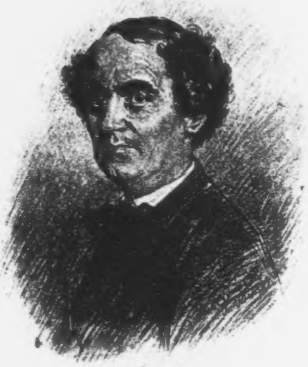
Johann Neſtroy's

Geſammelte Werke.



Zur freundlichen Erinnerung an

J. Nestroy

Wien am 1ten November 1860.

Johann Neſtroy's

Geſammelte Werke.

Herausgegeben
von
Vincenz Chiavacci und **Ludwig Ganghofer.**

Erſter Band.

6603

Bibliotheca
Univerſitatis
Lipſienſis
1893.

Inhalt:

Zu ebener Erde und im erſten Stock.
Der böſe Geiſt Lumpazivagabundus.
Die Familien Zwirn, Knieriem und Leim.
Einen Jux will er ſich machen.
Die ſchlimmen Buben.

Stuttgart.
Verlag von Adolf Bonz & Comp.
1890.

[illegible] 46264 : 13
[illegible] 26.11.68.
hwl

Nachdruck verboten.
Jeder Mißbrauch wird gerichtlich verfolgt.

Druck von A. Bonz' Erben in Stuttgart.

Vorwort.

Im Monat Mai 1889 wurde der litterariſche Nachlaß Johann Neſtroy's von den Erben des Dichters den Unterzeichneten zur Veranſtaltung einer Geſamtausgabe überwieſen. Die Sammlung und Sichtung des reichen Materials, ſowie die Beſeitigung jener Hinderniſſe, welche dem Zuſtandekommen einer Geſamtausgabe der Neſtroy'ſchen Werke entgegenſtanden, erforderte ſo viel an Zeit und Arbeit, daß ein volles Jahr verfloß, ehe mit dem vorliegenden Bande die Veröffentlichung des umfangreichen Werkes beginnen konnte.

Die Sammlung der Neſtroy'ſchen Werke erfüllt eine ſeit Jahrzehnten fällige Ehrenpflicht gegen den Dichter, welcher als volkstümlicher Dramatiker gleichberechtigt neben Ferdinand Raimund ſteht, neben Johann Fiſchart als der bedeutendſte Satiriker der deutſchen Sprache zu nennen iſt und allen Rechtes den Namen eines „Wiener Ariſtophanes“ verdiente. Johann Neſtroy wurzelte mit ſeinem ganzen Schaffen auf dem Boden des Wiener Dialektes und des Wiener Theaters, aber der Geiſt und die Bedeutung ſeines Wirkens reichten weit über die Grenzen ſeiner engeren Heimat hinaus. Die meiſten ſeiner Werke nahmen mit tauſenden von Aufführungen faſt über alle deutſchen Bühnen ihren Weg von Erfolg zu Erfolg; einzelne ſeiner Stücke, wie „Zu ebener Erde und im erſten Stock“, wie „Der böſe Geiſt Lumpazivagabundus“, welche durch ihren tiefen ſittlichen Gehalt, ihren unerſchöpflichen Humor, ihren ſchlagenden Witz und ihre unverwüſtliche Bühnenwirkung den Rang der Klaſſizität innerhalb der volkstümlichen Litteratur Deutſchlands beanſpruchen dürfen, wurden ins Engliſche, Franzöſiſche, Italieniſche und Ruſſiſche übertragen und machten mit zündenden Erfolgen den Namen des öſterreichiſchen Dichters auch auf den Bühnen des Auslandes heimiſch. Seine Werke ſind ſeit Jahrzehnten zu einem wertvollen Gemeingut der deutſchen Nation geworden; viele ſeiner Stücke zählen um ihrer dauernden Wirkung und ihrer unvergänglichen Friſche willen noch heute zum eiſernen Repertoirebeſtand all jener deutſchen Bühnen, auf welchen volkstümliche Darſtellungen gepflegt werden . . . und daneben vermag die Lektüre jener Stücke und parodiſtiſchen Arbeiten, welche von der Zeit überholt und für die moderne Bühne mehr oder minder veraltet ſcheinen, dem Leſer noch immer eine unerſchöpfliche Quelle des heiterſten Genuſſes zu bieten.

Wohl gelangen die Werke Neſtroy's erſt auf der Bühne, für welche ſie ja geſchrieben ſind, zu ihrer ganzen und vollen Wirkung; aber bei Neſtroy liegt das beſte Theil ſeines eigenartigen Geiſtes im Worte, welches mit der gleichen fröhlichen Macht auf den Leſer wie auf den Hörer wirkt. In Neſtroy's Begabung finden wir eine der ſeltenſten Vereinigungen, die Vereinigung von ätzender Satire und kauſtiſchem Witz mit warmem Gemüt und goldenem Humor; ſein klarer Verſtand und ſein natürliches Empfinden kämpfen mit ſchneidendem Schwerte gegen jede Unnatur, ſein geſunder Realismus wehrt ſich gegen alle ſchwulſtige Tragik und jede ungeſunde Sentimentalität; er malte die Welt, die ſich in ſeinen hellen Augen ſpiegelte, mit den Farben der Wirklichkeit, und mit ſtrengen, ſcharfen Strichen, überglänzt von den Lichtern ſeiner Satire, zeichnet er die Menſchen, in deren Mitte er lebte; auch dort, wo der Dichter, um mit ſeinem Spotte zu treffen und zu wirken, das Zerrbild der Karikatur ſtatt des Spiegelbildes der Wirklichkeit bietet, tönt unter der Larve ſeiner grotesken Geſtalten noch die Stimme des Lebens, blitzt unter der Maske noch das Auge der Wahrheit hervor; unmittelbar aus ſeinen Werken hören wir das Atmen der Volksſeele und fühlen den Puls, den im Leben und Körper des Volkes die beweglichſte aller Blutwellen ſchlägt, die Strömung der Zeit. So ſind ſeine Werke die beſte, geſündeſte Volkslektüre, und eine Sammlung all deſſen, was Johann Neſtroy geſchaffen, verdient mit vollem Rechte ein Lieblingsbuch der deutſchen Leſerwelt zu werden, ein Volksbuch im beſten Sinne des Wortes.

Eine Geſamtausgabe der Neſtroy'ſchen Werke kommt aber vor allem einem langgefühlten Bedürfnis der deutſchen Bühnen entgegen, da die letzten Auflagen jener wenigen Stücke, welche bisher im Druck erſchienen, zum Theil vergriffen ſind, während alle übrigen Stücke, unter ihnen gerade die wirkſamſten, bisher im Bühnenverkehr nur in handſchriftlichen Kopien kurſierten. Von Jahr zu Jahr waren ſolche Kopien immer ſchwerer und ſeltener zu beſchaffen, und ſo geſchah es, daß manche Stücke Neſtroy's, welche heute noch wie ehemals ihre zündende Wirkung üben könnten, nach und nach dem Bühnengebrauch entfremdet wurden. So wird nun die Geſamtausgabe ſeiner Werke die Aufführung jener Stücke erleichtern, welche ſich bis heute im Repertoire der deutſchen Theater erhalten haben, ſie wird bei anderen Stücken zu Repriſen, wie zu Bearbeitungen für die moderne Bühne anregen und wird den Theatern alle jene Stücke zugänglich machen, die von Anfang einem weiteren Bühnenverkehr niemals übermittelt wurden und ſeit zwanzig Jahren und darüber als gebannte Schätze in der Kiſte ſchlummerten, welche den Nachlaß Johann Neſtroy's unter Schloß und Riegel hielt.

Eine Lektüre für das Volk ... ein Gebrauchsbuch für die deutſchen Theater. Dieſer doppelte Zweck wurde bei Sichtung des Materials und bei der Anordnung der Ausgabe ſtreng im Auge gehalten. Da verbot es ſich von ſelbſt, den Abdruck der einzelnen Stücke durch kritiſche und erläuternde Beigaben zu belaſten. Neſtroy bedarf auch heute noch kaum einer kritiſchen Erläuterung. Die volkstümliche Sprache, die er ſchrieb, lebt heute noch unverändert im Munde eines großen Volkes, ſie iſt dem Öſterreicher und Süddeutſchen vertraut, dem Norddeutſchen verſtändlich; in der großen Zahl der Neſtroy'ſchen Stücke finden ſich nur wenige Ausdrücke und Redewendungen, welche der heute redenden Zunge nicht mehr geläufig erſcheinen. Und all jene lokalen, litterariſchen, ſozialen und politiſchen Anſpielungen, mit welchen ſich ſeine Stücke in tauſend Fäden durchſponnen zeigen, ſind ſo durchſichtig in ihrer Faſſung und ſo klar in ihrer Abſicht, daß ſie auch ohne genauere Kenntnis der Neſtroy'ſchen Zeit und Heimat nach Zweck und Urſache leicht erkannt und verſtanden werden . . . oder ſie ſind ſo eng mit der jeweiligen dramatiſchen Situation verknüpft und mit dem Dialog verwoben, daß ſie, ganz abgeſehen von ihrer verſteckten Beziehung nach außen, in der Situation und im Dialog an ſich notwendig erſcheinen und durch ſich ſelbſt zu wirken vermögen. So wäre auch hier jede Erläuterung nur ein die Lektüre erſchwerender Ballaſt geweſen. Für all jene Fälle jedoch, in welchen ein genaues Verſtändnis derartiger Stellen einen charakteriſtiſchen Zug für das Lebensbild des Dichters zu liefern vermag, ſei auf die biographiſche Studie verwieſen, mit welcher die Geſamtausgabe ihren Abſchluß findet; ſie unternimmt den Verſuch, den Lebensgang und die litterariſche Entwickelung Johann Neſtroy's mit möglichſter Treue zu ſchildern, ſeine dichteriſche Bedeutung und ſeine Stellung in der Zeit zu würdigen und das reiche, litterar- und kulturhiſtoriſche Material zu ſichten, welches in ſeinen Werken zerſtreut und eingeſchloſſen liegt. Im Hinblick auf dieſe biographiſche Beigabe konnte auch, wenigſtens für die erſte Auflage der Geſamtausgabe, von einer chronologiſchen Anordnung der Stücke abgegangen werden, da das Verlangen der Theater und des Publikums nach den zumeiſt geſpielten und im Druck vergriffenen Stücken eine dem praktiſchen Bedürfnis entſprechende Anordnung notwendig machte.

Als ganz unmöglich erwies ſich der Verſuch, für alle Stücke und alle Scenen den urſprünglichen Text, wie er aus Neſtroy's Feder gefloſſen, mit Sicherheit feſtzuſtellen. Bei den wenigen Stücken, welche noch unter Neſtroy's eigener Aufſicht gedruckt wurden, herrſchte in dieſem Sinne natürlich kein Zweifel, und die Sache ergab ſich von ſelbſt. Ganz anders bei den ſechzig übrigen Stücken. Was ſich an Originalmanuſkripten von Neſtroy's erſter Hand erhalten hat, ſind zumeiſt nur dialogiſierte Entwürfe, in welchen die Monologe und Geſangstexte fehlen oder nur dem Inhalte nach ſkizziert ſind, Entwürfe, welche erſt auf der Bühne, gelegentlich der von Neſtroy geleiteten erſten Aufführung, ihre fertige Form erhielten. Nach den Regie- und Souffleurbüchern dieſer Aufführungen wurden nun zu verſchiedenen Zeiten, innerhalb welcher dieſe Bücher ſelbſt wieder mehrfache Änderungen erfuhren, die verſchiedenen Kopien für die Provinzbühnen und für die Neſtroy'ſchen Gaſtſpiele angefertigt. Bei den Aufführungen in der Provinz wurden dieſe Kopien neuerdings geändert, jedes Extempore der Schauſpieler wurde eingezeichnet, an einzelnen Scenen ſpätere Überarbeitungen nachgetragen, welche von Neſtroy ſelbſt herrührten, von dieſen Büchern wurden abermals Abſchriften gefertigt, und ſo kam es, daß heute von den gleichen Stücken verſchiedene Kopien vorliegen, welche nicht nur zahlreiche Textvarianten, ſondern auch auffällige Abweichungen in der Scenenfolge, in den Liedertexten und in der Führung des Dialoges aufweiſen. In all dieſen Fällen auf den Text der Originalentwürfe zurückzugreifen, ſchien unzuläſſig, da ſich in vielen dieſer nachträglichen Änderungen Neſtroy's eigene Hand vermuthen ließ, wie ja auch die unter Neſtroy's eigener Aufſicht gedruckten Stücke weſentliche Abweichungen vom Text der Originalmanuſkripte zeigen. Es mußte ſomit in allen zweifelhaften Fällen dem pietätvollen Ermeſſen der Herausgeber überlaſſen bleiben, für den Text der Geſamtausgabe unter den vorliegenden Varianten und Überarbeitungen diejenige zu wählen, welche ihnen am bühnenwirkſamſten und dem Neſtroy'ſchen Geiſte am verwandteſten erſchien. Mit dieſer kritiſchen Aufgabe der Herausgeber verband ſich noch, im Intereſſe eines einheitlichen Charakters der Geſamtausgabe, eine gleichmäßige Redaktion der Dialektſchreibung, der bühnentechniſchen Ausdrücke, der äußerlichen Scenentheilung und der Spielvorſchriften.

Es war eine mühevolle Arbeit, die es hier zu überwältigen gab; die Herausgeber haben dieſe Arbeit mit freudiger Hingebung geleiſtet, in der Hoffnung, daß die vorliegende Geſamtausgabe ihren redlichen Antheil dazu beitragen möge, um den Namen und die Werke Johann Neſtroy's für das deutſche Volk und die deutſche Bühne neu zu beleben und dauernd zu erhalten.

Wien, am Oſtertage 1890.

Vinzenz Chiavacci, Ludwig Ganghofer.

Zu
ebener Erde und im erſten Stock

oder:

Die Launen des Glücks.

Zu ebener Erde

und

im erſten Stock,

oder:

Die Launen des Glücks.

Poſſe mit Geſang in drei Akten

von

Johann Neſtroy.

(Bühnen gegenüber Manuſkript.)

Stuttgart.
Verlag von Adolf Bonz & Comp.
1890.

Perſonen:

Goldfuchs, ein reicher Spekulant.
Emilie, ſeine Tochter.
Monſieur Bonbon.
Herr von Steinfels,
Deſſen Frau,
Herr von Wachsweich,
Deſſen Frau, } Hausfreunde bei Goldfuchs.
Johann, Bedienter
Fanny, Kammermädchen
Friedrich,
Anton, } Bediente } bei Goldfuchs.
Meridon, erſter
Aspic, zweiter } Koch
François, Küchenjunge } bei Goldfuchs.
Schlucker, ein armer Tröbler.
Frau Sepherl, ſein Weib.
Adolf, (21 Jahre)
Chriſtoph, (13 Jahre)
Nettel, (11 Jahre)
Seppel, (8 Jahre)
Reſi, (5 Jahre) } ſeine Kinder.

Damian Stutzl, Frau Sepherls Bruder, ein zu Grunde gegangener Tröbler, jetzt Gehilfe ſeines Schwagers.
Salerl, eine entfernte Anverwandte Schluckers.
Georg Michael Zins, ein Hausherr.
Plutzerkern, ein Greisler.
Zuwag, ein Fleiſcherknecht.
Zech, ein Kellner.
Wermut, Buchhalter eines Großhandlungshauſes.
Wilhelm, Sekretär eines engliſchen Lords.
Ein Gerichtsbeamter.
Grob,
Trumpf, } Tröbler.
Erſter
Zweiter } Wächter.
Gäſte, Muſikanten, Bediente, Küchenperſonal.

Die Handlung ſpielt in einer großen Stadt.

(Bühnen gegenüber Manuſkript.)

(Das Aufführungsrecht des Stückes in vorliegender Form iſt durch die Theateragentur Gabor Steiner, Wien, zu erwerben.)

I. Akt.

Die Bühne iſt in zwei Stockwerke getheilt.

Zu ebener Erde	Im erſten Stock
ein ärmliches Zimmer; rechts eine Seitenthüre, links im Hintergrund die allgemeine Eingangsthüre, links im Vordergrund ein Fenſter.	ein ſehr elegantes Zimmer; im Hintergrunde zwei mit Flügelthüren verſchloſſene Bogen, rechts eine Seitenthüre, links gegen den Hintergrund die allgemeine Eingangsthüre, mehr gegen den Vordergrund ein Fenſter.

Erſte Scene.

Sepherl, Plutzerkern, Zuwag, Zech. Chriſtoph, Seppel, Nettel, Reſi.	**Friedrich, Anton. Mehrere Bediente.**
(Sepherl geht unruhig auf und nieder. Plutzerkern, Zuwag und Zech fordern ungeſtüm ihr Geld; die Kinder ſtehen ängſtlich zur Seite.)	(Die Bedienten ſind beſchäftigt, auf einer prachtvoll gedeckten Tafel die Aufſätze in Ordnung zu bringen.)

Plutzerkern, Zuwag, Zech.	**Friedrich, Anton.**

(Zugleich mit dem Chor.)

Wird's einmal werden oder nicht?	Nur hurtig, fleißig, zaudert nicht,
Wann krieg'n wir unſer Geld?	Die Tafel bringt uns Geld,
Was wär' denn das, wenn man's verſpricht,	Wenn alles unſerm Herrn entſpricht,
Und 's Wort gar niemals hält?	Ein jeder was erhält!

Friedrich. Heut muß der Tiſch ſich völlig bieg'n.

Zech. Ich hab' fünf Gulden, dreiß'g Kreuzer z'krieg'n.

Anton. Der Aufſatz kommt hier ſchön in d'Mitt'.

Zuwag. Ich gieb kein Fleiſch mehr auf Kredit.

Friedrich. Und neben die Blumen kommt das Salz.

Plutzerkern. Ich will bezahlt ſein für mein Schmalz.

Plutzerkern, Zuwag, Zech.	**Friedrich, Anton.**

(Zugleich mit dem Chor.)

Wird's einmal werden oder nicht?	Nur hurtig, fleißig, zaudert nicht,
Wann krieg'n wir unſer Geld?	Die Tafel bringt uns Geld,
Was wär' denn das, wenn man's verſpricht,	Wenn alles unſerm Herrn entſpricht,
Und 's Wort gar niemals hält!	Ein jeder was erhält!

Sepherl (zu den Gläubigern). Meine lieben Herren, martern S' mich net, wenn ich kein Geld hab', kann ich net zahlen, und wenn ich eins krieg', so werd' ich zahlen.

(Die Bedienten beschäftigen sich mit dem Ordnen der Tafel.)

Plutzerkern. Wer kein Geld hat, soll auch nix essen.

Christoph. Versteht sich! Kinder haben nie Geld und essen alleweil.

Sepherl (ängstlich zu Christoph). Wirst still sein, du machst ja die Herren bös.

Plutzerkern, Zech und Zuwag (beraten sich im Stillen).

Friedrich (zu den übrigen). Kameraden! Trinkgelder wird's regnen heut!

Anton. Nur acht geben, daß uns der Johann bei der Theilung nicht betrügt.

Plutzerkern. 's is nix anz'fangen mit der Bagasch.

Friedrich. Beim Arbeiten laßt er sich nicht sehn, beim Hinunterleuchten aber, da ist er der Fleißigste.

Anton. Wir müssen ihm recht auf die Kappen gehn.

Alle. O, er wird uns nicht zu g'scheit. (Mit Anton nach links ab.)

Friedrich (bleibt zurück und stellt die Stühle um die Tafel).

Plutzerkern (zu Sepherl). Bis wann können S' zahlen?

Sepherl. Ich hoff' in 14 Tag'.

Plutzerkern. Gut, so wollen wir warten, aber während der 14 Tag' kommen wir alle Tag' her und machen ein' Spektakel.

Sepherl (bittend). Aber zu was denn?

Zuwag. Das sind unsere Zinsen.

Alle Drei. Alle Tag' wird ein Skandal g'macht.

(Links im Hintergrund ab.)

Zweite Scene.

Sepherl, die Kinder. | Friedrich, dann Goldfuchs.

Sepherl. Ich bin doch recht ein unglückliches Weib. Mein' Mann sein Verdienst so schlecht, und die Schaar Kinder zum abfüttern!

Christoph. Und das glaubt kein Mensch, was die Kinder essen müssen, sonst wachsen s' net.

Sepherl. Halt 's Maul, schau deine jüngern G'schwister an, die sagen nix, und du, der größte, du hast alleweil 's Essen im Kopf.

Christoph. Freilich hab' ich's im Kopf, aber warum? Weil ich's net im Magen hab'.

Nettel. Wenn mir der Vater ein neu's Kleid giebt, was er als altes kauft, das is mir lieber als alles Eſſen in der Welt.

Sepherl. Eitle Kreatur!

Neſi (mit einem Hanswurſt ſpielend). Ich verlang' mir gar nix, wenn ich nur alleweil ſpielen kann.

Friedrich. Das Geld möcht' ich haben, das mein Herr ausgiebt in einem Jahr. (Legt die Servietten auf der Tafel zurecht.)

Chriſtoph. Jetzt Spaß apart, Mutter, wird heut gar net 'kocht?

Sepherl. Wenn der Vater ein Geld nach Haus bringt, ſonſt net.

Chriſtoph. Da is's zu ſpät, da kommen wir aus der Ordnung.

Sepherl. Was will ich machen? Zum Verſetzen hab' ich nix mehr.

Chriſtoph. Vielleicht is doch noch was da, ich trag's ins Amt.

Sepherl (geht zum Wandſchrank, öffnet ihn und ſucht in demſelben).

Goldfuchs (tritt von rechts auf). He! Friedrich! Gut, daß er da iſt. Ich habe noch Verſchiedenes hier aufnotiert. (Setzt ſich im Vordergrunde rechts auf einen Stuhl und durchblättert ſeine Notizbuch.) Die Tiſchweine brauchen wir gar nicht, wir fangen gleich mit dem Mosler an.

Friedrich. Sehr wohl, Euer Gnaden.

Goldfuchs. Und hat er mit dem Koch wegen des Spargels geſprochen?

Friedrich. Der Koch meint, im Oktober bekommt man das Stammerl nicht unter einem Gulden.

Goldfuchs. Nun?

Friedrich. Da hab' ich g'ſagt, ich muß Euer Gnaden erſt fragen, ob's nicht zu theuer iſt.

Goldfuchs (aufgebracht). Impertinenter Burſche! Mir iſt gar nichts zu theuer, als der Lohn, den ich für einen Schlingel von ſo gemeiner Denkungsart zahle, wie er iſt! (Blättert in ſeinem Notizbuch.)

Friedrich (beſchäftigt ſich an der Tafel).

Sepherl. Die Kleider ſind ſchon alle verſetzt.

Chriſtoph. So gehn wir halt über d'Wäſch'.

Sepherl. Du wirſt einmal ein rechter Lump werden.

Chriſtoph. Das ſagt der Vater auch, und was die Alten ſagen, das muß wahr ſein.

Sepherl (ſuchend). Da is's umſonſt. Jetzt will ich noch drinn' in dem andern Kaſten ſchauen. (Rechts ab mit den Kindern.)

Chriſtoph (folgend). Vielleicht finden wir da auch nix.

Aber Hunger g'litten wird net, da muß eher alles Bettg'wand ſtudieren. (Ab.)

Goldfuchs (dem mittlerweile das Schnupftuch zur Erde gefallen iſt). Apropos, Friedrich, ſag' er dem Koch, die Trüffelpaſteten kommen nicht *nach*, ſondern *vor* den Faſanen.

Friedrich (das Tuch aufhebend). Euer Gnaden, das Schnupftuch iſt auf die Erde gefallen. (Reicht es hin.)

Goldfuchs (erzürnt). Kecker Schuft! Was mutet er mir zu? Glaubt er, ich werde etwas berühren, was ſchon einmal auf der Erde lag?

Friedrich. Es iſt aber vom feinſten Battiſt.

Goldfuchs. Augenblicklich werf' er es zum Fenſter hinunter. (Steht auf und lieſt in ſeinem Notizbuch.)

Friedrich (thut, als ob er das Schnupftuch zum Fenſter hinauswürfe, ſteckt es aber ſchnell in die Taſche). Es iſt ſchon drunten, Euer Gnaden, es ſteckt's g'rad einer ein.

Goldfuchs. Der Johann ſoll ſogleich zu mir kommen. (Rechts ab.)

Friedrich (allein). Ich bin kein Wahrſager, ſondern nur ein Bedienter, ich glaub' aber alleweil, ich werd' noch was haben, wenn der einmal nix hat. (Links ab.)

Dritte Szene.

Damian. | **Johann.**

Damian (kommt in ärmlichem Anzug zur Mitte herein, ein Bündel unter dem Arm).

Am allerlängſten ehrlich währt,
Das Sprichwort hab' ich oft ſchon g'hört,
Das Sprichwort paßt für alle Leut',
In jedem Stand, zu jeder Zeit,
Das will ich glaub'n, doch ſei's, wie's ſei,
Ein Tandler geht zu Grund dabei.

Ich bin ein ſeelenguter Narr,
Ich überbiet' mein Leb'n kein' Waar',
Ich hab', 's weiß jeder, der mich kennt,
Zum Leutbetrügen kein Talent,
Drum ſag' ich es ganz unverhohl'n,
Ich hätt' kein Tandler werden ſoll'n.

Johann (tritt zur Seite links ein, in eleganter Livree, in der einen Hand eine Malagaflaſche, in der andern Hand ein Glas).

Giebt mein Herr eine Tafel, ſo trinkt er ein' Wein,
Und das zwar ein' guten, doch der beſte g'hört mein,

Für all's, was ich kauf', rechn' ich 's Vierfache an,
Mein Herr, der bezahlt's, 's iſt ein ſeel'nguter Mann,
Und giebt er auch die Tafel beim helllichten Tag,
Ich komm' mit ei'm Konto für die Wachskerzen nach,
Und wenn er was merkt, da wird's pfiffig gemacht,
Da bring' ich g'ſchwind meine Kameraden in Verdacht.

Drum ſag' ich, Esprit hab'n, dann iſt's ein Vergnüg'n,
Dann kann man die Herrſchaft beſtehl'n und betrüg'n!
Jetzt will ich d'Livree a drei Jahrl noch trag'n,
Dann halt' ich mir ſelber a Paar Roß' und ein' Wag'n,
Ich halt' mir a Köchin, ein' Kutſcher, ein' Knecht,
Nur ja kein' Bedienten, und da hab' ich recht,
Denn Hallunken giebt's unter die Bedienten, 's is g'wiß,
Das kann der nur beurtheil'n, der ſelber einer is.

(Nimmt ſich einen Stuhl, ſetzt ſich im Vordergrund links nieder und trinkt gemütlich.)

Damian (nach Johanns Geſang). Mit alte Kleider handeln, iſt eine wahre Lumperei, es ſchaut nix heraus dabei, als höchſtens der Ellbogen, wenn man's anzieht. Ich war einmal mein eigener Herr, bin viermal z'Grund 'gangen in einem Jahr, jetzt bin ich Sklav' bei mei'm Schwagern; um nur 'was z'eſſen zu haben, bleib' ich in einem Dienſt, wo ich Hunger leiden muß. Das muß anders werden. Mir bleibt nur ein einziger Ausweg; ich geb' auf Pränumeration ein Werk heraus: „Syſtematiſche Anleitung zur Lumpen- und Fetzenkunde,“ ... entweder das bringt mir was ein, oder ich bring' mich um. (Geht zurück zu einem Stuhl, öffnet das Bündel und nimmt daraus einen braunen, gut konſervierten Männerrock und hängt ihn über die Stuhllehne.)

Johann. Was haben dieſe Leut', die Alchymiſten, alles über Goldmacherkunſt ſtudiert! Ich weiß ein prächtiges Rezept. Man nehme Keckheit, Devotion, Impertinenz, Pfiffigkeit, Egoismus, fünf lange Finger, zwei große Säck' und ein kleines Gewiſſen, wickle das alles in eine Livree, ſo giebt das in zehn Jahren einen Haufen Dukaten. Probatum est! (Es wird an der Thüre rechts geläutet.) Mein gnädiger Herr läut't. Soll ich aufs erſtemal läuten hineingehn? — Meinetwegen, weil ich heut g'rad bei Laune bin. (Rechts ab.)

Damian. Da hab' ich einen Rock z'kaufen 'kriegt, da kann mein Schwager wieder ein paar Gulden profitieren daran. Was iſt aber das gegen den Profit, den andere haben? Seit der Erfindung des Geldes giebt es in jedem Stand Reiche und Ärmere. Es iſt ein Unterſchied zwiſchen Bäck und Bäck, es iſt eine Differenz zwiſchen Fleiſchhacker und Fleiſchhacker, aber der Abſtand, der zwiſchen Tandler und Tandler iſt, der geht ſchon ins Unberechenbare hinein.

Es giebt Tandler, die ſchauen ein' Großhändler über die Achſel an. Mich hat das Schickſal beſtimmt, das verworfenſte Individuum der unterſten Gattung zu ſein. Dazu noch eine ungeſättigte Leidenſchaft im Herzen, das hat ſchon friſche, feſte Leut' z'ſammg'riſſen, was hab' ich erſt zu erwarten, der ich ſchon ſo viele Jahre auf'm Tandelmarkt bin? (Man hört von außen ſprechen.) Was iſt das! Das iſt der Salerl ihre Stimm', und eine Mannsbilderſtimm'!... Mordelement!

(Verbirgt ſich ſchnell ~~hinter einem Wandſchrank~~.)

Vierte Scene.

(Zu ebener Erde.)

Damian. Salerl, Bonbon von links.

Salerl (trägt eine Haubenſchachtel in der Hand). Aber ich bitt', ich weiß gar net . . .

Bonbon (ſie verfolgend). Liebes, ſchönes, herziges Kind, ich bin hier bekannt im Hauſe . . . man darf mich nicht ſehen . . .

Salerl. So verſchwinden S' halt, Euer Gnaden!

Bonbon. Ich ſpeiſe heute Mittag hier oben im erſten Stock.

Salerl. Ich wünſch' guten Appetit.

Bonbon (ſehr eilig). Du mußt mir ſchreiben, Goldſchätzchen, wann ich dich ſprechen kann, du Herzchen! Ich laſſe vor Tiſch eine Schnur aus dem Fenſter herab, du bindeſt ein zärtliches Briefchen daran, ich zieh' es hinauf... verſtehſt du? Adieu, lieber Schatz, adieu! (Ab.)

Fünfte Scene.

(Zu ebener Erde.)

Damian, Salerl.

Salerl (Bonbon erſtaunt nachſehend). Ah, da muß ich bitten! Der glaubt, man darf nur Haſerl ſagen.

Damian (aus ſeinem Verſteck vortretend). Meineidige! Was hab' ich geſehn?

Salerl. Ein' alten Stutzer, ſonſt nix.

Damian. Wie kommt er in deine Nähe?

Salerl. Auf ſeine zwei Spazierhölzer. Er is mir nachg'rennt, wie ein Wahnſinniger, hat mir eine Menge Schönheiten g'ſagt und hat mich gar net zu Wort kommen laſſen, ſo oft ich ihn hab' fortſchaffen wollen.

Damian. Ich ſag' dir's, reiz mich nicht. Ich bin ein guter Kerl, aber in der Eiferſucht kann ich dem Othello ein Duplee vorgeben.

Salerl. Hör auf, ich glaub', ich gieb dir net viel Anlaß.

Damian. Wenn ich nicht ſo hungrig wär', den hätt' ich g'haut! So aber fühl' ich mich zu kraftlos. Aber es handelt ſich nur um drei paar Leberwürſt', und ich bin wieder Mann und zerreiß' euch in der Luft, alle zwei.

Salerl. Du biſt ein Narr! Jetzt ſei wieder gut, denn ich mag nur die guten Narren.

Damian. Dem Krippenreiter kann ich's nicht ſchenken, ich hab' ſo einen Rachedurſt in mir . . .

Salerl. Geh, geh, das wird wohl ein anderer Durſt ſein.

Damian. Möglich! Aber Waſſer löſcht ihn auf kein' Fall, ich glaub' immer, es wird's nur die Rache thun.

Salerl. Probier's halt derweil mit a paar Seidel Heurigen.

Damian. Foppſt mich? Meine Kaſſa verträgt ſolche Depenſen nicht. Da oben (Zeigt gegen den erſten Stock.) ja, da könnten ſ' ei'm was zukommen laſſen. Der reiche Herr ober uns giebt große Tafel . . . ſind wir net eing'laden?

Salerl. Du Dalk! Da ſpeiſen lauter reiche Leut'.

Damian. Das iſt eben das Dumme und höchſt Ungerechte. Wenn die reichen Leut' nicht wieder Reiche einladeten, ſondern arme Leut', ſo hätten wir alle genug z'eſſen.

Salerl. Geh, du red'ſt wieder ſo g'ſchwoll'n.

Damian. O nein, meine Red' iſt philoſophiſch, und das G'ſchwollene g'hört ins Mediziniſche.

Salerl. Man muß d'Welt nehmen, wie ſ' is, und net, wie ſ' ſein könnt'.

Damian. Mich wird die Welt bald gar nix mehr kümmern.

Salerl. Das kann nur der ſagen, der ſehr hoch ſteht.

Damian. Oder der, der ſehr tief liegt.

Salerl (befremdet). Tief liegt?

Damian. Ja, im Grab.

Salerl. Jetzt hör mir auf!

Damian (kleinlaut). Wenn der Menſch gar keine Freud' hat . . .

Salerl. So muß er geduldig warten, bis d'Freud' kommt.

Damian. Mir bleibt ſ' z'lang aus, ich fang' ſchon an, kleinmütig z'werden.

Salerl. Schäm dich, biſt du a Mann?

Damian. Ja, aber ein kleinmütiger.

Salerl. 's Glück is kugelrund, es kann alles noch anders werden.

Damian. Ich bin halt kleinmütig.

Salerl. Da haſt zwölf Groſchen auf ein' Wein. (Giebt ihm eine Hand voll Kupfermünze.)

Damian. Du biſt halt großmütig.

Salerl. Jetzt geh, Narr, und komm g'ſcheit zurück. Ich kenn' dich, beim dritten Seidel erſcheint dir alles in ei'm andern Licht. (Rechts ab.)

Damian (allein). Wer hätte ſo eine ausgebreitete Menſchenkenntnis in dieſer kleber'n Perſon geſucht!

Sechſte Scene.

(In ebener Erde.)

Damian. Schlucker, ärmlich gekleidet, tritt von links auf.

Schlucker (erregt). Ah, der Damian is da? Gut.

Damian. Was will der Schwager?

Schlucker. Schon wieder neue G'ſchichten!

Damian. So?

Schlucker. Mein Sohn is in die Goldfuchſiſche Tochter verliebt.

Damian. Das iſt ſchon eine alte G'ſchicht', die g'hört auf'n Tandelmarkt.

Schlucker. Für mich is ſ' neu, nagelneu, und darf gar net alt werden.

Damian. 's Stubenmadel trägt die Botſchaften, das Fräulein geht ein bißel über d'Stiegen herunter, der Sohn ein bißel auf d'Stiegen hinauf, auf'm halben Weg kommen ſ' zuſamm'...

Schlucker. Ich werd' ſ' auseinander treiben! Da käm' weiter kein Spektakel heraus! Ich hab' jetzt noch einen notwendigen Gang, drum geh' der Schwager hinein zu der Meinigen, ſie ſoll mir den Malefizbuben net aus die Augen laſſen. (Immer heftiger und raſcher.) Wie er nach Haus kommt, muß er in die Kammer hinein, und mit kei'm Blick darf er auf die Stiegen hinausgehen, mit kei'm Fuß beim Fenſter hinausſchaun. Sie ſoll bedenken, was uns der alte Herr von Goldfuchs für eine Hiſtorie anfanget; ſie ſoll bedenken, daß er glaubet, wir ſind einverſtanden mit dem Liebeshandel; ſie ſoll bedenken, daß das uns dahin bringen könnt', daß wir abg'ſchafft würden; ſie ſoll bedenken, daß wir zwar ſchlechte Leut' ſind, daß man uns aber nix Armes nachſagen kann! Das ſag' ihr der Schwager, ich hab' jetzt einen notwendigen Gang. (Eilt nach links ab.)

Siebente Scene.

(Zu ebener Erde.)

Damian, dann **Sepherl.**

Damian (allein). Mir ſcheint, der war beim Heurigen. Die Kommiſſion iſt mir zu lang. (Geht zur Thüre rechts und ruft.) Sepherl! Schweſter! Du ſollſt acht geben auf den großen Buben. (Will nach links ab.)

Sepherl (ſteckt den Kopf heraus). Was is's?

Damian. Ich hab's ſchon einmal g'ſagt, zweimal red' ich net. (Ab.)

Sepherl. Na, na, der hat's wieder g'nötig. (Geht zurück.)

Achte Scene.

(Im erſten Stock.)

Zins und **Friedrich** kommen von links.

Zins (giebt Friedrich Geld). Da hat er einen Gulden, Freund. Meld' er mich, ſag' er nur, ich hab' in einer dringenden Angelegenheit zu ſprechen.

Friedrich. Sogleich, Euer Gnaden. (Rechts ab.)

Zins (allein). Ich weiß nicht... ich hab' eine ordentliche Furcht in mir... ei was, ich hab' ihm einen ſo wichtigen Dienſt geleiſtet, und überhaupt... was hat denn ein Hausherr zu fürchten?... Ich bin freilich ſchon 47 Jahr'... aber ich hab' drei Häuſer... auf mei'm G'ſicht ſind freilich einige Blattermaſen... aber auf meine Häuſer ſind keine Säu'... mit einem Wort, ich bin ein junger ſauberer Kerl, ich riskier's!

Neunte Szene.

(Im erſten Stock.)

Zins. Goldfuchs, Johann, Friedrich von rechts; letzterer geht gleich wieder ab.

Goldfuchs. Ah, ſieh da, der Hausherr! Sie kommen um den Zins? Wiſſen Sie, daß morgen erſt der Tag iſt? Mir iſt es zwar gleichgültig, ob ich eine Bagatelle von 2000 Gulden einen Tag früher oder ſpäter bezahle, aber es ſieht aus, als ob Sie Mißtrauen in meine Pünktlichkeit ſetzten.

Zins. Ich bitte ... ich komme ...

Johann. Wir ſind noch nie unſern Zins ſchuldig geblieben, und wir werden uns wegen dummen 2000 Gulden auch nicht ſchmutzig machen.

Zins (ernſt zu Johann). Was hat denn er ...

Goldfuchs (ſehr gütig zu Johann). Schweig, Johann!

Johann (heuchleriſch). Ja, wenn Euer Gnaden wer beleidigt, das iſt mir g'rad, als wenn man mir ans Leben ging'.

Goldfuchs (für ſich). Braver Burſche das!

Zins. Mein Anliegen iſt ganz anderer Art. Ich komme aus keiner halbjährigen, ſondern aus einer lebenslänglichen Urſache; mit einem Wort: ich möchte heiraten.

Goldfuchs. Thun Sie das immerhin, aber was ...

Johann. Was geht denn das uns an?

Goldfuchs. Mir dieſes Geſtändnis zu machen, iſt doch eine äußerſt barocke Idee.

Johann. Ein Friſeur könnt' keinen parukern Einfall haben.

Zins (ernſt zu Johann). Wird er mich zu Wort kommen laſſen? ... (Zu Goldfuchs.) Sie kennen meine Vermögensumſtände, wiſſen, daß ich drei Häuſer hab', wiſſen, daß ich ein ehrlicher Mann bin, drum nehm' ich mir ohne Umſtänd' die Freiheit und halte um die Hand Ihrer Tochter an.

Goldfuchs (erſtaunt). Wa ... was? (Will ſich ärgern, betrachtet aber Zins mit geringſchätzender Miene und bricht in lautes Gelächter aus.)

Johann (muſtert Zins und lacht ebenfalls laut auf).

Zins (zu Goldfuchs). Was iſt denn da Lächerliches dran?

Goldfuchs (ernſt und ſtolz). Danken Sie es meinem gegenwärtigen guten Humor, daß ich nur lache über Ihr keckes Begehren.

Johann. Sind Sie froh, wenn wir lachen, denn ſonſt ...

Zins (feſt). Was ſonſt?

Johann (zurücktretend). Das wird ſchon mein Herr ſagen.

Goldfuchs (gütig). Ruhig, Johann, ruhig! (Kalt und ſtolz zu Zins.) Ohne mich mit Ihnen in Weitläufigkeiten einzulaſſen, ... ich habe andere Pläne mit meiner Tochter.

Johann. Ja, ganz andere Pläne haben wir mit unſerem Töchterl.

Zins (ſeinen Zorn verbeißend). Wär' ich Ihnen alſo zu ſchlecht zum Schwiegerſohn.

Goldfuchs. Wie Sie es nehmen wollen. Ich fordere von meinem Schwiegerſohn nicht nur Reichtum, ſondern auch gute Herkunft.

Zins. Erlauben Sie mir, mein Vater war nicht reich, aber ein Ehrenmann: iſt das der Ihrige auch geweſen?

Goldfuchs. Mein Vater war Lieferant, ich bin geborner Millionär.

Johann (zu Zins). Folglich giebt's da für Ihnen keine Braut. Zu kühne Wünſche kommen von erhitztem Gehirn, nehmen Sie Eisumſchläg' auf'n Kopf, es kann nicht ſchaden.

Zins (losbrechend). Jetzt hab' ich's ſatt, er infamer Schlingel! (Will auf Johann los.)

Goldfuchs (dazwiſchentretend). Halt! Eine Rauferei in meinem Hauſe?

Zehnte Scene.

(Im erſten Stock.)

Die Vorigen. Emilie und **Fanny** von rechts.

Emilie (ängſtlich). Was geht da vor?

Fanny (zu Emilie). Still! Still! (Zieht ſich mit Emilie unbemerkt zurück.)

Johann. Ich glaub', er hat einen betrunkenen Rauſch.

Goldfuchs (zu Zins). Herr, Sie ſind mit Ihrem Begehren abgewieſen, dort iſt die Thüre.

Zins (aufgebracht). Was? Mich hinausſchaffen aus meinem eigenen Haus?

Goldfuchs. Ich bezahle den Zins, die Wohnung iſt mein.

Johann. Die Kündigung können S' uns ſchicken, nachher dürfen S' aber erſt noch ein halbes Jahr nicht herein.

Goldfuchs. Adieu! Ich finde es nicht der Mühe wert, mich zu echauffieren! (Ab.)

Zins (will erbittert etwas antworten, erblickt aber das Fräulein, hält ſich zurück und läßt mit unterdrückter Wut Johann bis zu Ende reden).

Johann (zu Goldfuchs, während des Abgehens). Ja, echauffieren wir uns nicht. (Zu Zins, keck.) Man muß nicht glauben, wenn man ein Hausherr iſt, daß man dann alles durchſetzt. Hausherr kann ein jeder ſein, der ſich ein Haus kauft; und überhaupt, da iſt jetzt gar nicht drauf z'gehn, heut zu Tag giebt's Hausherrn, daß Gott erbarm', jeder Stein iſt beim Grundbuch vernagelt, und 30 Jahr' zieht der Baumeiſter den Zins, die Sponponaden kennt man ſchon. (Ab.)

Elfte Scene.

(Im erſten Stock.)

Zins. Emilie. Fanny.

Zins. Dem Kerl muß ich eine Tracht Prügel verſchaffen, und wenn mich jeder Hieb auf ein' Dukaten kommt.

Fanny (zu Zins). Was iſt denn eigentlich vorgefallen?

Emilie. Lieber Herr Zins, ich bin in einer Sorge . . .

Zins (beiſeite). Jetzt geht's in einem hin; ich mach' ihr meinen Antrag; mag ſie mich, dann ſetz' ich mein ganzes Vermögen dran, daß ſie die Meinige wird. (Zu Emilie.) Mein Fräulein, ich habe bei Ihrem Herren Papa um Ihre Hand

Bibl. Univ.-rs. L.

angehalten und bin abgewieſen worden. Geſetzt, ich hätt' bei Ihnen zuerſt angeklopft, was für eine Antwort hätt' ich erhalten?

Emilie. Herr Zins, Sie ſind mir ein zu ſchätzenswerter Mann, als daß ich Ihnen meine Gefühle verheimlichen ſollte.

Zins (freudig überraſcht). Reden Sie! (Beiſeite.) Sie iſt verliebt in mich! O, ich glücklicher Kerl!

Emilie. Ihnen will ich mein Vertrauen ſchenken. Möchte mir dies Anſpruch auf Ihre Güte erwerben! Gerade Sie könnten viel thun für mein künftiges Glück.

Zins (entzückt). Alles ... Alles ... reden Sie nur!

Emilie. Ich fühle mich geehrt durch Ihren Antrag, doch mein Herz gehört ſchon einem jungen Manne ...

Fanny. Wohlgemerkt, einem jungen Mann!

Emilie (fortfahrend). Er iſt arm, doch reich an Eigenſchaften des Herzens.

Zins (ganz verblüfft). So?

Emilie. Sie kennen ihn; er iſt der Sohn einer Ihrer Mieter, der Sohn des Trödlers zu ebener Erde.

Zins (losbrechend). Was? So einen Springinsfeld zieht man einem Hausherrn vor?

Fanny. Ja, die Liebe fragt nichts nach Georgi und Michaeli; Luftſchlöſſer ſind ihre liebſten Häuſer, ihr Grundbuch iſt das Herz, und der Zins wird nur mit Küſſen bezahlt.

Zins (böſe zu Fanny). Geh ſie mir aus dem Weg. Ich bin ſo im Grimm, daß ich mich ſelber zerreißen könnt'.

Fanny. Sie ſind Ihr eigener Herr.

Emilie (ihn beſänftigend). Herr Zins ...

Zins (ohne auf ſie zu hören, für ſich). Ich bin furchtbar abgebrannt. Aber ich weiß, was ich thue! Der Sohn einer Zuebenererdpartei ſoll über einen Hausherrn triumphieren? Nein, das darf nicht ſein! (Ab.)

Zwölfte Scene.

Adolf und **Damian.** | **Emilie, Fanny.**

Fanny. Hu! Dem brennt der Kopf!

Emilie. Er iſt ein vernünftiger Mann; wenn der Zorn vorüber iſt, ſo ...

Fanny. Jetzt von was anderm! Fräulein, ich laſſ' Ihnen nicht mehr aus, jetzt müſſen Sie dem armen Adolf ſchreiben. Der gute Menſch iſt ſo melancholiſch ...

Emilie. Wie kann ich? Er hat ja mir noch nie geſchrieben.

Fanny. Er traut ſich nicht, und eins muß ja den Anfang machen. Unter uns geſagt, Sie müſſen nicht bös ſein, Fräulein, aber ich bin ihm heut begegnet, und da hab' ich ihm verſprochen, weil er gar ſo traurig war, daß er heut

Schlag Eins einen Brief von Ihnen kriegt. Da hat der Menſch eine Freud' g'habt ... ach! (Nach der Wanduhr ſehend.) Aber es iſt ſchon bald Ein Uhr.

Emilie. Geſchwind! Feder, Tinte und Papier!

Fanny (öffnet die Lade eines kleinen Schreibtiſches und nimmt das Verlangte heraus). Da iſt ſchon alles.

Emilie (ſetzt ſich und ſchreibt).

Fanny (geht zum Fenſter).

Adolf und **Damian** treten auf.

Damian (benebelt). Ich laſſ' dich net aus, du mußt mir den Brief ſchreiben.

Adolf. Vetter, ich hab' jetzt unmöglich Zeit.

Damian. Du biſt der Sohn meiner Schweſter, du mußt Zeit haben, ich befehl' es als Oheim, verſtehſt du, als Oheim.

Adolf (für ſich). Bald iſt es Ein Uhr, die Stunde, der ich mit banger Ungeduld entgegenſehe! Wenn ich ihn nur fortbrächte.

Damian. Du biſt eine ſchwärmeriſche Seele, du lieſt Romane, du red'ſt hochdeutſch, du mußt mir den Brief ſchreiben.

Adolf. Gut alſo, aber ſchnell. Was hab' ich zu ſchreiben? (Sieht während der folgenden Rede wieder nach der Uhr, öffnet das Fenſter und ſtellt das Schreibzeug aus dem Schranke auf ein Tiſchchen.)

Damian. Das Verhältnis iſt ſo: ich habe einen Rachedurſt in mir; der Salerl iſt einer nach'gangen, und den will ich triſchaken. Da muß alſo ein Brief an ihn geſchrieben werden, als wenn die Salerl einen zärtlichen Brief an dieſen Nachgeher ſchreibet, daß wir ihn ſo zu der beabſichtigten Triſchakung hierherlocken.

Adolf. Aha! (Setzt ſich.)

Fanny (hat zum Fenſter hinabgeſehen). Das Fenſter iſt offen, er iſt zu Hauſe.

Emilie (welche abwechſelnd nachdachte und ſchrieb). Ich bin ſo verlegen und finde die rechten Worte nicht.

Fanny. Das iſt nur beim erſten Brief.

Damian. Der Brief muß aber Gefühl haben, ſehr viel G'fühl.

Adolf (will ſchreiben.) Ich wünſche Sie heute abends zu ſehen.

Damian. Nix, das is ja kein G'fühl.

Adolf. Alſo anders. Ich liebe Sie von ganzer Seele, ich bete Sie an.

Damian. So is's recht! Da wird der alte Windbeutel drein ſchauen!

Adolf (will weiterſchreiben). Kommen Sie alſo ...

Damian. Das is ſchon wieder kein G'fühl.

Adolf. Aha! (Schreibt wieder.) Alſo: Wenn Sie meinem leidenden Herzen einen ſüßen Troſt gewähren wollen, ſo kommen Sie…

Damian. Nur zu in der Dicken, das is G'fühl!

Adolf (weiter ſchreibend). Heute Abend zu mir… (Denkt nach.)

Emilie. Soll ich ſchreiben, daß ich Antwort erwarte?

Fanny. Das glaub' ich; ſchreiben Sie ihm, daß die Schnur ſo lang am Fenſter bleiben wird, bis er die Antwort daran geknüpft hat.

Emilie. Ich verſtehe nicht…

Fanny. Schreiben Sie nur…

Adolf (ſchreibt). Das Glück meines Lebens hängt an der Erfüllung dieſer Bitte. (Zu Damian.) Ohne Unterſchrift?

Damian. Ohne Unterſchrift! Das iſt das wahre Gefühl. Jetzt heißt's den Brief petſchieren.

Emilie. So, ich bin fertig. (Schließt den Brief.)

Adolf. Es iſt weder Siegelwachs noch Petſchaft da.

Fanny (befeſtigt eine Schnur am Fenſter).

Damian. Ich petſchiere den Brief halt bei der Kasſtecherin drüben. (Nimmt den Brief.) Wenn der Chevalier den Brief lieſt, kommt er unausbleiblich, und die Triſchakung geht vor ſich, und das tüchtig… o, nur Gefühl! (Ab.)

Dreizehnte Scene.

Adolf, dann **Schlucker.**

Die Vorigen.

Emilie. Hier iſt der Brief.

Fanny. Geben Sie nur geſchwind. (Bindet den Brief an das Ende der Schnur und läßt ihn aus dem Fenſter hinab.)

(Die Wanduhr ſchlägt Eins.)

Adolf. Ein Uhr! Fanny verſprach mir, an einer Schnur… (Zieht gegen das Fenſter.) Was ſeh' ich! Darf ich meinen Augen trauen! (Eilt zum Fenſter.)

Schlucker (tritt ein, mit einem großen Laib Brot unter dem Arm).

Adolf. Der heißerſehnte Brief! (Zieht den Brief zum Fenſter herein und löſt ihn von der Schnur.)

Schlucker (bemerkt Adolf und ſtutzt; leiſe für ſich). Was g'ſchieht denn da? (Schleicht näher.)

Adolf (jubelnd den Brief emporhaltend). Ich hab' ihn!

Schlucker (reißt Adolf raſch den Brief aus der Hand.) Nein, ich hab' ihn!

Adolf (erſchrocken). Vater!

Fanny (freudig zu Emilie). Er hat ihn ſchon.

Emilie (ängſtlich, aber in freudiger Bewegung). Wie mir das Herz ſchlägt!

Schlucker. Komm' ich endlich hinter deine Schlich'? Lieb'sbriefeln? G'ſchichteln? Sacherln? No, wart! (Legt den Laib Brot auf den Tiſch.)

Adolf. Vater, hören Sie mich an!

Schlucker (mit verhaltenem Ärger). Ich muß erſt leſen. (Lieſt.) „Mißdeuten Sie es nicht, daß ich zuerſt an Sie ſchreibe. Ich glaube von der Wahrheit und Innigkeit Ihrer Liebe überzeugt zu ſein." . . . Brav, ſehr brav! (Lacht vor Ärger.)

Emilie (zu Fanny). Jetzt wird er meinen Brief leſen. (Setzt ſich, in Gedanken verſunken, zum Schreibtiſch.)

Fanny (ſieht abwechſelnd zum Fenſter heraus).

Schlucker (weiter leſend). „Kann meine Gegenliebe Sie glücklich machen, ſo nehmen Sie die Verſicherung, daß nur Ihr Bild in meinem Herzen fortlebt."

Adolf (entzückt). Wär' es möglich? O ich Überglücklicher!

Schlucker. O du Hauptſpitzbub! Solche Maſematten fangſt du mir an? (Lieſt weiter.) „Erfreuen Sie mich durch einige Zeilen von Ihrer Hand, die Schnur wird ſo lang am Fenſter bleiben, bis Sie die Antwort daran geknüpft, die ich mit Sehnſucht erwarte."

Adolf. Liebſter Vater . . .

Schlucker. Liebſter Sohn! Du gehſt jetzt mit mir in die Kammer, kommſt mir net von der Seiten, und ich beantworte dem Fräulein anſtatt deiner den Brief auf eine Art, daß ſie dich für den impertinenteſten Flegel halten muß und dich in ihrem Leben nimmer anſchaut.

Adolf. Vater, das könnten Sie?

Schlucker. O ja, ich kann Flegel ſein.

Adolf. Vater, Sie treiben mich zur Verzweiflung.

Schlucker. An der Krankheit is noch kein Tandlersſohn geſtorben. Nur vorwärts!

Adolf. Ich beſchwöre Sie!...

Schlucker. Keine Faxen g'macht, ich beantworte einmal den Brief. (Schiebt Adolf in die Thüre rechts und folgt ihm.)

Fanny (zu Emilie). Geben Sie acht, wie liebevoll er antworten wird.

Vierzehnte Scene.

(Im erſten Stock.)

Die Vorigen, Herr von Steinfels, ſeine Frau, und ein zweites Paar treten ein.

Frau von Steinfels. Ah, bon jour, liebe Emilie!

Herr von Steinfels. Mein Fräulein, Ihr Unterthänigſter.

Emilie (geht ihnen entgegen, ängſtlich nach der Seitenthüre rechts deutend). Ich bitte, mein Papa erwartet Sie bereits . . . mit Sehnſucht . . .

Herr von Steinfels (indem er nach rechts geht, zu Emilie). Wohl auf, der Herr Papa?

Emilie. Ich danke, ja! (Die beiden Herren gehen mit ihren Damen nach rechts ab.)

Fünfzehnte Scene.

Damian kommt mit dem geſiegelten Brief zurück, immer noch etwas benebelt. | **Emilie, Fanny.**

Damian. Der Chevalier hat zu der Salerl g'ſagt, er laßt einen Spagat herab… (Zum Fenſter blickend.) … iſt ſchon da, der Spagat… ſie ſoll nur den Brief dran binden, er wird ihn aufziehn. (Geht behutſam zum Fenſter, bindet ſeinen Brief an.)

Fanny (zu Emilie). Die Antwort kommt! (Zieht die Schnur heraus und zum Fenſter herein.)

Damian (triumphierend). Is ſchon droben!

Emilie. Gieb mir den Brief! Schnell! Schnell!

Fanny. Tummeln Sie ſich, mir ſcheint, es kommt wer.

Damian (nachdem er langſam vom Fenſter geſchlichen). Jetzt wird er a Freud' haben, der dumme Kerl, wann er lieſt! (Lacht in die Fauſt.) Aber g'freu dich jetzt nur über den Brief… (Gegen den erſten Stock hinaufdrohend.) … deine Schläg' ſind ſo viel als wie 'druckt. Jetzt muß ich nur ſchaun, was in der Kuchel g'ſchieht. (Ab.)

Emilie (öffnet den Brief und lieſt in freudiger Erregung).

Emilie (lieſt). „Ich liebe Sie von ganzer Seele, ich bete Sie an; wenn Sie meinem leidenden Herzen einen ſüßen Troſt gewähren wollen, ſo kommen Sie heute Abend zu mir.“ … Wie? … Aber das kann ich ja doch unmöglich!

Fanny. Es iſt eine etwas kühne Idee von ihm.

Emilie (lieſt). „Das Glück meines Lebens hängt an der Erfüllung dieſer Bitte.“

Sechzehnte Scene.

(Im erſten Stock.)

Die Vorigen. Herr von Wachsweich und deſſen **Frau** treten mit einem zweiten Paar ein.

Frau von Wachsweich. Ah, Fräulein Emilie!

Herr von Wachsweich. Wie ſteht das werte Befinden?

Emilie (während ſie unbemerkt Fanny den Brief zuſteckt, ſtammelnd). Ich danke! Und… bitte nur, hier einzutreten. (Öffnet die Thüre rechts, alle ab.)

Siebzehnte Scene.

Schlucker und **Adolf.** | **Bonbon** und **Johann** von links.

Bonbon (in eiliger Geſchäftigkeit). Hat er die Schnur, lieber Johann?

Johann. Da iſt ſie, Euer Gnaden.

Bonbon. Befeſtige er ſie am Fenſter und laß er ſie hinunter.

Johann. Das wird gleich geſchehen ſein. (Thut es.)

Bonbon (für ſich). Ich bin doch neugierig, ob ſie mir ſchreibt? Ohne Zweifel ſchreibt ſie, das pauvre Ding... aber hübſch iſt ſie... pauvre... aber hübſch.

Schlucker (von rechts, einen Brief in der Hand). So! Da iſt eine Antwort, die ſich gewaſchen hat, die ſteckt ſie nicht aus Fenſter.

Adolf (ihm folgend). Vater, wenn Ihnen das Leben Ihres Sohnes lieb iſt . . .

Schlucker. Nix da, ich leid' keine Löfflerei, ich will keine Löfflerei, und ich mag keine Löfflerei, außer die, wo Meſſer und Gabel dabei ſind.

Adolf (ſchmerzlich). Emilie! (Bedeckt das Geſicht mit beiden Händen und ſinkt auf einen Stuhl.)

Schlucker (zum Fenſter gehend). Die Schnur hängt richtig noch da. (Knüpft den Brief an.)

Adolf. Vater!

Johann (zu Bonbon). Sie bandelt ſchon drunten.

Schlucker (ſchließt ſorgfältig das Fenſter). Du bleibſt dort und rührſt dich nicht von der Stell'... So!

Johann (zieht den Brief herauf und beim Fenſter herein). Da iſt der Brief. Euer Gnaden ſind ein Herzensbezwinger aus'm FF. (Will ihm den Brief übergeben.)

Bonbon. Da hat er zwei Dukaten, lieber Johann, jetzt leſ' er mir aber den Brief vor, ich habe meine Brille vergeſſen.

Johann (lieſt). „Keckes Geſchöpf!"

Bonbon (befremdet). Was für ein Geſchöpf?

Johann. Da ſteht „keckes Geſchöpf." (Lieſt weiter.) „Verſchonen Sie mich mit Ihren Zudringlichkeiten..."

Bonbon (erzürnt). Das iſt ja impertinent.

Adolf (troſtlos). Wie muß der Brief das arme Mädchen empören.

Schlucker (vom Fenſter kommend). Das is recht, ſie ſoll ſich ärgern, die verliebte Gretel, die! (Zieht den Rock, den Damian in ſeiner erſten Scene über den Stuhl gehängt.)

Adolf (geht verzweifelt auf und ab).

Johann (weiter leſend). „Bleiben Sie bei Ihresgleichen und mir hübſch vom Leibe, wenn Sie ſich Unannehmlichkeiten erſparen wollen." Ohne Unterſchrift. Den verwegenen Stil hätt' ich der Jungfer Salerl gar nicht zugetraut. (Giebt ihm den Brief.)

Bonbon. Ich könnte raſend werden.

Johann. Das müſſen Euer Gnaden nicht thun, wär' ſchad', g'rad vorm Eſſen.

Bonbon. Ja, ja, er hat recht; mach' er, daß wir bald ſpeiſen, ich will meinen Grimm verbeißen.

Johann. Ich werde gleich nachſehen. (Ab.)

Bonbon (für ſich, den Brief zuſammenballend). Impertinenz ohne Gleichen! (Geht wütend ab.)

Achtzehnte Scene.

Die Vorigen. Sepherl, Salerl, Chriſtoph, Seppel, Nettel und **Reſi** treten auf.

Mehrere **Bediente** treten auf, tragen die gedeckte Tafel nach dem Vordergrund, richten die Stühle, ordnen die Kredenztiſche mit Tellern, Aufſätzen, Flaſchen, Gläſern, Taſſen, Vaſen ꝛc. ꝛc.

Schlucker (nachdem er den Rock beſehen und wieder hingelegt). Sepherl! Was is denn unter anderem? Wird denn heut net bald ang'richt'?

Chriſtoph. D'Frau Mutter vernachläſſigt uns heut wieder ganz. Auf die Art müſſen wir zurückbleiben im Wachstum.

Sepherl. Gieb a Geld her, Mann! Es muß a bißel was aus'm Wirtshaus g'holt werden. Du haſt mir ja nix z'Haus laſſen zum Einkaufen, und der Kredit hat ein End'.

Schlucker. Jetzt geht's z'ſamm'; ich bin heut g'ſeſſen in der Hütten, als wie ein ang'mal'ner Türk, und hab' kein' Kreuzer Geld g'löſt.

Salerl. Und meine Kundſchaften, für die ich Hauben putz', haben alle g'ſagt, ſie zahlen mich 's nächſtemal.

Sepherl. Du, Adolferl, haſt du nix?

Adolf. Sie wiſſen, Mutter, daß ich Ihnen bereits alles gegeben habe, was ich in dieſem Monat verdiente, und erſt in nächſter Woche wird mein Gehalt wieder fällig. Übrigens, was mich anbelangt, Mutter, (Kleinlaut.) ich werd' nicht mehr viel brauchen auf der Welt.

Chriſtoph. Aber wir brauchen deſto mehr.

Sepherl (beſorgt). Adolferl, was is dir denn?

Die Kinder (ungeduldig). Frau Mutter, es is ſpät, wir können nicht länger warten.

Ein Bedienter kommt und ſtellt einen dampfenden ſilbernen Suppentopf auf den Kredenztiſch.

Neunzehnte Scene.

Die Vorigen. Damian von links.

Die Vorigen. Johann, ſpäter **Goldfuchs** mit ſeinen **Gäſten.**

Damian. Ich bemerke mit Mißvergnügen einen gänzlichen Mangel an Anſtalten zum Diner.

Schlucker. Du, Schwager, ich hab' dir heut früh ein bißl Geld mit'geben.

Damian. Da hab' ich den Rock drum 'kauft. (Zeigt auf den Rock, der über dem Seſſel hängt.)

Schlucker. Hm! Hm! Da haſt du freilich ein' recht guten Einkauf g'macht, aber was thun wir jetzt? Kein Kreuzer Geld im Haus, und die Schaar Kinder zum Abfüttern.

Johann (kommt). Sobald die Geſellſchaft kommt, muſs gleich die Tafelmuſik beginnen.

Seppel, Nettel, Reſi. Frau Mutter, gehn wir eſſen.

Johann (in die Seite rechts rufend). Die Herrſchaften ſind ſerviert. (Goldfuchs kommt mit ſeinen Gäſten. Mehrere Gäſte treten noch von links ein.)

Schlucker. Zum Glück hab' ich den Laib Brod 'kauft um die letzten paar Kreuzer.

Goldfuchs. Ich bitte, nach Belieben Platz zu nehmen.

Schlucker. Jetzt, Kinder, gehts halt her, heut is das unſer' einzige Speis.

(Die Kinder ſetzen ſich ſtillſchweigend an den Tiſch, die übrigen ebenfalls, Schlucker ſchneidet das Brot vor, Sepherl theilt es aus.)

Goldfuchs. Ich habe meine reizende Tiſchnachbarin ſchon gewählt. (Setzt ſich; alles nimmt Platz.)

Schlucker (einen Seufzer unterdrückend). Mir ging's jetzt ſchlecht genug! Wenn's noch ſchlechter werden ſollt', dann weiß ich net, was ich anfang'.

Seppel. Mir 's Scherzel, Vater!

Damian. Kinder, ſchluckts kein Bein.

Sepherl (traurig zu Schlucker). Wir haben alſo nix mehr, als trockenes Brod!

Schlucker (tief betrübt). Und das nur von heut auf morgen.

Goldfuchs. Ich habe meinen lieben Gäſten eine Eröffnung zu machen, welche Sie überraſchen wird.

Alle (neugierig). Nun? Was iſt geſchehen? Was giebt es!

Goldfuchs. Es iſt... doch halt! Das darf nur bei vollen Gläſern geſchehn. (Winkt einem Bedienten.) Champagner! (Die Bedienten laſſen den Champagner knallen, es wird eingeſchenkt.)

Damian (ſeufzend). Eine Bouteille vom allerlichteſten.

Salerl (ſchenkt ihm aus dem Krug Waſſer ein). Ich hab' g'rad ein friſches vom Brunnen g'holt.

Goldfuchs. So wiſſen Sie denn: meine Tochter iſt Braut.

Emilie (erſchrickt). Ich?

Goldfuchs. Und hier, der Bruder meines alten Geſchäftsfreundes in Marſeille, Chevalier Bonbon, iſt der Bräutigam.

Emilie (ſucht ihre Beſtürzung zu verbergen).

Alle. Wir gratulieren!

Chor der Gäſte.

Vernehme, Bräutigam und Braut,
Die Wünſche unſers Herzens laut.

(Alle erheben die Gläſer und ſtoßen mit Bonbon an.)

Die Kinder (traurig).
Ja krieg'n wir heut gar nix als Brot?

Schlucker. Solang wir das noch hab'n, dankts Gott!

Alle.

Wenn man für uns kein Brot mehr bacht,
Dann is's mit uns erſt gute Nacht.

(Alle ſitzen trübſelig um den Tiſch herum.)

Dem Brautpaar, dem die Liebe lacht,
Sei laut ein dreifach Hoch gebracht.

(Die Gäſte leeren unter lautem Jubel die Gläſer.)

(Der Vorhang fällt.)

II. Akt.

Zu ebener Erde
das ärmliche Zimmer des erſten Aktes.

Im erſten Stock
das elegante Zimmer des erſten Aktes; die Tafel iſt abgeräumt, auf jeder Seite ſtehen zwei Spieltiſche, der eine im Vordergrund, der andere weiter zurück.

Erſte Scene.

Sepherl, Salerl, Netti.

Aſpic, François. (Mehrere Bediente ordnen den Saal.)

Chor der Bedienten.

Das Ding geht Tag für Tag ſo fort,
Die Plag' nimmt gar kein End',
Der Teufel bleib' an dieſem Ort!
Mordtauſend Element!

Sepherl (am Tiſche, eine Schüſſel vor ſich, mit dem Schälen von Kartoffeln beſchäftigt). Mein Adolferl iſt doch der beſte Menſch von der Welt! Hat mir wenigſtens ſo viel Geld auf'trieben, daß ich uns für'n Abend 'was kochen kann!

Salerl. Wann ich ihm nur in ſeinem Herzenskummer helfen könnt'.

Sepherl (ſeufzend). - Das is a traurige Sach'! Was da noch draus werden wird!

Aſpic (mit François eintretend). Wie's in dem Haus zugeht, das iſt unerhört!

François. Und wie wir geplagt ſind. Das iſt auch unerhört!

Aſpic. Das mein' ich ja eben! Dreimal die Woche Diners, denſelben Tag noch Ball, das reißt die Köch' zuſammen. (Geht nach rechts.)

François (folgend). Wenn nur einmal die Mod' aufkäm', daß die Köch' bei der Tafel ſitzen und die Herrſchaft kochen müßt', da wär' ich recht gern ein Koch. (Mit Aſpic nach rechts ab.)

Sepherl. Kommts Kinder, jetzt gehn wir kochen! (Ab mit Salerl und Netti.)

Zweite Scene.

(In ebener Erde.)

Schlucker und **Damian** treten auf.

Schlucker (verdrießlich). Schon wieder kein Geld g'löſt!

Damian. Wenigſtens haben wir Bewegung g'macht auf unſer Mittagmahl.

Schlucker. Damian, du mußt heut noch . . .

Dritte Scene.

(In ebener Erde.)

Die Vorigen; Zins tritt haſtig auf.

Zins. Ich lauf' euch nach und ruf' euch nach, und ihr hört mich nicht!

Damian. Ja, heut iſt Michaeli, und da hört man die Hausherrn nicht gern.

Zins. Ich komm' . . .

Damian. Um den Zins!

Schlucker (verlegen). Ich weiß, der Tag is heut, aber . . .

Damian. Wir ſind Ihnen ja den Georgizins noch ſchuldig; der muß früher bezahlt ſein, der Ordnung wegen. Weil wir das aber jetzt nicht können, ſo kriegen Sie den Michaelizins ſchon gar nicht!

Zins. Mir ſcheint, ihr ſeid ein liederliches Volk!

Schlucker. Fünf Kinder und ein ſchlechter Verdienſt, das is a Liederlichkeit, die manche Haushaltung auf den Hund bringt.

Zins. Ich ſollte eigentlich Strenge gebrauchen gegen euch. Aber ich hab' ein gutes Herz, und deshalb bin ich nicht gekommen, um den Zins zu fordern. Ich weiß, wie's mit euch ſteht! Ich will euch den ganzen Bettel ſchenken.

Schlucker (freudig überraſcht). Wie!

Damian. Was!

Zins. Aber ihr müßt mir dafür eine Gefälligkeit erweiſen.

Damian. Mann! Rarität! Ausnahme von der Regel! Fordere, was du willſt! Wenn es Tandlerkräfte nicht überſteigt, ſo ſoll es geſchehen!

Zins. So hört. (Zu Schlucker.) Ihr Sohn hat hier im Haus eine Geſchichte angefangen!

Schlucker. Wiſſen's Euer Gnaden auch ſchon?

Damian. Und was kommt am End' heraus bei einer ſolchen G'ſchicht'! Eine G'ſchicht'! Nachher giebt's erſt eine rechte G'ſchicht'!

Schlucker. Ich bin g'wiß net ſchuld, im Gegentheil . . .

Zins. Das glaub' ich! Drum hört meinen Vorſchlag! Ihr Sohn, Schlucker, ſteht mir im Weg! Und deshalb müßt Ihr ihn mir aus dem Weg räumen, denn ich ſelbſt will das Fräulein heiraten!

Schlucker. Aha!

Damian (grimmig). Und wir ſollen ihn aus dem Weg räumen? (Packt Zins an der Bruſt.) Mörder! Hältſt du uns für Banditen?

Zins. Dummkopf! (Stößt ihn zurück.)

Schlucker. Aber Damian ...

Zins (zu Schlucker). Der iſt ja verrückt! ... Ich will Ihrem Sohn eine Stelle verſchaffen, eine beſſere, als er jetzt hat, aber er muß dreißig Meilen fort von hier.

Damian. Ach ſo! Ich hab' 'glaubt, Sie wünſchen Mord und Todſchlag!

Schlucker. Ich bin ganz einverſtanden mit dem Plan.

Damian. Der Adolf iſt ja ohnehin nur ein angenommenes Kind!

Zins. Oh! Nun, um ſo leichter wird Euch die Trennung fallen.

Damian. Ja, und anſtatt, daß uns der Adolf bis jetzt unterſtützt hat, unterſtützen uns halt Sie jetzt!

Zins. Ihr ſollt meine Großmut kennen lernen! Wir ſind alſo einig?

Schlucker. Ja.

Zins. Gleich morgen muß er abreiſen. Ich veranſtalte alles. Der Zins iſt euch geſchenkt!

Damian. Dieſe Worte ſind Harmonie der Sphären.

Zins. Unſer Geſchäft iſt abgemacht! (Im Hintergrund ab.)

Schlucker. Ganz in der Ordnung! Empfehl' mich, Euer Gnaden!

Vierte Scene.

Schlucker, Damian.

Johann und **Meridon** treten auf, jeder mit einem Einſchreibbuch in der Hand; die im Salon beſchäftigten Bedienten ſind nach und nach abgegangen.

Schlucker. So eine unverhoffte Freud'! Es ſchaut ja g'rad aus, als ob bei uns einmal das Glück einkehren wollt'.

Damian. O jeh! Da hat's noch ein' Faden von hier bis Baden!

Schlucker (am Fenſter). Da ſchau her, Damian, was geht denn da für ein Herr auf und ab und ſchaut auf unſere Fenſter. (Beide blicken durch das Fenſter, gehen dann zur Thüre und ſehen auf die Straße.)

Johann. Die Herrſchaften ſind ſpazieren gefahren, dann fahren ſie noch ein wenig ins Theater, bevor der Ball anfängt.

Meridon. Da können wir einſtweilen ... Unſer Herr aber iſt zu Haus geblieben?

Johann. Der geniert uns nicht! ... Das heutige Diner ſamt Ball kann jedem von uns einen Hunderter tragen.

Meridon. Wir müſſen nur unſere Rechnungen vergleichen!

Johann (ſetzt ſich mit Meridon an einen der Spieltiſche). Ja, ja. Einverſtändnis muß ſein, wenn es beim Betrug honett hergehen ſoll. (Sie vergleichen ihre Rechnungen und debattieren im Stillen miteinander.)

Fünfte Scene.

Die Vorigen, Wilhelm. | **Meridon, Johann.**

Schlucker (zur Thüre hinausſprechend). Der Tandler von der Hütten No. 87, der bin ich!

Wilhelm (eintretend). Dann bin ich am rechten Orte. Der Bediente des Lords, deſſen Sekretär ich bin, hat einen Rock, den er von ſeinem Herrn geſchenkt erhielt, bei Ihnen verkauft?

Damian. Ja, eigentlich bei mir.

Wilhelm. Wer ſind Sie?

Damian. Ich bin Kommis beim Tandler No. 87.

Wilhelm. Haben Sie den Rock noch?

Schlucker. Ja.

Wilhelm (erfreut). Ah! Schnell! Wo iſt er!

Schlucker. Damian, hol ihn aus der Kammer!

Damian (ab).

Meridon. Du haſt aber beim Wein wieder ſchön aufgerechnet.

Johann. Nur das Dreifache. Aber du haſt da bei den Rohrhühnern gleich um 7 Gulden Kapern aufgeſchrieben. Das muß er ja merken.

Meridon. Du haſt recht! (Er ändert die Rechnung.)

Johann. Schreib lieber für die Faſanen um fünfzehn Gulden mehr auf. (Beide rechnen weiter.)

Damian (bringt den Rock). Da is der Spadifrack!

Wilhelm (freudig). Ah!

Schlucker. Der Rock ſcheint Euer Gnaden ſehr ans Herz gewachſen!

Wilhelm. Das hat ſeine guten Gründe. In der Seitentaſche dieſes Rockes ſtecken tauſend Pfund.

Damian (das Gewicht des Rockes mit der Hand abwägend). Hören S' auf! Da, heben S' den Rock, wo wären denn das tauſend Pfund! Da müßt' ja der Sack zerreißen auf ja und nein.

Wilhelm (greift in eine Taſche des Rockes). Hier ſind zwei Banknoten, jede zu fünfhundert Pfund in engliſchem Gelde. Und hier ſind dreihundert Gulden, welche mir mein Herr euch zu übergeben befahl, wenn ſich dieſe Banknoten im Rocke noch vorfinden. (Giebt Schlucker Geld aus ſeiner Brieftaſche.)

Damian. Wie!

Schlucker. Was!

Damian. Nicht möglich!

Schlucker. Das Geld da ſoll *mir* gehören?

Wilhelm. So befahl es mein Herr! Adien! (Ab.)

Sechſte Scene.

(Zu ebener Erde.)

Schlucker, Damian.

Schlucker. Damian! Schlag mich nieder, damit ich weiß, ob ich wach bin, oder ob ich träum'!

Damian. Niederſchlagen thu' ich den Schwager erſt dann, wenn mir der Schwager nicht den g'hörigen Antheil giebt an dem Geld.

Schlucker (in faſſungsloſer Freude). Weib! Kinder! Weib! Kinder!

Siebente Scene.

(Zu ebener Erde.)

Die Vorigen. Sepherl, Salerl, Chriſtoph, Nettel, Seppel und **Reſt** treten auf.

Sepherl. Was is denn los!

Schlucker (jubelnd). Ich hab' dreihundert Gulden 'kriegt!

Sepherl. Net möglich!

Schlucker (atemlos). Als Belohnung ... in dem Rock war ein heimliches Geld ... ſo viel Geld hab' ich mein' Lebtag net beiſammen g'ſehen!

Damian. Das habt ihr nur meiner Pfiffigkeit zu verdanken.

Sepherl. Wieſo?

Damian (ſtolz). Den Rock hab' ich 'kauft!

Sepherl (nach der Küche horchend). Jeſus Maria! Die Milli lauft über! Tummel dich, Salerl ...

Schlucker. Ach was! Milli! Laß heut die Milli Milli ſein!

Sepherl. Tummel dich, Salerl!

Salerl (ab).

Achte Scene.

Schlucker, Damian, Sepherl und die Kinder. | **Meridon, Johann;** ſpäter **Goldfuchs.**

Sepherl (zu Schlucker). Man muß net gleich praſſen mit der Gottesgab', wenn ſich's Glück ein wenig zeigt!

Meridon (ſpringt auf). Mir ſcheint, ich höre unſern Herrn! (Macht Johann ein Zeichen des Einverſtändniſſes; ab.)

Schlucker. Weib! Kinder! Heut wollen wir uns gut g'ſchehen laſſen! Ich traktier' euch! Tummelt euch! Zieht euch an! Wir gehn aus!

Die Kinder. Aus'gangen wird! Juhe! Nur g'ſchwind anziehen!

Sepherl. Aber Mann!

Schlucker (ſchiebt Sepherl mit den Kindern zur Thüre hinaus). Putz dich auf! Eher red' ich net mit dir!

Damian. Natürlich! Man muß eine Ehr' aufheben mit der Familie!

Schlucker. Wenn ich nur einen anderen Rock hätt'! Aber macht nix! Ich nehm' halt das neue Paraplui. (Ab.)

Damian. Wenn ich auch nix anderes zum Anlegen hab', ich ſteck' halt ein ſauberes Schnupftüchl ein, dann ſchau ich gleich nobler aus! (Ab.)

Goldfuchs (tritt ein). Nun, Johann, iſt alles für meine Gäſte in Bereitſchaft?

Johann. Ja wohl, Euer Gnaden!

Goldfuchs. Sind alle Vorbereitungen für den Ball getroffen?

Johann. Alles in Ordnung, Euer Gnaden!

Goldfuchs. Hm! Ich bin zufrieden mit dir.

Johann. Ich bitt', Euer Gnaden, ich hätte wieder ein kleines Anliegen.

Goldfuchs. Heraus damit!

Johann. Mein Vetter hat ſich ſchon wieder hundert Gulden erſpart, und da wär' halt ſein Anliegen, er möcht's gern anlegen bei Euer Gnaden.

Goldfuchs. Gieb her.

Johann (giebt Goldfuchs das Geld, der es zu ſich ſteckt; beiſeite). Das iſt das Geld, um das ich ihn bei der heutigen Tafel balbiert hab'.

Goldfuchs. Dein Vetter iſt ein ſparſamer Mann!

Johann. O ſehr, ſehr ſparſam! Euer Gnaden ſehn, alle Augenblick hat er hundert Gulden beiſammen.

Goldfuchs. Ich will daher, wiewohl ich mich ſonſt mit ſolchen Kleinigkeiten nicht abgebe, das Geld in mein Geſchäft aufnehmen und es ihm, aus Rückſicht für dich, mit 8 Prozent verzinſen.

Johann. Ich küſſ' die Hand ſtatt meinem Vetter. (Beiſeite.) So muß man's machen; jetzt muß er mir für das Geld, um das ich ihn betrüg', noch Intereſſen zahlen.

Goldfuchs. Haſt du dir denn noch gar nichts erſpart?

Johann (gekränkt). Euer Gnaden, dieſe Red' hab' ich nicht verdient. Hätten mir Euer Gnaden aus Unterhaltung ein paar Ohrfeigen gegeben, ich hätte ſie in Demut hingenommen als witzigen Einfall eines Millionärs, aber daß mich Euer Gnaden bei der Ehrlichkeit packen, das iſt meine ſchwächſte Seite. (Beinahe in Thränen ausbrechend und ſehr ſchnell.) Von der Beſoldung kann ſich ein Bedienter nicht viel zurücklegen, ſondern nur vom Betrug, vom Filouprofit, von Schab und vom B'ſchores. (Die Thränen unterdrückend.) Das hätten mir Euer Gnaden nicht anthun ſollen.

Goldfuchs (ihn begütigend). Na, na, ſei nur ruhig! Ich bin überzeugt von deiner Rechtſchaffenheit und will deine treuen Dienſte reichlich belohnen. Vielleicht morgen ſchon kann ich meine Großmut im glänzendſten Lichte leuchten laſſen, denn du ſollſt wiſſen, mir winkt ein Freudentag.

Johann. Ein Freudentag? Haben Euer Gnaden denn auch andere?

Goldfuchs. So eigentlich nicht; aber ich erwarte ſtündlich die Nachricht von dem glücklichen Ausgang einer Spekulation en gros zu Schiffe, die ich mit Bonbons Bruder, dem Bankier in Marſeille, in Kompagnie unternommen habe. Beinahe mein ganzes Vermögen ſchwimmt auf dem Ozean, doch in dem Augenblick, in welchem ich die Meldung erhalte, daß unſer Schiff an Ort und Stelle glücklich gelandet, bin ich um die Hälfte reicher, als ich war. Der Gewinn iſt ungeheuer.

Johann. Das iſt halt das Schöne, wenn man einmal recht mitten drin ſitzt im Glück, da gerät alles, da verliert 's Malheur völlig die Courage gegen einen. Ich ſage, wenn ſich 's Unglück über ein' Millionär trauen will, das kommt mir g'rad ſo vor, wie wenn ein Pintſcherl auf ein' Elephanten bellt.

Goldfuchs (wohlgefällig). Gut gegeben, gut. Eine Million iſt eine ſchußfeſte Bruſtwehr, über welche man ſtolz hinabblickt, wenn die Truppen des Schickſals heranſtürmen wollen. (Es wird geklopft.) Herein!

Neunte Szene.

(Im erſten Stock.)

Die Vorigen, Wermut.

Wermut. Unterthänigſter...

Goldfuchs. Ah, Herr Wermut, was bringen Sie mir?

Wermut. Eine Nachricht, ſo bitter wie mein Name.

Goldfuchs. Oho, was kann das ſein?

Johann. Ans Bittere ſind wir gar nicht gewöhnt. (Wermut überreicht einen Brief an Goldfuchs, der ihn erbricht und lieſt.)

Goldfuchs (auffahrend). Das iſt ja ein heilloſer Burſche! (Lieſt weiter.)

Johann (halblaut). Wer?

Wermut (zu Johann). Der Herr Sohn!

Goldfuchs. Es iſt entſetzlich!

Johann (theilnehmend). Was denn, Euer Gnaden?

Goldfuchs. Mein Sohn in Hamburg, der liederliche Burſche; wird eingeſperrt, als mutwilliger Schuldenmacher eingeſperrt, wenn ich nicht zahle.

Johann. So ſchaun die Vaterfreuden auf der abigen Seiten aus.

Zehnte Scene.

Schlucker. | **Die Vorigen.**

Schlucker (tritt ein, ſeine Weſte zuknöpfend). So, gleich werd' ich daſtehn in höchſter Gala! Und die Freud', die ich mit meinen Kindern hab'! Herg'richt' ſind ſ' alle am Glanz, wie die leibhaftigen Engerln!

Johann (zu Goldfuchs). Da heißt's halt blechen!

Goldfuchs. Aber die Summe!

Johann. Wie viel iſt's denn?

Golfuchs. Hunderttauſend Thaler.

Johann. Schöne Portion!

Goldfuchs. Ich muß bezahlen. (Setzt ſich und ſchreibt.)

Elfte Scene.

Schlucker. Damian, Sepherl, Salerl, Chriſtoph, Seppel, Nettel und **Reſi** treten auf, alle in ärmlichem Sonntagsſtaat. | **Die Vorigen.**

Damian. Da wären wir alle im höchſten Glanz.

Schlucker. Wir ſchauen wirklich einer ſehr bedeutenden Familie gleich.

Sepherl. Wo wird denn hin'gangen?

Schlucker. Kannſt du fragen?

Damian. Ins Wirtshaus. –Sein Aug', jeder Zug ſeines ſchönen Geſichtes ſpricht ja deutlich das Wort Wirtshaus aus.

Schlucker. Kommts, Kinder, ich traktier' euch mit Backhendeln.

Damian. Ich eſſ' Spritzkrapfen mit Fiſolenſalat. Überhaupt, 'geſſen wird, was Zeug halt. Alle müſſen wir krank ſein morgen, eher ſtehn wir heut net auf.

Die Kinder. Juchhe! (Alle jubelnd ab.)

Goldfuchs (ſteht auf). Ich bin außer mir vor Ärger. (Zu Wermut, indem er ihm einen Zettel giebt.) Da, gehen Sie zu meinem Kaſſier, übernehmen Sie die Summe, und Ihren Prinzipal laſſ' ich erſuchen, dem liederlichen Burſchen zu ſchreiben, ich will gar nichts mehr wiſſen von ihm.

Johann. Herr Wermut, Sie ſind ein Tropf.

Wermut (beleidigt). Was unterſtehen Sie ſich?

Johann. Verzeihen Sie, es iſt ganz richtig. Sie ſind ein Wermutstropfen im Freudenbecher meines Herrn.

Wermut. Ach ſo. (Zu Goldfuchs.) Mir iſt leid.

Goldfuchs. Adieu, Lieber! Adieu! (Wermut ab.)

Zwölfte Scene.

(Im erſten Stock.)

Goldfuchs, Johann.

Johann. Euer Gnaden, ich bedaure... das war, wie man ſich im Merkantiliſchen ausdrückt, eine Watſchen übers ganze Geſicht.

Goldfuchs (ſich faſſend). Nun, die Summe kann ich verſchmerzen, aber der Ärger... ſo eine Nachricht verdaut man nicht ſo leicht.

Johann. Soll ich Euer Gnaden aus der Apotheken etwas Magenſtärkendes holen?

Goldfuchs. Nein, nein, nichts da! Die Zerſtreuung des Balles wird am wohlthätigſten auf mich wirken. Johann, ſieh nach, ob alles in Ordnung iſt.

Johann. Sehr wohl. (Verbeugt ſich und geht ab.)

Goldfuchs (kopfſchüttelnd). Das iſt ein verdammter Streich. (Ab.)

Dreizehnte Scene.

(Zu ebener Erde.)

Adolf, dann Salerl.

Adolf (kommt und wirft den Hut unmutig auf den Tiſch). Wie vergnügt und froher Laune ſie die Straße hinabgingen. Wie ſich doch alles freuen kann... alles... nur ich...

Salerl (zurückkommend). Den Mosje Adolf hätten wir bald vergeſſen. (Zu Adolf.) Die Frau Mutter hat ſich umg'ſchaut und hat Ihnen ins Haus herein gehen g'ſehen, ich ſoll Ihnen gleich holen.

Adolf. Entſchuldigen Sie mich, Salchen, ich kann nicht mitgehen.

Salerl. Aber Sie ſollen doch...

Adolf. Nein, nein, ich geh' in keinem Falle. (Ab nach rechts.)

Salerl (allein). Mit dem is nix anz'fangen, der is ſo viel als weg. Der arme Mosje Adolf hat halt zu hoch 'naus wollen mit ſeiner Lieb', und g'rad da ſoll man hübſch bei ſeinesgleichen bleiben. Ich hab' mir mein' Damian ausg'ſucht, und das is für mich eine ſtandesmäßige Wahl... Ich muß ſchauen, daß ich mit dem Stubenmädel da oben ſprechen kann. Jetzt muß ich mich aber tummeln, ſonſt trinkt ſich der Damian wieder ein' furchtbaren Rouſch, und das is ſchon zu oft paſſiert, das muß ich verhüten für heute.

Lied.

Die Lieb' is a Rauſch allemal bei die Männer,
Das haben mir Leute g'ſagt, ausg'machte Kenner,
Und ſo wie der Menſch in ei'm Rauſch ſich benimmt,
So is er dann auch in der Lieb' ganz beſtimmt.
Den fröhlich der Wein macht, den macht's auch die Lieb',
Und wer beim Trunk weint, der liebt ſchwärm'riſch und trüb,
Wer gern im Rauſch rauft und ein' jeden gern packt,
Der prügelt als Mann auch ſein Weib unverzagt.

In der Dauer der Lieb' kann man deutlich auch ſehn,
Zwiſchen Liebe und Rauſch muß a Verwandtſchaft beſtehn,
Beim Armen, der Bier nur und Schnaps trinken kann,
Bei dem hält die Lieb' und der Rauſch auch lang an:
Champagner, den trinken nur die reichen Leut',
Sie krieg'n ein' klein' Duſel, wer'n gleich wieder g'ſcheit,
So währt ihre Liebe auch nur a paar Stund',
Das wär' ſo was, wo man ſein Glück machen kunnt. (Ab.)

Vierzehnte Scene.

(Im erſten Stock.)

Johann, Fanny treten ein.

Fanny. Mein Fräulein kann ſich alſo verlaſſen auf dich?

Johann. Zehn beigefügte Dukaten haben ihr mündliches Bittgeſuch in meinem Herzen nachdrücklich empfohlen und demſelben eine freundliche Aufnahme zugeſichert.

Fanny. Du kennſt nichts, als Geld und immer Geld. Ich thu' für mein Fräulein alles gern umſonſt.

Johann. Ich nicht.

Fanny. Ich könnt' das Leben laſſen für ſie.

Johann. Ich nicht. Mir iſt mein Leben lieber, als das Leben einer unbegrenzten Anzahl von Fräuleins.

Fanny. Du biſt ein herzloſer Mann.

Johann. Und du ein geldloſes Mädel.

Fanny. Du haſt deine Sprache gegen mich ſehr verändert ſeit einiger Zeit. Vom Geld haſt du nichts geſagt, wie du mich haſt kennen g'lernt.

Johann. Weil ich dich damals für eine pfiffige Perſon gehalten hab', von der ich hoffte, ſie wird ſich Vermögen und durch Vermögensumſtände meiner würdig machen.

Fanny. Mit andern Worten alſo, du kündeſt mir, weil ich nichts hab', Lieb' und verſprochene Heirat auf.

Johann (kalt). Es hat den Anſchein.

Fanny. Das iſt ſchändlich von dir.

Johann. Aber g'ſcheit.

Fanny. Du biſt nicht wert, daß ich . . . mich ärgert's nur, daß ich weinen muß.

Johann. Hm! Weinen iſt ſehr geſund für ein Frauenzimmer, es erleichtert die Bruſtbeklemmungen, mildert den Herzkrampf und befördert den Fortgang der Strauchen.

Fanny. Du biſt ein Unmenſch. (Weinend ab.)

Fünfzehnte Scene.

(Im erſten Stock.)

Johann.

Das iſt Geſchmacksſache. Weshalb ſoll ich ſie denn heiraten, wenn es ſich nicht rentiert. Der Eheſtand, wenn er kinderlos iſt, iſt um 50 Prozent koſtſpieliger, als der ledige; kommt Familie, ſo ſteigt er auf 100 Prozent; Gall und Verdruß kann man auch auf etliche Prozent anſchlagen, ergo muß die Frau immer etwas mehr Vermögen haben, als der Mann, ſonſt ſchaut für unſereinen ein kleines Defizit heraus.

Sechzehnte Scene.

(Im erſten Stock.)

Johann. Emilie, dann Bonbon.

Emilie. Lieber Johann …

Johann. Befehlen unterthänigſt …

Emilie (nach links ſehend). Der Chevalier! …

Bonbon (eintretend). Schöne Braut!

Emilie. Mein Vater iſt auf ſeinem Zimmer … wenn Sie …

Bonbon. Wenn ich aber die Tochter ſuche, die Braut … die Geliebte …

Emilie. Dann iſt es umſomehr Ihre Pflicht, den Vater zu tröſten, wenn ihm Unangenehmes begegnet iſt.

Bonbon. Unangenehmes?

Emilie. Aus ſeinem Munde werden Sie es vernehmen.

Bonbon. Ich eile, doch Angenehmes hoffe ich dann aus Ihrem Munde zu hören. (Ab.)

Siebzehnte Scene.

(Im erſten Stock.)

Emilie, Johann.

Emilie. Johann!

Johann. Gnädiges Fräulein!

Emilie. Fanny wird ihm geſagt haben …

Johann. Ich weiß alles.

Emilie. Ich hoffe nicht, daß er mir Urſache geben wird, mein voreiliges Zutrauen zu ihm zu bereuen.

Johann. Sie haben Gold geſäet, Sie werden goldene Früchte ernten.

Emilie. Ich liebe.

Johann. Haben vollkommen recht. Liebe iſt die ſchönſte Blüte des Lebens.

Emilie. Ich haſſe den Chevalier.

Johann. Haben vollkommen recht; ihm fehlen Schönheit und Jugend, die beiden Urſtoffe der Gartenerde, in welcher die Blume der Gegenliebe gedeiht.

Emilie. Ich ſehe keine Rettung, wenn mein Geliebter mich nicht entführt.

Johann. Haben vollkommen recht, Entführung iſt die Poeſie des Durchgehens.

Emilie. Ich will lieber als Adolfs Gattin im Elend leben, als an der Seite eines andern ſchwelgen im Überfluß.

Johann. Das hat zwar noch keine g'ſagt, die ſchon im Elend war, aber Sie haben dennoch vollkommen recht, weil das romantiſche Elend, von dem zur Gewohnheit gewordenen Überfluß aus betrachtet, ſehr eine reizende Anſicht gewährt.

Emilie. Weiß er mir Mittel und Wege an die Hand zu geben.

Johann. Bei einer Entführung laſſen ſich nur die Mittel an die Hand geben, die Wege gehören in das Departement der Füß'; die Mittel müſſen nah ſein, die Wege weit. Die Mittel müſſen glänzend ſein, nämlich Gold, die Wege um ſo dunkler. Die Mittel muß eins der Durchgehenden haben, und die Wege muß das andere wiſſen. Das ſind die Grundprinzipien zur Theorie des doppelten Abfahrens.

Emilie. Es iſt ein ſchwerer Schritt, aber meine Abneigung gegen den Chevalier, die ſo unüberwindlich iſt, wie meines Vaters Härte, zwingen mich dazu.

Achtzehnte Scene.

(Im erſten Stock.)

Die Vorigen, Fanny.

Fanny. Um alles in der Welt, Fräulein, laſſen Sie ſich mit dem abſcheulichen Menſchen in nichts ein.

Emilie (befremdet). Wie? Haſt du nicht ſelbſt ihn zum Vertrauten unſerer Pläne empfohlen?

Fanny. Das hab' ich, weil ich ihn für pfiffig hielt, jetzt kenn' ich ihn aber durch und durch, er iſt ſchlecht.

Emilie. Was iſt denn geſchehn?

Fanny. Er will mich nicht heiraten.

Johann. Aus Gründen.

Fanny. Er liebt mich nicht mehr.

Johann. Aus Urſachen.

Fanny. Er laßt mich ſitzen.

Johann. Aus Raiſon.

Emilie. Johann, wenn das ſo iſt, ſo muß ich ihm ſagen, er iſt ein wortbrüchiger Menſch.

Johann Ich bitte, das gehört gar nicht hierher, ich leite gegen ein billiges Honorar Ihre Intrigue, und weiter …

Emilie (entrüſtet). Er iſt ein Menſch ohne Grundſätze.

Johann. Ach ja, Grundſätze hab' ich.

Emilie. Aber ſchlechte.

Johann. Mein Gott, ich denk' mir halt, für einen Bedienten iſt bald was gut genug.

Emilie. Er verdient meine Fanny gar nicht.

Johann. Eben deswegen wär' es eine Unbeſcheidenheit, wenn ich nach ihrem Beſitz trachten wollte.

Fanny. Er ſpottet noch über mich, das iſt zu arg. (Weint.)

Emilie. Fort aus meinen Augen, Elender!

Johann (ſich verbeugend). Oho! Sie ſcheinen mich beleidigen zu wollen. Sie vergeſſen, mein gnädiges Fräulein, daß Sie mir Ihr Geheimnis anvertraut haben. Auf ſo was muß man ja hübſch denken, wenn man ſich einmal in die Hände der Dienſtboten giebt; da muß man beim Böswerden hernach ſeinen Ton kurios moderieren. Schauen S', mich koſtet es zum Beiſpiel nur ein Wörterl, ſo nimmt der Herr Papa ein Karbatſcherl und treibt Ihnen die Lieb' aus dem Herzerl. Drum ſeit der Preisgebung Ihres Geheimniſſes müſſen Sie ja nicht mehr glauben, daß Sie mein gebietendes Fräulein ſind! (Sich ſtolz emporrichtend und mit feſtem Tone.) Jetzt bin ich der Herr! (Gleich wieder ganz devot.) Übrigens das nur zur Privatnotiz. Sie zahlen mir jetzt das doppelte Honorar, und ich leite unterthänigſt bereitwilligſt dero Entführung. (Will abgehen.)

Emilie (leiſe und vernichtet). Fanny, was thu' ich nun! (Es wird geläutet.)

Johann (kehrt ſchnell um). Der gnädige Herr läut't. (Eilt ab.)

Neunzehnte Scene.

(Im erſten Stock.)

Emilie, Fanny.

Emilie. Schrecklich! Dieſer Menſch weiß jetzt …

Fanny. Ich bin wie aus den Wolken gefallen. Seien Sie nur auf mich nicht bös.

Emilie. Wie könnt' ich? Du haſt es ja gut gemeint. Was iſt aber jetzt zu thun?

Fanny. Ihn nicht mehr bös machen und Dukaten ſpringen laſſen.

Emilie. Gerne, alles!

Fanny. Ich entflieh' mit Ihnen, daß ich nur den nicht mehr ſeh'! Vergeſſen wird ſo ein Menſch bald ſein, und wenn mein Gemüt noch zehnmal ſo tief wäre, als gewöhnlich die Stubenmädelgemüter ſind.

Johann (tritt ein). Das Fräulein [illegible] zum Herrn Papa kommen.

Emilie. Sogleich. (Geht ab.)

Fanny (folgt ſchnell ohne Johann anzuſehen).

Zwanzigſte Scene.

(Im [illegible] Stock.)

Johann.

Bald hätt' ich vergeſſen, die Spieltiſche zu arrangieren. (Nimmt aus einer Tiſchlade Karten und Markenſchachteln.) Da werden ſ' Whiſt ſpielen. (Legt Karten auf die beiden zurückſtehenden Tiſche.) Und da Tarock. (Legt Karten und Markenſchachteln auf die beiden andern Tiſche.) Ich hab' auch einmal g'ſpielt, ſehr ſtark, wie ich noch kein Geld g'habt hab'. Jetzt aber, ſeitdem ich was hab', iſt mir das Geld eine viel zu ernſthafte Sache, als daß ich drum ſpielen könnt'. Und es iſt was Fades, das Kartenſpielen, ich begreif' nicht, wie man da was dran finden kann. Man verliert Zeit und Geld. Zeitverluſt iſt auch Geldverluſt, alſo verliert man doppeltes Geld und kann nur einfaches gewinnen. Wo iſt da die Raiſon? Und doch behaupten ſo viele, ſie ſpielen nach Raiſon. Wie iſt das möglich, da das Spiel an und für ſich keine Raiſon iſt? Daß das Spiel nicht Sache des Verſtandes iſt, das zeigt ſich ja ſchon aus dem ganz klar, daß die g'ſcheiteſten Leut' beim Spiel oft ſo dumm daherreden. Man muß nur ins Kaffeehaus gehen und zuſchaun, da muß man dann ein' Degout kriegen, da begreift man gar nicht, wie's möglich war, daß man ſelber jemals mitg'ſpielt hat.

Lied.

Iſt das etwas Angenehms, wenn ich ſo hock',
Und ſpiel' von halb drei bis um neune Tarock,
Der eine ſpielt ſchmutzig, der andere ſchlecht,
Das iſt, daß man g'rad aus der Haut fahren möcht'!
Der macht drei, vier Ultimo in einem Nu,
Drauf paßt er als erſter, hat die Hand voll Atout;
Der ſticht den Pickkönig, man ſchimpft übers Glück,
Nach vier Stich' heißt's: Verzeihen S', ich hab' noch a Pick!
Der denkt: Wird ein Ultimo z'machen wohl ſein?
Und ſchaut ſeinem Nachbar in d'Karten hinein!
Man kann oft ein ordentlichs Blatt net erleb'n,
Endlich hat man die Trull, und da heißt's, 's is vergeb'n.
Da finden d'Leut' dran ein Vergnüg'n ...
Ich, offen g'ſagt, net, ich müßt' lüg'n.

*

Das Whiſtſpiel vor all'n, das is gar ein Genuß,
Ich hab' noch kein' Robber g'ſehn ohne Verdruß.
Nix reden! Das is die Hauptregel dabei,
Jeder ſagt's und macht ſelber das größte Geſchrei.
Der ſpringt bei ein' jedem verdalkten Levé,
Mit alle mordtauſend El'ment in die Höh,
Der ſchreit: Sie hab'n Treff, warum hab'n Sie's net g'ſpielt?
Der ſagt: Korrigiern S' mich net, ſonſt werd' ich wild.
Mit Ihnen Whiſtſpiel'n, iſt ſehr angenehm,
Mit dreizehn Atout noch verpatzen S' ein' Schlemm,
Sein S' ſtad, ſagt der andre, touchiern S' mich nicht.
Und wirft ſeinem Partner die Karten ins G'ſicht!
Da finden d' Leut' dran ein Vergnüg'n ...
Ich, offen g'ſagt, net, ich müßt' lüg'n.

Der ſchönſte Genuß aber thut auſſa ſchaun,
Wenn a Spielpartie kriegſt mit a paar alte Fraun.
Es is net zum glaub'n, was für ein Diskurs
Bei 'ner ſolchen Pref'ranz der Menſch anhören muß!

Die erzählt den Verdruß, den ſ' mit'n Dienſtmadl hat;
Die zerlegt alle häuslich'n Verhältniſſ' der Stadt,
Wenn ſ' ausſpiel'n ſoll, greift ſ' g'ſchwind noch in Sack,
„Erlauben S', mon cher," und ſchnupft wieder Tabak;
Die andre hat Ängſten und ſpielt ganz verwirrt,
Weil im Zimmer a Mopperl ihr Pinſcherl ſekiert.
Und g'winnt man ſechs Groſchen, ſo machen ſ' ein' aus,
Und beim Zahl'n heißt's: Ich hab' meinen Beutel zu Haus!
Da finden d' Leut' dran ein Vergnüg'n …
Ich, offen g'ſagt, net, ich müßt' lüg'n. (Ab.)

Einundzwanzigſte Scene.

(Zu ebener Erde wird es dunkel.)

Schlucker, Sepherl, Damian, Chriſtoph, Seppel, Nettel, Reſi.

(Im erſten Stock entzünden Diener die Luſter und ordnen alles zum Empfang der Gäſte.)

Sepherl (im Kommen). Da wären wir. (Macht Licht.)

Schlucker (zu den Kindern). Habts die über'bliebenen Beigeln net vergeſſen?

Damian. Ich hab ſ' alle in mein Tüchel ein'bunden.

Chriſtoph. Die g'hören auf morgen früh.

Sepherl. Jetzt, allons Marſch, ſchlafen, Kinder. (Die Kinder ab.)

Damian. Ich hab' der Salerl z' lieb' zu wenig getrunken, und mir z' lieb' zu viel 'geſſen, jetzt druckt's mich im Magen.

Sepherl (zu Schlucker). Du gehſt jetzt aber auch ins Bett.

Schlucker. Zuerſt muß ich dem Großen meine Meinung ſagen.

Sepherl. Geh, fang heut nix mehr an.

Damian. Nein, der Schwager hat recht, wenn eine ganze Familie trinkt, ſo ſoll er ſich auch nicht ausſchließen.

Zweiundzwanzigſte Scene.

(Zu ebener Erde.)

Die Vorigen, ohne die Kinder. **Adolf** tritt ein.

Schlucker. Aha, da is er ſchon, der bockbeinige junge Herr.

Sepherl (zu Adolf). Geh, das war net ſchön von di..

Adolf. O Mutter! Wüßten Sie, wie mir ums Herz iſt! (Man hört die Kinder lärmen.)

Sepherl. Was treiben denn die Fratzen ſchon wieder? (Eilt ab.)

Dreiundzwanzigſte Scene.

(Zu ebener Erde.)

Schlucker, Damian, Adolf.

Schlucker (zu Adolf). Warum biſt du net mit ins Wirtshaus 'gangen?

Adolf. Mir iſt nicht wohl.

Schlucker. Net wahr is's, ein verliebter Schmachtlappen biſt du.

Adolf. Vater!

Damian. Im Ernſt, Neveu, du biſt zu viel Schwärmer.

Schlucker. Ich mag mich net mehr ärgern mit dir, denn erſtens marſchierſt du morgen aus dem Haus, der Herr von Zins ſchickt dich als Schreiber wohin, fort von hier; er wird deine holde Emilie heiraten und nicht du.

Adolf (ſich zornig in die Lippen beißend). So?

Schlucker. Und fürs zweite kann ich dir's jetzt ſagen: du biſt nicht mein Sohn, du biſt nur ein angenommenes Kind.

Adolf (erſchrocken). Ein angenommenes Kind! Nicht euer Sohn! Aber nein! Das iſt ja nicht möglich!

Schlucker. Ja, das is ſehr wohl möglich, und ich bin recht froh, daß ich keinen ſolchen...

Adolf. Wer iſt mein Vater?

Damian. Jetzt is er ſchon lang gar nix mehr.

Schlucker. Ein liederlicher Ding war er, verliebter Natur, wie du, is in die Welt 'gangen, hat dem Glück nachſchwimmen wollen und is in Gott weiß was für einem Meer erſoffen, der Vagabund.

Adolf (ſich zur Mäßigung zwingend). Einen großen Theil meiner Schuld für die Wohlthaten, die Sie mir erwieſen, trage ich dadurch ab, daß ich zu den Schmähungen ſchweige, die Sie gegen meinen Vater ausſtoßen.

Schlucker (auf ihn zugehend). Ja in welchem Ton redſt denn du mit mir?

Damian (dazwiſchen tretend). Seids ſo gut, weil jetzt die Bande der Natur geſprengt ſind, fangts gleich ein bißel zum Rauſen an.

Adolf (mit Feſtigkeit zu Schlucker). Für alles, was ich in Ihrem Hauſe genoſſen und erlebt habe, will ich mich dankbar erweiſen... vor allem dadurch, daß ich Ihren letzten Wunſch erfülle. Ich gehe fort von hier, aber nicht, wohin's dem Herrn Zins und Ihnen beliebt, ſondern wohin ich will. (Drückt die Hand vor die Stirne.) Oh! Hätt' ich vor Stunden gewußt, was ich jetzt weiß, ich würde niemals geduldet haben, was Sie mit jenem Brief gethan!

Schlucker (ergrimmt). Kecker Burſch, du unterſtehſt dich...

Damian (zu Schlucker). Geh ſchlafen, Schwager, die Bande der Natur ſind geſprengt, du riskierſt, daß er dir a Paar aba haut.

Schlucker (erboſt zu Adolf). Morgen ſprechen wir uns noch, ich will dir deinen hochmütigen Schädel geſchmeidig machen, du... du Burſch übereinand! (Ab.)

Vierundzwanzigſte Scene.

(Zu ebener Erde.)

Adolf, Damian.

Adolf (nachdenklich). Mein Vater!? (Aufblickend.) Vetter Damian!

Damian. Sie nennen mich noch Vetter nach Sprengung ſämtlicher Bande der Natur?

Adolf. Ach, laſſen Sie das! (Auf ihn zutretend.) Sie haben meinen Vater gekannt?

Damian. Ja, aber ich bin jetzt viel zu ſchläfrig. (Setzt ſich.)

Adolf. Wo ſahen Sie ihn zum letztenmal?

Damian. Zwanzig Meilen von hier, in Dingsbader, dazumal, wie Sie noch ſo lang waren. (Zeigt die Länge eines kleinen Kindes.)

Adolf (zögernd, furchtſam). Und ... nicht wahr? Er lebt noch!

Damian (die Stiefel ausziehend). Fallt ihm nicht ein!

Adolf. Tot! Wirklich tot!

Damian. Vollkommen.

Adolf. Und wie erfuhren Sie die Nachricht ſeines Todes?

Damian (gähnend). Die hat uns einmal einer erzählt. (Geht zu ſeinem Bett.)

Fünfundzwanzigſte Scene.

(Zu ebener Erde.)

Die Vorigen, Salerl.

Salerl (im Eintreten). Moſje Adolf!

Damian (zu Salerl). Wo biſt du denn geſteckt die ganze Zeit?

Salerl. Ich hab' mit'n Stubenmädel g'redt von da oben.

Adolf (haſtig). Was hat ſie geſagt?

Salerl. Ich hab' g'ſagt, daß Sie in der Deſperation ſeien.

Adolf. Nein! Was ſie geſagt hat!

Salerl. Ich hab' g'ſagt, daß Sie ſich etwas anthun wollen.

Adolf. Was hat denn aber ſie geſagt?

Salerl. Die Bedienten ſind vorbeigangen, und ſie is hineing'rufen worden, und ſo hat ſie gar nix g'ſagt.

Sepherl (von innen). Salerl!

Salerl. Komm' ſchon!... Gute Nacht, Damian! (Ab.)

Sechsundzwanzigſte Scene.

Adolf und Damian.

Damian. Gute Nacht, Geliebte! (Pauſe, gähnend.) Ich bin, meiner Seel', zum Ausziehen z'faul.

Adolf (für ſich; an das Fenſter gelehnt). So ſteh' ich nun allein auf dieſer Welt.

Johann, Friedrich, Bediente.

(Alle haben Armleuchter in der Hand, zwei davon ſtellen Leuchter auf die Spieltiſche und zünden die Luſter auf.)

Johann (zu Friedrich). Die ganze Geſellſchaft hat ſich bereits im Salon verſammelt und wird gleich in den Saal kommen. (Die übrigen Bedienten haben die Armleuchter ebenfalls auf die Spieltiſche geſtellt.)

Damian. Ich leg' mich gleich als An'zogener ins Bett, ſo is morgen beim Aufſtehen auch wieder eine Arbeit erſpart.

Friedrich. Heut Nacht wird's lebhaft zugehn.

Adolf. Allein, ohne Vater und Mutter, ohne Verwandte, bald auch getrennt von ihr, die mein Alles iſt!

Johann. Schöne G'ſichterln giebt's, wo man nur hinſchaut auf'm heutigen Ball.

Adolf. Es iſt beſchloſſen, ich geh' fort von hier.

Johann (zu den Bedienten). Wir bleiben da und ſervieren im Spielzimmer.

Adolf. Ich habe nichts mehr zu verlieren.

Johann. Was auf d' Erden fallt, g'hört alles uns.

Adolf. Und nichts zu hoffen in der weiten Welt: (Geht tiefſinnig auf und nieder.)

(Die Tanzmuſik beginnt von innen, die Flügelthüren des Salons öffnen ſich, und man ſieht die Geſellſchaft in den prachtvoll erleuchteten Tanzſaal eintreten; im Hintergrunde wird getanzt.)

Siebenundzwanzigſte Scene.

Die Vorigen.

Die Vorigen, Goldfuchs, Bonbon, mehrere Herren und Damen.

Goldfuchs. Meine lieben Gäſte! Der Tanz iſt eröffnet, und erſt der Morgen ſoll ihn beſchließen.

Bonbon. Kommen Sie, meine Herren, die Spieltiſche warten.

Goldfuchs. Hier die Tiſche für Whiſt, hier für Tarock.

Ein Herr (aus einer Gruppe). Wir haben unſere Partieen bereits arrangiert.

Goldfuchs. Ah! Charmant!

Bonbon. Ich halt' es mit einem gemütlichen Tarock, Whiſt wäre zu anſtrengend für meinen geplagten Geiſt. (Alle ſetzen ſich, und zwar ſo, daß an den beiden vorderen Tiſchen zu Dreien Tarock geſpielt wird, rechts Goldfuchs mit einem Herrn und einer Dame, links Bonbon mit einem Herrn und einer Dame. An den beiden rückwärtsſtehenden Tiſchen ſpielen überall zwei Herren und zwei Damen Whiſt, an dem einen Tiſche Herr von Wachsweich, am anderen Herr von Steinfels.)

Adolf. Ich muß ihr ein Wort des Abſchieds ſchreiben, … mein letztes Lebewohl! Ich will ihr ſagen, daß ſie mich niemals wieder ſieht, daß ich mich zwingen werde, ſie zu vergeſſen! (Setzt ſich zu einem trüb brennenden Licht und ſchreibt.)

(Tanzmuſik und Tanz währen im Hintergrunde bis zum Abſchluſſe fort.)

Achtundzwanzigſte Scene.

Die Vorigen, Fanny. **Die Vorigen.**

Fanny (leiſe eintretend). Sind Sie allein?

Adolf (überraſcht). Fanny!

Fanny. Ich habe Ihnen Wichtiges mitzutheilen!

Adolf. Sprechen Sie.

Goldfuchs (im Spiel). Ich bin Erſter und ſpiele.

Fanny. Mein Fräulein liebt Sie aus ganzem Herzen.

Adolf. Wie? Jetzt, nach dem entſetzlichen Brief, den …

Fanny. So entſetzlich war Ihr Brief gerade nicht! Freilich ein etwas kühnes Begehren, daß ſie zu Ihnen kommen ſoll, aber …

Adolf (befremdet). Das ſtand in dem Brief, den das Fräulein von mir …

Fanny. Sie werden doch wiſſen, was Sie geſchrieben haben? Nein! Dieſe Verliebten! Es iſt ſchrecklich!

Bonbon. Meine Coeur-Dame werd' ich verlieren.

Johann (beiſeite). Das glaub' ich auch!

Adolf. Unbegreiflich! Und was ſagt Emilie?

Fanny. Sie weint! Sie iſt troſtlos! Und dabei muß ſie tanzen, während ihr Herz …

Steinfels (am Whiſttiſche). Coeur iſt Atout!

Adolf. Was iſt vorgefallen?

Fanny. Der Vater zwingt ſie zu einer verhaßten Heirat.

Adolf (ſich mit der Hand vor die Stirne ſchlagend). Heiliger Gott!

Schlucker (von innen). Da möcht' einer des Teufels werden!

Fanny. Man kommt! (Ab.)

Adolf (geht zum Tiſch und ſtellt ſich ſchreibend).

Neunundzwanzigſte Scene.

Die Vorigen, ohne Fanny, dazu Schlucker. **Die Vorigen.**

Schlucker (tritt ein, halb angekleidet, mit einem Nachtlicht). Wenn das verdammte Muſizieren und Tanzen da oben ſo fort geht, das wird für uns eine angenehme Nacht.

Damian (ſpricht aus dem Bett). Es iſt nicht möglich, man kann in keinen Schlaf kommen.

Schlucker. Auf d'Letzt wecken ſ' mir noch die Kinder alle auf. Hat der Schwager kein Buch zum leſen?

Damian. Auf'm Ofenmäuerl drin liegt die G'ſchicht' von der heiligen Genoveva.

Bonbon. Das iſt aber zu langweilig! Nicht ein einziges Spiel kann ich bekommen!

Schlucker. Gut, ja, das werd' ich leſen, wenn mir dann noch kein Schlaf kommt, ſo iſt keine Hilf' mehr. (Ab.)

Dreißigſte Scene.

Adolf, Damian. | **Die Vorigen.**

Adolf (aufſtehend). Nun iſt ſie fort! Dieſe verwünſchte Störung!

Steinfels (am Whiſttiſch). Ich habe vergeben.

Damian. Geben S' a Ruh, Herr Vetter! Das iſt ja gar z'wider, oben die Muſik, und herunt' die ganze Nacht dieſe Stubenmädlerei im Zimmer.

Adolf. Morgen will ich Euch nicht mehr läſtig fallen.

Damian. Das iſt mir alles eins. Es iſt halt ſo was Fatales, dieſe ewige Stubenmädlerei. Sogar das Vieh hat bei Nacht a Ruh, warum ſoll denn nachher ich keine haben? (Dreht ſich um und ſchläft ein.)

Goldfuchs (im Spiel). Tous les trois... vier Könige ...Pagat Ultimo!

Johann (für ſich). Das muß wahr ſein, mein Herr hat halt überall 's Glück in Pacht.

Adolf (in Gedanken verſunken). Was kann es mir helfen! Sie liebt mich, und dennoch muß ſie das Weib eines andern werden. (Setzt ſich ſchwermütig und ſchreibt).

Einunddreißigſte Scene.

Die Vorigen. | **Die Vorigen, Emilie,** dann **Fanny.**

Emilie (kommt aus dem Tanzſal und ſtellt ſich zu einem Whiſttiſch). Ich kann nicht mehr... ich will nicht tanzen.

Bonbon (ſie bemerkend). Bringen Sie mir Glück, holde Braut! (Ihr ſeine Markenſchachtel zeigend.) Sehen Sie, ich bin der Schlechteſte.

Johann (beiſeite). Das war er ſchon, noch eh' er zum Spielen ang'fangt hat.

Fanny (ſchleicht ſich in Emiliens Nähe, leiſe). Ich war bei ihm.

Emilie (ſchnell und leiſe). Was ſprach er?

Fanny (eben ſo). Er war wie vom Donner gerührt, als ich ihm ſagte, daß Sie Braut wären.

Emilie. Mir will das Herz zerſpringen! Was ſoll ich thun?

Fanny. Morgen um dieſe Zeit muß der entſcheidende Schritt gethan ſein.

Bonbon (im Spiel). Ich paſſe! (Fanny und Emilie fahren über dieſes Wort erſchrocken zuſammen.)

Fanny (dringend). Kommen Sie, Fräulein, raſch, niemand wird es bemerken, wir ſchleichen uns einen Augenblick hinunter.

Emilie. Nein ... nein ... wie dürft' ich es wagen!

Fanny. Wenn er Sie morgen entführen ſoll, ſo müſſen Sie doch heute alles mit ihm beſprechen. Und ich werd' ja dabei ſein.

Emilie (entſchloſſen). Warte draußen ... und hole mir ein Tuch ... ich komme gleich.

Fanny (links ab).

Ein Herr (kommt aus dem Saal, zu Emilien). Mein Fräulein, darf ich bitten?

Emilie (in heftiger innerer Bewegung). Jetzt unmöglich ... verzeihen Sie ... ich bin zu ermüdet.

Der Herr. So werde ich ſpäter die Ehre haben. (Ab in den Saal.)

Adolf (am Tiſche, den Kopf traurig in die Hand ſtützend). Emilie!

Damian (im Schlaf). Saferl!

Emilie (ſieht ſich ſorgfältig um und entfernt ſich ſchnell).

(Man ruft im Tanzſaal.)

Cotillon! Cotillon! (Alle Tanzenden ſtellen ſich an.)

Goldfuchs (im Spiel). Solo!

Damian (aufwachend). Nein, die Remaiuri iſt mir einmal z'ſtark.

Adolf. Fertig! (Legt die Feder nieder und will den Brief zuſammenfalten.)

Damian (ſteigt aus dem Bette). Ich geh' jetzt die ganze Nacht auf und ab, denn das ...

Zweiunddreißigſte Scene.

Die Vorigen. Fanny, Emilie. | **Die Vorigen.**

Fanny (Emilie hereinführend). Nur näher, Fräulein, fürchten Sie ſich nicht.

Adolf (in freudiger Überraſchung). Was ſeh' ich? Emilie! (Eilt ihr entgegen und führt ſie nach vorne.)

Damian. Das iſt mir g'rad noch ab'gangen.

Adolf. Iſt es möglich? Sie haben ſich herabgelaſſen ...

Damian. Warum nicht gar, herablaſſen an ein' Strick! Die Fräulein wird wohl über die Stiegen herunter'gangen ſein.

Emilie (die über das Ballkleid den Shawl geworfen, erſchrickt, als ſie Damian gewahrt). Wir ſind nicht allein.

Fanny. Von dem haben wir nichts zu befürchten.

Damian. Schau, wie ſie das weiß, daß ich nicht furchtbar bin.

- **Emilie** (zu Adolf). Ich that einen unbeſonnenen Schritt.

Adolf. Sie werden ihn nie bereuen. Was Sie auch wagen für mich, ich will es Ihnen danken in treuer Liebe.

Emilie. Ich ſoll meine Hand einem andern reichen, und Ihnen gehört mein Herz! Retten Sie mich.

Adolf. Nur ein Mittel weiß ich! Entfliehen Sie mit mir.

Emilie (mit unruhiger Befangenheit). In der kommenden Nacht. Jenſeits der Grenze werden wir getraut, und . . .

Adolf. Du mein Weib! Ich bin der glückſeligiſte Menſch auf dieſer Erde. (Schließt ſie in ſeine Arme.)

Damian (mit einem koketten Seitenblick auf Fanny). Man kriegt völlig lange Zähn', wenn man da zuſchaun muß.

(Es wird an der Hausthüre geläutet.)

Emilie (fährt auf). Was iſt das?

Damian. Es hat wer g'litten.

Bonbon. Wer kommt noch ſo ſpät?

Johann (geht hinaus).

Emilie (in ängſtlicher Eile). Fanny! Raſch! Morgen, mein Geliebter! Morgen! (Eilt mit Fanny ab.)

Adolf. Emilie!

Goldfuchs. Meine Gäſte ſind doch vollzählig?

Dreiunddreißigſte Scene.

Die Vorigen, ohne **Emilie** und **Fanny;**
dazu **Grob** und **Trumpf.**

Die Vorigen.

Grob (im Eintreten). Bald hätten ſ' uns net hereinlaſſen.

Trumpf. Zum Glück is mit uns zugleich ein Stafettenreiter 'kommen, der im erſten Stock was abzugeben hat.

Damian. Was wollts denn aber in der Nacht?

Grob. Alles aufrebellen im Haus; die Frau Sepherl hat ein' Terno g'macht.

Damian. Jetzt hören S' aber auf!

Grob. Sie hat mir die Nummern g'ſagt, und ich Eſel hab' ſ' net g'ſetzt.

Damian (ſchreit gegen links). Schwager! Sepherl! Arraus!

Grob. Ich hab' 'glaubt, der Schlag trifft mich, wie mein Vetter jetzt ins Wirtshaus kommt und ſagt mir, was heut 'zogen worden iſt.

Damian (nimmt einen Stuhl und wirft ihn gegen die Thüre rechts, daß ſie aufſliegt). Schwager! Sepherl! Heraus!

Johann (kommt zurück). Eine Stafette aus Marſeille. (überreicht Goldfuchs ein Schreiben).

Bonbon (neugierig vom Spieltiſch aufſpringend). Von meinem Bruder! (Freudig.) Unſer Schiff iſt glücklich gelandet!

Goldfuchs (aufſtehend, und den Brief erbrechend). Johann, gratuliere mir zu neuem Reichtum. (Lieſt.)

Vierunddreißigſte Scene.

Die Vorigen, Sepherl, Schlucker.	Die Vorigen.

Sepherl, Schlucker (von rechts). Was is denn? Was giebt's denn?

Grob (triumphierend). 4, 16, 41 … g'ſpannt die Frau Sepherl nix?

Damian und Trumpf. Ein Terno!

Sepherl (in freudigſter Überraſchung). Mich trifft der Schlag!

Schlucker (ebenſo). Ich fall' in d' Frais'!

Grob. Achthundert Gulden!

Sepherl. Mann!

Schlucker. Weib! Das enorme Glück! (Stürzen ſich jubelnd in die Arme.)

Goldfuchs (indem ihm der Brief aus den Händen fällt). Entſetzliches Unglück! Das Schiff iſt geſcheitert! Ich bin verloren! (Sinkt den zwei zunächſt ſtehenden Bedienten in die Arme, die Tanzmuſik endet, alle Gäſte ſtürzen herbei.)

(Schlucker und Sepherl tanzen jubelnd umher, die [illegible] neugierig von rechts.)	
Schlucker, Grob, Trumpf.	**Chor der Gäſte.**

(Zugleich im Chor.)

Nein, das wird doch ein Treffer ſein!	Was iſt geſchehn? Was muß das ſein?
Es bricht das Glück mit G'walt herein!	Es brach das Unglück hier herein!
(Freudige Gruppe.)	(Alles drängt verſtört durcheinander.)

(Der Vorhang fällt.)

III. Akt.

Zu ebener Erde
das ärmliche Zimmer des vorigen Aktes.

Im erſten Stock
das elegante Zimmer des vorigen Aktes. Von den nach dem Tanzſaal führenden Flügelthüren iſt eine geſchloſſen. Im Tanzſaal ſieht man alles in Unordnung, vorne im Zimmer ſind die Spieltiſche weggeräumt.

Erſte Scene.

(Im erſten Stock)

Goldfuchs, dann **Johann**.

Goldfuchs (verſtört von rechts). Man hat mir alles verſiegelt!... Johann! Johann!... Es ſteht eine Wache vor der Thüre! Das iſt ein unerhörtes Vorgehen... Johann!... Ich habe nur mein eigenes Geld verloren, nicht fremdes Eigentum!... Johann!... Wo mag er denn ſtecken?... Johann!

Johann (tritt links ein). Was wollen S'?

Goldfuchs. Was bedeutet die Wache vor der Thüre?

Johann. Das geht Sie nichts an, ſondern den Chevalier Bonbon.

Goldfuchs. Was ſoll das heißen!

Johann. Man weiß, daß das Unglück mit dem Schiff Sie und dem Bonbon ſeinen Bruder in Marſeille en Compagnie z'Grund g'richt't hat. Na, und der Bonbon hat hier Schulden gemacht und verſprochen, ſein Bruder ſchickt das Geld. Jetzt verſichern ſich die Gläubiger derweil ſeiner einfältigen Perſon. Aber ſagen Sie mir nur, wie kann man ſo ein Geſchäft entrieren zur See ohne Aſſekuranz? Für was wären denn die Aſſekuranzanſtalten, und für was würden alleweil noch neue errichtet! Wir kriegen jetzt eine Aſſekuranzanſtalt, wo ſich die Männer, die heiraten wollen, die Treue ihrer Frauen aſſekurieren laſſen. Wir kriegen eine Aſſekuranz für Dienſtboten, wenn ſ' an Sonntagen in Gros de Naples ausgehen, wo ſie ſich 's Wetter aſſekurieren laſſen, daß ſie net naß werden. Kurzum, Sie haben unüberlegt in den Tag hineing'handelt; da red't man über die jungen Leut', ja, derweil machen die Alten, wie Sie ſind, die allerdümmſten Streich'!

Goldfuchs (verblüfft). Ja was iſt denn das? Du ſprichſt ja auf einmal in einem ganz merkwürdigen Ton mit mir.

Johann. Das iſt ſehr natürlich. Das Gefühl, es ſteht ein reicher Mann vor mir, das iſt der Reſonanzboden, über welchen man die Saiten der Höflichkeit aufzieht: kriegt dieſer Reſonanzboden durch einen tüchtigen Schlag einen Sprung, dann klingen die Saiten nicht mehr wie früher, ſondern geben einen dumpfen, groben Ton.

Goldfuchs. Impertinenter Schlingel! Hinaus!

Johann. Ah, das glaub' ich, daß Ihnen das recht wär'... weil ich eine Forderung hab'.

Goldfuchs. Eine Forderung?

Johann. Die 6000 Gulden, die mein Vetter bei Ihnen ang'legt hat.

Goldfuchs. Die ſoll er haben. Ich bin nicht ſo ganz ruiniert, noch habe ich in einem hieſigen Handlungshauſe...

Johann. 80,000 Gulden als Depot liegen, ich weiß. Und von den 80,000 Gulden werden Sie das Geld für meinen Vetter herauszahlen, und das heut noch, denn wie Sie dumm ſpekulieren, werden die 80,000 Gulden auch bald hin ſein.

Goldfuchs (ergrimmt). Burſche! Ich geb' ihm ein paar Ohrfeigen!

Johann. Das müſſen S' net thun, es koſt't das Stück fünf Gulden, und Ihnen wird bald ein jeder Groſchen not thun. Das letzte Rettungsmittel für Sie, daß Ihre Fräulein Tochter eine brillante Partie macht, das iſt auch ſchon beim Teufel!

Goldfuchs. Was heißt das!

Johann. Sie iſt ein ſauberes Mädel, aber ſie verſchlagt ſich ihren Ruf.

Goldfuchs (wütend). Verleumder! Ich erwürge dich!

Johann. Da müßten S' die Leut' dem Hundert nach abkrageln, wenn über Ihre Tochter nichts Schlechtes geredt werden ſoll, denn es wird bald allgemein bekannt werden, daß ſie ein feſtes Verhältnis hat da unten mit dem Tandlerbuben. Sehr ehrenvoll das!

Goldfuchs. Schurke! Du lügſt!

Johann. Da dürften S' froh ſein! Werden ſchon darauf kommen, ſo was deklariert ſich von ſelbſt. Jetzt holen S' ein Geld, und machen S', daß ich die 6000 Gulden bald krieg', nachher geh' ich. (Links ab.)

Zweite Scene.

(Im erſten Stock.)

Goldfuchs, Friedrich.

Goldfuchs. Alſo auch Verrat und Unglück unter dem eigenen Dache! Ungeratenes Kind! Du ſollſt das ganze Gewicht meines Zornes fühlen! (Geht heftig auf und ab, plötzlich beſinnt er ſich.) Die Zeit drängt, ich muß eilen. Bei der Bank darf ich meine Gelder nicht holen, das würde Aufſehen machen. Ich muß Geld aufnehmen in aller Stille, um meinen Aufwand fortzuſetzen und die Sachlage noch einige Zeit zu verdecken. (Ruft in die Thüre rechts.) He, Friedrich! Hut und Rock!

Friedrich (bringt beides von rechts).

Goldfuchs (geht unruhig einmal auf und nieder, ſich die Stirne reibend). Ja, ja, ich muß! (Links ab.)

Dritte Scene.

(Zu ebener Erde.)

Ein Gerichtsbeamter und **Sepherl** von links. Dann **Schlucker** und **Damian** von rechts.

Sepherl (den Beamten einführend). Ich will gleich mein' Mann rufen, Euer Gnaden. (Ruft in die Thüre rechts.) Du, Mann, komm g'ſchwind heraus!

Schlucker (kommt mit Damian). Was is denn?

Sepherl. Es iſt wer da.

Beamter. Das Gericht hat mich beauftragt …

Schlucker und Damian (erſchrocken). Das Gericht?

Beamter. Es betrifft Ihren angenommenen Sohn Adolf.

Schlucker (leiſe zu Damian). Was muß denn der Burſch ang'ſtellt haben?

Beamter. Laſſen Sie ihn kommen.

Damian (ruft in die Thüre rechts). Moſje Adolf! Sie ſollen eing'ſperrt werden.

Beamter. Warum nicht gar!

Vierte Scene.

Die Vorigen, Adolf.

Adolf. Was ſoll ich?

Beamter. Von mir die Nachricht eines großen, unverhofften Glückes vernehmen.

Adolf (erſtaunt). Glück?

Schlucker. Ja was treibt denn 's Glück heut?

Damian. Die Fortuna muß ſich den Fuß überſtaucht haben, daß ſ' net in erſten Stock auffi ſteigen kann, ſonſt kehret ſ' g'wiß net z' ebener Erd' ein.

Beamter (zu Schlucker). Zuerſt muß ich einige Fragen an Euch ſtellen. Wo habt Ihr vor zwanzig Jahren domiciliert?

Schlucker. Zwanzig Meilen von hier, in Mühlenberg, wo ich damals Schneider war.

Beamter. Wer hat neben Euch gewohnt?

Damian. Ein zu Grund gegangener Uhrmacher.

Beamter. Namens?

Schlucker. Uns hat er g'ſagt, daß er Berger heißt, aber d' Leut' haben g'ſagt, das wär' nur ein falſcher Name, unter dem er vor ſeine Gläubiger ſich Ruh' verſchafft hat.

Beamter. Richtig! Und was hinterließ Euch dieſer Berger, als er in die Fremde ging?

Damian. Fünf Gulden und ein' klein' Buben.

Schlucker. Die fünf Gulden haben wir ſchon lang ausgeben.

Damian. Den klein' Buben aber haben wir noch, da ſteht er. (Zeigt auf Adolf.)

Schlucker. Unſer einziges Kind is damals g'rad g'ſtorben …

Damian. War auch bübiſchen Geſchlechts.

Schlucker. So haben wir den gleich b'halten.

Beamter. Alles ſtimmt, es iſt kein Zweifel mehr! (Zu Adolf.) So wiſſen Sie denn, junger Mann, Ihr Vater lebt.

Adolf (freudig überraſcht). Lebt? Wär' es möglich? O ſagen Sie mir, wo er lebt, daß ich in ſeine Arme eile!

Beamter. Die Entfernung ſeines Aufenthaltes wäre für Ihren zärtlichen Wunſch doch etwas zu groß. Ihr Vater ließ ſich nach langer Wanderfahrt in Oſtindien nieder, dort lächelte ihm das Glück und machte ihn zum reichen Manne. Der Domizilwechſel Ihrer Pflegeltern machte alle ſeine Nachforſchungen nach dem Sohne fruchtlos, bis endlich der Zufall einen Freund Schluckers, einen Maurer, namens Winter, nach Kalkutta führte.

Schlucker. Was! Der Winter!

Damian. Ja, der hat dem Musjö Adolf den Sommer ſeines Glückes 'bracht.

Beamter (zu Adolf). Ihr Vater, auf dieſe Weiſe von Ihrem Aufenthalt in Kenntnis geſetzt, erſuchte brieflich das hieſige Gericht, ſeinem einzigen Sohne dieſe Schrift einzuhändigen, die ihn mit ſeinem wahren Namen bekannt macht und ihn zum künftigen Erben ſeines unermeßlichen Reichtums ernennt. Bankier Walter weiß Ihnen nähere Auskunft zu geben und iſt zugleich beauftragt, Ihnen 30,000 Dukaten auszuzahlen. (Giebt ihm eine Schrift.)

Adolf (die Schrift nehmend). Mein Vater lebt! Und wäre der Weg zehnmal ſo weit, ich muß zu ihm!

Schlucker (ganz verblüfft). 30,000 Dukaten!

Damian. Das is a Roßglück!

Schlucker (mit reſpektvoller Verlegenheit). Herr von Adolf ...

Damian. Lieber Baron ...

Schlucker. Wie ſoll ich gratulieren!

Damian (bringt einen Stuhl). Nehmen Euer Exzellenz Platz!

Sepherl. Ich freu' mich ... und kann mich doch net recht freuen, weil ich jetzt mein Adolferl verlier'.

Adolf (wirft die Schrift auf den Tiſch und umarmt Sepherl). Sie haben mich als wahre Mutter geliebt.

Schlucker. Ich etwa net als wahrer Vater? Das mit dem Brief geſtern, glauben Sie mir, Herr von Adolf, das war ein bloßes Mißverſtändnis, wie hätt' ich ſonſt die Frechheit gehabt ...

Damian. Sei ſtad, Schwager, das ſieht er ſchon ein, der Herr Graf, nicht wahr? Euer Durchlaucht vergeſſen auch meinerſeits alle Puffer und Schopfbeutler der frühen Jugend?

Adolf. Ich habe für nichts Gedächtnis, als für das Gute, was Ihr mir erwieſen, und mein Dank wird ohne Grenzen ſein. (Zum Gerichtsbeamten.) Nun aber bitte ich, führen Sie mich ſchnell dorthin, wo ich mehr von meinem Vater erfahre, ich brenne vor Ungeduld.

Beamter. Kommen Sie. (Beide links ab.)

Damian. O Gott, das is ein lieber Menſch ... der dumme Kerl!

Fünfte Scene.

(In ebener Erde.)

Schlucker, Damian, Sepherl.

Schlucker (ſich vor die Stirn ſchlagend). Er war immer mein liebſtes Kind!... Nein, wenn ich das hätt' ahnen können!

Damian. Wie hätten wir den Menſchen behandelt von Kindheit auf!

Sepherl. Seids ruhig, der laßt euch nix entgelten.

Schlucker. Der macht uns alle reich und glücklich, glaubſt, Schwager? (Zu Sepherl) Geh, und erzähl's jetzt den Kindern. (Nimmt ſeinen Hut.)

Sepherl. Wo willſt denn ſo g'ſchwind hin?

Schlucker. Mich druckt's, ich muß die G'ſchicht' auf'm Tandelmarkt erzählen. (Eilt links ab.)

Sepherl (rechts ab).

Sechſte Scene.

(In ebener Erde.)

Damian.

Gar kein Zweifel, der Moſje Adolf wird ſich meiner in großmütigſter Weiſe erinnern. Da ſchaut was heraus. Jetzt kann ich's ſchon größer geben, wenn ich will. Es iſt jetzt ſchon eine ſtarke Gnad' von mir, wenn ich Wort halt' und die Salerl heirat'! Nein, anſchmieren thu' ich's net. Ich bin ihre erſte Lieb', und das muß ein Tandler zu ſchätzen wiſſen, wenn er was Neues kriegt. Demungeachtet aber regen ſich Gefühle im Buſen, und mein Blut macht Wallungen gegen den erſten Stock. Wenn ich das Stubenmädel da oben erobern könnt', das wäre beim Himmel nicht das Schlechteſte, was ich gethan. Ich will paſſen vorm Haus, bis ihr Liebhaber, der Johann, ausgeht, dann will ich ſchaun, ob ich der Fanny mein altes Herz für ein neues aufdiſputieren kann. (Links ab.)

Siebente Scene.

(Im erſten Stock.)

Johann von links.

Der Kerl muß ſchon aus'gangen ſein. (Gegen das Fenſter ſehend.) Aha, da geht er g'rad fort. Das Mädel unten, die Salerl, iſt jung, hübſch, dumm, ich bin galant, ſauber, g'ſcheit... bei ſolchen Potenzen hat ein praktiſch amouriſcher Rechenmeiſter wie ich, das Facit gleich heraus. Ich geh' jetzt ums Eck, da begegn' ich dem Damian, er glaubt, ich geh' aus, dann wart' ich ein paar Minuten im Tabakg'wölb, hernach hol' ich mir zu ebener Erd' eine Priſ'. (Links ab.)

Achte Scene.

(Zu ebener Erde.)

Salerl mit einem Spinnrad, von rechts.

Wenn ein Unglück g'ſchicht, ſo geht a Butten los; das is wahr! Wenn aber 's Glück anmarſchiert, ſo rückt's auch gleich bataillonsweis ein, das is auch wahr. Die Frau Sepherl hat aber g'ſagt, auch im Glück muß man fleißig und arbeitſam ſein; das will mir zwar net recht einleuchten, indeſſen weil ſie's g'ſagt hat, ſo ſetz' ich mich halt her und ſpinn'. (Setzt ſich rechts und ſpinnt.)

Neunte Scene.

(Im erſten Stock.)

Fanny von rechts.

Das arme Fräulein hat ſo ein gutes Herz, ihren Vater hat ein Unglück getroffen, jetzt will ſie ihren Geliebten aufgeben, um dem Vater keinen neuen Verdruß zu machen. Wie ſoll ich aber dem Mosje Adolf das beibringen, daß aus der Entführung nichts wird?

Zehnte Scene.

Salerl, dann **Johann.**

Fanny. Damian tritt etwas ſchüchtern von links ein.

Damian. Unterthäniger Diener!

Fanny (erſtaunt). Oh? Herr Damian? Was führt Sie zu mir?

Damian (beiſeite). Wenn ich jetzt nur recht was Schwärmeriſches ſagen könnt'!... Hab's ſchon!... (Laut, indem er ſie ſchmachtend anſieht.) Wie geht's? Wie befinden Sie ſich?

Fanny. Ich dank', paſſabel.

Damian. Ich hätt' nicht 'denkt, daß wir heut ſo ein' ſchön' Tag kriegen.

Fanny. Was fallt Ihnen ein? Es ſchaut ſehr regneriſch aus.

Damian (verlegen beiſeite). Wenn mir nur jetzt geſchwind noch eine Schwärmerei einfallet.

Johann (tritt von links ein). Guten Tag, ſchönes Kind, guten Tag!

Salerl (erſchrocken). Mosje Johann?

Johann. Ihnen zu dienen. Immer fleißig?

Salerl. So, ſo.

Damian. Wie haben Sie geſchlafen heut?

Fanny. Ich kann wohl ſagen: kurz, aber nicht gut.

Johann. Spinnen Sie Liebesfäden, um ein Netz für Herzen daraus zu ſtricken?

Salerl. Was ich ſpinn', das g'hört auf Hemden für die Kinder.

Johann (ſpricht leiſe mit ihr).

Damian. Hat Ihnen nichts geträumt vom Tandelmarkt und deſſen reizenden Gegenſtänden?

Fanny. Nicht das Geringſte.

Salerl (unwillig). Ich verſteh' net, was S' reden!

Johann. Mädeln verſtehen alles, was ſie verſtehen wollen, es ſcheint alſo, daß...

Salerl. Ich manchesmal net deutlich verſtehen will.

Damian. Möchten Sie wohl mit einem Tandler eine Liebestandelei anfangen?

Fanny. Zu was wär' denn das gut? (Beiſeite.) Ich weiß gar nicht, was er eigentlich will, der Menſch?

Johann. Ihr Herz ſcheint von einer Mauer umgeben und ſtark verpalliſadiert.

Salerl. Warum net gar! Um mein Herz is keine Mauer, ſondern nur ein Mieder, und da is von keinen ſtarken Palliſaden, ſondern nur von ſchwachen Fiſchbeinern die Red'.

Damian (für ſich). Ich muß die Sach' anders anpacken. (Laut.) Wiſſen Sie, daß Ihr Liebhaber ein ſchlechter Kerl iſt?

Fanny. Traurig für mich! Aber was geht denn Sie das an!

Johann (beiſeite). Ich muß anders zu Werke gehn. (Laut.) Wiſſen Sie, daß Ihr Liebhaber ein dummer Kerl iſt?

Salerl. Dumm und gut is beſſer, als g'ſcheit und ſchlecht.

Damian (beiſeite). Sie iſt etwas abſchnalzeriſch.

Johann. Wie meinen Sie das?

Salerl. Ich mein' halt, daß der Damian für mich juſt recht is, und ich für'n Damian.

Fanny. Übrigens was liegt mir am Johann, es giebt ja noch mehr Männer in der Welt.

Damian. Das ſag' ich halt auch. (Mit Beziehung auf ſich.) Es iſt ja faſt in jedem Zimmer einer, mit dem was anz'fangen wär'.

Johann. Geſetzt, es fände ſich einer, der den Damian in jeder Hinſicht weit übertrifft?

Salerl. Solche finden ſich alle Tag, deswegen bleib' ich aber doch beim Damian.

Damian. Geſetzt, es käme ein Zauberprinz und leget Ihnen den ganzen Tandelmarkt zu Füßen?

Fanny. So ließ ich das alte Graffelwerk liegen.

Johann. Geſetzt, ich würde es verſuchen, durch einen Strom von ſüßen Worten das Bild dieſes Damians in Ihrem Herzen auszulöſchen?

Salerl. Es is mit Ölfarb' g'malt, durch 's Waſſer geht's net aus.

Johann. Vielleicht aber doch. Ich bete dich an, du holdes Kind, kannſt du widerſtehen? (Sinkt ihr zu Füßen.)

Damian (losplatzend und auf die Kniee ſtürzend). Fanny, auf meinen Knieen beſchwör' ich Sie!

(Zugleich.)

Salerl.

Jetzt gehen S', laſſen S' Ihnen net auslachen!

Fanny.

Jetzt gehen S', laſſen S' Ihnen net auslachen!

Quartett.

Salerl.

Niederknien und ſolche Sachen,
Wie ſie die Verliebten machen,
Bringen immer mich zum Lachen,
Rühren durchaus nicht mein Herz.

Johann.

Auf die Knie bin ich gefallen,
's war a Stellung ſchön zum Malen,
Doch ſie lacht zu meinen Qualen,
Spaß macht ihr mein Liebesſchmerz.

Fanny.

Nein, was treibt der Menſch für Sachen,
Möcht' verliebt mich gerne machen,
Und er bringt mich nur zum Lachen,
Statt zu rühren dieſes Herz.

Damian.

Auf die Knie bin ich gefallen,
's war a Stellung ſchön zum Malen,
Jetzt fühl' ich kurioſe Qualen,
Blaue Fleck und Liebesſchmerz.

(Alle zugleich.)

Salerl.

Wie doch ein Mann faſt dem andern gleicht,
Bei jedem Blick ihre Treue entweicht.

Johann.

Sonderbar! D'Mad'ln ſind ſonſten ſo leicht
Daſig zu machen, ihr Sinn gleich erweicht.

Fanny.

Wie doch ein Mann faſt dem andern gleicht,
Bei jedem Blick ihre Treue entweicht.

Damian.

Sonderbar! D'Mad'ln ſind ſonſten ſo leicht
Daſig zu machen, ihr Sinn gleich erweicht.

Johann. Du willſt mir alſo widerſtreben?

Salerl. Jetzt gehen S' fort, ſonſt mach' ich Lärm.

Damian. Liebſt du mich nicht, kann ich nicht leben.

Fanny. Da iſt mir's leid, dann müſſen S' ſterb'n.

(Zugleich.)

Johann.

Ich kenn' mich faſt vor Zorn nicht aus.

Salerl.

Gehn S' fort, ſonſt ruf' ich 's ganze Haus.

Damian.

Ich kenn' mich faſt vor Zorn nicht aus.

Fanny.

Gehn S' fort, ſonſt ruf' ich 's ganze Haus.

Johann.

Man tröſt't ſich über ſo was bald,
Wenn man ſo vielen Mäd'ln g'fallt,
's wird jede andre mein, wie nix,
Das iſt ein Werk des Augenblicks.

Damian.
Wenn's ſchon net is, ſo geh' ich halt,
Und unterdruck die Lieb' mit G'walt,
Ich bitt' nur, ſag'n S' der Salerl nix,
Denn, glaub'n Sie mir, ich krieget Wix.

(Zugleich.)

Salerl.
Entfernen Sie ſich, und das bald,
Geh'n S' acht ſonſt, wie mein Ruf erſchallt,
Ich würd'ge Sie nicht eines Blicks,
Damit Sie ſehn, mit mir is's nix.

Fanny.
Entfernen Sie ſich, und das bald,
Geh'n S' acht ſonſt, wie mein Ruf erſchallt,
Ich würd'ge Sie nicht eines Blicks,
Damit Sie ſeh'n, mit mir is's nix.

(Alle zugleich.)

Salerl.
Adieu, Mosje Johann, jetzt leb'n Sie recht wohl,
Sei'n S' ein andermal g'ſcheiter und nicht mehr ſo toll.

Johann.
Adieu, Mamſell Salerl, jetzt leb'n Sie recht wohl,
Der ſpiel' ich ein' Streich, daß ſ' an mich denken ſoll.

(Salerl rechts, Johann links ab.)

Fanny.
Adieu, Mosje Damian, jetzt leb'n Sie recht wohl,
Sei'n S' ein andermal g'ſcheiter und nicht mehr ſo toll.

Damian.
Adieu, Mamſell Fanny, jetzt leb'n Sie recht wohl,
Verraten S' nur nix, denn die Salerl würd' toll.

(Fanny rechts, Damian links ab.)

Elfte Scene.

(Im erſten Stock.)

Bonbon von rechts.

Man hält mich feſt! Verfluchter Streich! Mein Bruder wird wohl einige Fonds ſalviert haben. Wenn ich nur abreiſen könnte! Aber wie? Die Wache läßt mich nicht einmal in meine Wohnung, ich darf nicht die Treppe hinab. Ich hätte wohl einen Plan! Wenn er nur gelingt. (Ruft.) Heda, Johann! Der muß Rat ſchaffen. (Geht gegen die Thüre links.)

Zwölfte Scene.

(Im erſten Stock.)

Bonbon. Johann von links.

Johann. Euer Gnaden?

Bonbon. Komm' er mit nach meinem Zimmer, ich hab' ihm etwas mitzutheilen. (Rechts ab.)

Johann. Aha! Dem ſoll ich helfen verſchwinden! Na, er hat hübſche Ringe, wenn er einen hergiebt, kann man ja ein gutes Werk thun. (Ab.)

Dreizehnte Scene.

(In ebener Erde.)

Damian, von links.

Wie ich fünf Minuten länger oben bleib', ſo erwiſcht mich der Johann! Ich bin ihm begegnet auf der Stiegen... Jetzt hab' ich halt wirklich wollen meiner Salerl untreu werden... Pfui Teufel, das iſt recht abſcheulich von mir... Wenn die andern Männer nicht beſſer ſind, als ich, ſo ſind wir alle nix nutz. Nein, ich muß ſagen, das hätt' ich nicht gedacht von mir, jetzt bin ich ſo ein falſcher Kerl, man ſollt' glauben, ſo was ſieht mir gar nicht gleich. Fidonc! Unbeſonnen, leichtſinnig, unanſtändig, barbariſch hab' ich da gehandelt! Ich bin doch wirklich ein grauslicher Kerl. (Schüttelt ſich und geht tiefſinnig nach rechts ab.)

Vierzehnte Scene.

(In ebener Erde.)

Zins von links.

Wenn ich's recht überdenk', ſo iſt es eigentlich etwas ſchlecht von mir, daß ich den armen Menſchen fortſchummel, aber die Lieb'... die Lieb'! Ich kann nicht anders, er iſt und bleibt ein Opfer der Politik, ich kann ihm's nicht ſchenken, ſo wenig, als ich's dem Herrn von Goldfuchs da oben vergeſſen kann, wie er mich geſtern behandelt hat. Dem ſchad't's gar nichts, daß einmal 's Unglück über ihn 'kommen iſt. Jetzt wird das noble Fräulein auch nicht mehr ſo ſpröd ſein. Wie die nach mir ſchnappen wird! (Sieht auf dem Tiſch die von Adolf vergeſſene Schrift liegen.) Was iſt denn das für eine Schrift? Auf d' Letzt hat einer das Volk da verklagt. (Öffnet und lieſt.) Aha! Das betrifft den Moſje Adolf! (Lieſt ſtille.) Wie? Was? (Gerät in eine heftige Bewegung.) Das kann ja nicht ſein!... Ja, ja!... Der Name? ...Richtig, der Chriſtoph... nein, iſt es denn möglich? (Wendet ſich nach der Thüre links.) Wer kommt? (Steckt die Schrift ſchnell ein.)

Fünfzehnte Scene.

(In ebener Erde.)

Zins. Schlucker, Grob, Trumpf von links, dann **Damian** von rechts.

Schlucker (zu Zins). Ich hab' Sie ſchon hereingehen ſehen ins Haus, 's Beſte is aber, Sie machen, daß Sie gleich wieder hinaus kommen!

Zins. Was?

Schlucker. Haben Sie 'glaubt, ich werd' wegen Ihrem Lumpengeld meinen geliebten Ziehſohn fortſchicken? Da hat's Zeit.

Damian (zu Zins). Aha! Da iſt er ja, der Seelenverkäufer, der uns den Adolf hat abhandeln wollen. Was thun wir ihm denn?

Zins. Habt ihr nicht ſelber eingewilligt?

Damian. Könnt' uns net einfallen. Der Ziehſohn iſt uns gar nicht feil, wenn wir zehn ſolche Ziehſöhn' hätten, wir gäbeten kein' her.

Schlucker (zu Zins). Da kommt uns der Herr g'rad recht!

Damian. So eine freche Zumutung, das is ja 's Prügeln wert. (Zu Grob und Trumpf.) Tandler, packts an!

Grob und **Trumpf** (machen Miene, Zins zu packen).

Zins (ausweichend). No, ſeids ſo gut! (Zu Schlucker und Damian.) Wie könnt ihr denn ſo dumm ſein, mir war's ja mit dem Handel gar nicht ſo ernſt, ich hab' euch ja nur auf die Prob' ſtellen wollen.

Schlucker. So?

Damian. Das war nix, als a Prob'? Jetzt ſchauen S', jetzt hätten S' bald Schläg' 'kriegt, aus lauter Prob'.

Zins (beiſeite). So kann ich dieſen Goldfuchs am tiefſten demütigen! (Zu Schlucker.) Ich bin ja der beſte Freund mit eurem Adolf.

Schlucker, Damian (verwundert). Hören S' auf.

Zins. Er hat das Quartier genommen im erſten Stock, ihr alle zieht mit ihm hinauf.

Schlucker. Was? In das Prachtquartier! Juchhe!

Damian. Nein, ſo ein Ziehſohn, das iſt wirklich eine Freud'!

Zins. Jetzt eilt euch nur! Er ſagte, ihr ſollt längſtens in einer halben Stunde alle in der neuen Wohnung ſein. Adieu! (Nach links ab.)

Schlucker. Weib! Weib! In den erſten Stock ziehn wir! Der oben logiert, is z' Grund 'gangen! Weib, fall in Ohnmacht vor Freuden! In den erſten Stock! (Jubelnd rechts ab.)

Sechzehnte Scene.

(Zu ebener Erde.)

Damian, Grob, Trumpf.

Trumpf. Na, wir gratulieren.

Grob. Jetzt werd'ts halt ſchön ſtolz werden, das kann man ſich denken.

Damian. Nein, Brüderln, ſtolz net, aber ungeheuer leidenſchaftlich werd' ich, ſeit ich ein Geld g'ſpür'.

Grob. Wes hat denn der Damian für Leidenſchaften?

Damian. Zwei Stuck: Liebe und Rache!

Grob. An wem will ſich denn der Damian rächen?

Damian. An einem franzöſiſchen Stutzer, der geſtern meiner Salerl nach'gangen iſt, Bonbon heißt er, der muß Schläg' kriegen.

Trumpf. Den thu' uns der Damian nur zeigen, nachher diskurieren wir mit ihm.

Grob. Die Sprach' wird er verſtehen, und wenn er kein Wort deutſch kann.

Damian. Übrigens, was ihr wegen Stolzwerden g'ſagt habt, da habt ihr nir zu befürchten, denn ich werde mich im Glück ſtets ſo benehmen, daß mir's jeder anſehen wird, daß ich ein gemeiner Kerl war. (Alle drei nach rechts ab.)

Siebzehnte Scene.

(Im erſten Stock.)

Johann, Bonbon.

Johann (tritt auf von rechts, hat Hut, Rock und Perücke Bonbons in der Hand und iſt in Hemdärmeln; ſpricht in das Zimmer zurück). Warten Euer Gnaden nur eine kleine Weil', bis ich Ihre Kleider hinunter getragen hab' zum Herrn Schlucker ins Quartier, ich ſag' ihm nur ein paar Wort', daß Sie ſich bei ihm unten wieder aufkleiden können. In fünf Minuten gehen Sie alſo ganz keck über die Stiegen hinunter, in der Verkleidung erkennt Sie die Wach' nicht.

Bonbon (von innen). Gut, gut! Nur ſchnell!

Johann. Verlaſſen ſich Euer Gnaden auf mich. (Links ab.)

Achtzehnte Scene.

(Im erſten Stock.)

Friedrich, Anton, zwei Bedienten eilig aus dem Tanzſaal.

Friedrich. Mir war's, als wenn ich den Johann g'hört hätt'!

Anton und die Bedienten. Mir auch!

Friedrich. Er wird ſchon wieder kommen. Diesmal entgeht er uns nicht.

Anton. Zehn Gulden zahlt der Herr von Zins einem jeden von uns, wenn wir ihn ordentlich durchkarbatſchen.

Friedrich. Das Honorar wollen wir verdienen.

Neunzehnte Scene.

(Zu ebener Erde.)

Johann allein.

He! Herr Schlucker!... Iſt da niemand zu Haus?... Hm! Fatal! Doch halt, den Moment muß ich zu etwas anderem benützen. Der ſpröden Jungfer Salerl will ich einen Streich ſpielen. Der Damian iſt eiferſüchtig, ich zieh' jetzt den Rock an, (Kleidet ſich ſchnell in Bonbons Rock.) ſetz' die Perücke und den Hut auf, (Thut es.) und ſchau' zum Fenſter hinaus, die Nachbarſchaft ſieht, daß der Chevalier bei der Salerl iſt, erzählt das bei Gelegenheit dem Damian, und dem Damian rutſcht in der Eiferſucht was aus ... Wart, Jungfer Salerl, dir brock' ich eine Suppen ein! (Lehnt ſich in auffälliger Weiſe zum Fenſter hinaus.)

Zwanzigſte Scene.

(Zu ebener Erde.)

Johann, Damian, Grob, Trumpf.

Damian (öffnet die Thür). Ich muß nur ... (Bemerkt Johann und hält ihn für Bonbon.) O je! (Winkt in die Thüre, Grob und Trumpf kommen.) Da iſt der Bonbon!

Grob und Trumpf (ſtürzen mit Damian auf Johann los). Wart, du verdammter Bonbon! (Sie prügeln ihn mit Stöcken unter Lärm und Geſchrei links hinaus.)

Einundzwanzigſte Scene.

(Im erſten Stock.)

Bonbon von rechts. Dann **Friedrich, Anton, zwei Bediente.**

Bonbon (hat Johanns Livree an und einen runden Treſſenhut auf). Johann wird unten bereits alles geordnet haben, jetzt will ich . . . (Geht vorſichtig gegen die Thüre links.)

Friedrich (ſtürzt mit den Bedienten aus dem Saal). Haben wir dich, du ſchlechter Kerl? (Fallen über Bonbon, den ſie für Johann halten, her und bläuen ihn, indem ſie lärmend durcheinander ſchreien.)

Bediente. Wart, Johann, da haſt dein' Thee! (Der Tumult zieht ſich ſchnell nach dem Tanzſaal zurück, ſo, daß alle bald von der geſchloſſenen Flügelthüre gedeckt ſind.)

Zweiundzwanzigſte Scene.

(Zu ebener Erde.)

Salerl, von rechts, dann **Damian, Grob** und **Trumpf.**

Salerl. Was iſt denn geſchehen? Was war denn da für ein Lärm?

Damian (zurückkommend). Der hat ſein Theil.

Grob, Trumpf. Ja, wir können's! (Rechts ab.)

Damian. Die Rache iſt vollbracht. Salerl, ich habe dich gerochen! Jetzt komm, ich kauf' dir a G'wand, dann lad' ich alle meine Herren Kollegen ein. Das ſoll heut eine Tandler-Reunion werden, wie noch keine war, ſolang die Welt ſteht. (Beide ab.)

Dreiundzwanzigſte Scene.

(Im erſten Stock.)

Goldfuchs, dann **Friedrich, Anton, Bediente, Bonbon.**

Goldfuchs (von links, nach Hauſe kommend, hört Lärm im Saale). Was iſt das für ein Spektakel?

Friedrich (bringt mit den übrigen Bonbon gewaltſam aus dem Tanzſaal). Der Johann kriegt Schläg', Euer Gnaden.

Goldfuchs. Der Schlingel verdient's, nur zu!

Bediente. Nur zu! (Sie wollen neuerdings über ihn herfallen.)

Vierundzwanzigſte Scene.

(Im erſten Stock.)

Die Vorigen, Zins, von links.

Zins. Was Teufel geht da vor?

Friedrich (und die Bedienten laſſen Bonbon los). Herr von Zins, wir haben unſer Trinkgeld verdient.

Goldfuchs (erkennt Bonbon in der Livree). Was ſeh' ich? Bonbon!

Bonbon (ganz verſtört). Es herrſcht hier ein Irrtum in der Perſon. Die Schlingels wollten den Johann ... die verdammte Livree . . .

Fünfundzwanzigſte Scene.

(Im erſten Stock.)

Johann, ſehr verſtört, von links; ſpäter **zwei Wächter.**

Johann. Der verdammte Rock!

Bediente (verblüfft, als ſie Johann erblicken). Da iſt er!

Friedrich. Wir haben einen Unrechten erwiſcht!

Zins (zu den Bedienten). Ihr ſeid ja . . .

Johann (zu Bonbon). Wiſſen Euer Gnaden, daß ich in Ihrem Rock Ihre Schläg' 'kriegt hab'?

Bonbon (zu Johann). Weißt du, daß ich in deinem Rock ſtatt deiner geprügelt wurde?

Johann. Nicht möglich! (Sieht die Bedienten.) Aha! (Zu Bonbon.) Euer Gnaden haben alſo meine Schläg' 'kriegt, und ich die von Euer Gnaden, jetzt fragt ſich's nur, welche beſſer waren.

Bonbon. Gieb her. (Zieht die Livree aus.)

Goldfuchs. Ich begreiſe noch nicht . . .

Zins. Herr von Goldfuchs, mir ſcheint, Sie können den Zins nicht zahlen.

Johann (indem er den Rock zurückgeben will, fühlt er etwas in der Taſche deſſelben, für ſich). Da iſt ja was Schweres!

Goldfuchs (zu Zins). Wer ſagt das?

Zins. Ich ſag's.

Johann (ſeitwärts, für ſich). Ein Geldbeutel, der verirrt ſich zu mir herüber. (Giebt Bonbon den Rock und ſteckt den herausgenommenen Beutel ſchnell in die Taſche ſeiner Livree, welche ihm Bonbon in dieſem Augenblicke zurückgiebt.)

Zins (zu Goldfuchs). Ihre 80,000 Gulden, auf die Sie noch bauen, ſind weg, das Haus hat falliert.

Goldfuchs (niedergedonnert). Entſetzlich!

Zins. Ja, leider! Ich hab' ſelber ein paar tauſend Gulden dabei verloren.

Goldfuchs (vernichtet, mit gebrochener Stimme). Nun erſt bin ich ganz ruiniert! (Hält ſich an einem Stuhl.)

Johann (barſch zu Goldfuchs). So? Wie iſt es denn hernach mit die 6000 Gulden von meinem Vetter? (Derſelbe.) Verfluchte G'ſchicht'! (Geht unruhig auf und nieder.)

Zins (zu Bonbon). Ihnen, Chevalier, kann ich beſſere Nachrichten bringen. Ein Freund Ihres Bruders iſt für Ihre hieſigen Schulden gut geſtanden. Sie ſind frei, die Wache wird ſoeben abgeſchafft.

Bonbon. O, charmant! Ich kann alſo abreiſen! Zum Glück habe ich noch Reiſegeld, 200 Louisdor in meiner Börſe. (Sucht nach dem Gelde.)

Johann (boshaft zu Goldfuchs). Ich werde Sie pfänden laſſen!

Zins. Oho! Ich bin der Hausherr, ich hab' das Vorrecht zum pfänden.

Bonbon (erſchrocken). Meine Börſe iſt weg . . . 200 Louisdor.

Alle. Was?

Bonbon. Johann hat meinen Rock angehabt . . . niemand hat ſie geſtohlen, als er.

Johann. Was? Ich?

Bediente (packen Johann). Nur viſitiert! Halt! Da iſt ſie ſchon! (Sie ziehen ihm die Börſe aus der Taſche. Friedrich giebt ſie an Bonbon.)

Johann. Verdammt!

Bediente. Jetzt wird der eing'ſperrt. Heda, Wächter!

Zwei Wächter (treten ein und faſſen Johann am Arm). Nur fort! Da nutzt nix!

Johann. Aber ich...

Wächter. Marſch!...

Bediente. Das is g'ſcheit! Hahaha! (Johann wird von den Wächtern mit Gewalt fortgeführt, die Bedienten und Bonbon folgen.)

Sechsundzwanzigſte Szene.

(Im erſten Stock.)

Goldfuchs, Zins. Emilie von rechts.

Emilie. Vater! Lieber Vater!

Goldfuchs. Du wagſt es noch, mir unter die Augen zu treten!

Emilie. Was man Ihnen auch über mich geſagt haben mag, es iſt vorbei, mein ganzes Leben will ich nur Ihrem Troſte weihen.

Goldfuchs. Für mich giebt es keinen Troſt mehr!

Zins. Reden wir jetzt von etwas anderem. Die ſchöne herrſchaftliche Wohnung da iſt ſchon vergeben; die Möbeln pfänd' ich, und Sie müſſen auf der Stell' ausziehen.

Emilie. Wie, Unmenſch, Sie weiſen meinen Vater auf die Straße?

Zins (lächelnd). Er hat ja Freunde.

Goldfuchs. Keinen im Unglück!

Zins. Wenn Sie wollen, das Quartier g'rad da unten z'ebener Erd' wird gleich leer werden, auf ein paar Tag' können Sie's haben.

Goldfuchs (Emilie mit einem ſtrafenden Blick betrachtend). Biſt du's zufrieden da unten?

Emilie (ſchlägt die Augen nieder).

Siebenundzwanzigſte Szene.

Schlucker, Sepherl, die Kinder, Grob, Trumpf kommen von rechts mit allerlei Habſeligkeiten, die Kinder mit ſchlechten halbzerbrochenen Spielereien bepackt.

Die Vorigen.

Schlucker. Nur g'ſchwind! Nur g'ſchwind! Ich kann's net erwarten, bis ich in' erſten Stock hinaufkomm'.

Sepherl. Hat keins was vergeſſen?

Seppel (ein zerbrochenes hölzernes Pferd tragend). Nein, das Notwendigſte haben wir ſchon.

Schlucker. Kommts her, was in die alten Kaſten drin is, werfen wir in die Butten, und nehmen's auch mit.

Goldfuchs (zu Zins) Ich nehme Ihr Anerbieten an.

Zins. Aber nur geſchwind, ich glaub', die neue Partie kommt ſchon.

Die Kinder (jubelnd). Das is a Ausziehzeit! Juchhe!
(Alle links ab.)

Goldfuchs (ſein ſchmerzliches Gefühl gewaltſam unterdrückend). Komm, Tochter! (Will links ab, bleibt aber einen Augenblick ſtehen.) Ich möchte niemanden begegnen.

Zins. Gehen S' halt über die Hintertreppen! (Goldfuchs mit Emilie nach rechts ab.)

Zins (den Abgehenden nachblickend). Das iſt a Ausziehzeit!... Das hätt' ſich der nicht gedacht, wie er eingezogen iſt!

Achtundzwanzigſte Scene.

Goldfuchs, Emilie.

Zins, Schlucker, Sepherl, die Kinder, Grob, Trumpf von links.

Sepherl. Da wären wir mit Sack und Pack.

Schlucker (wirft ein großes Bündel, das er trägt, auf den Boden.)

Zins. Na, wie gefällt es euch hier?

Schlucker, Sepherl. O, einzig! Einzig! (Alle übrigen werfen Bettgewand und was ſie tragen, mitten ins Zimmer auf einen Haufen.)

Zins. Seht euch nur erſt die andern Zimmer an, da werdet ihr Augen machen. Adieu einſtweilen. (Links ab.)

Schlucker. Gehorſamſter Diener!... Weib, das Gefühl laßt ſich nicht beſchreiben! Mein Appartement wird da ſein, deins im linken Flügel!

Sepherl. Warum net gar!

Schlucker (aufgeblaſen). Na, nehmen wir halt unſer ganzes Palais in Augenſchein. (Mit Sepherl rechts ab.)

Die Kinder. Das g'hört alles uns? (Folgen ſtolz nach, zuletzt Grob und Trumpf.)

Goldfuchs und **Emilie** (treten von links ein und ſehen ſich traurig im Zimmer um).

Goldfuchs. Soweit hat es alſo kommen müſſen... mit mir! (Verhüllt ſich mit beiden Händen das Geſicht.)

Emilie. Faſſen Sie ſich, lieber Vater, hoffen Sie!

Goldfuchs. Damit iſt's vorbei!

Neunundzwanzigſte Scene.

(Zu ebener Erde.)

Die Vorigen, Fanny von links.

Fanny. Ach, Fräulein Emilie, was hab' ich gehört?

Emilie. Wir ſind arm, du mußt mich verlaſſen, und nichts als meinen Dank kann ich dir zum Abſchied geben.

Fanny. Nein, ich bleib' bei Ihnen, mag geſchehen, was will.

Dreißigſte Scene.

(Zu ebener Erde.)

Die Vorigen, Adolf. Dann **Zins.**

Adolf (raſch von links). Wo iſt … (Erblickt die Anweſenden und bleibt betroffen ſtehen.) Was ſeh' ich?

Goldfuchs (ihn ſcharf meſſend). Einen ruinierten Mann, nach deſſen geſtern noch reicher Tochter Sie eigennützig Ihre Liebesnetze ausgeworfen.

Adolf. Sie thun mir unrecht. Meine Liebe zu Ihrem Kinde iſt wahr und rein.

Zins (tritt in dieſem Augenblick von links ein und bleibt, von den Anweſenden ungeſehen, im Hintergrunde ſtehen).

Adolf (fährt, ohne ſich zu unterbrechen, fort). Wohl mir, daß ich Sie ſo leicht davon überzeugen kann. Ich habe ſoeben von Ihrem Unglück gehört, doch wiſſen Sie: weit mehr, als Ihnen des Glückes Laune nehmen konnte, hat ſie mir gegeben. Heute empfing ich die Kunde, ich bin der Erbe eines unermeßlichen Reichtums … Emilie liebte mich, als ich arm war, jetzt iſt ſie arm, nun leg' ich alles, was ich beſitze, freudig zu ihren Füßen … Darf ich ſie die Meine nennen?

Goldfuchs (im größten Staunen, will antworten, erblickt Zins und wendet ſich unwillig zu dieſem). Was ſuchen Sie hier?

Zins (auf Adolf zeigend). Den da ſuch' ich.

Adolf (zu ihm). Mit Ihnen hab' ich nichts zu ſchaffen.

Zins. Aber ich mit dir, weil ich dein Herr Onkel bin. Haſt du denn die Schrift nicht geleſen, die ich da gefunden hab'? (Zieht die Schrift hervor.) Chriſtoph Zins heißt dein Vater! Er lebt! Mein Bruder! Mein Chriſtoph! Du biſt ſein Sohn! Komm her zu mir!

Adolf (freudig überraſcht in die Schrift ſehend). Wär's möglich?

Zins. Freilich iſt es ſo, ſonſt thät' ich dich nicht umarmen, du Nebenbuhler, du! Geh her! (Umarmt ihn.) Ich hab' wohl ſelbſt heiratsluſtige Abſichten gehabt, na, das iſt jetzt alles anders; ich bleib' ledig, und du, Burich, wirſt mein Univerſalerbe. (Zu Goldfuchs.) Nun? Wie glauben S' jetzt? Was thun wir mit die zwei Leut'ln?

Einunddreißigſte Scene.

Die Vorigen.

Damian und **Salerl** kommen in geſchmackloſem Aufputz, **acht Muſikanten** von links. **Schlucker, Sepherl, Grob, Trumpf, die Kinder** von rechts.

Damian. Muſikanten, da, ſtellts euch alle her! (Die Muſikanten ſtellen ſich hinten im Tanzſaal auf.)

Salerl (betrachtet ſich wohlgefällig im Spiegel). Nein, wie ich ſchön bin, das iſt einzig!

Goldfuchs (zu Emilien und Adolf, deren Hände er zuſammenlegt). Nehmt meinen beſten Segen! Mein Beiſpiel gebe warnend euch die Lehre, wie wandelbar die Gunſt des Glückes iſt!

(Adolf und Emilie reichen ſich knieend die Hände, Goldfuchs und Jins heben die ihrigen ſegnend über ſie, Fanny betrachtet in freudiger Rührung die Gruppe.)

Damian. Salerl! Komm in meine Arme!

Alle. Vivat!

Chor.

Laſſet uns jubeln, es heirat' ein Paar,
Wir gratuliern, und was wir wünſchen, wird wahr.
's Glück treibt's auf Erden gar bunt,
's Glück bleibt halt ſtets kugelrund.

(Allgemeiner Jubel.)

(Der Vorhang fällt.)

Der böſe Geiſt

Lumpazivagabundus

oder:

das liederliche Kleeblatt.

Der böſe Geiſt

Lumpazivagabundus

oder:

Das liederliche Kleeblatt.

Zauberpoſſe mit Geſang in drei Akten

von

Johann Neſtroy.

Stuttgart.
Verlag von Adolf Bonz & Comp.
1890.

Perſonen:

Stellaris, Feenkönig.

Fortuna, Beherrſcherin des Glücks, eine mächtige Fee.

Brillantine, ihre Tochter.

Amoroſa, eine mächtige Fee, Beſchützerin der wahren Liebe.

Myſtifax, ein alter Zauberer.

Hilaris, ſein Sohn.

Fludribus, Sohn eines Magiers.

Lumpazivagabundus, ein böſer Geiſt.

Leim, ein Tiſchlergeſelle, }
Zwirn, ein Schneidergeſelle, } vazierende Handwerksburſchen.
Knieriem, ein Schuſtergeſelle, }

Pantſch, Wirt und Herbergsvater in Ulm.

Fakl, Oberknecht in einem Bräuhauſe.

Nannette, Tochter des Wirts.

Sepherl, }
Hannerl, } Kellnerinnen.

Ein Hauſierer.

Ein Schuſtermeiſter.

Ein Tiſchlergeſelle.

Erſter }
Zweiter } Zunftmeiſter.
Dritter }

Strudl, Gaſtwirt zum goldenen Nockerl in Wien.

Hobelmann, Tiſchlermeiſter in Wien.

Peppi, ſeine Tochter.

Anaſtaſia Hobelmann, ſeine Nichte.

Ein Fremder.

Gertrud, Haushälterin in Hobelmanns Hauſe.

Reſerl, Magd daſelbſt.

Hackauf, Fleiſchermeiſter in Prag.

Ein Maler.

Erſter } Bedienter }
Zweiter } }
Erſter } Geſelle } bei Zwirn.
Zweiter } }

Herr von **Windwachel**.

Herr von **Lüftig**.

Herr von **Papillon**.

Signora **Palpiti**.

Camilla, }
Laura, } ihre Töchter.

Wirt } in einer Dorfſchenke
Wirtin } unweit Wien.

Zauberer. Magier und ihre Söhne. Nymphen und Genien. Gäſte. Bauern. Handwerksleute verſchiedener Zünfte.

(Die Handlung ſpielt theils in Ulm, theils in Prag und Wien.)

I. Akt.

Wolkenpalaſt des Feenkönigs.

Erſte Scene.

Stellaris, auf dem Throne. Mehrere **Zauberer** und **Magier**, darunter **Myſtifax**, treten auf und ſtellen ſich im Halbkreis, jeder führt einen erwachſenen Sohn an der Hand, darunter **Hilaris** und **Fludribus**.

Chor der alten Zauberer.

Wir werden euch ſchon Mores lehren,
Ihr liederlichen Burſche, ihr!
Was nun geſchehn wird, ſollt ihr hören,
Der Feenkönig richtet hier.
Ihr kehrt im nächſten Augenblick
Zur Ordnung wiederum zurück.

Stellaris. Was verſammelt euch ſo zahlreich an meines Wohnſitzes goldner Pforte? Was begehrt ihr?

Myſtifax. Mächtiger Beherrſcher! Wir flehen um deine Hilfe. Es treibt ſich ein böſer Geiſt im Zauberland umher.

Stellaris. Wie heißt er?

Myſtifax. Lumpazivagabundus.

Stellaris. Was that euch dieſer böſe Geiſt?

Myſtifax. Er hat ſich der Herzen unſerer Söhne bemächtigt und ſie vom Pfade der Ordnung gelockt. Sie verabſcheuen jede Beſchäftigung, ſie ſpielen, trinken, ſtürzen ſich in tolle Liebesabenteuer, mit einem Wort: ſie ſind verloren, wenn du den böſen Geiſt nicht bannſt.

Stellaris. Lumpazivagabundus, erſcheine!

(Muſik fällt ein, Lumpazivagabundus ſteigt im Vordergrund aus der Verſenkung.)

Zweite Scene.

Die Vorigen; Lumpazivagabundus. Später **Fortuna, Brillantine** und Nymphen.

Lumpazivagabundus (nach Schluß der Muſik). Da bin ich! Was ſteht zu Befehl?

Stellaris. Du biſt Lumpazivagabundus?

Lumpazivagabundus. Der bin ich und zugleich Beherrſcher des luſtigen

Elends, Beſchützer der Spieler, Protektor der Trinker ꝛc. ꝛc.; kurzum, ich bin ein Geiſt aus'm FF.

Stellaris. Verwegener, der du es wagteſt, in das Feenreich zu dringen, ich verbanne dich von dieſem Augenblick auf ewige Zeit.

Lumpazivagabundus. Ha, ha, ha, ha, ha! (Verſinkt lachend.)

Stellaris (ehe Lumpazivagabundus noch ganz verſunken iſt). Halt!

Lumpazivagabundus (kommt wieder in die Höhe). Haben mir Euer Herrlichkeit noch was zu ſagen?

Stellaris. Du haſt meinen Urtheilsſpruch mit Hohngelächter erwidert?

Lumpazivagabundus. Natürlich, weil er nichts nutzt. Ob ich da bin oder nicht, dieſe jungen Herren bleiben auf alle Fäll' meine getreuen Anhänger; denn meine Grundſätze leben in ihnen fort.

Stellaris (zu den Söhnen). Wie? Ihr ſeid nicht ernſtlich entſchloſſen, zur Ordnung zurückzukehren?

Fludribus (vortretend). Ich nehme im Namen meiner Kameraden das Wort. Wir haben den größten Theil unſeres Vermögens durchgebracht, ob wir das Reſtl haben oder nicht, das iſt uns gleichviel; darum wollen wir das auch noch verjuxen.

Alle Söhne. Ja, wir wollen es verjuxen.

Die Väter. Entſetzlich!

Stellaris. Und wenn ihr nichts mehr habt, was dann?

Fludribus. Dann machen wir Schulden.

Stellaris. Und wenn ihr nicht bezahlen könnt, was dann?

Fludribus. Dann laſſen wir uns einſperren.

Die Söhne. Ja, ja, wir laſſen uns einſperren.

Fludribus. Da giebt ſich hernach die Ordnung von ſelbſt.

Lumpazivagabundus (ſich triumphierend die Hände reibend). Das ſind meine Grundſätze.

Myſtifax (zu Stellaris). Was ſagen Euer Herrlichkeit dazu?

Stellaris (zu den Söhnen). Wenn ihr aber wieder bekämet, was ihr liederlicherweiſe verpraßt habt, würdet ihr dann ordentlich mit dem Eurigen haushalten?

Hilaris. Der macht uns wieder reich.

Fludribus (zu Stellaris). Ja, wenn wir wieder reich würden, würden wir auch wieder brav.

Die Söhne. Ja, dann würden wir wieder brav.

Stellaris. Nun denn, Fortuna, nahe dich! (Muſik fällt ein. Mehrere Nymphen mit Füllhörnern treten auf, zuletzt Fortuna, ihr folgt ihre Tochter Brillantine.)

Stellaris (nach der Muſik). Fortuna, dieſe Männer haben ihr Vermögen vergeudet; gieb ihnen den verlorenen Reichtum wieder.

Fortuna. Beherrſcher des Feenreichs! Befehlen laſſe ich mir nichts, auch nicht von dir; doch weil ich gerade guter Laune bin ... (Zu Lumpazivagabundus.) und dir, Elender, zum Trotze, mag es ſein. (Zu den Söhnen.) Ich ſchütte mein Füllhorn über euch.

Die Söhne. Tauſend Dank!

Lumpazivagabundus. Ha, ha, ha, das iſt zum Totlachen! Durch die Fortuna will Der mir meine Anhänger entreißen! Da werden g'rad noch ärgere Lumpen draus.

Hilaris. Ich will aufrichtig ſein: Reichtum wird mich nie beſſern.

Myſtifax. Wie? Was? Mein Sohn, du wärſt der Inkurabelſte von allen?

Hilaris. Nur ein Mittel giebt's, das mich feſthalten wird auf dem Pfade der Tugend; es iſt Brillantinens Hand.

Alle. Was?

Hilaris. Wir lieben uns.

Fortuna (entrüſtet). Tochter!

Brillantine. Verzeihung, Mutter!

Lumpazivagabundus (auf Hilaris zeigend). Den geb' ich auf, die anderen alle aber ſind und bleiben in meiner Macht.

Stellaris. Warum, Unhold?

Lumpazivagabundus. Weil die Fee Fortuna nicht im Stande iſt, mir einen Anhänger abwendig zu machen, aber der ... (Auf Hilaris zeigend.) ... der ſteht unter dem Schutze meiner größten Feindin, die mich einzig und allein überall vertreibt.

Fortuna (ſtolz). Wer iſt die Fee, die mächtiger iſt als ich?

Lumpazivagabundus. Amoroſa, die Beſchützerin der wahren Liebe.

Stellaris. Amoroſa! (Muſik fällt ein. Amoroſa ſchwebt in einer lichten Wolke mit zwei Genien hernieder.)

Lumpazivagabundus. Sie naht ſchon, die Mächtige, die mir oft meine fidelſten Brüderln entreißt. Jetzt empfehl' ich mich! Aber noch einmal, Madam' Fortuna, Sie fürcht' ich nicht; denn was meine wahren Anhänger ſind, die machen ſich nicht ſo viel aus Ihnen. Kommt 's Glück einmal, ſo werfen ſie's beim Fenſter hinaus, und kommt's zum zweitenmal und will ſich ihnen aufdringen auf eine dauerhafte Art, ſo treten ſie's mit Füßen. So behandeln meine echten Brüderln das Glück! Gehorſamer Diener allerſeits. (Verſinkt unter Muſik.)

Dritte Scene.

Die Vorigen, ohne Lumpazivagabundus; Amoroſa.

Amoroſa (Hilaris und Brillantine an der Hand faſſend und ſich Fortuna nähernd). Fortuna! Ich vereine meine Bitte mit dem Flehen dieſer beiden, beſelige durch günſtigen Ausſpruch zwei Herzen, die ſich der wahren Liebe geweiht.

Fortuna (zu Amoroſa). Wie, Thörichte, du hoffſt, ich werde mich deinem Wunſche fügen, in einem Augenblick, in welchem ein frecher Unhold zu deinen Gunſten mich erniedrigte und du mit ſtolzem Blick auf mich herniederſiehſt? Ich zerreiße das Band, das um dieſe Herzen geſchlungen.

Brillantine und Hilaris. Weh uns!

Stellaris. Halt ein, bedenk erſt, was du ſprichſt. Des Feenreiches unumſtößliche Geſetze erlauben dir nicht, Hilaris' Antrag unbedingt zu verwerfen; nur eine ſchwere Bedingung feſtzuſetzen, deren Nichterfüllung die Liebenden trennt, deren Erfüllung aber ſie auf immer vereint, nur dies iſt dir geſtattet.

Fortuna. Nun denn, ſo ſei's. Ich will eine Bedingung ſetzen, die zugleich jenem Frechen, der meine Macht verſpottet und glaubt, nur du ... (Zu Amoroſa.) wärſt ihm gefährlich, das Gegentheil beweiſen ſoll. . . . Ich wähle unter den Sterblichen drei ſeiner Anhänger, lockere Geſellen, jedoch nur ſolche, welche ſchon der Armut drückendes Los gefühlt. Dieſe will ich mit Reichtum überſchütten; werfen ſie, wie er geſagt, das Glück von ſich, ſo bring' ich es ihnen zum zweitenmale wieder auf; treten ſie es dann mit Füßen, ſo erkenne ich mich als beſiegt, und Hilaris werde meiner Tochter Gemahl; doch, wenn ſie, wie kaum zu zweifeln iſt, das Glück mit Dank empfangen und aus Furcht vor neuer Dürftigkeit mit weiſer Mäßigung es ſich fürs ganze Leben bewahren, dann bin ich Siegerin, und Hilaris werde für immer von meiner Tochter getrennt.

Stellaris. Wohlan! Nur eines habe ich noch hinzuzufügen, es gilt für beide Theile gleich. Gelingt es dir, dem böſen Geiſte von den drei lockeren Geſellen auch nur zwei zu entreißen, ſo haſt du ſchon gewonnen; treten hingegen auch nur zwei von ihnen das Glück mit Füßen, ſo haſt du verloren. Dies beſchwöre hier vor meinem Thron.

Fortuna (geht an die Stufen des Thrones und erhebt die Hand zum Schwur). Ich ſchwöre!

(Drei kurze ſtarke Akkorde.)

Stellaris. Dein Schwur iſt angenommen.

Myſtifax (zu Amoroſa). Und für die andern verlornen Söhne hier iſt keine Rettung aus den Krallen des Lumpazivagabundus zu hoffen?

Amoroſa. Nicht eher, als bis wahre Liebe in ihrem Herzen Eingang gefunden.

Hilaris (Brillantinen umarmend). So leb denn wohl auf ewig! Unmöglich kann die Bedingung zu unſerem Beſten ſich erfüllen.

Amoroſa. Verzweifelt nicht, baut auf die Beſchützerin wahrer Liebe. (Sie beſteigt ihren Wolkenwagen. Kurze Muſik fällt ein, alle ziehen ſich zurück.)

Chor.

So iſt in dunkler Zukunft Schoß
Verborgen unſrer Söhne Los.

Verwandlung.

Freie Gegend, die Sandſtraße vorſtellend, links eine hölzerne Bank unter einem Meilenzeiger.

Vierte Szene.

Leim, dann **Knieriem**, ſpäter **Zwirn**.

Leim (mit einem Felleiſen, tritt auf). Da wär' ich beim Thor. Das is aber, ſo viel ich merk', eine ungefällige Stadt; denn wenn ſ' g'fällig wär', ſo wär' ſ' mir auf halbem Weg entgegen'kommen. Im Grund betrachtet, is's eine Schand', ich bin ein ausgelernter Tiſchler, und es gehn mir ordentlich d'Füß' aus'm Leim. Is's denn aber auch anders möglich? Die Wirt' auf der Straßen haben ja Herzen ſo hart als ein Aſt in ei'm buchsbaumenen Pfoſten. Woher kommt das aber?

Weil die Leut' keine Bildung haben auf'm Land. Und warum haben ſ' auf'm Land keine Bildung? Weil ſ' lauter eichene Möbel haben, drum kennt das Volk keine Politur; und wer keine Politur kennt, iſt ein Socius . . . Jetzt will ich halt ein bißerl ausraſten da und nachher um d'Herberg fragen. (Setzt ſich auf die Bank. Das Ritornell des folgenden Liedes beginnt.)

Knieriem (ein Ränzchen auf dem Rücken, tritt auf).

Es kommen d'Stern', es wird ſchon ſpat,
Zeit is, daß ſ' einmal da is, d'Stadt,
Ich brauch' ein' Guld'n jetzt zum Verhau'n,
Da muß ich gleich zum Fechten ſchau'n.
Und wie ich ein' Gulden z'ſammbettelt hab',
Da laßts mir drei Maß Bier hinab.
A drei Maß Bier laßts mir hinab,
Mein' Rauſch hab' ich jahraus, jahrein,
Es wird doch heut kein' Ausnahm' ſein.

(Er ſetzt ſich auf die Bank.)

Zwirn (tritt von derſelben Seite ein, in ärmlicher Kleidung, aber dennoch ſo viel wie möglich geputzt und trägt ebenfalls das Wanderbündel auf dem Rücken).

Zwirn (äußerſt luſtig).

D'Stadt is in der Näh',
Drum ſchrei' ich Juheh!
Juheh! Juheh! Juheh!
Wer d'Madeln gern hat,
Juheh! find't g'nug in der Stadt.
Blauer Montag is alle Tag',
Darum laſſ' ich nicht nach,
Bis die Sonn' morgen ſcheint,
G'rad ſo lang tanz' ich heut;
Ich tanz' mir doch net g'nu',
Darum gieb ich kein' Ruh',
Spring' wie a Gaas in d'Höh'
Und ſchrei' Juheh!

Was ſitzen denn da für ein paar Maner?

Leim. Ich bin a Tiſchler.

Knieriem. Und ich bin a Schuſter.

Zwirn. Seids ihr ſchon ſo weit 'gangen heut, daß's ſo müd ſeids?

Leim. Das juſt net, aber mit'm Eſſen hat's ſchlecht ausg'ſchaut. Ich hab' net mehr als zwei Meilen g'macht.

Knieriem. Und ich hab' mir a halbe Stund' von hier ein' Rauſch ausg'ſchlafen, das war aber ſchon ein Millionshaarbeutel das . . . und was hab' ich 'trunken? Neun Halbe Bier! Aber ſeit dem letzten Kometen greift mich alles ſo an.

Zwirn. Pfui Teurel! Schamts euch net? Auf ſo ei'm Trümmerl Weg raſten ſ' aus! Ich geh' heut ſchon meine drei Stationen und kann den Augenblick net erwarten, wo ich zum Tanzen komm'.

Leim. Hör auf, Brüderl, du ſchneidſt auf. Ich bin g'wiß net ſchlecht auf die Füß'; aber drei Stationen gehn und noch tanzen wollen, das is g'logen. Jetzt ſchaun wir halt, daß wir g'ſchwind auf d'Herberg kommen.

Knieriem. Ich hab' einen enormen Durſt.

Leim. Zuerſt gehn wir fechten. (Das Betteln parodierend.) Euer Gnaden, ein armer, reiſender Handwerksburſch bitt' gar ſchön um a biſſel was auf a Muſik; nachher wird's a Leben werden heut Nacht.

Zwirn. Fidel muß's zugehen.

Knieriem. Ich budl' mir heut ein' an, wie ich ſeit dem letzten Kometen kein' g'habt hab'.

Leim. Alſo friſch in die Stadt marſchiert!

Alle drei (mit verſchlungenen Armen).

Wir wollen in die Stadt marſchieren,
Und drinnen unſer Glück probieren.
Der Weg wird uns zur Herberg führen,
In der Herberg nachher, da geht's an.
Was uns 's Fechten g'winnt,
Durch die Gurgel rinnt,
Und is all's verthan,
Liegt uns auch nix dran;
Darum nicht lange ſpekulieren,
In der Herberg zeigt ſich, was man kann.

(Gehen Arm in Arm ab.)

Verwandlung.

Schänkſtube in der Herberge.

Fünfte Scene.

Faßl, mehrere **Bräuknechte** und **Handwerksburſchen** verſchiedener Profeſſion. **Pantſch**, **Nannette**, **Sepherl**, **Hannerl**, dann **Zwirn**, **Leim** und **Knieriem**. Alle ſitzen theils an den Tiſchen und trinken, theils tanzen ſie mit Hannerl und Sepherl, Faßl tanzt mit Nannette.

Alle. Vivat! Der Herr Feſtgeber ſoll leben!

Faßl (im Tanzen). Ein Glas her! (Pantſch giebt ihm während des Tanzes eine Flaſche.) Die ganze Geſellſchaft Vivat! (Er trinkt im Tanzen die Flaſche aus, wirft ſie dann zur Erde und tanzt weiter.)

Zwirn, **Leim** und **Knieriem** (treten ein).

Zwirn. Halloh! Da hab' ich a Muſik g'hört!

Knieriem. Herr Vater! A Halbe G'miſcht's. (Setzt ſich links.)

Leim. Mir a Halbe und a Portion Niernd'ln.

Hannerl. Wie ſchaffen Sie's denn?

Leim. Mit Semmelbröſeln oder mit Sagſchaten*), das is ei'm hungrigen Tiſchler alles eins. (Setzt ſich. Die Kellnerinnen bringen das Verlangte.)

---

*) Sägeſpäne.

Zwirn (zu einem Muſiker). Da ſind acht Groſchen, jetzt machts mir einen ſaubern Walzer auf. (Giebt ihm Geld.)

Faßl (beiſeite). Das is a fideler Kerl.

Zwirn (zu Faßl, neben welchem Nannette ſitzt). Sie erlauben ſchon a Tour? (Nannette auffordernd.) Mein Fräulein, darf ich ſo frei ſein? (Ein Ländler beginnt, Zwirn tanzt auf und ſchlägt ungeheure Fußtriller.)

Leim. Ah wart, Schneider, du ſollſt mich net ſpotten. (Nimmt Hannerl, welche ihm das Bier bringt, und tanzt mit ihr ein paarmal herum, endlich ſieht er einen Handwerksburſchen ſehr ärmlich und traurig daſitzen, er hört zu tanzen auf und ſpricht zu ihm.) Ich glaub' gar, das is a Tiſchler? (Die Muſik hört auf.)

Handwerksburſch. Ja, leider.

Leim. Wo fehlt's denn?

Handwerksburſch. Überall.

Leim. Mir auch; aber wer wird denn deswegen traurig ſein? Heda! Eing'ſchenkt da für den a Halbe Wein auf meine Rechnung.

Faßl. Nix, das laſſ' ich net angehn, heut geht alles aus mei'm Sack. Ich hab' tauſend Thaler g'wonnen in der Lotterie, heut traktier' ich ganz allein.

Knieriem. Tauſend Thaler?... A Halbe G'miſcht's!

Leim. Ah, ſchön! Da werden wir ſchon ſo frei ſein und werden's uns ſchmecken laſſen.

Zwirn. Das wird ſchon a ſchöns Glück ſein; wenn ich das hätt', ich ſetzet mich gar nimmer nieder, da ging's alleweil ſo. (Er haut auf.) Ah, verdammt! Ich hab' mir den rechten Wadel überſtaucht . . . ich muß mich ſchon niederſetzen.

Faßl. Warum ſetzts euch denn net zu unſerem Tiſch, Kameraden?

Leim und Zwirn. Mit Verlaub. (Setzen ſich zu Faßl und den Bräuknechten.)

Knieriem. Noch a G'miſcht's! (Giebt der Kellnerin das leere Glas und ſetzt ſich ebenfalls an den Tiſch.) A ſchlechter Zeitpunkt war's halt doch, jetzt was z'gwinnen.

Faßl. Warum?

Knieriem. Weil man's net mehr anbringen kann. Auf's Jahr kommt der neue Komet, der die Welt z'Grund richt', nachher is der Herr pfutſch mit ſamt ſei'm Treffer.

Leim. Red net ſo dumm, gar nix g'ſchicht, mir hat's a Profeſſor g'ſagt.

Knieriem. Ich werd's doch beſſer verſtehn als a Profeſſor? Ich hab' die Aſtronomie aus'm Büchel g'lernt und mach' alleweil meine Beobachtungen, wenn ich hamgeh' in der Nacht.

Leim. Ja, wenn du b'ſoffen biſt.

Zwirn. Mit'm Tanzen is's heut ſchon Feierabend bei mir.

Faßl. So ſingen wir eins, weil wir ſo in caritatibus beiſammen ſitzen.

Knieriem. Gut is! Ich hab' ein ſuperbes Lied g'macht.

Leim. Heraus damit!

Knieriem. Ihr müßts aber alle mitſingen. Der Text iſt von mir nach einer Rittergeſchichte frei bearbeitet.

Faßl. Das is recht. O, ich hab' die romantiſchen Sachen ſo gern.

Knieriem. Schauts mir aufs Maul und ſingts alle mit mir zugleich: (Singt.)

Eduard und Kunigunde,
Kunigund und Eduard,
Eduard und Kunigunde,
Kunigund und Eduard,
Eduard und Kunigunde,
Kunigund und Eduard.

Faßl. Das is wirklich einzig.

Leim. Ordentlich rührend.

Knieriem. A G'miſcht's!... Alſo jetzt ſingen wir die zweite Strophe, die is noch ſchöner.

Eduard und Kunigunde,
Kunigund und Eduard,
Eduard und Ku...

Leim. Hörts auf! Das is ja allweil 's Nämliche.

Knieriem. Ihr wißt net, was ſchön is.

Faßl. Halt! Ich weiß ſchon, was ſchön is. Wir ziehen alle da ins Kaffeehaus hinüber, und ich zahl' dort ei'm jeden ein Glaſel Punſch. Wer mitgehn will, geht mit. He, Muſikanten! Aufg'rebellt! (Ab mit dem Chor.)

Sechſte Scene.

Zwirn, Leim, Knieriem, Pantſch, Kellnerinnen.

Leim. Dem ſähet man's auch net an, daß er tauſend Thaler g'wonnen hat.

Knieriem. Warum? Er ſchaut dumm g'nug aus.

Zwirn (zum Wirt). Wer is er denn?

Pantſch. Der Oberbräuer in der Brauerei da daneben.

Zwirn. Da haben wir's, ſo ein ungebildetes Volk hat a Glück! Ein Schneider g'winnt in ſeinem Leben nix.

Pantſch. Ich bin ihm drum gar net neidig, ich dank' Gott, daß ich die tauſend Thaler net g'wonnen hab'.

Leim. Is der Herr verruckt?

Pantſch. Könnt's net ſagen. Morgen vormittag is die Hauptziehung, da g'winnt man hunderttauſend Thaler, und das wär' ſo meine Paſſion.

Leim. Na, die Paſſion wär' freilich net ſchlecht.

Pantſch. Ich g'winn ſ' auch; denn meiner Frau Ahnl hat ja 's Nummero 'träumt.

Leim. Ah, hernach is's ſchon g'wiß. Weil aber der Herr heut noch kein Kapitaliſt is, ſo machts uns a Stroh herein, daß wir uns niederlegen, es wird ſo bald Tag.

Pantſch. Recht gern. O, mich macht 's Glück net ſtolz. (Zu den Kellnerinnen.) He! Laßts a Stroh bringen. (Ab mit Hannerl und Sepherl.)

Leim. Das is a recht a rarer Mann, der Wirt, er is gar net ſtolz auf den Treffer, der noch gar net 'zogen is.

Knieriem. Hunderttauſend Thaler! Das giebt über eine Million Maß G'miſcht's . . . die kann der Menſch net verſaufen, mit'm beſten Willen net.

Zwirn. Schuſter, du biſt ein gemeiner Kerl.

Knieriem (auffahrend). Du, Schneider, trau mir net!

Leim (ſie beruhigend). Seids ruhig! Schauts, wenn ich mir's recht überleg', glücklich . . . ſo was man ſagt, recht glücklich machet mich halt doch das viele Geld net, wenn net noch etwas dabei wär' . . . (Seufzend.) ein Etwas . . .

Knieriem. Da biſt du a Nimmerſatt.

Zwirn (zu Knieriem). Aber merkſt denn net, er is ja verliebt.

Knieriem. Schwachheit!

Zwirn. Ja wohl, Schwachheit, in meiner Gegenwart von Mad'ln und Verliebtſein ſprechen. Da müßts mich erzählen laſſen, ich könnt' euch meine Amouren bataillonsweis aufmarſchieren laſſen.

Leim. Ich war nur in eine Einzige verliebt.

Zwirn. In eine Einzige? Brüderl, das is ja gar net der Müh' wert, daß man davon red't. Wie ich in der Lehr' war, war ich ſchon in Zehne verliebt. Mein erſter Meiſter, zu dem ich als G'ſell 'kommen bin, hat a ſchöns jungs Weiberl g'habt, das Weiberl hat mir g'fallen, und ich ihr auch, denn ich war damals ein ſehr liebenswürdiger Jüngling. Einmal giebt mir das Weiberl ein Buſſel, da kommt der Meiſter dazu, und der Eſel halt' ſich drüber auf, daß mir ſein Weiberl ein Buſſel 'geben hat, und jagt mich auf der Stell davon . . . Mein zweiter Meiſter hat fünf Töchter g'habt . . . das waren Zwilling' . . . da war ich dir aber in alle fünfe zugleich verliebt. Einmal haben wir Pfänder g'ſpielt . . . no, du weißt, das geht auch mit'n Buſſelgeben aus . . .

Knieriem. Allemal.

Zwirn. Wie wir die Pfänder ausg'löſt haben, kommt der Meiſter dazu . . . der geht her und giebt mir für eine jede Tochter zwei Watſchen und jagt mich fort.

Knieriem. Zwei Watſchen. Das is zu viel.

Zwirn. Net wahr? Ich wär' ja hinlänglich zufrieden g'weſen, wenn er mir für eine jede Tochter eine Watſchen 'geben hätt', aber zwei Watſchen, das is ja ein offenbarer Luxus . . . Mein dritter Meiſter, der hat a G'ſchwiſterkind g'habt von 21 Jahren . . . aber hörſt, Schuſter, ſo a ſchöns G'ſchwiſterkind hab' ich in meinem ganzen Leben net g'ſehen. Da hab' ich aber hernach a ſaubere Köchin kennen g'lernt, mit der bin ich durch'gangen, und 's G'ſchwiſterkind hab' ich ſitzen laſſen.

Knieriem. Meine G'ſchicht' is net ſo lang, aber äußerſt tragiſch. Erſtens is mir meine Profeſſion z'wider, ich hab' nur Sinn für die Aſtronomie . . . und dann hab' ich nix als unverſchuldete Unglücksfälle g'habt. . . . In Budweis hab' ich mein' Meiſter g'haut.

Leim. Warum denn?

Knieriem. Weil ich ein' Rauſch g'habt hab', alſo kann ich nix davor. In Altbrünn hätt' ich bald ein' Lehrbuben zerriſſen.

Leim. So was is aber auch abſcheulich.

Zwirn. Aber was ſoll denn a zerriſſener Lehrbub anfangen? Und gar a Schuſterlehrbub . . . kann es denn etwas Zarteres geben als ein' Schuſterbuben?

Knieriem. Ich hab' damals ein' unſinnigen Haarbeutel g'habt, alſo kann ich nix davor. Ich ſag' euch, ich hab' ſchon ſo viel Malheur g'habt, und allzeit durch meine Räuſch'. Wann ich mir meinen Verdruß net verſaufet, ich müßt' mich g'rad aus Verzweiflung dem Trunk ergeben.

(Zwei Handknechte kommen mit Stroh und bereiten die Schlafſtellen.)

Leim. Sie, machen S' mir mein Bett etwas in Entfernung von den andern, denn ich ſchlag' furchtbar herum bei der Nacht.

Zwirn. Warum denn?

Leim. Das is alles mein Herzenskummer. Ihr werdet mir's net glauben . . . ich ſeh' einem luſtigen Kerl gleich, aber das is alles nur auswendig, inwendig ſchaut's famos aus bei mir. Wie ich trink', glaub' ich, ein jeder Tropfen is Gift . . . wie ich iß, ſo ißt der Tod mit mir . . . wenn ich ſpring' und tanz', ſo is mir inwendig, als wenn ich mit meiner Leich' ging' . . . wie ich ein' Kameraden ſeh', der nix hat, ſo gieb ich ihm gleich alles, obwohl ich ſelber nix hab', und das bloß, weil ich in Gedanken alleweil mein Teſtament mach'.

Zwirn. Ja Brüderl, wer is denn deine Geliebte, daß ſie dich gar ſo entriſch macht?

Leim. Sie is a Tiſchlermeiſteriſche.

Knieriem. Hat ſ' Laſchi?

Leim. Was?

Knieriem. Knöpf'?

Leim. Wie?

Zwirn. Er fragt, ob ſ' Batzen hat.

Leim. Geld? Freilich hat ſ' Geld. Sie is die Tochter vom reichen Meiſter Hobelmann in Wien.

Zwirn. Von dem? Schuſter, den reichen Tiſchlermeiſter Hobelmann mußt ja kennen.

Knieriem. Ich bin a Schuſter, was geht mich a Tiſchler an. Beleidigts mich net.

Zwirn. Wart, ich werd' dir gleich draufhelfen. Der reiche Tiſchler Hobelmann logiert . . . in Wien logiert er . . . du kennſt den reichen Tiſchler Hobelmann net?

Knieriem. Nein.

Zwirn. Ich kenn' ihn auch net.

Knieriem (zu Leim). Da weiß ich dir ein' Rat . . . ſchau, daß du ſ' kriegſt.

Leim. Das hätt' ich ſelber g'wußt; aber da is's zu mit'm Kriegen, ich glaub', es hat ſ' ſchon ein anderer.

Knieriem. So nimm du dir auch eine andere.

Leim. Das bring' ich net übers Herz. O, meine Peppi!

Zwirn. Ja, mag ſie dich, oder mag ſie dich net?

Leim. Das is's eben, was ich net weiß. Ich hab' drei Jahr' bei Ihrem Vater g'arbeit' . . .

Zwirn. Und weißt net, ob dich 's Madel mag? Tiſchler, du haſt ja Hobelſchaten im Kopf!

Leim. Der Vater is reich, er lebt in Pracht und Herrlichkeit, er war zwar ſelber immer beim G'ſchäft, aber die Tochter haben wir G'ſellen kaum alle Monat' einmal zu ſehen 'kriegt. Einmal bringt meine himmliſche Peppi ihrem Vater ein Schalerl Kaffee in die Werkſtatt ... ich ſchau' ſie zärtlich an, ſie laßt ihre Blicke auf mich und die Schalen auf die Erd' fallen . . . der Vater, der gähzornigſte Patron von der Welt, wirft 's Stemmeiſen auf ſie . . . ich erſeh' das, halt' mich vor, und das Stemmeiſen fahrt mir zolltief in die Achſel hinein.

Zwirn. Ah, Spektakel! (Setzt ſich aufs Stroh.)

Knieriem. Wann mir das g'ſchehn wär'! Haſt ihn g'haut, den Alten?

Leim. Warum net gar! Ich bin umg'fallen, und wie ich wieder zu mir 'kommen bin, war der Alte und die Peppi bei meinem Bett. Der Alte hat g'ſagt, ich möcht' das net übelnehmen, es war net ſo bös g'meint.

Knieriem. Bedank' mich.

Leim. Es wird Sein Schaden net ſein, hat er g'ſagt, Er hat meiner Tochter das Leben gerettet; bis Er wieder g'ſund is, wollen wir weiter reden über ſein künftiges Glück. (Mittlerweile hat Zwirn ſich mit einem zerriſſenen Tuch den Kopf eingebunden und ſich auf das Stroh gelegt.) Ein paar Wochen drauf, wie ich ſchon wieder herg'ſtellt war, hör' ich auf einmal, der dicke, reiche Strudl, der Wirt vom goldenen Nockerl, heirat' . . . ich frag', wen? . . . ſo heißt's die Hobelmanniſche. Das hat mir den Gnadenſtoß 'geben; denn der Meiſter Hobelmann hat keine andere Tochter g'habt, als meine Peppi.

Knieriem. Na, da wirſt aber doch aus Verzweiflung g'redt haben?

Leim. Nein . . . es war g'rad Samſtag, der Meiſter hat uns aus'zahlt . . . da bin ich den anderen Tag in der Fruh aufg'ſtanden, hab' auf ein' Zettel g'ſchrieben: „Adieu, Peppi, aus Bosheit heirat' ich jetzt auch“ . . . und dann bin ich fort über Berg und Thal, ohne B'hüt' dich Gott und ohne allem; und ſo flanier' ich jetzt ſchon über zwei Jahr' in der Welt herum.

Knieriem. Ich hätt' den Alten und den Wirt g'haut, und 's Mädel hätt' ich g'heirat'.

Leim (legt ſich nieder). Mit mir is's aus, ich hab' nix mehr zu hoffen. Ich ſauf' halt ſo mit, ſolang's ſein muß.

Knieriem. Und ich ſauf' halt ſo mit, ſolang's geht. (Zieht den Rock aus.) Ich hätt' jetzt ein' Guſto zu aſtronomiſchen Beobachtungen, denn mich hat 's G'miſchte ein wenig duslich g'macht. (Gähnt.)

Leim. Ich hab' ſchon ſeit a paar Jahr' kein' Schlaf mehr. (Gähnt.)

Knieriem (löſcht das Licht aus und legt ſich nieder).

Zwirn. Werdt's net bald ſtill ſein? (Schläft ein.)

Leim (einſchlafend). Peppi . . . Pep . . . pi . . .

Knieriem (ebenſo). Noch . . . ein . . . G'miſchtes . . . denn der Komet . . .

(Leiſe Muſik beginnt. Wolken ſenken ſich über den Hintergrund. Nach einer Weile theilen ſich die Wolken, **Fortuna** wird ſichtbar mit einem Füllhorn, aus welchem die transparente Zahl 7359 hervorquillt. Der Schlaf der drei Geſellen wird unruhig. Die Wolken erheben ſich wieder.)

Leim (ſich nach und nach ermunternd). Ah … ah … (Gähnt.) Das war a kurioſer Traum … 7359! Wenn ich's nur net vergiß. Ah, ich merk' mir's ſchon bis morgen. (Will wieder ſchlafen.) Es laßt mir keine Ruh', ich muß … he, Schneider, Schneider! … Der ſchlaft aber feſt! … Landsmann!

Zwirn (ſich ermunternd). Was is denn?

Leim. Haſt keine Kreiden?

Zwirn. Ich glaub' net … zu was denn?

Leim. Mir hat a Numero 'träumt.

Zwirn (ihm eine Kreide gebend). A Numero hat dir 'träumt?

Leim. Ja, Nro. 7359.

Zwirn. Und mir hat auch a Numero 'träumt … es war Nro. 7359.

Leim. Was? Das nämliche Numero? Bruder, das hat was zu bedeuten. Nur g'ſchwind aufg'ſchrieben. (Schreibt das Numero auf den Tiſch. Es wird von außen ſtark geklopft.)

Stimmen (von außen). Heda! Aufg'macht! Aufg'macht!

Siebente Scene.

Die Vorigen; Hannerl, Sepherl; dann mehrere **Maurer, Zimmerleute, Marktweiber** ꝛc.

Hannerl. Ich komm' ſchon! (Öffnet die Thüre.)

Sepherl. Gar keine Ruh' hat man!

Zwirn. Kellnerin! Bring ſie mir ein' Spiegel und ein Köllnerwaſſer.

Sepherl. Vor drei Uhr kommt man in kein Bett und um halber Sechſe ſoll man wieder auf die Füß' ſein. (Sie wiſcht das Numero aus.)

Leim. Unglückliche! Was haſt du gethan?

Sepherl (erſchrocken.) Was ſein denn das für Dummheiten?

(Die Eintretenden haben Schnaps ꝛc. verlangt und ſetzen ſich an die Tiſche.)

Leim. Schneider, da ſchau her, 's Numero hat ſie ausg'wiſcht.

Zwirn. Wär' net übel!… (Zu Sepherl.) Sie iſt eine unüberlegte Perſon, ein von der Natur vernachläſſigtes Geſchöpf.

Leim. Weißt du das Numero noch?

Zwirn. Freilich weiß ich's. Schreib auf das Numero. Es war 87 tauſend …

Leim. Das war's net.

Hannerl (Knieriem aufweckend). Aber hör' der Herr, ſchlaft man denn bis Mittag? Sieht Er denn net, daß ſchon wieder Gäſt' da ſind!

Knieriem (ſich halb im Schlaf erhebend, laut). Sieben tauſend … drei hundert … neun und fünfzig.

Leim (ſchnell auf ihn losfahrend). Brüderl, was haſt g'ſagt?

Knieriem. Mir war im Traum … in einem ganzen Nebel von G'miſchten … iſt auf einmal erſchienen Nro. 7359.

Leim. Nein, das geht net natürlich zu, alle drei den nämlichen Traum!

Zwirn. Auf d'Letzt is uns gar das Glück beſtimmt.

Leim. Wie können wir denn was g'winnen, wenn wir kein Los haben?

Knieriem. Wenn's Glück will, braucht man kein Los.

Achte Scene.

Die Vorigen; ein Hauſierer.

Hauſierer (mit ſeinem Anhängekaſten, worin verſchiedene Waren ſind, eintretend). Guten morgen, allerſeits. Kaufen die Herren Hoſenträger, Brieftaſchen, Pfeifenröhrln, Tabaksbeuteln . . . auch noch einige Lotterieloſe hab' ich . . . die Ziehung geht ſchon in einer Stunde vor ſich. Kaufen Sie, vielleicht g'winnen Sie heut das große Los, probieren Sie Ihr Glück.

Leim. Laß anſchaun, was ſind's denn für Nummern?

Hauſierer (zeigt die Loſe). Nro. 439.

Leim. Das kann ich net brauchen.

Hauſierer. Nro. 8521.

Knieriem. Das is ein alt's Numero.

Hauſierer. Nro. 7359.

Zwirn (auf ihn losſpringend). Der hat unſer Numero!

Knieriem (zu Leim). Frag ihn, was's koſt't.

Leim (zum Hauſierer). Was koſt't das Los?

Hauſierer. Sechs Gulden Silber.

Leim (zu ſeinem Kameraden). Sechs Gulden Silber, hat er g'ſagt.

Zwirn. Das bringen wir net z'ſamm' . . . Wißts, was wir thun? . . . Schlagen wir ihn tot.

Leim. Ah, wer wird denn ſo grob ſein? Ein' Menſchen, den wir 's erſte Mal ſehn . . . wir würden ausg'richt'.

Knieriem. Ja, hing'richt' würden wir! . . . Ich hab' da in mei'm Bruſtfleck ein' Thaler eing'näht. (Trennt ihn heraus.)

Leim. Ich hab' auch ſechs neue Zwanziger.

Zwirn. Da ſind fünf Zwanziger . . . und zwei Zehnerln.

Hauſierer. Na, wie is's? Kaufen's die Herrn?

Leim (legt den Thaler auf das Käſtchen). Da is a Thaler vom Schuſter . . . und da ſind ſechs neue Zwanziger von mir. (Wendet ſich zum Schuſter.)

Knieriem. Der Thaler is von mir, daß keine Irrung g'ſchieht.

Zwirn (zum Hauſierer). Der Thaler is vom Schuſter . . . und die ſechs Zwanziger ſind vom Tiſchler. (Steckt den Thaler in die Weſtentaſche und tritt beiſeite.)

Hauſierer. Ja wo is denn der Thaler?

Knieriem. Der Thaler is von mir.

Leim. Da hab' ich ihn herglegt.

Hauſierer. Er is aber net da.

Leim (zieht den Zwirn herbei). Du haſt g'ſehn, daß ich den Thaler da herg'legt hab'.

Zwirn (verlegen.) Ja . . . ja . . . der Thaler is eh'nder da g'legen.

Hauſierer. Aber wo is er denn jetzt?

Zwirn. Wo er jetzt is, wollen S' wiſſen? . . . Eh'nder is er da g'legen.

Knieriem. Du, mach mich net fuchtig!

Leim (beiſeite, zu Knieriem). Sei ſtill, ich hab' ſchon a Mittel, den Thäter zu entdecken. (Laut zu den Anweſenden.) Meine lieben Leut', es is a Thaler weg'kommen, halten Sie daher alle, wie Sie hier im Zimmer ſind, die Händ' in die Höh'. (Alle thun, wie Leim geſagt.)

Leim. Haben alle die Händ' in der Höh'?

Alle. Ja.

Leim. Der auch, der den Thaler g'nommen hat?

Zwirn. Ja! (Bemerkt in dieſem Augenblick, daß er ſich verſchnappt hat, und ſchlägt ſich mit der Hand an die Stirn.) O je!

Knieriem. Haben wir dich erwiſcht!?

Zwirn (den Thaler zurückgebend). Nur net ſindiich ... ich hab' den Thaler nur wechſeln wollen.

Knieriem. Ja, du biſt der, der 's Geld wechſelt.

Leim (zum Hauſierer). Alſo, da is der Thaler vom Schuſter ... da ſind die ſechs Zwanziger von mir ... und da ſind fünf Zwanziger und zwei Zehnerln vom Schneider. Jetzt her mit dem Los.

Hauſierer. Da haben Sie's. Ich wünſch', daß Sie damit gewinnen. Schaffen S' ein andermal. (Ab.)

Neunte Scene.

Die Vorigen, ohne Hauſierer.

Sepherl. Das is ſtark, wie man's Geld ſo hinauswerfen kann!

Leim. Das wird ſich furios rentieren.

Zwirn. Aber Sie reden ja ſchon wieder drein!

Leim. Um wie viel Uhr is denn die Ziehung?

Sepherl. Gleich nach ſechs Uhr fangt ſ' an, g'rad drüben, und dauert den ganzen Tag. (Man hört trommeln.)

Leim. Was trommeln ſ' denn?

Alle Weiber. Die Ziehung geht ſchon los.

Ein Zimmermann. Weiß man net, wer's g'winnt?

Sepherl. G'wiß wieder einer, der's net braucht.

Zwirn. Das könnt' man von uns net ſagen, wenn wir's gewinneten.

Leim (ſteht traurig und tiefſinnig).

Knieriem (zu Leim). Was machſt denn du wieder für trübſelige Faxen? Das ärgert mich von dir.

Leim. Meine Peppi is mir eing'fallen. (Wieder heiter.) Aber es macht nur ein' Bremsler, 's is gleich vorbei.

Zehnte Scene.

Die Vorigen, Pantſch.

Pantſch (rabiat hereinſtürzend). Das is entſetzlich!

Alle. Was is denn?

Pantſch. Das is unbegreiflich! Ich hab' den Haupttreffer net!

Alle. Is er ſchon da?

Pantſch. Auf'n erſten Zug war er heraus. Nro. 7359.

Leim, Zwirn, Knieriem (außer ſich vor Freude). Mich trifft der Schlag! (Alle drei fallen um.)

Alle. Was is denn das? Zu Hilf'!

Leim, Zwirn, Knieriem (ſpringen jubelnd auf). Den Treffer haben wir! Den Treffer haben wir! Juheh!

Alle. Was? Net möglich!

Leim. Da is 's Los, was wir g'rad 'kauft haben... Wir wollen uns luſtig machen. Alle Tiſchler von der ganzen Stadt ſind eing'laden.

Knieriem. Herr Wirt! Alle Schuſter vom ganzen Land!

Zwirn. Alle Schneider von der ganzen Welt.

Alle. Juheh! Juheh! Juheh! (Alle ab.)

Leim (indem er mit Zwirn und Knieriem vortritt). Jetzt ſagts mir aber, Kameraden, was fangen wir mit unſerem Reichtum an? Ich hab' meinen Plan.

Zwirn. O, ich auch, aber nur nobel!

Knieriem. Ich hab' ganz eine eigene Idee.

Leim. Ich reiſ' nach Wien, morgen in aller Früh; find' ich meine Peppi noch ledig, ſo bin ich der glücklichſte Menſch auf der Welt; iſt ſie verheiratet, dann nutzt mich mein ganzer Reichtum nix... da geh' ich dann nach Haus, bau' a Spital für unglückliche Tiſchlergeſellen, und da leg' ich zuerſt mich ſelber hinein und ſtirb auch drin.

Zwirn. Nein, dieſer Plan is mir zu traurig. Ich werde von nun an mehr Don Juan als Schneider ſein.

Knieriem. Und ich hab' keine Leidenſchaft als die Aſtronomie, drum g'wöhn' ich mir 's Bierſaufen ab und verleg' mich von heut an bloß auf'n Wein. Aufs Jahr geht ſo die Welt zu Grund, da zieh' ich halt heuer noch von einem Weinkeller in den andern herum und führ' ſo ein zufriednes häusliches Leben.

Leim. Mir is leid, daß wir auf die Art net beiſammen bleiben können.

Zwirn. Wir haben jeder unſre aparte Paſſion.

Knieriem. Auseinander müſſen wir.

Leim. Aber wie einer vom andern hört, daß er im Unglück is . . .

Knieriem. Vom Unglück is gar keine Red' net, wenn der Menſch einen Treffer macht.

Zwirn. Wenn's halt aber doch der Fall is, ſo wollen wir einer dem anderen beiſtehen.

Leim. Die Hand drauf.

Zwirn und Knieriem. Gilt allemal. (Reichen ſich die Hände.)

Leim. Und heut übers Jahr, am heutigen Tag, an dem Gedächtnistag unſeres Glücks, kommen wir alle drei in Wien zuſammen beim Meiſter Hobelmann, dort bin ich entweder glücklich, oder Ihr erfahrt, wo ich in meinem Unglück zu finden bin.

Zwirn und Knieriem. Gilt detto. (Reichen ſich die Hände. Pantſch und viele Männer und Weiber treten ein.)

Alle. Wir gratulieren!

Leim. Danke, danke! Herr Wirt!

Pantſch. Euer Gnaden!

Knieriem. Wir geben eine Tafel bei ihm.

Pantſch. Euer Exzellenz . . .

Zwirn. Heute iſt bei mir bal paré.

Pantſch. Euer Durchlaucht . . . mein' Saal in der Vorſtadt hab' ich aufs Prächtigſte neu arrangieren laſſen, es kann alle Stund' der Ball anfangen.

Leim. Und jetzt aufg'rebellt. Muſikanten! Jetzt marſchieren wir im Zug zu der Ausſpielung, um unſer Geld z'holen, und nachdem geht's gleich ans Eſſen, Trinken und Tanzen bis morgen Fruh!

Chor.

Es kommt halt das Glück
Auf einmal oft dick;
Die Hüt' werfts in d'Höh',
Schreits Juheh! Juheh!

(Alle drängen der Thüre zu.)

(Der Vorhang fällt.)

II. Akt.

Tiſchlerwerkſtätte des Meiſter Hobelmann in Wien; Mittel- und Seitenthüren.

Erſte Szene.

Ein Fremder (Stellaris), dann Gertraud.

Fremder (die Werkſtätte muſternd). Hat wirklich eine ſchöne Werkſtätte, der Meiſter Hobelmann.

Gertraud (kommt aus der Seitentüre rechts, im ſchwäbiſchen Dialekt). Euer Gnaden, ich hab's dem Meiſter Hobelmann ſchon g'ſagt, er wird gleich da ſein. Da kommt er ſchon. (Geht durch die Thüre ab.)

Zweite Szene.

Der Fremde, Hobelmann.

Hobelmann. Unterthänigſter Diener, Euer Gnaden, mit was kann ich zu Dienſten ſtehn?

Fremder. Ich etabliere mich hier und habe ein großes Möbelgeſchäft mit ihm abzumachen, lieber Meiſter.

Hobelmann. Iſt mir eine Ehr'. Aber dürft' ich nicht bitten, wenn's möglich wär', die Sach' auf morgen zu verſchieben? Heut kann ich nicht, und wenn ich tauſend Gulden profitieret, denn ich hab' heut eine Hochzeit im Haus.

Fremder. Nach Gefallen, ich bin nicht preſſiert.

Hobelmann. Dann hab' ich aber noch eine Bitt'. Der Hochzeitsſchmaus iſt zwar ſchon zu End', aber ein Schalerl Kaffee, wenn Euer Gnaden bei uns zu ſich nehmen wollten . . . die Ehr' müſſen Euer Gnaden der Braut anthun.

Fremder. Mit Vergnügen, lieber Meiſter.

Hobelmann (ruft zur Thüre herein). Peppi, richt den porzellanen Weidling zum Kaffee für den gnädigen Herrn. (Beide ab.)

Dritte Szene.

Leim, etwas ſpäter Gertraud.

Leim (in ſchlechtem, zerriſſenem Rock, das Wanderbündel auf dem Rücken, tritt ein). Ich weiß net, was das is, kein Menſch fragt mich, zu wem ich will. In der Kuchel hab' ich a Menge Dienſtboten g'ſehn, die jubeln, was 's Zeug halt', und einer ſitzt vor der Thür, dem muß übel ſein. (Umherſehend.) Da wär' ich halt wieder in meiner lieben Werkſtatt. ... Das ſind Erinnerungen für mich! Auf dem Platz hab' ich einen Tiſch g'macht und hab' d'Füß' vergeſſen, denn meine Gedanken waren bei der Peppi ... an dem Platz hab' ich ein Kaſtenbeſchläg' an ein Spucktrüherl g'nagelt, denn meine Gedanken waren nicht bei der Arbeit. O, ich war ein Stockfiſch, daß ich nie g'redt hab', und mir g'ſchähet recht, wenn ſie ſchon längſt den Wirt g'hei ...

Gertraud (zur Mitte eintretend.) Wie kommt denn Er da herein?

Leim. No, wie jeder andere Menſch, bei der Thür.

Gertraud. Wann Er Arbeit ſuche thut, ſo komm Er morge, heut iſcht's nix, heut hanne wir Hochzeit.

Leim (erſchrocken). Wer hat g'heirat'?

Gertraud. Der Herr Strudel, der Wirt im goldene Nockerle, hat g'heirat' ... Vormittag war die Kopulation.

Leim. Wen hat er g'heirat'?

Gertraud. Die Mamſell Hobelmann.

Leim (fährt auf ſie los). Schwabin! Ich bring' dich um!

Gertrud (ſchreit, indem ſie abläuft). Zu Hilf! Zu Hilf! Er will mich verſchlage!

Vierte Scene.

Leim, Hobelmann.

Hobelmann. He! He! Was giebt's denn da?

Leim. Meiſter Hobelmann ...

Hobelmann (erfreut). Was ſeh' ich! Leim, Er iſt wieder da? Na, das freut mich! (Ruft in die Thüre.) Peppi! Peppi! G'ſchwind komm, der Leim iſt da!

Leim. Um alles in der Welt, nein! Ich will ſie nicht ſehen.

Fünfte Scene.

Die Vorigen, Peppi.

Peppi (heraushüpfend, einen weißen Kranz auf dem Kopf, ganz weiß gekleidet). Vater, wo iſt er? Endlich kommt er wieder zurück. Iſt das auch recht, daß Er ſo lange auf ſich warten ließ? (Faßt ihn ſanft am Arme.)

Leim (ſie in heftiger Bewegung, aber nicht unſanft abwehrend). Zurück, junge Frau!

Peppi. Vater, was iſt ihm denn?

Hobelmann. Das wird ſich geben.

Peppi. Ach Gott, Johann, ich bin ſo froh, daß Er wieder da iſt, ſo froh. Das muß ich gleich dem Strudl erzählen. (Ins Seitenzimmer ab.)

Sechſte Scene.

Leim, Hobelmann.

Leim. O Strudl! Der Strudl liegt mir im Magen wie ein Knödel.

Hobelmann. Er ſchaut etwas abg'ſchaben aus, mein lieber Leim, Er hat nicht viel aufg'ſteckt in der Freund'. Sei Er froh, daß Er wieder bei mir iſt, ich hab' mit Ihm einen Plan.

Leim. O, jetzt geht der Leim aus'n Leim, für mich plant ſich nix mehr … Meine Peppi!

Hobelmann. Ah! Iſt es das? Sieht Er, mein lieber Johann, wie er mir damals ſo unverhofft davongegangen iſt, hat Er ja geſchrieben, Er wird aus Bosheit heiraten.

Leim. Das hab' ich nur aus Bosheit g'ſchrieben; aber ich bin ſo ledig, als nur etwas ſein kann.

Hobelmann. Ich hätt' vor zwei Jahren durch einen gähzornigen Wurf meine Tochter um'bracht, wenn er nicht geweſen wär', für dieſe That hat Er ſich 's Madel verdient; aber Er hat ja nix g'redt … oder hat Er 'glaubt, daß ich ihn um Gotteswillen bitten ſoll, daß Er 's Madel heirat'?

Leim (verzweifelnd). O, ich war ein Eſel! So was kommt nur alle Jahktauſend einmal auf d'Welt.

Siebente Scene.

Die Vorigen, Strudl, Anaſtaſia, Peppi, der Fremde.

Hobelmann (auf Leim zeigend). Da, meine Freunde, ſehts, da iſt er!

Alle. Willkommen! Willkommen!

Strudl (gutmütig zu Leim). Das war nicht ſchön von ihm, daß er uns ſo abg'fahren iſt.

Leim (beiſeite grimmig). Der Dickwanſt foppt mich noch? Das iſt zu viel! (Grob zu Strudl.) Sie haben's nötig, daß S' mich aufziehen wollen. Pfui Teufel! Ich ſchamet mich, heiraten mit *dem* Bauch. Sie ſollten ſich lieber zwiſchen Ihre Weinfäſſer ſetzen, von denen keins ſo dick iſt, als Sie, und ſo lang trinken, bis Sie liegen bleiben im Keller unten, das wär' g'ſcheider, als auf der Welt heroben einem ehrlichen Kerl ſeine Lieb' abfiſchen.

Alle. Was?

Hobelmann. Leim, jetzt ſei Er ſtill! Wie kann Er einen ehrenfeſten Mann in meinem Haus ſo traktieren?

Leim. Ja, ehrenfeſter Mann …

Hobelmann. Da geh Er her; ich muß ihn ja erſt bekannt machen mit der ganzen Geſellſchaft.

Leim. O, ich kenn' alle.

Hobelmann (auf Strudl zeigend). Das iſt mein Freund Strudl, der Bräutigam, jetzt eigentlich ſchon Eh'mann … (Auf Peppi zeigend.) Das iſt meine Tochter Peppi, die Kranzeljungfer.

Leim (froh überraſcht). Kranzel … Jungfer?

Hobelmann (Anaſtaſia vorführend). Das iſt Anaſtaſia Hobelmann, die Tochter von meinem verſtorbenen Bruder, gegenwärtig ehrenfeſte Strudl.

Leim (in höchſter Freude). Alſo die Peppi iſt nicht ſeine Frau? Sie iſt noch frei? (Zu Peppi eilend.) Du biſt alſo noch mein, Peppi … biſt keine Strudl? (Anaſtaſia die Hand küſſend.) O meine Gnädige! Erlauben Sie, daß ich Ihnen die Hand küſſe. (Zu Strudl.) Und Sie, mein beſter, liebſter, ſchönſter, goldener Herr von Strudl, jetzt hab' ich Ihnen ſo lieb, weil Sie nur die Peppi nicht g'heirat' haben. Verzeihen Sie, ich war ein Flegel . . . ich begreif' gar nicht, wie ich hab' ſchimpfen können über Ihre reſpektable Weſtengegend . . . (Dreht ihn um und ſtreicht über ſeinen Rücken.) Sie ſind ſo ſchön, ſo proportioniert . . . gar kein Bauch . . . laſſen Sie ſich umarmen. (Umarmt ihn.) Und Sie, Herr Schwiegerpapa . . .

Hobelmann. Was? Schwiegerpapa? Er hat ja noch nicht einmal mit'm Madel Richtigkeit g'macht, ſein Wort angebracht, bei mir gar nicht angehalten um ſie.

Leim. O Peppi! Himmliſche Peppi!

Peppi. Ich ſollt' böſ' ſein, Johann.

Leim. Ja, ich verdien's.

Peppi. Du haſt mir viel Kummer verurſacht.

Leim. Und das bloß durch meine Dummheit, weil ich nix g'redt hab'.

Peppi (ihm die Hand reichend). Du haſt mir das Leben gerettet, ich bin dein.

Hobelmann. Halt! Da hab' ich auch ein Wort dreinzureden. Dem erſten beſten Haſenfuß, der nix iſt und nix hat, kann ich meine Tochter nicht geben. Indeſſen, das iſt mit Ihm anders geworden, Er iſt ein Mann, der ſeine Batzen hat.

Leim. Was? Wie weiß denn der Meiſter das?

Hobelmann. Na, wenn ich's nicht wüßt', wer ſollt's denn hernach wiſſen? Ich hab' für ihn damals, wie Er den Wurf aufg'fangt hat, der meine Tochter getroffen hätt', fünfhundert Dukaten angelegt, die g'hören ſamt Intereſſen Sein. Jetzt fang Er halt ſein Meiſterſtuck an, in drei Wochen iſt Er Meiſter, und dann ſoll Er . . . 's Madel haben.

Alle. Wir gratulieren!

Leim. Beſter, großmütigſter Herr Schwiegerpapa! Ich nehm's an; aber jetzt müſſen auch Sie und die Peppi erlauben, daß ich das auch dazuleg', was ich hab'.

Hobelmann. Hat Er ſich auch was erſpart?

Leim. Was man ſich halt ſo erfecht' auf der Straßen. Ich werd' gleich die Kiſten hereintragen laſſen. (Läuft zur Thüre.) Heda, Leut'! Nur herein! (Vier Träger tragen eine große Kiſte herein.)

Alle. Was iſt das?

Leim (den Deckel aufreißend). Das gehört alles meiner Braut.

Hobelmann. Lauter Geldſäck'? Was tauſend!

Leim. Nix tauſend . . . über dreißigtauſend Thaler ſind da drin. Ich hab's in der Lotterie gewonnen, ich bin jetzt ein Mandel mit Kren.

Alle (ganz verwundert). Ah! Ah!

Leim. Der alte zerriſſene Rock da war nur Verſtellung, ich hab' dich nur prüfen wollen, ob du mich noch liebſt.

Peppi. Johann! Mein Johann! Ich verlang' mir nichts als dein Herz. (Sinkt in ſeine Arme.)

Hobelmann. Das Geld gehört alſo alles Sein? Jetzt muß Er 's Madel nehmen! (Vereinigt ihre Hände.) Heut vier Wochen iſt die Hochzeit, da ſoll die ganze Stadt reden davon.

Leim. Das Geld g'hört mein, die Peppi g'hört auch mein, jetzt nimm ich mein' ganze Bagage zuſamm' und zieh' aus. (Er hebt Peppi in die Kiſte auf die Geldſäcke, die Träger tragen ſie ab, er geht nebenbei, alle andern folgen.)

Verwandlung.

Elegantes Zimmer in Zwirns Wohnung mit Mittel- und Seitenthüren. Im Vorgrunde rechts und links Tiſche und Stühle.

Achte Scene.

Zwirn (allein, tritt in einem eleganten Schlafrock auf). Jetzt bin ich ſchon über ein Vierteljahr hier in Prag etabliert . . . iſt das ein Leben in dem Prag, wenn der Menſch ein Geld hat! Ich betreib' zwar mein Handwerk auf eine noble Manier, aber es bleibt halt doch Schneiderei, und mich hat die Natur zu etwas Höherem beſtimmt, alles zeigt, daß ich nicht zum Schneider geboren bin.

Neunte Scene.

Zwirn, mehrere **Bediente** und **Geſellen.**

Erſter Bedienter (aus der Mittelthüre). Euer Gnaden, es iſt eine Kundſchaft da!

Zwirn. Ich bin heut nicht mehr zu ſprechen.

Erſter Bedienter. Sehr wohl, Euer Gnaden. (Ab.)

Zwirn. Die Leut' glauben g'rad, ein Schneider iſt nur wegen ihnen auf der Welt.

Erſter Geſelle (aus der Seitenthür links). Herr von Zwirn!

Zwirn. Was giebt's.

Erſter Geſelle. Der Herr von Fidibus hat ſeinen Konto bezahlt. (Will ihm Geld geben.)

Zwirn (ihn ſtolz zurückweiſend). Das geht den Buchhalter an. (Der Geſelle will gehen.)

Zweiter Geſelle (ebenfalls von links kommend). Herr Meiſter . . .

Zwirn. Grobian! Weiß Er meinen Titel nicht?

Erſter Geſelle (leiſe zum zweiten). Herr von Zwirn mußt ſagen.

Zwirn. Noch einmal das Wort Meiſter und du haſt ausgerungen.

Zweiter Geſelle. Herr von Zwirn, der Konto da is nix nutz g'ſchrieben.

Zwirn. Man trage ihn ſchleunigſt noch einmal in die Kopiatur und melde dem Kanzleiperſonale meinen Zorn. (Beide Geſellen ab.)

Erſter Bedienter (durch die Seitenthüre links). Euer Gnaden, es iſt Samſtag, die Geſellen wollen ihr Geld.

Zwirn. Sie ſollen zu meinem Kaſſier gehen, ich bekümmere mich nicht um ſolche Gemeinheiten.

Erſter Bedienter. Das hab' ich ihnen auch g'ſagt, aber ſie ſagen, ſie ſeien überall vom Meiſter aus'zahlt worden.

Zwirn. Zum Kaſſier, hab' ich g'ſagt! Hinaus! Filou! (Erſter Bedienter ab.)

Zweiter Bedienter (durch die Mitte). Euer Gnaden, der Maler iſt da.

Zwirn. Herein mit'n Maler.

Zweiter Bedienter. Sehr wohl. (Ab.)

Zehnte Scene.

Zwirn, Maler.

Maler (mit vielen Verbeugungen zur Mitte eintretend). Wenn es gefällig wäre, mir nur noch gütigſt auf ein Viertelſtündchen die Anſicht ihrer höchſt intereſſanten Phyſiognomie zu verſtatten. (Richtet ſeinen Apparat auf dem Tiſch.)

Zwirn. Na, ein Viertelſtündchen hab' ich grade noch Zeit. (Setzt ſich.) Aber Sie dalken lang herum mit mein' Porträt.

Maler. Heut wird der Dalk fertig.

Zwirn. Was? . . . Wie meinen Sie das?

Maler. Ich meine meine eig'ne Wenigkeit . . . Ich werde heute fertig mit Hochdero Porträt.

Zwirn. Ah ſo!

Maler (indem er malt). Dieſelben hätten ſich aber doch ſollen gefälligſt in Öl malen laſſen.

Zwirn. Wegen meiner, wenn wir wo ein gutes Öl kriegen. Schau'n S' nur, daß S' mich gut treffen, es wär' ſchad' um jeden Zug, der daneben geht.

Maler. Ihre Naſe iſt ſehr ſchwer zu treffen.

Zwirn. Meine Naſen? Gar nicht. Schau'n S', mir hat voriges Jahr im Bierhaus einer ein Halbeglas ins G'ſicht g'haut, der hat meine Naſen ſehr gut getroffen, ſag' ich Ihnen.

Elfte Scene.

Die Vorigen, Hackauf.

Hackauf (zur Mittelthüre eintretend, im böhmiſchen Dialekte). Ale Gagramente, was wär' denn das? Sie ſeins nit auf zu Haus und ſitzens da und laſſen's Ihne palabatſchete G'fries mal'n?

Zwirn. Hinaus!

Hackauf. Ah, da muß ich bitten! Ich bin ich Kundſchaft, die zahlte gleich! Gleich af der Stell' meßt er mir ein' Rock an.

Zwirn. Hinaus!

Hackauf. Was? Ich ſoll hinaus geh'n? (Er packt Zwirn und drängt ihn auf den Seſſel, worauf der Maler das Bild gelegt. Bediente treten ein und drängen Hackauf zur Mittelthür [illegible].)

Maler. Wo iſt denn mein Porträt?

Zwirn. Das hat gewiß der Fleiſchhacker mitgenommen. (Geht an die Thüre; das Porträt klebt an ſeinem Schlafrock.)

Maler. An Ihrem Schlafrock klebt's.

Zwirn (beſieht ſich). Ah, verflucht, jetzt hab' ich mich auf mein Miniaturg'ſicht! geſetzt.

Maler. Das iſt hin, doch es macht nichts, Sie zahlen um fünfzig Dukaten mehr und ich mach' es Ihnen von neuem.

Zwirn. Aber heut kann ich nicht mehr ſitzen, ich bin zu alteriert.

Maler (hat ſeine Sachen zuſammengepackt). So werd' ich morgen die unterthänigſte Ehre haben. (Mit Verbeugung ab.)

Zwölfte Scene.

Zwirn (allein, ſehr erſchöpft). Den Fleiſchhacker klag' ich ... ich muß Satisfaktion haben. Ich arbeit' einmal für keine Kundſchaft, die mir meinen Reſpekt nicht giebt, und wenn ſ' mich zehnfach bezahlt.

Dreizehnte Scene.

Zwirn, Windwachel, Lüftig.

Windwachel. Theurer Freund! Hier hab' ich das Vergnügen, dir einen Dutzbruder von mir vorzuſtellen, Herrn von Lüftig.

Lüftig. Herr von Zwirn, ich hatte ſchon lange den Wunſch, den berühmten Mann kennen zu lernen ...

Zwirn (geſchmeichelt). Ich bitte, die Ehre iſt meinerſeits.

Windwachel. Mein Freund will ſich bei dir Verſchiedenes machen laſſen.

Zwirn. O ich bitte, mein ganzes Magazin ſteht zu Befehl. Belieben Sie ſich nur nach Guſto auszuſuchen.

Lüftig. Ich brauche aber ziemlich viel.

Zwirn. Je mehr, deſto beſſer.

Lüftig. Bin aber für den Augenblick nicht bei Kaſſa, um gleich bezahlen zu können.

Zwirn. Thut nichts, ich hab' Geld wie Heu; übrigens kennt Sie mein Freund Windwachel, und das iſt genug. Spazieren Sie nur in mein Magazin.

Lüftig. Ihr unterthänigſter Diener, Herr von Zwirn. (Im Abgehen zu Windwachel.) Der Schneider kriegt keinen Kreuzer von mir. (Ab.)

Zwirn. Jetzt ſag' mir, Freund, kommt die Frau von Palpiti?

Windwachel. Ich war heute vormittag bei ihr, ſie nahm deine Einladung ſamt ihren beiden Töchtern mit Vergnügen an.

Zwirn. Du haſt doch nichts merken laſſen, daß ich ein Schneider bin?

Windwachel. Keine Silbe.

Zwirn. Haſt g'ſagt, daß ich ein Kapitaliſt bin aus ... aus ... aus Particulier?

Windwachel. Freilich ... Nun hätt' ich aber eine Bitte an dich. In deinem Magazin iſt nicht ein Stück, das mir paßt; du mußt ſchon die Güte haben und mir ſelbſt das Maß nehmen.

Zwirn (ſehr bereitwillig). Ja, Freund! Mit dir mach' ich eine Ausnahm'. (Läutet. Erſter Bedienter tritt ein.) Johann, geh' Er hinüber und hol' Er mir ein Schneidermaß. (Bedienter ab.)

Windwachel. Du wirſt finden, daß ich ſeit einiger Zeit etwas ſchlanker geworden bin.

Zwirn. Es iſt wahr, du biſt bedeutend mägerer geworden, du brauchſt auf ein' Frack jetzt nicht mehr als anderthalb Achtel. (Der Bediente hat das Maß gebracht.) Was willſt denn haben?

Windwachel. Einen modernen Anzug.

Zwirn (ihm Maß nehmend). Was nehmen wir denn für eine Farb'?

Windwachel. Ich denke, kaſtanienbraun.

Zwirn. Die Hand halt' ſo, daß wir die Armlänge kriegen. Was nehmen wir denn für einen Kragen?

Windwachel. Schwarzblauen Sammt.

Zwirn. G'fallt mir nicht . . . Ich glaubet, pomeranzengelb.

Windwachel. Ah, was fällt dir ein!

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen, Frau von Palpiti, Laura, Camilla treten, von beiden unbemerkt, ein.

Palpiti. Wir haben die Ehre . . .

Zwirn. So, jetzt die Mitte.

Palpiti. Wir haben die Ehre . . .

Zwirn (ſie bemerkend, wirft das Maß weg). Mich trifft der Schlag!

Palpiti. Wir haben geſtört . . .

Zwirn (ſehr verlegen). O nein . . . es war . . . ich hab' nur . . .

Windwachel. Ein Scherz, weiter nichts.

Zwirn. Ja, nur ein G'ſpaß . . . wir wollten ſehen, wer dicker iſt um die Mitte . . . Ich bin noch ganz im Negligé. Sie erlauben ſchon . . . ich werd' gleich mein Sonntagskleid anlegen. Windwachel, unterhalte die Damen indes.

(Ab in die Seitenthüre rechts.)

Fünfzehnte Scene.

Die Vorigen, ohne **Zwirn.**

Camilla. Ah, das iſt ein curioſer Menſch!

Laura. Was iſt denn das?

Palpiti (zu Windwachel). Sie haben uns geſagt, daß der Herr vom Haus ein gebildeter Weltmann iſt. Weh' Ihnen, wenn Sie meine Töchter durch eine ignoble Bekanntſchaft blamieren.

Camilla. Ich hab' ſchon geglaubt, Sie haben uns in eine Schneiderwerkſtatt geführt.

Windwachel. Was fällt Ihnen ein? Der Herr vom Haus iſt ein Menſch, der von ſeinem Gelde lebt und viel Geld hat; iſt Ihnen das nicht genug?

Laura. Freilich, wenn ich an die brillantenen Ohrringe denke.

Windwachel. Dann finden Sie, daß er eine charmante Bildung hat.

Camilla (zu Windwachel). Wir ſind Ihnen verbunden für die Connaissance, zu der Sie uns verholfen haben.

Palpiti. O, nicht ihm habt Ihr das zu danken, ſondern nur mir; denn erſt ſeitdem Ihr nach meiner Idee Euch für Italienerinnen ausgegeben, habt Ihr einigen Anwert.

Laura. Es liegt doch in unſerem intereſſanten Benehmen, daß man es uns glaubt.

Camilla (zu Laura). Meine wälliſche Ausſprache hat ſchon manchen irregeführt, bei dir aber wird er ſich bald auskennen, daß Du nur eine Purkersdorferin iſt.

Laura. Das könnte wohl bei dir der Fall ſein.

Windwachel. Nur keinen Streit, meine Damen . . . da kommt der Herr vom Hauſe.

Camilla. Jetzt will ich gleich Eindruck auf ſein Gemüt machen.

Sechzehnte Scene.

Die Vorigen, Zwirn nach der neueſten Mode und ſehr auffallend gekleidet.

Camilla (ſich ſtellend, als ob ſie weine). O ich Unglückliche! Freund, weinen Sie mit mir.

Zwirn. Was iſt denn geſchehen?

Camilla. Ich habe mein Mopperl verloren.

Zwirn. Ha, ha, ha! Iſt nicht ſchad' um ſo ein Viecherl?

Camilla. O ich bin untröſtlich! Jetzt erſt hab' ich den Verluſt bemerkt.

Zwirn. Er kann ja noch nicht weit ſein.

Camilla. Das Hunderl iſt ſicher nach Italien geloffen.

Zwirn. Laſſen wir ihn anſchlagen. Ich zahl' zwanzig Dukaten, wer ihn bringt. Windwachel! Windwachel! Hörſt denn nicht, wenn ich dich ruf'?

Windwachel (der mit Frau von Palpiti geſprochen, wendet ſich zu ihm). Was willſt denn?

Zwirn. Schreib' eine Annonce.

Windwachel. Schreib' ſie ſelbſt.

Zwirn (leiſe zu ihm). Ich kann nicht ſchreiben.

Windwachel. Ah ſo! (Setzt ſich an den Tiſch.)

Zwirn (diktiert). Verlorner Hund . . .

Camilla. Halt! Das geht nicht; die Annonce muß italieniſch ſein, ſonſt verſteht's dort niemand.

Zwirn (beiſeite). Jetzt kocht's. (Leiſe zu Windwachel.) Kannſt du wälliſch?

Windwachel. Kein Wort.

Zwirn. Italieniſch auch nicht?

Windwachel. Ebenſowenig.

Zwirn (für ſich). Ich hab' vier Wochen in Trieſt gearbeitet, da iſt ſo manches hängen geblieben. (Zu Windwachel.) Probieren wir's. Schreib italieniſch. (Diktiert.) Cane perduto . . . non avete veduto . . . cane perduto. (Zu Camilla.) War der Mopperl ein Mandel oder ein Weibel?

Camilla. Er war männlichen Geſchlechtes.

Zwirn (diktiert). Questo Mopperl . . . un Signore. (Zu Camilla.) Was für einen Charakter hat er gehabt?

Camilla. Je nun, wie alle Mopperln.

Zwirn (nachdenkend.) Aha. (Diktiert.) Carattere . . . calfacteristico. (Zu Camilla.) Wie alt?

Camilla. Drei Jahre.

Zwirn. Drei Jahr' . . . wie heißt denn das . . . (Diktiert.) Tre cento anni vecchio. (Zu Camilla.) Hatte er keine beſonderen Kennzeichen?

Camilla. Er trug ein ſchwarzes Halsband.

Zwirn (diktiert). Portate un nero cravattelo. (Zu Camilla.) Hatte er abgeſchnittene Ohren?

Camilla. Natürlich, er war ja ein Mopperl.

Zwirn (diktiert). G'ſtutzte orecchi. (Zu Camilla.) Wie hat's denn mit dem Gebiß ausg'ſchaut?

Camilla. Er hatte faſt gar keine Zähne.

Zwirn. So? (Nachſinnend, für ſich.) Keine Zähn', wie heißt denn das auf wälliſch? . . . Hab's ſchon. (Diktiert.) Zani kani . . . War er klein oder groß?

Camilla. Ein ganz kleines Hunderl.

Zwirn (diktiert.) Piccolo Viech mit quattro Haren. Recompenza zwanzig Zechini in buona moneta. (Läutet.) He, Bediente!

Erſter Bedienter (eintretend). Euer Gnaden!

Zwirn. Das kommt in die Buchdruckerei. (Giebt ihm das Blatt.)

Erſter Bedienter. Wo wird's denn ang'ſchlagen?

Zwirn. In ganz Italien.

Erſter Bedienter (für ſich). Mein Herr iſt ein Narr. (Ab.)

Camilla (zu Zwirn). Ich dank' Ihnen vielmals.

Zwirn. O Sie ſchöne Signora, es iſt gern geſchehen. (Sich zu Laura wendend.) Haben Sie auch vielleicht etwas verloren?

Laura. Und wenn ich mein Herz verloren hätte.

Zwirn (entzückt für ſich). Die geht ſcharf drein, ganz das italieniſche Feuer.

Windwachel. Die Geſellſchaft kommt.

Siebenzehnte Scene.

Die Vorigen, mehrere **Herren** und **Damen,** unter ihnen **Lüftig** im neuen Frack.

Chor der Geſellſchaft.

Geladen haben Sie uns, Herr von Zwirn,
Wir thun von Ihrer Güte profitiern.
Wer Ihre Gaſtfreiheit und Freundſchaft kennt,
Macht Ihnen auch ein tiefes Kompliment.

Zwirn (nachdem er ſie begrüßt). Das iſt wahr, die ganze ſchöne Welt von Prag hab' ich da verſammelt.

Lüftig. Herr von Zwirn, eine ſchönere Wohnung als Sie kann man hier nicht mehr haben, hier fehlt nur Eins zur vollſtändigen Eleganz.

Zwirn. Wie? Bei mir fehlte noch was?

Lüftig. Sie müſſen die Gasbeleuchtung einführen.

Zwirn (beleidigt). Gaasbeleuchtung? Ich kann beleuchten, mit was ich will, das geht Ihnen gar nichts an.

Lüftig (erſtaunt). Ich meinte nur . . .

Zwirn. Trau'n Sie mir nicht, wenn ich meine Scheer' erwiſch' . . . (Sich korrigierend.) will ich ſagen, meinen Degen, wenn ich erwiſch' . . .

Lüftig. Sie ſind ein Narr!

Zwirn. Marſchieren Sie, ſonſt wirf ich Ihnen ein Vögeleiſen nach!

Lüftig. Adieu, Sie, Herr Zwirn Sie. (Mit Windwachel ab.)

Camilla (zu Zwirn). Sie haben Verdruß gehabt.

Zwirn (ſich faſſend). Das eben nicht, aber . . .

Laura. Kann theilnehmende Freundſchaft ſie wieder erheitern?

Zwirn. Freundſchaft? Nein, die Liebe könnte das viel beſſer.

Camilla. Die Liebe, glauben Sie?

Laura. Je nun . . .

Zwirn (beide in die Wangen kneipend.) O Ihr ſeid beide ein paar liebenswürdige Schnecken!

Quodlibet. Terzett mit Chor.

Camilla. Wie mich der Mann betrachtet,
Ach, das iſt ſtark, auf Ehr'.

Laura. Auf mich allein er ſchmachtet,
Es iſt kein Zweifel mehr.

Zwirn. Allen zwei'n möcht' ich zugleich ein Buſſel geben.
Ich weiß nicht, wie mir g'ſchieht,
Ich fühl' mein Herz hier erbeben.
Ich möcht' ein kleines Hüttchen nur
Wo haben auf einer ſtillen Flur.
Bei dieſem Hüttchen fließt ein Bach,
Und dieſem Bach fließet Liebe nach.

Camilla. Der Geſang zart und ſtill
Weckt Liebesqual,
Daß ich für einen Mann was fühl',
Iſt 's erſtemal.

Laura. O fließt, ihr Thränen,
Ertönt, ihr Klagen,
Vergeblich Sehnen
Nach ſel'gen Tagen,
Des Herzens Bangen,
Kennt kein Verlangen,
Als nur den Tod allein.

Zwirn. Welch ein Reiz in ihren Tönen,
Thränen ſelbſt ſie noch verſchönen,
Neu entflammt der Liebe Glut.

Camilla. Wo die Donau brav rauſcht,
Und kein Stadtherr net planſcht,
Viel Meilen weit von hier
Möcht' ich ſchmachten mit dir.

Zwirn. Wenn mir dein Auge ſtrahlet,
Iſt mir ſo leicht, ſo gut.

Laura. Und meine Wangen malet
Noch nie gefühlte Glut.

Camilla. O weile!

Zwirn. Laß mich!

Camilla. Weile!

Zwirn. Laß mich!
Dort hinten bei der Linden
Sitzt ein unbekanntes Reh,
Das ſchaut kerzeng'rad in d'Höh'.
Auf der G'ſtetten war's a Metten,
Auf der G'ſtetten ſitzt a Mann,
Der hat ein' Pudel und ein' Hahn;
Und weil's dort gar ſo zieht,
Hat der Pudel d'Strauchen kriegt,
Da wird deſperat der Mann,
Frißt g'ſchwind ſeinen Hahn.

Camilla. Willſt du kalt mir widerſtreben,
Ach, dann ende auch mein Leben,
Kannſt du mir nicht Liebe geben,
Ja, dann weih' ich mich dem Grab.

Laura. Ei! . . .
Nun Schweſter, was ſagſt du denn?
Er kann nicht länger widerſtehn,
Er find't mich einmal gar zu ſchön.

Camilla. Du glaubſt, es ſind alle Leut'
In dich verliebt, na da hat's Zeit,
Verſteht ſich, da hat's Zeit.

Zwirn. Halt!
In dieſen heil'gen Hallen,
Kennt man die Rache nicht,
Und iſt a Menſch hier g'fallen,
Das wär' a verfluchte G'ſchicht.

Laura. O caro, caro mio!

Camilla. Conte felice son io.

Zwirn. Nehmts mir's net krumm,
Ich bin net ſo dumm,
Die wäliſche Sprach'
Bringt mich auch noch net um.

Cara ade a tendi mi,
Prove soave palpiti,
Ch' esprimere non sò non sò
Non sò non sò non sò.

Camilla. Es iſt doch ein Glück,
Ein Berliner zu ſein.

Chor. Ja, ja, ein Berliner zu ſein.

Laura. Wir ſind mit den Männern
Stets pfiffig und fein.

Chor. Ja, wir ſind pfiffig und fein.
(Jodler.)

Chor. Es geht ihm die Arbeit
So flink wie das Maul,
Auch iſt er beim Eſſen
Und Trinken nicht faul.

Laura. Mag er ſich zu Einer wenden,
Räumt die Andre gern das Feld,
Viel tauſend Männer giebt's auf der Welt.
Ja, es wird mir ſchon gelingen,
Ihn gewiß ins Netz zu bringen.
Einen reichen Mann zu fangen,
Darnach gehet mein Verlangen.

Zwirn, Laura, Camilla.
Ja, es wird mir ſchon gelingen ꝛc.

Chor (fällt mit ein).
Täuſchet nur nicht leerer Schein,
Welche Freude wird das ſein.

(Der Vorhang fällt.)

III. Akt.

Die Bühne ſtellt ein Zimmer im Erdgeſchoß in Meiſter Hobelmanns und Meiſter Leims Hauſe in Wien mit Mittel- und Seitenthüren und zwei praktikablen Fenſtern im Hintergrunde vor, durch welche man auf die Straße ſieht.

Erſte Scene.

Gertraud, Reſerl.

Gertraud. Alſo heut iſcht der g'wiſſe Jahrestag, wo ſ' z'ſammekomme ſolle, alle drei Brüderle.

Reſerl. Ich hör' einen Wagen, mir ſcheint, es kommt ſchon Einer ang'fahren.

Gertraud. Ja, mir ſcheint auch. (Beide eilen an das Fenſter rechts im Hintergrunde.)

Reſerl. Nein, das iſt der gnädige Herr, der daneben wohnt im erſten Stock.

Zweite Scene.

Die Vorigen, Zwirn kommt ärmlich und abgeriſſen, aber wohlgemut zur Mittelthüre herein.

Zwirn. Schön' guten Abend wünſch' ich. Logiert da nicht der Meiſter Hobelmann?

Gertraud. Ja. Und was will Er?

Zwirn. Sagen S' nur, der Zwirn iſt da wegen dem Jahrestag.

Beide. Wie? Was?

Zwirn. Ja, ſo ſchaut ein Zwirn aus, dem der Zwirn aus'gangen is.

Gertraud. Sie machen ein' Spaß . . . So ein reicher Herr, der ſo viel g'wonne hat, in der Maskerade.

Zwirn. O nix Maskerade, das iſt mein ſchönſter, mein beſter Anzug, denn ich hab' gar kein' andern.

Reſerl. Hören S' auf.

Zwirn. Auf Ehr', wenn ich auf einen Baum ſteig', ſo hab' ich nix zu ſuchen herunt' auf der Erd'.

Gertraud. O du blaus Herrgottle, das iſch kaum zum glaube.

Zwirn. Unter anderm, war noch kein Schuſter da?

Knieriem (von außen). Firſtern, Kometen! Wenn ich nicht bald ein' Schnaps krieg', ſo . . .

Zwirn. Ah, da kommt er ſchon!

Dritte Scene.

Die Vorigen, Knieriem.

Knieriem (ebenfalls zur Mitte eintretend, ſehr ärmlich). Iſt das die Boutique, wo der Herr Hobelmann logiert?

Zwirn. Brüderl, kennſt mich nicht?

Knieriem. Halloh! Der Zwirn! (Umarmen ſich.)

Zwirn (betrachtet ihn von oben bis unten). Armer Menſch, wie ſiehſt du aus!

Knieriem. Du haſt Urſach', daß dich wunderſt, wie ein anderer ausſchaut.

Zwirn. Kamerad, mir ſcheint, wir ſind alle zwei mit unſern Kapitalien in Ordnung. Du, mir is's noch ſchlecht 'gangen.

Knieriem. Mir is's auf die Letzt gar nimmer 'gangen; denn ich bin g'ſeſſen, zwei Monat' in Arreſt.

Zwirn. Aber nobel hab' ich das Meinige durchgebracht, da fehlt ſich nix!

Knieriem. Ich hab' a Reiſ' am Rhein g'macht . . . da ſind gar kurioſe Weinkeller . . . ſo oft ich zu viel 'trunken hab', allemal war meine Brieftaſchen weg. Unbegreiflich! Dann hab' ich im Rauſch immer Händel ang'fangt, Straf' zahlen müſſen, und wie ich nix mehr g'habt hab', haben ſ' mich eing'ſperrt... mit einem Wort, nix als unverſchuldete Unglücksfälle!

Zwirn. Wir ſind halt jetzt alle zwei betteltutti.

Knieriem. Bei uns heißt's: gleiche Brüder, gleiche Kappen.

Zwirn. Aber dabei immer allegro und fidel.

Knieriem. Allemal!

Vierte Scene.

Die Vorigen, Hobelmann.

Hobelmann (iſt ſchon früher aus der Seitenthüre rechts getreten). No brav, da hör' ich ja recht auferbauliche Sachen.

Zwirn (ſein Kompliment machend). Hab' ich die Ehr', den Herrn von Hobelmann zu ſprechen?

Knieriem. Sind Sie der, der ſeiner Tochter einmal 's Stemmeiſen nachg'worfen hat?

Hobelmann. Der bin ich . . . Ihr habt es aber weit gebracht mit eurem Geld.

Zwirn. G'rad ſo weit, als das Geld g'langt hat.

Hobelmann. Ihr habt euer Glück zum Fenſter hinausg'worfen.

Zwirn. Deswegen wird aber doch der Jahrestag celebriert.

Knieriem. Geben S' nur ein' Schnaps her.

Zwirn. Vor allem andern, was macht denn der Bruder Leim?

Hobelmann. Da müßts mich nicht drum fragen.

Knieriem. Iſt er nicht Ihr Schwiegerſohn?

Hobelmann. Laſſen wir das. Mit einem Wort, er iſt nach und nach um alles 'kommen . . .

Zwirn. Ich kann nicht begreifen, wie der Menſch ſo liederlich ſein kann.

Hobelmann. Und wie 's Geld weg war, bis auf zweihundert Thaler, da hat er hundert Thaler bei mir zurück'laſſen, und mit die andern hundert iſt er aufs Geratewohl fort in die weite Welt. Heut hab' ich 'glaubt, er wird ſich wieder einfinden, aber ſtatt ſeiner iſt der Brief da 'kommen, an euch zwei adreſſiert.

Zwirn. An uns zwei? Ah, da bin ich neugierig. (Nimmt den Brief und öffnet ihn.) Du, Schuſter, biſt du auch neugierig?

Knieriem. Freilich bin ich neugierig.

Zwirn. No da haſt, lies!

Knieriem. Weißt . . . ich leſ' net gern.

Zwirn. Ich leſet wieder für mein Leben gern, aber ich kann net leſen.

Knieriem. Bei mir is das der nämliche Fall.

Zwirn. Mir fallt was ein, ich probier's! (Geht zu Hobelmann.) Herr Hobelmann, Sie ſcheinen ein vernünftiger Mann zu ſein... obwohl der Schein manchmal trügt.

Hobelmann. Nein, nein! Diesmal trügt er nicht.

Zwirn. Sie werden wiſſen, ein Unterſchied der Stände muß ſein. Sie ſind Meiſter, wir zwei Geſellen . . . (Ihm den offenen Brief reichend.) Leſen Sie!

Hobelmann. Recht gern will ich euch den Gefallen thun. (Lieſt.) „Liebe Freunde und Brüder! Wie gern wär' ich heute bei euch . . . aber . . .“

Zwirn. Ehre dem Ehre gebührt.

Hobelmann. No ja, ich leſ' ja recht gern, ich fühl' mich auch geehrt. (Lieſt.) „Wie gern wär' ich heute bei euch . . .“

Zwirn. Das werden Sie gar nie erleben, daß ich in Ihrer Gegenwart leſen werd'.

Hobelmann. Wann Er's ſo fortmacht, ſo wird Er auch nicht erleben, daß ich in Seiner Gegenwart leſen werd'. Alſo . . . (Lieſt.) „Wie gerne wäre ich heute bei euch, aber . . .“ (Zwirn murmelt etwas vor ſich.)

Hobelmann. Was murmelt er denn da?

Zwirn. Jetzt, Schuſter, ſei einmal ſtill.

Knieriem. Ich hab' kein Wort g'redt.

Hobelmann. Der Schuſter red't ja gar nichts.

Zwirn. O, Sie kennen ihn net ſo, wie ich ihn kenn'.

Hobelmann. Aber er hat ja gar nichts g'redt.

Zwirn. Aber er hätt' was reden können. Das kommt g'rad ſo heraus, als wenn Sie unſer Narr wären.

Hobelmann. Jetzt ſei Er einmal ſtill, ſonſt leg' ich den Brief nieder, nachher kann Er leſen.

Zwirn. Nachher kann ich leſen, wenn Sie den Brief niederlegen?

Hobelmann. Ich mein', daß Er hernach gar nicht erfahrt, was in dem Brief ſteht, weil Er ſelber nicht leſen kann. . . . Kann Er denn nicht zwei Minuten ſtill ſein?

Zwirn. O, auch noch länger.

Hobelmann. Alſo ſchweig' Er. (Lieſt.) „Wie gern wär' ich heute bei euch, aber . . .“

Zwirn. Herr von Hobelmann, ich werd' Ihnen einen Vorſchlag machen.

Damit Sie im Leſen nicht mehr können unterbrochen werden, ſo leſen Sie uns den Brief g'ſchwind vor, und wir zwei gehen derweil hinaus. (Geht gegen die Thüre.)

Hobelmann. Aber wie dalket! Wie kann Er denn hören, was ich da herin leſ', wenn Er draußen is?

Knieriem. Dableiben müſſen wir.

Zwirn. Richtig . . . das hab' ich nicht überlegt.

Hobelmann. Jetzt ſei Er einmal ruhig. (Lieſt.) „Wie gern wär' ich heute bei euch, aber meine traurige Lage macht es unmöglich. Ich bin krank . . .

Zwirn. Da ſollten S' doch mit ei'm Doktor reden.

Hobelmann. Warum denn?

Zwirn. Sie ſagen ja, Sie ſind krank.

Hobelmann. Das ſchreibt ja der Leim, der iſt krank!

Zwirn. Ja, von wem iſt denn der Brief?

Hobelmann. Vom Leim.

Knieriem. Vom Leim.

Zwirn. Ah ſo . . . vom Leim.

Hobelmann (lieſt weiter). „Ich bin krank und liege in Nürnberg im Spital . . .“

Zwirn. Herr Hobelmann, foppen müſſen Sie mich net! Ich kann auch grob ſein. Wie können Sie denn ſagen, Sie liegen in Nürnberg im Spital und ſtehen da neben meiner?

Hobelmann. Aber den Brief ſchreibt ja der Leim.

Knieriem. Der Leim.

Zwirn. Ah ſo . . . der Leim.

Hobelmann (lieſt). „Ich habe vor vier Monaten, wie ich von Wien fort bin, Herrn Hobelmann hundert Thaler zurücklaſſen . . .“

Zwirn. Wer?

Hobelmann. No, der Leim.

Knieriem. Der Leim.

Zwirn. Aha, der Leim.

Hobelmann (lieſt). „Herrn Hobelmann hundert Thaler zurücklaſſen . . .“

Zwirn. Alſo zweihundert Thaler.

Hobelmann. Nein, nur ein hundert Thaler.

Zwirn. Verzeihen Sie, Sie haben vorhin g'leſen: Ich habe Herrn Hobelmann hundert Thaler zurücklaſſen . . . dann haben Sie wieder g'leſen: Ich habe Herrn Hobelmann hundert Thaler zurücklaſſen . . . ſind alſo zweihundert.

Hobelmann. Wie ich das erſte Hundert geleſen hab', hat Er mich unterbrochen, dann hab' ich's repetiert, und ſo iſt das zweite Hundert herausgekommen.

Zwirn. Das müſſen Sie ſich abgewöhnen.

Hobelmann. So muß Er mich nicht immer unterbrechen. (Lieſt.) „Herrn Hobelmann hundert Thaler zurückgelaſſen . . .“

Zwirn. Jetzt ſind's dreihundert.

Hobelmann (böſe). Es gilt nur einhundert Thaler, ich halte mich an das, was in dem Brief ſteht.

Knieriem. Nein, nein, es gilt nur hundert Thaler.

Zwirn. So müſſen Sie alſo nicht mehr herausleſen, als drin ſteht, Sie ſtürzen ſich ſonſt in eine Schuldenlaſt.

Hobelmann. Jetzt laſſ' Er mich einmal zum Schluß kommen. (Lieſt.) „zurückgelaſſen, für den Fall, daß Ihr ebenfalls nichts mehr haben ſolltet und ein Reiſegeld braucht. Ich hoff' Euch daher vor meinem Ende noch zu ſehen. Euer Bruder
Johann Leim.“

Zwirn. Herr Hobelmann, jetzt geben S' nur g'ſchwind die hundert Thaler her.

Hobelmann. Da könnts euch einen frohen Tag drum anthun.

Zwirn. Ja, das wollen wir auch.

Knieriem. Aber auf eine andere Art, als der Herr Hobelmann glaubt, wir bringen dem Leim das Geld ins Spital, und nir wird davon verſoffen.

Zwirn. Wir wollen unterwegs Erdäpfel eſſen, daß uns der Staub bei die Ohren herausfahrt.

Fünfte Scene.

Die Vorigen, Leim.

Leim (gut gekleidet, ſtand ſchon etwas früher unter der Thüre und ſtürzt auf ſie zu). Brüderln! Laßts euch umarmen! (Umarmt beide.) Ihr ſeid Lumpen, aber treue Seelen, wahre Goldkerls.

Zwirn. Was . . . was is denn das?

Knieriem. Is da drin dein Spital?

Leim. Der ganze Brief iſt erlogen. Ich bin geſund, glücklich und mein Reichtum hat ſich noch um vieles vermehrt in dem Jahr. Den Brief hab' ich nur geſchrieben, um zu ſehen, ob bei euch 's Herz auf'm rechten Fleck ſitzt, und davon hab' ich mich jetzt vollkommen überzeugt. Daß ſich bei euch das Geld nicht halten wird, das hab' ich im voraus g'wußt, aber es freut mich, daß ich jetzt in der Lag' bin, euch dauerhaft glücklich zu machen. (Zu Gertraud und Reſerl, die nach Leim herausgetreten ſind.) Gehts und holts Wein und Braten. (Die Mädchen ab.)

Knieriem. Ich trink' kein' Wein mehr, ich trink' jetzt nur Schnaps . . . A propos! Wie is mit der Peppi? Haſt du's?

Leim. Freilich hab' ich's.

Knieriem. Führ ſie uns auf.

Leim (öffnet die Thüre rechts). Peppi! Peppi!

Sechste Scene.

Die Vorigen, Peppi.

Leim. Da ſchau her, das ſind meine Kameraden, die das große Los mit mir g'wonnen haben . . . reiche Kerls, man ſieht's ihnen an.

Peppi. Es freut mich herzlich, die alten Freunde meines Mannes kennen zu lernen.

Zwirn (ſehr galant). Erlauben Sie mir, Ihre ſchöne Hand zu küſſen . . . und daß die andere Hand nicht böſe wird . . . und daß das liebe Goſcherl da nicht böſe wird . . . (Will ſie küſſen.)

Hobelmann (ſpringt dazwiſchen). He, Schneider!

Leim. Zwirn! Was treibſt denn?

Zwirn. Sei nicht kindiſch, Bruder, wir ſind ja Kameraden.

Leim (zu Zwirn). Du, Zwirn, mit dir hab' ich apart eine Menge zu reden. (Zu Gertraud und Reſerl, welche mittlerweile Braten und Wein gebracht haben.) Bringts uns die Sachen in mein Zimmer. Komm, Zwirn, komm mit mir.

Zwirn (zu Reſerl, die er in die Backen kneipt, indem er mit Leim in die Seitenthüre links abgeht). O du lieber Schneck du! (Die Mädchen tragen Wein und Braten links hinein, kommen zurück und gehen rechts ab.)

Hobelmann (zu Peppi, auf Knieriem zeigend). Mach' ihn nur gleich vorläufig mit unſerem Plan bekannt. (Rechts ab.)

Peppi. Schon recht, Vater.

Siebente Scene.

Peppi, Knieriem.

(Peppi ſchenkt ihm Roſoglio in ein Fläſchchen und reicht es ihm.)

Knieriem. Ich bitt', haben S' kein anders Glas?

Peppi. Warum denn, das gehört ja zum Roſoli.

Knieriem. Ah nein ... da ſeh' ich ein' Stutzen. (Nimmt ein großes Glas vom Tiſch.) Bei die klein' Gläſer plagt man ſich mit'n Einſchenken z'viel. (Schenkt ſich ein und trinkt.)

Peppi. Nun, mein lieber Freund, ich hoffe, daß Er von nun an ein beſtändiger Freund unſeres Hauſes ſein wird. Er muß ſich hier anſäſſig machen, muß Meiſter werden.

Knieriem. Meiſter ſoll ich werden?

Peppi. Freilich. . . . Wie ſchmeckt der Likör?

Knieriem. Gut, recht gut. Aber eine Bitt' hätt' ich halt.

Peppi. Was denn?

Knieriem. Wenn Sie mir einen Zwanziger ſchenken möchten, daß ich ins Branntweinhaus gehn könnt'.

Peppi. Wozu denn das? Er bekommt ja bei uns alles viel beſſer.

Knieriem. Madam, das verſtehn Sie net. Im Haus ſchmeckt einem der beſte Trunk net. Im Wirtshaus muß man ſein, das is der Genuß, da is das ſchlechteſte G'ſüff ein haut gout.

Peppi (giebt ihm Geld). Nun, da hat Er. Ich muß ihm aber ſagen, daß mich das recht verdrießt von Ihm.

Knieriem (nimmt das Geld). Ich küſſ' die Hand.

Peppi. Er muß ſolid werden, Er muß ſich beſſern.

Knieriem. Nein, das thu' ich net. Es is net der Müh' wert wegen der kurzen Zeit. In ei'm Jahr kommt der Komet, nachher geht eh' die Welt z'Grund.

Peppi. Hör Er auf mit ſolchen Albernheiten, ich weiß ſchon ein Mittel, Ihn auf andere Gedanken zu bringen: Er muß heiraten. Da iſt z. B. die Witwe Leiſt, eine recht hübſche Frau, mit der bekommt Er gleich das G'werb'.

Knieriem. Ich brauch' kein Weib und kein G'werb'. Zu was ſoll ich mich noch plagen im letzten Jahr. Es rentiert ſich nimmer.

Peppi. Mit Ihm iſt nichts anzufangen. Er iſt und bleibt ein Bruder Liederlich.

Knieriem. Madam, denken Sie an den Kometen ...

Peppi. Hör Er auf mit ſei'm dalketen Kometen. (Im Abgehen für ſich.) Über den muß ich meinen Vater ſchicken, der bringt ihn doch noch zur Raiſon. (Ab rechts.)

Knieriem. Madam, der Komet .....

Achte Szene.

Knieriem (allein). Die glaubt net an den Kometen, die wird Augen machen. ... Ich hab' die Sach' ſchon lang heraus. Das Aſtralfeuer des Sonnenzirkels iſt in der goldenen Zahl des Urions von dem Sternbild des Planetenſyſtems in das Univerſum der Parallaxe mittelſt des Fixſtern-Quadranten in die Ellipſe der Ekliptik geraten; folglich muß durch die Diagonale der Approximation der perpendikulären Zirkeln der nächſte Komet die Welt zuſammenſtoßen. Dieſe Berechnung is ſo klar wie Schuhwix. Freilich hat net jeder die Wiſſenſchaft ſo im klein' Finger als wie ich; aber auch der minder Gebildete kann alle Tag' Sachen genug bemerken, welche deutlich beweiſen, daß die Welt net lang mehr ſteht. Kurzum, oben und unten ſieht man, es geht rein auf'n Untergang los.

Lied.

Es is kein' Ordnung mehr jetzt in die Stern',
D'Kometen müßten ſonſt verboten wer'n;
Ein Komet reiſt ohne Unterlaß
Um am Firmament und hat kein' Paß.
Und jetzt richt' a ſo a Vagabund
Uns die Welt bei Butz und Stingel z'Grund;
Aber laſſ'n wir das, wie's oben ſteht,
Auch unt' ſieht man, daß's auf'n Ruin losgeht.
Abends traut man ins zehnte G'wölb' ſich net hinein
Vor Glanz, denn ſie richten's wie d'Feentempel ein;
Der Zauberer Luxus ſchaut blendend hervur,
Die böſe Fee Crida ſperrt nachher 's G'wölb zur.
Da wird einem halt angſt und bang,
Die Welt ſteht auf kein' Fall mehr lang.

Am Himmel is die Sonn' jetzt voll Capriz,
Mitten in die Hundstag' giebt's kein' Hitz';
Und der Mond geht auf ſo rot, auf Ehr',
Nicht anderſter, als wann er b'ſoffen wär'.
Die Milliſtraßen oben, die verliert ihren Glanz',
Die Milliweiber oben verpantſchen ſ' ganz.
Aber laſſ'n wir das, ... herunt' geht's bunt,

Herunt' ſchon ſieht man's klar, die Welt geht z'Grund.
Welche hätt' ſo ein' g'ſchecketen Wickler einſt mög'n,
A Harlekin is ja g'rad nur a Spitzbub' dageg'n;
Im Sommer trag'n ſ' Stiefel, à jour-Strümpf im Schnee,
Und ſtatt Haub'n hab'n ſ' gar Backenbärt' von tull anglais.
Da wird einem halt angſt und bang,
Ich ſag': D'Welt ſteht auf kein' Fall mehr lang.

Der Mondſchein, da mög'n ſ' einmal ſag'n, was ſ' woll'n,
Ich find', er is auf einer Seiten g'ſchwoll'n,
Die Stern' wer'n ſich verkühl'n, ich ſag's voraus,
Sie ſetzen ſich zu ſtark der Nachtluft aus.
Der Sonn' ihr G'ſundheit is jetzt auch ſchon weg,
Durch'n Tubus ſieht man's klar, ſie hat die Fleck';
Aber laſſ'n wir das, was oben g'ſchieht,
Herunt' ſchon ſieht man, 's thut's in d'Länge nicht.
Sie hab'n Zeitungen jetzt, da das Pfennig-Magazin,
Da is um ein' Pfennig all's Mögliche d'rin;
Jetzt kommt g'wiß bald a Zeitſchrift heraus, ich parier',
Da krieg'n d'Pränumeranten umſonſt Koſt und Quartier.
Da wird einem halt angſt und bang,
Die Welt ſteht auf kein' Fall mehr lang.

Repetition.

Die Fixſtern', ſag'n ſ', ſind alleweil auf ei'm Fleck',
's is erlogen, beim Tag ſind ſ' alle weg;
's bringt jetzt der allerbeſte Aſtronom
Kein' ſaub're Sonnenfinſternis mehr z'ſamm'.
Die Venus kriegt auch ganz eine andere G'ſtalt,
Wer kann davor, ſie wird halt auch ſchon alt;
Aber wenn auch ob'n ſchon alles kracht,
Herunt' is was, was mir noch Hoffnung macht,
Wenn auch 's meiſte verkehrt wird, bald drent und bald drüb'n,
Ihre Güte iſt ſtets unverändert geblieben;
Drum ſag' ich, aus ſei'm G'leiſ' wird erſt dann alles flieg'n,
Wenn Sie Ihre Nachſicht und Huld uns entzieh'n.
Da wurd' ei'm erſt recht angſt und bang,
Denn dann ſtund' d'Welt g'wiß nicht mehr lang.

(Ab.)

Neunte Scene.

Zwirn, gleich darauf Reſerl.

Zwirn (aus der Seitenthür links). Der Leim giebt mir nix als lauter gute Lehren ... gute Lehren hab' ich ſchon in der Schul 'kriegt, wenn ich ſ' hätt' befolgen wollen.

Reſerl (aus der Seitenthür rechts und will zur Mitte hinaus). Gleich den Augenblick. (Für ſich.) Das iſt doch ein beſtändiges Befehlen in dem Haus.

Zwirn (hält ſie auf). Dageblieben, liebenswürdiger Dienſtbot!

Reſerl. Ah gehen S', Ihnen iſt auch nicht zu trauen.

Zwirn. Was fallt dir ein! Die Treu' von ei'm Schneider halt' feſter als eine doppelte Naht.

Reſerl (kokett). Ja, wenn ich mich drauf verlaſſen könnt'!

Zwirn. Ein Mann, ein Wort ... ſchlag ein! (Hält die Hand hin.)

Reſerl (einſchlagend). Na meinetwegen.

Zwirn. Jetzt ſind wir in Ordnung bis aufs Durchgehn. Ich muß dir aufrichtig ſagen, mich hätt's ohnehin net lang g'litten in dem Haus.

Reſerl. Nicht wahr, das iſt ein fades Leben da?

Zwirn. Da thun ſ' nix als arbeiten, eſſen, trinken und ſchlafen ... is des eine Ordnung? Da wird net an'geign't, net aufg'haut, net Zither g'ſchlag'n.

Reſerl. O ich kenn' das ... ich war ja ſelbſt einige Jahr' Kellnerin.

Zwirn (entzückt). Kellnerin warſt du? Jetzt hab' ich dich noch einmal ſo lieb, jetzt ſind unſere Herzen zuſamm'g'naht, kein Teufel trennt ſie mehr auf. Morgen fruh, wenn du 's Obers holſt, paſchen wir ab miteinander.

Reſerl. Warum denn abpaſchen? Sie können ja Ihrem Freund, dem Herrn Leim, ſagen, daß Sie mich mitnehmen.

Zwirn. Das mag ich net. Laß mir dieſe Grille, ich will dich entführen.

Reſerl. Hören S' auf, Sie ſind doch ein rechter Vokativus. (Ab durch die Mitte.)

Zwirn. Jetzt geh' ich gleich hinein zum Leim und ſag' ihm, daß ich net da bleib' ... Ah, da is er ſelbſt.

Zehnte Scene.

Zwirn, Leim (von links).

Leim. Du biſt ein Lump in Folio. Du trittſt dein Glück mit Füßen. Wegen meiner, wenn du die guten Tag' nicht ertragen kannſt, ſo geh hin, wo der Pfeffer wachſt.

Zwirn. Bruder Leim, du mußt net bös ſein, ich blieb' gern bei dir, aber ich halt's net aus. Ich hab' eine Herzensangſt in mir, eine Bangigkeit ... mit einem Wort, Bruder, ich halt's net aus.

Leim. Schau, damit du ſiehſt, daß ich dein wahrer Freund bin, ſo leg' ich für dich hundert Dukaten an, die kriegſt aber nicht eher, als bis du dich feſt und ordentlich wo anſäſſig machſt. Außerdem haſt du keinen Groſchen von mir zu erwarten.

Zwirn. Wann krieg' ich die hundert Dukaten?

Leim. Wenn du ordentlich und fleißig geworden biſt.

Zwirn (für ſich). Da krieg' ich mein Leben keinen Kreuzer. (Laut.) Ich will dir einen Vorſchlag machen: gieb du mir jetzt vier oder fünf Dukaten, das is mir lieber, als wenn du mir nachher tauſend giebſt.

Leim. Keinen Kreuzer eher, als bis du brav und ordentlich geworden biſt!

Zwirn. Na ſo b'hüt dich Gott. (Für ſich.) Jetzt weiß ich net, ſoll ich ihm was ſagen davon, daß ich ihm ſeinen Dienſtboten entwend'? . . . Nein . . . zu was braucht er das zu wiſſen! (Laut.) Bruder Leim, der Abſchied von dir fallt mir ſchwer . . . aber . . . ich halt's net aus.

Leim. Du kriegſt alles, wenn du fleißig, brav und arbeitſam geworden biſt.

Zwirn. Das halt' ich net aus. (Läuft ab.)

Elfte Scene.

Leim, gleich darauf **Knieriem.**

Leim. Er halt's nicht aus, ſagt er. Hätt' der Kerl alles bei mir, was ſein Herz verlangt, er kann's aber nicht erwarten, bis er wieder draußen im Elend iſt.

Knieriem (ſehr betrunken, kommt von außen ans Fenſter). Bruder . . . mach' die Thür auf.

Leim. Da iſt die Thür. Na, der hat ſchön aufg'laden, ſieht der 's Fenſter für die Thür an!

Knieriem (tritt ein). Kamerad . . . laß dich umarmen.

Leim. Du haſt ſchwer g'laden.

Knieriem. Bruder, gieb mir die Hand!

Leim. Na, da . . . da iſt meine Hand.

Knieriem. Einen Kuß . . . Bruder, meinſt du's auch ehrlich mit mir? . . . Bru . . .

Leim. Du bleibſt bei mir, ſolang du lebſt, was willſt denn mehr?

Knieriem. Du mußt es aber auch aufrichtig mit mir meinen, ſonſt geh' ich fort. (Wankt zur Thüre.)

Leim (ihn aufhaltend). Wo willſt denn hin?

Knieriem. Ins Wirtshaus. Ein' Brannt . . . wein muß ich haben.

Leim (ſetzt ihn auf den Stuhl). Da bleibſt . . . da drin haſt ein Schaffel Waſſer, das kannſt trinken. (Verſperrt die Thüre.) So . . . jetzt geh ins Wirtshaus, wenn du kannſt.

Knieriem. Er hat mich eing'ſperrt!

Leim. Aſtronom, ſchau, daß bei dir einmal ein trockenes Viertel eingeht. (Ab in die Seitenthüre rechts.)

Zwölfte Scene.

Knieriem (allein). Was iſt das? Er hat . . . hat . . . mich eing'ſperrt? Das hat er net nötig . . . ich war ſchon eing'ſperrt . . . wie er noch Lehrbub' war, war ich ſchon eing'ſperrt. Bruder, das is ſchä . . . ſchändlich vor dir. (G blitzt und donnert.) Ich weiß, was ich thu' . . . ich ſteig' beim Fenſter hinaus. (Er ſchlägt das Fenſter ein.) Ich muß ein' Branntwein haben. (Steigt hinaus.)

(Gewittermuſik fällt ein, bis Knieriem gänzlich vom Fenſter verſchwunden iſt.)

Verwandlung.

Beleuchtete Bauernwirtsſtube.

Dreizehnte Scene.

Wirtin, Stellaris (als Reiſender).

Wirtin (indem ſie den Fremden hereinführt). Ich hab' leider kein anderes Zimmer als das da daneben, und da wird's halt unruhig ſein, denn die Bauern kommen vom heutigen Wettrennen zurück, ſie werden bald kommen, und da giebt's Lärm.

Stellaris. Das macht nichts. (Beiſeite.) Dieſe Geſtalt hab' ich gewählt, um mich von dem Treiben der drei lockeren Geſellen zu überzeugen. Faſt fürchte ich, Fortuna möchte Siegerin in dem Kampfe bleiben. (Die Wirtin geht mit einem Licht in die Seitenthüre rechts ab.)

Vierzehnte Scene.

Stellaris, Knieriem.

Knieriem. Ein armer reiſender Handwerksburſch thät' bitten um eine kleine Unterſtützung.

Stellaris. Da hat er ein paar Kreuzer. (Giebt ihm Geld.) Er ſieht ja elend aus.

Knieriem. Ich küſſ' die Hand . . . ich werd' fleißig drum beten. Frau Wirtin, ein' Schnaps!

Stellaris. Da hat Er auch eine Weſte und ein Hemd von mir.

Knieriem. O, ich küſſ' 's Kleid, das is alles zu viel. (Stellaris geht durch die Seitenthüre rechts ab, tritt aber bald darauf, Knieriem und Zwirn beobachtend, aus der Thüre.)

Fünfzehnte Scene.

Knieriem, gleich darauf **Bauern, Muſikanten** und **Zwirn.**

Wirtin. Aha, da kommen die Bauern ſchon.

Alle Bauern. Juhe! Das Wettrennen iſt heut prächtig ausg'fallen.

Knieriem. Ah, Muſik, jetzt wird's erſt fidel da.

Zwirn (welcher tanzend herein kommt, erblickt Knieriem). Was Teuxel, Brüderl, machſt denn du da?

Knieriem (ſein Glas Schnaps nehmend). Juhe, der Zwirn! Du, ich geh' jetzt betteln.

Zwirn. Ich auch. . . . Aber du, im G'meinhaus drüben geht's fidel zu.

Knieriem. Gehen wir hinüber.

Zwirn. Wenn ich da zahl', kann ich drüben net zahlen.

Knieriem. Da zahl' ich. (Zur Wirtin.) Wir haben kein Geld bei uns, da nehmen S' die Weſte, das is für uns zwei mit einander. (Giebt ihr die Weſte, die er von Stellaris bekam.)

Wirtin (ſie nehmend). Das werden doch ein paar ſchöne Lumpen ſein!

Zwirn. Ein' Tanz möcht' ich haben!

Knieriem (wirft den Muſikanten das Hemd hin). Aufg'haut, Muſikanten! Da is bezahlt! (Muſik beginnt. Zwirn und Knieriem wollen tanzen, zwiſchen ihnen und den Bauern im Hintergrunde fällt eine Wolkendekoration vor.)

Sechzehnte Szene.

Zwirn, Knieriem, Stellaris im Ornat.

Stellaris (mit ſtarker Stimme). Halt!

Zwirn und Knieriem (erſchrocken). Was is das?

Stellaris. Unglaublich ſchien mir der Grad der Liederlichkeit, den ihr beide erreicht habt. Verfallen ſeid ihr ganz dem böſen Geiſt Lumpazivagabundus … nun denn, ſo verbann' ich euch zur Strafe eures Wandels in den Abgrund, wo der ganze Troß der böſen Geiſter hauſt. (Er winkt, Muſik fällt ein, die beiden Seitenverſenkungen öffnen ſich, auf jeder Seite kommen zwei Furien herauf.)

Zwirn (in größter Angſt zu Stellaris Füßen). Gnade! Barmherzigkeit!

Knieriem (ebenfalls zu ſeinen Füßen). Ich werd' mich beſſern.

Zwirn. Ich bin ſchon gebeſſert.

Stellaris. Es iſt zu ſpät. Fort mit den beiden! (Muſik fällt ein, die Furien packen Zwirn und Knieriem und verſinken mit ihnen.)

Siebzehnte Szene.

Stellaris; Fortuna, Amoroſa, Hilaris und **Brillantine** treten aus den Wolken hervor.

Fortuna. Ich bin beſiegt. Amoroſa, ich erkenne deine Macht für höher als die meine; du biſt Siegerin. Hilaris werde meiner Tochter Gemahl. (Sie fügt die Hände der Liebenden zuſammen.)

Hilaris (Brillantine umarmend). Ich bin überglücklich!

Amoroſa (zu Stellaris). Mächtiger Herrſcher! Auch die verirrten Söhne des Feenreiches habe ich auf den rechten Pfad zurückgeführt, und ſo iſt Lumpazivagabundus gebannt auf immerdar.

Stellaris. Nimm meinen Dank!

Amoroſa. Hab' ich ihn verdient, ſo überlaſſe mir die beiden lockeren Geſellen, die du zu ſtreng beſtraft.

Stellaris. Es ſei!

Amoroſa. Wohlan, ſo folget mir, ich will ſie euch durch meine Macht nun gebeſſert und glücklich zeigen. (Alle ab.)

Verwandlung.

Der Wolkenproſpekt erhebt ſich, man ſieht im Hintergrunde in einer ſich öffnenden etwas tieferen Wolkengruppe das Haus, welches Leim, Zwirn und Knieriem bewohnen. Zu ebener Erde iſt die Tiſchler-Werkſtätte, in welcher Leim mit den Geſellen ihre Arbeit beendigen. Leim zur Seite ſteht Peppi. Im erſten Stockwerke ſieht man durch ein offenes Fenſter Knieriem auf dem Dreifuß arbeiten, indem er dabei immer zärtlich nach einem ihm zur Seite ſtehenden jungen Weibe in bürgerlicher Hauskleidung blickt. An dem anderen Fenſter des erſten Stockwerkes ſieht man Zwirn, wie er mit großem Fleiße bügelt und dazwiſchen immer ein neben ihm nähendes junges Weib umarmt. In beiden Zimmern ſieht man mehrere Kinder.

Knieriem (zu ſeinem Weibe). Js das ein Glück, Weib, der Komet is aus'blieben, d'Welt ſteht alleweil noch, und wir ſtehen mitten drauf mit unſerer unſinnigen Familie.

Zwirn (ruft aus dem Fenſter hinüber). Du, Knieriem, wir ſind eing'laden beim Bruder Leim; biſt bald fertig?

Knieriem. Den Augenblick; die Tiſchler unt' machen eh' gleich Feierabend.

Zwirn. Ich muß nur noch mit der Meinigen die klein' Kinder einſchlafern.

(Es ſchlägt 7 Uhr.)

Alle Geſellen. Feierabend! Feierabend!

Leim. Kommts herunter, Kameraden! Nach vollbrachtem Tagewerk ſchmeckt einem der Feierabend. Die Luſtbarkeit geht los!

Alle. Juhe! (Die Geſellen und Hausmädchen reihen ſich zum Tanz. Knieriem und Zwirn mit ihren Weibern und Kindern kommen herab.)

Chor.

Jeder hat nun ſeine Arbeit gethan,
Jetzt bricht ein fröhlicher Feierabend an.
Häuslich und arbeitſam, ſo nur allein
Kann man des Lebens ſich dauernd erfreu'n.

(Tanz beginnt.)

(Der Vorhang fällt.)

Die Familien

Zwirn, Knieriem und Leim,

oder:

Der Welt-Untergangs-Tag.

Die Familien
Zwirn, Knieriem und Leim,
oder:
Der Welt-Untergangs-Tag.

Zauberſpiel in zwei Akten

von

Johann Neſtroy.

Stuttgart.
Verlag von Adolf Bonz & Comp.
1890.

Perſonen:

Stellaris, Feenkönig.

Fortuna, Beherrſcherin des Glücks.

Myſtifax, ein alter Zauberer.

Hilaris, ſein Sohn.

Brillantine, deſſen Gemahlin, Fortunas Tochter.

Conſtanze, die gute Fee der Beſtändigkeit.

Lumpazivagabundus, ein böſer Geiſt.

Leim, ein reicher Privatmann in Kieſelfeld (45 Jahre).

Peppi, ſeine Frau (40 Jahre).

Sophie, **Friedrich**, deren Kinder.

Hobelmann.

Knieriem, Schuſter in Kieſelfeld (57 Jahre).

Lenerl, ſein Weib.

Gottfried, ſein Sohn, ein Tiſchlergeſelle.

Hatzel, Lehrbub.

Zwirn, ein reiſender Flickſchneider (58 Jahre).

Der Wirt „Zur unbeſtimmten Ordnung“.

Saufaus, **Steinkopf**, **Rumpf**, Stammgäſte des Wirtes.

Ein Kellner.

Paracelſus, ein reiſender Quackſalber.

Herr von Stoppelbach.

Frau von Stoppelbach.

Mathilde, **Karl**, deren Kinder.

Betty, Stubenmädchen in Leims Hauſe.

Thereſe, Leims Ziehtochter.

Tintenfaß, Notar.

Stephan, Bedienter bei Stoppelbach.

Stiefel, Chirurgus in Kieſelfeld.

Ein Korporal.

Ein Gläubiger des Herrn von Stoppelbach.

Gäſte, Kellner, Soldaten, Gläubiger des Herrn von Stoppelbach.

Die Handlung ſpielt zuerſt im Feenreiche, dann im Städtchen Kieſelfeld, 20 Jahre nach dem erſten Theil „Lumpazivagabundus“.

I. Akt.

Wolkenſaal im Feenpalaſte des Stellaris.

Erſte Scene.

Stellaris auf dem Thron; **Fortuna** ſteht mit trauriger Geberde links, neben ihr **Myſtifax, Hilaris, Brillantine,** von **Feen** und **Magiern** im Halbkreis umgeben. **Conſtanze** rechts allein; ſpäter **Lumpazivagabundus.**

Chor.

Alles kann noch anders werden,
Tröſtet euch und zürnet nicht,
Jede Ehe hat Beſchwerden,
Sie zu tragen heiſcht die Pflicht.
Auf Stellaris eure Hoffnung baut,
Niemand hat umſonſt auf ihn vertraut.

Fortuna. Meine Tochter, die Tochter des Glückes, lebt in unglücklicher Ehe! Ich kann dieſen Gedanken nicht ertragen!

Myſtifax. Mein Sohn hat eine ſo glückliche Partie gemacht und iſt ſo unglücklich mit dieſer Partie, das bringt mich zur Verzweiflung.

Brillantine. Mein Mann iſt ſchuld an meinem Unglück.

Myſtifax. Das ſagt jede Frau.

Hilaris. Meiner Frau hab' ich es zu danken, daß ich unglücklich bin.

Fortuna. Das ſagt jeder Mann.

Brillantine. Wir könnten ſo innig, ſo zufrieden leben . . .

Hilaris. Wenn wir nicht einen liederlichen Sohn hätten.

Brillantine. Und warum haben wir einen liederlichen Sohn? Weil du ihn nicht beſſer erzogen haſt.

Hilaris. Weil du ihn verzogen haſt.

Stellaris. Hilaris und Brillantine, das Glück und die Liebe haben ſich vereinigt, euch Roſen auf den Lebenspfad zu ſtreuen, doch nur von kurzer Dauer war die Seligkeit, denn ihr vergaßet, meine Lieblingsfee, die Beſtändigkeit, um ihren Schutz anzuflehen; ſie iſt es, die allein der Liebe und dem Glück Gedeihen giebt. Was euren Sohn betrifft . . .

Conſtanze. Ehe du weiter ſprichſt, Stellaris, höre mich. Ich erkenne dich als unſern Herrſcher, ich verehre deine höhere Macht, hier aber kann ich deinen Plänen nicht dienſtbar ſein. Mit Glück und Liebe kann und will ich nicht verkehren; Fortuna war mir niemals hold, ſie liebte ſtets den Unbeſtand; auch aus dem Reich der Liebe, in welchem ich früher als Schutzgöttin verehrt wurde, bin ich verwieſen. Nur im Gebiet der Thorheit und des Laſters liebt man noch die Beſtändigkeit, und deshalb hab' ich mir den böſen Geiſt Lumpazivagabundus zum Bräutigam erwählt.

Alle (erſtaunt). Den Lumpazivagabundus?

(Einige Takte Muſik, unter denen Lumpazivagabundus in der Mitte aus der Verſenkung kommt.)

Lumpazivagabundus. Hier ſteht er.

Hilaris und **Brillantine.** Der Verführer unſeres Sohnes!

Lumpazivagabundus. Aufzuwarten.

Stellaris. Unhold, wie gelang es dir, die Grenzen meines Reiches wieder zu überſchreiten.

Lumpazivagabundus. Gegen mich giebt es keine Wächter. In tauſend Geſtalten überſchreit' ich alle Grenzen.

Stellaris (zu Conſtanze). Und ihn, den böſen Geiſt der Thorheit und des Laſters, ihn nennſt du deinen Bräutigam?

Conſtanze. So iſt es!

Lumpazivagabundus. Ich bin der beſtändigſte Kerl im ganzen Geiſterreich. Wo ich mich einmal einniſt', bin ich gar nicht mehr zu vertreiben; deshalb reicht ſie mir ihre Hand . . .

Stellaris. Welche verderbliche Verbindung! Ich werde ſie niemals dulden!

Conſtanze. Du darfſt ſie nicht verbieten.

Lumpazivagabundus. Und was der Hilaris wegen ſeinem Sohn für G'ſchichten macht, das begreif' ich nicht; das iſt doch natürlich, daß der mein Anhänger geworden iſt . . . der Apfel fällt nicht weit vom Stamm.

Brillantine (zu Hilaris). Haben Sie gehört, mein Herr Gemahl?

Stellaris. Welche Kühnheit!

Lumpazivagabundus. Wahrheit iſt es, der Apfel fällt nie weit vom Stamm.

Stellaris. Wohlan denn, die freche Rede, die du mit ſolcher Zuverſicht vor meinem Angeſichte wagteſt, ſie ſoll *dein* Los, und ... (Gegen Hilaris, Brillantine, Fortuna und Myſtifax gewendet.) . . . zugleich das *eure* beſtimmen. (Zu Lumpazivagabundus.) Nicht unbedingt kann ich aus meinen Grenzen, die du nun wieder betreten, dich vertreiben, auch nicht unbedingt die Verbindung mit einer Vaſallin meines Reiches dir verbieten. Doch da du Brillantinens und Hilaris' Sohn in dein Netz gezogen, und ich dieſer Beiden Schickſal durch einen Zauberſpruch einſt an ein liederliches Kleeblatt gekettet habe, ſo ſei nun dies mein Urtheilsſpruch: Sind die Kinder jenes Trifoliums nicht weit beſſer, als ihre Väter waren oder ſind, dann haſt du recht, der Apfel fällt nicht weit vom Stamm, es herrſcht Beſtändigkeit im Reich des Laſters und erbt ſich fort und fort! Nicht hindern kann ich es dann, daß du in meinen Grenzen weilſt und mit Conſtanze dich verbindeſt.

(Zu Hilaris und Brillantine.) Auch euren Sohn ihm zu entreißen, ſteht dann nicht in meiner Macht. (Zu Lumpazivagabundus.) Doch ſind die Kinder jener drei von edler Art, ſo daß ſie ſich in jeder Lage tugendhaft und treu bewähren, dann haſt du unrecht, denn der Apfel fiel dann weit vom Stamm. Verbannt biſt du auf ewig dann aus meinen Grenzen ... (Zu Hilaris und Brillantine.) ... Euer Sohn iſt gerettet und mit ihm euer häuslicher Friede. (Zu Conſtanze.) Und du wirſt, ſtatt mit dem böſen Geiſte dich zu verbinden, im Reich der Tugend wirken, der Liebe und dem Glücke deinen Schutz verleihn.

Conſtanze. Wir ſind mit deinem Urtheilsſpruch zufrieden. Auf Wiederſehen! (Ab; Lumpazivagabundus folgt.)

Zweite Scene.

Die Vorigen, ohne **Conſtanze** und **Lumpazivagabundus.**

Fortuna (zu Stellaris). Was habt Ihr gethan?

Hilaris. Weh' uns!

Fortuna. Ihr habt uns Euren Schutz verſprochen, und nun ſprecht Ihr ein Urtheil, das unſeren Todfeind ſchon im voraus triumphieren macht!

Stellaris. Seid ruhig. Der mächtigſte Geiſt der hohen Regionen, mein Oheim Fatum, der das Schickſal beherrſcht, ſoll alles, was nun auf der Erde vorgehen wird, zu unſerem Zwecke lenken! Auf ihn vertraut!

Chor. Des Fatums Macht wird alles lenken,
Nach eurem Wunſch wird alles gehn,
Vertrauen müßet ihr ihm ſchenken,
Bald werdet ihr beglückt euch ſehn.

(Alle verſchwinden zwiſchen den in Bewegung geratenden Wolken.)

Verwandlung.

Waldgegend.

Dritte Scene.

Zwirn tritt auf.

Lied.

Ich wandre durch die halbe Welt,
Im Sack hab' ich kein' Kreuzer Geld,
Im G'wand hab' ich zwar Löcher gnu',
Hingegen hab' ich z'riſſ'ne Schuh'.
Mein Geiſt eilt fort den ganzen Tag,
Nur d'Füß', die wollen nicht mehr nach,
Und ich, ich hab', die Wahrheit z'ſag'n,
Kein' Ausſicht noch auf Roß und Wag'n,
Das bringt mich gar ſo in die Rage,
D'meiſten Schneider hab'n jetzt Equipage.

Doch Eins thut mir am meiſten weh,
Mir g'fall'n die Madeln noch, wie eh',
Nur hat ein' Haken jetzt die G'ſchicht':
Ich g'fall durchaus den Madeln nicht!
Mein Herz is jung, nur 's G'ſicht is alt,
Das G'ſicht, das z'erſt in d'Augen fallt!
Ja, hätt' ich nicht mein Geld verthan,
Da wär' ich noch ein ſchöner Mann,
D'Mad'ln ſageten: der liebe Narr
Is höchſtens ſechsundzwanzig Jahr'!

Ich weiß net, was das is, daß mir meine Unterthanen net gehorchen wollen, wenn ich ſag': Vorwärts marſch! Ich bin doch erſt in meine beſten Jahr', denn die, die nachkommen, die ſind noch ſchlechter. Ich wandre jetzt wieder ſeit ſiebzehn Jahr' in einem fort herum, o, und ich weiß recht gut, was ſchuld is an dieſer Schwäche in die Füß': die drei Jahr', wo ich damals in Wien als Meiſter immer auf ei'm Fleck g'hockt bin und g'arbeit' hab', die haben mich ruiniert. Ich muß einmal mit einem Doktor reden, ich glaub' immer, eine Luftveränderung wär' das beſte für mich.

Vierte Scene.

Zwirn, Paracelſus.

Paracelſus (links, noch in der Scene). Spectaculum horrendum! Casusque fatalissimus!

Zwirn. Was iſt denn das für ein ausländiſches G'ſchrei?

Paracelſus (tritt, mehrere Pakete, Säcke und ein Felleiſen mühſam ſchleppend, von links auf). Ich bringe die Sachen nicht mehr weiter! Quid nunc faciendum? (Zwirn bemerkend.) Amice, er kann ſich ein Stück Geld verdienen.

Zwirn. Was ſteht Ihro lateiniſchen Gnaden zu Befehl?

Paracelſus. Ich bin der berühmte Wunderdoktor Paracelſus, mein Ruhm ſchallt durch die halbe Welt.

Zwirn. Ich bin durch die halbe Welt gereiſt und hab' noch kein Wort von Ihnen gehört, da müſſen Sie g'rad in der andern Hälfte berühmt ſein.

Paracelſus. Ein infortunum iſt mir zugeſtoßen. Ich hatte einen Asinum, zu deutſch Eſel, der mir meine Kräuter, Arzneien und ſonſtigen Gepäcksſtücke trug. Dort drüben am Abhang jener Schlucht befreite ich ihn von ſeiner Laſt, auf daß er ruhen möge, und ſtreckte mich ſelbſt ins hohe Gras. Während ich nun ſchlief, ſtürzte ſich der Eſel in den Abgrund.

Zwirn. Sie, das is noch a Glück, daß S' net alle zwei 'nunter g'fallen ſind.

Paracelſus. Ich bin nun nicht imſtande, alle dieſe Sachen allein fortzuſchleppen, wenn er alſo für Geld und gute Worte ...

Zwirn. Ah, Sie meinen, weil der andere Eſel hin is, ſo ſoll ich Ihnen ſeine Stelle erſetzen? Dieſes ſchmeichelhafte Zutrauen ...

Paracelſus. Iſt er alſo entſchloſſen?

Zwirn. Auf alle Weiſ', und Sie werden gewinnen bei dem Tauſch; ſchon der Umgang … ein Eſel und ein Doktor, das paßt nicht zuſamm' … man glaubt nicht, wie leicht man anzieht von ſeiner Umgebung.

Paracelſus. Er gefällt mir, und wenn er ein homo sui arbitrii, ein ganz freier Menſch wäre, ich würde ihn für beſtändig in meine Dienſte nehmen.

Zwirn. Ich bin zu haben. Ich hab' vor 20 Jahr' ein Weib g'habt, die hat ſich zu Tod g'ärgert über meine kleinen Privattreuloſigkeiten; dann hab' ich eine kleine Tochter g'habt, die hab' ich zu meinem Freund Leim g'ſchickt, daß er ſich ihrer annehmen ſoll; nachdem ich auf dieſe Weiſe alle meine Pflichten als Gatte und Vater erfüllt hatte, bin ich davon gegangen und vagier' jetzt 17 Jahr' als Flickſchneider herum.

Paracelſus. Hm, hm! Hat er ſonſt keine Teſtimonia? Zeugniſſe? Atteſte?

Zwirn. Ah, das is ſtark! Jetzt verlangt der noch Zeugniſſe, wenn er ein' als Eſel aufnimmt.

Paracelſus. Noch eins muß ich ihm ſagen, ich bleibe nie lange an einem Orte.

Zwirn. Das is g'ſcheit! Das is gerade mein Kaſus auch.

Paracelſus. Meine Wunderkuren würden mir ſonſt manchmal Unannehmlichkeiten zuziehen.

Zwirn. Aha, könnten Ihnen die Bauern, wenn S' ihnen eine unrechte Mixtur eingeben, einmal recht durchkarbatſchen?

Paracelſus. O nein, das iſt es nicht. Meine Patienten ſind alle am zweiten Tage ſo ſchwach, daß ich nichts von ihnen zu befürchten habe. Doch laß' er uns die Zeit nicht unnütz verplaudern, ich will ihm die Säcke aufladen.

(Beladet während der folgenden Rede Zwirn mit den Säcken und Paketen.)

Zwirn. Ja, haben S' die Güte, ſagen S' mir halt, wie ſich der andere benommen hat, und haben S' Nachſicht mit meinem Talent, ich bin noch neu in dieſem G'ſchäft! Ich war bis jetzt Schneider, und das geht net ſo g'ſchwind, bis man ſich vom Bock zum Eſel qualifiziert.

Paracelſus. Ich werde froh ſein, wenn wir das Städtchen Kieſelfeld erreicht haben.

Zwirn. I aa!

Paracelſus. Im Wirtshaus will ich mir dann gütlich thun.

Zwirn. I aa!

Paracelſus. Ich ſehne mich ſchon nach einem Glas Wein.

Zwirn. I aa.

Paracelſus (im Abgehen). Wohlan denn, ſo will ich raſch vorwärts ſchreiten.

Zwirn. I aa. (Beide nach links ab.)

Verwandlung.

Vornehm eingerichtetes Zimmer bei Leim, mit Mittel- und Seitenthüren.

Fünfte Scene.

Leim und **Peppl** kommen von rechts.

Leim. Ich hab' jetzt lang genug im Guten geredt, aber du willſt dein Betragen nicht ändern, du biſt und bleibſt eine gemeine Perſon.

Peppi. Ich kann nix davor, daß ich keinen ſo dalketen Hochmut in mir hab', wie du. Ich bin und bleib' halt eine Tiſchlerin.

Leim. Das warſt du, jetzt biſt du die Frau eines reichen Privatmannes und ſollſt dich als ſolche betragen. Ich bin deswegen hieher gezogen, weil in Wien alles in mir den Tiſchler geſehen hat, hier bin ich der erſte Mann in der Stadt, werde Gemeinderat werden, und nur eine Familie iſt über mir, das vornehme Haus von Stoppelbach, und dieſes wird durch die Wechſelheirat unſerer Kinder eng mit dem unſrigen vereint. Darum befehl' ich dir ...

Peppi. Ich laſſ' mir nix befehlen! Das ſtünd' mir gut, wenn ich eine reiche Privatiſtin ſpielen müßt' und mich auf die hochdeutſche Sprach' verleget. Du biſt übrigens Herr im Haus, die Kinder ſollen heiraten, wen du willſt, aber ſekieren laß' ich mich nicht von dir, und wenn du hundertmal ein reicher Privatmann biſt.

Leim. Auch aufs Tritſchen und Tratſchen verlegſt du dich ſeit einiger Zeit, da werd' ich aber einen Riegel vorſchieben. Deinen Neuigkeitszuträger, den Knieriem werf' ich hinaus, wenn er wieder ...

Peppi. O, das ſieht dir gleich, du liebenswürdiger Privatmann, du, daß du deinen anhänglichſten Freund ſo behandelſt.

Leim. O, ſeine Anhänglichkeit iſt viel wert. In Wien hat er ſich vollgezecht auf meine Koſten, und hieher iſt er uns nachgegangen, um wieder auf meine Koſten viel zu trinken und wenig zu arbeiten.

Sechſte Szene.

Die Vorigen; Hobelmann, Friedrich, Sophie kommen aus der zweiten Seitenthüre links.

Hobelmann (im Schlafrock mit Podagraſtiefeln, er ſpricht durchaus in affektiert vornehmer Manier). Herr Schwiegerſohn, ich habe Ihren Kindern, meinen reſpektiven Enkeln gehörigermaßen zugepfiffen und ihnen das Glück einer vornehmen Heirat, ſo viel es mir mein Podagra erlaubte, aufs lebhafteſte geſchildert; ich hoffe, ſie werden gegen unſern Plan nichts einzuwenden haben.

Friedrich (zu Leim). Ich habe keinen Wunſch, als den, Ihrer väterlichen Liebe würdig zu ſein.

Sophie. Ich auch, aber ...

Leim. Es freut mich, daß es ſo iſt, und nun ſoll eine ſchnelle Heirat nach meinem Sinn euch vor dem, was ich am meiſten verabſcheue, vor jeder gemeinen Inklination bewahren.

Hobelmann. Ja, Kinder, nur keine Mesalliance! Ich kenne keinen größeren Horreur, als eine Mesalliance. (Schmerzlich.) Verdammtes Podagra!

Friedrich. Nur eines möchte ich bemerken, theurer Vater. Vor vierzehn Tagen erſt bin ich nach zwölfjähriger Abweſenheit, nach vollendeten Erziehungs- und Studienjahren in Ihr Haus zurückgekehrt, warum ſoll ich nun, eh' ich mich noch recht des Wiederſehens gefreut, mich gleich mit einem ſo ernſten Schritte befaſſen, der über meine ganze Zukunft entſcheidet?

Sophie. Ich denke auch, es hätte noch Zeit ...

Hobelmann. Das Heiraten hatte noch Zeit bei euch, aber die Verbindung mit der noblen Familie iſt ein Glück, welches ſich nicht genug beſchleunigen laßt. (Beiſeite.) Verdammtes Podagra!

Leim. Bereitet euch zum Empfang der Familie Stoppelbach vor; wir haben vormittag noch die Ehre ihres Beſuches.

Peppi. Geh halt, Sophie, und putz dich ein bißel beſſer auf. Die Theres ſoll dir helfen. (Ruft.) Theres!

Leim. Aber ich bitt' dich, Weib, gewöhn' dir doch das gemeine Rufen ab. (Läutet.)

Siebente Scene.

Die Vorigen. Thereſe tritt ein.

Peppi. Richt alles zum Anziehen her und hilf meiner Tochter Sophie ſich ein bißerl aufzuputzen.

Thereſe. Sogleich. Für Sie, Herr Hobelmann, iſt ſoeben ein Brief angekommen! (Überreicht den Brief und geht ab.)

Hobelmann. Herr von Hobelmann! Die lernt auch in ihrem Leben keine Art mehr. (Lieſt.)

Peppi. Das iſt der Dank, daß wir das Mädel auf'zogen haben, ſeit ſie uns ihr liederlicher Vater, der Schneider Zwirn, als ein Kind von zwei Jahren zurück'laſſen hat! Aber ſie muß mir jetzt aus dem Haus, ich hab' ſchon a gute Verſorgung für ſie.

Friedrich. Und die wäre?

Peppi. Der Chirurgus Stiefel hat um ſie angehalten, und den muß ſie heiraten.

Friedrich (für ſich). Das ſoll ſie nicht!

Hobelmann. Na, jetzt gehts, Kinder, und richts euch zum Empfang der reichen Familie von Stoppelbach ein bißel zuſammen. (Friedrich und Sophie ab.) Du, Tochter, da ſchreibt mir g'rad unſer Freund, der edle Stoppelbach, daß der berühmte Doktor Paracelſus auf ſeiner Durchreiſe hier im Poſtwirtshauſe angekommen iſt. Der berühmte Doktor könnte mir vielleicht von meinem Podagra helfen, ich laſſ' geſchwind anſpannen und fahr' hin zu ihm. (Ab.)

Leim. Ja, ja, Schwiegerpapa, thun Sie das! (Mit Peppi ab.)

Verwandlung.

Wirtsſtube im Gaſthaus „Zur unbeſtimmten Ordnung“. Es donnert; kurze Gewittermuſik.

Achte Scene.

Wirt, Saufaus, Rumpf, Steinkopf, Gäſte, zwei Kellner; alle ſind in größter Unordnung beſchäftigt, Tiſche, Stühle, Gläſer und Flaſchen zur Thüre hereinzutragen und alles ſo ſchnell als möglich zu arrangieren.

Chor.

Das Wetter ſoll der Kuckuck hol'n,
Man hat ja ſein Gewand nicht g'ſtohl'n,
Wir haben nix gemerkt, auf Ehr',
Auf einmal kommt das Wetter her.

Wirt. Diesmal hat's uns ſchön erwiſcht.

Steinkopf. Und ich ſitz' ſo gern im Freien drauß.

Rumpf. Auf einmal der Regen!

Saufaus. Das iſt nicht mein Seſſel! (Zu Steinkopf.) Halt, Sie ſitzen drauf. Werden Sie ihn hergeben, oder nicht?

Steinkopf (unwillig aufſtehend). Als ob nicht ein Seſſel wie der andere wär'!

Saufaus (den Stuhl nehmend). Auf den Seſſel bin ich eing'wöhnt, da ſitz' ich ſchon zehn Jahr länger drauf, als Sie hergehn in das Wirtshaus.

Wirt (beſänftigend). Na, na, nur kein' Unfrieden! Zwei ſo ſchöne Herren, und alleweil ſtreiten mit einander!

Rumpf (zum Wirt). Das Wetter macht Ihnen heut auch einen Schaden.

Wirt. Warum denn? Abg'fahren is keiner von die Herrn.

Rumpf. Aber ausbleiben werden viele.

Wirt. Die wahren Standſchnepfen, die kommen doch.

Neunte Szene.

Die Vorigen, Knieriem.

Knieriem. Herr Wirt, ein' ſaubern Slibowitz,
Ich hab' jetzt g'rad auf einen Sitz
Drei Hering' 'pampſt in mich hinein,
Drauf 'trunken a vier Halbe Wein,
Hernach hab' ich ein' Heurig'n 'koſt't,
Acht Würſtln und ſieb'n Seidel Moſt,
Dann friß ich, denn das war net gnu',
Fünf Brezeln und ein' Kaas dazu,
Drum möcht' ich, denn ich hab' ſo Hitz',
Mich abkühl'n mit ei'm Slibowitz.

Hab'n Sie's ſchon g'hört, daß ſ' drent bei'm Rab'n
Mich heut hinausgeworfen hab'n?
A jede Ripp' in mir hat 'kracht,
Mein Plan zur Rache iſt ſchon g'macht.
Die Gäſt' drent hab'n mir d'Freud' verdurb'n,
Jetzt beutl' ich z'Haus den Schuſterbub'n,
Und wenn mich jemand hier tuſchiert,
Wird heut mein Weib noch malträtiert;
Ich laſſ' gern, komm' ich ſchiech nach Haus,
Mein' Zorn an der Famili aus!

(Er pflanzt ſich an einem Tiſch im Vordergrunde auf; zum Wirt.) Ihr habts auch ein' ſaubern Branntwein in der Boutique!

Wirt. Was?

Steinkopf. Ich kann ihn nicht trinken vor lauter Schärfen, mir brennt er ordentlich die Seel' zuſamm'!

Knieriem. Warum net gar! Er is zu ſchwach, er löſcht ei'm kein' Durſt.

Steinkopf. Wer wird denn aber den Branntwein für'n Durſt trinken?

Knieriem. Trinkt ihn der Herr etwa für'n Hunger?

Zehnte Scene.

Die Vorigen, Natzel.

Natzel. Herr Meiſter!

Wirt. Herr Knieriem, der Bub ſucht Ihnen.

Knieriem. Was giebt's?

Natzel. Sie ſollen der Frau Meiſterin ...

Wirt. Der Bub lernt nie eine Art. Wirſt 's Kappel abnehmen?

Natzel. Ich wüßt' net, warum? Habts neu'bachene Bretzen? (Nimmt ſich eine Bretzel und wirft einen Groſchen auf den Tiſch.) Da is mein Groſchen! So! Jetzt bin ich ſo gut a Gaſt, als wie jeder Andere.

Knieriem. Wart, Bub, morgen zahlt dein Buckel die Zech'!

Natzel (zu Knieriem). Sie ſollen der Frau Meiſterin a Marktgeld ſchicken, denn, ſagt ſie, heut kommen S' b'ſoffen nach Haus, und morgen fruh haben S' wieder ein Schlaf wie a Roß.

Knieriem. Herr Wirt, beuteln S' den Buben, ich hab' jetzt keine Zeit, und meinem Weib laſſ' ich ſagen, in die Hauswirtſchaft miſch' ich mich nicht.

Natzel. Wenn ſ' aber kein Geld hat, von was ſoll ſ' denn einkaufen morgen fruh?

Knieriem. 's Maul haltſt! Das ging mir noch ab! Man plagt ſich ohnedem herunter, wie ein Fiakerroß, nachher ſchicketen einem noch die Weiber im Wirtshaus die Wirtſchaftsangelegenheiten übern Hals. Kein' Kreuzer gieb ich her.

Natzel. Mir is's recht, ein'kauft wird deswegen doch. Ich trag' halt den Werkzeug auf'n Tandelmarkt, nachher haben wir Feierabend. (Ab.)

Elfte Scene.

Die Vorigen, ohne Natzel.

Sauſaus. So geht's, wenn man verheiratet iſt! An allem Kummer und Sorg' ſind nur die Weiber ſchuld.

Knieriem. Wahr is's! Wie man Familie hat, kommt man auf kein' grünen Zweig, man opfert ſich rein auf. Herr Wirt, ein' Slibowitz! Ich wollt', der Komet wär' net aus'blieben vor zwanzig Jahr', ſo hätt' alles ſchon ein End'.

Steinkopf. Hören S' auf mit dem Kometen, da haben Sie ſich ſchön blamiert!

Knieriem. Wer ſagt denn das? Daß er aus'blieben is, für das kann kein Menſch. Kommen thut er deswegen doch, ich weiß es aus die Berechnungen.

Steinkopf. Das müſſen ſaubere Berechnungen ſein! Einer bringt das heraus, und der andere was anders.

Knieriem. Deswegen ſind die Berechnungen doch richtig. Jeder rechnet ſich halt nach ſeiner Art, und der Komet lauft nach ſeiner Art und is gar net ſchuldig, ſich nach Berechnungen zu richten, er is Komet für ſich!

Steinkopf. Wenn er aber gar nicht kommt?

Knieriem. Dann is es ein Zeichen, daß er wo anders hin'gangen is. Aufhalten kann ihn kein Aſtronom. So ein Komet hat ſeine Kaprizen, ſo gut, als wie ein anderer Menſch. Aber die Berechnungen ſind richtig. Überhaupt, das ſind Himmelskörper, da müßts ihr net mitreden, das is zu erhaben über euren Horizont. Einen Slibowitz!

Zwölfte Szene.

Die Vorigen; Frau Lenerl.

Lenerl. Aber lieber Mann, ich bitt' dich, was ſoll ich denn anfangen? Ohne Geld ...

Knieriem. Was? Ins Wirtshaus gehſt du mir nach? G'hört ſich das für ein honettes Weib, in die Wirtshäuſer umlaufen?

Gäſte. Guten Abend, Madam Knieriem!

Knieriem (zornig). Augenblicklich ...

Wirt (ihn zurückhaltend). Aber Herr Knieriem ...

Lenerl. Ich bitt' dich, Mann ...

Knieriem. No, wart nur, dir halt' ich zu Haus eine aſtronomiſche Vorleſung, daß alle Sternbilder an dir ſichtbar werden, b'ſonders die Nebelfleck'!

Lenerl (ſanft). Aber ich hab' dich ja nur bitten wollen, lieber Mann ...

Knieriem (zu den Gäſten). Da hören S' die Sottiſen, die ſie mir ſagt, dieſe Furie!

Gäſte (beſänftigen ihn). Aber Herr Knieriem!

Lenerl. Wir haben alle zu Haus nix z'eſſen, wenn du kein Geld hergiebſt.

Knieriem. Nix wird her'geben! Ich plag' mich eh', ich ſpar' mir's vom Maul ab ... Herr Wirt, ein' Slibowitz!

Lenerl. Mann, ich ſag' dir's zum letztenmal ...

Knieriem (aufſpringend). Hinaus, oder ich vergreif' mich!

Gäſte. Nur keine Rauferei!

Dreizehnte Szene.

Die Vorigen; Gottfried in ſeinem Arbeitsanzug.

Gottfried. Was is da für a Lärm?! ... Vater! Mutter! Was ſoll's denn ſein?

Lenerl (weinend). Dein Vater is a Tyrann! Er laßt mich und deine G'ſchwiſter verhungern z'Haus.

Gottfried. O, da wird gleich g'holfen ſein! Ich hab' heut zu Mittag mein' Wochenlohn' kriegt ... da hat die Mutter 's ganze Geld. (Giebt ihr Geld.) Ich hab' mir von der vorigen Wochen noch g'nug erſpart.

Lenerl. O mein Gottfried, ich dank' dir tauſendmal, du lieber, du guter Sohn! Du hilfſt mir aus einer großen Not! (Ab.)

Vierzehnte Szene.

Die Vorigen; ohne Lenerl.

Knieriem (zu den Gäſten). Sie verzeihen, meine Herren, wenn durch dieſe Familienſcene die allgemeine Unterhaltung unterbrochen worden is.

Gottfried. Vater, ich hab' ein Anliegen, ich hab' Ihnen deswegen hier aufg'ſucht . . .

Knieriem. Sag's nur deiner Mutter; du tragſt ihr ja dein ganzes Geld nach und kümmerſt dich nur, daß ſie g'nug ißt; ob dein Vater aber auch g'nug trinkt, für das haſt du kein kindliches Gefühl.

Gottfried. Daß der Vater mehr als g'nug trinkt, darüber is nur eine Stimm' in der ganzen Stadt.

Knieriem. Daß aber net alles bezahlt is, was ich trink', darüber erheben ſich viele Stimmen in der Stadt.

Wirt. Die meinige is auch dabei.

Knieriem. Sie ſind der erſte, der a Geld kriegt! Sie ſind der einzige Wirt, der mich noch net 'nausg'worfen hat. Dieſe zarte Schonung werd' ich zu erwidern wiſſen. Ich bin heut auf d'Jauſen zu meiner beſten Freundin, zu der Frau von Leim beſtellt, der erzähl' ich alle Neuigkeiten aus der Stadt, daß ſie wieder recht tratſchen kann mit ihre Kaffeeſchweſtern . . . ſo was bezahlt ſie mir mit ſchwerem Geld.

Gottfried (leiſe). Da könnt' der Vater vielleicht auch a guts Wort einlegen für mich.

Knieriem. Für dich?

Gottfried (zieht Knieriem beiſeite in den Vordergrund). Es darf's noch niemand hören, nur Ihnen muß ich's ſagen, Vater, das iſt meine Schuldigkeit; ich bin verliebt zum Sterben in die Leimiſche Tochter.

Knieriem (aufſchreiend). Das is a g'ſcheiter Gedanken!

Gottfried. Nur ſtill, Vater, ums Himmels willen . . .

Knieriem (prahlend zu allen Gäſten). Mein Sohn heirat' dem reichen Leim ſeine Tochter.

Gottfried (verzweifelt). Aber Vater . . .

Knieriem. Jetzt giebt's Kredit! Eing'ſchenkt! Es geht alles auf Rechnung meiner künftigen Schwiegertochter, das ganze Wirtshaus wird traktiert! (Setzt ſich.)

Gottfried (zu den Gäſten). Meine Herrn, es is ja net ſo, wie der Vater ſagt. Ich geh' morgen erſt zum Herrn von Leim und will ihm entdecken, daß ich und ſeine Tochter uns gern ſehen, denn es ſchickt ſich net, eine Liebſchaft hinter dem Rücken des Vaters zu haben. Giebt er mir ſeine Tochter, ſo will ich ihm ewig dankbar ſein... aber... er is a reicher Mann, und ich bin ein armer Teufel...

Knieriem. Er muß dir ſ' geben, du gehſt hin zum Leim, ganz knödelfeſt, und ſagſt, ich bin der Geliebte von Ihrer Tochter, geben Sie mir ſ' mit einem tüchtigen Heiratsgut, ſonſt werden Sie noch Spektakel erleben!

Gäſte (zu Knieriem). Das geht ja net!

Knieriem (immer heftiger). Will er ſie dir nicht geben, ſo hauſt du mit der Fauſt in den Tiſch und ſagſt: Mir, dem Sohn Ihres alten Freundes eine abſchlägige Verweigerung? Million!

Gäſte. Er hat ein' Rauſch!

Knieriem. Da, Sohn, da trink, daß du Courage kriegſt auf morgen.

Gottfried. Vater ... ich kann net trinken ...

Knieriem. Net trinken kann er! Der Bub ſchlagt ganz aus der Art.

Steinkopf. Er hat ſchon die rechte Art.

Knieriem (wütend). Net wahr is's! Miſerable Begriffe hat er und Anſichten! Das kommt daher, weil er a Tiſchler worden is ... das G'wichſte, was a Schuſter hat, das kennt er net. (Aufſtehend.) Wenn du mir morgen net die Schwiegertochter und viel Geld ins Haus bringſt, ſo geb' ich dir mein' Fluch!

Gottfried. Bedenk der Vater nur, wie kann ich ...

Knieriem. Mein' Fluch, hab' ich g'ſagt!

Wirt. Der Schuſter redt ein' Stiefel z'ſamm'!

Steinkopf. So was laßt ſich ja net erzwingen.

Knieriem. Alles eins, ich ſag' einmal: mein' Fluch!

Gäſte (lachend). Aus dem redt der Slibowitz!

Fünfzehnte Scene.

Die Vorigen, Korporal mit **vier Soldaten.**

Korporal. Halt! Was iſt das für ein Spektakel? Ich hab' Befehl, wo ein Diſput iſt in einem Wirtshaus, alles hinauszuſchaffen. Fort nacheinander!

Saufaus. Wir haben ohnedem juſt gehen wollen.

Gäſte. Zahlen, Herr Wirt! (Legen Geld auf den Tiſch.)

Knieriem. Noch ein Seidel Slibowitz!

Korporal. Nichts mehr wird eingeſchenkt, Herr Wirt!

Knieriem (nimmt ein Strohfläſchchen vom Schenktiſch). Der war ſchon eing'ſchenkt, den nimm ich mit nach Haus, den trink' ich im Bett, und was ich im Bett trink', das geht die Patrull gar nix an.

Korporal. Geh der Herr ſeiner Weg'!

Knieriem. Das thu' ich, aber der da ... (Auf Gottfried deutend.) ... der kriegt mein' Fluch, das geht auch wieder die Patrull nix an, der kriegt mein' Fluch! (Taumelt hinaus.)

Gottfried. Was wird mit mir noch alles geſchehn? (Verzweifelt ab.)

Gäſte. Adieu allerſeits! Wünſche wohl nach Hauſe zu kommen. (Alle Gäſte ab, der Korporal und die Soldaten folgen.)

Wirt. Geben S' mir die Ehr' ein andermal, meine Herrn!

Verwandlung.

Das frühere Zimmer in Leims Hauſe; im Vordergrunde eine gedeckte Tafel.

Sechzehnte Scene.

Peppi, dann **Betty.**

Peppi. Wo nur heut der Knieriem ſo lang bleibt? Ich hab' ihm doch ſagen laſſen, er ſoll kommen.

Betty (ſtürzt herein). Euer Gnaden! Euer Gnaden!

Peppi. Na?

Betty. Ich bin hinter was 'kommen!

Peppi (neugierig). Was is denn, Betty? Was is denn!

Betty. Halten S' Ihnen an mich an, gnädige Frau, ſonſt fallen S' um!

Peppi. So red um alles in der Welt!

Betty. Die ſcheinheilige Theres hat eine Liebſchaft mit'm Herrn Sohn.

Peppi (überraſcht und zornig). Net möglich! Mit mei'm Friedrich?

Betty. Ich glaub', er ſchleicht jetzt g'rad zu ihr.

Peppi. Na wart, Kreatur! (Will durch die Mitte ab.)

Betty. Sie kommen in das Zimmer, nur g'ſchwind da hinein und am Schlüſſelloch g'horcht! (Eilen rechts ab.)

Siebzehnte Scene.

Thereſe tritt haſtig ein; **Friedrich** folgt ihr.

Friedrich. Es iſt umſonſt, Thereſe, Sie entkommen mir nicht.

Thereſe. Ich muß zu Ihrer Mutter.

Friedrich. Erſt muß ich Antwort haben auf meine Frage.

Thereſe. Laſſen Sie mich, ich kann ... ich darf nicht antworten.

Friedrich. Im erſten Augenblick, als ich Sie ſah, und die Behandlung, die Sie hier erdulden müſſen, war mein Herz von tiefem Mitleid ergriffen. Feſt iſt mein Entſchluß, Sie aus dieſer traurigen Lage zu erlöſen; nur die einzige Frage beantworten Sie mir: Iſt Ihr Herz noch frei?

Thereſe. Was kann Sie das Herz eines armen Mädchens kümmern? Das Ihrige müſſen Sie Fräulein Mathilde ſchenken, heute noch wird ſie Ihre Verlobte, Sie werden glücklich ſein, Sie verdienen es; an mich denken Sie nicht mehr, um meiner Ruhe willen. (Will fort.)

Friedrich (hält ſie zurück). Nein, ſo kannſt du nicht fort. Thereſe, ich liebe niemand, als dich, dich und keine andere! Kannſt du mich verwerfen?

Thereſe. Ich beſchwöre Sie, laſſen Sie mich.

Friedrich. Wär' es möglich, daß du dein Herz mir ſchenken könnteſt?

Thereſe (leiſe). Nein ... jetzt nicht mehr!

Friedrich (ſie erſchrocken loslaſſend). Wie?

Thereſe. Es iſt ja ſchon verſchenkt. Es gehörte Ihnen von der Stunde an, da ich Sie zum erſtenmale ſah.

Friedrich. Thereſe! Mädchen! Dieſes Wort bindet dich an mich für alle Zeiten, nichts im Leben ſoll uns trennen ...

Thereſe. Ihre Eltern werden niemals zugeben ...

Friedrich. Sogleich geh' ich zu meinem Vater, ich will ihm alles bekennen, er wird das Glück ſeines Sohnes nicht zerſtören. Bald, Geliebte, heute noch ſchließ' ich dich als Braut in meine Arme. (Links ab.)

Achtzehnte Scene.

Thereſe, Peppi, Betty.

Peppi (ſchreit Thereſe heftig an). Hab' ich dich erwiſcht!

Thereſe (ſtürzt ihr mit einem Schrei zu Füßen). Ach, gnädige Frau!

Betty (lachend). Wir kommen vermutlich ungelegen?

Peppi. Mit meinem Sohn eine heimliche Amourſchaft? Das unterfangſt du dich!

Thereſe. Sie haben recht, ich bin ſtrafbar, gnädige Frau.

Peppi. Wart nur, das wird bei der Obrigkeit angezeigt, nicht nur aus meinem Haus gehſt du, nein, aus der Stadt mußt du mir abgeſchafft werden, eher ruh' ich nicht.

Thereſe. Ums Himmels willen ...

Peppi. Undankbare Kreatur! Iſt das der Lohn, daß wir dich auferzogen haben, daß du jetzt unſern Sohn verführſt?

Thereſe. Ach, gnädige Frau, ich will ihn nicht mehr ſehen, nicht mehr ſprechen, alles, alles, was Sie verlangen ... nur meine Ehre ſchonen Sie!

Peppi (von einer Idee ergriffen). Halt! Alles, ſagſt du, was ich verlange? Gut, das wirſt du auch, ſonſt wehe dir! (Zu Betty.) Ich laß' dem Herrn Stiefel ſagen, er ſoll kommen.

Betty. Sogleich. (Durch die Mitte ab.)

Peppi. Herr Stiefel hat heut um dich angehalten, du giebſt ihm jetzt gleich, wie er kommt, augenblicklich dein freiwilliges Jawort, wirſt ſein Weib, oder meine Drohung geht in Erfüllung.

Thereſe (nach innerm Kampfe). Die Bedingung iſt grauſam, aber ... ich gehorche.

Peppi. Das iſt dein Glück! Ich werd' dir die Amouren austreiben mit meinem Herrn Sohn.

Thereſe (für ſich). Mein Los iſt entſchieden, für mich giebt es kein Glück mehr auf Erden. (Durch die Mitte ab.)

Neunzehnte Scene.

Peppi, Knieriem.

Knieriem. Madam Leim, ich küſſ' die Hand, befinden ſich allweil wohl? Sie, ich hab' Ihnen Sachen zu erzählen, Neuigkeiten, die gar kein Menſch glauben kann.

Peppi. Mein lieber Knieriem, (Giebt ihm Geld.) da hat er eine Erkenntlichkeit für ſeine Bemühungen, aber geh' er für diesmal ſchnell fort, daß ihn mein Mann nicht ſieht.

Knieriem. Warum ſoll er mich nicht ſehen?

Peppi (ängſtlich). Geh er nur!

Knieriem. Glaubt er vielleicht, es obwaltete zwiſchen uns ...

Peppi. Sei er nicht ſo dumm, und mach er, daß er fortkommt. Er hat mir verboten, mit ihm zu ſprechen.

Knieriem. Das iſt eine Beleidigung für mich, da muß ich ihm meine Meinung ſagen.

Peppi. Ich hab' aber die größten Verdrießlichkeiten hernach.

Knieriem. Mir alles eins, ich muß ihm meine Meinung ſagen.

Peppi. Ich bitt' ihn . . .

Zwanzigſte Scene.

Die Vorigen, Leim.

Leim. Du auch hier? Wieder alle Neuigkeiten zugetragen aus der ganzen Stadt? Du weißt, daß ich mir die Konverſation mit meiner Frau für immer verbeten habe.

Knieriem. Bruder, du eiferſt! Du haſt Verdacht wegen mir und deinem Weibe?

Leim (lachend). Du haſt ſchon wieder ein' Rauſch.

Knieriem. Ich hab' nicht nötig, nach dem Weibe eines andren zu trachten, ich hab' ſelber eine, und mir is die zuwider g'nug.

Leim (giebt ihm Geld). Da haſt du fünf Gulden, und jetzt geh deiner Wege!

Knieriem (nimmt das Geld.) Glaubſt du, du kannſt mich beleidigen um fünf Gulden? Mir iſt meine Ehre nicht um ſechſe feil! Ich brauch' dein Geld nicht.

Leim. Nun, ſo gieb's wieder her.

Knieriem. O nein, ich verachte dein Geld zu ſehr, als daß ich es zurückgeben möchte, doch, um dir zu zeigen, daß mir nichts liegt an deinem Geld, ſo wird's jetzt augenblicklich verſoffen. Madam Leim, er ſoll glauben von uns, der Eiferſüchtige, was er will, unſer Bewußtſein ſpricht uns frei von jeder Schuld. (Ab.)

Einundzwanzigſte Scene.

Leim, Peppi.

Leim. Da biſt du halt in deinem Element, wenn dir der Knieriem Neuigkeiten zutragt und dein Plauſch recht losgeht.

Peppi. Das geht kein' Menſchen was an.

Leim. Ich verbitt' mir's aber für die Zukunft.

Peppi. Verſteht ſich, nur ſchaffen! Ich bin die Frau im Haus, und das eine Frau, der ihre Freundſchaften das höchſte ſind, eher laß' ich mich ſcheiden, eh' ich eine einzige Freundin aufgieb.

Leim. Ich ſag' dir's . . .

Zweiundzwanzigſte Scene.

Die Vorigen; Hobelmann von links.

Hobelmann. Herr Schwiegerſohn, Sie wollten mir früher . . . Peppi, laß uns allein.

Peppi (wütend, im Abgehen). Mit größtem Vergnügen! (Links ab.)

Dreiundzwanzigſte Scene.

Hobelmann, Leim.

Hobelmann. Nun?

Leim. Ich habe einige Bemerkungen gemacht, die ich Ihnen mittheilen muß.

Hobelmann. Unangenehme?

Leim. Ja.

Hobelmann. Betrifft es etwa eine Mesalliance?

Leim. Könnte ſein.

Hobelmann. Das wäre ſchrecklich. (Es wird geklopft.)

Leim. Herein!

Vierundzwanzigſte Scene.

Die Vorigen; Gottfried tritt ſchüchtern ein, in beſcheidenem Feiertagsſtaat.

Gottfried. Sie verzeihen, Herr Taufgöd, meine Keckheit. Herr von Hobelmann, ich mach' mein Kompliment.

Hobelmann. Was will man?

Leim. Was bringt denn ihn wieder einmal zu mir her?

Gottfried. Ich hab' ein Anliegen ... ein Anliegen ... ich trau' mir's gar nicht zu ſagen.

Leim. Warum fürcht' er ſich? Wenn es was Gutes iſt ...

Gottfried. Etwas Gutes? O, etwas ſehr Gutes wär's ... aber ... ich trau' mir's gar nicht zu ſagen.

Leim. Heraus mit der Sprache ... er iſt ja kein Kind.

Gottfried. Finden Sie das, daß ich kein Kind mehr bin? Ihre Tochter, die Sophie, iſt auch kein Kind mehr, und da haben wir beide gedacht ...

Leim. Was habt ihr gedacht?

Gottfried. Wir haben gedacht ... ich ... ich trau' mir's nicht zu ſagen.

Leim. Red' er, ich befehl' es ihm!

Gottfried. Ja, ja, es iſt meine Schuldigkeit, zu reden. Sie ſind der Vater, ich muß reden. Wir haben uns gedacht ſo in Gedanken, ob wir, weil wir keine Kinder mehr ſind, nicht auch ſchon ans Heiraten denken dürften, haben wir uns gedacht.

Leim. So?

Gottfried. Und da hab' ich mir gedacht, ich bin ehrlich und fleißig, wenn der Herr Taufgöd mir verhelfet, Meiſter zu werden, und mir ſeine Tochter geben wollt', ſo wär' ich der glücklichſte Tiſchler von alle fünf Welttheil', das hab' ich mir alles ſo gedacht.

Hobelmann (ſchreit). Mesalliance!

Gottfried (zu Leim). Was hat der Herr Schwiegerpapa geſagt?

Leim. Er hat mit einem Worte das geſagt, was ich ihm in mehreren wiederholen werd'. Schlag' er ſich derlei Gedanken für immer aus dem Sinn, meine Tochter wird eine vornehme Heirat ſchließen, und ſeine Werbung um ſie iſt eine Keckheit, die ich ihm nur verzeihe, weil er mein Patenkind iſt.

Gottfried (traurig). Sie ſind der Vater, Sie haben zu befehlen, aber glücklich wird Ihre Tochter gewiß nicht ſein mit der vornehmen Heirat.

Hobelmann. Warum das?

Gottfried (weinerlich). Weil ſie ... weil ſie an mir einen Narren g'freſſen hat, weil ſie mich gern hat, und . . .

Leim (ſtolz). Genug, er weiß meinen Ausſpruch, ſuche er ſich unter ſeinesgleichen ein Mädel aus, aber ein Tiſchlergeſell bekommt meine Tochter nicht, und ich leid' keine Mißheirat.

Gottfried (aufgebracht). Was? Keine Mißheirat, haben Sie geſagt? Herr Göd, ich reſpektier' Ihnen als Göd und als den Wohlthäter meines Vaters, aber ſo was Beleidigendes dürfen Sie nicht ſagen zu einem ehrlichen Kerl.

Hobelmann. Welche Frechheit! Hinaus!

Gottfried (zu Leim). Wie wär's denn Ihnen geweſen, wenn einſtmalen der Herr Hobelmann zu Ihnen geſagt hätt': einem Tiſchlergeſellen geb' ich meine Tochter nicht ... wie hätt' denn Ihnen das gefallen?

Leim. Hinaus jetzt, Burſche, oder . . .

Gottfried (ſich zur Ruhe zwingend). Ich geh', Herr Göd ... das war ich Ihnen ſchuldig, zu ſagen ... jetzt küſſ' ich die Hand, Herr Göd ... Herr von Hobelmann, ich empfehl' mich . . . ich geh' . . . (Weinend.) Wenn ich an die Sophie denk', ſo druckt's mir 's Herz ab. (Durch die Mitte ab.)

Leim. Kecker Burſche das! Kommen Sie, Herr Schwiegervater! (Ab nach links.)

Hobelmann. Wenn ſo ein gemeiner Menſch nur ins Zimmer tritt, das iſt ein horreur für mich . . . Theres!

Fünfundzwanzigſte Scene.

Hobelmann, Thereſe.

Thereſe (tritt durch die Mitte ein). Befehlen?

Hobelmann. Der berühmte Wunderdoktor Paracelſus, den ich nicht zu Hauſe angetroffen hab', hat mir ſagen laſſen, daß er herkommen wird. Sie bleibt hier und wartet! Wie er kommt, wird mir's ſogleich gemeldet. (Ab.)

Sechsundzwanzigſte Scene.

Thereſe, Zwirn.

Thereſe. Wenn ich nur Friedrich nicht begegne, ſein Anblick würde mir ganz die Faſſung rauben, deren ich jetzt ſo ſehr bedarf.

Zwirn (tritt ein, als Famulus des Quackſalbers gekleidet, mit vielen Apparaten beladen, ein Buch unter dem Arm, die Klyſtierſpritze in der Hand). Geh' ich da recht zu dem alten Herrn, der in ei'm jeden Fuß ein Podagra hat?

Thereſe. Zu dienen, ja.

Zwirn. Wir werden's ihm gleich austreiben, ich bin der Vize, und mein Herr iſt der rechte, wir zwei kurieren alles, und wenn einer ein' Kartharr im Ellbogen hat.

Thereſe (will ihn melden). Soll ich vielleicht . . .

Zwirn. Fehlt der Mamſell etwa auch 'was, ſo können wir geſchwind im Vorbeigehn dieſe Krankheit auch mitnehmen. Ich bin ein Mann vom Fach. Die Dienſtboten gehören ohnedem in mein Fach; wo mein Herr die Herrſchaft kuriert, da mach' ich derweil bei den Dienſtboten die Kur, ſo haben wir uns die Geſchäfte eingetheilt. Alſo, wie ſteht's? Haben wir kein Herzklopfen, kein' kurzen Atem, keine Beklemmungen, kein Stechen auf der linken Seiten?

Thereſe. Mein Freund, was mir fehlt, das kann kein Doktor . . .

Zwirn. Wär' net übel! Die Jungfer hat Herzensleiden, das hört man an die Seufzer und ſieht's an der Blaſſigkeit. Solche Herzensleiden werden am allerſicherſten durch die Sympathie kuriert. (Sein Buch aufſchlagend.) Hier iſt das große Buch von der Sympathie, da ſteht gleich im dritten Kapitel: (Lieſt.) „Wenn man Herzensleiden hat, ſo iſt das untrüglichſte Mittel, man reißt ſich drei Haarln Haar aus'm Kopf, wickelt ſie in ein blaues Papier von was immer für einer Farbe, dazu legt man eine Käsrinden und eine halbete Fiſolen, das Ganze grabt man dann in einen Hof, wo eine Katz' iſt, drei Zoll tief in die Erden, und wie die Katz dreimal an dem Fleckel vorbeigeht, ſo iſt beim drittenmal die Perſon von ihrem Herzensleiden befreit.“ Das iſt die Sympathie.

Thereſe. Ich werde Sie dem gnädigen Herrn melden. (Öffnet die Seitenthüre links.) Euer Gnaden, der Famulus des Herrn von Paracelſus . . .

Siebenundzwanzigſte Scene.

Die Vorigen; Hobelmann.

Hobelman (von innen). Ich komme gleich. (Tritt heraus, ohne Zwirn zu erkennen.) Ach, lieber Freund, ſei er mir willkommen! Bis wann wird ſein Herr . . . (Zu Thereſe, welche abgehen will.) Bleib ſie nur da.

Zwirn (ohne Hobelmann zu erkennen). In einer klein' Viertelſtund' iſt er hier, er iſt bei einem hartnäckigen Patienten, bei einem Fleiſchhacker, der durchaus nicht hinüber in die Geiſterwelt will. Der Mann hat Lebensgeiſter, gar nicht zum Umbringen; wenn mein Herr nichts mit ihm ausricht', dann darf ſich ſein Weib gar keine Hoffnung mehr machen, daß ſie jemals eine Witwe wird.

Hobelmann. Er Spaßvogel, er! Hat ſein Herr ſchon viele vom Podagra kuriert?

Zwirn. Das glaub ich! Kei'm einzigen thut mehr ein Fuß weh. Ich ſoll indeſſen die vorläufigen Anordnungen machen, wegen Ihrem Geſtell, hat er geſagt.

Hobelmann. Vor allem muß er wiſſen, daß ich ſchon zehn Jahre am Podagra laboriere.

Zwirn. Dann nur g'ſchwind Umſchläg' auf'n Kopf.

Hobelmann. Was will er mit meinem Kopf? Mir fehlt's ja in den Füßen.

Zwirn. Wenn einer Kopfweh hat, ſo ordiniert man ihm ein Fußbad mit Aſchen und Salz, daß alles abwärts geleitet wird. Bei Ihnen iſt das gerade der verkehrte Fall, bei Ihnen muß alles aufwärts gezogen werden, denn man ſieht's Ihnen an, Sie haben offenbar zu viel in die Füß' und zu wenig im Kopf.

Hobelmann. Freund, wenn ſein Herr nicht geſcheiter iſt, als er, ſo bin ich übel adreſſiert.

Achtundzwanzigſte Scene.

Die Vorigen; Leim von links.

Leim. Ich hör' eine bekannte Stimm' ... wär's möglich! Zwirn! Du biſt auch noch auf der Welt!

Zwirn. Das iſt ja ... das iſt ja der Leim! Brüderl, an mein Herz! (Umarmt ihn.)

Leim. Mich freut's, dich wieder einmal zu ſehen. Aber da ſchau dieſes Frauenzimmer an! (Auf die erſtaunte Thereſe zeigend.) Sagt dir dein Herz nichts?

Zwirn. Was mein Herz bei einer jeden ſagt: daß ſie ein ſauberes Madel iſt.

Leim. Deine Tochter iſt's, die du mir zurückgelaſſen.

Thereſe (freudig überraſcht). Mein Vater!

Zwirn. Ha, die Stimme der Natur! In meine Arme, geliebtes Kind! (Umarmt ſie.)

Thereſe. Alſo wirklich?

Zwirn. Ja, du biſt es; meine Züge erkenne ich in dir ... aber ganz mir aus'm Geſicht geriſſen.

Leim. Wie kommſt du denn aber zu den mediziniſchen Apparaten?

Zwirn. Ich bin Famulus des Doktor Paracelſus.

Leim. Wie paßt denn das zu deiner frühern Profeſſion?

Zwirn. Sehr gut, ich bin ja doch Schneider geblieben, ich bin halt jetzt bei einem Lebensfadenabſchneider in Kondition. (Zu Hobelmann.) Und das iſt der Herr Hobelmann? G'freut mich unendlich!

Neunundzwanzigſte Scene.

Die Vorigen; Peppi von rechts.

Peppi. Was giebt's denn hier?

Leim. Da ſchau, der Zwirn iſt angekommen.

Peppi (erfreut). Was? Der Zwirn? Ach, das iſt ſchön!

Zwirn (umarmt ſie). Frau von Leim, grüß Ihnen Gott! Aber Sie ſind ſchön ſchiech worden, ſeitdem ich Ihnen net g'ſehn hab'.

Peppi (ohne beleidigt zu ſein). Aber Zwirn, wo hat er denn die Art gelernt?

Zwirn. Machen S' Ihnen nix draus! Dieſe gewiſſe Impertinenz im Reden iſt jetzt der Welt-Ton, und ich komm' g'rad aus der Welt.

Peppi. Er iſt recht a propos angekommen, nämlich g'rad am Verlobungstag ſeiner Tochter.

Zwirn. So, da wird es auch ein Traktement geben, ein tüchtiges, das is g'ſcheit!

Peppi. Sie hat eine recht vernünftige Wahl getroffen.

Dreißigſte Scene.

Die Vorigen, Stiefel, dann **Sophie.**

(Während dieſer Scene werden Lichter gebracht und auf die Tiſche geſtellt.)

Stiefel. Meine Gnädige, Ihre nicht ungütige Botſchaft ließ mich erſcheinen.

Peppi. Ich habe der Theres Ihren Heirats-Antrag vorgetragen, und ſie iſt ganz nach ihren Wünſchen geſtimmt.

Stiefel. Wär's möglich? Die zweite, nicht unerhebliche Freude, die ich heute ſchon erlebe. Die erſte war die Abſchaffung des Wunderdoktors Paracelſi, welche vor zehn Minuten vor ſich gegangen iſt. Die Obrigkeit hat ihn als Quackſalber, als Charlatan über die Grenze gewieſen.

Zwirn. Was? Mein Herr iſt abg'ſchafft?

Stiefel. Aha! Das iſt ſein ſauberer Famulus? Auch ihm ſpürt man nach, um ihn per Schub aus der Stadt zu ſagen.

Zwirn. Was? Auf'm Schub wollen ſ' mich geben? Herr, für dieſen Ausdruck fordere ich Sie zum Duell.

Stiefel (erboſt). Mit meinem Stocke will ich ihm . . .

Zwirn. Nur her da! (Die Klyſtierſpritze wie eine Piſtole vorhaltend.) Sie iſt geladen, wenn ich losdruck', ſo ſind Sie ein Kind des Todes!

Stiefel (wütend). Infamer Schuft!

Peppi. Was treiben S' denn? Das iſt ja der Vater von Ihrer Braut!

Stiefel (ganz verblüfft). Das iſt Thereſens Papa?

Zwirn. Der Flegel will meine Tochter heiraten? Da wird nichts draus, ich bin Vater, ich leid' dieſe Neigung nicht! Weh dir, wenn du dir nur einen Gedanken machſt!

Thereſe (beiſeite). Dem Himmel ſei Dank!

Stiefel (verwandelt). Herr von Zwirn, vortrefflichſter Mann und Vater, ich werbe ganz devoteſt und auch tiefergebenſt um die Hand Ihrer Tochter. Ich bin ein ſehr vermöglicher Mann, und meinem Schwiegervater ſoll ſtets meine Kaſſe offen ſtehen.

Zwirn (plötzlich umgeſtimmt). Tochter, das iſt der rechte Mann für dich! Weh dir, wenn du dieſen nicht heirateſt! Ich zwing' dich, wenn du widerſpenſtig biſt. (Zu Stiefel.) Sie haben meine Einwilligung.

Thereſe. Vater, ich beſchwöre Sie . . .

Zwirn. Du mußt! Ungehorſame! Undankbare! Siebzehn Jahre hab' ich mich nicht umgeſchaut um dich, und im Augenblick des Wiederſehens lohnſt du mir ſo meine väterliche Liebe?

Einunddreißigſte Scene.

Die Vorigen, Sophie.

Sophie (eintretend). Die Familie Stoppelbach.

Hobelmann. Sind ſie ſchon da?

Sophie. Soeben ſind ſie in unſer Haus getreten.

Leim (ruft in die Seitenthüre links). He, Friedrich! Wo ſteckſt du?

Peppi (zu Sophien). Mädel, jetzt nimm dich zuſammen.

Zweiunddreißigſte Scene.

Die Vorigen, Friedrich.

Friedrich (von links). Mein Vater . . .

Leim. Das Fräulein von Stoppelbach . . .

Friedrich. Ich habe Ihnen eine wichtige Mittheilung zu machen . . .

Leim. Jetzt giebt es nichts Wichtiges, als deine Verlobung mit dem Fräulein von Stoppelbach.

Friedrich (beiſeite). Was ſoll ich thun? Noch fand ich keine Gelegenheit, ihm mein Herz zu eröffnen.

Peppi. Da ſind ſie ſchon! Da ſind ſie!

Dreiunddreißigſte Scene.

Die Vorigen, Herr und Frau von Stoppelbach, Mathilde, Karl, Notarius.
Später **Betty, Gäſte** und **Unterleim.**

Stoppelbach. Meine werteſten Freunde . . .

Hobelmann und **Leim.** Sie beehren uns unendlich durch Ihre Gegenwart.

Frau von Stoppelbach (zu Peppi). Grüß Sie Gott, meine Liebe.

Peppi. Ich bitte, die Ehre iſt meinerſeits! (Allgemeine Begrüßung.)

Mathilde. Sie wohnen hier wirklich ſehr angenehm.

Peppi. Iſt's nicht gefällig, Platz zu nehmen, es iſt nur, daß S' uns den Schlaf nicht austragen.

Leim (leiſe zu Peppi). Gemeines Weib! (Laut.) Gnädige Frau, Herr von Stoppelbach, ich bitte . . . (Präſentiert Stühle.)

Herr und Frau von Stoppelbach. Zu gütig! (Setzen ſich, Hobelmann ebenfalls.)

Peppi. Herr Notarius, wir zwei haben noch was zu reden miteinand'.
(Führt ihn zu einem Seitentiſchchen, wo Schreibzeug iſt.)

Notarius. Ich ſtehe zu Befehl.

Karl (zu Sophien). Warum ſo melancholiſch, meine Angebetete?

Sophie. Ich bin, wie ich immer bin.

Mathilde (zu Sophien). Mein Rat in Rückſicht des Schneiders iſt noch nicht befolgt? Glauben Sie mir, nur in der Reſidenz kann man Kleider machen. Das Ballkleid hätten Sie ſehen ſollen, welches ich vergangenen Karneval auf dem Balle des Marquis Duval anhatte . . . das hat Furore gemacht.

Zwirn. Der Schneider Furore hat's g'macht? Mir ſcheint, ich hab' einmal g'arbeit' bei ihm.

Mathilde. Wer iſt der Menſch?

Leim. Ich hab' ihn in früherer Zeit unterſtützt, jetzt iſt er wiedergekommen.

Mathilde. Aha!

Zwirn. Du, Leim!

Leim (leiſe zu ihm). Lieber Zwirn, ich bitte dich, nenne mich vor dieſen Herrſchaften nicht du.

Zwirn. Gut, ich ſag' Herr von Leim zu dir.

Stoppelbach. Was giebt es denn Neues?

Stiefel. Auf der Erde unterthänigſt nicht viel, aber am Himmel wird ſich heute Abend um 10 Uhr 40 Minuten der ſchon lang erwartete Komet nicht undeutlich zeigen.

Zwirn. Du, Herr von Leim, da wird der Schuſter eine Freud' haben.

Leim (verlegen, leiſe zu Zwirn). Aber Zwirn . . .

Zwirn (leiſe). Ich war zerſtreut. Das Frauenzimmer mit dem ſchönen Anzug macht mich ganz verruckt.

Leim. Sie iſt die Braut meines Sohnes.

Zwirn. Das iſt mir leid. (Sich vergeſſend.) Herr von Leim, da wirſt du noch Streitigkeiten kriegen mit mir.

Leim (leiſe zu Zwirn). Aber Zwirn . . . (Laut zu Sophie und Friedrich.) Meine Kinder, ihr ſollt nun erfahren, was Herr von Stoppelbach und ich beſchloſſen haben.

Stoppelbach. Wir, die Eltern, ſind einig.

Leim. Und die Kinder ſollen es in kurzem ebenfalls ſein. Hier, Sophie, iſt dein Bräutigam. (Führt ſie zu Karl.) Und hier, mein Sohn, iſt deine Braut. (Führt ihm Mathilde zu.)

Friedrich. Mein Vater . . .

Stoppelbach. Über die Ehepakten ſind wir in Ordnung.

Leim. Jedes meiner Kinder erhält 50,000 Gulden.

Stoppelbach. Mein Sohn bekommt für jetzt, da ich mit meinen Geldern noch nicht ganz rangiert bin, nichts; meine Tochter hingegen bekommt vorderhand keine Ausſteuer, bis ich meine Vermögensumſtände vollſtändig werde geordnet haben.

Zwirn (für ſich). Gar keine Ausſteuer kriegt ſie? Da wett' ich jetzt drauf, der ſchöne Anzug iſt auch noch nicht 'zahlt.

Hobelmann (zu Herrn von Stoppelbach). Die Ehre einer Verbindung mit Ihrem Hauſe iſt alles, was wir verlangen.

Leim. Nun denn, zur Unterſchrift.

Friedrich (für ſich). Ich kann nicht! . . . Mut gefaßt! Ich will alles offen geſtehen.

Karl (hat unterſchrieben; zu Sophien). Fräulein Braut . . . (Reicht ihr die Feder.)

Leim (zur zögernden Sophie). Sophie! . . .

Sophie (für ſich). Jetzt bin ich für Gottfried verloren!

(Geht zum Tiſch und unterſchreibt.)

Peppi. Jetzt muß ich mit Erlaubnis eine kleine Unterbrechung machen und der verehrten Geſellſchaft noch einen Bräutigam vorſtellen, Herrn Stiefel, welcher ſoeben von meiner Ziehtochter Theres das Jawort erhalten hat und ſich nun feierlichſt mit ihr verloben will.

Friedrich (beiſeite). Wie? Hab' ich recht gehört?

Peppi. In acht Tagen iſt die Hochzeit.

Friedrich. Und Thereſe?

Peppi. Es iſt ihr Wille! Nicht wahr, mein Kind? Tritt näher und erkläre hier vor der ganzen hochverehrten Geſellſchaft: es iſt dein freier, ernſtlicher Wille, dem ehrlichen Junggeſellen Kilian Stiefel deine Hand zu reichen.

Thereſe (in großer Bewegung). Es iſt mein freier, ernſtlicher Wille.

Friedrich. Thereſe, wär' es möglich? . . . Du könnteſt? . . . (Mit Bitterkeit.) Nun denn, ſo ſegne der Himmel euern Bund. Leben Sie in glücklicher Ehe, Herr Stiefel, wenn ich Ihnen nicht vor der Hochzeit den Hals breche.

Stiefel. Belieben gehorſamſt zu ſcherzen?

Friedrich (mit erzwungener Luſtigkeit). Wahrhaftig, das Verloben iſt eine zu ſchöne Sache, als daß mich nicht die Luſt anwandeln ſollte, es ſelber zu probieren. (Zu Mathilden.) Mein Herz iſt durchbohrt von den tauſend Liebespfeilen, die aus Ihren Augen fliegen. Zu Ihren Füßen fleh' ich um Gegenliebe, ſchönſte Mathilde! (Sinkt ihr zu Füßen.)

Stoppelbach (leiſe zu Mathilden). Mach' dir nichts aus der Geſchichte, greif' zu, denk' an die 50,000 Gulden.

Mathilde (leiſe zu Stoppelbach). O, ſo klug bin ich ſchon ſelbſt, Herr Papa. (Laut zu Friedrich.) Überzeugt von der Aufrichtigkeit Ihrer Geſinnung reiche ich Ihnen mit Genehmigung meiner gnädigen Eltern Herz und Hand. (Sie unterzeichnet.)

Die Geſellſchaft. Wir gratulieren! Wir gratulieren!

Friedrich (hat unterzeichnet, zu Mathilde). Für jetzt adieu, ſchöne Braut. (Links ab.)

Zwirn. Du, Herr von Leim, weißt du für mich keine Partie? Jetzt ging's gleich in Einem.

Betty (tritt ein und meldet). Die Geſellſchaft.

Leim. Die Honoratioren der Stadt, die ich eingeladen, kommen. Iſt es Ihnen gefällig, mir in den Speiſeſaal zu folgen? (Ab mit mehreren Gäſten.)

Quodlibet.

Chor (der auftretenden Gäſte).

Da gütigſt wir geladen ſind,
Erſcheinen wir ſchnell wie der Wind.
Nicht Einer blieb zu Haus,
So was ſchlägt man nicht aus.

Sophie. Wie iſt mein Herz ſo tief bewegt,
Das dem Geliebten einzig ſchlägt.
Frei iſt die Liebe, die läßt ſich nicht erzwingen,
Wenn man ein theures Bild im Buſen trägt.

Betty. O ja, unverhofft,
Kommt die Freude oft.

Zwirn. Sagt zu mir ein Dirndel: Geh!
Da ſeufz' ich: Auweh!
Doch winkt mir Eine in die Näh',
Da ſchrei' ich: Juchhe!
Doch ſo viel, als ich ſeh',
's reißt ſich keine um mich, o je,
O je, die Lieb', die thut weh!

Betty. Thereſe wollt' als Braut hier prangen,
Erfüllet iſt nun mein Verlangen,
Ihr lachet nicht ſo hohes Glück.

Chor. Bald tönet Jubelſchall
Im Hochzeitsſaal.

Knieriem (kommt). Meine Herren, hört ihr mich nicht.
Meine Herren, das is a G'ſchicht.
Mir fahrt wieder d'Angſt in d'Glieder,
Der Komet is ſchon ganz nah,
Am Firmament hängt er ſchon da,
Sie, der ſchaut aus!

Chor. Was kann der Komet uns machen?
Knieriem. Das is a Graus!
Chor. Seine Angſt die macht mich lachen.
Zwirn. Er iſt's!
Knieriem. Er iſt's!
Zwirn. Noch glaub' ich's kaum!
Knieriem. Du biſt's!
Zwirn. Du biſt's!
Knieriem. Es iſt kein Traum!
Zwirn. Es ſchlingt mein Arm ſich um ihn her.
Knieriem. Ach, Schneider, ſag, wo kommſt du her?
Mein Herz, das ſchlagt Bum,
D'Freud' macht mich dumm!

Betty, Sophie. Sollte die Welt zu Grunde gehen,
Möge es nur ſo bald nicht geſchehen,
Noch blüht die Liebe auf meinen Wegen,
Freude und Luſt winkt uns entgegen.
Noch hoff' ich vom Glücke,
's wird mir Roſen ſtreu'n,
Froher Augenblicke
Will ich mich erfreu'n.

Zwirn. Ein Schneider bin ich, in keines Meiſters Sold,
Ein Mädchen ſuch' ich, das dem Schneider hold,
Ich ſchmieg' mich, wie die Taube, koſend an ſie an,
Vazierend iſt das Herz vom Schneidersmann.

Betty. Du, dem ich mein Herz gegeben,
Ohne dich kann ich nicht leben,
Was auch hier mein Mund verſpricht,
Verzeih, ich gehorche nur der Pflicht.

Knieriem. Den Maleſizkometen
Hab'n wir juſt vonnöten,
Wenn ſ' ihn jagen thäten,
Ich wär' froh.
Aber er geht net dani,
Stößt an d'Erden ani,
Kaum bis morgen, g'ſpan' i,
Leb'n wir no';

Ob'n im Sterngewimmel
Iſt ſo groß der Himmel,
Der Komet, der Lümmel,
Find't kein' Platz.
Alle z'Grund gehn wer'n ma,
Wie wir da ſein, ſterb'n ma,
Und bis morgen g'hör'n ma ſchon der Katz.

Der Komet, der Wedel,
Hat ein' dicken Schädel,
Glaubt, d'Welt is a Bettel,
's liegt nix dran.
Das ſind ſo Sachen dummi,
Mit ei'm Stecken kumm' i,
Gleich links dreh dich umi,
Stöß net an!

Der Komet rennt leider
G'ſchwinder als ein Schneider,
D'Erden kann net weiter,
Million!
Für mein Leb'n gern that' i
Mit ei'm tüchtigen Spadi
Ihm ſo geb'n ein' Radi,
Paſſion!

Zwirn. Einſt verliebte ſich ein Jüngling,
Kaum noch achtzehn Jahre alt,
In ein Mägdlein, welches gerade beim Hauſe vorbeiging,
Schön und reizend von Geſtalt.

Mathilde. Es ſchlingt die Liebe das Band um die Herzen,
Und zärtliche Triebe durchglühen die Bruſt,
Es weichen die Schmerzen in heiteren Scherzen,
Und ſo wird das Leben zur Freude und Luſt.

Knieriem. Im Grab iſt's finſter, ja finſter iſt's im Grab.

Chor. Im Grab iſt's finſter, ja finſter iſt's im Grab.

Zwirn. Warum ſoll's im Grab nicht finſter ſein?
's ſcheint 's ganze Jahr kein' Sonn' hinein.

Chor. Im Grab iſt's finſter, ja finſter iſt's im Grab.

Zwirn. Mein lieber Freund Schuſter, du glaubſt, daß d' alls weiß't,
Von d'Stern red'ſt ſehr dalket, Schuſter, bleib bei dei'm Leiſt.

Mathilde. Bange zittern ſie für ihr Leben,
Als ob Sterne, die oben ſchweben,

Könnten Tod, Vernichtung geben . . .
Ich verlache ſolchen Wahn.

Sophie. Vor dem Tode will ich nicht zagen,
Denn er endet die Klagen,
Lange könnt' ich's nicht ertragen,
Gerne end' ich meine Bahn.

Betty. Ach, wie wär' ich zu beklagen,
Müßt' ich enden meine Bahn.

Mathilde. Wie ſie zittern, wie ſie zagen,
Ich verlache ſolchen Wahn.

Chor. Der Komet geht vielleicht etwas zickzack,
Doch wenn er grad gehn thut, bricht er uns 's Gnack.

(Der Vorhang fällt.)

II. Akt.

Vorſaal in der Wohnung des Herrn von Stoppelbach, mit Mittel- und Seitenthüren.

Erſte Scene.

Stephan, mehrere Gläubiger.

Chor der Gläubiger.

Lang genug ſind wir genarrt,
Nicht länger mehr wird gewart',
Der Herr hier iſt auf'm Hund,
Und geht er ganz zu Grund,
Dann krieg'n wir gar nichts mehr,
Das wär' a ſchöns Malör,
Drum klag'n wir ihn eher noch,
So krieg'n wir etwas doch.

Stephan. Meine lieben Leut', wegen was ereiferts euch denn ſo?

Ein Gläubiger. Wegen unſerm Geld.

Stephan. Zu was brauchts ihr heut noch ein Geld? Morgen um die Zeit iſt kein Ban'l *) von der ganzen Welt mehr übrig, und ihr wollts . . .

Ein Gläubiger. Hör der Herr auf mit ſo Dummheiten, ſag er lieber ſeinem Herrn, wir laſſen uns nicht mehr mit Höflichkeiten und Verſprechungen abſpeiſen. Es dauert ſchon z'lang.

Alle Gläubiger. Was z'viel is, is z'viel!

Zweite Scene.

Die Vorigen, Stoppelbach, Karl, Mathilde von rechts.

Stoppelbach. Impertinentes Volk!

Ein Gläubiger (entzückt). Wär's möglich!

Stoppelbach. Freches Geſindel!

Ein Gläubiger. Gott ſei Dank!

Stoppelbach. Ihr ſeid eine wahre Bagage!

Ein Gläubiger. Der gnädige Herr iſt grob! Juchhe! Jetzt zahlt er . . . ſo lang er höflich war, war keine Ausſicht auf ein Geld.

---

*) Beinchen.

Stoppelbach. Ich verbitte mir alles unſtatthafte Gelärm in meiner Antichambre. Hier, ſeht die Heiratskontrakte meiner Kinder. (Reicht die Blätter den Gläubigern.) Geld giebt's im Überfluß, heut über acht Tage iſt die Hochzeit, und morgen über acht Tage ſeid ihr bezahlt.

Ein Gläubiger. Das iſt ein ſicheres Geld, ſo lang warten wir mit Vergnügen. (Giebt die Papiere zurück.)

Stoppelbach. Man entferne ſich jetzt mit Schnelligkeit.

Alle Gläubiger. Wir haben die Ehre, uns zu empfehlen. (Alle ab.)

Dritte Scene.

Stoppelbach, Karl, Mathilde, Stephan.

Stoppelbach (mit dem Schnupftuch die Luft abwehrend). Es iſt eine fatale Ausdünſtung, wenn viele Gläubiger in einem Zimmer ſind.

Stephan. Es riecht ordentlich nach Pfändung.

Stoppelbach (zu ſeinen Kindern). Eure Gläubiger in der Stadt, Schneider, Galanteriehändler &c. &c. ſchicken euch auch die neumodiſch beſtellten Sachen gewiß nicht, wenn ihnen nicht ſchleunigſt eure herablaſſende Verbindung mit dem gemeinen Tiſchlervolk ſamt den daraus entſpringenden Emolumenten notifiziert wird.

Mathilde. Ja, ja, das muß gleich geſchehen.

Karl. Das iſt ſehr nötig.

Stoppelbach. Ich ſende eure Heiratskontrakte an einen Freund in der Reſidenz, er ſoll ſie den betreffenden Perſonen vorzeigen. Das Volk glaubt nur, wenn es ſchwarz auf weiß ſieht. Stephan, du holſt dann die Depeſchen in meinem Kabinet ab und beſorgſt, daß ſie heute noch verläßlich auf die Poſt kommen.

Stephan. Es iſt ſchad' um die Müh', die Depeſchen gehn auf'm Weg z'Grund.

Stoppelbach. Wie das?

Stephan. Heut auf d'Nacht geht alles z'Grund, da werden die Depeſchen g'wiß nicht allein übrig bleiben.

Stoppelbach. Kein Wort mehr von dieſer Bêtiſe, bei meiner Ungnade. (Rechts ab.)

Vierte Scene.

Karl, Mathilde, Stephan.

Mathilde (zu Stephan). Bei dieſer Gelegenheit trägſt du zugleich dieſen Brief an Lieutenant Dumont auf die Poſt.

Stephan (nimmt den Brief, für ſich). Das iſt alles umſonſt, bis morgen giebt's gar keinen Lieutenant mehr.

Mathilde. Der Arme wird in Verzweiflung ſein, wenn er von meiner Verbindung hört. Kann ich's ändern? Bald hoff' ich die Reſidenz und ihn wieder zu ſehen.

Karl (giebt Stephan einen Brief). Auf dieſen Brief hab' er beſonders acht.

Mathilde. An wen iſt er denn?

Karl. Du weißt, ich habe Affairen und Angelegenheiten in Hülle und Fülle in der Reſidenz. Adieu, Schweſter! (Durch die Mitte ab.)

Stephan. Dieſer Gang iſt mein letzter, dann thu' ich keinen Dienſt mehr; die paar Stunden, die dann noch übrig ſind, will ich als mein eigener Herr verleben. (Ab.)

Fünfte Scene.

Mathilde.

Mein Vater kümmert ſich immer um Schulden und dergleichen, zu ſolchen Gedanken hat ein Mädchen, wie ich, keine Zeit. Die halbe Männerwelt liegt anbetend zu meinen Füßen, das iſt mir wichtiger! Und was feſſelt alle ſo ſehr an mich? Der Vorzug, daß ich trotz meiner glänzenden Eigenſchaften nicht eitel bin.

Lied.

Ich werde oft bewundert,
Man ſagt mir's ins Geſicht,
Für mich entbrennen Hundert,
Ich thu', als merkt' ich's nicht.
Wollt' ich nach Herzen ſtreben,
Mir wär's ein leichtes Spiel,
Es mag wohl Schönre geben,
Allein gewiß nicht viel.
'S iſt leicht, mir zu gefallen,
Ich feſſle Herz und Sinn,
Denn das ſchmückt mich vor allen,
Daß ich nicht eitel bin.

Will ich zum Tanze gehen,
Gleich nah'n die Männer ſich,
Sie laſſen jede ſtehen
Und drängen ſich um mich.
An jedem Tage ſchwören
Sie Lieb' und Treue mir,
Die andern Mädchen hören
So was gar ſelten hier;
Auf mich die Blicke fallen,
Geh' ich wo immer hin,
Denn das ſchmückt mich vor allen,
Daß ich nicht eitel bin. (Ab.)

Verwandlung.

Zimmer bei Leim, wie im erſten Akt.

Sechſte Scene.

Zwirn, dann Betty.

Zwirn (zur Mitte eintretend). Das Stubenmädel hier, die Betty, iſt klaſſiſch zu nennen. Es giebt Dienſtboten im Menſchenleben, wo einem wirklich der Verſtand ſtill ſteht. Muß aber mit Vorſicht behandelt werden, gegenwärtiger Dienſtbot. Ich hab' ſeit einiger Zeit kein Glück mehr bei den Frauenzimmern, und warum? Weil ich jeder gleich nachrenn', ich bin zu voreilig, ich werf' mich gleich weg, und ich bin nicht mehr in den Jahren, wo mich eine gern aufklaubet. Diesmal will ich meine Empfindungen mehr kaſchieren. Dieſes Stubenmädel werde durch Stolz beſiegt. Ich glaub', ſie kommt.

Betty (zur Mitte eintretend). Da bin ich. Hat er mir was zu ſagen?

Zwirn (mit affektiertem Stolz). Ich? Daß ich nicht wüßte!

Betty. Was winkt er denn hernach immer mit den Augen, wenn er an mir vorbeigeht?

Zwirn. Ich hätte gewunken? Davon weiß ich nichts. Ich werde meinen Augen es für die Zukunft ſtrenge unterſagen, wenn ſie ohne mein Wiſſen und Willen Winke austheilen, die ich nicht beabſichtige und die nur meinem Rufe ſchaden könnten.

Betty. Hör er auf, und verſtell er ſich nicht; er iſt verliebt in mich, das iſt die ganze Geſchichte.

Zwirn. Wie dieſe Perſon in der Einbildung lebt? Wenn ich hier in jemand verliebt ſein könnte, ſo wäre es allenfalls das Kuchelmadel.

Betty (lacht). Die Schönheit!

Zwirn. Das glänzend ſchwarze Haar!

Betty. Von Aſchen ang'ſtaubt.

Zwirn. Die edle Haltung ...

Betty. Vom Holztragen.

Zwirn. Die zarte Hand, wie Samt ...

Betty. Vom Schaffelreiben.

Zwirn. Auch das Waſſerweib hier im Hauſe wäre nicht zu verachten.

Betty. Und ich ganz allein bin die Unglückliche, die ihm gar nicht behagt?

Zwirn. Es iſt ſchon dann und wann ſo, daß einem ein oder der andere Menſch gar nicht zu G'ſicht ſteht. (Beiſeite.) Lang halt' ich dieſe Maske nicht aus, 's Madel g'fallt mir mehr als zugut.

Betty (beiſeite). Das iſt zu ſtark! Jede find't er ſchöner, als mich, eine ſolche Geringſchätzung vertragt ein weibliches Herz auch von dem häßlichſten Menſchen nicht. Ich laſſ' jetzt nicht mehr nach, ich muß ihn noch zu meinen Füßen ſchmachten ſehen. (Laut.) Wegen was geht er denn nicht hinaus zu den Schönheiten dieſes Hauſes? Was will er denn hier?

Zwirn. Ja, es iſt wirklich ſehr dumm von mir, daß ich noch da bleib'.

Betty. Er könnte ſeine Zeit viel beſſer zubringen.

Zwirn. In der glühenden Umarmung des Waſſerweibs.

Betty. Oder beim Kuchelmadel.

Zwirn. Die ſticht juſt Hendeln ab, nachher muß ſie ein Spanfadel putzen und vierundzwanzig Knödel machen, dann erſt kann ſie ſich der Liebe weihn.

Betty. Und mich geniert es hier, denn ich will meine Toilette in Ordnung bringen. (Setzt ſich rechts im Vordergrund zu einem Spiegeltiſch.)

Zwirn. So? Da bleib' ich aus lauter Bosheit da.

Betty (kokett). Wie ſteht denn dieſe Maſchen hier?

Zwirn. Hm! Einer andern Perſon ſtünd' ſie vielleicht gar nicht übel.

Betty (ihn verächtlich anblickend). Grobian! (Sieht wieder in den Spiegel.)

Zwirn (leiſe für ſich). Himmliſches Geſchöpf! (Steht, da er ſich nicht bemerkt glaubt, in der Stellung eines Verliebten hinter Betty.)

Betty (bemerkt dies im Spiegel und wendet ſich raſch um). Aha!

Zwirn (will ſeine Verlegenheit verbergen, nimmt erſchrocken eine gleichgültige Stellung an und ſchnupft Tabak, beiſeite). Bald hätt' ſie meine Gefühle bemerkt.

Betty (ihn etwas verliebt anblickend). Dieſe Roſe hier könnt' mir auch nicht übel paſſen. (Steckt ſich eine Roſe ins Haar.)

Zwirn (ſeine Gleichgültigkeit mühſam behauptend). Na, verſchandeln thut ſ' Ihnen g'rad nicht.

Betty (zärtlich). Aber der Schnitt an dem Kleid, lieber Zwirn, der ſteht mir doch abſcheulich.

Zwirn (ausbrechend). Göttlich ſteht's Ihnen, allerliebſte Betty, an Ihnen iſt alles eine Pracht.

Betty (mit erkünſteltem Erſtaunen). Das ſagen Sie mir? Ein Menſch, in deſſen Augen ich die Häßlichſte bin? (Mit Wehmut.) Warum muß ich gerade dem ſo mißfallen, den ich über alles liebe?

Zwirn. Das war nur Verſtellung, um deſto gewiſſer dein Herz zu erobern. Durch Stolz hab' ich dich beſiegt, jetzt ſieh mich als Seladon zu deinen Füßen. (Kniet.)

Betty (verändert, lachend). So! Jetzt iſt er in der Stellung, in der ich ihn haben wollte. Bleib er jetzt knieen, mein Freund, ſolang er will, eine Stund' oder zwei könnten ihm nicht ſchaden, dann ſteh er auf, denk er ſich im ſtillen: ich war ein Gimpel, der das Herzen-Erobern ſchon lang hätt' aufgeben ſollen, und merk er ſich für die Zukunft: ein Menſch in ſeinen Jahren muß ſchön demütig bitten und betteln um einen einzigen freundlichen Blick von einem Mädel, wie ich bin, denn die, die unſereins mit Stolz beſiegen, die müſſen etwas anders ausſchauen, als er. (Lachend durch die Mitte ab.)

Siebente Scene.

Zwirn ſteht ganz verblüfft auf.

Pfui Teufel! Dasmal bin ich abſcheulich anpumpſt. Mein Herz hat ein' Solo Ultimo ang'ſagt, und ich bin Matſch worden. Es iſt nur das Glück, daß ſo was unter vier Augen vor ſich geht, ſonſt trauet ich mich jetzt gar nimmer auf die Gaſſen. Übrigens, es hat nichts auf ſich, in Zeit von acht Tagen g'hört ſie doch mein, ich wett' auf jeden Satz. Und auf welche Art krieg' ich ſie? Durch Sympathie, bloß durch Sympathie! Ich ſchnipf' ihr einen Faden Zwirn, wickl' ihn um den linken Zeigefinger, trag' ihn ſieben Stunden lang, dann leg' ich ihn aufs Dach, g'rad ober ihr Fenſter, und wie der Regen den Faden herunterſchwabt, ſo iſt ſie mir in Liebe zugethan . . . das kann gar nicht fehlſchlagen. Ja, wenn ich mich jetzt nicht mit der Sympathie auskennet, ich müßt's rein aufgeben die Lieb', denn was mich die Frauenzimmer ſeit fünfzehn Jahren bagatellmäßig behandeln, davon macht ſich gar kein Menſch einen Begriff. Da könnt' ich Geſchichten erzählen von die Neckereien, die die Frauenzimmer mit uns vorhaben . . . doch die Neckereien der Liebe, die muß man ertragen.

Lied.

Erſt neulich verliebt' ich mich auf Leben und Tod
In ein tugendhafts Mädel, ſie war Marſchandmod,
Verſchiedene Herrn gehn zu ihr in d'Viſit,
Mich laßt ſie nicht auffi, ſo ſehr ich auch bitt',
Ich geh' unter'm Fenſter vier Stund' auf und ab.
Endlich wirft ſ' mir ein' Haub'nſtock auf'n Schädel herab . . .
Ja, was ſich liebt, neckt ſich halt, was will man ſag'n,
Neckereien der Liebe, die muß man ertrag'n.

Einmal hat mir auch wo ein Frauenzimmer g'fall'n.
Sie hat ein Verhältnis g'habt mit ei'm Korporal'n,
Das ſchreckt mich, ſie ſagt aber: komm und fürcht nix,
Er is heut auf der Wacht, du riskierſt keine Wix',
Wie ich hinkomm', ſo lacht ſ', der Korporal ſitzt daneb'n,
Und ſie laßt von ihm einen Renner mir geb'n . . .
Ja, was ſich liebt, neckt ſich halt, was will man ſag'n,
Neckereien der Liebe, die muß man ertrag'n.

Einmal iſt mir auch wo paſſiert ſo ein Fall,
Auf die G'ſchicht' war ich über ein halbs Jahr im Spital,
Es hat eine Köchin mir Lieb' eingeflößt,
G'rad in dem Moment, wo ſie hat Nierndeln geröſt';
Ich will ſie umarmen, ſie ſagt: Gehſt denn nicht?
Und wirft mir die Pfann' mit'm heißen Schmalz ins Geſicht . . .
Ja, was ſich liebt, neckt ſich halt, was will man ſag'n?
Neckereien der Liebe, die muß man ertrag'n. (Rechts ab.)

Achte Scene.

Thereſe von links auftretend, hält eine Schrift in der Hand.

Nichts hält mich, mein Jawort wurde mir abgezwungen, frei zieh' ich in die Welt, von meiner Hände Fleiß mich und den Vater zu ernähren. Mich feſſelt kein Band, als jenes der Erinnerung an ihn, den ich ewig lieben werde. Dieſen Brief laſſ' ich Friedrich zurück, er wird daraus erſehen, daß ich nur ihn und keinen andern liebe. (Ab.)

Neunte Scene.

Peppi, Stiefel, Zwirn von rechts.

Peppi. Es iſt eine Keckheit von dem Mädel ohnegleichen.

Stiefel. Sie giebt mir das Jawort und will nun wieder zurück. Sie ſollten ihr etwas mehr väterliche Autorität zeigen.

Zwirn. Ja, das iſt eine ſchwere Sach'! Karbatſchen kann ich ſ' nicht gleich den erſten Tag, und dann, ſie ſagt halt, ſie mag Ihnen nicht; und da kann ich ihr nicht ſo ganz unrecht geben, denn aufrichtig g'ſagt, wenn ich heut ein Mädel wär', Sie g'falleten mir auch net.

Stiefel. Aber ich bin doch gar kein übler Mann.

Zwirn. Eben darum, die Sach' wird ſich geben, nur Geduld, wenn ſie Ihnen auch nicht auf einmal heirat', nach und nach geht alles.

Peppi. Ich muß ihr noch einmal tüchtig den Text leſen. (Ruft.) Theres! Theres!

Zehnte Szene.

Die Vorigen, Thereſe, dann **Hobelmann** und **Leim;** ſpäter **Betty** und **Mathilde.**

Thereſe (zur Mitte eintretend). Was befehlen die gnädige Frau?

Hobelmann (mit Leim von links). Ach, mein lieber Zwirn, gut, daß ich ihn finde.

Betty (zur Mitte eintretend). Das Fräulein von Stoppelbach.

Mathilde (tritt ein, alles geht ihr komplimentierend entgegen). Ich bitte, ſich nicht ſtören zu laſſen.

Leim. Was verſchafft uns die beſondere Ehre?

Mathilde. Ich habe mit Ihrer Frau Gemahlin etwas zu beſprechen.

Peppi (leiſe zu Mathilde). Gewiß wegen der gewiſſen Perſon?

Mathilde. Bis wir allein ſind.

Hobelmann. Mein lieber Zwirn, was er mir heut vormittag aus ſeinem Sympathiebuch vorgeleſen hat von dem ſtillen Quellwaſſer, das geht mir gar nicht mehr aus'm Kopf, auf das hätt' ich ſo das wahre Zutrauen.

Leim. Probier's der Herr Schwiegervater! Zutrauen iſt eigentlich das, was hilft bei dieſen Mitteln.

Hobelmann (zu Zwirn). Leſe er das Ding noch einmal, vielleicht hilft's mir für mein Podagra.

Zwirn (das Buch aufſchlagend). Podagra, Littera P.... unter die reißenden Artikeln ... Podagra, da haben wir's ſchon. (Lieſt.) „Dieſes zu kurieren iſt ein untrügliches Mittel. Der Patient verſchaffe ſich ein ſtilles Quellwaſſer und trinke von demſelben am nächſten Morgen eine Maßflaſche voll.

Hobelmann. Das iſt ein unſchuldiges Mittel.

Zwirn. „Das ſtille Quellwaſſer wird ein ſolches benamſet von der ſchwierigen Art, auf welche ſelbiges zu kriegen iſt. Die Perſon, welche darum geht, muß eine Jungfrau zwiſchen achtzehn und zwanzig Jahren ſein, muß es bei einbrechender Nacht aus einem Waldbrünnlein holen, darf ſowohl auf dem Hin- als Zurückwege, wie auch bei Schöpfung desſelben keinen Laut von ſich geben." ...Wie iſt das möglich bei einem Frauenzimmer? ... „Überdies darf beſagte Perſon in ihrem ganzen Leben höchſtens einmal verliebt geweſen ſein." ... Na, jetzt das iſt zu ſtark, das ſind lauter unmögliche Bedingungen. Mit dem ſtillen Quellwaſſer is's nix! Es müßt' nur ... (Anzüglich.) die Mamſell Betty vielleicht ...

Betty. Ich bin Stubenmädel, ich bin nicht für's Waſſerholen.

Zwirn. Na ja, eine gute Ausred' iſt ein' Thaler wert.

Thereſe. Dem Vater meiner Pflegemutter ſoll geholfen werden. (Ab.)

Hobelmann. Das iſt ein ſchlimmer Kaſus.

Zwirn. Es giebt wohl noch ein Mittel: wenn man ein Roßhaar an einer Unſchlittkerzen verbrennt, die Aſche auf ein g'ſelchts Würſtl ſtreut und giebt's einem Mopperl z'freſſen ... aber das hilft halt nicht ſo ſicher.

Leim (zu Zwirn). Du biſt ein Narr mit deiner Sympathie. (Zu Hobelmann.) Kommen Sie, Schwiegerpapa, das beſte iſt, wir bleiben dem Chirurgus Stiefel treu, er iſt nicht der ſchlechteſte, ſeine Mittel ſchaden wenigſtens nichts, wenn ſie auch nichts nützen. (Verneigt ſich gegen Mathilde und geht mit Hobelmann links ab. Stiefel folgt.)

Peppi. Kommen Sie, Fräulein Mathilde, laſſen wir den Narren allein. (Beide ab.)

Zwirn (Betty ſcharf beobachtend, für ſich). Die Betty hat einen Faden am Ärmel hängen ... das iſt das, was ich brauch'. (Springt auf ſie zu und nimmt den Faden weg.)

Betty. Was giebt's denn?

Zwirn (ihr den Faden zeigend). Mit ihr hat's ein' Faden, Mamſell!

Betty. Dummkopf!

Zwirn (den Faden um den Finger wickelnd). Jetzt rächt mich die Sympathie an der ſpröden Perſonage! (Rechts ab.)

Peppi (ruft). Betty.

Betty. Ich komme ſchon!

Elfte Scene.

Betty, Knieriem ſehr traurig durch die Mitte eintretend.

Knieriem. Mamſell ...

Betty. Ach, das iſt g'ſcheit! O, Moſje Knieriem, wir warten ſchon alle mit Sehnſucht auf ihn.

Knieriem. Thu mir die Mamſell noch zu guter Letzt den Gefallen ...

Betty (erſchrocken). Zu guter Letzt?

Knieriem. Und meld ſie mich bei der Frau.

Betty (ihn ernſt an der Hand faſſend). Moſje Knieriem ...

Knieriem (beſtändig in dumpfer Melancholie). Mamſell Nettel ...

Betty. Iſt es wirklich ſchon ſo g'fährlich mit der Welt?

Zwölfte Scene.

Die Vorigen, Peppi, Mathilde von links.

Peppi (mit ängſtlicher Neugier). Ha, das iſt der Mann, der's verſteht! Knieriem, Freund, ſag er, wie ſteht's mit der Welt?

Knieriem. In vierthalb Stunden iſt alles pfutſch.

Betty. Ach, das iſt entſetzlich! Das muß ich meinem Liebhaber ſagen. (Läuft durch die Mitte ab.)

Peppi. Ach! (Sinkt halb ohnmächtig in einen Stuhl.)

Mathilde. Er fangt aber ſchöne G'ſchichten an mit ſeiner Dummheit. Madame Leim, erholen Sie ſich.

Peppi (ſich etwas aufrichtend). O, mir iſt übel!

Mathilde. Faſſen Sie ſich, was weiß denn der einfältige Menſch!

Peppi (in Todesangſt). Bis wann alſo?

Knieriem. Schlag Zehne werden wir ein' Rumpler hören.

Peppi. Entſetzlich!

Knieriem (zieht Papiere hervor). Hier ſind die Berechnungen. Wollen Sie ſ' durchſchauen?

Peppi. O nein!

Knieriem. Iſt auch gleich, da kennt ſich ſo kein Menſch aus. Mit einem Wort, um Zehne kracht's, weiter brauchen Sie nichts zu wiſſen.

Peppi. Was ſoll ich jetzt thun?

Knieriem. Ans Seelenheil denken, ich beſchäftige mich jetzt mit nichts mehr, als mit'm Seelenheil.

Peppi (ſeufzt). O, ich hab' noch viel auf'm Gewiſſen.

Knieriem. Hernach geben S' mir ein Geld, wenn S' eins haben.

Peppi. Da hat er mein Brieftaſchel! 's ſind fünfzig Gulden drin.

Knieriem. Da will ich noch vorm Weltuntergang Ihre Geſundheit trinken.

Peppi (jammernd). Zu was brauch' ich jetzt noch eine Geſundheit?

Knieriem. Nachher denken wir wieder ans Seelenheil, und ſo alleweil fort, einmal G'ſundheit, nachher wieder Seelenheil, bis 's Zehne ſchlagt.

Peppi. Moſje Knieriem, adieu für dieſe Welt! Küſſen darf ich ihn nicht, weil ich verheirat' bin.

Knieriem. Alſo b'hüt Ihnen halt der Himmel ſo, ohne Buſſel.

Peppi. Adieu! . . . Fräulein Mathilde, laſſen Sie mich nur jetzt einen Augenblick allein. (Troſtlos nach rechts ab.)

Dreizehnte Scene.

Knieriem, Mathilde.

Knieriem. Und Sie ſtehn alleweil ſo da mit einem luſtigen G'ſicht? Gehn Sie denn gar nicht in ſich?

Mathilde. Mich verſchon' er mit ſeinen Albernheiten, das rat' ich ihm.

Knieriem. Sie haben alſo keinen Glauben dran? Na, g'freun S' Ihnen nur, wenn's um Zehne zum Krachen anfangt.

Mathilde. Sag er mir, iſt er wirklich ſo ein Dummkopf, oder iſt er ein Schuft?

Knieriem. Was haben Sie geſagt? Schuft? Sie, trauen S' mir nicht.

Mathilde. Impertinenter Menſch!

Knieriem. Wenn Sie mit mir grob werden, ſo vergiß ich die Achtung auf Ja und Nein.

Mathilde. Ich werd' es dem Herrn von Leim ſagen.

Knieriem. O, ich bitt Ihnen, heut geht die Welt aus'm Leim, was iſt mir da an dem Tiſchler Leim gelegen? Überhaupt reden Sie in einem gemäßigtern Tone mit mir, es wird bald eine Stunde ſchlagen, wo es keine Fräuleins und keine Schuſter mehr giebt.

Mathilde. Er gehört in den Narrenthurm.

Knieriem. Der Unterſchied der Stände hat aufgehört: Herrſchaft, Bedienter, gnädiger Herr, Bettelmann, Fräulein und Schuſter, das iſt alles eine Kategorie.

Mathilde. Schäm' er ſich, ſo alt und ſo dumm zu ſein.

Knieriem. O, dumm bin ich nicht. Ich habe zum Beiſpiel ein ſehr gutes Gedächtnis, ich weiß akurat, daß mir der Herr Papa ſchon ſeit acht Monat' ein paar Stiefeldoppeln ſchuldig iſt. Ich ſage das nicht aus Intereſſe, ich leiſte Verzicht auf dieſe Summe und werde ihn nicht anklagen in jener Welt, aber mei'm Lehrbuben, dem Natzel, hat er einen Sechſer verſprochen fürs Hintragen, den hat er auch nicht gezahlt, dafür will ich ihn noch jenſeits des Grabes blamieren.

Mathilde. Die Zahlungen meines Vaters gehn mich gar nichts an, darum verbitt' ich mir derlei kecke Anmerkungen.

Knieriem. Übrigens ſeh' ich gar nicht ein, warum ich mir da mit Ihnen das Leben abi friß. Die Zeit fangt an, biglem*) zu werden, mit jeder Minute wird ſie biglemer, um dreiviertel auf Zehne erreicht ſie den höchſten Punkt der Biglemität, denn . . . (Mit unterdrückten Thränen.) Schlag Zehne heißt's auf immer Abſchied nehmen von allen Freuden, ſo man auf dieſem Planeten hat.

Mathilde (ſpöttiſch). O, ſeine Freuden ſind viel wert. Überhaupt, ich ſeh' gar nicht ein, was ſo ein gemeiner Menſch, wie er iſt, am Leben viel verliert. Anderes iſt es bei Unſereinem! Der vornehme Menſch genießt doch das Daſein, tauſend Blumen blühen an ſeinem Lebenspfad.

Knieriem. O, daß ich net lach'!

Mathilde. Es muß etwas Schreckliches ſein, ſo als ein gemeiner Menſch im Schlamm des Lebens hinzukriechen.

Knieriem. Und ich kenn' wieder nichts Traurigeres auf der Welt, als ein hoffärtiges Frauenzimmer. Wir haben nur vier Stund' noch zu leben . . . wenn ich aber jetzt auch ſo ein Fräulein werden müßt', wie Sie, ich thät' mir in die vier Stund' noch was an.

Duett.

Mathilde. Des Morgens das erſte, gleich wie er erwacht,
Iſt, daß einen tücht'gen Zug Branntwein er macht.
Knieriem. Bei Ihnen is 's erſte ein fader Kaffee,
Dann kriechen S' erſt langweilig ins Negligé.
Mathilde. Dann ſchickt er verdrießlich zur Arbeit ſich an,
Er thut's nur, damit er's vertrinken kann.
Knieriem. Bei Ihnen wird Toilette g'macht erſt recht aus'm Grund,
Bis d'Schönheiten z'ſammg'richt' ſind, dauert's zwei Stund'.
Mathilde. Von ſo was ein Menſch, wie er, gar nichts verſteht,
Wie man durch die Kunſt ſeine Reize erhöht.
Knieriem. Ich laſſ' meine Reize, wie ſ' ſind von Natur,
An d'Sonntag', da waſch' ich mich, und das iſt g'nur;

---

*) knapp. — in übertragenem Sinne: koſtbar.

Mathilde. Ich red' nichts mit ihm mehr, ich wüßt' nicht warum,
Denn mich zu verſtehen, iſt er viel zu dumm.
Knieriem. Ich red' nix mit Ihnen, ich wüßt' nicht warum,
Sie begreifen mich doch nicht, Sie ſind viel zu dumm.

Mathilde. Dann ſchlägt er die Lehrjungen zum Zeitvertreib,
Zankt mit ſeinen Kindern und brummt mit dem Weib.
Knieriem. Sie gehn dann herum, promenieren allemal,
Und wenn keiner nachgeht, wer'n S' grasgrün vor Gall.
Mathilde. Des Mittags ſtopft er, denn ſonſt iſt ihm nicht wohl,
Sich mit ordinärer Koſt den Magen voll.
Knieriem. Sie eſſen um Viere, als wär'n S' präpariert,
An ei'm Knödel erſticken S', Sie ſind zu ſtark g'ſchnürt.
Mathilde. Des Abends im Wirtshaus faßt er feſten Sitz
Und trinkt dann a Halbe G'miſchts und Slibowitz.
Knieriem. Sie gehn in d'Viſit, 's wird franzöſiſch parliert ſchön,
Comment vous portez-vous, ob merci très bien.
Beide. Ich red' nichts ꝛc. ꝛc.

Mathilde. Davon wird er auch wohl nichts wiſſen, mein Freund,
Von einem Souper, wo im Glanz man erſcheint.
Knieriem. Beim Eſſen ſchön ang'legt ſein, für was iſt das gut?
Hundert Gulden ſind hin, wie ſich Eine antrenzen thut.
Mathilde. Eine Kneipe beſucht er dann im Karneval,
Wo man Zither ſchlägt, und das nennt er einen Ball.
Knieriem. A Redout', wo net 'tanzt wird, das is halt a Glück,
Da gehen Sie herum mit kokettriſchem Blick.
Mathilde. Ein Menſch, wie er, den Genuß gar nicht kapiert,
Wenn man ſo en masque die Bekannten ſekiert.
Knieriem. Ich ſekier' kein' Bekannten, und ſekieret mich wer,
So treib' ich'm den Hut an, dann thut er's nicht mehr.
Beide. Ich red' nichts ꝛc. ꝛc. (Mathilde rechts, Knieriem links ab.)

Verwandlung.

Knieriems Wohnung mit Mittel- und Seitenthüre rechts, ärmlich eingerichtet.

Vierzehnte Scene.

Lenerl, Gottfried von rechts.

Lenerl. Das iſt abſcheulich! Die ſtolzen Leute ſollten bedenken, daß ſie auch einmal nicht mehr waren, als unſereins.

Gottfried. Wenn ſ' das bedächten, ſo wären ſ' keine ſtolzen Leut'. Adjes, Mutter, ich geh' jetzt. Was meine Sophie betrifft, da darf ich mir gar keinen Gedanken mehr machen, aber deswegen denk' ich doch an ſie, ſolang, als ich leb'. (Will abgehen.)

Fünfzehnte Szene.

Die Vorigen; Stephan durch die Mitte, einen großen und zwei kleine Briefe in der Hand.

Stephan. Gut, daß ich Ihnen find', Mosje Gottfried, ich hab' ſchon mit'm Herrn Vater g'red't, er hat's ausg'rechnet, um Zehne karamboliert die ganze Natur.

Gottfried. Aber laſſ' ſich der Stephan nur nicht . . .

Stephan (einfallend). Ängſtigen durch den unvermeidlichen Tod? O nein, ich hab' im Jenſeits nichts zu befürchten, denn fürs erſte ſterb' ich als Unſchuld, und zweitens war ich immer ein ehrlicher Kerl, und drittens will ich den einzigen Betrug, bei dem man mich zum Mitwiſſer gemacht hat, entdecken und als redlicher Diener meine Herrſchaft recht zu Schanden machen.

Gottfried. Was ſind denn das für auf'brochene Brief'?

Stephan. Die hab' ich auf'brochen, um die Geheimniſſe meiner Herrſchaft ans Tageslicht zu bringen.

Gottfried. Aber, Stephan, iſt das ehrlich gehandelt?

Stephan. Dasmal ja. In dieſem Brief, den der alte Herr von Stoppelbach geſchrieben hat, zeigt ſich, wie er die Leimiſchen verachtet, und daß die Mariagen der gegenſeitigen Kinder nur ſchuldendeckungshalber geſchloſſen werden; am Schluß iſt ſogar der Herr von Hobelmann ein alter Eſel genannt. In dieſem zweiten Brief iſt klar zu erſehen, wie die Fräulein Mathild einem Lieutenant in der Stadt weit inniglicher als ihrem Bräutigam zugethan ſein thut, und dieſer dritte Brief charakteriſiert aufs ſchönſte unſern jungen Herrn, der die Leimiſche Sophie heiraten ſoll, als einen ſchlechten Kerl.

Gottfried. Iſt's möglich? Stephan!

Stephan. Da haben S' die Brief' alle drei, tragen Sie ſ' g'ſchwind zum Herrn von Leim, daß die Wahrheit noch ans Tageslicht kommt, ehe das ewige Nachtlicht hereinbricht.

Gottfried. Will der Stephan nicht mitgehen?

Stephan. Nein, die letzten Stunden will ich in Ruhe genießen, ich geh' zuerſt vors Thor, da trink' ich wegen meiner ſchwachen Bruſt ein Glas kuhwarme Gaasmilch, dann geh' ich ins Kaffeehaus, ſpiel' drei Partieen Billard, weil mir die Bewegung ſehr geſund iſt, und dann will ich bei einem Glaſel Punſch ganz ruhig den Untergang der Welt abwarten. Ich wünſch' eine ruhſame Nacht! (Ab.)

Gottfried (jubelnd). Mutter, die Brief' ſind Gold wert! die bring' ich dem Herrn von Leim, er war zwar grob mit mir und hart, aber ich hab's auch nicht geſpart, und kann ich meine Sophie auch niemals die Meinige nennen, ſo will ich ſie doch wenigſtens von einem Schuft von Bräutigam befreien. (Eilt ab.)

Lenerl (allein). Der arme Gottfried, der verdient auch ein beſſeres Schickſal! Wenn ich nur das noch erleben könnt', daß der ein Glück macht auf dieſer Welt.

Sechzehnte Szene.

Lenerl; Knieriem durch die Mitte.

Knieriem. Wo iſt meine Familie?

Lenerl. Ich bin da.

Knieriem. Das ſeh' ich.

Lenerl. Der Gottfried iſt g'rad fort'gangen.

Knieriem. Das hab' ich g'ſehn. Und die jüngſten Kinder meiner Laune?

Lenerl. Die ſchlafen da drin.

Knieriem. Das hab' ich euch nur ſagen wollen, damit wir uns zuſammenfinden in der andern Welt: ich ſtirb' im Wirtshaus da drüben.

Lenerl. Aber Mann! Glaubſt denn wirklich, daß heut noch . . .

Knieriem. Du verdienſt keinen aſtronomiſchen Gemahl, wenn du dran zweifeln kannſt.

Lenerl (für ſich). Jetzt will ich doch ſehen, ob er denn durch gar nichts abzuhalten iſt von dem Laſter, von dem beſtändigen Trinken. (Laut.) Und da willſt du, wenige Stunden vor dem Tod, dich noch dem Trunk ergeben.

Knieriem. Mit einem Duſel, g'rad in dem Moment, wo der Kellner die Zech' machen will, muß der Tod am ſüßeſten ſein.

Lenerl. Weißt du denn nicht, daß die Säufer ausgeſchloſſen ſind von den Freuden jener Welt?

Knieriem (betroffen). Weib, was haſt g'ſagt?

Lenerl. Kein Trunkenbold hat theil an den ewigen Freuden.

Knieriem. Weib, das wär' ſchrecklich, wenn das wahr wär'!

Lenerl. Es iſt wahr. (Donner.)

Knieriem (verzweifelt). Um alles in der Welt, mich holt der Teufel, weil ich ein Säufer war. (Die Hände ringend.) Weib! Weib, was ſoll ich thun?

Lenerl. Dich beſſern.

Knieriem. Was nützt das am letzten Tag?

Lenerl. Zeig wenigſtens dadurch, daß du heut nicht ins Wirtshaus gehſt, daß es dir ernſt iſt, deinem Laſter zu entſagen.

Knieriem (gerührt). Ja, ja, das will ich! O Weib, warum haſt du mir nicht ſchon vor Jahren ſo ans Herz gered't, ich wär' ſchon lang ein anderer Menſch. (Lehnt ſich weinend ans Fenſter.) Hättſt auch ſchon längſt können die Fenſter machen laſſen, es regnet ja herein.

Lenerl. Zur Beſſerung iſt es nie zu ſpät.

Knieriem (durchs Fenſter ſehend). Da geht ja der Bürſtenbinder Seppel! (Ruft zum Fenſter hinaus.) Seppel, wohin denn?

Eine Stimme (von der Gaſſe). Ins Wirtshaus.

Knieriem. Ich komm' gleich nach. (Will fort.)

Lenerl. Mann, du wirſt doch net bei dem Wetter . . .

Knieriem. Der Bürſtenbinder Seppel iſt ſchon da, die andern ſind g'wiß ſchon alle beiſamm', da dürfet ich net ausbleiben, um kein G'ſchloß. (Eilt durch die Mitte ab.)

Lenerl (die Hände zuſammenſchlagend). Nein, der Mann iſt inkurabel! (Rechts ab.)

Verwandlung.

Kurze, finſtere Waldgegend, links eine Felſenquelle.

Siebzehnte Scene.

Thereſe.

(Sie tritt nach einer Pauſe unter dem Rollen des Donners von rechts auf, erſchöpft von dem Schrecken der Gewitternacht, und nähert ſich, ängſtlich zurückblickend, der Quelle. Sie ſchlägt das weiße Tuch von einem darunter verborgenen Kruge zurück und kniet an der Quelle nieder, um Waſſer zu ſchöpfen, in dieſem Augenblick ſchlägt der Blitz in einen nahe an der Quelle ſtehenden Baum, welcher in hellen Flammen auflodert; ſie erſchrickt heftig, öffnet den Mund zu einem Schrei des Schreckens, faßt ſich aber ſogleich wieder und ſchöpft Waſſer aus der Quelle; ſie bedeckt den Krug, blickt dankend zum Himmel, und eilt nach rechts ab. Die ganze Scene wird von charakteriſtiſcher Muſik begleitet.)

Verwandlung.

Olymp.

Achtzehnte Scene.

Stellaris auf ſeinem Thron, umgeben von **Myſtifax, Fortuna, Hilaris, Brillantine** und anderen **Zauberern** und **Feen.**

Stellaris (unter leiſe fortdauernder Muſik). Seht ihr das arme Mädchen mit kindlich frommem Herzen zum Beſten jener wirken, die ſie mißhandelt und verfolgt? Auch die andern Sproſſen jenes Kleeblatts zeigten edlen biedern Sinn. Erfüllt iſt die Bedingung, verdorb'ne Stämme tragen edle Frucht; es iſt von jenem böſen Geiſt nichts mehr zu fürchten, gerettet iſt euer Sohn und Friede kehrt in eure Ehe wieder! (Griechiſches Feuer beleuchtet die Wolken-Dekoration im Hintergrunde, alle knieen dankend an Stellaris Thron nieder, die Muſik wird wieder ſtärker.)

Verwandlung.

Wirthshaus.

Neunzehnte Scene.

Wirt, Knieriem, Kellner, Gäſte.

Chor. Der letzte Augenblick iſt da,
Der Untergang der Welt iſt nah,
Die Angſt geht mir ſchon in die Füß',
Der Wein ſchmeckt ſauer anſtatt ſüß.

Knieriem. Gehts, meine Herrn, ſo ſetzts euch doch,
Das allerletzte Glaſel noch,
Wir zahl'n kein' Zech, es koſt' kein Geld,
Heut iſt der Untergang der Welt.

Chor. Mir ſchmeckt nichts mehr
Vor Angſt, auf Ehr!

Knieriem. Laßts d'Angſten ſein,
Herr Wirt, ſchenk ein,
Bedien die Gäſt', ſolang du ſ' haſt,
Bald giebt's kein' Wirt mehr und kein' Gaſt.

Chor. Morg'n giebt's kein' Wirt mehr und kein' Gaſt.

Knieriem. Schauts, wie den Wirt jetzt 's G'wiſſen druckt,
Wie ängſtlich als er 's Kappel ruckt,
Er zählt jetzt, weil der Tod ihn trifft,
Wie viele Gäſt' er hat vergift't,
Jetzt ſiehſt du's ein, bereu und büß,
Bleizucker macht den Tod nicht ſüß,
Als ſchuldlos Opfer ſtirbt der Gaſt,
Dem Wirt der Teufel 's Licht ausblaſt.

Chor. Dem Wirt der Teufel 's Licht ausblaſt.

Wirt. Soll richtig z'Grund jetzt alles gehn?
Vielleicht bleibt doch die Welt noch ſtehn.

Chor. Vielleicht, vielleicht, das wär' a Freud',
Vielleicht bleibt doch die Welt noch ſtehn.

Knieriem. Mit ſolchen dummen Reden gehts,
Ihr red'ts halt ſo, wie ihr's verſtehts,
Gehts her da zu mei'm Tiſch, ihr Herrn,
Ich will euch alls nochmal erklär'n.

Chor. Wir wollen ihn recht ruhig anhören,
Er will uns alles noch einmal erklären.

Knieriem. Die Welt is a Kugel, 's weiß niemand warum,
Die Kugel ſchwimmt allweil im Weltmeer herum,
Jetzt ſtoßt der Komet an die Kugel mit G'walt,
Die klare Folg' is, daß ſ' ins Waſſer 'nein fallt.
Und ſo ein Komet wird ſein Lebtag net müd,
Rennt dreiß'gtauſend Meilen in ei'm Tag wie g'ſchmiert,
Aus dieſer Geſchwindigkeit giebt ſich ganz klar,
Daß er Schlag Zehne da is . . . is's etwa nicht wahr?

Chor. Ja, ja, das iſt wahr,
's iſt richtig und klar!

Knieriem. Doch tauſend Sapperment hinein,
's muß ſchon dreiviertel auf Zehne ſein.

Ein Gaſt. 's und fünf Minuten drüber ſchon.

Ein Zweiter. Die Uhr unmöglich recht gehn kann.

Wirt. Die Zeit iſt wie verflog'n.

Ein Dritter. Ich hab' mein' Uhr net aufgezog'n.

Knieriem. Mein' Uhr geht recht, die eure nicht,
Nach meiner wird die Sonne g'richt'.

Ein Gaſt. So ſchau auf d'Uhr zu guter Letzt.

Knieriem. Ich hab' ſ' vor fünfzehn Jahr' verſetzt.

Chor. Eing'ſchenkt, Herr Wirt!
Bald ſchlägt die fürchterliche Stund',
Bald gehen alle wir zu Grund. (Es ſchlägt zehn Uhr.)
Ach! . . .
Knieriem. O je, ich g'ſpür's, 's iſt drum und dran,
Die Welt fangt ſchon zum Wackeln an.
Chor. Es rührt ſich nichts, 's kommt kein Komet,
Die Welt noch wie vor Zehne ſteht. . . .
Juchheiſa, Juchhe! Die Welt bleibt noch ſtehn,
Der Knieriem hat uns ang'ſchmiert ſchön,
Er hat uns belogen,
Er hat uns betrogen!
Knieriem. Meine Herren, der Komet
Hat ſich etwas verſpät'.
Chor. Na, na, das iſt nix,
Jetzt, Schuſter, kriegſt Wix.
Er plauſcht uns an,
Drum dreing'haut wer kann,
Jetzt, Schuſter, jetzt g'freu dich auf Wix.
(Alle dringen auf ihn ein und treiben ihn lärmend zur Thüre hinaus.)

Verwandlung.

Feſtlich erleuchteter Saal in Leims Hauſe. Im Hintergrund ein Tiſch, an welchem eine zahlreiche Geſellſchaft zur Abendtafel verſammelt iſt.

Zwanzigſte Scene.

Herr und Frau von Stoppelbach, Mathilde, Karl, Hobelmann, Leim, Peppi, Friedrich, Sophie, Gäſte ſitzen an der Tafel im Hintergrunde.

Alle. Braut und Bräutigam vivat hoch! (Tuſch.)

Leim. Freut mich ungemein, dieſe lebhafte Theilnahme, die Sie für mein Familienglück äußern.

Peppi. Mich g'freut gar nichts, als daß die fürchterliche Stund' ſchon vorbei iſt, und daß der Knieriem unrecht g'habt hat.

Stoppelbach. Mein beſter Freund Leim, Sie führen eine Tafel, ganz delikat!

Leim. Sehr verbunden! Das Beſte aber bei der ganzen Tafel iſt das Deſſert.

Stoppelbach. Bin begierig.

Leim. Bei Ihnen, beim Herrn Sohn und bei der Fräulein Tochter liegt's ſchon unterm Teller.

Stoppelbach, Mathilde, Karl. Wie? (Sie heben ihre Teller empor.) Ha, mein Brief! (Halten betroffen ihre Briefe in den Händen.)

Leim. Wie ſchmeckt die verdeckte Speiſ'?

Stoppelbach (grimmig). Der Schurke, der Stephan! Na, der ſoll ſich freuen!

Leim. Der iſt jetzt bei mir im Dienſt, dem werden Sie nichts thun.

Friedrich (hat ſich ſchon früher dem Fenſter genähert). Was iſt das? Hab' ich recht geſehen? (Man hört läuten.)

Leim. Wer läutet denn ſo ſpät bei unſerm Hausthor?

Friedrich. Thereſe iſt's, die ſo ſpät noch kommt.

Leim. War denn die fort.

Peppi. Ich weiß nicht, was ſie ſo ſpät auf der Gaſſen macht.

Friedrich. Sie trug, wie es ſchien, etwas Schweres in ein weißes Tuch verhüllt.

Leim. Sonderbar!

Friedrich (nach der Thüre ſehend). Da kommt ſie.

Einundzwanzigſte Scene.

Die Vorigen; Thereſe kommt erſchöpft durch die Mitte herein, geht links nach dem Vordergrund und ſtellt den ſchweren Waſſerkrug nieder.

Leim. Was iſt das? Thereſe, ſo ſprich doch!

Thereſe (das Tuch zurückſchlagend). Ja, jetzt kann ich ſprechen ... früher, als ich fortging, durft' ich nicht, denn ich habe ... (Auf den Krug zeigend.) das ſtille Quellwaſſer geholt.

Hobelmann (entzückt). Das ſtille Quellwaſſer? Für mich?

Peppi (äußerſt betroffen). Theres ... das haſt du ... und ich hab' ihr eine Ohrfeige gegeben, wie ſie fort'gangen iſt, weil ſie mir nicht geantwortet hat ... ich Ungeheuer! Theres! Liebe Theres! (Umarmt ſie.)

Stoppelbach (zu Mathilde und Karl). Kinder, hier iſt nichts mehr für uns zu thun.

Mathilde (höhniſch lachend). Stilles Quellwaſſer! Welch ein lächerlicher Wahn!

Stoppelbach und Karl. Ja, wirklich, höchſt lächerlich!

Mathilde. Kommen Sie, Papa! (Stößt mit dem Fuß den Krug um und geht ſchnell mit Herrn und Frau von Stoppelbach und Karl durch die Mitte ab.)

Hobelmann (ſchreiend). Entſetzlich! Das koſtbarſte Remedium!

Leim. Boshaftes Geſchöpf!

Peppi. Ich vergreif' mich an Ihnen! Die ganze Sympathie iſt ausg'ſchütt'!

Theres. O weh!

Alle. Das iſt ſtark!

Leim. Tröſten Sie ſich, Schwiegerpapa, Sie reiſen ins Bad, das iſt beſſer. Aber die Theres ſoll das ſtille Waſſer nicht umſonſt geholt haben, ihr edles Herz muß belohnt werden! ... Was geb' ich ihr denn? Ich hab' g'rad nichts G'ſcheites bei mir ... ich gieb ihr meinen Sohn!

Friedrich. Thereſe ... meine Thereſe!

Thereſe. Friedrich!

Friedrich. Dein!

Leim. Und nicht wahr, Schwiegervater, wir wollen von dem Nobelthun nichts mehr wiſſen.

Hobelmann. Recht hat der Herr Sohn.

Alle. Ah, das iſt g'ſcheit!

Leim. Wir kehren in unſern vorigen bürgerlichen Kreis zurück. Herbei, meine alten Kameraden!

Zweiundzwanzigſte Scene.

Die Vorigen; Knieriem, Lenerl, Gottfried, Zwirn, Betty aus der Seitenthüre.

Leim. Gottfried, komm her, du haſt uns den Brief gebracht, der uns ein Licht an'zunden hat. Knieriem, dein Sohn liebt meine Tochter, mit einer reichen Ausſteuer geb' ich ſie ihm zur Frau.

Sophie. Gottfried!
Gottfried. Sophie!

Leim (zu Zwirn). Und du ſiehſt hier ... (Auf Friedrich und Thereſe deutend.)

Zwirn. Ein glückliches Paar! G'freut mich, Moſje Friedrich, Sie bekommen eine Tochter ... (Auf ſich zeigend.) aus einem ſoliden Haus.

Leim (zu Zwirn). Du bleibſt jetzt wohl immer bei mir?

Zwirn. Das vertragt meine Geſundheit nicht. Herumwandern muß ich, aber weit geh' ich nimmer weg und komm' oft zu dir zurück.

Leim. Und du, Knieriem?

Knieriem. Ich haſſe Aſtronomie und Trunk. Aus dem letzten Wirtshaus, wo ſ' mich noch toleriert haben, bin ich eines litterariſchen Irrtums wegen hinausgeworfen worden, und zu Haus hat alles Getränk keinen Geſchmack. Was du an mir ſiehſt, iſt der letzte Rauſch.

Leim. Bleib bei dem Vorſatz. Übrigens heut über acht Tag will ich dir einen tüchtigen Habemus verzeihen, denn da iſt die Hochzeit unſerer Kinder.

Schlußgeſang.

Knieriem. Von d'Himmelszeichen ich nix mehr wiſſen mag,
Von all'n, wie ſ' ob'n ſind, brauch' ich nur die Waag',
In einer Schal'n thut Ihre Güte ſein,
In d' andere leg' ich meinen Dank hinein,
Und ſo groß mein Dank iſt, ja, man glaubet's nicht,
Geg'n Ihre Güte kommt er knapp ins Gleichgewicht,
Die Waag', behaupt' ich, hat mich nicht betrog'n,
Denn ich ſeh' deutlich, Sie ſind mir gewog'n;
Die Stern' zu berechnen, iſt ſchwer, ſie ſind zu weit,
Und verrechnen thun ſich oft die g'ſcheit'ſten Leut',
Drum ohne mich mehr in Berechnung z'vergrab'n,
Wünſch' ich nur, daß Sie ſich heut nicht verrechnet hab'n,
Um das nur iſt mir angſt und bang,
Denn d'Welt ... oi, die ſteht noch ſehr lang.

Chor. Ja, ja, d'Welt, die ſteht g'wiß noch recht lang.

(Der Vorhang fällt.)

Einen Jux will er ſich machen.

Einen Jux will er ſich machen.

Poſſe mit Geſang in vier Aufzügen

von

Johann Neſtroy.

* * *

Stuttgart.
Verlag von Adolf Bonz & Comp.
1890.

Perſonen.

Zangler, Gewürzkrämer in einer kleinen Stadt.
Marie, deſſen Nichte und Mündel.
Weinberl, Handlungsdiener
Chriſtopherl, Lehrjunge
Kraps, Hausknecht
Frau Gertrud, Wirtſchafterin
bei Zangler.
Melchior, ein vazierender Hausknecht.
Auguſt Sonders.
Hupfer, ein Schneidermeiſter.
Madame Knorr, Modewarenhändlerin in der Hauptſtadt.
Frau von Fiſcher, Witwe.
Fräulein Blumenblatt, Zanglers Schwägerin.
Brunninger, Kaufmann.
Philippine, Putzmacherin.
Liſette, Stubenmädchen bei Fräulein Blumenblatt.
Ein Hausmeiſter.
Ein Lohnkutſcher.
Ein Wächter.
Rab, ein Gauner.
Erſter
Zweiter
Kellner.

Die Handlung ſpielt im erſten Aufzug in Zanglers Wohnung in einer kleinen Stadt, dann in der nahegelegenen Hauptſtadt, gegen den Schluß wieder bei Zangler.

I. Akt.

Zimmer in Zanglers Hauſe; im Hintergrunde, etwas gegen rechts, die allgemeine Eingangsthür, links ein breiter Ofenſchirm. Rechts und links eine Seitenthür, zu beiden Seiten Tiſche und Stühle.

Erſte Scene.

Zangler, Sonders.

Zangler. Ich habe Ihnen jetzt ein- für allemal g'ſagt . . .

Sonders. Und ich Ihnen ein- für allemal erklärt . . .

Zangler. Daß Sie meine Nichte und Mündel nicht kriegen.

Sonders. Daß Marie die Meine werden muß.

Zangler. Das werd' ich zu verhindern wiſſen.

Sonders. Schwerlich ſo ſicher, als ich es durchzuſetzen weiß.

Zangler. Kecker Jüngling!

Sonders. Hartherziger Mann! Was haben Sie gegen mich? Meine Tante in Brüſſel iſt reich.

Zangler. Gratulier'.

Sonders. Ich werde ſie beerben.

Zangler. Aber wann?

Sonders. Sonderbare Frage: nach ihrem Tode.

Zanglers. Und bis wann wird ſie ſterben? Aha, da ſtockt die Antwort. So eine Tant' in Brüſſel kann leben, ſo lang ſie will.

Sonders. Das wünſch' ich ihr von Herzen, denn ich weiß, daß ſie auch bei Lebzeiten reichlich zu meinem Glücke beitragen wird.

Zangler. Reichlich beitragen . . . wie viel is das in Brüſſel? Reichlich beitragen is hier das unbeſtimmteſte Zahlwort, was es giebt, und in unbeſtimmten Zahlen ſchließ' ich kein Geſchäft, und kurz und gut, ins Ausland laſſ' ich meine Mündel ſchon durchaus nicht heiraten.

Sonders. So heirate ich ſie und bleibe hier.

Zangler. Und derweil ſchnappt dort ein anderer die Erbſchaft weg, das wär' erſt gar das Wahre. Mit einem Wort, g'horſamer Diener! Plagen Sie ſich auch nicht zu ſehr mit unnötigem Herumſpekulieren um mein Haus, meine Nichte is heut früh an den Ort ihrer Beſtimmung abgereiſt.

Sonders. Wie! Marie fort!

Zangler. Ja, nach Dingsda . . . logiert in der ungenannten Gaſſen, Numero ſo und ſo viel, im beliebigen Stock, rechts bei der zug'ſperrten Thür, da können S' anläuten, ſo oft S' wollen, hineinlaſſen werden ſ' Ihnen aber nicht.

Zweite Scene.

Die Vorigen; Gertrud.

Gertrud (tritt zur Mitte ein). Das geht gut, der neue Hausknecht is noch nicht da, und der alte ſagt, er will nix mehr thun.

Zangler. Was iſt denn?

Gertrud. Die Koffer müſſen ja vom Boden heruntergetragen werden, wenn die Mamſell Marie ſchon übermorgen in die Stadt zur Fräulein Blumenblatt ſoll.

Zangler (verlegen und ärgerlich). Es iſt . . . Sie hat . . . geh Sie zum Teufel!

Sonders. Alſo übermorgen erſt? In die Stadt zur Fräulein Blumenblatt? Gehorſamer Diener. (Geht zur Mittelthür.)

Zangler. He, mein Herr . . . das wird Ihnen nix nutzen, daß . . . der Aufenthalt meiner . . . mit einem Wort . . .

Sonders (ſchon in der Thür). Gehorſamer Diener! (Ab.)

Dritte Scene.

Zangler, Gertrud.

Zangler (ſehr aufgebracht). Da haben wir's . . . jetzt weiß er, daß ſie noch da is und wo ſie hinkommt . . . ich wollt', die Frau Gertrud wär' . . .

Gertrud. Was hab' ich denn gethan?

Zangler. Nichts hat Sie gethan, g'red't hat Sie. Das is, was die Weiber immer thun und nie thun ſollen. Zur Unzeit hat Sie g'red't. Man ſollt' gar nicht glauben, daß eine ſo überreife Perſon ſo unzeitig reden könnt'.

Gertrud. Ich hab' aber net g'wußt . . .

Zangler. Daß das der Liebhaber von meiner Mündel iſt. Aber jetzt weiß Sie's, weiß, daß ich morgen in aller Füh in die Stadt fahr', weiß, daß Sie jetzt mit hundertfacher Vorſicht über die Marie wachen muß; wo iſt die Marie?

Gertrud. Im Garten bei den Bienen.

Zangler. Da halt' ſie ſich immer auf, ich glaub' bloß deswegen, weil die Bienen ſchwärmen. Soll ſich ein Beiſpiel nehmen, das ſind nur Thiere, und ſchwärmen auf eine ſo nützliche Weiſe, und Frauenzimmer, die ſich einbilden, halbete Engeln zu ſein, haben eine ſo hirnloſe Schwärmerei in ſich. Sie ſoll heraufgehen, es fangt an dunkel zu werden. Und der Herr Weinberl und der Chriſtoph ſollen auch heraufkommen, wenn ſie 's G'wölb zug'ſperrt haben. Und meine Schützenuniform bring' Sie mir herein, der Kaſten wird offen ſein.

Gertrud. Gleich, Herr von Zangler, gleich. (Durch die Mitte ab.)

Vierte Scene.

Zangler, dann Kraps.

Zangler (allein). 's iſt zum Totärgern. Heut großes Quartal-Souper der Schützengeſellſchaft, und der Schneider laßt mich ſitzen. Ich als neuer

Schützenkönig muß in der alten Uniform erſcheinen. O Schneider, Schneider! Wann werd'ts ihr in eurer Sphäre bleiben und euch bloß aufs Kleidermachen und nicht aufs Maulmachen verlegen. Dreimal hab' ich ſchon g'ſchickt und . . .

Kraps (durch die Mitte eintretend, bringt einen dreieckigen Hut und Hirſchfänger mit Gehänge). Es war wieder umſonſt. Da iſt der neue Hut und der neue Hirſchfänger; aber der Schützenfrack wird net fertig, hat noch keine Knöpf' und kein Futter . . . wann S' ihn ſo anlegen wollen . . .

Zangler. Ich werd' doch kein' Frack ohne Futter anlegen.

Kraps (für ſich, indem er Hut und Hirſchfänger auf den Tiſch links legt). Ich glaub', wann er den Rock zu der Freſſerei anlegt, wurd Futter g'nug hineinkommen. (Laut.) Jetzt bitt' ich um mein' Lohn und um a Trinkgeld.

Zangler. Was, Trinkgeld?

Kraps. Ich hab' heut vor vierzehn Tagen aufg'ſagt, aber um achte in der Früh. Sie haben mich jetzt alſo elf Stunden über die Zeit mißbraucht.

Zangler (giebt ihm Geld). Da hat Er. Übrigens irr Er ſich nicht, ich hab' ihm aufg'ſagt, nicht Er mir.

Kraps. Kann ſein. Ich hab' aber z'erſt durch Nachläſſigkeit und Unwillen zu erkennen 'geben, daß mir der Dienſt net mehr g'fallt. Daß Sie dann g'ſagt haben, ich kann mich in vierzehn Tagen zum Teufel ſcheren, das war nur eine natürliche Folge davon.

Zangler. Pack Er ſich, ich bin froh, daß ich Ihn los hab'! Ich hab' Ihn nur kurze Zeit g'habt, aber . . . ich will nicht ſagen, was ich mir denk', aber . . .

Kraps. No ſei'n S' ſo gut!

Zangler. Er iſt ein unverläßlicher Menſch, und . . .

Kraps. O, ſehr verläßlich, ich verlaß' alle drei Wochen einen Dienſt, das kann ich durch viele Zeugniſſe beweiſen; empfehl' mich gehorſamſt . . . ich bleib' nicht gern lang an einem Ort. (Durch die Mitte ab.)

Zangler (allein). Der wird ſchon noch an einen Ort kommen, wo er lang bleiben muß, das prophezeih' ich ihm!

Fünfte Scene.

Zangler, Gertrud.

Gertrud (durch die Mitte eintretend). Da is das Schützenkönigg'wand. (Legt einen grünen bordierten Rock, einen Hut und Hirſchfänger auf den Tiſch rechts.)

Zangler (unwillig). Auf meine Mündel ſoll Sie Obacht geben, hab' ich g'ſagt.

Gertrud. No ja, Sie haben aber auch befohlen . . .

Zangler. Daß Sie der Marie nicht ein' Schritt von der Seiten geht. Hirſchfänger und Hut war unnötig, ich hab' einen neuen.

Gertrud. No ſo will ich den wieder . . . (Will zum Tiſch, um Hirſchfänger und Hut wieder fortzutragen.)

Zangler (heftig). Zu der Marie ſoll Sie ſchauen, hab' ich g'ſagt.

Gertrud (erſchrocken zurückweichend). Nein, man weiß wirklich net, wo ei'm der Kopf ſteht. (Im Abgehen.) Jetzt hätt' ich bald vergeſſen . . . (Zu Zangler.) Der neue Hausknecht is da.

Zangler. Soll hereinkommen!

Gertrud (durch die Mitte ab).

Zangler (allein). Nichts als Odiosa, Geſchäfte, Unweſen im Hausweſen, umgeben von albernen Weſen, langweiligen Weſen, ſchlechten Weſen! Bin wirklich ein geplagtes Weſen! (Es wird an der Thür geklopft.) Herein!

Sechſte Scene.

Zangler, Melchior.

Melchior (ſchüchtern eintretend). Ich bitt', ſind Euer Gnaden der G'würzkramer?

Zangler. Eins zu wenig, 's andere zu viel, ich bin nicht Euer Gnaden, ſondern nur Herr Zangler, bin aber kein Kramer, ſondern vermiſchter Warenhändler.

Melchior. Ich hab' g'hört, daß der Herr vermiſchte Warenhändler einen Hausknecht g'habt haben, der ein reiner Lump war.

Zangler. Ich hab' ihn fortgejagt.

Melchior. Und da hab' ich g'hört, Sie ſind in Deſperation, daß Sie kein' Hausknecht haben.

Zangler. In Deſperation? Das is gar eine dumme Red', ich glaub', an ſolchen Schlingeln is keine Not.

Melchior. Das is wahr, eher wird's an Prinzipalen eine Not ſein. Ein Hausknecht halt's lang aus, aber Prinzipal geht alle Augenblick einer z'Grund.

Zangler. Er iſt etwas vorlaut, ſcheint mir?

Melchior. Nein, das war nur ſo eine merkantiliſche Bemerkung.

Zangler. Wo hat Er ſein Dienſtzeugnis?

Melchior. Im Sack.

Zangler. So geb Er's her.

Melchior (giebt ihm das Zeugnis, ein ganz zuſammengeknittertes zerriſſenes Papier). Es is etwas verkribelt, ich trag's ſchon vier Wochen herum.

Zangler. Hat Er Kenntniſſe von der vermiſchten Warenhandlung? (Durchſieht das Zeugnis.)

Melchior. O ſehr viel. Wir haben zwar da, wo ich war, nur Einen Artikel g'habt, aber der war ungeheuer vermiſcht . . . ich bin aus einer Weinhandlung.

Zangler. Hm! Sein Zeugnis lautet ja ganz vorzüglich gut.

Melchior. Ja, meine Aufführung war klaſſiſch.

Zangler (in dem Zeugnis leſend). Treu, redlich, fleißig, willig, wachſam aufs Haus . . . (Zu Melchior.) Er iſt aufgenommen.

Melchior. Ich küß' die Hand.

Zangler. Sechs Gulden Monatlohn, Koſt, Quartier, Wäſch' . . .

Melchior. No, jetzt Quartier und Wäſch', das is das Geringſte, aber die Koſt, die war halt dort, wo ich war, klaſſiſch.

Zangler. Bei mir leid't auch niemand Hunger. Suppen, Rindfleiſch, Zuſpeis, und was drauf.

Melchior. Aber nur viel drauf. Und weg'n Frühſtück . . . dort hab' ich halt immer Kaffee g'habt.

Zangler. Das war bei mir nicht der Brauch, daß der Hausknecht Kaffee ...

Melchior. Schauen S', Sie haben g'wiß auch einen Roſoli unter Ihren vermiſchten Sachen.

Zangler. O ja, aber ...

Melchior. Na, ſehen S', dann is 's ja unſer beiderſeitiger Vortheil, wann S' mir ein' Kaffee geben, denn Sie verleiteten mich ja ſonſt mit G'walt zu die geiſtigen Getränk'.

Zangler. Na, da gebet's ſchon noch Mittel ... übrigens, wann Er brav is ...

Melchior. Klaſſiſch.

Zangler. So ſoll Er ein' Kaffee haben.

Melchior. Verſteht ſich, ſüß und zwei Kipfeln. O, an dem Ort, wo ich war, das war ein klaſſiſcher Kaffee.

Zangler. Was hat Er denn immer mit dem dummen Wort „klaſſiſch"?

Melchior. Ah, das Wort is net dumm, es wird nur oft dumm ang'wendt.

Zangler. Ja, das hör' ich, das muß Er ablegen, ich begreif' nicht, wie man in zwei Minuten fünfzigmal dasſelbe Wort repetieren kann.

Melchior. Ja, das is klaſſiſch. Und dann bitt' ich mir zu ſagen, was ich alles zu thun hab'.

Zangler. Was wird Er zu thun haben. Was halt einem Hausknecht zukommt.

Melchior. Kiſten und Fäſſer aus'm Magazin holen.

Zangler. Botengänge machen, das G'wölb rein halten, und im Haus ...

Melchior. Wenn's in der Kuchel was giebt, kleins Holz machen, allenfalls Boden reiben.

Zangler. Das hoff' ich auch

Melchior. Ich war immer ſehr gut mit meinem Herrn, alſo werd' ich bei Ihnen keine Ausnahm' ... und nicht wahr, wenn ich was aus Privatfleiß thu', zum Beiſpiel der Köchin Waſſer tragen, dem Herrn Commis die Stiefel putzen, da krieg' ich extra ein Honorar ...

Zangler. Das mach' Er mit dem Commis aus und mit der Köchin. Jetzt hilf Er mir anziehen! Den Schneider ſoll der Teufel holen.

Siebente Scene.

Die Vorigen; Hupfer.

Hupfer (mit einem Pack unter dem Arm). Da bin ich, das Meiſterwerk iſt vollendet.

Zangler (ſehr freundlich). Alſo doch fertig? Aber Sie haben mich warten laſſen, lieber Herr Hupfer.

Melchior (zu Zangler). Iſt das der, den der Teufel holen ſoll?

Hupfer. Wie? Was?

Zangler (zu Melchior). Halt Er 's Maul! (Zu Hupfer.) Das iſt nur ſo eine Redensart ungeduldiger Erwartung.

Melchior. Freilich nur Redensart, und das weiß auch der Teufel recht gut; wann er gleich jeden Schneider holet, wie man's ſagt, ſo möcht' der Teufel Schneider ſein.

Hupfer (indem er die Schützenuniform auspackt und das Umſchlagpapier von den Knöpfen und Borten reißt). Mit Hilfe zweier plötzlicher unverhoffter Schneidergeſellen habe ich das Unmögliche möglich gemacht.

Melchior. Sind ſ' heut erſt an'kommen?

Hupfer. Ja.

Melchior. Net wahr, einer geht krumm, der andere hat ein ſchwarzes und ein blaues Aug', das ſchwarze Natur, das blaue g'ſchlagen.

Hupfer. Kann ſchon ſein.

Melchior. Die Schneiderg'ſellen kenn' ich, ſie haben g'fochten unterwegs.

Hupfer. Das is ſo der Brauch.

Melchior. Ich hab' ihnen einen Silberzehner 'geben und g'ſagt, daß ſ' mir ſechs Groſchen herausgeben ſollen, das haben ſ' aber in der Hitze des Gefechts überhört und ſind weiter; wollen Sie ihnen nicht ſagen ...

Hupfer (ohne auf Melchior zu hören, zu Zangler). Jetzt bitt' ich nur gefälligſt anzuprobieren.

Zangler (hat ſeinen Überrock abgelegt und ſchlüpft mit Hupfer's Hilfe in den Schützenfrack, indem er zu Melchior ſagt). Merk Er auf, damit Er lernt, wie man eine Uniform ... (Zu Hupfer.) Etwas eng ſcheint's mir ...

Melchior. Das is feſch!

Hupfer. Freilich!

Zangler. Unterm Arm ſchneidet das Ding ein, das thut weh.

Melchior. Macht ſich aber feſch.

Zangler. Und hinten gehn die Schößeln zu weit auseinand'.

Melchior. Das is gar feſch.

Zangler. Wie g'ſagt, zu eng. Bei der Tafel werden mir alle Knöpf' aufſpringen.

Hupfer. Ich begreif' nicht ...

Zangler. Sie haben mir doch 's Maß g'nommen.

Melchior. Mein Gott, das Maßnehmen iſt ein altes Vorurtheil, das die Schneider doch nicht hindert, jedes neue G'wand zu verpfuſchen.

Zangler (zu Melchior). Nun, wie ſchau' ich aus?

Melchior. Ich därf's net ſagen.

Zangler. Wenn ich Ihm's befehl', wie ſchau' ich aus?

Melchior. Klaſſiſch!

Hupfer. Am Himmel haben ſ' ein Sternbild, das heißt der Schütz, das iſt aber bei weitem nicht ſo geſchmackvoll wie dieſer Schütz.

Melchior (für ſich). Das is klaſſiſch!

Zangler. Für heut thut's es, aber morgen müſſen Sie mir den Rock weiter machen.

Hupfer. Warum nicht gar, eine Uniform muß eng ſein.

Zangler. Aber ich erſtick' ja.

Hupfer. Macht nichts; Sie haben einmal von der Natur eine Art Taille erhalten, und es iſt die Pflicht der Kunſt, dieſes Geſchenk der Natur in das günſtigſte Licht zu ſtellen. Rekommandier' mich beſtens. (Durch die Mitte ab.)

Achte Szene.

Zangler, Melchior.

Melchior. Er hat halt allweil recht und giebt nicht nach, man glaubet's nicht, wie ſo ein Schneider bockbeinig iſt.

Zangler. Jetzt, mein Lieber . . . wie heißt Er?

Melchior. Melchior.

Zangler. Mein lieber Melchior, fahr Er gleich wieder z'rück in die Stadt.

Melchior. Was, ich hab' 'glaubt, Sie haben mich aufg'nommen?

Zangler. Freilich, aber ich fahr' morgen in aller Früh auch in die Stadt. Da ſteigt Er gleich bei der Linie im Gaſthaus bei der Sonn' ab, ſagt nur meinen Namen, daß das gewöhnliche Zimmer für mich herg'richt' wird und erwart' mich, da hat Er Geld . . . (Giebt ihm Geld.) mach' Er aber g'ſchwind, in einer Viertelſtund' geht der Stellwagen.

Melchior. Gut. Aber könnt' ich nicht vorher noch meinen übrigen Vorgeſetzten, dem Commis und dem Lehrbuben die Aufwartung machen?

Zangler. Nix, Er verſäumt ſonſt den Wagen.

Melchior. Na, ſo geh' ich halt. Sie ſind bei einer Tafel eingeladen, Herr von Zangler, geben S' Acht auf'n neuen Rock, daß S' Ihnen nicht antrenzen.

Zangler. Was red't Er denn für dummes Zeug?

Melchior. Schön 's Serviett vornehmen und auseinanderbreiten, die Bratlfetten geht hart heraus.

Zangler. Glaubt Er denn, ich bin ein Kind? Er is wirklich zu dumm.

Melchior. Aber meine Aufführung is halt klaſſ . . .

Zangler. Mach Er jetzt weiter!

Melchior. Das hat mein voriger Herr auch immer geſagt: dumm, aber klaſſiſch. (Durch die Mitte ab.)

Zangler (allein, den neuen Hirſchfänger umſchnallend). Schon wieder! . . Nein, was ich die Sprichwörter nicht ausſtehen kann! . . . Mich hat einmal ein Sprichwort abſcheulich ang'ſetzt, nämlich das „Jung gefreit, hat niemand bereut“, das wird ſchier, wenn man alle Sprichwörter nach der Dummheit klaſſifiziert, 's erſte Prämium kriegen. Und dem Sprichwort zum Trotz geh' ich jetzt als Alter auf Freiersfüßen, und ich werd's gewiß nicht bereuen. Wart nur, Sprichwort, dich bring' ich noch ganz um den Kredit. (Geht durch die Seitenthür links ab.)

Neunte Szene.

Gertrud, Zangler.

Gertrud (allein, kommt mit Lichtern zur Mittelthür herein). Kaum viertel auf Acht und ſchon völlig Nacht. (Stellt ein Licht auf den Tiſch links.) 's fangt auf einmal zum herbſteln an. (Geht mit dem andern Licht durch die Seitenthür links ab.)

Zangler (nach einer kleinen Pauſe von innen). Auf meine Mündel ſoll Sie ſchaun, hab' ich Ihr g'ſchafft.

Gertrud (von innen). Das thu' ich ja ſo! (Erſcheint wieder unter der Thür und ſpricht hinein.) Wie kann ich denn ſchaun auf ſie, wann ich kein Licht anzünd'. (Kommt heraus.) So ein großes Mädel könnt', glaub' ich, ſchon ſelbſt auf ſich ſchaun. Sie geht mir nicht herauf aus'm Garten, und da ſoll ich ihre Schmiſ'ln*) biegeln; ja überall z'gleich kann ich nicht ſein. (Geht in die Seitenthür rechts ab.)

Zehnte Scene.

Weinberl

tritt während des Vorſpiels zum folgenden Liede ein, dunkelgrau gekleidet, mit einer grünen Schürze.

Es ſind gewiß in unſ'rer Zeit
Die meiſten Menſchen Handelsleut',
Und wer das Ding ſo obſerviert,
Muß ſag'n, der Handelsſtand floriert.
's verſetzt ein Vater ſein' Caput
Und führt drei Töchter auf d'Redout',
Damit er ſ' vortheilhaft bringt an,
Na, das is doch ein Handelsmann!
„Sie krieg'n mein' Tochter, wenn S' vor all'n
Dem Vater ſeine Schulden zahl'n“ . . .
„Das kann ich nicht“ . . . „dann ſag' ich nein“ . . .
Das wird doch ferm gehandelt ſein!
„Ich hab' dich g'wiß“ . . . ſagt eine Braut,
Indem ſie ſo am Bräut'gam ſchaut,
„In zwanzig Jahr'n wie heut ſo gern.“
Da wird wohl auch was g'handelt wer'n.

's Weib ſagt zum Mann: „Du gehſt jetzt aus,
Und kommſt vor Neune nicht nach Haus.“
„Ja“ . . . ſagt er . . . „wennſt mir ein' Zwanz'ger giebſt.“
So a Handel is ja allerliebſt!
A alte Schachtel hat viel Geld
's heirat' ſ' ein junger Guck in d'Welt,
Verkauft ſein' Freiheit und ſein' Ruh' . . .
Der Handel kommt gar häufig vur!
's ſagt Eine: „Ich bin zwanzig Jahr' . . .“
„Oha, ich hab' ja Ihren Taufſchein da.“
„So . . .“ ſagt ſ' und g'ſteht ein' Vierz'ger ein . . .
Das wird doch tüchtig g'handelt ſein!
Es prahlet eine Schwärm'rin ſich:
„Wenn ich nicht liebe, könnten mich
Zehn Millionen nicht bethör'n . . .“
Da wurd' wohl auch was g'handelt wer'n.

---

*) Diminutiv von chemise.

Vor dem Handelsſtand kriegt man erſt den wahren Reſpekt, wenn man zwiſchen Handelsſtand und Menſchheit überhaupt eine Bilanz zieht. Schauen wir auf'n Handelsſtand, wie viel giebt's da Großhandlungen, und ſchauen wir auf die Menſchheit, wie wenig große Handlungen kommen da vor! Schauen wir auf'n Handelsſtand, vorzüglich in der Stadt, dieſe Menge wunderſchöne Handlungen, und ſchauen wir auf d'Menſchheit, wie ſchütter ſind da die wahrhaft ſchönen Handlungen angeſät! Schauen wir auf'n Handelsſtand, dieſe vielen Galanteriehandlungen, und ſchauen wir auf d'Menſchheit, wie handeln ſ' da oft ohne alle Galanterie, wie wird namentlich der zarte, gefühlvolle, auf Galanterie Anſpruch machende Theil, von dem gebildetſeinſollenden, ſpornbegabten, cigarrenzuzelnden, roßſtreichelnden, jagdhundkaſchulierenden Theil ſo ganz ohne Galanterie behandelt! Jetzt, wenn man erſt die Handlungen der Menſchheit mit Gas beleuchten wollt' . . . ich frag', wie viele menſchliche Handlungen halten denn eine Beleuchtung aus, als wie eine Handlung auf'm Stockameiſenplatz? Kurzum, man mag Vergleiche anſtellen, wie man will, der Handelsſtand is was Erhabenes, wir haben einen hohen Standpunkt, wir von der Handlung, und ich glaub', bloß wegen dieſer ſchwindelnden Höhe fallen ſo Viel' von der Handlung . . . Der Chriſtopherl tandelt wieder mit'm G'wölbzuſperren.

Elfte Szene.

Weinberl, Chriſtopherl.

Chriſtopherl (durch die Mitte hereinlaufend). Mußi Weinberl, der G'wölbſchlüſſel war voll Wachs, g'rad als wie wann ein Bandit einen Abdruck hätt' machen wollen.

Weinberl. Dummer Burſch, du haſt halt den Schlüſſel wieder wohin g'worfen, ohne zu ſchauen, ob's ſauber is. Von Rechts wegen unterliegſt jetzt einer Straf'.

Chriſtopherl. O, ein Lehrjung unterliegt nicht ſo g'ſchwind, durch G'wohnheit ertragt man viel.

Weinberl (in etwas feierlichem Tone). Die Verhältniſſe haben indes eine andere Geſtalt gewonnen; der deutſche Handelsſtand wird bald um einen Lehrjungen weniger haben.

Chriſtopherl. No, ſei'n S' ſo gut, bringen S' mich um.

Weinberl. Im Gegentheil, ich werde Sie bei einem freundſchaftlichen Glas leben laſſen.

Chriſtopherl (erſtaunt). Wie g'ſchieht Ihnen denn, Mußi Weinberl?

Weinberl. Nennen Sie mich in Zukunft Herr Weinberl, denn ich habe Hoffnung, zum Buchhalter zu avancieren, und Sie ſelbſt werden von heut an per Muſſje tituliert.

Chriſtopherl. Warum ſagen Sie denn „Sie" zu mir?

Weinberl. Ahnen Sie nichts, glücklicher Kommerz-Zögling? Mit dem heutigen Schopfbeutler habe ich auf ewige Zeiten Abſchied genommen von Ihrem Kakadu.

Chriſtopherl. Darum war Ihre Hand ſo heftig bewegt, als wenn ſie ſich gar nicht trennen könnt'.

Weinberl. Sie ſind unter meiner fünfthalbjährigen Leitung gewaltig ausgebildet worden, haben das Kommerz von ſeinen verſchiedenen Seiten kennen gelernt und haben kritiſche Perioden mitgemacht. Wenn die Geſchäfte ſtocken, 's G'wölb leer is, und der Handel- und Wandelbefliſſene bloß daſteht, a paar Stanitzl macht, 's Maul aufreißt und gedankenlos auf die Gaſſen hinausſchaut, da is es leicht . . . aber plötzlich tritt neues Leben ins Merkantiliſche, in fünf Minuten ſteht 's ganze G'wölb voll Leut', da will Eins anderthalb Loth Kaffee, da will Eins um zwei Groſchen Gabri*), der ein' friſchen Aal, die ein' g'faulten Lemoni, da kommt ein zartes Weſen um ein' Bärnzucker, da ein Kuchelbär um ein Roſenöl, da liſpelt ein bruſtdeckter Jüngling: „ein' Zuckergandl", da ſchreit ein kräftiger Alter: „a Flaſchel Schlikowitz", da will ein üppiges Weſen ein Halstüchel, da eine zaundürre Fiſchbeiner zu ei'm ausg'ſchnittenen Leibel haben; [illegible] kommt ein gemeiner Dienſtbot' ein' Haring austauſchen, den ihr ihre noble Frau ins G'ſicht g'worfen hat, weil's kein Milchner war; da geht a Alte auf'n Kaas los und ſchreit: „ich möcht' ein' Schweizer" . . . in ſolchen Momenten muß der Kommis zeigen, was ein Kommis iſt: d'Leut' z'ſamm'ſchreien laſſen, wie ſ' wollen, und mit einer ruhigen, ans Unerträgliche grenzenden Gelaſſenheit eins nach'm andern bedienen.

Chriſtopherl. Jetzt weiß ich aber noch allweil net, was is's denn eigentlich mit mir?

Weinberl. Ruhig, der Prinzipal wird es Ihnen notifizieren.

Zwölfte Scene.

Die Vorigen; Zangler.

Zangler (durch die Seitenthür links kommend). Ah, Sie ſind ſchon da!

Weinberl. Der Herr Prinzipal haben befohlen . . .

Chriſtopherl. Befohlen . . .

Weinberl. Wir ſind daher in corpore erſchienen . . .

Chriſtopherl (leiſe zu Weinberl). In was ſind wir erſchienen?

Weinberl (zu Chriſtopherl). Halten Sie 's Maul, in corpore.

Zangler. Ich muß Sie von einer Veränderung, mein Haus betreffend, in Kenntnis ſetzen. Sie haben bis jetzt nur einen Herrn gehabt, bald werden Sie auch eine Frau bekommen.

Chriſtopherl. Eine Frau? Ich bin ja noch viel zu jung.

Weinberl (zu Chriſtopherl). Reden Sie nicht ſo albern, der Herr Prinzipal wird ſich verehelichen, und ſeine Frau wird auch die unſ're ſein, unſere Prinzipalin, unſ're Gebieterin.

Zangler. Ganz recht.

Chriſtopherl. Ah, ſo is das?

Zangler. Dieſes wichtige Ereignis will ich nun durch Beförderungen in meinem Perſonal verherrlichen. Sie, Mußi Chriſtoph . . .

Chriſtopherl (für ſich). Der ſagt auch Sie und Mußi!

---

*) Kapern.

Zangler. Sie haben aufs G'wand gelernt, müßten daher eigentlich noch ein halbes Jahr Lehrjung' bleiben. Dieſen Zeitraum ſchenk' ich Ihnen und ernenne Sie zum Kommis.

Weinberl. So eine Auszeichnung wird Wenigen zu theil. (Zu Chriſtopherl.) Bedanken Sie ſich doch.

Chriſtopherl (faßt Zangler die Hand). Die Gunſt des Prinzipals zu beſtreben... ferneres Benehmen würdig zu ſein ... Fleiß und Ausdauer zu erringen ...

Zangler. Schon gut, ich wünſch', daß das nicht bloß ſchöne Worte ſind!

Weinberl. Nein, das ſind ſie gewiß nicht, ich glaube mit Grund, daß er ſowohl Ihnen, Herr Prinzipal, und mir, ſeinem unmittelbaren Vorgeſetzten, wie auch dem Kontinental-Handel überhaupt Ehre machen wird.

Zangler (zu Chriſtopherl). Sie waren immer fleißig.

Weinberl. Paſſabel.

Zangler (zu Chriſtopherl). Ehrlich, das iſt die Hauptſach'.

Weinberl. Das is wahr, er hat in der Lehrzeit manche Watſchen kriegt, aber keine auf Veranlaſſung einer Watſchen, die er der Pudel gegeben hat.

Zangler (zu Chriſtopherl). Es fehlt Ihnen nichts, als daß Sie ſich mehr Manier gegen die Kundſchaft aneignen.

Weinberl (zu Chriſtopherl). Darüber hab' ich Ihnen oft Lehren gegeben.

Chriſtopherl (ſich mit der Hand über den Kopf fahrend). Ja, ſehr oft.

Weinberl (zu Chriſtopherl). Hübſch mit Euer Gnaden und gnädige Frau herumwerfen, die War' mit Anſtand überreichen, zu jedem Rammel Schatzerl ſagen, 's kleine Geld zierlich mit Zeigfinger und Daum' herausgeben, die andern drei Finger werden bloß auf Händedrücke für Köchinnen verwendet.

Zangler. Das wird ſich hoffentlich geben.

Chriſtopherl. O ja, ſo was begreift ein junger Kommis ſehr g'ſchwind.

Zangler (zu Weinberl). Ihnen, Herr Weinberl, der ſchon ſeit Jahren mein ganzes Zutrauen beſitzt, der ſeit Jahren das Geſchäft zu meiner vollſten Zufriedenheit leitet, Ihnen ernenn' ich zu meinem Associé.

Weinberl (äußerſt überraſcht). Ich ... Associé!

Zangler. Bei meiner Zurückkunft werden wir den Geſellſchaftskontrakt auf- und der neuen Firma: „et Compagnie“ beiſetzen. Ich verreiſe nämlich auf drei Tag', theils meiner Heiratsangelegenheit wegen, theils anderer Angelegenheiten halber. Unter dieſer Zeit übergebe ich Ihnen das ganze Geſchäft, ſchauen Sie auf alles, daß weder Unordnungen in den Büchern, noch in den Magazinen, noch in der Korreſpondenz ...

Chriſtopherl. Seit drei Wochen haben wir kein' Brief 'kriegt, wie leicht könnt' g'rad dieſe Tag' ...

Zangler (ohne auf Chriſtopherl zu hören, zu Weinberl). Mit einem Wort, Sie ſind ein ſolider Menſch, ich weiß, daß ich mich auf Ihnen verlaſſen kann. Jetzt muß ich zum Schützen-Souper. (Setzt den neuen bordierten Hut auf.) Morgen früh um vier Uhr fahr' ich fort ...

Chriſtopherl. Sollten wir alſo nicht mehr die Ehre haben, den Prinzipal zu ſehen, ſo wünſchen wir jetzt glückliche Reiſ' ...

Weinberl (noch ganz perplex). Associé!

Zangler. Ja, ja! Faſſen Sie ſich nur, mein lieber Weinberl! Sie ſind vom Tage meiner Verheiratung an mein Associé. Adieu alſo, nochmals, während meiner Abweſenheit ſtrenge Ordnung und Pünktlichkeit!

Chriſtopherl (indem er ihn an die Thür begleitet). Wir machen unſer Kompliment, Herr Prinzipal.

Dreizehnte Scene.

Weinberl, Chriſtopherl.

Weinberl (wonnetrunken und ſtolz ſich mit einer Hand auf den Tiſch ſtützend). Associé!... Haſt du's gehört, Gremium von Europa! Ich bin Associé!

Chriſtopherl. Unſer Herr heirat't, Sie werden Compagnon, nachher haben wir zwei Prinzipal, eine Prinzipalin, und ich allein bin der ganze Perſonalſtand.

Weinberl. Buchhalter, das war immer der Chimboraſſo meiner Wünſche, und jetzt blickt der Associé wie aus einem Wolkenthron mitleidig auf den Buchhalter-Standpunkt herab.

Chriſtopherl. Ich mach' meine Gratulation.

Weinberl. Und ſonderbar! G'rad jetzt . . . jetzt . . .

Chriſtopherl. Jetzt ſind Sie's ja noch nicht, erſt wann der Prinzipal heirat'.

Weinberl. Gerade jetzt, wo das Berufsglück ſein ganzes Füllhorn ausſchütt' über mich, werden in mir Wünſche roglich wie Kiſten, die auf einem Schubkarren ſchlecht auf'packt ſind.

Chriſtopherl. Aha! Ich g'ſpann', was der Associé wünſcht . . .

Weinberl. Eine Aſſociéin? O nein! Das irritiert mich nicht, ſo was kommt von ſelbſt, und wenn es nicht kommt, ſo iſt es auch noch kein Unglück.

Chriſtopherl. Alſo das is's nicht? Na, nachher geb' ich 's Raten auf; mein Kopf is von der Lehrzeit her zu ſehr angegriffen, als daß ich mir ihn jetzt gleich zerbrechen möcht'.

Weinberl. Glauben Sie mir, junger Mann! Der Kommis hat auch Stunden, wo er ſich auf ein Zuckerfaß lahnt und in ſüße Träumereien verſinkt; da fallt es ihm dann wie ein fünfundzwanzig Pfund-Gewicht aufs Herz, daß er von Jugend auf ans G'wölb gefeſſelt war, wie ein Blaſſel an die Hütten. Wenn man nur aus unkompleten Makulaturbüchern etwas vom Weltleben weiß, wenn man den Sonnenaufgang nur vom Bodenfenſter, die Abendröte nur aus Erzählungen der Kundſchaften kennt, da bleibt eine Leere im Innern, die alle Ölfäſſer des Südens, alle Heringsfäſſer des Nordens nicht ausfüllen, eine Abgeſchmacktheit, die alle Muskatblüt Indiens nicht würzen kann.

Chriſtopherl. Das wird jetzt ein anders G'ſicht kriegen als Kompagnon.

Weinberl. Weiß nicht. Der Diener iſt der Sklav' des Herrn, der Herr der Sklav' des Geſchäfts. Erhaben iſt die zweite Sklaverei, aber ſo bißlem mit Genuß begabt als wie die erſte . . . Wenn ich nur *einen* wiſen Punkt wüßt' in meinem Leben, wenn ich nur von ein paar Tag' ſagen könnt': da bin ich ein verfluchter Kerl geweſen . . . aber nein! Ich war nie ein verfluchter Kerl. Wie ſchön wär' das, wenn ich einmal als alter Handelsherr mit die andern alten Handelsherren beim jungen Wein ſitz', wenn ſo im traulichen Geſpräch das Eis aufg'hackt wird vor dem Magazin der Erinnerung, wann die G'wölbthür der Vorzeit wieder aufg'ſperrt und die Pudel der Phantaſie voll ang'raumt wird mit Waren von ehmals, wenn ich dann beim lebhaften Ausverkauf alter Geſchichten ſagen könnt': Oh! Ich war auch einmal ein verfluchter Kerl! Ein Teuxelsmenſch!... Ich muß... ich muß um jeden Preis dieſes Verfluchtekerlbewußtſein mir erringen!

Chriſtopherl. Von mir aus hätten Sie dieſes Bewußtſein ſchon lange; ſo oft Sie ſich in meine Friſur verkrampelt haben, hab' ich mir 'denkt: das is ein verfluchter Kerl, den hol' ...

Weinberl. Was Sie denken, geht mich nix an! Ich muß es denken, ich muß es fühlen.

Chriſtopherl. So beuteln S' Ihnen ſelber den Schopf.

Weinberl (von einer Idee ergriffen). Halt! Ich hab's!

Chriſtopherl. Na, was denn?

Weinberl. Ich mach' mir einen Jux.

Chriſtopherl. Ein' Jux.

Weinberl. G'rad jetzt auf der Grenze zwiſchen Knechtſchaft und Herrſchaft mach' ich mir einen Jux. Für die ganze Zukunft will ich mir die kahlen Wände meines Herzens mit Bildern der Erinnerung ſchmücken ... ich mach' mir einen Jux.

Chriſtopherl. Wie werden Sie aber das anſtellen?

Weinberl. Wollen Sie dabei ſein, Mußi Chriſtoph?

Chriſtopherl. Warum nicht? Ich bin freig'ſprochen worden ... kann man die Freiheit ſchöner als durch einen Jux celebrieren?

Weinberl. Wir ſperren 's G'wölb zu, während der Prinzipal aus iſt ... ſind Sie dabei?

Chriſtopherl. 's G'wölbzuſperren war immer meine Leidenſchaft, ſolang ich bei der Handlung bin.

Weinberl. Wir fahren in die Stadt und ſuchen fidele Abenteuer auf ... ſind Sie dabei?

Chriſtopherl. Freilich! Ich riskier' nix. Sie ſind Kompagnon; indem ich Ihnen folg', erfüll' ich nur meine Pflicht ... was Sie riskieren, das tuſchiert mich nicht. Ich bin dabei.

Weinberl. Halt! Jüngling! Sie ſetzen mir da einen Floh ins Ohr, den ich erſt fangen und töten muß. Kann es der Prinzipal erfahren? Er kommt nie mit Nachbarsleut' zuſamm', er ſitzt immer in der Schreibſtube, diskuriert nie mit die Kundſchaften, geh. an keinen öffentlichen Ort, außer alle Quartal zu der Schützengeſellſchaft ... er kann es nicht erfahren ...

Chriſtopherl. Wenn uns aber zufällig der Prinzipal in der Stadt ſieht?

Weinberl. Er is ein alter Herr, der heirat', folglich mit Blindheit g'ſchlagen. Und wiſſen wir denn auch, ob er in die Stadt fahrt? Und dann geht er auch Geſchäften, wir bloß dem Vergnügen nach; ſein Weg geht tſchihi, unſerer dahott, wie die Seeleute ſagen ... ſprich ich, wie die Fuhrleute ſagen.

Chriſtopherl. Wenn uns aber die Fräulein Marie verrat'?

Weinberl. Die hat Liebesaffairen, is folglich froh, wann ſie nicht verraten wird.

Chriſtopherl. Wann aber die alte Gertrud plauſcht?

Weinberl. Das Hindernis is unüberſteiglich, ſie is ein altes Weib, ſie muß plauſchen. Aber wenn wir . . . halt . . . ſo geht's . . . die Alte muß gerade die Aſſekuranz ſein bei unſerer Unternehmung. Helfen Sie mir geſchwind in dem Herrn ſeine Schützenuniform hinein. (Kleidet ſich ſchnell mit Chriſtophs Beihilfe in die auf dem Tiſche liegende alte Schützen-Uniform Zanglers, ſchnallt den Hirſchfänger um und ſetzt den Hut auf.)

Chriſtopherl. Wegen was denn?

Weinberl. Weil ich den Herrn Zangler vorſtellen will; damit ſ' die Stimme nicht kennt, ſtell' ich mich bös, und Sie ſagen ihr den Auftrag, den ich als Zangler geb', und den ſie dann an mich ausrichten muß, wenn ich wieder Weinberl bin.

Chriſtopherl. Ich bin mir nicht g'ſcheit g'nug.

Weinberl. Stellen Sie 's Licht auf den Tiſch hinüber!

Chriſtoherl. Gleich. (Nimmt eilig das Licht vom Tiſche links und ſtellt es auf den Tiſch rechts.)

Weinberl (wirft ſich in den beim Tiſche links ſtehenden Stuhl und läutet heftig mit der Tiſchglocke).

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen, Gertrud.

Gertrud (aus der Seitenthür rechts kommend, für ſich). Das is wieder eine Läuterei, als ob alles taub wär'. (Laut.) Was ſchaffen S', Herr von Zangler? (Beiſeite.) Ich war ſchon froh, hab' 'glaubt, er is fort.

Chriſtopherl (welchem Weinberl leiſe etwas erklärt hat, zu Gertrud). D'Frau Gertrud hat den Herrn wieder kurios bös g'macht.

Gertrud. Ich weiß aber nicht . . .

Weinberl (huſtet und brummt ärgerlich einige unverſtändliche Worte).

Chriſtopherl. Hat ihn d'Frau g'hört? Er will gar nicht reden mit Ihr, drum giebt er Ihr durch mich den Auftrag, Sie ſoll morgen in aller Früh dem Herrn Weinberl ſagen . . .

Gertrud. Der Chriſtopherl wird doch heut noch ſelber den Herrn Weinberl ſehen, folglich kann ihm ja der Chriſtopherl . . .

Chriſtopherl. Mußi Chriſtoph, bitt' ich mir aus.

Weinberl (huſtet und brummt noch heftiger als früher).

Gertrud (erſchrickt).

Chriſtopherl. Hat ihn d'Frau g'hört? Der Herr hat mir andere G'ſchäft' gegeben, die meinen ganzen Hirnkaſten in B'ſchlag nehmen . . . weil ich alſo drauf vergeſſen könnt', ſo ſoll durchaus die Frau Gertrud . . .

Weinberl (huſtet und brummt wie vorher).

Chriſtopherl. Hat ihn d'Frau g'hört? Die Frau Gertrud ſoll alſo morgen in aller Fruh dem Weinberl ſagen, der Herr Zangler läßt ihm ſtrengſtens anbefehlen, daß er während ſeiner Abweſenheit durch zwei Tag' das G'wölb ja nicht aufſperren ſoll. Verſtanden?

Gertrud. Na freilich, 's G'wölb darf net aufg'ſperrt werden, das wird doch net ſchwer zu verſtehen ſein.

Weinberl (murmelt etwas zu Chriſtoph, welcher ſich ſeinem Stuhle etwas genähert hat).

Chriſtopherl. Frau Gertrud ſoll ſchauen, daß ſ' weiter kommt, und ſoll ihm nicht mehr vor die Augen . . .

Gertrud. Na ja! . . .

Weinberl (hustet und brummt noch ungeſtümer als vorher).

Chriſtopherl. Hat ihn d'Frau g'hört?

Gertrud (erſchrocken zur Seitenthür rechts gehend). Der Mann is heut von einer Zwidrigkeit, das is ſchon aus der Weiſ'. (Ab.)

Fünfzehnte Scene.

Weinberl, Chriſtopherl.

Weinberl (lachend vom Stuhl aufſtehend). Sehen Sie, jetzt ſind wir gedeckt. Erfahrt im ſchlimmſten Fall der Prinzipal, daß das G'wölb zug'ſperrt war, ſo berufen wir uns auf ſeinen Befehl, den wir durch die Frau Gertrud erhalten haben.

Chriſtopherl. Dann glaubt er, die Alte is verruckt.

Weinberl. Das verſchlagt ihr nix, denn für g'ſcheit hat er ſ' ſo nie g'halten.

Chriſtopherl. Meiner Seel', pfiffig ausſpekuliert! Na! Sie ſind ja auch einmal Lehrjung g'weſt, von da haben Sie halt noch das G'wirte her.

Weinberl. Richten Sie ſich jetzt das Sonntagsg'wand; was zur Eleganz fehlt, Krawatl, Schmiſel, Handſchuh' und Schnopftüchel werd' ich Ihnen leihen.

Chriſtopherl. Juchhe, das wird ein Jux werden morgen! (Geht durch die Mitte ab. Man hört von außen Zangler räuſpern und huſten.)

Chriſtopherl (erſchrocken zurückprallend). O Jegerl, der Alte kommt.

Weinberl (erſchrocken). Der Herr Zangler . . . wann er mich in dem Aufzug ſieht . . .

Chriſtopherl. Ich retirier' mich zu der Frau Gertrud hinein.

Weinberl. Aber was thu' denn ich? Ich kann mich ſo weder vor der Frau Gertrud, noch vor'm Herrn Zangler zeigen.

Chriſtopherl. Ich geh' zu der Frau Gertrud! Ich riskier' nix, aber ich bin dabei. (Durch die Seitenthür rechts ab.)

Weinberl. Mir bleibt nix übrig . . . (Löſcht ſchnell das Licht auf dem Tiſche rechts aus und eilt hinter den Ofenſchirm links im Hintergrunde.)

Sechzehnte Scene.

Zangler, Weinberl.

Zangler (durch die Mitte eintretend). Ich hab' mir das Ding anders überlegt, zur Schützentafel komm' ich ſpäter auch noch z'recht; wie leicht könnte der ſaub're Herr Sonders dieſen Abend zu einem Rendezvous benützen. Ich werd' an meinem Fenſter ein wenig aufpaſſen, wir haben Vollmond, da ſeh' ich's prächtig, wenn er allenfalls ins Haus hereinſchleichen wollt'! Der ſaubere Herr Sonders der! (Geht in die Seitenthür links ab.)

Siebzehnte Szene.

Weinberl, dann Marie und Sonders.

Weinberl (kommt hinter dem Schirm hervor). Er is drin, jetzt kann ich mich ausg'ſchirren.

Sonders (von außen). Nein, nein, Marie! So geh' ich nicht von dir.

Weinberl (erſchreckend). Verdammt, da kommt wieder wer . . . ich muß abermals . . . (Läuft wieder hinter den Schirm.)

Marie (mit Sonders durch die Mitte eintretend). Aber Auguſt . . .

Sonders. Verſprich mir, in meinen Plan zu willigen.

Marie. Ich ſoll dem Vormund durchgehen . . .

Sonders. Fliehen ſollſt du mit mir.

Marie. Das ſchickt ſich nicht.

Sonders. Marie!

Marie. Fliehen, durchgehen und auf und davonlaufen is eins, und das ſchickt ſich nicht.

Sonders. Du hier bleiben, mir entriſſen werden, und ich mir eine Kugel vor den Kopf brennen iſt auch eins, und das ſchickt ſich ſo gewiß, wenn du nicht den Mut haſt . . .

Marie. Auguſt, du biſt ein fürchterlicher Menſch.

Sonders. Des Alten Eigenſinn läßt uns keine andere Wahl.

Marie. Wenn ich dir aber ſage, es ſchickt ſich nicht. Du ſollſt eigentlich ſchon lang fort ſein, ich hab' dir nur erlaubt, bis es Abend wird, und hier iſt nicht einmal ein Licht.

Sonders. Haben Liebende je eines andern Lichtes bedurft, als jenes des Mondes, der eben freundlich durch die Fenſterſcheiben blickt?

Marie. Der Mondſchein ſchickt ſich nicht. Du gehſt entweder ſogleich fort, oder gehſt mit mir zur Frau Gertrud hinein, die hat Licht.

Sonders. Die darf ja nicht erfahren . . .

Marie. Warum nicht? Machen wir ſie zur Vertrauten unſerer Liebe.

Sonders. Ich traue alten Weibern nie. (Nach der Thür rechts horchend.) Da hör' ich jemand an der Thür'!

Marie. Am Ende gar der neugierige Chriſtoph . . .

Sonders. Wir wollen uns einen Augenblick hier verbergen. (Nimmt Marie bei der Hand und geht mit ihr von der rechten Seite hinter den Schirm.)

Marie (während Auguſt ſie nach ſich zieht). Ach Gott, das ſchickt ſich nicht!

(Weinberl, der hinter dem Schirm ſteht, drückt ſich ſoviel als möglich gegen die linke Seite, ohne ſein Verſteck zu verlaſſen.)

Achtzehnte Szene.

Die Vorigen; Gertrud.

Gertrud (aus der Seitenthür rechts kommend). Was iſt das? Kein Licht da? Ah, das wird der Herr ausg'löſcht haben, wie er fort is. Ich muß ſchauen, daß ich dem Mußi Weinberl heut noch den Befehl ausrichten kann, daß 's G'wölb zug'ſperrt bleibt, bis morgen merket ich mir's g'wiß nicht, da wär's nachher wieder ein Lärm! O, der Alte . . . das is ja ein . . . (Geht durch die Mitte ab.)

Neunzehnte Scene.

Weinberl, Sonders, Marie.

Sonders (Weinberl hervorziehend). Da hat uns Einer belauſcht, nur hervor!

Marie (ebenfalls vorkommend, erſchrickt, indem ſie Weinberl, der Schützenuniform wegen, in der Dunkelheit für Zangler hält). Himmel, der Vormund!

Sonders (betroffen). Herr Zangler! . . .

Marie (Weinberl zu Füßen fallend). Lieber Herr Onkel-Vormund, ſeien Sie nicht bös, ich kann nichts dafür, ich weiß, daß es ſich nicht ſchickt, aber . . .

Sonders. Ich habe Marie gegen ihren Willen bis in die Stube verfolgt, zürnen Sie daher mir doppelt und dreifach, wenn Sie wollen, ihr aber dürfen Sie keine Schuld zumeſſen.

Marie. Nein, gar nichts zumeſſen . . . Verzeihung, lieber Herr Onkel und Vormund . . . Sie ſchweigen? Dieſe ſchauerliche Stille verkündet einen furchtbaren Sturm.

Weinberl (welcher in größter Verlegenheit dageſtanden, indem er jeden Augenblick fürchtet, trotz der Dunkelheit von Marie erkannt zu werden, weiß ſich nicht anders zu helfen, nimmt zuerſt Mariens, dann Sonders' Hand und fügt ihre beiden Hände ſegnend in einander).

Sonders (aufs höchſte erſtaunt und freudig überraſcht). Iſt's möglich! Dieſe Sinnesänderung . . . Sie ſegnen unſern Bund?

Marie. Ach lieber, göttlicher Herr Onkel und Vormund!

Weinberl (hebt die noch immer knieende Marie empor und legt ſie in Sonders' Arme).

Marie. Auguſt! | (Zugleich.)
Sonders. Marie! |

Weinberl (benützt den Moment, während die Liebenden ſich in den Armen halten, und eilt leiſe und mit großen Schritten zur Mittelthür hinaus).

Zwanzigſte Scene.

Sonders, Marie.

Sonders. Jetzt biſt du meine Braut!

Marie (ſich aus Sonders' Armen erhebend). Wie ſoll ich Ihnen danken, Herr Onkel?

Sonders (beinahe zugleich). Vortrefflicher, herrlicher Mann! (Beide bemerken mit Staunen, daß niemand mehr da iſt.)

Marie. Was iſt denn das?

Sonders. Er iſt fort!

Marie. Wo iſt er denn hin?

Sonders. Ohne Zweifel auf ſein Zimmer. Der gute Mann will das erſte Entzücken beglückter Liebe nicht ſtören. Marie, komm in meine Arme.

Marie. Von Herzen gern, jetzt ſchickt es ſich ja.

Sonders (ſie umarmend). Liebes, theures Mädchen!

Einundzwanzigſte Scene.

Die Vorigen; Zangler, ſpäter Weinberl und Chriſtopherl.

Zangler (kommt mit Licht aus der Seitenthür links). Was giebt's da? Ich glaub' gar . . . (Ergrimmt.) Himmel Mordtauſend Element! Herr, Sie unterſtehen ſich . . .

Marie (wie aus den Wolken gefallen). Aber lieber Herr Onkel ... Sie haben ja ſelbſt ...

Zangler. Entartetes Mädel! (Sie zur Seitenthür links ſchleudernd.) Da hinein!

Sonders. Haben Sie nicht erſt in dieſem Augenblick ...

Zangler (wütend). Verwegener Landſtreicher! (Auf die Mittelthür zeigend.) Da hinaus!

(Weinberl tritt, wieder umgekleidet, durch die Mitte ein und ſieht im Hintergrunde rechts ſtehend dem Auftritte zu, ebenſo Chriſtoph, welcher auf den Lärm neugierig aus der Seitenthür rechts tritt; beide ſtehen ſo, daß Sonders ihnen das Geſicht nicht zuwendet.)

Marie. Das kann Ihr Ernſt nicht ſein?

Zangler (immer wütender). Hinein!

Sonders. Entweder Sie halten uns jetzt zum Beſten, oder haben früher ...

Zangler (wie oben). Hinaus!

Marie (weinend zur Seitenthür links gehend). Der Vormund is verhext! (Ab.)

Zangler (ihr nachrufend). Hinein!

Sonders. Sie ſind verrückt, Herr, aber Geduld, ich werde ...

Zangler (mit den Füßen ſtampfend). Hinaus!

Sonders. Es iſt zu arg! (Geht in großer Aufregung durch die Mitte ab.)

Zangler (indem er in die Seitenthür links abgeht). Wart, ungeratenes Geſchöpf, dich ſoll meine Schwägerin koramiſieren. (Ab.)

Weinberl (vortretend). Das iſt eine Hiſtorie ...

Chriſtopherl (in ausgelaſſener Freude ſpringend). Ich vergönn' ihr's ... warum heißt ſ' mich immer einen dalketen Buben.

Weinberl. Mir ſcheint, ich fang' ſchon an, verfluchter Kerl zu ſein ... das iſt der Vorgeſchmack vom Jux.

(Heitere Muſik beginnt.)

(Der Vorhang fällt.)

II. Akt.

Straßendekoration, nur eine Kuliſſe tief. Der Proſpekt ſtellt die gerade über die Bühne laufende Häuſerreihe einer Gaſſe vor; an dem mitten im Proſpekt befindlichen Hauſe iſt das Thor offen, ſo daß man weiter hinten eine praktikable Stiege ſieht; in der Einfahrt rechts iſt eine Thür, die zur Hausmeiſter-Wohnung führt. Über dem Hausthor eine Tafel mit großer Aufſchrift: „Anna Knorrs Modewaren-Verlag“.

Erſte Scene.

Weinberl, Chriſtopherl treten in ſtutzerhaftem Sonntagsſtaat von links auf.

Chriſtopherl. Das wären Abenteuer? Ich dank' . . .

Weinberl. Ja, lieber Freund, ich kann Ihnen die Abenteuer nicht herzaubern. Glauben Sie, mir is das angenehm, da herumz'gehn wie a Waſerl, mir, dem obendrein noch jedes offene G'würzg'wölb einen heimlichen Gewiſſensbiß macht.

Chriſtopherl. Den ganzen Vormittag is uns nix unter'kommen, nix aufg'ſtoßen.

Weinberl. Wir wollen die Hoffnung nicht ſinken laſſen . . . vielleicht ſtoßt uns jetzt nach'm Eſſen was auf. Arg wär' das, wenn wir vier Stund' weit herfahreten, einen ganzen Tag in der Reſidenz zubrächten, ohne einen Jux das Geld verjuxt . . .

Chriſtopherl. Das wär' a Jux! Vor allem andern müſſen wir doch wieder unter die Leut' gehn, in dem öden Gaſſel da werden wir nix erleben.

Weinberl. O Freund, in die öden Gaſſeln erlebt man allerhand! Das is ja g'rad das Abenteuerliche. Wie oft hab' ich geleſen in die Bücher: „Er befand ſich, ohne zu wiſſen wie, in einem engen, abgelegenen Gäßchen, plötzlich gewahrt er an der Ecke einen Mann in einem Mantel, ihm war's, als ob er ihm gewunken . . . an der andern Ecke ſieht er auch einen Mann, ihm dünkt, als hätt' er ihm gewinkt, unentſchloſſen ſteht er da, er weiß nicht, ſoll er dem folgen, der ihm gewinkt, oder dem, der ihm gewunken . . . da öffnen ſich plötzlich die Fenſter . . .“ (Es öffnet ſich a tempo ein Fenſter im Hauſe der Madame Knorr.) „Und eine zarte weibliche Hand . . .“ (Am Fenſter erſcheint eine Hand, welche ein Glas [illegible] den Inhalt auf die Straße ſchüttet und das Fenſter wieder zuſchlägt; Weinberl ſpringt erſchrocken zur Seite.) No, ſei'n S' ſo gut . . .

Chriſtopherl. Das ging mir g'rad noch ab!

Weinberl. Wenn ich jetzt einen halben Schritt weiter links g'ſtanden wär', ſo könnt' ich ſagen, daß ich in der Reſidenz überſchüttet worden bin.

Chriſtopherl. Was logiert denn für ein Völkel da droben?

Weinberl (lieſt den Schild). „Anna Knorrs Modewaren-Verlag“.

Chriſtopherl. Das is eine ſchöne Mod', daß man d'Leut' anſchütt'.

Weinberl (nach rechts in die Scene ſehend). Sieh, dort ſteht ein Mann.

Chriſtopherl. Winkt uns aber nicht.

Weinberl. Er kommt näher . . . er bleibt wieder ſtehn . . . das is ja . . .

Chriſtopherl. Meiner Seel'!

Weinberl. Das is der Herr von Brunninger!

Chriſtopherl. Der öfters zu unſerem Prinzipal kommt.

Weinberl. Der kennt uns gleich!

Chriſtopherl. Fahren wir ab! (Beide wollen links ab.)

Weinberl. Halt! (Bleibt wie vom Donner gerühret ſtehen.) Das is Blendwerk, das kann nicht ſein . . . (Zeigt erſtarrt mit der Hand in die Scene links.)

Chriſtopherl (erſchrocken). Der Herr Zangler!

Weinberl. Der Prinzipal!

Chriſtopherl. G'ſchwind da ins Haus hinein!

Weinberl. Dem Abenteuer weichen wir aus.

(Beide eilen in das offene Hausthor und bleiben unter der Einfahrt, ſich links drückend, ſtehen.)

Chriſtopherl. Er wird gleich vorbei ſein.

Weinberl. Nur ruhig!

Zweite Scene.

Die Vorigen; Hausmeiſter.

Hausmeiſter (aus ſeiner Thür unter dem Thorweg tretend). Was giebt's da?

Chriſtopherl. Nix, gar nix!

Weinberl. Wir wollen . . .

Chriſtopherl. Nix, gar nix!

Hausmeiſter. Wieder paſſen auf d'Weibsbilder? Weiter um a Haus!

Chriſtopherl. Net um a G'ſchloß!

Weinberl. Wir müſſen da hinauf . . .

Hausmeiſter. Zu wem?

Weinberl (im Zweifel, was er ſagen ſoll). Zu . . . zu . . . no, was da draußt auf der Tafel ſteht.

Chriſtopherl. Madame Knorr, Modewarenverlagsniederlagverſchleißhändlerin . . .

Hausmeiſter. Die logiert im erſten Stock und net unter der Einfahrt.

Chriſtopherl. Eben deswegen gehen wir ja hinauf . . .

Weinberl (zum Hausmeiſter). Ja haben Sie 'glaubt, daß wir net hinaufgehn?

Hausmeiſter. Erſten Stock, rechts die Thür!

Weinberl. Dank' Ihnen. (Geht zögernd die Stiege hinauf.)

Chriſtopherl. Alſo gehen wir. (Indem er Weinberl folgt.) Wir können net fehlen, rechts die Thür! (Man ſieht beide die Stiege hinaufgehen.)

Hausmeiſter (nach einer kleinen Pauſe). Denen geh' ich nach, ich muß ſehen, ob ſ' mich net ang'logen haben. (Geht ebenfalls die Stiege hinauf.)

Dritte Scene.

Zangler, Brunninger.

Zangler (von links). Das wär' gethan . . . das auch . . . zur Schwägerin hab' ich hing'ſchickt, alſo . . . (Geht in das Haus, wo Chriſtoph und Weinberl hineingegangen ſind.)

Brunninger (von rechts). Herr von Zangler! Herr von Zangler!

Zangler (bereits unter dem Thorweg ſich wieder umwendend). Wer ruft denn?

Brunninger (auf ihn zueilend). So hab' ich halt doch recht g'ſehen.

Zangler. Herr von Brunninger! Freut mich!

Brunninger. Seit wann in der Stadt? Kommen wie gerufen, müſſen gleich jetzt mit mir zum Advokaten, es is wegen der Krügliſchen Sache.

Zangler. Freund, das laſſen wir bis ſpäter . . . jetzt muß ich . . .

Brunninger. Nein, Freund, ich laſſ' Ihnen nicht aus, die Krügliſche Sache . . .

Zangler. Liegt mir bei weitem nicht ſo am Herzen, als wie . . .

Brunninger. Hat ſich aufs vortheilhafteſte geſtaltet, wir kommen alle zwei zu unſerm Geld.

Zangler. Ich weiß . . .

Brunninger. Die Krügliſche Sache . . .

Zangler. Muß jetzt, aufrichtig g'ſagt, einer Herzensſache nachſtehen.

Brunninger. Was?

Zangler. Ich heirat'!

Brunninger. Wen?

Zangler. Noch weiß es kein Menſch, und doch ſteht's mit großmächtigen Buchſtaben ang'ſchrieben auf der Gaſſen . . .

Brunninger. Wo?

Zangler (auf die Tafel über dem Hausthor deutend). Da . . . „Madam Knorr“.

Brunninger. Is das die Erwählte? Gratulier', aber . . .

Zangler (eilig). Ich muß jetzt zu ihr . . .

Brunninger. Da vergeſſen S' mir ganz auf die Krügliſche Sache . . . nix da, ich laſſ' Ihnen nicht aus . . .

Zangler. Aber Freund . . .

Brunninger. In zehn Minuten is es abgethan.

Zangler. Aber gewiß net länger?

Brunninger (ihn unter dem Arm nehmend). Nein, ſag' ich, kommen Sie nur g'ſchwind.

Zangler. Meinetwegen, aber . . .

Brunninger (mit Zangler abgehend). Sie werden ſich wundern, Freund, ich ſag' Ihnen, die Krügliſche Sache . . .

Zangler. Länger als zehn Minuten kann ich nicht . . . (Beide ab.)

Verwandlung.

Zimmer bei Madame Knorr mit Mittel- und Seitenthüren.

Vierte Scene.

Philippine, Weinberl, Chriſtopherl.

Philippine. Wollen die Herren da hereinſpazieren? Ich werd's gleich der Madame ſagen. (Durch die Seitenthür rechts ab).

Weinberl. Da wären wir. Sehen Sie, das ſieht ſchon einem Abenteuer gleich.

Chriſtopherl. Was ſagen wir denn aber, wenn die Madame kommt?

Weinberl. Was uns einfallt.

Chriſtopherl. Wenn uns aber nix G'ſcheits einfallt?

Weinberl. So ſagen wir was Dumms. Unſere Lag' erfordert mehr Keckheit als G'ſcheitheit.

Chriſtopherl. Freilich, ein g'ſcheiter Menſch läßt ſich auf ſo Sachen gar nicht ein.

Weinberl. Sie kommt!

Fünfte Scene.

Die Vorigen; Madame Knorr, Philippine.

Philippine (mit Madame Knorr aus der Seitenthür rechts kommend). Da ſind die Herren! (Geht durch die Mitte ab.)

Weinberl und Chriſtopherl (machen Madame Knorr ſtumme Komplimente).

Chriſtopherl (zu Weinberl leiſe). Wenn Sie net zum Reden anfangen, ich fang' net an.

Weinberl. Nur Geduld!

Madame Knorr. Was ſteht zu Dienſten, meine Herren?

Weinberl. Hab' ich die Ehre, Madame Knorr . . .?

Madame Knorr. O ich bitte, die Ehr' iſt meinerſeits!

Chriſtopherl (beiſeite). Der Anfang iſt ſehr ehrenvoll.

Madame Knorr. Wünſchen die Herren vielleicht draußen in meinem Warenlager eine kleine Auswahl zu treffen?

Chriſtopherl (leiſe zu Weinberl). Sie, das thut's net, 's könnt' uns 's Geld z'wenig werden.

Weinberl. Wir kommen eigentlich weniger, um zu kaufen . . .

Chriſtopherl. Noch eigentlicher, um gar nichts zu kaufen.

Weinberl. Sondern vielmehr gekaufte Sachen zu bezahlen.

Madame Knorr (ſehr freundlich). O, ich bitte!

Chriſtopherl. Das heißt, eigentlich nicht zu bezahlen . . .

Weinberl. Sondern eigentlich nur, um uns über eine Rechnung zu informieren, wie viel ſie betragt, und dieſer Tage dann zu bezahlen.

Madame Knorr. Wie es gefällig iſt, aber was für eine Rechnung meinen Sie denn eigentlich?

Weinberl. Die Rechnung von . . . (Beiſeite zu Chriſtopherl.) Sie wird doch eine Kundſchaft haben, die Schmidt heißt. (Laut.) Die Rechnung von der Frau von Schmidt . . .

Madame Knorr. Das muß ein Irrtum ſein, ich habe keine Kundſchaft, die Frau von Schmidt heißt.

Weinberl (beiſeite). Jetzt is recht! (Laut.) Ich habe mich nur verſprochen, Frau von Müller, hab' ich ſagen wollen. (Beiſeite.) Da wird ſ' doch eine haben?

Madame Knorr. Verzeihen Sie, ich hab' auch keine Frau von Müller zu bedienen.

Weinberl (beiſeite). Da ſoll doch der Teufel ... (Laut.) Ich bin aber heut ſo zerſtreut, Frau von Fiſcher heißt diejenige ...

Madame Knorr. Ah, Frau von Fiſcher, ja das iſt was anders, ja, die Frau von Fiſcher meinen Sie?

Weinberl (leiſe zu Chriſtopherl). Sehen S', jetzt hab' ich's halt doch 'troffen.

Chriſtopherl (leiſe zu Weinberl). Es is aber unbegreiflich, wie man nicht gleich Frau von Fiſcher ſagen kann, das giebt doch die Vernunft.

Madame Knorr. Aber wie kommt das? Frau von Fiſcher iſt mehr meine Freundin, als bloß Kundſchaft ...

Weinberl. Bitte, wenn die Freundin was kauft, iſt ſie Kundſchaft und muß zahlen; wenn das nicht wär', ſo hätten die Kaufleut' lauter Freund' und gar keine Kundſchaften.

Madame Knorr. Aber es preſſiert ja nicht, Frau von Fiſcher verrechnet ſich alle Jahre mit mir. Und jetzt muß ich mir ſchon die Freiheit nehmen, zu fragen, wer Dieſelben ſind und wie Sie dazu kommen, für die Frau von Fiſcher bezahlen zu wollen?

Weinberl. Sie iſt alſo Ihre Freundin?

Madame Knorr. Das glaub' ich, noch wie ihr ſeliger Mann gelebt hat, und gar jetzt, die drei Jahr', ſeit ſie Witwe iſt.

Weinberl (leiſe zu Chriſtopherl). Jetzt geben Sie acht, was ich der Sach' für eine Wendung geb'! (Laut.) Drei Jahr' war ſie Witwe, ganz recht, aber ſeit drei Tag' iſt ſie's nicht mehr.

Madame Knorr (erſtaunt). Wieſo?

Weinberl. Ich bin ihr Gemahl!

Madame Knorr (aufs äußerſte überraſcht). Was!

Chriſtopherl (für ſich). Ah, das is ein kecker Ding!

Madame Knorr. Wär's möglich! Meine Freundin Fiſcher hat vor drei Tagen geheirat'?

Weinberl. Ich bin der Glückliche von drei Tag'! (Leiſe zu Chriſtopherl, triumphierend.) Sehen Sie, das heißt halt Geiſt.

Madame Knorr (hat etwas von dieſen Worten gehört). Wer heißt Geiſt?

Weinberl. Geiſt ... Ich heiße Geiſt. (Für ſich.) 's is alles eins, ich kann heißen, wie ich will.

Madame Knorr. Ich bin ſo überraſcht, Herr von Geiſt ...

Chriſtopherl (für ſich). Man ſähet ihm's nicht an.

Madame Knorr. Und dieſer junge Herr? (Auf Chriſtopherl zeigend.)

Weinberl. Ein meiniger Verwandter.

Madame Knorr. Aber warum hat man ſo eine wichtige Sach' vor einer intimen Freundin verheimlicht?

Weinberl. Sie ſollen alles erfahren. Aber wollen Sie jetzt nur wegen der Rechnung nachſchauen.

Madame Knorr (will durch die Seitenthür rechts ab, zögert jedoch).

Weinberl (leiſe zu Chriſtopherl). Derweil fahren wir ab!

Chriſtopherl (leiſe zu Weinberl). Recht, der Alten begegnen wir jetzt nicht mehr.

Madame Knorr. Nein, ich kann mich noch gar nicht erholen von dem Erſtaunen und der Überraſchung.

Sechſte Scene.

Die Vorigen; Philippine.

Philippine (durch die Mitte eintretend). Madame, die Frau von Fiſcher iſt da, ſie will aber nicht herein, weil Herren da ſind.

Chriſtopherl (für ſich). Jetzt geht's z'ſamm'!

Weinberl (verblüfft). Wer is da?

Madame Knorr. Ihre liebe Frau. (Zu Philippine.) Sie ſoll nur hereinkommen, es iſt ja ihr Gemahl . . .

Weinberl (verlegen). Nein, ſagen Sie ihr . . .

Madame Knorr. Zu was dieſe Sachen. (Zu Philippine.) Sie ſoll kommen, ihr Gemahl, ihr lieber Geiſt is da.

Philippine (geht durch die Mitte ab).

Weinberl (in großer Verlegenheit, für ſich). Ich wollt', ich wär' ein Geiſt, daß ich verſchwinden könnt'.

Madame Knorr. Ich begreif' nicht . . . wozu dieſe Zurückhaltung, dieſes geheimnisvolle Weſen?

Weinberl. Meine Frau . . . die hat das . . . Sie werden ſehen, ſie wird jetzt noch thun, als ob ich ihr ein fremder Menſch wär'.

Chriſtopherl (für ſich). Ja, ſie wird ſo dergleichen thun.

Madame Knorr. Am End' iſt ſie obſtinat und bleibt draußen.

Weinberl (für ſich). Das wär' a Glück!

Madame Knorr. Da muß ich gleich . . . wär' nicht übel . . . (Geht zur Mittelthür.)

Weinberl (zu Chriſtopherl). Ich bin ſehr geſpannt auf meine Frau.

Madame Knorr (Frau von Fiſcher unter der Thür empfangend). Nur her da, komm in meine offenen Arme, du Verſchloſſene!

Siebente Scene.

Die Vorigen; Frau von Fiſcher.

Frau von Fiſcher (tritt befremdet durch die Mitte ein).

Philippine (zu Frau von Fiſcher). Jetzt ſehen Sie, daß ich kein' Spaß g'macht hab'.

Madame Knorr. Nein, es iſt Ernſt, da ſteht er, dein Gemahl, der Herr von Geiſt!

Frau von Fiſcher. Mein Gemahl . . .? Und er hat dir ſelbſt geſagt . . .?

Madame Knorr. Daß du ſeit drei Tagen die Seinige biſt . . . jetzt nützt keine Verſtellung mehr. (Zu Philippine.) Philippine, laſſen Sie geſchwind Kaffee machen und dann ſoll . . . (Giebt ihr leiſe mehrere Aufträge.)

Frau von Fiſcher (betrachtet Weinberl ſcharf).

Weinberl (zieht ſich verlegen immer mehr zurück).

Frau von Fiſcher (nach einer Pauſe vortretend, für ſich). Das iſt entweder eine erzentriſche Art, den Anbeter machen zu wollen, oder der Menſch erlaubt ſich einen Scherz mit mir . . . im erſten Fall verdient die Sache nähere Erwägung, im zweiten Fall verdient die Keckheit Strafe; in jedem Fall aber muß ich ins Klare kommen, und das kann ich am beſten, wenn ich auf ſeine Idee einzugehen ſcheine, vor meiner Freundin ſeine Frau ſpiele und die Gelegenheit abwarte, ihn in die Enge zu treiben.

Philippine (zu Madame Knorr). Schon recht, Madame! (Geht durch die Mitte ab.)

Madame Knorr (zu Frau von Fiſcher). Und jetzt zu dir, du garſtige Freundin . . .

Weinberl (leiſe zu Chriſtopherl). Die garſtige Freundin iſt eigentlich ſehr ſauber.

Chriſtopherl (leiſe zu Weinberl). Was nützt das, wir kommen doch in eine wilde G'ſchicht'.

Madame Knorr (zu Frau von Fiſcher). Wie haſt du das übers Herz bringen können, zu heiraten, ohne daß ich etwas weiß?

Frau von Fiſcher. Es war ein Grund . . . den dir mein lieber Mann ſagen wird.

Weinberl (verblüfft, für ſich). Sie ſagt „lieber Mann“ . . . ſie thut richtig ſo!

Madame Knorr. Nun, Herr von Geiſt?

Weinberl (verlegen). O, den Grund, den kann Ihnen meine liebe Frau ebenſogut ſagen.

Frau von Fiſcher. Nein, lieber Mann, ſag du es nur.

Weinberl (wie oben). Ah, geh, liebe Frau, ſag du's!

Frau von Fiſcher. Es war eine Laune von meinem lieben Mann . . .

Weinberl (ſich mehr und mehr faſſend). Und zugleich auch eine Laune von meiner lieben Frau.

Madame Knorr. Es iſt aber unerklärlich . . .

Weinberl. Daß zwei Leut' wie wir bei Laune ſind, das is gar nicht unerklärlich.

Madame Knorr. Die Bekanntſchaft muß aber doch ſchon viel länger . . .

Frau von Fiſcher. Ach, das nicht, wir kennen uns erſt ſehr kurze Zeit.

Weinberl. Unglaublich kurz. Die G'ſchicht' war ſo über Hals und Kopf

Chriſtopherl (leiſe zu Weinberl). Jawohl is's uns über'n Hals 'kommen, den Kopf aber heißt's jetzt aus der Schlinge ziehen.

Madame Knorr. Da kann man ſehen, die Ehen werden im Himmel geſchloſſen.

Weinberl. Richtig bemerkt, im Himmel werden ſ' geſchloſſen, darum erfordert dieſer Stand auch eine ſo überirdiſche Geduld.

Frau von Fiſcher. Sehr unrichtig bemerkt, denn du haſt dich hoffentlich nicht über mich zu beklagen.

Weinberl. O nein!

Frau von Fiſcher. Hab' ich dir ſchon ein einziges Mal widerſprochen?

Weinberl. Nein, das is wahr.

Frau von Fiſcher (mit Beziehung). Suche ich nicht auf deine Ideen einzugehen . . . ſelbſt wenn ich keinen ſtichhaltigen Grund herausfinde?

Weinberl. Das iſt ſehr wahr!

Chriſtopherl (leiſe zu Weinberl). Das is a feine Kundſchaft . . . fahren wir ab!

Weinberl (zu Frau von Fiſcher). Weil du mir nie widerſprichſt, ſo wirſt du auch nix dagegen haben, wenn ich dich jetzt bei deiner Freundin laſſ' und meinen Geſchäften nachgehe.

Frau von Fiſcher. O, da würd' ich ſehr viel dagegen haben. Du haſt für heute kein Geſchäft mehr, als für unſer Vergnügen zu ſorgen, zum erſtenmale muß es jetzt nach meinem Willen gehen.

Weinberl. Aber ich muß . . .

Frau von Fiſcher (imponierend). Für diesmal unbedingt den Befehlen der Frau gehorchen!

Weinberl (verblüfft). Ja, ja, gehorchen, ſag nur, was du eigentlich ſchaffſt?

Chriſtopherl (leiſe zu Weinberl). Aber was treiben S' denn?

Weinberl (leiſe zu Chriſtopherl). Ich trau' mich nicht zu widerſprechen.

Chriſtopherl (wie zuvor). Zwei Minuten ſtellen S' jetzt ein' Eh'mann vor und ſind ſchon Siemandl . . . Sie haben eine großartige Anlag'.

Madame Knorr (welche leiſe mit Frau von Fiſcher geſprochen). Charmant, dort fahren wir hin, der Garten iſt prächtig, die Bedienung iſt einzig . . .

Frau von Fiſcher. Mein Mann ſoll uns dort traktieren.

Madame Knorr. Da hinaus eine Partie zu machen, das iſt eine Idee von dir, die wirklich einen Kuß verdient, den dir dein Mann auch allſogleich . . .

Weinberl (zu Madame Knorr). Glauben Sie? Ja, ich bin der Mann, der niemanden ſein Verdienſt abſtreiten will. Wenn Sie alſo der Meinung ſind, daß ſie ein' Kuß verdient . . .

Madame Knorr. Ohne weiteres. (Zu Frau von Fiſcher.) Nur keine Umſtände gemacht vor einer Freundin!

Weinberl. So geh, Gemahlin! (Küßt Frau von Fiſcher, welche verlegen zögert.)

Madame Knorr. So ſeh' ich's gern von junge Eheleut'.

Weinberl (für ſich.) Das is ein Götterweib. (Zu Frau von Fiſcher.) Gemahlin, wenn du nicht recht bald wieder eine Idee haſt, die einen Kuß verdient, ſo gieb ich dir gleich ein paar als Vorſchuß auf deine nächſten Ideen.

Madame Knorr. Eine Taſſe Kaffee müſſen wir aber noch trinken, eh' wir ausfahren; der Herr Couſin kann gleich um einen Wagen gehen, und Sie . . . (Zu Weinberl.) ſpazieren indeſſen . . . (Nach rechts zeigend.) in mein Zimmer hinein, ich muß Ihrer Frau im Atelier draußen eine neue Form von Hauberln zeigen, von Hauberln . . .! Wir werden Sie nicht zu lange warten laſſen, Sie verliebter Gemahl Sie. (Geht mit Frau von Fiſcher und Chriſtopherl durch die Mitte ab.)

Achte Scene.

Weinberl.

Ich muß ſagen, ich und die Meinige, wir leben ſehr gut miteinand'. Es rentiert ſich kurios, wenn man a verfluchter Kerl is.... Den Wagen wird wohl die Madame Knorr zahlen ... a freilich, ſie hat ja drum g'ſchickt. Übrigens, daß ich jetzt da ſo aus dem Stegreif einen Gemahl vorſtell', das is a verruckte Idee!... Macht nix, ich bin ja nicht der einzige, es giebt noch mehr Leut', die verruckte Ideen haben.

A Mann führt ſein' Frau 's ganze Jahr nirgends hin,
Unterhalt' ſich auf and're Art, ganz nach ſei'm Sinn,
Prätendiert aber, wenn er geht, ſoll ſ' freundlich ſein,
Weil's ihm ſonſt den Humor verdirbt im vorhinein.
Wenn er heimkommt, ſoll ſ' lächeln, recht heiter und mild,
Er wird Flegel, ſobald ſie ſich unglücklich fühlt,
Sie ſoll höchſt zufrieden ſein in dieſer Eh' ...
Das is a verruckte Idee!

Ein' eitle Mama hat a Tochter wie a Perl',
Der Tochter ihr Amant is a pfiffiger Kerl,
So wie'n Haushund der Dieb mit Savlati beſticht,
Werd'n von ihm an d'Mama a paar Flatuſen gericht',
Und d'Alte is ſelig, die Aug'n thun ihr funkeln,
„Ach Gott," denkt ſ', „ich thu' meine Tochter verdunkeln,
Für mich thut ſein Herz nur ſchlagen unterm Gilée" ...
Das is a verruckte Idee!

„Den Herrn ſeh' ich täglich zu Ihrer Frau gehn!"
Ja wiſſen S', das macht nix, es is ihr Couſin.
„In der Dämm'rung, da ſieht man ſ' oft bei einand' ſtehn!"
Was ſchad't denn die Dämm'rung, 's is ja ihr Couſin!
„Sie thut ihm die Hand drucken und thut ihm ſchön."
Warum ſoll ſ' ihm net drucken, 's is ja ihr Couſin.
Wär' er *net* ihr Couſin, ließ' ich ihr'n g'wiß net in d'Näh' ...
Das is a verruckte Idee!

's is jetzt faſt Auszeichnung, wenn man ſagen kann dahier:
„Mein Sohn is zwölf Jahr' und ſpielt gar nicht Klavier!"
Wer nicht ferm Doktorfauſtſtückeln jetzt machen kann,
Sondern nur Virtuos is, den hört man kaum an,
Und doch lieſt man „Klavierkonzert" faſt alle Tag'
An allen Ecken, aber im Preis geben ſ' dem Liſzt net viel nach,
Drei Gulden Münz' für ein' Sperrſitz, zwei Gulden Entrée ...
Das is a verruckte Idee!

'ſ hat Einer ein' kleinen Gehalt, kommt nicht draus,
Verliebt ſich romantiſch und rechnet ſich's aus:
Als a Lediger kommt mich 's Kaffeehaus ſo hoch,
Da kommt mich ja d'Frau etwas billiger noch!
Denn 's Kinderernähren, meint er, wird ſich ſchon finden.
Das Rechnungs-Exempel is ſchön g'fehlt, vorn und hinten,
A Famili und ſechshundert Gulden Ö. W.
Das is a verruckte Idee! . . .

(In die Seitenthüre rechts ab.)

Verwandlung.

Eleganter Gartenſalon in einem Gaſthaus-Etabliſſement außerhalb der Stadt; den größten Theil des Proſpekts nimmt ein großes Fenſter und eine Glasthür ein, das Fenſter rechts, die Thür links; durch beide hat man die Ausſicht in den Garten, in welchem man an mehreren Tiſchen Gäſte ſitzen ſieht. Außerhalb des Salons, ganz nahe am Fenſter, ſieht man einen geſchloſſenen Wagen ſtehen, deſſen Pferde in der Kouliſſe angenommen werden. Im Garten-Salon zu beiden Seiten ein Tiſch und mehrere Stühle.

Neunte Scene.

Zangler, Melchior.

Zangler (erzürnt in den Salon mit Melchior eintretend). Das alſo hier is der Ort?

Melchior. Wenn Euer Gnaden recht verſtanden haben, was der Herr dem Kutſcher zug'rufen hat . . .

Zangler. Ob ich ihn verſtanden hab'. Es war g'rad in dem Moment, wie er 's Wagenthürl zug'ſchlagen hat . . . ich ſchrei': „Halt!“ . . .

Melchior. Aber man war nicht ſo dumm, Ihnen zu gehorchen.

Zangler. Ich ſtürz' in mein Gaſthaus . . .

Melchior. Ich ſtürz' Ihnen entgegen, und nach kurzer Erklärung ſtürzen wir alle zwei fort, ſtürzen in einen Wagen, und wenn der Wagen *auch* g'ſtürzt wär', wären wir noch nicht da. Jetzt denken Euer Gnaden, wenn Sie mich nicht hätten.

Zangler. So wär' ein anderer mit mir heraus.

Melchior. Es iſt ein wahres Glück, daß Euer Gnaden mich haben.

Zangler. Das Frauenzimmer war offenbar ſie.

Melchior. Und der Mann war offenbar er.

Zangler. Während meiner Abweſenheit durchgehen!

Melchior. Das is klaſſiſch!

Zangler. Schändlich is es, aber ich will ihr zeigen . . .

Melchior. Wenn eine Mündel ſo den Mündelgehorſam verletzt, wenn eine Nichte ſo die nichtigen Pflichten vergißt, da muß man . . .

Zangler. Da muß man nicht viel reden, ſondern ſchauen, daß man ſie kriegt.

Melchior. Nur kein Aufſehen! Es is ein wahres Glück, daß Euer Gnaden mich haben.

Zangler. Meine Mündel will ich haben, Tölpel!

Melchior. Gut, aber was thäten Euer Gnaden, wenn Sie mich nicht hätten?

Zangler. Einen G'ſcheiteren thät' ich ſchicken, daß er augenblicklich jeden

Saal, jedes Salettel, jeden Salon durchſucht und mir die Überzeugung bringt, daß ſie da ſind.

Melchior. Aber nur kein Auſſehen! Wir müſſen zuerſt . . .

Zangler (den Wagen vor dem Salonfenſter erblickend). Ha, das iſt der Wagen . . . jetzt haben wir ſ', ſie ſind da!

Melchior. Das is klaſſiſch! 's iſt ein wahres Glück, daß Euer Gnaden mich haben.

Zangler (ruft). He, Kutſcher! He! (Will ab.)

Melchior (ihn zurückhaltend). Schreien S' net ſo . . . bleiben Sie!

Zangler. Laß er mich, oder ich ſchlag' mein ſpaniſches Rohr an ihm ab!

Melchior. Vermeiden Sie das Auſſehen. Sie entkommen uns ja nicht. Die Pferd' nehmen hier Erfriſchungen zu ſich, das dauert a Weil'.

Zangler (ruft noch lauter). He, Kutſcher! He!

Kutſcher (von außen). Was ſchaffen S'?

Melchior. Na ſehn S', er kommt ſchon, es is ein wahres Glück, daß Euer Gnaden mich . . .

Zangler (grimmig). Halt er 's Maul, oder . . .

Melchior. Kein Auſſehen!

Zehnte Szene.

Die Vorigen; Kutſcher.

Kutſcher (tritt ein). Euer Gnaden!

Zangler. Geh er her.

Kutſcher. Ich hab' ſchon a Fuhr.

Zangler. Eben deine Fuhr will ich . . .

Kutſcher. Sind denn Euer Gnaden a Kutſcher?

Zangler. Er verſteht mich nicht . . .

Melchior (zu Zangler). So reden S' ordentlich mit ihm. Ich ſeh' ſchon, da haben Euer Gnaden keinen Begriff . . .

Zangler. Du haſt einen Herrn und ein Frauenzimmer g'führt?

Kutſcher. Ja, ſie ſitzen im Garten.

Zangler. Und weißt du, in welcher Abſicht dieſer Herr und dieſes . . .

Kutſcher. Was geht denn das mich an!

Melchior. Wenn ein Kutſcher in das eingehen wollt'! Ah, da haben Euer Gnaden keine Begriff' . . .

Zangler (zum Kutſcher). Weißt du, Helfershelfer, daß du kriminaliſch biſt?

Kutſcher. Laſſen S' Ihnen net auslachen!

Melchior (zu Zangler). Sehn S', jetzt lacht er Ihnen aus! Euer Gnaden haben keinen Begriff . . .

Zangler (zum Kutſcher). Hier hat er zehn Gulden.

Melchior. Der Kutſcher wird jetzt gleich ein' Begriff kriegen.

Kutſcher. Euer Exzellenz!

Zangler (zum Kutſcher). Er führt dieſe zwei Leut', wenn ſie wieder einſteigen, nicht wohin ſie wollen, ſondern wohin ich ihm ſagen werde.

Kutſcher. Wenn ſ' mich aber nachher verklagen?

Zangler (ihm einen Zettel gebend). Da is die Adreß von meiner Schwägerin, da fahrſt du hin, und um dir zu zeigen, daß die Sache im Wege Rechtens vor ſich geht, geh' ich jetzt zum Wachter, der muß hint' aufſtehen und Gewalt brauchen, wenn ſie nicht gutwillig in das Haus wollen, wo ich ſie hinbringen laſſ'. Dem Wachter werd' ich ſchon erklären . . .

Melchior (mit Beziehung auf das Trinkgeld). O, der Wachter begreift ebenſo wie der Kutſcher.

Zangler (zum Kutſcher). Bleib er jetzt beim Wagen. Er muß jeden Augenblick in Bereitſchaft ſein.

Kutſcher. Euer Gnaden können ſich verlaſſen. (Ab.)

Zangler (grimmig). Ich fahre dann nach, und hab' ich den kecken Burſchen im Haus meiner Schwägerin, dann laſſ' ich ihn durch einen Herrn Kommiſſarius ohne Aufſehen . . .

Melchior. Das is ja das, was ich immer ſag', ohne Aufſehen. Sehn Euer Gnaden jetzt ein, was das für ein Glück iſt, daß Sie mich haben?

Zangler (wie zuvor). Unerträglicher Kerl, ich zerreiß' ihn!

Melchior. Gehn ſ', Sie machen ſchon wieder ein Aufſehen.

Zangler. Schad', daß ich mich ärger', denn er is ſo dumm, ſo . . .

Melchior. Da haben Sie gar keinen Begriff, wenn Sie ſagen . . .

Zangler. Daß er ein Stockfiſch iſt, den ich zum Teufel jag', wie wir nach Hauſe kommen, das ſag' ich. (Geht wütend ab.)

Elfte Scene.

Melchior, dann Sonders und Marie.

Melchior (allein). Der wird es nie einſehen. Mit dem Mann plag' ich mich umſonſt. Er halt' mich partout für einen Stockfiſch, und man glaubt gar nicht, was das is, wenn man einmal auf ein' Menſchen einen Verdacht hat. . . . Ich könnt' mich aber doch durch 'was in Reſpekt ſetzen bei ihm: wenn ich die Liebenden, die ich in meinem Leben nicht geſehen hab', entdeckt, ihre Geſpräche und Pläne belauſchet und ſo . . . da kommen Zwei . . . (In den Garten hinausſehend.) Er red't in ſie hinein, ſie ſeufzt aus ſich heraus . . . das ſind Liebende, jetzt fragt es ſich nur, ob's die ſind, die wir ſuchen? (Zieht ſich rechts gegen das Fenſter zurück.)

Sonders (mit Marien eintretend). Sei doch nicht ſo ängſtlich, liebe Marie.

Marie (trägt einen Burnus und Hut mit Schleier). Ach Gott, die vielen Leute . . .

Sonders. Kennen uns nicht; wir ſind hier beide fremd.

Marie. Ich glaub', jeder Menſch ſieht mir's am Geſicht an . . .

Melchior (für ſich). Das is klaſſiſch.

Marie. Und bei jedem Schritt glaub' ich, der Vormund ſteht vor mir.

Melchior (für ſich). Sie hat einen Vormund, die ſind's ſchon.

Sonders. Hier iſt der Sammelplatz der eleganten Welt, gerade hier ſind wir am ſicherſten, ſo einem Spießbürger, wie er iſt, nicht zu begegnen.

Marie. Ach Auguſt, wozu haſt du mich verleitet! Und ich hab' dir doch immer geſagt, es ſchickt ſich nicht.

Melchior (für ſich). Das is klaſſiſch.

Sonders. Mache dir deshalb keine Vorwürfe, dein Vormund iſt ein Tyrann.

Melchior (für ſich). Was? Auf die Art ſind die's doch nicht. . . . Unſerer ihr Vormund is a G'würzkramer, und der ihrige is a Tyrann? Das ſind Liebende, die uns gar nix angehen.

Sonders. Er ſelbſt hat uns gezwungen zu dieſem Schritt'.

Melchior (für ſich). Die ſind dazu gezwungen worden, und die unſrigen ſind freiwillig fort, ja das ſind ganz andere Verhältniſſe.

Marie. Du wirſt ſehen, Auguſt, mir geht's im Geiſt vor . . .

Sonders. Beruhige dich, liebes Mädchen, wir haben nichts zu befürchten.

Melchior (für ſich). Die haben nichts zu befürchten, und die unſrigen haben ſehr viel zu befürchten . . . wie geſagt, das ſind hier ganz andere Verhältniſſe.

Marie. Daß ich aber mit dir in der Welt herumlauf', das ſchickt ſich nicht.

Melchior (für ſich). Das is klaſſiſch.

Sonders. Dafür iſt geſorgt, ich erwarte hier nur die Antwort von einem Freunde, deſſen Schloß zwei Stunden von hier gelegen; bei ſeiner Gattin findeſt du ein freundliches Aſyl, bis ich, nach Beſeitigung aller Hinderniſſe, dich als mein Weib in die Arme meiner Tante führe.

Melchior (für ſich). Die gehen zu einer Tant', und die unſrigen kommen von ei'm Onkel, na ja, total andere Verhältniſſe.

Sonders (Melchior bemerkend). Wer ſpricht hier?

Melchior. Nein, nein, ſeien Sie ruhig . . . Ihnen thun wir nichts.

Sonders. Er hat uns belauſcht!

Melchior. Kein' Gedanken!

Sonders. Was will er alſo hier?

Melchior. Sie müſſen wiſſen, ſowohl Sie als das Fräulein müſſen wiſſen, ich bin da mit mei'm Herrn!

Sonders. Was geht das uns an?

Melchior. Na ja, wenn Sie die wären, die . . . dann ging's Ihnen wohl ſehr viel an, aber wie geſagt, bei Ihnen ſind es ganz andere Verhältniſſe. . . .

Sonders. Ich glaube, er iſt betrunken.

Zwölfte Scene.

Die Vorigen; ein Kellner.

Kellner. Die Chokolade iſt ſerviert.

Sonders. Wo haſt du für uns gedeckt?

Kellner. Wo Euer Gnaden früher geſeſſen ſind, in der Laube.

Sonders. Komm, liebe Marie!

Marie. Ach, Auguſt, es ſchickt ſich nicht. (Beide ab, der Kellner folgt.)

Dreizehnte Scene.

Melchior (allein). Die ſagt immer: es ſchickt ſich nicht, geht aber doch wieder in die Laube . . . das is klaſſiſch! (Ab.)

Vierzehnte Scene.

Madame Knorr, Frau von Fiſcher, Weinberl, Chriſtopherl.

(Weinberl führt Frau von Fiſcher, Chriſtopherl Madame Knorr; Frau von Fiſcher trägt einen Burnus mit Hut und Schleier in Farbe und Façon ganz dem Hut und Burnus Mariens ähnlich.)

Frau von Fiſcher (zu Weinberl). Ich begreife nicht, mein Lieber, was dir eingefallen iſt, daß du den Wagen fortfahren ließeſt?

Madame Knorr. Hier bekommen wir ja wieder Wagen ſo viel wir wollen.

Chriſtopherl. O ja, wenn man kein Geld anſchaut.

Weinberl (leiſe zu Chriſtoph). Ich werd' ſehr bald kein Geld anſchauen, denn ich werd' gleich keins mehr haben. (Laut zu Frau von Fiſcher.) Weißt du, Liebe, ich hab' geglaubt, es is angenehmer, wenn wir zu Fuß nach Hauſe gehen.

Frau von Fiſcher. Zu Fuß?

Madame Knorr. Aha, im Mondenſchein mit dir dahin ſchlendern und ſchwärmen hat er wollen.

Weinberl. Ja, ſchlendern und ſchwärmen.

Chriſtopherl (zu Madame Knorr). Und wir hätten auch das unſ'rige geſchwärmt!

Madame Knorr. O Sie ſchlimmer Couſin!

Weinberl. Ja, ja, gehen wir zu Fuß, das is ſo ſchwärmeriſch ... (Beiſeite.) und ſo billig!

Frau von Fiſcher. Warum nicht gar, der Abend iſt kühl, willſt du mich morgen krank wiſſen?

Madame Knorr. In dieſer Hinſicht ſoll man wohl nicht ſparen. Eine Krankheit kommt höher als zehn Fiaker.

Weinberl (für ſich.) Mich kommt wieder ein Fiaker höher, als wenn ſ' morgen zehn Krankheiten kriegt.

Frau von Fiſcher (zu Weinberl). Ohne Widerrede, wir fahren.

Madame Knorr (zu Frau von Fiſcher). War das aber ein guter Rat von mir, daß ich g'ſagt hab', du ſollſt um den Mantel nach Haus ſchicken.

Frau von Fiſcher. Ja wohl, aber hier will ich doch ablegen. (Geht zu einem am Fenſter ſtehenden Stuhl und legt den Burnus ab, wobei ihr Madame Knorr behilflich iſt.)

Weinberl (im Vordergrund zu Chriſtopherl). Chriſtoph! Sie haben doch etwas Geld bei ſich?

Chriſtopherl. Nein, gar keins.

Weinberl. Sie ſind ein ... Auf Ehr', wenn Sie nicht ſchon Kommis wären, jetzt beutlet' ich Ihnen, daß ...

Chriſtopherl. Und wenn S' mich noch ſo beuteln, ſo fallt kein Kreuzer heraus! Ich hab' mich auf Ihnen verlaſſen, wie viel haben S' denn?

Weinberl. Ich hab' mir von z'Haus zehn Gulden mitg'nommen.

Chriſtopherl. Und mit zehn Gulden haben Sie wollen ein verfluchter Kerl ſein?

Weinberl. Hab' ich das ahnen können, wie ich in der Fruh ſo ledig aus'gangen bin, daß ich gegen Abend eine Frau hab'? Sonſt ſagt man: 's Unglück kommt über Nacht ... mir is es über Mittag 'kommen! Und daß ich alles zahlen muß, hab' ich mir auch nicht 'denkt ... jetzt hab' ich g'rad noch zwei Gulden.

Chriſtopherl. Und jetzt brauchen wir a Jauſen auf vier Perſon', Wagen nach Haus und unſer' Ruckreiſ' . . .

Weinberl. Das is das klare Bild einer Crida.

Frau von Fiſcher (mit Madame Knorr vorkommend). Nun, lieber Mann, du vergißt ja, den Kellner zu rufen?

Weinberl. Nein, ich hab' g'rad drauf 'denkt. (Zögernd.) Du glaubſt alſo wirklich, daß wir hier jauſen ſollen?

Frau von Fiſcher. Was ſonſt?

Weinberl (verlegen). Nein, nein, ſonſt nix . . . (Beiſeite.) Mir is das z'viel!

Frau von Fiſcher. So rufe doch . . .

Weinberl (mit unſicherer Stimme). He, Kellner!

Frau von Fiſcher. So wird dich niemand hören.

Weinberl. Ich hab' ſo was Erſchöpftes in mir . . . gar nicht das rechte Organ, einen Kellner zu rufen. (Ruft wie früher.) He, Kellner!

Chriſtopherl (laut). Kellner!

Frau von Fiſcher (zu Madame Knorr). Mein Mann macht ſich öfters den Spaß, den Knick'rigen zu ſpielen, die Jauſe ſoll dich vom Gegentheil überzeugen. (Für ſich.) Ich glaube, der Menſch wollte mich zum Beſten halten, das ſoll er mir büßen.

Fünfzehnte Scene.

Die Vorigen; Kellner.

Kellner. Was ſchaffen Euer Gnaden?

Weinberl. Sie ſind der Kellner? Haben Sie die Gewogenheit, nehmen Sie es nicht ungütig, daß wir ſie hieher bemühen.

Kellner. Euer Gnaden ſcherzen.

Weinberl. O nein, warum ſoll ich Ihnen nicht mit Achtung behandeln?

Chriſtopherl (leiſe zu Weinberl). Was treiben S' denn?

Kellner (zu Weinberl). Bitte, Euer Gnaden, ſo zart geht kein Gaſt mit einem Kellner um.

Weinberl. O ich bitte . . . (Leiſe zu Chriſtopherl.) ſo hab' ich doch Hoffnung, daß er mit mir auch zart umgehen wird, wenn es zum äußerſten kommt.

Frau von Fiſcher (welche indeß mit Madame Knorr geſprochen). Nun, was iſt denn angeſchafft worden?

Kellner. Bis jetzt noch nichts.

Weinberl. Wir deliberieren g'rad, ich glaub' zwei Schalen Kaffee . . .

Frau von Fiſcher. Kaffee haben wir ja ſchon bei meiner Freundin getrunken, du mußt eine Jauſe beſtellen, die gleich als Souper dienen kann.

Weinberl. Aha! (Zum Kellner.) So bringen Sie uns Butter und Rettig und drei Seidel Bier, zwei für uns und eins für die Damen. (Für ſich.) Das kommt billig.

Frau von Fiſcher. Was wär' das, du willſt uns ſo ordinär . . .

Madame Knorr. Ich trinke nie Bier . . .

Weinberl (zum Kellner). Alſo nur für uns Bier, für die Damen Waſſer. (Für ſich.) Das is noch billiger.

Frau von Fiſcher. Aber Mann!

Madame Knorr. Ich darf nicht kalt ſoupieren.

Weinberl. Alſo was Warmes. (Zum Kellner.) Haben Sie kein Beuſchl?

Chriſtopherl. Oder ein halbes Gollaſch?

Kellner. Das möcht' ich nicht rathen, es iſt ſchlecht.

Weinberl (für ſich). Das wär' eigentlich gut, da eſſeten ſ' nicht viel … Haben Sie vielleicht ein Lungenbratl?

Kellner. Zu dienen.

Weinberl. Was koſtet's denn?

Kellner. Mit Sauce dreißig Kreuzer.

Weinberl. Was koſt't denn da die Sauce allein?

Kellner. Die koſtet nichts … die is dazu.

Weinberl. So bringen Sie zweimal Sauce.

Frau von Fiſcher (ernſt zu Weinberl). Mann, jetzt ſag' ich dir zum letztenmal…

Weinberl (mit Reſignation zum Kellner). Alſo bringen Sie zwei Schnitzel, für uns Bier und für die Damen ein Seidel Achter. (Für ſich.) Die zwei Gulden ſind überſchritten … die Crida geht an.

Frau von Fiſcher (zu Madame Knorr). Heut hat mein Mann wieder ſeinen närriſchen Tag. (Zu Weinberl.) Herr Gemahl, jetzt hab' ich es ſatt!

Weinberl (für ſich). Das wär' ein Glück!

Frau von Fiſcher. So ſchafft man nicht an, wenn man Damen ausführt. Kellner, Sie beſtellen uns einen Faſan …

Kellner. Den Augenblick kommt einer vom Spieß.

Frau von Fiſcher. Dazu Kompott, dann Torte und ſonſtiges Deſſert, zuerſt Rheinwein, zum Schluß Champagner.

Kellner. Sehr wohl, Euer Gnaden. (Ruft, indem er abgeht.) Anton, vier Gedeck' im Salon. (Ab.)

Sechzehnte Scene.

Die Vorigen, ohne Kellner.

Frau von Fiſcher (zu Madame Knorr). Nun, hab' ich deinen Guſto getroffen?

Madame Knorr. 's iſt aber zu viel.

Chriſtopherl (zu Weinberl). Wie g'ſchieht Ihnen denn?

Weinberl. Mir g'ſchieht gar nicht mehr, ich bin ſtumpf.

Chriſtopherl. Und ich bin ſtark aufs Abfahren bedacht.

Weinberl (von dieſer Idee ergriffen). Abfahren? … Sie haben recht, die Crida iſt da, alſo verſchwinden … das kommt im Merkantiliſchen häufig vor!

Chriſtopherl. Der Kellner ſoll ſich dann mit der Zech' an die Frauen halten.

Weinberl. Recht ſo, wir laſſen alles auf die Frauen ſchreiben, das is wieder merkantiliſch.

Chriſtopherl. Warum kürzen ſ' uns ſo in Depenſen, dieſe Weiber.

Weinberl. Das ſind ja Verſchwenderinnen, reine Gourmaninnen.

Chriſtopherl. Aber nur kein' Verlegenheit g'ſpüren laſſen und Cour gemacht aus Leibeskräften.

(Zweiter Kellner kommt und deckt den Tiſch rechts, rückt ihn aber vorher etwas gegen die Mitte der Bühne.)

Weinberl (zu Frau von Fiſcher). Du glaubſt nicht, meine Liebe, wie wohl mir jetzt iſt, es iſt ein Vorgefühl in mir . . .

Madame Knorr. Daß Sie noch viele ſolche frohe Tage an der Seite Ihrer Frau verleben . . . das nenn' ich eine Lieb' . . .

Chriſtopherl (zärtlich zu Madame Knorr). Können Sie bei dieſem Anblick gefühllos bleiben?

Madame Knorr. Junger Menſch, ich hab' Ihnen ſchon geſagt, daß ich eine Braut bin, ich lebe nur für dieſen einen Mann.

Chriſtopherl. Daß Sie für einen Mann leben, giebt Ihnen das das Recht, einen Jüngling vor Sehnſucht ſterben zu laſſen?

Madame Knorr. Hören Sie auf, Sie ſind ein ſchlimmer Couſin!

Siebzehnte Scene.

Die Vorigen, erſter und zweiter Kellner, Melchior.

Kellner (Faſan und Rheinwein bringend). Wenn es Euer Gnaden gefällig iſt. (Stellt alles auf den Tiſch.)

Frau von Fiſcher. O ja! (Zu Madame Knorr.) Komm, liebe Freundin!

Weinberl (zum Kellner). Sie können jetzt auch einen wälliſchen Salat bringen.

Chriſtopherl. Überhaupt, was gut und theuer iſt . . .

Weinberl. Uns is das egal, was es koſt't, Sie werden ſehen, wir binden uns an gar keinen Preis. (Für ſich.) Wart's, Gourmaninnen!

Kellner. Sehr wohl, Euer Gnaden. (Geht ab.)

Melchior (tritt mit dem zweiten Kellner, welcher ein Gedeck trägt, ein). Was is denn das? Ich will da für mein' Herrn aufdecken laſſen, und jetzt ſetzen ſich andere herein . . .

Weinberl. Ich glaub', in einem öffentlichen Ort hat jeder das Recht . . .

Melchior. Ah, das is indiskret!

Zweiter Kellner. In dem Salon haben ja zwanzig Perſonen Platz.

Melchior. Mein Herr will aber allein ſein.

Chriſtopherl. Dann ſoll er an keinen öffentlichen Ort gehen.

Melchior. Ah, das is indiskret! Sie können ſich ja hinaus in den Garten ſetzen.

Frau von Fiſcher. Das kann ſein Herr auch thun.

Melchior. Mein Herr muß von hier aus Jemand beobachten, und mit einem Wort, mein Herr wird ſich nicht wegen Ihnen Vieren ſchenieren.

Weinberl. Und wir Viere werden uns noch weniger wegen ſeinem Herrn ſchenieren.

Melchior. Ah, das is aber indiskret. Da muß mein Herr ſitzen, wegen der Ausſicht auf die Thür. . . . (Rückt den Tiſch, welchen der Kellner deckte, von links gegen die Mitte, ziemlich nahe an den Tiſch der Geſellſchaft.)

Madame Knorr. Das gilt uns gleich.

Melchior. Wenn der dumme Salon in der Mitte nur eine Abtheilung hätt'!

Weinberl. Na ja, ſein Herr ſoll halt gleich eine Mauer aufführen laſſen, wenn er wo einkehrt.

Zweiter Kellner. Man könnte allenfalls ... es zieht manchmal den Gäſten zu ſtark, da wird dann ... (Auf die zwiſchen Fenſter und Thür lehnende zuſammengeklappte ſpaniſche Wand zeigend.) ... die ſpaniſche Wand gebraucht; wenn man die in der Mitte aufſtellt, ſo wäre ja die gewünſchte Abſonderung geſchehen.

Frau von Fiſcher. Machen Sie das, wie Sie wollen. (Zu Madame Knorr.) Legen wir unſre Hüte ab und ſetzen wir uns. (Geht mit Madame Knorr zu einem Stuhl rechts, wo ſie ihre Hüte ablegen.)

Chriſtopherl (zu Weinberl). Das ſieht kurios aus, das können wir uns vor den Frauen nicht anthun laſſen.

Weinberl (zu Melchior, welcher die ſpaniſche Wand aufſtellen will). Wenn er mit der ſpaniſchen Wand nicht weiter geht, ſo werf' ich ihn an die wirkliche!

Melchior. Ah, das is klaſſiſch!

Weinberl. Wir werden uns da wie die wilden Thiere in einer Menagerie abſperren laſſen.

Melchior. Na warten S', das ſag' ich mei'n Herrn!

Chriſtopherl. Was kümmert uns ſein Herr?

Weinberl. Er ſoll nur kommen, wir werden ihm zeigen ...

Melchior. Da kommt er g'rad die Allee herauf. (Drohend zu Weinberl und Chriſtopherl.) Warten S'!

Weinberl (hinſehend und heftig erſchreckend). Kontinent, thu dich auf!

Chriſtopherl (der ebenfalls hingeſehen). Auweh, und verſchling uns!

Weinberl und Chriſtopherl (zugleich). Der Prinzipal!

Weinberl (zu Melchior). Lieber Freund, Sie haben recht mit der ſpaniſchen Wand.

Chriſtopherl. Ja, 's is beſſer, ſtellen wir ſ' auf!

Weinberl. Aber nur g'ſchwind, Kellner, helfen S'!

(Der Kellner, Chriſtopherl, Weinberl und Melchior ſtellen mit vieler Eile, wobei einer dem andern hinderlich iſt, die Wand auf.)

Melchior. Jetzt ſehen Sie's ein und eher ſo G'ſchichten! Nein, wie Sie indiskret ſind!

Madame Knorr (zu Frau von Fiſcher). Aber ſchau nur her, was ſie da für Umſtänd' machen.

Weinberl (zu den Frauen). Es iſt, wiſſen Sie ... es zieht hier ſo ſtark nach der Luft ...

Frau von Fiſcher. Ich ſpüre nichts.

Madame Knorr. Wir ſind ja nicht rheumatiſch!

Weinberl (zu Chriſtopherl). Aber uns reißt's ungeheuer.

Chriſtopherl. Setzen wir uns.

(Alle Viere ſetzen ſich zum Tiſch, die ſpaniſche Wand iſt aufgeſtellt und theilt die Bühne in der Mitte ab. Der Tiſch der Geſellſchaft und der für Zangler beſtimmte Tiſch ſind ziemlich nahe und nur durch die Wand getrennt.)

Achtzehnte Scene.

Die Vorigen; Zangler.

Zangler (eintretend). Alles is in Ordnung, Melchior!

Melchior. Euer Gnaden.

Zangler. Der Wachter ſteht ſchon draußen auf der Paſſ': wie meine Mündel mit ihrem Entführer in den Wagen ſteigt, ſteigt der Kutſcher auf den Bock und der Wachter hint' auf.

Melchior. Das is klaſſiſch!

Madame Knorr. Sehr ein gutes Kompott.

Weinberl (mit gedämpfter Stimme). Ich werd' den Faſan tranſchieren.

Chriſtopherl (ebenfalls mit gedämpfter Stimme). Und ich werd' ſchauen, ob der wälliſche Salat noch nicht bald kommt.

Madame Knorr. Ach ja!

Zangler. Was is denn das mit der ſpaniſchen Wand?

Melchior. Da daneben ſind indiskrete Leut', zwei Weibsbilder mit ihre Liebhaber, damit Euer Gnaden nicht ſcheniert ſind.

Zangler. Gut!

(Zweiter Kellner bringt Wein und Aufgeſchnittenes, ſtellt es auf den Tiſch. Zangler ſetzt ſich.)

Melchior (mit dem Finger darauf zeigend). Das hab' ich für Euer Gnaden ang'ſchafft.

Zangler. Gut!

Melchior. Gott! Was wären Euer Gnaden ohne mich!

Zangler. Die Zeitung. (Für ſich.) Wer weiß, wie lang' das noch dauert.

(Kellner bringt Zangler die Zeitung und grüßt ab.)

Melchior. Ich werd' patroullieren. (Geht in den Garten hinaus.)

Frau von Fiſcher. Der Faſan ſcheint ſehr gut zu ſein.

Weinberl (mit gedämpfter Stimme). Die Zähigkeit abgerechnet, delikat!

Madame Knorr. Kommt der Kellner noch nicht?

Chriſtopherl (mit gedämpfter Stimme). Nein, das iſt ein langſamer Kerl!

Madame Knorr. Warum reden denn die Herren ſo ſtill, ſo heiſer?

Weinberl (wie oben). Die Zugluft hat das gemacht.

Chriſtopherl (wie oben). Es iſt ein wahres Glück, daß die Wand aufgeſtellt iſt.

Weinberl (wie oben). Ja, ſonſt hätt's uns die Sprach' gänzlich verſchlagen.

Madame Knorr. Nein, wie die Herren jetzt heiklich ſind!

Melchior (hereinlaufend). Euer Gnaden! Euer Gnaden!

Zangler. Was is's?

Melchior. Ich ſeh' noch nix!

Zangler. Dummkopf!

Melchior. Früher waren zwei da herin, das waren aber andere.

Zangler. Die ich ſuch', ſitzen draußen, ich hab' ſie von weitem geſehen, geh hinaus, ſtell dich in einiger Entfernung vom Wagen auf, und wie ſie fortfahren, ſagſt du mir's, wir fahren dann gleich nach.

Melchior. Das wird klaſſiſch! (Geht ab in den Garten.)

Chriſtopherl (hat während der letzten Reden den Burnus der Frau von Fiſcher umgenommen und ihren Hut aufgeſetzt). So kann ich neben unſerm Alten vorbeipaſſieren.

Frau von Fiſcher (zu Weinberl). Du ſchenkſt ja unſerer Freundin gar nichts ein?

Weinberl (welcher bemerkt hat, wie Chriſtopherl ſich ankleidet, zu Frau von Fiſcher). Aber Liebe, ich kann ja nicht tranſchieren und einſchenken zugleich.

Chriſtopherl (hat den hintern Theil der ſpaniſchen Wand geöffnet und ſchlüpft ſo in die andere Hälfte der Bühne hinüber, wo Zangler ſitzt, welcher, in die Zeitung vertieft, ihn nicht bemerkt).

Zangler (in der Zeitung leſend). „Verwegner Kleiderdiebſtahl durch einen jungen Menſchen.“ (Spricht.) Nein, was man jetzt alles lieſt, die Hallunken werden immer pfiffiger.

Chriſtopherl (hat ſich an der Rückwand zur Glasthür hin und in den Garten hinausgeſchlichen).

Madame Knorr. Wo is denn der Couſin hin'kommen?

Weinberl (Madame Knorr den Faſan offerierend). Bitte ſich zu bedienen. (Läßt, indem er nach dem Fenſter ſieht, eine Gabel von der Schüſſel und auf das Kleid der Frau von Fiſcher fallen.)

Frau von Fiſcher. Himmel, mein neues Kleid!

Weinberl. Pardon! Es wird nichts machen, als einen fetten Fleck.

Frau von Fiſcher. Der nie mehr herausgeht.

Madame Knorr. Nur gleich mit dem Serviett reiben. (Iſt Frau von Fiſcher dabei behilflich.)

Chriſtopherl (ſteigt außerhalb des Glasfenſters in Sonders Wagen).

Weinberl (dies bemerkend ſteht auf und ſagt für ſich, indem er ſich dem Fenſter nähert). Der ſteigt in den Wagen, das is ein g'ſcheiter Einfall, der Kutſcher muß uns führen bis aufs Feld hinaus, dann geb' ich ihm einen Gulden und laß ihn umkehren. Wie komm' ich aber hinaus, dort der Prinzipal, da die Frauen … Gott ſei Dank, der Fleck is ſo fett, daß die mich nicht bemerken.

Frau von Fiſcher. Das geht nie mehr heraus.

Weinberl (einen raſchen Entſchluß faſſend). Aber was anders geht aus! (Öffnet ſchnell das Fenſter und ſteigt hinaus.)

Madame Knorr (Weinberl bemerkend). Freundin, da ſchau her, was dein Mann . . .

Frau von Fiſcher (betroffen). Er iſt aus dem Fenſter geſtiegen!

Madame Knorr. Und ſteigt in den Wagen ein.

(Man ſieht Weinberl in den Wagen ſteigen.)

Frau von Fiſcher (will hinausrufen). Mein Herr . . .!

(Man ſieht den Wächter in Uniform hinten auf den Wagen ſteigen.)

Madame Knorr. Was iſt das, der Ortswachter . . .? Er ſtellt ſich hinten auf . . .

Frau von Fiſcher. Eine Arretierung! (Man hört die Peitſche knallen, der Wagen fährt ab.)

Madame Knorr. Fort iſt er! (Beide Frauen bleiben erſchrocken an ihren Stühlen ſtehen, indem ſie ſtarr dem abfahrenden Wagen nachblicken.)

Melchior (zur Glasthüre eintretend). Das is klaſſiſch! Wir haben ſ' ſchon, der Kutſcher und der Wachter laſſen ſ' nimmer aus.

Zangler. Wir fahren gleich nach. Kellner, zahlen!

Neunzehnte Scene.

Frau von Fiſcher, Madame Knorr, Zangler, Melchior; Sonders, Marie.

Sonders (mit Marie zur Glasthür hereintretend, ohne Zangler zu bemerken). Kellner, zahlen! Wo ſtecken denn die Schlingel?

Zangler (ſpringt wütend auf). Höllenelement! Da ſind ſ'!

(Zugleich.)
Marie. Ach, der Vormund! (Wankt und ſinkt Sonders in die Arme.)
Sonders. Verdammt!

(Zugleich.)
Madame Knorr (über Zangler's Ausruf betroffen). Was für eine Stimm'?
Frau von Fiſcher (über den entſtandenen Lärm erſchrocken). Was geht da vor?

Melchior (zu Zangler). Das ſind ja die andern!

Zangler. Meine Mündel! Der Teufel ſoll . . . (Will auf ſie zu.)

Melchior. Wenn ich Ihnen aber ſag', das ſind ja andere!

Zangler (ſchleudert Melchior wütend gegen die ſpaniſche Wand, ſo daß ſelbe umfällt. Die beiden Frauen ſpringen laut ſchreiend zur Seite. Zangler ſieht hinüber und iſt äußerſt erſtaunt, als er Madame Knorr erkennt). Meine Braut?

Madame Knorr (erſchrocken und verlegen). Zangler!

Melchior (verblüfft). Das is klaſſiſch!

(Die zwei Kellner ſind hereingekommen. Allgemeine Gruppe des Erſtaunens und der Verwirrung, die im Garten ſitzenden Gäſte haben ſich lachend dem Eingang des Salons genähert, im Orcheſter fällt paſſende Muſik ein.)

(Der Vorhang fällt.)

III. Akt.

Elegantes Zimmer im Hauſe des Fräulein Blumenblatt; zwei Mittelthüren, rechts und links eine Seitenthür. Es iſt Abend, links ein Tiſch, auf welchem Lichter ſtehen.

Erſte Scene.

Liſette, Sonders.

Sonders. Es war alſo ein guter Genius, der mir den Gedanken zuflüſterte, ganz unbekannterweiſe das Stubenmädchen des alten Fräuleins zur Vertrauten zu wählen. Nimm einſtweilen dieſe Börſe, mehr noch wird folgen.

Liſette. Sehr verbunden, übrigens hätte ich auch aus gutem Herzen zwei Liebende in meine Protektion genommen; denn wenn es herzloſe Väter, Mütter, Tanten, ſogar herzloſe Liebhaber in Menge giebt, von herzloſen Stubenmädeln, glaub' ich, kommt kein Beiſpiel vor.

Sonders. Wenn nur deine Gebieterin …

Liſette. Hoffen Sie das Beſte, ſie iſt durchaus nicht das, was man ſich gewöhnlich unter dem Ausdruck „alte Jungfer“ vorſtellt. Wo iſt aber jetzt Ihre Geliebte?

Sonders. In den Krallen ihres Vormunds, der ſie mir auf eine impertinente Weiſe entriſſen und ſie vielleicht heute noch hieher bringen wird … doch nein, ſelbſt bringen wird er ſie kaum, der alte Narr iſt, wie ich geſehen, in eine grimmige Eiferſuchtsgeſchichte mit ſeiner Braut verwickelt, hat geſchworen, ihr nie mehr von der Seite zu gehen, darum vermut' ich, er wird ſeine Mündel bloß in ſicherer Begleitung überſenden.

Liſette. Sei dem, wie ihm wolle, entfernen Sie ſich nicht weit vom Hauſe und überlegen Sie, auf welche Weiſe Sie ſich, wenn ihre Marie einmal hier iſt, bei meiner Gebieterin einführen wollen.

Sonders. Ich werde mich ſogleich in ein Hotel in der Nähe einlogieren und von dort aus die nötigen Erkundigungen einziehen.

Liſette (nach der Thür rechts horchend). Ich glaube … ja, ja, meine Gebieterin kommt … gehen Sie jetzt.

Sonders. Auf baldiges Wiederſehen, du liebes dienſtfertiges Weſen. (Durch die Mitte links ab.)

Zweite Scene.

Fräulein Blumenblatt, Liſette

Fräulein Blumenblatt (aus der Seitenthür rechts kommend). Wer war denn hier, Liſette?

Liſette. Niemand, Euer Gnaden.

Fräulein Blumenblatt (Tabak ſchnupfend). Niemand? Und ich hätte darauf geſchworen, es war jemand. Wie doch unſer ganzes Leben aus Täuſchung beſteht. So glaubte ich auch nach dem geſtrigen Briefe meines Schwagers, das Mädchen würde ſicher heute ankommen, ich freute mich, das liebe Kind nach zehn Jahren wieder zu ſehen . . . Täuſchung, nichts als Täuſchung. (Schnupft.)

Liſette. Nun, es iſt ja noch nicht ſo ſpät, wer weiß . . .

Fräulein Blumenblatt. Die Arme! Mein Schwager Zangler irrt ſich, wenn er glaubt, ich werde ſie mit Strenge behandeln, ſie hat ja ganz mein Schickſal, ihr Herz iſt ſchwach, ihre Liebe ſtark, die Hoffnung klein, die Hinderniſſe groß . . . ganz mein Schickſal. (Schnupft.)

Liſette. Bei Ihrer Liebe, Euer Gnaden, war es aber doch ganz anders.

Fräulein Blumenblatt. Weshalb ſchickt man ſie? Aus keinem andern Grunde, als daß ſie ferne vom Gegenſtand ihrer Neigung ſchmachten ſoll, iſt das nicht ganz mein Schickſal? (Schnupft.)

Liſette. Euer Gnaden, ich glaube, ich höre Leute im Vorzimmer . . am Ende bringt man ſie.

Fräulein Blumenblatt. Sieh doch nach.

Liſette (will zur Mittelthür links).

Dritte Scene.

Die Vorigen. Weinberl, Chriſtopherl, Kutſcher, Wächter.

(Chriſtopherl hat den Burnus der Frau von Fiſcher um und den Hut auf dem Kopfe.)

Wächter (von außen). Nur keine Umſtänd', ich weiß ſchon, was ich zu thun hab'. (Öffnet die Thür und läßt Weinberl und Chriſtopherl vor ſich eintreten.)

Weinberl. Aber erlauben Sie . . .

Wächter. Hier hat niemand 'was zu erlauben.

Fräulein Blumenblatt. Ausgenommen ich, drum frag' ich: was der Herr ſich hier erlaubt?

Wächter. Da ſind zwei Leut', die müſſen dableiben.

Kutſcher. Bald hätten wir nicht herg'funden. Was wir umg'fahren ſind!

Fräulein Blumenblatt. Mit Wache und in männlicher Begleitung . . . das kann doch nicht . . . Freund, das iſt offenbar ein Irrtum in der Wohnung.

Weinberl. Ich ſag', es is auch ein Irrtum in die Perſonen, man hält uns für ein Menſchenpaar, welches wir nicht ſind.

Wächter (zu Weinberl.) Das wird ſich zeigen, in dem Briefe ſteht alles drin. (Giebt Fräulein Blumenblatt einen Brief.)

Fräulein Blumenblatt. Ein Brief? . . . (Die Adreſſe leſend.) An mich . . .? (Erbricht den Brief und ſieht nach der Unterſchrift.) Von meinem Schwager . . .? (Lieſt ſtill.)

Chriſtopherl. Na alſo, jetzt wird ſich ja alles aufklären.

Weinberl. Man wird uns freien Abzug bewilligen.

Chriſtopherl. Auf d'Letzt kriegen wir noch eine Entſchädigung, daß wir nach Haus fahren können.

Weinberl. Die klettenartige Anhänglichkeit der Damen, die Größe der Zech', die Nähe des Prinzipals, das waren Gefahren; das hier iſt eine Kinderei, das hab' ich ja gleich g'ſagt, ein wächteriſcher Palawatſch. (Zum Wächter.) Freund, Sie haben uns mit Bedeckung hieher gebracht und ſich ſelbſt eine bedeutende Blöße gegeben.

Kutſcher (zum Wächter). Wann das nicht der rechte Ort is, wo krieg' ich dann meine fünf Gulden?

Fräulein Blumenblatt (nachdem ſie geleſen). Ah, jetzt bin ich im Klaren.

Weinberl. Na alſo . . .

Kutſcher (zu Fräulein Blumenblatt). Euer Gnaden, ich ſoll fünf Gulden kriegen.

Fräulein Blumenblatt. Liſette, bezahle den Mann.

Kutſcher (zum Wächter). Jetzt is es halt doch der rechte Ort. (Mit Liſette durch die Mittelthür links ab.)

Weinberl (zu Fräulein Blumenblatt). Nehmen 's Euer Gnaden nicht ungütig . . . (Wollen beide ab.)

Wächter (ihnen entgegentretend). Halt!

Fräulein Blumenblatt (zu Chriſtopherl und Weinberl). Sie bleiben beide!

Weinberl (erſtaunt). Was!

Fräulein Blumenblatt (zu Weinberl). Sie, mein Herr, ſind eigentlich der Schuldige, doch auch das Mädchen . . . (Auf Chriſtopherl zeigend.) iſt nicht minder ſtrafbar.

Chriſtopherl (verblüfft zu Weinberl). Was? Ich bin ein ſtrafbares Mädchen?

Weinberl (verblüfft zu Chriſtopherl). Und ich ein ſchuldiger Herr?

Fräulein Blumenblatt (zum Wächter). Für das Mädchen ſteh' ich . . .

Wächter. Und für den Herrn ſteh' ich Schildwacht vor der Hausthür auf der Stiegen draußt. (Im Abgehen zu Weinberl). Giebt ſich ſo leicht keine Blöße, der Wächter. (Geht durch die Mittelthür links ab.)

Vierte Scene.

Fräulein Blumenblatt, Weinberl, Chriſtopherl.

Weinberl. Wollen Euer Gnaden nicht die Gewogenheit haben, uns mitzutheilen, was eigentlich in dem Briefe ſteht.

Fräulein Blumenblatt. Das können Sie ſich wohl denken, was der Onkel ſchreibt, dem man die Nichte, ein ſo unſchuldiges Mädchen, wie dieſes Geſchöpf, entführt.

Chriſtopherl (für ſich). So, ich bin alſo eine Nichte, die durch'gangen is?

Weinberl. Und ich bin der, der dieſes Frauenzimmer . . . (Auf Chriſtopherl deutend.) auf Abwege gebracht hat?

Fräulein Blumenblatt. Ihre Frage, mein Herr, iſt ein ſehr unzeitiger Scherz.

Weinberl. Fallt mir nicht ein, zu ſcherzen, aber wir ſind einmal hier in einer Art Gefangenſchaft, und da möcht' man halt doch gern wiſſen, warum. (Leiſe zu Chriſtopherl.) Sollen wir ihr ſagen, wer wir ſind?

Chriſtopherl (leiſe zu Weinberl). Das wär' riſkiert, der Teufel könnt' ſein Spiel haben, daß der Prinzipal durch die ſiebzehnte Hand was erfahret.

Weinberl. Dieſer Onkel wird wohl nicht lang ausbleiben?

Fräulein Blumenblatt. Er ſoll jeden Augenblick hier ſein.

Weinberl (leiſe zu Chriſtopherl). So lang können wir warten.

Chriſtopherl (leiſe zu Weinberl). Da kommt dann die Konfuſion von ſelbſt ins Reine.

Weinberl (zu Chriſtopherl). Freilich, wie dieſer Onkel uns ſieht, hat die G'ſchicht' ein End'.

Fräulein Blumenblatt (welche die letzten Worte gehört hat). Und ich ſag' Ihnen, nein, ſie ſoll kein Ende haben; ich kann ja nicht grauſam ſein, wenn ich Liebende ſehe, das Bündnis Ihrer Herzen ſoll nicht zerriſſen werden. (Schnupft.)

Weinberl. Es kann eigentlich nicht zerreißen, weil ...

Fräulein Blumenblatt. Weil ich alles vermitteln und den Zorn meines Schwagers beſänftigen will.

Weinberl. Alſo haben Sie einen Schwager, der zornig is?

Fräulein Blumenblatt. Wie können Sie fragen? Doch faſſen Sie Mut, junger Mann.

Weinberl. Ich werd' ſo frei ſein.

Fräulein Blumenblatt. Ihr ſeid Flüchtlinge, euer Schickſal rührt mich, denn es iſt ja ganz wie mein Schickſal. (Schnupft.) Auch ich hab' einſt geliebt.

Chriſtopherl. Das kann ich mir denken.

Fräulein Blumenblatt. Und der Mann, der mich liebte ...

Weinberl (beiſeite). Das kann ich mir nicht denken.

Fräulein Blumenblatt. War auch fürs Entfliehen eingenommen, wie Sie, nur mit dem Unterſchied, daß er allein geflohen iſt. (Schnupft.)

Weinberl (für ſich). Ah, jetzt kann ich mir's denken.

Fräulein Blumenblatt. Flucht war es einmal, das iſt gewiß. Und wie geſagt, ich will nicht ruhen, bis ich ſo mit euch ... (Nimmt beider Hände.) vor den verſöhnten Oheim hintreten, eure Hände ineinander fügen ... (Thut es.) und ein glückliches Paar ſegnen kann. (Macht eine ſegnende Bewegung.)

Weinberl. Chriſtopherl!

Chriſtopherl (kichert laut).

Fräulein Blumenblatt (zu Weinberl). Was für ein Scherz? Wie können Sie in einem ſo ernſten Augenblick zu Ihrer Braut Chriſtopherl ſagen?

Chriſtopherl (platzt in lautes Gelächter aus).

Fräulein Blumenblatt (böſe zu Chriſtopherl). Lachen Sie nicht, Mamſell.

Fünfte Scene.

Die Vorigen: Liſette, Melchior.

Liſette (mit Melchior durch die Mittelthür links eintretend). Euer Gnaden, der Menſch läßt ſich nicht abweiſen. (Zu Melchior, auf ihre Gebieterin zeigend.) Hier iſt das gnädige Fräulein. (Geht durch die Mittelthür ab.)

Melchior. Das is a Fräulein? Das is klaſſiſch.

Fräulein Blumenblatt. Was will er?

Melchior. Mein Herr ſchickt mich her, ich ſoll der Euergnadenfräulein ſagen …

Weinberl (ſich der Perſon Melchiors beſinnend). Chriſtopherl, das is ja …

Melchior (Weinberl und Chriſtopherl betrachtend). Sie ſind's? Ah, das is ſtark.

Fräulein Blumenblatt (zu Weinberl). Iſt Ihnen der Menſch bekannt, Herr v. Sonders?

Weinberl. Das heißt … ich hab' ihn wohl g'ſehen. (Leiſe zu Chriſtopherl.) Herr von Sonders hat ſ' zu mir g'ſagt, wenn ich mich nicht irr' … ich kenn' den Sonders zwar nicht …

Chriſtopherl (leiſe zu Weinberl). Ich auch nicht.

Weinberl (leiſe zu Chriſtopherl). Aber ſo heißt ja der …

Chriſtopherl (leiſe zu Weinberl). Der unſ'rer Fräulein z'Haus nachſteigt.

Melchior (zu Weinberl). Schamen Sie ſich! Das is eine Aufführung!

Fräulein Blumenblatt. Wie kommt er dazu, dieſem Herrn ein Reverement*) …

Melchior. Weil mein Herr dem Herrn ſeine Zech' hat müſſen zahlen.

Fräulein Blumenblatt. Eine Zeche?

Melchior. Ja, ſonſt hätte der Kellner die Damen 'pfändt.

Fräulein Blumenblatt. Was für Damen?

Melchior. Nicht eigentliche Damen, ſondern nur was man ſo ſagt. Dieſer Herr … (Zu Weinberl.) ſchamen Sie ſich! … (Zu Fräulein Blumenblatt.) war in einem Garten mit zwei Frauenzimmer, die ich anfangs für Weibsbilder g'halten hab', wo ſich's aber nachher gezeigt hat, daß es Witwen waren. (Zu Weinberl.) Schamen Sie ſich.

Fräulein Blumenblatt. Wer ſoll aus dieſem Gewäſch klug werden?

Melchior (in verächtlichem Tone zu Weinberl). Mit Damen wohin gehen und nicht zahlen. Schamen Sie ſich!

Fräulein Blumenblatt (zu Melchior). Werd' ich jetzt erfahren …

Weinberl (ängſtlich zu Melchior). Kommt der Herr Zangler etwa daher?

Melchior (wie oben zu Weinberl). Mit Damen und nicht zahlen, das is klaſſiſch.

Fräulein Blumenblatt (ärgerlich zu Melchior). Jetzt frag' ich ihn zum letztenmal …

Melchior (wie oben zu Weinberl). Schamen Sie ſich!

Fräulein Blumenblatt (wie oben). Wer iſt ſein Herr?

Melchior. Der Herr von Zangler.

Fräulein Blumenblatt. Und kommt ſein Herr zu mir?

Melchior. Euergnadenfräulein, da hat er nix g'ſagt.

Weinberl (für ſich). Gott ſei Dank.

Chriſtopherl (leiſe zu Weinberl). Wenn er aber doch …

Fräulein Blumenblatt. Was iſt alſo eigentlich ſeine Sendung?

Melchior. Der Herr von Zangler laßt Ihnen ſagen, er hat Ihnen da zwei Leut' g'ſchickt …

Weinberl und Chriſtopherl (erſchrocken). Der Prinzipal hat uns …?

Melchior. Er hat nämlich den … (Auf Weinberl zeigend.) fürn Herrn von Sonders und dieſe … (Auf Chriſtopherl zeigend.) für ſeine durchgegangene Mündel gehalten. Sie ſind's aber nicht, drum ſollen ſ' Euergnadenfräulein fortlaſſen.

---

*) réprimande, Vorwurf, Verweis.

Weinberl und Chriſtopherl. Das is g'ſcheit.

Fräulein Blumenblatt. Wie? Das iſt ja das Gegentheil von dem, was in dem ſoeben erhaltenen Briefe ſteht. (Zu Weinberl und Chriſtopherl.) Ich laſſe Sie nicht fort.

Sechſte Scene.

Die Vorigen; Liſette.

Liſette (zur Mittelthür eintretend). Euer Gnaden, Herr Weinberl iſt draußen.

Weinberl. Was, drauß is ein Weinberl?

Fräulein Blumenblatt. Und was will der Menſch?

Liſette. Der Menſch kommt von Herrn von Zangler.

Melchior. Ich komme von Herrn von Zangler. Das is ja Widerſpruch.

Fräulein Blumenblatt (zu Liſette). Mein Schwager hat mir alſo den Menſchen geſchickt?

Melchior (zu Fräulein Blumenblatt). Der Schwager hat mich geſchickt, und die ſagt, er hat einen Menſchen geſchickt, das is ja Widerſpruch.

Liſette. Euer Gnaden möchten ihm Zutritt in Ihrem Hauſe geſtatten, denn ſein Auftrag iſt, das Benehmen der Fräulein Zangler ... (Auf Chriſtopherl zeigend.) zu beobachten und darüber Herrn von Zangler zu rapportieren.

Fräulein Blumenblatt (ſich beſinnend). Weinberl ...? Ach, jetzt erinnere ich mich, das iſt ja ſein Commis, den er mir oft als ein Muſter von Solidität gerühmt, auf den er ſich verlaſſen kann wie auf ſich ſelbſt ... o nur herein, er iſt mir willkommen.

Liſette (geht durch die Mittelthür links ab).

Weinberl (zu Chriſtopherl). Jetzt kommt's auf, wie ſolid ich bin; aber auf den Weinberl bin ich begierig.

Melchior. Das ſind ja aber lauter Widerſprüch'.

Fräulein Blumenblatt (böſe zu Melchior). Kein Wort mehr. (Zu Weinberl.) Für meine Vermittlungspläne iſt es mir lieber, daß der Herr Weinberl kommt, als wenn Schwager Zangler ſelbſt gekommen wäre.

Weinberl. Das wär' auf alle Fäll' das Unangenehmſte geweſen.

Siebente Scene.

Die Vorigen; Liſette, Sonders.

Sonders (von Liſette hereingeführt zu Fräulein Blumenblatt). Gnädiges Fräulein ...

Fräulein Blumenblatt (zu Sonders). Ich bin ſehr erfreut, Ihre perſönliche Bekanntſchaft ... (Zu Weinberl, Sonders vorſtellend.) Hier, Herr Weinberl ... (Zu Sonders, Weinberl vorſtellend.) hier, Herr von Sonders ... doch die Herren kennen ſich wohl? (Sonders und Weinberl machen ſich gegenſeitig ſehr befremdet ein Kompliment.)

Sonders. Ich hab' nicht die Ehre, den Herrn von Sonders ...

Weinberl. Und ich hab' nicht die Ehre, den Herrn Weinberl zu kennen.

Melchior (welcher links ſteht, Sonders, der auf der rechten Seite ſteht, betrachtend). Den ſoll ich ... das is ja ...

Sonders (für ſich). Da hat ſich einer für mich ausgegeben, wie kommt er aber dazu, Begleiter meiner Marie zu ſein? (Auf den verſchleierten Chriſtopherl hinüberſehend.) Sie giebt mir kein Zeichen ...?

Fräulein Blumenblatt (zu Sonders). Wird mein Schwager Zangler zu mir kommen?

Sonders. Ich glaube, nicht ſo bald. (Für ſich.) Ich hoffe es wenigſtens.

Fräulein Blumenblatt (ſich zu Weinberl wendend). Nun ſehen Sie, Herr von Sonders ... (Spricht leiſe mit Weinberl weiter.)

Melchior. Ah, das wär' zu keck! (Schleicht näher zu Sonders.)

Sonders (benützt den Augenblick, wo Fräulein Blumenblatt mit Weinberl ſpricht, und ruft mit unterdrückter Stimme dem an der linken Ecke der Bühne ſtehenden Chriſtopherl, den er für Marie hält.) Marie! (Giebt durch Zeichen zu verſtehen, daß er nicht wiſſe, wie ſie zu dieſer Begleitung gekommen.)

Chriſtopherl (der dies bemerkt, für ſich). Ich rühr' mich nicht.

Sonders (für ſich). Wenn ſie nur den Schleier wegthäte, daß ich in ihren Blicken leſen könnte?

Melchior (Sonders anpackend). Das is der Eigentliche! Entdeckung, Betrug, falſche Vorſpieglung!

Sonders (Melchior zurückſtoßend). Was unterſteht er ſich?

Fräulein Blumenblatt (über Melchiors Kühnheit entrüſtet). Was ſoll das?

Melchior. Euer Gnaden! (Auf Sonders deutend.) Der hat mit Ihnen falſche Vorſpieglung getrieben, hier iſt von Weinberl keine Spur.

Sonders. Was will dieſer Menſch? Wer iſt er?

Fräulein Blumenblatt (zu Sonders). Was, Sie kennen ihn nicht? Und er hat ſich für einen Diener des Herrn von Zangler ausgegeben. Da herrſcht Betrug! Da herrſcht Betrug! Liſette, ſchicke ſogleich den Wächter herein.

Liſette (geht durch die Mittelthür links ab).

Weinberl (zu Chriſtopherl). Jetzt wird der Tanz angehen ... währenddem kriegen wir Luft.

Melchior (zu Fräulein Blumenblatt). Euer Gnaden laſſen den Wächter holen, ich will doch nicht hoffen ...

Fräulein Blumenblatt (erzürnt). Seine Frechheit ſoll ihm theuer zu ſtehen kommen!

Melchior. Wer is frech? (Auf Sonders zeigend.) Der is frech, denn da is von Weinberl keine Spur ... (Auf Weinberl zeigend.) Der is frech, denn da is von Zechzahlen keine Spur ... aber ich? ... Das [illegible] klaſſiſch!

Achte Scene.

Die Vorigen, der Wächter, dann Liſette.

Wächter (tritt durch die Mittelthür links ein). Ich ſoll wen hinauswerfen?

Fräulein Blumenblatt (auf Melchior zeigend). Bemächtige er ſich dieſes Betrügers.

Melchior. Was!

Weinberl (leiſe zu Chriſtopherl). Bei der Gelegenheit fahren wir ab.

Melchior. Den Wachter ſchicken S' über mich! Hier wimmelt's von Frevlern.

ich bin vielleicht der einzige Unſchuldige im ganzen Zimmer, und mich führen ſ' ein … ah, das is klaſſiſch!

Wächter. Nur nicht viel G'ſchichten g'macht.

Melchior (während ihn der Wächter gegen die Mittelthür links führt). Wenn das mein Herr ſähet! Wachter … lieber Wachter!

(Chriſtopherl und Weinberl haben ſich ebenfalls, um während des Tumultes zu entwiſchen, derſelben Thür genähert.)

Liſette (läuft zur Mittelthüre links herein). Der Herr von Zangler is da.

Weinberl, Chriſtopherl, Sonders (erſchrocken, jeder für ſich). Der Zangler …! (Alle drei ſtürzen davon, Sonders durch die Mittelthür rechts, Weinberl durch die Seitenthür rechts, Chriſtopherl durch die Seitenthür links.)

Melchior. Das is g'ſcheit!

Liſette. Aber Fräulein … (Eilt Chriſtopherl nach.)

Fräulein Blumenblatt. Mein Schwager … Alles läuft davon … Herr Weinberl fort …?

Neunte Scene.

Fräulein Blumenblatt, Wächter, Melchior, Zangler, Madame Knorr, Frau von Fiſcher, Marie. (Frau von Fiſcher iſt ohne Hut und Mantel, in Häubchen und Shawl.)

Zangler (mit beiden Frauen am Arme, zur Mittelthüre links eintretend). Schwägerin, da ſind wir … Was is das? Der Wachter hat mein' Melchior beim Schößel?

Fräulein Blumenblatt (auf Melchior zeigend). Alſo wäre das …?

Melchior (zu Zangler). O, ſagen S' ihr, wer ich bin!

Zangler (zu Fräulein Blumenblatt). Mein dummer Hausknecht.

Melchior (zu Fräulein Blumenblatt). Sehen Sie, Schwägerin meines Herrn. (Zu Zangler.) Haben Sie einen Kommis, der Weinberl heißt?

Zangler. Ja.

Melchior. Und wo is der Weinberl?

Zangler. Zu Haus, beim G'ſchäft.

Melchior (zu Fräulein Blumenblatt). Sehen Sie, Schwägerin meines Herrn?

Zangler (zu Fräulein Blumenblatt). Aber jetzt ſag mir …

Melchior (zu Zangler, ihn unterbrechend). Ruhig. War das nicht ein unrechtes paar Leut', die Sie herg'ſchickt haben?

Zangler. Freilich.

Melchior (zu Fräulein Blumenblatt). Sehen Sie, Schwägerin meines Herrn?

Fräulein Blumenblatt. Ja, wenn's ſo iſt …

Zangler (zu Fräulein Blumenblatt). Jetzt muß ich dir aber vor allem hier meine Braut und hier ihre Freundin, Frau von Fiſcher, vorſtellen.

Fräulein Blumenblatt. Ah, charmant!

Frau von Fiſcher und Madame Knorr. Freut uns unendlich, die Ehre zu haben.

Zangler. Morgen iſt Hochzeit bei mir zu Haus.

Fräulein Blumenblatt. Du weißt, ich geh' zu keiner Hochzeit, denn mein Schickſal … (Schnupft.) Aber wie kommt das ſo ſchnell?

Zangler. Ja, ich geh' der Meinigen nicht mehr von der Seiten, es ſind Gründe …

Madame Knorr (leiſe zu Zangler). Blamieren Sie mich doch nicht.

Zangler (zu Melchior). Du fahrſt jetzt gleich zu mir nach Haus, rebellſt alles auf, daß ſchleunigſt zu die Hochzeitsanſtalten g'ſchaut wird. (Zu den beiden Frauen.) Wir ſoupieren bei meiner Schwägerin und fahren dann gleich nach . . . (Zu Melchior.) mit Tagesanbruch kommen wir an.

Melchior. Wird alles beſorgt, aber . . .

Fräulein Blumenblatt (zu Melchior). Freund, nimm er das, weil ich ihm Unrecht gethan. (Reicht ihm Geld.)

Melchior. Sie ſehen es ein, das iſt mir genug. (Nimmt das Geld, zu Zangler.) Aber ſagen Sie ihr nur das noch . . .

Zangler. Daß du ein Eſel biſt.

Melchior (will Zangler etwas ſagen, unterdrückt es aber). Die Schwägerin ſieht es ein, das iſt mir genug. (Geht durch die Mitte links ab.)

Zehnte Scene.

Die Vorigen, ohne Melchior.

Fräulein Blumenblatt. Aber wie iſt denn das, du haſt mir alſo nicht deine Mündel geſchickt?

Zangler (auf Marien zeigend). Nein, hier bring' ich dir die Mißratene und übergeb' ſie deiner Obhut.

Marie. Gnädige Frau Tant'... (Küßt ihr die Hand.)

Fräulein Blumenblatt (zu Zangler). Was waren denn das hernach für Leute?

Zangler. Das weiß ich nicht.

Fräulein Blumenblatt. Sie ſind noch hier.

Zangler. So? Bei denen muß ich mich ja entſchuldigen.

Fräulein Blumenblatt. Wie ſie hörten, daß du kommſt, ſind ſie jedes zu einer andern Thür' hinausgeſtürzt.

Zangler. Das is kurios.

Elfte Scene.

Die Vorigen; Liſette.

Liſette (einen Schleier in der Hand, kommt aus der Seitenthür links). Die Fräulein Zangler iſt in das gelbe Kabinet gelaufen und hat von innen zugeriegelt. Sie macht um keinen Preis auf; der Schleier von ihrem Hut iſt an der Thürſchnalle hängen geblieben.

Fräulein Blumenblatt (zu Zangler). Was ſagen Sie dazu?

Zangler. Hm! Hm!

Frau von Fiſcher (den Schleier beſehend). Das iſt ja mein Schleier.

Madame Knorr (ebenfalls den Schleier betrachtend). Freilich, da iſt der Roſtfleck.

Frau von Fiſcher. Hat die Perſon nicht auch einen Mantel, gerade ſo... (Auf Marien deutend.) wie dies Fräulein hier?

Fräulein Blumenblatt. Ja, braun carriert, ganz ſo.

Madame Knorr. Es ſind beide in meinem Magazin gekauft.

Frau von Fiſcher (zu Fräulein Blumenblatt). Sie müſſen wiſſen, ich bin ſchändlich beſtohlen worden.

Zangler. Da müſſen wir auf den Grund ... (Zu Liſette.) Mamſelle, ſperren Sie die Thür, wo die Perſon drin is, g'ſchwind von auswendig zu.

Liſette. Sogleich. (Eilt durch die Seitenthür links ab.)

Zangler. Und dann ... he, Wachter!

Wächter. Befehlen?

Zangler. Er holt Aſſiſtenz und ſperrt von außen die Hausthür zu.

Wächter. Sehr wohl. (Durch die Mittelthür links ab.)

Fräulein Blumenblatt. Ich zittere.

Zangler. Kommen Sie, meine Damen, hier giebt's eine Spitzbüberei, die ins Abnorme geht. (Mit den anderen durch die Seitenthür rechts ab.)

Verwandlung.

Garten hinter dem Hauſe des Fräulein Blumenblatt; im Hintergrunde zieht ſich die Gartenmauer über die ganze Bühne. Rechts iſt ein vorgebauter praktikabler Theil des Hauſes, ein Stockwerk hoch, mit Glasfenſtern, ſowohl nach vorne als gegen die Seite. Durch die Fenſter ſieht man in das früher beſprochene gelbe Kabinet, welches jedoch nicht erleuchtet iſt; die Bühne iſt ganz finſter.

Zwölfte Scene.

Weinberl, ſpäter **Chriſtopherl** am Fenſter.

Weinberl (allein, aus dem Hintergrunde links auftretend). Es iſt umſonſt, der Ort, wo der Zimmermann das Loch g'macht hat, is nicht zu finden. Fluch dem Schloſſer, der dieſes Hausthor vollendet, dreimal Fluch dem Maurer, der dieſen Garten umzäunt, und hundertfünfzigmal Fluch denen anderthalb Zentner Leib'sg'wicht, die mich hindern, auf den Flügeln der Angſt hinüber zu ſaltomortaliſieren. In jedem Schatten ſeh' ich einen Zangler, die ganze Natur hat ſich für mich in ein Schrecknis aufgelöſt, und das heißt Zangler! So war noch kein Aſſocié in der Sauce! Dieſe Mauer muß eine weitſchichtige Mahm von der chineſiſchen ſein ... ich muß doch noch amal ... (Verſucht die Mauer zu erklettern.) Es iſt zu hoch, ich kann nicht hinauf.

Chriſtopherl (im Frauenzimmermantel und Hut wie früher, öffnet das Fenſter und ſieht heraus). Es iſt zu hoch, ich kann nicht hinunter.

Weinberl. Chriſtopherl, ſind Sie's?

Chriſtopherl. Ja, ich bin's. Herr Weinberl, ſind Sie's?

Weinberl. Ja, ich bin's.

Chriſtopherl. Helfen S' mir, ich riſkier' jeden Augenblick, daß man die Thür einſprengt und mich vor den Prinzipal ſchleppt.

Weinberl. Mein Riſiko is dasſelbe.

Chriſtopherl. Wir ſind alſo vor der Hand verloren.

Weinberl. Wenn keine Leiter vom Himmel fällt, wenn nicht durch ein Wunder ſich Spriſſeln in der Luft geſtalten, rettungslos verloren.

Chriſtopherl (ſich zum Fenſter herausbeugend). Da kommt wer.

Weinberl (erſchrocken). Der Zangler! (Verbirgt ſich links hinter einem Gebüſch.)

Dreizehnte Scene.

Die Vorigen, Sonders; ſpäter **Dangler, Wächter** und mehrere Leute.

Sonders (kommt mit einer Leiter aus dem Vordergrunde rechts). Der Fund kam zur gelegenen Zeit, auf dieſer Gartenleiter gelang' ich über die Mauer, dann heißt es wieder einen günſtigen Moment, wo ich mich meiner Marie nähern kann, mit Geduld abwarten. Geduld... verdammtes Wort! Im Wörterbuch der Liebenden iſt es nicht zu finden. (Will ſich der Mauer nähern.)

Weinberl (für ſich). Soll ich ihn anreden...

Chriſtopherl. Pſt! Pſt!

Sonders. Geht das mich an? (Sieht zum Fenſter hinauf.) Ein Frauenzimmer... täuſcht mich die Dunkelheit? Nein, Marie, du biſt's, meine geliebte Marie!

Chriſtopherl (mit gedämpfter, verſtellter Stimme). Ja!

Weinberl (für ſich). Das is auf die Art niemand anderer als der Herr von Sonders.

Sonders. O, komm herab, die Leiter ſoll dich in meine Arme und dann uns beide ins Freie führen.

Chriſtopherl (wie oben). Wohlan!

Sonders (lehnt die Leiter an das Haus). So ſteig nur mutig zum Fenſter heraus.

Chriſtopherl (ſteigt herab).

Sonders. Zitt're nicht, ich werde die Leiter halten. Und nicht wahr, liebe Marie, das Packet mit den Dokumenten, die wir zur Trauung brauchen, haſt du?

Chriſtopherl. Nein! (Iſt eben auf der unterſten Sproſſe angelangt.)

Sonders (beſtürzt). Wo ließeſt du's?

Chriſtopherl (auf das Fenſter hinaufzeigend). Dort...

Sonders. Vergeſſen dort oben? Das muß ich holen. (Eilt die Leiter hinan und ſteigt raſch zum Fenſter hinein.)

Chriſtopherl. Auf'm Tiſch rechts. (Nachdem Sonders ins Fenſter geſtiegen.) G'ſchwind, Weinberl, die Leiter is erobert!

Weinberl (hervorkommend). Die Nächſtenlieb' fangt bei ſich ſelbſt an.

Chriſtopherl (indem er mit Weinberl die Leiter zur Gartenmauer trägt). Ich bring' unſerm Fräulein Marie ihren Liebhaber in die Briſil, das is Satisfaktion für das, daß ſie mich immer einen dalketen Buben heißt. (Hat mit Weinberl die Leiter an die Gartenmauer gelehnt.)

Weinberl. Ich ſteig' voran.

Chriſtopherl. Nur g'ſchwind.

Weinberl (ſteigt ſehr ſchnell die Leiter hinauf und ſchwingt ſich von derſelben auf die Mauer, auf welcher er in reitender Stellung ſitzen bleibt). Kraxeln S' nach, Chriſtopherl.

(Der Mond tritt aus den Wolken, es wird heller auf der Bühne.)

Chriſtopherl (ebenfalls eilig die Leiter hinaufſteigend). Da bin ich ſchon. (Wie er oben auf der Leiter iſt, nimmt er den Frauenzimmermantel und Hut ab und wickelt beides in einen [illegible] zuſammen.)

Weinberl. Was machen S' denn?

Chriſtopherl. Geduld, jetzt kann uns nix mehr g'ſchehen.

Sonders (ans Fenſter kommend). Marie? Ich kann das Packet nicht finden.

Chriſtopherl (in natürlicher Stimme). Nicht finden können Sie's? Na, ſo nehmen S' das derweil. (Wirft Mantel und Hut zum Fenſter hinein und ſteigt von der Leiter auf die Mauer, auf welcher er in ſitzender Stellung bleibt.)

Sonders. Was ſeh' ich, ein Mann! Ich bin ſchmählich betrogen.

Weinberl. Jetzt ziehen wir die Leiter herauf und laſſen ſ' auf der andern Seiten hinunter. (Thut es mit Chriſtopherls Beihilfe.)

Sonders. Die Leiter . . . wo iſt die Leiter? (Greift zum Fenſter heraus und merkt, daß die Leiter fortgetragen iſt.) Verdammt! (Man hört im Hauſe mehrere Stimmen.)

Sonders. Man kommt . . .! (Man hört im Zimmer die Thüre einbrechen, **Zangler** mit dem **Wächter** und noch ein paar Leuten erſcheinen mit Lichtern im Kabinet.)

Zangler. Ein Mann iſt's!

Wächter. Nur angepackt!

Zangler. Herr Sonders . . .! Teufel, jetzt wird's mir z'arg!

Wächter und die Übrigen. Angepackt! Nur angepackt!

Chriſtopherl. Sie haben ihn ſchon. Das iſt ein Jux!

(Muſik fällt ein. Weinberl und Chriſtopherl verſchwinden außerhalb der Mauer, während im Kabinet der Tumult andauert.)

(Der Vorhang fällt.)

IV. Akt.

Straße vor Zanglers Haus; der Mond beleuchtet die Bühne, links im Vordergrund iſt Zanglers Haus, ein Stockwerk hoch. Vorne ein praktikables Glasfenſter, unter dem Fenſter ſieht man die verſchloſſene Gewölbthür, darüber die Tafel mit der Aufſchrift: „B. Zanglers vermiſchte Warenhandlung.“ Etwas weiter zurück als die Gewölbthür iſt das Hausthor.

Erſte Scene.

Melchior, dann Gertrud.

Melchior (allein, tritt von der Seite rechts aus dem Hintergrund auf). Ah ... den ganzen Weg hab' ich ſuperb verſchlafen ... (Gähnt.) und bin jetzt ſo munter, als wann's helllichter Tag wär'! Das is ja 's Haus ... richtig ...: ich muß anläuten. (Sucht an beiden Seiten des Hausthores.) Was is denn das? Keine Glocken? ... Ah, da hab' ich Reſpekt, hier haben ſ' noch keine Hausmeiſter, die werden doch ſchön z'ruck ſein in der Kultur. (Klopft an das Thor.) He, aufg'macht! (Klopft ſtärker.) Aufg'macht! ... Es hört kein Menſch. ... Wenn ich nur die Wirtſchafterin aufrebellen könnt', das is die einzige Perſon, die mich kennt im Haus, auf d'Letzt laſſen ſ' mich gar nicht hinein ... ich werd' mit einem Sandkörndl ans Fenſter werfen. (Nimmt eines vom Boden auf und wirft an das Glasfenſter vorn.) Es hört mich niemand ... ich muß ein Steinl nehmen. (Nimmt eines vom Boden auf und wirft es ans Fenſter.) 's nutzt noch nix ... ich muß es mit ei'm größeren Steinl probieren. (Nimmt einen Stein auf und wirft ihn ins Fenſter, die Scherben fallen herab, man hört von innen einen Schrei.) Jetzt, glaub' ich, hat mich wer g'hört. Frau Gertrud! Frau Gertrud!

Gertrud (von innen). Wo brennt's?

Melchior. Nirgends, komm d'Frau Gertrud nur zum Fenſter!

Gertrud (eine Nachthaube auf dem Kopf, ſchaut zum Fenſter heraus). Was is denn, um alles in der Welt!

Melchior. Sei'n S' ſo gut, machen S' mir 's Thor auf.

Gertrud. Impertinenter Menſch, wer iſt er?

Melchior. Der neue Hausknecht bin ich, der Melchior.

Gertrud. Den Tod könnt' man haben durch den Schrocken.

Melchior. Von Tod is gar kein' Red', Hochzeit is! Vor Tagesanbruch kommt der Herr.

Gertrud. Er hat einen Rauſch.

Melchior. Den müßt' er ſich erſt 'trunken haben, ich hab' ihn als a nüchterner verlaſſen. Machen S' nur auf.

Gertrud. Mir is's in alle Glieder g'fahren, das is doch gar entſetzlich, was glaubt denn ſo ein Menſch? (Entfernt ſich brummend vom Fenſter.)

Melchior (allein). Das ſind die Folgen, wenn in ei'm Haus kein Hausmeiſter is. Mir is das alleseins, ich zahl' die Fenſterſcheiben nicht. Mir ſcheint, ich hör' ſ' ſchon.

Gertrud (ſperrt brummend von innen das Hausthor auf). Das werd' ich dem Herrn ſagen, ob das recht iſt, daß man jemanden ſo aus'm Schlaf . . .

Melchior (von außen am Hausthor ſtehend). Nur gelaſſen, Frau Gertrud.

Gertrud (von innen, wie oben). Das is keine Manier, das is keine Art, bei ſpäter Nacht dieſer Schrocken . . .

Melchior (von außen). Schauen S', der Zorn ſchad't Ihnen. (Das Hausthor öffnet ſich, Melchior geht hinein.)

Gertrud (von innen, indem man ſie wieder zuſchließen hört). Werden wir ſchon ſehen, was der Herr dazu ſagt, das laſſ' ich nicht ſo hingehn.

Melchior (von innen). Ah, hören S' auf.

(Man hört beider Stimmen immer ſchwächer, bis es ganz ruhig wird.)

Zweite Scene.

Chriſtopherl und **Weinberl** kommen rechts aus dem Hintergrunde.

Weinberl. Haben S' g'hört, Chriſtopherl? Wenn ſich der Hahn nicht verkräht hat um a Stund', ſo geht's ſchon auf'n Tag los.

Chriſtopherl. Macht nix, wir ſind einmal da, wir können ſagen, wir haben das Ziel erreicht.

Weinberl. Ja, was denn eigentlich für ein Ziel, wenn man's recht betracht'?

Chriſtopherl. Na, wir haben uns ein' Jux g'macht und kommen im Übrigen g'rad ſo g'ſcheit wieder z'Haus, als wir aus'gangen ſind.

Weinberl. Jetzt frag' ich aber, zahlt ſich ſo ein Jux aus, wenn man ihn mit einer Furcht, mit drei Schrocken, fünf Verlegenheiten und ſieben Todesängſten erkauft? Is ſo a G'ſchäft nicht noch weit dümmer, als wenn man für a Lot Salami ein' Gulden, für ein' Vierling Bockshörndl ein' Thaler, für a halbete Sardelln ein' doppelten Dukaten zahlt? Wann wir aber das jetzt gehörig einſehn, dann kommen wir ja doch um ein Alzel g'ſcheiter nach Haus.

Chriſtopherl. Ich bin ja noch zu jung, um das richtig zu beurtheilen.

Weinberl. Ah . . . ich bin ganz zerlext von die Gemütsbewegungen.

Chriſtopherl. Ich auch, und für mich iſt das noch weit gefährlicher, weil ich ſo ſtark im Wachſen bin. Schauen wir, daß wir ins Bett kommen. Soll ich anpumpern beim Hausthor?

Weinberl. Warum nicht gar, wir ſchleichen uns ganz in der Still' ins G'wölb und duſeln ein bisl auf der Pudel; in zwei Stund' wird's ohnedem Zeit zum Aufſperren ſein. Ich hab' den G'wölbſchlüſſel bei mir. (Sucht in den Taſchen.) Da . . . nein, da . . . oder da . . . Teufel hinein, ich hab' den Schlüſſel verloren.

Chriſtopherl. Sei'n S' ſo gut.

Weinberl. Wie ich den Kutſcher, der uns herg'führt hat, mit meiner ſilbern' Uhr auszahlt hab', muß er mir herausg'fallen ſein.

Chriſtopherl. Na, das is ja keine dreihundert Schritt'; warten S', ich geh' z'ruck, ich weiß 's Platzl genau, werd' ihn gleich finden.

(Geht in den Hintergrund rechts ab.)

Dritte Scene.

Weinberl (allein). Jetzt hab' ich das Glück genoſſen, ein verfluchter Kerl zu ſein, und die ganze Ausbeute von dem Glück is: daß ich um keinen Preis mehr ein verfluchter Kerl ſein möcht'. Für einen Kommis ſchickt ſich ſo was nicht. Das kommt mir vor wie unſer Fräulein, die ſagt auch immer „es ſchickt ſich nicht“ und derweil ... Es g'ſchicht halt allerhand bei der Zeit, was ſich nicht ſchickt.

'ſ hat einer a Geld herg'liehen ohne Intereſſen,
Der Schuldner thut aber aufs Zahlen rein vergeſſen,
Der Gläubiger mahnt ihn ſtets mit Höflichkeit,
Doch der Schuldner, der find't ſich beleidigt und ſchreit:
„Preſſieren S' mich nicht, Sie werd'n 's Geld ſchon noch krieg'n,
Sie Eſel, ich werf' Ihnen gleich über d'Stieg'n.“
Man glaubt nicht, wie häufig das g'ſchicht,
Und es ſchickt ſich doch offenbar nicht.

Man muß ſehn im Kaffeehaus, wenn Karten g'ſpielt wird,
Wie ſ' zuſchaun und dreinplauſchen ganz unſcheniert,
Schaun zwei'n in die Karten und raten dem dritten,
Ob er Carreau oder Pick ſpiel'n ſoll ... da muß ich bitten,
Und thut ſich bei ei'm Spieler ein Ultimo zeigen,
Dem thun d' Zuſchauer völlig am Buckel auffiſteig'n.
Dieſe Unart faſt überall g'ſchicht,
Und es ſchickt ſich doch offenbar nicht.

A jungs und ſchlanks Töchterl, na, der ſteht es gut,
Wann ſ' auch wie a B'ſeſſene umtanzen thut,
Doch was ſoll man ſagen, wenn d' Mama mit fufz'g Jahr'
Umaſtudert mit friſche Camelien im Haar,
So a Frau wägt drei Zentner oft, Sie, das is viel,
Hupſt aber noch neckiſch mit in der Quadrill.
Man glaubt nicht, wie häufig das g'ſchicht,
Und es ſchickt ſich doch offenbar nicht.

'ſ giebt Leut', die ei'm gern nur was Unang'nehms ſag'n,
„Ach, Sie ſchaun ſchlecht aus, Ihnen hat's ſchön beim Krag'n,
Geſtern hat auf ein' andern g'ſchmacht't Ihr' Herzensdam',
Wer hat Ihnen den Rock g'macht, Sie, der ſteht infam,
Der Wag'n, den Sie 'kauft hab'n, ah, das is a Karr'n,
Ihr Stück hab' ich g'leſen, Sie, das is a Schmarr'n.“
So ſag'n ſ' alles den Leuten ins G'ſicht,
Na, das ſchickt ſich doch offenbar nicht.

Das ſteht ſo gut, wann die gebildeten Herrn
Recht freundlich und zärtlich mit Dienſtboten wer'n,
Und ganz franchement rennen beim helllichten Tag
Wie die Windſpiel' ei'm ſchlampeten Kuchelbär'n nach
Und drucken ihr d' Pratzen und laſſen ſ' net aus,
„O Engel, ſagen S' mir, ſind S' allein heut zu Haus?“
Man glaubt nicht, wie häufig das g'ſchicht,
Und es ſchickt ſich doch offenbar nicht.

(Im Hintergrund rechts ab.)

Vierte Scene.

Kraps und **Rab** kommen links aus dem Hintergrund. Rab trägt eine Blendlaterne, Kraps hat einen Mantel um und eine dunkle Larve vor dem Geſicht.

Rab. Mir ſcheint gar, Kerl, du zitterſt?

Kraps. Nein, ich klapper' nur mit die Zähn'.

Rab. Haſenfuß, da hätteſt du mich ſehen ſollen, wie ich oft ...

Kraps. Das will ich wohl glauben, aber ... du, laſſen wir's auf ein anders mal ...

Rab. Schämſt du dich nicht? Hat der Kerl den genialen Einfall, den Schlüſſel in Wachs abzudrücken, und bei der Ausführung verliert er die Kouraſch!

Kraps. Es is nur heut, ſchau, ein andersmal ...

Rab. Nichts da, nimm die Latern' und leuchte mir.

Kraps (nimmt zitternd die Laterne). Schau, Brüderl ...

Rab. Friſch ans Werk. (Sperrt während des Folgenden die Schlöſſer an den Gewölbſtangen auf.)

Fünfte Scene.

Die Vorigen; Weinberl und **Chriſtopherl** kommen aus dem Hintergrund rechts und ſehen, was an der Gewölbthür vorgeht.

Weinberl und Chriſtopherl (erſchrocken und mit unterdrückter Stimme). Was is das ...!

Rab (ohne die eben Angekommenen zu bemerken, in ſeinem Geſchäft und in ſeiner Rede fortfahrend). So leuchte doch daher, ſiehſt du denn nicht ...? Aber Narr ... hahaha, wozu, Strohkopf, nimmſt du denn eine Larve?

Kraps. Wann's ſchelch geht, es ſähet uns wer, und wir müßten ausreißen ... mein G'ſicht iſt zu bekannt in dem Haus.

Rab (der immer fortgearbeitet hat, macht einen Flügel der Gewölbthür auf). Die Thür iſt offen, jetzt hinein, und vor allem der Kaſſa eine Viſit' gemacht. Gieb mir die Latern' ... die Schreibſtube iſt hinten links?

Kraps (ihm die Laterne gebend). Ja.

Weinberl (aus ſeiner Erſtarrung erwachend). Chriſtopherl ...

Chriſtopherl (gleichfalls). Weinberl ...

Kraps. Aber Brüderl, laſſen wir's auf ein anders Mal.

Rab. Wär' nicht übel! Umkehren auf halbem Weg. Du bleibſt noch ein paar Minuten hier ſtehen und ſiehſt dich um, ob nicht etwa über unſer Geräuſch ſich irgendwo ein Licht zeigt, dann kommſt du mir nach. Aber zitt're doch nicht, du Haſenfuß. Klugheit im Kopf, Schnaps im Magen und Piſtolen in der Taſche, da geht alles gut. (Geht ins Gewölb.)

Sechſte Scene.

Rab, Weinberl, Chriſtopherl.

Kraps. Ich hab' kein Wort g'hört, was er g'ſagt hat ... die Angſt ...! Ich hab' 'glaubt, ich hab' Anlag', aber ich bin nix zu dem G'ſchäft ... wenn er nur wenigſtens ... ich ſag' halt, es wär' beſſer geweſen, ein anders Mal ...

Weinberl (ihn an der Gurgel faſſend). Nein, jetzt iſt's am beſten.

Kraps. Barmherzigkeit!

Chriſtopherl (hat ihn ebenfalls gepackt). Still, oder ...

Weinberl. Ich erdroſſel' dich.

Kraps. Herr Weinberl ... Muſſi Chriſtopherl ...

Weinberl. Das is ja ...

Kraps (die Larve abnehmend). Der Hausknecht, der Kraps.

Weinberl und Chriſtopherl. Du Spitzbub'!

Kraps. Ich will ein ehrlicher Mann werden!

Weinberl. Ich ſeh's, du biſt g'rad auf'm Weg dazu.

Kraps. Das war mein Anfang und mein B'ſchluß ... ſo wahr als ... Barmherzigkeit!

Chriſtopherl (zu Weinberl). Laſſen wir ihn laufen.

Weinberl. Das müſſen wir jetzt wohl, ſonſt lamentiert er uns den andern heraus. (Zu Kraps.) Dein' Mantel, Hut und Larven her!

Kraps. Da, da is alles, mein beſter, edelſter, großmütigſter Herr von Weinberl. (Giebt ihm, was er verlangt.)

Weinberl. Jetzt fahr ab!

Kraps. O Gott ... (Ihm die Hand küſſend.) Sie glauben's nicht, aber ich werd' jetzt ſchrecklich ehrlich werden. (Läuft in den Hintergrund links.)

Siebente Scene.

Weinberl, Chriſtopherl.

Weinberl. Den ehrlichen Mann werden ſ' ſchon durch die Ausſagen ſeines Spießg'ſellen kriegen. (Hüllt ſich in Kraps' Mantel ein und ſetzt deſſen Hut auf.)

Chriſtopherl. Was thun S' denn da?

Weinberl. Den andern muß ich erwiſchen.

Chriſtopherl. Sperren wir 's G'wölb zu, ſo is er g'fangt.

Weinberl. Daß er drin eine Thür eintritt, wen totſchießt und doch am End' ein' Ausweg findet. Nix, ich weiß ſchon, was ich thu'. Wecken Sie nur derweil den Nachtwachter auf und machen S' g'ſchwind Arretierungs-Anſtalten.

Chriſtopherl. Gut. Aber is das a Glück; auf unſerm Bodenkammerl hätten wir den Einbruch rein verſchlafen.

Weinberl. Jetzt war der Jux doch zu 'was gut.

Rab (von innen, ſich der Thür nähernd). Wo zum Teufel bleibſt denn du ſo lang?

Weinberl (nimmt die Larve vor, wodurch ſich ſeine Stimme ändert). Ich komm' ſchon, ich komm' ſchon! . . . (Winkt Chriſtopherl, daß er forteilen ſoll, und geht ins Gewölb.)

Chriſtopherl (läuft im Hintergrunde rechts ab).

Verwandlung.

Zanglers Schlafzimmer, rechts eine Seitenthür, im Proſpekt eine Thür, welche in das Gewölb hinabführt. Rechts vorne ſteht ein Silberkaſten, links vorne ein Fenſter mit Vorhang; im Hintergrund Zanglers Bett.

Achte Scene.

Melchior (tritt mit Licht aus der Seitenthür rechts). Da ſoll man Anſtalten zur Hochzeit machen, die Wirthſchafterin ſperrt ſich ein in ihr Zimmer, giebt mir gar kein Gehör und ſchimpft ſo lang, bis ſ' zum Schnarchen anfangt. Die Köchin hab' ich g'funden, ah, das Weibsbild hat gar einen klaſſiſchen Schlaf, ich muß ſagen, das is mir noch nicht unter'kommen. Wenn ich mein Kammerl wüßt', ging ich auch ſchlafen. Ich könnt' mich zwar da in' Herrn ſein Bett legen, aber wer weiß, wär's ihm recht . . . 's thut's ja da im Armſeſſel auch. (Man hört ein Geräuſch im Hintergrunde.) Was war denn das? . . . Ah, ich weiß ſchon . . . nix wird's g'weſen ſein. 's is völlig entriſch, allein wach ſein in ſo ei'm verſchlafenen Haus. (Das Geräuſch wiederholt ſich.) Jetzt war's aber . . . ja es war was. (Nach dem Hintergrunde zeigend.) Von da unten hört man's herauf. Menſch oder Geiſt, was ſteht mir bevor? . . . Wenn es ein Menſch iſt, o da bin ich ein Kerl, der Kouraſch hat, wann's aber a Geiſt . . . da wär's aus mit mir! Geiſt is mir ein zu fremdartiges Weſen. (Ängſtlich herumſehend.) Wo kann ich denn . . .? Aha . . . (Läuft zum Fenſter und ſetzt ſich, während man außen dumpfe Stimmen hört, ſchnell auf das Fenſterbrettl, ſo daß ihn die herabhängenden Gardinen verdecken.)

Neunte Scene.

Melchior, Rab, Weinberl mit Mantel, Larve, Hut und Blendlaterne.

Rab und **Weinberl** (kommen auf den Zehen zur Mittelthür herein).

Melchior (hinter den Fenſtergardinen herausguckend, ſchaudernd für ſich). Den leichten Tritt, man hört's gar net . . . es ſind Geiſter!

Rab. Wirklich, Burſche, das überraſcht mich von dir, 's iſt ein Wagſtück, bis hierher zu dringen, und du haſt's proponiert.

Weinberl. 's is wegen dem Silberkaſten, dort is er.

Rab. Ich meinestheils mache mich immer gern gleich aus dem Staub', wenn ich das Geld habe, denn nur Geld, Geld . . .

Melchior (für ſich). Sie gehn aufs Geld, es ſind Menſchen.

Rab. Mit Prezioſen befaſſ' ich mich nicht ſo gern. (Nimmt vom Weinberl die Laterne und nähert ſich dem Silberkaſten.)

Weinberl. Ah was, Silber is auch nicht zu verachten, je mehr, deſto beſſer, man hat nie genug.

Melchior (für ſich). Sie haben nie genug . . . es ſind Menſchen.

Rab. Der Schlüſſel ſteckt, räumen wir aus. (Öffnet die Glasthür des Kaſtens.) Da hab' ich aus dem Gewölb einen Sack mit heraufgenommen, da pack' alles hinein. (Wirft ihm einen Leinwandſack zu, nimmt während des Folgenden aus dem Kaſten Kaffeemaſchine, Leuchter, Löffel ꝛc. heraus und giebt es Weinberl, welcher alles in den Leinwandſack ſteckt.)

Melchior (für ſich). Sie packen ein, es ſind Menſchen, aber was für eine?

Rab. Nur ſchnell.

Weinberl (beiſeite). Nur langſam, ſag' ich, ich muß ihn aufhalten, bis der Chriſtopherl mit die Arretierer kommt.

Rab (ſcherzend). Einen Kaffeelöffel ſollten wir ihm liegen laſſen, als Souvenir de Silberkaſten.

Melchior (für ſich). Der hat doch noch menſchliches Gefühl.

Weinberl. Ah was, nur alles mitg'nommen, im andern Zimmer drin wär' auch noch was.

Melchior (für ſich). Der mit der Larven is ganz Teufel.

Rab. Nein, das wäre zu riſkiert, mich überfällt ſo ſchon eine Unruhe, und das iſt immer ein Zeichen …

Melchior (für ſich). Bei dem is noch Beſſerung möglich.

Weinberl. Die Stockuhr da drin ſollten wir nicht auslaſſen.

Melchior (für ſich). Der hat ein verhärtetes Gemüt.

Rab. Nichts da, wir müſſen fort … (Bleibt ſtehen.) hörſt du? (Horcht geſpannt.)

Weinberl. Es is nix, es kann nix ſein.

Melchior (über Weinberl erboſt die Fauſt ballend, für ſich). Wenn ich nur den … (Wirft durch ſeine unvorſichtige Bewegung einen Blumentopf vom Fenſter herab.)

Rab. Man kommt zum Fenſter herein … ſchnell das Ferſengeld. (Läuft zur Mittelthür ab.)

Weinberl (für ſich). Du ſollſt mir nicht auskommen! (Läßt den Sack liegen und läuft Rab nach.)

Melchior (ſpringt aus ſeinem Verſteck hervor und packt Weinberl, als er eben die Thür erreicht hat, am Genick). Hab' ich dich!

Weinberl. Auweh! Was is das!

Melchior. Weil ich nur den hab'! (Zieht ihn mehr nach vorne.)

Weinberl. Auslaſſen ſag' ich, der andere is ja …

Melchior. Ein Schnipfer, der zu Hoffnungen berechtigt, du aber biſt ein Scheuſal!

Weinberl. Er erwürgt mich … zu Hilf'! Zu Hilf'!

Melchior. Mir gehen vor Wut die Kräften aus! Zu Hilf'! Zu Hilf'!

Beide. Zu Hilf'! Zu Hilf'!

Zehnte Scene.

Melchior, Weinberl, Zangler, Madame Knorr, Frau von Fiſcher, Chriſtopherl, Sonders, Marie.

Chriſtopherl (mit einer Laterne). Der Rauber is g'fangt, die Wachter haben ihn ſchon! (Zündet auf dem Tiſche rechts Licht an.)

Melchior. Ich hab' den Wahren!

Zangler. Was giebt's denn da für ein' Rumor?

Weinberl (hat die Larve abgenommen). Herr Prinzipal . . .

Zangler (Melchior, welcher Weinberl noch immer feſthalten will, zur Seite ſchleudernd). Pack du dich und nicht den da! (Zu Weinberl.) Der Chriſtopherl hat mir alles g'ſagt . . . an mein Herz, edler Mann! (Umarmt Weinberl.)

Melchior. Der umarmt den entlarvten Böſewicht, das is klaſſiſch!

Chriſtopherl (zu Madame Knorr, bittend). Verſchwiegenheit, Prinzipalin.

Madame Knorr (Chriſtopherl erkennend). Ah, das iſt ſtark!

Melchior (zu Zangler). Aber ſchaun S' nur, wie er Ihr Silber . . .

Zangler. Durch dieſes Silber hat er mir das Gold ſeiner Treue bewährt.

Melchior. Das is zu klaſſiſch!

Frau von Fiſcher und Madame Knorr (Weinberl erkennend). Was is denn das! Das is ja . . .

Zangler (Weinberl den Frauen vorſtellend). Mein ehemaliger Commis, gegenwärtig mein Aſſocié, Herr Weinberl, der während meiner Abweſenheit mein Haus ſo treu bewachte.

Frau von Fiſcher und Madame Knorr (zu Zangler). Erlauben Sie, das iſt . . .

Melchior (zu den Frauen). O ſagen Sie ihm's, auf meine Reden giebt er nix.

Weinberl (in ängſtlicher Verlegenheit bittend, leiſe zu Frau von Fiſcher und Madame Knorr). Verſchwiegenheit und Schonung, meine Gnädigen!

Frau von Fiſcher (böſe). Was? (Zu Zangler.) Das iſt der Menſch, der es gewagt hat . . .

Weinberl (hat einen raſchen Entſchluß gefaßt und fällt ihr in die Rede). Ja, ich bin der, der es gewagt hat . . . wie Sie, Herr Prinzipal, mich einmal in die Stadt geſchickt haben, hab' ich es gewagt, mich in dieſe reizende Witwe zu verlieben, und jetzt als Aſſocié wag' ich es, ihr Herz und Hand zu Füßen zu legen.

Frau von Fiſcher (überraſcht). Wie? Wenn das Ihr Ernſt wäre . . .

Weinberl. So wahr ich Weinberl bin.

Zangler. Na, das freut mich!

Melchior (zu Zangler). Aber Euer Gnaden.

Zangler. Noch ein Wort, und ich jag' ihn aus'm Dienſt.

Melchior (bemerkt in dem Augenblicke, als er ſich wendet, Sonders, welcher Marien umſchlungen hält). O je, da ſchauen S' her.

Zangler (auf die Liebenden deutend). Aus dieſem Grunde freut's mich doppelt, Herr Weinberl, daß Sie ſchon eine Wahl getroffen, denn Ihnen hab' ich meine Mündel zugedacht, aber 's Mädel hat ſich in den Herrn vergafft, und g'rad wie ich ihn als Entführer arretieren laſſen will, klärt ſich's durch den Herrn Commiſſarius auf, daß ſeine Tante bereits geſtorben und die große Erbſchaft gerichtlich für ihn hier deponiert is, na, da hab' ich denn nicht anders können.

Marie. Der gute Vormund!
Sonders. Der liebe Herr Zangler! (Zugleich.)

Weinberl. Alſo hat ſich der Fall ſchon wieder ereignet? Nein, was im Jahr Onkel und Tanten ſterben müſſen, bloß damit alles gut ausgeht!

Melchior Das is klaſſiſch!

Zangler (Madame Knorr bei der Hand nehmend und auf die beiden Paare zeigend). Mit einem Wort: Es giebt eine dreifache Hochzeit.

Weinberl. Eine dreifache Hochzeit, das is der wahre Jux!

(Unter einigen Takten fröhlicher Muſik fällt der Vorhang.)

Die ſchlimmen Buben in der Schule.

Die
ſchlimmen Buben
in der Schule.

Burleske mit Geſang in einem Akt

von

Johann Neſtroy.

(Die Handlung iſt Lorroy's „Maitre d'école" nachgebildet.)

Stuttgart.
Verlag von Adolf Bonz & Comp.
1890.

Perſonen.

Herr von Wolkenfeld, Gutsbeſitzer.
Sternau, Landrat.
Wampel, proviſoriſcher Magiſter loci.
Nettchen, ſeine Tochter.
Felber, Kaſtner der Herrſchaft.
Herr von Wichtig, Wirtſchafts-Intendant.
Stanislaus, deſſen Sohn.
Frau Schnabel, Beſchließerin auf dem Schloſſe.
Willibald, ihr Sohn,
Peter Peterſil, Sohn des Schloßgärtners,
Anton Waldfuchs, Sohn des Förſters,
Schüler in Wampels Schule.

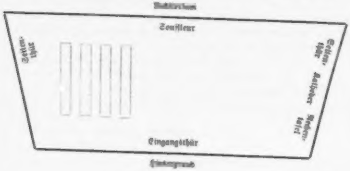
Blaſius Pichler, Sohn des Kellermeiſters,
Sebaſtian Grob, Sohn des Inſpektors,
Chriſtoph Ries, Sohn des Amtsſchreibers,
Mehrere Schüler.
Schüler in Wampels Schule.

Franz Rottmann, Aufſeher.
Babette, Wampels alte Magd.
Stein, Magiſter.
Die Eltern ſämtlicher Schüler.
Zwei Trompeter.
Ein Pauker.
Ein Kammerdiener.
Ein Jäger.
Zwei Bediente.

Die Handlung ſpielt auf dem Gute des [illegible], in Wampels Schule.

I. Akt.

Die Bühne ſtellt eine Schule vor. Die allgemeine Eingangsthüre iſt im Hintergrund; rechts und links, ganz im Vordergrunde, je eine Seitenthüre. An der linken Seite entlang zieht ſich, von der Seitenthüre angefangen, über zwei Couliſſen eine drei Stufen hohe Tribüne, auf welcher die Lehrkanzel ſteht. Hinter dieſer Tribüne, gegen rückwärts, ſteht die Rechentafel. Der Lehrkanzel gegenüber ſtehen vier Bänke hintereinander, dem Zuhörer die Schmalſeite zukehrend. Im Vordergrunde iſt freier Raum.



Erſte Scene.

Sternau, Franz.

Franz (tritt mit Sternau ein, mit einem Stoß Bücher, welche in Packpapier eingeſchlagen ſind). Wie geſagt, zu Hauſe iſt er nicht, ich bin ihm heute morgen ſchon begegnet . . . (Legt das Paket auf die vordere Bank.) . . . aber wenn Sie ihn hier erwarten wollen . . .

Sternau (in einen ſchlichten Überrock gekleidet). Sie haben mir auf dem Wege von der Poſt bis hieher den Mann ſo lebhaft geſchildert, daß ich kaum mehr nötig habe, ihn perſönlich kennen zu lernen. Nur ſcheint es, daß Sie mit zu viel Vorliebe . . .

Franz. Der Schullehrer iſt gewiß ein braver, herzensguter Mann.

Sternau. Ich höre aber von Unordnungen im Schulweſen hier auf dem Schloſſe; warum ſchweigen Sie darüber?

Franz (etwas ſtockend). Weil . . . (Für ſich.) Dieſer Fremde hat ſo etwas Gebieteriſches und Vertrauenerweckendes zugleich . . .

Sternau. Fürchten Sie nicht, durch Offenheit dem Schullehrer zu ſchaden.

Franz. Er trägt auch gewiß keine Schuld. Die liebe Jugend iſt dem guten alten Mann etwas über den Kopf gewachſen, das iſt das Ganze.

Sternau. Das paſſiert dieſen Herrn öfters. Das Alter allein genügt nicht, um die Jugend in Reſpekt zu ſetzen, es bringt nur leider oft die entgegengeſetzte Wirkung hervor. Aber Sie ſollten dann umſomehr ... Sie ſind ja ſein Gehilfe?

Franz. Ach, wenn ich's wäre! Aber er verweigert mir durchaus dieſen Titel: Aufſeher ... das iſt alles, was er mir zugeſteht; dadurch ſchmälert er mein Anſehen und hindert mich ſo, zu wirken, wie ich's gerne möchte.

Sternau. Iſt er Ihnen abgeneigt?

Franz. O nein! Aber ... man kann ihm's im Grunde nicht verargen ... er iſt ängſtlich, fürchtet, ſeine nicht geſicherte Stellung hier zu verlieren, und will es daher durchaus nicht merken laſſen, daß er bei ſeinem Alter ſchon eines Gehilfen bedürfte.

Sternau (nachſinnend für ſich). Nun, nun ... wir werden ja ſehn ...

Franz. Nun darf ich wohl auch fragen, mit wem ich die Ehre hatte?

Sternau. Ich ... ich bin ... ich ſchreibe für den Landrat.

Franz (beiſeite). Ein Schreiber? Und mich ſo auszufragen ... faſt möchte ich ...

Sternau. Leben Sie wohl.

Franz (für ſich). Man darf's nicht verderben mit ſolchen Leuten. (Laut.) Sie erlauben, daß ich Sie begleite. (Geht mit Sternau durch die Mitte ab.)

Zweite Scene.

Nettchen tritt mit einem Abſtauber in der Hand aus der Seitenthüre rechts.

Über eine Stunde läßt er mich vergebens warten, der Abſcheuliche! Ach, er verdient es nicht ... (Geht auf die Stufen des Katheders und fegt den Tiſch rein.) Es iſt doch ein eigenes Gefühl, wenn man auf einem Katheder ſteht, und ſei's auch nur, um den Staub abzufegen. Dieſer Staub hier iſt Schulſtaub, im Schulſtaub ſteckt Gelehrſamkeit, in der Gelehrſamkeit Pedanterie, in der Pedanterie kalte Strenge, und deren bedarf ich jetzt, um dem Musje Franz den gebührenden Verweis zu geben.

Dritte Scene.

Nettchen, Franz.

Franz (durch die Mittelthüre eintretend). Nettchen, liebes theures Nettchen! (Will auf ſie zueilen.)

Nettchen. Zurück! Was iſt das für ein Benehmen! Man bleibe an der unterſten Stufe des Katheders ſtehn.

Franz. Sie zürnen mir?

Nettchen. Man antworte auf meine Frage! Wo war man heute morgens?

Franz. Ich mußte ...

Nettchen. Keine Ausflüchte! Warum iſt man nicht als Mann von Wort am Zaun eines gewiſſen Blumengärtchens vorübergegangen?

Franz. Wie gerne wär' ich ... aber ich mußte nach der Poſt.

Nettchen. Was hatte man dort zu thun?

Franz (auf den Pack Bücher zeigend). Dieſes Paket in Empfang zu nehmen; es iſt zwar an Ihren Herrn Vater adreſſiert, aber ich hielt es für meine Pflicht, ihn der Mühe zu überheben, die nicht gar leichte Laſt den weiten Weg hierherzutragen.

Nettchen (gerührt). Franz, Sie ſind ſo gut … ſo … (Sich wieder faſſend.) … Ich vergeſſe mich, ich bin zu nachſichtig. Sie haben Strafe verdient.

Franz. Hätten Sie mir wirklich Strafe zugedacht?

Nettchen. Hm, ein Stündchen knieen, wäre nicht zu viel.

Franz. O laſſen Sie mich lieber den ganzen Tag hier knieen, Sie anbetungswürdiges, reizendes Weſen … die Strafe iſt gar zu ſchön! (Kniet vor ihr auf die unterſte Stufe des Katheders nieder.)

Nettchen (erſchrocken). Gott, was thun Sie, wenn der Vater käme! (Nähert ſich ihm, um ihn aufzuheben.)

Franz (ſie umarmend). Nettchen! Himmliſches Nettchen!

Nettchen (ihn abwehrend). Aber Franz, Sie vergeſſen, daß Sie in der Schule ſind.

Franz. Wer ſagt Ihnen denn, daß ich ein Schüler bin.

Nettchen. Der Vater tagtäglich.

Franz (aufſtehend). Er merkt alſo nicht, daß ich ſchon drei Jahre hier ſitze, um nur mit Ihnen unter Einem Dache zu ſein? Übrigens iſt es undankbar von ihm … ich thue gewiß alles für ihn, was nur ein ordentlicher Schulgehilfe thun kann, und liebe ſogar außerdem ſeine Tochter.

Nettchen. Gehört das auch unter Ihre Verdienſte?

Franz. Ach, ich meine nur, daß ich Sie heirate, wenn ich Schullehrer im Städtchen werde, daß dann Ihr Vater ſich nicht mehr zu plagen braucht und bei uns in Ruhe leben kann.

Nettchen. Und haben Sie Ausſicht?

Franz. Eingekommen bin ich wohl …

Nettchen. Das iſt eine Fernſicht, und Fernſichten ſind für Liebende keine willkommenen Ausſichten; doch wir wollen das Beſte hoffen. Was iſt denn in dem Paket?

Franz. Unſer gnädiger Herr ſendet Bücher zur Preisvertheilung an die Schüler.

Nettchen. Ach, das iſt ſchön! Als Schullehrers-Tochter darf ich's ſchon öffnen.

Franz (das Paket auf den Kathedertiſch legend). Wir wollen gleich vorläufige Diſpoſitionen treffen.

Vierte Scene.

Die Vorigen, Willibald.

Willibald (tritt, ohne von den Beiden Notiz zu nehmen, während des Vorſpiels zum folgenden Liede durch die Mitte ein).

Lied.

Ich wär' ſchon ein Knab'
Recht brav, aber ich hab'
Für's Erſte kein' Fleiß,
Weil ich ſo ſchon all's weiß.

Allein die Proſeſſer,
Die wiſſ'n alles beſſer,
Keine Antwort is recht,
Ins Zeugnis ſchreib'n ſ': „Schlecht".
Dann merk' ich nicht auf,
Ich ſpiel' oder ich rauf'
Oder friß etwas Süß's,
Od'r ich wetz' mit die Füß',
Auch ſchieß' ich ſo gern
Mit die Boxhörndlkern';
Drum in d' Sitten, ich waß's*),
Krieg' ich auch dritte Klaſſ'.

In der Schule, ich dank',
Die Händ' auf der Bank,
Den Vortrag anhör'n,
Ohne ſchlaf'rig zu wer'n.
Das Buch aufgeſchlag'n
Zu ſchwätzen nicht wag'n
Wie ein eiſerner Aff',
Sonſt kriegt man a Straf'!
Dieſer ſchreckliche Druck
Halt't im Wachstum uns z'ruck,
Und von d' Bub'n thun ſ' begehr'n,
Große Männer ſoll'n ſ' wer'n.
Und wenn man auch all's kann,
Stell'n ſ' ein' erſt nirgends an.
Ja das muß ein' antreib'n,
Ein Eſel zu bleib'n.

(Nach dem Liede.) Ich wart' jetzt nur, bis ich ein Jüngling bin, dann geh' ich in die Welt, und das is g'ſcheiter, als in die Schul'; die Welt is die wahre Schul', denn da lernt man alles von ſelbſt. In der Schul', da muß man die Lektionen aufſagen, ſonſt iſt man dumm: wenn man aber in der Welt eine tüchtige Lektion kriegt, ſo muß man ſtill ſein und gar nix dergleichen thun, dann is man g'ſcheit. In der Schul' wird man alle Tag' verleſen; in der Welt, wenn man da einmal verleſen is, ſo is es genug auf ewige Zeiten. In der Schul' muß man ruhig ſein; in der Welt is es juſt gut, wann man recht viel Lärm macht. In der Schul' hoben ſ' extra eine Eſelbank; in der Welt ſind die Eſeln auf allen Plätzen zerſtreut; drum herrſcht auch nur in der Schul' dieſe Indiskretion, daß ſ' ei'm ſagen können: „Marſch, auf die Eſelbank!" In der Welt, wenn ich da in ein Gaſthaus oder in ein Kaffeehaus gehen werd', riskier' ich das nicht; oder wenn ich in ein Theater geh', da kann kein Sitzaufſperrer zu mir ſagen: „Ich bitt', Sie ſind ein Eſel, Sie g'hören auf dieſe Bank." Das geht nicht. Mit einem Wort ...

---

*) ich weiß es.

Nettchen (leiſe zu Franz). Aber der widerwärtige Willibald . . .

Franz (laut zu Willibald). Was machen Sie ſchon ſo früh in der Schule?

Willibald. Ich habe eine Strafe zu ſchreiben.

Franz. Können Sie das nicht zu Hauſe?

Willibald. Der Herr Schullehrer hat befohlen, daß ich die Strafe in der Schule ſchreibe; dies iſt eine Verſchärfung, denn mir iſt es die größte Strafe, in der Schule zu ſein. Übrigens müſſen Sie ja gewußt haben, daß ich komm', denn wenn kein Schüler da iſt, was macheten Sie als Aufſeher da?

Franz (gebieteriſch). Still!

Willibald (mit ſarkaſtiſcher Beſcheidenheit). Ich bitt', ich hab' es nicht gewußt, daß die Mamſell Nanett auch unter Ihrer Aufſicht ſteht.

Franz. Werden Sie ſchweigen!

Willibald. Nein, ich werd's dem Herrn Schullehrer verraten, dann ſchenkt er mir die Straf'.

Nanette (erſchrocken, für ſich). Himmel!

Franz (ärgerlich). Ich werde das Lineal nehmen und . . .

Willibald. Und ein' Spektakel machen? Natürlich, warum ſollten Sie als Aufſeher das Aufſehen vermeiden.

Nettchen (leiſe zu Franz). Ach, Franz, beſänftigen Sie ihn lieber, daß er nicht plaudert.

Willibald (ſtolz zu Franz). Und übrigens machen Sie ſich nicht ſo patzig. Sie ſind kein wirklicher, ſondern nur ein qua-Schulgehilfe, ein qua-Subſtitut, qua-Supplens, und das von einem Schullehrer, der auch nur qua-Schullehrer iſt, alſo der qua von einem qua, folglich gänzlich quaqua.

Franz. Setzen Sie ſich zum ſchreiben.

Willibald. Meine Frau Mutter weiß alles. (Setzt ſich an die Ecke der letzten Bank und ſpricht das Weitere, indem er ſich aus ſeiner Schultaſche alles zum Schreiben ordnet.) Dieſe Schule hier auf dem Schloſſe iſt begründet worden von unſerer Gutsfrau, von der Frau Baronin, und iſt beſtimmt für alle die zahlreichen Kinder der zahlreichen herrſchaftlichen Beamten, Offizianten und Domeſtiken hieſiger Herrſchaft, denn die Frau Baronin wollte uns nicht in die allgemeine Schule gehen laſſen, damit wir Schloßkinder von den Ungezogenheiten der allgemeinen Schulkinder nichts anziehen. Der Herr Baron iſt aber der entgegengeſetzten Meinung. Da nun aber die Frau Baronin tot und der Herr Baron ſeit dieſer Zeit, wie es heißt, erſt recht lebendig iſt und 'n allem nun mehr ſeinem eigenen Kopfe, oder vielmehr dem Kopf des Herrn Landrats folgt, ſo wird dieſe Schule über kurz oder lang aufgehoben, das hat meine Frau Mutter geſagt, und meine Frau Mutter weiß alles.

Nettchen (mit ängſtlicher Beſorgnis). Aufgehoben ſagen Sie, Willibald? (Leiſe zu Franz.) Gewiß hat er von ſeiner Mutter etwas gehört . . .

Franz (leiſe zu Nettchen). Ängſtigen Sie ſich doch nicht. Sie müſſen nicht gleich das Schlimmſte denken! Wer weiß . . .

Nettchen (nach der Mittelthüre horchend). Ich hör' ihn . . . er iſt's . . .

Fünfte Scene.

Die Vorigen, Wampel.

Wampel (in freudiger Aufregung zur Mittelthür eintretend). Er kommt! Tochter, in eigener Perſon kommt er! Das hat 'was zu bedeuten.

Nettchen. Wer kommt?

Wampel. Der Herr Wirtſchafts-Intendant, der Herr von Wichtig. Dieſer unerwartete Beſuch, und mein eingereichtes Geſuch . . . das hat offenbar 'was zu bedeuten. (Franz erblickend.) Ach, Rottman, Sie ſind da?

Willibald (boshaft). Das hat auch 'was zu bedeuten.

Wampel (etwas ſtutzend). Was? Was haben Sie geſagt, Willibald?

Franz. Willibald hat eine Strafe zu bedeuten, und ich habe eben die Bücher zur Preisvertheilung geordnet, und nun fürchtet er die Bedeutung, daß er dabei leer ausgehen dürfte.

Willibald. O nein! Ich hab' es ganz anderſter gemeint.

Wampel (zu Willibald). Sie ſind ein nachläſſiger Bube.

Willibald (ſpitzig). So fleißig freilich nicht wie der Herr Aufſeher, der doppelt Aufſicht halt't und vielleicht ſelber eine dreifache nötig hätt'.

Franz (auffahrend). Verwegener Burſche!

Nettchen (leiſe zu Franz). Mäßigen Sie ſich um meinetwillen!

Wampel (ſtrenge zu Willibald). Warum iſt die Strafaufgabe noch nicht geſchrieben?

Willibald (ſtockend). Ich habe . . . ich würde . . . ich . . .

Nettchen. Er hat ſie mir bereits übergeben, und ich habe ſie, glaub' ich, auf Ihren Schreibtiſch gelegt, lieber Vater.

Wampel. Ah, das iſt 'was anders.

Willibald (pfiffig für ſich). Sie will mich gewinnen durch eine edle Lüge; gut, ſo will ich es auch durch keine unedle Wahrheit vergelten; ich will es verſchweigen, daß ſie dem Aufſeher ſeine Geliebte iſt; daß er ſich aber unterſteht, ihr Liebhaber zu ſein, das muß heut noch aufgeſtochen werd'n. Den Aufſeher verraten, der da lebt von Verrat, das iſt Ehrenſache der Schülerſchaft, das iſt die ſüßeſte Pflicht der Schulbüberei!

Wampel (zu Willibald). Gehn Sie nach Haus!

Wilibald. Ich danke für dieſe Belohnung des Fleißes und der guten Sitten. (Verbeugt ſich und geht durch die Mitte ab.)

Wampel (zu Franz). Laſſen Sie mich jetzt allein und kommen Sie erſt mit den übrigen Schülern. (Geht geſtikulierend auf und nieder.)

Franz (gekränkt). Mit den Schülern? Bin ich denn ein . . .

Nettchen. Für mich ſind Sie der Meiſter, der mich die Liebe gelehrt; genügt Ihnen das nicht?

Franz. Nettchen, himmliſches Nettchen! Sie erheben mich auf einen Katheder, von dem ich ſtolz auf alle Profeſſoren der Welt herabſehen kann. (Eilt durch die Mitte ab.)

Sechſte Szene.

Wampel, Nettchen.

Wampel (ſeinen Ideengang verfolgend). Seine Reden haben 'was zu bedeuten.

Nettchen (erſchrocken). Wie? Sie haben gehört, beſter Vater?

Wampel. Jedes Wort, welches der Intendant hat fallen laſſen, hat der Amtsſchreiber mir hinterbracht.

Nettchen. Ich bin ſo überraſcht, ſo erfreut, Sie einmal voll froher Hoffnungen zu ſehen.

Wampel. Ich war ein Narr mit meinen Ängſten! Schon daß man mein Geſuch um Zulage zwölf Jahr' hat liegen laſſen, ſchon das hat etwas zu bedeuten gehabt. Man hat nur die Gelegenheit abgewartet, raſche, energiſche Schritte zu thun. (Nach der Mittelthüre horchend.) Ich glaub' ... richtig, er kommt ... geh hinein, Tochter, mach mich auf eine Viertelſtunde kinderlos.

Nettchen (geht durch die Seitenthüre rechts ab).

Siebente Szene.

Wampel, Herr von Wichtig und Stanislaus.

Wampel (die Mittelthüre reſpektvoll öffnend). Was ſeh' ich, Glück und Ehre treten als Wirtſchaftsintendant perſonifiziert über meine Schwelle.

Wichtig (tritt ein, Stanislaus an der Hand führend). Herr Schulmeiſter ... (Zu Stanislaus.) So laß dich nicht ſo ziehen, Burſche!

Wampel. O, es iſt immer gut, wenn Kinder ſich ziehen laſſen, es kommen nur zu viele ungezogene hierher.

Wichtig (mit leiſem Kopfnicken, ſich zu einem ſüßſauren Lächeln zwingend, welches er bei jeder ähnlichen Stelle wiederholt). Sind ſehr freundlich, Herr Schulmeiſter. Im Vertrauen ... ich habe Ihnen nur ein Wort zu ſagen.

Wampel (ſich verneigend). Ein Wort aus Ihrem Munde, und man hat genug.

Wichtig (ärgerlich). Aber Stanislaus, wenn du nicht zu weinen aufhörſt ...

Wampel (mit einſchmeichelndem Tone). Warum weint denn mein Stanislauschen?

Stanislaus. Weil ich in die Schul' gehn muß.

Wichtig (zu Stanislaus). Wirſt du ſtill ſein. Herr Schulmeiſter, Sie ſind doch im Ganzen zufrieden mit ihm?

Wampel. Unendlich, ausgezeichnet; wie könnt' ich anders?

Wichtig. Wie ſteht es mit ſeiner Handſchrift?

Wampel. Gut ... ſehr gut ... wenn erſt einige Leſerlichkeit eingetreten ſein wird, excellent.

Wichtig. Und mit der Geographie?

Wampel. Vortrefflich! Die fünf Welttheile hat er ſich vollkommen zu eigen gemacht; was braucht ſo ein junger Menſch mehr als fünf Welttheile.

Wichtig. Und mit der Naturgeſchichte?

Wampel. Ausgezeichnet! Im Thierreich is gar keiner ſo zu Haus, wie er.

Wichtig (zu Stanislaus). Bedank dich doch, du Stock!

Stanislaus. Fürs Schulgehen, da bedank' ich mich ſchon lang.

Wampel. Witzig iſt er auch! Ja, dieſer Stanislaus iſt wirklich ein Genie.

Wichtig. Oh!... Ich wollte Sie nur fragen, im Vertrauen, ob er bei der bevorſtehenden Preisvertheilung Hoffnung hat?

Wampel. Wie können der Herr Intendant zweifeln?

Wichtig. Ich dachte nur ... die Vaterliebe macht für gewiſſe Mängel etwas blind.

Wampel. Und die Gerechtigkeit muß ex officio ſtockblind ſein. Die Allegorienerfinder haben ihr die Augen verbunden, warum? Damit ſie nicht ſieht, wohin ſich die Wagſchale neigt, und 'rein thun kann, was ſie will.

Wichtig. Sind abermals ſehr freundlich ...

Stanislaus. Ich bitt' ...

Wichtig (zu Wampel). Ich kann alſo darauf bauen und ... (Mit geheimnisvoller Wichtigkeit einen geſiegelten Brief hervorziehend.) dieſen Brief abſenden. Herr Wampel, es ſteht Ihnen eine große Überraſchung bevor.

Wampel (in großer Spannung). Etwa gar ... in Bezug ... betreffender Weiſe anbelangend ...?

Wichtig. Noch darf ich nichts ſagen, aber ...

Wampel (entzückt). In dieſem „Aber“ liegt eine Welt von Ausſichten!

Stanislaus. Herr Schullehrer, ich bitt' ...

Wampel (zu Stanislaus). Was wünſchen der kleine Herr Wirtſchaftsintendant?

Stanislaus. Ich möcht' ausg'ſtoßen werd'n!

Wichtig. Stanislaus, du wirſt eine Ohrfeige ...

Wampel. Bitte gehorſamſt, das iſt Beſcheidenheit, er will den minder Talentierten nicht im Weg ſtehn.

Wichtig. Der Herr Schulmeiſter ſind ſo freundlich ...

Wampel. Nur pflichtſchuldigſte Devotion.

Wichtig. Wenn Sie erſt meinen Jüngſten ſehen ſollten!

Wampel (mit erkünſteltem Staunen). Er wird doch den Stanislaus nicht übertreffen?

Wichtig. Bei weitem, ſag' ich Ihnen.

Wampel. Ja, wenn das ſo fortgeht, dann müſſen ja die noch zu Erwartenden reine Phänomene werden.

Wichtig. Der Herr Schulmeiſter ſind gar zu freundlich. Nun leben Sie wohl, der Brief wird abgeſendet, und Sie werden ungemein überraſcht ſein über die bevorſtehende Überraſchung. Nun komm, Stanislaus!

Stanislaus (freudig hüpfend). Ja, gehn wir! Gehn wir fort!

Wampel (den Wirtſchaftsrat hinauskomplimentierend). Welch' lebhafter Geiſt in dieſem herrlichen Knaben! (Wichtig und Stanislaus gehen durch die Mitte ab.)

Achte Scene.

Wampel, dann **Nettchen.**

Wampel (allein). Schullehrer ſein, ein riegelſamer Mann ſein, und den Stanislaus nicht beuteln, da gehört 'was dazu.

Nettchen (aus der Seitenthüre rechts kommend). Nun, lieber Vater, er iſt fort ... aber Sie ſind ſo in Aufregung ...?

Wampel. Hoffnung ... Freud' ... Ausſicht ... Macht der Verhältniſſe ...

Nettchen. Ach, das iſt ſchön!

Wampel. An der Macht der Verhältniſſe iſt aber nichts Schönes. Der Stanislaus muß ein Prämium kriegen.

Nettchen. Nun, ſo giebt man dem dummen Buben eins.

Wampel. Das is eben die Schwierigkeit; er is ein dummer Bub', und ich bin ein gerechter Mann, da ſchaut kein Prämium heraus.

Nettchen. Vielleicht eifert es ihn für die Zukunft an.

Wampel. Das is wahr, ſo geht's; als der faulſte Bub' in der ganzen Schul' hat er die meiſte Aneiferung nötig.

Nettchen. Man könnte ihm in dieſer Beziehung mehr als ein Prämium geben.

Wampel. Alle bekommt der Stanislaus.

Nettchen. Und was kriegen denn die andern?

Wampel. Die kriegen nix.

Nettchen. Damit werden ſie nicht zufrieden ſein.

Wampel. Dann kriegen ſie Wix!

Nettchen. Dann werden Sie erſt recht weinen.

Wampel. Sollen ſich tröſten! Alles geht vorüber, in hundert Jahren ſind ganz andere Buben auf der Welt.

Nettchen. Aber die Gerechtigkeit ...

Wampel (ſich hinterm Ohr kratzend). Ja freilich, die verflixte Gerechtigkeit ... hm ... hm ...

Nettchen. Ich glaube, die Schüler kommen ſchon.

Wampel (auf die Uhr ſehend). Ja, es iſt Zeit, der Vortrag beginnt. Bring mir meinen Kaffee. (Nettchen geht zur Seitenthüre rechts ab.)

Neunte Scene.

Wampel; die Schüler, darunter **Blaſius Pichler, Sebaſtian Grob, Peter Peterſil, Anton Waldfuchs** und **Stanislaus** treten während des folgenden Chors, von **Franz** geführt, paarweiſe durch die Mitte ein und marſchieren am Katheder vorüber.

Chor.

(Nach der Melodie des Vielka-Marſches.)

D' Knaben in die Schule gehen müſſen,
Sonſt wiſſen
Sie nix, wir nehmen uns vor dem Examen
Zuſammen,
Die Köpfe faſt zerſpringen,
Denn es muß gelingen,
Weisheit hineinzubringen
Und Gelehrſamkeit.

(Zum Schluſſe des Chors haben ſich alle im Vordergrunde aufgeſtellt.)

Stanislaus (zankend zu Peter Peterſil). Was drängſt denn vor? Mein Vater is Wirtſchaftsintendant.

Peter Peterſil. In der Schul' is ein Bub' wie der andere.

Franz. Was habt ihr denn?

Stanislaus (zu Peter). Ich bin ein junger Herr.

Peter Peterſil (ihn höhnend). Oi!

Stanislaus. Herr Schullehrer, der Peter Peterſil ſpott' mich aus.

Wampel (welcher während des Auftritts der Schüler ſchon gravitätiſch den Katheder beſtiegen) Peterſil, ich ſag' Ihnen zum letztenmal . . .

Mehrere Schüler. Der Peter hat gar nichts gethan.

Wampel. Ruhig, meine Herren Jünglinge! Setzen Sie ſich ordentlich auf Ihre Plätze. (Die Schüler ſteigen trotz der Bemühungen des Aufſehers lärmend über die Bänke auf ihre Plätze.)

Peter Peterſil (während des Tumultes ſchreiend zu Blaſius). Ob du weiter gehſt! Das is mein Platz!

(Beinahe gleichzeitig.)

Anton Waldfuchs. Der Hanſi ſteigt mir auf'n Kopf!

Mehrere Schüler (untereinander). Wannſt nicht aufhörſt, ich ſchlag' zu! . . . Weiter da! . . . Der giebt kein' Fried'.

Wampel. Aber meine Herren Jünglinge, was ſind Sie denn für Buben! (Mit dem Lineal auf den Katheder klopfend.) Still! Jetzt wollen wir verleſen. Ich ſehe ſchon wieder einige, die nicht da ſind. (Verleſend.) Franz Rottmann!

Franz. Hier!

Wampel. Das verſteht ſich von ſelbſt; wär' nicht übel, wenn der Aufſeher Schulſtürzen ging! (Verleſend.) Stanislaus Wichtig!

Stanislaus (unwillig und halb weinend). No freilich, ich bin ja eh' da.

Wampel (in ſehr freundlichem Tone). Weiß es, junger Herr, habe gleich beim Eintritt das Vergnügen gehabt, Sie zu bemerken. Der Herr Papa immer wohl auf?

Stanislaus. Von was ſollt' er denn krank worden ſein in der halben Stund'?

Wampel. Freut mich ungemein. (Verleſend.) Anton Waldfuchs!

Anton Waldfuchs. Hier!

Wampel (verleſend). Peter Peterſil!

Peter Peterſil. Hier!

Wampel. Schreien Sie nicht ſo.

Stanislaus (gähnt).

Wampel. Der junge Herr Wirtſchaftsintendant ſcheinen nicht gut geſchlafen zu haben . . . Was ich ſagen wollte . . . (zu Peter Peterſil.) Geht Ihre Frau Mutter ſchon wieder aus?

Peter Peterſil. Geſtern hat ſie den Vatern aus dem Wirtshaus g'holt.

Wampel. Das gehört nicht hierher; wir ſind nicht hier, um Diskurſe zu führen. Iſt alſo immer wohl auf, mein werter Freund Peterſil?

Peter Peterſil. Blau is er auf ei'm Aug', heut fruh haben ſie ſich erſt wieder verſöhnt.

Wampel. Still, hier iſt unſer Zweck . . .

Anton Waldfuchs (gähnt).

Wampel. Was gähnen Sie denn?

Peter Peterſil (gähnt).

Wampel (zu Peter). Und Sie auch, das werd' ich mir verbitten.

Peter Peterſil. Ich kann nichts davor.

Anton Waldfuchs. Ich auch nicht.

Peter Peterſil. Der Stanislaus gähnt immer (Gähnend.) und wenn man einen gähnen ſieht, ſo muß man mitgähnen.

Wampel. Leere Ausrede, wer hat Ihnen das geſagt, daß man ... (Gähnt.) mitgähnen muß?

Die Schüler (lachend). Der Herr Schullehrer gähnt auch.

Wampel (ärgerlich). Silentium hab' ich geſagt, Ruhe!

Peter Peterſil. In Thüringen.

Wampel (entrüſtet). Welche Keckheit! Peter, ich werde Sie ...

Peter Peterſil. Ich lern' Geographie.

Wampel. Ja ſo ... (Im Verleſen fortfahrend.) Sebaſtian Grob!

Sebaſtian. Hier!

Wampel (verleſend). Willibald Schnabel!

Peter Peterſil (mit verſtellter Stimme). Hier!

Wampel. Wo ſind Sie? Ich ſeh' Sie nicht.

Peter Peterſil (wie oben). Hier!

Wampel. Ein anderer hat für ihn geantwortet; wer war's?

Stanislaus. Der Peterſil hat „hier“ g'ſagt.

Wampel. So? (Zu Peter.) Sie ſchreiben drei Seiten Strafe aus der Sprachlehre.

Peter Peterſil (drohend zu Stanislaus). Wart, Aufſtecherl!

Stanislaus. Der Chriſtoph Ries is auch nicht da! Ich verrat' alles juſtament!

Wampel (zu Stanislaus). Kultivieren Sie dieſes ſchöne Talent. Der Chriſtoph und der Willibald ſollen ihrer Strafe nicht entgehn.

Zehnte Scene.

Die Vorigen; Frau Schnabel, Willibald, dann Chriſtoph Ries.

Frau Schnabel (Willibald hereinziehend). Nur da herein, du Taugenichts!

Wampel (ärgerlich für ſich). Kommt mir die auch noch über den Hals!

Frau Schnabel. Herr Schullehrer, da bring' ich das ungeratene Kind, welches ſeiner Mutter nur Kummer und Ärger macht.

Wampel. Und mir Gall' und Verdruß ... o, dieſer Willibald!

Frau Schnabel. Während ich glaub', er ſitzt in der Schul' und lernt, find' ich ihn am Gartenzaun des Herrn Wirtſchaftsintendanten Birn' ſtehlen.

Wampel. Entſetzlich! Stehlen überhaupt, Verbrechen! Birnſtehlen, extra Baumfrevel! Obrigkeitliches Eigentum, crimen laesae!

Willibald. Birnen, welche ſich die Freiheit nehmen, über die Umzäunung herauszuhängen, ſind eine herrenloſe Sache, und jeder vorübergehende Bube kann Herr derſelben werden; das hat mir Einer g'ſagt, der das ganze Corpus juris im Leib hat g'habt. Birnen überhaupt ſind ein Gemeingut, denn Sie ſind ein gemeines Obſt, gut ſind Sie aber deswegen doch auch, folglich ſind ſie ein Gemeingut, und folglich hab' ich ſie nicht geſtohlen.

Frau Schnabel. Und ich wollt' nix ſagen, wenn ſie ſchon zeitig wären; aber halb unreif; Geſundheit und Leben ſetzt ſo ein Bub' aufs Spiel. (Hält dem Magiſter ein Tüchl hin, in welchem die Birnen eingebunden ſind.)

Wampel (iſt vom Katheder herabgekommen, nimmt die Birnen in Empfang und koſtet eine). Noch etwas hart, nicht ſaftig. Ich werde ſie chemiſch dünſten laſſen. (Legt den Bündel aufs Katheder.) Solches Obſt iſt wahres Gift für die Jugend.

Willibald. Warum nicht gar Gift.

Wampel. Werden Sie ſchweigen!

Frau Schnabel (zu Willibald). Kecker Fratz! (Zu Wampel.) Übrigens war er's nicht allein, der Chriſtoph Ries war auch dabei.

Chriſtoph Ries (ein ſehr kleiner Junge, ſchleicht zur Mittelthüre herein).

Willibald. Der Ries hat mich dazu verführt.

Stanislaus (Ries verratend, welcher ſich ungeſehn in ſeine Bank ſchleichen wollte). Da iſt er! Herr Schullehrer, der Ries iſt da!

Wampel (grimmig). Wo iſt dieſer entſetzliche Ries, dieſer …! (Ihn hervorziehend.) Du Rädelsführer!

Chriſtoph Ries. Ich kann nix davor, der Willibald …

Wampel (zu Chriſtoph). Sie werden hier knieen, ſich ſelbſt zur Straf' und für alle andern zum ſchauderhaften Exempel.

Chriſtoph Ries (im Vordergrunde knieend). Wenn's nicht anders is …

Wampel. Und der Willibald, als der Verführte, ſteht eine Stunde heraus.

Frau Schnabel (zu Willibald, der ſich neben den knieenden Ries hinſtellt). Siehſt du, ſo geht's, wenn die Kinder unfolgſam ſind.

Wampel. So eine Aufführung gerad' die Tage vor der Preisvertheilung!

Willibald (zupft Ries an den Haaren).

Chriſtoph Ries (Willibald mit der Fauſt ins Knie ſtoßend). Wirſt ein' Fried' geben!

Frau Schnabel (vertraulich zu Wampel). Unter uns geſagt, Herr Schullehrer, ein g'ſcheiter Bub' iſt er doch, ein pfiffiger Kopf.

Wampel. Wer? Ihr Willibald?

Frau Schnabel. Und ich hoffe, Sie werden ihm die heutige Sittennote bei der Preisvertheilung nicht entgelten laſſen.

Wampel. Was! Ich glaub' gar, die Frau macht ſich Hoffnung?

Frau Schnabel. Na, ſoll er etwa keinen Preis kriegen? Für was zahl' ich denn 's Schulgeld?!

Willibald (zupft Ries an den Haaren).

Chriſtoph Ries (ſtoßt mit der Fauſt nach Willibald). Wirſt aufhören!

Willibald. Der Ries ſtoßt mich!

Wampel. Für ſo einen ungezogenen Bengel einen Preis?

Frau Schnabel. Den Preis kriegt er fürs Lernen.

Wampel. Mit'n Batzenföhrl kann er'n haben.

Willibald (zupft den Ries an den Haaren).

Chriſtoph Ries (ſtoßt wie oben nach Willibald). Ich ſag's dem Herrn Schullehrer.

Willibald (verklagend). Der Ries ſtoßt mich!

Wampel (zu Chriſtoph). Ja was iſt denn das! Mitten in der Straf' geben Sie noch keine Ruh'?

Chriſtoph Ries. Der Willibald . . .

Wampel. Das ſind ja abſcheuliche Jünglinge.

Chriſtoph Ries. Er reißt mich immer.

Willibald. Der Ries hat ang'fangt.

Wampel (zu Willibald). Wie können Sie ſich unterſtehn . . .

Willibald. Ich riß ihn, den Ries, weil er mich ſtieß, ich that es aus Notwehr, und Notwehr iſt eine erlaubte Handlung.

Frau Schnabel (zu Wampel). Sehn Sie, zu antworten weiß er halt doch.

Wampel. Ein vorlauter Bub' is er, der gar nichts weiß, das will ich der Frau gleich beweiſen; in Ihrer Gegenwart werd' ich ihn examinieren.

Frau Schnabel. Gut, da wird ſich's zeigen . . .

Wampel (zu Willibald, indem er den Katheder beſteigt). Her da vor'n Katheder und geantwortet auf meine Fragen.

Frau Schnabel (zu Willibald, welcher vor den Katheder tritt). Laut und kuraſchiert! Zeig, daß du mein Sohn biſt.

Wampel. Zuerſt aus der Naturlehre. Wie nennt man alles Erſchaffene mit einem Namen?

Willibald. Man nennt es die Natur; und deswegen kann es auch keine Kunſt geweſen ſein, alles zu erſchaffen, denn wenn es ein Kunſtwerk wäre, ſo wär' es keine Natur.

Wampel. Keine Abſprünge. Was iſt die Erde?

Willibald. Die Erde iſt ein Himmelskörper, auf dem die Unglücklichen ein hölliſches Leben haben.

Wampel (ärgerlich den Kopf ſchüttelnd). Was iſt der Mond?

Willibald. Auch ein Himmelskörper.

Wampel. Wiſſen wir, ob der Mond ebenfalls von Geſchöpfen bewohnt wird?

Willibald. Der Mond iſt von Geſchöpfen bewohnt.

Wampel. Wir vermuten es, aber wir wiſſen es nicht.

Willibald. Ich weiß es, denn im Mond werden auch Häuſer gebaut, die Meteorſteine nämlich ſind nichts anderes als Lunar-Ziegeln, welche uns unvorſichtige Mondmaurer auf d' Raſen fallen laſſen; ferner wiſſen wir auch, daß die Mondgeſchöpfe viel größer ſind, als die bei uns. Zum Beiſpiel ein Mondkalb iſt ſchon ein enormes Viech, während ein irdiſches Kalb nur von mittlerer Größe iſt.

Wampel. Sie ſind ſelbſt ein . . . ich mag mich nicht ärgern. Zur Mathematik! Wie viel Rechnungsarten giebt es?

Willibald. Es giebt verſchiedene Rechnungsarten. Die leichteſte iſt die algebraiſche; da ſchreibt man nur überall drunter „gleich x“, und es iſt nie g'fehlt, weil „x“ jede unbekannte Zahl ausdrückt; „x“ iſt nämlich eine Abkürzung von „ſchmeck's“.

Wampel. Keine Allotria! Kann man ungleichnamige Größen miteinander multiplizieren?

Willibald. Das kann man nicht.

Frau Schnabel (leiſe zu Willibald). Warum nicht? Zeig juſtament, daß du alles kannſt.

Willibald (zu Wampel). Man kann es.

Wampel. So? Alſo multiplizieren Sie mir ſiebzehn Pfund mit drei Ellen, was kommt denn da heraus?

Frau Schnabel (leiſe zu Willibald). G'ſchwind antworten, er weiß 's ſelber nicht.

Willibald (zu Wampel). 17 Pfund multipliziert mit drei Ellen, das macht netto 6 Kilogramm, 13 Hektoliter, 28 Millimeter, 2½ Gallonen, 6 Grad.

Wampel. Sie wiſſen gar nichts.

Willibald. Rechnen S' nur nach.

Wampel. Jetzt die Weltgeſchichte. Wie wird 'ſelbe eingetheilt?

Willibald. Die Weltgeſchichte theilt man ein in die alte und in die neue; beide unterſcheiden ſich weſentlich von einander. Wien, zum Beiſpiel, war vor zweitauſend Jahren eine kleine römiſche Stadt, hatte wohl römiſche Kultur, aber noch keine Vorſtädte. Spittelberg, Lichtenthal, Hundsthurm, Lerchenfeld wurden erſt in den Zeiten der Aufklärung hinzugebaut. In der alten Geſchichte hat Wien „Vindobona“ geheißen, und Vaſen und Urnen hat es in Überfluß gegeben; in der neuen Geſchichte heißt es „Wien“ und Heferln, Reindln und Schaffeln werd'n auf'n Stefansplatz verkauft. In noch älterer Zeit war Wien ein Wald, und wahrſcheinlich zur Gedächtnisfeier wird jetzt noch in der Kärntnerſtraßen Holz gehackt. Überhaupt haben ſich die Zeiten ſehr geändert. In der alten Zeit hat es Römer und Griechen gegeben, in der neuen Zeit haben wir Salamimänner und Ratzen. In der alten Zeit hat es trojaniſche, puniſche und andere Kriege gegeben, an denen jeder ehrenwerte Staatsbürger theilnehmen mußte, in der neuen Zeit haben ſie Federkriege, in die ſich kein honetter Menſch einlaſſen kann. Warum aber dieſe neue Zeit die Zeit des Fortſchrittes genannt wird, das iſt die einzige Frag', wo ich keine Antwort drauf weiß.

Wampel. Alles Larifari. Ihre Antworten haben keine Hand und kein' Fuß.

Frau Schnabel. Wenn ſ' nur ein' Kopf haben.

Wampel. Zum Beſchluß noch 'was aus der Naturgeſchichte. Was iſt der Menſch?

Willibald. Der Menſch iſt das Weſen, welches die oberſte Stufe in der ſichtbaren Schöpfung einnimmt, welches ſich ſogar für das Ebenbild Gottes ausgiebt, worüber ſich jedoch Gott nicht ſehr geſchmeichelt fühlen dürfte.

Wampel. Grundfalſch! Der Menſch is ein Säugethier.

Willibald. Der Menſch iſt allerdings ein Säugethier, denn er ſaugt ſehr viel Flüſſigkeiten in ſich, das Männchen Bier und Wein, das Weibchen Kaffee.

Der Menſch iſt aber auch ein Fiſch, denn er thut oft Unglaubliches mit kaltem Blut, und hat auch Schuppen, die ihm zwar plötzlich aber doch g'wöhnlich zu ſpät von den Augen fallen. Der Menſch iſt ferner auch ein Wurm, denn er krümmt ſich häufig im Staube und kommt auf dieſe Art vorwärts. Der Menſch iſt nicht minder ein Amphibium, welches auf dem Land und im Waſſer lebt, denn mancher, der ſchon recht im Waſſer is, zieht noch ganz nobel aufs Land hinaus. Der Menſch iſt endlich auch ein Federvieh, denn gar mancher zeigt, wie er a Feder in die Hand nimmt, daß er ein Vieh iſt.

Wampel. Genug! ... 3. Klaſſ', durchaus 3. Klaſſ'!

Frau Schnabel. Was? Mein Sohn 3. Klaſſe?

Wampel. Ich werd' ihm lernen nach dem Schulbuch antworten.

Frau Schnabel (erboſt). In der Schul' kann keiner 'was, und mein Sohn is g'rad ſo gut, wie alle andern. Der Herr Amtmann hat recht, wenn er ſagt, dieſe Lehrkanzel muß eingehn.

Wampel. Ich ſitz' ſchon ſo lang drauf, und ſie is nicht eingegangen, folglich ...

Frau Schnabel. Die ganze Schul' hier wird aufgehoben.

Wampel. O, eine Schul', wo ich an der Spitze ſteh', hebt man nicht ſo leicht auf, und der Amtmann ſoll das geſagt haben, der Amtmann? Die Frau geht jetzt auf der Stell' mit mir.

Frau Schnabel. Wohin?

Wampel. Zum Amtmann.

Frau Schnabel. O, ich fürcht' mich nicht.

Wampel. Ich will ihm unters Geſicht treten, er ſoll mir's ins Geſicht wiederholen, denn einer Verläumderin glaub' ich nichts aufs G'ſicht.

Frau Schnabel (mit ſteigender Heftigkeit). Was wär' ich?

Wampel. Nur vorwärts! Drei Geſichter werden jetzt auf eine furchtbare Art konfrontiert! (Beide gehen wütend durch die Mittelthüre ab.)

Elfte Scene.

Die Vorigen, ohne Wampel und Frau Schnabel.

Chriſtoph Ries (ſteht auf, ſchleicht ſich zur Thüre und ſieht hinaus; dann eilt er mit ausgelaſſener Fröhlichkeit zurück.) Is ſchon drunten über der Stiegen!

Alle Schüler. Der Schullehrer is fort! Juhe! (Springen auf.)

Franz (aufſtehend). Halt! Das geht nicht ſo. In Abweſenheit des Herrn Schullehrers hab' ich die Schule zu halten.

Willibald (zu Franz). Die Schule können Sie halten, aber die Schüler nicht.

Franz. Das werd' ich Ihnen zeigen. (Beſteigt den Katheder.) Alles ſetzt ſich auf ſeine Plätze nieder!

Die Schüler (ſetzen ſich nach einem kurzen Gemurmel).

Zwölfte Scene.

Die Vorigen; Nettchen, dann Babette.

Nettchen (kommt aus der Seitenthüre rechts, auf einem Präſentierteller den Kaffee für den Magiſter). Was iſt das? Der Vater nicht hier?

Franz. Ich vertrete eben ſeine Stelle.

Nettchen. Der Kaffee is wohl ſehr heiß . . . (Stellt die Taſſe auf den Katheder.)

Franz. Und ohne Zweifel wird er in wenig Minuten . . .

Babette (von rechts, unter der Thüre ſtehen bleibend). Mamſell Netterl, Sie haben den Zucker vergeſſen! (Zieht ſich wieder zurück.)

Nettchen. Ach ja, der iſt oben im Schrank. (Will fort.)

Franz. Die Alte wird ihn ja bringen.

Nettchen. Die kann nicht hinauf, ich muß ſchon ſelbſt . . . (Eilt durch die Seitenthüre rechts ab.)

Franz. Sie könnten fallen, ſich einen Schaden thun . . . erlauben Sie, daß ich . . . (Eilt ihr nach.)

Dreizehnte Scene.

Die Vorigen, ohne Nettchen, Babette und Franz.

Willibald. Ha! Wir ſind ohne Aufſicht, kein Nottmann, kein Schullehrer!

Alle. Juheh!

Willibald. Jetzt bin ich derjenige, welcher. Aber ſtatt eines trockenen Vortrages will ich euch das geſchmalzene Lied von der Hauskatze ſingen, und wenn ihr alle gehörig drein ſchreits, dann werden die erbeuteten Birnen als Prämium vertheilt.

Chriſtoph. Das Obers . . . Ah, das Obers! (Geht zum Tiſch und naſcht aus der Oberskanne.)

Alle (indeſſen die Birnen auffangend). Juheh!

Lied mit Chor.

Willibald.

Buben, ihr lernts jetzt das ABC, jetzt das ABC,
Weh dem, der's nicht gut kann, geh, geh, geh.
Doch ſeine rote Naſen, ein' Schwarzen braucht ſie,
Er geht ins Tabakg'wölb' fort, hihihi!
Iſt die Katz' aus dem Haus,
Da hat Kirchtag die Maus,
Was net g'rad geht, geht krumm,
Wer nix red't, der is ſtumm,
Wer nix weiß, der is dumm,
Tſchinderaba . . .

Sechzehn Jahr', ſechzehn Jahr' is die junge Frau,
Und er is 69, ſchau ſchau, ſchau,
Jetzt muß er verreiſen auf ein' Monat oder zwa,
Das is a verflixte G'ſchicht', hahaha.
Is die Katz' aus dem Haus,
Da hat Kirchtag die Maus,
Was net g'rad geht, geht krumm,
Wer nix red't, der is ſtumm,
Wer nix weiß, der is dumm,
Tſchinderada . . .

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen; Wampel.

Wampel (zur Mitte eintretend). Alſo ſo geht's zu, wenn ich den Rücken kehr'? Ihr heilloſen Buben! Ihr Tagdiebe ihr!

Alle (ziehen ſich erſchrocken nach ihren Plätzen zurück).

Stanislaus. Der Chriſtoph Ries hat angefangen!

Wampel. O, dieſer Ries! Dieſer gräßliche Ries is immer an allem ſchuld. Wo iſt er?

Stanislaus (hinter den Katheder zeigend). Da hat er ſich verkrochen!

Wampel (Chriſtoph Ries hervorziehend). Her da, du Unheilſtifter, nieder auf die Knie! (Zu den Übrigen.) Und ihr alle habt euch unterſtanden, auf die Bänke zu ſteigen! Wer ſich ſelbſt erhöht, der ſoll erniedrigt werden. Nieder! Die ganze Schul' kniet heraus! (Die Schüler knieen ſich murrend im Vordergrunde nieder. Willibald, Peter Peterſil und Stanislaus zögern.)

Wampel. Werdet ihr gehorchen!

Peter Peterſil. Wenn alles kniet, dann is es keine Schand'. (Kniet ſich zu den andern.)

Willibald (für ſich). Einmal ſtehn, einmal ſitzen, einmal knieen . . . Abwechslung muß ſein! (Kniet neben Peter nieder.)

Wampel (zu Stanislaus). Sie ſind ausgenommen, Sie haben die erſte Anzeige gemacht, Sie erhalten Pardon.

Stanislaus. Ich hätt's auch meinem Vatern g'ſagt.

Fünfzehnte Scene.

Die Vorigen; Franz.

Franz (die Zuckerbüchſe in der Hand haltend, tritt aus der Seitenthüre rechts, für ſich, als er Wampel erblickt). Himmel . . . er iſt ſchon zurück!

Wampel. Und wo iſt denn der Aufſeher? He! Franz Rottmann!

Stanislaus. Da ſchleicht er ſich g'rad von der Mamſell Nanett heraus!

Wampel. Milliontauſendelement! Heißt das Schulhalten?

Franz (gekränkt). Herr Schullehrer, ich bin hier Aufſeher . . .

Wampel. Aber ſtatt auf die ſchlimmen Buben zu ſchauen, ſchaun Sie auf mein braves Mädl; von nun an is es aus mit der Aufſeherei! Ich degradiere Sie zum Schuljungen.

Franz (halb gekränkt, halb begütigend). Darüber bin ich doch ſchon lange hinaus.

Wampel. Ich werd' Ihnen das Gegentheil beweiſen! Niedergekniet, wie die andern!

Franz. Herr Schullehrer, Sie ſind raſend ...

Die Schüler. Oi! Der Aufſeher muß knieen!

Wampel (grimmig zu Franz). Niedergekniet ... oder ...

Franz. Nun ja denn ... (Kniet vor Wampel nieder.) Knieend flehe ich Sie um die Hand Ihrer Tochter.

Wampel. Frechheit ohne Gleichen! Die Hand meiner Tochter? Meine Hand werd' ich Ihnen geben, früher muß aber ein Lineal drin ſein. (Nimmt wütend das Lineal vom Katheder.)

Franz. Das iſt zu viel! (Aufſpringend.) Ich habe ertragen, was möglich war ... aber Schläge ... nein! (Will fort.)

Wampel. Wohin? Dageblieben!

Franz. Nein, ich gehe, und Sie ſehen mich als Schwiegerſohn, oder nimmermehr wieder! (Eilt durch die Mitte ab, indem er an den eben eintretenden Herrn von Wichtig anſtößt.)

Sechzehnte Scene.

Die Vorigen; Wichtig, ohne **Franz,** der jedoch während der folgenden Scene öfter an der Mittelthür horchend ſichtbar wird.

Wichtig (im Eintreten). Oho, der Herr hat es preſſant.

Wampel (höchſt betroffen, für ſich). Teufel, der Herr Intendant!

Wichtig (vortretend). Herr Schulmeiſter ...

Wampel. Was verſchafft mir den abermaligen Genuß der Ehre?

Wichtig. Sehr freundlich. Sie werden ſtaunen ... es iſt periculum in mora ... Doch, was ſeh' ich? Die Jugend ſämtlich auf den Knieen?

Wampel (zu den Schülern leiſe, aber ſehr ſtrenge). Stehn Sie auf, alle, und machen Sie ihr Kompliment!

Die Schüler. Wir machen unſer Kompliment! (Machen vor Herrn von Wichtig einen Kratzfuß und knieen ſich alſogleich wieder nieder).

Wampel (leiſe aber grimmig zu den Schülern). Aufſtehen, hab' ich geſagt! Aufſtehen, ihr Rangen! Setzt euch in eure Bänke.

Wichtig (einen Brief hervorziehend). Eben erhalte ich den Beſcheid, Herr von Wolkenfeld, unſer Gebieter, der beim benachbarten Gutsbeſitzer frühſtückte, wird mit dem Herrn Amtsrat hierher kommen, ein Examen veranſtalten, in eigener Perſon prüfen und die Preiſe vertheilen.

Wampel (wie vom Donner gerührt). Ein ... Ex ... Examen! (Für ſich.) Ich fall' um.

Willibald. Eine Prüfung is, das muß ich der Frau Mutter ſagen. (Durch die Mitte ab.)

Wichtig. In einer Stunde längſtens iſt er hier. Es verſteht ſich von ſelbſt, daß alle Schüler prompt und exakt antworten müſſen, und daß mein Stanislaus alle übrigen übertreffen wird.

Wampel (entzückt). O, der Stanislaus! (Beiſeite.) Mich trifft der Schlag!

Wichtig. Sehr freundlich! Auf Wiederſehn! (Geht durch die Mitte ab.)

Wampel (ihn an die Thüre begleitend). Unterthänigſt . . .

Siebzehnte Scene.

Die Vorigen, ohne Wichtig.

Wampel. Glaub' nicht, daß 'was draus wird aus dem Wiederſehn. Ich geh' durch! Examen . . . es is ein Wahnſinn! Aufs Examinieren ſind meine Schüler nicht eingerichtet. Wer hilft mir? Wer rat' mir? Franz! Wo Teufel is denn der Franz! Rottmann, Aufſeher, wo ſtecken Sie?

Achtzehnte Scene.

Die Vorigen; Franz.

Franz (durch die Mitte eintretend). Herr Schullehrer, ich ſollte eigentlich nicht mehr . . .

Wampel. Warum nicht? Sie müſſen, wenn ich befehle.

Franz. Nur als Schwiegerſohn . . .

Wampel. Kann ſich machen mit der Zeit, aber die Bedingung, die ich ſetz', hat gar keine Zeit. Es brennt auf die Nägeln; der Gutsherr, der Amtsrat . . .

Franz. Examen . . . Ich weiß alles.

Wampel. Aber die examiniert werden, wiſſen gar nichts. Ich bin das Opfer; ich werde brotlos, weil meine Schüler hirnlos ſind!

Franz (von einer Idee erfaßt). Hilfe wäre hier nur durch einen Schülerſtreich möglich.

Wampel. Alſo doch möglich . . .? Red, lieber Schüler, ſag dieſen Meiſterſtreich von einem Schülerſtreich.

Franz. Sie ſollen gar nicht dadurch kompromittiert werden. Die Prüfungsfragen ſind aufgeſetzt.

Wampel. Ja wohl, hier, in dieſem Heft. (Zieht aus der Taſche ein Heft hervor.)

Franz. Es wird Ihnen ein Leichtes ſein, den gnädigen Herrn dahinzubringen, daß er die Fragen der Reihe nach ſtellt.

Wampel. Aber die Antworten . . .

Franz. Dazu rufen Sie die Schüler der Reihe nach auf, wie ſie ſitzen werden; ich werde jedem ſeine Antwort auf einem Zettelchen aufgeſchrieben geben, und der ſich's nicht merken kann, der legt das Zettelchen in ſeine Kappe und lieſt die Antworten heraus.

Wampel. O Retter, ſo geht's! Wenn's die Buben nicht im Kopf haben, ſo haben ſie's doch wenigſtens in die Kappeln. Aber wer wird in der Geſchwindigkeit ſo viele Zetteln ſchreiben...

Franz. Dafür iſt ſchon geſorgt. Wie Sie die Fragen, ſo hab' ich die Antworten, die ich ſchon bei mehreren Prüfungen benützte, in Vorrat.

Wampel. O Sie Hauptſpitzbub ... Adont, will ich ſagen! Alſo, der Schwiegerſohn=Titel iſt der Preis! Die Aufgabe ſind wiſſenſchaftliche Kappelbub'n. (Eilt durch die Seitenthüre rechts ab.)

Franz (geht auf den Katheder). Ich rette den Schullehrer vor unverdientem Unglück und erringe Nettchen zur Frau. Für ſolche Zwecke kann ein kleiner Betrug kein großes Verbrechen ſein. (Öffnet die Lade und nimmt mehrere kleine Zettel hervor.) Alſo habt ihr gehört, Prüfung wird ſein. Wie ſieht es denn mit euren Kenntniſſen aus?

Ein Schüler. Ich weiß nicht ... es wird ſchwer gehn.

Stanislaus. Die Prüfung is viel zu früh, da kann man nix können!

Peter Peterſil. Ich werd' ein Gärtner, mir liegt eigentlich nichts an die dalketen Gegenſtänd'.

Sebaſtian Grob. Ich kann 's ganze Jahr nix, wird's mich heut auch nicht umbringen.

Chriſtoph Ries. Mich laſſen ſ' eh' nicht aufkommen in der Schul'.

Franz. Schön wär's aber doch, wenn Ihr auf alles richtig antworten und euch Ehre und euren Eltern Freude machen würdet.

Die Schüler. Ja freilich, aber ...

Peter Peterſil. Das ſind fromme Wünſche!

Franz. Welche diesmal durch mich in Erfüllung gehen ſollen. Ich will in Berückſichtigung der etwas unerwartet gekommenen Prüfung diesmal nicht als euer Aufſeher, ſondern als euer Mitſchüler handeln. Auf dieſen Zetteln ſind eure Antworten aufgeſchrieben. (Vertheilt der Reihe nach die Zettel.) Da lege nun jeder ſein' Zettel in die Kappe verborgen vor ſich hin, werfe einen Blick hinein und antworte, wenn er aufgerufen wird.

Die Schüler. Das is g'ſcheit!

Stanislaus. Einſag'n wär' beſſer, ſo wie auf'm Theater.

Anton Waldfuchs. Das ſollt eing'führt werden bei die Prüfungen.

Peter Peterſil. Ja, ja ... wir Schulbuben ſoll'n alles auswendig wiſſen, auf'm Theater ſind ſ' Künſtler und können nix, als was ihnen eing'ſagt wird.

Franz (hat mittlerweile ſämtliche Zettel vertheilt). So ... alſo nur gehörig aufgepaßt.

Neunzehnte Scene.

Die Vorigen; Wampel, dann Willibald.

Wampel (in feſtlichem Anzuge aus der Seitenthüre rechts kommend). Schon Alles in Ordnung?

Stanislaus. Der Willibald is net da.

Franz. Willibald Schnabel fehlt.

Wampel (zu den Schülern mit heimlichem, auf Franz gerichteten Nachdruck). Alle mit den gehörigen Kenntniſſen ausgerüſtet?

Franz (Wampel das früher von ihm bekommene Heft zurückgebend). Hier iſt das Verzeichnis der Fragen.

Willibald (tritt ein).

Wampel (zu Willibald). Was haben Sie draußen zu thun gehabt? Sie werden zur Straf' gar nicht aufgerufen bei der Prüfung. (Zu Franz.) Kommen Sie mit mir, Trompeten und Pauken ſind ohne Zweifel ſchon unten. Gelungene Antworten der vorzüglichſten Schüler … merken Sie 'was, Stanislaus? … werden ebenfalls mit einem Tuſch honoriert. (Zu Franz.) Jetzt zum Empfang des gnädigen Gutsherrn. (Geht mit Franz durch die Mittelthüre ab.)

Zwanzigſte Scene.

Die Vorigen, ohne **Wampel** und **Franz.**

Willibald (zu den Schülern). Ihr habts die Antworten aufg'ſchrieben in die Kappeln, ſo viel ich ſeh'.

Die Schüler. Freilich.

Peter Peterſil. Der Aufſeher ſelber hat ſ' uns 'geben.

Willibald. Wird wieder a ſchöne Eintheilung ſein; keinem das, wo er am feſteſten iſt.

Mehrere Schüler. Na, ſchau ſ' an! (Zeigen ihm die Zettel.)

Willibald (die Zettel flüchtig überſehend). Na ja, es is ſchon ſo. (Zu einem Schüler aus der zweiten Bank.) Deine Stärke is die Sprachlehr', dir giebt er die Geſchichte (Zu Stanislaus.) deine Force is die Statiſtik, dir giebt er die Aſtronomie. (Zu einem Schüler aus der zweiten Bank.) Du biſt für die Naturgeſchichte, dir giebt er aus der Arithmetik; (Zu Peterſil.) dein Glanzpunkt iſt Erdbeſchreibung, und dir giebt er die Götterlehre.

Stanislaus. Das thut er uns mit Fleiß.

Sebaſtian Grob. Ja, ja, er is ein ſolcher.

Chriſtoph Ries. Drum ſag' ich: nur ei'm Aufſeher traun!

Willibald. Wißts was? Tauſcht die Zetteln aus untereinander, ihr werd'ts euch doch nix vorſchreiben laſſen.

Die Schüler. Das is g'ſcheit! Das thun wir! (Durcheinanderſchreiend, indem ſie die Zettel gegenſeitig verwechſeln.) Das gieb mir! … Nein, das is für mich! … Der hat gar zwei! Das g'hört mein!

Peter Peterſil (zu Willibald). Was wirſt denn du thun? Du wirſt ja gar nicht aufg'rufen bei der Prüfung?

Willibald. Ich hab' mir Golatſchen mitg'nommen, da vertreib' ich mir ſchon die Zeit. (Man hört von außen Trompeten und Pauken.)

Die Schüler. O je! Sie kommen ſchon!

Einundzwanzigſte Scene.

Die Vorigen. Baron Wolkenfeld, Herr von Wichtig, Wampel, Franz, Nettchen, Frau Schnabel, Väter und Mütter der Schüler, ein Kammerdiener, ein Jäger, zwei Bediente, zwei Trompeter, ein Pauker.

(Während des Vorſpiels zum folgenden Chor treten die Väter und Mütter der Schüler durch die Mitte ein und ſtellen ſich im Hintergrund zu beiden Seiten auf. Nettchen tritt aus der Seitenthüre und begrüßt die Eintretenden. Trompeter und Pauker ſtellen ſich gegen Ende des Chores an der Thüre auf.)

Chor der Väter und Mütter.

Das iſt für d'Eltern eine Freud',
Der gnäd'ge Herr lernt ſelber heut
Die lieben Kinder kennen,
Die vor Begierde brennen,
Mit Feierkleidern angethan,
Zu zeigen, was ein jeder kann.

(Während des Nachſpiels tritt Herr von Wolkenfeld, von Herrn von Wichtig und Wampel begleitet, ein; ihnen folgen Franz, ein Kammerdiener, ein Jäger und zwei Bediente; Tuſch der Trompeten und Pauken.)

Alle. Vivat hoch! (Wichtig und Wampel führen den Gutsherrn auf den Katheder.)

Wampel (zu Wolkenfeld). Die hohe Herablaſſung, die tiefſte Ehre . . . die unterthänigſte Huld und Gnade . . .

Wolkenfeld (begrüßend). Ich bin ſehr erfreut!

Wampel (ihm die Schüler präſentierend). Hier die ſämtlichen Schüler und hier . . . (Auf die Eltern zeigend.) die betreffenden Mütter und reſpektiven Väter.

Wichtig. Der Tag, an welchem uns zum erſtenmal Hochdero beglückende Gegenwart auszeichnet, wird nach Jahrhunderten in den Annalen . . .

Wolkenfeld (zu Wichtig). Dieſe Bitte, welche Sie auch brieflich an mich gerichtet, ſetzt mich . . . (Zu den Schülern mit einem Blick, daß ſie ſich ſetzen ſollen.) Ich bitte . . . (Die Schüler ſetzen ſich. Wolkenfeld ſetzt ſich auf den Kathederſtuhl, Wampel wird vom Franz, Wichtig vom Kammerdiener ein Stuhl auf die Tribüne gerricht, ſo daß Wampel dem Baron zur Rechten, Wichtig zur Linken ſitzt.)

Wolkenfeld (fortfahrend). Dieſe Bitte, wie geſagt, ſetzt mich, ich muß es geſtehn . . . ſo ſehr ich mich auch geſchmeichelt fühle, in einige Verlegenheit. (Zu Wampel.) Herr von Wichtig wünſcht, daß ich die Schüler ſelbſt prüfen ſoll, was doch eigentlich nicht meine Sache iſt . . . indem . . .

Wampel (ihm das Heft mit den Fragen vorlegend). Hier ſind verſchiedene Fragen unterthänigſt notiert.

Die Schüler (rücken in den Kappen, welche ſie vor ſich liegen haben, ihre Zettel zurecht).

Wolkenfeld (mit Bezug auf das Heft zu Wampel). Was iſt das? (Setzt die Brille auf.)

Wampel. Ich würde allerunmaßgeblichſt die Schüler mit Namen aufrufen . . .

Wolkenfeld (welcher das Heft flüchtig durchblätterte). Aha, ganz recht . . . um den . . . (Für ſich.) Es ſetzt mich in Verlegenheit . . . alſo . . . (Wiſcht mit dem Tuch an ſeiner Brille.)

Wampel (aufrufend). Stanislaus Wichtig!

Stanislaus (ſteht auf).

Wichtig (Stanislaus dem Gutsherrn präſentierend). Mein tiefergebenſter Sohn.

Wampel (zu Wolkenfeld). Gleich die erſte Frage wäre nicht ſchlecht. (Zeigt im Hefte darauf.)

Wolkenfeld (aus dem Hefte examinierend). Welche Planeten unſeres Sonnenſyſtems ſind größer als die Erde. (Wiſcht an ſeiner Brille.)

Stanislaus (ſieht in die Kappe und antwortet dann raſch). Kärnten, Krain, Görz, Salzburg und die windiſche Mark.

Willibald (kichert ſchadenfroh).

Wichtig. Mir ſcheint, der Baron hat es zum Glück überhört. (Winkt den Trompetern; Tuſch von Trompeten und Pauken.)

Wampel (über Stanislaus' Antwort noch ganz verblüfft; zu Franz, der ihm zunächſt an den Stufen des Katheders ſteht). Der hat was Unrecht's im Kappel.

Franz (beſtürzt). Ich begreife nicht . . .

Wolkenfeld (zu Wampel). Wollen Sie einen Zweiten rufen.

Wampel. Sogleich . . . (im Hefte zeigend.) Allenfalls die zweite Frage, wenn es gefällig iſt . . . (Aufrufend.) Peter Peterſil!

Peter Peterſil (ſteht auf).

Wolkenfeld (aus dem Hefte examinierend). Welches ſind die kleinſten Thiere aus der Gattung der Vögel?

Peter Peterſil (nachdem er in ſeine Kappe geſehen, raſch antwortend). Das Eismeer, das Atlantiſche und das Mittelländiſche Meer, die Oſtſee und der ſtille Ozean.

Willibald (lacht ſchadenfroh).

Wampel (ſtarr vor Entſetzen, für ſich). Ja . . . ſind denn die Buben verhext?

Franz (beſtürzt, für ſich). Was iſt da vorgegangen . . .?

Wichtig. Ich ſtaune . . .

Wolkenfeld. Recht brav, recht . . . nun ja . . . es ſetzt mich wirklich in Verlegenheit, denn . . . (Wiſcht an ſeiner Brille.)

Frau Schnabel (hat ſich hinter den Bänken ihrem Sohne genähert und ſagt ihm leiſe). Er is taub, ſtocktaub.

Willibald. Wer?

Frau Schnabel. Der gnädige Herr, der Kammerdiener hat mir's g'rad g'ſagt.

Willibald. Wenn ich das g'wiß wüßt', machet ich ein G'waltexamen.

Frau Schnabel. Wir werden uns gleich überzeugen; gieb acht auf die Trompeter, ich ſchenk' ihnen was . . . (Geht in den Hintergrund und ſpricht mit den Trompetern, welche ſich von rückwärts auf die Tribüne verfügen, ſo daß ſie hinter Wampel, Wolkenfeld und Wichtig zu ſtehen kommen.)

Wolkenfeld (zu Wampel). Fahren ſie fort.

Wampel (aufrufend). Anton Waldfuchs!

Anton Waldfuchs (ſteht auf).

Wampel (für ſich). Ich ſchwitze Angſtſchweiß. (Zeigt dem Baron im Hefte die dritte Frage.) Unmaßgeblich . . .

Wolkenfeld (aus dem Hefte leſend). Welches ſind die intereſſanteſten Erfindungen der neueſten Zeit?

Anton Waldfuchs (nachdem er in ſeine Kappe geblickt). Die Klapperſchlange, der Orangutang, das Krokodil und das Rhinozeros.

Wampel (für ſich). Mir wird übel!

Wichtig (zu Wolkenfeld). Wollten Euer Gnaden nicht nochmal meinen Sohn ... (Ohne eine Äußerung abzuwarten, zu Wampel.) Rufen Sie ihn auf!

Wampel (kleinlaut). Ich fürchte nur ... (Aufrufend.) Stanislaus Wichtig!

Stanislaus (für ſich). Das ewige Aufrufen ... (Zu einem Schüler in der zweiten Bank.) Ich hab' kein' Zettel mehr ... gieb mir dein's. (Nimmt den Zettel, ſteht auf, nachdem er ſich den Zettel in die Kappe gelegt.)

Wolkenfeld (an ſeiner Brille wiſchend). Recht fatal, daß mein Freund, der Amtsrat Sternau unpäßlich geworden ... (Lieſt die nächſte Frage.) Was iſt im menſchlichen Organismus die Hauptfunktion des Herzens?

Stanislaus. Sechsmal ſechs is ſechsunddreißig, achtmal neun is zweiundſiebzig, zehnmal hundert iſt tauſend.

Wichtig (wütend beiſeite). Ich zerberſte ...

Wampel (für ſich). Das is mein Gnadenſtoß! (Winkt dem im Hintergrunde befindlichen Pauker, bei welchem er auch die Trompeter vermutet.) Nur Tuſch! Wenigſtens Tuſch! (Der Pauker beginnt im Hintergrunde zu wirbeln, die Trompeter blaſen Tuſch dicht hinter den auf dem Katheder ſitzenden Herrn. Wampel und Wichtig prallen einer nach rechts, der andere nach links. Herr von Wolkenfeld ſitzt ruhig, ſieht in das Heft und putzt an ſeiner Brille.)

(Gleich.) **Wampel** (aufſchreiend). Ach ... was is das?
Wichtig (grimmig zu den Trompetern). Plagt euch der Satan?

(Die Trompeter ziehen ſich nach dem Hintergrund zurück.)

Wampel (entſchuldigend zu Wolkenfeld). Euer gutsherrlichen Gnaden ...

Wichtig (ebenſo). Ich werde dieſe Schlingels ...

Wolkenfeld (welcher immer ſeine Brille wiſchend ruhig dageſeſſen). Nun die letzte Frage ...

Wampel (beiſeite). Er ſchenkt mir kein Gehör ...

Willibald (der dies hört). Ich glaub's, er wär' froh, wenn er ſelber eins hätt'!

Wolkenfeld (zu Wampel). Ich bitte um einen andern Jüngling.

Wampel (aufrufend). Chriſtoph Ries! (Für ſich.) Wenn nur der meine Ehre rettet! (Zu Wolkenfeld indem er auf eine Frage im Hefte zeigt.) Dieſe Frage hier wäre beſonders zeitgemäß.

Wolkenfeld (die Frage leſend). Wie viele Muſen nennt uns die Mythologie der Alten?

Chriſtoph Ries (nachdem er in die Kappe geſehn). Sechzehn.

Wampel (korrigierend). Neun wollen Sie ſagen.

Wolkenfeld. Und wie heißen Sie?

Chriſtoph Ries (wie oben). Chrudim, Bunzlau, Kaurzim, Czaslau, Budweis ...

Wampel (verzweifelt). Unglücklicher, halt ein! (Ganz vernichtet zu Franz.) Wie iſt denn der zu den Kreisſtädten Böhmens gekommen?

Willibald (für ſich). Bei der Prüfung thut's es, wenn ich aus'm Namenbüchel was aufſag'! (Stellt ſich vor den Katheder.)

Wampel (zu Willibald). Wer hat denn Sie gerufen? Werden Sie ſich in Ihre Bank begeben.

Willibald (ſchnattert, ohne ſich irre machen zu laſſen, die folgende Stelle aus dem Namenbüchlein auswendig her). „Wenn ich aus der Schule nach Hauſe komme, grüße ich ſogleich meine Eltern und meine Geſchwiſter. Ich lege meine Schulſachen an ihren Ort, ich ſpiele einige Zeit, dann nehme ich mein Büchlein wieder zur Hand, ich wiederhole, was Morgen in der Schule geleſen wird. Die Mutter erzählt etwas, ich höre aufmerkſam zu.“

Wampel (hat ſich vergebens bemüht, Willibald zum Schweigen zu bringen, indem er ihm ein paarmal in die Rede gefallen mit den Worten). Halten Sie 's Maul … Marſchieren Sie auf Ihren Platz!

Wolkenfeld (zu Wampel). Antwortet recht geläufig auf die Fragen, die Sie ihm geſtellt, dieſer ſchlanke Knabe … (Winkt Willibald freundlich zu, daß es genug iſt.)

Frau Schnabel (winkt dem Trompeter; Tuſch mit Trompeten und Pauſen.)

Wichtig (im höchſten Zorne). Ich zerplatze …!

Willibald (verbeugt ſich und geht ſtolz auf ſeinen Platz). Ich habe den Sieg über meine Mitſchüler davongetragen.

Wolkenfeld (aufſtehend zu den Schülern, welche ſich ebenfalls erheben). Und nun meine Lieben, freut es mich, in euch einen Theil jener Hoffnungen kennen gelernt zu haben, welche das deutſche Vaterland dereinſt in ſeinen Nachwuchs möglicherweiſe feſtſetzen können, ſich allenfalls angeregt und mutmaßlich berechtigt zu ſein, ſich angewieſen fühlen ſollte dürfen. Nicht minder aber vernehmen Sie meinen Beſchluß, oder vielmehr den Beſchluß meines Freundes, des Herrn Amtsrats Sternau; derſelbe wünſcht, und ich wünſche demnach auch, daß die Schule hier von nun an aufgehoben und mit der in hieſiger Landſtadt befindlichen Schule vereinigt werde.

Wampel (niedergeſchmettert für ſich). Entſetzlich! Entſetzlich … entſetzt, quiesziert … kaſſiert …

Wolkenfeld (ſich gegen Wampel wendend). Sie, Herr Schulmeiſter, erhalten von mir für Ihre vieljährigen Dienſte als Penſion Ihren vollen Gehalt nebſt einer jährlichen Zulage von hundert Gulden.

Wampel (außer ſich vor Freude). Iſt es möglich …? Ruheſtand und Zulag'! Tochter, halt mich … oder nein! Laß mich fallen, und zwar zu den Füßen des Herrn Barons!

Wolkenfeld. Dem qua-Schulgehilfen, Franz Rottmann, ſendet der Herr Landrat Sternau durch mich das Anſtellungs-Dekret als zweiter Lehrer bei obbenannter Stadtſchule.

Wampel (jubelnd). Das auch noch!

Nettchen. Welch ein Glück!

Franz (mit Entzücken). Nettchen!

Wichtig (leiſe zu Wampel). Bringen Sie doch die Auszeichnung für meinen Stanislaus in Anregung.

Wampel (leiſe zu Wichtig). Ich hab' da was ganz beſonderes … (Zieht aus einem Schiebfach des Katheders eine große Schulmedaille mit bunter Schleife hervor.) Euer Hochfreiherrliche Gnaden, wollen hiemit den merkwürdigen Schüler Stanislaus …

Wolkenfeld. Aha … ich verſtehe … der jüngſte Schüler wird gewöhnlich damit geſchmückt … (Winkt Chriſtoph Ries und geht ihm an die Stufen der Tribüne herab entgegen.)

Wichtig. Ich werde zu Stein …

Wolkenfeld (befeſtigt an Chriſtophs Knopfloch die Medaille).

Wampel (beiſeite). O Weltlauf! Für's Birnſchnipfen kriegt der eine Medaille!

Wolkenfeld. Die ſämtlichen übrigen Schüler erhalten jeder, nicht eigentlich als Prämium, ſondern mehr zur Erinnerung ein Exemplar dieſes nützlichen Buches. (Vertheilt die Bücher, welche der Kammerdiener ihm zureicht, an die Schüler.)

Willibald (zu Chriſtoph Ries). Gieb mir deinen Denkpfennig, ich geb' dir a Golatſchen dafür.

Chriſtoph Ries (die Medaille herabnehmend und ſie Willibald einhändigend). Da haſt'n; ich halt' nix auf ſo Sachen … (Nimmt die angebotene Golatſche.)

Willibald (befeſtigt ſich mit ſtolzem Wohlgefallen die Medaille an der Bruſt).

Wampel (ſich dem Gutsherrn nähernd und ihm Franz und Nettchen, welche er an der Hand führt, vorſtellend). Darf ich es wagen, ein Brautpaar vorzuſtellen …?

Wolkenfeld. Ach, da ſoll eine Hochzeit …? (Zu Franz.) Nur geheiratet, dem Verdienſte ſeine Kronen! Sie tragen aus dieſer Schule das ſchönſte Prämium davon.

(Auf Wampels Wink Tuſch von Trompeten und Pauken; Herr von Wolkenfeld fährt fort, die Bücher an die Schüler zu vertheilen.)

Alle. Vivat!

(Unter wiederholtem Tuſch und allgemeiner freudiger Bewegung fällt der Vorhang.)

Johann Neſtroy's

Geſammelte Werke.

Johann Neſtroy's

Geſammelte Werke.

Herausgegeben
von
Vincenz Chiavacci und **Ludwig Ganghofer.**

Zweiter Band.

6603

Inhalt:

Die Papiere des Teufels.
Der Talisman. — Verwickelte Geſchichte.
Die verhängnisvolle Faſchingsnacht.
Kampl. — Das Mädl aus der Vorſtadt.

Stuttgart.
Verlag von Adolf Bonz & Comp.
1890.

Nachdruck verboten.
Jeder Mißbrauch wird gerichtlich verfolgt.

Druck von A. Bonz' Erben in Stuttgart.

Die Papiere des Teufels,

oder:

Der Zufall.

Die

Papiere des Teufels,

oder:

Der Zufall.

Poſſe mit Geſang in drei Akten und einem Vorſpiel

von

Johann Neſtroy.

(Bühnen gegenüber Manuſkript.)

Stuttgart.
Verlag von Adolf Bonz & Comp.
1890.

Perſonen:

Stoppel, Gaſtwirt in einer Provinzſtadt.
Dorothea, ſeine Frau.
Sophie, deren Ziehtochter.
Schrollmann, Greisler.
Emilie, deſſen Frau, Stoppels Schweſter.
Zwicker, Agent.
Federl, deſſen Schreiber und entfernter [redacted].
Eva, Zwickers Köchin.
Rab, Agent.
Hilfreich, Chirurg.
Frau Körndlbach, Witwe, Müllerin in Hügelfeld.
Dominik Hauslatz, [redacted] Hausmeiſter im Herrenhof zu Hügelfeld.
Walburga, ſeine Mutter.
Seppl, Mühlknecht.
Buchſellner,
Klauber,
Schneck,
Steining, — Wirtshausgäſte.
Rubinger, ein Pächter vom Lande.
Frau Schmallner, deſſen Schweſter in der Stadt.
Kathi, ihre Tochter.
Wilker, ein Hausherrenſohn, Kathis Liebhaber.
Grill, Harfeniſt.
Roſa, ſeine Frau.
Anton, Oberkellner.
Hannerl, Köchin.
Eine Maske.
Wirtshausgäſte, Mühlknechte und [redacted].

Der Schauplatz des Vorſpiels iſt der Herrenhof in Hügelfeld, dann Zwickers Kanzlei; der erſte Akt ſpielt in der Mühle zu Hügelfeld, vier Monate nach dem Vorſpiel; der zweite Akt, drei Tage ſpäter, in Stoppels [redacted]; der dritte Akt, vier Tage [redacted].

Das Recht der Aufführung des Stückes in der vorliegenden Geſtalt iſt durch die Theateragentur Gabor Steiner, Wien, zu erwerben.

Vorſpiel.

Düſteres Zimmer im Herrenhofe zu Hügelfeld. Rechts eine Seitenthür, links die allgemeine Eingangsthür. Rechts Tiſch und Stuhl; es iſt Abend, ein Licht brennt auf dem Tiſche.

Erſte Scene.

Frau Körndlbach und Walburga.

Walburga. Wenn nur mein Dominik net dabei wär'!

Frau Körndlbach. Gott, wenn meinem Dominik ein Malheur …

Walburga. Er iſt mein Sohn!

Frau Körndlbach. Er is mein Bräutigam!

Walburga. Über die Angſt einer Mutter ſteht nix auf!

Frau Körndlbach. Die Angſt einer Braut iſt noch größer.

Walburga. O nein!

Frau Körndlbach. O ja, denn die Söhn' ſind heutzutag bei weitem nicht ſo rar als die Bräutigams, weil unter zehn Söhnen neune nicht heiraten wollen.

Walburga (ängſtlich). Mein Dominik, mein Dominik!

Frau Körndlbach. Sind ſ' ſchon lang drin?

Walburga. Vor einer Stund' ſind ſ' 'kommen aus der Stadt, der Herr mit noch einem Herrn, vor einer halben Stund' haben ſ' um mein' Sohn g'fragt, und dann ſind ſ' in das ſchauerliche Zimmer hinein, wo die Teufelsglocken is.

Frau Körndlbach. Ich glaub' halt doch net recht dran … man ſagt ſo viel, was net wahr is.

Walburga. O, meine künftige Frau Schwiegertochter, da is alles wahr! Die G'ſchicht' ſchreibt ſich ſchon von a fufzig, ſechzig Jahr' her. Der damalige Beſitzer hat ſeine eitle hoffärtige Frau alle Sommer heraußen loſchieren laſſen, und da ſoll der Teufel ganz unſcheniert aus und ein'gangen ſein. Man ſpricht von feurige Augen, auch von Hörndln. Da hat dann der damalige Beſitzer ſeine damalige Frau für immer in die Stadt hinein genommen. Nach ſei'm Tod hat dann ein weitſchichtiger Vetter den Herrenhof hier geerbt, und der war ein Frevler, der hat gelacht und geſpöttelt über die G'ſchicht' und hat ſogar, was man nie thun ſoll, den Teufel an die Wand gemalt. In dem ſchauerlichen Zimmer drin is das Bild … das eine Hörndl is beweglich; 's is ein Glockenzug dran, und wie man läut't, ſo kommt er.

Frau Körndlbach. Hat denn das aber auch ſchon wirklich wer probiert?

Walburga. O Gott! Wer trauet ſich das! Denken Sie nur, künftige Frau Schwiegertochter, wie man anläut't, ſo kommt er.

Frau Körndlbach. Gott ſei bei uns.

Walburga (nach der Seitenthür rechts horchend). Ich glaub', ich hör' ſchon ...

Frau Körndlbach (erſchrocken). Daß einer anläut't?

Walburga (freudig). Nein, die Herrn und mein' Sohn ... 's is ihm nix g'ſchehn! Gehen wir g'ſchwind, ſonſt glaubt der Herr, wir haben gehorcht.

Frau Körndlbach. Ich hätt' aber ſo gern mit'm Herrn von Stoppel wegen der Pachterneuerung meiner Mühl' geſprochen.

Walburga. Das können S' unten, wenn er fortfahrt.

Frau Körndlbach. Wird er denn heut noch ſo ſpät ...

Walburga. Ganz g'wiß! Da heroben übernachtet keiner. Denken Sie nur, wie man anläut't, da kommt er.

Frau Körndlbach. Ja, ja, gehn wir ... ſie ſind ſchon da. (Beide gehen, ſcheu nach der Seitenthüre rechts zurückblickend, durch die Thüre links ab.)

Zweite Scene.

Stoppel, Zwicker und **Dominik** kommen von rechts; Stoppel trägt ein Licht, welches er auf den Tiſch ſetzt.

Zwicker. Das wäre g'ſchehn.

Dominik (ein Mörtelſchaff tragend, mit Hammer und Kelle, in großer Aufregung). Eingemauert! Es is ſchrecklich!

Stoppel (zu Zwicker). Alles in Ordnung ... ja, ich bin ein eigener Mann!

Dominik. Eingemauert! Es iſt fürchterlich!

Zwicker. Was lamentiert denn der Kerl in einem fort.

Stoppel (zu Dominik). Wird er ...

Dominik. Eingemauert! Ich bin 23 Jahr' Maurer, aber eingemauert hab' ich noch nie.

Stoppel. Is denn das was ſchreckliches, wenn man a Kaſtel einmauert?

Dominik. Was war aber drin in dem Kaſtel?

Stoppel. Das braucht er nicht zu wiſſen.

Dominik. Das is ſchon ſchrecklich g'nug. Auf mir laſtet ein Geheimnis, das ich nicht weiß, das ich folglich nicht einmal ausplauſchen kann.

Zwicker. Wie? Was? Er plaudert alſo alles aus?

Dominik. Nein, nur Geheimniſſe, weil ich g'hört hab', daß einem große Geheimniſſe die Bruſt zerſprengen.

Zwicker. Herr Stoppel, Sie haben da nicht den rechten Mann gewählt.

Stoppel. Kinderei ...

Zwicker (zu Dominik). Haſt du Angehörige?

Dominik. Niemand, als meine Frau Mutter.

Zwicker. Nicht auch eine Geliebte?

Dominik (in zurechtweiſendem Ton). O ja, aber die iſt keine Angehörige, erſt nach der Hochzeit wird ſie mir angehören.

Zwicker. Freunde wirſt du auch haben?

Dominik. Nur im Wirtshaus, und nur vier Freund', die hab' ich aber ſo gern, daß ich ſie öfter ſchon für echte ang'ſchaut hab'.

Zwicker (zu Stoppel). Wenn der's denen allen erzählt, dann ſieht es gut aus um das Geheimnis.

Stoppel (leiſe zu Zwicker). Kinderei, ich werd' ihm gleich ... (Zu Dominik in ſtrengem Ton.) Hab' ich dir nicht g'ſagt, keinem Menſchen was entdecken, ſchweigen, bis man dir die vier Worte nennt.

Dominik. Die vier Worte? Ich kann nicht ein Wort verſchweigen.

Stoppel. Nicht? No, da muß ich halt einen holen, der dir's lernt, der dich vielleicht ganz ſtumm macht. (Geht gegen die Seitenthüre rechts.)

Dominik (erſchrocken). Was wollen Sie thun, Herr Stoppel?

Stoppel. Anläuten, an der gewiſſen Glocken. Du haſt ihn im Bild geſehen ... ſo wird er in Wirklichkeit erſcheinen!

Dominik (ihn zurückziehend). Um alles in der Welt ...

Stoppel. Dich beim G'nack faſſen ...

Dominik (auf die Knie fallend). Barmherzigkeit!

Stoppel (leiſe zu Zwicker). Sehen S', ich kenn' meine Leut' ... ja, ich bin ein eigner Mann.

Zwicker (leiſe zu Stoppel). Iſt das ein ſolcher? (Zu Dominik.) Willſt du alſo ſchweigen?

Dominik. Ein Spiegelkarpf' ſoll gegen mich eine Kaffeeſchweſter ſein.

Zwicker. Leiſte einen Schwur darauf.

Dominik. Alles zu Befehl.

Stoppel (ihm den Schwur vorſagend). Ich ſchwöre ...

Dominik (ängſtlich nachſprechend). Ich ſchwöre ...

Stoppel. Das Geheimnis zu verſchweigen ...

Dominik Das Geheimnis zu verſchweigen ...

Zwicker. Bis man mir die vier Worte ſagt.

Dominik. Bis man mir die vier Worte ſagt.

Stoppel. Der Furchtbare da drin ſoll mich holen ...

Dominik. Der Furchtbare da drin ſoll mich ... ich trau' mir's nicht zu ſagen.

Stoppel (gebieteriſch). Soll mich holen ...

Dominik. Mich holen ...

Stoppel. Wenn ich planſche.

Dominik. Wenn ich planſche.

Zwicker (die Eidesformel fortſetzend). Damit mir auch im Rauſche nichts entſchlüpft ...

Dominik. Damit mir auch im Rauſche nichts entſchlüpft ...

Zwicker. Trink' ich bis dahin täglich ...

Dominik (freudig überraſcht). Täglich trinken, bis mich nichts mehr angreift, das is g'ſcheit! (Die Formel nachſprechend.) Trink' ich bis dahin täglich ...

Zwicker. Nur ein halbes Seidl Wein.

Dominik (wie vom Donner gerührt). Nur ein halb … (Aufſpringend.) Nein, das ſchwör' ich nicht!

Stoppel. Du mußt!

Dominik. Nein, ein halbes Seidl … das wär' ein Meineid.

Stoppel. Gut, ſo werd' ich gleich … (Geht zur Thüre rechts.)

Dominik (in großer Angſt). Halt! Halt! Ich will!

Stoppel (ſtrenge befehlend). Ein halbes Seidl Wein …

Dominik (jammernd). Das is herzlos!

Zwicker. Nun, wird's?

Dominik. Ich ſchwöre … ein halbes Seidl Wein …

Zwicker. Hörſt du da drin den Donner rollen?

Dominik (ſchaudernd). Ja, ja, es rollt.

Zwicker. Hörſt du das dumpfe Getöſe?

Dominik. Ja, ja, es getöſt.

Zwicker (leiſe zu Stoppel). Der hört alles, was man will.

Stoppel (leiſe zu Zwicker). Kenn' ich meine Leut'? Ja, ich bin ein eigner Mann.

Zwicker (zu Dominik, nach der Seitenthür rechts zeigend). Er hat deinen Schwur vernommen.

Dominik (verzweifelt auf und niedergehend). Ein halbes Seidl . : . das iſt zu viel! Das iſt zu wenig, will ich ſagen, um neun und ein halbes Seidl weniger, als ich gewohnt bin! Das iſt Barbarei! (Streift mit dem Mörtelſchaff an Zwicker, ſo daß deſſen ſchwarzer Anzug einen Kalkfleck bekommt.)

Zwicker. Aber Burſche, er beſchmutzt mich ja.

Stoppel (zu Dominik). Gieb er doch acht.

Dominik. So ein bißl Kalk is ja doch gleich wieder weggekratzt. (Nimmt die Maurerkelle und kratzt damit an Zwickers Frak, wodurch der kleine Kalkfleck noch größer wird.)

Zwicker. Aber Tauſend Schwerenot!

Stoppel. Verdammter Kerl!

Dominik. Ja, ich bin in einer Stimmung … mir is jetzt alles zu verzeihen.

Stoppel (zu Zwicker). Jetzt fahren wir aber wieder zurück in die Stadt.

Zwicker. Die Nacht durch mit ihren Wildfängen von Pferden? Wenn wir nur kein Unglück …

Stoppel. Kinderei!

Dominik. Ich wollt', ſie hätten ſich alle zwei 's G'nack gebrochen, eh' ſ' her'kommen ſind.

Zwicker. Was?

Stoppel (gleichzeitig). Impertinenter Grobian!

Dominik. Ja, ich bin in einer Stimmung … Mir is jetzt alles zu verzeihen.

Stoppel (zu Dominik). Nimm er 's Licht, leucht er uns hinab.

Dominik (unwillig das Licht nehmend). O, ich wollt' … (Fährt mit dem Licht dicht an Zwickers Naſe vorbei.)

Zwicker (aufſchreiend). Ah, der Kerl zündet mir die Naſe an.

Dominik. Ja, ich bin in einer Stimmung ... Mir is jetzt alles zu verzeihen. (Geht mit dem Lichte nach links ab und ſchlägt vor Zwicker und Stoppel, welche ihm folgen wollen, die Thüre hinter ſich zu.)

Zwicker. Aber zum Henker! ...

Stoppel. Kerl, renn uns nicht davon! (Beide ab.)

Verwandlung.

Zwickers Geſchäftskanzlei mit einer Mittelthüre; rechts eine Seitenthüre. Auf der Bühne rechts Zwickers Schreibtiſch, links der Schreibtiſch Federls. Etwas weiter zurück ein Aktenkaſten. Es iſt Morgen.

Dritte Scene.

Federl tritt während des Vorſpiels zum folgenden Liede durch die Mittelthür ein.

Lied.

Wem a traurige Wirklichkeit nur is beſcheert,
Der muß zu ſei'm Troſt ſich alles denken verkehrt.
Ich ſchau' oft mein' Rock an und denk' mir dann: Ah,
Da is a Million drin, in dem ſind gar zwaa!
Wenn jetzt die, die in der Equipage umfahr'n,
Sich plötzlich verwandleten in arme Narr'n
Und bei mir möchten bett'ln um a G'wand um ein alt's ...
Das is wohl nur Chimäre, aber mich unterhalt's.

Mich ſchaun d'Madeln net an, denn die Hübſchen nur lieb'n ſ',
Und an meiner Schönheit is nix Übertrieb'ns;
Ich thu' aber mein Bild mir höchſt reizend ausmal'n,
Wie d'Mädln über mich alle in Wahnſinn verfall'n;
Und ſie rennen mir nach, und ſie ſchlafen in mei'm Stall,
Als wie 's Kätchen von Heilbronn beim Wetter von Strahl,
Und ſie gehn nicht, wann ich auch mit der Reitgerten ſchnalz' ...
Das is wohl nur Chimäre, aber mich unterhalt's.

Quält mich einer aufs Blut und macht mir viel Verdruß,
Und 's is aber einer, wo ich ſtillhalt'n muß,
Da denk' ich mir, indem ich abiſchlick' meine Rage:
Ich bin in Amerika, hab' a Plantage,
Und ich bin der Herr, und der Kerl is mein Sklav',
Und der Kerl hat 'was ang'ſtellt, er war heut net brav,
Und karbatſch' ihn in Gedanken, ſo recht aus'm Salz ...
Das is wohl nur Chimäre, aber mich unterhalt's.

Nur eine lebhafte Einbildungskraft muß man haben, die muß aber ſchon verflucht lebhaft ſein, nachher is es recht angenehm auf der Welt. Wann ich mich jetzt hinſetz' mit dem Gefühl einer gänzlichen Kaffeeloſigkeit, einer totalen Kipfelentbehrung, und denk', daß ich ſechs Stund' abſtrakte Extrakte und vertrakte Kontrakte abſchreiben muß, um in den Stand zu kommen, ein abonniertes zaches Rindfleiſch mit ſauren Ruben z'freſſen . . . und daß ich Nachmittag wieder vier Stund' in Kanzleigenüſſen ſchwelgen muß, damit ich abends a Stückl Brimſenkaas aufs Brot und mich ſelber auf'n Strohſack legen kann, da muß ich wohl jedem Waſſer ausweichen, um keine neptuniſche Übereilung zu begehen. Aber ich denk' mir, dieſes Rodeln da . . . (Auf den Magen zeigend.) kommt von übertriebenem Auſtern- und Trüffelgenuß . . . was ich da abſchreib', ſind horaziſche Oden . . . z'Mittag denk' ich, bin ich eing'laden bei ei'm Herrſchaftskoch auf ein Eſſen, wie's ihrer Lebtag' keine Herrſchaft ſelber kriegt . . . und abends kugl' ich mich mit einem Cyperwein-Haarbeutel in die Eiderdunen hinein . . . wann man ſich ſo ſelber foppt, dann mauſt ſich der Geiſt doch wieder in ſo weit heraus, daß er fähig iſt, wieder eine Achſenumdrehung der Erde zu verknuſen. Alſo, kalligraphiſche Mähre, ſpann dich wieder ein vor den juridiſchen Pflug! (Er geht an den Schreibtiſch, ſteigt auf den Stuhl, hängt ſeinen Hut an einen ſehr hoch in der Wand befeſtigten Nagel, und ſetzt ſich zum Schreiben.) Da liegt alles wieder ſo voll . . . (Eine Schrift nehmend.) Was is denn da? Ja . . . dieſen ſchmutzigen Vergleich werden wir zuerſt ins Reine ſchreiben.

Vierte Szene.

Federl; Eva.

Eva (durch die Mitte, mit einem Präſentierteller, auf welchem Chokolade ſerviert iſt). Guten Morgen, Muſſi Federl!

Federl. Guten Morgen! (Für ſich.) Ich kann in dem Haus kein Glück haben, denn 's erſte is immer ein alt's Weib, was mir begegnet. (Laut.) Is denn der Herr ſchon z'Haus, daß Sie 's Fruhſtück bringen?

Eva. Dieſes Fruhſtück g'hört nicht für'n Herrn, wird aber dennoch ſeinen Herrn finden, hoff' ich.

Federl (aufſtehend). Sollte das etwa gar eine Überraſchung für mich . . .

Eva (freundlich). Wär' denn das 's erſte Mal?

Federl. O nein, aber der Zwiſchenraum zwiſchen dem letzten Kaffee und . . .

Eva. Und dem heutigen . . . Schokolad . . .

Federl (lüſtern). Schokoladie . . .? (In ſeiner Rede fortfahrend.) . . . hat ganz das längliche Ausſehen einer förmlichen Ungnade g'habt.

Eva. So nehmen S' nur, Muſſi Federl.

Federl (nimmt das Frühſtück, ſtellt es auf ſeinen Schreibtiſch und ſetzt ſich dazu). Komm, laß dich pflücken, ſeltne Blume auf dem Diſtelpfad des Schreiberlebens.

Eva. Sie erlauben doch, daß man ſich einmal zu Ihnen ſetzt? (Rückt einen Stuhl in ſeine Nähe.)

Federl. Einmal? Täglich, wann Sie wollen.

Eva. Das käm' nur auf Ihnen an.

Federl (frühſtückend, mit vollem Munde). Auf mich?

Eva (für ſich). Heut red't er doch ganz anders . . . die Abweſenheit des Herrn . . . ſonſt war er halt ſcheniert. (Laut.) Sie haben meiſtens nur ein finſters G'ſicht für Unſereins.

Federl. Wann Sie wüßten, wie wenig auf der Welt für mich gekocht wird, dann müßten Sie den düſtern Blick erklärlich finden, den ich auf alle Köchinnen wirf.

Eva. Na, das könnte alles . .

Federl. Und dann iß noch was . . . was mich . . . ach . . .

Eva (Federls Stimmung in ihrem Sinne auslegend). Sie haben 'was auf dem Herzen?

Federl. Mhm . . .

Eva. Aha, hab' ich's erraten!

Federl (für ſich). Vielleicht weiß mir die Alte einen Rat, vielleicht . . . alte Weiber haben ja oft Großartiges geleiſtet zu Gunſten junger Liebe . . . (Laut.) Gut alſo, ich will mich Ihnen anvertrauen . . . aber nein . . . es iſt doch keine Hoffnung!

Eva (ihn aufmunternd). Warum ſoll denn keine Hoffnung ſein? Nur reden!

Federl. Sehn Sie, ich leb' in einem Verhältnis . . .

Eva (erſtaunt und betroffen). Was!

Federl. In dem engſten Verhältnis, was nur zwiſchen Schüchternheit und Unwiſſenheit obwalten kann.

Eva. Schüchternheit und Unwiſſenheit? Wie is das?

Federl. Ich bin zu ſchüchtern, meine Liebe zu geſtehen, und daher is Diejenige ſo unwiſſend, daß ſie kein Wort davon weiß.

Eva. Vielleicht doch. Hat ſie Ihnen nie 'was merken laſſen?

Federl (in Gedanken verſunkend). Keine Idee.

Eva. Wenn man auch nicht g'rad heraus red't, ſo giebt es doch Blicke . . . (Ihn mit plumper Koketterie anſehend.) . . . Es giebt Blicke . . . (Etwas ärgerlich, weil Federl immer ſtarr vor ſich hin ſieht.) Ja, wenn man den Leuten nicht in die Augen ſchaut, dann ſind freilich die Blicke umſonſt.

Federl. So oft ich ihren Augen begegne, handle ich als Flegel an meinen eigenen.

Eva (ihn nicht verſtehend). Als Flegel an Ihren eigenen Augen?

Federl. Ja, ich ſchlag' ſ' nieder.

Eva. Ah, ja ſo . . . (Zärtlich.) Dann giebt es ja auch Händedrücke. (Ergreift ſeine Hand.)

Federl. O ja, es giebt auch Kratzungen des Goderls.

Eva (ſtreichelt ihm das Kinn).

Federl (keine Notiz von allem nehmend). O, es giebt allerhand . . . aber von ihr wird mir ſo 'was nicht zutheil!

Eva (betroffen). Was? Von wem?

Federl. Von der Stoppelſchen Tochter.

Eva (aufſpringend). Wie? Was? Impertinenter Menſch!

Federl (erſtaunt aufſtehend). Wie kommen Sie mir denn vor?

Eva. Die meint er . . . und von mir laßt er ſich ſchön thun!

Federl (die Sachlage erkennend). Ha, Ahnungsblitz, der in den Heuboden der Mißverſtändniſſe fallt! Sie haben 'glaubt, Sie ſind's . . .? Ich bitt', da is mir unendlich leid . . .

Eva. Niederträchtiger Schmarotzer! Der Schokaladie ſchmeckt ihm, aber die Geberin ſtoßt er von ſich.

Federl. Erlauben Sie, um dieſen Preis wäre der Mailänder aus der Naglergaſſen zu hoch erkauft. (Geht zum Tiſch, nimmt den Präſentierteller mit der noch übrigen Chokolade, und überreicht ihn Eva.) Nehmen Sie auch das noch übrige Kipfel, welches zu verdienen es mir an Reſignation gebricht. (Legt das Kipfel auf den Teller, welchen Eva genommen.)

Eva. Der will den Sprezanten ſpielen, der hungrige Schreiber!

Federl. Hungrig bin ich, aber Sie haben meinem Hunger doch zu viel Ehre angethan, haben ihm eine ſchmeichelhafte Größe zugeſchrieben, darum muß ich Ihnen zu verſtehen geben, daß es Dinge giebt, die auch der hungrigſte Schreiber nicht verkiefeln könnt'.

Eva. Und der einfältige Menſch glaubt wirklich, daß es mein Ernſt war. No freilich, da hat's Zeit, daß man ſich ſo wegwerfet an ſo einen Tintenkleckſer! G'ſoppt hab' ich ihn, ich hab' ihn nie ausſtehn können ... wenn ich ihn nur ſeh', hab' ich ſchon g'nug!

Federl. Nehmen Sie auch von mir die Verſicherung der wärmſten Antipathie und meiner unwandelbaren Verſchmähung. Doch jetzt ruft mich der Beruf.

Eva (immer zorniger). Was, hinausſchaffen will Er mich, mir 's Reden verbieten? Er kann mir nix vorſchreiben.

Federl. Das werden Sie gleich ſehen, daß ich Ihnen was vorſchreiben kann. (Setzt ſich zum Schreibtiſch und ſchreibt emſig, ohne von der erzürnt weiter ſprechenden Eva die geringſte Notiz zu nehmen.)

Eva. Nein, das koſt't mich ein' Lacher! Auf dem reichen Herrn Stoppel ſeine Ziehtochter hätt' er aufg'richt' ... no ja, ſo ſchauen ſ' aus, die, für die ſ' daſitzen, die reichen Erbinnen! A Wirtshaus in der Stadt, a Haus und ein' großen Keller auf'm Land und a Kapital, was ſich g'waſchen hat ... wär' freilich nicht ſchlecht. Ah, ſo Narren gäbet's mehr. Und ſo a Madl wart't ja nur drauf, daß ihr ein Schreiber ſeine tintige Hand reicht ... o Schwachheit, dein Name is Mann! Uns wirft man die Eitelkeit vor ... no ja ... (Man hört Zwicker und Stoppel von außen ſprechen.) Der Herr kommt nach Haus.

Fünfte Scene.

Die Vorigen. Zwicker, Stoppel.

Zwicker (mit Stoppel durch die Mitte eintretend). Ah, hören Sie, mit ſolchen Pferden zu fahren, da dank' ich.

Stoppel. Wie die Teufeln ſind ſ' g'loffen, meine Rappeln.

Zwicker. Neun Stunden bin ich in Todesängſten geſchwebt ... (Eva erblickend.) Ah, die Eva ...

Eva. Küß' die Hand, Euer Gnaden.

Zwicker. Was will ſie denn da mit der Chokolade?

Eva. Es war ... will ich ſagen ... es is das Frühſtück für Euer Gnaden.

Zwicker. Sie hat aber nicht wiſſen können, daß ich jetzt komme?

Eva. Ich hab' mir 'denkt: Beſſer, 's Frühſtück wart't auf'n Herrn, als der Herr aufs Frühſtück. (Stellt die Chokolade auf den Tiſch rechts und geht durch die Mitte ab.)

Sechſte Scene.

Zwicker, Stoppel, Federl.

Zwicker (zu Stoppel). Das iſt eine brave Perſon. Wie die auf mich denkt, daß ich nur alles in Ordnung hab'!

Stoppel. So was is viel wert.

Zwicker (bemerkt Federl). Was haben Sie denn?

Federl (der gleich beim Eintritte Zwickers aufgeſtanden und am Schreibtiſch ſtehen geblieben iſt). Gar nichts als die Ehre, einen guten Morgen zu wünſchen.

Zwicker. No, nur weiter geſchrieben, nicht daſtehn und den Gehalt umſonſt beziehen.

Federl (für ſich). O ſüßer Chef! (Setzt ſich zum Schreibtiſch und arbeitet.)

Zwicker (zu Stoppel). Im Grunde betrachtet hätte es wohl, wie Sie früher bemerkten, dieſelben Dienſte gethan, wenn Sie die Dokumente bei mir deponiert hätten.

Stoppel. Nein, nein, Ihre Idee war die pfiffigſte.

Zwicker. Jedenfalls die am meiſten Sicherheit gewährende. Federl!

Federl (ſchreibend). Herr Chef?

Zwicker. War geſtern nachmittag niemand da?

Federl (immer fortſchreibend). Ja, der Herr Agent Rab, wegen dem Vergleich in Sachen . . . dings da . . . contra . . . fallt mir net ein. Sie möchten in dieſer Angelegenheit nur . . . ich hab' vergeſſen, was . . .

Zwicker. Sie ſind ein Menſch ohne Kopf! Gehen Sie ſogleich hinüber zu meinem Herrn Kollega Rab und fragen Sie ihn um die Sache.

Federl. Sogleich. (Nimmt, mit großer Behendigkeit auf den Stuhl ſteigend, ſeinen Hut von dem hohen Nagel herab und geht durch die Mittelthür ab.)

Zwicker. Sie ſind alſo geſonnen, Ihre Frau und deren angenommene Tochter . . .

Stoppel. In Ungewißheit zu laſſen, bis zu meinem letzten Nafezer.*) Da brauch' ich dann nur zu ſagen: Hügelfeld, Dominik, und die vier Worte . . . dazu komm' ich mit die zwei letzten Atemzüg' kommod aus.

Zwicker. Sehr gut, ſehr klug.

Stoppel. Ja, ſehen Sie, wenn das Weibsvolk einmal weiß, wie es dran is, dann halt's der Teufel in der Korda . . . aber ſo . . . und dann, zu Haus ſtieren ſ' mir überall um, ſchnofeln alles aus . . Schloß und Riegel ſprengt die Neugierd'.

Zwicker. Und bei mir wäre es derſelbe Fall geweſen. Meine ſonſt äußerſt brave Köchin . . .

Stoppel. Is halt doch auch ein Frauenzimmer. Hab' ich nicht recht?

Zwicker. Gewiß. Mit einem Wort, alles ſtimmt dahin . . .

Stoppel. Daß Ihre Idee mit dem Einmauern Gold war. Jetzt ſteht mir der Teufel ſelbſt Schildwach vor meinem Geheimnis.

Zwicker. Und abergläubiſche Furcht hält die größte Neugier in Reſpekt.

---

*) Seufzer.

Federl (zurückkommend). In einer halben Stund' wird er kommen, der Herr Rab. Derweil ſchickt er Ihnen das. (Giebt Zwicker eine Schrift, hängt dann ſeinen Hut wieder mit großer Behendigkeit an den Nagel und beginnt emſig zu ſchreiben.)

Zwicker (die erhaltene Schrift durchfliegend). Was wär' denn das? Das kann ja ... wieder eine Konfuſion ... (Zu Stoppel.) Sie entſchuldigen einen Augenblick ... (Geht nach rechts ab.)

Siebente Scene.

Stoppel, Federl; Eva.

Eva (durch die zweite Seitenthüre rechts eintretend). Ah, da ſind ſ' ja jetzt allein beiſamm' die zwei Herrn.

Stoppel. No, und was?

Eva. Das wär' jetzt die beſte Gelegenheit, Muſſi Federl.

Federl (unwillig, ohne noch zu merken, was Eva beabſichtigt). Was wollen S' denn?

Stoppel (befremdet). Beſte Gelegenheit? ...

Eva (zu Federl). Machen S' Ihren Anwurf.

Federl (Evas boshaften Plan durchſchauend, in großer Verlegenheit leiſe zu ihr). Aber Sie werden doch nicht?

Stoppel (wie oben). Anwurf?

Eva (zu Federl). Vielleicht ... wer weiß ... der Herr Stoppel is a guter Herr.

Federl (leiſe zu Eva). Aber Sie ſind doch ...

Stoppel (wie oben). Guter Herr? Will er vielleicht a Geld?

Federl (in großer Verlegenheit, bittend zu Eva). Aber Everl, haben Sie doch ...

Stoppel (zu Federl). Herleihen thu' ich nix; wann Ihnen aber mit a paar Zwanz'ger gedient is ...

Federl (in ſteigender Verlegenheit). Herr von Stoppel ...

Eva (mit boshafter Verſchmitztheit, lachend zu Stoppel). A paar Zwanz'ger? Der will Ihr ganzes Vermögen.

Stoppel. No, ſeien S' ſo gut!

Federl (leiſe zu Eva, in größter Angſt). Harpye, du mordeſt mich!

Eva (fortfahrend zu Stoppel). Alles will er, was Ihre Tochter einmal erbt, und die Tochter auch noch dazu.

Stoppel (aufbrauſend). Wa ... was! Herr ... Sie wollen meine Sopherl? Sind Sie beſoffen?

Federl (für ſich, verzweifelt). Wo iſt mein Federmeſſerl ... ich bring' mich und die Alte um.

Stoppel (grimmig). Herr, wann Sie dem Madl nachſetzen, wann Sie Ernſt machen .. Arm' und Bein' ſchlag' ich Ihnen entzwei.

Federl (faſſungslos). Ich hab' ... die Everl nur für'n Narren g'halten ... es war ... nur ein Spaß.

Stoppel (noch grimmiger). Herr, wenn Sie einen Spaß machen, der meine Tochter in ſchlechten Ruf bringt, da ſchlag' ich Ihnen 's Kreuz und die Rippen ein.

Federl (für ſich). Jetzt bin ich auf alle Fäll' gut dran.

Stoppel. Und meine Sopherl . . . (Wütend.) No wart, Sopherl!

Federl. Herr von Stoppel, ſie kennt mich gar nicht, ſie weiß gar nicht, daß ich auf der Welt bin. Schlagen Sie mir ein, was Sie für gut befinden . . . nur ihr thun Sie nix!

Eva (boshaft zu Stoppel). Sehen Sie, daß 's Ernſt is! Er will alles dulden, nur ihr ſoll nix g'ſchehn . . . Merken S' 'was?

Stoppel (grimmig). Liebe! Hinter meinem Rücken!

Eva. Ja, das denkt ſich ſo ein Rucken gar nicht, was all's vorgeht hinter ſeiner.

Stoppel. Die Keckheit! Ein Schreiber . . . das is unbeſchreiblich!

Eva (zu Stoppel). Seien S' nur auf mich net bös.

Stoppel. Im Gegentheil, ich dank' der Frau.

Eva. Vor die Eltern darf d'Lieb' kein Geheimnis ſein . . . ſo war's zu meiner Zeit, und ich bin halt noch ganz nach der guten alten Zeit . . . (Geht durch die Mittelthüre ab.)

Federl (ſeine Wut über Eva kaum beherrſchend). O du . . . du . . .

Stoppel. Und er, miſerabler Tintenkler, merk er ſich, was ich ihm jetzt ſag'. Wenn er je . . .

Federl. Ich werde nie!

Stoppel. Wenn er . . . (Gegen die Seitenthüre rechts blickend.) Der Herr von Zwicker kommt.

Federl (bittend). O Gott, nur meinem Chef nix ſagen!

Stoppel (ergrimmt, für ſich). Wann ich mich nicht ſchamet vorm Herrn von Zwicker, dem Kerl brocket ich eine Suppen ein!

Federl (wie oben). Ich bitt', nur meinem Chef nix ſag'n! (Setzt ſich ängſtlich zum Schreibtiſch.)

Stoppel. Halt er 's Maul.

Achte Scene.

Stoppel, Federl, Zwicker.

Zwicker (von rechts, zu Stoppel). Nehmen Sie es nicht ungütig, daß ich Sie warten ließ . . .

Stoppel. O, ich hab' ſchon einen Zeitvertreib g'habt.

Federl (bittend und leiſe zu Stoppel). Nur Schonung vorm Chef!

Stoppel. Ich hab' . . . ich hätt' eigentlich auf gar nix zu warten 'braucht. Unſere Sach' is in Ordnung, und wegen dem Hauskauf reden wir heut abend noch.

Zwicker. Freilich, wir kommen ja heut noch da drüben zuſammen.

Stoppel. Wo da drüben?

Zwicker. Im neuen Kaffeehaus.

Stoppel. Ah, ja ſo, das muß man ſagen . . . aber da drüben . . . da drüben, das könnt' auch in der andern Welt ſein.

Zwicker (lachend). Da hat es noch Zeit bei uns.

Stoppel. Ich glaub's, ich hätt' noch kein' Guſto! (Lachend durch die Mitte ab.)

Federl (für ſich.) Er hat mich geſchont vorm Chef, das is noch a Glück!

Neunte Szene.

Zwicker, Federl.

Zwicker (welcher Stoppel an die Mittelthüre begleitet hat, zurückkehrend). Weiter! Weiter! Wird heute wieder gar nichts geſchrieben?

Federl. Ich fang' ja g'rad eine friſche Seiten an. (Schreibt.)

Zwicker (ſetzt ſich an ſeinen Schreibtiſch, für ſich). Sonderbare Leute, dieſe Schrollmanniſche Sippſchaft, keines traut dem andern, und alle haben ſie doch mir vertraut. So wär' ich nun wieder im Beſitz eines neuen Geheimniſſes ... ich weiß ...

Federl (an der Feder kauend). Daß ich ein dummer Kerl bin ... ſo viel iſt gewiß! ...

Zwicker. Wo ſind denn die betreffenden Urkunden? (Sucht in einer Lade ſeines Schreibtiſches.)

Federl. Eine Everl hab' ich in meinem Herzen leſen laſſen!

Zwicker (ein Paket Schriften herausnehmend). Solche Geheimniſſe muß man am beſten verwahren. Herr Schrollmann hat wohl keine Idee, was dieſe Schriften von ſeiner Frau, und ſie nicht, was dieſe Papiere von ihrem Manne enthalten. Ich habe gar weit ausſehende Pläne.

Federl. Ich hab' abgeſchloſſen für dieſe Welt. Mein Herzensprozeß is verloren.

Zwicker. Viel, ſehr viel iſt zu gewinnen. Geſetzt, es käme heut oder morgen etwas über dieſen Stoppel, er iſt zwar ein robuſter Mann ...

Federl. Wenn der jetzt etwa 's Madl haut wegen meiner!

Zwicker. Aber er iſt bei Jahren, trinkt viel ... wer weiß ... wenn er dann ſeine zwei letzten Atemzüge noch nicht für die letzten anſähe, und das iſt ſehr möglich, ſehr wahrſcheinlich ſogar ...

Federl. 's is ſo viel als gedruckt, ſie kriegt Schläg'! Wer kann ſie ſchützen!

Zwicker. Wenn alſo dieſe vier Worte mit ihm zu Grabe gingen, wer beerbt ihn dann?

Federl. Ich nicht, ich bin ang'feſſelt da ... o Sopherl!

Zwicker. Seine Frau nicht, die iſt im Ehkontrakt entſprechend kalt geſtellt, ſeine Ziehtochter noch weniger, und ich kann darauf ſchwören, daß er bei mir keine letztwillige Anordnung deponiert hat. Deshalb hab' ich zur Vermauerung geraten! Seiner Schweſter alſo fällt die Erbſchaft zu, und ihrem Ehegatten, Herrn Schrollmann.

Federl. Da kann man wohl ſagen, ſie kommt dazu und weiß nicht wie.

Zwicker. Wenn dieſe Leute ſo in den Beſitz der Erbſchaft kommen, und ich dann vor ſie hintrete und ihnen beweiſe, daß ich die Sache null und nichtig machen kann, wenn ich vier Worte ſage ... Notieren muß ich mir das heutige Faktum doch ... gleich hier auf das Couvert dieſer Familienpapiere ſchreib' ich's her ... (Schreibt auf das Couvert, aus welchem er früher die Schriften genommen.)

Federl. Ich radieret's gern aus, das Wort Sopherl, was hier ... (Aufs Herz zeigend.) geſchrieben ſteht, aber ...

Zwicker. Doch wozu ſchreib' ich das eigentlich ... nichts da ... (Streicht das Geſchriebene raſch mit der Feder durch.) Ich vergeſſe die vier Worte gewiß nicht, und ſonſt braucht ſie niemand zu wiſſen. (Legt die Schriften, eine nach der andern beſehend und zählend, wieder in das Couvert.)

Federl. Drei Schriften giebt's, wo ein Meſſerſchmied Millionär wurd', wenn er a Radierklingen dafür erfinden könnt'.

Zwicker. Littera scripta manet! . . . Eins!

Federl. Die eine Schrift is die, die einem die Natur auf die Stirn' geſchrieben . . .

Zwicker. Zwei!

Federl. Die andere is die, die einem die Lieb' ins Herz . . .

Zwicker. Drei!

Federl. Und die dritte, die man ſich ſelber hinter die Ohren ſchreibt.

Zwicker. Was ſchreib' ich denn nur drauf? Ja . . . das is das Beſte . . . des Teufels ſind dieſe Papiere wirklich . . . ergo . . . (Schreibt.) „Papiere des Teufels!“ Wenn Federl fortgeht, werd' ich mich in mein Zimmer einſchließen und durchs Schlüſſelloch meine Bemerkungen machen, in wiefern der Teufel die Neugierde meiner Köchin, der alten Eva, im Zaume hält.

Federl. Ich laſſ' der Einbildungskraft die Zügel ſchießen, aber umſonſt . . . Das Gräßliche eines Sopherl-Verluſtes, das Grausliche einer Everl-Verbindung nur menſchlich zu übermalen, dazu, Phantaſie, ſind deine Farben zu ſchwach.

Zwicker (aufſtehend). Ich weiß nicht, das Fahren in der Nacht bekommt mir nicht gut. Iſt's Erkühlung oder . . . ich . . . ich bin heut nicht ſo, wie ich ſein ſoll.

Federl (welcher die letzten Worte gehört). Den Zuſtand hat er ſchon über fufzig Jahr'.

Zwicker. Federl!

Federl. Herr Chef?

Zwicker. Ich werde eine halbe Stunde in meinem Schlafſeſſel ruhen, bis dahin bin ich für Niemanden zu ſprechen; nach einer halben Stunde können Sie mich rufen, wie Sie wollen. (Geht nach rechts ab.)

Federl. Sehr wohl!

Zehnte Scene.

Federl, dann **Rab**.

Federl (ſteht vom Schreibtiſch auf). Wenn ich nur wüßt', daß er lang ſchlafet, ich laufet hin zu der Sopherl ihrem Haus, nur um zu hören, ob ihr der Alte ein' Spektakel macht . . . Gott, ich ſeh' den Schilling ordentlich vor mir, aber ich kann ja die Kanzlei net allein laſſen . . . nein, es geht net . . . alle Augenblick kommt wer . . . (Man hört klopfen.) Herein!

Rab (durch die Mitte eintretend). Guten Morgen! Zwicker nicht hier?

Federl. Er iſt etwas unpaß, er will ſchlafen a halbe Stund'. Wenn der Herr von Rab vielleicht etwas ſpäter . . .

Rab. Meinetwegen, das kann ich auch . . . aber ſagen Sie Ihrem Prinzipal . . . mit dem Vergleich wird es Schwierigkeiten haben. Denn, ſehen Sie . . . (Federl eine Schrift zeigend.) Hier gleich das Littera A . . . hier iſt . . . Sie ſind doch informiert in der Sache?

Federl. O, aufs genaueſte . . . (Für ſich.) Ich weiß kein Wort.

Rab. Sehen Sie, hier iſt nämlich ein Punkt berührt, der offenbar . . .

Elfte Scene.

Die Vorigen; Eva.

Eva (tritt entſetzt und haſtig durch die Mittelthüre auf). Das is unglaublich! Mir verſchlagt's die Sprach' . . .

Federl. Ich wollt', das wär' früher g'ſchehn!

Rab. Was is's denn?

Eva. Es is ſchauderhaft.

Rab. So reden S' doch.

Eva. Der Herr Stoppel . . . g'rad is die Nachricht gekommen . . . nein, ich kann's nicht glauben.

Federl. Das is alles eins, aber wir möchten's wiſſen.

Eva. Er is wieder g'fahr'n wie a Narr . . . hat dreing'haut in die Wildfäng', und die haben unrecht verſtanden, ſind durch'gangen über'n Damm 'nunter, und alles is ins Waſſer g'ſtürzt, Roſſ', Wagen und Stoppel.

Rab und Federl. Nicht möglich!

Eva. G'rad kommt die Poſt an' gnädigen Herrn.

Rab. Das muß man ihm ſehr behutſam zu wiſſen machen.

Eva. No, ich glaub's.

Rab. Das iſt ja eine Nachricht zum Schlag treffen. Herr Federl, gehen Sie hinein, bringen Sie es ihm allmählich bei.

Federl. Wenn Sie glauben . . . Ich will ihm anfangs nur ſagen, er ſoll auf das Entſetzlichſte gefaßt ſein, damit er nicht erſchrickt . . . (Geht nach rechts ab.)

Rab. Man hat den Mann ſo oft gewarnt . . .

Eva. Wie oft hat ihm mein Herr zug'red't! Ich ſelber, wie oft hab' ich g'ſagt: Herr von Stoppel, hab' ich g'ſagt . . .

Federl (kommt entſetzt zurück). Nur g'ſchwind, g'ſchwind . . .

Rab. Was is's denn?

Federl. Den trifft über die Nachricht nicht der Schlag. (Iſt auf den Stuhl geſtiegen und hat ſeinen Hut herabgenommen.)

Rab. Was ſoll das heißen, was is's?

Federl. Den hat er ſchon 'troffen!

Eva (aufſchreiend). Ach! (Sinkt in einen Stuhl.)

Rab. Is das die Möglichkeit!

Federl. Nur g'ſchwind ein' Doktor, ein' Doktor! (Eilt durch die Mittelthüre ab.)

Zwölfte Scene.

Rab; Eva.

Rab. Frau Eva, ſei ſie vernünftig . . . vielleicht iſt noch Hoffnung.

Eva. Das hoff' ich auch . . . er war immer ein akurater Mann . . . ich hoff', er wird nicht ohne Teſtament . . . wollen Sie, Herr von Rab, die Güte haben . . . ich trau' mich nicht hinein . . . wenn er z'Haus is, legt er den Schlüſſel immer auf den Kaſten . . . in der obern Lad' links hab' ich einmal was g'ſehen, was einem Teſtament gleich ſieht . . . wollen Sie . . .

Rab. Ich werde ſogleich . . . (Durch die Seitenthüre rechts ab.)

Eva. G'red't hat er wohl manchmal ſo dergleichen, aber denen Herrn is nicht zu traun . . . und wann ſich nix Letztwilliges vorfindet, ſo beerbt ihn der Federl . . . da treffet dann mich der Schlag!

Rab (mit einer Schrift zurückkommend). Frau Eva, ich gratuliere, Sie ſind Univerſalerbin.

Eva (freudig überraſcht). Im Ernſt! Nein, das is über meine Erwartung . . . der brave, edle Mann! (Weint.) Herr von Rab . . . ich bin zu angegriffen, bringen Sie alles in Ordnung.

Rab. Stehe zu Befehl, meine Werteſte.

Eva (geſchmeichelt). O, Herr von Rab . . .

Dreizehnte Scene.

Die Vorigen; Federl, Hilfreich.

Federl (mit Hilfreich eilig eintretend). So, nur g'ſchwind!

Hilfreich. 's iſt ein wahres Glück, daß Sie mich zu Hauſe getroffen . . .

Federl. Nur g'ſchwind!

Hilfreich (mit Federl durch die Seitenthüre rechts abgehend). 's iſt ein wahres Glück . . .

Rab. Contra vim mortis non est medicamentum in hortis.

Eva. Sie glauben alſo doch, daß noch eine Rettung . . .

Rab. Im Gegentheil, das lateiniſche Sprüchlein, welches ich von mir gab . . .

Eva. Kann ich unmöglich auf deutſch verſtehn.

Rab. Heißt, daß für den Tod kein Kraut gewachſen iſt.

Eva. Ah ſo!

Hilfreich (mit Federl zurückkommend). Da iſt's vorbei, da iſt nichts mehr zu thun.

Eva. Wirklich? Der arme Herr!

Hilfreich (zu Federl). 's iſt aber ein wahres Glück, daß Sie mich zu Haus getroffen . . .

Federl. Alſo an keine Rettung zu denken?

Hilfreich. Nichts, aber ſtellen Sie ſich vor, eben wie Sie kamen, wollte ich zu Herrn von . . .

Federl. Ich empfehl' mich!

Hilfreich. Adieu! Aber wie g'ſagt . . . (Im Abgehen.) es war ein beſonderes Glück, daß Sie mich zu Haus getroffen. (Durch die Mitte ab.)

Vierzehnte Scene.

Eva, Rab, Federl.

Federl. Alſo über 's Mediziniſche ſind wir im Klaren.

Rab. Und über das Juridiſche wird dieſes Teſtament Ihnen Licht geben.

Federl. Was? Ich bin doch nicht Univerſalerb'?

Eva (lacht boshaft).

Rab. Keineswegs.

Federl. Hab' mir auch keine Rechnung gemacht, ich bin mit einem kleinen Legat in die Haut zufrieden.

Rab. Auch von Legat iſt keine Rede. Hier, dieſe ehrenwerte Frau erbt alles.

Federl. Die Köchin alles, und der Verwandte gar nichts? Die Köchin erbt, und der Verwandte kocht ab.

Eva. Ein Menſch, dem die reichen Wirtstöchter an den Hals fliegen, der ſteht ja gar nicht auf ein Erbtheil an. Kommen Sie, Herr von Rab.

Rab. Zu Befehl. (Mit Eva durch die Mitte ab.)

Fünfzehnte Szene.

Federl.

Alſo gar nix? Schau ... hat erſt nicht gar ſchön g'handelt an mir, der weitſchichtige Verwandte! Ein Andenken an ihn will ich mir aber doch mitnehmen. (Geht zu Zwickers Schreibtiſch.) Da is das Letzte, was er geſchrieben hat ... 's is noch völlig naß ... (Hat das Paket aufgenommen.) ... was ſteht denn da? (Lieſt.) „Papiere des Teufels“ ... das kann ich nehmen, das g'hört mir zu ... denn ich bin ein Teufel, wenn auch nur ein armer Teufel! Jetzt, Einbildungskraft, fang wieder zu ſpielen an, Spielraum is da ... ich denk' mir jetzt, ich hab' da ... (Das Paket in die Höhe haltend.) eine große Erbſchaft g'macht und geh', wenn auch nicht als lachender, doch als lächerlicher Erbe im grandioſeſten Univerſal-Erben-Schritt beim Tempel hinaus.

(Der Vorhang fällt.)

I. Akt.

Die Bühne ſtellt das Innere der Mühle in Hügelfeld vor. Rechts und links eine Seitenthüre. Im Hintergrund ein Thor, welches ins Freie führt, daneben ein Fenſter. Rechts vorne ein Tiſch mit zwei Stühlen. Auf dem Tiſche ſtehen zwei große Flaſchen mit Wein und mehrere Teller mit Speiſen.

Erſte Scene.

Frau Körndlbach; Seppl.

Frau Körndlbach (den Tiſch deckend). Alſo kommen wird der Dominik doch?

Seppl. Er hat ſo gemacht mit'm Kopf. (Macht eine bejahende Kopfbewegung.) Daraus läßt ſich abnehmen . . .

Frau Körndlbach. Und g'red't hat er gar nichts?

Seppl. Kein Wörtl.

Frau Körndlbach. Du haſt ihm doch von der Jauſen g'ſagt?

Seppl. No, ich glaub's, da hat er gelächelt, aber mit einer Rührung, ſo gewiß abſcheulich. Nachher hat er gleich wieder Kalk gerührt . . . es war wirklich ein rührender Anblick.

Frau Körndlbach. Nein, was is aus dem Menſchen geworden! Z'Mittag hat er aber doch 'geſſen mit Appetit?

Seppl. Unſinnig, und zwei Maß Bier hat er 'trunken, ich bin neben ſeiner geſeſſen im Wirtshaus, aber g'redt hat er kein' Silben.

Frau Körndlbach. Das unglückſelige Bier hat ihn ſo umg'wandelt! Und ſeit wann trinkt er Bier?

Seppl. Seit er kein' Wein mehr trinkt.

Frau Körndlbach. Und ſeit wann trinkt er kein' Wein mehr? Seitdem unſer verſtorbener Herr damals hier war auf d'Nacht, g'rad zwölf Stund' früher, als er verunglückt is. Da muß er doch was g'ſehen haben im Herrnhof oben.

Seppl. Was kann er denn g'ſehn haben . . . es giebt ja nix.

Frau Körndlbach. Es kann allerhand geben, was wir gar nicht wiſſen.

Seppl. Haſenfüß' wiſſen allerhand, was es gar nicht giebt.

Frau Körndlbach. Ich g'hör' gewiß nicht unter die Abergläubiſchen.

Seppl. No ja, aber von der Aufklärung, die ich hab', haben Sie doch keinen Begriff.

Frau Körndlbach. Ich hör' was am Thor . . . er kommt.

Zweite Scene.

Die Vorigen; Dominik.

Dominik (ſchleicht tiefſinnig zum Thor herein und geht mit verſchränkten Armen vorwärts, ohne die Anweſenden zu bemerken, und ſpricht dumpf vor ſich hin). Ja, dazumal . . . ja freilich . . . aber jetzt . . . ich hör' ſchon das Gras wachſen, in welches ich beißen werd' . . . ich g'ſpür' Krallen ſich verkrampeln, Abgründe öffnen ſich . . . vor mir ſeh' ich feurige Geiſter . . . (Iſt bei den letzten Worten ſo weit vorwärts gekommen, daß er an den Tiſch ſtößt und die beiden Flaſchen erblickt.) Wer bringt dies Bild vor meine Augen . . . (Fährt ſich mit der linken Hand langſam übers Geſicht.)

Frau Körndlbach. Dominik, was haſt denn?

Dominik (ſie erblickend, in ſanftem Tone). Nix als ſchwarze Gedanken.

Frau Körndlbach. Du biſt der Bräutigam einer Müllerin, du ſollſt keine ſchwarzen Gedanken haben.

Dominik. Gutes weißes Geſchöpf . . . mit der lichten Beſchäftigung! Deine Lieb' allein thut mir noch manchmal meinen finſtern Charakter mit Mehl einſtauben.

Seppl. Der Herr Dominik hat ja ſelber eine weiße Hantierung.

Dominik. Die kann ich aber net an meinem Gemüt applizieren, mir ſteht das Material nicht zu Gebot . . . (Auf die Weinflaſche zeigend.) das is der Kalk, mit dem man düſtre Gemüter weißingt.

Frau Körndlbach. No da, ſollt' man doch glauben, wär' auf ein paar tüchtige Gemüter genug.

Dominik. Müllerin, du weißt . . .

Frau Körndlbach. Ah geh, das is a dumme Kaprize. (Auf die zwei Flaſchen zeigend.) Da ſchau her, das is ein gerebelter.

Dominik. Müllerin, du zermalmſt mich! (Beiſeite.) Dieſe Lampen könnten mir ſchon leuchten in die ewige Finſternis hinab.

Frau Körndlbach (beiſeite). Jetzt erwiſch' ihn doch noch. (Laut.) Und da ſchau hin, da hab' ich noch 'was herg'ſtellt, Sachen, von denen ich weiß, daß Du ihnen nicht feind biſt.

Dominik (zum Tiſch gehend und die Teller beſehend). Schunken, Häring, Quarglkäs! (Entzückt.) Das ſind erlaubte Erfriſchungen, wo mich kein Teufel . . . (Für ſich.) Halt, verſchnapp dich net . . . (Setzt ſich zum Tiſch und ißt mit gierigem Wohlbehagen.)

Frau Körndlbach. Ich muß ja ſchaun, daß ich heut noch dein' Guſto treff', morgen mußt du ohnedem fortreiſen.

Dominik (immer eſſend). Ich muß unſere arme ehemalige Hausfrau begleiten.

Frau Körndlbach. Du wirſt aber doch bald zurückkommen und mich heiraten, hoff' ich.

Dominik. Wenn dir mit einem düſtern Kopfhänger gedient iſt.

Frau Körndlbach. Ach, hör auf, trink lieber ein Glasl, auf baldiges Wiederſehn.

Dominik. Ein Glasl . . . meinetwegen!

Frau Körndlbach (ihm einſchenkend). Der wird dich gewiß aufheitern.

Dominik. Halt, ſchon g'nug ... (Betrachtet das Glas ſorgfältig und gießt dann ſeufzend etwas davon in die Flaſche zurück.) Das wär' ſchon mehr g'weſt als a halb's Seidl.

Frau Körndlbach. Aber Dominik, warum ...

Dominik. Forſche nicht! (Trinkt das Glas auf einen Zug aus.)

Seppl. Nur a halb's Seidl, das is zum Teufel holen.

Dominik (wieder eſſend). Um'kehrt, Freund ... mehr als a halb's Seidl, das wär' zum Teufel holen. (Für ſich, indem er ſich auf den Mund ſchlägt.) Halt, Bepi, plauſch net.

Frau Körndlbach (beiſeite). Bei die Speiſerln halt' er's mit ei'm Glaſerl net aus.

Dominik (für ſich). Was gäbet ich drum, wenn ich nicht den finſtern Mächten verfallen wär'.

Frau Körndlbach. Schmeckt's dir?

Dominik. Unendlich ... o Müllerin ...!

Frau Körndlbach. Jetzt noch ein Glasl.

Dominik. Nein, um keinen Preis, eher den Tod!

Frau Körndlbach. Mach mich net bös.

Dominik. Gieb mir Gift aller Gattungen, gieb mir Kronäugeln-Abſud, gieb mir Glanzwichs, nur keinen Wein.

Seppl. Aber warum denn, kratzt Ihnen denn der Wein ſo in der Gurgel?

Dominik. Nein, Freund, er kitzelt mich beim G'nack. (Macht ſeitwärts eine Bewegung mit der Hand, den Griff der Teufelskrallen nachahmend.)

Frau Körndlbach. Das iſt ja nicht möglich!

Dominik. Und der Durſt! Braut, laſſ' mir a Bier holen!

Frau Körndlbach. Nein, juſt nicht, Bier kriegſt keins.

Dominik (dringend). Ich bitt' um ein Bier!

Frau Körndlbach. Nein, 's macht dich ſo tiefſinnig.

Dominik (immer dringender). Der Durſt macht mich wahnſinnig ... ich beſchwöre dich um ein Bier.

Frau Körndlbach. Nein, juſt nicht.

Dominik. Denk, ich bin ein Menſch, der Häring und Quargln 'geſſn hat, ich verſchmacht' ...

Frau Körndlbach (auf den Wein zeigend). Da trink, aber ſo trübes Melancholie-G'ſchlader kriegſt keins.

Dominik. Schau mich an, noch keine Braut hat ſo einen ſchmachtenden Bräutigam g'habt! Laß a Bier holen.

Frau Körndlbach (ärgerlich zu Seppl). Na, ſo hol ihm a Halbe.

Dominik. Der Menſch ſoll nix halb thun ... a Maß!

Seppl (im Abgehn). Ich bin a aufgeklärter Kerl, aber das geht über meinen Begriff. (Durch das Thor ab.)

Frau Körndlbach (zu Dominik). Ich bin jetzt im Ernſt bös auf dich.

Dominik (auf die Flaſchen zeigend). Müllerin, wenn du wüßteſt, wie ich hier auf der Folter ſitz' ...

Frau Körndlbach. Ja aber ſag mir nur ...

Dominik. Forſche nicht . . .

Frau Körndlbach. Da bleibt mir der Verſtand aus!

Dominik (Seppl nachſehend). Wenn er nur bald zurück kommt, ſonſt . . .

Dritte Scene.

Frau Körndlbach, Dominik, Sophie.

Sophie (kommt aus der Seitenthüre links, ſehr einfach zur Reiſe gekleidet). Iſt der Wagen ſchon da?

Frau Körndlbach. Schon fertig, Fräulein Sophie?

Dominik (immer nach dem Thor ſehend). Ich halt's nicht mehr aus.

Sophie (zu Dominik). Siehſt du ihn vielleicht ſchon kommen, Dominik?

Dominik. O, Fräulein Sophie, der hat eine Langſamkeit, eine Schwerfälligkeit . . .

Sophie. Die Mutter hat aber g'ſagt, ganz a leichtes Wagerl.

Dominik. Ach, 's Wagerl, ja, das is leicht . . . aber . . .

Frau Körndlbach (zu Sophie). Jetzt werd' ich alſo die gute, gnädige Frau verlieren.

Sophie. Hören S' auf, d'Frau Mutter war eine reiche Wirtin und is jetzt eine arme Wittib, aber Gnädig's is nie 'was g'weſen an uns.

Dominik (für ſich). Er kommt halt noch nicht.

Frau Körndlbach (zu Sophie). Ich wünſchet Ihnen von Herzen das größte Glück.

Sophie. Man muß auch mit einem kleinen Glück zufrieden ſein. Die Frau Mutter wird arbeiten für die Leut', ich werd' in einen Dienſt gehen, und ich krieg' gewiß einen guten Dienſt, denn ich bin nicht ung'ſchickt, da werd' ich dann die Mutter unterſtützen, und glauben Sie mir, wenn man das kann, das is eigentlich ſchon ein großes Glück.

Dominik. Wann der nicht bald kommt, ſo erleben wir hier was, was ſich ſonſt nur in Afrika in die Dromedar-Zonen ereignet.

Frau Körndlbach. Sie ſind eine gute Tochter, der Himmel wird's Ihnen ſchon lohnen.

Sophie. Das iſt ja der ſchönſte Lohn, wenn ich meinen Ausgang haben werd', zu der Frau Mutter geh', ſie mir entgegen kommt . . .

Vierte Scene.

Die Vorigen; Seppl.

Seppl (kommt mit einer großen Flaſche Bier zum Thor herein).

Dominik (ſtürzt auf die Flaſche los). Theures Weſen, komm an meine Lippen! (Trinkt in langen Zügen.)

Sophie (in ihrer Rede fortfahrend). Und wenn ich dann ſehe, wie es ihr gut geht durch meine Erſparniſſe, und ſie mich an ihr Herz drückt . . .

Dominik. Ich kann mich gar nicht losreißen! (Trinkt fort.)

Frau Körndlbach. Daß aber ihre abſcheulichen Verwandten ſo an Ihnen handeln, ich könnt' ſ' grad . . .

Dominik. Mag man ſagen, was man will, es is halt doch kein Wein. (Giebt Seppl die Flaſche und verſinkt in trübe Gedanken.)

Seppl (ſtellt die Flaſche auf den Tiſch und geht durch die Seitenthür rechts ab).

Sophie. Sie ſollen glücklich ſein mit der Erbſchaft, wir werden deswegen auch nicht verhungern. Du biſt auch traurig, lieber Dominik.

Dominik. O, wenn Sie wüßten . . .

Sophie. Wie ſehr unſer Schickſal dir zu Herzen geht, das weiß ich.

Dominik. Ja ſo . . . ja, herzlich, das geht mir auch zu Herzen, aber . . .

Sophie. Du willſt uns begleiten, bis wir an Ort und Stelle ſind und gehörige Unterkunft gefunden haben?

Dominik. Ja, und is das wahr, ich hab' g'hört, Sie wollen Dienſtbot' werden?

Sophie. Ich muß wohl . . .

Dominik Nun, es iſt ein ſchöner Beruf, wenn man ihn in ſeinem ganzen Umfang erfüllt, wenn man fleißig, thätig . . .

Frau Körndlbach. Aber Dominik, du wirſt doch dem Fräulein keine Lehren geben wollen?

Dominik. Freilich, ſie verſteht das beſſer als ich. (Zu Sophie.) Sie haben ſchon Dienſtboten gehabt, ich nie, ich hab' mir immer ſelber aus'kehrt und auf'bett'.

Sophie. Ich bin ſo froh, daß du mitfahrſt.

Dominik. Ich geh' nicht von Ihnen, bis Sie nicht einen Ort haben, einen recht guten Ort, dann erſt nehm' ich Abſchied und werd' ſagen: Leben Sie wohl, Fräulein Sophie, werden Sie Dienſtbot und bleiben Sie geſund.

Sophie. Du meinſt es gut mit uns.

Dominik. Unter anderm, wiſſen Sie ſchon? Der Herr Schrollmann iſt heut ſeit zu Mittag ſchon oben auf'm Herrnhof, um als neuer Herr alles in Augenſchein zu nehmen.

Sophie. Das haben wir gewußt, daß er kommt; deswegen ſind wir vorgeſtern ſchon zu der Frau Müllerin gezogen, die Mutter will ihm ausweichen.

Fünfte Scene.

Frau Körndlbach, Dominik, Sophie, Schrollmann.

Schrollmann (von außen am Thore rüttelnd). No, is da geſperrt oder net?

Dominik. Da is er!

Sophie und Frau Körndlbach. Der Herr Schrollmann . . .

Sophie. Das muß ich gleich der Mutter ſagen. (Geht nach links ab.)

Schrollmann (zum Thor eintretend). Ich hab' in mei'm Leben kein ſo dummes Thor geſehen.

Dominik. Ja, 's is nur bei der Schnallen zum aufmachen.

Frau Körndlbach. Herr von Schrollmann, ich küß' die Hand.

Schrollmann. Is d'Frau die Müllerin?

Frau Körndlbach. Aufzuwarten.

Schrollmann. Das is dumm.

Dominik. Erlauben Sie mir, ich find' das recht geſcheit von ihr, daß ſie eine Müllerin is.

Schrollmann. Dumm is es, daß ein Weib allein ſo ein G'ſchäft führen will; was verſteht denn a Weib, nix, gar nix.

Dominik (böſe werdend). Herr von Schrollmann . . .

Frau Körndlbach (leiſe zu Dominik). Mach ihn nicht bös, es is wegen dem Pacht! (Zu Schrollmann.) Wie mein Mann noch gelebt hat, da is 's G'ſchäft freilich beſſer 'gangen, jetzt hab' ich halt noch fünf Knecht'!

Dominik. Und dann is ſie da, und zwei Eſeln ſind auch da.

Schrollmann. Eſeln? Das is dumm!

Dominik. Ja, wenn ſ' g'ſcheit wären, ſo wären ſ' ja keine Eſeln.

Schrollmann. Pferd' muß man halten, zu ſo einer Wirtſchaft g'hören ſich vier Roß'.

Dominik. Eins wird ſ' bald kriegen; wann ſ' mich heirat', ſpendier' ich ihr ein' Schecken in ihr Steirerwagerl als Brautgeſchenk.

Schrollmann (den gedeckten Tiſch betrachtend). Da is ja a Freſſerei g'weſen.

Dominik. Weil ich heut noch verreiſ' auf einige Zeit, ſo hat ſ' mir zum Abſchied aus heißer Lieb' a kalte Jauſen 'geben.

Schrollmann. Das is dumm!

Dominik (für ſich). Was der Mann für konträre Anſichten hat!

Schrollmann. Ich will jetzt ohne einzukehren bis in d'Stadt fahren und hab' vergeſſen, daß ich mir ein bißl ein' Proviant mit'genommen hätt' in' Wagen.

Frau Körndlbach. O, ich bitt', Herr von Schrollmann, ich mach' mir die größte Ehr' daraus, 's ſteht alles zu Befehl, was da is.

Schrollmann. Das is gar dumm!

Dominik. Jetzt möcht' ich wiſſen, was der für g'ſcheit findt.

Schrollmann. Ich möcht' mir gern da was einwickeln und hab' kein Papier bei der Hand.

Frau Körndlbach. Da kann ich ſchon aufwarten. (Eilt zum Tiſch und nimmt einen Bogen Papier aus der Tiſchlade.)

Schrollmann (nimmt das Papier und legt ſich den auf den Tellern befindlichen Käs und Schinken darauf zurecht). Alſo ſeine Braut hat ihm das geſchenkt?

Dominik. Ja, wir ſind unterbrochen worden, ich hab' noch a Menge eſſen wollen.

Schrollmann. Ja, Freund, ſo machen's die Witwen, zuerſt ſetzen ſ' ei'm nach, in Brautſtunden ſetzen ſ' ei'm was vor, als Frauen ſetzen ſ' ei'm was auf, wenn man dahinterkommt, da ſetzt's was ab; ein andersmal machen ſie's dann pfiffiger und ſetzen ein' an. (Wickelt das Papier zuſammen.)

Dominik (zu Schrollmann, pikiert). Hätt' es Ihnen einen großen Unterſchied g'macht, wenn Sie ein einzig's Quargl hätten übrig laſſen?

Frau Körndlbach (leiſe). Aber Dominik!

Schrollmann. Was zahlt die Frau Pacht?

Frau Körndlbach. O, Herr von Schrollmann, 800 Gulden.

Schrollmann. Das is dumm.

Dominik (beiſeite). Na, wenn er das dumm ſind't, dann will ich ihm alles Übrige verzeihn.

Schrollmann. Weiß d'Frau 'was, ich will der Frau 200 Gulden ſchenken.

Frau Körndlbach. Was! Dieſe Gnad'! So einen guten Herrn hab' ich mir gar nicht gehofft.

Schrollmann. Ich hab' nämlich eine Steigerung vorg'habt mit ihr, von 400 Gulden. Ich werd' ſie aber nur um 200 Gulden ſteigern, es is alſo ſoviel, als ob ich ihr 200 Gulden aus'm Sack ſchenket.

Dominik. Was!

Frau Körndlbach (wie aus den Wolken gefallen). Hör' ich recht, geſteigert ſoll ich werden!

Dominik (beiſeite). Und ſo a Kerl tragt noch die Jauſen davon!

Frau Körndlbach. Herr Schrollmann, das is zu viel, das wär' nicht zu präſtieren.

Schrollmann. Betreib die Frau ihr Geſchäft g'ſcheiter, und wann's der Frau net recht is, ſo kann die Frau gehn, ich werde ſchon wen andern kriegen. So a dummer Müller wird doch bald g'funden ſein.

Dominik (erboſt). Herr Schrollmann, Sie ſind ein . . .

Schrollmann. Was?

Frau Körndlbach. Dominik, moderier dich!

Dominik. Sie ſind ein . . .

Schrollmann (das ſpaniſche Rohr erhebend). Wart, Grobian, dieſe Beleidigung ſoll . . .

Dominik (retirierend, mit ängſtlichem Trotz). Ich hab' nur g'ſagt: Sie ſind ein . . . was Sie ſind, das hab' ich nicht g'ſagt, folglich hab' ich Ihnen noch nicht beleidigt.

Schrollmann. Ich wollt' ihm's auch nicht raten.

Sechſte Szene.

Die Vorigen; Sophie.

Sophie (aus der Seitenthüre rechts kommend). Herr Schrollmann, die Frau Mutter laßt Ihnen ſagen . . .

Schrollmann. Sagen kann ſie mir laſſen, was ſie will, aber perſönlich hab' ich nix mit ihr zu verhandeln.

Dominik (gereizt). Das wird ſie ſich auch nicht verlangen, ſie iſt froh, wenn ſie Ihnen nicht ſieht.

Schrollmann (zu Dominik). Burſch!

Dominik (zurückweichend). Ich red' im Namen jener Frau . . . was wollen Sie?

Sophie (zu Schrollmann). Die Mutter will durchaus einige Worte mit Ihnen ſprechen.

Schrollmann. Das is aber dumm!

Dominik. Wohl wahr.

Schrollmann. Mir is das z'wider, die Weiber haben da immer a Lamentabl, a Weinerei . . .

Sophie. Seien Sie beruhigt, die Mutter wird gewiß nicht weinen.

Dominik. Da wär' auch ſchad' um jede Thrän'.

Schrollmann (drohend zu Dominik). Kerl, wenn er . . .

Dominik (ſich retirierend). Was wollen Sie denn? Ich red' ja nur im Namen jener Frau.

Frau Körndlbach. Aber Dominik . . .

Sophie (zu Schrollmann). Da is ſie ſchon!

Siebente Scene.

Die Vorigen; Dorothea.

Dorothea (kommt in einfachem Reiſeanzug von links). Herr Schwager . . .

Schrollmann (halb für ſich). Das is dumm.

Dorothea. Ich komm' nur, um Sie zu fragen, ob Sie oben im Herrenhof alles richtig vorg'funden haben, wie's im Inventar ſteht.

Schrollmann. Wenn 'was abging', hätt' ich ſchon ein' Spektakel g'macht.

Dominik. Weil er aber jetzt ſo gut und freundlich is, ſo is es ein Zeichen . . .

Schrollmann. Daß alles in der Ordnung war.

Dorothea. Ich hab' nichts mitgenommen als unſere Wäſch' und unſere Kleider.

Schrollmann. Sonſt g'hört Ihnen auch nix.

Dorothea. Sie werden aber doch einſehn, daß das etwas hart is, daß die rechtmäßige Frau eines reichen Mannes als bettelarme Witwe aus dem Haus gehen muß.

Schrollmann (ärgerlich). Aber das is dumm! Was geht denn das mich an, wir haben einmal geerbt als nächſte Verwandte, und . . . warum haben Sie ſo einen dummen Heiratskontrakt gemacht, und warum hat der Selige ſo dumm kutſchiert, daß er ohne Teſtament abg'fahren is . . . und . . . ich ſeh' gar net ein . . . ach . . . für was ſoll ich mich da mit Ihnen in ein' Diſput . . . das wär' gar dumm . . . da glauben die Frauen . . . no, ja freilich . . . kurzum, was ich da red' . . . ach, es is zu dumm! (Geht ärgerlich durch das Thor ab.)

Achte Scene.

Die Vorigen, ohne Schrollmann.

Dominik. Gut, daß er fort iſt!

Sophie. Beruhigen Sie ſich, liebe Mutter.

Dorothea. Ich bin ruhig, aber nur fort von hier!

(Man hört den Wind brauſen und Regen an die Fenſter ſchlagen.)

Frau Körndlbach. Ich kann Ihnen nicht ſagen, Frau von Stoppel, wie mir Ihr Schickſal in der Seel' weh thut.

Dominik. Es regnet, das is a Paſſion, weil nur der Kerl recht naß wird.

(Man ſieht durch das offene Fenſter die Gegend vom Blitz erhellt.)

Sophie. Du vergißt, Dominik, daß wir in dieſem Wetter reiſen müſſen.

Frau Körndlbach (zu Dorothea). Ach, Sie ſollten doch nicht . . . (Es donnert.) Verſchieben Sie's bis morgen. (Der Sturm wird ſtärker.)

Dominik. Wie ſich das Ding auf einmal z'ſamm'g'ſchoben hat! Wie wir geſauſent haben, war's ſo ſchön, zwar um und um ſchwarzes Gewölk, aber es war doch ſo ſchön . . . (Es donnert.)

Frau Körndlbach. Hören Sie, Frau von Stoppel . . .

Dorothea. Mich leid't's keine Stund' länger hier . . . ſo ein Wetter is bald vorbei, wir reiſen auf alle Fäll' heut noch. (Der Sturm heult, es blitzt und donnert.)

Dominik. Es is völlig entriſch.

Dorothea. Unſre Reiſe geſtaltet ſich ſo ungünſtig wie alles.

Sophie. Is faſt, als ob wir gar nicht reiſen ſollten.

(Ein heftiger Windſtoß reißt beide Thorflügel auf. Die Ausſicht ins Freie wird durch einen Blitz grell erhellt; man ſieht Federl, er trägt einen ſchwarzen, abgetragenen Überrock mit rot und ſchwarz kariertem Futter, darunter einen ebenfalls abgetragenen ſchwarzen Anzug und eine ſchwarz und rot geſtreifte Weſte; er ſteht ein paar Schritte vor der Thüre, vom Blitz grell beleuchtet; alle in der Mühle erſchrecken.)

Neunte Scene.

Die Vorigen; Federl, dann Seppl und vier Mühlknechte.

(Der Sturm brauſt mit großer Heftigkeit; während Federl durch das offene Thor eintritt, fängt die Mühle zu gehen an.)

Dorothea, Sophie, Frau Körndlbach, Dominik. Himmel, was iſt das!

Dominik (zu Frau Körndlbach). Siehſt du die Geſtalt ſtehen?

Frau Körndlbach. Hörſt du die Mühle gehen?

(Alle weichen bei Federls Eintritt zurück.)

Federl. Guten Abend, guten Abend! Das is ein hölliſches Wetter.

Dominik. Hölliſch? (Faßt Federl ſcharf ins Auge; die Mühlknechte treten aus der Seitenthüre haſtig ein.)

Die Knechte. Was is denn g'ſchehn? . . . die Mühl' . . .

Seppl (ebenfalls von rechts). Der Wind hat den Strick abg'riſſen, an dem 's Mühlrad ang'hängt war.

Die Knechte. Ah ſo!

Frau Körndlbach. Hängts es in die Ketten ein.

(Die Knechte mit Seppl gehen durch das Thor ab und ſchließen es hinter ſich; gleich darauf verſtummt das Geklapper der Mühle.)

Zehnte Scene.

Dorothea, Sophie, Frau Körndlbach, Dominik, Federl.

Federl. Der Weg iſt dem Teufel zu ſchlecht.

Dominik (Federl mit Argwohn fixierend). Dem Teufel? (Es donnert, aber etwas ſchwächer.)

Federl. Da kann ich mir's a bißl kommod machen. Auf dem Seſſel da . . . ah nein . . . der is gepolſtert . . . der da is g'ſcheiter! (Nimmt einen hölzernen Stuhl und ſtellt ihn für ſich zurecht.) Da will ich mich ausraſten . . .

Frau Körndlbach (zu Dorothea und Sophie). Das is ein kurioſer Menſch.

Dorothea. Sie haben doch alle Käſten zugeſperrt?

Frau Körndlbach. Ja, und ich hab' auch fünf Knechte . . . freilich fünf Knechte ſind einem geſchickten Räuber nur g'mauſt.

Dominik (geheimnisvoll). Still, der is kein Räuber, der is ein Weſen.

Sophie. Freilich, der ſieht nichts ſo Schlechtem gleich.

Federl. Aber ſo kalt is es herin . . . Hausfrau, wenn eine da is, machen S' a Feuer, aber a tüchtiges.

Dominik (für ſich). Aha! (Es donnert ſchwach.)

Frau Körndlbach (zu Federl). Da in der Mühl' is kein Kamin.

Federl. Sie werden aber doch a Zimmer haben.

Frau Körndlbach. Da wird der Ofen erſt am Allerſeelentag g'ſetzt.

Federl. Und Ende Oktober können alle Körper erfrieren, wenn's kalt is . . . gute Einrichtung!

Dominik (für ſich in großer Spannung). Er ſpöttelt über die ehrwürdigen Gebräuche . . . is 's ſchon!

Federl. Fatal . . . ich ſehnet mich jetzt ſo nach ei'm Feuer.

Dominik (für ſich). Das is ein Anfall von Heimweh.

Federl. Wo ich herkomm', is es nicht ſo kalt, als hier im Gebirg.

Dominik. Ich glaub's!

Federl. Und wir heizen ſchon tüchtig ein.

Dominik. Wär' Ihnen vielleicht gedient, wenn wir a paar Schwefelkerzerln anzünden?

Federl. Schwefelkerzerln?

Dominik. Wegen Lieblingsgeruch, meinet ich.

Federl (für ſich, befremdet). Will mich der Dalk foppen?

Frau Körndlbach. Darf ich fragen . . .

Federl. Wie ich daher komm'? Mein Beſtimmungsort iſt eigentlich der Herrnhof in Hügelfeld.

Dominik (für ſich). Dort hauſt er!

Frau Körndlbach. Was ſuchen Sie dort?

Federl. Die verwitwete Madame Stoppel, ich bin ihr intimſter Freund.

Frau Körndlbach (auf Dorothea zeigend). Die Madame iſt hier.

Federl. Sie ſind die Madame Stoppel? Freut mich, ſo unverhofft Ihre Bekanntſchaft zu machen.

Dorothea. Mein Herr, Sie haben ſich für meinen intimſten Freund ausgegeben.

Federl. Und ich bin's auch, ohne Ihnen zu kennen. (Sophie erblickend.) Ah, die Mamſell Sophie!

Dorothea (zu Sophie). Wie kommſt du zu der Bekanntſchaft?

Sophie. G'rad wie die Frau Mutter, ich ſeh' ihn jetzt zum erſtenmal.

Federl. Sind Sie da auf Beſuch, oder wirklich ſchon von Ihren habſüchtigen Verwandten von Haus und Hof vertrieben?

Dorothea (erſtaunt). Sie wiſſen . . .

Federl. Unſerei'm is nix verborgen.

Dominik. Glaub's!

Federl (zu Dorothea). Sie haben Ihren Prozeß verloren ... Schrollmanniſches Ehepaar, Univerſalerben ... Mangel an Dokumenten ...

Dorothea. Ich bin überzeugt, das war mei'm ſeligen Mann ſein Wille nicht.

Federl. G'wiß nicht, ſonſt müßt' er jetzt braten unten in der Höll'.

Dominik. Und das wüßten ja Sie aus der erſten Hand.

Federl (befremdet, halb für ſich). Was will denn der Dummian?

Dorothea. Doch was nützt das Reden ... Sie verzeihen ... Sophie, richten wir uns zum fortfahren.

Federl. Was?

Dorothea. Wir reiſen.

Federl. Nein, das laſſ' ich nicht angehn, jetzt in dieſem Höllenſturm ...

Dominik. Ob er ein Wort ſaget, was nicht nach Pech und Schwefel riecht!

Federl. Überhaupt ſag' ich Ihnen, Sie werden gar nicht reiſen.

Dorothea. Mein Herr, ich weiß am beſten, was ich zu thun hab'.

Federl. Wenn ich's nicht noch beſſer wüßt'. Sie ziehen morgen wieder hinauf in' Herrnhof und warten dort, bis ich Ihnen die Nachricht bring', daß Sie auch als Beſitzerin des Stoppelſchen Gaſthauſes wieder in die Stadt ziehen können.

Dorothea. Ich glaub', Sie wollen ſich noch luſtig machen.

Federl. Das will ich, und Sie auch, wir alle wollen uns drüber luſtig machen, wie ſich in acht Tagen ihre blutigen Verwandten hinter die Ohren kratzen werden.

Dorothea. Was für Mittel ſtünden denn Ihnen zu Gebot?

Federl (geheimnisvoll). Ja, ich hab' ganz eigene Hilfsquellen, ſonſt könnt' ich mich nicht als Ihren Protektion-Angedeihenlaſſer erklären. Glauben Sie denn, daß ich ſo ein dummer Teufel bin, der ...

Dominik (für ſich). Jetzt geſteht er's ſelber ein, daß er einer is.

Federl. Kurzum, Sie müſſen mir vertrauen. Ich hab' keinen andern Zweck, als Ihnen Gutes zu erweiſen.

Dominik. Das ſind ſo Redensarten, mit denen ſie die Sterblichen ſo einfadeln ... oh, ſie iſt ſchlau, die Hölle.

Dorothea. Ich weiß aber noch nicht einmal, mit wem ich die Ehre hab'.

Federl. Ich heiße Federl.

Dorothea. Federl?

Federl. Iſt nicht ſchwer zu merken, Federl iſt das leichteſte von der Welt. Noch eins, ich handle aber nicht ohne Intereſſe, heutzutag thut kein Teufel mehr 'was umſonſt.

Dominik (für ſich.) Jetzt fangt es auf einmal ungeheuer zum ſchwefeln an.

Dorothea (zu Frau Körndlbach). Ich hab' kein' Glauben drauf.

Frau Körndlbach. A Frag' is frei.

Dorothea (zu Federl). Was verlangen Sie alſo für Ihre Dienſte?

Federl. Wir wollen einen Vertrag ſchließen miteinand'.

Dominik (ſcharf zu Federl). Pakt heißt es eigentlich bei ſolchen Gelegenheiten.

Federl (über Dominiks Benehmen verwundert). Is das nicht dasſelbe?

Dominik. Das werden Sie am beſten wiſſen.

Federl (für ſich). Was hat denn der? . . . (Zu Dorothea.) Ich verpflichte mich, Ihnen in acht Tagen alles wieder zu verſchaffen, was Sie beſeſſen haben, und Sie geben mir dafür alles, was ſie jetzt beſitzen.

Dorothea. Ich hab' ja aber nix mehr von Wert.

Federl. Als eine Tochter. (Alle erſtaunen.)

Dorothea. Meine Sopherl?

Federl. Ich begehre ihre Hand.

Frau Körndlbach. Ah, das iſt ſtark!

Dorothea. Mein beſter Herr Federl, wenn Sie mir zu dem Meinigen verhelfen, will ich meine Erkenntlichkeit gewiß aufs generoſeſte . . . aber . . .

Federl. Solche Thaten belohnt man mit Geld, aber nicht mit Tochterbrazerln, wollen Sie ſagen.

Dominik (freudig, für ſich). Der Teufel brennt ab.

Federl. Alſo, die Mutter ſagt nein.

Sophie (vortretend). Und die Tochter ſagt ja.

Federl (erſtaunt). Iſt's möglich!

Dorothea (erſtaunt). Aber Sopherl . . .

Dominik und **Frau Körndlbach** (erſtaunt). Was!

Sophie. Mein Herz is frei, zu wem alſo kann es ſich leichter wenden, als zu dem, der meiner Mutter Gutes erweiſt . . . (Halblaut zu Dorothea.) Und dann is der Menſch gar kein ſo übler Menſch.

Dominik. Das is offenbar ein hölliſcher Guſto.

Federl. Mamiell Sophie . . . (Bittend zu Dorothea.) Edle Ziehmutter, zieh andre Saiten auf.

Dorothea. Aber man kann ja . . . Sie ſehen doch ein . . . ſo eine Sache . . . das gute Kind . . .

Federl. 's Kind will, die Mutter ſchwankt . . . auf dieſe kindliche Entſchloſſenheit und auf dieſen mütterlichen Wickelwackel bau' ich mir eine thurmhohe Ausſicht ins Feenreich des Glücks.

Sophie. Wenn Sie alſo meiner Mutter alles wieder verſchaffen, dann . . . (Will Federl die Hand reichen.)

Dominik (ſie zurückhaltend). Wahnſinnige Unſchuld, was willſt du thun!

Sophie. Aber Dominik!

Dominik (dringend). O, laſſen Sie ſich nicht verblenden, werden Sie Dienſtbot', werden Sie Bettelweib, werden Sie, was Sie wollen . . . nur nicht dieſe gräßliche Verbindung!

Federl (zu Dorothea, auf Dominik zeigend). Sagen Sie mir, wird der nie ang'hängt, wann er den Raptus kriegt?

Dominik (zu Federl, mit mühſam verhaltenem Grimm, zurückweichend). Oh, Sie . . . ich kenne Ihnen . . . Sie haben einen geſchickten Schuſter, aber auf dem linken Fuß bemerkt man Schneiderartiges . . . (Beiſeite.) Bocksfüß', unverkennbar!

Dorothea (zu den Übrigen, welche ſich alle den Sinn dieſer Worte nicht zuſammenreimen können). Er ſchnappt wirklich über.

Frau Körndlbach. Das unglückſelige Bier.

Elfte Scene.

Die Vorigen; Seppl.

Seppl (zum Thor eintrend). Frau von Stoppel, der Wagen is da.

Federl (zu Dorothea). Den werd' ich jetzt ſtatt Ihrer benützen. Preisbegeiſtert fahr' ich kurieriſch ans Werk.

Sophie. 's Wetter hat wohl nachgelaſſen . . .

Seppl. 's ſteigt aber ſchon wieder um und um kohlpechſchwarz auf.

Federl (zu Sophie). Mich hat der Blitz aus dieſen Guckerln getroffen, die andern Blitz tuſchieren mich nicht; von mir aus kann der ganze Wald in Flammen ſtehn, ich fahr' an mein Ziel.

Dominik (ſchaudernd). Gräßlich.

Federl (zu Frau Körndlbach). Einen von Ihren Leuten können S' mir aber mitgeben.

Frau Körndlbach. O ja, warum nicht.

Dorothea. Der Dominik hat ja ohnedem mich begleiten wollen, ſo könnt' er ja jetzt mit Ihnen . . .

Federl. Meinetwegen, wann S' kein' G'ſcheitern haben, ſo nimm ich den mit.

Dominik (zurückweichend, in halb furchtſamem, halb trotzigem Tone). Was! Hören Sie... Sie haben kein Recht auf mich . . . ich hab' nicht mehr als ein halbes Seidel Wein getrunken.

Federl. Seine Reden ließen auf einen halben Eimer ſchließen.

Frau Körndlbach. Mit dem is nix mehr anzufangen. (Zu Federl.) Der Seppl wird Ihnen begleiten.

Seppl. Ja, ich bin dabei.

Frau Körndlbach (zu Seppl). Richt dich z'ſamm'.

Seppl (geht nach rechts ab).

Federl. Und dann, noch was . . . (Zieht eine große Brieftaſche hervor.) Hier in dieſer Brieftaſchen is kein Geld, aber meine Papiere ſind drin, kurioſe Papiere. Es is wegen Leben und Sterben, bei Ihnen ſind ſ' beſſer aufg'hoben als bei mir. (Giebt Dorotheen die Brieftaſche.)

Dorothea. Was ſollen wir damit?

Federl. Vor der Hand nix als gut aufheben und das verſiegelte Paket nicht aufbrechen. Wenn Sie aber hören ſollten, daß mir was immer für ein Unglück zug'ſtoßen wär', dann machen Sie's auf, leſen Sie's und benutzen Sie's zu Ihrem Beſten.

Seppl (mit einem Bündel zurückkommend). So, ich bin ſchon reiſefertig.

Dominik (beiſeite). Armer, ſchmächtiger Burſch, dein Filigran-G'nack wird bald um'draht ſein.

Federl (hat ſeinen Überrock angezogen). Alſo in acht Tagen hat alles ein anderes Geſicht, ich kann die Trennung nicht recht vertragen, aber ich darf die Zeit nicht vertragen, drum leben Sie wohl und denken Sie an unſern Vertrag. (Es donnert ſtärker. Federl geht mit Seppl durch das Thor ab.)

Zwölfte Scene.

Dorothea, Sophie, Frau Körndlbach, Dominik.

Sophie. Der gute Menſch ... die Nacht, das Wetter, nichts halt' ihn ab.

Dorothea. Wenn er nur nicht etwa aus lauter Dienſteifer G'ſchichten anfangt, die uns in Unannehmlichkeiten verwickeln.

Frau Körndlbach. Und wenn er nur wenigſtens g'ſagt hätt', wer er is.

Dominik. Alſo ſiehſt du noch nicht ein, daß er der Leibhaftige war.

Dorothea, Sophie, Frau Körndlbach. Wer?

Dominik. Niemand andrer, als der Leibhaftige.

Dorothea. Warum nicht gar!

Sophie. Der Dominik weiß nicht, was er red't.

Frau Körndlbach. Der Menſch war wohl etwas rätſelhaft.

Dorothea. Seine Reden waren mir oft dunkel, aber . . .

Dominik. Was dunkel! Der klare Teufel war's. Erinnern Sie ſich nur an ſeine feuerpfuhligen Ausdrücke, an ſein ſchwefliches Benehmen.

Dorothea. So was exiſtiert ja jetzt nicht mehr.

Frau Körndlbach. Ich bin nicht abergläubiſch . . . nur manchmal . . . und das nur bei der Nacht.

Dominik. War nicht in jedem Wort ein Anklang von Satanie? War nicht in ſeinem ganzen Weſen etwas Belzebübiſches . . . Wie g'ſagt . . .

Sophie. Nur um den Dominik recht zu beſchämen, wollen wir uns aus ſeiner Brieftaſche Aufſchluß holen, wer er is.

Dorothea. Er hat aber geſagt . . .

Sophie. Daß wir das Verſiegelte nicht aufbrechen ſollen . . . ſonſt hat er uns nichts verboten.

Dorothea. Wenn du glaubſt . . . (Öffnet die Brieftaſche.) Da iſt das verſiegelte Paket. (Nimmt es heraus.)

Sophie. Das ſind ſeine Papiere, hat er geſagt.

Dorothea. Seine Papiere, ja . . . es ſteht was drauf geſchrieben.

Dominik (nimmt das Licht vom Tiſch und leuchtet Dorotheen zum Leſen). Da werden wir gleich ſehen.

Dorothea (lieſt). „Papiere des Teufels“.

(Ein heftiger Donnerſchlag, der Blitz ſchlägt in die Mühle ein.)

Alle (entſetzt aufſchreiend). Ah!

(Dorothea läßt den Brief fallen, Dominik das Licht und fällt ſelbſt um; charakteriſtiſche Muſik; der Blitz hat im rückwärtigen Theil der Mühle gezündet, die vier Mühlknechte ſtürzen erſchrocken auf die Bühne.)

Die Knechte. Feuer! Feuer! Eing'ſchlag'n hat's! Feuer!

(Allgemeine Verwirrung.)

(Der Vorhang fällt.)

II. Akt.

Die Bühne ſtellt das Extrazimmer des vormals Stoppel'ſchen, jetzt Schrollmanniſchen Gaſthauſes vor. Links im Vordergrund iſt eine Thür, welche in die Küche führt, nahe dabei ein erhöhter Kaſſaſitz für die Wirtin; rechts ganz vorne eine Thür, welche in ein Seitenzimmer führt, etwas weiter zurück eine Thüre nach der Straße. Im Hintergrund ein Bogen, durch welchen man in das anſtoßende Gaſtzimmer ſieht. Rechts, neben der vorderen Seitenthür, iſt eine kleine Tribüne für den Harfeniſten errichtet, nahe dabei, gegen die Mitte der Bühne, ein Tiſch für die Stammgäſte, weiter links, näher am Kaſſaſitz, ein zweiter Tiſch. Im Hintergrunde, noch innerhalb des Bogens, zwei Tiſche, außerhalb des Bogens ebenfalls mehrere Tiſche.

Erſte Scene.

Schrollmann, Emilie, Klauber, Schneck, Steining, Anton. Mehrere Gäſte.

(Schrollmann, Klauber, Schneck und Steining ſitzen am Stammtiſch; der Tiſch weiter links am Kaſſaſitz iſt leer. Emilie ſitzt an der Kaſſa. Anton bedient an den Tiſchen, die zwei Tiſche rückwärts, ſowie die im anſtoßenden Zimmer ſind mit Gäſten beſetzt.)

Klauber. War ein Ehrenmann, der verſtorbene Wirt.

Schneck. Nix zu ſagen dagegen.

Klauber. Soll leben.

Schrollmann, Schneck, Steining (ſtoßen an). Er ſoll leben! (Trinken.)

Klauber. Aber kein Schrollmann war er halt doch nicht.

Schrollmann (geſchmeichelt). O, ich bitt' . . .

Klauber. Soll dreimal leben, der neue Herr Wirt.

Schneck, Steining, Klauber (mit Schrollmann anſtoßend). Dreimal hoch! (Trinken.)

Schrollmann (geſchmeichelt). O, ich bitt' . . . (Trinkt.)

Klauber. Die Stammgäſt' zu behandeln, das hat der Vorige nicht verſtanden.

Schneck. Das kann man ein Traktament heißen heut.

Schrollman. Ich bitt', es is meine Schuldigkeit, daß ich am Tag meiner Inſtallierung . . . ich bitt' . . .

Emilie (zu Anton). Auf d'Letzt ſitzt der Herr von Buchfellner im Gaſtzimmer draußt.

Anton. Nein, ich hab' g'rad g'ſchaut.

Emilie (für ſich). Ich begreif' nicht . . .

Schrollmann (im Geſpräch mit den Stammgäſten). Da war er zu dumm, er hat es nicht verſtanden, die Lokalitäten zu benutzen. Denn ſehn Sie, hier iſt ein Extrazimmer, dann zwei Gaſtzimmer und dann ſind noch die Lokalitäten . . .

jetzt wer das nicht verſteht, denn ſehen Sie, das Ganze dient ja doch eigentlich zur Lokalität.

Klauber. Ach, der Herr Schrollmann verſteht's.

Schneck. Nix zu ſagen.

Klauber. So ein Geſchäft fordert ein' unternehmenden Geiſt.

Schrollmann. Denn man muß nur nehmen . . . die Lokalität . . . mit die Keller . . . dann im Hof die Lokalität fürs G'flügel, dann extra eine Lokalität zum Spanfadel aufziehen . . . ſo 'was muß großartig . . . (Wartet mit Tabak auf.)

Klauber (ſchnupfend). Ah, das is ein Tabak, da muß man Reſpekt haben.

Schneck (zu Schrollmann). Nehmen Sie ihn da drüben?

Schrollmann. Nein, ich kauf' ihn im ganzen Pfund . . . ich hab' da eigens eine zinnerne Lokalität . . . da bleibt er allweil friſch.

Zweite Scene.

Die Vorigen; Buchfellner.

Emilie (für ſich, Buchfellner erblickend). Na endlich, da kommt er!

Buchfellner (nach Art der Vorſtadt-Stutzer gekleidet, eine große Meerſchaumpfeife im Munde, tritt durch den Bogen ein). Guten Abend! (Nähert ſich dem Kaſſaſitz.)

Emilie. Aber ſo ſpät!

Buchfellner. Bald hätt' ich nicht herg'funden, am Schild draußt ſteht „beim wilden Mann", und hier ſollt's doch offenbar „bei der ſchönen Frau" heißen.

Emilie (entzückt). Dieſe Galanterie . . .

Buchfellner. A Halbe Unterzeug.

Emilie (zu Anton). A friſches herauf für Herrn von Buchfellner.

Anton. In ei'm g'ſchliffenen Glas, gleich! (Geht im Hintergrund ab.)

Emilie. Werden augenblicklich bedient, Herr von Buchfellner.

Buchfellner (indem er immer fortraucht). Preſſiert nicht. (Auffallend mit Emilien kokettierend.) Beim Anblick ſo einer ganzen Frau Wirtin kann man auf die Halbe warten.

Emilie (für ſich). Der Witz von dem Menſchen, das allein ſchon . . . (Laut.) Werden Sie ſonſt nichts befehlen, Herr von Buchfellner?

Buchfellner. Wenn ich zu befehlen hätt', ſo befehlet ich allerhand.

Anton (bringt in einem geſchliffenen Halbglas Bier und ſtellt es auf den Tiſch). Is es hier gefällig?

Buchfellner. Schaffen Sie mir ein Schnitzl an, aber ganz Natur.

Emilie. G'ſchwind, Anton!

Anton (ruft zur Seitenthüre rechts vorne in die Küche hinaus). Einmal Schnitzl naturel für'n Herrn von Buchfellner.

Buchfellner. Aber ſpäter erſt, ich hab' noch nicht ausg'raucht.

Emilie (zu Anton). Erſt bis der Herr von Buchfellner ausg'raucht hat.

Anton (ruft in die Küche hinaus). Noch warten mit'm Naturel.

Klauber (zu Buchfellner). Aber Muſſi Ignaz.

Buchfellner. Ah, Herr Klauber . . . (Geht zum Stammtiſche.)

Klauber. Sie bemerketen ein' ja gar net.

Schrollmann (welcher dem Geſpräch Buchfellners mit argwöhniſchem Mißbehagen zuhörte, iſt aufgeſtanden und geht zu Emilie). Wie weißt du denn, daß der Herr da Buchfellner heißt?

Emilie. Weil . . . weil er ſei'm Vatern ſo gleich ſieht.

Schrollmann. Wem?

Emilie. Dem alten Buchfellner, der vis-à-vis von uns ein' Greislerladen . . . Du wirſt ihn doch kennen?

Schrollmann. Es handelt ſich nicht drum, ob ich den alten, ſondern ob du den jungen Buchfellner kennſt! (Drohend.) Du, ich ſag' dir's . . .

Emilie. Aber ich weiß nicht . . .

Schrollmann. Mit einem Wort, ich ſag' dir's . . . ſonſt haſt a Malheur. (Geht wieder zum Stammtiſch.)

Klauber (zu Buchfellner). Warum ſetzen S' Ihnen denn nicht zu uns her?

Buchfellner. Gleich, die Pfeifen is mir aus'gangen. Feuer!

Emilie. Anton, a ſaubers Feuer für'n Herrn von Buchfellner.

Schneck. G'hört denn der zu unſerm Tiſch? Das iſt ja kein Stammgaſt.

Klauber. Mir ſcheint aber, er wird einer werden.

Buchfellner (während ihm Anton mit dem an einer Lampe angebrannten Fidibus die Pfeife anzündet). Die Spirituslampen is rein a Luxus, hier könnt' man die Fidibus . . . (Mit galanter Beziehung auf die Wirtin.) an gewiſſen Feueraugen anzünden.

Emilie (für ſich). Das is wahr, eine Art hat der Menſch . . .

Schrollmann. Wann der G'ſchwuf net aufhört . . . meine Lokalitäten ſind auch zum Hinauswerfen eing'richt'.

Buchfellner (etwas leiſer zu Emilien). Ich muß mich hinſetzen, es wär' zu auffallend . . . (Nimmt ſein Glas und geht zum Stammtiſche.)

Emilie. Aber Anton, ſiehſt denn nicht . . .

Anton (nimmt Buchfellner das Glas aus der Hand und ſtellt es auf den Stammtiſch). Bitt' unterthänig!

Dritte Scene.

Die Vorigen; Rubinger, Frau Schmallner, Kathi, Wilker.

Rubinger (tritt mit Frau Schmallner, Kathi und Wilker von der Straße ein). Ah, das Gaſthaus kenn' ich . . . da war's einmal ſehr gut.

Kathi. Aber die Menge Menſchen . . . ich ſchenier' mich!

Frau Schmallner. 's is ja dein Bräutigam bei dir.

Wilker. Glückliche Brautleut' kümmern ſich um die ganze Welt nicht.

Rubinger (nimmt mit ſeiner Geſellſchaft am Tiſche nächſt dem Kaſſatiſch Platz). Da is a leerer Tiſch.

Klauber (zu Buchfellner). Da ſind volle Gläſer, ang'ſtoßen mit'm Herrn Wirt.

Buchfellner. Na ob, das is weiter kein achtbarer Mann.

Schrollmann. O, ich bitt' . . . (Beide ſtehen auf, ſtoßen an und trinken.)

Buchfellner (kokettiert während des Trinkens mit Emilie).

Rubinger (zu Anton). Ein' Wein bringen S' uns halt, und a Gansl meinetwegen, und a Eistorten.

Schrollmann (gereizt zu Buchfellner). Ihre Freundſchaft is mir eine Ehre.

Buchfellner. Ich weiß nicht, wie ich dieſe Schmeichelhaftigkeit erwidern ſoll.

Rubinger (zu Kathi). Du haſt alſo nix dagegen, wenn ich deinem Bräutigam zured', er ſoll ſich auf'm Land ankaufen?

Kathi. Mit ihm bin ich überall gern.

Wilfer. Liebe Kathi!

Frau Schmallner (zu Rubinger). Is das a verliebt's Volk, Bruder.

Schneck (zu Buchfellner). Beim vorigen Wirt waren Sie aber nie da?

Buchfellner. Nein, das hat ſeinen Grund.

Schrollmann (ſtutzend). So?

Buchfellner. Beim vorigen Wirt is nie ein Harfeniſt her'kommen.

Schrollmann. Ja, ſehen Sie, der Mann hat die Lokalitäten nicht appliziert.

Klauber. No, da werden Sie heut einen hören, den Herrn Grill mit ſeiner Geſellſchaft.

Buchfellner. Deswegen bin ich ja da.

Schrollmann (in ſeinem Argwohn beſchwichtigt, ſteht auf und reicht Buchfellner die Hand). Ah, Sie ſind ein Mann . . . was mich freut . . . es is wirklich dumm!

Klauber. Was?

Schrollmann. Nix! (Setzt ſich wieder.)

Klauber. Mir is ſo a pfiffiger Harfeniſt lieber als das ſchönſte Theater.

Buchfellner. No, ich glaub's, da kann man doch rauchen dabei.

Klauber. Und Maskerad is heut auch da.

Kathi (zu Rubinger). Ich hab' für die Stadtunterhaltungen gar kein' Sinn.

Schrollmann. Und ſchaun Sie, die Lieder vom Harfeniſten, das is halt ganz was anders . . . unter ſechzehn Gſetzln hört keiner net auf.

Buchfellner. Auf'm Theater, da ſingt einer a zwei drei notige Strophen, daß 's pufft.

Schrollmann. Nachher ſoll man erſt wieder applaudieren wie a Narr, daß er nochmal außa geht und a Gſetzl als Zuwag' drauf giebt, das is gar dumm!

Buchfellner. Und ſchon das Unangenehme, man kann nicht rauchen dabei. Das is ja das Schönſte, wann man ſo zuhört und 's Gſtemſel recht dampfen laßt, aber am Theater glauben ſ', ſie oben allein haben 's Privilegium, ein' blauen Dunſt vorzumachen.

Rubinger (zu Wilfer). Das Wirtſchaftl draußt in meiner Nachbarſchaft is ganz ſo, wie Sie meinen, und um ein' anſtändigen Preis z'haben.

Kathi (zu Wilfer). Ja, Friedrich, das kauf!

Vierte Scene.

Die Vorigen; Grill.

Grill (aus der vorderen Seitenthür rechts). Können wir ſchon anfangen, Herr Wirt?

Schrollmann. No freilich.

Buchfellner. Keine Spur von ei'm Aufſchub.

Die Gäſte (zuerſt die vorderen, dann die an den Tiſchen weiter zurück, dann die im äußern Gaſtzimmer). Der Harfeniſt fangt an! . . . Der Harfeniſt fangt an!

(Alle kommen gegen den Vordergrund.)

Grill. Ein neues Mitglied wird ſich heut zum erſtenmal produzieren.

Buchfellner. Wie heißt denn der Neue?

Grill. Flügel. Aber ſein eigentlicher Nam' is Federl.

Buchfellner. Federl? Hab' nie was g'hört.

Schneck. Ich kenn' niemand, der ſo heißt.

Mehrere Gäſte. Ich auch nicht! Ich auch nicht!

Buchfellner. Aha, und damit die Familie net kompromittiert is, nimmt er ein' andern Namen an.

Schrollmann. Das is aber dumm.

Buchfellner. Freilich, ſie machen halt alles denen beim Theater nach.

Grill. Wenn die verehrte Geſellſchaft die Zetteln wünſcht . . . (Giebt ein Paket geſchriebener Zetteln zur Vertheilung unter die Anweſenden und geht nach rechts ab.)

Wilfer. Und da zieht dann die Schwiegermama auch zu uns aufs Land hinaus.

Schrollmann. Was hat ſ' denn für ein' Titel, die G'ſchicht'? (Lieſt den Zettel.) „Der Teufel in Verzweiflung, oder: Die furchtbaren Geheimniſſe.“ Da ſteht: „Neues Lebensbild in einer altdeutſchen Rahm von dem Unterzeichneten“ . . . Und es is niemand unterzeichnet.

Buchfellner. Das is aus Beſcheidenheit.

Schrollmann. Alſo thun ſ' jetzt beim Harfeniſten auch ſchon b'ſcheiden.

Buchfellner. Ja, ſie machen alles denen beim Theater nach.

Schrollmann. Wird g'wiß a rechte Dummheit ſein.

Buchfellner. Macht nix, wann man nur rauchen kann dabei.

Fünfte Scene.

Die Vorigen; Federl, ſpäter Grill und Roſa.

Federl (als Teufel mit roten Hörnern, Halblarve ꝛc. ꝛc., kommt aus der erſten Seitenthür rechts und ſteigt auf die Tribüne).

Buchfellner. Das is der Neue, bravo! (Applaudiert.)

Alle Gäſte. Bravo! bravo! (Applaudieren.)

Schrollmann. Auf d'Letzt is der Kerl dumm und kann nix, zu was alſo das Paſchen.

Buchfellner. Damit er Kuraſche kriegt; wenn net viel dran is, werden wir ſchon das unſrige thun, um ihn gänzlich zu entmutigen.

Federl (als Teufel deklamierend). „Der Urtheilsſpruch tönt noch . . .“

Klauber. Aber ſtill jetzt, man hört ſonſt nix.

Schrollmann. Ruhig!

Buchfellner. Still!

Federl (als Teufel).

„Der Urtheilsſpruch tönt noch in meiner Seele,
Den ausgeſprochen über mich die Hölle.

Du thatſt, alſo hat er geſprochen,
Nichts Böſes durch die ganze Wochen.
Du lagſt kommod in Flammenruh',
Du fauler, träger Teufel du!

Federl
(als Teufel weiterſprechend).
Zur Straf' . . . ich werd' zum Fleiß
dich . . .
(Unterbricht ſich, blickt zornig auf die Sprechenden und ruft, aus der Rolle fallend, zu Rubingers Tiſch hinüber.) Ich bitt' um Ruhe dort!

Rubinger (im Geſpräch mit den Seinigen). Mir is leid, daß ich morgen ſchon wieder . . .

Kathi. A paar Tag ſollt' doch der Herr Vetter . . .

Rubinger. Geht nicht!

Buchfellner und Klauber (gegen Rubingers Tiſch gewendet). Ruhig!

Mehrere Gäſte (ebenſo). Still!

Rubinger (die Leute befremdet anſehend, zu den Seinigen). Wir ſchreien ja nicht, und diskrieren wird man doch dürfen in ei'm Wirtshaus.

Federl (in ſeiner Rolle als Teufel fortfahrend).
Zur Straf' . . . ich werd' zum Fleiß dich ſchon noch zwingen . . .
Wirſt du jetzt eine gute That vollbringen.
Jetzt bitt' ich Sie, als Teufel Gut's thun ſoll'n,
Iſt das nicht rein zum Teufel hol'n?

Buchfellner und mehrere Gäſte. Bravo!

Schrollmann. Eine ſchöne Sprache.

Federl (als Teufel).
Was will ich thun, ich muß,
Sonſt hab' ich z'Haus Verdruß.

Federl (als Teufel).
Dort hat ein Ritter . . .
(Unterbricht ſich, aus der Rolle fallend, zu Rubinger.)
Ich erſuche um Ruhe! Rauben Sie nicht der Geſellſchaft den Genuß.

Rubinger. Bis zu der Hochzeit komm' ich ſchon wieder herein. Da könnts euch verlaſſen . . .

Mehrere Gäſte (gegen Rubingers Tiſch). Still!

Buchfellner. Das ewige Plauſchen.

Rubinger. Ich werd' doch bei mei'm Tiſch mit die Meinigen von meinen Angelegenheiten reden dürfen.

Federl (gutmütig zu Rubinger). Stören Sie doch nicht den Kunſtgenuß.

(In ſeiner Rolle als Teufel fortfahrend.)

Dort hat ein Ritter eine Burg an ſich gebracht,
Um die rechtmäßig eine arme Witwe ſchmacht';
Ha, horch! . . . er kommt, der Sporn klirrt an den Stiefeln,
No wart, du Ritter, wart, ich will dich zwiefeln.

Grill (iſt aus der kleinen Seitenthüre links gekommen; er trägt ein Barett und über ſeiner gewöhnlichen Kleidung ein Reiterkollett und Küraß, als Ritter Ottomar, auf die Tribüne).

Was ſeh' ich! Ungethüm! In mir bebt jeder Nervus.

Federl (als Teufel).

Wie geht's, Herr Rittersmann?
G'horſamer Diener, servus.

Grill (als Ritter Ottomar).

Was willſt du? Sprich, eh' ganz mein Mut erſtirbt.

Federl (als Teufel).

Der Witwe gieb die Burg, die du geirbt.

Grill

(als Ritter Ottomar, unter wütenden Blicken auf die Plaudernden).

Das thu' ich nimmermehr, und wenn die Mächte
Des Abgrunds mich umſauſen alle Nächte,
Nie werd' ich zur Abtretung mich bequemen,
Was ich geerbt, kein Teufel ſoll mir's nehmen.
Was du geg'n mich tendierſt, vergeblich iſt,
Es ſcheitert die Gewalt, ſowie die Liſt.

Rubinger

(ſpricht, ohne ſich um den Vortrag zu kümmern, mit den Seinigen).

Der Herr Wilker fahrt übermorgen zu mir hinaus und ſchaut ſich die Sach' an, das wird 's geſcheit'ſte ſein.

Wilker. Ganz recht, Herr Rubinger.

Rubinger. Man muß die Katz' net im Sack kaufen.

Kathi. Was der Herr Vetter ausſucht . . .

Rubinger. G'fall'n wird's ihm, das bin ich überzeugt.

Federl (aus der Rolle fallend, zornig). Das is aber doch gar . . .

Mehrere Gäſte. Man verſteht völlig nix.

Buchfellner (zu Rubinger). Hör'n Sie, wann S' jetzt nicht bald . . .

Rubinger (zu Buchfellner). Laſſen S' mich ungeſchoren.

Buchfellner. Wir haben fünf Kreuzer Entree 'zahlt.

Rubinger. Ich auch, mir kann aber der Wirt zehn Gulden zahlen, und ich geh' ihm nimmer her. Kellner! Da is a Fünferl! (Giebt Anton Geld.) Das Gansl könnts ſelber eſſen. (Zu den Seinigen.) Kommts Kinder, vielleicht finden wir doch a Wirtshaus, wo man ſich nicht von ſolchen Schnackerln-Enthuſiaſten malträtieren laſſen muß. (Geht mit den Seinigen nach der Straße ab.)

Mehrere Gäſte. Der wird grob.

Schrollmann. Und wir haben ihn doch mit aller Art . . .

Federl. Es giebt Menſchen, denen aller Sinn für das Schöne mangelt. Fahren wir fort.

Sechſte Scene.

Die Vorigen, ohne Rubinger und die Seinigen.

Federl (als Teufel, zu Ottomar).

Du weigerſt dich? Wohlan,
Weißt du, was ich dir thun kann?

Dem Weibe dein will ich verraten
Von dir, du Schalk, geheime Thaten.
Wie tauſend Goldſtück du . . . Freund, es iſt viel . . .
Verloren haſt in ſchnödem Würfelſpiel,
Die du, daß du dem Schuldthurm nicht verfallſt,
Aus ihrem Schatze ziperlweis bezahlſt.

Schrollmann (unruhig werdend). Das is dumm!

Federl (als Teufel, zu Ottomar).

Wie einer Maide, die du thäteſt lieben,
Ein jährlich' Sümmchen kecklich du verſchrieben.

Schrollmann (in ängſtlich ärgerlicher Verlegenheit zu Federl). Hör'n S', jetzt werd' ich bald . . .

Mehrere Gäſte (über die Störung ungehalten). Was hat denn der Wirt?

Federl (als Teufel zu Ottomar).

Wie wird, erfährt ſie die Verbrechen,
Die Hausfrau dein an dir ſich rächen!
Aufſetzen wird ſie dir
(Auf ſeine Hörner zeigend.)
Das, was ich trage hier.

Schrollmann (auffahrend). Das heißt nix, das laß ich net ausſpielen.

Mehrere Gäſte. Das hat der Wirt nicht zu entſcheiden . . . uns g'fallt's.

Schrollmann. So a dumms Stück ſoll der Harfeniſt nicht ſpielen.

Buchfellner (Schrollmann beſänftigen wollend). Sie machen halt alles denen im Theater nach.

Grill (als Ritter Ottomar).

Halt ein, die Burg ſamt ihrem tiefen Graben
Soll Witwe Elsbeth wieder haben.

Roſa

(als Burgfrau gekleidet, tritt aus der kleinen Seitenthüre rechts und ſteigt auf die Tribüne zu Ottomar).

Was ſprichſt du, biſt du toll? Ich glaube gar . . .
(Federl als Teufel erblickend.)
Ha, eine Truggeſtalt! O Ottomar!

Grill (ſteigt von der Tribüne herab und bleibt daneben ſtehen, als ob er innerhalb der Couliſſe wäre).

Schneck. Das is dem Harfeniſten ſeine Frau.

Klauber. Die Roſa, a ſaubre Perſon.

Buchfellner. Und das Angenehme, man kann rauchen dabei.

Federl (als Teufel zur Burgfrau).

Nun? Er erſetzt der Wittib ihren Schaden,
Folgſt du nicht auch dem Beiſpiel deines Gaden?

Roſa (als Burgfrau).

Nein, Höllenſpuk.
Ich gebe nichts zaruck.

Anton (bringt Grill ein Glas Bier, welches derſelbe, als Ritter neben der Tribüne ſtehend, austrinkt).

Federl (als Teufel zur Burgfrau).

Nun ſo erfahre Ottomar, was du verſchwiegen,
Daß du ein Knäblein läßeſt auferziegen,
So du in wilder Eh gebarſt;
Daß du durch Dokument bedacht ſchon warſt,
Dem Knäblein, künftig Junker Hanſen,
Einſt all das Deine zuzuſchanzen,
Auch werde ihm von neuer Buhlſchaft Kunde . . .
O Rittersfrau, du treibſt es bunde.

Roſa (als Burgfrau).

Schweig, ſchweig, gern will ich alles . . .

Buchfellner. Der Frau Wirtin is übel worden. (Eilt zum Kaſſaſitz.)

Schrollmann. Was hat denn das Weib für Dummheiten?

Roſa (ſteigt von der Tribüne herab und geht nach rechts ab).

Federl (für ſich). Hab' ich euch auf echt Hamletiſch nieder'prackt!

Mehrere Gäſte (drängen ſich zur halb ohnmächtigen Wirtin).

Emilie. 's is ſchon beſſer.

Gäſte. Eine Störung um die andere.

Grill (außer ſeiner Rolle). Erlauben Sie, es kommt noch das Schlußarrangement.

Federl (als Teufel).

Die Straf' is aus, die gute That vollbracht,
Der Teufel kehrt zurück in Höllenmacht.

(Stürzt zuſammen.)

Grill (zündet einen kleinen Feuerregen an, nach deſſen Erlöſchen ein Transparent erſcheint, mit der Inſchrift; „Vivat die Gönner").

Federl (ſpringt auf und verſchwindet ſpäter unter luſtigen Kapriolen im anſtoßenden Gaſtzimmer).

Grill (trägt das Transparent über die Bühne und geht nach rechts ab).

Die Gäſte. Bravo! Bravo!

Alle. Teufel heraus!

Schneck. Das war a ſchöner Schmarren!

Klauber. Aber das Arrangement war wirklich ſchön.

Buchfellner (zu den Gäſten). Die Frau Wirtin läßt höflichſt erſuchen, wegen Einwirkung der Menſchenmaſſe auf ihre Nerven . . .

Schrollmann (zu den Gäſten). Wollen wir auf a Viertelſtund die Lokalität unbenutzt laſſen.

Mehrere Gäſte. Gehn wir ins draußige Gaſtzimmer.

Klauber. Aber der Teufel muß mitgehn.

Buchfellner. Den traktieren wir, und er muß uns Faxen vormachen.

Alle Gäſte. Ja, der muß mit, der muß mit. (Sie umringen Federl und gehen fröhlich lärmend durch den Bogen ab.)

Siebente Scene.

Schrollmann, Emilie.

Schrollmann (betroffen für ſich). Weiß der Menſch wirklich meine G'ſchichten?

Emilie (äußerſt betroffen für ſich). Der Menſch kennt meine Geheimniſſe.

Schrollmann (wie oben). Oder war es nur zufällig?

Emilie (wie oben). Es könnt' wohl auch nur ein Zufall . . .

Schrollmann (wie oben). Oder weiß er wirklich?

Emilie (wie oben). Es hat aber völlig den Anſchein . . .

Schrollmann (wie oben). Oder war es doch nur zufällig . . .

Emilie (wie oben). Das wär' a ſchreckliche Geſchicht'.

Schrollmann (wie oben). Oder . . . 's is auf alle Fäll' dumm.

Emilie (wie oben). Mein Mann is eh' ſo a Grobian.

Schrollmann (wie oben). Sie verliert alle Hochachtung vor mir.

Emilie (wie oben). Ich geh' in die Kuchel, um meine Verlegenheit zu verbergen. (Geht gegen die zur Küche führende Thüre.)

Schrollmann. Gehſt in' Kuchel? Wird dir beſſer anſchlagen beim Herd, als bei der Kaſſa. (Liſtig.) Kann ich über dein Befinden dem Herrn von Buchfellner eine beruhigende Nachricht bringen?

Emilie. Du biſt ein einfältiger, ſekanter Menſch! (Geht in die Küche ab.)

Schrollmann (ihr nachrufend). Wart du, dir treib' ich die Buchfellnereien ſchon aus. (Für ſich im Abgehen.) Jetzt muß ich ſchaun, daß ich den Teufel unter vier Augen erwiſch'. (Durch den Bogen in das Gaſtzimmer ab.)

Achte Scene.

Vier Masken. Seppl.

(Die vier Masken, drei weibliche und eine männliche, treten durch die zweite Seitenthür rechts ein und legen eilig ihre Mäntel auf den Stühlen ab, Seppl folgt ihnen.)

Die männliche Maske. Na, endlich wären wir da.

Seppl (die Masken forſchend betrachtend). Von Hügelfeld?

Die Maske (zu ſeinen Begleitern, ohne auf Seppl zu hören). Ich bin ſo begierig, ob . . .

Seppl (wie oben). Sie kennen mich alſo nicht?

Die Maske (unwillig). Laß uns der Herr ungeſchoren. (Geht mit den andern drei Masken in das Gaſtzimmer ab).

Seppl. Das ſind ſ' nicht! . . . Da halt' a Wagen . . . (Eilt zu der zweiten Seitenthüre rechts). Vermaskierte ſteigen aus, die werden's ſein.

Neunte Scene.

Seppl. Dominik, Frau Körndlbach, Dorothea und **Sophie** treten ein. Dorothea iſt als Wahrſagerin, Sophie als Schäferin, Frau Körndlbach als Tyrolerin maskiert. Dominik trägt einen gewöhnlichen Kaput und nur eine große falſche Naſe.

Dominik. Wenn wir nur den Seppl . . . (Seppl erblickend.) Da is er!

Seppl. Über a Stund' wart' ich ſchon.

Dominik (in einem Wandſpiegel ſich beſehend). Ich ſchau' aber abſcheulich aus ... gar nicht zum kennen.

Frau Körndlbach (zu Seppl). Is der Herr Federl da?

Seppl. Das glaub' ich, er will heute ſein' Plan ausführen.

Dorothea. Wenn er nur nichts Unüberlegt's ...

Sophie. Wir ſind ja deswegen da, um ihn zu beobachten.

Dominik (wie oben). Man ſollt's nicht glauben, wie eine Masken ein' Menſchen entſtellen kann.

Seppl (zu Dorotheen). Er hat heut in dieſer Angelegenheit hier beim Harfeniſten geſpielt.

Sophie. Beim Harfeniſten?

Seppl. Da draußt is er noch als Teufel verkleid't.

Dominik (erſchrocken). Verkleid't? (Halb für ſich.) Das weiß ich beſſer.

Dorothea. Schaun wir, was er macht.

Dominik (für ſich). Überall verfolgt er mich.

(Alle gehen durch den Bogen in das Gaſtzimmer ab.)

Zehnte Scene.

Emilie, Hannerl, dann Federl.

Emilie (mit Hannerl aus der Seitenthüre links kommend). 's laßt mir kein' Ruh', ich muß reden mit dem Menſchen. Du wirſt ihn finden, Hannerl, im Gaſtzimmer draußt, ich glaub', er is noch als Teufel ang'legt ... Wenn nur mein Mann ...

Hannerl (nach dem Gaſtzimmer ſehend). Da kommt einer mit Hörndln auf'm Kopf.

Emilie. Der is's.

Federl (erſcheint unter dem Bogen, in das Gaſtzimmer zurückſprechend). Ich komm' wieder, laßts ein' nur ein' Augenblick zu Atem kommen. (Er hat die Larve bereits abgenommen, Emilien erblickend.) Ha, da find' ich die Geſuchte ... jetzt komm' ich mit meinem Geſuch.

Emilie. Sie, Muſſi Spadifankerl, auf ein Wort.

Federl. Zu Befehl.

Emilie. Ich muß Ihnen um Aufſchluß bitten.

Federl. Ah, das is gut, und ich will Ihnen um Aufſchluß bitten.

Emilie. Sie mich um Aufſchluß?

Federl. Ja, Ihr Herz ſollen Sie aufſchließen.

Emilie. Zudringlicher Menſch, wo haben Sie die Art g'lernt? Einer Frau aufs erſte Mal Sehen eine Liebeserklärung machen!

Federl. Ich hab' Ihnen keine Liebeserklärung machen wollen.

Emilie. Gemeiner Menſch, wo haben Sie die Art g'lernt, einer Frau ſo 'was ins G'ſicht zu ſagen?

Federl. Ins G'ſicht will ich Ihnen gar nix ſagen, in Ihr Herz ſollen meine Worte bringen. Die arme Witwe Stoppel is ſo mal à propos um alles gebracht worden ... theilen Sie die Erbſchaft mit ihr, oder geben Sie ihr wenigſtens a Drittel.

Emilie. Was, der Perſon, die nie mit mir harmoniert hat, die immer … nein, da wird nix draus, höchſtens ein Gnadengehalt.

Federl. Alſo nicht die Hälfte, nicht 's Drittel?

Emilie. Nein, ſag' ich, ein für allemal nein.

Federl. Gut, ſo ſag' ich Ihnen, Sie werden ihr die ganze Erbſchaft geben.

Emilie. Mir ſcheint, mein Mann hat den Wein noch nicht genug gewaſſert, ſonſt …

Federl. Sonſt … ganz recht, bleiben wir beim Sonſt … ſonſt werd' ich Ihrem Eheherrn Aufſchluß geben, daß ſie … (Lispelt ihr etwas ins Ohr.)

Emilie (heftig erſchreckend). Was, Sie wiſſen … Sie wollten …

Federl. Werde ihm Aufſchluß geben, wie Sie … (Lispelt ihr etwas ins Ohr.)

Emilie (erſchrickt, faßt ſich aber ſogleich wieder). Herr, wie können Sie ſolche Verleumdungen …

Federl. [illegible]n? Sehr gut, weil ich ſchriftliche Belege habe, ich brauch' Ihnen nur den Namen Zwicker zu ſagen.

Emilie (ganz vernichtet, ſucht Stütze an einem Stuhl). Ah!

Hannerl (zu Emilien). Was is Ihnen, Madam'?

Federl. Nix, es zwickt nur a biſſl. (Zu Emilien.) Alſo, das war der Aufſchluß. Was ſind Sie jetzt geſonnen?

Emilie. Ich erfüll' alles, was Sie für die Witwe Stoppel verlangt haben.

Federl. Das is der Entſchluß.

Emilie. Und was Sie Schriftliches gegen mich in Händen haben …

Federl. Wird gegen die Abtretungsurkunde der Erbſchaft ausgetauſcht, und zwar nächſten Samstag in Hügelfeld, das is der Abſchluß!

Emilie. Was nutzt aber das Ganze, wenn mein Mann …

Federl. Der wird akurat ſo großmütig wie ſeine Gattin ſein.

Emilie. Glauben Sie? Da kommt er … ſchaut der Mann großmütig aus?

Elfte Szene.

Die Vorigen; Schrollmann.

Schrollmann (aus dem Hintergrunde durch den Bogen eintretend). Was Teufel, jetzt hat der Teufel ſogar den Teufel bei der Meinigen.

Federl. Teufel und Wirtin paſſen überhaupt recht gut zuſamm', beide kommen vom Feuer, und hier beſonders, denn beide haben ſich zu dem edlen Zweck vereint, Ihnen die Höll' heiß zu machen …

Schrollmann. Was!

Federl (fortfahrend). Bis Ihnen der Himmel die Idee eingiebt, in welche Ihre Frau bereits eingegangen, nämlich Überlaſſung der Erbſchaft an die Stoppelſche Witwe.

Schrollmann. Reden Sie nicht ſo dumm.

Federl. O, ich kann geſcheit auch reden, aber mit Ihnen nicht, ſondern … (Leiſe.) Der Frau Gemahlin werd' ich geſcheiterweiſe ſagen, daß … (Lispelt ihm etwas ins Ohr.)

Schrollmann (betroffen, leiſe). Ob Sie aufhören!

Federl (leiſe). Werde ſie geſcheiterweiſe drauf aufmerkſam machen, wie . (Wiſpelt ihm etwas ins Ohr.)

Schrollmann (erſchrocken). Ob Sie ſtill ſind!

Federl (leiſe). Werde geſcheiterweiſe ſagen . . .

Schrollmann (leiſe zu Federl). Um alles in der Welt, reden S' lieber dumm.

Federl (leiſe). Gut! (Laut.) Alſo, der Herr Schrollmann is einverſtanden.

Emilie (erſtaunt). Was!

Schrollmann (zu Emilien). Du haſt ihm deine Einwilligung gegeben, alſo muß ich aus Achtung gegen dich . . .

Emilie (außer Faſſung). Ich werd' Wittib . . . der Mann lebt nicht mehr lang!

Federl (leiſe zu Schrollmann). Nächſten Samstag in Hügelfeld, dort kriegen Sie dann gewiſſe Papiere zurück.

Schrollmann (leiſe zu Federl). Still! (Zu Emilie.) Ich geh' wieder zu die Gäſt'. Du haſt ganz recht gehabt, wir ſind ja reich genug, warum ſollen wir dieſer Wittib nicht . . . freilich . . . (Für ſich im Abgehen.) Nein, ſo dumm war noch gar nix auf der Welt. (Geht in das Gaſtzimmer ab.)

Emilie (zu Federl). Herr, Sie ſind wirklich des Teufels! Ich geh', denn in Ihrer Näh' fang' ich mich völlig zu fürchten an. (Nach links ab.)

Zwölfte Scene.

Federl. Später **Frau Körndlbach, Emilie, Schrollmann, Dominik, Dorothea, Sophie** und **Gäſte.**

Federl. Die hätten wir breit g'ſchlagen! Ich hab' einmal was gehört von Hufbeſchlag ohne Zwang . . . der Hufſchmied hat den wildeſten Pferden nur 'was ins Ohr g'ſagt, und ſie ſind wie d'Lamperln worden. Ich möcht' wiſſen, ob der von die Roß' auch ſolche Privatgeheimniſſe gewußt hat! Ich wär' alſo ſo viel als beinahe am Ziel. Jetzt handelt es ſich nur noch drum, daß die das thun, was ſie in der Angſt verſprochen haben . . . und die Sopherl is mein! O mein, ich bin jetzt in einer ſo jovialen Stimmung, die Luft hat ſo was Kopulatives, ich atme Hochzeit, reine Hochzeit!

Quodlibet. (Zuerſt Federl allein in äußerſt fröhlicher Stimmung, dazu kommt Frau Körndlbach, maskiert; Federl macht ihr, als unbekannter Maske, in jovialer Laune die Kur, wird zärtlich und giebt ihr einen Ring; dazu kommt Emilie, noch immer in ängſtlicher Aufregung, dann Schrollmann, ebenfalls voll ängſtlichen Mißtrauens gegen Federl. Hierauf erſcheint Dominik im Hintergrunde, mit ſeiner falſchen Naſe maskiert, zeigt ſich höchſt aufgebracht über Federls Galanterie gegen Frau Körndlbach und will wieder abgehen, um Dorothea und Sophie zu holen. Mehrere Gäſte kommen mit Dorothea und Sophie aus dem Wagen. Die Gäſte ſind ungehalten darüber, daß dieſe beiden Masken, ſowie auch Frau Körndlbach, ſich nicht demaskieren wollen, was die übrigen Masken bereits gethan, und dringen auf Demaskierung. Frau Körndlbach zeigt Sophie den Ring, den ihr Federl gegeben, dieſe iſt darüber entrüſtet und will ſogleich mit Dorotheen, Dominik und Frau Körndlbach den Ort verlaſſen. Die Gäſte wollen das nicht zugeben, bevor ſie ſich nicht demaskieren. Federl nimmt die Masken in Schutz, als eben die Gäſte ſie zwingen wollen, die Larven abzulegen; er bricht einen Stuhlfuß ab und ſtellt ſich als Vertheidiger vor ſeine ihm unbekannten Schützlinge, welche unter Tumult der Gäſte mit Dominik entfliehen, während die [illegible] beginnt.)

Federl. La, la . . . . .
Ich kenn' mich ſchon vor Glück gar nicht aus,
La la . . . . .
In acht Tagen ſchaut a Hochzeit heraus.

Frau Körndlbach. Tuidide . . . . .

Federl. Schöne Maske, wirſt mich haſſen,
Wenn ich ſprech' von Liebesſchmerz?

Frau Körndlbach. Ob die Männer Ruh' ei'm laſſen,
Jeder hat ein fühlend Herz.

Federl. Soll mich nicht die Unſchuld rühren,
Die die Larve deutlich malt?

Frau Körndlbach. Meinen S' mich? Sie wer'n ſich irren,
Gehn S', Sie g'ſpaßige Geſtalt!

Federl. Weißt du, daß ein Schatz du biſt?

Frau Körndlbach. Wenn das Ihre Schöne wüßt'!

Federl. Weißt denn, ob ich eine hab'!

Frau Körndlbach. Sie ſchlimmer Ding, fahren S' ab!
Was wollen S' denn?

Federl. Den Ring nimm . . .

Beide. Ganz in der Still' und in der G'ham,
Im Dunkeln is gut munkeln,
Da geht der Vetter zu der Mahm
Und nachher ſind ſ' beiſamm'.

Federl.	**Frau Körndlbach.**
's is ja bekannt, es is nix Neu's!	Sie denken halt: na, 's is nix Neu's!

Beide.
Was man nicht weiß,
Mach' ei'm nicht heiß.
Ganz in der Still' und in der G'ham,
Geht der Vetter zu der Mahm,
Ja, der Vetter zu der Mahm,
Ja geht der Vetter zu der Mahm.

Emilie (kommt).
Nein, nimmermehr, es kann nicht ſein,
Er darf mich nicht verraten,
Das Herz ſchlägt mir in Angſt und Pein,
Zu ſchweigen verſprach er mir.

Federl.	**Frau Körndlbach.**
D'Wirtin ſchaut mich ängſtlich an,	Auch die Wirtin ſchaut er an!
Denn ein Lümmel is ihr Mann,	Hört das Fräulein, daß der Mann'
Und weil ſie das G'wiſſen druckt,	Allen Frau'n in d'Augen guckt,
Macht ſ' a G'ſicht als wie verruckt.	Wird ſie uns auf d'Letzt verruckt.

Frau Körndlbach. Warum hat ſ' ihm ſo voreilig traut!
Emilie. Mit ei'm Teufel is's ſchwer . . .
Federl. Sie haben nix zu befürchten vor mir.
Alle drei. Überhaupt . . .
Frau Körndlbach. Jedes Madel bereut's, wann's ei'm Mann etwas glaubt!
Emilie. Soll man nicht ängſtlich ſein, wenn man Ihnen 'was glaubt?
Federl. Der Teufel is gar nicht ſo ſchlimm, als man glaubt.
Frau Körndlbach. Die Männer ſind falſch und war'n's zu jeder Zeit,
Und der gar, ich bin geſcheit
Und ich kenn' meine Leut'.
Emilie. Ich werd' Wort halten zur beſtimmten Zeit,
Ui, der Teufel is geſcheit,
Na, der kennt ſeine Leut'!
Federl. Aber weh'! wenn S' nicht Wort halten zur beſtimmten Zeit,
Der Teufel is geſcheit,
Und er kennt ſeine Leut'.
Schrollmann (kommt). Das geht mir im Kopf um,
Die G'ſchicht' is halt ſehr dumm,
Ich weiß gar nicht, warum
Ich jetzt um das Geld kumm',
's verſchlagt ei'm die Sprach',
Man wird ganz ſtumm.
Kein Hahn kraht da drum,
Wenn ich noch ſoviel brumm',
Aber es is halt dumm,
Ja, es is halt dumm!
Federl. Ich werd' meinen Zweck erreichen . . .
Emilie. Muß ich denn die Segel ſtreichen?
Federl. Eher nicht vom Platz hier weichen.
Emilie. Das is gar ein feiner Hecht.
Frau Körndlbach. Er hat mir ſeine Lieb' an'tragen,
Schrollmann. Ich laſſ' ihn vom Kellner ſchlagen . . .
Frau Körndlbach. Ich werd's unſrem Fräulein ſagen . . .
Frau Körndlbach. D'Warnung kommt noch recht.
Schrollmann. Ganz heimlich, aber recht!
Alle. Man ſoll ſich d'Ohren verſtopfen,
Die G'ſchwufen auf d'Finger klopfen,
Denn es is Malz und Hopfen
Schon verlor'n bei dem G'ſchlecht.
Dominik (kommt durch den Bogen). Was ſeh' ich, die Müllerin kann's wagen . . .
Iſt's Traumbild nur, was ich erblickt!

O Himmel, ich kann's nicht ertragen,
Wie hier es im Herzen mich drückt.
(Zu Frau Körndlbach.) Schau, ich wollte ohne Prahl'n
Dir a Linzertorten zahl'n.
Doch jetzt werd' ich dir 'was mal'n.
Weilſt nicht ſitzen bleibſt beim Tiſch.

Frau Körndlbach (zu Dominik). Wann d'Larven bedeckt unſer Geſicht,
Da macht's nix, wenn man mit die Männer auch ſpricht.
(Nach dem Bogen blickend, aus welchem Dorothea und Sophie kommen.)
Da ſchau . . . unſer Fräulein kommt her . . . (Für ſich.)
Ich muß machen 's Herz ihr ſchwer.

Federl, Schrollmann, Emilie. Oft geſchieht das, was
Man ſich am wenigſten denkt!

Frau Körndlbach (zu Sophie). Der Federl hat mir ein Ringerl geſchenkt.
Sie werden draus einſehn klar und gewiß,
Daß er ein Hallodri nur is.
(Zu Federl.) Ha, Ihnen werd' ich ſchmachten lernen,
Ringe geben an Masken hin!

Federl. Na, du kannſt dich ja entfernen,
Wenn ich dir gar ſo z'wider bin.

Frau Körndlbach. Sie wer'n ſchau'n!
Mir is net z' trau'n!

Federl. Mir zu drohen kannſt du wagen,
Sprich, was führte dich hierher?
Kann für mich dein Herz nicht ſchlagen,
's is auch noch kein Malheur.

Chor. Alles nimmt d'Larven weg!
Demaskiert gleich am Fleck!
Geben S' d'Larven weg,
Sonſt wer'n wir keck!

Federl. Halt, mit Erlaubnis, trollts euch weiter,
Kein' Spektakel, 's is viel g'ſcheiter,
Rennts davon als wie die Schneider,
D'Hand von der Butten, 's ſind Weinberln drin.

Chor. Ah, wär' nicht übel, der ſagt nur weiter,
Schauts ihn an, den, das wär' a G'ſcheiter!

Federl (bricht einen Stuhlfuß ab). Rennts davon, als wie die Schneider,
Ich ſchlag' drein und ſchau nicht, wohin,
Ich ſchlag' drein ſonſt und ſchau' nicht, wohin.
(Zu Sophie, Dorothea und Frau Körndlbach.)
Jetzt nur geſchwind dieſen Ort da verlaſſen!
Dieſe Thür da, die führet auf die Gaſſen!

Ich werd' mich ſchon mit die da befaſſen,
Währenddem fliehn Sie auf und davon.

(Zuſammen mit dem Chor.)

Warts, ich will euch mores lehren,
D'Unterhaltung ſo zu ſtören,
Her da alle meintweg'n miteinand',
A halbs Dutzend fallt wenigſtens von meiner Hand.
Nur her da meintwegen miteinand,
Ihr fallts alle von meiner Hand!

(Der Vorhang fällt.)

III. Akt.

Zimmer im Herrnhofe zu Hügelfeld; im Hintergrund hängt ein altes Bild; links daneben iſt die lebensgroße Figur des Teufels al fresco an die Wand gemalt, mit wirklichen Hörnern; das eine Horn iſt beweglich und daran eine Glockenſchnur befeſtigt. Rechts vorne iſt die allgemeine Eingangsthüre, links vorne eine gleiche Thüre, welche nach den übrigen Zimmern führt. Weiter rückwärts iſt rechts und links eine Tapetenthür, im Hintergrunde neben dem Glockenzug ebenfalls eine kleine Tapetenthüre. Links Tiſch und ein paar Stühle, rechts zwiſchen der Eingangs- und der Tapetenthüre ein Kamin, in welchem ein Feuer brennt.

Erſte Scene.

Dorothea, Sophie, Frau Körndlbach, Dominik, Seppl.

Dorothea. Der arme Menſch!

Frau Körndlbach. Es wird nicht ſo arg ſein, als der Seppl die Sach' macht.

Dominik. Wenn jeder gleich ſterbet, der im Wirtshaus Schläg' kriegt, das wär' net übel.

Seppl. Zu Haus 'kommen is er wenigſtens nicht mehr, und der Herr Schrollmann hat g'ſagt, ſie haben ihn total zu'deckt.

Frau Körndlbach (zu Seppl). Du biſt ein abſcheulicher Burſch, du hättſt im Spital nachſchauen ſoll'n.

Seppl. Ich kann keinen Sterbenden ſehen.

Dominik. Iſt er der Teufel, was das Wahrſcheinlichere is, dann kann er nicht ſterben, das giebt die Vernunft ein; is er aber ein Menſch, was aber noch in weitem Feld ſteht, dann is es wohl auch möglich, daß ihm d'Schläg' zu viel worden ſind . . . und das ſtimmt ſogar mit der ſchwarzen Geſtalt überein.

Frau Körndlbach. Geh, red nicht ſo einfältig.

Dominik. Ich hab' einmal heut nacht auf der Gartenmauer eine ſchwarze Geſtalt g'ſehn, das kann kein Geiſt geweſen ſein. Du weißt, ich hab' Augenblicke...

Frau Körndlbach. Wo du einen Rauſch haſt.

Dominik. Ich hab' Augenblicke, wo ich Geſtalten ſeh', und da laß' ich mir nix abdisputieren.

Dorothea. Der arme Menſch hat ſich für uns aufgeopfert.

Sophie. Er hat aber nicht g'wußt, daß wir es ſind, die er in Schutz nimmt... hat einer andern einen Ring gegeben.

Dorothea. Du nimmſt das gar zu arg.

Sophie. Das thut mir am weheſten, daß ich nicht recht von Herzen weinen kann, denn er is auch ſo wie alle andern. Gut können ſ' ſein, die Männer, edel, großmütig, alles können ſ' ſein, nur nicht brav. Ihr Charakter kann die herrlichſten Bilder zeigen, aber Falſchheit bleibt doch immer die Grundfarb'.

Dominik (durch dieſe Rede beleidigt). Erlauben Sie, mein Charakterbild . . .

Frau Körndlbach. Is auf einen ſtockfinſtern Grund von Dummheit mit Bierkreiden gezeichnet.

Sophie (für ſich, in Thränen ausbrechend). Das hätt' er mir nicht anthun ſollen. Komm die Frau Mutter, ich will in mein Zimmer gehn.

Dorothea. Aber Töchterl, ſei nur g'ſcheit. (Geht mit Sophie und Frau Körndlbach durch die erſte Thüre links ab.)

Seppl (geht kopfſchüttelnd nach rechts ab).

Zweite Scene.

Dominik. Schrollmann.

Dominik. Das laß' ich mir nicht g'fallen! Andere können ſo ſein, aber mich muß man ausnehmen, wenn man von Männern redt. Seppl! (Bemerkt, daß er allein iſt.) Mich laſſen ſ' allein in dem Zimmer, wo die ſchauerliche That . . . und wenn ich an die ſchwarze Geſtalt denk', ſo wackeln mir die Knie' . . . Thaten und Geſtalten ſtürmen auf mich ein . . . (Heftig zitternd.) ſo zwar, daß in der That meine Geſtalt bald nach aller Läng' daliegen wird. Braut! . . . Müllerin!

Schrollmann (tritt durch die erſte Seitenthüre links ein). Ah, da is ja wer!

Dominik (aufſchreiend). Ah, zu Hilf', die Geſtalt!

Schrollmann. Ob du ſtill biſt!

Dominik. Zu Hilf'!

Schrollmann. Kennſt mich denn nicht! Dominik?

Dominik. Sie ſind die ſchwarze Geſtalt von heut nacht?

Schrollmann. Das is dumm, ich komm' ja g'rad aus der Stadt, ich hab' mich hereing'ſchlichen ins Haus, weil ich mit der Madam Stoppel reden möcht'.

Dominik. Ah ſo . . . no, um ein gut's Trinkgeld will ich die Meldung beſorgen.

Schrollmann. Nein, das will ich nicht, ich will ſie unvorbereitet überraſchen.

Dominik. Ah ſo . . . no, um ein noch beſſers Trinkgeld will ich die Meldung unterlaſſen.

Schrollmann. Du mußt . . . (Für ſich.) Man hat bei dieſem Federl nix gefunden. Ohne Zweifel hat die Stoppel die Schriften in Händen. Das beweiſt ſich ſchon durch die Keckheit, daß ſie da loſchieren bleibt! (Zu Dominik.) Du mußt mich derweil hier wo verſtecken, bis eine Gelegenheit . . .

Dominik. Verſtecken? Um ein ſehr ein guts Trinkgeld kann ich das auch thun.

Schrollmann. Das is dumm.

Dominik. Nein, das is geſcheit . . . wenn ich's umſonſt thät', das wär' dumm.

Schrollmann. Nein, nein, dumm is es, daß da kein rechter Ort is … da hat er was. (Giebt ihm ein Trinkgeld.)

Dominik (das Empfangene beſehend). Zwei Zwanz'ger? (In geringſchätzendem Tone.) No, meintwegen, kriechen S' da untern Tiſch.

Schrollmann. Das is dumm! Ich müßt' da am End' a paar Stund' … weiß er keinen kommodern Ort? (Giebt ihm Geld.)

Dominik (das Empfangene beſehend). Ah, ein Silberthaler! Belieben Euer Gnaden da hereinzuſpazieren? (Öffnet die Tapetenthüre rechts.)

Schrollmann. Das laß' ich mir g'fallen. Wenn's aber gar lang dauern thät' …

Dominik. Da können Euer Gnaden um einen Dukaten mit Suppen, Rindfleiſch und Zuſpeis aufs Nobelſte bedient werden. (Geht mit Schrollmann durch die Tapetenthür rechts ab.)

Dritte Scene.

Emilie, dann Dominik.

Emilie (kommt aus der Tapetenthür links). Es is ſchon a paar Jahr' her, daß ich nicht da war … kenn' mich aber doch noch ſo ziemlich aus. Mein Mann is heut in aller Fruh fortg'fahren, wahrſcheinlich Wein einkaufen, das war mir apropos! … Das wirkt am meiſten auf ſchwache Seelen, wenn man ſo unverhofft kommt. Wenn ſie käme, ich auf einmal hervortretet und ſaget … und ſaget, Madam' Stoppel, Sie werden mir alſogleich jene Schriften übergeben und erhalten dafür einen Gnadengehalt … da würd' ſich's gleich zeigen, ob ſie ſ' hat oder nicht.

Dominik (aus der Tapetenthür rechts kommend). So, das wär' … (Emilie erblickend.) Ha, was is das für eine Erſcheinung?

Emilie. Na, er wird mich doch noch kennen: die Frau von Schrollmann … nicht wahr, ich erſchein' unerwartet?

Dominik. Nein, wie's heut zugeht! Nix als G'ſtalten und Erſcheinungen … da ſoll der Teufel … (über ſeine Worte erſchreckend.) Gott, was red' ich z'ſamm'.

Emilie. Du wirſt doch nicht erſchrecken vor mir? Da is ein Dukaten. (Giebt ihm denſelben.)

Dominik (das Geld nehmend). O, jetzt erſchreck' ich ſchon gar nicht.

Emilie. Kommt die Madam' Stoppel öfter in das Zimmer?

Dominik. Sie is immer da, außer ſie is wo anders.

Emilie. Kann er mich nicht da in der Nähe wo verbergen, daß ich …

Dominik (auf die Tapetenthüre rechts deutend). Das glaub' ich, ſpazieren die gnädige Frau nur daherein.

Emilie. Die Zeit wird mir wohl tüchtig lang werden …

Dominik (dummpfiffig). Wer weiß … (Öffnet die Tapetenthüre und läßt Emilie eintreten.)

Emilie (einen Schritt zurückweichend). Was is das? … Mein Mann!

Vierte Scene.

Die Vorigen; Schrollmann.

Schrollmann (noch innerhalb der Thüre). Emilie! (Tritt erſtaunt heraus.)

Emilie (ſehr verwundert). Du biſt da?

Dominik. Hab' ich's recht gemacht? Ich hab' mir 'denkt, Mann und Weib is ein Leib, wo eins is, g'hört 's andre auch hin.

Emilie (ſehr ärgerlich zu Dominik). Du biſt ein Dummkopf.

Schrollmann (leiſe, ärgerlich zu Dominik). Dalk.

Dominik. Ich empfehl' mich. (Für ſich, im Abgehen.) Sonderbar, es muß halt doch Fälle geben, wo Mann und Weib nicht ein Leib is . . . man lernt halt nie aus. (Ab durch die erſte Seitenthüre rechts.)

Fünfte Scene.

Schrollmann, Emilie.

Schrollmann. Wie kommſt denn du daher?

Emilie. Dieſelbe Frag' könnt' ich an dich richten.

Schrollmann. Richtig.

Emilie. Ich hab' mich übereilt.

Schrollmann. Ich noch mehr, denn ich war ſchon früher da als du.

Emilie. Nicht auf dieſe Art. Ich hab' dem Teufelsmenſchen damals zu viel verſprochen, und du haſt aus übertriebener Gefälligkeit für mich gleich eingeſtimmt.

Schrollmann. Ja, wann ich anfang', bin ich gar ein gefälliger Kerl . . .

Emilie. Drum hab' ich, da dieſer Stoppelſche Beſchützer jetzt im Spital liegt, abhandeln wollen mit der Wittib.

Schrollmann. Das war auch meine Abſicht.

Emilie. Wir ſind alſo beide zu demſelben Zweck . . .

Schrollmann. Man glaubet's gar nicht, was wir für gleichgeſtimmte Seelen ſind.

Emilie. Wenn's uns nur nach Wunſch gelingt.

Schrollmann. In Hügelfeld wird's uns doch nicht fehlſchlagen, wo die Leut' noch ſo dumm ſind, daß ſ' glauben, der Teufel kommt, wenn man anläut't.

Emilie (nach dem Freskobild an der Wand zeigend). Dort is ja die gewiſſe Glocken.

Schrollmann. Richtig, ich muß doch . . . vielleicht erſchrecken wir das Volk. Er hat ja nix G'ſcheiteres zu thun . . . nur läuten, und er is gleich da, der Teufel. (Beide ſtehen links vom Glockenzug, ſo daß ſie der kleinen, links vom Glockenzug befindlichen Tapetenthür den Rücken zukehren; Schrollmann läutet.)

Sechſte Scene.

Die Vorigen; Federl.

Federl (tritt, wie im erſten Akt ſchwarz gekleidet, auf den Ton der Glocke ſchnell aus der kleinen Tapetenthür, welche er ſogleich hinter ſich ſchließt). Da bin ich!

Emilie und Schrollmann (wenden ſich aufſchreiend um und prallen auf die andere Seite zurück). Ah!

Federl. Erſtaunen Sie über meine Pünktlichkeit? Ja, die Diener der Hölle kommen nicht erſt aufs drittemal läuten als wie die hölliſchen Livree-Lackeln des Lichts.

Emilie (Federl erkennend und ſich ſogleich wieder faſſend). Hören Sie, Sie könnten Lektionen im Aberglauben geben . . . man machet wahnſinnige Fortſchritte bei Ihnen.

Schrollmann (noch ſprachlos vor Schreck). Das is . . . wirklich . . . das is . . .

Emilie. Na, der Herr Federl is's, das ſiehſt ja . . . erhol dich nur.

Schrollmann (zu Federl). Wie können Sie mich . . . will ich ſagen . . . wie können Sie meine Frau ſo erſchrecken.

Federl. Erlauben Sie, die Frau Gemahlin . . .

Schrollmann. Sie können nicht wiſſen, ob dieſe Frau nicht auf ſo 'was in Ohnmacht fallt.

Federl. Hören S' auf, ſie is nicht den zehnten Theil ſo erſchrocken als wie Sie.

Schrollmann. Das is dumm!

Federl. Das ſtreit't Ihnen kein Menſch ab!

Emilie. Wie kommen Sie denn aber . . .

Federl. Das Wie wird Ihnen wenig intereſſieren, mehr das Warum, denn dieſes Warum hat die Zerſtörung Ihrer Abhandlungsprojekte zum Darum.

Emilie (verlegen). Wir haben nur . . .

Federl. Ich weiß, Sie haben nur einen Gnadengehalt offerieren wollen.

Schrollmann. Wir können doch . . .

Federl. Ich weiß, Sie können doch Ihr Wort nicht zurücknehmen . . . (Scharf) und können auch meine Worte noch nicht vergeſſen haben.

Emilie. Muſſi Federl, wir ſind . . .

Federl. Ich weiß, Sie ſind beide bereit, ohne Widerrede die Abtretungs-Urkunde von ſich zu geben. In dem Zimmer da . . . (Öffnet die Tapetenthür links.) finden Sie das diaboliſche Kleeblatt, Tinte, Feder und Papier . . . in einer halben Stund' muß alles fertig ſein.

Emilie. Längſtens . . . na ja . . . Sie haben ja nur zu befehlen, Sie . . . Sie hölliſches Weſen Sie! (Geht mit Schrollmann nach links ab.)

Siebente Scene.

Federl, dann Sophie.

Federl. Ich laß' euch nicht mehr aus! Eure Spitalhoffnungen haben euch getäuſcht. Drei Tage waren genug, um ſieben Seitelfuß-Nebelflecke vom blau-gewordenen Firmamente meines körperlichen Alls zu vertilgen, und die vierte Nacht hat mich ſchon kernfriſch über die Gartenmauer in des Teufels Kabinett geſchwärzt. Bald ſind jetzt alle meine irdiſchen Wünſche durch die himmliſche Sophie erfüllt! Ich muß nur ſchauen, daß . . .

Sophie (tritt durch die erſte Seitenthür links ein, für ſich). Die Frau Mutter hat geſagt . . . (Stark aufſchreiend, als ſie Federl ſieht.) Ah!

Federl. Warum hat die Frau Mutter (Den Schrei parodierend.) „Ah!“ g'ſagt?

Sophie (halbfreudig). Sie ſind da, Herr Federl . . . (Gemeſſen und kalt.) 's hat ſchon geheißen, Sie wären tot.

Federl. Das is jetzt Mod', daß man alle Leut', die abweſend ſind, ſterben läßt.

Sophie. Wie ſind Sie denn hierher gekommen?

Federl. Auf den Ruf dieſer Glocken.

Sophie. Da erſcheint ja der Teufel.

Federl. Für andere der Teufel, o ja . . . wenn Sie aber dran läuten, erſcheint Ihr zukünftiger Gemahl.

Sophie. Vielleicht beides in einer Perſon.

Federl (befremdet). Was ſoll das heißen? Überhaupt leſ' ich in Ihren Zügen weder eine tiefe Trauer über meinen vermeintlichen Tod, noch eine hohe Freude über mein wirkliches Leben.

Sophie. Sie leſen ebenſo geläufig als richtig.

Federl. Im Ernſt?

Sophie. Ihr Benehmen gegen gewiſſe Masken hat Sie entlarvt.

Federl (für ſich). Ha, verflucht! (Zu Sophie.) Alſo Sie wiſſen? Und da is was Unrecht's dran, iſt Damenſchutz nicht Ritterpflicht?

Sophie. Was für eine Pflicht is denn das, wenn man einer Maske einen Ring ſchenkt. (Zeigt ihm den Ring, den er im vorigen Akt der Frau [illegible] gegeben.)

Federl (betroffen für ſich). Ha, noch verfluchter! (Sich ſammelnd zu Sophien.) Den Ring? Sie werden jetzt doch keinen Augenblick mehr zweifeln, daß ich Ihnen auch unter der Larven erkannt hab'.

Sophie. So? Wie is denn dann dieſer Ring an den Finger der Müllermeiſterin gekommen.

Federl (ſehr verlegen, für ſich). Ha, am verfluchteſten! (Laut.) Das is . . . es war . . . (Gutmütig.) Schauen S' an, jetzt hab' ich mich halt doch in der Perſon geirrt!

Sophie. So wie ich mich in Ihrem Charakter. Es iſt aus mit uns.

Federl. Wie? Wär' nicht übel! Ich war in luſtiger, freudiger Stimmung über das Gelingen Ihrer Sache, und in der Freud' nimmt man das nicht ſo genau. Und dann war ich auch in trauriger Stimmung . . . der Schmerz, acht Tage von Ihnen getrennt zu ſein . . . und im Schmerz nimmt man das nicht ſo genau.

Sophie. Mir ſcheint, Sie nehmen's gar nie genau? Sie ſind ein abſcheulicher Menſch!

Federl. Sie ſind minorenn, ich kann Ihre Ausſage nicht als gültig annehmen.

Sophie. Gut, daß Sie mich daran erinnern. Auf dieſe Art iſt auch mein minorennes Heiratsverſprechen ungültig. Leben Sie wohl für immer, Sie . . . Sie majorennes Ungeheuer, Sie! (Geht durch die erſte Seitenthür rechts ab.)

Federl. Aber Sophie . . .

Achte Szene.

Federl.

Verdammt! Die G'ſchicht' von dem Ring war ihr zu rund. Wie ſ' mir ihn 'zeigt hat, ich hab' g'rad 'glaubt . . . ſchad' daß ich kein Senkblei hab'; ich möcht' meſſen, wie tief ich in d'Erd' geſunken bin. Hm, hm . . . unſer Planet beſteht doch aus einer ziemlich kompakten Maſſe, ſie is hübſch feſt, unſre Erde, davon kann ſich jeder am beſten überzeugen, wenn er auf d'Naſen fallt. Und dennoch hat der Menſch ſo oft die Empfindung, als ob er in die Erden verſinken thät' ... unbegreiflich!

Lied.

Man ſpeiſt in ei'm Haus, 's kommt a Speis auf den Tiſch,
Alles eins, is 's a Strudl, Ragout oder Fiſch.
Die Speis is verdalkt, d'r Herr vom Haus kommt in Wut,
„'s is a Schand'," ſchreit er, „wenn man wen einladen thut!"
„O ich bitt'," ſagt man, „die Dienſtleut', das weiß man ja eh',
Was ſ' für Patſchen ſind." „Ui," ſpringt das Sohnerl in d'Höh',
„Die Speis hat d'Mama g'macht, ſie war ſelber beim Herd."
Dieſes G'fühl ... ja da glaubt man, man ſinkt in die Erd'.

„Was haſt denn für ein' ſonderbaren Schlaf heut? Schau, ſchau,
Kurios!" ſagt ſ', indem ſ' einen aufweckt, die Frau.
„Was is denn?" ſagt man und fahrt auf ganz erhitzt
Und macht a paar Aug'n, wie ein Eſel, wann's blitzt.
„Na brav," ſagt die Frau, „du biſt gar a fromms Schaf,
Du haſt von einer Liſi jetzt g'ſprochen im Schlaf!"
„Hör auf, ich hab' Liſi g'ſagt?" ... 's is der Müh wert,
Dieſes G'fühl ... ja da glaubt man, man ſinkt in die Erd'.

Im Gaſthaus red't man mit ei'm Freund von Amour'n,
Kommt ein Herr, mit dem man beſonders artig muß thun,
Er nimmt Platz an dem Tiſch, und der Freund im Diskurs
Sagt: „Morg'n haſt ja ein' Namenstag? ..." man tritt ihn am Fuß.
„Morg'n is Bertha ... die blonde Frau auf der Baſtei'n ..."
Man giebt ihm noch ein' Tritt, er ſagt: „Teufel hinein,
Was trittſt mich denn allweil?" ... der Herr d'Augen aufſperrt ...
Dieſes G'fühl . . ja da glaubt man, man ſinkt in die Erd'.

Man will ausgehen, giebt ſei'm klein' Töchterl ein' Kuß,
Dem Knaben aber nicht, mit dem war ein Verdruß.
„Warum küßt du den Fritz nicht?" ſagt die Kleine. „Mein Kind,
„Weil er ſchlimm war! ..." „So?" ſagt drauf der Schnabel, „ich find',
Daß d'Netti, unſer Stubenmädl, auch nicht brav iſt,
D'Mama zankt ſie aus, und du haſt ſie doch 'küßt?"
Und d'Frau ſitzt im Zimmer, hat Wort für Wort gehört ...
Dieſes G'fühl ... ja man glaubt g'rad, man ſinkt in die Erd'.

Ganz beduſelt kommt man von ei'm Ball, bildt ſich ein,
Daß ein' alles bewundert hat, ſchlaft himmliſch ein.

Am Morgen wacht man auf, da erinnert man ſich,
Wie man ſich benommen hat etwas als Viech,
Daß die Damen ſich zug'liſpelt: „Schauts nur den Laffen!“
Daß d'Herrn alle laut g'ſagt hab'n: „Der hat einen Affen!“
Daß man g'lallt hat und g'wackelt und g'redt all's verkehrt . . .
Dieſes G'fühl . . . ja man glaubt g'rad, man ſinkt in die Erd'. (Ab.)

Neunte Scene.

Dorothea, Schrollmann, Emilie.

Dorothea (kommt aus der erſten Seitenthüre links). Er hat g'ſagt, wenn er in acht Tagen nicht kommt, ſo iſt es ein Zeichen, daß ihm was zug'ſtoßen is . . . Das iſt nun leider der Fall . . . und dann ſoll ich die verſiegelten Schriften leſen und zu meinem Vortheil benützen . . . ich will's thun . . . (Die Tiſchlade aufſchließend.) wiewohl ich wenig, beinahe gar keinen Glauben drauf hab'! (Sie nimmt die Brieftaſche hervor, welche ſie von Federl bekommen, nimmt aus derſelben das verſiegelte Paket, erbricht es, legt das Couvert auf den Tiſch und nimmt die Schriften zur Hand.)

Schrollmann (iſt aus der Tapetenthür links getreten, hat Dorotheen bemerkt und iſt leiſe näher geſchlichen).

Dorothea (ſich an den Tiſch ſetzend). Er hat's ſo verlangt, alſo les' ich's halt. Was werd' ich da erfahren.

Schrollmann (ihr raſch die Papiere aus der Hand reißend). Gar nix!

Dorothea (erſchrocken aufſchreiend). Ah!

Schrollmann (zum Kamin eilend). Viel Wiſſen macht Kopfweh. (Wirft die Papiere ins Feuer.)

Dorothea. Herr Schrollmann, das iſt ſchändlich!

Emilie (aus der Tapetenthür links kommend). Was is denn da g'ſchehn?,

Schrollmann. Auf ſo dumme Schriften hat ſie ſich g'ſteift, die ihr dieſer Federl . . .

Emilie (äußerſt geſpannt). No, und . . .

Schrollmann. Dort im Kamin hab' ich eing'heizt damit.

Emilie (entzückt). Für das verdienſt du ein Buſſel. (Will ihn küſſen.)

Schrollmann (wehrt ſie ab). Das is dumm, ich bin ja dein Mann, ich brauch' mir deine Buſſeln net extra zu verdienen. (Indem er wieder mit Emilien durch die Tapetenthür links abgeht.) Aber jetzt ſoll er uns kommen, der Muſſi Federl, jetzt wollen wir ihm's ſagen!

Zehnte Scene.

Dorothea, Frau Görndlbach.

Dorothea. Wer einmal zum Unglück geboren iſt, dem hilft gar nichts mehr. Dort geht jetzt meine letzte Hoffnung, die ich vielleicht noch g'habt hab', in Flammen auf.

Frau Körndlbach (aus Seitentür links vorne kommend). Das is aber nicht recht von der Fräulein Sophie, daß ſ' den armen Herrn Federl gar ſo malträtiert.

Dorothea (erſtaunt). Federl? Is er denn da?

Frau Körndlbach. Ja wiſſen die Frau von Stoppel das nicht? Ich hab' ihn jetzt g'rad vom Fenſter aus g'ſehn, wie er im Garten vor der Fräulein Sophie nieder'kniet is, und ſie is ihm ganz bös ausg'riſſen. (Nach rechts horchend.) Ich glaub', ſie kommen.

Elfte Scene.

Die Vorigen; Sophie, Federl.

Sophie (böſe). Verfolgen Sie mich nicht.

Federl (Dorothea erblickend). Mama, helfen Sie mir bitten.

Sophie (zu Federl). Ich hab' Ihnen ein für allemal geſagt ...

Dorothea. Streitet nicht und hört lieber das Unglück, was mir g'ſchehn is.

Federl und **Sophie.** Ein Unglück?

Dorothea. Ihre Schriften, Herr Federl ...

Federl (erſchrocken). No?

Dorothea. Hat mir der Herr Schrollmann mit Gewalt aus der Hand geriſſen.

Federl. Was? Er! Ich reiß' ihm ...

Dorothea (auf den Tiſch zeigend). Da liegt das Couvert, den Inhalt hat er dort zu Staub und Aſche verbrannt.

Federl (verzweifelt). Jetzt is 's gut!

Sophie (zu Dorotheen). Und hat die Mutter gar nix retten können?

Dorothea. Ich war wie erſtarrt ...

Frau Körndlbach (hat das Couvert geſehen). Da ſteht ja was geſchrieben drauf.

Federl. Ich weiß, „Papiere des Teufels" ſteht drauf, da aber die Papiere beim Teufel ſind, ſo nutzt uns der Umſchlag einen blauen Teufel.

Frau Körndlbach. Nein, inwendig ſteht was, es is aber wieder ausg'ſtrichen.

Federl (ihr das Couvert aus der Hand nehmend). Laſſen S' anſchaun! ... Das is nicht zum leſen ... „den 29. Mai", bring' ich heraus ... g'mauert" ... und ein Vierer ... „V—r— Worte", muß das heißen ... 's andre is alles dick durchſtrichen. (Nachſinnend.) Den 29. Mai, g'mauert ... vier Worte ... das kann was bedeuten ... den 29. Mai ... am 30. hat mein' Prinzipal der Schlag 'troffen ... (Von einer Idee immer mehr und mehr ergriffen.) Den Tag vorher war er ... (Zu Dorotheen.) mit'm ſeligen Herrn Gemahl in Hügelfeld.

Dorothea und **Sophie.** Ja, ja, ſo war's.

Federl. Da is auf d' Letzt was eingemauert worden, was aus ...

Dorothea. Das müßt' der Dominik wiſſen, er is ja ein Maurer.

Frau Körndlbach. Und g'rad ſeit dem Tag is der Menſch ganz verdreht.

Federl. Mir ſcheint, wir ſind einem Geheimnis auf der Spur ... Dominik! Wo is der Dominik?

Zwölfte Scene.

Die Vorigen; Dominik.

Dominik (aus der Tapetenthür links kommend, zu Dorothea). Die Schrollmanniſchen laſſen Ihnen eine grobe Poſt ſagen, ſie haben drauf gerechnet, daß ich Hausmeiſter bin, ich richt's aber doch nicht aus.

Federl. Freund! Geh er her . . .

Dominik (als er Federl gewahr wird, betroffen für ſich). Ha, der Unheimliche!

Federl. Er muß uns jetzt ohne Rückhalt geſtehn . . .

Dominik (ihn immer mit ſcheuem Blick prüfend). Was? . . . Ich? . . . Was geſtehn?

Federl. Keine Ausflucht, er weiß um ein Geheimnis!

Dominik. Was? . . . Ich? . . . Ein Geheimnis?

Frau Körndlbach. Du haſt hier was vermauert.

Dominik (wie oben). Was? . . . Ich? . . . Was vermauert?

Federl. Am 29. Mai auf Befehl des Herrn Stoppel im Beiſein des Agenten Zwicker.

Dominik (dummpfiffig). Wann Sie alles wiſſen, was fragen S' mich denn?

Federl. Den Ort, Freund, den Ort mußt du uns ſagen!

Dominik (wie zuvor). Hören S' auf? Den wiſſen Sie nicht? O, ich ſitz' Ihnen nicht auf.

Sophie. Dominik, lieber Dominik, ſag uns den Ort.

Dominik. Den weiß der ſo gut wie ich.

Federl. 's iſt zum Verzweifeln!

Dorothea (zu Dominik). Du könnt'ſt vielleicht mit einem Wort mich und meine Sophie glücklich machen, und ſo müſſen wir hilflos in die Welt.

Dominik (gerührt). Das geht mir ans Herz . . . (Für ſich.) aber wenn ich red', geht's mir an' Kragen! (Ängſtlich.) Nein, ich weiß nix . . . (Auf Federl zeigend.) Der da weiß alles.

Federl. Der Kerl is ein Narr.

Frau Körndlbach (zu Dominik). Du bleibſt obſtinat? Gut, jetzt is es aus mit uns auf ewig.

Dominik (in Thränen ausbrechend). Das auch noch! Ich bin ein reines Opfer! O, das is eine gräßliche Schlinge! (Er wirft ſich auf den Stuhl und bedeckt mit beiden Händen das Geſicht.)

Federl. Da könnt' man ſelber verruckt werden.

Dreizehnte Scene.

Die Vorigen; Schrollmann, Emilie.

Schrollmann. Jetzt glaub' ich, wär's Zeit, daß wir einmal a Ruh' hätten in unſerm Eigentum.

Dorothea. Ich reiſ' noch in dieſer Stund' mit meiner Tochter ab.

Emilie (auf Federl zeigend). Den ſaubern Musje bitten wir aber auch gleich mitzunehmen, der uns durch elende Verleumdungen hat ſchrecken wollen.

Schrollmann (Federl höhnend). Das is ja der Herr, der den Leuten die Erbſchaften entreißt.

Dorothea. Spotten Sie nicht über den, der noch unſer einziger Freund iſt. Es iſt ihm zwar nicht gelungen, aber ſein Wille war gut. Ich wollt', die Ratgeber meines ſeligen Mannes hätten's ſo gut gemeint mit uns, aber . . .

Federl. Der Zwicker, dieſer Zwicker . . . wenn ich hinüber langen könnt' in die andre Welt . . . denn ſeine Pflicht wär's geweſen, den ſeligen Herrn Stoppel dran zu mahnen, was aus den Seinigen wird, wenn er ohne Teſtament unverhofft ſelig wurd.

Schrollmann. Der Pfiffikus! Dem Zwicker muß ich im Grab noch dankbar ſein dafür, daß er's unterlaſſen hat. So bleibt doch 's Vermögen in der Famili. Ich trink' heut noch ihm zu Ehren eine Flaſchen Sulleri und rufe: „Vivat Zwicker, der Teufelsmenſch!"

Dominik (in freudiger Extaſe aufſchreiend). Ha! Das ſind die vier Worte! „Vivat Zwicker, der Teufelsmenſch!" Jetzt giebt's keine Geheimniſſe, keinen Schwur, keine halben Seideln mehr. Wo is denn ein Hammer? Nur g'ſchwind einen Hammer, ſonſt renn' ich mit'm Kopf die Mauer ein! (Er läuft, außer ſich vor Freude, durch die Seitenthüre rechts ab.)

Dorothea. Was ſoll ich denken . . .

Sophie (gleichzeitig). Liebe Mutter, ich weiß nicht . . .

Frau Körndlbach. Mit mei'm Dominik erleben wir noch 'was.

Federl. Ja, und mir ſcheint, wir erleben das Freudigſte . . . ich möcht' faſt ſchon ein Viktoria-G'ſchrei aufſchlagen . . . ich ruf' derweil nur „Tri" . . . aber das „umph" liegt mir ſchon auf der Zunge . . .

Emilie. Was is denn mit dem Hausmeiſter?

Schrollmann. Nix, er is dumm!

Federl. Jetzt werden wir gleich . . . er kommt ſchon!

Dominik (mit Hammer und Brecheiſen atemlos hereinſtürzend). Aufg'ſchaut, die Arbeit wird mir von der Hand gehn! (Eilt zu der Stelle, an welcher die Teufelsfigur an die Wand gemalt iſt, und ſetzt das Brecheiſen in die Holzverkleidung der Wand ein.)

Frau Körndlbach. Gieb obacht, Dominik, daß dich net auf d'Finger hauſt.

Dominik. Da liegt die ganze Gramuri! (Hat die Holzverkleidung vom untern Theile der Wand abgeriſſen.) Da ſchaun S' her! (Zeigt auf die durch das Holzgetäfel verdeckt geweſene Stelle an der Wand, an welcher die Malerei weggeſchlagen und friſches Mauerwerk zu ſehen iſt.) Sehn S' ihn, der da hätt' mich g'holt, wenn ich 'plauſcht hätt', denn ich hab' ſchwören müſſen, den Platz nicht eher zu verraten, als bis wer ſagt: „Vivat Zwicker, der Teufelsmenſch!"

Emilie. Ich begreif' aber nicht . . .

Schrollmann. Die Wand g'hört uns, die laſſen wir nicht einſchlagen.

Dominik (zu Schrollmann). Gehn S' weiter, ſonſt fallt mir ein Ziegel auf

Ihren Kopf . . . So, da haben wir's ſchon. (Ein Käſtchen aus der in der Mauer gemachten Öffnung hervorziehend.) Frau von Stoppel, das is vom ſeligen Herrn.

Federl (ihm ſchnell das Käſtchen aus der Hand reißend). Her damit! Der Schlüſſel ſteckt . . .

Sophie. Mir ſchlagt 's Herz . . .

Dorothea. Mir wird völlig . . .

Federl (welcher das Käſtchen geöffnet und zwei Schriften heraus genommen). Triumph! Ein Teſtament . . . Stoppel unterzeichnet . . . Gattin Dorothea Univerſalerbin!

Sophie und Dorothea. Iſt es möglich!

Emilie und Schrollmann (gleichzeitig). Was!

Federl. Und hier ein Dokument, in welchem Herr Stoppel ſeine Ziehtochter förmlich adoptiert.

Sophie. Mich! Der liebe, gute Vater!

Federl. Und da ein ganzes Pakel Obligationen. (Zu Dorotheen.) Zählen Sie's, wann S' Zeit haben, Ihnen gehört alles.

Schrollmann (in größter Wut). Nein, das is . . .

Federl (auf Dorothea zeigend). Das is die Hausfrau, die jetzt den Stiel umkehren und das Hausrecht an Ihnen gebrauchen dürfte.

Dominik. O, mit Wonne würd' ich da die Hausmeiſterpflichten erfüllen. (Stülpt die Ärmel auf.)

Emilie (wütend zu Schrollmann). Komm, wir haben hier weiter nix zu ſuchen. (Ab mit Schrollmann.)

Dominik (höhniſch zu Schrollmann). Und das g'freut mich am meiſten: er ſelber hat die vier Wort' g'ſagt! . . . Und jetzt ziehen ſ' ab mit langen Naſen.

Vierzehnte Szene.

Dorothea, Sophie, Federl, Frau Körndlbach, Dominik.

Federl. Mir ſcheint, die Naſen, mit der *ich* abzieh', wird ſchier die längſte ſein. (Zu Dorothea.) Mein Verſprechen hat ſich ohne mein Zuthun erfüllt, aber den Lohn . . . (Auf Sophie, welche noch immer grollend daſteht, mit banger Erwartung blickend.) hab' ich mir ſelbſt verſcherzt. (Da er ſieht, daß ſie unbeweglich bleibt.) Ich gehe, das is der traurigſte Schamſterdiener meines Lebens. (Verneigt ſich gegen Dorothea und will durch die erſte Seitenthüre rechts abgehen.)

Sophie (für ſich). Das kann ich doch nicht . . . nein! (Eilt zur Teufelsglocke und zieht an der Schnur.)

Federl (ſich haſtig umwendend). Was is das! (Zu Sophie.) Sie, ich hab' Ihnen g'ſagt, wenn Sie an der Glocken ziehen, ſo erſcheint Ihr künftiger Gemahl.

Sophie. Deswegen hab' ich ja ang'läut'!

Federl (in ihre Arme eilend). Sophie . . . geliebte Sophie!

Dominik. Ich werd' mir am Teufel ein gut's Beiſpiel nehmen. (Umarmt Frau Körndlbach.)

Dorothea (zu Federl und Sophie). Nehmt meinen Segen.

Frau Körndlbach (zu Dominik). Wirſt nun einmal geſcheit werden?

Dominik. Sehr! Drum fang' ich auch ſchon an, den Herrn Teufel bedeutend für ein' Menſchen z'halten.

Dorothea. Das iſt er, und ein herzensguter noch dazu: ihm danken wir ...

Federl. Blutwenig, dem Zufall alles, dem ſeelenguten Kerl, dem der menſchliche Eigendünkel faſt immer das Verdienſt abſtreit'. Laſſen wir ihn leben!

Alle. Der Zufall lebe hoch!

Der Vorhang fällt.

Der Talisman.

Der Talisman.

Poſſe mit Geſang in drei Akten

von

Johann Neſtroy.

Stuttgart.
Verlag von Adolf Bonz & Comp.
1890.

Perſonen.

Titus Feuerfuchs, ein vazierender Barbiergeſelle.

Frau von Cypreſſenburg, Witwe.

Emma, ihre Tochter.

Conſtantia, ihre Kammerfrau, ebenfalls Witwe.

Flora Baumſcheer, Gärtnerin, ebenfalls Witwe,
Plutzerkern, Gärtnergehilfe, } im Dienſte der Frau von Cypreſſenburg.

Monſieur Marquis, Friſeur.

Spund, ein Bierverſilberer.

Chriſtoph,
Hans,
Seppel, } Bauernburſche.

Hannerl, Bauernmädchen.

Ein Gartenknecht.

Georg,
Konrad, } Bediente der Frau von Cypreſſenburg.

Herr von Platt.

Notarius Falk.

Salome Pockerl, Gänſehüterin.

Bauernburſche, Bauernmädchen, Gartenknechte, Gäſte.

Die Handlung ſpielt auf dem Gute der Frau von Cypreſſenburg, nahe bei einer großen Stadt.

I. Akt.

Die Bühne ſtellt einen Dorfplatz vor. In der Mitte gegen den Hintergrund ein Brunnen, links eine Gartenmauer mit einer kleinen, offen ſtehenden Thür, welche in den Herrſchaftsgarten führt.

Erſte Scene.

Bauernmädchen, darunter **Hannerl,** treten während des Vorſpiels zum folgenden Chor aus dem Hintergrunde links auf.

Bauernburſche, unter ihnen **Chriſtoph, Seppel** und **Hans.**

Chor.

Die Mädchen. Am Nachkirtag tanzt man ſchon in aller Fruh',
Dort kommen die Burſchen und holen uns dazu.

Die Bauernburſche (von rechts auftretend).
Wo bleibts denn? Laßt keine ſich ſehn, das iſt ſchön,
Am Tanzboden thut's drüber und drunter ſchon gehn.

Die Mädchen. Wir ſind ſchon bereit.

Die Burſche. So kommts, es iſt Zeit.

Alle. Es hat jed's ſein' Gegentheil, die Wahl iſt net ſchwer,
D'Muſikanten ſoll'n aufſpiel'n, heut geht's luſtig her.

Chriſtoph (zu einem Bauernmädchen). Wir zwei tanzen miteinand'.

Hans (zu einer anderen). Wir ſind ſchon ſeit zehn Kirtäg' ein Paar.

Hannerl (zu einem Burſchen). Ich tanz' auf der Welt mit kei'm andern, als mit dir.

Chriſtoph (nach links in den Hintergrund ſehend). Da ſchauts, da kommt die Salome.

Hannerl. Mit die baßgeigenfarbnen Haar'.

Chriſtoph. Was will denn die auf'm Kirtag.

Hannerl. Eure Herzen anbrandeln, das is doch klar.

Zweite Scene.

Die Vorigen, Salome.

Salome (in ärmlich ländlichem Anzug, mit roten Haaren, kommt aus dem Hintergrunde links). Da geht's ja gar luſtig zu; wird ſchon am Tanzboden 'gangen, net wahr?

Chriſtoph (leiſe). Is möglich.

Salome. Ös werd'ts doch nix dagegen haben, wenn ich auch mitgeh'?

Hans. No ja . . . warum net . . . mitgehn kann jedes.

Chriſtoph (mit Beziehung auf ihre Haare). Aber 's is wegen der Feuersg'fahr.

Hans (ebenſo). Es is der Wachter dort . . .

Chriſtoph (wie oben). Und der hat ein' ſtarken Verdacht auf dich; du haſt deine Gänſ' beim Stadl vorbei'trieben, der vorgeſtern ab'brennt is.

Hannerl. Und da glaubt man, du haſt'n an'zunden mit deiner Friſur.

Salome. Das is recht abſcheulich, was ihr immer habts über mich . . . aber freilich, ich bin die einzige im Ort, die ſolche Haar' hat. Für die Schönſte wollts mich nicht gelten laſſen, drum ſetzts mich als die Wildeſte herab.

Die Mädchen. Ah, das is der Müh' wert, die wollt' die Schönſte ſein!

Chriſtoph (zu Salome). Schau halt, daß d' ein' Tänzer find'ſt.

Seppel (ein ſehr häßlicher Burſch). Ich tanz' mit ihr, was kann mir denn g'ſchehn?

Chriſtoph. Was fallt dir denn ein? Ein Kerl, wie du, wird doch eine andere kriegen?

Seppel. Is auch wahr, man muß ſich net wegwerfen.

Hans. Vorwärts! Probelts net ſo lang herum.

Alle. Zum Tanzboden! Juhe! Zum Tanz! (Alle rechts im Hintergrunde ab.)

Dritte Scene.

Salome.

Ich bleib' halt wieder allein z'ruck! Und warum? Weil ich die rotkopfete Salome bin. Rot iſt doch g'wiß eine ſchöne Farb', die ſchönſten Blumen ſind die Roſen, und die Roſen ſind rot. Das ſchönſte auf der Welt iſt der Morgen, und der kündigt ſich an durch das prächtigſte Rot. Die Wolken ſind doch g'wiß keine ſchöne Erfindung, und ſogar die Wolken ſind ſchön, wann ſ' in der Abendſonn' brennrot daſtehn am Himmel; drum ſag' ich: wer gegen die rote Farb' 'was hat, der weiß net, was ſchön is. Aber was nutzt mich das alles, ich hab' doch kein', der mich auf den Kirtag führt . . . ich könnt' allein hingehn . . . da ſpotten wieder die Madeln über mich, lachen und ſchnattern. Ich geh' zu meine Gänſ', die ſchnattern doch nicht aus Bosheit, wann ſ' mich ſehn, und wann ich ihnen 's Futter bring', ſchaun ſ' mir auf d'Händ' und nicht auf'n Kopf.

(Sie geht rechts im Vordergrunde ab.)

Vierte Scene.

Flora und **Plutzerkern** kommen aus dem Hintergrunde links. Plutzerkern trägt einen bepackten Korb.

Flora (ärgerlich). Nein, das is wirklich arg! Das biſſerl Weg von der Stadt fünf Viertelſtund' herausfahren; ſchamen ſoll ſich ſo ein Stellwagen.

Plutzerkern. Warum denn? Er heißt ja deßwegen Stellwagen, weil er von der Stell' nicht weiter kommt.

Flora. Schad', daß du mit deiner Langſamkeit kein Stellwagen 'worden biſt.

Plutzerkern. Dazu fehlet mir die Pfiffigkeit. Ein Stellwagen iſt das pfiffigſte Weſen auf der Welt, weil er ohne Unterſchied des Standes jeden Menſchen aufſitzen laßt.

Flora. Ich glaub', du haſt wieder dein' witzigen Tag, da biſt du noch unerträglicher als gewöhnlich.

Plutzerkern. Schimpfen S' zu, laſſen S' Ihre Gall' aus an mir; lang wird's ſo net mehr dauern.

Flora. Willſt du etwa aus dem Dienſt der gnädigen Frau gehn? Das wär' g'ſcheit.

Plutzerkern. O nein; aber Sie werden gewiß bald heiraten, dann iſt Ihrer Sekatur ein neues Feld eröffnet, und ich bin nicht mehr der Spielraum Ihrer Z'widrigkeit.

Flora. Dummer Menſch! Ich werde mich nie mehr verheiraten, ich bleib' meinem Verſtorbenen getreu.

Plutzerkern. Vielleicht erkennt er's nach ſei'm Tod; bei Lebzeiten hat er's nie recht glauben wollen.

Flora. Wenn ich die gnädige Frau wär', ich hätt' Ihn ſchon lang gejagt.

Plutzerkern (mit Beziehung). Wenn ich die gnädige Frau wäre, blieb' auch nicht alles im Haus.

Flora. Wer weiß, ob Er nicht bald ſpringt. Ich hab' die Erlaubnis, einen flinken, rüſtigen Burſchen aufzunehmen.

Plutzerkern. Das is recht, dann is doch die Plag' nicht mehr ſo groß; ich gieß' den Winterradi, mehr Einfluß verlang' ich mir net.

Flora. Geh er jetzt zum G'vatter Polz, der will mir einen Gartenknecht rekommandieren.

Plutzerkern. Gut; vielleicht wird aus dem Knecht Ihr künftiger Herr.

Flora. Warum nicht gar! Von mir bekommt jeder einen Korb.

Plutzerkern. Leider, das g'ſpür' ich; jetzt müſſen Sie ihn aber wieder nehmen, wenn ich zum G'vattern ſoll. (Giebt ihr den bepackten Korb.)

Flora. Mach er geſchwind, langweiliger Menſch! (Ab in die Gartenthüre.)

Plutzerkern (allein). Hm, hm! Der Garten iſt doch nicht ſo verwahrloſt, und wie's die treibt um einen flinken, rüſtigen Gartenknecht … hm, hm! (Geht rechts ab.)

Fünfte Szene.

Titus Feuerfuchs tritt während des Vorſpiels zum folgenden Lied erzürnt von rechts auf.

Der hat weiter net g'ſchaut,
Beinah' hätt' ich'n g'haut;
Der Spitzbub', 's is wahr,
Lacht mich aus, weg'n die Haar'!
Wen geht's denn was an,
Ich hoff' doch, ich kann
Haar' hab'n, wie ich will.
Jetzt wird's mir ſchon z'viel.

Rote Haar' von ei'm falſchen Gemüt zeig'n ſoll'n?
's is 's Dümmſte, wann d' Leut' nach die Haar' urtheil'n woll'n.
's giebt G'ſchwuſen g'nug mit ei'm kohlrab'n ſchwarzen Haupt,
Und jede is ang'ſchmiert, die ihnen was glaubt;
Manch blondg'lockter Jüngling is beim Tag ſo ſtill
Und ſchmachtend ... warum? Bei der Nacht lumpt er z'viel.
Und mit eisgraue Haar' ſchau'n die Herrn aus ſo g'ſcheit
Und ſind oft verruckter noch als d' jungen Leut'!
Drum auf d' Haar' muß man gehn,
Nachher trifft man's ſchon ſchön.

(Drohend in die Scene blickend, von woher er gekommen.)

Mir ſoll einer trau'n,
Der wird ſich verſchau'n,
Auf Ehr', dem geht's ſchlecht,
Denn ich beutl' ihn recht;
Der Kakadu is verlor'n,
Wenn ich in mei'm Zorn,
Über d' Haar' ei'm kumm',
Der geht glatzkopfet um.
Die rothaarig'n Madeln, heißt's, betrüg'n d' Männer ſehr;
Wie dumm! Das thun d' Madeln von jeder Couleur.
Die ſchwarz'n, heißt's, ſind feurig, das thut d' Männer locken,
Derweil is a Schwarze oft d' fadeſte Nocken.
Die Blonden ſind ſanft? O! A Blonde is a Pracht!
Ich kenn' eine Blonde, die rauft Tag und Nacht.
Doch mit graue Haar' ſind ſ' treu, na, da ſtund man dafur,
Net wahr is, die färb'n ſich ſ' und geb'n auch keine Ruh' ...
Drum auf d' Haar' muß man gehn,
Nachher trifft man's ſchon ſchön.

So kopflos urtheilt die Welt über die Köpf', und wann man ſich auch den Kopf aufſetzt, es nutzt nix. Das Vorurtheil is eine Mauer, von der ſich noch alle Köpf', die gegen ſie ang'rennt ſind, mit blutige Köpf' zurück gezogen haben. Ich hab' meinen Wohnſitz mit der weiten Welt vertauſcht, und die weite Welt is viel näher, als man glaubt. Aus dem Dorngebüſch z'widrer Erfahrungen einen Wanderſtab geſchnitzt, die chiappa-via-Stiefeln angezogen und 's Adje-Kappel in aller Still' geſchwungen, ſo is man mit einem Schritt mitten drin in der weiten Welt. Glück und Verſtand gehen ſelten Hand in Hand ... ich wollt', daß mir jetzt ein recht dummer Kerl begegnet', ich ſähet das für eine gute Vorbedeutung an.

Sechſte Scene.

Titus, Plutzerkern.

Plutzerkern. Der Weg war auch wieder umſonſt ... (Titus erblickend.) Ein Fremder geſtaltet ſich vor meinem Blick?

Titus (für ſich). Schickſal, ich glaub', du haſt mich erhört.

Plutzerkern (Titus muſternd). Der B'ſchreibung nach, die mir der Herr Polz g'macht hat, könnt' das der ſein, den er erwart't. Wuchs groß, Mund groß, Augen ſehr groß, Ohren verhältnismäßig ... nur die Haar' ... (Zu Titus.) ſucht der Herr hier ein Brot?

Titus. Ich ſuch' Geld, 's Brot wüßt' ich mir nachher ſchon z'finden.

Plutzerkern (für ſich). Er ſucht Geld, und das verdächtige Ausſehen ... auf d'Letzt is er ein Schatzgraber?

Titus. Wenn mir der Herr ein' Ort zeigt, wo einer liegt, ſo nimm ich gleich bei ei'm Maulwurf Lektion.

Plutzerkern. Oder is er gar ein Rauber?

Titus. Bis jetzt noch nicht, mein Talent iſt noch in einer unentwickelten Bildungsperiode begriffen.

Plutzerkern. Verſteht Er die Gartnerei?

Titus. Ich qualifiziere mich zu allem.

Plutzerkern (für ſich). Er is es. (Zu Titus.) Er möcht' alſo bei unſerer jungen, ſaubern Gartnerin-Witwe Gehülfe werden?

Titus. Gehülfe der Witwe? ... Wie g'ſagt, ich qualifizier' mich zu allem.

Plutzerkern. Mit ſo einem G'hülfen wär' ihr ſchon g'holfen ... wie die mich jaget, wann ich ihr das Florianiköpfel brächt'!

Titus (ergürnt). Herr, dieſe Äußerung empört mein Innerſtes.

Plutzerkern. Fahrſt ab, rote Rub'n? (Geht ſtolz in die Gartenthür ab.)

Siebente Scene.

Titus, Plutzerkern mit ſtummem Ärger nachſehend.

Ich bin entwaffnet! Der Menſch hat ſo etwas Decidiertes in ſeiner Grobheit, daß es einem rein die Red' verſchlagt. Recht freundlich, recht liebreich kommt man mir entgegen. In mir organiſiert ſich aber auch ſchon Miſantropiſches ... ja ... ich haſſ' dich, du inhumane Menſchheit, ich will dich fliehen, eine Einöde nehme mich auf, ganz eſeliert will ich ſein! ... Halt, kühner Geiſt, ſolcher Entſchluß ziemt den Geſättigten, der Hungrige führt ihn nicht aus. Nein, Menſchheit, du ſollſt mich nicht verlieren. Appetit is das zarte Band, welches mich mit dir verkettet, welches mich alle Tag' drei, viermal mahnt, daß ich mich der Geſellſchaft nicht entreißen darf ... (Nach rechts ſehend.) Dort zeigt ſich ein Individuum und treibt andere Individuen in ein Stallerl hinein, Ganſeln ſind's! ... O, Hüterin, warum treibſt du dieſe Ganſeln nicht als a brat'ner vor dir her, ich hätt' mir eines als Zwangs-Darlehen zug'eignet.

Achte Scene.

Titus; Salome von rechts auftretend, ohne Titus zu bemerken, hat einen großen halben Laib Brot und ein Meſſer in der Hand.

Salome. Ich muß trinken, mich druckt's im Magen. (Sie geht zum Brunnen und trinkt.)

Titus (für ſich). Die druckt's im Magen! O, könnt' ich dieſes ſelige Gefühl mit ihr theilen.

Salome (ihn bemerkend für ſich). Ein fremder, junger Menſch ... und die ſchönen Haar', g'rad wie ich.

Titus (für ſich). Bin neugierig, ob die auch „rote Rub'n“ ſagt. (Laut.) Grüß' dich Gott, wahlverwandtes Weſen!

Salome. Gehorſamſte Dienerin, ſchöner Herr.

Titus (halb für ſich). Die ſind't, daß ich ſchön bin, das iſt die erſte unter allen ...

Salome. O, hören S' auf, ich bin die letzte hier im Ort, ich bin die Ganſelhüterin, die arme Salome.

Titus. Arm? Ich bedaure dich, ſorgſame Erzieherin junger Gänſe; deine Kolleginnen in der Stadt ſind viel beſſer daran, und doch ertheilen ſie häufig ihren Zöglingen in einer Reihe von Jahren eine nur mangelhafte Bildung, während du die deinigen alle Martini vollkommen ausgebildet für ihren ſchönen Beruf der Menſchheit überlieferſt.

Salome. Ich verſteh' Ihnen net, aber Sie reden ſo ſchön daher ... was is denn Ihr Vater?

Titus. Er iſt gegenwärtig ein verſtorbener Schulmeiſter.

Salome. Das is ſchön. Und Ihre Frau Mutter?

Titus. War vor ihrem Tod längere Zeit ſeine Gemahlin.

Salome. Ah, das is ſchön.

Titus (für ſich). Die ſind't alles ſchön, ich kann ſo dumm daher reden, als ich will.

Salome. Und darf man Ihren Namen wiſſen ... nämlich den Taufnamen?

Titus. Ich heiß' Titus.

Salome. Das is ein ſchöner Nam'.

Titus. Paßt nur für einen Mann von Kopf.

Salome. Aber ſo ſelten is der Nam'.

Titus. Ja, und ich hör', er wird faſt gänzlich abkommen. Die Eltern fürchten alle ſich in Zukunft zu blamieren, wenn ſie die Kinder ſo taufen laſſen.

Salome. Und lebendige Verwandte haben Sie gar keine?

Titus. O ja. Außer den erwähnten Verſtorbenen zeigen ſich an meinem Stammbaum noch deutliche Spuren eines Herrn Vetters, aber der thut nix für mich.

Salome. Vielleicht hat er nix.

Titus. Kind, frevele nicht, er iſt Bierverſilberer, die haben alle was; das ſind gar fleißige Leut'; die verſilbern nicht nur das Bier, ſie vergolden auch ihre Kaſſa.

Salome. Haben Sie ihm vielleicht was gethan, daß er Ihnen net mag?

Titus. Sehr viel, ich hab' ihn auf der empfindlichſten Seite angegriffen; das Aug' iſt der heiklichſte Theil am Menſchen, und ich beleidige ſein Aug', ſo oft er mich anſchaut, denn er kann die roten Haar' net leiden.

Salome. Der garſtige Ding!

Titus. Er ſchließt von meiner Friſur auf einen falſchen, heimtückiſchen Charakter, und wegen dieſem Schluß verſchließt er mir ſein Herz und ſeine Käſſa.

Salome. Das iſt abſcheulich!

Titus. Mehr dumm als abſcheulich. Die Natur giebt uns hierüber die zarteſte Andeutung. Werfen wir einen Blick auf das liebe Thierreich, ſo werden wir finden, daß die Ochſen einen Abſcheu vor der roten Farb' haben, und unter dieſen wieder zeigen die totalen Büffeln die heftigſte Antipathie . . . welch ungeheuere Blöße alſo giebt ſich der Menſch, wenn er rote Vorurtheile zeigt.

Salome. Nein, wie Sie g'ſcheit daher reden; das ſähet man Ihnen gar net an.

Titus. Schmeichlerin! Daß ich dir alſo weiter erzähl' über mein Schickſal. Die Zurückſtoßung meines Herrn Vetters war nicht das einzige Bittere, was ich hab' dulden müſſen; ich hab' in dem Heiligtum der Lieb' mein Glück ſuchen wollen, aber die Grazien haben mich für geſchmackswidrig erklärt; ich hab' in den Tempel der Freundſchaft geguckt, aber die Freund' ſind alle ſo witzig, da hat's Bonmots g'regnet auf mein' Kopf, bis ich ihn auf ewige Zeiten zurückgezogen hab'. So iſt mir ohne Geld, ohne Lieb', ohne Freundſchaft meine Umgebung unerträglich worden; da hab' ich alle Verhältniſſe abgeſtreift, wie man einen wattierten Kaput auszieht in der Hitz', und jetzt ſteh' ich in den Hemdärmeln der Freiheit da.

Salome. Und g'fallt's Ihnen jetzt?

Titus. Wenn ich einen Verſorgungsmantel hätt', der mich vor dem Sturm des Nahrungsmangels ſchützet . . .

Salome. Alſo handelt es ſich um ein Brot? Na, wenn der Herr arbeiten will, da laßt ſich Rat ſchaffen. Mein Bruder is Jodel hier, ſein Herr, der Bäck, hat eine große Wirtſchaft, und da brauchen ſ' einen Knecht . . .

Titus. Was? Ich ſoll Knecht werden? Ich? Der ich bereits Subjekt geweſen bin?

Salome. Subjekt? Da haben wir auch ein' g'habt, der das war, der is aber auf'm Schub fort'kommen.

Titus. Warum?

Salome. Weil er ein ſchlechtes Subjekt war, hat der Richter g'ſagt.

Titus. Ah, das is ja net ſo. Um aber wieder auf deinen Brudern zu kommen . . . (Auf den Brotlaib, den Salome trägt, deutend.) Hat er dieſes Brot verfaßt?

Salome. G'wiß war er auch dabei, wie der Laib . . . natürlich als Jodel.

Titel. Ich möcht' doch ſehen, wie weit es dein Bruder in dem Studium der Brotwiſſenſchaft gebracht hat.

Salome. Na, koſten Sie's; es wird Ihnen aber nicht behagen. (Sie ſchneidet ein ſehr kleines Stück Brot ab und giebt es ihm.)

Titus (eſſend). Hm! . . . es iſt . . .

Salome. Meinen Ganſeln ſchmeckt's wohl, natürlich, 's Vieh hat keine Vernunft.

Titus (für ſich). Der Stich thut weh; mir ſchmeckt's auch.

Salome. Na, was ſagen S'? Net wahr, 's is ſchlecht?

Titus. Hm! Ich will deinen Brudern nicht zu voreilig verdammen; um ein Werk zu beurtheilen, muß man tiefer eindringen. (Nimmt den Brotlaib und ſchneidet ein ſehr großes Stück ab.) Ich werde prüfen und dir gelegentlich meine Anſichten mittheilen. (Steckt das Stück Brot in die Taſche.)

Salome. Alſo bleiben S' noch eine Zeit da bei uns? Das is recht; den Stolz muß man ablegen, wenn man nix hat! Und 's wird Ihnen recht gut gehn da, wenn Ihnen nur der Bäck aufnimmt.

Titus. Ich hoffe alles vom Jodel ſeiner Protektion.

Salome. Es wird ſchon gehn. (Nach links in den Hintergrund ſehend und erſchreckend.) Sie, da ſchaun S' hin!

Titus (hinſehend). Das Pirutſch?... 's Roß lauft dem Waſſer zu... Million, alles is hin! (Rennt im Hintergrund links ab.)

Neunte Scene.

Salome.

Er wird doch nicht gar?... Er rennt hin... wenn ihm nur nichts g'ſchieht... er packt 's Pferd... 's reißt ihn nieder!... (Aufſchreiend.) Ah! 's Pferd ſteht ſtill... er hat's aufg'halten... das iſt ein Teufelsmenſch! Ein Herr ſteigt aus'n Wagen... er kommt daher mit ihm. Ah, das muß ich gleich dem Bäcken erzählen; wenn er das hört, nimmt er den Menſchen g'wiß. (Läuft rechts ab.)

Zehnte Scene.

Monſieur Marquis, Titus.

Marquis. Ah! Der Schreck ſteckt mir noch in allen Gliedern.

Titus. Belieben ſich da ein wenig niederzuſetzen.

Marquis (ſich auf eine Steinbank ſetzend). Verdammter Gaul, iſt vielleicht in ſeinem Leben noch nicht durchgegangen.

Titus. Belieben vielleicht eine Verrenkung zu empfinden?

Marquis. Nein, mein Freund.

Titus. Oder belieben vielleicht ſich einen Arm gebrochen zu haben?

Marquis. Gott ſei Dank, nein!

Titus. Oder belieben vielleicht eine kleine Zerſchmetterung der Hirnſchale?

Marquis. Nicht im geringſten... auch hab' ich mich bereits erholt, und nichts bleibt mir übrig, als Ihnen Beweiſe meines Dankes...

Titus. O, ich bitte!

Marquis. Drei junge Leute ſtanden da, die mich kennen, die ſchrieen aus vollem Halſe: „Monſieur Marquis! Monſieur Marquis! Der Wagen ſtürzt ins Waſſer!“

Titus. Was?... Ein' Marquis hab' ich gerettet?... Das is was Großes.

Marquis (in ſeiner Rede fortfahrend). Aber hilfreiche Hand leiſtete keiner; da kamen Sie als Retter herbei geflogen . . .

Titus. Allgemeine Menſchenpflicht.

Marquis. Und gerade im entſcheidenden Moment . . .

Titus. Beſonderer Zufall.

Marquis (aufſtehend). Ihr Edelmut ſetzt mich in Verlegenheit; ich weiß nicht, wie ich meinen Dank . . . mit Geld läßt ſich ſo eine That nicht lohnen . . .

Titus. O, ich bitt', Geld iſt eine Sache, die . . .

Marquis. Die einen Mann von ſolcher Denkungsart nur beleidigen würde.

Titus. Na, jetzt ſehen Sie . . . das heißt . . .

Marquis. Das heißt den Wert Ihrer That verkennen, wenn man ſie durch eine Summe aufwiegen wollte.

Titus. Es kommt halt drauf an . . .

Marquis. Wer eine ſolche That vollführt. Es hat einmal einer . . . ich weiß nicht, wie er geheißen hat . . . einem Prinzen . . . ich weiß nicht, wie er geheißen hat . . . das Leben gerettet; der wollte ihn mit Diamanten belohnen; da entgegnete der Retter: „Ich finde in meinem Bewußtſein den ſchönſten Lohn!“ Ich bin überzeugt, daß Sie nicht weniger edel denken als der, wo ich nicht weiß, wie er geheißen hat.

Titus. Es giebt Umſtände, wo der Edelmut . . .

Marquis. Auch durch zu viel Worte unangenehm affiziert wird, wollten Sie ſagen? Ganz recht; der wahre Dank iſt ohnedies ſtumm; drum gänzliches Stillſchweigen über die Geſchichte.

Titus (für ſich). Der Marquis hat ein Zartgefühl . . . wenn er ein ſchundiger Kerl wär', hätt' ich g'rad 's Nämliche davon.

Marquis (Titus Haare ſcharf betrachtend). Aber, Freund, ich mache da eine Bemerkung . . . hm! hm! . . . das kann Ihnen in vielem hinderlich ſein.

Titus. Mir ſcheint, Euer Gnaden is mein Kopf nicht recht . . . ich hab' kein' andern und kann mir kein' andern kaufen.

Marquis. Vielleicht doch . . . ich werde . . . ein kleines Andenken müſſen Sie doch von mir . . . warten Sie einen Augenblick . . . (Läuft im Hintergrunde links ab.)

Elfte Scene.

Titus.

Es hat nix g'fehlt, als daß er aus Dankbarkeit „rote Rub'n“ g'ſagt hätt'. Das is ein lieber Marquis; was thut er denn? (In die Scene ſehend.) Er rennt zum Pirutſch . . . er ſucht drin herum . . . Andenken hat er g'ſagt; auf d'Letzt macht er mir doch ein wertvolles Präſent. . . . Was is denn das? . . . A Hutſchachtel hat er herausg'nommen . . . er läuft her damit; er wird mir doch nicht für das, daß ich ſein junges Leben gerettet hab', einen alten Hut ſchenken?

Zwölfte Scene.

Titus, Marquis.

Marquis (mit einer Schachtel). So, Freund, nehmen Sie das, Sie werden's brauchen; die gefällige äußere Form macht viel ... beinahe alles; es wird Ihnen nicht fehlen. Hier iſt ein Talisman, (Giebt ihm die Schachtel.) und mich wird's freuen, wenn ich der Gründer Ihres Glückes war. Adieu, Freund! Adieu!

(Geht in den Hintergrund links ab.)

Dreizehnte Scene.

Titus, etwas verblüfft die Schachtel in der Hand haltend.

Glück gründen? ... Talisman? ... Da bin ich doch neugierig, was da drin ſteckt. (Öffnet die Schachtel und zieht eine ſchwarze Perücke heraus.) A Perücken! ... Nix als eine kohlrabenſchwarze Perücken! Ich glaub' gar, der will ſich luſtig machen über mich. ... (Ihm nachrufend.) Wart, du lebendiger Perückenſtock, ich verbitte mir alle Witzboldungen und Zielſcheibereien! ... Aber halt? ... War denn das net ſchon längſt mein Wunſch? ... Haben mich nicht immer nur die unerſchwinglichen fünfzig Gulden, die eine täuſchende Tour koſt't, abgehalten? ... Talisman, hat er g'ſagt ... er hat recht! ... Wenn ich dieſe Tour aufſetz', ſo ſinkt der Adonis zum Gottſcheberbuben herab, und der Narziß wird ausg'ſtrichen aus der Mythologie. Meine Carriere geht an, die Glückspforte öffnet ſich ... (Auf die offene Gartenthüre blickend.) Schau, die Thür' ſteht g'rad offen da; wer weiß? ... ich riskier's; ei'm ſchönen Kerl ſchlagt's nirgends fehl. (Geht zur Gartenthüre.)

Vierzehnte Scene.

Titus, Salome von rechts vorne.

Salome (kommend). Ach, mein liebſter Muſſi Titus, das is ein Unglück!

Titus (ſich umſehend). Die Salome ... Was is denn g'ſchehn?

Salome. Der Bäck' nimmt Ihnen nicht. Ich kann nicht helfen, 's druckt mich völlig zum Weinen.

Titus. Und mich kitzelt's zum Lachen. Alſo is das gar ſo ſchwer, bei euch da ein Knecht zu werden?

Salome. Der Bäck hat g'ſagt: er hat erſtens Ihre Zeugniſſe nicht g'ſehn, und dann ſind ihm ſo viele anempfohlen, er iſt bei Vergebung dieſer Stelle an Rückſichten gebunden ...

Titus. Schad', daß er keinen Konkurs ausſchreiben laßt. Meine liebe Salome, mir ſind andere Ausſichten eröffnet; ich bin aufs Schloß berufen.

Salome. Aufs Schloß? Das kann ja net ſein. O, wann Ihnen die gnädige Frau ſieht, jagt ſie Ihnen augenblicklich davon! (Mit Beziehung auf ihre Haare.) Darf ja ich mich auch faſt gar nicht blicken laſſen vor ihr.

Titus. Die Antipathien der Gnädigen ſind Nebenſache, ſeitdem ſich bei mir die Hauptſachen verändert haben. Ich geh' mit kecker Zuverſicht meinem Glück entgegen.

Salome. Na, ich wünſch' Ihnen viel Glück zu Ihrem Glück; 's is völlig net recht, aber 's ſchmerzt mich halt doch, daß mir wieder a Hoffnung in' Brunnen g'fallen is.

Titus. Was denn für a Hoffnung?

Salome. Wenn Sie als meinesgleichen da 'blieben wären, hätt's g'heißen, das ſind die zwei wildeſten im Ort, das is der rote Titus, das is die rote Salome; den Titus hätt' kein Madel ang'ſchaut, ſo wie die Salome keiner von die Burſchen.

Titus. Der auf einen einzigen Gegenſtand reduzierte Titus hätt' müſſen eine nolens volens Leidenſchaft faſſen.

Salome. Es wär' zwiſchen uns gewiß die innigſte Freundſchaft . . .

Titus. Und der Weg von Freundſchaft bis zur Liebe is eine blumenreiche Bahn.

Salome. Na, jetzt ſo weit hab' ich noch gar net 'denkt.

Titus. Warum? Gedanken ſind zollfrei.

Salome. Ah nein; es giebt Gedanken, für die man den Zoll mit der Herzensruh' bezahlt. Meine Plan' gehn mir nie aus.

Titus. Ja, der Menſch denkt, und . . . (Beiſeite.) die Parucken lenkt, ſo heißt's bei mir. Alſo, ades, Salome! (Will ab.)

Salome. Nur net gar ſo ſtolz, Muſſi Titus, Sie könnten ein' ſchon ein bißl freundlich bei der Hand nehmen und ſagen: pfürt dich Gott, liebe Salome!

Titus. Freilich! (Reicht ihr die Hand.) Wir ſcheiden ja als die beſten Freund'.

Salome (kopfſchüttelnd). Leben S' wohl; vielleicht ſeh' ich Ihnen bald wieder.

Titus. Das iſt ſehr eine ungewiſſe Sach'.

Salome. Wer weiß; Sie gehn ſo ſtolz bei der Thür hinein, daß ich immer glaub', ich werd's noch ſehn, wie ſ' Ihnen bei der nämlichen Thür herauswerfen werden.

Titus. Du prophezeihſt eine günſtige Kataſtrophe.

Salome (auf die Steinbank zeigend). Da werd' ich mich herſetzen alle Tag', auf die Thür hinſchau'n . . .

Titus. Und drauf warten, bis man mich in deine Arme ſchleudert. Gut, mach dir dieſe Privatunterhaltung, pfürt dich Gott! Mein Schickſal ruft: „Schön, herein da“! Ich folge dieſem Ruf und bringe mich ſelbſt als Apportel. (Geht in die Gartenthüre ab.)

Fünfzehnte Scene.

Salome.

Da geht er, und ich weiß nicht . . . ich hab' eh' kein Glück g'habt, und mir kommt jetzt vor, als wenn er noch was mitgenommen hätt' davon. Wenn ich mir's nur aus'm Sinn ſchlagen könnt'! Aber wie denn? Mit was denn? Wär' ich a Mannsbild, wüßt' ich mir ſchon z'helfen; aber ſo . . . die Mannsbilder haben 's halt doch in allen Stücken gut gegen uns.

Wenn uns einer g'fallt und verſteht uns net glei',
Was ſoll man da machen, 's is hart, meiner Treu;
A Mann, der hat's leicht, ja, der rennt einer nach,
Und merkt ſie's net heut, ſo merkt ſie's in vierzehn Tag'.
Er thut desperat, fahrt mit'm Kopf geg'n d' Wand,
Aber daß er's net g'ſpürt, macht er's ſo mit der Hand;
Und 's Madel giebt nach, daß er ſich nur nix thut.
Ja, die Männer hab'n 's gut, hab'n 's gut, hab'n 's gut!

Wenn uns einer kränkt, das is weiter kein Jammer,
Was können wir thun? Nix, als weinen in der Kammer!
Kränken wir einen Mann, thut's ihn net ſtark angreifen,
Er ſetzt ſich ins Wirtshaus und ſtopft ſich a Pfeifen;
Wir glaub'n, er verzweifelt, derweil ißt er ein' Kas,
Trinkt ein' Heurigen und macht mit der Kellnerin G'ſpaß,
Schaut im Heimgehn einer andern keck unter'n Hut;
Ja, die Männer hab'n 's gut, hab'n 's gut, hab'n 's gut!

Hat a Madel die zweite oder dritte Amour,
Is ihr Ruf ſchon verſchandelt, und nachher is gar.
In dem Punkt is a Mann gegen uns rein a Köni',
Wann er fünfzig Madeln anſchmiert, verſchlagt ihm das weni';
Auf ſo ein' Halodri hab'n d'Madeln erſt a Schneid,
Und g'ſchieht es aus Lieb' net, ſo g'ſchieht es aus Neid,
Daß man ſich um ein' ſolchen erſt recht reißen thut.
Ja, die Männer hab'n 's gut, hab'n 's gut, hab'n 's gut. (Geht ab.)

Verwandlung.

Zimmer in der Wohnung der Gärtnerin, mit Mittelthür, rechts eine Seitenthür, links ein Fenſter.

Sechzehnte Scene.

Flora, durch die Mitte auftretend.

Das Unkraut, Gall' und Verdruß, wachſt mir jetzt ſchon zu dick auf mei'm Geſchäftsacker, ich kann's nicht mehr allein ausjäten. Mein ſeliger Mann hat kurz vorher, als er ſelig worden iſt, geſagt, ich ſoll Wittib bleiben; wie kann ein ſeliger Mann ſo eine unſelige Idee haben. Die Knecht' haben keine Furcht, kein' Reſpekt, ich muß ihnen einen Herrn geben, deſſen Frau ich bin. Mein Seliger wird den Kopf beuteln in die Wolken! Wann er mir etwa gar als Geiſt erſcheinet, wann's auf einmal ſo klopfet bei der Nacht . . . (Es wird an die Thür geklopft; ängſtlich aufſchreiend.) Ah! (Hält ſich wankend am Tiſche.)

Siebzehnte Scene.

Flora; Titus mit ſchwarzer Haartour durch die Mitte hereinſtürzend.

Titus. Is ein Unglück g'ſchehn? Oder kirren Sie vielleicht jedesmal ſo, ſtatt'm Hereinſagen?

Flora (ſich mühſam faſſend). Nein, bin ich erſchrocken!

Titus (für ſich). Seltenes Geſchöpf, ſie erſchrickt, wenn einer anklopft; ſonſt iſt den Frauenzimmern nur das ſchrecklich, wann Keiner mehr anklopft.

Flora. Der Herr wird ſich drüber wundern, daß ich ſo ſchwache Nerven hab'?

Titus. Wundern über das allgemeine? O nein! Die Nerven von Spinnengeweb', d'Herzen von Wachs und die Köpferl von Eiſen, das is ja der Grundriß der weiblichen Struktur.

Flora (beiſeite). Recht ein angenehmer Menſch, und die rabenſchwarzen Haar' . . . ich muß aber doch . . . (Laut und in etwas ſtrengem Ton.) Wer is der Herr und was will der Herr?

Titus. Ich bitt', die Ehr' is meinerſeits. Ich bin Ihr unterthänigſter Knecht und empfehl' mich.

Flora (nickt ihm ein kurzes Adieu zu, weil ſie glaubt, er will fort; als er ſtehen bleibt, ſagt ſie nach einer Pauſe). Na? Die Rede ſagt man, wenn man fortgehn will.

Titus. Ich aber ſag' ſie, weil ich dableiben will. Sie brauchen einen Knecht, und als ſolchen empfehl' ich mich.

Flora. Was? Der Herr is ein Knecht?

Titus. Zur Gärtnerei verwendbar.

Flora. Als Gehilfe?

Titus. Ob Sie mich Gehilfe nennen, oder Gärtner . . . das is alles eins; ſelbſt . . . ich ſetz' nur den Fall . . . wenn es mir als Gärtner gelingen ſollte, Gefühle in Ihr Herz zu pflanzen . . . ich ſetz' nur den Fall . . . und Sie mich zum unumſchränkten Beſitzer dieſer Plantage ernennen ſollten . . . ich ſetz' nur den Fall . . . ſelbſt dann würde ich immer nur Ihr Knecht ſein.

Flora (beiſeite). Artig is der Menſch . . . aber . . . (Laut.) ſeine Reden ſind etwas kühn, etwas vorlaut.

Titus. Bitt' unterthänig; wenn man ſagt: „ich ſetz' nur den Fall," da darf man alles ſagen.

Flora. Er iſt alſo . . .

Titus. Ein exotiſches Gewächs, nicht auf dieſen Boden gepflanzt, durch die Umſtände ausgeriſſen, und durch den Zufall in das freundliche Gartengeſchirr Ihres Hauſes verſetzt, und hier, von der Sonne Ihrer Huld beſchienen, hofft die zarte Pflanze Nahrung zu finden.

Flora. Da fragt es ſich aber vor allem, ob er die Gärtnerei verſteht?

Titus. Ich habe Menſchenkenntnis, folglich auch Pflanzenkenntnis.

Flora. Wie geht denn das zuſammen?

Titus. Sehr gut; wer Menſchen kennt, der kennt auch die Vegetabilien, weil nur ſehr wenig Menſchen leben, viele unzählige aber nur vegetieren. Wer in der Fruh aufſteht, in die Kanzlei geht, nachher eſſen geht, nachher präferanzeln geht und nachher ſchlafen geht, der vegetiert; wer in der Fruh ins G'wölb' geht und nachher auf die Maut geht, und nachher eſſen geht und nachher wieder ins G'wölb' geht, der vegetiert; wer in der Fruh aufſteht, nachher a Roll' durchgeht, nachher in die Prob' geht, nachher eſſen geht, nachher ins Kaffeehaus geht, nachher Komödie ſpielen geht, und wenn das alle Tag' ſo fortgeht, der vegetiert. Zum

Leben gehört ſich, billig berechnet, eine Million, und das is nicht genug; auch ein geiſtiger Aufſchwung g'hört dazu, und das ſind't man höchſt ſelten beiſammen; wenigſtens, was ich von die Millionär' weiß, ſo führen faſt Alle aus millionärriſcher Gewinn- und Vermehrungspaſſion ein ſo fades, trockenes Geſchäftsleben, was kaum den blühenden Namen „Vegetation“ verdient.

Flora (beiſeite). Der Menſch muß die höhere Gärtnerei ſtudiert haben! (Laut.) So dunkel ſein Kopf auswendig is, ſo hell ſcheint er inwendig zu ſein.

Titus. Sind Ihnen vielleicht die ſchwarzen Haar' zuwider.

Flora. Zuwider? Er Schelm wird nur zu gut wiſſen, daß ein ſchwarzer Lockenkopf einem Mann am beſten laßt.

Titus (für ſich). Die Perucken wirkt.

Flora. Er will alſo hier einen Dienſt? Gut, er is aufgenommen; aber nicht als Knecht; er zeigt Kenntniſſe, Eigenſchaften, beſitzt ein vortheilhaftes Äußeres . . .

Titus (für ſich). Die Peruckenkraft wirkt heftiger.

Flora. Er ſoll die Aufſicht über das Gartenperſonale haben, er ſoll den übrigen Befehle ertheilen; er ſoll nach mir im Garten der erſte ſein.

Titus (beiſeite). Die Perucken hat geſiegt. (Laut.) Ich weiß ſo wenig, wie ich mich bedanken ſoll, als ich weiß, wie ich zu ſolchem Glück komme.

Flora (ſeine Haare betrachtend). Nein, dieſe Schwärze, ganz italieniſch!

Titus. Ja, es geht ſchon beinahe ins Sizilianiſche hinüber. Meine Mutter war eine ſüdliche Gärtnerin.

Flora. Weiß er aber, daß er ein ſehr eitler Menſch iſt? Mir ſcheint, er brennt ſich die Locken. (Will mit der Hand nach den Locken fahren.)

Titus (zurückprallend). O, nur net anrühren! Ich bin ſehr kitzlich auf'm Kopf.

Flora. Närriſcher Menſch! . . . Unter anderm aber, in dieſem Anzug kann ich ihn der gnädigen Frau nicht vorſtellen.

Titus. Alſo gilt bei Ihnen das Sprichwort: „das Kleid macht den Mann,“ das Sprichwort, durch welches wir uns ſelbſt ſo ſehr vor die Schneider herabſetzen, und welches doch ſo unwahr iſt; denn wie viele ganze Kerls gehn mit zerriſſene Röck' herum.

Flora. Aber der Anzug hat ſo gar nix, was einem Gärtner . . .

Titus. O, der Anzug hat nur zuviel Gärtnerartiges, er is überſä't mit Fleck, er is aufgegangen bei die Ellbögen und an verſchiedenen Orten; weil ich nie ein Paraplü trag', wird er auch häufig begoſſen, und wie er noch in der Blüte war, hab' ich ihn oft wie eine Pflanze verſetzt.

Flora. Das iſt dummes Zeug. (Nach der Thüre rechts deutend.) Geh er durch das Zimmer in die Kammer hinein: in der Truhen, wo der Zwiefel liegt, find't er den Hochzeitsanzug von mei'm ſeligen Mann.

Titus. Das Hochzeitskleid des Verblichenen ſoll ich anziehen? . . . Hören Sie . . . (Fährt ſich kokett mit der Hand durch die Locken.) da kann ich nichts davor, wenn Gefühle erwachen, die . . . (Sieht ſie bedeutungsvoll an und geht durch die Seitenthür rechts ab.)

Achtzehnte Scene.

Flora, Plutzerkern.

Flora. Wirklich ein charmanter Menſch! . . . Na, man kann nicht wiſſen, was geſchieht. Ein Spaß wär's, wenn ich früher zur zweiten Heirat käm', als unſere Kammerfrau, die ſo ſpöttiſch auf mich herabſieht, weil ſie den Herrn Friſeur zum Liebhaber hat. Mit der Hochzeit laßt er ſich aber hübſch Zeit; bei mir könnt' es raſcher gehn, das wär' ein Triumph! . . . Vor allem muß ich aber die Leut' zuſammen rufen. (Geht zum Fenſter.) Ah, der Plutzerkern! (Hinausrufend.) Hol' g'ſchwind die Leut' alle zuſamm', ein neuer Gärtner is aufgenommen, der in Zukunft anſtatt meiner über ſie befehlen wird.

Plutzerkern (hinter der Scene). Das is g'ſcheit.

Flora. Was is das . . . die Kammerfrau? . . . (Zum Fenſter hinaus grüßend.) Gehorſamſte Dienerin! . . . (Vom Fenſter weggehend.) Sie kommt zu mir; was hat das zu bedeuten? G'wiß wieder ein Verdruß; die Leut' haben was verſäumt, und ich kann 's Bad ausgießen.

Neunzehnte Scene.

Flora, Conſtantia.

Conſtantia (durch die Mitte eintretend). Frau Gärtnerin . . .

Flora (mit einem Knix). Unterthänigſte! . . . Was ſteht zu Befehl?

Conſtantia. Die gnädige Frau erwartet heute nachmittags Beſuch aus der Stadt und wünſcht, daß nicht wieder ſo ſchlechtes Obſt, wie das letzte Mal, ins Schloß geſchickt werde.

Flora. Ich hab' das allerſchönſte . . .

Conſtantia. Die gnädige Frau iſt überhaupt mit der ganzen Pflege des Gartens höchſt unzufrieden.

Flora. Is nicht meine Schuld; die Leut' . . . aber das wird jetzt alles anders werden. Die gnädige Frau hat mir den Auftrag ertheilt, einen geſchickten Menſchen aufzunehmen; na, und da hat ſich's ſo geſchickt, daß ein ſehr geſchickter Menſch . . .

Conſtantia. Gut, ich werd' es der gnädigen Frau zu wiſſen machen.

Flora. Ich werde mir die Freiheit nehmen, ihn ſelbſt der gnädigen Frau vorzuſtellen.

Conſtantia. Was fällt Ihr ein? Der gnädigen Frau vorſtellen . . . ſo einen Bengel!

Flora. O, ich bitte, Madam', dieſen Menſchen mit keinem gewöhnlichen Gartenknecht zu verwechſeln; er iſt . . . es iſt ſogar möglich . . . beinahe ſchon gewiß, daß ich ihn heirat'.

Conſtantia. So? Dieſe Vermählung wird der gnädigen Frau ſo »unintereſſant ſein, wie der ganze Menſch; ich finde es daher, wie ſchon geſagt, ganz unſtatthaft, ihn der gnädigen Frau vorzuſtellen.

Zwanzigſte Scene.

Die Vorigen; Titus.

Titus (tritt in etwas altmodiſchem Gärtneranzuge, ein Bündel in der Hand tragend, ohne Conſtantia zu bemerken, aus der Seitenthüre rechts). So! Da wären wir; meine Sachen hab' ich in dem Bündel z'ſammengebunden.

Flora. Er hätt's gleich drinnen laſſen können.

Titus. Gelingt es mir, in dieſem Anzug das verblichene Bild ganz vor Ihre Seele zu zaubern?

Conſtantia (für ſich). So ein ſchöner, ſchwarzer Krauskopf iſt mir ſo bald nicht vorgekommen.

Titus (zu Flora, auf das Bündel zeigend). Und dieſe Sachen da legen wir … wohin?

Flora (nach einem links ſtehenden Kaſten zeigend). Meintwegen in den Kaſten dort.

Titus (ſich umwendend). Gut … (Conſtantia erblickend.) Ah! … Jetzt gäbet ich kein' Tropfen Blut, wann man mir eine Ader laſſet. (Sich tief vor Conſtantia verneigend.) Ich bitte unterthänig … (Zur Flora.) Warum haben Sie mir nicht geſagt … (Zu Conſtantia mit tiefer Verbeugung.) mir nicht zu zürnen, daß ich … (Zu Flora.) daß die gnädige Frau da iſt … (Zu Conſtantia mit tiefer Verbeugung.) nicht gleich die pflichtſchuldigſte Reſerenz … (Zu Flora.) 's is wirklich ſchrecklich, in was Sie ein' für eine Lag' bringen.

Conſtantia. Ich bin ja nicht die gnädige Frau.

Flora (zu Titus). Was fallt ihm denn ein?

Conſtantia. Ich bin ja nur …

Titus. Nein, Euer Gnaden ſind es und wollen mir nur die Verlegenheit erſparen.

Flora. Es iſt die Kammerfrau der Gnädigen.

Titus. Hören Sie auf! … Dieſe Hoheit in der Stirnhaltung, dieſe herablaſſende Blickflimmerung, dieſer edle Ellbogenſchwung …

Conſtantia (ſich geſchmeichelt fühlend). Hm, ich bin doch nur die Kammerfrau der Frau von Cypreſſenburg.

Titus. Wirklich? … Ich glaub' es nur, weil ich es aus Ihrem eigenen Munde hör'. Alſo, Kammerfrau? Meine Mutter war auch Kammerfrau.

Flora. Er hat ja geſagt, ſeine Mutter war Gärtnerin?

Titus. Zuerſt war ſie Gärtnerin, dann iſt ſie Kammerfrau geworden.

Conſtantia (beiſeite). Wirklich ein intereſſanter, gebildeter Menſch!

Flora (zu Titus, welcher Conſtantia fixiert). So leg er nur die Sachen da hinein.

Titus (immer auf Conſtantia ſehend). 's Schickſal weiß wirklich nicht, was 's thut, ſo eine Geſtalt in die Antichambre zu poſtieren.

Flora. Hört er denn nicht? Da in den Kaſten.

Titus. Ja, gleich … (Mit Bewunderung auf Conſtantia ſehend.) Klaſſiſche Salon-Figur. (Er geht, auf Conſtantia ſehend, zum Kaſten, welcher neben der Thür ſteht.)

Flora (für ſich). Wie ſie kokettiert auf ihn, die aufdringliche Perſon!

Einundzwanzigſte Scene.

Die Vorigen; Plutzerkern

Plutzerkern (durch die Mitte eintretend). Die Leut' werden gleich alle da ſein.

Titus (Plutzerkern erblickend, kehrt raſch um). Verdammt! Wann der mich kennt! (Wendet ſich gegen Conſtantia, um Plutzerkern den Rücken zu kehren.)

Plutzerkern (zu Flora). Das is alſo der neue Gartner? Da muß man ſich ja zu Gnaden rekommandieren. (Tritt zwiſchen Titus und Conſtantia.)

Titus (wendet ſich gegen Flora, um wieder Plutzerkern den Rücken zu kehren). Schicken S' den Kerl fort; ich bin kein Freund von ſolchen Ceremonien.

Flora. Thu' er nicht ſo ſchüchtern.

Plutzerkern (indem er verſucht, Titus die Vorderſeite abzugewinnen). Herr Gartner, der wohlverdienteſte Mann im ganzen Perſonal . . .

Titus (in großer Verlegenheit in die Taſche fahrend). Ich muß mir nur g'ſchwind ein Schnupftüchel vors G'ſicht . . . (Zieht ſtatt eines Schnupftuches eine graue Perücke mit Zopf aus der Taſche und hält ſie eiligſt vors Geſicht.)

Plutzerkern. Aber Sie haben kurioſe Schnupftücheln.

Titus. Was iſt denn das?

Flora (lachend). Das is die Perücke von meinem ehemaligen Gemahl.

Titus. Schaut ſehr ehemalig aus. (Steckt die Perücke in das Bündel, welches er noch in der Hand hält.)

Plutzerkern. Was Teuxel, der Gartner kommt mir ſo bekannt vor . . . (Zu Titus.) Haben Sie net ein' Brudern mit rote Haar'?

Conſtantia. Was fällt ihm ein?

Titus. Ich hab' gar keinen Brudern.

Plutzerkern. So? Nachher wird das der Bruder von wem andern ſein.

Flora. Was will denn der Dummkopf?

Plutzerkern. Na, ich hab' halt ein' g'ſehn mit rote Haar', das is ja nix Unrechts.

Zweiundzwanzigſte Scene.

Die Vorigen; zwei Gartenknechte.

Die Gartenknechte treten durch die Mitte ein, jeder zwei Körbe mit Obſt tragend.

Erſter Knecht. Da is das Obſt.

Flora. Das hätt' gleich ſollen ins Schloß getragen werden.

Conſtantia. Das wäre eine ſaubere Manier, daß man das Obſt nur ſo durch die Knechte hinaufſchickt.

Flora. 's war ja immer ſo.

Conſtantia (auf Titus zeigend). Der Herr Gärtner wird die Früchte überbringen, dies iſt zugleich die ſchicklichſte Gelegenheit, ihn der gnädigen Frau vorzuſtellen.

Flora (zu Conſtantia). Vorſtellen? Wie finden Sie es denn auf einmal nötig, ihn der Gnädigen vorzuſtellen? Sie haben ja g'rad vorher g'ſagt, es is ganz unſtatthaft, ſo einen Bengel der gnädigen Frau vor Augen zu bringen.

Conſtantia (verlegen). Das war . . . das heißt . . .

Titus. Bengel?

Flora (mit boshaftem Triumph über Conſtantias Verlegenheit). Ja, ja!

Titus. Das iſt arg.

Conſtantia (ſehr verlegen). Ich habe . . .

Titus. Das iſt enorm . . .

Flora. Na, ich glaub's . . . es is ja . . .

Titus. Mir unbegreiflich, (Zu Flora.) wie Sie das Wort „Bengel“ auf mich beziehen können.

Flora. Es waren die eigenen Worte der Madam'.

Titus (zu Flora). Erlauben Sie mir, es giebt außer mir noch Bengeln genug, und ich bin kein ſolcher Egoiſt, daß ich alles gleich auf mich beziehe.

Conſtantia (ſich von ihrer Verlegenheit erholend). Ich wollte . . .

Titus (auf Conſtantia deutend). Wenn dieſe Dame wirklich ihre Lippen zu dem Wort „Bengel“ hergegeben, ſo hat ſie wahrſcheinlich einen Knecht, vielleicht einen von dieſen beiden Herren (Auf die Gartenknechte zeigend.) gemeint, denn mich hat ſie ja noch gar nicht gekannt, und kennt mich ſelbſt jetzt noch viel zu wenig, um über meine Bengelhaftigkeit das gehörige Urteil zu fällen. (Zu Conſtantia.) Hab' ich nicht recht?

Conſtantia. Vollkommen!

Flora (ſehr aufgeregt und ärgerlich). Alſo will man mich zur Lügnerin machen?

Titus. Nein, nur zur Verläumderin.

Conſtantia (zu Titus). Alſo kommen Sie jetzt.

Flora. Er ſoll aufs Schloß kommen? Und warum denn gar ſo eilig? Die gnädige Frau is ausg'fahren.

Conſtantia. Nun, und da wird es doch ſchicklicher ſein, daß der Herr Gärtner auf die gnädige Frau wartet, als ſie auf ihn?

Titus. Das is klar. (Zu Conſtantia.) Sie weiß nichts von Etikette. Das ſchicklichſte auf jeden Fall is, daß ich bei Ihnen wart', bis der günſtige Moment erſcheint.

Flora (ſehr ärgerlich, beiſeite). Zerreißen könnt' ich ſ', die Perſon, die!

Titus. Als Gärtner muß ich aber doch mit dem gehörigen Anſtand . . . ah, da is ja, was ich brauch'. (Eilt zum Fenſter und reißt die Blumen aus den Töpfen.)

Flora. Was is denn das? Meine Blumen!

Titus. Müſſen zu einem Strauß herhalten. Ein Band brauchen wir auch. (Zum Tiſch eilend.) Da liegt ja eines. (Nimmt ein breites Atlasband und wickelt es um die Blumen.)

Flora. Was treibt er denn? Das neue Band, was ich erſt aus der Stadt . . .

Titus. Zu ſo einer Feierlichkeit iſt das beſte noch zu ſchlecht. (Zu Conſtantia, auf Flora deutend.) Die Gute, ſie weiß nichts von Etikette.

Dreiundzwanzigſte Szene.

Die Vorigen; mehrere Gartenknechte.

Die Knechte (durch die Mitte eintretend). Wir machen alle unſer Kompliment.

Titus. Aha, meine Untergebenen! Ihr tragt mir 's Obſt nach.

Die Knechte. Zu Befehl.

Conſtantia (zu Titus). Bei dieſer Gelegenheit müſſen Sie ſich bei den Leuten in Reſpekt ſetzen, etwas zum beſten geben; ich finde es wenigſtens am Platz.

Titus. Ich find' es auch am Platz . . . aber . . . (In der Weſtentaſche ſuchend.) es is ein anderer Platz, wo ich nichts find'.

Conſtantia. Ich mache mir ein Vergnügen daraus, nehmen Sie hier . . . (Will ihm eine Börſe geben.)

Flora (es verhindernd). Erlauben Sie, das geht mich an. (Zu Titus.) Hier, nimm der Herr. (Will ihm Geld geben.)

Conſtantia (es verhindernd). Halt! Das duld' ich nicht; es iſt eine Sache, die die Ehre des Hauſes betrifft und folglich die gnädige Frau durch mich beſtreitet.

Flora. Ich kann's auch der Gnädigen in Rechnung bringen; aber mir kommt es zu . . .

Titus. Erlauben Sie, dieſer Streit läßt ſich beilegen, ohne daß jemand dabei vor den Kopf geſtoßen wird. Ich bin ſo frei . . . (Nimmt das Geld von Conſtantia.) Geben S' nur her . . . (Nimmt das Geld von Flora.) So! Nur in ſolchen Fällen niemanden beleidigen. (Zu den Gartenknechten.) Heut werdet ihr alle traktiert von mir.

Die Knechte. Juhe!

Titus. Jetzt vorwärts aufs Schloß!

Chor. Der neue Herr Gartner laßt ſich recht gut an;
Sein' G'ſundheit wird 'trunken, das is halt ein Mann!

Titus geht während des Chors mit Conſtanze voran, die Knechte folgen mit den Obſtkörben, Flora ſieht ärgerlich nach, Plutzerkern betrachtet ſie mit bedeutungsvollem Lächeln; unter dem Jubel des Gartenperſonals fällt der Vorhang.

II. Akt.

Die Bühne ſtellt einen Theil des Schloßgartens vor: vorne rechts die Wohnung der Gartnerin mit praktikablem Eingang; im Vordergrunde links ein Tiſch mit mehreren Gartenſtühlen. Im Hintergrund rechts ſieht man einen Seitenflügel des Schloſſes mit einem praktikablen Fenſter.

Erſte Scene.

Plutzerkern; mehrere Gartenknechte ſitzen um den Tiſch herum und trinken.

Chor. Man glaubt nicht, wie g'ſchwind
D'Krügeln aus'trunken ſind,
Bei der Arbeit, da raſt't man ſo gern,
Beim Wein thut ſich keiner beſchwern,
Der wird ei'm nicht z'viel,
Man ſeufzt nach kei'm Ziel;
Das Trinken is wirklich a Pracht,
Die Fortſetzung folgt auf die Nacht.

Plutzerkern. Die Arbeit is heut nicht preſſant, wir haben noch über die Hälfte vom Geld, das muß noch vertrunken werden; alſo heißt's: zeitlicher Feierabend machen.

Erſter Knecht. Bei ſo 'was kommt g'wiß keiner z'ſpat.

Plutzerkern. Nur immer denken, ein Gartner iſt die edelſte Pflanze, drum muß er fleißig begoſſen werden, ſonſt welkt er ab.

Erſter Knecht. Is aber ein rarer Mann, der neue Herr Gartner, und ein rüſtiger Mann.

Alle. Das is wahr.

Plutzerkern. O, kurzſichtiges Volk; ein fauler Kerl is er, glaubts mir, ich verſteh' das, der wird uns keiner Arbeit überheben, im Gegentheil, wir werden ihn noch bedienen ſollen, den hergeloffenen Ding, und er wird d'Händ' in Sack ſtecken, den gnädigen Herrn wird er ſpielen wollen, der aufgeblaſene Tagdieb!

Die Knechte. Wär' net übel.

Erſter Knecht. Da ſoll ihm ja gleich . . .

Plutzerkern. Ruhig jetzt! . . . Zu dieſen und ähnlichen Schimpfereien haben wir heut abend die beſte Zeit, wir können uns dann gleich z'ſammenreden, wie wir ihn wieder aus'm Haus vertreiben wollen.

Alle. Ja, das wollen wir.

Plutzerkern. Alſo nur ruhig, alles zu ſeiner Zeit.

Zweite Scene.

Die Vorigen; Flora.

Flora (kommt mit einem Korb, in welchem ſich Teller und Tiſchzeug befinden, aus ihrem Hauſe). Jetzt bitt' ich mir aber aus, daß einmal ein End' gemacht wird. Nehmts eure Krügeln und gehts, den Tiſch brauch' ich jetzt.

Die Knechte. Wir haben ohnedem g'rad gehn wollen.

Plutzerkern. Es g'ſchieht ja alles dem neuen Gartner zu Ehren.

Flora (zu den Knechten). Und daß 'was gearbeit't wird!

Die Knechte (im Abgehen). Schon recht. (Links im Hintergrunde ab.)

Dritte Scene.

Flora; Plutzerkern.

Plutzerkern. Ich begreif' nicht, wie Sie's übers Herz bringen, dieſe guten Menſchen in ihrem unſchuldigen Vergnügen zu ſtören.

Flora (hat ein Tiſchtuch aus dem Korb genommen und es über den Tiſch gebreitet). Halt er 's Maul und hilf er mir den Tiſch decken.

Plutzerkern. Gleich; dieſe Arbeit laß ich mir nie zweimal ſchaffen. (Nimmt Eßzeug und Teller aus dem Korbe.) Das is ja aber nur für zwei Perſonen?

Flora. Freilich; ich wüßt' nicht, zu was mehrere nötig wären?

Plutzerkern. Alſo ſpeiſt der neue Gartner im Schloß bei der Kammerfrau?

Flora. Dummkopf! Er ſpeiſt hier bei mir.

Plutzerkern. Er, Sie und ich; wir ſind aber drei.

Flora. Er hat an meinem Tiſch geſpeiſt, weil's mir allein zu langweilig war; jetzt wär' das überflüſſig. Er hat ſein Koſtgeld, drum wird er, wenn aufgetragen iſt, gehn.

Plutzerkern (pikiert). Das war die Zeit, wo ich ſonſt nie gegangen bin.

Flora. Räſonnier er nicht und bring er die Suppen.

Plutzerkern (boshaft). Jetzt ſchon? Sie könnt' kalt werden; wer weiß, wann der kommt.

Flora (ungeduldig nach dem Schloſſe ſehend). Er muß den Augenblick da ſein. (Halb für ſich.) Ich begreif' ohnedies nicht, wo er ſo lang . . .

Plutzerkern. Ah, ich fang's ſchon zum begreifen an.

Flora. Schweig er und thu er, was man ihm ſchafft.

Plutzerkern (im Abgehen, als ob er für ſich ſpräche, aber ſo, daß es Flora hören muß). Der muß eine neue Plumaſch' ranſchieren im Schloß, kann mir das lange Ausbleiben ſonſt gar nicht erklären. (In die Gärtnerwohnung ab.)

Vierte Scene.

Flora, Titus.

Flora (allein). Der war zum letztenmal dort droben. Und wie ſich dieſe Madam' Conſtanz den Männern aufdringt, das iſt ausdruckslos!

Titus (erſcheint im Schloß am Fenſter mit vorgebundener Serviette, ein Faſanbügel in der Hand). Ah, Frau Gartnerin, gut, daß ich Ihnen ſeh' . . .

Flora. Wo bleibt er denn? Ich wart' mit'm Eſſen . . .

Titus. Ich nicht; ich hab' ſchon gegeſſen.

Flora. Auf'm Schloß?

Titus. Bei der Kammerfrau in der Kammer, ſehr gut geſpeiſt; es war der erſte Faſan, dem ich die letzte Ehr' angethan hab'; mit dieſem Bügel is ſeine irdiſche Hülle in der meinigen begraben.

Flora. Es is aber ſehr unſchicklich, daß er dort ſchmarotzt; ich werd' mir das verbieten.

Titus. Sich können Sie verbieten, was Sie wollen; aber mir nicht, ich ſteh' nicht mehr unter Ihrer Tyrannei, ich hab' eine andere, eine beſſere Kondition angenommen.

Flora (äußerſt betroffen). Was wär' das?

Titus. Warten S' a bißl, ich muß Ihnen was übergeben. (Zieht ſich zurück.)

Flora (allein). Kammerfrau, ich kenne dich, das iſt dein Werk! Eine Witwe, die ſelbſt einen Liebhaber hat, ſticht der andern den ihrigen ab, das wird doch ein Witwenſtückl ohnegleichen ſein.

Fünfte Scene.

Die Vorigen, Plutzerkern.

Plutzerkern (den Suppentopf auftragend). Da is die Suppen.

Titus (am Fenſter im Schloß erſcheinend). Da ſind die ehemaligen Kleider, die ich gegenwärtig nicht mehr brauch'. Mein Kompliment. (Wirft den Kleiderbündel herab, daß er Plutzerkern an den Kopf fliegt, und zieht ſich zurück.)

Plutzerkern. Anpumpt! Was iſt das?

Flora (zu Plutzerkern). Pack er ſich zum Kuckuck!

Plutzerkern. Wird nicht gegeſſen?

Flora. Nein, hab' ich geſagt. (Für ſich.) Wer da nicht den Appet't verliert, der hat keinen zu verlieren.

Plutzerkern (pikiert). Ich hab' 'glaubt, jetzt is große Tafel in zweien, bei der ich überflüſſig bin?

Flora. Aus meinen Augen! (Für ſich im Abgehen.) Boshafter Schlingel das! (In ihre Wohnung ab.)

Plutzerkern (allein). Alſo er ſpeiſt nicht da, ſie ſpeiſt gar nicht, und ich, der Ausgeſchloſſene, ich ſpeiſ' jetzt für alle Zwei! Unerforſchliches Schickſal! Dieſe Anwandlung von Gerechtigkeit hätt' ich dir gar nicht zugetraut. (In die Gärtnerwohnung ab.)

Verwandlung.

Saal im Schloſſe mit einer Mittel- und zwei Seitenthüren.

Sechſte Scene.

Titus kommt aus der Mittelthür, er iſt in elegante Jägerlivrée gekleidet.

Die macht's, wie die vorige, offeriert mir die verſtorbene Garderobe von ihrem überſtandenen Gemahl und will, ich ſoll Jäger ſein. Ja, wenn die gnädige Frau von einem Jäger nichts anderes verlangt, als 's Wagenthürl aufmachen und auf's Bret'l hupfen, ſo viel kann ich allenfalls leiſten in der Forſtwiſſenſchaft. O, Parucken!

Dir hab' ich viel zu danken. Die Koſt hier iſt delikat, der Trunk exquiſit, und ich weiß wirklich nicht, ob mich mehr mein Glückswechſel oder der Tokayer ſchwindlich macht.

Siebente Scene.

Titus; Conſtantia von links.

Conſtantia. Ah, das laſſ' ich mir gefallen. Die Gärtnerkleidung hat ſo etwas Bauernhaftes, und Ihr Exterieur iſt ja ganz für das edle Jagdkoſtüm geſchaffen.

Titus. Wenn nur mein Exterieur in der gnädigen Frau dieſelben gnädigen Anſichten erzeugt; ich fürchte ſehr, daß ein ungnädiger Blick von ihr mir den Hirſchfänger entreißt und mir Krampen und Schaufel in die Hände ſpielt.

Conſtantia. Sie trauen mir ſehr wenig Einfluß im Hauſe zu. Mein verſtorbener Mann war hier Jäger, und meine Gebieterin wird gewiß nicht glauben, daß ich immer Witwe bleiben ſoll.

Titus. Gewiß nicht; ſolche Züge ſind nicht für lebenslänglichen Schleier geformt.

Conſtantia. Geſetzt nun, ich würde mich wieder verheiraten, zweifeln Sie, daß die gnädige Frau meinem Mann einen Platz in ihrem Dienſte verleihen würde?

Titus. Der Zweifel wäre Frevel.

Conſtantia. Ich ſage das nicht, als ob ich auf Sie Abſichten hätte . . .

Titus. Natürlich, da haben Sie keine Idee . . .

Conſtantia. Ohne etwas zu verreden, ſage ich das nur, um Ihnen zu beweiſen, daß ich die Macht habe, jemanden eine Stelle auf dem Schloſſe zu verſchaffen.

Titus (beiſeite). O rabenſchwarzer Schädel, du wirkſt himmelblaue Wunder!

Conſtantia. Mein ſeliger Mann . . .

Titus. Hören Sie auf, nennen Sie nicht den Mann ſelig, den der Taſchenſpieler „Tod“ aus Ihren Armen in das Jenſeits hinüber changiert hat; nein, der iſt es, der ſich des Lebens in ſolcher Umſchlingung erfreut. O Conſtantia! . . . Man macht dadurch überhaupt dem Eheſtand ein ſehr ſchlechtes Kompliment, daß man nur immer die verſtorbenen Männer, die ihn ſchon überſtanden haben, „die Seligen“ heißt.

Conſtantia. Alſo ſind Sie der Meinung, daß man an meiner Seite . . .

Titus. Stolz in die unbekannten Welten blicken und ſich denken kann, überall kann's gut ſein, aber hier iſt's am beſten.

Conſtantia. Schmeichler!

Titus (beiſeite). Das ſind die neuen metaphyſiſchen Galanterien, die wir erſt 'kriegt haben. (Laut.) Ich glaub', ich hör' wen im Vorzimmer.

Achte Scene.

Die Vorigen; Salome.

Salome (ſchüchtern durch die Mitte eintretend). Mit Erlaubnis . . .

Titus (erſchrocken, für ſich). Uijeh, die Salome! (Wirft ſich nachläſſig in einen Stuhl, ſo, daß er das Geſicht von ihr abwendet.)

Conſtantia. Wie kommt ſie da herein?

Salome. Draußt war kein Menſch, ſo hab' ich 'glaubt, das wird 's Vorzimmer ſein; jetzt ſeh' ich aber ... O, ich bitt', Madam', kommen S' nur a biſſl heraus, mir verſchlagt's die Red', wenn ich ſo in der Pracht drinnen ſteh'.

Conſtantia. Keine Umſtände, was will ſie? Nur geſchwind!

Salome. Ich ſuch' einen, ich hab' ihn ſchon bei der Gartnerin g'ſucht, dort hab' ich ihn aber nicht g'funden, jetzt bin ich da her.

Conſtantia (Verdacht ſchöpfend). Wen ſucht ſie?

Salome. Wiſſen S', ich ſuch' halt ein' mit rote Haar'.

Conſtantia (beſchwichtigt). Nun, den wird ſie ja leicht finden, weil er ihr auf hundert Schritt' entgegen leuchtet.

Titus (für ſich). O nagelneuer Witz, du haſt mich ſchon oft erfreut.

Conſtantia. Hier im Schloß wird ſie ſich aber vergebens bemühen, denn ich und die gnädige Frau würden einen ſolchen nicht dulden, wir haben beide eine Antipathie gegen rote Haare.

Salome. Wenn er aber doch kommen ſollt', ſo ſagen S' ihm, es haben ihn Leut' g'ſucht, aus der Stadt, die haben ſo verdächtig um ihn g'fragt ...

Titus (ſich vergeſſend, ſpringt erſchrocken auf). Und was hat ſie den Leuten g'ſagt?

Salome (zuſammenfahrend). Was iſt das! ... (Titus erkennend.) Ah! ... (Sie wankt und fällt Conſtantia in die Arme.)

Conſtantia. Was hat denn die Perſon? ... (Zu Titus.) So bringen Sie doch einen Stuhl, ich kann ſie nicht halten.

Titus (einen Stuhl bringend). Setzen wir ſ' nieder.

Conſtantia (läßt Salome in den Stuhl ſinken). Sie rührt ſich nicht, ſie iſt ganz bewegungslos. (Zu Titus.) Das iſt höchſt ſonderbar. Ihr Anblick hat dieſe Wirkung auf ſie hervorgebracht.

Titus (verlegen). Das kann nicht ſein, ich bin nicht zum Umfallen wild, und was meine Schönheit anbelangt, ſo is ſie auch wieder nicht ſo groß, daß man drüber 's Gleichgewicht verlieren muß.

Conſtantia. Sie ſehen aber, daß ſie ſich gar nicht bewegt.

Titus (ſehr verlegen). Ja, das ſeh' ich.

Conſtantia. Jetzt aber ſcheint mir ... ja, ſie bewegt ſich

Titus. Ja, das ſeh' ich auch; ich werd' friſches Waſſer holen. (Will fort.)

Conſtantia. Nichts da, das wird nicht nötig ſein; oder haben Sie vielleicht beſondere Urſachen, ſich fortzuſchleichen?

Titus. Wüßte nicht, welche; ich kenn' die Perſon nicht.

Conſtantia. Dann brauchen Sie ja ihr Erwachen nicht zu fürchten.

Titus. Gar nicht; wer ſagt denn, daß ich mich fürcht'?

Salome (ſich erholend). Ach ... Madam' ... mir wird ſchon wieder leichter ...

Conſtantia. Was war ihr denn eigentlich?

Salome. Der Herr ...

Conſtantia. Alſo kennt ſie ihn?

Salome. Nein, ich kenn' ihn nicht, gewiß nicht! (Aufſtehend.) Aber wie er mich ſo ſcharf ang'red't hat ...

Conſtantia. Darüber iſt ſie . . .

Salome. Nicht wahr? 's is a Schand', ſolche Stadtnerven für a Bauerndirn'? (Zu Titus, der verblüfft daſteht.) Sei'n S' net bös, und wenn S' vielleicht den ſehen mit die roten Haar', ſo ſagen S' ihm, ich hab's gut g'meint, ich hab' ihn nur warnen wollen; ich werd' ihn g'wiß net verraten an die Leut', die um ihn fragen, und ſagen S' ihm, ich werd' auch g'wiß ſei'm Glück nicht mehr in' Weg treten . . . (Die Thränen unterdrückend.) Sagen S' ihm das, wann S' den ſehen mit die roten Haar'. (Zu Conſtantia.) Und jetzt bitt' ich nochmal um Verzeihung, daß ich umg'fallen bin in Zimmern, die nicht meinesgleichen ſind, und pfürt Ihnen Gott alle zwei und . . . (Bricht in Thränen aus.) . . . Jetzt fang' ich gar zum weinen an . . . das g'hört ſich ſchon gar net . . . Nix für ungut, ich bin halt ſchon ſo a dalket's Ding. (Eilt weinend durch die Mittelthür ab.)

Neunte Scene.

Titus, Conſtantia.

Conſtantia (ihr verwundert nachblickend). Hm . . . dieſes Geſchöpf, ich muß geſtehen, daß mir die Sache höchſt verdächtig vorkommt.

Titus (ſich nur nach und nach von ſeiner Verlegenheit erholend). Was?

Conſtantia. Sie war ſo bewegt, ſo ergriffen . . .

Titus. Über einen Rothaarigen, das haben S' ja g'hört.

Conſtantia. Von dem ſprach ſie, aber über Ihre Perſon ſchien ſie aufs heftigſte . . .

Titus. Jetzt hören Sie auf; was fallt Ihnen ein!

Conſtantia. Sie werden mir doch nicht abſtreiten wollen, daß ſie in der heftigſten Bewegung war?

Titus. Was geht denn aber das mich an? Zuerſt haben S' mich völlig ausg'macht, weil ſie bewegungslos war, und jetzt fahren S' über mich her, weil ſie eine Bewegung hat; ich begreif' gar nicht . . .

Conſtantia. Nun, werden S' nur nicht gleich böſe, ich kann ja unrecht haben . . . daß Sie in Verbindung mit einer ſo gemeinen Perſon . . . das wäre ja unglaublich.

Titus. Ich glaub's. Ich bin ein Jüngling, der Carriere machen muß! (Mit Beziehung.) Meine Ideen ſchweifen ins Höhere . . .

Conſtantia (kokett). Wirklich? 's war nur ein Glück, daß der unangenehme Auftritt in Abweſenheit der gnädigen Frau . . . die gnädige Frau haßt das Gemeine ungemein, ſie hat für nichts Sinn, als für geiſtige Bildung, ſo wie ich; ſie iſt ſelbſt Schriftſtellerin.

Titus. Schriftſtellerin?

Conſtantia. Wenn einmal von etwas Litterariſchem die Rede ſein ſollte . . . Sie ~~wiſſen doch was~~ davon?

Titus. Nein.

Conſtantia. Das iſt ſchlimm.

Titus. Kinderei. Wenn ich auch nichts von der Schriftſtellerei weiß, von die Schriftſteller weiß ich deſtomehr. Ich darf nur ihre Sachen göttlich finden, ſo ſagt ſie gewiß: „Ah, der Mann verſteht's ... tiefe Einſicht ... gründliche Bildung!“

Conſtantia. Sie ſind ein Schlaukopf. (Für ſich.) Das iſt doch ein ganz anderer Menſch als mein Friſeur.

Zehnte Scene.

Die Vorigen; Monſieur Marquis.

Marquis (durch die Mitte eintretend). Schönſte Conſtanze ...

Titus (für ſich). Das iſt der erlauchte Perückenſpender, wenn der nur nicht plauſcht. (Zieht ſich ſeitwärts.)

Marquis. Beinahe wäre mir nicht mehr das Glück zu theil geworden, dieſe reizende Hand an meine Lippen zu drücken. (Küßt ihr die Hand.)

Titus (für ſich, erſtaunt). Dieſe Herablaſſung ... ein Marquis und küßt ihr die Hand, einer antichambriſchen Perſon ... das iſt viel.

Conſtantia. Es iſt ſchon ſo ſpät, daß ich glaubte, Sie würden heute gar nicht kommen.

Marquis. Sie können denken, daß nur ein außerordentlicher Zufall ... was iſt das? (Bemerkt Titus, welcher ein auf einem Stuhl liegendes Tuch ergreift und emſig die Möbel abſtaubt.) Ein neuer Jäger aufgenommen?

Conſtantia. Seit heute; ein Menſch, der viele Anlagen beſitzt.

Marquis. Wie können Sie die Anlagen eines Jägers beurtheilen? Hat er etwas getroffen?

Conſtantia. Sie ſehen, daß er ſehr fleißig iſt und ſich zu allem gebrauchen läßt.

Marquis (ſich bemühend, Titus ins Geſicht zu ſehen, was dieſer mit komiſcher Emſigkeit verhindert). Ja, ja, das ſeh' ich.

Titus (für ſich). Mein G'ſicht zeig' ich ihm um kein' Preis.

Conſtantia. Sie vergeſſen aber ganz, mir den Vorfall zu erzählen.

Marquis (öfter nach Titus hinüber ſehend). Es war mehr ein Unfall, der mit einem genickbrechenden Waſſerfall geendet hätte, wenn nicht der Zufall einen Menſchen, gerade in dem Augenblicke, wo das abſcheuliche Thier, mein feuriger Fuchs ...

Titus (erſchreckend). Jetzt hab' ich 'glaubt, er nennt mich bei'm Namen.

Conſtantia. Fuchs? Ich glaubte, Sie haben noch den häßlichen Rotſchimmel?

Titus (für ſich). Wieder ein heimliches Kompliment.

Marquis. Ich habe ihn umgetauſcht, weil ſein Anblick Ihnen ſo zuwider war. Dieſer Menſch alſo ... (Titus ſcharf fixierend.) mein Retter ... (Titus umdrehend.) Ich irre mich nicht ... er iſt's!

Titus (ſich tief verneigend). Ich bitt' ... Euer Gnaden ... Herr Marquis nehmen mich für einen andern ... (Will durch die Mitte ab.)

Marquis (ihn zurückhaltend). Wozu das Leugnen, edler Mann, Sie ſind 's, die Geſtalt, die Stimme, die Farbe der Haare ...

Titus (für ſich, in ängſtlicher Verlegenheit). Ujeh, jetzt kommt er ſchon über d'Haar'.

Conſtantia. Gewiß, wer dieſe Haare einmal geſehen, der wird ſie nicht vergeſſen; wirklich bewundernswert ſind dieſe Locken.

Marquis (ſich geſchmeichelt fühlend). O, ich bitte, zu gütig!

Titus (zu Conſtantia). Der Herr Marquis bedankt ſich anſtatt meiner für das Kompliment, meiner Beſcheidenheit bleibt alſo nichts mehr übrig . . .

Conſtantia (zum Marquis). Sie verſtehen das: iſt Ihnen je ſo ein Glanz, ſo eine Krauſe . . . (Zeigt nach dem Kopfe des Titus, als ob ſie ihm mit der Hand durch die Locken fahren wollte.)

Titus (zurückprallend). O, nur nicht anrühren, ich bin da ſo heiklich . . .

Marquis (halbleiſe, pikiert zu Conſtantia). Sie ſcheinen übrigens beſonderes Intereſſe an dem Domeſtiken zu nehmen.

Conſtantia (etwas verlegen). Ich? . . . Hm . . . es iſt eine Art von Kameradſchaft, die . . .

Marquis (wie oben). Die meines Erachtens zwiſchen dem Jäger und der Kammerfrau nicht exiſtiert.

Conſtantia (halbleiſe zum Marquis). Monſieur Marquis, ich danke für die Aufklärung; was ſchicklich iſt oder nicht, weiß ich ſchon ſelbſt zu beurtheilen.

Marquis (für ſich). Ich habe ſie beleidigt. (Zu Conſtantia in einem ſanften Ton.) Verzeihen Sie, ſchönſte Conſtanze, ich wollte nur . . .

Conſtantia. Sie wollen die blonde à l'enfant-Perücke der gnädigen Frau friſieren; im Kabinet dort . . . (Nach rechts zeigend.) im kleinen Wandſchrank werden Sie ſie finden; gehen Sie an Ihr Geſchäft.

Titus (erſtaunt). Was is das? Das is ja ein Friſeur . . . (Zum Marquis.) Ich hab' geglaubt, Sie ſind ein Marquis, eine Miſchung von Baron, Herzog und Großer des Reichs?

Marquis. Ich heiße nur Marquis und bin Haarkünſtler.

Titus. Ja, das iſt ein anderes Korn. Jetzt füllt ſich die Kluft des Reſpekts mit Friſeurkaſteln aus, und wir können unſcheniert Freundſchaft ſchließen miteinand'. (Reicht ihm die Hand.)

Marquis (ihm ebenfalls die Hand reichend). Ich bin Ihnen Dank ſchuldig; (leiſe.) aber auch Sie mir, und es wird ſehr gut für Sie ſein, wenn wir Freunde bleiben.

Titus. Auf Leben und Tod!

Conſtantia (für ſich). Monſieur Titus ſoll von meinem Verhältnis zum Marquis noch nichts erfahren, und des Friſeurs eiferſüchtiges Benehmen könnte leicht . . . das beſte iſt, ich entferne mich. (Laut.) Meine Herren, wichtige Geſchäfte . . . ich laſſe die beiden Freunde allein. (Geht durch die Mitte ab.)

Titus (ihr nachrufend). Adieu, reizende Kammeraliſtin.

Elfte Scene.

Titus, Marquis.

Marquis. Mein Herr, was ſollen dieſe Galanterien? Ich ſage Ihnen geradezu, ich verbitte mir das; Madame Conſtanze iſt meine Braut, und wehe Ihnen, wenn Sie es wagen . . .

Titus. Was? Sie drohen mir?

Marquis. Ja, mein Herr, ich warne Sie wenigſtens, vergeſſen Sie ja nicht, daß Ihr Schickſal am Haare hängt, und . . .

Titus. Und daß Sie ſo undankbar ſein könnten, das Perucken-Verhältnis zu verraten.

Marquis. Und daß ich ſo klug ſein könnte, mich auf dieſe Weiſe eines Nebenbuhlers zu entledigen.

Titus. Was? So ſpricht *der* Mann! Der Mann zu dem Mann, ohne den dieſer Mann ein Mann des Todes wäre? Ohne welchen Mann dieſen Mann jetzt die Karpfen freſſeten?

Marquis. Ich bin Ihnen zu großem Dank, aber keineswegs zur Abtretung meiner Braut verpflichtet.

Titus. Wer ſagt denn, daß ſie abgetreten werden ſoll? Ich buhle ja nicht um die Liebe, nur um die Protektion der Kammerfrau.

Marquis. Ah, jetzt ſprechen Sie vernünftig! Auf dieſe Weiſe können Sie auf meine Dankbarkeit und vor allem auf Bewahrung des Haargeheimniſſes zählen; hüten Sie ſich aber, mir Anlaß zum Mißvergnügen zu geben, denn ſonſt . . . (Drohend.) denken Sie nur, Ihr Kopf iſt in meiner Gewalt. (Geht rechts ab.)

Zwölfte Scene.

Titus.

Verfluchte G'ſchicht'! Heut kommt viel über mein' Kopf; wenn ich nur nicht auch ſo viel drin hätt'; aber der Tokayerdunſt . . . und das . . . daß die Madame Kammerfrau dem Friſeur ſeine Braut is, geht mir auch . . . (Auf den Kopf deutend.) da herum. (Wirft ſich in einen Lehnſtuhl.) Das wär' eigentlich Herzensſache, aber ſo ein Herz is dalket und indiskret zugleich; wie's a bißl ein' kritiſchen Fall hat, ſo ſchickt's ihm gleich den Kopf über'n Hals, wenn's auch ſieht, daß der Kopf ohnedies den Kopf voll hat. Ich bin ordentlich matt. (Gähnt.) A halb's Stünderl könnt's doch noch dauern, bis die gnädige Frau kommt; (Läßt den Kopf in die Hand ſinken.) da könnt' ich mich ja . . . (Gähnend.) ein wenig ausduſeln . . . nicht einſchlafen . . . bloß ausduſeln . . . a wenig . . . ausduſeln . . . (Schläft ein.)

Dreizehnte Scene.

Titus, Marquis.

Marquis (kommt nach einer kleinen Pauſe aus der Thür rechts). Da drinnen iſt ein Fenſter zerbrochen; ich kann den Zug nicht vertragen und habe daher die Spalettladen geſchloſſen; jetzt iſt's aber ſo finſter drin, daß ich unmöglich ohne Licht . . . der Jäger ſoll mir . . . wo iſt er denn hin? . . . Am Ende iſt er gar zu meiner Conſtanze geſchlichen. Da ſoll ihm ja . . . (Will durch die Mitte abeilen und ſieht den ſchlafenden Titus im Lehnſtuhle.) Ach nein, ich hab' ihm unrecht gethan, die Eiferſucht . . ., närriſches Zeug . . . ich muß das laſſen! Wie ruhig er da liegt . . . ſo ſchläft kein Verliebter, der hat wohl keinen Gedanken an ſie . . .

Titus (lallt im Schlafe). Con ... ſta ... ſta ... ſtanzia ...

Marquis. Alle Teufel! ... Was war das? (Tritt auf den Zehen näher.)

Titus (wie oben). Rei ... zende ... Geſtalt ... Co ... Con ... ſtanzia ...

Marquis. Er träumt von ihr; der Schlingel unterſteht ſich, von ihr zu träumen.

Titus (wie oben). Nur ... noch ein ... Bu ... Bu ... Buſſi ...

Marquis. Höllen-Element, ſolche Träume duld' ich nicht. (Will ihn an der Bruſt faſſen, beſinnt ſich aber.) Halt ... ſo wird's beſſer gehen; wir wollen doch ſehen, ob ſie dem Rotkopf ein Bububuſſi giebt. (Nähert ſich der Rückſeite des Stuhles und macht äußerſt behutſam die Perücke los.)

Titus (wie oben). Laß gehen ... Sta ... ſtanzia ... ich bin kitzlich ... auf'm Kopf ...

Marquis (nimmt ihm die Perücke weg). Jetzt verſuche dein Glück, roter Adonis; den Talismann erhältſt du nimmer wieder. (Steckt die Perücke zu ſich und eilt durch die Mitte ab.)

Vierzehnte Scene.

Titus.

O ... zartes ... Ha ... Handerl ... (Man hört von außen das Geräuſch eines in das Thor einfahrenden Wagens, gleich darauf wird ſtark geläutet. Titus fährt aus dem Schlaf empor.) Was war das? Mir ſcheint gar ... (Läuft zur Mittelthür.) Ein Bedienter ſtürzt ſich hinaus ... die Gnädige kommt nach Haus ... jetzt werd' ich vorgeſtellt. (Richtet ſeinen Anzug.) Mein Anzug is ganz derangiert ... 's Krawattel verſchlafen ... wo is denn g'ſchwind ein Spiegel? ... (Läuft zu einem an der Couliſſe links hängenden Spiegel, ſieht hinein und prallt zurück.) Himmel und Erden, d'Perucken is weg! ... Sie wird mir im Schlaf hinunterg'fallen ... (Läuft zum Lehnſtuhl und ſucht.) nein, weg, verloren, geraubt! Wer hat dieſe Bosheit ... da iſt Eiferſucht im Spiel! Othelliſcher Friſeur! Pomadiges Ungeheuer! Das haſt du gethan! Du haſt den gräßlichen Perückenraub begangen! Jetzt, in dem entſcheidendſten, hoffnungsvollſten Moment ſtehe ich da als Windlicht an der Totenbahr meiner jungen Carriere! Halt ... er is da drin und friſiert die Tour der Gnädigen ... der kommt mir nicht aus; du giebſt mir meine Perucken wieder, oder zittere, Kampelritter, ich beutl' dir die Haarpuderſeel' bis aufs letzte Stäuberl aus'm Leib! (Stürzt wütend durch die Seitenthür ab.)

Fünfzehnte Scene.

Frau von Cypreſſenburg und **Emma** treten von links ein.

Frau von Cypreſſenburg. Ich muß ſagen, ich finde das ſehr eigenmächtig, beinahe keck von der Conſtanze, daß ſie ſich unterſteht, in meiner Abweſenheit Domeſtiken aufzunehmen, ohne durch meinen Befehl hiezu autoriſiert zu ſein.

Emma. Seien Sie nicht böſe darüber, liebe Mutter, ſie hat ja einen Jäger aufgenommen, und das war ſchon lange mein Wunſch, daß wir einen Jäger haben; nimmt ſich ja viel hübſcher aus, als unſere zwei ſchiefbeinigen Bedienten in der altfränkiſchen Livree.

Frau von Cypreſſenburg. Wozu brauchen Damen Jäger?

Emma. Und es ſoll ein recht martialiſcher Schwarzkopf ſein, ſagt die Conſtanze, der Schnurrbart zwar fehlt ihm, den muß ihm die Mama wachſen laſſen, und auch einen Backenbart, ebenfalls ganz ſchwarz, daß aus dem ganzen Geſicht nichts herausſieht, als zwei glühende ſchwarze Augen; ſo was ſieht prächtig hinten auf dem Wagen.

Frau von Cypreſſenburg (ohne Emmas voriger Rede beſondere Aufmerkſamkeit geſchenkt zu haben). Schweig! Ich werde den Menſchen wieder fortſchicken und damit Punktum! Wo iſt er denn? Titus, hat ſie geſagt, heißt er? ... He! Titus!

Sechzehnte Scene.

Die Vorigen; Titus.

Titus (kommt in blonder Perücke aus der Seitenthür rechts). Hier bin ich, und beuge mich im Staube vor der hohen Gebieterin, der ich in Zukunft dienen ſoll.

Emma (erſtaunt bei Seite). Was iſt denn das? Das iſt ja kein Schwarzkopf?

Frau von Cypreſſenburg (für ſich, aber laut). Recht ein artiger Blondin.

Titus (hat das letzte Wort gehört, für ſich). Was? Die ſagt Blondin?

Frau von Cypreſſenburg (zu Titus). Meine Kammerfrau hat ihm die Stelle eines Jägers gegeben, und ich bin nicht abgeneigt ... (Zu Emma ſich wendend.) Emma ... (Spricht im Stillen mit Emma fort.)

Titus (für ſich). Blondin hat ſ' g'ſagt? ... Ich hab' ja doch ... (Sieht ſich verlegen um, ſo daß ſein Blick in einen, an der Couliſſe rechts hängenden Spiegel fällt, äußerſt erſtaunt.) Meiner Seel' ich bin blond! Ich hab' da drin aus lauter Dunkelheit a lichte Perücken erwiſcht. Wann nur jetzt die Kammerfrau nicht kommt.

Frau von Cypreſſenburg (im Geſpräche mit Emma fortfahrend). Und ſage der Conſtanze ...

Titus (erſchrocken für ſich). Uiſeh, die laßt ſ' holen!

Frau von Cypreſſenburg (ihre Worte fortſetzend). Sie ſoll meinen Anzug zur Abendgeſellſchaft ordnen.

Titus (aufatmend, für ſich). Gott ſei Dank, da hat ſ' a Weil' z'thun.

Emma. Sogleich! (Für ſich, im Abgehen.) Die alberne Conſtanze hielt mich zum beſten; giebt einen Blondin für einen Schwarzkopf aus. (Durch die Mitte ab.)

Siebzehnte Scene.

Frau von Cypreſſenburg, Titus.

Titus (für ſich). Ich ſtehe jetzt einer Schriftſtellerin gegenüber, da thun's die Alltagsworte nicht, da heißt's, jeder Red' ein Feiertagsg'wandl anziehn.

Frau von Cypreſſenburg. Alſo jetzt zu ihm, mein Freund.

Titus (ſich tief verbeugend). Das iſt der Augenblick, den ich im gleichen Grade gewünſcht und gefürchtet habe, dem ich, ſozuſagen, mit zaghafter Kühnheit, mit mutvollem Zittern entgegen geſehen.

Frau von Cypreſſenburg. Er hat keine Urſache, ſich zu fürchten, er hat eine gute Tournure, eine agreable Façon, und wenn er ſich gut anläßt … Wo hat er denn früher gedient?

Titus. Nirgends; es iſt die erſte Blüte meiner Jägerſchaft, die ich zu Ihren Füßen niederlege, und die Livree, die ich jetzt bewohne, umſchließt eine zwar dienſtergebene, aber bis jetzt noch ungediente Individualität.

Frau von Cypreſſenburg. Iſt ſein Vater auch Jäger?

Titus. Nein, er betreibt ein ſtilles, abgeſchiedenes Geſchäft, bei dem die Ruhe ſeine einzige Arbeit iſt; er liegt von höherer Macht gefeſſelt, und doch iſt er frei und unabhängig, denn er iſt Verweſer ſeiner ſelbſt … er iſt tot.

Frau von Cypreſſenburg (für ſich). Wie verſchwenderiſch er mit zwanzig erhabenen Worten das ſagt, was man mit einer Silbe ſagen kann. Der Menſch hat offenbare Anlagen zum Litteraten. (Laut.) Wer war alſo ſein Vater?

Titus. Er war ſchüleriſcher Meiſter; Bücher, Rechentafel und Batzenfehrl wären die Elemente ſeines Daſeins.

Frau von Cypreſſenburg. Und welche litterariſche Bildung hat er ihm gegeben?

Titus. Eine Art Mille fleurs-Bildung; ich beſitze einen Anflug von Geographie, einen Schimmer von Geſchichte, eine Ahnung von Philoſophie, einen Schein von Jurisprudenz, einen Anſtrich von Chirurgie und einen Vorgeſchmack von Medizin.

Frau von Cypreſſenburg. Charmant! Er hat ſehr viel, aber nichts gründlich gelernt, darin beſteht die Genialität.

Titus (für ſich). Das is 's erſte, was ich hör'; jetzt kann ich mir's erklären, warum's ſo viele Genies giebt.

Frau von Cypreſſenburg. Seine blonden Locken ſchon zeigen ein apollverwandtes Gemüt. War ſein Vater, oder ſeine Mutter blond?

Titus. Keins von alle zwei; es is ein reiner Zufall, daß ich blond bin.

Frau von Cypreſſenburg. Je mehr ich ihn betrachte, je länger ich ihn ſprechen höre, deſtomehr überzeuge ich mich, daß er nicht für die Livree paßt. Er kann durchaus mein Domeſtik nicht ſein.

Titus. Alſo verſtoßen, verſchmettert, vermalmt?

Frau von Cypreſſenburg. Keineswegs, ich bin Schriftſtellerin und brauche einen Menſchen, der mir nicht als gewöhnlicher Kopiſt, mehr als Sekretär bei meinen intellektuellem Wirken zur Seite ſteht, und dazu ernenn' ich Sie.

Titus (freudig überraſcht). Mich? … Glauben Euer Gnaden, daß ich imſtand' bin, einen intellektuellen Zurſeitenſteher abzugeben?

Frau von Cypreſſenburg. Zweifelsohne, und es iſt mir ſehr lieb, daß die Stelle vakant iſt; ich habe einen weggeſchickt, den man mir rekomandierte, einen Menſchen von Gelehrſamkeit und Bildung, aber er hatte rote Haare, und das iſt ein horreur für mich; dem hab' ich gleich geſagt: „Nein, nein, mein Freund, 's iſt nichts. Adieu!“ Ich war froh, wie er fort war.

Titus (für ſich). Da darf ich mich ſchön in Obacht nehmen, ſonſt endet meine Carriere mit einem Flug bei der Thür hinaus.

Frau von Cypreſſenburg. Legen Sie nur gleich die Livree ab; ich erwarte in einer Stunde Geſellſchaft, der ich Sie als meinen neuen Sekretär vorſtellen will.

Titus. Euer Gnaden, wenn ich auch den Jäger ablege, mein anderer Anzug is ebenfalls Livree, nämlich Livree der Armut: ein g'flickter Rock mit z'riſſene Aufſchläg'.

Frau von Cypreſſenburg. Da iſt leicht abgeholfen. Gehen Sie da hinein, (Nach rechts deutend.) dann durchs Billardzimmer in das Eckabinet, da finden Sie die Garderobe meines verewigten Gemahls; er hatte ganz Ihren Wuchs. Wählen Sie nach Belieben und kommen Sie ſogleich wieder hierher.

Titus (für ſich). Wieder der Anzug von ei'm Seligen. (Sich verbeugend.) Ich eile. (Für ſich, im Abgehen.) Ich bring' heut ein' ganzen ſeligen Tandelmarkt auf den Leib. (Rechts durch die Seitenthüre ab).

Achtzehnte Szene.

Frau von Cypreſſenburg, Conſtantia.

Frau von Cypreſſenburg (allein). Der junge Mann ſchwindelt auf der Höhe, auf die ich ihn gehoben. Wenn ich ihn durch Vorleſung meiner Dichtungen in überirdiſche Regionen führe, wie wird ihm da erſt werden.

Conſtantia (aufgeregt durch die Mitte eintretend). Übel, ſehr übel find' ich das angebracht.

Frau von Cypreſſenburg. Was hat ſie denn?

Conſtantia. Ich muß mich über das gnädige Fräulein beklagen. Ich find' es ſehr übel angebracht, einen Spaß ſoweit zu treiben. Sie hat mich ausgezankt, ich hätt' ſie wegen den Haaren des Jägers angelogen; ich glaubte anfangs, ſie mache einen Scherz; am Ende aber hat ſie mich eine dumme Gans geheißen.

Frau von Cypreſſenburg. Ich werde ihr einen Verweis geben. Übrigens iſt der Menſch nicht mehr Jäger; ich habe ihn zum Sekretär ernannt, und man wird ihm die ſeinem Poſten ſchuldige Achtung erweiſen.

Conſtantia. Sekretär! Ich bin entzückt darüber, daß er vor Ihnen Gnade gefunden. Die ſchwarze Sekretärkleidung wird ihm ſehr gut laſſen zu dem ſchwarzen Haar.

Frau von Cypreſſenburg. Was ſpricht ſie da?

Conſtantia. Schwarzes Haar, hab' ich g'ſagt.

Frau von Cypreſſenburg. Mir ſcheint, ſie iſt verrückt; ich habe noch kein ſchöneres Goldblond geſehen.

Conſtantia. Euer Gnaden ſpaſſen.

Frau von Cypreſſenburg. Iſt mir noch nicht oft eingefallen, mit meinen Untergebenen zu ſpaſſen.

Conſtantia. Aber, Euer Gnaden, ich hab' ja mit eigenen Augen . . .

Frau von Cypreſſenburg. Meine Augen ſind nicht weniger eigen, wie die ihrigen.

Conſtantia (äußerſt betroffen). Und Euer Gnaden nennen das blond?

Frau von Cypreſſenburg. Was ſonſt?

Conſtantia. Euer Gnaden verzeihen, dazu gehören ſich wirklich eigene Augen. Ich nenne das das ſchwärzeſte Schwarz, was exiſtiert.

Frau von Cypreſſenburg. Lächerliche Perſon, mache ſie ihre Schwänke jemand anderem vor.

Conſtantia. Nein, das iſt, um den Verſtand zu verlieren.

Frau von Cypreſſenburg (nach rechts ſehend). Da kommt er ... Nun? Iſt das blond oder nicht?

Neunzehnte Scene.

Die Vorigen; Titus aus der Seitenthür rechts kommend, im ſchwarzen Frack, kurzen Hoſen, ſeidenen Strümpfen und Schuhen.

Titus. Hier bin ich, gnädigſte Gebieterin. (Erblickt Conſtantia und erſchrickt, für ſich.) O je! Die Conſtantia!

Conſtantia (äußerſt betroffen). Was iſt denn das!

Frau von Cypreſſenburg (zu Conſtantia). In Zukunft verbitte ich mir derlei ...

Conſtantia. Aber Euer Gnaden, ich hab' ja ...

Frau von Cypreſſenburg. Kein Wort mehr!

Titus (zur Frau von Cypreſſenburg). Die Gnädigſte ſind aufgeregt; was iſt's denn? ...

Frau von Cypreſſenburg. Stellen Sie ſich vor, die Närrin da behauptet, Sie hätten ſchwarze Haare.

Titus. Das is ſchwarze Verleumdung.

Conſtantia. Da möchte man den Verſtand verlieren!

Frau von Cypreſſenburg. Daran wäre nichts gelegen, wohl aber, wenn ich die Geduld verlöre. Geh ſie und ordne ſie meine Toilette.

Conſtantia. Ich kann noch einmal verſichern ...

Frau von Cypreſſenburg (ärgerlich). Und ich zum letztenmale ſagen, daß ſie gehen ſoll.

Conſtantia (ſich gewaltſam unterdrückend und abgehend). Das überſteigt meine Faſſung! (Durch die Mitte ab.)

Zwanzigſte Scene.

Frau von Cypreſſenburg. Titus.

Frau von Cypreſſenburg. Inſolente Perſon das!

Titus (für ſich.) Meine Stellung hier im Hauſe gleicht dem Brett des Schiffbrüchigen; ich muß die andern hinunterſtoßen, oder ſelbſt untergehn. (Laut.) O, gnädige Frau, dieſes Frauenzimmer hat noch andere Sachen an ſich.

Frau von Cypreſſenburg. War ſie etwa unhöflich gegen Sie?

Titus. O, das nicht, ſie war nur zu höflich; es ſieht kurios aus, daß ich darüber red', aber ich mag das nicht; dieſe Perſon macht immer Augen auf mich, als wenn ... und red't immer, als ob ... und thut immer, als wie ... und .. ich mag das nicht.

Frau von Cypreſſenburg. Sie ſoll fort, heute noch ...

Titus. Und dann betragt ſich der Friſeur auch auf eine Weiſe; er hat ein fermes Liaiſon-Verhältnis mit der Kammerfrau, was doch ganz gegen den Anſtand des Hauſes ...

Frau von Cypreſſenburg. Den dank' ich ab.

Titus. Mich verletzt ſo was gleich, dieſe Liebhaberei, dieſes Charmieren, ich ſeh' das nicht gern ... (Beiſeite.) ich thu's lieber ſelber.

Frau von Cypreſſenburg (beiſeite). Welch zartes, nobles Sentiment! (Laut.) Marquis hat mich zum letztenmale friſiert.

Titus. Und dann is noch die Gärtnerin ... na, da will ich gar nichts ſagen.

Frau von Cypreſſenburg. Sprechen Sie, ich will es!

Titus. Sie hat mir einen halbeten Heiratsantrag gemacht.

Frau von Cypreſſenburg. Impertinent!

Titus. Einen förmlichen halbeten Heiratsantrag.

Frau von Cypreſſenburg. Die muß heute noch aus meinem Hauſe.

Titus (für ſich). Alle kommen ſ' fort; jetzt kann ich blonder Jüngling bleiben. (Laut.) Mir iſt leid, daß ich ...

Frau von Cypreſſenburg. Schreiben Sie ſogleich an alle drei die Entlaſſungsbriefe.

Titus. Nein, das kann ich nicht; mein erſtes Geſchäft als Sekretär darf kein ſo grauſames ſein.

Frau von Cypreſſenburg. Nein, ein edles Herz hat der junge Mann!

Einundzwanzigſte Scene.

Die Vorigen; Emma aus der Seitenthüre links.

Emma. Mama, ich komme, die Conſtanze zu verklagen, ſie hat mich durch ihr Benehmen gezwungen, ſie eine dumme Gans zu heißen.

Titus (für ſich). Daß doch immer eine der andern was vorzurupfen hat.

Frau von Cypreſſenburg. Du wirſt ihr ſogleich den Dienſt aufkünden, der Conſtanze mündlich, der Gärtnerin und dem Friſeur ſchriftlich.

Emma. Schön, liebe Mama!

Titus (ſich erſtaunt ſtellend). Mama?

Frau von Cypreſſenburg. Ja, dies iſt meine Tochter.

Titus. Ah! ... Nein! ... Nein! ... Hören Sie auf! ... Nein, das iſt nicht möglich!

Frau von Cypreſſenburg. Warum nicht?

Titus. Es geht ja nicht aus mit den Jahren.

Frau von Cypreſſenburg (ſich ſehr geſchmeichelt fühlend). Doch, mein Freund.

Titus. So eine junge Dame, und dieſe große Tochter? Nein, das machen Sie wem andern weiß; das iſt eine weitſchichtige Schweſter, oder ſonſt himmelweit entfernte Verwandte des Hauſes. Wenn ich Euer Gnaden ſchon eine Tochter zutrauen ſoll, ſo kann ſie höchſtens ... das is aber ſchon das Höchſte ... ſo groß ſein ... (Zeigt die Größe eines neugebornen Kindes).

Frau von Cypreſſenburg. Es iſt ſo, wie ich geſagt; man hat ſich konſerviert.

Titus. O, ich weiß, was Konſervierung macht; aber ſo weit geht das Konſervatorium nicht.

Frau von Cypreſſenburg (huldreich lächelnd). Närriſcher Menſch, ich muß jetzt zur Toilette eilen, ſonſt überraſchen mich die Gäſte. Du, Emma, begleite mich . . . (Zu Titus.) Ich ſehe Sie bald wieder.

Titus (wie vom Gefühle hingeriſſen). O, nur bald! (Thut, als ob er über dieſe Worte vor ſich ſelbſt erſchrocken wäre, faßt ſich, verneigt ſich tief und ſagt in unterwürfigem Tone.) Nur bald ein Geſchäft, wo ich meinen Dienſteifer zeigen kann.

Frau von Cypreſſenburg (im Abgehen). Adieu! (Mit Emma durch die Seitenthür links ab.)

Zweiundzwanzigſte Scene.

Titus.

Gnädige! Gnädige! Ich ſag' derweil nichts als . . . Gnädige! . . . Wie ei'm das g'ſpaßig vorkommt, wenn ein' nie eine mögen hat, und man fangt auf einmal zum bezaubern an, das is net zum ſagen. Wann ich denk', heut vormittag und jetzt, das wird doch eine Veränderung ſein für einen Zeitraum von vier bis fünf Stund'! Ja, die Zeit, das is halt der lange Schneiderg'ſell, der in der Werkſtatt der Ewigkeit alles zum ändern kriegt. Manchmal geht die Arbeit g'ſchwind, manchmal langſam; aber fertig wird's, da nutzt amal nix, g'ändert wird alles.

'S war einer von Eiſen, hat wütend getanzt,
Dann mit'm Gefrornen ſich bei'm offnen Fenſter auf'pflanzt,
Is g'rennt und g'ſprengt zu die Amouren in Carriere,
Spielt und trinkt ganze Nächt', er weiß vom Bett gar nix mehr.
Nach zehn Jahren is die Bruſt hektiſch, homeopatiſch der Mag'n,
Er muß im Juli flanellene Nachtleib'ln trag'n
Und extra ein' wattierten Kaput, ſonſt wär's z'kühl . . .
Ja die Zeit ändert viel.

'S hat einer a Braut, ſteckt den ganzen Tag dort,
Wenn die Dienſtleut' ins Bett ſchon woll'n, geht er erſt fort;
Dann bleibt er noch drunt', ſeufzt aufs Fenſter in d'Höh',
Erfriert ſich die Naſen vom Daſtehn im Schnee.
A halb's Jahr nach der Hochzeit rennt er ganze Täg' aus,
Kommt ſpät auf die Nacht oder gar net nach Haus;
Dann reiſt er nach Neapel, ſie muß in die Brühl . . .
Ja die Zeit ändert viel.

A Sängerin hat g'ſungen wie Sphären-Harmonie,
Wann ſ' der Schnackerl hat g'ſtoßen, war's Feen-Melodie.
Dieſe Stimm', das is was Unerhörtes geweſt,
Aus Neid ſind die Nachtigall'n hin wor'n im Neſt;

Silberglocken war'n rein alte Häfen gegen ihr;
Sechs Jahr' drauf kriegt ihr Stimm' a Schneid wie's Plutzerbier.
Jetzt kraht ſ' nur dramatiſch, frett' ſich durch mit'm Spiel . . .
Ja die Zeit ändert viel.

Ah, das is a lieber Knab', artig und nett,
Und ſchön und beſcheiden und gar ſo adrett.
Er is ſtill, bis man'n fragt, nachher antwort't er drauf.
Wo man'n hinnimmt, da hebt man a Ehr' mit ihm auf;
's machen d' Herren und die Frauen mit dem Knab'n a Spektakel!
Nach zehn Jahren is der Knab a großmächtiger Lackel.
A Löllaps, der keck in alles drein reden will . . .
Ja die Zeit ändert viel.

A Schönheit hat dreizehn Partien ausg'ſchlagen,
Darunter waren achte mit Haus, Roß und Wagen.
Zwei Anbeter hab'n ſich an ihr'm Fenſter aufg'henkt.
Und drei hab'n ſich draußen bei'm Schanzel dertränkt.
Vier hab'n ſich bei'm dritten Kaffeehaus erſchoſſen.
Seitdem ſind a ſiebzehn Jahrl'n verfloſſen.
Jetzt ſchaut ſ' keiner an, ſie kann ſich am Kopf ſtell'n, wann ſ' will . . .
Ja die Zeit ändert viel.

Hat vor Zeiten einer über ei'm ſein' Schöne was g'ſagt,
Pumſti hat er a eiſerne Ohrfeigen g'habt.
Nach der Klafter haben ſ' 'kämpft und gleich auf Tod und Leben;
Alle Daumlang hat's blutige Fehde gegeben.
Jetzt nehmen die Liebhaber das nimmer a ſo,
Machen über ihr' Schöne ſelbſt ſcharfe Bonmots,
Für ihr'n Bierhauswitz nehmen ſ' d' Geliebte als Ziel . . .
Ja die Zeit ändert viel.

(Durch die Seitenthür rechts ab.)

Dreiundzwanzigſte Scene.

Herr von Platt; mehrere **Herren** und **Damen** treten während des Vorſpiels zum folgenden Chor ein.

Chor.

's iſt nirgends ſo wie in dem Haus amüſant,
Denn hier ſind die Karten und Würfel verbannt,
Bei Frau von Cypreſſenburg in Soiree,
Da huldigt den Muſen man nur und dem Thee.

(Während des Chors haben Bediente einen großen gedeckten Theetiſch gebracht und die Stühle geſetzt.)

Vierundzwanzigſte Scene.

Die Vorigen; Frau von Cypreſſenburg, dann Titus.

Frau von Cypreſſenburg. Willkommen meine Herren und Damen! Iſt's nicht gefällig? (Alle ſetzen ſich zum Thee.)

Titus (aus der Seitenthür rechts). Ich komme vielleicht ungelegen? . . .

Frau von Cypreſſenburg. Wie gerufen. (Ihn der Geſellſchaft präſentierend.) Mein neuer Sekretär.

Alle. Ah, freut mich!

Frau von Cypreſſenburg (zu Titus). Nehmen Sie Platz. (Titus ſetzt ſich.)

Frau von Cypreſſenburg. Dieſer Herr wird Ihnen in der nächſten Soiree meine neueſten Memoiren vorleſen.

Alle. Charmant!

Herr von Platt. Schade, daß die gnädige Frau nichts fürs Theater ſchreiben.

Titus (zu Herrn von Platt). Warum thun Sie's denn nicht?

Herr von Platt. Mein Witz iſt nicht in der Verfaſſung, um etwas Luſtiges damit zu verfaſſen.

Titus. So ſchreiben Sie eine traurige Poſſe. Auf einem düſteren Stoff nimmt ſich der matteſte Witz noch recht gut aus, ſo, wie auf einem ſchwarzen Samt die matteſte Stickerei noch effektuiert.

Herr von Platt. Aber 'was Trauriges kann man doch keine Poſſe heißen?

Titus. Nein; wenn in einem Stück drei G'ſpaß und ſonſt nichts als Tote, Sterbende, Gräber und Totengräber vorkommen, das heißt man jetzt ein Lebensbild.

Herr von Platt. Das hab' ich noch nicht gewußt.

Titus. Is auch eine ganz neue Erfindung, gehört in das Fach der Haus- und Wirtſchafts-Poeſie.

Frau von Cypreſſenburg. Alſo lieben Sie die Rührung nicht?

Titus. O ja, aber nur, wenn ſie einen würdigen Grund hat, und der find't ſich nicht ſo häufig; drum kommt auch eine große Seele langmächtig mit ei'm Schnupftüchel aus, dagegen brauchen die kleinen, guten Ordinari-Seelerln a Dutzend Fazinetteln in einer Komödie.

Frau von Cypreſſenburg (zu ihrer Nachbarin). Was ſagen Sie zu meinem Sekretär?

Fünfundzwanzigſte Scene.

Die Vorigen; Flora.

Flora (kommt weinend zur Mitte herein). Euer Gnaden, ich bitt' um Verzeihung daß ich . . .

Alle (erſtaunt). Die Gärtnerin!

Titus (betroffen, beiſeite). Verdammt!

Flora (zu Frau von Cypreſſenburg). Ich kann's nicht glauben, daß Sie mich aus dem Dienſt geben, ich hab' ja nichts gethan.

Frau von Cypreſſenburg. Ich bin über die Gründe, die mich dazu veranlaſſen, keine Rechenſchaft ſchuldig; übrigens . . .

Flora (Titus erblickend und erſtaunt). Was is denn das? Der hat blonde Haar'?

Frau von Cypreſſenburg. Was geben ſie die Haare meines Sekretärs an? Hinaus!

Sechsundzwanzigſte Scene.

Die Vorigen; Conſtantia, Emma.

Conſtantia (tritt weinend mit Emma zur Mitte ein). Nein, das kann nicht ſein.

Emma. Ich habe ihr geſagt, was die Mama befohlen.

Conſtantia. Ich bin des Dienſtes entlaſſen?

Alle (erſtaunt ſich zu Frau von Cypreſſenburg wendend). Im Ernſt?

Conſtantia. Euer Gnaden, das hätt' ich mir nicht gedacht; ohne Grund ...

Herr von Platt. Was hat ſie denn verbrochen?

Conſtantia. Die Haare des Herrn Sekretärs ſind ſchuld.

Frau von Cypreſſenburg. Wie lächerlich! Das iſt nicht der Grund ... (Zur Geſellſchaft.) Übrigens, was ſagen Sie zu der Närrin: ſie behauptet, er wäre ſchwarz; nun frag' ich Sie, iſt er blond oder nicht?

Conſtantia. Er iſt ſchwarz.

Flora. Das ſag' ich auch, er iſt ſchwarz.

Siebenundzwanzigſte Scene.

Die Vorigen; Marquis.

Marquis (zur Mitte eintretend). Und ich ſage, er iſt nicht ſchwarz und iſt nicht blond.

Alle. Was denn, Herr Friſeur?

Marquis. Er iſt rot.

Alle (erſtaunt). Rot?

Titus (für ſich). Jetzt nutzt nichts mehr! (Aufſtehend und die blonde Perücke mitten auf die Bühne werfend.) Ja, ich bin rot!

Alle (erſtaunt vom Theetiſch aufſtehend). Was iſt das?

Frau von Cypreſſenburg. Fi donc!

Conſtantia (zu Titus). Ach, wie abſcheulich ſieht er aus!

Flora (zu Titus). Und die rote Ruben hat mich heiraten wollen?

Frau von Cypreſſenburg (zu Titus). Er iſt ein Betrüger, der meine treueſten Diener bei mir verleumdete! Fort, hinaus, oder meine Bedienten ſollen ...

Titus (zu Frau von Cypreſſenburg). Wozu? Der Zorn überweibt Sie ... ich gehe ...

Alle. Hinaus!

Titus. Das iſt Ottokars Glück und Ende! (Geht langſam mit geſenktem Haupte durch die Mitte ab.)

Chor der Gäſte. Nein, das iſt wirklich der Mühe wert,
Hat man je ſo etwas gehört!

(Frau von Cypreſſenburg affektiert eine Ohnmacht, unter allgemeiner Verwirrung
fällt der Vorhang.)

III. Akt.

Die Dekoration wie zu Anfang des zweiten Aktes, ein Theil des Gartens mit der Gärtnerwohnung.

Erſte Scene.

Titus kommt melancholiſch hinter dem Flügel des Schloſſes hervor.

Das ſtolze Gebäude meiner Hoffnungen iſt aſſekuranzlos ab'brennt, meine Glücksaktien ſind um hundert Prozent g'fallen, und ſomit belauft ſich mein Aktivſtand wieder auf die rundeſte aller Summen, nämlich auf Null. Kühn kann ich jetzt ausrufen: Welt, ſchicke deine Wälder über mich, Wälder, laßt eure Räuber los auf mich, und wer mich um einen Kreuzer ärmer macht, den will ich als ein Weſen höherer Natur verehren! ... Halt! ... Ich habe ja doch was profitiert bei der G'ſchicht': einen ſehr guten Anzug hat mir das Schickſal gelaſſen; vielleicht nur als ausbienzendes Souvenir an eine geſtolperte und auf d'Naſen g'fallene Carriere. Alſo doch eine Ausbeute ... dieſer ſchwarze Frack ...

Zweite Scene.

Titus, Georg.

Georg (welcher während der letzten Worte raſch hinter dem Schloß hervorgekommen iſt, ihm in die Rede fallend). Wird ſamt Weſte und Beinkleid aufs Schloß zurückgeſchickt.

Titus. O, lieber Abgeordneter, wiſſen Sie', daß Sie eine höchſt unangenehme Sendung ...

Georg. Nur keine Umſtänd' g'macht ...

Titus. Geſetzt, lieber Abgeordneter, ich wär' jetzt ſchon heidipritſch geweſen?

Georg. O, unſer Wachter holt jeden Vagabunden ein.

Titus. Oder geſetzt, lieber Abgeordneter, ich vergeſſet das Völkerrecht und ſchlaget Ihnen nieder und laufet davon, was würden ...

Georg. Zu Hilf', zu Hilf'!

Titus. Wegen was ſchreien S' denn? Ich frag' ja nur, und a Frag' is erlaubt.

Georg (nach der Thüre der Gärtnerwohnung rufend). Plutzerkern!

Plutzerkern (von innen). Was giebt's?

Georg (die Thür der Gärtnerwohnung öffnend und hineinſprechend). Der wird da ſein Vagabundeng'wand wieder anziehen und die honetten Kleider wieder da laſſen.

Plutzerkern (von innen). Schon recht.

Titus (zu Georg). Sie ſind ein äußerſt ſchmeichelhafter Menſch.

Georg. Keine Komplimente. In einer Viertelſtund' müſſen die Kleider da, und er muß wenigſtens Gott weiß wo ſein; verſtanden? (Geht ab.)

Dritte Scene.

Titus.

O ja, ich verſteh' alles. Das Unglück hat mich heimgeſucht, ich hab' die Viſit im ſchwarzen Frack empfangen wollen, aber das Unglück ſagt: Ich bin ja ein alter Bekannter, ziehen S' ein' ſchlechten, zerriſſnen Rock an . . . machen S' keine Umſtänd' wegen mir.

Plutzerkern (von innen). No, wird's werden?

Titus. Komm' ſchon, komm' ſchon! (Ab in die Gärtnerwohnung.)

Vierte Scene.

Spund, Salome von links auftretend.

Salome. Sie haben alſo g'wiß nix Übles vor mit ihm?

Spund. Wann ich ſchon ſag', nein, ich thu' ja nur das, was mir der Bräumeiſter g'ſagt hat, denn das is der einzige Mann, der auf mich Einfluß hat.

Salome. Und was hat denn der g'ſagt?

Spund. Er hat g'ſagt: „Das haben S' davon, weil S' Ihnen von Jugend auf net um ihn umg'ſchaut haben; jetzt geht er durch und macht der Familie vielleicht Schand' und Spott in der Welt." Drum bin ich ihm nach.

Salome. Und wollen ihn etwa gar einſperren laſſen?

Spund. Ich? Für mein Leben gern! Aber der Bräumeiſter hat g'ſagt: „Das wär' auch eine Schmach für die Familie."

Salome. Ah, gehen S', auf'n leiblichen Vettern ſo bös . . .

Spund. O, es kann einem ein leiblicher Vetter in der Seel' z'wider ſein, wenn er rote Haar' hat.

Salome. Is denn das ein Verbrechen?

Spund. Rote Haar' zeigen immer von ei'm fuchſigen Gemüt, von einem hinterliſtigen . . . und dann verſchandelt er ja die ganze Freundſchaft; es ſind freilich ſchon alle tot, bis auf mich, aber wie ſie waren in unſerer Familie, haben wir alle braune Haar' g'habt, lauter dunkle Köpf', kein lichter Kopf zu finden, ſoweit die Freundſchaft reicht, und der Bub' unterſteht ſich und kommt rotſchädlet auf d' Welt.

Salome. Deswegen ſoll man aber ein' Verwandten net darben laſſen, wenn man anders ſelber 'was hat.

Spund. Was ich hab', verdank' ich bloß meinem Verſtand.

Salome. Und haben Sie wirklich 'was?

Spund. Na, ich hoff'. Meine Eltern haben mir keinen Kreuzer hinterlaſſen; ich war bloß auf meinen Verſtand beſchränkt, das is eine kurioſe Beſchränkung, das!

Salome. Ich glaub's; aber . . .

Spund. Da is nachher eine Godl g'ſtorben und hat mir zehntauſend Gulden vermacht; denk' ich mir, wann jetzt noch a paar ſterbeten von der Freundſchaft, nachher könnt's es thun. Richtig! Vier Wochen drauf ſtirbt ein Vetter, vermacht mir 30,000 Gulden, den nächſten Sommer kratzt ein Vetter am kalten Fieber ab, ich erb' 20,000 Gulden; gleich den Winter drauf ſchnappt eine Mahm am hitzigen Fieber auf und hinterlaßt mir 40,000 Gulden; a paar Jahre drauf noch eine Mahm, und dann wieder eine Godl, alles, wie ich mir's 'denkt hab'; na, und dann in der Lotterie hab' ich auch 18,000 Gulden g'wonnen.

Salome. Das auch noch?

Spund. Ja, man muß net glauben, mit'm Erben allein is es ſchon abgethan; man muß 'was andres auch verſuchen; kurzum, ich kann ſagen: was ich hab', das hab' ich durch meinen Verſtand.

Salome. Na, ſo g'ſcheit wird der Muſſi Titus wohl auch ſein, daß er Ihnen beerbt, wann S' einmal ſterben.

Spund. Mir hat einmal ein g'ſcheiter Menſch g'ſagt: ich kann gar net ſterben . . . warum, hat er nicht g'ſagt . . . das war offenbar nur eine Schmeichelei; aber wenn es einmal der Fall is, ſo werd' ich ſchon Leut' nach mei'm Guſto finden für mein Vermögen, ich könnt' das nicht brauchen, daß mir a Rotkopfeter die Schand' anthät' und erweiſet mir die letzte Ehr'.

Salome. Alſo thun Sie weder jetzt, noch nach Ihrem Tod 'was für den armen Muſſi Titus?

Spund. Ich thu' das, was der Braumeiſter g'ſagt hat; ich kauf' ihm eine Offizin in der Stadt, das bin ich der verſtorbenen Freundſchaft ſchuldig; dann gieb ich ihm a paar tauſend Gulden, daß er daſteht als ordentlicher Mann; dann ſag' ich ihm noch a paar Grobheiten wegen die roten Haar', und dann därf er ſich nicht mehr vor mir blicken laſſen.

Salome (freudig). Alſo machen S' ihn doch vermöglich und glücklich?

Spund. Ich thu' das, was der Bräumeiſter g'ſagt hat.

Salome (traurig für ſich). Ich g'freu' mich drüber, und wann er nicht mehr arm is, is er ja erſt ganz für mich verloren. (Seufzend.) Mir hat er ja nix wollen.

Spund. Und als was is er denn im Schloß?

Salome. Das weiß ich net, aber bordiert is er vom Kopf bis zum Fuß voll goldene Borten.

Spund. Das is a Livree! O Schandfleck meiner Familie! Der Neveu eines Bierverſilberers voll goldene Borten! Ich wett', die ganze Freundſchaft hat ſich um'kehrt im Grab; Skandal ohnegleichen! Führ ſie mich g'ſchwind hinauf, ich beutl' ihn heraus aus der Livree . . . nur g'ſchwind! Ich hab' keine Ruh', bis die Schmach getilgt is und meine Freundſchaft wieder daliegt im Grab, wie es ſich g'hört.

Salome. Aber laſſen S' Ihnen nur ſagen . . .

Spund (äußerſt erregt). Vorwärts, hab' ich g'ſagt . . . Leuchter voran! (Treibt ſie vor ſich her hinter den Flügel des Schloſſes.)

Fünfte Scene.

Flora, Plutzerkern.

Flora (tritt von links auf). He! Plutzerkern! Plutzerkern!

Plutzerkern (aus der Gärtnerwohnung kommend). Was ſchaffen S'!

Flora. Der Menſch iſt doch ſchon fort, hoff' ich?

Plutzerkern. Nein, er is noch nicht fertig.

Flora. Er ſoll ſich tummeln.

Plutzerkern (boshaft). Wünſchen Sie vielleicht ein Abſchieds-Souper in zweien, bei dem ich überflüſſig bin?

Flora. Tummkopf.

Plutzerkern. Ich hab' nur 'glaubt, weil Sie ſich z'Mittag ſo um ihn g'riſſen haben; jetzt wär' die Gelegenheit günſtig, jetzt ſchnappt er Ihnen die Kammerfrau doch net mehr weg.

Flora. Halt er 's Maul und ſchick er ihn fort.

Plutzerkern (in die Gärtnerwohnung rufend). Mach der Herr einmal, daß er weiter kommt.

Titus (von innen). Gleich.

Sechſte Scene.

Die Vorigen; Titus.

Titus (in ſeinem ſchlechten Anzug wie zu Anfang des Stückes, aus der Gärtnerwohnung kommend). Bin ſchon da.

Flora. Sehr gefehlt für einen Menſchen, der ſchon fort ſein ſoll.

Titus. Die Gärtnerin, die auch an meinem Haar ein Haar g'funden hat! Wollen Sie mir vielleicht gütigſt was mitgeben auf'n Weg?

Flora. Für die kecke Täuſchung, die er ſich gegen mich erlaubt hat, was mitgeben? Ich will lieber nachſchau'n ob er nichts mitg'nommen hat. (Geht, ihn verächtlich meſſend, in ihre Wohnung ab.)

Titus (entrüſtet). Was! . . .

Plutzerkern. Ja, ja, man kann nicht wiſſen. (Ihn ebenfalls verächtlich meſſend.) Haariger Betrüger! (Geht in die Gärtnerwohnung ab.)

Siebente Scene.

Titus, Georg.

Titus (allein). Impertinentes Volk! . . . Das is wahr, recht liebreich behandeln ein' d'Leut', wenn ei'm der Faden ausgeht. Im Grund hab' ich's verdient, ich hab' mich auch nicht ſehr liebreich benommen, wie ich obenauf war. . . Laſſen wir das; es wird Abend, in jeder Hinſicht Abend; die Sonne meines Glücks und die wirkliche Sonne ſind beide untergegangen im Occident . . . wohin ſich jetzt wenden, daß man ohne Kreuzer Geld ein Nachtquartier find't . . . das iſt die ſchwierige occidentaliſche Frage. . . . (Das Schloß und die Gärtnerwohnung betrachtend.) Zimmer gäbet's da g'nug, aber ich ſchein' eine Koſt zu ſein, die der Magen dieſer Zimmer nicht vertragt.

Georg (kommt hinter dem Schloß hervor und tritt Titus mit einem ſehr artigen Kompliment entgegen). Herr von Titus?

Titus (über dieſe Höflichkeit erſtaunt). Ich bitt' mir's aus, mich nicht für einen Narren z'halten.

Georg. Ich weiß recht gut, für was ich Ihnen zu halten hab' . . . (Beiſeite.) ich darf's aber net ſagen. (Laut.) Sie möchten aufs Schloß kommen.

Titus (erſtaunt). Ich?

Georg. Zu der Kammerfrau.

Titus. Ich? Zu der Madame Conſtantia?

Georg. Dann vielleicht auch zu der gnädigen Frau; aber nicht gleich, erſt in einer halben Stund'; Sie können derweil da im Garten ſpazieren gehn.

Titus (für ſich). Unbegreiflich! . . . Aber ich thu's! . . . (Zu Georg.) Ich werd' warten und dann erſcheinen, wie befohlen. Wollten Sie aber nicht die Güte haben, dort . . . (Nach links deutend.) ſind Gartenleute . . . und ihnen ſagen, daß ich mit herrſchaftlicher Erlaubnis hier promeniere, denn nach dem Sprichwort: „Undank is der Welt Lohn,“ hab' ich Grund zu vermuten, daß ſie für das, daß ich ſ' heut traktiert hab', jetzt Hinauswerfungsverſuche an mir beabſichtigen.

Georg. O, ich bitt', Herr von Titus, das werden wir gleich machen. (Geht, ſich artig verneigend, ab.)

Achte Scene.

Titus.

Ich reim' mir das Ding ſchon zuſammen: die Gnädige wird in einem Anfall von Gnad' in ſich gegangen ſein, eing'ſehen haben, daß ſie mich als armen Teufel zu hart behandelt hat, und ruckt jetzt zum Finale mit einer Wegzehrung heraus. . . ; Halt! (Von einer Idee ergriffen.) Um dieſen Zweck noch ſicherer zu erreichen, erweiſ' ich ihr jetzt eine zarte Aufmerkſamkeit . . . (In die Taſche greifend.) ich hab' ja da noch . . . ſie kann die roten Haar' net leiden . . . ich hab' da die graue Perücken vom einſtmaligen Gartner im Sack . . . (Zieht ſie hervor.) mit der mach' ich jetzt meine Abſchiedsviſite, dann laßt S' g'wiß was ſpringen. Ich probier's jetzt mit der Grauen. Schwarze und blonde Haar' wechſeln ſehr bald die Farb', ſo hat auch für mich bei beiden nur eine kurze Herrlichkeit herausg'ſchaut; die grauen Haare ändern ſich nicht mehr, vielleicht mach' ich mit die grauen ein dauerhaftes Glück. (Geht links im Vordergrund ab.)

Neunte Scene.

Flora; Plutzerkern.

Flora (noch von innen). Hab' ich's aber nicht g'ſagt, daß wir ſo was erleben? (Kommt ärgerlich aus ihrer Wohnung.) O, ich kenn' meine Leut'. (Zu Plutzerkern.) Du laufſt ihm nach.

Plutzerkern. Es is aber nicht der Müh' wert.

Flora. Er hat die Perücken von mei'm ſeligen Mann g'ſtohlen, die is für mich unſchätzbar, wann ich mich kaprizieren.

Plutzerkern. Hören S' auf, 's ſind Schaben drin.

Flora. Du laufſt ihm nach und entreißt ihm den Raub!

Plutzerkern. Da kriegt er keine zwei Groſchen dafür.

Flora. Nachlaufen, hab' ich g'ſagt, g'ſchwind!

Plutzerkern (indem er langſam hinter der Gärtnerwohnung abgeht). Ja, ich werd' ſchau'n, daß ich ihn einhol' . . . glaub' aber net. (Ab.)

Zehnte Szene.

Flora, Georg.

Flora (ſehr ärgerlich). Ewig ſchad', daß's ſchon Abend is; jetzt hat der Wachter ſchon ſein' Rauſch, ſonſt ließ' ich ihn einſperren, den impertinenten Ding, der ſollt' denken an mich.

Georg (aus dem Vordergrund links auftretend). Was is denn, Frau Gärtnerin, warum denn ſo im Zorn?

Flora. Ach, wegen dem herg'loffenen Filou.

Georg. Pſt! Halt! Ehre dem Ehre gebührt, ich hab' ihn früher auch einen Vagabunden g'heißen, aber er hat einen ſteinreichen Herrn Onkel, der is an'kommen, nimmt ſich an um ihn, kauft ihm in der Stadt die erſte Offizin, denn er is ein ſtudierter Balbierer, dann ſchenkt er ihm viele tauſend und tauſend Gulden.

Flora (äußerſt erſtaunt und betroffen). Hören S' auf!

Georg. Wie ich Ihnen ſag' . . . ich hab' ihn g'rad aufs Schloß b'ſtellen müſſen, den Muſſi Titus, er därf noch nix wiſſen, aber „Herr von" hab' ich doch zu ihm g'ſagt, denn Ehre dem Ehre gebührt. (Geht ab.)

Elfte Szene.

Flora, Titus, Salome.

Flora (allein). Dieſe Nachricht is auf Krämpf' herg'richt't, und ich hab' den Menſchen ſo grob behandelt. Jetzt heißt's umſtecken und alles dranſetzen, daß ich Frau Balbiererin werd'; es wär' ja nur auf'm Land ein Malheur, in der Stadt kann man's ſchon aushalten mit ei'm rotkopfeten Mann. Dort kommt er! (Nach links ſehend.) Ich will mich ſtellen, als ob's mich reuet. . . . Was ſtellen! Ich bin ja wirklich vor Reue ganz außer mir.

Quodlibet.

Flora. Titus! Titus!
Titus (aus dem Hintergrunde links). Die Gärtnerin ruft mich zu ſich.
Flora. Ach, Herr Titus, hören S' mich;
Titus. Die Gärtnerin ruft mich zu ſich?
Flora. Ach, Herr Titus, hören S' mich;
's laßt mir kein' Raſt und keine Ruh'.
Titus. Was S' z'ſag'n hab'n, reden S', ich hör' zu.
Flora. Bereuen kann man nie zu fruh.
Titus. Der Abſchied, hör'n Sie, war ſchmafu.

Bibl. Univers. Lips.

Flora. 's laßt mir kein' Raſt und keine Ruh'.
Titus. Was S' z'ſag'n hab'n, red'n S', ich hör' zu.
Flora. Bereuen kann man nie zu fruh.
Titus. Der Abſchied, hören Sie, war ſchmaſu.
Flora. Bereuen kann man, nein, das kann man nie zu fruh.
Titus. Der Abſchied, hör'n Sie, der war wirklich ſehr ſchmaſu.
Flora. Thun Sie nicht von mir ſich wenden
Und mir Haſſes Blicke ſenden;
Nicht vertrag' ich's.
Titus. Na, was is denn?
Flora. Ich vergehe . . .
Titus. Verſteht ſich.
Flora. Weh' mir!
Titus. Wird man von ſolchen Leuten
Maltrâtiert, das greift ans Herz;
Fern von eurem flachen Lande
Schließ' ich andre Liebesbande;
In d'Schweiz zieht der Verkannte,
Dort heilt a Kuhdirn den tief'n Schmerz.
Flora. Meiner Gall' war ich früher nicht Meiſter,
Vergeben Sie und ſei'n Sie nicht hart;
Es rächen ſich die großen Geiſter
Ja immer nur auf edle Art.
Titus. Nein, größere, ſüßere Rache,
Wie die Ehre, wie die Liebe ſie fordert . . .
Flora. Willſt du ſchon wieder gehn?
Titus. Ja, ich will gehn, froh und frei,
Nie deinen Tempel ſehn.
Flora. Ach, du kannſt nicht begreifen, nicht fühlen,
Welche Qualen die Bruſt mir durchwühlen,
Dieſe Flammen, die nie mehr zu kühlen,
Wie von Reue das Herz mir bricht!
Ja, dich nenn' ich mein theures Leben,
Dich mein einziges, glühendes Streben!
Willſt du grauſam mir nimmer vergeben,
Erwiedern die Thränen mit Hohn,
Willſt du grauſam mir nimmer vergeben,
Erwiedern nur Hohn . . .
Titus. Umſonſt die G'ſchicht', haſt nix davon, radara . . .
Salome (kommt). Ich hab' wahrlich keinen Grund,
Ein luſtig's G'ſicht zu machen.

Und doch öffnet ſich mein Mund,
Herzlich jetzt zu lachen.
Wie der dicke Herr im Schloß
Sich benimmt, is g'ſpaßi.
Da hat er's gegeb'n ganz groß.
Droben is er daſi . . . hahaha!
(Titus erblickend.)
Was is das, jetzt bei der?

Flora. Was will denn die da?

Titus. D'Salome.
Soll die mich hier als Flegel ſehen?

Salome. O Malheur . . .

Flora. Titus! Grob dürfen S' jetzt net ſein . . .

Titus. Wenigſtens zum Schein . . .

Flora. Wir ſind nicht mehr allein.

Titus. Will ich all's verzeihn.

Flora. Ich muß wieder erringen . . .

Titus. Schwerlich werden S' mich erringen . . .

Flora. Was ich verlor, was ich verlor.

Salome. 's ſoll nicht ſein.

Titus. Denn wohl gemerkt . . .

Flora. Und was mein Glück allein, ja . . .

Titus. Ich hab' nur g'ſagt zum Schein.

Flora. Was mein Glück allein, allein!

Titus. Nur g'ſagt zum Schein, zum Schein.

Titus. Ach, ſie im Netz zu ſehen,
Ach, ich muß es geſtehen,
Ja, leicht wär' es geſchehen,
Doch nein, nein, nein, ich will das nicht.
Die Liebe, dideidldidum,
Erfüllet, dideidldidum,
Mich gar nicht, dumdidldidum,
Für ſie durchaus, nein!
Ach, ſie im Netz zu ſehen,
Ich muß es geſtehen,
Leicht wär' es geſchehen,
Doch nein! Ihrer Liebe Sehnen
Stillbeglückt zu krönen,
Darf ich nicht entbrennen, nein!

Flora. Man ſchmeichelt ſich mit Hoffnung oft,
Zu Waſſer wird, was man gehofft.

Bei mir ſoll's nicht zu Waſſer wer'n,
Das Glück hat halt die Witwen gern.
Wenn man glaubt, man hat das Glück
Schon ſicher im Haus,
Huſch, huſch, huſch, im Augenblick
Beim Fenſter rutſcht's hinaus.
Man ſchmeichelt ſich mit Hoffnung oft,
Zu Waſſer wird das, was man hofft,
Mir ſoll's net zu Waſſer wer'n,
Das Glück hat mich zu gern.

Salome. Mein Bruder, der Jodl, ſingt ſo:
Ja, mit die Madln da is richti, richti, richti
Allemal a rechter G'ſpaß,
Thun ſ' vor'n Leuten noch ſo ſchüchti, ſchüchti, ſchüchti,
Was man z'denken hat, man waß's!
Und ich bin a ſchöner Kerl, Kerl, Kerl,
G'wachſen wie a Pfeifenröhrl, röhrl, röhrl,
Unter den Männern ſchon die Perl', Perl', Perl',
Drüber laßt ſich gar nix ſag'n,
Ich hab' Nozomi im Schädel, Schädel, Schädel,
Drum bin ich ſtolz und bettel', bettel', bettel',
Net erſt lang um ſo a Mädl, Mädl, Mädl,
Obs d' net doni geh'ſt vom Wag'n, Wag'n, Wag'n,
Obs d' net doni gehſt vom Wag'n.

Alle drei. Bald wird's anders werden,
Kuraſchiert auf den Weg,
Der zum Ziel uns führt,
Fortmaſchiert, ſo lang, bis 's beſſer wird.
's Glück is rund,
Darum geht's auf der Welt ſo bunt,
Ohne Grund
Liegt man g'ſchwind öfters drunt'.

Flora. Salome. Wir ſind nix als . . .

Titus. Wir ſind nix als . . . wir ſind nix als . . .

Flora, Salome. Narren des Schickſals,

Titus. Narren des Schickſals, Narren des Schickſals.

Flora, Salome. Wenn man ſich all's, wenn man ſich all's,

Titus. Wenn man ſich all's, wenn man ſich all's

Alle drei. Gleich zu Herzen,
Wenn man ſich alles z' Herzen nimmt!
Wenn nur frohe Hoffnung glimmt,
Endigt alles gut beſtimmt,
Ta, ta, ta, bum, bum, bum.

Flora, Salome. 's laßt ſich drüber nix ſag'n,
Mit ei'm orndlichen Mag'n.
Alle drei. Man kann alles ertrag'n,
Kann man alles ertrag'n.

(Flora rechts, Titus hinter dem Schloß und Salome links gegen den Hintergrund ab.)

Verwandlung.

Gartenſaal im Schloſſe mit Bogen und Glasthüren im Hintergrunde, welche die Ausſicht auf eine Terraſſe und den mondbeleuchteten Garten eröffnen, rechts und links eine Seitenthür. Lichter auf den Tiſchen zu beiden Seiten.

Zwölfte Scene.

Conſtantia von rechts.

Wer hätte dem Friſeur das zugetraut! Mit einem ſtolz hingeworfenen: „Adieu, Madame!“ hat er ſich für immer losgeſagt von mir. Eine gewöhnliche Witwe könnte das außer Faſſung bringen, mich, Gott ſei Dank, koſtet es nur einen Blick, und ein anderer Bräutigam, Monſieur Titus, liegt zu meinen Füßen. Wenn nur die gnädige Frau, die ſich ſo gütig der Sache annimmt, den alten Spießbürger ſchon herum gekriegt hätte, daß er Titus als ſeinen Erben erklärt.

Dreizehnte Scene.

Conſtantia, Frau von Cypreſſenburg.

Frau von Cypreſſenburg (aus der Seitenthüre links kommend). Conſtanze …

Conſtantia (ihr entgegen eilend). Euer Gnaden! …

Frau von Cypreſſenburg. Es geht nicht.

Conſtantia. War's möglich?

Frau von Cypreſſenburg. Ich habe mich eine halbe Stunde abgequält mit dem Manne, aber ſeine lederne Seele iſt undurchdringlich für den Thau der Beredſamkeit. Er will ihn etablieren, weiter nichts, auf Erbſchaft hat er keine Hoffnung.

Conſtantia. Hm! Sehr fatal. Ich glaubte, es würde ſo leicht gehen, habe ſchon den Notarius Falk, der heraußen ſeine Sommerwohnung hat, rufen laſſen … Verſuchen wir es noch einmal, gnädige Frau, ſetzen wir ihm beide zu.

Frau von Cypreſſenburg. Wenn du glaubſt; ich habe dich heute aus Übereilung ſehr ungerecht behandelt und will das durch wahre mütterliche Sorgfalt wieder gut machen.

Conſtantia (ihr die Hand küſſend). Sie ſind ſo überaus gnädig …

Frau von Cypreſſenburg (indem ſie, von Conſtantia begleitet, in die Seitenthüre links abgeht). Ich habe aber wenig Hoffnung; es müßte nur ſein, daß das Wiederſehn ſeines Neffen …

Conſtantia. Der muß jeden Augenblick hier ſein. (Beide in die Seitenthür links ab.)

Vierzehnte Scene.

Konrad führt Titus, welcher die graue Perücke trägt, durch die Glasthür von der Terraſſe in den Saal.

Titus (im Eintreten). Aber, ſo ſag' er mir nur . . .

Konrad. Ich darf nix ſagen. (Ihn erſtaunt anglotzend.) Aber was is denn das? Sie haben ja eine graue Perücken auf.

Titus. Geht ihn das was an? Ich bin herb'ſtellt; meld' er mich und damit Punktum.

Konrad. Na gleich, gleich! (Geht in die Seitenthüre links ab.)

Fünfzehnte Scene.

Titus allein; ſpäter **Konrad.**

Titus (allein, aufs Herz deutend). Es wird mir a bißl ein' Stich da geben, wenn ich die Conſtantia ſehe; ach, nur dran denken, wie ſie g'ſagt hat: „Gott, wie abſcheulich ſieht er aus!“ So eine Erinnerung is ein Univerſalmittel gegen alte Bremsler. Sie ſoll Kammerfrau bleiben, wo ſie will, meine Herzenskammern, die bezieht ſie nicht mehr, die verlaß' ich an einen ledigen Jungg'ſellen, und der heißt: „Weiberhaß!“

Konrad (tritt ein).

Titus (zu ihm). Hat er mich angemeldet?

Konrad. Nein, die gnädige Frau diskuriert, und da darf man ſie nicht unterbrechen.

Titus. Aber ich bin ja . . .

Konrad. Keine Ungeduld; wart' der Herr da, oder . . . (Nach rechts deutend.) in dem Zimmer dzin. In einiger Zeit werd' ich ſehn, ob es Zeit ſein wird, ihn zu melden. (Rechts ab.)

Sechzehnte Scene.

Titus.

Fahr ab, du bordierte Befehlerfüllungsmaſchine. Das is auch einer aus der g'wiſſen Sammlung . . . das Leben hat eine Sammlung von Erſcheinungen, die wahrſcheinlich von ſehr hohem Wert ſind, weil ſie den Ungenügſamſten zu der genügſamen Äußerung hinreißen „Da hab' ich ſchon g'nur.“

'ſ kommt ei'm Einer ins Zimmer,
Man fragt, was er will?
„Ich bitt' um Unterſtützung, hab' Unglück g'habt viel;
Such' Beſchäftigung, doch 's is alles b'ſetzt überall,
Ich bin kränklich, war jetzt erſt zehn Wochen im Spital!“
Dabei riecht er von Branntwein in aller Fruh' . . .
Da hab' ich ſchon g'nur.

„Die G'ſchicht' wird mir z'auffallend ſchon,“ ſchreit der Mann.
„Ich weiß nicht, was d'haſt,“ liſpelt d'Frau, „hör' nur an,
Daß der Menſch mir ſo viel zarte Achtung erweiſt,
Das g'ſchieht aus Bewunderung nur für mein' Geiſt,
Das, was du für Liebe hältſt, iſt Freundſchaft nur . . .“
Na, da hab' ich ſchon g'nur.

A Madl hat ein' Burnus mit kirſchrote Quaſten;
Ich wett', ſie hat battiſtene Wäſch' in ihr'm Kaſten,
's Kleid is von Asphalt, nach dem neueſten Schnitt;
Drauf kommt ſ' zu ei'm Lackerl, drüber macht ſ' einen Schritt,
Bei der Gelegenheit geht ihr der Rock etwas vur . . .
Na, da hab' ich ſchon g'nur!

Ich vergaff' mich in a Madl, ganz einfach gekleid't,
Ich begehr's von die Eltern, war'n recht rare Leut';
Sie ſag'n gleich: da hab'n Sie's, kann Hochzeit ſein morgen,
Nur müſſen Sie uns auch, als d'Eltern, verſorgen,
Die elf Geſchwiſtert, die brauchen S' ins Haus z'nehmen nur . . .
Na, da hab' ich ſchon g'nur!

Vor mir reden zwei Fräuleins, war a g'ſpaſſigs Gewäſch,
Ich hör': „Oui und peut-etre“ . . . 's war richtig Franzöſch:
„Aller vous o jourd 'hui au Theater . . . Marie?“
„Nous Allons“ ſagt die andre: „Au quatrieme Gallerie,
Jai, aller avec Mama au Theatre toujour . . .*)
Da hab' ich ſchon g'nur. (Durch die Seitenthür links ab.)

Siebzehnte Szene.

Frau von Cypreſſenburg, Conſtantia, Titus.

Frau von Cypreſſenburg. Wo er nur ſo lange bleibt?

Conſtantia. Georg ſagte mir doch . . .

Titus (aus der Seitenthür rechts). Meinen Euer Gnaden mich?

Frau von Cypreſſenburg. Ah, da ſind Sie ja . . . Sie werden ſtaunen.

Conſtantia (mit Verwunderung Titus graue Perücke bemerkend und Frau von Cypreſſenburg darauf aufmerkſam machend). Gnädige Frau! Sehen Sie doch . . .

Frau von Cypreſſenburg. Was iſt denn das?

Titus (auf ſeine Perücke deutend). Dieſe alte Katherl war die einzige, deren ich mich bemächtigen konnte; ich benütze ſie, um die Ihr Nervenſyſtem verletzende Couleur zu verdecken.

Frau von Cypreſſenburg. Hm, ſo arg iſt es nicht, ich bin nur manchmal ſo kindiſch.

---

*) Die beabſichtigte falſche Schreibart des Franzöſiſchen iſt genau nach Neſtroys Originalmanuſkript beibehalten.

Titus. Kindiſch? Dieſe Eigenſchaft ſieht Ihnen der ſchärfſte Menſchenkenner nicht an.

Conſtantia. Rote Haare ſtehen im Grunde ſo übel nicht.

Titus (erſtaunt). Das ſagen Sie, die doch . . .

Frau von Cypreſſenburg. Jetzt legen Sie ſchnell die Perücke ab, denn es wird jemand . . .

Conſtantia (Spund bemerkend, welcher bereits aus der Seitenthür links getreten iſt). Zu ſpät, da iſt er ſchon.

Frau von Cypreſſenburg (zu Spund). Hier Ihr Neffe, Herr Spund. (Geht in die Seitenthür links ab.)

Conſtantia (für ſich). Jetzt mag er ſehen, wie er mit ihm zurecht kommt. (Folgt der Frau von Cypreſſenburg.)

Achtzehnte Scene.

Titus, Spund, ſpäter Konrad.

Titus (erſtaunt). Der Herr Vetter! . . . Wie kommen Sie denn daher?

Spund. Auf eine honnettere Art als du. Durchgehen iſt nicht meine Sach'.

Titus. Ja, freilich, wenn man einmal Ihre Dicken hat, dann geht man nicht leicht wo durch.

Spund. Du Makel der Familie du. (Kommt näher auf ihn zu und erblickt mit Staunen die grauen Haare.) Was is denn das! Graue Haare?

Titus (für ſich, betroffen). Uijeh!

Spund. Du biſt ja rotkopfet?

Titus (ſich ſchnell faſſend). Ich war es.

Spund. Und jetzt?

Titus. Jetzt bin ich grau.

Spund. Das iſt ja nicht möglich . . .

Titus. Wirklichkeit is immer das ſchönſte Zeugnis für die Möglichkeit.

Spund. Du biſt ja erſt ſechsundzwanzig Jahr'?

Titus. Ich war es geſtern noch; aber der Kummer, die Kränkung, daß ich verlaſſen von meinem einzigen leiblichen Herrn Vettern als hülfloſer Durchgänger in die Welt hab' müſſen, hat mich um ein Jahrtauſend älter gemacht; ich bin über Nacht grau geworden.

Spund (verblüfft). Über Nacht?

Titus. Schlag Sieben bin ich fort von z'Haus, dreiviertelſtund' ſpäter ſchau' ich mich in den Spiegel der Unglücklichen, ins Waſſer hinein, da war mir, als wenn meine Haare ſo g'wiß g'ſprenkelt wären. Ich ſchrieb das auf die Dämmerung, wähle den Liniengraben zur Untertuchet, deck' mich mit die Nachtnebel zu, ſchlaf' ein . . . ſchlag Mitternacht wecken mich zwei Fröſch' auf, die auf meinem Halstüchel zu disputieren anfangen, da giebt mir ein Anfall von Deſperation den klugen Einfall, mir einige Hände voll Haare ausz'reißen . . . ſie waren grau . . . ich ſchrieb das auf den Silberſichel-Reflex der Mondſcheibe, ſchlaf' weiter. Auf einmal ſcheucht mich ein ungeheures Milliweiberg'ſchnatter auf aus dem tiefſten Liniengrabenſchlummer . . . es war heller Morgen, und neben mir macht g'rad ein

Raſtelbinder Toilette, er ſchaut ſich in einer Glasſcherben, der vielleicht einſt Spiegel war, ich thu' desgleichen, und ein eisgrauer Kopf, den ich nur an dem beigefügten Geſicht für den meinigen erkenne, ſtarrt mir entgegen.

Spund. Das wär' ja unerhört!

Titus. O nein, die Geſchichte ſpricht dafür. Da war zum Beiſpiel ein gewiſſer Beliſar, von dem haben S' g'wiß g'hört?

Spund. Beliſar? War das net ein Bierverſilberer?

Titus. Nein, er war römiſcher Feldherr. Dem hat ſeine Frau durch'n Senat d'Augen auskratzen laſſen.

Spund. Das thun ſonſt d'Weiber ſelber.

Titus. Die hat aber den Koder Juſtinianus z'Hilf' g'nommen. Das nimmt ſich der Mann zu Herzen, und in dreimal vierundzwanzig Stund' is er grau. Jetzt denken Sie, Herr Vetter, das, wozu ein römiſcher Feldherr drei Täg' hat braucht, das hab' ich über Nacht geleiſtet, und Sie, Herr Vetter, ſind der Grund dieſer welthiſtoriſchen Begebenheit.

Spund (ſehr ergriffen). Titus, Bub, Blutsverwandter . . . ich weiß gar net, wie mir g'ſchieht . . . ich bin der Vetter einer welthiſtoriſchen Begebenheit! (Schluchzend.) Neunzehn Jahre hab' ich net g'weint, und jetzt kommt das Ding völlig ſchußweiß. (Trocknet ſich die Augen.)

Titus. Is gut, wenn das alte Bier herauskommt.

Spund (die Arme ausbreitend). Geh her, du eisgrauer Bub! (Umarmt ihn.)

Titus (ihn ebenfalls umarmend). Vetter Spund! . . . (Prallt plötzlich aus ſeinen Armen zurück.)

Spund (darüber erſtaunt). Was ſpringſt denn weg, als wie ein hölzerner Reif?

Titus (für ſich). Bei ei'm Haar hätt' er mich beim Zopfen erwiſcht. (Laut.) Sie haben mich ſo druckt, mit Ihrem Ring, glaub' ich.

Spund. Sei nicht ſo heiklich; her da an das Vetterherz. (Umarmt ihn derb.)

Titus (hält während der Umarmung mit der rechten Hand ſeinen Zopf in die Höhe, damit er Spund nicht in die Hände kommt).

Spund (ihn loslaſſend). So! . . . Übrigens, daß ich dich nicht mehr druck' mit dem Ring . . . (Zieht einen dicken Siegelring etwas mühſam vom Finger.)

Titus (währenddem beiſeite.) Wenn der den Zopfen ſieht, ſo is's aus; denn das glaubet er mir doch nicht, daß mir aus Kränkung ein Zopfen g'wachſen is.

Spund (ihm den Ring gebend). Da haſt du ihn. Du mußt wiſſen, daß ich da bin, um dich als g'machten Mann in die Stadt zurück z'führen, daß ich dir eine prächtige Offizin kauf' . . . daß ich . . .

Titus (freudig). Herr Vetter!

Spund. Aber wie du ausſchauſt, der Rock . . . ich muß dich der gnädigen Frau vorſtellen als meinigen Verwandten, und dann is noch wer drin . . .

Titus (erſchrocken). Etwa der Friſeur? . . .

Spund. Friſeur? (Lacht mit kindiſcher Schalkhaftigkeit.) Du, Bub du, ſtell dich net ſo; ich hab' ſchlechte Augen, aber der Perſon hab' ich's recht gut ang'ſehn, auf was es abg'ſehn is. Wenn nur der Rock . . .

Konrad (tritt aus der Seitenthür rechts und will durch die Mitte ab).

Spund (zu Konrad). O, Sie, ſei'n S' ſo gut, haben S' keine Bürſten?

Konrad. A Bürſten? Ich glaub'. (Sich an die Taſche fühlend.) Richtig, ich hab' ſ' da im Sack bei mir. (Giebt Spund die Bürſte.)

Spund. So, geben S' her; können ſchon wieder gehn.

Spund (zu Titus). Jetzt geh' her, daß ich dich a bißl ſauber mach' . . .

Titus (betroffen). Was wollen S' denn?

Spund. Dreh dich um . . .

Titus (in großer Verlegenheit). Sie werden doch als Herr Vetter nicht Kleiderputzerdienſt' an dem Neffen üben?

Spund. Ich bedien' nicht den Neffen, ich bürſt' einer Naturerſcheinung den Rock aus, ich kehr' den Staub ab von einer welthiſtoriſchen Begebenheit, das entehrt ſelbſt den Bierverſilberer net. Dreh' dich um!

Titus (in größter Verlegenheit, für ſich). Gott, wann der den Zopfen ſieht! . . . (Laut.) Fangen S' vorn an.

Spund. Is auch recht. (Bürſtet an Titus Kleidern.)

Titus (in höchſter Angſt, für ſich). Schickſal, gieb mir eine Scher', oder ich renn' mir ein Meſſer in den Leib!

Spund (etwas tiefer bürſtend). Schrecklich, wie ſich der Bub zug'richt' hat.

Titus (für ſich). Is denn keine Rettung, es muß blitzen. (Blickt nach der ihm gegenüberſtehenden Seitenthür links, welche ſich etwas öffnet, und aus welcher nur Conſtantias Arm mit einer Schere in der Hand ſichtbar wird.) Ha! Da blitzt ein blanker Stahl in meine Augen; die Himmliſche zeigt mir eine engliſche Scher'! . . .

Spund. Dreh' dich um, ſag' ich!

Titus. Da ſtellen wir uns herüber. (Geht, ohne ſeine Rückſeite gegen Spund zu wenden, auf die linke Seite der Bühne, ſo daß er mit dem Rücken nahe an die Seitenthür links zu ſtehen kommt.) Da is die wahre Lichten. (Greift zurück und nimmt aus Conſtantias Hand die Schere.)

Spund. So dreh' dich um!

Titus. Nein, jetzt werden S' vorn noch a Menge Staub bemerken. (Während Spund noch an den Vorderklappen des Rockes bürſtet, ſchneidet er ſich raſch den Zopf ab.)

Spund. Nicht wahr is; jetzt umdrehen amal. (Wendet ihn herum.)

Titus (zieht während dieſer Wendung den abgeſchnittenen Zopf mit der linken Hand vorne über den Kopf herab, ſo daß Spund, welcher den Rücken des Rockes ausbürſtet, nichts bemerken kann. Für ſich). Habe Dank, Schickſal, die Amputation is glücklich vorüber.

Spund (indem er bald aufhört zu bürſten). Schau, Titus, du biſt a guter Kerl, du haſt dich 'kränkt um einen hartherzigen Vettern, und warum war ich hartherzig? Weil du rote Haar' haſt g'habt; die haſt aber jetzt nicht mehr, es is alſo kein Grund mehr vorhanden, ich kann jetzt net anders, ich muß weichherzig werden. Du biſt mein einziger Verwandter, du biſt . . . mit einem Wort, du biſt ſo viel als mein Sohn, du biſt mein Univerſalerb'.

Titus (erſtaunt). Was!

Neunzehnte Scene.

Die Vorigen; Frau von Cypreſſenburg, Notarius Falk, Conſtantia.

Frau von Cypreſſenburg. Univerſalerbe, das is das rechte Wort, welches wir von Ihrem Herzen erwartet haben.

Conſtantia. Wir haben auch gar nicht daran gezweifelt, und zufällig iſt der Herr Notarius da, welcher derlei Urkunden immer in Bereitſchaft hat.

Spund. Nur her damit.

Notarius (zieht eine Schrift hervor und detailliert Spund im Stillen die Hauptpunkte derſelben.)

Titus (für ſich, mit Beziehung auf Conſtantia). Das geht ja über Hals und Kopf; die betreibt ja meine Erbſchaft viel eifriger als ich ſelber.

Frau von Cypreſſenburg (zu Titus). Sehen Sie, wie das gute Geſchöpf (Auf Conſtantia deutend.) für Ihr Beſtes ſorgt. Ich weiß alles und willige gern in den Bund, den Liebe ſchloß und Dankbarkeit befeſtigen wird.

Titus (verneigt ſich ſtumm).

Spund (zum Notarius). Schön, alles in beſter Ordnung. (Man führt Spund zum Tiſche, worauf Schreibzeug ſteht, und er ſetzt ſich zum Unterſchreiben.)

Titus (für ſich). Daß er mir ein Gewerb' kauft, das kann ich annehmen, er is mein Blutsverwandter; aber durch einen Betrug ſein Univerſalerb' werden, das mag ich doch nicht. (Laut zu Spund, welcher eben die Urkunde unterzeichnen will.) Halt, Herr Vetter! Erlauben S' . . .

Spund. Na? Biſt etwa noch nicht z'frieden?

Zwanzigſte Scene.

Die Vorigen; Flora, durch die Mitte eintretend.

Flora. Gnädige Frau, ich komm' . . .

Frau von Cypreſſenburg. Zur ungelegenen Zeit.

Flora. Um Rechnung zu legen . . .

Frau von Cypreſſenburg. Hab' ich ihr nicht geſagt, daß ich ſi wieder behalte?

Flora. Ja, aber . . . es iſt zwar noch nicht gewiß, aber es könnt' vielleicht ſein, daß ich in die Stadt heirat', warum ſoll ich's geheim halten der Muſſi Titus . . .

Frau von Cypreſſenburg. Was!

Conſtantia (zugleich). Impertinent!

Spund. Wie vielen haſt denn du 's Heiraten verſprochen in der Deſperation?

Titus. Verſprochen? Gar keiner.

Spund. Übrigens, das is Nebenſach'; heirat, wen du willſt, du biſt Univerſalerb'.

Einundzwanzigſte Scene.

Die Vorigen; Salome.

Salome (durch die Mitte hereineilend). Muſſi Titus! Muſſi Titus! (Erſchrickt über die Anweſenden, ohne jedoch Flora zu bemerken, und bleibt unter der Thür ſtehen.)

Frau von Cypreſſenburg, Notarius und Conſtantia. Was ſoll das?

Salome (ſchüchtern). Ich bitt' um Verzeihung . . .

Frau von Cypreſſenburg. Was hat die Perſon hier zu ſuchen?

Salome. Den Muſſi Titus; die Frau Gärtnerin ſchreit ihn für einen Dieb aus.

Frau von Cypreſſenburg. Die iſt ja hier.

Salome (Flora gewahr werdend). Richtig! Na, dann ſoll ſie 's ſelber ſagen.

Frau von Cypreſſenburg. Was denn?

Salome. Nix, ſie winkt mir ja, daß ich nix ſagen ſoll.

Frau von Cypreſſenburg. Heraus jetzt mit der Sprache.

Salome. Nein, ſolang die Frau Gärtnerin dort ſo winkt, kann ich net reden.

Frau von Cypreſſenburg (zu Flora). Das werd' ich mir verbitten. (Zu Salome.) Alſo, was iſt's?

Salome (verlegen). Die Frau Gärtnerin hat dem Plutzerkern g'ſagt, und der Plutzerkern hat mir den Auftrag 'geben . . .

Frau von Cypreſſenburg (ungeduldig). Was denn?

Salome. Der Muſſi Titus ſoll die Perucken z'ruck geben.

Frau von Cypreſſenburg und Conſtantia (erſchrecken).

Spund. Was für eine Perucken?

Titus (die graue Perücke abnehmend). Dieſe da.

Spund (erzürnt, als er den Betrug merkt). Was wär das? Du Burſch du! . . .

Conſtantia (für ſich). O weh! Jetzt iſt alles verloren!

Frau von Cypreſſenburg (leiſe zu Conſtantia). Ruhig! (Laut zu Titus.) Sie haben ſich einen etwas albernen Scherz mit Ihrem würdigen Herrn Onkel erlaubt; Sie werden aber doch nicht glauben, daß er ſich wirklich äffen ließ? Er müßte der dümmſte Menſch unter der Sonne ſein, wenn er die plumpe Täuſchung nicht augenblicklich gemerkt hätte; aber als Mann von Geiſt und Verſtand . . .

Titus. Hat er gleich alles durchſchaut und nur mich gleich aufſitzen laſſen.

Frau von Cypreſſenburg (zu Spund). Iſt's nicht ſo?

Spund (ganz verblüfft). Ja, freilich, freilich hab' ich alles durchſchaut.

Frau von Cypreſſenburg (zu Titus). An Ihnen iſt es jetzt, ſeine Vergebung zu erflehen.

Conſtantia (zu Titus). Daß Ihnen der geiſtreiche Mann dieſer Täuſchung wegen die Erbſchaft nicht entziehen wird, dürfen Sie mit Zuverſicht hoffen. (Zu Spund.) Nicht wahr?

Spund (wie oben). Freilich, freilich!

Titus (zu Conſtantia und Flora). Daß ich aber auf die Erbſchaft freiwillig Verzicht leiſte, das werden Sie nicht hoffen. Mein guter Herr Vetter kauft mir ein G'ſchäft, mehr verlang' ich mir nicht; dafür werd' ich ihm ewig dankbar ſein; Erbſchaft brauch' ich keine, denn ich wünſch', daß er noch a dreihundert Jahr' lebt.

Spund (gerührt). So alt iſt noch kein Bierverſilberer worden! Biſt doch a guter Kerl, trotz die roten Haar'.

Titus (mit Beziehung auf Flora und Conſtantia). Daß ich nun ohne Erbſchaft keine von denen heiraten kann, die die roten Haar' bloß an einem Univerſalerben verzeihlich finden, das ergiebt ſich von ſelbſt; ich heirat' die dem Titus ſein' Titus nicht zum Vorwurf machen kann, die ſchon auf den rotkopfeten pauvre diable a bißl a Schneid hat g'habt, und das glaub' ich, war bei dieſer da der Fall. (Schließt die erſtaunte Salome in die Arme.)

Salome. Was! . . . Der Muſſi Titus? . . .

Titus. Wird der deinige.

Frau von Cypreſſenburg (welche ſtill mit Conſtantia geſprochen, ſagt dann laut). Adieu! (Geht unwillig in die Seitenthür links ab; der Notarius folgt ihr.)

Conſtantia. Die gnädige Frau wünſcht, daß man ſie hier nicht ferner ſtöre. (Folgt ihr.)

Flora (zu Titus boshaft). Ich gratulier' zur ſchönen Wahl. Da heißt's wohl: „Gleich und gleich g'ſellt ſich gern.“ (Durch die Mitte ab.)

Spund (zu Titus). Du thuſt aber, als wenn ich da gar nix drein z'reden hätt'!

Titus (mit Beziehung auf Salome). Ich weiß, Herr Vetter, die roten Haar' mißfallen Ihnen, ſie mißfallen faſt allgemein; aber nur, weil der Anblick zu ungewöhnlich is; wann's recht viel' gäbet, käm' die Sach' in Schwung, und daß wir zur Vervielfältigung das unſ'rige beitragen werden, da kann ſich der Herr Vetter verlaſſen drauf. (Umarmt Salome.)

(Während einiger Takte Muſik fällt der Vorhang.)

Verwickelte Geſchichte.

Verwickelte Geſchichte.

Poſſe mit Geſang in zwei Akten

von

Johann Neſtroy.

Stuttgart.
Verlag von Adolf Bonz & Comp.
1890.

Perſonen.

Keſſel, Beſitzer eines Bräuhauſes.
Pauline, ſeine Mündel.
Mathilde, ſeine Schwägerin.
Faß, Bierführer.
Agnes, Kaſſierin im Bräuhaus.
Franz, ein Anverwandter ~~Keſſels~~ und deſſen Oberkellner.
Staub, ein Gelehrter.
Stern, ein junger Architekt.
Wachtel.
Bräuknechte.

Die Handlung ſpielt in Keſſels Bräuhaus, in der Nähe einer großen Stadt.

Das Recht der Aufführung des Stückes in vorliegender Geſtalt iſt durch die Theateragentur Gabor Steiner, Wien, zu erwerben.

I. Akt.

Die Bühne ſtellt einen mit dem Bräuhaus in Verbindung ſtehenden Wirtshausgarten vor. Mehrere Tiſche und Stühle; rechts die Kellnerei, im Hintergrunde die zur Brauerei gehörigen Gebäude.

Erſte Scene.

Keſſel, Franz.

Keſſel. Die Gäſt' beklagen ſich über dich, du wirſt nachläſſig im Bedienen.

Franz. Das is bloß, weil ich mich nicht beherrſchen kann. In mir is eine Leidenſchaft . . .

Keſſel. Die dich untauglich macht zum Geſchäft. Ein verliebter Oberkellner, was heißt das!

Franz. Gar nix, drum will ich ein verheirateter Wirt werden.

Keſſel. Dazu fehlt dir nix, als ein Wirtshaus und eine Frau.

Franz. Sie haben mit der Brauerei ſo viel zu thun, daß Sie mir das Wirtshaus füglich in Pacht geben könnten.

Keſſel. Und wo nimmſt du die Frau her?

Franz. Auch von Ihnen. Ihre Mündl is dieſenige . . .

Keſſel. Die du nicht kriegſt. Das hab' ich dir ſchon vor drei Wochen g'ſagt.

Franz. G'rad ſo lang is es, daß ich nix geb' auf Ihre Reden. Sie liebt mich, dieſer Engel . . .

Keſſel. Da bind'ſt du dir ſelber einen Bären auf.

Franz. Ich hab' Beweiſe . . . ſie iſt freundlich mit mir.

Keſſel. Dank' dir für die Auskunft; mit mir is ſie auch freundlich, folglich liebt ſie mich auch.

Franz. Freundlichkeit und Freundlichkeit is zweierlei. Leichtes Lieſinger und ſchwerer Doppelbock, jedes is ein Bier.

Keſſel. Das begreif' ich nicht . . .

Franz. Dann ſind Sie blödſinnig.

Keſſel (aufbrauſend). Na, wart! Weißt du, daß du ein frecher Burſche biſt?

Franz. Das begreif' ich nicht . . .

Keſſel. Dann biſt du wahnſinnig!

Franz. Heiraten mit ei'm Bräumeiſter-Bauch . . .

Keſſel. Sollt' ich deswegen kein Herz haben? Gerade als Bräumeiſter verſteh' ich's, daß die Liebe das ſüße Malz des Lebens is, welches mit Hinzuthat der pikanten Hopfenbittre des Eheſtandes den Duſelſtoff bildet, der uns behaglich der Seligkeit entgegen ſchleudern laßt. Übrigens will ich damit gar nix ſagen, denn das Mädl hat ſchon ihre Beſtimmung.

Franz. Ja, eine Beſtimmung, wie ſie in allen Komödien vorkommt. Ihr verſtorbener Vater hat ſie für den Sohn ſeines Jugendfreundes beſtimmt . . . aber das nicht befehls-, ſondern nur wunſchweiſe.

Keſſel. Es is aber der neue Umſtand dabei, daß ſie wirklich eine Neigung zu demjenigen hat, den ſie zwar noch nicht geſehn, der aber . . .

Franz. Liebe in Briefen, lächerlich! Ein langweiliger Architekt, der in Rom in die Ruinen umſchlieft, und ein liebenswürdiger Oberkellner, der ihr den ganzen Tag vor die Augen herumſchießt . . . da is doch der Sieg unzweifelhaft.

Keſſel. Mein lieber, verrechnender Oberkellner, dasmal verrechneſt du dich auf alle Fäll'!

Franz. Gewiß weniger als die alten fünfundfünfzigjährigen Vormünder, die ſich Rechnung machen. (Geht raſch in die Kellnerei ab.)

Zweite Scene.

Keſſel.

Na, wart, du haſt Zeit g'habt, dir hätt' ich's ſonſt 'zeigt, wie jung ich noch bin! 's is ja auch wahr, nur richtig rechnen muß man können. Ich bin Bräumeiſter, Wittiber und Vormund, ſonſt bin ich nix, zwanzig Jahr' bin ich Bräumeiſter, zehn Jahr' Wittiber und zwei Jahr' Vormund, das macht zweiunddreißig Jahr'. Das wird doch jung genug ſein. Ich muß nur 'was ausſpintiſieren, wie ich den ſchwärmeriſchen Architekten mit ſeine römiſchen Brief' bei ihr verdrängen könnt'.

Dritte Scene.

Keſſel, Faß.

Faß (aus dem Hintergrunde links auftretend). Da bin ich.

Keſſel. Spat genug. Aber freilich, wenn man ſtatt um fünfe um halber ſieben erſt in d' Stadt fahrt . . .

Faß. Sei'n S' froh, ich wär' bald gar nicht g'fahren.

Keſſel. Wieſo?

Faß. Mich haben die letzten politiſchen Nachrichten zu tief erſchüttert.

Keſſel. Aha, wieder die ganze Nacht in G'meindewirtshaus zu'bracht? Nacher kann er nicht aufſtehn in der Fruh.

Faß. Ich war in unſerm Klub; daß der Klub ein Wirtshaus is, das is Klubg'ſetz, da werden Sie nix ändern dran.

Keſſel. Ich glaub', bis Elfe könnt' der Menſch trinken g'nug.

Faß. Der Egoiſt ja, aber wir trinken fürs Vaterland.

Keſſel. Und bis jeder ſeine Red' halt, das wird auch a Zeit brauchen.

Faß. Das weniger, denn wir reden meiſt alle z'gleich.

Keſſel. Das muß ſchön ſein!

Faß. Na ob! Aber unſere ſchönen Ideen wollen ſich ſelber nicht verwirklichen.

Keſſel. Sagts mir nur, Leut', wißts denn ihr ſelber, was ihr wollts?

Faß. O ja, Brüderlichkeit und Einigkeit.

Keſſel. Und wie wollts ihr das erreichen?

Faß. Durch allgemeine Abſchaffung; denn alles, was exiſtiert, das ſtört, und darum muß es abgeſchafft werden.

Keſſel. Auch 's Bier?

Faß. Wer ſagt denn das? Am Bier is nichts Störendes, außer das, wenn einer durch 's Bier ſo reich 'worden is wie Sie . . . das ſtört die andern, denn 's giebt ſo viele, die durchs Bier arm 'worden ſind und doch noch allweil a Bier wollen.

Keſſel. Aha, ich kenn' ſchon eure ſchönen Geſinnungen.

Faß. Ob's Ihnen recht is oder nicht . . . nix als Brüderlichkeit wird eing'führt. Das herriſche Weſen muß aufhören.

Keſſel. Alſo ich dürft' dich nicht einmal ausmachen, wenn du was recht Dumms anſtellſt?

Faß. Ah, das ſchon; Sie können mich auch ein' Eſel heißen . . . deswegen ſind wir doch Brüder. (Reicht ihm die Hand.)

Keſſel. Für dich muß ich a extra Kammerl im Narrenthurm b'ſtellen.

Faß. Nix extra! Kein Separatismus! Einigkeit!

Keſſel. Schau, du warſt ſonſt ſo a pfiffiger Kerl . . . (Für ſich.) der könnt' mir g'wiß ein' guten Rat geben in der Sach' . . . (Laut.) magſt du dir etliche Gulden Trinkgeld verdienen?

Faß. O ja, denn unſere Pläne ſind noch nicht reif; bis es zur Gütergemeinſchaft kommt, werd' ich noch einige Gulden brauchen.

Keſſel. Mir ſcheint auch. Alſo hör mich an. Du warſt gewiß auch ſchon verliebt?

Faß. Nie, früher war ich noch zu jung, und ſeit zwei Jahren is Deutſchland meine einzige Liebe.

Keſſel. Alſo ſiehſt du, es iſt ein Weſen in dieſem Haus . . .

Faß. Und mir wollen Sie ſo ein Hausweſen aufdisputieren? Umſonſt! Deutſchland duldet keine Nebenbuhlerin.

Keſſel. Von dir is ja gar keine Red', ſondern von einem Mädl, in das ich verliebt bin.

Faß. Das is eine hoffnungsloſe G'ſchicht'.

Keſſel. Wer ſagt denn das? 's Mädl is mir nicht abgeneigt, hat mich gern.

Faß. Dann nehmen Sie's ja nicht.

Keſſel. Warum denn?

Faß. Weil ſie verruckt ſein muß, wenn's Ihnen nimmt.

Keſſel. Du wirſt mich bald böſ' machen.

Faß. Aber ich bitt' Ihnen, wenn's an Ihnen a Wohlg'fallen find't!

Keſſel. Still, das Mädl is meine Mündl.

Faß. Pfui Teufel.

Keſſel. Was? Sie is ſchön wie ein Engel.

Faß. Mein „Pſui Teufel" is auch ganz anders g'meint. Alſo nur weiter ...

Keſſel. Sie is etwas verſchameriert in ein' Menſchen, den ſie nicht kennt, der ihr aber von Rom aus wunderſchöne Brief' ſchreibt.

Faß. Und da möcht' ſie gern nach Rom reiſen.

Keſſel. Larifari. Mein Plan is ſo: Es ſoll einer als dieſerjenige von Rom bei ihr erſcheinen, das müßt' aber einer ſein, der ihr einen degout beibringt von ſich ... dann, weiß ich, fallt ſie mir ohne Anſtand in die Arme. Und den Degoutmacher ſollſt du auftreiben.

Faß. Ja, das is ſchwer, denn das müßt' noch ein ſchiecherer ſein als Sie.

Keſſel. Du wirſt beleidigend.

Faß. Brüderlichkeit! Ich bring' Ihnen ein', ganz wie Sie ihn brauchen.

Keſſel. Fad, ungebildet, z'wider.

Faß. Alles in einen noch höheren Grad als ... ich will Ihnen nicht beleidigen.

Keſſel. Derjenige wird gut bezahlt, und auch deine Belohnung wird namhaft ſein.

Faß. Zahlen S' halt, was ich heuer noch trink' im Klub. Bis aufs Jahr, wenn unſer Prinzip nicht durchgreift, leb' ich eh' nicht mehr ... und da hab' ich nur eine Bitt'.

Keſſel. Red', was willſt denn?

Faß. Pflanzen Sie deutſche Eichen auf mein Grab, aber nix anders, denn das ſoll für die Nachwelt nicht verloren gehn, daß ich mit Deutſchland in einem Verhältnis war.

Keſſel. Kannſt dich verlaſſen drauf! Alſo mach deine Sach' g'ſcheit und g'ſchwind. (Geht im Hintergrund nach rechts ab.)

Vierte Szene.

Faß.

Wenn es wirklich aus is mit meinen Hoffnungen, wenn es durchaus nix wird mit der Brüderlichkeit und Einigkeit, dann kann freilich ſo mancher triumphieren von die Gewiſſen. Wenn aber mein Syſtem durchgreift ... (Mit geheimnisvoller Wichtigkeit.) dann ... dann fallt auch ſo manches Opfer meiner Rache. (Zieht ein ſchwarzberändertes Papier hervor.) Ich bin ein Roter, ich gehöre zur Bergpartei, es liegt in meiner Natur, immer am Berg zu ſtehn ... ich haſſe die Köpfe, herunter mit ihnen ... mein Wahlſpruch iſt: Brüderlichkeit, Gleichheit und die Gillotin'! (Geht links gegen den Hintergrund ab.)

Fünfte Szene.

Mathilde, Pauline.

Mathilde (auffallend jugendlich in Kleidung und Manieren, mit einem großen Sommerhut, tritt mit Pauline von rechts aus dem Hintergrund auf). So ſchnell am Ziele ... nicht wahr, Paulinchen, das hätteſt du dir nicht gedacht?

Pauline (mit einem Buch in der Hand). Jetzt, wo mein Traum ſich verwirklichen ſoll, iſt es mir erſt recht, als ob ich träumte. Heute noch ſoll er kommen!

Mathilde. Mein Schwager muß das wiſſen, ſonſt hätt' er's nicht g'ſagt.

Pauline (in Gedanken verloren). Heute noch . . .

Mathilde. Und in acht Tagen is die Hochzeit. Ach, wie leichtfertig ſcherze ich mit dem verhängnisvollen Worte . . . mich wird's ja auch bald treffen. Je nun, wie der Himmel will! 's iſt ſchon einmal die Beſtimmung von uns Mädchen, daß wir geheiratet werden . . . Worüber brüteſt du?

Pauline. Über einen Plan, den ich nur durch Ihren Beiſtand auszuführen vermag.

Mathilde. Sprich nur, von Plänen hör' ich gern. (Schalkhaft.) Wir Mädchen haben ja alle unſere Pläne.

Pauline. Wenn mein Bräutigam ankommt, ſpielen Sie ihm gegenüber meine Rolle.

Mathilde. Wie meinſt du das?

Pauline. Sie ſollen die reiche Pauline und ich nur eine unbedeutende Dienerin ſein im Hauſe.

Mathilde. Wozu aber?

Pauline. Ich möchte mich gerne überzeugen, ob an der Sympathie der Seelen, am geheimnisvollen Zug des Herzens, wovon ſo viel in ſeinen Briefen ſteht, etwas Wahres iſt.

Mathilde. Ein intereſſantes Spiel. Nun . . . merken kann er's wohl nicht leicht . . . du biſt nicht viel älter als ich . . . will ich ſagen, ich bin nicht viel älter als du . . . das kommt auf eins heraus. Aber haſt du auch bedacht . . . die Folgen, Paulinchen? Wenn er, wie es ſehr möglich iſt . . . für mich erglüht . . .

Pauline. Eben deshalb . . .

Mathilde. Nun denn, es gilt, aber ich ſtehe für nichts. Vor allem aber . . . der Plan erfordert eine andere Toilette.

Pauline. Wozu das?

Mathilde. Aha, wird die Angſt? Zu ſpät! Ich gehe jetzt . . . ja, ja, ich werde mich ganz bezaubernd machen. (Eilt rechts nach dem Hintergrunde ab.)

Sechſte Scene.

Pauline, Agnes.

Pauline. Zum erſtenmal, daß dieſer Gedanke auf mir laſtet . . . und wie ich ihn auch verbannen will, immer kehrt er wieder . . . das Buch iſt ſchuld . . . da heuchelt eine kalt berechnende Männerſeele einem gefühlvollen reichen Mädchen Liebe . . .

Agnes (von rechts mit einem Buche auftretend). Da is das andere Buch, jetzt hab' ich's g'funden.

Pauline. Ich wollte, du hätteſt mir dieſes Buch gleich gebracht, ſtatt des andern.

Agnes. Da kommt eine drin vor, die nicht recht weiß, was ſie will, die ſich immer mit Gedanken quält . . . das is ſehr gut!

Pauline. Kann ſie anders, wenn ſie liebt? Liebe iſt eine Qual.

Agnes. Aber ſüß trotzdem; ich laß' nix kommen über die Lieb'.

Pauline. Und biſt doch getäuſcht worden, wie du immer ſagſt.

Agnes. Leider, aber das macht nix; durch Schaden wird man klug, und wer klug iſt, täuſcht wieder. Ich war damals noch zu jung, kaum ein halbes Jahr beim Theater, da iſt er zum Theater gekommen, und ich hab' mich verliebt in ihn ... das is ſchon ſo beim Theater.

Pauline. War er Schauſpieler oder Sänger?

Agnes. Er war gar nichts, ſo wie ich, wir haben nur ſo mitgemacht, um nach und nach Talent zu kriegen, 's hat ſich aber nix gezeigt.

Pauline. Da hätt' er etwas anders ergreifen ſollen.

Agnes. Das hat er auch.

Pauline. Was ergriff er denn?

Agnes. Die Flucht.

Pauline. Abſcheulich.

Agnes. Er hat 'glaubt, ich werd' eine große Schauſpielerin werden, da hätt' er mich geheirat', denn ſo ein Künſtleringatte hat 's beſte Leben, nichts zu thun und viel Geld.

Pauline. Alſo aus Eigennutz!

Agnes. Was auf der Welt g'ſchieht nicht aus Eigennutz?

Siebente Scene.

Die Vorigen; Franz.

Franz (in großer Aufregung herbeieilend). Er kommt! Entſetzlich! Er kommt!

Pauline. Wie? Schon hier!

Franz. Nein, aber er wird kommen, heut noch ... is das nicht entſetzlich genug?

Pauline. Franz, Sie wiſſen, daß ich Ihnen recht gut bin, aber ...

Franz. Ich will Ihre Güte nicht; ich will Liebe, enorme, wahnſinnige Liebe!

Pauline. Sie machen mich bös!

Franz. Sie machen mich unglücklich, das is mehr. Heut kommt Ihr beſtimmter Bräutigam, und ich ſoll nicht verzweifeln?

Pauline. Und wenn er nicht käme ... hab' ich Ihnen jemals Hoffnung gegeben?

Franz. Nein, das nährt eben die Leidenſchaft. O, Liebe, Liebe, du biſt die fürchterlichſte Qual!

Agnes. Aber ſüß trotzdem.

Franz (tragiſch zu Pauline). Ein Leben ohne Ihnen zu ertragen, da giebt's nur ein Mittel, und das is der Tod.

Pauline (erſchreckt). Unglückſeliger, Sie wollten ...

Franz. Erſchrecken Sie nicht, ich hab' zu viel Lebensart, um hier vor Ihren Augen zu ſterben. Aber ich trag' es immer bei mir, das Todesrohr ... in dem Gebüſch dort, in zwei Minuten ſoll ihnen ein Knall verkünden, daß ich den letzten

Seufzer ausgehaucht. (Hat ein metallenes Rohr aus der Taſche gezogen, welches er halb mit der Hand verdeckt, und will abſtürzen.)

Pauline (ihn zurückhaltend). Um Gotteswillen, Wahnſinniger!

Agnes. Ich ruf' die Kellner . . . (Hält ihn.)

Franz. Laßt mich los, es muß ſein!

Pauline (zu Agnes). Entwinde ihm die Piſtole!

Agnes (reißt Franz das Rohr aus der Hand). Hab's ſchon! . . . Was is denn das? Das is ja eine Pippen!

Franz (für ſich). Verdammt!

Pauline. Wie?

Franz (verlegen). Ich trag' doch ſonſt immer eine heimliche Piſtolen bei mir . . . ich begreif' nicht . . .

Agnes. Ach, wir begreifen's ſchon. Sie haben dem Fräulein einen Schreckenberger machen wollen.

Pauline. Sie haben ſich ein unwürdiges Spiel mit mir erlaubt! Muſje Franz, ich wünſche, daß Sie mich künftig in keiner Weiſe mehr beläſtigen. (Geht rechts nach dem Hintergrunde ab.)

Achte Scene.

Agnes, Franz.

Franz. Jetzt iſt alles verloren!

Agnes. Sie haben das Ganze nicht geſcheit angeſtellt.

Franz. O hören Sie auf, ich hätt' den höchſten Effekt hervorgebracht, wenn Sie nicht die Pippen entlarvt hätten, Sie Boshaftige, Sie.

Agnes. Das bin ich gewiß nicht; ich nehme mich um alles an, was Liebe heißt, und hab' wirklich Mitleid mit Ihnen.

Franz. Es iſt zu ſpät! Seit der Pippen hab' ich nichts mehr zu hoffen.

Agnes. Wer weiß . . . ſie hat etwas Überſpanntes, Hochfliegendes . . .

Franz. Die Engel fliegen alle hoch . . .

Agnes. Von dieſer Seite muß man wirken auf ſie.

Franz. Thu' ich nicht das Möglichſte? Ich red' ſo hochdeutſch, daß mich unſere täglichen Gäſt' alle ein' faden Kerl heißen . . .

Agnes. Sie verſtehen mich unrecht. Sie malt ſich ein poetiſches Bild von ihrem unbekannten Briefſchreiber, welches man ihr auf eine proſaiſche Art verwirklichen muß.

Franz. Jetzt verſteh' ich Ihnen gar nicht!

Agnes. O Liebe, wie begriffſtutzig machſt du die Leut'! Der Bräutigam kommt vielleicht heut noch gar nicht, dieſe Zeit muß benutzt werden. Schauen Sie ſich um einen geſcheiten, verſchwiegenen Mann um, der für Geld und gute Wort' auf a paar Stund' den Bräutigam vorſtellt. Der muß ſich recht trocken und abgeſchmackt benehmen, und vor allem Eigennutz zeigen, daß er ihr widerwärtig wird.

Franz. Das is eine herrliche Idee!

Agnes. Überſpannt, wie ſie is, wird ſie augenblicklich fortreiſen, um in der Ferne die getäuſchte Hoffnung zu vergeſſen.

Franz. Der Wirkliche aus Rom ſind't ſie hernach gar nicht hier.

Agnes. Sie reiſen ihr nach, eine Red' giebt die andere, Zeit und Weil' is ungleich... Schwäche, dein Name iſt Weib ... mit ei'm Wort, alles macht ſich von ſelbſt.

Franz. Sie wird mein! Agnes, du kriegſt ein Königreich als Trinkgeld! Ich fahr' in die Stadt, in zwei Stunden hab' ich einen falſchen Bräutigam da. (Eilt links im Vordergrunde ab.)

Agnes. Für einen Plan aus dem Stegreif is das wirklich nicht ſo übel. Ich ſag's halt, wenn man auch noch ſo kurze Zeit beim Theater war, etwas Intrigantes bleibt allerweil in ei'm z'ruck. (Geht nach rechts ab.)

Neunte Scene.

Faß, Wachtel.

Faß (mit Wachtel links aus dem Hintergrund auftretend). Das G'ſchäft wird Ihnen nicht reuen.

Wachtel (in einem karrierten Flaus, mit grauem Livreehut). Ich bin ſehr verbunden, daß Sie auf mich verfallen ſind.

Faß. Sie haben ſich geſtern auf eine vortheilhafte Weiſe bemerkbar gemacht.

Wachtel. Ich bin eingeführt worden ... in Ihrem Klub nämlich ... und wenn nicht der ganze Klub eingeführt wird, ſo werd' ich noch öfters das Vergnügen haben.

Faß. Sie haben ſo ſchön mit uns g'ſungen.

Wachtel. Mit den Wölfen muß man heulen.

Faß (ſtutzend). Was? Sind Sie nicht für die Freiheit?

Wachtel. Im Wirtshaus ſehr, nämlich für die Zechfreiheit ... aber ſo ... ich bin Bedienter, lebe alſo von der Knechtſchaft.

Faß. Na, und hätten Sie keine Paſſion auf die Zeit, wo es lauter Herren geben wird?

Wachtel. Das is ein Unſinn, Herren giebt's nur, ſolang's Bediente giebt, ohne Bediente ſinkt jeder Herr zum Stiefelputzer ſeiner ſelbſt herab.

Faß. Es is aber doch was Erhebendes, nur die eigenen Stiefeln zu putzen.

Wachtel. Wenn man einmal im Putzen is, geht's in einem hin.

Faß. Aus Ihnen red't die Livree! Sind Sie früher nicht etwas anderes geweſen, oder ſind Sie ſchon als Bedienter auf die Welt gekommen?

Wachtel. Ich war viele Jahre Theaterſtatiſt.

Faß. Theater? Is das nicht eine freie Kunſt?

Wachtel. O ja, ſo frei, daß ſie nicht beſtehen kann, wenn ſich niemand drum annimmt.

Faß. Die Freiheit nimmt ſich auch darum an. Ein Theil der Kunſt ſpielt jetzt ſchon im Freien, frei in der freien Arena.

Wachtel. Das is aber g'rad das, was dieſer Kunſt das nimmt, was ſie zur Kunſt erhebt ... die Täuſchung.

Faß. Ich hab' mich in Ihnen getäuſcht, Sie ſind ein Konſervativer.

Wachtel. Man konſerviert ſich ſelbſt am beſten dabei. Der etwas Hellſehende will, daß auch bei dem, was er will, was herausſchaut, und bei der Freiheit, die Ihr Klub vergöttert, ſchaut nix heraus.

Faß. Was? Bei der Brüderlichkeit und Einigkeit . . .

Wachtel. Schaut nix heraus.

Faß. Und beim friſchprojektierten Deutſchland?

Wachtel. Schaut gar nix heraus.

Faß. Sie ſind ein eingefleiſchter Philiſter.

Wachtel. O nein, auch mich hat der Schwindel ergriffen, und ich hab' ein großes Opfer gebracht.

Faß. Ein Opfer? Wer war's?

Wachtel. Das Stubenmädl vom Grafen Stammbaum. Ich hab's in einem demokratiſchen Anfall nicht dulden wollen, daß ſie gräfliche Luft atmet . . . „Sag auf, oder ich ſag' mich los,“ hab' ich geſagt zu ihr.

Faß. Das is a Red'! Und ſie . . . ſie hat den Dienſt auf'geben?

Wachtel. Nein, den Dienſt nicht, ſondern mich. Der Graf is dann g'ſtorben, ſie hat a Menge geerbt, hat ein junges Bürſcherl geheirat', der ihr alles durchbringt, der Lump . . . wenn ich denk', der könnt' ich ſein, da möcht' ich mir die Haar' ausreißen.

Faß. Ihnen reut alſo der einzige großartige Zug ihres Lebens? Adieu mein Herr! Wenn Sie uns wieder im Klub beehren, werd' ich dafür ſorgen, daß man ſie hinaus wirft.

Wachtel. Aber unſer Geſchäft . . .

Faß. Ich bin ein Mann, der ſich vor einer halben Stund' deutſche Eichen beſtellt hat auf ſein Grab . . . mit Ihnen red' ich nicht! (Geht nach rechts ab.)

Zehnte Scene.

Wachtel, Keſſel.

Wachtel. Dem haben auch die Achtundvierzigerblätter den Thee 'geben. An wen wend' ich mich jetzt? Ich werd' g'rad a Halbe Lager riskieren. (Will ſich an einem Tiſch niederlaſſen.)

Keſſel (kommt aus dem Hintergrunde rechts, mit modernen Kleidern über dem Arm). Ah, das ſcheint der zu ſein . . . (Zu Wachtel.) Sie ſind doch der, den der gebracht hat.

Wachtel. Der . . . der? Ich weiß nicht wer er is, der, der mich gebracht hat.

Keſſel. Mein Bierführer.

Wachtel (beiſeite). Das Bier wird häufig von Ochſen geführt. (Laut.) Ja, mir is er ſo vor'kommen, als ob er ſo was wär'.

Keſſel. Sie ſind der rechte, 's is ſchon 'gut. Aber ich hab' mir's gleich 'denkt, mit'm Anzug wird's happern. Da, nehmen S' . . . (Giebt ihm die Kleider.) ein andrer Rock kann Ihnen nicht ſchaden.

Wachtel. Mir gewiß nicht, meine Röcke waren immer nur für'n Schneider ein Schaden.

Keſſel. Ihre Aufgab' werden Sie wiſſen, Sie kriegen Hundert Gulden, wenn

Sie meiner Mündl einen rechten Degout beibringen. Es freut mich, in Ihnen den richtigen Mann gefunden zu haben.

Wachtel. Dieſe Grobheit is extra zehn Gulden unter Brüdern wert.

Keſſel. Kommt mir nicht drauf an. Jetzt fragt ſich's, auf welche Art Sie's anfangen wollen.

Wachtel. Es giebt nur zwei Wege, Kälte oder Aufdringlichkeit.

Keſſel. Kälte beleidigt …

Wachtel. Verführt aber auch, wie Goethe ſagt. Da wird's ſchon beſſer ſein mit Aufdringlichkeit.

Keſſel. Ja, da is der Degout gewiß.

Wachtel. Und wen ſtell' ich eigentlich vor?

Keſſel. Einen Architekten, der aus Rom kommt.

Wachtel (betroffen). Architekt … Rom … und heißt?

Keſſel. Hat's Ihnen der Faß nicht geſagt? Stern heißt er.

Wachtel (erſchreckend). Was … Stern? (Beiſeite.) Jetzt geht's z'ſamm' … das is mein Herr.

Keſſel. Sie wiſſen jetzt alles, ziehen S' Ihnen da drin an … (Deutet nach der Kellnerei.) ich ſchicke Ihnen meine Mündl her. (Will nach dem Hintergrund rechts abgehn.)

Wachtel (für ſich, indem er nach rechts abgeht). Streng genommen, begeh' ich einen Verrat an meinem Herrn … ich will's aber nicht ſtreng nehmen, ſondern rein von der unſchuldig ſchabernakiſchen Seiten. (Ab in die Kellnerei.)

Elfte Scene.

Keſſel. Mathilde, Pauline.

Keſſel (im Hintergrund). Ah … ah! Was treibt denn das Weibervolk? (Mathilde und Pauline kommen ihm entgegen. Mathilde iſt mit Blumen überladen geputzt, Pauline höchſt einfach mit einer Schürze als Stubenmädchen gekleidet.)

Mathilde. Hab' mir's gedacht, daß Sie ſtaunen werden.

Pauline. Iſt alles meine Idee.

Keſſel. Wenn nur was G'ſcheit's wär' an deine Ideen.

Pauline. Ich werde meinen Bräutigam belauſchen, wie er ſich gegen Mathilde, die ihm an meiner Statt entgegentritt, benimmt. Iſt die Idee ſo unklug?

Keſſel. Na ja … das g'rad nicht … aber … (Beiſeite.) ich erreich' auch auf dieſe Art meinen Zweck, vielleicht noch beſſer ſo … (Laut.) er is ſchon da!

Mathilde und Pauline. Der Bräutigam? Wo?

Keſſel (nach der Kellnerei deutend). Da drin legt er die Reiſekleider ab … mir ſcheint, er kommt ſchon.

Pauline. Ich werde im Gebüſch dort lauſchen.

Keſſel. Ich führ' ihm erſt die falſche Braut als echte auf, nachher lauſch' ich mit dir.

Pauline (verbirgt ſich im Hintergrund).

Zwölfte Scene.

Wachtel, Keſſel, Mathilde.

Wachtel (umgekleidet, tritt aus der Kellnerei). Was ſeh' ich?

Keſſel. Ihre Zukünftige, Herr von Stern.

Wachtel (etwas befremdet, für ſich). Das is mei'm Herrn ſein unbekanntes Ideal? (Laut und affektiert.) Ja, ja … ein unbeſtimmtes Gefühl ſagt mir's, daß Sie die für mich Beſtimmte ſind.

Mathilde. Der väterliche Wille …

Keſſel. Ich laß' euch jetzt allein, lernt euch kennen und macht Bekanntſchaft miteinander.

Mathilde (ſchüchtern). Aber Vormund …

Keſſel (im Abgehen, für ſich). Jetzt wird neben der Paulinerl gelauſcht. (Verbirgt ſich ebenfalls.)

Dreizehnte Scene.

Wachtel, Mathilde.

Mathilde. Sie ſind Architekt Stern?

Wachtel. Der Ihnen die himmliſchen Briefe geſchrieben; himmliſch, denn ſie waren an eine Göttin gerichtet.

Mathilde. Sie ſchmeicheln im erſten Moment unſers Bekanntwerdens …

Wachtel. Ich werde ewig ſchmeicheln … ich ſchwöre Ihnen Schmeichelei bis ins Grab.

Mathilde. Der Vormund ſagte … Sie müſſen wiſſen … mein Vormund …

Wachtel. Warum führen Sie immer den Vormund im Mund? (Beiſeite.) Sie ſchaut doch ſo mündig aus, daß man glauben ſollt'. … Nicht was der Vormund, was Ihr Herz ſagt, möcht' ich wiſſen.

Mathilde. O nicht doch! Es war des Vaters Wille, und da meint der Vormund … da ich eben heute ins zweiundzwanzigſte Jahr getreten …

Wachtel. In was wollen Sie getreten ſein? Ins zweiundzwanzigſte? Lüge, lächerliche Lüge!

Mathilde (beleidigt). Mein Herr …

Wachtel. Ich bin Architekt, mir ſagt's der Gliederbau, der Bau der Schultern, der Bau eines jeden Geſichtswinkels ſagt mir's, daß Sie keine ſiebzehn Sommer zählen.

Mathilde (ſehr geſchmeichelt). Ah, da irren Sie ſich um volle fünf Jahre.

Wachtel. Unglaublich! Das muß ſein, weil ich in Rom in die Altertümer vertieft war, da kommt einem hernach drauf alles ſo übertrieben jung vor.

Mathilde. Italien trägt doch unendlich viel zur Bildung bei.

Wachtel. Es macht die Gefühle unbändig zart; drum ſchau' ich auch mit einer gewiſſen Scheuigkeit auf Ihnen hin, wenn ich denke an unſere Beſtimmung … wie wir uns kaum bekannt … und bald in den engſten Roſenbanden …

Mathilde. Wenn es Sie ſchon ſo ergreiſt, können Sie ermeſſen, was erſt ich als Mädchen fühle.

Wachtel. Das muß rein nicht zum aushalten ſein. Eine Frage, theure Braut . . . (Schnell, in kaltem, trockenem Tone.) Sie ſind eine reiche Erbin?

Mathilde. Ja.

Wachtel. Quanti costi? Das heißt, wie viel macht's aus, die G'ſchicht'!

Mathilde (ſtutzend). Zweimalhunderttauſend Gulden.

Wachtel (mit wachſendem Befremden). Bar oder Realität?

Mathilde. Bar.

Wachtel. Is das G'ſcheiteſte. Und verſchreiben ehkontraktlich Ihrem Gatten?

Mathilde. Die Hälfte.

Wachtel. Sie ſehen, mit welch hingeworfener Geringſchätzung ich das froſtige Geldgeſchäft behandle . . . (Plötzlich wieder in den Ton glühender Leidenſchaft übergehend.) Nun aber, ſüßer Gegenſtand, laß uns mit doppelter Liebesglut die verlorne Minute nachholen. Nur auf eine Minute, Allmacht, gieb mir zwei Herzen und vier Arme, daß ich die Holde zweimal auf einmal umſchlinge und Sie drücke an das Doppelherz.

Mathilde (durch ſeine Worte entzückt). Mäßigen Sie doch das Feuer . . .

Wachtel. Sie iſt unauslöſchlich, die ſüdöſtliche Glut von Ferrara, Piacenza mit etwas Quaſtalla! Eine Bitte hab' ich, holde Braut.

Mathilde. Und welche?

Wachtel. Ich ſehe Blumen dort, binden Sie mir ein Meerlampl.

Mathilde. Was?

Wachtel. Iſt Ihnen die Blumenſprache ſo fremd, daß Sie nicht wiſſen, was ein See-Lamm iſt?

Mathilde. Ah, einen Strauß, einen Selam ſoll ich binden.

Wachtel. Meerlampl und Selamm, iſt das nicht toute même chose? Dort bei der Hollerſtauden blüht es ſo blumig.

Mathilde. Die Blümchen, die ich brauche, blühen . . . (Gegen den Hintergrund deutend.) . . . dort!

Wachtel. Pflücke ſie, wo du willſt, nur beglücke mich bald mit einem Buſchen der Liebe.

Mathilde. Gleich bin ich wieder hier. (Eilt nach rechts ab.)

Vierzehnte Scene.

Wachtel, Keſſel, Pauline.

Pauline (leiſe zu Keſſel). Ich habe genug gehört und geſehen.

Keſſel (vortretend). Na, Herr von Stern?

Wachtel (etwas verlegen, zu Keſſel, ohne Pauline zu bemerken). Herr von Keſſel . . .

Pauline (für ſich). Und der Menſch konnte ſolche Briefe ſchreiben. (Ab.)

Keſſel. Gratuliere! (Bemerkt, daß Pauline abgegangen, und ſieht ihr nach.)

Wachtel (für ſich). Ich weiß nicht, ob er zufrieden ſein wird mit meiner Miſſion; und wenn er erſt die kühnen Pläne wüßt', die in betreff dieſer Kapital-Schönheit bereits mein Hirn durchkreuzen . . .

Keſſel. Freund, das is ſo nach Wunſch gegangen, daß ich ſchon a bißl ſplendider ausrücken muß. (Zieht eine große Brieftaſche aus der Taſche und nimmt einige Banknoten heraus.)

Wachtel (für ſich). Kann ich's annehmen? Freilich . . . was hab' denn ich für eine Verpflichtung, gegen einen Bräumeiſter aufrichtig zu ſein?

Keſſel. Da, mein Beſter! (Giebt ihm Geld.)

Wachtel. Sehr verbunden! (Nimmt das Geld.) Aber ſagen S' mir, was wird's denn jetzt ſein, wenn der rechte Bräutigam kommt?

Keſſel. Bis dahin, Freund, wird ſehr viel ſein. Der is ja noch tief im Römiſchen drin, mitten in Rom.

Wachtel. Wer ſagt Ihnen denn das?

Fünfzehnte Scene.

Wachtel, Keſſel, Faß.

Faß (kommt raſch aus dem Hintergrunde links). Er kommt ſchon! Er is ſchon da!

Keſſel und Wachtel. Wer?

Faß. Der Herr von Stern!

Keſſel (erſchrocken). Stern?

Faß. Der Baumeiſter von Rom.

Keſſel. Das is nicht möglich.

Wachtel (ängſtlich). Aber ja; ich bin ja herg'reiſt mit ihm . . . der Stern is mein Herr.

Keſſel. Was!

Faß (zu Wachtel). Zitterſt du, Sklave!

Keſſel (unruhig hin- und hergehend). Das zerſtört mir alles!

Wachtel. Mir noch mehr.

Keſſel. Jetzt muß a Coup ausg'führt werden.

Faß. A Kuh? Der Halter treibt ſ' g'rad aus.

Keſſel (ohne auf ihn zu hören, zu Wachtel). Ich bleib' feſt dabei, daß Sie der rechte ſind; und Sie müſſen dasſelbe thun.

Wachtel (ängſtlich). Was?

Keſſel. Sie fürchten Schläg'? Ich wattier' Ihnen den Buckel mit Banknoten.

Wachtel. Er zerreißt mich in Lüften, und 's Geld tragt der Wind davon.

Keſſel. Da giebt's noch Mittel . . . (Zu Faß.) Hol die Bräuknecht'!

Faß. Gleich . . . (Im Hintergrunde abgehend.) Ich begreif' nicht, warum ich ihm ſo willenlos gehorche. (Ab.)

Sechzehnte Scene.

Wachtel, Keſſel, Mathilde, Stern.

Mathilde (kommt mit einem hochroten Blumenſtrauß zurück). Hier iſt der Selam, den Sie wünſchen.

Wachtel. Lauter „brennende Liebe"! (Leiſe zu Keſſel.) Uns brennt's auf die Nägeln.

Keſſel. Kuraſche!

Stern (zu einem Kellner, mit welchem er aus dem Hintergrund links auftritt). Wie? Es ſollte ſich jemand unterfangen haben ... (Erblickt Wachtel.) Was ſeh' ich! Burſche ... ich will nicht hoffen ...

Keſſel. Mein Herr, was wollen Sie?

Stern. Meinen Schlingel von Bedienten züchtigen. (Auf Wachtel zugehend.) Bekenne ſogleich ...

Mathilde. Himmel!

Keſſel (zwiſchen Stern und Wachtel tretend). Halt! Da hab' ich zu reden! (Auf Wachtel zeigend.) Den Herrn kenn' ich, das is der Herr von Stern.

Stern (zu Keſſel). Hören Sie mich.

Wachtel (zu Stern). Schweig! Auch meine Geduld hat Grenzen.

Stern (ganz verblüfft). Wie? Was!

Wachtel (mit ſtolzer Würde). Schon wieder ziehſt du meine Kleider an und willſt meine Perſon vorſtellen.

Stern. Ah, das iſt zu arg!

Wachtel. So oft hab' ich dir das Laſter des Trunkes unterſagt, und immer wieder ...

Stern. Kerl, biſt du raſend? Na, warte! (Will auf ihn los.)

Wachtel (ſich zurückziehend). Säuferwahnſinn! Delirium tremens!

Siebzehnte Scene.

Die Vorigen; Faß, Bräuknechte.

Faß (mit den Bräuknechten aus dem Hintergrund kommend, zu Keſſel). Da ſind ſ' alle miteinand'!

Erſter Bräuknecht. Ja, da ſind wir!

Keſſel (zu den Bräuknechten). Werfts mir den Menſchen hinaus! (Auf Stern zeigend.)

Die Knechte (indem ſie Stern umringen und nach dem Hintergrund fortdrängen). Vorwärts! Sonſt ſetzt's was!

Mathilde. Ich zitt're an allen Gliedern ...

Wachtel. Sei ruhig, geliebte Braut. (Alles zieht ſich gegen den Hintergrund, nur Faß bleibt gedankenvoll im Vordergrunde ſtehen.)

Faß. Zu ſo einem Betrug biet' ich die Hand? Pfui! Benimmt ſich ſo ein deutſcher Mann? (Bedeckt das Geſicht mit beiden Händen und bleibt regungslos ſtehen.)

(Der Vorhang fällt.)

II. Akt.

Die Bühne ſtellt einen zu Keſſels Wohnhaus gehörigen Garten vor, welcher vom Wirtsgarten getrennt iſt. Gegen den Hintergrund läuft ein zierliches Staketengeländer über die Bühne, über welches man in den Garten des erſten Aktes ſieht.

Erſte Scene.

Pauline, Mathilde.

(Beide ſind noch ſo wie zum Schluß des vorigen Aktes gekleidet und treten im Geſpräch auf.)

Pauline. Ich ſtaune ... das Erſcheinen des zweiten ... ſeine Behauptung, er ſei der Herr, wie Sie mir da erzählen ... ich weiß nicht, was ich davon denken ſoll.

Mathilde. Bedientenkeckheit geht ins Fabelhafte.

Pauline. Und ſtieg gar kein Zweifel in Ihnen auf, Couſine?

Mathilde. Was für ein Zweifel? Ich werde doch den Mann für keinen Bedienten halten, der die erhabenſten, reinſten Gefühle für mich kund gegeben? Mit welcher Hoheit ſtand er jenem frechen Burſchen gegenüber!

Pauline. Sie ſind alſo feſt überzeugt?

Mathilde. Daß er mich liebt, und daß er für dich verloren iſt. Ich hab' dich gewarnt, du kannſt mir keinen Vorwurf machen.

Pauline. Gewiß nicht.

Mathilde. Einen Tag noch behalte ich die Maske bei.

Pauline. Und fürchten Sie keinen üblen Eindruck von der Entdeckung, daß auch Ihr Vermögen eine Maske war?

Mathilde. Nicht im geringſten. Hätteſt du ihn nur gehört, mit welcher Gleichgültigkeit er von den zweimalhunderttauſend Gulden ſprach ... ach, das hat ihm erſt vollends mein Herz gewonnen. Alſo nochmals, Paulinchen, deshalb keine Feindſchaft nicht ... (Küßt ſie auf die Stirn und geht nach rechts ab.)

Zweite Scene.

Pauline, Stern.

Pauline. Unaufhörlich beunruhigt mich der Gedanke, wenn er es geweſen wäre, den man ſo unglimpflich zum Hauſe hinaus gewieſen ... wär' ich zugegen geweſen, mein Herz hätte den Rechten unfehlbar erkannt.

Stern (erſcheint im Hintergrunde, außerhalb des Staketengeländers) Hier eine Gitterthüre, welche offen … (Hat die Thüre des Geländers, welche nur zugelehnt war, geöffnet.) … dort ein Stubenmädchen, welches gewiß nicht verſchloſſen iſt … das iſt ja alles, was ich brauche! (Zu Paulinen.) Schönes Kind!

Pauline. Mein Herr! Wen hab' ich bei meiner Herrſchaft zu melden?

Stern. Vor der Hand niemanden, denn Ihre Herrſchaft empfing mich vor einer Stunde mit einer Dienerſchaft, mit der ich nicht gern ein zweites Mal in Berührung käme.

Pauline. Wie, Sie ſind …?

Stern. Adolf Stern.

Pauline (beiſeite). Himmel!

Stern. Der hier ſtatt von einer holden Braut von ſechs Unholden von Bräuknechten empfangen wurde.

Pauline. Darf ich … bitten …

Stern. Um was willſt du bitten, liebliches Weſen?

Pauline. Mir zu ſagen, ob ich der Herrſchaft ſonſt etwas zu ſagen habe?

Stern. Darüber bin ich ſelbſt noch nicht einig. Ich will Sie ins Vertrauen ziehen. Ich habe hier eine Braut …

Pauline. Die mir ihr Vertrauen ſchenkt und mich von allem unterrichtete.

Stern. Um ſo beſſer, ſo können Sie mir am beſten ſagen, wie ſie ſich über den unbekannten Briefſchreiber äußert.

Pauline. Sie iſt begierig, wahrzunehmen, ob er ſelbſt ſeinen Briefen gleicht.

Stern. Grade mein Fall, von derſelben Neugierde bin auch ich beſeelt. Sie zweifelt alſo an der Aufrichtigkeit meiner Gefühle?

Pauline. Davon ſagte ſie mir nichts, nur wußte ſie zuweilen die Glut Ihrer Briefe mit den Verzögerungen Ihrer Ankunft nicht zuſammen zu reimen.

Stern. Ihnen kann ich das wohl ſagen, und Sie mögen es gelegentlich meiner Braut zu wiſſen thun. Ihr Reichtum war mir drückend, ich wollte daher erſt den Ausgang eines Prozeſſes abwarten, der mich nun in den Beſitz eines kleinen Vermögens ſetzte, welches mir wenigſtens Unabhängigkeit ſichert, und obſchon ſie mir immer noch als ein weiblicher Kröſus gegenüberſteht, ſo trete ich ihr nun doch frei von jenem beengenden Gefühl entgegen.

Pauline (welche ihn mit wachſender Theilnahme angehört). Das iſt ſchön …

Stern. Ganz natürlich iſt es, weiter nichts. Nun ſagen Sie mir, unter uns, iſt ſie ſchön?

Pauline. Haben Sie ſie denn nicht geſehen?

Stern. Wie ſollt' ich denn? Die kann es doch nicht geweſen ſein, die ich an der Seite meines Taugenichts von Bedienten ſah.

Pauline. Ja, ja, die war es …

Stern. Und da ließ man mich durch das Aufgebot ſo maſſenhafter Kräfte zum Haus hinaus expedieren? Die einfache Entdeckung, dies iſt die Beſtimmte, wäre ja genügend geweſen, mich für immer aus der Nähe dieſes Hauſes zu treiben. Aber nein, nein, es muß ein Irrtum ſein … ihr habt vielleicht etwas Taubenartiges im Hauſe?

Pauline. Es iſt ſo, wie ich Ihnen ſagte.

Stern. Wie kann ſie ſich aber damit befaſſen, Briefe zu ſchreiben, aus welchen man ein Weſen vermuten muß, ſo lieblich ... wie Sie vielleicht ... einen Geiſt, wie er etwa ... aus Ihrem Auge ſpricht ... eine Unſchuld, wie ſie ... aus dieſen Roſenwangen blüht! (Will ſie umfangen.)

Pauline (ſich ſchnell entwindend). Mein Herr! Die Herrſchaft duldet nicht, daß ich ſo lange in müßigem Geplauder ſtehe. (Verneigt ſich und eilt raſch nach rechts ab.)

Dritte Scene.

Stern, dann Faß.

Stern (ihr nachrufend). O bleiben Sie doch! Einen Augenblick! Umſonſt ... verſchwunden iſt ſie. Dieſes Geſchöpf ... wahrhaftig, manche Dame würde gewinnen bei dem Tauſch, könnte ſie ſich in ein ſolches Stubenmädchen verwandeln.

Faß (tritt von links auf). Herr von Stern ... lieber, guter Herr von Stern!

Stern. Ihr kennt mich? Ich kenn' Euch nicht!

Faß. Is nix verſäumt dabei, Sie werden mich bald durchſchauen. Ich bin ein zerknirſchter Deutſcher, der mit ſeinem Herrn gegen Ihnen in Bund getreten is. Mein Herr is zwar auch ein Deutſcher, aber was für einer! So viel ich Haar' auf'm Kopf hab', reut mich der deutſche Bund, den ich mit ihm geſchloſſen habe. Fangen Sie an, mich zu durchſchauen?

Stern. Man hat mir einen Streich geſpielt, und du warſt im Einverſtändnis?

Faß. Mit Ihrem Bedienten und mit meinem Herrn. 's is einer ſo viel wert als der andere! Mein Herr vergunnt Ihnen ſeine Mündl nicht, er will ſie ſelber heiraten.

Stern. In Gottesnamen! Aber ſag mir, was habt Ihr doch für ein liebliches Stubenmädchen im Hauſe?

Faß. Stubenmädl? Alſo kennen Sie wirklich nicht, was ein Fräulein is? Am End' muß es doch nur im Anzug liegen.

Stern. Sprich, wie meinſt du das?

Faß. Da is kein Lot Stubenmädl dran, alles reines Fräulein Pauline.

Stern. Himmel ... ſie wär' es?

Faß. Sie iſt es, wie ſie ſich anders anlegt.

Stern. Und die andere ...?

Faß. Die Übertragene? Das is dem Herrn ſeine Schwägerin, die immer auf mich ſo ſchmacht' ... da kommt ſ' aber an' Unrechten, ich verführ' mein Bier, alles andere tuſchiert mich nicht.

Stern. Was veranlaßte ſie, ein ſolches Spiel mit mir zu treiben?

Faß. Das Weibsvolk kennt ſich nicht aus vor Mutwillen.

Stern. Gleichviel ... ſo geduldig nehm' ich das nicht hin. Mich durchblitzt ein Racheplan ... willſt du mir behilflich ſein, ich lohn' dir's.

Faß. Ich thu's umſonſt. Wenn meine Prinzipien durchgreifen, ſo bin ich ohnedem Halbpart mit Ihnen; heben S' mir's auf bis zur allgemeinen Theilung. Ein Fünferl können S' mir allenfalls als Drangeld geben.

Stern (giebt ihm Geld). Da haſt du, und nun komm.

Faß. Durchſchauen Sie mich jetzt?

Stern. So ziemlich.

Faß (im Abgehen). Wenn Sie's jetzt nicht einſehn, daß ich ein deutſcher Mann bin, dann is Ihnen nicht mehr zu helfen. (Beide gehen links im Vordergrunde ab.)

Vierte Scene.

Wachtel kommt in großer Aufregung aus dem Hintergrunde links.

Das is ſchon mehr als a Schickſal! Eine meiner Sitzengelaſſenen ſteht hier im Dienſt. Ich bin auf'm ſchönſten Weg, die übernommene Intrigue zu meinen Gunſten auszubeuten. Das zweimalhunderttauſend Guldenweſen iſt verwahnſinnt in mich . . . und jetzt, wo die Entführung ſchon ſo ſicher war, daß ſie mir in der Sparkaſſe was drauf g'liehen hätten, jetzt durchkreuzt mir eine Vergangene meine ganze Zukunft. Sie folgt mir auf den Ferſen . . . (Nach links in die Scene ſehend.) Da kommt ſie!

Fünfte Scene.

Wachtel, Agnes.

Agnes (eilig von links auftretend). Is es die Möglichkeit! Ja, ja, er iſt es! Ich hab' recht geſehn.

Wachtel. Ich gratulier' dir zu deine guten Augen.

Agnes. Im Gegentheil, mir ſcheint, ich ſeh' ſchlecht, denn ich hab' *dich* erblickt.

Wachtel. Nun ja, ich bin es, der intereſſante Statiſt, der dir damals in Thaliens Tempel Treue geſchworen. Ich habe die Kunſt und bei dieſer Gelegenheit auch dich verlaſſen. Mein Gott! Ich hab' halt menſchlich, jugendlich gefehlt, das is das Ganze.

Agnes. Aus was ſchließt du denn, daß ich böſe bin deswegen? Woher dieſe arroganteſte aller Illuſionen?

Wachtel. Im Ernſt, du biſt nicht harb?

Agnes. Ich wüßt' wahrhaftig nicht, warum?

Wachtel. Alſo darf ich hoffen . . .

Agnes. Was?

Wachtel. Daß du mir keinen Balawatſch machſt in meinen neueſten Roman. Ich bin ein ſtrebſamer Menſch . . . mußt mich nicht unglücklich machen.

Agnes. Dich blendet halt das große Vermögen der neuen Braut.

Wachtel. Na, was denn ſonſt! Ich frag', wie müßt' die ausſchauen, die man in meiner Lage nicht nehmet um zweimalhunderttauſend Gulden?

Agnes (beiſeite). Dieſe Täuſchung iſt die verdienteſte Straf' für ihn.

Wachtel. Denn was die Schönheit anbelangt, biſt du ja mehr Bild als Mädl.

Agnes. O, ich bitte . . .

Wachtel. Auf Ehr', gegen die biſt du a Million wert, das heißt: für ein', der ſchon a Million hat.

Agnes. Ich hab' noch a ſchriftliches Ehverſprechen von dir in Händen; das werd' ich dir zurückgeben.

Wachtel. Warum, heb dir's zum Andenken auf.

Agnes. Es liegt mir nur ſo herum im Kaſten.

Wachtel. Freilich, was is ein Eheverſprechen? Ein Verſprechen, von dem ſich a geſcheites Mädl eh' nix verſpricht. Heiraten muß man prima furia, es muß der Labetrunk ſein, den man im erſten Durſt auf den heißen Stein der Liebe ſchütt'. Wie's nicht auf ein' Zug geht, ſo merkt man's, daß man in d'Hitz' trinkt, und laßt ſich Zeit, bis die ganze G'ſchicht' abg'ſtanden is.

Agnes. Glücklicherweiſe ſteh' ich nicht an auf ein' Mann. Ich hab' hier eine ſehr gute Stell', ich bin Kaſſierin.

Wachtel. Schau, wenn das früher g'ſagt hättſt . . .

Agnes. O, was is das gegen den Reichtum von deiner neuen Eroberung. Ich hab' nur ſagen wollen, wenn ich aus'm Haus kommen oder ſonſt plötzlich verarmen ſollt' . . . (Mit geheuchelter Demut.) ſo wirſt du mich wohl nicht ohne Unterſtützung laſſen.

Wachtel (etwas verblüfft). O gewiß . . . ich bin . . . ich werde ſogar . . .

Agnes (ſich tief verneigend). Im voraus ſchon meinen innigſten Dank, du hochherziger Kapitaliſt. (Geht nach links ab.)

Sechſte Scene.

Wachtel.

So viel ich merk', foppt ſie mich. Ich hab' aber nix dergleichen gethan, als ob ich's merket. Ich ſeh' aber den Grund nicht ein, warum ſie mich foppt? . . . Alles eins, wenn ich ihn einſehet, thät' ich auch nix dergleichen. Das gewiſſe unbefangene Dreinſchauen, was bei mir einmal Natur war, is jetzt Grundſatz, man kommt am beſten damit draus. Wie ich in meiner erſten Jugendblüte als Einfalt vom Lande in die Stadt 'kommen bin, da is mir eine Menge unbegreiflich vor'kommen. Das G'ſicht, was ich da g'macht hab', das hab' ich mir aufg'hoben bis heutigentags. Jetzt, natürlich, begreif' ich von allem die feinen Fäden und Gründe, aber mein Geſicht is bei gewiſſen Gelegenheiten noch immer das lebendige „Ich weiß nicht warum“.

Wer vom Land kommt, kennt ſich net aus,
Er find't alles ganz anders als z'Haus.
Da drauß't gehn die Madeln in' Stall,
Aufs Feld 'naus und ſind überall,
Wo's ein' Arbeit nur giebt, ſind ſ' dabei,
Sie mahen und machen das Heu,
Sie gehn in die Weingärten 'naus
Und bringen die Erdäpfel z'Haus.
Thät man ſie im Arbeiten ſtör'n,
|: O mein, da ſetzet's a Dern.*) :|
In der Stadt, da ſind ſ' auch überall,
Bei der Arbeit jedoch auf kein' Fall.

---

*) Dern, Ohrfeige.

Sie gehen am liebſten ſpazier'n,
|: Hab'n ein G'ſchäft nur, das heißt: kokettier'n. :|
Und bis in die ſinkende Nacht
Wer'n ſolche Spaziergäng' gemacht.
Dabei ſchaun ſie ſich allweil um,
|: Und ich weiß nicht, warum! :|

Ein Herr, der war draußen am Land
In Feuer und Zorn ganz entbrannt,
Hat Reden gehalten ſehr viel
Und war kein' Sekunden net ſtill.
In d'Stadt, ſagt er, müßts hineinziehg'n,
Denn Verſtärkung müſſen wir krieg'n,
Ich werd' euch anführen kurios,
Ich reit' euch voraus auf mei'm Roß.
Ihr kämpft für die Freiheit mit mir,
|: Ich zahl' jedem fünfzehn Maß Bier. :|
Den Herrn hab' ich g'ſehn in der Stadt,
Wie den Mann d'Stadtluft umg'ändert hat!
Wie der jetzo pinyerlich thut,
|: In ei'm ganz andern Rock, andern Hut! :|
Er macht Komplimente ſehr viel,
Schleicht daſig herum, mäuſ'rlſtill,
Red't kein einziges Wort, is ganz ſtumm,
|: Und ich weiß nicht warum! :|

Im G'meinhaus, da ſitzt man auf d'Nacht,
Solang 's uns Vergnügen halt macht.
Da plauſchen wir bis in der Fruah
Und ſchwimmeln und trinken uns gnua
Und laſſen uns aufmuſizier'n,
Daß d'Fenſter g'rad ſcheppern und klirr'n.
Und duſelt man z'Haus vom Bahöl,
Da ſcheniert ein' ka menſchliche Seel',
Man ſteigt halt über die Zäun',
|: Wann d'Hausthor' net offen mehr ſein. :|
In der Stadt ſperrn ſ' d'Wirtshäuſer zua,
Um a zwölfe ſchon heißt's: Gebts a Ruah!
Und d'Häuſer ſind beinfeſt zug'macht,
|: Nach zehnmal läuten wird erſt net aufg'macht. :|
Gar beim Tag ſperrn ſ' da und dort zua,
Bei der Bank hab' ich an'klopft ſchon gnua,
Krieg' kein Sechſerl, ſo oft ich auch kumm',
|: Und ich weiß nicht warum! :|

Doch bei uns draußen auch auf'm Land,
Da giebt es jetzt ſo allerhand,
Wo ſ' ſagen, daß ich's nicht verſteh'.
Ich hab' net die blaſſe Idee,
Warum denn jetzt anders all's wird,
Warum ſich ſo mancher ſcheniert,
Der früher oft laut hat geſchrien:
„Na warts nur, euch will ich traktier'n,
Ös Bauern, denn Lümmeln ſeids nur,
|: Von Kultur habts ös gar keine Spur!“ :|
Andre Sait'n ziehn ſ' auf jetzt die Herrn,
Wer'n ſo mäßig in ihrem Begehr'n,
Mit'm Stock drohen d'Wachter net mehr,
|: Weil ſ' kein' hab'n, gehn ſ' ſo jetzt daher. :|
Der Verwalter, der allweil hat 'bellt,
Is höflich jetzt geg'n alle Welt.
Und d'Beamten ſind alle ſo frumm,
|: Und ich weiß nicht warum! :|

Wann 'baut bei uns draußen wo wird,
Da wird gar net lang ſimuliert,
Da wird g'ſchwind ausg'meſſen der Grund,
Dann fangen ſ' gleich an d'nächſte Stund'.
Der Plan, der ſteht feſt am Papier,
Da richt' ſich darnach der Polier.
Die Handwerkersleut' tummeln ſich,
Laſſen d'Maurer gewiß net im Stich,
Eh a Vierteljahr noch vergeht,
|: 's Haus fix und fertig daſteht. :|
Wird a Bau in der Stadt projektiert,
O Gott, was wird da disputiert!
's vergehen da drüber oft Jahr',
|: Bis ſ' all's auseinand'ſetzen klar! :|
Und ſind ſ' mit der G'ſchicht' dann im Rein'n,
Fallt ihnen was Neu's wieder ein.
Mit'm Kärnthnerthor ziehn ſ' zehn Jahr' ſchon herum,
|: Und ich weiß nicht warum! :| (Ab nach rechts.)

Siebente Scene.

Franz, Staub.

Staub (nicht alt, aber pedantiſch, ſchwarz gekleidet, tritt, ſich überall umſehend, mit Franz auf). Alſo das ſind die aedes und die spatia Räumlichkeiten, wo ſie das cerevisiam brauen.

Franz. Nein, bloß Bier.

Staub. Eben dieſes Bier, welches die Deutſchen erfunden, haben die Römer ſchon 500 Jahre früher cerevisiam genannt.

Franz. Egal, wir haben jetzt einen Plan auszuführen, der weder römiſch noch griechiſch iſt.

Staub. Betrug, dolus, kam wohl auch bei den Römern vor, häufiger bei den Griechen, daher die berichtigte graeca fides.

Fides. Warten Sie hier, ich ſchick' Ihnen jetzt den Vormund und die Mündl her.

Staub. Tutorem et pupillam.

Franz. Und was ich Ihnen hauptſächlich aufgetragen hab': auf'n Eigennutz nicht vergeſſen.

Staub. Ich werde in meinem Benehmen das vorwalten laſſen, was die Römer „auri sacra fames“ nannten.

Franz. Was man halt ſagt, Schmutzian.

Staub. Ah, das heißt man einen hominem sordidum.

Franz. Auch dumm, wenn Sie glauben; aber jetzt is keine Zeit zu verlieren. (Eilt rechts im Hintergrund ab.)

Achte Scene.

Staub.

Hat mir ein anſtändiges Honorar bezahlt, dieſer juvenis. Ich kann's brauchen, denn es iſt ſchwer, mit lectionibus im Griech- und Lateiniſchen einen Magen zu verſorgen, der nur deutſch verſteht. Ich ſtelle einen Baumeiſter vor, einen artificem, der da konſtruiert die aedificia, die Gebäude. Da fällt mir eben wieder die Sprachverwandtſchaft dieſer beiden Worte auf, das Wort Gebäude ſtammt offenbar aus dem Lateiniſchen, aedificium, gaedibicium gedibaudium, gedibäuda, Gebäude. So leiten ſich unſere meiſten Worte von den Römern ab. (Zieht in die Couliſſe rechts im Vordergrund.) Ah, jam veniunt Vormund atque Mündel.

Neunte Scene.

Staub, Wachtel, Mathilde.

Wachtel (indem er mit Mathilde auftritt, ohne Staub zu bemerken). Alles, wie du es wünſcheſt, liebe Pauline.

Staub (für ſich). Pauline . . ., ganz recht, ſo ward ſie nominativ mir bezeichnet.

Wachtel (bemerkt Staub und ſagt leiſe zu Mathilde). Da ſteht ein Liebesglückbelauſcher . . . kennſt du ihn?

Mathilde. Nein!

Staub (begrüßend zu Wachtel und Mathilde). Reductus, das heißt zurückgekehrt von weiten itineribus, Reiſen, begrüße ich die Laren und Penaten dieſes Hauſes.

Wachtel. Was ſind das für Sticheleien? Wiſſen Sie, was ich im Sack hab'! Wie können Sie mich alſo einen „Laaren“ titulieren? Und dieſe Jungfrau, wenn ſie noch zehnmal ſoviel mit Blumen benaht wär', ſo dürfen Sie ſ' deswegen doch keine „Benahte“ heißen.

Staub. Laren und Penaten nannten die Römer ihre Hausgötter.

Mathilde (ſehr freundlich). O, dann entſchuldigen Sie, daß wir das Schmeichelhafte dieſer Worte nicht ſogleich verſtanden.

Wachtel (zu Staub). Und was wünſchen Sie eigentlich?

Staub. Ich komme behufs eines abzuſchließenden conjugii, die bevorſtehende nuptias machen das Fräulein mir zur conjux.

Wachtel. Sie haben ſich mit ihr kein' Jux zu machen.

Mathilde. Wer ſind Sie?

Staub. Aedificiorum artifex.

Wachtel. Sie, ferieren laſſen wir uns nicht von Ihnen.

Staub. Ich komme aus dem neuen Rom, deſſen alte Sprache hier Mißverſtändniſſe provociert.

Wachtel (ſtutzend). Aus Rom? Ja wer kommt denn alles aus Rom?

Mathilde (erſtaunt). Und Sie heißen ...?

Staub. Stella, will ich ſagen, Stern.

Mathilde. Wie? Sie wären der Architekt Stern aus Rom?

Wachtel. Will es ſein! (Zu Staub.) Sie kommen zu ſpät, Filou! Ein anderer is Ihnen zuvorgekommen, das heißt nämlich, der wahre is ſchon da, und der bin ich.

Staub. Wenn es ſo iſt ... dann bitt' ich um veniam und excusationem.

Mathilde. Wie kommen Sie aber dazu?

Staub. Gleichviel ... ich that es pecuniae gratia, des Geldes wegen.

Wachtel. Was treiben Sie für eine Hantierung?

Staub. Ich bin Magiſter der toten Sprachen.

Wachtel. Und da müſſen Sie leben davon? Na, da is es Ihnen zu verzeihn; aber in Zukunft, das ſag' ich Ihnen ... (Zu Mathilde ſich wendend.) Zuerſt mein Bedienter, jetzt dieſer Menſch ... das Sichfürmichausgeben werd' ich mir jetzt bald verbitten.

Zehnte Scene.

Die Vorigen; Keſſel, Pauline.

Keſſel (mit Pauline links aus dem Hintergrund auftretend). Trifft man euch doch immer bei einand' ... (Staub erblickend.) Oho ... ein Dritter?

Staub. Tres faciunt collegium.

Wachtel. Ja, das is eine eigene Bewandtnis.

Mathilde. Der Menſch will Stern ſein ...

Keſſel. Was!

Pauline (gleichzeitig) Der!

Wachtel (leiſe und ärgerlich zu Keſſel). Wie vielen haben Sie denn Kommiſſion gegeben, einen Bräutigam zu beſorgen?

Keſſel. Ich? (Zu Staub.) Wer, wie, wo, was ſind Sie? Von wo, wie, wann, warum kommen Sie?

Staub (eingeſchüchtert). Ich bin nur Mandatarius, mich hat gedungen ein juvenis, scurrilis, puerculus, ineptus stultusque ...

Keſſel. Wie red't denn der? Das muß ein geborner Chineſer ſein.

Elfte Szene.

Die Vorigen; Stern, Faß.

Faß (mit Stern aus dem Hintergrunde links auftretend; zu Stern, welcher in Wachtels Livree gekleidet iſt). Sei geſcheit Kamerad, fürcht dich net, wann ich a gut's Wort für dich einleg'.

Wachtel (für ſich, indem er Stern erblickt). Himmel! Mein Herr! Die Schläg' jetzt!

Stern (ſich demutsvoll Wachtel nähernd). Euer Gnaden . . .

Wachtel (für ſich). Was is's denn mit meinen Ohren . . . „Euer Gnaden" hat er g'ſagt?

Stern. Euer Gnaden . . .

Pauline (Stern erkennend). Himmel . . . wie iſt mir denn? Das iſt ja . . .

Stern (mit Zerknirſchung zu Wachtel). Ich habe mich ſchwer an Ihnen verſündigt . . .

Wachtel (ganz verblüfft). O, ich bitte . . . will ich ſagen . . . Teufel . . .

Keſſel (für ſich). Was is denn das wieder? Das is doch . . .

Faß (zu Wachtel auf Stern zeigend). Es war gewiß der letzte Verdruß, den er Ihnen gemacht hat . . . dasmal müſſen ihm's Euer Gnaden noch verzeihen.

Wachtel (für ſich). Jetzt weiß ich bald ſelber nicht mehr, wer ich bin . . .

Stern. Gnade! Sie ſind ſo ein lieber, guter Herr.

Wachtel. Was will ich machen . . . (Für ſich.) Er ſcheint es zu wollen . . . (Laut.) Ich will nicht Deſpot ſein. Hätt' ſich der Adam im Paradies einen Adelsbrief 'kauft, wären wir jetzt alle gnädige Herrn . . . (Zu Stern.) ich hoffe aber, daß du für meine Güte dankbar ſein wirſt.

Stern. Euer Gnaden werden keine Klage mehr haben. (Küßt Wachtel die Hand.)

Pauline. O Gott!

Wachtel. Aber merk' dir's, wenn du noch einmal . . . für jetzt is es gut, geh . . . (Für ſich.) Ich muß mich mäßigen, ich gäbet ihm am End' a Paar für das, was ich ang'ſtellt hab'!

Keſſel. Jetzt kenn' ich mich, auf Ehr', nicht mehr aus.

Pauline (für ſich). Mir ſchwinden die Sinne . . . er iſt alſo doch nur der Bediente? (Verhüllt ſich mit beiden Händen das Geſicht.)

Stern (welcher Paulinen jetzt erſt zu bemerken ſcheint). Ah, da iſt ja das hübſche Stubenmädchen! (Zu Wachtel, auf Paulinen zeigend.) Euer Gnaden, legen Sie ein gutes Wort für mich ein, ich möchte das Mädchen heiraten. (Zu Paulinen.) Bei Ihnen kann ich doch nicht verloren haben durch die Metamorphoſe, Sie können nur an Vertrauen gewinnen, an Vertrauen in die Redlichkeit meiner Abſichten, die Ihnen etwas zweifelhaft erſcheinen mußten, ſolange ich Ihnen als gnädiger Herr gegenüberſtand! . . . Sie ſchweigen?

Pauline (nach einem heftigen innern Kampfe plötzlich raſch entſchloſſen zu Keſſel). Sie wünſchten meine Hand, ich reiche ſie Ihnen.

Keſſel (entzückt). O, du Engerl du! Auf das war ich nicht gefaßt.

Stern (für ſich). Himmel . . . ich ging zu weit!

Zwölfte Scene.

Die Vorigen; Franz.

Franz (aus dem Hintergrunde links auftretend). Na, da ſind ſ' ja alle. (Zu Pauline.) Na, is das eine edle Reſignation? Ich ſelbſt hab' Ihnen Ihren Bräutigam ... (Auf Staub deutend.) in die Arme geführt.

Staub (zu Franz). Sie haben mich in angustias gebracht, das Honorar hab' ich, zum Abſchied nenn' ich Sie einen asinum. (Geht nach links ab).

Dreizehnte Scene.

Die Vorigen; ohne Staub.

Franz (zu Pauline). Sie ſagen gar nichts, ſtolze Pauline?

Wachtel (betroffen). Pauline? Was? Giebt's außer der Meinigen noch eine Pauline?

Franz. Im Hauſe hier heißt nur die Mündl meines Herrn Onkel ſo.

Wachtel (ängſtlich auf Mathilde deutend). Wer is denn hernach die da?

Faß (leiſe zu Wachtel). Eine baufällige Schönheit, die einen Architekten braucht ... die Schwägerin vom Herrn.

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen; Agnes.

Agnes (welche ſchon etwas früher auftrat, klopft Wachtel auf die Schulter). 's is nichts mit die zweimalhunderttauſend Gulden.

Wachtel (perplex, für ſich). Himmel, Teufel! (Zu Mathilde, ſchroff.) Nach ſolcher Täuſchung, meine Gnädige ...

Mathilde. Halten Sie ein ... (Für ſich.) ich muß ihm zuvorkommen ... (Laut zu Wachtel.) Nach dieſer Täuſchung werden Sie wohl begreifen, daß ich den Scherz nur für meine liebe Nichte unternommen, die ihren Bräutigam prüfen wollte.

Wachtel. Agnes ... denk nach, findeſt du gar kein Motiv, mir zu verzeihen?

Agnes. Du haſt mir ja großmütig Unterſtützung verſprochen, wenn ich plötzlich verarmen ſollte ... (Reicht ihm die Hand.)

Wachtel. O du mehr als Schatz du! (Sich zu Stern wendend.) Euer Gnaden, mögen Sie jetzt eine Abſicht haben, was Sie wollen für eine, bis zu der Hochzeit müſſen S' wieder mein Herr und ich Ihr Bedienter ſein.

Stern. Nun ja, ich bin Stern ... (zu Paulinen.) der Ihre Täuſchung mit einer ähnlichen erwiedern mußte. Das beſte iſt ... nun ... wollen Sie nicht vollenden?

Pauline. Wenn wir uns gegenſeitig verzeihen.

Keſſel. Halt, er ſoll ſich legitimieren, wenn er kann.

Stern. In Paulinens Briefen, die ich immer in der Nähe meines Herzens trage ... (Zieht ein Päckchen Briefe hervor.) beſitze ich die ſchönſte Legitimation.

Wachtel (zu Stern). Sie machen ein verdientes … ich ein unverdientes Glück!

Keſſel (ärgerlich für ſich). Der Teufel hol' die verwickelte G'ſchicht'.

Faß (während ſich die Paare gruppieren, mit verſchränkten Armen ganz im Vordergrund ſtehend). Der Herr heirat't das Fräulein, der Diener die Dienerin … wo is da die allgemeine Standesvermiſchung! O Deutſchland, du biſt noch weit vom Ziele!

(Der Vorhang fällt.)

Die verhängnisvolle Faſchingsnacht.

Die
verhängnisvolle Faſchingsnacht.

Poſſe mit Geſang in drei Akten

von

Johann Neſtroy.

Stuttgart.
Verlag von Adolf Bonz & Comp.
1890.

Perſonen.

Tatelhuber, ein Pachter vom Lande.
Philipp, ſein Sohn.
Helene, deſſen Frau.
Sepherl, Magd,
Roſine, Kammerjungfer, } in Philipps Hauſe.
Heinrich, Bedienter,
Herr von Geck.
Gottlieb Taubenherz, Bruder von Helenens verſtorbenem Manne.
Frau von Schimmerglanz.
Lorenz, } Holzhacker.
Jakob,
Katherl, Jakobs Weib.
Nani, eine Wäſcherin.
Schneck, } Nachtwächter.
Luchs,
Frau Mühlerin, eine Bürgersfrau.
Frau Everl, } Kräutlerinnen.
Frau Regerl,
Ein Bedienter.
Marktleute.
Dienſtboten.
Philipps Nachbarn.
Bauern und Bäuerinnen.
Stadtleute. Wäſchermädchen.

Die Handlung ſpielt in einer großen Stadt.

I. Akt.

Ein Marktplatz in einer großen Stadt. Marktweiber und Bauersleute ſitzen mit grüner Ware, Eiern, Hühnern ꝛc. herum. Dienſtboten und Frauen gehen hin und her und kaufen ein. Vorne rechts iſt der Marktſtand der Everl, neben ihr, weiter zurück, ſitzt Negerl.

Erſte Scene.

Bauersleute, Marktweiber, Dienſtboten, Frauen, Everl, Negerl.

Chor der Marktleute (ausrufend).

Schöne Erdäpfel hätt' ich da und ein' Spinat,
Ein' prächtigen Kelch oder ein' Hapelſalat!
Gute Schwammerln und Hendeln, ſo fett wie die Gänſ',
Ein' Butter, ein' friſchen, a Antel, a ſchön's!

Die Dienſtboten.

Wann's eure War' verkaufen wollts,
Machts billiger die Preiſ',
Ihr wißt nicht, was's begehren ſollts,
Das iſt ja aus der Weiſ'.

Die Marktleute (unter ſich).

Weg'n ei'm Kreuzer thun ſ' handeln, 's iſt ſchrecklich, auf Ehr',
's wär' nötig, man gebet geſchenkt alles her.

Die Dienſtboten (unter ſich).

Bei all'n muß man handeln, ſonſt wär's ein Malheur,
Wo nehmeten wir unſre Marktgroſchen her?

Zweite Scene.

Die Vorigen; Sepherl.

Das Marktgewühl dauert während der folgenden Scenen fort, zieht ſich aber mehr nach dem Hintergrunde.

Sepherl (eilig aus der Mitte vorkommend). Da bin ich ſchon wieder, Frau Everl.

Everl. Zum zweitenmal. Ein' guten Morgen hab' ich der Jungfer ſchon g'wunſchen heut; ich weiß wirklich nicht, was ich der Jungfer jetzt wünſchen ſoll.

Sepherl. Einen beſſern Dienſt. Unter uns g'ſagt, es iſt nicht meine Sach', meine Herrenleut' ausz'richten, aber ich weiß, d'Frau Everl meint's gut mit mir.

Everl. Na, ich glaub's; aber die Welt ſieht's gar nicht ein, was ich für a Herz hab'.

Sepherl. Ich gewiß, und es thut mir wohl, wenn ich mich gegen d'Frau Everl recht ausreden kann. Eine gelbe Ruben brauch' ich, daß ich nicht vergiß: unſere Köchin hat wieder nicht 'denkt drauf. Ich ſag' Ihnen, es iſt ſchrecklich mit der Perſon, ich muß immer laufen für ſie; früher hat ſ' ein' Liebhaber g'habt, der hat ſ' ſitzen laſſen; jetzt trinkt ſ'; was ſie früher aus Glückſeligkeit vergeſſen hat, das vergißt ſ' jetzt aus Deſperation. Und ich wollt' noch nix ſagen, wenn nur unſer Haus nicht gar ſo weit draußen wär', völlig bei der Linie; und ich wollt' noch nix ſagen, wenn nur erkennt wär', was man thut; und ich wollt' noch nix ſagen, wenn ein' nur die Frau a bißl beſſer behandlet'; aber die Ausdrück', die man hört . . . ich begreif' gar nicht, wo ſo a noble Frau das alles her hat: Trabant, Landpatſch, Trampel, das ſind noch die beſten Wörter, die ich krieg'. Und ich wollt' noch nix ſagen, wenn ſ' nur das Kind nicht gar a ſo verzieheten. Alles was recht iſt, ich hab' gewiß auch die Kinder gern und thu' ihnen alles Mögliche, aber wie die's treiben mit dem Kind, und was ſ' ihm für Kaprizen ang'wöhnen . . . jetzt iſt das Kind zehn Monat' alt und ſekiert ſchon 's ganze Haus. Kindsfrau halt' es gar keine aus; vor acht Tagen iſt die letzte ausg'ſtanden, weil ſ' zu viel ausg'ſtanden hat; das fallt auch jetzt alles auf mich, und ich wollt' noch nix ſagen . . . Was koſt't denn die gelbe Ruben? daß ich net eins ins andere red'.

Everl. Zwei Kreuzer 's Stückel. (Indem ſie von Sepherl das Geld bekommt.) So ſaget ich halt auf.

Sepherl (indem ſie die gelbe Rübe in den Korb legt). Meine liebe Frau Everl, man kann nicht immer, wie man will.

Everl. Und nur zu keine reichen Leut' in' Dienſt gehn. In Häuſern, wo ſ' luſtig leben, aber dabei drin ſtecken bis über die Ohren, wo der Dienſtbot' in der Früh' Gläubiger abweiſen, vormittag ins Verſatzamt laufen und nachmittag auf'm Tandelmarkt 'was verkümmeln muß, da iſt ja der Dienſtbot' viel mehr geachtet.

Sepherl. Nein, da wär' ich gar nix dazu . . . Champion haben S' keine?

Everl. Die kriegen S' da drüben bei der Sandel, prächtige. (Zeigt nach links in den Vordergrund hinein.)

Sepherl. Behüt' die Frau Everl Gott! Und wenn S' ihn ſehen, alles Schöne; ich muß mich tummeln nach Haus, die Frau könnt' wild werden, nachher krieget ich's ſchön. Ades, meine liebe Frau Everl! (Im Vordergrunde links ab.)

Everl. B'hüt' d'Jungfer! (Zu ihrer Nachbarin.) Recht a gute Seel' das; freilich, man kann keinem Menſchen ins Herz ſchauen, viel weniger in die Seel', denn die ſteckt noch hinter dem Herzen.

Dritte Scene.

Die Vorigen ohne **Sepherl; Tatelhuber** rechts aus dem Vordergrunde.

Tatelhuber. Sepherl! . . . Das iſt ja die Sepherl g'weſt, wenn ich nicht irre! (Zeigt, indem er ſich auf die Zehen ſtellt, um das Gewühl im Hintergrunde zu überſehen, in einen vorne ſtehenden flachen Korb mit Salat.)

Everl. Ob S' auſſigehn aus'm Salat?

Tatelhuber (zu den Marktweibern). Rufts mir die Sepherl her!

Regerl (ruft). He! Jungfer!

Everl (zu Tatelhuber, der noch immer in dem Korbe ſteht). Wie g'ſchieht denn dem Herrn in mei'm Antivi?

Tatelhuber (bemerkt jetzt erſt, wo er ſteht, herausſteigend). Nicht bös ſein, Frauerl, ich hab' auf den Dienſtboten g'ſchaut. (Giebt ihr Geld.)

Everl. Ich küſſ' d'Hand, Euer Excellenz. (Nach dem Vordergrunde links zeigend.) Sehen S', da kommt der Gegenſtand.

Vierte Scene.

Die Vorigen; Sepherl.

Sepherl. Was iſt denn? Was iſt denn? (Tatelhuber erblickend.) Herr von Tatelhuber!

Tatelhuber. Sepherl!

Sepherl (ihm freudig die Hand küſſend). Mein Wohlthäter!

Regerl. Ah, da ſchauts her!

Everl (zu Regerl). Ihr Wohlthäter! Da haſt es! Jetzt ſiehſt es! Schau, ſchau, wie der Wind weht!

Tatelhuber. Rein der Zufall! Ich komm' herein, meinen Sohn zu beſuchen . . .

Sepherl. Das iſt eine Überraſchung zum Faſchingmontag.

Tatelhuber (fortfahrend). Und das erſte, was ich begegne, wie ich vom Wagen abſteig', biſt du. Wenn ich abergläubiſch wäre, ſo ſaget ich, das muß was bedeuten.

Sepherl. Was Übles gewiß nicht.

Tatelhuber. Gewöhnlich bedeutet ſo ein Zufall Schnee, beſonders wenn er ſich im Februar ereignet.

Sepherl. Was macht denn die Frau Dorothee?

Tatelhuber. Meine Wirtſchafterin? Mit der hat die Zeit ſo gewirtſchaft't, daß ſie ſich bald das ganze Leben erſpart haben wird.

Sepherl. Die gute Frau war immer ſo bös mit mir, aber das war g'rad gut, ſo hab' ich was gelernt und bin brav worden; nächſt Ihnen, der Sie mich als Waiſenkind in Ihr Haus genommen und auferzogen haben, bin ich ihr am meiſten Dank ſchuldig.

Tatelhuber. A g'ſcheite Perſon iſt ſie. Sie hat mir auch vor anderthalb Jahren den Rat gegeben, daß ich dich zu mei'm Sohn herein in Dienſt ſchicken ſoll, daß du was kennen lernſt in der Welt.

Sepherl. Da kann ich ihr nur für die gute Meinung dankbar ſein.

Tatelhuber. Was? Haſt du's nicht gut im Haus meines Sohnes?

Sepherl. Die Frau! Die Frau! Wie die mich ſekiert, das iſt aus der Weiſ'!

Tatelhuber. Daß doch die Frauen ewig gegen die Dienſtboten ſind; da ſind wir Herren doch nicht ſo ungerecht gegen euch. Wenn wir ſehen, daß ein

Dienſtbot' nur willig iſt, da können wir nicht hartherzig ſein . . . Nimmt ſich denn mein Sohn nicht an um dich?

Sepherl. Jetzt hören S' auf! Der wär' froh, wenn ſich wer um ihn annehmet. Das werden S' doch ſchon lang wiſſen, daß dieſe Eh' nicht glücklich ausg'fallen iſt?

Tatelhuber. Das hab' ich der Eh' ſchon eh' ang'ſehn, eh' die Eh' g'ſchloſſen war; hab' ihm auch genug widerraten; aber die Lieb' . . .

Sepherl. Ja, die Lieb' . . . die Lieb', das iſt die Köchin, die am meiſten anrichtet in der Welt.

Tatelhuber. Ich will hoffen, daß du von der Lieb' nicht mehr weißt, als der Blinde von der Farb'!

Sepherl. G'rad ſo viel. Die Blinden kennen die Farben durchs Gefühl, und auf dieſelbe Art hab' ich die Lieb' kennen g'lernt.

Tatelhuber. Sepherl, Sepherl! Hm, hm, das thut mich völlig überraſchen, daß du ſo eine gefühlvolle Sepherl biſt.

Sepherl. Sie ſind doch nicht bös deswegen?

Tatelhuber. Nein, gar nicht. Warum ſollt' ich bös ſein? . . . Aber du hätt'ſt ſchon noch Zeit g'habt mit ſolche Tallereien. Ich hab' dich in die Stadt hereingegeben, daß du's Hausweſen kennen lernſt, und nicht . . .

Sepherl. Die Lieb' iſt das wichtigſte im ganzen Hausweſen; wo ſich die einmal empfiehlt, da geht die ganze Wirtſchaft konfus, das ſieht man bei Ihrem Herrn Sohn und Ihrer Schwiegertochter.

Tatelhuber. Jetzt will ſ' mir begreiflich machen, ſie hat ſich bloß wegen dem Hausweſen verliebt! . . . Madel! Madel! . . . Und wer wär' hernach derjenige?

Sepherl (etwas verlegen). Er iſt . . . er iſt . . . Lorenz heißt er.

Tatelhuber. Na ja, aber von dem, daß er ein Lorenz iſt, von dem könnts noch nicht leben. Was iſt er denn?

Sepherl. Er iſt . . . wie ſag' ich's denn g'ſchwind . . . er war früher Mitarbeiter des Phorus.

Tatelhuber. Phorus? Iſt das ein Journal?

Sepherl. Es iſt die Anſtalt, wo's kleine Holz gemacht wird.

Tatelhuber (befremdet). Und was iſt er jetzt?

Sepherl. Er iſt ausgetreten aus dieſer Anſtalt und betreibt jetzt dasſelbe Geſchäft für ſich.

Tatelhuber. Das klingt ſehr charadenartig; die Auflöſung wird doch nicht Holzhacker ſein?

Sepherl (nicht verlegen). Ja.

Tatelhuber. Aber Sepherl! Wie kann man einen Holzhacker lieben? Du biſt zwar auch nicht viel; aber ein Holzhacker iſt doch weit unter dir.

Sepherl. Bei der Lieb' muß man die Augen niederſchlagen, und da geſchicht's denn leicht, daß ſie auf einen Gegenſtand fallen, der unter einem iſt.

Tatelhuber (für ſich). Sie hat halt alleweil recht.

Sepherl. Gewiß, Herr von Tatelhuber, ich hab' nicht unrecht gewählt. Er iſt ein braver Menſch, hat 's Herz am rechten Fleck und hat ein ungeheures Ehrgefühl; er iſt zwar barſch, aber doch gut dabei, und aus ſeinem Aug' blitzt ein Feuer, welches deutlich ſpricht: ich bin zu etwas Höherem geboren!

Tatelhuber. Du malſt das Bild dieſes Holzhackers ſo ſchön... Schade, daß du nicht in der niederländiſchen Schul' biſt, du müßteſt den erſten Preis kriegen. Jetzt führ mich zu meinem Sohn, da werd' ich auch nicht viel Angenehmes erfahren. (Für ſich, indem er mit Sepherl abgeht.) Ich hab's recht gut 'troffen, daß ich herein'kommen bin in die Stadt. (Beide links im Hintergrunde ab.)

Fünfte Scene.

Die Vorigen; ohne **Tatelhuber** und **Sepherl.**

Everl. Na ja, da haben wir's. Hat d'Frau Regerl alles g'hört?

Regerl. Halben Theil.

Everl. Na, und die andere Hälfte hab' ich verſtanden. Das Ganze muß der Herr Lorenz erfahren. So ein Mann darf nicht betrogen werden, ohne daß man ihm's ſagt; das laſſet mein Herz in keinem Fall zu!... Da kommt er. Schad', daß er nicht um fünf Minuten früher 'kommen iſt, da hätt' mein Herz eine rechte Freud' g'habt.

Sechſte Scene.

Die Vorigen; Lorenz hat die Holzart auf der Achſel hängen und kommt ſingend aus dem Hintergrunde rechts.

Lorenz. Unſer G'ſchäft iſt zwar grob, doch von viel feine Leut'
Wird der Holzhacker oft um ſeine Arbeit beneid't;
Zehn Fräulein kommen in a Gewölb' und ſuchen was aus,
Laſſen alles ſich zeigen, kaufen nix, gehn wieder 'naus,
Da brummt dann der Kaufmann, in Reſteln vergraben:
„Lieber holzhacken, als ſolche Kundſchaften haben!“

Manches Fräulein raſt um auf'm Klavier, ja, das geht
Net viel anderſter, als wenn's ein Holzhacker thät'.
Der Lehrer ſagt immer: „Ich bitt', nur Gefühl!“
Doch d'Mama ſagt: „Mein' Tochter kann ſpiel'n, wie ſie will.“
Da ſeufzt der Klaviermeiſter oft nebenher:
„Lieber holzhacken, als Lektion geben bei der!“

A Putzgretel, die ſchon vor etliche Jahr'
Majorenn, notabene zum zweitenmal war,
Alle Tag' ihr'n Friſeur bis aufs Blut faſt ſekiert,
Weil d'Friſur nie ſo g'rat', daß ihr G'ſicht reizend wird,
Da thut der Friſeur oft im Still'n räſonieren:
„Lieber holzhacken, als ſo a Urſchel friſieren!“

Everl. Herr Lorenz, ich hab' die Ehr', einen guten Morgen zu wünſchen.

Lorenz (ohne viel Notiz von ihr zu nehmen). Grüß' d'Frau! (Wieder nach vorn tretend, für ſich.) Sie hat die Ehr', einen guten Morgen zu wünſchen!... Jetzt hat doch ſchon alles ein' Ehr'! Was ſollen wir Gebildeten ſagen, wenn's ordinäre Volk ſo daher red't? Für einen Menſchen, wie ich bin, iſt es etwas Schreckliches, unter ſolcher Bagaſch' zu exiſtieren. Mein ganzes Leben war Ehre, durchaus Ehre. Mein Vater hat die Ehre gehabt, herrſchaftlicher Portier zu ſein; ich habe die Ehre gehabt, als herrſchaftlicher Portiersſohn erzogen zu werden; durch Fleiß, Talent und Patronanz hab' ich mich zur Ehrenſtelle eines herrſchaftlichen Hausknechtsgehilfen emporgeſchwungen, da hat eine Ehrenſache meine ganze Carriere zerſtört. Der herrſchaftliche Roßwarter iſt mit dem Stallbeſen an das herrſchaftliche Kuchelmädel ang'ſtreift, welche mich mit ihrer Lieb' beehrt hat, ich geb' ihm eine Ohrfeigen, der Haushofmeiſter hat die Ehre gehabt, dazu zu kommen und mich an die Wand zu werfen, ich verſichere ihm auf Ehre, daß er auch eine kriegt, wenn er nicht weiter geht; er macht auf das der Herrſchaft eine beſoffene Schilderung von mir, und ich hab' auf herrſchaftlichen Befehl die Ehre gehabt, mit Schand und Spott davongejagt zu werden. So war mein ganzes Leben Ehre und ſoll es auch bleiben; ſelbſt in meinem jetzigen Stand halt' ich darauf und trachte ſo viel als möglich, bei Familien Holz zu hacken, wo es mir zur Ehre gereicht, wenn ich ſagen kann: Die und die haben heut Holz gehabt ... (Mit Selbſtgefühl.) und ich war dabei.

Siebente Scene.

Die Vorigen; Frau Mühlerin, eine dicke, bürgerlich gekleidete Frau, iſt früher ſchon aus dem Hintergrunde vorgekommen und hat mit Everl geſprochen.

Everl (auf Lorenz zeigend). Nimm die Madam' gleich den da.

Mühlerin. Ich dank' der Frau. (Zu Lorenz.) Komm der Herr, wir gehn um a Holz.

Lorenz (kurz angebunden). Ich bin ſchon aufgenommen für heut!

Mühlerin. Muß ich mich halt um ein' andern umſchaun. (Geht ab.)

Lorenz. Wird's Geſcheiteſte ſein.

Everl. Alſo iſt der Herr Lorenz ſchon b'ſtellt?

Lorenz. Nein; aber mir ſteht nicht jede Kundſchaft zu G'ſicht ... (Für ſich.) wo keine Ehre für mich herausſchaut.

Achte Scene.

Die Vorigen; Jakob.

Jakob. Biſt da, Lorenz? Ich brauch' dich, und das wo!... Kannſt ſchon a Glaſel Schnaps zahlen für das.

Lorenz (begierig). In ein Herrſchaftshaus?

Jakob. Bei die Herrenleut' von deiner Amour, bei der Sepherl im Haus haben ſ' Holz.

Lorenz (ziemlich gleichgültig). So? (Für ſich.) Die Leut' ſind reich, leben von ihrem Geld, aber das iſt halt doch kein Charakter. (Zu Jakob.) Na, 's iſt recht; aber warten wir noch a Weil'. (Rechts vorn in die Scene blickend.) Ha, da kommt eine Dam', ein Bedienter hinter ihr in bordierter Livree! Wenn die um a Holz ging' ...

Neunte Scene.

Die Vorigen; Frau von Schimmerglanz, Bedienter, von vorn rechts, ſie gehen links nach dem Hintergrunde.

Lorenz (ſich ihr nähernd). Gehn Euer Gnaden vielleicht um a Holz?

Schimmerglanz (ſieht ihn vornehm über die Achſel an und ſagt dann zu ihrem Bedienten). Sage er ihm: Nein! (Geht ihren Weg fort.)

Bedienter (zu Lorenz). Nein, wir nehmen's vom Greiſler. (Folgt ſeiner Frau, die im Hintergrunde links abgeht.)

Zehnte Scene.

Die Vorigen; ohne Schimmerglanz und Bedienten.

Lorenz (für ſich). Das iſt fatal! (Laut.) Alſo gehn wir. (Für ſich.) Ich muß mich halt heut mit der Lieb' begnügen, wenn ſchon der Ehrgeiz durchaus nicht befriedigt werden kann . . .

Everl. Gar z'freundlich muß aber der Herr Lorenz mit der Sepherl nicht ſein.

Lorenz (laut). Warum, Frau Everl?

Everl. Ich will kein' Unfrieden ſtiften, das laßt mein Herz nicht zu, aber wenn ein Mann, wie der Herr Lorenz, betakelt wird, kann halt mein Herz auch nicht ruhig zuſchaun.

Lorenz. Frau Everl, dieſe Worte tuſchieren meine Liebe auf der Seiten, wo ſie an die Ehre grenzt, heraus jetzt mit der Farb': was weiß d'Frau Everl von der Sepherl?

Everl. Sie hat mit einem alten Herrn diskuriert.

Lorenz (mit wachſender Eiferſucht). Nicht möglich?

Jakob. Na, was iſt's denn mehr?

Lorenz. Das iſt ein Verbrechen. (Zu Everl.) Und wo hat ſie diskuriert.

Everl. Da, auf'm Markt.

Lorenz. Ein öffentliches Verbrechen!

Everl. Jetzt, was ſie g'red't haben, hab' ich nicht recht g'hört.

Lorenz. Gar nicht notwendig, daß man's hört; wenn man d'Leut' nur reden ſieht, das iſt ſchon genug.

Everl. Übrigens die Wörter „Gegenſtand, Mitarbeiter, Liebe und Tatelhuber“ hab' ich deutlich gehört.

Lorenz (wütend). Genug! Zu viel! Wenn ich mir dieſe Worte zuſammenreime, ſo kommt ein fürchterlicher Vers heraus. Auf öffentlichem Markt entbrennt ſie für einen andern; meine Ehre iſt gebrandmarkt! Aber wehe ihr! Die letzten Butten Weiches wird hinausgetragen aus dem Holzgewölb meines Gefühls, nur die harten Stöck' des Ingrimms liegen ſtoßweiſ' herum, um den glühenden Ofen der Rachſucht zu heizen. (Mehrere Marktweiber kommen neugierig nach dem Vordergrund.)

Jakob. Was ſchad't denn das, wenn eine mit ei'm red't . . . mein Weib muß mit jedermann freundlich ſein, ſonſt wird ſ' gleich karbatſcht; denn Höflichkeit, das iſt das erſte.

Lorenz. Jakob, das, was mich ſtachelt, das hat in dir entweder nie exiſtiert, oder iſt längſt in einem Meer von Schnaps erſoffen.

Jakob. Jetzt, das iſt möglich, ich will nicht ſtreiten.

Lorenz. Darum red nicht.

Everl (ihn tröſten wollend). Schauen S', Herr Lorenz . . .

Lorenz. Schweig, mütterliche Freundin!

Jakob (zu Lorenz). Nimmſt jetzt die Arbeit dort an, oder nicht?

Lorenz. Ob ich's annimm'! Die Ehre fordert mich auf, das Holz zu hacken. Steck heut die Händ' in Sack, Jakob, und leg mir alle Scheiter herüber, heut haſt du einen Terno an mir gemacht, denn mein Geiſt iſt in einer Stimmung . . . (Schwingt die Hacke.) ich werde das Ungeheuerſte leiſten! (Stürzt rechts ab, Jakob folgt; die Marktweiber ſind ſchon früher abgegangen.)

Verwandlung.

Elegantes Zimmer in Philipps Hauſe, mit Mittel- und Seitenthüren.

Elfte Scene.

Philipp und **Tatelhuber** aus der Seitenthüre rechts.

Philipp. Nun, Vater? Was ſagen Sie zu dem Kinde?

Tatelhuber. Recht a lieber Fratz, ſeit der Kindstauf' hab' ich ihn nicht geſehen.

Philipp. Jetzt iſt er zehn Monate alt und ein wahrer Engel geworden.

Tatelhuber. Na, es iſt ein recht hübſcher junger Mann, aber Engel, das iſt zu viel geſagt. Ihr ſeids aber ſo Leut', Ihr übertreibts alles.

Philipp. Dasſelbe, lieber Vater, thun Sie; denn Ihnen iſt auch gar nichts recht an uns.

Tatelhuber. Jetzt haſt du's 'troffen! Eure ganze Haushaltung . . .

Philipp. Was iſt daran auszuſetzen?

Philipp. In einer ordentlichen Haushaltung muß alles ordentlich gehalten werden, folglich auch die Dienſtboten, folglich auch die Sepherl, weil ſie Dienſtbot' iſt; und wie behandelt Ihr die Sepherl?

Philipp. In Dienſtbotenſachen miſch' ich mich nicht.

Tatelhuber. Weil du nicht darfſt.

Philipp. Sie reden, als wenn ich im Hauſe nichts wäre.

Tatelhuber. Da hab' ich unrecht; du biſt der Mann deiner Frau, und Männer, die außerdem nix ſind, die ſind weniger als nix. Du warſt für die Landwirtſchaft erzogen, da führt dich der Teuxel vor vier Jahren in die Stadt, du lernſt eine junge Wittib kennen, ihr verliebt euch eins in das andere, ihr heiratet eins das andere, ſie erhalt't das ganze Haus von ihrem Geld, und dein ganzer Wirkungskreis beſteht darin, daß du ein Tagdieb biſt, da kann ſie natürlich kein' Reſpekt haben vor dir.

Philipp. Ich habe von meiner Frau noch nicht das Geringſte ertragen, was gegen die Würde des Mannes . . .

Tatelhuber. Lipperl, lüg nicht, ich kenn' dir's an! Da haſt als Bub' von vierzehn Jahren, wie du die erſte Pfeifen Tabak g'raucht haſt, die letzte Ohrfeigen 'kriegt von meiner Hand; ſollte in deiner Ehe nichts paſſiert ſein, was die jene Handlung ins Gedächtnis zurückrief? . . . Schau mir in die Augen . . . ſiehſt du, du kannſt nicht.

Philipp. Meine Frau iſt bisweilen heftig, aber ſie hat ein gutes Herz, ſie bereut gleich wieder.

Tatelhuber. Na, wenn du damit zufrieden biſt, mich geht's nix an; aber daß ſie die Sepherl ſo malträtiert, das geht mich an, und ſie iſt doch ſo a gute Haut.

Philipp. Meine Frau ſagt: Nein!

Tatelhuber. Das iſt doch eine ſchreckliche Frau! Will mit Gewalt der Sepherl die gute Haut abſtreiten. Ich ſag' dir's, Lipperl . . .

(Man hört von der rechten Seite ein kleines Kind ſchreien.)

Philipp. Der Kleine ſchreit! (Läuft eilig rechts ab.)

Tatelhuber (allein, ihm nachſehend). Da läuft er, wenn 's Kind ſchreit; der weiß auch nicht, daß zwiſchen einem zärtlichen Vater und ei'm Kindsweib ein Unterſchied iſt.

Philipp (zurückkommend). Ich hab' ihn auf die andere Seite gelegt, jetzt iſt er wieder ruhig.

Tatelhuber. Mußt du denn das thun? Für was habts denn die Sepherl?

Philipp. Die is zu dumm.

Tatelhuber. Das iſt nicht wahr; ich glaube g'rad, daß die Sepherl viel Talent zu Kindern hat, aber ihr laßt ſie nix gelten.

Zwölfte Scene.

Die Vorigen; Helene von der rechten Seite.

Helene (zu Philipp). Wo ſteckſt du denn immer? Alle Augenblicke läufſt du davon.

Tatelhuber. Er iſt nur bis zu mir geloffen, kein' Schritt weiter, und ich glaub', als Mann hat er das Recht.

Helene. Zum Vater zu laufen, wie ein Schulknabe, und über die Frau zu klagen und zu jammern, wie ſie ihn quält, das iſt ſehr männlich.

Tatelhuber. Er hat ſich nicht beklagt über Ihnen, wär' auch nicht notwendig; das ſeh' ich ohnedem, daß er mit Ihnen kein Glück gemacht hat.

Helene. Mein Herr, dieſe Äußerungen . . .

Tatelhuber. Müſſen Sie mir nicht übel nehmen; ich bin ein glatter Mann.

Helene. Sonderbar, daß ein glatter Mann auch ein rauhes, ungeſchliffenes Äußeres hat.

Tatelhuber. Dann bin ich neugierig, wie Ihnen mein Inneres g'fallt, wenn ich es Ihnen eröffne und Ihnen ſag': die ganze Wirtſchaft in dem Haus iſt kein' Kreuzer wert . . . ohne Ihnen dadurch beleidigen zu wollen.

Helene. Was die Wirtſchaft hier wert iſt, weiß ich am beſten, denn ſie wird von meinem Gelde geführt.

Tatelhuber. Ich bin aus keinem andern Grund hereingekommen, als meinem Sohn den Rat zu geben, er ſoll von Ihnen eine Summe Geldes begehren, nur leihen, einen Theil will ich hergeben, da ſoll er hernach eine bedeutende

Landbeſitzung kaufen, die Landwirtſchaft verſteht er, da kann er hernach als erwerbender Theil auftreten und braucht ſich nicht von den zuwideren Launen eines biſſigen Weibes, ohne Ihnen dadurch beleidigen zu wollen, malträtieren zu laſſen. Das iſt mein Einſchlag; ſchlagt ihr den aus, ſo ſoll euch alle zwei der Teufel holen ... ohne eines oder das andere im geringſten beleidigen zu wollen.

Helene. Das iſt doch wirklich lächerlich und anmaßend zugleich, von meinem Gelde Projekte zu machen, ohne ...

Tatelhuber. Ja was is's denn, Lipperl? Jetzt hoff' ich, wirſt du doch auch was reden.

Helene. Sprechen kann er, ſoviel er will, aber das Handeln iſt meine Sache.

Tatelhuber. Das iſt ſonſt der umgekehrte Fall.

Helene. Bei einer reichen Frau keineswegs.

Tatelhuber. Lipperl, red, oder ich werd' fuchtig.

Philipp. Ich ringe im ſtillen nach Geduld, aber wahrhaftig, ſie fängt an, mir auszugehen.

Helene. Oho, Herr Gemahl, macht Ihnen die Gegenwart Ihres Vaters ſoviel Mut? Ich bin eine reiche Frau, und ein ganzes Heer von Vätern wird mich nicht abhalten, meine Rechte zu behaupten.

Tatelhuber. Lipperl, wannſt jetzt nicht redſt ...

Philipp (zu Helene). Deine Rechte wird dir niemand beſtreiten, du wirſt ſehen, mit welcher Uneigennützigkeit ich mich zurückziehen werde. Beſſer wär' es freilich geweſen, wenn ich vor vier Jahren auf die Warnungen meines Vaters gehört und keine reiche Frau geheiratet hätte, aber damals glaubte ich, unter Gatten, die ſich lieben, könne gar nie die Frage entſtehen, wer der Geber und wer der Empfänger ſei. Der Irrtum iſt um ſo verzeihlicher, als du ihn ſelbſt erweckt und durch Betheuerungen beſtärkt haſt. Es war eine Zeit, wo du dein Eigentum das meinige genannt; damals wär' es nur an mir gelegen, jedes Opfer von dir zu verlangen, um mich zu bereichern. Ich habe es verſchmäht, und jetzt noch, wo du mir meine Abhängigkeit ſo ſehr fühlen läſſeſt, mich beſchämſt und niederbeugſt, jetzt noch bin ich ſtolz auf meine Uneigennützigkeit. So ſoll es denn zum Äußerſten kommen, und Trennung ſoll dich von einem läſtigen Mitgliede deiner Haushaltung befreien; ich habe die Kraft, und die Kraft wird mir die Mittel geben, mich zu erhalten.

Tatelhuber (für ſich). Er hat lang nix g'red't: wenigſtens red't er nachher viel auf einmal.

Helene. Der Ton iſt mir neu. Glauben Sie, mich zu ſchrecken, Herr Gemahl? Sie wollen Trennung? Gut, ich will ſie noch mehr.

Philipp. Das iſt mir lieb.

Helene. Das Band iſt zerriſſen.

Philipp. Nichts mehr feſſelt uns.

(Man hört von rechts das Kind wieder ſchreien.)

Helene (erſchrocken). Der Kleine ſchreit! (Rechts ab.)

Philipp (ebenſo). Was muß ihm ſein? (Rechts ab.)

Tatelhuber (allein). Das ſind a paar Leut'! Ich weiß nicht, welcher Philoſoph die Menſchen mit Griesknödeln verglichen hat . . . wenn ich die Zwei anſchau', ſo bin ich ganz ſeiner Meinung.

Helene (mit Philipp zurückkommend). Wagen Sie es nun noch, das Wort Trennung auszuſprechen, jetzt, nachdem Sie dieſes Engelskind geſehen?

Philipp. Daran hab' ich in der Aufwallung nicht gedacht. Das Kind iſt mein Leben! (Halb in bittendem Tone.) Helene!

Helene. Siehſt du ein, daß dir das Bitten weit ſchicklicher als das Drohen ſteht? (Triumphierend zu Tatelhuber.) Ja, ja, mein Herr, mit einer reichen Frau kann der Mann nicht ſo umſpringen nach Gefallen.

Tatelhuber (zornig beiſeite). Das is a Bisgurn!

Helene. Überhaupt, wenn man reich iſt, lacht man zu allem.

Tatelhuber. Freveln S' nur zu, Madam', aber Ihnen kann noch ein harter Schlag treffen, wenn Sie auch reich ſind.

Helene. Wer Reichtum und die Klugheit beſitzt, immer nur die Intereſſen eines ſicher angelegten Kapitals auszugeben, hat nichts zu fürchten.

Tatelhuber. Glauben S'? Meine Beſte, reich oder arm, das Schickſal find't bei jedem das Fleckel heraus, wo er kitzlich iſt; das hat ſchon manche übermütige Gretel empfunden . . . ohne Ihnen im geringſten beleidigen zu wollen.

Dreizehnte Scene.

Die Vorigen; Roſine erſcheint an der Seitenthüre rechts.

Roſine. Gnädige Frau!

Helene. Was iſt's?

Roſine. Ich bitte einen Augenblick. (Zieht ſich zurück.)

Helene (eilt nach rechts ab).

Philipp. Am Ende iſt dem Kinde was! (Eilt ihr nach, ab.)

Tatelhuber (allein). Nein, wirklich, ſchad' um mein' Sohn, daß er ein Mannsbild iſt, aus dem wär' a prächtige Ammel 'worden.

Vierzehnte Scene.

Tatelhuber; Herr von Geck tritt durch die Mitte ein.

Geck. Meine Gnädige, ſehen Sie mich zu Ihren Füßen . . . Was Teufel! . . . Niemand hier? Man ſagte mir doch . . . (Tatelhuber erblickend.) Was iſt das für eine gemeine Figur?

Tatelhuber (für ſich). Red't der mit mir?

Geck. Wahrſcheinlich hat er durch ſeine impertinente Zudringlichkeit die gnädige Frau aus dem Beſuchzimmer vertrieben.

Tatelhuber (bös werdend). Erlauben Sie mir . . .

Geck. Wie iſt er hereingekommen?

Tatelhuber. Wie ich hereingekommen bin? Das geht Ihnen nix an, aber wie Sie hinauskommen werden, das können S' gleich ſehen. (Streift ſich die Ärmel auf und tritt näher an ihn.)

Geck (ängſtlich zurückweichend). Frecher Schlingel! Er iſt betrunken, er will mich anpacken? Zu Hilfe! Zu Hilfe!

Fünfzehnte Scene.

Die Vorigen; Philipp und Helene von rechts.

Helene. Was geht hier vor?

Philipp (zugleich). Welch ein Spektakel?

Geck. Ah, mon ami! . . . meine Gnädige! Dieſer Bauernbengel da . . . will ſich an mir vergreifen.

Philipp (erſtaunt). Mein Vater . . .

Geck (wie vom Bliß getroffen). Ihr Vater? . . . Was? . . . Wo iſt Ihr Vater? . . .

Philipp. Hier, Chevalier, das iſt mein Vater, heute auf Beſuch angekommen.

Geck. Der hochverehrte Pachter Tatelhuber? Der berühmte Ökonom? Der Stolz der vaterländiſchen Agrikultur? . . . Wahrhaftig, die Freude, Sie kennen zu lernen, iſt ſo groß, daß ſie nur von dem Schmerz über das ſtattgehabte Mißverſtändnis übertroffen werden kann. (Zu Helene.) Meine Gnädige, reden Sie ein gutes Wort für mich.

Tatelhuber (für ſich.) Das is a dalketer G'ſchwuf! (Lacht.)

Geck (zu Tatelhuber). Sie lachen? Vortrefflich! Von der pikanten, komiſchen Seite wollen wir das Mißverſtändnis betrachten und aus Leibeskräften darüber lachen. (Lacht mit Tatelhuber zugleich.)

Helene (für ſich). Ein Glück, daß der Chevalier die Sache ſo aufnimmt.

Geck (zu Tatelhuber). Umarmen Sie mich, mein Freund!

Tatelhuber. Meinetwegen, ſo kommen S' her. (Umarmt ihn.)

Geck. Wahrhaftig, Sie ſollten für immer bei uns bleiben.

Tatelhuber. Ach, das thut's nicht, bei meiner Wirtſchaft.

Geck. Vor allem müſſen Sie heute mit uns die Redoute beſuchen, wir gehen alle en masque.

Tatelhuber. Und da ſollt' ich auch? Hören S' auf! Da nehmet ich mich gut aus.

Geck. Sie müſſen; wir laſſen Sie gar nicht aus.

Philipp. Aber, Vater, Sie wollten, ich ſoll Sie zum Advokaten führen; da iſt es höchſte Zeit.

Tatelhuber. Na, ſo gehn wir.

Geck (zu Tatelhuber). Nein, nein, ich laſſe Sie nicht, bis Sie nicht Ihr Wort geben, heute von unſerer Partie zu ſein.

Tatelhuber. Na, meinetwegen, daß ein Fried' iſt. Aber ſo eine Unterhaltung g'hört ja eigentlich für d'jungen Leut' und net für ſo alte Schippeln, wie wir ſind. Komm, Lipperl, mit dem . . . (Auf Geck zeigend.) kannſt deine Frau ſchon allein laſſen, da iſt keine Gefahr dabei. (Mit Philipp durch die Mitte ab.)

Sechzehnte Scene.

Helene, Geck.

Geck (für ſich). Impertinent . . . (Laut.) Endlich, meine Angebetete, ſind wir allein. Drei Tage ſchon ſchmachte ich nach einem ſolchen Augenblick, wo ich zu Ihren Füßen . . . (Stürzt auf die Kniee.)

Helene. Himmel, was thun Sie? Ich glaube, es kommt . . .

Geck (ſchnell aufſpringend). Wer kommt?

Helene. Niemand; aber Sie werden mich auf ſolche Weiſe böſe machen. So angenehm mir auch Ihre zarte Galanterie iſt, die gegen das ordinäre Benehmen meines Gatten in doppelt ſchönem Lichte hervortritt, ſo kann ich doch Extaſen nicht dulden, die meiner Pflicht gerade zuwiderlaufen.

Geck. Ha, woher ſo plötzlich die ruhige Beſonnenheit, mit der Sie von Pflichten reden? Ich ahne das Schrecklichſte. Nicht Ihr Gatte, nein, ein glücklicher Nebenbuhler iſt es, der das Flammenſchwert vor dem Paradieſe dieſes Herzens ſchwingt.

Helene. Mein Herr, dieſer unwürdige Verdacht . . .

Geck. Halten Sie ein; ich ging zu weit im glühenden Liebeswahnſinn. Verzeihung, Helene, Verzeihung! (Stürzt zu ihren Füßen.)

Helene. Ihr Glück, daß Sie ſo ſprechen. Stehen Sie auf.

Geck. Helene!

Helene. Was wollen Sie? Laſſen Sie mich!

Geck. Übergöttliche Frau!

Helene. Strafe haben Sie verdient, und die muß Ihnen werden. Das Blatt in Ihr Stammbuch habe ich bereits geſchrieben, es ſteht manches darauf, was Sie ſehr freuen würde.

Geck (entzückt). Wo iſt es?

Helene. Zur Strafe bekommen Sie es nicht.

Geck (beſtürzt). Dieſe Grauſamkeit iſt zu groß, ich ſterbe zu ihren Füßen. (Fällt auf die Knie.)

Siebenzehnte Scene.

Die Vorigen; Sepherl

tritt durch die Mitte ein mit einem zerbrochenen Suppentopf in der Hand, ſie bemerkt Geck, der noch vor Helenen kniet und erſt, als er ſie erblickt, verlegen aufſpringt; ſie bleibt erſtaunt an der Thür ſtehen.

Helene. Was giebt es? Was will Sie ungeſchickte, widerwärtige Perſon?

Sepherl. Die Roſin' hat den kleinen jungen Herrn in die Kuchel hinaustragen, und da hat er ſich kapriziert auf'n großen Schöpflöffel, die Roſin' giebt ihm ihn in die Hand, 's Kind laßt ihn auf die Anrichttafel fallen, wo g'rad der Suppentopf ſteht, jetzt iſt er mitten auseinand'. (Zeigt die Scherben.)

Helene. Da wird ſie ihn bezahlen.

Sepherl. Die Roſin'?

Helene. Nein, ſie. Sie hätt' ihn nicht dahin ſtellen ſollen, wo das Kind ſpielte. Er wird ihr vom Lohne abgezogen.

Sepherl. Ach, Euer Gnaden, das iſt zu viel. Kann ich dafür, daß die Roſin' 's Kind in die Kuchel bringt, und daß man ihm alle Kaprizen angehen laßt?

Helene (ſehr erzürnt). Hinaus, oder ich vergeſſe . . .

Geck. Mäßigen Sie ſich, meine Gnädige! . . .

Sepherl. Mein Elend hier wird am längſten gedauert haben, aber wenn ich einmal weg bin und Sie Jammer erleben an dem Kind, dann werden Sie an die arme Sepherl denken. (Weint laut.)

Helene (aufs äußerſte gereizt). Freches Geſchöpf! Willſt du mich aufs äußerſte bringen?

Geck. Meine Gnädige ... die heftige Gemütsbewegung ... Ihre Geſundheit ... der Gegenſtand iſt es nicht wert. Holen Sie das von mir ſo heißerſehnte Blatt, ich werde ſie hinausſchaffen.

Helene (ſich mäßigend). Sie haben recht, Chevalier, der Gegenſtand iſt wirklich ...

Geck. Schonen Sie ſich nur ... (Geleitet ſie zur Thür rechts, wo Helene abgeht.)

Achtzehnte Scene.

Geck; Sepherl.

Sepherl. Ich hätt' nicht ſo aufbegehren ſollen, jetzt reut's mich; aber es wird einem halt manchesmal zu viel.

Geck. Wie kann Sie ſolchen Lärm machen wegen einer Bagatelle?

Sepherl. Erlauben Sie mir, wenn mir a ſechs oder acht Gulden vom Lohn abgezogen werden, das iſt für einen armen Dienſtboten kein' Bagatelle.

Geck (beiſeite). Dieſe Sepherl iſt gar nicht übel. (Laut.) Wenn ich Ihr aber dieſen Dukaten anbiete und nichts als ein Küßchen dafür verlange, iſt da der Schaden nicht gleich erſetzt? Alſo ohne Zaudern, eh' die Gnädige herauskommt. Hier iſt der Dukaten, ſchnell den Kuß. (Umfängt ſie.)

Sepherl. Ob S' mich auslaſſen.

Geck. Nein, eng und immer enger ſollen meine Arme dich umſchließen, und nur ein Kuß löſt dich aus dieſer Haft.

Sepherl (ſich losmachen wollend). Ich ſchrei' ...

Neunzehnte Scene.

Die Vorigen; Helene tritt aus der Seitenthür und bleibt über den Anblick entrüſtet ſtehen.

Helene. Mein Herr! ...

Sepherl (ſchreit überlaut). Ach! (Läuft durch die Mitte ab.)

Geck (beiſeite, in höchſter Verlegenheit). Diable! (Laut.) Ein Scherz, meine Gnädige, purer Scherz! Ich wollte ...

Helene. O, ich ſah recht gut, was Sie wollten; nun ſehen Sie aber auch, was ich will; fürs erſte will ich dies Blatt zerreißen. (Zerreißt das Stammbuchblatt, welches ſie in der Hand hält.)

Geck (entſetzt). Himmel!

Helene. Meine Magd ſoll Ihnen ein Stückchen von ihrem Küchenzettel geben, ein würdiger Zuwachs für Ihr Stammbuch.

Geck. Zürnende, doch auch im Zorn himmliſch ſchöne Helene!

Helene. Fürs zweite will ich, daß Sie mich für immer mit Ihren Galanterien verſchonen.

Geck. Helene, Sie zerſchmettern, Sie vernichten mich! Verzeihung! (Stürzt zu ihren Füßen.)

Helene. Bleiben Sie ſo, ich werde die Sepherl holen, daß ſie meinen Platz einnimmt.

Geck. Den Tod, Helene, den Tod von Ihrer Hand!

Zwanzigſte Scene.

Die Vorigen; Taubenherz tritt durch die Mitte ein und erblickt Geck zu Helenens Füßen.

Taubenherz. Bitt' unendlich um Verzeihung, wenn ich geſtört hab'.

Geck (verlegen aufſpringend). Das iſt ein Unglückstag! (Laut.) Es war eine Scene …

Taubenherz. Eine unendlich rührende Scene.

Geck. Aus einer Komödie, welche wir probierten, mit welcher wir den Herrn Gemahl an ſeinem Geburtstage überraſchen wollen.

Taubenherz. Kann mir's denken; wenn ich der Gemahl wär', mich überraſchet's auch unendlich.

Geck (immer mehr Faſſung gewinnend). Das Stück iſt ſehr pikant. (Mit Beziehung auf das zwiſchen ihm und Helene Vorgefallene.) Die Dame zürnt, der Anbeter fleht knieend um Verzeihung, ſie ſcheint kalt zu bleiben, doch er lieſt Hoffnung in ihren Blicken und eilt, um alles zu einem Maskenballe zu bereiten, wo dann das Ganze eine fröhliche Wendung nimmt; das iſt der Schluß des Stückes. (Mit Galanterie.) Meine Gnädige, Ihr Unterthänigſter! … Kurz iſt der Schmerz, doch ewig iſt die Freude. (Durch die Mitte ab.)

Einundzwanzigſte Scene.

Helene, Taubenherz.

Helene (kalt). Guten Tag, Herr Schwager.

Taubenherz. Das iſt halt wahr, wie man in das Haus hereinkommt, hört man von nichts, als von Ball, Luſtbarkeit, Komödie …

Helene. Dieſe Äußerungen …

Taubenherz. Sollen Ihnen dann und wann ins Gedächtnis zurückrufen, daß das ganze unendlich ſchöne Vermögen von meinem ſeligen Herrn Bruder, Ihrem in Gott entſchlafenen Gemahl herſtammt, der ſehr unrecht gethan hat, ſeines Bruders gar nicht zu gedenken, ein Unrecht, welches nur Sie gut machen können, wenn Sie in Ihrer teſtamentariſchen Verfügung meine arme Familie …

Helene. Stellen Sie ſich nicht arm, Herr Schwager, man weiß, daß Sie ſich ein bedeutendes Kapital zuſammen gewuchert haben. Übrigens konnten Sie einige Hoffnung auf das meinige nur ſo lange nähren, als meine gegenwärtige Ehe kinderlos blieb. Da dies nun nicht mehr der Fall iſt, verſteht ſich von ſelbſt, daß mein Sohn mein einziger und alleiniger Erbe iſt. Sie entſchuldigen übrigens, wenn ich mich Ihnen empfehle, ich habe mit meiner Toilette für dieſen Abend zu thun. (Geht rechts ab.)

Zweiundzwanzigſte Scene.

Taubenherz.

Alſo das Kind, dieſes Herzensſohnerl, iſt das Hindernis? Wenn mir nur da mein Herz ein Mittel zeiget', wie ich trotz dieſem Hindernis zum Ziel komm'. Ich wollte was dran wagen, alles wollt' ich wagen … hm! … hm! … das

Sohnerl der gnädigen Frau wird ein unglücklicher Menſch, die Eltern verziehen's, verderben's, es wachſt auf in Überfluß und Wohlleben und wird einſt ein ruchloſer, böſer Menſch, der ſich und andere ins Unglück ſtürzt. Der Reichtum iſt ja dem Kind ſein Verderben, und wer es davon befreit, der wäre ja dem Kind ſein Retter, ſein Wohlthäter ... Sollte mich etwa das Schickſal zu dieſem guten Werk auserſehen haben? ... Wenn man das Kind entfernen könnt', wenn man es dieſer eitlen, hoffärtigen Mutter auf eine geſchickte Art wegnehmen urd es zu ſimplen armen Leuten bringen könnt', die es durch Mangel und Elend zu einem braven Menſchen bildeten; die Eltern wären anfangs desperat, doch mit der Zeit thäten ſie ſich tröſten, ohne ‚das Kind wird die lockere Ehe nicht lang zuſammenhalten; ſind ſie dann getrennt, ſo ſchmeichl' ich mich wieder ein bei der Frau Schwägerin, ſie braucht einen Beſchützer, einen Freund, ich inſinniere mich immer mehr und mehr, werde ihr unentbehrlich, und am End' beerb' ich ſie noch, oder wenigſtens meine Familie erbt einmal von ihr. Es geht, mein Herz ſchöpft neue Hoffnung; die Ausſichten ſind zwar ſehr entfernt, aber ich hab' ein geduldiges Herz, ich kann auf einen ſo ſchönen Zweck jahrelang hinarbeiten.

Dreiundzwanzigſte Scene.

Taubenherz; **Heinrich** tritt durch die Mitte ein.

Taubenherz. Heinrich, du kommſt mir g'rad recht.

Heinrich. Haben Sie nicht alles ſo gefunden, wie ich ...

Taubenherz. Alles. Der Augenblick iſt da, wo du dir die zweihundert Dukaten verdienen kannſt.

Heinrich. Alſo wollen Sie wirklich das Wageſtück ausführen, was Sie mir geſtern geſagt haben?

Taubenherz. Mit deiner Hilf' muß es gelingen.

Heinrich. Iſt recht, ich will das Ganze leiten; aber den Raub des Kindes muß ein anderer vollbringen.

Taubenherz. Du biſt doch ein recht feiger Schuft, mein übrigens herzensguter Heinrich!

Heinrich. Ja, im Fall es verraten wird, komm' ich ſo leichter weg; man muß auf alle Fälle bedacht ſein. Ich weiß einen, einen kuraſchierten, handfeſten Kerl, der ums Geld zu allem zu haben iſt, der muß heute nacht noch ... bei uns geht alles auf die Redoute ...

Taubenherz. Gut, und ich reiſ' heut nacht noch mit dem Kind fort. Vor den Leuten will ich ausſprengen, daß ich jetzt zu Mittag ſchon verreiſ', ſo kann kein Verdacht auf mich kommen. (Man hört von innen rechts läuten.)

Heinrich. Ich muß hinein ...

Taubenherz. Komm ſobald als möglich zu mir in meine Wohnung und ſag der gnädigen Frau indeſſen: ich laß' mich recht herzlich empfehlen. (Ab.)

Heinrich (nach rechts ab).

Verwandlung.

Vorſtadtgegend mit lauter kleinen Häuſern; rechts Helenens Haus, groß und in elegantem Stil, mit Thür und praktikablen Fenſtern; links im Hintergrunde der Eingang in eine Schnapsbude.
Mit der Verwandlung beginnt luſtige Muſik, man vernimmt aus der Schnapsbude fröhlichen Geſang.

Vierundzwanzigſte Scene.

Jakob und **Katherl** ſind beſchäftigt, vor Helenens Hauſe an einem Haufen Holz in großen Scheitern einen Theil mehr nach dem Vordergrunde aufzuſchichten und es zum Spalten zurecht zu legen. Jakob fängt an zu hacken, Katherl richtet die Säge zurecht.

Chor (von innen).

Wenn ein Getränk nicht mehr brennt und recht beißt,
Iſt es ein Waſſer und hat keinen Geiſt!
Wie ſelten g'ſchieht's, daß der Wein recht g'raten thut,
Der Schnaps, der g'rat' alle Jahr', das iſt halt gut.
(Es entſteht Streit in der Schnapsbude.)
Machts eure Sachen wo anderſter aus,
Wer Urſach' am Streit iſt, den wirft man hinaus;
Wir ſind friedliche Leut',
Wir wollen kein' Streit.

(Mit den letzten Worten des Chores geht die Thür des Ladens auf, Tatelhuber wird von Lorenz herausgeworfen, mehrere Gäſte eilen nach, um den erhitzten Lorenz zu beſänftigen.)

Fünfundzwanzigſte Scene.

Die Vorigen; Tatelhuber, Lorenz, Gäſte.

Lorenz. Laßts mich los, ich muß ihn . . .

Tatelhuber. Aber ſo laß ſich der Herr nur im guten ſagen...

Lorenz (wütend). Laß ſich der Herr im guten prügeln, ſonſt ſetzt's Schläg'! (Zu denen, die ihn halten.) Nur auf fünf Minuten gebts mir ihn herüber.

Jakob. Nix da! Wenn man ein' hinauswirft, iſt es genug; für was denn Grobheiten auch noch?

Lorenz. Das ging' mir noch ab, daß d'Verführer vom Land herein kommen, man ſteht ohnedem von den Stadtherren genug aus, wenn man ein' ſauberen Dienſtboten liebt.

Jakob. Na ja, aber nur keine Stänkereien. Komm wieder herein.

Lorenz (auffahrend). Aber die Ehr'?

Jakob. Die wollen wir jetzt dem Wirt geben.

Lorenz (beſänftigt). Dem Wirt wollen wir die Ehr' geben? Gut, wo's Ehre giebt, bin ich dabei. (Ab mit Jakob in die Bude.)

Die Gäſte. So, nur Frieden und Ordnung! (Ab.)

Sechsundzwanzigſte Scene.

Tatelhuber, Katherl.

Tatelhuber (für ſich). Sepherl, ich fang' an, dich zu bedauern. Das Marktweib iſt aber eine wahre Furie. Ich ſitz' ganz einſchichtig als ſtiller Beobachter in einem Eck, ſchreit ſ' auf einmal, wie ſ' mich erſieht, „der iſt's!" . . . und der Lorenz das hören und mich faſſen als wie a Fanghund, das war eins.

Katherl. Ein reputierlicher Mann ſoll halt nicht gehn an ein' ſo gemeinen Ort; mein Mann und der Lorenz nehmen ſich ſchon ſeit drei Jahren vor, daß ſie ausbleiben wollen.

Tatelhuber. Ich hab' aber ein' notwendigen Zweck, es betrifft eine Perſon, die mir wert iſt; ich muß die Gemütsart dieſes Lorenz genau und haarklein erforſchen.

Katherl. Na, das, was der Herr erfahren hat . . .

Tatelhuber. Hat mich überzeugt, daß er ein Flegel iſt, er kann aber außerdem noch andere Charakterzüge haben, und dieſe muß ich ergründen.

Katherl. Ich rat' Ihnen 's nicht, daß S' ihm mehr in die Nähe gehn.

Tatelhuber. Die Frau muß mir zu einem Mittel behilflich ſein, ich will ihn in einer Verkleidung umſchweben.

Katherl. Vermaſchk'riert? Auf ſo 'was laß' ich mich nicht ein.

Tatelhuber. Bis ich nicht 'was auslaß'. (Giebt ihr Geld.)

Katherl (ſehr dienſtfertig). Euer Gnaden . . . gnädiger Herr . . .

Tatelhuber (für ſich). Jetzt wird ſie ſich gleich einlaſſen.

Katherl. Da hab' ich auf einmal ein Gedanken; es iſt zwar ein dalketer Gedanken . . . ſtill, ich glaub', ſie kommen heraus.

Tatelhuber (ängſtlich). Da gehn wir . . .

Katherl (horchend). Mein Mann oder der Lorenz.

Tatelhuber. Alles eins! Komm d'Frau! (Zieht ſie eilig mit ſich fort und im Hintergrunde links ab.)

Siebenundzwanzigſte Scene.

Jakob, Geck, Helene.

Jakob (kommt aus der Schnapsbude). Manchen Tag wär's richtig, daß ſich's Holz ſelber hacket.

Geck (aus dem Vordergrunde links). Das Mißverſtändnis mit der ſchönen Frau läßt mir keinen Augenblick Ruhe; noch mehr quält mich ein gewiſſer Argwohn. (Nach dem Fenſter hinaufſehend.) Iſt ſie das nicht? . . . Ja, ſie ſelbſt . . . ſie nähert ſich dem Fenſter . . . Helene!

Helene (das Fenſter öffnend). Mein Herr, was ſoll dieſes verdächtige Herumſchleichen um mein Haus? Was müſſen die Leute ſich denken!

Geck (in Ekſtaſe). Angebetete Frau, ſoeben bin ich gekommen, fragen Sie hier den Holzhacker, der kann es bezeugen, mit welcher Delikateſſe . . .

Helene. Sie haben hier nichts zu ſuchen.

Geck. Noch immer im Zorn? Wenn nur der Holzhacker einen Augenblick wegſehen wollte, daß ich auf meinen Knieen . . . (Macht Miene, ſich niederzuknieen.)

Helene. Weh Ihnen, wenn Sie mit ſolchen Narrheiten mich blamieren! Weh Ihnen, wenn ich in der nächſten Minute Sie noch hier erblicke. (Schlägt das Fenſter zu.)

Geck. Ich gehorche, zürnende Gottheit, ich gehorche. (Er geht nach dem Hintergrunde.)

Jakob (für ſich, nach der Schnapsbude zeigend). Dort drin ſitzen ein paar Angeſtochene, aber ein jeder betragt ſich noch um viel geſcheiter, als der!

Geck (kehrt um, als glaubte er vom Fenſter nicht mehr geſehen zu werden, und geht, dicht am Hauſe ſich drückend, nach dem Vordergrunde). Kein Zweifel mehr, ſie begünſtigt einen andern, darum ſcheniert ſie meine Nähe. Da muß ich Licht haben. Nur ein Mittel giebt's, ich muß das Haus unerkannt, verkleidet, den ganzen Tag bewachen, jede Seele, die ein- und ausgeht, durchforſchen. (Zu Jakob.) He, Holzhacker! Er kann ſich ein Paar Dukaten verdienen.

Jakob. Da bin ich in meinem Element; ich bin der Mann, der ums Geld alles thut.

Geck. Komm er mit mir; nur behutſam, daß uns niemand vom Fenſter aus ſieht. (Er drückt ſich, Jakob nach ſich ziehend, an das Haus.) So, Freund, nur behutſam. (Beide im Hintergrunde rechts ab.)

Achtundzwanzigſte Scene.

Lorenz, Sepherl.

Lorenz (tritt aus der Branntweinbude und ſpricht zurück). Ich muß jetzt aufpaſſen, bis ſie herunterkommt. (Für ſich, indem er nach vorne tritt.) Die ſoll ſich wundern, wie ich ihr's ſagen werd'! Sie kommt aber nicht, die falſche Krot'! Schlecht's Gewiſſen! Sie kommt nicht! (Immer ungeduldiger werdend.) Ich ſtehe da, als wie a Narr, die längſte Zeit, und ſie kommt halt nicht ... Ja, umſonſt warten kann ich net, ich geh' wieder hinein; aber das ſoll ſie mir büßen, da ſie mich da ſtundenlang in der Kälten ſtehen laßt. (Will wieder ins Branntweinhaus.)

Sepherl (aus Helenens Hauſe kommend, mit einem Häferl in der Hand). Lorenz! Lorenz!

Lorenz (ſich umwendend). Aha! Biſt du da, perſonifizierter Fehltritt?

Sepherl (über den barſchen Empfang befremdend). Was iſt's denn?

Lorenz. Und nicht einmal rot wird ſ'!

Sepherl. Wegen was ſoll ich denn rot werden?

Lorenz. Sepherl, du biſt tief geſunken.

Sepherl. Du wirſt mich bös machen. Sag jetzt an der Stell', was du haſt?

Lorenz. Ich hab' nichts; aber du haſt was.

Sepherl. Ich?

Lorenz. Ja, du haſt einen Wohlthäter.

Sepherl. Na, und iſt da 'was übles dran?

Lorenz. Du haſt auf öffentlichem Markt, in Gegenwart der ganzen Bevölkerung mit ihm geſprochen.

Sepherl. Und ihm die Hand geküßt, weil's die ganze Welt ſehen kann, wie ich ihn als meinen zweiten Vater verehre und hochſchätze.

Lorenz (erboſt). Alſo iſt er dir gar ſo ans Herz gewachſen? Nun, ſo wiſſe denn, ich habe dieſen verehrten, hochgeſchätzten Wohlthäter hinausgeworfen.

Sepherl (erſchrocken). Um alles in der Welt? ... Wo?

Lorenz. Dort, in der Gifthütten. (Zeigt nach der Bude.)

Sepherl. Den edlen, guten Mann? Der mich als hilfloſes Kind ang'nommen hat!

Lorenz. Du hätt'ſt dich nicht ſollen von ihm annehmen laſſen; beſſer, du wärſt hilflos geblieben, als daß jetzt meiner Ehre nicht mehr zu helfen iſt.

Sepherl. Ich war damals ein armes, verwaiſtes Kind, und er hat mich großgezogen, ich kann ihm nie genug dankbar ſein.

Lorenz. O, gar ſo groß hat er dich nicht gezogen, und im übrigen . . .

Sepherl (verzweifelt). Und an dem Mann' vergreift er ſich!

Lorenz. Wann du ihn lang' ſo fortlobſt, ſo werd' ich wütend!

Sepherl. Lorenz, du red'ſt ja ohne Kopf.

Lorenz. Und du red'ſt dich um den Kopf.

Sepherl. Nimm doch Vernunft an!

Lorenz. In meinem Kopf iſt ein Fleckel, wohin das Wort Vernunft noch nie gedrungen iſt, auf dieſem Fleckel iſt ein Nadel, und wenn das einmal laufend wird . . .

Sepherl. Du biſt verrückt! Schau, Lorenz, du, haſt mich lieb, ſagt dir denn dein Herz nicht . . .

Lorenz. In meinem Herzen iſt ein Fleckel, wohin das Wort Liebe nie gedrungen iſt; auf dieſem Fleckel ſitzt die Ehr', und das is gar a heikliche Perſon, wie die nur a bißl tuſchiert wird, ſo kriegt ſ' die Krämpf' und ſchlagt aus nach allen Seiten.

Sepherl. Ich ſeh' ſchon, ich muß warten, bis der Paroxismus vorüber iſt, nachher wirſt dich aufs Bitten verlegen, wenn du erfahrſt, daß ich meinem Wohlthäter unſere Lieb' geſtanden und ihn ſo lang' gebeten hab', bis er verſprochen hat, dir einen Dienſt auf'm Land zu verſchaffen, daß du mich heiraten kannſt.

Lorenz (erſtaunt). Sepherl, iſt das wahr?

Sepherl. Und den Mann wirfſt er hinaus!

Lorenz. Sepherl, mir ſcheint, ich war etwas zu raſch. Verzeih mir . . .

Sepherl. Du närriſcher Ding, du! Ich ſollt' nicht, aber halb und halb bin ich ſchon wieder gut. Da! (Ihm das Häferl gebend.) Vielleicht iſt in deinem Magen ein Fleckerl, wohin heut noch kein Kaffee gedrungen iſt?

Lorenz. Sepherl, das haſt du erraten!

Sepherl. Es is mein Frühſtückkaffee, den ich für dich aufgehoben hab'.

Lorenz. Das iſt edel! Aber 's Kipfel wirſt 'geſſen haben?

Sepherl. Nein, ich hab's für dich aufg'ſpart.

Lorenz. Gieb's her. (Nimmt es.) Wenn man nix eintunkt, ſo iſt ſo ein Kaffee ein wahrer Kletzen' . . . Schau, Sepherl, du mußt meine Eiferſucht nicht mehr reizen, mußt mich nicht mehr kränken, denn ich lieb dich ſo wahrhaft . . . ich kann ſagen . . . mehr als mich ſelbſt. (Ißt haſtig.) Darfſt mir's glauben, Sepherl, ich könnt' Hunger leiden für dich, wenn nur du g'nug haſt.

Sepherl. Ich geb' dir g'wiß kein' Anlaß zum eifern; aber weil wir g'rad über den Punkt ſprechen, ſo muß ich dir ſagen, ich hätt' eher a bißl Urſach', mich über dich zu beklagen. Die Wäſcher-Nani . . .

Lorenz (ſich etwas getroffen fühlend). Auf Ehr', die iſt mir ganz gleichgültig.

Sepherl. Ich will's glauben, aber ſie red't immer in einem Ton von dir, als ob's nicht richtig wär' zwiſchen euch.

Lorenz. Nein, wirklich . . . meiner Seel' . . .

Sepherl. Ich glaub' dir ja; aber das ſag' ich dir ein für allemal . . .

Lorenz. Auf Ehr' . . .

Sepherl (fortfahrend). Ich laß' mir viel gefallen von deiner Eiferſucht . . .

Lorenz. Meiner Seel'! . . . So wahr . . .

Sepherl (fortfahrend). Weil ich glaub', daß du mich wahrhaft liebſt, und mir treu biſt . . .

Lorenz. Auf Ehr'! Ich will nicht lebendig . . .

Sepherl (wie zuvor). Wenn ich aber hinter das geringſte käme . . .

Lorenz. Ich will nicht lebendig aus dem Zimmer hinausgehen, wenn . . .

Sepherl. Wir ſind ja auf der Gaſſen.

Lorenz. Auf Ehr' . . .

Sepherl (in ihrer früheren Rede fortfahrend). Das geringſte, und es wäre aus auf ewig.

Lorenz. Meiner Seel . . . auf Ehr' . . . ſo wahr ich leb' . . . da ſoll mich gleich . . . nein, wirklich, auf Ehr'! . . .

Sepherl. Schwör nicht, es iſt nicht notwendig, ich glaub' dir ja ſo.

Lorenz. Sepherl, einzige Sepherl, daß wir nicht eins ins andere reden, deine Herrenleut' . . . ich hab's erfahren . . . gehn heut in die Redoute. Wenn ſ' fort ſind, komm' ich zu dir.

Sepherl. Warum nicht gar, ſo ſpät? Nein, Lorenz, das ſchickt ſich nicht.

Lorenz. Um wie viel Uhr gehen ſ' denn?

Sepherl. Weil Faſching-Montag iſt, glaub' ich, nach Achte.

Lorenz. Um Achte kann man noch die honnetteſte Geliebte beſuchen; die Stunden des Verdachtes fangen erſt um Viertel auf Elfe an.

Sepherl. Bei uns wird 's Haus gleich zug'ſperrt, wenn die Herrenleut' fort ſind.

Lorenz. Ich ſteig' hinten über die Gartenmauer, und du laßt mich durch die Kuchel herein.

Sepherl. Nein, ſchau', das g'hört ſich nicht.

Lorenz. Sei nicht ſo öd; frag' andere Dienſtboten, die werden dir ſagen, was ſich alles gehört. Wann Spamponaden machſt, müßt' ich nur glauben, du haſt ein' andern beſtellt.

Sepherl. Fangſt ſchon wieder an?

Lorenz (bittend). Sepherl! . . .

Sepherl. Gut alſo, komm; aber das ſag' ich dir, nicht länger als eine Viertelſtund' darfſt bleiben, da erzähl' ich dir, was mein Wohlthäter für einen Plan mit uns hat; dann gehſt aber ohne einen Muckſer fort, wie ich's ſag'; dein Wort drauf!

Lorenz. Auf Ehr'!

Sepherl. Alſo b'hüt' dich Gott; ich muß hinein, ich hab' alle Händ' voll zu thun. (Eilig ab ins Haus.)

Lorenz (allein). Die hat's g'nötig! Soll ſich ein Beiſpiel an mir nehmen; ich hab' auch alle Händ' voll zu thun und laß' mir doch Zeit; d'Arbeit iſt kein Haſ', die lauft nicht davon. (Setzt ſich auf eine Butten und frühſtückt.)

Neunundzwanzigſte Scene.

Lorenz; dazu **Jakob** und **Katherl.**

Jakob (aus dem Hintergrunde rechts). Ich muß nur erſt meinem Weib die Sach' . . . ah, da iſt ſie ja . . .

Katherl (aus dem Hintergrunde links). Ich muß nur zuerſt meinem Mann die G'ſchicht' . . . ah, da iſt er ja.

Jakob. Weib, da ſchau die zwei Dukaten an, ich hab' ein' Jux g'macht, laß dir erzählen. (Spricht ſtille mit ihr weiter.)

Lorenz (für ſich, ohne die beiden zu bemerken). Wer mich nur bei der meinigen wegen der Wäſcherin ſo ang'lehnt hat, den möcht' ich kennen! Wie der verrebelt wurd'!

Katherl (im Geſpräch mit Jakob). Ach, das iſt der Mühe wert! Das nämliche hab' ich . . . da ſchau das Geld an.

Jakob. Hör auf! Ah, das wär' a Schub!

Katherl. Laß dir nur erzählen. . . . (Spricht leiſe mit ihm weiter.)

Lorenz (für ſich wie früher). Schau, ſchau! Wollt' d'Sepherl eiferſüchtig werden, das ging' mir g'rad ab! Sekier' ich ſ' ſchon mit der Eiferſucht bis aufs Blut, jetzt, wenn ſie mich auch noch ſekieret, ſo wär' ja gar kein Fried', das wär' doch höchſt unbillig.

Jakob (vortretend, zu Lorenz). Na, wie iſt's denn, Lorenz? Fangen wir nicht zu arbeiten an?

Lorenz. Was nutzt denn das, wenn wir jetzt hacken, die Weiber zum ſchneiden, haſt g'ſagt, können erſt in einer Stund' kommen.

Jakob (Katherl heimlich winkend). Nein, nein, ſie werden gleich da ſein.

Dreißigſte Scene.

Die Vorigen; Heinrich aus dem Hauſe.

Heinrich. Jakob!

Jakob. Ah, Muſje Heinrich!

Heinrich. Es giebt 'was zu thun für dich.

Jakob. Was denn?

Heinrich. Eine Kleinigkeit. Wenn wir's pfiffig machen, iſt gar keine Gefahr dabei.

Jakob. Nu, heraus mit der Katz' aus dem Sack, ich bin der Mann, der ums Geld alles thut.

Heinrich (geheimnisvoll). Heute nacht, wenn bei uns alles in der Redoute iſt . . . (Lorenz bemerkend.) Was der Tölpel dort immer herüber zu ſchaun hat! (Zu Jakob.) Sag' ihm, daß er arbeiten ſoll.

Einunddreißigſte Scene.

Die Vorigen; Tatelhuber von links, **Geck** von rechts aus dem Hintergrunde, beide ſind als Holzhackerweiber angezogen.

Jakob. Da kommen ſchon die Weiber; jetzt fangen wir an, Lorenz, es iſt Zeit.

Geck. Jetzt ſoll meinen Argusaugen nichts entgehen.

Tatelhuber. Jetzt will ich als ſchönes Geſchlecht verkleidet zum beſten der Sepherl handeln.

Jakob (zu Tatelhuber und Geck). G'ſchwind, Weiber, ſchauts zum Holzſchneiden, machts, daß 'was für einander kommt.

(**Geck** und **Tatelhuber** nehmen die Sägen nach Art der Holzweiber zwiſchen die Beine und fangen zu arbeiten an; **Katherl** beobachtet beide, verſchmitzt lachend, indem ſie ſich die Butte zum Holztragen auf einen Schemel ſtellt. **Lorenz** hackt. **Jakob** wird von **Heinrich** zur geheimen Unterredung beiſeite nach dem Vordergrunde links gezogen; mit den letzten Worten Jakobs beginnt charakteriſtiſche Muſik, welche das Tableau begleitet.)

(Der Vorhang fällt.)

II. Akt.

Ein Zimmer in einem Vorſtadtwirtshauſe, im Hintergrund eine Bogenwand, durch welche der Eingang in den Tanzſaal iſt, alles iſt faſchingsmäßig erleuchtet, der Bogen mit Papierkränzen aufgeputzt; in der Bogenwand links der allgemeine Eingang.

Erſte Scene.

Wäſchermädchen mit ihren **Liebhabern.**

Chor.

Luſtig muß's zugehn auf'm Saal,
Faſching iſt 's Jahr nur einmal,
Der Tanz iſt a Pracht überhaupt,
Drum 'tanzt muß werden, daß alles ſtaubt.
Wenn man ein' Ton von der Geigen nur hört,
Hebt's ein' gleich ſchuhhoch in d'Höh' von der Erd'.
Luſtig muß's zugehn auf'm Saal,
Faſching iſt 's Jahr nur einmal.

(Tanzmuſik ertönt im Hintergrunde.)

Alle. Zum Tanz! Juhe! Zum Tanz! (Alle ab.)

Zweite Scene.

Nani, Lorenz.

Nani. Da hupfen ſ' hin, die leichtſinnigen Geſchöpfe; ich begreife nicht, wie man in den letzten Faſchingstagen noch ſo luſtig ſein kann. Morgen iſt der Faſchingsdienſtag, das iſt der Sterbetag des Faſchings, und mit ihm wird für jede Übriggebliebene eine fehlgeſchlagene Hoffnung begraben. Wie viele Faſching' werde ich noch mit ledigem Geſicht erblicken? Schad', daß es jetzt keine Feen mehr giebt, zu denen man ſagen könnt': „Mächtige Beherrſcherin der Lüfte, zeig mir den meinigen Zukünftigen, laß ihn erſcheinen vor mir im vollſten Glanze ſeiner Schönheit!“

Lorenz (tritt von der Straße ein, ohne Nani zu bemerken). Da bin ich. Mein Berufsgeſchäft iſt aus, die Herzensgeſchäfte fangen erſt in einer halben Stund' an, ich muß die Zwiſchenzeit auf eine nützliche Weiſe ausfüllen. (Ruft.) A Seidel Sechſer!

Nani (für ſich). Ich hab' eine völlige Beklemmung 'kriegt, ich fordere das

Schickſal heraus, mir meinen Zukünftigen zu zeigen, und der Musje Lorenz kommt. ... Sollte dies der Mann ſein, auf den das Schickſal mit Fingern zeigt?

Lorenz (ſie bemerkend). Die Wäſcher-Nani ...

Nani (laut). Guten Abend, Herr Lorenz!

Lorenz. Ich thät' gern recht g'ſprächig und freundlich drauf ſagen: ich wünſch' Ihnen desgleichen; aber ich bin heut übel aufg'legt, darum erwidre ich den guten Abend, den Sie mir wünſchen, nur mit einer ſtummen Verbeugung. (Geht zu einem Tiſch, auf welchen mittlerweile der Kellner Wein hingeſtellt hat, und trinkt.)

Nani. Da haben S' recht, daß Sie her'kommen ſind; wenn man übel aufg'legt iſt, nur auf einen Ball gehn, da giebt ſich alles.

Lorenz. Iſt da Ball? Wenn ich das gewußt hätt', wär' ich gar nicht her'gangen. Ich liebe die öffentlichen Orte nicht; ich geh' daher auch für gewöhnlich immer nur in die Wirtshäuſer, wo ich zu Haus bin. Und Bälle kann ich ſchon gar nicht leiden, außer Hausbälle, aber natürlich, da wird unſereins als gemeiner Menſch nicht eingeladen, und das iſt ſehr unrecht; denn Leut', die nicht tanzen und nicht diskurieren, die bloß daſtehn, wie die Stöck', die find't man auf jedem Hausball, und ich ſag': Wenn man Stöck' einlad't, ſo könnt man ſchon ei'm Holzhacker auch die Ehr' anthun ... Es ließ ſich da allerhand drüber ſagen, aber ich bin nicht aufg'legt zum Reden.

Nani (theilnehmend). Was iſt denn dem Herrn Lorenz?

Lorenz (mit ſehr finſterer Miene). Ich bin eiferſüchtig.

Nani. O weh! Eiferſucht iſt eine furchtbare Leidenſchaft.

Lorenz. Und jede Leidenſchaft wird doppelt furchtbar, wenn ſie einen Holzhacker angreift. Sie kennen meine Sepherl, ich trau' ihr nicht.

Nani. Ja, da muß halt der Herr Lorenz ſuchen, ſich von etwas zu überzeugen.

Lorenz. G'rad das will ich nicht; ich will gerecht ſein, ohne aber zum äußerſten zu ſchreiten. Überzeug' ich mich von 'was, das wär' der Tod drauf, das iſt als wie um ein' Kreuzer a Semmel. So aber überzeug' ich mich von nichts, ſondern ich ſekier' ſie einen Tag bis aufs Blut, den andern Tag hab' ich ſ' wieder gern, den folgenden wird ſie wieder bis aufs Geblüt ſekiert, den nächſten Tag wird ſie wieder gern gehabt; durch dieſes kluge Benehmen beſtraf' ich ſie für den Fall, daß ſie falſch wäre, und beglück' ſie wieder für den Fall, daß ſie ſchuldlos iſt. Das hab' ich ſchon ſo ausgetipfelt.

Nani. Das iſt wahr, der Mosje Lorenz verſteht's, die Weiber zu behandeln.

Lorenz (unwillkürlich warm werdend). Mich g'freut's, daß Sie mir recht geben ... Sie glauben nicht, Mamſell Nani ... (Nimmt ſie bei der Hand.) Sie glauben nicht ... (Streichelt ihr die Hand.)

Nani. Was denn? ...

Lorenz (wie früher). Wie heiklich ich bin, wenn die Treue verletzt wird ... denn das iſt etwas, Mamſell Nani ... (Kneipt ſie in die Wangen.) was ſo leicht geſchehen iſt ... und ein Verbrechen ... (Wird immer zärtlicher.) ein Verbrechen ... es ließ' ſich viel darüber ſagen ... (Küßt ſie.) aber ich bin heut nicht aufg'legt zum Reden.

Nani (ſich lachend losmachend). Wenn S' nur ſonſt gut aufg'legt ſind.

Lorenz (über ſein Benehmen ſelbſt etwas betroffen). Ich dank' Ihnen, ſo, ſo, paſſabel! (Geht zum Tiſch und trinkt ein Glas.)

Nani (für ſich). Der Menſch braucht gar nichts, als eine Frau, die ihm tüchtig den Herrn zeigt, dann thät' er ſich viel glücklicher fühlen: die Sepherl iſt keine ſolche, die zwei Leut' würden unglücklich mit einander. Ich muß da ſchon ein gut's Werk thun und muß ihn der Sepherl abfiſchen. Vedremo, ſagt immer der junge Italiener, wenn ich ihm die Wäſch' bring'. Vedremo, was z'machen iſt. (Laut.) Herr Lorenz!

Lorenz. Mamſell Nani?

Nani. Sie könnten mir ein' rechten Gefallen thun.

Lorenz. Mit Vergnügen.

Nani. Ach, gehen S', Sie werden wieder nicht wollen.

Lorenz. Ich habe mit Vergnügen geſagt, und wenn ein Mann von Ehre ſagt: „mit Vergnügen . . .“

Nani. Na, ſehen Sie: ich waſch' für die Herrenleut', wo die Sepherl dient . . .

Lorenz. Ich weiß.

Nani. Ich hab' heut ſollen weiße Vorhäng' hinbringen, die ich zum Putzen hab' g'habt, für ſechs Zimmer, ein' ganzen Korb voll. Fertig ſind ſ', aber ich hab' mir 'denkt, 's iſt auf d'Wochen auch noch Zeit, wenn ich ſ' hintrag' . . . jetzt war das heut ein Verdruß und ein Spektakel um die Vorhäng', ich muß ſie morgen in aller Früh hintragen; der Tapezier iſt b'ſtellt . . . jetzt meinet ich halt, wenn Sie, Herr Lorenz, ſo gut wären, weil Sie in meiner Näh' loſchieren und alle Morgen den Weg gehen . . . wenn Sie den Korb bei mir abholeten und hintrageten.

Lorenz. Wo die Sepherl iſt? Nein, das kann ich nicht thun; da wär's aus auf ewige Zeiten.

Nani. Sie haben Ihr Wort gegeben, mir dieſe Gefälligkeit . . .

Lorenz. Ich bin nur gefällig, wenn's die Sepherl nicht erfahrt.

Nani. Teuxel! Iſt die Sepherl ſo ſtreng?

Lorenz. Unendlich! Das iſt auch ein Hauptfehler von ihr. Sie glaubt, was dem Weibe verboten iſt, das darf der Mann auch nicht thun. Wie arrogant! Und es iſt doch das konträre Verhältnis. Erlaubt ſich das Weib das geringſte, ſo leidet die Ehre des Mannes dabei; je mehr ſich aber der Mann erlaubt, je niederträchtiger als er ſie behandelt, und ſie ertragt das Ding alles als ſtille Dulderin, deſto mehr Ehre macht es ihr. Es giebt gar nichts Ausgezeichneteres für ein Weib, als wenn ſie im Renommee als ſtille Dulderin iſt.

Nani. Die Sepherl wird halt nicht dieſer Meinung ſein.

Lorenz. Nein.

Nani. Und glauben Sie mir, ich käm', trotz dieſen Anſichten, gut mit Ihnen aus.

Lorenz. O, ich bin andererſeits wieder ein Mann, den man um die Finger wickeln kann.

Nani (beiſeite). Wenn auch juſt nicht um den Finger wickeln, über'n Daumen drehen gewiß. Mit ſolchen Narren macht ein pfiffiges Weib erſt recht, was ſie will. (Laut.) Sie tragen mir alſo den Wäſchkorb nicht hin?

Lorenz (mit ſchwerem Kampf). Nein, Nani, nein, nie! (Man hört Tanzmuſik.)

Nani. So machen S' doch wenigſtens a Tanzel mit mir, da werden S' mir doch kein' Korb geben?

Lorenz. Ich hab' ſeit meinem ſechſten Jahr' aufg'hört zu tanzen.

Nani. Aber hören S', es werden g'rad die Unwiderſtehlichen aufg'ſpielt.

Lorenz. So beſcheiden dieſer Titel auch iſt, mich lockt er nicht, ich widerſteh'!

Nani. Das iſt mir unbegreiflich, wie man zum Walzen keine Paſſion haben kann?

Lorenz. Ich wälze mich nie.

Duett.

Lorenz. Ich mag nicht, mein Schatz, ich tanz' keinen Schritt,
Ich hab' ſchon nein g'ſagt, geben S' ein' Fried'.

Nani. Wenn ich ſchön bitt'!

Lorenz. Was 's jetzt all's für Walzer giebt,
Nein, das iſt auf Ehr' a G'ſpaß.
Wenn ich nur die Titel leſ',
Fall' ich völlig in die Fras.
Trauerdeutſche haben wir ſchon,
Doch dabei wird's noch nicht bleiben,
Verzweiflungswalzer
Wer'n ſ' ſicher auch bald ſchreiben,
Dann wer'n auch Familienwalzer jetzt komponiert,
Wo vor allem das Kinderg'ſchrei ganz deutlich ausdruckt wird;
Dann ſieht man d'Mutter auf'm Ball das Geld verſchlagen
Und beim Coda den Mann ins Verſatzamt 'was tragen.
's druckt zum Schluß noch eine Wendung
Muſikaliſch aus die Pfändung,
A paar Gäng' bezeichnen den Proteſt,
Der Schlußakkord gar den Arreſt.
Und über die Tänzer muß man lachen,
Beim Kottillon gar, wenn ſ' ein' machen;
Die Vortänzer plagen ſich mit die Touren,
Und 's ruinieren a paar Patſchen jedsmal die Figuren . . .
Einmal war das net ſo arg,
Aber jetzt wird in d'Wirtshäuſer
Den ganzen Tag fort muſiziert;
's mag kein Gaſt jetzt a Roſtbratel faſt mehr verzehren,
Wenn er nicht dabei kann a paar Deutſche anhören.
Dudlie, Dudlie, Dudlie, Dudlie!
Das iſt der wahre Ton! Dudlie!
Fangen ſ' zum Geigen an . . . Dudlie!
Hupft alles, was hupfen kann . . . Dudlie!
Das iſt jetzt der Ton . . .

D'Leut' thun nicht nur 's Geld verſchnalzen,
Auch die Geſundheit büßen ſ' ein,
Denn alle Doktor' ſagen: das Walzen
Soll ſo gut für d'Lungel ſein.
Fräulein giebt's, die fliegen wie närriſch um,
Den ganzen Faſching geht's von Saal zu Saal herum,
Das geht drauf los, als wenn die Bruſt von Eiſen wär',
Im Frühjahr kagazen ſ' mit'm Selterplutzer daher . . .
Was im Dreivierteltakt
Oft für Diskurs g'führt wer'n,
Die Muſik deckt das alles,
Man kann nix hör'n.
Der Papa, ſtatt daß er acht geben thut aufs Madel,
Sitzt im Speiſeſaal drin und ſchoppt ſich an mit Bratel,
Und d'Mama, recht aufgeputzt, iſt a alte Gretel,
Hat noch ſelber nix als Liebhaber im Schädel;
Unterdeſſen thut die Fräulein Tochter trachten,
Daß ſ' die Zeit benutzt zum Kokettieren und Schmachten,
Und der G'ſchwuf ſagt: „Kann ich Sie nicht ſehn alleinig,
Wenn Sie ausgehn, Engel, ohne d'Eltern, mein' ich.“
's Madel ſagt im Tanzen: „Wenn S' mich wahrhaft lieben,
Warten S' morgen um halb drei beim Eckhaus drüben,
Ich ſag' z'Haus, ich geh' ins G'wölb, einen Topf mir holen,
Und auf die Art können wir uns ſehn verſtohlen.“
Jetzt ſchwört er ihr gleich hoch und theuer,
Seine Neigung iſt ungeheuer!
Ledig warſt du ſchon am längſten,
Mein wirſt du, hab' keine Ängſten!
Auf meine Güter, dort fliehen wir hin;
Derweil iſt er aus einer Offizin.
Das Madel glaubt alles aufs Wort,
Tanzt in einer Seligkeit fort:
Dudlie, dudlie, dudlie, dudlie!
Ja, ſo wird beim Dreivierteltakt oft diskuriert,
Drum ſind viele aufs Tanzen ſo ſtark paſſioniert.
(Nani in den Tanzſaal, Lorenz durch die Eingangsthüre ab.)

Verwandlung.

Zimmer in Helenens Hauſe, wie im erſten Aufzug.

Dritte Scene.

Helene, Roſine von der Seite.

Helene (in ſehr elegantem Maskenanzuge). Nun, unter die geſchmackloſen Masken wird die meinige eben nicht gehören?

Roſine. Göttlich ſehen Euer Gnaden aus; wenn Euer Gnaden eintreten, das wird ſein, als ob die Sonn' am Himmel aufging'!

Helene. Du biſt eine Schmeichlerin.

Roſine. Fragen Euer Gnaden den Herrn von Geck, der wird das beſtätigen, was ich ſage!

Helene. Der gute Menſch! Ich kann dir nicht ſagen, wie ich überraſcht war, als ich nachmittags ans Fenſter trat, die Züge des Weibes auf der Straße mir auffielen, immer bekannter wurden und ich endlich an einem Seufzer, der ihm unwillkürlich entſchlüpfte, Herrn von Geck erkannte.

Roſine. Als altes Weib verkleidet einen ganzen Tag unter den Fenſtern der Angebeteten zuzubringen, das iſt wirklich eine höchſt romantiſche Idee.

Helene. Ich war ſo gerührt, daß ich unſerer Mißhelligkeit von heute morgen gar nicht mehr gedachte.

Roſine. Er war auch gewiß unſchuldig; die Bauerndirne, die Sepherl, benimmt ſich gegen alle Männer ſo aufdringlich.

Vierte Scene.

Die Vorigen; Sepherl tritt, einen Mantel in der Hand, durch die Mitte ein.

Sepherl. Da iſt der Mantel für Herrn von Tatelhuber.

Helene. Den laſſe ſie im Vorzimmer liegen; gehört der hier herein? Ungeſchliffenes Ding, bekommt ſie denn gar keine Lebensart?

Sepherl. Ärgern ſich Euer Gnaden nicht, Sie haben mich ja am längſten gehabt.

Helene. Ich werde wirklich froh ſein, wenn der Alte ſie wieder aufs Land hinausnimmt.

Sepherl (für ſich). Ich auch, da kann ſich die gnädige Frau drauf verlaſſen.

Helene. Und daß ſie heute nacht nicht ſchläft wie ein Sack und gleich bei der Hand iſt, wenn das Kind aufwachen ſollte.

Roſine. O, ſorgen ſich Euer Gnaden darum nicht; ich bin immer um den kleinen Engel und werde jeden ſeiner Atemzüge belauſchen.

Helene (zu Roſinen). Auf dich kann ich mich verlaſſen, du fühlſt eine Liebe für das Kind, deren ein ſo rohes Ding gar nicht fähig iſt. (Zu Sepherl.) Nun? Auf was wartet ſie noch? (Sepherl geht durch die Mitte ab.)

Fünfte Scene.

Helene, Roſine.

Roſine. Mir ſcheint, ſie iſt neugierig, den Chevalier en masque zu ſehen.

Helene. Ich freue mich unendlich auf die heutige Redoute, die ſoll mir Gelegenheit geben, meinen Mann ſo recht aufs Blut zu quälen. Stell dir vor, er iſt auf Herrn von Geck eiferſüchtig und wagt es jetzt, weil ihm die Nähe ſeines ungehobelten Vaters etwas Mut giebt, einige Autorität gegen mich zeigen zu wollen.

Roſine. Das iſt im gleichen Grade lächerlich und ſtrafbar.

Helene. Wo iſt der Chevalier?

Roſine. Er maskiert ſich drüben beim gnädigen Herrn. Mir ſcheint . . . ja . . . da iſt er ſchon.

Sechſte Scene.

Die Vorigen; Geck als Schäfer maſkiert, die Larve in der Hand, tritt eilig durch die Mitte ein.

Geck. Meine Gnädige, unſere Toilette iſt beendigt, ich bin vorausgeeilt, die Ihrige zu bewundern.

Helene. Der feinſte, geläuterte Geſchmack ſpricht ſich ſtets in Ihren Urtheilen über Damentoiletten aus.

Geck. Hier wird der Richter, von der Schönheit Strahl geblendet, zum Bewunderer und möchte anbetend zu Ihren Füßen ſinken, wenn er nicht wüßte, daß der Gemahl ihm auf dem Fuße folgt.

Helene. Ich weiß nicht, was mein Gemahl . . .

Geck. Ich hör' ihn kommen.

Siebente Scene.

Die Vorigen; Tatelhuber als Harlekin, **Philipp** in Domino, beide die Larven in der Hand.

Philipp (zu Helene). Wir ſind bereit, wenn es dir gefällig iſt . . .

Tatelhuber. Das wird ein Hauptjux werden! Der Verwalter und der Kaſtner von uns draußen ſind auch hereing'fahren, die kommen auf die Redout'.

Geck. Die müſſen Sie recht ſekieren.

Tatelhuber. Ich red' gar nichts, wenn ich ſie ſeh', ich werd' ſ' nur immer mit der Pritſchen hinaufhaun, da werden ſie ſich die Köpf' zerbrechen: wer muß denn das ſein?

Geck. Wenn ſie Sie nur nicht erkennen?

Tatelhuber. Keine Möglichkeit; ſie wiſſen, daß ich ein dicker, bejahrter Mann bin, und ein Harlekin iſt ein ſchlanker, wifer Burſch, ich hab' darum dieſe Maske ausgeſucht.

Philipp. Es iſt ſchon ſehr ſpät, gleich zwölf Uhr, wir werden als die letzten erſcheinen.

Geck. Das ſcheint die Abſicht der gnädigen Frau zu ſein. Aus Mitleid mit den übrigen hat ſie dieſe Stunde gewählt, denn ehe ſie kommt, mag noch ſo manche andere gefallen, intereſſant erſcheinen; doch in dem Augenblick, als ſie eintritt, ſchwindet der Glanz dieſer Sternchen vor dem Sonnenlichte ihres Schönheitszaubers. (Küßt ihr die Hand.)

Tatelhuber (haut ihm einen kleinen Hieb mit der Pritſche hinauf). Da haſt eine, du öder Ding.

Geck (etwas beleidigt). Mein Herr, was thun Sie?

Tatelhuber. Ich hab' nur probiert, wie ich den Verwalter ſekieren werd'.

Achte Scene.

Die Vorigen; Sepherl tritt durch die Mitte ein.

Sepherl. Ich bitt' Euer Gnaden, der Kutſcher . . . (Erblickt Tatelhuber und bricht über ſeinen Anzug in ein lautes Gelächter aus.) Ach! Das iſt zu ſtark!

Helene. Ungeſchliffenes Ding, was iſt's?

Sepherl. Nein, wie haben ſ' denn den Herrn von Tatelhuber angelegt? (Lacht.)

Helene. Wird ſie reden, oder? . . .

Sepherl (ſpricht, indem ſie immer bemüht iſt, das Lachen zu unterdrücken). Der Kutſcher, Euer Gnaden . . . der Kutſcher will ausſpannen.

Philipp. Wie ſo?

Sepherl. Er glaubt's gar nicht, daß mehr g'fahren wird.

Helene. Wir kommen gleich. Vom Kleinen muß ich nur noch Abſchied nehmen. (Geht rechts ab.)

Philipp. Ich auch. (Folgt ihr.)

Geck. Auch mir wird vergönnt ſein, dem ſchlafenden Engel einen Kuß zuzuwerfen. (Folgt beiden.)

Neunte Scene.

Sepherl, Tatelhuber.

Sepherl (lachend). Der Anfang! Wenn Sie ſo durch unſer Ort gingen, ich glaub', alle Küh' würden rebelliſch.

Tatelhuber. Weißt, das iſt wegen der Redoute; jetzt haben wir aber was Ernſthaftes mit einander zu ſprechen.

Sepherl. Ich kann nicht ernſthaft reden mit Ihnen, wann S' wie ein Faſchingsnarr ausſchauen.

Tatelhuber. In der Stadt muß man allerhand mitmachen.

Sepherl. Ich hab' nix mitgemacht.

Tatelhuber. Du mußt wiſſen, das iſt heut ſchon die zweite Verkleidung, in der ich bin.

Sepherl (erſtaunt). Zweite Verkleidung?

Tatelhuber. Früher hab' ich den ganzen Tag als Holzweib an der Seite deines Lorenz gearbeitet.

Sepherl. Nicht möglich!

Tatelhuber. Ich hab' es gethan, um ſein Gemüt zu erforſchen, denn mir wär' leid, Sepherl, ich nimm ſo viel Antheil an dir . . .

Sepherl. Na, und wie finden Sie ihn?

Tatelhuber. Sepherl, ich ſag' dir nur das: er iſt deiner nicht würdig.

Sepherl. Ach hören S' auf, aus Ihnen red't noch der Zorn, weil er Ihnen hinausgeworfen hat.

Tatelhuber. Nein, Sepherl, das Hinauswerfen bin ich g'wohnt; aber er iſt deiner nicht würdig. Er iſt erſtens ein roher Menſch . . .

Sepherl. Na, ich g'hör' ja auch nicht zu die Nobelgebildeten. Wenn er mich nur gern hat.

Tatelhuber. Glaub mir, Sepherl, ein roher Mann, wird er auch noch ſo ſehr am Feuer der Liebe gebraten, es wird nie etwas Genießbares draus. Dann iſt er heftig, ungeſtüm . . .

Sepherl. Ein biſſl rappelköpfiſch, das macht nix.

Tatelhuber. Und für dich, mein' ich halt, wär' eher ein ſtiller, ruhiger Menſch. Schau, Sepherl, ich wüßte einen für dich . . . (Sich ſelbſt meinend.) einen recht ſtillen, außerordentlich ruhigen Mann, ſo g'ſetzt, wirklich ungeheuer g'ſetzt.

Sepherl (ohne ihn zu verſtehen). Ich g'hör' mei'm Lorenz, ich will von kei'm andern 'was wiſſen.

Tatelhuber. Und dann hat er auch einen Hauptfehler: er trinkt.

Sepherl. Das zeigt, daß er Durſt hat, das iſt nichts unrechts.

Tatelhuber. Der Durſt iſt nichts unrechts, aber wenn man ihn mit Branntwein löſcht . . .

Sepherl. Er muß oft den ganzen Tag in der Kälten arbeiten . . .

Tatelhuber. Haſt du aber auch das überlegt? Die Männer, die in der Kält' arbeiten und dann Schnaps trinken, die kommen meiſtens in der Hitz' z'Haus und prügeln die Weiber.

Sepherl. Ein braves Weib giebt ihren Mann noch nicht auf, ſelbſt wenn ſ' Schläg' 'kriegt hat von ihm, und ich ſollt' von mei'm Liebhaber laſſen, weil ich vielleicht einmal Schläg' kriegen könnt'? Nein, das iſt zu weit herg'holt. Wenn ein Mann nur brav iſt und treu, alles andere macht nichts.

Tatelhuber. Über dieſen Punkt freilich kann ich ihm nur das beſte Zeugnis geben.

Sepherl. Wieſo? Hat ſich eine Verſuchung ereignet?

Tatelhuber. Ich war den ganzen Tag als Holzweib um ihn, ich kann mich aber nicht der geringſten Zärtlichkeit von ſeiner Seiten rühmen.

Sepherl (lachend). O je, da möcht' ich Ihnen g'ſehn haben.

Helene (ruft von innen). Sepherl!

Sepherl. Ich muß hinein!

Tatelhuber (ſie aufhaltend). Und dem ruhigen, geſetzten Mann, von dem ich dir früher g'ſagt hab', dem darf ich gar keine Hoffnung geben?

Sepherl. Nein, gar keine; ich bin ſchon ein für allemal verſagt.

Tatelhuber. Das wird aber den geſetzten Mann ſehr aufbringen.

Sepherl. Iſt mir leid, aber wegen mir braucht er ſich gar nicht zu inkommodieren. (Nach rechts ab.)

Zehnte Scene.

Tatelhuber.

Mir ſcheint, Sie hat nicht verſtanden, was ich will, ich hätt' mich ſollen deutlicher explizieren. Ach nein, es iſt g'ſcheiter ſo, vielleicht hätt' ſ' mich ab, 'trumpft, ich möcht' das nicht riskieren. Ich bin nicht mehr in der erſten Blüte, ich zähle ſchon einige Jahre, juſt nicht gar extra viel, aber ſo a vier Dutzend und a ſieben Paar Einſchichtige werden's ſein. Und das iſt halt ein alter Grundſatz von mir, nur nix riskieren; wenn ich das wollt', was hätt' ich ſchon alles für Glück machen können, ſowohl in der Lieb', als außer der Lieb', aber was bei mir nicht Nummer Sicher geht, das thu' ich nicht.

Einmal hätt' ich a reiche Partie machen ſollen,
Man hat mir a Witib dazu anempfohlen,
Die ein' neunz'gjähr'gen Vetter hat g'habt zum beerben;

Denk' ich mir: wer weiß, wenn der Vetter könnt' ſterben,
Und ich hätt' ſ' ohne Geld auf'm Hals, das wär ſo a G'ſchicht' …
Soll ich das riskier'n? … Nein, juſtament nicht!

Wer weiß, wie viel Herrſchaften ich g'wonnen ſchon hätt',
Wenn ich ſo wie andre Leut' Loſ' nehmen thät';
Aber 's Los koſt't a Fünferl, und wer ſteht mir gut,
Daß der Waiſelbub 's meine grad auffaziehn thut;
Er wär' imſtand und laßt's drin, das wär' ſo a G'ſchicht' …
Soll ich das riskier'n? … Nein, juſtament nicht!

Voriges Jahr … ich bin damals viel jünger noch g'weſt,
Iſt ein' engliſche Dam' durchg'reiſt durch unſer Neſt:
Die war jung und bildſchön und a zehn Millionen reich;
Ich wollt' ſchon zu ihr hingehn, doch mein' G'ſtalt, denk' ich gleich,
Wer weiß, ob ſ' dem engliſchen G'ſchmack g'rad entſpricht …
Soll ich das riskier'n? … Nein, juſtament nicht!

Wenn ich am erſten Mai im Prater mitlaufen thät',
Wer weiß, wie oft ich ſchon den Preis g'wonnen hätt';
Doch mir könnt' das Malheur paſſier'n, daß ich gleich drunt'
Beim erſten Kaffeehaus net weiter mehr kunnt',
Ich müßt ſtehn bleib'n und ausſchnaufen, das wär' ſo a G'ſchicht' …
Soll ich das riskier'n? … Nein, juſtament nicht!

Ich hab' über a Schwäche im Kopf oft geklagt;
Kalte Bäder nur brauchen, hat der Doktor geſagt,
A paar Monat ins Eiswaſſer ſtecken die Stirn',
Das friſcht den Verſtand auf … ich will's ſchon probier'n,
Denk' ich mir, er könnt' ganz eing'frier'n, das wär' ſo a G'ſchicht' …
Soll ich das riskier'n? … Nein, juſtament nicht!

Ich ſoll noch was ſingen, es iſt mir ein' Ehr',
Wie leicht aber könnt' ich da hab'n ein Malheur;
Es ſoll immer beſſer wer'n, und mir wär' lad,
Wann d'Leut' nachher ſag'n, „'s letzte G'ſetzel war fad,
Für was hat er denn g'ſungen die dalkete G'ſchicht'?“ …
Soll ich das riskier'n? … Nein, juſtament nicht! (Geht ab.)

Verwandlung.

Vorſaal in demſelben Hauſe. Im Hintergrunde der allgemeine Eingang, rechts und links auf jeder Seite zwei Seitenthüren. Die vordere Thür rechts führt in Sepherls Zimmer, die hintere in die Küche; die vordere Thür links führt in die Kinderſtube, die hintere in ein Kabinett. Mit der Verwandlung beginnt eine kurze, düſtere Muſik, welche mit dem Ruf eines entfernten Nachtwächters, der Mitternacht verkündet, endigt.

Elfte Szene.

Sepherl kommt aus ihrem Zimmer.

Es muß ſchon Zwölfe ſein. Nach Achte hab' ich den Lorenz beſtellt; der wird ſchon den ganzen Garten niedergeriſſen haben vor Ungeduld, und ich hab' keine Schuld, ſie waren ja nicht zum Weiterbringen. Der Heinrich wird wohl ſchon zu der Mamſell Roſin' g'ſchlichen ſein, das iſt kein Zweifel; jetzt will ich nur durchs Kuchelfenſter in' Garten hinuntergucken, ob er noch wartet, und dann ... (Geht zur Seitenthür rechts rückwärts, innehaltend.) Da kommt wer ... (Bleibt, nach dem Hintergrunde horchend, ſtehen.) Das iſt gewiß der Heinrich ... ſchau, ſchau, iſt der noch nicht bei der Roſin'? Den wollen wir erſt durchlaſſen. (Ab in ihr Zimmer.)

Zwölfte Scene.

Heinrich, Jakob, Katherl durch die Mitte.

Heinrich (in ſchwarzer Kalendermaske, ohne Larve, mit einer Laterne in der Hand). Jetzt machts euere Sachen g'ſcheit! 's Kindszimmer iſt dort, aber da iſt dem Stubenmädel ſeins, geht derweil da hinein. (Zeigt auf links rückwärts.) Da iſt niemand drin. G'radaus führt eine Thür, die geht euch nichts an; gleich rechts aber iſt eine Spalierthür, die führt ins Zimmer, wo der Kleine ſchlaft. Ihr bleibts alſo indeſſen in dieſer Kammer ... (Nach links rückwärts deutend.) und wenn ihr hört, daß ich mit einem Frauenzimmer da herausgeh', (Nach der Mitte zeigend.) ich werd' ſchon recht laut reden im Fortgehn, dann geht ihr da drin durch die Spalierthür ins Kindszimmer und nehmt das Kind ſamt dem Korbe, in dem es ſchläft; Kinder haben einen feſten Schlaf, vom Aufwachen iſt keine Red'. Drin brennt die Nachtlampen, und da ſtell' ich euch meine Latern' her ... (Stellt die Laterne auf einen Tiſch rechts.) damit ihr über die Stiegen hinunter findet. Das Hausthor laß' ich euch offen.

Jakob. Gut, ich bin der Mann, der ums Geld alles thut. Aber wo kommen wir hernach zuſamm'?

Heinrich. Ihr bringt das Kind auf den Holzplatz am End' der Liniengrabengaſſen, da wartet ihr auf mich, und ich führ' euch an den Ort, wo der Herr von Taubenherz mit dem Reiſewagen wartet.

Jakob. 's Geld können wir ja aber gleich jetzt theilen?

Heinrich. Dummkopf, ich hab's ja noch nicht. Wir bekommen's erſt, wenn wir den Korb überbringen.

Jakob. Ja ſo! Das iſt ein anderer Kaffee.

Heinrich. Jetzt machts, daß ihr hineinkommt. (Drängt Jakob und Katherl in die Seitenthüre links rückwärts.)

Dreizehnte Scene.

Heinrich.

Das ging' mir ab, ich werd' theilen mit dir? ... Dummer Schuft! Das Geld hab' ich ſchon und behalt' es für mich allein; wenn der gute Herr von Taubenherz Umſtände macht und den nicht extra bezahlen will, dann wehe ihm! (Geht zur vorderen Seitenthür links und ruft.) Roſin'! ... Mamſell Roſin'!

Vierzehnte Scene.

Heinrich; Roſine im Maskenanzug, die Larve in der Hand, aus der Seite vorne links.

Roſine. Da bin ich ſchon, Muſie Heinrich!

Heinrich. Ach, als reizende Schweizerin! Scharmant! Wenn man maskiert geht, nur 'was Charakteriſtiſches. Schäferinnen, Gärtnerinnen, Schweizerinnen und Tirolerinnen, das waren von jeher die ſolideſten Maſken.

Roſine. Ich muß Ihnen ſagen, Muſje Heinrich, das Kind ſchlaft, aber mir iſt ſo ängſtlich ums Herz; da fühlen Sie . . .

Heinrich. Seien Sie nicht kindiſch, was hat das weiter auf ſich, wenn man die Herrſchaft ein wenig hinters Licht führt?

Roſine. Und laſſen wir da alles offen?

Heinrich. Warum denn nicht? Wir ſperren ja die Hausthür zu und nehmen den Schlüſſel mit. Eh' die Herrenleut' nach Haus kommen, ſind wir beide wieder da. (Spricht ſehr laut, um Jakob das verabredete Zeichen dadurch zu geben.) Ich kann's gar nicht erwarten, bis ich mit Ihnen auf der Redout' bin.

Roſine. Ums Himmels willen, ſchreien S' doch nicht ſo!

Heinrich. Ich hab' mich in der Ekſtaſe vergeſſen. (Beide durch die Mitte ab.)

Fünfzehnte Scene.

Sepherl hat ſchon etwas früher aus ihrer Thür geſehen und tritt jetzt heraus.

Ich glaub' gar, die gehn auf die Redout'? Nein, ſo ein Leichtſinn! Laſſen ſ' das Kind allein und alles offen, das ſind doch ſchlechte Leut'. Übrigens, ich bin froh, daß ſie fort ſind, denn ſie verraten mich wegen Lorenz. Wenn der nur nicht ſchon die Ungeduld 'kriegt hat und fort iſt . . . hm, 's wär' ſogar beſſer, wenn er fort wär' . . . um dieſe Stund', das ſchickt ſich einmal gar nicht . . . Dann wär' ich aber da ganz mutterſeelenallein im ganzen Haus . . . da kunnt' mir völlig ent'riſch werden . . . ich glaub', mir iſt ſchon ent'riſch . . . Ha! Was war das? . . . Iſt das nur die Angſt, oder tappt wirklich da drin 'was herum? . . . Ich höre wiſpeln . . . es wird doch . . . (Zieht ſich nach ihrer Thür zurück.) nicht etwa gar umgehn? (In höchſter Angſt.) G'ſpenſter ſind's . . . 's kommt immer näher. (Schlüpft wieder in ihr Zimmer.)

Sechzehnte Scene.

Jakob, Katherl aus der Seitenthür links vorn. Sie tragen einen, mit grünem Seidenflor bedeckten Wiegenkorb.

Katherl (leiſe). Nur acht geben, daß dem Kind nix g'ſchieht.

Jakob (ebenſo). Halt 's Maul und nimm die Latern' dort mit.

Katherl. Ja; aber halt' nur den Korb g'rad, daß das Kind . . .

Jakob. Halt' 's Maul, ſag' ich!

Katherl. Was kann ich davor? Ich hab' halt gleich ſo ein Mitleid, wenn ei'm Kind was g'ſchieht. (Nimmt die Laterne vom Tiſch.) So!

Jakob. Wenn wir beim Hausthor draußen ſind, blaſt du die Latern' aus. (Beide durch die Mitte ab.)

Siebzehnte Scene.

Sepherl tritt in großer Beängſtigung wieder heraus, ſich die Augen reibend, als ob ſie nicht klar geſehen hätte.

Nein, das waren keine G'ſpenſter, das waren Menſchen, fremde Menſchen . . . Dieb'! . . . Ach Gott! Und ich bin allein im ganzen Haus . . . Sie haben was g'ſtohlen: wenn ich nur wüßt', ob noch mehr da drin ſind . . . Ich wag's, ich geh' hinein . . . 's iſt meine Schuldigkeit. (Faßt ſich ein Herz und geht in die Seitentüre links vorn ab; nach einer Pauſe ſtürzt ſie heraus.) Hilf Himmel! Das Kind iſt fort, ſie haben's mit'm Korb fortgetragen . . . Ach, das iſt mein Tod! . . . Sie bringen's um! . . . Die armen Eltern! . . . Lieber Himmel, was fang' ich an? Ich möcht' gern zum Fenſter hinausſchreien, aber ich hab' kein' Atem; ich möcht' nachlaufen, aber die Kniee brechen mir zuſamm' . . . mir wird totenübel. (Sinkt in einen Stuhl.) Ich wollt' ja alles gern wagen, wenn ich nur aufſtehn könnt' . . . mir iſt ganz finſter vor den Augen . . . ſie werfen 's g'wiß ins Waſſer! . . . Wenn mich nur ein Menſch hörte! (Mit größter Anſtrengung.) Lorenz! Lieber, einziger Lorenz! Komm zu Hilf'! . . . Ach, der iſt g'wiß ſchon längſt fort! (Sich mühſam aufhebend.) Aber ich muß nach, ich muß die Mörder einholen, ich muß ſehen, was aus unſerm Kind wird. Sie haben mich zwar oft geſchimpft und ungerecht behandelt hier im Haus, aber was kann da das Kind davor? Und es iſt meinem Wohltäter ſein Enkel! . . . Und wenn's mein Tod iſt, ich muß nach, ich muß es retten oder ſelber zu Grund' gehn, mag's ſchon werden, wie's will. (Stürzt mit dem Licht durch die Mitte ab. Die Bühne bleibt einige Sekunden leer.)

Achtzehnte Scene.

Lorenz. Man hört von innen rechts eine Fenſterſcheibe einſchlagen, nach einer Weile tritt Lorenz aus der Seitentür rechts rückwärts.

Ich hab' ja da ganz deutlich mein' Namen g'hört . . . alles finſter . . . kein Menſch da . . . von halber Achte bis viertel auf Eins . . . ich kann gar nix reden . . . alles zittert und tanzert in mir . . . mein ganzes Weſen löſt ſich in die enormen Worte auf: Von halber Achte bis viertel auf Eins! Es ſind nicht ganz fünf Stunden, aber wenn ſ' ein Liebhaber mit einem Herzen voll Verdacht durchpaſſen muß, dann iſt es ein ſo ungeheurer Zeitraum, daß drei Ewigkeiten ſamt Familie kommod Platz haben drin . . . Die Sepherl . . . ſie hat . . . ganz gewiß . . . ich bring' nix heraus . . . denn . . . von halber Achte bis viertel auf Eins! . . . Da geht's nicht richtig zu. Der Herr im Haus iſt ein Tagdieb, der Bediente iſt ein Filou, die andern Dienſtboten ſind mehr Volk als Nation, viel junge Laffen ſchleichen um die Madam' herum . . . wenn einer davon . . . Sepherl . . . mir geht's im Geiſt vor, es wird jetzt ein fürchterliches Gericht gehalten! . . . Sepherl! . . . Sepherl! (Vorwärts tappend.) Willſt dich nicht melden, du Opfer meiner Rache! (Geht, immer mit den Händen vorwärts tappend, in die Seitentür links vorne ab. Die Bühne bleibt ein paar Sekunden leer.)

Neunzehnte Scene.

Helene, durch die Mitte eintretend.

Nach Wunſch iſt's gegangen. Ich habe meinen Herrn Gemahl auf die Folterbank der Eiferſucht geſpannt und alle Grade dieſer Tortur empfinden laſſen, zum Schluß noch ein paar Worte von Zahnſchmerz hingeworfen, darauf mit Herrn von Geck im Gedränge verſchwunden; jetzt wird er ſchon darüber im klaren ſein, daß ich ſeine Begleitung angenommen.

Zwanzigſte Scene.

Die Vorigen; Geck, raſch durch die Mitte eintretend, er iſt noch maskiert und hat ſeinen Mantel übergeworfen.

Geck. Helene! Schöne, himmliſche Helene!

Helene. Himmel! Was ſuchen Sie hier?

Geck. Sie, meine Angebetete, ich bin feſtgebannt in Ihren Zauberkreis.

Helene. Wie können Sie es wagen, mich zu dieſer Stunde ...

Geck (ihr zu Füßen knieend). Die Liebe wagt alles.

Helene. Augenblicklich verlaſſen Sie mich!

Geck (ergreift ihre Hand und hält ſie feſt). Nein! Zu reizend iſt die Gelegenheit, als daß ich ... Geliebte ... Göttliche ...

Helene. Wenn die Dienſtleute ... Was habe ich gethan? ... Fort von mir! (Reißt ſich los und läuft in Sepherls Zimmer ab. Geck will nach, ſie ſchlägt ihm die Thür vor der Naſe zu; man hört das Schloß abſchnappen.)

Einundzwanzigſte Scene.

Geck, ſich die Naſe haltend und zurückprallend.

Verdammt! Das kann doch unmöglich Ziererei ſein; ſie hat ſich eingeſchloſſen. Soll ich denn als Anbeter dieſer ſchönen Frau immer nur Tantalusqualen empfinden? Ich möchte berſten vor Ärger; nun muß ich nicht nur mit langer Naſe, ſondern auch noch mit geſchwollener Naſe abziehen.

Zweiundzwanzigſte Scene.

Geck, Lorenz, von links rückwärts.

Lorenz. Von halber Achte bis viertel auf Eins ... Und jetzt tapp' ich beim Mondlicht aus ei'm Zimmer ins andere, und nirgends eine menſchliche Seel'.

Geck (erſchrocken). Was giebt's da? Sprach hier jemand? ... Heinrich, biſt du's?

Lorenz (ſich faſſend, mit gedämpfter Stimme). Ja, ich bin's ... der Heinrich.

Geck (tritt vor, für ſich). Jetzt heißt's den Rückzug antreten, ohne mich zu kompromittieren und die gnädige Frau. (Zu Lorenz.) Heinrich, ſei er vernünftig und plaudre er nicht. Ich habe mich von der Redoute empfohlen, um ein Stündchen bei der Sepherl zu ſein, die mir ſchon lange gefallen. Du begreifſt, daß ich die Sache nicht bekannt werden laſſen möchte. Alſo ſchweige, ich verlang' es nicht umſonſt. Es wäre mir auch leid um die Sepherl, wenn ſie Verdruß hätte. Bleibe du jetzt nur hier, ich finde mich ſchon hinab. (Durch die Mitte ab.)

Dreiundzwanzigſte Scene.

Lorenz.

Alſo der? ... Bei der Sepherl? Der? ... Mir verſchlägt's die Red' ... Der! ... Während ich von halber Achte bis viertel auf Eins! ... Rache! Rache! Dort iſt ihre Kammer ... Sepherl, jetzt wird nach den Geſetzen der Ehre gehandelt. (Stürzt an die Thür rechts vorne und findet ſie verſchloſſen.) Sie hat ſich eingeſperrt? ... Nutzt nichts! (Sprengt die Thür mit einem Tritt und eilt grimmig in die Stube. Man hört nach einem Moment einen Weiberſchrei, Lorenz kommt wieder heraus.) Es iſt geſchehen! Liebe, Ehre, Rache, alles iſt mir in die fünf Finger gefahren. Sie iſt vor Schrecken in Ohnmacht gefallen, das hab' ich geſehn, ſo finſter als es war. Es iſt aus! (Aufs Herz zeigend.) Hier regt ſich nichts mehr, aber die Ehre ſteht triumphierend da auf den Trümmern der Liebe. Jetzt fort, denſelben Weg, den ich gekommen bin, durchs Kuchelfenſter in den Garten, wo ich von halber Achte bis viertel auf Eins ... (Schlägt ſich vor die Stirn und geht nach rechts rückwärts ab.)

Vierundzwanzigſte Scene.

Geck, Philipp, Tatelhuber.

Geck (noch von außen). Es iſt ſo, wie ich Ihnen ſage, nicht von Bedeutung. (Im Eintreten.) Sie fühlte ſich unwohl im Gedränge, etwas Zahnſchmerz, das Gewühl, die Hitze, ſie wollte Sie beide im Vergnügen nicht ſtören, und da bat ſie mich, ſie zurück zu begleiten.

Tatelhuber (ſo wie die beiden andern in Maske und den Mantel darüber). Es iſt aber doch kurios, mein Sohn ...

Philipp. Das hat ja gar nichts zu ſagen. (Leiſe zu Tatelhuber.) Sie müſſen ihm ja nichts merken laſſen, daß mich Eiferſucht quälte.

Tatelhuber (leiſe zu Philipp). Ach nein, ich weiß ſchon, von Eiferſucht darf er nix merken. (Laut zu Geck.) Mein Sohn war in der größten Unruhe, und ſie iſt einmal ſeine Frau und nicht die Ihrige.

Philipp (leiſe ihn am Ärmel zupfend). Ums Himmels willen, Vater! ... (Laut zu Geck.) Ich war in Unruhe, weil ich das Unwohlſein meiner Frau vermutete, und bin Ihnen ſehr verbunden.

Tatelhuber (zu Geck). Ein anderes Mal laſſen Sie das gut ſein, ſolche Scherwenzlereien ...

Philipp (leiſe). Aber Vater! ...

Tatelhuber (ebenſo). Nur ruhig, ich laß ihm nichts merken. (Laut zu Geck.) Das heißt Unfrieden ſtiften; zu was einen Mann eiferſüchtig machen, der eigentlich gar nicht eiferſüchtig ſein will.

Philipp (in peinlichſter Verlegenheit). Mein Vater beliebt zu ſcherzen.

Geck. Vortrefflich! Das paßt zum Karneval!

Philipp. Aber was iſt denn das? Wo iſt Heinrich? ... wo Roſine?

Fünfundzwanzigſte Scene.

Die Vorigen; Helene von Angſt ſehr angegriffen, das Geſicht mit einem Schnupftuch eingebunden, wankt zur Seitenthür rechts vorne heraus.

Helene. Philipp, biſt du da?

Philipp (erſchrocken). Was iſt geſchehn?

Helene. Ich bin des Todes!

Philipp. Was iſt's denn?

Helene. Es muß ein Unglück geſchehen ſein. Ein fremder Mann ſtürzte in das Zimmer ... mir vergingen die Sinne ... ich fürchte, wir ſind beſtohlen ... ausgeraubt ...

Philipp. Was ſagſt du? (Rufend.) Heinrich! Roſine! Sie wird bei dem Kinde eingeſchlafen ſein. (Geht nach der Kinderſtube.)

Helene (von plötzlicher Angſt ergriffen.) Himmel, das Kind! (Stürzt mit Heftigkeit vor Philipp in die Seitenthür vorne links. Philipp und Tatelhuber folgen eilig.)

Geck (allein). Ich werde sans adieu ... (Will fort.)

(Man hört im Seitenzimmer einen Aufruf des Schreckens.)

Geck (erſchrocken). Was iſt das?

Tatelhuber (herausſtürzend). Zu Hilfe! Räuber! Dieb'!

Geck. Himmel! Was iſt geſchehn?

Tatelhuber. Drin liegt alles in Ohnmacht! 's Kind haben ſ' g'ſtohlen ... Räuber! ... Dieb'! ... 's Kind! ... ich fall' um! ... (Er ſinkt an dem erſchrockenen Geck nieder, welcher ihn mühſam hält und ſich gar nicht zu faſſen weiß. Muſik fällt ein.)

(Der Vorhang fällt.)

III. Akt.

Freier Platz in einer entlegenen Vorſtadt, mit Holzhütten angefüllt, ein Bretterzaun läuft über die Bühne, in der Mitte desſelben am Boden iſt ein Brett ausgebrochen. Der Proſpekt ſtellt Küchengärten vor, welche an die Au grenzen. In die Tiefe links führen zwei Wege, ein erhöhter dicht am Zaune, und einer auf ebenem Boden ganz im Vordergrunde. Am Himmel iſt der Mond ſichtbar. Man ſieht rechts in der Scene ein Wirtshaus, nach einer Weile ruft links in Entfernung ein Nachtwächter drei Uhr aus, gleich darauf ruft der Nachtwächter rechts es in noch größerer Entfernung.

Erſte Scene.

Lorenz (von rechts kommend). Ich zürn' mich nicht, ich kränk' mich nicht, ich gift' mich nicht, ich lach' nur alleweil . . . (Lacht mit verbiſſenem Ingrimm.) Ich begreif' nur nicht, warum der Lacher ſo einen desperaten Anklang hat. Ich bin ruhig in meinem Innern, recht fidel; ich hab's eigentlich gar nicht nötig, daß ich herumgeh' d'halbe Nacht als wie ein Wahnſinniger. Ein Mädel hat ihren Liebhaber papierlt, dieſer Fall hat ſich ſchon vor Erfindung des Papieres millionenmal ereignet, um ſo mehr jetzt in dieſer papiernen Zeit! Der Fall is alltäglich. Nur daß das Mädel g'rad mein Mädel is, und daß ich g'rad der Liebhaber bin, der dem Mädel ſein Liebhaber war, das iſt das einzige Neue und Verdrießliche in der Sach'. Was thut man in ſo einer Lage? . . . Kleine Seelen lamentieren, hochherzige Männer nehmen ſich eine andere, und die ganz großen Geiſter haben ſchon immer eine im Vorrat, ſo wie es jetzt bei mir der Fall is. Ich war großer Geiſt, ohne es zu wiſſen. Wäſcherin, du warſt pränotiert, der Poſten iſt vakant, ich werde dir den Schwur der Treue abnehmen, und du ruckſt ein als wirkliche beeidete Geliebte. Sie iſt noch dort im Wirtshaus; ich geh' jetzt in ihr Haus, die Hausleut' kennen mich, die werden mir den Wäſchkorb geben, ich trag' ihn hin, wie ſie mich erſucht hat, ins Tafelhuberiſche Haus, da wird die Sepherl alle Farben ſpielen vor Gall'. Dictum factum, es bleibt dabei . . . Wer hätte ſich das träumen laſſen, daß es auf dieſen Point kommt, daß ſie mich ſo ſchmählich betrügt, wenn man ſ' ſo reden g'hört hat d'Sepherl. Ja g'red't wird gar viel in der Welt, aber 's Wenigſte is wahr.

Ein blutjunges G'ſchöpf nimmt ein' Millionär
In d' Siebzig . . . „Ach, Mannerl, ich lieb' dich ſo ſehr,
Ich hab' dich g'heirat'," ſagt ſ', indem ſ' ihn halſt,
„Weg'n Geld nicht, nein, nur weil d' mir gar ſo gut g'fallſt";

Das g'freut den alten Herrn, er wird völlig a Narr . . .
Und 's is alles net wahr! Und 's is alles net wahr!

Ein Mann muß verreiſen, die Frau bleibt zu Haus,
Beim Abſchied da reißt ſie ſich d'Haar' völlig aus!
„Eher tauſendmal ſterben, als dich einmal betrügen!"
Das ruft ſ' ihm noch fünfzehnmal nach auf der Stiegen.
Das beruhigt wegen die Zweifel den Mann ganz und gar . . .
Und 's is alles net wahr! Und 's is alles net wahr!

Ein Madel ſpekuliert allenthalb'n nach ei'm Mann,
Endlich macht auf der Waſſerglacis ſich einer an,
Da ſagt d'Mama, die nach dem Schwiegerſohn ſchnappt:
„Meine Tochter hat noch nie a Bekanntſchaft g'habt,
Die Schuldloſe iſt erſt im ſechzehnten Jahr" . . .
Und 's is alles net wahr! Und 's is alles net wahr!

Ganz abg'ſchab'n kommt zu ei'm Direktor nach Wien
Ein Schauſpieler und ſagt: „Ich komm jetzt von Berlin,
Von Braunſchweig und Hamburg hab' Anträge ich,
In Hannover und Bremen reißt man ſich um mich,
In Frankfurt, da warf man mir Kränze ſogar" . . .
Und 's is alles net wahr! Und 's is alles net wahr!

Der Mann kommt ſpät heim. „Wo biſt g'weſen?" fragt 's Weib.
„Emotion machen," ſagt er, „ich muß 's thun, weg'n mei'm Leib,
Dann war ich im Kaffeehaus, dann begegn' ich ei'm Freund,
Den Freund, den begleit' ich, 's hat der Mond ſo ſchön g'ſcheint;
Bei ei'm Freund, da verplauſcht man ſich leicht, das iſt klar" . . .
Und 's is alles net wahr! Und 's is alles net wahr!

Das iſt ſo ſchön, wenn einer im Bierhaus laut ſchreit:
„Mit der Fräul'n ſo und ſo hab' ich a Beſtellung g'habt heut,
Bei der Frau war ich geſtern, zehn Brief' ſchreibt ſ' mir ſchon,
Und der Ring iſt von der, und ſchauts das Medaillon,
Das ſind von der Marquiſin Stupiwutzka die Haar'" . . .
Und 's is alles net wahr! Und 's is alles net wahr!

's Madel tragt den Rock kurz, und der Hut geht g'ſpitzt zu,
's Madel red't recht maſſiv, ſagt zu alle Herrn „Du",
Die Wangen ſchaun friſch aus, die Wadel ſind dick,
D' ganze Unſchuld vom Puſterthal ſpricht aus ihr'm Blick,
Das muß a Tirol'rin ſein, das iſt doch klar . . .
Und 's is alles net wahr! Und 's is alles net wahr!

„Mein Weiberl," ſagt mancher, „mein Weiberl iſt treu,
Und mein Weiberl das macht mir halt gar kein' Kei'rei,
Und mein Weiberl iſt ſanft, und mein Weiberl iſt gut,
Und ich weiß, daß mein Weiberl kein' anſchauen thut,
Und mein Buberl, das ſieht mir ganz gleich auf a Haar" . . .
Und 's is alles net wahr! Und 's is alles net wahr!

Wenn ein neu's Stück gegeb'n wird, da geht's oft vertrackt,
Es haben unſinnig g'fallen die erſten zwei Akt;
Na heut, meint er, kann nicht das Geringſte mehr g'ſchehn,
Und der Dichter glaubt ſich ſchon am Ziele zu ſehn;
Überſtanden glaubt er jetzt ſchon die ganze Gefahr . . .
Und 's is alles net wahr! Und 's is alles net wahr! (Geht ab.)

Zweite Scene.

Jakob und **Katherl** treten von rechts auf.

Katherl (trägt den Wiegenkorb). Mann, Mann, mir kommt die Angſt in die Glieder.

Jakob. Sei ſtad, ſonſt kommen uns die Nachtwachter aufs G'nack.

Katherl. Die fürcht' ich weniger, aber die Perſon, die uns bald eing'holt hätt' . . .

Jakob. Ach, das war, wie wir uns das erſte Mal verſteckt haben. Mir ſcheint, 's war der Dienſtbot von dort.

Katherl. Wenn uns nur die nicht wieder aufſtoßt.

Jakob. Ach, die iſt auf eine Bank hing'fallen vor ei'm Haus und hat ſich nicht mehr g'rührt; da is nix zu fürchten.

Katherl (den Korb niederſtellend). Wenn's Kind ein einziges Mal g'ſchrieen hätt', wären wir verraten g'weſt.

Jakob. Ach, wenn ſo ein Kind ein' Zuzel im Maul hat, ſchlaft's ſo feſt, als wie ein Erwachſener mit ei'm Rauſch; da is vom Aufwachen kein Gedanken.

Katherl. 's iſt nur a Glück, daß die Nacht ſo lau is, ſo ſchadt's ihm doch nicht; ich hab' gar ſo a Lieb' zu die Kinder.

Jakob (für ſich). Der Heinrich iſt nicht 'kommen an den Ort, wo er uns hinb'ſtellt hat, a paar Stund' faſt haben wir 'paßt, ich merk' Betrug . . . wenn er etwa 's Geld ſchon hätt' und wollt' mich prellen um mein' Theil . . . dann . . . ich bin der Mann, der ums Geld alles thut, wenn's aber nicht ehrlich zugeht, dann . . . ich ſag' ſonſt nichts, als: dann! . . . Wenn ich nur den Platz finden könnt', wo der Herr mit'm Reiſewagen wartet, an den halt' ich mich; aber der Heinrich hat den Platz nicht deutlich g'nug g'ſagt. (Zu Katherl.) Ich ſuch' jetzt die Equipaſchi, du bleibſt derweil da.

Katherl. Nein, um alles in der Welt, allein bleib' ich net.

Jakob. Sei ſtad, du furchtſame Gretel!

Katherl. Ich zittre an Händ' und Füßen.

Jakob. Wenn nur da ein Ort wär', wo man den Korb hinſtellen könnt', bis wir den Wagen g'funden haben, dann könnt'ſt jetzt mitgehn. (Hat ſich umgeſehen.)

Halt! . . . Da iſt ein Laden ausgebrochen in dem Zaun, da ſtellen wir ihn hinein.

Katherl. Ja, der Mondſchein is g'rad im Untergehn, 's wird gleich ſtockfinſter ſein; wenn auch wer vorbeigeht, da ſieht der Korb lang gut.

Jakob (indem er den Korb in den Plankenzaun hineinſchiebt). Mit dir hat man allweil Keiferei.

Katherl. Ich ſag' dir's, Mann, wenn ich g'wußt hätt', daß ſo viel G'fahr dabei is . . .

Jakob. So. Jetzt komm!

Katherl. Ich hätt' dich 's Ganze gar nicht unternehmen laſſen.

Jakob. G'fahr hin, G'fahr her! Ich bin der Mann, der ums Geld alles thut. (Geht mit Katherl, die ſich ängſtlich an ihn hält, links auf dem erhöhten Weg ab. Der Mond geht unter, es wird ganz finſter.)

Dritte Szene.

Lorenz tritt von links ganz vorne auf, er trägt einen Waſchkorb auf dem Arm, welcher ziemlich hoch aufgethürmt, dem Korbe, in welchem das Kind ſich befindet, ſehr ähnlich iſt.

Den Waſchkorb hätt' ich, durch welchen ich der Sepherl jede Hoffnung auf Gnade benehme. Ich muß in der Affaire als Mann von Ehre daſtehen, nicht als Radibub'. Der Radibub' bricht auch mit ſeiner Geliebten, verſöhnt ſich aber hernach wieder; doch wenn der Mann von Ehre bricht, dann iſt der Bruch auf immer gebrochen; dieſes iſt der Hauptunterſchied zwiſchen dem Mann von Ehre und dem Radibuben. . . . Ha, dieſe Muſik! . . . Dort im Wirtshaus ſitzt die Nani und unterhalt't ſich, während ich mich abhärm' in Betrachtungen. Na, ich kann ihr's nicht vor übel aufnehmen, denn ſie hat ja noch keine Verpflichtungen. . . . Könnt' aber doch nicht ſchaden, wenn ich mich ein bißl ins bunte Gewühl menget und belauſchet ſ', die Nani. . . . Ins Tatelhuberiſche Haus kann ich ohnedem noch nicht . . . 's iſt z'früh. Wenn ich nur derweil' den Korb wo unterbringen könnt' . . . ich ſtell' ihn dort über die Planken hinein. (Will den Korb von oben über den Zaun hineinſtellen, ſieht aber, daß das nicht geht.) So thut's es nicht, von oben g'läng' ich nicht, ich werd' da unt' einen Laden roglich machen. (Tappt an die Öffnung der Planke.) Da is ja ſchon einer aus'brochen, da geht der Korb prächtig hinein. (Schiebt den Korb in die Öffnung, wo der Korb mit dem Kinde ſteht, ſo daß dieſer, ohne daß Lorenz es bemerkt, zurückgeſchoben wird, und der Waſchkorb ſomit vorne an den Platz zu ſtehen kommt, wo der Kinderkorb war.) So! . . . Und jetzt hin auf den g'ſchloſſenen Flora-Souvenir-Abendunterhaltungs-Fortuna-Reunions-Ball und die Nani obſerviert! (Rechts ab. Die Muſik endet.)

Vierte Szene.

Taubenherz, Jakob, Katherl kommen von links den erhöhten Weg herab.

Taubenherz (mit Jakob zankend). Wenn ich ihm aber ſchon hundertmal ſage, der Heinrich hat ſchon das Geld.

Jakob. So ſag' ich Ihnen ein für allemal drauf: das geht mich nix an; der Heinrich iſt ein Filou, und Sie zahlen, was ich verlangt hab', ſonſt . . .

Taubenherz. Ich werd' doch nicht zweimal zahlen?

Jakob. Ich liefre halt den Korb nicht eher aus, bis ich 's Geld hab'.

Taubenherz. Ihr eigennützigen Schufte!

Jakob. Schimpfen können S', wie S' wollen, das haben S' umſonſt, aber der Korb koſtet Geld.

Taubenherz (giebt ihm mit grimmiger Geberde Geld). Da, ihr Blutigel, ihr . . .

Jakob (das Geld einſchiebend). So! Jetzt transportieren wir den Korb zum Wagen.

Taubenherz. Wo habt ihr ihn denn?

Jakob. Da hinter der Planken haben wir ihn verſteckt. (Geht, den Korb hervor zuziehen.)

Taubenherz. Das hätt' ich wiſſen ſollen.

Fünfte Scene.

Die Vorigen; Heinrich noch in Weiß, einen Mantel darüber, ohne Larve, von rechts kommend.

Heinrich. He, Jakob, biſt du's?

Jakob (mit Katherl ſich den vor dem Findelhauſe ſtehenden Wäſchkorb auf den Kopf nehmend, ohne den Irrthum zu bemerken). Freilich bin ich's.

Taubenherz. Aha! . . . Heinrich!

Heinrich (zu Jakob). Warum habts nicht dort gewartet?

Jakob (zu Heinrich). Warum haben Sie uns zwei Stund' ſtehen laſſen?

Taubenherz (zu Heinrich). Warum hat er dem Mann . . . (Auf Jakob zeigend.) ſeinen Antheil nicht gegeben?

Heinrich (ſich verwundert ſtellend). Ich einen Antheil geben? Was Sie mir gezahlt haben, gehört mir allein.

Taubenherz. Schlingel, das iſt wider die Abrede.

Heinrich. Erlauben Sie mir . . .

Taubenherz. Sogleich giebt er mir den Theil zurück, der für den Mann beſtimmt war.

Heinrich. Ich 'was zurückgeben? Da müßt' ich ein Narr ſein.

Taubenherz. Schurke! . . .

Jakob (dazwiſchen tretend). Still, da wird jetzt nicht disputiert! Das wär' 's Wahre, ein' Lärm machen, daß uns d'Nachtwächter hören; ſei'n wir froh, daß's ſo finſter is, daß ſ' uns nicht ſehen.

Taubenherz. Aber ich muß . . .

Jakob (ſcharf). Still, hab' ich g'ſagt!

Taubenherz (leiſe). Nun ja; aber dieſer . . .

Jakob. Vorwärts nach einand'!

Taubenherz (mit unterdrücktem Grimme links ab).

Heinrich (folgt ihm, indem er mit gedämpfter Stimme noch mit ihm zankt). So kommt dort zum Wagen.

Katherl (zu Jakob, indem ſie beiden folgen). Halt' nur den Korb hübſch g'rad, daß dem Kind nix g'ſchieht. (Ab.)

Sechſte Scene.

Schneck und **Sepherl** treten von rechts auf.

Sepherl. Ich bin ganz weg vor Angſt . . . ich kann nicht weiter.

Schneck (mit Laterne und Hellebarde). So bleiben wir da.

Sepherl. Jede Spur iſt verloren! (Die Hände ringend.) Was fang' ich an?

Schneck. Warten wir, bis 's Tag wird.

Sepherl. Nein, nein, jede Minute, die wir verſäumen, kann dem armen Kind das Leben . . . wir müſſen eilen, ſo viel als möglich eilen.

Schneck. Gut, ſo wollen wir eiligſt warten, bis 's Tag wird.

Sepherl (verzweifelt). Wenn ich nur wüßt', gegen welche Seiten . . . ich geh' vielleicht den konträren Weg . . . Freund, lieber, goldener Nachtwächter, es muß Lärm g'macht werden; ſchrei er aus vollem Hals, ich will ihm helfen, ſo gut ich kann; alle Nachtwächter ſollen zuſamm', die ganze Stadt muß aufg'weckt werden.

Schneck. Nein, nein, das is a ſchwere Sach'! . . . Na, meinetwegen, der Jungfer z'lieb', aber nur erſt warten bis 's Tag wird.

Sepherl (jammernd). Iſt denn gar nirgends eine Hilf'?

Siebente Scene.

Die Vorigen; Fuchs, ebenfalls mit Laterne und Hellebarde von links vorne kommend.

Fuchs. Schneck! Schneck! Biſt d' da?

Schneck. Was giebt's?

Fuchs. Komm g'ſchwind, ich bin ei'm verdächtigen G'ſindel auf der Spur. (Nach links gegen den Hintergrund zeigend.) Dort oben ſind ſ'; ich bin den heruntern Weg herüberg'loffen, um dich als Succurs . . .

Schneck. So warten wir, bis' Tag wird.

Fuchs. Warum nicht gar!

Sepherl. Wenn das etwa die Räuber ſind?

Fuchs. Sie wären ſchon davong'fahren, aber ein Pferd is über'n Strang g'ſprungen; da haben ſ' 'was z'handeln; nur g'ſchwind.

Sepherl. Fort, fort! Hilf uns, Himmel, vielleicht retten wir das arme Kind. (Eilt links über den erhöhten Weg ab.)

Schneck (indem er von Fuchs nachgezogen wird). Ich ſag' halt allweil, lieber warten, bis Tag wird. (Beide folgen.)

Verwandlung.

Vorſaal in Heimann's Hauſe, wie am Ende des zweiten Akts; auf dem Tiſch brennen Lichter. Es iſt gegen Morgen.

Achte Scene.

Cateihuber in ſeiner anfänglichen Kleidung, aus der Seitenthüre links vorne kommend.

Das is ein Jammer! Da nutzt kein Zureden! Und ſie ſollen ſich nicht ängſtigen, ſag' ich, der Dieb hat ſich ohne Zweifel geirrt; wer wird denn kleine Kinder ſtehlen? Die kann man ſo haben. Ich räſonier' ſo: wenn der Thäter ein Mann von Vermögen wär', ſo braucht er kein Dieb zu ſein, er is aber ein Dieb, folglich hat er nicht viel, und wer nicht viel hat, der konnt' g'rad noch kleine Kinder brauchen. Sie kriegen 's Buberl z'ruck, ohne Anſtand. . . . ſie ſchieben alle Schuld auf die Sepherl . . . das will ich g'rad nicht glauben, aber, daß es jetzt bald Tag is und die Sepherl noch immer auf der Gaudee herumflankiert, das beweiſt wenigſtens, daß ſie in keinem Fall ganz unſchuldig is. Die Sepherl mit dem guten, braven G'ſicht, die unverdorbene, ländliche Sepherl . . . wer glaubet das, daß man ſich in einer Sepherl ſo täuſchen kann?

Neunte Scene.

Tatelhuber, Sepherl zur Mitte hereinſtürzend.

Sepherl. Wir haben's! Wir haben's!

Tatelhuber. 's Kind?

Sepherl. Nein, das haben wir noch nicht, aber die Räuber haben wir, die 's g'ſtohlen haben.

Tatelhuber (ſchroff). Mit der Nachricht kannſt du mir g'ſtohlen werden. Da trau' dich nicht hinein.

Sepherl. Was? Ich ſoll mich nicht hineintrauen? Warum nicht?

Tatelhuber. Du fragſt ſehr keck, entarteter, über Nacht ausgebliebener Dienſtbot'!

Sepherl (ganz verdutzt). Herr von Tatelhuber . . . dieſen Empfang? . . .

Tatelhuber. Verdienſt du, denn du biſt, gering gerechnet, eine Schwärmerin.

Sepherl. Ich hab' mit Gefahr meines Lebens . . .

Tatelhuber. Wärſt du z'Haus 'blieben, hätt'ſt aufs Kind acht geben, wärſt in gar keine G'fahren kommen; ſo aber . . . natürlich . . . wenn's g'ſchwärmt ſein muß, na, ſo ertrage auch die Folgen der Schwärmerei.

Sepherl. Ich weiß nicht, ſoll ich weinen, oder ſoll ich lachen? . . . Na, Sie werden's ſchon hören.

Zehnte Scene.

Die Vorigen; Philipp, Geck.

Philipp (ſehr erſtaunt aus links vorne). Ich höre ſprechen . . . keine Nachricht? Keine Spur?

Sepherl. Gnädiger Herr . . .

Geck (durch die Mitte). Ich ſtürze vom Gericht hierher, um der erſte zu ſein, der die frohe Botſchaft . . .

Philipp. Iſt's möglich! . . . mein Kind? . . .

Geck. Hat ſich noch nicht gefunden, doch die Thäter ſind bereits in den Händen der Juſtiz.

Philipp. Ach! So hat meine Frau ihr Kind verloren!

Geck. Ihre Frau wird gewiß ihr Kind bekommen. Herr Taubenherz, Heinrich und noch ein Holzhackerpaar ſind die Schuldigen.

Philipp. Und was iſt's mit dem Kinde?

Geck. Unbegreiflicherweiſe wiſſen das die Schuldigen ſelbſt nicht; ſie glaubten feſt, daß es ſich in dem Korbe befinde, mit welchem ſie angehalten wurden, allein in demſelben war nichts, als eine Menge Wäſche, welche die Sepherl als Ihnen gehörig anerkannte, die Sepherl, welche ſich in der Affaire ſo ſcharmant benommen, daß man ihr knieend die Huldigung . . . (Will in Ekſtaſe vor ihr niederſinken.)

Elfte Scene.

Die Vorigen; Lorenz tritt, den Kinderkorb auf dem Kopf tragend, durch die Mitte ein.

Lorenz. Da bring' ich die ganze Wäſch'.

Philipp. Gerechter Himmel! Iſt's möglich? (Stürzt außer ſich auf Lorenz und nimmt ihm den Korb ab.)

Tatelhuber und Sepherl (in freudigem Staunen). 's is da! Das iſt der Korb!

Philipp (hat in den Korb hineingeſehen und ruft in freudigſter Ekſtaſe). Gefunden! Wiedergefunden! Ich bin der glücklichſte Menſch auf Erden! Nur geſchwind hinein zur Mutter, die im Schmerz vergeht.

Tatelhuber. Nur g'ſchwind! Nur g'ſchwind! (Trägt mit großer Eilfertigkeit den Korb in die Seitenthüre ab. Eck folgt.)

Zwölfte Scene.

Lorenz, Sepherl.

Lorenz (allein, für ſich). Iſt das a G'ſtanz wegen der Wäſch', 's dürft' keins a Hemd anz'legen haben, ſo könnten ſie's nicht ärger treiben.

Sepherl (von der Seitenthüre, wo man den Korb abtrug, zurückkehrend). Lorenz! Lorenz! Laß dich umarmen.

Lorenz. Zurück, Natter!

Sepherl (immer im Übermaß der Freude). Sag, was du willſt, du haſt das Kind gerettet.

Lorenz. Was für ein Kind?

Sepherl. Ach, geh, mach keine Faxen.

Dreizehnte Scene.

Die Vorigen; Tatelhuber zurückkommend.

Tatelhuber. Wo iſt er? An mein Herz, Retter des Kindes! (Umarmt Lorenz ſtürmiſch.)

Lorenz (ganz verblüfft). Was? . . .

Tatelhuber. Das hat mich ausgeſöhnt mit ihm, er ſoll 's Mädel haben. (Führt ihm Sepherl zu.)

Lorenz. Ja, wenn er's möcht'.

Tatelhuber. Was wär' das?

Lorenz. Fragen Sie ſ' nur, wer von der Redout' zu ihr 'kommen iſt?

Tatelhuber. Sie war ja gar nicht z'Haus.

Sepherl. Ich hab' den Räubern des Kindes nachg'ſetzt.

Lorenz. Was?

Tatelhuber. Jetzt erſt iſt ſie nach Haus 'kommen.

Lorenz. Sie war aus in der Nacht? Sie iſt unſchuldig? Wer hat denn nachher die Watſchen? ... Da herrſcht Irrtum, Verleumdung, Truggewebe ... und ich ... die Verhältniſſe erleiden eine gräßliche Umwandlung ... Sepherl, jetzt bin ich ein Verbrecher. (Sinkt ihr zu Füßen.)

Sepherl. Aber Lorenz!

Tatelhuber. Was hat er denn?

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen; Helene, Philipp, Geck von links vorne.

Helene. Wo ſeid Ihr, daß ich Euch meinen unbegrenzten Dank ...

Philipp (zu Sepherl). Du braves Mädchen! Der Chevalier theilte uns mit, was er bei der Behörde erfuhr, mit welcher Aufopferung du für unſer Liebſtes beſorgt warſt. (Zu Lorenz.) Wackerer Freund ... (Sieht Lorenz knieen.) Was iſt das? Soeben will ich Euch verkünden, welch reichen Lohn Euch meine Gemahlin zugedacht ...

Helene (zu Sepherl). Und daß du deinem Geliebten die Hand ...

Lorenz. Sie hat keinen Geliebten, ſie hat ein Ungeheuer, ſie muß mir erſt verzeihen.

Sepherl. Was ſoll ich dir denn verzeihen?

Lorenz. Das ſag' ich nicht.

Helene (zu Sepherl). Kannſt du hart ſein gegen den Retter des Kindes, für welches du ſelbſt ſo viel gethan?

Geck. Sepherl, wenn auch ich meine Bitten mit denen der gnädigen Frau vereine ... (Will vor Sepherl auf die Knie ſtürzen, erhebt ſich aber ſchnell wieder und wendet ſich zu Helene.) Verzeihung, gnädige Frau, bald wär' ich vor der Sepherl auf die Kniee ... Verzeihung! (Stürzt vor Helene nieder.)

Lorenz. Hab' ich denn wirklich ein Kind gerettet?

Tatelhuber. Er iſt ganz verwirrt.

Sepherl (zu Lorenz). Ich weiß nicht, was du haſt, ſteh auf; aber ung'ſchaut verzeih' ich dir alles.

Lorenz (freudig aufſpringend). Sepherl! (Umarmt ſie.)

Philipp. Ein Freudenfeſt will ich feiern, ein Freudenfeſt! ...

Helene (in Philipps Rede fallend). Das mein Entſchluß noch erhöhen wird. (Zu Tatelhuber.) Ihr Projekt, Vater, die Stadt zu verlaſſen, welches ich geſtern mit Unwillen abgelehnt, iſt jetzt ganz nach meinem Sinn. (Zu Philipp.) Ich folge dir, wohin du willſt; dann erſt, wann ich deine Verzeihung mir erworben, dann erſt ſollſt du wieder, aber in einem anderen Sinne, die Worte von mir hören: „Ich bin eine reiche Frau!“

Tatelhuber. So iſt's recht, Frau Tochter! ... Und dem Herrn ... (Auf Lorenz zeigend.) gratuliere ich zu ſeinem hübſchen Weib, er hätte als Holzhacker gar keine beſſere Wahl treffen können, denn das Madel iſt ſo brav, ſo gut und geduldig, daß er auf ihr Holz hacken kann. Viktoria, Kinder!

(Unter paſſender Gruppierung fällt der Vorhang.)

Rampl.

Kampl.

Poſſe mit Geſang in vier Akten

von

Johann Neſtroy.

Stuttgart.
Verlag von Adolf Bonz & Comp.
1890.

Perſonen.

Hypolit Schwamm von Waſchhauſen.
Sidonia, ſeine Gemahlin, verwitwete Baronin von Auenheim.
Ludwig Baron von Auenheim, Sidoniens Sohn aus erſter Ehe.
Cäcilia, Waſchhauſens Schweſter.
Baron Felsbach.
Pauline, Baroneſſe von Hellburg.
Madame Müller, ihre Kammerfrau.
Herr von Zakenburg.
Herr von Gerbrand.
Herr von Halbing.
Herr von Brachfeld.
Herr von Blankenforſt.
Baronin von Hochberg, Witwe.
Doktor Nuſchel.
Kampl, Chirurg.
Damian, Kampls Gehilfe.
Gabriel Brunner, penſionierter Kanzleidiener, }
Bernhard Brunner, Schloſſer, } Brüder.
Wilhelm, Gabriels Sohn.
Netti, Bernhards Tochter.
Malzer, ein Bräumeiſtersſohn.
Ein alter Wirt.
Eine Greislerin.
Erſter }
Zweiter } Bauer.
Eine Bäuerin.
Frau **Willer**, eine arme Handwerkerswitwe.
Frau **Schulzmann**, Witwe.
Henriette, }
Amalia, } ihre Töchter.
Euphroſine, }
Frau **Sibling.**
Ida, ihre Tochter.
Herr **Zeppler.**
Fakler, Kommis.
Strunk, Fleiſchhauersſohn.
Pichtl, Praktikant.
Hannerl, Magd bei Frau Schulzmann.
Zwinger, Hausherr.
Eine alte Bürgersfrau.
Ein Bedienter bei Waſchhauſen.
Ein Bedienter bei Baronin Hochberg.
Herren und Damen.
Kleine Lehrmädchen. Landleute.

Die Handlung ſpielt während der erſten Szenen in dem Vorort einer großen Stadt, dann in der Stadt ſelbſt.

I. Akt.

Kampls Offizin in dem Vorort einer großen Stadt. In der Mitte des Hintergrundes der Eingang von der Straße; rechts und links Seitenthüren.

Erſte Scene.

Damian, mehrere Einwohner und Einwohnerinnen des Orts.

Erſter Bauer. Laßt uns ſchön lang warten, der Herr Bader.

Damian. Mein Prinzipal is Doktor und nur aus genialer Caprice verſchwendet er ſeine Kunſt an die hierortige Menſchheit.

Zweiter Bauer. Die Viechheit geht auch net leer aus bei ihm, an meiner Kuah hat er a Kur g'macht . . . da muß man Reſpekt haben.

Damian. Und am herrſchaftlichen Bereiter ſei'm Falben . . .

Zweiter Bauer. Der hat die Gelbſucht g'habt.

Damian. Das war eine Roßkur. Da heraußen in dem Neſt habts noch gar kein' ſolchen Doktor g'habt.

Alle. Es is ſchon wahr, aber . . .

Damian. Still, mir ſcheint, er kommt . . . er is's!

Alle. Der Herr Doktor!

Zweite Scene.

Die Vorigen; Kampl.

Kampl (aus der Seitenthüre rechts eintretend). Alſo, da ſteht er, der Doktor, mitten in ſeiner ambulanten Klinik. Wo ſind eure Schmerzen? Her mit ihnen, ſie ſind verloren, wenn ich komm'!

Damian. Viere haben 'zahlt, die andern bleiben noch in der Behandlung.

Mehrere Patienten. Wir thäten bitten, daß uns der Herr Doktor 'was verſchreibet.

Kampl. Hab' ich euch nicht eh' ſchon g'nug verſchrieben? Glaubts ihr, 's Papier koſt't nix? Alles wird repetiert.

Erſter Bauer. Ich g'ſpür' halt noch allweil kein' rechte Wirkung.

Kampl. Kann ich für ſeine hartnäckige Natur? Nur brav eing'nommen, 's wird ſich ſchon machen.

Mehrere Patienten. B'hüt' Gott, Herr Doktor! (Alle gehen durch die Mitte ab.)

Dritte Scene.

Damian, Kampl, Wirt, Greislerin.

Kampl. Oho, der Herr Hirſchwirt . . . die Frau Greislerin?

Wirt. Ich war dreißig Jahr' net krank!

Kampl. Und wie fühlen Sie ſich jetzt?

Wirt. Ganz anders, als vor dreißig Jahren. Ich weiß net, was das is.

Kampl. Und die Frau Greislerin?

Greislerin. O, ich bin g'ſund, aber mein Mann . . .

Kampl. Sie ſcheinen mir aber auch etwas alteriert. Ich bitt' allerſeits um den Puls.

Greislerin. Wollen Sie nur zuerſt beim Herrn Wirt . . .

Kampl. O, das geht zugleich, wär' nicht übel, wenn ich nicht zwei Patienten auf einmal behandeln könnt'. (Fühlt beiden zugleich den Puls.)

Wirt. Ich bin doch erſt im neunundſiebzigſten Jahr, und auf einmal ſo a Schwäche.

Kampl. Das is nix Chroniſches, die Schwäche wird nicht lang dauern. (Zur Greislerin.) Na, und was fehlt denn dem Herrn Gatten?

Greislerin. O Gott, der Mann is gar net, wie er ſein ſoll.

Kampl. Das is eine graſſierende Krankheit bei den Männern, daß ſo viele nicht ſo ſind, wie ſ' ſein ſollen.

Wirt. Und nacher verlaßt mich 's Augenlicht ſo ſtark.

Kampl. Das giebt ſich auf einmal . . . (Beiſeite.) da leucht't dann 's ewige Licht.

Greislerin. Und einen Hamur hat Ihnen der Mann, einen abſcheulichen Hamur.

Kampl. Hat er das vielleicht nur in der Zimmerluft, oder giebt ſich's, wenn er ins Freie kommt?

Greislerin. Ja, jetzt da bin ich halt net dabei.

Kampl. Na ja, eins muß immer beim G'ſchäft ſein.

Wirt. Und allerhand Zuſtänd' melden ſich halt jetzt.

Kampl. Kinderei; die Zuſtänd' werden ſie bald alle überſtanden haben.

Greislerin. Und eine Kälte hat Ihnen mein Mann, eine immerwährende Kälte.

Kampl. Hm, Fieber kann das keins ſein, denn ſonſt müßt' er auch abwechſelnd Hitzen haben.

Greislerin. Oh, keine Spur!

Kampl. Das is ſo eine Eh'ſtandskrankheit, da ſind auflöſende Mittel nicht ſchlecht.

Wirt. Und was werden S' denn mir alles verſchreiben?

Kampl. Ihnen, Herr Wirt, gar nix. Wär' net übel. Wie Sie a Mann ſind, da richt's die Natur allein, Sie brauchen nicht erſt ein' Doktor!

Wirt. Na, das is g'ſcheit. Da heirat' ich noch. (Giebt ihm Geld.) Für Ihre Bemühung.

Kampl. O, ich bitt', die Behandlung war ja leicht.

Greislerin. Alſo ſchauen S' halt nach bei uns!

Kampl. Ich komm' heut noch hin!

Wirt und Greislerin. Leben S' wohl!

Kampl. Habe die Ehre allerſeits! (Wirt und Greislerin gehen ab.)

Vierte Szene.

Kampl, Damian, Malzer.

Kampl (zu dem eben eintretenden Malzer). Ah, der junge Herr von Malzer.

Malzer. Na, Sie, jetzt ſind ſ' halt doch wieder alle zwei friſch und g'ſund.

Kampl. Bei ſo kräftigen Naturen hat's der Doktor leicht.

Malzer. Beſonders, wenn er ſich's ſo leicht macht wie Sie. Zum zweiten ſind Sie gar nicht mehr gekommen.

Kampl. Ich hab' g'ſehn, daß er auf'm Weg der Beſſerung iſt, und daß einige Tage Ruhe von den Geſchäften . . .

Malzer. Es ſind ausgezeichnete Thiere. Unſere Ochſen haben bei der Ausſtellung Aufſehen g'macht . . . da g'hört ſich's nicht, daß man ſaumſelig iſt.

Kampl. Wenn ich halt g'rad viele menſchliche Patienten hab', ſo bleibt mir keine Zeit zur animaliſchen Praxis.

Malzer. Leere Ausred'!

Kampl. Erinnern Sie ſich noch, wie Sie die unerklärbare Gehirnentzündung g'habt haben . . . da hab' ich auch 's ganze Thierreich vernachläſſigt und meine ganze Kunſt Ihnen gewidmet.

Malzer. Was Kunſt! Meine gute Natur hat geſiegt.

Kampl. Ach ja, Sie haben auch recht a ſtarke Natur, überhaupt in Ihrem Haus haben ſ' alle viel phyſiſche Kraft.

Malzer. Mit Komplimenten richten Sie nichts aus bei mir. Es bleibt bei dem, was der Vater g'ſagt hat. Sie kriegen für die Kur des weißen gar nichts, weil Sie ſich um den g'ſchecketen nicht mehr umg'ſchaut haben.

Kampl. Macht nix, Ihr Vater is ein unparteiiſcher Mann, ihm ſind Alle gleich liebe Kinder.

Malzer (zu Damian). Sie, Muſje Damian, werden honoriert. (Nimmt die Brieftaſche heraus.)

Kampl (nimmt ſeinen Hut). Ich muß jetzt zu einem g'fährlichen Patienten . . . Damian, wenn wer fragt um mich, in einer Viertelſtund' bin ich wieder da. (Zu Malzer.) Ich habe die Ehr'!

Malzer. Sie wiſſen für die Zukunft, was Sie zu thun haben.

Kampl. Sagen Sie Ihrem Herrn Papa, ich ſeh' jetzt ein, wie g'fehlt das is, wenn man bei ei'm Ochſen zu wenig Viſiten macht; ich hab' mein Schickſal verdient. (Geht durch die Mitte ab.)

Fünfte Scene.

Damian, Malzer.

Damian. G'ſchickt is mein Herr, aber . . .

Malzer. Nachläſſig und eigenſinnig! Einen Kopf hat er . . .

Damian. Ja, das is ſein Unglück! Wenn der kein' Kopf hätt', das wär' einer der erſten Dokter in der Stadt.

Malzer (giebt ihm Geld). Und mein Papa, wiſſen Sie, der leid't kein' Kopf.

Sechſte Scene.

Die Vorigen: Felsbach und **Muſchel** treten durch die Mitte ein. Muſchel iſt ſchwarz und altmodiſch gekleidet, geht etwas gebückt, hat graue Haare und ein Zöpfchen.

Felsbach. Hier iſt ſein Name auf der Tafel zu leſen . . . wir gehen nicht fehl. (Zu Damian.) Iſt Ihr Prinzipal zu Hauſe?

Damian. G'rad iſt er ausgegangen, ſie müſſen ihm völlig begegnet ſein.

Felsbach und Muſchel. Fatal.

Malzer (zu Damian). Die haben's preſſant . . . Was kann denen wohl fehlen, Muſſi Damian?

Damian. Mir ſcheint, leberleidend oder ſchwache Bruſt, möglich, daß auch der Magen ruiniert is . . . hineinſteigen kann man nicht in die Menſchen, die Krankheit ſpricht ſich meiſtens erſt aus, wenn ſ' a Weil eing'nommen haben.

Felsbach (zu Damian). Könnten Sie ihn vielleicht holen?

Damian. O ja, warum nicht! (Bringt wie zufällig die Hand in Felsbachs Nähe.)

Felsbach (ihm Geld gebend). Eilen Sie, ich bitte . . .

Damian. Zu Befehl!

Malzer. Ich geh' mit Ihnen. (Mit Damian durch die Mitte ab.)

Siebente Scene.

Felsbach, Muſchel.

Muſchel. Hier alſo hoffen Sie Ihre zweite Tochter zu finden?

Felsbach. Gewiß, hier muß ſie ſein!

Muſchel. Und in der ganzen Reihe von Jahren haben Sie nie eine Erkundigung . . .

Felsbach. Ich war abweſend, weit . . . und wollte ja nichts von ihr hören.

Muſchel. Unglaublich! Einem Phantom Gemahlin und Tochter zu opfern!

Felsbach. Letztere iſt nicht geopfert, ich habe ſie verläßlichen Händen anvertraut und werde ſie nun reich und glücklich machen.

Muſchel. Ihre Gemahlin ſtarb in der vollen Überzeugung, daß ſie nur mehr eine Tochter habe, ſomit betraf meine Miſſion die ältere und nicht die, welche Sie hier finden ſollen. Da nun aber meine Botſchaft vom Sterbelager Sie zur Erkenntnis und Reue gebracht und die Erfüllung der von mir etwas voreilig übernommenen Verpflichtung nunmehr Ihnen zuſteht, ſo gebe ich alle hierauf bezüglichen Papiere hiermit in Ihre Hände. (Papiere hervorziehend.) Es is das wichtige Dokument dabei, welches mir bei der Gattenwahl Ihrer Tochter die entſcheidende Stimme giebt. Das iſt nun alles Ihre Sache. (Giebt ihm die Papiere.)

Achte Szene.

Die Vorigen; Kampl.

Kampl (durch die Mitte eintretend, für ſich). Alle zwei noch auf den Füßen? Es kann nix G'fährliches ſein.

Felsbach (ſich umſehend und Kampl erblickend). Er iſt's ... alter Freund!

Kampl. Ja, ja ... g'ſchwind' die Trennungsjahr herunterg'ſtaubt von dem G'ſicht, und es is das alte wieder ... Baron ... Spezi ... Grüß dich Gott!

Felsbach. Nun ſprich, ſchnell, wo iſt meine Tochter?

Kampl (befremdet). Die ſuchſt du jetzt, und bei mir?

Felsbach. Iſt ſie tot?

Kampl. Es kann wohl über's g'ſündeſte Kind was kommen in 17 Jahren, aber ich wüßt' nicht ...

Felsbach. Sie lebt alſo! Und wo lebt ſie?

Kampl. Das erſte weiß ich nicht gewiß; ich vermut' es nur aus mediziniſcher Kombination und das zweite weiß ich gar nicht.

Felsbach. Entſetzlicher, was haſt du gethan?

Kampl. Haſt denn du mich zum Vize-Vater aufg'ſtellt? Hab' ich dir nicht abgeraten? Und per „Entſetzlicher“ mußt ſchon gar nicht reden mit mir, ich bin doch kein gedungener Bandit, der mit zerſtückelten Kindern den wilden Thieren des Waldes Vorwürfe macht.

Felsbach. Dieſe Thiere ſind Lämmer gegen mich, der ich mein eigenes Kind erbarmungslos hinausgeſtoßen ... (Sinkt, mit beiden Händen das Geſicht bedeckend, auf einen Stuhl.)

Kampl. Damals haſt du nichts bereut, als das, daß du g'heirat' haſt; jetzt, ſcheint mir, gewinnt eine Kontra-Reue die reaktionäre Oberhand.

Muſchel (zu Kampl). Laſſen Sie den erſten Ausbruch vorübergehen und erzählen Sie mir das Ganze.

Kampl. Ihnen? Wer ſind Sie denn?

Muſchel. Ich bin der Arzt der Verſtorbenen ...

Kampl (ihm die Hand reichend). Herr Kollega!

Muſchel. Der Verſtorbenen geweſen, als Badearzt nämlich, in Oſtende hatte ich die Ehre ...

Kampl. Badearzt ... ah, Sie ſind das im Naſſen, was ich im Trocknen bin ... trocken und naß vereinigt ſich im Feuchten, im Grab.

Muſchel. Ich habe ein Recht darauf, den ganzen Hergang zu wiſſen.

Kampl. Gut, ſo hören Sie. Es war einmal einer ... wir wollen ihn Felsbach nennen ... der wähnte in ſeiner zweiten Tochter ein Doppelzeugnis von Schuld und Schmach zu ſehen. Da reiſt mit ihrer ein Jahr ältern Tochter ſeine Frau in die Bäder, und blitzſchnell allſogleich durchzuckt ein Racheplan die finſtere Seelennacht des Barons. Zu einem Schulfreund, treu erprobt ... wir wollen ihn Kampl nennen . . . bringt er die verhaßte Tochter mit einer Summe und dem Befehl, dafür zu ſorgen, daß er nie mehr von ihrem Daſein höre. Der Kampl geht das ein, das Kind wird der Mutter tot gemeldet, und der Vater . . . Felsbach . . . verſchwand aus Stadt und Gegend. Der Kampl, auf Kinder nicht gefaßt, ſchickt ſeine Kamplin mit Kind und Summe zu entlegenen Verwandten, aber ſie ging nicht dahin, kam auch nicht wieder; ſpurlos verſchwunden war Kind und Summe, und nur durch Zeitungsblätter erfuhr nach Jahren der Kampl jener Kamplin fernen Tod.

Felsbach. Wo war das? . . . Dort muß auch meine Tochter ſein.

Kampl. Wir wollen hinſchreiben, oder ſelbſt hinreiſen, wie du willſt!

Muſchel. Und hatte die Baronin irgend welche Vermutungen von der Sache?

Felsbach. Nie! Wir ſchickten ihr einen Totenſchein!

Kampl. Und die Menſchen ſind ſchon ſo unſinnig, daß ſie das für *Wahrheit* halten, worüber ſie ein' Schein in Händen haben.

Muſchel. Scherzen Sie nicht, Helfershelfer!

Kampl. Was war das? Kollega!

Muſchel. Ich bin nicht der Kollega eines verdächtigen Baders.

Kampl. Glauben Sie, Sie ſind mehr als ich, weil Sie ſeine verſtorbene Gattin kuriert haben? Das hab' ich auch gethan! Der . . . (Auf Felsbach zeigend.) kennt mich noch als den ſchönſten Medicinae Doctor in der Stadt, aber mir ſind die ewigen Migräns und die beſtändigen Anſchoppungen z'wider worden . . . nie eine feſte ordentliche Todeskrankheit! Aber ſterben thun ſ' doch, nachher kommt's auf'n Doktor. Nein, auf dem Land heraußen is's ſchöner; da ſagen ſ' doch noch, wenn einer ſtirbt: „Gott hat ihn zu ſich g'nommen" . . . aber in der Stadt heißt's nur: „Der Doktor hat ihn unter die Erd' gebracht." . . . Boshafte Raſſe! . . . Hier aber hab' ich das Recht über Leben und Tod, und niemand wagt' es, an meiner Wiſſenſchaft zu zweifeln. Ich bin Bader aus freier Wahl!

Muſchel. Wie aber konnten Sie zu ſo etwas die Hand bieten? Den Baron entſchuldigt blinde Leidenſchaft, aber Sie . . .

Kampl. Meine Leidenſchaft iſt die Freundſchaft; mich hat das immer verdroſſen, daß man nur aus Liebe den verwegenſten Unſinn begeht; ich hab' zeigen wollen, daß die Freundſchaft auch was imſtand is.

Felsbach. Jetzt iſt es an der Zeit, jetzt mußt du ſie bewähren.

Kampl. Glaubſt, ich hab' g'wart', bis du mir das ſagſt? In mir gären ſchon die Pläne, die Hoffnung muſſiert, der Stoppel der Unternehmung kracht . . . eing'ſchenkt, vivat die Wiedergefundene!

Felsbach. So großes Glück verdien' ich nicht, es iſt mir nicht beſchieden!

Muſchel. Verzagen Sie nicht! Forſchen Sie, handeln Sie, und iſt das vergebens, dann vergeſſen Sie nicht in fruchtloſem Jammer die Vaterſorge, die Sie Ihrer älteren, wahrſcheinlich nunmehr einzigen Tochter ſchuldig ſind. Ich fahre nach der Stadt und trete allſogleich meine Rückreiſe an. Ihre möglichen Erfolge berichten Sie mir, denn niemand hat ſo wie ich den innigſten Antheil an der durch Sie unglücklichen Verſtorbenen genommen. Leben Sie wohl! (Reicht Felsbach die Hand und geht, von dieſem und Kampl bis an die Thüre begleitet, durch die Mitte ab.)

Neunte Scene.

Kampl, Felsbach.

Kampl. Dich behandelt er gebieteriſch, mich bagatellmäßig . . . in ſeinen Augen ſtehen wir aber auch als ein paar recht nette Individuen da. Pfui Teufel, jetzt ſeh' ich's erſt ſelber ein, es is a wilde G'ſchicht'!

Felsbach. Einen Troſt kannſt du mir geben . . . aber ſprich die Wahrheit, liebte deine Frau das Kind?

Kampl. Von ihrer Mutterliebe weiß ich nix Beſtimmtes, aber im allgemeinen war ſie ſehr liebevoll, ja, ſie hat ſchon geliebt, wie ich ſie kennen g'lernt hab', und hat denjenigen aus Liebe zu mir an'pflanzt, wird auch nicht ohne Liebe abgelaufen ſein . . . transeat! Aber was hat denn dich über deine Frau zur beſſeren Einſicht gebracht?

Felsbach. Ein Brief, den mir der alte Doktor, als er nach langem Forſchen meinen Aufenthalt erfahren, nach Florenz ſchickte. Ich eilte auf ſeinen Wunſch, hier mit ihm zuſammenzutreffen, alſogleich hieher.

Kampl. Was war denn aber in dem Brief?

. **Felsbach.** Heilige, auf dem Sterbebette geſchriebene Betheuerungen ihrer Unſchuld. Glaubſt du, daß man da einer Lüge fähig iſt?

Kampl (ſucht, während er das Folgende ſpricht, in einem Schranke). Nein, das Lügen iſt eine Erfindung von und für Lebendige, im Tod muß Wahrheit ſein, ſchon deswegen, weil er der Gegenſatz vom Leben is. Die Meinige hat mir nichts geſchrieben auf dem Sterbebette; na ja, es is keine Lokalität zum Leut' anſchmieren; früher hab' ich aber recht einen aufrichtigen Brief 'kriegt von ihr.

Felsbach. Sollte darin keine Andeutung . . .

Kampl. Nix! (Zeigt ihm den Brief, den er aus dem Schrank geholt, und lieſt die folgenden Stellen daraus.) „Ich kann mich auf dem neu betretenen Lebensweg nicht mit dem Kinde befaſſen und hab' es daher in gute, ſichere Hände gegeben.“

Felsbach. Warum ſandte ſie dir das Kind nicht zurück?

Kampl. Weiß ich's!

Felsbach. Ohne Zweifel hat die Abenteuerin das Geld vergeudet und mein Kind in Not und Armut . . . entſetzlich!

Kampl. No, no! Nur nicht gleich das Schrecklichſte denken!

Felsbach. Lies weiter!

Kampl. Dann kommt nix mehr, als eine Schmeichelei für mich. (Lieſt.) „Du biſt mir in den drei Jahren unausſtehlich geworden, der Schloſſer war ein lieber Mann, aber du . . . ah!“ (Spricht.) Dieſer Schloſſer war eben ihre frühere Liebe; ich hab' auch anfangs geglaubt, daß ſie zu ihm is, hab' aber erfahren, daß er als ſtrenger Jungg'ſell gelebt hat.

Felsbach. Rate, rate, was ich zunächſt beginnen ſoll?

Kampl. Überlaß das mir, in einer Viertelſtund' arbeiten alle Telegraphen für einen Baron, und du befaß dich, wie der Seedoktor g'ſagt hat, mit der Vaterſorge für die ältere.

Felsbach. Da bedarf's wohl keiner Sorge; auch kennt das Mädchen mich kaum dem Namen nach als ihren Vater. Als meine Frau ſich damals von mir trennte, nahm ſie ihren Familiennamen wieder an, und die Kleine erbte, unter der Bedingung, daß ſie dieſen Namen beibehalte, von einem Onkel ein ungeheures Vermögen.

Kampl. Was, eine reiche Erbin, die als Waiſe vielleicht ſchlechten habſüchtigen Verwandten in die Hände fallt?

Felsbach. Wie ich höre, iſt ſie vor zwei Tagen im Hauſe ihres geſetzlichen Vormunds angekommen, von welchem ich dir weder Gutes noch Böſes zu berichten weiß.

Kampl. Und das ſagſt du mit ſolcher Seelenruhe? Siehſt du nicht ein, alter Schulſpezi, daß gerade dieſe Tochter am g'fährlichſten dran is? Die andere, mein Gott, lebt ſie, ſo kriegen wir ſ', und haben wir ſ', beglücken wir ſ', das is Kinderei, aber die als Millionsweſen und Solowaiſe preisgegebene . . .

Felsbach. Du haſt ſo unrecht nicht!

Kampl (nachſinnend). Deine Adreſſe!

Felsbach (ihm die Karte zeigend). Hier iſt ſie!

Kampl. Da muß gehandelt werden. Fahr nach Haus, in einer halben Stund' bin ich bei dir! (Führt ihn gegen die Thüre.)

Felsbach. Du unternimmſt eine ſchwere Aufgabe. Möge der Gedanke dich aneifern, daß du es für einen Freund thuſt, den Vaterangſt und Reue foltern. (Durch die Mitte ab.)

Elfte Szene.

Kampl.

Ich möcht doch wiſſen, ob der Blick einer verklärten Baronin in das Halbdunkel eines unheimlichen Lederherzens dringt. Was' muß ſich die denken im Himmel, wenn ſ' herab ſchaut auf mich unbefugten Mitarbeiter an ihrem Unglück auf Erden! Wahrſcheinlich denkt ſie ſich gar nix. Ich kann's überhaupt nicht glauben, daß die Jenſeitigen an uns Diesſeitige herüberdenken; die Guten wenigſtens gewiß nicht, denn die ſollen ja ſelig ſein, und wie brächten ſie denn das z'ſamm', wenn ſie uns herunt' aus der Vogelperſpektiv betrachteten? Könnt' es einen ſeligen Hausherrn geben, wenn er ſähet, wie ſeine liederlichen Buben auf ſein ſchweiß- und fleißerbautes Haus einen Satz um den andern machen? Könnt' es einen ſeligen Graukopf geben, wenn er ſähet, wie ſeine blonde Witwe die Trauerkleider als Liebesnetze verwendet? Könnt' es einen ſeligen Schiller, einen ſeligen Goethe geben, wenn ſie ſehen müßten, wie in Budweis der Don Carlos und in Feiſtriz der Fauſt aufg'führt wird? Es war keine dumme Erfindung von die Griechen und Römer, daß ſie als Grenzfluß ihrer Champselysées den Lethe angenommen haben, aus dem man Vergeſſenheit trinkt. Wer die Welt nicht vergißt, für den kann's gar kein' Himmel geben. Das iſt altgriechiſche Philoſophie, die in zweitauſend Jahren noch nicht rokoko 'worden is! 's is auch ganz natürlich . . . was hat ſich denn geändert ſeit der Zeit? In der Form a Menge, in der Sache blutwenig.

Wie ſ' ehmals hab'n betrieb'n d'Medizin:
Kein Spur von Menſchenverſtand war da drin.
Da hab'n d'Wunderdoktoren
G'heime Kräfte beſchworen,
Zauberſprüch', Amulette
G'hängt an' Kranken und ſein Bette,
Hab'n g'ſagt, 's bringt ins Grab b'ſtimmt,
Wenn der Mond juſt g'rad abnimmt,
Doch wenn der Mond aufnimmt,
Der Patient ſicher aufkimmt!
Man muß lachen, denkt man drüber nach,
Doch ſchau'n wir z'erſt, wie ſ' kuriern heutzutag.
Jetzt hab'n ſ' Bäder elektriſch,
Daß d'Kraft wird erweckt friſch;
Wer z'kurier'n nicht mehr is, muß
Probier'n Magnetismus;
Auch Goldbergiſche Ketten,
Die hab'n ang'ſchmiert ein' jeden,
Wer ſ' hat 'kauft, kann ſ' verſchenken
Oder ei'm Pintſcherl umhenken!
So Firlefanz machen ſ' jetzt, ſtatt daß d'Wiſſenſchaft ſtrahlt …
Es is alles uralt, nur in anderer G'ſtalt.

Vor zweitauſend Jahr' hab'n ſ' Theater geſpielt,
In Griechenland, wo's Klima ſo mild,
Tragödien zum Weinen
In ſchattigen Hainen,
Mit großem Applauſe
Bei übervollem Hauſe.
Auch hab'n ſchon die Römer
Am Sonntag g'ſagt: Geh'mer
Zu die Gladiator'n-Kämpfe,
Die Frauen hab'n zug'ſchaut ohne Krämpfe,
Obwohl auf Leben und Tod 'gangen is die Sach'.
Denken wir nach, ob's anders is heutzutag.
Is a Sommer, a ſchöna,
Hab'n ſ' jetzt überall Arena,
Und wo d'Männer rauch'n könna,
Is d'Arena noch ſchöna;
's zeigt uns auch Toldy Janiſch,
Das, was eigentlich ſpaniſch,
Er und Lümmeln a paar rechte,
Produzier'n Stiergefechte.
Und es giebt auch g'nug Frauenzimmer, denen das g'fallt …
Es is alles uralt, nur in anderer G'ſtalt.

Betrachten wir, wie's vor ſo viel Jahr'
In puncto des Aberglaubens war.
Z'erſt der Eſelsſpektakel
Mit'm Delphi-Orakel,
Dann in Gallien die Norma,
Die hat wahrg'ſagt pro Forma.
Später hab'n „Weh“ g'ſchrieen die Toten.
Hexen hab'n ſ' 'braten und g'ſotten;
Nachts ſind umg'ſtieg'n d'Vampyre
Von halber Elfe bis Viere.
Man muß lachen, denkt man drüber nach,
Doch ſchaun mir z'erſt, was ſ' alls glaub'n heutzutag.
Dreizehn Gäſt' d'Freud' verderben,
Denn da muß einer ſterben;
's bringt der Freitag Malheur nur,
Liebesglück zeigt der Coeur-Bua.
Schütt' man 's Salz um, wird g'ſtritten,
Fallt a Schnee, zeigt's Viſitten,
Thut man Beißen in der Lend' krieg'n,
Thut d'Schwiegermutter Zähnd krieg'n.
Das glaub'n viele in der Zeit, die mit Aufklärung prahlt . .
Es is alles uralt, nur in anderer G'ſtalt!

Galant'rie, hört man klag'n weit und breit,
Ging' verlor'n mit der Haarpuder-Zeit.
's wird mit Recht noch bewundert
Das galante Jahrhundert,
Wie zu Rokoko-Damen
Die Perücken-Herrn kamen,
Je länger das Zöpferl,
Deſto ſchöner war 's Köpferl.
's war auch ſchön Wuckl und Schöpferl,
Doch der Stolz war halt 's Zöpferl . . .
Ahmt a Stutzer dieſen Vorbildern nach?
Betrachten wir doch d'Galant'rie heutzutag!
Aus Galant'rie rauchen ſ' immer,
D'Herrn bei Damen im Zimmer;
Aus Galant'rie b'halt'n d'Hüt' auf ſie,
Leg'n aufs Kanapee d'Füß' 'nauf ſie,
Nur verſtecken ſ' gern 's Zöpferl,
Von Fortſchritt ſpricht 's Köpferl,
Aufklärung zeigt 's Schöpferl,
Doch ſondiert man das Köpferl,
Zeigt ſich a ſiebzehnellenlanger Zopf allſobald . . .
Es is alles uralt, nur in anderer G'ſtalt.

Im Mittelalter, in der Ritterzeit,
Da hat's Herrn 'geb'n, das war ſchon a Freud'!
Dirnen, die widerſtrebeten,
Zum Altar ſchleppeten
Sie bei Haaren fliegeten;
Wenn ſie obſiegeten,
Im Buſch ſie lageten,
Kaufleute plageten
Und ſie ausraubeten,
Während Mord ſie ſchnaubeten . . .
Es is ſchauerlich, denkt man drüber nach!
Doch ſchaun wir z'erſt, was g'ſchieht heutzutag!
Dirnenraub g'ſchieht zwar ſelten,
Jetzt ſind d' Männer die Gequälten,
Bei die Haar' muß man ſ' ziehen,
Um zur Heirat ein' z'kriegen;
Auch im Raub ſind ſ' jetzt g'ſcheiter,
Prell'n um d'Kleider die Schneider
Prell'n um War'n und Geſchmeide
Im G'wölb' die Kaufleute,
Eignen alles ſich zu bloß durch Maulmacher-G'walt . . .
Es is alles uralt, nur in anderer G'ſtalt.

(Durch die Mitte ab.)

Verwandlung.

Garten einer der Baroneſſe Pauline von Kellburg gehörigen Vorſtadt-Villa. Gegen den Hintergrund rechts iſt ein Vorſprung ſichtbar, in deſſen ſchmaler, dem Publikum zugekehrten Seite die nach einem Gartenſalon führende Thüre angebracht iſt; die breite Fronte desſelben zieht ſich gegen den Proſpekt. Links ein großes Boskett, welches an die Couliſſen ſich anſchließt.

Elfte Scene.

Wilhelm; ein Bedienter.

Wilhelm (zum Bedienten, mit welchem er aus dem Hintergrunde links auftritt). Machen Sie ſchnell, ich möchte nicht gern von den Gäſten geſehen werden.

Bedienter. Sehr wohl! (Will durch die Salonthüre ab.)

Wilhelm. Ah, da kommt er eben! (Der Bediente läßt Ludwig heraustreten und geht dann durch die Salonthüre ab.)

Zwölfte Scene.

Ludwig, Wilhelm.

Ludwig (auf Wilhelm zueilend). Ah, Wilhelm! Bringſt du mir Nachricht von ihr?

Wilhelm. Nachricht? Wie wäre das möglich? Ihr ſeht euch ja täglich! Es betrifft mich ſelbſt. Ich habe die Anſtellung bekommen, eben erhielt ich das Dekret.

Ludwig. Das iſt ſchön! Wen kann das mehr erfreuen als deinen Freund?!

Wilhelm. Ludwig, du erſcheinſt mir in dieſem Augenblick nicht allein als Freund . . . geſteh nur . . . du warſt hier auch Protektor!

Ludwig (ausweichend). Was fällt dir ein?

Wilhelm. Leugne es nicht . . . dein Rang, deine Verbindungen . . . du willſt dich meinem Dank entziehen.

Ludwig. Und wenn es ſo wäre? Du ſprichſt von Dank, du, dem ich das höchſte Glück der Erde verdanke? Du, der der Freundſchaft ein ſo ſchönes Opfer bringt?

Wilhelm. Allerdings wäre mir jedes Opfer leichter, als die Theilnahme an jener Täuſchung.

Ludwig. Gewährt dir die Überzeugung von meiner Redlichkeit, von der Wahrheit meiner Liebe keine Beruhigung?

Wilhelm. Hätt' ich ſonſt die Hand dazu geboten? Aber . . .

Ludwig. Und lange kann es nicht ſo fortdauern, der energiſche Schritt muß bald geſchehen.

Wilhelm. Warum nicht gleich!

Ludwig. Nur wenige Tage laß noch vergehen, bis ich meine Mutter . . .

Wilhelm (nach vorne rechts deutend). Dort kommt ſie, aber nicht allein.

Ludwig. Ich ſeh' dich heute abend noch.

Wilhelm. Leb wohl! (Geht nach links im Hintergrund ab.)

Ludwig (ab im Hintergrund rechts).

Dreizehnte Scene.

Waſchhauſen und **Sidonia** kommen von rechts.

Sidonia. Er kann jeden Augenblick kommen, der fatale Doktor.

Waſchhauſen. Niemand von unſern Bekannten hat ihn geſprochen, aber mir ſagte jemand, der ihn geſehen, er ſei eine Paracelſuskarikatur aus dem vorigen Jahrhundert.

Sidonia. Es war ein entſetzlicher Einfall der Verſtorbenen, gerade im wichtigſten Punkte, in der Gattenwahl ihrer Tochter, einem Fremden ſolche Rechte zu übertragen. Wir müſſen auf Mittel bedacht ſein, uns ſeiner zu entledigen. Wir beide und deine Schweſter haben uns das Wort gegeben, keinen Bewerber um Paulinens Hand anzunehmen, ohne Einverſtändnis!

Waſchhauſen. Allein und heimlich handeln, wäre unwürdiger und überdies abſcheulicher Verrat.

Sidonia. Wenn du das einſiehſt, warum ladeſt du ohne meine Zuſtimmung junge Leute zum Diner?

Waſchhauſen (etwas verlegen). Ich . . . hm, du weißt, ich erſehne ſeit zwanzig Jahren den Freiherrnſtand. Herr von Zakenburg hat hochverzweigte Konnexionen.

Sidonia. Was brauchſt du Hochverzweigtes! . . . (Nach rechts rückwärts in die Scene ſehend; für ſich.) Ha, mein Sohn, wie gerufen . . . (Zu Waſchhauſen.) Bekümmere dich um deine Vormundſchaft und um weiter nichts! (Geht nach rechts ab.)

Waſchhauſen (allein). Nun könnt' ich mich ja nach der von meiner Mündel bewohnten Etage ſchleichen, ſie iſt ausgefahren . . . ihre Kammerfrau gewinnen iſt für mein Projekt von Wichtigkeit. (Geht nach dem Salon ab.)

Vierzehnte Scene.

Herr von Zakenburg, Herr von Halbing, Herr von Brachfeld treten von links vorne auf.

Halbing (zu Brachfeld). Daß wir Nebenbuhler ſind, ſoll unſere Freundſchaft nicht ſtören.

Brachfeld. Ich hoffe es.

Zakenburg. Nicht ſo laut, meine Herren, derlei Pläne hübſch im ſtillen gemacht, man giebt ſie dann leichter wieder auf.

Halbing. Von Aufgeben, Herr von Zakenburg, iſt gar nicht die Rede.

Zakenburg. Wer weiß! (Beiſeite.) So hoff' ich die albernen Burſche zu verſcheuchen. (Laut.) Es giebt Dinge, welche jungen Männern, wie Sie, die Anſpruch haben, ſich in höhern Kreiſen zu pouſſieren, nicht gleichgültig ſein können.

Halbing. Zum Beiſpiel?

Zakenburg. Makel am Rufe der Braut, die die Ehre des Mannes beflecken.

Halbing. Lächerlich! Die junge Erbin iſt mit zwölf Jahren in eine klöſterliche Penſion gekommen, ſie hat gar keinen Ruf, folglich . . .

Zakenburg. Aber ihre Mutter hat einen Ruf, und zwar den ſchlechteſten, mit ſich ins Grab genommen.

Halbing und **Brachfeld.** Wie? Was?

Zakenburg. Man munkelt von einem Gemahl, deſſen Namen ſie nicht einmal führen darf, der ſie vor Jahren davongejagt, als ein . . . (Man hört hinter dem Blumenboskett, an dem die Sprechenden ſtehen, laut Kampls Stimme.)

Kampl (verborgen). Elender Lump!

Brachfeld und **Halbing.** Ha . . . was war das?

Zakenburg. Impertinente Frechheit . . . wer erkühnt ſich. (Sieht hinter das Boskett.)

Fünfzehnte Scene.

Die Vorigen; Kampl.

Kampl (kommt hinter dem Boskett hervor, er iſt ſchwarz und altmodiſch gekleidet, hat eine ältliche, in ſich zuſammengeſunkene, ſchlotternde Geſtalt angenommen, hat graues Haar und ein kleines Zöpfchen, ſo daß er dem Doktor Muſchel gleicht, und nimmt eine verſtellte Sprache an). Brav, brav, das g'fallt mir!

Halbing und **Brachfeld** (ſtaunend). Wer iſt denn das?

Zakenburg. Mein Herr . . . (Für ſich.) Dieſe fremde Erſcheinung . . .

Kampl. „Lump" hat einer zu ei'm g'ſagt, und recht hat er g'habt! Ich hör' ihnen ſchon die ganze Zeit zu, und endlich is es ei'm z'viel worden.

Zakenburg. Ah, Sie ſprechen von Gärtnerburſchen?

Kampl. Freilich von Burſchen, die ſo herum ſtehn im Garten . . .

Zakenburg. Statt zu arbeiten.

Halbing und Brachfeld. Geſindel das!

Zakenburg (zu Kampl). Als Gäſte dieſes Hauſes dürfen wir uns nicht unbekannt bleiben ... mit wem haben wir die Ehre?

Kampl. Ich bin der Doktor Muſchel, Badearzt, dermalen in Oſtende.

Halbing und Brachfeld. Unendlich erfreut!

Zakenburg. Alſo Medicus der Seebäder. Man ſagt, ſie ſollen ſehr ſtärkend ſein?

Kampl. Beſonders für die ſchwachen Köpf', natürlich, im Weltozean is Kraft und Weisheit. Schauen Sie zum Beiſpiel ein Kontinentalungeheuer an, eine Rieſenſchlange, ja die fühlt ſich rein nur als Regenwurm der Seeſchlange vis-à-vis, einem Viecherl von ſechs bis acht Quadratmeilen engliſcher Länge.

Zakenburg. Hören Sie auf! Die Seeſchlange iſt ja eine Fabel!

Kampl. Freilich, ſonſt könnt' ſie ja nicht dieſe fabelhafte Größe haben. Das is Beweis für die Weltozeankraft. Für die Weisheit des Weltozeans haben wir gar den handgreiflichſten Beweis; dort hat ſogar der Stockfiſch ein' Kopf, das iſt doch auf dem trocknen Land nie der Fall!

Zakenburg (für ſich). Ich weiß nicht recht, was ich aus dem Menſchen machen ſoll.

Halbing (etwas gereizt). Mir kommt faſt vor, als ob ...

Zakenburg (zu Halbing und Brachfeld). Kommen Sie, meine Herren, man wird uns im Salon vermiſſen. Auf Wiederſehen, Herr Doktor. (Geht mit den beiden nach dem Salon ab.)

Kampl. Laſſen Sie mich und die Seebäder rekommandiert ſein.

Sechzehnte Scene.

Kampl; Ludwig.

Ludwig (aus der Seitenthüre tretend und Kampl erblickend). So ward er uns beſchrieben ... es kann kein andrer ſein! Herr Doktor ...

Kampl. Wo fehlt's? Will ich ſagen, mit wem hab' ich die Ehre? Ich bin in Gedanken immer in der Praxis!

Ludwig. Ich bin der Sohn des Hauſes, welches Ihren werten Beſuch erwartete.

Kampl. Hm, hm! Mein werter Herr von Hausſohn, Sie ſchauen kerng'ſund aus und thun doch, als ob S' mit mir was z'reden hätten.

Ludwig. Ach ja, Herr Doktor ... Sie ſind der einzige, der mir helfen kann; Sie haben Vollmachten von der verſtorbenen Baronin von Hellburg ...

Kampl (beleidigt). „Verſtorbenen?" ich bitt' mir's aus! „Der Inkurabelgeweſenen" ... ſo ſagt man, wenn man mit einem fakultätsapprobierten Todeskämpfer ſpricht. Wir kennen keinen Tod, höchſtens die Unmöglichkeit des Kurierens.

Ludwig. Es kommt mir nicht in den Sinn, Sie beleidigen zu wollen, im Gegentheil ...

Kampl. Im Gegentheil, Sie möchten ſich lieber einſchmeicheln, daß ich Ihrer Heiratsſpekulation auf die Millionenerbin nicht feindlich entgegentrete.

Ludwig. Herr Doktor, ich wünſche zum Beſten Ihrer Patienten, daß Ihre

Diagnoſe nie ſo falſch ſein möge, wie die, welche Sie eben ausgeſprochen haben. Hätten Sie die Unterredung gehört, welche ich eben mit meiner Mutter hatte, dann wüßten Sie, daß dies allerdings ein Plan von ihr iſt, aber daß . . .

Kampl. Daß Sie an einem Herzübel laborieren.

Ludwig. Ich liebe ein braves, aber armes Mädchen.

Kampl. Aha! Morbus cordialis proletaria . . . hm . . . wird bei jungen Herren wie Sie, ſelten eine Todeskrankheit.

Ludwig. Bei mir iſt ſie es, mein Leben hängt daran, darum beſchwöre ich Sie, treten Sie dem Plane meiner Mutter entgegen, ſagen Sie ihr . . .

Kampl. Wollen Sie mir vorſchreiben beim Rezeptverſchreiben? Ich bin der Doktor, ich ordiniere!

Ludwig. Alſo hätte ich in Ihnen einen rettenden Freund gefunden?

Kampl. Vor allem die Krankheitsg'ſchichte. Seit wie lange haben Sie dieſe Empfindung?

Ludwig. Sechs Monate ſind's!

Kampl (bedenklich). Hm! Sechs Monat! In Herzensſachen ſind ſechs Wochen ſchon völlig chroniſch. Und wo haben Sie ſich verdorben? Oder . . . dem vorliegenden Fall anpaſſender . . . wo haben Sie ſich verliebt?

Ludwig. Im Hauſe eines wackern Fabrikarbeiters Namens Brunner.

Kampl. Brunner! Was?

Ludwig. Wie, ſollten Sie ihn kennen?

Kampl. Freilich! Aber hat denn der eine Tochter?

Ludwig. Wen ſollt' ich denn lieben, wenn er keine Tochter hätte?

Kampl. Freilich; ohne Zweifel erſte Liebe?

Ludwig. Sie iſt ein Engel!

Kampl. Alſo kann ſie nicht viel über achtzehn Jahre ſein?

Ludwig. So alt iſt ſie!

Kampl (immer geſpannter). Und heißt . . .?

Ludwig. Ändert das die Sache, wenn ich Ihnen ſage, daß ſie Nettchen heißt?

Kampl (höchſt erſtaunt). Nettchen? (Beiſeite.) Anna, Nina, Nanni, Netti, Nanett', das ſind alles nur Variationen eines und desſelben Kalenderthemas . . . Fingerzeig! . . . Schickſalswink! . . . is das nicht ſchon eine Spur?

Ludwig. Was haben Sie denn?

Kampl. Nix als den Wunſch, daß Sie mich einführen in die Familie, der ich mich von nun an anzuſchließen die Verpflichtung habe. (Geht mit Ludwig in den Salon ab.)

Siebzehnte Szene.

Pauline; Cäcilia

treten aus dem Hintergrunde links auf, ein Bedienter, welcher Gebetbücher trägt, folgt ihnen und geht nach dem Salon ab. Pauline iſt mit Eleganz in Halbtrauer, Cäcilia ebenfalls elegant, aber die alte frömmelnde Jungfrau charakteriſierend, gekleidet.

Pauline. Ich danke Ihnen herzlich, liebes Fräulein, daß Sie ſo gütig waren, auf dem wehmutsvollen Gange als milder Engel des Troſtes mir zur Seite zu ſein.

Cäcilia. Ich mache mir Vorwürfe, dieſe Idee angeregt zu haben, denn es hat Sie ſo tief erſchüttert.

Pauline. Sie begegneten dem Wunſche meines Herzens, welches ſich ſehnte, auf dem Grabe meiner Mutter dieſe Thränen zu vergießen. Eine Frage, liebes Fräulein, was ſagte Ihnen der Mann, der uns die Familiengruft aufſchloß? Sie ſahen bei dem Geſpräch wiederholt nach mir.

Cäcilia. Ach ja, ich fragte ihn, ob jener junge Mann ſich öfters dort einfinde, der . . . Sie werden ihn bemerkt haben . . . faſt vernichtet von Schmerz, auf einem Grabe kniete.

Pauline (mit Theilnahme). Nun, und was hörten Sie von dem Armen?

Cäcilia. Auch er beweint den Tod einer Mutter, und ſeit man ſie ins Grab geſenkt, kommt er täglich hin, um dort zu beten. Der junge Mann heißt Iſidor Gerbrand. Er kam oft in unſer Haus, doch ſeit ihn der harte Verluſt getroffen, meidet er Geſellſchaft.

Pauline. Er muß ein edles, vortreffliches Herz beſitzen.

Cäcilia. Ein wahrhaft frommes gottergebenes Gemüt . . . doch nun, liebes Fräulein, werde ich Ihre Toilette zum Diner ordnen . . .

Pauline. O, bemühen Sie ſich nicht, da kommt eben meine Kammerfrau.

Cäcilia (verneigt ſich und geht nach dem Salon ab).

Achtzehnte Scene.

Pauline, Madame Müller.

Madame Müller (von rechts hinter dem Salon auftretend). Gnädiges Fräulein . . . ach, ich hätte eine große Bitte vorzubringen.

Pauline (freundlich). Sprechen Sie, welche?

Madame Müller. Jahrelang war ich abweſend von hier und habe nun eine alte Freundin wiedergefunden. Morgen iſt bei ihr eine kleine Hausunterhaltung, zu welcher ſie mich dringend geladen hat.

Pauline. Das dürfen Sie nicht ablehnen; Sie wiſſen, ich brauche wenig Bedienung . . . ich wünſche Ihnen recht viel Vergnügen, liebe Müller.

Madame Müller. Sie heißt Schulzmann, meine alte Freundin!

Pauline. Sie haben meine Erlaubnis!

Madame Müller. Sie hat drei Töchter und einen Tabakladen, brave fleißige Mädchen, die Töchter, aber nicht beſonders hübſch; die Unterhaltungen ſind einfach, man tanzt beim Klavier; ſehr ordentliche junge Männer kommen hin, freilich nur bürgerlicher Klaſſe. Das ganze hat eigentlich den Zweck, ſie hofft die Töchter nach und nach zu verheiraten!

Pauline. Schon gut, Liebe, ich habe ja gar nichts dagegen!

Neunzehnte Scene.

Die Vorigen; Cäcilia.

Cäcilia (eilig aus dem Salon kommend). Mein Fräulein, ein Ereignis! Während unſerer Abweſenheit iſt Doktor Muſchel angekommen.

Pauline. Es iſt mir eine wehmütige Freude, den Mann kennen zu lernen, der die letzten Augenblicke meiner Mutter geſehn . . . führen Sie mich zu ihm. (Geht mit Cäcilia nach dem Salon ab.)

Madame Müller (allein). Mir ſcheint, das alte Fräulein hat einen Plan.

Zwanzigſte Scene.

Madame Müller, Waſchhauſen.

Waſchhauſen (vorne von der Seite kommend, eilig und geheimnisvoll). Scharmante Madame Müller . . .

Madame Müller. Was ſteht zu Dienſten?

Waſchhauſen. Wenn Ihre Gebieterin ſich allein befindet, wollen Sie die Güte haben, geſchätzteſte Madame Müller, es mir in meinem Studierzimmer zu melden.

Madame Müller. Ganz zu Befehl!

Waſchhauſen. Ohne aber, daß meine Frau . . .

Madame Müller (nach rechts vorne in die Scene ſehend). Da kommt ſie eben . . .

Waſchhauſen. Fatal . . . ich möchte ihr nicht begegnen. (Eilt nach dem Salon ab.)

Madame Müller (allein). Mir ſcheint, der hat auch einen Plan.

Einundzwanzigſte Scene.

Madame Müller, Sidonia.

Sidonia (rechts vorne von der Seite kommend). Gut, daß ich Sie finde, meine Liebe; meine Schwägerin läßt mich nicht dazu kommen, mit Baroneſſe Pauline einige Worte allein zu ſprechen.

Madame Müller. Ja, ſie beehrt dieſelbe ſehr oft.

Sidonia. Nun denn, wenn ein Moment eintreten ſollte, wo ſie dieſelbe gerade nicht beehrt, ſo erſuche ich Sie, es mich wiſſen zu laſſen.

Madame Müller. Werde nicht ermangeln.

Sidonia. Trachten Sie aber ungeſehen von meinem Gemahl in mein Boudoir zu kommen.

Madame Müller. Verlaſſen ſich die Frau Baronin darauf. (Im Abgehen für ſich.) Die hat auch einen Plan! (Nach rechts hinter dem Salon ab.)

Zweiundzwanzigſte Scene.

Sidonia, Waſchhauſen, Cäcilia, Pauline, Kampl kommen aus dem Salon.

Kampl. Ergo alsdann! Jetzt is die Quinteſſenz der Familie beiſamm'!

Sidonia (ihnen entgegengehend). Nun ſind wir glücklich! . . . Uns war, als ob ein Glied der Familie fehlte, ſolange Sie, Herr Doktor, vergebens auf ſich warten ließen. Wir waren ſchon beſorgt, Sie würden zu ſpät kommen, um Zeuge zu ſein, wie unſere liebenswürdige Mündel auf dem Balle der Baronin Hochberg ihren Eintritt in die große Welt feiern wird.

Waſchhauſen. Da ſind ja noch acht Tage hin.

Pauline. Ich muß geſtehen, daß ich nur mit großer Befangenheit …

Waſchhauſen. Befangen mit dieſem bezaubernden Reiz?

Kampl. Es is wirklich generos!

Sidonia. Was? Wer iſt generos?

Kampl. Ihre Mündel.

Pauline. Ich? …

Kampl. Mit Ihren Millionen hätten Sie das Recht, ſo alt und ſo ſchiech zu ſein, als wie ich, und wären doch die gefeierte Göttin, was alſo extra an Hübſchigkeit an Ihnen is, das is Gratisbeilage, Generoſität, großmütige Spende für Bewunderer, mit denen's viel billiger zu richten wär'!

Sidonia (leiſe zu Paulinen). Das iſt doch ein ſchauderhafter Menſch!

Waſchhauſen (zu Kampl, ihn zurechtweiſend). Aber wie können Sie …

Sidonia (um dem Geſpräch eine andere Wendung zu geben, zu Paulinen). Ich hoffe, Sie werden mir die Wahl Ihrer Toilette überlaſſen.

Kampl. Mein Gott, kaufen S' ihr a paar neue Schuh', 's andere ſieht man ſo nicht.

Waſchhauſen. Wie das?

Kampl. Weil ſich alles vor ihr bis auf die Erde bücken wird.

Sidonia (für ſich). Schauderhaft! (Laut.) Im Gegentheil, Herr Doktor, wer Paulinen ins Geſicht blickt, wird ihren Anzug überſehen, denn wahrlich, dieſe Züge ſind geſchaffen … und wäre ſie in einen Sack gekleidet … die ſonſt gefeiertesten Schönheiten zur Verzweiflung zu treiben.

Kampl. Bravo!

Cäcilia (zu Pauline). Gekannt hat Sie Rafael nicht, aber geahnt hat er Sie, denn nie hätte er ſonſt ſo herrliche Frauen gemalt.

Kampl. Sehr brav!

Waſchhauſen (zu Pauline). Und was iſt Ihre Schönheit gegen Ihren Geiſt, gegen Ihren Scharfſinn, der den größten Gelehrten Ehre machen würde.

Kampl. Braviſſimo! So! (Zu Sidonia.) Jetzt fangen Sie wieder an … (Zu Cäcilia.) nachher Sie … (Zu Waſchhauſen.) und dann Sie und auf d'Letzt alle drei miteinand'. Es is ein rührender Einklang in dieſem Dreiklang. Müſſen nicht bös ſein, wenn ich a bißl ein' falſchen Baß drein brumm'.

Sidonia. Sie ſind doch wirklich …

Waſchhauſen. Ich begreife nicht …

Kampl. Was denn? Sie haben einen edlen, höchſt ehrenwerten Zweck, das liegt ja klar am Tag, Sie wollen 's Mädl abſtumpfen, Sie wollen ihr die Schmeichelei z'wider machen.

Sidonia. Welch ein Ausdruck …

Waſchhauſen. Ich weiß nicht …

Kampl. Nein, nein, es is ſo, und ich glaub', Sie haben Ihren Zweck ſchon halb und halb erreicht. (Zu Pauline.) Nicht wahr, es is Ihnen ſchon z'wider? Ich ſag's nur, weil ich g'rad davon red' … a bißl ſchmeicheln, transeat, aber gar zu dick auftragen, das is ſchon a glatte Impertinenz mit ei'm g'ſtickten Überzug. Der Teufel möcht' reich ſein, wenn man ſich den ganzen Tag müßt' hudeln laſſen, lobgehudelt is auch gehudelt. Das is ja abgeſchmackter als der Spennadlſaft; eins macht ein Rafaeliſches Ideal aus Ihnen, 's andere eine Pompadour, einer gar einen Voltaire und noch allerhand, das is doch zu handgreifliche Fopperei; ich ſag's nur, weil ich g'rad davon red'!

Sidonia (verlegen und ärgerlich). Herr Doktor . . .

Waſchhauſen (verlegen und ärgerlich). Es fehlt nichts, als daß . . .

Kampl. Werd' Ihnen gleich ſagen, was noch fehlt. Sie müſſen jetzt den habſüchtigen Hintergrund mehr durchblicken laſſen, wie alles durch die armſeligſten Flattuſen ſich nun einen Freipaß in die Gefilde ihrer Dukaten zu erringen ſtrebt; Sie müſſen die hinter den Redeblumen ſchlummernde Niederträchtigkeit mehr ans Licht ſtellen, dann iſt ſie auf zeitlebens vor Eitelkeit bewahrt. (Zu Pauline.) Gratulier' Ihnen, was die homöpathiſche Pädagogik anbelangt, haben Sie die ſüperbſte Vormundſchafts-Familie gefunden, ich ſag's nur, weil ich g'rad davon red'; *ergo* alsdann beim Diner hab' ich dann wieder die Ehre, da wollen wir uns erſt recht delikat unterhalten, meine Scharmanteſten, Liebwerteſten, Verehrteſten . . . ich ſag's nur, weil ich g'rad davon red'. (Geht ab.)

Dreiundzwanzigſte Scene.

Sidonia, Cäcilia, Pauline, Waſchhauſen.

Sidonia (ihrem Ärger Luft machend). Unglaublich . . . noch nicht dageweſen!

Waſchhauſen. Mir fehlen die Worte . . .

Sidonia (zu Pauline). Was ſagen Sie dazu?

Pauline (etwas in Aufregung). Ich halte es für . . . für einen Scherz.

Sidonia (zu Pauline). Ärmſte! Sie ſind gewiß ſehr angegriffen!

Pauline. Ein wenig; deſſenungeachtet werde ich beim Diner erſcheinen; nur für jetzt hätte ich eine Bitte . . .

Sidonia. O ſagen Sie, welche?

Waſchhauſen. Sie ſprechen zu dienſtbaren Geiſtern.

Pauline. Ich wünſchte, um mich zu ſammeln, einige Augenblicke allein zu ſein.

Sidonia. Sie ſind ja die Gebieterin.

Pauline (zu Cäcilia). Und Sie, liebſtes Fräulein, werden wohl ſo gütig ſein, mir meine Kammerfrau zu ſenden!

Cäcilia. Ganz zu Befehl!

Sidonia. In einer halben Stunde alſo, beim Diner.

Sidonia, Waſchhauſen und **Cäcilia** (nach dem Salon ab).

Vierundzwanzigſte Scene.

Pauline.

Wie erſchütterten die Worte jenes Doktors mein vom ſüßen Gifte der Schmeichelei bereits ergriffenes Gemüt . . . nur meinem Reichthum alſo, einzig nur dieſem gelten alle jene ſchönen Worte, alle jene Lobſprüche, die man mir zollt? . . . Das kann ich doch nicht glauben; aber wiſſen will ich jetzt, wie groß mein Wert, ohne Rückſicht auf meine Millionen; das iſt es, was ich um jeden Preis ergründen muß.

Fünfundzwanzigſte Scene.

Madame Müller; Pauline.

Madame Müller (vom Salon auftretend). Befehlen gnädigſte Baroneſſe?

Pauline. Meine liebe Müller, kann ich auf Ihre Anhänglichkeit zählen?

Madame Müller. Solange ein Atemzug in mir iſt!

Pauline. Es bedarf der größten Heimlichkeit. Ich habe Wichtiges vor.

Madame Müller. Bauen Sie ganz auf mich!

Pauline (mit einem etwas bitteren Lächeln). Sie wiſſen, daß ich die reichſte Erbin Deutſchlands bin?

Madame Müller. Sie thun mir weh, Fräulein, wenn ſie glauben, daß ich Lohn erwarte.

Pauline. Doch ſoll er Ihnen werden, Ihr künftiges Glück hängt davon ab.

Madame Müller. O, befehlen Sie nur!

Pauline. Wenn das Diner vorüber iſt, ſorgen Sie dafür, daß ich ungeſtört bleibe, ich habe dann mit niemandem mehr zu ſprechen, als mit Ihnen! (Entläßt ſie mit einem Winke.)

Madame Müller. Wie glücklich macht mich dieſes Vertrauen! Ich gehorche unbedingt. (Geht rechts hinter dem Salon ab.)

Sechsundzwanzigſte Scene.

Pauline.

Ob es gut, ob böſe, ob es mir zum Heil oder zum Verderben, was ich beginne, darnach frägt ſie nicht; ſie gehorcht, denn ich bezahle. Noch nie fühlte ich es ſo ſchmerzlich, daß ich eine Waiſe bin. O Mutter, warum mußteſt du ſo früh von deinem Kinde ſcheiden! Und mein Entſchluß . . . billigſt du ihn? Er entſpringt aus dem Bedürfniſſe, Wahrheit zu erfahren, ich will ihn als eine Eingebung von dir betrachten und führe ihn ohne Zagen aus. (Geht nach dem Salon ab.)

Verwandlung.

Sehr einfaches Zimmer in der Wohnung der beiden Brüder Bernhard und Gabriel Brunner. Mittelthüre; rechts und links Seitenthüren; links vorne ein alter Schreibtiſch, die andern nöthigen Möbel ebenfalls höchſt einfach.

Siebenundzwanzigſte Scene.

Gabriel

tritt aus der Seitenthüre links, mit aufgeſetztem Hut, geht mit verſchränkten Armen und düſtrer Miene einmal auf und nieder, tritt dann nach vorne.

Michäli! Und ich hab' kein' Zins! Werden denn die Hausherrn nie von dieſer drückenden Forderung abſtehen? Is das Bewußtſein, ein Hausherr zu ſein, nicht genug? Muß man auch noch ſeine Mitmenſchen mit'm Zins quälen? Wer ſind ſie denn, dieſe Tyrannen, daß wir ihnen zinsbar ſein ſollen? Wie leicht hätt' die Schöpfung Menſchen und Häuſer erſchaffen können, aber nein, ſie erſchafft lieber Parteien und Hausherrn! Muß das Jahr 365 Tag' haben? Wär's nicht genug mit WAS? Hinaus mit Georgi und Michäli, dieſe unchriſtlichen Tage gehören in keinen chriſtlichen Kalender! . . . Wenn die Obſtinate da (Nach rechts deutend.) wollte, die könnte, aber ſie will nicht!

Achtundzwanzigſte Scene.

Netti; Gabriel.

Netti (heiter und fröhlich aus der Seitenthüre rechts kommend). Herr Onkel, Herr Onkel, der Kathi ihre zwei Schweſtern und noch ein neues Mädl kommen von morgen an, meine Nähſchul' macht ſich, mir wird ſchon das Zimmer da drin z'klein.

Gabriel. Der is 's Quartier z'klein, mir is aber der Zins z'groß.

Netti. Sie zahlen ja nur immer ein halbes Jahr, das andere halbe Jahr zahlt ja der Vater.

Gabriel. Du wirſt aber bemerkt haben, daß g'rad immer in meinem halben Jahr die Unannehmlichkeiten ſind. Aber das tuſchiert dich nicht.

Netti. Ich geb', was ich verdien', in die Wirthſchaft; kann ich mehr thun?

Gabriel. O ja, du vernachläſſigſt gerade das Eigentliche.

Netti. Der Vater is zufrieden mit mir, er ſagt, ein Mädl muß brav ſein und arbeitſam, um ſich zu einer tüchtigen Hausfrau zu bilden.

Gabriel. Wie dumm! Wie kompliziert! Ein Mädl muß einen tüchtigen Hausherrn heiraten, das is die wahre Hausfrauenbildung, und dafür thuſt du gar nix.

Netti. Kann ich dafür, daß mein Ludwig kein Haus hat?

Gabriel. Muß ein Mädl g'rad einen Ludwig haben? Ich weiß einen Chriſoſtomus mit drei Häuſern. Ja, in jedem könnten wir umſonſt loſchieren, wenn du . . .

Netti. Reden Sie mir nicht von dem . . .

Gabriel. Wie rennt ſich mein Wilhelm die Füß' aus, um die neue Anſtellung und die hundert Gulden auf'n Zins z'kriegen! Und umſonſt! Du könnteſt ſo leicht mit einem Blick, mit einem „Ja".

Netti. Onkel Gabriel . . .

Gabriel. Schon gut! Nur fortgeliebt und geludwigt, wenn auch dein alter Onkel an den Bettelſtab kommt.

Netti. Aber, fürchten S' Ihnen nicht der Sünden, ſo zu reden, wenn man eine Penſion hat. . . .

Gabriel. Die Penſion hab' ich für meine Verdienſte, aber für meine Bedürfniſſe möcht' ich extra 'was. Und dann für die acht Monate, die ich in meiner Jugend beim Militär war . . .

Netti. In beſtändiger Friedenszeit!

Gabriel. Das war das Fürchterliche, durch acht Monat' immer die Angſt ausſtehn, es könnt doch einmal ein Krieg ausbrechen. Der Augenblick vor der Schlacht iſt ſchrecklicher als die Schlacht ſelbſt!

Netti. Dann haben Sie Unterſtützung g'funden, ſagt der Vater, und ſind in einem Amt . . .

Gabriel. Was, Unterſtützung! Es war damals Mangel an geſchickten Kanzleidienern, da hat man mich ins Zivil überſetzt.

Netti. Und Sie haben durch zehn Jahr' . . .

Gabriel. Die wichtigſten Prozeſſe ausgetragen. Nur einmal hab' ich einen Prozeß fallen laſſen und vergeſſen, ihn wieder aufzunehmen, die wichtigſten Dokumente ſind auf der Gaſſe liegen geblieben und waren weg. Das haben Sie mir übel genommen . . .

Netti. Und jetzt genießen Sie dafür durch 25 Jahre ſchon den Quiescenten-Gehalt.

Gabriel. Du machſt mir meine Penſion zum Vorwurf.

Netti. Warum machen Sie mir mein Herz zum Vorwurf?

Gabriel. Weil es noch in Aktivität is! Penſionier's in einer Hausherrn-Ehe, und ich werd' es zu ſchätzen wiſſen, dieſes Herz.

Netti. Gott ſei dank, daß mein Vater nicht ſo denkt.

Gabriel. Was ſind dei'm Vatern ſeine Rechte auf dich, gegen die meinigen? Er war immer den ganzen Tag . . .

Netti (einfallend). In der Arbeit und hat g'ſorgt für ſeine kleine Netti.

Gabriel. Und wer hat indes die häuslichen Pflichten erfüllt? Nur unter meinen Augen biſt du aufgewachſen. Jahre lang bin ich z'Haus g'ſeſſen und hab' Tabak g'raucht, während du ungeſtört gewachſen biſt, dafür ſollteſt du dankbar ſein, ſelbſt jetzt noch bin ich immer um dich und rauch' und denk' mir oft: ſchad' um das Mädl, die weiß auch nicht, warum ſie unter meinen Augen ſo ſchön gewachſen is.

Netti. Mein Ludwig is vorderhand nur ein Schreiber . . .

Gabriel. Pfui!

Netti. Er wird aber mit der Zeit mehr werden, und dann werden wir unſern guten Onkel nicht vergeſſen.

Gabriel. Ich will nichts hören von ſolchen Gemeinheiten. Schad' um deine Schönheit. Warum hat die Natur nicht lieber mich zu einem reizenden Weib gebildet; ich fühl's, ich hätt' ganz die Anlag' zu einer Schönheit in mir.

Netti. Wenn der Herr Onkel jetzt nicht bald aufhört . . . (Es wird geklopft.) Herein!

Neunundzwanzigſte Scene.

Die Vorigen; Zwinger tritt ein.

Gabriel (in ſeiner Ekſtaſe den Eintretenden nicht bemerkend). O, winſeln müßten ſie vor mir, die Millionär' und die Hausherrn.

Zwinger. Wer muß winſeln? Hausherrn? Das is Sache der Parteien!

Gabriel. O ja, es giebt ſchon Parteien, die ſich den Zins zu Herzen nehmen.

Zwinger (ſehr laut). Das muß jede Partei!

Netti. Ich bitt' Ihnen, Herr von Zwinger, ſchreien S' nur nicht ſo!

Zwinger. Ich ſchrei' immer, und zu ebner Erd' am meiſten, damit ſie's hinaufhören und erſchrecken in die obern Stöck' und 's Geld zuſammen ſuchen in allen Winkeln, bis ich hinaufkomm' einkaſſieren.

Gabriel. Schauen Sie, Sie ſind jetzt ſchon 's dritte Mal da, ich mein' Ihnen's gut, und hab' Ihnen 's erſtemal gleich g'ſagt, Sie gehn umſonſt.

Zwinger. Was, ich ſoll mein' Zins verlieren?

Gabriel. Wie können Sie ihn denn verlieren, wenn ich ihn Ihnen nicht gieb?

Zwinger. Na gut! Ich werd' mein Recht zu finden wiſſen!

Gabriel. Das Recht haben S' ja ohnedem, hätten S' lieber den Zins, wär' g'ſcheiter!

Zwinger. Den Zins weiß ich einzutreiben.

Gabriel. Solang ich ihn nicht auftreib', können Sie ihn nicht eintreiben. Und jetzt hab' ich's genug, inkommodieren Sie mich nicht; ich bin vom Staat aus in Ruh' geſetzt worden, ich darf in meiner Ruhe nicht geſtört werden.

Zwinger. Ich wend' mich an Ihren Brudern. Das is ein ordentlicher Mann, wie pünktlich zahlt der immer an Georgi.

Gabriel. Wenn er gar ſo auf Ordnung halt't, ſo ſoll er an Michäli auch zahlen.

Netti. Aber Herr Onkel.

Gabriel (erboſt). Ach was! Ich zahl' einmal keinen Zins!

Zwinger. Mit Ihnen will ich gar nichts mehr zu thun haben.

Gabriel. Ich danke!

Zwinger. Ihr Privatvertrag geht mich nix an, ich hab's in Zukunft nur mit'n Bernhard Brunner zu thun. (Geht durch die Mitte ab.)

Gabriel. O dieſe Hausherrn! Ich hab' nicht umſonſt auf dieſe drei und vierfach verſtockten Menſchen ſo ein' Zorn. Der is indiskret genug und verklagt mich bei mei'm Brudern, was liegt dem an Familienfrieden! Und mein Bruder, das is ſo einer, er is um zehn Jahr' jünger und bei ſolche Gelegenheiten macht er mich aus, wie ein' Buben. Ich geh' aus; vielleicht begegne ich einem, der mir ſ' leiht, die baſſeten hundert Gulden . . . es is nur das Kränkende: wenn mir ſ' einer leiht, nachher ſoll man ſ' auf'n Zins hinlegen, Hausherrn ſchoppen, es is zu ſchmerzlich! (Geht durch die Mitte ab.)

Dreißigſte Scene.

Netti, dann die Lehrmädchen.

Netti. Ich und der Vater, wir ſind doch ſo ordentliche Leut', wir gehn ihm mit einem guten Beiſpiel vor, und er g'wöhnt ſich den Leichtſinn nicht ab, der Herr Onkel. (Die Lehrmädchen kommen aus der Seitenthür rechts.) Ja, ja, Kinder, gehts nach Haus, es wird ſchon finſter, und a paar von euch loſchiern hübſch weit!

Die Mädchen. Gute Nacht, Mamſell Netti.

Netti (während die Mädchen abgehen). Schlafts g'ſund und kommts nicht z'ſpät morgen früh! . . . (Allein.) Ich hab' aufs Licht anzünden vergeſſen . . . (Indem ſie Licht macht.) hat aber nix g'ſchadt, ſo a Hausherrnverdruß nimmt ſich bei Beleuchtung auch nicht ſchön aus.

Einunddreißigſte Scene.

Netti, Herr von Zakenburg.

Zakenburg. Endlich ſind ſie fort, dieſe läſtigen Rangen.

Netti. Was haben Ihnen denn meine Lehrmädln gethan, daß Sie ſo …?

Zakenburg. Was ſie mir gethan? Sie rauben mir immer die Möglichkeit, Sie allein zu ſprechen. Nettchen, können Sie mich ohne Mitleid der Verzweiflung hoffnungsloſer Liebe preisgeben? Und überdies bedenken Sie, daß Ihnen Pfändung und Obdachloſigkeit droht, und daß eine Silbe von Hoffnung die Glücksgüter Ihres treuen Verehrers Ihnen zur Verfügung ſtellt?

Netti. Es is nicht ſo arg mit der Not, und Hilf' kann auch noch von andrer Seiten kommen.

Zweiunddreißigſte Scene.

Die Vorigen; Wilhelm.

Wilhelm (durch die Mitte eintretend). Triumph, Nettchen! Ich hab's.

Netti. Die Anſtellung oder 's Geld?

Wilhelm. Beides! Eines durch das andere. (Zakenburg erblickend; [illegible].) Herr von Zakenburg …

Zakenburg. Ich wollte Ihrem Herrn Vater …

Netti. Der aber nicht zu Haus is …

Wilhelm. Es wird ihm ſehr leid thun! … Entſchuldigen? (Geht zu Netti.) Nettchen, wenn der Vater kommt, ſag ihm, hier ſind die hundert Gulden, ich lege ſie in ſeinen Schreibtiſch. (Geht zu dem Pult und legt eine Hundertguldenbanknote in die Schublade.)

Netti. Sehen Sie, Herr von Zakenburg, der Vetter Wilhelm hat Kredit jetzt is uns geholfen ohne Ihnen.

Wilhelm. Wie, Sie wollten meinem Vater Geld leihen?

Zakenburg. Er ſchenkt mir ſeine Freundſchaft … warum nicht?

Netti. Mein Herz hat er als Intereſſe verlangt, kann man da nicht auf Wucher klagen?

Zakenburg (verlegen). Die Mamſell beliebt zu ſcherzen.

Wilhelm. Das hoff' ich wenigſtens! (Leiſe zu Netti.) Such ihn zu entfernen, wenn ich länger in ſeiner Geſellſchaft bleibe, könnte die Sache nicht aufs Glimpflichſte ausgehen. (Laut.) Ich komme alſo in fünf Minuten wieder! (Zu Zakenburg.) Ich empfehle mich! (Geht heftig grüßend raſch durch die Mitte ab.)

Dreiunddreißigſte Scene.

Die Vorigen, ohne Wilhelm.

Zakenburg. Ihr Vetter will der Dauer meines Beſuches Grenzen vorſchreiben, doch meine Liebe verfolgt Sie bis ans Ende der Welt.

Netti. Am Ende der Welt is die Welt mit Brettern verſchlagen, und der Ort ſcheint mir ganz in der Nähe. (Entſchloſſen ſchnell zu der Seitenthüre rechts, ſchlägt dem Zakenburg, welcher ihr nacheilen will, die Thüre vor der Naſe zu und ſchiebt von innen den Riegel vor.)

Zakenburg. Verflucht!

Vierunddreißigſte Scene.

Dakenburg.

Frechheit! Sie verhöhnt mich! Die ſollte mich kennen lernen, wenn ſie nicht ſo verdammt reizend wäre ... oder wenn ſie mir ſchon gleichgültig wär' ... das wäre eigentlich das Wahre ... nun, das kann noch kommen, lächerliche Tugendheldin ... was Tugend! Am Ende liegt's doch nur am Geld ... ſie hat es ſchon halb gewußt, daß anderweitig Hilfe kommt ... und doch war ſie beiweitem traktabler, bevor der Burſche die hundert Gulden gebracht. Wer weiß, bis wann dieſe Leute wieder ſo in die Tinte kommen ... ich darf mir die Gelegenheit, als Retter aufzutreten, nicht entſchlüpfen laſſen ... hm, das Mittel iſt leicht und ſicher ... Diebſtahlsverdacht kann auf mich nicht fallen ... die hundert Gulden werden auch nur einſtweilen in Aufbewahrung genommen, (Indem er ſich dem Pulte nähert und das Schubfach herauszieht.) und ſeiner Zeit unter gewiſſen Bedingungen, mit reichlichen Prozenten zurückerſtattet. (Hat die Banknote herausgenommen.) Das Verſchwinden dieſer Banknote ſetzt ſie abermals auf die Sandbank der Not, und das Rettungsſchiff ſegelt unter meiner Flagge. (Will durch die Mitte ab, im ſelben Moment wird an der Mittelthür geklopft.) Es kommt jemand ... Teufel ... vielleicht kann ich hier ... (Geht durch die Seitenthüre links ab.)

Fünfunddreißigſte Scene.

Kampl

tritt durch die Mittelthür ein; er iſt wie früher in der Maske als Doktor Waſchel, jedoch mit natürlicher Haltung und Stimme.

Kein Menſch ſagt „Herein"! Die Vorhalle des Feenſchloſſes is leer ... (Sich der Seitenthüre rechts nähernd und ſie öffnen wollend.) Die Thüre rechts in zugſperrtem Zuſtand, das is eine offene Anweiſung auf links ... (Geht in die Seitenthüre links.) Richtig offen ... (Hineinſehend.) aber finſter drin ... da ... da is wer ... eine Geſtalt ſteigt aufs Fenſterbrettl, zu ebner Erde kann das kein Selbſtmörder ſein. (Geht eilig hinein, nach einer ganz kleinen Pauſe zurückkommend.) Ah, das macht ſich, drin ſteigt einer, den ich völlig kennen ſoll, beim Fenſter hinaus ... Mir ſcheint, ich komm' etwas ſpät als Beſchützer. Aber mein Hypotheken-Flug findet einmal hier das Spriſſerl, auf dem er ſich niederlaßt. Aus Kindern werden Madeln, achtzehn Jahr' is ein Geſchöpf in der G'ſchwindigkeit. Wenn ſie's auch iſt, kennen werd' ich ſie auf keinen Fall, wie ich's letzte Mal mit ihr g'ſprochen hab', war ſie elf Monat alt und hat gar nicht g'ſprochen ... Aber er könnt' mich kennen von noch früherer Zeit; zwiſchen Hinauswerfenden und Hinausgeworfenen beſteht ein magiſches Band, und wenn ſie ſich nach Dezennien wieder finden, giebt's dem ein' noch einen Zucker, dem andern ein' Riß. Es is jedenfalls ratſam, wenn ich auch hier als alter Doktor figurier'. (Nimmt wieder die zuſammengebeugte Geſtalt des Doktor Waſchel an.)

Sechsunddreißigſte Scene.

Bernhard; Kampl.

Bernhard (durch die Mitte eintretend, beiſeite, laut). A noble Viſit'?! Guten Abend ... was ſtellt das vor?

Kampl (wieder mit verſtellter Stimme und Haltung). 's is niemand z'Haus.

Bernhard. Bitt' um Verzeihung . . .

Kampl. Mir ſcheint, Sie ſchauen mich für'n Herrn vom Haus an?

Bernhard. Das is nicht möglich, denn ich bin's ſelber.

Kampl. Ah ſo, Sie ſind der Schloſſer Bernhard Brunner . . .?

Bernhard. Ja, ich bin der Schloſſer, bei dem alle Thüren offen ſind, weil er nicht viel zum verſperren hat.

Kampl (nach rechts zeigend). Die Thüre is doch zug'ſperrt.

Bernhard. Ja freilich, weil da drin mein' Schatzkammer is.

Kampl. Lakai is keiner auf ſei'm Poſten, ſo hab' ich mich nicht können melden laſſen.

Bernhard. Dafür dürfen S' auch nicht im Vorzimmer warten, ſondern ſind gleich mitten im Empfangsſaal; können Platz nehmen (Setzt ihm einen Stuhl hin.) und . . . (indem er ſich zu ihm ſetzt.) mir ſagen, wer Sie ſind und was Sie wünſchen?

Kampl. Ich bin der Doktor Maxl.

Bernhard. Da müſſen S' a g'fehlte Adreſſ' 'kriegt haben; wir ſind Gott ſei Dank alle wohl auf.

Kampl. Ich geh' doch recht. Sie haben a Mädl im Haus.

Bernhard. Eine Tochter!

Kampl. Na ja, aber wem ſeine Tochter?

Bernhard. Die meinige, Herr!

Kampl. Sie! Wenn S' eine Tochter haben, warum haben S' denn keine Frau?

Bernhard. Das is a kurioſe Frag', kann ich kein Wittiber ſein?

Kampl. 's Mädl is achtzehn Jahr'; hm . . . hm . . . Sie müſſen alſo nach den Prinzipien der Legitimität vor neunzehn Jahren, hm, hm, g'heirat' haben.

Bernhard. Herr, wie kommen Sie mir vor?

Kampl. Wie ein alter Doktor?

Bernhard. Alt is in gewiſſen Fällen ein erſchwerender Umſtand, und ein Doktor, der ſich um ein geſundes Mädl erkundigt, is ein Verdachtsgrund; jetzt werd' ich gleich anders mit Ihnen reden!

Kampl. Freund, Ihr müßt mich nicht gleich ſo anfahren.

Bernhard. Fahren S' ab, ſo fahr' ich Ihnen nicht an, mei'm Madl fehlt nix.

Kampl. Kann denn aber nur ei'm kranken Mädl 'was fehlen? Ich komm' ja in guter Abſicht, bin ein reeller Mann! Mein' Frau Mutter is an ei'm Zigeuner erſchrocken, der ihr ein' guten Morgen g'wunſchen hat, und auf'n Abend bin ich auf die Welt 'kommen, von daher hab' ich a biſſl Wahrſagerei in mir. (Vertraulich näher rückend.) Es is Michäli; Ihr ſeid um den Zins verlegen.

Bernhard. Hören S', jetzt wird's mir . . .

Kampl. Keine Schenierung, an Michäli ſind oft ganz andere Leut' in Verlegenheit . . . (Die Brieftaſche herausziehend.) Ich meinet halt, ſo a Hundertguldenbanknoterl kann nicht ſchaden, was?

Bernhard (aufſpringend). Sie wollen mir Geld geben und fragen um meine Tochter? Jetzt wird's mir zu arg!

Kampl. Bei dem greift gar nix an!

Bernhard (wüthend). Was fang' ich denn an mit dem Kerl!

Kampl. Raiſon, Mannerl, Raiſon! Sagt mir nur, ſeid Ihr wirklich der Vater?

Bernhard. Zweifelt wer dran? Alſo hören Sie. Sie mögen jetzt nur Unterhändler oder Schmuſer auf eigene Rechnung ſein . . ., wenn einer gegen das Madl was im Schild führt und glaubt vielleicht, er ſetzt's leichter durch, wenn das Madl nur eine Angenommene wär', ſo ſoll er kommen, ich will mich auf eine Art legitimieren, daß er's zeitlebens nicht vergißt, daß ich der Vater bin.

Kampl. Es handelt ſich um das Glück Eurer Tochter und vielleicht auch um das Eurige . . .

Bernhard (wüthend). Kein Wort mehr, oder . . .

Kampl. Er laßt einen nicht ausreden . . .

Bernhard. Danken S' Gott, denn ſonſt liegeten S' ſchon längſt nach der Länge draußt vor der Thür.

Kampl (für ſich). Er is noch ganz der nämliche wie dazumal.

Bernhard (grimmig). Weiter jetzt, oder . . .

Siebenunddreißigſte Scene.

Die Vorigen; Gabriel.

Gabriel (durch die Mitte eintretend). Oho, Bruder, du haſt g'rad einen in der Arbeit, ſoviel ich ſeh' . . .

Bernhard (zu Gabriel). Ah, du kommſt g'rad recht nach Haus, mit dir hab' ich auch 'was zu verhandeln!

Gabriel. Schenier' dich nicht, ich wart' ſchon, bis du fertig biſt.

Kampl (zu Gabriel). Es is ja nur, weil ich wegen der Tochter . . .

Bernhard (wüthend). Noch eine Silben von ihr . . . Himmelkreuz . . .

Gabriel. Bruder, das is ja ein unſchädlicher Mann.

Bernhard (ſich mühſam etwas mäßigend). Herr, Sie ſind zu alt für meine Manipulation. (Nach der Thüre zeigend.) Dort is der freie Abzug, und um eine Ehre bitt' ich, wenn S' mich begegnen, grüßen S' mich nicht. (Zu Gabriel.) Und du komm zu mir herein. (Geht durch die Seitenthüre links ab.)

Gabriel (indem er ihm folgt, für ſich brummend). Das wird wieder eine finanzielle Debatte . . . das is ſchon mein' Freud', wenn ich von ſo was hör'! (Ab in die Seitenthüre links.)

Achtunddreißigſte Scene.

Kampl.

Ohne zu wiſſen, daß ich der Kampl bin, entwickelt er inſtinktmäßig ſo viel Fanghundartiges . . . ah ja, es giebt Sym- und Anti- . . . unleugbar . . . (Das Wort nachholend.) pathieen nämlich. Aus'm Alten krieg' ich ſchon bei G'legenheit mehr heraus! . . . Und weil ich mich nicht lostrennen kann von der Idee, daß das Madl das Kind is . . . ſo leg' ich aus proviſoriſcher Sorgfalt die hundert Gulden da auf'n Schreibtiſch her und geh' dann meiner Weg'! (Hat aus der Brieftaſche die Banknote genommen und ſich [illegible] dem Schreibtiſche genähert.)

Neununddreißigſte Scene.

Wilhelm, Kampl, Netti.

Wilhelm ([illegible]) Am Ende iſt der Vater ſchon … ([illegible]) Was wünſchen und wen ſuchen Sie?

Kampl ([illegible]) Ich hab' g'rad mit'm Herrn Bernhard Brunner …

Wilhelm. Entſchuldigen … (für ſich.) Was verſteckte er denn ſo ängſtlich? … ([illegible]) Sie wanken. Hat Nettchen nicht, um den Verdruß zu verhüten …? ([illegible]) Haſt du meinem Vater das Geld …?

Netti. Nein, 's liegt noch dorten.

Wilhelm ([illegible]) Was iſt das? Leer … entwendet … der Fremde … kein verdächtiges Weſen … (laut zu Kampl.) Mein Herr, ich bin in die unangenehme Lage verſetzt, Sie fragen zu müſſen, was haben Sie, als ich ins Zimmer trat, ſo eilig zu ſich geſteckt?

Kampl. Junger Menſch, ich ſteck' nur mein Eigentum ein. Ihre Frag' is eine Grobheit; die ſteck' ich nicht ein!

Wilhelm. Und doch muß ich ſie nur noch dringender wiederholen. In dieſem Schubfach war …

Kampl. Geht mich nix an, was drin war, ich hab' meine hundert Gulden eing'ſteckt, da. (zeigt die Banknote.)

Wilhelm (für ſich). Die Banknote, ganz neu, gradeſo … (zu Kampl.) Endigen Sie den unzeitigen Scherz und geben Sie das Geld her!

Kampl. Was?

Wilhelm (aufgebracht). Das Geld her!

Kampl. Der treibt Straßenraub im Zimmer!

Wilhelm. Wollen Sie, daß ich Lärm mache?

Vierzigſte Scene.

Die Vorigen; Gabriel.

Gabriel ([illegible]) Ich fahr' nicht ab, ich will dir nur mein' Penſionsbogen zeigen.

Kampl (zu Wilhelm, welcher ihm den Weg vertritt). Wenn S' mich nicht auf der Stell' fortlaſſen …

Gabriel. Was giebt's denn da?

Wilhelm. Ich hab' Ihnen die hundert Gulden ins Pult gelegt, und der Herr macht ſich das Vergnügen, ſie einzuſtecken.

Gabriel. Was, ſtehlen thut er, in der Zinszeit, wo man kein Geld eh' ſo notwendig braucht? Gleich ein' ſchweren Kerker her, und eini mit ihm!

Kampl. Sa ſeids doch g'ſcheit, Leutl'n, es is ja mein Geld, und ich hab's auch dahin legen wollen.

Gabriel. Ah, die Ausred' is zu dumm! Schnipfen und nachher ſagen, man hat 'was hinlegen wollen! Schämen Sie ſich vor die andern Dieb', wenn Ihnen nix G'ſcheiteres einfallt.

Wilhelm (zu Kampl). Zum letztenmal, wollen Sie gutwillig . . .?

Gabriel (zu Wilhelm). Nix da, die Juſtiz muß auch a Freud' haben! (Geht nach der Seitenthür links rufend.) Bruder! Ein' Rauber haben wir g'fangt.

Einundvierzigſte Szene.

Die Vorigen; Bernhard.

Bernhard (von links kommend). Was is denn das für a Spektakel! (Kampl erblickend.) Der noch da?

Gabriel. Wär' nicht übel, wenn er auskommen wär'!

Kampl (für ſich). Gräßliche Kriſis!

Wilhelm (zu Bernhard). Ich habe den Menſchen auf der That ertappt, wie er das Geld zu ſich ſteckte, welches . . .

Gabriel. Und gleich hundert Gulden ſchnipfen, is a Schlechtigkeit.

Bernhard. Ihr ſeid im Irrtum, denn ſeine Schlechtigkeit beſteht darin, daß er mir hundert Gulden hat geben wollen.

Wilhelm und Gabriel. Was!

Bernhard (zu Kampl). Fort, eh' mir die Gall' wieder überlauft.

Wilhelm. Unmöglich Onkel, er darf nicht fort!

Zweiundvierzigſte Szene.

Die Vorigen; Ludwig.

Ludwig (tritt erregt durch die Mitte ein). Liebes Nettchen . . . (Erſchrickt, als er Kampl erblickt, für ſich.) Himmel, wen ſeh' ich!

Kampl. Na, das is ein ſcharmanter Zufall, der Baron, der kennt mich, der kann Ihnen's ſagen . . .

Bernhard. Baron . . .?

Gabriel und Netti. Wo is a Baron?

Kampl (zu Bernhard). Haben S' kein' Baron g'ſehn? Ah, thun Sie nicht ſo . . . (Zu Bernhard und Gabriel, auf Ludwig zeigend.) Hier, der Baron Ludwig Arnheim kann garantieren für mich, ich habe ſoeben die Ehre gehabt, im Hauſe ſeiner Herrn Eltern wohl geſpeiſt zu haben.

Bernhard. Was . . .? Sagen Sie ihm's doch, daß Sie der Ludwig Heim ſind, der ſimple Advokatenſchreiber und Liebhaber von dem Mädl da . . . no, warum ſagen S' ihm's denn nicht? . . . Menſch . . . Sie ſchaun ja auf einmal mit dem ſchlechten Gewiſſen wie Ihr Zwillingsbruder aus!

Ludwig (auf Kampl deutend). Dieſer Herr hat die Wahrheit geſprochen!

Netti (erſchrocken). Hör auf, Ludwig . . . du biſt keiner . . . du biſt kein Baron . . .

Ludwig. Ich bin's!

Bernhard (vortretend zu Ludwig). Drei Monat' haben Sie das Vertrauen von redliche arme Leut' mißbraucht und ſich ins vornehme Fäuſtchen gelacht . . .

(Schnell)

Gabriel (ſich Ludwig devot nähernd). Herr Baron, dieſe Ehre . . .

Bernhard. Was hält mich ab . . . (Stürzt wüthend auf Ludwig los.)

(Zugleich)

Wilhelm. Onkel!

Gabriel. Bruder!

Netti. Vater!

(Alle drei halten Bernhard zurück.)

Kampl (für ſich). Da hab' ich a ſchöne G'ſchicht' ang'fangt . . .

Bernhard. Sie haben es gewagt, mich zu täuſchen . . .

Netti. Um Gottes willen . . . mir wird ſchwarz vor die Augen . . . (Sie wankt.)

(Raſch)

Bernhard (ſie unterſtützend). O du armes Kind . . . komm, komm, jeder Blick von dem Elenden iſ Gift . . . (Führt die Halbohnmächtige in die Seitenthüre rechts ab.)

Kampl. Ohnmachtsanfall mit Kongeſtion nach der Herzkammer. . . . (Eilt zum Schreibtiſch und ſchreibt ein Rezept.)

Ludwig (will ihnen nach in das Nebenzimmer). Hören Sie mich! . . .

Wilhelm (ihn zurückhaltend). Nur jetzt nicht, geh, ich beſchwöre dich!

Ludwig. Ich Unglückſeliger . . . (Wird von Wilhelm durch die Mittelthüre fortgeleitet.)

Kampl (zu Gabriel, indem er noch verſchreibt). Lieber Freund, das muß ſogleich g'macht werden. Und da, da nehmen Sie die hundert Gulden. (Giebt ihm die Banknote und ſchreibt gleich weiter am Rezept.)

Gabriel (das Geld nehmend). Großer Unbekannter . . . Sie ſind ein edler Dieb! . . . (Die Banknote betrachtend.) Und das ſoll ich einem Hausherrn auf einmal in den Rachen ſtecken? Nein . . . nein . . .

Kampl (aufſtehend). Alle Stund' zwei Eßlöffel voll! . . (Giebt ihm das Rezept und geht durch die Mitte ab.)

(Der Vorhang fällt.)

II. Akt.

Dasſelbe Zimmer in der Wohnung der Brüder Bernhard und Gabriel Brunner, wie zu Ende des erſten Aktes.

Erſte Scene.

Gabriel, Wilhelm.

Gabriel (mit Wilhelm von links kommend). Ich fürcht' mich ſchon völlig wieder, wenn der Bruder z'Haus kommt.

Wilhelm. Wohl mir, daß ich meine Handlungsweiſe vor mir ſelbſt verantworten kann.

Gabriel. Vor dir hat er immer etwas Reſpekt g'habt, aber du ſollteſt ihm's a bißl mehr fühlen laſſen, daß du ſeit vorgeſtern eine Anſtellung haſt.

Wilhelm. Wo denken Sie hin? Dem Onkel gegenüber bin ich im Unrecht.

Gabriel. Das darfſt du nicht eing'ſtehn als Beamter. Er hat unrecht, daß er Spektakel macht; wenn du meine Tochter wärſt, ich wär' ſelig, wenn dich ein Baron heiraten würde.

Wilhelm. Liebſter Vater . . . (Nach der Mittelthür horchend.) Er iſt's . . .!

Zweite Scene.

Die Vorigen; Bernhard.

Bernhard (in Aufregung durch die Mittelthür eintretend). Es is ſo, wie ich mir 'denkt hab'; ich weiß es jetzt von Leuten; die Familie tragt die Naſen in die Wolken oben und namentlich ſeine Mama is eine, die glaubt, ſie hat nur deswegen von der Natur Achſeln 'kriegt, damit ſie was hat, über was ſie die Leut' anſchauen kann.

Wilhelm. Lieber Onkel, das hätten Sie auch von mir erfahren können.

Bernhard. Ich ſuch' die Wahrheit nur mehr bei fremde Leut', ſeit ich weiß, wie weit ein Blutsverwandter die Falſchheit treiben kann.

Wilhelm. Ich bin nicht ohne Schuld, doch ſo harten Vorwurf verdien' ich nicht.

Gabriel (zu Bernhard). Er hat gedacht, es wird dir eine Ehre ſein.

Bernhard. Gabriel! Bring mich nicht auf!

Gabriel. Wenn dir der Sinn fürs Höhere mangelt, dann . . . (Zieht ſich achſelzuckend zurück.)

Wilhelm. Ludwig iſt mein Freund, mein Bruder, und nur die innigſte Überzeugung von der Reinheit ſeiner Abſichten vermochte mich, zu jener Täuſchung die Hand zu bieten.

Bernhard. Eine maskierte Redlichkeit behandl' ich g'rad ſo wie eine entlarvte Halunkerei.

Wilhelm. Widerlegt ſein Entſchluß, Nettchen auch gegen den Willen ſeiner Familie zum Altar zu führen, nicht dieſe Anſchuldigung?

Bernhard. Alſo heiraten will er ſ' aus unendlicher Liebe, 's Proletarierkind will er in Salon ſtellen aus unendlicher Liebe, in Salon, wo ſ' ihm's Tag für Tag zu Tod martern mit kleine Bosheiten und große Demütigungen, in Salon, wo er ſich am End' ſelber ſchämen that', über die Gattin ſeiner Wahl? Es is wirklich was Schön's um ſo eine unendliche Liebe! . . .

Gabriel. Du kennſt die Nobleſſe nicht. Wenn er ſie heirat', ſo is ſie das, was er iſt, und ſchon im Mittelalter . . .

Bernhard (ihn unterbrechend). Gabriel, ich bitt' dich, fahr ab!

Gabriel (ſich zurückziehend). Er hat ihn nicht und kriegt ihn auch nicht, den Sinn für das Höhere.

Wilhelm. Beharren Sie alſo darauf, zwei liebende Herzen dem Unglück zu weihen?

Bernhard. Nein! Aber auf etwas anderem beharr' ich ſo eiſenfeſt, als nur ein Schloſſer kann.

Wilhelm. Sprechen Sie . . .!

Bernhard. O ja! Aber den Ausſpruch muß noch wer hören. (Geht zur Seitenthüre rechts und ruft.) Netti! (Zu Wilhelm.) Du wirſt jetzt das gut machen, was du mir angethan!

Gabriel. Bruder, du g'fallſt dir als Tiger . . .

Bernhard. Laß mich in Ruh', ſag' ich!

Gabriel. 's Mädl is unſchuldig, und mein Sohn hat nichts gethan; er is ein Angeſtellter, du darfſt ihn nicht beleidigen.

Dritte Scene.

Die Vorigen; Netti.

Netti (aus der Seitenthüre rechts kommend). Vater . . .!

Bernhard. Komm her. Verſprich mir . . .

Netti (ängſtlich). Ich verſprich alles, was der Vater ſchafft.

Bernhard. Geduld, hör mich erſt an! Dein Geliebter kann dich zur Frau bekommen, aber bei uns gemeine Leut' is es der Brauch, daß die Braut beim Brautvater begehrt wird, folglich muß dem Ludwig ſeine Mutter zu mir kommen und anhalten um dich für ihren Sohn.

Netti. Die vornehme Dame zu uns . . .? Mein Himmel, das is ja unmöglich!

Bernhard. Drum ſoll er's möglich machen: keine Aufgab' darf zu ſchwer ſein für den Mann der unendlichen Liebe.

Gabriel. Bruder . . . laßt du nix nach an dieſer Forderung?

Bernhard. Nein, du kannſt dich drauf verlaſſen.

Gabriel. Dann haſt du eine gußeiſerne Seel'; ich hab' einen auf hundert Gulden berechtigten Hausherrn mit 30 Gulden gebändigt, das braucht was . . . aber bei dir prallt alles ab.

Bernhard (zu Netti). Du verſprichſt mir alſo . . .

Netti. Mein Gott, Vater, ſchaun S' lieber, daß er Ihnen was verſpricht, denn ich . . . ich bin ein ſchwaches G'ſchöpf, jetzt verſprich ich was, und in der nächſten Stund' halt' ich's net.

Bernhard. Für das werden wir ſorgen. Wilhelm, du wirſt dem jungen Herrn das Ehrenwort abfordern, daß er meinen Ausſpruch reſpektieren und keinen Schritt thun wird, das Mädl heimlich zu ſehen.

Wilhelm. Ich kenne Ludwigs Geſinnung und gebe das Ehrenwort für ihn.

Bernhard (ihm die Hand drückend). Jetzt ſind wir ausg'ſöhnt mit einand'.

Netti (für ſich). Mich fragen ſ' gar net, ob ich's aushalt'! Ich wein' mich z'Tod!

Bernhard. Nicht einmal das darfſt du; der Ruf geht über alles. Die Nachbarſchaft darf nicht ſagen, die laßt den Kopf hängen, weil ihr ein aufgegebener Liebhaber drin ſteckt; eh' konträr, du gehſt g'rad heut zur Tanzunterhaltung zu die Schulzmanniſchen hinauf.

Netti. Tanzen ſoll ich . . . und mit andern, an dem Ort, wo ich mit ihm 'tanzt hab'?

Bernhard (zu Netti). Der Madam' Schulzmann ſagſt du, dem Ludwig Heim hat ſein Advokat was auf'geben zum abſchreiben . . . und (Zu Wilhelm.) dem Baron Ludwig von Auenheim ſagſt du das, was ich dir für ihn aufgegeben hab', zum Hinterdieohrenſchreiben; (Zu Gabriel.) und du . . .

Gabriel. Rede nicht aus; ich ſchreibe mir nichts hinter die Ohren.

Bernhard. Schad'! . . . (Beiſeite.) So laſſen viele Menſchen ihre größten Lokalitäten unbenutzt. (Laut.) B'hüt' euch Gott! (Geht durch die Mitte ab.)

Vierte Scene.

Gabriel, Wilhelm, Netti.

Netti. Auf'n Ball gehn mit verweinte Augen!

Gabriel. Friſier dich mit Schmachtlocken, die hängen dir nach'm erſten Walzer ſo herunter, daß man's gar net merkt, wenn du weinſt.

Wilhelm. Faſſe Mut, Nettchen, wahre Liebe ſiegt, und ein Mutterherz bleibt weich im Innern, wenn auch die Konvenienz es mit ſtarrer Rinde umzogen.

Gabriel. Von mir richt ihm aus, dem jungen Baron, daß ich ihn immer für ein höheres Weſen gehalten hab', und daß ich einen merkwürdigen Inſtinkt für Ehre habe . . .

Netti. Und von mir ſag ihm . . .

Wilhelm. Lebt wohl, ich werde ihm alles ſagen, was er wiſſen muß. (Geht raſch durch die Mitte ab.)

Fünfte Scene.

Gabriel, Netti.

Gabriel. Wie er immer zu allen Kanzleiſtunden bei dir war und nie bei dem vorgeſpiegelten Advokaten, da hab' ich mir gleich 'denkt, das muß ein ſeltner Schreiber ſein.

Nettchen. Wie glücklich wär' ich, wenn er ein ganz gewöhnlicher wär'!

Gabriel. Ich behaupte wieder, es is viel mehr Genuß, von einem Baron getrennt, als mit einem Schreiber vereinigt ſein.

Netti. Ich bitt' Ihnen . . . (Für ſich, indem ſie abgeht.) Das Reden muß man anhören, wenn man ſo ſchon unglücklich is! (In die Seitenthür rechts ab.)

Sechſte Scene.

Gabriel, Kampl.

Gabriel (allein). In mancher Familie is ſchon der gemeine Sinn, da is alles umſonſt. (Es wird geklopft.) Herein!

Kampl (durch die Mitte eintretend). Allein? Das is ſcharmant!

Gabriel (für ſich). Der verdächtige Edle . . .? (Laut.) G'horſamer Diener, mich g'freut's!

Kampl. Mich auch; ich ſeh' das immer für eine gute Vorbedeutung an, wenn ich die Leut', wo ich 'was vorhab', allein ſind'!

Gabriel (über dieſe Worte befremdet). Hören S' auf, Sie . . . (Sich ſcheu einen Schritt zurückziehend.) Kaum daß man ſich an Ihnen freundlich anſchließen will, werfen S' gleich mit ſolche Banditen-Ausdrück' herum.

Kampl. Sie kennen meine Connaiſſancen und meinen Stand . . .

Gabriel. Dann müſſen Sie auch ſtandesgemäß reden.

Kampl. Das will ich eben. (Giebt ihm Geld.) Hier eine kleine Draugab' an eine große Belohnung.

Gabriel. Für was? Es handelt ſich doch um kein Menſchenleben?

Kampl. Freilich, um nix anders.

Gabriel (heftig erſchreckend, aber mit unterdrückter Stimme). Apage Satanas!

Kampl. Um Aufklärung nämlich, wie ein gewiſſes Menſchenleben in dieſes Haus gekommen is?

Gabriel. Ah, ja ſo!

Kampl. War Ihr Bruder jemals verheiratet?

Gabriel. In die zehn Jahr', als wir beiſamm' loſchieren, hab' ich nicht das Geringſte geſehen, und das merkt man ja doch bald, wenn man eine Schwägerin hat.

Kampl. Er könnt' aber vor achtzehn Jahren verheiratet geweſen ſein.

Gabriel. Da ſchon gar nicht. Da war er in eine verliebt und hat diejenige auf ein' Saal geführt . . .

Kampl. Das is im Grund kein Eh'hindernis.

Gabriel. Bei mei'm Brudern war's eins. Diejenige hat da denjenigen kennen gelernt . . . einen g'ſchwuſiſchen Kurpfuſcher.

Kamp (beleidigt). Vielleicht Doktorand?

Gabriel. Möglich; Kampl hat er g'heißen, der Kampl, der! In den hat ſie ſich verſchameriert, und mein Bruder hat unglücklicherweiſ' 's Tempo überſehen.

Kampl. Das Tempo?

Gabriel. Wenn er ihn um eine Viertelſtund' früher hinauswirſt, den Kampl, ſo wär' noch alles gut gegangen; aber ſo war ſie g'rad um eine Viertelſtund' zu viel angeplauſcht ... das macht viel aus bei ei'm Mädl, und ſo hat ſie mein' Brudern an'pflanzt.

Kampl (ſeufzend). Und den Kampl g'heirat'!

Gabriel. Später! Aber auſſig'flog'n is er halt damals doch beim Saal, bis ſieben Schuh' vor die Kaſſa. Und nicht Mau hat er ſich z'ſagen 'traut.

Kampl. Unverbürgte Gerüchte ohne offiziellen Charakter.

Gabriel. Wenn ich Ihnen aber ſag', ich war Zeuge. Ja von ſo einem Wurf macht ſich ja kein Menſch einen Begriff, der nicht dabei war.

Kampl (ſich etwas vergeſſend). Das is der Dank, wenn man ſich für ein' andern ... (Sich korrigierend.) Das heißt, ich mein' nämlich, der Brautwegfiſcher hat vielleicht Ihren Bruder vor ei'm großen Hauskreuz bewahrt.

Gabriel. Is ſchon möglich.

Kampl. Ihr Bruder hat ſich alſo heimlich gekränkt und iſt offenbar ledig geblieben. Wo hat er hernach die Tochter her?

Gabriel. Das kann ich Ihnen genau ſagen.

Kampl. Triumph! Da, nehmen Sie, Freund! (Giebt ihm Geld.)

Gabriel. Bitte ... (Steckt das Geld ein.) Wie wir vor zehn Jahren z'ſamm'zogen ſind, da hat der Bruder g'ſagt: „Das Mädl, was ich hab', glaubt, ſie is meine Tochter, und kein Menſch darf ſie drüber aufklären, daß ſie's nicht is.“

Kampl. Wer ſind denn alſo ihre Eltern?

Gabriel. Ja, glauben Sie, daß er das wem ſaget? O, da kennen Sie mein' Bruder net.

Kampl. Das is a ſchöne Auskunft.

Gabriel. Wiſſen Sie, in unſerm Haus is die Frau Schulzmannin eingezogen, im dritten Stock. Die giebt heut ein' Ballnoble! Kommen S' in einer Stund' hinauf, ich ſag' ihr's, daß ich Ihnen aufführen werd'.

Kampl. Zu was brauch' denn ich ein' Ball? Ich brauch' ...

Gabriel. Auskunft, und die kriegen Sie vielleicht auf'm Ball. Die Schulzmannin is ja die Frau, bei der der Bruder 's Madl bis in ihr achtes Jahr in der Koſt g'habt hat.

Kampl. Warum ſagen S' denn das nicht gleich? Das is ja unſchätzbar.

Gabriel. Schwarz ang'legt ſind S' eh' ſchon, aber ich muß noch ...

Kampl. In einer Stund' bin ich da.

Gabriel. Das heißt oben im dritten Stock.

Kampl. Mitten auf'm Ball! (Eilt durch die Mitte ab.)

Gabriel (ihm nachrufend). Ich werd's ſchon ſagen, daß ſ' Ihnen ein' Kaffee aufheben. (Hat ihn zur Thür hinausbegleitet.)

Verwandlung.

Sehr einfach möbliertes, durchaus nicht elegantes Zimmer in der Wohnung der Frau Schulzmann. Im Hintergrunde ſieht man durch die offene breite Thür in ein ähnliches Zimmer, in welchem getanzt wird. Der allgemeine Eingang durch die Thüre rechts. Links eine Thüre, welche nach dem Schlafzimmer führt. Im Vordergrunde ſtehen links einige Stühle, rechts eine gepolſterte Sitzbank. Der Luſter iſt alt und unſcheinbar, nur mit vier Kerzen beleuchtet, ebenſo der im Zimmer, in welchem getanzt wird.

Siebente Scene.

Frau Schulzmann, Henriette, Amalia, Euphroſine, mehrere alte Herren, darunter **Herr Zeppler; mehrere junge Herren,** darunter **Fakler, Strunk, Pichtl; Frau Sibling, Ida, mehrere junge Mädchen** und **alte Frauen.**

Man ſieht im Zimmer rückwärts einen Walzer tanzen, die Muſik beſteht in einem Klavier, welches in der Scene geſpielt wird. Die drei Töchter vom Haus unterſcheiden ſich von den andern Mädchen dadurch, daß ſie ganz gleich gekleidet ſind. Nach einer kleinen Weile endet der Walzer. Diejenigen, welche getanzt haben, kommen durch die große Mittelthüre nach vorne, die alten Herren und Frauen, Frau Schulzmann, Frau von Sibling, Ida, Herr Zeppler, treten gegen Ende des Walzers aus der Seitenthüre links.

Frau Schulzmann (geht den aus dem Tanzzimmer Kommenden entgegen). Wo is er, der Herr von Pichtl? Herr von Pichtl, wo ſind Sie denn?

Die Mädchen und jungen Herren (indem ſie, alle einen jungen Herrn umringend, nach dem Vordergrund kommen). Wir danken! Wir ſind Ihnen ſehr verbunden!

Frau Schulzmann. Wirklich, Herr von Pichtl, unendlich verobliſchiert.

Pichtl. Ich bitte . . .

Frau Schulzmann. Ach, wie Sie ſchön Klavier ſpielen!

Alle. Süperb!

Frau Schulzmann. Das is ſchon einzig!

Zeppler. Wie wir drin beim Kartenſpielen g'ſeſſen ſind, hat's alles ſo gemacht. (Macht die Taktbewegung des Walzers nach.)

Frau Schulzmann. Ich muß einen Augenblick in die Kuchel ſchaun, ich ſag' Ihnen, was man mit den Dienſtboten für a Kreuz hat, das is gar nicht zum ſagen. (Eilt durch die Seitenthür rechts ab.)

Achte Scene.

Die Vorigen, ohne **Frau Schulzmann.**

Die jungen Herren und Mädchen promenieren, die älteren Herren und Frauen konverſieren.

Pichtl. Endlich kann ich mich ihr nähern . . . (Tritt zu Amalia.) Fräulein Amalia . . .

Amalia. Sie wünſchen, Herr von Pichtl?

Pichtl. Kann man etwas anders wünſchen, wenn man Sie ſieht, die Königin des Balles . . .

Amalia. Aber Herr von Pichtl, Sie ſind ſchlimm!

Pichtl. Den nächſten Tanz mit Ihnu, darf ich die Ehre haben?

Amalia (einwilligend). O, ich bitte . . .

Pichtl. Sie machen mich überglücklich!

Amalia. Aber gar ſo ſchlimm!

Neunte Scene.

Die Vorigen; Frau Schulzmann.

Frau Schulzmann (einen offenen Brief in der Hand, durch die Seitenthüre rechts hereinkommend). Ach, das is doch ein Malheur ohnegleichen!

Alle. Was is denn vorg'fallen?

Frau Schulzmann. So 'was kann aber nur mir g'ſchehen. Stellen Sie ſich vor, da ſchreibt mir der Klavierſpieler, daß er mir abſagen laßt.

Alle. Ah, das is ſchad'.

Frau Schulzmann. Dieſe Impertinenz! Ein gezahlter Klavierſpieler und kommt nicht.

Zeppler. Was is da zu machen?

Frau Schulzmann. Der Herr von Pichtl, der is der einzige, der uns retten kann . . .

Alle. Ach ja, Herr von Pichtl!

Frau Schulzmann. Werden Sie ſo gütig ſein? . . . Ach ja, es is ja nur eine Nacht, die Sie uns opfern.

Pichtl (mit einem ſüßſauern Geſicht). O, ich bitt', mit Vergnügen!

Alle. Bravo! Scharmant!

Frau Schulzmann. Ich ſag's, es giebt halt nur einen Herrn von Pichtl auf der Welt!

Pichtl (für ſich). Leider! (Zu Amalia.) Fräulein Amalia, ich war mit Ihnen engagiert.

Frau Schulzmann. O, das macht nix, Sie hat mit'm Honneur machen z'thun, und Tänzer kriegt ſie genug.

Zeppler. Das nächſte muß a Quadrille ſein, Herr von Pichtl.

Alle. Ja, ja! Quadrille!

Henriette. Sie können doch auch Polka ſpielen, Herr von Pichtl?

Zeppler. O freilich! Der Herr von Pichtl kann alles!

Alle. Scharmant!

Pichtl (zu Strunk). Du biſt ſchuld an meinem Unglück, du haſt mich aufg'führt da.

Strunk. Hab' ich dir Klavierſpielen g'lernt? Ich bin froh, daß ich's nicht kann!

Frau Schulzmann. Ein' Spieltiſch brauchen wir noch drin, und ich hab' kein' Tiſch mehr.

Henriette. Nehmen wir meine Stickrahm'.

(Frau Schulzmann geht mit Henriette in die Seitenthüre links ab.)

Zehnte Scene.

Die Vorigen, ohne Frau Schulzmann und Henriette.

Ida (zu ihrer Mutter). Darf ich ein wenig mit die andern herumgehn?

Frau Sibling. Nix, du bleibſt da ſitzen und rührſt dich nicht.

Fakler (will Ida zum Tanz ausbitten und wendet ſich deshalb an Frau von Sibling.) Dürft' ich mit Ihrer gütigſten Erlaubnis die nächſte Quadrille mit . . .

Frau Sibling. O, mit Vergnügen! Ich werde hier ſitzen bleiben, wenn die Muſik beginnt, holen Sie mich ab.

Fakler (ganz verdutzt). Ja aber . . . (Auf einen bittenden Wink Idas, mit Reſignation.) Es is mir eine Ehre. (Zieht ſich zurück und ſchleicht betrübt hinter die Bank in Idas Nähe.)

Elfte Scene.

Die Vorigen; Hannerl, Frau Schulzmann.

Hannerl (im Küchenanzug mit Vortuch aus der Seitenthüre rechts kommend). Ich bitt', is d'gnä' Frau net da? (Sieht ſie aus der Seitenthüre links kommen.)

Frau Schulzmann. Was is's denn; Hannerl, fehlt 'was?

Hannerl. Ich bitt' um a Geld auf Kipfeln, denn mit die Guglhöpf' allein langen wir net aus.

Frau Schulzmann. Freilich! (Das Portemonnaie aus der Taſche ziehend und ihr Geld gebend.) Da hat die Hannerl, um drei Gulden werden wir wohl g'nug haben.

Hannerl. Für'n erſten Anfall kann's es thun! (Geht nach rechts ab.)

Ida (zu Herrn von Fakler, der ſich in ihre Nähe geſchlichen, während Frau Sibling mit Herrn Zeppler konverſiert.) Ich darf nie tanzen, bevor die Mutter nicht einen Tänzer hat.

Fakler. Wenn ich das nur früher gewußt hätt', aber jetzt bin ich das Opfer!

Ida. Beſorgen Sie ihr einen Tänzer für die Polka, dann bitten Sie mich aus!

Fakler. Wenn ich einen auftreiben kann. (Entfernt ſich von ihr.)

Zwölfte Scene.

Die Vorigen; Gabriel, Netti.

Gabriel (mit Netti durch die Seitenthüre rechts auftretend). Frau von Schulzmann, weil Sie erlaubt haben, ſind wir ſo frei . . .

Frau Schulzmann. Aber ſo ſpät . . .

Mehrere Gäſte. Ah, der Herr von Brunner . . .

Gabriel (ſich an Frau Siblings Seite ſetzend). Meine Gnädige . . . ich hab' zwar einen blauen Frack an, aber das is meine grüne Seite. (Zu Frau Schulzmann.) Frau vom Haus, Setzen S' Ihnen her da!

Frau Schulzmann. Ich will Ihnen kein' Korb geben, aber ich kann nur auf a Minuten. (Setzt ſich an Gabriels andere Seite.)

Gabriel. Es is nur, damit ich ganz im Roſengarten ſitz'.

Frau Schulzmann (lachend). Freilich, zwiſchen zwei alte Frauen.

Frau Sibling (ſehr pikiert). O, ich bitte!

Gabriel (galant zu Frau Sibling). Macht nix, um eine ſchwarze Kirſchen langt man höher als um eine rote.

Zeppler. Wirklich ein herrlicher Einfall (lachend), und ſo . . .

Fakler (zu ein paar jungen Herren ſpöttiſch). Nagelneuer G'ſpaß.

Strunk. Das is der befugte Witztandler!

Frau Schulzmann (nach der Seitenthüre links ſehend). Meine Tochter ſucht mich ſchon wieder . . . Herr von Brunner, nachher werd' ich wieder bitten, wegen Kapauner tranſchieren. (Eilt durch die Seitenthüre links ab.)

Dreizehnte Scene.

Die Vorigen, ohne Frau Schulzmann.

Gabriel. Ich ſoll mich aber immer zum Tranſchieren hergeben, und 's is halt a fatale Sach', denn ſehn Sie, wer tranſchiert, is entweder ein Eſel oder ein Flegel.

Mehrere (erſtaunt). Ach, wie denn das?

Gabriel. B'halt' man als Tranſchierer 's beſte Stück für ſich, ſo is man a Flegel, und b'halt man ſich's net, ſo is man a Eſel! (Mehrere lachen.)

Faller. Den Witz hat er vorig's Jahr auch g'macht.

Strunk. Er macht ihn immer, das is ſein ſtabiler Tranſchierg'ſpaß!

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen; Frau Schulzmann.

Frau Schulzmann (aus der Seitenthüre links kommend). Herr von Brunner, Herr von Zeppler, Sie werden ja doch herinn' (Nach links zeigend.) Kaffee trinken? (Geht ſogleich nach der Thüre rechts ab.)

Gabriel. Freilich, was wir g'ſetzte Leut' ſind, wir g'hören da hinein; (Zu Frau Sibling.) kommen S' gnä' Frau!

Frau Sibling (beleidigt). Ah, da müßt' ich bitten . . . ich tanze!

Gabriel. Sie tanzen? (Lacht ihr etwas plump ins Geſicht.)

Frau Sibling (auffahrend). Herr Brunner, das verbitt' ich mir . . .

Gabriel. Und wie ernſthaft als ſie's macht! (Lacht.)

Frau Sibling. Ich tanze, und darüber hat niemand . . .

Gabriel (lachend und ihr ſchalkhaft drohend). Na ja, Sie wollen mich foppen.

Frau Sibling. Impertinent! Hier . . . (auf Faller zeigend.) ſteht mein Tänzer!

Gabriel. Hören S' auf, das is Fopperei! (Geht lachend mit Zeppler durch die Seitenthür links ab. Netti folgt ihm. Man hört auf dem Fortepiano eine Quadrille beginnen, alles will ſich zum Tanz begeben.)

Fünfzehnte Scene.

Die Vorigen, ohne Gabriel, Netti und Zeppler; Frau Schulzmann aus der Küche zurückkehrend.

Frau Schulzmann. Ich bitt' mit'm Tanzen a wenig zu warten, der Kaffee is g'rad fertig!

Mehrere (nach links gegen den Hintergrund in die Scene rufend). Geduld, Herr von Pichtl, wir fangen noch nicht an! (Die Frauenzimmer ſetzen ſich rechts, die Herren ſtehen in der Mitte des Hintergrundes.)

Frau Schulzmann (nach rechts durch die offene Thüre rufend). So, Hannerl, bedien die Damen. (Eilt durch die Thüre links ab.)

Sechzehnte Scene.

Die Vorigen, ohne Frau Schulzmann; Hannerl.

Hannerl (tritt mit einem großen Präſentierteller, auf welchem vollgeſchänkte Kaffeetaſſen ſtehen, durch die Thüre rechts ein). Bitte, meine Damen, wenn's gefällig is. (Eine aushelfende Küchenmagd, welche auf einer großen Schüſſel aufgethürmte Gugelhupfſtücke trägt, folgt ihr.)

Die Herren. Ah, das thut's! (Fallen, ſobald Hannerl und die Küchenmagd in der Mitte der Bühne ſind, über Kaffee und Gugelhupf her, ſo daß Schüſſel und Präſentierteller augenblicklich leer werden und für die Damen nichts übrig bleibt.)

Frau Sibling (zu den Frauenzimmern). Ungalante junge Leute das!

Hannerl (geht mit der Küchenmagd durch die Seitenthüre rechts ab).

Strunk (zu einigen Herren). Ich ſteck' mir ein Stück Guglhupf ein, wer weiß, bis wann der Schunken kommt. (Schiebt ein Stück in die Rocktaſche und verſpeiſt ein anderes heißhungrig zum Kaffee.)

Siebzehnte Scene.

Die Vorigen; Wilhelm, Frau Schulzmann.

Wilhelm (durch die Seitenthüre rechts eintretend und der aus der Seitenthüre links herauskommenden Frau Schulzmann entgegenkommend). Guten Abend, Mama Schulzmann.

Frau Schulzmann. Aber ſo ſpät! Na, gehn S' nur hinein, meine Henriette is ſchon furios bös auf Ihnen.

Wilhelm. Wenn ſie ſich nur zum nächſten Tanz noch nicht verſagt hat! (Geht durch die Seitenthüre links ab.)

Strunk. Ich kann mir nix merken, aber mir is, als wenn ich ſie aus'beten hätt'! (Geht ebenfalls durch die Seitenthüre links ab.)

Achtzehnte Scene.

Die Vorigen, ohne Wilhelm und Strunk; dann Madame Müller, Pauline.

Pauline iſt welk, aber höchſt einfach gekleidet.

Madame Müller (mit Pauline durch die Seitenthüre rechts kommend und auf Frau Schulzmann zugehend). Werteſte Freundin!

Frau Schulzmann (ſie empfangend). Na, ich hab' ſchon 'glaubt, Sie laſſen mich aufſitzen.

Madame Müller (Pauline vorſtellend). Da iſt eine Verwandte, von der ich Ihnen geſagt habe.

Frau Schulzmann (Pauline begrüßend, ohne ſie weiters ſonderlich zu betrachten.) G'freut mich! Aber ... (Zu Madame Müller.) jetzt, liebſte Freundin, kommen S' g'ſchwind, die Tarockpartie wart' ſchon! (Will ſie zur Seitenthüre links führen.)

Madame Müller. Ja ... aber ... (Blickt verlegen auf Pauline.)

Pauline (leiſe zu Madame Müller). Gehen Sie nur!

Frau Schulzmann. Ihre Verwandte bleibt bei die Tanzenden, junge Leut' werden gleich miteinander bekannt. (Mit Madame Müller zur Seitenthüre links ab.)

Neunzehnte Scene.

Die Vorigen, ohne Madame Müller und Frau Schulzmann.

Amalia (zu Paulinen). Setzen S' Ihnen daher zu uns.

Pauline. Sie ſind ſehr gütig. (Setzt ſich zu den übrigen Mädchen auf die Bank rechts.)

Mehrere (nach dem Tanzzimmer rufend). Alſo Quadrill, Herr von Pichtl! (In der Scene beginnt auf dem Fortepiano eine Quadrille; die jungen Herren ziehen Handſchuhe an und nähern ſich den Mädchen.)

Amalia (zu Paulinen). Sie ſind zwar noch nicht bekannt, aber Sie werden ſchon ein' Tänzer kriegen.

Die jungen Herren (die Mädchen zum Tanze bittend). Ich bitte . . . Darf ich ſo frei ſein . . . Kann ich die Ehre haben? (Die Mädchen folgen nach und nach ihren Tänzern in das Tanzzimmer. Zuletzt bleiben nur Pauline und noch ein Mädchen auf der Bank ſitzen. Alle haben ſich nach dem Tanzzimmer gezogen, wo die Quadrille arrangiert wird.)

Zwanzigſte Scene.

Pauline, ein Mädchen; ſpäter Strunk und Netti.

Pauline (mit ſchmerzlich beängſtigendem Gefühle, beiſeite). Sollten des unheimlichen Doktors Worte ſo ſchnell ſchon Beſtätigung finden?

Netti (mit Strunk aus der Seitenthüre links kommend). Ich hab' Ihnen ſchon g'ſagt, ich tanz' net, ich ſchau' nur zu.

Strunk. Das is übler Hamur, den darf man nicht aufkommen laſſen.

Netti. Ich hab' mir den Fuß überſtaucht, is Ihnen das auch nicht Grund g'nug? Dort . . . (Auf die beiden auf der Bank Sitzenden deutend.) ſitzen noch zwei Tänzerinnen. (Geht nach dem Tanzzimmer ab.)

Einundzwanzigſte Scene.

Pauline, ein Mädchen, Strunk.

Strunk. Die Henriett' ſagt, ſie is ſchon ſeit acht Täg' mit ihm verengagiert . . . Werden wir halt dort eine von die zwei Verwunſchenen erlöſen. (Er nähert ſich den beiden Mädchen, bleibt ihnen gegenüber ſtehen, in geringer Entfernung, indem er orangegelbe Glacé-Handſchuhe anzieht, und ſpricht zu beiden.) Kennen Sie den jungen Brunner? Der hat mir meine Tänzerin abg'fiſcht . . . (Für ſich.) Welche nimm ich denn? Die oder die . . .? Ah, na . . . die macht doch mehr Figur! (Tritt zu dem neben Paulinen ſitzenden Mädchen, ſie zum Tanz engagierend.) Wenn's g'fällig is? (Die aufgeforderte Tänzerin reicht Strunk die Hand und geht mit ihm nach dem Tanzzimmer ab.)

Zweiundzwanzigſte Scene.

Pauline, dann Wilhelm und Henriette.

Pauline (allein, ſchmerzlich ergriffen). Alſo mit keiner, ſelbſt nicht mit dieſer kann ich den Vergleich aushalten? Ich werde ohne meinen Reichtum niemandem gefallen; und wer mich je vom Gegentheil überzeugen will, hat eine unedle Nebenabſicht dabei! Ach . . . mit Mühe halte ich die Thränen zurück.

Wilhelm (iſt mit Henriette während der letzten Worte Paulinens durch die Seitenthüre links eingetreten). Wer iſt denn die Verlaſſene, die auf der Bank dort ſo traurig ſitzt?

Henriette. Eine Freundin meiner Mutter hat ſie hergebracht.

Wilhelm. Die Arme wird ſich wohl nicht gut unterhalten. Zum nächſten Tanz werd' ich ſie auffordern.

Henriette. Ach ja, Sie thun da ein chriſtliches Werk.

(Wilhelm und Henriette gehen ins Tanzzimmer ab, nachdem ſie dieſe Reden über die Bühne gehend geſprochen, ohne daß es Pauline hören konnte.)

Dreiundzwanzigſte Scene.

Gabriel, Pauline.

Gabriel (durch die Seitenthüre links eintretend, für ſich). Was er mit der faden Henriett' hat, der Wilhelm! Mit der Siblingiſchen Fräul'n ſoll er tanzen, die hat a Geld. . . . (Bemerkt Paulinen.) O mein Gott, da ſitzt a Einſchichtige auf der langen Bank! (Zu Pauline mit plumper Gutmütigkeit.) Na, was is denn, Herzerl? Gar nix traladera dibiraladera? (Markiert die Tanzbewegungen.)

Pauline. Ich bin eben gekommen. (Im Tanzzimmer beginnt die Quadrille.)

Gabriel. Na, net verzweifeln! Vielleicht find' ich draußt ein' vazierenden Tänzer, den ſchick' ich Ihnen herein. (Geht gegen das Tanzzimmer.)

Pauline (ihre Bewegung mühſam unterdrückend). Bemühen Sie ſich nicht!

Gabriel (zu Netti, welcher er unter der Thür begegnet). Du Netti, unterhalt a bißl die Einſpannige dort. (Zeigt auf Pauline und geht durch die Mitte nach dem Tanzzimmer ab.)

Vierundzwanzigſte Scene.

Netti, Pauline.

Netti (ſich Pauline nähernd). Wenn 's Ihnen nicht unangenehm is, will ich Ihnen ein wenig G'ſellſchaft leiſten.

Pauline. Ich fürchte nur, Ihre Güte für mich wird Sie vom Vergnügen des Balles abhalten.

Netti (ſich zu ihr ſetzend). O nein, ich hab's öffentlich angezeigt, daß ich keinen Schritt tanz'.

Pauline. In Ihrem lieblichen Geſichtchen ſpricht ſich ſo viel Theilnahme und Wohlwollen aus . . . geſtehen Sie's nur offen, Sie ſind der Stimme Ihres guten Herzens gefolgt . . . Sie dachten ſich, „die Arme ſitzt ſo verlaſſen da, keiner fordert ſie zum Tanz auf, weil ſie nicht hübſch iſt . . . ſie ſitzt da beinahe zum Geſpött der andern . . .“

Netti. Na ja, es hat mir weh gethan, aber wiſſen Sie, das kann einem leicht g'ſchehen, wenn man 's erſte Mal in einem Zirkel is . . . Sie gehören zu der Frau da drin, net wahr?

Pauline. Madame Müller iſt meine Muhme!

Netti. Frau Mahm wollen Sie ſagen . . . und wer ſind denn Ihre Eltern?

Pauline. Ich bin eine Waiſe.

Netti (mitleidsvoll). Sie Arme! 's muß a grantige Frau ſein . . . die . . . Muhme . . .?

Pauline. Sie dient als Kammerfrau in einem vornehmen Hauſe, und ich befinde mich eigentlich unter fremden Leuten.

Netti. Das muß wohl was Traurigs ſein. No, ich hoff' wenigſtens, wir zwei werden uns nicht lang fremd bleiben.

Pauline. Ich glaube, wir ſind es in dieſem Augenblick ſchon nicht mehr.

Netti. Nein, Sie ſind ſchon meine Freundin . . . aber gehn wir ein wenig auf und ab, auf ei'm Ball is es immer g'fehlt, wenn man ſitzen bleibt. (Beide ſtehen auf und gehen, indem ſie das Folgende ſprechen, langſam auf und ab.)

Pauline. Sie haben wohl noch Eltern?

Netti. Nur einen Vatern, ſonſt gar nix. Er is Schloſſer in einer Fabrik, und ich arbeit' für die Leut'! Das wird wohl bei Ihnen auch der Fall ſein?

Pauline (nach einer kleinen Pauſe der Verlegenheit). Ich lebe von meiner Hände Arbeit!

Netti. Was betreiben S' denn eigentlich?

Pauline. Ich? . . . ich ſticke! (Beiſeite.) Ich begreife nicht, woher ich ſo lügen kann. (Die Tanzmuſik auf dem Klavier endet, die Tanzenden promenieren im Tanzzimmer.)

Netti. Wenn S' nur immer Arbeit kriegen. Die Weißnähterei geht beſſer!

Pauline. Ich kann das auch.

Netti. Das is gut, denn wiſſen Sie, ich treib' das ſchon ins Große; ich hab' eine kleine Nähſchul' und nimm ganze Beſtellungen auf Ausſtaffierungen an. Wenn's Ihnen einmal an Arbeit fehlen ſollt', nur mir ſagen, ich laſſ' Ihnen ſchon ſo viel zukommen, daß Sie nicht nötig haben, von Wohlthaten fremder Leute zu leben.

Pauline. Sie ſind ein engelgutes Mädchen!

Fünfundzwanzigſte Scene.

Die Vorigen; Wilhelm.

Netti (auf Wilhelm zeigend, welcher eben aus dem Tanzzimmer eintritt). Der Vetter Wilhelm . . .

Wilhelm (ſich in galanter Weiſe vor Pauline verbeugend). Darf ich die Ehre haben für den nächſten Tanz?

Pauline (will Wilhelm nach dem Tanzzimmer folgen).

Netti (ſie aufhaltend). Einen Augenblick muß ich bitten . . . die Schärpe müſſen Sie mehr ſo . . . (Ordnet die Schärpe.) und mit der Maſchen da bin ich auch nicht zufrieden . . . (Richtet noch Kleinigkeiten an Paulinens Anzug. So, jetzt . . . etwas feſch, das gehört ſich zum Tanzen, und das ganze muß a bißl nobel ausſchauen.

Pauline (reicht Nettchen im Abgehen gerührt die Hand. Alle drei nach dem Tanzzimmer ab. Es beginnt Walzermuſik auf dem Fortepiano.)

Sechsundzwanzigſte Scene.

Kampl

durch die Seitenthüre rechts auftretend, fortwährend in ſeinem Anzug als Doktor Muſchel.

Die Köchin ſagt, ſie hat mit die Polakeln z'thun, in die inneren Angelegenheiten miſcht ſie ſich nicht, ich ſoll mich ſelber melden. . . . (Sich umſehend.) Mein

Aufſührer is auch nicht zum ſehen . . . der wird ſich wahrſcheinlich wo in ein Büffet verbiſſen haben. . . . jetzt heißt's halt ſchaun, bis mir eine unterkommt, die Schlüſſeln anhängen hat, der mach' ich hernach meine Referenz. (Sieht nach der Seitenthüre links.) Hm . . . dieſe Hauben mit der Quantiverdrabdi-Verdepiſchung zeigt auf Hauswirtſchaft, die wird's ſchon ſein.

Siebenundzwanzigſte Scene.

Frau Schulzmann, Kampl.

Kampl (zu Frau Schulzmann, welche durch die Seitenthüre links eintritt). Ich hab' die Ehre, die Frau vom Haus . . .

Frau Schulzmann. Ah! Ohne Zweifel der fremde Herr, den mir Herr Brunner . . . unendlich erfreut . . .

Kampl. Ich bin auch ganz entzückt. (Beiseite.) Mir ſcheint, wir wiſſen keine warum?

Frau Schulzmann. Ich weiß ſchon, Sie wünſchen Auskunft wegen einem gewiſſen Kind.

Kampl. Ja, nämlich ob Sie nicht wiſſen . .

Frau Schulzmann. Ich weiß alles . . . aber, Sie erlauben ſchon, die Hannerl macht mir ſchon wieder a Dummheit . . . (Eilt durch die Seitenthüre rechts ab.)

Kampl (allein). Daß es Leut' giebt, die auf ein' Ball gehn, das find' ich begreiflich, aber daß es Leut' giebt, die einen Ball geben, das is das, was mir ewig ein Rätſel bleibt.

Frau Schulzmann (zurückkommend). Nix als Konfuſion machen ſ' ei'm; man wär' viel beſſer bedient, wenn's gar keine Dienſtboten gäbet.

Kampl. Scharmante Logik.

Frau Schulzmann. Wenn ich jetzt nicht hinausgeh', ſo ſchneid't die mir 's Kälberne und die Schunken fingerdick auf.

Kampl. Und es heißt doch deswegen „Aufg'ſchnittnes“, weil es viel gleich ſehn ſoll, wenn auch wenig dahinter is. Alſo das Kind quaestionis . . .

Frau Schulzmann. Das Mädl, die Netti, mein Gott, ich hab' ſie bis in ihr achtes Jahr . . . und habe gewiß alles Erdenkliche, wie eine wahre Mutter . . . (Hat, während ſie ſprach, ſchon immer unruhig nach der Thüre rechts geblickt, hinausrufend.) So gieb her, Hannerl! (Zu Kampl.) Sie erlauben ſchon . . . (Eilt zur Seitenthüre rechts ab.)

Kampl (allein). Die Frau ſteht was aus, aber wer mit ihr z'reden hat, ſteht auch was aus!

Frau Schulzmann (aus der Küche zurückkehrend und einen Teller mit Aufgeſchnittenem, darunter auch Geflügel, tragend, zu Kampl.) Das ſind wahre Guſtoſtückeln! Das muß ich dem Herrn von Pichtl aufs Klavier ſtellen, Sie glauben nicht, wie ſich der Menſch plagt, und wie ſchön als er ſpielt. (Eilt in das Tanzzimmer ab.)

Kampl. Dieſe Nachricht war wohl ſehr intereſſant, aber ich hab' halt zufälligerweiſ' gar keine Sympathie für'n Herrn von Pichtl.

Frau Schulzmann (eilig zurückkommend). 'S ganze G'ſicht hat ihm g'lacht, dem Herrn von Pichtl. So, jetzt bin ich aber ganz zu Ihren Dienſten.

Kampl. Es handelt ſich darum . . . hat Ihnen der Bernhard Brunner damals bei der Übergabe der kleinen Kindin nicht auch . . . (Macht die Pantomime des Geldgebens.)

Frau Schulzmann. Keine Spur von Kapital oder ſo 'was! Er hat immer monatweiſ' vorausbezahlt, acht Gulden alle Monat'; mein Gott, was thut der Menſch mit acht Gulden!

Kampl. Nein, nein, ich mein', ob er Ihnen über die Eltern nix g'ſagt hat . . .

Frau Schulzmann. O ja, er hat g'ſagt, es giebt unbegreifliche Eltern . . . (Hat in die Seitenthüre links geſehen.) O Jerum, was ſeh' ich! Der Herr von Pemperl hat keine Partie, das is ja ſchrecklich . . . ! (Läuft beſtürzt in die Seitenthüre links ab.)

Kampl. Der Pemperl liegt mir im Magen . . . „Unbegreifliche Eltern“ . . . das is ja keine Auskunft! . . . Sie muß mehr wiſſen! (Reſigniert.) Jetzt heißt's halt warten, bis der Herr von Pemperl wieder a Partie hat. (Folgt ihr in die Seitenthüre links nach.)

Achtundzwanzigſte Scene.

Die Walzertour iſt zu Ende; die Tanzenden promenieren im Tanzzimmer.

Netti, Fakler.

Netti (Fakler zuwinkend, daß er ihr aus dem Tanzzimmer nach vorne folgen ſoll). Sie . . . Herr von Fakler! . . . Haben S' die g'ſehn, mit der mein Vetter Wilhelm tanzt!

Fakler. Die Fremde? Ja!

Netti. Bitten Sie's aus zum nächſten Tanz, mir z'lieb.

Fakler. Ganz recht! (Kehrt nach dem Tanzzimmer zurück.)

Netti (geht in die Seitenthüre links ab).

Neunundzwanzigſte Scene.

Hannerl und **Küchenmagd.**

Beide kommen aus der Seitenthüre. Hannerl trägt zwei große Schüſſeln mit Aufgeſchnittenem, die Küchenmagd einen großen Präſentierteller, auf welchem ein Berg von Semmeln iſt.

Hannerl (während ſie über die Bühne geht). Jetzt werden ſ' drüber herfallen als wie die Wölf'. (Geht durch die Mitte in das Tanzzimmer ab, wo ſie ſich ſamt der Magd nach links verliert. Man ſieht die Herren mit großer Lebhaftigkeit den Speiſen nachfolgen.)

Dreißigſte Scene.

Wilhelm und **Pauline** kommen vom Tanzzimmer nach vorne.

Pauline. Nun, wollen Sie es noch ferner leugnen?

Wilhelm. Leugnen? . . . Was?

Pauline. Daß ſie nur einem Gefühle des Mitleids folgten, als Sie mich hier einer peinlichen Zurückſetzung entzogen.

Wilhelm. Mitleid? . . . Ah, dieſer Ausdruck . . .

Pauline. Sie verſicherten mich, daß Sie immer nur die Wahrheit ſagen.

Wilhelm. Und eben deshalb frage ich, würde der ein Werk des Mitleids thun, der eine vergeſſene, unbemerkte Blume pflückte?

Hannerl und die Küchenmagd (gehen von dem Tanzzimmer wieder durch die Seitenthüre rechts ab.)

Pauline. Ich fürchte immer mehr für Ihre Aufmerkſamkeit, die ich wahrſcheinlich mit einer Frage vernichten kann.

Wilhelm. Stellen Sie mich auf die Probe.

Pauline. Nun denn . . . wie finden Sie mich?

Wilhelm (etwas verlegen). Erlauben Sie mir, daß . . . daß ich . . .

Pauline. Sie getrauen ſich nicht ſogleich zu antworten; ich will Ihnen aus der Verlegenheit helfen. Denken Sie ſich: Sie träfen nach dieſem Ball einen Freund und ließen alle jungen Mädchen, mit denen Sie getanzt, Revue paſſieren... was würden Sie Ihrem Freunde ſagen, wenn an mich die Reihe käme?

Wilhelm (ſich faſſend). Ich würde meinem Freunde ganz einfach ſagen, ich ſah eine Tänzerin ohne Tänzer, das erweckte meine Theilnahme, ich forderte ſie auf . . . ohne ſonderliche Erwartung begann ich das Geſpräch, welches für mich mit jeder Minute anziehender ward, und ſo verging die Zeit des Tanzens wie ein ſchöner Traum.

Pauline. Geſetzt, Ihr Freund glaubte dies . . . nun aber frägt er weiter, war dieſe Tänzerin häßlich oder hübſch?

Wilhelm. Ihre Züge, würde ich ſagen . . . in welchen Sanftmut und Herzensgüte lag, belebten ſich bei ihren Worten in liebenswürdiger Freimütigkeit, ſo daß es mir gar nicht in den Sinn kam, ſie hübſcher zu wünſchen. Ich ſpreche natürlich immer mit meinem Freunde, und Sie werden mir nicht zürnen, denn geiſtreiche Frauenzimmer, und nur dieſe allein, verzeihen die Aufrichtigkeit!

Pauline (mit ſichtlicher Bewegung). Nehmen Sie meinen herzlichſten Dank dafür.

Einunddreißigſte Scene.

Die Vorigen; Fakler.

Fakler (aus dem Tanzzimmer nach vorne kommend, zu Pauline). Ich bitt' um die Ehre . . .
(Man hört auf dem Fortepiano Quadrille ſpielen.)

Pauline (folgt Fakler nach dem Tanzzimmer, wo ſich eben die Quadrille arrangiert).

Wilhelm (ihr nachſehend). Welch ein ſonderbares Mädchen!

Zweiunddreißigſte Scene.

Wilhelm, Netti.

Netti (aus der Seitenthüre links kommend). Na, Wilhelm, dir ſcheint deine Tänzerin gar nicht zu mißfallen?

Wilhelm. Du warſt früher in längerem Geſpräch mit ihr; wer iſt ſie denn?

Netti. Mein Gott, ein arms Mädl is ſie, die's recht ſchlecht haben muß bei ihre Verwandten. Ich hab' ihr Arbeit verſprochen, und da war ſ' ſo glücklich drüber . . .

Wilhelm. Der geringſte Beweis von Theilnahme rührt ſie. Und die originelle Frage, ob ich ſie häßlich finde? . . .

Netti. Hat ſ' dich g'fragt? Da ſieht man's, ihre Verwandten werden halt grobe, rohe Leut' ſein, die ihr's immer vorwerfen, daß ſ' net hübſch is; aber weißt, lieb is ſie; nur die Sprach' ſcheniert mich. „Muhme," ſagt ſ', ſtatt Frau Mahm . . . aber ich nehm' mich an um ſie!

Dreiunddreißigſte Scene.

Die Vorigen; Gabriel.

Die Quadrille wird plötzlich abgebrochen, im Tanzzimmer entſteht eine kleine Verwirrung.

Gabriel (aus dem Tanzzimmer nach vorne kommend). Dem Herrn von Pichtl haben ſ' ſein Polakel weg'geiſen.

Netti. Das is aber gar indiskret.

Gabriel. Jetzt is er harb und hört auf zum Klavierſchlagen. Das muß ich der Frau Schulzmannin ſagen. (Geht gegen die Seitenthür links; dann wendet er ſich wieder um.) Du Wilhelm, mit dir muß ich auch noch 'was reden. (Ab durch die Seitenthüre links. Wilhelm folgt ihm.)

Vierunddreißigſte Scene.

Netti, dazu Pauline und Fakler.

Fakler (kommt mit Pauline aus dem Tanzzimmer und empfiehlt ſich mit einer Verbeugung von ihr; dann ſagt er im Vorbeigehen leiſe zu Netti). Jetzt hab' ich Ihren Wunſch erfüllt! (Geht durch die Seitenthüre links ab.)

Fünfunddreißigſte Scene.

Die Vorigen, ohne Fakler.

Pauline. Es ſcheint, ich danke auch den zweiten Tänzer nur Ihrer Fürſorge!

Netti. Was Ihnen nicht alles einfallt! Sagen S' mir lieber, wo Sie wohnen, daß ich Ihnen beſuchen kann.

Pauline (verlegen). Mich beſuchen . . .? Es würde mich wohl herzlich freuen, aber . . . die Leute, bei welchen ich wohne . . .

Netti. Was! Nicht einmal eine Freundin darf zu Ihnen? Armes Kind! Die laſſen Ihnen's hart empfinden, das biſſerl Koſt und Quartier, was ſ' Ihnen geben. Alſo müſſen Sie zu mir kommen, ich wohn' hier in Haus zu ebner Erd'.

Pauline (zögernd). In den Morgenſtunden könnte ich wohl!

Netti. Das is g'ſcheit, wenn S' in d'Arbeit gehn!

Gabriel (ruft im Zimmer links). Netti!

Netti. Der Onkel . . . ich komm' ſchon! (Ab.)

Sechsunddreißigſte Scene.

Pauline.

Mein Entſchluß war gut . . . ich hatte eine harte Prüfung zu beſtehen, doch nun ſeh' ich meinen Wert und die vergötternde Bewunderung, die ich meiner Umgebung eingeflößt, im wahren Lichte. Es war eine bittre Lehre, doch ward mir auch reichlicher Erſatz zu theil. Zwei Weſen weiß ich nun, die mich um meiner ſelbſt willen ſchätzen . . . (Nach der Seitenthüre links ſehend.) Madam' Müller blickt eben nach mir . . . (Giebt, dieſer Thüre ſich nähernd, einen etwas gebieteriſchen Wink zum Aufbruch und entfernt ſich wieder von derſelben.) Ich habe noch niemand gehaßt, aber jetzt fühl' ich es, ich haſſe und verachte ſie alle, dieſe Menſchen, die durch niedrige Schmeichelei ihren Spott mit mir getrieben.

Siebenunddreißigſte Scene.

Pauline, Madame Müller, Frau Schulzmann, Netti aus der Seitenthüre links kommend.

Frau Schulzmann (zu Madame Müller). Aber gar ſo früh aufzubrechen, das iſt nicht ſchön.

Netti (auf Pauline zueilend). Was hör' ich . . .? Sie wollen uns ſchon verlaſſen?

Pauline (leiſe zu Netti). Ich will nicht, aber . . . (Mit einem finſtern Seitenblick auf Madame Müller.) ich muß wohl . . .

Achtunddreißigſte Scene.

Die Vorigen; Gabriel, Wilhelm und **Kampl.**

Gabriel (aus der Seitenthüre links kommend). Da geht wer fort! Jetzt kommt ja erſt die Torten und der ſüße Wein!

Netti (zu Pauline). Alſo ſchlafen S' recht wohl und vergeſſen S' nicht, was Sie mir verſprochen haben! (Umarmt ſie.)

Gabriel. Das is a Zärtlichkeit, als ob ſ' a paar Schweſtern wären.

Wilhelm (ebenfalls aus der Seitenthüre links kommend). Ich höre mit Bedauern . . .

Pauline (wendet ſich gegen Wilhelm und erblickt heftig erſchreckend den Doktor Nuſchel (Kampl), welcher hinter Wilhelm aus der Seitenthüre links gekommen). Himmel!

Kampl (auf's äußerſte erſtaunt, für ſich). Sie hier?

Wilhelm (zu Pauline). Iſt Ihnen etwas?

Kampl (zu Frau Schulzmann, laut). Sie, wer is denn das? (Auf Paulinen deutend.)

Pauline (welche ſich gefaßt). Ich bin eine Waiſe, die Muhme dieſer Frau! (Zeigt auf Madame Müller.)

Kampl. Im übrigen aber ſind Sie g'ſund? Weiter hat der Doktor nix zu fragen; eine weiſe Waiſe weiß ſelbſt, was ihr heilſam iſt.

Mehrere (im Hintergrunde). Polka! Polka!

Gabriel (welcher nach dem Tanzzimmer geſehen). Der Herr von Pichtl is verſöhnt!

Alle (im Tanzzimmer). Polka!

(Man vernimmt auf dem Klaviere die erſten Takte der Polka, in welche ſogleich das Orcheſter mit einſtimmt. **Kampl** ſteht im Vordergrunde links und nimmt, indem er Pauline ſcharf beobachtet, eine Priſe; **Pauline** entfernt ſich, ſchon auf ihn zurückblickend, mit **Madame Müller** durch die Thüre rechts, von **Netti** und **Frau Schulzmann** begleitet. Im Hintergrunde wird Polka getanzt.)

(Der Vorhang fällt.)

III. Akt.

Das frühere Zimmer in der Wohnung der Brüder Gabriel und Bernhard Brunner.

Erſte Scene.

Netti, Pauline, Wilhelm.

Pauline (inmitten eines Geſprächs, ſehr bewegt). Ach, Wilhelm ...

Wilhelm. Daß ich Sie liebe, iſt Ihnen kein Geheimnis mehr, wie kann es Sie befremden, überraſchen, daß ich Ihnen meine Hand anbiete?

Pauline (mit wachſender Verlegenheit). Ich ... wie ſoll ich ...?

Netti (zu Pauline). Ich könnt' weinen vor Freuden über dein Glück! Der Wilhelm is keiner, dem ſo leicht eine g'fallt.

Wilhelm. Nun, Pauline ...

Pauline. Mich, das arme Mädchen, das von ihrer Hände Arbeit lebt, erwählen Sie ... Ihre Couſine hat recht ... ich habe Urſache, auf Ihren Antrag ſtolz zu ſein.

Wilhelm. Ich kann und will nur Ihnen das ſchönſte Glück meines Lebens danken. Was ich Ihnen biete, iſt, wenn auch kein glanzvolles Los ...

Netti. Erlaub du mir, ein Beamter mit achthundert Gulden 's Jahr ..

Wilhelm. Wenigſtens ſoll eine ſorgenfreie Zukunft Sie den Mühen und Entbehrungen der Gegenwart, dem Druck Ihrer harten, herzloſen Umgebung entziehen.

Netti (wehmütig zu Wilhelm). Erzähl's meinem Ludwig und ſag ihm ...

Wilhelm. In dieſer Stunde ſoll er mein Glück erfahren ... (Zu Pauline.) Darf ich Sie auch heute nicht weiter als bis zur Straßenecke begleiten?

Pauline (verlegen). Sie wiſſen, wie abhängig ich bin ...

Wilhelm. Bald ſoll es anders ſein. Bis an die Ecke alſo, dann ſchlage ich den Weg nach dem Palais Kellburg ein.

Pauline (erſchreckend). Kell ... Kellburg?

Wilhelm. Ach ja, Sie wiſſen nicht ... (Zu Netti.) Du haſt Pauline deine Liebe vertraut, auch der Name ſoll ihr kein Geheimnis bleiben. Baron Ludwig von Auenheim, des Herrn von Waſchhauſen Stiefſohn, iſt mein Freund und derſelbe, den mein armes Couſinchen liebt.

Pauline (ihre Überraſchung und Angſt mühſam verbergend, beiſeite). Iſt's möglich? Einer von den Bewerbern um meine Hand ... (Mit einem mitleidsvollen Seitenblick auf Nettchen.) Arme Getäuſchte!

Netti (zu Pauline). Bin ich nicht recht unglücklich?

Pauline (umarmt ſie, ohne zu ſprechen, und ſagt dann zu Wilhelm). Nun muß ich fort! (Geht, von **Wilhelm** begleitet, durch die Mitte ab.)

Zweite Scene.

Netti.

Zu a biſſerl Troſt hätt' ſie ſich ſchon Zeit nehmen können ... ſie war doch vorgeſtern ganz Mitgefühl, wie ich ihr mein Schickſal erzählt hab'; 's Glück hat ſ' völlig betäubt ... ich vergönn' ihr's, dem armen Mädl, beim Wilhelm kann ſie doch wenigſtens überzeugt ſein, daß er kein Baron is.

Dritte Scene.

Kampl, Netti.

Kampl (durch die Mitte eintretend). Mit Erlaubnis ... is nicht der Muſſi Wilhelm juſt mit einer fort'gangen von da?

Netti. Er hat meine Freundin begleit'.

Kampl. Dem Wilhelm muß ſ' auch nicht g'rad feind ſein, dieſe Freundin?

Netti. Vor acht Tagen haben ſie ſich kennen g'lernt und ſeit vorgeſtern lieben ſ' einand' ...!

Kampl. Na, auf die kurze Zeit is das all's, was man begehren kann.

Netti. O, das is noch net all's!

Kampl (immer ſtutziger werdend). So ...?

Netti. Ich vergiß aber ganz ... dem Onkel Gabriel muß ich's ſagen, daß Sie da ſind. (Geht in die Seitenthüre links ab.)

Vierte Scene.

Kampl.

In dem Haus ſtrotzt es ordentlich von Freundſchaft und Liebe. Die Verantwortlichkeit wachſt mir über'n Kopf; Kamerad Felsbach, du wirſt dich müſſen als Vater zeigen, ich kann's nicht allein mehr richten! ... Wie ſchwierig es is, ein Mädl zu überwachen, das ſpricht ſich in dem ſchönen Gleichnis von der Butten voll bekannter Inſekten am klarſten aus ... und dabei extra eine auskundſchaften wollen ... Ich hab' mir zwei Herkulesarbeiten auf einmal aufgebürdet, während der weiland Herkules ſeine weltberühmten Thaten ſchön eine nach der andern ausg'führt hat; ich hab' wollen herkuleſiſcher ſein als der Herkules ſelber ... aus ſo gigantiſchem Unſinn entſtehen hernach die Tom-Pouceſchen Reſultate. Die verlorne Tochter is noch immer nicht gefunden, dafür ſcheint mir aber, is die vorhandene ſchon a bißl verloren. So kann ich nicht hintreten vor meinen Freund Felsbach ... aber anders. Müſſen die Beweiſe g'rad handgreiflich ſein? Gilt denn die moraliſche Überzeugung gar nix? ... In dem Brief meiner „Gott hab' ſie ſelig" ſteht: „Ich hab' das Kind in ſichre Hände gebracht" ... ſie war aber fremd, hat folglich gar keine Hände g'habt in dieſer Stadt, als die Bernhard

Brunneriſchen . . . ich baue freilich meine Vermutungen auf den Zartſinn eines verſchmähten Schloſſers . . . verflucht gewagte Baſis . . . aber es giebt Spiele der Natur, ich kann mich einmal nicht losreißen von der Idee, die Netti is die Geſuchte. Alle telegraphiſchen Nachforſchungen haben ſich fruchtlos erwieſen, was kann ich alſo G'ſcheiteres thun, als meine innere moraliſche Überzeugung auch meinem Freund Felsbach hinausdiſputieren, dann hat er wenigſtens moraliſch eine Tochter, und eine moraliſche Tochter is auf kein' Fall was Schlechts. Abgemacht! Das Diktum ſoll zum Faktum werden!

Fünfte Scene.

Gabriel, Kampl.

Gabriel (aus der Seitenthür links eintretend). Herr von Muſchel, mir is leid . . .

Kampl. Na was is's?

Gabriel. Wenn ich ſag', „mir is leid“, ſo können S' Ihnen ſchon denken, daß 's nix is! Aus mei'm Brudern bringt man keine Silben heraus. Was wird's denn jetzt mit meiner Belohnung ſein?

Kampl. Ja, Freund, wenn Sie mir gar keine Auskunft geben . . .

Gabriel. So nehmen Sie Ihr Wort z'ruck? Sie ſind halt auch ein ganz gewöhnlicher Menſch, der alles nur aus Intereſſe thut.

Kampl. Ich hab' nur unter der Bedingung . . .

Gabriel. Na ja, das kennen wir ſchon; Sie ſind eine unedle ſchwankende Natur, einmal was hergeben und 's andermal nix, das is kein Charakter. Wiſſen Sie auch, daß mir mein Bruder den Umgang mit Ihnen verboten hat.

Kampl. So?

Gabriel. Er ſagt, Sie haben ein zweideutiges Ausſehen, und ich kann ihm nicht unrecht geben.

Kampl. Und nach'n Ausſehn wollt ihr urtheilen, ihr vermeſſnen Gebrüder Brunner? Heutzutag nach'm Ausſehn! Über dieſes goldne Zeitalter der Menſchenkenntnis ſind ein halbes Dutzend Jahrhunderte hinweggerollt. Damals ja, da hat man drauf ſchwören können, is einem einer begegnet in ei'm ſchlichten Lederwams, ſo war's ein biederer Rittersmann . . . war einer ſchwarz mit rote Puffen, ſo war's ein Böſewicht . . . war einer ganz des Teufels, ſo hat er noch extra a Hahnfeder getragen . . . weiß mit himmelblaue Schärpen, waren die Jünglinge voll reiner Liebe . . . graue Hoſen, grauen Bart und a brauns Jopperl, das war ein treuer Diener . . . a tabakfarbenes Kleid mit ei'm ſchwarzen Bram, das war eine ſittige Hausfrau . . . weiß Atlas mit Gold g'ſtickt, das war eine Buhlerin . . . da war's leicht; da hätten ſich die Gebrüder Brunner als Pſychologen gemacht, aber heutzutage . . .

Gabriel. Ich beurtheil' die Leut' nach der Generoſität, 's andere geht mich nix an. Sie laſſen mich dafür büßen, weil mein Bruder a Dickſchädl is. Er hat einmal g'ſchworen, daß er keinem Menſchen Rechenſchaft giebt übers Mädl, außer wenn ſ' heirat', da kommt nacher alles an den Tag.

Kampl. Was . . .! Freund, warum haben Sie das nicht gleich g'ſagt?

Gabriel. Weil's nix nutzt! Der Baron Ludwig kann ſ' nicht kriegen . . .

Kampl. Wegen der Quasi-Unmöglichkeit, die der Muſſi Schloſſer als Bedingung ſetzt?

Gabriel. Freilich, und ein' andern nimmt ſ' net, alſo . . . das is ſoviel als a Kranz auf der Bahr', und 's Geheimnis geht ins Grab.

Kampl (beiſeite). Es is eine aut-aut-Spekulation, aber ich rat' dem Felsbach dazu. (Zu Gabriel.) Ihre Nachricht is nicht ſo unbedeutend, das mögen Sie aus dieſer Gratifikation entnehmen. (Giebt ihm Geld.)

Gabriel (freudig überraſcht). Ah, das thut einem Zartfühlenden wohl, wenn er den Glauben an eine edle Seele wieder gewinnt.

Kampl (ihm die Hand reichend). Die verwiſchte Freundſchaft iſt reſtauriert, wie ein vertandeltes Ahnenbild.

Sechſte Scene.

Die Vorigen; Wilhelm.

Wilhelm (in freudiger Aufregung durch die Mitte eintretend). Sie iſt mein! Sie iſt mein!

Kampl (für ſich). Na, ich dank'!

Gabriel. Wer denn? Was denn?

Wilhelm. Sie, Vater, gehen dem Freunde vor, Ihnen muß ich's zuerſt verkünden!

Kampl. Schenier' ich vielleicht?

Wihelm. Keineswegs! Sie haben uns ja begegnet! . . .

Kampl. Freilich, ich kann mir ſo alles denken und bin ein unbefangener Kerl in der Sach'! . . .

Wilhelm (zu Gabriel). Ich heirate, Vater!

Gabriel. Wenn's nur der Müh' wert is.

Wilhelm. Wenn Herzensgüte, Geiſt und Tugend wertvolle Eigenſchaften ſind, dann hat ſie den höchſten Wert. Ich heirate Pauline, Nettchens Freundin.

Kampl (beiſeite). O du kleiner Liebesgott, ſteigſt du denn ewig in die Siebenmeilenſtiefeln der Überſtürzung herum!

Gabriel. Wilhelm . . . kaum angeſtellter Wilhelm! Was willſt du anſtellen? Zu was brauchſt dir eine Frau? Du haſt achthundert Gulden Beſoldung . . .

Wilhelm. Zu viel für mich allein, genug, übergenug für mich und Pauline.

Gabriel. Brauchſt du eine theilnehmende Seele an deinen Einkünften, ſo haſt du einen Vatern.

Wilhelm. Sie werden mein Glück erhöhen, wenn Sie zu uns ziehen, welch ſchönes Einkommen! Mein Gehalt und Ihre Penſion . . .

Gabriel. Ich kann das nicht leiden, wenn man mir meine Penſion vorwirft

Wilhelm. Wem fiele das ein?

Gabriel. Und dann, wer is die ganze Perſon? Denk nur, du biſt aus ei'm guten Haus, du kannſt eine kriegen mit ei'm Haus, das is hernach ein häusliches Glück.

Wilhelm (mit Beſtimmtheit). Vater, Sie kennen meine Anſichten.

Gabriel. O, da giebt's ſchon noch Mitteln. Ich kann dich enterben, ich kann mir ein' Vaterfluch einſtudieren, den ich auf dein Haupt ſchleudre!

Wilhelm (begütigend). Das werden Sie nicht!

Gabriel. Hm, man kann nicht wiſſen . . . wann ich anfang' . . .

Wilhelm. Mich kümmert nur das Ende, und das wird Ihre väterliche Einwilligung ſein. Jetzt noch ein Wort zu Nettchen, dann zu Ludwig hin! (Eilt in die Seitenthüre links ab.)

Siebente Scene.

Die Vorigen, ohne Wilhelm.

Gabriel. Was ſagen S' dazu? Das erlebt man an ſeinem Fleiſch und Blut; ich ſag's, man ſoll kein Fleiſch und kein Blut haben.

Kampl. Hm, dieſe Wahl . . .

Gabriel. Können Sie's hintertreiben?

Kampl. Eher a Lokomotiv aufhalten, als ein' jungen Beamten, der mit'm Anſtellungsdekret rennt, die Kopulation z'u b'ſtellen.

Gabriel. Wenn Sie's nicht hintertreiben, dann ſind Sie entweder nicht mein Freund, oder . . .

Kampl. Was . . . oder . . .?

Gabriel. Oder Sie nehmen Rückſicht auf das, was mich die Ausſtaffierung meines Sohnes koſt' und leihen mir hundert Gulden.

Kampl. Hm . . . (Für ſich.) Das kann ich riskieren. (Laut, indem er ihm Geld giebt.) Da, Freund, ſtaffieren Sie halt aus, was Sie glauben. (Ab.)

Gabriel (allein, verblüfft beiſeite). Er leiht mir Geld! Schenken, das is nix. Das hat immer einen Grund . . . aber leihen . . . mir ein Geld leihen, das thut keiner, der den Wert des Geldes kennt. So 's Geld wegwerfen, das kann nur ein Falſchmünzer thun. Ich muß zu einem Banknotenverſtändigen gehn, ob das nicht etwa ein falſches Zettel is! (Geht kopfſchüttelnd in die Seitenthüre links ab.)

Verwandlung.

Salon der Baronin Hochberg, mit größter Eleganz ausgeſtattet. Zu beiden Seiten Kanapees und mehrere Stühle in ſchräger Reihe. Den Proſpekt des Salons bildet eine Galerie, welche quer über die Bühne läuft, hinter welcher man durch drei Bogen einen Theil des großen Saales ſieht. Alles iſt ballmäßig erleuchtet. Im großen Saale ſieht man das Gewoge der Ballgäſte; es wird angenommen, daß daſelbſt getanzt wird, man vernimmt in Entfernung die Tanzmuſik, ohne daß der Tanz ſelbſt ſichtbar iſt. Die Tanzmuſik währt durch die ganze Verwandlung fort, wird jedoch bei beſtimmten Scenen, während welchen Tanzpauſe angenommen wird, unterbrochen. Rechts und links im Salon vorne Seitenthüren. Der allgemeine Eingang wird vom Tanzſaal her angenommen, ein anderer Eingang von der Galerie links.

Achte Scene.

Baronin Hochberg, zwei Damen, Herr von Bakenburg, Herr von Blankenforſt

kommen ſämtlich vom Ballſaal nach vorne.

Baronin. Auch dieſer Tanz geht zu Ende, und noch immer kommen ſie nicht.

Blankenforſt. Es will ſich nicht recht beleben im Saale; es tanzt kaum ein Drittheil der anweſenden Tänzer.

Baronin. Alles, weil das glänzende Geſtirn des Abends noch nicht aufgegangen iſt. (Mit einiger Pikanterie gegen Herrn von Zakenburg.) Ich bedauere die Herrn, die bloß deßwegen gekommen.

Zakenburg. Der Vorwurf trifft mich nicht.

(Die Tanzmuſik in der Scene hört auf.)

Blankenforſt. Da kommen die Herren von Halling und Brachfeld ... der Tanz hat geendet.

Neunte Scene.

Die Vorigen; Halbing, Brachfeld, Kampl.

Baronin. Die Quadrille vorüber?

Halbing. Soeben, Frau Baronin!

Kampl (von der Galerie von links her auftretend, zur Baronin.) Ich habe die Ehre extra ... ich will Ihnen nicht viel martern mit fade Formalitäten.

Baronin. Ich bin unendlich erfreut!

Kampl. Wie oft haben Sie das heut ſchon mit einem unterdruckten „hol dich der oder der" g'ſagt? A Frau vom Haus braucht eine ſtarke Natur, mir wurd' übel ...

Baronin. Ich befinde mich nie wohler als im Kreiſe ...

Kampl. Alſo wohl is Ihnen? Das is g'ſcheit, ſo erſpar' ich das: „Befinden Sie ſich?" ... was Sie mir für eine Schmuſerei hätten auslegen können, als ob ich Ihnen den Ball als eine Viſit' annehmen wollt'.

Halbing (hat nach rückwärts geſehen). Eine Bewegung im Saale, ich glaube, ſie kommt!

Kampl. Die Familie Waſchhauſen.

Baronin. Endlich! (Geht mit den Damen nach dem Tanzſaal ab.)

Zehnte Scene.

Die Vorigen, ohne die Baronin und die zwei Damen.

Kampl. No alſo, meine Herren, wer noch eine Hand aus freier Hand vergeben kann ... jetzt gilt's.

Blankenforſt. Wir Gh'krüppeln können nur über die Linke disponieren.

Kampl. Tröſten Sie ſich, bei Ihnen wär' auch die Rechte nicht mehr die rechte; aber ihr jugendlichen Zakenburge, Halbinge und Brachfelde, die ihr daſteht im Lenz der Exiſtenz, rennts, was könnts, zum Konvenienz! Machts euch unwiderſtehlich: wer ſchön is, lächle, wer nicht ſchön is, blicke geiſtreich; und wer a große Naſen hat, ſpiele den Schwermütigen. Zum Gewinnen braucht man nur ein Los, eine Millionenerbin is der Haupttreffer, wer um fünf Gulden Reize hat, ſpielt mit. Ergo, Hoffnung!

Halbing. Hoffen und Harren macht manchen zum Narren. (Sieht nach rückwärts, in den Saal ſehend.)

Kampl. Und vor dem Sprichwort wollen Sie ſich fürchten, meine Herren?

Zakenburg. Herr Doktor, wir haben Sie nicht konſultiert, ſomit ... (Es entſteht im Tanzſaal eine Bewegung nach vorne.)

Halbing. Sie kommt! Sie kommt!

Elfte Scene.

Die Vorigen; Waſchhauſen, Sidonia, Pauline, Baronin Hochberg, Herren und Damen.

(Alle kommen vom Tanzſaal nach vorne. **Pauline** iſt ebenſo einfach gekleidet, wie auf dem Balle der Frau Schulzmann.)

Waſchhauſen (im Geſpräch mit Baronin Hochberg). Dieſer Umſtand dürfte wohl unſer ſpätes Erſcheinen entſchuldigen.

Baronin. Ich verdanke Ihnen das Glück, die erſte zu ſein, welche die Perle der jungen Damenwelt in ihrem Salon willkommen heißt ... Sie bedürfen keiner Entſchuldigung.

Halbing (halblaut, als ob er es zu ſeinen Freunden ſpräche, jedoch mit der Abſicht, daß es Pauline höre). Welch ein Zauber in ihren Blicken!

Zakenburg (ebenſo). Wie überreich iſt ſie an Reizen, wie arm die Sprache an Worten, ſie zu ſchildern.

Kampl (beiſeite). Die ſtille Bewunderung ſpricht ſich g'rad ſo laut aus, daß ſie's ohne Ohren-Rheumatismus nicht leicht überhören kann.

Baronin (zu Sidonia, mit Beziehung auf Paulinens ſimple Kleidung). Und keine Balltoilette ...?

Sidonia (zur Baronin). O, das Mädchen hat Launen! Mit Hartnäckigkeit beſtand ſie auf dieſem Anzug!

Zakenburg (wie oben). Welch edler Stolz liegt in dieſem Verſchmähen des Schmuckes!

Pauline (für ſich). Dieſen Abend wird es mir wohl nicht an Tänzern fehlen!

Sidonia (leiſe zu Pauline). Nun ſehen Sie ſelbſt, welchen Effekt Sie trotz der unbegreiflichen Einfachheit Ihrer Toilette machen; es wird Ihnen einleuchten, was Sie von des Doktors lebhaften Ausfällen zu halten haben.

(Im Tanzſaale beginnt wieder die Muſik; **die Herren** im Vordergrunde ſuchen ſich Pauline zu nähern, zögern jedoch, ſie ſogleich zum Tanz aufzufordern.)

Baronin (leiſe zu Sidonia). Im Intereſſe Ihres Sohnes muß man dafür ſorgen ...

Sidonia (einfallend). Daß Pauline nur unbedeutende Subjekte zu Tänzern bekomme.

Baronin. Ganz recht!

Zwölfte Scene.

Die Vorigen; Herr von Gerbrand.

Gerbrand (hat ſich durch die zögernden Tänzer raſch durchgedrängt und tritt dann mit ſchnell angenommener, ſchüchtern beſcheidener Miene vor Pauline hin). Darf ich mir die hohe Gunſt erbitten ...

Pauline (ſchnell). Mit Vergnügen.

Zakenburg (leiſe, ärgerlich zu Waſchhauſen). Fatal, ich wollte der erſte ...

Waſchhauſen (zu Zakenburg). Da muß man ſich keinen zuvorkommen laſſen, ſonſt iſt man ſchon der zweite.

Pauline (für ſich, nachdem ſie einen Seitenblick auf Gerbrand geworfen). Vergißt auch dieſer in ſchmachvoller Spekulation den Kummer ſeines Herzens?

Sidonia (leiſe, mit einem Seitenblick auf Gerbrand, zu Pauline). Sie hätten nicht ſollen . . .

Pauline (leiſe zu Sidonia). Nun kann ich's nicht mehr ändern! (Reicht Gerbrand den Arm und geht mit ihm nach dem Tanzſaal ab; die übrigen Herren haben andere Damen aufgefordert und gehen mit dieſen ebenfalls nach dem Tanzſaale ab.)

Waſchhauſen (zu Zakenburg). Sie könnten mich indeſſen dem Präſidenten vorſtellen?

Zakenburg. Wenn Sie es wünſchen . . .

Waſchhauſen. So vergeht uns die Zeit auch recht angenehm. (Geht mit Zakenburg nach dem Tanzſaale ab.)

(Sidonia im Geſpräch mit Baronin Hochberg, und Kampl im Geſpräch mit Blankenforſt ſind zurückgeblieben.)

Dreizehnte Scene.

Baronin, Sidonia, Kampl, Blankenforſt.

Sidonia (zur Baronin). Der Doktor verſprach mir mit meinem Ludwig zu kommen und nun . . .

Baronin. Was hat denn Ihr Sohn mit dem Doktor?

Sidonia. Ah, der Entſetzliche iſt gemütskrank. Mit einer reichen Erbin unter einem Dache wohnen und gemütskrank ſein . . .!

Kampl (zu Blankenforſt). Alſo Ihr Neveu gehört auch unter die hieſigen Heiratskalifornianer?

Blankenforſt. Der Burſche iſt ein Adonis, drum kommt er erſt um zwölf Uhr!

Kampl. Um dann mit einem Schlag, Schlag Eins alle vormitternächtlichen Bewerber zu vernichten? Sehr pfiffig, ſehr venividiviziſch ausgedacht!

Sidonia (zu Kampl). Sie haben nicht Wort gehalten!

Kampl. Er kommt ja, zwar patientiſcher als ſe . . .

Sidonia. In zehn Tagen mit einer Gemütskrankheit nicht fertig werden können . . .

Kampl. Aber Gnädigſte, ein Strauchen dauert drei Wochen, ein Krampfkatarrh ein Vierteljahr . . . die Hühneraugen lebenslänglich . . . und mit'n Gemüt gar . . .! Da is es eine ewige Paplerei; nur wenn man keins hat, da hat man a Ruh' von dieſer Seelengicht.

Sidonia. Kann ich auf Sie als treuen Bundesgenoſſen zählen?

Kampl. Was dem Ludwig ſein Vortheil is . . .

Blankenforſt (welcher nach dem Tanzſaal geſehen hat). Herr Doktor . . .!

Kampl (ſich zu ihm wendend). Sie wünſchen . . .?

Blankenforſt (nach dem Tanzſaal zeigend). Da ſehen Sie, er hat es nicht erwarten können.

Sidonia (zur Baronin). Ah, Freundin, ich muß das ganze Gemälde meines Kummers vor Ihnen aufrollen . . .

Baronin (nach rechts zeigend). Gehen wir in den Bilderſaal, dort ſind wir den lauernden Blicken des Doktors entzogen.

Sidonia (im Abgehen zur Baronin, mit Beziehung auf Kampl). Der Menſch hat einen unausſtehlichen Scharfſinn ... das iſt ein Eingriff in das geiſtige Eigentum, wenn einen jemand ſo durchſchaut. (Mit der Baronin in die Seitenthüre rechts ab.)

Kampl (zu Blankenforſt). Kann nicht ſchaden, geben Sie ihm nur noch einige Inſtruktion ...

Blankenforſt (geht nach dem Tanzſaal ab).

Vierzehnte Scene.

Kampl, Ludwig.

Ludwig (kommt durch die Galerie links von der Seite). Da bin ich, Doktor, es hat mich viel Überwindung gekoſtet, den Ball zu beſuchen ...

Kampl. Den Zweck im Aug' ...!

Ludwig. Feſten Vorſatz in der Bruſt ..., ach, alles hab' ich, alles ... nur keine Hoffnung im Herzen.

Kampl. Und das is g'rad 's leichteſte. Zum Luftſchlöſſer bauen braucht man nicht einmal ein' Grund, und Sie haben in mir einen Bauplatz gefunden.

Ludwig. Ohne Ausſicht.

Kampl. Was fallt Ihnen ein! In einem Luftſchloß hat ſelbſt die Hausmeiſter-Wohnung eine paradieſiſche Ausſicht ... Jetzt kommen S' mit mir zu der Frau Mama. (Beide in die Seitenthüre rechts ab.)

Fünfzehnte Scene.

Pauline, Gerbrand kommen aus dem Tanzſaal.

Pauline. Hier iſt es kühler, die Hitze im Saale ...

Gerbrand. Wenn Ihr Unwohlſein nur ...

Pauline. Beruhigen Sie ſich, es iſt bereits vorüber, und ich bedaure nur, daß ich Sie um das Vergnügen des Tanzes bringe.

Gerbrand. Mein Fräulein ... ich muß geſtehen, ich ... ich fürchte mich vor Ihnen ...

Pauline. Wie? Das wär' nicht galant!

Gerbrand. Ich verſtehe nicht galant zu ſein!

Pauline. Wodurch habe ich Ihnen Furcht eingeflößt?

Gerbrand. Durch die Umwandlung, die Sie, wie durch einen Zauberſchlag, in meinem Innerſten bewirkten. Ja, der Tanz machte mir Vergnügen, zum erſtenmal im Leben, denn ich haſſe ihn ſonſt ... doch ſeit er mich in Ihre Nähe führte, ſtellte ſich Ihr Bild zwiſchen mich und den bisher einzigen Gegenſtand meiner Verehrung ... das Andenken an meine Mutter.

Sechzehnte Scene.

Die Vorigen; Baronin, Sidonia, Ludwig, Kampl kommen aus der Seitenthüre rechts.

Kampl. Na, da iſt ſie ja! (Gerbrand geht nach dem Tanzſaal ab.)

Baronin (zu Pauline). Wir ſtehen als Bittende vor Ihnen.

Pauline. Frau Baronin . . .

Sidonia. Es betrifft die nächſte Quadrille, die Sie meinem Sohne nicht verweigern dürfen, obwohl er dieſen Abend nicht tanzt.

Pauline. Wozu nützt denn dem Herrn Baron mein Zugeſtändnis, welches ich übrigens mit vielem Vergnügen gebe?

Sidonia. Das iſt bis jetzt noch kein Geheimnis.

Kampl. Im Gegentheil, es is eine mediziniſche Verordnung, die ich gleich publizieren werd'. Wozu tanzt der vernünftige junge Mann . . . denn ein Alter tanzt nicht, wenn er vernünftig is . . . er tanzt, weil Muſik und Ballgeräuſch vollkommen die ſtille Einſamkeit erſetzen, in der man unbelauſchte Worte flüſtert, weil in gewiſſen Walzer- und Quadrille-Momenten der ſtrahlende Ball zur ſchattigen Laube wird, in der man an Weſen, welche Einſamkeit und Laube fliehen, Worte der traulichen Konverſation richten kann. Da alſo das Tanzen beim Tanz nur Nebenſache und extra für Patienten gefährlich is, ſo verordne ich hier einen Konverſations-Tanz mit Hinweglaſſung jeder Hupferei . . . die Paare paaren ſich . . . (Die Tanzmuſik beginnt.) die Muſik geht an . . . (Zu Pauline.) Hier, mein Fräulein, is Ihr Platz (führt ſie zum Kanapee links.) und der Tänzer natürlich gehört an Ihre Seite. (Winkt Ludwig ein Zeichen, ſich zu ſetzen.)

Ludwig (indem er neben Pauline Platz nimmt). Die vom Doktor proponierte Neuerung gewährt mir das Glück . . . (Spricht leiſe weiter.)

Sidonia (zu Kampl, welcher ſich ihr genähert hat). Das haben Sie gut gemacht!

Kampl. Wir plazieren uns hier und weiden uns an den Reſultaten. (Setzt ſich mit Sidonia und der Baronin auf das Kanapee der gegenüberſtehenden Reihe.)

Ludwig (im fortwährenden Geſpräch mit Pauline). Ich durfte dieſe Gelegenheit nicht verſäumen, um mich gegen Sie der Pflicht eines Mannes von Ehre zu entledigen.

Sidonia (zu Kampl). Schade, daß man der Muſik wegen die Worte nicht erlauſchen kann.

Kampl. Zu was? Jede Zugveränderung im Millionsg'ſichterl wird uns die Wirkung herübertelegraphieren.

Ludwig (wie oben zu Pauline). Sie wiſſen ohne Zweifel nicht, wie man reiche Erbinnen an den Mann bringt . . . ich will es Ihnen ſagen, und mögen meine Worte Ihnen eine Warnung ſein.

Kampl (zu den Damen). Jetzt hat er ſchon etwas Bedeutendes g'ſagt.

Sidonia (Pauline beobachtend). Ja . . . ja, die Spannung in ihrem Geſichte . . .

Kampl. Von der Unterlippen bis ins linke Augenbram.

Ludwig (wie oben). So war der Handel . . . ich kann's nicht anders nennen . . . abgemacht. Übergroße mütterliche Zärtlichkeit und des Geldes unheilvoller Einfluß . . . (Spricht wieder leiſe weiter.)

Sidonia (zu Kampl und der Baronin). Sie ſchweigt, aber in Ihren Mienen ſpricht ſich Rührung und Freude aus.

Kampl. Ich wett' drauf, er hat ſchon was vom Heiraten g'ſagt.

Baronin. Glauben Sie?

Kampl. Ich kenn' meine Leut'!

Pauline (im Geſpräch mit Ludwig). Sprechen Sie ohne Rückhalt.

Ludwig. Als ich erfuhr, daß ich der Glückliche wäre, der jene junge Dame glücklich oder unglücklich machen ſollte, war es ſchon zu ſpät. Nehmen Sie es nicht für Eitelkeit, wenn ich ſage, die beiderſeitigen Herzen hätten ſich vielleicht gefunden, und ausnahmsweiſe hätte vielleicht dieſe, von Habſucht abgekartete Verbindung, zum Glück geführt . . . allein die aufrichtigſte innigſte Liebe zu einer andern erlaubte mir nicht mehr, die mir zugedachte Dame ihrem ganzen Werte nach zu ſchätzen.

Baronin (wie früher beobachtend). Das war ein Heiratsantrag!

Kampl. Wenigſtens!

Sidonia. Wie ihre Augen ſtrahlen!

Kampl. Da muß er 'was Dunkles g'ſagt haben, das macht dieſe elektriſche Wirkung.

Pauline (wie oben). Ich kann Ihre Freimütigkeit nur mit den aufrichtigſten Wünſchen für Ihr Glück erwiedern.

Ludwig. Dann überhebt mich Ihre Güte der Verpflichtung, dieſelbe zu entſchuldigen.

Sidonia (zu Kampl). Ich wußt' es wohl, mein Ludwig darf nur wollen, und er entzückt, bezaubert.

(Die Muſik im Tanzſaale hört auf.)

Ludwig (wie oben). Die Muſik verſtummt, unſer Tanz hat geendet! (Steht auf.) Ich ſcheide mit herzlichem Danke und wahrer Verehrung von meiner liebenswürdigen Tänzerin! (Geht nach der Galerie links ab.)

Siebzehnte Szene.

Die Vorigen, ohne **Ludwig.**

Sidonie. Er geht . . .

Kampl. Als Triumphator triumpht er ſich nach Haus!

Sidonia (iſt aufgeſtanden und nähert ſich Pauline, welche ebenfalls ihren Platz verläßt). Nicht wahr, Paulinchen, er iſt unendlich liebenswürdig?

Pauline. Frau Baronin, es iſt unmöglich, liebenswürdiger und zartfühlender zu ſein!

(Ein Bedienter tritt von der Galerie links zu Kampl und ſagt ihm etwas ins Ohr.)

Kampl (zum Bedienten). Soll nur warten! (Der Bediente geht nach links ab.)

Achtzehnte Szene.

Die Vorigen; Waſchhauſen, Zakenburg, Galbing, Brachfeld.

(Die Genannten kommen vom Tanzſaale her.)

Waſchhauſen (zu Galbing und Brachfeld). Später, meine Herren; für jetzt bin ich préférence. (Galant zu Pauline.) Baroneſſe, ich mache zum erſtenmale ſtrengen Gebrauch von meinen vormundſchaftlichen Rechten und ſtelle Ihnen als Tänzer für den nächſten Walzer Herrn von Zakenburg vor, der ſein Flehen um dieſe hohe Gunſt mit meinem Ausſpruch vereinigt.

Kampl (dazwiſchentretend, als Zakenburg ſich Pauline nähern will, ſcharf und mit beſonderem Nachdruck). Die Baroneſſe Pauline von Stellburg kann und wird auf den Bällen dieſer Erde keinen Schritt mit dem Herrn von Zakenburg tanzen.

Zakenburg (betroffen, aber ſogleich gefaßt). Mein Herr, dieſer Scherz . . .

Kampl. Is ſo wenig einer, als das einer war, wie ich Ihnen im Garten hinter der ſpaniſchen Hollerſtauden ganz deutlich einen „elenden . . .“ und noch was dazu geheißen hab'!

Sidonia, Waſchhauſen, Baronin. Was iſt das?

Zakenburg. Unbegreifliche Verwegenheit . . .

Kampl. Ja, die müſſen Sie beſitzen, ſonſt könnten Sie es nicht wagen, ſich einer Tochter zu nähern, deren Mutter Sie im Grab ſo ungerecht und ſchonungslos beſchimpft haben.

Zugleich.
Pauline. Himmel!
Waſchhauſen. Diable!
Sidonia. Ich ſtaune!
Baronin. Ich ſtaune!

Kampl (auf Halbing und Brachfeld zeigend). Dieſe Herren ſind meine Zeugen!

Zakenburg (zu Kampl). Ich werde Rechenſchaft von Ihnen fordern!

Kampl. Ich werd' Ihnen aber keine geben, wenigſtens keine Rechenſchaft, nur ein' ganz kurzen Befehl gieb ich Ihnen noch . . . (Sagt leiſe, aber in ſcharfgebietendem Tone zu ihm.) Morgen vormittag werden Sie in ein gewiſſes Haus das verſiegelt bei der Thür hineinſchicken, was Sie ſo frei waren, mit ſich beim Fenſter hinausgenommen zu haben.

Zakenburg (ganz äußerſt erſtaunt und beſtürzt). Der Menſch hat den Teufel im Leibe. (Geht, um ſich der Verlegenheit zu entziehen, raſch durch die Galerie links ab.)

Die Anweſenden. Unbegreiflich!

Sidonia (zu Waſchhauſen). Saubere Leute, mit welchen Sie komplottieren, Herr Gemahl.

Kampl (zu Pauline). Ich habe Ihnen um einen Handbewerber gebracht . . . macht nix, Sie haben noch mehr ſolche . . . (Nach dem Tanzſaal blickend.) Da kommt g'rad einer von gleicher Qualifizierung daher. (Zeigt auf Gerbrand, welcher mit der übrigen Geſellſchaft nach vorne kommt.)

Pauline (leiſe zu Kampl). Sie meinen doch nicht Herrn von Gerbrand . . .? Der iſt aufrichtig und bieder.

Neunzehnte Scene.

Die Vorigen ohne **Zakenburg;** dann **Gerbrand, Blankenforſt, mehrere Herren und Damen** aus dem Tanzſaale.

Blankenforſt. Ich hör', hier gab es einen bewegten Auftritt?

Kampl. Bewegt? G'ſpaß, balliſche Mißverſtändniſſe! Hier giebt es nur einen, und zwar tiefbewegten, und dieſer iſt der Herr von Gerbrand, er kann ſich kaum aufrecht halten ob der Tiefe ſeiner Familientrauer.

Gerbrand (etwas verlegen, aber imponieren wollend, zu Kampl). Mein Herr, wählen Sie ſich ein anderes Feld für Ihre Scherze; das, was dem fühlenden Menſchen das Heiligſte iſt, eignet ſich nicht dazu.

Mehrere Herren. Da hat Herr von Gerbrand recht.

Kampl. Ich füge mich und wende mich von der Witzmacherei alſogleich meiner mediziniſchen Praxis zu, um aber dieſer einige Anerkennung zu verſchaffen, will ich hier vor Ihren Augen eine Kur ſeltnerer Art produzieren.

Alle. Eine Kur . . .? Wie das?

Kampl. Es is einer in der Geſellſchaft hier, der ein Narr is!

Alle (ſtaunend). Ein Narr?

Kampl. Ich hoffe galant genug zu ſein, wenn ich ſag' „nur einer" . . . aber der is es auch im ſchönſten Stadium. Er hat eine unglückliche fixe Idee.

Waſchhauſen. Und wo iſt der Narr?

Kampl. Ganz in der Nähe! (Leiſe zu Waſchhauſen, welcher unwillkürlich etwas zur Seite prallte.) Sie dürfen ſich nicht getroffen fühlen, an Ihnen is nix Fixes, am allerwenigſten eine Idee. (Zur Geſellſchaft.) Daß ich Ihnen alſo ſag' . . . das bewährteſte Mittel, ſolche Leut' zu kurieren, is, wenn man Ihnen den faktiſchen Gegenſatz ihrer Idee unerwartet verkörpert vor Augen ſtellt. (Gibt dem Bedienten, welcher ebenfalls im Hintergrunde erſchienen iſt, einen Wink.)

Mehrere aus der Geſellſchaft. Ja, wie das?

Kampl. Werden's gleich ſehn. Der hier befindliche Delirant bildet ſich felſenfeſt ein, ſeine Mutter wäre geſtorben. (Zu Pauline.) Er hat's, glaub' ich, Ihnen auch erzählt? (Geht etwas nach der Seite links und winkt.)

Gerbrand (ſeine Angſt bekämpfend, für ſich). Es iſt unmöglich . . . er wird doch nicht . . .

Zwanzigſte Scene.

Die Vorigen; eine Frau.

Kampl (führt von der Galerie links eine eben eintretende, bürgerlich gekleidete Frau raſch vor Gerbrand hin). Da ſchaun Sie her; is das eine tote Mama oder eine lebendige?

Gerbrand (beſtürzt). Ich bin verloren!

Die Frau (zu Gerbrand). Sohnerl, ich bitt' dich um all's in der Welt, was fallt dir denn ein? Ich denk' gar nicht ans Sterben.

Alle (ſtaunend). Merkwürdiger Fall!

Kampl. Er kommt zu ſich . . . (Leiſe zu Gerbrand.) Jetzt nur gleich nach Haus g'fahren und ins Bett g'legt. (Laut zu ihm.) Es bleibt Ihnen nichts anders übrig. Ihre Mama is keine Prophetenmutter, zu der man's nur ſo macht . . . (Ahmt die Stellung des „Johann" im „Propheten", wie er ſeiner Mutter Stillſchweigen gebietet, nach.) und ſie is ſtill . . . vergißt alsdann . . .

Die Frau. Komm, Sohnerl, komm! (Geht mit Gerbrand, welcher völlig willenlos ſeiner Mutter folgt, nach links ab.)

Kampl (leiſe zu Pauline). Brauchen Sie noch triftigere Beweiſe?

Pauline. Ich erkenne Sie als den Schutzgeiſt, den meine Mutter mir geſandt.

(Der Vorhang fällt.)

IV. Akt.

Ein Zimmer Paulinens.

Erſte Scene.

Cäcilia, Madame Müller.

Cäcilia (mit Madame Müller durch die Mitte eintretend). Beim Nachhauſekommen alſo

Madame Müller. Sprach ſie kein Wort!

Cäcilia. Und beim Aufſtehn . . .?

Madame Müller. Keine Silbe.

Cäcilia. Und doch muß Ungewöhnliches auf dem Balle vorgefallen ſein.

Madame Müller. Kaum zwei Stunden hat ſie geſchlafen.

Cäcilia. Mein Bruder und die Schwägerin haben gar nicht geſchlafen. In der Nacht noch hatte ſie eine furchtbare Scene mit ihrem Sohne; kaum graute der Tag, kam ſchon der malitiöſe Doktor und hielt mit ihr und dann mit meinem Bruder leider geheime Konferenz. . . . Ich werde Paulinen einen Morgenbeſuch machen. (Will gegen die Thüre links.)

Madame Müller. Entſchuldigen, ich habe ſtrengſten Befehl, keine Seele . . .

Cäcilia (befremdet). Und das ſoll ich auf mich beziehen?

Madame Müller. Ein vornehmer alter Herr macht ſchon ſeit einer Stunde ſeine Aufwartung.

Cäcilia. Unbegreiflich! Und Sie lauſchen nicht am Schlüſſelloch?

Madame Müller (nach links ſchauend). Ich höre jemand kommen . . . entfernen wir uns ſchnell! (Beide durch die Mitte ab.)

Zweite Scene.

Pauline, Felsbach.

Felsbach (mit Pauline aus der Seitenthüre links tretend). Du willigſt alſo ein?

Pauline. Ja, denn mit Rührung und Entzücken erfüllt mich die liebevolle Theilnahme, die mir zum erſtenmale von meinem Vater wird.

Felsbach. Beſteht er dieſe Probe, dann iſt dein Glück geſichert.

Pauline. Und iſt ſie wirklich nötig?

Felsbach. Jedenfalls, denn iſt er wirklich ein edler Mann, dann kann nur dieſe Probe im vorhinein jede Bedenklichkeit paraliſieren, welche er, wenn die Täuſchung zu Ende iſt, erleiden dürfte.

Pauline. So iſt doch mein Reichtum nur beſtimmt, mir Qual zu bringen.

Felsbach. Ruhig, mein Kind!

Pauline. Ruhig? . . . Ach nein, ich bin es nicht. Mit unausſprechlicher Bangigkeit ſeh' ich dem Augenblick entgegen . . .

Felsbach. Der unvermeidlich iſt, denn nicht das Herz allein, auch der Verſtand muß hier das Urtheil ſprechen.

Dritte Scene.

Die Vorigen; Waſchhauſen.

Waſchhauſen (durch die Mitte eintretend). Ich habe die Ehre in Baron Felsbach den Vater meiner Mündel . . .

Felsbach. Ich bin es, und alle Welt ſoll es wiſſen . . .

Waſchhauſen. Daß ich nicht mehr Vormund bin.

Felsbach. Im Gegentheil, ich erſuche Sie eben jetzt um Ausübung einer Vormundſchaftspflicht, welche nicht minder zum Glücke meiner Tochter, als zu Ihrem eigenen beitragen ſoll.

Waſchhauſen. Doktor Muichel hat mich hievon verſtändigt, wie auch inſtruiert; nur traute ich kaum meinen Ohren.

Felsbach. Thun Sie das mit vollſter Zuverſicht.

Waſchhauſen. Auch begreif' ich nicht . . .

Felsbach. Das iſt recht; nach Inſtruktion handeln gelingt immer am beſten, wenn man nicht begreift. Dann ſoll Ihnen jede Aufklärung werden.

Waſchhauſen. Ich werde die monſtröſe Lüge mit einem glänzenden Aufwand von Wahrſcheinlichkeit ausſtatten.

Felsbach. Wie von einem ſo geiſtreichen Mann nicht anders zu erwarten.

Waſchhauſen (niedergeſchlagen, aber doch mit Selbſtgefälligkeit). Zu gütig!

Vierte Scene.

Die Vorigen; ein Bedienter.

Bedienter (tritt meldend zur Mitte ein). Herr Wilhelm Brunner . . .

Waſchhauſen. Wird vorgelaſſen.

Bedienter. Aber es iſt noch . . .

Waſchhauſen. Was „aber“ . . . „vorgelaſſen“ hab' ich geſagt.

(Der Bediente entfernt ſich.)

Pauline. Ach, Vater, ich fühle meine Kräfte ſchwinden . . .

Felsbach. Faſſung, meine Tochter. (Zu Waſchhauſen.) Wir werden hinter den Thüren Zeugen Ihres diplomatiſchen Talentes ſein. (Geht mit Pauline nach der Thüre links und läßt den Vorhang derſelben zufallen.)

Fünfte Scene.

Wilhelm, Gabriel, Waſchhauſen.

Gabriel (unter der Thüre auf den Bedienten zurückſprechend). Dieſer Herr (auf Wilhelm zeigend) iſt mein Kind!

Waſchhauſen. Mit wem habe ich die Ehre?

Gabriel. Gabriel Brunner, Vater und Kanzleidiener in Ruheſtand.

Wilhelm (zu Waſchhauſen). Ich wurde hierher beſchieden . . .

Waſchhauſen. Ich habe das Vergnügen Herrn Wilhelm Brunner . . .?

Wilhelm. Zu dienen, und da ich mit Ihrem Stiefſohne Ludwig in innigſter Freundſchaft . . .

Gabriel. Und er ſich in Geſtalt eines Schreibers in das Innigſte unſerer Familie . . .

Wilhelm. So kann ich über den Zweck der verlangten Unterredung wohl nicht in Zweifel ſein.

Gabriel. Ich bin zu der Netti halb Onkel, halb Gouvernant'.

Wilhelm (winkt Gabriel). Aber Vater . . .

Waſchhauſen. Die Angelegenheiten meines Stiefſohnes ſind Sache meiner Frau. Viel Wichtigeres hat Veranlaſſung zu der an Sie (zu Wilhelm) ergangenen Einladung gegeben, und (zu Gabriel) auch Ihre Gegenwart dürfte nicht unzweckmäßig ſein.

Gabriel. Ich ſteh' als Onkel wie als Vater auf gleicher Stufe.

Waſchhauſen (zu Wilhelm). Sie waren vor zwei Monaten auf dem Schloſſe Steppenburg.

Wilhelm. Ich war der Kommiſſion zugetheilt, welche den Ankauf der dortigen Bergwerke betrieb.

Gabriel. Damals war er noch Praktikant, aber immer ſchon die rechte Hand ſeines Chefs-Boß.

Wilhelm (winkt Gabriel, zu ſchweigen).

Waſchhauſen (fortfahrend zu Wilhelm). Das Schloß gehört der Baroneſſe von Kellburg, der reichſten Erbin Deutſchlands, deren Vormund ich bin.

Wilhelm. Das erfuhr ich während meines Aufenthaltes daſelbſt . . . aber . . .

Waſchhauſen. Sie wußten vielleicht nicht, daß die junge Baroneſſe mit Ihnen zu gleicher Zeit auf dem Schloſſe war?

Wilhelm. Nein; es hieß, ſie ſei auf Reiſen!

Waſchhauſen. Sie zog ſich zurück, theils . . .

Gabriel. Eh' Sie weiter ſprechen . . . was für ein' Stempel ſoll ich holen?

Waſchhauſen. Ich verſtehe Sie nicht . . .

Gabriel (zornig). Ich war zu lang im Amt, um eine Remuneration nicht auf tauſend Schritt' zu wittern. Mein Sohn hat bei der Kommiſſion das Meiſte beigetragen.

Wilhelm. Aber Vater, das iſt ja nicht der Rede werth!

Waſchhauſen (zu Wilhelm). Sie haben recht; hier handelt es ſich um Außerordentliches, Wunderbares, Ungeheures!

Wilhelm. Ich wünſche wirklich endlich einmal . . .

Waſchhauſen. Ihre Chefs überſtrömten von Ihrem Lobe, und dieſer Strom wälzte ſich an das Ohr der jungen Baroneſſe.

Gabriel (zu Wilhelm). Hab's ſchon! Du wirſt Verwalter.

Waſchhauſen. Sie haben keine Ahnung. (zu Wilhelm.) Die Baroneſſe ſah Sie, von Ihnen ungeſehen, und was Ihr ausgezeichneter Ruf begonnen, vollentdeckte Ihre angenehme Perſönlichkeit; das Herz meiner Mündel blieb nicht unempfindlich.

Gabriel (vor Entzückung und Überraſchung kaum der Sprache mächtig). Wie wird mir ...? Is nix zum Anhalten da ...? Ich geh' in d' Luft ...!

Wilhelm. Herr von Waſchhauſen, darf ich fragen, was Sie dazu berechtigt, Ihren Scherz mit mir zu treiben?

Gabriel (herabgeſtimmt und faſt drohend zu Waſchhauſen). Ja, Sie, foppen laß' ich mich auch nicht ... Sie!

Waſchhauſen. Aber ich ſage Ihnen, es iſt vollſter Ernſt; die Baroneſſe will ſich nach ihrem Geſchmack, ohne Rückſicht auf Rang und Namen vermählen, ich bin ermächtigt, Ihnen ihre Hand anzutragen.

Gabriel (entzückt). Bua, jetzt fang zum jubeln an!

Waſchhauſen (zu Wilhelm). Ihre aimable Perſönlichkeit ... das hab' ich ſchon geſagt ... Ihr Renommee ... das hab' ich auch ... ich habe eigentlich ſchon alles geſagt.

Gabriel (zu Waſchhauſen, auf Wilhelm zeigend). So ſchaut einer aus, dem's die Red' verſchlagt.

Wilhelm (zu Waſchhauſen). Sie werden mein Schweigen, mein Erſtaunen entſchuldigen.

Waſchhauſen. Ich wünſche heute noch meine Mündel Ihnen vorzuſtellen, alſo faſſen Sie ſich!

Gabriel (entzückt). O, da wird ſchon ſie ihn faſſen und nimmer von ſich laſſen ... verliebtermaßen ...

Wilhelm (zu Waſchhauſen). Ich habe Ihnen nichts zu ſagen, als daß es mir unmöglich iſt, Ihren Antrag anzunehmen.

Waſchhauſen (höchſt betroffen). Wie ...? Was ...?

Gabriel. Wir haben nicht recht g'hört ... Wilhelm, red nochmal!

Wilhelm. Ich lehne dieſen Heiratsantrag aufs entſchiedenſte ab.

Gabriel. 's gache Glück hat ihn verdepſcht, er redt alles kontrar!

Waſchhauſen (zu Wilhelm). Sie ſchlagen die Hand der reichſten Erbin aus, ohne ſie geſehen zu haben?

Gabriel. Babuſian! Bedienter! ... (Zu Waſchhauſen mit kläglicher Zärtlichkeit.) Macht es ein' großen Unterſchied, ob er freiwillig geht, oder ob er gebunden verg'ſchleppt wird?

Wilhelm (zu Waſchhauſen). Ich zweifle nicht an den vorzüglichen Eigenſchaften der Baroneſſe, wünſchen Sie aber den Grund meiner Weigerung zu wiſſen, ſo ſage ich Ihnen, daß mich Wort und Liebe an eine andere binden, ich bin verlobt.

Waſchhauſen (ſtaunend). Verlobt?

Gabriel. Armſelige Verplemperung!

Waſchhauſen (zu Wilhelm). Freund, Millionen ſind ein großes Wort ... nicht ſo ſchnöde zu verachten.

Wilhelm. Gewiß nicht, aber der Mann iſt zu verachten, der ihnen Liebe und Ehre zum Opfer bringt.

Gabriel. Du trittſt aber auch **mein** Glück mit Füßen! Bua, haſt du kein Vaterherz?

Wilhelm (zu Gabriel). Wären Sie in Dürftigkeit, würde ich Sie ernähren durch die Arbeit meiner **Hände**, doch nie durch den Verkauf meiner **Hand**.

Gabriel (verzweifelt). So ein' Sohn hab' ich! Ha, dann verwünſch' ich vor allem die Stund', in der ich g'heirat't hab', ich verwünſche ferner . . .

Wilhelm. Aber Vater . . .! (Zu Waſchhauſen.) Sie kennen meinen Entſchluß, erlauben Sie, daß ich das Peinliche unſerer Lage durch meine Entfernung ende! (Verbeugt ſich und geht durch die Mitte ab.)

Sechſte Scene.

Die Vorigen, ohne Wilhelm.

Waſchhauſen (ganz perplex). Ein unglaublicher Menſch . . .!

Gabriel (die Hände ringend). Das is der Lohn für alles, was ich an ihm gethan! Die ſorgfältigſte Erziehung, das erhabenſte Beiſpiel, alles hab' ich ihm gegeben . . . und er hat ſich zum Ungeheuer herangebildet.

Waſchhauſen. Hätt' er nur wenigſtens Bedenkzeit verlangt!

Gabriel (kleinlaut). Bei dem is nix zu hoffen. Schildern Sie der Millionärin den Jammer eines tiefgebeugten Vaters! Wollte Gott, ich wäre an ſeiner Stelle, wie ich mich benommen hätte . . . (Schluchzend.) Thränen erſticken meine Worte . . . der Schlag wird mich töten . . . ich . . . ich . . . (Sucht pantomimiſch ſeine Gefühle, für die er keine Worte findet, auszudrücken und wankt troſtlos durch die Mittelthüre hinaus.)

Siebente Scene.

Waſchhauſen, dann Pauline und Felsberg. Später Kampl.

Waſchhauſen (allein). Ärgerlich . . . maliziös!

(Felsbach und Pauline kommen aus dem Thürvorhang, welcher ſie verbarg, hervor.)

Pauline (entzückt ihren Vater umarmend). Er hat es ausgeſchlagen!

Felsbach (freudig). Er hat meine Erwartung nicht getäuſcht! (Zu Waſchhauſen.) Ich hab' es vorhergeſagt, daß er es nicht annehmen wird.

Waſchhauſen (ganz verblüfft). Wie geſchieht mir? Sie jubeln über das Mißlingen des Auftrages, den Sie mir gegeben?

Pauline (zu Waſchhauſen). Tauſend Dank, Herr Vormund, ich werde es lohnen, was Sie in der Sache für mich gethan.

Waſchhauſen. Aber haben Sie denn nicht gehört? Er will nicht . . .!

Pauline (frohlockend). Der edle Mann!

Waſchhauſen (faſt außer ſich, beiſeite). Sie ſind beide närriſch! (Laut zu Pauline.) Er will nichts wiſſen von Ihnen!

Pauline. Nun ſteht meinem Glücke kein Hindernis mehr im Wege!

Waſchhauſen (wie oben). Mir flimmert's vor den Augen! . . . Die Ohren ſummen! (Laut.) Er iſt ja ſo wahnſinnig, eine andere heiraten zu wollen, von der er nicht laſſen will!

Felsbach. Eben das macht uns ſo unendliche Freude, denn die andere iſt ſie!

Waſchhauſen. Wer „ſie“? . . . Wen meinen Sie?

Felsbach. Pauline!

Waſchhauſen (zu Pauline). Ja wie können denn Sie die andere ſein?

Felsbach (zu Pauline). Mache dich bereit! (Sich in Waſchhauſen einhängend.) Kommen Sie, es ſoll Ihnen Aufklärung werden!

Waſchhauſen (im Abgehen). Die andere iſt ſie . . .? Dieſe Auflöſung wäre ja noch rätſelhafter als das Rätſel ſelbſt.

(**Pauline** iſt zur Seite, **Felsbach** mit **Waſchhauſen** durch die Mitte abgegangen.)

Kampl (tritt ein). Alles ging' leicht, aber ſo ein Kommiſſionsgeſchäft ſoll man ſeinem Todfeind nicht wünſchen! Warum nicht! Die Chriſtenpflicht ſagt nur, man ſoll ſeinen Feinden Gutes thun! Gut! Deswegen ſeh' ich aber noch nicht ein, warum man ihnen nicht dann und wann a bißl 'was Böſes wünſchen ſoll, es is ja keine Folge, daß es ausgehen muß.

A ſchön's G'ſchöpf, d'Fräul'n Fanni,
A brünette, a klani,
Mit der hab' ein' Plan i,
Ich heirat' ſ', die Fanni.
Ganz allani, ſchreibt Fanni
Schön Liebsbrieferln klani:
's kriegt ein andrer dein' Fanni,
Doch nur dich lieb' ich, Schani,
Zum Abſchied nur einmal noch ſtelle dich ein . . .
Meine Feinde ſollen Bräutigam ſein!

„Töchterl, wie kannſt du das leiden?
Nur glei' ſag'n: i laß' mich ſcheiden.“
So hußt die Alte allweil an,
Und 's Töchterl liebt ihren Mann.
D'Alte, wie ſ' hört ein' Schmatz,
Macht ein' Buckel wie a Katz,
Kaum is der Mann drauſt beim Thor,
Setzt ſ' ein' Floh ihr ins Ohr,
Giebt kein' Fried', bis nicht 's Ehepaar wieder Streit hat mitſamm' . . .
Meine Feinde ſollen Schwiegermütter hab'n!

So ein' Kopf wie mein Hanſi
Hab'n in der ganzen Schul' kan' Sie,
Wenn er nix lernt, der Hanſi,
Ganz alleinig ſchuld ſan Sie!
„Wenn er nur fleißiger wäre . . .“
Sie tuſchier'n ſeine Ehre,
Nur ſich ausreden than Sie,
Sie verdienen nicht mein' Hanſi,
Morgen ſchick' ich mein' Hanſi in die Stadtſchul' hinein . . .
Meine Feinde ſollen Schullehrer ſein!

Sie, das junge Tenoriſtl,
Singt alles ohne Fiſtl.
Der Kerl hat a Höh',
Sie, der Kerl nimmt 's „C“. . .
Der Baſſiſt von Paris
Gar a Viehkerl is,
Und der Held von Berlin,
Sie, der Kerl hat „Routin'“!
Kerl is für die Künſtler die Titulatur . . .
Meine Feinde ſollen Künſtler werd'n nur! (Ab.)

Verwandlung.

Daſſelbe Zimmer in der Wohnung der Gebrüder Brunner wie früher.

Achte Scene.

Bernhard, Netti.

Netti (traurig mit Bernhard aus der Seitenthüre rechts). Ich hab' mich zuſammeng'nommen in die erſten Täg', daß ich mich über mich ſelber g'wundert hab', aber jetzt wird's mir mit jeder Stund' ſchwerer, ich kann nicht mehr.

Bernhard. Wo bleibt denn der Doktor, der alles kann? Er hat dir ja verſprochen, heut fruh wird das Unglaublichſte g'ſchehn!

Netti. Und jetzt is's ſchon bald mittag!

Bernhard. Na Geduld, wenn du Nachmittag glücklich wirſt, is es auch noch kein Unglück.

Netti. Vater, ich hab' kein' rechten Glauben aufs Unglaubliche.

Bernhard. Weißt, ſo a Mann wie der Doktor hat halt viel z'thun; knapp daß er in der G'ſchwindigkeit was verſprechen kann, wann er's nacher halten ſoll, natürlich, da hat er kein' Zeit.

Neunte Scene.

Die Vorigen; Gabriel ſtürzt atemlos herein.

Bernhard. Gabriel!

Netti (zugleich). Der Onkel!

Gabriel. Zurück!

Bernhard. Was haſt denn?

Netti. Was war's denn im Herrſchaftshaus?

Gabriel. Fort von mir! Ihr habts auch ſolche Grundſätz'! Ihr habts mir ihn verdorben.

Bernhard. Wen denn?

Gabriel. Meinen ehemaligen Wilhelm!

Netti (erſchrocken). Himmel, was is mit ihm?

Gabriel. Er war die Hoffnung meiner alten Tage!

Bernhard. Und jetzt?

Gabriel. Iſt er der Millionſchnipfer meiner Zukunft!

Bernhard. Du biſt ſchon wieder ein'kehrt am Ruckweg.

Gabriel. Das wohl, aber bei einem echt Verzweifelten greift nix an!

Netti (hat nach der Mittelthüre gehorcht). Ein Wagen halt't vor'm Haus . . . ſie ſteigen aus.

Gabriel. Wann's Menſchen ſind, paß' ich nicht zu ihnen. . . . (Mit dumpfem Hinbrüten.) Es is einmal einer auf den Ruinen von Karthago g'ſeſſen, warum, weiß niemand . . . das wird in Zukunft meine Beſchäftigung ſein! Fort . . . fort von hier! (Durch die Seitenthüre links ab.)

Zehnte Scene.

Die Vorigen, ohne **Gabriel,** dazu **Sidonia** und **Kampl.**

Bernhard (hat ebenfalls nach der geöffneten Mittelthür geſehen). Er nicht allein!

Netti (halb erſchrocken, halb freudig). Das is doch nicht am End' gar . . .

Kampl (mit Sidonia durch die Mitte eintretend). Herr Brunner . . .

Sidonia (für ſich). Entſetzlich, einen ſolchen Ort zu betreten!

Kampl (leiſe zu Sidonia). Denken Sie an den Preis! (Zu Bernhard.) Herr Brunner, ich bring' Ihnen hier . . . (Zeigt auf Sidonia.)

Sidonia (leiſe zu Kampl). Schweigen Sie, nennen Sie meinen Namen nicht . . .

Kampl (leiſe zu Sidonia). Sie ſind in Aufwallung, und ich bin ohne Krebsaugen und Magneſi . . .

Netti (leiſe zu Bernhard). Vater, der Doktor is ein Wundermann!

Bernhard. G'freu dich net z'früh, Netti! Schau der ihr G'ſicht an und ſchöpf' Hoffnung, wenn du kannſt.

Sidonia (zu Netti mit kalter Geringſchätzung). Sie ſind die Tochter dieſes Mannes?

Bernhard (beiſeite). Merkwürdig! „Mann“ is doch ein ehrenwertes Wort, und wie's die Frau ausſpricht!

Netti (ſchüchtern zu Sidonia). Zu dienen, gnädigſte Frau!

Kampl (zu Sidonia). Schaun Sie nur das liebe feine G'ſichterl von dem Mädl an . . . ob's nicht etwas Nobles hat.

Sidonia (zu Kampl). Unbegreiflich, ſo eine ſchöne Tochter zu haben!

Kampl (zu Sidonia). Er hat ſ' einmal, ſatin!

Sidonia (zu Bernhard). Mit welchem Rechte haben Sie es gewagt, die unverſchämte Forderung an mich zu ſtellen?

Kampl (leiſe zu Sidonia). Aber Gnädigſte . . .

Bernhard. Unverſchämtes find' ich nix an der ehrwürdigen Herkömmlichkeit, daß die Eltern des Bräutigams werben müſſen bei den Eltern der Braut.

Sidonia (heftiger werdend). Ich ſoll mich herablaſſen . . .

Kampl (zu Sidonia). Wie viele haben ſchon den erſten Schritt gemacht?

Sidonia (wie oben). Wie könnt ihr euch in eine Familie drängen . . .?

Bernhard. Drängen? Wir uns in Ihre Familie drängen? Sehn Sie, wie notwendig es war, daß ich g'ſagt hab', Sie ſollen herkommen. Jetzt trifft uns der Vorwurf des Sicheindrängenwollens nicht. G'freut mich übrigens, wenn

Sie ſich bei mir ſchon ſo zu Haus fühlen, daß Sie nicht mehr wiſſen, ob wir zu Ihnen, oder Sie zu uns gekommen ſind.

Sidonia (mit Erbitterung). Es iſt unter meiner Würde, Euch zu antworten.

Bernhard. Warum? Ich ſtreit' Ihrer Würde nix ab, aber ich hab' auch eine Würde, die Würde der Ehrlichkeit und des Fleißes!

Kampl (leiſe zu Sidonia). Sie vergeſſen den Zweck . . .

Sidonia. Nein . . . nein . . . man ſoll nicht von mir ſagen, daß ich ſo einfältig war, durch die trügeriſche Eingezogenheit einer Abenteuerin und durch die Worte eines Handwerkers geblendet, die Einwilligung zur Heirat mit meinem Sohn zu geben.

Bernhard. Den hochtrabenden Handwerker verzeihe ich Ihnen, wenn Sie aber das Mädl eine Abenteurin und ihre Eingezogenheit eine trügeriſche nennen, muß ich um mehr Reſpekt bitten vor einem durch die Tugend geadelten Weſen!

Netti (beſänftigend zu Bernhard). Sie is die Mutter von Ludwig . . .

Sidonia (entrüſtet zu Netti). Wie kann ſie ſich unterfangen, von meinem Sohne per „Ludwig“ zu reden?

Kampl (ärgerlich zu Sidonia). Anamiedl kann ſie doch nicht ſagen, ich bitt' Ihnen, um all's in der Welt!

Elfte Scene.

Die Vorigen; dann **Felsbach, Ludwig, Waſchhauſen, Notar** treten durch die Mitte ein.

Kampl (zu Sidonia). Da haben Sie's, da ſind ſ' jetzt!

Ludwig. Was geht hier vor? Mein theures Nettchen in Thränen?

Bernhard (zu Ludwig). Sie haben's gut gemeint, bringen gleich Beiſtänd' und Notarius mit . . . ich bedaure Ihnen, es is umſonſt!

Ludwig (zu Sidonia). Wie?

Felsbach (leiſe zu Sidonia). Haben Sie Ihre Zuſage und die meinige vergeſſen?

Sidonia (leiſe zu Felsbach, mit etwas mehr Mäßigung). Das nicht, aber es überwältigt mich . . .

Felsbach (leiſe wie oben). Doch nicht ein Zweifel in mein Wort? (Giebt ihr ein Dokument.) Hier ſehen Sie die Urkunde, daß ich das Mädchen adoptiere und ihr ſogleich mein halbes Vermögen . . .

Sidonia (hat die Urkunde genommen und wirft einen Blick in dieſelbe).

Zwölfte Scene.

Die Vorigen; **Pauline, Madame Müller, Wilhelm** durch die Mitte eintretend.

Wilhelm (noch unter der Thüre zu Madame Müller und Pauline). Das war ein glückliches Begegnen! . . . (Erblickt die Anweſenden.) Welch zahlreiche Geſellſchaft in unſerm Hauſe? Ah, Ludwig . . . ſollte wirklich . . .?

Ludwig (zu Wilhelm, höchſt erſtaunt über Paulinens Erſcheinen an ſeiner Seite). Wie erkläre ich mir . . .?

Kampl (leiſe zu Ludwig). Nix dergleichen thun! . . .

Pauline (in demſelben einfachen Kleide, wie im Anfang des dritten Aktes, leiſe zu Ludwig). Verraten Sie mich nicht . . .

Wilhelm (zu Ludwig). Ein Tag beglückt uns beide. Hier ... (Auf Madame Müller zeigend). Die Frau Muhme meiner Braut, ſie willigt ein!

Pauline (als ſie Sidonia erblickt, erſchrocken, indem ſie für ihr Geheimnis fürchtet, beiſeite.) Himmel, Sie da!

Wilhelm. Doch nun zu meinem Vater! (Geht mit Pauline und Madame Müller in die Seitenthüre links ab.)

Sidonia (ſieht von dem Dokumente, in welchem ſie geleſen, auf und gewahrt die eben abgehende Pauline, indem ihr das Dokument entfällt, zu Felsbach gewendet). Was iſt das?

Felsbach (leiſe zu Sidonia). Stillſchweigen zu allem, gehört auch zu Ihrer Zuſage.

Dreizehnte Scene.

Felsbach, Sidonia, Netti, Ludwig, Bernhard, Notar.

Felsbach (mit Beziehung auf Bernhard). Nun alſo ...?

Sidonia (ihren Widerwillen bekämpfend, zu Bernhard). Herr Bernhard Brunner, ich wollte nur das Erſcheinen der Zeugen abwarten und halte nun förmlich für meinen Sohn um die Hand Ihrer Tochter an!

Netti. Iſt's möglich?!

Ludwig. Geliebte ...!

Sidonia (ſich kaum halten könnend, für ſich). Ich bin die erſte Baronin, die das gethan!

Bernhard (reſpektvoll zu Sidonien). Ich danke Ihnen für dieſen ehrenvollen Antrag.

Netti (ſich Sidonien nähernd). Gnädigſte Frau, darf ich ... (Küßt ihr die Hand, was dieſe geſchehen läßt.)

Felsbach (dringend). Nun alſo ſchnell, ſchnell zur Unterſchrift des Heirats-Kontraktes.

Bernhard. Zu Befehl, 's is gar kein Hindernis!

Der Notar (legt auf Felsbachs Wink einen Ehekontrakt zur Unterſchrift vor).

Ludwig (Nettchen vorführend). Die Braut zuerſt ...

Netti. Ich weiß nicht, träumt mir ... (Unterſchreibt.)

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen; Wilhelm, Gabriel, Pauline, Madame Müller

kommen aus der Seitenthüre links und treten nach dem Hintergrunde. **Gabriel** iſt ſehr niedergeſchlagen.

Ludwig. Nun kommt an mich die Reihe! (Unterzeichnet.)

Felsbach (während Ludwig unterſchreibt, leiſe zu Kampl). Der Augenblick iſt da, wo der Schloſſer bekennen muß!

Kampl (zu Bernhard). Herr Brunner, jetzt müſſen Sie als Vater ...

Bernhard. Sehn S', Herr Doktor, ſo kommt alles ans Licht; jetzt erfahren Sie von ſelbſt das Geheimnis, was Sie mit G'walt haben entſchleiern wollen. Ich bin nicht der Vater!

Netti. Nicht mein Vater?

Felsbach (in größter Spannung zu Bernhard). Wer alſo? Kennen Sie ihn? ... Sprechen Sie!

Bernhard. Ob ich ihn kenn'! Ein Chirurgus namens Kampl is der Vater, ſeine Frau, die Mutter ſelbſt, hat mir das Kind geſchickt.

Kampl (verliert ſich hinter einem Wandſchrank).

Felsbach. Nun kann ich ihr mein halbes Vermögen nicht geben, weil ſie das ganze bekommt, kann ſie auch nicht adoptieren, weil ſie meine wirkliche Tochter iſt! (Zu Nettchen.) Mein liebes Kind!

Sidonia und **Waſchhauſen.** Was?

Ludwig. Iſt's möglich?

Netti (halb verwirrt). Mir können S' meinetwegen ſagen, daß ich a Fee bin, heut glaub' ich ſchon alles!

Bernhard. Kein Wort wahr! ... (Zu Felsbach.) Sie wollen ſich für'n Kampl ausgeben? Den kenn' ich nur zu gut!

Kampl (vortretend, nachdem er die graue Perücke abgelegt, mit natürlicher Sprache und Haltung). Ja? Kennen S' ihn?

Bernhard (ihn erkennend). Ja ... das is der Kampl!

Gabriel. Der Doktor iſt ein Kampl?

Kampl (zu Bernhard). Ich bin der, der einſt das Unglück g'habt hat, Ihr glücklicher Nebenbuhler zu ſein ... hatte aber auch nicht die kleinſte Nachkommenſchaft, dieſe Nebenbuhlerſchaft; im Gegentheil, ich kann es ſchriftlich geben, daß der Baron Felsbach hier der Vater is!

Gabriel. S' Madl macht das Glück! ... Netti, gnädigſte Netti.

Netti (zu Pauline). Ich bin jetzt reich worden, jetzt ſoll's Ihnen auch gut gehen!

Wilhelm (zum Notar). Nun zu unſerer Angelegenheit, Herr Notar, die ſchnell abgethan ſein wird, da weder ich noch meine Braut Vermögen beſitzen. Theure Pauline. (Reicht ihr die Feder.)

Gabriel (zu Waſchhauſen, auf Pauline zeigend). Da ſchaun Sie's an und ſagen Sie ſelbſt, ob's der Mühe wert is, wegen der Millionen zu verſchmähen!

Pauline (hat unterſchrieben und entfernt ſich vom Tiſche, in geſpannter Erwartung auf Wilhelm blickend).

Wilhelm (nimmt die Feder und will unterzeichnen, in dieſem Moment erblickt er die Unterſchrift Paulinens und lieſt mit faſt tonloſer Stimme). „Pauline ... Freiin ... von Kellburg ...“ (Die Feder entſinkt ſeiner Hand.)

Netti. Was iſt das?

Bernhard (zugleich zu Netti). Deine Freundin?

Gabriel (erſtarrt vor Verwunderung). Die Millionärin?

Wilhelm (zu Pauline). Mein Fräulein ... Sie ... die ich arm und verlaſſen glaubte ...

Pauline. Verzeihung, Wilhelm! (Zu Felsbach.) Sprechen Sie, mein Vater!

Wilhelm. Ihr Vater?

Felsbach. Ich bin es und preiſe das Glück auch dieſer meiner Tochter, denn ſie fand wahre Liebe, frei von jedem Eigennutz!

Gabriel (ſich vor die Stirne ſchlagend). O ich könnte mir ... (Nachſinnend.) Iſt denn meinem Benehmen keine edle Seite abzugewinnen?

Wilhelm. Aber ſolche Täuſchung!

Gabriel (für ſich). Ich glaub' gar, er macht Mäuſ' ... (laut.) Wilhelm, du zögerſt, dein Wort zu erfüllen? Fluch dem Manne, dem ein Eheverſprechen nicht heilig und der ſich durch Millionen zurückſchrecken laßt von Erfüllung ſeiner Pflicht!

Felsbach (nachdem er Wilhelms und Paulinens Hände in einander gefügt, zu Bernhard). Ihnen bin ich hochverpflichtet ...

Bernhard. Is gern g'ſchehn: war ihre Erziehung für ein Fräulein viel zu wenig meiſterhaft, hingegen als Mädl is ſie muſterhaft.

Pauline (reicht Gabriel verſöhnt die Hand).

Felsbach (zu Pauline und Netti.) Seid glücklich! (Will Kampl ſeinen Dank ausſprechen.) Ich bin es durch ...

Kampl (ihm ins Wort fallend). Die zwei Töchter.

Pauline (will Kampl ebenfalls danken). Und ich werde nie vergeſſen ...

Kampl (ihr ebenfalls ins Wort fallend). Die zwei Bälle und allenfalls den Kampl.

Gruppe. Muſik.

(Der Vorhang fällt.)

Das Mädl aus der Vorſtadt,

oder:

Ehrlich währt am längſten.

Das
Mädl aus der Vorſtadt,

oder:

Ehrlich währt am längſten.

Poſſe in drei Akten

von

Johann Neſtroy.

Stuttgart.
Verlag von Adolf Bonz & Comp.
1890.

Perſonen.

Kauz, ein Spekulant.

Frau von Erbſenſtein, Kornhändlerswitwe, ſeine Nichte.

Herr von Gigl, ihr Bräutigam, entfernt mit Kauz verwandt.

Schnoferl, Agent.

Knöpfel, ein Pfaidler, Witwer.

Peppi, ſeine Tochter.

Madame Storch, Knöpfels Schweſter, Witwe.

Roſalie, Sabine, Nähterinnen, Verwandte von Knöpfels verſtorbener Frau.

Thekla, eine Stickerin.

Ein Kommis.

Nanette, Stubenmädchen bei Frau von Erbſenſtein.

Dominik, Bedienter des Herrn von Kauz.

Gäſte, Krämer, Kommis.

Die Handlung ſpielt in den beiden erſten Akten in einer großen Stadt, im dritten Akt in Kauz' Landhaus.

I. Akt.

Elegantes Zimmer im Hauſe des Herrn von Kauz. Rechts und links eine Seitenthür, zwei Mittelthüren. Rechts und links Tiſch und Stuhl.

Erſte Scene.

Mehrere Krämer und Kommis; Putzmacherinnen. Dominik.

Dominik (ſteht an einem Stuhl und zahlt den Anweſenden ihre Contos aus.) Nicht wahr, ſo eine Kundſchaft is 'was Seltenes; a Braut, die vor der Hochzeit ſchon alles bezahlt.

Alle. No, ich glaub's.

Dominik. Jetzt bleiben ſ' die Ausſtaffierung oft bis nach der Scheidung ſchuldig.

Ein Krämer. Laß uns der Herr Dominik nur wieder rekommandiert ſein, wenn die gnädige Frau 'was braucht.

Dominik. Sie haben mir diesmal allerſeits einen honetten Rabatt gegeben, und wenn Sie ein andersmal ebenſo . . .

Krämer. Das verſteht ſich von ſelbſt; wir wiſſen ſchon, was ſich g'hört; daß uns der Herr Dominik immer dran erinnert, is etwas ſchmutzig.

Dominik. Konträr, das is ſehr reinlich, denn ich halt' drauf, daß eine Hand die andere waſcht. Jetzt b'hüt' Ihnen Gott allerſeits.

Alle. Adieu, Herr Dominik! (Durch die Mittelthür links ab.)

Zweite Scene.

Dominik, dann **Frau von Erbſenſtein** und **Nanette.**

Dominik (allein). Ja, die Frau von Erbſenſtein, da muß man Reſpekt haben. Ich kann mir auch ſchmeicheln, ihr ganzes Vertrauen . . .

(Frau von Erbſenſtein mit Nanette aus der Seitenthüre rechts kommend).

Frau von Erbſenſtein. Entweder die Uhr geht zu früh, oder mein Bräutigam geht zu ſpät, wenn er bei mir erſcheinen ſoll . . . Dominik!

Dominik. Befehlen!

Frau von Erbſenſtein. Pack er ſich hinaus!

Dominik. Euer Gnaden wollen vielleicht . . .?

Frau von Erbſenſtein. Von einem neugierigen Tölpel nicht inkommodiert ſein, ja, das will ich.

Dominik (für ſich, im Abgehen). Sonderbare Laune, die ſie faſt täglich kriegt. (Durch die Mittelthür rechts ab.)

Dritte Scene.

Frau von Erbſenſtein, Nanette.

Frau von Erbſenſtein (ärgerlich und unruhig). Seit einer Glockenſtund' erwart' ich ihn, und er … richt mir die Locken ordentlich. (Nanette thut es.) Vor anderthalb Stund' ſchon wär' es ſeine Pflicht geweſen … da ſchau den Ärmel an, ſteck doch das Schnürl hinein … (Nanette thut es.) zwei Stunden läßt er mich paſſen …

Nanette. Ja, ja, ſeine Nachläſſigkeit verdient allerdings einen kleinen Putzer.

Frau von Erbſenſtein. Was, einen kleinen Putzer nur verdient das, daß er mich im größten Putz vernegligiert? Für ihn glänzt dieſer Atlas, für ihn ſchwingen ſich dieſe Marabus, für ihn ſchlaft mir der Arm völlig ein unter dem Braſſelettengewicht, und er lieſt derweil wo die Zeitung, oder ſpielt Billard, wenn nicht vielleicht gar … ha, welche Welt voll Zweifeln liegt in dieſem „wenn nicht vielleicht gar!“

Nanette. Quälen ſich Euer Gnaden nicht mit ſolchen Gedanken, er wird gewiß bald kommen, und er ſoll dann Falten auf Ihrer Stirn erblicken?

Frau von Erbſenſtein. Wenn ſie von Falten red't, müßt' ich ihr eine glatte Grobheit ſagen.

Nanette. Ich mein' ja nur die Falten des Trübſinns.

Frau von Erbſenſtein. In der gebildeten Welt giebt's keine Falten. Der Trübſinn wirft Schatten auf meine Züge, umwölkt kann meine Stirn' ſein; aber Falten bitt' ich mir aus, mit ſiebenundzwanzig Jahr' und acht Monat', lächerlich! Sie iſt wirklich ein albernes Ding ohnegleichen.

Nanette (beiſeite.) An mir laßt ſ' den Zorn aus, das iſt das Stubenmädllos auf Erden.

Frau von Erbſenſtein. Sie giebt mir überhaupt ſeit einiger Zeit ſo vielfältige Beweiſe von Einfältigkeit, daß ich … er kommt … der Gigl … nein, mein Herr Onkel iſt's. (Nanette geht durch die Seitenthüre rechts ab. Kauz tritt durch die Mittelthüre rechts auf.)

Vierte Scene.

Kauz, Frau von Erbſenſtein.

Kauz (auffallend dick, aber ſehr elegant gekleidet). Schön' guten Morgen, Frau Nièce!

Frau von Erbſenſtein. Der Morgen kann gut und ſchön ſein, ich bin aber bös und wild!

Kauz. Bös, das kann ſein, aber wild …? Im Gegentheil, ich find', daß dieſer Anzug …

Frau von Erbſenſtein. Ach, der Herr Onkel g'fällt mir! Wenn ich von „wild“ red', ſo werden Sie doch nicht glauben, daß ich mein Äußeres meine; an mir kann doch nur die Laune, die Gemütsſtimmung wild ſein.

Kauz. Ich weiß … ich weiß. (Für ſich.) Wenn die Frau nur nicht gar ſo eitel wär'! (Laut.) Unter anderm, Nièce, find'ſt du nicht, daß ich heut etwas blaß ausſeh'?

Frau von Erbſenſtein. Nein!

Kauz. O ja, es muß vom ſchlechten Schlaf ſein, ich hab' in mei'm G'ſicht ſo was Hergenommenes, und das macht mir ſo ein hingebendes Ausſehen, ſo . . .

Frau von Erbſenſtein. Setz' ſich der Herr Onkel nichts Traurigs in Kopf.

Kauz. O, ich kränk' mich nicht drüber, im Gegentheil, dieſe blaſſen Tage haben gar bunte Folgen, denn ſie machen einen ohnedem intereſſanten Mann erſt ganz unwiderſtehlich.

Frau von Erbſenſtein (lachend). Jetzt hör der Herr Onkel auf.

Kauz. O ich weiß, du glaubſt, ich zähl' gar nichts mehr.

Frau von Erbſenſtein. Konträr, ich glaub', Sie müſſen ſehr viel zählen, ſehr viel Geld aufzählen, wenn Sie 'was gelten [illegible].

Kauz. Und was is's weiter? Giebt's denn eine Lieb', die ganz ohne Eigennutz is? Der ſentimentalſte Jüngling muß oft ſein' ſchlankeſten Gehrock verſetzen, damit er die uneigennützige G'ſpuſin auf'n Saal führen kann; warum ſoll ich, ein Mann, aus dem die Natur vier Jünglinge bilden könnte, nicht auch verhältnismäßig generos ſein. Im weiblichen Herzen giebt's nie einen ganzen freien Eintritt, und daß ich ſplendid bin, ſetzt meine Liebenswürdigkeit noch nicht herab.

Frau von Erbſenſtein. Es kommt halt alles auf eine Auslegung an.

Kauz. Übrigens, in meinem Alter . . .

Frau von Erbſenſtein. Wie alt iſt denn der Herr Onkel?

Kauz. Erſt ſo und ſo viel Jahre, das is ja noch kein Alter, bin dabei ein mordhafter Tänzer.

Frau von Erbſenſtein. Gewiß mordhaft!

Kauz. Ich bin ein kecker, leichter Reiter.

Frau von Erbſenſtein. Ihr Pferd wird anderer Meinung ſein.

Kauz. Ich werd's doch beſſer verſtehen, als ein Roß!

Frau von Erbſenſtein. Statt ſich ſelber zu loben, wär's g'ſcheiter, Sie thäten über ein' andern ſchimpfen, da könnt' ich doch einſtimmen.

Kauz. Über wen ſoll ich denn ſchimpfen?

Frau von Erbſenſtein. Über meinen ſaubern Bräutigam, der am Verlobungstag auf ſich warten läßt.

Kauz. No, es ſind ja die 'Gäſt' auch noch nicht da, und dann ſucht ſo ein junger Menſch ſich dadurch intereſſant zu machen, daß er warten läßt auf ſich, das is eine Taktik, die wir ſehr häufig anwenden.

Frau von Erbſenſtein (ſieht ihn von der Seite an, unterdrückt, was ſie ſagen wollte, und fährt fort). Wenn ich denk', was der Menſch getrieben hat vor ſechs Jahren, wie ich den Erbſenſtein geheirat' hab', da war ja gar kein Tod, den er ſich nicht hat anthun wollen.

Kauz. 's hat a Weil gedauert, bis er zur Vernunft 'kommen is.

Frau von Erbſenſtein. Ich hab' ihn damals nicht mögen, weil er gar ſo ein Tſchappel war; er is es eigentlich noch, ſo übertrieben furchtſam und ſchüchtern. . . .

Kauz. Na ja, wenn man jung iſt! Wie lang is es denn her, daß ich ſo ſchüchtern war?

Frau von Erbſenſtein (ſieht ihn an wie oben und fährt fort). Kaum hört er, daß ich Witwe bin, ſtürzt er zu meinen Füßen, daß die Parketten krachen; ich laß' mich erweichen, und jetzt . . .

Kauz. Jetzt biſt du ihm gewiß, und wenn wir einmal wiſſen, die kommt uns nicht mehr aus, ſo werden wir nachläſſig, das haben wir jungen Leut', das is ſchon ſo.

Frau von Erbſenſtein. Herr Onkel, wenn Sie ſich immer unter die jungen Leut' rechnen, ſo werden S' mich vertreiben mit den jungen Leut'. (Will fort.)

Kauz. Na, na, ſei nur g'ſcheit und bleib da.

Frau von Erbſenſtein. Mir fallt g'rad Verſchiedenes ein, wegen meiner Abendtoilett', da muß ich . . . auch erwart' ich eine Stickerin, die mir meine Nanette rekommandiert hat.

Kauz. Stickerin? Jung, hübſch?

Frau von Erbſenſtein. Das weiß ich nicht, übrigens, was geht das Ihnen an, ob ſie jung oder hübſch iſt?

Kauz. Ich hab' nur fragen wollen, ob ſie geſchickt iſt; ich will mir ſeidene Schnupftücheln ſticken laſſen, in ein Eck' meinen Namen, in die andern Amoretteln oder Tauberln oder ſo was . . . Gott ſei Dank, in der Lieb' ſchwing' ich mich zu höhere Gegenſtänd' auf und hab's nicht nötig, mich zu Näherinnen oder Stickerinnen herabzulaſſen; auch hab' ich ja die Einkäuf', die du gemacht haſt, noch nicht geſehn, du mußt alſo ſchon erlauben, daß ich dich in dein Zimmer begleit'.

Frau von Erbſenſtein. Na, ſo komm der Herr Onkel.

Kauz (für ſich). Ich geh' ihr nicht vom Hals, bis ich die Stickerin ſeh'; in meinem Herzen ſind noch eine Menge vorrätige Deſſeins. (Laut.) Ich ſollt' von Rechts wegen bös ſein auf dich, wie kannſt du glauben, ich werd' Ideen auf eine Stickerin . . .

Frau von Erbſenſtein. Na, von Ihnen hört man allerhand.

Kauz. Pfui, pfui! (Mit Frau von Erbſenſtein rechts ab.)

Fünfte Scene.

Schnoferl

tritt während des Vorſpiels zum folgenden Liede durch die Mittelthüre links ein.

Mein G'ſchäft is nicht öffentlich, 's is nur privat,
Mein G'ſchäft könnt' ſtark gehn, wann 's wollt, 's geht aber ſtad,
Ich g'hör' durchaus nicht zu d' Kinder des Glücks,
Plag' hab' ich a Menge, aber tragen thut's mir nix.
Leih' ich wem was, ſo ſtirbt er oder kommt auf'n Hund,
Hingeg'n meine Gläubiger bleiben friſch und g'ſund,
Mit der Lieb' ginget's prächtig bei mir, 's wär' ſchon recht,
Aber nur mit der Gegenlieb' ſteht's allweil ſchlecht.
Neunundvierzig Jahr' wart' ich und 's will anders net wer'n,
Na, der Menſch muß net alles auf einmal begehrn

Schad' daß ich net heiraten thu', das wär' ſchön.
Die Seligkeit ſoll ſchon ins Aſchgraue gehn;
Wie ſchön, wenn man ein' Affen mit heimbringt auf d'Nacht,
Und 's Weib ei'm acht Tag' drüber Vorwürf' macht;
Wie ſchön, wenn man z'erſt im Kaffeehaus verliert,
Und z'Haus vom Weib extra noch ausgemacht wird;
Wie ſchön, thut das Schickſal ein' Freund gleich beſcher'n,
Wie lieb, wenn die Kinder in der Nacht unruhig wer'n,
Und wie überraſchend thut ſich oft d'Familie vermehr'n!
Na, der Menſch muß net alles auf einmal begehr'n.

(Nach dem Liede.) Mein Räſonnieren über'n Eheſtand is etwas fabelhaft; denn es hat ſehr viel Fuchs- und Weinbeerartiges an ſich. Meine Junggeſellenſchaft iſt nicht als ſtaubige Diſtl auf der rohen Pußta des Weiberhaſſes emporgeſchoſſen; o nein, ſie iſt als düſterer Epheu dem Garten der Liebe entkeimt; für mich war die Liebe kein buntes Gemälde in heiterer Farbenpracht, ſondern eine in der Druckerei des Schickſals verpatzte Lithographie, grau in grau, ſchwarz in ſchwarz, dunkel in ſchmutzig verwiſcht. Die pragmatiſche Geſchichte meines Herzens zerfällt in drei miſerable Kapitel, zweckloſe Träumereien, abbrennte Verſuche und wertloſe Triumphe. Wenn der Menſch nie diejenige erringt, wo er eigentlich ... wo es der Müh' wert, wo ... ich kann mich nicht ausdrücken, mag mich eigentlich nicht ausdrücken ... wenn der Menſch Baumkraxler genug wär, um die wahren ſüßen Früchte am Lebensbaum zu erreichen, wenn ... ich find' nicht die gehörigen Worte, das heißt, ich findet ſ', aber g'rad die g'hörigen thäten ſich nicht g'hören ... mit einem Wort, der Menſch verfallt nach einigen Deſperations-Paroxismen in eine ruhige Sarkasmus-Languiſance, wo man über alles räſonniert und anderſeits wieder alles acceptable find't. Heut wird eine Verlobung gefeiert in dieſem Haus ... dieſe Witwe ... noch eh' ſie zum erſtenmal ... und dann faſt ununterbrochen ... und jetzt, wo ſie zum zweitenmal ... und auch in Zukunft, immer ... ich will das nicht verraten, was man ohnedies bald mit Händen greifen wird. Man kommt; ich glaub', ſie ſelbſt.

Sechſte Szene.

Der Vorige; Kauz, Frau von Erbſenſtein; Nanette; Dominik.

Frau von Erbſenſtein. Ah, Herr Schnoferl ..

Kauz. Unſer ſcharmanter Agent.

Schnoferl. Adiener, gnädige Frau, (Zu Kauz.) ebenfalls Adiener, ich komm', Ihnen das zu wünſchen, was Sie nicht brauchen, nämlich Glück, das haben S' ſo ſchon. Glückwünſchen ſollt' man einem Menſchen, wenn's ihm ſchlecht geht, da hätt' 's Gratulieren doch ein' Sinn.

Frau von Erbſenſtein. O, Freund, der Schritt, den ich jetzt thu', is ſo riskiert ...

Schnoferl. Wie können Sie das ſagen! Es is ja bei Ihnen nicht zum erſtenmal, daß Sie heiraten, ein klarer Beweis, daß Sie den Eheſtand überhaupt goutieren: und dann ſind Sie, aufs gelindeſte ausgedrückt, der Inbegriff aller Vollkommenheit. Er is ein lieber guter Kerl; bei ſolchen Ingredienzen kann die Sache nur zum Glück . . .

Kauz. Ja, mit den Heiraten geht's oft wie beim Krapfenbachen; man nimmt alles Mögliche dazu, und ſie geraten doch nicht.

Schnoferl. Aha? Und doch haben Sie mir oft Vorwürfe wegen meiner langwierigen Jungg'ſellenwirtſchaft g'macht.

Frau von Erbſenſtein. Da hat der Onkel recht g'habt. Sie hätten ſich ſchon lange eine Lebensgefährtin . . . und ſelbſt jetzt noch, Sie ſind immer noch ein Mann . . .

Schnoferl. Ja, ein Mann bin ich freilich noch, aber was für einer! Nicht, der ich war, und da bin ich viel zu g'ſcheit, als daß ich mir einbild', es wird ſich eine reißen um meine beaux restes. Wenn ſich einmal rote Naſen und Platten vereinigen, der Schönheit den G'nackſtreich zu verſetzen . . .

Kauz. Nur nicht beſcheiden, Sie können noch immer auf das Beiwort liebenswürdig . . .

Schnoferl. Beiwort? Geben Sie ſich keine ſo grammatikaliſche Blöße, „Liebenswürdig“ iſt im ſtrengſten Sinn des Worts ein Zeitwort, weil es gänzlich der Abwandlung unterliegt, in der halbvergangenen Zeit heißt's passé, in der völlig vergangenen ſchiech, und in der längſtvergangenen grauslich.

Kauz. Na, es muß ja nicht g'rad eine Venus ſein; Sie werden ſchon eine finden in Ihrer Par . . .

Schnoferl. G'horſamer Diener, wenn eine mir nur halbwegs g'fallen ſoll, ſo muß ſie ohne Vergleich ſchöner ſein, als ich.

Frau von Erbſenſtein. Schau, ſchau, is der Schnoferl ſo heiklich.

Kauz. Dann müſſen Sie auch bedenken, wenn Sie a Frau hätten, ſo wären Sie viel ein rangierterer Mann, denn Sie wären ein beſſerer Wirt.

Schnoferl. Ich bin gar kein Wirt, denn ich zehr' von meinem Eigenen, und das thut kein Wirt; wenn ein Wirt 'was verzehren will, ſchaut er ſich um 'was Beſſeres um.

Frau von Erbſenſtein. Alſo kommen Sie nicht immer aus mit Ihrem Einkommen?

Schnoferl. Wie man's nimmt: zwiſchen Auskommen und Einkommen is es ſchwer, das gehörige Verhältnis herzuſtellen, denn 's Geld kommt auf ſchwerfällige Podagrafüß' herein und fliegt auf leichte Zephyrflügeln hinaus. Übrigens geht mir juſt nix ab, außer dann und wann die dreitauſend Gulden, die ich in einem vorlauten Anflug von Kapitaliſtengefühl (Zu Kauz.) bei Ihnen angelegt hab', die ich ſchon öfters gebraucht hätt', die Sie mir aber nicht bezahlen können, ſeitdem Sie um hundertzwanzigtauſend Gulden b'ſtohlen worden ſind.

Kauz. O erinnern Sie mich nicht daran, das war . . .

Schnoferl. Ein harter Schlag: daß Ihnen bei dem Schlag nicht der Schlag 'troffen hat, das is der ſchönſte Beweis, daß Sie, trotz Ihrer Korpulenz, gar kein Talent zur Apoplexie haben. Hundertzwanzigtauſend Gulden auf einmal, wann ei'm i' ſo a Dieb noch ratenweis ſtehlet, thät's net ſo weh, aber . . .

Kauz. 's war g'rad, wie Sie wiſſen, der Antheil, den ich meinen Seitenverwandten von der in Empfang genommenen Erbſchaft hab' auszahlen ſollen; die muß ich jetzt, ſo gut's geht, nach und nach befriedigen, 's is eigentlich ein Glück für die Leut', daß ſie 's Geld nicht auf einmal bekommen, ſo können Sie's nicht auf einmal durchſchlagen. Sie kommen aber ſchon auch noch dran!

Schnoferl. Ich bitt', ich hab's nicht deswegen g'ſagt, Sie ſind ja keiner von die, die ſich durch eine Art Falliment bereichert haben.

Kauz. Im Gegentheil, ich hab' gar nichts und leb' bloß von dem Überfluß meiner Nièce.

Frau von Erbſenſtein. Na, na, Herr Onkel, gar ſo arg . . .

Schnoferl. Ich hab' den ganzen Gegenſtand nur berührt, weil ich auf der Spur bin, zu beweiſen, daß damals unſchuldigerweiſ' der Verdacht auf den armen Menſchen . . . Ihren . . .

Kauz (ſchnell unterbrechend, leiſe zu Schnoferl). Da reden wir ſpäter davon, wenn wir allein. (Laut.) Schauen S' lieber, daß Sie meine Nièce a bißerl aufheitern.

Schnoferl. Ja, ja, ich hab' früher ſchon eine kleine Sonnenfinſternis an dem Himmel dieſer Seraphszüge, dieſer Cherubsphyſiognomie bemerkt.

Frau von Erbſenſtein. Keine Schmeicheleien, lieber Schnoferl.

Schnoferl. Von Schmeicheleien kann da nicht die Rede ſein, wo die Wahrheit bei der knickrigen Sprache vergebens um Ausdrücke bettelt. Ich wollt', der Adelung lebet noch, ich verſprechet ihm ein Trinkgeld, daß er mir Worte erfindet, die dieſer Reize würdig wären.

Frau von Erbſenſtein. Gehn S', werden S' nicht fad.

Schnoferl (für ſich). Fad! Dieſe Silbe enthalt' dreitauſend Maß Waſſer für den Krater des hier tobenden Vulkans! (Aufs Herz deutend.)

Frau von Erbſenſtein. Nicht mit Worten, mit Thaten ſollen Sie mir Ihre Freundſchaft beweiſen!

Schnoferl. Mit Thaten? Ich bin bereit mit Gefahr meines Lebens . . .

Frau von Erbſenſtein. Nicht Ihr Leben; aber Ihre Freundſchaft zu meinem Bräutigam wird in Gefahr kommen. Sie müſſen ihn verraten, mir ſagen, wo er ſteckt, was er thut, was er treibt?

Schnoferl. Ich hab' gehofft, ihn hier zu Ihren Füßen zu finden; denn Männer ſind immer zu Füßen, wenn ſie auf eine Hand ſpekulieren.

Kauz (ſchmunzelnd). Ja, ja, das iſt ſo unſere Art.

Schnoferl. Aber jetzt iſt es akurat ungefähr beiläufig ein Monat, daß ich ihn nicht zu G'ſicht 'kriegt hab'.

Frau von Erbſenſtein. G'rad ſo lang is es, daß ſeine Beſuche bei mir immer kürzer werden, immer . . .

Schnoferl. Hm, bei Ihnen iſt er alſo nicht, bei mir iſt er auch nicht . . . dieſes Zuſammentreffen von Umſtänden würde für einen Beweis gelten, daß er wo anders is.

Frau von Erbſenſtein. Dieſes Anderswo zu ergründen, iſt Ihre Aufgab'.

Kauz. Aber Nièce, ſei doch g'ſcheit, wir Männer müſſen ja alle a wenig austoben, zum Solidwerden is ja nachher Zeit.

Frau von Erbſenſtein (zu Schnoferl). Sie müſſen das Innerſte ſeines Herzens erforſchen.

Kauz. Ein Herz erforſchen! Is denn das a G'ſchäft für'n Herrn Schnoferl?

Schnoferl. O ja; denn ich bin Winkelagent, und welcher Gegenſtand in der Welt hat mehr Winkeln als das menſchliche Herz!

Frau von Erbſenſtein. Sie können ihm g'rad herausſagen, er braucht ſich wegen meiner gar nicht zu ſchenieren.

Nanette (durch die Mittelthüre meldend). Herr und Frau v. Blümerl …

Frau von Erbſenſtein. Schon gut, ich komm' gleich!

Nanette (ab).

Frau von Erbſenſtein (immer aufgeregter fortfahrend, zu Schnoferl). Es koſt' ihm nur ein Wort, und er hat ſeine Freiheit wieder, und er ſoll ja nicht glauben …

Dominik (durch die Mittelthüre meldend). Frau v. Stutzmann mit die Fräulein Töchter …

Schnoferl. Die Stutzmanniſchen Töchter?

Kauz. Jetzt rucken ſ' ein, die Gäſt'. …

Frau von Erbſenſtein (ärgerlich zu Dominik). Auf was wartet er denn, ich komm' ja gleich!

Dominik (ab).

Frau von Erbſenſtein (immer aufgeregter, zu Schnoferl fortfahrend). Und er ſoll ja nicht glauben, daß ſich eine Frau, wie ich, kränkt um einen Mann, der ihren Wert nicht zu ſchätzen weiß, nicht einmal ärgern kann ſich ſo eine Frau wie ich …

Kauz (für ſich). Das is ſchön von ihr, daß ſie ſich nicht ärgert!

Frau von Erbſenſtein. Denn, Gott ſei Dank, eine Frau wie ich hat nicht nötig …

Nanette (durch die Mittelthüre meldend). Die Bitzibergeriſche Familie!

Frau von Erbſenſtein (ſehr ärgerlich). Na, na, ſag, ich komm' ſchon.

Nanette (ab).

Schnoferl. Die Bitzibergeriſchen!

Frau von Erbſenſtein. Nein, wenn die Gäſt' wüßten, wie z'wider ſie einem oft ſind, es ließ' ſich gar kein Menſch mehr einladen auf der Welt. (Durch die Mittelthüre ab.)

Schnoferl (indem er gedankenvoll der Frau von Erbſenſtein nachblickt). Die Bitzibergeriſchen!

Achte Scene.

Kauz, Schnoferl.

Kauz. Jetzt ſind wir allein; jetzt können wir eher von einer odioſen Geſchäftsſache …

Schnoferl. Na, Sie wiſſen, daß damals der Verdacht von dem Diebſtahl auf Ihren Geſchäftsleiter oder Kaſſier, was er war, auf Herrn Stimmer gekommen is.

Kauz. Er hat ſich ſelbſt dieſem Verdacht preisgegeben, er is auf und davon, eh' eine Unterſuchung … ich hab' damals die Sache zwar an'zeigt, es iſt mir aber gar nicht eing'fallen, den Stimmer als verdächtig anzugeben.

Schnoferl. Ich hab' ihn nicht genau gekannt, aber immer als einen braven rechtſchaffenen Mann von ihm reden gehört, ſo daß ich durchaus nicht hab' glauben können, daß er einen Kaſſaeinbruch ... und wie ich mich ſchon um alles annehm', ſo hab' ich auch ſchon die ganze Zeit her immer laviert und ſondiert, ob man nicht auf Umſtände kommen könnt', die ſeine Unſchuld beweiſen.

Kauz. Was nehmen Sie ſich aber um eine Sache ſo an, die Ihnen im Grund nichts angeht, und die auch ganz zwecklos ... der Stimmer is durch'gangen, man hat ihm nachgeſetzt, aber ſie haben ihn nicht 'kriegt: er is alſo in Sicherheit, was weiter?

Schnoferl. Was weiter? Rechnen Sie die verlorne Ehr' für gar ſo ein' klein' Verluſt? Freilich, 's giebt Leut', denen die Ehr' nicht ganz zwei Groſchen gilt ...

Kauz. Ah, das wird wohl bei niemanden der Fall ſein.

Schnoferl. O ja! Vorgeſtern ſpielen zwei im Kaffeehaus miteinander Billard, d'Partie um a Sechſerl, einer verliert etliche Partien, ſagt: „Ah, das kommt mir z'hoch; wir ſpielen's jetzt bloß um die Ehr'“! Ein Zeichen, daß der die Ehr' nicht ganz auf zwei Groſchen taxiert.

Kauz. Sie Spaßvogel ...

Schnoferl. Gehn wir aber gleich wieder aufs Ernſthafte über. Der Stimmer hat eine Tochter, die folglich auch unter der verlornen Reputation des Vaters leiden muß.

Kauz. Mir hat er nie was von einer Tochter g'ſagt.

Schnoferl. Weil er ein g'ſcheiter Mann war und Ihnen, ohne lateiniſch zu können, doch ang'ſehn hat, daß Sie ein Vokativus ſind.

Kauz. O, Sie ... Sie ſind heut' ſehr ſpaßig aufg'legt!

Schnoferl. Gehn wir gleich wieder aufs Ernſthafte über. Er hat dieſe Tochter, wie er Witiber worden is, noch als klein's Madl zu einer Verwandten 'geben, weiter hab' ich nix erfahren können; indeſſen bin ich doch hinter was anders gekommen.

Kauz. Sie haben den Namen Schnoferl nicht umſonſt!

Schnoferl. Ein gewiſſer Käfer, mit dem Sie in Geſchäftsverbindung waren, der damals auch kurz nach dem Diebſtahl von hier fort is, ſoll Reden fallen haben laſſen, als ob er mehr wüßte von der Sach' ...

Kauz (etwas betroffen). Käfer?

Schnoferl. Ich hätt' ihm ſchon lang gern geſchrieben, aber dieſer Käfer kriecht bald dort bald da herum, ſeine Geſchäfte erlauben ihm keinen ſtabilen Aufenthalt.

Kauz. Er iſt ein ſchlechter Menſch, dieſer Käfer. Sie ſollen ſich in nichts einlaſſen, ihm gar nicht nachforſchen!

Schnoferl. Was fallt Ihnen ein? Im Gegentheil ...

Kauz. Laſſen wir das jetzt. Sie glauben nicht, die Erinnerung an dieſen Gegenſtand greift mir völlig die Nerven an.

Schnoferl. Das find' ich begreiflich. Um alſo auf 'was Luſtiges zu kommen, ſagen Sie mir, Sie Spekulant, was haben denn Sie in der Bruckengaſſe herum zu ſpekulieren?

Kauz. In der Bruckengaſſe? Das is ja da draußten ... Sie werden doch nicht glauben, daß ich Amoretteln ... in einer ſo entlegenen Vorſtadt ſuch'!

Schnoferl. Das thun ganz andere Leut' als Sie!

Kauz. Gott ſei dank, mein feiner Geſchmack ...

Schnoferl. Deswegen! Die feinſten Faſan- und Auſterneſſer gehen dann und wann wohin auf Knödl und a G'ſelchts!

Kauz. Der Stadtgraben bildet die Grenze von meinem Herzensrevier, und noch nie hab' ich meine Leidenſchaften über die Glacis getragen.

Schnoferl. Na, ſo hab' ich Ihnen verkennt; aber der Taille nach waren Sie's! Übrigens, Schönheit bleibt Schönheit, und wenn die Schönheit auch auf einem Grund wo drauß is, ſo is das noch kein Grund, ſie gering zu ſchätzen; auch unter den groben Tücheln ſchlagen die Herzen auf eine ſehr beglückende Weiſe, und auch die gemeine Welt hat ihre Reize.

Kauz. Wie der Herr Schnoferl das alles kennt! Ich kenne nur eine Sphäre, die noble, die elegante!

Schnoferl. Geben S' acht, daß ich Ihnen nicht einmal in einer andern Sphäre erwiſch'!

Kauz. Da bin ich ſicher; ich vergiß mich nie!

Schnoferl. Inſofern Sie Egoiſt ſind, könnt' man das glauben, aber die Lieb' iſt der Punkt, wo ſich auch die Egoiſten dann und wann vergeſſen. Unter anderm aber, ſtark is das, daß der Gigl ... Ah, da is er ja!

Achte Scene.

Die Vorigen; Gigl.

Kauz (zu Gigl, welcher durch die Mittelthür links eintritt). Aber Gigl, was machſt denn für G'ſchichten?

Gigl. Is ſie bös?

Schnoferl. Am Verlobungstag retardieren, was zeigt das für'n Eh'ſtand für ein Tempo an?

Gigl. Iſt ſie ſehr bös?

Kauz. Welche Frau ſieht ſich gern vernachläſſigt von uns!

Gigl. Alſo iſt ſie ganz bös?

Schnoferl. So bös is keine, daß ſie nicht zum gut machen wär'.

Kauz. Ich hab' noch jede zu beſänftigen gewußt.

Gigl. Aber mit was?

Kauz. Mit Liebkoſungen.

Schnoferl. Warum nicht gar!

Kauz. Ich mach's wenigſtens immer ſo, und wann ich zärtlich werd', da is jede weg!

Schnoferl. Oder wünſcht' wenigſtens, weg zu ſein. Gigl, wenn man verſtimmte Frauen, notabene, ſolche, die nicht auf Präſenten anſtehen, umſtimmen will, ſo gehören zwei Stimmſchlüſſeln dazu, der eine heißt imponieren, der andere niederknieen.

Gigl. Imponieren, wie thut man das?

Schnoferl. Da macht man ein finſters G'ſicht, wirft einen ſtrafenden Blick auf ſie und macht ihr Vorwürfe für das, daß man gefehlt.

Kauz. So hab' ich's auch ſchon g'macht.

Gigl. Nein, imponieren kann ich nicht.

Schnoferl (zu Gigl). Wenn du das nicht kannſt, ſo wandle den andern Weg, verkürze deine Geſtalt um die Kniee- und Ferſendiſtanz, halt' d'Händ' z'ſamm' und ſtottre die Zerknirſchungsfloskel „ich werd's nimmer thun“.

Gigl. Das bring' ich eher z'ſamm', aber ich trau' mich nicht.

Kauz. Ich will dir's erleichtern, ich red' vorläufig mit ihr, dann kommſt du nachläufig dazu, und ſie wird gut; nur auf mich verlaſſen, ich hab' ja ein' Art magiſche Gewalt über Weiberherzen, wirklich magiſch! (Eilt durch die Mittelthüre rechts ab.)

Neunte Szene.

Gigl, Schnoferl.

Gigl (deſperat). Schnoferl, rett mich vom Abgrund!

Schnoferl. Was is denn g'ſchehn, Gigl, red!

Gigl. Kennſt du die Empfindung, die vor fünfhundert Jahr' die Burgfräulein g'habt haben, wenn ſ' bei die Haar' zur Trauung g'ſchleppt worden ſind?

Schnoferl. Nein, die kenn' ich nicht!

Gigl. Ich hab' die Empfindung, wenn ich an meine Heirat denk'.

Schnoferl. Kennſt du die Empfindung, wenn man einen auf freiem Fuß ſieht, der alle Anſprüche auf ein Extrazimmer im Narrenthurm hat?

Gigl. Nein, die kenn' ich nicht!

Schnoferl. Ich hab' dieſe Empfindung, wenn ich dein' Diskurs anhör'! Du haſt dich damals meucheln wollen, wie ſ' ein andrer 'kriegt hat.

Gigl. Und jetzt kruſelt Selbſtmord in mir, weil ich ſ' krieg'. Schnoferl, rett mich vom Abgrund, ſag ihr, daß ich ſ' net mag!

Schnoferl. Zu ſolchen Blasphemien laß' ich mich nicht mißbrauchen, ſag ihr's ſelber.

Gigl. Das trau' ich mich nicht. Im Gegentheil, wie ich ihr in d'Näh' komm', bitt' ich ſ' um Verzeihung, dulde Verlobung, dulde Kopulation, alles duld' ich und welk' dem Grabe zu, wenn ich nicht gar durch einen Gewaltſtreich …

Schnoferl. Hörſt, darin liegt doch kein Quintel Verſtand.

Gigl. Aber ein zentnerſchweres Gemüt. Schnoferl, rett mich vom Abgrund. Ich hab' einſt geglaubt, in der Frau von Erbienſtein mein Ideal zu erblicken, aber das war optiſche Täuſchung.

Schnoferl. Und jetzt erſcheint dir eine andere idealiſch?

Gigl. So is es!

Schnoferl. Und dieſe Täuſchung wird erſt recht optiſch ſein. Wer iſt ſie denn, diejenige?

Gigl. Ein Mädl!

Schnoferl. Hör auf! Von der Natur mit jedem Reiz verſchwenderiſch begabt, mit holdem Anmutszauber übergoſſen, doch hoch überragt die Schönheit ihrer Seele jeden körperlichen Vorzug, und weit über das alles hinüber ſtrahlt noch ihr Herz in himmliſcher Verklärungsmilde!

Gigl. Du kennſt ſie?

Schnoferl. Nein, aber die Ideal' ſchaun ja alle ſo aus. Notabene, durch's Liebhaberperſpektiv betrachtet; dem unbewaffneten Auge erſcheinen dieſe Meiſterſtücke als gewöhnliche Dutzend-Fabriks-War' in gefälliger Form. Und was is ſie denn?

Gigl. Sie hat all'weil fleißig geſtickt, und a Menge ſchmutzige Hauben waren im Quartier.

Schnoferl. Alſo a Stickerin, a Haubenputzermadl. Wie heißt ſ' denn?

Gigl. Thekla!

Schnoferl. Und mit'm Zunam'?

Gigl. Um den fragt die wahre Liebe nie!

Schnoferl. Wo loſchiert ſ' denn?

Gigl. Sie loſchiert gar nicht, wenigſtens für mich nicht mehr, ſie is ausgezogen.

Schnoferl. Wohin?

Gigl. Sie is heimlich aus'zogen, mit ihrer alten Mahm, oder wer ſie war.

Schnoferl. A Mahm hat ſ' auch? Die G'ſchicht' wird immer obſkurer.

Gigl. Es ſchwebt ein undurchdringliches, wahrſcheinlich fürchterliches Geheimnis über ihrer Perſon. Mit vieler Müh' nur hab' ich Zutritt erhalten, es muß ſ' aber wieder g'reut haben; drum is ſie fort aus dem Logis, aber der Grund …

Schnoferl. Is kein anderer, als daß ſ' dich nicht mag.

Gigl. Schnoferl, glaubſt wirklich …?

Schnoferl. Die ein' mögen, verſchweigen ei'm nie 's Quartier, wenn ſ' ausziehn; im Gegentheil, ſie reden ei'm noch ſehr häufig um'n Zins an.

Gigl (ſeufzend). Alſo verloren!

Schnoferl. Sei doch froh und lamentier nicht wegen ſo einem Mädl, geh hin zu der Frau von Erbſenſtein, mach ſie wieder gut und genieße ein unverdientes Glück in ihren Armen.

Gigl. Is denn das wirklich a Glück mit der Erbſenſtein?

Schnoferl. Freund, wiederhol dieſe Frag' ja nicht, wenn du bei ei'm Fleiſchhacker vorbei gehſt, ich weiß nicht, für was er dich anſchaut und was dir g'ſchieht. Sie is ja das Schönſte, das Beſte, das Himmliſchſte, was die Erde tragt. Nur den Umſtand, daß mein Alter um zehn Jahr' über „Liebenswürdig“ und meine Schönheit um zwanzig Grad unter „Liebenswürdig“ ſteht, haſt du's zu verdanken, daß ich dir dieſen guten Rat gieb, ſonſt hätt' ich von deiner Dummheit profitiert und hätt' g'ſchaut, daß ich ſ' ſelber erſchnapp', denn wiſſe, Jüngling, ich glühe für die Erbſenſteinin mit einer Glut, die ebenſo intenſiv als hoffnungslos is, und nur deswegen red' ich dir zu, weil ich dir ſie eher als jedem andern vergönn'!

Gigl. Alſo, wenn's möglich wär', fiſcheſt du mir ſ' ab, wie geht denn das mit deiner Freundſchaft zu mir zuſamm'?

Schnoferl. Freund, in dem Punkt giebt's keine Freundſchaft und unter uns nir. Is eine zum abfiſchen, ſo wird ſie auch abg'fiſcht, und da is es immer viel beſſer, es fiſcht ei'm ſ' ein feindlicher Freund vor der Hochzeit, als es fiſcht ei'm ſ' ein freundlicher Feind nach der Hochzeit ab.

Gigl. Alſo glaubſt, ich ſoll ſ' heiraten?

Schnoferl. Na ob!

Gigl (mit Reſignation). Meinetwegen, aber nur g'ſchwind, daß ich's bald überſtanden hab'.

Schnoferl. Sie kommt!

Zehnte Szene.

Die Vorigen; Frau von Erbſenſtein, Kauz.

Kauz (mit Frau von Erbſenſtein durch die Mitte rechts eintretend). Na, Gigl, da iſt ſie. Ich hab' Wunder gewirkt zu deinem Beſten; du brauchſt jetzt nur ihren Zorn zu beſänftigen, und ſie is verſöhnt.

Schnoferl. Ich hab' ihm g'ſagt, er ſoll Ihnen gar nicht gut machen, gnädige Frau; denn wie kann man die gut machen, die ohnedies die Güte ſelber is. Übrigens kann ich verſichern, er war krank.

Frau von Erbſenſtein. Krank war er?

Schnoferl. Ja, ſo Beklemmung mit Entzündung.

Frau von Erbſenſtein. Da hätt' er wenigſtens ſchreiben ſollen.

Schnoferl (zu Frau von Erbſenſtein). Ich will ihn übrigens gar nicht vertheidigen, denn vor einem ſo zarten Tribunal werden die Sachen nicht im Rechtsweg, ſondern im Gnadenweg entſchieden.

Frau von Erbſenſtein. Wenn er ſeinen Fehler einſieht, wenn er bereut.

Schnoferl. O, Sie glauben gar nicht, was er ſchon alles bereut hat!

Frau von Erbſenſtein. So bin ich nicht abgeneigt ...

Schnoferl (zu Gigl). So red 'was, oder küß wenigſtens die Hand, du Gegenſatz des Cicero.

Gigl (küßt Frau von Erbſenſtein die Hand).

Schnoferl. Jetzt g'ſchwind die Kontrakts-ſachen in Ordnung gebracht.

Kauz. Komm, Gigl, daß ich dir die Beiſtänd' aufführ'. (Nimmt Gigl unter dem Arm.)

Schnoferl. Und ich führ' die holde Braut?

Frau von Erbſenſtein (zu Kauz und Gigl). Wir kommen gleich nach. (Zu Schnoferl.) Ich hab' noch 'was zu ſprechen mit Ihnen.

Kauz (zu Gigl). Nur g'ſchwind, ſie warten ſchon. Das haſt alles mir zu verdanken. (Mit ihm durch die Mitte ab.)

Elfte Szene.

Schnoferl, Frau von Erbſenſtein.

Schnoferl (für ſich). Sie hat allein mit mir zu ſprechen, jetzt, Schnoferl, ſei ſtandhaft, für dich blüht dieſe Blume nicht, drum handle als Freund und leiſte Verzicht auf das, was du nicht erringen kannſt. (Zu Frau von Erbſenſtein.) Sie wünſchen, Frau von Erbſenſtein?

Frau von Erbſenſtein. Wahrheit wünſch' ich, Wahrheit aus Ihrem Mund; ich hab' bereits eine Ahnung.

Schnoferl. Dann haben Sie auch alles; denn die größten Gelehrten haben von der Wahrheit nie mehr als eine Ahnung g'habt. Übrigens, welche Ahnung können Sie haben? Seit Erfindung der elaſtiſchen Strumpfbänder hat das aufgehört, jetzt kann ei'm Frauenzimmer nicht einmal mehr 's Strumpfbandl aufgehn.

Frau von Erbſenſtein (heftig). Alſo is er mir untreu geweſen?

Schnoferl. Wer ſagt denn das? Die ganze Sache iſt eigentlich nicht der Müh' wert.

Frau von Erbſenſtein. Keine Ausflüchte, wenn Sie mein Freund ſind, reden Sie!

Schnoferl. Das will ich auch, Sie ſind eine zu geſcheite Frau, als daß man Ihnen ein X für ein U vormachen könnt' ... drum ...

Frau von Erbſenſtein. Heraus mit der Sprach', was war's?

Schnoferl. Kinderei, Dummheit, Irrtum. Er hat in der Zerſtreuung ſein Herz für a Hauben ang'ſchaut und hat's im Vorbeigehen zu einer Haubenputzerin 'geben.

Frau von Erbſenſtein. Alſo ein Liebesverhältnis? Wart, du undankbarer Duckmauſer ..., jetzt is es aus auf ewig!

Schnoferl. Aber gnädige Frau, das is ja nicht ſo, wie Sie meinen, Sie legen viel zu viel Wert in die Sache. Es war eine Mamſell Thekla, ſonſt hat ſ' glaub' ich gar keinen Namen, wenn es ſich um ſo Mädln, Haubenputzerinnen, Näherinnen, Seidenwinderinnen ꝛc. handelt, da heißt dieſer chemiſche Herzensprozeß nicht einmal „Liebe“, da wird das Ding nur Bekanntſchaft genannt, und mit dem veränderten Namen entſteht auch in der Sache ein himmelweiter Unterſchied. Bei der Liebe nur wird man bezaubert, bei der Bekanntſchaft da ſieht man ſich gern, bei der Liebe nur ſchwebt man in höhere Regionen, bei der Bekanntſchaft geht man in einen irdiſchen Garten, dorthin, wo's Bier gut iſt und 's kälberne Bratl groß is; bei der Liebe nur heißt's: „er iſt treulos, meineidig, ein Verräter;“ bei der Bekanntſchaft heißt's bloß, „jetzt hat er a neue Bekanntſchaft gemacht.“ Die Liebe nur hat ſo häufig einen Nachklang von Zetermordio-Geſchrei der Eltern; bei der Liebe nur krampeln ſich Familienverzweigungen ein in alle Faſern unſerer Exiſtenz, ſo, daß oft kein Ausweg als Heirat bleibt, bei der Bekanntſchaft wird bloß ein Cyklus von Sonntäg', maximum ein ganzer Faſching pretendiert; ewige Dauer is da terra incognita, und lebenslängliche Folgen ſind da gar nicht modern.

Frau von Erbſenſtein. Sie ſind alſo der Meinung, daß dieſe G'ſchicht' nicht unverzeihlich? ...

Schnoferl. Ganz zur Milde geeignet.

Frau von Erbſenſtein. Ja ... wenn ich wüßte, daß er einſieht ...

Schnofel. Er ſieht ein, daß er salva venia ein Eſel war, und ich hoffe, er wird als wahrer Eſel handeln.

Frau von Erbſenſtein. Wie meinen Sie das?

Schnoferl. Er wird nie mehr einen Fehltritt thun, denn bekanntlich geht der Eſel nur einmal aufs Eis.

Frau von Erbſenſtein. Und im Grund . . . es is mancher, der noch ein viel ärgerer Hallodri war, nachderhand doch ein recht guter Gatte und Vater geworden.

Schnoferl. Gewiß. Übrigens muß man das nicht immer ſo paarweiſ' ausſprechen; denn guter Gatte und Vater, das trifft ſich in praxi nicht immer ſo paarweiſ', als wie die Strümpfe oder die Ohrfeigen beiſamm'. Es iſt ſehr leicht, ein guter Vater zu ſein; guter Gatte, das is ſchon mit viel mehr Schwierigkeiten verbunden. Die eigenen Kinder ſind dem Vater gewiß immer die liebſten, und wenn's wahre Affen ſind, ſo g'fallen ei'm doch die eignen Affen beſſer, als fremde Engeln. Hingegen hat man als Gatte oft eine engelſchöne Frau, und momentan g'fallt ei'm a andre beſſer, die nicht viel hübſcher iſt, als ein Aff'. Das ſind die pſychologiſchen Quadrillierungen, die das Unterfutter unſers Charakters bilden.

Frau von Erbſenſtein. Gut alſo, ich will großmütig ſein, wiewohl die Männer es gar nicht verdienen, daß man . . .

Schnoferl. Warum ſollen wir keine Großmut verdienen? Es giebt Fälle, wo wir auch unverkennbare Züge von Großmut entwickeln. Wir haben zum Beiſpiel a ſekante Frau, die uns nicht a Stund a Ruh' giebt, und wir wünſchen ihr dafür die ewige Ruh', wenn das nicht großmütig iſt, nachher weiß ich's nicht.

Frau von Erbſenſtein. Auf dieſe Art allenfalls.

Zwölfte Scene.

Die Vorigen; Nanette.

Nanette. Gnädige Frau, der Kommis vom Juwelier iſt da.

Frau von Erbſenſtein. Ich komm' gleich, er ſoll warten.

Schnoferl. Und ich geh' gleich, denn er wird auch warten.

Frau von Erbſenſtein (ſpricht ſtill mit Nanette weiter).

Schnoferl (für ſich). Ich habe mit Selbſtaufopferung zu Gunſten des Freundes geſprochen. Tröſte dich, Schnoferl, mit dem Bewußtſein und denke, die edelſte Nation unter allen Nationen iſt die Reſignation. (Verneigt ſich gegen Frau von Erbſenſtein und geht durch die Mitte ab.)

Nanette (geht gleichzeitig durch die Seitenthüre ab).

Dreizehnte Scene.

Frau von Erbſenſtein.

Ja, ja, ich muß nolens volens nachſichtig ſein. Wär' ich lieber vorſichtig geweſen und hätt' mein Jawort nicht ſo g'ſchwind gegeben! Das is ſchon ſo unſer Los. Tritt unſereins dieſem vertrakten Geſchlecht auch mit noch ſo vieler Vorſicht entgegen, das Facit is immer, daß man ſich zur Nachſicht bequemen muß.

Wir ſind vorſichtig, wenn ſich ein Liebhaber zeigt,
Und verberg'n ihm's langmächtig, daß wir ihm geneigt,
Wir ſind vorſichtig vor dem entſcheidenden Schritt
Und erkundigen uns genau um ſein' Konduit;

Wir frag'n vorſichtig nach, dort und da in der Stadt,
Ob er Liebſchaften, Schuld'n oder ein' Duſel oft hat.
Da erfahrt man allerhand und ſagt: „Freund, es is nix!“
„Ha,“ ſchreit er, „Du magſt mich nicht? . . . gut, Augenblicks
Schieß' ich mir drei Kugeln in d'Herzgrub'n hinein“ . . .!
Was bleibt ei'm da übrig, als nachſichtig ſein.

Wir ſind vorſichtig, wach'n über d'Kaſſa als Frau'n,
Daß wir ſehn, wenn er heimlich ein Geld thut verhau'n,
Wir ſind vorſichtig, wenn wir ein' Mann hab'n, und ſchau'n,
Wenn er ausgeht alleinig, ob ihm auch zu trau'n,
So kommt man ganz vorſichtig ihm auf die Schlich',
Und ſchreit dann: „Ha, Elender, ſo täuſch'ſt du mich!“
Da wird er kasweiß, verliert d'Faſſung und ſchwört,
Es wird nie mehr geſchehn, kniet ſich nieder auf d'Erd' . . .
Na jetzt 's eigne G'wiſſ'n is juſt auch nicht ganz rein,
Was bleibt ei'm da übrig, als nachſichtig ſein.

Wir ſind vorſichtig, wenn der Mann 's Podagra hat,
Damit er nicht in ſeine Laune 'nein g'rat't;
Wir ſchaun vorſichtig, daß er ſein' Thee pünktlich kriegt,
Daß die Schlafhaub'n am nämlichen Platzl g'wiß liegt.
Wir ſind vorſichtig, daß kein' Speiſ' ſchlecht am Tiſch kummt,
Weil er weg'n einer Einmachſauce vierzehn Tag' brummt,
Man laufet gern vorſichtig auf und davon,
's is nix G'ſchenkts, wenn die Zeit anruckt, wo ſo ein Mann,
Statt der Zärtlichkeit kagezt jahraus und jahrein,
Da bleibt wohl nix übrig, als nachſichtig ſein.
(Durch die Seitenthüre rechts ab.)

Vierzehnte Scene.

Gigl, dann Schnoferl.

Gigl (durch die Mittelthüre vorne hereineilend). Sie war's! Durch'n Hof is ſie gegangen; ſie war's, ich hab's vom Fenſter g'ſehn, das Mädl im perkalenen Kleid war ſie, keine andere als ſie. Jetzt kann ſ' auf der Stieg'n ſein. (Auf die Mittelthüre links deutend.) Da muß ſie hereinkommen, da ſtell' ich mich her. (Stellt ſich an die Mittelthüre links.)

Schnoferl (durch die Mittelthüre vorne eintretend). Was rennſt denn wie ein B'ſeſſner!

Gigl (für ſich). Da hat ihn der Teuxel! (Laut.) Dich hab ich g'ſucht.

Schnoferl. Ich bin ja neben deiner g'ſtanden.

Gigl. Das hab' ich überſehen; du ſollſt g'ſchwind zum Herrn von Kauz kommen. Es hat mit'n Eh'kontrakt ein neues Riſi, die Beiſtänd' und der Notarius ſtecken die Köpf' z'ſamm'.

Schnoferl. Was kann denn das ſein? Ah, da muß ich gleich… (Durch die Mitte ab.)

Fünfzehnte Scene.

Gigl, dann **Thekla** und **Nanette**.

Gigl. Den hätt' ich an'bracht. (Nach der Mitte links horchend.) Ich hör's … dieſes zarte Zeberln, das is ihr Gang, ſie is's. (Verbirgt ſich in einer Ecke des Zimmers.)

Nanette (mit Thekla durch die Mitte links eintretend). Gedulden Sie ſich da einen Augenblick, ich werd' ſchauen, ob die gnädige Frau …

Thekla. O, ich kann ſchon warten. (Nanette durch die Mittelthüre rechts ab.)

Sechzehnte Scene.

Gigl, **Thekla**.

Gigl (vortretend). Thekla! …

Thekla (erſchrocken). Ha, Sie ſind da? …

Gigl. Leider nicht als a ganzer; was der nagende Gram noch übrig laſſen hat von mir, das is da … Wodurch hab' ich das verdient?

Thekla. Was denn, Herr von Gigl?

Gigl. War mein Betragen nicht artig? Bin ich nicht überhaupt ſtill, beſcheiden und eingezogen?

Thekla. Gewiß!

Gigl. Und Sie ſind ausgezogen und hinterlaſſen mir keine Adreſſ'?

Thekla. Wenn Sie wüßten …

Gigl. Wenn Sie lieber wüßten, was das für ein troſtloſer Zuſtand is, ein Liebhaber ohne Adreſſ' … ein junger Spatz, der aus'm Neſt fallt, ein Hecht, den ſ' in ei'm Körbl tragen, ein Pinſch, der ohne Halsband umlauft, das alles is noch Gold gegen einen Liebhaber ohne Adreſſ'!

Thekla. Sie haben mir einen großen Dienſt geleiſtet, wie Sie mich damals abends vor den Zudringlichkeiten eines kecken Menſchen geſchützt haben. Sie haben mich nach Haus g'führt, und aus Dankbarkeit hab' ich Ihnen erlaubt, mich zu beſuchen, es war unrecht; und ich darf Ihnen nicht wieder ſehn, das war der Grund …

Gigl. Lügen S' net. Sie können mich nicht leiden, der Grund kommt mir viel gründlicher vor.

Thekla (ihr Gefühl mühſam verbergend). Glauben Sie, man darf nur die Leut' nicht wiederſehen, die man nicht leiden kann?

Gigl (entzückt). Alſo, Sie ſind mir gut? Thekla, göttliche Thekla! Dann is's was anders, was Ihnen ſcheniert. Haben S' vielleicht recht a ſchlecht's Quartier, was macht das? An Ihrem vorigen war ja auch nix dran, oder haben S' kein' Extraeingang? Ich laſſ' durchbrechen, an welcher Seiten als Sie wollen … oder haben S' keine Möbeln? Ich ſtell' Ihnen Einrichtungen hinein, daß S' Ihnen nicht mehr rühren können.

Thekla. Herr von Gigl, Sie beleidigen mich …

Gigl. So war's nicht g'meint, ich weiß, Sie ſind ohne Intereſſe, das is ſchön, aber ich bin ohne Adreſſe, das is nicht ſchön, das is ſchauderhaft.

Thekla. Denken Sie gar nicht mehr an mich, Sie müſſen mich vergeſſen. (Sehr ernſthaft.) Wenn Sie alles wüßten . . .

Gigl (dringend). Ich weiß gar nix. Wo loſchieren Sie? Thekla, wo wohnen Sie? Thekla, wo ſind Sie zu finden?

Thekla. Das werden Sie nie erfahren.

Gigl (immer dringender). Ich laß' Ihnen nicht mehr aus, ich folg' Ihnen Schritt vor Schritt, ich werd' eine zudringliche Kletten; mein Entſchluß iſt feſt: eher den Tod, als ein Leben ohne Adreſſ'! . . .

Thekla. Sie werden mich bös machen, ſchämen Sie ſich, ein armes Mädl ſo . . .

Gigl. Ich laß' nicht nach, und wenn die Welt einſtürzt . . . (Erſchrocken zurückweichend.) Muß der Teuxel g'rad jetzt . . .

Siebzehnte Scene.

Die Vorigen; Kauz, Schnoferl.

Kauz (mit Schnoferl durch die Mittelthüre rechts eintretend. Thekla bemerkend). Schau, der junge Herr hat G'ſellſchaft?

Schnoferl (leiſe zu Gigl). Du biſt ein lieber Kerl, mir ſcheint, deßtwegen haſt mich fortg'ſchummelt.

Kauz (hat Thekla näher betrachtet). Sie wollen mit jemand ſprechen?

Thekla. Mit der Frau von Erbſenſtein, wegen Chemiſetten.

Kauz (für ſich). Sie kennt mich nicht, das is g'ſcheit.

Schnoferl. Übrigens unterhalt'ſt du dich recht gut?

Gigl (verlegen). Ich kenn' die Mamſell . . . von . . . von dazumal . . . wie . . . vor a vier bis fünf Wochen war's einmal hübſch dunkel abends, und da hat ſich einer ang'macht an ſie und war zudringlich, keck . . . ich geb' hinten drein . . . ſeh' ihre Angſt . . .

Schnoferl. Alſo eine Rettungshiſtorie?

Gigl. Und 's war ein alter, ſchiecher Ding . . .

Kauz (beleidigt, für ſich). Strohkopf. (Laut zu Gigl.) In der Finſtern kann man ſo 'was nicht beurtheilen.

Gigl. Ich werd' giftig, lauf' hin und gieb dem verliebten alten Kater ein' Renner, daß er auf ja und nein vis-à-vis auf'm Eckſtein g'ſeſſen is.

Kauz (ſich vergeſſend). Alſo, du warſt das?

Gigl. Wie meinen der Herr von Kauz!

Kauz (ſich korrigierend). Ich will nur ſagen, du warſt ſo ein Held? (Abbrechend.) Unter anderm aber, was laßt denn du mir durch'n Herrn Schnoferl ſagen, im Eh'kontrakt hätt' ſich ein Riß ergeben? . . .

Gigl (verlegen). Ich . . . ich hab' nur . . .

Kauz. Es iſt ja nicht wahr, 's is ja alles in der ſchönſten Ordnung, und deiner Heirat ſteht gar kein Hindernis im Weg.

Thekla (zu Gigl). Sie heiraten?

Gigl (in der peinlichſten Verlegenheit, leiſe zu Thekla). Glauben Sie's nicht, es is nicht dem ſo . . .

Schnoferl (zu Gigl, leiſe). Alſo komm, Gigl, mach ein' G'ſcheiten, ſchlag dir dein balketes Ideal aus'm Sinn, betracht' zum Beiſpiel nur die. (Auf Thekla deutend.) Da kannſt dir ein Muſter nehmen, was es für Mädln giebt auf der Welt, da wett' ich doch ung'ſchauter, deine Thekla is nicht halben Theil ſo ſauber, als dieſe Putzerin.

Gigl. Die Wett' thäſt verliern.

Achtzehnte Scene.

Die Vorigen; Nanette.

Nanette (durch die Seitenthüre kommend). Mamſell Thekla, die gnädige Frau erwartet Ihnen.

Thekla. Ich bin zu Befehl. (Geht durch die Seitenthüre mit Nanette ab.)

Neunzehnte Scene.

Gigl, Kauz, Schnoferl.

Schnoferl. Thekla heißt die? Mir geht ein Licht auf . . .

Kauz. Ein hübſcher Name, Thekla!

Gigl (nimmt raſch ſeinen Hut, zu Kauz). Sie verzeihen, ich hab' einen notwendigen Gang! (Will durch die Mittelthüre links ab.)

Schnoferl (ihn zurückhaltend, ſpricht, daß es Kauz nicht hören kann). Halt, das alſo is dieſe Thekla? . . .

Gigl (ſich losmachen wollend). Geht's dich 'was an?

Schnoferl. Dageblieben! Du willſt jetzt auf der Gaſſen umi' paſſen auf ſie . . .

Gigl. Geht's dich 'was an?

Schnoferl. Nicht von der Stell', deine unverdiente herrliche Braut willſt du ſo blamieren vor der ganzen Geſellſchaft?

Gigl (wie oben). Geht's dich 'was an?

Kauz (für ſich). Was ſtreiten denn die miteinand'?

Schnoferl (noch immer Gigl am Rockſchoß haltend). Wenn du nicht Räſon annimmſt, ſo zieh' ich meine Hand ab von dir.

Gigl. So thu's nur einmal!

Schnoferl (wie oben). Renn in dein Verderben!

Gigl. Das will ich; aber du laßt mich nicht aus.

Kauz. Gigl! Deine Braut kommt.

Zwanzigſte Scene.

Die Vorigen; Frau von Erbſenſtein.

Frau von Erbſenſtein (durch die Seitenthüre vorne kommend). Gottlob, daß ich dieſe Leut' einmal vom Hals hab'.

Kauz. Ja, ja, die Geſellſchaft wartet auf dich.

Schnoferl. Is die Stickerin fort . . . die bei Ihnen? . . .

Frau von Erbſenſtein. Das is eine verruckte Perſon, ich will ihr neue Arbeit geben und ſie nimmt's nicht an, ſagt, ſie hat ihre Wohnung verändert und muß ihre neue Adreſſ' durchaus verſchweigen.

Kauz. Is ſie noch in dei'm Zimmer, Nièce?

Frau von Erbſenſtein. Nein, ſie hat gebeten, ich ſollt' ſ' nur g'ſchwind über die andere Stiege hinunterlaſſen.

Gigl (halb für ſich). Fort, da muß ich nach!

Schnoferl (ihn zurückhaltend). Halt, da geblieben!

Frau von Erbſenſtein (über Gigls Benehmen befremdet, zu Kauz). Was hat er denn?

Kauz. Ich weiß nicht, der Menſch is ordentlich damiſch, ſeitdem er dieſe Mamſell Thekla da g'ſehn hat.

Frau von Erbſenſtein (auffahrend). Thekla heißt ſie? Dieſe Stickerin is dieſe Thekla?

Kauz. Der Name Thekla hat eine eigne Wirkung . . . jetzt keine Dalkereien gemacht . . . der Herr Notarius glaubt ſonſt, wir halten ihn für einen Narren, g'ſchwind zur Unterſchrift!

Gigl. Unterſchrift? . . . Hier (aufs Herz deutend) is eine Inſchrift, die keine Unterſchrift duldet; der Name Thekla is hier mit unauslöſchlicher Merktinten geſchrieben. . . . mir wird furios . . . mich wandelt 'was an, ich löſ' mich auf . . . ich fall' um . . . (Sinkt in einen Stuhl links.)

Schnoferl. Da liegt er!

Kauz (auf Frau von Erbſenſtein deutend). Da ſteht ſie, wie verſteinert.

Schnoferl (hat nach der Mittelthüre rechts geſehen). Und da kommt Notarius und Geſellſchaft.

Frau von Erbſenſtein. Nein, die Schand'! Ich ſink' in die Erd'!

Schnoferl. Das is nur in ei'm Zauberſtück möglich; hier is keine Red davon.

Frau von Erbſenſtein. Eine Braut hat das Recht, in Ohnmacht z'fallen; aber ein Bräutigam . . .

Kauz. 's is infam! . . .

Schnoferl (zu Frau von Erbſenſtein). 's bleibt nichts übrig, als Sie fallen in der G'ſchwindigkeit auch um! (Führt ſie zum Stuhl rechts.)

Frau von Erbſenſtein. Sie haben recht, Schnoferl, mir wird ohnedem . . . (Sie ſinkt in den Stuhl.)

Schnoferl. Jetzt kann man den Leuten doch ſagen . . .

Frau von Erbſenſtein (aufſpringend). Daß ich zuerſt umg'fallen bin!

Schnoferl. Freilich! Freilich! Legen S' Ihnen nur nieder, ſie ſind ſchon da!

Frau von Erbſenſtein (ſinkt ſchnell wieder in einen Stuhl).

Einundzwanzigſte Scene.

Die Vorigen; Geſellſchaft, Notar.

Chor der Geſellſchaft. Das Brautpaar nicht zu ſehn,
Was is denn da geſchehn?

Schnoferl. Die Braut is in Ohnmacht g'fallen, die Nerven ſind ſchwach!
Über das trifft den Bräutigam völlig der Schlag!

Chor der Geſellſchaft. Ah, das is ein Malör,
Nur ſchnelle Hilfe her.

(Ein Theil der Geſellſchaft drängt ſich um den Stuhl, in welchem Frau von Erbſenſtein in Ohnmacht liegt, ein anderer um den Stuhl, in welchem ſich Gigl zu erholen anfängt. Unter allgemeiner Verwirrung fällt der Vorhang.)

II. Akt.

Ordinäres Zimmer in einem Vorſtadthauſe mit zwei Seitenthüren und einer Mittelthüre, welche in das Vorderhaus führt; rechts und links Tiſche.

Erſte Scene.

Knöpfel, Madame Storch, Roſalie, Sabine, Peppi.

(Roſalie, Sabine, Peppi ſitzen an dem Tiſch rechts und ſind mit Nähen beſchäftigt. Madame Storch ſteht beim Tiſche links und iſt beſchäftigt, fertige Arbeit zu ordnen. Knöpfel ſitzt an demſelben Tiſch und ſchreibt in einem großen Buch.)

Roſalie, Sabine, Peppi (lachend). Ha ha ha ha!

Knöpfel. So hört doch zu lachen auf; ſeht ihr denn nicht, ich mach' g'rad mein' Inventur oder was? (Schreibt eifrig fort.)

Madame Storch. Lachts weniger und arbeit'ts mehr.

Roſalie. Wir lachen und arbeiten zugleich.

Sabine. Wenn man ſich nicht einmal aufheitern dürft' . . .

Roſalie. A Näherin is eh' ein traurigs G'ſchäft, 's ganze Jahr an Ausſtaffierungen arbeiten, mit dem Gefühl, ſelbſt nie in die Lag' zu kommen, wo man eine Ausſtaffierung braucht.

Sabine. Wer ſagt denn das, ich glaub', wir machen Eroberungen g'nug!

Peppi. Gott ſei dank!

Roſalie (zu Peppi). Du gar, du eroberſt alles z'ſamm'.

Madame Storch. An Eroberungen iſt freilich kein Mangel.

Roſalie (zu Sabine). Aha, fangt ſchon wieder an, die Alte.

Knöpfel (rechnend). Achtunddreißig und drei is einundvierzig oder wie.

Roſalie (Sabine zuwinkend, zu Madame Storch). Haben Sie ſchon lang' keine Eroberung gemacht, Madame?

Madame Storch. Die Tag' erſt is mir einer nach'gangen, ein geſetzter, bejahrter Mann.

Sabine. Ein Alter!

Knöpfel (rechnend). Neunundfünfzig und ſieben is ſechsundſechzig oder was.

Madame Storch. Das giebt der Sache einen Wert, von jungen G'ſchwufen red' ich gar nix.

Roſalie (leiſe, für ſich). Ich glaub's. (Zu Madame Storch.) Hat ſich aber nicht wieder gezeigt, der geſetzte Herr?

Madame Storch. Ich hab' ihn abgetrumpft; ich bin nicht ſo, daß ich mich gleich in Diſkurs einlaß'.

Knöpfel. Oder was.

Madame Storch. Ich bin aber überzeugt, er paßt mir wieder auf.

Sabine. Freilich.

Roſalie. Wenn ſich ſo ein g'ſetzter Mann einmal was in Kopf ſetzt . . .

Madame Storch. Unter anderm, wißt ihr, mit wem ich heut geſprochen hab'?

Sabine. Wie können wir das wiſſen.

Roſalie. Wir kommen ja den ganzen Tag nicht von der Arbeit weg.

Knöpfel (aufhorchend). Schweſter! Das intereſſiert mich, mit wem haſt denn g'redt oder was?

Madame Storch. Mit unſerer Nachbarin, mit dem Mädl, die die Tag' erſt [illegible]zogen is.

Roſalie. Mit der Langweiligen von der rückwärtigen Stiegen?

Knöpfel (ſehr neugierig). Na, und was haſt du heraus'kriegt aus ihr?

Madame Storch. Sie bleibt ei'm nie ſtehen, ich hab' ſ' aber dasmal feſtg'halten beim Fürtuch, ſo hat ſ' reden müſſen, ich hab' ſ' eing'laden, daß ſie uns beſuchen möcht', ſie ſagt aber, ſie geht nirgends hin, ſie will weder Leut' ſehen, noch g'ſehen werden von d'Leut'.

Sabine (ſpöttiſch lachend). Jetzt will die keine Leut' ſehn.

Roſalie. Da wird weiter den Leuten nicht leid ſein drum!

Knöpfel. 's Ganze iſt auf'n Schein oder wie?

Madame Storch. Na, es ſcheint doch, daß eine innere Kränkung . . .

Knöpfel. Oder was.

Madame Storch. Wie ich's aber wieder begegn', führ' ich ſ' herein, und ſie muß uns ihr ganzes Schickſal haarklein erzählen.

Roſalie. Da wird halt ein ganz gewöhnliches Schickſal herauskommen.

Sabine. Man weiß ja, wie die Schickſale ſind.

Knöpfel. Natürlich. Jetzt muß ich aber nochmal ins Gewölb' hinunter, muß mir ein paar Belege zur Inventur holen und das war gleich oder wann.

Zweite Scene.

Die Vorigen; Schnoferl (tritt durch die Mitte ein).

Alle. Der Herr Schnoferl!

Knöpfel. Servus, Freund, Servus oder was.

Madame Storch. Was? Sie ſind auch noch auf der Welt?

Sabine. Ich wär' lieber gar nicht mehr 'kommen.

Roſalie. Er hat wichtige Geſchäfte.

Sabine. Und kommt viel in noble Häuſer . . .

Madame Storch. Ordinäre Leut', wie wir, ſind ihm zu wenig.

Knöpfel (zu Schnoferl). Sie nehmen's nicht übel, ich hab' noch ein' Augenblick z'thun im G'wölb' oder was.

Schnoferl. Ich hab' ſchon ſpäter noch das Vergnügen.

Knöpfel. Denn ich muß jetzt die Inventur machen oder was. (Geht durch die Mitte ab.)

Sabine. Wir werden jetzt gleich hören, was er für Entſchuldigung hat. (Zu Schnoferl.) Reden Sie!

Schnoferl. Wie befinden Sie ſich?

Sabine. Glauben Sie vielleicht, wir härmen uns ab über Ihr Ausbleiben?

Schnoferl. Wie befinden Sie ſich?

Roſalie. Es is nur die Red' von der Unart . . .

Schnoferl (mit noch mehr Nachdruck). Wie befinden Sie ſich alſo?

Madame Storch, Roſalie, Sabine, Peppi. Gut, ſehr gut!

Schnoferl. Das is ſchön, um ſo mehr Theilnahme ſind Sie dem ſchuldig, der ſich nicht gut befindet.

Roſalie. Wer befindet ſich denn ſchlecht?

Schnoferl. Einer meiner Freunde.

Madame Storch, Roſalie, Sabine, Peppi. Ein Freund?

Schnoferl. Ich hab' einen Freund, Sie werden wiſſen, was Freundſchaft iſt, denn Sie haben ja auch jede einen Freund . . . mein Freund is unglücklich, er leidet ſehr.

Sabine. Wer hat ihm denn was gethan?

Schnoferl. Ein Mädl.

Madame Storch. Alſo eine Liebesgeſchicht'; was geht das uns an?

Schnoferl. Kritiſche Fälle pflegt man immer Sachverſtändigen vorzutragen. Mein Freund is wahnſinnig, will ſich umbringen aus Liebesgram.

Sabine. 's giebt halt doch noch Leut', die eine Bildung haben.

Peppi. Is diejenige alſo ſpröd'?

Schnoferl. Gegen meinen Freund iſt ſie's.

Roſalie. Und gegen andere iſt ſie's vielleicht nicht.

Schnoferl. Darüber ſchweigt der Hiſtoriker, mein Freund hat an dem, daß ſie ihn nicht mag, hinlänglichen Verzweiflungsſtoff.

Roſalie. Is er vielleicht recht ſchiech?

Schnoferl. Unendlich ſchiech über ſein Schickſal.

Sabine. Wir meinen ſein Äußeres, is das ſchön?

Schnoferl. Schön, unendlich ſchön, wenn eine halbwegs glühende Phantaſie das ruhige Anſchauen unterſtützt. Übrigens will ich gar nix davon ſagen, daß er reich is.

Roſalie, Peppi, Sabine. Reich?

Schnoferl. Ich weiß, das int'reſſiert euch Mädln gar nicht, aber er iſt ſehr reich.

Roſalie (mitleidsvoll). Der arme Menſch.

Sabine. Bedauert mich vom Herzen.

Peppi. Wirklich jammerſchad'!

Schnoferl. Wie g'ſchwind ſich 's Mitgefühl zeigt, wenn ſo ein armer Menſch reich is. Sie allein können helfen, meine Amabelſten.

Roſalie, Peppi, Sabine. Wie?

Schnoferl. Reißen Sie dieſe Lieb' aus ſeinem Herzen heraus, wer verſtünd' das beſſer als Sie!

Peppi. Hören S' auf!

Sabine. Was können wir da machen?

Roſalie. Ich wüßt' gar nicht ...

Schnoferl. Mein Freund, herzenskrank durch das Mädl, ich will dieſen Zuſtand durch Mädln vertreiben.

Roſalie (geziert). Warum nicht gar.

Sabine (ebenſo). Was fallt Ihnen ein.

Schnoferl. Ich ſetz' einen Preis auf ſein Herz; die ihn auf andre Gedanken bringt, erhält ...

Madame Storch. Das wär' überflüſſig, das Herz eines ſchönen reichen Menſchen is ja ohnehin Preis genug. Ich hab' jetzt nur ſo ein' wichtigen Gang. (Nimmt ein Paket vom Tiſche links.) In jedem Fall aber, Herr Schnoferl, hab' ich noch das Vergnügen, Ihnen ſamt Freund zu ſehn. (Eilt durch die Mitte ab.)

Dritte Scene.

Die Vorigen, ohne **Madame Storch.**

Schnoferl. Der Unglückliche ſitzt da neben im Kaffeehaus und ſtarrt mit düſterem Blick in ſeinen Schwarzen hinein, ich hol' ihn herauf. (Eilt durch die Mitte ab.)

Vierte Scene.

Die Vorigen, ohne **Schnoferl.**

Roſalie. 's is eigentlich eine rechte Verlegenheit für uns.

Sabine. Wenigſtens müſſen wir ſo thun, als ob's eine wär'.

Peppi. Sollt' ich wirklich mein' Eduard kränken?

Roſalie. Ich bin gar nicht recht in der Stimmung, eine Falſchheit zu begehn.

Sabine. Und was geht uns im Grund der ganze Menſch an?

Roſalie. Nehmen wir gar keine Notiz von ihm.

Peppi. 's wird 's g'ſcheiteſte ſein.

Sabine (zu Peppi). Du, ſchau, das Tüchel ſchlieft mir ſo herauf, richt mir's.

Peppi (ordnet ihr das Halstuch).

Roſalie. Mir halten heut wieder die Locken nicht. (Richtet ſich am Spiegel die Friſur.)

Peppi. Sali! Findſt du nicht, daß ich heut ſo trübe Augen hab'?

Roſalie. Warum leſ't immer d'halbe Nacht. (Zu Sabine.) Du, Sabin', ſchau, ob mir da nicht 's Mieder vorgeht.

Sabine (ordnet an Roſaliens Anzug). Nein, nein, biſt ſchon ſchön!

Roſalie. G'rad heut hab' ich mich ſo nachläſſig ang'legt.

Peppi (hat nach der Mittelthüre gehorcht). Ich glaub', er kommt.

Roſalie. Setzen wir uns zur Arbeit.

Sabine. Sonſt ſchaut das Ding aus, als ob wir g'wart' hätten auf ihn.

Fünfte Scene.

Die Vorigen; Schnoferl, Gigl.

Schnoferl (Gigl vorſtellend). Hier, meine Scharmanteſten, hab' ich die Ehre, Ihnen meinen Freund vorzuſtellen.

Peppi. Sie verzeihen!

Roſalie. Bei uns is alles in Unordnung, wir waren gar nicht gefaßt.

Sabine. Wir erhalten nie Beſuche.

Schnoferl (zu Gigl). Is das 'was Liebes . . . dieſe gänzlich unbeſuchten Geſchöpfe. So red doch 'was.

Roſalie. Wir haben gar keine Zeit, Bekanntſchaften zu machen.

Sabine. Sind immer ſo mit Arbeit überhäuft.

Schnoferl (leiſe zu Gigl). Siehſt, Sie haben gar keine Zeit, dieſe guten überhäuften Geſchöpfe. Red doch 'was, ſag eine Galanterie.

Gigl. Ich bin ſo frei . . .

Schnoferl (zu den Mädchen). Sehn Sie, Sie haben 'glaubt, er is ſo ſchüchtern, und jetzt ſagt er's ſelber, daß er ſo frei is, o, 's is ein luſtiger Ding, jetzt noch nicht, aber ſpäter vielleicht.

Peppi (Gigl einen Stuhl anbietend). Is es gefällig, Platz zu nehmen?

Gigl. Ich bin ſo frei.

Roſalie (zu Sabine). Die hat net warten können, bis wir ihm einen Seſſel offerieren.

Sabine. Sie will die Zuvorkommende ſpielen.

Schnoferl (leiſe zu Gigl). Sag jetzt 'was vom Schlaf nicht austragen oder „Platz an Ihrer grünen Seite", oder ſonſt 'was, was doch den Mann von Welt charakteriſiert.

Gigl. Ich bin ſo frei.

Sabine. Das ſind Sie nicht, im Gegentheil, Sie ſind beſcheiden.

Roſalie. Und das is das, was wir ſchätzen an einem Mann.

Sabine. Wenn man Männer mit Blumen vergleichen dürft' . . .

Roſalie. So könnt' man Ihnen mit dem beſcheidenen Veilchen vergleichen.

Sabine (ärgerlich, beiſeite). Das is ſtark, die ſchnappt mir 's Wort vom Maul weg, und der klaſſiſche Gedanke is von mir.

Schnoferl. Erlauben Sie, daß ich gegen das unverdiente Renommee dieſer Blume einen Einſpruch thu'. Das Veilchen dringt ſich z'allererſt hervor, kann's kaum erwarten, bis Frühjahr wird, überflügelt ſogar das Gras, damit's nur ja früher als alle andern Blumen da is auf'm Platz, wo ſteckt da die Beſcheidenheit? Aber 's geht ſchon ſo; ſo kommt auch mancher Menſch zu einem Renommee, er weiß nicht, wie. Weltlauf!

Peppi (hat Gigl betrachtet, für ſich). Ich find', er ſieht meinem Eduard ganz gleich . . .

Roſalie (ebenſo). Augen hat er, wie der Subjekt, der immer aus der Offizin da drüben auf mich herüberſchaut.

Sabine (ebenſo). Den Wuchs hat er ganz von dem herrſchaftlichen Laufer, der mir ſo nachſetzt.

Gigl (leiſe zu Schnoferl). Sag mir nur, wegen was d'mich herg'führt haſt?

Schnoferl (leiſe zu Gigl). Undankbarer, um dir zu zeigen, daß außer deiner Thekla die ſchöne Welt noch nicht mit Brettern verſchlagen iſt.

Gigl (leiſe zu Schnoferl). Ich ſoll alſo einer die Cour machen?

Schnoferl (leiſe). Freilich.

Gigl (wie oben). Welcher denn?

Schnoferl. Egal, die Sabin' is ſchön wie ein Engel, die Roſalie und Peppi ſind ſchön wie die Engeln, alſo is es ein Teufel, die welche du nimmſt.

Gigl. Nein, du, es geht nicht!

Sechſte Scene.

Die Vorigen; Madame Storch in großer Aufregung durch die Mitte eintretend.

Madame Storch. Mir wird übel!

Alle (außer Gigl, der wenig Antheil nimmt). Die Madam'!

Madame Storch. Mir wird übel!

Schnoferl. Was is denn da gut dafür?

Madame Storch. Ein Seſſel!

Schnoferl (zu Gigl). Gigl, ſteh auf!

Madame Storch. Ah, is das Ihr Freund? Freut mich, die Ehre zu haben.

Gigl. Ich bin ſo frei.

Madame Storch (für ſich). Recht ein artiger Mann!

Schnoferl (Madame Storch den Stuhl präſentierend). Is Ihnen vielleicht noch gefällig, unwohl zu ſein?

Madame Storch. Es wird bereits beſſer.

Schnoferl. Was is Ihnen denn paſſiert?

Madame Storch. Eine Keckheit, eine Verwegenheit. Wenn nur mein Bruder da wär', ein Herr is mir nachgegangen.

Schnoferl. Und das hat Ihnen aus der Faſſung gebracht?

Roſalie (zu Peppi und Sabine). 's g'ſchieht ihr halt nicht gar oft.

Sabine (zu beiden). Da müßten wir alle Tag' ohnmächtig nach Haus kommen.

Madame Storch (zu Schnoferl und Gigl). Und ſteller Sie ſich vor, bis ins Haus herein verfolgt er mich.

Schnoferl. Ja, die jungen Leut' haben eine Effronterie.

Madame Storch. O, der war nicht jung.

Schnoferl. Aber die Effronterie wird er noch von der Zeit her haben, wie er jung war.

Madame Storch (affektiert, ängſtlich). Ich hör' was an der Thür, wenn er etwa gar ... o, meine Herren, ſchützen Sie mich!

Roſalie (zu Sabine). Die braucht ein' Schutz!

Sabine. Jetzt wird gleich mir übel werden.

Schnoferl (zu Madame Storch). Seien Sie ruhig, den wollen wir ... Gigl, geh her!

Gigl. Was ſoll denn g'ſchehen, niederſchlagen oder hinauswerfen?

Schnoferl. Keines von beiden, wir müſſen ihm was thun, was ihn geiſtig demütigt, ohne ihn körperlich zu verletzen.

Gigl. Wie thut man das?

Schnoferl. Was im Mittelalter ein Schlag mit der flachen Klinge auf den Rücken war, das is in der neueren Zeit ein Schlag mit der flachen Hand auf den Hut. Stell dich daher. (Gigl und Schnoferl ſtellen ſich zu beiden Seiten dicht an die Thür.)

Madame Storch. Wie glücklich iſt man, wenn man unter Männerſchutz …

Schnoferl (mit gedämpfter Stimme). Still!

Siebente Szene.

Die Vorigen; Kanz, ſpäter Knöpfel.

Kanz (öffnet leiſe die Mittelthür und ſpricht noch außerhalb). Da muß es ſein! (Er ſchleicht herein, à tempo ſchlagen ihn Gigl und Schnoferl zugleich auf den Hut, daß er ihm über's Geſicht herab bis auf die Schultern zu ſitzen kommt.)

Die Mädchen (lachen).

Kanz. Zu Hilfe! zu Hilfe! (Bemüht ſich, den Hut wieder in die Höhe zu ziehen.)

Schnoferl. Sie iſt vollbracht, die kühne That!

Gigl (Kanz von allen Seiten betrachtend). Das is ja …

Kanz (hat endlich den Hut wieder hinaufgebracht). Verdammt, ich wär' bald erſtickt!

Schnoferl (ihn erkennend). Was Teufel! Seh' ich recht?

Gigl. Der Herr von Kanz!

Kanz (äußerſt betroffen). Schnoferl, Gigl!

Madame Storch, Peppi, Sabine, Roſalie (für ſich). Sie kennen ſich.

Kanz (aufgebracht zu Gigl). Und du haſt dich unterſtanden …

Gigl. Ich bitt' um Verzeihung, ich hab' Ihnen nicht aus eigenem Antrieb den Hut angetrieben, (Auf Schnoferl deutend.) von dem is dieſe Idee.

Schnoferl. O, ich bitt', dieſe Idee iſt nicht neu und wahrſcheinlich mit der Erfindung der Hüte ſelbſt von gleichem Alter. Übrigens haben wir in Sachen geängſtigter Tugend kontra unbekannten Verfolger gehandelt, das adelt unſere That und überhebt uns jeder Entſchuldigung.

Madame Storch (zu Kanz). Mir is unendlich leid, ich hab' nicht gewußt, daß Sie ein Bekannter von dieſen Herren …

Schnoferl (Kanz präſentierend). Ein, das abgerechnet, äußerſt reſpektabler Mann, Herr von Kanz, ein, das abgerechnet, ſcharmanter Partikulier.

Madame Storch (ſehr höflich zu Kanz). O ich bitte, gefälligſt Platz zu nehmen.

Kanz. O ich dank', die Füß' thun mir nicht weh, eher der Kopf.

Schnoferl. G'ſchieht Ihnen recht, warum haben Sie dieſen Kopf in ein Haus g'ſteckt, wo Sie nix zu ſuchen haben.

Kanz. Ich hab' hier was zu ſuchen. (Auf Gigl zeigend.) Den jungen Herrn da hab' ich geſucht, meine Nièce hat mir den Auftrag gegeben, ſeine Schritte zu beobachten.

Schnoferl. Und deswegen!

Kanz. Ja, deswegen

Madame Storch (für ſich). Der alte Herr is ein Pfiffikus.

Schnoferl (zu Kauz). Was g'ſchieht mir denn, wenn ich's nicht glaub'?

Kauz (erboſt). Und überhaupt is das Ganze kein Grund, einen diſtinguierten Mann, der doch kein Schulbub mehr is, auf eine ſo normalmäßige Weiſe zu behandeln.

Schnoferl. Tröſten Sie ſich, kurz war der Schmerz, und wenn auch die Freude nicht ewig is, ſo ſoll ſie doch den ganzen Abend dauern. (Ihm die Anweſenden aufführend.) Hier die ämable Pfaidlerin, Waſchfabrikantin und Hemdhandlerin Madame Storch, und hier ihre Nichten und Verwandten.

Knöpfel (eintretend). Ich hör' ein' Lärm oder was!

Schnoferl (Knöpfel repräſentierend). Und hier, vor allen, Herr Knöpfel, der Herr vom Haus und Bruder der Madame Storch.

Kauz. Bitte es nicht ungütig zu nehmen.

Schnoferl (zu Knöpfel, Gigl und Kauz vorſtellend). Meine intimſten Freunde, Gigl und Kauz.

Knöpfel (komplimentierend). Dero Beſuch iſt mir unendliche Ehre oder was?

Kauz. Nur damit ich auf den jungen Menſchen ein wachſames Auge haben kann, wage ich es, von Ihrer gütigen Erlaubnis zu profitieren. (Für ſich.) Dieſe Mädeln ... dieſe Madam', das wird ein deliziöſer Abend, ich bin in die Heimat der Grazien gedrungen, ich bin doch ein Teufelskerl, ich.

Knöpfel (für ſich). Die Herren ſuchen meine Bekanntſchaft, oder was? Da muß ich mich zeigen und ein nobles Traktament ... Wenn ich nur bei Kaſſa wär', jetzt oder wann! (Zu Kauz und Gigl.) Sie entſchuldigen einen Augenblick! ... Ich muß geſchwind rückſtändige Gelder eintreiben oder was? (Nimmt ſein'n Hut und eilt durch die Mitte ab.)

Schnoferl. Und jetzt wollen wir bloß auf Unterhaltungen denken.

Kauz (fidel). Das is recht.

Schnoferl. Ein großes Souper aus dem Stegreif arrangieren.

Kauz (immer fröhlicher werdend). Das is recht!

Schnoferl (zu Madame Storch). Nur geſchwind nachg'ſchaut, was von Alimenten im Haus is und was fehlt.

Kauz. Ich ſchaff' alles her, nur ſagen, 'was abgeht!

Alle. Scharmant!

Schnoferl. Alſo in die Kuchel, Speiszetteln gemacht und z'ſamm'holfen von allen Seiten. Gigl, rühr dich!

Gigl. Was ſoll ich denn thun?

Schnoferl. Feuer machen und als Kucheljung' die weitern Befehle dieſer reizenden Köchinnen erwarten.

Die Mädchen. Das wird prächtig werden!

Madame Storch. Alſo, vorwärts. (Mit Gigl, Roſalie, Peppi und Sabine zur Seitenthüre rechts ab.)

Kauz (ihnen folgen wollend). Bitte mich auch als Kuchelmädel zu betrachten.

Schnoferl. Herr von Kauz, auf ein Wort!

Achte Scene.

Kanz, Schnoferl.

Kauz. Was denn? Nur geſchwind!

Schnoferl. Sie gehn mir unter andern a bißl ſtark in Füßen herum.

Kauz. Ich hab' Ihnen ſchon g'ſagt, warum ich da bin.

Schnoferl (ihn meſſend). Sie nobler Mann, der ſo viel Glück macht in der eleganten Welt, der ſeine Leidenſchaften noch nie über a Glacis getragen, ich hab' halt doch recht g'habt mit der Bruckengaſſen, ſie ſteigen der Madam' Storch nach.

Kauz (verlegen). Das heißt . . .

Schnoferl. Was es heißt, das brauchen Sie mir nicht zu erklären.

Kauz. Sie is wirklich nicht übel, dieſe Madam' Storch, und auch ihre Arbeiterinnen, aber wie kommt's denn, daß Sie den Gigl . . .

Schnoferl. Das will ich Ihnen ſagen. Er glaubt an einem ſolchen Mädl ſein Ideal gefunden zu haben, nun will ich ihm dieſe ganze Mädlgattung näher zu kennen geben, damit er dann einſieht, wie Ihre Nièce, die er demütigen will, hoch erhaben iſt im Vergleich mit dieſem Weſen-genre.

Kauz. Das is vernünftig. O, über dieſe rätſelhafte Thekla werden wir bald näheres . . . meine Nièce weiß ſchon 'was und is heut ausgegangen, um mehr von ihr zu erfahren. Ich weiß nicht, was ſie vor hat, aber ſo in Zorn hab' ich die Frau nicht geſehn, ſeit ihr Mann tot is. Übrigens müſſen Sie ihr nichts ſagen, daß Sie mich da gefunden haben.

Schnoferl. Schon recht.

Kauz. Wiſſen Sie, man könnte mir das auslegen . . .

Schnoferl. Na ja, ſag' ich, 's is ſchon recht.

Kauz. Und ich bin doch ein Menſch, der . . .

Schnoferl. Ich weiß ſchon, was Sie für ein Mann ſind.

Kauz. Aber ſonſt braucht's niemand z'wiſſen.

Schnoferl. Parol. Unter anderm, wiſſen Sie, daß es ſehr gut is, daß wir ungefähr da zuſammentreffen, ich hätt' ſonſt heut noch zu Ihnen müſſen. Wir haben heut vormittag von dem gewiſſen Käfer geſprochen.

Kauz (ſtutzend). Nun?

Schnoferl. Der is da.

Kauz (etwas betroffen). Was, der Käfer is hier?

Schnoferl. Nicht in dem Haus, an'kommen is er hier, ein guter Freund hat mir ſchon ſeine Adreſſe verſchafft. (Einen Zettel hervorziehend.) Morgen vormittag geh' ich hin und heiz' ihm ein.

Kauz (die Adreſſe beſehend). Gehn S' ja nicht hin, is ein ſchlechter Menſch, der Käfer.

Schnoferl. Nicht hingehen? Was fallt Ihnen ein?

Kauz (ſich korrigierend). Das heißt, Sie ſollen hingehn, hab' ich ſagen wollen.

Schnoferl. Mir ſcheint, Sie wiſſen vor lauter Madam' Storch nicht, was S' reden. Jüngling, Jüngling, dich hat's furios 'packt.

Kauz. Morgen vormittag gehn Sie hin! Verſäumen S' das ja nicht.

Schnoferl (den Brief nehmend und einſteckend). Na ob!

Kauz (beiſeite). Ich werd' aber ſchon in aller Fruh dort ſein, ein Glück, daß ich jetzt die Wohnung weiß.

Neunte Scene.

Die Vorigen; Madame Storch, Roſalie.

Madame Storch (zu Roſalie). Brav, da diskuriert er, und drin ſchreit alles um ihn.

Schnoferl. Hat die Speiszettel-Sitzung ſchon einen Beſchluß gefaßt?

Madame Storch. Vorderhand is man über einen Gugelhupf einig.

Schnoferl. Und ich werde dieſen Gugelhupf ins Leben treten laſſen.

Madame Storch. Schön, Sie haben darin eine eigene Geſchicklichkeit.

Schnoferl. Dauerhaft mach' ich's wenigſtens, nach drei Tagen muß man's noch g'ſpüren, wenn man von mir einen Gugelhupf 'geſſen hat. (Rechts ab.)

Zehnte Scene.

Die Vorigen, ohne Schnoferl.

Kauz. Und für mich haben Sie gar kein Geſchäft?

Madame Storch. Wär' nicht übel, ſo einen Herrn wird man beläſtigen.

Roſalie. Schicket ſich gar nicht.

Kauz. Warum nicht? Im Dienſte der Damen ſchickt ſich alles.

Madame Storch und Roſalie. O, zu gütig!

Kauz (vertraulich). Das einzige, was mich ein wenig ſcheniert, iſt der Schnoferl.

Madame Storch. Ich hab' geglaubt, er is Ihr Freund?

Kauz. Ja, ja, ein guter, lieber Freund, aber dabei ein äußerſt moquanter Kerl, wir unterhalteten uns viel beſſer, wenn er nicht da wär'.

Roſalie. Das wird ſich für heut nicht ändern laſſen.

Kauz. Ja, heut nicht, aber für morgen. Ich hab' ein ſehr ſchönes Landhaus in Weichſelberg, einen prächtigen Garten mit Hutichen, Kegelſtadt, Saletteln, Bosketteln und allem möglichen, da geben Sie mir morgen die Ehr', Frau von Storch, mit dem Herrn Bruder und der ganzen werten Famile, laden noch ein paar ein, wenn S' wollen, ich liebe Geſellſchaft, vorzüglich weibliche Geſellſchaft, bin ein jovialer Mann, da wird dann getafelt, geſcherzt, geneckt, wir werden uns prächtig unterhalten. Aber nur dem Schnoferl nix ſagen.

Madame Storch. Alſo, ſo ein' ſchönen Garten haben der Herr von Kauz?

Kauz. Das prächtigſte Obſt!

Roſalie. Da darf man aber nix abreißen davon.

Kauz. Alles ſteht zu Befehl, ich ſollt' es eigentlich verbieten, denn Sie reißeten 's deswegen doch ab, und verbotene Frucht ſchmeckt am ſüßeſten.

Elfte Scene.

Die Vorigen; Schnoferl auf einem Teller aus Eiern einen ſogenannten Schnee ſchlagend, kommt durch die Seitenthüre rechts.

Schnoferl. Madame Storch, wo is Mehl und Butter?

Madame Storch (nach der Seitenthüre links zeigend). Da drin im Speiskaſten finden Sie alles.

Schnoferl. Hören S' auf, alles, 's fehlt ja überall hint' und vorn.

Kauz. Was fehlt denn? Nur ſagen, ich ſchaff' alles her.

Schnoferl (zu Kauz). Das is einmal a vernünftige Red', gehn S' einkaufen. (Zu Madame Storch.) Haben S' kein' Korb? G'ſchwind her damit.

Roſalie (in die Thüre links ablaufend). Gleich!

Kauz. Ich bring' alſo . . .

Schnoferl. Schunken, Zungen, Kälbernes, kalte Paſteten, alle Punſchingredienzen, Zucker, Rum, Lemoni, g'ſelchte Würſteln.

Kauz. Schön, ich werd' mich auszeichnen.

Roſalie (aus der Thüre links zurückkommend). Da is der Korb. (Bringt einen Einkaufkorb.)

Schnoferl. Der is viel zu klein, haben S' nicht noch ein'?

Roſalie. O ja. (Geht wieder links ab.)

Kauz (den einen Korb nehmend). 's halt' auch 's Gleichg'wicht beſſer, wenn man zwei Körb' tragt.

Madame Storch. Ich geh' zu der Protiſſerin ein Service ausleihn, und die Roſalie muß den Bürſtenbinder um Trinkgläſer anreden.

Roſalie (durch die Thüre links zurückkommend, einen großen Einkaufkorb bringend). Der wird doch groß genug ſein!

Kauz. Nur her damit. (Nimmt auch den zweiten Korb.)

Schnoferl. So, jetzt kaufen S' recht ein, dann ſind Sie ein lieber Mann.

Madame Storch. Komm, Sali!

Roſalie (leiſe zu Kauz). Aber ſehen S', er is ja gar nicht moquant, der Schnoferl.

Kauz (leiſe zu Roſalie, indem er abgeht). O ich ſag' Ihnen, wenn er anfangt, ein infamer Kerl, mein Freund! (Kauz mit Madame Storch durch die Mittelthüre ab. Roſalie geht bis an die Thüre mit, dann kehrt ſie raſch zu Schnoferl zurück.)

Zwölfte Scene.

Roſalie, Schnoferl.

Roſalie. Sie ſind allein, Herr Schnoferl?

Schnoferl. Gegenwärtig nicht, denn Sie ſind bei mir!

Roſalie (ohne auf Schnoferls Worte zu achten). Das ſollen Sie nicht leiden.

Schnoferl. Ich kann Ihnen doch nicht fortſchaffen.

Roſalie. Was reden S' denn zuſammen! Sie ſollen nicht leiden, daß ſich die Sabine Ihrem Freund ſo aufdringt. Er zeigt offenbare Abſichten auf mich, und dieſe Sabin' . . . Sie ſollten ihr das verbieten als ihr quasi Verehrer.

Schnoferl. Ja wohl, dieſe Verehrung iſt immer nur äußerſt quasi geweſen.

Roſalie. Schad', daß auf meiner Guitarre keine Saiten ſind; wenn ich ihm was ſinget . . .

Schnoferl. Ja, jemand duch Geſang erobern, iſt ſchwer, wenn man ſeinen Geſchmack nicht weiß, denn der Geſang iſt ein Proteus, der in gar vielerei Geſtalten erſcheint.

Roſalie. Freilich! Freilich! dem einen gefallt das, dem andern das . . .

Schnoferl. Jetzt denken Sie ſich erſt, wenn man was ſingen will, was allen g'fallen ſoll, hören S', das muß eine Aufgabe ſein.

Roſalie. Singen kann der Menſch auf unzählige Arten,
Lieblich, grimmig, piano und wieder mit Kraft.

Schnoferl. Modern, oder altmodiſch, ſtürmiſchen G'ſang oder zarten,
Ernſthaft, g'ſpaßig, kurzum, wie man's nur ſchafft.
Urtheil bedächtig
Von dem Verräter,
Denk, er bereuet,
Bereuet die That.

Roſalie. Das is nix, jetzt muß man ſingen,
Daß die Bruſt ei'm möcht' zerſpringen,
Jetzt heißt's wie ein Wachter ſchrei'n.

Schnoferl. Ich ſah dich zorn=erbleichen,
Und zagſt die Hand zu reichen,
Kann Mitleid dich beſchleichen
Mit unſrer Dränger Schar.
Doch wenn ſie frech es wagen,
In Bande uns zu ſchlagen,
|: Dann darf die Rache tagen,
Dann trotzt man der Gefahr. :|

Roſalie. Da ich's mit dieſer force nicht kann,
So ſtimm' ich lieber Flinſern an.
Mein Herzerl is treu,
's is a G'ſchlößerl dabei,
|: Und a einziger Bua
Hat 's Schlüſſerl dazu :

Beide. Erhabne Melodien
Hab'n gar ein' ſchönen Klang,
Alle Gattung Phantaſien
Druckt aus ein ſolcher G'ſang,
Es dringt tief in die Seelen
Die Einfachheit nur ein,
Drum darf bei dieſen Stellen
Kein Giegesgages*) ſein,
Giegesgages ſein, Giegesgages ſein,
Darf kein Giegesgages ſein.

Schnoferl. Giegesgages ſein.

Sie. Giegesgages ſein.

Er. Gigesgages ſein.

---

*) Wirrwar von Tönen; die Koloratur, welche den Text unverſtändlich macht.

Sie. Gigesgages ſein.
Beide. Kein Giegesgages ſein.
Er. Der G'ſchmack iſt verſchieden,
Viele ſind nicht zufrieden,
Wenn ſ' nicht tauſend Noten
Herab gurgeln hör'n.
Du haſt mich verblendet,
Mein Herz iſt umgewendet,
|: So ſei es denn vollendet,
Verbleib in deinem Wahn. :|
Sie. Nur muß ich hier bemerken,
Auch in den ältern Werken,
Giebt's ſchöne Kol'ratur la la.
Er. Da is von Lärm gar keine Spur,
's Orcheſter deckt den G'ſang nicht zur.
Beide. Andern g'fallt's wieder,
Wenn's drunter und drüber geht nur.
Er. O Nacht voll Schrecken und Qualen.
Sie. O Nacht voll Schrecken und Qualen.
Er. Gräßlich die Blitze ſtrahlen.
Sie. Gräßlich die Blitze ſtrahlen.
Er. Mein Herz bebt,
Sie. Im Herzen . . .
Er. Es bebt, es bebt vor Wut.
Sie. Mir ſtocket,
Er. Mein Herz bebt.
Sie. Im Herzen ſtockt das Blut.
Er. O Nacht voll Qualen.
Sie. O Nacht voll Qualen.
Beide. Der Himmel droht Verderben.
Er. Im Herzen ſteckt das Blut.
Sie. Es bebt mein Herz vor Wut.
Beide. Da g'fallt's mir in d'Wirtshäuſer, wenn ſ' muſizieren
Und allerhand Jux mit ei'm G'ſangl aufführen.
Nur luſtige Lieder thun ſ' dort produzier'n
D'Harfeniſten, die laſſen kein' Traurigkeit g'ſpür'n.

Beide. Schön macht ſich auch der Liebesſang,
Mit Wonne, Luſt und angſt und bang, angſt und bang.
Wenn zwei überfüllte Herzen
Luſt ſich machen thun in Terzen;
Duide . . . . und a Fermat',
Zwei Ellen lang, zwei Ellen lang.

Dreizehnte Scene.

Madame Storch, Roſalie, Thekla.

Madame Storch (viele Teller tragend, noch unter der Thüre mit Thekla ſprechend). Nein, ich thu's net anders, Sie müſſen herein zu uns.

Roſalie (Geſchirr tragend, im Eintreten zu Thekla). Wie kann man denn gar ſo wildfremd thun gegen Nachbarinnen?

Madame Storch (hat die Teller auf einen Stuhl geſtellt). Wiſſen Sie, daß uns das kränkt?

Thekla. Ich will ja niemand kränken, aber Sie dürfen's mir glauben, ich hab' keine Zeit.

Madame Storch. Was, keine Zeit! Zum arbeiten is es zu ſpät.

Roſalie. 's hilft Ihnen nix, den heutigen Abend müſſen S' bei uns zubringen.

Thekla. Aber, liebe Mamſell . . . liebe Madam' . . .

Madame Storch. Ich müßt' nur ſonſt glauben, daß wir Ihnen zu ſchlecht ſind.

Roſalie. Daß Sie aus Stolz . . .

Thekla. Du lieber Himmel, auf was ſollt' ich ſtolz ſein?

Madame Storch. Alſo geben Sie uns den Beweis.

Thekla. Nun gut, ich bleibe!

Madame Storch. So is recht.

Roſalie. Sie müſſen ja Leut' nicht zurückſtoßen, die's herzensgut meinen mit Ihnen. (Leiſe zu Madame Storch.) Wenn die ein Glas Extrawein trinkt, bringen wir ihr ein Geheimnis nach'n andern heraus.

Madame Storch (zu Thekla). Wir haben alſo Ihr Wort? (Zu Roſalie.) Roſalie, leih von der Konduktanſagerin unten 's Gugelhupfbeck aus.

Roſalie (geht durch die Mitte ab).

Madame Storch (zu Thekla). Sie nehmen 's nicht übel, daß wir Ihnen einen Augenblick allein laſſen, häusliche Geſchäfte . . . wir haben heute G'ſellſchaft, Sie werden ſich gewiß gut unterhalten. (Geht rechts ab.)

Vierzehnte Scene.

Thekla, Gigl.

Thekla. Alſo Geſellſchaft is hier? . . . Dann kann ich nicht bleiben . . . Heiterkeit und Schmerz thun nicht gut unter einem Dach, es muß eins das andere verletzen. Ich hab' zwar verſprochen . . . ich werd' mich morgen entſchuldigen, aber fort muß ich! (Will durch die Mitte ab.)

Gigl (kommt traurig aus der Seitenthüre rechts mit einer Kaffeemühle im Arm). Ich halt's nicht aus bei den Mädln, mir g'ſchicht leichter, wenn ich allein bin!

Thekla (Gigl erblickend). Seh' ich recht?

Gigl. Thekla! (Läßt die Kaffeemühle fallen, daß die Kaffeebohnen herumrollen.) Da haben wir den Kaffee!

Thekla. Sie ſind hier?

Gigl. Und Sie ſind da?

Thekla. Nicht mit Willen, meine Nachbarinnen haben mich völlig gezwungen!

Gigl. Nachbarinnen? Triumph, jetzt hab' ich ſo viel als die Adreſſ'!

Thekla. Was kann Ihnen das helfen? Sie haben eine Braut!

Gigl. Ich habe keine mehr, ich hab' ſie feierlich verſchmäht!

Thekla. Dann werden Sie gewiß unter den vielen Mädln hier eine nach Ihrem Sinn finden!

Gigl. Glauben Sie, ich bin wegen den Mädln da? Mein Freund hat mich hergezarelt, daß ich mich zerſtreuen ſoll, ich kann mich aber nicht zerſtreuen, ſei'n Sie verſichert, ich hab' hier nichts gethan als Kaffee g'rieben, das iſt doch g'wiß eine unſchuldige Sach'! Thekla, ich bin jetzt frei, bin unabhängig, hab' Geld, Sie müſſen mich heiraten, es kann kein Hindernis mehr ſein! . . .

Thekla. O ja, es iſt eines!

Gigl. Sie müßten nur einen heimlichen Mann haben, von dem ich nix weiß. Thekla, reden Sie!

Thekla. Sie verdienen mein Vertrauen, ſo will ich Ihnen alſo offen alles ſagen. . . .

Fünfzehnte Scene.

Die Vorigen; Schnoferl.

Schnoferl (kommt mit Küchenvortuch, ein großes Geſchirr, in welchem er Teig abrührt, tragend aus der Thüre links, ohne die beiden zu bemerken). Der Teig muß nur noch ein wenig abgeſchlagen werden, und es wird ſich ein Gugelhupf bilden, über den die Nachwelt ſtaun . . . (Erblickt Gigl und Thekla.) Was is denn das? . . . Mamſell!

Gigl. Sie loſchiert im Haus.

Thekla. Nur ein Zufall hat mich g'rad heut hierher gebracht.

Schnoferl. Ich führ' ihn her, daß er's vergißt, und der Zufall führt ſie her, daß ſ' ihm wieder einfallt? Ah, ich ſag's, der Zufall muß ein b'ſoffener Kutſcher ſein; wie der die Leut' z'ſamm'führt, 's is ſtark!

Gigl. Ich laß' nicht mehr von ihr!

Schnoferl. Ob d' ſtad biſt. (Zu Thekla.) Und dann is noch ſehr die Frag', ob das auch wirklich ein Zufall war, mir ſcheint, Sie ſteigen dem jungen Mann nach und delektieren ſich an der ſucceſſiven Abnahme ſeiner Vernunft.

Thekla (beleidigt). Mein Herr!

Gigl (böſe werdend). Schnoferl, ich ſag' dir's . . .

Schnoferl (zu Gigl). Ruhig. (Zu Thekla.) Glauben Sie, ich ſchenier' mich vor Ihnen. Ich ſag' Ihnen offen,. daß ich Sie für eine Verſteckte halte, warum zeigen Sie ſich nicht in Ihrer wahren Geſtalt?

Gigl (zu Schnoferl). Hörſt, jetzt wird's mir z'arg.

Schnoferl (zu Gigl). Ruhig! (Zu Thekla.) Sie ſind ein Frauenzimmer, die Fuß faſſen will in den Herzen der Männer, indem ſie ihnen die Köpf verrückt durch melancholiſchen Anſtrich und ſcheinheilige Kokettur!

Thekla (zu Schnoferl). Was hab' ich Ihnen gethan, daß . . .

Gigl (drohend). Schnoferl, zum letztenmal . . .

Schnoferl (zu Gigl). Ruhig! (Zu Thekla.) Sie werden um kein Haar anders ſein als wie die, die um kein Haar anders ſind als wie Sie; ſpielen aber die Überſpannte, die Reine, die Verklärte, als wie die Jungfrau von Orleans, bevor ſ' zum Militär 'gangen is.

Thekla. Das is zu viel! (Bricht in Thränen aus und ſinkt in einen Stuhl.)

Gigl. Jetzt muß ich zu einem verzweifelten Mittel ſchreiten ... Schnoferl, wie du noch ein Wort redſt ... (Reißt den Kochlöffel mit einer Portion Teig aus dem Geſchirr, welches Schnoferl hält.) ich papp dir die Läſterſchul' zu. Da haben wir's, ſie weint. (Wirft den Löffel in das Geſchirr.)

Schnoferl. Richtig, ſie weint, ohne mir dabei ein Maul anzuhängen, das kann kein gewöhnliches Weſen ſein! ... Mamſell ... ſie thut ſich völlig verſchluchzen ... Mamſell ... Sie müſſen meine Worte nicht als Beleidigung nehmen. ...

Gigl. Als was ſoll ſie 's denn nehmen, du Grobian, du?

Schnoferl (zu Thekla). Ich hab' dadurch nur ... es is reine Freundſchaft für meinen Freund, er paßt nicht für Ihnen, er hat eine höhere Beſtimmung, drum meiden Sie ihn!

Thekla. Das hab' ich ja ſo gethan, ich bin deswegen ausgezogen.

Schnoferl. Mit'm Ausziehen allein is es nicht abgethan.

Thekla. Ich hab' ihm g'ſagt, daß er keine Hoffnung hat.

Schnoferl. Das glaubt er nicht, bis Sie nicht einen anderen Liebhaber nehmen.

Thekla (ſchüttelt traurig den Kopf).

Schnoferl. Sollt' denn das gar ſo ſchwer ſein.

Thekla. So ſchwer, daß ich's nicht übers Herz bring', ich entſag' ihm, ich muß ihm entſagen, aber auch kein anderer ſoll ...

Schnoferl. Ja, dann nutzt's nix, und wenn ſie ihn auch bei der Thür hinauswerfen, da bleibt er unt' auf der Gaſſen ſtehn und ſchmacht' Ihnen die Fenſter an, und was kommt am End' heraus? Ein zweiter Ritter Toggenburg wird aus ihm, das war der große Liebesmathematiker, der das Fenſterln auf die höchſte Potenz erhoben hat ... der hat auch immer hinüberg'ſchaut und g'ſchaut, und ſo ſaß er, eine Leiche, eines Morgens da ... Sie werden g'hört haben von der G'ſchicht'.

Gigl. Ich heirat' ſ', ich ſeh' nicht ein ...

Schnoferl. Eben weil du nichts einſiehſt, willſt du ſ' heiraten und eine andere aufopfern, die ſo hoch über dieſer ſteht, wie die Ceder über'n Peterſil, wie die Giraff' über der Schopfmeiſe, wie der Himalaja über der Türkenſchanz! (Zu Thekla.) Ich ſag' Ihnen ...

Sechzehnte Scene.

Die Vorigen; Roſalie, dann **Madame Storch, Sabine, Peppl.**

Roſalie (durch die Mittelthüre eintretend, einen kupfernen Gugelhupfmodel bringend). Das is 's Gugelhupfbeck!

Schnoferl. Nur her damit. (Stellt ſich zum Tiſch links und füllt während des Folgenden den Teig in das Becken.)

Madame Storch (kommt, Tiſchtuch und Servietten tragend, mit Peppi und Sabine aus der Thüre rechts). Jetzt g'ſchwind den Tiſch gedeckt! Sabine, die Gläſer ſind noch beim Hausmeiſter drunt'.

Sabine. Gleich! (Läuft durch die Mitte ab.)

Thekla (für ſich). O Gott! Wenn ich nur fort'gangen wär'.

Madame Storch (zu Schnoferl). Schnoferl, helfen S' den Tiſch tragen.

Schnoferl (beſchäftigt mit dem Gugelhupf). Stören Sie mich nicht ... Sie ſehen ja ...

Madame Storch. Sie werden doch nicht wollen, daß wir Frauenzimmer ...

Schnoferl (läßt ärgerlich ſeine Arbeit ſtehen und läuft zu einem im Hintergrunde ſtehenden Tiſch). So komm, Gigl! (Er trägt mit Gigl den Tiſch vor.)

Madame Storch (zu Schnoferl). Sie ſind doch manchmal ein recht ungalanter Menſch.

Schnoferl. Na ja, es is ärgerlich. (Eilt zu ſeiner früheren Beſchäftigung am Gugelhupfbecken zurück.) Wenn man bei ſo einem Werk aus der Begeiſterung herausgeriſſen wird, man find't ſich nicht wieder drein. (Arbeitet fort.)

Madame Storch (zu Thekla). Was is denn das? Die trüben Augen?

Thekla (die mit Gigl den Tiſch deckt). Ich hab's Ihnen ja g'ſagt, daß ich in keine fröhliche Geſellſchaft paß'.

Schnoferl (für ſich, bei ſeiner Arbeit). Er iſt der Vollendung nah'! (Laut.) Mamſell Peppi! (Ihr das gefüllte Gugelhupfbecken übergebend.) Hier übergeb' ich Ihnen dieſen Gugelhupf, behandeln Sie ihn mit Sorgfalt, ſtellen Sie ihn in einen warmen Backofen, geben Sie oben Glut, unten brennendes Feuer und rundherum wieder Glut, auf daß er Farb' und Feſtigkeit gewinnen und recht bald wieder im Kreiſe theilnehmender Freunde erſcheinen möge.

Peppi (geht durch die Thüre rechts ab).

Madame Storch. Mit was werden wir beim Souper den Anfang machen?

Schnoferl. Wir müſſen erſt ſehen, was der Herr von Kauz alles bringt.

Gigl (zärtlich). Thekla!

Thekla (ſeufzt).

Madame Storch (Gigl und Thekla betrachtend). Mir ſcheint, die zwei kennen einander.

Siebzehnte Scene.

Die Vorigen; Kauz, ſpäter Knöpfel.

Kauz (ruft noch unter der Thür). Proviant! Proviant! (Kommt mit ſchwer bepackten Körben keuchend herein.)

Madame Storch und **Roſalie.** Der Herr von Kauz kommt!

Schnoferl. Na, hat hübſch eingekauft!

Madame Storch (zu Kauz). Aber wie können Sie ſo ſchwer tragen?

Kauz (keuchend die Körbe niederſetzend). Jugendkraft, meine Amabelſte, nichts als Jugendkraft! (Thekla erblickend.) Was iſt das? Die Mamſell Thekla?

Thekla. Ein Zufall ...

Roſalie (für ſich). Der kennt ſ' auch? Das is gut, ein jeder kennt ſie! Und ſie thut ſo unbekannt.

Knöpfel (tritt ein). Was ſeh' ich; man hat ein Souper bereitet? Man überraſcht mich oder wen?

Schnoferl. Nur auspacken nacheinand' und auf die Flaſchen obacht geben!

Roſalie und Madame Storch (packen mit Kauz die Körbe aus).

Knöpfel. Ah, die herrliche Weſtphälinger oder was?

Kauz. Daß nur den kalten Paſteten nichts g'ſchieht! Und die prachtvolle Junge!

Schnoferl. Ah, die muß ſehr gut ſein, das is gewiß keine böſe Junge.

Knöpfel (Bouteillen aus dem Korbe beſehend). Ah, das is gar Champagner oder was!

Kauz. Daß nur der kalten Paſteten nix g'ſchieht.

Schnoferl. Hören S' auf mit Ihrer kalten Paſteten.

Achtzehnte Scene.

Die Vorigen; Peppi.

Peppi (kommt à tempo aus der Thüre rechts).

Schnoferl (auf ſie zueilend). Was macht mein warmer Gugelhupf? Wie geht es ihm?

Peppi. Mir ſcheint, er wird, was man ſagt, ein Dalk bleiben!

Schnoferl. Wie unzart, wenn einer einen Dalken erzeugt hat, muß man es ihm nicht ins G'ſicht ſagen, das thut weh'!

Kauz. Jetzt g'ſchwind die Seſſeln geſtellt. (Wirft einen Frauenzimmerhut von einem Stuhl herab und ſtellt ihn zum Tiſch.)

Roſalie. Aber was treiben S' denn? Sie ruinieren mein' Hut.

Kauz. Abſichtlich, um ihn morgen durch einen andern, neuen zu erſetzen.

Roſalie. O, zu gütig!

Thekla und Gigl (ſtellen ebenfalls Stühle zum Tiſch).

Schnoferl. Alſo Platz genommen und niedergeſetzt. (Alle ſetzen ſich, der Platz für Sabine bleibt leer.)

Kauz. Die kalte Paſtete ſoll den Anfang machen mit'm Kaviar. Unterdeſſen ſchneiden wir die Schunken auf, dann kommt der g'ſulzte Fiſch.

Schnoferl. Und gleich einen Champagnerſtoppel in die Luft ſpediert. (Öffnet eine Bouteille.)

Neunzehnte Scene.

Die Vorigen; Sabine (durch die Mitte hereineilend).

Sabine. Eine noble Dame kommt, eine vornehme Frau.

Alle. Eine vornehme Frau?

Sabine. Sie hat bei der Hausmeiſterin um die Mamſell Thekla g'fragt, dann hat ihr die Hausmeiſterin g'ſagt, daß ſie da heroben is und was für Herrn da ſind.

Schnoferl. Wie kann denn die Hausmeiſterin das wiſſen?

Sabine. Wahrſcheinlich hat ihr's eine von uns 'plauſcht.

Kauz.
Schnoferl. Was kann das für eine Dame ſein?
Madame Storch.

Sabine (durch die Mittelthüre hinausſehend). Sie kommt . . . ſie is ganz rabiat hinter mir nach auf der Stiegen.

Zwanzigſte Scene.

Die Vorigen; Frau von Erbſenſtein.

Frau von Erbſenſtein (durch die Mitte eintretend). Verzeihung, wenn ich ungelegen komme.

Schnoferl und Gigl (betroffen). Die Frau von Erbſenſtein!

Kauz (ebenſo, zugleich). Meine Nièce!

Frau von Erbſenſtein. Das is ja recht eine ſcharmante Geſellſchaft!

Schnoferl (zu ihr). Es is ein Grund, keineswegs, weil eben . . .

Kauz (zu ihr). Ich bin bloß des Gigls wegen da . . .

Frau von Erbſenſtein. Wahrſcheinlich um ſeine Verlobung mit dieſer Mamſell (Auf Thekla zeigend.) zu feiern.

Kauz (verlegen). Wer ſagt denn ſo 'was?

Frau von Erbſenſtein. Von mir aus iſt keine Einwendung zu befürchten, ich will nur Herrn Gigl ſeine Zukünftige zu erkennen geben.

Thekla (erſchrocken). Himmel, ſie weiß etwa . . .

Frau von Erbſenſtein. Sie iſt die Tochter des durchgegangenen Herrn Stimmer, der Sie, Herr Onkel, um die ungeheure Summe beſtohlen hat.

Schnoferl (äußerſt überraſcht und gerührt). Die Stimmeriſche!

Madame Storch, Peppi, Roſalie, Sabine (untereinander). Was! Ah!

Thekla (will aufſtehen, ſinkt aber Schnoferl in den Arm). Ich kann nicht mehr!

Schnoferl. Sei'n S' g'ſcheit, Herzerl, Stimmeriſche!

Frau von Erbſenſtein. Jetzt wünſch' ich allerſeits die beſte Unterhaltung! (Durch die Mitte ab.)

Schnoferl. Waſſer! Waſſer!

Kauz. 's is kein Tropfen da, nix als Wein!

Gigl (zur Ohnmächtigen eilend). Sie ſtirbt!

Schnoferl. Stimmeriſche, gieb einen Laut von dir!

Kauz. Und ich werde ihre Geſundheit trinken; vielleicht wird ihr beſſer drauf!

(Während der allgemeinen Verwirrung fällt der Vorhang.)

III. Akt.

Eleganter Garten; über den Hintergrund zieht ſich ein Gitter mit Thor. Links ſteht ein Theil des eleganten Wohngebäudes, Parterre ein paar Stufen erhöht mit praktikablen Eingang, rechts gegen den Vordergrund ſteht eine Schaukel, links ein Gartentiſch mit Stuhl.

Erſte Scene.

Madame Storch, Roſalie, Sabine, Peppi, Knöpfel.

(**Madame Storch** ißt Obſt. **Roſalie** und **Peppi** pflücken Blumen. **Sabine** ſteht bei der Schaukel, **Knöpfel** raucht eine Cigarre.)

Madame Storch. Mädln, reißts nicht ſo viel' Blumen ab!

Knöpfel. Seids nur nicht unbeſcheiden oder was.

Sabine. Nehmt euch ein Beiſpiel an der Madame Storch.

Roſalie. Der ihre Lieblingsblumen ſind die Plutzerbirn'.

Sabine. Ich glaub' immer, der Blumen- und Obſtverluſt wird heut den Herrn von Kanz ſein geringſter Verdruß ſein.

Pepi. Warum aber der Schnoferl auch das Mädl, die Thekla, herausb'ſtellt hat?

Sabine. Um die nimmt er ſich auf einmal gar ſo heiß an?

Roſalie. Und erſt ſeit er g'hört hat, daß ihr Vater g'ſtohlen hat, das muß einen eigenen Reiz für ihn haben.

Madame Storch. Sie kann deßtwegen die ehrlichſte Perſon ſein.

Roſalie. Kinder ſind ja oft ihren Vätern ganz unähnlich, da hat man ja Beiſpiele.

Sabine. Wenn jed's die Fehler ſeiner Eltern und Anverwandten haben müßt' . . .

Roſalie. Ich hab' einen Vettern, der halt's nirgends aus, der geht alle Jahr drei- viermal auf und davon.

Sabine. Und du wirſt vielleicht zeitlebens ſitzen bleiben.

Madame Storch. Still, ſtill, niemand ausrichten.

Knöpfel. Wär' nicht übel in ſo einem Haus die Schicklichkeit zu verletzen oder was?

Roſalie. Die Schicklichkeit verletzt der Herr vom Haus ſelbſt am allermeiſten.

Sabine. Ja wohl. Damen einladen und nicht zu Haus ſein, das iſt etwas arg.

Madame Storch. Mir hat der Bediente g'ſagt, er iſt in der Früh um fünf Uhr zu einem wichtigen G'ſchäft, und er erwart' ihn alle Minuten.

Sabine. Wann die Minuten einmal in die Stunden ausarten . . .

Roſalie. Plündern wir ihm zur Straf' dort (Nach rechts in die Scene zeigend.) das ganze Roſen-Boskett.

Sabine und Pepi. Ja, das thun wir.

Roſalie, Peppi, Sabine (tanzen rechts ab).

Madame Storch (ihnen nacheilend). Aber Mädln! Treibts es nur nicht gar zu arg, er könnt' doch bös werden!

Knöpfel (allein). Die Madln treiben's! Wenn ſ' nur ein' Buſchen haben oder was, ſo ſind ſie ſchon glücklich oder wie; ich erſtaune, die Blumen mi.; mich int'reſſiert nur die Blume vom Wein oder was; ich geh' jetzt in Keller von Herrn von Kauz oder wem; und wann ich auffa kum', bin ich gewiß recht luſtig oder was! (Geht ins Haus ab.)

Zweite Scene.

Kauz, dann Dominik.

Kauz (allein durchs Gitterthor kommend, ſehr echauffiert). Glücklich abgemacht, mir is ein Stein vom Herzen. Spitzbub', der Käfer, wie er gemerkt hat, mir liegt ſo viel an ſeiner augenblicklichen Abreiſ', verlangt er 200 Stück Dukaten Reiſegeld von mir. Weil er nur fort is! Wenn er getrunken hat, der Schlingel, red't er gar unvorſichtig in den Tag hinein. Und den damaligen Brief hat er richtig auch noch aufbewahrt: daß ich den wieder hab', geht mir über alles. Der int'reſſierte Schuft war obendrein noch dumm. Ich hätt' ja nicht um tauſend Dukaten den Brief in ſeinen Händen gelaſſen. Hat mich echauffiert die G'ſchicht', ſehr echauffiert! (Zieht den Rock aus und hängt ihn über den Gartenſtuhl links.) Dominik! . . . Dominik!

Dominik (aus dem Hauſe kommend).

Kauz. Sind die Frauenzimmer ſchon da?

Dominik. Schon über zwei Stund'!

Kauz. Werden viel Langweil' g'habt haben?

Dominik. Nein, ſie unterhalten ſich recht gut.

Kauz. Bring mir meinen Spenſer!

Dominik. Gleich! (Geht zum Stuhl und will den Rock mitnehmen.)

Kauz. Nichts, den Rock laß' da!

Dominik (geht ins Haus ab).

Kauz (allein). Wenn ſo ein Dumrian 'was herausfallen ließ'. (Rollt den Rock ſorgfältig zuſammen.) 's ſteckt die Brieftaſchen drin, und in der Brieftaſchen der Brief . . . wär' nicht übel!

Dritte Scene.

Der Vorige; Madame Storch, Roſalie, Sabine, Peppi.

(Die Mädchen tragen alle große Roſenbouquets in der Hand.)

Madame Storch. Ah, endlich einmal!

Roſalie, Sabine, Peppi. So ſpät? G'hört ſich das?

Kauz (läßt den Rock auf den Stuhl fallen, neben welchem er ſtand). Meine Damen . . . Geſchäftsüberhäufung . . . Pardon! Und in Hemdärmeln, Pardon! Dominik, mein' Spenſer . . . Pardon!

Madame Storch. Schenieren Sie ſich nicht!

Kauz. Sie werden ſich g'langweilt haben?

Madame Storch. Wir haben uns indeſſen im Garten alles ang'ſehn.

Kauz. Jetzt heißt's, das Verſäumte nachholen.

Roſalie. Spielen wir 'was!

Kauz. Recht, mein Engel, was wollen Sie ſpielen?

Sabine. Verſtecken.

Kauz. Gut, ſpielen wir verſtecken, dazu is mein Garten wie gemacht. O, das iſt ein ſchönes Spiel, man verſteckt, man ſucht ſich, man find't ſich . . . ja, ja, ſpielen wir verſtecken.

Madame Storch. Nein, das is nichts, blinde Kuh is viel hübſcher.

Kauz. Blindekuh, is auch nicht ſchlecht. Wer iſt die blinde Kuh?

Sabine. Dem Herrn vom Haus gebührt das Vorrecht.

Kauz. Gut, nur g'ſchwind verbunden. (Zu Madame Storch.) Madame, verwandeln Sie mich in den blinden Liebesgott.

Roſalie. Das wär ein Moment für einen Maler! Jetzt könnt' er den Amor im geſtreiften Spenſer malen.

Sabine (für ſich). Den Witz hätt' ich auch noch z'ſamm'bracht.

Kauz (indem er verbunden wird). Nehmen Sie ſich in acht, meine Damen, die ich erwiſch', laß ich ſobald nicht mehr aus. (Mit verbundenen Augen.) Alſo acht geben, wir werden gleich eine haben. (Fängt an nach den Mädchen zu haſchen, alle ziehen ſich nach der Couliſſe links, er verfolgt ſie, plötzlich ziehen ſich alle ſehr ſchnell gegen den Hintergrund. Kauz vermutet ſie noch immer links und geht haſchend in der Couliſſe ab.)

Vierte Szene.

Die Vorigen, ohne Kauz.

Sabine. Jetzt ſucht er uns dort!

Alle (lachend). Ha ha ha ha!

Sabine. Still!

Madame Storch. Wenn er nur nicht ins Baſſin fällt . . .

Sabine. Die armen Goldfiſch'! A paar Hundert erdruckt er als wie nix.

Roſalie. Wißts, was wir ihm thun? Verſtecken wir ihm ſeinen Rock.

Sabine. Oder ziehen wir ihn einer Statue an.

Peppi. Hängen wir ihn dort auf einen Baum.

Madame Storch. Aber zuerſt die Säck' durchſuchen, ob nichts drin is, was verdorben werden könnt'. (Die Mädchen durchſuchen die Taſchen.)

Peppi. Ein oſtindiſches Schnupftuch.

Sabine. Das wird keinen Sprung kriegen, wenn der Rock vom Baum herunterfallt.

Roſalie. Eine Tabakdoſe!

Sabine (in der Seitentaſche ſuchend). O je, die Brieftaſchen.

Madame Storch. Da gebt gut acht darauf.

Roſalie (zu Sabine, den Rock nehmend). Steck ſie indeſſen ein.

Sabine (die Brieftaſche nehmend). Wo ſoll denn ich die großmächtige Brieftaſchen?...

Roſalie, Peppi. Da kommt er!

Madame Storch. G'ſchwind fort!

Roſalie, Sabine, Peppi. G'ſchwind fort! (Alle laufen nach rechts ab.)

Fünfte Szene.

Kauz, Frau von Erbſenſtein.

Kauz (von links zurückkommend, mit verbundenen Augen haſchend). Hätt' mir's nicht gedacht, daß die Mädln ſo ſchwer zu bekommen ſind, hab' eine! (Umfängt einen Baum.) Nein, das is wieder ein Baum! (Geht haſchend nach dem Hintergrund.)

Frau von Erbſenſtein (von links hinter dem Gitter kommend, noch von außen zu einem Bedienten, welcher ſie begleitet). Der Wagen ſoll zurück ins Gaſthaus fahren. (Der Bediente geht zurück, Frau von Erbſenſtein tritt zum Gitterthor ein.)

Kauz (erhaſcht Frau von Erbſenſtein, in der Meinung es ſei eine von den Mädchen). Erwiſcht! Erwiſcht!

Frau von Erbſenſtein (erſchrocken). Was ſoll denn? . . .

Kauz (nimmt die Binde herunter). Meine Nièce . . .

Frau von Erbenſtein. Was treibt denn der Herr Onkel für Faxen?

Kauz (ſehr verlegen). Ich ſpiele ein Geſellſchaftsſpiel.

Frau von Erbſenſtein. Alſo haben Sie Geſellſchaft?

Kauz. Nein. (Beiſeite.) Gott ſei Dank, ſie ſind nicht da. (Laut.) Ich bin allein, wie du ſiehſt, mutterſeelenallein und ſpiel' blinde Mäuſerl.

Frau von Erbſenſtein. Da tappen Sie ſo allein herum?

Kauz. Ich ſpiel' den ganzen Tag nichts als blinde Mäusl. Aber wie kommt's denn, Nièce, daß du zu mir aufs Land heraus . . . das is dir ſchon ein paar Jahr' nicht eingefallen.

Frau von Erbſenſtein. Na, es is hier ſehr hübſch, und der Schnoferl hat mir heut früh ein Billet geſchrieben, worin er mich erſucht, hier mit ihm zuſammen zu treffen, meine Gegenwart wäre äußerſt notwendig, und da ich ohnedem noch eine Abrechnung mit ihm hab' . . .

Kauz. Der Schnoferl? Hm . . . hm . . . das is ein Mißverſtändnis. . . . der Schnoferl is nicht da, ich erwart' ihn auch gar nicht; dann haſt du auch den Tag nicht gut gewählt, es is ein Donnerwetter im Anzug, du fürchſt dich davor, und auf'm Land ſchlagt's gar ſo leicht ein, ſollteſt wirklich lieber, ſo g'ſchwind als möglich, in die Stadt zurück. . . .

Frau von Erbſenſtein. Ich muß doch erſt hier im Garten ein wenig ausruhen!

Kauz. Hat zu wenig Schatten, der Garten, Frau Nièce, dein weißer Teint ging' z'Grund, geh lieber ins Zimmer hinein, aber ins vordere Zimmer, wo die ſchöne Ausſicht is, da ſteht ein Kanapee. (Führt ſie gegen das Haus.)

Frau von Erbſenſtein. Der Herr Onkel is ja heut voller Aufmerkſamkeit.

Kauz. Nicht mehr als Schuldigkeit.

Frau von Erbſenſtein (für ſich). Mir kommt die ganze Sach' nicht recht richtig vor. (Geht in das Haus ab. Kauz hat ſie bis an die Thüre begleitet und kommt zurück.)

Sechſte Scene.

Kanz, dann Gigl.

Kanz (allein). Lebensphiloſophie verlaß mich nicht! Was thu' ich jetzt mit die Madln? Ich muß ſchauen, daß ſie nicht daher kommen ... ich ſchwitz' vor Verlegenheit, und jetzt auf einmal die kühle Luft. (Ruft gegen das Haus.) Dominik, mein' Spenſer! Er kommt nicht ... (Will den Rock vom Stuhle nehmen.) Wo iſt denn mein Rock? ... Den haben g'wiß die Madln ... Wär' nicht übel! Da muß ich gleich! (Will rechts ab.)

Gigl (zum Gitterthore eintretend). Grüß Ihnen Gott, Herr von Kauz.

Kauz (betroffen). Der Gigl?

Gigl. Wie lang ſoll ich denn dem Fiaker ſagen, daß er warten ſoll?

Kauz. Wie kommſt denn du her?

Gigl. Mit'n Fiaker!

Kauz (wie oben). Ich will wiſſen, wer dich auf die Idee gebracht hat ...

Gigl. Weil's der Schnoferl ſo wollen hat.

Kauz. Der Schnoferl?

Gigl. Hat mir ein Billet geſchrieben, worin er mich erſucht, hier mit ihm zuſammen zu treffen, meine Gegenwart wäre äußerſt notwendig!

Kauz (für ſich). Ich weiß nicht, bin ich Herr in meinem Hauſe oder der Schnoferl... Ich muß ihn fortbringen ... Halt, ſo geht's. (Zu Gigl.) Weißt du, was der Schnoferl für eine Abſicht hat?

Gigl. Ja, er will hier mit mir zuſammentreffen.

Kauz. Aber weißt du, warum?

Gigl. Das hat er mir nicht g'ſchrieben, alſo kann es nicht ſeine Abſicht ſein.

Kauz. Er will hier zwiſchen dir und meiner Nièce eine Verſöhnung ...

Gigl. Vor Verſöhnung bin ich ſicher, der beleidigte Stolz eines Weibes verſöhnt ſich nie, ich wollt', ich wär' ebenſo ſicher vor ihrer Rache, denn die Rache des Stolzes eines beleidigten Weibes iſt fürchterlich.

Kauz. Das is es eben; ſie is da!

(Man hört in der Scene rechts die Mädchen lachen.)

Gigl. Da lacht 'was in Ihrer Einſamkeit.

Kauz. Lachen? Ich hab' nichts g'hört, tummel dich nur. (Man hört wieder lachen.)

Gigl. Sie haben Geſellſchaft?

Kauz. Was fallt dir ein! Es müßten nur Leut' in den Garten ... es ſind mehrere Ausgänge und Eingänge, die öfters offen ... und da kommen einem öfters ...

Siebente Scene.

Die Vorigen; Madame Storch, Roſalie, Sabine, Peppi.

Die Mädchen. Ah, der Herr von Gigl hier?

Gigl. Aufzuwarten!

Die Mädchen. Das is ſcharmant.

Gigl. Muß aber gleich wieder fort!

Madame Storch. Was fällt Ihnen ein!

Sabine (zu Roſalie). Nimm die Brieftaſchen, ich kann mich nicht immer damit herumſchleppen. (Giebt ihr die Brieftaſche und tritt dann zu Gigl.) Nein, nein, Sie müſſen da bleiben, wir laſſen Ihnen nicht fort.

Roſalie (leiſe zu Gigl, beiſeite ziehend). Wenn ich Ihnen ſag', daß jemand in der Näh' iſt!

Gigl (haſtig). Wer?

Roſalie (leiſe). Die Thekla!

Gigl (freudig). Iſt's möglich? Wo?

Roſalie (leiſe). Der Schnoferl hat ſie heraus b'ſtellt, er hat ihr Aufſchlüſſe über ihre Familienangelegenheiten (Macht die Pantomine des Stehlens.) verſprochen, ſie will aber nicht eher her, bis der Schnoferl da is, ſie wart' mit ihrer alten Mahm in einem Bauerngarten; und ſtecken S' derweil die Brieftaſchen ein, ich hab' ſ' von der Sabine . . . 's is wegen ein' Spaß . . . ich hol' Ihnen die Thekla. (Eilt zum Gitterthore ab.)

Gigl. O, Sie Engel! (Die Brieftaſche einſteckend.)

Kauz. Gigl, verplauſch' dich nicht, es is höchſte Zeit, daß du gehſt.

Gigl. Nein, jetzt is es höchſte Zeit, daß ich bleib'.

Kauz. Fürchteſt du denn nicht die Rache des Zorns eines . . .

Gigl. Nein, ich fürcht' nix, ich bin Mann, und wenn mir die Madln hier alle beiſtehn, was kann mir die Erbſenſtein thun?

Kauz (für ſich). Da ſoll doch der Teufel . . .

Achte Szene.

Die Vorigen, ohne Roſalie; Schnoferl.

Schnoferl (zum Gitterthore eintretend). Schauts, der Herr von Kauz!

Alle. Der Schnoferl.

Schnoferl. Schauts, da is er ja, mein lieber-Freund Kauz zugleich in einem buchſtäblichen und in einem metaphoriſchen Roſengarten.

Kauz (verdrießlich). G'horſamer Diener, ſehr verbunden.

Schnoferl. Schauts, der Herr von Kauz.

Kauz (leiſe und ärgerlich zu Schnoferl). Sie haben mir meine Nièce und den Gigl herausg'ſchickt.

Schnoferl. Hab' ich Ihnen eine Freud' g'macht? Na, mich freut's, mein lieber Herr von Kauz. Ich hab' zufällig g'hört, daß Sie heraußen ſind. Denk' ich mir: machſt ihm die Freud' und beſuchſt ihn, den Herrn von Kauz. Da fallt mir ein, daß ich mit der Frau Nièce und mit'm Gigl Verſchiedenes abzumachen hab', denk' ich mir, das ſind Angehörige von Herrn von Kauz, der Herr von Kauz is gern im Kreis ſeiner Angehörigen, b'ſtellſt ihm die Angehörigen alle heraus, dem Herrn von Kauz, na, mich g'freut's, mein lieber Herr von Kauz.

Kauz. Obligiert!

Schnoferl (zu den Frauenzimmern). Aber meine Scharmanteſten, Sie müſſen dem Herrn von Kauz kurios eingeheizt haben.

Madame Storch, Sabine, Peppi. Wie ſo?

Kauz. Die Damen haben mir den Rock verſteckt.

Schnoferl. So?

Bibl. Univers. Lips.

Sabine. Jetzt heißt's ſuchen.

Kauz. Wo haben Sie meinen Rock?

Sabine. Das werden Sie erfahren, aber nur unter der Bedingung, daß Sie ſich zuerſt hutſchen mit uns.

Kauz. Nein, zuerſt muß ich . . . ich kaprizier' mich auf mein' Rock.

Sabine. Und wir kaprizieren uns aufs Hutſchen.

Schnoferl (zu Kauz). Und da die Damen, was die Kaprizen anbelangt, hoch erhaben ſind über uns, ſo werden Sie ſich nicht muxen und ſich einſetzen.

Kauz. Ja, wenn aber . . .

Schnoferl. Alſo, Herr von Kauz, einen kühnen Hupfer und einen ſanften Niederſetzer, daß kein Strick reißt . . .

Kauz. Aber Sie Teufelsmenſch, meine Nièce is ja da drin. (Aufs Haus deutend.)

Schnoferl. Die ungarn' ich mit einer Diskursverwicklung, daß ſie unter zwei Stunden nicht . . .

Kauz. Schnoferl, wenn ich mich verlaſſen könnt'?

Schnoferl. Nur einſteigen nacheinand'! (Hilft ihm in die Schaukel.)

Kauz. Ich werd' ſchwindlich.

Schnoferl. Üblichkeiten werden an dieſem Orte verbeten.

Kauz. Das ſag' ich aber gleich, nur zweimal hin und her, und dann erfahr' ich, wo Sie . . .

Peppi. Nur vorwärts einmal!

Schnoferl (nachdem Kauz vis-à-vis von Madame Storch Platz genommen). Gigl, da is der Strick, du hutſcht jetzt das edle Paar . . . (Ab in das Haus.)

Neunte Szene.

Die Vorigen, ohne **Schnoferl.**

Gigl (ſchaukelt).

Kauz. Nur langſam, Gigl, langſam!

Zehnte Szene.

Die Vorigen; Schnoferl; Frau von Erbſenſtein.

Schnoferl, Frau von Erbſenſtein (treten raſch aus dem Hauſe heraus. Frau von Erbſenſtein lorgnetiert Kauz ſpöttiſch, beide ſagen). Schauts, der Herr von Kauz!

Kauz (für ſich). Ich ſink' in die Erd'!

Schnoferl (nähertretend). Kann nicht ſein, Sie ſchweben in der Luft.

Kauz (leiſe zu Schnoferl). Sie Höllenſchnoferl!

Schnoferl (leiſe zu Kauz, indem er ihm aus der Schaukel hilft). Sie war nicht abzuhalten, unter der Thür ſchon is ſie mir unaufhaltſam entgegengeſtürzt!

Kauz. Das is ein eigener Spaß, Frau Nièce, du überraſch'ſt mich heut bei einem Konverſationsſpiel nach'm andern.

Frau von Erbſenſtein. Nur wär' ich der Meinung, daß ein Mann, der ſo viel Phantaſie beſitzt, um mit ſich ſelbſt Blindemäuſel zu ſpielen, beim Hutſchen noch viel leichter Geſellſchaft entbehren könnt'! (Madame Storch iſt mittlerweile ebenfalls abgeſtiegen.)

Sabine (zu Schnoferl). Da is ja die Souper-Zerſtörerin von geſtern.

Peppi. Die Biſſige . . .

Kauz (zu Frau von Erbſenſtein). Mein Garten iſt allen anſtändigen Perſonen geöffnet.

Frau von Erbſenſtein. Und da Ihnen alle Perſonen anſtändig ſind, ſo is es ein vollkommen öffentlicher Garten.

Kauz. Nièce, du verletz'ſt mich! (Laut.) Und dann hab' ich früher im ganzen Garten herumg'ſchrien: „Wo is mein Rock?“ Mir is nämlich mein Gehrock verloren gegangen . . . und da ſind dieſe Damen herbeigeſtürzt und haben mir geſagt, daß . . . daß . . .

Madame Storch. Daß dort ein Rock auf einem Baum hängt.

Kauz. Das hat mir ohne Zweifel jemand zum Schabernack . . .

Madame Storch (zu Kauz). Iſt es gefällig mit uns zu ſpazieren . . .

Frau von Erbſenſtein (zu Kauz). Na, warum gehen S' denn nicht, Sie werden doch die Damen nicht warten laſſen?

Kauz. Aber Nièce, du verletz'ſt mich . . . das is nicht ſchön von der Nièce, wenn einem die Nièce alleweil verletzen thut. (Geht verlegen ſchmollend ab, wo die Mädchen abgegangen ſind.)

Elfte Scene.

Frau von Erbſenſtein, Gigl, Schnoferl.

Frau von Erbſenſtein (geſpannt zu Schnoferl). Darf ich jetzt bitten, mir in Kürze zu ſagen, warum Sie mich hieher beſchieden?

Schnoferl. Der eine Grund (Auf Gigl deutend.) ſteht hier, der andere kommt nach. In dieſem großen Augenblick möcht' ich dieſe kleine Hand (Ihre Hand nehmend.) in dieſe etwas größere (Gigls Hand nehmend.) legen.

Frau von Erbſenſtein (die Hand zurückziehend). Mir ſcheint, Sie ſind verrückt!

Schnoferl. Nicht zum Ehebund, nur zum Freundſchaftsbund!

Frau von Erbſenſtein. Beides ganz überflüſſig.

Schnoferl. O thun Sie's, es is ſo edel, wenn man ſeine Hand einem Menſchen in die Hand legt, dem man's von Rechts wegen ins G'ſicht legen ſollt'. (Macht die Pantomime des Ohrfeigengebens.)

Gigl (etwas ſagen wollend). Gewiß . . .

Schnoferl (wie oben). Ich hab' Ihnen geſtern noch um eine ganz andere Art Verzeihung für ihn gebeten, davon is heut keine Red' mehr.

Frau von Erbſenſtein. Ich glaub's.

Schnoferl. Ich war geſtern noch gegen 's Mädl, heut (Gerührt.) bin ich für 's Mädl, denn ich hab' Mitleiden mit'n Mädl, ſeit ich weiß, wer ihr Vater is. Aber mir liegt alles dran, daß wir alle in Güte und Freundſchaft . . . daß Sie keinen Verſchmach, weder auf dieſen Jüngling noch auf mich werfen. Sie ſtehn ja auf'n Gigl nicht an.

Gigl (wie oben). Gewiß . . .

Schnoferl. In vielen Jahren, wenn Sie ſich einmal die Liebenswürdigkeit ganz abg'wöhnt werden haben, kriegen Sie noch einen ſolchen wie der Gigl is; aber bedenken Sie, das Mädl, die arme Närrin, wär ja ein armer Narr, wenn man ihr den Gigl entreißt.

Frau von Erbſenſtein. Ich ſteh' dem beiderſeitigen Glück nicht im Weg.

Schnoferl. Na ja, aber wozu dieſer kalte Groll? Sie müſſen ja den Gigl nicht verkennen, müſſen ihn ja nicht als ein denkendes Weſen beurtheilen.

Gigl (wie oben). Gewiß . . .

Schnoferl. Daß er Ihnen verſchmäht, zeugt ja deutlich genug von einer Unpäßlichkeit der Verſtandeskräfte; es is eine Heiſerkeit des Gehirns, ein Katarrh der Vernunft, und dann iſt die Sach' eine Herzensſach' . . .

Frau von Erbſenſtein. So? Und in Herzensſachen iſt alles verzeihlich?

Schnoferl. Beinah!

Gigl (wie oben). Gewiß . . .

Schnoferl (leiſe zu Gigl). Halt 's Maul. (Laut zu Frau von Erbſenſtein.) Die Anatomen ſchon lehren uns, daß das menſchliche Herz Ohren hat, und zwar verhältnismäßig ſehr große Ohren, dadurch allein ſchon iſt jede Eſelei, wo das Herz im Spiel is, zur Vergebung qualifiziert.

Frau von Erbſenſtein. Der Herr Schnoferl ſind't alſo das ganz leicht, wenn man beleidigt, gekränkt iſt, zu vergeben. Haben Sie's ſchon verſucht?

Schnoferl. O ja, ich hab' einmal einem Kater vergeben, der hat mir drei Kanarienvögel g'freſſen.

Frau von Erbſenſtein. Jedes Gemüt is halt nicht ſo aus Verſöhnungsſtoff gewebt. Bei mir kommt alles hauptſächlich auf einen Fürſprecher an, wenn das aber ein Menſch iſt, den man in gewiſſen Geſellſchaften findet.

Schnoferl. Verzeihen Sie, ich bin ein ausgebreiteter Geſchäftsmann, unſereins kommt mit allen Nuancen der Menſchheit in Konflikt.

Frau von Erbſenſtein (immer pikierter). Wenn aber der, der den Schuldigen auf Gaudé führt . . .

Schnoferl. Laſſen Sie ſich dienen.

Frau von Erbſenſtein (wie oben). Wenn der die Keckheit hat, ſich zum Fürſprecher aufwerfen zu wollen . . .

Schnoferl. Erlauben Sie, daß ich Ihnen dien' . . .

Frau von Erbſenſtein. Still, Sie haben ausgedient bei mir . . .

Schnoferl. Laſſen Sie ſich dienen.

Frau von Erbſenſtein. Schweigen Sie!

Schnoferl (kleinlaut). Und ich dienet Ihnen ſo gern . . .

Frau von Erbſenſtein. Sie haben in meiner Achtung einen Purzler gemacht.

Gigl (wie oben). Gewiß . . .

Schnoferl (leiſe zu ihm). Halt 's Maul!

Frau von Erbſenſtein. Einen Purzler!

Schnoferl. Gnädige Frau. (Für ſich.) Ich muß eine mildernde Stimmung erwecken.

Frau von Erbſenſtein (zu Gigl). Mit Ihnen hab' ich noch ein paar Wort' zu ſprechen, folgen Sie mir! (Geht ins Haus ab.)

Gigl (erſchrocken, für ſich). Ich fürcht' mich . . . aber ich muß ihr folgen, denn wenn ich unfolgſam wär', da wär's gar aus. (Folgt ihr nach.)

Schnoferl (allein). Dieſe himmliſche Frau hat den hölliſchen Guſto, mir

Pfeile ins Herz zu bohren . . . na, laßt man ihr die Freud'. Überhaupt 's is 's beſte, man laßt ein' jedem ſeine Freud', denn die Freuden der Menſchen ſind meiſtens ſo, daß es ſich nicht auszahlt . . . wenn man ihnen neidig wär' drum.

Meine Frau, dieſer Engel, ſagt einer, die war,
Wie ich ſ' g'heirat' hab', ſchon über ſechsundzwanz'g Jahr'.
In dem Alter, da hätt' man doch glaub'n ſoll'n, ſie wüßt',
Was die Lieb' is und wie man ſich herzt, druckt und küßt.
Aber nein, ſie hat mir's oft g'ſchworn nach der Hand,
Sie hat bis auf mich gar kein Mannsbild gekannt.
So a Glück is a Seltenheit jetzt bei der Zeit . . .
Na, laßt man ei'm jeden ſein' Freud'.

's Madl tanzt mit ei'm Fremden, und weil's zu freundlich war,
Führt's der Liebhaber auf d' Seiten und giebt ihr a Paar.
Er ſchimpft und ſie flennt: „Glaubſt, ich könnt' ſo ſchlecht ſein."
Das rührt ihn, er verſöhnt ſich, drauf kehr'n ſ' nochmal ein.
Er b'ſauft ſich, fangt Streit an, und weil ſie ſich drein miſcht,
Hat ſ' von d' Wichs, die er kriegt, ihr'n Theil auch erwiſcht.
So unterhalt'n alle Sonntäge ſich die zwei Leut',
Na, laßt man ei'm jeden ſein' Freud'.

's hat ein Kapitaliſt, um zu Grund' z'gehn beſtimmt,
D' Paſſion, daß'r auf all's, was 's giebt, Aktien nimmt.
So a Aktie thut ſich nix, macht ſ' auch ein' Fall,
's blaue Aug', das kriegt nur der Aktionär allemal.
Sein Freund warnt ihn: „Jetzt is der Zeitpunkt vor all'n,
Wo d' Aktien öfter als die klein' Kinder fall'n."
„Laßt man's fall'n," ſagt er, „werd'n ſchon noch ſteig'n mit der Zeit."
Na, laßt man ei'm jeden ſein' Freud'.

Ein Modeherr mit ei'm enorm faden G'ſicht
Von gar nix als Racepferd und Hühnerhund ſpricht.
Doch hat bei ihm nie einen Hund geſehn wer,
Denn den Hund, auf dem er is, den zeigt er net her.
Ein Racepferd is jed's für ihn, denn jedes Roß,
Wenn er's zahl'n ſoll, is ihm zu raß; doch er thut groß.
Und glaubt feſt, für's Junge von ei'm Lord halt'n ihn d' Leut,
Na, laßt man ei'm jeden ſein' Freud'.

's wart't einer in ei'm Vorzimmer bei ei'm reichen Herrn,
Auf die Gnad', daß er einmal wird vorg'laſſen wer'n.
Nach drei Wochen kommt d' Reih' an ihn, und er darf's wag'n,
In Demut ſeine Bitt' um ein Dienſtl vorz'trag'n.
Man hört ihn in Gnaden und antwort't ihm dann:
„Wir woll'n ſehn, was ſich thun läßt. Adieu lieber Mann!"
Der jubelt jetzt froh: ich hab' mein Glück gemacht heut!"
Na, laßt man ei'm jeden ſein' Freud'. ([illegible])

Zwölfte Scene.

Thekla, Roſalie.

Thekla (tritt, von Roſalien geführt, ſchüchtern durch das Gitterthor ein). Ich hab' eine Bangigkeit in mir, ich trau' mich gar nicht herein.

Roſalie. Kuraſche, warten S' einen Augenblick, mir ſcheint, ſie ſind dort. (Nach rechts in die Scene ſehend.) Ich bring' Ihnen den Schnoferl, oder wenn ich den nicht find', jemand andern, der . . . (Eilt rechts ab.)

Thekla (ihr nachrufend). O nein, nur niemand andern als den Schnoferl.

Dreizehnte Scene.

Thekla.

Der gute Menſch nimmt ſich ſo herzlich an, und er hat mir wichtige Aufſchlüſſe verſprochen, ſollt' er etwa gar ein Mittel gefunden haben, die Rechtfertigung meines Vaters . . .?! . . . O Gott, ich trau' mich gar nicht zu hoffen auf ſo ein Glück.

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen; Gigl, Schnoferl, dann Frau von Erbſenſtein.

Gigl (eilig aus dem Hauſe kommend). Unglückliche, du rennſt in dein Verderben, die Furie is da!

Thekla (erſchrocken.) Wer?

Gigl. Laufen wir auf und davon, das is das geſcheiteſte . . . zu ſpät, da is ſie!

Schnoferl (eilig aus dem Hauſe kommend.) Sie iſt in der ſchrecklichſten Stimmung, aber ich ſchütz' Ihnen gegen den erſten Anfall ihrer Wut.

Thekla. Himmel, was wird . . .

Frau von Erbſenſtein (zu Thekla). Mamſell, ich hab' mich in der Aufwallung des Zorns zu Äußerungen hinreißen laſſen, die ich vom ganzen Herzen bereue.

Thekla (Frau von Erbſenſtein die Hand küſſen wollend, was dieſe jedoch nicht geſchehen läßt). Gnädige Frau!

Schnoferl (ganz verblüfft). Gigl!

Gigl (ebenſo). Schnoferl!

Frau von Erbſenſtein (zu Thekla). Ich hab' mich genau um Sie erkundigt und geſehen, wie ſehr ich Ihnen unrecht gethan, laſſen Sie mich jetzt, um es gut zu machen, Ihre aufrichtigſte Freundin, Ihre eifrigſte Beſchützerin ſein. (Schließt ſie in ihre Arme.)

Schnoferl (für ſich). Ha, das Weib iſt ein Stern erſter Größe, und ich Stockfiſch hab' ſie einer kleinlichen Rachſucht fähig gehalten, die mit ihr einen Kontraſt bildet, wie der Olymp mit'n Naſchmarkt. (Zu Frau von Erbſenſtein.) Heraus muß es jetzt, gnädige Frau, was ſeit, ich weiß gar nicht wie viel Jahren, in mir wogt, ſie ſind das Götzenbild im heiligen Hain meiner Gefühle; ſie ſind das Omlett', was ich unſichtbar um den Hals getragen und ſo mich ſtärkte in jeglicher Gefahr!

Frau von Erbſenſtein (welche bisher immer mit Thekla geſprochen). Zu was ſtrapazieren Sie ſich da! Arrangieren S' lieber wieder wo eine Abendunterhaltung.

Schnoferl (niedergedonnert, für ſich). Die vermudelt mich ſchön!

Gigl. Thekla, liebe Thekla.

Frau von Erbſenſtein (zu Thekla). Erzählen Sie weiter.

Thekla. So hab' ich alſo meinen Vater an dem verhängnisvollen Abend beſucht, auf einmal ſagt er: „Ich hab' was vergeſſen in der Schreibſtube, ich komm' gleich wieder zurück" und geht fort. Nach einer Viertelſtund' kommt er wieder, totenblaß und ſinkt mit den Worten: „Thekla, ich bin verloren!" in einen Seſſel. Wie er ſich erholt hat, ſagt er: „Die Kaſſa vom Herrn von Kanz is erbrochen und ausgeraubt, auf niemand kann der Verdacht kommen, als auf mich, man wird mich einziehen, ich komm' in Unterſuchung und hab' nichts, was mich rechtfertigen kann, mir bleibt kein Ausweg als Flucht." Auf das is er fort, und erſt nach einiger Zeit hat er mir geſchrieben, unter welchem Namen, und wo er verborgen lebt . . . wie er lebt, das können Sie ſich denken, denn er hat nichts als das Wenige, was ich ihm ſchicken kann.

Frau von Erbſenſtein. Armes Kind!

Schnoferl (gerührt zu Frau von Erbſenſtein). Hab' ich mich nicht für ein gutes Geſchöpf intereſſiert? Ich bin ſo feſt überzeugt, daß ihr Vater unſchuldig is.

Frau von Erbſenſtein. Wie aber der Welt es beweiſen?

Gigl. Ich brauche keine Welt, ich heirate ſie, und wenn auch ihr Vater nicht unſchuldig wär', ihr Vater is ja majorenn, und kann folglich ſchnipfen was er will.

Frau von Erbſenſtein. Sie reden wieder in den Tag hinein.

Gigl. Wenn auch der Vater lange Finger hat, was geht das die Hand der Tochter an?

Thekla. Der Herr Schnoferl hat mir verſprochen, heut wichtige Entdeckungen . . .

Frau von Erbſenſtein (zu Schnoferl). Haben Sie was gethan in der Sach'? Das könnt' Ihnen wieder heben in meiner Freundſchaft.

Schnoferl. Ich war heut vormittag bei dem Mann, der Näheres um die Sache wiſſen muß, bin aber zu ſpät gekommen. Ein ältlicher Mann war heut in der Früh dort, hat zwei Stunden mit ihm geſprochen, auf das is er abg'reiſt, kein Menſch weiß wohin!

Frau von Erbſenſtein (Schnoferl verächtlich meſſend). Alſo zu ſpät gekommen? natürlich früher hat halt der ausgebreitete Geſchäftsmann wichtigere Sachen zu thun gehabt. Adieu, Herr Schnoferl, das war Ihr Gnadenſtoß. (Zu Thekla.) Kommen Sie mit mir, meine Liebe. (Zu Gigl.) Gigl, ſchauen S', daß mein Wagen vorfahrt, (Zu Thekla im Abgehen.) wir werden ſchon Leute finden, die ſich um Ihre Sache thätiger annehmen ſollen. (Mit Thekla ins Haus ab.)

Fünfzehnte Scene.

Schnoferl; Gigl.

Schnoferl (ganz niedergeſchmettert). Ah, wie dieſe Frau mich in den Schlamm der Vernichtung ſchleudert und umtritt auf mir . . . das is arg. Da is ja jedes Wort ein moraliſcher Vitriol, mein Inneres zerfällt wie Zunder, ich trag' meine Seel' im Schnupftüchel hinaus. So verkannt zu werden, ich, der ich alles ſo gern in Güte ausgleichen möcht', der ich gegen die ganze Welt ſo dienſtwillig, ſo hilfleiſtig bin . . .

Gigl (für ſich). Sie fahrt mit der Erbſenſtein, und ich mit'm Fiaker, da fahr' ich alle Augenblick vor und kokettier' hinein in' Wagen . . . (Zu Schnoferl.) Du, Schnoferl, da nimm die Brieftaſchen, ich hab's von der Roſalie zum Aufheben, eigentlich g'hört's, glaub' ich, der Sabine. (Gibt ſie ihm.)

Schnoferl. Die Brieftaſchen der Sabin'?

Gigl. Na ja, verſtehſt denn nicht deutſch, jetzt muß ich wegen die Wägen ſchaun. (Geht durchs Gitterthor ab.)

Sechzehnte Scene.

Schnoferl die Brieftaſche beſehend.

Die Brieftaſchen is von der Sabin'? . . . Das is doch kein Damenportifölie, dieſe Brieftaſchen is offenbar männlichen Geſchlechts . . . Hm . . . wie kommt ſie dazu? . . . Eigentlich geht's mich nichts an . . . (Öffnet die Brieftaſche.) aber den Namen des Eigentümers möcht' ich vor allem . . . (Die Papiere durchblätternd.) ah, da is ein offener Brief . . . da werden wir die Adreſſ' . . . (Lieſt.) „An Herrn Kä . . . Käfer . . .“ is es möglich, „An Herrn Käfer!“ und die Unterſchrift? (Entfaltet den Brief.) keine da . . . Macht nix, da muß die Sabin' Auskunft wiſſen . . . Was ſteht denn im Brief . . .? (Lieſt murmelnd den Brief.) Was? . . . Was wäre das! . . . Teufel hinein! . . . Triumph! Triumph! Gigl! Mamſell Thekla! Frau von Erbſenſtein! Triumph! Frau von Erbſenſtein! Mamſell Gigl! Mußi Thekla! Triumph!

Siebzehnte Scene.

Die Vorigen; Frau von Erbſenſtein; Gigl; Thekla.

Gigl (durchs Gitterthor zurückkommend). Die Wagen ſind beſtellt.

Schnoferl. Triumph! Schrei Triumph, Gigl, ich bitt' dich!

Gigl (ſchreit). Triumph! . . . aber du, wegen was denn?

Frau von Erbſenſtein (mit Thekla aus dem Hauſe). Was is denn g'ſchehn?

Schnoferl. Gnädige Frau! Mamſell Thekla, ich bitt' Sie um alles in der Welt, ſchreien Sie Triumph! Aber aus vollem Hals, Sie haben gar nix zu thun, als Triumph zu ſchreien, alles andre hab' ich ſchon gethan.

Frau von Erbſenſtein. Werden S' jetzt g'ſcheit werden oder nicht?

Schnoferl (zu Thekla). Die Ehre Ihres Vaters iſt gerettet!

Thekla. Wär's möglich!

Schnoferl. Ich hab' einen Brief entdeckt, der ſeine Unſchuld ſonnenklar beweiſt. Hören Sie nur: (Lieſt.) „Lieber Käfer! Heut muß noch die Sach' g'ſchehn, ich bin auf ein paar Tage aufs Land, um jede Idee von mir abzulenken. Der alte Stimmer geht täglich um ſieben Uhr aus der Schreibſtube, halb acht Uhr is alſo die beſte Stund'. Die Schlüſſel zur Vorthür und Zimmer haſt du, du brichſt die Kaſſa auf, wie verabredet, bringſt mir heute noch den Inhalt derſelben, nachdem du dir deine Belohnung von zweihundert Dukaten abgezogen, und die Komödie is in Ordnung.“ Das is ein Einbruch durch die dritte Hand, und er nennt das eine Komödie!

Frau von Erbſenſtein. Ja von wem is denn der Brief?

Schnoferl. Keine Unterſchrift, aber wir kommen ſchon drauf. Offenbar is der Käfer der Helfershelfer, und der, der den Brief geſchrieben hat, is der Thäter.

Frau von Erbſenſtein (einen Blick auf den Brief werfend, welchen Schnoferl noch in Händen hat). Wenn man nur die Schrift erkennen könnt' . . . (Heftig erſchreckend, beiſeite.) Um Gotteswillen, das is mei'm Onkel ſeine Schrift . . .

Schnoferl (welcher gegen Thekla gewendet war, ſich zur Frau von Erbſenſtein kehrend). Was ſagen Sie?

Frau von Erbſenſtein (ſich zu faſſen ſuchend). Nichts, ich kenn' . . . die Schrift nicht . . .

Schnoferl. Na, freilich, wie ſollen Euer Gnaden einem jeden Halunken ſeine Schrift kennen, ich kenn' ſ' auch nicht. Aber nur Geduld, wir kommen ſchon auf den Grund.

Achtzehnte Scene.

Die Vorigen; Madame Storch, Roſalie, Peppi, Sabine.

Kauz (tritt mit den Frauenzimmern zankend von der Seite rechts auf). Erlauben Sie mir, das is keine Sach', um einen Spaß z'machen.

Madame Storch, Peppi, Roſalie. So ſei'n Sie nur nicht ſo kindiſch.

Kauz. Was kindiſch, eine Brieftaſche is kein Gegenſtand zu einem Jux.

Sabine. Sie werden Ihre Brieftaſche gleich wieder kriegen.

Schnoferl (für ſich). Ihm g'hört die Brieftaſchen? . . . Ha, Stearin- . . . Milly- . . . Apollolicht, was mir aufgeht!

Sabine (zu Kauz). Wie ich Ihnen ſag', ich hab ſ' der Roſalie geben.

Kauz. Und die Roſalie?

Roſalie. Ich hab's dem Herrn von Gigl gegeben.

Kauz. Alſo Gigl, heraus damit!

Gigl. Ich hab's dem Schnoferl aufz'heben 'geben.

Kauz (erſchreckend). Dem Schnoferl? (Mit erzwungener Faſſung). Herr Schnoferl, haben S' die Güte, meine Brieftaſchen . . .

Schnoferl. Gleich, gleich, 's preſſiert ja nicht. Wiſſen Sie, Herr von Kauz, daß Ihr Landhaus wirklich eine ſcharmante Lage hat?

Kauz (ſehr unruhig). Ja, ja, aber . . .

Schnoferl. Dieſe herrliche Luft, mitten im Sommer ſo kühl, gar nicht ſchwül, ich begreif' nicht, warum Sie ſo ſchwitzen?

Kauz (ſeine Unruhe verbergen wollend). Begreif's ſelbſt nicht . . . aber geben Sie jetzt . . .

Schnoferl. Sehen Sie, wohl verwahrt.

Kauz (ihn beiſeite ziehend). Herr Schnoferl!

Schnoferl (leiſe zu ihm, indem er ihm den Brief zeigt). Die Handſchrift iſt Ihnen ohne Zweifel bekannt?

Kauz (ganz kleinlaut). Herr Schnoferl, Sie werden doch nicht . . .

Schnoferl (leiſe, ihn ſtark fixierend). Sie haben ſich durch die dritte Hand ſelbſt beraubt, um einen Vorwand zu haben, ſich arm zu ſtellen und Ihren Seitenverwandten den Erbſchaftsantheil nur zizerlweis hinauszuzahlen.

Kauz (leiſe zu Schnoferl). Eine unglückliche Spekulation!

Schnoferl (wie oben). Schauts, der Herr von Kanz. (Laut.) Mir ſehr angenehm, daß Zeugen vorhanden ſind, Zeugen, die die Sach' gewiß in alle Weltgegenden verbreiten werden.

Kanz (leiſe bittend). Schnoferl!

Schnoferl (laut). Der Vater von dieſem armen Mädl hier war unſchuldig in Verdacht, ſeine Ehre is unbefleckt wie der Tag, niemand kann daran zweifeln, denn der Herr von Kanz is gar nicht beſtohlen worden.

Thekla. Ich bin überglücklich!

Sigl. Thekla!

Frau von Erbſenſtein (in größter Angſt, leiſe zu Schnoferl). Ums Himmels willen thun S' unſerm Hans die Schand' nicht an . . . ich bin ſeine Nichte!

Schnoferl (leiſe zu Frau von Erbſenſtein). Gerechtigkeit is das erſte; ſtrenge Gerechtigkeit. (Laut.) Das Geld nämlich hat der Herr von Kanz . . .

Kanz (in Deſperation, leiſe zu Schnoferl). Wollen Sie mich unglücklich machen?

Schnoferl. Das Geld hat der Herr von Kanz nur verlegt.

Alle. Verlegt?

Schnoferl. Sehn Sie, an ſeinem verlegnen G'ſicht ſieht man's, daß das Ganze nur verlegt war. Soeben hat er mir angezeigt, daß er in dieſer Brieftaſchen alles wieder gefunden. (Zu Kanz, ihm die Brieftaſchen gebend, nachdem er vorher den Brief herausgenommen.) Da haben Sie's. (Leiſe.) Den Brief behalt' ich aber noch!

Sabine. Kurios, wir haben ſie doch durchſucht . . .

Schnoferl. Ja, es muß ganz ein verborgenes Fach ſein . . .

Kanz. Ich fang' an, Atem zu ſchöpfen, aber noch nicht recht.

Frau von Erbſenſtein (leiſe zu Schnoferl). Sie ſind ein Engel!

Schnoferl (leiſe zu Kanz). Jetzt kommen aber erſt die Bedingungen, unter denen ich ſchweigen und Ihnen auch den Brief zurückgeben will. (Laut.) Schön, Herr von Kanz, ſchön, das macht Ihnen Ehre. (Sich zu den andern wendend.) Der Herr von Kanz verſichert mich ſoeben, daß er ſeinen Seitenverwandten ihren ganzen Erbſchaftsantheil ſogleich, ſamt ſechsprozentigen Intereſſen für die Zeit, als das Geld verlegt war, hinauszahlen wird. Mir zahlt er ebenfalls meine dreitauſend Gulden, na, das verſteht ſich von ſelbſt, übrigens das is alles nur Schuldigkeit! Jetzt aber erſt das Edle . . .

Kanz (beiſeite). Was denn noch?

Schnoferl (laut zu allen). Der Tochter des Mannes, der unſchuldig im Verdacht war, ſchenkt er zehntauſend Gulden zur Ausſteuer.

Kanz (beiſeite). Verdammt!

Schnoferl (wie oben). Ihrem Vater aber, der am meiſten bei der G'ſchicht' gelitten, fünfzehntauſend Gulden als Entſchädigung für ausgeſtandenes Ungemach.

Kanz (wie oben). Verfluchter Kerl!

Schnoferl (wie oben). Das is ſchön, Herr von Kanz, wirklich ſchön, und extra noch . . .

Kanz (leiſe zu Schnoferl). Ja iſt's denn noch nicht genug?

Schnoferl (wie oben). Extra noch, weil ſich die Sach' ſo glücklich ausgeſtaltet hat, ſchenkt er zehntauſend Gulden an die Armen.

Kanz (deſperat, leiſe zu Schnoferl). Menſch ... Hyäne, du ruinierſt mich! ..

Schnoferl (Kanz umarmend). Edler Mann, du rührſt mich. (Zu den Anweſenden.) Das is großartig, er ſagt, zehntauſend Gulden ſind zu wenig, er will durchaus zwölftauſend Gulden an die Armen geben.

Kanz (für ſich). Ich fahr' aus der Haut. (Leiſe zu Schnoferl.) Satansſchnoferl, ausgezeichneter Folterknecht von der Seelentortur.

Schnoferl (zu Kanz, leiſe). Wie S' ein Wort reden, ſag' ich fünfzehntauſend Gulden, ich hab' Ihnen ja in der Hand. (Zeigt den Brief, laut.) Über alles dieſes wird der Herr von Kanz noch in dieſer Stund' mir die nötigen Dokumente ausſtellen. (Leiſe zu Kanz.) Dann kriegen S' Ihren Brief.

Sabine. Ich bin neugierig, weil der Herr von Kanz heut ſeinen großmütigen Tag hat, wie er ſich bei ſeine Freundinnen einſtellen wird.

(Die Mädchen und Madame Storch nähern ſich.)

Kanz (ſehr ärgerlich). Gehn Sie zum ... Ihr ſeids ſchuld an allem!

Die Mädchen und Madame Storch. Was!

Roſalie, Sabine. Was wär' das?

Madame Storch (böſe zu Kanz). So eine Aufnahme ſind wir nicht g'wohnt. Kommts, Mädln!

Sabine. Wir verbieten uns aber alle ferneren Beſuche.

Madame Storch und die Mädchen (im Abgehen). Schauts den impertinenten Menſchen an! (Durch das Gitterthor ab.)

Neunzehnte Szene.

Die Vorigen; ohne **Madame Storch** und die **Mädchen.**

Frau von Erbſenſtein. Lieber Schnoferl, wie ſoll ich Sie für Ihr ſchonendes Benehmen lohnen?

Schnoferl. Durch einen gnädigen Blick, wenn S' einen bei der Hand haben.

Frau von Erbſenſtein. Ich hab' einen, wie ich glaub', Ihnen angenehmeren Lohn bei der Hand ... die Hand ſelbſt, wenn Sie ſ' wollen.

Schnoferl (aufs höchſte überraſcht). Ja is das Ihr Ernſt?

Frau von Erbſenſtein. Mein völliger Ernſt.

Schnoferl (in Ekſtaſe). Ha, ſo zerſchmettert, ihr Knieſcheiben! Stürz nieder, Winkelagent! So eine Seligkeit kann der Menſch nicht als a ſtehender ertragen! (Stürzt der Frau von Erbſenſtein zu Füßen und küßt ihr die Hand.)

Kanz (grimmig, beiſeite). Jetzt kommt der Kerl noch in meine Familie hinein!

Schnoferl (aufſtehend). Alſo hier (Auf Thekla und Gigl zeigend.) ſteht ein glückliches Paar; hier (Auf ſich und Frau von Erbſenſtein zeigend.) ein gar glückliches; und Sie, Herr von Kanz, ſuchen ſich unter den Sprichwörtern: „Der Krug geht ſo lange zum Brunnen bis er bricht," oder „Thue recht und ſcheue niemand," oder „Nichts iſt ſo fein geſponnen, es kommt dennoch an die Sonnen," oder „Ehrlich währt am längſten" ... unter dieſen Sprichwörtern ſuchen Sie ſich das paſſendſte als Moral heraus.

(Der Vorhang fällt)

Johann Neſtroy's

Geſammelte Werke.

Johann Neſtroy's

Geſammelte Werke.

Herausgegeben
von
Vincenz Chiavacci und **Ludwig Ganghofer.**

Dritter Band.

6603

Inhalt:

Eulenſpiegel, oder Schabernack über Schabernack.
Höllenangſt. — Der Zerriſſene.
Die Gleichheit der Jahre.
Der Färber und ſein Zwillingsbruder.

Stuttgart.
Verlag von Adolf Bonz & Comp.
1890.

Nachdruck verboten.

Jeder Mißbrauch wird gerichtlich verfolgt.

Druck von A. Bonz' Erben in Stuttgart.

Eulenſpiegel,

oder:

Schabernack über Schabernack.

Eulenſpiegel,

oder:

Schabernack über Schabernack.

Poſſe mit Geſang in vier Akten

von

Johann Neſtroy.

(Bühnen gegenüber Manuſkript.)

Stuttgart.
Verlag von Adolf Bonz & Comp.
1890.

Perſonen.

Hermann von Nelkenſtein, Gutsherr.
Heinrich, ſein Jäger.
Specht, Amtsvogt im Marktflecken Nelkenſtein.
Dorothea, ſeine Tochter.
Mehlwurm, ein reicher Müllermeiſter.
Lenchen, ſeine Mündel.
Cordula, ſeine Schweſter, Witwe.
Nazi, ihr Sohn.
Eulenſpiegel, ein Vagabund.
Peppi, Magd im Hauſe des Müllers.
Johann, Friedrich, Bediente im Schloſſe.
Steffel, Sebaſtian, Hausknechte im Schloſſe.
Hans, Jakob, Mühlknechte.

Dienerſchaft auf dem Schloſſe, Mühlknechte, Burſche und Mädchen aus Nelkenſtein.

I. Akt.

Ein Platz in Nelkenſtein; rechts im Vordergrunde das Haus des Müllers, links das des Amtsvogts.

Erſte Scene.

Mädchen und Burſche, feſtlich geſchmückt, füllen die Bühne; es werden Blumenkränze und Körbe unter ſie vertheilt während des folgenden Chors:

Das wird ein Tag der Freude ſein,
Heut ziehet unſer Gutsherr ein.
Schwingt in der Luft den Blumenkranz,
Beim Feſte winkt uns Spiel und Tanz.
Da wird geſcherzt, da wird gelacht,
Der Jubel währt bis in die Nacht;
Heut ziehet unſer Gutsherr ein,
Das wird ein Tag der Freude ſein!

(Alle links durch den Hintergrund ab.)

Zweite Scene.

Heinrich und **Johann** kommen in reicher Livree rechts aus dem Hintergrunde und ſehen ſich vorſichtig nach allen Seiten um.

Heinrich. Jetzt, hoffe ich, wird der günſtige Augenblick gekommen ſein.

Johann. Alles eilt ſchon zum Schloß hinauf; der Müller iſt früher ſchon fortgegangen; du kannſt alſo ungeſtört eine Viertelſtunde bei deiner Geliebten zubringen.

Heinrich. Wenn nur auf dem Schloſſe alles in Ordnung iſt; der gnädige Herr kann jeden Augenblick hier ſein.

Johann. Sei unbeſorgt. Du biſt vor acht Tagen angekommen, um den Empfang unſerer Herrſchaft vorzubereiten; in der erſten Stunde deines Hierſeins haſt du dich verliebt, folglich in acht Tagen nichts gethan, als geſeufzt und geſchmachtet. Der gnädige Herr müßt' alſo alle Anſtalten jetzt ſelbſt treffen, wenn ich nicht alles für dich gethan hätte. Ich rechne bei Gelegenheit auf deine Gegendienſte, denn dein Beiſpiel zeigt mir leider, daß der geſcheiteſte, fidelſte, jovialſte Menſch ſich auch verlieben kann. Traurige Entdeckung!

Heinrich. Der verdammte Mehlwurm will ſeine Mündel ſelbſt heiraten. O Lenchen! Geliebtes Lenchen!

Johann. Solche wahnſinnige Heiratsideen haben die Vormünder ſehr häufig, ſind aber in allen Jahrhunderten zu Tauſenden geprellt worden; bei dem wird man auch keine Ausnahme machen.

Heinrich. Wenn unterdeſſen auf dem Schloß . . .

Johann. Sei unbeſorgt, ich aviſiere dich von allem. Und jetzt geh hin, Glücklicher, laß dich immer feſter und feſter von den Roſenketten der Liebe umſchlingen, ich beneide dich nicht. Wohl mir, unter meiner bordierten Weſte ſchlägt noch ein freies Herz. (Links durch den Hintergrund ab.)

Dritte Scene.

Heinrich.

Auf meinem guten gnädigen Herrn beruht meine einzige Hoffnung. Er iſt mir gewogen, er wird gewiß meine Liebe begünſtigen, unterſtützen und des Müllers Eigenſinn zu Paaren treiben. (Geht an die Hausthür des Müllers und horcht.)

Vierte Scene.

Der Vorige; Mehlwurm kommt eilig aus dem Hintergrunde rechts.

Mehlwurm. Das is zum Totärgern! Vergiß ich den Geldkaſten zuzuſperren und muß den weiten Weg zurücklaufen. (Will in ſein Haus, erblickt den Jäger und prallt ergrimmt zurück; leiſe.) Du verdammtes Gepack! Schleicht der wieder zu meiner Mündel! . . . Wart, Burſche!

Heinrich (ohne Mehlmwurm zu bemerken). Alles iſt ſtill im Hauſe, der Brummbär iſt gewiß fort.

Mehlwurm (grimmig, leiſe). Brummbär!?

Heinrich (wie oben, blickt aufs Fenſter). Der Blumenſtock iſt auch nicht am Fenſter; das ſichere Zeichen, daß der fatale Mehlwurm ausgekrochen iſt.

Mehlwurm (wie oben). Alſo das is das Zeichen? O Bagage!

Heinrich. Friſch gewagt, iſt halb gewonnen! Lenchen, ich eile in deine Arme! (Ab ins Haus.)

Fünfte Scene.

Mehlwurm ihm nachrufend.

Brich dir fünfmal 's G'nack auf jedem Staffel, du Madelverführer! Ich werd' dir lernen, einem ehrenfeſten Mann ſeine Braut abſpenſtig machen! . . . Was thu' ich jetzt? . . . Ich lauf' in die Mühl', hol' alle meine Knecht' zuſamm'! . . . Doch nein, das macht Aufſehen . . . ich dreh' ihm eigenhändig den Hals einigemal um und um, kratz' ihm die Augen aus, brich ihm Arm und Bein, zervierthei' ihn, ſperr' ihn ein, und wenn das g'ſchehen is, ſo wird er erſt nachher maſſakriert. (Will ins Haus ab.)

Sechſte Scene.

Der Vorige; Specht tritt durch die Couliſſe neben des Müllers Haus auf und hält ihn zurück.

Specht. Gevatter! Auf ein Wort.

Mehlwurm. Kann nicht, hab' keine Zeit.

Specht (hält ihn feſt). Mußt Zeit haben, wenn die Obrigkeit mit dir ſpricht.

Mehlwurm. Ganz recht, aber . . .

Specht. Die Obrigkeit leidet kein Aber.

Mehlwurm (in größter Ungeduld). Alſo ohne Aber, was willſt, Gevatter?

Specht (ihn immer am Rockſchoß feſthaltend). Ich bin Vater einer Tochter.

Mehlwurm. Das iſt möglich.

Specht. Deine Schweſter Cordula iſt Mutter eines Sohnes.

Mehlwurm. Das is gewiß.

Specht. Beide halten mit der Hand einen Blumenſtrauß und mit dem Munde eine Anrede, wenn der Gutsherr ankommt.

Mehlwurm (immer ungeduldiger). Schön . . . recht ſchön . . . aber . . .

Specht. Ich habe alles ſelbſt gedichtet, und mir kommen immer zweierlei Freudenthränen in die Augen, ſo oft ich meine Verſe von meiner Tochter deklamieren höre, einmal aus poetiſcher und hernach wiederum aus natürlicher Vaterfreude.

Mehlwurm (deſperat beiſeite). Der bringt mich um mit ſeinem Geſchwätz!

Specht (ihn immer feſthaltend). Beim Einſtudieren haben ſich die beiden Kinder geſehen. Meine Tochter Dorothea . . .

Mehlwurm (beiſeite). Iſt eine Gans.

Specht (fortfahrend). Und dein Schweſterſohn Natzi . . .

Mehlwurm (beiſeite). Iſt ein Eſel!

Specht (fortfahrend). Sind zuſammen ein herrliches Paar. Deine Schweſter . . .

Mehlwurm (beiſeite). Iſt eine alte Närrin!

Specht (fortfahrend). Iſt mir immer ſehr geneigt geweſen, und ich bin . . .

Mehlwurm (in höchſter Unruhe). Du biſt eine alte Plaudertaſche, die mich aufhält, während in meinem Haus das verliebte Volk . . . mir brennt der Kopf bei dem bloßen Gedanken! . . . (Sich losreißend.) Laß mich aus, ich zerſpring' vor Wut und Eiferſucht! (Läuft grimmig in ſein Haus.)

Siebente Scene.

Specht.

Dem laßt wieder die Eiferſucht keine Ruh'! Armer Gevatter! Ja ſo geht's, wenn man ſich in ein Madel verliebt. Ich bin auch verliebt, aber nicht in das ſchöne Geſchlecht, ſondern in das Flaſchengeſchlecht. Dabei lebt man ruhig und vergnügt. Ich umarm' eine um die andre und 's giebt keinen Zank, keine Eiferſucht; höchſtens die letzte wird manchmal grob und wirft mich um die Erde. Aber was thut das? Die Kellner tragen einen um ein Billiges nach Haus, man ſchläft ſüß und ſanft, der Nebel verſchwindet, und man tritt dann wieder im Sonnenglanz ſeiner Solidität hervor und nickt in ſtattlicher Ruhe dem Volke zu, welches einem einen guten Morgen wünſcht. (In ſein Haus ab.)

Achte Scene.

Eulenſpiegel.

So recht fidel leb'n und umſunſt,
Das, ſag' ich, das iſt d' größte Kunſt.
Ein' tüchtigen Zins zahl'n zweimal alle Jahr
Und drum ein Quartier hab'n, das kann jeder Narr,

Den Wirt zahl'n für's Eſſen, den Schneider fürs G'wand,
Dazu braucht der Menſch noch kein Quintel Verſtand,
Aber ganz ohne Geld leb'n, wie i,
Dazu g'hört ſich ſchon ein Genie.

Verliebten hilf ich, wo ich kann,
Denn das Geſchäft nährt ſeinen Mann.
Wenn's heißt: Na, da nehmts euch und ſchließet den Bund,
Da kann man leicht heiraten zu jeder Stund';
Doch wenn es heißt: Nein, aus der Hochzeit wird nix,
Dem Madel drohn Schläg', dem Amanten gar Wichs' . . .
Aus ſolcher Verleg'nheit hilf i,
Dazu g'hört ſich ſchon ein Genie.

Ich bin ein Künſtler, das kann mir kein Menſch abſtreiten. Ich betreibe die große Kunſt, auf Unkoſten andrer Leut' zu leben. Mein Bleiben iſt nirgends, aber meine Werkſtatt iſt überall. Ich ſteh' jetzt häufig den Verliebten in ihren verwickelten Angelegenheiten bei und das iſt ein Geſchäft, bei dem man nicht zugrunde gehen kann. Dieſer Ort is zwar ſehr klein, aber für mich iſt auch die kleinſte Bevölkerung groß genug; denn ich hab' es bloß mit Liebesleuten zu thun, und unter hundert Einwohnern giebt es immer einen Geizhals, fünf Trinker, einen Gelehrten, fünf Geſcheite und achtundachtzig Verliebte. Auf dieſe ſtatiſtiſche Bemerkung gründ' ich mein Metier und hab' noch immer meine Rechnung gefunden dabei. (Man hört Lärm im Hauſe des Müllers.) Was iſt denn das für ein Lärm? Da muß ich mich auf die Lauer legen. (Zieht ſich zurück.)

Neunte Scene.

Der Vorige; Mehlwurm führt **Heinrich** zur Hausthüre hinaus.

Mehlwurm. Jäger hin, Jäger her! Mein Haus iſt kein Revier, und giebt's 'was drin zum ſchießen, ſo ſchieß' ich ſelber.

Heinrich. So mach' der Herr doch kein Aufſehen.

Mehlwurm. Heut nicht; aber wenn er ſich wieder blicken läßt, ſo werden ſchon meine Mühlknecht' das gehörige Aufſehen machen.

Heinrich. Laß der Herr nur reden mit ſich.

Mehlwurm. Nichts da, meine Mündel iſt meine Braut, und meine Braut iſt meine Mündel. Ich brauch' keinen Hausfreund, weder vor noch nach der Hochzeit.

Heinrich. Der Herr will alſo im Ernſt das holde Geſchöpf unglücklich machen?

Mehlwurm. Unglücklich? Das bitt' ich mir aus! Nur keine Grobheiten! ein Müllner und Hauseigentümer macht kein Mädel unglücklich, von Jägern wär' ſo etwas eher zu erzählen. Das leichtſinnige Mädel wird jetzt zu ihrem Beſten eingeſperrt bei Waſſer und Brot.

Heinrich. Dieſe Grauſamkeit werd' ich zu hindern wiſſen.

Mehlwurm. Das will ich ſehn, wer in meinem Haus etwas hindern kann. Wenn ihm wieder verliebte Gedanken kommen, Herr Jäger, ſo denk' er an meine Mühlknecht', vielleicht vergeht ihm hernach die Schwärmerei. Verſtanden? (Schlägt die Hausthüre ungeſtüm zu.)

Zehnte Scene.

Die Vorigen; Eulenſpiegel.

Heinrich. Welcher Mißhandlung iſt das arme Mädchen ausgeſetzt!

Eulenſpiegel (näher tretend). Da iſt ein verliebtes Paar, dem geholfen, und ein Vormund, der geprellt werden muß. Da bin ich in meinem Element.

Heinrich. So iſt doch alles wider meine Liebe verſchworen!

Eulenſpiegel (laut). Armer, hinausgeworfener Jüngling!

Heinrich (unwillig). Geht das ihn was an?

Eulenſpiegel. Nein, dasmal iſt's Ihnen an'gangen. Ich bin überhaupt noch gar nicht oft hinausgeworfen worden; ich hab' darin ſehr einen feinen Takt; wie ich ſeh', daß ſich einer die Ärmeln aufſtreckt und mich packen will, da geh' ich ſelber.

Heinrich. Laß er mich zufrieden!

Eulenſpiegel. Das thät' ich recht gern, aber Sie ſein ja nicht zufrieden, Sie unglücklicher Liebhaber übereinand'.

Heinrich. Ich weiß nicht, ſoll ich mich ärgern, oder . . .

Eulenſpiegel. Nein, heiraten ſollen Sie, und der Müller ſoll ſich ärgern, daß er ſchwarz wird.

Heinrich. Das iſt leicht geſagt . . .

Eulenſpiegel. Und eben ſo leicht gethan, wenn Sie ſich mir anvertrauen.

Heinrich. Wer biſt du?

Eulenſpiegel. Ich bin der Eulenſpiegel.

Heinrich (freudig überraſcht). Was, der Gauner, der Vagabund, der Galgenſtrick?

Eulenſpiegel. Sie kennen mich alſo ſchon per Renommee?

Heinrich. Wem ſind deine Schelmenſtreiche nicht bekannt? Aber ſprich, wie kann ich dir trauen?

Eulenſpiegel. Gehen Sie meine ganze Lebensgeographie durch, ſo werden Sie nirgends finden, daß ich einem Liebespaar einen Schabernack geſpielt habe.

Heinrich. Wenn du mir mein Leuchen verſchaffſt, dann bin ich überglücklich.

Eulenſpiegel. Iſt ſie wahrhaft in Ihnen verliebt?

Heinrich. Soeben hat ſie mir's aufs zärtlichſte geſchworen.

Eulenſpiegel. Sie hat Ihnen 'was weiß gemacht.

Heinrich. Weh dir, wenn du dich unterſtehſt, das Geringſte gegen dieſen Engel ſagen zu wollen.

Eulenſpiegel. Nein, nein, ſchauen S' Ihnen an, ich mein' ja nur beim Ärmel.

Heinrich (ſieht, daß auf ſeinem Ärmel Mehlſtaub iſt). Ja ſo.

Eulenſpiegel. Wenn das Herz Mehlgeſchäfte treibt, muß man immer eine Bürſte im Sack haben; es iſt wegen die Leut'.

Heinrich. Du haſt recht.

Eulenſpiegel. Da hab' ich's viel ärger gemacht. Ich war verliebt in eine

Kohlenbrennerstochter; die hat ihrem Vater immer g'holſen beim Aufladen; ſo oft mir die ein Buſſel 'geben hat, hab' ich ein G'ſicht 'kriegt, als wie ein Schloſſerbub'.

Heinrich. Zur Sache alſo; kannſt und willſt du mir helfen?

Eulenſpiegel. Ums Geld kann ich alles, übrigens thu' ich es ohne Intereſſe. Alſo rucken S' 'raus.

Heinrich. Ums Geld und ohne Intereſſe . . . wie geht das zuſammen?

Eulenſpiegel. Auf die natürlichſte Weiſ' von der Welt. Für das Geld, was Sie mir geben, dürfen Sie mir keine Intereſſen zahlen; alſo thu' ich es ohne Intereſſe. Schau'n Sie, ich nehmet gar kein Geld, aber's Geld braucht man halt zum Leben, und leben thu' ich in einemfort, alſo brauch' ich auch in einemfort ein Geld.

Heinrich (giebt ihm Geld). Da, nimm indeſſen die fünf Gulden, die ich bei mir habe; wenn dein Plan gelingt, ſo wirſt du reichlich belohnt.

Eulenſpiegel. Ha! wie dieſes Perſpektiv mich begeiſtert! . . . Noch eh' der Kukuruz verblüht . . . was ſag' ich? Noch eh' die heurigen Maikäfer hinwerden . . . was ſag' ich? . . . Noch eh' die morgige Sonne ſich in die Abendwolken verhaſpelt und ins Meer hineinplumpſt; eher noch iſt die Mülleriſche als Gattin in Ihren Armen. Hören Sie, das iſt ein Schwur, der ſich gewaſchen hat.

Heinrich. Wohlan, ans Werk! Auf dich bau' ich mein Glück!

Eulenſpiegel. Jetzt wär's ganz am Platz, wenn wir zwei das Duett ſingeten aus'm Barbier von Sevilla, ich den Figaro und Sie den Almaviva. Aber nein, thun wir's lieber nicht, wir könnten ein Malheur haben, und es laßt überhaupt viel beſcheidener, wenn wir uns in der Still' empfehlen, es muß ja nicht alleweil geſungen ſein. (Beide durch den Hintergrund ab.)

(Die folgende Dekoration fällt vor.)

Verwandlung.

Zimmer im Hauſe des Müllers, mit Mittel- und Seitenthüren.

Elfte Scene.

Natzl tritt ein.

Ein feſtlicher Einzug, das iſt eine Freud',
Da produziert alles ſich im neuen Kleid,
Ein' neu'n Anzug hat mir die Frau Mutter gekauft,
Der alte war z'riſſen, ich hab' mit d'Bub'n g'rauft;
Jetzt heißt es halt acht geb'n aufs neue Gewand,
Denn wenn man ſich ſchmutzig macht, das iſt a Schand.

Der gnädige Herr wird zu ſchauen 'was hab'n,
Erſt kommen die Madeln, dann ich unter d'Knab'n,
Bleibt er hier, hab' ich Ausſichten, das iſt a Pracht,
Vor drei Jahr'n hat er's g'ſehn, wie ich Prüfung gemacht;
Können hab' ich zwar nichts, doch hat er g'ſagt: Aus mir
Da wird ohne Zweifel ein recht großes Thier.

Ich werd' wieder unter die Kinder das allerſchönſte ſein. Ich bin in meinem Alltagsanzug ſchon ein liebes Bubi, hat d'Frau Mutter g'ſagt, jetzt erſt, wenn ich mit Blumen geſchmückt bin, da iſt es gar nicht zum Aushalten. Schad', und an ſo ein' Feſttag muß wieder ein Verdruß im Haus ſein. Der Lenerl ihre Jagdgeſchichte wirkt ſtörend auf den müllneriſchen Frieden unſers Hauſes. Das Madel ſoll froh ſein, daß ſie der Vetter heiraten will, für was braucht ſie den Jäger? Ich wollt' nix ſagen, wenn ſie ſchlechte Augen hätt', denn da ſoll es ſehr geſund ſein für ein Madel, wenn ſie einen Amour mit einem Jäger hat, weil ſie alleweil ins Grüne ſchaut. Aber eine mit fünf ganze Sinn', die ſoll doch einſehen, daß es nicht leicht eine reizendere Naturerſcheinnng giebt, als einen Müllner, alleweil voll Mehl, ſchneeweiß; es iſt kein Wunder, wenn ein Madel völlig verblendet wird, wann's a Weil auf ein' Müllner ſchaut. Ich ſage . . . (Man hört zanken.) Mir ſcheint, der Familienzwiſt zieht ſich in dieſe Gegend.

Zwölfte Scene.

Der Vorige; Mehlwurm; Cordula und Lenchen.

Cordula. Da her, du ungeratenes Mädel! Du kommſt mir jetzt nicht mehr aus den Augen.

Lenchen. Aber was hab' ich denn Unrechtes gethan?

Mehlwurm. Du kannſt noch fragen? Verſtockte Sünderin! Verraten, verkauft, betrogen haſt du mich, deinen Vormund und Bräutigam.

Cordula. Aber weh' dir, wenn ich dir noch auf das Geringſte komme!

Mehlwurm. Weh' dir! Da wirſt eing'ſperrt auf vier Wochen, vierzehn Tag' bei Waſſer und vierzehn Tag' bei Brot.

Natzi. Vetter, das geht nicht. Waſſer und Brot muß ſie alleweil zugleich kriegen, ſonſt ſtirbt ſie.

Mehlwurm. Halt 's Maul, Dummkopf!

Lenchen. Ach, wie unglücklich iſt doch ein Mädchen, wenn es ſo früh ſeine Eltern verliert! (Weint.)

Mehlwurm (ſanfter). Schau, Lenerl, weinen mußt nicht . . . aber ſchau, ich mein's ſo gut mit dir, ich werd' der zärtlichſte Ehemann ſein . . . weinen mußt nicht . . . ich werd' dich auf den Händen tragen . . . aber weinen mußt nicht . . . ich werde mit dir leben, wie die Turteltauben . . . wennſt nicht aufhörſt zum Weinen, ſo wein' ich auch.

Cordula. Bruder, du biſt zu weich; ſie verdient deine Nachſicht nicht.

Mehlwurm (zu Cordula). Laß gut ſein, wenn ich auch wein', wenn ich auch zerfließ' vor Rührung; auslaſſen thu' ich ſ' deswegen doch nicht, heiraten darf ſie doch kein' andern als mich.

Lenchen. Für mich giebt's kein Glück mehr auf der Welt!

Mehlwurm. Kein Glück? So ſei nur g'ſcheit! Wenn einer ein Mädel ſitzen laßt, ſo ſagt man, er hat's unglücklich gemacht; wenn einer ein Mädel heiratet, ſo ſagt man, er hat's glücklich g'macht; ich will dich heiraten, du mußt mich heiraten, alſo . . .

Lenchen. Alſo bin ich erſt ganz unglücklich; denn mein Herz gehört meinem Heinrich, nur ihn kann ich lieben.

Mehlwurm (erzürnt). Unterſteh dich!

Cordula. Kecke Perſonage!

Natzi. So einen Eigenſinn, wie die hat, den findet man nicht in alle fünf Welttheil', nicht in Europa, Amerika, Aſina, Afrika und Paprika.

Mehlwurm. Ich könnt' raſend werden.

Cordula (zu Mehlwurm). Du wirſt es noch zu ſpät einſehen, daß es niemand mit dir ſo aufrichtig meint, als mein Sohn, mein Natzi!

Mehlwurm. Laß mich aus mit deinem dalketen Buben!

Cordula (zu Natzi). Komm, mein Söhnchen.

Natzi. Dalketer Bub' hat er g'ſagt? . . . War die letzte Rede des Vetters eine Anſpielerei auf mich?

Mehlwurm. Pack' dich zum Kuckuck!

Natzi (mit Pikanterie zu Mehlwurm). Wenn wir zwei nebeneinander ſtehn, ſo iſt das g'rad als wie zwei Mehlſäck'; einer iſt der Ausſchuß, der andre iſt der Auszug. (Mit Beziehung auf Mehlwurm.) Der Ausſchuß iſt das Grobe, da drum iſt wenig Nachfrag', das bleibt zurück. (Mit Beziehung auf ſich.) Der Auszug iſt das beſte, das wird geſucht, das geht ſtark, drum geh' ich. Komm' d' Frau Mutter! (Mit Cordula durch die Mitte ab.)

Dreizehnte Scene.

Mehlwurm; Lenchen.

Mehlwurm (ſanft). Siehſt, Lenerl! Alles macht mir meine übertriebene Lieb' zu dir zum Vorwurf, aber ich bleib' unveränderlich.

Lenchen. Ja, leider! Das raubt mir alle Hoffnung.

Mehlwurm (erzürnt). Undankbares Geſchöpf! Ich treibe dir den Jäger aus. Wenn er ſich noch einmal bei dir ſehen läßt, ſo hetz' ich ihn mit die Hund' aus'm Haus! (Wieder ſanfter und am Ende zärtlicher.) Lenerl! Lenerl! Du weißt noch kein' rechten Unterſchied zu machen, man muß dich zwingen zu deinem Glück.

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen; Eulenſpiegel als Mühlknecht gekleidet, tritt ein paar Schritte zur Thür herein.

Eulenſpiegel. Iſt es erlaubt, daß man hereingeht?

Mehlwurm (unwillig). Zum Teuxel, ſo muß man doch immer geſtört ſein!

Eulenſpiegel. Wenn ich ungelegen komm', ſo geh' ich halt wieder. Ich dräng' mich nicht hinein, wenn ich ſeh', daß die Leut miteinander Geheimniſſ' haben. (Geht zur Thüre zurück.)

Mehlwurm. Das iſt ein kurioſer Menſch. Heda!

Eulenſpiegel. Nein, nein, ich will niemanden genieren. (Geht hinaus.)

Mehlwurm. So bleib er nur herin, wenn er ſchon einmal da iſt.

Eulenſpiegel (von außen). Ich mag nicht; wenn die Leut Heimlichkeiten haben, ſo . . .

Mehlwurm (ihm nachrufend). Ob er hergehen wird, wenn ich ihm ruf'? ...

Eulenſpiegel (tritt wieder ein). Na, da bin ich.

Mehlwurm. Wer iſt er und was will er?

Eulenſpiegel. Das werden S' mir doch anſehen, daß ich kein Rauchfangkehrer bin. Wir Menſchen ſind auf der Welt, einer dem andern zu helfen. Ich brauch' eine Arbeit und der Meiſter braucht Leut', die arbeiten, alſo nimm mich der Meiſter in Dienſt, ſo iſt uns allen zweien geholfen.

Mehlwurm. Er hat eine kurioſe Manier, einen Dienſt zu ſuchen. (Für ſich.) Er g'fällt mir aber nicht übel. (Laut.) Wo kommt er denn her?

Eulenſpiegel. Von ... Dings da ... jetzt hab' ich den Namen vergeſſen.

Mehlwurm. Iſt es weit?

Eulenſpiegel. Es iſt ſo beiläufig ... eine Diſtanz wird es ſein, wie von dort bis daher.

Mehlwurm. Wo hat er ſeine Kundſchaft?

Eulenſpiegel. Hab' keine.

Mehlwurm. Was?!

Eulenſpiegel. Wie ich durch'n Wald 'gangen bin, ſtell' ich mich unter einen Baum, zieh' meine Kundſchaft heraus, und will zuſammenzählen, bei wie viel Meiſter als ich ſchon war; ſchlagt auf einmal der Blitz ein in den Baum, und die Kundſchaft verbrennt mir in den Händen.

Mehlwurm. Iſt mir leid, aber ohne Kundſchaft trau' ich keinem Knecht; da kann er gehen, wo er hergekommen iſt.

Eulenſpiegel (mit komiſcher Beſtürzung). Das iſt ſehr traurig für mich. Jetzt bleibt mir nichts übrig, als ich muß betteln oder ſtehlen. G'freuen S' Ihnen, wenn ich wieder daher komme, denn es iſt ſehr die Frage, ob ich bei Ihnen betteln werd', mir ſcheint immer, bei Ihnen wird g'ſtohlen.

Mehlwurm. Na, ſei er ſo gut.

Eulenſpiegel (leiſe zu Lenchen). Ich bin ein Abgeſandter von Ihrem Heinrich.

Mehlwurm. Was giebt's da für eine Wiſplerei, für eine verdächtige?

Eulenſpiegel (laut zu ihm). Ich hab' mich an die ſchöne Hausfrau gewendet, daß ſie ein gutes Wort einlegt für mich.

Mehlwurm (lächelnd zu Lenchen). Hausfrau? Hörſt du, Lenerl, wie angenehm das klingt? (Laut.) Er iſt im Irrtum, Freund, bis jetzt ſind wir noch nicht Mann und Frau.

Eulenſpiegel. Nicht? Ah, das iſt ewig ſchad'! Nein, wie Sie zwei zuſammenpaſſeten. (Beiſeite.) Als wie ein Kanarienvogel und ein Wiedehopf. (Laut.) Da wird man nicht bald zwei Leut' finden ... ach, Sie müſſen einander heiraten.

Mehlwurm. Ich gedenk' auch mit nächſtem ...

Lenchen. Ich aber nicht.

Eulenſpiegel. Was? Sie wollen nicht! Ach, hören Sie, da ſein Sie ja verruckt! (Zu Mehlwurm.) Sie verzeihen, wenn ich etwas zu ſcharf red', aber da kann ich mich nicht mäßigen. (Zu Lenchen.) Wenn Ihnen der Müllner nicht recht iſt, ſo wird man der Jungfer ein' andern malen. Es iſt unbegreiflich, Sie ſpreizen Ihnen? Ich möcht' bloß deswegen ein Frauenzimmer ſein, wegen dem Müllner, den ließ ich nicht aus, um kein' Preis, das muß ja eine Seligkeit ſein.

Mehlwurm (beiſeite). Das iſt ein braver Burſch! (Laut.) Wie heißt du?

Eulenſpiegel. Ulrich. (Für ſich.) Wenn ich ihn nur aus'm Zimmer brächt'! (Laut.) Da mach' ich Ihnen aber gleich darauf aufmerkſam, Herr Meiſter, achtgeben heißt's kurios, denn es ſchleicht heutzutag ein Volk herum auf den Gaſſen, was eigens drauf ausgeht, Ehemänner zu beunruhigen und geſetzte Bräutigame zu ſakrifizieren.

Mehlwurm. Leider! leider! ich weiß!

Eulenſpiegel. Ein fünfzig Schritt von hier ſteht auch einer; wie ein Jäger ſchaut er aus, der ſpekuliert immer auf das Haus herüber. Was kann er wollen? Mehlſäck' ſchnipfen gewiß nicht, alſo hat er andere Abſichten.

Mehlwurm. Die will ich ihm vertreiben. (Will fort, kehrt aber gleich wieder um.) Du, Lenerl, gehſt jetzt in das Zimmer hinein.

Eulenſpiegel (für ſich). Das iſt mir ungelegen..

Lenchen (zögernd). Warum? Ich könnte ja . . .

Mehlwurm. Geh nur, liebe Seel', ich laß dich nicht lang allein, bin gleich wieder bei dir! (Führet ſie nach der Seite links.)

Eulenſpiegel (für ſich). Der ſitzt mir ſchon auf, da iſt mir gar nicht bang.

Mehlwurm. Jetzt will ich dem da unten das Handwerk legen.

Fünfzehnte Scene.

Die Vorigen ohne Lenchen; Cordula.

Cordula. Der gnädige Herr muß bald hier ſein; mein Natzi ſchaut vom Bodenfenſter in die Gegend, wo . . .

Mehlwurm. Laß mich in Ruh . . .

Cordula. Von der Herrſchaft Birkenſtein ſind zwei Leute hier, Mehl zu kaufen.

Mehlwurm. Ich hab' keine Zeit, mir gehn jetzt ganz andere Sachen im Kopf herum. (Zu Eulenſpiegel.) Mach er ſich kommod', er gefällt mir, und wenn er auch keine Kundſchaft hat, ſo will ich's doch auf vierzehn Tage verſuchen mit ihm. (Durch die Mitte ab.)

Sechzehnte Scene.

Cordula; Eulenſpiegel.

Eulenſpiegel (für ſich). Den Haushund hab' ich weggelockt, jetzt bleibt der Hausdrach' da.

Cordula (ihn betrachtend, für ſich). Der Menſch wär' ſo übel nicht, er hat ſo gewiß . . .

Eulenſpiegel (für ſich). Die Alte ſchaut mich an als wie ein Pudel ein kälbernes Bein; jetzt, Keckheit, ſteh mir bei, die werd' ich gleich auf meiner Seite haben.

Cordula. Woher iſt er?

Eulenſpiegel. Aus Sachſen, das kennt man ja gleich aus meinem Dialekt.

Cordula. Mein Bruder iſt ein ſehr leichtgläubiger Mann, daß er einen Menſchen ohne Kundſchaft aufnimmt.

Eulenſpiegel. Ja wohl iſt er ein leichtgläubiger Mann! (Sie ſcharf betrachtend.) Ich bin das nicht, ich bin meiner Sache gewiß.

Cordula. Welcher Sache iſt er gewiß?

Eulenſpiegel. Daß ich die ſchöne Mündel des Meiſters Mehlwurm vor mir ſehe.

Cordula (lächelnd). Er hat ſich geirrt, ich bin Cordula, die Schweſter des Müllers.

Eulenſpiegel. O, wenn ich ſo eine Schweſter hätte, wie ſelig wäre ich, jeder Liebe würde ich entſagen und ganz, aber ganz Bruder ſein.

Cordula (für ſich). Was der Menſch für ſüße Redensarten führt!

Eulenſpiegel (verſchämt). Ihr betrachtet mich ſo befremdend?

Cordula. Will er wirklich Arbeit nehmen bei uns? . . .

Eulenſpiegel. Ich wünſche es, oder . . . (Sich verlegen ſtellend.) Sollte ich mich verraten haben?

Cordula. Verraten?

Eulenſpiegel. Du hätteſt mich erkannt, liebenswürdigſte deines Geſchlechts?

Cordula (äußerſt verlegen). Gerechter Himmel, was will er von mir?

Eulenſpiegel. Leben oder Tod aus deinem Munde. Hinweg mit jeder Verſtellung! Dieſes Kleid war ein Vorwand, ins Haus zu kommen, ich bin . . . Marquis . . .

Cordula (aufſchreiend). Marquis?! . . .

Eulenſpiegel. Marquis Amoroſa, Edler von Vehementiſſimo.

Cordula. Aus Italien?

Eulenſpiegel. Aus dem Land der welſchen Glut. Auf'm Ätna, g'rad das Haus neben 'n Krater, bin ich geboren. Jetzt können Sie ſich denken, mein ganzes Geblüt iſt reine Lava.

Cordula (ſich kaum zu faſſen wiſſend). Edler Herr . . .

Eulenſpiegel. Überall, in London, Paris, Stockerau, Neapel, Konſtantinopel, Adrianopel und noch ein paar Opel hab' ich ſprechen gehört von der ſchönen Mündel des Müllers Mehlwurm in Nelkenſtein.

Cordula. Ich bin ſo verlegen . . .

Eulenſpiegel. Das ſieht man Ihnen an, daß Sie verlegen ſind. Unwiderſtehliche Sehnſucht zog mich hierher, geſtern bin ich angekommen und habe dieſe Kleidung gewählt, und . . .

Cordula (mit Koketterie). Jetzt haben Sie ſich überzeugt, daß Sie ſich geirrt haben.

Eulenſpiegel. Im Namen wohl, aber nicht in der minniglichen Geſtalt, nicht in den wonniglichen Eigenſchaften; jünger kann die andere wohl ſein, (Schwärmend.) aber was Jugend gegen dieſen ehrwürdigen Arſtand, gegen dieſe reifliche, auf vieljährige Erfahrung gegründete Sanftmut?

Cordula. Wie fein Hochdieſelben ſchmeicheln können! . . .

Eulenſpiegel. So wahr ich Marquis bin, kein unwahres Wort kommt über meine Lippen. O Geliebte! (Faßt ihre Hand und ſtürzt ihr zu Füßen.)

Cordula. Was thun Sie?

Eulenſpiegel (küßt unaufhörlich ihre Hand). O!

Cordula. Stehen Sie auf!

Eulenſpiegel. Nicht eher, bis du mir geſtatteſt, ſo lange hier unerkannt zu bleiben, bis du Gelegenheit gefunden, mich und meine Liebe zu prüfen. (Küßt ihre Hand.)

Siebzehnte Scene.

Die Vorigen; Natzi ſtürzt herein, er iſt mit Blumen geſchmückt.

Natzi. Der Gutsherr iſt da, Frau Mutter! der Gutsherr!

(Eulenſpiegel ſpringt verlegen auf. Cordula prallt zurück.)

Natzi. O Jegerl, was iſt denn das? Ein Mühlknecht kniet vor der Frau Mutter?

Cordula (unwillig). Was ſtürmſt du denn herein, als ob das Haus brennet?

Natzi. Die Frau Mutter iſt rot im G'ſicht', als wie ein Piperhahn! (Lacht täppiſch.)

Eulenſpiegel (führt Cordula vor, nach einer Pauſe, im Tone des Vorwurfes). Das iſt dein Sohn?

Cordula (mit gepreßter Stimme). Ich bin Witwe.

Eulenſpiegel. Iſt ſchon über acht Jahr, der Knab'?

Cordula (wie oben). Iſt nicht mehr gar jung!

Eulenſpiegel. Ich hoffte dich als Mädchen zu finden.

Cordula. O nein!

Eulenſpiegel (wendet ſich ab, verhüllt ſich mit beiden Händen das Geſicht). O Cordulia! Warum haſt du mir das gethan? (Links ab.)

Natzi. Der is erſt fünf Minuten im Dienſt, was kann der ſchon ang'ſtellt haben, daß er ſich niederkniet und d' Frau Mutter um Verzeihn bitt't?

Cordula. Du biſt ein Eſel!

Natzi. Verſteht ſich! Der Vetter bedauert oft, daß ich keiner bin; denn er ſagt, wenn ich einer wär', ſo wär' ich in der Mühl' ein nützliches Geſchöpf.

Cordula (für ſich). Wie ſoll ich den Aufruhr in meinem Innern verbergen?

(Feſtliche Muſik in der Scene.)

Natzi. Der gnädige Herr kommt. Komm d' Frau Mutter, die Feſtivität fangt an. (Beide durch die Mitte ab.)

Verwandlung.

(Freier Platz vor dem Schloſſe.)

Achtzehnte Scene.

Mädchen und **Burſche** mit Blumenkränzen ſtehen zu beiden Seiten gereiht. **Specht** iſt beſchäftigt, Ordnung im Ganzen zu halten. Mit dem Aufziehen der Courtine beginnt folgender Chor, an deſſen Schluſſe **Velgenſtein,** von Dienerſchaft begleitet, eintritt.

Ihr habt in unſre Mitte hier
Gnädig Euch herbegeben,
So große Freude hofften wir
Schon nicht mehr zu erleben.

Mit Euch zieht Glück in dieſe Hallen ein,
Aus vollem Herzen laßt uns Vivat ſchrein.

Alle. Vivat!

Nelkenſtein. Ich dank' euch, liebe Leute! Euer Empfang war herzlich; hat mir viel Freude gemacht.

Specht. Zu gnädig, Euer Gnaden; aber Hochdieſelben glauben nicht, wie mühſam ich ihnen das eingebläut hab'! Lebensſtrafe, hab' ich geſagt, auf ein Vivat zu wenig und Todesſtrafe auf ein Vivat zu viel, darum iſt es gegangen.

Nelkenſtein. Nun, mein alter Specht . . .

Specht. Erlauben Hochdieſelben höchſt unterthänigſt. (Dorothea und Natzi haben ſich links in den Vordergrund zu Specht geſtellt . . . zu Dorothea.) Fang dein Gedicht jetzt an.

Dorothea. Ja, Papa.

Specht. Langſam und deutlich!

Dorothea. Ja, Papa.

Specht. Wird's werden oder nicht?

Dorothea. Ja, Papa. (Tritt vor, verneigt ſich und fängt an, mit ungeſchickter Ängſtlichkeit, ohne Bewegung zu deklamieren.) Von fernen Ländern kommt Ihr her,
Schon lange ſtand dies Schloß hier leer,
Wir . . . wir . . .

Specht (zupft ſie am Kleid und ſouffliert). Wir ſahen . . .

Dorothea (deklamiert). Wir ſahen . . .

Specht (wie oben). Her . . .

Dorothea (wie oben). Wir ſahen her . . her . . .

Specht (wie oben). Wir ſahen hin.

Dorothea (zu Specht). Aber zupf' mich der Papa nicht immer, das ganze ſchöne Kleid wird ruiniert.

Specht (leiſe und grimmig). Wirſt weiter deklamieren!

Dorothea. Ja, Papa. (Deklamiert.) Wir ſahen hin . . .

Specht (leiſe). Mach doch Auktionen mit der Hand.

Dorothea (leiſe). Sie machen mich konfus, Papa; ich weiß nit weiter.

Specht (leiſe und grimmig). Wie ein Stock iſt das Madel!

Dorothea (glaubt, er habe ſouffliert, deklamiert). Wie ein Stock . . .

Specht (aufſchreiend). Halt ein, Unglückliche! Wie wir nach Haus kommen, ſo vernicht' ich dich.

Nelkenſtein (begütigend). Ruhig, Specht, was kann das Mädchen dafür? Eine kleine Zerſtreutheit . . .

Specht. Ich bin deſperat.

Natzi. Ich kann das Gedicht von lauter Zuhören, ich werd's gleich fertig deklamieren.

Specht (entzückt zu Natzi). O Retter in der Not! (Indem Natzi vortritt.) Und nur ſchön, mit Agierung, Mußje Natzi.

Natzi (deklamiert monoton und äußerſt ſchnell, mit den Bewegungen einer Marionettenfigur).

Von fernen Ländern kommt Ihr her,
Schon lange ſtand dies Schloß hier leer,

Wir ſahen her, wir ſahen hin.
Im Schloſſe war kein Gutsherr drin.
Und Euere Abweſenheit
Erfüllte uns mit Herzeleid.
Wir dachten nun in einemfort:
Warum weilt er am fernen Ort?
Wär't Ihr noch lange ausgeblieb'n,
Der Gram hätt' uns bald aufgerieb'n.
Allein das Schickſal wol . . . wollte . . .

(Bricht plötzlich ab.) Jetzt kann ich nicht weiter. Jetzt ſoll wieder die Dorothea . .

Nelkenſtein (lächelnd). Es iſt genug . . . ich bin überzeugt . . .

Specht. Aber der Natzi hätt' noch ſingen ſollen.

Natzi (tritt ſogleich vor). Ja, jetzt kommt erſt der Geſang.

Nelkenſtein. Nein, dieſen Genuß will ich mir durchaus auf ein andermal erſparen.

Natzi. Wie es gefällig iſt.

Dorothea (zu Natzi). Wir haben keine Ehr' aufg'hoben.

Natzi. O, ich hab' ihm ſehr g'fallen.

Nelkenſtein. Mein lieber Specht, Ihr ſpeiſt heute bei mir.

Specht (entzückt). Dieſe Auszeichnung . . .

Nelkenſtein (zu den übrigen). Und euch gebe ich allen nächſten Sonntag ein Feſt. Jetzt geht nach Hauſe.

Specht. Nur einmal Vivat ſchreien laſſen ſ' Euer Gnaden noch. (Winkt mit dem Hut.)

Alle. Vivat! (Sie gruppieren ſich mit den Blumengirlanden gegen das Thor des Schloſſes, in welches Nelkenſtein, von der Dienerſchaft begleitet, eintritt; währenddem wiederholt ſich das Ende des vorigen Chores.)

Chor. Mit Euch zieht Glück in dieſe Hallen ein,
Aus vollem Herzen laßt uns Vivat ſchrein!

(Der Vorhang fällt.)

II. Akt.

Zimmer im Schloſſe mit Mittel- und Seitenthüren.

Erſte Scene.

Nelkenſtein, dann **Friedrich.**

Nelkenſtein. Der Empfang hat mich wirklich unterhalten, das muß ich geſtehen. Na, dem alten Specht will ich zutrinken bei der Tafel . . . Aber wo iſt denn Heinrich? . . . Heda! (Friedrich zeigt ſich im Hintergrunde.) Ruf er meinen Jäger!

Friedrich. Da kommt er ſoeben, Euer Gnaden. (Ab.)

Zweite Scene.

Nelkenſtein, Heinrich.

Nelkenſtein. Wie kommt's denn, daß du der letzte biſt, der mir in meinem Schloſſe entgegenkommt!

Heinrich. Ach, gnädiger Herr . . .

Nelkenſtein. Fehlt dir etwas? Du biſt nicht mehr der aufgeräumte, heitere Burſche, der du ſonſt warſt. . . . Dir iſt etwas begegnet?

Heinrich (ſeufzend). Ach ja!

Nelkenſtein. Vielleicht geſpielt und verſpielt? Nun, der Schade wird ſo groß nicht ſein. Ich habe mir vorgenommen, dir jetzt deine treuen Dienſte zu lohnen. Bei dem räuberiſchen Überfall, als wir vergangenen Herbſt von Neapel zurückkehrten, danke ich nur deiner Unerſchrockenheit mein Leben. Ich entlaſſe dich daher deines bisherigen Dienſtes und gebe dir die ſchöne Förſterei hier in der Nähe meines Stammſchloſſes.

Heinrich. Beſter, gnädiger Herr! So viel Güte . . . ach!

Nelkenſtein. Was? Auf dieſen Antrag erwiderſt du noch mit einem Ach? . . . Halt! Jetzt hab' ich's . . . du biſt verliebt?

Heinrich. Euer Gnaden haben's erraten.

Nelkenſtein. Nun, ein Förſter braucht eine Förſterin, nimm ſie, ich ſtatte die Hochzeit glänzend aus.

Heinrich. Ich bekomme ſie nicht, ihr Vormund, der reiche Mehlwurm, will ſie ſelbſt heiraten; das iſt ja mein Unglück.

Nelkenſtein. Der ſoll vernünftig ſein.

Heinrich. Er glaubt, das iſt vernünftig, wenn er ſie heiratet.

Nelkenſtein. Der alte Narr! . . . Liebt dich das Mädchen?

Heinrich. Unendlich.

Nelkenſtein. Und du liebſt ſie auch unendlich, treu ſeid ihr einander auch unendlich, das verſteht ſich alles von ſelbſt; aber was iſt mit dem Müller anzufangen?

Heinrich. Das iſt der eigenſinnigſte, wachſamſte, boshafteſte und verliebteſte Vormund, den ich je geſehen.

Nelkenſtein. Gewalt läßt ſich da nicht anwenden.

Heinrich. Ich baue auf die Verſchlagenheit eines Menſchen, den mir das Glück zuführte.

Nelkenſtein. Und der iſt?

Heinrich. Ein gewiſſer Eulenſpiegel.

Nelkenſtein. Was? Der iſt hier? Den wünſchte ich ſchon lange kennen zu lernen.

Dritte Scene.

Die Vorigen; Friedrich.

Friedrich. Ein Knecht aus der Mühle des Meiſters Mehlwurm verlangt durchaus bei Ew. Gnaden vorgelaſſen zu werden.

Nelkenſtein. Was will er?

Heinrich (leiſe zu Nelkenſtein). Er iſt es, ohne Zweifel.

Nelkenſtein (zu Friedrich). Laß ihn kommen. (Friedrich ab.)

Heinrich. Eulenſpiegel ſagte mir, er wollte in der Mühle Dienſte nehmen, um dort zu meinem Beſten zu handeln.

Nelkenſtein. Was aber kann er von mir wollen, der ſonderbare Kauz?

Vierte Scene.

Die Vorigen; Eulenſpiegel.

Eulenſpiegel (im Eintreten). Na, das g'freut mich unendlich, daß ich Ew. Gnaden einmal wieder ſeh'! Was treiben S' denn allerweil? Wo waren S' denn die ganze Zeit?

Nelkenſtein. Woher kennſt du mich denn? Ich habe wohl viel von deinen Streichen gehört; aber zu Geſicht gekommen biſt du mir noch nie.

Eulenſpiegel. Ah, das iſt ſtark! Wir waren ſo genau miteinander bekannt, es war in . . . in Dings da . . . vor zwölf Jahren . . .

Nelkenſtein. Vor zwölf Jahren? Da lebte meine Gemahlin noch.

Eulenſpiegel. Die hat noch g'lebt, richtig.

Nelkenſtein. Da war ich in Frankfurt.

Eulenſpiegel. Richtig, in Frankfurt war's, da waren wir ſehr gut miteinand'.

Nelkenſtein (erſtaunt). Wir?

Eulenſpiegel. Sehr gut, wir haben einander gar nichts gethan.

Nelkenſtein. Das glaub' ich.

Eulenſpiegel. Ich bin g'rad unterm Kaffeehaus g'ſtanden, da ſind Ew. Gnaden vorbeig'fahren.

Nelkenſtein. Das alſo iſt die ganze Bekanntſchaft?

Eulenſpiegel. O nein, ich hab' mir damals noch gedacht: Wenn der heut ins Bierhaus kommt, ſo trink' ich die Bruderſchaft mit ihm auf du und du. Sie ſind aber nicht 'kommen.

Nelkenſtein. Du Schalksnarr!

Eulenſpiegel. Hm, Euer Gnaden, ich könnt' auch noch eine Forderung machen.

Nelkenſtein. Eine Forderung an mich?

Eulenſpiegel. Euer Gnaden haben mich damals, wie S' vorbeig'fahren ſind bei mir, ang'ſchaut mit einem G'ſicht, als wenn Sie mir fünfzig Gulden verſprecheten. Na, denk' ich mir, dem Mann kann ich ſchon fünfzig Gulden aufs G'ſicht kreditieren, da brauch' ich nichts Schriftliches; ich hab' Euer Gnaden fahren laſſen, und ſeit der Zeit, als wenn S' mir ausgewichen wären, ich hab' Ihnen nicht mehr geſehen . . . jetzt wär' ich halt da um das Geld.

Nelkenſtein (lachend). Du Gauner, du! Ich muß lachen über dich und da kommt es mir auf fünfzig Gulden nicht an. Da nimm! (Giebt ihm einige Dukaten.)

Eulenſpiegel. Das iſt halt ein pünktlicher Mann, zahlt ſeine Schulden, ohne daß man ihn klagt.

Nelkenſtein. Jetzt aber zur Sache: Du haſt meinem Jäger verſprochen, ihm zum Beſitze ſeiner Geliebten zu verhelfen.

Eulenſpiegel. So 'was iſt eine Kleinigkeit für mich.

Nelkenſtein. Du biſt ein Großſprecher; die Sache iſt ſchwierig.

Eulenſpiegel. Ja, da muß man halt ein Genie ſein.

Nelkenſtein. Wir wollen ſehen, was du kannſt. Übrigens muß ich dir nur ſagen, ich habe in meiner Jugend auch manchen liſtigen Streich ausgeführt.

Eulenſpiegel. Ach, gegen mich kommen Euer Gnaden nicht auf.

Nelkenſtein. Das käm' auf eine Probe an. Mich fängt jetzt die Sache an doppelt zu intereſſieren. Ich werde ſelbſt einen Plan erſinnen, dem Alten die Mündel wegzukapern, du magſt nach deiner Idee handeln, ich handle nach der meinigen, es wird ſich zeigen, weſſen Erfindungsgeiſt zum Ziele führt.

Eulenſpiegel. Studieren Euer Gnaden aus, was Sie wollen, mein Plan wird gelingen, und Sie brennen mit dem Ihrigen ab.

Nelkenſtein. Es gilt, Prahlhans; biſt du der Sieger, ſo bekommſt du hundert Dukaten, und wenn du willſt, eine bleibende Stätte auf meinem Gute.

Eulenſpiegel. Und wenn Euer Gnaden den Sieg der Pfiffigkeit erringen, ſo ſtell' ich Ihnen . . . denn ich bin jetzt nicht bei Kaſſa . . . einen Wechſel von fünfhundert Dukaten aus, a vista zahlbar fünfzig Jahre nach Sicht.

Nelkenſtein. Ich ſag' dir nur, waffne dich mit all deinen Ränken und Schwänken, wenn du mit mir in die Schranken treten willſt . . . Nach der Tafel, Heinrich, beſprechen wir das Weitere. (Rechts ab.)

Fünfte Scene.

Die Vorigen, ohne **Nelkenſtein.**

Heinrich. Iſt das nicht der beſte Herr auf der ganzen Welt?

Eulenſpiegel. Gütig und freigebig, ein fideler Mann.

Heinrich. Sprich nun, was haſt du für mich gethan?

Eulenſpiegel. Was in der kurzen Zeit möglich war. Ich bin Mühlknecht unter dem Namen Ulrich und werd' Ihnen in dieſer Stund' noch eine Zuſammenkunft mit der Auserwählten verſchaffen.

Heinrich. Wo?

Eulenſpiegel. Bei ihr im Haus.

Heinrich. Unmöglich!

Eulenſpiegel. Ich hab' in der G'ſchwindigkeit ein Faß herg'richt' mit einem geheimen Zug, daß es von auswendig und inwendig zum Aufmachen iſt. In das ſteigen Sie hinein, und das Faß müſſen dann ein paar g'ſcheite Hausknecht' vom Schloß nicht in die Mühl', ſondern geradenwegs in den Müller ſein Zimmer tragen und ſagen: es ſoll mit Mehl angefüllt werden.

Heinrich. Wenn mich aber der Müller entdeckt?

Eulenſpiegel. Für das werd' ich ſchon ſorgen. Im günſtigen Augenblick laß ich Ihnen heraus. Sie reden mit den Ihrigen, die Ihrige red't mit Ihnen, ich red' mit Ihnen allen Zweien, und da wird dann die ganze Paſteten abg'macht, was zu geſchehen hat.

Heinrich. Ich folge dir blindlings und eile, das Nötige zu beſorgen. (Ab.)

Verwandlung.

Zimmer im Hauſe des Müllers, mit Mittel- und Seitenthüre, wie im erſten Akte.

Sechſte Scene.

Lenchen; Natzi; Peppi durch die Mitte.

Lenchen (zu Natzi, der ihr auf jedem Schritt folgt). Was verfolgſt du mich denn immer? Soll ich mich von dir auch quälen laſſen?

Natzi. Ich muß acht geben auf dich, die Frau Mutter hat's g'ſchafft.

Peppi. Wer weiß, ob's wahr iſt; mir ſcheint, 's iſt nur eine Wichtigmacherei vom Muſje Natzi.

Natzi (zu Peppi). Und wenn ſie mir's auch nicht g'ſchafft hätte, ſo giebt mir unſere nahe Verwandtſchaft das Recht, die Lenerl in der Corda zu halten.

Peppi (ſpöttiſch). Na, freilich, weil die Verwandtſchaft gar ſo nahe iſt.

Natzi. Das verſteht ſie nicht. Die Couſine von ihrer Mutter war die Godel von meinem Stiefbrudern ſeiner Schwägerin ihrer Ziehtochter, das giebt mir zu gleicher Zeit Neveu- und Herrn Onkel-Rechte über ſie.

Lenchen. Ich werde mich überwinden und werde dem Vormund ſo lange ſchmeicheln, bis er dich einmal derb durchprügelt.

Natzi (zu Lenchen gewendet). O, mich ſchützt meine Frau Mutter vor jedweder Unbill und widerrechtlicher Antaſtung meiner Perſon.

Peppi (zeigt hinter Natzis Rücken Lenchen, welche auf der entgegengeſetzten Seite ſteht, ein Billet und winkt ihr zu).

Lenchen (einen Vorwand ſuchend, Peppi zu ſich herüber kommen zu laſſen). Peppi, mich ſticht hier eine Haarnadel, ſei ſo gut . . .

Peppi. Gleich, liebe Mamſell! (Läuft hinüber.)

Natzi (ſie aufhaltend und dazwiſchentretend). Halt! Die Spitzbübereien kenn' ich; wer weiß, was d' Lenerl ſticht. (Zu Peppi, indem er ſie an die linke Seite des Zimmers führt.) Soll vielleicht ein Brieferl zug'ſteckt werden? Sie hat heut früh beim Milchholen mit dem Jäger disk'riert, das iſt verdächtig. (Zu Lenchen, die rechts ſteht.) Ich bin ein Pfiffikus, mich betrügt man nicht ſo leicht, wie mein' Herrn Vettern.

Peppi. Aber Muſje Natzi, kommen S' her; was haben Sie denn für einen ſchwarzen Fleck auf Ihrem neuen Anzug?

Natzi. Einen Fleck? Wo denn? (Geht zu ihr.)

Peppi. Da g'rad beim Kragen. (Wendet ihn und ſteckt ihm den Brief wie einen Papierzopf an den Rockkragen.) Na, wenn das die Frau Mutter ſieht.

Natzi. Ich glaub', ſie foppt mich.

Peppi. Fragen S' die Mamſell Lenerl, wenn S' mir nicht glauben.

Natzi (geht zu Lenchen hinüber). Du, Lenerl, ſchau her da, hab' ich da richtig ein' ſchwarzen Fleck? (Wendet ſich ſo gegen ſie, daß ſie den im Rockkragen ſteckenden Brief ſehen muß.)

Lenchen (den Brief nehmend). Freilich. (Klopft ihn einigemal, ihren Zorn auslaſſend, tüchtig auf den Rücken.) So! jetzt iſt er ſchon weg.

Natzi (wieder in die Mitte vortretend). Das kann ich nicht begreifen, wo ich mir den Fleck g'macht hab'.

Lenchen. Ich werd' jetzt in meine Kammer gehen.

Natzi. Da geh' ich mit.

Lenchen. Was? Auch in meiner Kammer ſoll ich keine Ruhe haben vor dir?

Natzi. Ich muß auf deine Seufzer lauſchen, um den Zuſtand deiner Seele zu beurtheilen und der Frau Mutter zu rapportieren.

Lenchen (geht auf Peppis Wink ab).

Siebente Scene.

Die Vorigen; ohne Lenchen.

Peppi (Natzi, der ihr folgen will, zurückhaltend). Aber Natzi, laſſen Sie ſ' gehn; fürchten S' Ihnen denn, mit mir allein zu ſein?

Natzi. Fürchten? O wegen der Fürchtigkeit!

Peppi. Es war eine Zeit, wo Sie geſchnappt hätten nach einer ſolchen Gelegenheit, mit mir zu ſprechen.

Natzi. Du haſt mich von dir geſtoßen durch Sprödigkeit.

Peppi. Hab' ich anders können als ſittſamer Dienſtbot'?

Natzi. Biſt du alſo jetzt nicht mehr ſittſam?

Peppi. Sie haben ausg'ſchaut heut in dem Anzug . . . ſo ſchön . . . ſo ſchön . . . daß mein Herz ganz . . .

Natzi. Alſo haben meine Reize endlich den Sieg davongetragen über landmädleriſche Grundſätze und dienſtbotiſche Ziererei?

Peppi. Hier kann ich nicht reden mit Ihnen.

Natzi. Reden wir wo anders.

Peppi. Bleiben Sie noch einen Augenblick da. Ich will ſchauen, ob die Mama in der Nähe iſt.

Natzi. Beim eingeſchlagenen Kuchelfenſter, dort ſind wir am ſicherſten.

Peppi. Alſo, Natzi, kommen S' bald nach. (Durch die Mitte ab.)

Natzi (allein). Mir winkt die Liebe! Kurios, die Lieb' iſt eigentlich eine Qual und man laßt ſich ſo gutwillig fortickieren davon, jahraus, jahrein. Ob es denn wirklich gar kein Mittel giebt gegen die Lieb'? . . . Ich verſteh' noch zu wenig davon, aber ein meiniger Bekannter, der iſt um vierzehn Tage älter als ich, der hat mir über die Mittel gegen die Lieb' einige Aufklärung gegeben.

Auf Mittel gegen d'Lieb' hab'n die Leut' ſchon ſtudiert
Und über den Punkt hin und her debattiert.
Man hat Trennung, Liſt und Gewalt vorgeſchlag'n,
Doch 's hat alles nicht die wahr'n Früchte getrag'n;
Mit Liſt hat man zwar nie was ausg'richt't geg'n d'Lieb',
D'Lieb' iſt ſelbſt ſo liſtig wie ein ausg'lernter Dieb.

Zwar Trennung bei Liebesleut' iſt ein großes Wort,
Das eine bleibt z'ruck, und das andre reiſt fort;
's machen beide Theil' neue Bekanntſchaften ſchön,
Da waicht ſich d'Lieb' wie ein 'druckter Deſſein;
Doch was nutzt all's! Der Zufall verdirbt wieder 'n Kram,
Die alte Lieb' roſt' nicht, man kommt wieder z'ſamm'.

G'walt macht's ſchlechter, denn d'Lieb' hat kein' Kopf, wie bekannt;
Allein wenn man kommt mit gewaltſamer Hand
Und will es zerreißen das zärtliche Band,
Setzt d'Lieb' erſt den Kopf auf und rennt durch die Wand;
Durch jed's Hindernis d'Lieb' vergrößert nur wird,
Der Bart wachſt ei'm ſtärker, je mehr man 'hn balbiert.

Endlich hab'n ſ' doch was g'funden, d'Lieb' zu vertreib'n,
Die Leut' wer'n vereinigt und müſſen es bleib'n;
Und wenn ſie's auch reut, das ſeufzt: ach! das: auweh!
Es müßts enk hab'n, 's nutzt nix, das Mittel heißt: Eh'!
Das Bewußtſein, die G'ſchicht' nimmt kein End', bis ich ſtirb,
Das iſt's wahre Schwab'nmittel gegen d'Lieb'.

Es g'hör'n zu der Eh' nur zwei Leuteln dazur,
Drum iſt's eigentlich ein Ambo nach ihrer Natur,
Doch darüber iſt man ganz einig und g'wiß,
Daß ein' glückliche Eh' jetzt ein Terno ſchon is:
Drum iſt man froh, denn die Terno ſein ſelten bei Haus,
Kommt man nur wieder als Witwer extrato heraus. (Ab.)

Achte Scene.

Lenchen von rechts.

Iſt der fatale Burſche endlich fort? . . . Mein Heinrich ſchreibt mir, er will ſich ins Haus hereinſchwärzen, mir ſcheint der Plan gefährlich, wenn ich nur mit Ulrich ſprechen könnte!

Neunte Scene.

Die Vorigen; Cordula, Natzi, Peppi.

Cordula (führt Natzi am Ohr herein). Da her, du abſcheulicher Bub du!

Natzi. Ich kann nix davor!

Peppi. Beſte Madame . . .

Cordula. Sie wird mit Schand und Spott davongejagt.

Natzi. Sie hat mir Schlingen gelegt, ich kann nix davor!

Peppi. Das iſt nicht wahr, ich bin froh, wenn er mir vom Hals geht.

Lenchen. Das kann ich bezeugen, auf Schritt und Tritt geht er der Peppi nach.

Cordula (grimmig zu Natzi). So? Na wart!

Natzi (ängstlich). Ich kann nix davor.

Cordula (zu Lenchen). Mir ſcheint aber, aus dir ſpricht die Eiferſucht. Unterſteh dich, du gehörſt für meinen Bruder und nicht für den Natzi, es darf ſich nichts entſpinnen zwiſchen euch.

Lenchen. Ich kann ihn ohnehin nicht leiden.

Natzi. Mir iſt ſie verhaßt. Mit der Lenerl hab' ich nicht das geringſte Liebesverſtändnis.

Cordula. Aber mit der Peppi? Na, ich werd' dir lernen, mit den Dienſtboten charmieren!

Natzi. Ich kann nix davor.

Cordula (als ob ſie etwas ſuchte). Wo iſt denn . . .

Natzi (weinend). Ich werd's nimmermehr thun.

Lenchen. Der Burſche verdient Züchtigung.

Natzi (ſchreit).

Zehnte Scene.

Die Vorigen; Mehlwurm, Eulenſpiegel.

Mehlwurm. Was giebt's denn da für ein' Spektakel?

Natzi. Die Mutter will mich züchtigen.

Mehlwurm. Das iſt recht, aber nur nicht da, ich brauch' Ruh', ich weiß ohnedem nicht, wo mir der Kopf ſteht. (Zieht ein Papier aus der Taſche und lieſt.)

Eulenſpiegel (betrachtet Cordula mit ſehnſuchtsvollen Liebesblicken).

Cordula (für ſich). Wie zärtlich mein Marquis auf mich herüberſieht! (Macht ihm einige verliebte Zeichen der Erwiderung.)

Mehlwurm (nachdem er ſein Verzeichnis durchgeleſen). Die ganze Welt will auf einmal mit Mehl verſorgt ſein, über hundert Säck' . . . du, Cordula! (Bemerkt ihre Zeichen, die ſie wiederholt, weil ſie ſich unbelauſcht glaubt, er dreht ſich um, um zu ſehen, auf wen die Zeichen gehen.)

Eulenſpiegel (wie er dies merkt, geht ganz unbefangen herum und ſingt).

Mehlwurm (zu Cordula). Aber Schweſter, was machſt denn für Faxen?

Cordula (erſchrickt). Ich? Ich hab' dem Natzi . . .

Eulenſpiegel (ungeduldig). Meiſter, werd' ich nicht bald eine Arbeit kriegen? Ich kann keine Viertelſtunde müßig ſein.

Mehlwurm. Da nimm das Verzeichnis, und geh dort ins Zimmer hinein. (Zeigt auf die Seitenthüre links.) Da iſt der Vorrat aufnotiert, ſchau nach, ob ſo viel da iſt, als weggeſchickt werden ſoll.

Eulenſpiegel. Gleich, Meiſter. (Geht mit ſtarken Schritten links ab.)

Cordula (für ſich, indem ſie ihm ſchmachtend nachſieht). In jedem Schritt erkennt man den echten Marquis.

Mehlwurm. Ein braver Burſch', der Ulrich! So einen Knecht hab' ich nicht gehabt, ſolang ich Müllner bin.

Cordula (beiſeite). Das glaub' ich.

Mehlwurm. Du, Lenerl, gehſt jetzt wieder in deine Kammer hinein; mußt aber kein Zeichen mit'm Blumenſtock geben. (Verſchmitzt lächelnd.) Denn jetzt bin ich zu Haus.

Lenchen (will antworten, beſinnt ſich und geht, ohne etwas zu erwidern, rechts ab).

Mehlwurm. Sie ſchämt ſich, das iſt ſchon ein gutes Zeichen. (Zu Cordula.) Du, Schweſter, gehſt und ſchauſt beim Aufladen nach.

Cordula. Gleich, gleich! (Zögernd für ſich.) Wenn ich nur ein paar Worte mit meinem Marquis reden könnt'!

Mehlwurm. Wird's werden oder nicht?

Cordula. Nun ja, ich geh' ja ſchon. (Geht durch die Mitte ab, indem ſie noch immer nach der Thüre zurückblickt, wo Eulenſpiegel abgegangen iſt.)

Mehlwurm. Ich weiß gar nicht, wie mir das Weib vorkommt.

Elfte Scene.

Mehlwurm, Natzi.

Natzi (für ſich). Ich begreif' nicht, warum d'Frau Mutter ſolche Augen macht.

Mehlwurm. Du haſt heut wieder den ganzen Tag noch nichts gearbeitet.

Natzi. Nein, heut nicht. (Will durch die Mitte ab.)

Mehlwurm. Wohin denn?

Natzi. A bißl ausraſten.

Mehlwurm. Du Tagdieb, du fauler! Dageblieben! Du ſtellſt dich daher, (Stellt ihn vor die Thüre von Lenchens Kammer.) und giebſt acht, daß die Lenerl ja nicht herausgeht.

Natzi. Das iſt eine zuwidere Kommiſſion!

Mehlwurm. Nicht gemuckſt!

Zwölfte Scene.

Die Vorigen; Steffel und Sebaſtian tragen ein Faß herein, in welchem Heinrich ſteckt.

Steffel. So! da ſtellen wir's nieder. (Stellen es ins Zimmer.)

Mehlwurm (verwundert). Was giebt's denn da?

Sebaſtian. Ein Faß.

Steffel. Das ſoll ang'füllt werden bis morgen mit Mehl vom allerfeinſten.

Sebaſtian. 's gehört aufs Schloß.

Mehlwurm. Wer tragt denn ein Faß ins Zimmer herein? Das gehört ja in die Mühl'.

Steffel. Wir haben nicht lange Zeit zum Herumfragen.

Sebaſtian. Jetzt iſt's einmal da.

Steffel. Adies! (Beide ab.)

Dreizehnte Scene.

Mehlwurm, Natzi.

Mehlwurm. Grob iſt das Volk vom Schloß. das muß ich doch mit nächſtem dem gnädigen Herrn ſagen. Jetzt muß ich ein paar Knecht' holen, daß ſie das Faß in die Mühl' transportieren. (Durch die Mitte ab.)

Vierzehnte Scene.

Natzi, denn Heinrich.

Natzi. Jetzt muß ich da Schildwach' ſtehn. Die Lenerl und mich, uns drucken zwei verſchiedene Schuh'. Sie mag nicht heiraten und hat einen Bräutigam, und ich heiratet für mein Leben gern, aber bei mir brautet ſich nichts. Soll denn gar kein ſolcher Gegenſtand aufzutreiben ſein? . . . Jetzt muß ich durchs Schlüſſelloch ſchauen, was die Lenerl macht. (Schaut durchs Schlüſſelloch.)

Heinrich (öffnet nach einer kleinen Pauſe das Faß und will heraus).

Natzi (ſieht ſich bei dem Geräuſche um und ſieht ihn).

Heinrich (ohne Natzi zu bemerken). Alles iſt fort. Vielleicht kann ich jetzt mit meinem Lenchen ſprechen. (Erblickt Natzi.) Verdammt! (Will ins Faß zurück.)

Natzi. O Jegerl, das iſt der Jäger! Herr Vetter! Herr Vetter! . . .

Heinrich. Schweig, Bube, oder . . .

Natzi. Ich bin kein Bube, ich bin ſchon freigeſprochen. Heda! Mörder! Diebe! Straßenräuber! Mordbrenner! Feuer! Erdbeben! Wolkenbruch! Herr Vetter! (Läuft ſchreiend durch die Mitte ab.)

Heinrich (noch halb im Faſſe). Verdammter Bub! Was fang' ich jetzt an?

Fünfzehnte Scene.

Heinrich, Eulenſpiegel aus links.

Eulenſpiegel. Was geſchicht denn da? (Erblickt Heinrich.) Musje Heinrich, was iſt's denn?

Heinrich. Der dumme Natzi hat mich durch meine Unvorſichtigkeit entdeckt.

Eulenſpiegel. Verzeihen Sie, da waren Sie dumm und nicht der Natzi.

Heinrich. Alles iſt verraten.

Eulenſpiegel. Sie kommen ſchon. G'ſchwind heraus und da in den Kleiderkaſten hinein.

Heinrich (aus dem Faſſe ſteigend). Ja, wenn aber . . .

Eulenſpiegel. Nur g'ſchwind, ſonſt iſt die ganze Paſteten verdalkt. (Schleppt Heinrich in den Kleiderkaſten, welcher neben der Thür an der Wand ſteht.)

Sechzehnte Scene.

Eulenſpiegel; gleich darauf **Natzi.**

Natzi. Der Vetter wird gleich da ſein, er holt nur die Knecht'!

Eulenſpiegel. Die Knecht'! Wegen was denn?

Natzi (geheimnisvoll). Der Jäger ſteckt dort in dem Faß.

Eulenſpiegel. Warum nicht gar.

Natzi. Ich hab' ihn ſelber g'ſehn. Im Deckel iſt eine Thür, zur Hälfte iſt ſie ja noch offen.

Eulenſpiegel. Das muß ich doch ſehen. (Sieht in das Faß.) Es iſt ja nix drin.

Natzi. Was wäre das? (Sieht auch hinein.)

Eulenſpiegel. Da hat dem Mußje Natzi was 'träumt.

Natzi (in höchſter Verwunderung). Ich hab' ihn ja ſelber g'ſehn.

Eulenſpiegel. Warum nicht gar. Es hätt' ja gar kein Menſch Platz in dem Faß.

Natzi. Was, kein Platz? Da muß ich ihn doch überzeugen. (Steigt in das Faß.)

Eulenſpiegel. Ich kann's nicht glauben.

Natzi. Na, da ſchau der Ulrich her. (Bückt ſich ſo, daß er ganz im Faſſe iſt.)

Eulenſpiegel. Wahrhaftig! Und ſitzt man kommod drin?

Natzi (im Faſſe). Ganz kommod.

Eulenſpiegel (ſchlägt den Faßdeckel zu). Nun, ſo bleib' drin a vierundzwanzig Stunden.

Natzi (ſchreit im Faſſe). Was iſt das? Aufgemacht! Aufgemacht!

Siebzehnte Scene.

Die Vorigen; Mehlwurm, Mühlknechte.

Mehlwurm (mit den Knechten hereinſtürmend). Wo iſt der Madelrauber?

Eulenſpiegel. Im Faß, hat der Natzi g'ſagt. G'ſehn hab' ich ihn nicht.

Natzi (ſchreit und poltert im Faſſe, wodurch ſeine Stimme unkenntlich wird).

Mehlwurm. Zu was braucht man ihn zu ſehen, man hört ihn ja. Nur fort, angepackt, und ſtellt das Faß dem gnädigen Herrn g'rad in ſein' Zimmer, daß er den ſauberen Vogel kennen lernt. (Gegen das Faß, in dem Natzi lärmt.) Schrei, wie du willſt, nur fort! (Die Knechte nehmen das Faß und wälzen es während des Chores hinaus.)

Chor der Mühlknechte.

Nur angepackt, der wird es ſpür'n,
Wenn wir aufs Schloß ihn transportier'n.

(Während das Faß fortgewälzt wird, brechen **Mehlwurm** und **Eulenſpiegel** in heftiges Gelächter aus, jeder charakteriſiert ſeinen beſonderen Beweggrund.)

(Der Vorhang fällt.)

III. Akt.

Zimmer auf dem Schloſſe. Rechts im Hintergrunde ſteht ein Schirm.

Erſte Scene.

Eulenſpiegel, Friedrich.

Eulenſpiegel (gegen die Seitenthüre rechts horchend). Mir ſcheint, ſie ſind ſchon aufg'ſtanden von der Tafel.

Friedrich (kommt von links, einen Bündel in der Hand). So! da iſt jetzt ein vollſtändiger Anzug vom Heinrich. (Giebt Eulenſpiegel den Bündel.) Aber ſag er mir nur …

Eulenſpiegel. Der gnädige Herr kommt. (Verbirgt ſich mit dem Kleiderbündel hinter dem Schirme.)

Zweite Scene.

Die Vorigen; Nelkenſtein, Johann von rechts.

Nelkenſtein. Friedrich! geh dem alten Specht nach, ich habe ihm etwas zu ſtark zugetrunken; ſorge dafür, daß ihm weder Spott noch Unglück widerfahre.

Friedrich. Ich werd' ihn ſchon nach Hauſe bringen.

Nelkenſtein. Das will er nicht, er ſagt, er habe dem Müller das Wort gegeben, zu einer wichtigen Konferenz bei ihm zu erſcheinen. Führ ihn alſo dahin.

Friedrich. Sogleich, Euer Gnaden. (Ab.)

Dritte Scene.

Nelkenſtein, Johann.

Nelkenſtein. Wo mag denn mein Heinrich ſtecken?

Johann. Ohne Zweifel im Hauſe des Müllers. Was nützt aber das alles? Im Guten wird der Alte nie ſeine Einwilligung geben. Wäre ich an Heinrichs Stelle …

Nelkenſtein. So würdeſt du Gewalt brauchen? Das wäre gefehlt.

Johann. Nicht gerade Gewalt, ſondern nur ſo, wie man's nimmt. Ich würde die Mündel entführen, mich dann in der Stille mit ihr trauen laſſen, und der ganze Handel wäre vorbei.

Nelkenſtein. Glaubſt du denn, dieſe Unternehmung wäre ſo leicht?

Johann. Sehr leicht, Euer Gnaden. Alle Abend geht das ſchöne Lenchen mit den Mägden zum großen Herrſchaftsbrunnen, wo dieſe unter ihrer Aufſicht die Waſſereimer füllen; da dürfte man alſo nur, von der Dämmerung begünſtigt, mit ein paar geſcheiten Kameraden auf der Lauer ſtehen; man ſtürzt hervor, nimmt das Mädel um die Mitte und iſt mit ihr über alle Berge.

Nelkenſtein. Schau, Johann, mich intereſſiert die Sache Heinrichs wegen; auch gilt es eine Wette. Hätteſt du wohl Luſt, den Anſchlag, ſo wie du geſagt, auszuführen?

Johann. Wenn Euer Gnaden befehlen.

Nelkenſtein. Heute noch.

Johann. Euer Gnaden können ſich verlaſſen darauf.

Nelkenſtein. Es verſteht ſich, reinen Mund, auch Heinrich darf nichts wiſſen davon.

Johann. Sehr wohl. Ich werde gleich meine Dispoſition getroffen haben. (Durch die Mitte ab.)

Vierte Scene.

Nelkenſtein, Eulenſpiegel hinter dem Schirme.

Nelkenſtein. Es hat einen eigenen Reiz für mich, dem famoſen Eulenſpiegel zu zeigen, daß ich noch liſtiger ſein kann als er.

Eulenſpiegel (tritt hinter dem Schirme hervor und ſagt leiſe). Um'kehrt wird ein Strumpf daraus! (Eilt mit Behutſamkeit, den Bündel in der Hand, hinaus.)

Nelkenſtein (bemerkt es nicht und fährt fort). Johann iſt ein unternehmender Kopf und ein Pfiffikus, ſein Anſchlag gelingt ohne Zweifel. (Tumult von außen.) Was ſoll das?

Fünfte Scene.

Nelkenſtein, Hans und **Jakob** wälzen das Faß zur Thüre herein und ſtellen es auf.

Nelkenſtein (erſtaunt). Was wollt ihr denn?

Hans. Der Müller ſchickt uns her, wir ſollen nur ſagen, daß wir das feine Mehl bringen, was Euer Gnaden haben beſtellen laſſen.

Nelkenſtein. Gehört das hierher?

Jakob. Der Meiſter hat's ſo g'ſchafft.

Nelkenſtein. Der Alte iſt verrückt! Den Augenblick ſchafft mir das Faß fort.

Hans. Verzeihen Euer Gnaden ganz unterthänigſt, aber das Hemd iſt uns näher als der Rock. Der Meiſter gibt uns Brot, dem müſſen wir folgen. (Hat ſich mit Jakob immer mehr zur Thür retiriert. Beide drücken ſich dann ſchnell hinaus.)

Sechſte Scene.

Nelkenſtein, Natzi im Faſſe.

Nelkenſtein. Unbegreifliche Dreiſtigkeit! Was er nur damit will? Sollte das ein Schwank vom Eulenſpiegel ſein? (Das Faß unterſuchend, klopft er daran.)

Natzi (ſchreit inwendig). Herein!

Nelkenſtein (erſtaunt). Herein? Zum Kuckuck! Was bedeutet das?

Natzi. Aufgemacht! Aufgemacht!

Nelkenſtein. Halt! Hier ſehe ich einen Schuber! (Zieht an demſelben, der Deckel geht auf.)

Natzi (ſteigt in die Höhe). Tauſend ſapprawalt! (Erblickt Nelkenſtein.) O Jegerl! Der gnädige Herr!

Nelkenſtein. Burſche! Wie kommſt du hierher?

Natzi (erſchrocken). Herg'walzt haben ſ' mich.

Nelkenſtein (ruft zur Thüre hinaus). Heda! Bediente!

Natzi. Barmherzigkeit! (Fällt auf die Knie.)

(Zwei Bediente treten ein.)

Nelkenſtein (zu den Bedienten). Tragt das Faß hinaus! (Die Bedienten mit dem Faſſe ab.)

Nelkenſtein (zu Natzi, der noch ängſtlich kniet). Was fürchteſt du denn?

Natzi. Schläg'.

Nelkenſtein. Warum denn?

Natzi. Weil Sie ſo ſchiech ſind.

Nelkenſtein. Einfaltspinſel, ſteh auf!

Natzi (aufſtehend). Alſo ſind Sie nicht bös auf mich? Nicht einverſtanden mit die Spitzbuben, dann bitt' ich um Rache.

Nelkenſtein. Erzähle mir.

Natzi. Nur Rache!

Nelkenſtein. Zuerſt mußt du mir ja . . .

Natzi. In mir iſt die Menſchheit beleidigt.

Nelkenſtein. Das bezweifle ich, darum erzähle mir erſt.

Natzi. Die ganze Sache iſt ſo . . . dann aber Rache! Der Jäger von Euer Gnaden war in dem Faß, ich hab' ihn geſehn.

Nelkenſtein (für ſich). Aha!

Natzi. Ich ruf' den Vettern; der neue Mühlknecht, der Ulrich, kommt dazu, ich wieder zurück, er will's nicht glauben, daß man im Faß ſitzen kann, ich zeig' ihm's, er ſchlagt den Deckel zu und laßt mich fortwalzen.

Nelkenſtein (bricht in lautes Gelächter aus).

Natzi. O, da iſt gar nichts zum Lachen dran! Laſſen ſich Euer Gnaden nur einmal kugeln von der Mühl' bis daher . . . das war eine Empfindung! Ich bin ohnedem dem Schwindel ergeben . . . ich ruf' in meiner Todesangſt in einem fort: Ulrich! Ulrich! Aber der Ulrich hat gethan, als höret er mich nicht.

Nelkenſtein. Dir iſt recht geſchehen. Man muß nicht über alles gleich einen Lärm machen, was man ſieht; man muß hübſch verſchwiegen ſein.

Natzi. Ich fordere aber Euer Gnaden zur Rache auf.

Nelkenſtein. Du biſt ein Eſel. (Ab.)

Siebente Scene.

Natzl.

Das Wort Eſel, das iſt nicht ſeine Erfindung, das ſagen die Leut ſo häufig zu mir, daß es für mich ſchon gänzlich den Reiz der Neuheit verloren hat. Es muß da eine förmliche Verabredung herrſchen, denn es verbreitet ſich zu ſtark. Das Auffallendſte iſt das, ſo oft ich hier auf der Gaſſen geh', ſo ſagen ſ' immer hinter meiner: „Jeh, da ſchauts den Eſel an!“ Aus Neid natürlich, weil ich eine reiche Frau Mutter hab'; jetzt neulich mach' ich eine Reiſ' zu einem weitſchichtigen Vetter, acht Stunden von hier, wie der mich ſieht, war's erſte Wort: „Da ſchauts den Eſel an!“ ... Alſo iſt es klar, das Bonmot hat ihm einer g'ſchrieben von hier.

Achte Scene.

Der Vorige; Dorothea durch die Mitte eintretend.

Dorothea. Der geſtrenge Herr verzeihen ... O je, der Natzi!

Natzi. O je, die Dorothea!

Dorothea. Sind Sie auch eing'laden g'weſen bei der Tafel?

Natzi (mit Beziehung). Ja, ich hab' müſſen her, Sie haben's gar nicht anders gethan.

Dorothea. Haben Sie ſich gut unterhalten?

Natzi. Ich weiß nicht, ich beweg' mich nicht gern in ſolchen Zirkeln. (Drückt mit der Hand pantomimiſch das Wälzen des Faſſes aus.)

Dorothea. Ich will meinen Vater abholen, wenn er noch nicht fort iſt, es fangt an finſter zu werden.

Natzi. Wollen Sie ihm leuchten mit die zwei ſchönen Äugelein?

Dorothea. Hören S' auf, ich hab' heut Augen wie ein Kinigelhaſ' vor lauter Weinen.

Natzi. Haben S' ein paar Gemütsbewegungen g'habt?

Dorothea (weinerlich). Die Madeln haben mich alle ausg'lacht, weil ich ſo ſchlecht deklamiert hab'.

Natzi. Wer ſagt denn das? Sie ſind in Berückſichtigung verſchiedener Gedächtnisverhältniſſe beim erſten Vers ſtecken geblieben und haben dann die andern aus beſcheidener Konſequenz verſchwiegen, ja das iſt ja doch noch nicht ſchlecht deklamiert.

Dorothea (weinend). Mich kränkt es halt, ich kann alles vertragen, nur lachen ſollen die andern Madeln nicht.

Natzi. Da muß man ſich darüber hinausſetzen. Mich haben auch nach dem Empfang des gnädigen Herrn ein paar Bekannte ausg'hienzt, da denk' ich mir: Hienzt's ös nur zu, was liegt mir am Hienzen, hienzen konnt' ich auch, wenn ich hienzen wollt'.

Dorothea. Über Ihnen haben ſ' auch fürchterlich geſchimpft, die Madeln.

Natzi. Was haben ſ' denn g'ſagt?

Dorothea. Ich mag's gar nicht nachſagen.

Natzi. Nein, nein, genieren S' Ihnen nicht.

Dorothea. Sie haben g'ſagt: Sie ſind ein Eſel.

Natzi. Das haben alle g'ſagt?

Dorothea. Alle.

Natzi (beiſeite). Da haben wir neuerdings den Beweis, daß es eine abgeredete Karte iſt. (Laut.) Wiſſen S', was wir thun, daß die Maderln zum Lachen aufhören? Ich heirat' Ihnen, dann ſind Sie a Frau und d' Madeln ſind nur Madeln, da werden alle weinen vor Gift.

Dorothea. Was? Sie wollen mich heiraten? O, das wäre geſcheit!

Natzi. Die Frau Mutter hat voriges Jahr ſchon g'ſagt, daß ich heiraten darf, wenn ich groß werd'.

Dorothea (entzückt). Den Zorn von die Madeln! Die Reſi wird grün . .

Natzi. Wenn wir Hochzeit halten . . .

Dorothea. Die Nettel wird gelb . . .

Natzi. Das G'ſtanz am Ehrentag . . .

Dorothea. Die Viktorl kriegt's Gallenfieber . . .

Natzi. Wenn wir nachher ſpazieren gehen als Mann und Frau . . .

Dorothea. Da ſchau ich die Madeln an und ſag' zu einer jeden, die g'lacht hat: O je!

Natzi. Das iſt recht, nur O je ſagen, das iſt die edelſte Rache!

Dorothea. Aber mit dem O je ſagen allein iſt es nicht abgethan, es muß auch mit einem gehörigen Blick begleitet ſein, und das kann nur ich.

Wenn ich mich g'freu oder zürn',
Laſſ' ich's auf a eigne Art g'ſpür'n,
Ich ſchau nur, und ich hab' das Glück,
Ich hab' halt ein' ſprechenden Blick.
Kommt eine, die glaubt, ſie iſt ſchöner als i,
So ſagt mein Blick: die fade Fiſonomie,
Iſt g'wachſen wie a Butten, voll Fehler der Teint,
Und ſo a Perſon bild't ſich ein, ſie iſt ſchön,
Hat Füß', ohne Zweifel die größten im Ort,
Sie könnt' gar nicht umfall'n, wenn übel ihr wurd',
Das alles ſag' ich mit ei'm Blick . . .
Ein ſprechendes Aug' iſt ein Glück.

Wenn einer das Herz mir geraubt,
Noch immer an mein' Lieb' nit glaubt,
So ſchau ich ihn ſo an wie a Falk,
Das heißt: kannſt denn noch zweifeln, du Dalk?
Seh' ich eine, die mir ein' Geliebten abfiſcht,
Sagt mein Blick: an dem hat ſ' was Saub'res erwiſcht,
Ich hab' ihn nimmer mögen, mir war er zu ſchlecht,
Ich könnt' ihn leicht wieder krieg'n, wenn ich nur möcht',
Die glaubt, er wird ſ' heiraten, ja, da hat's Zeit,
Mit ſo einem Ausſehn, da feſſelt man d' Leut',
Das alles ſag' ich mit ei'm Blick . . .
Ein ſprechendes Aug' iſt ein Glück.

(Beide durch die Mitte ab.)

Verwandlung.

Zimmer beim Müller, wie früher.

Neunte Scene.

Heinrich.

Heinrich (kommt ſehr behutſam aus dem Kleiderſchranke). Endlich glaube ich ſicher zu ſein! Verdammte Verlegenheit, in die ich mich durch meine Unvorſichtigkeit ſtürzte! . . . Wenn nur Eulenſpiegel oder mein Leuchen . . . (Horchend.) Es kommt ſchon wieder jemand. Verwünſchter Zufall! Als ob ſich alles gegen mich verſchworen hätte! (Verbirgt ſich wieder in den Wandſchrank.)

Zehnte Scene.

Mehlwurm tritt durch die Mitte ein.

Mehlwurm. Wenn nur der Gevatter Specht ſchon da wäre! Wir haben ſo viel zu verabreden; er muß mir die wahren Mittel an die Hand geben. Übermorgen muß Hochzeit ſein. Mir ſcheint aber, ich hab' die Thür von der Lenerl ihrer Kammer nicht zugeſperrt. Vorſicht kann nie ſchaden. (Schließt die Seitenthüre rechts zu und ſteckt den Schlüſſel in die Taſche.)

Elfte Scene.

Der Vorige; Eulenſpiegel tritt durch die Mitte ein, den Kleiderbündel unterm Arme; als er Mehlwurm erblickt, für ſich.

Eulenſpiegel. Verdammt, der Mehlwurm iſt da!

Mehlwurm (ihn erblickend). Was willſt du da? Was trägſt du da unterm Arm?

Eulenſpiegel (verlegen beiſeite). Jetzt geht's recht.

Mehlwurm. Du biſt verlegen? Heraus mit der Sprach', was iſt in dem Bündel?

Eulenſpiegel (gefaßt). Muß denn der Meiſter alle Geheimniſſe wiſſen?

Mehlwurm. Alſo hab' ich's doch erraten, daß es ein Geheimnis iſt?

Eulenſpiegel. Na freilich, die Frau Cordula hat mir geſagt, daß der Meiſter übermorgen ſeine Hochzeit mit der Jungfer Lenerl hält, und da will ſie dabei in einer Maſchkerad' erſcheinen, das iſt das Ganze.

Mehlwurm (befriedigt). Ah ſo!

Eulenſpiegel. Der Meiſter iſt recht grauslich! Immer einen Verdacht haben auf mich.

Mehlwurm. Nein, ich weiß, du meinſt es ehrlich mit mir!

Eulenſpiegel. Na ob! Aber Sie verdienten jetzt zur Straf', daß ich Ihnen nix davon entdecket, was ich ausſpioniert hab'.

Mehlwurm (geſpannt). Ausſpioniert? Was denn? Was denn?

Eulenſpiegel. Ich hab' von die Leut im Schloß g'hört, daß der Jäger abends beim Herrſchaftsbrunnen auf die Jungfer Lenerl paſſen wird.

Mehlwurm. Das wär' der Teufel!

Eulenſpiegel. Laſſen Sie S' daher nicht ausgehen.

Mehlwurm. Meine Schweſter muß ſtatt ihr mit den Mägden zum Brunnen gehen.

Eulenſpiegel. Das iſt das Wahre. Die Schweſter ſoll gehen.

Mehlwurm. Du biſt ein Goldkerl. Leg den Binkel indeſſen in den Kaſten hinein. (Will den Schrank öffnen.)

Eulenſpiegel. Nein, ich trag' ihn in mein Bodenkammerl hinauf, ſekieren S' mich nicht.

Zwölfte Scene.

Die Vorigen; Cordula bringt Licht und ſtellt es auf den Tiſch.

Cordula. Bruder, wenn übermorgen Hochzeit ſein ſoll, ſo muß ich's längſtens morgen ſchon wiſſen. (Zu Eulenſpiegel.) Was tragt denn der Ulrich da unterm Arm?

Eulenſpiegel (beiſeite). Jetzt kommt die auch noch über mich!

Mehlwurm (beiſeite). Aha! die darf nichts merken, daß ich's ſchon weiß.

Eulenſpiegel (zu Cordula, leiſe). Das iſt mein Marquisgewand, das zieh' ich erſt an, wenn unſer Verhältnis offenbar wird.

Cordula (leiſe zu ihm.) Das muß Ihnen herrlich paſſen.

Eulenſpiegel (ebenſo). O, da ſchau' ich einzig aus.

Mehlwurm. Schweſter, unter anderm, heute gehſt du mit den Mägden zum Herrſchaftsbrunnen.

Cordula. Warum denn Lenchen nicht?

Mehlwurm. Ich hab' meine Urſachen.

Cordula. Das iſt mir fatal! (Für ſich.) Ich finde gar keine Gelegenheit, mit meinem Marquis allein zu ſein.

Mehlwurm (Cordula am Arme nehmend). Mach nur, es iſt Zeit und ich muß ſehen, wo denn der Gevatter Specht ſo lange bleibt. (Mit Cordula durch die Mitte ab.)

Dreizehnte Scene.

Eulenſpiegel, Heinrich, dann **Lenchen.**

Eulenſpiegel. Dasmal haben ſ' mir warm gemacht! Die verdammten Kleider hätten mich bald in eine ſchöne Verlegenheit gebracht ... Heinrich! kommen S' nur heraus!

Heinrich (herauskommend). Höre das Unglück, Lenchen iſt eingeſperrt, und der Alte hat den Schlüſſel bei ſich.

Eulenſpiegel. Jetzt ſtehn wir friſch.

Heinrich. Biete deine ganze Schlauheit auf, daß ich und mein Lenchen aus dem Hauſe kommen.

Eulenſpiegel. Ja, das iſt leicht geſagt ... Geben S' acht bei der Thür, daß wir nicht überraſcht werden. (Trägt einen Tiſch zur Thür, wo Lenchen eingeſperrt iſt.)

Heinrich. Was willſt du thun?

Eulenſpiegel. Im Notfall muß die Lenerl durch das Guckerl ober der Thür heraus. (Steigt auf den Tiſch.) Mamſell Lenerl, machen S' das Fenſter auf. (Klopft an das über der Thüre befindliche Fenſter.)

Lenchen (von innen). Ich kann ja nicht hinauf.

Eulenſpiegel. Steigen S' auf ein' Tiſch und ſtellen S' allenfalls noch ein' Seſſel drauf, wenn's nicht hoch genug ſein ſollte.

Lenchen (von innen). Gleich! Gleich!

Heinrich (verläßt ſeinen Poſten an der Thür). O Lenchen! Nur ein einziges Wort der Liebe!

Eulenſpiegel (zu Heinrich). Ob S' dort ſtehen bleiben werden oder nicht?

Heinrich (eilt wieder zur Mitte und horcht).

Lenchen (hat mittlerweile von innen das Fenſter über der Thür geöffnet).

Eulenſpiegel (zu Lenchen hineinrufend). Ziehen S' nur g'ſchwind die Kleider an. (Giebt den mitgebrachten Bündel zum Fenſter hinein.) Jetzt kommt's nur noch drauf an, daß ich dem Alten den Schlüſſel aus'm Rock praktizier'.

Heinrich. Es kommt jemand.

Eulenſpiegel (ſteigt vom Tiſche herunter und rückt ihn ſchnell auf den vorigen Platz). Nur g'ſchwind wieder in den Kaſten hinein, Muſje Heinrich.

Heinrich (verbirgt ſich in dem Schranke).

Eulenſpiegel. Ich fahr' auch derweil ab. (Läuft ab.)

Vierzehnte Scene.

Specht, Mehlwurm.

Mehlwurm (indem er den taumelnden Specht hereinführt). Aber ſag' mir der G'vatter nur, wie man gar ſo viel trinken kann?

Specht (hat einen Mantel um und einen breitgekrämpten Hut auf). Wer hat denn das ... ſchon wieder aus'plauſcht ... daß ich viel getrunken hab'?

Mehlwurm. Mit dir werd' ich heut was Schöns verabreden.

Specht. Nur niederſetzen, dann geht es ſchon.

Mehlwurm. So ſetz' ſich der G'vatter! (Schiebt ihm einen großen Schlafſeſſel, deſſen Füße auf kleinen Rädern ruhen, hin.)

Specht (ſich ſetzend). Einen Schlaf ... werd' ich heut haben ... einen göttlichen Schlaf. (Fängt ſofort an einzuſchlafen.)

Mehlwurm. Nur jetzt nicht, denn jetzt haben wir wichtige Konferenz. Du mußt mir juridiſche Mittel an die Hand geben, meiner Mündel das Jawort abzuzwingen, denn übermorgen muß Hochzeit ſein, und wenn die Welt zu Grunde geht. Aber du hörſt mich ja nicht? (Rüttelt ihn.) Du ſchläfſt ja?

Specht (etwas auftauchend). Nein ... ich denk' ... nur nach, und da ... mach' ich immer die Augen zu dabei.

Mehlwurm. Der Jäger kommt mir keinen Schritt mehr ins Haus.

Specht. Vor der Hochzeit ſchon gar nicht. (Schläft wieder ein.)

Mehlwurm. Und nach der Hochzeit noch weniger. Siehſt du, G'vatter, ich glaub', das beſte wird ſein, ich geh' morgen zum gnädigen Herrn und bitt' ihn, daß er den Jäger einſperrt, bis ich in Ruh' g'heiratet hab' ... aber G'vatter, du ſchläfſt ja ſchon wieder? (Ärgerlich.) So wollt' ich doch, daß der verdammte Sauſaus ... (Rüttelt ihn.) G'vatter! Nachbar! Specht! Was thu' ich? Ich muß die Sache heute noch mit ihm ins Reine bringen ... Halt, mir fällt was ein! ... Gift muß man mit Gift vertreiben, ich hol' ihm einen Wein aus'm Keller. (Sucht in den Taſchen.) Wo hab' ich denn den Schlüſſel? (Zieht einen Schlüſſel heraus und legt ihn auf den Tiſch.) Der iſt zu der Mehlkammer. (Zieht einen zweiten heraus und legt ihn ebenfalls auf den Tiſch.) Der iſt von der Lenerl ihrem Zimmer. (Einen dritten hervorziehend.) Das iſt der Kellerſchlüſſel. Jetzt hol' ich ein Maßl ein' echten, da weckt meinen G'vattern ſchon der Geruch auf. (Mit dem Licht zur Mitte ab.)

(Das Zimmer iſt nur vom Monde beleuchtet, der durchs Fenſter ſcheint.)

Fünfzehnte Scene.

Specht, Eulenſpiegel, Heinrich, dann Lenchen.

Eulenſpiegel (aus links). Er iſt fort. Musje Heinrich!

Heinrich (aus dem Kaſten). Wo iſt der Müller hin?

Eulenſpiegel. Er will einen Betrunkenen mit Wein kurieren oder beſſer geſagt, homöopathiſch behandeln. (Auf den Tiſch zeigend.) Und da ſchau'n S' her, wir ſind wahre Glückskinder, da iſt der Schlüſſel, wo die Lenerl eing'ſperrt iſt. (Nimmt den Schlüſſel und öffnet eilig die Thür rechts.) Mamſell Lenerl!

Lenchen (kommt im Jägeranzuge, ganz wie Heinrich gekleidet, heraus). Da bin ich, was ſoll ich thun?

Heinrich. Geliebtes Lenchen!

Eulenſpiegel (nimmt Heinrichs Hut und giebt ihn Lenchen). Den Hut nur recht tief aufg'ſetzt und 's G'ſicht verſteckt, ſo werd' ich Ihnen ſchon fortbringen. In der Nähe vom Schloß warten S' nachher auf uns.

Lenchen. Ich unternehme alles, um nur aus dieſem Haus zu kommen.

Eulenſpiegel (auf Specht zeigend). Jetzt den da, den thun wir in die Kammer hinein. (Rollt ihn auf dem Lehnſtuhl bis zur Thür rechts, wo Lenchen war.) Musje Heinrich, ſo helfen S' doch, zum Scharmieren iſt's nachher Zeit. (Trägt mit Heinrichs Hilfe den ſchlafenden Specht in die Kammer.)

Lenchen. Ich zitt're an allen Gliedern.

(Eulenſpiegel und Heinrich kommen mit Spechts Hut und Mantel heraus.)

Eulenſpiegel (ſperrt die Kammerthür zu). So! Das wäre in der Ordnung! (Legt den Schlüſſel auf den Tiſch.) Musje Heinrich! So hören S' doch auf zum Schönthun alleweil. (Schiebt mit Heinrichs Hilfe den Lehnſtuhl wieder an ſeinen vorigen Platz.)

Lenchen (hat an der Mittelthür gehorcht). Ich höre kommen.

Eulenſpiegel (zu Heinrich). Nehmen S' g'ſchwind den Mantel um und ſetzen S' den Hut auf. (Giebt ihm Spechts Hut und Mantel.)

Heinrich (thut, wie Eulenſpiegel ſagt). Um mich iſt mir nicht bange; wenn nur Lenchen ſchon glücklich fort wäre.

Eulenſpiegel. Jetzt ſetzen S' Ihnen da her, und thun S', als ob S' ſchlafeten. (Heinrich thut es. Zu Lenchen.) Nur Kuraſche! (Lärmend.) Hier hat der Herr nichts zu ſuchen, nur hinaus, ſonſt ſchlag' ich drein!

Sechzehnte Scene.

Die Vorigen; Mehlwurm tritt durch die Mitte ein, in einer Hand einen Weinkrug, in der andern das Licht haltend, und bleibt, wie er den Lärm hört, an der Thür voll Erſtaunen ſtehen.

Eulenſpiegel (zu Lenchen, ſchreiend). Bin ich Euch endlich auf die Spur gekommen, Herr Jäger? (Zieht Lenchen an der Hand zur Thür und ſtößt abſichtlich an Mehlwurm an, daß er ihm mit dem Rücken das Licht auslöſcht.) Mein' Meiſter, den Ehrenmann, wollt Ihr betrügen?... Hinaus, oder ich werf' Euch über die Stiegen!... (Thut, als ob er Lenchen mit Gewalt zur Thür hinausſtoße.)

Mehlwurm (etwas vortretend). Ich bin wie verſteinert.

Eulenſpiegel (kommt zurück und ſtößt an Mehlwurm, als ob er ihn im Dunkeln nicht kennte, und packt ihn). Da iſt noch einer . . . hinaus mit ihm!

Mehlwurm. Das bin ja ich.

Eulenſpiegel (ihn loslaſſend). Ah, der Meiſter iſt's! Ich bin ſo in der Rage, ich hab' 'glaubt, es iſt ein Helfershelfer vom Jäger. In der Finſter ſieht ein Hallunk' dem andern gleich. Ich hab' ihn g'rad hinausg'worfen, den ſaubern Muſje Heinrich.

Mehlwurm. Ich hab's g'ſehn. (Umarmt ihn.) Ulrich! Du biſt ein Goldmenſch! Du biſt der Schutzgeiſt meines Hauſes. Wenn wir nur ein Licht hätten! Geh, Ulrich, hilf mir den G'vattern aufwecken.

Eulenſpiegel. Das wird ſchwer gehen.

Mehlwurm (rüttelt Heinrich, der in Spechts Hut und Mantel daſitzt). G'vatter! G'vatter! Der Wein iſt da.

Eulenſpiegel. Mit dem iſt heut nichts mehr anzufangen; das Beſte iſt, ich trag' ihn nach Hauſe.

Mehlwurm. Du biſt ein wahrer Freund! Weiſt überall Rat.

Siebzehnte Scene.

Die Vorigen; Natzi, Dorothea.

Natzi (eine Laterne tragend). Die Dorothee ſucht ihren Vatern.

Dorothea. Iſt er da?

Eulenſpiegel (beiſeite). O je, die kommen mir ungelegen.

Mehlwurm. Da ſitzt er und ſchläft.

Natzi (leuchtet Eulenſpiegel in Geſicht). O du Hauptſpitzbub'! Biſt du da?

Mehlwurm. Was?

Eulenſpiegel. Meiſter, nehmen S' Ihnen an um mich.

Mehlwurm (packt Natzi). Meinen treuen Knecht willſt du beſchimpfen?

Natzi. Er hat mich ins Faß eing'ſperrt.

Eulenſpiegel. Dieſe Verleumdung . . .

Mehlwurm. Der Bube weiß nicht, was er red't.

Natzi. Aber er hat mich ja . . .

Mehlwurm. Kein Wort mehr, oder . . .

Natzi. Aber er . . .

Mehlwurm. Kein Wort, oder ich ſchlag' dir Arm' und Bein' entzwei. (Läßt ihn los.)

Natzi (beiſeite). Das iſt zu kränkend, morgen red' ich mit meiner Frau Mutter.

Mehlwurm (nimmt Natzi die Laterne ab). Jungfer Dorothee, nehmen Sie da die Laterne, und der Natzi und der Ulrich führen den G'vattern nach Haus, ſo gut's geht.

Eulenſpiegel. Gleich, Meiſter! (Hebt mit Natzis Hilfe Heinrich vom Stuhle auf, und beide führen ihn mühſam fort.)

Natzi (im Fortgehen). Dorothea, merk' jetzt gut auf.

Dorothea (vorleuchtend). Warum denn?

Natzi. Damit du lernſt, wie man mit einem Betrunkenen umgeht, ſo weißt du doch, was du zu thun haſt, wenn mich einmal das Unglück trifft. (Ab.)

Achtzehnte Scene.

Mehlwurm, dann **Hans.**

Mehlwurm. Ein braver Kerl, der Ulrich! Daß ich aber mit'm Specht mich nicht hab' beratſchlagen können, das ärgert mich unſinnig! Muß der g'rad heut ſo ein' Rauſch haben.

Hans (durch die Mitte eintretend). Der Ulrich hat g'ſagt, ich ſoll ein Licht bringen.

Mehlwurm. Stell's nur auf'n Tiſch. (Für ſich.) Jetzt will ich doch nochmal verſuchen, ob denn der Lenerl ihr Herz gar nicht für mich zu ſtimmen iſt, ich will jetzt ganz Zärtlichkeit ſein. (Man hört im Kabinette rechts ein Geräuſch, als ob jemand vom Stuhle gefallen wäre.) Was iſt denn das? (Nimmt den Schlüſſel und ſpricht während des Aufſperrens der Thüre.) Iſt vielleicht der Lenerl 'was geſchehen? (Er öffnet, Hans leuchtet.)

Specht (von innen). Mord-Himmel-Tauſend-Sapperment!

Mehlwurm (prallt zurück, als er Specht erblickt, und ſchreit aus Leibeskräften). Ach, alle guten Geiſter! Was iſt das! . . . Hans, halt mich!

Hans. Meiſter, was iſt's denn? (Unterſtützt ihn.)

Neunzehnte Scene.

Die Vorigen; Specht aus rechts wankend.

Specht. Donnerwetter! Was ſind das für Dummheiten?

Mehlwurm (ſich ſammelnd). Wie kommſt du da hinein?

Specht. Was weiß denn ich?

Mehlwurm. Wo iſt die Lenerl? (Stürzt in das Kabinett.)

Specht. Man ha . . . hat mir einen Schabernack geſpielt, aber ich werd' euch ſchon ko . . . koramiſieren, wenn ich wieder im Amt bin.

Mehlwurm (aus dem Kabinette). Die Lenerl iſt entführt! Spitzbüberei! Meuterei!

Zwanzigſte Scene.

Die Vorigen; Eulenſpiegel, Natzl, Dorothea.

Natzi (ſchreiend). Spektakel über Spektakel!

Dorothea. Ein böſer Geiſt . . .

Eulenſpiegel. Der Satanas . . .

Dorothea (Specht erblickend). Ach, da ſieht er, der Vater!

Specht. Nein, jetzt geht er, der Vater! (Wankt, ohne ſich um die übrigen zu bekümmern, von Hans unterſtützt, zur Thür hinaus.)

Mehlwurm. Wen habts ihr fortgeführt?

Dorothea. Ich kann vor Angſt nicht reden.

Natzi. Mir klappern die Zähnt.

Eulenſpiegel. Ich glaube, es war der Teufel.

Natzi. Wir waren keine fünfzig Schritt vom Hauſe, ſo empfind' ich eine Ohrfeigen . . .

Dorothea. Hut und Mantel fliegt weg.

Eulenſpiegel. Und eine feurige Geſtalt fliegt fort.

Dorothea. Ich hab' vor Ängſten gar nichts mehr geſehen.

Mehlwurm. Ich weiß genug! Da herrſcht Betrügerei! Die Lenerl iſt durchgegangen! Auf, Ulrich, Natzi, alle Mühlknecht' auf, mit mir, und der Lenerl nach!

Eulenſpiegel (beiſeite). Die Lenerl iſt gegen 's Schloß! Jetzt führ' ich ſ' ein' konträren Weg. (Alles ab.)

Verwandlung.

Platz im Orte, in der Mitte der Brunnen; rechts und links im Vordergrund eine Marktbude. Es iſt Nacht.

Einundzwanzigſte Scene.

Lenchen, noch in Männerkleidern.

Ich bin in Todesangſt, ich habe den Ort vergeſſen, wo ich Heinrich finde. (Links nach dem Hintergrunde ſehend.) O weh! Da kommen Leute, wo verbirg' ich mich? (Läuft ängſtlich hinter die Marktbude links.)

Zweiundzwanzigſte Scene.

Die Vorigen; Johann, Steffel, Sebaſtian aus links hinten.

Johann. So, kommt nur, da nehmt eure Poſten hinter dieſer Marktbude. (Zeigt auf die Bude rechts.)

Steffel und Sebaſtian. Schon recht!

Johann. Und wie ſie kommt . . .

Steffel. Gleich drauf los. (Macht Pantomime, wie er ſich ihrer bemächtigt.)

Johann. Ich bleibe dort beim Wagen. Macht eure Sachen klug. (Läuft durch den Hintergrund links ab.)

Steffel (zu Sebaſtian). Hörſt nichts? Ich glaube, ſie kommen ſchon! (Beide verbergen ſich hinter der Bude rechts.)

Dreiundzwanzigſte Scene.

Die Vorigen; Cordula, Peppi, Mägde mit Waſſereimern aus dem Hintergrunde.

Peppi. Das iſt eine ſtockfinſtere Nacht.

Cordula. Macht, daß ihr bald fertig ſeid . . . (Die Mägde gehen mit Peppi zum Brunnen, ſie tritt etwas in den Vordergrund.) O mein Marquis, warum biſt du jetzt nicht an meiner Seite?

Steffel und Sebaſtian (ſtürzen aus ihrem Verſteck hervor, werfen, ohne zu ſprechen, Cordula einen dichten weißen Schleier über den Kopf; ſie macht einen Schrei und wird mit großer Geſchwindigkeit von den beiden links fortgebracht. Die Mägde am Brunnen ſchreien alle laut auf).

Peppi. Hilfe! Räuber! Zu Hilfe!

Vierundzwanzigſte Szene.

Die Vorigen; Mehlwurm, Eulenſpiegel, Natzi, Mühlknechte mit Laternen aus rechts.

Mehlwurm. Was giebt's da?

Peppi. Die Frau Cordula iſt geraubt.

Eulenſpiegel (gleichgültig). Die bringen ſ' ſchon wieder zurück.

Mehlwurm. Das muß ein Irrtum ſein.

Natzi. Mir haben ſ' meine Frau Mutter g'ſtohlen.

Mehlwurm (zu den Knechten). Schauts euch nur um, ob nirgends d'Lenerl ſteckt.

(Die Knechte ſuchen mit den Laternen.)

Natzi (an der Bude links). Halt! Wer da? . . . Die Lenerl?

Mehlwurm (mit den Knechten hineilend). Die Lenerl? (Führt ſie vor.)

Alle. Die Lenerl?

Lenchen. Ich bin verloren!

Mehlwurm. Haben wir dich, du ſaubers Zeiſerl, du! Morgen muß alles aufs Schloß, da wird furchtbares Gericht gehalten. Jetzt marſch nach Haus! (Führt Lenchen fort.)

Chor (der Knechte und Mägde, indem ſie alle in Verwirrung nachfolgen).

Ha, dieſes Spektakel bei ſtockfinſtrer Nacht!
Wer hätt' von der Lenerl wohl das ſich gedacht? (Alle ab.)

(Der Vorhang fällt.)

IV. Akt.

Saal im Schloſſe mit Mittel- und Seitenthüren. Es iſt Morgen.

Erſte Scene.

Nelkenſtein, dann **Heinrich**; ſpäter **Eulenſpiegel**.

Nelkenſtein. Das iſt eine fatale Geſchichte! Haben wir da die Unrechte entführt! Ich bin nur froh, daß ich mich noch ſo ziemlich aus der Affaire gezogen. Ich habe dem Müller heute morgens ſein altes Familienſtück von Schweſter zurückgeſendet und ihm ſagen laſſen: Man habe ſie geraubt, meine Leute wären dazugekommen und hätten den Räubern die holde Beute glücklich abgenommen. Aber mein armer Heinrich . . . ach, da kommt er eben.

Heinrich (traurig eintretend). Gnädiger Herr!

Nelkenſtein. Nu, nu, Heinrich, nur nicht gleich den Kopf hängen laſſen.

Heinrich. O, mein Unglück iſt grenzenlos, daß geſtern mein Plan mißglückt iſt.

Nelkenſtein. Wie ich heute früh die Alte ſah, habe ich ſchon um deinen Verſtand getrauert, ich dachte mir, du wäreſt in die Hexe verliebt.

Heinrich. Aber Euer Gnaden, noch weiß ich nicht, wie ich das Ganze verſtehen ſoll?

Nelkenſtein. Wie du das Ganze verſtehen ſollſt? Ich wollte Lenchen für dich entführen laſſen, und die dummen Bengel haben die Alte dafür genommen.

Eulenſpiegel (vortretend). Das war mein Werk.

Nelkenſtein (erſtaunt). Was? Du hätteſt mir dieſen Streich geſpielt?

Eulenſpiegel (lachend). Hab' ich Euer Gnaden dran kriegt?

Heinrich. Du hätteſt . . .

Eulenſpiegel. Ja, ich hätte.

Nelkenſtein. Du biſt ein kecker Schlingel!

Eulenſpiegel. Von was lebet ich denn, wenn ich nicht keck wär'?

Nelkenſtein. Die Wette haſt du aber noch nicht gewonnen, denn dein Anſchlag iſt auch mißglückt, wie mein Heinrich ſagt. Jetzt ſchaffe Rat, das rat' ich dir, denn ich weiß nicht . . .

Eulenſpiegel. Sie brauchen nichts zu wiſſen. Sie ſind ein reicher Mann . . . (Nachſinnend.) aber ich bin ein armer Teufel, mir muß was einfallen . . . Halt! Ich hab's! Eine Gewaltthat! Leihen mir Euer Gnaden alle Ihre Bedienten.

Nelkenſtein. Wozu? Gewaltſtreiche in meinem Territorio kann ich nicht zugeben.

Zweite Scene.

Die Vorigen; Johann kommt aus dem Zimmer links und will durch die Mitte abgehen.

Eulenſpiegel (zu Johann). Der gnädige Herr hat g'ſchafft, alle Bedienten und Hausknecht' aus'm ganzen Schloß ſollen im Gebüſch hinter der Mühl' warten auf mich.

Johann. Sehr wohl. (Durch die Mitte ab.)

Dritte Scene.

Die Vorigen, ohne **Johann.**

Nelkenſtein (erſtaunt). Was haſt du denn vor?

Eulenſpiegel. Nur mich gehen laſſen, ich weiß ſelber noch nicht recht.

Vierte Scene.

Die Vorigen; Mehlwurm, Specht, Lenchen.

Eulenſpiegel (geht Mehlwurm entgegen). Ich hab' den Meiſter ſchon ang'meld't.

Nelkenſtein (zu Mehlwurm). Was will er?

Mehlwurm. Euer Gnaden, ich klag' den ſaubern Musje Heinrich; er iſt ein Verführer, Entführer, Räuber . . .

Nelkenſtein. Oho! Mäßigt Euch, Ihr müßt Eure Reden beweiſen.

Mehlwurm (hitzig). Mein G'vatter iſt Zeug'.

Specht (ausbeugend). Das heißt, ich . . .

Nelkenſtein. Lenchen ſoll ſprechen. Biſt du von Heinrich entführt worden?

Eulenſpiegel (leiſe zu Lenchen). Nur alles abgeleugnet.

Lenchen. Daß ich Heinrich liebe, iſt wahr; daß ich aus Liebe zu ihm entflohen, iſt auch wahr; daß er mich aber entführte, iſt unwahr, ſowie alles übrige, was mein Vormund ſagt.

Mehlwurm (ergrimmt). So? Und woher denn der Jägeranzug, wenn Heinrich nicht einverſtanden war?

Heinrich. Ich verkaufe meine abgelegten Kleider immer dem Juden, folglich . . .

Lenchen. Von dem hab' ich ſie gekauft.

Mehlwurm (wütend). Frechheit ohnegleichen!

Nelkenſtein. Mein Heinrich iſt alſo unſchuldig.

Mehlwurm. Unſchuldig? Der durchtriebene Filou, der Galgenſtrick?

Nelkenſtein. Was? Er unterfängt ſich, meinen Diener in meiner Gegenwart ſo zu beſchimpfen?

Eulenſpiegel (Mehlwurm aufhetzend). Nein, nicht wird man ſchimpfen.

Mehlwurm. Ins Zuchthaus ſoll man ihn ſperren.

Nelkenſtein (zu Mehlwurm). Halt, jetzt hab' ich's genug! . . . Müller! Er iſt ein Verleumder, dafür wird er ſeine Strafe empfangen.

Eulenſpiegel (Nelkenſtein und Heinrich zuwinkend). Verſteht ſich! Was kann mei'm Meiſter g'ſchehn? Wird er nicht etwa gar in der Mühl' vor alle Mühlknecht' den Musje Heinrich noch um Verzeihn bitten müſſen? Sagen S' ja.

Nelkenſtein (Eulenſpiegels Wink beachtend, befehlend). Ja, das wird er.

Mehlwurm (wütend). Was?

Eulenſpiegel. Ah! Das iſt zu ſtark.

Heinrich. Ich gehe; in einer halben Stunde komme ich in die Mühle, dort bittet mir der Meiſter Mehlwurm ab, dieſe Satisfaktion verlange ich nach dem Ausſpruch des gnädigen Herrn. (Durch die Mitte ab.)

Mehlwurm. Ich erſticke vor Wut.

Specht (ihn beſänftigen wollend). G'vatter!

Mehlwurm. Der Gauner!

Nelkenſtein. Fort jetzt und kein Wort mehr, als Gutsherr befehle ich, es bleibt dabei, wie ich geſagt.

Mehlwurm. Gut, ich geh' . . . aber . . . aber . . . (Kann nicht weiter reden vor Wut und geht ſchnell durch die Mitte ab.)

Specht (im Abgehen). Nur vernünftig. (Alle ab.)

Eulenſpiegel (zu Nelkenſtein). Der Müller wird doch ein ſchöner Dummkopf ſein. (Ab.)

Fünfte Scene.

Nelkenſtein.

Was mag Eulenſpiegel vorhaben? Ich muß doch ſelbſt in der Nähe der Mühl' ſchleichen, ſonſt zettelt der Menſch einen förmlichen Krieg zwiſchen meinen Leuten und den Mühlknechten an! Ich bin da in Liebesgeſchäfte hineingekommen, ich weiß ſelbſt nicht wie; das iſt mir ſeit meiner Jugend nicht paſſiert. (Links ab.)

Verwandlung.

Zimmer bei Mehlwurm, wie früher, mit Mittel- und Seitenthüre.

Sechſte Scene.

Cordula, Natzl.

Natzi. Laß mich die Frau Mutter jetzt aus mit dem beſtändigen Fragen!

Cordula. Du wirſt mir klar und deutlich ſagen, was hat man über meine Entführung und mein Ausbleiben hier geſagt?

Natzi. Der Vetter hat geſagt: es macht nix, die Frau Mutter behalt' keiner.

Cordula. Der ungeſchliffene Menſch! . . . Aber die Mühlknechte, was haben denn die geſagt?

Natzi. Die haben ſich völlig bucklig gelacht.

Cordula (mit Bedeutung). Alle haben gewiß nicht gelacht?

Natzi. Sie haben geſagt, ſo eine That kann nur in der Betrunkenheit g'ſchehn.

Cordula. Dummer Junge! Was hat denn der Ulrich . . . ?

Natzi. Jetzt laß' mich d'Frau Mutter aus. (Will fort.)

Cordula. Halt! Dageblieben! Wohin?

Natzi. Fort will ich.

Cordula. Wohin?

Natzi. Einer Frau Mutter, die ausbleibt über Nacht, der bin ich gar keine Rechenſchaft ſchuldig. (Schnell durch die Mitte ab.)

Siebente Szene.

Cordula.

Du Schlingel, du! Sein Glück, daß er ſchon fort iſt . . . Mein Marquis hat mir Blicke zugeworfen, welche mich in die furchtbarſte Unruhe verſetzen. . . Ach, da iſt er!

Achte Szene.

Die Vorigen; Eulenſpiegel durch die Mitte.

Eulenſpiegel (im Eintreten, für ſich). O Jegerl, die Alte! (Nimmt eine gravitätiſche Stellung an, tritt wie in düſteren Gedanken verſunken vor und murmelt nur halb verſtändliche Worte vor ſich hin.)

Cordula. Warum ſo düſter, lieber Marquis?

Eulenſpiegel. Ha! . . . Sie hier? (Wendet ſich ab.)

Cordula. Sie ſind in Gedanken?

Eulenſpiegl. So?

Cordula. Und über was?

Eulenſpiegel. Über den weiblichen Wankelmut.

Cordula. Das ſoll doch mir nicht gelten? Gerechter Himmel, ich bin ja..

Eulenſpiegel. Du biſt ein Weiberſinn.

Cordula. Ich bin ſanftmütig, gut . . .

Eulenſpiegel. Und leichtſinnig.

Cordula. Das kann mir kein Menſch nachſagen.

Eulenſpiegel. Kein Menſch, wenn die ganze Welt 's Maul halt'. Mit einem Wort, ich will auch einen Himmel nicht aus einer dritten Hand.

Cordula. Marquis!

Eulenſpiegel. Wir trennen uns.

Cordula (ſchmerzhaft). Trennen?

Eulenſpiegel. Ich bin Marquis und bin es meiner marqueriſchen Ehre ſchuldig.

Cordula. O quält mich nicht ſo!

Eulenſpiegel. Sie können ſich auf dem Schloſſe entſchädigen, dort haben Sie ja die ganze Nacht zugebracht. (Sich vor die Stirne ſchlagend.) O! Was habe ich dieſe Nacht gelitten! (Beiſeite, mit natürlicher Stimme.) Ich hab' 's Zwicken kriegt vom jungen Bier.

Cordula. Fragen Sie den gnädigen Herrn, der wird Ihnen ſagen . . .

Eulenſpiegel. O, die gnädigen Herrn ſagen gar viel.

Cordula. Ich bin unſchuldig!

Eulenſpiegel. Unſchuldig! Das ſagſt du mit dieſem Geſicht? Weib, theile mit dieſem Geſicht Paradieſe aus, und du wirſt keinen Käufer finden. (Wendet ſich einen Schritt zum Gehen.)

Cordula (knieend). Marquis, du bringſt mich zur Verzweiflung!

Eulenſpiegel. Zurück! Reize meinen Grimm nicht, oder ich morde dich meuchel.

Cordula. Laß dich beſänftigen.

Eulenſpiegel (karikiert). Hier nicht mehr, vielleicht in einer andern Welt.

Neunte Scene.

Die Vorigen; Mehlwurm.

Mehlwurm (die Gruppe erblickend). Was, zum Teuxel, was iſt denn das?

Eulenſpiegel (gleich gefaßt). Sie will, ich ſoll dem Meiſter zureden, daß er nachgiebt, aber das thu' ich nicht, meinem Meiſter ſeine Ehre geht mir über alles. Nun komm' der Meiſter, daß wir beſprechen, wie wir den Jäger mit Schimpf und Spott abfertigen. (Beide ab.)

Cordula. O ich unglücklichſte meines Geſchlechtes! (Ab.)

Verwandlung.

Das Innere der Mühle; im Hintergrunde ein großer Mehlkaſten, mehrere Mehlſäcke &c. &c.

Zehnte Scene.

Peppi, dann Natzi.

Peppi (tritt von der Seite ein und ſpricht zurück). So! Die Bedienten vom Schloſſe ſind alle fort . . . Halt, der fatale Natzi kommt. (Macht die Thür zu und tritt Natzi entgegen.)

Natzi (eintretend). Iſt die Dorothea nicht da?

Peppi. Die Dorothea ſuchen Sie? Alſo iſt es wahr, was ich g'hört hab', Sie wollen ſ' heiraten?

Natzi. Nein, nicht heiraten werden wir ſ'.

Peppi. Und mich haben Sie ganz vergeſſen?

Natzi. Hör' ſie auf, ſie boshafte Katz', ſie hätt' mir heut bald Schläg' zuwegen gebracht von der Frau Mutter.

Peppi. O wenn Sie in meinem Herzen leſen könnten!

Natzi. Jetzt weiß ich nicht, wie ich daran bin; biſt du in mich verliebt oder nicht?

Peppi. O, verliebt zum Davonlaufen.

Natzi. Unbegreiflich, welch verworrenes Gewühl von Leidenſchaften ich dahier errege.

Peppi. Und jetzt ſoll eine andere Sie beſitzen?

Natzi. Amors loſe Spiele durchkreuzen ſich ſonderbar in meinem Innern. Jetzt werden wir halt ſehen, was zu machen iſt.

Peppi. Feſt umſchlang zu ſüßen Freuden
Das junge Herz ein feſtes Band,
Es vergißt nicht Luſt und Leiden,
Die die erſte Lieb' empfand.

Natzi. Zu ſpät erkenn' ich, durch dich beſtärket,
Was für ein Stockfiſch ich bin geweſen,
Ich bin halt einer, der all's erſt merket,
Wenn man mit der Scheibtruch'n ihm über d' Naſen fährt.

Peppi. Mädchen müſſen ſchweigen
Und es niemals zeigen,

Quält im Herzen ſie die Liebespein.
Wenn das Herz auch pochet
Und das Blut auch kochet,
Muß der Mund doch ſtets verſchloſſen ſein.
Doch der Mann muß offen,
Fängt er an zu hoffen,
Sprechen ohne Scheu mit Wort und Blick.
Mag Gefahr ſich thürmen,
Mögen Wetter ſtürmen,
Ringt entſchloſſen er nach Liebesglück.

Natzi. Nur durch Sanftmut und durch Güte
Nimmt man Weiberherzen ein.

Peppi. Es iſt der Bund geſchloſſen,
Dich nenn' ich ewig mein.

Natzi. 's rührt mich, es thut mich ſtoßen,
Dich nenn' ich ewig mein.
Ich führ' dich ſpaziern,
Zahl' ein' köſtlichen Schmaus,
Und wenn ich ein' Rauſch hab',
So führſt mich nach Haus.

Peppi. Dann ſenke ſüßer Schlaf ſich nieder
Auf deine Augenlider,
Du weißt, erwachſt du nüchtern wieder,
Nicht recht, was mit dir geſchehn.

Natzi. Es blühet Seligkeit,
Bald halten wir Hochzeit.
Kein ſchöners Paarl hat
Wie mich und 's Madel d' Stadt;
O du, die du die Tugend ſelber biſt,
Willſt mein ſein, welches Glück erſprießt!

Peppi. Aber, Natzi, wenn's der Vetter merkt?

Natzi. O je! Ich hab' ſchon einmal von ihm Prügel 'kriegt.

Beide. Der Spitzbub', der Rauber, der grausliche Dieb,
Zerſtört ſo auf ewig die innige Lieb'.

Peppi. Wer wird ihm's auf d' Naſen binden,
Muß der Vetter all's erfahren?
Anſchmier'n thun wir'n vorn und hinten,
Halten ihn für einen Narr'n.
G'ſetzt, der Vetter kommt mit'n Stecken,
Macht mir da wohl etwas Schmerz,
Doch wer ſich von d' Schläg' läßt ſchrecken,
Hat kein liebend' Herz.

Peppi. Stets noch zagen muß dies ahnungsvolle Herz.

Nazi. Grillen ſind mir böſe Gäſte;
Immer mit leichtem Sinn
Tanzen durchs Leben hin,
Das nur iſt Hochgewinn.
Doch was thun wir, um ganz ſicher zu ſein?
Halt! Mir fallt 'was ein!
Ja, mein Plan iſt unvergleichlich,
Sein Gelingen ſchlägt nicht fehl.

Peppi. Luſt und Freude, ſie kehren wieder,
Die mir ewig verloren ſchienen;
Ach, kaum trau' ich meinen Sinnen,
Du, mein Leben, wieder mein!
Kein Geſchick ſoll uns, Theurer, trennen.
Laß vereint wandern uns durchs Leben,
Und vereint auch einſt aufwärts ſchweben,
In der Liebe ſchönes Reich.

Nazi. Wenn die Sympathie der Seele
Durch die Thränenquelle
Bahnet ſich die Wege
In das Herzgehege,
Wird die Seele düſter,
Und als ſtill' Geflüſter
Haucht man Liebesſeufzer aus.
Es verfinſtert ſich die Sonne,
Statt der ſüßen Wonne
Wird der Himmel trübe
Und zur Qual die Liebe,
's wird am Glücke Mangel
Und ihr Sehnſuchtsangel
Fanget nicht des Herzens Schmaus.
Doch wenn man mit klugem Sinne
Sich das Glück der Minne
Vor Verrat bewahret,
Seligkeit uns harret,
Wie Sireneng'ſangel,
Wie ein Zaubertrankel.
Laßt uns ſanfte Schwärmerei.
Man wünſcht, daß die ſchönen Zeiten
Würden Ewigkeiten,
Wünſcht, daß ſanft und eben,
Sich der Pfad durchs Leben,
Nur durch Blumen ſchlängel'

Mit dem holden Engel …
Süßer Traum der Phantaſei.

Peppi. Ich hab' ihn gefangen mit ſchmeichelndem Wort,
Wir wandeln vereinigt durchs Leben nun fort. (Beide ab.)

Elfte Scene.

Eulenſpiegel; Bediente.

Eulenſpiegel. Jetzt kommts geſchwind, meine Herren, und verſteckts euch hinter die Mehlſäck'! (Die Bedienten thun es.) Und wie ich dann das Zeichen geb' … ſtill, mir ſcheint ſie kommen ſchon.

Zwölfte Scene.

Die Vorigen; Mehlwurm, Specht, Dorothea, Cordula, Lenchen, Hans, Jakob, Knechte.

Mehlwurm (im Eintreten zu den Knechten). Nur geſchwind, der Jäger wird gleich hier ſein.

Eulenſpigel (zu den Knechten). Nur friſch angepackt, wenn der Meiſter ruft.

Mehlwurm. Der wird Augen machen! Ich will ihm abbitten, daß er Zeit ſeines Lebens dran denken ſoll.

Dreizehnte Scene.

Die Vorigen; Heinrich.

Heinrich. Meiſter Mehlwurm, Ihr wißt den Ausſpruch des gnädigen Herrn. Übrigens könnt' Ihr Euch jede Beſchämung erſparen, gebt mir Eure Mündel zur Frau, und aller Zwiſt iſt ausgeglichen.

Mehlwurm. Das iſt wahr, das wär' ja ſcharmant, alles wäre ausgeglichen! Dasmal thun wir aber nicht ſo. Der Herr Jäger iſt in die Falle gegangen, er iſt jetzt in meiner Gewalt.

Heinrich. Wie? Ich in ſeiner Gewalt?

Mehlwurm. Und jetzt frag' ich: (Zu Lenchen.) Willſt du augenblicklich die Meinige werden? (Zu Heinrich.) Und will er meiner Mündel entſagen und ſo lange als Gefangener dableiben, bis wir zurückkommen von der Kopulation?

Lenchen. Nie, nie laß' ich von meinem Heinrich.

Heinrich (zu Mehlwurm). Ihr ſeid ein Narr!

Mehlwurm. Gut! Alſo angepackt! (Die Mühlknechte fallen über Heinrich her und halten ihn feſt.)

Heinrich. Bin ich unter Räuber geraten?

Mehlwurm. Hängt ihn in den Mühlbach, bis die beiderſeitige Sinnesänderung erfolgt.

Eulenſpiegel. So wollt' ich doch, daß jetzt alle Mehlſäcke lebendig würden! (Die zwölf Mehlſäcke fallen zugleich um und hinter jedem ſpringt ein Bedienter hervor, die Mühlknechte, welche eben Heinrich nach dem Hintergrunde ſchleppen wollten, laſſen ihn los und ſtehen, wie erſtarrt.)

Alle (erſchrocken aufſchreiend). Ah, was iſt das?

Eulenſpiegel. Jetzt, Bediente, greift zu und thut, wie wir verabredet haben. (Zwei Bediente packen Mehlwurm und werfen ihn in eine Mehlkiſte.)

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen; Natzi, dann **Nelkenſtein** mit **zwei Wächtern.**

Natzi. Der gnädige Herr kommt, der gnädige Herr! ... Wo iſt mein Vetter? Was iſt mit mein Vettern geſchehen? Ich will es wiſſen.

Eulenſpiegel (winkt den Bedienten, welche Natzi ebenfalls in die Mehlkiſte werfen). Das iſt mit ihm geſchehn.

Nelkenſtein (eintretend). Was geht hier vor?

Heinrich. Der Müller wollte mich ſtatt der Abbitte in den Mühlbach hängen.

Nelkenſtein. Dacht' ich's doch, daß er Böſes im Schilde führe. Wo iſt der Schuldige?

Eulenſpiegel. Hier, Euer Gnaden. (Öffnet den Deckel und Mehlwurm, ganz mit Mehl beſtaubt, kommt heraus.)

Natzi (ebenfalls herausſtürzend). Und hier iſt ein Unſchuldiger!

Nelkenſtein. Schweig, Tölpel!

Natzi. Weiß iſt die Farbe der Unſchuld, ich bin ganz weiß, alſo bin ich ganz unſchuldig.

Nelkenſtein. Meiſter Mehlwurm, für verübte Gewaltthat ſeid Ihr Arreſtant. Wächter, thut eure Schuldigkeit! (Die Wächter nehmen Mehlwurm in die Mitte.)

Mehlwurm (ſich vor die Stirn ſchlagend). Verdammt! Ich möcht' aus der Haut fahren.

Nelkenſtein. Als Arreſtant könnt' Ihr kein Vormund ſein, Eure Mündel muß ſich ſchon gefallen laſſen, mich zum Vormund anzunehmen und als ſolcher gebe ich meine Einwilligung zu ihrer Heirat mit meinem ehemaligen Jäger Heinrich, jetzt Förſter in Nelkenſtein.

Mehlwurm (ganz vernichtet). Mich trifft der Schlag!

Heinrich und Lenchen. Tauſend Dank, gnädiger Herr! (Küſſen ihm die Hände.)

Nelkenſtein (zu Mehlwurm). Da dies nun abgethan, ſo laſſe ich Euch aus Gnade wieder frei. (Leiſe zu Eulenſpiegel.) Du haſt deine Aufgabe gelöſt, dein Lohn bleibt nicht aus.

Mehlwurm. Und du, Ulrich? Du warſt auch ...

Eulenſpiegel. Was Ulrich? Ich bin der Eulenſpiegel und bin nur auf der Welt, um ſolche dalkerte Kerln für ein' Narren zu halten, wie Sie einer ſind.

Mehlwurm (wütend). Ich war ein Eſel ohnegleichen.

Cordula. Was, Sie ſind kein Marquis?

Eulenſpiegel. Du wirſt blaß, Louiſe? Verzeih, mit der Marquisſchaft iſt's nichts.

Cordula. Luft! Luft! (Eilt hinaus.)

Natzi. Euer Graden, ich bin der minorenne Neveu eines Verbrechers, ich hätt' auch eine pupillenmäßige Bitt'. Heiraten möcht' ich gern.

Nelkenſtein. Gut, du haſt meine Einwilligung.

Natzi (umarmt Nelkenſtein). Euer Gnaden handeln als zweiter Vater an mir.

Nelkenſtein. 's iſt ſchon gut. Nun kommt aufs Schloß, da wollen wir bei einem Glas Champagner allen Schabernack vergeſſen.

Alle. Vivat, der gnädige Herr!

Schluß-Chor. Die Lieben ſind nun vereint, das Hochzeitsfeſt beginnt;
Mit Liſt gepaart, die Liebe ſtets den ſchönen Sieg gewinnt.

(Der Vorhang fällt.)

Höllenangſt.

Höllenangſt.

Poſſe mit Geſang in drei Akten

von

Johann Neſtroy.

Stuttgart.
Verlag von Adolf Bonz & Comp.
1890.

Perſonen.

Baroneſſe **Adele von Stromberg**, eine Waiſe.

Freiherr von Stromberg, Bruder ihres verſtorbenen Vaters.

Freiherr von Reichthal, Bruder ihrer verſtorbenen Mutter.

von Arnſtedt, Staatsſekretär.

von Thurming, Oberrichter.

Pfrim, ein alter Schuſter.

Eva, ſein Weib.

Wendelin, beider Sohn.

Roſalie, Kammerjungfer der Baroneſſe Adele.

Johann, Bedienter bei Stromberg.

Gottfried, }
Ignaz, } Bediente bei Thurming.

Ein Kommiſſär.

Ein Schloſſer.

Portier bei Arnſtedt.

Leni, deſſen Tochter.

Ein Schmied.

Ein Kohlenbrenner.

Ein Rauchfangkehrer.

Offizier }
Sergeant } der Gendarmerie.

Erſter Gendarme. Zweiter Gendarme.

Bediente, Arbeiter.

Das Aufführungsrecht des Stückes in vorliegender Geſtalt iſt durch die Theateragentur
Gabor Steiner, Wien, zu erwerben.

I. Akt.

Platz in einer Stadt mit altmodiſch gebauten Häuſern, mit Giebeldächern und Erkern, Vorſprüngen ꝛc. Im Hintergrund, der nicht tief ſein darf, ein großes palaſtähnliches Haus mit Erkern, Giebeln und einem Balkon. Auf den Balkon führt eine praktikable Glasthüre, das Fenſter rechts von dem Balkon iſt praktikabel und ſtößt nahe an das Giebeldach des dem Proſpekte zunächſt ſtehenden Hauſes. Unter dem Balkon das praktikable Hausthor. An den Couliſſen links ſind altertümliche kleine Häuſer.

Erſte Scene.

Reichthal.

(Es iſt Nacht. Reichthal tritt mit Vorſicht von links auf, er iſt in einen grauen Mantel gehüllt und hat eine Reiſemütze tief in die Augen gedrückt.)

Ich bin am rechten Orte. Nur die Eile, die Ungeduld und hundert ſchmerzliche Erinnerungen, die meine Sinne faſt verwirren, ließen mich nach kaum zweijähriger Abweſenheit die wohlbekannten Häuſer und Straßen nicht ſogleich erkennen. (Nach dem großen Hauſe im Proſpekte zeigend.) Hier ſteh' ich vor dem Palais Reichthal, dem einſtigen Wohnſitz meiner theuren Schweſter, die ſo ſchnell ihrem Gatten in jene Welt gefolgt. Ohne Zweifel hat des verſtorbenen Strombergs habſüchtiger Bruder, ſo wie die Güter auch dieſen Stammſitz an ſich geriſſen, jener Böſewicht, der mich durch ſeinen böſen Genoſſen Arnſtedt einer Verſchwörung verdächtigen und ins Gefängnis werfen ließ. Was mag aus Adelen geworden ſein? Hat ſie den Tod ihrer Mutter überlebt? Iſt ſie in ihres böſen Oheims Gewalt? Nur eine Perſon kann und wird mir auf dieſe Fragen Antwort geben, die Amme meiner Nichte Adele! In dieſem Häuschen wohnt ſie. (Zeigt nach dem kleinen Häuschen im Vordergrund rechts.) Die gute Frau wird mich auch einige Zeit verbergen . . . als Flüchtling, von mächtigen Feinden bedroht und aller Hilfe entblößt, wüßte ich mir keinen andern Zufluchtsort. Ich habe zu vorſchnell auf die Nachricht von der lebensgefährlichen Krankheit des Miniſters das gaſtfreie England verlaſſen. (Hat ſich der Hausthür des kleinen Häuschens genähert und ergreift den Thürklopfer.) Soll ich? . . . (Sich umſehend.) doch nein . . . noch iſt es zu früh . . . der Lärm zu dieſer ungewöhnlichen Zeit könnte die Nachbarn aufwecken . . . Ich will lieber noch ein paar Stunden die Straßen auf- und niedergehn und den Anbruch des Tages erwarten. (Hüllt ſich feſter in ſeinen Mantel und geht links durch den Hintergrund ab.)

Zweite Scene.

Pfrim, dann Ignaz.

Pfrim (tritt, wie Reichthal abgegangen, ebenfalls aus dem Hintergrund links auf). Da is ſchon wieder einer 'gangen, um die Zeit . . . ja kommt denn die Lumperei gar nicht ab? . . . Merkwürdig, um die Stunden, wo nie mehr a honetter Menſch auf der Gaſſen is, begegn' ich alleweil noch Leut'. Wie oft ſagt der Kellner zu mir, geh der Herr z'Haus, es is kein Menſch mehr da . . . den andern Tag erzählt mir nachher der Hausknecht, daß ſ' in der Fruh noch a Paar hervor'kehrt haben unter die Tiſch'. Es is auf gar nix mehr z'gehn. Alles Lug und Trug auf der Welt . . . (Erblickt Ignaz, welcher auf einer ſteinernen Bank nächſt dem Hausthor des Palais im Hintergrunde ſchlaft.) Was is denn das? Da ſchlaft einer . . . ja, mancher Menſch find't ſich halt durchaus nicht ins Bett. (Es ſchlägt auf einem nahen Thurme 4 Uhr.)

Ignaz (vom Glockenſchlag aufgeweckt und ſich nach und nach ermunternd). Was war denn das? . . . Vier Uhr hat's geſchlagen, is denn das möglich?

Pfrim. Ah ja, auf die Thurmuhren kann man ſich verlaſſen, die ſind nicht ſo ungleich wie die Sackuhren . . . heut hat man ſ', morgen ſind ſ' verſetzt, da ſoll ſich der Teufel richten danach.

Ignaz (Pfrim näher betrachtend). Jetzt weiß ich wirklich nicht . . .

Pfrim. Woher wir uns bekannt ſind? Ich weiß ſchon, da drüben is ein Hecht, wo allerhand Hechten z'ſamm'kommen.

Ignaz. Richtig, beim Hechten, da ſprach ich dann und wann ein, zwiſchen elfe und zwölfe.

Pfrim. Recht haben S', die Nacht is keines Menſchen Freund, da muß man ſich wohin flüchten, wo's lang Tag bleibt.

Ignaz (ſich ſtreckend). Ach, ich bin wie zerſchlagen. So viel' Stund' auf einer ſteinernen Bank liegen, is kein Spaß.

Pfrim. Da leget ich mich im Ernſt ſchon lieber ins Bett; übrigens des Menſchen Wille is ſein Himmelreich.

Ignaz. Ja, will ich denn?

Pfrim. Ah, ſo? Sie müſſen? Nacher is's freilich traurig.

Ignaz. Ich hab' einen verliebten Herrn, wegen dem ich immer ſo lang auf der Gaſſen bleiben muß.

Pfrim. Danken S' Gott! Wenn S' amal a verliebte Frau hab'n werden, wegen der Sie zeitlich nach Haus müſſen, nacher lamentieren S' . . . Es war mir ein Vergnügen. Beſuchen S' mich, ſehen S' da, gleich das kleine Häuſerl, da loſchier' ich, beim Tag bin ich z'Haus. Guten Morgen, jetzt geh' ich ſchlafen. (Geht rechts durch den Vordergrund ab.)

Dritte Scene.

Ignaz, dann Johann.

Ignaz (allein). Drei Wochen ſchlaf' ich da auf der ſteinernen Matratzen, das muß ein' Stein erbarmen . . . möcht' doch wiſſen, was das für ein Stein is, daß's ihn noch nicht erweicht.

Johann (tritt bei Ignaz' letzten Worten von links aus dem Hintergrunde auf und ſchleicht ſich vorſichtig näher). Ein verdächtiger Menſch, bei unſerm Palais? Das kommt mir nicht richtig vor.

Ignaz (für ſich, ohne Johann zu bemerken). Das erleben wir ſchon noch, daß's einmal Tag wird, und mein Herr überſieht's.

Johann (die Strickleiter bemerkend, welche an der linken Seite des Balkons herabhängt). Eine Strickleiter ... da muß einer hinaufg'ſtiegen ſein, und der ſteht Schildwach herunt'. Für den is keine Hilf', der verhaucht unter meiner Fauſt. (Tritt ihm leiſe ganz nahe, indem er beide Hände erhebt, um ihn zu packen.)

Ignaz. Ich wett' darauf, ſie erwiſchen ihn einmal.

Johann (plötzlich die Hände ſinken laſſend, in freundlichem Tone). Was is das! Der Ignaz ...? Meiner Seel', du biſt es.

Ignaz. Der Johann ... freilich bin ich's, Freund und Spezi.

Johann. Ein wahres Glück, daß du vorhin gered't haſt mit dir ſelbſt, und daß ich dich an der Stimm' 'kennt hab', ſonſt pack' ich dich, und wenn ich einen bei der Gurgel faß', um ein Geſtändnis zu erpreſſen, der giebt g'wiß kein' Laut mehr von ſich.

Ignaz. Biſt du ein Bandit worden?

Johann. Das nicht, ich dien' nur bei ei'm böſen Herrn, der aber gut zahlt.

Ignaz. Und packſt die Leut' bei der Gurgel?

Johann. Nur die Verdächtigen ... du, mir kommt da was nicht richtig vor.

Ignaz. Was denn?

Johann. Die Strickleiter.

Ignaz. Die is g'rad der Beweis, daß alles ſchon richtig is.

Johann. Mit wem?

Ignaz. Mit der jungen Baroneſſin.

Johann. Mit der Nièce von mei'm Herrn?

Ignaz. Was, du biſt ein Baron Strombergiſcher Bedienter? Bei dem Böſewicht dienſt du, der ...

Johann. Der den Baron Reichthal, der Baroneſſe ihren Onkel mütterlicherſeits, ins Gefängnis 'bracht hat, damit er als ihr Onkel väterlicherſeits die Vormundſchaft kriegt über ſie; der ſie zwingt ins Kloſter zu gehen, damit ſie keine weltlichen Anſprüche mehr hat ... das is ſchon ein kurioſer Böswicht, aber zahlen thut er gut.

Ignaz. Mein Herr zahlt doch noch beſſer, wenn du auf ſeiner Seiten ſein willſt.

Johann. Na ja, deswegen red' ich ja ſchon herum. Und wer is' denn?

Ignaz. Mein Herr? Seine G'ſtreng der Herr von Thurming.

Johann. Der Oberrichter?

Ignaz. Der is da droben bei eurer Baroneſſe ... warum ſoll ein junger Oberrichter nicht verliebt ſein? Sind's doch die alten auch!

Johann. Aber auf einer Strickleiter ...

Ignaz. Mein Gott, er hat im G'ſchäft viel Umgang mit Dieb', dieſe Pfiff' und Kniff' lernt einer vom andern.

Johann. Und zu einer Himmelsbraut ...

Ignaz. Da kommt der Himmel ſchon zu ſpät, mein Herr is ſchon drei Wochen heimlich verheirat't mit ihr.

Johann. Hör auf?! Du, ich muß mich einſchmeicheln bei dei'm Herrn, wir geben ihm jetzt ein Zeichen, daß es höchſte Zeit is.

Ignaz. Das hätt' ich ſchon lang gern gethan, aber wie? . . . (Das Hausthor im Proſpekt wird aufgeſperrt.)

Johann (mit Schrecken). Himmel und Erden! 's is zu ſpät . . . das Hausthor geht auf . . . fahr ab . . .

Ignaz. Und mein armer Herr hat kein Zeichen.

Johann. Fahr ab! . . .

Ignaz. „Sauf qui peut!“ ſagt der Franzos! . . . (Läuft links in den Hintergrund ab.)

Vierte Scene.

Stromberg, Johann.

Stromberg (im Schlafrock, tritt aus dem Hausthor, ein Büchſenſpanner leuchtet ihm vor). Mit wem haſt du hier geſprochen?

Johann. Ich?

Stromberg. Antworte Burſche, mich täuſcheſt du nicht.

Johann. Auf Ehr', ich kann ſchwören . . .

Stromberg. Lüge nicht, ich rate es dir, ich ſah in dieſem Augenblick einen Schatten nach jener Seite . . .

Johann. Da müßt' nur Euer Gnaden Ihr eigener Schatten beim Thoraufſperren heraus g'fallen ſein.

Stromberg (hat nach links geſehen und die Strickleiter erblickt). Halt . . . (Zum Büchſenſpanner.) Leuchte hierher! . . . Tod und Hölle . . . eine Strickleiter . . . kein Zweifel mehr!

Johann (für ſich). Jetzt bricht 's Donnerwetter los über mich.

Stromberg. Red' und Antwort, Schurke! (Reißt dem Büchſenſpanner den Hirſchfänger aus der Scheide.) Wer iſt ins Haus gedrungen? Sprich, oder ich durchbohre dich! . . .

Johann. Gnädigſter Herr, ſo wahr ich leb' . . .

Stromberg. Du biſt des Todes.

Johann. Alſo . . . ſo wahr ich ſterb', ſchwör' ich Euer Gnaden . . . ich weiß von nichts.

Stromberg. Wenn auch, heißt das Wache halten, wie ich dir befohlen?

Johann. Ich kann nur ſchwören . . .

Stromberg. Schweig, Elender! . . . Hinein! Und weh dir, wenn du mit denen einverſtanden biſt, die mein Haus zu beſchimpfen wagen.

Johann (in das Hausthor abgehend). Ich gehorche und ſchwöre . . . (Ab.)

(Hier beginnt leiſe Muſikbegleitung, welche dieſe und die beiden folgenden Scenen währet.)

Stromberg (zum Büchſenſpanner). Näher mit dem Licht! (Er ſteigt auf die ſteinerne Bank.) Den Weg zur Flucht will ich ihm verſperren, wenn er noch im Hauſe iſt. (Schneidet mit dem Hirſchfänger die Strickleiter ab.) So . . . der Rückzug wäre abgeſchnitten. Fort! (Geht mit dem Büchſenſpanner ins Hausthor ab.)

Fünfte Scene.

Adele, Thurming.

(Man hört Lärm im erſten Stock des Palais und ſieht an einigen Fenſtern Lichter hin- und hergehen.)

Adele (mit Thurming aus der Balkonthüre tretend). Sie kommen . . . hörſt du, ſie kommen . . . flieh, mein teurer Gatte, ſie wollen dich ermorden!

Thurming (welcher ſich mit großer Haſt in ſeinen Überrock hüllt und eine Sammetmütze aufſetzt). Fürchte nichts, Adele . . . (Hat nach der Strickleiter geſucht.) Himmel! Was iſt das! Die Strickleiter fort . . .

Adele. O mein Gott! Was ſoll aus uns werden! Hörſt du, ſie kommen ſchon.

Thurming (der ſchnell ſich nach allen Seiten umgeſehen). Beruhige dich, theures Weib, ich bin gerettet.

Adele. Gerettet . . .?

Thurming. Aus dem andern Fenſter kann ich auf das Dach des nächſten Hauſes ſteigen.

Adele. Himmel . . .

Thurming. Auf dem Dache kann ich mich ſo lange feſthalten, bis die Gefahr vorüber iſt.

Adele. Aber dein Leben . . . wenn du herunterſtürzteſt . . .

Thurming. Keine Sorge, deine Liebe wacht über mir. (Sie raſch umarmend.) Lebe wohl, mein Engel . . . (Indem er in die Balkonthür zurückeilt.) Lebe wohl!

Adele (in größter Angſt). Gott ſchütze dich. (Folgt ihm in die Balkonthür nach und macht ſie zu. Adele und Thurming gehen mit dem Licht an das Eckfenſter rechts, Thurming öffnet es.)

(Die Muſikbegleitung wird lauter, man ſieht Thurming aus dem Fenſter auf ein Giebeldach rechts klettern und auf demſelben ſich forthelfen, ſo daß er hinter einer vorſpringenden Ecke bald verſchwindet. Adele ſchließt das Fenſter hinter ihm, der Lärm im Palais wird ſtärker, man ſieht Lichter hin- und hertragen . . . nach einer Weile verſchwinden die Lichter, und der Lärm verſtummt. Die Muſik endet.)

Verwandlung.

(Ärmliche Stube. In der Mitte der Rückwand iſt das Fenſter praktikabel, vor dem Fenſter ſteht ein Tiſch. Vom Fenſter links im Proſpekte iſt die Eingangsthüre. Eine Seitenthüre führt rechts in eine Kammer.)

Sechſte Scene.

Pfrim, dann Eva.

Pfrim (allein, erſcheint durch die Hintergrundsthüre in der Stube). Jetzt wär' ich bald ein'duſelt auf der Stiegen . . . ja, da nutzt nix, wenn der Schlaf kommt, das is Natur, da muß man nicht ankämpfen dagegen. Und was is denn das? Mein Weib noch nicht bei der Arbeit, wenn ich nach Haus komm' . . .?

Eva (mit Licht aus der Seitenkammer tretend). Na, biſt einmal da?

Pfrim. Is das ein' Ordnung? Da können wir freilich auf kein' grünen Zweig kommen, wenn du um die Zeit noch ſchlafſt.

Eva. Schieb nicht die Schuld auf mich, du trinkſt z'viel.

Pfrim. Das thu' ich, um ein höhres Weſen nicht zu disguſtieren. Haſt du nie gehört, daß Kinder und Betrunkene einen eigenen Schutzengel haben? Kind bin ich ſchon lang keins mehr, alſo muß ich trinken, um mir meinen Schutzengel nicht zu verſcherzen.

Eva. Hör auf! Immer nach Haus kommen, wenn's ſchon bald Tag wird!

Pfrim. So war's von jeher bei mir, und alte Gebräuche muß man ehren. Ich verſprich dir keine Beſſerung, zu was? Du weißt ohnedem, daß alles Lug und Trug is auf der Welt. (Geht in die Kammerthüre ab.)

Eva. Mit dem Mann hab' ich a wahres Kreuz. (Folgt ihm.)

Siebente Szene.

Wendelin tritt während des Vorſpiels zum folgenden Liede ein. Er iſt ärmlich gekleidet.

Die Welt zu regier'n, is 'was Leichtes auf Ehr',
Gut wär's, wenn 's Regieren auf der Welt ſo leicht wär',
Der Himmel beherrſcht ganz kommod die Natur,
Sie macht keine Forderung, er geſteht ihr nichts zua.
Der Himmel hat keine Kammern, nur eine Hofſtell',
Seine Hofrät' ſind Engeln, ſein' Feſtung iſt d'Höll';
Zu Olims Zeit hat's Umwälzung 'geben, jetzt geht's wie g'ſchmiert,
Seit ſechstauſend Jahr' is d'ganze G'ſchicht oktroyiert.
Die Natur beſteht zwar aus drei verſchiedene Reich',
Doch wie leicht die z'regier'n ſind, das ſieht man ja gleich.
's Mineralreich laßt alls mit ſich machen und bleibt ſtumm,
's Pflanzenreich vegetiert nur, und d'Viecher ſind dumm.
Doch das möcht' ich ſehen, wenn d'Vernunft thät' erwachen
In dieſe Reich', was der Himmel thät' machen,
Wenn ſ' ſo kämen zum Himmel, ihre Rechte begehr'n,
|: Meiner Seel', 's müßt' dem Himmel Höllenangſt dabei wer'n. :|

Wenn ſ' auf einmal ſich z'ſamm'rotten thäten, d'Metalle,
Und ſagen: „Gleichberechtigung wollen wir alle",
's Kupfer jammert: „Die Papierſechſ'rln bringen mich ins Grab,
Groſchen und Kreuzer haben ſ' g'riſſen von d'Guldenzetteln ab."
Und dem Gold erzeugt d'Menſchheit faſt göttliche Ehr',
D'meiſten Leut' geb'n ihr Seel' drum als Agio her.
Auch die Achtung vorm Silber thut ſich täglich vermehr'n,
Seit d'Zwanziger unter d'Sagen der Vorzeit gehör'n.
Wenn die Weinſtöck' klagen kämen, was der Saft ihrer Reben
Von d'Weinwirt' muß für eine Behandlung erleben.
Ich nähre die Menſchheit, thät' ſagen das Getreid',
Und wie dreſchen ſ' mich flegelhaft z'ſamm', dieſe Leut'.
Während d'Blumen glaub'n, das is Beſchäftigung g'nug,
Wenn ſ' zu nix auf der Welt ſind als bloß für'n Geruch.
Wenn ſ' ſo alle ſich thäten beim Himmel beſchwör'n,
|: Meiner Seel', 's müßt' dem Himmel Höllenangſt dabei wer'n. :|

Wenn auf einmal das Thierreich ſo kummet zu gehn,
Und thät' auf ſeine ang'borenen Viehrecht' b'ſtehn,
Wenn's Lamm 'fangt zu klagen an: Der Tiger und ich,
Wir ſind jedes ein Vieh, warum frißt er denn mich?
Ei'm Fiaker g'hör' ich, komm' faſt gar in kein' Stall,
Und mein Bruder, das Roß, paradiert 's Jahr zweimal.
Der Ochs ſagt: Sechs Tag' in der Wochen nähr' ich d'Leut',
Warum die Karpf' nur am Freitag? So ein Backfiſch wär' g'ſcheit.
Wir Muli hab'n gar a Exiſtenz a infami,
Laſt trag'n ſolang wir leb'n, nach'n Tod werd'n wir Salami.
Die Gans ſagt: Ich ſoll abg'ſtochen wer'n, ich arms Vieh,
Und ſo viele leb'n prächtig, ſein's ſelbe, wie ich.
's dürfen nur zehn g'ſcheite Viehracen machen a G'ſchra,
Die Eſeln, die ſagen dann von ſelber: J—a.
Und als Sturmpetition käm' zum Himmel ihr Begehr'n.
|: Meiner Seel', 's müßt' dem Himmel Höllenangſt dabei wer'n. :|

So verfolgt mich mein Schickſal, daß ich nur in der Nacht ausgeh', den ganzen Tag verſteck' ich mich z'Haus, nicht vorm Schickſal, das find't ein' zu jeder Stund'. Aber der weltliche Arm ſoll mich nicht ergreifen; von ihm Verſorgung anzunehmen, da ſchau' ich doch noch lieber, daß ich mir manchmal bei der Nacht a paar Groſchen verdien'; . . . beim Tag ſchlaf' ich nacher, daß mir der Hunger vergeht, ſo leb' ich recht billig. Mein' arme Mutter wart' g'wiß ſchon auf mich. Ich ſollt' eigentlich bös ſein auf ſie, weil ſie mich geboren hat . . . Mein Gott, ſie hat's gut g'meint; daß 's ſchlecht ausg'fallen is, das g'hört auf a anders Blatt. Ich hätt' ſollen gar nie in d'Wirklichkeit kommen; ſolang ich noch ein Traum meines Vaters, eine Idee meiner Mutter war, da kann ich recht eine ſcharmante Idee geweſen ſein; aber ſo viele herrliche Ideen haben das, wenn ſ' ins Leben treten, wachſen ſie ſich miſerabel aus.

Achte Scene.

Der Vorige; Eva.

Eva (tritt aus der Kammerthüre). Mein Mann ſchlaft, wenn nur das arme Bübel ſchon z'Haus wär', 's kommt a Wetter, ich g'ſpür's in die Glieder, und mein Sohnerl noch auf der Gaſſen.

Wendelin. Nein, z'Haus is er und wünſcht ſeiner Frau Mutter einen guten Morgen.

Eva. Mein Sohnerl!

Wendelin. Aber d'Frau Mutter hätt' nicht ſo zeitlich aufſtehn ſollen, wir haben nichts zu verwerfen, und a Stund' Elend mehr verſchlafen, is ja ein offenbarer Profit, den der Arme nicht ſo in' Wind ſchlagen ſoll.

Eva. Haſt·'was verdient heut Nacht, daß ich dir a Fruhſtuck machen kann?

Wendelin. Nix, gar nix!

Eva. Das is ja ſchrecklich, ich hab' jetzt kein Fruhſtuck für dich.

Wendelin. Das wär' 's geringſte, ich wollt' lieber, daß ich für d'Frau Mutter a Mittagsmahl hätt'.

Eva. Ja, haſt denn gar kein' Arbeit 'kriegt?

Wendelin. Der Gasbeleuchter, für den ich immer auslöſchen geh', der hat ſich mit ſei'm Weib zerkriegt, der is froh, wenn er ausgehn kann bei der Nacht, und der alte Kapitaliſt, den ich immer um zwei Uhr hamg'führt und auf d'Stiegen hinauf'tragen hab' mit ſamt ſei'm Rauſch, der hat a jungs Madl g'heirat't und geht immer ſchon um achte nach Haus. Mit ei'm Wort: die Geſchäfte ſtocken.

Eva. Wenn ich den Gnadengehalt von der verſtorbenen Baronin noch hätt', aber auch den hat ihr abſcheulicher Schwager g'ſtrichen.

Wendelin. O, der treibt die Unglückmacherei ſchon ins Große, und ſo ein Menſch ſchwimmt in Millionen. Meiner Seel', ich halt' ſchon auf die andre Welt auch nix mehr.

Eva. Frevle net, Sohnerl, die andre Welt is ja die beſſ're Welt.

Wendelin. Mein Gott, ſie kann zehnmal beſſer ſein, und 's is erſt noch nicht viel dran.

Eva. Schau, Buberl, du kannſt niemandem die Schuld geben als dir ſelbſt, daß du den Platz in der Fabrik auf'geben haſt, um in ei'm Staatsgefängnis G'fangenwärterg'hilf zu werden, das war kein guter Gedanken.

Wendelin. Glaubt die Frau Mutter?

Eva. Daß du von dem neuen Poſten ... mußt net harb ſein, Sohnerl ... als wie ein Vagabund davon 'gangen biſt, das war noch ein ſchlechterer.

Wendelin. Wenn d' Frau Mutter wüßt' ... (Sich ſelbſt zum Stillſchweigen mahnend.) aber nein ... auch a Frau Mutter braucht nicht alles z'wiſſen.

Eva. Glaubſt du, daß ich noch a Aufklärung brauch'? Du biſt in meiner jungen Baroneß ihre Kammerjungfer verliebt, in die ſpröde Mamſell Roſalie. In ihrer Näh' war dir 's Herz zu ſchwer, drum biſt fort, in der Entfernung war dir 's Herz noch ſchwerer, drum biſt wieder da.

Wendelin. Frau Mutter, ich red' net gern, drum laß ich d' Frau Mutter reden; wenn aber d' Frau Mutter ſo red't, nachher ... Ich bin verliebt, wahnſinnig verliebt, ja, aber daß ich à conto meiner Lieb' Ihnen noch mehr Kummer machet, als S' ohnedem ſchon haben ... das G'ſchäft exiſtiert nicht.

Eva. Ja, aber ſo ſag mir ...

Wendelin. Ja, jetzt muß ich freilich allerhand ſagen, alſo hör mich d' Frau Mutter an. Ich bin darum ein G'fangenwärterg'hilf' worden, weil unſer Wohlthäter, der brave edle Baron Reichthal, ein G'fangener war und vergebens auf Hilf' gewart't hat, und nur deßtwegen bin ich jetzt ein ſcheinbar verbrecheriſch Durchgegangener, weil unſer Wohlthäter durch meine Hilf' ein glücklich Durchgekommener is.

Eva. Iſt's möglich! Das haſt du gethan? O du mein Kind, mein Wendelin, mein Engelsbuberl, alſo er is frei, der Baron? ... Frei ...?

Wendelin. Frei, wie der Vogel in der Luft ... ich hör', er is vogelfrei ...

Eva. Und das ſagſt du mir jetzt erſt?

Wendelin. Seine letzten Worte, eh' ich ihn über die Mauer hinunter 'laſſen hab', waren: „Ich fliehe nach England, aber ſchweig gegen jedermann." Jetzt, wenn ich ſchon keinem Mann was ſagen ſoll, ſo wird er g'wiß nicht wollen, daß ich's einer alten Frau erzähl'.

Eva. Hör auf und ſchau her, was deine Verſchwiegenheit für a Unheil hätt' anrichten können; ich hab' da ſo wichtige Schriften für ihn. (Öffnet mit einem Schlüſſel einen Schrank.)

Wendelin. Von wem?

Eva. Von der verſtorbenen Baronin, mit ihrer letzten Kraft hat ſie's geſchrieben, an dem fürchterlichen Tag . . .

Wendelin. Was nutzt das?!

Eva. Sie hat mit Beſtimmtheit drauf gehofft, daß ihr Bruder frei werden muß, und dann hätt' ich ſ' ihm übergeben ſollen, jetzt is er frei, jetzt müſſen ſ' ihm nachgeſchickt werden, auf der Stell'! (Hat ein verſiegeltes Paket aus dem Schrank genommen.)

Wendelin. Ich wüßt' keine andre Adreß' drauf z'ſchreiben, als: an einen unter falſchem Namen in England Verborgenen, abzugeben in Großbritannien, wahrſcheinlich in ei'm klein' Haus . . . und wett' ich, der engliſche Briefträger find't ihn nicht. Aber wie kommt denn die Frau Mutter dazu . . .?

Neunte Scene.

Die Vorigen; Pfrim.

Pfrim (in zerriſſenem Schlafrock aus der Kammerthür tretend). Was is denn das für eine Remaſuri? Könnts net ſtill reden miteinand'?

Eva. Is denn a kleins Kind in der Näh'?

Pfrim. Ein alter Vater is da, der is über ein kleins Kind, ein ehrwürdiger Greis, der ſehr viel ausz'ſchlafen hat.

Wendelin. D'Frau Mutter hat mir g'rad wollen die G'ſchicht' erzählen von die Schriften.

Eva (zu Wendelin). Der Vater weiß ja nix.

Pfrim. Was für Schriften?

Eva. Die ſelige Baronin hat mir in ihrer letzten Stund' . . .

Pfrim. Ob du aufhörſt!? So a verſtorb'ne Totenbetthiſtorie, wo man ſich ohnedem vor Jammer net auskennt!

Eva (will das Paket wieder in den Schrank legen). Na, ich heb's ſchon wieder auf.

Pfrim. Daß wir auf d'Letzt noch in a Verantwortung kommen . . . Her mit der Schreiberei, ich verbrenn' ſ'. (Ein Blitz erhellt die Bühne.)

Eva (entrüſtet). Was?

Pfrim. Blitzt hat's . . . ſiehſt es . . . der Himmel ſelber ſagt: „verbrennen!"

Wendelin (ſeiner Mutter das Paket aus der Hand nehmend). Die Schriften ſteck' ich zu mir . . . (Steckt ſie in die Bruſttaſche ſeiner Jacke.)

Pfrim. Du unterſtehſt dich . . .?

Wendelin. Die Verantwortung ſoll niemanden treffen als mich.

Pfrim. Was? Die himmliſchen Mächte und ein ehrwürdiger Greis ſagen: „Verbrennen!", und ſo ein Bub' will ankämpfen dagegen? So ein . . .

Eva (zu Pfrim). Schimpf net! Er is ein Sohn, auf den du ſtolz ſein ſollſt.

Pfrim. Hat er a Geld?

Eva. Er hat ſich aufgeopfert aus Edelmut.

Wendelin. Das is z'viel g'ſagt, Frau Mutter. (Zu Pfrim.) Ich bin ein rechtſchaffner Kerl, weiter nix . . . und das allein is ſchon g'nug, um kein Glück z'haben auf der Welt. (Es blitzt, wie früher.)

Eva. Buberl, frevel net . . . ſiehſt es, der Blitzer geht dich an.

Pfrim. Laß ihn gehn, jetzt hat er mir aus der Seel' g'ſprochen. (Zu Wendelin.) Du haſt recht, ich ſeh's an mir, ich wär' vielleicht der ordentlichſte Mann, den 's giebt, wenn die Verhältniſſe danach wären; bei einem andern kann man ſagen, es is Lumperei, bei mir is es Beſtimmung, daß ich immer in eine ſchiefe Stellung komm'. Glaub mir, Sohn, wir ſind alle zwei zu edel für dieſe Welt.

Wendelin. Die Vorſehung hat mit die Reichen, mit die Glücklichen zu viel zu thun, für die Armen bleibt ihr keine Zeit. Nur anſchaun den da drüben . . . (Gegen das Palais deutend.) der der Frau Mutter ihre kleine Penſion g'ſtohlen hat, wie dem alles geht nach Wunſch, während wir Hunger leiden . . .

Pfrim. Und ich meinen Durſt kaum zur Hälfte ſtillen kann.

Wendelin. Und ſo geht's durch die Bank. Ich frag', warum tragt der Stromberg Goldſtickerei auf'm Frack, während er Eiſenſchmiederei um die Pantalon verdient . . . Warum ſitzt der reiche Wucherer in der Equipage, während ſeine Opfer hinter der Scheibtruhen gehn? Warum kleid't die reiche Hundsmutter ihre Lieblinge in atlaswattierte Schabrakerln, während die arme Menſchenmutter für ihre Kinder nix anz'legen hat? Warum kriegt der brave Mann Hörndln, während ſich um den Lüftigen 's treue Weib z'tot kränkt z'Haus? Warum? . . . Zu was viel reden . . . man ſieht's zu deutlich, die Vorſehung hat abgewirtſchaft', der böſe Feind hat ihr 's Neujahr abg'wonnen auf der Welt. (Es blitzt wie früher.)

Eva. Sohnerl . . . 's blitzt . . .

Pfrim. Recht hat er, der Weltlauf is rein des Teu . . . (Man vernimmt einen Donnerſchlag. Pfrim ſchweigt erſchrocken ſtill.)

Wendelin. Nur heraus damit! „Des Teufels!“ hat der Vater ſagen wollen . . . und darum muß man ſelbſt des Teufels ſein, ſonſt hat man offenbar den Weltlauf gegen ſich.

Eva. Aber Wenderl . . .! Dir muß wer ein' Wein 'zahlt haben?

Wendelin (ohne auf ſie zu hören, mit ſich ſteigernder Aufregung fortfahrend). Der Teufel is überhaupt nicht das ſchlechteſte, ich laß' mich lieber mit ihm als mit manchem Menſchen ein. Er ehrt das Alter, ſeine Großmutter ſteht hoch in Anſehn bei ihm, das is halt a ſchöner Charakterzug. Er hält auf'n Handſchlag, man ſieht's, daß er viel mit die Ritter z'thun hat g'habt, er erfüllt ſeine Verträge weit prompter als manch irdiſcher Schmutzian, freilich nachher am Verfallstag, da kommt er auch auf d'Minuten, ſchlag zwölfe, holt ſich ſein' Seel' und geht wieder ſchön ordentlich nach Haus in ſeine Höll'; 's is halt ein G'ſchäftsmann, wie ſich's g'hört.

Pfrim. Ich bin ſchon zu alt, bei mir rentiert ſich eine Teufelsverſchreibung nicht mehr, aber wenn ich ſo jung wär' wie du . . . meiner Seel', ich weiß net, was ich thät' mit meiner Seel'.

Eva (böſe zu Pfrim). Na, ſei ſo gut, red ihm noch zu.

Wendelin. Da braucht's kein Zureden; wann ich nur g'wiß wüßt', ob's ein' giebt und wie man ihn ruft.

Pfrim. Daß es einen giebt, einen Teu . . . (Es donnert ſtärker.) das dumme Donnern ſchreckt ei'm 's Wort vom Maul ab.

Wendelin. Der Vater will ſagen, daß es einen Teufel giebt . . .

Pfrim. Siehſt es, dir laßt's es a prächtig heraus, ja, die Jugend . . .

Wendelin. Fürcht't ſich vorm Teufel nicht! Es giebt ein', es muß ein' geben!

Pfrim. Mei'm Großvatern ſein Bruder war ein Kornwucherer, dem is er erſchienen, auswendig ſchwarz, inwendig rot, mit ei'm roten Geldbeutel voll Gold.

Wendelin. Na, da wird er ſich doch nicht g'ſpreizt haben?

Pfrim. Der Wucherer nicht, aber der Teufel hat nicht an'biſſen, er hat g'ſagt: den krieg' ich a ſo.

Wendelin. Das is halt wieder a Zug, der mir gefallt.

Pfrim. Ich ſelber hab' ihn nie perſönlich g'ſehn, aber nächtliche Renaſuri hab' ich genug erlebt. Wie wir noch auf'm Dorf waren, da war 's Wirtshaus nett am Wald; wenn ich da um Mitternacht nach Haus 'gangen bin . . . du, das is ſchauerlich, wenn die Bäum' zu wackeln und tanzen anfangen.

Wendelin. Das hat mir der alte Martin, der Wildſchütz, oft erzählt.

Eva. Aus dem hat 's ganze Jahr der Branntwein g'red't . . .

Wendelin. Das ſoll gräßlich ſein, wenn ſo a alter windſchelcher Felberbaum a junge ſchlanke Tannen um die Mitten nimmt, wenn ſich 70jährige Buchen um einen aufgeſchoſſenen Pappelbaum raufen, wenn die hohlen Bäume Neuigkeiten erzählen, und die Kienſtöck' ſtolz auf und ab ſpazieren.

Pfrim. Da war ich oft mitten drunter, ſo daß die Felſen die Köpf' 'beutelt haben, wenn ich vorbei 'gangen bin.

Eva. Mann, du biſt ſchrecklich.

Pfrim. Merkſt du das jetzt erſt? Es war eine Zeit, (Bramarbaſierend.) wo ich den lebendigen Teu . . . (Es donnert ſehr ſtark, Pfrim erſchrickt und ſpricht etwas kleinlaut.) die Donnerei fangt ſchon völlig an entriſch z'werden . . . Ich brennet ab, wenn ich ihn rufen müßt' . . .

Wendelin (in größter Aufregung und Begeiſterung). Und wenn 's Firmament einen Sprung kriegt, ich ſchrei' durch alle tauſend Donner durch . . .

Eva (zitternd). Wendelin . . . Sohn!

Wendelin (ohne auf ſie zu hören). Satan . . . Teufel . . . Mephiſto, böſer Feind, Luzifer, Belzebub . . . ich glaub', ich hab' keinen von ſeinen Titeln vergeſſen . . . erſchein! Erſchein!! Erſchein!!! (Es ertönt ein furchtbarer Donnerſchlag, der Sturmwind reißt das Fenſter auf, daß die Scherben klirrend zu Boden fallen.)

Eva und Pfrim (überlaut aufſchreiend). Ah . . .!!! (Verhüllen ſich in größter Angſt das Geſicht und laufen in die Kammerthüre ab.)

(Mit dem Donnerſchlag iſt Muſik im Orcheſter eingetreten, welche die folgende Scene charakteriſtiſch begleitet.)

Zehnte Scene.

Wendelin, Thurming.

Thurming (ſchwingt ſich von außen wie von einem höhern Dachabhang herab, ſo daß er auf die Fenſterbrüſtung zu ſtehen kommt, und ſteigt mit einem Fuß auf den am Fenſter ſtehenden Tiſch, wo er einen Augenblick inne hält, um die Wohnung zu überſehen. Er hat, ſo wie er früher aus dem Fenſter ſtieg, einen ſchwarzen Paletot mit hellrotem, ſchwarz kariertem Futter an und eine ſchwarze Sammtmütze auf).

Wendelin (prallt erſchrocken gegen die Seitenthür links).

Thurming (für ſich). Was hilft's? . . . Ich muß es wagen auf gut Glück. (Springt von der Fenſterbrüſtung herab ins Zimmer.) Die Blitze blenden das Auge, kaum konnte ich mehr auf dem ſchlüpfrigen Dache mich erhalten. (Laut zu Wendelin.) Fürchte nichts, ich komme als Freund . . . hier nimm, um meine ungewöhnliche Erſcheinung zu entſchuldigen. (Zieht eine aus roter Seide genetzte Börſe aus der Taſche.) Es ſind dreißig Dukaten darin, ſie ſind dein . . . (Legt die Börſe auf den Tiſch.) aber . . . (Für ſich.) Strombergs Aufpaſſer lauern ohne Zweifel an jeder Straßenecke . . . (Zu Wendelin.) du mußt deine Jacke und deinen Hut mit meiner Mütze und meinem Überrock vertauſchen und mich aus dem Hauſe auf die Straße laſſen. (Nähert ſich dem vor Erſtaunen ſtarr und ſprachlos daſtehenden Wendelin und zieht ihm die Jacke aus.)

Wendelin (der alles willenlos geſchehen läßt, lallt wie im Traum die Worte). Mein Janker . . . mein Hut . . . die Kappen . . . der Überrock . . . das Gold . . .

Thurming. Gehört alles dir, der Handel iſt geſchloſſen . . .

Wendelin (tief aufatmend). Der Handel iſt geſchloſſen.

Thurming. Es gilt das irdiſche Glück . . .

Wendelin. Aha! . . . (Hört weiter nicht auf ihn, indem er ſich in Betrachtungen vertieft.)

Thurming. Weit mehr . . . (Beiſeite.) Die arme Adele würde in Verzweifung enden . . . (Laut.) Es gilt . . .

Wendelin (mit äußerſter Beklommenheit). Der Preis? . . .

Thurming (ohne auf dieſes Wort gehört zu haben, ſeine Rede ergänzend). Das Seelenheil eines Menſchen. (Es blitzt.)

Wendelin (in ſich ſelbſt zuſammenknickend mit faſt tonloſer Stimme). Is's möglich . . . ich verkauf' meine Seel'! (Sinkt in den neben dem Tiſche ſtehenden Stuhl.)

Thurming (der inzwiſchen ſeinen Überrock und ſeine Kappe auf den Tiſch gelegt und Wendelins Jacke angezogen und deſſen Hut aufgeſetzt hat). Von nun an haſt du einen treuen Freund an mir. (Auf die Mittelthüre zeigend.) Dies iſt der Ausgang, nicht wahr? . . . Denke meiner und vergiß nicht, daß du mich dir auf ewig verbunden haſt. (Hält ihm die Hand hin.)

Wendelin (läßt willenlos ſeine Hand in Thurmings dargebotene Rechte ſinken). Verbunden . . .

Thurming. Auf Wiederſehn! (Geht durch die Mittelthür ab.)

(Das Gewitter hat während dieſer Scene nachgelaſſen und gegen Ende derſelben ganz aufgehört; die Orcheſterbegleitung endet hier.)

Elfte Scene.

Wendelin.

Was war denn das? . . . a Traum, nix anders als a Traum . . . wenn ich mich nur ermuntern könnt'! Ich lieg' im Bett . . . nicht wahr? Dieſe Hitz'!

Na freilich, ich bin wieder zu'deckt bis über die Ohren. (Er ſchüttelt ſich wie im Fieber.) Und jetzt . . . die ſchauerliche Kälten auf einmal . . . ich hab' wieder meine Decken hinunter geſtrampft . . . Ich muß mich recht hin- und herwerfen, da wacht man auf oder man fallt aus'm Bett, da wacht man auch auf . . . (Bewegt ſich im Sitzen, wie einer der im Bette liegt und in unruhigem Schlaf um ſich ſchlägt, und ſchleudert auf dieſe Weiſe die auf dem Tiſche liegende Geldbörſe zur Erde.) Ha! Was war das? Das Gold . . . (Hebt die Börſe auf und klimpert damit an ſein Ohr.) Nix mehr Traum . . . (Vollends zur Beſinnung kommend.) Wirklichkeit . . . entſetzliche Wirklichkeit . . . der Teufel war da! (Läßt die Börſe auf den Tiſch fallen und bleibt darauf hinſtarrend unbeweglich ſtehn.) Und dieſer ſataniſche Glanz! . . . Silber glänzt auch . . . aber eigentlich blenden thut doch nur 's Gold. (Indem er die Dukaten aus der Börſe auf den Tiſch rollen läßt.) Roll nur heraus aus dem teufliſchen Beutel, du reines Erzeugnis aus hölliſch Kalifornien. (Nimmt einen Dukaten und läßt ihn ſogleich wieder fallen. Heiß! Als wie Schwefelglut . . . (Den Rock, welchen ihm Thurming zurückließ, befühlend.) Auch dieſes Unterfutter hat ſo eine furioſe Wärme . . . infernaliſches Fabrikat! Ich hab' eine Frau kennt, die war eine Furie, die hat g'rad ſo ein' Wickler getragen. Alles ſtimmt überein, ich gehör' dem Teufel zu.

Zwölfte Scene.

Der Vorige; Pfrim, Eva.

Pfrim (aus der Kammerthüre tretend und in ſelbe zurückſprechend). Na, wenn ich dir's ſag', er is allein.

Wendelin (erſchöpft und kleinlaut). Is ſchon fort, die Viſit'?

Eva (aus der Kammerthüre kommend). Ja, Sohnerl, haſt ihn verſcheucht durch ein Stoßgebet?

Wendelin. Da nutzt ein ganzer Stoß Gebeter nix.

Eva (aufſchreiend). Entſetzlich . . . du haſt . . .?!

Pfrim. Hat ihm ſchon?

Wendelin (dumpf). Hat ihm ſchon!

Eva (jammernd). Ich ſterb'! Mein Sohn in die Krallen des Böſen!

Pfrim. Ruhig, das geht nicht ſo geſchwind. (Zu Wendelin.) Auf wie lang' haſt den Kontrakt?

Wendelin. Das weiß ich nicht, dort liegt 's Drangeld . . . (Es wird an der Mittelthüre geklopft.)

Eva. Ah . . . der Gottſeibeiuns . . .! (Läuft in die Kammer ab.)

Wendelin. Herein!

Dreizehnte Scene.

Reichthal, Pfrim, Wendelin.

Reichthal (zur Mittelthüre eintretend). Wendelin! (Zu Pfrim.) Guter Alter . . .! Erkennt Ihr mich?!

Wendelin (mit freudigem Staunen). Unſer Wohlthäter . . .!

Pfrim. Der gnädige Herr Baron . . .!?

Wendelin. Die Freud', das hab' ich mir nicht erwart't.

Reichthal. Und doch iſt nichts Freudiges in meinem Wiedererſcheinen, es war ein voreiliger Schritt, noch giebt es hier keine Hoffnung für mich, ich irre hilflos umher, und hätt' ich euch nicht, gute Leute, ich müßte mich meinen Feinden in die Hände liefern, um nicht Hungers zu ſterben.

Pfrim. So ein guter Baron hat nix zu eſſen.

Wendelin. Während der böſe Baron ſich gut geſchehn läßt.

Pfrim. Der Güterrauber! Das wiſſen Sie noch gar nicht, auch meiner Alten ihre Ammel-Penſion hat er geſtrichen.

Reichthal. Wie?

Pfrim. So weit is es gekommen, daß ich dann und wann völlig arbeiten muß.

Reichthal. Nein, wenn ihr ſelbſt darbt, liebe Freunde, dann kann ich euch nicht zur Laſt fallen.

Wendelin. Ah, der Herr Baron haben ſich ſchon an die rechten gewendet. (Auf das auf dem Tiſch liegende Geld zeigend.) Da ſchaun S' her!

Reichthal. Was is das? Eine ſolche Summe in euren Händen ...? Eben war aber noch von tiefem Elend die Rede.

Wendelin. Is alles wahr geweſen vor fünf Minuten, aber was is ſeitdem alles geſchehn! Auf Erden ſtolziert jetzt ein Goldmenſch mehr herum, dafür is an allen himmliſchen Straßeneck' eine verlorne Seel' ang'ſchlagen.

Reichthal. Wendelin! ... wo haſt du das Geld her?

Wendelin. Ich bin ein entſetzlicher Handelsmann, ich hab' ein' ſchauderhafts G'ſchäft abgeſchloſſen ... Sie brauchen ſich deswegen nicht zu ſcheuchen vor mir, was ich verkauft hab', war mein Eigentum, und jetzt wollen wir brüderlich theilen miteinand'.

Reichthal. Ich begreife dich nicht ...

Pfrim. Das wichtigſte beim Gold is aber immer, daß man probiert, ob's echt is. Gold aus ſolchen Händen hat ſich ſchon oft in Steiner und Kohlen verwandelt. Bei die Dukaten is das die beſte Prob' ... (Indem er einen vom Tiſche nimmt.) man geht damit ins Wirtshaus, geben ſ' einem ordentlich drauf heraus, dann war der Dukaten echt. (Zu Wendelin.) Dieſe Sorge kannſt du ganz deinem Vater überlaſſen. (Geht durch die Mitte ab.)

Reichthal (zu Wendelin). Ehrlicher Handel, verlornes Seelenheil, wie reimt ſich das? ...

Wendelin (Die Kammerthüre öffnend). Da ſchaun S', meine Frau Mutter bet' für mich ... zu ſpät, wenn die Kuh einmal aus'm Stall is ...!

Reichthal. Er ſcheint geiſtesverwirrt.

Wendelin. Gehn S' zu der Frau Mutter.

Reichthal (für ſich). Eh' ich die Gaſtfreundſchaft dieſer guten Leute annehme, muß ich wiſſen, was hier vorgefallen iſt. (Geht rechts durch die Seitenthüre ab.)

Vierzehnte Scene.

Wendelin.

Meinem Wohlthäter will ich helfen, und der Frau Mutter mach' ich a Freud', ich kauf' jetzt ein, was gut und theuer is. Ich mach' ein' guten Gebrauch von ſei'm Geld, das wird ihn am meiſten giften, den Belzebuben! Mein G'wand hat er an, jetzt nehm' ich das ſeine. (Indem er Thurmings zurückgelaſſenen Überrock anzieht und deſſen Mütze aufſetzt.) Man ſagt, „das Kleid macht den Mann“ . . . Ich weiß net, ich ſeh' hint' und vorn keinem Teufel gleich. So ſeelengute Seelen, wie die meinige, wird er noch nicht viel 'kriegt haben. (Steckt die Börſe mit einigen Dukaten zu ſich.) Ich glaub' immer, wenn er mich einmal holt, ſie behalten mich gar nicht in der Höll' . . . a bißerl Fegfeuer, das is's höchſte, auf was ich's bringen kann . . . Und am End' . . . vielleicht war das Ganze doch nur ein Hirngeſpinſt . . .!? Ich zweifle noch immer . . . na ja, warum ſoll ich denn nicht zweifeln, wenn's mir eine Erleichterung verſchafft? Zweifeln kann man an allem, und unter zehnmal zweifelt man neunmal gewiß mit vollem Recht.

Wie mein' Wirtſchaftrin, d'Nani . . .
Sagt ein Alter . . . giebt's kani,
Mach' i ein Huſter, beim erſten
Kocht ſ' mir gleich g'rollte Gerſten,
Wann i auf d'Nacht ins Bett geh',
Bringt ſ' mir a Schalerl ein' Thee,
Druckt's mi im Magen ung'ſtüm,
Raucht ſ' mir a Tuch auf mit Kimm.
Dreizehn Jahr' pflegt ſ' mich ſchon,
Dieſe brave Perſon,
Und hat gar nix davon,
G'rad nur das biſſerl Lohn.
Und mein' grausliche Sippſchaft
Bild't ſich ein, 's is a Liebſchaft,
Und macht a Getös,
Und d' böſe Welt is gar bös!
Sie können ſich denken,
Wie das d' Nani muß kränken.
Mich kränkt's auch, wegen mei'm Ruf, in dem Punkt bin ich eig'n . . .
Na, da müſſen ei'm beſcheidne Zweifel aufſteig'n.

Ei'm Gelehrten, ganz grau,
G'freut ſein' lichtblonde Frau,
Er ſagt zu d'Leut': „Dieſe Geſpanſin
Liebt mich faſt bis zum Wahnſinn;
Da hat d'Verführung ka Macht,
Ich ſitz' oft d' halbe Nacht
Auf'm aſtronomiſchen Thurm,
Derweil kennt ſie ſich z'Haus,
Vor lauter Sehnſucht nicht aus,
Drum neckt ſ' mich dann oft,
Komm' ich früh'r unverhofft . . .

Da muß ich klopfen an der Thür,
D' längſte Zeit oft bei ihr . . .
Endli erſcheint 's treue Weiberl
In einem g'ſchmackvollen Putzhäuberl,
Selbſt d' Locken ſchön g'macht,
Das is viel bei der Nacht.
Mir zu Ehren in ei'm Spitzen-Negligee, in ei'm neug'n . . .
Na, da müſſen ei'm beſcheidne Zweifel aufſteig'n.

In Europa, im geſamten . . .
So ſagen die Beamten,
Wird's jetzt, weil der Kampf gar,
So ruhig, wie vor zwei Jahr' . . .
Wie beſcheiden beweiſen
Sich jetzt ſchon die Preußen,
Rom kriegt Konſtitution,
Aber g'ſpürt nix davon,
In Neapel, die Verwirrung
Weicht der guten Regierung,
Und was Wühler nur heißt,
Nach Amerika reiſt . . .
Doch in Frankreich ſteht d' junge
Republik noch am Sprunge.
In Schleswig-Holſtein kocht's däniſch,
England denkt muſelmänniſch,
In London d' Punſchgläſer klingen,
Good save the Sultan thun ſ' ſingen.
Wie das all's ſoll zur Pazifizierung ſich neig'n,
Na, da müſſen ei'm beſcheidne Zweifel aufſteig'n.

In der Zeitung ſchreib'n ſ' viel,
Allein glauben kann's, wer will.
Heut ſchreib'n ſ', wirkliche drei König'
Gift'n im Grab ſich nicht wenig,
Weil ſ' parodiert werden jetzund
Durch'n Dreikönigbund . . .
Gleich drauf heißt's: „Deutſchland wird
Ganz neu zentraliſiert.“
Dann is wieder nix dran,
Kongreß fangen ſ' an,
Die deutſche Flotte is hin,
Kommt auf der Spree nach Berlin.
Heut ſuperbe Bilanzen,
Morgen Sturz der Finanzen,

Heut machen ſ' viel Worte
Über d' Ohnmacht der Pforte,
Gleich drauf ſchreib'n ſ' in die Blätter,
Wie ſchon aufſteigt das Wetter,
Wie dick in Widdin ſich die Türken ſchon zeig'n,
Na, da müſſen ei'm beſcheidne Zweifel aufſteig'n.

Einer ſchreit: „Freiheitspeſt,
I wollt', du hätt'ſt ſchon den Reſt!
A Verfaſſung, freie Preſſ',
Zu was braucht das Volk dös?
Volksbewaffnung zu was?
's Volk hat g'lebt ohne alles das,
Wenn ich könnt', ſo ſtürzt' ich
's ganze Jahr Achtundvierzig.
Leicht nur Atem ich ſchöpf',
Seh' ich Zöpf' an die Köpf',
Und Zenſur, die den Geiſt
Mit der Wurzel ausreißt . . .“
Vorigs Jahr hat derſelbe
G'rad ſo g'ſchrien gegen 's Schwarzgelbe,
Den Kalabreſer geſchwungen,
's „deutſche Vaterland“ g'ſungen
Und war rein Terrorismus
Gegen den Abſolutismus.
Iſt's denn Ernſt, daß Sie jetzt gar ſo gut g'ſinnt ſich thun zeig'n? . . .
Na, da müſſen ei'm beſcheidne Zweifel aufſteig'n.

Verwandlung.

Dekoration wie zu Anfang des Aktes.

Fünfzehnte Scene.

Pfrim, Ignaz treten von links aus dem Hintergrunde auf.

Ignaz. Ich gratuliere zum heimlichen Terno, oder was es geweſen is, aber auf Ehr', ich war ganz paff.

Pfrim. Der Wirt gar! Der hat noch ein dümmers Geſicht gemacht als Sie. Wetten S' 'was, daß ich ihm jetzt zehn Frank' ſchuldig bleib', und er traut ſich nix zu ſagen . . . ja, einen Dukaten wechſeln laſſen, das erweckt Reſpekt.

Ignaz. Kurios! (Beiſeite.) Aber auch Verdacht . . . Unſer Herr is verſchwunden. Bei dem Proletarier kommt ein Dukaten zum Vorſchein . . . (Bedenklich den Kopf ſchüttelnd.) Hm . . .

Pfrim (hat aus einer mitgebrachten Flaſche gekoſtet). Meiner Seel', der Wirt hat mir ſtatt einen Achtundvierz'ger a Maß Thaler eing'ſchenkt . . . das is ihm rein aus Hochachtung g'ſchehn.

Ignaz. Sie ſind Schuſter?

Pfrim. So ſagt die Welt.

Ignaz. Haben vermutlich einen unverhoſſten Engländer gedoppelt?

Pfrim. Ah, Sie möchten gern wiſſen, wie ein ehrlicher Schuſter zu ei'm Dukaten kommt?

Ignaz. Na ja . . . auffallend is es . . . das heißt, intereſſant nämlich . . .

Pfrim. Als fremder Menſch geht's Ihnen eigentlich nix an . . . aber nein, ich betrachte jeden, den ich im Wirtshaus ſind', als eine verwandte Seele. (Ihm die Hand drückend.) Sie ſollen alles wiſſen.

Ignaz (in neugieriger Spannung). Na, alſo?

Pfrim. Sehn Sie, die Sach' is die. Es liegt hier eine Begebenheit zu Grunde . . . eine im Grunde fürchterliche Begebenheit, die kein Menſch auf Erden je erfahren darf, folglich Sie auch nicht.

Ignaz. Ja, aber . . .

Pfrim. Drum zeigen Sie ſich meines Vertrauens würdig und forſchen Sie nicht weiter.

Ignaz (nach rechts im Vordergrunde in die Scene ſehend). Was is das?! Meiner Seel' . . . nein, er is's nicht.

Pfrim (ebenfalls hinſehend). Na freilich is er's, mein Sohn . . .

Ignaz (für ſich). Das is unſern Herrn ſein Anzug, wie er leibt und lebt.

Pfrim (zu Ignaz geheimnisvoll). Sehn Sie, der is eigentlich die Begebenheit, ich bin nur der Vater, aber er . . .

Ignaz (beiſeite). Da is eine Unthat g'ſchehn . . .

Pfrim. Was ſchaun S' denn ſo? Warum ſoll mein Sohn keinen ſchwarzen Rock anhaben? Und daß er rot gefüttert is, das hat durchaus keinen republikaniſchen Grund . . . Fahren Sie jetzt gefälligſt ab, ich hab' mit meinem Sohn allein zu ſprechen.

Ignaz (indem er abgeht, für ſich). Da ruf' ich auf der Stell' meine Kamraden z'ſamm'. (Nach links ab.)

Sechzehnte Scene.

Pfrim, Wendelin.

Pfrim. Wendelin, Bub'! Wie haſt du dich z'ſammgeſtampert? Ich hätt' dich bald nicht 'kennt.

Wendelin. Ja, ich wart' jetzt nur, bis' ganz Tag wird, dann ſtell' ich mich ſo unter der Sali ihr Fenſter . . . (Nimmt eine ſchmachtende Stellung an.) Seufzen in dem G'wand, da muß die Wirkung ungeheuer ſein. Ein Blick hernach von ihr, und ich bin im Himmel trotz dem Satanas.

Pfrim. Dir ſteht ja jetzt alles zu Gebot.

Wendelin. Weiß der Vater, ich hab' mir's jetzt überlegt, zu ändern is es nicht mehr, alſo laſſen wir uns gut geſchehn, was kreuzmöglich is, bis er mich holt mit Haut und Haar.

Pfrim. Freilich, und der letzte hat ja noch nicht geſchoben. Wie oft is der Teufel ſchon 'prellt worden.

Wendelin (Hoffnung ſchöpfend). Vater, wenn wir das z'ſamm'brächten . . .!

Pfrim. Nix leichter als das. Auf zehn Jahr' ſchließt er meiſtens ſeine Kontrakte, da machen wir das Ding ſo: Neun Jahr leben wir recht flott und fidel, und im zehnten Jahr gehen wir auf Pilgerfahrt, nachher is der Teufel erſt noch der G'foppte.

Wendelin. Ja, geht denn das? . . .

Pfrim. Nur g'ſcheit ſein, nachher geht alles.

Wendelin. Mir fallt ein halbeter Stein vom Herzen.

Pfrim. Wie g'ſagt: neun Jahr fidel leben und im zehnten Jahr Buße, das is das wahre.

Siebzehnte Scene.

Die Vorigen; Ignaz, zwei Bediente.

Ignaz (zu ſeinen Kameraden, mit welchen er aus dem Hintergrunde links auftritt, auf Wendelin zeigend). Sehts . . . Rauber, Dieb oder Mörder . . . eins von beiden muß er ſein. (Zieht ſich nach dem Vordergrunde rechts.)

Pfrim (zu Wendelin, ohne Ignaz und die Bedienten zu bemerken). Wenn du ihn ſiehſt, meinen Reſpekt an Spadifankerl . . . (Will rechts ab.)

Ignaz (zu Wendelin). Entſchuldigen . . .

Pfrim (Ignaz bemerkend). Jetzt is der noch da . . .!

Ignaz (zu Wendelin). Kommt billig, ſo ein Rock . . . nicht wahr? (Giebt ſeinen Kameraden einen Wink und ſpricht weiter zu Wendelin.) So ein Negligee-Kappel is auch nicht theuer? . . .

Wendelin. Geht das wen was an? . . . Ich hab' einen Stichhandel gemacht.

Ignaz (zuſammenſchaudernd). Stichhandel . . .!? (Leiſe zu ſeinen Kameraden.) Der hat unſern Herrn erſtochen.

Wendelin (bedenklich zu Pfrim). Was ſie nur kacheln miteinand' . . .?

Ignaz (zu Wendelin). Sie gehn mit uns zum Herrn Oberrichter, Sie haben ein auffallendes Gewand.

Pfrim. Was wäre das!? . . .

Wendelin. Wär' mir nicht lieb . . .! (Beiſeite.) Gleich beim erſten Ausgang ein Malheur, ein friſch dem Teufel verſchriebener Menſch . . .!?

Ignaz. Angepackt! (Er und ſeine Kameraden packen Wendelin.)

Wendelin. Zu Hilf'! Was wär' denn das!? Glaubt denn der Teufel, ich hab' meine Seel' g'ſtohlen?

Ignaz (die Börſe in Wendelins Taſche findend). Den Geldbeutel haſt du g'ſtohlen, Rauber!

Pfrim. Wo biſt du? Erſchein! (Hält in einem Arm die Flaſche und macht mit dem andern Beſchwörungsgeſtikulationen.) Böſer Feind, zeig dich als unſer guter Freund! . . . Erſchein . . .!!

Ignaz (zu ein paar Arbeitern, welche eben über die Straße gehn). Helfts uns den Rauber transportieren!

Die Bedienten. Nur fort mit ihm! . . . (Wendelin wird gepackt.)

Wendelin (während er nach dem Hintergrunde geſchleppt wird, wüthend). Wenn ich ihn jetzt da hätt', den Satanas . . .!

Pfrim (ganz perplex). Der Teufel kommt nicht! Das is zum Teufelholen!

(Im Orcheſter fällt Muſik ein, während des Tumults fällt der Vorhang.)

II. Akt.

Eleganter Salon in Thurmings Hauſe. Nahe am Proſpekte eine Seitenthür links, eine rechts. Im Vordergrunde links der Eingang in ein Kabinet, nur mit einem Vorhang ſtatt der Thüre verſehen, im Vordergrunde rechts ebenſo. Im Proſpekte links ein Fenſter nach der Straße. Es iſt Morgen.

Erſte Scene.

Thurming tritt durch die Seitenthür rechts ein und verſchließt ſie ſorgfältig hinter ſich.

Es iſt geglückt, unerkannt bin ich wieder in meinem Hauſe. Eigentlich dank' ich's dieſem Schlüſſel, der den geheimen Eingang öffnet ... (Indem er die Jacke, welche er vom Wendelin eingetauſcht, über eine Stuhllehne hängt.) ſonſt würde mir ſelbſt die Verkleidung in dieſer Jacke wenig genützt haben ... Wie unheildrohend war dieſe Nacht! Die Ehre meiner Adele, wie die meine, ſtand auf dem Spiel. Ein Oberrichter ſpaziert nächtlicherweile auf den Dächern herum ... wenn ich entdeckt worden wäre ...!? Sie hätten mich zum Oberrichter geführt ... in mein Haus wäre ich jedenfalls zurückgekommen ... (Lachend.) man hätte mich vor meinen eigenen Richterſtuhl geſchleppt ... (Er hat inzwiſchen einen eleganten Schlafrock aus dem mit dem Vorhang verſehenen Eingang links vorne genommen und angezogen, greift dann nach der Klingel auf dem nebenſtehenden Tiſche und läutet.) Von meinen Dienern darf außer Ignaz niemand ahnen, daß ich die Nacht außer dem Hauſe zugebracht.

Zweite Scene.

Der Vorige; Gottfried.

Gottfried (tritt durch die Mitte ein).

Thurming. Iſt ſchon jemand im Vorzimmer?

Gottfried. Ein armer alter Mann hat den Brief gebracht und bittet inſtändigſt um die Gnad', vorgelaſſen zu werden.

Thurming. Gieb!... (Den Brief nehmend und die Aufſchrift beſehend.) Die Schrift iſt mir bekannt... (Lieſt.) „Ein Unglücklicher, von mächtigen hochgeſtellten Feinden bedroht, befindet ſich in dieſem Augenblick hier, wo er ohne Obdach umherirrt, ohne Zweifel wird er bald erkannt und verhaftet werden ...“ (Für ſich.) Allerdings zu befürchten ... (Lieſt weiter.) „Er hat ſich daher entſchloſſen, freiwillig vor dem Oberrichter zu erſcheinen, indem er in dem Ritter von Thurming nicht ein blindes Werkzeug der Rache des Miniſters zu finden hofft. Ein weißes Tuch an einem der Fenſter Ihres Salons wird dem unglücklichen Verbannten den Augenblick andenten, wann er erſcheinen darf.“ (Für ſich.) Keine Unterſchrift … (Zu Gottfried.) Wartet der alte Mann auf Antwort?

Gottfried. Ja, Euer Gnaden!

Thurming. Laß ihn herein. (Nachdem der Bediente abgegangen, für ſich.) Wo ich nur dieſe Schriftzüge ſchon geſehen …

Dritte Scene.

Pfriem, Thurming.

Pfrim (tritt mit ſchüchterner, tiefer Verbeugung durch die Mitte ein).

Thurming. Nur näher, guter Alter, fürchtet Euch nicht.

Pfrim. Es iſt weniger Furcht als nur das ängſtliche Zittern, Herzklopfen und Atemverlegen … was man gewöhnlich bei Audienzen zu empfinden pflegt … (Tief ſeufzend.) O, du mein Gott!

Thurming. Ihr ſeufzt? Habt Ihr Kummer?

Pfrim. O du mein Gott, wie's halt ſchon geht, ich bin Flickſchuſter, wenig Verdienſt, und der ungeheure Einfluß … dann die Zeitverhältniſſe … alles ſchränkt ſich ein, es iſt nicht mehr das Leben …

Thurming. Das trifft alle, ich wünſche aber Euren beſondern Kummer zu kennen.

Pfrim. Ich bin ein unglücklicher Vater, der ſein Kind durch Lehren und gutes Beiſpiel …

Thurming. Habt Ihr mir dieſen Brief gebracht?

Pfrim. Freilich, ich komm' g'rad als a deſperater nach Haus, nach dem Unglück mit mei'm Sohn, und wie ich jetzt daher komm', ſeh' ich mein eigen Fleiſch und Blut unten in Ketten.

Thurming. Aber der Brief …? Ihr müßt deutlicher ſprechen.

Pfrim. Noch deutlicher? … Ja, jetzt, den Namen kann ich doch nicht ſagen.

Thurming. Das begreif' ich allerdings.

Pfrim. Denn Euer Gnaden ſind wohl ein ſcharmanter Mann; aber einer Gerichtsperſon is halt doch nie recht z'traun, und dann können S' Ihnen wohl denken, um einen Unglücklichen auf freien Fuß werd' ich mich nicht ſo heiß annehmen, als um einen Sohn in Ketten.

Thurming. Aber wie kommt denn Euer Sohn in Ketten?

Pfrim. Unſchuldig, das heißt, er hat wohl ein Verbrechen begangen, ein großartiges Verbrechen …

Thurming. Unſchuldig, und ein Verbrechen? Wie nehm' ich das?

Pfrim. Gar nicht, es is ein Verbrechen, was Ihnen nix angeht.

Thurming (etwas ſchärfer). Guter Freund …

Pfrim. Net böſ' ſein, ich mein' nur, Sie könnten Verdruß mit der Geiſtlichkeit kriegen.

Thurming. Was ſoll denn das wieder heißen?

Prim. Der weltliche Richter iſt da gar keine Inſtanz, verſtehn Sie mich? Er hat es viel aus Kindesliebe gethan, verſtehn Sie mich?

Thurming. Immer weniger.

Pfrim. Denn ſelbſt das, daß mein Sohn durch'gangen is, verſtehn Sie mich... das is das allerſedelſte, denn ſehn Sie, er kann keinen Wohlthäter in Ketten ſehn.

Thurming. Ich dachte, ſein Sohn ſei in Ketten . . .

Pfrim. Jetzt der Sohn, aber dazumal war's der Wohlthäter.

Thurming. Jetzt verſteh' ich ihn vollends gar nicht mehr.

Vierte Scene.

Die Vorigen; Ignaz.

Ignaz (zur Mitte eintretend). Gott ſei dank, Euer Gnaden ſind wieder da! Ich hab' ſchon 'glaubt . . . (Macht die Pantomime des Erdolchens.)

Thurming. So arg iſt's diesmal nicht geworden.

Ignaz. Aber den Spitzbuben haben wir glücklich erwiſcht, der Ihnen ausgeraubt hat. Ihren rotſeidenen Geldbeutel . . . Ihren Überrock . . . alles haben wir ihm wieder abgenommen.

Thurming. Was ſagſt du? Meine Börſe, meinen Paletot?

Ignaz. Wir haben ihn vorläufig in Ketten gelegt, unten ſteht er im Gerichtszimmer.

Pfrim (jammernd). Das is mein Sohn!

Ignaz (zu Pfrim). Da können S' a Freud' haben.

Thurming (lebhaft zu Ignaz). Du ſorgſt dafür, daß ihm nicht das Geringſte zu leid geſchieht.

Ignaz. Was? Hör' ich recht?

Thurming. Man ſoll ihn ſogleich hierher führen . . . in einigen Minuten werd' ich ihn ſelbſt verhören.

Ignaz (zögernd). Ah, jetzt kenn' ich mich ſchon a bißel aus . . . Euer Gnaden wollen weitere Spuren von der Rauberbande . . .

Thurming. Thue, was ich dir befehle, und behandle ihn mit der größten Aufmerkſamkeit.

Ignaz (geht durch die Mitte ab).

Fünfte Scene.

Thurming, Pfrim.

Pfrim (gerührt). Ich küß' 's Kleid, Euer Gnaden. Schaun S', mein Sohn is a guter Bub, und wann er in der andern Welt in die Höll' kommt, ſo wett' ich, es ſitzt mancher im Himmel und laßt ſich angeignen von die Engeln, der ihm nicht 's Waſſer reicht.

Thurming (für ſich). Was doch dieſer Mann für verwirrtes Zeug . . .

Pfrim. Mich und meine alte Eva hat er nicht Not leiden ſehen können, und es wäre gewiß nie zu dem Schritt 'kommen, wenn uns der böſe Baron Stromberg nicht den Strich gemacht hätt' durch die Ammel-Penſion.

Thurming (aufmerkſam werdend). Was ſagt Ihr da? Amme … Stromberg … und der Name Eva …

Pfrim. So heißt die meinige. Wenn Sie das Strombergſche Haus kennen, ſo muß Ihnen auch eine liebe Baroneß Adele bekannt ſein.

Thurming. O ja … nun?

Pfrim. Ich war Ammel bei ihr, und mein Weib hat die Penſion … (Sich korrigierend.) will ich ſagen, mein Weib war Ammel, und ich hab' die Penſion bezogen.

Thurming. Ich kannte die ſelige Baronin.

Pfrim. Natürlich, die Herrſchaften, das hängt ja alles z'ſamm'.

Thurming. Und ihren, leider auch ſchon verſtorbenen Bruder, den Baron Reichthal …

Pfrim. Verſtorben …? (Pfiffig lachend.) Haha! Verſtorbenen Baron Reichthal kenn' ich keinen … aber …

Thurming. Was ſagt Ihr?

Pfrim (treuherzig). Merken S' denn gar nix, hochg'ſtudierter Herr, von wem der Brief is?

Thurming. Von ihm? … wär's möglich!?

Pfrim. Als Ammel ſeiner Nièce Adele hab' ich ihm Unterſtand … das heißt, die meinige …

Thurming. Lieber Alter, eilt zum Baron und ſagt ihm, ich werde das verabredete Zeichen geben, ſobald es mit Sicherheit geſchehen kann … Er wird nicht den Richter, ſondern den Freund in mir finden …

Pfrim. Aber der Wendelin …?

Thurming. Er iſt unſchuldig … ich bin von allem bereits unterrichtet, geht nur, geht, ich werd' ihn ſogleich ſeiner Haft entlaſſen.

Pfrim. Vergelt's Gott tauſendmal! Und was das gewiſſe Verbrechen anbelangt von ihm, da verlaſſ' ich mich auf Rom. Da werd' ich dann vielleicht kommen in neun Jahren und werd' bitten um ein' Empfehlungsbrief. (Geht, ſich tief verbeugend, durch die Mitte ab.)

Sechſte Scene.

Thurming.

Das Unglück ſeines Sohnes, die gefahrvolle Lage des Barons, ſeine drückenden Verhältniſſe … das alles zuſammen ſcheint eingewirkt zu haben auf die Geiſteskräfte dieſes Mannes. (Überlegend.) Aber das Vertrauen des Barons kann mich in ſchwere Verantwortlichkeit ſtürzen … gleichviel! Pflicht, Liebe und Ehre gebieten hier, wer denkt da an Gefahr! … Was hör' ich? Ein Wortwechſel im Vorſaal …

Siebente Scene.

Thurming; Roſalie.

Roſalie (durch die Mitte eintretend, noch unter der Thüre, halb für ſich, halb zurückſprechend). Der Alte wird mich noch ganz bös machen, ich bin gewiß ein Geſchöpf, was allen möglichen herzlichen Antheil nimmt, aber die Schuld geben laß' ich mir nicht.

Thurming. Was iſt denn geſchehn?

Roſalie. Ich muß um Entſchuldigung bitten, Euer Gnaden, ich bin eine ſtille, ſanfte Perſon, aber aufbringen muß man mich nicht.

Thurming. Dich ſendet meine Adele ... ach, in welcher Angſt mag die Arme geweſen ſein!

Roſalie. Sie weiß ſchon, daß Euer Gnaden glücklich nach Haus gekommen ſind, und is jetzt ganz Heiterkeit, aber ich ... meinen Liebhaber ſo ſehn zu müſſen, und noch extra die Vorwürf' vom Alten anhören ...!

Thurming. Was läßt mir Adele ſagen? ... ſprich ...

Roſalie. Sie wird ſelbſt kommen, in einer halben Stund' is ſie da, ſie will ſich vor den Verfolgungen ihres Vormundes retten, eh's zu ſpät is, denn er will ſ' ins Kloſter ſperren.

Thurming. Endlich alſo giebt ſie meinen Bitten nach ... o, ich Glücklicher!

Roſalie. Die heimliche Heirat ſoll offenbar werden; natürlich, Lieb' kann heimlich ſein, aber Heirat ... ich wollt', er könnt' mich heiraten, ich ſaget's der ganzen Welt.

Thurming. Ohne Zweifel liebſt du auch?

Roſalie. Na ob! (Sich korrigierend.) Das heißt, ich hab' ihm kein Wort g'ſagt, wenn er's erraten hat, dafür kann ich nicht. Ihre heimliche Frau Gemahlin is in die Kirchen gefahren, beim herübrigen Thor is ſie aus der Equipage geſtiegen, beim drübigen ſteigt ſie in einen Fiaker und fahrt auf Umwegen zu ihrem Gemahl. Es is 'was Schönes um die Lieb'; wann aber ein Mann nicht heiraten kann, wie mein Anbeter, da darf man ihm ſo wenig als der Welt 'was merken laſſen, die Männer übernehmen ſich gern.

Thurming. In einer halben Stunde ſagteſt du ...?

Roſalie Is ſie da, und keine Rückſicht ſoll ſie mehr abhalten ... o Gott, mich haltet auch keine Rückſicht ab, aber wie geſagt ... Übrigens, was die Ehrlichkeit anbelangt, da is er unſchuldig, und wenn eine Kammerjungfer ſagt: „Ich leg' die Hand ins Feuer“ ... ſo is das keine Kleinigkeit. Und was ſein Verbrechen anbelangt ...

Thurming. Alſo dein Geliebter auch unſchuldig und ein Verbrecher? Spricht denn heute alles in Rätſeln?

Achte Scene.

Die Vorigen; Pfrim.

Pfrim (durch die Mitte eintretend, zu Roſalie). Ja was is denn das? Was ſind denn Sie für eine Geliebte? Sie jammern nicht, Sie winſeln nicht ... Sie erheben kein Angſtgeſchrei ... und wo bleiben denn Ihre zerrauften Haare, wo bleiben denn ... (Auf Thurming zeigend.) ſeine umklammerten Kniee?

Thurming (zu Roſalie). Was will denn der ſonderbare Mann von dir?

Pfrim (zu Roſalie). Von dem andern red' ich nicht, wiewohl ... aber an ſeinem weltlichen Verbrechen ſind Sie ſchuld. Warum flößen Sie den Männern Leidenſchaft ein? Ha? ... Mit einem Wort, es is Ihre Pflicht, hier zu bitten für ihn, aber wahnſinnig bitten ... (Sich gegen Thurming wendend.) Verſtehn Euer Gnaden? Das is meinem Sohn ſeine, dieſe da, die, dö.

Thurming. Ah, jetzt begreif' ich ...

Roſalie. Daß er unſchuldig is, hab' ich ja g'ſagt.

Thurming (zu Pfrim). Und hab' ich Euch nicht geſagt, Eurem Sohn ſoll kein Leid geſchehn?

Pfrim. Na, und wie ich ihn jetzt hab' mitnehmen wollen, ſo haben ſ' unten g'ſagt, „Nein".

Thurming. Ganz recht, der Form wegen muß ein Verhör mit ihm abgehalten werden.

Pfrim. Meinetwegen, wenn S' mir ihn aber in einer Stund' nicht nach Haus ſchicken, dann is es eine Meuterei.

Thurming (lächelnd). Geht unbeſorgt Eurer Wege, guter Alter.

Pfrim. Ich geh', ja ... aber ich ſag' Ihnen's, wie Sie ihn länger als a halbe Stund' aufhalten, dann is es Meuterei, da nutzt gar nix. Ich küſſ' jetzt vielmal d'Hand ... aber wohlgemerkt ... in zehn Minuten ... oder ... Meuterei! (Geht durch die Mitte ab).

Neunte Szene.

Die Vorigen, ohne Pfrim.

Roſalie. Ich bitt' nur, von mir nichts zu denken ...

Thurming. Eben denk' ich, daß ich deine Dienſte benötige ... (Nach dem Eingang rechts vorne zeigend.) Dort ſind die Zimmer, welche deine Gebieterin bewohnen wird; du wirſt ſo manches zu ordnen haben. (Geht vorne links ab.)

Roſalie (während er abgeht, ihm nachrufend). Ein Glück is es, daß der Wendelin in unſere Händ' gefallen is. (Allein.) Es ſchad't halt doch nicht, wenn man gute Freunde hat beim Kriminal. (Geht rechts vorne ab.)

Zehnte Szene.

Gottfried, Ignaz, Wendelin.

Gottfried (ſehr artig zu Wendelin, welcher vom Schließer begleitet in Ketten hereingeführt wird). Ich bitt' nur voraus zu ſpazieren.

Wendelin (befremdet). Gehorſamer Diener.

Ignaz (ſehr zuvorkommend zu Wendelin). Es is Ihnen vielleicht nicht angenehm, in Ketten zu gehen? Erlauben zur Güte. (Hilft ihm mit Artigkeit die Kette tragen.)

Wendelin. Ich dank' ergebenſt. (Nachdem ſie in den Vordergrund der Bühne gekommen und die andern etwas zur Seite getreten ſind, für ſich.) Ich war doch ſelber Gefangenwärterg'hilf', und gewiß nicht grob gegen die Arreſtanten, aber daß ich ihnen d'Ketten nach'tragen hätt' ... ſoweit hab' ich die Humanität nicht getrieben.

Gottfried (leiſe zu Ignaz). Alſo mit Aufmerkſamkeit und Zuvorkommenheit, hat der Herr g'ſagt?

Ignaz (leiſe zu Gottfried). Ich glaub', mit Hochachtung ſogar ... (Zu Wendelin.) Darf ich einen Seſſel bringen?

Wendelin. O ja, Seſſeln, ſoviel Sie wollen, nur keine Bank. (Setzt ſich auf den Stuhl, den Ignaz herbeibringt.)

Gottfried (für ſich). Mit dem muß es eine eigene Bewandtnis haben.

Wendelin (für ſich). Jetzt fehlt gar nix, als daß ſ' mir mit ei'm Glas Wein aufwarteten.

Ignaz (hat die letzten Worte erſchnappt und ſagt leiſe zu Gottfried). Haſt gehört? „Wein" hat er geſagt.

Gottfried (geht durch die Mitte ab).

Wendelin (in ſeinem Selbſtgeſpräch fortfahrend). Und wenn die Behandlung noch zehnmal ſo gut wär', vom Teufel is das ſchofel, daß er mich nicht befreit. Für was hab' ich denn einen Pakt mit ihm? Dieſe Gefangenſchaft muß mir abgerechnet werden an der Seel'. Schad', wenn man die Sach' einem Advokaten übergeben könnt', der ziehet den Teufel eine Ewigkeit herum, und ich könnt' die ganze Zeit nicht verdammt werden.

Gottfried (bringt ein Glas Wein auf einem ſilbernen Teller und hält die Flaſche in der andern Hand).

Ignaz (nimmt ihm den Teller ab und präſentiert ſehr artig Wendelin das Glas Wein). Wenn es Euer raub'riſchen Gnaden gefällig is? . . .

Wendelin (mit wachſendem Staunen). O ja, warum nicht? (Trinkt.) Superb . . . delikat . . . Erlauben, is das der gewöhnliche Wein, den die Gefangenen kriegen?

Ignaz. In der Regel wird er wohl nur auf freiem Fuß getrunken . . . wünſchen Eure Diebigkeit vielleicht noch ein Glas?

Wendelin. Nur zu! . . .

Gottfried (ſchenkt ihm ein, nachdem ihm Ignaz den Wink hierzu ertheilt).

Ignaz (zu Wendelin). Dieſelben haben ohne Zweifel mehr geſtohlen als den bloßen Rock?

Wendelin. Die noble Behandlung zeigt allerdings, daß man mich für keinen kleinen Dieb halten kann.

Ignaz (zu Gottfried, laut). Bring Erfriſchungen!

Gottfried (geht ab).

Wendelin. Karmanadln, die kühlen unendlich, das thut mir ſehr gut.

Ignaz. Unſer gnädiger Herr kommt, der Herr Oberrichter.

Wendelin. Vor die Karmanadln? Schad'!

Ignaz. Das Verhör is das wichtigſte.

Wendelin. 's Fru'ſtuck wär' mir aber lieber.

Ignaz (als eben Thurming aus dem Kabinett links vorne tritt). Da is er . . . wollen gefälligſt ein Kompliment machen.

Elfte Scene.

Thurming, Wendelin.

Thurming (im ſchwarzen Anzug, ein rotes Band im Knopfloch, zu Ignaz, welcher dann ſogleich zur Mitte abgeht). Laß uns allein!

Wendelin (für ſich, in höflich gebückter Stellung, ohne Thurming ins Geſicht zu ſehen). Ohne ſeine Fragen abzuwarten, will ich ihm eine Antwort oktroyiren. (Laut.) Ich heiße

Wendelin Pfrim. Ich bin ein Proletariatsbefliſſener, der den ganzen praktiſchen Kurs vom Pauperismus durchgemacht hat. Meine Lebensgeſchichte is lächerlich, denn ſie is ſo traurig, daß ich mich nur auf drei Lacher, von denen nur der letzte etwas erquicklich war, entſinnen kann. . . . Ohne Schmunzler wurd' ich Knabe, und da war dann mein erſtes Lächeln ein höhniſches, wie in der Schul' der junge Trottl von ein' reichen Papa ſtatt meiner 's Prämium hat 'kriegt. Als theoretiſcher Schulbub' hat man mich ein wenig ausgeſtoßen, als praktiſcher Lehrbub' aber hat man mir ſehr viel eingepufft. Nach einem mißliebigen, in einer Fabrik verweberten Jünglingsalter hab' ich mich verliebt; die ſpröden Launen meiner Göttin bin ich jetzt ſchon g'wöhnt, aber damals haben Sie mir einen Lacher der Verzweiflung erpreßt. Die ſpätere Orts- und Standesveränderung hab' ich nur zu Gunſten eines gefeſſelten Wohlthäters unternommen; wie er frei war und ich unerwiſcht, da hab' ich mir ins Fäuſtchen gelacht. . . . Das waren die drei Lacher meines Lebens. . . . Um ſchließlich auf die gegenwärtige Verkettung zu kommen, ſo war die Urſach' nix als ein Traum, der gewiß nicht von Wagendrücken entſtanden, aber dennoch ſo beängſtigend und furchtbar lebhaft war, daß er eine Art von Wirklichkeit in Geſtalt eines unleugbaren Geldbeutels zurückgelaſſen hat . . . ich bin unſchuldig, und nur mein guter Freund, der Teufel . . .

Thurming (laut auflachend). Hahahaha!

Wendelin (ihm ins Geſicht ſehend und ihn erkennend). Alle guten Geiſter!! . . . jetzt kann's angehn! Der Belzebub hat die Geſtalt des Oberrichters angenommen. (Für ſich.) Jetzt kann mir freilich nix geſchehn.

Thurming. Erkennſt du mich, Wendelin?

Wendelin. Na, ob! . . . Heut nacht in Sturm und Ungewitter . . .

Thurming. Wie ich durchs Fenſter erſchien . . .

Wendelin. Mit dem Seelen verlockenden Geldbeutel in der Hand . . . (Schnuppernd, für ſich.) Der unbändige Schwefel auf einmal!

Thurming. Du weißt nicht, welch wichtigen Dienſt du mir geleiſtet haſt. Ich werde alles für dich thun, was in meinen Kräften ſteht, du ſiehſt, ich habe die Macht dazu.

Wendelin. Ja, ja, die Macht, aber auch die Bosheit . . .

Thurming. Wie?

Wendelin. Sie fragen noch? Heißt das Wort halten?

Thurming. Ich verſteh' dich nicht, bei meiner Seele.

Wendelin (böſe werdend). Bei deiner Seele? Sag lieber bei der meinigen, die ich aber zurückverlang', du haſt den Pakt nicht erfüllt, betrügeriſcher Vertrageingeher!

Thurming. Du biſt nicht bei Sinnen. (Für ſich.) Sollte er wirklich die tolle Idee . . .?

Wendelin. Wenn man ſeine Seele dem Teufel verſchreibt, ſo is er verpflichtet, einem durchs ganze Leben zu dienen, das weiß jedes Kind. Oder glaubſt du, ich werd' mich um dreißig Dukaten und einen alten Kaput holen laſſen von dir? Pfui Teufel! Ich will herrlich und in Freuden leben, Wonne, Entzücken, Reichthum, Überſchwenglichkeit! . . . Verſtanden?

Thurming. Er hält mich wirklich für . . .

Wendelin. Und dann hab' ich auch einen Vatern.

Thurming. Ich kenne ihn.

Wendelin. Und hauptſächlich hab' ich noch eine Frau Mutter.

Thurming. Ich kenne ſie.

Wendelin. Das wundert mich, ſie is a gottesfürchtige Frau. Und dann hab' ich vor allem eine Geliebte . . .

Thurming. Die kenne ich auch . . .

Wendelin. Muß doch der Teufel ſeine Naſen überall haben . . . (Drohend.) Na wart, du! . . . Für die alle muß geſorgt werden, brillant, das befehl' ich dir.

Thurming (für ſich). Wie kläre ich ihn auf, ohne den närriſchen Patron in Geheimniſſe einzuweihn? Nein, ich laſſe ihn in ſeinem Wahn, bis er von ſelbſt . . . (Laut.) Guter Wendelin, wenn ich auch nicht alles erfüllen kann, was du begehrſt, ſo werd' ich doch thun, was in meinen Kräften ſteht.

Wendelin (ſchnell). Und was is denn das für a Manier, werd' ich noch lang ſo in die Ketten umgehn?

Thurming. Ach ja . . . (Für ſich.) vielleicht bringt ihn das zur Raiſon (Geht an die Mittelthür und ruft hinaus.) Gefangenwärter! (Der Gefangenwärter erſcheint.) Man nehme dieſem Menſchen die Ketten ab, ich habe mich von ſeiner Unſchuld überzeugt.

Wendelin (während ihm die Ketten abgenommen werden, zum Schließer). Sie, und wann S' hinausgehn, ſo ſagen S', daß auf die Erfriſchungen nicht vergeſſen wird. (Der Gefangenwärter geht mit den Ketten durch die Mitte ab.)

Thurming. Biſt du nun beruhigt?

Wendelin. O, ich hab' dir noch ganz andere Sachen aufzutragen, hölliſcher Geiſt . . .

Thurming (lachend). Hahahaha!

Wendelin. Du lachſt? Na wart! Dir werd' ich noch 's Lachen vertreiben.

Thurming (für ſich). Er iſt komplett verrückt.

Wendelin (nachſinnend). Was ſoll ich ihm denn für eine Aufgab' geben . . .? Recht was Unmögliches . . . er ſoll mir zum Beiſpiel . . . das bringt er gewiß nicht z'ſamm' . . .

Thurming (für ſich). Jetzt ſcheint er nachzuſinnen.

Wendelin (in gebieteriſchem Ton). Du ſchaffſt mir jetzt augenblicklich meinen Wohlthäter, den Baron Reichthal her.

Thurming (für ſich). Gut, daß er mich an das verabredete Zeichen erinnert . . . (Geht zum Fenſter und befeſtigt außerhalb desſelben ein weißes Sacktuch, ohne daß Wendelin, der auf neue Befehle ſinnt, etwas merkt.)

Wendelin (für ſich). Jetzt . . . das is das allerunmöglichſte, aber g'rad deßtwegen ſchaff' ich ihm's, daß er ſich gift't, der Teufel . . . (Zu Thurming, welcher bereits wieder nach dem Vordergrund gekommen iſt.) Ferners zauberſt du mir auf der Stell' meine Geliebte her.

Thurming. Wenn du weiter keinen Wunſch haſt, als dieſen, ſo freut es mich, ihn bald befriedigen zu können.

Wendelin. Wenn er das imſtand is . . . (Sieht nach der Mittelthür, durch welche Reichthal eintritt.) Da haben wir's, da is er!

Zwölfte Scene.

Die Vorigen; Reichthal.

Reichthal (nahe an der Thür ſtehen bleibend). Alſo darf ich dieſes Haus mit Vertrauen betreten?

Thurming. Ohne Sorge, in meinem Hauſe ſollen Sie nur Freunde finden.

Reichthal (nachdem er Thurming begrüßt). Mein guter Wendelin, auch dich finde ich hier, treue, aufopfernde Seele!

Wendelin (für ſich). Der ſtichelt auch ſchon auf meine Seel', daß ich ſ' aufgeopfert hab' . . . Aber gut, die Geliebte bringt er doch nicht z'ſamm' . . .

Thurming (zu Wendelin). Geh einſtweilen hier hinein. (Er zieht den Vorhang von dem Eingang rechts vorne, wo Roſalie abgegangen, etwas zurück.) Haſt du ſonſt noch einen Wunſch? (Zu Reichthal.) Sie ſtaunen? . . . Sie werden es noch mehr, wenn ich Ihnen ſage, für was mich dieſer Menſch hält.

Wendelin (freudig aufſchreiend). Millionen Element! Die Sali . . .! Meiner Seel', er hat's doch z'ſamm'bracht . . . Ja, jetzt gewinnt die Sache Geſtalt, die G'ſchicht' hat jetzt Hand und Fuß, und alles mögliche, die ganze Teufelverſchreibung kriegt jetzt erſt a G'ſicht, und was für ein liebes G'ſicht! (Zu Thurming.) Satan, du haſt mich am Haare gefaßt . . . (über Thurmings Lächeln empört.) Gelt, jetzt lächelſt und frohlockeſt . . . o, nur recht die Schwäche des Menſchen benutzen, bis man ihn ganz umgarnt hat, und nachher . . . (Macht die Pantomime: in den Abgrund ziehen.) o du . . . (Mit Ingrimm.) Pfui Teufel! (Geht rechts vorne ab.)

Dreizehnte Scene.

Die Vorigen, ohne Wendelin.

Reichthal. Werden Sie mir auch nicht zürnen, einen Schritt gethan zu haben, der auch Sie in Gefahr bringen kann?

Thurming. Ich bin hocherfreut, von Ihnen ſelbſt unter die vielen Freunde gezählt zu werden, die, von Ihrer Unſchuld überzeugt, mit innigſter Theilnahme auf eine günſtigere Wendung Ihres unverdienten Loſes hoffen.

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen; Ignaz, Gottfried.

Ignaz (mit geheimnisvoller Wichtigkeit zu Thurming). Euer Gnaden . . .

Gottfried (mit einem Servierbrette, welches mit einem reichlichen Gabelfrühſtück beſetzt iſt, eintretend). Ich bitt', wo kommt das hin?

Thurming. Was ſoll das . . .?

Ignaz. Das is's Frühſtück für'n Rauber.

Thurming. Ah, nur da hinein . . . (Weiſt Gottfried nach rechts vorne.)

Gottfried (thut wie ihm befohlen, kommt dann wieder zurück und geht während des Folgenden durch die Mitte ab).

Ignaz. Euer Gnaden! . . . (Thurming geheimnisvoll beiſeite winkend.) Eine verſchleierte Dam' is angekommen und wünſcht . . .

Thurming (für ſich). Das iſt Adele . . .! (Spricht ein paar Worte leiſe zu Ignaz, der dann durch die Mitte abgeht.)

Reichthal. Sollte meine Gegenwart Ihnen irgend läſtig ſein, ſo ziehe ich mich zurück.

Thurming. O keineswegs, doch mögen Sie einſtweilen hier eintreten . . . (Zeigt nach der Seitenthür links rückwärts.) um in wenig Augenblicken zu erfahren, welch gegründete Anſprüche Sie auf meinen Schutz, auf meine Freundſchaft haben . . .

Reichthal. Ich gehorche . . . (Geht durch die bezeichnete Thüre ab.)

Fünfzehnte Scene.

Adele, Thurming.

Thurming (ſeiner Gattin entgegen gehend, welche durch die Mittelthüre eintritt). Theure, geliebte Adele, ſo ſchnell hätt' ich mir dieſes Glück nicht als möglich gedacht.

Adele. Ach, mein theurer Gatte, ich erliege faſt der Angſt.

Thurming. Faſſe dich, du biſt in Sicherheit.

Adele. Heute morgen hat mein Vormund mir neuerdings erklärt, ich müſſe das Kloſter wählen, und nun fürchte ich, wenn er alles erfährt, daß er unſere Ehe als ungültig erklären läßt.

Thurming. Das ſoll ihm nicht gelingen. Und nun, theure Adele, verbanne jede Sorge, deiner wartet ein Augenblick freudiger Überraſchung.

(Geht mit Adele durch die Seitenthüre rechts rückwärts ab.)

Sechzehnte Scene.

Wendelin, Roſalie.

Roſalie (von rechts vorne kommend). Den Wendelin müſſen ſ' mir aus'tauſcht haben, das is ja gar nicht mehr der nämliche, er is auf einmal ſo verzagt, und ſonſt hab' ich mich gar nicht genug retten können vor ihm.

Wendelin (ebenfalls aus Seite rechts vorne kommend, inſichgekehrt). Die Geſchwindigkeit, mit der das Frühſtück vernichtet war, is fabelhaft, das war kein natürlicher Appetit . . . 's war Heißhunger. . . . Und wenn ich trink', das is auch als wie auf ein' heißen Stein . . . es müſſen ſchon Flammen in mir ſein, ich laß' mir's nicht nehmen.

Roſalie (tritt ihm näher). Jetzt wirſt du ein Geſtändnis ablegen. Woher dieſe Traurigkeit? Du biſt frei . . .

Wendelin (gleichgültig). Ich hab's im voraus gewußt, daß mir nix g'ſchehn kann.

Roſalie. Du biſt geliebt . . .

Wendelin (kalt). So? Das hätt'ſt mir geſtern ſagen ſollen.

Roſalie. Na, ich glaub', wegen ei'm Tag, auf oder ab, is das Glück immer noch groß genug.

Wendelin. Geſtern warſt du noch unſchätzbar, heut biſt du wertlos.

Roſalie. Was?

Wendelin. Ja, wenn du aus eignem Antrieb ſo reden und handeln thätſt . . . ja . . .

Roſalie. Wer ſoll mich denn gezwungen haben?

Wendelin. Sali . . .! (Mit Nachdruck.) Hältſt du dich wirklich für eine freiwillige? G'ſpürſt du gar nichts von einer verborgenen Kraft in dir?

Roſalie. Du meinſt doch die Kraft der Liebe?

Wendelin. Haha, Liebe . . .! Da wär' ich freilich glücklich . . .

Roſalie. So ſei glücklich, wer verbiet't dir's denn?

Wendelin. Ich bitt' dich, Sali, um alles in der Welt . . . Sali, was thuſt du? Sali, was fallt dir denn ein, Sali! Geh . . .

Roſalie (zärtlich). Wendelin . . .!

Wendelin (ſtrenge). Fort!

Roſalie. Aber was haſt denn? So nimm doch nur Vernunft an.

Wendelin (mit feierlichem Ernſt). Gut . . . ſo ſei's denn, ich will dich nicht in mein Schickſal ziehen.

Roſalie. Wenn ich jedes Los mit dir theilen will, geht's dich 'was an?

Wendelin. Alſo muß ich das Schreckensbild aufrollen vor deinen Augen? Nun denn . . . denk dir, wir werden kopuliert . . .

Roſalie. Na, das is doch nichts Schreckliches.

Wendelin. Auf meiner Seiten löſchen die Lichter aus . . .

Roſalie. Das bin ich gewöhnt, daß bei dir nie ein Licht aufgeht.

Wendelin. Die Hochzeitstafel beginnt, es wird gegeſſen . . . getrunken . . .

Roſalie. Allenfalls ſchrecklich gegeſſen und getrunken, das macht nix.

Wendelin. Ich ſelbſt betäube mich in Wein . . .

Roſalie. Is meine Sorg', daß das nicht geſchieht.

Wendelin. Es ſchlägt Mitternacht . . .

Roſalie. Auch da werd' ich mich noch nicht fürchten.

Wendelin. Ja, wenn du gar nichts ſchrecklich find'ſt, dann beſchreib' ich nicht weiter, ſondern ich ſag' dir nur ſoviel: dich erwartet die Hölle an meiner Seite . . .

Roſalie (böſe werdend). Ah, jetzt is es mir zu arg! Die andern verſprechen einem doch wenigſtens den Himmel, wenn's auch ſonſt nicht wahr is, aber der unterſteht ſich, ſo zu reden, während ich die unendlichſte Liebe entwickle . . . was zu viel is, is zu viel! Du wirſt's zu ſpät bereuen, du haſt eine Roſalie gehabt. (Geht durch die Seitenthüre links rückwärts ab.)

Siebzehnte Szene.

Wendelin.

Jetzt bin ich vollendeter Liebesheld, ich habe nicht nur das Anziehende, ich hab' auch das Abſtoßende in mir . . . Mich haben meine Kameraden immer ein abergläubiſches altes Weib genannt, und wer hat jetzt recht? . . . Aberglauben is immer noch was Beſſeres als Unglauben, und ich glaub' einmal an den Aberglauben, und ich halt' große Stuck auf'n Aberglauben, und mit einem Wort, um den Aberglauben nehm' ich mich an.

D'Leut' woll'n nix mehr glaub'n, und darum
Werfen ſ' gar ſo mit'm Aberglaub'n um,

Jeder Glaub'n, der ſ' a bißl ſcheniert,
Wird als Aberglaub'n gleich perſifliert.
D' Mehrzahl Menſchen hat Grund ohne Zweifel,
Wenn's ein' giebt, ſich zu fürchten vor'm Teufel,
Statt ſich z'beſſern, disputier'n ſ' lieber keck
Dem Teufel die Ohrwaſchel weg.
Ich glaub' feſt, daß's ein' giebt, möcht' drauf ſchwör'n,
's wär' ſonſt viel's auf der Welt nicht z'erklär'n,
Denn i ſag': Wenn ka Teufel nicht wär',
Wo komm't alles das Teufelszeug her.
I laß' mir mein' Aberglaub'n
Durch ka Aufklärung raub'n,
's is jetzt ſchön überhaupt,
Wenn m'r an etwas noch glaubt.

Sagt man zu d' Gelehrten, 's geht um,
So lachen ſ' ein' aus, und warum?
Weil's an eignem Geiſt ihnen oft fehlt,
Sag'n ſ' glei, 's giebt gar kein' Geiſt in der Welt.
Wieviel Körper gehn um in der Stadt,
Wo keiner ein' Geiſt in ſich hat!
Eb'nſo kann auch a Geiſt allein gehn,
Ohne auf'n dalketen Leib anz'ſtehn.
Auch d' Hexen ſind ſtark noch verbreit't,
Obwohl keine mehr auf'm Beſen umreit't,
Drum geſchieht's, daß man bei jetziger Zeit,
Was a Hex' is, ſehr ſchwer unterſcheid't.
I laß' mir mein' Aberglaub'n
Durch ka Aufklärung raub'n,
's is jetzt ſchön überhaupt,
Wenn m'r an etwas noch glaubt.

's giebt auch Ahnungen; alles, was geſchicht,
Ahnt mancher Menſch, jeder aber nicht;
Was d' Frau treibt, weiß oft d' ganze Stadt ſchon,
Nur der Mann hat keine Ahnung davon.
Auch d' Wahrſagerei is veracht't,
Wird ſtatt unterſtützt nur verlacht;
D' Leut zahl'n lieber für d' Abendblätter ihr Bares,
Das ſchon zeigt, ſie hab'n kein' Sinn für was Wahres.
Auch auf Träum', daß ſ' ausgehn, glaub' i feſt,
Mit unſre Freiheitsideen is's ſo g'weſt,
Und ich frag', ob's nicht wahr is und gewiß,
Ob die Sach' uns nicht aus'gangen is?

I laß' mir mein' Aberglaub'n
Durch ka Aufklärung raub'n,
'S is jetzt ſchön überhaupt,
Wenn m'r an etwas noch glaubt.

Um Mitternacht wird's auf d'Kirchhöf' lebendi,
Das glaubt heutzutag net der zehnti,
Drum hab'n ſ' jetzt neue Schauder erdacht,
Die jeden mahnen, es is Mitternacht.
Um die Stund', wo ſich öffnet jed's Grab,
Schaffen ſ' d'Leut' aus d'Wirtshäuſer ab.
„Noch a Seidl" . . . doch der Kellner ſagt: „Nein!" . . .
Die größten Freigeiſter ſchüchtert das ein.
Manche fühlen ein' Druck 's ganze Jahr
Und glaub'n, 's druckt ſ' d'Behörd' . . . nicht wahr!
Was d'meiſten druckt, weiß ich recht gut,
Beim Tag d'Schulden, und 's Nachts dann die Trud.
I laß' mir mein' Aberglaub'n
Durch ka Aufklärung raub'n,
'S is jetzt ſchön überhaupt,
Wenn m'r an etwas noch glaubt.

Und wenn d'Menſchheit betrachten nur wollt',
Was der Teufel auf der Welt alles holt,
Nach dem Mädl ihrer Schönheit ich geize,
'S Jahr drauf ſein beim Teufel ihre Reize: . . .
Der Tenor! 's hohe C gelingt ihm . . .
Er wird heiſer, und beim Teufel is d'Stimm'!
Die ſchönen Ausſichten gar! na, die ſind
Oft beim Teufel, merkwürdig, wie g'ſchwind.
Wenn er 's Schlechte nur holet, ging's an,
Doch der Teufel is ein heiklicher Mann,
Aus dem, was 'r überlaßt, ſieht man's recht,
Wie viel 's giebt, was dem Teufel zu ſchlecht . . .
I laß' mir mein' Aberglaub'n,
Durch ka Aufklärung raub'n,
'S is jetzt ſchön überhaupt,
Wenn m'r an etwas noch glaubt. (Ab.)

Achtzehnte Szene.

Roſalie, dann Johann.

Roſalie (lachend aus der Seitenthüre links rückwärts kommend). Hörſt du, Wendelin . . . wo is er denn? Jetzt hab' ich erſt den ganzen Überblick über ſeine Dummheit . . . nein, wie ich zu ſo einem Liebhaber komm'!

Johann (raſch durch die Mittelthüre eintretend). Das heiß' ich atemlos laufen!

Roſalie. Atemlos? Johann, da is 'was Ungewöhnliches geſchehn!

Johann. Ah, unſere reizende Roſalie . . .

Roſalie (ungeduldig). Alles zu ſeiner Zeit, jetzt nur . . .

Johann. Alſo Scherz beiſeite, unſer Herr is raſend über die Flucht ſeiner Nièce.

Roſalie. O weh . . .! Übrigens bis hierher kann er uns doch nicht verfolgen.

Neunzehnte Scene.

Die Vorigen; Thurming, Adele, Reichthal.

Thurming (mit Adelen aus der Seitenthüre links rückwärts kommend). Soldaten und Gendarmen umringen das Haus . . .

Adele. Ich zittere . . .

Thurming (Johann erblickend). Wer iſt der Menſch? . . .

Johann. Ein unterthänigſter Diener . . .

Adele. Von Stromberg . . .

Roſalie. Aber ganz auf unſrer Seiten.

Thurming (zu Johann). Darf ich ihm trauen?

Johann. Auf Ehre . . .

Thurming. Der reichlichſte Lohn ſoll dir werden.

Johann. Dann ſchon gar . . .

Thurming. Nun ſprich . . .

Johann. Ein mit „F. von T" gemerktes vergeſſenes Sacktuch hat den gegen Emil von Thurming bereits gehegten Verdacht zur Gewißheit erhoben; mein Herr hat dieſerwegen beim Staatsſekretär um Erlaubnis, eine Hausſuchung bei Euer Gnaden vorzunehmen, nachgeſucht! . . .

Thurming (entrüſtet). Wie?

Johann. Ich hab' das Geſpräch behorcht, wie der Staatsſekretär geſagt hat: „Das würde uns noch zu keinem ſo auffallenden Schritte berechtigen, aber eine geheime Meldung, die eben dem Miniſter gemacht wurde, vereinigt ſich mit Ihren Wünſchen . . ."

Thurming. Geheime Meldung . . . (Zu Adele.) es iſt kein Zweifel mehr. Reichthals Zurückkunft iſt entdeckt . . .

Adele. Er iſt verloren . . .!

Thurming. Noch iſt Rettung möglich . . . (In die zweite Seitenthür links rufend.) Reichthal!

Reichthal (tritt ein).

Thurming. Nur eilig dieſe Jacke angezogen! (Nimmt Wendelins Jacke, welche er im Anfang des Aktes auf den Stuhl gelegt, und giebt ſie Reichthal.) Sie hat mich gerettet, möge ſie Ihnen dieſelben Dienſte thun.

Johann. Es ſind aber die Ausgänge beſetzt!

Thurming. Dieſer hier iſt frei. (Zieht einen Schlüſſel aus der Taſche und ſchließt eilig die zweite Seitenthür rechts rückwärts auf.)

Zwanzigſte Scene.

Die Vorigen; Pfrim.

Pfrim (durch die Mitte eintretend). Meuterei! Wo is mein Sohn?! (Erblickt Reichthal, der die Jacke angezogen.) Ha! Das is der Bonjour meines Sohnes! Der hat meinen Sohn heimlich hinrichten laſſen, nix als das Jankerl is mehr übrig von ihm!

Thurming (zu Reichthal). Dieſer Ausgang führt Sie ſicher ins Freie . . . (Drängt Reichthal durch die Seitenthür rechts rückwärts ab.)

Einundzwanzigſte Scene.

Die Vorigen, ohne Reichthal; Kommiſſär, Gendarmen.

Kommiſſär (tritt durch die Mitte ein, durch die offenbleibende Mittelthür ſieht man Gendarmen im Vorſaale, der Sergeant derſelben bleibt an der Thüre). Herr von Thurming, ich habe Befehl von Seiner Exzellenz dem Herrn Miniſter, hier ſtrenge Hausdurchſuchung vorzunehmen.

Thurming. Ich kann mir die Veranlaſſung denken . . . (Zeigt dem Kommiſſär ein Papier.) Aus dieſem Trauſchein aber mögen Sie entnehmen, daß keine Macht der Erde dieſe Dame . . . (Auf Adele zeigend.) aus meinem Hauſe führen kann. Übrigens . . .

Pfrim. Laſſen Sie ſich nicht abſchrecken, er hat meinen Sohn gemordet.

Kommiſſär. Wie das? (Zu Pfrim.) Wie heißt er?

Pfrim. Ich? Pfrim! Und mein Sohn heißt erſt recht Pfrim, nämlich Wendelin Pfrim.

Kommiſſär. Was? . . . der in Finſterau Gefangenwärter war?

Pfrim. Ja, ein hoffnungsvoller, ein . . .

Kommiſſär (geht zum Sergeanten zurück und ſpricht ein paar Worte leiſe mit ihm).

Pfrim (drohend zu Thurming). G'freun S' Ihnen, jetzt werden Sie's kriegen!

Kommiſſär (iſt wieder nach vorn gekommen und ſagt zu den Gendarmen, welche ebenfalls vorgetreten, auf Pfrim zeigend). Nehmt den Mann hier feſt.

Pfrim. Was wär' das!? Ha, gräßlich! Mein Sohn heimlich hingerichtet, ich öffentlich arretiert! Das is noch nicht dageweſen!

(Im Orcheſter fällt Muſik ein. Pfrim wird von der Mannſchaft in die Mitte genommen, der Kommiſſär macht eine entſchuldigende Bewegung gegen Thurming, daß er nun die Durchſuchung vornehmen müſſe, Thurming weiſt ihm höflich die Eingänge zu beiden Seiten. Während dieſes zugleich mit der Arretierung des widerſpenſtig ſich wehrenden Pfrim vorgeht, fällt der Vorhang.)

III. Akt.

Zimmer bei Arnſtedt.

Erſte Scene.

Portier, Leni.

(Beim Aufrollen des Vorhangs ſteht der Portier eine kleine Weile regungslos, mit dem großen Stab in der Hand. Leni tritt ein.

Portier. Neugierige Gretl, was haſt du da heroben zu thun?

Leni. Ich hab' nur ſehn wollen, was mit die zwei verſchleierten Damen geſchieht, die ſ' 'bracht haben . . . durch'n Schleier hat man die Thränen geſehn.

Portier (kalt und gravitätiſch). Ja, jetzt, das is ſchon a ſo.

Leni. G'weint haben ſ' beide, auch die mit dem grünen Schleier . . . 's war aber nicht ſo rührend, natürlich, die hat nur g'weint, weil ſie Kammerjungfer is.

Portier. Ja, jetzt, das is ſchon a ſo.

Leni. Mir ſtünd' ein grüner Schleier ſehr gut.

Portier. Mir is auch von jeher grün gut g'ſtanden zum G'ſicht.

Leni. Ich kaufet mir ein', aber 's is nur das Fatale, wie man ein' grünen Schleier hat, is es g'rad, als wenn man hint oben ſitzet auf der Equipage, man kennt gleich, daß das a Kammerjungfer is.

Portier. Du haſt das nicht nötig. Überhaupt auffallende Abzeichen muß man vermeiden.

Leni. Und weiß der Vater, wer ſie is, dieſe Dam' . . .?

Portier. Geht mich nix an.

Leni. Und weswegen was ſie da is?

Portier. Mir alles toute même.

Leni. D'Kammerjungfer hat's als a weinender g'ſchnattert . . .

Portier. Ja, jetzt, das is ſchon a ſo . . .

Leni. Sie hat heimlich geheirat't.

Portier. Aha, nimm dir a Beiſpiel . . .

Leni. Soll ich etwa auch heimlich heiraten?

Portier (einen Moment auffahrend, gleich aber in ſeine kalte Ruhe zurückfallend). Es is unter meiner Würde, mit einer Gretl, wie du . . . Wenn ich ſage „Beiſpiel", ſo is es ein abſchreckendes Beiſpiel. Was ich ſag', is abſchreckend.

Leni. Der Vater weiß aber . . .

Portier. Ich weiß nix, das is dein Glück, denn wenn ich einmal 'was weiß, da is der ſanfte Vater uns Eck, und ich bin rein aufgebrachter Portier.

Leni. O weh! Da krieg' ich völlig a Ganshaut.

Portier. Das is ein Erbtheil von deiner Mutter, die hat jahraus, jahrein a Ganshaut g'habt. Marſch hinunter mit dir, die Herrſchaften kommen.

Leni. Der Vater is aber doch recht abſcheulich. (Geht durch die Mitte ab.)

Portier. Ja, jetzt, das is ſchon a ſo. (Ab.)

Zweite Scene.

Arnſtedt, Stromberg, Pfrim.

(Arnſtedt tritt mit Stromberg von rechts ein, Pfrim folgt ihnen.)

Pfrim. Ich geh' Euer Gnaden von einem Zimmer ins andre nach, ich laß' Euer Gnaden nicht aus.

Arnſtedt. Unerträglicher Menſch, was will er denn noch?

Pfrim. Ich hab' draußt vor d'Leut' net reden wollen; Sie zeigen keine Thätigkeit, Ihr Benehmen iſt flau.

Stromberg. Sei er froh, daß man ihn laufen läßt, ſtatt ihn für die Verheimlichung ſeines verbrecheriſchen Sohnes verantwortlich zu machen.

Pfrim (zu Stromberg). Planſch net Peppi ... (Sich korrigierend.) Will ich ſagen: Sei'n der Herr Baron ſtill. Sie müſſen wiſſen, ich hab' allerhand in Händen ... (Mit geheimnisvoll dominierender Wichtigkeit.) Ich bin im Beſitz von Akten, Dokumenten und Teſtamenten ...

Arnſtedt (zu Stromberg). Was ſagt der Mann? ...

Stromberg (zu Pfrim). Erkläre dich deutlicher.

Pfrim. Sehn Sie, ich hab' ein vielſeitig gebildetes Weib ... einmal is ſie Gattin, nacher Mutter, gleich drauf wiederum Ammel, und zur Abwechslung Krankenwärterin. So hat ſie auch die verſtorbene Baronin Stromberg, die Schwägerin von dem Herrn ... (Auf Stromberg zeigend.) gekrankengewart't. Eines Abends, wie die Baronin ſchon recht ſchlecht war, war ſie doch noch lang nicht ſo ſchlecht, als wie der ... (Auf Stromberg zeigend.)

Stromberg. Burſche!

Pfrim (trotzig). Keine bonmots, der Gegenſtand is nicht dazu geeignet. Eines Abends war der (Auf Stromberg zeigend.) im Krankenzimmer und hat 'glaubt, die bald auf ewig Entſchlafene macht noch geſchwind ein' zeitlichen Schlaf, und benutzt den günſtigen Augenblick dazu, aus einer Schatulle das Teſtament der Baronin zu ſtehlen.

Stromberg (nachdem er Arnſtedt bedenklich zugewunken, zu Pfrim). Wer hat dir ſolche Märchen aufgebunden? ...

Pfrim. O, nix Märchen! Dieſe Erzählung is nach einer wahren Begebenheit ... Wie alſo der (Auf Stromberg zeigend.) mit dem geraubten Teſtament bei der Thür hinaus will, packt ihn die vermeintlich Schlafende beim Frack ... er reißt ſich los und hat beim Losreißen einen Brief verloren.

Arnſtedt (erſchreckend). Himmel!

Stromberg (ebenſo, zugleich). Was hör' ich . . .?!

Pfrim (zu Arnſtedt). Das is nämlich der Brief . . . (Sehr artig.) der Ihnen als Theilnehmer von dem ſeine Schandthaten hinſtellt.

Arnſtedt. Bezähm er ſich . . .

Pfrim. Sie ſind auch ein lieber Herr, Ihnen zwei haben die Tauben z'ſamm'tragen, na, vielleicht kriegen die Raben auch noch was zu thun. Daß ich Ihnen alſo weiter dien' . . . die meine als Krankenwärterin kommt (Auf Stromberg zeigend.) nach Ihnen ins Zimmer, find't den Brief auf der Erd', die Baronin ſchreibt ein kurzes und bündiges Teſtament und giebt beides der meinigen, mit dem Auftrag, es niemandem als dem Baron Reichthal zu übergeben, erſchöpft ſich und ſtirbt als erſchöpfter . . .

Stromberg. Und dieſe Papiere habt Ihr? . . .

Pfrim. Allemal. Seiſt geſtern erſt weiß ich drum, ſonſt hätt' ich's Ihnen nicht ſo lang g'ſchenkt. Sie Penſionſtreicher, Sie!

Arnſtedt. Und wo ſind die Papiere?

Pfrim. Die Papiere hat mein Sohn.

Arnſtedt und **Stromberg** (betroffen). Sein Sohn? . . .

Pfrim. Sie ſehn alſo, daß wir eine fürchterliche Familie ſind.

Stromberg. Wo iſt ſein Sohn?

Pfrim. Sie reden ein' Stiefel z'ſamm' . . . wenn ich das wüßt', ſo verlanget ich ihn nicht von Ihnen.

Dritte Scene.

Die Vorigen; Bedienter.

Bedienter (durch die Mitte eintretend). Der Sohn dieſes Mannes wünſcht vorgelaſſen zu werden.

Pfrim (freudig). Juhch! Mein' Buben haben ſ', mein' Wendelin!

Arnſtedt (zu dem Bedienten). Führe ihn in mein Bureau. Ich habe ihm Wichtiges aufzutragen . . . (Zu Pfrim.) daß Eurem Sohn nichts Übles widerfährt.

Pfrim. Na, das verſteht ſich von ſelbſt, ich hab' Ihnen ja in Händen alle zwei, in einer Hand den, in der andern den . . . ich ſtürz' euch in den Staub, ich zermalm' euch, das is alles eins, wie mir g'rad der Guſto kommt. Mit einem Wort, Sie werden wiſſen, was Sie zu thun haben, um meine Gunſt nicht zu verſcherzen. (Geht ſtolz durch die Mitte ab.)

Vierte Scene.

Arnſtedt, Stromberg.

Arnſtedt (dringend und eilig). Nun ſchnell ans Werk! Der Burſche erwartet mich in meinem Bureau, dort bringe ich ihn dahin, mir die Papiere auszuliefern. (Raſch [illegible] ab.)

Fünfte Scene.

Stromberg.

Ich werde indes Wege einſchlagen, daß Thurming, der ſich nach dem Jagdſchloſſe des Fürſten begeben, um gegen uns Klage zu führen, dort nicht vorgelaſſen wird. Ein Glück war's, daß Thurming uns mit ſo unkluger Zuverſicht das Feld geräumt, daß ich Adelens wieder habhaft werden konnte. (Nach links ab.)

Sechſte Scene.

Pfrim, Leni.

Leni (mit Pfrim durch die Mitte eintretend). Das wär' g'fehlt g'weſen, mein Vater is zwar ein ſeelenguter Mann . . .

Pfrim. Recht haben S'. Gute Seelen können die Portier haben, aber die Körper, die ſind halt ewig grob.

Leni. Wie Sie ihm ſagen, der Brief ſoll heimlich an Ihren Sohn ab'geben werden, ſo wirft er Ihnen in eine andre Gaſſen und trägt den Brief zum gnädigen Herrn.

Pfrim. Da bin ich einer großen Gefahr entgangen; der Himmel hat das recht weiſe gefügt, daß die Portier Töchter haben.

Leni. O, ich hab' auch Brüder. Der Vater hat ja zwei Söhne!

Pfrim. Na ja, aber das ſind eigentlich keine Söhne, das ſind nur junge Portier . . . Jetzt ſagen Sie mir zur Güte . . .

Leni (nach der Seitenthür rechts zeigend). Da kommt er g'rad, Ihr Herr Sohn.

Siebente Scene.

Die Vorigen; Wendelin.

Wendelin (in einem, die gegenwärtige Livreemode parodierenden Livreekaput mit kurzer Taille und enorm langen, beinahe bis an die Erde reichenden Schößen kommt aus der Seitenthüre rechts). Was tauſend! Der Vater da?

Pfrim. Ja, ich bin ſo frei . . . du, ich muß dich warnen.

Wendelin (mit einem Blick auf Leni). Wir ſind nicht allein . . .

Leni. Schenier' ich etwa?

Pfrim. Hm, das juſt net, aber . . .

Wendelin (mißlaunig zu Leni). Sie drängen ſich da zwiſchen Vater und Sohn, und das kann doch unmöglich eine Unterhaltung ſein?

Leni (für ſich). Dieſe Sprödigkeit gefallt mir, 's liegt ſo was Edles drin, die andern Männer mit dem Schmachten und Schmeicheln, das is ſo fad, aber der . . . (Laut.) Ich werde ſpäter das Vergnügen haben, das heißt . . . (Kokett zu Wendelin.) wenn ich Ihnen nicht unangenehm bin.

Wendelin (zweideutig). Ja, ſpäter.

Leni (im Abgehen für ſich). Das is ein lieber Menſch! (Geht durch die Mittelthüre ab.)

Achte Scene.

Wendelin, Pfrim.

Pfrim. Du wirſt ſchon gemerkt haben, Sohnerl, wir haben's hier mit ein' paar Böſewichter zu thun.

Wendelin. Na ob!

Pfrim. Die Böſewichter haben das Gute, daß ſie ſich ſo häufig durch Schriften blamieren.

Wendelin. Mit ſolche Papiere kann man ſie beherrſchen, martern ... was man will.

Pfrim. Ja, wo ſind denn aber die Papier?

Wendelin. Der drin hat auch drum g'fragt und hätt' ſ' gern g'habt.

Pfrim. Is ja der Baron Reichthal auf und davon.

Wendelin. Na, dann ſind die Papiere in die rechte Händ'!

Pfrim. Aber wir zwei könnten da in unrechte Händ' kommen. Mir wird leichter wütend, als ein Böſewicht. Drum leſ' noch geſchwind den Brief, und dann . . . (Pfeift, mit der Geſte des Durchbrennens.)

Wendelin. Von wem . . .?

Pfrim. Vom Baron Reichthal.

Wendelin (lieſt). „Lieber Wendelin! Die Schriften, die mir ein glücklicher Zufall in die Hände geſpielt, ſetzen mich in den Stand, meine Feinde zu entlarven, zu vernichten.“

Pfrim. Was, glücklicher Zufall! Das Jankerl war's.

Wendelin (zitternd, nachdem er im ſtillen weitergeleſen). O weh . . . Vater . . .!

Pfrim. Was is dir denn?

Wendelin. Jetzt kommt 'was Abſcheuliches.

Pfrim. Hör auf! will ich ſagen: Fang an, les!

Wendelin (weiterleſend). „Der Gemahl meiner Nichte . . .“ auweh!

Pfrim (ungeduldig). Na . . .?

Wendelin Das is ja der nämliche Teufel, dem ich mich verſchrieben hab', der hat die Geſtalt des Oberrichters angenommen.

Pfrim. Nicht möglich . . .!?

Wendelin. Na, ich werd' doch wiſſen, wer mir erſchienen is. Aber jetzt hör der Vater. (Weiterleſend.) „Der Gemahl meiner Nichte ſagte mir, daß du ihm ergeben biſt, und giebt dir den Auftrag, ſeine Gemahlin in aller Stille zu deiner Mutter zu bringen. Heute nacht wird er erſcheinen, ſie abzuholen.“

Pfrim. Das is gräßlich . . .!

Wendelin (weiterleſend). „Und auch dich . . .“ (Sprechend.) Das bin nämlich ich . . . (Weiterleſend.) „will er auf immer den Seinen nennen“. (Spricht.) Mir klappern die Zähn'.

Pfrim. Mir ſchnappen die Kniee zuſamm' . . .! (Beide drücken in ſprachloſer Pantomime die höchſte Angſt aus.)

Wendelin. Wir haben keine Zeit beſtimmt im Kontrakt; er kann mich jede Minute holen.

Pfrim. Und ich hab' 'glaubt, zehn Jahr'! Was ſangen wir an?!

Wendelin. Fort, auf die Pilgerfahrt, da giebt's kein anderes Mittel, als nach Rom!

Pfrim. Ich werd' um einen Fiaker ſchaun, der muß nach der Tax fahren, da kommt's nicht viel über ſechsunddreißig Kreuzer. (Durch die Mitte ab.)

Neunte Scene.

Wendelin.

Aber ſo geſchwind! Daß mich der Teufel heut ſchon holt ... ſo indiskret hat er ſich noch gegen niemand benommen. Wie haben die alle die Welt genoſſen, die ſatansbündigen Ritter, dieſe Don Juans, dieſe Doktor Fäuſte ... und nur ich! Sonſt heißt's immer: „Leben, Thaten und Höllenfahrt“ ... und ich hab' nicht gelebt, ich hab' nichts gethan, und muß doch in die Höll' fahren ... und ſo als Unſchuld

Zehnte Scene.

Wendelin; Leni. Später **Pfrim** und **Portier.**

Leni (durch die Mitte eintretend). Is es erlaubt ...? (Für ſich.) Keine Antwort is auch eine. (Tritt näher.) Was is das? Eine finſtere Stirn ... düſtre Gedanken? Is Ihnen die Geliebte untreu worden?

Wendelin. An was erinnern Sie mich?! Sie ſind ein Frauenzimmer ...

Leni. Aufzuwarten.

Wendelin. Sie werden am beſten wiſſen, wie das is. Kann einem eine nach'm Tod noch treu ſein?

Leni. Da müſſen S' eine fragen, der ſchon einer geſtorben is, und nicht ein Mädl, die heut oder morgen erſt fühlen wird, was erſte Liebe heißt.

Wendelin. Ah, ſo is das? Nehmen Sie's nicht übel.

Leni. Übelnehmen? Ihnen 'was übelnehmen? Das brächt' ich ja gar nicht übers Herz ...

Wendelin. Dieſer Seufzer ... dieſer Blick ...?! Ich glaub' gar ...

Leni. Was is Ihnen denn?

Wendelin. Darf ich um den werten Namen bitten?

Leni. Leni heiß' ich.

Wendelin. Leni? Das is Verſtellung! Geſtehn Sie's nur, Sie heißen Helene ...!

Leni. Nein, Magdalena.

Wendelin (kopfſchüttelnd). Magdalena war eine Büßende.

Leni. Das kann ich auch noch werden.

Wendelin. Kenn' mich ſchon aus. Ich hab' früher von meiner Unſchuld g'red't ... haſt es nicht g'ſehn! ... is die Verlockerin da ... weiche von mir! Du biſt kein Geſchöpf, du biſt ein Trugbild aus hölliſchem Dunſt. Kein Zweifel, verführen will man mich! Das is eine hölliſche Idee!

Leni (beiſeite). Ich kenn' mich nicht aus . . . (Laut.) Gehn S', Sie machen ei'm völlig Angſt.

Quodlibet.

Leni. Alles biete ich dir an,
O Trauter, komm und ſei mein Mann.
Gehörten Indiens Schätze mein,
Ja, wär' ich König dieſer Welt,
Die ſchönſte Perl' im Diadem
Wärſt du allein, wärſt du allein.

Wendelin. Sie geht ſehr ſcharf drein, die Belzebubiſchi,
Sie denkt ſich, na wart', dich erwiſch' i!
Es nutzt dir nix, hölliſche Leni,
Du plagſt dich umſonſt, ſchad' um die Müh'.

Leni. Schaun S' net gar ſo drein,
Thun S' net trauri ſein,
Sagen Sie mir, was fällt Ihnen ein.

Beide.

Leni.	**Wendelin.**
Wir ſind ganz allein,	Schwefeldunſt allein
Sei'n S' galant und fein,	Dringt auf d' Bruſt mir ein,
Schlagen Sie jetzt ein.	's müßt' nur Phosphor ſein.

Leni. Fühlten Sie denn noch nie Liebes-Schmerzen?
Die ſo ſüß durchglühn die Herzen?

Wendelin. Dieſe junge Teuflin ſpricht noch von Herzen,
Fräul'n Helene, ſonſt hab'n S' keine Schmerzen?

Leni. Er hat kein Gefühl, das is gewiß,
Schad', daß er ſo ſauber is,
Er hat kein Gefühl . . .

Beide.

Leni.	**Wendelin.**
Er hat kein Gefühl, das is gewiß,	Ja, ja, das is gewiß,
Schad', daß er ſo ſauber is.	Daß ſie a junge Teuflin is.

Pfrim (tritt zitternd ein).

Wendelin und Leni. Was iſt's denn?
Was hab'n S' denn?
Was is's,
Dieſes Beben?

(Pfrim will ſich ſetzen, fällt auf die Erden neben den Stuhl.)

Ha, daneben!
Sagen S' uns doch, was 's is?

Pfrim. Das Bildnis is bezaubernd ſchön,
Wann die Portiers beim Thor in Gala ſtehn,
Ich fühl' es . . . ich fühl' es . . .

Doch wenn das Götterbild
Zum Grobwerd'n anfangt,
Wird's wild . . .

Leni. Mein Papa . . .
Wendelin. Ihr Papa!
Leni. Is ſo reſch!
Wendelin. Is ſo reſch!

Beide.

Leni.	**Wendelin.**
Im Dienſt iſt er allweil ſo . . .	Ja, er war mit mir auch a ſo.

Leni. Machen Sie . . .
Wendelin. Machen Sie . . .
Leni. Sich nichts daraus, ein ſeelenguter Menſch is er do!
Wendelin. Sich nichts daraus, 's is halt a ſo . . .
Alle drei. La lo lo la.
Portier (tritt auf). Ich hab' ihn g'ſehn, er is über d' Stiegen herauf 'kraxelt,
Doch ihn ereilt mein Stock.
Ha, mein Kind! Und der Menſch in dem ellenlangen Rock!
Pfrim, Wendelin und Leni. Ach Gott!
Die Not!
Er droht!
Portier. Da iſt er ja, haſt du ihn vielleicht herauf'zaxelt,
Der Vater ſpricht zu dir.
Reiz' mich nicht, ſonſt erwachet in mir der Portier.
Leni. Da wird ei'm völlig entriſch . . .
Wendelin, Pfrim und Portier. Entriſch!
Alle vier. Ja entriſch, da ſetzt's noch Fiſch'.
Leni. Da wird ei'm völlig entriſch.
Alle. Ja entriſch!
Leni. Wenn ich nur nix dawiſch'.
Alle. Dawiſch'.
Leni. Ich leſ' in ſeinem G'ſicht!
Alle. Im G'ſicht? Verflixte G'ſchicht' . . .
Leni. Ich weiß, er ſchenkt mir's nicht.
Alle. Ihr's nicht, daß ſie weiß von dieſer G'ſchicht'.

Leni, Pfrim und Wendelin.
Ich bin ſtill,
Red, wer will,
Mir ſteigen ſchon die Grausbirn' auf,
Er kommt uns ganz gewiß noch drauf.
Ich bin ſtill, red, wer will ꝛc.

Wendelin. Willſt verſchließen
Gefühlen ſüßen
's Herz, du Soltel auf zwei Füßen,
Knurrſt die Leut' an
Und haſt dein' Freud' dran,
In deiner Herrſchaftshaus-
Anlümmlungs-Permanenz.

Portier. Ich bin ſonſten in der Regel
Ein ausgemachter Flegel,
Wie erklär' ich mir das,
Meine Augen werden naß,
Tochter, komm in meinen Arm,
An das Vaterherz ſo warm,
Meine Tochter, meine Leni.

Alle. La lo lo lo.

Portier. Ich bin reich jetzt wie ein Köni.

Alle. Lo lo lo lo.

Leni. Welche Seligkeit ſtrömt durch meine Bruſt
Und erfüllt mein Herz, füllt mein Herz mit Götterluſt.
Ja, 's fehlt zu meinem Glück
Nur von ihm ein Blick.
Von ihm, ja von ihm ein Blick.

Alle drei. 's Madl freut ſi,
Selig, ſchreit ſie,
Soll'n das Kindestriebe ſein?
's ſcheint, 's fallt ihr gar net ein.

Leni. Ja, ein Blick von ihm, von ihm wär' Seligkeit.

Alle drei. Sollen das die Kindestriebe ſein?
's ſcheint, 's fallt ihr gar net ein.

Pfrim. 's is a Freud',
Die is g'ſcheit,
Sie zielt mit den Blicken,
Weiß in Eil'
Pfeil auf Pfeil
Aus dem Aug' zu ſchicken.
Ohne Ruh
Immerzu
Thut ſie kokettieren,
Lauert ſchlau,
Zielt genau,
Will mein' Sohn verführen.
Aber das verſchmitzte Kind
Nicht ſo g'ſchwind ihn gewinnt,

Das verſchmitzte Kind
Nicht ſo g'ſchwind ihn gewinnt.

Alle. Ja, ich (ſie) fanget ihn nicht ſo g'ſchwind.

Alle vier. Ich thät' gern drum was geben,
Wüßt' ich, was wir erleben,
Wie wird alles ſich noch wenden,
Wie wird ſich die G'ſchicht' noch enden.

Leni. Lo lo lo.

Alle vier. Fragen wir nicht, was geſchieht,
Kümmern wir uns um das nicht.
Denn morgen iſt auch noch ein Tag,
Drum laſſ'n wir auf morgen die Plag'...
Lo lo lo.

Portier. Jubel ſchreit und ſpringt man...

Pfrim, Wendelin. Wer nicht benutzt den Augenblick der Freud',
G'hört unter die Narren und wird niemals net g'ſcheit.
Lacht ei'm ſo 's Herz im Leib luſtig und froh,
Wünſcht man ſich, wär' es nur allweil ſo!

Verwandlung.

Waldige Gegend auf einer Anhöhe, die im Hintergrunde ſich lichtet und die Ausſicht auf eine, in einiger Entfernung liegende Stadt bietet. Rechts im Vordergrunde iſt ein Bauernwirtshaus. Es iſt Abend.

Elfte Scene.

Thurming, Reichthal, ein Gendarmerieoffizier.

Reichthal (der eine Schrift überflogen hat). Die Depeſche enthält nur die Beſtätigung von dem Ableben des Miniſters, wie auch die uns bereits bekannte Wahl ſeines Nachfolgers, welche eben in der Reſidenz kund gemacht wird.

Thurming (zum Offizier). Sie haben ſomit Ihre Inſtruktion, Stromberg und Arnſtedt werden arretiert.

Offizier. Jedoch hab' ich den Einbruch der Nacht abzuwarten.

Thurming. Um jedes Aufſehen möglichſt zu vermeiden; wollen Sie alſo die nötige Ordre geben. (Thurming geht rechts in die Schenke, der Offizier im Vordergrunde links ab.)

Zwölfte Scene.

Roſalie, Johann kommen erſchöpft, aber ſehr eilig aus dem Hintergrunde links.

Johann (im Auftreten). Unſern Lohnkutſcher mitſamt ſeine ſtutzigen Pferd ſoll der Teufel holen.

Roſalie. Wo nehmen wir jetzt andere her! Bis wir das fürſtliche Jagdſchloß zu Fuß erreichen, iſt der böſe Vormund mit meiner unglücklichen Frau ſchon lang über die Grenz'.

Johann (der ſich umſah, freudig). Da iſt ein Wirtshaus ... da haben ſ' gewiß Wagen und Pferd'.

Roſalie. Nur geſchwind, ſonſt kommt die Hilfe zu ſpät.

Roſalie und **Johann** (ins Wirtshaus rechts ab).

Dreizehnte Scene.

Pfrim, Wendelin.

(Im Orcheſter beginnt Muſik, während welcher **Pfrim** und hinter ihm **Wendelin** von links aus dem Hintergrunde auftreten. Pfrim hat auf ſeinem gewöhnlichen runden Hut zwei große Muſcheln geheftet. Wendelin trägt die Livree und auf dem Hute ſtatt der Kokarde eine große Muſchel. Außerdem trägt Pfrim ein Fäßchen auf dem Rücken und einen Pilgerſtab in der Hand. Wendelin trägt an einem Stock ein Bündel über der Schulter. Wenn beide bedächtig nach dem Vordergrunde geſchritten ſind, endet die Muſik.)

Wendelin (in Livree). Der Teufelsrock wäre abgeſtreift und mit einer engliſchen Livree vertauſcht. Ein moraliſcher Bedienter hat ihn mir in Berückſichtigung der edlen Pilgerfuhr geliehen.

Pfrim. Die Stadt haben wir ſchon weit hinter uns!

Wendelin. Und die Stätte, nach der wir pilgern, noch viel weiter vor uns.

Pfrim (nach dem Wirtshaus deutend). Hier wär' auch eine Stätte.

Wendelin. Das is ein Wirtshaus.

Pfrim. Glaubſt du, dein Vater kennt das nicht? Wenn wir nur nicht irre gehn. Sollen wir nicht fragen da drin, ob das der Weg nach Rom is.

Wendelin. Ich weiß ja alles. Von uns vis-à-vis hat ein Bildermann ſein Standl, der auch Landkarten verkauft, den hab' ich g'fragt. Wenn man von unten aus Deutſchland hinaus kommt, ſteht man an die Berg'!

Pfrim. Da ſtehn wir dann da, als wie die Pilger, die nicht weiter wiſſen.

Wendelin. Wer ſagt denn das? Die Berg' heißen die Alpen.

Pfrim. Ah, das is da, wo die Sirennerinnen . . . (Sich korrigierend.) will ich ſagen, die Sennerinnen ſind; da müſſen wir uns in acht nehmen, daß wir keine Zeit vertrantſchen.

Wendelin. Dann geht's über die wälliſche Grenz' und allweil fort durchs Wälliſche, bis man endlich Italien betritt. Da kommen einem dann die Abruzzen entgegen.

Pfrim. Da ſtehn wir nachher wieder am Berg. Daß uns das ſo oft paſſiert! Ich möcht' wiſſen, was das Schickſal dadurch andeuten will.

Wendelin. Dann hört man auf einmal den ganzen Tag zwölfe läuten, und man is in Rom.

Pfrim. Jetzt haben ſ' g'rad achte geläut't; ob wir nicht a biſſel einkehren ſollten . . . da, ſchau das Wetter, was aufzieht.

Wendelin. Das is ja über der Stadt . . . der Teufel glaubt, dort find't er mich . . . (Es donnert in Entfernung, ein ſchwacher Blitz, noch über der Stadt, erhellt die etwas dunkel gewordene Gegend.)

Pfrim (beklommen). Du, kommt dir nicht vor, als ob ſich 's Wetter daher ziehet von der Stadt?

Wendelin. Ja ja, er muß a Spur haben. Da dürfen wir ſchon gar nicht einkehren, er kommt gern durch die Fenſter herein, und auf der Pilgerfahrt kann er uns doch nicht ſo leicht zu.

Pfrim. Du haſt recht, aber laß dich nur nicht mehr ein auf ſo was.

Wendelin. Na, ich bin gewitzigt! Die Ängſten haben mir ja mehr als um dreißig Dukaten an der Geſundheit ruiniert. (Es blitzt und donnert ſtärker.)

Pfrim. Gehn wir. Ah, eine Pilgerſchaft ohne Einkehren, das is 'was Schreckliches. (In die Scene nach links zeigend.) Du, da ſchau! Da kommt wer! (Muſikbegleitung. Beide weichen ein paar Schritte zurück und beobachten den Schmied, welcher auftritt, mit großen Augen.)

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen; ein Schmied im Werkſtattanzug und mit etwas geſchwärztem Geſicht, tritt von links auf und geht nach rechts über die Bühne.

Schmied. Schön guten Abend, meine Herrn.

Pfrim und Wendelin (mit unheimlicher Scheu, dumpf murmelnd). Guten Abend. (Der Schmied geht in die Waldſchenke ab.)

Pfrim. Haſt ihn g'ſehn?

Wendelin. Das haltet ein anderer Menſch für einen Schmied.

Pfrim. Wir wiſſen's beſſer. Es war eine Erſcheinung.

Fünfzehnte Scene.

Pfrim, Wendelin, ein Kohlenbrenner und **ein Rauchfangkehrer.**

(Blitz und Donner.)

Wendelin (nach links deutend). Da ſchau der Vater her!

Pfrim. Hinter den tauſendjährigen Eichen fangt's zu wurln an.

Wendelin. Es zeigen ſich Geſtalten. (Der Kohlenbrenner und der Rauchfangkehrer treten von links im Geſpräch auf.)

Der Kohlenbrenner. Ich hab' das gern, wenn's recht blitzt.

Rauchfangkehrer. Wenn's nur wo einſchlagen thät, ich fahr' gern durch die Flammen.

Beide (zu Pfrim und Wendelin). Schön guten Abend, meine Herrn.

Pfrim und Wendelin (murmeln mit faſt vor Schreck erſtickter Stimme). Guten Abend!

Wendelin (leiſe zu Pfrim). Bleiben alle auf einer Red'! (Der Rauchfangkehrer und der Kohlenbrenner ſind in die Waldſchenke gegangen.)

Sechzehnte Scene.

Pfrim, Wendelin.

Pfrim (ſehr ängſtlich). Um alles in der Welt! Was wird denn das werden?

Wendelin (aufs höchſte erregt). Die Erſcheinungen werden immer ſchrecklicher ... Unholde umkreiſen mich . . .!

Pfrim. Da drin . . . (Nach der Waldſchenke deutend.) muß die Geiſterherberg' ſein. (Es blitzt und donnert ſtärker.)

Wendelin. 's Wetter wird immer ärger!

Pfrim. Ich ſchwitze Todesſchweiß.

Wendelin. Ich werd' gleich umfallen.

Pfrim. Die Thür geht auf . . .!

Wendelin. Er is's . . . er holt mich! Der Teufel . . . ah!

Pfrim. Ah! (Blitz und äußerſt heftiger Donnerſchlag. Wendelin und Pfrim fallen auf das Geſicht zu Boden. Hier endet die Muſikbegleitung.)

Siebzehnte Scene.

Die Vorigen; Thurming, Reichthal, Roſalie, Schmied, Kohlenbrenner, Rauchfangkehrer.

Thurming. Nur hinab zum Kreuzweg.

Kohlenbrenner. Wir fliegen wie das wilde Heer!

Rauchfangkehrer, Kohlenbrenner, Schmied. Hinab! (Eilen links ab.)

Pfrim und Wendelin. Auweh! Auweh!

Reichthal (beide erblickend). Was iſt das . . .!?

Thurming (zornig zu Wendelin). Ha, Wendelin! Du wollteſt fliehen, ohne einen Laut zu geben von der Gefahr, in welcher meine Gemahlin ſchwebt. Hab' ich dich! Du . . .!

Wendelin (jammernd). Mein' arme Seel'! Er hat ſ' in die Krampeln!

Pfrim. Apage! Hilfe! Auweh!

Reichthal. Ja ſagt mir, plagt euch der Satan?

Wendelin und Pfrim. Unendlich!

Thurming (zu Reichthal). Kommen Sie, Freund, mich foltert tötliche Angſt! (Will mit Reichthal nach links ab.)

Reichthal. Welch ein Tumult! Die Menge Leute, die durch 's Dickicht brechen . . .

Thurming. Himmel! Adele! (Stürzt nach links ab.)

Reichthal (folgt ihm).

Achtzehnte Scene.

Die Vorigen; Adele.

Wendelin (der mittlerweile von Roſalien Aufklärung erhalten und einigermaßen zu Vernunft gekommen iſt). Das wär' alſo richtig der Oberrichter geweſen und die ganze Teufelei war eine Einbildung?

Adele (mit Thurming und Reichthal auftretend). Gerettet . . . und in deinen Armen . . . welch übergroßes Glück!

Wendelin (zu Thurming). Euer Gnaden, ich bitt' um Verzeihung, ich hab' Ihnen für einen Teufel gehalten.

Thurming. Und ich habe mich überzeugt, daß du ein dummer Teufel biſt.

Wendelin (gegen die illuminierte Stadt zeigend). Ah! Ah! Da ſchaun S' her! Was is denn das?

Thurming. Die Reſidenz giebt ihre Freude über die neue Miniſterwahl kund.

Pfrim. Die ganze Stadt illuminiert, da illuminier' ich mich auch! Wenn wer nach mir fragt, ich bin im Wirtshaus! (Ins Wirtshaus ab.)

Wendelin (fröhlich für ſich). Ich hab' eine Teufelsverſchreibung riskiert, jetzt fürcht' ich mich vor'm Heiraten auch nicht mehr. Roſalie, ich bin dein!

(Muſik fällt ein, unter paſſender Gruppe fällt der Vorhang.)

Der Zerriſſene.

Der Zerriſſene.

Poſſe mit Geſang in drei Akten

von

Johann Neſtroy.

Die Handlung iſt dem Franzöſiſchen (L'homme blasé) nachgebildet.

Stuttgart.
Verlag von Adolf Bonz & Comp.
1890.

Perſonen.

Herr von Lips, ein Kapitaliſt.
Stifler,
Sporner, ſeine Freunde.
Wixer,
Madame Schleier.
Gluthammer, ein Schloſſer.
Krautkopf, Pächter auf einer Beſitzung des Herrn von Lips.
Kathi, ſeine Anverwandte.

Staubmann, Juſtiziär.
Anton,
Joſeph, Bediente bei Herrn von Lips.
Chriſtian,
Erſter
Zweiter
Dritter Knecht bei Krautkopf.
Vierter

Die Handlung geht im erſten Akt auf dem Landhauſe des Herrn von Lips vor, der zweite und dritte Akt ſpielt auf Krautkopfs Pachthof um acht Tage ſpäter.

I. Akt.

Die Bühne ſtellt einen eleganten Gartenpavillon vor. Im Proſpekte rechts und links Thüren; zwiſchen beiden in der Mitte des Proſpektes eine große Glasthür, welche nach einem Balkon führt. Rechts und links Glasthüren. Rechts ein Fenſter. Durch die Glasthür, welche auf den Balkon führt, hat man die Ausſicht in eine pittoresk-gigantiſche Felſengegend. Rechts und links Tiſche und Stühle. Hinter der Mittelthüre rechts ein Ruhebett.

Erſte Scene.

Anton, Chriſtian, Joſeph kommen durch die Glasthür links aus dem Hintergrund vor.

Anton (zu Chriſtian und Joſeph, von welchen jeder drei Champagner-Bouteillen trägt). So, tragt ſie nur hinein, 's werden nicht die letzten ſein; wenn die einmal ins Trinken kommen . . .

Joſeph. Is doch ein guter Herr, was der für ſeine Gäſt' alles ſpringen laßt!

Chriſtian. Wer ſagt denn, daß er nur für die Gäſt' g'hört? Er trinkt ſchon ſelber auch ſein honettes Quantum.

Joſeph. Und is doch immer ſo übel aufg'legt dabei; unbegreiflich bei dem Wein!

Anton. Das verſteht ihr nicht! Er hat ein zerriſſenes Gemüt, da rinnt der Wein durch und kann nicht in Kopf ſteigen. Jetzt kümmert euch nicht um Sachen, die euch nix angehn, und ſchauts zum Servieren.

Chriſtian (indem er mit Joſef abgeht). Ein zerriſſenes Gemüt mit dem Geld!

Joſeph. 's is ſtark. (Beide durch die Thür nach dem Speiſeſalon ab.)

Zweite Scene.

Anton, dann **Gluthammer** und ein Burſche, der den Theil eines eiſernen Geländers trägt.

Anton (nach dem Balkon, Mitte des Hintergrundes ſehend). Wenn ſ' nacher herauskommen, die ganze G'ſellſchaft, und der Herr ſieht, daß die Altan' noch kein G'länder hat, da krieg' ich wieder d' Schuld.

Gluthammer (tritt durch die Mittelthür links herein und trägt mit Anſtrengung ein eiſernes Balkongeländer; ein Burſche, der einen Theil des Geländers trägt, kommt mit und geht, nachdem er es auf den Balkon geſtellt hat, ſogleich ab). Meiner Seel', ſo ein eiſernes G'länder wägt über ſieben Lot.

Anton. Na endlich! Ich hab' ſchon 'glaubt, der Herr Gluthammer laßt uns ſitzen.

Gluthammer. Von unſerm Ort bis da herüber is über a halbe Stund', wenn man leer geht; jetzt wenn man ſo ein G'wicht tragt und a paarmal einkehren muß, da is a halber Tag weg, man weiß nicht, wo er hin'kommen is.

Anton. Ja, das Einkehren, das hat mich auch ſchon oft in der Arbeit ſcheniert.

Gluthammer. Wir werden gleich fertig ſein. (Öffnet die Balkonthür, tritt hinaus und ſtellt das Geländer auf.)

Anton. Nicht wahr, das is völlig ſchauerlich, wenn man über die Altan' ins Waſſer hinunterſchaut?

Gluthammer. 's Waſſer is halt immer ein ſchauerlicher Anblick.

Anton. Und was's da drauß' für ein' Zug hat.

Gluthammer. Mir ſcheint, von dem Zug hat der Fluß ſo 's Reißen 'kriegt.

Anton. Ich hätt' eher das Fenſter, was da war, zumauern laſſen; unſer Herr aber laßt's zu einer Thür ausbrechen und eine Altan' bauen, wegen der Ausſicht; lauter ſo verruckte Guſto.

Gluthammer. So, jetzt werden wir gleich ... (Fängt an, tüchtig darauf loszuhämmern.)

Anton. Aber Freund, was fallt ihm denn ein, ſo einen Lärm zu machen; da drin is Tafel.

Gluthammer. Ja glaubt denn der Muſſi Anton, ein eiſernes G'länder pickt man mit Heftpflaſter an?

Anton. Da darf jetzt durchaus nicht 'klopft werden!

Gluthammer. Na, ſo laſſen wir's halt derweil ſtehen, bis ſpäter. (Läßt das unbefeſtigte Geländer auf dem Balkon ſtehen und verläßt denſelben.)

(Man hört im Speiſeſalon rechts den Toaſt ausbringen:) Der Herr vom Hauſe lebe hoch!

Gluthammer. Da geht's zu! Ihr müßt einen recht fidelen Herrn haben.

Anton. Seine Gäſt' ſind fidel, aber er ... keine Spur. Ich muß jetzt nachſchaun, ob ſ' kein' friſchen Champagner brauchen. (Geht in den Speiſeſalon ab.)

Dritte Szene.

Gluthammer, dann Kathi.

Gluthammer (allein). Die reichen Leut' haben halt doch ein prächtiges Leben. Sie können trinken, ſchnabulieren, ſchlafen, ſich unterhalten nach Guſto ... Schade, ich hätt' zum Reichtum viel Anlag' g'habt, wenn ſich ſo ein Millionär meiner ang'nommen hätt', hätt' mich aus'bild't und hätt' mir mit der Zeit 's G'ſchäft über'geben ... aus mir hätt' was werden können.

Kathi (tritt durch die Mitte links herein). Da werd' ich den gnädigen Herrn finden, haben ſ' g'ſagt. (Gluthammer erblickend.) Das is ja ... is's möglich ... Meiſter Gluthammer!?

Gluthammer (Kathi betrachtend und ſeine Ideen ſammelnd). Geduld ... ich hab' noch nicht den rechten Schlüſſel zum Schloß der Erinnerung.

Kathi. Ich bin's ... die Krautkopfiſche Kathi!

Gluthammer. Richtig ... die Kathi! Na, was macht denn mein alter Freund Krautkopf?

Kathi. Was wird er machen? Bös is er auf'n Meiſter Gluthammer, daß er ſich ſeit anderthalb Jahren nicht bei ihm ſehn laßt, und da hat er recht! Pichelsdorf is doch nur vier Stund' weit von der Stadt.

Bibl. Univers. Lips.

Gluthammer. Ich bin ja nicht mehr in der Stadt. Aber wie kommt denn die Jungfer Kathi daher? G'wiß das Pachtgeld vom Freund Krautkopf dem gnädigen Herrn überbringen?

Kathi. Muß denn ich nur Gäng' für'n Herrn Vettern machen, kann denn ich nicht meine eigenen Angelegenheiten haben?

Gluthammer. Freilich! Ich kenn' der Jungfer Kathi ihre Angelegenheiten nicht.

Kathi. Um eine Zahlung handelt ſich's aber doch, das hat der Meiſter erraten. Der gute gnädige Herr von Lips war mein Taufpate.

Gluthammer. Alſo Herr Göd!?

Kathi. Meine Mutter hat einmal gedient im Haus, wie noch der alte Lips, der Fabrikant, g'lebt hat; wie dann der junge Herr die vielen Häuſer und Landgüter gekauft hat, das Pachtgut vom Vetter Krautkopf war auch dabei . . . da haben ich und meine Mutter uns gar nicht mehr in ſeine Nähe getraut, als noblen Herrn, aber (Traurig.) vor drei Jahren, wie's uns gar ſo ſchlecht 'gangen is, die Weißnähterei wird zu ſchlecht bezahlt . . .

Gluthammer. Wie überhaupt alle feinen Arbeiten; wann man ſelbſt Marchand de Mode war, kann man das am beſten beurtheilen.

Kathi. Das wohl, aber ein Schloſſermeiſter wird da nicht viel davon verſtehn.

Gluthammer (ſeufzend). O, ich war auch Marchand de Mode!

Kathi. Hören S' auf mit die G'ſpaß!

Gluthammer. Nein! 's is furchtbarer Ernſt . . . im Verlauf der Begebenheiten wird dir alles klar werden.

Kathi. Da bin ich neugierig drauf.

Gluthammer. Erzähl nur erſt deine G'ſchicht' aus.

Kathi. Die is ſchon ſo viel als aus. Wie's uns ſo ſchlecht 'gangen is, und d' Mutter war krank, da bin ich zu meinen gnädigen Herrn Göden und hab' hundert Gulden z'leihen g'nommen; er hat mir's auf der Stell' 'geben und hat g'lacht, wie ich vom Z'ruckzahlen g'red't hab'! Meiner Frau Mutter hab' ich aber noch auf'n Todtenbett verſprechen müſſen, recht fleißig und ſparſam zu ſein und auf die Schuld ja nicht zu vergeſſen; und das hab' ich halt g'halten. Ich bin nach der Frau Mutter ihr'n Tod zum Vetter Krautkopf 'kommen, da hab' ich gearbeitet und gearbeitet, und geſpart und geſpart, und nach britthalb Jahren waren die hundert Gulden erübrigt. Jetzt bin ich da, beim Herrn Göden Schulden zahlen.

Gluthammer. Schulden zahlen? An ſo was denk' ich gar nicht mehr.

Kathi. Wie kann der Meiſter ſo reden, als ordentlicher Handwerksmann und Meiſter?

Gluthammer. Meiſter? Ich bin ja ſeit fünf Monaten wieder G'ſell, und nur mit Krebsaugen blick' ich auf meine Meiſterſchaft zurück.

Kathi (erſtaunt und mitleidsvoll). Is 's möglich!

Gluthammer. Im Verlauf der Begebenheiten wird alles klar. Ich hab' mich verliebt . . . jetzt wird's bald zwei Jahr', in eine Putzerin, in eine reine, ſchrecklich-weißgewaſch'ne Seele.

Kathi (mit gutmütiger Ironie). Und aufs Waſchen ſcheint der Herr große Stück' zu halten.

Gluthammer. Hab' es noch keinen Samstag unterlaſſen ... Daß ich alſo weiter ſag', ſie hat mich ang'red't, ich ſoll ihr d'Marſchandmoderei lernen laſſen; ich hab' ſie alſo gleich in d'Lehr' 'geben, und in kurzer Zeit hat ſie alles im kleinen Finger g'habt, und ſo war ſie Mamſell. Da ſtirbt die alte Marſchandmode, 's Heiraten is uns von Anfang ſchon in Kopf g'ſteckt ... ſo hat ſie mir zug'red't, ich ſoll ihr das G'ſchäft von der toten Madam' kaufen. Viertauſend Gulden hat's koſten ſollen; die Hälfte hab' ich gleich bar aus'zahlt, und ſo war die meinige Marſchandmod'. Der Ehrentag war feſtgeſetzt ... da ... (Seufzt.)

Kathi. Sie wird doch nicht g'ſtorben ſein?

Gluthammer. Im Verlauf der Begebenheiten wird das alles klar. Die Hochzeit war beſtimmt, 's Brautkleid war fertig, mein blauer Frack g'wend't ... (Mit Schluchzen.) die Anginene*) 'begelt, die Gäſt' eing'laden ... Perſon à zwei Gulden ... (Beinahe in Thränen ausbrechend.) ohne Wein ...

Kathi (tröſtend). Na, g'ſcheit! Herr Gluthammer ...

Gluthammer. Den Tag vor der Hochzeit geh' ich zu ihr, ſie war aber nicht z'Haus.

Kathi. War ſie eine Freundin vom Spazierengehn?

Gluthammer. Im Verlauf der Begebenheiten wird das alles klar. Sie is von der Stund' an nicht mehr nach Haus 'kommen. Ich hab' ſ' g'ſucht, ich hab' ſ' g'meld't, ich hab' ſ' wollen austrommeln laſſen, aber 's darf nur a Feuerwerk aus'trommelt werden in der Stadt ... mit ein' Wort, es war alles umſonſt, ich war Strohwitiber, bin Strohwitiber geblieben, und das Stroh bring' ich auf der Welt nicht mehr aus'n Kopf.

Kathi. Mein Gott, man muß ſich gar viel aus dem Kopf ſchlagen.

Gluthammer. O! So 'was bleibt! Und dann die Folgen: 's G'ſchäft war einmal 'kauft, zweitauſend Gulden war ich drauf ſchuldig; denk' ich mir, zu was brauch' ich zwei G'werber, es is das g'ſcheiteſte, ich verkauf' eins. Da hab' ich mein Schloſſerg'werb' verkauft und bin Marſchandmode 'blieben.

Kathi. Das war aber auch ein Gedanken ...

Gluthammer. Wär' kein ſchlechter Gedanken g'weſen, aber man war ung'recht gegen mich. Die Kundſchaften haben g'ſagt, ich hätt' keinen Geſchmack, weil ich alles in ſchwarz und hochrot hab' arbeiten laſſen. Nach vier Monaten war ich nix, als eine zu Grund gegangene Marſchandmode, und um meinen Gläubigern aus'n G'ſicht zu kommen, hab' ich müſſen aufs Land als Schloſſerg'ſell gehn. O meine Mathilde!

Kathi. Die Perſon war eine Undankbare, is gar nicht wert, daß ſich der Herr Gluthammer kränkt um ſie.

Gluthammer. Was? Sie liebt mich! Sie is offenbar mit G'walt fortg'ſchleppt worden, wird wo als Gefangene feſtg'halten, und hat keinen andern Gedanken, als nur in meine Arme zurückzukehren.

Kathi. Da g'hört ſich ein ſtarker Glauben dazu.

Gluthammer. O Gott! Wenn ich alles ſo g'wiß wüßt'! Wenn ich den Räuber ſo g'wiß ausfindig z'machen wüßt' ... Jungfer Kathi ... (Nimmt ſie bei der Hand.) dem ging's ſchlecht ... (Ihre Hand kräftig ſchüttelnd.) der wurd' auf ſchloſſeriſch in d'Arbeit g'nommen. ...

---

*) Beinkleid aus Nankingſtoff.

Kathi. Na, na, denk der Herr nur, daß ich kein Räuber bin.

Gluthammer. Nehmen Sie's nicht übel, aber wenn ein Schloſſer in die Rage kommt ...

Vierte Scene.

Die Vorigen; Anton.

Anton (kommt aus dem Speiſeſalon; die Thüre bleibt offen). Leuteln, machts, daß ihr fortkommts, der Herr kommt gleich mit die Gäſt' heraus.

Kathi. Das is g'ſcheit, ich kann alſo ſprechen mit'n gnädigen Herrn?

Anton. Beileibe nicht! Das wär' höchſt ungelegen.

Kathi. So werd' ich halt draußen warten.

Anton. Geh' d' Jungfer im Garten ſpazieren.

Gluthammer. Meine Arbeit mach' ich halt ſpäter.

Anton. Freilich!

Gluthammer. Komm die Kathi! Die Mathilde is verloren ... (Nimmt ſie beim Arm.) aber ihn werd' ich finden, den Mathildenſchnipfer ... (Grimmig.) und dann werden wir 'was erleben, von einer nagelneuen Zermalmungsmethode.

Kathi (aufſchreiend). Ah! Probierts die Methode, wo Ihr wollt, aber nicht an mein' Arm.

Gluthammer. Nehmen Sie's nicht übel, aber es giebt Momente, wo der ganze Schloſſer in mir erwacht, und da merkt man keine Spur, daß ich jemals Marſchandmode g'weſen bin. (Geht mit Kathi durch die Mitte links ab.)

Anton (nach dem Speiſeſalon ſehend, deſſen Thüre offen geblieben). Da kommt der Herr ... und das G'ſicht, was er macht ... ich geh'! (Geht auch durch die Mitte links ab.)

Fünfte Scene.

Lips tritt während des Vorſpiels zum folgenden Lied aus der Thüre des Speiſeſalons.

Ich hab' vierzehn Anzüg', theils licht und theils dunkel,
Die Frack' und die Pantalon, alles von Gunkel,
Wer mich anſchaut, dem kommt das g'wiß nicht in' Sinn,
Daß ich troß der Garderob' ein Zerriſſener bin.
Mein Gemüt is zerriſſen, da is alles zerſtückt,
Und ein zerriſſnes Gemüt wird ei'm nirgends gflickt,
Und doch ... müßt' ich erklär'n wem den Grund von mein' Schmerz,
So ſtündet ich da, wie's Mandl beim Sterz.
Meiner Seel, 's is a fürchterlich's G'fühl,
Wenn man ſelber nicht weiß, was man will.

Bald möcht' ich die Welt durchflieg'n, ohne zu raſten,
Bald is mir der Weg z'weit vom Tiſch bis zum Kaſten;
Bald lad' ich mir Gäſt' a paar Dutzend ins Haus,
Und wie ſ' da ſind, ſo werfet ich ſ' gern alle 'naus.

Bald ekelt mich 's Leben an, das Grab nur mir g'fallt.
Gleich drauf möcht' ich werd'n über tauſend Jahr' alt.
Bald ärg're ich mich drüber, daß' Frauenzimmer giebt,
Gleich drauf möcht' ich, daß alle in mich wär'n verliebt.
Meiner Seel, 's is a fürchterlich's G'fühl,
Wenn man ſelber nicht weiß, was man will.

Armut is ohne Zweifel das ſchrecklichſte. Mir dürft' einer zehn Millionen herlegen und ſagen, ich ſoll arm ſein dafür, ich nehmet ſ' nicht. Und was ſchaut anderſeits beim Reichthum heraus? Auch wieder ein ödes, abgeſchmacktes Leben. Wenn einem kleinen Buben nix fehlt, und er is grantig, ſo giebt man ihm a paar Pracker, und 's is gut. Vielleicht helfet das bei mir auch, aber bei einem Buben in meinem Alter müßten die Schläg' vom Schickſal ausgehn, und von da hab' ich nix zu riskieren. Meine Gelder liegen ſicher, meine Häuſer ſind aſſekuriert, meine Realitäten ſind nicht zum ſtehlen . . . bin der einzige in meiner Familie, folglich kann mir kein theurer Angehöriger ſterben, außer ich ſelber, und um mich werd' ich mir auch d'Haar' nicht ausreißen, wenn ich einmal weg bin. . . . Für mich is alſo keine Hoffnung auf Aufrieglung, auf Impuls . . . Jetzt hab' ich Tafel g'habt, wenn ich nur wüßt', wie ich bis zur nächſten Tafel d' Zeit verbring'! . . . Mit Abenteuer? Mit Spiel? . . . Das Spielen is nix für ein' Reichen; wem 's Verlieren nicht mehr weh thut, dem macht 's Gewinnen auch kein' Freud'! . . . Abenteuer? Da muß ich lachen! Für einen Reichen exiſtieren keine Abenteuer. 's Geld räumt zu leicht d'Hinderniſſe auf die Seiten. Wo ſollen da die Abenteuer herkommen? Man is und bleibt ſchon auf die faden Alltagsgenüſſe reduziert, die man mit Hilfe der Freundſchaft hinunterwürgt. Das is noch das ſchönſte, über Mangel an Freunden darf ſich der Reiche nicht beklagen. Freunde hab' ich, und das was für Freunde! Den warmen Antheil, den ſie nehmen, wenn ſ' bei mir eſſen, das heiße Mitgefühl, wenn ſ' mit mir zugleich einen Punſchduſel kriegen, und die treue Anhänglichkeit! Ob einer zum losbringen wär'! . . . Keine Möglichkeit! Ich bin wirklich ein beneidenswerter Kerl, nur ſchad', daß ich mich ſelber nicht beneid'! . . .

Sechſte Szene.

Der Vorige; Stifler, Sporner, Wixer kommen aus der Mitte rechts.

Stifler (zu Lips). Aber, Herr Bruder, ſag doch, was iſt's mit dir? Die Geſellſchaft wird immer lauter, du wirſt immer ſtiller, alle Geſichter verklären ſich, das deine verdüſtert ſich, endlich laßt du uns ganz im Stich . . .

Wixer. Sind auch richtig alle ang'ſtochen.

Stifler (zu Lips). Es herrſcht eine allgemeine Beſtürzung unter den Gäſten, weil ſie dich nicht ſehn.

Lips. Sie ſollen ſich tröſten, früher haben ſ' mich alle doppelt g'ſehn, alſo gleicht ſich das wieder aus.

Wixer. Wenn ſ' ſehn, du kommſt nicht, ſo verlieren ſie ſich halt ſchön ſtad;

die Anhänglichkeit, die wir haben, die kann man nicht verlangen von ſo gewöhnlichen Tiſchfreunden.

Lips. Freilich!

Wixer. Biſt du luſtig, iſt's recht, biſt du traurig, ſind wir auch da und eſſen ſtumm in uns hinein, das heißt Ausdauer im Unglück.

Stifler und **Sporner.** Auf uns kannſt du zählen.

Lips. An euch drei hab' ich wirklich einen rechten Terno g'macht.

Stifler. Komm, trink noch ein Glas Champagner mit uns.

Lips. Ich hab' keine Freud' mehr dran. Wie ich noch zwanzig Jahr' alt war, damals ja . . . aber jetzt.

Stifler. Ich finde jetzt alles am ſchönſten.

Lips. Ja, wenn man ſo jung iſt, als wie du.

Stifler. Nu, gar ſo jung . . . ich bin wohl erſt im Vierundfünfzigſten.

Lips. Ich aber ſchon im letzten Viertel.

Stifler. Das ſchmeckt noch nach dem Flügelkleide.

Lips. Und doch ſchon Matthäi am letzten.

Stifler. Laß dir nichts träumen.

Lips. Eben die Träume verraten mir's, daß es auf die Neige geht, ich mein' die wachen Träume, die jeder Menſch hat. Beſtehen dieſe Träume in Hoffnungen, ſo is man jung, beſtehen ſie in Erinnerungen, ſo is man alt. Ich hoffe nix mehr und erinnere mich an vieles, ergo alt, uralt, Greis, Tatl!

Wixer. Du mußt dich zerſtreuen.

Lips. Das is leicht g'ſagt, aber mit was?

Wixer. Wir begleiten dich, geh auf Reiſen.

Lips. Um zu ſehn, daß es überall gleich fad is.

Stifler. Nein, er meint Naturgenuß, Alpen, Vulkane, Katarakte . . .

Lips. Sag mir ein Land, wo ich was Neues ſehe, wo der Waſſerfall einen andern Brauſer, der Waldbach einen andern Murmler, die Wieſenquelle einen andern Schlängler hat, als ich ſchon hundertmal geſehen und gehört habe. Führ mich auf einen Gletſcher mit ſchwarzem Schnee und glühenden Eiszapfen . . . Segeln wir in einen Welttheil, wo das Waldesgrün lilafarb, wo die Morgenröte paperlgrün is . . . Laßt mich aus, die Natur kränkelt auch an einer unerträglichen Stereotypität.

Wixer (zu Sporner). Gieb ihm doch auch einen Rat, du Engländer expropris.

Sporner. Ich ſage Pferde, nichts als Pferde. Halte dir zehn bis fünfzehn Vollblut, verſchreibe dir Jockeys, beſuche alle Wettrennen, und du wirſt ganz umgewandelt.

Lips. Nein, Freund! Ich reit' gern aus zur Bewegung, ich fahr' gern aus zur Bequemlichkeit, aber beſondere Freud' hab' ich auch keine damit.

Wixer. So mach ſonſt verruckte G'ſchichten, begeh Narrenſtreiche, das is auch eine Unterhaltung.

Sporner. Und zeigt überdies von Spleen.

Lips (zu Sporner). Freund, blamier dich nicht, du mühſamer Gentlemann.

Stifler. Bruder, jetzt treff' ich das Rechte. Eins iſt dir noch neu . . . der Eheſtand!

Lips. Darüber hab' ich mir ſchon zu viel gehört. Sagen der Vorzeit, und Memoiren der Gegenwart.

Stifler. Triff nur eine originelle Wahl.

Lips. Eine originelle Wahl? Wie is das möglich? Wähl' ich vernünftig, ſo haben ſchon Hundert ſo gewählt, und wähl' ich dumm, ſo haben ſchon Millionen Leut' ſo g'wählt. Aber wenn ich ... ja freilich ... (Von einer Idee ergriffen.) ich hab's!

Stifler und Wixer. Was?

Lips. Die originelle Wahl! Ich wähle ohne Wahl, ich treffe eine Wahl, ohne zu wählen.

Stifler. Erkläre uns, wie das zu verſtehn.

Lips (mit raſchem Entſchluß). Das erſte fremde Frauenzimmer, was mir heut begegnet, wird meine Frau.

Stifler. Biſt du toll ...?

Wixer (zugleich). Laß nach ...!

Lips. Schön oder wild, gut oder bös, jung oder alt ... alles eins ... ich heirat' ſie.

Sporner. Das iſt feſch!

Stifler. Wenn aber, ſetzen wir den Fall ...

Lips (in heiterer Stimmung). Kein Aber ... kein poſitum! Unbedingt die erſte, die mir begegnet. Ich ſag' euch, Freunde, ich g'ſpür' jetzt ſchon die heilſame Wirkung von dieſem Entſchluß; die Spannung, die Neugierd', wer wird die erſte ſein? ...

Siebente Scene.

Die Vorigen; Anton.

Anton (durch die Mitte links eintretend, meldend zu Lips). Die Frau von Schleier wünſcht ihre Aufwartung zu machen.

Lips. Schickſal, du haſt gut pauſiert, du fallſt a tempo ein.

Anton. Sie hat g'ſagt, ſie möcht' unbekannterweiſe die Ehre haben.

Stifler. Wer iſt ſie denn?

Anton. Sie hat herauſt ihre Sommerwohnung in der Feldgaſſe.

Lips. Das is egal, nur herein, ſie is willkommen!

Anton. Sehr wohl. (Geht nach der Mitte links.)

Lips (Anton nachrufend). Halt, du mußt erſt fragen, ob ſie Witwe is.

Anton. Sehr wohl.

Lips. Wohlgemerkt, nur im Witwenfall wird ſie vorgelaſſen.

Anton. Sehr wohl. (Geht durch die Mitte links ab.)

Achte Scene.

Die Vorigen, ohne Anton.

Lips (in ſehr aufgeregter Stimmung). Brüderln, was ſagt ihr dazu?

Stifler. Die Sache ſpielt ins Verhängnisvolle hinüber.

Lips (nach dem Garten ſehend). Wann ſie kommt, ſo is ſ' Witwe, und wenn ſie Witwe iſt, ſo kommt ſie.

Stifler. Meiner Seele . . .?

Lips. Gehts jetzt, meine Freunde, laßt mich mit meiner Zukünftigen allein.

Stifler. Du wirſt doch nicht des Kuckucks ſein?

Lips. Der Ihrige werd' ich auf alle Fälle.

Sporner. Goddam!

Wixer (zu Sporner). Das iſt ein guter Rat.

Stifler. Promenieren wir ein wenig durch den Garten. (Geht mit Sporner und Wixer durch die kleine Glasthüre Seite links nach dem Garten ab.)

Lips (allein). Das is Aufregung. So ein Moment reißt ei'm die Schlafhauben vom Kopf.

Neunte Scene.

Anton, Madame Schleier, Lips.

Anton (tritt durch die Mitte links meldend mit Madame Schleier ein). Die verwitwete Frau von Schleier. (Geht wieder durch die Mitte ab.)

Lips. Unendlich erfreut . . .

Madame Schleier (ſehr elegant und auffallend gekleidet). Herr von Lips . . . entſchuldigen . . .

Lips. Was verſchafft mir das Vergnügen?

Madame Schleier. Ich komm' als Ballgeberin; es wird ſehr glänzend werden.

Lips. Der Glanz alles Glänzenden wird durch ſchwarze Unterlag' gehoben, drum ſind immer die Bälle die glänzendſten, denen das Unglück den dunklen Grund abgiebt, für welches dann der Glanz des Balles zum Strahl des Troſtes wird. So wird auch ohne Zweifel Ihr Ball einen wohlthätigen Zweck haben.

Madame Schleier. Das heißt, mein Ball hat allerdings einen wohlthätigen Zweck, inſofern das Vergnügen wohlthätig auf den Menſchen wirkt . . .

Lips. Aha', und inſofern der Ballertrag wohlthätig auf die Finanzen der Ballgeberin wirkt.

Madame Schleier. Inſofern es ferner eine Wohlthat für die Leut' iſt, die einem kreditiert haben, wenn ſie zu ihrem Geld kommen.

Lips. Mit einem Wort, zu Ihrem Beſten und zum Beſten Ihrer Gläubiger wird der Ball gehalten; jetzt brauchen Sie nur noch die Gäſte mit dem Ball zum beſten zu halten, ſo iſt ein allgemeines Beſtes erzweckt.

Madame Schleier. Der Herr von Lips machen Spaß mit einer Witwe, die im Drang' der Verhältniſſe . . .

Lips. Entſchuldigung.

Madame Schleier. Mir hätt' nie die Idee kommen ſollen, den Schleier zum Mann zu nehmen.

Lips. Was? Wie ſo?

Madame Schleier. Ich hab' ihn genommen, der Himmel hat ihn aber wieder genommen.

Lips. Ja ſo. Der ſelige Herr Gemahl hat Schleier geheißen.

Madame Schleier. Aufzuwarten.

Lips. Und hat Ihnen nichts hinterlaſſen?

Madame Schleier. Nichts, als das kleine Haus da heraußen, von dem ich die Hälfte an eine Sommerpartei verlaſſen. Jetzt haben mir die Gläubiger auf das Haus greifen wollen.

Lips. Fatal, vor'm Feuer kann man ein Haus aſſekurieren laſſen, aber an eine Aſſekuranzanſtalt vor Gläubigern hat man noch nicht gedacht, und doch werden offenbar den Gläubigern mehr Häuſer, als den Flammen, zum Raube.

Madame Schleier. In der Deſperation hab' ich den Entſchluß gefaßt, einen Ball zu geben, denn das Haus, worin mein Mann g'ſtorben is, laß' ich mir nicht entreißen.

Lips. Natürlich, ſo was is als Tempel ſüßer Erinnerungen unſchätzbar.

Madame Schleier. Konträr, Herr von Lips: daß ich ihn in dem Haus los worden bin, das is die unſchätzbare Erinnerung.

Lips. Alſo unglückliche Ehe, und wahrſcheinlich ohne Delikateſſe?

Madame Schleier. O! Der Schleier war ſackgrob.

Lips. Was war der Herr Gemahl?

Madame Schleier. Ein alter Streich- und Projektenmacher. Sie glauben nicht, wie der mich hinter 's Licht g'führt hat. Herr von Lips müſſen wiſſen, ich war in der Stadt bei der Handlung.

Lips. Bei was für einer Handlung?

Madame Schleier. Putzhandlung.

Lips. Eine ſchöne Handlung, die durch Wechſel floriert, während ſo manche andre Handlung durch Wechſel falliert.

Madame Schleier. Er is öfters in Equipage zu mir 'kommen; zu einer unerfahrenen Perſon gefahren gekommen, is das ſicherſte Verfahren, ihr Herz in Gefahr zu bringen.

Lips. Mit einem Wort, Sie wurden geblendet, ohne weder Fink noch Beliſar zu ſein.

Madame Schleier. Die Equipage war ausgeliehen . . . das Vermögen Schein . . .

Lips. Wir kommen aber gänzlich vom Ball ab.

Madame Schleier. Hier hab' ich die Ehre, ein Billet . . . (Übergiebt ihm ein Billet.)

Lips (es beſehend). Der Preis iſt fünf Gulden . . .

Madame Schleier. Der Drucker hat vergeſſen, daraufzuſetzen: ohne Beſchränkung der Großmut, was ich ihm doch ſo oft aufgeboten habe.

Lips. „Standesperſonen zahlen nach Belieben" wäre beſſer geweſen. Ich hab' nicht gewechſelt, Madame Schleier müſſen ſchon gütigſt dieſen Hunderter nehmen.

Madame Schleier. Herr von Lips . . . Ihre Großmut . . . Ihre . . . (Eilfertig.) ich verharre mit unterthänigſtem Dank, die tiefergebenſte Dienerin. (Verneigt ſich und geht raſch durch die Mitte links ab.)

Lips (allein). Mein Kompliment. Wie ſich die tummelt, die muß einen Abſcheu vor dem Herausgeben haben. (Sich beſinnend.) Aber halt, ich vergeſſ' ja ganz, daß ſie meine Braut is. (Eilt zur Thür und ruft ihr nach.) Ich bitt', Madame . . . haben S' die Güte . . . auf ein' Augenblick . . . (Für ſich.) ſie kommt zurück.

Madame Schleier (durch die Mitte links zurückkommend). Herr von Lips haben gerufen? Ich hätte vielleicht herausgeben ſollen?

Lips. O nein, das war's nicht.

Madame Schleier. Oder wünſchen vielleicht noch ein Billet.

Lips. Nein, ich dank'. Für einen Ledigen is ein Billet genug, und ſelbſt wenn ein Lediger die Ballgeberin heirat't, braucht er nur ein Billet; denn die Ballgeberin hat ja freies Entree auf ihrem eigenen Ball.

Madame Schleier. Ich verſteh' Ihnen nicht . . .

Lips. Werd' mich gleich verſtändlich machen. Ich hab' Ihnen auf einen Augenblick zurückgerufen, weil ich mich auf ewig mit Ihnen verbinden will.

Madame Schleier. Fünf Gulden kommen auf's Ballbillet, fünfundneunzig auf den Spaß, den Sie ſich machen, das kann man ſich ſchon gefallen laſſen.

Lips. Ich mach' aber Ernſt; und das is eigentlich der Hauptſpaß.

Madame Schleier (äußerſt erſtaunt). Ich trau' mein' Ohren nicht . . .

Lips. Is es denn ſo wunderbar; mir is der Schuß zum Heiraten 'kommen, und der Schuß trifft zufällig Sie. Beſſer als ein anderer Schuß, der bald mich ſelbſt getroffen hätt'.

Madame Schleier. Wie das!?

Lips. Sie müſſen wiſſen, mein Inn'res is zerriſſen, wie die Nachtwäſch' von einem Bettelmann . . . da hab' ich mich alſo unlängſt erſchießen wollen, und derweil ich ſo im Schuß ein Teſtament aufſetz' zu Gunſten meiner Freunde, is mir der Schuß zum Erſchießen vergangen.

Madame Schleier. So einem veränderlichen Herrn thät' auch 's Heiraten bald reuen.

Lips. Dafür is ja eben 's Heiraten. Alſo jetzt im vollen Ernſt . . . Ihre Antwort . . .

Madame Schleier (für ſich, in Freude und Ungewißheit). Ich weiß nicht, träumt mir . . . oder . . .

Lips. Spielen Sie mir jetzt die Komödie vor, als ob nicht mein Reichtum, ſondern meine liebenswürdige Perſönlichkeit Ihren Entſchluß beſtimmt.

Madame Schleier. Komödie würden Sie das nennen . . . wenn? . . .

Lips. Aha, Sie gehn ſchon darauf ein, das is recht, ich verdien's, daß man mit mir Komödie ſpielt, weil mich meine Eitelkeit ſchon manchmal undankbar gegen den Reichtum macht. Glauben Sie denn, wenn ich von einer G'ſellſchaft nach Haus 'kommen bin, ich hab' mich bedankt bei meine Obligationen und g'ſagt: „Euch nur verdank' ich's, daß dieſe Frau auf mich gelächelt, dieſe Tochter mit mir kokettiert hat. Euch nur, ihr herrlichen Papiere, daß dieſe Couſine mich heiraten will" . . . kein Gedanke! Ich hab' mich hing'ſtellt voll Selbſtgefühl vor'n Spiegel, und g'funden: ich bin ein höchſt gefährlicher Mann. Dieſen Undank muß die Nemeſis rächen. Alſo heraus jetzt mit dem Entſchluß, meine Holde!

Madame Schleier (ſich zierend). Aber Herr von Lips, ich muß ja doch erſt . . .

Lips. Ich verſteh', vom Neinſagen keine Rede, aber zum Jaſagen finden Sie eine Bedenkzeit ſchicklich; gut, wie Sie wünſchen.

Zehnte Scene.

Die Vorigen; Kathi.

Kathi (durch die Mittelthür links eintretend). Ah! Das iſt ja der Herr Göd!

Lips (zu Kathi). Wen ſucht ſie?

Kathi. Kennen S' mich denn nicht mehr, ich bin die Kathi, die Euer Gnaden aus der Tauf g'hoben haben.

Lips (ſie erkennend). Richtig, aber du biſt g'wachſen ſeit der Zeit, daß heißt, ſeit die drei Jahre . . .

Kathi. Wo ich's letztemal bei Euer Gnaden war, wo Euer Gnaden Herr Göd ſo hilfreich waren . . .

Lips. Na, 's is ſchon gut, mein Kind, aber jetzt hab' ich hier . . . (Macht eine Bewegung, daß ſie ſich entfernen ſoll.)

Madame Schleier. Entfernen Sie ſich doch, meine Gute, Sie ſehen ja, daß der Herr von Lips über und über beſchäftigt iſt.

Kathi (zu Lips). Ich bin wegen der gewiſſen Schuld gekommen, die hundert Gulden, die Euer Gnaden, Herr Göd, meiner verſtorbenen Mutter ſo großmütig geliehen haben . . .

Lips. Später, ſpäter . . . jetzt hab' ich durchaus keine Zeit; geh nur, Kind, geh! (Zu Madame Schleier.) Ich geb' Ihnen alſo Bedenkzeit, aber nicht mehr als eine Viertelſtund!

Madame Schleier. Was kann man in einer Viertelſtund' bedenken? Im Grund is eigentlich gar nichts zu bedenken . . . und der Herr von Lips durchſchauen ohnedies jede Ziererei . . . ich könnte alſo gleich . . .

Lips. Ich weiß, Sie könnten gleich ja ſagen, aber mir g'fallt das jetzt mit der Bedenkzeit; ich bild' mir jetzt ein, ich bin in einer ängſtlichen Erwartung . . . das unterhalt' mich. Sehn S', ſo muß ſich der Menſch ſelber für ein' Narren halten. Glauben Sie mir, das iſt eine ſchöne und nicht ſo leichte Kunſt. Um andre für ein' Narren zu halten, braucht man nix als Leut', die einen an Dummheit übertreffen; um aber mit Vorſatz ſich ſelbſt für ein' Narren z'halten, muß man ſich ſelbſt an G'ſcheitheit übertreffen. Alſo in einer Viertelſtund', Angebetete . . . ich werde die Sekunden zählen . . . das Blut drängt ſich zum Herzen, das Hirn pulſiert . . . der Atem ſtockt . . . in einer Viertelſtunde . . . Leben oder Tod! (Eilt in den Speiſeſalon ab.)

Elfte Scene.

Madame Schleier, Kathi.

Madame Schleier (für ſich). Ich mach' da ein Glück!! . . . Wenn er mir nur nicht mehr auskommt . . . ein verruckter Millionär is 'was g'fährliches, bis nach der Kopulation.

Kathi (für ſich). Ich wart' halt doch, bis er wieder kommt, das Geld will ich nicht wieder nach Haus tragen.

Madame Schleier (vornehm zu Kathi). Der Herr von Lips is alſo Ihr Göd, oder eigentlich Pate, wie wir Noblen uns ausdrücken.

Kathi (ſchüchtern). Ja, Euer Gnaden.

Madame Schleier. Er hat das Geld nicht zurückverlangt, und du bringſt es aus eignem Antrieb?

Kathi. Freilich, wenn man ſchuldig is, muß man zahlen.

Madame Schleier (für ſich). In dem Hauſe gehen lauter ungewöhnliche Sachen vor.

Kathi (nach und nach mehr Mut faſſend, nähert ſich Madame Schleier). Euer Gnaden ſind ſo herablaſſend, mit mir zu ſprechen, werden mir alſo eine Frag' erlauben, 's is vielleicht eine dumme Frage. (Etwas ängſtlich.) Hab' ich recht, mir is vor'kommen, als wenn mein Herr Göd heiraten möcht'?

Madame Schleier. Er projektiert ſo 'was dergleichen.

Kathi (etwas betroffen). Er heirat'? . . . und wen will er denn heiraten?

Madame Schleier (ſtolz und kurz angebunden). Mich!

Kathi (ihre innere Bewegung verbergend). Ihnen! . . . Nicht wahr, Sie haben ihn recht gern? Er is ſo gut . . . ſo ein herzensguter Herr . . . er verdient's, und ihm fehlt ja nix zu ſeinem Glück, als ein treues Herz. . . . O, Euer Gnaden werden ihn g'wiß recht glücklich machen.

Madame Schleier (ſchroff). Ich glaub' gar, ſie will mir Lehren geben?

Kathi (eingeſchüchtert). O ich bitt', nur nicht bös werden, wenn ich 'was Dalkets g'ſagt hab'.

Zwölfte Scene.

Die Vorigen; Stifler.

Stifler (durch die Glasthüre links eintretend). Nun? Schon alles in Ordnung? (Lips ſuchend.) Er iſt nicht da?

Madame Schleier (ſich raſch umwendend). Wen ſuchen Sie?

Stifler (ſie erblickend). Was tauſend, Sie ſind's?

Madame Schleier (angenehm überraſcht). Ah! Das is wirklich unverhofft! Wie kommen Sie daher?

Stifler. Das muß ich Sie fragen, liebenswürdige und ſo plötzlich verſchwundene Mathilde.

Kathi (welcher der Name auffällt). Mathilde?

Madame Schleier. Mit mir haben ſich wohl merkwürdige Schickſale zugetragen in die anderthalb Jahr'; und das neueſte Schickſal is das, daß ich ſeit fünf Minuten dem Herrn von Lips ſeine Braut bin.

Stifler. Das is allerdings merkwürdig.

Madame Schleier. So einen Goldfiſch zu fangen, bei der Zeit.

Kathi (für ſich). Aber das is eine garſtige Frau! . . .

Madame Schleier. Übrigens wird's gut ſein, lieber Papa Stifler . . .

Stifler. Scharmant . . . Papa Stifler, ſo hat mich die ämable Mathilde Flink immer genannt.

Madame Schleier. Es wird aber gut ſein, hier nichts von früheren Zeiten zu erwähnen.

Stifler. Natürlich! Wir ſehen uns zum erſtenmal. Es ſind aber noch ein paar Ihrer ehemaligen Anbeter hier; ſuchen wir ſie im Garten auf, Sie werden ſtaunen!

Madame Schleier. Ich muß aber in zehn Minuten wieder da ſein.

Stifler. Das verſteht ſich, laſſen Sie uns eilen. (Bietet ihr den Arm.)

Madame Schleier. Einen Millionär, der die Sekunden zählt, darf man nicht eine Minute warten laſſen. (Beide links durch die kleine Glasthüre ab.)

Dreizehnte Scene.

Kathi, dann Gluthammer.

(Während dieſer Scene wird es rückwärts, und in den Couliſſen zugleich, ſehr langſam Nacht.)

Kathi (allein). Weiß nicht ... aber daß dieſe Frau einen Mann glücklich macht, das glaub' ich mein' Lebtag nicht.

Gluthammer (durch die Mitte links hereineilend). Kathi! . . . Kathi! . . . ich laß' mir's nicht nehmen, ich hab' was geſehn.

Kathi. Wer will ihm 'was nehmen? Und was hat er g'ſehn?

Gluthammer. Ich hab' von weitem 'was geſehn, was mich ſehr nahe angeht, und das laß' ich mir nicht nehmen.

Kathi. Er is ja ganz außer ſich.

Gluthammer. Net wahr? O, ich hab' wie ein Wütender mit allen vieren um mich geſchlagen; der dumme Anton hat mir den Hammer weggenommen.

Kathi. Das war recht g'ſcheit von ihm. Aber jetzt red' der Herr, über was is er denn wütend 'worden?

Gluthammer. War nicht früher ein Frauenzimmer da?

Kathi. G'rad in dem Augenblick is eine fortgegangen.

Gluthammer. Jetzt ſchlag die Kathi d'Händ' über'n Kopf z'ſamm', dieſe eine war in der Entfernung deutlich die Meine.

Kathi. Warum net gar! Es war ja die Braut vom gnädigen Herrn.

Gluthammer. Kann's nicht glauben, der Anton hat mir offenbar einen falſchen Namen g'ſagt.

Kathi. Hier hat ein Herr mit ihr g'red't und hat ſ' Mathilde Flink g'nennt.

Gluthammer (laut aufſchreiend). Mathilde Flink! Flink! Mathilde! Sie is's, ſie is's!

Kathi. Wer?

Gluthammer (außer ſich). Meine Geraubte. Hier haltet man ſie gefangen, die treue Seele! O Himmel!

Kathi. Die da war, hat ſehr freundlich mit dem Herrn vom Haus diskriert.

Gluthammer. Aha! Das war, um der Räuber zu beſchwichtigen. Mathilde! Zur Liſt nimmſt du die Zuflucht? Geduld, Engel, ich komm' dir mit Gewalt zu Hilf'! (Rennt wütend nach der Thüre des Speiſeſalons.)

Kathi (erſchrocken ihn zurückhaltend).

Gluthammer (grimmig). Sein Leben will ich, nix als ſein Räuberleben. Is denn nirgends 'was in der Näh'? Mein Hab und Gut für einen Taſchenfeitl! Eine ganze Million für a halbe Portion Gift!

Kathi. Is er raſend?

Gluthammer. Ja, raſend dumm, daß ich mich um ein Inſtrument alterier'; dieſe Fäuſt' ſind Dietrich genug, um einem die Pforten der Ewigkeit aufzuſperren.

Kathi. Was? Ich ſag' ihm's, meinem Herrn Göden laß' ich nix geſchehn!

Gluthammer (mit zunehmendem Ungeſtüm). Wo is er?

Kathi (ängſtlich). Er is . . . er is in' Garten 'gangen.

Gluthammer (außer ſich vor Grimm). Gut, dort will ich ihm zur Hochzeit gratulieren. (Indem er wütend, während der folgenden Worte, alle Hiebe, Stiche, Stöße und Tritte pantomimiſch ausdrückt.) Glück . . . Freud' . . . Geſundheit . . . langes Leben . . . und alles Erdenkliche, was er ſich ſelbſt wünſchen kann. Wart, Räuber! ([illegible] wütend durch die Mitte links ab. Es iſt mittlerweile etwas dunkel geworden.)

Vierzehnte Scene.

Kathi; Madame Schleier, Stifler, Sporner, Wixer treten links durch die Glasthür ein.

Kathi. Gott, was hab' ich gethan? Ich hab' mein' Herrn Göden verraten! Ich bin eine unglückſelige Perſon!

Stifler. Kommen Sie, liebenswürdige Mathilde, die Abendluft iſt kühl.

Wixer. Auf unſern Freund ſeine Braut müſſen wir ja acht geben.

Madame Schleier. Zu gütig, meine Herren.

Kathi (welche erſt ängſtlich nach der Mittelthüre links gelaufen, läuft jetzt rechts an die Thür, welche in den Speiſeſalon führt, und ruft an der zugemachten Thür). Herr Göd! . . . Lieber, gnädiger Herr Göd!

Stifler. Was macht denn das Geſchöpf für einen heilloſen Rumor?

Kathi. Ach, meine Herren, ich muß mit mein' Herrn Göden ſprechen, und das auf der Stell'.

Stifler. Das geht jetzt nicht an.

Madame Schleier. Geh, Kind, geh, und komm ein andersmal.

Kathi. O Madame, ich muß!

Madame Schleier (ungeduldig und gebieteriſch). Ein andersmal, hab' ich geſagt! Und jetzt bitt' ich mir's aus . . . (Zeigt nach der Mitte links.)

Stifler (zu Madame Schleier). Ärgern Sie ſich nicht . . .

Kathi (eingeſchüchtert, für ſich, indem ſie ſich rückwärts nach der Thüre zieht). Der alte Bediente muß ihn warnen . . . den muß ich ſchaun, daß ich find' . . . (Eilt durch die Mitte links ab.)

Fünfzehnte Scene.

Die Vorigen, ohne **Kathi.**

Stifler. Wir bringen alſo heute noch der baldigen Gebieterin dieſes Hauſes ein Lebehoch.

Madame Schleier. Meine Herren, ihre Huldigung erfreut mich unendlich, und ich werde Ihnen ſtets eine freundliche Hauswirtin ſein.

Wixer. Wirtin, das is das rechte Wort.

Madame Schleier. Wir wollen einen kleinen, aber um ſo fröhlicheren Zirkel bilden.

Wixer. Das is das wahre.

Stifler. Jetzt laſſen wir aber Freund Lips nicht länger ſchmachten.

Madame Schleier. Nicht wahr, die Viertelſtunde is ſchon vorbei?

Zwei Bediente (treten mit vier angezündeten Armleuchtern durch die Mitte links ein und ſtellen je einen Leuchter auf die Tiſche rechts und links. In den Couliſſen Tag, im Hintergrunde bleibt es Nacht).

Stifler (zu Madame Schleier). Erlauben Sie mir, daß ich ihm ſein Glück verkünde. (Er öffnet in der Mitte rechts die Thür nach dem Speiſeſalon, und man ſieht Lips auf einem Diwan ausgeſtreckt liegen und ſchlafen.) Er ſchläft.

Die zwei Bedienten (welche die beiden andern Armleuchter nach dem Speiſeſalon tragen wollten, haben ſich in dem Moment der Thür genähert, als Stifler dieſelbe öffnete, ſo daß ſie unwillkürlich den ſchlafenden Lips beleuchten).

Sporner und **Wixer** (erſtaunt). Er ſchläft.

Madame Schleier (überraſcht und ihren Ärger kaum bezwingend). Er ſchläft!... Das iſt etwas ſtark.

Stifler. Ohne Zweifel hat ihn infolge der Gemütsaufregung und der eingetretenen Dunkelheit ein leichter Schlummer überfallen.

Lips (ſchnarcht).

Madame Schleier. Das ſcheint ſchon mehr als ein Schlummer zu ſein.

Wixer. Was man ſagt, ein kompletter Schlaf.

Stifler (zu den Bedienten). Stellt nur die Leuchter hinein.

Die Bedienten (ſtellen die Leuchter in den Speiſeſalon).

Madame Schleier. Laſſen S' mich allein, meine Herren, mit dem ... (Halb leiſe.) Murmelthier.

Stifler. Gehn wir zu den übrigen ins Billardzimmer.

Wixer (indem er mit Stifler und Sporner durch die Mitte rechts in den Speiſeſalon nach rechts ab-, und an dem ſchlafenden Lips vorübergeht, den Bedienten, welche die Leuchter in den Speiſeſalon geſtellt, zuwinkend). G'ſchwind, Bediente, aufzünden beim Billard, eine à la guerre geht los. (Die Bedienten folgen ihm.)

Sechzehnte Szene.

Madame Schleier; Lips.

Madame Schleier. Die poltern an ihm vorbei, und er rührt ſich nicht. (Dem ſchlafenden Lips näher tretend.) Herr von Lips ... (Lips ſchnarcht ſehr ſtark; erſchrocken, einen Schritt zurückweichend.) Nein, wie der ſchnarcht ... wie mein Seliger ... liebenswürdige Eigenſchaft! (Tritt ihm näher, und ruft laut.) Herr von Lips! Herr von Lips!

Lips (erwachend und aufſpringend). Was giebt's? ... Ah! Madame, Sie ſind's ... entſchuldigen.

Madame Schleier. Sie ſchnarchen ja, daß einem die Haar' zu Berg' ſtehn.

Lips. Da bitt' ich um Vergebung, das kommt vom Träumen, ich hab' g'rad ſo einen g'waltigen Traum g'habt.

Madame Schleier. Sonſt is das nur bei beängſtigenden Träumen der Fall, oder wenn die Trud . . .

Lips. Mir hat von Ihnen geträumt. Sie haben mich verſchmäht, haben meine Hand ausgeſchlagen.

Madame Schleier. Und das iſt Ihnen gar ſo ſpaſſig vorgekommen?

Lips. Im Traume kommt einem ja alles anders vor, als in der Wirklichkeit.

Madame Schleier. Träume bedeuten auch gewöhnlich das Konträre. Die Viertelſtunde, die Sie mir gegeben, is vorüber, und . . .

Lips (zerſtreut). Was für eine Viertelſtund'?

Madame Schleier (pikiert). Na, die Bedenkzeit.

Lips. Ah ja ſo, richtig . . . das hätt' ich bald verſchlafen. Sie verſchmähen mich alſo nicht?

Madame Schleier. Beinahe hätten Sie's verdient; dem ungeachtet will ich diesmal . . .

Lips (im ruhigen gleichgültigen Tone). Gnade für Recht ergehen laſſen, gut. Wir wollen, weil mein Traum nicht ausgeht, weiter träumen, das heißt, von der Zukunft diskurieren; das is auch ein Traum, der ſelten ausgeht. Is Ihnen nicht gefällig, Platz zu nehmen? (Rückt einen Stuhl zurecht.)

Madame Schleier (für ſich). Is das eine Hindeutung, daß er mich ſitzen laſſen will?

Lips (ſich ſetzend, ohne in der Zerſtreuung zu bemerken, daß Madame Schleier ſich nicht ſetzt). Bis wann glauben Sie alſo, daß unſere Verlobung . . .

Madame Schleier. Hm! Da eben Gäſte, folglich auch Zeugen anweſend ſind, ſo meinet ich . . . heut abends.

Siebzehnte Szene.

Die Vorigen; Gluthammer.

Gluthammer (tritt, von beiden unbemerkt, durch die Mittelthüre links ein und bleibt im Hintergrunde lauſchend in heftiger Aufregung ſtehn, für ſich). Sie is's!! . . . Die Taube ſteht vor dem Räuber.

Lips. Und bis wann meinen Sie die Hochzeit?

Madame Schleier. Ich glaub', das wär' wohl an Ihnen, den Tag zu beſtimmen.

Gluthammer (betroffen, für ſich). Was?

Lips. So können wir alſo in ſechs Wochen ein Paar ſein.

Madame Schleier (beleidigt). Sechs Wochen? . . . Ich glaub', wenn die Braut in einer Viertelſtunde den Entſchluß faßt, ſo könnt' der Bräutigam doch längſtens in acht Tagen mit die Anſtalten fertig ſein.

Gluthammer (furchtbar enttäuſcht). Wie geſchieht mir denn.

Lips (mit forcierter Laune). Acht Tag', ſagen ſie, zu was? das wär' traurig, wenn man einen Genieſtreich nicht in vierundzwanzig Stund' zuſamm' brächt'. Morgen muß die Hochzeit ſein.

Gluthammer (vorſtürzend). Und heut noch is die Leich'.

Lips (erſtaunt). Was will denn der? ...

Madame Schleier (aufſchreiend). Ah! der Gluthammer! (Hält ſich an einen Stuhl.)

Gluthammer. Ja Elende, der Gluthammer in der furchtbarſten Hitz.

Lips. Und ſie erſtarret zu Eis!

Gluthammer (wütend zu Lips). Mach dein Teſtament! Glückzerſtörer! Seligkeitvernichter!

Madame Schleier. Ich bin verloren! ...

Lips. Für mich keineswegs. Glauben Sie, das (Auf Gluthammer deutend.) ſchreckt mich ab? Ich will ja einen Narrenſtreich begehn, und ich ſehe immer mehr und mehr, ich habe eine ganz paſſende Wahl getroffen. (Schließt ſie in ſeine Arme.)

Gluthammer (grimmig). Ha, dieſer Anblick!

Madame Schleier (zu Lips). Rufen S' Ihre Bedienten!

Lips. Zu was? Ich krieg' ſelbſt einen Guſto, eine alte Gymnaſtik regt ſich in mir.

Gluthammer (ſein Schurzfell aufrollend, zu Lips). Heraus, wenn du Kuraſche haſt.

Lips (zu Gluthammer). Zieh den Rock aus.

Gluthammer (die Fäuſte ballend). A ſolche Lektion haſt aber ſicher noch net 'kriegt. (Beide ſtürzen auf einander los und ringen.)

Madame Schleier. Aber, Herr von Lips ... geben Sie ſich nicht ab ... (Ängſtlich.) Zu Hilf', Bediente!

Gluthammer (im Ringen zu Lips, den er gegen die Mitte links drängt). Dir hilft kein Bedienter mehr!

Lips (indem er ſeine Kraft zuſammen nimmt). Ich will dir zeigen, daß ich keinen brauch'. (Drängt Gluthammer durch die Mitte links zur Thüre hinaus).

Madame Schleier (ängſtlich). Is denn niemand da?

Gluthammer (Mitte links zurückkommend). Ich bin wieder da!

Lips. Noch keine Ruh'? Na wart' ... Kerl g'freu dich! (Kommen, indem ſie ringen, in die Nähe der Balkonthüre, die offen ſteht; unwillkürlich drängt einer den andern hinaus auf den Balkon. Ein Schreckensausruf; beide ſtürzen, indem ſie ſich umklammert halten, ſamt dem noch nicht feſtgemachten Eiſengitter, über den Balkon herab.)

Madame Schleier (laut aufſchreiend). Ah!! Er is des Todes. (Stürzt zum Balkon). Himmel! ins Waſſer! ... Rettung! Tod! Hilf'!

Achtzehnte Scene.

Madame Schleier, Stifler, Sporner, Wixer, mehrere Herren durch die Mitte rechts. **Anton, Chriſtian, Joſeph** durch die Mitte links.

Stifler (mit den übrigen eilig und in ängſtlicher Verwirrung aus der Thüre des Speiſeſalons kommend). 'S iſt nicht möglich!

Wixer. Vom Billardzimmer hat man's deutlich g'ſehn.

Madame Schleier. In' Abgrund g'ſtürzt, alle zwei ... (Sinkt auf einen Stuhl links.)

Stifler. Der Mörder mit?

Wixer. Nur g'ſchwind, Schinakeln, Schiffleut'! (Mitte links ab.)

Die Herren. Ja, Schiffleute! Stricke! Stangen! (Eilen mit den Bedienten durch die Mitte rechts ab.)

Neunzehnte Scene.

Madame Schleier, Stifler, Sporner.

Stifler. Erholen Sie ſich, ſchöne Frau!

Madame Schleier. Das is zu viel! Vor zwei Minuten haben noch zwei Männer um mich gerauft, und jetzt macht mich ein zweifacher Tod zur dreifachen Witib.

Stifler. Beruhigen Sie ſich, Herr Lips muß gerettet werden. (Zu Sporner.) Sie könnten ſich auch ein wenig thätiger annehmen.

Sporner (ganz ruhig). Ja! Ja!

Stifler. Damit iſt ihm nicht geholfen.

Zwanzigſte Scene.

Die Vorigen; Wixer mit mehreren Herren durch die Mitte links eintretend.

Wixer. Beim Mondſchein hat man einen Kopf ober'm Waſſer g'ſehn, ſie rudern ſchon nach.

Stifler. Treten wir auf den Balkon.

Die Herren. Von hier kann man's ſehen. (Alle, auch Madame Schleier, drängen ſich auf den Balkon.)

Wixer. Dort . . . ſehn S' . . .

Alle. Wo? Wo?

Wixer. Dort! Sieht man nix mehr?

Die Herren. Da iſt keine Rettung!

Stifler. Offenbarer Mord!

Wixer. Ein Glück für'n Mörder, wann er auch erſoffen is.

Einundzwanzigſte Scene.

Lips; die Vorigen auf dem Balkon.

Lips (ohne von den Anweſenden, welche um die Balkonthür gedrängt, ihre Blicke nach außen und folglich Lips den Rücken kehren, bemerkt zu werden, iſt ganz durchnäßt durch die Mittelthür links eingetreten und hat die letzten auf dem Balkon geführten Reden gehört). Schauderhaft, er is nicht erſoffen, der Mörder lebt . . . lebt für die Juſtiz. (Faßt ſich verzweifelt mit beiden Händen an den Kopf.)

Die Herren (auf dem Balkon). Tot iſt tot.

Lips (in größter Angſt). Flucht! . . . Flucht! . . . Schleunige Flucht! . . . (Eilt durch die Seite links ab.)

(Der Vorhang fällt.)

II. Akt.

Die Bühne ſtellt das Innere eines Wirtſchaftsgebäudes und Getreideſpeichers auf dem Pachthofe Krautkopfs vor. Rechts, links und in der Mitte des Fußbodens befinden ſich drei praktikable Fallthüren. Rechts führt eine Seitenthür nach dem Wohngebäude, links eine Seitenthür ins Freie. Im Hintergrunde in der Mitte iſt ein großes Thor, welches zur Dreſchtenne führt; im Hintergrunde derſelben liegen Getreidegarben hoch aufgeſchichtet; rechts im Vordergrunde ſteht ein Tiſch und zwei Stühle, links zwei Stühle.

Erſte Scene.

Krautkopf, Kathi, zwei Bauernknechte.

Krautkopf (zu den Knechten). Is der Kleeacker ſchon g'macht?

Erſter Knecht. Das g'ſchieht heut.

Krautkopf. Is 's Heu ſchon aufg'ſchobert?

Zweiter Knecht. Das g'ſchieht heut.

Krautkopf (ärgerlich). Heut, heut, alles g'ſchieht heut.

Erſter Knecht. Wir können's auf morgen auch laſſen.

Krautkopf. Ich werd' dich gleich umbringen; geſtern, geſtern hätt's ſchon ſollen g'ſchehn ſein. Gedroſchen muß auch werden ... auweh mein Kopf! ... Auf alles ſoll man denken ... Die Dreſcher ſollen kommen, ſonſt bring' ich ſ' auch um.

Erſter Knecht. Sie werden noch beim Frühſtück ſein. (Die beiden Knechte gehen durch die Seite links ab.)

Krautkopf (zu Kathi). Und du kommſt wieder gar net vom Fleck? Rühr dich, luſtig, lebendig.

Kathi (welche traurig im Vordergrunde rechts geſtanden). Ich ſoll lebendig ſein, und er ... er is tot. (Bricht in Thränen aus.)

Krautkopf. Alles mit Maß, die Weinerei is z'viel; wenn ein Göd ſtirbt, ſo weint man in der erſten Stund', und in der zweiten fragt man, ob er ei'm 'was vermacht hat, und is das net der Fall, ſo ſchimpft man in der dritten Stund' über ihn, und in der vierten arbeit't man wieder drauf los, als wie vor und eh'.

Kathi. Der Herr Vetter kann das Gefühl nicht haben, der Herr Vetter hat ihn nicht 'kennt, hat ihn gar nie g'ſehn, den guten Herrn, aber ich ... (Weint.)

Krautkopf. Warum war er nie herauſt? Wann hätt' ich Zeit zum Viſitenmachen g'habt? Ich weiß eh net, wo mir der Kopf ſteht.

Dritter Knecht (tritt mit einer hochaufgethürmten Butte voll Krauthäupteln durch die Seite links ein). Wo kommt denn das Kraut hin?

Krautkopf (eilig die Fallthür rechts öffnend). Da in den Keller herunter; leer die Butten um.

Dritter Knecht (ſtürzt die Butte um und läßt die Krauthäupteln in den Keller hinabrollen).

Krautkopf. So ... (Der Knecht geht Seite links ab.)

Vierter Knecht (tritt Seite links ein mit einer Butte voll weißer Rüb'n).

Krautkopf. Was bringt denn der?

Vierter Knecht. Ruben haben wir ausg'nommen. (Will die Butte in denſelben Keller hinableeren.)

Krautkopf. Halt! Nicht da herein. (Eilt zur Fallthür links.) Da g'hören die Ruben her. (Indem er die Fallthür öffnet.) An keine Ordnung g'wöhnt ſich das Volk ... Kraut und Ruben werfeten ſ' untereinand', als wie Kraut und Ruben.

Vierter Knecht (hat abgeleert, wie ihm befohlen, und geht durch die Seite links ab).

Krautkopf (zu Kathi). Und du, Kathi, ſchau nach wegen dem Frühſtück ... und jetzt ſoll ich noch wegen Robotausweis ... und wenn extra heut noch die Herrn mit'n Herrn Juſtiziär ... auf was ſoll ich noch alles denken! Auweh, mein Kopf. (Eilt durch die Seitenthüre rechts ab.)

Zweite Scene.

Kathi, dann Lips.

Kathi (allein). Manchen Augenblick iſt mir g'rad nicht anders, als ob die ganze Welt g'ſtorben wär', und manchen Augenblick denk' ich mir wieder, es kann nicht ſein, er muß leben, er muß wieder zum Vorſchein kommen.

Lips (als Bauernknecht verkleidet, mit ängſtlicher Vorſicht durch die Thüre Seite links hereinkommend). Kathi! Kathi!

Kathi (zuſammenfahrend). Gott im Himmel! ... Das war ſeine Stimm'.

Lips (vortretend). Es is mehr, es is der ganze Herr von Lips.

Kathi (im höchſten Ausdruck der Freude). Is 's möglich! ... Ja ... ja, er lebt! Mein Herr Göd is nicht ertrunken! ...

Lips. Nein, das Waſſer hat mich verſchont, ich ſcheine eine andre Beſtimmung zu haben.

Kathi. Gott! Die Freud'! ... Herr Vetter ... der gnädige Herr als Bauer verkleid't! ... Ich ruf' 's ganze Haus z'ſamm'.

Lips. Still, um alles in der Welt ... ich bin ja Malefikant.

Kathi. Ah, gehn S' doch!

Lips. Ja, ja, Kathi, im Ernſt, was du da ſiehſt, (Auf ſich zeigend.) das iſt der Juſtiz verfallen.

Kathi. Warum nicht gar! Weil a paar dumme Leut' ausſprengen, Sie haben abſichtlich ...

Lips. 's waren Zeugen, meine G'ſellſchaft hat 's Fenſter aufg'riſſen im Billardzimmer, in dem Augenblick, wie ich auf'm Balkon zum Schloſſer g'ſagt hab', „wart Kerl, g'freu dich!" ... In dem „wart, Kerl, g'freu dich" liegt ſcheinbar vorſätzlicher Mord, das „wart, Kerl, g'freu dich" bricht mir 's G'nack, und wird zum furchtbaren „wart, Kerl, g'freu dich" für mich ſelbſt.

Kathi. Ich darf alſo dem Vetter Krautkopf nichts ſagen?

Lips. Keine Silben, ich bin erſoffen für die ganze Welt. Auf den allgemeinen Glauben, daß ich bereits den Grundeln Magenbeſchwerden verurſach', gründet ſich meine Exiſtenz; 's fatalſte is aber, mir is 's Geld aus'gangen, bei einer ſo unverhofften Waſſerreiſ' ſteckt man nicht beſonders 'was zu ſich. Dieſes Bauerngewand war meine letzte Depenſe.

Kathi. Lieber Himmel, wenn ich nur die hundert Gulden noch hätt', die ich Ihnen ſchuldig war, aber ich hab' ſ' Ihrem alten Bedienten übergeben.

Lips. Da haben wir einen Beweis, was das für üble Folgen haben kann, wenn man zu voreilig is im Schuldenzahlen.

Kathi. Ein Glück, daß Euer Gnaden ſo viel Freunde haben.

Lips. Freunde? Kind, ins Waſſer g'fallen bin ich eh' ſchon, ſoll ich jetzt abbrennen auch noch wie jemand, der im Unglück auf Freunde baut?

Kathi. Wer hat Ihnen denn gerettet?

Lips. Ich ſelbſt war der edle Mann, dem ich ſo hoch verpflichtet bin; ich bin ans Land geſchwommen; aber jetzt erſt, ſeitdem ich im Trocknen bin, fang' ich an, unterzugehn. Ich hab' zwar drei Freunde, das ſind treue Freund', die drei, die werden viel für mich thun, das kann aber in einige Wochen geſchehn; dann flücht' ich ins Ausland; jetzt ſollen ſ' aber noch gar nix erfahren.

Kathi. Alſo haben Sie doch Hoffnungen für die Zukunft?

Lips. Das wohl, aber die Zukunft is noch nicht da, und wie hinüber kommen in die Zukunft? . . . Ohne Eſſen kann man nicht durch die Gegenwart. Wenn ich jetzt das Geld hätt', was ich ſo oft auf ein einziges Garçon-Diner ausgegeben hab'! Heut z'Mittag komm' ich auf den Punkt, wo ich jeden vierfüßigen Garçon um ſein Diner beneiden würde.

Kathi (die Hände ringend). Mein Herr Göd in Not! . . . Nein, das kann, das darf net ſein.

Lips. Ich hab' da herauſt ein ſo ſchönes Schloß, ich war ſchon jahrelang nicht da, weil 's mir zu fad war; wenn ich jetzt einbrechen könnt' in mein Schloß, wie ich mir alle wertvollen Gegenſtänd' raubet! Aber 's geht nicht, mein Inſpektor thät' mich erwiſchen, mein eigener Amtmann liefert mich an die Juſtiz.

Kathi. Gott, wenn ich jetzt eine Millionärin wär'! . . . Aber ich hab' nichts . . . gar nichts . . . 's is ſchrecklich! Was werden S' denn jetzt anfangen, mein lieber, guter, gnädiger Herr?

Lips. Sag beirem Vetter, du kennſt mich, ich war Geſchäftsführer bei deiner Mutter ihrem ehemaligen Millimann, und leg ein guts Wort ein, daß er mich in Dienſt nimmt.

Kathi. Was? Euer Gnaden wollen dienen auf dem Grund und Boden, wo Sie Herr ſind?

Lips. Red nicht, Kathi, ich bin ja Malefikant.

Kathi. Aber bedenken S' doch . . . (Nach der Seitenthüre rechts ſehend.) Der Herr Vetter Krautkopf . . .

Dritte Scene.

Die Vorigen; Krautkopf.

Krautkopf (durch die Seitenthüre rechts kommend). Auweh, mein Kopf ... g'ſchwind, Kathi, ſchau nach ... (Lips bemerkend.) wer is denn das?

Kathi. Es is ... (Für ſich.) ich trau' mir's nicht zu ſagen. Es is ...

Lips. Ein Knecht.

Kathi. Er möcht' gern hier bei Ihnen, Herr Vetter, Dienſt.

Krautkopf. Mir ſind die zuwider, die ich ſchon im Dienſt hab', der ging' mir g'rad noch ab.

Kathi. Sie haben ja vorgeſtern zwei fortgejagt.

Krautkopf. Richtig, haſt recht; man kann nicht auf alles denken ...

Kathi. Und der is ſo brav, ſo gut ...

Krautkopf. Woher kennſt du ihn denn?

Kathi. Ich ... ich kenn' ihn ... (Stockend.) aus der Stadt.

Krautkopf. Aus der Stadt?

Lips (ganz bäuriſch). Ich hab' d'Milli einig'führt.

Krautkopf. Bei wem war er denn?

Lips (grob). Wo werd' ich denn geweſen ſein? Bei ein' Millimann.

Krautkopf (über Lips Ton aufgebracht). Wie red't denn er mit mir?

Lips. G'rad ſo wie ich mit mein' Millimann g'red't hab'.

Kathi (ihn leiſe zurechtweiſend). Aber, Euer Gnaden ...

Krautkopf (zu Lips). Möglich, daß der ihm die Art gelitten hat, ich vertrag' aber ſeinen Ton net ... (Für ſich.) und wo nur die Kerln wieder bleiben? (Ruft durch die Seitenthüre links hinaus.) He, Seppel, Martin!

Lips (zu Kathi). Ich hab' 'glaubt, auf'm Land is die Grobheit z'Haus, und nach dem Grad von Flegelei, der in der Stadt Mode is, hab' ich mir 'denkt, muß ich recht ...

Kathi. Ach nein, bei die Bauern halt't man doch auf Art.

Krautkopf (Lips meſſend). Der Burſch ſchaut mir ſo ung'ſchickt aus ... (Laut zu Lips.) Verſteht er 'was? Kann er ordentlich ackern?

Lips (erſchrocken). Ackern? Werden hier Menſchen vor den Pflug geſpannt?

Krautkopf. Red' er nicht ſo einfältig. Kann er anbaun?

Lips. An'baut hab' ich wohl ſchon viel ...

Krautkopf. Aber auch ordentlich, daß 'was aufgehn kann.

Lips. Bei mir is ſehr viel auf'gangen.

Krautkopf. Aber noch kein Licht über d'Landwirtſchaft.

Lips. Ich war zehn Jahr' bei einem Millimann.

Krautkopf. Alſo paßt er vermutlich mehr zum Vieh.

Lips. Soll das eine Kränkung für mich oder für'n Millimann ſein?

Krautkopf. Ich mein', ob er Kenntnis vom Viehſtand hat. Was habts denn für Küh' g'habt?

Lips. Eine Schweizerkuh, die hat alle Tag ſechs Maß Obers 'geben.

Krautkopf. Warum nicht gar ein' Millirahm?

Lips. Für die gewöhnliche Milli haben wir ordinäre Küh' g'habt.

Krautkopf (für ſich). Ich werd' nicht klug aus dem Menſchen. (Zu Lips.) Habts Ihr Stallfütterung g'habt? ...

Lips. G'ſchlafen haben wir im Stall, aber gegeſſen im Zimmer.

Krautkopf. Wer red't denn von euch? Ich mein' die Küh'.

Lips. Die hab' ich alle Tag' auf d'Wieſen begleit't.

Krautkopf. Schlechte Manipulation! Von die Schaf' wird er wohl auch nicht zu viel verſtehn?

Lips. Hm! Die Schaf', wenn ſ' fromm ſind, gehn viele in ein' Stall, und wenn's donnert, ſtecken ſ' die Köpf' z'ſamm'; ſonſt is an ihnen nichts Bemerkenswertes.

Kathi. Nehmen S' ihn nur, Herr Vetter, was er nicht kann, wird er ſchon noch lernen.

Lips. Freilich, bedenken S' nur meine Jugend.

Krautkopf. Na, meinetwegen, probieren will ich's mit ihm, er kann gleich beim Dreſchen mithelfen, das wird er doch können?

Lips. Laſſen S' a Frühſtück bringen, nach dem Sprichwort „der iſt wie ein Dreſcher", werd' ich Ihnen gleich zeigen, daß ich als ſolcher zu großen Erwartungen berechtige.

Krautkopf. Bei mir wird zuerſt gearbeit't und nachher gegeſſen.

Vierte Scene.

Die Vorigen; drei Knechte.

(Die drei Knechte treten durch die Thür links herein.)

Krautkopf. Na, ſeids einmal da? G'ſchwind dazu g'ſchaut, ſonſt bring' ich euch um! (Die Knechte ſind zur Tenne gegangen und fangen zu dreſchen an. Zu Lips, welcher zögert.) Is's ihm g'fällig?

Lips. Na, ich glaub's, das is ja ſehr eine angenehme Beſchäftigung. (Geht zur Tenne und nimmt einen Dreſchflegel zur Hand.)

Kathi (ängſtlich für ſich). Wenn er's nur trifft, wie ſich's g'hört.

Krautkopf (zu Lips). Aber Menſch, was treibt er denn? Er nimmt ja den Dreſchflegel verkehrt.

Lips. Das darf man ja nur ſagen, die größten Künſtler haben ſchon manches vergriffen. (Wendet den Dreſchflegel um und driſcht mit den übrigen, ohne ſich in den taktmäßigen Schlag dieſer Arbeit finden zu können.)

Krautkopf (zu Kathi). Du, mir ſcheint, mit dem wird's es nicht thun. (Zu Lips.) Nicht einmal g'ſchwind, einmal langſam; das muß nach'm Takt gehn.

Lips (indem er driſcht, zu Krautkopf). Die ſollen mir nachgeben, ſchreiben Sie ihnen ein colla parte vor. (Trifft den einen Knecht mit dem Dreſchflegel auf den Kopf.)

Erſter Knecht (ſchreit). Ah!

Zweiter und dritter Knecht. Zum Teufel hinein.

Krautkopf (ärgerlich zu Lips). Aber er haut ja die Leut' auf die Köpf', was is denn das?

Lips (nach vorne kommend). Ich hab' halt in Gedanken leeres Stroh gedroſchen, das haben ſchon gar viele gethan.

Erſter Knecht (zu Krautkopf). Der kann ja nicht dreſchen, ſchick ihn der Herr Krautkopf lieber auf 's Feld zum Aufladen hinaus.

Krautkopf. Was? Is noch nicht alles hereingeführt?

Erſter Knecht. Freilich net.

Krautkopf. Net? Ich muß euch umbringen! Laufts nur gleich aufs Feld, und helfts z'ſamm', daß noch alles herein kommt vor'm Regen.

Die drei Knechte. Schon recht, gleich. (Gehen durch die Thüre Seite links ab.)

Krautkopf. Auf was ich alles z'denken ... halt, das darf ich nicht vergeſſen ... (Lips, welcher den übrigen folgen will, nachrufend.) He, hörts nicht! ... Dummkopf!

Lips (ſich umwendend). Was ſchaffen S'?

Krautkopf. Wenigſtens verſteht er's doch gleich, wenn man ihn bei ſein' Namen nennt.

Lips. Eigentlich heiß' ich Steffel.

Krautkopf. Er geht jetzt auf der Stell' zum Herrn Juſtiziarius.

Lips (erſchrocken). Zu was für einem Arius?

Krautkopf. Zum Juſtiziarius, mach er die Ohren auf.

Lips (für ſich). Das Wort „Juſtiz“ verurſacht mir ſo ein halswehartiges Gruſeln ...

Krautkopf. Und ſag er, ich laß' fragen, ob die Herrn ſchon da ſei'n, und bis wann er mit ihnen herkommen wird.

Lips (ſtutzend). Was für Herrn?

Krautkopf. Geht ihn das 'was an? Thu er, was man ihm ſchafft. (Zu Kathi.) Kathi! Führ ihn bis ans Eck, da kannſt ihm von weitem 's Amthaus zeigen.

Lisp (für ſich). Wenn S' mich erkenneten auf'm Amt! Aber was es in Ihren Stadl für einen Zug hat, (Nimmt ein Schnupftuch hervor.) die Thüren, ſcheint mir, ſchließen ſo ſchlecht! (Bindet ſich mit dem Schnupftuche das Geſicht ein.)

Krautkopf. Was wären denn das für Heiklichkeiten? ...

Lips. Ich hab's Reißen ... mein rechter Weisheitszahn is in einem elendigen Zuſtand. (Zu Kathi.) So, Kathi, jetzt gehn wir zum Juſtiziarius. (Geht mit Kathi Seite links ab.)

Fünfte Scene.

Krautkopf, dann **Gluthammer.**

Krautkopf (allein). So ein Knecht is mir noch nicht vorgekommen. Das muß mir auch noch geſchehn, wo ich ohnedem ... auweh, mein Kopf.

Gluthammer (ſteckt aus dem Getreideſchober nur den Kopf heraus). Krautkopf!

Krautkopf (ſich umſehend und Gluthammers Geſicht erblickend). Was is das für ein Kopf? ...

Gluthammer (ſich aus den Getreidegarben heraus wühlend). Der meinige!

Krautkopf (ſtaunend). Gluthammer!

Gluthammer. Ein Kopf, den 's Gericht gleich am Kopf nehmen wird. Brüderl, verſteck mich! (Sinkt an Krautkopfs Bruſt.)

Krautkopf. Ich hab' 'glaubt, du biſt erſoffen?

Gluthammer. Nicht ich, der Herr von Lips.

Krautkopf. Ich hab' 'glaubt, alle zwei.

Gluthammer. 's Gericht weiß das beſſer, man forſcht mir nach ... in jedem Dorf hab' ich einen Wachter g'ſehn. (Aufſchreiend.) Ha, ſie kommen ... Rettung ...

Krautkopf (erſchrocken). Wer? ... Wo? Es is ja nix!

Gluthammer (ſich erholend). Nein, es is nix ... mir war nur ſo ...

Krautkopf. Ich bin erſchrocken, daß ich keinen Tropfen Blut gäbet.

Gluthammer. So erſchreck' ich ſchon ſeit acht Tag'. Wie ich herausg'ſchwommen bin, bin ich ins Gebüſch gekrochen, die Lipſiſche Dienerſchaft is an mir vorbei, mit den Worten „er is tot, er is tot!" ... Seitdem is das ganze Land mit Wachtern überſät ... man forſcht ... man ſpürt ... ich glaub' ſogar, das Unglaubliche is g'ſchehn.

Krautkopf. Was denn?

Gluthammer. Man hat einen Preis auf meinen Kopf geſetzt.

Krautkopf. Ah, 's Gericht wirft 's Geld net ſo hinaus. Aus welchen Grund ſollten ſie denn glauben, daß du mit Vorſatz ...

Gluthammer. Ich bin Schloſſer, ich muß verſtehn, was ein unangenageltes Geländer is. (Aufſchreiend.) Ha ... da ſind ſie! ... Stricke, Ketten! Zurück! Zurück! (Umfaßt Krautkopf krampfhaft.)

Krautkopf (erſchrocken). Wer? ... Wo?

Gluthammer (ſich erholend). Es is nix ... mir war nur ſo ...

Krautkopf. Hörſt, wenn du mich nochmal ſo erſchreckſt ...

Gluthammer. Brüderl, du haſt keinen Begriff, was das is, wenn man nix als Wachter im Kopf hat.

Krautkopf. Wo haſt dich denn aufgehalten, was haſt denn g'macht in die acht Tag'?

Gluthammer (ſeufzend). Ich hab' ein ſehr freies Leben geführt, aber ganz ohne Wonne, der Wald war mein Nachtquartier, der Mond war meine Sonne. (Heftig zuſammenfahrend.) Ha!! ...

Krautkopf (ebenfalls zuſammenfahrend). Was?

Gluthammer (aufatmend). Nix. Geſtern abend bin ich in dieſe Gegend 'kommen, du warſt nicht zu Haus; ſo hab' ich mich da in deinem Stadl ins Getreid' verkrochen, bin eingeſchlafen, mir hat von nix als Gericht geträumt, man hat mich verhört ... man hat die Bank bringen laſſen ... da hat mich 's Treſchen aufgeweckt.

Krautkopf. Und was ſoll denn jetzt geſchehn?

Gluthammer. Brüderl, verſteck mich!

Krautkopf (ängſtlich). Wenn aber ...

Gluthammer. Und wenn's dein Tod wär', du biſt mein Freund, du mußt mich verſtecken.

Krautkopf. Wenn ich nur wüßt', wo ... ich muß erſt derweil ... übermorgen wird gebacken ... ich verſteck' dich in die Backſtuben; komm!

Gluthammer. Gut, ſchieb mich in' Backofen hinein! Wenn ſ' ihn auch heizen, ich rühr' mich net. (Heftig aufſchreiend.) Ah! . . . Ha, dort, Schergen . . . Hochgericht . . . Rad . . . (Klammert ſich in großer Angſt an Krautkopf.)

Krautkopf (ſich von ihm losmachend.) Du biſt ja närriſch . . . Wie kommt denn auf mein' 'Traidboden a Hochgericht.

Gluthammer (vergeblich bemüht, ſich zu ſammeln). Die Kniee ſchnappen z'ſamm', (Matt.) ich ſchnapp' auf! (Sinkt.)

Krautkopf (ihn im Zuſammenſinken auffangend). So wart nur, bis wir in der Backſtuben ſind.

Gluthammer (ſehr matt). Schlepp mich, Brüderl . . . du biſt mein Freund . . . du mußt mich ſchleppen.

Krautkopf (indem er mühſam Gluthammer durch die Seitenthüre rechts hineinzieht). Das is a gute Kommiſſion . . . ich weiß mich nicht aus . . . auweh, mein Kopf.

(Beide nach rechts ab; es wird nicht abgeräumt, Tiſch und Stühle bleiben in der Verwandlung ſtehen; die Seitenthüren bleiben ebenfalls ſtehen. Verwandlung fällt vor. Die Bühne ſtellt eine Stube in Krautkopfs Pachthof vor. Mittelthüre, Seitenthüren, Tiſch und Stühle von früher. Rechts changiert ein Kaſten heraus, links im Hintergrunde ein Bett, welches mit Vorhängen ganz geſchloſſen iſt; im Kaſten iſt eine große Flaſche Wein, ein ſilberner Schlegel, eine Laterne, Feuerzeug und Brot.)

Sechſte Scene.

Kathl,

durch die Mittelthüre kommend, bringt Milch und Brot.

Da hab' ich ihm ſein Frühſtück g'richt't, ſo gut als wir's halt haben auf'm Land. (Stellt das Mitgebrachte in einen Schrank rechts.) Jetzt muß ich nur g'ſchwind hier, wie der Vetter Krautkopf g'ſchafft hat . . . Mir geht alles ſo g'ſchwind von der Hand, ich leb' nen auf, weil mein Herr Göd nicht mehr tot is. Wenn ich ihm nur . . .

Siebente Scene.

Die Vorige; Krautkopf.

Krautkopf (durch die Seitenthür links kommend und in dieſelbe zurückſprechend). Bleib nur ruhig, ich werd' dir gleich . . . (Bemerkt Kathi.) Was machſt denn du da?

Kathi. Ich mach' Ordnung.

Krautkopf. Ich brauch' keine Ordnung. Hinaus geh, dem neuen Knecht entgegen, ſchau, wo er bleibt.

Kathi (halb für ſich). O, das laß' ich mir nicht zweimal ſagen. (Geht durch die Mittelthüre ab.)

Achte Scene.

Krautkopf, dann **Gluthammer** innerhalb der Scene.

Krautkopf (allein, indem er zu einem Schranke rechts geht). Das is a Verlegenheit mit dem Gluthammer! Wenn er nur nicht mein Freund wär', ich werfet ihn für mein Leben gern hinaus, aber . . .

Gluthammer (von innen, links). Was z'eſſen, Freund! Was z'eſſen!

Krautkopf. Gleich, Brüderl, gleich. (Hat aus dem Schranke eine Schüſſel mit den Überreſten eines Kalbsſchlegels und ein Stück Brot genommen und eilt damit durch die Seitenthüre links ab, ſpricht dann innerhalb der Scene.) So, da ſtopf dir 's Maul! (Durch die Thüre herauskommend und zurückſprechend.) Und verhalt dich ſtill, bis ich wiederkomme. (Macht die Thüre zu. Ängſtlich für ſich.) Wann das verraten würd', daß ich mich unterſteh' und einen Unterſtandgeber mach'.

Gluthammer (von innen). Was z'trinken, Brüderl! Was z'trinken!

Krautkopf. Gleich, Freund, gleich, ſchrei nur nicht ſo. (Eilt zum Schranke rechts, wie früher, und nimmt eine große Flaſche Wein heraus.) Macht der a Spektakel, als wenn er ſchon verdurſten müßt'. (Eilt durch die Seitenthüre links ab, ſpricht innerhalb der Scene.) Jetzt iß und trink und gieb mir amal a Ruh'. (Tritt wieder durch die Thüre, in welche er noch zurückſpricht.) Meine Leut' merken's ja ſonſt. (Macht die Thüre zu.) Das is ein Kerl, mein Freund, ſo eine Einquartierung hat mir noch g'fehlt ... Was hab' ich denn jetzt? ... Ich werd' ganz konfus.

Gluthammer (von innen). Brüderl, ein' Polſter! Bring mir ein' Polſter!

Krautkopf (die Hände zuſammenſchlagend). Nein, was der alles braucht! ... Gleich! (Eilt zu ſeinem im Hintergrunde links ſtehenden Bette.) Es is zum Fraiskriegen ... (Nimmt einen Polſter.) Kann der nicht ſo auf der Ofenbank liegen. (Eilt durch die Seitenthüre links ab und ſpricht innerhalb der Scene.) Da haſt, mach dich kommod'; wenn du jetzt aber noch einen Muxer machſt ... (Tritt wieder durch die Thüre.) meiner Seel', ich geh' aufs G'richt und geb' dich an ... (Schließt die Thüre ab.) Ich weiß wirklich net ... Auweh, mein Kopf ... (Geht durch die Seitenthüre rechts ab.)

Neunte Scene.

Lips, Kathi.

Kathi (mit Lips durch die Mitte eintretend). Ich kann mir's denken, daß Euer Gnaden müd' ſind; wer g'wohnt is in Equipagen z'fahren und nur auf Teppich' zu gehn ...

Lips. Wenn ich nur die Dichter, die die Wieſen einen Blumenteppich, die den Raſen raſenderweiſe ein ſchwellendes grünes Sammetkiſſen nennen, wenn ich nur die a drei Stund' lang barfuß herumjagen könnt' in der ſo vielfältig und zugleich ſo einfältig angeverſelten Landnatur, ich gebet 'was drum.

Kathi (Meſſer und Brot aus dem Schrank bringend und auf den Tiſch legend). Um ſo beſſer, hoff' ich, wird Ihnen 's Frühſtück ſchmecken.

Lips. Was ſervierſt du mir denn da?

Kathi. Brot und Milch.

Lips. Kipfeln habt ihr nicht?

Kathi. Das is unſer ſchönſtes Brot.

Lips. Und euer einziger Kaffee beſteht in Milch? Wenigſtens hat man keine Wallungen zu riskieren.

Kathi. Ich wär' glücklich, wenn ich Euer Gnaden alle Leckerbiſſen der Erde vorſetzen könnt'; aber ...

Lips. Du liebe Kathi, du biſt ſo eine liebe Kathi, daß mir dieſes Frühſtück, von deiner Hand gereicht, zum allerleckerſten Leckerbiſſen wird.

Kathi. Nein, nein, das Leben hier muß Ihnen ſchrecklich ſein.

Lips. Na, ſo viel merk' ich wohl, daß 's mir früher zu gut 'gangen is, und daß nur dieſe Einförmigkeit des b'ſtändigen Gutgehens die Sehnſucht nach beſonderer Gemütsaufregung in mir erzeugt hat. Jetzt geht's aber ſchon acht Tag' ſo, und acht Tag' in der Unruh' wäre genug Aufregerei, und jetzt hab' ich erſt noch eine ganze aufgeregte Zukunft zu erwarten. Und dann is noch 'was . . . noch 'was . . .

Kathi (theilnehmend). Was denn? Sagen S' mir alles, Herr Göd.

Lips. O du liebe Kathi, du kommſt mir alleweil lieber vor. (Will ſie ans Herz drücken.)

Kathi. Aber Herr Göd . . .

Lips. Was mir außerdem is, das kannſt du gar nicht beurtheilen. Nicht wahr, du haſt noch niemand umgebracht?

Kathi. Was fallt Ihnen nicht ein!

Lips. Na, wenn ſich zum Beiſpiel einer aus Lieb' zu dir 'was angethan hätt', wärſt du ſeine indirekte Mörderin.

Kathi. Gott ſei Dank, ſo eine grimmige Schönheit bin ich nicht.

Lips. O Kathi! Du weißt gar nicht, was du für eine liebe Kathi biſt! (Umfaßt ſie.)

Kathi. O gehn S' doch . . .

Lips. Daß ich dir alſo ſag', ich hab' Viſionen.

Kathi. Die Krankheit kennen wir nicht auf'm Land.

Lips. Das ſind Phantaſiegeſpinſte, in den Hohlgängen des Gehirns erzeugt, die manchmal heraustreten aus uns, ſich krampusartig aufſtellen auf dem Nik'lomarkt der Einſamkeit . . . erloſchene Augen rollen, lebloſe Zähne fletſchen und mit drohender Knochenhand aufreiben zu modrigen Grabesohrfeigen . . . das is Viſion.

Kathi. Nein, was die Stadtleut' für Zuſtänd' haben . . .

Lips. Wenn's finſter wird, ſeh' ich weiße Geſtalten . . .

Kathi. Wie is das möglich? Bei der Nacht ſind ja alle Küh' ſchwarz.

Lips. Und 's is eigentlich eine Ochſerei von mir! Hab' ich ihn denn abſichtlich ertränkt? Nein! Und doch allweil der ſchneeweiße Schloſſergeiſt . . . Du machſt dir keine Vorſtellung, wie ſchauerlich ein weißer Schloſſer is.

Kathi. So 'was müſſen S' Ihnen aus'm Sinn ſchlagen.

Lips. Selbſt dieſe Milch erinnert mich . . . wenn ſ' nur a biſſerl kaffeebraun wär' . . . aber weiß is mein Abſcheu (Stößt die Milchſchüſſel von ſich, daß einiges davon auf den Tiſch heraus läuft.)

Zehnte Scene.

Die Vorigen; Krautkopf.

Krautkopf (welcher bei den letzten Worten aus der Seitenthüre rechts getreten iſt, mit einem Schreibzeug in der Hand). Der pritſchelt ja meinen ganzen Tiſch an, was wär' denn das für a Art?

Lips. Ich hab' g'frühſtückt.

Krautkopf. Das thun die Knecht' bei mir im Vorhaus (Zu Kathi.) Ich glaub', du biſt b'ſeſſen, daß du den Burſchen herein . . .

Kathi. Weil er Zahnweh hat.

Krautkopf. Na ja, wickel ihn lieber gar in Baumwoll' ein, den lieben Narren.

Kathi (den Tiſch abwiſchend). Wird gleich wieder alles ſauber ſein.

Krautkopf. Weiter mit der Milchſchüſſel, da g'hört 's Tintenzeug her. (Stellt das mitgebrachte Schreibzeug auf den Tiſch.)

Lips. Der Herr Juſtiziarius laßt ſagen, die Herren ſind ſchon da, und er wird gleich kommen mit ihnen.

Krautkopf. So? Komm, Kathi, wir gehn ihnen entgegen.

Kathi. Wem denn?

Krautkopf. Den lachenden Erben des ſeligen Herrn von Lips.

Lips (erſchrocken aufſchreiend). Des ſeligen ...

Krautkopf. Na, was is? Was ſchreit er denn?

Lips. Der lipſiſche Tod geht mir ſo z'Herzen, 's war ſo ein lieber ſcharmanter Mann.

Kathi. Ein herzensguter vortrefflicher Herr.

Lips. 's is ewig ſchad'.

Krautkopf. Warum net gar, jetzt is halt um ein' Narren weniger auf der Welt ... den Schaden kann die Welt verſchmerzen.

Lips. Erlauben S' mir, er war ...

Krautkopf. Halt' er 's Maul, ich weiß's beſſer, was er war, er war ein verruckter ...

Lips. Er war ein Zerriſſener.

Krautkopf. Net wahr is's. Er war ein ganzer Dalk, darüber is nur eine Stimme. Komm, Kathi ... und er (Zu Lips.) bleibt da, zur Bedienung bei der Amtshandlung, wann die Herren 'was ſchaffen. (Mit Kathi durch die Mitte ab.)

Lips (allein). Der red't recht hübſch über mich, ich muß das alles anhören und thun dabei, als ob ich's gar net wär', da braucht man ſchon eine Portion Verſtellung; übrigens is es nicht gar ſo arg; mein Troſt is, es giebt Situationen, wo die Verſtellung eine noch weit ſchwierigere Aufgabe iſt.

'ſ betrügt ein' die Frau, 's wird ei'm g'ſteckt von die Leut'.
„Ha, Elende, jetzt mach zum Tod dich bereit!“
So möcht' man ihr donnern ins Ohr in der Hitz'
Und ihr anthun zehn Gattungen Tod auf ei'm Sitz.
Doch halt .. lieber nachſpionier'n ohne G'ſäus,
Sonſt lacht ſ' ein' noch aus, ſagt, man hat kein' Beweis.
Jetzt kommt ſ' auf'putzt ins Zimmer. „Ich geh' in d' Viſit',
's hat a Freundin mich eing'lad'n!“ „No ja, warum nit:
A Buſſerl, mein Herz, unterhalte dich nur!“
Sich ſo zu verſtell'n, na da g'hört 'was dazu.

Man red't mit ei'm Herrn, der kann nutzen und ſchad'n,
Mit dem ſich z'verfeinden, das möcht' ich kei'm rat'n,
Sein Benehmen is ſtolz, was er ſpricht, das is dumm,
Den ein' Eſel zu heißen, man gäbet 'was drum ...

Doch halt … für den Eſel müßt' theuer man büßen,
Lieber legt man ſich ihm unterthänig zu Füßen;
Euer Gnaden, dero Weisheit und hoher Verſtand
Geht mit hochdero Edelſinn ſtets Hand in Hand,
Euer Gnad'n ſtrahl'n als Muſterbild uns allen vur …
Sich ſo zu verſtell'n, na da g'hört 'was dazur.

Ein Herr, der macht Muſik, blaſt fleißig Fagott,
Seine Frau, die macht Verſ', man möcht' krieg'n d' Schwer'not,
Der Sohn patzt in Öl, „Leut, wo habt's euer Hirn“ …
Möcht' man ihnen gern ſag'n … „ös thuts euch nur blamier'n!“
Doch halt … man is ja in die Tochter verliebt,
Und die kriegt a drei Häuſer, wann 's Elternpaar ſtirbt,
Jetzt muß man dem Alten ſein' Blaſerei lob'n,
Der Frau ſag'n: „Sie ſtehn auf dem Parnaß ganz ob'n,“
Dem Lackel: „Sie ſind eine Correggio-Natur“ …
Sich ſo zu verſtell'n, na da g'hört 'was dazur.

Man liebt eine Schwärmerin, ſauſnet bei ihr,
Sie bringt ei'm a Milli, und im Leib hat man Bier,
Dann kommt ſ' noch mit Erdbeer'n, die ſie ſelber thut pflücken,
Man möcht' ihr gern ſag'n, „Kind, da krieg' ich ja 's Zwicken,“
Doch halt … das zerſtört die Illuſion,
Der Schwärmerin z'lieb muß man eſſen davon
Und ausrufen während dem Schmerzenverbeißen:
Ach ſieh dort die Taube, die Lämmer, die weißen,
O wie reizend der Abend auf der blumigen Flur!
Sich ſo zu verſtell'n, na da g'hört 'was dazur.

Ein' dramatiſchen Künſtler wird mitg'ſpielt oft übel,
Und dann hat man Täg', wo man b'ſonders ſenſibel,
Man feind't d' ganze Welt an, ſich ſelber am meiſten,
Nein, in dieſer Stimmung, da kann ich nichts leiſten …
Doch halt … „glaubſt denn, Dalk, daß das wen int'reſſiert,
Ob ein Unrecht dich kränkt oder ſonſt 'was tuſchiert,
's is Siebne, 's wird auf'zog'n, jetzt renn' auf die Scen':
(Mit tölpelhaftem Ton.) „O Jegerl, mein' Trudl, die is gar ſo ſchön,
Und ich g'fall' ihr, ich bin ein kreuzluſtiger Bua!“
Sich ſo zu verſtell'n, na da g'hört 'was dazua. (Seite rechts ab.)

Zwölfte Szene.

Stifler, Sporner, Wixer, Juſtiziarius, Krautkopf, Kathl, dann **Lips** kommen durch die Mittelthüre herein.

Krautkopf (im Eintreten zu den Herren). Bitte unterthänigſt, meine niedrige Wohnung zu beehren.

Stifler. Wir werden Sie nicht lange inkommodieren.

Juſtiziär. Nach nunmehro gepflogener Beſichtigung des Schloſſes wolle es den verehrlichen pleno titulo Herren Erben des verewigten Herrn von Lips beliebſam ſein, zur Beaugenſcheinigung der Pachthöfe zu ſchreiten.

Krautkopf. He, Sieſſel!

Lips (das Geſicht mit dem Schnupftuch verbunden, durch die Seite rechts kommend, mit verſtellter Stimme). Was ſchaffen S'?

Krautkopf. Den Tiſch in d'Mitten und noch a paar Seſſeln herg'ſtellt.

Lips (ſtellt die Stühle und den Tiſch mit Hilfe des Krautkopf und der Kathi in die Mitte).

Wirer. Auf Ehr', ſo a Gut is net übel.

Sporner. Goddam!

Juſtiziär. Pächter Krautkopf, Ihr könnt den morgen völligen Pachtzins ſogleich an die, laut hier in Händen habenden testamenti (Zieht eine Schrift hervor.) neuen Gutsherrn, Stifler, Sporner und Wirer, pleno titulo erlegen. Leſt hier den paragraphum primum (Zeigt Krautkopf das Inſtrument und legt es auf den Tiſch.)

Wirer (zu Stifler und Sporner, ohne den ganz nahe ſtehnden Lips zu beachten). Ich bin net bös drüber, daß der Lips erſoffen is.

Stifler. Ich auch nicht, bei Gott!

Sporner. Sein Spleen war unerträglich.

Stifler. Die paſſendſte Grabſchrift für ihn wäre: „Er war zu dumm für dieſe Welt.“

Wirer. 's is eigentlich a Schand' für uns, daß wir ſo einen Freund g'habt haben.

Lips (erſtaunend, für ſich). Meine Ohren kriegen den Starrkrampf.

Kathi (für ſich). Sind das auch Menſchen? . . . (Leiſe zu Lips.) Und denen haben Sie Ihr Vermögen vermacht?

Lips (leiſe zu Kathi). Alles; 's war an dem Tag, wie ich mich hab' erſchießen wollen.

Krautkopf (zu Lips). Nimm er doch 's Tüchel vom G'ſicht.

Lips (zu Krautkopf). Ich kann nicht, mein Weisheitszahn zeigt ſich immer miſerabliger.

Stifler. Alſo vorwärts! Sehen wir uns alles an. (Will die Seitenthüre links öffnen und findet ſelbe verſchloſſen.) Oho . . .

Krautkopf (verlegen). Ich werd' gleich den Schlüſſel . . . wo hab' ich ihn denn nur hingelegt? Wollten die gnädigen Herren indeſſen die Wirtſchaftslokalitäten beſehn? Kathi, führ die Herrn.

Stifler. Ja, ja, ſchönes Kind, führ uns herum.

Juſtiziär. Wenn es den verehrlichen pleno titulo . . .

Lips (für ſich). Hallunken.

Juſtiziär. Gefällig iſt . . .

Wirer. Gut, ſchau'n wir die Lokalitäten an. (Stifler, Sporner, Wirer, Juſtiziarius und Kathi gehen durch die Mittelthüre ab.)

Krautkopf (nachrufend). Ich werd' die unterthänige Ehre haben, nachzufolgen. (Zu Lips.) Was hat er da Maulaffen feil?

Lips (zögernd). Ich hab' nur . . .

Krautkopf. Marſch, begleit er die Herren.

Lips (geht zur Mittelthüre ab).

Krautkopf (allein). Wo ſteck' ich jetzt den Freund Gluthammer hin? (Indem er die Seitenthüre links aufſchließt.) Wenn ich nochmal auf d'Welt komm' . . . Alles . . . nur keinen Freund. (Geht durch die Seitenthüre links ab.)

Dreizehnte Scene.

Lips durch die Mittelthüre vorſichtig eintretend.

Herr Krautkopf! . . . Er is net da . . . geſcheit. Alſo ſo betrauern die Erben einen Dahingeſchiedenen? Den möcht' ich ſehen, dem da nicht der Guſto zum Sterben vergeht! . . . Ha . . . der Gedanken is Gold wert! (Er ſetzt ſich an den Tiſch und ſchreibt auf die zweite Seite des daſelbſt liegen gebliebenen Teſtaments.) Über den Artikel ſollt' ihr euch wundern. Warts, meine guten Freund', weil ihr gar ſo gute Freund' ſeids . . . muß euch eine kleine Überraſchung machen . . . ſo, den 19. Juni . . . am 20. bin ich ins Waſſer g'fallen, am 19. war ich noch ſchreibfähig. Punktum, aber keinen Streuſand drauf. (Er ſteht auf.) Jetzt is mir um einige Zentner leichter ums Herz! (Eilt durch die Mittelthüre ab.)

Vierzehnte Scene.

Krautkopf, Gluthammer.

Krautkopf (aus der Seitenthüre links tretend und in ſelbe zurückſprechend). Wart nur, ich mach' dir ein Licht. (Indem er eine im Schranke ſtehende Laterne und Feuerzeug nimmt, und Licht macht.) Ich werde den Augenblick . . .

Gluthammer (Weinflaſche und Schüſſel in der Hand, den Polſter unter dem Arm, kommt durch die Seitenthüre links). Aber du, Brüderl . . .

Krautkopf. Was bleibſt denn net drin, wir müſſen ja bei der drinnigen Thür hinaus in Stadl.

Gluthammer. Du mußt net etwan glauben, daß ich den ganzen Tag auskomm' mit dem Lakerl Wein.

Krautkopf. Wirſt ſchon mehr kriegen, fürcht dich net.

Gluthammer. Für einen Freund is nix zu viel.

Krautkopf. Merk auf jetzt, in mei'm Getreid'ſtadl, wo ich dich g'funden hab', ſind drei Fallthüren; 's is alles eins, in welche du hinunterſteigſt, denn die Thüren von meinem Keller ſind offen.

Gluthammer. Brüderl, das treff' ich nicht, du mußt mich begleiten.

Krautkopf (ärgerlich). Ich ſoll ja aber . . . hörſt, mit dir hab' ich viel Keierei.

Gluthammer. Was man für einen Freund thut, darf einem nie ſchwer ankommen. Und in deinem Keller wird's weiter keine Kälte haben. Du, ich nehm' mir noch 'was mit. (Geht zu Krautkopfs Bett und nimmt Bettdecke, Schlafhaube und die noch übrigen zwei Polſter.)

Krautkopf (wie oben). Du nimmſt mir ja mein ganzes Bett!

Gluthammer. Mußt dich halt ſo behelfen.

Krautkopf. Der Kerl raubt mich förmlich aus.

Gluthammer. Für einen Freund darf einem 's Leben nicht z'viel ſein.

Krautkopf (die Laterne, dann die Weinflaſche und Schüſſel, welche Gluthammer, als er die Betten nahm, auf den Tiſch geſetzt, mitnehmend). Jetzt ſchau, daß d' weiter kommſt.

Gluthammer (im Abgehen). Wann du auch auf zehn Jahr in ſchweren Kerker kommen ſollſt . . . für ein' Freund is nix z'viel. (Mit Krautkopf durch die Seitenthüre links ab.)

Fünfzehnte Scene.

Stifler, Sporner, Wixer, Juſtiziarius, Lips treten durch die Mittelthüre ein.

Stifler (mit ſeinen Freunden in Streit). Ich werde der Erbſchaft wegen nicht zum Bauer werden, ich verkaufe das Gut.

Sporner. Und ich behalte es der Jagd wegen.

Wixer. Da hab' ich, glaub' ich, auch 'was dreinz'reden; Eigenmächtigkeiten leid' ich nicht.

Stifler. Die Stimmenmehrheit entſcheidet.

Sporner. Goddam!

Wixer. Ich werd' euch gleich zeigen, daß meine Stimm' die ausgiebigſte is!

Stifler. Du haſt uns gar nichts zu zeigen, verſtanden!

Wixer. Du, mir trau nicht.

Stifler. Du biſt ein unartiger Menſch.

Juſtiziär. Erlauben die pleno titulo Herren Erben ...

Wixer (aufgebracht). Ei was!

Juſtiziär. Wir wollen ſehen, ob nicht vielleicht ein paragraphus testamenti die in Rede ſtehende causam litis entſcheidet.

Wixer. Meinetwegen, ſchaun S' nach, aber das ſag' ich gleich ...

Sechzehnte Scene.

Die Vorigen; Krautkopf.

Krautkopf (durch die Seite links auftretend). Ich hab' ſchon den Schlüſſel unterthänigſt gefunden.

Juſtiziär (hat im Teſtamente geleſen). Hm! Sonderbar ... dieſen Artikulum hab' ich doch früher gar nicht bemerkt.

Krautkopf (zu den drei Herren). Wenn es den ſämtlichen Euer Gnaden jetzt gefällig is ...

Juſtiziär (kopfſchüttelnd). Hm! Hm!

Stifler. Was iſt's, Herr Juſtiziarius?

Wixer. Was bedeut't der juridiſche Humſer?

Juſtiziär. Hier ſteht ja ein förmlicher Widerruf des Teſtamentes.

Stifler, Sporner, Wixer und Krautkopf. Widerruf?

Juſtiziär. Eigene Handſchrift des Wohlſeligen, unterzeichnet den 19. Juni ... alles richtig. (Lieſt.) „Da es möglich iſt, daß ich morgen mein Grab in den Wellen finde, ſo erkläre ich hiermit obiges Teſtament für null und nichtig und ernenne zur Erbin meines ſämtlichen Vermögens ſowohl im Baren wie in Realitäten: meines Pächters Peter Krautkopf Nichte Katharina Walter.

Krautkopf (im größtem Staunen aufſchreiend). Die Kathi? ...

Stifler, Sporner, Wixer (ebenſo). Was für eine Kathi? ...

Krautkopf. Die Kathi! ...

(Allgemeine Gruppe des höchſten Erſtaunens. Der Vorhang fällt.)

III. Akt.

Dieſelbe Stube wie zu Ende des vorigen Aktes.

Erſte Scene.

Stifler, Sporner, Wixer, Juſtiziarius, Krautkopf, Lips im Hintergrunde.

(Beim Aufrollen des Vorhanges ſind alle in derſelben Gruppe des Erſtaunens wie am Ende des vorigen Aktes.)

Stifler, Sporner, Wixer, Krautkopf. Die Kathi!! ...

Sporner (zum Juſtiziär). Und können wir denn nicht prozeſſieren?

Juſtiziär (die Achſeln zuckend). Prozeſſieren wohl ...

Wixer. Aber g'winnen thut am End' nur der Advokat dabei.

Juſtiziär. Der hier geſchriebene Widerruf iſt vollkommen rechtskräftig.

Alle (verlaſſen den Tiſch).

Krautkopf. Und der Herr Juſtiziarius is der Mann, der's verſteht. Meine Kathi erbt univerſal.

Stifler (für ſich). Das Mädchen is ſchön ... wenn es mir gelingen ...

Sporner (für ſich). Wenn ich ſie zu meiner Lady machte ...

Wixer (für ſich). Wann ich mich anſetz', g'hört d'Kathi und d' ganze Erbſchaft mein.

Krautkopf (für ſich). Schon viele Vettern haben ihre Muhmen g'heirat'.

Juſtiziär (für ſich). Ich Dummkopf mußte g'rad vergangenen Winter die dritte Frau nehmen!

Krautkopf. Der Kathi muß ich aber vor allem ihr Glück verkünden.

Lips (im Hintergrunde für ſich). Jetzt feines Gehör, lauſch hinter dem groben Vorhang.

Krautkopf (iſt zur Seitenthüre rechts gegangen und ruft hinein). Kathi!

Zweite Scene.

Die Vorigen; Kathi.

Kathi (kommt mit Präſentierteller, Weinflaſchen und Gläſern durch die Seitenthüre rechts herein). Da bin ich ſchon, Herr Vetter! (Setzt das Mitgebrachte auf den Tiſch.)

Stifler. Reizendes Weſen!
Sporner. Schöne Miß!
(zugleich, indem ſie ſich ſcherwenzelnd um Kathi drängen.)

Wixer. Engel von ei'm Schatz!
Krautkopf. Meine liebe Kathi!
(zugleich mit den Vorigen.)

Kathi (auf den Wein zeigend). Wann's den gnädigen Herren beliebt ...

Stifler. Von deiner Hand kredenzt, muß jeder Trank zum ſüßen Nektar werden.

Kathi. Nektar, da wachſt keiner bei uns.

Wixer (ihre Hand ergreifend). Liebs Handerl das! (Hält ſeine Hand zu der ihrigen.) Was glaubſt a ſo? Stünd' gar net übel z'ſamm', das Paar Händ'?

Sporner (ſich ihr zärtlich nähernd). Miſtreß Kitty! . . .

Wixer (Sporner wegdrängend). Du, wirſt gleich abfahren.

Stifler (zu Kathi). Die eleganteſten jungen Leute werden ſich bemühen . . . ich zum Beiſpiel . . . man ſieht mir's nicht an: ich bin 45. Die 40 ſind das ſchönſte Alter für einen Ehemann.

Krautkopf (zu Kathi, kokettierend). Ich bin noch ſchöner in die 40, ich bin 47.

Kathi (halb für ſich). Ich weiß gar nicht, was die Herren alle wollen? Sie ſchauen mich an mit ſo wunderbare Augen . . .

Juſtiziär. Sie wünſchen ſamt und ſonders die reizende pleno titulo Univerſalerbin des ſeligen Herrn von Lips zu ehelichen.

Kathi (verwundert). Wer is Univerſalerbin? . . .

Krautkopf. Du, meine Kathi, du!

Juſtiziär (auf das in Händen haltende Teſtament deutend). Unſtreitbar heres ex asse, hier ſteht's.

Kathi (mit Entzücken). Seine Erbin? . . . Ich . . . ich bin ſeine Erbin . . . Gott, dieſe Freud'!

Krautkopf. Ich g'freu' mich mit dir und will mich ewig mit dir g'freu'n, du mein Augapfel du!

Kathi (in freudigſter Aufregung). Wo iſt denn der Steffel? Ich muß mit dem Steffel reden! . . .

Stifler, Sporner, Wixer (befremdend). Steffel!? . . .

Krautkopf (ärgerlich). Zu was mit'n Steffel? Ich glaub' gar . . .

Kathi. Wo is er, ich muß ihm's ſagen.

Krautkopf. Ich glaub' gar . . . mir war ſchon früher ſo . . . du, ich wollt' dir's nicht raten, in den Burſchen verliebt zu ſein, ich bring' dich gleich um.

Stifler, Sporner, Wixer. Wo iſt der Steffel?

Wixer (die Reitgerte ſchwingend). Ich hab' ein Hausmittel, ihm die Lieb' z'vertreiben.

Krautkopf. Wo ſteckt denn der Kerl?

Kathi (ängſtlich, für ſich). Wenn ſ' über ihn herfallen, erkennen ſ' ihn, und er iſt verloren.

Stifler, Sporner, Wixer. Den Steffel aufg'ſucht! (Wollen durch die Mittelthüre ab.)

Kathi (hat eine Idee erfaßt). Halt . . . halt, meine Herrn!

Stifler, Sporner, Wixer (umkehrend). Was iſt's, Kathi?

Kathi. Wer ſagt Ihnen denn, daß ich in' Steffel verliebt bin?

Stifler. Du willſt ihm ja ſo eilig dein Glück verkünden.

Kathi. Das hat ganz einen andern Grund, muß man denn gleich in jeden Steffel verliebt ſein, wenn man ihm 'was zu ſagen hat?

Stifler, Sporner, Wixer. Alſo nicht?

Kathi. Könnt' mir nicht einfallen. Is denn 'was Schöns an ihm?

Stifler. Die tölpelhafte Haltung.

Kathi. Nicht wahr?

Krautkopf. Das Kopfhinunterſtecken.

Kathi. Keinen aufrichtigen Blick.

Sporner. Ein Maul, wie ein Bulldogg.

Wixer. Und den knieverdrehten Gang.

Kathi. Das hab' ich alles auch bemerkt. Wie können Sie mir ſo einen Geſchmack zutrauen?

Stifler, Sporner. Verzeih, holdes Kind!

Wixer (zugleich). Nur keine Verſchmach deßtwegen.

Krautkopf. Ich hab' dir unrecht gethan.

Kathi (beiſeite). Ich muß alles anwenden, daß ſie mir nicht über den armen Herrn kommen. (Laut.) Um Ihnen einen Beweis zu geben, künd' ich Ihnen allerſeits an, daß ich mir noch heut meinen Zukünftigen wähl'.

Stifler, Sporner, Wixer. Scharmant! (Jeder für ſich.) Ich bin der Glückliche.

Krautkopf (zu Kathi). Könnteſt du undankbar ſein für alle Wohlthaten?

Kathi (mit Beziehung). Undankbar? ... Das ſoll mir kein Menſch nachſagen.

Krautkopf (zärtlich). Alſo hab' ich Hoffnung?

Kathi (für ſich). Der ſcheniert mich am wenigſten und muß mir helfen, daß ich die andern los werd'! ... (Laut und etwas kokett zu Krautkopf.) Ich will noch nix verraten: aber ... 's hat ſtark den Anſchein ... man kann nicht wiſſen, Herr Vetter, was g'ſchieht. (Läuft durch die Mittelthüre ab.)

Krautkopf (ſich vor Freude mit beiden Händen am Kopfe faſſend). Glücklichſter aller Krautköpf'!

Stifler, Sporner, Wixer (betroffen). Was wär' das? Wär' nicht übel ... Kathi! (Eilen ihr nach, durch die Mittelthüre ab.)

Juſtiziär (für ſich). Bin neugierig, ob ſie 'was ausrichten, die pleno titulo Herren. (Geht den Vorigen nach.)

Dritte Szene.

Krautkopf, dann Lips.

Krautkopf (allein). Wenn die mir ſ' umſtimmeten ... ich laß 's Madl nicht mehr aus die Augen. (Will mit großen Schritten durch die Mittelthüre abeilen.)

Lips (aus ſeinem Verſteck vorſtürzend, hält Krautkopf am Rockſchoß). Halt', nicht von der Stell'!

Krautkopf (erſchrocken aufſchreiend). Ah! (Steffel erkennend.) Er is's!? Impertinenter Burſch, er wird gleich 'was fangen.

Lips (durchaus in heftiger Aufregung). Ich hab' ſchon 'was g'fangt, Sie kommen mir nicht mehr aus.

Krautkopf. Recker Knecht!

Lips. Wahnſinniger Herr!

Krautkopf (ſich losmachen wollend). Er unterſteht ſich, ſich zu vergreifen?

Lips. Sie unterſtehen ſich, ſich zu vereh'lichen?

Krautkopf. Ich ſag' ihm's im Guten ...

Lips. Ich ſag' Ihnen's im Böſen.

Krautkopf. Er wagt es zu drohen?

Lips. Sie wagen zu lieben?

Krautkopf. Geht das ihn 'was an.

Lips. Heiraten? ... Greis, was fallt dir ein?

Krautkopf. Was! Greis? Ich bin ein Mann in den beſten Jahren.

Lips (grimmig). Werden wir gleich ſehen ... Gut für dich, wenn du rüſtig biſt. (Beginnt die Handlung des Ärmelaufſteckens.)

Krautkopf (ängſtlich für ſich). Er is aus Lieb' raſend worden ... ich muß andre Saiten aufziehn ... (In freundlichem Tone, indem er die Thür zu gewinnen ſucht.) Aber Steffel!

Lips (ihm den Weg abſchneidend). Wart, Pachter, deine Seel' wird jetzt gleich ihren irdiſchen Pachthof verlaſſen.

Krautkopf (immer ängſtlicher). Steffel ... gewiſſenloſer Steffel, du willſt mein Alter ſchonungslos behandeln?

Lips. Aha, jetzt iſt er auf einmal alt. Warum denn? Du Bräutigam in den beſten Jahren. Das Jahr iſt dein ſchlechteſtes, denn es enthalt't dein' Todestag!

Krautkopf (für ſich). Einem Narren muß man nachgeben ... (Laut, in ſehr begütigendem Tone.) Sag nur, Steffel, was d' willſt?

Lips (gebieteriſch). Sie werden die Kathi nicht heiraten!

Krautkopf (ſehr nachgiebig). Meinetwegen, ſo heirat' ſ' ein andrer.

Lips (wie oben). Die andern dürfen ſ' auch nicht heiraten.

Krautkopf. Weißt 'was, wirf ſ' hinaus, die andern.

Lips. Das is Ihr G'ſchäft, Sie ſind Herr im Haus, drum befehl' ich's Ihnen ...

Krautkopf. Ich ſag' den Herren, du laßt ſie hinauswerfen.

Lips. Auf meine Verantwortung.

Krautkopf. Siehſt, ich thu' dir ja alles zu lieb. (Für ſich.) Der ſoll ſich g'freu'n! (Laut.) Adieu! (Geht durch die Mittelthüre ab.)

Lips (barſch). Adieu! (Für ſich.) Imponieren muß man dem Bauernvolk.

Krautkopf (den Kopf durch die Thüre hereinſteckend). Schaffſt vielleicht ſonſt noch 'was? Därfſt es nur ſagen.

Lips (ſehr barſch). Nein, ſonſt nix!

Krautkopf (den Kopf blicken laſſend). Siehſt, Stefferl, ich bin ganz zu dei'm Willen. (Zieht den Kopf zurück.)

Vierte Scene.

Lips.

Ich glaub', der halt't mich für ein' Narren? Egal! Weit g'fehlt hat er auf kein' Fall; in meiner Lag' wär' 's G'ſcheitbleiben ein Mirakel. Ich hab' zu viel Malheur mit meinen Erben ... ſo red't die Kathi über mich in dem Augenblick, wo ich ihr Allesvermacher bin? Tölpel, kralewatſchet, Bulldogg ... die Bemerkungen hat ſie auch g'macht. 's is zu arg! Meiner Seel', wenn ich nochmal ſtirb, ſo vermach' ich alles dem Taubſtummeninſtitut; dieſe Erben können mir doch nix nachreden. Ja, ja, ſolche Leut', wie die Kathi und meine Erben, muß's auch geben; es muß ein' Unterſchied geben unter die Menſchen, das laßt ſich die Welt nicht ſtreitig machen; es iſt ja eine ihrer famoſeſten Eigenſchaften, daß allerhand Leut' herumgehn auf ihr.

Zwei hab'n miteinander g'habt einen Streit
Und haſſen ſich bitter ſeit dieſer Zeit,
's red't keiner, 's ſchimpft keiner, doch leſt man den Pick
Nach zwanzig Jahr'n noch ganz friſch in die giftigen Blick' . . .
Zwei andre, die ſchimpfen ſich Spitzbub', Filou,
Betrüger und Lump, Gott weiß was noch dazu,
Jetzt zahlt ein Vermittler ein' Champagner-Boutelli,
Beim zweiten Glas lächeln die Totfeind' ſchon ſeli',
Beim dritten ſchluchzt jeder: „Freund, ich hab' g'fehlt.“ . . .
So giebt es halt allerhand Leut' auf der Welt.

's hat einer von d'Güter 6000 Guld'n Renten,
Und extra ein' Pack Metallique noch in Händen,
Er zahlt all's komptant, und doch ſagt er zum Schneider:
Hab'n S' die Güte, bis morgen machen S' mir den Rock weiter.
Ein andrer, der g'rad aus'n Schuldenarreſt kummt,
Macht Spektakel im Gaſthaus, daß alles verſtummt,
Er wirft jedem Kellner die Teller an' Kopf,
Er beutelt den Schuſterbub'n jedesmal den Schopf,
Und doch ſieht der Wirt und der Schuſter kein Geld . . .
So giebt es halt allerhand Leut' auf der Welt.

Ein Herr, der ſieben Sprachen hat gründlich ſtudiert,
Der Franzöſiſch als wie Deutſch ſowohl ſchreibt als parliert,
Der ſetzt ſich hinein ins franzöſiſche Theater,
Sein Lächeln iſt ſtill, und ſein Beifall ein ſtader . . .
Ein andrer, der, wenn er net Deutſch zur Not kunnt,
Sich rein müßt' verleg'n drauf, zu bell'n wie a Hund,
Der thut, wie die Leut', über ein' franzöſiſchen Spaß lachen,
Der für ihn ſpaniſch is, gleich einen Mordplärer machen,
Schreit „très bien“ und „charmant“, wie von Wohlg'fall'n beſeelt . . .
So giebt es halt allerhand Leut' auf der Welt.

's geht einer um Neune aus'n Wirtshaus, „ſchau, ſchau,
Der traut ſich net da z'bleib'n“ . . . ſag'n d' Freund . . . „wegen der Frau!“
Der Frau zu Lieb' g'ſchicht 's allerdings, antwort' er . . .
Trotzdem aber weiß man, er is z'Haus der Herr.
Ein andrer, der haut mit der Fauſt auf'n Tiſch,
Wie die meine ein' Mukſer macht, kriegt ſie glei' Fiſch',
Ich bin kein Tyrann . . . jetzt verſagt ihm die Stimm',
Im Spiegel hat er ſ' g'ſehn, 's ſteht ſein Weib hinter ihm,
Drauf laßt ſich beim Ohrwaſchl heimführ'n der Held . . .
So giebt es halt allerhand Leut' auf der Welt.

Ein Mädl is fröhlich, ohne ſich viel zu ſchenieren,
Sie lacht mit, wenn d'Herrn etwas Luſtigs diſk'rieren,

Unterſtund' ſich aber wer, ſie nur z'nehmen beim Kinn,
Der därf ſchaun, daß er fortkommt, ſonſt hat er eine drin . . .
A andre ſchlagt d'Augen allweil nieder . . . O Gott!
Wenn a Mann ſie nur anſchaut, ſo wird ſ' feuerrot,
Sie lacht net, ſie red't net, ſie flüſtert nur ſcheuch,
Doch wie man ihr d'Hand drückt, erwiedert ſie 's gleich
Und ſagt verſchämt „Ja," wenn man ſie wohin b'ſtellt . . .
So giebt es halt allerhand Leut' auf der Welt.

Verwandlung.

(Die Bühne ſtellt denſelben Getreideſpeicher vor, wie anfangs des zweiten Aktes. Es iſt Abend. **Kathi** kommt mit einer Laterne aus der Seitenthüre rechts).

Fünfte Scene.

Kathi.

Mein gnädiger Herr Göd iſt nirgends zu finden, und die Stadtherren verfolgen mich überall. Da, hoff' ich doch, werd' ich Ruh' haben vor ihnen. (Nachdem ſie die Laterne auf den Tiſch geſtellt, nach dem Thore links ſehend.) Ich glaub' gar . . . (Freudig.) richtig, er is'!

Sechſte Scene.

Die Vorige; Lips.

Lips (durch die Seitenthüre links eintretend, für ſich, ohne Kathi zu bemerken). Dableiben mag ich nicht, und fort kann ich nicht, das iſt die ſchönſte Lage.

Kathi. Herr Göd! Na endlich!

Lips (betroffen). Du biſt da?

Kathi. O! Herr Göd! Das war g'ſcheit von Ihnen, daß Sie Ihre habſüchtigen Freunde enterbt haben.

Lips (froſtig). Na, wenn du's nur g'ſcheit find'ſt, das is ja ſehr ſchmeichelhaft für mich.

Kathi (ohne ſeinen veränderten Ton zu bemerken). Jetzt muß ich Ihnen gleich einen Plan anvertrauen.

Lips (wie oben). Haſt recht, zieh mich ins Vertrauen, vertrau mir's halt an, daß der Vetter Krautkopf noch ein Mann is, den man halb aus Neigung, halb aus Dankbarkeit gern haben kann, na? Warum trauſt dich denn net heraus mit'n Vertrauen?

Kathi (befremdet). Aber, Herr Göd, wer ſagt Ihnen denn, daß ich den Vettern will? Ich betrachte den Vettern als einen Vater, weil ich keinen Vater, ſondern nur einen Vetter hab'.

Lips. Alſo haben wir eine jugendliche Inklination? Nur anvertraut, ſchenk mir das gar angenehme Vertrauen. Unter welchem Militär ſteckt er, wo muß er los'kauft werden? Du biſt Erbin, 's Vermögen is da! Oder is er deſertiert, willſt ihm nach? Heirat mit Namensveränderung, in Amerika geht alles, 's Vermögen is da.

Kathi. Sie glauben alſo, ich bin in einen jungen, lüftigen Burſchen verliebt? (Sieht Lips an und ſchüttelt verneinend den Kopf.)

Lips. Alſo in keinen Alten und in keinen Jungen? Du haſt aber doch g'ſagt, du haſt einen Plan.

Kathi. O! Einen Plan hab' ich freilich. Ich nehm' all Ihr bares Geld, verkauf' Ihre Häuſer, Ihre Güter und ſiegel' das Ganze ein in einen großmächtigen Brief; den ſchick' ich Ihnen dann nach, daß 's Ihnen recht gut geht im Ausland . . . das is mein Plan.

Lips (in freudiger Verwunderung). Kathi! . . . Das wollteſt du? Aber . . . (Sich mäßigend.) wen heirat'ſt denn hernach?

Kathi. Niemand.

Lips. Alſo g'fallt dir gar keiner!? . . .

Kathi (will ſprechen, unterdrückt aber, was ſie ſagen wollte, und ſchweigt gedankenvoll).

Lips. Hat denn die ganze Welt ein Bulldoggmaul, oder kommt dir unſer ganzes Geſchlecht kralewatſchet vor?

Kathi. Ich glaub' gar, Sie haben g'horcht, wie ich über Ihnen los'zogen hab'? Dann müſſen S' aber auch gemerkt haben, daß das nur aus Beſorgnis um Ihnen g'ſchehen is.

Lips (ſeinen Irrthum einſehend). Ja . . . ja . . . ich hab's aber nicht gemerkt.

Kathi. Müſſen nicht bös ſein, Herr Göd . . . Sie merken überhaupt vieles net.

Lips. Eine Bemerkung möcht' ich für mein Leben gern machen, aber . . .

Kathi (ſchalkhaft). Welche denn, zum Beiſpiel?

Lips (in freudiger Aufwallung). Und ich bemerk' wirklich . . . ein klopfendes Herz . . . einen verſtohlnen Blick! . . . O Gott, ich trau' mir ihn nicht aufz'löſen den Rebus. (Seine Bewegung unterdrückend.) In meine Jahr' blamiert man ſich zu leicht und verſchmerzt Blamagen zu ſchwer. (Man hört die ſpäter Kommenden links.) Was iſt denn das?

Siebente Szene.

Die Vorigen; Stifler, Sporner, Wixer, dann Juſtiziarius.

Stifler (mit Sporner und Wixer, raſch durch die Seitenthüre links eintretend). Da is der freche Burſche!

Wixer. Der Pachter Krautkopf hat uns deine Poſt ausg'richt'.

Juſtiziär (hereineilend). Mäßigung, meine Herren!

Wixer (zu Lips). Jetzt werden wir dir eine Cachucha einſtudieren.

Sporner. Unſre Reitgerten ſollen die Kaſtagnetten ſein.

Stifler (auf Lips eindringend). Infamer . . . (Erkennt ihn, als er ihn eben am Kragen faſſen will, und ruft, ganz ſtarr vor Erſtaunen.) Ha!

Wixer (der ebenfalls näher getreten). Was is's? (Erkennt Lips.) Ha!

Stifler. Freund Lips!

Sporner und Wixer. Du lebſt?!

Lips. Ja, ich leb', meine undankbaren, heuchleriſchen Freunde!

Stifler (verlegen). Verzeih! . . .

Sporner und Wixer (verlegen). Wir konnten nicht wiſſen . . .

Stifler. Ein unbewachtes Wort . . .

Juſtiziär (erſtaunt). Lipsius redivivus. (Ihm reſpektvoll näher tretend.) Euer Gnaden erlauben, daß ich mich von der Identität überzeuge.

Lips. Laſſen S' mich ungeſchoren, ich will von der Welt und ihren Faxen nix mehr wiſſen, ich zieh' mich zurück in eine ſtille, reizende Verborgenheit.

Juſtiziär. Still kann dero Verborgenheit allerdings werden, aber reizend ... quod nego.

Lips. Wie meinen Sie das?

Juſtiziär. Auf Hochdenenſelben laſtet die Inkulpation einer Schloſſerertränkung, weshalb ich mich dero vielwerter Perſon verſichern muß. Suscipiemus denique aretatione.

Lips. Sie unterſtehn ſich?

Juſtiziär. Ich handle amtlich nach höherer Inſtruktion.

Lips. Mein Gegner iſt zufällig ertrunken, ich bin unſchuldig.

Juſtiziär. Diesfalls wird Ihnen eine Beweisführung obliegen, welche nach den abſichtverratenden Worten des Teſtamentswiderrufs, die da lauten: „Da es möglich iſt, daß ich morgen mein Grab in den Wellen finde ...“ ſich einer bedeutenden Schwierigkeit erfreuen dürfte.

Lips (ſich vor die Stirn ſchlagend). Das hab' ich dumm gemacht; Kathi, ich bin verloren.

Juſtiziär (durch die Thüre links hinausrufend). Heda! Knechte! Leute! Famuli!

Kathi (in großer Angſt um Lips). Gott! Was thu ich jetzt!?

Juſtiziär (zur Seitenthüre gehend). Dieſe Thür iſt von innen zu verſchließen. (Sperrt dieſelbe zu und ſteckt den Schlüſſel zu ſich.) Bauern müſſen von außen Wache halten.

Kathi (leiſe zu Lips). Sei'n S' ruhig, der Herr Vetter Krautkopf muß Ihnen retten. (Läuft durch die Thüre links ab.)

Juſtiziär (zu Lips). Hochdieſelben werden gnädigſt bemerken, daß jeder Fluchtverſuch vergeblich wäre. Wir laſſen den pleno titulo Gefangenen allein. (Verneigt ſich und geht mit Stifler, Sporner und Wixer durch die Seitenthüre links ab. Man hört die Thür links von innen ſchließen.)

Achte Szene.

Lips, wie aus einem Traum erwachend.

Wie geſchieht mir? ... Ich war ſo ſelig! Ich hab' gar nicht nach'zählt, im wievielten Himmel als ich war ... aber nur einen Augenblick bin ich in Wolken g'ſchwebt; jetzt ſteh' ich wieder da, mit der Ausſicht auf jahrelanges Sitzen. Der Abſtand is groß. Das is Eiswaſſerſturz im Dampfbad des Geiſtes. Mich beutelt 'was, und weil ich allein bin, ſo kann's nur das Fieber ſein ... 's Abendlicht und Wärme geht dem Übelthäter zugleich aus; wie's dunkel wird, fängt das unheimliche Fröſteln an. Die Seel' eines Verbrechers is eine Nachteule, beim Tag is ſie ſtumpfſinnig, aber wie's dämmert, flattert ſ' auf, und mit der Finſternis wachſt die Klarheit ihrer Katzenaugen ... in jedem Winkel eine bleiche Geſtalt. (Nachdem er ſich unheimlich umgeſehen, nach einer Ecke ſtarrend.) Steht nicht dort? ... Ja, er is's! ... Nein ... nein ... 's is nix als ein Rechen, und ich hab' 'glaubt, es is ſein Geiſt, der mich zur Rechenſchaft zieht. Wenn die Leut' wüßten, was das heißt, einen Schloſſer ertränken, es ließ's g'wiß jeder bleiben. Mir ſcheint gar, die Latern' geht mir aus. (Öffnet die Laterne und geht damit gegen die Mitte der Bühne.)

Das ging' mir noch ab. (Stolpert über etwas.) Stock an! ... Was iſt das? (An den Boden leuchtend.) Ein eiſerner Ring? ... Eiſen, unheimliches Metall für den, der Anſpruch auf Ketten hat. (Unterſuchend.) Das iſt ja ... (Am Ring ziehend.) Richtig eine Fallthür ... da komm' ich in einen Keller hinab ... da kann ich mich verſtecken ... alte Fäſſer, neue Erdäpfeln, vergebliche Durchforſchung! Kathi um Mitternacht ... vielleicht unterirdiſcher Gang ... Rettung ... Freiheit! Die ganze praktiſche Romantik liegt da vor meinem Blick. (Öffnet die Fallthüre in der Mitte der Bühne.) Da ſchaut's ſchauerlich aus ... ah was! Was ſein muß, muß ſein. (Steigt mit der Laterne hinab, im Orcheſter beginnt dumpfe Muſik.)

Neunte Scene.

Der Vorige; Gluthammer.

Lips (unten, ſtößt einen durchdringlichen Schrei aus). Ah!!

Gluthammer (unten ebenfalls erſchrocken aufſchreiend). Ah!!

Lips (unten). Höllengeſpenſt!

Gluthammer (unten). Satanas!

Lips (eilig mit der Laterne ganz verſtört heraufkommend). Zu Hilf'! Zu Hilf'! (Schlägt die Fallthür hinter ſich zu.) Da drunt' ſein Geiſt ... ſo deutlich hab' ich die Geſtalt noch nie g'ſehn.

Gluthammer (die Fallthür rechts von unten öffnend und heraufkommend. Nur bis an die Bruſt ſichtbar; er iſt in Krautkopfs Bettdecke eingehüllt und hat die Schlafhaube auf. In großer Angſt). Sein Geiſt verfolgt mich! Luft ... Luft!

Lips. Der Schatten ſteigt herauf ... hinab mit dir! (Läuft mit dem Mute der Verzweiflung auf die Fallthür zu und tritt dieſelbe mit den Füßen nieder.) Wart, Abgrund! Ich werd' dir lernen, Kobold' heraufzuſchicken. (Schwer aufatmend.) Haben wir auf der Oberfläche nicht ſchon Schauerliches im Überfluß?

Gluthammer (erſcheint wie früher, aber unter der Fallthür links). Mich bringt die Angſt um!

Lips (entſetzt). Dort wieder!? Hölliſches Gaukelſpiel! ... (Eilt wie früher auf die Fallthüre los und tritt ſie zu.) Ich hab' ja nur einen umgebracht ... (Kleinlaut werdend.) Zu was dieſe gräßliche Multiplikation? ...

Gluthammer (erſcheint wie früher in der Fallthüre, aber in der Mitte der Bühne). Ich muß herauf!

Lips (außer ſich). Hinab mit dir! Was tot is, g'hört unter d'Erd'! (Wirft ſich mit ausgebreiteten Armen auf die Fallthüre nieder und drückt dieſelbe auf dieſe Art zu und Gluthammer wieder hinab.) Der ganze Erdboden is unterminiert, die Schloſſer ſchießen wie Spargel in d'Höh'! Das halt' aus, wer will! (Will ſich mühſam aufraffen.) Meine Knie ... meine Sinne ... meine Kraft ... ich bin tot! (Sinkt wieder zuſammen.)

(Man hört einen zahlreichen Jubelruf von innen:) Es lebe der gnädige Herr!

(Hier endet die Muſikbegleitung.)

Lips (auffahrend). Was war das?

(Ruf von innen, Seite links:) Es lebe der gnädige Herr!

Lips (matt). Ich ſoll leben!? Dummköpf', ich hab' keine Zeit, ich bin g'rad mit'n Tod beſchäftigt! (Rafft ſich mühſam auf. Man hört die Thür Seite links aufbrechen.)

Zehnte Scene.

Der Vorige, ohne **Gluthammer; Krautkopf, Juſtiziär, Stifler, Sporner, Wixer, Kathi;** mehrere **Bauern** kommen mit. Alle eilen links herein, der Juſtiziär zuletzt.

Krautkopf (in freudiger Verwirrung). Hab' ich ein' Kopf? Hab' ich keinen? Hab' ich ein', gnädiger Herr? Hab' ich keinen?

Kathi (auf Lips zeigend). Das is er!

Juſtiziär (zu Krautkopf). Wie kann er die Leute zum Vivatrufen alarmieren?

Krautkopf (ohne auf den Juſtiziär zu hören). Und ich verworfner Grobian . . . erlauben Euer Gnaden, Ihnen im zerknirſchten Triumph aufs Schloß zu tragen.

Juſtiziär (zwiſchen Lips und Krautkopf tretend). Halt! Ihre Gnaden gehören der Juſtiz.

Krautkopf. Er is unſchuldig, das werd' ich gleich beweiſen.

Juſtiziär. Der Schloſſer is einmal tot!

Elfte Scene.

Die Vorigen; Gluthammer.

Gluthammer (hat die Falltüre rechts von unten aufgehoben und kommt heraus). Wer hat Ihnen denn das g'ſagt? Der Herr is tot!

Krautkopf. Wer hat dir denn das g'ſagt? Der gnädige Herr lebt.

Gluthammer. Plauſch nicht! (Zum Juſtiziär.) Nehmen S' mich, ich will lieber ein Gefangener, als ein Lebendigbegrabener ſein.

Lips (Gluthammer mit freudigem Staunen betrachtend). Der Schloſſer!?... Er is's wirklich!? Er lebt!?

Gluthammer (ebenſo). Der gnädige Herr!?... Er is's richtig!? Er is nicht tot?

Lips (ihm freundlich die Hand drückend). Nein, lieber Ermordeter!

Gluthammer. Ich auch nicht, Euer umgebrachten Gnaden?

Juſtiziär. Keiner is tot! Keiner hat den andern umgebracht. Der Kriminalfall zerfällt in nichts.

Stifler (ſich Lips mit devoter Freundlichkeit nähernd). Wirſt du unſern Glückwunſch verſchmähen?

Lips. Im Gegentheil, ihr könnt ſehr viel zu meinem Glück beitragen.

Stifler, Sporner, Wixer (äußerſt zuvorkommend). O ſag nur, wie?

Lips. Wenn ihr euch auf der Stell' zum Teufel packt.

Juſtiziär. Proſit!

Stifler, Sporner und **Wixer** (ziehen ſich betroffen zurück und entfernen ſich Seite links).

Lips (zu Gluthammer). Ich bin jetzt nicht mehr dein Nebenbuhler, nimm deine Witwe ſamt einer reichen Ausſteuer von mir.

Gluthammer. Die Ausſteuer nehm' ich und kauf' mir ein Schloſſerg'werb', aber für d'Witwe dank' ich; mir is die ganze Mathildenlieb' vergangen.

Lips. Und in mir is eine Kathilieb' erwacht. Jetzt ſeh' ich's erſt, daß ich nicht bloß in der Einbildung, daß ich wirklich ein Zerriſſener war. Die ganze eh'liche Hälfte hat mir g'fehlt, aber gottlob, jetzt hab' ich ſ' g'funden, wenn auch etwas ſpät.... Kathi! Hier ſteht dein Verlebter, Verliebter, Verlobter, hier ſteht meine Braut!

Krautkopf. Seine Braut! Schreits Vivat!!

Alle (zuſammen). Vivat!!

(Der Vorhang fällt.)

Die Gleichheit der Jahre.

Die
Gleichheit der Jahre.

Poſſe in vier Abtheilungen

von

Johann Neſtroy.

Stuttgart.
Verlag von Adolf Bonz & Comp.
1890.

Perſonen.

Herr von Steinthal, ein reicher Gutsbeſitzer.

Frau von Steinthal, deſſen Gemahlin.

Herr von Hirſchwald, Oberforſtmeiſter in Kobelsbach.

Urſula, deſſen Haushälterin.

Mamſell Regina Geldkatz, eine Kapitaliſtin.

Chriſtoph Striezel, Zoll-Einnehmer in Kobelsbach.

Crescentia, ſeine Gattin.

Eduard, deren Sohn.

Zettermann, Lederermeiſter, Crescentias Bruder.

Müller, Verwalter der Herrſchaft Steinthal.

Amalie, ſeine Tochter.

Kapitän Brand, ein Verwandter der Frau von Steinthal.

Kandidat Schwarz.

Mamſell Plauſcherl,
Mamſell Plappermühl, } Einwohnerinnen von Kobelsbach.
Mamſell Redhaus,

Pudelkopf, Schrankenzieher in Kobelsbach.

Feſt, Dorfrichter.

Schlag, Dorfwächter.

Geißel, ein Landkutſcher.

Claus, ein Bote.

Nanette, Stubenmädchen bei Mamſell Regina.

Suſanna, Dienſtmagd des Zoll-Einnehmers.

Korporal Sturm.

Gretchen, ein Bauernmädchen in Müllers Dienſten.

Hans,
Jakob, } Bauernburſche.

Hannchen,
Liſe, } Bauernmädchen.

Ein Diener.

Paul,
Claus,
Kaſpar, } Träger.
Niclas,

Schnell,
Fahrzu, } Poſtillons.

Friedrich, Bedienter bei Herrn Steinthal.

Zwei Männer.

Mehrere **Bediente und Jäger, Soldaten, Landleute, Honoratioren** aus Kobelsbach.

Die Handlung ſpielt theils in dem kleinen Städtchen Kobelsbach, theils in dem eine Meile entfernten Dorfe und auf der Herrſchaft Steinthal. Zwiſchen der dritten und vierten Abtheilung liegt ein Zeitraum von einem Jahr.

1. Abtheilung: Der 29. Geburtstag und der Landkutſcher.
2. „ Raub und Verlobung.
3. „ Liebe und Verzweiflung.
4. „ Lange Naſen und Heiraten.

Erſte Abtheilung.

Zimmer beim Oberforſtmeiſter Hirſchwald.

Erſte Scene.

Hirſchwald, Regina, Plauſcherl, Plappermühl, Redhaus, Honoratiorinnen, Urſula.

(Alle ſitzen um einen großen, halbrunden Kaffeetiſch im Vordergrunde; Hirſchwald ſeitwärts rechts, neben ihm Regina; dann die übrigen. Am linken Ende des Tiſches iſt ein leerer Platz. Alles trinkt Kaffee. Urſula geht ab und zu und iſt fortwährend beſchäftigt, die leeren Taſſen wieder zu füllen.)

Introduktion.

Man trinkt ſo ein' guten, ein' ſtarken Kaffee
Nicht in der Entfernung und nicht in der Näh',
Es zeichnet in dem Punkt' ſich aus
Vor allen der Herr hier vom Haus.

(Man hört Pudelkopf von außen.)

Hirſchwald. Ach, da hör' ich den Pudelkopf kommen.

Regina. Der kommt gewiß, um mir zu gratulieren.

Zweite Scene.

Die Vorigen; Pudelkopf, mit einem großen Blumenſtrauß.

Pudelkopf.
Ich mach' ein' tiefen Servus hier,
Dann fang' ich an und gratulier':
Ich wünſche dir, du holde Maid,
Zu leben noch gar lange Zeit,
Doch muß es früher g'ſtorben ſein,
So ſetze mich zum Erben ein.
Mit dieſem Wunſche reich' ich hin
Des Feſtes holder Königin
Den ſchönſten Blumenſtrauß der Stadt,
Es freſſet ſich a Kuh dran ſatt.

Regina. Es iſt wirklich zu viel, mein beſter Herr von Hirſchwald, was Sie wegen meinem Geburtstag für Umſtände machen.

Pudelkopf (zu Regina). Wenn's erlaubt iſt zu fragen, den wievielten Geburtstag haben wir denn heut?

Regina (nicht unfreundlich). Weiß er nicht, mein Lieber, daß man um ſo etwas Damen nie fragen ſoll? (Verſchämt.) Es iſt leider ſchon mein neunundzwanzigſter.

Plauſcherl. Nicht möglich? Schon neunundzwanzig Jahr' ſollen Sie ſein?

Redhaus. Ach, hören Sie auf!

Plappermühl. Warum wollen Sie ſich älter machen?

(Urſula präſentiert Wein herum.)

Regina. Nein, es iſt wirklich ſo. Aufs Jahr . . . (Seufzend.) O, ich will gar nicht denken an die dreißig! (Wendet ſich im Geſpräch an Hirſchwald.)

Plauſcherl (zu den übrigen). Die alte Närrin macht ſich um gute zwanzig Jahr jünger.

Plappermühl. Und hält uns für ſo dumm . . .

Redhaus. Daß ſie denkt, wir glauben's. (Wendet ſich ſehr freundlich zu Regina.) Nun, meine liebſte, beſte Freundin . . . (Spricht leiſe weiter.)

Pudelkopf (zu Hirſchwald). Herr von Hirſchwald, warten S' nur geſchwind nochmal auf mit ei'm Wein.

Hirſchwald. Iſt er ſo durſtig?

Pudelkopf. Es iſt nur, daß ich die neunundzwanzig Jahr' hinunterbring'.

Hirſchwald (hebt Glas). Vivat der Geburtstag!

Alle. Vivat! (Sie trinken.)

Hirſchwald (mit Beziehung). Wär's aber nicht ſchöner, wenn man gleich ausrufen könnt': Vivat, das Brautpaar ſoll leben!

Regina. Was für ein Brautpaar?

Hirſchwald. Ich der Bräutigam, und Sie die Braut.

Regina. Was fällt Ihnen ein? Sie ſind ein ſcharmanter Mann, ein Mann, der mir ſo manche Angelegenheit in Ordnung gebracht hat, dem ich vielen Dank ſchuldig bin; aber Sie heiraten . . . nein, das kann ich nicht. Zarte Sympathie iſt's, die der Jungfrau Herz zum Jüngling zieht, ſonſt iſt die Ehe ein drückend Band. Sie ſind ja viel zu alt für mich.

Hirſchwald. Ich bin fünfzig Jahr' . . .

Pudelkopf. Ich auch, und bin dabei der liebenswürdigſte Kerl von der Welt. Wie mir die Madln nachlaufen, das glaubt gar kein Menſch. Ah, da muß ich Ihnen viel erzählen darüber. (Wendet ſich zu den Frauen.)

Urſula (zu Pudelkopf). Ungeheuer? Und auf mich haſt du ganz vergeſſen?

Pudelkopf. Urſula, laß nach, ſtöre nicht dieſes Feſt. Wie ich dich geliebt habe, das war anno . . . anno . . . das geht jetzt halt in die fünfundzwanzig Jahre, da warſt du noch jung; aber jetzt . . .

Urſula. Biſt du nicht auch älter geworden?

Pudelkopf. Das ſchon, aber ich bin liebenswürdig geblieben; glaub' mir, Urſula, das ſagt dir kein Menſch nach.

(Betrachtet ſich mit Wohlgefallen in einem Stehſpiegel; die Frauen reden leiſe miteinander; Regina tröſtet Urſula.)

Hirſchwald (beiſeite). Die alte Mamſell Regina mit ihren Kapitalien iſt und bleibt für mich die beſte Partie; aber das ſeh' ich ſchon, im Guten geht's nicht; ich muß zu einem extremen Mittel ſchreiten. (Ruft.) Urſula! (Leiſe zu ihr.) Geh' ſie hinaus, er ſoll nur kommen. (Urſula durch die Mitte ab.)

Dritte Szene.

Die Vorigen, ohne Urſula.

Pudelkopf (noch immer vor dem Spiegel). Die Schnupftüchelweberiſche Wetti hat recht, daß ſie ſich zu Tod weint um mich.

Hirſchwald. Noch ein Glas allerſeits. (Schenkt ein.)

Regina. Ich danke, bis ich mir den Wein angewöhne, da hat es noch Zeit.

Plauſcherl. Nein, wie die Alte zimpferlich thut!

Redhaus. Das iſt zum Durchgehn.

Vierte Szene.

Die Vorigen; Urſula, ein Bote.

Hirſchwald (zum eintretenden Boten). Was giebt's?

Bote (ein Paket überreichend). Das iſt angekommen aus der Reſidenz. (Ab.)

Hirſchwald (lieſt die Adreſſe). An Fräulein Regina von Geldkatz.

Regina. An mich? . . . Öffne er, lieber Pudelkopf.

Pudelkopf (das Paket nehmend). Da iſt gewiß eine Gratulation.

Regina. Es ſcheint faſt, ein Dichter der Reſidenz hat mich in Verſe gebracht.

Pudelkopf. Ja, in Hexameter. (Hat geöffnet.) Da haben wir's ſchon. (Lieſt.) „Taufſchein . . .“

Alle. Was iſt das?

Pudelkopf. „Regina Geldkatz, geboren anno 1784.“

Regina (in den Stuhl zurückſinkend). Wer hat mir das gethan?

Pudelkopf. Entweder, das iſt ein Druckfehler, oder Sie haben ihre fünfzig Jahre als wie 'druckt.*)

Regina (wütend aufſpringend). Schändlich! (Bleibt wie verſteinert ſtehen.)

Die Frauen (leiſe untereinander). Das iſt g'ſcheit! Recht g'ſchieht ihr!

Hirſchwald (beiſeite). Das wirkt. (Zu Regina.) Wo und wie das Dokument herkommt, das weiß ich nicht, aber jetzt erneuere ich meinen Antrag. Gleichheit der Jahre, behaupt' ich, iſt die Grundbedingung einer glücklichen Ehe. Sie ſind fünfzig, ich bin fünfzig, ſo können wir alſo prächtig den Abend unſerer Lebenszeit miteinander zubringen.

Regina (zu Hirſchwald). Heimtückiſcher Böſewicht, Sie haben mir den Streich hier geſpielt! Doch nun erkläre ich . . . und dies ſei jetzt erſt mein Triumph . . . wenn ich auch ſchon fünfzig Jahr' alt bin, ſo heirate ich doch einen ſchönen liebenswürdigen jungen Mann und hab' es nicht nötig, ſo einen alten Verräter zu nehmen.

Hirſchwald. Bleiben Sie bei dem Ausſpruch?

Pudelkopf. Ich mach' 's g'rad, wie die Mamſell Regin': ich laſſ' die Madeln noch eine Weil' ſchmachten um mich und dann zwick' ich mir eine auf, eine jugendliche Schönheit, und die wird die meinige.

---

*) Die „Gleichheit der Jahre“ wurde 1834 zum erſtenmal aufgeführt.

Hirſchwald (zu Regina). Wenn Sie Ihrer Sache ſo gewiß ſind . . .

Regina. Das bin ich; in Jahr und Tag bin ich die Gattin eines Jünglings, wie ich mir ihn wünſche.

Hirſchwald. Und wenn's Ihnen fehlſchlagt, wenn S' keinen kriegen, ſo müſſen Sie mich heiraten. Wenn Sie Ihrer Sache ſo gewiß ſind, ſo können Sie das eingehen.

Regina (gereizt). Um Ihnen und allen Anweſenden zu zeigen, daß ich gewiß bin, geh' ich es ein.

Hirſchwald. Und er auch, Herr Pudelkopf?

Pudelkopf. Gilt! Wenn nicht in einem Jahr' ein jugendliches Weſen als ehliches Geſpons an meiner Seite wandelt, dann, Urſchel, erhältſt du meine Hand.

Hirſchwald (zu Regina und Pudelkopf). Gut, alſo, es gilt, und haben Sie Kuraſche, ſo kommen S' in mein Schreibzimmer. Wir wollen die Sach' gleich mit ſchriftlicher Beſtimmtheit in Ordnung bringen.

Regina (ſtolz und zuverſichtlich). Mir ſchlägt's nicht fehl, ich unterzeichne.

Pudelkopf (ebenſo). Ich brenn' nicht ab'; ich zeichne unter.

(Alles iſt aufgeſtanden. **Hirſchwald** öffnet die Seitenthüre, **Regina**, **Pudelkopf** und **Urſula** treten mit ihm ein; die **Frauen** folgen.)

Chor. Wenn dieſer Alten Eitelkeit
Beſtraft würd', das wär' meine Freud',
Da ſchmecket mir erſt der Kaffee
Viel beſſer noch als je. (Alle ab.)

Verwandlung.

Freier Platz in einem Dorfe, eine Meile von Kobelsbach, links eine Branntweinſchenke, rechts ein Einkehrwirtshaus.

Fünfte Scene.

Mehrere **Bauern** kommen von rechts.

Chor.

Der Abend iſt da, und die Arbeit iſt aus,
Jetzt heißt es: nur g'ſchwind hinein ins Branntweinhaus.
Daß keiner ein' Rauſch kriegt, drauf müſſen wir ſchau'n,
Sonſt thäten zum B'ſchluß noch die Weiber uns hau'n.

(Alle ab in die Branntweinſchenke.)

Sechſte Scene.

Eduard, Geißel.

(Während des Nachſpiels kommt von rechts aus dem Hintergrunde ein **Landkutſcher** gefahren und wendet ſich vorne nach links, wo er anhält.)

Geißel (auf dem Bock ſitzend, ſpricht, indem er ſtill hält, in den Wagen zurück). Sie erlauben ſchon, daß ich mich da ein wenig anfeucht'; da ſchenken ſ' den echten polniſchen Vanilli.

Eduard (zum Wagenfenſter heraus). Schon recht, ſchenier dich nicht und laß mich ſchlafen. (Zieht den Kopf wieder zurück.)

Geißel (ruft). Heda, Steffel! (Spricht in den Wagen zurück.) Ich trink' ihn gleich auf dem Bock.

Siebente Szene.

Die Vorigen; Kellner aus der Branntweinſchenke; **Müller** aus dem Einkehrwirtshaus.

Kellner (zu Geißel). Was ſchaffen S'?

Geißel. Gebts ein Glaſel ein' Geiſt außer.

Kellner. Gleich. (Geht zurück.)

Müller (in das Wirtshaus zurückſprechend). Spann ein, daß wir nach Kobelsbach kommen, eh' 's finſter wird.

Eduard (zum Wagenfenſter heraus, ohne Müller zu bemerken). Das wird jetzt der günſtigſte Augenblick ſein.

Kellner (kommt mit einem Glas Branntwein, welches er Geißel giebt, aus der Schenke). Das iſt einer, der ſich gewaſchen hat. (Geißel trinkt.)

Eduard (macht behutſam den Wagenſchlag auf und ſpricht im Herausſteigen). So, ich fahr' ab; die Meil'n nach Kobelsbach geh' ich zu Fuß, ſo iſt 's ganze Fuhrlohn erſpart. (Will ſich fortſchleichen.)

Müller (hat das ganze Unternehmen bemerkt). Halt! Ich werd' ihm lernen, Leut' betrügen! (Vertritt ihm den Weg.)

Eduard (für ſich). Verdammt!

Müller (ſchreit). Kutſcher! Der hat abfahren wollen.

Geißel (indem er vom Bock ſpringt). Was? ... Steffel, halt mir die Roſſ'! ... Wär' mir nicht lieb, ich hab' noch kein' Kreuzer Fuhrlohn 'kriegt von der Reſidenz bis daher.

Eduard (zu Geißel). So ſei net ſo dalket. (Zu Müller, der ihn feſthält.) Ob S' mich auslaſſen werden oder nicht? ...

Müller. Nir da, ich leid' keine Ungerechtigkeit!

Geißel (zu Müller). Laſſen S' ihn aus, es halt' ihn ſchon ich. (Zu Eduard.) Zahlen S' mir jetzt geſchwind mein' Fuhrlohn und 's doppelte Trinkgeld, nachher halt' ich die ganze G'ſchicht' für ein' Spaß.

Eduard (für ſich). Das iſt eine ſchöne Verlegenheit! (Sucht zum Scheine in den Taſchen.) Kruzineſer! Wo hab' ich denn ... Verdammt! Ich hab' meine Brieftaſchen verloren.

Geißel. Was? ... Iſt's um dieſe Zeit? ... Bagaſch' haben Sie auch keine ...

Eduard. Die hab' ich ſchon früher verloren, eh' ich einen Wagen aufg'nommen hab'.

Geißel. Sie ſind ein Vagabund!

Müller (zu Geißel). Hab' ich recht g'habt, oder nicht?

Eduard (wild zu Müller). Was geht's denn Ihnen an?

Müller. Ich leid' keine Ungerechtigkeit!

Geißel. Geld her, oder ich mach' ein' Spektakel!

Eduard (zu Geißel). Laß dir nur ſagen: Ich hab' dich ehrlich zahlen wollen, aber du haſt ſo lang Mittagsſtation gehalten, und da hab' ich mein ganzes Gerſtel im Preferanzeln verloren.

Geißel (immer lauter ſchreiend). Da iſt mir nicht g'holfen damit, mein Geld will ich haben.

Eduard (zu Müller). Sie haben Ihnen unbekannterweiſe dreingemiſcht in die G'ſchicht', jetzt leihen Sie mir fünfundzwanzig Gulden.

Müller. Warum nicht gar! So einem Landſtreicher!

Eduard (faßt ihn am Rock). Ich ſag's Ihnen jetzt zum letztenmal im Guten, leihen S' mir fünfundzwanzig Gulden.

Müller. Zu Hilf'! Räuber! Vagabunden!

Geißel. Mein Geld will ich haben!

Achte Szene.

Die Vorigen; die Bauern aus der Branntweinſchenke.

Bauern. Was giebt's denn? Was iſt denn das für ein Lärm?

Müller. Sperrts den Vagabunden ein!

Geißel. Durchgehn hat er wollen.

Bauern (rufen in die Schenke). Wachter, heraus!

Eduard (für ſich). Jetzt bin ich ſchön in der Sauce. (Zu Geißel.) Kutſcher, wenn du ein gefühlvolles Herz haſt, wenn der Umgang mit die Roſſ' nicht jede feinere Empfindung in dir erſtickt hat, ſo . . .

Neunte Szene.

Die Vorigen; Schlag, betrunken aus der Schenke.

Schlag. Iſt denn da gar kein Fried'?

Müller. Herr Wachter, da iſt ein Betrüger, der muß eingeſperrt werden.

Schlag. Wegen einem iſt es nicht der Mühe wert; wenn's keine Bande iſt . . .

Eduard. Das iſt ein Mann, der Herr Wachter!

Schlag. Laßts ihn laufen.

Geißel. Wär' mir nicht lieb, mein Geld muß ich haben.

Schlag. Gehts zum Richter, ich hab' keine Zeit. (Geht wieder in die Branntweinſchenke zurück.)

Die Bauern. Den Richter holen! Den Richter holen! (Einige laufen fort, andere ziehen ſich theils zurück, theils beiſeite und ſtellen ſich ſo, daß Eduard nicht davonlaufen kann.)

Zehnte Szene.

Die Vorigen, ohne **Schlag.**

Eduard (zu Müller). Was haben S' jetzt davon, daß S' mich ins Malheur 'bracht haben? Wenn das meine Eltern erfahren . . .

Müller. Ja, mit ſolche Kinder erlebt man eine Freud'. (Streng.) Wer ſind ſeine Eltern?

Eduard. Ich bin der Sohn vom Mautheinnehmer Strietzel in Kobelsbach.

Müller (wie vom Donner gerührt). Wie? Was? Nicht möglich!

Eduard. Da iſt mein Paß. (Zeigt ihn vor.)

Müller. Sie ſind's . . . Sie ſind der, den ich ſuch'.

Eduard. O, ich wollt', Sie hätten mich nicht gefunden.

Müller (den Hut abnehmend). Ich bin der Verwalter der Steinthaliſchen Güter. Der alte Herr von Steinthal, an deſſen Sohn Sie ſo ſchön als wahrer Freund gehandelt haben, den Sie im Nervenfieber, wie ſich gar kein Menſch mehr zu ihm getraut hat, gepflegt haben, ſchickt mich nach Kobelsbach. Sie müſſen auf die Herrſchaft; er will Ihnen für die Lebensrettung ſeines Sohnes ſelbſt ſeinen Dank abſtatten.

Eduard. Iſt er glücklich angekommen, mein Freund, mein Schulkamerad?

Müller. Er iſt noch ſchwach, aber das wird ſich bald geben. Sie ſind ein einziger Menſch . . . ſo ein vortreffliches Herz! . . . Aber ſagen S' mir, wie haben S' denn da ſo eine ſkandalöſe G'ſchicht' anfangen können?

Eduard. Herr Verwalter, glauben Sie mir, auch der beſte Menſch kann im Preferanzeln verlieren.

Müller (zu Geißel). Kutſcher! Geh' er g'ſchwind her, das Ganze iſt ein Irrthum. (Giebt ihm Geld.) Da hat er ſeine fünfundzwanzig Gulden . . . da hat er ein Trinkgeld. (Giebt ihm noch etwas.) Da hat er noch etwas, als zweites Trinkgeld, aber jetzt ſag' er ja kein Wort.

Geißel. O, ich küſſ' die Hand.

Bauern. Der Herr Richter kommt! Der Herr Richter kommt!

Elfte Scene.

Die Vorigen; Feſt, einige Bauern.

Feſt. Wo iſt der Malefikant?

Bauern (auf Eduard zeigend). Da ſteht er!

Feſt. Fort mit ihm! Er wird eingeſperrt!

Eduard (frohlockend). Nix wird eing'ſperrt; es iſt ſchon eine Ausgleichung geſchehn.

Geißel. Alles iſt bezahlt, er iſt unſchuldig.

Feſt. Wegen was hat man mich denn holen laſſen, wenn der Malefikant unſchuldig iſt? Wer hat die Gerechtigkeit für ein' Narren gehalten?

Mehrere Bauern (auf Müller zeigend). Der Herr da.

Feſt. So wird der eingeſperrt.

Einige (wollen Müller packen). In den Kotter mit ihm!

Müller (verlegen). Es war ein Irrtum, und für Ihre Bemühung bitt' ich das anzunehmen. (Giebt ihm Geld.)

Feſt. Ah, wenn ſich die Sache ſo verhält. (Zu den Bauern.) Zurück, impertinentes Volk! (Zu Müller und Eduard.) Ich wünſch' allerſeits glückliche Reiſe!

Müller (ruft ins Wirtshaus hinein). Ignaz! Wir reiſen gleich wieder nach Steinthal zurück.

Eduard. Und ich tummel' mich, daß ich nach Kobelsbach komm'; da bleib' ich drei Tag' und hernach fahr' ich, was 's Zeug halt', meinen Freund Auguſt u ſehn.

Geißel (öffnet den Schlag). Is' gefällig, Euer Gnaden?

Müller (Eduard umarmend). Leben Sie wohl, auf baldiges Wiederſehen!

Eduard (zu Müller). Sie kennen mich jetzt. Fangen Sie mich nicht wieder beim Schößel ab, ſonſt müſſen Sie mir fünfzig Gulden leihen.

Müller. Sie ſind ein Vocativus!

Eduard. Und den Bauern, die den Richter g'holt haben, geben S' auch ein kleines Douceur, ich kann keine Ungerechtigkeit leiden. (Beiſeite, indem er in den Wagen ſteigt.) Der muß ſchön ausrucken, der alte Herr.

Müller. Bauern, her da! Das vertrinkts auf die Geſundheit dieſes fremden Herrn. (Giebt ihnen Geld.)

Bauern. Juhe! Vivat!

Eduard (aus dem Wagen). Kutſcher, fahr zu! (Geißel ſteigt auf den Bock.)

Chor.

Wir haben ein Trinkgeld, was braucht's mehr?
Vivat! Das war ein gnädiger Herr!

(Während der Wagen abfährt, fällt der Vorhang.)

Zweite Abtheilung.

Zimmer des Mautheinnehmers Striezel in Kobelsbach mit Mittel- und Seitenthüren.

Erſte Scene.

Striezel und **Crescentia** treten in kleinſtädtiſchem Feſttagsgewande ein, nachdem ſie von außen die Mittelthüre aufgeſchloſſen haben.

Crescentia. Geh, geh, auf dem halben Spazierweg umkehren und nach Haus laufen, das iſt eine Narrheit, die Leut' müſſen einen auslachen.

Striezel (unwillig auf und abgehend). Mir alles eins, mich verdrießt heut 's Spazierengehn.

Crescentia. So geh in den Ratskeller.

Striezel. 's g'freut mich nicht.

Crescentia. So beſuch deinen Schwagern.

Striezel. Das mag ich auch nicht.

Crescentia. Na, ſo laß es bleiben.

Striezel. Das thu ich ſo. Aber freuen ſoll ſich der Burſch auf den Empfang, wie ich den koramiſieren werd'!

Crescentia. Hör auf; wenn er kommt, thuſt ihm doch nichts.

Striezel. O, dasmal will ich ihm ein Kapitel über die väterliche Autorität mit Frakturbuchſtaben auf den Buckel ſchreiben.

Crescentia. Unglück, hoff' ich zu Gott, iſt unſerm Eduard keins paſſiert; denn wenn die Herrn Söhne nichts von ſich hören laſſen, geht's ihnen meiſtentheils recht gut.

Striezel. Geſtern vor acht Tagen hätt' er hier ankommen ſollen.

Crescentia. Und über das lange Ausbleiben wird er ſich doch wahrſcheinlich zu entſchuldigen wiſſen.

Striezel. Alles eins ... ich bin taub für jede Entſchuldigung. (Zieht ſeinen Sonntagsrock aus.) Wo iſt mein brauner Kaput?

Crescentia. Drinn in deinem Zimmer.

Striezel (grimmig). Ich zerreiß' ihn ...

Crescentia. Den Kaput?

Striezel. Nein, meinen ungeratenen Sohn, wenn er mir unter die Augen kommt. (Geht erzürnt rechts ab.)

Crescentia (allein). Der Zorn iſt vorbei, wie er einen Tritt hört von unſerm Eduard.

Strietzel (ſchreit entſetzt). Ach!

Crescentia (erſchrocken). Uns Himmels willen, was iſt das? (Eilt zur Thüre.)

Strietzel (blaß herausſtürzend). Da ſchau hinein!

Crescentia (eilt durch die Thüre rechts ab).

Strietzel (ſinkt atemlos in einen Seſſel). Ich bin ruiniert ... ich bin tot!

Crescentia (ſchreit von innen, wie früher Strietzel). Ach!

Strietzel. Das iſt mein letztes End'!

Crescentia (deſperat herausſtürzend). Mann! ...

Strietzel. Weib! ...

Beide (zugleich aufſchreiend). Ach! ...

Zweite Scene.

Die Vorigen; Zettermann tritt durch die Mitte ein.

Zettermann. Was giebt's denn da? Wird da wer umgebracht, oder fangt ihr einander im fünfundzwanzigſten Eh'ſtandsjahr zum Karbatſchen an?

Strietzel (ſich aufraffend). Schwager, ich und mein Weib, wir beide ſind umgebracht: das Schickſal hat uns zu Tod karbatſcht.

Zettermann. Was giebt's denn?

Strietzel. Meine Kaſſa iſt aufgebrochen worden.

Zettermann. Was?! ... Räuber! Dieb! Mörder! (Reißt das Fenſter auf.)

Strietzel (läuft ihm nach und hält ihn zurück) Um alles in der Welt, keinen Lärm! Tauſend Gulden Silber Mauthgelder, die ich morgen in die Reſidenz abliefern muß, ſind geſtohlen.

Zettermann. Und da ſoll ich keinen Lärm machen? (Läuft zum Fenſter.) He! Zu Hilf'!

Strietzel. Um Gottes willen, ſei der Schwager ſtill! (Schlägt das Fenſter zu.) Wenn auch der Dieb aufkommt, was nutzt mir das? Wie die Sach' bekannt wird, ſo bin ich wegen Nachläſſigkeit in Aufbewahrung ämtlicher Gelder meines Dienſtes entlaſſen, nachher kann ich betteln gehn.

Zettermann. Richtig, richtig! 's laute Schreien verdirbt noch mehr in der Sach'; ganz in der Still' muß man da ſchreien.

Crescentia (die Hände ringend). Was fangen wir an! Was fangen wir an!

Zettermann (zu Strietzel). Ich helfet gern ... der Schwager weiß, ich bin ein guter Kerl, ich hab' aber kein Geld und hätt' ich ein Geld, ſo wär' ich ſchwerlich ein guter Kerl. Hat der Schwager gar keinen Ausweg, das Geld zu leihen zu kriegen?

Strietzel. Ich weiß gar keinen.

Zettermann. Das iſt übel; aber wir müſſen der Sach' auf die Spur kommen. Wer war zu Haus heut nachmittag?

Strietzel. Gar niemand.

Crescentia. Unſre Magd, die Suſann', iſt mit'm Stubenmädel von der Mamſell Regin' neben uns nach Knittelberg hinüber auf'n Kirchtag.

Zettermann. Und der Schrankenzieher Pudelkopf?

Strietzel. Der loſchiert ja nicht bei uns.

Zettermann. Das Haus iſt zu ſchlecht verwahrt, das iſt der Fehler.

Crescentia. Es war ja aber alles gut zug'ſperrt.

Strietzel. Und weder an Thür noch Thor iſt die geringſte Spur von einem Einbruch zu ſehen.

Zettermann. Das Haus daneben, das macht den Übelſtand. Die Feuermauer geht nur bis zum Boden hinauf; da ſind dann die beiden Häuſer nur durch eine ſchlechte Bretterwand getrennt; wie leicht iſt da ein Laden ausgehoben, ſo kann man herüber, mir nix dir nix.

Strietzel. Aber im Haus daneben loſchiert ja niemand, als die gute, reiche Mamſell Regin', die ſo freundſchaftlich mit uns iſt, und ihr Stubenmädel; auf dieſe Leut' kann man ſich doch verlaſſen.

Zettermann. Wenn ſie reich und freundſchaftlich iſt, ſo ſchau der Schwager, daß ſie ihm das Geld leiht.

Crescentia (von dieſer Idee ergriffen). Bruder . . .

Strietzel. Schwager, du haſt mir ein Flambeau auf'zunden. Ja, die Mamſell Regin', die gute, liebe Mamſell Regin', das iſt die einzige Perſon auf der Welt, die mir helfen kann.

Dritte Scene.

Die Vorigen; Suſanna, noch vom Kirchtag geputzt, tritt durch die Mitte ein.

Suſanna. Ich küſſ' die Hand, Madam'. (Küßt Crescentia die Hand.) Nein, das war eine Unterhaltung auf dem Kirchtag . . . g'rad komm' ich mit der Mamſell Regin' ihrer Nanett' zurück.

Strietzel. Geh g'ſchwind hinüber, Suſann', ich laſſ' die Mamſell Regin' bitten . . . oder nein . . .

Crescentia. Ja, wir laſſen ſie bitten, ob ſie nicht einen Augenblick herüber kommen möcht'.

Strietzel. Das iſt zu keck.

Crescentia. Nein, ſie ſoll das Unglück ſelbſt ſehen.

Suſanna. Was für ein Unglück?

Strietzel (zu Crescentia). Na, ſei ſo gut und ſag der 'was, dann ſingen's gleich die Spatzen auf'm Dach. (Zu Suſanna.) G'ſchwind, richt deine Poſt aus.

Suſanna (neugierig abgehend). Unglück . . . Unglück? Das muß ich erfahren.

Vierte Scene.

Die Vorigen; ohne **Suſanna.**

Zettermann. Schwager, ich mach' unterdeſſen meine Paſſus.

Strietzel. Was denn für Paſſus? Mach' der Schwager nur ja kein Aufſehen.

Zettermann. Nichts Aufſehn, bloß Paſſus thu' ich machen. Ruhig kann ich nicht ſein in dieſer Sach', ſchreien darf ich nicht, alſo muß ich wenigſtens Paſſus machen. B'hüt dich Gott, Schweſter . . . und du, Schwager, ſchau, daß du dich aus der Sauce herauswickelſt, ich mach' unterdeſſen meine Paſſus. (Ein durch die Mitte ab.)

Fünfte Scene.

Striezel, Crescentia.

Crescentia. Wird's uns aber auch helfen wollen, die Mamiell Regin'?

Striezel (kleinmüthig). Tauſend Gulden Silber! Nein, es iſt zuviel Geld, ich trau' mir ſ' gar nicht anz'reden drum.

Sechſte Scene.

Die Vorigen; Regina.

Regina. Guten Tag, lieber Herr Einnehmer, guten Tag, liebe Madam'!

Striezel. O meine beſte, vortrefflichſte . . .

Crescentia (weinerlich). Wir haben heute keinen guten Tag.

Striezel (verzweifelt). Einen miſerablen Tag.

Regina. Wieſo das?

Striezel. Verzeihen Sie nur unſere Keckheit, daß wir um Ihnen hinübergeſchickt haben.

Regina. Geſchickt? Um mich geſchickt? . . . Ich war gar nicht zu Hauſe.

Crescentia. Nicht zu Haus?

Regina. Ich habe heut bei meiner Freundin, bei der guten Mauſcherl geſpeiſt und wollte eben nach Hauſe, da dacht' ich mir, ich muß doch im Vorbeigehn meine liebe Nachbarn ein wenig beſuchen.

Crescentia. Sie kommen in das Haus des Unglücks.

Striezel. Schand', Spott, Armut, vielleicht auch die Feſtung ſtehen mir bevor.

Crescentia (jammernd). Entſetzlich!

Regina (zu Crescentia). Faſſen Sie ſich doch, und erzählen Sie.

Crescentia. Da, ſehen Sie ſelbſt. (Führt Regina rechts ab.)

Siebente Scene.

Striezel.

Sie ſcheint gerührt, der auf'brochene Schreibkaſten wird ſie noch mehr rühren. Mir ſagt meine Ahnung, ſie ruckt aus und leiht mir tauſend Gulden.

Achte Scene.

Der Vorige; Pudelkopf.

Pudelkopf (fröhlich). Servus, Herr Einnehmer! Ich muß Ihnen wieder Abenteuer erzählen. Wie's die Madeln wegen mir treiben, das iſt aus der Weiſ' . . .

Striezel. Halt er 's Maul! Weiß er ſchon . . .

Pudelkopf. Daß Ihr Dienſtbot', die Sandel, mit der Reginiſchen Nanett' eifert, das iſt alles wegen mir.

Striezel. Laſſ' er mich aus mit Liebesgeſchichten. Ich bin heut nachmittag . . .

Pudelkopf (gleichgültig). Ich weiß, die Kaſſe iſt Ihnen auf'brochen worden.

(Eifrig.) Sie, die Seifenſieder-Peppi hat mit der Fleiſchſelcher-Kathi g'rauft, das war auch wegen mir.

Strietzel. Verſchon er mich. Wer hat ihm mein Unglück erzählt?

Pudelkopf. Der Herr Zettermann, der Lederer. Dem ſeine Tochter, die Stanzi, hat auch ein Aug' auf mich; ich laſſ' aber die Madeln alle in der Hoffnungsloſigkeit ſchmachten. Und die Petererstöchter, vor die hab' ich einen eigenen Abſchen, denn wenn ei'm ſo ein Vater, ſo ein Lederer aufs Leder kommt . . .

Strietzel. Tauſend Gulden Amtsgelder . . .

Pudelkopf (gleichgültig). Ich weiß, tauſend Gulden Silber. (Eifrig.) Und die Bärenwirtiſche Sali, die hat wollen die Tabakkramer-Thereſ' mit Kronäugeln vergeben, das war alles wegen mir.

Strietzel. Halt er 's Maul! . . . Hat er gar keine Vermutung, wer den Diebſtahl begangen haben könnt'?

Pudelkopf. Ich gewiß nicht, ich bin bloß Herzensdieb, ich ſtehl' kein Geld, denn ich bin ein ehrlicher Mann, doch das iſt das geringſte; aber ich fürchtet mich ſchon vor'm Erwiſchtwerden zu ſtark, das iſt die Hauptſach'.

Neunte Szene.

Die Vorigen; Regina, dann Suſanna.

Regina (aus der Seitenthüre). Suſann'! Suſann'!

Strietzel (ruft nach der Mitte). Suſann'!

Suſanna (durch die Mitte). Da bin ich!

Regina. Geh die Suſann' hinein, der Madam' iſt übel geworden. (Suſanna rechts ab.)

Strietzel. Ja, ſo ein Schrecken wirkt auf die Nerven.

Regina. Diesmal war es nicht der Schreck, ſondern die unverhoffte Freude; ich habe der Madam' den Antrag gemacht, daß ich zur Beſeitigung dieſer Verlegenheit die tauſend Gulden herleihen will.

Strietzel (außer ſich vor Freude). Was? . . . Mamſell Regin' . . . Sie wollten . . . o Gnad' . . . Schrankenzieher, halt er mich! (Sinkt Pudelkopf in die Arme.)

Regina (ſehr freundlich). Ah, der Moſje Pudelkopf iſt da?

Pudelkopf. Zu dienen, ja. (Zu Strietzel.) Herr Einnehmer, kommen Sie zu ſich, ſonſt laſſ' ich Ihnen fallen, oder ich werf' Ihnen der Mamſell Regin' in die Arm'.

Strietzel (ſich ſammelnd, zu Regina). Iſt es möglich?

Regina. Heut noch bekommen Sie das Geld.

Strietzel. Auf meinen Knieen will . . . (Will niederknieen.)

Regina (ihn aufhaltend). Was fällt Ihnen denn ein, lieber Herr Einnehmer?

Strietzel. So ſoll ſich wenigſtens der Schrankenzieher niederknieen und ſoll ſich bedanken.

Regina. Warum nicht gar!

Pudelkopf. Seien Sie unbeſorgt, ich hätt's ſo nicht gethan. (Mittlerweile iſt Strietzel zur Seitenthüre gegangen und ſieht hinein.)

Regina. Ein naiver Mann, der Herr Pudelkopf.

Pudelkopf. Unter anderm, ich hab' Ihnen ja die neueſten Verhältniſſe noch nicht erzählt, wie ich meine Sprödigkeit auslaſſ' an die Greißleriſchen Töchter.

Regina. Er muß mich beſuchen dieſer Tage, ich hab' ihm auch eine Menge zu ſagen.

Strietzel. Da kommt die meinige, ſie hat ſich erholt. (Unter der Thüre zu Crescentia, die eben mit Suſanna heraustritt.) Nicht wahr, die Freud'! . . .

Zehnte Scene.

Die Vorigen; Crescentia, Suſanna.

Crescentia. Hinaus, Suſanna! . . .

Suſanna. Da iſt nichts zu erfahren. (Durch die Mitte ab.)

Crescentia (zu Regina). Wie kann ich Ihnen danken?

Regina. Laſſen Sie das, ich thu's mit Vergnügen. Nur eines, lieber Herr Einnehmer, über den Rückzahlungstermin müſſen wir uns einigen.

Strietzel (verblüfft). Ja . . . ja . . . richtig . . . aufs Zurückzahlen hab' ich noch gar nicht gedacht.

Pudelkopf. Ich mach's auch immer ſo, wenn ich ein Geld ausleih'.

Strietzel. Und je mehr ich darüber nachdenk', deſto mehr ſeh' ich ein, daß ich von meinem Einkommen in alle Ewigkeit keine tauſend Gulden erwirtſchaften kann.

Crescentia. Leider! Leider! Mamſell Regin', wir müßten Ihnen betrügen; wir können Ihre Güte gar nicht annehmen.

Regina. Ich würde meinerſeits gar nicht anſtehen auf dieſe Summe; aber ich betrachte mein Vermögen als das Vermögen meines künftigen Bräutigams und darf folglich nichts davon verſchenken.

Strietzel. Sie heiraten?

Regina. Nun, es iſt noch nichts beſtimmt, aber ich denke, da ich doch heiratsfähig bin . . .

Pudelkopf. O ja, im Überfluß.

Regina. Ich werde einen von den Kobelsbacher Jünglingen durch meine Hand und mein Vermögen beglücken.

Strietzel (von einer Idee ergriffen). Kobelsbacher Jüngling? . . . (Für ſich.) Da kommt mir ein Gedanke . . . die Not iſt da . . . ich will den Anwurf machen. (Zu Regina.) Ich möchte in Rückſicht der Berückſichtigung des Obbeſagten nur in leiſe Erwähnung bringen, daß a dato noch ein Kobelsbacheriſcher Jüngling abgeht, und der . . . iſt mein Sohn.

Crescentia (leiſe zu Strietzel). Aber Mann . . .

Regina. Ihr Sohn . . . ja richtig, der iſt noch . . .

Strietzel. In der Reſidenz und ſtudiert. Leider war er die ganzen drei Jahre, ſeit dieſelben in Kobelsbach wohnen, nicht hier, und hat alſo nicht das Glück gehabt . . .

Regina. O, ich hab' ſo viel Gutes von ihm gehört, er ſoll ein liebenswürdiger, ſittſamer, wohlerzogener Jüngling ſein, und wirklich . . . offen ſei es geſagt . . . ich würde nicht einen Augenblick anſtehen, ohne ihn je geſehen zu haben, ihm den Vorzug vor allen übrigen zu geben.

Striezel (erſtaunt). Wär's möglich?!

Regina (zu Striezel). Wir ſind ſchon einig vorderhand.

Crescentia. Aber wird unſer Eduard auch wollen?

Regina (beleidigt). O Madam', ich zweifle nicht, ich bin, Gott ſei Dank, noch nicht in Ihren Jahren.

Pudelkopf (zu Crescentia). Sie iſt wenigſtens um dreiviertel Jahr' jünger als Sie.

Striezel (erboſt zu Crescentia). Weib, wenn du noch ein Wort in Geſchäften drein red'ſt . . .

Regina (einlenkend). Nun, ganz unrecht hat die Madam' nicht, wenn ſie meint, daß man etwas mit Behutſamkeit zu Werke gehen muß. Ihr Sohn iſt erſt . . .

Striezel. Dreiundzwanzig Jahr'.

Regina. Und die Jugend hat ſchon ſolche ſonderbare Anſichten von Tugend und Schönheit . . .

Striezel. O ich bitt' . . .

Pudelkopf (zu Regina). Da iſt das beſte, wenn abends die erſte Zuſammenkunft geſchieht, bei die Lichter, da gewinnt jede weibliche Schönheit, (Leiſe zu Striezel.) denn beim Tag iſt ſie ſchiech wie die Nacht.

Regina. Er hat ganz recht.

Pudelkopf. Halt! Jetzt kommt mir noch ein Gedanken. Ich hab' die Eigenſchaft, ſo ſchön ich als Mann bin, ſo wild bin ich als Frauenzimmer. Da wär's alſo nicht ſchlecht, wenn man mich als Frauenzimmer anziehet und ſtatt der Mamſell Regin' als ſeine beſtimmte Braut vorſtellet; iſt er ein gehorſamer Sohn, ſo willigt er ein, dann zeigt man ihm erſt die wirkliche Mamſell Regin', nachher muß er ja entzückt ſein über den Abſtand.

Regina. Der Gedanke iſt nicht ſchlecht, ſo ſetze ich mich doch in keinem Fall einer abſchlägigen Antwort aus.

Striezel. Zu viel Beſcheidenheit, das haben Sie gar nicht zu riskieren.

Elfte Scene.

Die Vorigen; Zettermann ſtürzt durch die Mitte herein.

Zettermann. Der Eduard kommt! Der Eduard kommt!

Striezel und **Crescentia.** Mein Sohn!

Zettermann. Ich hab' ihm alles ſchon geſagt.

Striezel. Wo iſt er? Wo bleibt er?

Zettermann. Ich glaub', er macht unten mit'm Landkutſcher Richtigkeit.

Regina. Was thu' ich? Er ſoll mich jetzt nicht ſehn.

Striezel (auf die Seitenthüre links deutend). Wir begleiten Ihnen da durch'n Garten hinunter.

Regina. Gut. Bringen Sie ihn in einer halben Stunde zu mir, ſo kann alles ſchnell in Ordnung kommen.

Pudelkopf. Ich geh' gleich mit Ihnen, Mamſell Regin'. (Sie eilen ab. Zettermann hält Striezel zurück.)

Zwölfte Scene.

Zettermann, Strietzel.

Zettermann. Schwager, was war das? Was geht denn die alte Mamſell der Eduard an?

Strietzel. Still! Sie heirat' ihn, nachher ſchenkt ſie mir die ganzen tauſend Gulden.

Zettermann. Und um tauſend Gulden verkaufſt du deinen Sohn an die Schachtel?

Strietzel (ängſtlich). Still, um alles in der Welt . . .

Zettermann. Nix da, ich ſchrei', daß 's die ganze Stadt hört.

Strietzel. Schwager, wenn mir der Schwager den Plan verdirbt, ſo bring' ich den Schwagern um. (Ab.)

Zettermann (ſchreit ihm nach). Meuterer! Seelenverkäufer! Schandfleck meiner Familie!

Dreizehnte Scene.

Zettermann, Eduard tritt durch die Mitte ein.

Eduard. Wegen was ſchreit denn der Herr Onkel ſo?

Zettermann. Eduard! Lieber, guter Eduard!

Eduard. Iſt etwa noch ein Unglück geſchehn?

Zettermann. Das größte; dein Vater will dich an eine Alte verkuppeln.

Eduard. Hat ſ' Geld?

Zettermann. An einen böſen Drachen.

Eduard. Hat ſ' Geld?

Zettermann. An eine Xantippe . . .

Eduard. Hat ſ' Geld?

Zettermann. Sie hilft deinem Vater jetzt aus der Verlegenheit mit tauſend Gulden, und du ſollſt das Opfer ſein.

Eduard. Hat ſie außer die tauſend Gulden noch ein Geld?

Zettermann. O, reich iſt ſie, aber . . .

Eduard. Ich heirat ſ'.

Zettermann (erſtaunt). Eduard! . . .

Eduard. Wenn ſ' ein Geld hat, ſo heirat' ich 's Kindsweib von der Hex' Megäre ihrer Großmutter, das iſt mir alles eins.

Zettermann. Aber ſo bedenk' doch . . .

Eduard. Warum net gar! Wenn man 's Heiraten bedenken wollt', wer heiratet denn hernach? Mein Entſchluß iſt ſchon gefaßt . . . verliebt war ich in meinem Leben nicht; ſo ſehr als mir alle ſaubern Madeln gefallen . . . ich werd' mich auch nie verlieben. Ich geb' nur ſo hin und wieder Gaſtrollen beim ſchönen Geſchlecht; ich brauch' alſo nichts, als ein Geld . . . die Alte hat eins, alſo wird ſie g'heirat't, ung'ſchauter.

Zettermann. Eduard, lieber Eduard, wenn du dich einmal verlieben ſollteſt . . . und das wird g'ſchehn unausbleiblich . . . wie unglücklich wirſt du da ſein!

Eduard. Verlieben? Hören S' auf! Könnt' mir gar nicht einfallen, ſo eine Dummheit!

Zettermann. Na gut, renn' in dein Verderben, ich hab' dich gewarnt, ich hab' meine Paſſus gemacht, es war umſonſt, jetzt mach' ich anderwärts meine Paſſus, ich will gar nichts mehr wiſſen von dir. (Ab.)

Eduard (allein). O Onkel, wenn Sie ſo reich wären wie andere Lederer, dann thät' mich das Wort furios touchieren. Meine Eltern dürfen nicht wiſſen, wie's ſteht mit mir, die ſollen mich noch als braves Söhnel ſehen, wie vor drei Jahren. Na, und wenn ich jetzt aus Gefälligkeit für'n Papa die Alte heirat', ſo iſt er ohnedem ganz entzückt, und mir koſtet's kein' Kampf, ich mach' mir nix draus. Mit die jungen Madeln ſchaut eh' nicht viel heraus.

Es gehn auf der Welt ſehr viel Mädeln herum
Und ſchauen ſchön langſam nach Freiern ſich um,
Manche iſt prächtig auf'putzt, ſchaut um ſtolzen Blicks,
Doch fragt man hernach wegen Vermög'n, heißt's: 's is nix.
Die Schönheit iſt all's, was ſ' ihr eigen nennen kann,
Und da iſt auch wirklich nix B'ſonderes dran.
Ich bedenk' mich, nein, nein, das wär' g'fehlt,
Ich heirat' nur eine mit Geld.

Manchmal, daß man einer kaum zweimal nachgeht,
So heißt's gleich: Erklär'n S', wie's mit'm Heiraten ſteht.
Was ſoll man da antworten auf ſo a Frag'?
Na, hör'n S', das iſt eine kritiſche Sach'.
Das Heiraten koſt't gleich ein ganz' Kapital,
Sich da g'ſchwind entſchließen, iſt etwas fatal.
Ich bedenk' mich, nein, nein, das wär' g'fehlt,
Ich heirat' nur eine mit Geld.

Manche hat a Mama oder auch ein' Papa,
Da dürft' man noch Schulden zahl'n für alle zwa,
D' Mama nimmt im G'wölb all's auf Puff, was ſ' heimbringt,
Der Papa zahlt im Wirtshaus net all's, was er trinkt,
Das fallt dann auf'n Schwiegerſohn alles, o je,
Und von Ausſtaffierung iſt keine Idee.
Ich bedenk' mich, nein, nein, das wär' g'fehlt,
Ich heirat' nur eine mit Geld.

Die nichts g'habt hab'n, ſind öfters die ärgſten als Frau'n,
Wie die zum Verſchwenden und Aufputzen ſchau'n.
Da heißt's: all's muß ſchön ſein, ſonſt ſeh' ich nichts gleich,
Gros de Naple iſt für mich ſchon das ſchlechteſte Zeug.

Und die lieben Viſiten, die kommen … auweh!
D' Verwandten, die trinken ein' arm an Kaffee.
Ich bedenk' mich, nein, nein, das wär' g'fehlt,
Ich heirat' nur eine mit Geld.

Vierzehnte Szene.

Der Vorige; Strietzel, Crescentia.

Strietzel. Mein Sohn Eduard! Laß dich umarmen!

Crescentia (zugleich). Eduardel! Mein Eduardel! (Beide umarmen ihn.)

Eduard. Ich küſſ' die Hand, Papa … ich küſſ' die Hand, Mama! (Thut es.)

Strietzel. Biſt endlich angekommen?

Eduard. Gott ſei Dank, Papa.

Crescentia (ihn mit Wohlgefallen betrachtend). Eduard, dein Pantalon iſt zu kurz, du biſt gewachſen, mein Sohn.

Eduard. Mit Ihrer gütigſten Erlaubnis, Mama. (Beiſeite.) Ich glaub's, daß die Pantalon zu kurz iſt, ich hab's von einem guten Freund ausg'liehen, der viel kleiner iſt, als ich.

Strietzel. Du findeſt deine Eltern in einer traurigen Lag'.

Eduard. Der Herr Onkel hat's g'ſagt.

Strietzel. Nur du kannſt mich retten, Eduard; du mußt ſo gut ſein und mußt mir zu lieb ein wenig heiraten.

Eduard. Heiraten, Papa? … Was iſt das? …

Strietzel. Eduard, du red'ſt ja verwirrt.

Eduard. Ja ſo, ich weiß es ſchon.

Strietzel. Mein ganzes Unglück iſt repariert, du darfſt weiter nix thun, als du heirat'ſt die Mamſell Regin', ſie iſt zwar nicht jung, aber ſchön … iſt ſie auch nicht.

Eduard. Thut nix, ich heirat' alles, was der Papa ſchafft.

Strietzel (ihn umarmend). Das hab' ich g'wußt, du bringſt mir das Opfer. Jetzt zieh dich nur hübſch an und komm gleich mit hinüber zu ihr. Wo iſt denn deine Bagaſch'? Deine Kleider?

Eduard. Das kommt alles erſt mit einem andern Landkutſcher nach.

Strietzel. Das iſt fatal! Was thun wir denn jetzt? (Wendet ſich zu Crescentia.)

Eduard (beiſeite). Guter Vater, du ahneſt es nicht, aber dein Sohn ſteht in ſeiner Sonntag-, Wochentag-, Feiertag-, Sommer- und Wintergarderob' vor dir.

Strietzel (zu Crescentia). Bind ihm wenigſtens ein weißes Halstüchel von mir um. (Zu Eduard.) Komm, Sohnerl!

Eduard (ſehr ſittſam). Ich werd' ihr ſchon ſo auch gefallen; geſittetes Betragen iſt der ſchönſte Schmuck des Jünglings, wenn man auch nicht ſchön angezogen iſt; nur artig ſein, dann wird man in jeder Geſellſchaft gerne geſehen.

Strietzel (entzückt). O du mein Herzensſohn! Goldmenſch! Rettungsengel! Helfer in der Not!

Crescentia (ſeufzend). O mein armer Eduard! (Alle rechts ab.)

Verwandlung.

Elegantes Schlafzimmer der Mamſell Regina mit Mittel- und Seitenthüren.

Fünfzehnte Scene.

Regina, Nanette.

Regina (geſchäftig aus der Seitenthüre tretend, ſie iſt ſorgfältig aufgeputzt). Nanett'! Nanett'!

Nanette (kommt eilig durch die Mitte mit Lichtern, die ſie auf den Tiſch ſtellt). Befehlen?

Regina. Iſt zum Notarius geſchickt?

Nanette. Er wird gleich kommen.

Regina. Iſt die Geſellſchaft geladen?

Nanette. Ja.

Regina. Was hat denn der Herr von Hirſchwald geſagt?

Nanette. Er war frappiert, wie er aber gehört hat, daß die Hochzeit erſt übers Jahr vor ſich gehen ſoll, da hat er gelacht und hat geſagt: in einem Jahr ändert ſich gar viel.

Regina. Dafür wird ſchon der Notarius ſorgen. Stelle den Wein und das Zuckerwerk auf dieſen Tiſch.

Nanette. Gleich. (Thut es.)

Regina. Mir klopft das Herz. (Horcht.) Ich glaube, ſie ſind's.

Nanette. Sie kommen ſchon.

Regina (läuft eilig durch die Seite rechts zurück).

Sechzehnte Scene.

Die Vorigen; Strietzel, Crescentia, Eduard.

Nanette (den Eintretenden die Thüre öffnend). Belieben Sie nur herein zu ſpazieren. (Ab.)

Strietzel. Da ſchau, Eduard, ſo prächtig loſchiert deine Braut.

Eduard. Gefallt mir ſehr gut, das Quartier. (Beiſeite.) Ihr Stubenmadel gefallt mir aber beſſer. (Man hört von rechts einige Accorde auf der Guitarre.)

Strietzel. Hörſt du's? Das iſt die Deinige.

Siebzehnte Scene.

Die Vorigen; Pudelkopf im Frauenzimmeranzuge; tritt ſchwärmeriſch durch die Seitenthüre rechts und akkompagniert ſich auf der Guitarre zu den erſten Takten des Liedes.

Einſam bin ich, nicht alleine,
Denn es ſtrahlet . . .

Eduard (über dieſen Anblick äußerſt betroffen, halblaut). Mich trifft der Schlag!

Pudelkopf. Ha, wer belauſcht mich?

Strietzel. Wir waren ſo frei . . .

Pudelkopf. Iſt das der Jüngling? Nur näher.

Eduard (leiſe zu Strietzel). Papa, mir wird übel . . . ich muß hinaus . . .

Strietzel (leiſe). G'ſcheit, Sohnerl, g'ſcheit!

Pudelkopf. Nur ſchön herein da! In meinen Armen winkt dir der Liebe Glück.

Eduard (nähert ſich ſchüchtern). Mir ſchaudert die Haut vor dem Umfang dieſes Glücks.

Pudelkopf. Kennſt du die Pflichten, die mit Roſenketten den Gatten an die Gattin . . . das Dings daher dahier . . .

Eduard (hat ſich genähert, prallt aber zurück). Es iſt die Unmöglichkeit . . . es thut's nicht . . . aber ihr Geld . . . meine Schulden . . . dem Papa ſein Malheur . . . das ſaubere Stubenmadel . . . ich laß ſ' halt doch net aus. (Eilt raſch zu Pudelkopf.) Mamſell Regin', ich bin der Ihrige. (Reicht ſeine Hand hin.)

Pudelkopf (mit ſeiner Männerſtimme). Iſt das ein folgſamer Sohn oder nicht?

Eduard (höchſt erſtaunt). Was iſt das?

Striezel. Gold-Eduardel, das war nur eine Prüfung deines Gehorſams, das iſt der Schrankenzieher Pudelkopf.

Eduard. Richtig.

Striezel. Da ſchau, dieſer Engel, das iſt deine wirkliche Braut. (Zeigt auf Mamſell Regina, die eben durch die Seitenthüre rechts tritt.)

Achtzehnte Scene.

Die Vorigen; Regina.

Eduard (ſittſam und ſchüchtern). Dieſer Engel . . . iſt meine wirkliche Braut?

Pudelkopf (zu Regina). Haben S' gehört? Engel hat er geſagt . . . er iſt ſchon verliebt in Ihnen bis zum Wahnſinn.

Striezel (zu Creſcentia triumphierend). Das wird eine glückliche Eh'!

Creſcentia (beiſeite). Daß Gott erbarm'!

Regina. Monſieur Eduard, Ihr Vater wünſcht unſere Verbindung, und ich leugne es nicht, daß mich ein geheimer Zug des Herzens . . .

Eduard. O ich bitt', das iſt alles zu viel.

Regina. Wenn es alſo auch Ihr Wille iſt . . .

Eduard. Ich hab' keinen Willen, als den Willen meiner Herrn Eltern. (Küßt ihr die Hand.)

Striezel. Triumph, es iſt gelungen!

Eduard (für ſich, indem er beiſeite tritt). Es iſt auch dieſe Braut eine verfluchte Aufgab', aber etwas menſchlicher ſchau' ſie doch aus.

Striezel (hat mit Regina die Gläſer auf dem Tiſche vollgeſchenkt). Das Brautpaar ſoll leben! (Alle, auch Eduard, ergreifen die Gläſer.) Lang lebe der Bräutigam und die Braut! (Alle trinken.)

Eduard (nachdem er getrunken, für ſich). Wenn ſie auch nicht lang lebt, ich mach' mir gar nichts draus.

Regina (giebt Striezel Geld). Hier iſt das Geld. Den Schuldſchein bringt der Notarius zur Unterfertigung; es iſt nur einſtweilen, weil die Hochzeit nicht ſogleich vor ſich gehen kann; dann bekommen Sie den Schein wieder zurück.

Eduard (zu Regina). Und wann iſt es Ihnen denn gefällig, daß ich Ihnen heirat'?

Regina. In einem Jahr.

Eduard. Ich hab' geglaubt, Sie wünſchen gleich. (Beiſeite.) Jetzt kann ich noch ein Jahr warten aufs Geld.

Regina. Sie müſſen ja zuerſt Ihre Studien vollenden.

Eduard. O ich bitt', 's Heiraten iſt wichtiger als das Studieren.

Striebel (zu Regina). Iſt das eine zärtliche Ungeduld oder nicht?

Regina (zu Eduard). Der hieſige Verwalter iſt uralt und kränklich, ich habe wichtige Connaiſſancen, kein anderer wird die Stelle erhalten, als durch meinen Einfluß Sie, mein künftiger Gemahl.

Eduard (küßt ihr die Hand). Ich küſſ' die Hand für den Einfluß.

Striebel. Verwalter! (Entzückt.) O Glück über Glück!

Eduard (ihr nochmals die Hand küſſend). Ich küſſ' die Hand für die Stell'!

Regina (zu Striebel und Crescentia). Ein lieber, folgſamer Menſch!

Eduard (für ſich). G'freu dich, Alte, wenn ich dein Mann bin!

Regina. Wie lange werden Sie jetzt bei uns bleiben?

Eduard. Nur drei Tag', ich muß auf die Herrſchaft Steinthal auf Beſuch, und dann gleich wieder in die Reſidenz zu meinen Studien.

Regina. Da werde ich, damit Ihnen nichts zuſtößt, den Schrankenzieher Ihnen als Begleiter mitgeben, bis Sie in der Reſidenz angelangt ſind.

Eduard (beiſeite). Aha, die Alte giebt mir einen Wachter mit.

Pudelkopf. Wenn Sie mir Urlaub erwirken.

Regina. Das werde ich.

Pudelkopf. Ich weiß nicht, wir Beamte ſind hier ſchrecklich angehängt.

Regina. Zieh er doch wieder ſeine andern Kleider an.

Pudelkopf. Ja, richtig. (Man hört viele Stimmen vor der Thüre). Was iſt das? Ich glaub' gar, der Herr Oberforſtmeiſter ... der karbatſcht mich, wenn er merkt, daß ich da gegen ihn im Komplott bin. (Läuft durch die Mittelthüre.) Ich muß doch ſehen ...

Neunzehnte Scene.

Die Vorigen; Hirſchwald, Kupferberg, Gäſte.

Pudelkopf (der eben fort wollte, läßt eiligſt ſeinen Schleier herunter und verneigt ſich zierlich und tritt verlegen wieder ein).

Hirſchwald. Mamſell Regin', ich mach' meine Gratulation.

Regina. Ich zweifle, daß Ihnen das von Herzen geht.

Hirſchwald (leiſe zu Regina). Was iſt denn das für ein fremdes verſchleiertes Frauenzimmer?

Regina (für ſich). Was ſag' ich ihm, daß kein Spektakel entſteht? (Laut.) Eine Freundin aus der Reſidenz.

Hirſchwald. Eine klaſſiſche Geſtalt! ... Ich habe den Notarius und nach Ihrem Wunſche Muſik und Gäſte mitgebracht. Das Brautpaar unterzeichnet den Ehekontrakt, und wir wünſchen Glück.

Chor.

Wir gratulieren alle hier,
Und wünſchen Freude für und für

Dem Bräutigam, der Braut,
Und ſchreien Vivat laut!

(Während des Chors haben alle unterzeichnet.)

Hirſchwald. Und nun vor der Tafel friſch noch einen Walzer gemacht. (Zu Pudelkopf.) Sie erlauben, meine Gnädige, eine Tour!

Pudelkopf (geziert). Schauſſieren Sie mich nur nicht zu ſtark.

Hirſchwald. Meine Göttliche! (Zum Brautpaar.) Allons, Braut und Bräutigam voran!

Eduard (für ſich). Jetzt walz' ich mit der Alten, bis ſie damiſch wird, nachher ſchau' ich mich ums Stubenmadel um.

(Alle tanzen, **Pudelkopf** wird ohnmächtig.)

Alle. Was iſt geſchehen? (Eilen ihm zu Hilfe.)

(Komiſche Gruppe, der Vorhang fällt.)

Dritte Abtheilung.

Garten im Schloſſe des Herrn von Steinthal.

Erſte Scene.

Landleute beiderlei Geſchlechtes, unter ihnen **Jakob**, **Hans**, **Elſe** und **Hannchen**, treten paarweiſe von rechts aus dem Hintergrunde und vertheilen ſich zu beiden Seiten. Dann **Steinthal** und **Eduard**.

Chor.

Die Hüt' laßt uns ſchwingen,
Und tanzen und ſingen,
Es iſt unſer junger Herr wieder g'ſund;
Friſch iſt er dem Leben
Nun wiedergegeben,
Drum ſchallet auch Freude aus jeglichem Mund;
Muſik ſoll erklingen,
Zum Tanzen und Springen,
Wir ſehn ihn jetzt wieder, o glückliche Stund'!

Steinthal (kommt mit Eduard). Mein Sohn läßt euch vielmals danken für eure Liebe und Anhänglichkeit, gern wär' er ſelbſt vor euch erſchienen, allein auf Befehl des Arztes muß er noch einige Tage das Zimmer hüten.

Eduard. In ein paar Tagen, da darf er das erſtemal ausgehen, da wird dann gleich getanzt, geſpielt, gejubelt und getrunken die ganze Nacht.

Steinthal. Oho! Das wäre etwas zu früh für ihn. (Zu den Landleuten.) Seht hier, der treuen Pflege dieſes jungen Mannes verdankt mein Sohn allein ſein Leben!

Die Landleute. Ah! (Komplimentieren ihn.)

Eduard. Das iſt zu viel g'ſagt . . . ich hab' nichts gethan, als was ein Schulkamerad' gern für den andern thut.

Steinthal. Erwarten Sie mich hier, lieber Eduard, ich muß meine Gemahlin holen. (Zu den Landleuten.) Ihr guten Leute, kommt Sonntag alle wieder hierher, da will ich mit einem frohen Feſte die Geneſung meines Sohnes feiern. (Links gegen den Hintergrund ab.)

Die Landleute. Es lebe der gnädige Herr! (Wollen rechts ab.)

Zweite Scene.

Eduard, Landleute.

Eduard (vertritt ihnen den Weg.) Halt, wohin denn ſchon?

Landleute. Zur Arbeit.

Eduard. Ach, wer wird denn alle Tage arbeiten?

Jakob. Befehlen Sie, daß wir dableiben ſollen?

Eduard. Das heißt, ihr könnts gehn, ihr brauchts nur die Madeln da z'laſſen.

Jakob. Ah, das thun wir nicht.

Hans. Der Herr wär' gar g'ſcheit.

Eduard (zu den Dirnen). Sind das eure Liebhaber?

Die Mädchen. Aufzuwarten.

Eduard. Da habt ihr euch 'was Sauberes ausgeſucht.

Die Burſche. Der wird grob.

Hannchen. Wir haben keine andern Mannsbilder hier auf'm Land.

Eduard. Jetzt is halt ein Schöner da, der euch alle glücklich machen wird. (Will Hannchen küſſen.)

Die Burſche. Das werden wir ſchon nicht leiden!

Eduard. Verſteht ſich, euch wird man fragen! Ich bin der Lebensretter des jungen, gnädigen Herrn ... die will ich ſehen, die mir ein Bußel verweigert. ... Bei der (Auf Liſe deutend.) wird der Anfang g'macht.

Liſe. Ach!

Hans. Das iſt meine Geliebte.

Eduard. Das iſt mir alles eins; jetzt kriegſt du eins, du Mauſerl, du. (Küßt Liſe.)

Liſe. Ach!

Hans. Herr, jetzt ſchlag' ich drein.

Eduard. Zurück, ungehobelter Menſch!

Jakob (zu Hans). Nicht ſchlagen, zum Verwalter gehen wir und verklagen ihn.

Die Burſche. Ja, ja, das thun wir!

Die Mädchen. Ach, das iſt ein ſchlimmer Herr!

Die Burſche. Zum Verwalter! Zum Verwalter! (Alle Landleute rechts nach dem Hintergrunde ab.)

Dritte Scene.

Eduard, dann Amalie.

Eduard. Man mag ſagen, was man will, es iſt jetzt nicht mehr das Vergnügen auf'm Land, als wie ehmals. Es war eine Zeit, wo ſich die Bauernbengeln eine Gnad' draus gemacht haben, wenn man ihren Madeln ſchön gethan hat, und jetzt kennen ſie die Eiferſucht ſo gut, als wie die Liebhaber in der Stadt. O, verderbliche Aufklärung, du ruinierſt uns die ſchönſten ländlichen Unterhaltungen.

Amalie (kommt mit einer Gießkanne). Die Sonne neigt ſich zum Untergang, ich muß eilen, meine Roſen zu begießen.

Eduard. Ha, was iſt das für ein himmliſches Geſchöpf!

Amalie (erſchrocken, indem ſie ihn bemerkt). Es iſt jemand hier. (Will fort.)

Eduard. Bleiben Sie, es iſt kein Menſch da.

Amalie. Wie? Sie wären niemand?

Eduard. Ich bin über Ihren Anblick ganz weg, und wenn man weg iſt, ſo iſt man ja nicht da.

Amalie. Solche Schmeicheleien verſtehen wir Landmädchen nicht.

Eduard. Engel! Göttin!

Amalie. Keins von beiden; ich bin nichts weiter, als die Tochter des Verwalters Müller, die ſich freut, den edlen Mann kennen zu lernen, der mit aufopfernder Freundſchaft das Leben unſeres jungen gnädigen Herrn gerettet hat.

Eduard (entzückt). Nein, ſo ein Weſen iſt mir noch nie erſchienen. Erlauben Sie, daß ich dieſe ſchöne himmliſche Hand vor der Hand mit einigen Küſſen bedecke. (Will ihre Hand faſſen.)

Amalie. Verzeihen Sie, ich muß zu meinen Roſen eilen. (Läuft rechts im Vordergrunde ab.)

Vierte Scene.

Eduard.

Wie iſt mir denn? Wie g'ſchieht mir denn? . . . Da geht ſie hin, die Roſen begießen, und ich ſteh' da wie begoſſen. Mir wird ſchwindlich vor die Augen. (Aufs Herz deutend.) Hier pumpert's, als wie wenn man von weitem eine türkiſche Muſik hört. Ich bin verliebt . . . verliebt auf Leben und Tod! . . . Ich Dummkopf! Drei Tag' bin ich da und immer auf der Jagd herumvagiert, morgen muß ich fortreiſen, und heut erſt lern' ich dieſes Geſchöpf aller Geſchöpfe kennen! . . . Zu ihr! Zu ihr! Ich muß ihr entdecken, was in mir vorgeht, ſonſt zerſpringt mein Herz, als wie ein Plutzer, den der Kellner z'ſtark 'beutelt hat. Zu ihr! (Läuft rechts durch den Vordergrund ab.)

Fünfte Scene.

Müller, Hans, Jakob, Bauern rechts aus dem Hintergrunde.

Jakob. Was z'viel iſt, iſt z'viel!

Alle. Das iſt aus der Weiſ'.

Hans. Kein Madel iſt ſicher vor dem Menſchen!

Müller. Ja, ja, es iſt ein abſcheulicher Hallodri, das! Seid nur jetzt ruhig. Erſpart dem gnädigen Herrn den Verdruß, morgen reiſt er ja ſo ab, der . . .

Jakob. Der Madeldieb, der!

Hans. Wenn er mir unter die Händ' kommt! Ich muß ihm eine geben mit der Fauſt.

Müller. Ruhig, ruhig! Geht jetzt und erwartet den morgigen Tag mit Geduld. (Für ſich.) Eine wahre Landplag', der ſaubere Moſje Eduard, 's g'fallt mir gar nicht, daß unſer junger Herr ſo einen liederlichen Freund hat.

Sechſte Scene.

Die Vorigen; Eduard rechts aus dem Vordergrunde ſtürzend.

Eduard. Vater! Verwalter! Mann! Menſchenfreund! Ich liebe bis zum Wahnſinn, mache mich glücklich, gieb mir die Hand deiner Tochter.

Müller (im höchſten Staunen und Unwillen). Wa ... was?

Die Burſche. Ah, das iſt ſtark!

Müller. Effronterie ohnegleichen! Hier ſtehen noch die Bauern und klagen, daß Sie kein Mädel in Ruh' laſſen, und gleich darauf begehren Sie meine Tochter zur Frau?

Die Burſche. Das wär' ein Schwiegerſohn!

Eduard (zu den Burſchen). Ob ihr weiter gehts!

Müller (zu den Burſchen). Fort, geht jetzt!

Die Burſche (im Abgehen). Nein, das iſt ſchrecklich, was ſo ein Stadtherr für eine Keckheit hat. (Rechts im Hintergrunde ab.)

Siebente Scene.

Die Vorigen, ohne **die Bauern.**

Eduard. Leben oder Tod, was hab' ich zu hoffen?

Müller. Von mir gar nichts, und von meiner Tochter noch weniger. Ich kann nur einen ſoliden jungen Mann zum Schwiegerſohn brauchen; aber ein Menſch, den ich kennen lern', wie er g'rad den Landkutſcher ums Fuhrlohn ſchnellen will, der hernach allen Madeln nachlauft, ein ſolcher kriegt meine Tochter nicht, das geb' ich Ihnen ſchriftlich, wenn S' mir's aufs Wort nicht glauben.

Eduard (niederknieend). Verwalter, ſieh mich hier zu deinen Füßen! Noch bin ich vor keinem Verwalter gekniet, aber um deine Tochter ...

Müller. Das iſt alles umſonſt.

Eduard (aufſpringend). Ich bring' mich um!

Müller. Nutzt nix!

Eduard. Ich begeh' einen Meuchelmord an mir ſelbſt.

Müller. Es wird einmal nichts draus, und damit Punktum.

Achte Scene.

Die Vorigen; Steinthal, Frau von Steinthal, Brand.

Steinthal. Was geht hier vor?

Brand. Million Kartätſchen!

Eduard. Er verweigert mir die Hand ſeiner Tochter, unter dem ſchnöden Vorwand, ich ſei ein Lump.

Brand. Was, Verwalter? Eduard iſt der beſte Jäger ...

Müller. Ja, Madeljäger ... mit Erlaubnis vor den Herrſchaften zu ſagen.

Brand. Das giebt ſich.

Müller. Nichts giebt ſich.

Steinthal. Alles giebt ſich.

Eduard. Gieb mir der Verwalter nur erſt ſeine Tochter.

Müller. Auf keinen Fall.

Frau von Steinthal. Auch nicht, wenn ich meine Bitten mit Eduards Bitten vereinige?

Müller. Gnädigſte Frau ... ich ... wie können ...

Eduard (bittend zu Herrn von Steinthal). Nehmen Sie ſich an um mich!

Steinthal. Jetzt iſt er vielleicht zu lüftig zum Ehemann, aber er hat ja noch ein Jahr zu ſtudieren.

Eduard. Ich bring' mich um!

Steinthal (zu Eduard). Ruhig! (Zu Müller.) Wenn ich etwas Rechtes aus dem jungen Menſchen mache ...

Frau von Steinthal (bittend). Verwalter!

Eduard. Ich bring' mich um!

Frau von Steinthal, Brand, Steinthal (beſänftigen Eduard). Ruhig!

Müller. Auf ſolche Fürbitt' kann ich nicht Nein ſagen, aber ... ändern muß er ſich.

Brand. Vergönnt ſei ihm ein Probejahr.

Eduard. Koſtbarer, göttlicher Verwalter! Ich werd' mich ſo beſſern, daß mich gar kein Menſch kennt vor lauter Honnettität.

Müller. Und wenn er ſich geändert hat, dann ...

Eduard. Dann verſprechen Sie mir ...

Müller. Dann verſprech' ich erſt noch nichts.

Eduard. Ich bring' mich um!

Müller. Dann muß ich erſt wiſſen, ob's Madel ihn mag.

Eduard. Die mag mich jetzt ſchon. Ich hab' ſchon in ihren Blicken geleſen, daß ſie mich liebt.

Müller. Das iſt ein Teufelskerl!

Steinthal. Er wird ſich gewiß beſſern.

Müller. Gut, dann ſoll er 's Madel haben.

Eduard (jubelnd). Ich mach' einen Luftſprung vor Freuden! (Plötzlich von einem Gedanken ergriffen und bis zur Verzweiflung herabgeſtimmt.) Nein, ich mach' einen Salto mortale ins Grab. Jetzt bin ich erſt ganz unglücklich. (Für ſich, indem er beiſeite tritt.) Den Engel könnt' ich haben, aber ... der Ehekontrakt ... die Alte ... ſie laßt mich nimmer aus. Verzweiflung, jetzt bin ich dein Raub! ... (Zu Brand.) Herr Kapitän, Ihr Zimmer iſt offen? Sie haben geladene Piſtolen? Leben Sie wohl, es iſt aus mit mir! Schickſal, ich bin fertig, mir fehlt nichts mehr, als ein Schuß! (Stürzt links gegen den Hintergrund ab.)

Neunte Szene.

Die Vorigen, ohne Eduard.

Brand (höchſt erſtaunt, wie alle übrigen). Ein Schuß, ſagt er, fehlt ihm. ...

Müller. Mir ſcheint, er hat ihn ſchon.

Steinthal. Was iſt ihm denn auf einmal?

Müller. Ich gab ihm meine Einwilligung, und er wird noch verzweifelter, als er früher war.

Brand. Da ſteckt ein Geheimnis dahinter.

Steinthal. Auf alle Fälle. Er muß bekennen, muß offen reden.

Frau von Steinthal. Wenn nur kein Unglück . . .

Brand. Meine Piſtolen ſind alle ſcharf geladen . . .

Alle. Ihm nach, ſonſt erleben wir ein Malheur! Eduard! Eduard! (Eilen ihm nach.)

Zehnte Scene.

Amalie tritt gedankenvoll von rechts aus dem Vordergrunde auf.

Er liebt mich . . . ach! Und ich fühl's nur zu ſehr, daß mein Herz bei ſeinem Anblick nicht gleichgültig blieb. Nein, es iſt nichts als gerechte Anerkennung ſeiner ſchönen Handlung an dem Sohne der gnädigen Herrſchaft. Wenn es aber mehr wäre? . . . Morgen . . . morgen ſchon ſoll er fort! . . .

Wenn ich ihn ſehe, ſo durchglühet
Ein Sehnen meine Bruſt,
Die Wangen Röte überziehet,
Ich fühle Schmerz und Luſt.
In ſeiner Näh' fühl' ich mein Herz ſo ſüß bewegt,
Dies alles überzeuget mich,
Daß es ganz allein für ihn nur ſchlägt.
Kaum bricht der nächſte Morgen an,
Verläßt er dieſen Ort,
Ach, käm' es da auf mich nur an,
Ich ließ' ihn nimmer fort.

Elfte Scene.

Die Vorige; Pudelkopf kommt rechts aus dem Hintergrunde und erblickt Amalien.

Pudelkopf. Da iſt ſie, die mich ſchon ſeit mehreren Tagen mit Liebesblicken verfolgt. Frohlocke, Verwalteriſche, denn du biſt die erſte, für die ich Gegenliebe fühle, du wirſt die Meinige. Ort und Gelegenheit iſt günſtig, wir wollen unſere Herzen ausſchütten gegen einander. (Sich Amalien nähernd.) Verwalteriſches Meiſterſtuck!

Amalie (ihn gewahr werdend). Ah, er iſt's! . . . Was will er, Freund?

Pudelkopf (beiſeite). Freund, ſagt ſie . . . der Weg von der Freundſchaft bis zur Liebe iſt eine blumenreiche Bahn.

Amalie. Dieſer Menſch ſcheint mehr Eduards Aufſeher, als ſein Diener zu ſein . . . wenn ich ihn zu bewegen ſuchte, länger mit ihm hier zu verweilen?

Pudelkopf. So allein hier im Garten? Iſt es nicht hübſcher, wenn . . .

Amalie. Ich habe eine Bitte an ihn.

Pudelkopf. Nur zu. (Beiſeite.) Jetzt wird ſie um Gegenliebe flehen.

Amalie. Wird er ſie mir wohl gewähren?

Pudelkopf. Wir wollen ſehen, was zu machen iſt. (Beiſeite.) Ich thu' ſ' noch ein wenig vexieren.

Amalie. Er will morgen ſchon mit Eduard abreiſen?

Pudelkopf. Um ſieben Uhr wird gefrühſtückt, um halber achte reiſen wir.

Amalie. Ließe ſich denn das gar nicht verſchieben?

Pudelkopf. Nein, nix wird verſchoben.

Amalie. Bleibt doch acht Tage noch.

Pudelkopf. Sie fleht umſonſt.

Amalie. Lieber, guter . . .

Pudelkopf. Flehe nicht, das Flehen nützt dir doch nichts.

Amalie. Nun, ſo geh' er, er iſt ein hartherziger Menſch.

Pudelkopf. Nicht ſo hart, als du glaubſt, Amalie. Verzweiſle nicht, wiſſe, ich liebe dich.

Amalie (im höchſten Staunen). Was?

Pudelkopf (für ſich). Sie iſt ganz weg über das Geſtändnis. (Laut.) Bleiben kann ich aber deſtwegen doch nicht, ich muß morgen fort. Indeſſen zeige dich binnen Jahresfriſt in Kobelsbach, ich will derweil meine Sachen in Ordnung bringen, Schulden zahlen, auslöſen, Wäſch' waſchen laſſen ꝛc., und wenn du dort dich mir portofrei überlieferſt, ſo ſollſt du die Meinige werden.

Amalie. Geh er zum Kuckuck, er Schafskopf, er! (Ab.)

Pudelkopf (allein). Sie liebt mich bis zur Raſerei! Schafskopf hat ſie g'ſagt. Das thut einen andern abſchrecken, denn das ſagt man nur zu einem dummen Kerl, der einem z'wider iſt, aber der Ton, in dem ſie den Schafskopf ausgeſprochen hat, darin liegt die Liebe. Drum ſag' ich, auskennen muß man ſich mit die Frauenzimmer. Ich geh' ihr nach. (Ab.)

Zwölfte Scene.

Steinthal, Müller, im eifrigen Geſpräche von links.

Müller. Du verdammtes Geheimnis!

Steinthal. Das iſt ja ſchrecklich, wie man den armen jungen Menſchen um ſein Lebensglück bringen will.

Müller. Jetzt geht mir der junge Menſch erſt zu Herzen. Ich hab' ganz kurioſe Gedanken im Kopf, ich hab' ihn um alles examiniert; die Bauart des Nachbarhauſes, die Bretterwand, das hängt zuſamm', das iſt klar . . . ich ſag', die Alte ſelbſt hat die tauſend Gulden . . .

Steinthal. Warum nicht gar!

Müller. Ich laſſ' mir's nicht nehmen.

Steinthal. Sei's, wie es ſei, die ſchmählichen Bande müſſen zerriſſen werden . . . aber wie?

Müller. Das iſt der punctus puncti . . . das geht nicht ſo leicht, aber deswegen werden ſie doch zerriſſen.

Dreizehnte Scene.

Die Vorigen; Brand, Eduard, Arm in Arm.

Brand. Kuraſche, junger Mann, es muß noch alles gut werden, und wenn der Teufel drinnen ſteckt.

Eduard (äußerſt niedergeſchlagen). Ich hab' gar keine Hoffnung; ich geh' zum Totengräber und laß mich eingraben, wie ich da bin.

Steinthal. Mut, lieber Eduard, es kann …

Eduard. Ich laß mich eingraben, das iſt der einzige Ausweg.

Brand. Schämen Sie ſich! Juriſt, und weiß keinen Ausweg!

Müller. Ja, ſo leicht iſt das nicht.

Steinthal. Die größte Behutſamkeit iſt vonnöten, die alte Mamſell darf nicht das Geringſte ahnen, darum muß vor allem ihr Aufpaſſer, der Schrankenzieher, entfernt werden, und Eduard acht Tage hier bleiben … in dieſer Zeit wird unſer Plan ins Reine kommen.

Eduard. Ich laß mich eingraben.

Brand. Der Schrankenzieher muß fort.

Müller. Aber wie?

Brand. Das verdammte Wie? Da ſteckt's ewig!

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen; Sturm.

Sturm. Herr Kapitän …

Brand. Was giebt's? (Sturm überreicht einen Zettel, er überſieht ihn flüchtig.) Schon gut. Alſo in einer Stunde gehſt du mit dem Transport?

Sturm. Ja, Herr Kapitän.

Brand. Gut. (Sturm will fort.) Halt! (Sturm bleibt ſtehen, zu den übrigen.) Ich hab's. (Spricht leiſe mit Sturm.)

Eduard. Ich geh' zum Totengräber.

Müller. Wenn nur meine Tochter da wär', die müßt' ihn auf andere Gedanken bringen. (Spricht leiſe mit Herrn von Steinthal.)

Eduard (traurig abgehend). Um zwei Gulden muß er mich eingraben. (Links ab.)

Fünfzehnte Scene.

Die Vorigen; ohne **Eduard.**

Brand (zu Sturm). Er behandelt ihn unterwegs gut, und nach fünf Tagen kommt ihr gegen Kobelsbach, da läßt er ihn laufen.

Sturm. Sehr wohl, Herr Kapitän, werd's ſchon machen. (Links ab.)

Steinthal (zu Brand). Was haſt du denn?

Sechzehnte Scene.

Die Vorigen; Amalie läuft von rechts auf die Bühne.

Amalie. Ach, Vater, der abſcheuliche Schrankenzieher läuft mir überall nach … ich weiß nicht, iſt er betrunken, er hat mir erſt eine Liebeserklärung gemacht.

Steinthal und **Müller.** Hahahaha!

Brand (zu Amalien). Der? Ihnen eine Liebeserklärung? ... Das paßt mir ganz herrlich zu meinem Vorhaben.

Steinthal. Aber Brand ...

Brand (links in die Scene ſehend). Da ſeh' ich ja Ihre Magd, Amalie, das iſt eine pfiffige Dirne, der muß ich auch ein paar Worte ſagen, was ſie zu thun hat. (Will ab.)

Steinthal. Aber ſo rede doch ...

Brand. Nichts wird geredet, aber verlaßt euch auf mich, in einer halben Stunde iſt der verdammte Schrankenzieher fort. (Links ab.)

Steinthal und **Müller.** Da bin ich begierig. (Folgen mit Amalien.)

Siebzehnte Scene.

Pudelkopf kommt von rechts.

Wo iſt ſie denn? Sie lauft mir davon ... ein klares Kennzeichen von Liebe. O wart' nur, du klaubanlete[*] Bosheit, ich erwiſch' dich ſchon. (Links in die Scene ſehend.) Was iſt denn das für ein Bauernmadel, die dort mit'm Herrn Offizier red't? Sie ſchaut her auf mich.... Hab' ſchon wieder eine Eroberung gemacht. ... Sie lauft her. Da kann man ſehn, wie mir d'Madeln zulaufen.

Achtzehnte Scene.

Die Vorigen; Margarete von links.

Margarete. Mein Herr ...

Pudelkopf (beiſeite). Mein Herr, ſagt ſie, das iſt ſchon eine Anſpielung, daß ſie gern meine Frau wär'. Nutzt ihr nix.

Margarete. Ich bin die Dienſtmagd der Mamſell Amalie und hab' ſoeben mit ihr geſprochen.

Pudelkopf. Das war die Mamſell Amalie? Ich hab' ſ' für einen Offizier ang'ſchaut.

Margarete. Ja, jetzt ... ich mein' aber früher. Sie hat noch einen Zweifel, ob Sie wirklich der berühmte Schrankenzieher Pudelkopf ſind, in den ſich alle Madeln vergaffen.

Pudelkopf (ſtolz). Ihr eigenes Schickſal ſei des Beweiſes genug.

Margarete. Sie möcht' aber gern etwas Schriftliches; haben Sie keinen Paß, keine Ausweiſung bei ſich?

Pudelkopf. Da, zeig ihr die Jungfer meinen Paß. (Giebt ihr ein Papier.) Aber gleich wieder zurückbringen, ich brauch' ihn morgen früh auf die Reiſ'.

Margarete. Das iſt nicht nötig. Sie werden ihn aus ihren Händen ſelbſt erhalten, denn ich komme, Ihnen zugleich eine Beſtellung zu geben.

Pudelkopf. Eine heimliche?

Margarete. Ganz heimlich. Sie ſollen in einer Viertelſtund' unten im Dorf unter ihrem Fenſter warten.

---

[*] Kleinbeinig, zartknochig; in übertragenem Sinne: ſchwächlich, unſcheinbar.

Pudelkopf. Unter ihrem Fenſter? Daß aber nur nicht etwa der Vater 'was herabſchütt't!

Margarete. Sein Sie unbeſorgt ... Es iſt ſchade, daß Sie nicht *mehr* als ein bloßer Schrankenzieher ſind, dann hätt' der Vater gewiß nichts dagegen.

Pudelkopf. O, ich bitt' ſie, red' ſie nicht ſo g'ſchwollen. Ein Schrankenzieher iſt eine der wichtigſten Perſonen, die es giebt, das will ich ihr gleich erklären.

Margarete. Mir iſt leid, aber ich kann die Erklärung nicht abwarten, die Mamſell wartet mit Sehnſucht auf mich. Das Dokument iſt in guten Händen. Adieu, Sie wichtige Perſon! (Läuft ab.)

Neunzehnte Scene.

Pudelkopf.

Fahrſt nicht ab! ... Wenn mich eins beim Puntenör*) packt, das kommt übel an! Was kann's denn Beſſers geben, als ein' Schrankenzieher? In jedem Stand giebt's zu viel, es iſt einer dem andern im Weg; nur Schrankenzieher giebt's noch zu wenig. Heutzutag', wo alles gern mit Putz und Aufwand aus ſeinen Schranken tritt, wie viel' Schrankenzieher brauchet man da? Jetzt wenn man erſt der menſchlichen Narrheit und Verrucktheit Schranken ziehen wollt' ... in das iſt gar nicht hineinzugehen, man brauchet ja bald ſo viel' Schrankenzieher, als es Leut' giebt.

Schranken giebt's z'wenig, ſo viel iſt ausg'macht,
Und die, die's noch giebt, werd'n nicht g'hörig beacht't;
Es tritt alles gern aus den Schranken heraus,
Leut', die nur zwei Zimmer hab'n, machen a Haus;
Leut', die nix z'eſſen hab'n für'n eignen Mund,
Die halten ſich noch a drei, vier große Hund';
Da möcht' man die Fras völlig krieg'n,
Da wär's am Platz, Schranken zu ziehg'n.

's giebt Stutzer, die trag'n Sporn' von der Läng', o je,
Allein von ei'm Roß, da iſt keine Idee;
Ich weiß nicht, für was ſich manche G'ſchwuſen anſchau'n,
Mit der Reitgerten thun ſ' nur ſich ſelbſt allweil hau'n;
Und Leut', die gut ſehn, thun mit Aug'gläſern prahl'n,
So lang, bis ſ' a paarmal auf d'Naſen recht fall'n;
Da möcht' man die Fras völlig krieg'n,
Da wär's am Platz, Schranken zu ziehg'n.

D' Frauenzimmer werd'n unſcheniert ang'raucht von d' Herrn,
Nicht anderſter g'rad, als wenn ſ' Meerſchaumköpf' wär'n,
Und der weibliche Putz, da wird ei'm richtig bang,
Was eh' lang war, iſt kurz, und was kurz war, iſt lang;
Die Ohrringel hängen bis am Ellbogen herab,
Und die Kleider gehn nur am halben Madel, ganz knapp;

---

*) Point d'honneur.

Da möcht' man die Fras völlig krieg'n,
Da wär's am Platz, Schranken zu ziehg'n.

Neulich rauch' ich Tabak, wie ich ſo promenier',
Kommt a Bub von ſechs Jahr'n, begehrt a Feuer von mir:
Die Leut' ſchmier'n einander an hinten und vurn,
's iſt zum Lachen, für was ſ' ſich oft ausgeben thurn:
Ein Dampfwagen iſt hier, der bewegt ſich kein' Schritt,
Is's a rechtſchaffner Dampfwagen, warum fahrt er denn nit?
Da möcht' man die Fras völlig krieg'n,
Da wär's am Platz, Schranken zu ziehg'n. (Ab.)

Verwandlung.

Das Dorf Steinthal, im Vordergrunde rechts ein Wirtshaus, links das Haus des Verwalters Müller.

Zwanzigſte Scene.

Soldaten, Sturm.

(Der Tambour geht über die Bühne und trommelt, worauf ſich aus den Bauernhäuſern einzelne Soldaten, ungefähr zehn Mann, verſammeln; wie ſie beiſammen ſind, kommt Korporal Sturm.)

Sturm (ſie muſternd). Alles in Ordnung? Gut. Wir brechen alſobald auf. Vorderhand geht da ins Wirtshaus hinein. (Die Soldaten gehen ab, Sturm ſagt dem letzten, der ein Bündel trägt, etwas ins Ohr, worauf dieſer auch hineingeht.)

Einundzwanzigſte Scene.

Sturm; Pudelkopf kommt von rechts.

Pudelkopf (auf das Haus des Verwalters zeigend). Da ſteht ſchon das Haus meiner Empfindungen. (Spähend.) Sie ſchiengelt g'wiß hinter einem Vorhang herunter auf mich.

Sturm (mit ſehr ſtarker Stimme). Halt!

Pudelkopf (fährt zuſammen und wendet ſich um). Ich bitt' Sie, mein Beſter, gewöhnen Sie ſich mehr mezza voce an.

Sturm. Ha, was ſeh' ich? Das iſt ja der Deſerteur!

Pudelkopf. Na, ſind S' ſo gut, ich bin Honoratior aus Kobelsbach.

Sturm. Ich hab' ja die Perſonsbeſchreibung bei mir. (Zieht ein Papier heraus.) Alles trifft zu.

Pudelkopf. Das iſt nicht möglich, ich müßt' nur ein heimlicher Zwilling ſein.

Sturm. Wo hat er ſeinen Paß?

Pudelkopf. Den hab' ich meiner Geliebten gegeben.

Sturm. Elende Ausflucht! In Kobelsbach wird ſich das ſchon ausweiſen.

Pudelkopf. Ich reiſ' aber morgen in die Reſidenz.

Sturm. Er marſchiert mit mir. Da drin iſt eine alte Uniform des Deſerteurs, paßt ſie ihm, ſo iſt er's ohne Zweifel. Nur hinein da. (Packt ihn und führt ihn gegen das Wirtshaus.)

Pudelkopf. Million Schwerennot, jetzt werd' ich ſchiech.

Sturm (grimmig). Keine Widerrede … hinein da! Sonſt ſollen ihm tauſend Donnerwetter … (Hat Pudelkopf ins Wirtshaus hineingeſchleudert und folgt ihm.)

Zweiundzwanzigſte Scene.

Die Vorigen; Steinthal, Brand, Müller, dann **Eduard.**

(Die Erſteren haben während der letzten Scene abwechſelnd im Hintergrunde gelauſcht, nun kommen ſie lachend hervor.)

Brand. Das iſt gelungen! Mein Sturm iſt ein excellenter Kerl! Hahahaha!

Steinthal. Wo iſt denn Eduard? Er bleibt jetzt acht Tage bei uns, dann reiſt er mit meinem Sohne nach der Reſidenz, wir denken auf Mittel, ihn von der Alten zu befreien, der Verwalter giebt ihm ſeine Tochter, und alles geht gut.

Müller. Er ſoll jetzt gleich zu ihr. Die Liebe wird ihm neuen Mut geben und ihn zur Beſſerung anſpornen. Er ſoll jetzt die Liebeserklärung machen.

Steinthal. Ja wo iſt er denn?

Brand. Am Ende iſt er wirklich zum Totengräber gegangen.

Müller. Wär' mir nicht lieb, zu meiner Tochter ſoll er.

Eduard (ſieht oben aus des Verwalters Haus zum Fenſter heraus). Ich bin ſchon bei ihr.

Müller. O, du verfluchter Kerl! (Schnell ab ins Haus.)

Brand. Hohoho! Der findet ſich ſchon ſelbſt zurecht. (Er und Steinthal folgen.)

Dreiundzwanzigſte Scene.

Pudelkopf, Sturm, Soldaten, Bauern kommen lärmend aus dem Wirtshauſe. Pudelkopf iſt in einer äußerſt karikierten Grenadieruniform.

Pudelkopf (ganz verzweifelt). Aber Herr Korporal …

Sturm. Da haben wir's. Die Uniform ſitzt ihm wie angegoſſen … Kein Zweifel, er iſt's!

Pudelkopf (ſchreit). Moſje Eduard! Nehmen Sie ſich meiner an!

Sturm. Keine Umſtände gemacht!

Pudelkopf. Amalie! Holde Amalie!

Amalie (am Fenſter). Was ſoll's?

Pudelkopf. Geliebte, ſag öffentlich, daß ich dein Geliebter bin, und zeig meinen Paß her.

Sturm. Vorwärts!

Pudelkopf. Nein, ſag' ich, ich geh' nicht! Laßt mich aus, denn wenn ich in die Verzweiſlung komm', ſo ſchieß' ich alles z'ſamm'. (Er ſchießt.)

Alle. Ha, Gewaltthätigkeit! Mord! Meuterei! … Fort mit ihm! (Er wird abgeführt.)

(Der Vorhang fällt.)

Vierte Abtheilung.

Zimmer im Hauſe des Zolleinnehmers Striezel, wie zu Anfang der zweiten Abtheilung.

Erſte Scene.

Striezel, Crescentia durch die Seite rechts.

Striezel. Da ſchau mich an, Weib, in meinem ſchönſten Ornat, ſo hab' ich ausg'ſchaut, wie wir zwei g'heirat' haben.

Crescentia (ebenfalls geputzt). Wär' nur ſchon lieber unſer Eduard da. Die letzten drei Monat' gar nicht zu ſchreiben . . .

Striezel. Ja, das war ſtark, ich hab' ſchon nicht mehr g'wußt, was ich der Mamſell Regin' vorlügen ſoll, indeſſen der Brief, der geſtern von ihm gekommen iſt, wo er ſchreibt, daß er heut Nachmittag hier eintrifft, um ſeine Regin' zu heiraten, der ſöhnt mich ganz wieder mit ihm aus.

Crescentia. Suſann'! . . . Wo denn die immer ſteckt?

Striezel. Gattin, haſt du einen Sinn für das Glück, einen Sohn zu haben, der in drei Tagen Verwalter wird?

Zweite Scene.

Die Vorigen; Regina.

Regina. Iſt er noch nicht da?

Striezel. Ich erwart' ihn alle Minuten.

Regina. Vor einer Stunde ſind ſchon an alle Kandidaten, die ſich um die Verwaltersſtelle beworben haben, die abſchlägigen Antworten vom Amt ausgeſchickt worden.

Striezel (triumphierend). Das wird eine Senſation! Der alte Verwalter iſt uns doch recht a tempo geſtorben.

Regina. O, Ihrem Eduard wär's doch nicht entgangen. Jetzt hören Sie aber, was ich für Anordnungen zur Feier des heutigen Abends getroffen habe. Weil wir heute Kirchweihfeſt haben, ließ ich in dem ſchönen Gartenſalon beim Engel ein prächtiges Souper beſtellen, und beim Geſundheittrinken erſcheint mein Stubenmädchen als Amor und Ihre Köchin als Hymen und ſetzen mir und Ihrem Sohne Kränze auf.

Striezel. O Herrlichkeit über Herrlichkeit! (Hut und Stock nehmend.) Ich geh' jetzt geſchwind auf die Poſt und wart', bis er kommt. (Eilt durch die Mitte ab.)

Regina. Ja, ja, thun Sie das.

Crescentia. Wie geſchwind doch das Jahr vergangen iſt! Ah, jetzt fallt mir g'rad ein, bei mir iſt Wäſch' aufg'hängt, ich muß noch ... Sie erlauben ſchon ... (Eilt durch die Mitte ab.)

Regina. Schenieren Sie ſich gar nicht, liebe Madam'.

Dritte Scene.

Regina.

Mir klopft das Herz ... der Kandidat Schwarz iſt die Gaſſe heraufgeſtürmt, wenn er mich nur nicht hat hereingehen geſehen. Der liebe junge Mann, ich kann ihm nicht helfen. Bald hätte ſein zärtliches Flehen meine Treue wanken gemacht ... aber nein ... auch er iſt zwar ein beſcheidener junger Menſch, doch ein ſtillerer, folgſamerer Gatte wird auf jeden Fall mein Eduard ſein.

Vierte Scene

Die Vorigen; Schwarz ſehr modern ſchwarz gekleidet, öffnet haſtig die Mittelthüre.

Schwarz. Ha, ſie iſt es!

Regina (erſchrocken). Ach! ... Was thun Sie?

Schwarz. Mein Herz hat mich den rechten Weg geführt.

Regina. Was wollen Sie hier?

Schwarz. Noch einmal in den Himmel dieſer Augen blicken, noch einmal den Ton dieſer holden Stimme hören und dann auf ewig Lebewohl ſagen der Grauſamen, die Herz und Ruhe mir geraubt.

Regina. Faſſen Sie ſich, junger Mann; die Macht der Verhältniſſe ...

Schwarz. Ich weiß alles ... alles! O, der Überglückliche!

Regina. Es mag Sie wohl auch ein wenig kränken, daß Sie die Ausſicht auf die Verwaltersſtelle ...

Schwarz. O, denken Sie nicht ſo klein von mir. Ohne Eigennutz iſt meine Liebe; dich, holdes Weſen, dich allein hab' ich geliebt; die Stelle an deinem Herzen iſt die einzige, um die ich ihn beneide. Was liegt mir an ſchnödem Golde, ich verachte es. Eine Strohhütte am Ufer des murmelnden Baches, und beim Schlag der Nachtigallen dich im Arme, ſo hätte ich mit keinem Könige getauſcht.

Regina. O machen Sie mir nichts weiß, lieber Schwarz. (Beiſeite.) So zart, ſo innig habe ich mir ſeine Liebe wirklich nicht gedacht.

Schwarz (ihre Hand ergreifend).

Die Abſchiedsſtunde ſchlägt, bald bin ich fern von hier,
Doch meine Liebe, ſie bleibt ewig nur bei dir;
Drum denk, indem die Roſen blühn auf deinen Wegen,
Es wankt ein hoffnungsloſes Herz dem Grab entgegen.

(Stürzt ab und ſtößt unter der Thüre auf Pudelkopf.)

Fünfte Scene.

Regina, Pudelkopf tritt ein, ſich die Seite haltend.

Pudelkopf. Ah, da muß ich bitten!

Regina. Verzeih er dem Unglücklichen, er iſt ganz in Schwärmerei verſunken.

Pudelkopf. Das war keine Schwärmerei, das war ein realer Rippenſtoß.

Ich hab' dieſe auswendigen Touchierungen nicht nötig, meine Rippen leiden heut von inwendig ſchon genug.

Regina. Wieſo das?

Pudelkopf. Weil 's Herz ſolche Maſematten macht. Die Jahresfriſt iſt vorbei und die Verwalteriſche Tochter von Steinthal . . .

Regina. Aber lieber Freund, die Art und Weiſe, wie man ihn voriges Jahr von Steinthal wegtransportiert hat, kann ihm ſchon ein Beweis ſein, daß man ihn dort nur zum beſten gehabt hat, und dasſelbe wird wohl die Verwalterstochter auch gethan haben.

Pudelkopf. Verſteht ſich, da hat's Zeit! Sie hat gar nichts gewußt dazumalen, das war eine Kabale von ihrem Vatern. Und heut war ich im Wirtshaus beim Engel, da hab' ich hinter einem Vorhang ein halbes Geſicht g'ſehn, und ich wett' drauf, das gehört ihr. Ganz klar war ich noch nicht, aber wie ich da ins Haus herein geh', lauft mir ein kleiner Bub nach und ſagt mir, ich ſoll heut abend zum Engel auf'n Kirchtag kommen, da werd' ich wen ſehn. Na alſo, jetzt unterliegt die Sache keinem Zweifel mehr, treu war ſie mir das ganze Jahr.

Regina. Treu? Hahaha! Wie kann er das behaupten, da er keine einzige Nachricht von ihr erhielt?

Pudelkopf. Brauch' keine Nachricht; meine Strumpfbandeln ſind mir Beweis genug. Wie einem eins aufgeht, ſo iſt der Schatz untreu. Drum hab' ich aus Vorſicht 's ganze Jahr keine Strümpf' getragen, folglich auch keine Strumpfbandeln, folglich hat mir auch keins aufgehen können, und folglich war ſie auch verhindert an jeglicher Untreue.

Regina. Er iſt ein Narr!

Sechſte Scene.

Die Vorigen; Striezel eilig durch die Mitte.

Striezel. Der Poſtwagen iſt da, und mein Sohn iſt nicht drin.

Regina. Nicht drin? Sonderbar!

Pudelkopf. Da wird er gewiß mit einer andern Gelegenheit kommen.

Regina. Wenn ihm nur nicht etwa ein Unglück . . . (Man hört ein Poſthorn vor dem Hauſe.)

Striezel. Hör' ich recht? . . .

Siebente Scene.

Die Vorigen; Crescentia, hereinlaufend.

Crescentia. Er iſt's! Er iſt's!

Striezel. Mein Sohn? . . . Ich werd' ordentlich ſchwach vor lauter Freud'.

Crescentia. Mit Extrapoſt kommt er! Mit Extrapoſt!

(Man hört ſehr ſtarkes Hundegebell von außen.)

Regina (befremdet). Was iſt denn das für ein Lärm?

Achte Scene.

Die Vorigen; mehrere Träger, ein Bube.

(Zwei Träger bringen einen Flaſchenkeller.)

Erſter Träger. Gehn wir da recht?

Striezel. Was iſt denn das?

Zweiter Träger. Dem Herrn ſein Flaſchenkeller. (Stellen ihn nieder und gehen ab.)

Regina. Er trinkt ja keinen Wein.

Striezel. Den macht er mir zum Präſent.

Ein Bube (tritt mit einer Menge Tabakspfeifen ein). Da ſind die Pfeifen von dem Herrn, daß nichts zuſammeng'ſchlagen wird. (Geht links ab und kommt wieder zurück.)

Dritter Träger (bringt Piſtolen, Säbel und Stutzen). Da ſind die Waffen.

Crescentia. Waffen?

Regina. Hilf, Himmel! Ein ganzes Arſenal!

Bube (zurückkommend). Nur alles da hinein!

Vierter Träger (bringt einen noch größeren Haufen Waffen). Das iſt nicht zum Erſchleppen.

Ein Burſche (kommt und führt zwei Bullenbeißer). Ruhig, Sultel, ruhig!

Regina. Ha, welch fürchterliche Beſtien!

Striezel. Und die Menge Waffen!

Vierter Träger. Am zweiten Wagen liegen noch mehr. (Geht ſamt dem Burſchen mit den Hunden rechts ab; Hundegebell.)

Regina. Ich falle aus den Wolken!

Pudelkopf. Ich thu' ordentlich daköma.

(Zwei Poſtillons treten ein, ſtellen ſich zu beiden Seiten der Thüre und blaſen; die Träger und Burſche bleiben ebenfalls, nachdem ſie durch die Thüre links zurückgekommen, an der Mittelthüre ſtehen.)

Neunte Scene.

Die Vorigen; Eduard tritt raſch ein, hinter ihm führt ein Burſche zwei große Hunde, mit welchen er links abgeht. Eduard iſt in einen Pelzrock mit Schnüren gekleidet, trägt einen ledernen Gürtel, auffallende Kappe, ſehr großen Schnurrbart, Zwickelbart und Backenbart, ſein Haupthaar iſt lang und verwildert, ſein ganzes Ausſehen äußerſt wüſt; nach ſeinem Eintritt hören die Poſtillons zu blaſen auf.

Eduard. Da bin ich mit Sack und Pack! Hier iſt Geld! (Wirft Geld unter die Träger und Poſtillons.)

Träger und Poſtillons. Wir danken ſchön! Schaffen S' ein andermal. (Ab.)

Eduard (wild). Fort, fort, Geſindel! (Zu Striezel und Crescentia, welche wie vom Donner gerührt daſtehen.) Nun, Elternpaar, was ſtehſt du ſo betufft? Komm in meine Arme, du mein Paar Eltern?

Crescentia. Eduarderl!

Striezel. Sohn, was iſt aus dir geworden?

Regina. Ein Ungeheuer . . .

Eduard. Ach, meine Braut! Laß dich umarmen, alter Schatz.

Regina. Zurück! (Sie ſtellt ſich hinter den Tiſch.)

Eduard. Wie, ſo widerſpenſtig, Hedwig? (Korrigierend.) ſprich ich, Regin'.

Regina (mit grauenvoller Ahnung). Er nennt mich Hedwig, ſo hieß die Banditenbraut.

Eduard. Hüte dich, meinen Grimm zu reizen, Roſamunde, (Sich korrigierend.) ſprich ich, Regin'.

Regina (beiſeite, mit ſteigender Angſt). Er giebt mir lauter Namen von Räuberbräuten.

Eduard (gebieteriſch). Still, Bertha!

Regina. Ha, ſchon wieder?

Eduard (ſich korrigierend). Sprich ich, Regin'.

Striezel. Sohn, ich bitte dich um alles in der Welt, denk, was du red'ſt. Und wie ſchauſt denn aus? Iſt das ein Ausſehen für einen künftigen Verwalter?

Regina. O, für einen ſolchen Menſchen giebt's keine Stelle hier.

Eduard. Recht haſt du, Alte! Kanzleiſtaub iſt keine Atmoſphäre für mich. Auf eine angenehmere Weiſe werde das Deinige durchgebracht.

Regina. Nichtswürdiger!

Eduard. Keine Beleidigung, oder . . . (Pfeift auf einem gellenden Pfeifchen.)

Regina (erbebend). Ha, dieſer gräßliche Pfiff! . . .

Pudelkopf. Mir wird entriſch!

Zehnte Scene.

Die Vorigen; zwei Männer.

Erſter Mann. Was befiehlſt du?

Eduard. Wir gehn auf den Kirchtag. Ihr beide bleibt ſtets in meiner Nähe.

Zweiter Mann. Schon gut.

Eduard (zum erſten Mann). Meine Piſtolen. (Zeigt auf die Seitenthüre links, worauf der erſte Mann abgeht.)

Striezel. Mich trifft der Schlag!

Regina. Wie wird mir . . . (Wankt nach einem Stuhle.)

Pudelkopf. Die wird gleich umfallen.

Eduard. Hab' ich denn keinen Geruch bei mir? (Durchſucht ſeine Taſchen und zieht aus einer, indem er ſich Regina nähert, ein Riechfläſchchen heraus, in dieſem Augenblicke entfällt ihm ein Dolch.)

Regina (von dieſem Geräuſch auffahrend). Ha, dieſer Mordſtahl!

Erſter Mann (kommt aus links zurück). Hier ſind die Piſtolen. (Giebt Eduard zwei Piſtolen.)

Eduard (ſteckt die Piſtolen in den Gürtel). Heda! (Er murmelt zu den beiden Männern, welche dicht zu ihm treten, unverſtändliche Worte, die beiden Männer murmeln ebenſo zu Eduard.)

Striezel (zu Crescentia). Sie murmeln!

Pudelkopf. Das iſt eine ſchieche Murmlerei!

Eduard (Regina an der Hand faſſend). Folge mir, Bibiana . . . (Korrigierend.) ſprich ich, Regin'.

Regina. Ich bin des Todes!

Eduard. Fort auf den Kirchtag! Hurrah!

Die beiden Männer. Hurrah! (Mit Eduard und Regina ab.)

Pudelkopf. Hurrah haben ſ' g'ſagt, jetzt iſt's ſchon richtig, er iſt ein Rauber.

Striezel (mit Entſetzen). Rinaldini!

Pudelkopf. Jaromir!

Striezel. Abällino!

Pudelkopf. Kulmerberg!

Striezel. Das alles iſt in mei'm Sohn konzentriert.

Crescentia. O ich unglückliche Mutter!

Strietzel. Ihm nach, ſonſt fallt er der Obrigkeit in die Händ'. (Beide eilen hinter jenem ab.)

Pudelkopf. Spektakel! Der junge Herr iſt ein Räuber 'worden. (Folgt.)

Verwandlung.

Ein beleuchteter und feſtlich dekorierter Gartenſalon. Rechts im Vordergrunde iſt ein Kamin, etwas weiter zurück eine Tapetenthüre. Der ganze Hintergrund beſteht aus weit offenen Glasfenſtern und Glasthüren, welche die Ausſicht auf einen mit farbigen Ballons erleuchteten und kirchtagmäßig dekorierten Garten eröffnen.

Elfte Scene.

Volk von Kobelsbach, beiderlei Geſchlechts.

(Mit der Verwandlung beginnt Tanzmuſik, vorn im Salon iſt die Bühne leer, im Garten draußen wird getanzt und gejubelt.)

Chor. Kirchtag iſt heut,
Das iſt a Freud!
Alles ſpringt um und um,
Dreht luſtig ſich herum.
(Muſik und Tanz enden.)

Kellner (ſchreit). Zu der Kegelſtatt! Ein Bock wird ausg'ſchoben.

Alle. Zur Kegelſtatt! Juchhe! (Durch den Hintergrund ab.)

Zwölfte Scene.

Nanette, Suſanna.

Nanette (kommt, wenn alles ſich verlaufen hat, durch die Mittelthüre in den Salon, und geht an die Tapetenthüre rechts. Sie iſt im Hauskleide). Suſann'! (Ruft in die Tapetenthüre.) Suſann'!

Suſanna (tritt als Hymen, ideal gekleidet, aus der Tapetenthüre). Da bin ich ſchon!

Nanette. Ach, prächtig ſehen Sie aus . . . ſo ſchön . . . ich glaub' nicht, daß der wirkliche Hymen ſo ausg'ſchaut hat.

Suſanna. Und wie Sie Ihnen erſt als Amor ausnehmen werden! Wo kriegen wir denn die Kränz' her?

Nanette. Die wird der Wirt haben!

Suſanna. Da will ich ſ' gleich holen! (Läuft gleich hinter dem Salon rechts ab.)

Nanette (allein). Mein Anzug iſt ſchon da drin. (Auf die Tapetenthüre zeigend.) Ich habe höchſte Zeit, daß ich Toilette mache.

Eduard (ruft laut hinter der Scene). Nur Wein her! Wein! Gleich zwölf Bouteillen!

Nanette (ſieht durch die Glasthüre gegen links). Was iſt denn das?

Dreizehnte Scene.

Nanette, Regina, Eduard, Strietzel, Crescentia, Pudelkopf.

Eduard (Regina am Arm hereinführend). Braut, ich ſag' dir's zum letztenmal: ſpreiz dich nicht!

Regina. Das iſt mein letzter Tag!

Pudelkopf (zu Regina). Fürchten S' Ihnen net, wir ſind in keinem Wald.

(Drei Kellner treten ein, jeder mit mehreren Flaſchen Wein und Gläſern und ſetzen ſie auf den Tiſch.)

Eduard (zu den Kellnern). Nur hingeſtellt, die Geſellſchaft wird gleich kommen.

(Nanette erblickend.) Regin', das freut mich, daß du dieſen Dienſtboten noch haſt, das zeigt, daß du mich liebſt. (Umarmt Nanetten. Die Kellner gehen ab.)

Striezel. Sohn, um alles in der Welt, trink und entfliehe! Aber die Menge Wein wirſt du doch nicht ...

Eduard. Der wird ſchon ſeinen Herrn finden. (Er pfeift durch das Pfeifchen, der Pfiff wird von außen wiederholt.)

Regina (beiſeite, mit ſteigender Angſt). Es ſind ihrer mehrere.

Crescentia. Eduardel!

Pudelkopf. Jetzt kommt 's ganze Bandel!

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen; zehn Männer von wüſtem Ausſehen treten herein.

Alle. Hier ſind wir!

Einer. Was befiehlſt du, Hauptmann?

Eduard (halblaut zu ihm). Dummkopf!

Crescentia, Striezel, Pudelkopf. Hauptmann? Auweh!

Regina. Wache! Wache!

Eduard. Keinen Laut, oder du biſt des Todes! (Zieht eine Piſtole.)

Crescentia. Ach! ...

Eduard. Kameraden ... (Wendet ſich zu den Männern und ſpricht leiſe mit ihnen.)

Regina (leiſe). Herr Pudelkopf, geh er um die Wach'.

Pudelkopf. Wir werden ihn gleich haben. (Will durch die Glasthüre fort.)

Eduard (bemerkt es). Halt, Bube!

Pudelkopf (ſich erſchrocken umwendend). Ich hab' nur ſchaun wollen, ob's regnen wird heut.

Eduard. Donnern und blitzen wird's über Kobelsbach. (Feuert eine Piſtole ab.)

Alle (außer den Männern). Auweh! Auweh!

Eduard (zu den erſten beiden Männern). Ihr beide haltet Wache an der Thüre, dieſe hier (Auf Regina deutend.) und dieſer da (Auf Pudelkopf zeigend.) ... ſchaut ihn euch gut an ... dieſe zwei Perſonen dürfen den Salon nicht verlaſſen. Ihr haftet mit eurem Kopf dafür. (Die beiden ſtellen ſich an den Eingang, die andern Männer, die ſich im Salon befinden, murren; er tritt vor.) Wer murrt, wenn ich befehle? (Alles iſt ſtill.) O, ich will nächſtens unter euch treten und fürchterliche Muſterung halten.

Pudelkopf. Das ſind die echten Rauber!

Eduard. Jetzt eingeſchenkt! (Alle Kameraden Eduards treten an den Tiſch und ſchenken die Gläſer voll.)

Regina (den Augenblick benützend). Herr Pudelkopf, geh' er ſchnell in dies Kabinett. (Auf die Tapetenthüre zeigend.) Das iſt das einzige Rettungsmittel, da drin liegt ein Amoranzug, den zieh' er an, ſo wird er unkenntlich ſein, und die zwei Wächter hier werden ihn paſſieren laſſen.

Pudelkopf. Das iſt das beſte. Amor war mir ja immer hold, ſo wird ...

Regina. Nur ſchnell, und dann hole er die ganze Miliz von Kobelsbach.

Pudelkopf. Weiß ſchon. (Schlüpft eilig in die Tapetenthüre.)

Fünfzehnte Scene.

Die Vorigen, ohne **Pudelkopf.**

Eduard (zu ſeinen Kameraden). Die Gläſer in die Hand und ein luſtiges Lied geſungen.

Chor. Stimmt an das Lied,
Das Lied vom grünen Wald,
Es klingt ſo rein, es klingt ſo hell,
Daß 's Echo wiederhallt;
Im Walde leben wir ſo frank und frei,
Denn keine Sorge quälet uns dabei.
Wir trotzen kühn dem letzten Todesſtoß,
Und ſtürzen mutig auf die Feinde los.
Vorſicht nur wacht
In ſtiller Nacht.
Mit Bedacht in der Nacht
Schleichen wir fein ſtill,
Jeder Weg, jeder Steg
Führet uns zum Ziel,
Lauern dann auf den Mann,
Der uns Beute bringt,
Stürzen kühn auf ihn hin,
Bis er taumelnd ſinkt.
Hurrah! tönt durch den Wald,
Daß 's Echo wiederhallt.

(Regina und Crescentia ſtürzen einander troſtlos in die Arme; Striegel hat in der Verzweiflung eine Bouteille Wein genommen, welche er unter Schluchzen austrinkt.)

Sechzehnte Scene.

Die Vorigen; ein Mann tritt gegen das Ende des Chores ein und ſagt Eduard etwas ins Ohr.

Eduard. Auf, Kameraden, mir nach! (Ab.)

Alle Männer. Auf, ihm nach! (Ab.)

Crescentia. Was iſt geſchehen?

Striegel. Sohn, ich geh' dir nicht von der Seiten. (Beide folgen.)

Siebzehnte Scene.

Regina, Nanette, Wächter.

Regina (will ebenfalls, dieſe Gelegenheit benützend, forteilen).

Der erſte Wächter. Zurück!

Regina. Ha, ſo iſt denn keine Rettung aus ſeinen Klauen?

Nanette (in den Garten hinausblickend). Dort geht der Kandidat Schwarz.

Regina. Iſt's möglich? Wo?

Nanette. Dort.

Regina. Auf ihn, mir verſagt die Stimme.

Nanette. Herr Kandidat Schwarz! Herr Kandidat Schwarz!

Regina. Er ſei mein Rettungsengel.

Achtzehnte Scene.

Die Vorigen; Schwarz.

Schwarz. Angebetetes Fräulein!

Regina. Herr Kandidat ...

Schwarz. Sie ließen mich rufen, ohne Zweifel um mir Vorwürfe zu machen über meinen früher zu heftig geäußerten Schmerz. Befürchten Sie keinen Rückfall mehr, ich will mein Unglück dulden und ſchweigen. Ausgebrannt, doch ruhig ſteht das Haus.

Regina. Nein, lieber Schwarz, hoffen Sie alles, nur retten Sie mich.

Schwarz. Retten?

Neunzehnte Scene.

Die Vorigen; Pudelkopf kommt als Amor gekleidet aus der Tapetenthüre.

Pudelkopf. Da bin ich, aber 's Kitterl iſt mir zu kurz.

Schwarz. Was iſt denn das?

Regina. Nur ſtille!

Pudelkopf. Jetzt wollen wir's probieren.

Regina. Ich habe Todesangſt, die Wächter laſſen ihn nicht paſſieren.

Pudelkopf. Nur ruhig, als Amor kennt mich kein Menſch. Wir werden's gleich ſehen. (Geht ganz keck zur Glasthüre hinaus, die Wächter laſſen ihn paſſieren.)

Zwanzigſte Scene.

Die Vorigen, ohne **Pudelkopf.**

Regina. Dem Himmel ſei Dank, die Liſt iſt gelungen.

Schwarz. Welche Liſt?

Regina. In dieſer Verkleidung holt er die Wache.

Schwarz. Die Wache? Ich begreife nicht ...

Regina. So wiſſen Sie denn, ich bin ... wie ſoll ich denn ſagen ... ich bin Banditenbraut.

Schwarz. Banditenbraut?

Regina. Mein Bräutigam kehrte als Räuber zurück.

Schwarz. Sie ſcherzen.

Regina. Nein, es iſt furchtbarer Ernſt. Schützen Sie mich, lieber Schwarz.

Schwarz. Mit meinem Leben vertheidige ich Sie.

Regina. Die Verwalterſtelle und meine Hand ſei dann Ihr Lohn.

Schwarz (entzückt). Wär's möglich? Himmliſches Geſchöpf! (Stürzt, ihre Hand küſſend, zu ihren Füßen.)

Einundzwanzigſte Scene.

Die Vorigen; Eduard, ſeine Kameraden, Crescentia, Strichel.

Eduard (wütend vorſtürzend). Ha, Falſche! Hab' ich dich ertappt? Du wärſt doch alt genug, um treu zu ſein, und dennoch ...

Schwarz. Was wollen Sie, mein Herr?

Eduard. Ihnen dritthalb Lot Blei ins Gehirn jagen.

Schwarz. Beſtimmen Sie Zeit und Ort.

Eduard. Gleich da, wie wir gehn und ſtehn.

Strietzel und Crescentia. Aber Sohn!

Regina. Ich ſchreie Feuer!

Eduard. Verſuch's, und dieſe Kugel fährt dir durch den Kopf. (Zu Schwarz.) Hier ſind Piſtolen.

Schwarz (eine Piſtole nehmend). Wohlan denn! (Zu Regina.) Für dich wag' ich gern mein Leben. (Stellt ſich, Eduard an der andern Seite.)

Regina (währenddem in höchſter Angſt). Ha, ſo ſoll ich mir mal à propos meinen Kandidaten zuſammenſchießen laſſen? (Plötzlich von einer Idee ergriffen.) Halt! (Sie ſtellt ſich zwiſchen beide.) Hätt' ich's doch bald in der Angſt vergeſſen . . . ich habe ja die Dokumente bei mir. (Zieht Papiere aus ihrem Ridikül.) Elender! (Zerreißt ein Papier und wirft es vor Eduards Füße.) Hier iſt der Ehekontrakt. (Eduard hebt das Papier auf.) und um das letzte Band zwiſchen uns zu zerreißen, ſo will ich geſtehen, daß unſere ganze Verbindung auf einer Täuſchung beruhte. Ich ſelbſt ließ mich, von thörichter Liebe verblendet, herbei zu dem unſchuldigen Scherz, dem Herrn Einnehmer voriges Jahr die tauſend Gulden zu entwenden. (Zu Strietzel.) Hier iſt Ihr Schein, Sie ſind mir nichts ſchuldig. (Giebt ihm ein Papier.)

Strietzel und Crescentia (ganz verblüfft). Wa . . . was?

Eduard. Endlich haben die Ängſten das Geſtändnis herausgepreßt.

Strietzel (zu Regina). Das war ja ein hölliſcher Betrug! (Man hört trommeln.)

Zweiundzwanzigſte Scene.

Die Vorigen; Pudelkopf, noch als Amor gekleidet.

Pudelkopf. Die Wache kommt! Die Wache!

Strietzel. Auweh! Jetzt erwiſchen ſ' ihn!

Crescentia (ſchreit). Ach!

Eduard (zu Pudelkopf). Alſo du haſt mich verraten? So ſtirb! (Sucht die Piſtole, die er früher auf den Tiſch gelegt hat.)

Pudelkopf (ſchreit vor Angſt). Wache! Er erſchießt mich! Wache! (Klettert eiligſt den Kamin hinauf.)

Dreiundzwanzigſte Scene.

Die Vorigen; die Kobelsbacher Miliz, ihren Sergeanten an der Spitze, rückt mit gefälltem Bajonette unter Trommelſchlag ein.

Sergeant. Ergebt euch!

Eduard. Den Augenblick, aber nicht in dieſer Geſtalt. (Wirft ſeinen Pelzrock ab; nimmt Haupt- und Barthaar ab, ebenſo alle ſeine Gefährten. Eduard ſteht in moderner ſchwarzer Kleidung, ſeine Gefährten in eleganten Bedienten- und Jägerlivreen da.)

Alle (erſtaunt). Was iſt das?

Vierundzwanzigſte Scene.

Die Vorigen; Steinthal, Müller, Amalie, Hirſchwald, Urſula treten durch die Mitte ein.

Steinthal. Das ſollen Sie ſogleich erfahren. Mein Name iſt Steinthal ... dieſer Herr hier (Auf Eduard zeigend.) iſt Verwalter meiner Güter, und dies iſt meine Dienerſchaft.

Creſcentia (entzückt). Iſt's möglich?

Striezel (ebenſo). Alſo Verwalter, und nicht Räuber?

Eduard. Alles war nur eine Maskerade, um meinen Heiratskontrakt zurückzukriegen.

Regina. Dieſen Betrug ſollen die Gerichte ...

Eduard (leiſe zu ihr). Seien Sie froh, wenn wir den Ihrigen den Gerichten verſchweigen.

Regina (etwas betroffen, aber gleich wieder gefaßt). Übrigens glauben Sie ja nicht, daß ich mich über Ihren Wankelmut gräme, in dieſem jungen Manne (Auf Schwarz zeigend.) hab' ich einen mir weit lieberen Bräutigam gefunden.

Schwarz (zu Regina). Verzeihen Sie, meine Vortrefflichſte, hier ſteht ein Stuhl, wenn Sie allenfalls in Ohnmacht fallen wollen. Ich bin der einzige Sohn des Herrn von Steinthal, meine Hand iſt ſchon anderwärts verſagt, und nur um einen gewiſſen Betrug zu entlarven und meinen Schulfreund Eduard von ſchmählichen Banden zu befreien, hab' ich mich herbeigelaſſen, Ihren Anbeter zu ſpielen. (Geht zu Eduard und umarmt ihn.)

Regina. Ach! (Sie ſinkt auf den Stuhl.)

Striezel. Jetzt, Eduard, ſuch dir eine Braut nach deinem Guſto.

Eduard. O, das iſt ſchon lang geſchehen, Papa. (Amalien vorführend.) Hier ſteht ſie, die Tochter des vorigen Verwalters von Steinthal, der ſich zur Ruhe ſetzt.

Müller (ſich präſentierend). Und ſie dem jetzigen (Auf Eduard zeigend.) ſamt reicher Mitgift zur Frau giebt.

Striezel, Creſcentia (umarmen das Brautpaar). O Glück über Glück! (Geräuſch im Kamin.)

Fünfundzwanzigſte Scene.

Die Vorigen; Pudelkopf fällt aus dem Kamin herunter mit ganz ſchwarzem Geſicht.

Alle. Hoho! Der Pudelkopf!

Pudelkopf (aufſtehend). Ich hab' im Rauchfang eine Üblichkeit von einer Anwandlung 'kriegt, ſolche Sachen hab' ich g'hört ... Amalie, ſo handelſt du an mir?

Eduard. Scher' er ſich zum Kuckuck!

Hirſchwald (zu Regina, die ſich indeſſen erholt, mit einer Schrift in der Hand). Jetzt komme ich aber mit unſerm Heiratsverſprechen.

Urſula (zu Pudelkopf, ebenfalls eine Schrift vorweiſend). Und ich mit dem unſrigen.

Hirſchwald. Es iſt bloß wegen der Gleichheit der Jahre.

Regina (für ſich). Man ſoll ſich nicht weiden an meinem Ärger. (Sehr freundlich zu Hirſchwald.) 'Mit Vergnügen bin ich die ihrige.

Pudelkopf (für ſich, mit Beziehung auf Amalien). Sie ſoll nicht ſehen, daß mir 'was dran liegt. (Zu Urſula.) Wenn du mit einem geſelchten Amor zufrieden biſt ...? (Reicht ihr die Hand.)

Steinthal. Nun hat jedes ſeinen Theil, wie ſich's gebührt; drum laßt uns jeden Groll vergeſſen und hier, beim Kirchweihfeſt, fröhlichen Sinnes, die Verlobungen feiern. (Rauſchende Muſik beginnt; im Garten draußen beginnt ein allgemeiner Tanz; im Salon haben die Bedienten Champagnergläſer gefüllt.)

Steinthal (ruft, ein Glas ergreifend). Die Brautpaare hoch!

Quodlibet.

Chor. In Liebe alles ſich vereint,
Was kann es Schönres geben?
Hymen ſchließt, ſo wie es ſcheint,
Hier gar ein dreifach Band.
Nun feſt vereint zu leben,
Reicht alles ſich die Hand.

Amalie. Morgen, morgen lacht mir das Glück
An eines Gatten Seite,
Ihm gehört Herz und Hand
Zum heil'gen Ehebund;
Kaum noch faſſe ich die Freude,
Aller Gram iſt nun verbannt.

Eduard. Ich hab' ſie errungen, die koſtbarſte Perl',
Mein g'hört ſie für immer, ich glücklicher Kerl.
Jetzt fehlt mir durchaus nichts mehr zur Seligkeit,
Als daß mich das Glück in zehn Jahr'n auch noch g'freut.

Pudelkopf. Ich fühl' von heißer Liebe
Dies Herz für ſie entflammen.
Was nützt das all's zuſammen,
Sie giebt mir doch den Wurf.

Chor. O laß Hoffnung dich beleben,
Und vertraue dem Geſchick.

Strietzel. Ich kann jetzt luſtig ſein, ſo viel iſt g'wiß,
Daß mein Sohn a Verwalter und kein Rauber is.

Amalie. Es ſchlinget die Liebe
Das Band um die Herzen,
Und zärtliche Triebe
Durchglühen die Bruſt.
Es weichen die Schmerzen,
In heiteren Scherzen
Wird ſo das Leben zur Freude und Luſt.

Pudelkopf. Ich werd' jetzt der Urſchel ihr Mann,
Das iſt all's, was man ſagen nur kann,
Mir ſelbſt möcht' ich geben a Dachtel,
Ich muß nehmen die alte Schachtel,
Doch das geht kein' Menſchen 'was an.

Chor. Bald malet Freude jeder Blick,
Es winkt die Luſt, es winkt das Glück,
Drum bringt den Abend froh dahin,
In Wonne ſchwebe Herz und Sinn.

(Alle tanzen und jubeln, unter paſſender Gruppierung fällt der Vorhang.)

Der Färber und ſein Zwillingsbruder.

Der

Färber und ſein Zwillingsbruder.

Poſſe mit Geſang in drei Akten

von

Johann Neſtroy.

Stuttgart.
Verlag von Adolf Bonz & Comp.
1890.

Perſonen.

Kilian Blau, Färbermeiſter,
Hermann Blau, Sergeant der Grenzgendarmerie, Zwillingsbrüder.
Wetter,
Schlag,
Knall, Sergeanten der Grenzgendarmerie.
Sturm, Gemeiner, Hermanns Diener.
Gertrud, deſſen Weib, Marketenderin.
Anſelm, Altgeſelle bei Kilian.
Mamſell **Roſerl**, in Kilians Haus erzogen.
Meiſter Klopf, ein Kupferſchmied.
Herr von Löwenſchlucht, Oberforſtmeiſter.
Cordelia, ſeine Schweſter.
Peter, deſſen Bedienter.
Marquis Saintville.
Waldau, Güterdirektor
Grummer, Schloßinſpektor
Thomas, Gärtner des Marquis.
von Dornberg, Anführer einer Abtheilung Gendarmerie.
Eine Ordonnanz.
Jean, Bedienter des Marquis.
Martin, Knecht bei Kilian.
Gendarmen.
Gäſte und Dienerſchaft auf dem Schloſſe des Marquis.
Gäſte bei Meiſter Kilian.

I. Akt.

Platz vor einer Schenke im Gebirge. Rechts das Wirtshaus mit praktikablem Eingang. Vor dem Hauſe Tiſche mit Bänken.

Erſte Scene.

Chor der Gendarmen.

(Alle ſtehen und ſitzen an Tiſchen und trinken.)

Die Gläſer voll Wein
Schenket ein, ſchenket ein!
Es erfreut das Gemüt
Ein luſtiges Lied,
Geſungen beim Wein,
Schenket ein, ſchenket ein!
Das Waſſer gehört für die Weiber und Enten,
Der Bauer hält ſtumpf ſeinen Bierkrug in Händen;
Doch ein tapfres Gemüt
Erfreuet ein Lied,
Geſungen beim Wein,
Schenket ein, ſchenket ein!

Zweite Scene.

Die Vorigen; Wetter, Schlag, Knall aus dem Wirtshauſe. Bei ihrem Erſcheinen ſtehen die Sitzenden auf.

Wetter. Ihr thut euch gütlich? Recht ſo.

Schlag. Heut abend wird's heiß hergehen. Nu, das ſind wir ſchon gewohnt. Der Grenzgendarme ſteht immer im Felde; die Räubereinfälle kennen keinen Waffenſtillſtand, um ſo mehr, da ſie von dem benachbarten Gebiete aus, welches wahrſcheinlich bald ein feindliches ſein wird, unterſtützt werden; und an Frieden iſt da auch nicht zu denken, ſolange nicht das berüchtigte und gefürchtete Oberhaupt dieſer Banden in unſere Hände fällt.

Wetter. Die Expedition heut abend iſt wichtig. Unſere Kundſchafter haben alles ausgewittert.

Schlag. Wir ſind unſerer zu wenige hier, und der nächſte Grenzpoſten iſt zu weit, um Succurs zu holen; da muß einer dreinhauen für drei.

Alle. Das wollen wir.

Wetter. Jetzt ſeht nach den Pferden. (Die Gendarmen ab.)

Dritte Scene.

Die Vorigen, ohne **die Gendarmen;** dazu **Hermann** mit **zwei Sergeanten.**

Hermann. 's nutzt nix, alles iſt umſonſt.

Knall. Nun, ſo renn in dein Verderben.

Schlag. Was giebt's denn?

Hermann. Ein paar Liebesabenteuer hab' ich vor.

Knall. Über der Grenze …

Hermann. Weil die Liebe keine Grenzen kennt.

Schlag. Aber das ſtrenge Verbot …

Hermann. Verbot iſt das Element der Lieb'.

Schlag. Aber die Gefahr …

Hermann. Die Gefahr iſt das Meer, aus deſſen Grund man ſich die Perle des Glücks herausholen muß.

Schlag. Ich bin der Gefahr nie ausgewichen, wenn mich die Dienſtpflicht ihr gegenüberſtellte; aber beim Vergnügen vermeide ich ſie.

Hermann. Das iſt gefehlt, nur bei der Linie der Gefahr kommt man hinaus ins Freie des Vergnügens. Wer ſich ſcheut, dieſe Linie zu paſſieren, der bleibt ewig in der ſtaubigen Vorſtadt der Langweiligkeit hocken.

Schlag. Deine Anſichten …

Hermann. Verhalten ſich zu den eurigen wie Tag und Nacht, das iſt klar. Wenn ich eure Anſichten von Lebens- und Liebesglück hätt', da wär' ich Färber worden, wie mein Bruder, und hätt' eine Klampfererstochter g'heirat't mit der blechernen Einwilligung der Herrn Eltern. (Den Ton eines bürgerlichen Schwiegerpapas parodierend.) „Ja, Herr Schwiegerſohn, Sie ſollen unſere Tochter haben." (Den ſchüchternen Ton eines bürgerlichen Bräutigams parodierend.) „O, ich danke Ihnen, Herr Schwiegerpapa, für dieſe Gnad' und dieſes Glück!" … Jetzt wird unſinnig gefreſſen auf'm Ehrentag; nachher, mit dem Gürtel, mit dem Schleier reißt der ſchöne Wahn entzwei, dann geht das maſchinenmäßige Werkſtattleben fort, ein' Tag wie den andern; nur der Sonntag macht eine glänzende Ausnahme, da wird ins Wirtshaus 'gangen mit der ganzen Familie und Freundſchaft, da kann man den Wein maßweiſ' trinken und man kriegt doch kein' Rauſch, ſo nüchtern iſt der Diskurs, der da g'führt wird … Das wär' ſo eine Exiſtenz für mich! Da müßt' ich doch dem Teufel d' ſchönſten Grobheiten anthun, wenn er mich nicht augenblicklich holet. Mein Leben hat ein andres G'ſicht, ich bin nicht hübſch, ich weiß eigentlich nicht, warum ich das unbändige Glück mach', ich hab' zwar dermalen nur zwei Hauptamouren … Nebenbalkereien werden nicht gerechnet … aber die Situation iſt intereſſant; beide von vornehmer Familie; von Hoffnung, von Ausſicht iſt da keine Spur. Eine hat zum Überfluß auch einen Mann, und beide ſind über der Grenz' drüben. Was riskier' ich alles, wenn's verraten wird, daß ich über die Grenz' geh'! Jetzt komm' ich zu der erſten, da lauern acht Jägerburſchen, ſechzehn Hund' und ein Bruder auf mich . . . ich komme glücklich durch und eile zu der andern, da hat ſchon der Gemahl, der Gutsbeſitzer, die gräßlichſten Vorkehrungen gegen mich getroffen. Seine Bauern dürfen gar nicht mehr ackern; die dürfen gar nichts mehr thun, als aufpaſſen auf mich, und trotzdem gelang' ich ans Ziel und wieder zurück. Solche vierundzwanzig Stunden ſind ja mehr wert, als drei Menſchenalter, im viereckigſten Zirkel der Spießbürgerlichkeit vervegetiert.

Schlag. Du wirſt noch übel wegkommen mit deinen Liebesabenteuern.

Hermann. Möglich, ich fordere das Schickſal ſo lang heraus, bis ich einmal ein rechtes Glück hab' oder ein rechtes Malheur, dann gieb ich ein' Fried'. Vor der Hand aber wird ſich in die Gefahren geſtürzt! Die Gefahr iſt ja die poetiſche Ballfriſur der Liebe, und die hat ſie auch höchſt nötig, denn in der Schlafhauben der Alltäglichkeit nimmt ſich dieſe Himmelstochter miſerabel aus.

Ein Verhältnis, wo man bei der Thür hineingeht,
Das iſt höchſt proſaiſch, das wird ei'm bald öd;
Doch wo man beim Fenſter hineinſteigen muß,
Das macht ſich poetiſch, das iſt ein Genuß;
Drum, wenn auch d'Leut' ſagen von mir, ich ſei ein Narr,
Mein Wahlſpruch bleibt doch: Nur Gefahr! Nur Gefahr!

Wetter, Schlag, Knall. Freund, du biſt ein Narr
Mit deiner Gefahr!

Hermann. A Mama, die ein' freundlich zum Hausthor begleit't,
Das iſt Proſa, um die einen niemand beneid't,
A Bedientenſchaar, die ein' beim Schößel erwiſcht,
Das iſt Poeſie, die die Seele erfriſcht.
Drum, wenn auch d'Leut' ſagen von mir, ich ſei ein Narr,
Mein Wahlſpruch bleibt doch: Nur Gefahr! Nur Gefahr!

Wetter, Schlag, Knall. Freund, du biſt ein Narr
Mit deiner Gefahr!

Hermann. Lebt wohl jetzt, mein Weg iſt gar weit,
Ich darf nicht verplaudern die Zeit. (Links ab.)

Alle (ihm nachrufend). Leb wohl, Freund, vergiß nur das Sprichwort ja nicht:
Der Krug geht zum Brunnen ſo lang, bis er bricht.
(Gehen rechts ins Wirtshaus ab.)

Verwandlung.

Hofraum im Hauſe des Färbers, rechts der Eingang in das Wohnhaus, weiter zurück ſieht man lange Stücke Zeug an den zum Trocknen gehörigen Balken aufgehangen; im Hintergrunde eine Mauer mit einem Thor; links im Hintergrunde ein Wagenſchuppen; weiter vorne der Eingang in den Garten.

Vierte Scene.

Kilian tritt aus dem Wohnhauſe.

Ich bin a Färber und hab' Geld,
Denn d'Farb' iſt d'Hauptſach' in der Welt,

D'Leut' wüßten ſehr oft nicht, auf Ehr',
Wie ſ' dran ſein, wenn d'Farb' net wär'.
Die iſt zum zehntenmal ſchon Braut,
D' böſe Welt ſpricht auch von ihr hübſch laut;
Zum Glück iſt d'Farb' der Unſchuld weiß,
Sie b'ſtellt ſich ſo a Kleid, a neu's,
Das zieht ſie zu der Hochzeit an,
Und überglücklich ruft der Mann:
„Möcht' ſehn, wer noch 'was ſagen kann,
D' Farb' zeigt alles deutlich an.“

D' Farb' lügt ſehr oft in der That,
Doch oft auch d'Wahrheit ſie verrat't:
's Madel fürcht't, ſie kriegt von d'Eltern Wix,
Drum ſagt ſ': Von d'Männer weiß ich nix!
Doch a ſchwarzer Fleck am Finger bleibt
Und zeigt, daß 's Madel Brieferln ſchreibt.
„Wo warſt denn wieder gar ſo lang?“
Sagt die Tant', „mir war ſchon angſt und bang!“
„Ich war nur bei der Marſchandmod',“
Sagt d'Nichte und wird feuerrot,
Entſchuldigt ſich, ſo gut ſie kann ...
Doch d'Farb' zeigt alles deutlich an.

Der ſagt zu ſeinem Freund: „Ich trau'
Mir zu erobern dieſe Frau,
Von der ihr ſagt, daß ſ' ſpröd' ſoll ſein;
In einer Stund' gehört ſie mein.“
Die Stund' vergeht, er kommt zurück
Und prahlt ſich mit ſei'm Liebesglück ...
„Sie hat mich ſchon geküßt!“ ... Schau, ſchau,
Auf einem Aug' iſt er ganz blau;
Jetzt weiß man's, daß er d'Leut' anlügt,
Statt'm Buſſel hat er a Watſchen 'kriegt,
Der mag jetzt aufſchneiden, was er kann ...
D' Farb' zeigt alles deutlich an.

Es iſt kurios, daß g'rad bei mir die Farb' gar nix ausdrückt. Beredſamkeit heißt der große Schneidermeiſter, der die Gefühle in Worte kleiden ſoll, ich hab' aber den Schneider net, darum haben meine Gefühle nix anz'legen, und Gefühle, die nix anz'legen haben, die kann man net herzeigen vor die Leut'; drum hätt' ich's halt gar ſo gern, wenn die Farb' verraten thät', was in mir vorgeht; aber weiß der Teufel, ich werd' nicht rot, ich werd' nicht blaß, ich werd' nicht pignolfarb', mit einem Wort, ich hab' immer ſo ein unbezidiertes Ausſehen, als wie ein lichter Taſſet, der zehn Jahr' Überrock, acht Jahr' Unterkleid und vierzehn Winter Mantelfutter war. Ich bin da mit meiner Lieb' in einem ſolchen Ambera*), ich red' immer ſo herum, und ſie merkt nix, ſie kann eigentlich nix merken; denn das, was ich red', ſagt nix. Jetzt ſind die Gäſt' zur Verlobung eing'laden, ich erwart' ſ' alle Minuten. Auf morgen iſt die Hochzeit b'ſtellt; jetzt wird's doch bald Zeit ſein, daß ich zu der Liebeserklärung ſchau'; vielleicht könnte da ein dritter . . . das iſt ein g'ſcheiter Gedanken . . . mein Altg'ſell . . . He! Anſelm!

Fünfte Scene.

Der Vorige; Anſelm aus dem Hauſe.

Anſelm. Was ſchafft der Meiſter?

Kilian. Geh her. Es iſt jetzt nicht der Meiſter, der dem Altg'ſellen 'was ſchafft, nein, es iſt der Jungg'ſell, der ſich an den Altg'ſellen wendet und ihn um eine Gefälligkeit erſucht.

Anſelm. Ich ſteh' zu Befehl. Daß das Ganze hier auf eine Hochzeit hinausgeht, das hab' ich gleich g'merkt.

Kilian. Du biſt einer, der alles gleich merkt, mit ſolche Leut' red' ich mich am leichteſten. Siehſt es, es iſt . . . weißt du, weil ich . . . drum meinet ich halt . . . denn es handelt ſich . . . weil die Sach' wirklich . . . jetzt . . . das iſt eigentlich der Grund.

Anſelm. Aha . . . ganz bin ich aber doch noch nicht im klaren, was ich dabei thun ſoll.

Kilian. Weißt, Anſelm, es iſt nämlich . . . (Für ſich.) Ich muß die Sach' g'ſcheit einleiten. (Laut.) Du weißt, ich hab' einen Zwillingsbrudern, wir ſind nämlich alle zwei Zwilling, er iſt der Zwilling von mir, und ich bin der Zwilling von ihm.

Anſelm (beiſeite). Manchesmal kommt's mir völlig vor, als ob mein Meiſter a patſcheter Zwilling wär'.

Kilian. Und gerade dieſer Zwilling ſieht mir ſo unendlich gleich, daß . . .

Anſelm. Soll er vielleicht eing'laden werden zu der Hochzeit?

Kilian. Nein, durchaus nicht.

Anſelm. Oder iſt ſonſt 'was mit ihm vorg'fallen?

Kilian. Nein.

Anſelm. Alſo hat er gar kein' Bezug auf das, was mir der Meiſter ſagen will?

Kilian. Nein, gar nicht.

Anſelm. Wegen was red't denn nachher der Meiſter von ihm?

Kilian. Das iſt ja bloß Einleitung.

Anſelm. Na, weil der Meiſter g'rad bei der Einleitung iſt, da kommt eine Perſon, mit der Sie allerhand werden einz'leiten haben.

Kilian. Na, g'rad da will ich nicht . . .

Anſelm. Verſteht ſich! Das kennen wir ſchon.

Kilian. Sondern du ſollſt . . .

---

*) Embarras.

Anſelm. Ich ſoll ſ' heiraten? Halt' mich der Meiſter für ein' Narren? Ich geh'. (Ab.)

Kilian. Du bleibſt . . . da haben wir's, da iſt ſie.

Sechſte Scene.

Kilian, Roſerl aus dem Hauſe.

Roſerl (ſehr geputzt). Guten Morgen, Meiſter Kilian!

Kilian. Guten Morgen, Jungfer Roſerl. (Für ſich.) Aus dem Ton, wie ich das Wort „Jungfer" nüanciert habe, könnte ſie ſchon merken, daß ſie ſich in den letzten Blatteln der Ledigkeit befindet und bereits in den erſten Band Frauenwürde übergehen ſoll.

Roſerl. Sie haben g'ſchafft, daß ich mein ſchönſtes Kleid anziehen ſoll?

Kilian. Haſt du die Gäſt' etwa im Nachtkaſſettel*) empfangen wollen? (Beiſeite.) Selbſt das Wort Nachtkaſſettel könnte ſie auf Ideen bringen.

Roſerl. Ich hätt' aber noch ſo viel in der Kuchel zu thun.

Kilian. Das iſt Nebenſache, heut giebt's eine wichtigere Kocherei; mein Herz iſt an'brennt, drum muß das Reindel meiner Empfindungen wegg'ruckt werden von der Glut unerfüllter Wünſche, die leere Paſtete meines Innern muß g'füllt werden mit den Tauben der Zärtlichkeit, über den Schmarren meines Lebens müſſen die Weinberln der häuslichen Glückſeligkeit geſtreut werden. Das iſt die Kochkunſt, die das Verlobungsfeſt verherrlichen muß.

Roſerl. Sie werden alſo . . .?

Kilian. Heiraten! Ohne Gnad' und Barmherzigkeit.

Roſerl. Und die Braut . . .

Kilian. Wird obenan ſitzen unter die Gäſt'.

Roſerl (für ſich). O weh, mir verlegt's den Atem. Ein armes Mädel, wie mich, ſetzt man nicht oben an.

Kilian. Ihr Glanz wird alles überſtrahlen.

Roſerl. Alſo ein reiches Mädel . . .?

Kilian. Reich, unbändig reich. (Beiſeite.) Verſteht ſich, an Lieblichkeit und Tugend, das ſag' ich aber nicht, das ſoll ſie erraten.

Roſerl (bitter). Das iſt recht, nur reiche Mädeln heiraten, wenn man auch ſelbſt Geld im Überfluß hat, man hat nie genug. (Beiſeite.) Es waren einmal Zeiten, wo wohlhabende Männer arme brave Mädeln glücklich g'macht haben; aber das iſt ſchon faſt nimmer wahr, das geht bis in die Sagen der Vorzeit zurück. (In Thränen ausbrechend.) Wenn ich mir nur net ſo dalkete Hoffnungen g'macht hätt'!

Kilian. Warum weinſt denn, Roſerl?

Siebente Scene.

Die Vorigen; Anſelm aus dem Hauſe.

Anſelm. G'ſchwind, Meiſter, die Gäſt' ſind ang'kommen, alles fragt um den Meiſter Blau.

---

*) Nacht-Korſett.

Kilian (für ſich). O, das iſt ärgerlich. (Laut.) Ich komm' ſchon. (Für ſich.) G'rad jetzt, wo alles ſo ſchön eing'leitet iſt. (Laut.) Alſo fort jetzt, in zwei Minuten wird der Braut in die Arme geſtürzt. (Für ſich.) Jetzt könnt' ſie's doch merken, daß ich in zwei Minuten wieder da bin und in ihre Arme hineinſtürzen werd'... merkt noch nichts ... weint alleweil ärger ... thut nix ... um die Liebeserklärung iſt mir jetzt gar nicht mehr bang ... wenn nur eine Sach' einmal eing'leitet iſt. (Ab.)

Achte Scene.

Anſelm, Roſerl.

Anſelm (verwundert). Was iſt denn das? Ich hab' 'glaubt ...

Roſerl. Ich hab' auch 'glaubt ... er hat ſich aber eine andere wo auf'klaubt ...

Anſelm. Für den Meiſter g'hört 's Narrenhaus.

Roſerl. Nein, auf dieſes Haus bin ich vorg'merkt mit dem bankerotten Kapital meines Verſtandes. Meine Hoffnungen waren Luft, jetzt ſind ſie zu Waſſer geworden, hier brennt's wie Feuer, und Ruhe find' ich nur, wenn ich in der Erden lieg'. G'ſpürt der Anſelm nix, daß es ſchon anfängt zum rappeln bei mir?

Anſelm. Ja, ja, es hat allen Anſchein.

Roſerl. O, wenn mein Vater nur bei dem Meiſter net Altg'ſell g'weſen wär'. Wie der Vater g'ſtorben iſt, vor ſieben Jahr', hab' ich 'glaubt, ich werd' fortmüſſen aus dem Haus; aber nein, der Meiſter Kilian hat mich behalten, wie eine eigene Tochter erziehen laſſen ...

Anſelm. Das war ſeine Schuldigkeit. Ihr Vater hat 's G'ſchäft aus'm Fundament verſtanden, und ihm nur verdankt der Meiſter ſeinen jetzigen Wohlſtand.

Roſerl. Jetzt bin ich eine große Perſon; ſeit zwei Jahren führ' ich das Regiment im Haus. Der Meiſter Kilian hat zwar nie von Lieb' 'was g'ſprochen; aber er war in der letzten Zeit ſo gut, ſo freundlich mit mir, daß ich's beinah' für Lieb' g'halten hab'. Geſtern hör' ich, daß heut Verlobung iſt; ich glaub' feſt, ich bin's, die's angeht, mach' vor Freuden kein' Aug' zu; heut früh, wie ich aufwach', laßt mir der Meiſter ſagen, ich ſoll mein ſchönſtes G'wand anziehn, da hätt' ich tauſend Jurament' g'ſchworen, daß ich es bin, und jetzt iſt es eine andere! O, mein beſter Anſelm, über ſolche Sachen ſind ſchon ſtärkere Geiſter wahnſinnig worden, und Herzen, die ein' Puff g'wohnt waren, haben zum ſchlagen aufg'hört.

Anſelm. Meine liebe Mamſell Roſerl ... ſtill, ich glaub', ſie kommen ſchon.

Roſerl. Sie kommen, und *ſie* kommt auch; jetzt nur nix g'ſpüren laſſen, ich mach' a luſtigs G'ſicht und wenn's mir 's Leben koſt't ... nicht wahr, Anſelm, (Fängt laut zu weinen an.) mir kennt kein Menſch 'was an, daß ich g'weint hab'? ...

Anſelm. Nein, kein Menſch. Ich bitt' Ihnen, Jungfer Roſerl ...

Neunte Scene.

Die Vorigen; Kilian, Klopf, Gäſte.

Chor der Gäſte. Wir wünſchen dem Meiſter im vorhinein,
Sein Eheſtand möge der glücklichſte ſein,

Nur Wonne und Freud',
Blüh' ihm jederzeit!
Doch ruckt mit der Farb' heraus, ſagt,
Wer die Braut iſt, die Neugier uns plagt.

Klopf. Wenn wir net bald erfahren, wer die Braut iſt, ſo ſtirbt mein Weib aus Neugier, wie die Weiber ſchon ſind.

Kilian. Zuerſt nur ein Glas Wein, Gevatter Klopf.

Klopf. Auf Ehr', mir ſchmeckt kein Tropfen, bevor ich nicht weiß, wer die Braut . . .

Gäſte. Jetzt kein Geheimnis mehr, wo iſt die Braut?

Kilian (für ſich). Jetzt muß ich reden . . . (zeigt, indem er reden will, aber vergebens nach Worten ſucht, auf Roſerl.)

Gäſte. Was tauſend! Die Mamſell Roſerl!

Roſerl (ſehr überraſcht). Wie? Was? Ich bin's?! . . . Ich bin's, der der Meiſter Herz und Hand ſchenkt? . . .

Kilian (nickt bejahend). Hm! Hm! (Beiſeite.) Jetzt iſt Liebeserklärung und Heiratsantrag heraus; mir iſt ordentlich ein Stein vom Herzen.

Alle. Wir gratulieren!

Klopf. Jetzt eingeſchenkt, jetzt weiß man doch, auf wen man ſeine Geſundheit trinken ſoll.

Kilian. Anſelm, führ die Geſellſchaft hinein.

Anſelm (für ſich). So hab' ich halt doch recht g'habt. (Zur Geſellſchaft.) Bitte, herein zu ſpazieren.

Alle. Braut und Bräutigam ſollen leben! (Alle ab.)

Zehnte Scene.

Kilian, Roſerl.

Kilian (zärtlich). Roſerl!

Roſerl. Iſt es denn wirklich? . . . Ich kann's noch nicht glauben, daß Sie mich heiraten.

Kilian. Du wirſt dich überzeugen.

Roſerl. Aber, gehen S', ein Färbermeiſter, und ſo ſpät herausrucken mit der Farb'!

Kilian. Ja, beim Heiraten muß man net voreilig ſein; das Geld, was man auf die Hochzeit ausgiebt, iſt ſehr häufig die erſte Einzahlung in die wechſelſeitige Lebensverbitterungsanſtalt.

Roſerl. Sie werden doch das von mir nicht befürchten?

Kilian. Nein, meine Roſerl.

Roſerl. Sie werden gewiß mit mir zufrieden ſein, Meiſter Kilian.

Kilian. So ganz zufrieden bin ich g'rad nicht.

Roſerl. Nicht?

Kilian. Als Braut mich per Sie, Meiſter Kilian, zu titulieren, das will mir nicht g'fallen.

Roſerl. Da ſollt' ich wohl am End' gar ... du, mein lieber Kilian, ſagen?

Kilian (umarmt ſie). Roſerl, geliebte Roſerl! Das iſt der wahre Ton.

Peter (ſchaut mit dem Kopf über die Mauer und ſagt). Ha, er iſt's! (Verſchwindet ſogleich wieder, ohne von beiden bemerkt worden zu ſein.)

Kilian. Jetzt muß ich a biſſerl zu die Gäſt' ſchau'n; bleib da, Herzerl, ich bin gleich wieder bei dir. (Ab ins Haus.)

Elfte Scene.

Roſerl, dann Peter.

Roſerl (allein). Wie iſt mir jetzt ſo wohl ums Herz! Meine Beſorgniſſe wegen einer andern waren alle umſonſt, ich bin die Glückliche! Mein iſt er, der liebe, herzensgute, brave Kilian!

Peter (raſch zur Thüre hereintretend). Hab' ich dich, Verworfener!

Roſerl. Was will der Herr?

Peter (ſich umſehend). Er iſt nicht mehr da.

Roſerl. Wer?

Peter. Der Verworfene.

Roſerl. Ich weiß nicht, wen der Herr meint, aber das iſt a kurioſe Manier; wenn man in a fremd's Haus kommt, wirft man net gleich mit Verworfene herum.

Peter. Ich red' im Tone meines Herrn. Mit ihr hat er geſprochen, wenn ich mich nicht irr'. „Geliebte" hat er g'ſagt zu ihr, wenn ich mich nicht irr', ſcharmiert hat er mit der Jungfer, wenn ich mich nicht irr'.

Roſerl. Mir ſcheint, der Herr hat 'was im Kopf, wenn ich mich nicht irr'.

Peter. Elende Verleumdung, das war bei mir nie der Fall.

Roſerl. Einem Betrunkenen kann man 'was verzeihen, wenn er aber ſelbſt ſagt, daß das nicht der Fall iſt, dann muß ich die G'ſellen rufen.

Peter. Die G'ſellen? (Mit Nachdruck.) Rufe ſie nur einen G'ſellen.

Roſerl. Aha, jetzt furcht't er ſich.

Peter (mit grimmiger Verachtung). Den ſaubern G'ſellen, den rufe ſie.

Roſerl. Wir haben faſt lauter ſaubere G'ſellen im Haus; da muß ſich der Herr deutlicher explizieren.

Peter. Den, der da war.

Roſerl. Das iſt der Meiſter.

Peter. Meiſter? (Grimmig lachend.) Hahaha! ... Jawohl, Meiſter in der Verführung, Meiſter in der Lebensglück-Zernichtung, Meiſter in Unſchuld-Knickung, Meiſter in Familienfrieden-Zerſtörerei!

Roſerl (lacht). Der iſt auch ſchon mehr als Lehrbub' in der Narretei!

Peter. Sie lacht? Sie iſt entweder eine, die nichts weiß, oder eine, die ſich nichts draus macht. (Mit Stolz.) In jedem Fall ein unter mir ſich befindlicher Gegenſtand.

Roſerl. Jetzt wird's mir bald z'viel werden.

Zwölfte Scene.

Die Vorigen; Kilian aus dem Hauſe.

Kilian. Nur du gehſt ihnen ab, Roſerl. Das iſt a Freud' und a Jubel drin, ſie werden alle krank, ſo ſtark trinken ſ' Geſundheit.

Peter (für ſich). Ha, da iſt er, der Sergeant, und in Zivil verkleid't.

Roſerl. Du, Kilian, da iſt einer.

Kilian (wird Peter gewahr). Was will er denn?

Peter (vortretend). Erbleichſt du über meinen Anblick?

Kilian (befremdet). Wen habts denn da hereinlaſſen?

Peter (äußerſt frappiert). Was?

Kilian. Jetzt keine Faxen, was will der Herr?

Peter. Nein, das iſt zu ſtark! Mir verſchlagt's die Ausdrücke! Meine Zunge iſt eine Blinde, die nach Worten tappt! Die Effront'rie wirkt auf die Sprachorgane, wie der ſchwarze Staar auf das Aug'.

Kilian. Wo ſind denn meine G'ſellen?

Peter. Gut, das fehlt noch, das ſetzt deiner Schändlichkeit die Krone auf. Füge zu dem Verbrechen der gnädigen Fräulein-Verlockung noch die Greuelthat der treuen Diener-Hinauswerfung dazu, und du biſt ein vollendeter Böſewicht.

Roſerl (zu Kilian). Du, was meint er denn für a Fräul'n?

Peter. Die Schweſter meines Herrn. Er hat es gewagt, Ideen zu haben auf dieſes Ideal, er hätt' ſie nie gekriegt, denn Meſalliancen ſind uns ein Greuel; aber das iſt das empörendſte, er ſpielt jetzt noch den Sprezanten, nimmt trockenen Abſchied von einem Fräulein, das in Thränen ſchwimmt, und verläßt die Erhabene, um hierher in die Arme der Gemeinheit zu eilen.

Kilian. Werfts mir den Narren hinaus! (Ruft.) Chriſtian! Anſelm!

Peter. Wozu Unterhändler bei dieſem Geſchäft? Ich geh' von ſelbſt.

Kilian (in die Scene rufend). Heda!

Roſerl (ihm ins Wort fallend). Nix da! (Zu Peter.) Red' der Herr weiter, die Sach' fangt mich an zu intereſſieren.

Peter. O, ich hab' ſchon g'red't am rechten Ort, ich hab' alles erlauſcht, belauſcht und dem gnädigen Herrn geplauſcht, das war ein Moment! Der gnädige Herr ſchnaubt Rache, die Schweſter zerfleiſcht ſich die Haare, ich ſteh' mit rückwärts gerungenen Händen zur Bildſäule erſtarrt, die Hund' fangen zum Heulen an . . . o, es war eine herzzerreißende Scene! Da ermann' ich mich, wirf einen ausdrucksloſen Blick auf das gnädige Jammergebild, und mit dem Ausruf: Auf, dem Frevler nach! ſtürz' ich fort, blindlings in die Welt hinein, über die Grenz' hinüber, renn' zwei Meilen weit in das Innere des Auslands, da führt mich der Zufall an der Gartenmauer vorbei, ich höre eine Stimme, ich ſehe eine Geſtalt, ich dringe in den Hof, (Auf Kilian zeigend.) und der Verbrecher ſteht vor mir.

Kilian. Jetzt geht mir die Geduld aus. (Ruft gegen das Haus.) G'ſellen und G'ſellſchaft! Alles heraus!

Roſerl (ihm den Mund zuhaltend). Ob S' ſtill ſein werden! Wollen Sie Ihre Stückeln ſelber bekannt machen?

Kilian (äußerſt betroffen). Was? Du glaubſt? . . .

Peter. Wohl ihr, wenn ſie meinen Worten glaubt! Wohl mir, wenn ich hier eine unverhoffte Unſchuld gerettet! . . . (Zu Kilian.) Und wehe dir und deinen Abſichten! (Auf Roſerl deutend.) Ich habe ihr Flöhe ins Ohr geſetzt, die deine Verſchmitztheit nicht fangen, deine Suada nicht wutzeln und deine Gleisnerei nicht töten ſoll. Adieu, mein Herr, ich gehe jetzt zu meinem Herrn. Verkleidungen werden nicht ſchützen vor meinem Herrn, mein Herr wird dem Herrn ein' Herrn zeigen, für das kenn' ich meinen Herrn. (Durch das Thor ab.)

Dreizehnte Scene.

Die Vorigen, ohne Peter.

Kilian. Ich bin aus den Wolken g'fallen.

Roſerl. Ich bin aus meinem Himmel herabg'ſtürzt; das iſt noch mehr.

Kilian. Wär' nicht übel, da brechet ſich unſere beiderſeitige Glückſeligkeit 's G'nack.

Roſerl. Der brave, ordentliche Meiſter Kilian ſchleicht ſich verkleidet bei die Fräulein ein!

Kilian. Gott! O Gott! Wo nehmet ich zu ſo 'was die Kuraſche her? Du red'ſt ja gegen alle Menſchenkenntnis.

Roſerl. Bei Männern giebt's keine Menſchenkenntnis; denn wenn man ſ' kennt, ſo lernt man ſ' als Unmenſchen kennen.

Kilian. Halt, ich bin im klaren, mein Bruder iſt derjenige.

Roſerl. Was?

Kilian. Der Menſch hat mich für mein' Brudern ang'ſchaut, du weißt, wir ſehen uns ſo gleich.

Roſerl. Das hab' ich wohl immer g'hört, aber gar ſo groß kann doch eine Ähnlichkeit nicht ſein.

Kilian. Ungeheuer, ſag' ich dir! Was hat's da ſchon in der zarten Bubenzeit für unſelige Irrungen gegeben! Mein Bruder Hermann hat 'was ang'ſtellt, der Vater erwiſcht mich: „Wart, Hermann, du Spitzbub'!“ und beutelt mich unbändig; wie er mit dem Beuteln fertig iſt, ſag' ich: (Mit weinerlicher Bubenſtimme.) „Ich bin ja nicht der Hermann, ich bin ja der Kilian!“ . . . „Ah ſo,“ ſagt der Vater, „nachher iſt's dich nix an'gangen“ . . . Ich geh' in den Garten hinunter, über a Weil' kommt der Vater, mich ſehen und beim Kakadu erwiſchen, war ein Tempo. (Die Stimme des Vaters nachahmend.) „Wart, Spitzbub', ich hab' den Kilian anſtatt deiner 'beutelt, jetzt ſollſt du's erſt recht kriegen!“ beutelt mich noch einmal . . . ja, ich ſag' dir's, Roſerl, an ſo einer Ähnlichkeit iſt nix G'ſchenkts.

Roſerl. Alſo hätt' ich dir unrecht gethan? (Reicht ihm die Hand.)

Kilian. Mehr noch als mein Vater in der rührenden Geſchichte, die ich dir ſoeben erzählt. Schau, deswegen hab' ich mein' Brudern nie in mein Haus eing'laden, wiewohl er jetzt ſchon einige Zeit in unſerer Nähe ſtationiert iſt; ich bin ein einzigesmal a Stund' von hier in ei'm einſchichtigen Wirtshaus zufällig mit ihm und ſeinem Fourierſchützen zuſammen 'kommen. Das iſt a rarer Mann, wie der über unſere Ähnlichkeit g'lacht hat! Da haben wir gezecht, haben uns an unſere Jugend erinnert, der Bruder und ich, und waren recht freundlich und herzlich, aber eing'laden hab' ich ihn halt doch nicht, es hat ihn 'bitzelt, er hat erwartet, daß ich ſag': Bruder Hermann, komm zu mir; aber ich hab' mir 'denkt: Beſſer, es bitzelt dich, als mich; ich hab' eine Roſerl im Haus, und wenn da Irrungen mit Verwechslungen entſtunden, das könnt' mich mehr als bitzeln.

Roſerl. Geh, du närriſcher Menſch, wie ich jetzt Frau bin, muß er ins Haus.

Kilian. O, nichtsdeſtoweniger; da könnt' er mir ſchon gar g'ſtohlen werden, dieſer Zwilling . . .

Roſerl. Ich glaub', du wärſt eiferſüchtig?

Kilian. Na, ob! Nicht wahr, ich g'fall' dir? Er ſieht mir gleich, alſo müßt' er dir ja auch gefallen.

Roſerl. Wie einfältig! Wenn a Frau untreu ſein will, ſucht ſie ſich gewiß kein' aus, der ihrem Mann gleich ſieht. Jetzt haſt du gegen alle Menſchenkenntnis g'red't.

Kilian. Mit einem Wort: mein Haus betritt er nicht.

Roſerl. Geh, das iſt unbrüderlich, er muß zu der Hochzeit eing'laden werden.

Kilian. Er hat mir an mei'm Verlobungstag Verdruß gemacht, ich will gar nix wiſſen von ihm, reden wir von 'was anderm.

Roſerl. Dieſe Red' und dein Herz können keine Zwilling' ſein, denn die ſehn ſich wahrlich nicht gleich. In jedem Fall aber verdienſt du jetzt zur Straf', daß du für dein' Brudern in rechte G'ſchichten und Verlegenheiten kommſt, daß du ſehr viel für ihn thun müßteſt, weil du das Wenige nicht haſt thun wollen, ihn zu der Hochzeit einladen . . . du verdienſt, daß du für ihn . . .

Kilian. Roſerl, mal den Teufel net an die Wand.

Vierzehnte Szene.

Die Vorigen; Sturm durch das Thor hereineilend.

Sturm. Hier wohnt der Meiſter Blau? . . . Richtig, da iſt er.

Kilian. Was ſteht zu Dienſten?

Sturm. Der Herr Sergeant nicht hier? (Steigt ab.)

Kilian. Mein Bruder? (In die Szene rufend.) Hansel, halt dem Herrn 's Pferd! (Ein Knecht tritt heraus und thut, wie ihm befohlen, Kilian tritt mit Sturm vor.) Mein Bruder war noch nie bei mir.

Sturm. Das war noch meine einzige Hoffnung, jetzt iſt das Unglück g'wiß.

Kilian (erſchrocken). Unglück?

Roſerl (ängſtlich). Was iſt denn g'ſchehn?

Sturm. Hier iſt er nicht, folglich iſt er über die Grenze, einer tollen Liebſchaft wegen, kein Zweifel mehr. Man hat nach ihm gefragt, um ſechs Uhr iſt eine Muſterung, von der er nichts weiß; kommt er bis dahin nicht, dann erfährt's der Kommandant, und . . . Ach, mein armer Herr Sergeant!

Kilian. Was kann ihm denn geſchehn, wenn's der Kommandant . . .?

Sturm. Nach den gegenwärtigen kritiſchen Verhältniſſen; nach dem ſtrengen Verbot, die Grenze zu überſchreiten, kann er ihn erſchießen laſſen.

Roſerl. Himmel!

Kilian (verzweifelt). Mein' Bruder Hermann! ... Erſchießen ... Mein' Bruder! ...

Sturm. Das wär' noch das Geringſte.

Kilian. Erlauben Sie, das wär' das ärgſte.

Sturm. Bah! Von der Hand der Kameraden ſterben, ſich hinſtellen, den Gewehren unerſchrocken in die Mündung blicken, und ſo im Tode noch ein Beiſpiel von kühnem Mut und echtem Soldatenſinn zu geben, das hat immer etwas Ehrenvolles; aber der Kommandant wird wahrſcheinlich eine ſogenannte Milderung eintreten laſſen ...

Kilian. Das wäre ja gut.

Sturm. Und ihn degradiert mit Schimpf und Schande auf eine Feſtung ſchicken, das iſt für den wahren Mann hundertmal ärger, als der Tod.

Kilian. Erlauben Sie, wenn ich die Wahl hätt' ...

Sturm. Sie ſind auch kein wahrer Mann, aber Ihr Herr Bruder ...

Kilian. Na, ſind S' ſo gut und ſtreiten S' mir in Gegenwart meiner Braut den Mann ab.

Sturm. Nichts für ungut, es war nicht ſo gemeint.

Roſerl. Läßt ſich denn da gar nichts mehr machen?

Kilian (verzweifelt auf- und abgehend). Mein Bruder! Mein Bruder!

Sturm. Man muß ihn aufſuchen.

Roſerl. Aber wo?

Sturm. Einen Ort weiß ich, wo er mit Wahrſcheinlichkeit zu treffen iſt.

Kilian. Wo?

Sturm. Im Haus des Oberforſtmeiſters von Löwenſchlucht.

Kilian. So reiten S' g'ſchwind hin, fünfzig Dukaten ...

Sturm. Was gehn mich Ihre Dukaten an? Der Oberforſtmeiſter iſt über der Grenze, folglich darf ich nicht; aber Sie dürfen.

Kilian. Ich fahr' hinüber, ich ſuch' ihn, ich hol' ihn; dann fahr' ich zum Kommandanten, dann zum General, dann fahr' ich zum Monarchen ... ich weiß ſelber nicht, wo ich überall hinfahr' ... Mein Bruder Hermann! ...

Roſerl. Das iſt recht, Kilian, ich begleit' dich, ich nehm' nur ein' Mantel um. (Eilig ins Haus ab.)

Kilian (ruft). Martin! Martin! ... Wo Teufel ...

Fünfzehnte Scene.

Kilian, Sturm; Martin aus dem Wagenſchuppen.

Martin. Meiſter, was iſt denn g'ſchehn?

Kilian (in größter Unruhe hin- und herlaufend). Einſpannen! 's leichte Wagerl und die ſchweren Roß'!

Sturm. Schwere Pferde? ...

Kilian. Die leichten Pferd', hab' ich ſagen wollen, und den ſchweren Wagen.

Sturm. Das wäre noch ſchlechter.

Kilian. Meinetwegen gar kein' Wagen: nur einſpannen, alles einſpannen.

Martin. Mein Herr iſt verruckt. (Ab in den Schuppen.)

Sechzehnte Scene.

Kilian, Sturm; dann **Roſerl.**

Kilian. Wie weit haben wir in die Löwenſchlucht?

Sturm. Zwei Stunden.

Kilian. Die laufen meine Roß' in hundertzwanzig Minuten.

Roſerl (im Reiſemantel zurückkommend). Da bin ich ſchon.

Kilian. Ich nimm nur mein' Mantel um. (Läuft ins Haus links ab.)

Roſerl (zu Sturm). Haben Sie Hoffnung, daß wir ihn dort . . .

Sturm. Er hat eine Liebſchaft dort, folglich glaub' ich . . . O, dieſe Liebſchaften werden meinen armen Herrn Sergeanten noch ins Unglück ſtürzen.

Siebzehnte Scene.

Die Vorigen; Anſelm aus dem Hauſe.

Anſelm. Die Gäſt' ſchreien alle um den Herrn vom Haus und um die Jungfer Braut.

Roſerl. Da können ſ' lang ſchreien, wir fahren fort.

Anſelm. Was?

Roſerl. Fort, ſag' ich, fort!

Anſelm (für ſich). Was iſt denn da g'ſchehn? Das muß ich gleich den Gäſten . . . die werden Augen machen. (Eilig ins Haus ab.)

Achtzehnte Scene.

Die Vorigen, ohne **Anſelm; Kilian,** dann **Martin.**

Kilian (im Mantel mit Paraplui, eilig aus dem Hauſe). Da bin ich ſchon.

Sturm. Nur keine Zeit verloren, ich begleite Sie bis an die Grenze.

Martin (eine offene Kaleſche mit zwei Pferden aus dem Wagenſchuppen führend). Eing'ſpannt iſt.

Kilian. Fahr, was d' kannſt.

Martin. Daß wir halt kein Unglück haben.

Roſerl. Der Himmel wird uns ſchirmen.

Kilian. Das iſt in einer un'deckten Kaleß immer der Fall.

Sturm. Nur ſchnell!

Neunzehnte Scene.

Die Vorigen; Anſelm, die Gäſte aus dem Hauſe.

Gäſte. Was iſt denn? Was iſt denn geſchehn?

Kilian. Laſſen Sie ſich allerſeits Eſſen und Trinken ſchmecken, quartieren Sie ſich ein bei mir, machen Sie ſich luſtig, wir aber müſſen fort; indeſſen heut nacht, oder morgen früh, oder übermorgen ganz g'wiß, oder … mit einem Wort, Hochzeit iſt auf alle Fäll'. (Steigt in den Wagen.)

Roſerl (iſt ſchon im Wagen). Adieu allerſeits!

Sturm (iſt bereits zu Pferde geſtiegen).

Klopf (indem er Kilian am Wagentritt zurückhält). Was hat es denn eigentlich für eine Bewandtnis? Es iſt nur wegen mei'm Weib.

Kilian. Laß mich der G'vatter aus, ich hab' keine Sekunde zu verlieren.

Chor der Geſellſchaft. Adieu! Adieu! Adieu!

Kilian (im Wagen). Adieu! Adieu! Adieu!

(Der Wagen fährt ab, Sturm reitet voraus, alle ſehen erſtaunt nach.)

Chor. Der tauſend hinein! Der tauſend hinein!
Was muß denn da vorg'fallen ſein?

(Der Vorhang fällt.)

II. Akt.

(Großes Vorhaus im Marketenderhauſe mit einem Bogen im Hintergrunde, welcher die Ausſicht in die freie Gegend eröffnet; rechts und links Seitenthüren.

Erſte Scene.

(Der Vorhang geht auf, während militäriſche Muſik geſpielt wird. Man ſieht im Hintergrunde Gendarmen vorbeimarſchieren. Währenddem tritt **Gertrud** aus der Seitenthüre rechts und ſingt mit dem militäriſchen Chore zugleich.)

Introduktion mit Chor.

Gertrud. Dort ziehen ſie hin zum Zelt,
Der Herr Sergeant noch fehlt.
Schon gab man das Signal
Durch lauten Trommelſchall.
Chor. Zur Muſterung wird aufgeſtellt
Dort vor des Kommandanten Zelt,
Gegeben iſt ſchon das Signal,
Uns ruft der Trommel Wirbelſchall.

Zweite Scene.

Die Vorigen; Wetter, Schlag, Knall durch den Bogen.

Schlag. Nun, Frau Gertrud, hat Ihr Mann noch keine Nachricht gebracht vom Blau?

Gertrud. Ich erwarte ihn jeden Augenblick.

Schlag. Armer Kamerad, ich bedaure dich, aber . . .

Wetter. Wir haben ihn oft genug gewarnt.

Schlag. Und 's hat nichts genützt. Melden müſſen wir's jetzt, wir wollen es ſo ſchonend als möglich thun.

Gertrud (hat durch den Bogen geſehen). Da kommt mein Mann.

Schlag (ſieht auch hinaus). Seine Miene weisſagt nichts Gutes.

Dritte Scene.

Die Vorigen; Sturm.

Wetter, Schlag, Knall (ihm entgegen). Nun? Wie ſteht's?

Sturm (die Achſeln zuckend). Ich weiß es nicht. Ich war bei ſeinem Bruder, dem Färber Blau, der iſt über die Grenze geeilt, um ihn bei dem gewiſſen Oberforſtmeiſter zu ſuchen. Die Herren werden wiſſen, daß mein Herr Sergeant eine Liebſchaft dort . . .

Schlag. Ach, leider! (Man hört trommeln hinter der Scene.) Habt ihr gehört? Schnell zur Muſterung, es iſt die höchſte Zeit. (Mit den Sergeanten ab.)

Vierte Scene.

Sturm, Gertrud.

Gertrud. Du ſiehſt ganz verſtört aus, lieber Mann.

Sturm. Kann ich anders, wenn ich bedenke, was ihm bevorſteht?

Gertrud. Deine Schuld iſt's ja nicht, darum mußt du dir's nicht gar ſo zu Herzen nehmen.

Sturm. Schweig.

Gertrud. Ich möchte ja ſo gern deine Traurigkeit verſcheuchen.

Sturm. Ja, liebes Weib, das kannſt du.

Gertrud (zärtlich). O ſprich, wie?

Sturm. Wenn du mir Branntwein bringſt.

Gertrud (beleidigt). Geh! . . .

Fünfte Scene.

Die Vorigen; Kilian, Roſerl.

Kilian (von innen). Steigen wir da ab, da ſind wir ſchon an Ort und Stelle.

Sturm. Meiſter Blau kommt, vielleicht bringt er Nachricht. (Eilt ihm entgegen.)

Kilian (tritt mit Roſerl ein). Ach, da iſt ja der Herr Sturm! Herr Sturm, ich kann mich noch gar nicht erholen.

Sturm. Was iſt denn geſchehn? Waren Sie dort?

Roſerl. Sie haben ihn für ſein' Brudern ang'ſchaut.

Kilian. Und einen Sultel, zwei Diana, einen Scheckel, drei Nero und fünf Blaſſeln auf mich gehetzt.

Sturm. Beim Oberforſtmeiſter?

Kilian. G'rad, wie ich hab' abſteigen wollen. Ich ſpring' g'ſchwind wieder ins Kaleß, ein Hund packt mich beim Mantel . . . ich ſchrei': Fahr, Martin, was du kannſt! Wir fahren ventre a terre im geſtreckten Carriere daher, die Hund' nach, einer ſpringt hint' auf, als wenn er ein g'lernter Bedienter wär', reißt mir den Hut vom Kopf, an mir zeigen ſich alle Symptome der Todesangſt; da lauft, was ſonſt Unglück bedeut't, dasmal aber war's a Glück, ein alter Haſ' über'n Weg, die Hund' das zu ſehen . . .

Roſerl (einfallend). Laſſen den Haſenfuß fahren und laufen dem ganzen Haſen nach.

Kilian. Und ſo war ich gerettet.

Sturm. Ihr Bruder war alſo nicht im Hauſe des Oberforſtmeiſters?

Kilian. Das zeigt ſich aus den Empfangsceremonien, die mir zu theil worden ſind. Und da iſt er auch nicht? Wo ſollen wir ihn jetzt ſuchen? Was iſt mit ihm geſchehn, und was wird erſt mit ihm geſchehn, wenn ſie ihn kriegen?

(Sturm zuckt ſeufzend die Achſeln.) Ich geh' zum Kommandanten, ich werd' ihn rühren, ich will ganz als Zwilling reden. Es iſt ein ſchwerer Gang für mich, du weißt, Roſerl, ich red' mich ſo hart, wenn ich 'was auf dem Herzen hab'.

Roſerl. Wenn du's bei deiner Bitt' ſo wie bei deiner Liebeserklärung machſt, dann iſt dein armer Bruder auf der Feſtung, ehe noch der Kommandant weiß, was du eigentlich willſt.

Kilian (zu Sturm). Wo bleibt denn meine Braut derweil?

Gertrud (welche inzwiſchen Kilian, der großen Ähnlichkeit wegen, mit beſonderer Neugierde betrachtete). Die Mamſell kann bei mir bleiben.

Sturm (Gertrud aufführend). Mein Weib.

Kilian (zu Gertrud). O, ich habe gar nicht bemerkt . . . verzeihen Sie . . . (Komplimentierend.) Ein Zwilling in Verzweiflung hat keine Augen im Kopf.

Gertrud. Oder wenn's gefällig iſt, ſich im Zimmer des Herrn Bruders einzuquartieren . . . (Die Seitentüre links öffnend.) Hier loſchiert er.

Sturm. Bald wird man ſagen müſſen: hier hat er loſchiert.

Kilian (äußerſt gerührt in das Zimmer ſehend). Da ſchau, Roſerl, da hängt eine Uniform von ihm, dort auf'm Tiſch liegt der unbeſchlagene Pfeifenkopf, den ich ihm hab' beſchlagen laſſen wollen, wie er zum Militär 'gangen iſt; da hängt das Bild von unſerm Vatern, ſiehſt, das iſt er, der mich allweil ſtatt'm Hermann 'beutelt hat . . . Der arme Hermann! (Geht, bis zu Thränen gerührt, in das Zimmer. Roſerl folgt.)

Sechſte Scene.

Sturm, Gertrud. Dann **Wetter, Schlag, Knall.**

Gertrud. Mann, ich bin noch wie verſteinert über dieſe Ähnlichkeit, das hab' ich in meinem Leben nicht geſehen.

Sturm (mürriſch). Ach, was kümmern mich alle Ähnlichkeiten der Welt! . . . Ich wollte lieber . . .

Wetter, Schlag, Knall (treten ein).

Wetter. Wir konnten nicht anders.

Knall. Leider!

Schlag (zu Sturm). Die Meldung iſt geſchehen.

Sturm. Und der Herr Kommandant? . . .

Schlag. Iſt wütend. Es ſind mehrere Deſertionen in das angrenzende Gebiet vorgekommen.

Sturm. Aber den braven Herrn Sergeanten wird er doch keiner Deſertion fähig halten?

Siebente Scene.

Die Vorigen; Kilian.

Kilian (in die Thüre links zurückſprechend). Du wart'ſt, bis ich zurückkomm', ich geh' stante pede zum Kommandanten.

Wetter. Seh' ich recht? . . .

Schlag. Beim Teufel, er iſt's! . . . Bruder! . . .

Knall. Kamerad!

Schlag. Er iſt da, dem Himmel ſei Dank!

Wetter, Knall. Komm her!

Schlag. Du haſt uns Angſt gemacht. (Alle drei umarmen ihn mit ſtürmiſcher Freude.)

Sturm (für ſich, mit froher Überraſchung). Sie halten ihn für ſeinen Bruder! . . .

Schlag (zu Kilian). Aber dieſe Verkleidung . . .?

Wetter. Wie kommſt du in dieſen Rock? . . .

Knall. Und die Hände blau gefärbt? . . .

Kilian (der ganz verblüfft daſteht). Erlauben Sie, meine Herren, ich bin . . .

Sturm (leiſe zu ihm). Ums Himmels willen, ſtill geſchwiegen!

Schlag. Jetzt nur gleich Hermanns Rückkunſt dem Kommandanten gemeldet.

Sturm (zu Schlag). Ja, ja, Herr Sergeant, das muß der Kommandant noch in dieſer Minute . . .

Schlag (zu Sturm). Und du, Spitzbube, ließeſt uns in Angſt und ſagteſt kein Wort? . . .

Wetter. Ohne Zweifel auf des närriſchen Hermanns Befehl.

Kilian (der ſich noch immer nicht darin finden kann). Ja, aber . . .

Sturm (leiſe zu ihm). Still, der Irrtum kann Ihrem Bruder von Nutzen ſein.

Schlag (zu Kilian). Jetzt kleide dich aber ſchnell um, man kann dich jeden Augenblick . . .

Sturm. Ja, nur geſchwind die Uniform angezogen.

Kilian (in größter Verlegenheit). Aber ich . . .

Schlag. Du hätteſt den Spaß bald zu weit getrieben. Nur geſchwind, dem Kommandanten die Meldung gemacht.

Sturm (drängt **Kilian** in die Thüre links). Nur hinein! (Kilian geht in die Thüre links ab, Sturm begleitet die Sergeanten durch die Mitte hinaus.)

Achte Szene.

Gertrud, Sturm, dann Löwenſchlucht.

Gertrud (allein). Das iſt ein glücklicher Zufall! Wenn der Muſje Hermann ins Unglück gekommen wär', ich wäre untröſtlich geweſen.

Sturm (zurückkommend, hat die letzten Worte gehört). So? Na, mich freut's, daß du ſo viel Antheil nimmſt, übrigens . . .

Löwenſchlucht (durch die Mitte eintretend, er iſt in reiche, altmodiſche Uniform gekleidet). Herr Gendarme . . .

Sturm. Was ſteht zu Dienſten?

Löwenſchlucht. Schickt mir die Frau fort.

Sturm. Zum Glück iſt es meine Frau, eine andere würde ſich ſchwerlich von mir fortſchicken laſſen. (Zu Gertrud.) Geh!

Gertrud (im Abgehen). Was iſt doch ſo ein Jäger Ungeſchliffenes gegen einen Soldaten. (Durch die Seitenthüre rechts ab.)

Neunte Scene.

Sturm, Löwenſchlucht.

Löwenſchlucht. Mein Geſchäft verträgt weibliche Neugierde nicht. (Zieht ein Porträt hervor und zeigt es Sturm.) Dies iſt die Uniform Eurer Truppe, ohne Zweifel werdet Ihr das Original dieſes Porträts kennen?

Sturm (beſieht es). Das iſt mein Herr, der Sergeant Hermann Blau.

Löwenthal. Wohl, ſo bin ich am rechten Orte. (Für ſich.) Du ſollſt gerochen werden, betrogene Schweſter!

Sturm (für ſich, indem er ihn argwöhniſch von der Seite betrachtet). Sollte das nicht der Oberforſtmeiſter ſein, der gegen meinen Sergeanten ſo liebreiche Geſinnungen an den Tag gelegt?

Löwenſchlucht. Führt mich zu Eurem Herrn.

Sturm. Mein Herr iſt noch nicht in der Station zurück.

Löwenſchlucht. Es war doch ſoeben Muſterung.

Sturm. Bei welcher er fehlte.

Zehnte Scene.

Die Vorigen; eine Ordonnanz durch die Mitte.

Ordonnanz. Sturm, du mußt mir ſogleich folgen.

Sturm. Gut. (Für ſich.) Ich muß nur dem Färber bedeuten, daß er ſich vor dem (Auf den Oberforſtmeiſter deutend.) nicht ſehen läßt. (Will durch die Thüre links ab.)

Ordonnanz. Halt! Meine Ordre lautet, ſogleich.

Sturm (für ſich). Hm! Fatal! (Geht mit der Ordonnanz durch die Mitte ab.)

Elfte Scene.

Löwenſchlucht, dann Peter.

Löwenſchlucht (allein). Noch nicht zurück, ſagt er? Gut, ſo warte ich, ich weiche nicht von dem Platz, bis ich ihn gefunden.

Peter (tritt durch die Mitte ein). Euer Gnaden, ich hab' eine Spur.

Löwenſchlucht. Bildeſt du dir abermals ein, ihn in einer Verkleidung geſehen zu haben, Dummkopf?

Peter. Den Verſtand haben mir Euer Gnaden längſt abgeſtritten, was aber die äußere Zierde des Kopfes betrifft, meine Augen, die laß' ich mir nicht wegdiſputieren.

Löwenſchlucht. Schweig.

Peter. Die Spur muß ich Euer Gnaden erzählen, ſie haben ihn, und er wird erſchoſſen.

Löwenſchlucht. Wer hat dir das Märchen aufgebunden?

Peter. Ich nenne meinen Mann: das Kipfelweib hat's erzählt; ſie ſitzt beim Haus des Kommandanten, gehört folglich zu ſeiner nächſten Umgebung.

Löwenſchlucht (geht auf und nieder). Schweig!

Peter (ſeufzend, für ſich). Leider hat mich mein Schickſal zum ewigen Schweigen verurtheilt.

Löwenſchlucht. Ich ruhe nicht, bis er dem Lauf meiner Piſtole gegenüber ſtehe.

Peter (für ſich). Er iſt furchtbar in ſeinem Grimm ... wenn er erſt ahnen könnte, was hier ſeit Jahren für eine Leidenſchaft für ſeine Schweſter wogt, mich würde er nicht plattweg z'ſamm'ſchießen ... nein, langſam, unter den größten Qualen, zizerlweis würde er mich morden.

Löwenſchlucht (mit dem Fuße ſtampfend). Fluch dem Frevler, der meine Schweſter beſchimpft ...

Peter. Fluch ihm, dem Verwegenen ...

Löwenſchlucht. Was hat denn er? ... (Geht auf und nieder.)

Peter (für ſich). Ruhig, mein Herz, verrate dich nicht.

Löwenſchlucht (für ſich). So ein Menſch wagt es, ein Fräulein, wie meine Schweſter ...

Peter. Einen Engel, ein Abbild der Vollkommenheit ...

Löwenſchlucht (ihn anſchnaubend). Was hat denn er immer? ... (Geht auf und ab.)

Peter (für ſich). Ruhig, vorlautes Herz! Warum kann man ſo ein Herz nicht aufs Maul ſchlagen, wenn's zum verraten anfangt?

Löwenſchlucht. Wenn's aber doch wahr wäre, wie du vorhin geſagt, dann fiele er ja nicht durch meine Kugel.

Peter. Alles eins, Kugel iſt Kugel, und wenn Euer Gnaden ſchon auf Ihre eigene Kugel kapriziert ſein, ſo leihen Sie ſ' ein' von die ſechs Mann, die auf ihn feuern werden.

Löwenſchlucht. Sprich nicht von Dingen, die du nicht verſtehſt. Was weißt du, Tölpel, wie man gekränkte Ehre wieder herſtellt?

Peter. O, ich wüßte ſchon, wie. Wenn ich eine Schweſter und die Schweſter einen Verführer hätt', ich thät' mich gewiß nicht duellieren mit ihm. Ich würde zur öffentlichen Privatrache ſchreiten; in allen Bierhäuſern, in allen Kaffeehäuſern laufet ich herum und erzählet die G'ſchicht' und ſchimpfet über den Kerl ganz läſterlich, und ſo wäre die Ehre meiner Schweſter gewiß auf den Glanz hergeſtellt.

Löwenſchlucht. Mein Arm erreicht ihn, und wenn er im Mittelpunkt der Erde verborgen wäre.

Peter. O, ſo tief baut man die Arreſte jetzt nicht mehr.

Löwenſchlucht. Ich ſprenge die Thüre ſeines Kerkers und fordere ihn.

Peter. Recht ſo, tumm'ln Sie ſich aber, ſonſt erſchießen ihn die andern, ehe Sie ihn erſchoſſen haben.

Löwenſchlucht. Folge mir. (Durch die Mitte ab.)

Peter (allein). Niemand weiß um meine Liebe; das Fräulein ſelbſt hat keine Idee, daß ich ſie ſeit ſechzehn Jahren im ſtillen anbete, und jetzt geht mein Herr hin, erlegt mir meinen Nebenbuhler, dient mir als Werkzeug meiner Gefühle, ohne daß ich mich zu ſtrapazieren brauch', und ahnet nicht, daß er der Schwager meiner Wünſche iſt. (Ab durch die Mitte.)

Zwölfte Scene.

Kilian, Roſerl, dann **Sturm.**

Kilian (mit Roſerl aus der Seite, er iſt in die Uniform ſeines Bruders, aber gegen alles Reglement gekleidet). Ich weiß net, was du immer penzt an mir! Wenn ich keinen militäriſchen Anſtand hab', dann weiß ich's nicht! . . .

Roſerl. Ich ſeh' ſchon, die ganze Verkleidung hilft zu nichts.

Sturm (tritt fröhlich, eine Pfeife ſchmauchend, durch die Mitte ein). Da bin ich, es geht beſſer als ich gehofft hätte, man hat mich um Verſchiedenes befragt, und ich glaube . . . (Kilians Anzug gewahr werdend.) Aber, Meiſter Blau, wie zum Teufel habt Ihr Euch angeſchirrt? (Ihn richtend.) Die Weſte mehr herunter, die Uniform muß anſchließen. (Heftelt ſie ihm am Halſe zu.)

Kilian. Das würgt mich.

Sturm. Der Säbel muß ſo ſitzen.

Kilian. Nur net ſo weit z'ruck, ſonſt verhaſpel' ich mich in die Wadeln.

Sturm. Und den Czako ſo über das linke Aug'.

Kilian. Ach gehn S', Sie treiben mir ihn ja an.

Roſerl. Und die Haltung muß ſo ſein, ſo der Gang, ſo die Stellung. (Macht es ihm vor.)

Kilian. Nein, Roſerl, wie du das kannſt, du dürfteſt unter die Grenadier' g'weſen ſein.

Roſerl. Dann muß die Sprach' etwas Martialiſches haben.

Sturm. Etwas fluchen mitunter.

Kilian. Bei mir iſt der höchſte Fluch: Krutzinal, Sapperdipiz noch einmal.

Roſerl. Warum nicht gar! Mord himmeltauſend Donnerwetter Schwerenot! ſo flucht ein Soldat.

Kilian. Geh, du Militäriſche!

Sturm. Dann hat man Ihren Bruder ſelten ohne Pfeife geſehen; ſie müſſen daher vor den Kameraden . . .

Kilian. Ich kann net rauchen, aber ſchnupfen thu' ich unbändig.

Sturm. Das iſt nichts, verſuchen Sie's einmal. (Will ihm ſeine Pfeife geben.)

Kilian. 's thut's nicht, wie ich nur ein' Zug mach', ſo kann man gleich mit pupillarmäßiger Sicherheit auf die Üblichkeit rechnen.

Roſerl. Schäm dich, das Ding kann unmöglich ſo ſchwer ſein. (Nimmt Sturms Pfeife.) Da ſchau her. (Raucht.)

Kilian. Ach du, das wird prächtig ſtehn, wenn du einmal Mutter biſt! Du ein' Cigarr', 's Kind ein Zuzel im Maul; wenn du's ſo einſchläfern thuſt! . . . (Produziert die dazu gehörige Stellung.)

Sturm. Wahrhaftig, das wär' eine ganze Soldatenfrau.

Dreizehnte Scene.

Die Vorigen; Schlag, Wetter, Knall. Dann **Dornberg.**

Schlag (durch die Mitte eintretend, zu Kilian). Unſer Anführer, von Dornberg kommt, dir die Sentenz des Kommandanten zu verkünden.

Kilian (erſchrocken). Sentenz? . . .

Roſerl (zu Kilian). Was iſt denn das . . . Sentenz?

Kilian (kleinlaut). Das iſt griechiſch und heißt auf deutſch: Todesurtheil.

Wetter. Warum nicht gar! Du kommſt diesmal noch gut weg.

Schlag. Vom Erſchießen oder Feſtung iſt keine Rede, aber Strafe muß ſein, ſagte der Kommandant, ein Beiſpiel muß gegeben werden.

Kilian (ängſtlich). Was denn zum Beiſpiel für ein Beiſpiel?

Knall (hat durch den Bogen geſehen). Von Dornberg.

Dornberg (tritt durch die Mitte ein, die Sergeanten ſalutieren, Kilian nicht, Sturm ſtößt ihn etwas in die Seite, darauf ſalutiert Kilian ungeſchickt.) Sergeant Blau, ich habe Euch im Namen des Kommandanten anzukündigen, daß Ihr durch Eure Zurückkunft in den Stationsplatz vom Verdachte einer vorgehabten Deſertion freigeſprochen ſeid.

Kilian (freudig, aber leiſe zu Roſerl). Mein Bruder iſt ſalviert.

Dornberg. Man will aus beſonderer Rückſicht, Eures oft erprobten Mutes wegen, nicht einmal unterſuchen, ob Ihr über der Grenze war't; dem ohngeachtet ſieht ſich aber der Kommandant genötigt, Euer dienſtwidriges längeres Ausbleiben zu beſtrafen.

Roſerl (beiſeite). Himmel! Was werden ſie mit ihm anfangen?

Dornberg. Ihr habt Arreſt.

Sturm (betroffen, leiſe für ſich). Alle Teufel! Mein Herr Sergeant Arreſt.

Kilian (ſehr vergnügt, halb für ſich). Na, wenn's ſonſt nichts iſt . . . (Sturm ſtößt ihn, laut ſich korrigierend). Das heißt: es iſt mir ſchrecklich! Meine Empfehlung an den Herrn . . . (Sturm ſtößt ihn wieder; Kilian, ſich korrigierend.) Ich bitte, dem Herrn Kommandanten zu ſagen, daß ich ſehr gerührt bin über dieſe kleine Proſtitution.

Dornberg. Für einen Mann von Eurer Tapferkeit iſt es allerdings traurig, im Arreſt bleiben zu müſſen am Tage einer Expedition.

Kilian (zu Roſerl). Haſt g'hört, eine Expedition iſt heut, und ich bin derweil im Arreſt, das iſt göttlich!

Dornberg. Und noch dazu eine Expedition wie die heutige, an der dem Kommandanten auch aus Familienrückſichten beſonders gelegen. Wir befinden uns hier auf der größten Beſitzung ſeines Schwagers, des Marquis von Saintville, welche ſehr durch die Einfälle der Räuber verwüſtet wird; durch den heutigen Zug kann die Gegend für immer davon befreit werden. Auszeichnung, Beförderung wäre diesmal der ſichere Lohn Eurer oft bewährten Tapferkeit geweſen.

Kilian (laut in ſeiner Freude losplatzend). Wenn die Attaque gefahrvoll iſt, dann iſt es ein wahres Glück . . .

Sturm (ihn ſtoßend). Aber zum Teufel . . .

Kilian (ſich korrigierend). Dann iſt es erſt ein wahres Unglück, wollt' ich ſagen, daß ich nicht dabei ſein kann. Blitz, Donner und Doria, eine Expeditionsattaque und ich nicht an der Spitze meiner Kameraden . . . das Heldenfeuer verzehrt mich, und ich darf es nicht abkühlen in einem ſanften Kugelregen. Übrigens, wenn's ſchon nicht anders iſt . . .

Dornberg. Ihr gebt mir Euer Ehrenwort, dieſen Ort nicht zu verlaſſen.

Kilian. Mein Ehrenwort, meinen Schwur, nicht zehn Pferd' ſollen mich von da wegbringen.

Dornberg. Euer Seitengewehr!

Kilian (verlegen, halb für ſich). G'wehr? Ich hab' keins.

Sturm (leiſe zu ihm). Euren Säbel.

Kilian (für ſich). Ja ſo. Seit wann iſt denn a Sabel a G'wehr? (Will ihn losmachen und bringt ihn nicht aus der Kuppel, Sturm hilft ihm ſchnell; zu Dornberg.) Gleich werden wir ihn haben.

Sturm (leiſe zu Kilian). Überreicht ihn mit einem ſchmerzvollen Blick und edlem Anſtand.

Kilian (leiſe zu Sturm). Schmerzvollen Blick und edlen Anſtand? Gut. (Gegen Dornberg ſich wendend, ſeufzt komiſch.) O! (Den Säbel linkiſch überreichend.) Ich werde meine Arreſtantenverpflichtung mit Auszeichnung erfüllen.

Dornberg. Fügt Euch in Euer Schickſal, und ſomit Gott befohlen, Sergeant Blau. (Durch die Mitte ab, Wetter und Knall folgen ihm.)

Schlag (hat früher ſchon Roſerl bemerkt, zu Kilian). Was haſt du denn da für ein hübſches Mädchen mitgebracht?

Kilian (verlegen). Das iſt ...

Schlag. Einen Arreſt in ſolcher Geſellſchaft ließ' ich mir gefallen. Du biſt doch ein Teufelskerl! (Durch die Mitte ab.)

Vierzehnte Scene.

Kilian, Roſerl, Sturm, Gertrud.

Gertrud (kommt von der Seite rechts). Ich hab' alles gehört, der Herr Sergeant iſt gerettet.

Kilian (freudig). Und ich bin im Arreſt! Dieſer Arreſt iſt meine Leidenſchaft, von dem laſſet ich nicht, um kein G'ſchloß.

Roſerl. Für mich iſt das aber eine fatale Situation, ich bin den Herren Gendarmen ſchon aufgefallen.

Gertrud. Ziehen Sie einen Anzug von mir an, dann werden Sie nicht ſo bemerkt, ich kann auch ſagen, Sie ſind eine Verwandte von mir.

Roſerl. Ja, ja, ſo machen wir's.

Gertrud. Drin im Kleiderkaſten finden Sie alles. (Roſerl geht durch die Seitenthüre rechts ab.)

Sturm (im lebhaften Unmute auf- und abgehend). Daß mein Herr Sergeant jetzt ſchon, ohne es zu wiſſen, Arreſtant iſt, Arreſtant während einer Attacke, das iſt mir ein unerträglicher Gedanke. Wenn ſich da eine andere Wendung geben ließe ... (Von einer Idee ergriffen.) Ich verſuch's. (Eilt durch die Mitte ab.)

Fünfzehnte Scene.

Gertrud, Kilian.

Kilian (über Sturms Benehmen befremdet). Was will er denn?

Gertrud. Ich weiß nicht.

Kilian. Ein eigener Menſch, der Herr Sturm.

Gertrud. Ein guter Menſch, ich bin ſehr zufrieden mit ihm.

Kilian. Aber barſch, nicht wahr, unendlich barſch iſt halt ſo ein militäriſcher Mann?

Gertrud. Ich möchte gar keinen andern, nur Militär . . .

Kilian. Da werd' ich nicht in der Gnad' ſtehn, denn an mir iſt jeder Zoll Zivil. Ich ſag', man brauchet gar kein' Krieg, unſereins ſchon gar nicht. Ich bin Bräutigam; ich heirat' jetzt, und da haben mir erfahrene Leut' g'ſagt, da giebt's alleweil ein' kleinen Krieg z'Haus.

Gertrud. Wie ſo das?

Kilian. Na, man ſagt halt, Krieg und Eh'ſtand ſollen unter gewiſſen Verhältniſſen Geſchwiſterkinder ſein.

Duett.

Gertrud. Ach, gehn Sie, das leuchtet mir durchaus nicht ein,
Wie der Krieg und der Eh'ſtand ſich ähnlich ſoll'n ſein.

Kilian. Tauſendfält'ge Erfahrung lehrt über die Sach',
Der Eh'ſtand giebt keiner Bataille viel nach,
Mit Worten wird 'plänkelt, bald kommt man in d' Hitz',
Bumsdi! ſind beide Theil' da mit'n groben Geſchütz.

Gertrud. Das war mir bis jetzt nicht bekannt,
Daß Eh'ſtand und Krieg ſich verwandt.

Kilian. Die Wahrheit iſt ja weltbekannt,
Krieg und Eh'ſtand, die ſind blutsverwandt.

Kilian. Im Krieg braucht man Truppen, als wie Sand am Meer,
In der Eh' iſt jedes einzeln ein feindliches Heer,
Und wenn man Hilfstruppen durchaus haben muß,
D'alten Weiber aus der Nachbarſchaft ſind der Succurs.

(**Gertrud** jodelt während des folgenden Refrains).

Ich red' nur vom Hör'nſag'n, mir iſt nix bekannt,
Doch vox populi wird auch vox dei genannt.

Gertrud. Wir ſind friedliche Lamperln, gar ſanft von Natur,
Von krieg'riſchem Sinn iſt bei uns keine Spur.

Kilian. Euer Göſcherl gebrauchts aber fleißig als Schwert,
Auch die Kramperln*) hab'n ſich ſchon ſehr krieg'riſch bewährt,
Zum Beiſpiel, der Mann verhaut Geld einen Surm,
Durch Spione kommt's auf, 's Weib nimmt d'Kaſſa mit Sturm.

Gertrud. Das war mir bis jetzt nicht bekannt,
Daß Eh'ſtand und Krieg ſich verwandt.

Kilian. Die Wahrheit iſt ja weltbekannt,
Krieg und Eh'ſtand, die ſind blutsverwandt.

Kilian. Kokettiert der Mann einmal auf a Fenſter hinauf,
Stellt am Eck' 's Weib als Obſervationskorps ſich auf,
Und g'ſchieht's, daß der Mann ſich ins Haus 'nein verirrt,
Da bleibt 's Weib beim Thor ſtehn, der Platz iſt blokiert.

---

*) Finger mit langen Nägeln.

(Gertrud jodelt während des folgenden Refrains).

Ich red' nur vom Hör'nſag'n, mir iſt nichts bekannt,
Doch vox populi wird auch vox dei genannt.

Gertrud. Piff, Paff, Puff! ſchallt's im Krieg ohne Unterlaß fort,
In der Ehe ertönet nur zärtliches Wort.

Kilian. O mein, wenn die Gattin auf'n Gatten wird ſchiech,
Da geht's öfters Piff, Paff, Puff, g'rad wie im Krieg,
Faſt wie ein Karree glaubt der Mann oft zu ſein,
Da ſprengt das Weib an als Kavallerie und haut ein.

Gertrud. Das war mir bis jetzt nicht bekannt,
Daß Eh'ſtand und Krieg ſich verwandt.

Kilian. Die Wahrheit iſt ja weltbekannt,
Krieg und Eh'ſtand, die ſind blutsverwandt.

Kilian. Oft meint man ganz ſelig, daß Frieden jetzt wär',
Waffenſtillſtand iſt's nur vor der neuen Affair,
Erſt wenn ſ' 'n General Senſenmann fallen in d'Händ',
Dann iſt ew'ger Friede und die G'ſchicht' hat ein End'.

(Gertrud jodelt während des folgenden Refrains.)

Ich red' nur vom Hör'nſag'n, mir iſt nix bekannt,
Doch vox populi wird auch vox dei genannt. (Beide ab.)

Sechzehnte Scene.

Löwenſchlucht, Peter durch die Mitte; dann **Kilian.**

Löwenſchlucht. Hier bezeichnet man mir ſeinen Arreſt.

Peter. Da waren wir ja ſchon; mir ſcheint, ſie haben Euer Gnaden für ein' Narren g'halten.

Löwenſchlucht. Wirſt du das Maul . . .

Peter. Das iſt eine Impertinenz; Euer Gnaden ſehen doch im Äußern kein' dalketen Buben gleich. (Beide kommen während dieſer Reden links in den Vordergrund zu ſtehen.)

Kilian (von rechts, ohne die beiden zu bemerken, für ſich). Ich darf net drin bleiben, weil d'Roſerl Toilett' macht. Aber die Madam' Gertrud iſt a wiſs Weiberl, die muß im Faſching zu uns kommen, da wird's nachher gehen! (Singt und haut auf, bis er gegen Löwenſchlucht kommt, als er dieſen erblickt, bleibt er plötzlich ganz verblüfft ſtehen.)

Löwenſchlucht (für ſich). Er iſt's! (Das Bild hervorziehend und ſchnell beſehend.) Kein Zweifel!

Peter. Er ſteht vor uns.

Löwenſchlucht (zu Kilian). Ich muß Ihre Luſtbarkeit ſtören, mein Herr.

Peter (für ſich). Er tanzt mit dieſer Zentnerlaſt auf dem Gewiſſen, das muß ſchon ein ſtarker Böſewicht ſein.

Kilian (ſich mühſam faſſend). Was ſteht zu Dienſten?

Löwenſchlucht. Ich bin der Bruder des unglücklichen Fräuleins von Löwenſchlucht.

Kilian. Was geht mich der Fräulein ihr Unglück an?

Löwenſchlucht. Sehr viel, denn ich bin hier, es zu rächen. Sie haben ihr Herz bethört ...

Peter (dreinredend). Die dreiunddreißigjährige Unſchuld verblendet ...

Löwenſchlucht (fortfahrend). Sie haben mit glatter Rede ...

Peter (wie oben). Den Frieden der reinen Seele getrübt ...

Löwenſchlucht (ſieht Peter ſcharf und unwillig an).

Peter (dadurch etwas eingeſchüchtert). Und die Ruhe des Cherubs gemordet ... hab' ich nur noch ſagen wollen.

Löwenſchlucht. Du haſt nichts zu ſagen. (Zu Kilian gewendet.) Ich ſchweige von der Kühnheit, daß Sie es wagten, Ihre Augen zu meiner Familie zu erheben ...

Peter (dreinredend). Eine Familie, die ...

Löwenſchlucht. Wirſt du ...

Peter (eingeſchüchtert). Die wirklich eine alte Familie iſt, hab' ich ſagen wollen.

Löwenſchlucht. Schweig. (Gegen Kilian fortfahrend.) Sie haben aber Ihrer Handlungsweiſe die Krone aufgeſetzt durch die Art, wie Sie meine Schweſter verließen und ſich aus meinem Hauſe geſtohlen.

Kilian. Wenn ich ſonſt nix g'ſtohlen hab', als mich ſelbſt, ſo iſt das ja kein Verbrechen.

Löwenſchlucht. Keine Ausflucht! Sie werden ſich mit mir auf Piſtolen ſchlagen.

Kilian (erſchrocken). Was?

Peter (voll Freude, für ſich). Jetzt wird er z'ſamm'g'feuert.

Löwenſchlucht. Einer von uns beiden ſtirbt, oder Sie heiraten meine Schweſter.

Kilian (für ſich). Ich muß Zeit gewinnen, bis mein Hallodri von Bruder kommt. (Laut.) Ich bitte, Platz zu nehmen, das iſt a Sach', über die ſich reden laßt.

Peter. Himmel, welche Wendung! (Sinkt in den Stuhl, in welchen ſich Löwenſchlucht eben ſetzen will.)

Löwenſchlucht. Zum Teufel!

Kilian. Der Bediente wird ſchwach.

Peter (ſich ſammelnd und aufſtehend). Es war nur eine Anwandlung. (Bleibt wie vernichtet zur Seite ſtehen.)

Löwenſchlucht (zu Kilian). Nun, mein Herr?

Kilian. Ich ſag' keineswegs „nein!“ Ihre Fräulen Schweſter iſt ein ſüperbes Frauenzimmer.

Peter (beiſeite). O, das fühlt niemand ſo, wie ich.

Kilian (zu Löwenſchlucht). Auf d' nächſte Wochen hab' ich Zeit, da ſuch' ich Ihnen heim, da wollen wir reden über die Sach'.

Löwenſchlucht (entrüſtet). Herr, glauben Sie, daß dieſe Abfertigung mir genügt, wenn ſich's um die Ehre meiner Familie handelt?

Kilian. Laſſen Sie ſich nur ſagen ...

Löwenſchlucht. Sie unterzeichnen hier dieſe Schrift, oder ...

Kilian (die Schrift beſehend). Das iſt ein Ehekontrakt.

Löwenſchlucht. Allerdings.

Kilian. Sehen Sie, eine ſolche Sach' fordert Überlegung.

Löwenſchlucht (vom Stuhle aufſpringend). Das heißt mit andern Worten eine Weigerung.

Peter (beiſeite). Ich lebe wieder auf.

Löwenſchlucht (wütend). Nehmen Sie Ihre Waffen, folgen Sie!

Kilian (für ſich). Göttlicher Arreſt! (Laut und ſtolz zu Löwenſchlucht.) Wohlan, ich folge, es wird ein ſchrecklicher Kampf werden.

Löwenſchlucht. So ſoll es ſein.

Kilian. Ein Kampf auf Tod und Leben.

Peter (für ſich, triumphierend). Er iſt geliefert.

Löwenſchlucht. Auf Tod und Leben!

Kilian. Fort alſo. (Beide gehen bis an den Bogen, dann bleibt Kilian plötzlich ſtehen.) Halt, ich darf nicht.

Löwenſchlucht. Was hindert Sie daran?

Kilian. Ich habe Arreſt.

Peter (ärgerlich beiſeite). Jetzt wird wieder nix draus.

Kilian. Ich kann mich mit beſtem Willen nicht duellieren.

Löwenſchlucht (mit dem Fuße ſtampfend). Verfluchtes Hindernis!

Siebzehnte Scene.

Die Vorigen; Sturm.

Sturm (ruft jubelnd unter dem Eingange, den Säbel, welchen man früher Kilian abgenommen, hoch empor haltend). Viktoria! Der Arreſt iſt aufgehoben!

Kilian (wie vom Donner gerührt). Jetzt fall' ich in Ohnmacht.

Löwenſchlucht. Ha, welch ein Glück!

Peter (für ſich). Alſo doch! Der Wechſel der Empfindungen reißt mich z'ſamm'.

Löwenſchlucht (zu Kilian). Kein Hindernis ſteht nun mehr im Wege.

Kilian. O, im Gegentheil, ein ſehr bedeutendes. Glauben Sie, ich werde ohne ſchriftliche Ordre des Kommandanten dieſen Ort verlaſſen? Glauben Sie, ich kenne den Arreſtantendienſt ſo wenig?

Löwenſchlucht. Gut, dieſe ſchriftliche Ordre werde ich ſogleich beſorgen. (Durch die Mitte ab.)

Peter. Wir laſſen jetzt nicht mehr nach in dieſer Sache. (Folgt ſeinem Herrn.)

Achtzehnte Scene.

Sturm, Kilian, dann Roſerl, Gertrud.

Kilian. Herr Sturm, Ihnen hat ja der Teufel g'ritten, was haben Sie da ang'fangt? (Sich zur Seitenthüre rechts wendend.) Roſerl! Roſerl! Komm heraus! Das Unglück!

Roſerl (als Marketenderin gekleidet, kommt mit Gertrud heraus). Was iſt g'ſchehn?

Kilian. Der grimmige Oberforſtmeiſter war da, fordert mich auf ein Duell heraus, ich entſchuldige mich durch meine Gefangenſchaft; kommt dieſer Entſetzliche

(Auf Sturm deutend.) mit Pardonierung und bringt mich mal à propos um meinen Arreſt . . . 's iſt zum Verzweifeln.

Sturm. Sie ſollten mir danken, ſtatt Vorwürfe zu machen. Was ich gethan, iſt für die Ehre Ihres Bruders geſchehen, ich bin zu allen Vorgeſetzten gelaufen, die Vorgeſetzten zum Kommandanten, und ſo iſt's geglückt. Glauben Sie, Meiſter Blau, das wäre für Ihren Bruder eine Kleinigkeit, wenn es hieße, er hat während einer Attaque im Arreſt bleiben müſſen?

Kilian. Wie kann er denn aber, wenn er nicht da iſt?

Sturm. Sie haben es einmal unternommen, ſeine Stelle zu vertreten . . .

Kilian (aufſchreiend). Und da ſoll ich in die Attaque? . . .

Sturm. Seien Sie ſtolz auf den Ehrenplatz, auf den Sie heute der Zufall ſtellt.

Kilian. Ich bedank' mich.

Roſerl. Nein, Kilian, das geb' ich nicht zu.

Sturm. Mamſell, das iſt Sache der Männer.

Roſerl. Was? (Zu Kilian.) Du unterſtehſt dich nicht, ich verbiet' dir alle Kuraſche.

Kilian. Roſerl, da iſt gar nix zu verbieten, ich geh' um keine Welt, ich hab' für meinen Brudern genug gethan, was z'viel iſt, iſt z'viel.

Sturm. Sie können ſich unter keinem Vorwand losmachen, als wenn Sie ſich zu erkennen geben, dann iſt aber auch in einer Viertelſtunde das Urtheil über Ihren Brudern geſprochen, und was Ihnen für den Betrug, den Sie geſpielt, paſſieren wird, dafür ſteh' ich nicht.

Kilian. Gott, das iſt eine gräßliche Soß.

Roſerl (die Hände ringend). Mein Kilian iſt verloren!

Sturm. Warum nicht gar! Alle Kugeln treffen nicht, das ſieht man an mir.

Kilian. O, ihr ſeids die Kugeln ſchon g'wöhnt, aber unſereins . . . ich werd' bleſſiert, Roſerl, ich weiß es gewiß, ich werd' im Rücken bleſſiert.

Sturm. Ich werde an Ihrer Seite bleiben.

Kilian. Was nutzt das? Lieber vor mir . . . aber das hilft auch nix, ſo ein Bajonett iſt lang, wenn man's auch Ihnen zuerſt durch den Leib rennt, ſo bleibt immer noch ſo ein Stück übrig, und das geht hernach in mich hinein.

Sturm. Kinderei! Und zudem iſt ſo ein Scharmützel meiſtens in einer Viertelſtunde abgemacht. (Es iſt mittlerweile dunkel geworden; man hört trommeln.)

Kilian und Roſerl (erſchrecken). Himmel! Was bedeutet das?

Sturm (eilig den Säbel umnehmend und den Czako aufſetzend). Es geht los.

Roſerl. Ach!

Kilian (mit ſchlotternden Knieen). Ich krieg's in die Glieder! Und ſo ſpät auf die Nacht . . . könnt' man denn nicht bis morgen . . .?

Sturm. Mut, Meiſter Blau, da kommen die Sergeanten, Euch abzuholen.

Neunzehnte Scene.

Die Vorigen; Wetter, Schlag, Knall, mehrere **Gendarmen** durch die Mitte.

Alle. Wir gratulieren, Bruder Hermann!

Kilian (ganz vernichtet). Ich danke.

Schlag. Siehſt du, jetzt biſt du doch dabei.

Kilian (wie oben). Ja, ich bin dabei. (Man hört abermals von außen Trommelzeichen.)

Schlag. Geſchwind zu Pferde!

Kilian (erſchrocken). Zu Pferd? (Zu Sturm.) G'hören wir zu der Kavallerie?

Sturm. Die Abtheilung zu Fuß iſt ſchon voraus.

Kilian. Ich kann nicht reiten.

Sturm. Im Gedränge wird's ſchon gehen. (Man hört von außen einen Trompetenruf.)

Schlag. Jetzt gilt's!

Kilian (zu Sturm). Darf man nicht einmal Teſtament machen vorher?

Schlag (zum zögernden Kilian). Vorwärts, Kamerad!

Kilian (Roſerl umarmend). Roſerl, du ſiehſt mich nicht mehr.

Schlag. Aha, ſeht, eine Liebſchaft iſt's, die macht uns unſern Hermann faſt verrückt. (Man hört Trompeten und Trommeln.) Donnerwetter! Dazu iſt jetzt nicht Zeit. Vorwärts! (Faßt Plan am Arm und führt ihn fort, die übrigen alle durch die Mitte ab. Man ſieht die Sergeanten zu Pferde ſteigen, auch Kilian, welchem Sturm immer zur Seite bleibt, alle ſprengen nach dem Hintergrunde fort. Roſerl ſinkt auf einen Stuhl, Gertrud iſt um ſie beſchäftigt.)

Zwanzigſte Scene.

Roſerl, Gertrud.

Gertrud. Mamſell, erholen Sie ſich.

Roſerl (ſich aufrichtend). Kilian!

Gertrud. Er iſt ſchon fort.

Roſerl (die Hände ringend). Ich Unglückliche, als Braut ſchon ſoll ich Wittib werden.

Gertrud. Es kann alles gut gehen.

Roſerl. Vielleicht fallt er vom Pferd und verrenkt ſich 'was, daß er unterwegs zurückbleiben muß, das iſt noch meine einzige Hoffnung. (Man hört einen Schuß in der Ferne, zuſammenfahrend.) Ach, das iſt mein' Kilian an'gangen! (Man hört mehrere Schüſſe.) Das wieder . . . das noch einmal . . . Gott, wie richten ſ' mir mein' Kilian zu! (Ringt verzweiflungsvoll die Hände.)

Gertrud (tröſtend). Aber Mamſell . . .

Roſerl. Wo iſt ein Bett? Ich ſtürz' mich in ein Bett und nimm alle Pölſter übern Kopf, deß ich nur nicht ſchießen hör' . . . ſchon wieder . . . das nimmt gar kein End' . . . Ach! . . . bei jedem Knall ſeh' ich das Loch, was die Kugel in mein' Kilian macht . . . fort, nur fort! (Stürzt durch die Seitenthüre rechts, Gertrud folgt.)

(Im Orcheſter beginnt, wie die Bühne leer iſt, eine Schlachtmuſik, während welcher man fortwährend ſchießen hört, nach einer kleinen Weile wird die Muſik ſchwächer, die Schüſſe weniger, Peter wird im Hintergrunde ſichtbar.)

Einundzwanzigſte Scene.

Peter tritt, nachdem er ängſtlich im Hintergrunde hin- und hergelaufen, durch den Bogen ein. Die Muſik endet.

Ich hab' mein' Herrn verloren, aber das macht nix, ich bin drauf abg'richt't, ich find' allein nach Haus, wenn nur die Bataille nicht wäre, das muß eine Schlacht ſein, wie die Geſchichte nichts Ähnliches aufzuweiſen hat. Da iſt eine

Thür, wenn nur Weiber da wären, die haben Herzen . . . ha! . . . (Horchend.) Da hör' ich ängſtliches Gewinſel, da ſind verwandte Seelen, da klopf' ich an. (Klopft an die Thüre rechts.)

Zweiundzwanzigſte Scene.

Der Vorige; Gertrud, dann **Roſerl.**

Gertrud (von innen). Wer da?

Peter (zurückprallend). Himmel, ein Mann!

Gertrud (tritt zur Thüre heraus).

Peter (ſich wieder ſammelnd). Nein, ſie hat nur „wer da?“ g'ſagt, Mann iſt ſie aber doch nicht.

Gertrud. Was ſoll's?

Roſerl (in ängſtlicher Haſt von rechts kommend). Keine Nachrichten vom Kriegsſchauplatz?

Peter. Keine, ich bin friedlicher Flüchtling. Doch, was ſeh' ich? (Roſerl erkennend.) Sie ſind die, die ich heute aus den Klauen der Verführung gerettet . . . Sie ſind mir zu unendlichem Dank verpflichtet, Sie müſſen mich beſchützen.

Gertrud. Was, wir einen Mann ſchützen?

Peter. Reden Sie nicht per Mann. Sie wiſſen nicht, was ich dieſem Geſchöpfe bin. (Auf Roſerl zeigend.)

Roſerl. Ich bitt' Ihnen, ſein S' ſtad. Mein Bräutigam iſt jetzt in der Bataille.

Peter. So? Das iſt g'ſcheit; machen ſ' ihm dorten den Garaus, ſo erſpart mein Herr die Müh'.

Roſerl (entrüſtet). Wenn jetzt nicht bald . . .

Peter. Ruhig, die Erde wird von dem Ungeheuer befreit, auf dieſe oder auf jene Weiſe.

Gertrud (hat hinausgeſehen). Da kommt ſchon einer zurück.

Dreiundzwanzigſte Scene.

Die Vorigen; Schlag ſprengt aus dem Hintergrunde, von einem Gendarmen begleitet, hervor und ſteigt vom Pferde.

Roſerl. Gott, jetzt werd' ich's hören. (Schlag entgegeneilend.) Iſt mein Bräutigam noch ganz?

Schlag. Das iſt wirklich ein Teufelskerl, der Hermann!

Roſerl. Lebt er? . . .

Schlag. Ein Kamerad, auf den wir ſtolz ſein können, doch jetzt iſt er wohl am längſten unſer Kamerad geweſen.

Roſerl (erſchrocken). Iſt er verwundet? Liegt er im Sterben?

Peter. Iſt er ſchon hin?

Schlag. Pah! Der iſt hieb- und ſchußfeſt, ſonſt wär's nicht möglich, ſich ſo ins Gedränge zu wagen und mit heiler Haut . . .

Roſerl (in höchſter Freude). Alſo friſch und g'ſund? . . .

Peter. Da muß ich gleich mein' Herrn aufſuchen, der prackt ihn um ſo ſicherer z'ſamm'! (Durch die Mitte ab.)

Schlag. Aber mit der Kameradſchaft iſt's doch aus. Auf ſeine heutige Bravour kann ihm die Anführerſtelle einer Abtheilung nicht entgehen. Wie wir die Bande nur erblickten, ſprengte er mit tollkühnem Mute voran, ſtürzte ſich ganz allein in das Gedränge ... natürlich, wir alle gleich nach, und ſo war die Sache ſchnell entſchieden. Ihm gebührt der Preis, das kann ihm niemand ſtreitig machen.

Roſerl. Das geht ins Fabelhafte. Was für ein Geiſt iſt in mein' Kilian g'fahren? (Trompeten-Marſch.)

Vierundzwanzigſte Scene.

Die Gendarmen, darunter **Knall, Wetter, Kilian,** kommen zurück und ſteigen vor dem Eingangsthor von den Pferden.

Alle (jubelnd durch die Mitte eintretend). Es lebe Hermann Blan!

Kilian. Ich dank', ich dank' allerſeits!

Roſerl (ihm entgegen eilend). Kilian!

Kilian. Roſerl!

Roſerl. Wie biſt du auf einmal ſo tapfer 'worden?

Kilian. Ich? Mein' Brudern ſein Schimmel, kein Menſch ſonſt, als mein' Brudern ſein Schimmel hat mich in das Rennommee gebracht. Ich hab' mich aus Leibeskräften ang'halten am Zaum, wie wir fortgeritten ſind, wie wir aber aus'm Hohlweg hinauskommen, fang' ich ungeheuer zum Wackeln an, ich laß' den Zaum fahren und pack' mit alle zwei Händ' den Sattelknopf, die Aſſekuranzanſtalt für ſchlechte Reiter, der Schimmel fangt zum galoppieren an wie ein Narr, und mitten ins Maſſacre hinein. Er muß das von mei'm tapfern Brudern aus g'wöhnt ſein. Ich mach d'Augen zu in reiner Verzweiflung und glaub' d'längſte Zeit, ich bin ſchon tot, da bringt mich auf einmal ein Viktoriag'ſchrei zur Beſinnung, alles umarmt mich, und jetzt bringen ſ' mich in einer Art von Triumph zurück ... ich weiß noch nicht, iſt es Ernſt oder Spaß.

Alle Sergeanten. Nimm unſern herzlichſten Glückwunſch! (Umarmen ihn.)

Sturm (für ſich). Das überſteigt meine Erwartung.

Kilian (für ſich). Ich ſteh' da, wie 's Mandl beim Sterz.

Fünfundzwanzigſte Scene.

Die Vorigen; Löwenſchlucht iſt ſchon früher eingetreten und tritt nun dicht an Kilians Seite.

Löwenſchlucht. Nun, mein Herr, laſſen Sie uns ohne Zögern unſere Sache ausfechten.

Kilian. Ach, Sie ſind ein indiskreter Menſch, Sie laſſen ei'm ja gar nicht zu Atem kommen, glauben Sie denn, das geht ſo in ei'm fort? Bataille, Duell ... gehen S' zum Teufel!

Löwenſchlucht. Möglich, aber wahrſcheinlich werd' ich Sie zur Hölle ſenden; ich weiche Ihnen nicht mehr von der Seite.

Kilian (für ſich). Nein, wirklich, unter ſolchen Verhältniſſen Zwilling zu ſein, da gehört ſich ein Magen dazu.

Schlag (hat hinausgeſehen). Von Dornberg. (Zu Kilian.) Blau, das wird dich angehen.

Sechsundzwanzigſte Scene.

Die Vorigen; Dornberg, eine Ordonnanz.

Dornberg (zu Kilian). Sergeant Blau, folgen Sie mir zum Kommandanten, um den Lohn Ihrer Tapferkeit zu empfangen. Worin dieſer beſtehen wird, das mag dieſer Handſchlag Ihnen im Vorhinein verkünden. (Reicht ihm die Hand und umarmt ihn.)

Schlag (zu den übrigen). Beförderung, wie ich geſagt, 's iſt ſchon richtig!

Kilian (verlegen zu Dornberg). Ich bitt' unterthänig . . .

Dornberg. Der Kommandant erwartet uns.

Chor. Wer ſtets voran eilt in dem Streit,
Verdient den Lohn der Tapferkeit.

(Kilian geht in großer Verlegenheit mit Dornberg ab, alle folgen. Fackelträger begleiten die Abgehenden nach dem Hintergrunde; Roſerl, Gertrud und Sturm bleiben jubelnd zurück.)

(Der Vorhang fällt.)

III. Akt.

Seitenpartie im Garten auf dem Schloſſe des Marquis Saintville. Rechts im Hintergrunde ein Hollundergeſträuch, links im Vordergrunde eine Raſenbank.

Erſte Scene.

Dienerſchaft und **Gärtnersleute** beiderlei Geſchlechts; **Grummer, Thomas.**

Chor. Heut geht's recht drunter und drüber auf'm Schloß.
Das iſt eine Freud', das Feſt, es wird groß.
Solang das Schloß ſteht, glaub' ich ſchier,
Waren ſo viele Gäſte nicht hier.

Grummer. Das iſt ein Fall, der ſich ſobald nicht wieder ereignet! Der ganzen hier ſtationierten Gendarmentrupp' zu Ehren wird das Feſt gegeben.

Thomas. Der gnädige Herr hat ihrer Tapferkeit auch viel zu danken. . . . Wenn ich nur wüßt', ob ich 's Zelt zur Tafel da aufſchlagen ſoll? . . .

Grummer. Nein, dort auf dem Rondeau, der Straße gegenüber. Kommt, in einer Stunde muß alles fertig ſein. (Alle links ab.)

Zweite Scene.

Marquis im Geſpräch mit **Waldau** von rechts.

Marquis. Mein alter Freund Löwenſchlucht hätte mich bald in Verlegenheit geſetzt und mein Freudenfeſt durch blutgierigen Haß gegen die Hauptperſon desſelben in einen Schauplatz der Trauer verwandelt.

Waldau. Euer Gnaden haben aber mit begütigenden Worten den Löwen bereits gezähmt.

Marquis. Ich habe noch mehr gethan, ich will als Vermittler in dieſer Ehren- und Liebesſache auftreten, und habe deshalb heimlich eine Einladung an das Fräulein von Löwenſchlucht geſandt, als käme ſelbe von ihrem Bruder, ſie iſt bereits hier auf meinem Schloſſe, wenn dann die Leute hier unverhofft zuſammen treffen, gleicht ſich vielleicht alles aufs Erfreulichſte aus. Meine Arrangements ſind noch ſtets gelungen.

Dritte Scene.

Die Vorigen; ein Bedienter, dann **Peter.**

Bedienter (von rechts). Ein Brief vom Herrn Kommandanten.

Marquis. Vom Kommandanten? Gieb. (Erbricht den Brief ſchnell und lieſt. Bedienter ab.)

Peter (von links auftretend, zu Waldau). Sie iſt hier, ich hab' ſie geſehen.

Waldau. Still! Der gnädige Herr lieſt.

Peter. Sie iſt hier auf dem Schloſſe.

Waldau. Wer?

Peter. Der Löwenſchluchtiſche Engel, die Schweſter von meinem gnädigen Herrn.

Waldau (für ſich). Daß doch das neugierige Dienſtvolk alles ausſpürt.

Marquis. Der Inhalt dieſes Schreibens iſt unerwartet, mir aber von großer Wichtigkeit. Schade, daß er mir die Gegenwart des liebſten Gaſtes, des tapfern Hermann Blau, entziehen wird. Fatal das, ſehr fatal. Kommen Sie, Waldau!

Waldau (zu Peter). Und er beobachtet das ſtrengſte Stillſchweigen über die Anweſenheit des Fräuleins.

Marquis. Ja, ja, Freund, ſein Herr darf noch nichts davon erfahren. Der Menſch könnte mir alles verderben. (Mit Waldau links ab.)

Vierte Scene.

Peter, dann Cordelia.

Peter (allein). Man hat das Fräulein hierher gelockt ohne Wiſſen ihres Bruders! Das riecht nach Verführung, das ſchmeckt nach böſer Abſicht . . . ſollte vielleicht gar der Marquis . . . alles eins, ich agiere als heimlicher Beſchützer, ich will der Engel dieſes Engels ſein! Ach, das iſt lieb, wenn ein Engel über'n andern wacht . . . dort kommt ſie . . . g'ſchwind hinter die Hollerſtauden. (Verbirgt ſich.)

Cordelia (von rechts). Die Luft in den Zimmern iſt ſo ängſtlich drückend, hier fühl' ich mein Herz erleichtert.

Peter (für ſich). Auch mir wird wieder wohl, weil ich in ihrer Atmoſphäre atme.

Cordelia (ſetzt ſich auf die Raſenbank). Wie lieblich hier die Blumen duften!

Peter (wie oben). O Beſcheidenheit! Sie ſchiebt das auf die Blumen, und es iſt nichts als ihre Atmoſphäre.

Cordelia. Welchen Zweck kann mein Bruder haben, mich zu einem Feſte zu nötigen?

Peter (wie früher). Arme Getäuſchte! Die hat noch keinen Begriff von Verführung.

Cordelia. Wer ſein Glück nur in Träumen findet, paßt nicht zu wirklichen Freuden.

Peter (wie oben). Ganz mein Zuſtand. Auch ich habe keine wirkliche Freude, mein einziger Genuß iſt Atmoſphäre.

Cordelia. O, könnte ich jede Erinnerung verbannen! (Sinkt mit dem Kopf auf die Lehne der Raſenbank.)

Peter (vortretend). Mir ſcheint, der Göttlichen iſt übel worden . . . ja . . . (Nähert ſich.) Fräulein Cordelia . . . (Sehr zärtlich.) Cordelia . . .

Cordelia (unwillig). Was ſoll's?

Peter. Ich hab' g'rad überlegt, ob ich Ihnen mit Waſſer oder mit Eſſig anſpritzen ſoll?

Cordelia (mürriſch). Was haſt du im Garten zu ſuchen?

Peter. In den Zimmern iſt alles voll Bediente, die Luft iſt dort ſo ängſtlich drückend . . .

Cordelia. Pack dich!

Peter (für ſich). Von ihr „pack dich!“ zu hören, das klingt reizender, als wenn eine andre ſagt: „Komm in meine Arme!“

Cordelia. Was zögert denn der Dummkopf?

Peter (mit Zartheit). Ich gehe ſchon. (Für ſich.) Wenn ſie „Dummkopf“ ſagt, welcher Geiſt liegt in ſo einem Dummkopf! (Entzückt.) Sie iſt ein Ideal! . . . (Laut.) Ich gehe . . . (Schmachtend zurückblickend.) O ja, ich gehe ſchon. (Rechts ab.)

Fünfte Scene.

Cordelia, dann Kilian.

Cordelia (allein). Wo mag er weilen, der Undankbare, der mich ſo tief gekränkt? (Links in die Scene ſehend.) Iſt's möglich . . . die glänzende Uniform . . . nein, nein, er iſt es nicht . . . und doch . . . ja . . . Hermann iſt's . . . er kommt hierher! . . .

Kilian (tritt von links auf, ohne Cordelia zu bemerken, er iſt in Offiziersuniform, aber dienſtwidrig nachläſſig gekleidet). Das Feſt da auf'm Schloß g'fallt mir recht gut, wenn man aber z'Haus ein Feſt hat, als wie ich, da vertauſcht man ſein Haus um kein G'ſchloß; und wenn ich meine ganze Situation bedenk', ſo wollt' ich halt doch, ich wär' a paar Meilen weit von hier.

Cordelia (vortretend). Ahnen Sie vielleicht meine Nähe, und iſt Ihnen dieſe ſo verhaßt?

Kilian (äußerſt befremdet). Ich bitt' . . . wie befehlen die gnädige Frau?

Cordelia (entrüſtet). Frau?

Kilian (ſich verbeſſernd). Oder Fräulein, man kennt ſich manchmal nicht recht aus und fürcht't, ſich zu blamieren, wenn man Fräul'n ſagt.

Cordelia. Dieſer Hohn iſt mir ein neuer Beweis Ihrer niedrigen Denkungsart.

Kilian (verlegen). Ich bin erſt ſeit geſtern avanſchiert.

Cordelia (für ſich). War dies Herz noch nicht genug gekränkt?

Kilian (für ſich). Das ſcheint eine Ang'ſchmierte zu ſein, das kenn' ich an der düſtern Farbe ihres Gemüts, da müſſen wir ſuchen durch eine Beimiſchung des Troſtes eine ſanftere Schattierung hervorzubringen. (Laut.) Ja, ja, ſo ſind die Männer! Glauben Sie mir, die Liebe dieſer Schöpfungsherrn iſt ſelten echtfärbig, beinahe wie in der Wolle, immer nur im Stück g'färbt, drum wirkt die Erfüllung ihrer Wünſche als Laugen auf dieſe Liebe, wie man ſ' drüber gießt, geht ſ' aus.

Cordelia. Wie? So ſpricht der, der ſelbſt . . .

Kilian (einfallend). Der ſelbſt Mann iſt, aber eben deswegen des Geſchlechtes ſchlechte Seite kennt. Übrigens, wenn eine auch einer anſchmiert; der Erdball wimmelt ja von anderweitigen Individuen. Sind Sie g'ſcheit . . .

Cordelia (unterbricht ihn). Treuloſer, du verdienſt es nicht, aber wiſſe, du haſt mir die Welt gemordet, denn meine Welt war meine Liebe . . .

Kilian. Ich bitt' Ihnen . . .

Cordelia. Ich bedarf nicht deines Troſtes! Mit einem Kranz auf der Bahre wird man Cordelia von Löwenſchlucht zur Grube tragen.

Kilian (hat früher geſchnupft und nieſt unwillkürlich, erſtaunt, für ſich). Was? Löwenſchlucht? Das iſt ja hernach mei'm Zwilling ſein Gegenſtand! Und ſie halt' mich … da hab' ich ja enorm dumm daher g'redt. (Laut.) Cordelia! (Für ſich.) Ich glaub' wenigſtens, Cordelia hat ſ' g'ſagt. (Laut und mit erkünſteltem Gefühl.) Cordelia!

Cordelia. O ſchweige, der Ton kommt nicht aus deinem Herzen. O! … (Bricht in Thränen aus.)

Kilian (für ſich). Mein Bruder iſt a Viehkerl, das ſeh' ich ſchon. (Laut.) Ich begreif' wirklich nicht, wie ſo viele Liebenswürdigkeit … (Sehr zärtlich.) Cordelia!

Cordelia. Willſt du zum zweitenmale mich bethören, Verführer?

Kilian. Verführer? (Für ſich.) Ich komm' da in ein ſehr intimes Verhältnis hinein.

Cordelia (ſchwärmeriſch). So ſprachſt du an jenem Abend …

Kilian. An welchem Abend?

Cordelia. Wo ich die Strickleiter über die Gartenmauer warf.

Kilian. Aha, dazumal!

Cordelia. An dem Abend, wo uns Schwüre ewiger Liebe vereint.

Kilian. Richtig, das war an dem nämlichen Abend.

Cordelia. Wo deine Worte mich die Welt vergeſſen machten.

Kilian. War das auch an dem Abend?

Cordelia (hat ein Bouquet verloren, ohne es zu bemerken). An dem Abend, wo wir den Plan verabredeten, daß ich zu dir fliehen, an dem Abend, wo … O! (Sie weint.)

Kilian (für ſich). Da is viel g'weſen an dem Abend … ſehr ſtarker Abend!

Cordelia (bemerkt den Verluſt des Bouquets). Ha, meine Blumen! Wo ſind ſie?

Kilian. Was für Blumen?

Cordelia. Die du mir einſt …

Kilian. O Jegerl, da ſteh ich mit'm Abſatz drauf.

Cordelia. Vernichtet haſt du ſie, wie mich.

Kilian. Na, wir werden ſchon wieder andre …

Cordelia. Nein, Hermann, nie, nie! (Sinkt weinend an ſeine Bruſt.)

Kilian (für ſich). Jetzt iſt der Moment, wo ihr mein Bruder a Buſſel geben muß; hab' ich ſchon ſo viel für ihn gethan, darf ich ihn da auch nicht ſitzen laſſen. (Küßt ſie.)

Cordelia. Nein, Verräter, das kommt nicht aus deinem Herzen.

Kilian. Sie iſt mit dem Buſſel nicht zufrieden.

Sechſte Scene.

Die Vorigen; Peter.

Peter. Ha, er iſt bei ihr! (Bleibt erſtaunt ſtehen.)

Cordelia. Der Bediente meines Bruders! (Zu Kilian.) Flieh, ich bitte dich!

Kilian. Dieſe Bitte kann ich dir nicht abſchlagen. Leb wohl, Cordelia, auf Wiederſehn. (Links ab.)

Cordelia (zu Peter). Nun? Was iſt's?

Peter (mit gebrochener Stimme). Nichts, gar nichts.

Cordelia. Hat dich mein Bruder geſendet?

Peter. Nein, ich komme von ſelbſt.

Cordelia. Der unausſtehliche Tölpel! (Ärgerlich rechts ab.)

Siebente Scene.

Peter.

Was hab' ich geſehn? Er war bei ihr . . . (Brütet über einem Plan.) Ja, ja . . . das wird jetzt dem Marquis g'ſteckt. Herrlicher Plan! Die verborgene Leidenſchaft des Marquis muß mir jetzt als Werkzeug der Zerſtörung dienen. (Erblickt das zertretene Bouquet.) Ha, dieſe Blumen! (Hebt es auf.) Glückliche Veilchen, ihr zarter Fuß hat auf euch geruht. (Küßt das Bouquet.) So möchte ich auch enden, meine Liebe iſt ja ohne Eigennutz, ich weiß, daß ich ſie nie beſitzen kann; die Kluft zwiſchen Livree und haute volée iſt zu unermeßlich, aber auch kein anderer ſoll ſie kriegen, das iſt der Zweck, für den dieſer Kopf unabläſſig Intriguen ſchmiedet. Nur a ſechs, a acht Jahrln ſo fort geſchmiedet, derweil hat ſie die Liebenswürdigkeit für immer überſtanden, und mein großer Zweck iſt erreicht, ſie welkt unbeſeſſen mit mir zugleich dem Grabe zu. Das iſt ſo meine Schwärmerei, und ſoll ich mich dieſer Schwärmerei ſchämen? O nein, die meiſten Leut' ſind nix anders als Schwärmer, ein großer Schwarm von Schwärmern, aber jeder hat ſeine aparte Schwärmerei.

A Mama hat a Tochter, auf die halt' ſ'. gar viel,
A reiche Partie krieg'n, das wär' ſo ihr Ziel,
's zeigt a Anbeter ſich, auf den bau'n ſ' große Stuck,
Er ſchenkt ihr ein Paperl, a Kleid und ein' Schmuck,
Jetzt glaubt d'Mama, er wird ſ' auch heiraten glei',
Das, werd'n S' doch erlauben, das iſt Schwärmerei.

Der kommt ins Parterre, richt't ſich g'ſchwind die Friſur,
Krampelt alles, was Bart heißt, aus'm Halstuch hervur,
Kein Frau'nzimmer, bild't er ſich ein in ſeinem Sinn,
Schaut jetzt mehr aufs Stuck, es ſchau'n alle auf ihn,
Es flieg'n ihm die Herzen zu, dutzendweis glei',
Das, werd'n S' doch erlauben, das iſt Schwärmerei.

Von der Theuren nimmt ein Kadett Abſchied und ſchwört,
Daß er ſ' heirat', ſobald er Major werden wird,
's Madel denkt ſich: das wird ſich in d'Länge wohl ziehg'n,
Doch Geduld nur, am End' werd'n wir dennoch uns krieg'n,
Auf jeden Fall bleib'n wir bis dorthin uns treu,
Das, werd'n S' doch erlauben, das iſt Schwärmerei.

's laßt mancher, um als Künſtler recht zu figurier'n,
Auf eigene Koſten ſich lithographier'n,

Dann ſtellt er ſich ſelig vor d'Kunſthandlung hin:
„Da häng' ich jetzt unter d'berühmten Leut' drin,
Ich bin Stern erſter Größe" . . . denkt er ſich dabei,
Das, werd'n S' doch erlauben, das iſt Schwärmerei.

Der macht ein Lied über die Stutzer mit Sporn,
Über d'Frauenzimmer-Mieder, wattiert hint und vorn,
Über d'Köchin, die in tulle anglais gekleid't war,
Oder über die Schnauzbärt' und Backenbärt' gar,
Und glaubt, der Gedanken, der iſt nagelneu,
Das, werd'n S' doch erlauben, das iſt Schwärmerei. (Ab.)

Verwandlung.

Galerie im Schloſſe. Im Hintergrunde drei große verſchloſſene Flügelthüren, rechts vorne die allgemeine Eingangsthür; weiter zurück eine Thüre, welche in die Zimmer des Marquis führt; links vorne eine Tapetenthür.

Achte Scene.

Roſerl, Sturm von rechts vorne.

Roſerl. Ich kann Ihnen nicht ſagen, mein lieber Herr Sturm, wie ängſtlich mir ums Herz iſt; ich krieg' mein' Kilian gar nicht zu ſehen.

Sturm. Sind Sie ruhig, der Bruder muß ja doch einmal zurückkommen.

Roſerl. Aber wann? Und was kann bis dahin . . .

Sturm. Wir wollen das beſte hoffen. Ich habe alle Anſtalten getroffen, daß, wenn er kommt, er ſogleich . . .

Neunte Scene.

Die Vorigen, Kilian rechts vorne herauskommend.

Kilian. Ich bin verloren! Roſerl, gut, daß ich dich find', ich bin verloren!

Roſerl. Himmel, was iſt geſchehn?

Kilian. Ich bin verloren!

Roſerl. Red, Kilian, red!

Sturm. Sie haben den Kopf verloren, ſonſt iſt's nichts.

Kilian. Der Herr Marquis hat ein' Brief vom Kommandanten 'kriegt.

Roſerl (ängſtlich). Und was ſteht da drin?

Kilian. Das weiß ich nicht, aber dem Kammerdiener ſein Schwiegerſohn hat mit'm Stallmeiſter ſeiner Schweſter g'ſprochen, und die hat vom Zimmerwarter ſeiner Mahm erfahren, daß der Brief mich betrifft.

Sturm. Ha, daraus folgt noch nichts.

Kilian. Nichts, gar nichts, als daß alles entdeckt iſt, daß mein Bruder erſchoſſen wird, wenn ſ' ihn kriegen, daß ſ' mich erſchießen, weil ſ' mich ſchon haben, und daß meine Roſerl bald ſtatt ein' lebendigen bürgerlichen Färbermeiſter eine militäriſche Leiche in die Arme ſchließen wird. (Erſchrocken nach der ſich eben öffnenden Seitenthüre rechts rückwärts blickend.) Ah, der Marquis!

Zehnte Scene.

Die Vorigen; Marquis mit einem offenen Brief und mehreren großen Papierrollen in der Hand.

Marquis. Gut, daß ich Sie finde, mein Beſter, ich habe Ihnen Wichtiges zu verkünden.

Kilian (mit zitternder Stimme zu den andern). Mein Todesurtheil … jetzt wird's publiziert.

Sturm (leiſe zu ihm). Seid kein Narr, Meiſter!

Roſerl (ebenſo). Du vergißt in der Angſt allen militäriſchen Anſtand.

Marquis. Sehen Sie dieſes Schreiben des Herrn Kommandanten … (Erblickt Roſerl.) Wer iſt dieſes Frauenzimmer?

Kilian (verlegen). Das? … das iſt … das iſt …

Sturm. Das iſt meine Frau, die Marketenderin, und da unſere ganze Truppe zum Feſte geladen iſt, ſo habe ich …

Marquis. Die Frau auch mitgenommen; nun, das iſt recht, laßt uns aber jetzt allein.

(Sturm geht, Roſerl folgt ihm zögernd.)

Kilian (zu Roſerl). Du, mir wird übel.

Roſerl. Sei doch g'ſcheit.

Kilian. Eine Umarmung, die letzte vielleicht diesſeits der Ewigkeit. (Umarmt ſie.)

Marquis (der in den Papieren geblättert). Wollen Sie gefälligſt … der Auftrag des Herrn Kommandanten iſt höchſt ernſter Art.

Kilian (verlegen). O, ich bitte! … (Roſerl und Sturm ab.)

Elfte Scene.

Marquis, Kilian.

Marquis. Ihr Kommandant hat die Nachricht erhalten, daß zehn Meilen ſüdlicher an der Grenze die Räubereinfälle vom jenſeitigen Gebiet herüber immer mehr überhand nehmen; die Sache betrifft mich beſonders, weil der Schauplatz dieſer Scharmützel ſich auf eines meiner Güter zieht; der Anführer der dort ſtationierten Gendarmenabtheilung, Bellmonte, iſt vor wenigen Tagen als Opfer ſeines Mutes geblieben.

Kilian. Der Bellmonte? Iſt mir unendlich leid um den Bellmonte. (Für ſich.) Ich hab' nicht die Ehre g'habt.

Marquis. Auf den Poſten des Gefallenen muß der Kommandant einen Mann hinſenden …

Kilian (einfallend). Freilich, da muß er einen hinſchicken.

Marquis (fortfahrend). Einen Mann …

Kilian. Der ſich nix draus macht, wenn er auch fallt.

Marquis. Einen Mann, deſſen Heldenſinn die Spanne Leben für nichts achtet, einen Mann von erprobter Tapferkeit, und der Mann ſind Sie! (Sieht wieder in ſeine Papiere.)

Kilian (ſinkt in den Stuhl zurück, vor welchem er eben geſtanden, ganz kleinlaut). Was haben S' g'ſagt?

Marquis (in den Papieren blätternd). Die Bravour, die Sie geſtern bewieſen, iſt Bürge für Ihre künftigen Thaten.

Kilian (ſich mühſam faſſend und aufſtehend). Das iſt zu ſchmeichelhaft.

Marquis. Da ſich aber, wie geſagt, der Schauplatz dieſer Aktionen auf meine dortige Beſitzung zieht, ſo will ich Ihnen hier die Situationspläne zeigen.

Kilian. Aha . . . die Pläne . . . ſchaun wir ſ' halt an. (Für ſich.) Mir woiſelt alles vor die Augen. (Sich ſelbſt Mut einſprechend.) Na, es wird ja doch mein Bruder . . .

Marquis. Es iſt der Wunſch des Kommandanten, daß die bebauten Theile des Gutes, ſo viel es der Dienſt verträgt, geſchont werden. Ihre Aufgabe iſt es daher, die Aktionen in die höher gelegenen Gegenden hinüber zu ziehen.

Kilian. Wie's gefällig iſt.

Marquis. Hier können Sie ſich gleich orientieren. (Zeigt ihm die Pläne.)

Kilian (in die Papiere ſehend). O ja, ich orientier' mich ſehr gut. Das Grüne aber da iſt ſehr flecket in der Farb'.

Marquis. Das iſt eben der Wald, welcher Ihnen meines Erachtens bei der Expedition von großem Nutzen ſein kann, Sie können dieſe Schlucht als Defilee benützen.

Kilian. Die Schlucht als Defilee? Ja, das können wir thun; warum ſoll dieſe Schlucht kein Defilee ſein?

Marquis. Ich ſehe, daß wir in unſern Anſichten übereinſtimmen.

Kilian. Vollkommen. Äußerſte Übereinſtimmung!

Marquis (giebt ihm die Papiere). Behalten Sie gleich die Pläne.

Kilian. Wenn Sie wollen, ſo b'halt' ich's gleich. (Legt ſie ungeſchickt ſehr klein zuſammen.)

Marquis. Das unangenehmſte iſt nur, daß Sie vor beendigtem Feſte, in längſtens drei Stunden abreiſen müſſen.

Kilian (erſchrocken). In drei Stunden?

Marquis. Mir iſt dieſe Eile gewiß unangenehmer als Ihnen.

Kilian (für ſich). Das glaub' ich g'rad nicht. (Laut.) Sollte man denn gar keinen Aufſchub . . .

Marquis. Sie kennen die Strenge des Dienſtes ſowohl als die des Kommandanten.

Kilian. Verfluchte G'ſchicht'! Das iſt halt für einen Menſchen, der heiraten will, und der überdies . . .

Marquis (lächelnd). Aha, iſt es das?

Kilian (für ſich). O, jetzt hätt' ich mich bald verſchnappt.

Marquis (für ſich). Es wird gehen, ſo wie ich mir gedacht. (Laut.) Dieſe Heirat anbelangend, habe ich bereits ſo manche Einleitung . . . mit einem Wort, rechnen Sie dabei ganz auf meine Verwendung. Auf Wiederſehen, mein Beſter! (Geheimnisvoll lächelnd.) Ich hoffe auf ein recht fröhliches Wiederſehen! (Rechts rückwärts ab.)

Zwölfte Scene.

Kilian, dann Löwenſchlucht.

Kilian (allein). Jetzt wird's mir z'bunt, ich bin mehr Nanerl, als was anders. Für was für eine Heirat will ſich denn der verwenden? Meine Heirat', die richt' ich ſchon allein, wenn nur mein Bruder einmal da wär'.

Löwenſchlucht (von rechts rückwärts). Sie ſuchte ich ſchon überall, mein Herr.

Kilian (betroffen, für ſich). Der Löwenſchlucht! Der Mann iſt mir als wie eine lebendige Daumſchrauben, ein perſonifizierter dritter Grad der Tortur.

Löwenſchlucht. Ich komme diesmal nicht, Sie herauszufordern.

Kilian. Nicht? Na, das iſt ſchön von Ihnen.

Löwenſchlucht. Wiewohl dies der eigentliche Zweck meines Hierſeins war,

Kilian. Nein, nein, das müſſen S' Ihnen ganz abg'wöhnen.

Löwenſchlucht. Die Bitten und Vorſtellungen des Herrn Marquis haben meinen gerechten Grimm gemildert; hier iſt Ihr Porträt, hier Ihre Briefe an meine Schweſter. (Giebt ihm beides.) Geben Sie mir die von meiner Schweſter zurück.

Kilian (in großer Verlegenheit). Die Brief' ſoll ich z'ruckgeben, die Ihre Schweſter an mich g'ſchrieben hat?

Löwenſchlucht. Nicht einer darf in Ihren Händen bleiben, (mit Nachdruck) verſtehen Sie mich?

Kilian. Die Briefe . . . ja, ſehen Sie, mein beſter Herr von Löwenſchlucht, die Briefe, ich habe ſie nicht bei der Hand.

Löwenſchlucht. Keine Minute Aufſchub, ich gehe Ihnen nicht von der Seite, bis Sie mir die Briefe geben.

Kilian (für ſich.) Höllenexiſtenz! (Laut.) Ich habe dieſe Briefe der Vernichtung geweiht.

Löwenſchlucht. Das glaub' ich Ihnen nicht.

Kilian. Wie ich Ihnen ſage, ich habe dieſe Briefe . . . mit einem Wort, ſie ſind vernichtet.

Löwenſchlucht. Sie wollen mich noch zum Beſten halten? Herr, das ändert die Sache, und bei der Herausforderung . . .

Kilian. So ſind S' nur net gleich wieder in der Höh', das ſteht Ihnen ſo gut, wenn Sie ſanft ſind, da ſind Sie ſo ein lieber Mann.

Löwenſchlucht. Meine Geduld hat ein Ende, nur mit Blut kann die Sache . . .

Kilian. Recht, mit Blut, aber mit kaltem Blut kann die Sache ausgeglichen werden. (Für ſich.) Halt, da kommt mir ein Gedanken, auf dieſe Art kann ich mich vielleicht von der Sendung gegen die Raubzüge befreien.

Löwenſchlucht. Wozu das Zögern? Entweder . . . oder . . .

Kilian. Bleiben wir beim Entweder, ſollte denn die Sache nicht durch eine Heirat zwiſchen mir, nämlich Hermann Blau einerſeits und der Fräulein Schweſter andererſeits amalgamiert werden können?

Löwenſchlucht (überraſcht). Verſtehe ich Sie recht? Wahrlich, Sie ſind ein braver Mann, Herr Blau, jetzt begreife ich Ihr Benehmen, was Ihr Heldenſinn meinen Drohungen verſagt hat, das geſteht Ihr edles Herz mir freiwillig zu.

Kilian. Die Mariage wird ſich alſo gravieren.

Löwenſchlucht. In meine Arme, Schwager. (Umarmt ihn ſtürmiſch.)

Kilian. Die Brautſtänd' können alſo gleich anfangen. (Für ſich.) Mit welcher Hardieſſ', als ich abſchließ' für mein' Brudern, der wird ſchau'n!

Löwenſchlucht. Vergeſſenheit meiner vorigen Härte! (Reicht ihm die Hand.) Nur Eintracht und Bruderliebe! ... Wahrhaftig, ich bin ſo gerührt ... (Trocknet ſich die Augen.)

Kilian (für ſich). Da muß ich ſchon auch einige Rührung zeigen. (Sich zwingend, eine gebrochene Stimme anzunehmen.) Gewiß, die Verbindung mit Cordelia iſt die Krone meiner W . . . (Bricht in Thränen aus.)

Löwenſchlucht. Meine Bruſt muß ſich durch Freudenthränen Luft machen. (Weint auch.) An mein Herz, Bruder! (Beide ſtürzen ſich laut weinend in die Arme.)

Dreizehnte Scene.

Die Vorigen; Peter von rechts vorne.

Peter (ſieht die Umarmung und bleibt ganz erſtaunt ſtehen). Er umarmt ihn, und ich hab' drauf g'rechnet, daß er'n erſchießt. (Sich vor die Stirn ſchlagend.) So werden doch alle meine Hoffnungen getäuſcht! (Ohne von beiden bemerkt worden zu ſein, rechts vorne ab.)

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen, ohne Peter.

Löwenſchlucht. Männer verſtehen ſich ſchnell.

Kilian. Und wir ſind ein paar furioſe Männer! Jetzt iſt aber noch ein Kaſus, ich ſoll 's Kommando gegen die Raubzüge übernehmen, in drei Stunden muß ich fort.

Löwenſchlucht. Iſt es möglich?

Kilian. Wenn ich heiraten ſoll, iſt es nicht möglich. Wir brauchen doch zweimal vierundzwanzig Stund' bis zum Verlobungsfeſt, dann vertrenzen ſich noch acht Tag' bis zu der Hochzeit, wie nix; wie kann ich da in drei Stund' bis zu die Räuber!

Löwenſchlucht. Da muß Aufſchub erwirkt werden.

Kilian. Ja, Aufſchub iſt die Hauptſach', das iſt der eigentliche Zweck.

Löwenſchlucht. Ich will alles dranſetzen, ihn zu erwirken. Lebt wohl indeſſen, Schwager; ich ſpreche mit dem Kommandanten, mit dem Marquis; es wird alles von mir in Ordnung gebracht. (Im Hintergrunde rechts ab.)

Fünfzehnte Scene.

Kilian.

Ich werd' doch ein Bruder ſein, der ſich g'waſchen hat, was ich alles thu' und unternimm! Na, wenigſtens erreich' ich meinen Zweck und rett' mein' Brudern vom Unglück, ich kann doch ſagen, ich bring' mein Geld dabei heraus, und das iſt eine ſehr gewichtige Red'. Man glaubt nicht, wie ſelten man im Leben mit Wahrheit ſagen kann: Da bring' ich mein Geld dabei heraus.

Oft laden ein' Leute zu ei'm Hauskonzert ein,
Man opfert den Abend, um nicht unhöflich z'ſein.
A Sohn von zwölf Jahr'n, man möcht' 'nausfahr'n beim Dach,
Der geig'nt, macht dem Beriot 's Tremolo nach,
Die Tochter hat a Stimm', die zerreißt ei'm das Ohr,
Tragt die Arie der Ungher aus'm Beliſar vor,
Der jüngſte Herr Sohn, der das Hauptgenie iſt,
A Bub von neun Jahr'n ſpielt Etüden von Liſzt,
Und man muß all's dreimal hör'n vor lauter Applaus,
Da bringt man auf Ehre ſein Geld nicht heraus.

Früher hab' ich manch Wirtshaus recht gern frequentiert,
Man hat 'geſſen und 'trunken, und mit d' Freund' diskuriert,
Jetzt muß man allweil Muſik hör'n, und dann, wie ſchön!
A paar ſteig'n auf'n Tiſch, ſpiel'n aus die Räuber a Scen',
Und wer bei ſolchem Kunſtgenuß laut red't, riskiert,
Daß er von d' Enthuſiaſten hinausg'worfen wird.
Iſt a Pauſen, a Gottſcheberbub ei'm überlauft,
Daß man ihm Aktien auf a Pomeranzen abkauft,
's wird ei'm völlig der Kopf dumm, man wär' lieber z'Haus,
Da bringt man auf Ehre ſein Geld nicht heraus.

A Landpartie machen en famille iſt ſehr ſchön,
Doch iſt dabei viel Gift und Gall' auszuſtehn,
Da hat ein kleins Madel in d' Erdbeer'n ſich g'ſetzt,
Da der Sohn ſich beim Baumkrazeln d' Hoſen durchg'wetzt,
Ein Chevalier führt die Tochter, er iſt eing'laden wor'n,
Die gehn einmal z'weit hinten, dann wieder z'weit vorn,
Beim Eſſen, da rauſen die kleinſten zwei Bub'n
Und ſchütten auf d' Mama a Sauſſière rote Rub'n,
In ei'm Hauptverdruß kommen ſ' auf d' Nacht alle z' Haus,
Da bringt man auf Ehre ſein Geld nicht heraus.

Man hat viele Töchter, die Töchter kein' Mann,
Jetzt giebt man ein' Ball, vielleicht bringt man a paar an,
Man kleid't d' Madeln reizend; junge Herrn, recht galant,
Werd'n eing'laden, die finden die Madeln ſcharmant,
D' Madeln tanzen, daß ſ' Lungel und Leber riskier'n,
Amour'n werd'n ang'fangt, doch wollen ſ' zu kei'm Ziel führ'n,
Nach'm Faſching, da zählt man die Häupter der Lieb'n,
Und 's fehlt kein theures Haupt, alle ſind ſ' ſitzen 'blieb'n,
Und d' jungen Herrn richten ei'm noch d' Madeln brav aus,
Da bringt man auf Ehre ſein Geld nicht heraus.

Oft ſagt ei'm d' Frau: Mit meiner G'ſundheit ſteht's ſchlecht,
Die Nerven ſind reizbar, die Bruſt iſt geſchwächt.
Ich muß auf das Land ziehn. Man thut den Will'n ihr
Und nimmt um dreihundert Gulden draußt a Quartier.
Man hat 's G'ſchäft in der Stadt, die ganze Wochen ka Zeit,
An die Sonntäg b'ſucht man ſ', doch ſie zeigt ka Freud',
Iſt grantig und z'wider, jetzt erfahrt man für g'wiß,
Daß ſ' unter der Wochen voll Luſtbarkeit is,
Da kommt a Herr mit ei'm Backenbart allweil hinaus;
Da kriegt man auf Ehre kein Geld nicht heraus.

Man geht auf d' Redout', und man iſt ganz beglückt,
Weil a Mask' ei'm die Hand mit viel Zärtlichkeit drückt;
Auf'n Kohlmarkt morg'n komm' ich, auf'm Hut a rots Band,
Und wenn ich vorbei geh', mach' ich's ſo mit der Hand.
Um elf Uhr iſt d'Beſtellung, 's geht alles nach Wunſch,
In der Freud' zahlt man Zuckerln, a Bavaroiſe, ein' Punſch,
's Tags drauf ſteigt man auf'n Kohlmarkt, da kommt 's rote Band,
Und ein' anſchieche Schachtel macht's ſo mit der Hand,
's wird ei'm völlig miſerabel, man flücht't in ein Haus,
Denn da brächt' man auf Ehre kein Geld nicht heraus. (Links ab.)

Sechzehnte Scene.

Roſerl, Peter von vorne rechts

Peter. Wie ich Ihnen ſag', ſo iſt's.

Roſerl. Mir ſcheint, der Herr iſt verrückt.

Peter. Die Fräul'n hat er im Garten, den Bruder hat er im Zimmer umarmt, und lebenslängliche Umarmung dürfte die Folge ſein.

Roſerl. Wer weiß, was der Herr geſehn hat.

Peter (dringend). Mädchen, auf dir allein beruht meine Hoffnung, du kannſt dieſe Schreckensmariage hintertreiben.

Roſerl. Laß mich der Herr ung'ſchoren.

Peter. Dich hat er ja auch geliebt, laß ihn nicht aus, reiß ihn wieder an dich, zeig, daß deine Schlankheit keine Chimäre iſt, Mädchen . . . (Auf ſeine Kniee ſtürzend.) biete alles auf, was dir die Natur an Reizen verliehen hat.

Siebzehnte Scene.

Die Vorigen; Kilian durch die Seite links tretend.

Peter (ohne ihn zu bemerken, fortfahrend). Und er müßte mehr als Hackſtock ſein, wenn er . . .

Roſerl. Kilian, da ſchau den Narren an.

Peter (erſchrocken, ſich langſam aufraffend). Jetzt dürfte ein empfindliches Strafgericht über mich ergehen.

Kilian (hat mit Roſerl geſprochen, lacht laut). Hahaha!

Peter (äußerſt erſtaunt). Er lacht? Er ſieht mich zu den Füßen des Mädchens und prügelt mich nicht? Das iſt vollendete Gleichgültigkeit gegen dieſe, und mit der Fräul'n iſt's richtig.

Kilian. Fahr' der Herr ab.

Peter (traurig). Und er prügelt mich nicht! Wie glücklich wär' ich, wenn er mich jetzt tüchtig durchgewixt hätt'! Da könnt' ich doch hoffen, daß er von der Cordelia laßt; ſo aber geh' ich ungeprügelt von dannen, und die letzte Hoffnung ſchwindet. (Rechts vorne ab.)

Achtzehnte Scene.

Kilian, Roſerl.

Roſerl. Er hat g'ſagt, du haſt a Fräul'n umarmt.

Kilian. Umarmt? Das wüßt' ich wirklich nicht, g'red't hab' ich mit der Fräul'n Löwenſchlucht.

Roſerl. G'red't alſo doch . . . ohne Zweifel von Liebe und Heirat?

Kilian. 's Heiraten hab' ich ihrem Brudern verſprochen, das heißt, ich hab' ihm g'ſagt, daß ich die Schweſter heirat', denn ſonſten . . .

Roſerl. Hörſt du, das Ding kommt mir jetzt ſchon verdächtig vor.

Kilian. Ich thu' ja alles nur für mein' Brudern, ich verſchieb' die Hochzeit von ein' Tag bis zum andern, bis der Bruder kommt, heiraten thut nachher er, ich ſupplier' ihn nur in die Brautſtänd'.

Roſerl. Das wär' nicht übel, da werden wir um eine Änderung bitten.

Kilian. Aber laß dir nur erſt den Grund, warum ich . . .

Neunzehnte Scene.

Die Vorigen; Marquis von rechts rückwärts.

Marquis. Lieber Freund . . . (Roſerl erblickend.) Madame, laſſen Sie uns allein.

Roſerl (macht einen Knix, drohend zu Kilian). Wart nur!

Marquis (ſieht in einen Brief und bemerkt nicht, daß beide noch ſprechen).

Kilian (zu Roſerl). Nein, bös darfſt nicht von mir gehn, ein Buſſel, Roſerl. (Er faßt die zur Thüre rechts vorne Abgehende halb mit Gewalt, der Marquis ſieht ſich um und bemerkt es.)

Zwanzigſte Scene.

Marquis, Kilian.

Marquis. Aber, mein Beſter, ſolche Späſſe müſſen Sie laſſen.

Kilian (ſehr verlegen). Es war nur . . .

Marquis. Sie ſcheinen ein etwas loſer Vogel zu ſein, liebſter Freund! Nun, der neue Stand, in den Sie treten . . .

Kilian (frappiert). Ein neuer Stand?

Marquis. Ja, ja, Freund, dies Schreiben wird Sie angenehm überraſchen, es geht alles ſchneller, als Sie glauben. Der Kommandant ſchreibt mir hier, daß er Ihre Dienſte bei der bewußten Expedition durchaus nicht miſſen und nicht den kleinſten Aufſchub gewähren kann.

Kilian (kleinlaut). Alſo kein' Aufſchub?

Marquis. Demungeachtet ſoll der Dienſt diesmal den Wünſchen Ihres Herzens nicht ſtörend entgegen treten. Nun, Freund, ahnen Sie noch nichts?

Kilian (verblüfft). Nicht das Geringſte.

Marquis. Ihre Verbindung mit Fräulein von Löwenſchlucht wird ſogleich vollzogen, in meiner Schloßkapelle werden Sie noch in dieſer Stunde getraut.

Kilian (wie vom Donner gerührt, für ſich). Mich trifft der Schlag.

Marquis. Der Kommandant, den ich jeden Augenblick erwarte, wird ſelbſt Zeuge Ihrer Verbindung ſein, bereiten Sie ſich eiligſt vor zur feierlichen Handlung. Adieu indeſſen, lieber Freund. (Rechts rückwärts ab.)

Einundzwanzigſte Scene.

Kilian, dann Sturm, Wetter, Schlag.

Kilian (allein, in den Stuhl ſinkend). Zuckerwaſſer! Mandelmilch! Bavaroiſe! Limonade! G'frornes! . . . Gar nix Kühlendes da? . . . Mir bleibt die Stimm' aus, ich hab' viel für mein' Brudern gethan, aber auch die Zwillingsliebe hat ihre Grenzen, heiraten für ihn, das geht ins Dunkelblaue hinüber.

Sturm (in großer Eile mit Wetter und Schlag aus links). Geſchwind, Meiſter Blau, geſchwind!

Kilian (ſchwach). Ich bin ganz matſch.

Sturm. Geſchwind, da drinnen ſind Eure vorigen Kleider.

Schlag (zu Kilian). Ihr macht ja verdammte Streiche.

Wetter. Uns alle ſo zu täuſchen.

Kilian (iſt aufgeſprungen). Iſt's etwa gar?

Sturm. Kommt nur! (Zieht den ganz verdutzten Kilian durch die Seitenthüre links.)

Zweiundzwanzigſte Scene.

Schlag, Wetter.

Wetter. Unſer Hermann kann doch von Glück reden.

Schlag. Seine Tapferkeit verdient es auch. Den berüchtigten, gefürchteten Räuberhauptmann im Zweikampfe zu erlegen, iſt keine Kleinigkeit.

Wetter. Ja, wenn's nur Zweikampf geweſen wäre . . .

Schlag. Ich weiß, er war allein gegen drei.

Wetter. Daß ihm aber das auf der Rückkehr ſo in den Wurf kam, darin beſteht das Glück.

Schlag. Der Kommandant hat ihm nun natürlich ſein längeres Ausbleiben verziehen, und Beſtätigung der in ſeiner Abweſenheit durch Zufall und Täuſchung für ihn errungenen Beförderung wird ohne Zweifel noch erfolgen.

Wetter. Iſt, glaube ich, ſchon erfolgt.

(Die Flügelthüren im Hintergrunde öffnen ſich und bieten die Ausſicht in einen tiefen, feſtlich erleuchteten Saal.)

Schlag. Du, hier wird jetzt vermutlich große Geſellſchaft ſein, da gehen wir in den Gartenſaal hinab zu unſerer Tafel und laſſen Hermann Blau hoch leben.

Wetter. Ja, das wollen wir. (Beide durch die Seitenthüre links ab.)

Dreiundzwanzigſte Scene.

Hermann, Dornberg. Beide treten aus der Seitenthüre rechts rückwärts auf, Hermann iſt in Offiziersuniform.

Dornberg. Wahrhaftig, mit Bewunderung und Staunen erfüllt uns alle Ihre Heldenthat.

Hermann. Sie an meiner Stelle hätten gewiß nicht weniger gethan. Wiſſen Sie aber auch ſchon, daß mein Bruder unterdeſſen Heiratspräliminarien hier für mich geſchloſſen hat?

Dornberg. Doch nicht gegen Ihre Neigung? Oder wäre Ihnen Fräulein Löwenſchlucht gleichgültig?

Hermann. Keineswegs, ich bin verliebt in ſie, nur das Heiraten überhaupt war bis jetzt nicht nach meinem Sinn, mein Hang zu Liebesabenteuern . . .

Dornberg. Hätte diesmal die traurigſten Folgen für Sie haben können.

Hermann. Jawohl, und denken Sie ſich, mit dieſer qualvollen Ausſicht habe ich einen endloſen Nachmittag und eine noch endloſere Nacht in einem Garderob'kaſten ſtecken müſſen. Der Mann an der Thür', die Frau in Verzweiflung, kein anderer Zufluchtsort da. Es wäre mir zwar ein leichtes geweſen, mich zu befreien, aber die Frau hätt' ich dadurch preisgegeben, und mein Grundſatz iſt: eher den Tod, als eine Frau, die uns beglückt, kompromittieren.

Dornberg. Dieſe Denkungsart macht Ihrem Herzen Ehre, aber . . .

Hermann. Von nun an derlei Abenteuer aufgeben, meinen Sie? Sie haben recht, das Glück hat viel für mich gethan, daß ich's nicht mehr auf ähnliche Art verſuchen darf, ich will einmal ſolid werden, es iſt beſchloſſen . . .

Vierundzwanzigſte Scene.

Die Vorigen; Roſerl von vorne rechts, ohne von den beiden bemerkt zu werden.

Hermann (fortfahrend). Ich heirate das Fräulein von Löwenſchlucht.

Dornberg. Recht ſo. (Beide gehen in den Saal.)

Fünfundzwanzigſte Scene.

Roſerl, Peter.

(Im Hintergrunde eine Geſellſchaft von Herren und Damen, welche ſich, während Hermann mit Dornberg zurückgehen, unter folgendem Chor verſammelt.)

Man ſpricht nicht von dem Feſt allein,
Es ſoll zugleich auch Hochzeit ſein,
Wir werden ſeh'n,
Was wird geſcheh'n.

Roſerl (allein, im Vordergrund). Ich bin erſtarrt! Träum' ich? Wach' ich? Hab' ich recht gehört? . . . Kilian . . . er heirat' ſie? (Wankt zu dem Stuhl.)

Peter (verzweifelt von rechts eintretend). Und ſie heiratet ihn, das iſt das ſchrecklichſte. (Im Saale ſieht man die Geſellſchaft Hermann bewillkommnen, der Marquis und der Kommandant führen ihm das Fräulein Cordelia zu, und ſtellen das Brautpaar der Geſellſchaft vor; Löwenſchlucht folgt mit dem Notar, der Ehekontrakt wird von dem Brautpaare unterzeichnet . . . Glückwünſche der Geſellſchaft . . . alles dieſes ſieht man hinten im Saale vor ſich gehen, während vorne folgende Scene geſpielt wird.)

Peter (mit großer Spannung in den Saal ſehend). Man führt ſie in ſeine Arme, er küßt ihre Hand.

Roſerl (ebenſo wie Peter). Kilian! Ungeheuer!

Peter (wie oben). Der Notarius legt den Kontrakt vor.

Roſerl (wie oben). Das iſt meine letzte Stund'.

Peter. Das iſt meine vorletzte Minuten! Wenn nur eine einzige Klauſel nix nutz wär'! Nur Verzögerung, nur Friſt! Umſonſt, ſie ſchreiten zur Unterſchrift.

Roſerl (in größter Angſt). Wenn ich mich nur hinein trauet!

Peter. Sie unterſchreibt!

Roſerl. Er auch . . . ach! . . . ach! (Sinkt ohnmächtig in den Stuhl.)

Peter. Das war ein Dolchſtich für dieſes Herz. (Sich mit der Hand über die Stirne fahrend.) Nur Zerſtreuung . . . eigentlich mehr Betäubung als Zerſtreuung. (Sich faſſend.) Ich will jetzt trinken, trinken, bis ich umfall' vor Rauſch, das allein kann mich aufrecht erhalten. (Ab.)

Sechsundzwanzigſte Szene.

Roſerl, Kilian, dann **Sturm, die Geſellſchaft** im Saale.

Die Geſellſchaft. Hoch lebe das Brautpaar!

Kilian (von der Seite links kommend, in ſeinen früheren Anzug als Färbermeiſter gekleidet). Roſerl! Roſerl! (Sie erblickend.) Was iſt dir denn, Roſerl?

Roſerl (ſich aufrichtend). Dieſe Stimme . . . Kilian!? . . . Iſt's möglich? . . . Dort . . . und hier . . . und . . .

Kilian. Tſchaperl, das iſt ja mein Bruder.

Sturm (aus links). Der Wagen iſt bereit.

Kilian. Komm nur g'ſchwind. Wir fahren zu unſerer Hochzeit nach Haus.

Roſerl (in höchſter Freude). Mein Kilian!

Kilian. Aber meinen Brudern muß ich vorher noch umarmen, jetzt hab' ich ihn erſt ſo recht von Herzen gern, ſeitdem ich ſo in der Beiz' war wegen ſeiner. (Nach dem Saal blickend.) Da iſt er. (Will ihm entgegen.)

Roſerl (ihn zurückhaltend). Aber bedenk doch, die Geſellſchaft! . . .

Kilian. Und wenn die ganze Welt da drin in der G'ſellſchaft wäre, ich muß zu ihm. (Will nach dem Saal.)

Hermann (welcher hier von einer andern, in Geſtalt ſehr ähnlichen Perſon dargeſtellt wird, kommt ihm entgegen).

Kilian. Bruder Hermann! (Beide ſtürzen ſich in die Arme.)

Chor. Es blühen der Freuden gar viel Ihnen noch,
Es lebe das Brautpaar und Zwillingspaar hoch!

(Unter paſſender Gruppierung fällt der Vorhang.)

Johann Neſtroy's

Geſammelte Werke.

Johann Neſtroy's

Geſammelte Werke.

Herausgegeben
von
Vincenz Chiavacci und **Ludwig Ganghofer.**

Vierter Band.

6603

Inhalt:

Freiheit in Krähwinkel. — Unverhofft.
Mein Freund. — Der Unbedeutende.
Die lieben Anverwandten.

Stuttgart.
Verlag von Adolf Bonz & Comp.
1890.

Li 3C

Nachdruck verboten.
Jeder Mißbrauch wird gerichtlich verfolgt.

Bühnen gegenüber Manuſkript.

Druck von A. Bonz' Erben in Stuttgart.

Freiheit in Krähwinkel.

Freiheit in Krähwinkel.

Poſſe mit Geſang
in zwei Abtheilungen und drei Akten

von

Johann Neſtroy.

Stuttgart.
Verlag von Adolf Bonz & Comp.
1890.

Perſonen.

Bürgermeiſter und Oberälteſter von Krähwinkel.

Sperling Edler von Spatz.

Rummelpuff, Kommandant der Krähwinkler Stadtſoldaten.

Pfiffſpitz, Redakteur der Krähwinkler Zeitung.

Eberhard Ultra, deſſen Mitarbeiter.

Reakzler Edler von Zopfen, geheimer Stadtſekretär.

Frau von Frankenfrei, eine reiche Witwe.

Sigmund Siegl, | ſubalterne
Willibald Wachs, | Beamte.

Frau Klöppl, Witwe.

Franz, Kellner.

Klaus, Ratsdiener.

Emerenzia, deſſen Gattin.

Cäcilie, ſeine Tochter.

Der Nachtwächter.

Walpurga, deſſen Tochter.

Pemperl, Klempnermeiſter, | Rats-
Schabenfellner, Kürſchner, | beiſitzer.

Frau Pemperl.

Frau Schabenfellner.

Babette, Pemperls Tochter.

Frau von Schnabelbeiß, Geheimrätin.

Adele, ihre Tochter.

Eduard, Bedienter der Frau von Frankenfrei.

Einwohner von Krähwinkel.

1. Abtheilung: Die Revolution.
2. Abtheilung: Die Reaktion.

Erſte Abtheilung.

Die Revolution.

I. Akt.

Wirtshaus in Krähwinkel.

Erſte Scene.

Nachtwächter, Pemperl, Schabenfellner, Bürger ſitzen um einen Tiſch und trinken.

Chor. Was recht is, is recht, doch was z'viel is, is z'viel,
Der Chef unſrer Stadt thut mit uns, was er will.
D'ganze Welt thut an Freiheit ſich lab'n,
Nur wir Krähwinkler ſoll'n keine haben.
Die Krähwinkler, Mordſapperment,
Sind ebenfalls ein deutſch Element,
Drum laſſen wir jetzt nimmer nach, Freiheit muß ſein,
Wir erringen ſ' und ſperren ſ' uns auf lebenslänglich ein.

Nachtwächter. Anders muß's werden und anders wird's werden, die Zeiten der Finſternis ſind einmal vorbei.

Pemperl. Wenn d'Finſternis abkommt, können d'Nachtwachter alle Tag' verhungern.

Nachtwächter. Hör auf, Klampferer, mit deine blechenen G'ſpaß. Wir ſitzen hier verſammelt, als Kern der Krähwinkler Bürgerſchaft, und da kann nur von einer Geiſtesfinſternis die Red' ſein.

Schabenfellner. Mir wär' d'Freiheit ſchon recht, wenn ich nur wüßt', ob dann die hieſige Nationalgarde Grenadiermützen kriegt.

Nachtwächter. Sie ſind mehr Kürſchner als Menſch.

Pemperl. Durch die Freiheit kommt auch 's Fuchsſchwanzen ab, is auch wieder ein Schaden für die Kürſchner.

Nachtwächter. Von ein' Menſchen, der ſeine Waare aus Rußland bezieht, laßt ſich nichts Liberales erwarten.

Pemperl. Still, ich glaub' . . . 's kommt einer vom Amt.

Zweite Scene.

Die Vorigen; Klaus durch die Mitte.

Klaus. Schön' guten Abend, meine Herren Mitbürger.

Nachtwächter (leiſe zu Pemperl). Is ſchon wieder der Spitzl da!

Pemperl (leiſe zum Nachtwächter). Ach, das wär' z'rund, wenn der a Spitzl wär'.

Klaus. Ich werd' a biſſerl mittrinken, im übrigen, trinken S' unſcheniert fort.

Nachtwächter. Wir werden ſo frei ſein.

Klaus. So frei ſein? ... So ruchloſe Ausdruck' ſollten Sie nicht gebrauchen, ich bin vom Amt, und wir lieben das nicht, daß der Menſch frei is.

Pemperl (zur Geſellſchaft). Setzen wir uns in Garten hinaus, 's is angenehmer in der freien Luft.

Klaus. Wenn ſ' nur nicht gar ſo frei wär', die Luft, ich bleib' herin.

Pemperl. Das is g'ſcheit, ſo brauchen wir Ihnen nicht auf'm G'nack z'haben. (Zum Nachtwächter.) Komm der Herr.

Nachtwächter. Nein, ich bleib' noch a Weil da, ich muß ihm a Gall' machen.

Die Bürger (ihre Gläſer nehmend und Klaus mit einem ſcheelen Blick anſehend). Schaun wir, daß wir weiter kommen. (Rechts ab.)

Dritte Scene.

Nachtwächter, Klaus.

Klaus. Sonderbar, daß wir vom Amt ſo wenig Sympathie haben unterm Volk.

Nachtwächter. Is's Ihnen leid, daß S' jetzt nichts rapportieren können bei Seiner Herrlichkeit?

Klaus. Herr Nachtwachter, frotzeln Sie mich nicht, Sie ſind ſelbſt Beamter.

Nachtwächter. Ich thu' meine Schuldigkeit, deswegen bin ich aber doch ein freiſinniger Menſch.

Klaus. Als ſolcher ſind Sie uns bereits denunziert, wir wiſſen, daß Sie auswärtige Blätter leſen, ſogar öſterreichiſche.

Nachtwächter. Na, und was is weiter?

Klaus. Dieſe Blätter waren einſt ... ſo unſchuldig wie gewäſſerte Millich, und jetzt unterſtehen ſie ſich, den Abſolutismus zu verheanzen.

Nachtwächter. Unſer Bürgermeiſter kriegt gewiß über jeden Artikel die Krämpf'.

Klaus. Sie haben noch einen Fehler, den wir recht gut wiſſen.

Nachtwächter. Und der wär'? ...

Klaus. Sie denken bei der Nacht über das nach, was Sie beim Tag geleſen haben, das liebt die Krähwinkler Regierung nicht.

Nachtwächter. Natürlich, 's Denken is viel größern Regierungen verhaßt.

Klaus. Mit einem Wort, ich kann Ihnen ſagen, daß Sie ſehr ſchwarz angeſchrieben ſind bei uns.

Nachtwächter. Mein G'ſchäft is die Nacht, die Nacht is ſchwarz, alſo verſchlagt mir das nix.

Klaus. Sie reden ſich ...

Nachtwächter. Doch nicht um den Kopf?

Klaus. Das will ich nicht direkte behaupten, aber um den Magen, wenigſtens um das, was den Magen füllt.

Nachtwächter. Läri fari! In freiſinnigen Ländern wächſt auch Getreid'.

Klaus. Sie reden in den Tag hinein, und das is bei einem Nachtwächter unverzeihlich.

Nachtwächter (böſe werdend). Herr Klaus . . .

Klaus. Kurz und gut, ich ſag' Ihnen, beachten Sie meine bureaukratiſchen Winke, wenn Sie anders die Fortdauer Ihrer Exiſtenz nicht in Frage geſtellt wiſſen wollen.

Nachtwächter. Kümmer' ſich der Herr Klaus um die ſeinige, die Freiheit hat noch keinen einzigen Nachtwächter, wohl aber ſchon a paar tauſend Spitzln brotlos gemacht.

Klaus (ſtolz). Verhungert is deswegen doch noch keiner, a Zeichen, daß ſ' noch allweil heimlich g'futtert werden. Und jetzt ſchweigen Sie, Sie ſind ein Aufrührer, ein Wühler, ein Demagog.

Nachtwächter. Ich bin ein Nachtwächter, der in einer Stund' ſchreien wird: Zwölfe hat's g'ſchlagen, und die zwölfe wird der Herr Klaus auf ſein' Buckel haben.

Klaus. Hilfe! Meuterei! Blutbad! Verrat!

Vierte Scene.

Die Vorigen; Cäcilie, Walpurga.

Cäcilia. Himmel, der Vater! . . .

Walpurga. Was iſt denn g'ſchehen! . . .

Nachtwächter. 's is nix als ein Streit.

Klaus. Ein Meinungskrieg . . .

Cäcilie. Aber der Herr Nachtwächter hat ja die Fauſt geballt.

Klaus. Er ſpielt eine mir feindlich-politiſche Farbe.

Nachtwächter. Der Herr Klaus wird gleich braun und blau ſpielen.

Walpurga. Wär' nicht übel, die Töchter flattern als ſanfte Tauben herein . . .

Nachtwächter. Und die Väter ſtehen da im Hahnenkampf.

Cäcilie (zu Klaus). Ich habe Ihnen den Hausſchlüſſel gebracht.

Walpurga (zum Nachtwächter). Und ich dem Vater die Schlafhauben.

Klaus (zu Cäcilie). Du biſt eine gute Tochter, die andere auch, aber es is mir leid . . .

Nachtwächter (zu Cäcilie). Wenn Sie nicht die Ratsdieneriſche wären, hätte ich gar nichts gegen die Bekanntſchaft mit meiner Tochter.

Klaus (zu beiden). Meine Beziehungen zum Staat machen eure fernere Freundſchaft unſtatthaft.

Cäcilie. Was? . . .

Walpurga. Ich ſoll die Cilli nicht mehr gern haben?

Nachtwächter (zu Cäcilie). Sie haben einen abſoluten Vater.

Klaus (zu Walpurga). Und Sie einen radikalen Erzeuger.

Nachtwächter. Geben S' acht, daß S' vom Radikalen kein' Radi kriegen. Komm, Tochter, ehe mich dieſe bureaukratiſche Zuwag' zum zweitenmal aus der Faſſung bringt. (Mit Walpurga durch die Mitte ab.)

Fünfte Scene.

Klaus, Cäcilie, ſpäter Sigmund und Willibald.

Klaus. Maßloſe Kühnheit! Aber jedes Wort ſoll zu den höchſten Staatsohren, nämlich zum Bürgermeiſter ſeine gelangen! . . . Schad', daß ich nicht geſagt hab': Sie Eſel, Sie! Aber die guten Gedanken kommen immer zu ſpät.

Cäcilie. Die Tochter aber kann doch gewiß nichts davor.

Klaus. Still, unwürdiges Staatskind.

(Sigmund Siegl und Willibald Wachs treten durch die Mitte ein.)

Sigmund. Was bedeutet die Aufregung, in der ich dem Nachtwächter begegnete?

Willibald. Walpurga warf mir einen traurigen Blick zu.

Klaus (lächelnd). Ihnen? Glauben S', man weiß das nicht? . . .

Willibald. Was? . . .

Klaus. Na, mir g'fallt das, wenn ſich zwei Nebenbuhler ſo gut mit einander vertragen.

Sigmund. Ich, Willibalds Nebenbuhler?

Klaus. Bei der nachtwächteriſchen Tochter. . . .

Willibald. Die hat ja der Alte dem Schwadroneur Ultra zugedacht.

Sigmund (leiſe zu Cäcilie). Meine Cäcilie! . . .

Cäcilie (leiſe). Gott! Wenn's der Vater merkt!

Willibald. Ich habe keine Hoffnung. . . .

Klaus. Die hätten Sie auf keinen Fall, denn das is ja der Beglückte. (Auf Sigmund deutend.)

Willibald. Bei Walpurga? (Beiſeite.) Der Irrtum kann meinem Freunde von Nutzen ſein.

Klaus. Sehen S', jetzt giebt er g'rad meiner Cilli a Poſt auf an ſie.

Sigmund (ohne zu bemerken, daß er beobachtet wird). Ach! . . .

Klaus (zu Willibald). Hören Sie, wie er ſeufzt! (Laut.) Muſſi Siegl!

Sigmund (erſchrocken ſich umwendend). Herr Klaus . . .

Klaus. 's is nichts, meine Tochter darf nicht mehr hin zu der nachtwächteriſchen Walperl. (Zu Cäcilie.) Geh nach Haus und ſag der Mutter, daß ſie mir ja nicht mehr den Nachtwähter grüßt, wenn ſie ihm begegnet.

Cäcilie. Gleich, Vater! Adien. (Mit einem ſchüchternen Knix die beiden Herrn grüßend durch die Mitte ab.)

Sechſte Scene.

Die Vorigen, ohne Cäcilie.

Klaus. Nicht wahr, der Nachtwächter haßt nicht den Menſchen, ſondern nur den Beamten in Ihnen?

Willibald. Nein, nur meiner ämtlichen Stellung willen feindet er mich an.

Klaus. Ich frag' ja den! . . . (Auf Sigmund zeigend.)

Willibald. Ja ſo! . . . Unter anderm, Herr Klaus, nicht wahr, Sie würden doch, wenn's Ernſt wäre, einem wirklichen Amts-Aktuarius Ihre Tochter nicht verweigern?

Klaus. O ja! Unbedingt.

Sigmund. Wenn aber . . .

Klaus. 's Madl is ja gar nicht zum Heiraten.

Willibald (lachend). Das wär' der Teufel! . . .

Klaus. Konträr, ſie iſt Himmelsbraut, ſie geht ins Kloſter.

Sigmund. Wenn ſie aber keine Neigung . . .

Klaus. Das kommt ſchon, wenn ſie nur einmal drin is; ſie iſt von Kindheit auf dazu beſtimmt. Sie war damals acht Jahr', und da hat meine Alte ſo an die Krämpf' g'litten, und da haben wir 's kleine Madl ins Kloſter verlobt, und von der Stund' an waren meiner Alten ihre Krämpf' wie weggeblaſen.

Willibald. Na, wenn man nur weiß, was hilft.

Sigmund. Und deswegen ſoll ſie ein Opfer . . .

Klaus. Ich bin gewiß Bureaukrat mit Leib und Seel'; (Zu Willibald.) aber das werden Sie doch einſehen: Himmelsbraut iſt 'was Höheres, als wenn ſie den ſchönſten Beamten kriegt. Ich richt' mich in allem nach dem, was mir die Liguorianer ſagen, das ſind meine Leut'.

Sigmund. Willibald . . . mir wird ſo . . . es ſchnürt mir die Bruſt zuſammen.

Klaus (zu Willibald). Das is alles wegen der Nachtwächteriſchen, führen Sie ihn an die friſche Luſt, ich kann nicht mitgehen, ich bin da einem freiſinnigen Bandl auf der Spur.

Willibald (führt Sigmund durch die Mitte ab).

Klaus (allein). He! Kellner! . . . So viel is g'wiß, das is das mißvergnügte Wirtshaus, hier verſammeln ſie ſich, hier iſt der Herd der Revolution. (Zum Kellner, welcher a tempo eintritt.) Bringen S' mir drei paar Würſtel in Garten, a Schnitzl mit Erdäpfel, ſaure Nierndln und a Krenfleiſch. (Kellner ab.) O! Ich komm' noch auf alles, was hier aus'kocht wird. (Klaus ab.)

Siebente Scene.

Ultra tritt während des Vorſpiels zum folgenden Lied ein.

Unumſchränkt haben ſ' regiert,
Und kein Menſch hat ſich g'rührt,
Denn hätt's einer g'wagt
Und ein freies Wort g'ſagt,
Den hätt' d' Feſtung belohnt,
Das war man ſchon g'wohnt.
Ausſpioniert hab'n ſ' alles glei',
Für das war d' Polizei.

Der G'ſcheite iſt verſtummt,
Kurz, 's war alles verdummt,
Dieſe Zeit war bequem
Für das Zopfenſyſtem.

Auf einmal geht's los
In Paris ganz furios,
Dort ſind ſ' fuchtig wor'n,
Und hab'n in ihrem Zorn,
Weil ſ' d' Knechtſchaft nicht lieb'n,
Den Louis Philipp vertrieb'n.
Das Beiſpiel war bös,
So 'was macht a Getös,
Und völlig über Nacht
Iſt ganz Deutſchland erwacht.
Das war ſehr unangenehm
Für das Zopfenſyſtem.

Da fing z'denken an
Der gedrückte Unterthan:
Zum Teufel hinein,
Muß ich denn ein Sklav' ſein?
Ein Fürſt iſt zwar ein Herr,
Aber ich bin Menſch wie er;
Und koſtet's den Hals . . .
Rechenſchaft ſoll für all's
Gefordert jetzt wer'n
Von die großmächtigen Herrn.
Da waren ſ' ſehr in der Klemm'
Mit'n Zopfenſyſtem.

Das wär' wieder verflog'n,
's Wetter hätt' ſich verzog'n,
Wenn nicht etwas g'ſchehn wär',
Was Großartigs auf Ehr'.
Auf einen Wink wie von oben
Hatt' ſich Öſterreich erhoben.
Dieſer merkwürdige Schlag
Hat g'ſteckt in ein' Tag
Den Miniſtern ihr Ziel,
's war verraten ihr Spiel.
Jetzt ſind ſ' alle Groß-Schlemm
Mit'n Zopfenſyſtem.

Aus dem glorreichen freiheitſtrahlenden Öſterreich führt mich mein finſteres Schickſal nach Krähwinkel her. Nach Krähwinkel, wo ſ' noch mit die phyſiſchen

Zöpf' paradieren, folglich von der Abſchneidungsnotwendigkeit der moraliſchen keine Ahnung haben. Nach Krähwinkel, wo man von Recht und Freiheit als wie von chimäriſch blitzblaue Spatzen red't. Is uns aber auch net viel beſſer 'gangen, und zwar aus dem nämlichen Grund; Recht und Freiheit ſind ein paar bedeutungsvolle Worte, aber nur in der einfachen Zahl unendlich groß, drum hat man ſie uns auch immer nur in der wertloſen vielfachen Zahl gegeben. Das klingt wie ein mathematiſcher Unſinn und is doch die evidenteſte Wahrheit. Es is g'rad wie manche Frau, die ſehr viele Tugenden hat. Sie hat einen freundlichen Humor und brummt nicht, wenn der Mann ausgeht . . . das is eine Tugend . . . ſie iſt geiſtreich . . . das is eine Tugend . . . ſie hat ein gutes Herz, das iſt eine Tugend, ſie bringt die fünfte Schale Kaffee ſchon ſchwer hinunter, das is auch eine Tugend, und trotz ſo vielen ihr innewohnenden Tugenden is doch die Tugend bei ihr nicht zu Haus; g'rad ſo is uns mit Freiheit und Recht ergangen. Was für eine Menge Rechte haben wir g'habt: dieſe Rechte der Geburt, die Rechte und Vorrechte des Standes, dann das höchſte unter allen Rechten, das Bergrecht, dann das niedrigſte unter allen Rechten, das Recht, daß man ſelbſt bei erwieſener Zahlungsunfähigkeit und Armut einen einſperren laſſen kann. Wir haben ferner das Recht g'habt, nach erlangter Bewilligung Diplome von gelehrten Geſellſchaften anzunehmen. Sogar mit hoher Genehmigung das Recht, ausländiſche Courtoiſieorden zu tragen. Und trotz all dieſen unſchätzbaren Rechten haben wir doch kein Recht g'habt, weil wir Sklaven waren. Was haben wir ferner alles für Freiheiten g'habt! Überall auf'm Land und in den Städten zu gewiſſen Zeiten Marktfreiheit. Auch in der Reſidenz war Freiheit, in die Redoutenſäle nämlich, die Maskenfreiheit; noch mehr Freiheit in die Kaffeehäuſer . . . wenn ſich ein Nichtsverzehrender ang'lehnt und die Pyramidler ſcheniert hat, hat der Marqueur laut und öffentlich g'ſchrieen: Billardfreiheit! Wir haben ſogar Gedankenfreiheit g'habt, inſofern wir die Gedanken bei uns behalten haben. Es war nämlich für die Gedanken eine Art Hundsverordnung. Man hat's haben dürfen, aber am Schnürl führen; wie man ſ' loslaſſen hat, haben ſie ſ' ei'm erſchlagen. Mit einem Wort, wir haben eine Menge Freiheiten g'habt, aber von Freiheit keine Spur. Na, das is anders geworden und wird auch in Krähwinkel anders werden. Wahrſcheinlich werden dann von die Krähwinkler viele ſo engherzig ſein und nach Zerſprengung ihrer Ketten, ohne gerade Reaktionär' zu ſein, dennoch kleinmütig zum raunzen anfangen: O mein Gott, früher is es halt doch beſſer geweſen . . . und ſchon das ganze Leben jetzt . . . und dieſe Sachen alle . . . aber das macht nichts, man hat ja ſelbſt in Wien ähnliche Räſonnements gehört. Und ſonderbar, gerade die, die es am ſchwerſten betrifft, verhalten ſich am ruhigſten dabei. Das ſind die Hebammen und die Dichter; für die Hebammen kann das gewiß nicht angenehm ſein, daß jetzt die Geburt nix mehr gilt, und die Dichter haben ihre beliebteſte Ausred' eingebüßt. Es war halt eine ſchöne Sach', wenn einem nichts eing'fallen is und man hat zu die Leut' ſagen können: Ach Gott! es is ſchrecklich, ſie verbieten einem ja alles. Das fallt jetzt weg, und aus dem Grund, und aus vielen andern Gründen . . . ah, mein Prinzipal . . .

Achte Scene.

Der Vorige; Pfiffſpitz.

Pfiffſpitz (durch die Mitte eintretend). Da haben wir's, im Wirtshaus muß ich meinen Herrn Mitarbeiter ſuchen, da iſt's freilich angenehmer, als im Redaktionsbureau.

Ultra. Ich bin überall gerne, wo man mir Vertrauen ſchenkt, und jedes Seidl, was man mir hier einſchenkt, iſt verkörpertes Vertrauen.

Pfiffſpitz. Ich bin nicht ſo glücklich . . . Hier im Bock borgt man mir nicht für fünf Groſchen.

Ultra. Ja, warum haben Sie die „Fünf Krügeln" g'lobt, g'ſchieht Ihnen ſchon recht.

Pfiffſpitz. Was will ich denn thun, wenn mir der Wirt einen Eimer Wein aufdringt?

Ultra. Das allein war nicht die Urſache, machen Sie ſich nicht ſchmutziger, als Sie ſind. Die ſcheußliche Cenſur, welche Ihnen jeden vernünftigen Aufſatz ſtreicht, hat Ihnen, da Sie einmal die Verpflichtung haben, Ihren Abonnenten kein weißes Papier zu verkaufen, keine andere Reſſource gelaſſen, als heute dieſes und morgen jenes Beiſel auf Koſten der übrigen herauszuſtreichen. Wien iſt gewiß viel größer als Krähwinkel und hat gewiß viel geſcheitere Journaliſten als Sie ſind . . .

Pfiffſpitz (gekränkt). Herr Mitarbeiter! . . .

Ultra. Auch geſcheitere als ich bin, brauche ich nur noch hinzuzuſetzen. Wiens Journaliſten haben in den erſten acht Tagen der Freiheit die fabelhafte Auszeichnung errungen, daß die öſterreichiſchen Blätter im Auslande verboten worden ſind, und blättern Sie einige Monate zurück in dieſen öſterreichiſchen Blättern, ſo werden Sie, außer ein biſſerl Theaterpolemik, nichts anderes finden als: Neueröffnete Gaſthauslokalität, abermaliger Zierdezuwachs der Reſidenz, prachtvolle Dekorierung, gediegener Geſchmack des Herrn Pritſchelberger. Prompte Bedienung durch höfliche Kellner, zum Schluſſe ein ſerviler Appendix über das gemütliche Glück in Wien. Ja, ſo tief hat eine niederträchtig hohe Behörde die öffentlichen Organe erniedrigt, alſo brauchen Sie ſich, als Ausfüller der Krähwinkler Spalten, keine Extraſkrupeln zu machen.

Pfiffſpitz. Ja, wenn ſie nur ausgefüllt wären, aber da ſehen Sie her. (Zeigt ihm ein Pack weißes Druckpapier.)

Ultra. Das verdammte weiße Papier. Dieſer Druck in Rückſicht des Druckes, iſt etwas Drückendes für einen Menſchen, der da lebt vom Druck.

Pfiffſpitz. Alle Ihre Aufſätze hat man mir geſtrichen.

Ultra (mit Selbſtgefühl). Alſo hat mich meine Hoffnung nicht getäuſcht, ich habe etwas Gutes geliefert.

Pfiffſpitz (troſtlos). Aber das weiße Papier? Liebſter Mitarbeiter.

Ultra. Laſſen Sie das drucken, was Sie ſelbſt aufgeſetzt haben, das wird gewiß im Geiſte der Behörde ſein. (Beiſeite.) das heißt, es wird gar keinen haben.

Pfiffſpitz. Wenn ich ſelbſt ſchreiben wollte, für was bezahlte ich einen Mitarbeiter?

Ultra. Wo ſteht denn das g'ſchrieben, daß der Mitarbeiter der Alleinarbeiter ſein ſoll? Aber tröſten Sie ſich, es muß anders werden.

Pfiffſpitz. Woher vermuten Sie das? . . .

Ultra. In dem klaren Gefühl, ſo kann's nicht bleiben, liegt eine Ahnungsgarantie, da ſteht immer ſchon die Zukunft als verſchleierte Schönheit vor uns. Konſtitution, Freiheit, junges Krähwinkel, das alles ſchwebt über unſern Häuptern, wir dürfen nur greifen darnach.

Pfiffſpitz. Revolution in Krähwinkel? Dahin kommt es wohl nie.

Ultra. Wer ſagt Ihnen das? Alle Revolutionselemente, alles Menſchheitempörende, was ſie wo anders im großen haben, das haben wir hier im kleinen. Wir haben ein abſolutes Regierungsformerl, wir haben ein unverantwortliches Miniſteriumerl, ein Bureaukratierl, ein Zenſurerl, Staatsſchulderln, weit über unſere Kräfterln, alſo müſſen wir auch ein Revolutionerl und durchs Revolutionerl ein Konſtitutionerl und endlich a Freiheiterl kriegen.

Pfiffſpitz. Was thu' ich aber bis dahin mit meinen ſechsunddreißig Abonnenten?

Ultra. Die Zeit iſt näher, als Sie glauben. Dumpf und gewitterſchwanger rollt's am politiſchen Horizont. (Horchend.) Still, ich hör' wirklich 'was. (Man hört rechts in der Ferne verworrene Stimmen.) Da geht 'was vor!

Pfiffſpitz. Was denn? . . .

Neunte Scene.

Die Vorigen; Klaus.

Klaus (in größter Eile durch die Thüre rechts). Aufruhr! Aufruhr! Krawall! . . .

Pfiffſpitz, Ultra (zugleich). Was iſt denn geſchehen? . . .

Klaus. Sie haben mir den Haslinger zerbrochen . . . und „fort Spitzl“, das waren die frevelhaften Worte.

Pfiffſpitz. Iſt's möglich? . . .

Klaus. Am Haslinger haben ſie ſich vergriffen.

Ultra. Haslinger-Verachtung, erſter Morgenſtrahl der Freiheitsſonne. (Man hört Lärm von innen rechts.)

Klaus. Sie kommen! . . . Fort aufs Amt! Aufruhr! Krawall . . . (Rennt durch die Mitte ab.)

Zehnte Scene.

Die Vorigen; Pemperl, Schabenfellner, Bürger.

(Die Krähwinkler tumultuariſch von rechts auftretend.)

Die Krähwinkler. Wo iſt er? Her mit ihm!

Pfiffſpitz. Woher dieſe großartige Demonſtration?

Die Krähwinkler. Schläg' muß er auch noch kriegen.

Pfiffſpitz. Gehen Sie nicht zu weit, meine Herren!

Die Krähwinkler. Schläg', ohne Gnad'! . . .

Ultra. Sie haben ihm den Haslinger zerbrochen?

Die Krähwinkler. Ja.

Ultra. Genügt Ihnen dieſe Errungenſchaft, oder genügt ſie Ihnen nicht? . . .

Die Krähwinkler. Nein, juſt nicht, uns genügt gar nix mehr.

Ultra. Das iſt der Moment zu einer begeiſternden Rede. (Steigt auf einen Stuhl.) „Meine Herren!“ . . .

Die Krähwinkler. Vivat! . . .

Ultra. Erlauben Sie! (Seine Rede beginnen wollend.) „Meine Herren“ . . .

Die Krähwinkler. Vivat hoch! . . .

Ultra. Ich bitte! (Wie oben.) „Meine Herren“ . . .

Die Krähwinkler. Vivat! Dreimal hoch!!!

Ultra (vom Stuhle ſteigend). Der Enthuſiasmus iſt zu groß, von Red'halten is da keine Spur. (Laut zu den Krähwinklern.) Auf alſo, Freiheit! Umſturz! Sieg oder Tod!

Die Krähwinkler. Freiheit! Freiheit!

Ultra (entzückt zu Pfiffſpitz). Das iſt unerhört für Krähwinkel. (Zu den andern.) Alſo ans Werk! Her über die Gewiſſen, zittern ſollen ſie, wohin wenden wir uns, wohin zuerſt? . . .

Die Krähwinkler. Ins Kaffeehaus.

Ultra (frappiert). Wa . . . was denn dort? . . .

Pemperl. Dort wird die Verabredung zu einer großartigen Katzenmuſik getroffen.

Ultra. Braviſſimo!

Die Krähwinkler (jubelnd). Heute abend iſt grandioſe Katzenmuſik. Vivat! (Alle ſtürzen durch die Mitte ab.)

Ultra (triumphierend zu Pfiffſpitz). Haben Sie's gehört? Katzenmuſik, die erſte Frühlingslerche der Freiheit, wirbelt in der Luft, bald ſoll die Saat in voller Blüte ſtehen. (Geht in großartiger Begeiſterung durch die Mitte ab.)

Pfiffſpitz (folgt ihm kopfſchüttelnd).

Verwandlung.

Bureau der Krähwinkler Staatskanzlei, rechts und links Kanzleitiſche. Mittelthür. Eine Seitenthüre rechts führt in das Kabinet des Bürgermeiſters, links das Kabinet des Herrn von Reakzerl Edlen von Zopfen.

Elfte Scene.

Sigmund, dann Reakzerl.

Sigmund (kommt in großer Haſt durch die Mitte herein). Das war Todesangſt, eine Minute ſpäter, und der Bureautyrann kommt früher als ich, und geſchehen war's um meine Exiſtenz. (Hat ſchnell den Hut aufgehangen und ſetzt ſich zum Schreibtiſch.)

Reakzerl (durch die Mitte eintretend). Hat ſich noch kein Herr Ultra gemeldet?

Sigmund. Unterthänigſt, nein.

Reakzerl. Wenn er kommt, wird er ſogleich zu Sr. Herrlichkeit, dem Herrn Bürgermeiſter geführt. Nicht wahr, Sie ſtaunen? . . .

Sigmund. Unterthänigſt, ja.

Reakzerl. Dem Mann ſteht eine große Carriere offen. Er ſollte als unruhiger Kopf auf dem Schub fortgeſchickt werden; aber ich gab Sr. Herrlichkeit zu bedenken, wie er dann im Auslande über unſere Inſtitutionen ſchmähen würde. Wir werden ihn daher durch Anſtellung an uns ketten und mit einem anſehnlichen Gehalte ihm das loſe Maul ſtopfen. Auf dieſe Weiſe hat die Staatsklugheit ſchon manchen Demagogen unſchädlich gemacht. Was ſchon über drei Monate hier liegt, können Sie mir gelegentlich zur Unterſchrift unterbreiten. (Durch die Seitenthüre links ab.)

Sigmund (ſich tief verbeugend). Unterthänigſt, ſehr wohl.

Zwölfte Scene.

Die Vorigen; Willibald, Ultra.

Ultra (durch die Mitte). Drum ſag' ich, nur offen reden . . .

Willibald. Da ſchau, Sigmund, (Auf Ultra zeigend) der, den ich als vermeintlichen Nebenbuhler angefeindet hab', der iſt mein Freund geworden.

Ultra. Mich im Verdachte einer Heiratsidee zu haben! Eheſtand iſt Sklaverei, und ich bin Freiheit durch und durch . . . mein Blut iſt rote Freiheit, mein Gehirn iſt weiße Freiheit, mein Blick iſt ſchwarze Freiheit, mein Atem iſt glühende Freiheit . . .

Sigmund. Ich bitte, ſprechen Sie nicht ſo laut.

Ultra. Ich ſchenier' mich nicht . . .

Sigmund. Aber wir müſſen uns ſchenieren, Sie zu hören.

Willibald. Da rechts das Kabinet Seiner Herrlichkeit, da links das Bureau des geheimen Herrn Stadtſekretarius, Herrn von Reakzerl Edlen von Zopfen.

Ultra. Schöne Umgebung, die Sie da haben. Und außer Ihnen ſind noch viele Beamte hier?

Willibald. Im Expedit ſehr viele . . .

Sigmund. In der Regiſtratur noch mehr.

Willibald. Jetzt erſt in der Buchhaltung . . .

Sigmund. Und beim Magiſtrat . . .

Ultra. Wirklich, ich ſeh', es iſt auch in Krähwinkel alles Mögliche gethan, um durch übertriebenen Status die Finanzen zu ſchwächen.

Sigmund. Wir Subalterne haben ſehr kleine Gehalte.

Willibald. Und ſehr viel, wenn auch unnötige Arbeit.

Ultra. Aber die, die nichts thun, die ziehen die enormen Beſoldungen. Das iſt wo anders auch ſo, und damit das Enorme ins Himmelſchreiende geht, kriegen ſ' noch Tafelgelder auch dazu.

Sigmund (ängſtlich). Wir werden noch brotlos, bloß weil wir mit Ihnen geſprochen haben. (Öffnet die Seitenthüre rechts und meldet mit einer tiefen Verbeugung.) Herr von Ultra.

Ultra (tritt in das Kabinet des Bürgermeiſters, und Sigmund ſchließt hinter ihm die Thüre)

Dreizehnte Scene.

Die Vorigen, ohne **Ultra,** ſpäter **Frau von Frankenfrei.**

Willibald. Wenn den der Bürgermeiſter umſtimmt . . .

Sigmund. O! Gar kein Zweifel . . .

Willibald. Dann ſag' ich zum Frohſinn: fahre hin, du Flatterſinn! und zum Serviliſmus . . . (Es wird geklopft.) Herein!

Frau von Frankenfrei (durch die Mitte eintretend). Meine Herren . . .

Sigmund. Meine Gnädige . . .

Willibald. Wie lange wurde uns das Glück nicht zu theil, die intereſſanteſte, eigentlich die einzige intereſſante Frau von ganz Krähwinkel zu ſehen, die Frau, der man's auf den erſten Blick gleich anſieht, daß ſie eine Fremde und nur durch Zufall in unſer Neſt hereingeſchleudert iſt.

Frau von Frankenfrei. Und durch welch traurigen Zufall . . . durch den Tod meines Gemahls.

Sigmund. Auf der Reiſe ſterben iſt gar etwas Unangenehmes.

Willibald. Dafür iſt er in Krähwinkel geſtorben. Und an einem Orte, wo das Leben nichts bietet, kann der Tod nicht beſonders ſchwer ſein.

Frau von Frankenfrei. Ich muß alſogleich mit dem Bürgermeiſter ſprechen.

Sigmund. In der Teſtamentsſache? . . .

Willibald. Das iſt eine üble Geſchichte. Hätte wirklich 'was Beſſeres thun können in ſeinen letzten Stunden, der Herr Gemahl, als ſich den Ligurianern in die Arme zu werfen und dem Prior das Teſtament in die Hände zu geben.

Frau von Frankenfrei. Ich habe aber den Inhalt genau geleſen, das Kloſter erhält nur ein Legat, und nur für den Fall, daß ich mich nicht mehr verehelichte, fällt nach meinem Tode das andere höchſt bedeutende Vermögen den frommen Herren zu, und nun verweigert der Prior, das Teſtament meinem Advokaten einzuſenden . . .

Sigmund. Ein Glück, daß der Herr Bürgermeiſter als Zeuge unterſchrieben iſt.

Willibald. Das Glück iſt nicht ſo groß, denn wenn es auch jeden von den beiden Herren einzeln verhindert, die gnädige Frau um das ganze Vermögen zu prellen, ſo werden ſie ihr um ſo ſicherer in brüderlicher Halbpartſchaft jeder die Hälfte ſtehlen, und daß der Herr Bürgermeiſter noch auf eine Hälfte, nämlich auf die reizende Witwe ſelbſt als Eh'hälfte ſpekuliert, das is ja eine bekannte Sache.

Frau von Frankenfrei. Eher den Tod, als dieſen gemeinen vandaliſtiſchen Finſterling.

Willibald. Und ihr hört es, ihr Mauern dieſer Staatskanzlei, und ſtürzt nicht zuſammen ob dieſen Frevelworten?

Sigmund (der an der Thüre rechts gelauſcht). Täuſch' ich mich nicht, ein Wortwechſel im Kabinet Sr. Herrlichkeit.

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen; Bürgermeiſter, Ultra.

Ultra (erzürnt von rechts). Kein Wort weiter, ich will nichts mehr hören.

Bürgermeiſter (ihm folgend). Mein Herr . . .

Ultra. Für was halten Sie mich? Mir den Antrag zu machen, ich ſoll Cenſor werden! Das iſt zu ſtark. . . .

Bürgermeiſter. Sind Sie denn wahnſinnig, ich glaube, Sie wiſſen gar nicht, was ein Cenſor iſt?

Ultra. Das weiß ich nur zu gut. Ein Cenſor iſt ein menſchgewordener Bleiſtift, oder ein bleiſtiftgewordener Menſch, ein fleiſchgewordener Strich über die Erzeugniſſe des Geiſtes, ein Krokodil, das an den Ufern des Ideenſtromes lagert und den darin ſchwimmenden Literaten die Köpf' abbeißt.

Bürgermeiſter. Welche Sprache? Das iſt unerhört in Krähwinkel!

Ultra. Ich glaub's, weil ihr um hundert Jahr' zurück ſeid, und dieſe Sprache iſt erſt wenige Monate alt. In dieſer neuen Sprach' ſag' ich Ihnen jetzt auch, was die Cenſur iſt. Die Cenſur iſt die jüngere von zwei ſchändlichen Schweſtern, die ältere heißt Inquiſition. Die Cenſur iſt das lebendige Geſtändnis der Großen, daß ſie nur verdummte Sklaven treten, aber keine freien Völker regieren können. Die Cenſur iſt etwas, was tief unter dem Henker ſteht, denn derſelbe Aufklärungsſtrahl, der vor ſechzig Jahren dem Henker zur Ehrlichkeit verholfen, hat der Cenſur in neueſter Zeit das Brandmal der Verachtung aufgedrückt.

Bürgermeiſter (wütend). Meine Ohren! Herr! Wenn's nicht zu hoch käme, für Sie ließe ich eine Extra-Feſtung bauen, gegen die der Spielberg nur ein chineſiſches Luſthaus wäre.

Frau von Frankenfrei (entrüſtet zum Bürgermeiſter vortretend). Und ſo können Sie das freie Wort belohnen? . . .

Bürgermeiſter (frappiert). Meine verehrteſte . . . ſcharmanteſte . . . (Zu Sigmund.) Warum hat man mir nicht gemeldet . . .

Frau von Frankenfrei (zu Ultra). Sie haben mir aus der Seele geſprochen, Sie ſind mein Mann. . . .

Ultra. Ich bin Ihr Mann? . . .

Frau von Frankenfrei. Das heißt . . . nämlich . . . ich meinte . . .

Ultra. Das Mißverſtändnis iſt ſo ſchön, daß ich auf gar keine Entſchuldigung dringe.

Bürgermeiſter (zu Frau von Frankenfrei). Iſt es gefällig, in mein Kabinet zu ſpazieren? . . .

Ultra (zu Frau von Frankenfrei). Da drin werden Anſtellungen vergeben. Die verſtorbene Bürgermeiſterin iſt tot . . .

Bürgermeiſter (wütend). Menſch . . .

Ultra. Hätten Sie mir einen andern Namen gegeben, ſo hätt' ich geſagt: ſelber einer! Aber ſo . . .

Frau von Frankenfrei (zu Ultra). Hielten Sie mich für fähig . . .

Bürgermeiſter. Ich bitte . . . (Will ſie in ſein Kabinet führen.)

Frau von Frankenfrei. Ich bin gekommen, Ihnen zum letztenmale zu ſagen, daß Ihre Umtriebe in Betreff meines Vermögens . . .

Bürgermeiſter. Hier iſt nicht der Ort . . . (Führt ſie in ſein Kabinet rechts ab.)

Ultra. Die Bureaujünglinge ſollen nicht erfahren, was ſie für einen Chef haben . . .

Bürgermeiſter (ſich an der Thüre umwendend, zu Sigmund). Fertigen Sie dieſem propagandiſtiſchen Ausländer einen Laufpaß aus, in zwei Stunden muß er das Weichbild von Krähwinkel im Rücken haben. (Rechts ab.)

Fünfzehnte Scene.

Ultra, Sigmund, Willibald.

Ultra. Das Weichbild im Rücken? Das iſt ein hartes Urtheil.

Willibald. Was liegt Ihnen denn ſo viel an Krähwinkel?

Ultra. An Krähwinkel gar nichts, aber alles an dieſer unbekannten Dame, die mich ganz damiſch macht. Wie ſie g'ſagt hat: „Sie ſind mein Mann!“ merkwürdig, wie mich da alle Wonnen des Eh'ſtandes durchſchauert haben. O, er hat nicht unrecht, jener populäre Philoſoph, wenn er ſagt, daß das Sein nur ein Begriffsaggregat mit markierten elektro-magnetiſch-pſychologiſch-galvanoplaſtiſchen Momenten iſt.

Willibald. Ihr Zuſtand ſcheint bedenklich! Was wollen Sie thun?

Ultra. Den Bürgermeiſter ſtürzen und auf den Trümmern der Tyrannei den Krähwinklern einen Freiheitsdom und mir einen Hymentempel bauen, das iſt gewiß eine ſchöne Unternehmung.

Sigmund. Ich ſoll Ihnen aber auf Befehl Seiner Herrlichkeit ... und Sie wiſſen ... bei uns ſteht immer die Exiſtenz auf dem Spiele ... einen ...

Ultra. Einen Laufpaß geben. Sagen Sie, Sie haben's gethan ...

Sigmund. Aber zu meiner Legitimation ...

Ultra. Tragen Sie geſchwind das Nötige ein in Ihr Buch.

Sigmund (ſich zum Schreibtiſch ſetzend). Name?

Ultra. Eberhard Ultra.

Sigmund. Geburtsort?

Ultra. Deutſcher Bund.

Sigmund. Alt?

Ultra. Vierthalb Monate.

Sigmund. Was?

Ultra. Keine Stunde älter, ſo alt iſt die Freiheit, das übrige rechne ich für nichts.

Sigmund. Augen?

Ultra. Dunkel, aber hellſehend.

Sigmund. Naſe?

Ultra. Freiheitsſchnuppernd.

Sigmund. Mund?

Ultra. Wie ein Schwert.

Sigmund. Statur?

Ultra. Mittlere Barrikadenhöhe.

Sigmund. Beſondere Kennzeichen?

Ultra. Unruhiger Kopf.

Sigmund. Charakter?

Ultra. Polizeiwidrig! Jetzt haben Sie alles. (Zu Willibald.) Und jetzt ſagen Sie mir, wie kann ich dem Bürgermeiſter hinter ſeine Regierungsſchliche kommen?

Denn ich möchte vorläufig mit Liſt gegen ihn operieren, bis es Zeit iſt zum Gewaltſtreich. Wem ſchenkt er ſein Vertrauen?

Sigmund. Niemandem als dem geheimen Ratsdiener Klaus.

Ultra. Und zu wem hat der ſein Zutrauen?

Willibald. Zu niemandem als zu den Ligurianern.

Ultra. Das iſt mir ſchon genug.

Willibald. Wie aber wollen Sie unerkannt hier verweilen?

Ultra. Wie anders als verkleidet, und dazu müſſen Sie mir behilflich ſein. Sie ſehen, wie ich auf Ihre Freundſchaft baue.

Willibald. Glücklicherweiſe kann ich Ihnen hierin ... ach, das trifft ſich ja herrlich. Voriges Jahr konnte hier ein armer Theaterprinzipal den Pacht nicht bezahlen. Seine Herrlichkeit ließen ihm die Garderobe pfänden.

Ultra. Damit ſich der arme Teufel auch weiter nichts verdienen kann.

Willibald (zu Ultra). Zu dieſer Garderobe kann ich Ihnen behilflich ſein.

Ultra. Sehen Sie, wie der Weltlauf immer nemeſiſerln thut. Seine eigene Schandthat liefert uns die Waffen gegen ihn. Sie begleiten mich jetzt, nicht wahr?

Sigmund (zu Willibald). Ich werde dich beim Herrn von Reakzerl als unpäßlich entſchuldigen.

Willibald (zu Sigmund). Thue das. (Zu Ultra.) Kommen Sie!

Ultra. Noch eins. (Zu Sigmund). Wenn Sie die reizende Witwe ſehen, ſo ſagen Sie ihr: wie Krähwinkel frei iſt, ſo werd' auch ich ſo frei ſein und ſie an gewiſſe Worte erinnern. Sie hat geſagt: „Sie ſind mein Mann" ... ſagen Sie ihr, daß ich in dieſem Punkte keinen Spaß verſtehe. ... Sie hat es vor Zeugen geſagt, ſo etwas iſt ſehr delikat, ich glaub', ſie iſt es meinem Ruf als Jüngling ſchuldig, daß ſie mir am Altar gelegentlich ihre Rechte reicht. (Mit Willibald durch die Mitte, Sigmund links ins Kabinett ab.)

Verwandlung.

Zimmer des Ratsdieners Klaus. Im Hintergrunde ein altes Kanapee, keine Mittelthüre, Seitenthüre rechts iſt der allgemeine Eingang, Thüre links führt in die Küche.

Sechzehnte Szene.

Klaus, Emerenzia.

(Es iſt Abend. Klaus kommt mit einem Pack Zeitungen, ihm folgt Emerenzia, welche Licht bringt und dasſelbe auf den Tiſch ſtellt.)

Klaus. Ich ſag' dir's, Alte, es is a ſo und nicht anders. So wie vor ſiebzehn Jahren die Cholera, g'rad ſo geht jetzt die Freiheit herum.

Emerenzia. Mein Gott, wenn ſ' uns heimſuchet, könnt' ſ' dir was thun.

Klaus. Na, ob! ... Die Freiheit packt immer zuerſt das alte Miniſterium, dazu gehör' offenbar ich, und ſo dürfte ich als eins der erſten Opfer fallen.

Emerenzia. Na, ſei ſo gut und mach' mich in meine alten Tage zur Witib.

Klaus. Hier iſt nicht von dem ordinären Tod, ſondern von dem Verluſt des Einfluſſes, von meiner Stellung zum Staate die Rede, die Verhältniſſe könnten mich zwingen, zu abdicieren, das iſt für uns Große keine Kleinigkeit.

Emerenzia. Was haſt denn da für Zeitungen? ...

Klaus. Lauter öſterreichiſche. Ich trau' mir's gar nicht z'leſen. Nein, wie wir uns in dem Öſterreich getäuſcht haben, das iſt ſchauderhaft.

Emerenzia. Sollen thun, was ſie wollen, bis nach Krähwinkel dringt die Freiheit doch nicht.

Klaus. Wenn uns etwas bewahren kann vor dieſer Peſt, ſo ſind's die Liguorianer. Auf dieſe frommen Herren bau' ich noch meine ganze Hoffnung. (Es wird geklopft.)

Siebzehnte Scene.

Die Vorigen; Ultra.

Emerenzia. Klopft hat wer . . . Herein!

Ultra (als Liguorianer koſtümiert, tritt rechts ein). Memento mori! Apropinquat pater fidelis animarum fidelium.

Klaus (mit freudigem Staunen). Ein fremder geiſtlicher Herr?

Emerenzia. Wir küſſen 's Kleid. . . .

Ultra. Der Herr Klaus kennt mich nicht? . . .

Klaus. Hab' noch nie die hohe Ehre gehabt. Der Pater Severin kommt manchmal her.

Emerenzia. Der Pater Ignatius . . .

Ultra (mit frommem Entzücken). Von Lojola.

Klaus. Der Pater Thomas.

Ultra. Ich bin der Pater Fidelius.

Klaus. Unendliche Auszeichnung . . . Alte, einen Seſſel . . .

Ultra. Wenn der Herr Klaus die andern kennt, ſo kennt er mich auch. Wir ſind alle auf einen Schlag. Mich ſchickt der Pater Prior. Es handelt ſich um das Seelenheil des Herrn Bürgermeiſters.

Klaus. Das is freilich keine Kleinigkeit. . . .

Ultra. Drum möcht' ich unter vier Augen . . .

Klaus. Alte, verſchwind! . . .

Emerenzia (rechts ab).

Ultra. Er verſchweigt uns manches aus weltlichen Rückſichten. Er macht Umtriebe . . .

Klaus. Das thut er, ja, aber alles im Einverſtändnis mit'm Pater Prior.

Ultra. Zur größten Ehre Gottes und zum Ruhme des heiligen Ignatius von Lojola. . . . Der Pater Prior ſchickt mich nun mit dem Auftrag, der Herr Klaus ſoll mir alles ſagen, was er weiß, damit wir kontrollieren können, ob uns der Bürgermeiſter wirklich alles vertraut.

Klaus. Es iſt ein einziges, das iſt halt ſo 'was wichtiges, das hat er nicht einmal dem Pater Prior g'ſagt . . . müſſen mich aber nicht verraten.

Ultra. Ein Jeſuit und Verrat! . . .

Klaus. Freilich, da hat man ja noch gar kein Beiſpiel, alſo ſehen Sie, die Sach' is die . . . Wir haben die vorige Woche ein hohes Reſkript 'kriegt, ein abſcheulich hohes Reſkript. Mehrere europäiſche Großmächte waren unterzeichnet, als: Lippe-Detmold, Rudolſtadt, Reiß-Greiz-Schleiz, nur Rußland is mir ab'gangen, das iſt mir gleich aufgefallen.

Ultra. Und der Inhalt? . . .

Klaus. War eine Konſtitution für Krähwinkel, die der Herr Bürgermeiſter augenblicklich hätt' proklamieren ſollen.

Ultra. Was er natürlich wohlweislich unterlaſſen hat. . . .

Klaus. Na, ich glaub's! Freiheit is gar 'was ſchreckliches. Der Herr Bürgermeiſter ſagt immer: der Regent is der Vater, der Unterthan is a kleins Kind, und die Freiheit is a ſcharfs Meſſer. . . .

Ultra. Das iſt die wahre Anſicht, ich weiß genug . . . von meinem Beſuch muß der Herr Klaus weder dem Bürgermeiſter, noch meinen geiſtlichen Brüdern 'was ſagen.

Klaus. Schon recht, ſtrengſtes Geheimnis. Jetzt erlauben aber Hochwürden, daß ich Ihnen meine Alte aufführ'. (Zur Thüre rechts hinausrufend.) Kannſt ſchon wieder eina gehen . . . (Stellt ihm Emerenzia vor.) das iſt die Gattin meiner Wahl, das heißt geweſen, jetzt nehmet ich ſ' nicht mehr.

Ultra. Ah, freut mich!

Emerenzia. Ich küſſ' 's Kleid.

Klaus. Voriges Jahr hätt' ich ſ' bald verloren.

Ultra. Oh, das wär' ewig ſchad' g'weſen! Alſo hat die Frau ſterben wollen?

Klaus. Nein, ſie hat wollen zu die Büßerinnen gehen, der Pater Prior hat aber g'ſagt, es is nicht mehr notwendig, er wußt' net zu was?

Ultra. Da hat er recht g'habt. (Man hört in der Entfernung leiſe die Töne einer Katzenmuſik.) Aber ſtill, habt Ihr nichts gehört? . . .

Klaus. Der Wind geht draußen ſo ſtark.

Ultra. Das wird's ſein. Unter andern, Ihr habt ja auch eine Tochter?

Klaus. Freilich! Cilli! Cilli! Wo ſteckſt du denn? . . . (Öffnet die Seitenthüre links.)

Emerenzia. Sie iſt ſchon eine halbete Himmelsbraut.

Ultra. Ach, das ſchlägt ja in unſer Fach!

Achtzehnte Scene.

Die Vorigen; Cäcilie.

Klaus. Da ſchau her, ein geiſtlicher Herr is da . . .

Cäcilie (ſehr ſchüchtern). Ich küſſ' 's Kleid.

Ultra. Warum denn? Lieber die Hand. (Reicht ihr die Hand zum Kuſſe.) So . . .

Emerenzia. Dieſe Auszeichnung! . . .

Klaus. 's Madl kommt zum Handkuß, das is a Freud' für die Eltern.

Ultra (zu Cäcilien). Bis wann gedenken Sie den frommen Beruf . . .

Cäcilie. Ach Gott, ich weiß nicht . . . (Man hört die Katzenmuſik etwas lauter als zuvor.)

Ultra (horchend). Was is das?

Klaus. Jetzt hör' ich ſelber 'was. (Die Töne werden lauter.)

Ultra (beiſeite). Richtig, es geht los . . .

Klaus. Das is ja g'rad wie ein Rumor . . .

Emerenzia. Ich krieg' die Krämpf' . . .

Ultra. Ich muß eilen. Benedicat vos dominus in aeternum. (Eilig rechts ab.)

Neunzehnte Scene.

Die Vorigen, ohne Ultra.

Emerenzia (händeringend). Mann, um alles in der Welt, was wird das werden . . . (Die Katzenmuſik währt fort.)

Klaus. Das is Revolution! Reine Revolution! . . .

Emerenzia. Gott ſteh' uns bei! . . .

Cäcilie. Wenn nur den Beamten nichts geſchieht . . . (Neuerdings Katzenmuſik.)

Klaus. Hört ihr ſ' ſingen, die hölliſchen Heerſcharen der Freiheit? (Man hört in der Scene links ſtark an ein Fenſter pochen.)

Emerenzia (aufſchreiend). Ach, ſie brechen bei uns ein! Hilfe! Räuber! Mörder! (Das Klopfen wiederholt ſich.)

Cäcilie. Nein, nein! Das Klopfen klingt ängſtlich! Es iſt einer, der Hilfe ſucht.

Klaus. Mir ſcheint ſelber, du haſt recht.

Cäcilie. Am End' iſt's gar ein Beamter. (Läuft links ab.)

Klaus. Was ſich denn das Madl ſo um die Beamten abängſtigt? (Zu Emerenzia.) Alte, komm zu dir, es kommt wer zu uns . . .

Emerenzia. Auweh! Mann, du wirſt es ſehen, es is ein Hallunk'.

Cäcilie (eiligſt zurückkommend). Der Herr Bürgermeiſter kommt.

Emerenzia. Iſt's möglich? . . .

Klaus (zugleich). Seine Herrlichkeit? . . .

Zwanzigſte Scene.

Die Vorigen; Bürgermeiſter.

Bürgermeiſter (iſt in einem Schlafrock und hat nur einen Mantel darüber geworfen, hat eine graue Zipfkappe auf, den Schirm übers Geſicht gebogen). He! Klaus! Wo iſt er denn?

Klaus. Euer Herrlichkeit! . . .

Emerenzia. Der hohe Beſuch! . . . Und nicht ausgerieben bei uns . . .

Klaus. Was iſt's denn, Euer Herrlichkeit? . . .

Bürgermeiſter. Das Entſetzlichſte iſt geſchehen! Der Krähwinkler jüngſte Tag bricht an, alle verſtorbenen Bürgermeiſter drehen ſich in den Gräbern herum! Man hat mir eine Katzenmuſik gemacht, man macht ſie mir noch! . . . Hörſt du? . . . (Man vernimmt die Töne, aber etwas lauter.)

Klaus. Gräßlich! Mit was machen ſ' denn das? . . .

Bürgermeiſter. Da iſt das ganze Orcheſter der Hölle losgelaſſen. Was Krähwinkel je an Konzerten gehört, verſchwindet in ein Nichts dagegen . . .

Emerenzia. Gott ſteh' uns bei! . . .

Bürgermeiſter. Ich habe mich durch ein Hinterpförtlein geflüchtet. Hier vermutet mich niemand, ich werde bei ihm übernachten, Klaus!

Klaus. Dieſe Ehre . . .

Emerenzia (troſtlos). Und nicht ausgerieben bei uns.

Klaus. Meine Alte legt ſich zu der Cilli ins Kammerl, und ich leg' mich in die Kuchel hinaus.

Bürgermeiſter. Ich werde mich auf dieſem Kanapee durch ein paar Schlummerſtündlein erquicken.

Klaus. Ich werde Euer Herrlichkeit die Tuchet und die Kopfpölſter von meiner Alten bringen.

Bürgermeiſter. Nein, Klaus! Ich will gar nichts, durchaus nichts als Ruhe.

Klaus. Na, vielleicht. (Leiſe zu Emerenzia.) Wenn nur nicht den ganzen Tag deine Pintſcherln auf'm Kanapee liegeten. (Laut.) Gute Nacht, Eure Herrlichkeit!

Cäcilie und **Emerenzia.** Wünſch' unterthänigſt ruhſame Nacht! . . .

Klaus, Emerenzia, Cäcilie (entfernen ſich mit zeremoniellen Verbeugungen durch die Seitenthüre links.)

Einundzwanzigſte Scene.

Bürgermeiſter.

Ich glaube, der aufrühreriſche Krawall läßt nach . . . ohne Zweifel iſt Rummelpuff mit der Gewalt der Waffen eingeſchritten. Ich werde mein regierungsmüdes Haupt zur Ruhe legen, (Macht ſich's auf dem Kanapee bequem.) und damit ich nichts höre, wenn's etwa nochmals losgehen ſollte, ziehe ich mir den Mantel hoch . . . hoch über die Ohren. (Legt ſich in den Mantel verhüllt zur Ruhe. Nach einer kleinen Pauſe beginnt leiſe Muſik, die Rückwand erhebt ſich und man ſieht einen Wolkenſchleier, welcher ſich bald auch erhebt. Man ſieht den Moment, wo im Hofe des Wiener Landhauſes ein auf dem Brunnen ſtehender Redner das Volk zur Erringung der Freiheit aufruft. Nach einer Weile ſchwindet die Viſion. Der Wolkenſchleier und die Wand ſchließen ſich, die Muſik hört auf, der Bürgermeiſter, welcher während der ganzen Zeit die lebhafteſte Unruhe ausgedrückt, wacht ſtöhnend auf.) Ach! Wo bin ich? (Er ermuntert ſich.) Gott ſei Dank, es war nur ein Traum! Klaus! Klaus! Aber ſchrecklich, ſchrecklich iſt ſolch ein Traum!

Zweiundzwanzigſte Scene.

Bürgermeiſter; Klaus.

Klaus (in ſeinem frühern Anzuge, nur eine Schlafhaube auf dem Kopf). Was iſt denn, Euer Herrlichkeit?

Bürgermeiſter. Viel! Sehr viel! Oder eigentlich gar nichts. Ich ſchlafe ſehr unruhig auf dieſem Kanapee.

Klaus (beiſeite). Kann mir's denken!

Bürgermeiſter. So abſcheuliche Träume! . . .

Klaus. Von was denn?

Bürgermeiſter. Von Freiheit! Nichts als Freiheit!

Klaus. Nein, was uns die Freiheit martert! Ich weiß, was ich thu', ich ſetz' ſ' in die Lotterie.

Bürgermeiſter. Narr!

Klaus. Warum!? Freiheit hat drei ſchöne Nummern: 13, 15, 26 . . . übrigens is das nur im erſten Schlaf, und der Ort macht viel.

Bürgermeiſter. Freilich! Kein Wunder, wenn man in der Nähe einer Katzenmuſik von Freiheit träumt . . .

Klaus. Ich bin wieder in einer andern Lag'. Ich ſchlaf' unterm Herd, mir haben lauter Schwabenſtückeln 'traumt. (Links ab.)

Dreiundzwanzigſte Scene.

Bürgermeiſter.

Vielleicht hab' ich jetzt einen beſſern, oder was das beſte wäre, gar keinen Traum. (Verhüllt ſich in den Mantel und ſchläft ein, leiſe Muſik. Die Rückwand geht auf, und man ſieht den Moment der Sturmpetition vom 15. Mai im Tableau dargeſtellt. Nach einer Weile ſchwindet die Viſion, der Bürgermeiſter erwacht.)

Bürgermeiſter. Klaus! Klaus!... Das iſt nicht zum Aushalten, wenn ſo 'was je in Krähwinkel vorkommen ſollte! Klaus! Klaus!

Vierundzwanzigſte Scene.

Bürgermeiſter, Klaus.

Klaus (hereinſtürzend). An wie viel Ecken brennt's denn?

Bürgermeiſter. Nirgends, aber ich halt es nicht aus! Die Träume werden immer ſchrecklicher, beängſtigender . . .

Klaus. Doch nicht wieder etwa von Freiheit?

Bürgermeiſter. Von was denn ſonſt? Es wird immer ärger, ich ſchlafe von nun an gar nicht mehr.

Klaus. Wär' nicht übel! Nein, nein, mir fallt ein Mittel ein. Um dieſe Freiheitsviſionen los zu werden, legen ſich Euer Herrlichkeit 'was Schwarzgelbes untern Kopf, da kommen gleich andere Traumbilder.

Bürgermeiſter. Ja, wo nehm' ich jetzt 'was Schwarzgelbes her?

Klaus. Da haben Eure Herrlichkeit die Wiener Zeitung. (Zieht eine Zeitung aus der Taſche und legt ſie auf die Kopfſeite des Kanapees.) So . . . und ſetzen wir den Fall, es kommt in Krähwinkel zu etwas . . .

Bürgermeiſter. Das wär' ſchauderhaft . . .

Klaus. Nein, ich kenn' die Krähwinkler, man muß ſie austoben laſſen; is der Raptus vorbei, dann werden ſ' daſig, und wir fangen ſ' mit der Hand; da wollen wir's hernach recht zwicken, das Volk. (Links ab.)

Fünfundzwanzigſte Scene.

Bürgermeiſter.

Er hat nicht ſo ganz unrecht, und geht es nicht durch eigene Kraft, ſo giebt es ja noch fremde Hilfe. Hm! Hm! Der Gedanke iſt nicht ſchlecht, ſo muß es kommen. (Sich wieder zur Ruhe legend.) Wart nur, du Volk! Du ſollſt mir nicht über den Kopf wachſen, du Volk du! (Schläft ein. Leiſe Muſik. Die Wand und der Wolkenvorhang öffnet ſich. Die Muſik geht in einen ruſſiſchen Triumphmarſch über und man ſieht folgendes Tableau. Auf einer Seite knieen die Krähwinkler, auf der andern ſteht eine dem Bürgermeiſter ganz ähnliche Geſtalt, mit einem ruſſiſchen General Arm in Arm, unter einem Triumphbogen. Im Hintergrunde ſieht man Koſaken anſprengen und ruſſiſche Grenadiere, welche die Knute ſchwingen. Nach einer Weile ſchwindet das Traumbild, der Bürgermeiſter drückt im Schlafe die größte Behaglichkeit aus.

(Der Vorhang fällt.)

II. Akt.

Saal im Hauſe des Bürgermeiſters. Mittel- und Seitenthüre.

Erſte Scene.

Sigmund.

Ich bin in großer Beſorgnis für meinen Freund. Er hat ſich herbeigelaſſen, die Stelle des Dolmetſch vorzuſtellen. Wenn nur Seine Herrlichkeit den Betrug nicht merkt; da iſt der Nachtwächter, der die ſtumme Rolle des Leibeigenen übernommen, weit weniger in Gefahr.

Zweite Scene.

Der Vorige; Sperling, Rummelpuff.

Sperling. Es iſt ſo, wie ich Ihnen ſage, Herr Stadtkommandant, unſere gute Stadt genießt die hohe Auszeichnung, einen ruſſiſchen Fürſten in ihren Mauern zu haben.

Rummelpuff. Warum hat man mir das nicht früher geſagt? Wieder die Gelegenheit zu einer Ausrückung verſäumt. Auf dieſe Art wird Rußland nie zu einer richtigen Schätzung der Krähwinkler Militärmacht gelangen.

Sperling. Schade! Sie hätten Seiner Durchlaucht bis an die Stelle, wo in hundert Jahren der Krähwinkler Bahnhof erbaut werden dürfte, entgegen defilieren und bedeutend Hochdieſelben auf dieſes großartige Werk der Zukunft aufmerkſam machen können.

Rummelpuff. Fatal! Die Parade wäre großartig geworden. Ich an der Spitze einer Kompagnie von vier Grenadieren, dann unmittelbar das Jägerbataillon, beſtehend aus acht Schützen. Nach Entwicklung dieſer impoſanten Maſſen hätte das Aufmarſchieren des erſten und letzten Krähwinkler Infanterieregiments von neunzehn Mann den Mangel an Kavallerie auf eine glänzende Weiſe gedeckt.

Sigmund (hat an der Seitenthüre rechts gelauſcht) Seine Herrlichkeit, der Herr Bürgermeiſter.

Dritte Scene.

Die Vorigen; Bürgermeiſter.

Bürgermeiſter (von rechts, nach gegenſeitiger zeremonieller Begrüßung). Ich bin erfreut, die Großen meines Reiches ſo zahlreich verſammelt zu ſehen. Es giebt viele Große, aber Sie, meine Herren, ſind die Größten. (Nieſt.)

Rummelpuff. Zur Geſundheit!

Sperling. Zur Geneſigkeit!

Bürgermeiſter. Danke! (Fortfahrend.) Die Größten, die Krähwinkel aufzuweiſen hat.

Sperling. Wie gütig!

Rummelpuff. Der Mann des Verdienſtes fühlt ſich und ſchweigt. . . .

Bürgermeiſter (zu Rummelpuff). Ihnen vor allem muß ich danken für die energiſche Auseinanderſprengung des Pöbelhaufens verfloſſener Nacht.

Rummelpuff. Wurde mir leider erſt heute morgens gemeldet.

Bürgermeiſter. Wie? . . .

Sperling. Die Herſtellung der Ruhe iſt mir durch Vorleſung eines meiner poetiſchen Erzeugniſſe: „Ode an den Bundestag“ gelungen. Gleich die erſten Verſe waren hinreichend, die erhitzten Gemüter zum ſchleunigen Nachhauſegehen zu bewegen.

Bürgermeiſter. Alſo wirklich Sie? . . .

Sperling. Die Macht der Poeſie iſt wunderbar.

Bürgermeiſter. Zur Sache, meine Herren! Wir ſind im Begriffe, einen Geſandten Rußlands zu empfangen.

Sperling. Werde nicht ermangeln, dieſen welthiſtoriſchen Moment durch eine Anzahl Sonette . . . vorläufig habe ich nur ein kleines Gedichtchen verfaßt, um es Sr. Durchlaucht auf dem Rückwege nach dem Palais vorzuleſen. Es iſt ein Impromptu an die Knute. Eure Herrlichkeit erlauben. (Zieht eine roſenrote Papierrolle hervor und lieſt.)

„O Knute! o Knute!
Dich ſchwingen man thute,
Machſt Wirkung ſehr gute
Bei frevelndem Mute.
Was dem Kinde die Rute,
Iſt dem Volke die Knute.
Du ſtilleſt die Wute
Rebelliſchem Blute.
Dies alles das thute
Die Knute, die Knute,
Weshalb ich mich ſpute.
In einer Minute
Poetiſcher Glute
Schrieb ich an die Knute
Dies Gedichtchen, dies gute.

Bürgermeiſter. Trefflich, erhaben! Viel Schwung.

Sperling. Ich möchte es ins Tſcherkeſſiſche überſetzen und den Bergvölkern am Kaukaſus vorleſen laſſen.

Rummelpuff. Was iſt das für ein Kaſus, der Kaukaſus?

Sperling. Gütigſter Muſengott, das iſt ja . . .

Sigmund (an der Mittelthür). Sie kommen ſchon. . . .

Bürgermeiſter. Herr Sperling, ich erlaube Ihnen, das Wort zu führen. (Stellt ſich mit Rummelpuff und Sperling in Poſitur.)

Vierte Scene.

Die Vorigen; Ultra als Fürſt in altruſſiſchem Nationalkoſtüm. **Willibald** als Dolmetſch. **Nachtwächter** als Leibeigener.

Ultra (mit furchtbar ſtruppigem Haar und Bart). Schongrussi Bukloggi Burgomastrow.

Sigmund (entfernt ſich durch die Mitte, wie die Fremden eingetreten ſind).

Sperling (auf den Bürgermeiſter zeigend). Se. ſüdweſtliche Herrlichkeit ſind entzückt über die nordiſche Ehre.

Bürgermeiſter (zu Sperling). Ich muß einige diplomatiſche Worte fallen laſſen. (Zu Ultra.) Iſt es nicht gefällig, Platz zu nehmen? . . .

Ultra. Nixi sitzi . . .

Sperling. Es wäre nur wegen der Austragung des Schlafes. (Sich an Willibald wendend.) Se. Durchlaucht verſtehen doch Deutſch?

Willibald (durch Haar und Bart entſtellt). Verſtehen ſehr gut, ſprechen jedoch faſt nur Ruſſiſch.

Bürgermeiſter (zu Ultra). Darf ich um den erlauchten Namen bitten? . . .

Ultra. Fürſt Knutikof Sybiritschefsky Tyransky Absolutsky. . . .

Bürgermeiſter (zu Sperling und Rummelpuff). Das muß ſchon einer von die erſten dortigen Fürſten ſein.

Ultra (auf Willibald zeigend). Den da Dollmetschky. (Zum Nachtwächter.) Den da Leibeignsky.

Bürgermeiſter (beiſeite). Ich begreife nicht, woher ich ſo gut ruſſiſch verſteh'. (Laut zu Ultra.) Dieſe Leibeigenen ſind wirklich eine ſchöne Erfindung.

Ultra (zum Nachtwächter). Ivanof Kuschku!

Nachtwächter (fällt, die Arme über die Bruſt gekreuzt, vor Ultra auf die Kniee).

Ultra (zieht eine Knute aus dem Gürtel). Taki strixi patoky. (Giebt dem Nachtwächter ein paar Streiche.)

Nachtwächter (küßt den Saum von Ultras Kleid, dann die Knute und tritt wieder zurück).

Willibald. Das iſt der Charakter unſerer ganzen Nation.

Bürgermeiſter. Schickſal, warum haſt du mich zu keinem ruſſiſchen Bürgermeiſter gemacht!? . . .

Ultra. Ah passionsky regiersky Volksky despotsky.

Willibald (zu Ultra). Jetzt zum Zweck unſerer Sendung. Der Zar, der immer ſein Hauptaugenmerk auf Krähwinkel gerichtet, weiß, daß revolutionäre Staaten Ihnen ein Reſkript . . .

Bürgermeiſter. Ich bitte . . . (Leiſe zu Willibald.) die Anweſenden ſind nicht eingeweiht, ich habe das Reſkript gebührendermaßen unterdrückt.

Willibald. Der Zar wünſcht aber zur größern Sicherheit, daß Sie es in die Hände des Fürſten übergeben.

Ultra. Verbrensky Proklamatsky Constitutzky.

Bürgermeiſter. Werde ſogleich die Ehre haben. (Rechts ab.)

Fünfte Scene.

Die Vorigen, ohne Bürgermeiſter.

Sperling (zu Rummelpuff). Was für ein Staatsgeheimnis da obwalten mag?

Rummelpuff. Egal! Die Diplomatie iſt nicht mein Feld, ich kann hier nichts thun, als durch gemeſſene Haltung fortwährend imponieren.

Ultra (nachdem er mit Willibald einige Worte ruſſiſch gewechſelt, endigt er mit dem Worte Aristokatichef).

Sperling (zu Willibald). Was wünſchen Seine ſibiriſchen Gnaden?

Willibald. Seine Durchlaucht werden den Zar dahin vermögen, daß er die beiden Herren in die hohe Ariſtokratie einverleibt. (Zu Sperling.) Sie heißen?

Sperling. Sperling Edler von Spatz.

Ultra. Nix da, Fürſt Spatzikoff.

Sperling. Ich werde bitten, mir ins Wappen eine von der Knute ſanft umſchlungene Lyra zu ſetzen.

Willibald (zu Rummelpuff). Und Ihr werter Name?

Rummelpuff. Rummelpuff.

Ultra. Nix da, Fürſt Rummelpuffkitſchef.

Rummelpuff. Ich war ſtets für den Zar und würde nie, um keinen Preis die Offenſive gegen Rußland ergriffen haben.

Sechſte Scene.

Die Vorigen; Bürgermeiſter.

Bürgermeiſter (mit einer Pergamentrolle). Hier iſt das Bewußte! (Übergiebt dieſelbe an Ultra.)

Ultra. Taki papierlexi kapitalsky!

Bürgermeiſter. Wenn Sie nach Petersburg kommen . . .

Sperling. So ſagen Euer Durchlaucht dem Zar . . . (Leiſe zum Bürgermeiſter.) Wir ſind zu Fürſten vorgemerkt!

Bürgermeiſter (laut, erſtaunt). Was? . . .

Sperling (wie oben). Ihnen kann der Herzogtitel nicht entgehen.

Bürgermeiſter. Ha! . . .

Sperling (zu Ultra). Wenn wir ſo viel Huld und Gnade je vergeſſen könnten, ſo ſchicke man uns alſogleich nach Sibirien auf den Zobelfang.

Ultra. Gutti Servutschi.

Siebente Scene.

Die Vorigen; Sigmund.

Sigmund (durch die Mitte). Euer Herrlichkeit, eben meldet man, daß vor dem Rathauſe ein ungeheurer Krawall losgebrochen . . .

Bürgermeiſter (erzürnt). Was? Fähnrich Rummelpuff, treiben Sie die Ruheſtörer auseinander, ſammeln Sie Ihre Truppen.

Rummelpuff. Wo werden die Kerls wieder ſtecken?

Sperling (zu Rummelpuff). Verſuchen Sie es anfangs mit Güte, es ſind ja doch Menſchen.

Rummelpuff. Menſchen? Warum nicht gar, der Menſch fängt erſt beim Baron an.

Ultra (ihm freundlich auf die Achſel ſchlagend). Bravidsky Zopfsky Aristokatsky. (Alle durch die Mitte ab.)

Verwandlung.

Platz in Krähwinkel, im Vordergrunde rechts zeigt ſich das Haus des Bürgermeiſters mit einem praktikablen Balkon in einer Breite von zwei bis drei Couliſſen.

Achte Scene.

Sigmund, aus dem Hauſe des Bürgermeiſters.

Welchen Einfluß werden dieſe Bewegungen auf die Exiſtenz der Beamten haben? Was liegt mir im Grunde an meiner Exiſtenz, da ich leider keine Hoffnung habe, ſie je mit Cäcilie theilen zu können? (Bleibt tiefſinnig ſtehen.)

Neunte Scene.

Klaus, Sigmund.

Klaus (aus dem Hintergrunde links). Mich kriegen ſ' nicht mehr dran; wie wo ein Krawall is, geh' ich fort, daß ſ' mir etwa wiederum einen Haslinger brecheten, um den wär' mir gar leid, er iſt dicker und hat viel ein' ſchönern Schwung als der andere. (Sigmund von rückwärts anſehend.) Was iſt denn das für ein niedergeſchlagener Subalterner? (Ihn erkennend.) Ah, der Muſſi Siegl . . .

Sigmund (ſich aufrichtend). Herr Klaus! Sie hier?

Klaus. Freilich! Sie ſollen nur revoltieren, der Rummelpuff wird ihnen's ſchon zeigen. Aber ſchauen S', weil wir g'rad ſo vieraugig z'ſamm'kommen, Ihnen muß ich einen guten Rat geben. . . .

Sigmund. Und der wär' . . .

Klaus. Heiraten S'. Liebesſehnſucht thut Ihnen net gut, 's Madl hat Ihnen gewiß gern.

Sigmund. Unendlich! Aber der Vater . . .

Klaus. Der iſt ein Eſel . . .

Sigmund. Glauben Sie? . . .

Klaus. Mehr noch, er iſt mein Feind. Ich weiß, daß Sie die Nachtwächteriſche lieben.

Sigmund (in die Enge getrieben). Sie ſind im Irrtum.

Klaus. Leugnen Sie's nicht.

Sigmund. Wann ich Sie verſichere, ich liebe eine andere.

Klaus. Lirum Larum! Übrigens, ich verlang' ja kein Geſtändnis, lieben Sie, wen Sie wollen. (Beiſeite.) Ich weiß doch, daß es keine andere als die nachtwächteriſche Walpurgerl is. (Zu Sigmund.) Ich ſag' Ihnen nur: warum ſollen denn Sie und 's Madl unglücklich ſein, wegen ſo einem bockbeinigen Sakerwalt.

Sigmund. Der Vater hat einen andern Plan mit ihr.

Klaus. Weiß es, dem Lumpen, dem Ultra, will er ſ' geben.

Sigmund. Ach nein!

Klaus. Na ja, richtig. Sie wollen's nicht g'ſtehen; alles eins, mit einem Wort, da nutzt nix, Sie müſſen durchgehen mit ihr.

Sigmund. Den Rat geben Sie mir?

Klaus. Als Amtsperſon ſollte ich nicht, aber wiſſen S', ich hab' einen Pick auf den alten Narren.

Sigmund. Und wenn ich darauf einginge, wohin ſollt' ich mit ihr?

Klaus. Na, an was immer für einen anſtändigen Ort, zu einer Frau wohin, wo ſie bleibt, bis die Heirat . . .

Sigmund. Da wär's woll am beſten zu der Frau von Frankenfrei.

Klaus. Sind Sie ſo gut mit der? (Warnend.) Sie, die heirat' ja der Bürgermeiſter. Dieſe Bekanntſchaft bringt Ihnen etwa um Ihr kleines Amt oder verhilft Ihnen zu einem großen . . .

Sigmund. Ah, ſchweigen Sie, meine Ideen ſind einzig und allein . . . (Seufzend.) Es iſt jedenfalls umſonſt, meine Geliebte iſt ein zu fromm erzogenes Mädchen, ſich von mir ohne Wiſſen ihres Vaters in ein fremdes Haus bringen zu laſſen, darein willigt ſie nun und nimmermehr.

Klaus. Da fällt mir 'was ein! Ich laſſ' Ihnen nicht aus . . . ich muß ihm einen Schur anthun, dem g'wiſſen Vatern dem . . . beſtellen Sie 's Madel in a Gaſſen oder auf ein' Platz wohin, da holen wir ſ' miteinander ab und führen ſ' zu der Frau von Frankenfrei. Wenn ich dabei bin, wird ſie doch folgen?

Sigmund. O, ganz gewiß!

Klaus. Na alſo, und mir geſchicht ein G'fallen, ich hab' ſchon lang a Paſſion auf den alten Eſel. Sie brauchen mir alſo nur Tag und Stunde z'ſagen.

Sigmund. Da kommen Leut', wir wollen dort das Weitere beſprechen. ([illegible] Klaus ab.)

Zehnte Scene.

Pemperl, Schabenfellner, Bürger von links.

Schabenfellner (rechts ſehend). Mir ſcheint, ſie haben ſich ſchon beim Schopf.

Pemperl. Ja, es muß ſchon zur gegenſeitigen Triſchakung gekommen ſein.

Die Krähwinkler (neugierig). Schaun wir hin.

Schabenfellner. Aber nur vorſichtig.

Pemperl. Fürchſt dich ſchon, Kürſchner, daß d' eins auf'n Pelz kriegſt? (Zu den andern.) Kommts, ſo 'was ſieht man nicht alle Tag'. (Wollen rechts ab.)

Elfte Scene.

Die Vorigen; von links: **Frau Pemperl, Frau Schabenfellner, Frau Klöppl, Bürgerinnen.**

Die Frauen. Halt, Männer! Halt!

Frau Pemperl. Wo wollts denn hin? . . .

Pemperl. A biſſerl Revolution anſchauen.

Frau Pemperl. Na, ſei ſo gut, daß dir 'was g'ſchicht . . .

Frau Schabenfellner (zu ihrem Manne). Du gehſt gleich z'Haus.

Schabenfellner. Na, Weiberl, auf a fünf Minuten muß ich hinſchaun.

Pemperl. Wer weiß, wann wieder a Revolution is . . .

Frau Pemperl. Nix da . . .

Schabenfellner. Mich brächt' d' Neugierd' um z'Haus.

Die Männer. Wir müſſen hin.

Die Frauen. Dageblieben! . . .

Die Männer. Um kein G'ſchloß, die Revolution müſſen wir ſehen. (Alle rechts ab.)

Zwölfte Scene.

Die Vorigen, ohne **die Männer.**

Frau Pemperl. 's ſind doch ſchreckliche Waghälſ', die Männer.

Frau Klöppl. Ich bin froh, daß der meinige ſchon tot is, wie leicht könnt' ihm da 'was g'ſchehen bei der G'ſchicht'.

Frau Schabenfellner. Der meinige ſoll ſich g'freuen, wenn er z'Haus kommt. (Im Orcheſter beginnt leiſe Muſik.)

Frau Klöppl. Der Tumult zieht ſich daher . . .

Die Frauen. Himmel, wie wird das werden?

Frau Pemperl. Wann meinem Mann 'was g'ſchieht, ſo kehr' ich ganz Europa um. (Die Muſik wird ſtärker und geht in den folgenden Chor über.)

Dreizehnte Scene.

Die Vorigen; Nachtwächter, Pemperl, Schabenfellner, Bürger, Volk, theils die Köpfe, Geſichter, Arme ꝛc. verbunden, werden unter Ächzen und Stöhnen von den Nichtverwundeten hereingebracht.

Chor. Auweh, auweh!
O je, o je!
Wir ſind ganz weg,
Voll blaue Fleck'.
Voll Dippeln d' Stirn,
Wir g'ſpür'n kein Hirn,
O je, o je! . . . Auweh, auweh! . . .

(Sie lagern ſich dem Hauſe des Bürgermeiſters gegenüber, die Frauen ſind theilnehmend um ihre Männer beſchäftigt.)

Frau Pemperl (zu ihrem Manne). Mann, wie ſchauſt du aus? Die Dippeln auf'm Kopf!

Pemperl (ächzend). Solche hab' ich noch nie g'habt.

Nachtwächter. Mir haben ſ' die Zähn' eing'ſchlagen, aber das macht nix, jetzt wird erſt recht biſſig g'red't.

Frau Schabenfellner. Das ſoll' dem Bürgermeiſter auf der Seel' brennen.

Pemperl. Und wenn ich noch 'was gethan hätt', aber gar nix als zug'ſchaut bei der Revolution.

Nachtwächter und Schabenfellner. Das is ſchändlich!

Alle. Tyrannei! Barbarei!

Nachtwächter (auf die ſich öffnende Balkonthüre im Bürgermeiſters Hauſe ſehend). Da ſchauts hin, er zeigt ſich noch dem Volk.

Alle. Der Bürgermeiſter? . . .

Frau Pemperl. Da ſollten ſ' doch aufſtehen, die Gefallenen.

Pemperl. Nix da, wir bleiben liegen.

Nachtwächter. Juſtament, er ſoll ſehen, was er ang'richt' hat. (Allgemeines Gemurre.)

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen; Bürgermeiſter, Sperling, ein Ratsherr erſcheinen auf dem Balkon.

Sperling. Ich bitte ſämtlich um Ruhe,
Se. Herrlichkeit ſpricht, hört ihm zue!

Bürgermeiſter. Meine lieben Krähwinkler! Da ich dazu auserkoren bin, an eurer Spitze zu ſtehen, hab' ich euch ſtets nach Möglichkeit ſtumpf zu machen geſucht. Und nur, weil ihr auf einmal eine Schneid 'kriegt habt, ſo war ich genötigt, euch die Spitze zu bieten. Ich wünſche ſehnlichſt, daß das beklagenswerte Mißverſtändnis zwiſchen mir und meinen lieben Krähwinklern . . .

Nachtwächter (beiſeite). Wenn er nochmals ſagt: „Liebe Krähwinkler“, ſo rutſcht mir 'was aus.

Bürgermeiſter (fortfahrend). Baldigſt gelöſt und die alte Ordnung und Eintracht . . .

Nachtwächter (beiſeite). Und Niederträchtigkeit . . .

Bürgermeiſter (fortfahrend). Und Ruhe zurückkehren thun mögen. (Vivatgeſchrei von innen.)

Alle. Was iſt das? . . .

Fünfzehnte Scene.

Die Vorigen; Klaus.

Klaus (atemlos hereinſtürzend). Euer Herrlichkeit! Ein Ereignis, ein neues Blatt Weltgeſchichte! Es iſt einer angekommen!

Alle. Wer? . . .

Klaus. Ein Abgeſandter der europäiſchen Freiheits- und Gleichheitskommiſſion!

Bürgermeiſter. Trägt er die dreifarbige Farbe? . . .

Klaus. Nein, die zehnfarbige, wie der Regenbogen . . .

Sperling. Das wird die kosmopolitiſche Farbe ſein.

Klaus. Er und ſein Schimmel ſind alle zwei voll Fahnen, Fahndeln und Bändern. Alles jubelt und trompetet und ſchreit Vivat!

Sechzehnte Scene.

Die Vorigen; Ultra, Krähwinkler, Volk.

(Das Volk kommt mit Vivatgeſchrei, Hüte und Mützen ſchwenkend, auf die Bühne, dann Trompeter und Pauker einen Marſch ſpielend, hinter dieſen reitet Ultra als europäiſcher Freiheits- und Gleichheitskommiſſär. Er iſt phantaſtiſch mit ſiebenfärbigen Bändern geſchmückt und trägt phantaſtiſche Fahnen ſtatt Federn auf dem Hut. Sein Pferd iſt auf ähnliche Weiſe geſchmückt. Vor dem Hauſe des Bürgermeiſters angelangt, hält der Zug ſtill. Tuſch von Trompeten und Pauken.)

Ultra. Ich verkündige für Krähwinkel Rede-, Preß- und ſonſtige Freiheit, Gleichgiltigkeit aller Stände, offene Mündlichkeit, freie Wahlen nach vorhergegangener Stimmung, eine unendlich breite Baſis, welche ſich nach und nach auch in die Länge ziehen wird, und zur Vermeidung aller diesfälligen Streitigkeiten gar kein Syſtem.

Bürgermeiſter. Ach!!! (Fällt in Ohnmacht. Sperling und der Ratsherr halten ihn auf.)

Alle. Vivat! Vivat!

(Unter Jubelgeſchrei, Trompeten und Pauken, bewegt ſich der Zug nach dem Hintergrunde.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweite Abtheilung.

Die Reaktion.

III. Akt.

Erſte Scene.

Frau von Frankenfrei, Frau von Schnabelbeiß, Frau Pempert, Frau Schabenfellner, Walpurga, Babette, Kathi, Adele, Herr von Reakzerl, Sperling.

(Die Geſellſchaft konverſiert, die Frauen ſitzen auf den Kanapees und Fauteuils, die beiden Herren machen den Damen die Cour. Die Mädchen ſind miteinander im Geſpräch begriffen.)

Reakzerl (zu Frau von Frankenfrei). Und Sie ſollten wirklich keinen beſondern Zweck damit verbinden, meine Gnädige? . . .

Frau von Frankenfrei. Womit? . . .

Reakzerl. Mit dem ſplendiden Dejeuner, womit Sie uns bewirtet haben.

Frau von Frankenfrei. Ihre angenehme Geſellſchaft zu genießen, iſt das nicht Zweck genug? Und wenn Sie einen beſondern wollen, ſo wäre es der, Ihre allerſeitigen Äußerungen über die neue Geſtaltung der Verhältniſſe zu vernehmen.

Babette. Da verſtehen wir wohl gar nichts.

Adele. Von ſolchen Verhältniſſen nämlich . . .

Frau von Schnabelbeiß. Ach, die Politik, die leidige Politik!

Walpurga. Ich hör' gar kein anderes Wort zu Haus.

Frau Pemperl. D' Politik ließ ich mir noch g'fallen, aber die Freiheit!

Adele (entzückt). Es iſt etwas Herrliches um die Freiheit!

Frau von Schnabelbeiß. Ob du ſchweigen wirſt, du weißt ja gar nicht, was das iſt.

Sperling. Als Poet hab' ich nichts gegen die Freiheit, ſie gewährt den Dichtern ein weites Feld zur Tummlung ihrer Pegaſuſſe.

Reakzerl. Der Staatsmann muß ſie unbedingt verdammen, denn alles faſelt jetzt ſchon von Menſchenrechten; der ſubalterne Beamte ſogar wagt Äußerungen, wenn er ſich malträtiert fühlt.

Frau Pemperl. Die Freiheit iſt einmal das, was die Männer ruiniert.

Frau Schabenfellner. Wie die ſ' benutzen, wer kann ihnen denn nachgehen auf jeder Wacht? 's Nachhauſekommen haben ſie ſich ganz abgewöhnt.

Frau Pemperl. Heute haben ſ' a Sitzung, morgen a Katzenmuſik, den andern Tag ein Verbrüderungsfeſt, und ſo oft ich den meinigen ans Herz drücken will, ſagt er, er muß Patrouillieren gehen.

Kathi. Mir g'fallen die Männer erſt, ſeitdem ſie alle Säbel tragen.

Adele. Wenn erſt Studenten hier wären.

Frau von Schnabelbeiß. Sprichſt du ſchon wieder von Dingen, die du nicht verſtehſt?

Sperling. Mir hat die Freiheit ein kleines Gedichtchen entlockt, welches ich der Geſellſchaft mitzutheilen mich bewogen fühle. (Lieſt aus einem Blättchen Papier.)

„An die Freiheit.“

Ei ei, ei ei,
Wie ſind wir ſo frei,
Das iſt uns ganz neu,
Sonſt nur Sklaverei,
Jetzt Freipreſſerei,
Volksregiererei,
Drum Jubelgeſchrei,
Wie ſind wir ſo frei,
Ei ei, ei ei.

Es iſt unmöglich, über dieſen großartigen Gegenſtand etwas Zarteres zu ſchreiben.

Reakzerl. Herr von Sperling, ſolche Gedichte dürften Seine Herrlichkeit im hohen Grade mißbilligen.

Zweite Scene.

Die Vorigen; Ultra.

Ultra (in ſeiner natürlichen Geſtalt durch die Mitte eintretend, zu Frau von Frankenfrei). Gnädige Frau, ein Ultra, der keinen Abſolutismus außer den der Liebenswürdigkeit anerkennt, legt ſich Ihnen zu Füßen.

Reakzerl (beiſeite). Der hier? Der Radikale! . . .

Frau von Frankenfrei. In dieſer mir von Ihnen zuertheilten Machtvollkommenheit verurtheile ich Sie für Ihre Saumſeligkeit . . .

Ultra. Zu was Sie wollen, denn ich bin des Pardons gewiß, wenn ich Ihnen Urſache und Reſultat meiner Verſpätung ſage.

Reakzerl. Sie wagen es, in Krähwinkel zu erſcheinen? Sie, den der Herr Bürgermeiſter ausgewieſen.

Ultra. Ja, das war noch vor der Freiheit, da haben die Bürgermeiſter noch die Leute ausgewieſen, jetzt danket mancher Gott, wenn er ſich ſelbſt ordentlich ausweiſen könnt'.

Reakzerl (drohend). Herr, halten Sie Ihre Zunge im Zaume!

Ultra. Das hab' ich in früheren Zeiten nicht immer gethan, *jetzt* is ſchon gar keine Idee!

Reakzerl. Frau von Frankenfrei, ich begreife nicht, wie Sie in Ihrem Hauſe, welches ſogar der Herr Bürgermeiſter beehrt, einem Menſchen Zutritt geſtatten . . .

Ultra. 's is wahr, der Bürgermeiſter und ein Menſch kommen in dasſelbe Haus, is halt a g'miſchte Geſellſchaft.

Reakzerl (mehr gegen Frau von Frankenfrei). Dieſelbe Bemerkung hab' ich früher im ſtillen gemacht, als ich unter den Damen ſogar die Nachtwächterstochter erblickte.

Ultra. Hören Sie, die is ein braves Mädl, Sie beleidigen alſo nur die übrigen, wenn Sie da etwas Gemiſchtes herausfinden wollen.

Frau von Schnabelbeiß. Mein Herr, ich bitt' mir's aus, meine Tochter iſt auch dabei, und eine Geheimratstochter wird doch gegen eine Nachtwächterstochter ein immenſer Unterſchied ſein.

Walpurga (gekränkt). Ich hab' mich ja nicht aufgedrungen.

Frau von Frankenfrei (zu Walpurga, welche die andern Mädchen freundlich tröſten). Beruhigen Sie ſich . . .

Frau von Schnabelbeiß (noch zorniger). So weit ſind wir noch nicht mit der Gleichheit. Mein Seliger war geheimer Rat, und ich werd' Ihnen ſchon noch zeigen, was eine geheime Rätin iſt.

Ultra. Schauen Sie, erſtens muß ich Ihnen ſagen: für eine geheime Rätin ſchreien Sie viel zu ſtark. Und dann iſt gottlob die Zeit vorbei, wo das „Geheimer Rat“ eine Auszeichnung war. Ein guter ehrlicher Rat darf jetzt nicht geheim ſein, 's ganze Volk muß ihn hören können, ſonſt is Rat und Ratgeber keinen Groſchen wert.

Frau von Schnabelbeiß. Das iſt zu arg!... Luft!... ich erſticke!...

Reakzerl (drohend zu Ultra). Sie führen eine Sprache . . . Herr, trauen Sie mir nicht . . .

Ultra. Gewiß nicht; Sie ſind Reaktionär, und denen iſt nie zu trauen, übrigens ſag' ich Ihnen, Sie verzopfter Kanzleimann, wenn Sie glauben . . .

Ein Bedienter (ohne Livree, zeigt ſich meldend an der Thüre). Der Herr Bürgermeiſter kommt.

Reakzerl (beiſeite). Dem Schlingel bleibt auch ſchon die Herrlichkeit im Halſe ſtecken.

Ultra (zieht ſich zurück).

Dritte Scene.

Die Vorigen; Bürgermeiſter.

Bürgermeiſter (zu Frau von Frankenfrei). Ich komm', Ihnen zu verkünden, in welcher Geſtalt ich am heutigen und morgigen Tage zwei Feſte ſondergleichen zu feiern gedenke. Eins werden Sie ahnen, holde Braut!

Frau von Frankenfrei. Daß ich das nicht bin und nie ſein werde, hab' ich Ihnen oft genug erklärt, Herr Bürgermeiſter.

Bürgermeiſter. Ihre Widerſetzlichkeit wird Ihnen ſo wenig, als den Krähwinklern die ihrige nützen. Heute iſt der Tag der Rache, der Triumph der Reaktion.

Frau von Frankenfrei. Wie das? . . .

Bürgermeiſter. Wir werden mit einer furchtbaren Heeresmacht über Krähwinkel herfallen; Kommandant Rummelpuff iſt thätig geweſen, hat in der

Umgebung über zwanzig Mann Verſtärkung geworben. Dieſes Armeekorps, mit unſerer Beſatzung vereint, wird die Krähwinkler zu Paaren treiben. (Zu den Frauen.) Wenn Sie keine Witwen werden wollen, ſo raten Sie ja Ihren reſpektiven Männern, zu Hauſe zu bleiben.

Sperling. Wann dürfte dasjenige losgehen, was man den Teufel nennt?...

Bürgermeiſter. Heute nachmittag um die halbdritte Stunde.

Frau von Frankenfrei. Und iſt das alles ſo gewiß?

Bürgermeiſter. So gewiß ich morgen in der elften Vormittagsſtunde die reizende Witwe Frankenfrei zum Altare führe.

Frau von Frankenfrei. Ihre Zuverſicht fängt an, mich zu beleidigen.

Bürgermeiſter. Im ſchlimmſten Falle gleichviel.

Frau von Frankenfrei. Wer giebt Ihnen das Recht? . . .

Bürgermeiſter. Die Macht. Ich bin die Macht und mache das Recht. Als eine ihr Glück von ſich Stoßende, ſind Sie einer Wahnſinnigen gleichzuſtellen. Wahnſinnige bevormundet das Geſetz. Ich bin das Geſetz, folglich Ihr Vormund, und als ſolcher nicht der erſte, der ſeine widerſpenſtige Mündel zur Heirat zwingt. Es bleibt Ihnen nur der traurige Ausweg, der großen Erbſchaft vom ſeligen Gemahl verluſtig zu werden.

Frau von Frankenfrei. Ich werde mir das Teſtament . . .

Bürgermeiſter. Sie wiſſen, daß es in den Händen des Pater Prior iſt, der es nur in die meinigen geben wird.

Ultra (hervortretend). Muß um Entſchuldigung bitten, er hat es bereits in meine Hände ausgeliefert. (Allgemeines Staunen).

Bürgermeiſter (erſtarrt). Wie!? Was!? Der hier? . . .

Ultra (es an Frau von Frankenfrei übergebend). Und jetzt wird es in den rechten ſein.

Frau von Frankenfrei. Iſt es ein Traum? . . .

Bürgermeiſter (wütend). Diebſtahl iſt es . . . Einbruch . . . Kirchenraub!

Ultra. Da muß ich Ihnen doch den Preis ſagen, um welchen mir's der Pater Prior gegeben hat.

Bürgermeiſter (ſtaunend). Um einen Preis? . . .

Ultra. Ich hab' ihn, in Berückſichtigung ſeines Alters, durch das hintere Pförtlein entſchlüpfen laſſen, bevor noch in dieſer Stunde das ganze Konvent von die frommen Herren geſäubert wird.

Bürgermeiſter. Wer unterfängt ſich das? Wer?

Ultra. Jemand, der zehntauſendmal mehr iſt als wir alle zwei miteinander: das Volk.

Bürgermeiſter (wütend). Ha, ſo will ich doch ſehen, ob mein Anſehen die Aufrührer nicht bändigen kann. (Stürzt grimmig fort.)

Frau von Schnabelbeiß, Frau Pemperl. Euer Herrlichkeit! Die Gefahr! . . . Euer Herrlichkeit! (Eilen ihm in großer Beſorgnis mit Sperling nach.)

Reakzerl (triumphierend). Macht nur Krawall, bringt die Verwirrung aufs höchſte, dadurch ſteigen die Aktien der Reaktion. (Folgt nach.)

Vierte Scene.

Frau von Frankenfrei, Ultra, Walpurga, Adele, Babette, Kathi.

Frau von Frankenfrei (zu Ultra). Meinen Dank zur gelegeneren Zeit, jetzt . . .

Ultra. Jetzt handelt ſich's, wenn auch nur um ein Krähwinkler- . . . doch um ein Völkerglück, und ich fürchte, ich fürchte, Krähwinkel is nicht Wien, nicht Paris, nicht Berlin. Werden ſie hier die nötige Ausdauer haben? . . . Und dann is noch ein Übelſtand . . .

Frau von Frankenfrei. Welcher? . . .

Ultra. Krähwinkel hat keine Studenten.

Frau von Frankenfrei. Da könnte ich vielleicht Rat ſchaffen . . .

Ultra (mit einem Anflug von Eiferſucht). So? . . .

Adele. Ach, das wär' ſchön? . . .

Babette. Im Ernſt?

Kathi. Ah, nur Studenten!

Ultra. So angenehm mir das als Patriot iſt, ſo unangenehm iſt es mir als Anbeter.

Frau von Frankenfrei. Beſorgen Sie nichts. (Zu den Mädchen.) Bleiben Sie hier, bis ich Ihnen meinen Plan mitgeteilt.

Ultra. Und was iſt meine Aufgabe?

Frau von Frankenfrei. Eine höchſt wichtige. Sie müſſen es durch Liſt dahin zu bringen ſuchen, daß der Bürgermeiſter mit dem auf Nachmittag angedrohten Überfall bis zum Abend zögert.

Ultra. Es iſt Ihr Befehl, und die Liebe muß ex officio Wunder wirken.

Frau von Frankenfrei. Die Liebe, ſagen Sie?

Ultra. No freilich, was denn ſonſt? An Ihnen zeigt ſich neuerdings der große Unterſchied zwiſchen den indiſchen und europäiſchen Witwen. Die indiſchen verbrennen ſich ſelbſt, und die europäiſchen ſetzen andere Leut' in Feuer und Flammen. (Geht raſch durch die Mitte ab. Frau von Frankenfrei und die Mädchen durch die Seite links.)

Verwandlung.

Platz in Krähwinkel, im Hintergrunde links das Liguorianerkloſter.

Fünfte Scene.

Pemperl, Schabenfellner, Nachtwächter, Krähwinkler, Emerenzia, Cäcilie.

(Die Krähwinkler, mit Hellebarden bewaffnet, umſtellen die Pforte des Kloſters.)

Schabenfellner (zu Emerenzia, welche ins Kloſter wollte). Zurück, Alte! . . .

Pemperl (zu Cäcilie). Und noch mehr zurück, Junge!

Emerenzia. Was wär' denn das!? . . .

Nachtwächter. Bei die frommen Herren giebt's keinen freien Eintritt mehr!

Pemperl. Es wird gleich der gezwungene Austritt losgehen.

Emerenzia. O, ihr gottloſen Leut'! . . .

Cäcilie (ängſtlich). Gehen wir lieber fort.

Sechſte Scene.

Die Vorigen; Bürgermeiſter.

Bürgermeiſter (von vorne rechts). Was geht hier vor? . . .

Emerenzia. Ah, Euer Herrlichkeit, dieſe Ketzer wollen die Ligurianer vertreiben.

Bürgermeiſter. Meine intimſten Freunde? . . . Da will ich denn doch gleich . . . (Ergrimmt auf die an der Pforte ſtehenden Krähwinkler losgehend.) Fort! Augenblicklich! Ich werd' ein Geſetz ergehen laſſen, daß nicht drei beiſammen ſtehen dürfen.

Schabenfellner. Hier ſteht ein freies Volk.

Nachtwächter. Was ſich ſelbſt die Geſetze macht.

Pemperl. Verſtandevous? . . .

Emerenzia (den Bürgermeiſter nach vorne ziehend). Laſſen ſ' Euer Herrlichkeit gehen, es is nix z'reden mit die Leut'.

Bürgermeiſter (ſeinen Grimm verbeißend). Na, nur Geduld!

Emerenzia. Mir is nur um mein' Mann, der is drin im Kloſter.

Bürgermeiſter. So?

Emerenzia. Der Pater Prior hat ihm geſchrieben, er ſoll kommen und einige wichtige Schriften zur geheimen Aufbewahrung übernehmen, 's is gar ein geſcheiter alter Herr, der jeden Braten riecht . . . folglich auch . . .

Siebente Scene.

Die Vorigen; ein Kellner.

Kellner (von Seite rechts auftretend). Euer Herrlichkeit, ein Brief!

Bürgermeiſter. Muß das hier auf der Straße? . . . Wozu hab' ich ein Einreichungsprotokoll?

Kellner. Es iſt ein Reiſender, der keine ſechs Wochen Zeit hat, ein hoher Herr Inkognitus.

Bürgermeiſter (den Brief nehmend). Geb' er her. (Erbricht den Brief mit Unwillen und lieſt, nachdem er die erſten Worte unverſtändlich gemurmelt.) „Einen Staatsſtreich betreffs der Rebellen mit Ihnen zu beſprechen . . . erwarte Sie allſogleich, um Ihnen noch vor meiner Abreiſe wichtige Inſtruktionen . . . (Spricht.) Wer iſt denn unterſchrieben? (Hat die Unterſchrift im ſtillen geleſen, mit dem Ausdruck des höchſten Staunens.) Ha! Iſt's möglich? Hört auf zu tanzen, ihr Buchſtaben . . . nein . . . nein . . . 's iſt Wirklichkeit . . . hier ſteht der hiſtoriſch-notoriſche Namenszug . . . ich muß nochmals jedes Wort . . . (Lieſt den Brief im ſtillen in höchſter Spannung durch.)

Achte Scene.

Die Vorigen; Sigmund.

Sigmund (von rechts auftretend und mit größter Vorſicht Emerenzia im Auge behaltend). Cäcilie!

Cäcilie (ängſtlich). Still, ums Himmels willen.

Emerenzia. Mir is nur um meinen Mann. (Sieht mit ängſtlicher Beſorgnis nach dem Kloſter.)

Sigmund. Komm heute abend um acht Uhr zum Rathausbrunnen, aber verſchleiert. (Geht ab.)

Neunte Scene.

Die Vorigen, ohne Sigmund.

Emerenzia (zu Cäcilie). Was hat er denn wollen, der?

Cäcilie. Ich weiß nicht ... von Schleier hat er 'was g'ſagt ...

Emerenzia. Ah ſo, wenn er nur weiß, daß du Himmelsbraut biſt.

Bürgermeiſter (nachdem er wiederholt im ſtillen mit Entzücken geleſen). Soll pünktlich nach ſeinem erlauchten Willen ... (Zum Kellner.) Geſchwind leg' er mich zu Füßen ... in der nächſten Minute werde ich ... muß nur erſt Faſſung gewinnen ... pack' er ſich ...

Kellner. Sehr wohl ... (Durch die Seite rechts ab.)

Zehnte Scene.

Die Vorigen, ohne Kellner.

Nachtwächter (nach links in die Scene blickend). Halt! Da mauſt ſich einer fort. (Eilt links ab.)

Pemperl. Beſatzung ans Hinterpförtlein. (Zwei Krähwinkler gehen, mit Hellebarden bewaffnet, dem Nachtwächter nach.)

Bürgermeiſter. Was iſt denn los? ...

Emerenzia. Die Heiden; wie ſie's in der Zeitung leſen von die großen Städt', ſo glauben ſie, ſie müſſen's nachmachen bei uns.

Elfte Scene.

Die Vorigen; Nachtwächter, Klaus, zwei Krähwinkler.

Nachtwächter. Wir haben ihn ſchon. ...

Klaus (im Ligurianerkoſtüm). Aber ich bin ja keiner ... ich bin ja der ...

Bürgermeiſter (kommend). Klaus! ...

Emerenzia. Mein Mann! ...

Die Krähwinkler (lachend). Ha, ha, ha! Der Klaus is a Ligurianer worden.

Nachtwächter. Was hat er denn da? ...

Klaus. Das geht euch nix an! Das is vom Pater Ignatius. (Wehrt ſich um ein großes Bündel, welches er unter dem Mantel trägt.)

Nachtwächter. Nachher geht es uns erſt recht an. (Entreißt ihm das Bündel.)

Klaus. Na wart, g'freu dich! ...

Bürgermeiſter. In meiner Gegenwart Lynchjuſtiz? Unerhört! Aber zittert! (Eilt durch die Seite rechts ab.)

Zwölfte Scene.

Die Vorigen, ohne Bürgermeiſter.

Pemperl (zu Klaus). Weiter jetzt um a Haus. (Zieht ſich zu den übrigen zurück, nur **Klaus**, **Emerenzia** und **Cäcilie** bleiben im Vordergrunde.)

Emerenzia (ſtaunend). Aber Mann, wie kommſt denn in das heilige Gewand?

Klaus. Der Pater Sebaſtian hat g'ſagt, ich ſoll tauſchen mit ihm, ich hab' ihm meine Uniform 'geben.

Emerenzia. Und du haſt dich geopfert? . . . Siehſt du es, Cylli!

Klaus (Emerenzia umarmend). Weil ich dich nur wieder hab'.

Emerenzia. Dieſe That wird dir jenſeits kurios . . .

Klaus. Ich freu' mich auf nichts, als auf den jüngſten Tag; du wirſt ſehen, außer unſerer Familie und a paar Beamte kommt ganz Krähwinkel in d'Höll'. (Nach dem Hintergrunde blickend.) Aber du, wie ſ' zuſamm'laufen da. (Es beginnt Muſik im Orcheſter. Ein großer Geſellſchaftswagen fährt über die Bühne, die Krähwinkler bilden, wenn der Wagen hält, ein Spalier von der Kloſterpforte bis zum Wagen. Die ſämtlichen Ligurianer kommen aus dem Kloſter und beſteigen den Wagen unter folgendem von dem Volke geſungenen **Chor**.)

Wir ſehen mit Freuden
Die ſchwarzen Herren ſcheiden.
O herrliche Zeiten,
Vorbei iſt der Druck.
Das is memento mori
Für d'Brüder Ligori!
O bitt'rer Zichori!
Kommts nimmermehr z'ruck!

(Der Wagen iſt mittlerweile gedrängt voll mit Ligurianern beſetzt; das Volk jubelt, der Wagen fährt ab. **Klaus**, **Emerenzia** drücken im Vordergrunde händeringend ihr Bedauern aus und gehen im Vordergrunde links mit Cäcilie ab.)

Verwandlung.

Vorſaal im Hotel zum Bock. Mittel- und Seitenthüre.

Dreizehnte Scene.

Sperling, ein Kellner.

Sperling (entzückt aus der Seitenthüre rechts kommend, zum Kellner). Trotz der Gegenwart des Bürgermeiſters durft' ich ihm's vorleſen. Er hat es angenommen, der erlauchte Geſtürzte, zu allem diplomatiſch Lächelnde.

Kellner (die Hand aufhaltend). Darf ich bitten.

Sperling. Morgen, Freund! Ich weiß ja noch nicht, ob das Honorar ein brillantiertes, oder ein dukatiges ſein wird. (Beiſeite.) Ach Gott, wie der Mann in Millionen ſchwimmt. So ein Geſtürzter iſt doch weit beſſer dran, als unſer einer, wenn er noch ſo aufrecht ſteht. (Durch die Mitte ab, Kellner folgt ihm.)

Vierzehnte Scene.

Bürgermeiſter, Ultra iſt als Diplomat gekleidet, mit weißer Friſur und Adlernaſe, in einem Überrock, darunter aber eine reichgeſtickte Staatsuniform, aus der Thüre rechts.

Bürgermeiſter. Bauen Eure erhabene Exzellenz ganz auf meine unbegrenzte Ergebenheit.

Ultra. Alſo, durchaus vor Einbruch der Nacht kein Überfall.

Bürgermeiſter. Hochdieſelben ſcheinen überhaupt für die Nacht ſehr portiert zu ſein.

Ultra. Die Nacht war immer das Element meines Wirkens. Die Großen der Erde ſind Sterne, folglich können ſie nur dann leuchten, wenn's finſter iſt. In der Sonne der Freiheit verliſcht das Sternengeflimmer, drum darf man ſie nicht zu lange leuchten laſſen. Übrigens bleibt die Nacht nicht aus. Die allgemeine Verwirrung, die ich nähre, iſt das dämmerige Dunkel, ein blutiges Abendrot, und die ſternfunkelnde Nacht der Reaktion triumphiert am politiſchen Himmel.

Bürgermeiſter. Ich werd' ihm's ausrichten.

Ultra. Wem? . . .

Bürgermeiſter. Unſerm Kommandanten Rummelpuff.

Fünfzehnte Scene.

Die Vorigen; Klaus.

Klaus (in einem Uniformkaput gekleidet). Euer Herrlichkeit, der Fähnrich Rummelpuff wart't bei Ihnen.

Ultra. Das kommt apropos.

Bürgermeiſter. Ich werde ihm ſogleich die diplomatiſchen Maßregeln . . .

Ultra. Adieu!

Bürgermeiſter. Tiefſt devoteſt Ergebenſter.

Ultra. Wenn Sie nach London kommen, beſuchen Sie mich. Jeder echt ſervil legitime Stockabſolute macht mir die Aufwartung dort. (Der Bürgermeiſter entfernt ſich mit tiefen Bücklingen durch die Mittelthüre.)

Sechzehnte Scene.

Klaus, Ultra.

Klaus (nachdem er Ultra mit ſcharfer Aufmerkſamkeit betrachtet). Er iſt's, ich kenn' ihn vom Porträt, die Naſen iſt aber doch zu groß auf'm Bildl.

Ultra. Wünſcht er etwas, mein Freund?

Klaus. Hab' ich wirklich die Ehre, den großen Erfinder der Staatsſchulden . . .

Ultra. Der bin ich nicht, ich habe nur zu ihrer Ausbildung beigetragen.

Klaus. Beſcheidenheit iſt des Talentes ſchönſte Zierde, dieſe liebenswürdige Humanität giebt mir den Mut zu ein paar politiſchen Fragen.

Ultra. Nun? . . .

Klaus. Sie haben den Don Carlos ſo nobel unterſtützt, haben wir gar keine Hoffnung, daß er auf den Thron kommt, und daß wir mit der Zeit in Deutſchland eine Inquiſition kriegeten?

Ultra (achſelzuckend). Die Realiſierung dieſer ſchönen Idee muß wohl vor der Hand problematiſch bleiben.

Klaus. So ſoll aus dieſen zahlloſen öſterreichiſchen Zwanzigern uns gar kein ſpaniſcher Segen erblühen, und die guten Jeſuiten in der Schweiz, is es denn wirklich aus mit ihnen?

Ultra. O, dieſem Orden läßt ſich neuerdings wieder ein günſtiges Prognoſtikon prädeſtinieren.

Klaus. Ah bravo! Exzellenz ſind ein herrlicher Mann. Sie loſchieren in dem Gaſthof, da werden Sie gewiß abends ins Extrazimmer kommen.

Ultra. Hm! Möglich . . . (Wendet ſich zum Gehen.)

Klaus. Das is g'ſcheit, ich muß Ihnen noch um einiges wegen des ſeligen Napoleon befragen, wo nur Sie allein Auskunft wiſſen. (Durch die Mitte ab.)

Ultra (geht raſch durch die Seitenthüre ab). Adieu! . . .

Verwandlung.

Kurze Straße, nur eine Couliſſe tief, im Proſpekte links das Haus des Klaus mit praktikablem Eingang.

Siebzehnte Scene.

Willibald, Nachtwächter, erſter ganz nachläſſig gekleidet, mit aufgelöſtem Halstuch, trägt ein Brecheiſen in der Hand.

Nachtwächter (mit Willibald, von rechts). Nein, Muſſi Willibald, das hätt' ich mir in meinem Leben nicht 'denkt, daß ich Ihnen ſo ſeh'.

Willibald. Nicht wahr, ſtatt der Feder das Brecheiſen in der Hand.

Nachtwächter. Statt Kanzleibögen herabzuſetzen, reißen Sie 's Pflaſter auf.

Willibald. Statt Aktenſtöße zu thürmen . . .

Nachtwächter. Helfen Sie beim Barrikadenbau.

Willibald. Werden Sie mir nun auch noch die Hand Ihrer Tochter verweigern?

Nachtwächter. O! Gott! Ich war ja mit Blindheit g'ſchlagen, ich wollt', ich könnt' Ihnen großartig nach Verdienſt . . . eine Tochter für ſo einen Patrioten! Das is ja eigentlich ſo viel als nix.

Willibald. Für mich iſt es alles . . .

Nachtwächter. Na, mich g'freut's, wenn Sie ſo genügſam ſind, und meine Tochter wird's auch g'freuen. (Entzückt in die Couliſſe ſehend.) Aber da ſchauen S' nur her . . .

Willibald. Was denn? . . .

Nachtwächter. Wie ſich das macht! (Mit Enthuſiasmus.) Das kleine Krähwinkel ſchaut ordentlich großartig aus, ſeitdem's Barrikaden hat . . . was gebet ich drum, wenn ich Wien g'ſehen hätt' an dem Tag . . . hier haben ſ' ſchon dieſe himmliſchen Pflaſterſteiner nicht, die ſind dort wie gemacht dazu.

Willibald. Das is wahr, übrigens iſt es nicht der Granitwürfel allein . . . unerſchütterlicher Wille und Todesverachtung iſt's, was den Barrikaden die Feſtigkeit verleiht.

Nachtwächter. Ich g'freu' mich ſchon!

Willibald. Nun, ſo weit wird's wohl nicht kommen. (Beide rechts ab.)

Achtzehnte Scene.

Klaus, Cäcilie, Sigmund kommen von links. Cäcilie hat einen Strohhut mit grünem Schleier auf, und das Geſicht ſorgfältig mit dem Schleier verbergend, hält ſie denſelben feſt.

Klaus (Cäcilien am Arme führend). Nein, das Zittern und Herzklopfen, das is ja, als wenn ein Uhrwerk in Ihnen wär'.

Sigmund. Die Arme fürchtet ſich ſo . . .

Klaus (zu Cäcilie). Haben Ihnen vielleicht die Steinhaufen ängſtlich gemacht, über die wir kraxeln müſſen?

Sigmund. Ach nein! Sie fürchtet nichts als ihren Vater. . . .

Klaus. Na, jetzt . . . der ſoll uns nicht gar zu viele Mäuſe machen. Meine Begleitung macht ja die Sache ſo anſtändig, daß gar kein Menſch einen Anſtand drin finden kann. (Für ſich.) Die zwei Leut' g'fallen mir mit ihrem Geheimnis, als ob ich nicht trotz dem Schleier doch wüßt', daß es die nachtwächteriſche Walperl iſt . . .

Sigmund (welcher leiſe mit Cäcilien ein paar Worte gewechſelt). Sie fragt mich eben, warum wir dieſen Umweg machen?

Klaus. Das hat einen wichtigen Grund. Ich hab' müſſen bei mei'm Haus vorbei. Wiſſen S', es gehen heut' allerhand Leut' herum in der Stadt, daß einem völlig angſt und bang wird, wenn man ſ' ſieht, und da hab' ich in einem Wiener Blatt etwas g'leſen von einem Zauberſpruch, der weit mehr als Schloß und Riegel wirkt. Wir werden gleich fertig ſein. (Zieht ein Stück Kreide aus der Taſche und ſchreibt an das Hausthor.)

Cäcilie (leiſe zu Sigmund). Ich hab' Todesängſten . . .

Sigmund. Nicht doch, beruhige dich.

Klaus. So, das wär' in der Ordnung . . . (Hat auf die Thüre die Worte geſchrieben: „Heilig iſt das Eigentum.")

Neunzehnte Scene.

Die Vorigen; Ultra.

Ultra (als Proletarier gekleidet, mit einer Spitzhacke in der Hand, von rechts). Ach, mir geſchieht ordentlich leicht, ſeit ich nichts Diplomatiſchem mehr gleichſeh'.

Klaus (Ultra bemerkend). Aha! (Zu Sigmund.) Da iſt ſchon ſo ein verdächtiges Individuum. (Zu Ultra.) Da, Freund, lies er's nur, was auf der Thür ſteht.

Ultra. „Heilig iſt das Eigentum." O ihr Kapitaliſten, ihr ſeid doch recht dalkete Leut'.

Klaus. Ach, mein Geld hab' ich nicht z'Haus liegen, ſo g'ſcheit bin ich ſchon ſelber, aber man hat auch noch andere Sachen, in die man hohen Wert ſetzt.

Ultra. „Heilig ſei das Eigentum." Wenn dieſe Worte den Arbeitern nicht ins Herz geſchrieben wären, was nutzet denn das Geſchmier' auf allen G'wölbthüren herum?

Klaus (zu Sigmund und Cäcilie). Der wird noch grob . . . (Zu Cäcilie.) Ich bring'

Ihnen an den Ort Ihrer Beſtimmung, und wenn ſich Ihr Vater gar nicht überreden laſſen will, ſo ſag' ich ihm's ins G'ſicht daß er ein dummer Kerl is.
(Mit beiden rechts ab.)

Zwanzigſte Scene.

Ultra.

Auf was giebt denn der gar ſo acht da drin ... auf d'Letzt ... neugierig bin ich doch, na, und warum nicht, 's Anläuten verletzt ja das Eigentum nicht ...
(Läutet am Hauſe des Klaus.)

Einundzwanzigſte Scene.

Die Vorigen; Emerenzia.

Emerenzia (von innen). Was iſt's? ... (Die Hausthüre halb öffnend.) Was will der Herr? ...

Ultra. Is d'Frau allein zu Haus? Niemand ſonſt? ...

Emerenzia (ängſtlich werdend). Allein bin ich, mutterſeelenallein ... (Mit ſteigender Angſt.) Um alles in der Welt.

Ultra. Jetzt hat die Angſten ... mach' d'Frau 's Thürl zu.

Emerenzia. Gott ſteh' mir bei! ... (Verſchließt ſich.)

Zweiundzwanzigſte Scene.

Ultra.

Und da ſchreibt der Kerl: „Heilig ſei das Eigenthum.“ Ah, dieſe Kreidenverſchwendung, das iſt zu ſtark, wer hätt' ſich aber jemals dieſes regſame bewegte Leben in dem friedlichen Krähwinkel als möglich gedacht? Wir haben jetzt halt überall die zweite Auflag' von der vor vierzehn Jahrhunderten erſchienenen Völkerwanderung. Nur mit dem Unterſchied, daß jetzt die Völker nicht wandern, ſich aber deſto ſtärker in ihren ſtabilen Wohnſitzen bewegen. Natürlich, ſo 'was wirkt nach allen Seiten hin, gährt und muß ſich abbeißen, und kann folglich nicht ſo g'ſchwind vorüber gehen.

In Sicilien, beiden,
Wär'n d'Menſchen z'beneiden,
Herumſpazieren immer
In ein' herrlichen Klima,
In d'Politik nix pantſchen,
Schön freſſen Pomerantſchen,
Singen Lieder der Minne,
Zur Mandldoline,
Selbſt veſuviſchem Brande
Ruhig zuſchau'n vom Strande,
So hätt's Leben in Neapel recht a friedliches G'ſicht,
Aber d'Weltg'ſchicht' ſagt: Juſtamentnicht!

Nach Freiheit haben ſ' g'rungen,
's is ihnen gelungen,
Da denkt ſich der Köni':
Da wär' ich ja z'weni'.
's Volk ſchreit mordioniſch:
Nur nix mehr bourboniſch.
Die G'ſchicht' ändern konn i,
Ich zahl' d'Lazaroni.
Mein Neapel ſoll's büßen,
Ich laß's halt z'ſamm'ſchießen.
Sie, das war kurios,
Na, da giebt's noch ein' Stoß,
's is die Gährung zu groß,
Es geht überall los.

In England wär's herrli',
So find't man's wohl ſchwerli',
's Geld nach Pfund, net nach Kreuzer,
Cheſterkäs ſtatt ein' Schweizer,
Dieſe Beafſteaks, das Porter,
Die g'lehrten Oxforder,
Und trotz das 's Volk herrſcht allmächtig,
Geht's der Königin doch prächtig,
Der Prinz Albert, nix weiter,
Als Viktoria ſchreit er,
So hätt' 's Leben in London a recht freundliches G'ſicht,
Aber d'Weltg'ſchicht' ſagt: Inſtamentnicht!
Betrachten wir's politiſch,
Steht's in England ſehr kritiſch.
So viel Millionen Gulden
Hat gar kein Staat Schulden.
In dem Reich der drei Inſeln,
Thut auch z'viel Armut winſeln,
Aufgeklärt Okonelliſch,
Wird ganz Irrland rebelliſch:
Denn der Hunger pſychologiſch,
Is rein demagogiſch.
Ah, ich bin drauf kurios,
Na, da giebt's noch ein' Stoß,
Denn die Gährung is z'groß,
Es geht überall los.

Frankreich denkt ſich: was thu' i,
Es prellt uns der Louis,

Um d'Freiheit allmählich
Durch d'Miniſter gar ſo ſchmählich,
's thut's net mehr orleaniſch,
Werd'n wir republikaniſch. . . .
's kommt zur Realiſierung
d'Proletarierregierung.
In einem Tag waren ſ' auf Roſen
Gebettet d'Franzoſen.
So hätt' 's Leben in Frankreich recht a freundliches G'ſicht,
Aber d'Weltgeſchicht' ſagt: Juſtamentnicht!
Es wollen d'Republiken
In Europa nicht glücken,
Selbſt für die von die Schweizer
Geb' ich keine fünf Kreuzer!
Von d'Pariſer nicht wenig'
Wollen ſchon wieder ein' König,
Woher nehmen und nicht ſtehlen!
Viele kriegeriſche Seelen
Ein' Napoleon verlangen,
Da werd'n ſie's erſt fangen,
O! ich bin drauf kurios,
Na, da giebt's noch ein' Stoß.
Es is d'Gährung zu groß,
Es geht überall los.

Anders thut ſich Öſterreich machen,
Da gehen um'kehrt die Sachen;
Zwar is d'Aufgab' keine kleine,
Da z'kommen ins reine,
's ſollt' ein Zirkel Völkerſchaften
An einem Mittelpunkt haften.
Unſere Aufgab' war ſchwierig,
Und viele haben ſchon gierig
G'wart' auf unſere Auflöſung,
(Nieſt.) Atzi! zur Geneſung.
Sie haben ſchon 'glaubt, daß alles feindlich in Theile zerbricht,
Aber d'Weltgeſchichte ſagt: Juſtamentnicht!
Eine Freiheit vereint uns,
So wie eine Sonne nur beſcheint uns.
G'ſchehen auch Umtrieb' von Iſchl,
Oder von Leutomiſchel,
Wir kommen zur Klarheit,
G'ſunder Sinn find't ſchon d'Wahrheit.

Und trotz die Differenzen
Wird Öſterreich hoch glänzen
Fortan durch Jahrhundert',
Geprieſen, bewundert,
Wir ſtehen da ganz famos
Und wir fürchten kein' Stoß,
Is die Gährung auch groß,
Bei uns geht nichts mehr los. . . . (Rechts ab.)

Verwandlung.

Die Bühne ſtellt einen Theil des Hauptplatzes dar, wo derſelbe in eine etwas bergaufgehende Gaſſe endet. Vorne in der zweiten Couliſſe ſieht man eine Barrikade, weiter im Hintergrunde eine zweite. Ganz im Hintergrunde eine dritte. Am Horizont ſieht man Vollmond, alle Fenſter ſind erleuchtet. Vor den Barrikaden ſtehen Arbeiter, unter ihnen Willibald, Nachtwächter, auf den Barrikaden Mädchen als Studenten koſtümiert, hinter ihnen Bürger mit Hellebarden, unter ihnen Pemperl, Schabenfellner. Auf der erſten Barrikade Frau von Frankenfrei als Akademiker mit der Offiziersſchärpe, dann Walpurga, Cäcilie, Babette, Kathi, Adele, als Akademiker.

Dreiundzwanzigſte Scene.

Alle obbenannten Perſonen.

(Die Krähwinkler halten einen Fackelzug.)

Vierundzwanzigſte Scene.

Die Vorigen; Bürgermeiſter, Klaus, zwei Wächter.

Bürgermeiſter (wütend von links auftretend). Kühnheit ohnegleichen, man errichtet Barrikaden.

Klaus. Das iſt noch nicht dageweſen.

Bürgermeiſter. Und in fünf Stunden erfrecht man ſich fertig zu ſein.

Klaus. Der Magiſtrat hätt' vier Monat' dran gebaut.

Frau von Frankenfrei (mit den übrigen Mädchen auf den Barrikaden erſcheinend). Was ſoll's? . . . Wir ſind bereit zum Kampf auf Tod und Leben . . .

Bürgermeiſter (wie vom Donner gerührt). Himmel, Studenten!

Klaus (perplex). Studenten!

Frau von Frankenfrei. Seht uns hier und wagt es, wenn es euch zum Kampfe mit uns gelüſtet.

Bürgermeiſter (vernichtet). Studenten! Klaus, hier iſt nichts mehr zu thun. (Zu den zwei Wächtern, welche ſich gleich entfernen.) Sprengt zurück zu Rummelpuff, ich laß ihm ſagen, es is nichts mit der Reaktion. (Zu den übrigen.) Und du, widerſpenſtiges Krähwinkel, ſuche dir einen andern Bürgermeiſter, ich gehe nach London.

Alle. Vivat!

Klaus (dem Bürgermeiſter nachrufend). Unter ſo viel geſtürzten Großen hat auch ein geſtürzter Dicker Platz.

Fünfundzwanzigſte Scene.

Die Vorigen; Ultra.

Ultra (rechts mit einer Fahne, zu Frau von Frankenfrei). Darf ich Sie nun an Ihre erſten Worte zu mir erinnern, welche lauteten: „Sie ſind mein Mann."

Frau von Frankenfrei. An den Trophäen der Freiheit, an den Barrikaden reich' ich Ihnen meine Hand.

Willibald (zu Walpurga). So wie du mir die deinige . . .

Nachtwächter. Mit'm Nachtwächterſegen.

Sigmund (zu Cäcilie). Und du, Cäcilie!? . . .

Klaus (aufs höchſte betroffen). Wer . . . was iſt das? . . . Himmel, meine Tochter is ein Student.

Sigmund (zu Klaus). Sie ſelbſt haben ſie zu Frau von Frankenfrei geführt, um ſie mit mir zu vereinen.

Klaus. Ein Student iſt meine Tochter! Meinetwegen, aber das ſag' ich euch, vor der erſten Kindstauf' ſieht mich kein Menſch in Krähwinkel. (Läuft ab.)

Ultra. Alſo, wie's im großen war, ſo haben wir's hier im kleinen g'habt, die Reaktion iſt ein Geſpenſt, aber Geſpenſter giebt es nur für den Furchtſamen. Drum ſich nicht fürchten davor, dann giebt's gar keine Reaktion.

(Alles ſingt die erſte Strophe der Volkshymne: „Was iſt des deutſchen Vaterland." Unter allgemeinem Jubel fällt der Vorhang.)

Unverhofft.

Unverhofft.

Poſſe mit Geſang in drei Akten

von

Johann Neſtroy.

Stuttgart.
Verlag von Adolf Bonz & Comp.
1890.

Perſonen.

Herr von Ledig, Partikulier.
Walzl, Fabrikant.
Gabriele, ſeine Frau.
Falk, Modewarenhändler.
Arnold, Maler.
Berg, Handlungsreiſender in Walzls Dienſten.
Marie Falk.
Frau Schnipps, Ledigs Haushälterin.
Frau Nanni, Kindeswärterin.
Anton, Bedienter bei Herrn von Walzl.

Die Handlung ſpielt in einer großen Stadt.

I. Akt.

Zimmer im Hauſe des Herrn von Ledig. Im Proſpekte zwei Thüren, wovon die linke der allgemeine Eingang iſt, die rechte in ein Kabinett führt. Zwiſchen dieſen beiden, im Mittelpunkte des Proſpektes, ſteht ein Kleiderſchrank mit Flügelthüren. Rechts vorne eine Thüre, welche nach Ledigs Schlafzimmer führt; weiter zurück ein Kamin. Links vorne ein Fenſter; weiter zurück eine Seitenthüre.

Erſte Scene.

Frau Schnipps, dann Arnold.

(Frau Schnipps ſitzt in einem Armſtuhl und iſt eingeſchlafen. Neben ihr ſteht ein kleines Tiſchchen, worauf Licht, eine Bouteille, ein Glas und ein Teller mit Zwieback. Kurz nachdem der Vorhang aufgezogen, wird an der Eingangsthüre geklopft.)

Frau Schnipps (aus dem Schlaf auffahrend). Was iſt's? Was giebt's? ... Nichts iſt's, mir hat geträumt. Ja, ja ... ein wachſamer Menſch träumt ſogar von ſeinen Pflichten ... und thut im Schlaf ebenſogut ſeine Schuldigkeit, wie ... (Nickt wieder ein. Nach einer kleinen Pauſe wird wieder geklopft; Frau Schnipps fährt auf und verläßt den Stuhl.) Es war doch richtig der Herr, er kommt nach Haus ... Himmel, wenn er dieſe Herzſtärkung ... (Nimmt eiligſt die Bouteille, Glas ꝛc.) am Ende glaubt er, daß ich alle Tage von ſeinem Malaga ... (Trägt eiligſt das Benannte durch die Kabinettsthüre rechts im Proſpekte und kommt ſogleich wieder zurück. Es wird abermals geklopft.) Gleich, gleich, Euer Gnaden! (Indem ſie die Thüre öffnet.) Euer Gnaden müſſen ſchon verzeihen ... (Arnold erblickend.) das is ja nicht ... Herr Nachbar, Sie ſind's? ...

Arnold (tritt mit einem Leuchter ein, in welchem eine unangebrannte Kerze ſteckt). Ah, Frau Schnipps, richtig noch munter, das brennende Licht hat mich alſo nicht getäuſcht.

Frau Schnipps. Dienerin, was ſteht zu Befehl?

Arnold. Ich komme eben nach Hauſe, konnte mein Feuerzeug nicht finden und bitte daher um die Erlaubnis ... (Zündet ſeine Kerze an dem Lichte, welches Frau Schnipps trägt, an.)

Frau Schnipps. Da kann man ſehn, was die Kunſt iſt. Ihr Freund, wenn er Ihre Bilder anſchaut, ſchreit immer: „Ah, dieſe herrlichen Lichter!“ und trotz alle die Lichter können S' Ihr Bett nicht finden, ohne über ein' Stiefelknecht zu fallen.

Arnold. Eine Eigenſchaft, die viele Lichter haben, daß ſie nicht jedes Dunkel aufzuhellen imſtande ſind. Nun, nehmen Sie's nicht ungütig, daß ich Sie aus dem erſten Schlaf ...

Frau Schnipps. O, ich bitte, es war ſchon der zweite; aus dem erſten

Schlaf hat mich ein kurioſes Geräuſch im Zimmer aufgeweckt, es war aber nichts zu ſehen; eine andere hätt' ſich g'forchten, wie ich aber eine Frau bin ohne allen Aberglauben, Hirngeſpinnſt und . . .

Arnold. Ohne Phantaſie, mit einem Wort: eine reelle Frau.

Frau Schnipps (fortfahrend). So hab' ich nur die Thüre zugeriegelt und gleich wieder weiter g'ſchlafen.

Arnold. Sie warten doch nicht . . .?

Frau Schnipps. Auf mein' gnädigen Herrn.

Arnold. Wie? Er wäre noch nicht zu Hauſe?

Frau Schnipps. Nein, ich begreif's nicht, Sie ſind ſchon zu Haus, und Sie ſind ein Künſtler, und er is ein ſolider Mann . . . es muß ihm 'was geſchehen ſein.

Arnold. Sollte er in ſeinen alten Tagen? ... Verlöſchende Flammen flackern gerne nochmal auf. Ja, ja, vergangenen Sommer kam er mir nicht eben ſo beſonders ſolid vor; wie er immer ſpät abends von Tulpingen nach Hauſe wanderte, den Hut auf einem Ohr, das Geſicht ſtrahlend . . .

Frau Schnipps. Ja, damals, weiß Gott, was es da war mit ihm, und dann die zweite Reiſe, von der kein Menſch weiß. Übrigens beurtheilen Sie andere Leut' nicht nach ſich, junger Künſtler, folglich Genie, und noch folglicher: Schnittling auf allen Suppen.

Arnold (ſeufzend). O, meine beſte Frau Schnipps, beurtheilen Sie mich nicht nach andern. Sie werden es nicht glauben, aber mein Herz weiß nichts von Liebe.

Frau Schnipps. Das glaub' ich wirklich nicht.

Arnold (ſein Licht auf den Tiſch ſtellend). Wären Sie keine Wirtſchafterin, ſo würde ich Ihnen ſagen, daß meine Seele ſich in Verehrung aufgelöſt, in Verehrung eines himmliſchen Weſens, das ich anbete, wie die Alten ihre Göttinnen angebetet.

Frau Schnipps. Ein Alter braucht keine Göttinnen, aber einem Menſchen in Ihren Jahren, na, dem is ſo 'was eher zu verzeihn.

Arnold (in Extaſe fortfahrend). Ich würde Ihnen ſagen, daß ich die Himmliſche nie beſitzen kann, weil ſie bereits einem andern angehört, daß mir aber dieſer Schmerz vergeblichen Sehnens theurer iſt als jede Erdenfreude, daß dies Gefühl ins Jenſeits mich begleiten wird . . . Doch Sie ſind ja Wirtſchafterin, darum entſchuldigen Sie die Worte, die ich hier verſchwendet.

Frau Schnipps. O Schwärmer, Sie ſchwärmen für eine Frau?

Arnold. Ihr Mann bot mir fünfzig Dukaten für ihr Porträt, drauf trat ſie ins Zimmer und die Ruhe meines Lebens war für fünfzig zu verdienende Dukaten hingeopfert. Gleich bei der erſten Sitzung wurden all meine Gefühle wach . . .

Frau Schnipps. Ein Zeichen, daß Ihre Gefühle keine Ratsherren ſind, denn ſonſt wären ſ' eing'ſchlafen bei der Sitzung. Aber das hab' ich gar nicht g'wußt, daß Sie ſo ein Prätioſer ſind; fünfzig Dukaten für den Kopf einer Frau, da geht wohl dem Mann ſein Kopf auch drein?

Arnold. Ihn ſollt' ich ebenfalls malen.

Frau Schnipps. Halten Sie ihn nur recht dunkel, oder is er vielleicht ſchon im klaren?

Arnold. Was fällt Ihnen ein, nicht einmal ſie, die Angebetete, kann eine Ahnung haben von dem, was in mir vorgeht; nur muß ich mich hüten, je wieder ſo unbeſonnen zu ſein, wie heute.

Frau Schnipps. Was haben S' denn ang'ſtellt?

Arnold. Ich begleitete ſie mit ihrem Gemahl auf die Promenade; da wagte es ein Unverſchämter, ihr ſo auffallend unter den Hut zu ſehen . . . ihr Mann bemerkte es nicht . . .

Frau Schnipps (bezüglich auf Arnold). Mir ſcheint, der Mann bemerkt überhaupt nicht viel.

Arnold. Ich konnte mich nicht halten und raunte dem Gecken ein paar Worte ins Ohr, die ſie leider gehört hat.

Frau Schnipps (erſchrocken). Sie haben doch keine Händel angefangt?

Arnold (ausweichend). Nein, nein, liebe Madame; nun gute Nacht, ich will zu Bette; bald hätte ich vergeſſen . . . morgen werde ich ſehr früh ausgehen, wenn ich nicht zurückkehre . . . man kann ja nicht wiſſen, was einem begegnet . . . ſo beſorgen Sie gefälligſt den Brief auf meinem Pult an meine Familie.

Frau Schnipps (erſchrocken). Mein Gott! Sie werden doch nicht . . .

Arnold. Sei'n Sie unbeſorgt . . . und wenn Ihr Herr bald nach Hauſe kommen ſollte, ſo ſei'n Sie ſo gefällig, mich herüber zu holen. Ich hätte etwas zu ſprechen mit ihm. (Durch die Mitte links ab.)

Frau Schnipps (allein). Schad' um ſo einen jungen Menſchen; warum wendet er ſein Herz nicht einem Gegenſtande zu, wo kein Einſpruch zu befürchten is? Ja, das Frauen ſtundenlang Scharfanſchaun hat ſchon manchen Porträtmaler verblend't; da haben's die Daguerretypierer bei weitem nicht ſo gefährlich, da is alles in fünf Minuten vorbei . . . (Nach der Thür horchend.) Ich glaub', ich hör' den gnädigen Herrn auf der Stiegen! . . . Richtig! das muß ich gleich dem Muſſi Arnold ſagen. (Geht durch die Mitte links ab.)

Zweite Scene.

Ledig

tritt während dem Vorſpiel zum folgenden Liede durch die Mitte links auf.

Heut war'n wir recht fröhlich,
Ein Jungg'ſell lebt ſelig;
Wär's nicht unausſtehlich,
Wenn mich jetzt recht eh'lich
's Weib ausmachet ſchmählich,
Bis' einſchlaft allmählich?
Das Zanken und Streiten
Zu Haus und vor'n Leuten
Is nicht zu vermeiden,
Man hört's oft von weiten,
Drum leiſten die G'ſcheiten
Verzicht auf die Freuden.

Hab' oft ſchon gedacht,
Wann i ein' Eh'mann betracht':
So ein Leb'n wär' a Pracht,
Gute Nacht,
Gute Nacht.

Die Kindszimmerſcenen
G'hörn auch nicht zu d'ſchönen;
Nicht alle Leut' können
An das G'ſäus ſich g'wöhnen,
Wenn ſ' 's Jüngſte abſpennen
Und drei Größ're flennen;
Na wart, g'freu dich, Hanſi,
Was raufſt denn mit'n Franzi,
Was macht denn die Stanzi?
In Winkel dort lahnt ſie,
Und alleweil want ſie:
's ſekiert mich der Hanſi! . . .
Wie in einer Schlacht
Wird a Lärm da gemacht:
So a Leb'n wär' a Pracht,
Gute Nacht,
Gute Nacht.

Wenn d'Bub'n dann aufſchießen,
So thut ſie's verdrießen,
Daß ſ' lernen 'was müſſen;
Woll'n ſ' 's Leben genießen
Die Lackeln, die ſüßen,
Der Vater kann's büßen.
Werd'n ſ' größer, die Töchter,
O Himmel gerechter,
A G'ſchwuf ſo a ſchlechter
Sagt, heiraten möcht' er,
Giebt ſ' Preis dem Gelächter,
Die ang'ſchmierten Töchter.
Wenn man das betracht't,
Und Gedanken ſich macht,
So a Leb'n wär' a Pracht,
Gute Nacht,
Gute Nacht.

Über kein Thema exiſtieren ſo viele Variationen, als übers Heiraten; aber noch ſo künſtlich variiert, die uralte Fiſchgratenmelodie is nirgends zu verkennen. 's Heiraten is offenbar keine Kunſt, denn es kommt ſogar bei die Wilden vor, und damit uns das recht augenſcheinlich wird, heiraten ſelbſt in Europa viele Wilde, wenn ſ' nur a ſchönes Geld haben. Und doch iſt es gut, daß es nicht abkommt. Im Mittelalter hat man ein Leben reich an Thaten und noch reicher an Unthaten, unter andern auch als Einſiedler abgebüßt; jetzt hat man bloß die Zweiſiedelei des Eheſtands, um Jugendthorheiten abzubüßen. Kurios, daß die Natur ſich drin g'fallt, ſo ungleiche Geſchwiſterpaare zu erzeugen, wie z. B. der angenehme Jüngling „Schlaf“ einen fatalen Bruder, den „Tod“ hat; ſo hat die reizende Zauberin „Liebe“ eine etwas langweilige Schweſter, die „Ehe“. Die Liebe kommt mir vor, als wie eine Hausunterhaltung, die ſich ganz unverhofft geſtaltet, das ſind immer die ſchönſten. Der Eh'ſtand hingegen is als wie eine Landpartie, wo man ſich eine Menge vornimmt, wie unendlich man ſich unterhalten will, da wird meiſtens nix draus, allerhand Verdruß und ein recht's Wetter ſind, ſo wie das Landpartieliche, auch das eh'ſtändliche Facit.... Bei der Lieb' is das Schöne, man kann aufhören zu lieben, wenn's ei'm nicht mehr g'freut; aber bei der Ehe! Das Bewußtſein: du mußt jetzt allweil verheirat't ſein, ſchon das bringt einen um. Ich weiß, wie das Ganze entſtanden is; die Schöpfung hat ſich einmal im Dramatiſchen verſucht und hat eine Komödie verfaßt „die Liebe“, und das Stück is halt ſo gut ausg'fallen, allgemeiner Beifall und Andrang . . . da hat dann die succès verblendete Schöpfung einen zweiten Theil drauf g'macht, „die Ehe,“ und wie's ſchon geht bei die zweiten Theil', es is nicht mehr das Intereſſe. Und wenn man die dramatiſchen Mittel dieſer beiden Theile vergleicht . . . g'rad wie bei gute und matte Komödien. Bei der Liebe nur zwei Perſonen; ſelbſt die noch dabei ſein könnten, ſucht man zu vermeiden, ein leichter, gefälliger Dialog, Dekorationen: eine Laube, a Stiegen, a Strohdach, alles gut genug. . . . Bei der Ehe hingegen das Perſonal: a Frau, a Stubenmädel, a Köchin, a Bedienter, a Chevalier, oder auch mehrere Chevaliers, und Kinder und Statiſten, die d'Frau angaffen, wenn ſ' ſauber is; und die Dekorationen: ein Salon, eine Promenad', ein Ballſaal . . . und die Garderob'! Und dabei eine ſchieferige, geſchraubte, oft auch ſehr ordinäre Sprache . . . nein, es is nix mit die zweiten Theil'! Ich bin Hageſtolz, bleib' Hageſtolz, und es is mein Stolz, daß ich unter die Hageſtölze gehör'! . . . Frau Schnipps!

Dritte Scene.

Der Vorige; Frau Schnipps, Arnold.

Frau Schnipps (mit Arnold durch die Mitte links eintretend). Was ſchaffen Euer Gnaden?

Lebig (zu Arnold). Ah, Servus Correggio! (Zu Frau Schnipps.) Mein' Schlafrock! (Legt ſeinen Rock ab.)

Frau Schnipps (Lebig den Schlafrock, welcher über einer Stuhllehne hing, anziehen helfend). Aber ſo ſpät, Euer Gnaden! Die Angſt, die ich g'habt hab'! . . .

Lebig. Angſt? Warum Angſt?

Arnold. Aber ſo ſpät, Herr Nachbar, der Verdacht, den ich hatte . . .

Lebig. Verdacht? Wieſo Verdacht?

Arnold. Scheint ſich zu beſtätigen, der ordnungsliebende Herr von Ledig gerät bisweilen auf den Pfad der Unordnung.

Ledig. Nie, das kann meine Wirtſchafterin ſagen ... Ich hab' alle Abend in der Ordnung meine Tarockpartie, und da haben wir die Ordnung eing'führt, daß wir den Gewinſt ſtehen laſſen, und wenn ſechzig Gulden beiſammen ſind, ſo wird ein ordentliches Souper drum beſtritten, das war heut, und folglich is es ganz in der Ordnung, daß ich heut außer der Ordnung nach Haus gekommen bin.

Arnold. Alſo in angenehmer Geſellſchaft?

Ledig. Unendlich; wir ſind vier Herren, einer lediger als der andre, da giebt's tauſend Spaß; das heißt eigentlich nur einen Spaß, aber der wird tauſendmal wiederholt.

Arnold. Das muß höchſt amüſant ſein.

Ledig. Ich bin nämlich der jüngſte unter uns vieren, da nennen mich die andern immer den Lotterbuben, und da lachen wir uns halb krank.

Arnold. Es geht doch nichts über den Witz, beſonders wenn er ſo harmlos iſt.

Ledig. Sie haben jetzt wollen ſagen „geiſtlos“; ſchenieren Sie ſich nicht.

Arnold. Ah, wäre denn harmlos und geiſtlos dasſelbe?

Ledig. Wenigſtens kein großer Unterſchied, denn nur der geiſtloſe Menſch kann den Harm überſehn, der überall durch die fadenſcheinige Gemütlichkeit durchblickt.

Arnold. Weil wir gerade vom Witz reden, iſt Ihnen nie zur Abwechslung der Witz beigefallen, ſich eine Frau zu nehmen?

Ledig. Hören S' auf, das is ein trauriger G'ſpaß.

Arnold. Ich meine doch, der Zirkel beglückter Häuslichkeit wäre dem Quadrat Ihrer Tarockfreundſchaft bei weitem vorzuziehen.

Ledig. Beim Tarock kann ich doch 'was g'winnen, wenn ich einige Ultimo mach', aber was wär' denn beim Eh'ſtand zu g'winnen, wo man im voraus weiß, daß 's Weib allweil „kontra“ ſagt, und hat man die Kuraſche und ſagt „re“, ſo denkt ſich 's Weib: du ſagſt mir lang gut „re“, du Hirſch! und man is erſt recht verloren.

Arnold. Falſche Anſichten. Sie würden gewinnen an häuslicher Ordnung.

Frau Schnipps. Für die ſorg' ich und ich glaub' ...

Ledig. Könnt' alles mehr als wie aus'm Schachterl ſein, als wie bei mir alles wie aus'm Schachterl is? Oder wär's vielleicht netter, wenn mir der Frau ihre Schoßhund' die Kanapees, und die Kinder, wenn ſ' umkugeln, die g'wichſten Böden ruinierten?

Arnold. Ach gehen Sie, dieſe Ordnungspedanterie wird doch durch die liebevolle Pflege einer Gattin nicht nur aufgewogen, ſondern bei weitem überboten.

Ledig. Ich brauch' keine Gattin zum pflegen, ich pflege mich ſelbſt und ſehr gut pfleg' ich mich. Ich bin mein eigner geliebter Gegenſtand, ich kajolier' mich unendlich und ſpendier' euch viel auf dieſe Leidenſchaft. Wenn ich ſo mit mir durch die Stadt geh', und 's g'fallt mir 'was in einer Auslag', ſo ſag' ich zu mir ſelbſt: „Na, Nazi, haſt ein' Guſto drauf?“ Dann antwort' ich mir: „O freilich, das wär' meine Paſſion.“ „Gut, Nazi, ſollſt es haben,“ ſag' ich dann, führ' mich hinein ins G'wölb' und kauf' mir die G'ſchicht', ſo behandle ich meinen Nazi.

Arnold. Auf dieſe Art freilich . . . und überdies ſind Sie ja nicht ganz ohne Familie.

Ledig. Wie ſo?

Arnold. Haben Sie nicht einen Neffen, den braven Berg, der leider ſein ganzes Leben beinahe auf Reiſen zubringen muß?

Ledig. Warum leider? Er ſteht allein für ſich da, ich allein für mich; wir ſtehn alſo einer auf den andern nicht an, das is das wahre Familienglück, wenn man ſchon eine Familie haben muß.

Arnold. Ich bin wieder der Meinung, daß das Alleinſtehn im vorgerückten Alter ſehr traurig ſein muß, und Sie ſind eigentlich jetzt ſchon in Ihren alten Tagen.

Ledig. Wer hat Ihnen das weiß gemacht?

Arnold. Ihre Haare.

Ledig. Der Menſch is nie in die alten Tage. Ich war in die alten Tag', wie ich zwanzig Jahr' alt war; denn dieſe Tage ſind jetzt ſchon ſo alt, daß ich ſeitdem eine Unzahl neue gebraucht hab' zum Verleben. Die jetzigen ſind meine jungen Tag', der heutige is mein jüngſter, und die noch nachkommen werden, ſind gar jung, weil ſie zu den noch ungebornen gehören.

Arnold. Sie haben eine eigene Art, zu denken und zu rechnen . . . nun, wenn ſie nur zufrieden ſind und ſich ſelbſt keinen Vorwurf . . .

Ledig. Ich mir einen Vorwurf machen? nicht im Schlaf. Ich bin vollkommen einverſtanden mit mir ſelbſt, ich bin mein dankbarſtes Publikum, mir g'fallt alles an mir, ich applaudier' mich nach jeder Scene meines Lebens, ich ruf' mich alle Augenblick' heraus, und was mir b'ſonders g'fallt, laß' ich einigemale durch mich repetieren.

Arnold (beiſeite). Enormer Egoiſt!

Ledig. Ja, ſo is', mein lieber Correggio. (Für ſich.) Warum ſoll ich nicht Correggio ſagen, mich koſt't's nix und ihn macht es glücklich. (Zu Arnold.) Unter andern aber, ſind Sie aus keiner andern Veranlaſſung, als mir Frau und Familie anzuraten, ſo ſpät noch herübergekommen?

Arnold. Ach ja, ich wollte Sie fragen, ob Sie mir nicht ein paar gute Piſtolen leihen könnten.

Frau Schnipps. Um all's in der Welt . . .!

Ledig. Piſtolen ſuchen Sie bei mir? ſchau ich piſtoliſch aus? Und zu was?

Arnold. Ich möchte mich üben.

Ledig. Im Erſchießen? Ob S' weiter gehn! Solche Sachen!

Arnold. Nun, es ſchärft das Auge. . . .

Ledig. Und löſcht 's Licht aus, nämlich 's Lebenslicht.

Arnold. Alſo ſchlafen Sie wohl.

Ledig. O, das werd' ich, und heut noch wohler, als ſonſt; (Zu Frau Schnipps.) es is doch . . .

Frau Schnipps. Das glaub' ich! Die franzöſiſche Tuchet is ſchon gebracht worden.

Arnold. Franzöſiſche . . .?

Ledig (zu Arnold). Ein Plumeau hab' ich mir machen laſſen.

Frau Schnipps. Von Eiderdunen mit kirſchrotem Crême de Naples überzogen.

Ledig. Da deckt man ſich ſo behaglich damit zu, das giebt die angenehme Wärme, die ſogenannte Wacherlwärme; und dieſe Ruhe, keine Frau, kein Kinderzimmer in der Nähe. . . .

Arnold. Entſchuldigen Sie, da hab' ich Ihnen durch mein Geplauder den ſüßen Genuß ſchon zu lang entzogen.

Ledig. Macht nix, die Nacht is lang und der Morgenſchlaf is erſt recht delikat.

Arnold. Alſo zum letztenmal: Gute Nacht! (Geht durch die Mitte links ab.)

Frau Schnipps (zu Ledig). Da is's Licht, drin is alles herg'richt'. Küß' die Hand, ruhſame Nacht. (Geht mit einem zweiten Licht durch die Seitenthüre links ab.)

Ledig (allein, indem er die Ausgangsthüre verriegelt). Heut will ich einmal probieren, ob ich's nicht dahin bringen kann, auf beiden Ohren zugleich zu ſchlafen. Eine von den zwölf ſchlafenden Jungfrauen ſoll das können haben; wenn es mir gelingt, dieſe verloren gegangene Kunſt wieder aufzufinden, dann nehm' ich ein Privilegium drauf, und jeder Siebenſchläfer muß mir fünf Prozent von ſeinem Schlaf als Tantième geben. Nachher wird's eine Schlaferei werden! (Zu ſich ſelbſt.) So, Natzi, jetzt komm, jetzt zieh' ich dich aus und leg' dich ins Bett, und willſt eingeſungen ſein, ein altes Wiegenlied will ich dir auch noch zum beſten geben. (Geht, indem er behaglich ein Wiegenlied anſtimmt, mit dem Lichte durch die Seitenthüre rechts ab. Die Bühne bleibt leer und dunkel. Man hört **Ledig** in ſeinem Schlafzimmer fortſingen. Nach einer Pauſe öffnet ſich die Thüre des Schrankes, welcher in der Mitte des Proſpektes ſteht, langſam, und **Marie** tritt, vorſichtig umherblickend, heraus.)

Vierte Scene.

Marie allein, ängſtlich.

Einen ſolchen Auftrag übernehmen! Das heißt der Freundſchaft zu große Opfer . . . ich habe keinen Blutstropfen mehr in den Adern!

(**Ledig** ſingt in ſeinem Zimmer die Fortſetzung des angefangenen Liedes.)

Marie (nach der Ausgangsthüre tappend). Ungeſehen bin ich herein gekommen, während die Wirtſchafterin geſchlafen . . . jetzt muß ich aber wieder fort; wenn er mich entdeckte, wär' ich verloren! Fort! (Eilt durch die Mitte links ab.)

Fünfte Scene.

Ledig, ſchreit in ſeinem Zimmer laut auf.

Ha! (Sobald Marie ab iſt, ſtürzt Ledig aus ſeinem Zimmer mit Licht in der Hand.) Ein . . . ein . . . (Er kann das Wort nicht herausbringen und läuft durch die Seitenthüre links, indem er mit erſtickter Stimme ruft.) Frau Schnipps! (Wieder auf die Mitte der Bühne eilend.) Es iſt nicht möglich . . . es kann nicht ſein . . . Traumbild war's . . . Sinnesäffung . . . Truggeſtalt . . . aber ich hab' die Augen offen, mit beiden Augen zugleich hab' ich's g'ſehn . . . was Augen kurzes Geſicht . . . aber ich hab' es gehört, über meine Ohren geht nichts an Schärfe . . . und ich hab' es gehört . . . Ich hör's noch . . . ich bring's nicht aus'm Kopf . . . (Rufend.) Frau Schnipps! . . . (Auf und abrennend.) Es is haaremporſträubend, nervenerſchütternd, es is . . . es is . . .

oh! (Rufend.) Frau Sch . . . (Mit ganz erſchöpfter Stimme.) Ich will mich g'rad auf 's Bett ſetzen, hab' ſchon den rechten Fuß in der Höh', da hör' ich 'was . . . einen Ton als wie von einer Katz', ein ſo förmliches Miau . . . ich ſag': gehſt hinaus, gehſt, es war aber nix unter'm Bett . . . plötzlich die Miauerei wiederholt ſich, die Miauerei laßt nicht nach . . . mir gruſelt das Mark, die Pulſe wiſſen nicht, ſollen ſ' ſchlagen oder ſtocken, die Kniee ſchau'n eins 's andre an, ich aber faſſ' mir einen Löwenmut . . . leucht' mit zitternder Hand ins Bett . . . da ſeh' ich auf meinem neuen Eiderdunen-Plumeau . . . (Rufend.) Frau Schnipps! . . . (In ſeiner Rede fortfahrend.) ein . . . ein Kind . . . ein lebendiges Kind liegt da drin!

Sechſte Szene.

Der Vorige; Frau Schnipps mit Licht.

Frau Schnipps (im Nachtkorſett, ein Tuch um den Kopf gewunden, durch die Seitenthüre links). Was giebt's denn da? Is denn Mord und Totſchlag? . . .

Ledig. O nichts Tod . . . Leben is da, um ein ganzes Leben zu viel is im Haus. (Auf ſie losfahrend.) Red ſie, nur offenes Geſtändnis kann ſie retten.

Frau Schnipps (erſchrocken). Aber Euer Gnaden . . .

Ledig. Was hat ſie ſich unterfangen?

Frau Schnipps (ängſtlich). Er weiß es . . .

Ledig (grimmig). Bekenntnis!

Frau Schnipps (ſich losmachend). Ich will alles ſagen. Sieben Stückel von Ihrem Zwieback hab' ich gegeſſen.

Ledig. So? Brav! Davon is aber jetzt nicht die Red'!

Frau Schnipps. Trocken bringt man ſ' ſchwer hinunter . . . Euer Gnaden haben ſo einen guten Malaga . . .

Ledig. So? Scharmant! Davon is aber jetzt nicht die Red'!

Frau Schnipps. Von Ihre eing'ſottnen Marillen hab' ich nur ein Kaffeetaſſerl voll . . .

Ledig. Alte Naſchkatz' . . . hier is die Red' von dem . . . von dem Kleinen . . . von dem Kind! . . .

Frau Schnipps. Was!? . . . Ein Kind? . . . Ich werd' ſchwach.

Ledig (ſie wütend an beiden Armen faſſend). Sprich, Unglückſelige, oder dein Kopftüchel giebt mir das Mittel an die Hand, dich eigenhändig zu ſtrafen.

Frau Schnipps (ſchreiend). Aber Herr von Ledig! . . . Zu Hilf' . . . laſſen S' mich los! . . . Zu Hilf'!

Siebente Szene.

Die Vorigen; Arnold.

Arnold (durch die Mitte links). Was geht denn da vor?

Frau Schnipps (die ſich losgeriſſen, eilt ihm entgegen). Ich bin des Todes . . . o mein beſter Muſſi Arnold!

Arnold (im Schlafrock, ein Paket alter Schriften und Briefe unter dem Arm, vortretend). Was bedeutet der Lärm?

Ledig (Arnold faſſend). Der is es.

Arnold (unwillkürlich die Papiere fallen laſſend). So, da liegt alles auf der Erde. (Sich losmachend.) Was haben Sie denn?

Ledig. Auf der Stell' tragen Sie Ihr Weſen wieder fort!

Arnold (erſtaunt). Ein Weſen?

Ledig. Sie haben es auf mein Bett gelegt.

Arnold. Was hab' ich auf Ihr Bett gelegt?

Ledig. Das Weſen, das Kind.

Arnold (lachend). Hahahaha!

Frau Schnipps. Alſo wirklich ...? Wär's die Möglichkeit! ... Ich nimm doch ... (Eilt durch die Seitenthüre rechts ab.)

Ledig (zu Arnold). Leugnen Sie's nicht ... Ihr ſpäter Beſuch ... Deſperationen ... die Frage nach Piſtolen ... alles trifft zu.

Arnold. Sie ſind total im Irrtum.

Ledig. Dort drin liegt es, das Weſen, deſſen Anweſenheit ſo ein Unweſen macht, und es wäre nicht Ihr Weſen?

Arnold. Auf Ehre, ich weiß keine Silbe ... wie konnten Sie aber mich in Verdacht ...

Ledig. O, Sie wären nicht der erſte. Maler bringen Leben auf tote Leinwand, das is da drinnen buchſtäblich der Fall.

Arnold. Alſo wirklich ...?

Ledig. Dort liegt's auf meinem neuen Plumeau, ſo ein unbeſonnenes, kleines Geſchöpf nimmt keine Rückſicht um das koſtſpielige Plumeau.

Arnold. Ich ſtaune, ein Kind.

Ledig. Ja, ein abſcheulicher Wechſelbalg ... (Mit immer milder werdendem Tone.) Das heißt, nein, wie halt die kleinen Kinder ſind. ... Rotes G'ſichterl und die runden Armerln, ſie haben ihm's nicht eing'faſcht, daß er's ausſtrecken hat können nach mir ... (Wieder böſe werdend.) War abgerichtet, der ... der kleine Vagabund!

Frau Schnipps (zurückſtehend). O, das is ein liebes, kleines Engerl das ...! Ah!

Ledig. Was geht das mich an? Trag ſie's fort!

Frau Schnipps. Aber Euer Gnaden ...! Wohin denn?

Ledig. Schenk ſie's dem Hausmeiſter.

Frau Schnipps. Der hat ſo 's ganze Zimmer voll.

Ledig (zu Arnold). Na, Correggio, ich mach' Ihnen's zum Präſent ...

Arnold. Ich danke, ich wüßte wirklich nicht ...

Ledig. Aber wie kann es denn hereingekommen ſein?

Frau Schnipps. Offenbar hat's wer hereingetragen.

Arnold. Nicht zu bezweifeln.

Ledig. Auf einer Leiter beim Fenſter herauf, oder durch den Kamin herab, o, es is ein Schurk', ein Schuft ...

Arnold (lachend). Das Kind? ...

Ledig. Nein, der's gebracht hat ... der Vater, o, es hat gewiß einen Vater.

Arnold. Es könnte auch die Mutter ...

Ledig. Auch möglich, ich bin überzeugt, es hat auch eine Mutter.

Frau Schnipps. Das liebe, rote G'ſichterl . . .!

Ledig. Das Kind ſollt' von rechtswegen ſchwarz ſein, weil er von Rabeneltern is. (Mit auflodernden Argwohn.) Frau Schnipps, ich glaub' immer . . .

Frau Schnipps. Aber Euer Gnaden werden doch nicht glauben . . .

Arnold (lacht). Hahahaha!

Ledig (für ſich). Der lacht. (Zu Arnold.) Da is nix zu lachen. Das is keine Kinderei, wenn ſ' einem ein Kind ins Bett legen, ein ganzes Kind . . .

Arnold (lacht noch lauter). Hahahaha!

Ledig (aufgebracht). Herr, bringen Sie mich nicht auf . . .! (Es wird an der Thür geklopft.)

Arnold und **Frau Schnipps.** Es klopft jemand.

Ledig. Um dieſe Zeit . . .?

(Alle drei ſehen ſich verwundert an. Es wird abermals geklopft.)

Ledig. Herein!

Achte Scene.

Die Vorigen; Frau Nanni.

Frau Nanni (die Thüre nur halb öffnend und auf der Schwelle ſtehen bleibend). Ich weiß nicht ob ich recht geh' . . . logiert hier der Herr von Ledig?

Ledig (für ſich). Das wird die Mama ſein, die in ſich geht und die That bereut. (Laut.) Nur herein.

Frau Nanni (eintretend). Ich komme, weil . . .

Ledig. Sie kommen, es wieder abzuholen. Nehmen Sie's, dort drinnen is es; ich will für dasmal, weil es das erſtemal is . . . aber eine Verwegenheit bleibt es, ich bin nicht alle Tag' ſo nachſichtig.

Frau Nanni. Erlauben Sie, mein beſter Herr von . . . Sie ſind doch . . .?

Ledig. Ich bin's, ja, und Sie ſind's auch, alſo mach' d'Frau g'ſchwind, daß ſie wieder weiter kommt.

Frau Nanni (erſtaunt). Ja, was denn?

Ledig (ärgerlich ihr nachſpottend). Was denn? was denn? . . . Wegen was is denn die Frau da?

Frau Nanni. Weil ich herb'ſtellt bin.

Ledig. Herb'ſtellt?

Arnold. Von wem? Das könnte Licht geben in der Sache.

Frau Nanni. Ein ſchön angezogenes Frauenzimmer war bei mir und hat g'ſagt, ich ſoll längſtens in zwei Stunden da ſein, um bei einem Kind . . .

Ledig (zu Frau Nanni). Und man hat Ihr meinen Namen, meine Adreſſe . . .

Frau Nanni. Herr von Ledig, lange Gaſſe Nr. 59, erſter Stock, links die Thür.

Ledig (zu Arnold). Das is ſtark. (Zu Frau Nanni.) Sie iſt Ammel?

Frau Nanni. Zu dienen.

Ledig. Dank' ergebenſt! Solche G'ſchichten kommen über mich.

Frau Schnipps (Frau Nanni betrachtend). Ah, jetzt kenn' ich die Frau. (Zu ihr.) Die Frau is die Frau von dem Maurer gleich ums Eck. . . .

Frau Nanni. Gleich ums Eck, richtig, das is mein Mann.

Frau Schnipps (zu Ledig). Eine brave Frau, hat elf Kinder, die Frau.

Ledig. Meinetwegen hundert!

Frau Nanni. Drum möcht' ich jetzt einen Säugling in die Koſt.

Ledig. Geh' die Frau zum Kuckuck, ich hab' keinen Säugling.

Frau Nanni. Alſo hat mich das Frauenzimmer zum Narren g'halten? das is auch nicht ſchön, eine Frau herfoppen, die z'Haus elf kleine Kinder hat. B'hüt' Ihnen Gott! (Will gehen.)

Ledig (ſehr barſch). Wo will d'Frau hin?

Frau Nanni. Was ſchaffen S'?

Ledig. Von was ſoll das Kind leben, glaubt d'Frau, ich kann dem Kind einen Wein holen laſſen und ein' Kapauner?

Frau Schnipps. So is' recht. Komm d'Frau, ſchau's d'Frau an, 's Kleine. (Geht durch die Seitenthüre rechts ab.)

Frau Nanni. Alſo doch? Na, was ſind denn das nachher für Faxen? (Folgt der Frau Schnipps durch die Seitenthüre rechts.)

Ledig. Brav, jetzt hab' ich eine Ammel im Haus.

Arnold. Was wollen Sie machen, Herr Nachbar? Ohne Zweifel hat ſich ein armer Teufel gedacht, das iſt ein reicher alter Junggeſell', der allein lebt, ohne Familie . . . ohne . . .

Ledig. Es is aber eine Unverſchämtheit.

Arnold. Einerſeits ja, anderſeits iſt es aber auch eine höhere Fügung, folglich für Sie ſehr ſchmeichelhaft.

Ledig (unwillig). Ärgern S' mich nicht.

Arnold. Noch anderſeits werden Sie wiſſen, was die Pflichten der Gaſtfreundſchaft . . .

Ledig (grimmig). Wenn S' mir noch mehr Gall' machen wollen, als ich ohnedem ſchon hab', ſo gehn S' lieber ſchlafen.

Arnold (lachend). Das wollt' ich eben. Adieu alſo, und küſſen Sie das Kleine von mir auch einigemale. Hahaha! (Geht durch die Mitte links ab.)

Neunte Scene.

Ledig, Frau Schnipps, Frau Nanni im Zimmer rechts.

Ledig (ſehr erzürnt). Wart du, zu dir ſag' ich bald wieder Correggio! Du Bemſelſpritzer von ei'm Rafael. Patzer, Vogelhäuſerlanſtreicher!

Frau Schnipps (durch die Seitenthüre rechts entzückt zurückkommend). Ah, das ſchöne Buberl, wirklich, Euer Gnaden . . . ich gratulier'!

Ledig. Halt ſie 's Maul, alberne Perſon, was geht mich der Pamperletſch an? (An die offene Thür Seite rechts tretend und hineinrufend.) He, Perſon!

Frau Schnipps (zu Ledig). Frau Nanni heißt ſ'.

Ledig (wie oben). Frau Nanni . . . leg ſie das Kind von meinem ſeidenen Plumeau weg! . . . Leg ſie's auf'n Tiſch oder auf'n Seſſel . . . oder . . . alles eins. (Man hört das Kind ſchreien.)

Frau Schnipps (mit Theilnahme). Es ſchreit!

Ledig (ſehr auffahrend). Es ſchreit! Es ſchreit! . . . Was geht das mich an? Das is mir total egal, ob's ſchreit oder nicht. (Tritt wieder zur offenen Thüre und ſpricht in ſanfterem Tone und beſorglich hinein.) Aber Nanni! 's Kind ſchreit, beruhig ſie's doch, für was is ſie denn Ammel?

Frau Schnipps (erfreut über Ledigs ſanfteren Ton). So is's recht, ſo hör' ich's gern.

Ledig (zu Frau Schnipps). Ich werd' ihr gleich 'was ſagen, was ſie nicht gern hört. (Strenge.) Was is ſie denn für eine Wirtſchafterin? Wie bewacht ſie denn mein Haus? Minorenne Kinder kommen mir ins Quartier, ohne daß ſie 'was merkt, rein ausgeplündert könnt' man werden!

Frau Schnipps (welche in der Nähe der Thüre rechts ſteht und immer hineinſieht). O Gott, ſchaun S' nur das liebe Buberl an!

Ledig (barſch). Geh ſie zum . . . (Ebenfalls hineinſehend, mit Wohlwollen.) Ja, wirklich . . . ein liebes Patſcherl . . . (Näher zur Thüre tretend.) Er trinkt . . . (Hineinſprechend.) So is' recht, nur zu . . . ich zahl' alles, was er trinkt . . . Hat einen guten Zug, der kleine Saufaus; das Talent ſcheint uns angeboren . . . Er hört nicht auf.

Frau Nanni (im Zimmer rechts). Gnädiger Herr!

Ledig (ängſtlich). Was giebt's?

Frau Nanni (wie oben). Ich brauch' a Kindswäſch'.

Ledig. Na ja! Als ob ich auf ſo 'was eing'richt't wär'. Ah . . . ich ſag's . . . (Setzt ſich voll Unmut auf den Armſtuhl.)

Frau Schnipps. Man könnt' ja . . . im Notfall . . . Ihre Servietten . . .

Ledig. Meine neuen Servietten . . . einem jungen Unbekannten zu opfern, der . . . was will ich machen . . . (Zu Frau Schnipps.) Frau Schnipps! (Giebt ihr einen Schlüſſel.)

Frau Schnipps (während des Abgehens Seite rechts). Gleich!

Ledig. Links im Kaſten liegen ſ'. Ich hab's völlig in den Gliedern, ſo eine Kemaſuri! Ich, der ich meine Freud' an der Einſchichtigkeit hab' . . . Nemeſis, du biſt eine boshafte Figur! Das penſionierte Fatum bricht ſich eine neue Bahn und malträtiert ehrſame Jungg'ſellen des neunzehnten Jahrhunderts. 's is zum Schlagtreffen.

Frau Nanni (im Zimmer rechts). Gnädiger Herr, wir hab'n keine Häuberln!

Ledig (aufſpringend, für ſich). Wo nehmet ich die Kinderhauberln her! (Gegen die Thür.) Da habts meine Schlafhaub'n. (Nimmt ſie vom Kopf und wirft ſie in die Thüre hinein.) Man muß ſich rein ausziehen für die Kinder, das heißt die Malapropoheit aufs höchſte getrieben; mein Unſtern wird zum Improviſator, der das Malheurthema ins Unendliche ſpinnt.

Frau Schnipps (durch die Seitenthüre rechts kommend). Euer Gnaden behalten ihn alſo?

Ledig. Den Kleinen? Freilich behalt' ich ihn. Soll ich ihn etwa zum Haus hinausſchaffen, bei der Nacht, den kleinen Kerl, der nirgends anläuten kann? Oder ſoll ich ihm, als wie einem Bettelmann, einen Groſchen geben und ſagen: „Geh' hin, lieber Alter, wo du hergekommen biſt“. . . Wenn ich mich nicht annehm', was thät' denn der arme Wurm in ſeiner hilfloſen Wurmigkeit? Aber ich werde ſeine Familie ausfindig machen, und weh' dann dieſer Familie! Frau Schnipps, hilf Sie mir deliberieren. Fürs erſte, das Kind is entweder aus dieſem Haus, oder es is aus einem andern. Wer wohnt hier im Haus?

Frau Schnipps. Im erſten Stock ſind wir, da is nur im zweiten Stock die alte Frau aus London.

Ledig. Das is nix.

Frau Schnipps. Im dritten Stock der Kaufmann Eckner mit Familie.

Ledig. Die haben erſt vor ſechs Wochen Kindstauf' gehabt.

Frau Schnipps. Im vierten Stock ein krummer Zimmerputzer.

Ledig. Nicht wahrſcheinlich.

Frau Schnipps. Und ein alter Flickſchneider.

Ledig. Gar keine Red'! Und die Dienſtboten im Haus?

Frau Schnipps. Die ſind alle brav.

Ledig. Merkwürdiges Haus! Das Kind is alſo ein auswärtiges, es is über die Gaſſen gekommen. Hat es keine Prätioſen bei ſich gehabt? Ein goldenes Kettlein mit einem Kapſul oder ...? In die Roman' haben die weggelegten Kinder immer etwas um den Hals, was den Urheber verrat'.

Frau Schnipps. Es hat gar nix g'habt.

Ledig. Alſo kein romantiſches Kind. Hat es kein Muttermal?

Frau Schnipps. Nein.

Ledig. Alſo auch kein dramatiſches Kind. Is vielleicht ein Brief oder 'was dergleichen heut an mich gekommen?

Frau Schnipps. Nein, nix als eine Viſitkarten.

Ledig. Da ſteht vielleicht alles drauf ... wo hat S' d'Viſitkarten?

Frau Schnipps. Dahier! (Sucht in ihren Taſchen.)

Ledig (ungeduldig). G'ſchwind, g'ſchwind ...

Frau Schnips. Ich muß ſie in mein Zimmer gelegt haben.

Ledig (zu Frau Schnipps). Na, wird ſie die Viſitkarten holen oder nicht? Ich werd' Ihr Füße machen, Sie ...

Frau Nanni (tritt durch die Seite rechts). Ich bitt', nicht ſo laut, es is eingeſchlafen.

Ledig (mit äußerſt gedämpfter Stimme, aber doch in ärgerlicher Aufregung). Langweilige Perſon, die gar nicht vom Fleck kommt, wenn man ihr 'was ſchafft.

Frau Schnipps. Ich geh' ja ſchon.

Ledig (aufbrauſend und ſehr laut). Wenn Sie's nicht ſind't, dann freu' Sie ſich, dann war Sie ... (Plötzlich wieder wie oben.) am längſten in mein' Haus, dann kann Sie ſchauen, wo Sie wieder ſo einen Dienſt ſind't. Hirnloſigkeit, immer auf das Wichtigſte vergeſſen!

Frau Schnipps (ängſtlich während des Abgehens). Er macht einem ganz konfus. (Durch die Seite links ab.)

Zehnte Scene.

Ledig, dann Frau Nanni.

Ledig (allein). Der Kleine ſchlaft, vielleicht kann ich hernach auch ... Mein gutes Bett haben ſ' mir zur Wiegen degradiert, jetzt muß ich den Seſſel zur Bettſtatt avancieren. (Setzt ſich in den Armſtuhl und ſucht eine bequeme Stellung zum Schlafen.)

Frau Nanni (durch die Seitenthüre kommend). Er ſchlaft wie ein leibhaftiger Engel. Na, ich glatulier', is das ein ſchönes Kind, der ganze Papa!

Ledig (halb für ſich). Dieſe ſtereotype Ammelgalanterie, die bei keinem Vater die Wirkung verfehlt, laßt mich kalt. (Laut.) Die Frau nimmt ihn alſo in die Koſt?

Frau Nanni. Um vierzig Gulden monatlich, drei Pfund Zucker und ein Pfund Kaffee wochentlich, und 'was auf Biskotten und Zuckerkandel täglich.

Ledig. Jetzt fehlt nur noch, daß ſie ſtündlich auch 'was braucht.

Frau Nanni. Extraausgaben natürlich ſind extra.

Ledig. Liebe Frau, das is viel.

Frau Nanni. Bagatell', wenn auf ein Kind gut g'ſchaut wird.

Ledig (für ſich). Es is nicht viel, wenn man ein Kind hat, aber für ein Kind, was man nicht hat, is es ein Heidengeld.

Frau Nanni. Dann brauchen wir eine komplette Kindswäſch'.

Ledig. Was wird denn ſo ein kleines Kind viel brauchen? Wie hoch kommt die G'ſchicht'?

Frau Nanni. Die Frau, von der ich das letzte Koſtkind hab' g'habt, die hat um hundert Gulden alles recht ſchön herg'ſtellt.

Ledig (aufſchreiend). Hundert Gulden? Das is ja raſend. Nein, inſtament thu' ich gar nix, keinen Kreuzer!

Frau Nanni (aufbrauſend). Na, hören S', Sie ſind ein kurioſer gnädiger Herr. Meinetwegen legen S' ihm einen alten Frack von Ihnen an und Kappenſtiefeln und ziehen S' ihn ſelber auf, ich reiß' mich nicht drum, Koſtkinder kriegt man überall, und Ihnen wird's ſehr gut ſtehn, wenn Sie 's Kind den ganzen Tag auf'm Arm herumtragen müſſen.

Ledig. Ob ſie ſtill ſein wird! . . . (Beiſeite.) Hat ein ſchreckliches Temprament, dieſe Frau. (Laut.) Fahr ſie nicht ſo auf gegen mich, ärgere ſie ſich nicht, es kann dem Kind' ſchaden.

Frau Nanni. Alſo, wollen S' das ſpendieren?

Ledig. Na, freilich. (Beiſeite.) Ich ſeh' ſchon, ein alter Jungg'ſell' muß unter ſeine Ausgaben auch die Rubrik: „Unverhoffte Ausgaben" anſetzen.

Elfte Scene.

Die Vorigen; Frau Schnipps.

Frau Schnipps (durch die Seitenthüre links kommend). Na, da bin ich!

Ledig (ungeduldig). Und das Viſitbillet?

Frau Schnipps. Das find' ich nicht.

Ledig (ärgerlich). Ah, da ſoll ja doch! . . .

Frau Schnipps. Ich muß's verloren haben.

Ledig. Verloren . . . wo? In dem Zimmer oder bei ihr. (Sucht am Boden, wo Arnold ſchon früher die Schriften fallen ließ.) Da is es ja.

Frau Schnipps (ihre Taſchen abermals unterſuchend). Da is es halt doch.

Ledig (die Karte aufhebend). Sie hat's fallen laſſen.

Frau Schnipps. Nein da, neben meiner Doſen is es g'ſteckt. (Beide zeigen ſich zu gleicher Zeit das Viſitbillet.)

Ledig. Jetzt ſind gar zwei da.

Frau Schnipps. Vielleicht eine vom Papa und die andre von der Mama.

Ledig. Geb ſie her. (Nimmt ihr die Karte.) Joſeph Kloß ... das is von meinem ehemaligen Klavierlehrer ... lächerlich. Und die andre ... (überſieht die Karte, die er vom Boden aufgenommen.) Da ſind hinten ein paar Zeilen g'ſchrieben ... (Lieſt.) „Ich erwarte Nachricht, bewahren Sie ein Leben, das“ ... die Fortſetzung von dem Leben is verwiſcht.

Frau Schnipps (mitleidig). Wahrſcheinlich durch Mutterthränen.

Ledig (erſtaunt die Zeilen nochmals leſend). „Ich erwarte Nachricht“ ...

Frau Schnipps. Ob 's Kind gut aufg'hoben is; die Beruhigung können wir ihr geben.

Ledig (wie oben). „Bewahren Sie ein Leben“ ...

Frau Schnipps. Dem lieben Buberl ſein Leben. Die Karten muß dem Kind aus'm Deckerl g'fallen ſein, denn ſolche Zetterln legt man immer auf ſolche Art bei.

Ledig. Ja, ja, die Findlinge tragen's ſo. Aber den Namen. (Wendet die Karte um und lieſt.) „Chri ... Chriſtoph ... Wa ...“ Meine Augen ſind boshaft, wenn ich ihnen nicht den gehörigen Schlaf vergönn'! (Weiter leſend.) „Wa ... Walzl ...“ das is doch nicht am End' ... (Weiter leſend.) „Fa ... Fabrikant.“ Richtig, der Walzl, der reiche Fabrikant!

Frau Schnipps (erſtaunt). Der in unſerer Gaſſen? ...

Ledig. Links das letzte Haus.

Frau Schnipps (erſtaunt). Wenn man von der andern Seiten kommt, rechts das erſte Haus?

Ledig. Das nämliche! Aber wie kann ſo ein reicher Mann? ... Ah, das is ſtark ... na wart! G'ſchwind meinen Hut, mein Parapluie!

Frau Schnipps (eilig den Hut gebend). Da is der Hut.

Ledig. Ich geh' gleich hin, es fangt ſchon an, Tag zu werden.

Frau Schnipps (nach dem Fenſter ſehend). Und ein ſehr ſchöner Tag. (Ihm das Parapluie gebend.) 's Parapluie is Überfluß.

Ledig. Der Menſch ſoll nie ohne Parapluie ſein, es iſt die großartigſte Waffe, aufgeſpannt iſt es Schild, zugemacht und geſchwungen iſt es Schwert, und horizontal gebraucht iſt es Lanze. (Eilt zur Mittelthür.)

Frau Schnipps. Aber Euer Gnaden! Sie ſind ja im Schlafrock!

Ledig (umkehrend). Das is doch ... Warum ſagt ſie's denn nicht? Sie ließ einem auf die Gaſſen gehn, daß einem die Buben nachlaufeten. (Zieht den Schlafrock aus.)

Frau Schnipps (ihm den Rock bringend, den er zu anfang des Aktes abgelegt). Euer Gnaden eilen auch ſo und es is ja noch zu früh.

Ledig. Zu ſpät iſt es, (Den Rock anziehend.) um eine ganze Nacht zu ſpät! Aber eh' eine Stunde vergeht, bring' ich dem Kind einen Vatern, einen Vater, der ſich g'waſchen hat, oder den ich wenigſtens tüchtig werd' g'waſchen haben. (Will fort.)

Frau Schnipps. Halt, gnädiger Herr! Die Pantoffeln haben S' auch noch an!

Ledig (umkehrend). Den Teufel hinein! Man kann nicht auf alles denken, wenn man den ganzen Kopf voll Kinder hat. Bring ſie mir die Schuh', drin ſind ſ'.

Frau Schnipps. Im Kindszimmer?

Ledig. In meinem Schlafzimmer, alberne Perſon.

Frau Schlipps. Euer Gnaden werden doch nicht fortgehen, ohne dem Kinderl einen Kuß zu geben?

Ledig. Zu was wär' das nötig … ich wüßt' nicht warum. (Sanfter.) Meinetwegen … aber nur, weil ohnedem meine Schuh' drin ſtehn, bloß wegen die Schuh'! (Geht durch die Seitenthüre rechts ab.)

Frau Nanni (kommt aus derſelben Thüre). Nun, mir ſcheint, der gnädige Herr hat doch a rechte Freud' mit ſein' Buberl.

Frau Schnipps. Ja, die Frau weiß nicht …

Frau Nanni. G'hört das Kind nicht dem gnädigen Herrn?

Frau Schnipps. O nein, es is uns ins Haus 'kommen, wie ein Ziegel vom Dach fallt; es is uns gelegt worden.

Frau Nanni (verwundert). Was Sie ſagen? Is das die Möglichkeit!?

Frau Schnipps. Ja, es giebt allerhand Eltern auf der Welt.

Frau Nanni. Nachher wundert man ſich, daß es allerhand Kinder giebt.

Ledig (im Schlafzimmer). 's Kind is auf! (Man hört das Kind ſchreien.) Es ſchreit! Frau Nanni, 's Kind!

Frau Nanni. Der gnädige Herr hat's halt aufg'weckt. (Durch die Seitenthüre rechts ab.)

Frau Schnipps (allein). Wie er ſich annimmt, 's is doch ein guter Herr.

Ledig (durch die Seitenthüre rechts kommend). Ich hab' ihn geküßt, zweimal oder gar dreimal, oder … ich weiß nicht, d'Augerln hat er aufg'macht, und ſo g'ſcheit g'ſchaut hat er mit die Augerln, als wenn er ſagen wollt': „Verzeih'n Sie, daß ich ſo frei bin, und bringen S' mir mein' Papa.“ (Gerührt.) Das will ich auch, du armes Kind; … es iſt ſchrecklich, wenn die eigenen Eltern … ſo ein … (Beinahe ſchluchzend.) ſo ein liebes Trutſcherl. (Sich ſammelnd.) Aber wart, du ſauberer Papa! … Walzl heißt er … wart, Walzl, dir wälz' ich einen Prozeß auf den Hals: dreißigtauſend Gulden Schadenerſatz iſt 's geringſte, was ich verlang' für die Nacht! Adieu! (Wirft einen Kuß nach der Seitenthüre rechts.) Indeſſen, junger Weltbürger, auf baldiges Wiederſehn! (Zu Frau Schnipps.) Sperr' Sie die Thür zu hinter meiner, ſonſt tragen ſ' mir, während ich aus bin, noch a paar Kinder herein. (Geht ab. Frau Schnipps folgt ihm.)

(Der Vorhang fällt.)

II. Akt.

Elegant möbliertes Zimmer im Hauſe des Herrn Walzl. Rechts eine Seitenthüre, welche nach dem Zimmer der Frau von Walzl führt. Links zwei Seitenthüren, wovon die eine vorne in Herrn Walzls Schreibſtube führt, die weiter rückwärts in die Fabrikslokale. Im Proſpekte links die allgemeine Eingangsthüre, weiter rechts zwei große Fenſter mit ganz ſchmalem Zwiſchenpfeiler; dieſelben gewähren die Ausſicht auf das gegenüber ſtehende Haus, wo man im erſten Stock eine Altane und am Gitter derſelben eine Tafel mit der Aufſchrift: „Strohhutfabrik" ſieht.

Erſte Scene.

Gabriele, dann Walzl und Anton.

Gabriele (ſitzt im Morgenneglige an einem Tiſche, auf welchem Kaffee ſerviert iſt, ein zweiter Stuhl am Tiſche iſt leer. Sie blickt in großer Unruhe nach ihrer Uhr). Neun Uhr, und noch keine Nachricht! . . . Wenn er nur meine warnende Bitte beherzigt . . . aber iſt das zu erwarten von einem jungen Brauſekopf? . . . Neun Uhr . . . derlei Schreckensſcenen finden meiſtens mit Tagesanbruch ſtatt.

Walzl (tritt, von Anton gefolgt, im eleganten Schlafrock durch die Seitenthüre links vorne). Wenn ſich mein Kaffee nicht derweil ſelber 'trunken hat, ſo muß er ſchon eiskalt ſein.

Gabriele. Heut geht wieder gar nichts vorwärts. Neun Uhr vorüber . . .

Walzl. Es is ärgerlich.

Gabriele (zu Anton). Warum ſagt er denn dem Herrn nichts, wenn das Frühſtück da iſt?

Walzl (erſtaunt). Aber Engel, ich hab' ja ſchon eine Schale bei dir da 'trunken und bei der zweiten haben ſ' mich wegen meinem Geſchäft in die Schreibſtuben g'holt.

Gabriele (gleichgiltig). So? . . . Ich habe das nicht ſo genau beachtet.

Walzl. Aber Engel, du wirſt doch ein zerſtreuter Engel ſein! Sie bemerkt's nicht, wenn ich neben ihr ſitz', und wenn mir recht is, ſo hab' ich ſogar g'ſchwärmt, das muß doch einem Menſchen auffallen. (Setzt ſich.)

Gabriele (welche, ohne auf Walzls Rede aufzumerken, nach der Uhr geſehen hat). So? . . .

Walzl. Was ſchauſt denn immer auf die Uhr? Ha, Engel?

Gabriele (mit einiger Verlegenheit). Ich? Wer ſagt denn . . .

Walzl. Früher beim Schwärmen haſt auch ſchon immer auf d' Uhr g'ſchaut.

Gabriele. Spare dir deine Bemerkungen.

Walzl. Und ſie geht nicht einmal recht.

Gabriele (haſtig). Zu früh, nicht wahr?

Walzl. Nein, zu ſpät, es muß ſchon halber Zehne ſein. (Einen Blick auf das Fenſter werfend, für ſich, indem er frühſtückt.) Ich bin eigentlich froh, daß ſie in Gedanken is, ſo bemerkt ſie den Teufelsburſchen nicht ... Was er immer da drüben in der Strohhutfabrik macht ... die Ähnlichkeit müßt' ihr am End' ein Licht aufſtecken. (Auf dem Balkon im Hauſe gegenüber erſcheint ein junger Menſch in Jäger-Kadettenuniform, welcher ſchäkernd zwei Mädchen verfolgt.)

Walzl (welcher nach dem Fenſter geblickt und das bemerkt, für ſich). Da haben wir's. (Seine Taſſe auf den Tiſch ſtellend.) Er is ſchon wieder bei die Strohhutmädel drüben.

Gabriele. Was murmelſt du denn in den Bart und ſiehſt immer nach dem Fenſter?

Walzl (mit affektierter Unbefangenheit). Ich? Das is reiner Zufall. (Sieht, als er bemerkt, daß ſeine Frau wegblickt, wieder nach dem Fenſter und tunkt währenddem ſein Kipfel, ſtatt in die Kaffeeſchale, in ein danebenſtehendes Glas Waſſer. Für ſich.) Wenn er nur drinnen ſeine Dummheiten tentieret. (Führt das Kipfel zum Munde.) Aber heut iſt der Kaffee wieder ſchwach.

Gabriele. Ich glaub's, wenn du das Kipfel ins Waſſer eintunkſt.

Walzl. Ins Waſſer? Warum ſtellt mir der dumme Kerl das Waſſer ſo in die Nähe?

Gabriele. Weil deine Blicke ſo ins Weite ſtreifen.

Walzl. Du wirſt doch nicht glauben ...

Gabriele. Daß du den jungen Menſchen um ſein Glück beneideſt, der dort auf dem Balkon mit den Mädchen ſchäkert, warum nicht?

Walzl. Anton, zieh die Vorhäng' zu.

Gabriele. Du wirſt doch nicht glauben, daß ich eiferſüchtig bin?

Walzl. Schenier dich nicht, es is ein Beweis, daß du mich liebſt, deine Zerſtreutheit, deine Unruhe hat den nämlichen Grund; mir is alles Beweis.

Gabriele. Du biſt wirklich ...

Walzl. Ein ſcharfſinniger Kerl; freilich, wie merket ich's denn ſonſt, daß du mich liebſt?

Gabriele. Anton, war heute noch niemand hier?

Anton. Um den gnädigen Herrn hat einer g'fragt.

Walzl. Wer denn?

Anton. Ein kurioſer Herr mit einem Parapluie. Er war ſchon um fünf Uhr da, da hab' ich ihm g'ſagt, in zwei Stunden ſoll er wieder kommen, und wie er um ſieben Uhr wieder da war, hab' ich ihm g'ſagt, unter drei Stund' iſt keine Red', da hat er mit'm Parapluie aufgerieben gegen mich, ich hab' aber g'ſchwind die Thür zug'ſchlagen. (Man hört von außen ſtark läuten.)

Walzl. Das wird er ſein.

Anton. Ja, 's is der nämliche Läuter. (Will ab.)

Walzl. Wen hör' ich denn? Das is ja mein Reiſekommis. (Reicht dem Eintretenden die Hand entgegen.)

Zweite Scene.

Die Vorigen; Berg.

Berg (tritt fröhlich grüßend ein). Aus is es mit dem Reiſen, jetzt bin ich da und bleib' da. (Macht Gabriele ein reſpektvolles Kompliment.) Gnädige Frau ...

Walzl. Na, mein lieber Berg.

Berg. Mich g'freut's, Herr von Walzl, mit Ihrer G'ſundheit ſteht's brillant, die Geſchäftsnachrichten, die ich bring', auch brillant.

Walzl. Alles brillant! Ich ſchick' mein Schickſal zum Juwelier, um die gehörige Faſſung z'kriegen.

Gabriele (zu Berg). Sie waren lange aus.

Walzl. Ich wollt' nur vier Monat', und derweil is übers Doppelte draus worden. Wo Sie aber auch überall waren!

Berg. Jaſſy, Moskau, Konſtantinopel, Smyrna. . . .

Walzl (zu Gabriele). Das is ſchon tief im Orient.

Gabriele. Du wirſt mich doch nicht Geographie lehren.

Walzl. Da paſſiert man die aſiatiſche Grenze, da kommt man an den merkwürdigen Punkt, wo man in Europa nieſt, und in Afrika kann einer zur Geneſung ſagen.

Berg (zu Walzl). Immer guter Laune. Sie erlauben doch, daß ich nach ſo langer Abweſenheit der gnädigen Frau die Hand küſſ'? (Thut es und ſpricht leiſe mit ihr.)

Walzl. Der fragt den Mann um Erlaubnis, ob er der Frau d'Hand küſſen darf? Da ſieht man, daß er aus der Türkei kommt. Meiner Seel', die hieſigen jungen Herrn ſind ſo keck gegen die Frauen, und doch laßt man ſ' noch nach Paris reiſen, daß ſ' noch kecker werden, man ſollt' ſ' lieber nach Konſtantinopel ſchicken, daß ſ' eine Art lernen.

Berg. Ich hab' unter andern Ihre Handelsverbindungen jetzt ſo eingeleitet, daß künftig alles blos durch Korreſpondenz geht.

Walzl (pfiffig). Aha, 's Reiſen is Ihnen überdrüſſig, wollen ſich häuslich niederlaſſen, eh'lich verbinden.

Berg. Möglich.

Walzl. Da kommen Sie jetzt wahrſcheinlich direkte von der Braut?

Berg. Nein . . . das hat Schwierigkeiten. Mein erſter Gang war hierher zu Ihnen. Nur im Vorbeigehen iſt es mir eingefallen, einen alten Erbſchaftsonkel, den ich ſchon ein paar Jahre nicht g'ſehen hab', zu beſuchen, hab' ihn aber nicht getroffen.

Walzl. Schon geſtorben? Die Erbſchaft liquid, gratuliere.

Berg. Im Gegentheil, nicht ich hab' eine Erbſchaft, ſondern er hat einen Erben bekommen; ein Söhnlein heute nacht. Alles war ſo in Konfuſion im Hauſe, daß ich mich augenblicklich wieder empfohlen hab'.

Walzl. Alſo haben Sie eine große Erbſchaft verloren?

Berg. Dafür aber einen kleinen Couſin gewonnen.

Walzl. Is Ihr Onkel ſchon alt?

Berg. Hoch in die Fünfzig, ſtark in die Sechzig.

Walzl (zu Gabriele). Siehſt du, was ſich alles ereignet; ich bin erſt achtundfünfzig.

Berg. Aber die gnädige Frau ſcheint verſtimmt, unruhig.

Walzl. Aber Gabriele, ich kann doch nicht mehr thun, als die Vorhäng' zumachen.

Gabriele. Ich bitte dich, zu ſchweigen.

Walzl (zu Berg). Sie eifert mit die Strohhutmadeln.

Gabriele (ärgerlich). Dich kannſt du lächerlich machen nach Belieben, aber mich, bitt' ich, zu verſchonen.

Walzl (leiſe zu Berg). Sie ſchamt ſich, ſo oft ſie einen Beweis von Liebe giebt. (Mit tölpiſcher Verſchmitztheit lachend.) Ho hohoho! närriſches Weib.

Gabriele (zu Berg). Ich habe ſpäter das Vergnügen. (Geht, ihren Ärger unterdrückend, durch die Seitenthüre rechts ab.)

Dritte Scene.

Walzl, Berg.

Walzl. Gut, daß ſ' geht. Ich ſag' Ihnen, ich bin ſo in Verlegenheit. . . .

Berg. Wieſo?

Walzl. Na, Sie wiſſen ja, wegen meinem Sohn.

Berg. Iſt er hier?

Walzl. Seit acht Tag' auf Urlaub, und als ob er mir's mit Fleiß thät', immer halt't er ſich in der Näh' von meinem Quartier auf, vorig's Jahr war er den ganzen Tag im Kaffeehaus vis-à-vis, heuer is er in erſten Stock avanciert.

Berg. Iſt er fleißig?

Walzl. Sehr. Er is Jäger-Kadett und macht auch in der Urlaubszeit auf alles Jagd.

Berg. Warum machen Sie denn aber Ihrer Frau fortwährend ein Geheimnis aus ihrem Sohn.

Walzl. Muß ſein.

Berg. Das ſeh' ich nicht ein. Ihre Frau war Witwe, weiß, daß Sie Witwer waren, wie Sie ſ' g'heirat' haben, warum alſo einen Sohn erſter Ehe verheimlichen?

Walzl. Weil Sie mir als Braut partout erklärt hat, daß ſie keinen Witiber mit Kinder nimmt.

Berg. Was kann ſie da für einen Grund haben?

Walzl. Wahrſcheinlich wegen Vermögen, daß unſere Kinder nicht z'kurz kommen.

Berg. Sie haben ja aber keine Kinder.

Walzl. Man denkt auch an die möglichen Fäll'. Ich ſag' Ihnen, ein heilloſes Geld koſt't mich der Burſch'; die Liebſchaften, der Champagner! . . . daß ich nicht vergeſſ', zur ausführlichen Geſchäftsberechnung mit Ihnen hab' ich heut keine Zeit. Haben S' die Relation da?

Berg (übergiebt ihm Papier). Hier iſt ſie.

Walzl. Warten S', ich leg's in mein Schreibpult, ich bin gleich wieder da. (Geht durch die Seitenthüre links vorne ab.)

Vierte Scene.

Berg, dann Gabriele.

Berg (allein). Wenn ſie heut oder morgen durch einen Zufall das Geheimnis erfährt . . .

Gabriele (durch die Seitenthüre rechts kommend). Lieber Berg . . .

Berg. Gnädige Frau! . . .

Gabriele. Sie ſind ein Mann von Ehre, beſitzen Zartgefühl. Ihnen kann ich ein Geheimnis anvertrauen.

Berg. Bitte mich als lebendiges Grab zu betrachten.

Gabriele. Sie kennen Herrn Arnold?

Berg. Den Porträtmaler, der ſo gut trifft? Das glaub' ich, is ein guter Freund von mir.

Gabriele. Seine Galanterie hat nie die Grenzen des feinſten Anſtandes überſchritten. Geſtern begleitete er uns auf die Promenade.

Berg. Das iſt ja nichts unrechtes, wenn der Mann dabei iſt.

Gabriele. Arnolds unglückſelige Heftigkeit . . .

Berg. Is er mit'm Herrn Gemahl in Disput 'kommen?

Gabriele. Was fällt Ihnen ein? Mit einem Fremden, der mich keck angaffte, hat er Händel angefangen. Er ſchlägt ſich heute um meinetwillen. Ich habe zwar auf eine Karte einige Worte gekritzelt, wo ich ihn beſchwöre, davon abzuſtehen, wenn er es aber doch nicht unterläßt . . . denken Sie, wie mich der junge Menſch dadurch kompromittierte.

Berg. Natürlich, ein Maler duelliert ſich wegen einer Dame, ſo 'was wirft einen Schatten auf die Frau und ſetzt den Mann ins wahre Licht.

Gabriele. Und der Ausgang des Duells . . . wenn der Unglückliche . . . ſuchen Sie mir Nachricht . . .

Berg (hat nach der Thüre links geſehen). Der Herr Gemahl . . . wie ich hier loskomm', werd' ich ſogleich . . .

Fünfte Scene.

Die Vorigen; Walzl.

Walzl (durch die Seitenthüre links vorne tretend). Kommen S', Berg, wir wollen derweil nur die Hauptſummen in die Bücher eintragen.

Berg. Stehe zu Befehl. (Indem er durch die Seitenthüre links vorne abgeht, für ſich.) Er einen Sohn, ſie einen Anbeter . . . das Ehepaar iſt intereſſanter, als es ausſchaut. (Ab.)

Walzl. Du, Engel, der Berg muß da ſpeiſen, ich laſſe ihn gar nicht mehr fort.

Gabriele. Wenn er aber . . .

Anton (meldend). Herr von Falk.

Walzl. Nur herein! (**Anton** öffnet dem eintretenden **Falk** die Thüre und entfernt ſich.)

Sechſte Scene.

Die Vorigen; Falk.

Walzl (Falk entgegengehend). Ah, guten Morgen, Liebſter, Beſter!

Gabriele. Herr von Falk!

Falk (grüßend). Hab' die Ehre . . . (Argwöhniſch für ſich.) Die haben die ganze Zeit von mir g'red't, ich ſeh' ihnen's deutlich an.

Walzl. Das is ja gar 'was Seltſames.

Falk (für ſich). Er will es maskieren.

Gabriele. Was verſchafft uns das Vergnügen? . . . (Sieht wie in ängſtlicher Aufregung nach der Uhr.)

Falk (für ſich). Ihr kennt man's noch mehr an. (Laut.) Ich komm' in Geſchäften.

Walzl. Sollten aber öfters zum Vergnügen kommen, zum Speiſen, das iſt das wahre Vergnügen.

Falk (mit ſteigendem Argwohn). Man will erfahren, ob mir 's Eſſen ſchmeckt. (Laut.) Zu gütig.

Walzl. Und was ſteht zu Dienſten?

Falk (für ſich). Ich muß drauf kommen, was ſie g'redt haben von mir. (Laut.) Ich hab' Sie erſuchen wollen, mir dieſe Papiere zu eskomptieren.

Walzl. Aha, werden wieder große Einkäufe gemacht.

Falk. Nein, es g'hört zu dem Vermögen meiner Schweſter.

Walzl. Was macht denn Ihre Schweſter?

Falk (nachdem er einen forſchenden Blick auf Walzl gemacht, für ſich). Aha, von dieſer Seiten is 'was im Werk gegen mich.

Gabriele. Wie geht's ihr?

Falk. Melancholiſch, aber gut. Sie war längere Zeit bei der Tant' in Bamberg, vorgeſtern iſt ſie zurückgekommen.

Walzl. Vorgeſtern? Ich hab' ſie ja vor fünf Tagen begegnet.

Falk (mit auffallendem Staunen). Vor fünf Tagen?

Walzl. Mir war, als ob ſie mir ausg'wichen wär'.

Falk. Und haben Sie ſich nicht geirrt? Herr von Walzl, ſprechen Sie.

Walzl. Ja, jetzt das iſt ſchwer, irren kann man ſich wohl, und ſie kann ihre Gründe haben . . . ich möcht' niemanden einen Verdruß . . . ich werd' Ihnen jetzt gleich dieſe Sachen eskomptieren, unterhalten S' mir derweil die Gabriele. (Eilt durch die Seitenthüre links ab.)

Siebente Scene.

Die Vorigen, ohne Walzl.

Falk (für ſich). So ſchau'n ſie aus, die Gabrielen unterhalten können; ich wär' jetzt g'rad in der Stimmung. (Laut.) Gnädige Frau, ich werd' jetzt da einen Augenblick zum Herrn ſeinem Werkführer hinuntergehn, wegen der Lieferung, die er mir macht, dann hab' ich wieder die Ehre.

Gabriele. Wie es beliebt.

Falk (finſter brütend, für ſich). Hm, alſo vor fünf Tagen.

Gabriele. Was iſt Ihnen denn?

Falk. Nichts, im Grunde gar nichts . . . aber das Begegnen vor fünf Tagen, ich ſag' Ihnen, gnädige Frau, ſeit vorigen Jahr is mir alles unerklärbar. Wie ich meine Schweſter zu einer reichen Heirat hab' zwingen wollen, war ſie ſo hartnäckig, unerklärbar, wie wir vorigen Sommer auf'n Land in Tulpingen waren, war ſie in Thränen . . . unerklärbar! Vor fünf Monat' iſt ſie nach Bamberg . . .

unerklärbar! Während ſie in Bamberg iſt, begegnen ſ' hier alle möglichen Leut'... wenn das nicht unerklärbar iſt...!

Gabriele. Mein Mann kann ſich geirrt haben.

Falk. Es iſt aber der dritte, der mir's ſagt. Den erſten hab' ich gerichtlich faſſen wollen, den zweiten einen Narren g'heißen und der dritte macht mich ſelber verruckt.

Gabriele. Aber, Marie, Ihre Couſine, weiß denn die nicht?

Falk. Die iſt ganz unerklärbar. Aber Geduld, wenn ich . . .!

Achte Scene.

Die Vorigen; Ledig, Anton.

Ledig (Anton, welcher ihm den Eingang wehrt, vor ſich hertreibend). Platz da, er Bengel!

Anton. Ich muß Ihnen ja anmelden.

Ledig. Hinaus, oder mein Paraplnie . . . (Gabriele winkt Anton, abzugehen. Anton entfernt ſich.)

Falk. Was giebt's denn da?

Ledig (ohne Gabriele zu bemerken, zu Falk). Aha, da hab' ich ſchon meinen Mann. Ja, ja . . . das iſt mehr als Ebenbild, die nämliche Naſen . . . größer, aber die Richtung . . . ſo in die Welt hinaus . . . frappant.

Falk (befremdet). In wie fern hat meine Naſen die Ehre . . .

Ledig. Ich habe das Vergnügen, Herrn von Walzl zu ſehn?

Falk. Ich hab' nicht das Vergnügen, Herr von Walzl zu ſein.

Ledig. Nicht? Erkuſieren Sie, aber Sie haben ſo eine kleine Familienähnlichkeit, eigentlich Ähnlichkeit mit einer kleinen Familie . . . erkuſieren. (Sich gegen Gabriele wendend, ohne aus Eilfertigkeit ſie anzuſehen). Ich habe das Vergnügen, Herr von Walzl . . .

Gabriele. Ich bitte . . .

Ledig (ſie anblickend). Erkuſieren, im Gegentheil ... (Nimmt den Hut ab.) Erkuſ... entſchuldigen unterthänigſt . . .

Falk. Auch ein unerklärbarer Menſch.

Neunte Scene.

Die Vorigen; Walzl.

Walzl (durch die Seitenthüre links tretend, zurückſprechend). Nein, nein, Sie müſſen da ſpeiſen, auf alle Fälle.

Ledig (Walzl ins Auge faſſend). Ha . . . dasmal iſt es Naſen, Mund, Augen, alles iſt es . . .

Walzl (über Ledigs Benehmen befremdet). Was wünſchen Sie von meinem Geſicht?

Ledig. Kein Zweifel. (Für ſich.) Das Kind unverkennbar Fabrikant in Taſchenformat, er ganz koloſſales Fatſchenkind. (Zu Falk.) Bei Ihnen war es Täuſchung, hier (Auf Walzl zeigend.) is es Wirklichkeit. (Zu Walzl.) Ich hobe die Ehre, Herrn von Walzl . . .?

Walzl (erſtaunt). Aufzuwarten; aber was für eine Ehre hab' ich?

Ledig (halblaut, aber ſcharf betonend). Ledig, Partikulier.

Walzl. Und was weiter?

Falk. Wahrſcheinlich nichts weiter; Partikulier heißt ja auf deutſch „nichts weiter“.

Ledig (für ſich). Er kapiert mich nicht. (Laut.) Ledig; aus dieſer Gaſſen weiter oben Nummer neunundfünfzig.

Gabriele (beiſeite). Himmel!

Ledig (ſcharf betonend zu Walzl). Das Riegliſche Haus Nummer neunundfünfzig.

Gabriele (beiſeite). Das iſt das Haus, wo Arnold wohnt.

Ledig (noch ſchärfer betonend). Mit der gemalten Stiegen, wo man im erſten Stock alles mögliche hineintragen kann.

Walzl. Was geht mich Ihr Hausnummero und Ihr erſter Stock an?

Ledig (für ſich). Kapiert mich noch nicht, oder wär' ich doch beim Unrechten? (Halblaut zu Walzl.) Ich komm' wegen Ihrem Sohn . . .

Walzl (erſchrocken, für ſich). Himmel!

Ledig (lauter fortfahrend). Ich komme, Sie aufzufordern . . .

Walzl (leiſe und raſch zu Ledig). Still! Um alles in der Welt!

Ledig (beiſeite). Hat ihn ſchon! Er is es! Findling, dein Vater is gefunden!

Walzl (in größter Verwirrung ſich räuſpernd). Was wollt' ich denn . . . aha . . . ja . . . lieber Falk, da is Ihr Geld . . . mich hat's g'freut, ſpeiſen Sie morgen wieder bei mir. (Giebt ihm Banknoten in Papier gewickelt.) B'hüt' Sie Gott.

Falk (für ſich). Seine Verlegenheit, die Unerklärbarkeit meiner Schweſter . . . ich ahne geheimen Zuſammenhang . . .

Walz (zu Gabriele). Engel, ich hab' mit dieſem Herrn zu ſprechen . . . in Fabriksgeſchäften . . .

Gabriele (welche immer erwartungsvoll die Augen auf Ledig gerichtet hatte). Ah ſo; dieſer Herr iſt alſo . . .

Walzl. Ein Muſterzeichner . . . Deſſeinangeber.

Ledig. Was? . . .

Walzl (winkt ihm ängſtlich). Pſt!

Gabriele (für ſich). Ein Zeichner? Ohne Zweifel ein Abgeſandter des Malers.

Falk (für ſich). Ich muß mit ſeinem Werkführer ſprechen. So viel iſt klar, es geht 'was Unerklärbares vor. (Geht durch die Mittelthüre rechts ab.)

Gabriele. Die Ungewißheit tötet mich. (Geht, indem ſie noch einen forſchenden Blick auf Ledig wirft, durch die Seitenthüre rechts ab.)

Zehnte Scene.

Walzl, Ledig.

Ledig (ſich einen Stuhl nehmend). Jetzt werden wir zwei unſern Gegenſtand behandeln. (Setzt ſich.)

Walzl (iſt, nachdem Gabriele abgegangen, zur Thüre nachgeſchlichen und ſieht durchs Schlüſſelloch). Um Himmels willen, ſtill!

Ledig. Schlaft vielleicht da drin auch 'was Kleines?

Walzl. Im Gegentheil, es wacht etwas Großes . . . (Wieder durchs Schlüſſelloch ſehend.) Meine Frau. (Sich davon entfernend.) Sie is ins zweite Zimmer gegangen … Alſo!

Ledig. Setzen Sie ſich.

Walzl (ſtaunend). Wenn Sie erlauben.

Ledig. Ich hab' die ganze Nacht nix g'ſchlafen und bin ſchon ſeit aller Fruh auf den Füßen, war ſchon zweimal da und alles wegen Ihre Familienangelegenheiten.

Walzl. Sie haben wegen dem jungen Menſchen mit mir zu ſprechen?

Ledig. Jungen Menſchen? ja, iſt wirklich ſehr jung, dieſer Menſch. Sie belieben alſo ein Söhnlein zu haben, und wollen mir …

Walzl (ängſtlich nach der Thüre rechts ſehend). Ich bitt' mit möglichſter Schonung des Organes. …

Ledig. Ich hab' weder mein Organ noch Ihre ängſtliche Komplexion zu ſchonen; wenn ich etwas ſchone, ſo iſt es die Gnädige, die da hineingegangen iſt, vermutlich Frau von Walzl.

Walzl. Zu dienen.

Ledig. Da kann einem wohl gedient ſein. Scharmante Frau, liebenswürdige Frau; ich muß ſagen, das wär' ſo eine von die Frauen, wie ſ' mir g'fallen.

Walzl (etwas pikiert). Erlauben Sie, ſie hat nur mir zu gefallen, dieſe Frau …

Ledig. Sind Sie ſtill; Ihnen ſteht's gar gut an, wenn Sie noch den Eiferſüchtigen ſpielen. Sie ſollen froh ſein … denn … Sie ſind derjenige, der … und ſie iſt nicht diejenige, die … verſtanden?

Walzl. Etwas undeutlich, aber … wär' es gefällig, zur Hauptſache …

Ledig. Ja, ja, ſchreiten wir zur Hauptſache. Ihnen iſt drum zu thun, ein Söhnlein aus dem Hauſe zu bringen.

Walzl. Das iſt ja ſchon geſchehn.

Ledig. Weiß es, hab' die Ehre.

Walzl. Um einen paſſenden Platz für ihn zu finden, hab' ich ihn …

Ledig (für ſich). Dank' ergebenſt. (Laut.) Freut mich, wenn Ihnen der Platz nur paſſend war, (Für ſich.) auf meinem rotſeidenen Plumeau. (Laut.) Sie werden erwidern, in der G'ſchwindigkeit wählt man das erſte Beſte … aber wenn Sie der Meinung ſind, daß ich ſofort für ſeine Bedürfniſſe ſorgen und alle Monat 's Geld hinlegen werd' …

Walzl (ängſtlich). Ich bitte Sie, ſchreien Sie nicht ſo!

Ledig. Ich ſchrei' nicht allein, er ſchreit auch! aber wie geſagt … Skandal iſt meine Abſicht nicht, rechnen Sie auf gänzliches mezza voce; die Sache bleibt unter uns.

Walzl (ihm freundlich die Hand drückend). Das iſt ſchön, werde erkenntlich ſein. (Beiſeite.) Der Kerl iſt ein Wucherer, der meinem Sohn Geld vorg'ſtreckt hat, das iſt offenbar, und jetzt kommt er mich brandſchatzen.

Ledig. Ich verlang' nichts, als daß Sie fürs erſte ihn wieder nehmen.

Walzl. Aber …

Ledig. Nicht da ins Haus, das verſteht ſich; ich möcht' das ſchon der Gnädigen nicht anthun, dieſer liebenswürdigen aimablen Frau … aber man könnt' ihn ja zu ſeiner Mutter …

Walzl. Die is ja tot.

Ledig. Ja ſo . . . mir wär' es auch unbegreiflich geweſen, wie eine lebendige Mutter ſo rückſichtslos (Beiſeite.) ach, einer toten Mutter is ſo 'was eher zu verzeihen.

Walzl (gerührt). Sie ſcheinen ſogar Gefühl zu haben. (Beiſeite.) Seltenes Wuchererexemplar!

Ledig. Die Mutter iſt tot . . . aber Sie leben, und leben ſehr gut, wie ich ſeh', wo haben Sie Ihr Vaterherz? . . .

Walzl. Ich thu' ja alles mögliche, und will gern . . .

Ledig. Sie müſſen; es iſt Ihre verfluchte Schuldigkeit; bei einem Unglücklichen druck' ich ein Aug' zu, wenn ihn 's Malheur ſtumpf oder bösartig gemacht hat, aber bei einem Reichen, Glücklichen, da prätendier' ich ein Herz, und wenn ich kein's ſind', ſo werd' ich grob. Sie werden für den jungen Weltbürger ſorgen.

Walzl. Ganz recht, (Mürriſch.) aber am End' wird man's doch überdrüſſig.

Ledig. Was? Sie werden's überdrüſſig? Ja was ſoll denn nachher ich ſagen?

Walzl. Bitte inſtändigſt um das verſprochene mezza voce. Was Sie vorgeſtreckt haben, ſollen Sie ſamt menſchlichen Prozenten wieder kriegen.

Ledig (ihn meſſend). Ich begehr' nichts für meine Mühe, nur das, was ich das Recht hab' zu verlangen.

Walzl (beiſeite). So reden die Blutegeln alle, derweil ziehn ſ' einem die Haut über die Ohren. Da kann ich wieder einige Hunderter in die Hand nehmen. (Laut.) Haben Sie eine Rechnung . . .

Ledig. O, die wird gleich beiſammen ſein. Sie erſtatten mir den erſten Monatsbetrag und zahlen dann die folgenden an die gute Frau, die . . .

Walzl (verwundert). An was für eine Frau?

Ledig. Na, an die Frau, die ich ihm zugewieſen habe, eine Maurersfrau, eine geſunde robuſte Frau.

Walzl (beiſeite). O du alter Wüſtling! (Ihn etwas heſtig beim Arm nehmend.) Herr, was iſt denn eigentlich Ihre Hantierung?

Ledig. Partikulier.

Walzl. Und Sie bezahlen für meinen Sohn an eine Frau?

Ledig. Die ihn mit allem verſorgt, was er braucht, und er braucht etwas viel, der Schwerrack.

Walzl (ſeufzend). Mir dürfen Sie das nicht ſagen, ich weiß leider nur zu gut . . .

Ledig. Und trinken kann er.

Walzl. Leider! Er trinkt zu viel.

Ledig. Sind Sie ihm neidig drum? Waren Sie etwa anders in ſeinem Alter?

Walzl. Getrunken hab' ich auch, aber nie ſo viel als er.

Ledig. Richtig! Das werden Sie akkurat wiſſen.

Walzl. Wenigſtens hab' ich nicht immer Champagner . . .

Ledig. Was? Erlauben Sie, Champagner? Er trinkt ja nix als Millich.

Walzl. Was? Mein Sohn trinkt a Millich?

Ledig. Na na, die Frau Nanni, richtig, Frau Nanni heißt ſ' . . .

Walzl (mit ſteigender Verwunderung). Ja, wer is denn dieſe Frau Nanni?

Lebig. Seine Ammel.

Walzl (aufſtehend). Nix für ungut, aber einem von uns zweien fehlt 'was im Kapitolium.

Lebig (aufſtehend, ärgerlich). Mir ſcheint, Ihnen.

Walzl. Sie haben meinen Sohn Heinrich . . .?

Lebig. Heinrich heißt er? Zu einer Ammel hab' ich ihn 'bracht.

Walzl. Mein Sohn, der Kadett, bei einer Ammel?

Lebig. Was reden Sie denn?

Walzl. Das muß ich Ihnen fragen.

Lebig (ganz verblüfft). Exküs . . . entſchuldigen, am End' . . . jetzt weiß ich wirklich nicht . . . (Hält ſich am Stuhl.)

Walzl. Wird Ihnen übel?

Lebig (der ſich nicht zurecht finden kann). Sagen Sie mir nur . . . was geht denn mich Ihr Kadett an?

Walzl (ärgerlich). Und was geht denn meinen Kadetten Ihre Ammel an?

Lebig. Da ſcheint ein Mißverſtändnis . . .

Walzl (aufgebracht). Sie kennen ja auf dieſe Art meinen Sohn gar nicht, und kommen da her, mir mein intimſtes Geheimnis herauszubradeln. Sie ſind ein Allesausſchnofler, ein Familienſpion.

Lebig. Herr! Da kommen Sie an den Unrechten . . . ich hab' mein Parapluie bei mir, das . . . halt, da werden wir ja gleich . . . ich muß ja die Viſitkarten . . . (Sucht in den Taſchen.) ich hab's, (Reicht ihm die Karte hin.) leſen Sie.

Walzl (die Karte nehmend). Was ſoll denn das wieder ſein?

Elfte Scene.

Die Vorigen; Gabriele.

Gabriele (aus der Seite rechts kommend). Man zankt ſich hier? Was iſt . . .

Walzl (ſeine Aufregung verbergend). Nichts, Engel, nichts! (Die Karte beſehend.) Was? . . . (Leſend.) „Walzl, Fabrikant." (Zu Lebig.) Na, das is eine Viſitkarten von mir, und was weiter?

Lebig. Jedes Ding hat zwei Seiten, wenden Sie um.

Walzl (leſend). „Ich erwarte Nachricht."

Gabriele (erſchrocken). Himmel!

Walzl (lieſt fort). „Bewahren Sie ein Leben, das . . ." Kribeskrabes, ausgeſtrichen . . . verwiſcht . . . was für ein Leben, iſt nicht herauszubringen, aber die Schrift . . . (Sich vor die Stirne ſchlagend.) Dieſe Schrift! . . .

Lebig. Kennen Sie ſ'?

Gabriele (für ſich, ängſtlich). Was wird er denken? . . . (Will abgehen.)

Walzl (dem der Verdacht zu Kopfe geſtiegen). Halt, Engel! . . . (Wendet ſich zu Lebig und fixiert ihn mit einem durchdringenden Blick.)

Lebig (beiſeite). Da giebt's auf alle Fäll' einen ehelichen Sturm, ich ſchau, daß ich weiter komm'. (Laut.) Habe die Ehre . . . (Will fort.)

Walzl (hält ihn zurück). Wie kommen Sie zu dieſem Viſitbillet?

Ledig. Auf'm Fußboden hab' ich's gefunden.

Walzl. Die ganze Welt iſt ein Fußboden; antworten Sie ſpeziell!

Ledig. In meinem Zimmer.

Walzl. Wann? Wahrheit? (Dringender.) Wahrheit? Wann?

Ledig (ein Zeichen, welches ihm Gabriele macht, erhaſchend). Was?

Walzl (ſich raſch nach ſeiner Frau umſehend). Was?

Gabriele (mit erkünſtelter Unbefangenheit). Was haſt du denn? Ich bin gekommen dir zu ſagen, daß Herr Falk vom Werkführer in dein Bureau kommen wird und ohne Zweifel ſchon auf dich wartet.

Walzl. Aha! . . . Aber die Schrift . . . ſchau nur . . . (Giebt ihr die Karte.) es iſt eine Schrift ganz als wie deine Schrift.

Gabriele (die Karte beſehend). Hm! Es giebt Schriftzüge, die ſich zu Hunderten aufs täuſchendſte gleichen.

Walzl. Eben, 'was Täuſchendes ſcheint dran zu ſein, und mir kommt's vor, als ob ich der Getäuſchte wär'!

Gabriele. Hm, du biſt ſehr ſpaßhaft.

Walzl. Nein, im Ernſt, leſ', Engel, und ſag's, wenn du trotzdem ein Engel biſt.

Gabriele (nachdem ſie geleſen). Hahahaha!

Ledig (ihr nachmachend). Hahahaha! Ich weiß eigentlich nicht, warum ſie lacht, aber ich glaub', es kann nicht ſchaden, wenn ich mitlach'.

Gabriele (Walzl die Karte zurückgebend). Prüfe doch den Inhalt, ich bewundere dich, wenn du einen Sinn herausfindeſt. Da hat einer oder eine auf eine Karte von uns, die doch an vielen Orten herumliegen, einige Worte gekritzelt, (Lachend.) und deshalb machſt du ſo ein böſes Geſicht?

Walzl (erſchüttert). Nein, Engel, auf dich bin ich nicht bös. (Auf Ledig zugehend.) Aber Sie, verfluchter Kerl . . .

Ledig (aufgebracht). Herr! . . .

Gabriele (zwiſchen beide tretend). Der Menſch muß verrückt ſein. (Leiſe zu Ledig.) Entſchuldigen Sie . . . ich werde Ihnen alles . . .

Walzl. Es iſt ſtark, wirklich.

Zwölfte Scene.

Die Vorigen; Marie.

Marie (in großer Aufregung durch die Mitte eintretend, als ob ſie verfolgt würde). Gott, wenn man mich bis hierher verfolgte?

Gabriele. Ah, liebe Freundin.

Walzl (zu Marie). Gehorſamſter Knecht.

Gabriele. Was iſt Ihnen denn?

Marie. Nichts, ich hab' die üble Gewohnheit, ſo ſchnell die Treppe heraufzuſteigen.

Ledig (ſich empfehlen wollend). Eine Viſit'? . . . Ich werde . . .

Marie (als ſie Ledig erblickt, erſchrocken zuſammenfahrend). Ah! . . . (Beiſeite.) Er in dieſem Hauſe? . . .

Lebig (befremdet). Mein Fräulein, wenn Sie nicht ſo ſchön wären, ſo würde ich fragen, wie kann eine wildfremde Perſon erſchrecken an mir?

Marie (ſich ſchnell faſſend). Ich erſchrecken? (Beiſeite.) Ich zittre ohn' Grund, er kennt mich ja nicht.

Walzl (zu Marie). Suchen Sie Ihren Couſin Falk? Er iſt in meiner Fabrik.

Marie (raſch). Im Gegentheil, gerade er darf mich nicht ſehen. (Verlegen.) Ich und ſeine Schweſter wollen ihm eine Überraſchung bereiten, und ich komme, mich deshalb mit Ihrer Frau Gemahlin zu beſprechen. (Sie heftet fortwährend die Augen auf Lebig.)

Gabriele. Nun, ſo ſoll mein Mann zu Herrn Falk in unſere Fabrik gehen, und wir werden indeſſen . . . (Hat ebenfalls ihre Blicke auf Lebig geheftet.)

Lebig. Meine Damen . . . (Für ſich.) Sie ſchauen mich ſo an, hm. (Richtet ſich etwas kokett das Halstuch.)

Walzl (zu ſeiner Frau). Gut, ich geh', Engel. (Zu Lebig.) und bei meiner Zurückkunft hoff' ich auch Ihren Beſuch bereits überſtanden zu haben.

Lebig (beleidigt). Herr von Walzl . . . es hat den Anſchein . . .

Walzl. Ich ſpreche gern verblümt, aber ich begleite meine Worte mit einem vielſagenden Blick nach der Thür, der jede Unverſtändlichkeit beſeitigt. Adieu! (Geht durch die Mitte rechts ab.)

Lebig. Impertinent.

Gabriele. Wollen Sie unterdeſſen in mein Zimmer gehen, ich komme ſogleich nach, ich habe mit dieſem Herrn noch zu ſprechen.

Marie. Ich erwarte Sie. (Ab.)

Lebig. Iſt Ihnen gefälligſt etwas gefällig?

Gabriele. Sprechen Sie leiſe.

Lebig (die Stimme dämpfend). Was iſt es denn?

Gabriele. Glauben Sie, ich habe Sie nicht verſtanden? Die Nummer Ihres Hauſes ſagte mir genug.

Lebig. Was? Wieſo?

Gabriele. Sprechen Sie!

Lebig. Ich ſoll ſprechen? Ich hätte wieder gerne gehabt, wenn Sie ſprecheten, denn ſonſt, auf Ehre . . .

Gabriele. Es war meine Schrift.

Lebig (äußerſt erſtaunt). Auf dem Billet?

Gabriele. Ich hab' es ihm zugeſteckt, als ich ihn von mir . . .

Lebig (vor Verwunderung ſich vergeſſend). Nicht möglich!!

Gabriele. Still! Ums Himmels willen! (Eilt an die Seitenthüre und horcht.)

Lebig (ganz verblüfft). Ich ſuch' einen Er und finde eine Sie . . . Teufel, Teufel, unbegreiflicher Kaſus. (Steckt ſein Parapluie wieder beiſeite.)

Gabriele (von der Thüre zurückkehrend). Bringen Sie mir Nachricht? Haben Sie ihn geſehen?

Lebig. Ob ich ihn g'ſehn hab', wenn man ihn zu mir bringt und auf mein rotſeidenes Plumeau legt.

Gabriele. Himmel . . . er iſt verwundet!?

Lebig. Verwundet? Hat er deswegen ſo g'ſchrieen?

Gabriele. G'ſchrieen? Alſo gefährlich? Der Unglückſelige! Was hat er Ihnen geſagt?

Ledig. Geſagt? Wenn er noch nicht reden kann, was ſoll er denn ſagen? Er ſchreit halt.

Gabriele. Sie hintergehen mich, er iſt tot?!

Ledig. Tot? Im Gegentheil . . .

Gabriele. Der Arme . . .! Aber ſolche Unbeſonnenheit, das Aufſehen, ich werde zum Stadtgeſpräch . . . tot!! . . .

Fünfzehnte Szene.

Die Vorigen; Arnold.

Arnold (durch die Mitte raſch eintretend). Gnädige Frau . . .

Gabriele (ihren Augen nicht trauend). Arnold!?

Ledig. Der Correggio.

Arnold (ohne Ledig zu bemerken). Ich komme, Sie zu beruhigen.

Gabriele. Sind Sie es wirklich?! . . .

Arnold. So ein rencontre iſt ja ſchnell abgemacht. Übrigens gebe ich Ihnen mein Ehrenwort, gnädige Frau, Ihr Name kam bei der Sache gar nicht ins Spiel. (Ledig erblickend.) Was iſt das? Sie hier?

Gabriele. Dieſer gute Mann brachte mir Nachricht von Ihnen.

Ledig. Was hat der gute Mann?

Gabriele. Aber der böſe Mann hat, gottlob, Ihren Zuſtand weit ſchlimmer geſchildert.

Ledig. Was hat der böſe Mann?

Arnold (zu Gabriele). Zuſtand? Ich verſtehe Sie nicht, gnädige Frau.

Gabriele. Sie ſind verwundet.

Arnold. Ich? (Zu Ledig). Wie können Sie mich für verwundet ausgeben?

Ledig. Ich?

Arnold (zu Gabriele). Mein Gegner wird eine Schramme an der linken Backe aufzuweiſen haben.

Gabriele. Nein, Arnold, leugnen Sie es nicht. Sie haben die Wunde davongetragen.

Arnold (halb für ſich). Im Herzen allerdings.

Gabriele. Umſonſt ſchreit ein Mann nicht.

Arnold. Ich hätte geſchrieen?

Gabriele (auf Ledig zeigend). Dieſer Herr, in deſſen Wohnung man Sie nach dem Duell brachte, ſagte ſo . . .

Arnold (mißbilligend zu Ledig). Solche Scherze . . . (Sich ſogleich wieder zu Gabriele wendend). Und wie können Sie glauben, daß ich, wenn ich verwundet wäre, ſchreien würde, wie ein kleines Kind?

Ledig. Von dem kleinen Kind war ja die Rede.

Gabriele (erſtaunt). Von einem kleinen Kind?

Arnold (das Mißverſtändnis merkend). Ja ſo! . . . (Bricht in Gelächter aus.) Hahahaha! . . . Aber (Zu Ledig.) ich verſtehe nur nicht, wie Sie. . . .?

Ledig (zu Gabriele). Haben Euer Gnaden mir nicht ſelbſt geſagt, daß Sie die Viſitkarte dem unglücklichen Fatſchenkind g'ſteckt haben?

Arnold. Das hätte die gnädige Frau geſagt?

(**Walzl** erſcheint, von den Sprechenden unbemerkt, unter der Mittelthüre rechts im Vordergrund.)

Gabriele. Ich hab' die Karte Herrn Arnold gegeben, und ihm galten die darauf geſchriebenen Zeilen.

Sechzehnte Scene.

Die Vorigen, Walzl.

Walzl (aufgebracht durch die Mitte tretend). So?

(Zugleich.)
Gabriele (betroffen). Ha!
Arnold. Herr von Walzl . . .
Ledig (verlegen). Der Mann.

Walzl (zu Arnold). Alſo Sie, mein Herr, ſind der Mann, an den meine Frau Briefe ſchreibt? (Zu Gabriele.) Und du, Engel . . . oder eigentlich nicht mehr Engel, denn da iſt es aus mit der Engelſchaft . . . du ſchreibſt Malerbriefe, kritzelſt Bleiſtiftgedanken, die er ſich nach Guſto ausmalen kann?

Gabriele. Wie kannſt du denken? . . .

Walzl. Ich denke ſelten, nur wenn man mich bei die Haar' dazu zieht; wenn ich aber anfang' zu denken, nachher denk' ich mir, was ich will. (Sich gegen Ledig wendend.) Und Sie . . . Sie! . . .

Ledig. Ich war ſchon fort und bin nur gekommen, mein Parapluie zu holen. Habe ſomit die Ehre allerſeits einen vergnügten Tag zu wünſchen. (Will ſich entfernen.)

Walzl (ihn zurückhaltend). Halt! Sie ſind der, durch den (Auf Gabriele.) die (Auf Arnold.) an den die Brieferln ſchickt?

Ledig. Kränken Sie Ihre liebenswürdige Gemahlin nicht, und laſſen Sie mich ungeſchoren. (Will ab.)

Walzl (ihn zurückhaltend). Nicht von der Stell'! Bekenntnis fordere ich von Ihnen über alles, was meine Frau betrifft, von der Gründung des Betrugs bis auf den heutigen Tag.

Ledig. Was weiß denn ich, und was geht denn das mich an? Wenn Sie betrogen werden und Aufklärung wollen, ſo ſchaut Ihnen der Grund, warum Sie betrogen werden, aus jedem Spiegel entgegen.

Walzl (will Ledig an der Bruſt faſſen). Herr, dieſe Rede . . .

Ledig (ſpringt zurück und ſetzt ſich mit dem Parapluie in Vertheidigungsſtand). Rühren Sie mich nicht an, oder . . .

Gabriele. Herr Gemahl, jetzt wird's zu arg.

Walzl. Dir wird's zu arg? Was ſoll's denn hernach mir werden, du Engel, oder eigentlich Exengel, du?

Gabriele. Iſt es meine Schuld, wenn andere für Sie das Amt übernehmen, Ihre Frau zu vertheidigen, zu beſchützen?

Walzl. Warſt denn du in einer Gefahr, daß du einen Beſchützer haſt 'braucht?

Gabriele. Herr Arnold duellierte ſich wegen mir.

Walzl. So? . . . Will mir noch allweil nicht g'fallen, die G'ſchicht'. Und die verdächtigen Worte auf dem Billet: „Bewahren Sie ein Leben, das“ und ausg'ſtrichenes Zeug; wahrſcheinlich „das mir theuer iſt“ . . . hat's heißen ſollen?

Arnold. Getroffen, Herr von Walzl! „Bewahren Sie ein Leben, das mir unendlich theuer,“ ſo heißen die undeutlichen Worte; Ihr Leben war darunter gemeint.

Walzl. Mein Leben?

Ledig. Wie der das herausbringt, bin ich neugierig.

Arnold. Die gnädige Frau fürchtete, daß Sie, wenn Ihnen die Sache zu Ohren käme, ſelbſt das Duell wagen würden, und bat mich daher, ich möchte mich der Gefahr ausſetzen, um Ihr Leben, Herr von Walzl, zu bewahren.

Ledig (beiſeite). O Auslegung! Der Maler is um zweitauſend Jahr zu ſpät auf die Welt gekommen, als orakliſcher Mitarbeiter bei der klaſſiſchen Betrugsanſtalt in Delphi hätt' er Großartiges geleiſtet.

Walzl (dem die Sache noch immer nicht klar werden will). Auf dieſe Art bin ich Ihnen Dank ſchuldig?

Ledig (zu Walzl). Ich wenigſtens bedanket mich an Ihrer Stell'. (Für ſich.) Das war wieder delphiſch.

Walzl (Arnold die Hand reichend). Meine Hochachtung; ein andersmal aber ſagen Sie mir's vorher.

Arnold. Ihre Frau Gemahlin . . .

Walzl. Mit der bin ich noch nicht ausg'ſöhnt.

Ledig. Machen S' keine G'ſchichten!

Walzl (ärgerlich). Sie hat keine Duelle zu erregen; denn auf ſolche Ritterthaten folgt gewöhnlich der Ritterdank, und den muß die Dame reichen; denn das iſt höchſt ſelten, daß ſich ein Zweikämpfler, ſo wie der Muſſi Arnold, mit dem Dank des Mannes begnügt. (Arnold die Hand reichend.) Abermals meine Hochachtung.

Siebzehnte Scene.

Die Vorigen; Falk.

Falk (tritt, von den Anweſenden unbemerkt, durch die Mittelthüre rechts ein).

Ledig (zu Walzl). Nun werden Sie einſehen, daß die Karte irrtümlicher Weiſe in meine Hand und eben ſo irrtümlich ich in Ihr Haus gekommen bin. Mein Zweck war, Näheres über eine Liebesaffaire zu erfahren, deren ſonderbare Entwicklung mich ins Mitleid gezogen.

Falk (für ſich, Ledigs Worte gierig faſſend). Liebesaffäre . . . Entwicklung . . . ha!

Ledig. Und da ſich die Sache offenbar in dieſem Stadtviertel ereignet haben muß . . .

Falk (wie oben). Wenn . . . ha! Es iſt nicht möglich . . . aber geheimer Zuſammenhang kann überall ſein.

Ledig. So werden Sie entſchuldigen und meine Exkuſe . . . (Bemerkt, daß weder Walzl, noch Gabriele, noch Arnold, welches jedes mit ſeinen eigenen Gedanken beſchäftigt iſt, auf ſeine Worte hören.) Es hört mich kein Menſch an, ſomit is das Holländiſche meiner Empfehlung in der Natur der Sache begründet. (Eilt durch die Mitte ab.)

Falk (ihm den Weg vertretend). Halt, mein Herr, ich geh' Ihnen nicht mehr von der Seite.

Ledig (ärgerlich). Noch 'was?

Falk. Sie ſprechen von einer Liebesaffaire?

Ledig. Ja, und zwar im vorgerückteſten Stadium.

Walzl (hat jetzt erſt Falk bemerkt). Halten Sie ſich nicht auf mit ihm, er ſoll ſchauen, wo er ſeine kleine War' anbringt.

Ledig (in Rage kommend). No ja, Sie haben's nötig, Sie Großhändler, daß Sie bonmotiſieren, mich ſcheniert meine kleine War' vielleicht nicht ſo, wie Ihnen Ihre große.

Walzl (ſeine unvorſichtigen Worte bereuend, macht Ledig Winke und Zeichen). Aber ...

Ledig (hiervon keine Notiz nehmend und fortfahrend). Beſſer ein kleiner Milchfindling, als ein großer Champagnerſohn.

Walzl (voll Wut und Ärger). Verdammt!

Gabriele (erſtaunt). Was hör' ich?!

Arnold (unbefangen). Wer hat einen Champagnerſohn?

Ledig (auf Walzl zeigend). Dieſer Herr; Kadett, erſter Ehe, Heinrich benamſet — aber nichts iſt ſo fein geſponnen ...

Walzl (wütend zu Ledig). Ihnen ſoll der Teufel ...

Gabriele. So ward ich hintergangen!?

Falk (der nach jedem Worte haſchte und eine Bedeutung ſuchte). Wieder eine geheime Verkettung.

Ledig (einſehend, daß er zu viel geſagt). Mir iſt leid; aber heraus iſt es einmal.

Falk. Wenn am Ende zwiſchen beiden geheimen Zuſammenhängen ein ganz geheimer Zuſammenhang? ... Ha! ...

Achtzehnte Scene.

Die Vorigen; Frau Schnipps.

Frau Schnipps (in großer Aufregung durch die Mitte hereinkommend). Wo is er? Is er da? Er muß da ſein.

Ledig. Frau Schnipps!?

Frau Schnipps (Ledig erblickend). Da is er!

(Zugleich.)
Walzl. Was is denn?
Gabriele. Dieſe Frau ...?!
Falk. Was bedeutet ...?
Arnold. Frau Schnipps?

Ledig (zu den Anweſenden). Meine Wirtſchafterin.

Frau Schnipps. Ich hab' eine Spur.

Ledig. Spur? Red Sie!

Frau Schnipps. Ich hab' kein' Atem.

Ledig. Macht nix, wenn Sie nur eine Spur hat.

Frau Schnipps. Ich hab' ein Mannaſaftl geholt. Wie ich aus'm Haus herausgehe, ſeh' ich ein junges Frauenzimmer beim Thor ſtehen, deren ängſtliches Benehmen mir auffallend war. Wie ich aus der Apotheken zurückkomme, ſteht ſie noch da, ſtürzt auf mich zu und fragt: „Fehlt dem Kind etwas?" Ich frag' gleich: „Woher wiſſen Sie, daß wir ein Kind haben?" Das hab' ich aber noch nicht ausg'ſprochen, ſo ſchießt ſie wie der Blitz auf und davon. Ich ſchrei: „Hausmeiſter! Lauf' der Hausmeiſter dieſer Perſon nach!“ ... Nach zehn Minuten kommt er zurück ...

Ledig. Und hat ſie verloren?

Frau Schnipps. Verloren? Nein, aber ſie hat ſich geflüchtet.

Ledig. Wohin?

Frau Schnipps. Das weiß er nicht, aber er ſagt, es war ihm, als ob ſie in die Strohhutfabrik da drüben hineingelaufen wäre.

Arnold. Da drüben? (Eilt zum Fenſter im Hintergrund und zieht den Vorhang weg.)

Ledig (einen Plan ſchnell erfaſſend). Strohhutfabrik ...? Wo die vielen Nähterinnen ...? (Triumphierend.) Ich hab' den Vatern. Eine von die Frauenzimmer iſt es! An der Stell' hin, in der Strohhutfabrik ſoll's gräßlich tagen! (Eilt durch die Mitte ab.)

Neunzehnte Szene.

Die Vorigen, ohne Ledig.

Walzl. Der Menſch ſieht und hört nicht.

Gabriele (mit einem durchbohrenden Blick auf ihn). Sieht aber andern zu hören und läßt andere klar ſehen.

Walzl. Du willſt mir Vorwürfe machen. (Mit vernichtendem Blick.) Zweikampferregerin!

Arnold (nach dem Fenſter ſehend). Er wird die ganze Fabrik in Aufruhr bringen.

Falk. Ich hol' ihn ein! (Will ſchnell fort.)

Walzl (ihn zurückhaltend). Aber, lieber Freund, was haben Sie denn eigentlich?

Falk. Das iſt ſchon heut der dritte geheime Zuſammenhang.

Gabriele (zu Falk). Sie meinen doch nicht, daß dieſe Sache mit der Geſchichte in Tulpingen ...?

Arnold (durch das Wort „Tulpingen“ zur Aufmerkſamkeit angeregt). Tulpingen? Was für eine Geſchichte, gnädige Frau?

Walzl (zu Falk). Sie glauben wirklich, daß dieſe Hiſtorie und die Hiſtorie, die Sie mir g'rad früher erzählt haben, von der Liebſchaft in Ihrem Haus, wie Sie in Tulpingen ...

Arnold (eine unſichere Idee erfaſſend). Tulpingen ...? Da iſt ja am Ende der Vater, den er ſucht ...

Falk (raſch). Kennen Sie ihn?

Arnold. Das habe ich nicht geſagt; aber wer das junge Frauenzimmer war, ſollte man vor allem erforſchen.

Frau Schnipps. Ah, das junge Frauenzimmer, welches mich um das Kind fragte.

Falk (zu Frau Schnipps). Und Sie haben ſie geſehen?

Frau Schnipps. So deutlich, daß ich ſie an der Stelle wieder erkennet, wenn ſie mir vors G'ſicht käme.

Falk (verſunken). Hm ... hm! ...

Zwanzigſte Scene.

Die Vorigen; Marie.

Marie (durch die Seitenthüre rechts kommend). Endlich iſt er fort und ich . . .

Frau Schnipps (aufſchreiend, als ſie Marien erblickt). Das is ſie! Die is's!

Marie (ſtößt einen Schrei aus). Ah!!! (Entflieht mit größter Schnelligkeit durch die Mittelthüre.)

Gabriele. Marie! . . .

Einundzwanzigſte Scene.

Die Vorigen, ohne Marie.

Falk (auffahrend). Wie!? Marie? Wo? Wie?

Walzl (zu Falk). Ihre Couſine war da.

Arnold (für ſich). Das iſt doch unmöglich.

(Man hört lärmenden Wortwechſel in der Strohhutfabrik.)

Walzl (nach dem Fenſter ſehend). Was giebt's denn da für ein' Spektakel?

Arnold. Dacht' ich's doch, daß der da drüben alles in Aufruhr bringt.

Falk. Ihr nach! Die Unerklärbarkeit bringt mich um. (Stürzt durch die Mittelthüre hinaus. Alle eilen zum Fenſter im Hintergrunde, um nach dem Hauſe gegenüber zu ſehen. Der Lärm drüben verdoppelt ſich.)

Frau Schnipps. Himmel! Mein gnädiger Herr!

Walzl. Hat der Teufel den Heinrich auch dabei?

Gabriele (mit einem wütenden Blick auf Walzl). Heinrich? Das alſo iſt Ihr Sohn!

Ledig (auf dem Balkon). Zurück oder mein Parapluie . . . (Deckt ſich mit dem aufgeſpannten Parapluie vor dem auf ihn eindringenden Heinrich. Die Mädchen ſind bemüht, Heinrich zu beſänftigen. Tableau.)

(Der Vorhang fällt.)

III. Akt.

Arbeitszimmer zur Modewaren-Niederlage des Herrn Falk gehörig. Auf Tiſchen und Stühlen ſieht man theils Stoffe, theils Mantille, Charpes, Hüte ꝛc. In der Mitte des Proſpektes iſt eine Glasthüre, welche nach dem Laden hinausführt. Rechts und links von dieſer Thüre ſind Fenſter, welche ebenfalls die Ausſicht in den Laden hinaus eröffnen. Zwei Couliſſen tiefer, als dieſer Proſpektus, iſt ein zweiter, deſſen Thüre und Fenſter die Ausſicht auf die Straße eröffnen. Vorn im Arbeitszimmer iſt rechts und links eine Seitenthüre, welche nach Falks Wohnzimmer führen.

Erſte Scene.

Falk, gedankenvoll auf- und abgehend.

Unerklärbar! . . . Der Zuſammenhang ſcheint ſich zu geſtalten, aber auf eine Weiſe, daß die Aufklärung noch düſterer als die Unerklärbarkeit iſt . . . Die Geſellſchafterin meiner Schweſter hat voriges Jahr auf einmal, ohne Urſache, mein Haus verlaſſen . . . iſt fortgereiſt . . . hat ſich im Ausland verheirat't, iſt dann geſtorben . . . meine Schweſter iſt zur ſelben Zeit aus unbekannten Gründen traurig und aus geheimen Urſachen noch trauriger geworden . . . dann iſt ſie in mich gedrungen, ſie zur Tante nach Bamberg reiſen zu laſſen . . . nach der Abreiſe hab' ich in ihrem Schreibtiſch einen angefangenen Brief gefunden, wo ſie ſchreibt: „Bruder, deine unbrüderliche Strenge gegen mich zwingt mich" . . . vor drei Tagen kommt ſie wieder an in meinem Hauſe . . . der Walzl hat ſie aber ſchon vor fünf Tagen und andere haben ſie noch früher begegnet . . . Die Marie war immer ihre intimſte Freundin . . . ſollte meine Schweſter vielleicht gar nicht in Bamberg . . . vielleicht hier . . . heimliche Liebe! . . . Soviel laßt ſich mit Gewißheit behaupten. Hm, hm . . . hm, hm . . . (Geht durch die Seitenthüre rechts ab.)

Zweite Scene.

Marie, dann Falk.

Marie (allein, durch die Seitenthüre links kommend). Der Couſin iſt noch nicht zu Hauſe. Ich fürchte ein Zwiegeſpräch mit ihm . . . er müßte meine Unruhe bemerken. Jedenfalls ſoll er mich bei der Arbeit finden. (Setzt ſich an den Tiſch und nimmt einen angefangenen Damenhut zur Hand.) Ach Gott, wenn ich mich nur ein wenig beſſer aufs Leugnen verſtünde!

Falk (leiſe durch die Seitenthüre rechts kommend, bleibt ſeitwärts von Marien ſtehen und betrachtet ſie mit finſterer Miene. Nach einer Pauſe klopft er ſie auf die Schulter). Marie! Sie erſchrecken?

Marie. Ah! . . . Sie ſind's, Couſin? Gott, wie haben Sie mich erſchreckt!

Falk. Sie ſind ja mehr flüchtiges Reh als Marchandemode.

Marie. Flink muß man allerdings ſein, wenn Sie nicht zu Hauſe ſind bald hier, bald bei der Arbeit, bald im Laden bei den Kundſchaften.

Falk (ſehr ſcharf). Bald im Walzliſchen Haus.

Marie (ihre Verlegenheit bemeiſtern wollend). Ich? . . .

Falk. Keine Leugnung! Ich habe Sie eigenhändig verfolgt.

Marie. So kann man doch vor Ihnen gar nichts verbergen. Wir bereiten eine Überraſchung zu Ihrem Geburtstag.

Falk. Eine große Überraſchung vermutlich.

Marie. Die Sache iſt nicht bedeutend, aber . . .

Falk. Es giebt große Überraſchungen, die ſehr klein ausſchaun. (Finſter für ſich.) Mir ſcheint, man überraſcht mich zum Geburtstag mit einem Geburtstag; höchſt ſinnreich.

Marie. Ich wollte mit Ihrer Schweſter . . .

Falk (mit Ungeſtüm). Sie ſind ihre Miſchuldige. Meine Schweſter war ſo wenig in Bamberg, als Sie ſeit geſtern abend zu Hauſe waren.

Marie (erſchrocken beiſeite). Himmel! Er weiß . . .

Falk (für ſich, ſie ſcharf beobachtend). Sie zittert. (Laut.) Couſine, hier ſehen Sie (Auf ſeinen Kopf deutend.) einen Kopf; was in dieſem Kopf herumgeht, das iſt noch in wenig Köpf' herumgegangen. Ich habe Mutmaßungen, die den Anſchein einer Spur eines Theils des Geheimniſſes zu ahnen ſcheinen. Wenn es ſo iſt, dann wehe! (Grimmig.) Dann iſt meine Schweſter verloren, Sie ſind verloren, ein dritter, ein vierter, o es müſſen ſich noch einige finden, die verloren ſind. (Geht wütend durch die Seitenthüre rechts ab.)

Dritte Scene.

Marie.

Er geht . . . dem Himmel Dank . . . auf ſein Zimmer, und nicht zu ſeiner Schweſter, der armen Thereſe, die ohnedies ſo tief bekümmert iſt . . . O wär' ich nur damals hier geweſen! Ich hätte ſie gewiß von dem unglückſeligen Schritt zurückgehalten. Und der Abſcheuliche, in die Welt zu reiſen und die Ärmſte ohne Nachricht . . . (Hat zufällig zurückgeſehen.) Was laufen denn die Menſchen auf der Straße zuſammen? . . . Sie verfolgen einen Herrn, er kommt in den Laden.

Vierte Scene.

Die Vorige; Ledig, Berg.

Ledig (noch draußen im Laden nach der Straße drohend). Wer mir in die Nähe kommt, der qualifiziert ſich zur Leiche!

Berg (ebenfalls im Laden, auf die Straße hinausrufend). Ich bitt' mir's aus, den Herrn jetzt in Ruh' zu laſſen. (Macht die vom Laden nach der Straße führende Thüre zu.)

Marie (Ledig erkennend). Da is er ſchon wieder.

Berg (zu Ledig, indem er mit ihm, ohne Marien zu bemerken, durch die Mittelthüre eintritt). Kommen Sie, ich bin hier bekannt; hier warten wir, bis ſich die Buben verlaufen haben, liebſter Onkel!

Marie (aufmerkſam werdend). „Onkel“ ſagt der fremde junge Mann zu ihm?

Ledig (aufgereizt, mit dem Parapluie drohend). O, ich jag' einem eine Kugel durch den Kopf. (Volk mit Gelächter ab.)

Berg. Muß ich eigens über Moskau, Jaſſy, Konſtantinopel und Smyrna zurückkehren, um Sie aus Strohhutsmädelhänden zu befrei'n!

Marie (die mit ſteigendem Intereſſe zugehört, für ſich). Himmel! dieſelbe Reiſe machte ja ... und ſein Neffe iſt er ... das muß ich ſogleich ... (Eilt durch die Seitenthüre rechts ab.)

Fünfte Scene.

Die Vorigen, ohne Marie.

Ledig (der Marien in dem Moment, als ſie ſich entfernte, bemerkte). Da war wer.

Berg. Vermutlich eine von die Arbeitsmamſell'n.

Ledig. Hier auch Arbeitsmamſell'n? Gehen wir.

Berg. Bei den hier befindlichen haben Sie nichts zu fürchten: in dieſem Aſyl genießen Sie die Gaſtfreundſchaft des Herrn von Falk.

Ledig. Falk? Wir ſind im Falkiſchen Haus?

Berg. Scheniert Sie das?

Ledig. Hm, nein, aber dieſe Perſonen ... glaubſt du etwa, daß ich unartig war? Nein, ganz artig hab' ich g'fragt: „Meine werteſten Mamſell'n, ſagen Sie mir zur Güte, welche von Ihnen iſt gefälligſt die Mama von dem mir freundlich zugedachten Kind?“

Berg (erſtaunt). Was? Sie kennen die Mutter nicht?

Ledig. Woher denn? So wenig als den Vatern.

Berg. Und ich war der Meinung ...

Ledig. Wie die Furien ſind ſ' g'worden, ſiehſt ... (Auf ſein Geſicht zeigend.) Da ſieht man deutlich den Haubenſtock, das heißt, den roten Fleck, wie ſ' mir den Haubenſtock da herg'worfen haben ... und der ſchauerliche Kadett!

Berg. Der Sohn meines Prinzipals.

Ledig. Was Prinzipal?

Berg. Bei Herrn von Walzl bin ich als Geſchäftsreiſender angeſtellt.

Ledig. Bei dem lieben Grobian mit der reizenden Frau? Räche mich, Neveu! Auf ſeine Fabrik hat er ein Privilegium, auf die Grobheit glaubt er ein's z'haben, und auf d'Frau kriegt er kein's. Mach ihr die Cour, der Gabriele, ich wollte, ich hätte dein Exterieur, ich ſetzet mich ſelber an bei der Gabriele; da könnt' man ſagen: Rache iſt ſüß!

Berg. Hat er ſie denn gar ſo beleidigt.

Ledig. Ich hab' ein Haar g'funden an der Vaterſucherei. Zu keinem dreijährigen Buben trauet ich mich zu ſagen: „Freund, ſei aufrichtig, biſt du der Vater?“ ... Nein, ich bin auf ewige Zeiten abg'ſchreckt worden.

Sechſte Scene.

Die Vorigen; Marie.

Marie (durch die Seitenthüre links zurückkommend). Herr von Berg.

Berg. Sie kennen mich? Das iſt gut, denn ich bin eigentlich gekommen, um über den Aufenthalt von jemand Gewiſſen 'was zu erfahren, und dann ...

Marie (ihre innere Bewegung unterdrückend). Man wünſcht Sie zu ſprechen, Herr von Berg!

Berg. Wer denn?

Ledig. G'wiß der Kadett.

Marie (um Ledigs Neugier abzuwehren). Ich glaube.

Ledig (ängſtlich zu Berg). Du, geh, Neveu, ſag ihm die Meinung, ich bin zu ſehr in der Aufwallung . . . mach der G'ſchicht' ein End'. Du weißt, der einzige Geiſt in Kaſpar der Torringer ſagt: „Friede iſt beſſer!“

Berg. Gut, Herr Onkel, ich hab' einen Ausflug zu machen, jedenfalls aber ſeh' ich Sie bald wieder. (Geht durch die Seitenthüre links ab.)

Siebente Scene.

Ledig, Marie.

Marie. Sie entſchuldigen. (Will ſich nach dem Hintergrund entfernen.)

Ledig. Erlauben Sie, Mamſell; nicht wahr, Sie haben hier auch g'ſtrickte Hauberln?

Marie. O ja.

Ledig. Sie, da brauche ich eine Menge; mit Banderln eingezogen von allen Farben; aber für einen Buben, nicht zu vergeſſen. Taghauberln, Nachthauberln und extra, wenn er wohin geht, ganz kleine, und wieder etwas größere, denn wiſſen Sie, er iſt im Wachſen, der junge Mann, und braucht eine vollſtändige Ausſtaffierung, wie es ſich gebührt für einen Weltbürger von acht Tagen. Und dann ſagen Sie mir zur Güte . . .

(Man hört Falk von innen rechts mit großer Heftigkeit ein paar Takte Rezitative ſingen, welche ſchon zum folgenden Quodlibet gehören.)

Marie (erſchrocken). Himmel! Der Couſin. (Eilt durch die Seitenthüre links ab.)

Quodlibet.

Falk (von innen). Dieſe Gründe werde ich ergründen,
Alles wird ſich finden,
Jeder Zweifel wird dann ſchwinden.

Ledig. Schwinden.

Falk. Ja, ſie ſollen ſchwer und hart empfinden,
Mich ſo vorn und hinten
Foppen und ein' Bär'n aufbinden.

Ledig. Binden, von Binden ſpricht er, ſchwinden, verſchwinden
werd' ich g'ſchwind.

Falk (heraustretend). Sie, mein Herr, Sie werd' ich faſſen,
Nicht von meiner Seite laſſen,
Bis Sie alles rein und klar
Mir vertrauet auf ein Haar:
Denn Sie wiſſen alles
Mir Fatales.

Ich ſchnaub' Rache,
Wenn die Sache
Sie mir nicht geſtehn,
Werden toben Sie mich ſehn,
Wollten S' mir a Naſen drehn,
Ja, da geht es ſchiech dann her,
Denn ich bin kein Solchener.

Ledig. Er iſt fuchtig und grimmig auf'bracht,
Hätt' ich g'ſchaut, wo der Zimmermann hat 's Loch g'macht.

Falk. Ängſten hat er wie ein Schneider ꝛc.

Ledig. Mir kann's g'raten,
All's ausz'baden,
's Schickſal ſagt zu mir mit Hohn:
Ja ... hat, ja hat ihm ſchon. (Pauſe.)

Falk. Jetzt bin ich ſo g'ſcheit, als ich früher ſchon war,
Sie, treib'n Sie's net z'weit, ich bin nicht Ihr Narr;
Nicht Ihr Narr.

Ledig. Sie ſind nicht mein Narr, was fallt Ihnen ein.
Sie könnten ſogar Ihr eigener ſein.
Ihr eigener ſein.

Beide. Jetzt wird's mir zu viel, der Hacken ſind' ich g'wiß noch ein' Stiel, verſtehen Sie mich, der Hacken ſind' ich ganz g'wiß noch ein' Stiel, der Hacken ſind' ich ganz g'wiß noch ein' Stiel, was z'viel is, das is z'viel, was z'viel is, das is z'viel ...

Walzl (tritt ein). Durch das Band der Bruderliebe
Wünſchte ich euch bald vereint,
Laſſet ſchwinden Haſſes Triebe,
Gebt die Hände euch als Freund.

Falk. Bombenfeſt und unerſchüttert,
Wenn mein Argwohn hier 'was wittert,
Folg' ich ihnen.

Ledig. Er folgt mir auf jeden Schritt
Und wird bewahren jeden Tritt.
Bombenfeſt und unerſchüttert,
Wenn ſein Argwohn hier 'was wittert,
Folgt er mir auf jeden Schritt,
Bewahret jeden Tritt.

Alle drei. Bombenfeſt und unerſchüttert,
Wenn ſein ꝛc.

Walzl. Bei Männern, welche Liebe fühlen, fehlt auch ein gutes Herze nicht.

Ledig. Sie ſtiften hier Frieden, das nimm ich gern an.

Walzl. Mein lieber, ſcharmanter, mein beſter Muſſi Mann!

Alle drei. Sie ſtiften hier Frieden ꝛc.

Arnold. Sind Sie im Klaren, hat Ihnen Herr von Walzl ſchon geſagt?

Ledig. Kein Wörtl.

Arnold. In mir tauchte die Vermutung auf, Sie hatten vergangenes Jahr eine Bekanntſchaft in Tulpingen?

Ledig. Weiter, explizieren Sie ſich.

Arnold. Und zwar heimlich in der Familie des Herrn von Falk.

Ledig. Na ja, doch zu was fragen Sie mich?

Arnold. Dieſe Connaiſſance und das in Ihr Haus gebrachte Kind . . . es hat offenbar den Anſchein . . .

Ledig. Wär's möglich? Der Vater bin ich? . . .
G'ſchwind ein' Eſſig! . . . Kölnerwaſſer,
Alſo naſſer gebts mir Tücher auf das Haupt,
Oder a wenig auf'n Buckl klopfen,
Bringts Magentropfen!
D' Vaterfreuden haben mich des Atems faſt beraubt.
Der nach mir hat ausg'ſtreckt 's Brazi,
Wär' 's Kind vom alten Nazi,
Wär' mein Sohn, wer hätt' das 'glaubt!

Falk. Wie?

Walzl. Was?

Falk. Ha!

Walzl. So!

Beide. Aha!

Ledig. Ridibi, ridibi.

(Fortſetzung des Quodlibets ohne Worte. Nach dem Quodlibet Falk und Walzl ab.)

Neunte Scene.

Ledig, Arnold.

Arnold. Jetzt ſammeln Sie ſich aber wieder, Herr Nachbar, und vertrauen Sie mir den Hergang der Sache.

Ledig (erſchöpft). Der Hergang is der, daß ich öfters hingegangen bin . . . und da . . . das Vatergefühl laßt mir nur abgebrochene Worte heraus.

Arnold. Ich werde mich bemühen, ſie zu einem Ganzen zu fügen.

Ledig (wie oben). Tulpingen, das Falkiſche Haus, heimliche Liebſchaft . . . das wiſſen Sie, aber heimliche Heirat, drüben . . . über der Grenze im Ausland, das weiß hier niemand.

Arnold (erſtaunt). Sie, verheiratet?

Ledig. Ich war es, und nach dem Kind zu urtheilen, bin ich es noch. Ich hab' mich hier vor meine Freunde ſcheniert und wollte erſt nach einer Zeit die Sache bekannt werden laſſen; eh' aber dieſe einige Zeit gekommen iſt, bin ich mit meiner Frau ſo uneinig geworden, daß wir gegenſeitig eing'ſehen haben, daß es zu unſerm gegenſeitigen Glück das erſprießlichſte iſt, wenn eines dem andern gegenſeitig ſoweit als möglich von der Seiten geht; ich bin alſo zurück und habe die alte Jungg'ſell'nrolle täuſchend fortgeſpielt. Nach ſechs Wochen krieg' ich die Todesnachricht meiner Frau und ich war Witiber.

Arnold. Dieſe Nachricht natürlich war falſch.

Ledig. Wie aus der lebendigen Sendung (Deutet das kleine Kind an.) klar zu entnehmen. Der Lebensbeweis geht ins Augenfällige, die Zeitübereinſtimmung geht ins Aſtronomiſche, und das Ganze . . . Sie ſind Maler . . . finden Sie nicht, daß es ins Himmelblaue geht?

Arnold. Im Gegentheil, mir iſt die Sache zu bunt, Sie mit Herrn Falks Schweſter . . .

Ledig. Nicht Schweſter. Geſellſchafterin der Schweſter war ſie und hat das Hausweſen g'führt.

Arnold. Nein, ſag' ich Ihnen, es iſt Falks Schweſter, deshalb irritiert ihn ja die Sache ſo. Wenn er nun jedoch von der Heirat hört . . .

Ledig. Aber es is ja . . .

Zehnte Scene.

Die Vorigen; Walzl.

Walzl (tritt durch die Seitenthüre rechts). Herr von Ledig.

Arnold (zu Walzl). Nicht wahr, es iſt die Schweſter des Herrn von Falk?

Walzl. Na freilich!

Arnold (zu Ledig). Nun, ſehn Sie?

Ledig (zu Arnold). Dann hat ſie mich unter falſchem Stand und Namen geheiratet. An der Perſon iſt ja alles falſch, ihr ganzes Leben, ſogar ihr Tod.

Walzl. Freundſchaft für Herrn von Falk beſtimmt mich, mich der Sache anzunehmen und Ihnen in ſeinem Namen folgende Alternative zu ſtellen: Wollen Sie das Kind als Ihren Sohn, oder wollen Sie den Sohn als Ihr Kind anerkennen?

Ledig. Nein, nicht werd' ich's anerkennen!? Die Ähnlichkeit mit mir iſt ja ſchon ſprechender Beweis. Das engelſchöne Kind!

Walzl (für ſich). Die Einbildung von ſo einem Vater. (Zu Ledig.) Ich bin ausgeſöhnt mit Ihnen, Sie ſcheinen ein verruckter, aber ein guter Kerl zu ſein, und hoffentlich wird ſich alles in Güte machen.

Ledig. O, ich werde noch mehr thun, mein Vermögen . . .

Elfte Scene.

Die Vorigen; Schnipps.

Frau Schnipps (iſt ſchon etwas früher durch die Mitte eingetreten). Was hör' ich? Meinem gnädigen Herrn iſt übel worden?

Ledig. O nein, nur zu gut iſt ihm.

Walzl (einen Plan faſſend). Halt, ſo will ich den brüderlichen Grimm mit einem Schlag vernichten. (Leiſe zu Frau Schnipps.) Madame führen Sie mich zu dem Säugling.

Frau Schnipps. Zu unſern Kind?

Walzl. Still, führen Sie mich hin, es wird Ihr Schaden nicht ſein, wir müſſen den Säugling für meinen Plan gewinnen. Kommen Sie, liebe Madame. (Ab mit Frau Schnipps durch die Mitte.)

Zwölfte Scene.

Ledig, Arnold.

Ledig (ſchnell ein Blatt Papier vom Tiſch nehmend). Wart, mein Sohn, dieſer Aufſatz ſoll dich zum gemachten Mann machen. (Indem er ſchreibt.) Aber gleich im erſten Moment, dieſe Neigung . . . die Stimme der Natur, muß gut Skala geſungen haben, denn ſie hat ſo richtig intoniert, als ob ſie nie in Italien geweſen wär'. (Indem er ſich öfters unterbricht und dann wieder weiter ſchreibt.) Das iſt beſchloſſen, Muſſi Arnold, der Kleine bleibt in meinem Haus, bis er heirat't; . . . dann, natürlich eine Schwiegertochter, das thut nicht gut im Haus . . . und wenn mein Sohn einmal ſelbſt Kinder hat . . . auf die Enkeln erſt freu' ich mich . . . wenn er nur keine unbeſonnene Wahl trifft. . . . (Die Schrift durchleſend.) So, das wäre fertig.

Arnold. Was iſt das?

Ledig. Ein Präliminar-Teſtaments-Brouillon, das den Kleinen zu meinem Univerſalerben macht. Unterſchreiben Sie ſich als Zeugen.

Arnold. Wenn Sie wünſchen. (Unterſchreibend.) Es bedarf aber noch eines zweiten Zeugen.

Dreizehnte Scene.

Die Vorigen; Berg.

Berg (in großer Aufregung durch die Seite links kommend, für ſich). Meine Thereſe . . . hier! . . . Und die Freuden! Iſt's möglich!

Ledig. Du, Berg, unterſchreib dich da als Zeugen.

Berg. Wo?

Ledig (ihm die Schrift hinlegend). Da, weißt du, es iſt nämlich . . .

Berg. Alles eins! (Unterſchreibt ſchnell.)

Ledig (zu Arnold, ihm die Schrift gebend). Tragen Sie das jetzt zum Herrn Falk hinein, lieber Nachbar, daß er's ſieht.

Arnold. Sogleich. (Geht mit der Schrift durch die Seite rechts ab.)

Vierzehnte Scene.

Ledig, Berg.

Ledig (ihn mitleidsvoll betrachtend). Du weißt nicht, was du jetzt unterſchrieben haſt, armer Burſch.

Berg. O, Onkel! Sie wiſſen nicht, wie reich ich bin!

Ledig. So? Gut für dich, ich wünſch' dir's; übrigens werd' ich ſchon auch 'was für dich thun; aber dem Kleinen gehört die Erbſchaft.

Berg. Wie? Beſter, gütigſter Herr Onkel!

Ledig (erſtaunt). Du haſt da ſo a Freud' drüber?

Berg. Der Kleine iſt mir ja das höchſte auf der Welt.

Ledig. Dir?

Berg. Freilich, er iſt ja mein Sohn.

Ledig (erſtarrend). Dei … dein … So … Sohn?!

Berg. Ich hab' vor meiner Abreiſ', wie Herr Falk ſeine Schweſter zu einer reichen Partie hat zwingen wollen, ſie heimlich geheiratet.

Ledig. Du? … Ich hab' geglaubt, ich?

Berg. Schreiben durfte ich ihr nicht, meine Zurückkunft verzögerte ſich, da glaubte die Ärmſte ſich von mir verlaſſen, und aus Furcht vor dem Zorn ihres Bruders hat ſie unbekannter Weiſe auf Ihr Herz gebaut und durch ihre Freundin Marie unſer Kind zu Ihnen …

Ledig (nach einer Stuhllehne greifend). Jetzt muß ich mich anhalten … dieſe Kontramandierung meiner Vaterfreuden packt mich bei die Nerven … Das heißt rein, einen Menſchen reizen.

Berg. Tröſten Sie ſich.

Ledig. Ich hab' nur einen Troſt, die Hoffnung, daß ich wirklich Witiber bin.

Berg. Ich freu' mich kindiſch, er ſoll mir gleich ſehn.

Ledig. Wem das Kind allen gleich ſieht! Es wird bald niemand mehr zu finden ſein, dem's nicht gleich ſieht.

Fünfzehnte Scene.

Die Vorigen; Falk, Arnold.

Falk (durch die Seitenthüre rechts kommend, zu Ledig). Mein Herr, das hat mich ausgeſöhnt.

Ledig. Eine Frag', Herr von Falk: was iſt es mit dem Frauenzimmer, die hier Geſellſchafterin und Haushaltführerin war?

Falk. Sie iſt fort von mir und ins Ausland, hat dort geheirat't und iſt g'ſtorben.

Ledig (beruhigt). Na …

Falk. Doch das iſt Nebenſache …

Ledig. Weiß nicht.

Falk. Folgen Sie mir nun zu meiner Schweſter.

Ledig. Nein.

Falk. Wie?

Ledig. Hab' nichts drin zu thun, der Kleine bleibt Univerſalerbe, aber …

Falk. Was aber …?

Ledig (auf Berg zeigend). Nicht ich, der iſt mit Ihrer Schweſter heimlich verheirat't.

Falk (mit Verwunderung). Wie …!?

Arnold (den eintretenden Waſtl mit Frau Schnipps bemerkend, welche einen Kinderkorb tragen). Was bringen Sie denn da?!

Berg. Himmel!

Sechzehnte Scene.

Die Vorigen; Walzl, Frau Schnipps.

Walzl. Da is er! Falk, der kleine Neveu macht Ihnen hiemit ſeine Aufwartung.

Berg (ſich vor Überraſchung kaum faſſend). Das is . . . mein Kind!! Fort, zu Thereſe! (Trägt den Kinderkorb fort.)

Walzl (erſtaunt). Ja, was is denn das? Wem gehört denn der liebe friſche, ſtämmige Stammhalter?

Lebig. Meinem Neveu, Berg, g'hört er.

Walzl. Ah, das iſt unverhofft.

Alle. Wahrhaft unverhofft.

(Der Vorhang fällt.)

Mein Freund.

Mein Freund.

Poſſe mit Geſang in drei Akten und einem Vorſpiele

von

Johann Neſtroy.

Stuttgart.
Verlag von Adolf Bonz & Comp.
1890.

Perſonen des Vorſpieles.

Spaltner, Beſitzer einer Buchdruckerei.
Fanni, ſeine Tochter.
Julius Fint, erſter Faktor
Schlicht, zweiter Faktor
in Spaltners Hauſe

Die Handlung ſpielt in Spaltners Hauſe in einer Provinzſtadt.

Perſonen des Stückes.

Julius Fint.
Schlicht.
Hochinger, ein Maurer.
Thereſe, deſſen Gattin.
Marie, beider Tochter.
Hummer, Beſitzer einer Leihbibliothek.
Schippl, deſſen Ladendiener.
Stein, Juwelier.
Frau von Stein, deſſen zweite Frau.
Clementine, Steins Tochter erſter Ehe.
Madame Sauvegarde, Clementinens Begleiterin.
Anton, Bedienter
Liſette, Stubenmädchen
in Steins Hauſe.
Felber, Schreiber in einem Auskunftsbureau.
Ein Bedienter.
Ein Stubenmädchen.
Eine Köchin.
Stuzl, ein kleiner Junge.
Jakob, Hausknecht bei Hummer.
Traiteur im Kaſino.
Ein Herr.
Kogl, ein Kalkbauer.
Eva, deſſen Weib.
Toni, beider Tochter.

Die Handlung ſpielt in der Hauptſtadt um ſechs Jahre ſpäter als das Vorſpiel.

Vorſpiel.

Zimmer im Wohngebäude des Buchdruckers Spaltner. Im Proſpekte ſind zwei Thüren. Die Thüre rechts im Proſpekte führt in die Druckerei, die Thüre links im Proſpekte iſt der allgemeine Ausgang. Außerdem iſt rechts und links je eine Seitenthüre; die Thüre rechts führt nach Spaltners Wohnzimmern, die Thüre links nach dem Wohnzimmer der Faktoren. Julius Fink und Schlicht.

Erſte Scene.

Spaltner, Julius treten durch die Thüre rechts im Proſpekte auf.

Spaltner. Unſere Abrechnung wäre ſomit in Ordnung.

Julius. Vollkommen.

Spaltner. Ich war recht zufrieden mit Ihnen. So jung und ſo gewandt im Geſchäft . . . alle Achtung!

Julius. Würde ich nicht jetzt mein eigener Herr, dienen möchte ich niemanden als Ihnen.

Spaltner. Freut mich, meine Zufriedenheit ſpricht ſich im Zeugnis aus.

Julius. Werde noch die Ehre haben, mich zu beurlauben. (Durch die Seitenthüre links ab.)

Zweite Scene.

Spaltner.

Ich hab' ein Geſchäft und eine Tochter, auf beides muß immer geſchaut werden. Das is mir z'wider; drum geb' ich's ab, alle zwei. Mein anderer Faktor is gar ein beſcheidener Menſch, völlig zu beſcheiden . . .; der fühlt ſich wie ein König, wenn ich ihm ſtatt ſeiner ſubordinierten Stellung eine Buchdruckerei und eine Tochter, reſpektive Frau geb', und kommt gar nicht zur klaren Beurtheilung, daß er für eine einfache Sorgloſigkeit ein doppeltes Riſiko bekommt. Kurzum, der Faktor iſt ein Faktor, die Neigung der Fanni zum zweiten Faktor iſt der andere Faktor, und dieſe beiden Faktoren geben meine patriarchaliſche Ruhe als Produkt. Ich hole proviſoriſch die Fanni. (Geht durch die Seitenthüre rechts ab.)

Schlicht

tritt während dem Vorſpiel des folgenden Liedes durch die Thüre im Proſpekte rechts ein.

'S war viel Druck ſchon erfunden vor viel' tauſend Jahr',
Wie noch gar ka Idee von ein' Bücherdruck war,
Wie 's aus'm Paradies floh, gebeugt und gebuckt,
's erſte Menſchenpaar, war's gleich vom Elend gedruckt.

Sehr alt is auch der Abdruck: zu Olims Zeit ſchon
Hab'n Schmutzian' ihr'n Neb'nmenſchen abdruckt am Lohn.
Auch der Nachdruck is alt, d'G'ſchichte liefert Beleg'
Von zweierlei Nachdruck: mit Geld und mit Schläg'.
Daß der Buchdruck erfunden, is erſt vierhundert Jahr',
Der Erfinder hat ſein' Seel' drum geb'n mit Haut und Haar.
Doch ich glaub' nicht an 'n Teufelsbund des Doktor Fauſt,
Denn es wird zu viel druckt, wo dem Teufel ſelbſt grauſt;
Das wär' ſo a Stoff jetzt, allein ich verſchluck's;
's kennt ja ſo jeder Menſch die Geſchichte des Drucks.

Schwarz auf weiß muß alles ſein, wann's geglaubt werden ſoll,
„Schwarz auf weiß“ nimmt man an als der Wahrheit Symbol.
Im Druck wird jed's Blatt ſchwarz auf weiß abgezog'n,
Und doch is vom Druckt'n über d'Hälfte erlog'n. . . .
's ſchönſte am Buchdruck is, daß nur 's Papier wird gedruckt,
Und 's Papier verdient Druck, denn 's is Lumpenprodukt,
Drum freigeb'n d'Hadernausfuhr, das find' ich ſehr klug,
Lumpen kann man entbehr'n, Hader bleibt uns noch g'nug.
's is nur ein Druck, der d'Menſchheit wahrhaftig beglückt,
Der Druck, wann ſi' a Lieb'spaar ans Herz druckt entzückt;
Schad' nur, daß ſo viel Druckfehler g'macht werd'n dabei.
Mit dem „d'Unrechte ans Herz druck'n is ewig d'Rei'rei.
Das wär' ſo a Stoff jetzt, allein ich verſchluck's;
's kennt ja ſo jeder Menſch die Geſchichte des Drucks.

Die Rieſenſchlange Leidenſchaft liegt vor mir mit dem bezaubernden, unwiderſtehlichen Blick, ich tölple ihr küniglhaſig in den Rachen . . . erſchüttert vom Erdbeben des Herzens wanken die Pfeiler der Verhältniſſe, und das Gebäude der Exiſtenz droht, mich unter ſeinen Trümmern zu begraben. . . . Da erſchrickt man völlig, wenn man das hört. Warum? Alles kultiviert ſeine Nationalſprache; weg'n was ſoll der geborne Schwärmer nicht auch ſeine Mutterſprache, das Überſpannte, reden? Und um ein guts Wort überſetzt man's ja ins Natürliche, und da heißt dann der ganze gigantiſche Waſch: „ich liebe“ . . . Wenn ein Mann nebſtbei ein biſſel ein' Bart hat, ſo ſteht das männlich ſchön; wenn aber ein Bart nur nebſtbei a biſſel ein' Mann hat, ſo ſteht das g'ſpaſſig. . . . So is es auch bei der Liebe: ſie ſoll wohl mit einem Anflug von Schwärmerei garniert ſein, ſich aber ja nicht ſträhnzwirnartig abhaſpeln in endloſer Schwärmerei. So ein trunknes Paar Liebesſeelen verfehlt das Ziel, wie zwei Rauſchige, die einander nach Haus führen wollen. Mich hat ein echt praktiſcher Schwärmer verſichert, das reizendſte is das, wenn von zwei Liebenden eins früher ſtirbt und erſcheint dem andern als Geiſt. Ich kann mich in das hineindenken, wenn ſie ſo daſitzet in einer Blumennacht am Gartenfenſter, die Thränenperlen vom Mondſtrahl überſpiegelt, und es wurd' hinter der Hollerſtauden immer weißer und weißer und das Weiße wär' ich . . . gänzlich Geiſt, kein Stückerl Körper, aber dennoch anſtandshalber das Leintuch der Ewigkeit über'n Kopf . . . ich ſtrecket die Arme nach ihr aus, zeiget nach oben auf ein' Stern, Gotigkeit, „dort werden wir vereinigt“ . . . ſie kriegt a Schneid' auf das Himmelsrendezvous, haſt es net g'ſehn ſtreift die irdiſchen Bande ab, und wir verſchwebeten, verſchmelzeten und verſchwingeten uns ins Azurblaue des Nachthimmels . . . ach ja . . . das kann ſehr ſchön ſein; aber ich bin doch zu wenig Geiſt, um den wahren Genuß herauszuſinden und extra deßtweg'n a Geiſt werd'n, da laßt ſich der Zehnte nicht drauf ein. Die Geiſter haben ſich ſelbſt um den Kredit gebracht. Die Menſchheit will bare Münze, und die Geiſter rufen immer: Weh! Weh! Was heißt das? W. W. heißt Wienerwährung, das is nicht das Wahre. . . . Nein, nein, ſei'n wir froh, daß wir unſer Seelenfutteral noch haben, und legen wir keinen Spott auf das Weltliche. Die Welt is ſchön: es giebt zwar faſt lauter Unzufriedne drauf; das ſoll von der menſchlichen Ungenügſamkeit kommen. Nicht wahr is'! Das kommt von der Genügſamkeit, denn wer is genügſam? Der, welcher mit allem zufrieden is; jeder Menſch aber wär' mit allem zufrieden, wenn er alles hätt', weil aber kein Menſch alles hat, drum ſind ſ' alle unzufrieden. . . . Viele Weltverleumder ſagen: die Welt thät's, aber es giebt zu viele durch und durch ſchlechte Menſchen drauf. Das ſoll man nie behaupten, im Sommer ſchon gar nicht, denn der ſchlechteſte is nur ſchlechter Kerl, ſoweit er warm is, im Winter muß alſo doch hin und wieder a honettes Fleckl an ihm ſein. Dann ſagen ſ' wieder, die Weltverleumder, wenn's ſchön wär' auf der Welt, gäbet's nicht ſo viel Selbſtmörder, die ſich 's Leben nehmen. Mein Gott, die paar machen's nicht aus; es giebt weit mehr Selbſtmörder, die ſich 's Leben nicht nehmen, die ſich g'rad durch das umbringen, daß ſ' z'lang auf der Welt bleiben; das is doch ein klarer Beweis, daß 's ihnen da g'fallt. . . . Ich laſſ' nix kommen über die Welt, wenn auch dann und wann 'was über mich kommt . . . o jeh, da kommt der Herr Spaltner.

Dritte Scene.

Spaltner, Fanni, Schlicht.

Spaltner (zu Fanni, indem er mit ihr aus der Seitenthüre rechts tritt). Lieben thut er dich einmal, das weißt alſo g'wiß?

Fanni (leiſe zu Spaltner). Im Verborg'nen; aber offenbar.

Spaltner. Gut, das is die Baſis. (Bedeutungsvoll ſchmunzelnd zu Schlicht.) Na alſo . . . da wären wir halt.

Schlicht. Befehlen der Herr Prinzipal 'was?

Spaltner. Nein, ich mein', da wär'n wir halt, ich und die Fanni.

Schlicht. Sie hab'n zu ſprechen mit der Fräul'n, da bitt' ich um Entſchuldigung . . . (Will ſich raſch entfernen.)

Spaltner. Nein, bleiben Sie nur, die Fanni will Ihnen . . .

Schlicht. Einen Auftrag geben? Zu Befehl, ich hol' nur mein' Hut. (Will ab.)

Spaltner. Nein, ſag' ich; Sie ſollen da bleib'n. (Leiſe zu Fanni.) Fanni, du mußt ihm 's Hölzel werfen, ſonſt fahrt er uns ab.

Fanni (leiſe zu Spaltner). Das müſſen Sie thun, Papa.

Spaltner (leiſe zu Fanni.) Ja, bin ich denn meine Tochter? (Laut zu Schlicht.) Sagen Sie mir, haben Sie nie 'was bemerkt an der Fanni?

Schlicht (beiſeite). Er iſt ihr hinter 'was kommen und will meine Zeugenſchaft. (Laut zu Spaltner.) Nicht das geringſte. Sie iſt Ihre Tochter . . .

Spaltner. Das haben Sie alſo doch bemerkt?

Schlicht. Und als Tochter des Herrn darf ſie kein Gegenſtand für die Bemerkungen eines Dieners ſein.

Spaltner (ärgerlich und leiſe zu Fanni, welche etwas verblüfft vor ſich hinſtarrt). Geh zum Spiegel und ſtudier dir einen g'ſcheiten Blick ein, eher kommſt mir nicht unter die Augen.

Fanni. Der Papa is aber doch kurios. (Geht durch die Seitenthür rechts ab.)

Vierte Scene.

Spaltner, Schlicht.

Schlicht (für ſich). Oder hat er mich in Verdacht . . .? Das wär' doch gar . . .

Spaltner. Wenn ich auch brumm'; Sie müſſen nicht glauben, daß ich bös bin aufs Mädl; auf Ihnen noch weniger.

Schlicht. Ich wüßte nicht, wodurch ich mir Ihren Zorn . . .

Spaltner. Was ſagen Sie zu meiner Tochter?

Schlicht. Alle Tag' 's Nämliche. . . . „Guten Morgen“ . . . beim Kaffee . . . „Wünſch' wohl g'ſpeiſt z'hab'n“ . . . nach'm Eſſen, und das jedesmal mit einem Aufwand von Reſpekt . . .

Spaltner. Das is recht, Achtung muß immer die Grundlage ſein . . . verſtehn Sie mich, die Grundlage . . .

Schlicht. Von was? (Beiſeite.) Himmel, dieſe Vorred' . . .! Ich ahne, was im Werk is . . .

Spaltner. Sie müſſen wiſſen, ich hab' große Veränderungen vor in meinem Haus.

Schlicht (ausweichend). Weißigen*) in der Druckerei, wäre wohl das nötigſte.

Spaltner. Hören Sie, wie können Sie denn Faktor in einer vaterländiſchen Druckerei ſein, wenn Sie nicht deutſch verſtehn?

Schlicht. Er will mich verſchwiegerſohnen . . . (Laut und ablenkend zu Spaltner.) An der Schnellpreſſ' is auch 'was ruiniert.

Spaltner. Ja, ja; es druckt ſich alles zu langſam aus, in mei'm Haus, ich merk's.

Schlicht (mit dem ängſtlichen Beſtreben, Spaltner von ſeiner Abſicht abzulenken). Zwei neue

---

*) Weiß tünchen.

Bibl. Univers. Lips.

Lehrbub'n brauchen wir; denn unſere zwei ſind verloren für die Welt; der eine is Statiſt 'worden, der andere heirat' die dicke Kräutlerin.

Spaltner. Das is ſtark. Na, na, nur nicht ſo verlegen dreing'ſchaut. Das macht übrigens Ihre Stellung; die werden wir aber gleich geändert haben. Ich übergeb' Ihnen mein G'ſchäft.

Schlicht. Mir? Das is zu viel . . .

Spaltner. Ich werd' Ihnen gleich zeigen, daß es zu wenig is, denn ich geb' Ihnen meine Tochter auch dazu.

Schlicht (äußerſt betroffen und vergebens nach Worten haſchend). Herr . . . von . . . Spaltner . . . Alles, was recht is . . . aber . . . ich muß hinaus . . . (Will fort.)

Spaltner. Faſſung, nur Faſſung, lieber Faktor!

Schlicht. Darf ich Ihnen ſchreiben?

Spaltner. Zu was denn ſchreiben?

Schlicht. Im Haus koſt's kein Porto.

Spaltner. Ich brauch' keine Dankadreſſe; 's Madl wart' auf Antwort, und „Ja“ kann man dreimal in einer Sekunden ſagen.

Schlicht (nachdem er Mut gefaßt). „Nein“ dauert auch nicht viel länger.

Spaltner. Dieſe Bemerkung paßt da gar nicht her. Kurzum, ich hab's g'ſagt, und wenn ich 'was ſag', ſo is ſo viel, als wie 'druckt.

Schlicht (mit Faſſung, aber ſehr devot). Dasmal is es doch nur der Bürſtenabzug Ihres väterlichen Willens, der noch einer Korrektur unterliegt.

Spaltner. Was ſoll das heißen? Herr, jetzt reden Sie!

Schlicht. Herr von Spaltner, ſchaun S', ich bin a eigener Menſch; wenn mir zufällig einer 'was Übles thut, ich kann ihm nix Kränkendes ſagen. Schütt' mir ein Kellner in der Nonchalance die Soß über'n Frack, ſo ſag' ich: „Sie ſind aber doch ein rechter“ . . . behalt' aber den rechten in mir. Tragt einer 'was Kompaktes und ſtoßt mir a halbete Rippen ein, ſo ſag' ich: „Geb'n S' doch obacht“ . . . aber der „Sö Eſel, Sö“ erſtirbt mir auf den Lippen. Jetzt denken Sie ſich die Mühlſteingruppe, die Sie auf meiner Bruſt rangieren, indem ich auf Ihren mehr als munifizenten Antrag ein ſchnödes „Nein“ erwidern muß.

Spaltner (aufgebracht). Hör' ich recht . . .!? Auf kein' Fall; denn was Sie ſagen, is impertinent; folglich nicht recht. Was haben Sie gegen meine Tochter?

Schlicht. Nichts . . . das is eben das Üble; ich brauchet ein Herz, was ich gegen das übrige in die Wagſchale legen könnt', und das hab' ich nicht.

Spaltner. Ah ſo! (Mit Geringſchätzung.) Und was hat 's denn für eine Bewandtnis mit Ihrem Herzen?

Schlicht. Ich hab's verloren, eigentlich verſetzt, denn wenn's zum verkaufen wär', ſo wär's jetzt ſchon in ihren Händen.

Spaltner (ſpöttiſch). Na, wer weiß', die andere kann eine Millionärstochter ſein.

Schlicht. Sie ſteht an gemünztem Californien Ihrer Tochter bedeutend nach, und ich bin überhaupt nicht der Schoflian, zu dem mich Ihre Randgloſſe ſtempeln will.

Spaltner. Ich hab' Ihnen unrecht gethan . . . mir is halt leid, meine Tochter wär' glücklich worden mit Ihnen, denn Sie ſind ein rechtſchaffener Menſch.

In meine Arme . . .! So! . . . (Umarmt ihn.) Leider kann ich Ihnen nur mehr die Arme öffnen, 'was anders muß ich Ihnen verſchließen.

Schlicht. Was denn?

Spaltner. Mein Haus.

Schlicht. Ja freilich, das ſeh' ich ein.

Fünfte Scene.

Die Vorigen; Julius.

Julius (indem er von den Anweſenden unbemerkt durch die Seitenthüre links tritt, für ſich). Was haben die? In Aufregung beide . . .

Spaltner (zu Schlicht). Die Fanni hat einmal die Leidenſchaft zu Ihnen.

Schlicht. Unglückſelige Idee! Aber der Gegenſtand muß entfernt werden, das iſt das erſte, ich geh'.

Spaltner. Aber heut noch . . . und gefälligſt in eine andere Stadt . . . Ihr Ehrenwort drauf!

Schlicht. Mein Ehrenwort!

Spaltner. Übrigens, Sie haben mir treu gedient, Sie ſollen nicht mit leeren Händen gehen.

Schlicht. Ich dank'; ich nehm' kein Trinkgeld.

Spaltner. Aber zum Eſſen werden S' 'was brauchen.

Schlicht. Das werd' ich mir verdienen; auch hab' ich heut erſt meinen Lohn behoben.

Spaltner. Alſo gut, ich ſchenk' Ihnen nichts, Sie Hoppatatſchiger, aber überlegen Sie ſich's; was Sie immer unternehmen wollen, Geld werden Sie brauchen; ich leih' Ihnen a tauſend oder zweitauſend Gulden auf unbeſtimmte Zeit.

Schlicht (herzlich). Sie ſind die Güte, die Großmut ſelbſt.

Spaltner (Julius bemerkend). Ah, Herr Fink!

Julius. Eben trete ich herein, Ihnen dieſen Ausweis zu zeigen.

Spaltner. Und ich zeig' Ihnen dagegen einen, den ich ausgewieſen hab', (Auf Schlicht zeigend.) aber mit ſchwerem Herzen. (Im Abgehen für ſich.) Jetzt muß ich zu der Fanni; die ſoll mir nochmal kommen, daß ich einen anred' für ſie! Mir wird ſie jetzt alle Schuld geben, und der Fehler is doch nur, weil 's Mädl nicht kokettieren kann. (Geht ärgerlich durch die Seitenthüre rechts ab.)

Sechſte Scene.

Schlicht, Julius.

Julius. Armer Freund, ich habe alles gehört, was hier vorging.

Schlicht. Ich muß fort, als Mädchenruheſtörer. Da ſieht man, wie der Menſch unſchuldig ums Brot kommen kann.

Julius. Die Welt iſt groß und weit . . .

Schlicht. Und reich an Knechtſchaft; drum ſollt' man glauben, an Dienſt kann's einem nirgends fehlen. Du wirſt dein eigner Herr.

Julius. Als Kompagnon nur; übrigens, wirſt du mir's nicht übel nehmen, wenn ich dir über einen andern Punkt meine Anſicht ſage?

Schlicht. Übelnehmen? Dir, meinem Freunde!?

Julius. Vor allem, was hältſt du von Herrn Spaltner?

Schlicht. Er iſt ein ehrenfeſter Geſchäftsmann, ein ſorgſamer Vater ...

Julius. Und ich ſage dir, er iſt ein gemeiner Egoiſt, der, ſtatt ſeinem mannstollen Töchterlein den Text zu leſen, lieber ſeinen treu'ſten Diener aus dem Hauſe, aus der Stadt verjagt.

Schlicht. Zum Theil kommt's mir ſelber ſo vor; dem Herrn ſein Verfahren gegen mich hat ſo 'was, ſo g'wiß als wie 'was von ...

Julius. Hat ſeine Tochter im Arbeitslokal 'was zu ſuchen? Er hätte einfach ſagen ſollen: Lieber Schlicht, ich erhöhe Ihren Lohn, ſpeiſen Sie von nun an außer dem Hauſe; punktum.

Schlicht. Ich hätt' mir eine öffentliche Privatkoſt abonniert.

Julius. Aber nein, er jagt dich lieber fort.

Schlicht (verletzt). Sprich das Wort nicht aus ... „fortjagen!" ... es empört mich.

Julius. Freilich, er hat dir anderſeits Geld geboten.

Schlicht. Freund, für was hältſt du mich? Hab' ich ſchon 'was angenommen von ihm?

Julius. Nein ... nein! Und ich ſehe, daß ich dich ſchwer beleidigt habe, indem ich dich für fähig halten konnte, ihm obligiert zu ſein. (Ihn ans Herz drückend.) Verzeih mir!

Schlicht (in Aufregung, als ob er zu Spaltner ſpräche). Du haſt mich niedrig behandelt, Herr von Spaltner! ... Engherziger Spießbürger! Behalt dein Geld, heb's auf für deine Fräul'n Fanni! (Zu Julius, wieder im gewöhnlichen Tone.) Weißt, ich bin zu delikat, ihm das zu ſagen ... aber aus dem ſoll er's merken, daß ich fortgeh' in dieſer Minuten noch, und sans adieu. Ich geh' durch unſer Zimmer über'n Hof, daß mich kein Menſch ſieht. Nur eins noch, das Wichtigſte. Du kennſt den Kaufmann Werker?

Julius. Den Schnittwarenhändler? ...

Schlicht. Der immer ein G'ſicht ſchneid't, wenn er mich ſieht.

Julius. Weil er deine Liebe zu ſeiner Tochter ahnt.

Schlicht. Zur Amalie?

Julius. Was gedenkſt du nun zu thun?

Schlicht. Jetzt wird g'ſchrieben, namenlos g'ſchrieben! Ich kann nicht einmal Abſchied nehmen von ihr. Sonſt hab' ich ſ' doch wenigſtens alle Sonntag' in der Kirchen g'ſehn, aber jetzt is ſie mit ihrem Vater auf der Frankfurter Meſſ'.

Julius. Wünſcheſt du vielleicht, daß die Briefe durch mich? ...

Schlicht. Durch wen denn ſonſt? Hab' ich außer dir noch einen Freund? Eins is jetzt gut, ich war auf ſo 'was g'faßt. Und da hab' ich ſeit längerer Zeit ſchon einen Abſchiedsbrief geſchrieben, den du ihr jetzt heimlich geben mußt.

Julius. Gut, auf mich kannſt du bauen. Aber fürchteſt du dich nicht zu verrechnen, wenn du ſo ſicher auf Mädchenbeſtändigkeit zähleſt?

Schlicht. Laß mir meine frohen Erwartungen. Mußt mir 's Herz nicht ſchwer machen, ich reiſ' ohne Dienerſchaft, muß alles ſelber tragen, und gern will ich mir 's Felleiſen auf'n Rucken laden, nur vorn auf der Bruſt darf keine Laſt ſein, die mich druckt. B'hüt' dich Gott! . . . (Drückt ihm die Hand und geht durch die Seitenthüre links ab.)

Siebente Scene.

Julius.

Bei andern Leuten iſt der Kopf der verrückte Theil, bei dem das Herz. Gleichviel, der Kluge iſt einmal dafür da, die Narren jeder Sorte auszubeuten, und thut er's nicht, ſo iſt er ſelbſt ein Narr. Daß ich keiner bin, das ſoll gleich jetzt ein kleines Klugheitspröbchen zeigen. (Geht durch die Thüre rechts im Proſpekte ab.)

Achte Scene.

Spaltner, Fanni.

Spaltner (zankend mit Fanni aus der Seitenthüre rechts tretend). Das Weinen heißt nix, das Kränken taugt nix, das Jammern ſagt nix.

Fanni. Ach, Papa! Sie wiſſen nicht, was Liebe iſt.

Spaltner (ärgerlich). Das ſagt mir aber doch jeder Menſch; ſogar die, die meiner Liebe ihre Exiſtenz verdankt.

Fanni. Wo iſt er? Abſchied nehmen von ihm, das laß' ich mir nicht nehmen.

Spaltner. Das is eine Caprice, deine Lieb' is auch eine Caprice, und du ſiehſt ſchon, wie weit du kommſt mit deine Capricen; dein capriciertes Männerideal capriciert ſich auf eine andere.

Fanni. Spotten Sie nicht, tröſten Sie mich lieber.

Spaltner. Ah, es wird immer angenehmer, Vater zu ſein.

Neunte Scene.

Die Vorigen; Julius.

Julius (durch die Seitenthüre links eintretend, einen Wechſel in der Hand). Herr Prinzipal . . .

Fanni (haſtig zu Julius). Wo iſt Ihr Kollege?

Julius. Er iſt eben fort.

Spaltner. Ganz fort?

Julius. Er kommt nicht wieder.

Fanni. Ach! (Wendet ſich ab und weint.)

Spaltner. 's is wirklich ein braver Menſch.

Julius (Spaltner den Wechſel produzierend). Den Wechſel gab er mir; er ſagt, Sie haben ihm ein Darlehen von zweitauſend Gulden verſprochen, die ich ihm bringen ſoll.

Spaltner. Freilich! Na, mich freut's, daß er keinen Spott legt auf meine Bereitwilligkeit. Kommen S', ich zahl' Ihnen 's auf der Stell', Sie können dann gleich unten durchs Comptoir hinaus, daß er's nur g'ſchwind kriegt. (Nimmt den Wechſel und geht mit Julius durch die Thüre rechts im Proſpekte ab.)

Fanni (indem ſie folgt). Wäre nur der Wechſel lieber ſchon fällig! Da müßte ihn der Papa einſperren laſſen, dann könnt' er doch nicht fort von hier. (Geht ebenfalls durch die Thüre rechts im Proſpekte ab.)

Zehnte Scene.

Schlicht kommt im Reiſeanzug aus der Seitenthüre links.

Ein Menſch in der Hitz' geht zu weit, drum bin ich, eh' ſich noch die Hitz' ganz gelegt hat, gleich wieder umgekehrt. . . . Undank is abſcheulich . . . aber einen beleidigen für ſeinen guten Willen, das is auch nicht viel ſchöner. Der Herr Spaltner hat mir ein Darlehen angetragen, das is ja kein Almoſen; wenn es entehrend wäre, ein Darlehn anzunehmen, ſo könnt' ja kein Edler Schulden haben. Ich hab' meiner Amalie in dem Abſchiedsbrief geſchrieben, ſie ſoll mir treu bleiben und ſoll warten auf mich . . . ohne Geld ſpekulier' ich ins Blaue. . . . Wie lang' alſo ſoll ſie auf mich warten, die Amalie? . . . Ich muß das Geld annehmen; ich muß Schulden machen, das iſt eine heilige Schuld, die ich der Amalie ſchuldig bin. . . . (Einen Wechſel hervorziehend.) Den Wechſel hab' ich im Gaſthaus g'ſchrieben . . . mir ſcheint, es kommt wer . . .

Elfte Scene.

Der Vorige; Spaltner.

Spaltner (ohne Schlicht zu bemerken, indem er durch die Thüre rechts im Proſpekte eintritt, für ſich). Die Marſchandemod' is da, die Fanni probiert einen Hut um den andern . . . das giebt Hoffnung für ihre Herzenswunde.

Schlicht. Herr von Spaltner . . .

Spaltner (etwas betreten über Schlichts Zurückkunft). Oho, ich hab' 'glaubt, Sie ſind ſchon in fremde Länder.

Schlicht. Ihre Güte hat mich zurückgehalten.

Spaltner. Freut mich . . . wenn nur nicht meine Fanni . . . ſie is auf'm ſchönſten Weg der Beſſerung . . .

Schlicht. Ich werde ihr gewiß nicht recitiv bringend entgegentreten, ich komm' nur, Ihre Güte in Anſpruch zu nehmen . . . Sie haben mir zweitauſend Gulden leihen wollen . . .

Spaltner (erſtaunt). Ja zwei, aber nicht viere; ich bin Geſchäftsmann. . . .

Schlicht (ihn groß anſehend). Ich verſteh' Ihnen nicht.

Spaltner. Und ich verſteh' Ihnen nur halb, denn ich hab' nur die erſten zweitauſend Gulden verſtanden.

Schlicht (wie oben). Die erſten?

Spaltner. G'rad hab' ich's Ihrem Freund Fink übergeben.

Schlicht (verblüfft). Aha . . . (Für ſich, indem er mit erwachendem Argwohn vor ſich hinſtarrt.) Meinem Freund Fink? . . . Der mich bei der Ehre gepackt hat, nichts anzunehmen?! . . .

Spaltner. Er hat mir Ihren Wechſel übergeben . . . (Zeigt ihm den von Finks erhaltenen Wechſel.)

Schlicht (für ſich). Meinen Wechſel? (Zu Spaltner.) Erlauben Sie . . . (Nimmt den Wechſel aus Spaltners Hand.)

Spaltner (befremdet). Wie kommen Sie mir denn vor? (Nach der Thüre rechts im Proſpekte, von wo er ein Geräuſch zu vernehmen glaubt, horchend.) Himmel, ich glaub', ich hör' die Fanni …

Schlicht (in heftiger innerer Bewegung, die Augen ſtarr auf das Papier heftend). Ein non plus ultra falsum! Na, der ſoll wenigſtens den rechten haben … (Vertauſcht die beiden Wechſel und ſagt, indem er den falſchen Wechſel zu ſich ſteckt.) für mich is der falſche der rechte. (Gefaßt und ruhig zu Spaltner.) Herr von Spaltner, ich hab' nur nachg'ſchaut, was ich für einen Termin ausgeſprochen hab'. (Giebt ihm den echten Wechſel.)

Spaltner. Was Termin! Sie zahlen in Raten, wie S' g'rad können.

Schlicht. Schön, das werd' ich. Meinen innigſten, herzlichſten Dank!

Spaltner. Is gern g'ſchehn. (Will fort.)

Schlicht (ihn zurückhaltend). Müſſen dem Fink ja nix ſagen, daß ich nochamal da war, nachſchaun wegen dem Termin; er könnt' dieſe Accurateſſ' anders auslegen.

Spaltner. Begreiſe. Alſo … leben Sie wohl! Ich muß acht geben, daß Ihnen die Fanni nur ja nicht mehr ſieht. (Umarmt ihn mit großer ängſtlicher Eilfertigkeit und eilt durch die Thüre rechts im Proſpekte ab.)

Zwölfte Scene.

Schlicht, wie aus einem Traume aufwachend.

Lärm machen, Betrug und Zeterſchrei'n, Schwurgericht … Juri … Urtheilsſpruch … zu alldem ſoll's jetzt kommen, aber Geſchworne, Vertheidiger, Be- und Entlaſtungszeugen ſollen nur als ideale Bauchredner in der Gerichtshalle meiner Gedanken figurieren. Eh' die Vernunft als Staatsanwalt das Verdammungsurtheil ſpricht, müſſen wir hören, wie ihn ſein Advokat entſchuldigt. „Der Unglückliche, er war gedrängt von Not, die niemand kannte, und hat aus falſcher Scham die That vollbracht, gegen die ſich ſein Gewiſſen ſträubte, und wenn wir erwägen, welche Aufträge er von ſeinem Kläger Schlicht erhalten, ſo ſtellt es ſich heraus, daß der von dem Inquiſiten anſcheinend betrügeriſch ſich zugeeignete Betrag gewiſſermaßen nur als unbefugte Antizipation eines ſelbſtbemeſſenen Honorars für übernommene Mühewaltung zu betrachten ſein ſollen dürfte werde können. (Im gewöhnlichen Tone.) Ach, es geht ſchon. Ein guter Juriſt und Redner find't immer einen Anhaltspunkt. Aber was nutzt's? Die Geſchwornen ſind ſchwierig, der Ausſpruch lautet doch auf ſchuldig. Auf juridiſch putz' ich ihn nicht heraus, vielleicht auf philoſophiſch; da geht ja alles. Ich will es mit einer Analogie vom Phyſiſchen aufs Geiſtige probieren. Es giebt keinen mit einem zu kurzen Fuß, der nicht auch einen längeren daneben hätt' … es giebt keinen Einſeitigen, der nicht auch eine andere Seiten hat, die den Gegenſatz zur erſten bildet, ſo daß g'rad der Einſeitige der Vielſeitige oder wenigſtens der Zweiſeitige iſt. Das iſt echt philoſophiſch … und ſo behaupt' ich, muß oder kann wenigſtens der auf einer Seite moraliſch Geſunkene auf der andern Seite ſeine moraliſchen Erhabenheiten haben. Drum will ich über meinen Freund den Stab nicht brechen, im Gegentheil, ich will ihm vertrau'n, und ich weiß, ich werd' noch Freuden, viel Freuden erleben an meinem Freunde. (Geht durch die Seitenthüre links ab.)

(Der Vorhang fällt.)

I. Akt.

Die Bühne ſtellt ein einfaches, ebenerdiges, faſt ärmlich möbliertes Zimmer in einem Vorſtadthauſe, die Wohnung Hochingers, vor. In der Mitte der Eingang von der Straße; rechts und links eine Seitenthüre.

Erſte Szene.

Thereſe, dann Schippl.

Thereſe (allein). Wo mein Mann ſo lang bleibt ... wenn er nicht bald kommt, muß ich ihm 's Eſſen auf'n Bauplatz tragen. (Es wird an der Mittelthüre geklopft.) A Viſit' ... um die Mittagsſtund'? ... Eingeladen hab' ich doch g'wiß keinen Menſchen. Herein!

Schippl (durch die Mitte eintretend). Grüß Ihnen Gott! Sehn Sie's, da haben Sie's; das ſind die Folgen.

Theres. Was denn, Herr Schippl? Ich verſteh' Ihnen nicht.

Schippl. Schon gut! Nur hineing'rennt ins Verderben! Ihnen g'ſchieht recht, und mein' Herrn geſchieht auch recht, wenn da a recht's Wetter herauskommt. Mir, einem alten Diener das anthun! ...

Thereſe. Hören S' auf, das müſſen S' doch ſchon einſehn, daß der Herr Hummer meine Tochter nur in den Laden genommen hat, um es Ihnen zu erleichtern.

Schippl. Is das eine Erleichterung, wenn man mir eine Mamſell aufs G'nack ſetzt? Aber getroffen hab' ich ſ' halt, das g'freut mich in die Seel' hinein.

Thereſe. Was haben S' getroffen? Ich weiß jetzt nicht, ſoll ich böſ' werden oder ſoll ich Ängſten kriegen.

Schippl. Unſer Leihbibliothek war ſo ſtill, ſo ordentlich ... ich hab's den Leuten austrieben, das ewige Bücherumtauſchen, Kommis ſekieren, ang'ſchnurrt hab' ich ſ', daß ſich faſt niemand mehr hereintraut hat um ein Buch; ... kurzum, ich hab' mir das G'ſchäft ſo eing'richt', daß es a Guſto war für ein' alten Diener.

Thereſe. Ihrem Herrn kann das aber unmöglich ang'nehm g'weſen ſein.

Schippl. Ja der, der nimmt ka Rückſicht auf ein' alten Diener. A ſchöns G'ſichtel hat müſſen ins G'wölb'. Seinen Zweck hat er erreicht, der Egoiſterer! Ihre Marie, mit ihrer dalketen Neigung fürs Publikum, kennt ſich nicht aus vor Freundlichkeit und Dienſteifer, das zügelt Abonnenten. Kundſchaften, wo ich 'glaubt hab', ich hab ſ' vertrieben auf ewige Zeiten, tauchen wieder auf; mit ein' Wort: das is jetzt a G'ſtanz im G'wölb' von fruh bis ſpät abends.

Thereſe. Hören Sie, da geben Sie ja meiner Tochter das ſchönſte Zeugnis.

Schippl. Ja, wenn Sie damit zufrieden ſind, wenn Sie Ihre Tochter aufopfern wollen, für'n Herrn ſein' Profit: das is 'was anderes.

Thereſe. Aufopfern? Was will der Herr Schippl damit ſagen?

Schippl. Glauben Sie, das macht keine Wirkung auf a Mädl, wenn ſ' daher kommen, die G'ſchwuſen, auswendig voll rauhen Bart, inwendig voll zarter Romantik? Der leſt ihr a Stell' aus ein' ſchauderhaften Gedicht, der ſchwärmt ihr 'was Auswendig's vor. . . . 's Madl is auch ſchon ganz verwirrt. Geſtern hat einer, der nix als Weltgeſchichte leſt . . . is auch a kurioſe Paſſion . . . . den „Karl den Großen" begehrt, und ſie hat ihm den „Daumlangen Hanſel" gegeben. Hör'n Sie, das is a ſtark's Stuck.

Thereſe. Macht nix! So lang' ihr die Männer ſcharenweiſ' zuſetzen, ſo lang' is ka Gefahr.

Schippl. Wenn aber einer aus der Schar der ſogenannte „Derjenige welcher" wird?

Thereſe. Das will ich nicht hoffen.

Schippl. Hoffen nicht, aber fürchten können Sie's.

Thereſe (ängſtlich). Herr Schippl, reden Sie aber reine Wahrheit!

Schippl. Ob die Wahrheit gar ſo rein is, weiß ich nicht, ſie beſteht in ein' Baron.

Thereſe (erſchrocken). Baron!?

Schippl. Baron Hohenſint, hübſch, g'ſchwuſiſch, ſchwärmeriſch und feſch.

Thereſe. Und meine Tochter wär' verliebt?

Schippl. Ja, ſo geht's, ich hab's aber voraus g'ſagt.

Thereſe. Aber was hätt' ich denn thun ſollen? Soll man denn a Mädl ewig z'Haus b'halten?

Schippl. Freilich, a Madl darf gar ka Luft haben, in der Luft werden ſ' zu lüftig; eing'ſperrt halten ſie ſich am beſten, das hat mir a Türk g'ſagt, der deutſch können hat.

Thereſe (ängſtlich). Glauben Sie wirklich, daß Gefahr . . . was ſoll ich thun?

Schippl. 's Madl aus der Kondition nehmen.

Thereſe. Gut, heut noch . . . oder morgen längſtens . . . (Gegen das Fenſter ſehend.) Da kommt ſ' g'rad.

Schippl. Ich möcht' nicht, daß ſie weiß, daß ich's der Frau g'ſteckt hab'. . . .

Thereſe (nach der Thüre rechts zeigend). So gehn S' da durch die Kammer hinaus.

Schippl. Gut, und wiſſen S', was ich dann thu'? Morgen in aller Früh ſag' ich meinem Herrn auf; nacher ſitzt er allein da und kann ſchauen, wo er wieder a Mädel find't, was mich erſetzt. (Geht durch die Seitenthüre rechts ab.)

Thereſe (allein). Mein Gott, mein' Marie hat mir ja als Kind ſchon immer all's geſagt . . . ſie wird doch nicht jetzt zum Verſchweigen anfangen, wo 's Vertrauen allweil nötiger wird.

Zweite Scene.

Marie, Thereſe.

Marie (durch die Mittelthüre eintretend). Frau Mutter, da ſchau'n S' her, was ich Ihnen bring'! (Giebt ihr Geld.) Es is halt doch 'was ſchön's, wenn man in ein' Gehalt ſteht.

Thereſe. Für dich haſt wieder gar nix behalten, mei' gute Tochter?

Marie. Für mich? Das wär' a hinausg'worfnes Geld; ich brauch' ja nix.

Thereſe. Wenn ich's nicht gar ſo nötig hätt' zum Zins, ich leidet's nicht, daß du dich ſo plagſt für mich.

Dritte Scene.

Die Vorigen; Hochinger, Schlicht.

(Hochinger iſt im Arbeitsanzug, Schlicht in Reiſekleidern.)

Hochinger (Schlicht durch die Mittelthüre hereinführend). Weib, da ſchau her! So ſchaut ein Vetter aus, den man zwölf, dreizehn Jahr' nicht g'ſehn hat.

Marie (freudig überraſcht). Was . . .!?

Thereſe (ebenſo). Alſo das . . . das is . . .!?

Hochinger. Na, fragts noch a Weil'! Jetzt ſollen ſchon lang' die Stimmen der Natur das ſchönſte Konzert ſpielen in euch.

Schlicht (Thereſe umarmend). Der Vetter Schlicht is'.

Thereſe. Mein lieber Vetter!

Hochinger. Fühlſt endlich einmal, daß du Mahm biſt?

Schlicht (Marien umarmend). Komm her, du großmächtigs kleins Kind!

Hochinger. Ja, die is fleißig g'wachſen ſeit der Zeit.

Schlicht. Als Kind ſchon hat ſie verſprochen, ſehr ſauber zu werden, und ſie hat Wort g'halten, was gar viel ſaubere Kinder nicht thun.

Thereſe. Ich bin noch immer in einer Verwunderung . . .

Hochinger. In der Fruh is mir ſchon 'was vor'gangen . . . ich hab' 'was eig'ns in mein' Blut . . . ich arbeit' im Bahnhof an der Parabetmauer, trink' in meiner Ahnung zwei Seidel mehr als ſonſt . . . da kommt der Train, die dritte Klaſſ' kugelt ſich heraus . . . und ein leiblicher Vetter fallt mir in die Arme. Ich druck' ihn an mich und uns alle zwei in die Reſtauration hinein; jetzt is erſt ſeine G'ſundheit an'gangen, wenn er die Lebehochs nicht mit G'walt abbricht, kriegts ös den Vetter vielleicht vor morgen fruh nicht zu ſehn, denn ich . . . ich kann wirklich ſagen, ich hab' 'was eig'ns in mein' Blut.

Schlicht. Ihr ſeids herzensgute Leut' alle zwei.

Hochinger. Wennſt auf 'was anſtehſt, nur ſagen.

Thereſe. Wenn man ſelber weiß, was Not is . . .

Hochinger (ihr ſchnell ins Wort fallend). Vom Hörenſagen natürlich, ſonſt wüßten wir's nicht . . . da thut man gern alles für ein' Freund. (Ärgerlich beiſeite.) Wenn nur das Weib nicht immer zum lamentieren anfanget.

Thereſe (beiſeite). Wenn der Mann nur nicht immer großthun thät'.

Hochinger (zu Schlicht). Alſo red, wie ſteht's mit dir?

Schlicht. Ich bin da, um ein Unterkommen zu finden in mein' Fach.

Hochinger. Geht all's durch meine Protektion. Meine Tochter is Ladenmamſell in der Leihbibliothek . . .

Marie. Richtig, der Herr von Hummer hat's in die Zeitung g'ſetzt, daß er einen Geſchäftsführer ſucht.

Hochinger (zu Schlicht). Weißt, der Herr Hummer is ſo ein Mann . . . ich grüß' ihn allweil, und er dankt mir 's zehntemal nicht, und „Grüßen is Höflichkeit, Danken is Schuldigkeit," folglich is er mir viel Dank ſchuldig . . . bei dem bring' ich dich unter. Na, und du und 's Madl, ihr werdets euch ſchon in Güte vertragen. Da ſchau nur, was ſie für Augen macht auf dich!

Schlicht. Da is wenigſtens ka G'fahr dabei.

Hochinger (ſcherzhaft drohend). Du, du! Auf d' Letzt vergafft ſie ſich in dich.

Schlicht. Auf d' Letzt wär's möglich, denn das wär' wirklich 's letzte.

Hochinger. Warum?

Schlicht. Der hat a biſſel anders ausg'ſchaut, der Herr Vetter, der in der G'ham zu der Mahm 'gangen is. Ich hab' vor ſechs Jahren eine G'ſchicht' erlebt, und ſeitdem . . . (Abbrechend.) reden wir von 'was anderm.

Thereſe (zu Schlicht). Sehn S', wir haben unſer' Marie als Ladenmamſell einſtehn laſſen, weil's halt gar ſchwer is, die Kinder koſten . . .

Hochinger (ihr ſchnell das Wort abnehmend). Viel Aufſicht koſten ſ' . . . denn ſonſt, natürlich, nötig haben wir's nicht; wär' traurig, wenn man ſeine Nachwelt nicht ernähren könnt'! (Ärgerlich beiſeite.) Wenn ſich das Weib nur das Lamentieren abgewöhnet!

Thereſe (beiſeite). Wenn der Mann nur zum Großthun aufhöret!

Hochinger (zu Thereſe). Weib, ſchieß um, zeig dich als Hausmutter. (Mit plumper Schalkhaftigkeit.) Aus ſo einem Vettern kann leicht a Schwiegerſohn werden.

Schlicht. Was dir nicht alles einfallt! Ich hab' ja vor ſechs Jahren eine G'ſchicht' erlebt . . .

Hochinger. G'ſchichten erlebt man alle Tag', deßwegen kommen die Schwiegerſöhn' doch nicht ab. Alſo, (Zu Thereſe.) Weib ſied, brat, back! Der Vetter wird da eſſen . . . loſchieren per ſe bei uns, Betten ſind gleich herg'richt'.

Thereſe (ſeufzend beiſeite). Wenn man eine hat.

Schlicht. Ich nehm's an, aber zur Laſt fallen möcht' ich euch nicht.

Hochinger. Kinderei!

Thereſe. Wir thäten alles von Herzen gern, aber, mein Gott . . .

Hochinger (ihre Rede ſchnell unterbrechend). Ich parier' drauf, du wirſt es auch gut treffen hier. 's Glück ſekiert ei'm nur a Weil', am End' bleibt's einem braven Menſchen doch nicht aus. Hat uns auch lang ſitzen laſſen, (Gegen Thereſe gewendet.) nicht wahr? (Wieder zu Schlicht.) Endlich ſind wir halt doch in Wohlſtand 'kommen, wie du ſiehſt, denn . . . ich kann ſagen, wirklich, uns geht's brillant. (Mit einem verdrießlichen Seitenblick auf Thereſe.) Dem Weib ihr Lamentieren bringt mich um.

Thereſe (beiſeite). Dem Mann ſein Großthun halt' ich nicht aus.

Marie (zu Hochinger). Gehn wir nur g'ſchwind zum Herrn Hummer; ſonſt geht er aus.

Hochinger (zu Schlicht). Wie ich mit ihm g'red't hab', hol' ich dich. Gehn wir zu Fuß hin?

Schlicht. Ja, was denn ſonſt?

Hochinger. Na freilich, 's Wetter is ſchön, aber ſonſt . . . Gott ſei Dank, ein' Fiaker könnt' ich ſchon ſpendieren auf ein' Freund. In einer halben Stund' hol' ich dich. Iß, trink, unterhalt dich! Denk nur, du haſt ein' Freund, und der is ein wohlhabender Mann, ein Mann, der ſich nicht ſpotten laßt . . . mit ei'm Wort: wer's hat, der kann's thun. Kinderei! (Geht mit hochtrabender Miene mit Marien durch die Mitte ab.)

Vierte Scene.

Schlicht, Thereſe.

Thereſe (zu Schlicht, ihrem Manne nachblickend). Er is ein guter Menſch, aber . . .

Schlicht. Er is mehr, er is eines von die Prachtexemplare der unbefiederten Zweibeinigkeit, die nicht draus kämen 's ganze Jahr mit einer halben Million, weil ſ' a ganze zum Verſchenken brauchen. Natürlich hat die weiſe Natur es ſo eingerichtet, daß dieſe Leut' alle nix haben, durch das bleiben die Millionen beiſamm'.

Thereſe. Mir fallt völlig a Stein vom Herzen. Alſo ſehn Sie ein, daß wir beim beſten Willen nicht ſo können, wie wir wollen?

Schlicht. Glauben Sie denn, meine liebe Frau Mahm, ich komm' da auf blutsverwandtſchaftliche Brandſchatzung her? Ich verdien' mehr, als ich verzehr', und deßtwegen pflanz' ich mich bei euch auf; zwar nicht als exotiſcher Oſtindien-Onkel, aber als nützliches einheimiſches Vettergewächs, von dem die überflüſſigen Früchte in den Schoß eurer Dürftigkeit fallen ſollen.

Thereſe. Mein lieber guter Vetter Schlicht; Sie werden heut oder morgen heiraten.

Schlicht. Heut nicht, und morgen auch nicht, vielleicht übermorgen, wenn man unter „heut“ die Gegenwart, und unter „morgen“ die Zukunft verſteht. Ich hab' dem Liebesgewerbe Valet geſagt; ich gehör' nicht zu die Männer, die den alten Weiberſommer ihrer Gefühle für Jugendglut halten, die glauben, ihr Herz lebt noch, weil's manchmal Zuckungen macht wie ein galvaniſierter Froſchſchenkel.

Thereſe. Sie haben g'wiß in der Lieb' viel Unglück g'habt?

Schlicht. Konträr! Meine Geliebte hat einen andern g'nommen, als Geliebte noch; wenn ich kein ſolches Glückskind wär', ſo hätt' ſie mich vorher g'heirat'. Auch hat ſie mich nicht lang' leiden laſſen. Acht Tag' war ich fort . . . jetzt ſind's g'rad ſechs Jahr', daß die acht Tag waren . . . da ſchreibt mir mein Freund: „Deine Amalie ertragt die Trennung äußerſt ſtandhaft.“ . . . ſchauts . . . das war eigentlich das Ganze, was ich mir denkt hab'. . . . Nach vierzehn Täg' kommt ein Brief: „Deine Amalie hat eine andre Wahl getroffen“. . . . Da hab' ich mir nix mehr denkt, ſondern nur g'ſchaut, Tag und Nacht g'ſchaut, bis in die dritte Woche hinein. . . . Daß die Heirat richtig vor ſich 'gangen is, das hab' ich dann von allen Seiten gehört, hab' aber an Zuhaltung der Ohren das Höchſte geleiſtet, was der Menſch leiſten kann, um den Namen desjenigen nicht zu erfahren, denn, daß ich damals die Friſchvermählte zur Witib g'macht hätt', das wär' an einem Haar g'hangen; natürlich wär' ich dann auch gehangen, aber nicht an einem Haar.

Thereſe. So 'was is wohl traurig, aber deßtwegen muß man nix verreden.

Schlicht. Die G'ſchicht' hat mich g'ſcheit g'macht und 's is jetzt ſechs Jahr'; alle ſieben Jahr' ändert ſich der Menſch; drum is es möglich, daß ich aufs Jahr wieder dumm werd', aber heuer noch nicht.

Thereſe. Sie haben Erfahrungen gemacht über 's Weiberherz, Sie werden gewiß auch von Männerherzen eine richtige Anſicht haben.

Schlicht. Keine ſehr ſchöne, aber eben deßtwegen glaub' ich, daß es die richtige is.

Thereſe. Ihnen kann ich ja alles ſagen, Sie ſind ja a weitſchichtiger Vetter von mir.

Schlicht. Füllen Sie die Weitſchichtigkeit mit Vertrauen aus, dann hat a Menge Platz.

Thereſe. Sagen Sie mir . . . nicht wahr, das war ſchon oft da, daß ein junger Baron redliche Abſichten auf a arms Madl g'habt hat?

Schlicht. Gar oft nicht, aber doch.

Thereſ. Meiner Marie ſetzt einer nach, oder eigentlich zu . . . ein junger Baron, der alle Tag' in die Leihbibliothek kommt.

Schlicht. Wenn ich die Anſtellung dort krieg', werd' ich mich überzeugen und 's Mädel überwachen.

Thereſe. Wollen Sie das? O, Sie guter Vetter, jetzt laß' ich ſ' mit Beruhigung dort.

Schlicht. Vielleicht is auch die ganze Sach' nur a kindiſche Spielerei von der Marie; denn nicht auf'n Gegenſtand, ſondern auf das ſpielende Subjekt kommt es an, ob die Unterhaltung eine unſchuldige is. Mein Vater hat in ſeiner Bubenzeit Scharfrichterskinder g'ſehn, die haben ſich a Schaffotbrettl über a alte Folterbank g'legt und haben ſich drauf gehutſcht. So ſchuldlos, wie dieſe Kinder, is auch wahrſcheinlich ihre Tochter, drum kann für ſie auch ein Baron eine unſchuldige Unterhaltung ſein.

Thereſe. Sie ſind ein wahrer Troſt für mich.

Schlicht. Jetzt werd' ich meinen Reiſ'anzug ablegen.

Thereſe. Gehn S' nur da hinein in d'Kammer. (Zeigt nach der Seitenthüre links.) ſagen S' aber meinem Mann ja nix von der Marie.

Schlicht. Keine Spur! Denn er is einerſeits Maurer und könnt' all's verbauen, andererſeits aber muß ich Ihnen ſagen, er is ein ungewöhnlicher Phantaſiemenſch, auf den ich meine eigne Speculation hab'; er lügt ſich mit ſo viel Phantaſie in' Sack hinein, daß er ſich für reich find't, vielleicht lern' ich von ihm, wie man ſich ins Gemüt hineinlügt, daß man ſich für glücklich halt'. B'hüt Ihnen Gott! (Geht durch die Seitenthüre links ab.)

Thereſe (geht durch die Seitenthüre rechts ab.)

Verwandlung.

Die Bühne ſtellt das Innere des Leihbibliothekladens vor. Die Wände ſind mit Bücherſtellagen bedeckt. Vorne ſind rechts zwei, links eine Seitenthüre; die Seitenthüre links führt in Hummers Comptoir. Im Proſpekt iſt eine breite Glasthüre, durch welche man auf die Straße ſieht. Rechts zieht ſich vom Proſpekte ſchräg, der Ladentiſch ein paar Couliſſen weit nach vorne.

Fünfte Scene.

Schippl, Marie, ein Gehilfe, ein Bedienter.

(Der Gehilfe iſt während der ganzen Verwandlung zur Hand, ſo oft es nötig iſt, Bücher von den Stellagen herabzulangen, und zieht ſich, wenn der Laden von Kunden leer iſt, immer in die Couliſſe rechts zurück. Marie iſt beſchäftigt, die Kunden zu expedieren, indem ſie dem Gehilfen die Nummer der verlangten Bücher angiebt und ſelbe aufnotiert. Schippl geht mürriſch auf und ab.)

Marie (dem Bedienten Bücher übergebend). So, da ſind die Bücher für die gnädige Frau. Empfehl' mich ergebenſt, leben Sie wohl.

Der Bediente. Adieu. (Geht durch die Mitte ab.)

Sechſte Scene.

Die Vorigen, ohne den Bedienten.

Schippl (zu Marie, ungehalten). Ich bitt' Ihnen, übertreiben Sie's nicht; gar ſo G'ſchichten machen mit ein' Domeſtiken.

Marie. Es is meine Schuldigkeit, mit jedermann höflich zu ſein.

Schippl. Das is kraſſe Überſchätzung der Livree, zu einem Domeſtiken „Empfehl' mich" ſagen, zu einem Diener „Leben Sie wohl", das is Wohldienerei.

Siebente Scene.

Die Vorigen; ein Stubenmädchen.

Marie (zum Stubenmädchen, welches durch die Mitte eingetreten). Erlauben Sie zur Güte: von wem ſind Sie geſchickt?

Stubenmädchen. Von der Fräul'n Schmachtenlock; mit die „Verirrungen des menſchlichen Herzens" is ſie fertig, jetzt möcht' ſie die „Biographien der Wahnſinnigen" haben.

Schippl. Da kann ſie gleich ihre eigene auch dazu ſchreiben.

Marie. Aber Herr Schippl . . .

Stubenmädchen. Ich weiß nicht, was er immer hat, der zuwidere Menſch.

Schippl (auffahrend). Sie, wenn Sie ein' alten Diener beleidigen wollen! . . .

Stubenmädchen. Mein Fräul'n kann leſen, was ſie will.

Marie (beſchwichtigend). Sein S' nicht bös, er is ſchon ſo. (Das Stubenmädchen geht ab.)

Schippl (brummend). Grob werden thäten ſ' auch noch.

Achte Scene.

Die Vorigen, ohne das Stubenmädchen; Hummer.

Hummer (tritt durch die Seitenthüre links). Was giebt's denn da für Zänkerei?

Schippl. Ah, wie ſich die Kundſchaften übernehmen!

Hummer. Schweigen Sie, ich weiß recht gut, wer ſich übernimmt.

Schippl. Alles wiſſen Sie nicht.

Hummer. Zum Beiſpiel?

Schippl. Wiſſen Sie einen alten Diener zu ſchätzen? Nein. Es is ja g'rad, als wenn man 's Gnadenbrot eſſet.

Hummer. Was thun Sie denn eigentlich für Ihren Gehalt?

Schippl. Was ich thu'? Ah, das is ſtark! Thun ſoll ich auch noch 'was! Ich bin ein alter Diener! In der Fruh ſchau ich auf alles, unter Tags heißt's wieder auf alles ſchauen, und auf d' Nacht leg' ich mich nicht nieder, bis ich nicht auf alles g'ſchaut hab'; is das nicht genug?

Hummer. Gewöhnen Sie ſich mehr Art an, das rat' ich Ihnen. Auf meiner Firma wird bald ein Titel prangen: „Hofbücher-Schätzmeiſter und ſtädtiſcher Antiquar“ . . . drum wird auch der neue Geſchäftsführer auf ſeine Manieren beim Perſonale ſehn.

Schippl. Neuer Geſchäftsführer? Das ſagen Sie mir ins G'ſicht?

Hummer. Sein Sie froh, daß ich Sie, in Anerkennung Ihrer früheren Dienſte, nicht an Lohn verkürze. Verſtanden? (Zu Marien.) Fatal, daß Ihr Vater dieſen Herrn Schlicht ſo lange nicht bringt, ſollte ſchon da ſein.

Marie (welche vom Ladentiſche hervorgekommen). Der Herr von Hummer haben ihn aufgenommen, unſern Vettern . . . o, Sie ſind ſo gütig gegen uns! (Küßt ihm die Hand.)

Hummer (thut, als ob er dies abwehren wollte, läßt es aber geſchehn). Laſſen Sie's gut ſein, noch bin ich nicht „Hof- und Stadt- ꝛc.“ (Zu Schippl.) Da können Sie eine Art lernen. (Freundlich zu Marien.) Alſo nur gleich hineinſchicken zu mir, wie er kommt. (Geht durch die Seitenthüre links ab.)

Neunte Scene.

Die Vorigen, ohne Hummer.

Schippl. Dem dürft' man d' Hand küſſen auch noch, als wie einer alten Firmgodl. Na, in dem Haus könnt' man ſchön zum Handkuß kommen. Fort, fort, ſag' ich, aber nicht als europäiſcher Neger von einer Dienſtplantage in die andere. Den Triumph ſoll er nicht haben, der Bücherwucherer. Jetzt g'ſchieht das, was ich mir vor fünfundzwanzig Jahren vorg'nommen hab'; o, meine Ideen treten raſch ins Leben, wann ich einmal anfang'!

Zehnte Scene.

Die Vorigen; eine Köchin.

Marie (zur Köchin, welche durch die Mitte eintritt). Was wünſchen S' denn?

Köchin. Friſche Bücher möcht' meine Frau haben.

Schippl. Muß das mit'm Einkaufen z'gleich g'ſchehn? (Nimmt die Bücher aus ihrem Korb.) Da is wieder a Buch ins ſaure Kraut g'fallen.

Köchin. Das is nix Unrechts. Da hat die Frau aufg'ſchrieben, was ſie will. (Giebt ihm einen Zettel.)

Schippl (lieſt). „Geben Sie mir, egal was es is, aber nur 'was Paul de Kokenes, oder 'was Eugen Suennes, die andern heißen alle nix.“ (Zu Marien.) Geben S' ihr „die Geheimniſſe von Paris“.

Köchin. Die kennen wir ſchon in- und auswendig.

Schippl (zu Marien). So geben S' ihr den „Ewigen Juden“, daß auf a Weil' a Ruh' is. (Zur Köchin.) Ihre Frau könnt' auch 'was andres thun; auf d' Wirtſchaft ſchaun, 'was nähen, wär' g'ſcheiter als Bücher leſen.

Köchin (zu Marien, nachdem ſie die Bücher bekommen). Pfirt Ihnen Gott!

Marie. Bleiben S' g'ſund. (Die Köchin geht ab.)

Schippl (ärgerlich zu Marien). Jetzt, was geht das Ihnen an, ob der Dienſtbot' g'ſund bleibt oder nicht. Lauter unnötigs Zeug plauſchen den ganzen Tag.

Elfte Scene.

Die Vorigen, ohne Köchin; Stuzl.

Stuzl (tritt durch die Mitte ein). Sie, mein Bruder möcht' ſich verabonnieren.

Schippl. Wer is denn dein Bruder?

Stuzl. Er is um a Klaſſ' höher als ich, aus der dritten. Er laßt Ihnen aber ſagen, er leſet nix als verbotene Bücher.

Schippl. Was!?

Marie. Wir haben nur erlaubte.

Stuzl. Da darf ich ihm nicht kommen damit. Adies!

Schippl. Geh her, Bübl! Weißt, es is verboten, ein' fremden Buben zu beuteln; weilſt aber g'rad 'was Verbotenes willſt, ſo kann ich dir ja . . . (Macht Miene, ihn zu faſſen.)

Stuzl. Ah, deßtwegen geh ich in kein G'wölb, das kann ich z'Haus haben. (Entſpringt ihm und läuft durch die Mitte ab.)

Zwölfte Scene.

Die Vorigen, ohne Stuzl; Hochinger, Schlicht.

Hochinger (mit Schlicht durch die Mitte eintretend). So, da ſind wir.

Marie. Der Herr hat ſchon g'fragt.

Schippl (indem er Hochinger mit grimmigen Blicken mißt). Herr Hochinger, wie kommen Sie mir denn vor?

Hochinger. Das weiß i nit.

Schippl. Sie ſind Maurer, haben einen weißen Kalkberuf, was ſchwärzen Sie uns Ihre ganze Familie ins Haus?

Hochinger. Was wollen S' denn? Der Herr behalt' Ihnen ja deßtwegen doch.

Schippl. Sie ſind ein unbefugter Dienſtzubringer, Menſchenmäkler auf eigene Fauſt.

Hochinger. Ruhig, Freund . . .!

Marie (zu Schlicht). Sie ſollen gleich zu ihm, hat der Herr Hummer g'ſagt.

Schlicht. Bin bereit.

Hochinger (zu Schippl). Und ſollten Sie durch meine Familie verkürzt werden, ſo ſteht Ihnen mein Haus jederzeit offen; Gott ſei Dank, ich hab' das nicht nötig, wer's hat, kann's thun . . . mit ein' Wort: mein Haus ſteht immer offen. (Geht hochtrabend durch die Mitte ab.)

Schippl (ihm nachrufend). Ich glaub's, weil der g'ſchickteſte Dieb nix drin find't.

Dreizehnte Scene.

Die Vorigen, ohne Hochinger.

Marie (zu Schlicht heimlich, indem ſie auf Schippl zeigt). Vetter, in dem Menſchen werden Sie einen Feind haben.

Schlicht. Einen Feind? Macht nix; ich hab' einmal einen Freund g'habt, und ſeitdem hab' ich gar keinen Abſcheu mehr vor die Feind'!

Schippl (zu Schlicht, mit höhniſcher Unterwürfigkeit). Bin unendlich erfreut, meinen Nachfolger kennen zu lernen; na, ſo folgen Sie mir halt nach. 's muß eine Paſſion ſein, mir nachzufolgen, weil ſich d'Leut gar ſo drum reißen.

Schippl. Mein Beſter, ich verdräng' Ihnen ja nicht; ich bin als Geſchäftsführer aufgenommen, und Sie ſind meines Wiſſens Ladendiener . . Kommis.

Schippl. Freilich, G'ſchäftsführer . . . ſo hoch hat ſich meine Wenigkeit nie verſtiegen. Alſo ſehn Sie, hier im G'wölb' is das ganze G'ſchäft, das führen Sie halt jetzt recht ſchön. Drin wird Ihnen der Herr einige Rechnungsbücher übergeben, die ich ſeit mehreren Jahren hätt' führen ſollen, die werden ſich unendlich geſchmeichelt fühlen, wenn ſie jetzt von einem wirklichen Geſchäftsführer geführt werden.

Schlicht. Zu was ſtrapazieren Sie ſich? Der Herr wird mir ja meinen Wirkungskreis anweiſen.

Schippl. Freilich, der ſagt Ihnen alles, was ſie zu führen haben, und es is eine Keckheit von mir, daß ich da Diskurſe führ' mit einem, der 's G'ſchäft führt, und ſelbſt Führer genug is und gar keinen Führer nötig hat.

Schlicht. Sind Sie fertig? Gut, jetzt fang' ich an. Sie ſind ergraut in der ſüßen Vernachläſſigung dieſes Geſchäfts, drum wollen Sie mir das Leben ſauer machen, das zwingt mich, Ihnen etwas Bitteres zu ſagen.

Schippl (etwas eingeſchüchtert). Ich weiß nicht, was Sie wollen . . . thu' ich Ihnen denn 'was?

Schlicht. Es giebt zwei Sachen, die evident grau ſind, das Alter und noch 'was. Das Alter wird wahrſcheinlich, weil wir von ſeiner Jugend nichts wiſſen, als ehrwürdig angenommen; es giebt aber noch 'was, was unendlich grau, aber gar nicht ehrwürdig is, zwingen Sie mich nicht, durch Ihren boshaften Unſinn aus beiden heterogenen Grauheiten ein Epitheton für ſie zuſammenzuſtellen. (Geht durch die Seitenthüre links ab.)

Schippl. Heißt das nicht ein alter Eſel, durch die Blume gegeben? (Ihm verblüfft nachſehend, für ſich.) Ah, das iſt ſtark! Der neue Menſch iſt grob mit einem alten Diener. (In den Bart brummend.) Das is zu dumm, ich begreif' gar nicht, wie ein andrer Menſch grob ſein kann. (Entſchloſſen.) Aber jetzt ſind die Würfel gefallen.

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen; Felber, ohne Schlicht.

Felber (tritt durch die Mitte ein). Eine Empfehlung vom Herrn Redakteur, er läßt den Herrn Hummer fragen, ob er die Annonce: „Ein Geſchäftsführer wird geſucht" . . . neuerdings dreimal einrücken ſoll.

Marie. Nein, 's is ſchon einer aufgenommen.

Schippl. Is ſchon vorbei, die große Kriſis, wegen der ſo a G'riß is 's wird bald noch ein Poſten vakant. Sie können 'was anderes morgen einrücken in Ihr Blatt. Was koſt' bei Ihnen die viermal geſpaltene Petitzeile?

Felber. Drei Kreuzer.

Schippl. Das is viel! Schaun S' halt, daß Sie's auf zwei Zeilen z'ſamm'drängen. Schreiben S' gleich, da haben S' alles. (Auf den Ladentiſch zeigend.)

Felber. Stehe zu Dienſten. Wollen Sie diktieren? (Setzt ſich an das vordere Ende des Ladentiſches zum Schreiben.)

Schippl (diktierend). „Ein Mann in der vollſten Blüte männlicher Jahre wünſcht ſich auf dem Wege der Öffentlichkeit zu verehelichen. Nicht gewohnt, ſeinen perſönlichen Wert zu überſchätzen, verlangt er von ſeiner Lebensgefährtin nur ein Kapital von zwanzigtauſend Gulden. Sie erhält dagegen einen verläßlichen Theilnehmer an ihren Revenüen, einen ihr ſtets anhänglichen Gatten von vortheilhafter Bildung, edlem Wuchs und einnehmendem Benehmen. Freundliche Behandlung wird garantiert. Unter der Chiffre . . . (Spricht für ſich.) was wähl' ich mir denn für Buchſtaben? . . . (Diktiert.) Unter der Chiffre O. X. übernimmt das Auskunftscomptoir portofreie Zuſchriften; Geldbriefe jedoch werden auch unfrankiert genommen."

Felber (aufſtehend, nachdem er fertig geworden). So, das wird morgen eingerückt, nur wäre es gut, wenn derjenige perſönlich zu mir ins Bureau käme, damit ich . . .

Schippl. Wer denn?

Felber. Nun der, der heiraten will, der vortheilhaft gebildete Mann, in der Blüte der Jahre.

Schippl (beleidigt). Hören S', Sie könnten ein' zum Grobwerden verleiten. Da ſchaut er mit vier Augen, zwei gläſerne und zwei verglaſte, und ſieht noch nicht, daß ich der bin, der O. X.

Felber (ärgerlich). Ich glaube, Sie wollen mich zum beſten halten, das verbitt' ich mir. (Im Abgehen.) Ich werd' es Ihrem Herrn ſagen. (Geht durch die Mitte ab.)

Schippl (aufgebracht). Ah, das is ſtark! Ein Privatſchreiber will mir den Weg der Öffentlichkeit verſperren, er opponiert ſich, wenn ich die Preſſe zu meinen Gunſten anspreſſen will. Was is denn das für ein Fortſchritt!?

Fünfzehnte Scene.

Die Vorigen, ohne **Felber; Julius, Clementine, Madame Sauvegarde.**

(Julius tritt mit Clementine und Madame Sauvegarde durch die Mitte ein.)

Madame Sauvegarde (im Geſpräch zu Julius und Clementine). Vraiment! Noch ſelten hat ein Roman mich in ſolchem Grade ſatisfaziert.

Marie (die Eintretenden bemerkend, erſchrocken für ſich). Himmel, der Julius! . . .

Madame Sauvegarde (zu Marien). Mademoiselle, donnez-moi le Catalogue.

Marie (giebt ihr einen Katalog, indem ſie ſo oft wie möglich ihre Blicke auf Julius wendet, welcher mit Clementinen ſpricht).

Clementine (heimlich zu Julius). Eher als irgendwo, iſt es hier möglich, einige unbelauſchte Worte zu ſprechen.

Julius (mit etwas unruhigem Seitenblick auf Marie, heimlich zu Clementine). Glaubſt du? Ich dächte, ein Umweg durch ein paar Seitengäßchen . . .

Madame Sauvegarde. Donnez-moi „Les péchés mignons“ de Gondrecourt!

Marie (verlegen zu Madame Sauvegarde). Ich bitt' um Verzeih'n, ich hab' nicht die Ehre zu verſtehn . . .

Madame Sauvegarde. Ciel! (Zu Julius und Clementine.) Das Mädchen kann nicht franzöſiſch!

Marie (tief beſchämt für ſich). Das muß mir g'ſchehn . . . g'rad, wo er da is! (Zu Madame Sauvegarde.) Ich bitt', nur das Numero zu ſagen.

Madame Sauvegarde. Numero mille cinq cents veingt trois.

Marie (verlegen). Ich bitt' . . . (Faſt weinend.) das war ja wieder franzöſiſch.

Madame Sauvegarde (ſagt mit Unwillen, aber ſehr geläufig, die Nummer in deutſcher Sprache). Ach! Tauſend fünfhundert dreiundzwanzig.

Marie (für ſich). Na alſo, ſie red't ſich faſt leichter deutſch, aber nur, um ein' in Verlegenheit zu bringen.

Clementine (zu Julius). Wenn du nur gegen den unbeugſamen Stolz deiner Familie etwas vermöchteſt.

Julius (wie oben). Dazu giebt es nur ein Mittel; wenn du heimlich . . .

Clementine (wie oben). Ach, ſprich es nicht aus, mir bangt davor.

Schippl (zu Marien). Was tandeln Sie denn ſo lang'? . . .

Madame Sauvegarde (zu Schippl). Mais, Monsieur, vous parlez français?

Schippl. Oui!

Madame Sauvegarde. Trouve-t-on dans votre bibliotheque déjà le nouveau roman de Lacroix. „Jules, le mauvais ange?“

Schippl. Oui!

Marie (Madame Sauvegarde das früher verlangte Buch bringend). Da is das Buch, Euer Gnaden.

Madame Sauvegarde (zu Marien). Da, an dem Herrn (Auf Schippl zeigend.) nehmen Sie ſich ein Beiſpiel, wie geläufig ihm das Franzöſiſche iſt!

Schippl. Oui!

Clementine (im heimlichen Geſpräche mit Julius). Wohl denk' ich mir manchmal, daß mein Vater mich nur deshalb ſo vergöttert, weil ich ihm zur Schauſtellung ſeiner Juwelen, die ihm doch das höchſte ſind . . . die willkommenſte Puppe bin.

Madame Sauvegarde (hat das von Marien bekommene Buch durchblättert). Ach, das hab' ich ja ſchon geleſen.

Julius (heimlich zu Clementinen, um eine Gelegenheit zu finden, ſich Marien, deren Unruhigwerden ihm Beſorgnis einflößt, zu nähern). Ich werde zum Schein einen Bücherkatalog zur Hand nehmen. (Geht zum Ladentiſch, wo mehrere Kataloge liegen.)

Madame Sauvegarde (in ihrem Kataloge blätternd). „Mystères du grand monde“ . . .

Julius (leiſe zu Marien). Faſſe dich . . . meine Erklärung wird dich vollkommen beruhigen.

Marie (leiſe zu Julius). Ich bin ja ruhig . . . ſo ruhig, daß . . .

Julius (wie oben). Eine Unvorſichtigkeit kann mich verderben, bedenk das wohl. (Hat vom Ladentiſch einen Bücherkatalog genommen und tritt wieder zu Clementinen.)

Madame Sauvegarde (zu Marien). Mademoiſelle, das hier! (Zeigt auf eine Nummer im Katalog.)

Marie. Den Augenblick. (Geht, das Buch zu ſuchen.)

Clementine (im heimlichen Geſpräch zu Julius). Du ſagteſt mir oft, ſchmucklos bin ich dir am liebſten. Heute iſt Kaſinoball; mag mein Vater ſagen, was er will; ich werde ganz ohne Juwelen erſcheinen. Iſt es dir recht?

Julius. Du ſelbſt biſt dein ſchönſter Schmuck, und ſchmucklos biſt du mir am liebſten; kommt jedoch jene Dame, die meine Familie mir beſtimmt, heute auf den Kaſinoball, dann wünſche ich, daß du ſie ganz in Schatten ſtellſt, dann laſſe dich von deinem Vater mit ſeinen ſchönſten Brillanten behängen, überladen.

Madame Sauvegarde (hat das Buch beſehen, welches ihr mittlerweile Marie brachte). Traduit de l'anglais . . . je préfère de le lire dans la langue originale. (Blättert im Katalog um und ſagt dann:) And there is the Catalogue of english works.

Schippl. Yes.

Madame Sauvegarde (zeigt Schippl die Nummer des Buches, welches ſie wünſcht, im Katalog). Charles Whitehall „Arthur O'Leacy, his wanderings and ponderings in many lands“.

Schippl. Yes.

Madame Sauvegarde. Anche questo voglio. (Zeigt ihm im Katalog die Nummer eines italieniſchen Werkes.) „Saggio sulla Letteratura Europea degli ultimi cinquant' anni.

Schippl (nachdem er ſich die Nummer angeſehen). Si, si. (Geht zurück, das Buch auf einer Stellage zu ſuchen).

Madame Sauvegarde (für ſich). Der Menſch ſpricht alle Sprachen.

Clementine (wie früher, im heimlichen Geſpräche mit Julius). Wie alſo erfahre ich, ob ich einfach oder geſchmückt erſcheinen ſoll?

Julius (nach kurzem Beſinnen). Ich telegraphiere es dir auf folgende Weiſe. Ein Freund von mir macht ſich öfters mit der Eitelkeit des Ladenmädchens dort ſeinen Spaß. Er darf nur ſagen: dieſe oder jene Farbe ſteht ſchön, alſogleich pflanzt ſie ſich eine derlei Schleiſe in die Haare. Gehe alſo nachmittag mit deiner Duenna oder deinem Vater hier vorüber. Trägt das Mädchen eine blaue Schleife, ſo heißt das: „Komme ohne Schmuck“ . . . trägt ſie eine rote, ſo heißt das: „Überlade dich mit Brillanten“.

Clementine (lächelnd). Schön.

Madame Sauvegarde. Haben Sie ſchon etwas beſtimmt, Clementine?

Clementine. Soeben.

Julius. Das Fräulein überläßt dies ganz Ihrem gediegenen belletriſtiſchen Urtheil.

Madame Sauvegarde. Sehr galant.

Schippl (übergiebt die Bücher, welche er mit Mariens Beihilfe zuſammengeſucht, an Madame Sauvegarde.) Da ſind die Bücher; das English Book, das livre français und das libretto italiano.

Madame Sauvegarde (ſtaunend). Sie haben ein merkwürdiges Sprachtalent. (Zu Clementine.)

Schippl (zu Madame Sauvegarde). Und glauben Sie, daß er das anerkennt, der mon principal? Pas di tout, ſag' ich Ihnen.

Madame Sauvegarde (im Abgehen). Est il possibile?

Clementine (zu Julius im Abgehen). Ich muß lachen, wenn ich das Mädchen anſehe.

Julius (ſcherzend zu Clementine). Unſer Telegraph. Gehen wir, ich bleibe noch ein paar Minuten zurück.

Schippl (zu Madame Sauvegarde, indem er ſie bis an die Thür begleitet). Je vous assure, man behandelt mich hier execrablement.

Madame Sauvegarde (ſchon unter der Thüre). Adieu, mon cher.

Schippl. Mon compliment.

Marie. Der Herr läut't . . . (Zu Schippl.) Das geht Ihnen an.

Schippl. Aha! Kommen ſ' ſchon auf Schwierigkeiten in meiner Buchführung? (Gegen die Thüre hindrohend.) O, ös habts noch keinen Begriff, was ein alter Diener is. (Geht durch die Seitenthüre links ab.)

Sechzehnte Scene.

Julius, Marie.

Julius. Das trifft ſich erwünſcht, nun laß dir ſagen . . . meine Stellung legt mir Rückſichten auf . . . jene Dame vorhin . . .

Marie. Müſſen Ihnen nicht entſchuldigen, Julius, konträr, ich muß um Verzeihn bitten, daß ich mir Zweifel erlaubt habe, nicht lange zwar . . . aber fünf Minuten haben ſ' doch gedauert.

Julius. Du weißt ja, daß ich dich liebe, dich allein, und daß ich mit Ungeduld den Augenblick erwarte, wo ich unabhängig werde und allen Damen zum Trotz dich zur Baronin Hohenfint erhebe.

Marie. Ich hab' ein G'fühl, als wie von Schwindel, wenn ich an das denk'.

Julius (nachdem er ſie ſtarr angeſehen). Ha! Wie doch manchmal blitzartig ein aufhellender Gedanke uns durchzuckt! Jetzt wird mir's klar.

Marie. Was denn?

Julius. Was mich bei deinem erſten Anblick ſo bezauberte. Du rufſt mir die Erinnerung an eine geliebte, leider verſtorbene Schweſter zurück, die mir . . . dich hab' ich damals noch nicht gekannt . . . das Theuerſte auf Erden war.

Marie (erfreut). Is es möglich!? Seh' ich wirklich einer verſtorbenen Baroneſſ' gleich?!

Julius. Höre . . . es fehlt dir nichts, um die Täuſchung zu vollenden, als daß du wie ſie ein rotes Band in den Haaren trägſt. Willſt du das?

Marie. Mit tauſend Freuden!

Julius. In einer Stunde will ich das Band an dir ſehen.

Marie. Das kann den Augenblick g'ſchehn; ich hab' im Hergehn eines der Frau Mutter auf ihr Hauben 'kauft . . . warten S' . . . (Eilt durch die Seitenthüre rechts vorne ab.)

Julius. Gut . . . (Allein.) So weit wäre die Sache abgethan.

Siebzehnte Scene.

Schippl, Julius.

Schippl (durch die Seitenthüre links kommend). Ah, Herr Baron . . . (Mit plumper Pfiffigkeit.) Wenn ich ein dummer Kerl wär', ſo thät' ich jetzt fragen, ob Sie ein Buch ſchaffen, ſo aber . . .

Julius. Werden Sie ohne zu fragen . . . (Giebt ihm eine Banknote.) der Mamſell Marie ſagen, daß ich dringend fort mußte, es hat mich . . .

Schippl. Es hat Ihnen einer geholt.

Julius. Ganz recht. Adieu. (Geht durch die Mittelthüre ab.)

Schippl (allein). „Es hat ihn einer geholt“ . . . das hat bei ſo einem G'ſchwufen immer viel Wahrſcheinliches; einen holt ein guter Freund, den andern ein böſer Gläubiger . . . am End' holt ſ' alle der Teufel . . . alſo is es nie g'fehlt, wenn man ſagt . . .

Achtzehnte Scene.

Marie, Schippl.

Marie (durch die Seitenthüre rechts vorne kommend, im Haare eine kirſchrote Schleife). Alſo Julius . . . (Bemerkt, daß er nicht mehr da iſt.)

Schippl. Es hat ihn einer g'holt. Na, wie g'ſchieht Ihnen denn? Der Ihrige hat ja a andre.

Marie. Ich weiß nicht, was Sie immer haben mit mir.

Schippl (wie oben). Ich kann mich ganz hineindenken in das, wie mir wär', wenn ich ein Mädl wär' und ich hätt' ein' Baron.

Marie. Ich bitt' mir's aus . . .

Schippl. Wenn mir eine mein' Baron nur ſcharf anſchauet, o, da wär' ich ſchiech, wenn ich ein Mädl wär'. „Baron“ thät' ich ſagen . . . „wenn dir die Fräulein beſſer g'fallen als meine bürgerlichen Reize, ſo nimm dir eine, aber zur Foppung bin ich zu gut;“ o, ich hätt' einen enormen Stolz als Mädl.

Marie. Ich bitt' Ihnen, hören S' auf . . .

Neunzehnte Scene.

Die Vorigen; Schlicht.

Schlicht (welcher ſchon etwas früher durch die Seitenthüre links getreten iſt, zu Schippl). Oder fangen S' erſt recht an, damit ich auch 'was hör'.

Schippl. Ich hab' grad ang'fangt, aufzuhören.

Schlicht. G'ſcheit! Ich möcht' Ihnen ſogar raten, daß ſie aufhören jemals wieder anzufangen.

Schippl (ſpöttiſch). Na freilich! (Imponierend.) Das kann ich vor jedem Geſchäftsführer der Erde ſagen, daß die Mamſell ein Herzensg'ſchäft auf eigene Rechnung betreibt, und wenn ich ſag', daß ſie ſich verrechnet dabei, ſo is das eine Altedienerbemerkung, die auch niemanden die Wand eindruckt.

Marie. Das is ein boshafter Menſch . . .!

Schlicht. Wenn's ſo is, dann werden Sie jetzt vor allem . . .

Schippl. Spazieren gehn, ſonſt gar nix, und zwar aus Edelmut für'n Herrn Hummer. (Indem er ſeinen Hut nimmt.) Die Stockung ſoll nicht auf einmal hereinbrechen. Solang' ich noch da bin, geh' ich alle Tag' aus, um durch mein theilweiſes Fortgehn auf meinen gänzlichen Abgang vorzubereiten. (Geht durch die Mitte ab.)

Zwanzigſte Scene.

Schlicht, Marie.

Schlicht. Marie, ſchau, du biſt a jungs Mädl, und aus wahrer, inniger Theilnahme wünſchet ich dir jetzt a biſſel 'was von einem alten Weib.

Marie. Ah, das is a kurioſer Wunſch!

Schlicht. Es is a Kreuz mit euch Frauensleut', wenns alt ſeids, red'ts zu viel, und wenns jung ſeids, verſchweigts ei'm z'viel, und zu deinem Beſten hätt' ich's gern, wenn du jetzt recht offen redeſt.

Marie (betroffen und verlegen). Was ſoll ich denn reden?

Schlicht. O weh! In dieſer Frag' liegt nicht das wahre Vetter und Mahmvertrauen . . . ſchau, ich weiß, du verſteigſt dich im Irrgarten der Liebe.

Marie (immer verlegener werdend). Aber Vetter . . . (Froh eine Ausflucht zu finden.) Es kommt wer . . .

Einundzwanzigſte Scene.

Die Vorigen; Herr und Frau von Stein.

Stein (zu ſeiner Frau, indem er mit ihr durch die Mitte eintritt). In ſolchen Fällen muß man an der Quelle forſchen, das kenn' ich genau. Erkundige du dich beim Kommis, ich werde die Mamſell ſondieren. (Tritt von ſeiner Frau weg, ein paar Schritte zu Marien hin.) Mamſell . . .

Marie. Sie befehlen? . . .

Stein. Kommt nicht öfters eine junge Dame her?

Marie. Sehr viele kommen und recht oft, ſie leſen viel fleißiger als die Herrn.

Frau von Stein (Schlicht erkennend und heftig erſchreckend). Iſt's möglich . . .!? Schlicht!?

Schlicht (hat ſie ebenfalls erkannt und ſagt, aufs Höchſte ergriffen und erſtaunt, mit unterdrückter Stimme). Meine Amalie . . .!?

Stein (zu ſeiner Frau). Haſt du ſchon etwas?

Frau von Stein (zuſammenfahrend). Nein. . . .

Stein (ohne ihre Bewegung zu bemerken). Ich auch nicht; nur weiter geforſcht. (Wendet ſich wieder zu Marien.) Ich höre, daß ein gewiſſer Baron Hohenfink . . .

Marie (raſch). Der is hier abonniert.

Stein. Aha . . . und ſpricht bei dieſer Gelegenheit mit meiner Tochter?

Marie. Die Herren reden wohl alle mit den Damen, denn Sie haben Rückſichten zu nehmen. . .

Stein. Aber was reden ſie?

Marie. Mein Gott, 's wird 's meiſte ſo ſtill g'red't, daß man nichts Rechts hört.

Frau von Stein (zu Schlicht, mit halblauter Stimme). Ich muß Ihnen in einem falſchen Lichte erſcheinen. . . .

Schlicht (ebenfalls halblaut). O ja, ſehr falſch. Na, Sie ſind eine glückliche gnädige Frau geworden . . .

Frau von Stein (wie oben). Glücklich!?

Stein (zu ſeiner Frau). Amalie, haſt du was erforſcht?

Frau von Stein (zu Stein). Nein.

Stein. Ich auch nicht, aber ich bin nahe dran. (Wendet ſich wieder zu Marien.) Ich bin der Juwelier Stein, meine Tochter war vor einer Viertelſtunde hier . . .

Marie (etwas befremdet). Mit einer franzöſiſchen Madam' . . .

Stein. Ganz recht.

Frau von Stein (wie früher zu Schlicht). Ich kann Ihnen Briefe zeigen, die Ihnen alles erklären werden.

Schlicht. Es kann nichts Klareres geben, als eine Amalie, die man verheirat' find't.

Frau von Stein. Doch die Gründe . . .

Stein (zu Marien). Und iſt Ihnen nicht ſo vorgekommen, als ob der Baron nur meiner Tochter wegen herkäme?

Marie. Ah, das glaub' ich doch nicht . . .

Zweiundzwanzigſte Szene.

Die Vorigen; Schippl.

Schippl (tritt, ohne von den Anweſenden bemerkt zu werden, durch die Mitte ein). Nein, das G'wurl heut in unſerm G'wölb . . . 's is unerträglich. (Bemerkt Schlicht, welcher mit Frau von Stein ſpricht.) Was kachelt denn der da ſo ſtill? (Näherſchleichend.) Ich muß doch hören, ob er ihr nur die Abonnementsbedingniſſe erklärt . . .

Frau von Stein (wie früher zu Schlicht). Um mich zu rechtfertigen, werde ich Sie ſprechen, obgleich ich nicht ſehe, wie dies möglich ſein wird.

Schlicht (leiſe und ſchnell). Laſſen Sie heute noch ein Buch abholen, ich ſchreib' auf das letzte Blattl einen ungeheuren Plan . . .

Schippl (für ſich, leiſe und indem er ſich zum Ladentiſche zurückzieht). Biſt du ein ſolcher? Na, wart!

Stein. Nun, Frau, biſt du zu einem Reſultat gelangt?

Frau von Stein (verlegen). Kaum unbeſtimmte Andeutungen.

Stein. Ich weiß ſo viel, daß ich meine Tochter nicht mehr aus den Augen laſſe.

Schippl (für ſich). Wenn er nebſtbei auf d' Frau a biſſel ſchauet, wär's auch nicht g'fehlt.

Stein (zu Schlicht). Ich dank' Ihnen für die Winke, die Sie meiſter Frau gegeben haben. (Zu Marien.) Adieu, Liebe! (Geht mit ſeiner Frau durch die Mitte ab.)

Marie. Ich küſſ' die Hand, wünſch' wohl nach Haus zu kommen.

Dreiundzwanzigſte Scene.

Schlicht, Marie, Schippl.

Schlicht (für ſich). O, du meine ehemalige Amalie! Es is vorbei . . . ſechs Jahre und ein Juwelier ſind zwiſchen uns!

(Der Vorhang fällt.)

II. Akt.

Elegantes Wohnzimmer im Hauſe des Juweliers, mit Mittel- und Seitenthüren.

Erſte Scene.

Schippl, Anton.

Anton (indem er Schippl zur Mittelthüre hereinführt). Es wär' aber beſſer, ein andersmal, wenn's nicht was ſehr Wichtig's is, denn …

Schippl. Sagen S' ihm, es is die dringendſte Schmuckangelegenheit, die ihm noch untergekommen is.

Anton. Sehr wohl … und Ihr werter Namen?

Schippl. Sagen S' nur, es is einer aus der Leihbibliothek da.

Anton. So …? Sehr wohl. (Geht in die Seitenthüre rechts ab.)

Zweite Scene.

Schippl.

Man kann das einem Bedienten nicht ſo anvertrau'n. Es handelt ſich hier nicht um einen Schmuck für a Kundſchaft, ſondern um einen Schmuck, den der Juwelier ſelber kriegen ſoll. (Sich umſehend und die Eleganz bewundernd.) Übrigens is das eine Großthuerei in dem Haus … was is denn a Juwelier? Is das a Kunſt? Man nimmt die Steiner und faßt ſ'; das is das Ganze, und der Hauptvorteil dabei is, daß man dann und wann unter die echten Brillanten einen böhmiſchen einimiſcht. A G'ſpaß wär' das, wenn ſo a Brillant-Diadem reden könnt', und mitten unter die echten Braſilianer fanget auf einmal einer zu powidel'n an. Die Täuſchung is halt 'was allgemein's.

Dritte Scene.

Der Vorige; Clementine.

Clementine (mit ängſtlicher Eilfertigkeit aus Seitenthüre rechts kommend). Mein Herr, ich weiß, warum Sie hier ſind …

Schippl. Ich parier' drauf, meine Gnädige, daß Sie's nicht wiſſen.

Clementine. O, ich ahne es … boshafte Verleumdung und Verrat umlauern meine Schritte.

Schippl. Ich zweifle keineswegs an dero Schritten, hab' aber nicht die Ehre, ſo genau damit bekannt zu ſein.

Clementine. Sie wiſſen, daß ich öfters in Ihrem Laden Baron Hohenſint treffe; die böſe Welt ſpricht darüber, und Sie wollen jetzt als böſe Welt zu meinem Vater ſprechen.

Schippl. O nein! ich bin eine gute Welt, aber Undank is der Welt Lohn.

Clementine. Nehmen Sie das als Beweis, daß ich nicht zu den Undankbaren gehöre. (Giebt ihm aus einem Portemonnaie einige Banknoten.)

Schippl. Dieſe edle Verſchwendung beſtimmt mich mit dem, was ich weiß, ökonomiſch zu ſein und alles für mich zu behalten.

Clementine (nach der Seitenthüre rechts ſehend). Man kommt . . .

Vierte Scene.

Die Vorigen; Anton.

Anton (von rechts kommend). Der gnädige Herr iſt bereit, Ihnen vorzulaſſen.

Schippl (zu Clementinen). Mir is leid, wenn ich den Herrn Papa ſtör', er macht vielleicht g'rad aus einem blaſſen Granaten einen g'ſunden Rubin . . . aber es is zu wichtig.

Clementine (zu Schippl). Rechnen Sie auf meine und des Barons Erkenntlichkeit.

Schippl (zu Clementinen, mit Beziehung auf ſeine Verſchwiegenheit). Betrachten Sie mich als das Grab Ihrer Liebe. (Im Abgehen ſelbſtgefällig für ſich.) 's bleibt ei'm doch hin und wieder was hängen von die Bücher. (Durch die Seitenthüre rechts ab.)

Anton (geht durch die Mitte ab).

Clementine (allein). Der mußte zum Vertrauten unſerer Liebe gewonnen werden. Er ſoll aber auch der einzige ſein, denn viele Vertraute, ſagt Julius, ſind gerade ſo viel wert als ein Verräter.

Fünfte Scene.

Frau von Stein, Clementine.

Frau von Stein (durch die Seitenthüre links kommend, hat ein Buch in der Hand). Ah, wie gerufen, liebe Clementine! Willſt du mich nicht auf meinem Zimmer erwarten, ich habe, den Kaſinoball betreffend, manches dir zu ſagen.

Clementine. Ich ſtehe zu Befehl. (Geht durch die Seitenthüre links ab.)

Frau von Stein (ihr nachrufend). Ich komme ſogleich. Was der unbeſonnene Menſch da geſchrieben. (Auf das Buch zeigend.) Es geht da durchaus nicht. Und wenn ich die Unterredung ihm verweigerte, hätte ich dann nicht alles von ſeiner ungeſtümen Leidenſchaftlichkeit zu befürchten?

Sechſte Scene.

Liſette, Frau von Stein.

Liſette (durch die Mitte eintretend). Euer Gnaden befehlen?

Frau von Stein. Trage ſchnell das Buch in die Leihbibliothek zurück . . . frage nach Herrn Schlicht, dem nur übergieb es, zugleich mit dieſen Zeilen. (Giebt ihr ein Briefchen.) Ich habe eine wichtige Angelegenheit, welche meinem Gemahl vor der Hand noch ein Geheimnis bleiben muß, mit ihm zu verhandeln. Führe ihn daher, wenn er kommt, zuerſt in dein Zimmer, und erſt dann zu mir, ~~wenn Herr~~ von Stein wieder unten im Atelier iſt.

Liſette. Verſteh' Euer Gnaden.

Frau von Stein. Deine Klugheit und Diskretion werde ich zu lohnen wiſſen. (Geht durch die Seitenthüre links ab.)

Liſette (allein). Nein, da hätt' ich doch eher gedacht, daß mich der Großmogul von Indien heiratet, als daß dieſe Frau Geheimniſſe hat! Den Herrn Schlicht muß ich ganz beſonders in Augenſchein nehmen, das muß eine Art Wunderthier ſein. (Will durch die Mittelthüre abgehen.)

Siebente Scene.

Stein, Schippl, Liſette.

Stein (mit Schippl durch die Seitenthüre rechts kommend, äußerſt aufgeregt). Horrend! Extrem! (Liſette bemerkend.) Was trägt ſie da?

Liſette (erſchrocken, aber ſchnell gefaßt, verbirgt mit einer Hand den Brief, während ſie Stein mit der andern Hand das Buch hinhält). Nichts, als ein Buch.

Schippl (leiſe zu Stein). Das is von uns; es könnt' das ſein, mit dem verhängnisvollen letzten Blattl.

Stein (leiſe zu Schippl). Aha! (Zu Liſette.) Ich will doch ſehn, was meine Frau lieſt. (Nimmt Liſetten das Buch aus der Hand und ſchlägt es von rückwärts auf.)

Liſette. Euer Gnaden, das Titelblatt iſt vorne.

Stein. Schweig ſie ſtill! (Tritt mit Schippl beiſeite, ganz in den Vordergrund.) Ha, da ſteht richtig etwas mit Bleiſtift Geſchriebenes . . .

Schippl (zu Stein). Was kein Gummielaſtikum aus Ihrem Kopf verwiſchen wird.

Stein (böſe zu Schippl). Mein Kopf geht Sie gar nichts an.

Schippl (für ſich). Aha, es juckt ihn ſchon.

Stein (lieſt die in das Buch hineingeſchriebenen Worte, jedoch ſo, daß Liſette nichts davon hören kann). „Ewig Unvergeßliche! Heute abend in der Wohnung meiner Verwandten, Gartengaſſe Nummer achtzehn, beim Maurer Hochinger. Ich weiß keine andere Möglichkeit, und ſprechen muß ich Sie, wenn auch zum letztenmale . . .“ Höll' und Teufel! . . .

Schippl (leiſe zu Stein). Daß nur 's Stubenmädl nix merkt.

Stein (zu Liſette). Da hat ſie das Buch, trage ſie's nur zurück.

Schippl. 's is ein gutes Buch, ein nützliches Buch . . .

Stein. Ein Buch, aus welchem man klug werden kann.

Schippl. Spannend bis auf 's letzte Blattl; wir werden nicht viel ſolche Bücher haben.

Stein (ungeduldig zu Liſette). So geh ſie! Was ſteht ſie denn noch da?

Liſette (für ſich). Der hat einen Humor . . . wenn er erſt den Brief g'ſehen hätt', ach, da hätt' er uns alle drei zerriſſen, mich, den Brief und die gnädige Frau. (Geht durch die Mittelthüre ab.)

Achte Scene.

Schippl, Stein.

Stein (wütend). Jetzt zu ihr, zur verbrecheriſchen Gattin! Zittre, bebe, zähnklappre!

Schippl. Ruhig, Herr von Stein, ruhig . . . Sie ſind Mann, Sie ſind mehr, Sie ſind Juwelier, faſſen Sie ſich! Und glauben S' denn, die Frau Gemahlin wird Ihnen 'was g'ſtehn?

Stein. Sie muß . . .

Schippl. Sie reden g'rad, als ob S' zum erſtenmal verheirat't wären.

Stein. Betrogen bin ich zum erſtenmal!

Schippl. Durch die Leihbibliothek.

Stein. Wie meinen Sie das?

Schippl. Ich kann gar nichts meinen; die Frau eines andern is mir immer ein delikater Gegenſtand.

Stein. Wie lange iſt er bei Ihnen angeſtellt, der Elende?

Schippl. Der Elende? Erſt ſeit heut und Sie wiſſen durch mich den erſten Tag ſchon Perſon, Stund und Lokalität. Was wollen S' denn noch?

Stein (mit ſteigender Heftigkeit). Die Zeilen in dem Buche müſſen ihr aufgefallen ſein. . . . Warum kam ſie nicht gleich zu mir? warum? O Krokodil! . . . .

Schippl. Ruhig! Zwiſchen ſechs und ſieben wird alles klar.

Stein. Und ich habe mich noch dafür bedankt bei ihm. . . . Höll, Mord und Teufel! Das verdient den Tod!

Schippl. Na, ſind S' ſo gut! Geduld! Zwiſchen ſechs und ſieben wird alles . . .

Stein. Sie holen mich ab . . . weh Ihnen, wenn Sie mich warten laſſen!

Schippl. Ich komm', auf Parol! Aber Sie müſſen ſich mäßigen derweil, denn wenn man Spektakel macht, da wird nie was klar zwiſchen ſechs und ſieben. (Geht durch die Mittelthüre ab.)

Stein (allein). Sechzehn Jahre war ich mit meiner erſten Frau verheiratet, und nie bin ich hinter das Geringſte gekommen; und ſie war doch auch jung, in den erſten Jahren beſonders . . .

Neunte Scene.

Stein, Frau von Stein, Clementine.

Clementine (mit Frau von Stein durch die Seitenthüre links kommend). Lieber Vater, eben ſagt mir die Mama, daß ſie zu Hauſe bleiben und den Ball nicht beſuchen will.

Stein (zu Frau von Stein). Zu Hauſe bleiben willſt du? (pikant) Ganz zu Hauſe? Das glaub' ich doch nicht.

Frau von Stein. Ich bin unwohl, und du weißt, ich liebe öffentliche Unterhaltungen nicht.

Stein (pikant). Ja, ja, mancher Menſch zieht das Private vor; aber ich bin der Meinung . . .

Clementine. Aber Vater, Sie werden doch nicht die Mama zu etwas zwingen wollen, was ihr unangenehm iſt? Wenn Sie und Madam Sauvegarde mich begleiten, bin ich doch geſchützt genug.

Stein (im liebreichen Tone zu Clementine). Das wohl, mein Engel . . . aber (Sich mürriſch gegen ſeine Frau wendend.) ich ſeh' nicht ein, wie man unwohl ſein kann. Lächerlichkeit! Ausrede! Unfug!

Clementine. Aber was haben Sie denn, Vater?

Stein (ſeinen Zorn unterdrückend). Nichts . . . gar nichts . . . (Zu ſeiner Frau) Nun, wie's gefällig iſt. (Für ſich.) Ich will lieber gehn, denn ich möchte ſie mit Luſt erwürgen; das müßte ihr am Ende doch auffallen.

Clementine (zu Stein). Und Sie vergeſſen ja ganz darauf, wie Sie zum Ball mich ſchmücken werden.

Stein (erfreut). Wie mein Engel, du wünſcheſt ſelbſt?

Clementine. Sie ſollen mich heute Ihrem Wunſche gefälliger finden als je.

Stein. Ach, ſo hör ich's gerne, du ſollſt aber auch diesmal wie eine Königin, das heißt, nicht mehr als deiner würdig glänzen. Komm in mein Atelier, es müßte mit dem Teufel zugeh'n, wenn ich nicht um Hunderttauſend Gulden Brillanten hinaufbringe auf dich. (Geht mit Clementine durch die Seitenthüre rechts ab.)

Zehnte Scene.

Liſette, Frau von Stein.

Liſette (durch die Mitte eintretend). Er iſt da, Herr Schlicht . . .

Frau von Stein. Eben recht, führe ihn herein.

Liſette (durch die Mitte ab).

Frau von Stein (allein). Welch beklemmendes Gefühl mich bei dieſer traurigen Zuſammenkunft beſchleicht . . .

Elfte Scene.

Frau von Stein, Schlicht, Liſette.

Liſette (Schlicht durch die Mittelthüre hereinführend). Hier iſt die gnädige Frau.

Schlicht (ſchüchtern). Ich küſſ' die Hand . . .

Frau von Stein. Treten Sie doch näher, Herr Schlicht.

Schlicht (nähertretend). Ihr Dienſtbot' durchbohrt mich . . . weiß er um unſere ehemalige Liebe . . . (Auf Liſette zeigend.) Der da?

Frau von Stein. Wie können Sie denken . . .? (Winkt Liſetten, ſich zu entfernen.)

Liſette (durch die Mitte ab).

Zwölfte Scene.

Schlicht, Frau von Stein.

Schlicht. Dienſtleuten muß man nichts anvertrau'n; das ſind die Plakate der Herr und Frau Geheimniſſe, die lebendige Preßfreiheit jeder häuslichen Konſtitution.

Frau von Stein. Ich bin Ihnen Aufklärung ſchuldig, denn ich habe nicht vergeſſen, was wir uns waren.

Schlicht. Sie waren mir um einige Prozent mehr, als alles; und ſelbſt jetzt noch iſt die Vergangenheit mein Kapital, und die Erinnerungen ſind die Intereſſen, die ich verzehre.

Frau von Stein. Ein böſer Dämon ſchwebte wie tauſend Rabenfittiche über unſerer Liebe und warf ſchwarzen Schatten, wo uns ein Strahl der Glücksſonne leuchten wollte . . . und dieſer Dämon iſt Ihr Freund.

Schlicht (betroffen). Was? Der Fink . . .!? Hat der auch da . . .?!

Frau von Stein. Er hat im Einverſtändnis mit meinem Vater gehandelt. . . . Nach deſſen Tode fand ich einen Brief von Ihnen, wo Sie meiner mit glühender Liebe gegen ihren Freund erwähnten, während mich dieſer im Gegentheile verſicherte, Sie hätten Ihr Herz anderwärts verſchenkt.

Schlicht (mit Erbitterung). Das alles hat mein Freund gethan . . .?! (Mit ſchnell wiedergewonnener Ruhe.) Da ſagt man nur: „Und deine Blitze leuchten nicht?“ . . . macht ſeinen Wolken G'horſchamerdiener vor'n Schickſal und gratuliert ihm zur neuen Blamage. Es is wirklich Luxus vom Schickſal, daß es Pfeile ſchleudert; an ſeinen Fügungen ſieht man ohnedem, daß es das Pulver nicht erfunden hat.

Frau von Stein. Mein Vater drang dann immer mehr in mich, und ſo von Ihnen aufgegeben, dacht' ich mir: ins Himmels Namen.

Schlicht. Ins Himmels Namen, zu was allem der liebe Himmel ſeinen Namen hergeben muß.

Frau von Stein. Und ſo wurde ich Herrn von Steins Gemahlin.

Schlicht. Beſonders ungeheuer lieben werden Sie Ihren Gemahl wohl vermutlich, wahrſcheinlich ſchwerlich.

Frau von Stein. Ich fühle die Pflicht, ihm Liebe ſchuldig zu ſein.

Schlicht. Liebe ſchuldig! Traue, die zweite ſchöne Gegend, das is übers Miſſiſſippipanorama. Wenn Liebe eine Schuld ſein könnte, ſo könnt' man ſ' auf einem Dreißigkreuzerſtempel verſchreiben, man könnt' ſ' cedieren, exequieren, ratenweiſe abtragen, wenn ſ' ei'm auf einmal zu viel is. Es liegt wirklich ein kühner, überg'würzg'wölblicher Materialismus drin, dem poetiſch'ſtem aller Gefühle zuzumuten, daß es nach der juridiſchen Paragraphpfeife tanzen ſoll. Und es is am End' nicht ſo arg. Der Herr von Stein ſchaut wohl etwas fad aus, kann aber doch recht ein unterhaltlicher Mann ſein; hinter der Wand ſeiner Borniertheit is vielleicht der größte Geiſt verſteckt . . . Platz hätt' er. . . . Ah, es is nicht aus mit'n Herrn von Stein.

Frau von Stein. Sie können ſcherzen in dieſem Augenblick . . .

Schlicht. Mitunter; ich kann Ihnen aber auch ganz ernſthaft ſagen, daß ich zweifle, ob die Verbindung mit mir ſo eine beſondere Seligkeit geweſen wäre. Was Ihnen ſo g'fallen hat an mir, das Schwärmeriſche, war nicht der echte Sternen-Auf- und Überſchwung der Liebe; meine Schwärmerei war immer eine mühſam herauzg'mauſte Reſignation, eine Melancholie mit Flinſerln, eine düſtre Novemberallegorie mit einem falſchen Maibuſchen in der Hard.

Frau von Stein. Ich muß geſtehn, die Art und Weiſe, wie Sie dieſe Unterredung verlangten, ließ mich befürchten, Sie excentriſch zu finden.

Schlicht. Das war nur . . . mein Zukunftstraum is ins Waſſer g'fallen, und ſelbſt die anſtändigſten Ertrinkenden erlauben ſich ſo Strohhalmanklammerungsverſuche, die aber gleich wieder der ſolideſten Kirchhofruhe weichen.

Frau von Stein (etwas durch Schlichts anſcheinende Kälte verletzt). Es gewährt mir Befriedigung, Sie ſo ruhig über die Sache denken zu ſehen, wenn ich gleich das Gegentheil vermutete.

Schlicht. Ich weiß, was Sie geglaubt haben, und hätt' vielleicht Ihre Erwartungen übertroffen, wenn ich Ihnen mit der Deſperationspechfackel hinabgeleuchtet hätt' über die Wendeltreppe meines Mißgeſchicks; da wären wir angekommen in der Familiengruft Schlichtiſcher Gefühle, ich hätt' Ihnen die Grabſchriften meiner Hoffnungen vorgeleſen, und zwiſchen dieſen Denkſteinen wären Blumen aufgeſchoſſen, die, in einem Selam gebunden, die Anſicht ausgeſprochen hätten: „Du lebſt, und die du liebſt, lebt auch ... alles andere is ja kein reelles Hindernis . . . die Lieb' iſt eine Nachtigall, und die Nachtigallen haben das, daß ſie im dunklen Laub des Verbotes viel reizender ſchlagen als auf der offnen flachen Heerſtraße der Pflicht", ſo hätt' es kommen können, wäre aber nicht gut geweſen, wenn es ſo gekommen wäre, dieſes da. „Man ſoll den Teufel nicht an die Wand malen". . . . Das hat mein Taufgöd zu ſeinem Freund g'ſagt, wie der ſein Weib hat porträtieren laſſen, und dieſer Satz hat auch in anderm Sinn viel Wahres.

Frau von Stein. Ich habe Ihnen die Aufklärung gegeben, die ich Ihnen ſchuldig war. Sie werden aber einſehen, daß dieſer Beſuch ſich nicht wiederholen darf. Ich wünſche, daß Ihr Lebensweg ſich freundlicher geſtalten möge, als der meine.

Schlicht. Hat allen Anſchein. Item, mit dieſem Glückwunſch ſchließt ſich unſere im Beginn ſo vielverſprechende Idylle gleich einem Roman, deſſen Verfaſſer zwiſchen dem erſten und zweiten Band geſtorben iſt; die Schlußworte klingen daher nicht wie Lafontainiſch-Claureniſche Kadenzen: „Und ſie lebten lange und hochbeglückt im Kreiſe ihrer Kinder und Enkeln und hätten, wenn ſie nicht geſtorben wären, noch mehr erlebt ..." denn bekanntlich haben die Enkeln wieder Kinder ... zu ſo romantiſchem Ausgang ward uns der Eingang verwehrt; deshalb ſchließt unſer Roman mit einem ganz unromantiſchen: „Entſchuldigen, daß ich ſo frei war ... ich küſſ' die Hand, gnädige Frau." (Verneigt ſich und geht durch die Mittelthüre ab.)

Frau von Stein. Leben Sie wohl! (Geht durch die Seitenthüre links ab.)

Verwandlung.

Hochingers Wohnzimmer, wie zu Anfang des erſten Aktes.

Dreizehnte Scene.

Thereſe, kommt in freudiger Aufregung durch die Seitenthüre rechts.

Die Ehr' und die Freud'! . . . Ich ſag' gar nix, als: die Freud' und die Ehr'! . . . Und g'rad in der Stund', wo mein Mann als ſo rabiater 's Madl nach Haus nimmt ... der boshafte Herr Schippl wird ſchaun, wenn er das hört!

Vierzehnte Scene.

Die Vorige; Hochinger.

Hochinger (ebenfalls durch die Seitenthüre rechts kommend). Was laßt du mich denn allein drin bei ihm und dem Madl. Liebende ſind ein Schauſpiel für Götter; ich war in mei'm Leben kein Gott, Gott ſei Dank, ich hab's nicht nötig.

Thereſe. Ich hab' ja nur wollen, daß d' zu mir heraus kommſt, drin kann ich dich ja nicht fragen. Ich weiß nicht, was wir thun; ſo einem Gaſt ſoll man doch aufwarten mit 'was.

Hochinger. Du biſt ja nie mit 'was g'richt't; wenn nacher wer kommt, is das G'frett. Kein Gugelhupf, kein Extrawein, nix is in der Ordnung!

Thereſe. Daß's Gott erbarm'!

Hochinger. Was ſtehſt denn da? Laß mir 's Madl nicht allein.

Thereſe. Ja, aber mit nix aufwarten können, die Gelegenheit! Und doch, die Freud'! Zugleich die Ehr' und die Schand'! . . . (geht wie verwirrt durch die Seitenthüre rechts ab.)

Hochinger (allein). Na, na, na, na! Is es denn gar ſo 'was Außerordentliches?! Wie a biſſel 'was Ungewöhnliches g'ſchicht, werden d' Weiber gleich verruckt. Gott ſei Dank, ich hab's nicht nötig! Mir is der ganze Diskurs z'wider da drin, ich red' gern mit meinesgleichen.

Fünfzehnte Scene.

Schlicht, Hochinger.

Schlicht (in großer Aufregung durch die Mitte eintretend). Hochinger, g'ſcheit, daß du z'Haus biſt . . . ich muß mein Herz erleichtern.

Hochinger. Da darf man nur ſchaun, daß der Kopf ſchwer wird. Komm, gehn wir wohin! Jeder kennt mich, und a paar ſchreiben mir auf.

Schlicht. Haſt du ein' Begriff, wie das thut, wenn ſ' ei'm ein Prachtwerk ſtehlen und man find't's beim Antiquar wieder . . . ich will nicht Kasſtecher ſagen, dazu is mir der Gegenſtand zu heilig . . .

Hochinger. Was is's denn?

Schlicht. Ja ſo, du weißt nicht . . . aber glaub' mir, es is eine Aufgab', auswendige Polarkälte bei innerem Sirokko zu erkünſteln, ruhigen Anſtand im Äußern, während das Innere ſich umwälzt.

Hochinger. Aber was is's denn?

Schlicht. Ja ſo, du weißt nicht . . . Ich hab' jetzt als letzten Eindruck in einem von mir angebeteten Herzen ein Bild zurückgelaſſen, gegen welches Gſiele und Beiſiele griechiſche Göttergeſtalten ſind. Ich habe mich mit Vorſatz als Papplöffel gezeigt, um ihr das Vergeſſen leicht zu machen, denn man vergißt am leichteſten, wenn man ſich der Erinnerung ſchämt. Du wirſt mich verſtehn.

Hochinger. Auf Ehre, nein, aber macht nix . . . Gott ſei Dank, ich hab's nicht nötig.

Schlicht. Ja ſo, du weißt nicht . . . Ich ſag' dir's ſchon bei Gelegenheit, aber jetzt is keine Gelegenheit.

Hochinger. Aha, du haſt alſo ſchon gehört, was bei uns . . .

Schlicht. Was? G'hört? Gar nichts hab' ich g'hört.

Hochinger. Der Baron, der in meine Tochter verliebt is, halt't ſchon die ganze Zeit da drin an um ſie.

Schlicht. Alſo doch? . . . Na, es g'freut mich von Herzen.

Hochinger. Ich mach' mir im Grund nicht viel draus. Ich hab' ka Freud' an einem noblen Schwiegerſohn, der glaubt, er thut einem a Gnad' an, wenn er in die Hefe des Volks hineingreift und klaubt ſich a Braut heraus.

Schlicht. Und 's kann doch unmöglich ſchwer ſein, 'was Geringes in d'Höh' zu heben.

Hochinger. Offen g'ſagt, mir wär' ein Profeſſioniſt lieber fürs Madl . . . noch offener g'ſagt, ich hab' ſchon ſo im ſtillen auf dich ſpekuliert.

Schlicht. Auf mich? Ja, für was red' ich denn ſchon die ganze Zeit, wenn du noch nicht merkſt, daß ich abg'ſtorben bin für ſo 'was.

Hochinger. Ich hab' g'rad Hoffnung g'ſchöpft, weil du ſo verruckt red'ſt.

Schlicht. Nein, ſie liebt ihn . . . es is ſo beſſer.

Hochinger. Meinetwegen, aber ich geh' derweil zum Nachbarn hinüber, bis er fort is, der Noble, denn mich ſekiert das Komplimentenmachen da, das Artigſein und Bildung zeigen . . . Faxen! Wer's hat, kann's thun. Gott ſei Dank, ich hab's nicht nötig. (Geht durch die Mittelthüre ab.)

Sechzehnte Scene.

Thereſe, Marie, Julius, Schlicht.

Thereſe (durch die Seitenthüre rechts kommend). Der Vetter is da . . .! Da ſchauen S', (Sie ihr folgenden Julius und Marie ihm vorſtellend.) a Brautpaar, höchſt ungleich zwar . . .

Julius (indem er mit Marien durch die Thüre tritt). Die Liebe macht uns alle gleich.

Schlicht (Julius erkennend, mit Staunen, doch ſeine Indignation unterdrückend, für ſich). Is es möglich . . .?! Er ſelbſt.

Julius (einen Moment erſchreckend, für ſich). Was ſeh' ich . . .?! Er iſt's . . . (Faßt ſich ſogleich wieder.)

Siebzehnte Scene.

Die Vorigen; Hummer.

Hummer (durch die Mitte eintretend). Ja, Madame, wie kommt das? Ihr Mann nimmt Knall und Fall Ihre Tochter weg aus meinem Laden . . . (Schlicht erblickend.) Sie ſind auch da und laſſen mein Geſchäft im Stich, der Schippl iſt aus Bosheit fortgegangen, ja wie kommt das?

Thereſe. Es is halt was Großes vorgefallen.

Schlicht. Es hat ſich herausgeſtellt, daß dieſer Herr (Auf Julius zeigend.) ein Baron is, und daß der Hochgeſtellte ſich herablaßt, um die Hand meiner Nichte zu werben.

Hummer (aufs Höchſte erſtaunt, als er Julius erblickt). Wie?! Was?! Wer!? Meine erhabene Kundſchaft . . .?!

Marie (zu Schlicht mit Bezug auf Julius). Sie haben ſich ſo befremdet ang'ſchaut, Sie ſind g'wiß miteinander bekannt.

Schlicht (ſich ganz unbefangen ſtellend). Keine Spur! (Sich gegen Julius verneigend.) Wie käm' ich zu ſo einer Konnexion?

Julius (zweifelhaft). Sollte die Erinnerung . . .?

Schlicht (ihm raſch ins Wort fallend). Wenn man wem in ſei'm Leben nicht g'ſehn hat, was kann da die Erinnerung ſollen?

Julius (wie oben). Ich denke doch . . .

Schlicht (wie oben). Ich auch; ich denk' mir, Euer hochfreiherrlichen Gnaden haben vielleicht einmal einen Untergebenen g'habt, der mir gleich g'ſehn hat . . . ich hab' ſchon ſo ein Livreeg'ſicht . . . wenn er nur brav war, derjenige, einem braven Bedienten will ich gern gleich ſehn, nur keinem ſchlechten gnädigen Herrn.

Julius (für ſich). Offenbar will er nicht von mir gekannt ſein. (Zu Schlicht.) Wenn auch in keiner andern Beziehung, ſo bin ich Ihnen als nahen Anverwandten meiner Braut Aufklärung über meinen Stand ſchuldig.

Schlicht. Ich bitte, das is Dokumentprüfung, Papierlegitimation, das is Sache der Behörde, das geht keinen Vettern nichts an.

Hummer. Da hat er recht, der Herr Schlicht: wir alle haben nichts zu thun, als zur glorreichen Vermählung zu gratulieren, und nur ich . . . (Zu Julius.) ich hätte noch eine eigentümliche Bitte beizufügen.

Julius. Sprechen Sie, Herr Hummer.

Hummer. Jeder Menſch ſtrebt nach Auszeichnung, ich werde Hof-Bücherſchätzmeiſter, wie auch ſtädtiſcher ꝛc. Drum wäre meine Sehnſucht bei dieſer Gelegenheit der möglichſte Eklat! Sie iſt ja bei mir employiert, wollten der Herr Baron nicht gefälligſt Ihre Braut aus meinem Hauſe zur Hochzeit führen?

Julius (zu Thereſe und Schlicht). Wenn Sie nichts dagegen haben . . .

Thereſe (devot). O, ich bitt' . . .

Schlicht. Ich bin Untergebener des Herrn Hummer und Tiefergebener des Herrn Baron . . .

Hummer. Scharmant! Das ſoll ein großartiges Arrangement werden.

Julius (hat nach dem Fenſter geſehen, für ſich). Verdammt . . . ſeh' ich recht . . .? ja, ja . . . der Juwelier iſt's . . er ſchreitet dem Hauſe zu . . . (Schnell gefaßt, laut.) In jenem Kabinett (Nach rechts deutend.) ſah ich Schreibgeräte . . . da ich die Verbindung ſchon morgen wünſche, ſo will ich in Eile das für den Herrn Paſtor Nötige notieren. Entſchuldigen. (Eilt durch die Seitenthüre rechts ab.)

Achtzehnte Scene.

Die Vorigen, ohne Julius; Stein, Schippl, Hochinger.

Hochinger (durch die Mitte eintretend, zu Stein). Nur herein, werteſter Herr Kollege!

Schippl (Stein folgend). Hier iſt der Ort der Lokalität.

Marie (zu Thereſe). Was will denn der Herr von Stein . . .?

Stein (die Anweſenden grüßend). Gehorſamer Diener . . . (Zu Hochinger.) Wollten Sie die Frauensleut' entfernen.

Hochinger (zu Thereſe und Marie). Zerſtreut euch in die Nebenzimmer! (Zu Stein.) Wer's hat, kann's thun.

Thereſe (etwas zögernd, leiſe zu Marie). Was haben ſ' denn?

Marie (leiſe zu Thereſe). Es muß 'was Wichtig's . . .

Schippl. Verlaſſen Sie den Saal. (Thereſe und Marie gehen durch die Seitenthüre rechts ab.)

Neunzehnte Scene.

Stein, Hummer, Schippl, Hochinger, Schlicht.

Hochinger (zu Stein). Die Verhandlungen können ungeniert beginnen, Herr Kollega.

Hummer (zu Hochinger). Sie wiſſen nicht, was Sie reden; wie können Sie denn zu dem Herrn „Kollega" ſagen?

Hochinger. Ich bin Ziegelſteinjuwelier.

Stein. Ich bin als beleidigter Gatte hier.

Hochinger. Da ſind wir nicht Kollegen, denn ich bin eher einer, der die Gattin beleidigt.

Stein. Gut, daß Sie da ſind, Herr Hummer; . . . ein Ihnen angehöriges Individuum hat mich in meinen tiefſten Privatrechten gekränkt.

Hummer. War gewiß Herr Schippl grob gegen Sie?

Schippl (ſtolz zu Hummer). O, Sie Altendienerverkenner, von mir is nicht die Red', ſondern von der neuen Seele Ihres Geſchäfts. (Auf Schlicht zeigend.)

Stein (mit Strenge zu Schlicht ſich wendend). Sie werden mir Rechenſchaft geben, mein Herr . . .

Hummer (erſtaunt). Was? Der Schlicht . . .?

Schlicht (für ſich). – Das Rendezvous is verraten . . . (Schnell einen Entſchluß faſſend, für ſich.) Ihr Ruf muß rein daſtehn; das geht nur durch Preisgebung des meinigen. Selbſtaufopferung war ſtets meine Force.

Stein (zu Schlicht). Ihr Bekenntnis vor allem!

Schlicht (laut). Wohlan! Ich bin in Ihr Haus gedrungen . . .

Stein. Lügen Sie nicht ſo albern! In mein Haus dringt man nicht ſo leicht.

Schlicht (ſtutzend). Nicht? Dann hab' ich nur den böſen Willen dazu gehabt.

Stein (zu Hummer, das Buch, welches Schippl mitbrachte, ihm zeigend). Da leſen Sie! Das hat er meiner Frau mittelſt Bücherumtauſch zugemittelt.

Schippl. Liebe zu begehren! Indiskretion! Ich hab' Damen nie um 'was anderes, als um Geld ang'red't.

Stein. Hier war das Rendezvous, oder es iſt noch da.

Hochinger (zu Stein). Ich hab' Ihnen bereits die Unmöglichkeit erklärt, Herr Kollega.

Hummer (zu Stein). Ich hab' der Frau Gemahlin vor zehn Minuten am Fenſter meine Reverenz gemacht.

Schippl. Wir rennen aber ſchon eine Stund' herum, als wie die Narren.

Stein (auf Schlicht zeigend). Drum ſoll er bekennen.

Schlicht. Ihre Frau Gemahlin hat meine Anträge mit Verachtung abgewieſen

Stein. Wie konnten Sie es wagen . . .?

Schlicht. Die Liebe begeiſtert mich oft zu den kühnſten Ideen.

Schippl. Da hat halt a alter Diener gar ka Idee!

Stein. Sie ſind ein kecker Menſch.

Schlicht. Bedeutend.

Schippl (zu Schlicht). Glauben Sie vielleicht, weil der Herr (Auf Stein zeigend.) ſchon einmal verheirat't war, er is unempfindlich gegen ſo 'was?

Stein (zu Schlicht). Sie werden einmal einen Buckel voll Schläg' davon tragen.

Schlicht. Dieſes allein wär' imſtand', mich zu beſſern.

Hummer (ſehr böſe zu Schlicht). Sie vertreiben mir die Abonnenten.

Schlicht. Abonnenten ſind nicht ſo leicht zu vertreiben. Es is zum Staunen, was ein guter Abonnent vertragt.

Hummer. Ich vertrage aber gar nichts, am wenigſten Ihre Unſolidität. Meine Gewölbthür' bleibt Ihnen für ewig verſchloſſen.

Schlicht. Meine ſchwarzen Thaten müßten den Glanz Ihrer Anſtalt trüben.

Stein (zu Schlicht). Wenn Sie das einſehen, zum Teufel, warum thun Sie es dann?

Schlicht. Weil ich ein ungezähmter Leidenſchäftler bin.

Schippl (zu Stein, auf Hummer zeigend). O, ich ſag' Ihnen, der Mann hat einen Edelſtein an mir verloren.

Hochinger (aufgebracht zu Schlicht). Vetter, das is zu arg; den Trunk ausgenommen, is mir die Moral heilig. Mein Haus is ein achtbares, alſo Vetter hin, Vetter her, oder eigentlich Vetter hin und nicht mehr her!

Schlicht (zu Hochinger). Freilich, ich werd' g'ſchwind meine Habſeligkeiten zuſammenpacken, ich bin ein zu gefährlicher Menſch, und du haſt ja auch eine Frau.

Hochinger (ſchroff). Es is nicht wegen dieſerwegen, aber es gehört ſich einmal nicht.

Schlicht. In einer halben Stunde hab' ich die Stadt hinter mir, und ſämtliche hieſige Ehemänner können g'rad ſo ruhig wie ſonſt in die Zukunft ſehn. (Geht durch die Seitenthüre links ab.)

Hummer. Das iſt ein ſchrecklicher Kerl!

Hochinger. 's wird wenig Familien geben, die ſo ein' Vettern haben.

Stein. Kommen Sie, Herr Hummer! (Zu Hochinger.) Nehmen Sie's nicht ungütig, lieber Freund.

Hochinger. O, ich bitt', war mir eine Ehre . . . Gott ſei Dank, ich hab's nicht nötig, wer's hat, kann's thun. (Begleitet Hummer und Stein durch die Mittelthüre hinaus.)

Schippl (allein). Ich zittre für mein Honorar. Bei der Juwelierstochter ihrem Baron dürfte mehr herausſchaun. Dieſem jungen Chevalier biete ich jetzt meine Dienſte an. Es ſchaut nir heraus bei die alten Herrn. Weiſt ſich's aus, daß ihre Weiber brav ſind, ſo heißt's: „Sie haben mich umſonſt beunruhigt, das verbitt' ich mir künftighin . . .“ weiſt ſich's aus, daß ihre Weiber nicht ſo brav ſind, ſo ſagen ſ': „O, hätten Sie mir nie die Augen geöffnet! Ich war ſo glücklich in meiner Blindheit, fort, ich will nichts wiſſen!“ . . . Das is der Dank, den man hat. (Durch die Mitte ab.)

Zweiundzwanzigſte Scene.

Schlicht, tritt reiſefertig durch die Seitenthüre links.

Nach kaum achtſtündiger hieſiger Luftatmung, verjagt vom Herrndienſt und Verwandtenherd ... das hat klar den Anſchein von ei'm Unſtern, und, unbegreiflich, es jubelt in mir, er jammert gar nicht, wie ſich's gehört, der Ereignis erdruckte Geiſt! ... Er wittert halt Zweckerreichung ... Meine Geliebte ... ich nenn' ſie ſo ... trotz der Heiraterei dieſes Juweliers ... Meine Geliebte hab' ich vom Verdacht befreit, und die liebe, gute Marie hoff' ich von einem Verdächtigen zu befreien. Auch dazu hilft mir meine Verbannung. Wart, Freund! ... Den Menſchen nenn' ich Freund ... theils aus Gewohnheit, theils, weil's ſo der Brauch is, daß man Sachen, die gar nicht in eine Rubrik gehören, doch mit ein und derſelben Benennung bezeichnet.

Couplet.

Als Tochter entſproſſen,
Erziehung hab'n genoſſen,
Litterariſches Wiſſen
Auch nicht zu vermiſſen;
Die Bildung beweiſt es
Des Herzens und Geiſtes,
Einfach die Toilette,
Doch nobel und nette.
Hauptſächlich ein ſittig beſcheidenes Betrag'n,
Das All's denkt man ſich d'runter, wenn man „Fräulein" hört ſag'n.
Doch 's giebt viele, die glauben leider,
's liegt 's Ganze am Schneider,
Doch nicht Sammet macht nobel,
Nicht Felber, nicht Zobel,
Nicht Hauben, nicht Hürte
Mach'n das Diſtinguierte.
Drum hebt all dieſer Schimmer
Nicht die Frauenzimmer,
Die ſich auffallend machen,
Durch G'ſchichten und Sachen,
Die ſich drehen und winden,
Um ein'n Nachgeher z'finden.
Und doch wird auch „Fräulein" genannt dieſe Sort'.
Ja hat denn die Sprach' da kein anderes Wort?

Ätheriſche G'ſtalten,
Die umſchlungen ſich halten,
Sylphidiſch ſich zeigen
Im munteren Reigen;

Wie Erlkönigfee'n
Im Kreiſe ſich drehen,
Kurz: Nixen und Nymphen,
In Schuhen und Strümpfen,
Deren leichten Tritt ungeknickt d' Blumen ertrag'n,
So 'was ſtellt man ſich vor, wenn man „Tänzerinnen“ hört ſag'n.
's giebt zehn Gulden Picknicke,
Wo man Schwiegermütter dicke
Und ſchieche Couſinen
Find't in Sitzzimmer drinnen;
Auch drei, vier Stück Tanten,
Die wack'ln, als wie Anten,
Und doch tanzen noch ſchlechter
Vom Haus die fünf Töchter,
Wütend hupfen ſ' wie Wilis,
Wenn ſ' auch ſehn, daß 's ei'm z' viel is,
D' Frau vom Haus, die Euer Gnaden,
Bringt ei'm ganz außer Atem,
Und doch nennt man „Tänzerinnen“ dieſe Sort',
Ja hat denn die Sprach' da kein anderes Wort?

Das Pferd dominieren,
Daß ſeine Herrn es muß g'ſpüren,
Ihm das ſtützig ſich ſträuben
Guttaperkiſch vertreiben;
Hierauf ohne Ängſten
Auf 'n böſeſten Hengſten
Wie ang'nagelt ſitzen
Hat 's Pferd auch Capriccen,
Und ſelbſt Grazie zeig'n beim gefährlichſten Wag'n,
Das all's denkt man ſich drunter, wenn man „Reiten“ hört ſag'n.
Doch 's giebt Sonntagsleute,
Die reiten zur Freude
Auf ei'm Roß, was nix wert is,
Mehr a Kuh als a Pferd is,
Thun 's mühſelig jucken,
Mit 'n Sattelknopf drucken;
's Pferd is g'ſcheit und weiß dös,
Wo 's a Gras find't, da ſpeiſt es,
Wagt, der oben ſitzt, ein'n Rupfer,
Macht 's Pferd einen Hupfer,
Daß der G'ſchwuf glei' vor Schrecken
Reu' und Leid thut erwecken;
Und doch wird auch „Reiter“ genannt dieſe Sort',
Ja hat denn die Sprach' da kein andres Wort?

'ſ zaubern in frohe Räume
Die Sillerieſchäume
Den Menſchen, ſchon wie ma
Auf der Flaſchen ſieht d' Firma
„Jaqueſon“ oder „Solzwedl“,
„Cliquot“ . . . all's is edel,
Die Poeſie fremder Reben
Thut in Schaumperl'n ſchweben;
Der Wein aller Weine wird jetzt aufgetragen.
So was denkt man ſich, wenn man „Champagner“ hört ſag'n.
Doch auch G'ſöff' kommt in Handel,
Wo ſ' mit Zuckerkandl
Ein'n Heurigen ſekieren,
Ex officio z' mouſieren,
Da thun ſ' Weinſtein, Ziweben,
Gott weiß was noch drein geben,
Ich kann 's gar nicht glauben,
Man ſagt was von die Tauben,
's Tag's drauf, o Entzücken,
Hat man Kopfweh, Bauchzwicken,
Schlebert, weil der Mag'n ameitel,
Drauf Kamill'nthee drei Seidel.
Und doch wird auch „Champagner“ genannt dieſe Sort',
Ja hat denn die Sprach' da kein andres Wort?

Für die Kinder nur leben,
Zarter Sorg' hingegeben,
Sich wahrhaft nur freuen,
Wenn die Kleinen gedeihen;
Doch is ein's etwas kränklich,
Wenn auch nicht grad bedenklich,
Gleich Nächte durchwachen,
Kein Aug' mehr zumachen,
Lauſchen, wie geht der Atem, wie thut der Puls ſchlag'n,
Das all's denkt man ſich drunter, wenn man „Mutter“ hört ſag'n.
„Meld' ſie ſo 'was dem Vater,
Ich fahr' jetzt ins Theater“ . . .
„„'s Kind hat Backerln ſo heißi““ . . .
„Wo der Doktor wohnt, weiß ſie“ . . .
's thut der Doktor verſchreiben:
's Kind muß im Bett bleiben.
„Ach Gott, das geht nimmer,
Ich brauch' heut die Zimmer,

Hab' Ballgäſte geladen,
Was kann 's dem Kind ſchaden?"
Wenn 's Fieb'r etwas laßt aus,
Zieht ſ' mit'n Kind in ein Gaſthaus.
Und 's wird eb'nfalls „Mutter“ genannt dieſe Sort',
Ja hat denn die Sprach' da kein anderes Wort?

Galerien ſchön verzierte,
Logen reich tapezierte,
Draperien und Vorhäng',
Ka Stieg'n und ka Thor eng,
D'Sitz' mit Federn und Roßhaar,
Nicht z'klein, eher z'groß gar,
Helle Lampen, ohne Rauken,
Wo man nicht kriegt die Strauken;
Kurzum Zuſchauerräume, wo man ſitzt mit Behag'n,
So 'was denkt man ſich, wenn man „Theater“ hört ſag'n.
's giebt Parterr's, da trag'n d'Leute,
Wenn ſ' g'rad ſtehn auf der Seite,
Wie der Atlas d'Weltkugel
A paar Log'n auf'n Buckel . . .
D'Sperrſitz', wo ſtets nur war
A z'ſamm'knödelt's Kuhhaar,
Sind berechnet für Leute,
Von knapp zehn Zoll Breite,
Was einer hat drüber,
Kommt auf'n Nachbar hinüber;
D'Schneckenſtieg'n ein Miſere,
Extra mit Atmoſphäre.
Und doch wird auch „Theater“ genannt ſo ein Ort,
Ja hat denn die Sprach' da kein anderes Wort?

Gefahren verachten
In blutigen Schlachten,
Im Kampfesgewühle
Den Ruhm nur zum Ziele,
Die Feinde bezwingen
Und mutvoll erringen
Den Lorbeer des Sieges
In Stürmen des Krieges.
Männer, welche im Felde die Feinde geſchlagen,
So was ſtellt man ſich vor, wenn man „Helden“ hört ſagen.
Viele thun auf'n Theata,
In Trikots voller Watta,

Ritterſporn, Ritterſtiefeln,
Die Rollen verkieſeln,
Je ein'n Harniſch zerlempert,
Vom Klampf'ner z'ſampempert,
Mit aufſpickte Bärte
Geſchwungenem Schwerte,
Straußfedern, ſchmutzi weißen,
Couliſſen z'ſammenreißen,
Kaſpar Thoringer ſpielen,
Monolog herabbrüllen,
Und man nennt erſte Helden auch dieſe Sort . . .
Ja hat denn die Sprach' da kein anderes Wort? . . .

(Nach dem Couplet ab, hierauf Verwandlung wie folgt.)

Verwandlung.

Die Bühne ſtellt eine mit farbigen Lampen erleuchtete Partie des zum Kaſino gehörigen Gartens vor. In der Mitte des Proſpektes ſieht man das glänzend erleuchtete Kaſinogebäude, von der dem Garten zugekehrten Rückſeite. Man vernimmt Tanzmuſik aus demſelben. Ein offenes Portal führt vom Gebäude in den Garten.

Dreiundzwanzigſte Scene.

Julius, Clementine kommen aus dem Portal nach vorne.

(Clementine im Ballanzug iſt überreich mit Brillanten geſchmückt.)

Clementine (in großer Gemütsaufregung). Soll es denn keinen Ausweg geben?

Julius. Den Intriguen meiner Verwandten zu entgehen, keinen, als Flucht, und zwar jetzt in dieſer Stunde.

Clementine. Ach, was verlangſt du . . . mein Vater, meine Ehre . . .

Julius. Du denkſt an alles, nur an die Liebe nicht. Clementine, jetzt gilt's zu zeigen, ob du nur ein liebenswürdiges ſchönes Weib biſt, das ich mit Bedauern verlaſſe, oder ein Engel, den mir Gott geſendet, um mich zu retten vor Verzweiflungsqual!

Clementine (entſchloſſen). Du willſt's . . . ich folge dir.

Julius. Nur wenige Minuten ſind noch unſer; Flucht wird dann unmöglich. (Ruft nach links in die Scene.) He, lieber Freund!

Vierundzwanzigſte Scene.

Die Vorigen; Schippl.

Schippl (verdrießlich). Na, endlich einmal! Aber ſo ſpät! Man wird völlig dumm vor lauter Warten.

Julius (zu Clementine). Er war ſchon dein Vertrauter, ich weiß es; wir können uns auf ihn verlaſſen.

Schippl. Ich hoffe, der Lohn wird Ihrer, das Trinkgeld meiner würdig ſein.

Julius (zu Clementine). Folge ihm, er iſt von allem unterrichtet.

Schippl (zu Julius). Ich hoff' aber, Sie werden nicht alle Tag' ſo 'was vorhaben, das Entführen iſt gar ſo läſtig . . . man kommt ja gar in kein Bett.

Julius. Er führt dich eine Meile vor die Stadt, nach Fichtenberg; der Wagen iſt bereit, ich folge eine Stunde ſpäter. In Fichtenberg, vom Dorfe abgelegen, im Walde, findeſt du bei braven Landleuten, die mir ergeben ſind, ein freundliches Aſyl.

Schippl. Wenn wir aber lang tandeln, ſo laſſen ſ' uns gar nicht hinein ins Aſyl; ich weiß zwar nicht, um wieviel Uhr die Hausmeiſter zuſperren in die Wälder . . .

Clementine (zögernd). Ach Gott, wenn ich nur meinem Vater eine Zeile des Abſchieds . . .

Schippl. Zu was? A Entführung is ja nix als ein G'ſpaß, den man macht, um ſeinen Angehörigen Ernſt zu zeigen.

Julius (zu Clementine). Er hat ſo unrecht nicht.

Schippl (ungeduldig zu Clementine). Meiner Seel', wenn S' nicht bald machen, trotz meiner Ergebenheit verrate ich Ihnen beim Papa, damit ich nur in a Bett komm'.

Julius (zu Clementine). Kehre alſo ſchnell in den Ballſaal zurück, verbirg jede Aufregung, zeige dich in unbefangener Heiterkeit, und nach wenigen Minuten begieb dich zur Treppe des Tanzſaales links.

Clementine. Nun ja . . . (Zu Schippl.) Ich komme.

Schippl. Oben wart' ich und unten warten die Pferd'.

Julius. Eile, meine Clementine, eile, ſonſt iſt's zu ſpät. (Drängt ſie nach dem Portale im Hintergrunde.)

Schippl (zu Clementine). Sie gehn rechts in' Ballſaal, ich links auf die Stiegen. (Clementine geht, von Julius bis ans Portal begleitet, durch dasſelbe ab, Schippl folgt ihr.)

Julius (allein). Ich ſpiele ein gewagtes Spiel, doch die Chancen des Gewinns neigen ſich auf meine Seite. Berechnung und Zufall vereinen ſich, jedes Hindernis zu beſeitigen, und nichts iſt mehr, was hemmend mir entgegentritt . . . (Will durch die Seite links ab, Schlicht tritt ihm entgegen.)

Fünfundzwanzigſte Szene.

Julius, Schlicht.

Schlicht. Baron, ich hab' Ihnen in Ihrer Wohnung aufgeſucht . . .

Julius (etwas befangen, doch mit einſchmeichelnder Freundlichkeit). Wie, Freund Schlicht, auch unter vier Augen dies unerklärbare Fremdthun?

Schlicht. Sie haben im Moment unſeres unwillkommenen Wiederſehens ein gutes, weitſchichtig mit mir vernichtetes Weſen, meine Nichte Marie, zur Frau begehrt . . .

Julius. Indem mir die Liebe dieſes Engels mehr als jede Rückſicht gilt, die der Rangabſtand mir gebietet.

Schlicht. So? Hm . . . na, ich han' ein' Ziegeldecker gekannt, der wie eine Katz' herumg'ſtiegen is auf die höchſten Dächer, und beim Nachhauſegehn is er faſt täglich auf'n ebenen Boden g'fallen; ich hab' einen öffentlichen Redner 'kennt, der hat ſich z'Haus ka Wort z'ſagen 'traut . . . ich hab' einen Seſſeltrager 'kennt, der hat die dickſten Herrn g'tragen wie nix, und ſeine hagere Gattin war ihm unerträglich . . . mit ei'm Wort, das menſchliche Talent is meiſtens nur in einer ſpeziellen Richtung ausgebildet, und ſo is es auch möglich, daß Sie in der Liebe wahrhaft ſind, während Sie in der Freundſchaft Falſcheres leiſten, als ein kleiner Bub', der geigen lernt. Sehn Sie, Ihr Heiratsplan hängt an einem Hauch von mir.

Julius. Mein Beſter, wie kommen Sie mir vor?

Schlicht. Wie einer, der hinter etwas gekommen is, nämlich hinter Ihre ſchmähliche Maſchination. Sie haben mich um mein Lebensglück betrogen, Sie waren ein lebendiger Uriasbrief, Sie haben mich geuriaſt um meine Amalie.

Julius (welcher wieder Heftigkeit gewonnen, für ſich). So hat er doch mit ihr geſprochen. (Laut.) Das ſollten Sie mir Dank wiſſen. Wohin konnte eine vom Vater Ihrer Geliebten durchaus mißbilligte Liebe führen? Zu nichts, als zu einer von Vaterfluch belaſteten Ehe.

Schlicht (mit verſtellter Treuherzigkeit). Edler! Und ich Begriffsſtütziger hab's nicht einſehn wollen! Ich glaub' ſchon beinah', daß das auch ein Freundſchaftsſtücklein war, wie Sie mit Freundeshand (zieht ſeine Brieftaſche heraus und nimmt ein Papier aus derſelben.) die Hand des Freundes vor ſechs Jahren auf dieſem Wechſel nachg'macht hab'n. (Hält ihm den falſchen Wechſel vor.)

Julius (momentan die Faſſung verlierend). Dieſer Wechſel in Ihrer Hand? . . . Schonen Sie mich . . . Sie ſollen alles wiſſen . . . doch iſt unſere Beſprechung für hier nicht geeignet, indem jeden Augenblick Leute . . . (nach dem Portal blickend.) was hab' ich geſagt, da ſehn Sie (Es kommen zwei Damen und ein Herr aus dem Portal und gehen nach rechts promenierend, während der folgenden Rede Schlichts, über die Bühne.)

Schlicht. O, das macht nix, da hängen wir uns als zwei Bekannte ineinander ein . . . (Hängt ſich in Julius Arm.) und jetzt geh' ich mit Ihnen auf und ab, wie im freundſchaftlichen Geſpräch (Thut es.) und ſag' Ihnen, daß Sie ein miſerabler Schuft ſind, mein Verehrteſter . . . (Die oberwähnten Ballgäſte ſind rechts abgegangen.) So, die ſind fort . . . (Stehen bleibend.) jetzt können wir ungeſtört weiter reden.

Julius. Herr Schlicht . . . es war damals Drang der Verhältniſſe . . . jugendliche Unbeſonnenheit . . .

Schlicht. Hören Sie, jetzt wird mir etwas anderes immer fabelhafter; Sie nennen ſich Baron?

Julius. Von Hohenfint.

Schlicht. Egal, wie hoch Sie's mit Ihre Finten treiben . . . aber wenn Sie der verwiſchteſte Abdruck von einem Kavalier wären, wenn Ihre Ahnen jemals nur bei einem Kavalier vorbeigegangen ſind, ſo müßt' ſich jetzt ſchon das Schnupftüchel in Ihrem Frackſack in eine Piſtole umgewandelt haben und mir Tod drohend auf'n Schapodl ſitzen.

Julius. Eine Auseinanderſetzung, wie ich zur Kenntnis und zu den Rechten meiner Geburt gelangte, bedarf längerer Zeit . . . und da kommen ſchon wieder Leute . . .

Schlicht. Da gehn wir gleich wieder im freundſchaftlichen Geſpräche auf und ab, und ich ſag' Ihnen, daß das wirklich ein ſpaßiges Zuſammentreffen is;

Sie reden von Ihren Rechten der Geburt, und ich ſtudier' g'rad', ob es recht is, daß Sie geboren ſind ... (Die oben erwähnten Ballgäſte ſind rechts abgegangen.) So ... ſie ſind fort ... jetzt können wir wieder ganz ung'ſtört weiterſprechen.

Julius. Ich ſehe, ich habe es mit einem Unverſöhnlichen zu thun, doch geſtatten Sie mir vorerſt die kleinere Differenz, nämlich die des Geldes auszugleichen ... ich meine den Wechſel von zweitauſend Gulden.

Schlicht. Dieſes is g'rad' das, was nicht geht; dieſer Wechſel hat eine Valuta ganz eig'ner Art; da heißt's nicht mehr „drei Stück Zwanziger zu einem Gulden" ... ſondern „jede Kölniſche Mark zu ſechs Wochen Zuchthaus gerechnet" ... Durch dieſen Wechſel hab' ich Ihren moraliſchen Tod im Sack.

Julius. Nun denn, ſo fühlen Sie Ihre Rache. ...

Schlicht. Das fallt mir ja gar nicht ein; mein Freunderl, ich will ja nur, weil ich heut nacht noch fortreiſ', eine Beruhigung mit mir nehmen, daß meine gute Jungfer Mahm ſo behandelt wird, wie ſie's verdient. Alſo heirat in Gottes Nam', Freunderl, aber trag dein Weiberl ja auf 'n Händen, denn ich und der Wechſel, wir ſind Nik'lo und Krampus deines Lebens (Drohend.) eine einzige Marienthräne, nur ein Jungfer-Mahmſeufzer, der Nik'lo erfahrt alles, und haſt es nicht g'ſehn, is der Krampus da. Empfehl' mich, Herr Baron! (Geht nach rechts ab.)

Julius (allein, tief aufatmend). Er reiſt ... das iſt mir genug; wir wollen ſehn, ob's ihm gelingt, mich nochamal aufzufinden. (Man vernimmt Tumult aus dem Innern des Gebäudes.) Dieſer Lärm ...? Sollte ſchon ...

Sechsundzwanzigſte Scene.

Stein, Traiteur, dann Herren und Damen; Julius.

Stein (wie außer ſich aus dem Portale ſtürzend). Heda! Leute! Kutſcher! Sämtliche Kutſcher, her mit euch! Nachgeſetzt, nach allen Richtungen!

Traiteur (ihm folgend). Euer Gnaden werden nur einen Kutſcher haben, müſſen alſo die Richtung gefälligſt angeben.

Mehrere Herren und Damen (aus dem Portale herbeieilend, und die in der vorigen Scene über die Bühne gegangenen zurückkommend). Was iſt geſchehn?!

Stein (händeringend). Meine Tochter iſt entflohn, nach allen Richtungen entflohn!

Die Herren und Damen (ſtaunend). Iſt's möglich!?

Stein. Dieſe Zeilen, welche ſie vor einer Viertelſtunde geſchrieben, übergab mir eben der Friſeur der Damentoilette.

Traiteur. Vielleicht helfen ſie auf eine Spur.

Stein. Zu gar nichts helfen ſie. (Lieſt.) „Mein teurer Vater, beunruhigen Sie ſich nicht über mein Schickſal, ich folgte dem Manne meiner Liebe." (Deſperat ausrufend.) Einem Mann der Liebe iſt ſie gefolgt ...! (Weiterleſend.) „Ich hoffe auf Wiederſehen und Verzeihung."

Traiteur. Dieſe Zeilen enthalten gleichzeitig einen Troſt ...

Stein. Den Teufel enthalten ſie! Einfach entführte Töchter hat man bisweilen; eine, die mit hunderttauſend Gulden in Brillanten behangen war, hat man noch nie zurückbekommen.

Die Herren und Damen (ſtaunend). Hunderttauſend ...! In Brillanten!!

Traiteur (zu Stein). Haben Sie denn keinen Verdacht?

Stein. Verdacht? Mehr als Verdacht! Gewißheit! Kein andrer war's, als der ...

Die Herren und Damen. Wer?

Stein. Ein hieſiger Fremder iſt mit ihr bekannt, ein Baron Hohenfink ... der war's!

Die Herren und Damen. Hohenfink ...?!

Julius (vortretend, zu Stein). Mein Herr, überzeugen Sie ſich von der Unſtatthaftigkeit Ihrer Äußerung.

Die Herren und Damen. Er iſt ja hier. ...

Stein (deſparat.) Meine Tochter und meine Brillanten will ich haben!

Julius. Bedürfte ich eines Beweiſes, daß ich nicht der Entführer bin, ſo iſt es wohl der, daß ich morgen mich verehliche.

Stein. Das kann jeder ſagen!

Julius. Meine Verbindung dürfte nur zu viel Aufſehen in den höheren Kreiſen erregen. Ich heirate ein braves Mädchen vom niederen Stande, die Tochter eines armen Maurers.

Die Herren und Damen. Das iſt ſchön.

Julius (zu Stein). Nur Ihrem väterlichen Schmerze kann ich den unwürdigen Verdacht verzeihn.

Stein (deſparat). Meine Tochter! Meine Brillanten! Behörde, Steckbrief, Telegraphie! (Eilt wie ohne Beſinnung in das Portal ab.)

Julius (zu den Herren und Damen). Ich erſuche Sie ſämtlich, meine Herrn und Damen, morgen meiner Trauung beizuwohnen.

Die Herren und Damen (im Abgehen). Gewiß, wir werden kommen.

(Julius geht mit den Herren und Damen durch das Portal ab ins Gebäude.)

Siebenundzwanzigſte Scene.

Schlicht, von rechts im Vordergrunde auftretend und den Abgehenden nachſehend.

Bräutigam! Bräutigam! mach dich auf einen unſichtbaren Beiſtand g'faßt.

(Der Vorhang fällt.)

III. Akt.

Düſtre Waldpartie. Den ganzen Proſpekt bildet ein mit Tannen dicht bewachſener Berg, deſſen Umfang und ganze Höhe durch Waldcouliſſen gedeckt, nicht ſichtbar iſt. In der halben Höhe des Proſpektes iſt ein ſchmales Praktikabel, auf welchem ein brennender Kalkofen ſich befindet. Rechts an der Couliſſe, auf einem zwei bis drei Fuß hohen Praktikabel, ſteht die Hütte des Kalkbauern Kogl; die zwei kleinen Fenſter derſelben bilden die Fronte gegen das Publikum; die Thüre iſt in der gegen den Proſpekt zu laufenden Seitenwand der Hütte angebracht. Links weiter im Hintergrunde ſteht ein praktikabler hohler Baum. Es iſt Nacht und die Scene nur von dem Feuer des Kalkofens erhellt.

Erſte Scene.

Kogl, Eva, Schippl.

Kogl (zu Schippl, mit welchem er bereits im Geſpräche begriffen iſt). Wiſſen S', es is halt fatal; Ihnen kennen wir gar net.

Schippl. Aber den gnädigen Herrn kennt's.

Kogl. Na ja, inſoweit . . .

Schippl. Mehr is ja nicht nötig.

Eva. Wann ſ' auf der Jagd waren, da im Wald haben wohl öfters einige g'fruhſtuckt da . . .

Kogl. Was red'ſt denn, du verſtehſt ja nix. (Zu Schippl.) Ich kenn' ihn recht gut, den Baron Hohenfint.

Schippl. Alſo dankts Gott für die Ehr', wenn er euch mit 'was beläſtigt.

Kogl. Ah, ſo dumm is ka Bauer mehr, daß er ſich aus ſo 'was a Ehr' macht.

Schippl. Zahlen wird er euch auch.

Kogl. 's könnt' ſich doch nicht auszahlen.

Schippl. Ja, wenn ihr für Geld und Ehre unempfänglich ſeids, mit was ſoll man enk denn beikommen? Schläg' wollts auch ka' haben.

Eva (zu Schippl). Wir haben a andre Angſt.

Kogl (zu Eva). Red net, du mußt immer denken, daß d' nix verſtehſt.

Schippl. Ich merk's ſchon; ös habts mich im Verdacht, daß ich der Geliebte von der Fräul'n bin.

Kogl. Ich bitt' Ihnen . . .

Schippl. Nein, auf Ehre.

Kogl. 's fallt kei'm Menſchen ein.

Eva. Sie weint wohl allweil . . .

Kogl. Aber ſie red't mit vollem Verſtand . . . Meine Angſt iſt dö, der Baron hat ſich z'hoch ein'laſſen. Dasmal hat er a Prinzeſſin g'raubt.

Eva. Ich glaub' gar, 's is a heimliche Königin.

Kogl. Ewig ſchad', daß das Weib gar nix verſteht.

Schippl. Ah, ös glaubts wegen 'n Schmuck! 's is ja vom Juwelier . . .

Kogl. Das wiſſen wir, daß 'n Schmuck net der Faßbinder macht, aber 's Frauenzimmer is a klare Prinzeſſin.

Schippl. A Juweliermadl is', was Streich' macht, weiter nix.

Kogl. Mich plauſchen S' nicht an.

Schippl (beiſeite). Das is a ſtutziger Saprawalt.

Kogl. Da könnt' man ſchön in die Tinten kommen!

Schippl. Wär' doch a Abwechslung für ein' Kalchbauern.

Eva. Und warum er net glei mit'kommen is . . .

Zweite Scene.

Die Vorigen; Clementine, Toni.

(Clementine und Toni kommen aus der Hütte.)

Clementine. Mich tötet die Angſt, ich muß ihm entgegen.

Toni. Aber, gnädige Fräul'n, bedenken S' doch den Waldweg und die ſtockfinſtre Nacht.

Clementine. Von dieſer Seite (Nach rechts zeigend.) muß er kommen, nicht wahr?

Schippl (ihr den Weg vertretend). Mein Fräulein, fort laſſ' ich Ihnen nicht. Ich bin Ihr verantwortlicher Spediteur und muß haften, bis Sie geliefert ſind.

Eva (zu Clementine). Euer Durchlaucht . . . ſollten allergnädigſt . . .

Clementine. O, ſchweigt doch, ich bitt' euch, mit ſolchen Reden . . .

Kogl (zu Clementine). Das Weib hat das, ſie red't und verſteht nix. Euer Hoheit wünſchen ohne Stand und Namen . . .

Clementine. Was wollt ihr denn immer . . .

Schippl. Die dummen Leut' ſtellen Ihnen auf einen übertriebenen Standpunkt, ich red' alles Mögliche, um Ihnen herabzuſetzen, und es is umſonſt.

Toni (nach rechts ſehend). Da kommt wer herauf . . .

Clementine. Julius!?

Toni. Wenn's kein Wilddieb is, oder a Rauber . . .

Clementine. Er iſt's! . . . (Eilt rechts bis an die Couliſſe Julius entgegen.)

Dritte Scene.

Die Vorigen; Julius.

Julius (in ihre Arme eilend). Clementine!

Clementine. Ach, weil du nur endlich hier biſt! Mir war ſo bange . . .

Julius. Habe keine Furcht mehr, die Klippen der Gefahr ſind hinter uns, vor uns ein Meer von Wonne. (Zu Kogl und Eva.) Hier iſt Geld, liebe Leute . . . viel Geld! (Wirft Kogl eine Börſe zu.) Meine Braut bleibt morgen noch bei euch. Thut das Möglichſte für ihre Bequemlichkeit. Schnell, ſchnell . . . (Spricht leiſe mit Schippl.)

Kogl (demütig). Ich küſſ' die Hand unterthänigſt. (Giftig für ſich.) Der Menſch thut, als ob man ſein G'ſchlav wär', er glaubt, er kann alles richten mit ſei'm dalketen Geld. (Poriſch zu Eva.) Na, haſt nicht g'hört, was der gnädige Herr g'ſchafft hat? (Mit Eva in die Hütte ab.)

Vierte Scene.

Julius, Clementine, Schippl, Toni.

Schippl (zu Toni). Ich bitt' mir's aus, daß auf mich beſonders Bedacht genommen wird, ein alter Diener braucht a biſſel mehr Kommodität, als a junge Fräul'n.

Toni. Der Herr muß in der Heukammer ſchlafen.

Schippl. Das wird ang'nehm werden, unten is der Gaisſtall. Die Obergas hat a Glocken um 'n Hals, nehmts ihr ſ' ab, ſonſt is die ganze Nacht die Remaſuri und das Gepemper. Alle Tag' bin ich um dreiviertel auf acht ſchon g'legen, ich komm' eh' ganz aus der Ordnung.

Clementine. Nein, Julius, nein, ich laſſe dich nicht fort!

Julius. Die Trennung iſt kurz, doch leider unvermeidlich.

Schippl (für ſich). Mir ſcheint, ihm kommen auch ſchon d' Ängſten. G'ſchiecht euch recht all'n zwei'n. Entführung . . . Unſinn! Heirats ordentlich, oder laßts es gar bleib'n.

Julius (zu Clementine). Mein Erſcheinen in der Stadt verblüfft alle, die Verdacht zu hegen wagten. Morgen abends komm' ich wieder, und eine vor jeder Nachſtellung geſicherte Flucht bringt uns in einem Tage über die Grenze. (Schlicht erſcheint oben am Kalkofen, nur wenig von dem dunkelroten Scheine desſelben beleuchtet.)

Clementine. Mich erdrückt das Gefühl des Verlaſſenſeins an dieſem unheimlichen Orte. Die ſchwarzen im Winde ſchwankenden Tannen erſcheinen mir dort auf dem glühendroten Hintergrunde wie Rieſengeſtalten, die dir Unheil drohen. (Nach dem Hintergrunde blickend und laut aufſchreiend.) Ach . . .! ſiehſt du nichts?

Julius. Was, mein Engel, was ſoll ich ſehn? (Sieht nach dem Hintergrunde. Schlicht jedoch iſt ſchnell im Dickicht verſchwunden und wird weiter nicht mehr ſichtbar.)

Clementine (nach dem Kalkofen zeigend). Dort . . . dort oben regte ſich etwas.

Julius. Was fällt dir ein!?

Schippl (zu Clementine). Wie S' ei'm ſo erſchrecken können!

Toni (zu Schippl). Ich kann Ihnen auch a Streu bei meine Eltern machen.

Schippl. O nein! Ich habe Ihre Eltern in Verdacht der Schnarcherei.

Toni. Ja, a neu's Zimmer können wir in der G'ſchwindigkeit nicht für Ihnen bau'n.

Julius (zu Clementine). Das wichtigſte is, daß ich deinem Vater alſogleich die Diamanten zurückſende, welche du trägſt, ich kann nicht ruhig ſein, bis dies geſchehn. Denn mag er auch wen immer für den Entführer halten, ich bin es einmal, und der ſchmähliche Verdacht, als hätte derjenige abſichtlich einen Moment, wo du ſo überreich geſchmückt erſcheinſt, zur Ausführung ſeines Vorhabens abgewartet, laſtet zermalmend auf mir.

Clementine. Ach ja, du haſt recht, ich gebe dir die Juwelen ſogleich.

Julius. Komm! (Indem er mit ihr abgeht, ein Blechkäſtchen hervorziehend.) In dieſem Käſtchen erhält dein Vater heute nacht noch den ganzen Schmuck in geheimnisvoller Weiſe zugeſendet. (Julius und Clementine in die Hütte ab.)

Fünfte Scene.

Schippl, Toni.

Schippl. Schau, du kommſt mir vor, als wie eine Art Waldmädchen.

Toni. Ich bin auch a Madl aus'n Wald, ich gieb mich ja für nix anders aus.

Schippl. Zu was tragſt du dann die Abzeichen einer verderblichen Kultur an dir?

Toni. Ich wüßt' nicht, was ich Verderblich's hätt' an mir.

Schippl. Haub'n, Mieder, Schürze, Luxus! Ein echtes Waldmädchen muß von oben bis unten in Baumlaub gekleidet ſein.

Toni (für ſich). Will der mich foppen? Na, wart!

Schippl. Du haſt wohl nie einen andern Umgang gehabt, als Felſen und Bäume, keine Geſellſchaft als Waldeinſamkeit?

Toni. O, gar ſo einſam ſind die Wälder nicht, da geht's oft lebhaft zu.

Schippl. Du meinſt um Mitternacht, wenn die „wilde Jagd“ losgeht?

Toni. Wilde Jagd?

Schippl. Haſt du nie etwas von Samiel, dem wilden Jäger, gehört?

Toni. Nein, aber ſehr ſchöne Jäger hab' ich ſchon da g'ſehn.

Schippl. So . . .? Ich war nie auf der Jagd.

Toni. Müſſen auch auf keine gehn. Wenn Sie ſo unter die Hirſchen hineinkommeten, wie leicht ſchießt ein Jäger Ihnen ſtatt einen andern z'ſamm'; oder Sie wollten ausraſten auf einem Felſen, kommt ſo a hitziger Jäger . . . „Ha, der Steinbock . . .!“ und ſchießt Ihnen herunter, was haben S' davon?

Schippl (beiſeite). Wie beſorgt ſie is um mich . . . ſie find't Wohlgefallen . . . hm . . . ich hab' einmal g'hört, daß die Bauern in die Urwälder Geld haben. (Laut.) Nicht wahr, ihr Waldmenſchen theilt euch in zwei Farben? In Kohlenbrenner und in Kalchbauern.

Toni. Das is a Unterſchied, als wie Tag und Nacht.

Schippl. Welches is wohl die Maxengeſegnete unter beiden Raſſen?

Toni. Das is wie tauſend und eins. Die Kohlenbrenner trinken z'viel, drum haben ſ' wenig, aber die Kalchbauern, die vergunnen ſich keinen Biſſen und keinen Tropfen, die ſparen alles für ihre Töchter z'ſamm'.

Schippl (ſchmunzelnd beiſeite). Der Kalch gewinnt an Intereſſe. (Laut.) Dein Vater is alſo reich?

Toni. Unmenſchlich!

Schippl (für ſich.) Hm . . . Da wär' ich ja am Ziele meiner Wünſche.

Toni (ſich ſehr blöde ſtellend). Schad', daß wir Waldmadeln ſo dumm ſind, wir wiſſen gar nicht wo aus und wo ein mit unſern Geld.

Schippl. 's wird doch jede Schöne ihren Schönen haben.

Toni (wie oben). Wir ſind ſo dumm, daß wir gar nicht wiſſen, was ſchön iſt.

Schippl (lüſtern für ſich). O, gemähte Wieſe! (Laut.) In der Stadt is halt das ſchön, ſo ungefähr, wie ich bin.

Toni. Laſſen S' Ihnen doch recht anſchaun ... Ja, das is freilich ſchön, wann das ſchön is.

Schippl. Auch ich finde dich nicht uneben. (Beiſeite.) Man darf ſ' nicht eitel machen. (Laut.) Du biſt recht lieblich anzuſchaun.

Toni. Hör'n S' auf!? Sie ſind der erſte, der mir das ſagt.

Schippl (für ſich). Um ſo penetranter is die Wirkung. (Laut.) Ich wäre nicht abgeneigt ...

Toni. Sie ſind halt ſchon wieder der erſte, der mir das ſagt.

Schippl (für ſich). Na, da hab' ich ja leichtes Spiel.

Toni. Ich möcht' Ihnen halt auch 'was anvertrauen.

Schippl. Na, nur zu!

Toni. Ich weiß aber nicht, ob ich die erſte bin, die Ihnen das ſagt.

Schippl (mit ſelbſtgefälligem Lächeln, in Erwartung einer Liebeserklärung). Na, bei einem Mann macht das nix, mir haben die Mädln wohl ſchon allerhand anvertraut. (Für ſich.) Ich muß ihr Mut machen. (Laut.) Sag Sie's nur! Heraus!

Toni (in einſchmeichelndem Tone beginnend). Sehn S', mir is halt das unbegreiflich ... (Plötzlich den Ton ändernd.) wie ſich ein ſtädtiſcher Mann von einer Landdirn' ſchon d'längſte Zeit foppen laſſen kann und merkt's nicht.

Schippl (verblüfft). Was!? Das unterfangſt du dich gegen einen Herrn von meiner Qualität?

Toni. Gegen einen andern g'wiß net. Aber wenn ſich ein ſolcher unterſteht, ein ſolches Mädl zu fragen, ob ſ' a Geld hat, ein ſolcher ... das is ja Waldfrevel.

Schippl. Du red'ſt einmal ſo lieb, und nacher wieder ſo dumm, man kennt ſich völlig nicht aus.

Toni. Sie reden allweil gleich, drum hab' ich mich auch gleich aus'kennt mit Ihnen.

Schippl (beleidigt). Ihr ſeids aber gemein, da heraußen.

Toni (ſpöttiſch). O, ihr da drinnen ſeid auch nicht gar zu nobel. Und ung'ſchickt ſeids manchesmål ...

Schippl. Weils ös halt gar ſo g'ſchickt ſeids ...

Toni. Der zehnte, wenn er auſſi kommt, kann weder ſingen noch tanzen mit uns, und auf das halten wir gar viel ...

Duett.

Schippl. So gut wie ös ſinga
Kann ich jedenfalls.
Ich hab' 'n G'ſang im klein' Finga,
Ös habts 'n im Hals.

Toni. Mit'm G'ſtanzl obaſinga,
Das is no net g'nua,
Aus der Seel' hervorbringa
Muß a Jodler dazua.

Schippl (fängt an, in unmelodiſcher Weiſe zu jodeln). Dulidie! Dulidie ... e! (Spricht ſtockend.) Will ich ſagen ... (Beginnt wieder zu jodeln.) Didudidulidie! Tralalalala! Diadidu ... lidie! ... (Stockt und räuſpert ſich wieder.) Hm, hm, hm, hm!

Toni. Daſticken S' net glei,
Ka G'fahr is dabei,
Sö werd'n 's ſchon no' zwinga,
Hob'n ja all's im kloan' Finga,
Drum erweiſen S' uns d'Gnad'
Und zeig'n Sie's jetzt g'rad.

Schippl (wieder den vorigen Jodler beginnend). Dulidie! Duli ... die ... e! (Sich räuſpernd, ſpricht.) Ich muß heut fruh aufs Skala ſingen vergeſſen haben.

Toni (bricht mit voller Stimme in einen echt waldbäuriſchen Jodler aus). Dulidie ꝛc.

Schippl (nach geendigtem Jodler). Die ſingt das, was ich ſingen hab' wollen.

Toni (ihn auslachend). Wann S' glauben, thuns Sie's g'ſchwind wiederholen.

Schippl. Das Kohlenbrennermadl bringt mi' doch nicht in d' Naſch'. (Stolz.) Gott ſei Dank, die Welt kennt mich als wilden Lablache.

Toni. Das is g'ſcheit, daß S' mir ſag'n, was Sie ſind und was S' waren,
Ich dumm's Dearndl hätt' Ihna ſunſt g'halten für ein' Narren.

Beide (zugleich).

Schippl. Das Foppen bringt mich ꝛc.

Toni (jodelt).

Toni. Ein' Tanz, recht ein' friſchen,
Reſſier'n ma ein' kloan',
Waldbäuriſch aufmiſchen,
Sag'n d' Buab'n, 's geht in oan'.

(Sie ſingt einen echten Waldbauerntanz, Schippl verſucht es auf verſchiedene Weiſe, den Tanz auszuführen, was ihm jedoch nicht gelingen will.)

Schippl (unterbrechend, ſpricht). Sie thut's nicht ... und ich war doch beim Kinderballet.

Toni (ſich über ihn luſtig machend). Hab'n S' in' Füßen an' Krampf,
'leicht eppa ein' Dampf?
Von dem biſſel Umſchleichen,
Wie kann man ſo keuchen?
Mit Ihnen hat's Zeit,
Sie hab'n ja ka Schneid.

(Sie beginnt wieder den Tanz zu ſingen.)

Schippl (verſucht wieder zu tanzen, was ihm abermals mißlingt, er ſpricht dann unterbrechend). Was denn das mit meine Füß' is, daß ſ' nicht tanzen wollen? Ich muß ſ' zum Rabenſteiner geben.

Toni (lacht ihn aus, beginnt eine Waldbauerntanz-Melodie zu ſingen und führt zugleich den Tanz dazu aus).

Schippl. So a Bauerntanz is mir z'gemein.

Toni (ſpöttiſch). Weil S' halt gar ſo a Noblicha ſein.

Schippl. Das Kohlenbrennermadl beurtheilt mich ſchief.
Was das is, „alter Diener", da hat ſ' kein' Begriff.

Toni. Bei uns red't ma und ſingt ma und tanzt ma, wie's kimmt,
Weil ma bei uns zu all'm dem das Herz dazua nimmt.

(Sie beginnt langſam zu tanzen und leitet Schippl, die Touren mitzumachen; dann wird ſie immer ſchneller, ſo daß Schippl ſie verliert. Toni in die Hütte ab. Schippl bleibt vor der Thüre ſtehen.)

Sechſte Scene.

Schippl, Schlicht.

Schlicht (mit Vorſicht von links aus dem Hintergrunde kommend und Schippl erkennend, für ſich). Der is ſein Helfershelfer? Gutes Zeichen! . . . Die Schlechtigkeit liegt immer ſchon in' letzten Zügen, wenn ſie ſich mit der Dummheit alliiert.

Schippl (für ſich). Ich möcht' gern an dem Mädl ein Exempel ſtatuieren, aber ich weiß nicht wie.

Schlicht (laut). Herr Schippl . . .

Schippl (ſich mürriſch umſehend). Wer nennt meinen Namen? (Schlicht erkennend.) Sie ſind 's? (Mit Geringſchätzung.) Alſo ſchon angekommen auf dem Punkt, wo man Wurzeln und Kräuter fangt, friſche Quellen ſammelt und wilde Hetſchepetſch erlegt?

Schlicht. Daran wär' nichts gelegen; aber Sie nach Mitternacht in den Schauern der Wildnis? Sind Sie wirklich einer von denen geworden „der Wald iſt unſer Nachtquartier, der Mond iſt unſre Sonne . . .“?

Schippl. Ich bin aus Unterhaltung da, und wenn ich mich nicht unterhalt', ſo is es nur, weil ich malapropos um eine Nacht kam, ohne den angeſtrebten Regreß zu finden.

Schlicht. Wollen Sie mir geſtatten, Ihnen eine Fabel vorzutragen?

Schippl. Fabel? Das is eine Thiererzählung, wo gewöhnlich der Eſel redet . . .? Warum thun Sie das?

Schlicht. Was vom Herzen kommt, bringt zum Herzen.

Schippl. Gut, wenn Sie fühlen, daß Ihnen dieſe Form beſonders zuſagt . . . fangen Sie an.

Schlicht. Es war einmal ein Pintſch, der zehn Jahr' an der Kette hing, und nicht verlaſſen hat das treue Thier das Haus. Vor kurzem riß der Pintſch ſich los und rannte in die Welt, doch alſogleich fängt ihn ein Wäſcher, der ihn bei Nacht zum Wachen zwingt und ihn bei Tage einſpannt in ſeiner Wäſche Schubkarren. „Ach wär' ich doch in meiner alten Hütte“ . . . ſo winſelte der Pintſch . . .

Schippl. Da bin ich doch neugierig . . .

Schlicht. Die Fabel is ſchon aus. Die Unternehmung, die hier vorgeht, is die Wäſch' . . . eine wilde Wäſch' . . . der Wäſcher is dein neuer Herr . . . der Pintſch der biſt du ſelber.

Schippl. O, das is weit hergeholt und paßt nicht. Beim Pintſch war es reine Dummheit, daß er ſo gehandelt hat, bei mir is es falſcher Kalkül.

Schlicht. Wenn Sie das einſehn, ſo ſind wir ſchon ſo weit, daß ich Ihnen den rechten Kalkül ſagen kann.

Schippl. Zum Beiſpiel?

Schlicht. Hier gilt das Umgekehrte: „Kurz iſt der Schmerz und ewig die Freude“ . . . Hier heißt's: „Kurz is die Freude, und zehn, zwölf Jahre lang der Schmerz. Was hier im Werk iſt, iſt Diamantenraub, ein ſtrahlendes Verbrechen, was für den Mitſchuldigen . . . als der erſcheinen Sie . . . zehn bis zwölf dunkle Kerkerjahre nach ſich ziehen wird.

Schippl (erſchrocken). Herr . . . ich weiß auf einmal nicht mehr, wie Sie heißen . . . Kerker haben Sie geſagt?

Schlicht. Schloß, Riegl, Gitter, ſchlechte Kleidung, gar keine Wäſch', nix als Ketten, zehn, zwölf Jahr'.

Schippl. Bis ich da herauskommet, werde ich ſchön ausſchaun, da hätt' ich gar keinen Anwert mehr bei die Mädeln.

Schlicht. Waſſer und Brot . . .

Schippl. Brot is nix Schlechtes, aber Waſſer vertrag' ich nicht.

Schlicht. Sie ſind gerettet, wenn Sie jetzt noch umſatteln.

Schippl. Umſatteln? Das liegt ja in meiner Natur, ſo oft es nötig is. Wenn mich nur der Hohenfink in vorhinein bezahlet, das wär' auch ein falſcher Kalkül, aber zu meinen Gunſten, denn dann fahret ich erſt recht ab. Was thun wir aber jetzt? Er is da drin. (Zeigt nach der Hütte.)

Schlicht. Ich hol' ihn heraus, den alten Gauner packen Sie.

Schippl. Ich . . .? Ich ſoll einen packen? Ich fürcht' mich.

Schlicht. Gut, ich fürcht' mich nicht vor alle zwei.

Schippl. Thun wir aber zuerſt am Fenſter rekognoszieren.

Schlicht. Das kann nicht ſchaden.

Schippl. Schau'n Sie durch die trüben Fenſterſcheiben . . .

Schlicht. Und Sie horchen, was geſprochen wird. Ich hab' ein ſcharfes Aug'.

Schippl. Bei mir is wieder das Gehör koloſſal. (Beide gehen auf die praktikable Erderhöhung, auf welcher die Hütte ſteht, und kauern ſich vor dem Fenſter derſelben nieder.)

Schlicht (nach einer Pauſe). Hören Sie 'was?

Schippl. A Menge! Sehn Sie 'was?

Schlicht (ins Fenſter ſehend). Genug. Er packt die Diamanten in eine Schatulle.

Schippl. Jetzt red't er wieder 'was . . . (Die Worte, welche er innen hört, wiederholend.) „Hinweg mit dem Flimmer, der es wagt, deinen Reiz erhöhen zu wollen“ . . . deutlich, aber unverſtändlich . . .

Schlicht (wie oben). Jetzt umarmt er ſie . . .

Schippl. Ich hör' 'was.

Schlicht. Was?

Schippl. A Buſſel . . . noch eins . . . (Beiſeite). Toni, nimm dir ein Beiſpiel!

Schlicht (ins Fenſter ſehend). Schlechter Kerl . . .!

Schippl (wiederholend, was er innen hört). „In einer Stunde hat dein Vater ſeine Diamanten“ . . . (Zu Schlicht.) Das is wieder gegen alle Raubergrundſätze.

Schlicht. 's klingt wohl ſo; aber er begeht Niederträchtiges an meiner Jungfer Mahm, und wer gegen eine Perl' ſo ſchlecht verfahret, warum ſollt' der mit Diamanten honetter handeln.

Schippl (horchend). Ha . . . dem Schnalzer nach, war das ein Abſchiedsbuſſel.

Schlicht. Er kommt, Sie bleiben hier.

Schippl. Ich bin aber nur zum paſſiven Widerſtand zu brauchen.

Schlicht. Und ich werde (Nach links deutend.) hinter dieſen Stauden als bewaffneter Frieden lauern. (Verbirgt ſich hinter dem Gebüſch.)

Siebente Scene.

Schippl, Julius.

Julius (aus der Hütte kommend und unter der Thüre in dieſelbe zurückſprechend). Tragt Sorge für ſie. Bleibt nur, die paar Schritte treff' ich ſchon allein. (Macht die Thüre zu.) ... Heda! Herr Schippl, wo ſtecken Sie ...?!

Schippl. Wo wir alle ſtecken, im Wald bis über d'Ohren.

Julius (nach rechts zeigend). Dort unten am Hohlweg ſteht der Wagen, in welchem Sie gekommen, ſagen Sie dem Kutſcher, daß er ſich bereit halte.

Schippl. Sehr wohl ... Aber Euer Gnaden werden's nicht übelnehmen ... ich bekomm' immer Befehle; aber ohne Lohn hat man keinen rechten Befehl, die Befehle zu vollziehn.

Julius. Sie werden, bis ich morgen abends wiederkehre, immer in der Nähe des Fräuleins bleiben; dann iſt Ihre Aufgabe gelöſt und der Lohn wird reichlicher ſein, als Sie ihn erwarten.

Schippel. Bis dahin aber wollen Sie mich auf Puff beherrſchen?

Julius. Ich finde darin eine Bürgſchaft mehr für Ihre Treue. Gehn Sie und erwarten Sie mich am Wagen.

Schippl (verdutzt). Sehr wohl!

Achte Scene.

Julius.

(Im Orcheſter beginnt melodramatiſche Muſikbegleitung, welche bis zum Schluß dieſer Verwandlung fortwährt.)

Nun ſchnell den Schatz vergraben! (Sucht in der Nähe der Hütte.) Nirgends ein Werkzeug, wie ich's brauche ... kein Grabſcheit, keine Hacke ... das Käſtchen mit mir nehmen, iſt nicht ratſam, ich vermute, daß man meine Wohnung durchſuchen wird. (Sich gegen den Baum im Hintergrunde wendend.) Dieſer Baum ... er fiel mir ſchon am Tage auf ... die Höhlung ziemlich hoch ... unten keine morſche Stelle, das iſt am Ende noch das beſte. ... Friſchaufgewühltes Erdreich wird leicht zum Verräter. (Er ſchwingt ſich, indem er ſich an einem Aſte feſthält, ein wenig am Baum empor und läßt das Käſtchen in die Höhlung desſelben hinabgleiten.) Das fiel tiefer, als ich dachte ... umſo ſicherer. (Iſt herabgeſtiegen.) Der Morgen graut ſchon ... eh' es vollends Tag, muß ich die Stadt erreichen. (Eilt nach rechts ab.)

Neunte Scene.

Schlicht tritt aus ſeinem Verſteck hervor.

Brav, Schickſal, ſo g'fallſt mir; viel g'ſcheiter als in deinem Tyranneng'wand nimmſt du dich in der Verkleidung als glücklicher Zufall aus; ſo machſt du dich populär, und wir können noch gute Freund werden miteinand'. Jetzt aber vor allem das Reelle in Beſchlag genommen. (Er klettert auf den Baum und iſt im Begriff, ſich in die Höhlung desſelben hinabzuſenken.)

Zehnte Scene.

Der Vorige; Schippl.

Schippl (von rechts zurückkommend). Herr Schlicht . . . Freund . . . Ratgeber! (Erblickt ihn auf dem Baume.) Baumkraxler . . . was treiben S' denn . . .?

Schlicht. St! (Winkt ihm zu, zu ſchweigen, und läßt ſich in die Höhlung hinab.)

Schippl (höchſt erſtaunt). Change partout! . . . (Bleibt unbeweglich, den Baum anglotzend, ſtehn.)

Verwandlung.

Mit der Verwandlung endet die Muſik. Empfangszimmer in der Wohnung Hummers, mit Mittel- und Seitenthüren. Es iſt Morgen.

Elfte Scene.

Hummer und Jakob.

Jakob (mit Hummer durch die Seitenthüre links kommend). Es is a ſchwere Sach', wenn man nicht d'ſtimmt weiß, wie viel Gäſt' als kommen.

Hummer. Nein, nein, ich bin recht zufrieden, du haſt die Tafel ſuperb gedeckt.

Jakob. Ang'ſchafft hab' ich wenigſtens g'nug beim Stadtkoch; zehn Perſonen auf oder ab ſchenieren nicht, und was übrig bleibt, mit dem laſſen wir uns erſt recht gut g'ſchehn a acht Tag'.

Hummer. Ja, ja, aber du ſprichſt zu familiär mit mir; bedenk nur, ich werd' jetzt Hofbücherſchätzmeiſter, wie auch Städtiſcher cetera, und meine Ladenmamſell heiratet einen Baron.

Jakob. Freilich, da wird ſchon 's beſte ſein, ich iß alles, was übrig bleibt, allein. (Geht durch die Mittelthüre ab.)

Hummer (allein). Die Stadtköche ſind wirklich einer der ſchönſten Fortſchritte, die wir gemacht. Hausfrauen ſind jetzt Luxus, Köchinnen entbehrlich, man ſchickt nur a Perſon ſo viel . . . und wird bedient ohne Verdruß.

Zwölfte Scene.

Hummer, Hochinger, Thereſe, Marie.

Hochinger (mit Thereſe und Marie durch die Mitte eintretend). G'horſamer Diener, Herr von Hummer.

Hummer. Ah, die holde Braut! . . .

Marie (als Braut elegant in weißen Seidenſtoff gekleidet, mit Myrtenkranz und Spitzenſchleier). Sie waren ſo gütig . . .

Hummer. Fühle mich tiefgeſchmeichelt, hochgeehrt . . .

Thereſe (ſo wie Hochinger, ebenfalls im Sonntagsſtaat). Das is a Wohnung, die paßt zu ſo einer Feierlichkeit.

Hochinger. Wiewohl meine Wohnung auch geeignet wäre . . . übrigens, hier is es ſchöner. (Zu Hummer.) Erlauben ſchon, daß ich mir alles recht anſchau', ich will mich ſchon ſeit einiger Zeit neu möblieren, wer's hat, kann's thun.

Hummer. Etwas blaß kommt mir die Braut vor.

Thereſe. Mein Gott, 's Madl hat nix g'ſchlafen die ganze Nacht.

Marie. Wer ſagt denn das? Um drei Uhr erſt bin ich aufg'ſtanden.

Hummer. So früh? Warum denn?

Marie. Unſre Kammer hat die Morgenſeiten, und ich hab' müſſen die Sonn' aufgehn ſehn, die meinen glücklichſten Tag beleucht't.

Hochinger. Lauter übertriebenes Zeug; ich hab' g'ſchlafen bis halber Siebmi.

Marie. Mein Herz is ſchon lang weg, jetzt hab' ich halt etwas Kopf auch noch verloren; aber is' denn anders möglich? In einer Stund' bin ich Baronin ... ich ſag's g'wiß nicht aus Hoffahrt ... aber es wär' Undank gegen Gott, wenn ich den Tag ſo hinnehmet wie ein' alltäglichen Tag.

Hummer (ihre Toilette bewundernd). Und die Pracht und Herrlichkeit!

Marie. Nicht wahr? Das Atlaskleid, wie das rauſcht, wenn man geht, völlig betäubend ... und der Kranz ... dieſe Weiße von die Blumen! Und der Spitzenſchleier, wie durchſichtig! (Hält Hummer den Schleier vor die Augen.) Schaun S' einmal durch ... nicht wahr? So fein, als ob's gar nix wär'?

Hochinger (prahlend zu Thereſe). Hm, dein Brautkleid war auch nicht ſchlecht; g'färbt zwar und nicht von Seiden, aber dennoch ... Kranz haben wir kein' 'braucht, Vorurtheil! Und Schleier, Lächerlichkeit ... im ganzen aber war das Ganze nobel.

Hummer (zu Marien). Die baldige Frau Baronin erlauben ſchon, ich muß hinaus, die Gäſte zu empfangen. (Geht durch die Mitte ab.)

Dreizehnte Scene.

Die Vorigen, ohne Hummer.

Marie. Sie werden kommen, alle ... ich weiß ſelbſt nicht wer, und werden mich bewundern, beneiden! ... Vater, fühlen Sie's denn auch ſo recht im Innerſten, wie Ihre Tochter erhoben wird?

Hochinger. Sag' ich denn 'was dagegen?

Marie. Mein Julius! ... Und alle haben ſ' an ihm gezweifelt; Sie am meiſten, Vater, und wie rächt er ſich dafür? Dadurch, daß er Ihre Tochter unausſprechlich glücklich macht. Und deswegen, ſcheint mir, können Sie ſich nicht ſo recht g'freun, weil Ihnen ſein Edelmut zu Herzen geht.

Hochinger. Was „zu Herzen gehn!" Wer weiß, wie oft ich ſchon edelmütig war, ohne daß ich's regardier'! Wer's hat, kann's thun.

Thereſe. Ich hätt's nie 'glaubt, daß ſo ein Herr ſo verliebt ſein kann.

Hochinger. Na ja, ums Madl is' ihm z'thun, das ſieht man, aber auf das, daß er dadurch mein Schwiegerſohn wird, ſcheint er keinen beſonderen Wert zu legen. Und ſchon das ... was heißt das: nach der Kopulation ein Gabelfrühſtück geben? Warum nicht warten bis zwölfi und nacher a ordentlichs Eſſen, mit der Suppen ang'fangt, und nacher Brateln, daß ſich der Tiſch biegt? Das Ganze wird a g'ſpreizte G'ſchicht'; werdet's ſehn: wann ich fidel werd' und will mich angeigen laſſen, ſo is ka Muſi da.

Thereſe. Hör auf; wenn mir 'was die Freud' a biſſel trübt, ſo is es das, daß der gute Vetter Schlicht den Tag nicht mit uns feiern kann.

Hochinger. G'ſchieht ihm recht, warum hat er meiner Rekommandation Schand' g'macht. Gott ſei Dank, ich hab's nicht nötig.

Thereſe. Ich kann's gar net glauben.

Hochinger. Er hat einmal Abſichten auf ſeines Nächſten Hausfrau. Gott ſei Dank, ich hab's nicht nötig.

Marie. Der arme Vetter! . . . Ich hab' 'was anders bemerkt . . . nicht daß ich eitel bin . . . aber wie er erfahren hat, daß wer in mich verliebt is, da hat er ſo ziemlich gleichgültig g'ſchaut dazu; wie mich aber mein Julius zur Frau begehrt hat, da hat er zwei Blick' gemacht auf mich, jeder war nur einen Augenblick . . . aber, ich weiß ſelbſt nicht, was das für Blick' waren . . . nicht, daß ich eitel bin . . . aber ich ſag', es is beſſer, daß er nicht da is.

Thereſe. Es kommt wer . . .

Marie. Der Julius . . .!

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen; Hummer, einige Hochzeitsgäſte.

Hummer (die Gäſte durch die Mitte hereinführend). Bitte nur hereinzuſpazieren . . . (Marien den Gäſten vorſtellend.) Hier ſteht ſie, die Hochbeglückte, die mein bürgerliches Haus mit Glanz erfüllt. . . .

Thereſe. Es is uns eine Ehre . . . Gott ſei Dank, wir haben's nicht nötig.

Marie (verlegen zu den Gäſten). Ich werde ſtets . . . auch als Baronin . . . (Nach der Mittelthüre horchend.) Da, er kommt, jetzt is er's . . .!

Fünfzehnte Scene.

Die Vorigen; mehrere Hochzeitsgäſte.

Hummer. Bitte nur hereinzuſpazieren. . . . (Marien den Gäſten vorſtellend.) Hier ſteht ſie, die Hochbeglückte, die mein bürgerliches Haus mit Glanz erfüllt.

Thereſe. Es is uns eine Ehre . . . Gott ſei Dank, wir haben's nicht nötig.

Marie (wie oben). Ich werde ſtets . . . auch als Baronin . . . (Beiſeite.) Aber wo er nun bleibt ſo lang . . .!?

Hochinger. Ja, große Herren laſſen auf ſich warten.

Hummer. Es is zehn Uhr . . .

Hochinger. Auf meiner Uhr . . . (Sich beſinnend, daß er keine hat.) Gott ſei Dank, ich hab's nicht nötig . . . da is's vorbei.

Hummer. Um zehn Uhr iſt die Trauung angeſagt, der Herr Baron wird wohl bald . . .

Hochinger. Kommt drauf an . . . (Zu Marien.) Auf d'Letzt hat's ihn gar g'reut.

Marie. Aber Vater . . . ich begreif' nicht, wie man auch nur im Spaß ſo 'was ſagen kann.

Hochinger. Hätt'ſt einen Maurer g'nommen, der wär' ſchon lang' da.

Thereſe (zu Hochinger). Sei doch ſtill!

Hochinger (zu Thereſe). Hab' ich dich warten laſſen bei der Hochzeit? Sag's konträr! A Profeſſioniſt is immer 's g'ſcheiteſte.

Sechzehnte Scene.

Die Vorigen; Julius tritt, zur Hochzeit gekleidet, durch die Mitte ein.

Hummer. Der Herr Baron . . .

Marie. Julius . . .!

Julius. Meine Herren und Damen, ich heiße Sie willkommen . . .

Hummer (zu Julius). Aber ſo ganz allein?

Hochinger. Wir haben 'glaubt, Sie bringen a Menge Kameraden, a ſechs a acht Fürſten und Grafen mit.

Julius. Ich gedenke erſt nach der Trauung, morgen oder übermorgen, die Beſuche meiner Freunde, welchen ich meine Frau vorſtellen werde, anzunehmen.

Hummer. Verſtehe, als fait accompli.

Hochinger (zu Thereſe). Vetter kompli? War das bei uns nicht auch? (Zu Julius.) Alſo ſind wir doch eigentlich unter uns? Is g'ſcheiter, da ſchaut vielleicht heut doch noch 'was heraus mit einer Zither und einer Geigen.

Marie. Aber Julius . . . zu mir ſagſt du gar nichts?

Julius (Verſtörtheit und heftige innere Bewegung erkünſtelnd, zu Marien). Wollte Gott, ich könnte das, was in mir tobt, auf immer hier verſchließen!

Marie (ängſtlich beſorgt). Was is dir denn? Haſt g'wiß einen rechten Verdruß mit deine Verwandten g'habt? Is denn das gar ſo a Schand, wenn einer von euch a arms Madl glücklich macht?

Julius. Wer hat geſtern mit dir geſprochen? Geſteh's, ich bitte dich . . .

Marie. Mit mir? A Menge Leut'.

Julius. Schnöde Ausflucht . . . Ich möcht' nur den einen wiſſen . . . was haſt du mit ihm verkehrt . . . eine Viertelſtunde ſpäter, als ich euren Laden verließ? . . . Du ſtockſt? Du erröteſt? Du erbleichſt?

Thereſe (für ſich). Was haben S' denn miteinand'?

Marie (ſtaunend und verwirrt zu Julius). Mach mir kein' Angſt! Du redſt ja wie wahnſinnig.

Julius. Wahnſinnig? O, ich könnt's werden! Bekenne, Schlange!

Marie (weinend). Julius . . . komm' doch zu dir!

Hochinger (für ſich). Die fangen früh zum Streiten an, ich hab' doch g'wart't, bis ka Geld im Haus war.

Julius (wie oben zu Marien). In dieſem hartnäckigen Schweigen, in dieſem verwirrten, leſe ich das Bekenntnis deiner Schuld . . . hinweg, Ungetreue! (Stößt ſie von ſich.)

Marie. Um Gottes willen!

Hummer. Das ſcheint ernſtlich . . .

Julius (laut zu allen Anweſenden). Fort mit dem Hochzeitsgepränge! Alles iſt aus . . . alles abgebrochen! (Stürzt wütend durch die erſtaunt daſtehenden Gäſte durch die Mittelthüre fort.)

Marie (ſchmerzlich aufſchreiend). Ach! . . . (Sinkt, mit beiden Händen ſich das Geſicht bedeckend, in einen Stuhl.)

Die Gäſte (erſtaunt). Was ſoll das ſein!?

Hochinger. Ich ſteh' nicht an auf ihn, ich brauch' keinen Schwiegerſohn, Gott ſei Dank, ich hab's nicht nötig, aber um a Aufklärung muß ich ihn bitten . . . (Ballt die Fäuſte.) und wenn ich einen bitt', der ſchlagt mir g'wiß nix ab, konträr, er is froh, wann ich ihm nix abſchlag'. (Eilt durch die Mittelthüre ab.)

Siebzehnte Scene.

Hummer, Marie, Thereſe, die Hochzeitsgäſte.

Thereſe (um Marien beſchäftigt). Kind, um alles in der Welt, erhol dich!

Hummer. Soll ich nach einem Doktor ſchicken? He, Jakob!

Die Gäſte (untereinander). Welche Veranlaſſung? . . . Es iſt unerklärbar!

Thereſe (zu Marien, welche ſich etwas erholt). Was hat er denn gehabt?

Hummer (zu Thereſe). Unrecht auf jeden Fall. (Zu den Gäſten.) Wir hätten ihn nicht fortlaſſen ſollen . . . es iſt ein ſonderbares, liebloſes Benehmen das . . .

Marie. Lieblos? Wer ſagt das? Daß er mich unendlich und mich allein liebt, das red't mir kein Menſch aus. Aber verleumd't hat man mich bei ihm, und daß er's glaubt, das is ſein einziger Fehler . . . O Gott!

Thereſe (hat nach der Mittelthüre geſehen). Da is er ſchon wieder.

Marie (in heftigſter Bewegung). Der Julius? . . . (Wirft einen Blick auf den eintretenden Julius und ſieht dann wie geiſtesverwirrt ſtarr vor ſich hin.)

Achtzehnte Scene.

Die Vorigen; Julius, Stein, ein Herr, Hochinger.

Stein (in etwas heftig werdender Unterredung mit Julius). Erlauben Sie mir, Herr Baron, nur Ihre Heirat mit der Mamſell konnte meinen Verdacht niederſchlagen.

Hochinger. Niederſchlagen . . . das is ein Wort zu ſeiner Zeit!

Stein (fortfahrend zu Julius). Wenn Sie aber aus nichtigen Gründen die Verbindung hier abandonnieren, dann behaupte ich wieder, Sie ſind derjenige, der . . .

Hochinger. A Madl, die ſchon im Brautkleid daſteht, darf man nicht ſitzen laſſen, außer man legt ordentliche Gründe vor.

Julius (für ſich). 's giebt kein Mittel zu entrinnen . . . nun wohlan. (Laut zu Stein.) Herr von Stein, Sie beſchleunigen nur durch Ihre Dazwiſchenkunſt das, was eine Viertelſtunde ſpäter ohne Sie geſchehen wäre.

Hummer und die Gäſte (untereinander). 's war eine Liebeszänkerei, ſonſt nichts.

Julius (zu Marien). Höre mich, Marie! Ich war ein Thor, ein Böſewicht, denn ein Augenblick des Zweifels an deiner Engelreinheit iſt Verbrechen . . . (Stürzt vor ihr auf die Kniee.) Willſt du mich nicht zu deinen Füßen ſterben ſehn, ſo verzeihe mir!

Marie (ihm vor Freude weinend an die Bruſt ſinkend). Mein Julius! Ich war ja gar nicht bös auf dich.

Hummer. Die Braut dürfte aber jetzt zu ſchwach ſein . . .

Marie. O nein! Zu dem Gang hab' ich Kraft genug.

Julius. Kein Zögern mehr, zur Trauung, und müßt' ich dich zur Kirche tragen! (Führt die ſich etwas mühſam aufrecht haltende Marie einige Schritte gegen die Thüre, die Gäſte ſchicken ſich an, zu folgen.)

Neunzehnte Scene.

Die Vorigen; Schlicht, Clementine, Schippl.

(Wie alle Perſonen der vorigen Scene ab wollen, öffnet ſich die Mittelthüre und Schlicht tritt mit Clementinen ein, Schippl folgt.)

Schlicht (führt Clementinen, welche, ihr Geſicht verbergend, ſich auf ihn ſtützt). Oho, da geht's zur Hochzeit!? . . . Da war's ſchon höchſte Zeit, daß wir gekommen ſind.

Julius (wie vernichtet für ſich). Verdammt!

Marie (erfreut). Der Vetter!

Thereſe (erſtaunt, zugleich). Vetter Schlicht!?

Hochinger (auffahrend). Was will denn der?

Hummer. Was will der Menſch?

Die Gäſte (zugleich). Was ſoll das? . . .

Stein (aufſchreiend). Himmel! Clementine! . . .

Clementine (ihm zu Füßen ſtürzend). Mein Vater! . . .

Schlicht (zu Stein). Hier haben Sie Ihre Tochter, hier (indem er ihm das Käſtchen überreicht) Ihre Brillanten wieder.

Marie (zu Julius). Was is dir denn? Du zitterſt ja?

Julius (leiſe zu Schlicht). Schlicht, willſt du mich verderben?

Schlicht. Es war nicht meine Abſicht, ſchreib' dir's ſelbſt zu und deiner ſuprapyramidalen Frechheit, mit der du hier als Flotoard zum Altar trittſt, während du als Abelino drauſt im Föhrenwald geraubten Schatz und Schätzlein birgſt. (Für ſich.) Schmerzhafte Operationen müſſen ſchnell g'ſchehn, ob an Körper oder Geiſt. (Laut.) Marie! (Auf Julius zeigend.) Der hat die (Auf Clementine zeigend.) entführt . . . der (Auf Julius zeigend.) hat das (Auf die Schatulle zeigend, welche Stein in Händen hält.) geſtohlen . . . der (Auf Julius zeigend.) hat dich (Auf Marien zeigend.) betrogen . . . (Zu Julius gebieteriſch und mit verächtlichem Tone.) Marſch!

Marie. Ach!! (Sinkt mit einem Schrei ihrer Mutter in die Arme.)

Stein. Herr Kommiſſär . . .

Julius. Ich bin verloren. (Dabei mit einer höflichen Bewegung den Kommiſſär, welcher ihm entgegentritt, zum Fortgehn ein, und geht, von dieſem begleitet, durch die Mitte ab.)

Schippl. Fort, ſtürzt das Scheuſal in die Wolfsſchlucht!

Zwanzigſte Scene.

Die Vorigen, ohne **Julius** und **Commiſſär.**

Stein. Herr Schlicht, ich weiß durch meine Frau, daß ich Ihnen großes Unrecht abzubitten habe.

Hochinger (zu Schlicht). Schau, Vetter, von einem ſchlechten Bräutigam haſt mei' Madl befreit, jetzt ſollteſt ihr zu ei'm braven verhelfen, und i ſag' halt allweil, der bravſte wärſt du!

Schlicht. Mein Gott, ich hilf ja gern, wo's nötig is.

Hochinger. Ein Mann, ein Wort! Marie . . .!

Schlicht (ihm den Mund zuhaltend). Still, Maurer! Vor ſechs Wochen wird da kein friſcher Anwurf g'macht.

Hochinger. Mein Madl kriegt einmal einen Mann, du kriegſt eine Frau. (Zu Stein.) Sie haben Ihre Tochter und Ihre Brillanten 'kriegt . . .

Schippl. Der Ausgang is auf jeden Fall brilliant!

(Der Vorhang fällt.)

Der Unbedeutende.

Der Unbedeutende.

Poſſe mit Geſang in drei Akten

von

Johann Neſtroy.

Stuttgart.
Verlag von Adolf Bonz & Comp.
1890.

Perſonen.

Baron von Maſſengold.
Fräulein Ottilie, deſſen Anverwandte.
Hermine, Mündel des Barons.
Puffmann, Sekretär.
van Gröning, ein junger Holländer.
Herr von Packendorf,
Herr von Lockerfeld,
Herr von Seewald,
Herr von Althof,
Freunde des Barons.
Tupper, Kammerdiener.
Rumpf, Schloßwächter.
Franz,
Friedrich,
Heinrich,
Bediente.
Ein Wirt.
Ein Kellner.
Faß,
Stark,
Wächter.
Peter Span, Zimmermann.
Klara, ſeine Schweſter.
Thomas Pflöckl, Zimmermann, Vater von Klaras Bräutigam.
Frau Hußbergerin, Wäſcherin.
Hänschen, ihr Söhnchen.
Klopf, Klempner.
Frau Klopfin.
Netti, beider Tochter.
Kübler, Bindermeiſter.
Frau Küblerin.
Suſi, beider Tochter.
Schmalzer, Greißler.
Frau Schmalzerin.
Flachs, Weber.
Frau Flachſin.
Spring,
Biegl,
Leicht,
Schneidergeſellen.
Mehrere Einwohner von Kobelſtadt, Kellner, Muſikanten.

I. Akt.

Die Bühne stellt eine Waldpartie am Ufer eines Flusses vor, nur zwei Coulissen tief, links am Ufer ist eine Rasenbank, weiter vorne links ein Gebüsch; es ist Abend mit Vollmondbeleuchtung.

Erste Scene.

Ottilie, dann Puffmann.

Ottilie (rechts auftretend). Nun wird es Zeit sein ... alle Vorkehrungen sind getroffen ... (Sich nochmals vorsichtig umsehend.) Ich gebe ihm das Zeichen. (Sie klatscht dreimal in die Hände.)

Puffmann (aus dem Gebüsche). Da bin ich, darf mein Schützling? ...

Ottilie (mit Beklommenheit). Sogleich ...

Puffmann (hervoreilend). Ist Ihnen etwas, meine Gnädige?

Ottilie. Ich fühle Bangigkeit ...

Puffmann. Warum? Ihnen betrifft es ja nicht.

Ottilie. Und doch klopft mir das Herz, als ob ich selbst entführt würde.

Puffmann. Das sind übertriebene Phantasiebilder, die man mit Brausepulver und Krebsaugen ...

Ottilie. Bringen Sie ihn. (Geht Seite rechts ab.)

Zweite Scene.

Puffmann, dann van Gröning.

Puffmann (der abgehenden Ottilie nachrufend). Wird augenblicklich da sein. Die Flagge der Liebe mag wehen! (Er winkt mit dem Tüchel links in die Coulisse.)

van Gröning (kommt eiligst von links). Hermine, Geliebte! ...

Puffmann. Aushalten! ... Nur einige Sekunden noch.

van Gröning (ihm ein Papier gebend). Hier, Freund, nehmen Sie eine Anweisung auf die doppelte Summe.

Puffmann (entzückt). Also tausend Dukaten!? ... Glänzender Belohner, jetzt freut's mich erst, daß ich das Wagstück unternommen hab'. (Giebt ihm eine Schrift.) Nehmen Sie.

van Gröning. Was ist das?

Puffmann. Ein freier Paß ins Hymenäische, eine Geburtsschein-Kopie mit improvisierter Majorennität der Fräulein Braut ... (Rechts horchend.) Still ... ich glaub' ...

van Gröning. Es rauſcht im Gebüſch . . .

Puffmann. Es ſchwebt über die Abendthauperlen . . .

van Gröning. Sie iſt's! Hermine . . .

Dritte Scene.

Die Vorigen; Hermine.

Hermine (von Seite rechts auftretend). Adolf! . . . Ach, ich zittre . . .

Puffmann (beiſeite). Das Zittern laſſ' ich mir g'fallen, aber wenn die Ottilie zittert . . .

van Gröning (zu Hermine). Faſſe Mut.

Hermine. Mir bangt vor dem Schritte . . .

Puffmann (zu Hermine). Wär' nicht übel! Der Mond ſcheint, das Heimchen zirpt, die Roſſe ſtampfen, der Kutſcher ſchnauft . . . wenn Ihnen das Enſemble nicht reizt . . .

van Gröning (drängend zu Hermine). Noch in dieſer Stunde werden wir über der Grenze getraut . . . o zögre nicht . . . komm, Geliebte! (Führt ſie links in die Couliſſe, indem er Puffmann ein Lebewohl zuwinkt.)

Puffmann (den Abgehenden nachblickend). Fahrt wohl, ihr glücklichen Konvenienz-überhüpfer! . . . Ob denen der Moment jetzt feil wär' um ein paar Dutzend Paradieſ'? Glaub' nicht. Wenn das mein Herr und Gebieter morgen erfahret, was heut in Eſchenau hier vorgegangen . . .

Vierte Scene.

Der Vorige; Ottilie.

Ottilie (von rechts). Sind ſie fort? . . .

Puffmann (nach dem Vordergrunde links zeigend). Dort fahren ſie hin.

Ottilie. So hätte ich ſie los, die Nebenbuhlerin.

Puffmann (mit Staunen). Nebenbuhlerin? Die Gnädige entſchuldigen meinen leiſen Starrkrampf der Verwunderung.

Ottilie. Glauben Sie denn, daß mich, indem ich die Schwachheit des Mädchens protegierte, alberne Herzensgüte leitete, oder gar ſchnöder Eigennutz, wie Sie.

Puffmann. Die Gnädige belieben in mir immer nur den habſüchtigen Schmutzian zu ſehn. Mein Eigennutz hat etwas Reſpektables, ſeitdem er ſich in den Salonfrack des Dominierens geknöpfelt.

Ottilie. Sie durchkreuzen alſo die Heiratsideen des Barons?

Puffmann. Weil ich ihn ledig haben will. Den verheirateten Baron würde die junge Frau beherrſchen, den ledigen beherrſch' ich.

Ottilie. Recht ſo; er verdient es, der Sklave ſeines Sklaven zu ſein, weil er die Roſenfeſſeln drückender fand, mit welchen damals ein liebend Mädchen ihn umſchlingen wollte.

Puffmann. Ha, Aufklärung! Das is die Nebenbuhlerei. Sie ſelbſt ſind das damalige Mädchen mit die damaligen Roſenfeſſeln.

Ottilie. Die Liebe, die er damals herzlos mir verſagte, wendet er nun vernunftlos ſeiner Mündel zu. Es iſt eine Genugthuung, die ich mir ſelbſt ſchuldig war, daß ich vereint mit Ihnen wirkte im Zerſtörungsplan ſeiner Wünſche.

Puffmann. Wir feiern einen ſtillen, aber ſchönen Triumph. Es verſteht ſich von ſelbſt, zweckmäßiges Benehmen beim Bekanntwerden der Flucht, die gnädige Fräul'n ſchreien Zeter, ich ſchrei' Mordio.

Ottilie. Wenn man nur ihrer Trauung keine Schwierigkeit macht.

Puffmann. Dafür hab' ich geſorgt. Ich hab' im Geburtsſchein der Fräul'n Hermine, den der Baron in Verwahrung hat, eine kleine Korrektur in der Jahreszahl unternommen, die Fräul'n um drei Jahr' älter gemacht, folglich majorenniſiert, und hab' eine vidimierte Abſchrift fabriziert, die ſich fürs Ausland gültig genug präſentiert.

Ottilie (erſchrocken). O Himmel, was ſagen Sie . . .!? Und mich wollen Sie zur Mitwiſſerin machen, zur Mitſchuldigen einer That, wo die Gerichte . . .

Puffmann (ſie unterbrechend). Aber Gnädige . . .

Ottilie. Still, kein Wort mehr! Ich habe nichts gehört . . . ich weiß nichts . . . ich will nichts wiſſen . . . Gott, wenn die Gerichte . . . ich bin des Todes! (Eilt nach rechts ab.)

Fünfte Scene.

Puffmann.

Schwache Chriſtin! Und wer kann mir beweiſen . . . wer kann mich nur anklagen? Lächerlich! Wenn ich aber jetzt den gewöhnlichen Weg nach der Stadt geh', wie leicht könnte da . . . am andern Ufer wär' es ſicherer. Da is ja ſonſt immer ein Fiſcherboot ang'hängt . . . (Eilt zurück und ſieht nach dem Ufer.) Richtig . . . alles, wie ich's brauch' . . . ich ſpring' hinein. (Will, als ob er einen Anlauf nähme, in den Kahn, welcher jedoch nicht ſichtbar iſt, hinabſpringen.)

Sechſte Scene.

Der Vorige, Thomas.

Thomas. Halt! (Packt, indem er ſich hinter dem Gebüſch am Ufer, wo er gelegen, erhebt, Puffmann am Rockſchoß.)

Puffmann (erſchrocken). Ha . . . wer da? (Sich ſchnell ſammelnd.) Wer unterſteht ſich, da zu ſein?

Thomas (freundlich ſubmiß und mit dummpfiffigem Lächeln). Ein Zimmermann, ein ordinärer Zimmermann is da im Gebüſch g'legen.

Puffmann. Geh er ſeine Weg'.

Thomas. Wo geht denn da der Weg in die Stadt?

Puffmann (nach links im Hintergrund zeigend). Dort ſteht die Unglückſäul'n an der Straßen.

Thomas. Was nützt mich ſo a ſteinerner Wegweiſer, der daſteht als wie ein Maulaff'; ich hätt' gern einen, der mit mir ging . . . kommen S', beſter Herr.

Puffmann. Kann er nicht allein gehn, alberner Menſch?

Thomas. Es iſt immer beſſer, wenn zwei mit einander gehn.

Puffmann (der Thomas jetzt erſt mehr ins Auge faßt). Und was is denn das? Er kommt ja von der Arbeit. (Indem er auf Thomas' Schurzfell und Axt deutet.)

Thomas. Freilich … haben S' mich etwa für einen Kapitaliſten ang'ſchaut?

Puffmann (entrüſtet). Er is alſo kein reiſender Handwerksburſch'?

Thomas. Zu was? Überall gut, zu Haus am beſten.

Puffmann (wie oben). Wie kann denn er hernach um den Weg fragen?

Thomas. Laſſen wir das. (Puffmann freundlich aber zudringlich am Arm nehmend.) Sie gehn halt mit mir.

Puffmann (erſchrocken, für ſich). Teufel, der hat am End' gehört … (Zu Thomas.) Liegt er ſchon lang da?

Thomas (wichtig und mit Beziehung). Auf jeden Fall lang genug, um (Abbrechend.) Na, jetzt kommen S' nur mit, ich laß' Ihnen net aus.

Puffmann (mit ſteigendem Befremden, für ſich). Er fangt mich ſolo … (Laut zu Thomas, mit innerer Angſt.) Hat er gehört, was dahier?

Thomas. Ich bin g'rad zurecht aufg'wacht.

Puffmann (für ſich). Himmel, er weiß die Geburtsſcheinverfälſchung, er weiß alles!

Thomas (mit gutmütigem Ernſt). Schau'n S', beſter Herr, ſo eine That, wie Sie…

Puffmann (ihm mit ängſtlicher Haſt ins Wort fallend). Still, Freund, ſtill! Da hat er zehn Gulden (Giebt ihm aus einer Brieftaſche eine Banknote.) und geh er.

Thomas (das Geld nehmend). Dank' vielmals, 's Geld nehm' ich, aber auslaſſen thu' ich Ihnen nicht.

Puffmann. Was wär' das? Er Buſchklepper …

Thomas (immer freundlich und gelaſſen). Wenn S' glauben, ſo geben S' mich halt an bei der Thorwacht, da werd' ich dann ſagen …

Puffmann (gute Saiten aufziehend). Herzensfreund, Zimmermann meiner Seele … bis in die Stadt gehn wir miteinander, aber dann …

Thomas. Geht einer rechts, der andere links, denn ich hoff' bis dahin …

Puffmann. Aufrichtig, Freund … kennt er mich?

Thomas. Nein.

Puffmann (aufatmend). Na, da nehm er dieſe Erkenntlichkeit … (Giebt ihm eine Banknote.) und wenn wir auseinander gehn, kriegt er nochmal zehn Gulden.

Thomas. Ah … (Herzlich.) Jetzt g'freut's mich erſt recht, daß ich ſo einen guten Herrn …

Puffmann. Aber halt er ſein Mundwerk in Zaum, braver Handwerker.

Thomas (treuherzig). Na, das verſteht ſich … denn es machet Ihnen auf kein' Fall a Ehr' …

Puffmann. Gewiß nicht.

Thomas. Alſo kommen S', Sie werden mir's noch danken …

Puffmann. Wenn er gehn wird, aufs herzlichſte.

Thomas. Sie werden noch oft denken an mich.

Puffmann. Wird mir ſtets eine wertvolle Erinnerung bleiben. (Indem er Arm in Arm mit Thomas ſich zum Abgehen wendet.) Deutſchland, du haſt nichts voraus vor Ägypten, auch hier lauern Krokodile am Uferſtrand!

Thomas. Von Ägypten wollen S' reden? Das is das Land, welches nix als Nilpferde, Pyramiden und Traumbücheln erzeugt. Gut, wir werden uns ſchon unterhalten unterwegs. (Beide links ab.)

Verwandlung.

Zimmer im Schloſſe mit angezündetem Lüſter. Rückwärts führt ein Bogen nach dem Speiſeſaal, rechts eine Seitenthüre nach den Appartements des Barons, links eine Seitenthüre nach Puffmanns Zimmer.

Siebente Scene.

Franz, Friedrich, dann **Heinrich.**

Friedrich. Das hab' ich in meinem Leben nicht g'ſehn, es hat ihm gar kein Eſſen g'ſchmeckt.

Franz. Weil er am Sekretär ſo ein' Narr'n g'freſſen hat.

Friedrich. Während der ganzen Tafel ...

Franz. Kein anderes Wort, als: „Wo er denn bleibt“, und „wo kann er denn ſein“ ... Mich ennuyiert der Diskurs; ſoll ſ' bedienen wer will, ich geh' gar nicht mehr hinein.

Heinrich (aus dem Speiſeſaal kommend). Der gnädige Herr laßt fragen ...

Franz (in nachſinnendem Tone). Ob der Herr Sekretär Puffmann noch nicht da is? ...

Heinrich. Na freilich.

Franz. Eine Empfehlung, nein; aber wie er kommt, werden wir'n auf ein' Teller ſtellen und hineintragen.

Heinrich (geht lachend durch den Bogen nach dem Speiſeſaal zurück).

Friedrich. Was zu arg is, is zu arg.

Achte Scene.

Die Vorigen; Tupper.

Tupper (aus dem Speiſeſaal kommend, zu beiden). Wann der Herr Intendant und Sekretär Puffmann kommt, ſo ſagt mir's zuerſt ... wo möglich, noch eh' er zum Herrn hineingeht.

Franz. Können Ihnen verlaſſen.

Friedrich (leiſe zu Franz, mit einem Seitenblick auf Tupper). Das is auch einer.

Franz (leiſe zu Friedrich). Na! Der und der Sekretär ... aber nur Geduld.

Tupper (welcher nach dem Speiſeſaale geſehn). Die Herrſchaften kommen.

Franz. Aus'm Speiſeſaal.

Tupper. Sie werden ins Spielzimmer gehn.

Franz. Bewegung is a Hauptſach', is g'ſund.

Neunte Scene.

Die Vorigen; Maſſengold, Packendorf, Lockerfeld, Seewald, Althof.

(Die benannten Herren treten durch den Bogen aus dem Speiſeſaale auf, die Bedienten entfernen ſich. Tupper bleibt im Hintergrunde.)

Althof. Packendorf iſt immer der lebendige Widerſpruch.

Lockerfeld. Wer hört ſein Brummen, wenn unſer „Hoch lebe der Bräutigam!“ den Palaſt durchdonnert, wenn die holde Braut vom Schlößchen Eichenau als Herrin einzieht in dieſe Hallen?

Maſſengold. Warum ſoll ich keine junge Mündel heiraten?

Packendorf. Weil du ein alter Vormund biſt.

Lockerfeld. Millionärs ſind immer liebenswürdig.

Maſſengold. Das ſagt mein Sekretär auch.

Packendorf. Ich aber ſage: ſei vorſichtig, berückſichtige manches.

Lockerfeld. Was Vorſicht, was Rückſicht, wer mitten in Millionen drinnen ſteht, der ſieht vor ſich und hinter ſich nur Millionen und braucht weiter keine Vorſicht und keine Rückſicht.

Maſſengold. Das ſagt mein Sekretär auch.

Packendorf. Laß' mich mit deinem Sekretär.

Maſſengold. Mein Sekretär ſagt immer die Wahrheit.

Packendorf. Du biſt ein Hansnarr.

Maſſengold. Das ſagt mein Sekretär auch, das heißt, (Sich korrigierend.) er ſagt, ich wäre ein Narr, wenn ich nicht thun würde, was mich freut.

Seewald. Da hat er recht.

Maſſengold. Puffmann hat immer recht; nur daß er heute nirgends zu finden iſt, das iſt unrecht von ihm.

Althof. Nirgends zu finden? Man hat ihn ja noch nirgends geſucht.

Maſſengold. Es iſt ſchwer in einer Stadt wie Kobelſtadt.

Althof. Die achthundert Einwohner . . .

Packendorf. Und doch außer dieſem Palais reſpektive nur drei Häuſer zählt.

Maſſengold. Macht mir mein Kobelſtadt nicht gar ſo klein.

Seewald. Wo könnte er da ſein?

Althof. Beim Kaufmann.

Maſſengold. Der eine Couſine hat, die . . .

Seewald. Oder beim Stadtrichter.

Maſſengold. Der zwei Töchter hat . . .

Lockerfeld. Oder beim Reviſor.

Maſſengold. Der drei Frauen hat, das heißt: zwei tote und eine lebendige.

Lockerfeld. Da könnt' er g'rad wegen der Lebendigen . . . ich gehe hin.

Seewald. Und ich geh' zum Stadtrichter . . .

Althof. Und ich zum Kaufmann . . .

Lockerfeld. Einer von uns muß ihn finden.

Maſſengold. Das wäre ſcharmant. Kann man aber ſo ſpät noch zu den Leuten . . . Tupper, wieviel Uhr iſt's? (Zu Lockerfeld, Althof und Seewald, welche auf ihre Uhren ſehen wollen.) Plagt euch nicht.

Tupper. Halb neun.

Maſſengold. Da iſt's wohl ſchon etwas unſchickſam.

Lockerfeld. Wir kommen als Abgeſandte eines Millionärs, da wird nicht viel Federleſens gemacht.

Maſſengold. 's iſt wahr.

Lockerfeld. Wir müſſen dem Herrn Puffmann auf die Schliche kommen.

Maſſengold. Dann wollen wir ihn tüchtig durchhecheln. (Zu Packendorf.) Und du, Brummbär, machſt einſtweilen mit mir eine Partie Piquet.

Packendorf (etwas mürriſch). Meinethalber.

Lockerfeld. Alſo friſch ans Werk! Einer von uns muß den Fuchs im Taubenſchlag erwiſchen.

(Lockerfeld, Althof und Seewald gehen durch den Bogen; Maſſengold und Packendorf durch die Thüre rechts ab.)

Zehnte Scene.

Tupper, dann Puffmann.

Tupper (allein). Fatal, er iſt doch ſchon öfters von der Tafel weggeblieben, und nie war gar ſo ein Aufhebens . . . und g'rad heut . . . wenn er nur . . .

Puffmann (durch die Seitenthüre links tretend). Iſt gefragt worden um mich?

Tupper. Wenigſtens zwanzigmal.

Puffmann. Na, ich ſag', ich war beim Kaufmann.

Tupper. Da ſucht Ihnen der Herr von Althof.

Puffmann. So ſag' ich, ich war beim Stadtrichter.

Tupper. Dort ſucht Ihnen der Herr von Seewald.

Puffmann. So ſag' ich, ich war beim Reviſor.

Tupper. Dort ſucht Ihnen der Herr von Lockerfeld.

Puffmann (ärgerlich). Ja, wo war ich denn hernach?

Tupper. Ich rate Ihnen, Herr Puffmann, präparieren Sie ſich auf ein ſcharfes Examen.

Puffmann. Freilich. Morgen wird die Flucht der Fräulein Hermine bekannt. . . .

Tupper. Der alte Pakendorf iſt Ihnen nicht wohlgeſinnt.

Puffmann. Der Menſch könnt' den Verdacht auf mich . . .

Tupper. Sie müßten dann Beweiſe liefern, wo Sie heut abend waren.

Puffmann. Beweiſe . . . das Beweisfordern is eine wahre Malträtierung der Menſchheit. Wie ſchön könnt' man ſich ausreden, wenn das nicht wär'.

Tupper. Hat Sie von der Dienerſchaft wer g'ſehn?

Puffmann. Keine Seel', ich bin über meine Stiegen herauf und durch mein Bureau herüber.

Tupper. Dann gehn Sie g'ſchwind wieder fort irgend wohin, wo Sie von Leuten geſehen werden, die Sie dann als Zeugen aufrufen können.

Puffmann (ängſtlich). Das is leicht g'ſagt, aber wohin denn? (Man hört im Zimmer rechts läuten.)

Tupper. Der Herr Baron . . . ohne Zweifel fragt er wieder nach Ihnen. (Geht Seitenthüre rechts ab.)

Elfte Scene.

Puffmann

tritt, während Tupper die Thüre öffnet, einen Schritt zurück, um nicht geſehen zu werden.

Was thu' ich? . . . Was ſag' ich? Eine Ausred' is ein' Thaler wert, ich zahlet mir hundert Gulden, wenn mir eine einfallet, und trotz dieſem enormen Agio gänzliche Stockung, troſtloſe Vernaglung! . . . Kaffeehäuſer giebt's hier nicht. . . . Fürs Wirtshaus bin ich eine zu impoſante Erſcheinung, da weiß man gleich, um die Minuten is er gekommen, um die Sekunden is er gegangen. Ich renn' g'rad blindlings in die Welt hinein. (Will in ängſtlicher Haſt durch die Seitenthüre links ab.)

Zwölfte Szene.

Der Vorige; Thomas.

Thomas (durch die Seite links eintretend). Stock an!

Puffmann. Höll und Teufel!

Thomas (mit dummpfiffigem Lächeln). Jetzt weiß i', wo S' logiern.

Puffmann (böſe). Was is denn das, daß er mir nachgeht?

Thomas. Meine Pflicht is's.

Puffmann. Ich bin da nicht zu Haus, bin nur eingeladen hier in G'ſellſchaft.

Thomas. Und damit ich auch a G'ſellſchaft hätt', wollen S' mir ein' Bären aufbinden?

Puffmann. Nein, im Ernſt . . .

Thomas. Ich weiß ja, wer Sie ſind, lieber Herr.

Puffmann. Welcher Satan hat ihm . . .

Thomas. Sie ſelber. Mit dem letzten Zehnguldenzettel haben S' mir zugleich das Brieferl in d'Hand 'druckt. (Zieht dasſelbe aus der Taſche.)

Puffmann (das Briefchen nehmend). O, ich Quinteſſenz! . . .

Thomas. Ich hab' nur die Adreſſ' g'leſen, natürlich, was gehn mich Ihre Geheimnis an.

Puffmann (beiſeite). 's größte weiß er ſo ſchon.

Thomas (ſich im Zimmer umſchauend). Aber, Sie haben da ein Leben! (Gutmütig drohend, da er in dem Wahne iſt, Puffmann wollte ſich in der vorigen Verwandlung, wie er in den Kahn ſpringen wollte, in das Waſſer ſtürzen.) Ich begreif' nicht, wie Sie ſo 'was haben tentieren können.

Puffmann (ängſtlich). Schweig er, Freund . . . Verhältniſſe . . . (Gibt ihm eine Banknote.) Da hat er 'was.

Thomas. Ich bitt' . . . das is zu viel. (Das Geld nehmend.) Wenn ich jemals in die Lage kommen ſollt' . . .

Puffmann. Nein, nein, g'ſchenkt is g'ſchenkt.

Thomas (in ſeiner Rede fortfahrend). Daß ich anſtünd' auf 'was, an kein' andern wend' ich mich, als an Ihnen.

Puffmann. Gott geb's, daß er nie auf etwas anſteht.

Thomas. Sie ſind ein ſeelenguter Herr.

Puffmann. Aber jetzt, lieber Zimmermann, er wird am beſten wiſſen, wo der Zimmermann 's Loch g'macht hat.

Thomas. Ja, ja, es könnt' uns wer . . .

Puffmann (auf den Mittelbogen zeigend). Geh er da hinaus, und wenn ihn wer fragt, ſo hat er mich aufg'ſucht und nicht getroffen! 's iſt keine Zeit zu verlieren.

Thomas. Sie haben recht, ich muß da in der Nachbarſchaft einen kranken Kameraden heimſuchen.

Puffmann (halb für ſich). Wenn die Krankheit nur epidemiſch wär'!

Thomas. Ja, etwas damiſch is ſ', das is noch vom vorigen Sonntag her, da waren wir . . .

Puffmann. Lieber unerträglicher Freund, ich ſteh' auf Nadeln.

Thomas. Ich geh' ſchon, ich hab' Ihnen nur wollen erzählen, wie mein Freund trotz dem feſteſten Vorſatz, nur ein halbes Seiderl . . .

Puffmann (immer ungeduldiger). Ich kann jetzt unmöglich . . .

Thomas. Sie haben keine Zeit, is ſchad', denn es is lehrreich, wenn man das hört, was aus ei'm Vorſatz und was aus ei'm halben Seiderl werden kann.

Puffmann. Er mortifiziert mich . . .

Thomas. Ich weiß ja, was Art is; nur niemanden beläſtigen.

Puffmann (indem er ihn nach dem Hintergrunde drängt). Na, das is ſchön.

Thomas (im Abgehen). Bin nur froh, daß ich weiß, wo S' loſchieren.

Puffmann (ihn hinausſchiebend). Ich bin aber 's ganze Jahr nicht zu Haus. (Zurückkehrend.) Puffmann, was ſagſt du zu dem Mann? Jetzt heißt's laufen, daß ich das Aufdringlichkeits-Ungeheuer nicht nochmal begegne. (Stürzt in ängſtlicher Verwirrung durch die Seitenthüre links ab.)

Verwandlung.

Straße. Im Proſpekte links das einſtöckige Häuschen, in welchem Peter Spahn wohnt, mit praktikabler Thür. Im erſten Stock iſt ein Fenſter beleuchtet. Rechts und links Häuſer mit praktikablen Eingängen. Im Vordergrunde links ein Wirtshaus.

Dreizehnte Szene.

Peter Spahn tritt von rechts auf.

Wann ich als Zimmermann arbeit' hoch ob'n auf'm Dach,
Da g'ſchicht's mir oft, daß ich Bemerkungen mach',
An der Ausſicht auf d'Leut' herab thu' ich mich lab'n,
Seh' ich, was ſ' oft all's treib'n, ohne a Ausſicht zu hab'n.
Da rennt einer mit ſo ei'm Bündel voll Kleider,
Und hat gar keine Ausſicht a Geld z'krieg'n der Schneider . . .
Der ſchmacht't auf ein Mädl drob'n beim Blumentopf
Und hat gar keine Ausſicht, kriegt Waſſer auf'n Kopf.
Der ſucht Schwiegerſöhn', wo ſich ließ Geld heraus brateln
Und hat gar kein' Ausſicht, zu ſchiech ſind die Madeln.
Der ſucht für ſein' Sohn a Stell', führt'n überall um
Und hat gar keine Ausſicht, der Bub' is zu dumm!
So Ideen bilden unter mei'm Dachſtuhl ſich aus,
So oft ich ein' Dachſtuhl wo ſetz' auf a Haus.

Doch wann ſo vom Dach ſich mein Kopf herabbeugt,
Meine Ausſicht auch Leute mit Ausſicht mir zeigt:
Sein's aber Ausſichten, wo der Menſch z'frieden ſein kann?
D' meiſten Leut' hab'n nur eine, und da is nix dran.
Der Alte kauft Schmuck, daß er a jungs Weiberl kriegt,
Und ſein' einzige Ausſicht is, daß ſ' ihn betrügt.
Da reit't einer, g'ſchwufiſch in Quäker gepreßt,
Und ſein' einzige Ausſicht is der Schuldenarreſt.
Der ſteigt einer Frau nach auf heimlichem Weg,
Und ſein' einzige Ausſicht is a Buckel voll Schläg'.
Da putzt eine Schachtel ſich jugendlich modern,
Und ihr' einzige Ausſicht is ausg'lacht zu wer'n.

So Ideen bilden unter mei'm Dachſtuhl ſich aus,
So oft ich ein' Dachſtuhl wo ſetz' auf a Haus.

Das ſchönſte an ei'm Zimmermann is, daß er kein Zimmermann is, daß er nicht im Zimmer arbeitet, ſondern draußen auf'm freien Platz, drum hat unſereins auch ganz ein' andern Geiſt als ſo viele andere Profeſſioniſten, für die die friſche Luft nur ein Sonntagsſchmaus is, für die es gar keine freie Natur gäbet, wenn einmal dem Kalenderdrucker die rote Farb' ausging' . . .

Standeswahl bei einem Sprößling unterer Stände heißt wohl eigentlich nix anderes, als jetzt entſchließ' dich, ob du als Lehrjung' von dieſer oder jener Zunft gebeutelt und malträtiert werden willſt. Dieſe Eröffnung is ſo reizend, daß . . . „es is mir alles eins . . .“ die gewöhnliche Antwort drauf is. Ich hab' aber auch damals ſchon mehr als andere drüber nach'denkt.

Ich hätt' ſollen ein Schneider werden, da hab' ich mir aber 'denkt, zu Grund gehn kann wohl jeder Menſch, aber g'rad durch die zu Grund gehn, die man kleidet, deren Blöße man bedeckt, dieſer Undank muß ſchmerzlich ſein und iſt doch das allgemeine Schneiderlos . . .

Ich hätt' ſollen ein Schloſſer werden, aber wer Sinn fürs Freie hat, hab' ich mir 'denkt, der kann kein Talent zu Schloß und Riegel haben . . .

Ich hätt' ſollen ein Bäck werden, aber ſo ein ſchlaftrunkenes Mehlgeſpenſt hat immer etwas Mitleiderregendes und Unheimliches für mich gehabt; denn wenn ein Bäck auch keinen Geiſt hat, ſo hat er doch viel von einem Geiſt: er is weiß, geht um bei der Nacht und ſehnt ſich nach Ruhe, die ihm nimmer wird . . . das ſind offenbar die Haupteigenſchaften an einem Geiſt . . .

Ich war als Bub' ſehr gern auf der Welt und hab' mich fleißig mit Hund', Tauben, Katzen und Kiniglhaſen g'ſpielt, und da wir dem Altmeiſter unſerer Zunft, dem Archenzimmerer Noah, unſer Daſein verdanken, ſowie auch das Glück, daß wir von Viechern umgeben ſind, ſo hat mich eine Art Dankgefühl zum Zimmermannshandwerk getrieben.

Ich hab's aber auch in ſpäterer Zeit nie bereut. Der Urſprung des Zimmermanns hat ſchon das vor viele andere Urſprünge voraus, daß er nur halben Theil gemein is, die andere Hälfte is erhaben, und folglich das Ganze das, was die noblen Leut eine Meſalliance nennen. Der Holzhacker hat die Geometrie umarmt, und ſo iſt der Zimmermann entſtanden. Unſer Handwerkszeug beſtätigt dieſe Abkunft. Die Hacken is unſer ſimples väterliches Erbtheil, wir haben aber auch Zollſtab, Zirkel, Winkelmaß als Vermächtnis von unſerer tiefſinnigen Mama, und das ſind Gegenſtände, die man nicht leicht ohne zu denken in die Hand nehmen kann.

Der Zollſtab giebt uns die wahrſte Anſicht von Länge und Breite, von Größe überhaupt, und wenn man die einmal hat, da fallen einem dann allerhand Mißverhältniſſe auf . . . wie ſo mancher ſo groß herauskommt, und wenn man ihn genau abmeßt, ſo klein is, daß man ihm gern noch 'was aufmeſſet. Wie mancher ein Langes und Breites zuſamm'ſchreibt und nur eine ſchmale Koſt damit erwirbt . . . wie oft kleinwinzige Frauen mit langmächtige Männer gar ſo kurz angebunden ſind. Kurzum, der Zollſtab hat nur drei Schuh Länge, kann aber die

Ideen ſehr ins Weite führen. So iſt es auch beim Winkelmaß, man denkt dabei unwillkürlich an die vielen menſchlichen Winkelzüge, die offenbar unter die Gattung der ſpitzigen Winkeln gehören . . . an die Aufenthaltsorte des Unglücks und der Armut, die unter die ſtumpfen Winkeln gehören. Die ſchwierige Genauigkeit, die der rechte Winkel erfordert, mahnt uns dran, daß das Rechte überhaupt nicht leicht in Winkeln zu finden, eine Behauptung, die ſich auch bis auf Winkelagenten, Winkelſenſalen, Winkelſchreiber rc. ausdehnen ließ. Ein noch weiteres Gedankenfeld liegt im Zirkel. Zirkel iſt die vollkommenſte Rundung, drum fallt es auch in die Zirkeln am meiſten auf, wenn ſich einer eckig benimmt. Der geſellſchaftliche Zirkel unterſcheidet ſich vom mathematiſchen weſentlich dadurch, daß der mathematiſche einen einzigen Mittelpunkt hat, der accurat mitten im Zirkel liegt . . . der geſellſchaftliche Zirkel jedoch hat in der Mitte nur den ſcheinbaren Mittelpunkt, den Kaffeetiſch, währenddem der eigentliche Mittelpunkt, um den ſich die Peripherie der Unterhaltung dreht, meiſtens außerhalb des Zirkels liegt, weil gewöhnlich nur die Abweſenden ausgericht' werden. Aber halt! Bis hierher und nicht weiter! Die Zirkelbetrachtungen führen einen zu leicht von Runden auf das, was zu rund is, und in das mag ich jetzt nicht eingehen und geh' lieber in 'was Vierreckigs ein, in meine Hausthür', und kugel mich in mein längliches Bett. . . .

Vierzehnte Scene.

Der Vorige; Thomas.

Thomas (von links auftretend und Peter erblickend). Peter!

Peter. Oho, ſo ſpät noch?

Thomas. Weißt, ich möcht' deiner Schweſter gern eine Überraſchung machen, das heißt, morgen kauf' ich ihr eine prächtige Überraſchung, und das hätt' ich ihr heut gern g'ſagt.

Peter. Um die Zeit? Nein, das is kein G'ſchick.

Thomas. Hör auf, Sie is ja mein' künftige Schwiegertochter.

Peter. Eben deswegen, a künftige Schwiegertochter is gegenwärtig noch gar keine, und die Nachbarſchaft ſieht nur, daß in der Dunkelheit ein Mann aus- und eingeht.

Thomas. So dunkel is gar keine Nacht, daß ich gefährlich ausſchau'n könnt'; und ein Madl, wo in vierzehn Täg'n d' Hochzeit is . . .

Peter. Und wenn ſ' in vierzehn Minuten wär', ſo wär's a g'wagte Sach'. Das Licht hat die größte G'ſchwindigkeit in der ganzen Natur, drum hat auch das üble Licht, was auf ein Weſen fallt, ſo eine ſchnelle Verbreitung. . . . Übrigens hab' ich dir ſchon g'ſagt wegen Brautgeſchenk! Du haſt kein Geld zu verſchwenden, du mußt auch an deine Zukunft denken.

Thomas. O, das thu' ich ſo dann und wann.

Peter. Dann und wann is z'wenig; ich hab' einmal einen alten Iſabellenſchimmel an einem Ziegelwagen g'ſehn, ſeitdem bring' ich die Zukunft gar nicht mehr aus'm Sinn.

Thomas. So 'was is wohl traurig; . . . bei ein' Schimmel is noch das Gute, daß er gar nicht denkt.

Peter. Und beim Menſchen is das Üble, daß er erſt zum Denken anfangt, wenn er ein Schimmel wird.

Thomas. Du weißt ja noch gar nicht, ich hab' jetzt einen reichen Freund! Wenn mein Sohn ankommt, ſo führ' ich ihn bei ihm als Bräutigam auf, daß er auch . . .

Peter. Na, ſei ſo gut, fang ſo 'was an.

Thomas. Warum? Sich Freunde ſammeln, und gar reiche Freunde, das is ja . . .

Peter. Das dümmſte, was ein Bräutigam thun kann. Ich hab' eine Antipathie gegen die Freunde, die ſo gern Hochzeit aushalten, Wirtſchaftsbeiträge liefern, erſte Buben aus der Tauf heben, und ich weiß ſchon warum.

Thomas. Jetzt mag der keine Freund'!

Peter. O, ich hab' zwei, die ich ſchon mag, bewährte tüchtige Kerln, die plagen ſich für mich, die Freund, daß mir nix abgeht, ſind den ganzen Tag bei der Hand, für mich zu arbeiten, nehmen ſich auch an um mich, ſchlagen den nieder, der mir 'was thun will. . . .

Thomas. Und die zwei Freund', ſind das keine Reichen?

Peter. Nein, Arme ſind's . . . (Seine Arme weiſend.) Die zwei, mit denen hab' ich mich und meine Schweſter erhalten, mit denen hab' ich das, was ihr der Vater hinterlaſſen hat, vermehrt, daß ſie einmal ein anſtändiges Heiratsgut hat.

Thomas (freudig gerührt). Mit dem ſie meinen Sohn vom Militär loskauft.

Peter. Es iſt eigentlich nur eine Transferierung, von ſeinem Regiment kommt er unter ihres.

Thomas. Dort nehmen ſ' einen Erſatzmann an.

Peter. Ihr aber wär' kein Mann Erſatz; da muß es accurat dein Joſeph ſein.

Thomas. Mein Sohn kann von Glück reden, ſo ein' Schwagern z'kriegen und ſo a Braut.

Peter. 's letzte laſſ' ich gelten.

Thomas. Geh, ſollſt auch heiraten, vielleicht machſt auch ſo a Glück.

Peter. Hm, das wird's nicht thun; mir haben die Lehrer in der Schul' ſchon 's Glück abg'ſprochen, „das is a g'ſcheiter Bub' . . .“ haben ſ' g'ſagt, und da is's ſchon vorbei. Schau ſ' nur an beim Gipsmann, ſo a Fortuna; die hohle Kugel, über der ſie ſchwebt, is das Sinnbild von ihre Favoritköpf'.

Thomas. Und wenn's auch juſt nicht ein Engel, wie die Klara is, denn die is eigentlich zu gut, zu edel für unſereinen.

Peter. Das is a dalkete Red'; das wär' ſehr traurig, wenn der Unbedeutende nicht auch Anſpruch auf ein bravs Mädl hätt'; und bei dieſem Anſpruch beſcheiden ſein, wär' eher eine Niederträchtigkeit als eine Tugend. In gar vielem kann und ſoll ſich der Menſch behelfen, ſich mit dem Mindeſten begnügen, wenn er 's Beſſere nicht haben kann. Wer's auf kein' Paperl bringt, der ſpendiert ſich zwei Laubfröſch' vors Fenſter . . . wer keinen Kammerdiener hat, kauft ſich ein' Stiefelknecht um ſechs Groſchen . . . wer nicht als nobler Kridatar auf ſeine neugekaufte Villa in d' Schweiz kann fahren, der geht dem Schuſter mit a paar Juchtene durch . . . wer eine Neapelreiſ' zu koſtſpielig find't, um den feuerſpeienden

Veſuv zu ſehn, der ſchaut ſich um a zornige Kräutlerin um . . . kurz, für alles hat der Geringere ein Surrogat und kann das Echte den Höhern überlaſſen; aber was den Punkt der Familienehre betrifft, da ſteht der Unbedeutende dem Größten gleich und hat eben ſo gut das Recht, das Makelloſeſte zu begehren. Jetzt komm auf a Glas Wein.

Fünfzehnte Scene.

Hußbergerin, Hanſi.

Hußbergerin (mit einer leeren Flaſche in der Hand aus dem Hausthore im Proſpekte kommend, zu Hanſi, welcher ſich an ihrer Schürze feſthält). Der Bub' kann nimmer ſchau'n vor Schlaf und rennt mir bis auf d'Gaſſen nach.

Hanſi. Weil ich mich vor die G'ſpenſter fürcht'.

Hußbergerin. Du ſollſt ſchon lang im Bett liegen.

Hanſi. Wie ich im Bett lieg', kommen die G'ſpenſter.

Hußbergerin. Wennſt mir mit'n Fürchten nicht aufhörſt, ſo ſchick' ich den Schwarzen über dich, mit'n großen Sack, da ſteckt er dich hinein und tragt dich in' Wald hinaus.

Hanſi (halb weinend). Uh mein!

Hußbergerin. Begreif' nicht, wie der Bub' ſo furchtſam worden is. Da bleibſt, bis ich herauskomm'. (Geht in das Gaſthaus ab.)

Sechzehnte Scene.

Hanſi, dann Puffmann.

Hanſi. Wenn's nur keine Finſternis gäbet, da müßten ſ' alle hin werden, die G'ſpenſter. (Sich auf den Eckſtein neben dem Gaſthauſe ſetzend.) Denn die G'ſpenſter leben von der Finſternis. (Gähnt.) D'Augen recht zudrucken, das iſt das beſte, da . . . da verſchwinden ſ' . . . alle nacheinand'. (Schläft ein.)

Puffmann (von Seite rechts auftretend, in großer Aufregung). Ich find' nix, ich weiß nix, und es fallt mir nix ein! . . . Der ganze Plebs ſchlaft ſchon und denkt nicht, daß er mir eine Ausred' liefern ſoll . . . (Nach dem erleuchteten Fenſter links im Proſpekte im erſten Stockwerk ſehend.) Da is noch ein Licht . . . wahrſcheinlich die Kreuzerkerzen eines alten Flickſchneiders . . . (Es zeigt ſich der Schatten eines Frauenzimmers am Fenſtervorhang.) Halt . . . der Schatten . . . dieſe Umriſſe . . . bei keiner Beleuchtung kann ein Flickſchneider ſo einen Schatten werfen. Da wohnt ein Geſchöpf. Den Umriſſen nach ein hinreißendes Geſchöpf . . . (Von einer Idee ergriffen.) Ha . . . ich hab's! . . . Das Geſchöpf mit die Umriſſe reißt mich heraus! (Ein paar Schritte auf- und niedergehend und ſo Hanſi bemerkend.) Was is denn das? . . . Da ſchlaft ein kleiner Bub'. Koloſſale Idee! . . . Der is mein Zeuge. (Auf das Fenſter zeigend.) Dort die Ausrede! (Auf Hanſi zeigend.) Hier der Beweis. (Rüttelt Hanſi am Arme.) He, Burſch'! . . . Was machſt du da?

Hanſi (aufwachend und erſchreckend). Auweh! . . . Der Schwarze!

Puffmann. Wirſt ſtill ſein!

Hanſi (weinend). Nur nicht in' Sack ſtecken und in' Wald hinaustragen.

Puffmann. Du unterſtehſt dich, mir aufzupaſſen?

Hanſi (ängſtlich). Ich hab' g'ſchlafen.

Puffmann. Nicht wahr is's! Du willſt ſehn, wer da oben ... (Ihn ſcharf anfahrend.) Wer logiert da oben? (Auf das erleuchtete Fenſter zeigend.)

Hanſi. D'Mamſell Klara; dem Peter Span ſeine Schweſter.

Puffmann. Aha! (Für ſich.) Braviſſimo! Ich hab' alles, was ich brauch'! (Zu Hanſi.) Und du, neugieriger Spitzbub', paßt auf, wer bei ihr is?!

Hanſi. Ich paß' auf mein' Frau Mutter.

Puffmann (in barſchem Tone). Du haſt es g'ſehn, daß ich von der Mamſell Klara komm'.

Hanſi. Ich hab' g'ſchlafen.

Puffmann (heftig). Du warſt wach und haſt mich von ihr herausgehn g'ſehn; ... geſteh's, oder ich dreh' dir's G'nack um.

Hanſi. Ja, ich hab's g'ſehn.

Puffmann (plötzlich in freundlicherem Tone). Ach, jetzt läßt ſich reden mit dir. (Sehr freundlich.) Weißt was, Büberl, du mußt das nicht jedem auf die Naſen binden, daß ich bei der Mamſell Klara war; und wenn du recht ſchön verſchwiegen ſein willſt und nix ſagſt, daß du mich g'ſehn haſt, von der Mamſell Klara herausgehen, ſo ſchenk' ich dir dieſe drei glänzenden funkelnagelneuen Silberthaler.

Hanſi (voll Freude). O mein! Die gehören mein?!

Puffmann. Alle drei.

Hanſi (jubelnd). Jetzt kauf' ich der Frau Mutter a Haus.

Puffmann. Aber nix ſagen, woher du das Geld haſt. (Für ſich). Sein' Mutter kitzelt ihm's ſchon heraus. Der Alibibeweis ſteht juridiſch feſt. Triumph der praktiſch kaſuiſtiſchen Genialität! (Geht nach links.)

Siebzehnte Szene.

Hanſi, dann Hußbergerin.

Hanſi. Juheh! Ich war ein armer Bub' und jetzt bin ich ein reicher Mann! ... Und ich hab' ihn richtig da herauskommen g'ſehn, ich hab's nur im erſten Schlaf nicht recht g'merkt, daß ich munter bin. (Springend.) Juheh!

Hußbergerin aus dem Gaſthaus mit der gefüllten Flaſche zurückkehrend). Was treibt denn der Bub'? Wirſt ſtill ſein, ſo ſpät auf d'Nacht. (Ihn erſchrecken wollend.) Er wird gleich kommen.

Hanſi. Anpumpt! Er war ſchon da.

Hußbergerin. Wer?

Hanſi. Der Schwarze! Und da ſchau d'Frau Mutter her. (Ihr die Thaler zeigend.) Eintauſend, zweitauſend, dreitauſend!

Hußbergerin (die Thaler nehmend). Was is denn das?!

Hanſi. Achtgeben, da gilt jedes Stückl viele tauſend Dukaten.

Hußbergerin. Wie kommſt denn du zu dem Geld?

Hanſi. Der Schwarze hat mir's 'geben.

Hußbergerin. Bub', wenn du nicht ordentlich red'ſt ...

Hanſi. Wenn ich aber ſchon ſag', der Schwarze. . . .

Hußbergerin (drohend). Willſt du deine Mutter für ein' Narren halten!?

Hanſi. Ich darf nix verraten!

Hußbergerin. Verraten? Von wem?

Hanſi. Vom Schwarzen.

Hußbergerin. Na wart, der Scheckel wird gleich alles herausbringen aus dir.

Hanſi. Nein, nein, Frau Mutter, ich ſag's ſchon ſo. Er is bei der Mamſell Klara g'weſen.

Hußbergerin. Wer?

Hanſi. Der Schwarze. Ich hab' ihn herausgehn g'ſehn, und da hat er mir die Menge Geld gegeben, daß ich nix verrat'.

Hußbergerin (ſtaunend). Was? Beim Span ſeiner Schweſter?

Hanſi. Still . . .!

Hußbergerin. Ah, da trifft mich der Schlag! Ach, das wär' das Allerneueſte! Ah, da muß ich gleich . . . (Eilt zu einem Fenſter des Hauſes rechts und klopft an.) Frau Flachſin! Liegt d'Frau Flachſin ſchon im Bett? . . . Komm d'Frau Flachſin a wenig heraus! . . . (Zu Hanſi.) Geh her, Hanſi! Wie hat er denn ausg'ſchaut?

Hanſi. Schwarz.

Hußbergerin. Als wie a Schloſſer?

Hanſi. Nein.

Hußbergerin. Oder wie a Rauchfangkehrer?

Hanſi. Nein, als wie a nobler Herr.

Hußbergerin. Nobler Herr . . .!? Ach, das is zum Fraiskriegen!

Achtzehnte Szene.

Die Vorigen; Frau Flachſin.

Flachſin (eilig aus dem Hauſe rechts kommend). Na, was is's denn, Frau Hußbergerin.

Hußbergerin. Frau Flachſin . . . Nachbarin . . . was glaubt die Frau Flachſin?

Flachſin (neugierig). Na?

Hußbergerin. A vornehmer Herr war bei der Jungfer Klara.

Flachſin (die Hände zuſammenſchlagend). Was?! . . .

Hußbergerin. Meinem Buben hat er drei harte Thaler g'ſchenkt, daß er nix ſagen ſoll.

Flachſin. Jetzt ſixt es, da haſt es! . . . Die Klarl! Aber hab' ich's nicht all'weil g'ſagt . . .?! Na, wann das die Kübleriſchen hören . . . (Eilt zu einem Fenſter im Proſpekte rechts und ruft:) Küblerin! . . . Herr Kübler! . . . G'ſchwind, g'ſchwind!! (Vorkommend zur Hußbergerin.) Sie ſitzen noch beim Eſſen, ich hör' Teller ſcheppern.

Hußbergerin. Die eſſen doch von früh bis in die ſinkende Nacht.

Flachſin. Nein, wer hätt' ſich das 'denkt, d'Mamſell Klarl!

Hußbergerin. So muß man den Leuten auf d' Schlich' kommen.

Neunzehnte Scene.

Die Vorigen; Kübler, Küblerin.

Kübler und **Küblerin** (er im Schlafrock eilig aus dem Hauſe kommend).

Kübler. Was iſt's?

Küblerin (zugleich). Was giebt's denn?

Flachſin. Eine entlarvte Heuchlerin giebt's!

Kübler (äußerſt neugierig). Wie, was, wann, wo?

Hußbergerin (auf Klaras Fenſter zeigend). Da droben.

Flachſin. G'rad is er heruntergekommen und hat den Hußbergeriſchen Hanſi beſchenkt.

Kübler und **Küblerin.** Wer?

Hußbergerin. Ein fremder Baron.

Zwanzigſte Scene.

Die Vorigen; Schmalzerin.

Schmalzerin (erſcheint mit Nachthaube am Fenſter im Hauſe rechts vorne an der Couliſſe im erſten Stock). Küblerin, Flachſin, Hußbergerin, was habts denn da unten?

Hußbergerin. Eine Neuigkeit.

Schmalzerin. Ihr ſagts ei'm ja gar nix.

Kübler. Bei der Mamiell Klara war ein junger Graf und hat dem Hußbergeriſchen Bub'n ein' ganzen Hut voll Gold und Silber g'ſchenkt, daß er nichts verrat't.

Schmalzerin. Mir verſchlagt's die Red' . . . (Noch am Fenſter.) Ich komm' gleich! (Zieht ſich zurück und ruft von innen.) He, Schmalzer, ſteh' auf!

Einundzwanzigſte Scene.

Die Vorigen, ohne Schmalzerin.

Hußbergerin. 's kommt halt doch alles auf meine Red' heraus.

Küblerin. Die ſtille Jungfer Klara.

Hußbergerin. „In der Still' und in der G'ham" . . . über das Sprichwort ſteht gar nix auf.

Kübler. Dieſe Augenniederſchlagerinnen, dieſe Nichtauffünfezählenkönnerinnen, das waren von jeher die ärgſten.

Zweiundzwanzigſte Scene.

Die Vorigen; Schmalzer, Schmalzerin.

Schmalzerin. Alſo, wie war der Hergang?

Schmalzer. Große Neuigkeiten muß man haarklein erzählen.

Hußbergerin (nach der Gaſthausthüre ſehend). Still . . . ich glaub', er kommt.

Alle. Wer?

Hußbergerin. Der Muſi Bruder, der künftige Schwiegervater iſt auch dabei.

Schmalzer. Gehn wir da ins Haus herein, daß wir ſehn . . . (Alle ziehen ſich in das offene Hausthor in der Mitte des Proſpectes zurück.)

Dreiundzwanzigſte Scene.

Die Vorigen, im Hintergrunde; **Peter, Thomas.**

Peter (mit Thomas aus dem Gaſthauſe kommend). 's iſt Zeit, meine Schweſter wird eh' ſchon Ängſten haben.

Thomas. Daß du ja nicht vergißt, ich laſſ' ihr a gute Nacht wünſchen.

Peter. Die wird ſie auf alle Fäll' haben. Arbeitſam, g'ſund und a guts G'wiſſen, wo kommt da a ſchlechte Nacht her?

Alle (im Hintergrunde innerhalb des Hausthores lachen und kichern).

Thomas (ſich umſehend). Wegen was lachen denn die da?

Peter. Was kümmert das uns! Unter anderm, morgen holen wir dich zum Kirchtag ab.

Thomas. Nimmſt deine Schweſter mit?

Peter. Freilich.

Thomas. Das is g'ſcheit; 's arme Madl hat eh' ka Freud'. (Alle lachen wie oben.)

Thomas (ſich ärgerlich umſehend, zu Peter). Was ſ' denn nur allweil z'lachen haben!

Peter. Is beſſer, ſie lachen, als ſie ſchneiden den Leuten die Ehr' ab.

Thomas. Da ſcheint ſich aber beides zu vereinen.

Peter (das frühere Geſpräch aufnehmend). Viel Unterhaltung wird's wohl für meine Schweſter nicht ſein ohne dein' Sohn, ihren einzigen Tänzer, ihren Joſeph!

Thomas. A paarmal umundum riskier' ich mit ihr.

Peter. Ah, beim Schwiegervater, da wird ſie a Ausnahm' machen, aber mit ei'm Fremden tanzt ſie um kein' Preis.

Alle (wie früher, nur noch lauter lachend).

Thomas. Aber ſchon wiederum . . . jetzt werd' ich bald ſchiech werden. (Fährt auf, als ob er nach dem Hintergrunde wollte.)

Peter (ihn beſänftigend). Wir wiſſen, wir haben nix Lächerliches an uns, alſo . . .

Thomas. Schau nach, vielleicht hat mir wer einen Eſel auf'n Buckel 'zeichnet.

Peter. Ach, wer ſollte denn ſo 'was . . .

Thomas. Ich red' aus Erfahrung, es giebt Witzköpfe . . .

Peter. Nein, nein, 's is nix.

Thomas. Was haben ſ' denn nachher?

Peter. Vielleicht wird jetzt die Walpurgisnacht im September celebriert; wer kann in dieſe Verhältniſſe bringen?

Thomas. 's ſein aber Männer auch dabei.

Peter. Um ſo ſchauerlicher, denn das is a alte Wahrheit, über ein altes Weib geht nix, als ein Mann, der ein altes Weib is. Gute Nacht.

Thomas. Gehn wir nach Haus.

(**Peter** geht in die Hausthür links im Proſpekt, **Thomas** rechts im Vordergrund ab. **Die übrigen** ſprechen, indem ſie ſpöttiſch auf Peter und Thomas zeigen, eifrig im Hintergrund. Im Orcheſter fällt Muſik ein.)

(Der Vorhang fällt.)

II. Akt.

Puffmanns Bureau im Schloſſe. Links an der zweiten Couliſſe ſteht ein Schreibpult. Mittelthüre und rechts und links an der erſten Couliſſe Seitenthüren.

Erſte Scene.

Maſſengold, Packendorf, Lockerfeld, Althof, Seewald, Puffmann.

(Maſſengold ſitzt in einem Fauteuil, die übrigen umgeben ihn zu beiden Seiten.)

Maſſengold (mit troſtloſer Geberde). Millionen hab' ich zehn, Braut nur eine einzige. Warum hab' ich nicht lieber eine Million verloren!?

Puffmann. Weil man Bräute weit leichter wieder findet als Millionen, das wird ſich das Schickſal gedacht haben, wie es ſo unartig war, Euer Gnaden zu beleidigen.

Maſſengold. Bräute genug, aber keine Hermine.

Puffmann. Der arme Baron hat ſchon ganz eine abgehärmte Miene vor lauter Hermine.

Packendorf (ſchroff zu Puffmann). An ſeiner Traurigkeit über die in Brüche gegangene Trauung liegt wenig, es handelt ſich auch nicht darum, mit wem er ſich trauen laſſen, ſondern (Scharf betonend.) wem er vertrauen ſoll; verſtanden, Herr Sekretär?

Puffmann. Nein, nicht verſtanden. (Zu Maſſengold.) Euer Gnaden, (Im Tone des Verletztſeins.) der Herr von Packendorf will mich kränken.

Packendorf. Hm, das zeigt, daß Sie mich doch verſtanden haben.

Puffmann. Kränkung leid' ich nur von meinem gnädigen Herrn Baron, aber vom Herrn von Packendorf . . .

Packendorf. Müſſen Sie's leiden, wenn er den Verdacht ausſpricht, den die Umſtände auf Sie werfen und den wir alle theilen.

Althof. Wir haben ihn eigentlich jeder ganz.

Puffmann (im Tone gekränkter Unſchuld zu Maſſengold). Auch mein Baron und Gebieter? Nein; aber eben weil die andern . . . und immer fort . . . und immer gegen Sie . . .

Lockerfeld (zu Puffmann). Man hat Sie zu verſchiedenemal in Eſchenau und den vom Baron abgewieſenen Gröning bei Ihnen geſehen.

Puffmann. Hab' ich ihn hinauswerfen können?

Maſſengold. O hätten Sie's gethan! Dieſer Gröning, dieſer Satan, dieſer Baſilisk. . . .

Althof. Iſt offenbar der Entführer.

Packendorf. Ein junger Mann, dem ich das Mädchen von Herzen gönne, dem Sie aber (Zu Puffmann.) keinen Vorſchub zu leiſten hatten.

Puffmann (mit Selbſtgefühl). Wer kann mir beweiſen . . .

Seewald. Eigentlich niemand.

Lockerfeld. Es ſind nur Vermutungen . . .

Packendorf (zu Puffmann). Die Ihre geſtrige rätſelhafte Abweſenheit und Ihre jetzige Weigerung, zu ſagen, wo Sie waren, zum gegründeten Verdacht erhebt. Durch eine Erklärung können Sie alle ſchlagen.

Puffmann. Wenn mein Baron und Gebieter durchaus wünſcht . . .

Maſſengold. Ja, Puffmann, ſchlagen Sie ſie.

Puffmann (mit affektierter Verſchämtheit). Nun denn, es war ein Liebesabenteuer, eigentlich nur Liebelei, Baßletang*), und ich muß einigermaßen erröten wegen dem Rangabſtand ihrerſeits und der Herablaſſung meinerſeits . . .

Packendorf. Ohne Ziererei: Wohnort, Name?

Puffmann (wie oben). Klara Span, Handnähterin in der Kleingaſſe, Eckhaus in die Krumgaſſe.

Maſſengold (triumphierend zu ſeinen Freunden). Alſo gerechtfertigt!

Packendorf. Hm, ſo etwas iſt bald geſagt.

Puffmann. Die Sache dürfte Aufſehen erregt haben, man hat mich geſehen!

Lockerfeld. Mich treibt doppelte Neugierde; überlaßt es mir, Freunde, ſeine Ausſage aufs Juridiſchſte zu ergründen. (Eilt durch die Mitte ab.)

Zweite Scene.

Die Vorigen, ohne Lockerfeld.

Maſſengold. Ich hab' ſchon alles ergründet, mein Puffmann iſt einmal mein braver Sekretär Puffmann, und über den laſſ' ich nichts kommen.

Puffmann (demütig, mit affektierter Schüchternheit). Und verzeiht mir mein gnädiger Baron die momentane Michhinwegwerfung an eine unbedeutende Perſon . . .

Maſſengold. O Spaß! Schäkerei! . . . Aber meine Sache iſt ernſt . . . wie kann ich meine Hermine zum Altar und ihren Holländer ins Gefängnis ſchleppen? Das ſind Lebensfragen, Preisaufgaben.

Puffmann (mit großem Eifer). Ja, ja. Da heißt's, die Klepper aus den Ställen! Späher in alle Weltgegenden, alles aufſitzen laſſen, vom höchſten Baron bis zum unterſten Stallknecht! . . .

Packendorf (mit Beziehung zu Puffmann). Auf das ſcheinen Sie's oft anzulegen.

Maſſengold (zu Puffmann). Nein, das iſt nichts, ich will alles gerichtlich, ich will ſogleich meine Familienpapiere durchſuchen und ſende dann die Dokumente an die Behörde.

Puffmann (etwas betroffen). Was für Dokumente?

Maſſengold. Mein Vormundſchaftsdekret, Herminens Taufſchein . . .

Puffmann (mit aufkeimender Angſt). O ich glaub', das is unnötig.

---

*) Passe le temps.

Packendorf (dem Puffmanns Befremdetſein auffällt). Nein, ſehr nötig, Herr Sekretär. (Zu Maſſengold.) Komm, wir wollen dir helfen, dein Archiv durchſtöbern.

Maſſengold (indem er mit ſeinem Freunde abgeht). Ich war Bräutigam und bringe gerichtlich auf Wiedereinſetzung in den vorigen Stand. (Alle, bis auf Puffmann, durch die Seitenthüre rechts ab.)

Dritte Scene.

Puffmann.

Welcher Höllenkobold hat ihm die Taufſchein-Idee ins Hirn geſetzt? . . . Ah, ich hab' wirklich viel von einem gehetzten Eber an mir; immer der ganze Rudel hinter mir her, der Packendorf als Brakierhund voran, 's Schickſal im roten Frack als Parforcejäger hinterdrein . . . die Taufſcheinradierung kommt jetzt ans Licht . . . aber der Thäter bleibt ja doch im Dunkeln . . . Kuraſch'! Kann man mir beweiſen . . . kann wer auftreten gegen mich? . . .

Vierte Scene.

Der Vorige; Thomas.

Thomas (durch die Mitte eintretend). Lieber Herr, ich bin da.

Puffmann (erſchreckend, mit einem unterdrückten Schrei). Ah . . . (Für ſich.) Jetzt is es mir eiskalt durch alle Glieder gefahren.

Thomas (pfiffig lächelnd). Sehn S', ich triff Ihnen halt doch z'Haus.

Puffmann. Glaubt er denn aber, ich bin nur für ihn auf der Welt? Ich hab' Geſchäfte.

Thomas. Die hab' ich auch.

Puffmann. So geh' er ſeinen Geſchäften nach.

Thomas. Das thu ich ſo, deſtwegen bin ich ja da. Sehn S', mein Sohn hat eine Braut.

Puffmann. Gratuliere, kann aber nicht zur Hochzeit kommen, bin ſchon auf vier Monat eing'laden alle Tag'.

Thomas. Nein, es is ein anderer Umſtand, er ſoll mit ihrem Heiratsgut los'kauft werden vom Militär; der Erſatzmann koſt't fünfhundert Gulden.

Puffmann. Dann dank' er Gott, daß ſein Sohn ſo eine Verſchwenderin gefunden hat, und betreib' er die Sach', eh' ſie's reut.

Thomas. Es is edel von ihr, ich will aber auch edel ſein, ich nehm's nicht an von ihr, mir is's lieber, Sie kaufen meinen Sohn los.

Puffmann (aufgebracht). Wa . . . was ſagt er da? Impertinenter Menſch, hinaus!

Thomas (gutmütig). Oho, ich bin ja Ihr verſchwiegener Freund, ſo bös anſchrein könnten S' mich, wenn ich 'was ausplauſchen thät', wenn ich ſaget, der Mann . . .

Puffmann (ihm den Mund zuhaltend). Still, Unglückſeliger!

Thomas. Ich bin auf kein' Fall unglückſelig, aber Sie wären's, wenn ich nicht . . .

Puffmann. Um Himmels willen, ſtill! . . . (Für ſich.) Was thu' ich? Mir bleibt nichts übrig . . . (Geht zu ſeinem Pult.)

Thomas. Ah, wegen die fünfhundert Gulden bleibt Ihnen noch genug übrig. Meinetwegen behalten S' die fünfhundert Gulden . . .

Puffmann (freudig überraſcht). Ja, ſieht er ein, daß es zu unverſchämt? . . .

Thomas (in ſeiner Rede fortfahrend). Und geben S' mir das, was Ihnen übrig bleibt.

Puffmann (grimmig). O du höhniſcher Satan . . .

Thomas. Hören S' auf, is das a Red' für ſo ein' guten Herrn? Mich werden jetzt gleich die ganzen fünfhundert Gulden nicht g'freun. (Treuherzig.) Schaun S', ich bin ja nicht indiskret, keinem Menſchen ſag' ich, daß ich ein Geld, und wie und warum ich's 'kriegt hab'; ſelbſt der Braut wird nur geſagt: ſie haben mein' Sohn nicht mehr 'braucht bei d' Soldaten, weil der Frieden ſo ſtark überhand nimmt.

Puffmann (indem er Thomas das Geld giebt). Da hat er, aber das ſag' ich ihm, das is zum letztenmal.

Thomas. Ein Wort ein Mann, das is das letzte Geſchenk. (Nimmt das Geld.) Bedank' mich vielmals, mir is nur leid . . .

Puffmann (nach der Seitenthüre rechts horchend). Der gnädige Herr kommt . . .

Thomas. Der kennt mich nicht; ſchad'! Wenn er fragen ſollt', wer da war, ſo ſagen S' halt, der Thomas legt ſich ihm unbekannterweiſ' zu Füßen. (Geht durch die Mittelthüre ab.)

Puffmann (mit unterdrückter Wut gegen die Thüre, wo Thomas abgegangen). Nicht ihm, mir leg' dich lieber zu Füßen, daß ich die Wonne deiner Zertretung genießen kann.

Fünfte Scene.

Der Vorige; Packendorf, Althof, Seewald.

Packendorf (mit Althof und Seewald durch die Seitenthüre rechts kommend, zu Puffmann). Herr, die Sache wird immer kritiſcher, Herminens Geburtsſchein iſt durch eine verdächtige Kalligraphie um drei Jahre zurückradiert.

Althof. Federmeſſer . . .

Seewald. Sendrack . . .

Packendorf. Schwärzere Tinte, alles unverkennbar.

Puffmann (mit verſtellter Verwunderung). Was Sie ſagen!

Packendorf. Was wir ſagen, das werden Sie gleich hören, der Baron iſt außer ſich, das hat eigentlich nichts zu ſagen; wir aber ſagen, die Hand, die Gröning bei Herminens Entführung behilflich war, hat auch den Geburtsſchein verfälſcht.

Seewald. Und wer das eine nicht gethan . . .

Althof. Der iſt auch an dem andern unſchuldig.

Puffmann (ſich in die Bruſt werfend). Meine Herrn, ich will nicht hoffen . . .

Packendorf. Wozu viele Worte, Herr Sekretär? Wie wir über Sie zu denken haben, hängt ſchlechterdings davon ab, ob Ihr geſtriges als am 7. September abends ſtattgehabtes Abhandenſein ſich durch Bewährung des angeblich geſtern als am 7. September abends ſtattgehabten Liebesabenteuers rechtfertiget. Dixi.

Sechſte Scene.

Die Vorigen; Herr von Lockerfeld.

Lockerfeld (durch die Mitte hereineilend). 's hat alles ſeine Richtigkeit! Herr Puffmann, Sie ſind ein Teufelskerl.

Pakendorf, Althof, Seewald. Alſo wirklich . . .?

Lockerfeld. Die ganze Nachbarſchaft der Klein- und Krumgaſſe, und wie ſie alle heißen, iſt voll davon, daß geſtern abends ein eleganter Herr bei Mamſell Klara war. Das Mädchen ſelbſt konnte ich leider nicht zu Geſicht bekommen; aber ich werde Ihr Nebenbuhler, lieber Puffmann, darauf machen Sie ſich gefaßt.

Puffmann (jovial). Eiferſucht iſt meine Sache nicht . . .

Packendorf (zu Puffmann). Herr Sekretär, hadern Sie mit den Umſtänden, nicht mit uns; aber Ehrenerklärung, Abbitte, freundſchaftliche Genugthuung, das alles drücke ſich in dieſen Händedrücken aus. (Reicht Puffmann die Hand.)

Seewald, Althof, Lockerfeld (Puffmann die Hand ſchüttelnd). Es thut uns leid . . .

Puffmann. Dieſer rührende Moment entſchädigt mich reichlich. (Man hört läuten.)

Lockerfeld. Die Frühſtückglocke! Beim heutigen Frühſtück ſoll's heiß hergehen; Puffmanns verkannte Unſchuld müſſen wir leben laſſen . . .

Packendorf. Und Freund Maſſengolds Gram im Champagner töten.

Lockerfeld. Wir müſſen alſo im ſtrengſten Sinne des Wortes trinken auf Leben und Tod.

Packendorf, Althof, Seewald (lachend). Auf Leben und Tod!

Lockerfeld (indem er mit Packendorf, Seewald und Althof durch die Seitenthüre rechts abgeht). Kommen Sie, Puffmann!

Puffmann. Sogleich! (Allein, indem er ſein Pult zuſchließt.) Ich feiere jetzt den Triumph verkannter Tugend . . . aber ich kann wohl ſagen . . . (Sich die Stirne trocknend.) ich habe mir meine Unſchuld im Schweiße meines Angeſichtes erworben.

(Folgt den Abgegangenen, indem er ſich mit dem Taſchentuch Kühlung zufächelt.)

Verwandlung.

Freier, von Bäumen umgebener Platz vor einem Gaſthauſe außer der Stadt, alles zum Kirchweihfeſte dekoriert. Im Vordergrunde der Bühne ſtehen mehrere Tiſche von der 3. Couliſſe an; über die ganze Breite der Bühne ein um zwei Stufen erhöhter Tanzplatz, vom Vorderraume durch Reiſiggeländer und papierumwickelte Säulen geſchieden; in der Mitte der Aufgang. Rechts auf dem Tanzboden das Orcheſter. Im Hintergrunde das Gaſthaus mit feſtlich dekoriertem Eingange.

Siebente Scene.

Kübler, Küblerin, Suſi, Flachs, Flachſin, Klopf, Klopſin, Netti, Schmalzer, Schmalzerin; Spring, Biegl, Leicht, mehrere Handwerker mit Frauen und Mädchen, Kellner, Muſikanten.

(Alles iſt im Sonntagsſtaat. Auf dem erhöhten Tanzboden tanzt der jüngere Theil der Anweſenden, darunter Netti, Suſi, Spring, Leicht und Biegl. Am Tiſche vorne rechts ſitzen Kübler und Küblerin, Flachs und Flachſin. Der Tiſch vorne links iſt leer. Am nächſten Tiſche links, etwas weiter zurück ſitzen Klopf, Klopfin, Schmalzer, Schmalzerin. An den übrigen Tiſchen ſitzen ebenfalls Gäſte, ſämtliche Tiſche ſind mit Wein und Speiſen beſetzt. Auf dem erhöhten Tanzplatze wird eben der letzte Theil einer Walzertour geſpielt, wonach eine Pauſe eintritt. Die Tanzenden promenieren auf dem Tanzboden; an den Tiſchen unten wird das eifrig geführte Geſpräch fortgeführt.)

Flachs. Und wer weiß, wie oft der vornehme Herr ſchon bei ihr war.

Kübler. Das ſag' ich ja, der erſte, der attrapiert wird, is immer der, der nach dem letzten von allen denen kommt, die nicht attrapiert worden ſind.

Klopf (zu Netti, welche eben vom Tanzplatz herabkommt). Aber du mußt wieder getanzt haben!

Klopfin. Da ſetz dich her und kühl dich ab. (Netti ſetzt ſich zu ihren Eltern.)

Kübler (zu dem am nächſten Tiſche Sitzenden). Was, Sie wiſſen die G'ſchicht in unſerer Gaſſen noch nicht? (Aufſtehend.) Ah, das muß ich Ihnen erzählen. (Nimmt ſein Bierglas und ſetzt ſich damit zum nächſten Tiſch rechts etwas weiter rückwärts.)

Flachſin (zu Frau Küblerin). 's liegt alles an der Erziehung.

Küblerin. Hübſch acht geben, nie ein Mädl außer Augen laſſen.

Suſi (mit Spring, Biegl und Leicht vom Tanzplatz herabkommend, zu ihren Begleitern). Ich kann mich doch nicht zertheilen. (Zur Küblerin.) Frau Mutter, die Herrn ſtreiten, wer die nächſte Tour mit mir tanzt.

Küblerin (geſchmeichelt, zu den drei Begleitern). O, ich bitte . . .

Spring. Wenigſtens laſſ' ich mir das Recht nicht nehmen, jetzt mit der Fräul'n zu promenieren. (Giebt Suſi den Arm.)

Biegl und Leicht. Wir auch nicht. (Nähern ſich mit Galanterie Suſi von der andern Seite und gehen mit ihr und Spring links im Vordergrunde ab.)

Küblerin (wie oben). O, ich bitte . . . (Zur Flachſin.) Wie's um meine Suſi zugeht!

Klopf. Den Brudern, den rechtſchaffenen Span, bedaur' ich wirklich von Herzen.

Kübler (ſteht auf, nimmt ſein Bierglas und ſetzt ſich zu Klopfs Tiſch). Der Bruder . . . lieber Himmel . . . dieſer Bruder . . . man hat ja mehr ſo Beiſpiele; ich ſag', wenn er nicht einverſtanden wär' mit der ganzen G'ſchicht' . . .

Klopf (entrüſtet). Einverſtanden?! Wer kann dem braven Span ſo 'was nachſagen, Herr? (Sich erhebend.) So eine Schweſter zu haben, is ein Unglück, und wer einen Unglücklichen noch ſchlecht machen will, der verdient . . . (Macht Miene, Kübler zu packen.)

Kübler (Klopf zurückhaltend). Sie haben eine kurioſe Anſicht über die G'ſchicht' in unſerer Gaſſen. (Nimmt ſein Bierglas und ſetzt ſich wieder zu ſeinem Tiſch.)

Schmalzer. Recht hat er, der Herr Klopf.

Schmalzerin (zu Schmalzer). Still ſei, dich geht's gar nix an.

Achte Scene.

Die Vorigen; Peter, Klara, Thomas.

Thomas (mit Peter und Klara von rechts aus dem Vordergrunde auftretend). Aber wie's da voll is, die ganze ſchöne Welt . . .

Klara (entzückt, ohne auf die Leute zu ſehen). Der Himmel ſo blau und die Erden ſo grün.

Peter. Und doch haben ſ' blau und grün zur Narrenfarb' gemacht, das kecke Menſchengeſchlecht.

Thomas (zu den Anweſenden). Gehorſamer Diener allerſeits.

Peter (die Anweſenden grüßend). Servus.

Klopf (zu Peter). Guten Tag.

Peter (ohne zu bemerken, daß nur Klopf ſeinen Gruß erwiderte, zu Klara und Thomas). Da is noch ein leerer Tiſch, da kann man völlig von Glück reden.

Thomas (gutmütig ſchmollend zu Klara). Aber Mamſell Klara, Sie ſchaun immer, was fliegt, aber unſereins ſchaun S' gar nicht an.

Klara. Sein S' nicht bös . . .

Peter. Sie is halt überraſcht, wie ſchön der blaue Muſterſtreif Himmel, der in unſerm Gaſſel ein'zwickt iſt, ſich im ganzen Stuck ausnimmt. (Sie ſetzen ſich an den Tiſch links vorne.)

Küblerin (zu Kübler, Flachs und Flachſin). Ich begreif' nicht, wie ſolche Leut' noch wo hingehen können.

Kübler. Frechheit, reine Frechheit.

Peter (zu Klara). Wenn dir das Herausſitzen nur nicht ſchad't, Klara, die Septemberluft . . .

Klara. Will ich eben genießen.

Thomas. Und dauert eh' nur bis erſten Oktober.

Flachſin (zu Flachs, Kübler und Küblerin). Setzen wir uns da hinauf. (Nach dem erhöhten Tanzplatze zeigend.)

Flachs, Kübler und Küblerin. Ja, das thun wir. (Stehen auf.)

Kübler (zu den am nächſten Tiſche Sitzenden). Kommen Sie mit uns, das (Auf Peter, Klara und Thomas zeigend.) iſt keine Geſellſchaft.

Thomas. Kellner!

Kellner (zu Thomas). Sie ſchaffen?

Schmalzerin (zu Schmalzer). Unſer Tiſch wär' gar ſchön in der Nachbarſchaft, komm. (Steht auf und geht mit Schmalzer nach dem erhöhten Tanzplatze.)

Kellner (zu Thomas und Peter). Sehr wohl. (Entfernt ſich.)

Peter (zu Klara). Weil's dir gar ſo gut gefallt, ſo wollen wir da deinen Ehrentag feiern.

Klara (freudig). Wirklich?

Peter. Da dein Joſeph ohne Loskaufung militärfrei geworden is, dürfen wir ſchon andererſeits etwas weniger ökonomiſch ſein.

Klopfin (zu Klopf). Du haſt recht.

Klopf. Es thut einem weh . . . gehn wir. (Geht mit Frau Klopf und Netti nach dem erhöhten Tanzplatze, die am nächſten Tiſche Sitzenden folgen ihm.)

Thomas (dies bemerkend). Regnet's denn, daß alles geht?

Klara. Wir ſitzen auf einmal ganz allein.

Peter. Hörſt denn nicht? Die Muſikanten ſtimmen, das zieht alles hinauf.

Kellner (ſetzt Wein auf Peters Tiſch).

Peter und Thomas (ſchaffen während dem Nächſtfolgenden verſchiedenes beim Kellner an).

Netti (indem ſie vom Tanzboden herabkommt und zu dem Tiſch eilt, wo ſie früher geſeſſen, für ſich). D'Frau Mutter muß doch immer 'was vergeſſen. (Nimmt einen liegen gebliebenen Strickbeutel vom Stuhl und will wieder zurück eilen.)

Klara. Grüß dich Gott, Netti. (Nimmt ſie bei der Hand.)

Netti (ſich losreißend). Laß mich gehn. (Läuft nach dem Tanzplatz.)

Klara (befremdet, für ſich). Warum is denn die ſo unfreundlich? Ich hab' ihr doch nix gethan.

Spring (mit Suſi von Seite rechts herbeieilend). Meine Tänzerin ſind Sie, reizende Suſette, und kein anderer ſoll . . .

Biegl und Leicht (nacheilend zu Spring). Du haſt es mit uns zu thun!

Klara (freundlich). Suſi!

Suſi (zurückweichend). Geh, die Mutter hat mir's verboten.

Klara. Was?

Suſi. Ich darf net reden mit dir, ich könnt' verdorben werden. (Geht mit Spring nach dem Tanzplatz. Biegl und Leicht folgen.)

Klara (aufs äußerſte befremdet). Was? . . . Ich kann unmöglich recht verſtanden haben. . . . Sie will ein' Spaß machen, aber . . .

Kellner (zu Thomas und Peter). Sehr wohl. (Entfernt ſich. Die Tanzmuſik beginnt, auf dem Tanzplatze fangen mehrere Paare zu walzen an.)

Thomas. Mamſell Klara, verſchmähen Sie mich, als Kirtagſupplent . . . meines Sohnes?

Klara. O nein!

Thomas. Wenn Sie den Willen fürs Werk nehmen, werden Sie recht ein' guten Tänzer finden. (Thomas, Klara und Peter gehen nach dem Tanzlokale. Thomas beginnt mit Klara einen Walzer, alſogleich hören die übrigen Paare auf zu tanzen, Thomas und Klara jedoch tanzen fort, ohne es zu bemerken.)

Schmalzerin (mit Schmalzer, Klopf, Klopfin, Netti und noch einigen Perſonen am Tanzlokale herabgehend). Solchen Leuten muß man's fühlen laſſen.

Klopf (zu den Seinigen). Die Netti ſoll ihr Tuch nehmen, wir gehen nach Haus.

Kühlerin (mit Kühler, Flachs, Flachſin, Suſi, Spring, Biegl, Leicht und noch einigen Perſonen vom Tanzlokale herabkommend, zu Suſi). Mich g'freut's nur, daß du ſ' ſo abtrumpft haſt, die Perſon.

Kühler. Wenn ſie 's jetzt noch nicht merken, müſſen ſ' Tippelbäum' im Kopf haben.

Peter (noch oben auf dem Tanzplatz ſtaunend und aufgebracht, für ſich). Was ſoll denn das bedeuten. (Zu Thomas und Klara.) Hörts auf! Ihr tanzts ja ganz allein!

Thomas und Klara (zu tanzen aufhörend). Was is denn g'ſchehn?

Peter. Das werden wir gleich hören. (Zum Tanzorcheſter.) Still, Muſikanten! Zu dem Tanz ſpiel' ich mir ſelber auf. (Die Tanzmuſik ſchweigt. Zu Thomas und Klara.) Kommts! (Nimmt beide an der Hand und führt ſie vom Tanzboden herab nach dem Vordergrund.)

Kühler (zu den Seinigen). Für mich is ſo 'was ein Genuß!

Peter (zu allen Anweſenden). Jetzt bitt' ich mir Red' und Antwort aus. Das Aufſtehen früher, wie wir uns niederg'ſetzt haben, das Aufhören jetzt, wie meine Schweſter mit ihrem künftigen Schwiegervater zu tanzen hat ang'fangt . . . war das zufällig, oder is es auf uns gemünzt?

Mehrere Anweſende. Ja, wie man's nimmt . . . jetzt das heißt . . (Ziehen ſich zurück.)

Flachs. Es kann eigentlich jeder thun, was er will.

Peter (ihm drohend). Das wär' ein Unglück für'n Herrn, wenn ich jetzt ſeiner Meinung wär'.

Kübler (ſpöttiſch zu Peter). Ohne Urſach' iſt wohl nix auf der Welt.

Schmalzer. Die Nachbarſchaft hat Augen im Kopf.

Kübler. Und dann hat jede Nachbarſchaft wieder eine Nachbarſchaft, die auch nicht blind is.

Flachs. Und 's Reden laßt ſich ſchon gar keine Nachbarſchaft verbieten.

Küblerin, Flachſin, Schmalzerin und mehrere Frauen. Das ging uns ab.

Peter. O, jetzt is Gelegenheit, jetzt muß g'red't werden, und zwar ins G'ſicht, das is ganz 'was Neues für euch, die ihr nur gewohnt ſeids, hinterm Rücken zu reden. Heraus mit der Sprach'!

Klopf. Herr Span . . . ich bin überzeugt, daß der Herr Span keinen Theil hat an den gegebenen Ärgernis.

Peter (frappiert). Ärgernis?! . . .

Spring (zu Peter). Wenn Sie Faſſon hätten, würden Sie uns nähere Erklärung erſparen, und mit der Ihrigen das Weite ſuchen.

Peter (Spring mit Geringſchätzung meſſend). Lauf auf d' Herberg', Jüngling, und hol dir elf Kameraden, denn über ein' Schneider geh' ich nicht.

Klopf (zu Peter). Es is traurig, wenn ein rechtſchaffener Bruder ſo eine Schweſter hat . . .

Peter. Was!? . . .

Thomas. Mei'm Sohn ſeine Klara? . . .

Peter (mit Entrüſtung). Wer kann gegen das Mädl, gegen das Muſter von Eingezogenheit und Sitten . . .

Kübler. Hier is nicht die Red' von die Sitten, die ſie hat, ſondern von die Viſiten, die ſie kriegt.

Flachs. Alle Abend eine andere.

Kübler. Geſtern abend gar a noble, während Bruder und Schwiegervater im Wirtshaus waren.

Peter (wütend zu Kübler). Menſch, das war dein letztes Wort, nicht einmal zu'n Widerruf ſollſt du mehr in Atem kriegen. (Will ihn packen.)

Klopf (Peter zurückhaltend). Halt . . . er hat leider nicht gelogen.

Peter (entrüſtet zu Klopf). Herr Klopf, Ihnen erwürg' ich mit ſchwerem Herzen . . . was aber ſein muß . . .

Klopf. Ruhig, Freund . . . ohne Beweiſe, ohne Gewißheit, traueten wir uns keiner ſo 'was zu ſagen.

Peter (ſeiner Stimme kaum mächtig). Beweiſe, Gewißheit? Leut', ihr müßt ſeit geſtern trinken, euer Rauſch iſt zu enorm für einen Tag; ſelbſt wenn's ein Kirtag is. (Zu Klara ſich wendend.) Klara, jetzt is es an dir! Ich hab' nur Fäuſt' für ſolche Menſchen, du wirſt Worte haben für ſie. Ich kann mir ihre Leiber blau färben, und das ſehr fleckig, du aber kannſt ihre ganzen Seelen blutrot machen vor Schand', wenn du ihnen ſagſt, wie namenlos ſie ſich verſündigt haben. Red!

Thomas. Ja, Klara, reden S'!

Klara (die bisher vor Staunen halb beſinnungslos die Anweſenden anſtarrte, bedeckt mit beiden Händen das Geſicht und weint).

Küblerin (nach einer Pauſe). Sie weint.

Flachſin. Das können wir auch.

Mehrere Frauen. Jawohl.

Peter (zu Klara). Red ... ſo red doch ... es is unmöglich, daß du ſchuldig biſt ... (Pauſe.)

Kübler (zu Flachs). Wie gefallt dem G'vattern die Rechtfertigung?

Peter (zu den Anweſenden). Wo ſind die Zeugen einer ſolchen Beſchuldigung?

Mehrere. Die werden wir ſtellen.

Kübler und einige Männer. O ja, das können wir auch.

Peter (ſich dringend zu Klara wendend). Klara, ich bitt' dich um alles in der Welt, red!

Thomas (bittend zu Klara). Sie blamieren durch Ihr Stillſchweigen zwei Häuſer.

Kübler. Wenn ſie uns Lugen ſtrafen könnt', thät' ſie's ſchon.

Flachs (zu Thomas). Die Hußbergerin ſitzt drin.

Schmalzer (Thomas unter den Arm nehmend). Da kann ſich der Herr Thomas am beſten überzeugen.

Thomas (mit Staunen und erwachendem Argwohn). Was? ... Ah, alſo ... ah! (Wird von Flachs und Schmalzer über den erhöhten Tanzplatz nach der Wirtsſtube geführt.)

Peter (heftig zu Klara). Red, du unglückſeliges Geſchöpf! ...

Klara (ringt die Hände, will ſprechen, aber das Schluchzen raubt ihr die Stimme, ſie bricht noch heftiger in Thränen aus und ſchweigt, ihr Geſicht mit beiden Händen bedeckend, wie früher).

Küblerin (zu Kübler, indem ſie boshaft auf Klara zeigt). Verſtehſt du die Sprach'?

Kübler. Nein.

Schmalzerin. Sie weiß halt nix.

Küblerin. Welche von uns is denn ſtill, wenn ſie 'was weiß?

Kübler. Recht hat ſ', die meinige. Gehn wir jetzt wieder zu unſerer Unterhaltung und meſſieren wir uns nicht weiter.

Alle (außer Peter, Klara und Klopf). Freilich, was geht's uns weiter an! (Ziehen ſich nach dem Tanzſaal zurück, und gehen von da in die Wirtsſtube ab.)

Neunte Scene.

Peter, Klara.

Peter (im Tone des bitteren Vorwurfs). Sie gehn alle und du laßt das auf dir, und ...

Klara (plötzlich, wie aus einer Betäubung erwachend). Er auch? (Sich umſehend.) Der Thomas auch?

Peter. Der, ſcheint mir, war einer von die erſten, die ſich empfohlen haben.

Klara. Er zweifelt an mir?

Peter (etwas böſe und ſchroff gegen Klara.) Man kann ihm's im Grund nicht verargen.

Klara. Er zweifelt an mir, und du giebſt ihm recht? Das iſt dein Ernſt nicht, Bruder; mein Herz war ja immer offen, wo hätt' ich da ſo viel Laſter und Betrug verſteckt vor dir? Nein, du zweifelſt nicht an deiner armen, ſchuldlos gekränkten Schweſter.

Peter (gerührt und ſtaunend). Jetzt red't ſ' auf einmal, und früher war ſ' ſtill.

Klara. Ich hab' nicht können, ſolang die abſcheulichen Leut da waren … ich hab' ſ' anfangs nicht recht verſtanden, was ſ' wollen, wie ich aber auf einmal g'ſehen hab', was ihre Abſicht is, daß ſie wirklich … da hab' ich weinen können, aber mit'm Reden war's vorbei; ich hab' g'ſchnappt nach Luft, aber ſie war ſo von Verleumdung verpeſt', daß die Sprach' der Wahrheit hat müſſen erſticken drin.

Peter (ſie gerührt ans Herz drückend). Gott, wenn das Mädl vor d' Leut ſo reden könnt'! … Mir is alles klar, Klara, ich verſteh' dich; andere Leut ſagen viel, und 's heißt nix, bei dir aber heißt g'rad das ſehr viel, daß du nix haſt g'ſagt. … „Eure Anklage is meiner Vertheidigung nicht wert. Worte der Unſchuld ſind zu gut, um an euren verdorbenen Trommelfellen abzuprallen; eine Taube wird ſich nicht vor den Richterſtuhl giftſchlammiger Kroten ſtellen; ihr ſeid nicht wert, daß ich“ … mit einem Wort, das alles haſt du mit dein' Nichtsſagen g'ſagt; ich begreif's accurat, aber die haben's nicht begriffen. Das Volk muß phyſiſch beim G'nack gepackt und moraliſch mit der Naſen drauf g'ſtoßen werden.

Klara. Wenn das mein Joſeph hört.

Zehnte Scene.

Die Vorigen; Thomas.

Thomas (aus der Wirtsſtube kommend, geht deſperat über den Tanzplatz). Mamſell Klara, das ſchreib' ich meinem Sohn. So hätten Sie nicht handeln ſollen, für ſo haben wir Ihnen nicht gehalten, denn ſo …

Klara. Alſo können Sie wirklich glauben …?

Thomas. Was ich glaub', das ſchreib' ich meinem Sohn. Er darf nicht mehr daher. (Seine Rührung bekämpfen wollend.) Er ſoll ſich einen Ort ſuchen, wo er ohne Glück, aber auch ohne Schand leben kann. (Mit von Thränen erſtickter Stimme.) Das ſchreib' ich meinem Sohn.

Peter (ſcharf zu Thomas). Hörſt du, Thomas, ſo red't man nicht wegen einem bloßen Verdacht.

Thomas. Ja, ſo red't man nur, wenn man Beweiſe hat. Bei die Beweis war's nicht mehr möglich, ungläubiger Thomas zu bleiben. Ich hab' das Geld in der Hand g'halten, was der vornehme Herr der Hußbergerin ihrem Buben für 's Maulhalten g'ſchenkt hat; alle Leut haben's g'ſehn, er erzählt's öffentlich. Alles drängt ſich um ihn, der Hußbergerbub' iſt der Mann des Tages geworden.

Klara (vor Staunen faſt verwirrt). Hör' ich recht … ein Geld g'ſehn, was man zur Verſchwiegenheit …? Gott im Himmel! … Wie kann denn …? Ich verlier' den Verſtand …!

Thomas. Dieſe Wohlthat wird mir leider nicht zu theil. Ich werd' mit klarer Vernunft zuſchauen müſſen, wie ein deſperater Sohn ſeine ganze Hoffnung auf'n Nagel hängt, und vielleicht ſich ſelber auch dazu.

Elfte Scene.

Die Vorigen; Kübler, Spring, Flachs.

Kübler (mit Spring und Flachs von der Wirtsſtube auf den Tanzplatz heraustretend, ruft Thomas angelegentlich zu). Noch 'was Muſi Pflöckl! Der Bub' ſagt, ganz ſchwarz ang'legt war er, derjenige.

Thomas. Und mein Joſeph glaubt an ihre ſchneeweiße Unſchuld! Armer Sohn ... jetzt haſt du's ſchwarz auf weiß.

Kübler, Spring und Flachs. Kommt der Muſi Pflöckl! (Nehmen Thomas, welcher bereits auf den erhöhten Tanzboden getreten iſt, unterm Arm und führen ihn nach der Wirtsſtube zurück.)

Zwölfte Scene.

Peter, Klara.

Klara. Er geht! ...

Peter. Und ſchreibt.

Klara. Entſetzlich! ...

Peter (kopfſchüttelnd und einigermaßen von Zweifeln ergriffen, für ſich). Hm, die G'ſchicht' mit dem Bub'n und mit'm Geld is etwas ... (Laut und ſehr ernſt.) Klara! Auf ein Wort ... es is nur eine Frag' ... (Verlegen, ſeinen Zweifel auszuſprechen.)

Klara. O mein lieber Bruder, du biſt jetzt noch mein einziges auf dieſer Welt! (Sinkt weinend an ſeine Bruſt.)

Peter (mit Herzlichkeit und Vertrauen). Nein, die Frag' wär' zu dumm! Ich hab' dich fragen wollen, ob du mir ins G'ſicht ſchauen kannſt.

Klara (mit Innigkeit ſeine Hand erfaſſend und zu ihm aufblickend). Peter, ich ſchwöre dir ...

Peter. Du haſt nix zu ſchwören, Schweſter, für dich hat die Natur ſchon 's Zeugnis abgelegt, Stirn und Aug' ſind ihre Protokolle ... unſere Konduiteliſten, unſere Steckbrief' und Belobungsdekret' ſind da notiert ... und wer dir in d' Augen ſchaut und nicht auf'n erſten Blick Unſchuld leſt, der is ein ABC-Bub', und wenn er Doktor von fünfzehn Fakultäten wär'!

Klara (mit Thränen). Und doch halten ſ' mich alle für ſchlecht.

Peter. Wird alles anders werden, wenn ich von meiner Wanderung zurückkehr'!

Klara. Du willſt auch wandern?!

Peter. Ja, durch die Schluchten der Verleumdung bis an den Urſprung der Niederträchtigkeit, und dann ...

Klara. Guter Gott, ich hab' dir ja nichts gethan, warum hat denn ſolches Unheil kommen müſſen über mich? (Die Hände ringend.) Ich kann's nicht überleben!

Peter. Oho, gar ſo übel ſteht's nicht mit dir. Du haſt inwendig ein reines Bewußtſein und haſt auswendig einen Brudern, der ſich gewaſchen hat; was auf ſolche Weiſe von innen und außen geſtützt is, das fallt nicht gleich zuſammen wegen ein' biſſel Sturm ... den Troſt kann ich dir als gelernter Zimmermann geben. (Führt ſie durch den Vordergrund rechts ab.)

(Der Vorhang fällt.)

III. Akt.

Hofraum im Schloſſe des Barons; rückwärts über die ganze Breite der Bühne ein Trakt des Schloſſes mit praktikablem Thor; rechts ein Vorbau des Schloſſes mit terraſſenförmigem Aufgang, welcher zur Eingangsthüre führt. Links zieht ſich ein Gitter mit praktikablem Gitterthor, welches nach dem Vorplatz des Schloſſes führt, bis nach dem Vordergrunde.

Erſte Scene.

Friedrich, Rumpf.

Friedrich. Der Baron is wütend auf die alte Fräul'n.

Rumpf. Er ſpricht von Mitwiſſenſchaft. Sie hat ja deßtwegen vom Schloß Oſchenau herein müſſen.

Friedrich. Wenn man da den Herrn Puſſmann dreinbringen könnt', dieſen ... ich mag gar nicht ſagen, wer er iſt . . .

Rumpf. Ruhig, er is mein Bureauchef, mir thut 's Herz weh, wenn wer über ihn ſchimpft, weil ich nicht mitſchimpfen kann.

Friedrich. An Ihnen hat er auch ſchmählich gehandelt.

Rumpf (mit tiefer Kränkung). Weiß der Franz, was das heißt, dem Amtsperſonale die Sporteln entziehen?

Friedrich. Uns Dienerſchaft hat er's ebenſo gemacht.

Rumpf. Wie geſagt, mir erlaubt meine ämtliche Stellung nicht . . .

Friedrich. Setzen wir uns bei mir drin zuſamm' zum zweiten Gabelfrühſtück.

Rumpf. Das erlaubt meine ämtliche Stellung, ich laſſ' es mir wenigſtens nicht verbieten von ihr. (Geht mit Friedrich ins Schloß ab.)

Zweite Scene.

Peter, Hußbergerin, Hanſi, treten von links durchs Gitterthor ein.

Peter (zur Hußbergerin). Es is ihm geſtern nix geſchehn, und eben ſo gut garantier' ich der Frau heut.

Hußbergerin. Im Grund kann er ja doch nix davor, der Hanſi.

Peter. Das is g'wiß. Der Wind kann auch nix davor, daß er d'Regenwolken z'ſammentreibt, deßtwegen muß er aber doch hernach die Erde trocknen, die er durch die dritte Hand naß g'macht hat; ebenſo muß jetzt der Hanſi helfen, das Unheil gut zu machen, was er unſchuldig herbeig'führt hat.

Hußbergerin. Ich fürcht' nur, daß ein gnädiger Herr dabei im Spiel is . . .

Peter. Das is ganz g'wiß, aber deßtwegen fürchten wir uns ~~noch~~ nicht. Der B'ſchreibung nach muß es einer von die Herrn g'weſen ſein, die immer beim gnädigen Herrn in Viſit ſind, oder der gnädige Herr Baron ſelbſt.

Nußbergerin. Gott ſteh' uns bei!

Peter. Das wird er, denn 's Recht is auf unſerer Seiten. Übrigens kann das Ganze nur an mir ausgehn; die Gefahr ſucht ſich in der Regel Opfer, die ringen mit ihr, mit kleine Buben giebt ſie ſich nicht ab.

Nußbergerin. Schick' mir 'n der Muſſi Span nur bald nach Haus, 's Mutterherz is halt doch immer in Angſt. (Geht durchs Gitterthor ab.)

Dritte Scene.

Die Vorigen, ohne Nußbergerin.

Peter. So, Hanſi, jetzt werden wir wieder da Schildwacht ſtehn, wie geſtern.

Hanſi. Nachher krieg' ich aber einen lebzeltenen Reiter und einen neuen Ballon.

Peter. Einen kugelrunden, g'ſchecketen Ballon und einen lebzeltenen Reiter, der manchen lebendigen an Haltung übertrifft. Schau die Herren nur alle recht gut an, die ich dir zeig'! (Nach dem Schloßthor zeigend.) Siehſt, dort kommen zwei.

Vierte Scene.

Die Vorigen; Packendorf, Althof.

Packendorf (mit Althof aus dem Mittelthore kommend und rechts nach der Terraſſe gehend). Sie iſt einmal ſeine Verwandte . . .

Althof. Und wenn er noch ſo aufgebracht iſt über ſie . . .

Packendorf. Wir thun deshalb doch, was die Höflichkeit erfordert.

Peter (der ſich nach dem Gitter links gezogen, leiſe zu Hanſi). Is es der? (Auf Packendorf zeigend.)

Hanſi. Nein.

Althof (mit Packendorf die Treppe hinaufſteigend). Die Sache iſt ſchnell abgethan.

Peter (wie eben zu Hanſi). Oder der andere? (Auf Althof zeigend.)

Hanſi. Nein.

Packendorf. Machen wir ihr ein paar Kratzfüße in ihrem Appartement, wo er ſie hinverbannt. (Geht mit Althof in die Eingangsthüre oben auf der Terraſſe ab.)

Fünfte Scene.

Peter, Hanſi, dann Seewald.

Peter (zu Hanſi). Alſo, der dir neulich auf d'Nacht das Geld geagben hat, das war keiner von die zwei?

Hanſi. Nein, die zwei waren 's nicht, es is nur einer g'weſt.

Peter (auf Seewald zeigend, der eben aus dem Mittelthor tritt). Da ſchau den Herrn an, Hanſi!

Hanſi. Ich ſeh' ihn ſchon.

Seewald (für ſich, ohne Peter und Hanſi zu bemerken). Die andern thun's auch, warum ſollt' ich nicht? (Die Terraſſentreppe hinaufſteigend.) Eine Art von Reſpekt erfordert, daß man ihr eine Art von Artigkeit erzeigt. (Geht durch die Thüre oben ab.)

Sechſte Scene.

Peter, Hanſl, dann Puffmann.

Peter. Alſo, der is's auch nicht?

Hanſl. Nein, der is's gar nicht, da könnt's eher noch einer von die zwei andern ſein.

Peter. Bub', mit dir hab' ich a Kreuz! Still … (ſieht ſich wieder nach dem Gitter links.)

Puffmann (aus dem Mittelthor tretend, ohne die beiden zu bemerken). Mach' ich ihr keine Viſit', ſo erregt es Verdacht, mach' ich ihr eine, ſo erweckt es Argwohn. Das juſte milieu ſagt, im Beiſein der andern eine kurze Aufwartung gemacht. (Die Terraſſentreppe hinaufgehend.) Ja, ich werde mich juſte-milieuiſch benehmen. (Geht durch die Thüre oben ab.)

Siebente Scene.

Peter, Hanſl, dann Lockerfeld.

Peter. Na, haſt dir'n recht ang'ſchaut, den?

Hanſl. Ja.

Peter. War er's?

Hanſl. Nein, der mir 's Geld 'geben hat, der war ſchwarz.

Peter. Du mußt denen Herrn auf die G'ſichter ſchaun, und nicht auf die Frack'.

Hanſl. So groß muß mein Ballon ſein, wie dem ſein Bauch.

Peter. Da kommt wieder einer … paß auf, Hanſl. (Sieht ſich links nach dem Gitter.)

Lockerfeld (aus dem Mittelthore kommend, für ſich, ohne die beiden zu bemerken). Die Rückſichten ſoll der Kuckuck holen. Macht man Fräulein Ottilie die Honneurs, ſo beleidigt's den Baron, daß man artig war gegen eine Perſon, auf die er zürnt. In acht Tagen verzeiht er ihr, und erfährt er dann, daß man ihr nicht die Honneurs gemacht, ſo beleidigt's ihn, daß man unartig war gegen eine Perſon, die ihm verwandt iſt … (Iſt während dieſer Rede die Terraſſentreppe hinaufgeſtiegen.) Das Schmarotzerweſen hat doch auch ſeine Laſt. (Geht durch die Thüre ab.)

Achte Scene.

Peter, Hanſl.

Hanſl. So muß er ausſchaun!

Peter (haſtig). Der dir 's Geld 'geben hat?

Hanſl. Nein, der lebzeltene Reiter, den ich krieg'.

Peter (mit getäuſchter Erwartung, für ſich). Geduld, verlaß mich nicht!

Hanſl. Der mir 's Geld 'geben hat, der war ſchwarz.

Peter. Aber alle Tage wird er nicht ſchwarz ſein. (Beiſeite.) Wenn alle die Tagdieb', die ſich mit erlogne Liebesabenteuer prahlen, immer ſchwarz gingen, wie brächten denn da die Tuchhändler ihre lichten Adrington und ihre quadrillierten Hoſenzeug' an? … (Nachſinnend.) So geht's nicht … ich muß das Ding auf eine andere Art … die Gelegenheit laſſ' ich nicht mehr aus. Mir ſcheint, ſie werden ſich nicht lang aufhalten da oben … (Eine Idee erfaſſend, zu Hanſl, welcher gedankenlos herumgeht.) Hansi! Hörſt nicht? Da ſchau, der ſpiegelblanke Zwanziger g'hört dein zum Vernaſchen.

Hanſi. O je!

Peter. Du mußt aber zu die Herrn, wenn ſ' wiederkommen, ſagen: Die Mutter laßt ſich ſchönſtens bedanken für das Geld von neulich abends.

Hanſi (ſpricht es nach). Die Mutter laßt ſich ſchönſtens bedanken für das Geld von neulich abends.

Peter. Brav, junges Genie!

Hanſi. Ah, um ein' Zwanziger merk' ich mir ſchon 'was, aber in der Schul' ſoll man alles umſonſt wiſſen.

Neunte Scene.

Die Vorigen; Seewald.

Peter (zu Hanſi, auf Seewald zeigend, welcher eben aus der Thüre tritt und die Terraſſentreppe herabkommt). Da . . . ſag jetzt dein' Spruch auf. (Zieht ſich links nach dem Gitter.)

Hanſi (Seewald entgegengehend). Die Mutter laßt ſich ſchönſtens bedanken für das Geld von neulich abends.

Seewald. Was für ein Abend? . . . Was für ein Geld und was für eine Mutter? . . .

Hanſi (ſchaut ihn an, ohne etwas zu antworten).

Seewald. Dummes Zeug . . . (Geht ins Schlößchen ab.)

Zehnte Scene.

Peter, Hanſi, dann Packendorf, Althof.

Peter. Brav, Hanſi, ſo war's ſchon recht. Wenn wieder einer kommt, ſo ſagſt du wieder . . . (Auf die beiden Kommenden zeigend.) Siehſt, kommen ſchon.

Hanſi. Das ſind aber zwei.

Peter. Macht nix, ſag nur deinen Spruch. (Zieht ſich wieder zurück.)

Hanſi (Packendorf und Althof entgegentretend, welche die Terraſſentreppe herabgekommen ſind). Die Mutter laßt ſich ſchönſtens bedanken für das Geld von neulich abends.

Packendorf (verwundert zu Althof). Wen geht denn das an, dich oder mich?

Hanſi. Alle zwei.

Althof. Das iſt eine Bettelei. Hab' nichts Kleines.

Packendorf. Oder eine Fopperei, und da hätt' ich 'was Großes drauf. (Hanſi anfahrend.) Wer hat dich angeſtiftet, du Burſch', du?

Hanſi (erſchrocken). Ich kann nix davor. (Weint.)

Althof. Laß ihn gehn.

Packendorf. Ich will wiſſen . . .

Hanſi (bitterlich weinend). Werd's in mein' Leben nimmermehr thun.

Althof. Komm, 's iſt nicht der Mühe wert.

Packendorf (indem er mit Althof abgeht, zu Hanſi). Werd' dich lehren, du Burſch'! (Beide durchs Schloßthor ab.)

Elfte Scene.

Peter, Hanſl.

Hanſl (weinend). Frau Mutter! Wo is d'Frau Mutter?

Peter (ihn beſänftigend). Na, was is's denn, Hanſl?

Hanſl (wie oben). Zu der Frau Mutter möcht' ich, ich fürcht' mich.

Peter. Vor wem?

Hanſl. Vor dem Herrn, er hat mich freſſen wollen.

Peter. Die Herrn, die alles freſſen wollen, ſind am wenigſten zu fürchten. Und, was fallt dir denn ein, er hat ſich ja vor dir g'fürchten.

Hanſl. Wer ſagt's denn? Er hat mich ang'ſchrieen!

Peter. Aber davon g'rennt is er.

Hanſl (ſich umſehend und Mut bekommend). Richtig . . . er is fort.

Peter. Und du biſt da, du haſt das Feld behauptet!

Hanſl. Weil ich Kuraſche hab'.

Peter. 's traut ſich keiner über dich.

Hanſl (ſich in Poſitur werfend). 's ſoll nur einer kommen!

Zwölfte Scene.

Die Vorigen; Puffmann, Lockerfeld.

Peter (auf beide zeigend, welche eben aus der Thüre kommen). Da ſind gleich zwei.

Hanſl. Und wann 's ſechſe wären . . . (Geht beiden entgegen.)

Peter (leiſe zu Hanſl). Biſt ein Mordsmann. (Zieht ſich links nach dem Gitter.)

Hanſl (zu Puffmann und Lockerfeld in hohem Tone). Die Mutter laßt ſich ſchönſtens bedanken für das Geld von neulich abends.

Puffmann (erſtaunt). Was?

Hanſl. Die Mutter . . .

Lockerfeld (zu Hanſl). Die Mutter ſoll ein andermal keinen ſo dummen Buben ſchicken, der die Leute nicht kennt. (Sich zu Puffmann wendend.) Nun ja, uns geht die Poſt nicht an.

Puffmann. Freilich, uns geht ſ' nichts an, dieſe Poſt . . . gar eine dalkete Poſt. (Hat Lockerfeld bis zum Schloßthor begleitet.) Werde gleich nachkommen. (Während Lockerfeld ins Schloß abgeht, kehrt Puffmann eilig zurück.)

Dreizehnte Scene.

Die Vorigen, ohne Lockerfeld.

Puffmann. Knab' . . . wo biſt denn, lieber Knab'? Geh her, guter Knab'. (Sehr freundlich zu Hanſl, ohne Peter, welcher ſich links lauſchend verbirgt, zu bemerken.) Haſt du mir ſonſt noch 'was auszurichten?

Hanſl. Die Frau Mutter laßt ſich bedanken für das Geld . . .

Puffmann. Sonſt nichts?

Hanſl (ſeine Rede ergänzend). Von neulich abends.

Puffmann (beiſeite, mit Beziehung auf den eben abgegangenen Lockerfeld). Das hätt' der ſchon hören dürfen. (Zu Hanſl.) Weißt was, ſag du deiner Mutter, ſie braucht kein ſolches Aufhebens zu machen über die bewußte Sach', da ſchick' ich ihr drei Thaler, ſie ſoll aber nur dann reden, wenn ſie befragt wird. Kannſt dir das merken, Bubi? (Giebt ihm die Thaler.)

Hansl (ihn groß anglotzend). Ja. (Nimmt das Geld.)

Puffmann. Alſo jetzt geh und laß dich nicht wieder da ſehn. (Geht ab.)

Vierzehnte Scene.

Peter, Hansl.

Peter (frohlockend, doch mit innerem Grimm verbeißend und dem abgehenden Puffmann nachblickend). Hab' ich dich?!

Hansl. Mußt Peter, das war der Mamſell Mari ihr Schwarzer, heut hat er kein' lichten Tag.

Peter. Geh nach Haus zu deiner Mutter.

Hansl (freudig herumgehend). Und die Menge Geld! Juheh! Der Schwarze ſoll leben! (Geht ab.)

Fünfzehnte Scene.

Peter, Rumpf.

Peter (haſtig zu Rumpf, der eben aus dem Schloſſe tritt). Wer war der Herr? Sie müſſen ihn begegnet haben ...

Rumpf. No, no, is Feuer im Dach?

Peter. Nein. (Für ſich.) Mich brennt's nur unter die Sohlen.

Rumpf. Und was is das für eine Manier? ...

Peter. Ich hab' g'fehlt, ſo wird's vielleicht recht ſein. Wollen Sie die gütigſte Gewogenheit haben, mich hochgeneigt mit einer Auskunft beehren zu wollen ... wer war der Herr?

Rumpf. Dieſer Herr war der Herr von Puffmann, Güterintendant, Generalinſpektor, Sekretär, Kaſſadirektor und Faktotum des Herrn Baron von Maſſengeld, und ich bin vom Amt. (Geht ſtolz die Terraſſe hinauf und durch die Thüre oben ab.)

Peter (ſich verneigend). Hab' keinen Augenblick daran gezweifelt.

Sechzehnte Scene.

Peter.

Jetzt kenn' ich alſo meinen Mann, ich ſage meinen Mann ... er is mir verfallen, er is Eigenthum meiner beleidigten Familienehre. Ja, ja, Herr Intendant, Faktotum und dirigierender Gottweißwas; wenn du noch zehn Chargen, und wenn du Obergroßmufti des Sultans von Babylon und Ninive wärſt, für mich biſt du ein Taſchendieb des ehrlichen Namens, du biſt verſetzt im Pfandhaus meiner Rache, nur vollſte Wiederherſtellung der Unbeſcholtenheit meiner Schweſter löſt dich aus! ... Aber halt, iſt die Zuverſicht, auf der mein blinder Glauben ſtolziert, nicht etwa eine dünne Eisrinde, wo mir vielleicht beim nächſten Schritt Einſturz ins kalte Waſſer der Beſchämung droht ... Ich glaub' feſt an meine Schweſter, das iſt ſchön von mir ... aber das Schöne kann auch dumm ſein, wir haben an dieſem Schönen den Beweis. Wenn ſie vielleicht doch ... wenn vielleicht doch ... verfluchtes Loſungswort des Zweifels! Lächerlich ... Geſchmacksverwirrung in dieſem Grad' ... Klara, die Luftgeſtalt, und dieſer von Erdengenuß ang'ſchoppte Wohllebenſack, unmöglich! ... Hm, welcher Entdecker hat das ſchon bemeſſen, wie weit die Unmöglichkeit geht? Ich muß wiſſen, ob er ihr ganz fremd iſt ... ich muß ſie einander gegenüber ſtellen; fallt die Überzeugung nicht ſo günſtig aus, wie ich überzeugt bin, daß ſie ausfallen muß, das wär' von ſo einem Mädl 'was Neues, und es giebt ja nix Neues unter der Sonne, man ſagt wenigſtens, es war alles ſchon da. Ich aber ſag', konträr, es war eine Menge noch nicht da, und dann kann man ja das, was ſich in Jahrhunderten nur einmal ereignet, doch auch unter das Neue rechnen.

Es thut einer praſſen
Ganz über die Maßen;
Um Geld z'krieg'n in d'Hände,
Verſpricht er Prozente,
D'Leut blend't d'Equipaſchi,
Vertraun ihm ihr Galdi.
Gach thut er verſchwinden,
Is in New-York zu finden;
Die Gläubiger fluchen,
Dort können ſ' ihn ſuchen.
Solche Fälle ... na ja, war'n ſchon tauſendmal da.
Doch daß einer ſagt: „Meine Herrn Kreditoren,
Noch habts nix verloren,
Doch Betrug bringt kein' Segen,
Drum nehmts mein Vermögen,
Daß ich niemand betak'l,
Mit mei'm G'ſchäft hat's a Hak'l,
Auch, was auf d'Frau g'ſchrieben,
Nehmt's hin nach Belieben,
Sie geht gern mit mir betteln, wenn ich Ehr'nmann nur heiß ...
Ja, ſo eine Crida, wär' ganz etwas Neu's.

D'Frau is jung und ſauber
Und ihr alter Tauber
Hat ein' jungen Bekannten,
Weitläufig Verwandten;
Der Alte is rheumatiſch,
Der Freund is ſympatiſch,
Der ſpielt ohne Ende
Cavaliere servente,
Und ſeufzt ſehr bedeutend
Auf d'Frau, ſie begleitend ...
Solche Fälle ... na ja, war'n ſchon tauſendmal da.

Doch, daß ſo ein Freund ſaget: „Bedenken Sie, Gnädige,
Sie ſind keine Ledige,
Verfolgen mich mit Blicken,
Das thut ſich nicht ſchicken.
Wie S' von Liebe 'was ſagen,
Muß ich Ihnen verklagen.
Denn in jeder Hinſicht,
Ihr Mann, der verdient's nicht.
Trotz Huſten und Podagra liebt er Ihnen heiß.
A Hausfreund, der ſo red't, wär' ganz etwas Neu's.

Eine Stelle is offen
Nach zwanz'gjährigem Hoffen;
D'Praktikanten, die rennen,
Die vor Hunger noch können;
Die ſchon ſchwach auf'n Füßen,
Es ſchriftlich thun müſſen;
So auch d'ſchwarzen Frackloſen,
Beſitzer lichter Hoſen.
Kurz, alle thun ſ' bitten
Mit Schrift und Viſiten.
Solche Fälle . . . na ja, war'n ſchon tauſendmal da.
Doch, daß einer ſagt: „Ich ſoll avancieren,
Da muß i' deprezieren,
's ſollen noch Jahre verfließen,
Muß mich erſt recht einſchießen;
Und dann wär's auch billi,
Ein z'wähl'n mit Famili,
Sie werden vor mir und hinten
Verdienſtvollere finden;
Unter uns praktiziert manch' gar würdiger Greis.
A Praktikant, der ſo red't, das wär' ganz etwas Neu's.

Heiraten S' mein Mädel,
's Herz is gut und edel,
Die Welt hat nix zweites
So Braves und G'ſcheites;
Sie is ſanft und geduldig
Und gar ſo unſchuldig,
Und trotz ihrer Schönheit
Tragt ſ' nur a Delainkleid.

Sie machen ein' Terno,
Was Terno! Weit mehr no!
Solche Mütter . . . na ja, war'n ſchon tauſendmal da.
Doch daß d'Mutter ſaget: „So erwünſcht S' mir wären,
Müſſen S' doch d'Wahrheit hören,
's Madel is voller Fehler,
Wirſt um mit die Teller,
Jeder Putz is ihr z'weni,
Steht auf erſt um Zehni;
Und damit S' alles wiſſen,
Bevor S' den Bund ſchließen,
Sie hat auch ſchon zwei Liebhaber g'habt, die ich weiß."
A Mama, die ſo red't, das wär' ganz etwas Neus.

Z'Georgi, z'Micheli,
Wann der Zins is kaum fälli,
Kumt er glei mit'm Wachter,
Wann d'Parteien wanen, lacht er . . .
Und thät's die Partei wagen,
Beim Zinszahl'n zu ſagen:
Rep'ratur wär' ſehr nötig,
Das nimmt er ungnädig.
So a Begehren wird verweigert,
Zur Straf' d'Partei g'ſteigert.
Solche Hausherrn, na ja, war'n ſchon tauſendmal da.
Doch daß der Hausherr ſaget: Sie thun viel ſpendiern,
Haben all's laſſen repariern,
Die prächtigen Tapeten,
D' neuen Öfen, die netten,
Parketten von Ahorn,
Aus an' Zimmer ſind zwa wor'n;
Meiner Seel', es wär' ſchändli,
Wär' ich da nicht erkenntli,
Hundert Gulden vom Zins laß' i Ihnen nach zum Beweis . . .
A Hausherr, der ſo red't, wär' ganz etwas Neu's.

D'Köchin rechnet all's theuer,
Fleiſch, Butter und Eier,
Auch bei d'Hendeln und Anten
Profitiert ſ' für'n Amanten.
Er muß ſ' einkaufen führ'n
Und beim Einbrenn' umrühren,
Halt't er zärtlich ihr 's Pfandel,
Nennt ſie „Laura" ſtatt „Nandl";

Und ſo oft ſ' mit ihm g'ſpannt is,
Kocht ſ' gar, daß a Schand' is.
Solches Dienſtvolk . . . na ja, war ſchon tauſendmal da.
Doch daß eine ſaget, thut ſ' ihr Liebhaber b'ſuchen,
Kuchel g'hörte zum Kuchen,
Ale net, daß ſcharmier' ich,
Traktement ganz ruinier' ich;
Drum ſcher' dich Weg deinige,
Leid't 's net Frau meinige,
Hab' ich Dienſt prächtiges,
Zahl'n ſ' Lohn grußmächtiges,
Daß ich betrag' mich mit ſittſamem Fleiß.
A Köchin, die ſo red't, wär' ganz etwas Neu's.

(Durch die Seite links ab.)

Verwandlung.

Puffmanns Bureau, wie im Anfang des zweiten Aktes.

Siebzehnte Scene.

Puffmann, Thomas.

Puffmann (ſehr aufgeregt durch die Seitenthüre rechts kommend, zu Thomas, welcher ihm folgt). Und wann er mir ein halbes Jahr lang aus ei'm Zimmer ins andre nachgeht, es is umſonſt. Punktum!

Thomas. Ach nein, Sie können mir nix abſchlagen, lieber Herr, das weiß ich ſchon.

Puffmann. Zweitauſend Gulden! Heilloſe Unverſchämtheit!

Thomas. Nur zu leihen, und das nur auf unbeſtimmte Zeit, ein anderer verlanget's g'ſchenkt; natürlich ein unbeſcheidener Menſch machet ſich ſo 'was zu Nutzen.

Puffmann (ſeinen Grimm kaum bemeiſtern könnend). Red, Vampir!

Thomas. Ich hab' kein' Tropfen Bier 'trunken ſeit drei Täg!

Puffmann. Biſt du ein Menſch, oder biſt du reines Qualgeſpenſt?

Thomas (traurig). Bei meinem Unglück wär's wirklich kein Wunder, wenn ich a bißl aufdringlich wurd'!

Puffmann. Was hat er denn für ein Unglück, was ihn zu ſolcher Brandſchatzung treibt?

Thomas. Mein Sohn hat heiraten wollen.

Puffmann. Wollen? Das is noch kein Unglück; wenn er geheiratet hätt', könnt' man eher ſo ſagen.

Thomas (ſchmerzvoll). Wenn mir das nicht g'ſchehn wär' . . .

Puffmann (mit erzwungener Treuherzigkeit). Was denn, guter Zimmermann?

Theil dich mir mit, ich werd' dir ſtatt dem Geld einen guten Rat geben, der mehr wert is, red!

Thomas. A Herr hat mei'm Sohn ſeine Braut verleumdet, und 's Madl is brav; nur im Anfang das G'ſchrei von die Nachbarsleut' . . . das hat mir den Kopf ſo voll g'macht . . . ich bin das nicht g'wöhnt . . . und da hab' ich in der Verwirrung . . . aber nein, ſie kann nicht ſchlecht ſein, die Klara.

Puffmann (betroffen). Was? Klara, ſagt er?

Thomas. So heißt ſie, Nähterin iſt ſie, in der Kleingaſſen loſchiert ſie.

Puffmann (zu Thomas). Und kennt er denjenigen, der . . .

Thomas (mit komiſchem Pathos). Haben Sie g'hört, daß ſeit dem ſiebenten einer zerriſſen worden is? Nein, alſo kann ich ihn nicht kennen.

Puffmann (ängſtlich). Und ſein Sohn?

Thomas. Mein Joſeph? O je, gegen den bin ich noch ein Lamperl; wenn der den Thäter erwiſcht, der wirft augenblicklich ſein Fleiſch den Geiern vor, giebt ſein Blut dem Erdboden zu trinken und laßt mit ſeiner Aſche die Winde ſpielen.

Puffmann (unwillkürlich ſchaudernd). Abſcheulicher Kerl!

Thomas. Ein guter Kerl, ſo lang er's mit honette Leut' zu thun hat.

Puffmann. Und was hat er denn mit die zweitauſend Gulden vorg'habt?

Thomas. Die muß ich haben. Mit die reiſen wir, ich, mein Sohn und die Klara in die Fremd', vielleicht noch um a paar hundert Meilen weiter, und wenn wir in der Fremd' recht ein' unbekannten Ort finden, ſo laſſen wir uns nieder, daß wir aus dieſem G'red' kommen.

Puffmann. Wann reiſt ihr fort?

Thomas. Heut noch, zuerſt zu mei'm Joſeph und dann weiter.

Puffmann (aufatmend, da er ihn für immer loszubringen hofft). Sein Schickſal geht mir ſehr nahe . . . er ſoll das Geld haben. (Geht zu ſeinem Pulte und ſchließt ein Fach auf.)

Thomas (gerührt). O, Sie guter Herr, ich hab's ja gleich gewußt, Sie ſtellen Ihnen nur manchesmal, als ob Sie hartherzig wären, 's is aber nicht Ihr Ernſt. Ich war ſo gewiß, daß ich gleich den Schuldſchein mitgebracht hab'. (Legt das Papier aufs Pult.) Aber Sie haben da a Menge Geld.

Puffmann. Is ſchon viel weniger worden, ſeit ich das Vergnügen ſeiner Bekanntſchaft hab' . . . Aber noch eins, wenn er oder ſein Sohn in ſpäterer Zeit jemals erfahren ſollte, wer das Mädl ins G'ſchrei hat 'bracht? . . .

Thomas. Dann räch' ich mich auf eine furchtbare Art.

Puffmann. Nein, Freund, ſo böſe Menſchen unterſtütz' ich nicht. Nachſucht is 'was Abſcheuliches; er kriegt das Geld nur, wenn er mir verſpricht, daß er dem Verleumder, der außerdem vielleicht recht ein lieber Menſch iſt, verzeiht und ſeinem Sohn befiehlt, dasſelbe zu thun.

Thomas. Euer Gnaden nehmen ſich an um den Unbekannten, 's is völlig rührend, was Sie für a guts Gemüt haben . . . Ihnen zu lieb wollen wir ihm verzeihn.

Puffmann (giebt ihm das Geld in Banknoten). Da nehm' er alſo, reiſ' er glücklich und vergeſſ' er nie, was er verſprochen hat.

Thomas. O, Sie rarer Mann! . . .

Puffmann. Jetzt geh' er durch das Zimmer, (Nach links deutend.) und eil' er über die Schneckenſtiegen, daß ihn niemand ſieht.

Thomas. Weiß ſchon, durchs kleine Thürl; o, ich bin ja bei Ihnen ſchon wie zu Haus. Adies, lieber Herr. (Geht durch die Seitenthüre links ab.)

Achtzehnte Scene.

Puffmann, dann Tupper.

Puffmann (allein). Schickſal, ſag mir nur, was du auf einmal für ein Schickſal wirſt?!

Tupper (durch die Seite rechts kommend). Herr von Puffmann . . .

Puffmann (erſchöpft vor Ärger). O, mein lieber Tupper . . .

Tupper. Die Deſperation des gnädigen Herrn . . .

Puffmann. Kommt auf keinen Fall der meinigen gleich.

Tupper. Wie ſo? Der Zimmermann war doch nicht ſchon wieder da?

Puffmann. Nicht genug, daß er zufällig Mitwiſſer der Geburtsſchein-Verfälſchung iſt, er iſt noch viel zufälliger der Vater vom Bräutigam . . .

Neunzehnte Scene.

Die Vorigen; Friedrich.

Friedrich (tritt meldend durch die Mitte ein). Es ſind zwei Leut' draußen . . .

Puffmann. Sollen warten.

Friedrich. Sie ſagen, ſie ſein herbeſtellt.

Puffmann. Sollen warten.

Friedrich. Ganz wohl. (Durch die Mitte ab.)

Zwanzigſte Scene.

Die Vorigen, ohne Friedrich.

Puffmann (kleinlaut). Sie haben mir 'was ſagen wollen, vom . . .

Tupper. Vom gnädigen Herrn, daß er über den Brief, den er eben von Hermine, der nunmehrigen Frau van Gröning, erhalten, außer ſich iſt.

Puffwann. Brief von der Hermine? Das is wichtig, da wollen wir vor allem an ſeiner Thür Barometerbeobachtungen über den Grad und mutmaßliche Dauer ſeiner Deſperation anſtellen. Kommen Sie, Tupper. (Beide gehen rechts ab.)

Einundzwanzigſte Scene.

Peter, Klara.

Klara (noch unter der Thür zu Peter, der ungeduldig eintritt). Aber Peter, du ſollteſt doch nicht . . .

Peter. Der hat Zeit g'habt, daß er gegangen is.

Klara. In den Zimmern is niemand.

Peter. Macht nix, ich wart'.

Klara. Ich begreif' aber nicht . . .

Peter (ohne auf ſie zu hören, ſich von ihr entfernend, für ſich, indem er auf ſeine ſilberne Uhr ſieht). Jetzt wart' ich noch da fünf Minuten . . . wenn der Herr Puffmann aber vielleicht glaubt, ich geh' fort aus Ungeduld, dann wart' ich erſt noch den ganzen Tag.

Zweiundzwanzigſte Scene.

Die Vorigen; Puffmann.

Puffmann (durch die Seitenthüre rechts kommend und die Anweſenden erblickend). Was is denn das für eine Art?

Peter. Sie verzeihn . . .

Puffmann. Hab' ich nicht g'ſagt: draußen warten?

Peter. Sie haben aber nicht g'ſagt, wie lange, drum bin ich herein 'gangen.

Klara (ängstlich, leiſe). Gehn wir, Bruder.

Puffmann. Was will das Frauenzimmer?

Peter. Die Tüchel hat ſ' 'bracht.

Puffmann. Was für Tücheln?

Klara (ſchüchtern). Die ich vom Kaufmann zum Einſäumen hab' 'kriegt; mein Bruder ſagt, ſie g'hören für Sie und hat g'ſagt, Sie haben befohlen, ich ſoll ſ' ſelbſt überbringen. (Will Puffmann ein Päckchen ſeidene Taſchentücher überreichen.)

Puffmann. Ich weiß nichts von Tücheln. (Zu Peter.) Und wie kann er ihr denn ſagen, ich hab' ſie beſtellt, eine Perſon, die ich in meinem Leben nicht geſehn hab'?

Peter (welcher Klara und Puffmann mit prüfendem Blicke betrachtet). An mein Herz, du unſchuldiges Weſen, ich hab's voraus g'wußt, aber nur nicht ganz g'wiß. (Umarmt ſie.)

Puffmann (erſtaunt). Was is denn das? Seit wann umarmt man ſich in meinem Zimmer?

Peter (zu Klara). Sei nicht bös, aber ich hab' die Überzeugung zu notwendig gebraucht.

Klara (unruhig). Ich weiß nicht, Peter . . .

Peter (auf Puffmann zeigend). Da ſchau dir'n an, das is der Herr, der ſich mit deiner Ehre einen Spaß hat g'macht.

Klara (ſehr ergriffen). Was? Der is es . . . alſo giebt's wirklich ſo einen Menſchen . . .? Himmel . . . mir wird ganz . . . .

Peter. Geh, laß mich für alles ſorgen und geh.

Klara. Aber, lieber Bruder . . .

Peter. Unten vor'n Schloßthor wart auf mich, meine liebe, gute Klara. (Führt ſie zur Mittelthüre, Klara geht ab, er kehrt zurück.)

Dreiundzwanzigſte Scene.

Puffmann, Peter.

Puffmann (halb für ſich). Hab' ich recht g'hört . . .? Klara hat er g'ſagt?

Peter. Ja, Klara Span, merken S' 'was?

Puffmann (verlegen und mit erzwungener Freundlichkeit). Und der Herr iſt der Bruder? Älterer Bruder vermutlich? Na, mich g'freut's, daß ich die Familie kennen lern'.

Peter. Beſteht nur aus zwei Perſonen, aus einer beleidigten Schweſter und aus einem Rechenſchaft fordernden Bruder. Is ganz eine kleine Familie.

Puffmann (verlegen). Es ſcheint bei der ganzen Sache die Obwaltung eines Irrthums ſtattzufinden.

Peter. Bei Ihnen kann man ſich auch leicht irren, ich zum Beiſpiel hätt' Ihnen für einen honetten Mann gehalten; entſchuldigen, das kommt von dem diſtinguierten Futteral, in dem Ihre verleumderiſche Schlechtigkeit ſteckt.

Puffmann (imponieren wollend). Freund, bedenk' er, was er ſpricht.

Peter. Ich ſprech', wie ich denk'.

Puffmann. Denk' er, was er will, aber menagier' er ſich im Reden.

Peter. Ja, ja, ich red' zu viel und vergiß, daß ich handeln ſollte. (Ihm näher tretend.) An das haben Sie mich doch nicht erinnern wollen?

Puffmann. Hat er Beweiſe?

Peter. Ich war dabei, wie Ihnen der kleine Bub' wiedererkannt und von Ihnen 's zweitemal Geld 'kriegt hat.

Puffmann. Alſo er und der Bub'? Lächerlich . . .

Peter. Kinder und Narren reden die Wahrheit.

Puffmann. Dann hat's aber nur ein Kind, und, salva venia, ein Narr geſagt.

Peter (geht erzürnt auf Puffmann los). Herr, wiſſen Sie, daß einem Narren nicht zu trauen is?

Puffmann (retiriert ſich hinter das Pult). Zurück, ich ſteh' unter dem Schutz des Kodex, Numero . . .

Peter. Ich brauch's Numero nicht zu wiſſen, genug, daß ich den Inhalt weiß, den Geldrauber darf ich aus Notwehr niederſtechen, aber wer mir Unerſetzliches raubt, dem ſoll ich nachſchauen mit troſtloſe Kalbsaugen und ungeballter Fauſt; wiſſen Sie aber auch, daß g'rad dieſer Paragraph am wenigſten auf wallendes Blut und zuckende Nerven berechnet is?

Puffmann. Ich geſteh's, ich hab' gefehlt, und daß ich das eingeſteh', is ja ſchon edel . . . und da ſchau er her . . . (Ein Fach ſeines Schreibpultes aufſchließend.) dieſes Metall is noch edler.

Peter. Zu was wollen Sie mir Ihr Geld produzieren?

Puffmann. Ich zeig' ihm ja das Geld, um ihm einen Erſatz zu leiſten.

Peter. Sie wollen alſo wirklich mir Geld geben? Ich bin nicht der, dem damit gedient iſt.

Puffmann. Ah, das is ſtark! Ein Menſch, der kein Geld nimmt, das is über ein' Starl, der kein' Mehlwurm frißt! . . . Red', lieber Mann, den ich ſo gerne befriedigen möchte! Red, was iſt dein Guſto, was willſt du?

Peter. Nichts als eine Erklärung.

Puffmann. Erklärung?

Peter. Eine vor Zeugen, die ich beſtimmen werd', abzugebende beweiskräftige Erklärung, wo Sie waren und was Sie unternommen haben am 7. September abends, nämlich an demſelben Abend, wo Sie durch Lugen meine Schweſter verleumdet.

Puffmann (betroffen). Was ich am 7. September abends unternommen?

Peter. Müſſen Sie unwiderlegbar darthun, denn die Zeugen müſſen überzeugt werden, daß Sie gelogen haben.

Puffmann (kleinlaut). Freund, das geht nicht, das kann ich nicht.

Peter (auffahrend). Was? Sie weigern ſich noch?

Puffmann. Fordre, was du willſt, nur den 7. September . . .

Peter. Das ſcheint ja mit dem ſiebenten eine eigene Bewandtnis zu haben?

Puffmann. Na, freilich. (Zutraulich.) Drum verlang Geld, viel Geld.

Peter (ihn verächtlich betrachtend). Wie doch das bißel Verſtand Reißaus nimmt in der Angſt! Ihr Hirn muß Ferien haben, oder es is mit dem freien Quartier in Ihrem Kopf nicht zufrieden, daß es Ihnen feindlich den Rat giebt, mir Ihren verwundbarſten Punkt zu verraten.

Puffmann (von Angſt ergriffen). Freund, er wird doch nicht? . . .

Peter (entſchloſſen). G'rad jetzt mit doppelter Unerbittlichkeit auf die Erklärung dringen.

Puffmann. Nehm' er Raiſon an, er wird's bereuen!

Peter. Drohen Sie nicht, der gerechte Zorn hat Flügeln, die den Beleidiger erreichen. Warten S' nur, Sie ſollen es ſchon empfinden! (Will durch die Mitte ab.)

Puffmann (in der Angſt einen Entſchluß faſſend). Halt, Freund, halt . . . (Für ſich.) Iſt denn kein Tupper in der Nähe? (Zu Peter.) Ich werd' ihn befriedigen.

Vierundzwanzigſte Scene.

Die Vorigen; Tupper.

Tupper (durch die Seitenthüre rechts kommend, zu Puffmann). Der gnädige Herr hat ſieben . . .

Puffmann (Tupper entgegeneilend, leiſe). O du herrlicher Wolf, der du gerennt kommſt, wenn man ihn nennt. (Zu Peter, indem er ihm andeutet, zurückzutreten.) Es betrifft Amtsgeſchäfte . . .

Tupper. Nun, Herr von Puffmann?

Puffmann (Tupper beiſeite führend, leiſe). Die Nähterin war da, mit ihrem Bruder dort. (Verſtohlen auf Peter zeigend.) Schau ſich'n der Tupper an, dieſen grimmigen Mann.

Tupper (leiſe). Verdammt! . . .

Puffmann (wie oben). Wie werd' ich ihn los?

Tupper. Wenn man ihn nicht loslaßt.

Puffmann. Aha.

Tupper. Im Kotter.

Puffmann. Proviſoriſch . . .

Tupper. Interimiſtiſch . . .

Puffmann. Bis ich mit dem Herrn eine Zerſtreuungsreiſe angetreten.

Tupper. Werde ſogleich das Nötige veranſtalten. (Geht durch die Mitte ab.)

Fünfundzwanzigſte Scene.

Die Vorigen, ohne Tupper.

Peter. Sie haben g'ſagt, Sie wollen' mich befriedigen.

Puffmann. Kann er's denn gar nicht erwarten?

Peter. Nein, und wegen die Zeugen muß eine Stund' feſtg'ſetzt werden.

Puffmann. Wie er will.

Peter. Und zwar das heut noch . . .

Puffmann. In dieſer Stund' noch; hab' er nur eine kleine Geduld.

Sechsundzwanzigſte Scene.

Die Vorigen; Friedrich.

Friedrich (durch die Seite rechts kommend). Der Herr Sekretär möchten geſchwind zum gnädigen Herrn . . .

Puffmann (für ſich). Fatal . . . (Zu Peter.) Jetzt muß er ſchon noch einen Augenblick Geduld haben. (Geht durch die Seitenthüre rechts ab, Friedrich folgt ihm.)

Siebenundzwanzigſte Scene.

Peter.

Meine Geduld ſetzt den Hut auf und ich ſeh' ſ' völlig nach'm Stock greifen, mir ſcheint, ſie geht aus. . . . Und die Wiſplerei . . . am End' bin ich ſchon in eine Fallen gegangen . . . hm . . . wenn auch . . . ich komm' ſchon wieder heraus.

Achtundzwanzigſte Scene.

Die Vorigen; Tupper, Rumpf, vier Diener.

Tupper (im Eintreten zu Rumpf, auf Peter zeigend). Der iſt's.

Peter (für ſich). Jetzt gilt's . . .

Rumpf (zu den Dienern, welche mit durch die Mittelthüre eintreten). Aufgepaßt und auf Kommando angepackt!

Neununddreißigſte Scene.

Die Vorigen; Packendorf.

Packendorf (a tempo durch die Mittelthüre eintretend). Und zwar auf mein Kommando. Herr Tupper wird arretiert, ich werd' es verantworten.

Tupper. Erlauben Sie, Herr von Packendorf . . .

Packendorf. Daß Sie bis elf Uhr nachts wieder auf Ihr Zimmer gehn, das erlaub' ich, bis dahin aber iſt dort drin Ihr Quartier.

Rumpf (zu Tupper). Mir is leid, aber meine ämtliche Stellung . . . (Winkt den Dienern.)

Packendorf. Vorwärts! (Tupper wird abgeführt. Rumpf folgt.)

Dreißigſte Scene.

Packendorf, Peter.

Peter (erſtaunt). Ein unbekannter Retter . . .

Packendorf (ſich freundlich Peteren nähernd). Ihr ſeid ein braver Mann, Eure Schweſter ſchwört's mit einem Geſicht, dem man alles ungeſchworen glaubt. (Reicht ihm die Hand.)

Peter (treuherzig). Mich g'freut's, denn Euer Gnaden ſcheinen keiner von denen zu ſein, die ſo g'ſchwind einen brav finden.

Packendorf. Eure Schweſter ſuchte in ihrer Herzensangſt Hilfe bei mir, den ſie irrigerweiſe für den Gutsherrn hielt. Ich weiß nun, wie ſchmählich Puffmann ſich an euch vergangen. Da es aber den 7. September betrifft, einen Abend, für deſſen Dunkelheit auch wir neuerdings Licht bedürfen, ſo iſt unſere Sache eine gemeinſame, und ich werde euch meinen Plan mittheilen. Kommt ſogleich mit mir, denn Puffmann muß in dem Wahne bleiben, Ihr ſeid hier feſtgehalten.

Peter (indem er mit Packendorf durch die Mitte abgeht). Den Gutsherrn hat meine Schweſter in Euer Gnaden verfehlt, aber den guten Herrn hat ſ' auf alle Fäll' getroffen. (Beide ab.)

Verwandlung.

Dieſelbe Dekoration wie am Ende des zweiten Aktes, mit dem erhöhten Tanzboden; es iſt Abend und alles mit bunten Lampen beleuchtet.

Einunddreißigſte Scene.

Klopf, Klopfin, Netti, Schmalzer, Schmalzerin, Kübler, Küblerin, Suſi, Spring, Biegl, Leicht, Flachs, Flachſin, mehrere **Bürgersleute, Wirt, Kellner, Muſikanten.**

(Die benannten Perſonen ſitzen im Vordergrund an den Tiſchen, mit Ausnahme des jüngern Theils der Anweſenden, welche auf dem erhöhten Tanzboden tanzen. Mit dem Beginne der Verwandlung iſt eben die Coda einer Walzertour.)

Klopf (zum Wirt). Recht luſtig geht's halt immer zu bei Ihnen, Herr Wirt.

Wirt. Die Zufriedenheit meiner werten Gönner . . .

Kübler (des Wirtes Rede ergänzend). „Is meines Strebens höchſtes Ziel.“ Die Redensart kennen wir. Glaub' aber doch nicht, daß der Nachkirchtag heut ſo luſtig wird, als der Kirchtag war.

Schmalzer. Warum?

Kübler. Es kommen ſo viele Fremde, und das is ſchenant.

Wirt. Das ganze hochfreiherrliche Haus is angeſagt.

Klopf. 's is immer ſchmeichelhaft und ehrenvoll für uns, dieſe Herablaſſung.

Kübler. Wenn's ihnen nicht g'freuet, ſo kommeten ſie nicht.

Wirt (hat rechts vorn in die Scene geſehen). Da ſteigen ſ' ſchon ab.

Flachs. Sieb'nzehn Wägen.

Kübler. Ich ſeh' nur drei!

Alle. Vivat!

Zweiunddreißigſte Scene.

Die Vorigen; Maſſengold, Ottilie, Packendorf, Althof, Seewald, Lockerfeld, Puffmann.

Maſſengold. Da wären wir . . . (Grüßend zu den Anweſenden.) Laßt euch in eurer Unterhaltung nicht ſtören, wackere Bürger.

Kübler. Dero Gegenwart is die ſchönſte Unterhaltung für die unterthänigſten Kobelsſtädter.

Ottilie. Es iſt dies recht ein freundlicher Ort.

Maſſengold (trübſinnig). Iſt mir ſonſt auch immer ſo vorgekommen, aber heute...

Kübler (ſich mit tiefen Bücklingen Maſſengold nähernd). Der Wirt möcht' gern Euer Gnaden die großartigen Anſtalten produzieren.

Maſſengold. Wir wollen ſie in Augenſchein nehmen. (Kübler und der Wirt führen Maſſengold, welchen Lockerfeld begleitet, auf den erhöhten Tanzboden.)

Kübler (den Cicerone machend). Dieſer Tanzboden von echten Brettern, die Säulen mit echtem Tannenreis umwunden, die Lampen mit echtem Gaslicht gefüllt. (Während Maſſengold oben herumgeht, Althof und Seewald von rechts, dann Fräulein Ottilie den Hof machend. Packendorf ſpricht angelegentlich mit Klopf. Puffmann zieht ſich nach dem Vordergrund links.)

Puffmann (kopfſchüttelnd für ſich). Hm! Dieſe Spazierfahrt . . . Packendorf hat ſie über Hals und Kopf arrangiert . . . ich wittre Unheil . . .

Ottilie (hat ſich mittlerweile von Althof und Seewald getrennt und nähert ſich Puffmann). Herr Puffmann . . . (Mit innerer Angſt.) ſind Sie ganz ſicher vor Entdeckung?

Puffmann. Ich hoffe . . . ich habe das Möglichſte gethan.

Ottilie (ängſtlich und leiſe). Das iſt nicht genug, um mich vor Verzweiflung zu ſchützen.

Puffmann. Kann ich davor, daß . . .

Ottilie. Ja, niemand als Sie. Jetzt, wo man mir noch nichts beweiſen kann, als Mangel an Wachſamkeit, muß ich ſchon ſeufzen über die Kränkungen Maſſengolds. Wenn er nun aber erſt Ihr Unternehmen mit dem Taufſchein erführe, was rettet dann mich von dem Verdacht der Mitſchuld?

Puffmann. Fräulein, machen Sie einen Kopf nicht warm, der ohnedem . . .

Ottilie (bemerkend, daß der Baron ſich nähert). Maſſengold . . . (Entfernt ſich ſchnell von Puffmann.)

Puffmann (für ſich). Alte Kokette! Z'widere Perſon, die geht mir noch ab.

Maſſengold (mit Kübler, Lockerfeld und dem Wirt vom erhöhten Tanzboden herabkommend). Schön, recht ſchön.

Kübler. Und alles Euer Gnaden zu Ehren.

Dreiunddreißigſte Scene.

Die Vorigen; Peter, Klara.

Maſſengold (nach dem Vordergrund kommend). Nun, lieber Puffmann . . .

Puffmann (Peter und Klara, die von rechts aus dem Hintergrund kommen, erblickend). Ah!...

Maſſengold. Was iſt Ihnen?

Die Anweſenden (mit Ausnahme des Barons und ſeiner Geſellſchaft). Der Span mit ſeiner Schweſter . . .! (Drücken mißbilligendes Staunen aus.)

Peter (grüßend). Schön' guten Abend!

Schmalzer, Kübler, Flachs, Flachſin, Küblerin, Schmalzerin (zugleich). Das is ſtark.

Althof, Seewald, Lockerfeld. Wer iſt der Menſch . . .?

Maſſengold (frappiert). Warum macht ſein Erſcheinen ſolche Senſation? Und ſelbſt mein Puffmann . . .

Puffmann (für ſich). Halt' einen Puff aus, der Puffmann, aber über den Puff is er baff.

Lockerfeld (Klara ins Auge faſſend). Und das Mädchen . . .

Packendorf. Iſt die, welche Puffmann ſich als Ausrede gewählt.

Maſſengold (ſtutzend). Wie? Was . . .?!

Packendorf (ſpricht während dem Folgenden leiſe mit Maſſengold fort).

Kübler (pikant). Der Muſſi Peter will uns ſeine Schweſter . . .

Peter (ihm ſcharf in die Rede fallend). Als gerechtfertigt vorſtellen.

Kübler (wie oben). Dazu iſt doch hier weder Zeit noch Ort.

Peter. Der beſte Ort, denn hier auf'n Kirchtag hat man ſie unſchuldig gekränkt. Die beſte Zeit, denn jetzt auf'n Nachkirchtag wird mit der Verleumdung der Kehraus gemacht.

Klara (tief ergriffen). Bruder, ich kann mich kaum aufrecht halten.

Puffmann (bittend, leiſe zu Peter). Freund, ſchon' er mich.

Peter (froſtig zu Puffmann). Weil Sie ſtatt der verſprochenen Genugthuung mich haben wollen einſperren laſſen, oder?

Puffmann (wie oben). Ums Himmels willen . . .!

Peter (wie oben). So ſollen Sie nicht bitten; denn was ich ums Himmels willen thue, das kann nie zu Ihren Gunſten ausfallen.

Lockerfeld (Klara von fern betrachtend). Fürwahr, das Mädchen iſt ſchön, bildſchön.

Maſſengold (in ſtrengem Ton). Puffmann, Sie haben mich alſo, was das Mädchen betrifft, belogen?

Puffmann (verlegen, mit anſcheinender Zerknirſchung). Ich kann allerdings einerſeits nicht leugnen . . .

Peter (ihm in die Red' fallend). Und ſind andererſeits hierher gekommen, um öffentlich zu erklären, daß Sie ſie gar nicht kennen.

Puffmann (wie oben). Daß ich ſie gar nicht kenne . . .

Peter. Und daß Sie dem Hußbergerſchen Buben Geld gegeben . . .

Puffmann (wie oben). Damit ein Gered' entſteht, welches meiner Vorſpieglung den Schein der Wirklichkeit . . .

Peter. Red' und Antwort, wo waren Sie an dem bewußten Abend?

Packendorf. Da das vorgebliche Abenteuer Lüge war, ſteht der unbewieſene 7. Septemberabend wieder als Ihr friſcher Ankläger da.

Maſſengold (ſtrenge zu Puffmann). Der 7. September iſt keine Kleinigkeit!

Packendorf. Rechtfertigen Sie ſich . . .

Maſſengold (aufgebracht). Eh' ich Sie als Mitwiſſer der Entführung mit aller Strenge . . .

Puffmann (für ſich, eine Idee erfaſſend und Hoffnung ſchöpfend). So putz' ich mich vielleicht nochmal heraus.

Maſſengold (ungeduldig zu Puffmann). Wird's bald?

Puffmann (ſich devot nähernd). Euer Gnaden, ich bitte um ſtilles Gehör. (Leiſe zu Maſſengold, den er ganz nach dem Vordergrund führt.) Aus übertriebener Herzensgüte hab' ich mich etwas voreilig proſtituiert. Ihnen aber bin ich Wahrheit ſchuldig. Mit meinem Beſuch bei dem Mädchen hat es ſeine Richtigkeit, bringen Euer Gnaden daher auf keine weitere Erklärung. (Mit Heuchelei.) Schonen Sie und ſagen Sie . . .

Maſſengold (leiſe zu Puffmann). Ach, wenn es ſo iſt . . . gut, ich werde die Sache applanieren. (Laut zu den Anweſenden.) Meine lieben Anweſenden, ich hoffe, mein Wort wird euch genügen. Herrn Puffmanns Erklärung iſt vollkommen befriedigend.

Peter (zu Maſſengold). Alle Achtung vor Ihrem Wort, aber für laute Verleumdung giebt's keine ſtille Erklärung. Sie ſteht erſt dann gerechtfertigt da, wenn der Verleumder Puffmann öffentlich erklärt und beweiſt, wo er abends am 7. September war.

Vierunddreißigſte Scene.

Die Vorigen; Thomas.

Thomas (der ſchon früher im Hintergrund geſtanden und die beiden letzten Reden mit angehört, raſch vorkommend). Da brauchen wir keinen Puffmann dazu, das weiß ich am beſten.

Die Bürgersleute (erſtaunt). Der Thomas!?

Maſſengold und alle andern (erſtaunt). Was will der Menſch.

Puffmann (niedergedonnert, für ſich). Der Thomas . . .

Thomas (zu Puffmann). Alſo Sie ſind der ſchwarze Herr mit die Thaler? Na (Drohend.) Sie g'freu'n Ihnen!

Maſſengold (zu Thomas). Red er, denn die Sache . . .

Thomas. Er hat ſich am 7. September ſchlag Achte ins Waſſer ſtürzen wollen.

Alle (mit Staunen). Was?

Thomas. Bei Eſchenau, keine hundert Schritt vom Brückl, ich hab' ihn beim Schößel z'ruckg'halten, wie er ſich g'rad den Anlauf g'nommen hat; weil er aber ſo g'ſchimpft hat über mei'm Sohn ſeine Braut, ſo werf' ich ihn jetzt ſelber ins Waſſer hinein, wenn Sie erlauben.

Peter (ihn zurückhaltend). Jetzt haben wir die Satisfaktion, die wir brauchen.

Puffmann (für ſich, mit Beziehung auf Thomas). Hat er das g'ſagt, um mir durchz'helfen, oder . . . (Zu Thomas, leiſe.) Red, du unheimliche Erſcheinung, weißt du wirklich nichts von mir, als das Waſſerſtürzen, das du mir aufdisputierſt?

Thomas. Was ſoll ich denn noch wiſſen?

Puffmann (mit unterdrückter Wut, für ſich). Ha, er weiß nichts! . . . Der Mitwiſſer der Entführung und Dokumentsradierung hat nur in meiner Einbildung exiſtiert! Und ich hab' ihm ſolche Opfer gebracht . . .

Maſſengold (mit Staunen und einiger Rührung). Mein Puffmann wollte ſich ins Waſſer ſtürzen und ein entſeelter Leichnam werden!? . . . Ja, aber warum?

Puffmann. Warum? (Verlegen und verwirrt, für ſich.) Bankrottes Hirn, fallt dir gar nix ein? . . . (Zu Maſſengold.) Aus . . . aus Verzweiflung?

Maſſengold. Wie das?

Puffmann (für ſich). Wegen was bin ich denn verzweifelt.

Peter (für ſich, Puffmanns Verlegenheit betrachtend). Mit Ihnen muß es noch ein kurioſes Riſi haben, denn daß Sie aus Liebe . . .

Puffmann (indem er durch die letzten Worte, welche Peter für ſich geſprochen hat, auf eine Idee gebracht wird, beiſeite). Liebe . . . richtig . . . der Zimmermann wirft mir 's Hölzel . . . (Laut zu Maſſengold.) Unglückliche Liebe war der Grund.

Maſſengold. Liebe . . .? Und der Gegenſtand?

Thomas (zu Maſſengold). Wahrſcheinlich logiert wer im Schloß Eſchenau, weil er g'rad in der Nachbarſchaft ſo gern ertrunken wär', Euer Gnaden nehmen's nicht übel, aber wir Zimmerleut treffen dann und wann den Nagel auf'n Kopf.

Maſſengold. Ha, jetzt wird mir alles klar! Außer meiner entflohenen Mündel wohnte niemand dort als Couſine Ottilie.

Ottilie (zuſammenfahrend). Ich . . .

Puffmann (für ſich). G'horſamer Diener!

Maſſengold (ſtrenge zu Ottilie). Leugnen Sie es nicht.

Puffmann (nach kurzer Überlegung, für ſich). Das muß ich ergreifen, ich riskier' nix dabei . . . (Laut zu Maſſengold.) Euer freiherrlichen Gnaden, es iſt ſo, wie Euer Gnaden zu erraten beliebten.

Peter (zu den Anweſenden, Klara an der Hand nehmend). Zweifelt jetzt noch wer an ihr?

Die Bürgersleute. Niemand! (Nähern ſich Klara, ſie herzlich beglückwünſchend.)

Klopf. Sie is unſchuldig!

Thomas. Klara . . .!

Klara (entzückt). Thomas . . .! O Gott! (Peter mit Freudenthränen an den Hals ſinkend.) Bruder!

Peter. Biſt jetzt wieder glücklich?

Klara. Glücklich ſein iſt viel, aber ich hör' auf unglücklich zu ſein . . . das is noch weit mehr!

Thomas (zu Klara). Morgen kommt der Joſeph, das wird eine Freud' ſein.

Peter. Im vollſten Sinn des Worts ihr erſter Frühlingstag nach einem ſchweren Winter.

Maſſengold (zu Puffmann). Aber wie konnte Sie das zu ſo etwas treiben?

Puffmann (mit Beziehung auf Ottilie). Ich liebe unglücklich!

Maſſengold. Es wäre ſo, wenn ich nur ſtrenger Gebieter und nicht auch milder Verwandter, wohlwollender Gönner wäre.

Puffmann (um Vorwand zu finden, ſich ihr zu nähern). Ottilie! . . . (Eilt zu ihr und ſagt zu ihr, ängſtlich leiſe.) Sie werden mich doch refuſieren, hoff' ich? . . .

Ottilie (leiſe zu Puffmann). Kann ich's, ohne neuerdings Verdacht zu erregen, ohne neuerdings in Todesangſt . . .?

Puffmann (leiſe). Aber ich bitt' Ihnen . . .

Peter. Klara, auf'n Sonntag is dein' Hochzeit.

Maſſengold (zu Klara). Sie werden mit Ihrem Bräutigam in meinem Schloſſe am ſelben Tage wie Couſine Ottilie und Puffmann getraut. Übrigens kann ich Ihre Verbindung, die ich des Eklats wegen toleriere, doch nicht zu ſehr protegieren. Ottilie hat kein Vermögen und bekommt auch nichts von mir.

Thomas. Aber Puffmann hat Geld genug.

Peter. Und Liebende brauchen wenig.

Puffmann. Himmel, ich krieg' die Alte. Sehn S' die Straf' Gottes. Die zwei Zimmermänner zimmern mir meinen Sarg!

Peter (zu Puffmann). Wenn Sie wieder einmal mit unſereins in Berührung kommen, dann vergeſſen Sie ja das nicht, daß auch am Unbedeutendſten die Ehre etwas ſehr Bedeutendes iſt.

(Der Vorhang fällt.)

Die Anverwandten.

Die Anverwandten.

Poſſe mit Geſang in fünf Akten

von

Johann Neſtroy.

Stuttgart.
Verlag von Adolf Bonz & Comp.
1890.

Perſonen.

Herr Stachelbaum.
Viktor.
Marie, Pflegekind des Herren Stachelbaum.
Herr Edelſchein.
Euphroſine } deſſen Töchter.
Betty
Frau von Schmollinger.
Herr von Kamberg.
Herr von Fakler.
Herr von Gluth.
Herr von Nebling.

Herr Doktor Funk.
Lampl.
Nottner.
Frau Blum.
Salerl.
Franz.
Frau Platzerin.
Schriftmann.
Notar.
Ein Schreiber.
Anton } Bediente der Frau Schmollinger.
Chriſtoph

I. Akt.

Wohnzimmer im Gaſthof zum Elefanten. Mittelthüre; rechts vorne eine Seitenthüre, weiter zurück ein Schreibkaſten.

Erſte Szene.

Stachelbaum, Doktor Funk, Frau Blum, Salerl.

(Stachelbaum ſitzt in Reiſekleidern in einem Armſtuhl; Frau Blum iſt um ihn beſchäftigt, Doktor Funk ſitzt ordinierend am Schreibkaſten. Salerl geht ab und zu.)

Frau Blum (zu Salerl, welche eben, zwei Polſter tragend, durch die Mittelthüre hereinkommt). G'ſchwind, Salerl, nur g'ſchwind!

Salerl. Die Wärmpfann' is nicht zu finden. (Eilt durch die Seitenthüre ab.)

Frau Blum (zu Stachelbaum). Ein ſtarker Kamillenthee wär' auch nicht ſchlecht.

Stachelbaum (erſchöpft, aber finſter und mürriſch). Ich will nichts.

Frau Blum. Hirſchhorngeiſt is gar gut bei ſo 'was.

Stachelbaum. Ich mag nichts.

Frau Blum. Das war 's Hausmittel von mei'm ſeligen Mann.

Stachelbaum. Und wer hat denn der Frau befohlen, um einen Doktor zu ſchicken?

Frau Blum. Eigener Antrieb; wenn ein ſo diſtinguierter Reiſender mein Hotel mit einer Krankheit beehrt . . .

Stachelbaum. Ich will keinen Doktor.

Frau Blum (für ſich). Gott, das is ein eigenſinniger Herr. (Durch die Seitenthüre ab.)

Zweite Szene.

Stachelbaum, Doktor Funk.

Doktor Funk (nachdem er das Rezept geſchrieben, aufſtehend). So, davon nehmen Sie . . .

Stachelbaum. Herr Doktor, medizinieren war nie meine Sach' . . .

Doktor Funk. Nun, dann laſſen Sie's auch jetzt.

Stachelbaum. Ich bin fünfundſiebzig Jahre alt geworden.

Doktor Funk. Sie nennen mir da Ihre ganze Krankheit. Ihr Nervenanfall ſcheint nur das Ergebnis einer Gemütsaufregung . . .

Stachelbaum. Jawohl, oder eigentlich, ja leider!

Doktor Funk. Gemütsruhe müßte Ihnen zu ſehr hohem Alter verhelfen.

Stachelbaum. Haben Sie ein Rezept dafür?

Doktor Funk. Unſere Beruhigungen beſtehen nur in Magneſia und Krebsaugen.

Stachelbaum (beiſeite). Hm, der Doktor iſt mir weniger widerwärtig, als ſo viele.

Doktor Funk. Sie ſind reich, Ihnen kann man auch eine Badereiſe ordinieren.

Stachelbaum. Welches Bad wäre nach Ihrer Meinung für meinen Zuſtand?

Doktor Funk. Jedes, wo es Ihnen gefällt.

Stachelbaum. In dieſen Badeorten wird einem überall der Genuß der geſunden Natur durch den Anblick kranker Menſchen verleidet, mir ſind alle zuſammen fatal.

Doktor Funk. Dann reiſen Sie in kein Bad.

Stachelbaum. Morgen vormittag bin ich noch hier. (Ihm die Hand reichend.) Ich möchte, daß Sie mich nochmal beſuchen.

Doktor Funk. Werde nicht ermangeln. (Geht durch die Mitte ab.)

Stachelbaum (allein). Ich bekomme Reſpekt vor dem kleinen Neſt von Stadt, manche große hat keinen ſolchen Doktor aufzuweiſen.

Dritte Scene.

Frau Blum, Salerl, Stachelbaum.

Frau Blum (mit Salerl durch die Seitenthüre kommend). Das Bett is hergericht't. Salerl, lauf was du kannſt in die Apotheken . . .

Stachelbaum. Die Medizin wird nicht gemacht.

Frau Blum. Das wär' eine Beleidigung für'n Doktor.

Stachelbaum. Laß mich die Frau ungeſchoren mit all' die Faxen.

Frau Blum (für ſich). Jetzt kenn' ich mich aus; der is ein Homöopath . . . jetzt weiß ich, wen ich ihm ſchicken muß. (Geht durch die Mittelthüre ab. Salerl folgt ihr.)

Vierte Scene.

Stachelbaum.

Die Natur ſchickt ihren Exekutor. Es iſt doch etwas Erbärmliches, drei Millionen am Grabesrand . . . Und wie ſich die Narren drum raufen werden! Die Narren? Nein, Schufte ſind ſie, die ſelbſtſüchtigen Vettern, die aus den Verwandtſchaftsgraden, aus meinen Pulsſchlägen und aus ihren Schulden eine rabenhaft lüſterne Regel de tri formulieren . . . Prozeſſe ſind die Blumen, die am üppigſten auf den Gräbern reicher Leute blühn. Ich könnte ſie im Keim vertilgen, die ſchönen juridiſchen Gewächſe . . . mit zwei Zeilen ſind rieſige Aktenſtöße im Mutterleib vernichtet. Soll ich? . . . Verdient er's, der Undankbare? . . . der . . . (Seufzt nach einer Pauſe düſtern Brütens tief auf und ſetzt ſich dann mit raſchem Entſchluß zum Schreibtiſch. Er ſchreibt einige Zeilen, legt dann das Papier in ſein Portefeuille, ſteckt dasſelbe ein und geht, finſter vor ſich hinſtarrend, durch die Seitenthüre ab.)

Fünfte Scene.

Edelſcheln

tritt während des Vorſpiels zum folgenden Liede durch die Mitte auf.

Man ſagt: Verhaßt is die Wahrheit; Mißverſtand!... Das is klar
's is ja alles in d'Wahrheit verliebt offenbar.
Aber g'rad, weil man ſ' liebt, muß man als liebender Mann,
Die Wahrheit auch ſchonen, ſo viel man nur kann.
Lieber d'Menſchen a wenig bei der Naſen umführen,
Als d'Wahrheit in einem fort abſtrapazieren;
D'Wahrheit ſpart man als Schatz, während Lug'n man verſchwend't;
Ach, die Wahrheit is in gute Händ'.

Man liebt d'Wahrheit, wie ein Türk' d'Favoritin nur liebt.
Deßtweg'n man ſie auch mit ein' Schleier umgiebt;
Von kein' böſen Lüfterl ſoll ſ' anblaſen wer'n,
Drum halt't man hintern Berg mit der Wahrheit ſo gern.
Und weil man an der Wahrheit ſo a Wohlbehag'n fühlt,
Will man ſ' ſehn von all'n Seit'n, wie beim Kappo ein Bild.
Aus dem Grund nur wird ſ' beſtändig gedreht und gewend't,
Ach, die Wahrheit is in gute Händ'.

Und muß ſie ans Licht treten, d'Wahrheit, ja dann
Zeigt man ſich erſt recht als ſie liebenden Mann;
Weiblich'n G'ſchlechts is die Wahrheit, drum braucht ſ' Toilett',
Wenn man ſ' liebt, warum ſoll man ſ' nicht aufputzen nett?
Man will, daß der Ruf ihrer Schönheit nicht ſinkt,
Drum zeigt man vor d'Leut d'Wahrheit ſtets nur geſchminkt,
Putzt ſ' mit Maſcherln und Blümeln, daß ſ' gar kein Menſch kennt,
Ach, die Wahrheit is in gute Händ'.

Ein königliches Paar ſitzt ſeit Anbeginn auf dem Erdenthron und regiert den ſtaatlichen Menſchenbund; „Egoismus“ heißt der Herrſcher, die Herrſcherin heißt „Eitelkeit,“ und die nimmerſatten Leidenſchaften bilden ihr unverantwortliches Miniſterium . . . Meine Leidenſchaft iſt der Vortheil, den Vortheil erringt man aber nur durch Klugheit; Klugheit iſt eine Tugend, alſo gehört die Tugend zu meiner Leidenſchaft, und folglich kann ich ſagen, daß ich ein nicht unpreiswürdiges Tugendexemplar bin. . . . Es glauben mir's zwar die wenigſten, aber das macht nichts, wir ſehn jetzt ſo viel Unglaubliches auf der Welt, daß die Glaubwürdigkeit und die Wahrſcheinlichkeit gar nicht mehr unter die Maßſtäbe gehören. Wie unglaublich is das! Kein Stückerl Laufer is g'loſſen, und der Mai hat deßtwegen doch einen Erſten g'habt, und zwar ſchöner als je, denn das ganze heur'ge Frühjahr hat's ja ſchon gezeigt, daß ſelbſt die Natur ſeit Jahren her unterdruckt war. . . . Wie unglaublich is das! Der Staat, dieſer koloſſale Omnibus für viele Millionen

... ſollte man meinen, der kann, da doch jeder Wagen Räder braucht, ohne Rat nicht exiſtieren und ſiehe da! Der Staatsrat is abgeſchafft, und jetzt geht's erſt recht vorwärts, was viele Boshafte auf die Idee bringt, der Staatsrat muß das fünfte Rad geweſen ſein. Wie unglaublich is das! Zu vielſeitig hoher Blamage hat der Haslinger als Grundpfeiler der Ordnung gegolten. „Durch Worte geht's nicht," haben ſ' g'ſagt; wie abſurd! Wie hätt' denn das Wort wirken ſollen, wenn's nicht frei war? Jetzt ſind alle Stöcke abgeſchafft, nur die Grundwachter tragen ſ' noch, um zu zeigen, wer ſie ſind ... Ja, das ſind a bißerl Unterſchiede, zwiſchen „Jetzt" und „Sonſt". Am auffallendſten is es aber, wenn man ſich über das Irdiſche erhebt und belauſcht, wie ſelbſt die Vorſehung jetzt nach ganz andern Maximen, als wie in den Zeiten der Finſternis verfahrt. Ich ſag' immer, es muß da oben auch etwas vorgegangen ſein, daß vielleicht die Engeln ſchiech worden ſind, oder wie immer ... ich kenn' das zu wenig, aber ſo viel is gewiß, auch die ewige Gerechtigkeit hat jetzt ein anderes Syſtem. Wenn vor ſiebenhundert Jahren einer g'ſtorben iſt und nicht würdig war, einzugehen ins beſſere Sein, dem hat die ewige Gerechtigkeit 's Leintuch über'n Kopf g'henkt und hat ihn als Geſpenſt a paar Säkula umgehn laſſen ... jetzt aber befaßt ſie ſich mehr mit die moraliſch Toten, die nicht eingehen können in das jetzt angehende beſſ're Leben, die wandeln auch als Geſpenſter herum, aber beim hellichten Tag, mitten in London, das is keine Kleinigkeit! ... Bei die damaligen Geſpenſter war der Leib in der Erden, und die arme Seel' hat ihre mitternächtliche Emotion gemacht, um ihre Beſchwerden los zu werden ... Bei die jetzigen Geſpenſter iſt die Seel' begraben in den Schollen der Verachtung, und nur der geiſt- und gemütloſe Kadaver ſpukt herum auf der Welt. Für die Damaligen hat man gebetet: „Das ewige Licht leuchte ihnen", für die jetzigen kann man höchſtens beten: „Das ewige Feuer brenne ſie." ... Die damaligen Geſpenſter haben mit ungeheuren Ketten geraſſelt ... die jetzigen bringen nur mit ein paar Ordens- und Gnadenkettlein a bißerl ein verſchollenes Geſchepper hervor ... die damaligen haben ihr Sterbekleid getragen, das war ſo gruftig, die jetzigen ſpazieren mit ein' lächerlichen Zopfen herum, das ſteht ſo ſchuftig. Die damaligen Geſpenſter ſind verſchwunden mit dem erſten Hahnenſchrei, die jetzigen aber, bei denen gehört das gerade zu ihrer Straf', daß ſie in einemfort umgehen müſſen, obgleich kein Hahn mehr nach ihnen kräht. ... Aber halt ... ich vertief' mich da in die Geſpenſter und vergiß, daß ich gerade konträr in Todvertreibungsgeſchäften hierher gekommen bin. Hier ſoll der Patient ſein ... Ja, wo bleibt denn die Wirtin? ... Soll ich mich ſelber melden?

Sechſte Szene.

Der Vorige; Stachelbaum.

Stachelbaum (aus der Seitenthüre, ohne Edelſchein zu bemerken). Saubers Hotel, nicht einmal ein Glockenzug. ...

Edelſchein (ihn mit Verwunderung erkennend). Foppſt du mich, du mein Augenlicht ...!?

Stachelbaum (ebenſo, aber mit abſtoßender Kälte). Was?! Sie hier . . .?!

Edelſchein (mit ſüßer Freundlichkeit). Herr von Stachelbaum . . .!

Stachelbaum (wie oben). Ja richtig; was wundr' ich mich? Sie ſind ja . . .

Edelſchein. Schlichter Bewohner dieſes ſchlechten Städtleins.

Stachelbaum. 's liegt auf dem Weg von meinem Landſitz.

Edelſchein. Nach der Reſidenz.

Stachelbaum. Und doch vermeid' ich's.

Edelſchein (mit ſanft drohendem Vorwurf). Wie jeden Ort, wo Sie einen Verwandten wittern.

Stachelbaum. Getroffen, denn der Weg, wo nur ein Zweig von meinem Stammbaum grünt, iſt nicht der beſte, wenn er auch zehnmal der gerade wäre.

Edelſchein. O, Sie böſer, ungerechter und doch hochgeſchätzter Vetter.

Stachelbaum. „Vetter", und „hochgeſchätzt" . . . in dieſen zwei Worten charakteriſiert ſich das ſelbſtſüchtige Neffengezücht, dem jeder Gläubiger-Klopfer ein Stoßgebet erpreßt, es möge den mit Fünfgulden-Genauigkeit geſchätzten Vetter der Himmel baldigſt zu ſich nehmen, oder was ganz dieſelben Dienſte leiſtet: es möge ihn recht bald der Teufel holen.

Edelſchein (fromm). Nicht doch, nur kein Frevelwort! Es würde Ihnen ſpäter leid thun, und alles wünſche ich Ihnen eher, nur nicht das gräßliche Gefühl der Reue.

Stachelbaum (unwillig). Halten Sie 's Maul. Nur zum Beneidenswerten kommt der Eigennutz und macht ihm die reſpektsverhüllte, habſüchtig lauernde Staatsviſit'! Haben Sie denn etwas, was Sie glücklich macht? Gewiß nichts, gar nichts . . . und doch ſehr viel, was heißhungrigen Wichten . . . ich verſtehe darunter meine werte Sippſchaft . . . als Glück erſcheint.

Edelſchein. Was mich hierher geführt, war Chriſtenpflicht; ich komme zu einem fremden kranken Mann, der ſich ſcheut vor der Quackſalberei des hieſigen Chirurgus und in Homöopathie das Rettungstau erblickt.

Stachelbaum. Was?! Sie, ein Mechanikus, Sie befaſſen ſich? . . .

Edelſchein. Aus humanem Dilettantismus auch mit der menſchlichen Maſchine, die ich durch homöopathiſche Kuren . . . Sie ſchütteln ſich? Vielleicht ein Fieberfroſt; da wäre in meinen kleinen Fläſchlein . . . (Zieht ein homöopathiſches Etui hervor.)

Stachelbaum. Gehen Sie mir vom Leib . . . (Mit unwillkürlichem Schauder zurückweichend.) Fort! Unterſtehn Sie ſich nicht . . .

Edelſchein (etwas verletzt). Hm, Sie gebärden ſich ja, als ob man Sie umbringen wollte wegen Ihrem ſchnöden Mammon.

Stachelbaum (ſich ſammelnd). Entſchuldigen Sie . . . ich bin ein Feind von Gift. Gift iſt die Schlechtigkeit der Natur, und noch ſo homöopathiſch verdünnt, bleibt doch das Schlechte immer ſchlecht.

Edelſchein. Ich zürne Ihnen deshalb nicht. Das Mißtrauen gegen ſein eigenes Geſchlecht is ein rein menſchliches Prärogativ. Wenn der Zufall zwei Wölfe zuſammenführt, fühlt gewiß keiner die geringſte Beklemmung über das, daß der andere ein Wolf is; aber zwei Menſchen können ſich nie im Walde begegnen, ohne daß nicht jeder denkt, der Kerl könnt' ein Rauber ſein.

Stachelbaum. Ich hab' Grund, ſo 'was zu denken; die Goldatmoſphäre zieht Gauner an und tötet jedes redliche Gefühl, wie es in meine Nähe kommt.

Edelſchein. Dann, unglücklicher Fremder ... Sie ſehen, wie rückſichtsvoll ich jede Verwandtſchafts-Beziehung vermeide ... dann ſuchen Sie, um Ihrer Seelenruhe willen, den Urſprung ſolchen Unheils los zu werden.

Stachelbaum. Glauben Sie? ... Sie haben recht. Nur mir war es ein Fluch, in andern Händen könnt' es zum Segen werden.

Edelſchein. Allerdings iſt das Vorhandenſein ſolcher Hände nicht zu leugnen.

Stachelbaum (ihn fixierend). Die Ihrigen vielleicht?

Edelſchein (mit Beſcheidenheit und erhabener Milde). Von mir iſt nicht die Rede. Ohne das Geld geradezu zu haſſen, ſtreb' ich wenig darnach, denn ich habe mehr als ich brauche. Und hätt' ich Ihr Gold dazu, was könnt' ich anders thun, als mit jedem einzelnen, mit einer Erinnerungsthräne befeuchteten Stück, mir eine Dankesthräne der Bedürftigen erkaufen.

Stachelbaum. Sie, und Wohlthätigkeit? ...

Edelſchein. O, wären Sie doch im Gewand verſtellter Armut vor mir erſchienen, hätten Sie mein Herz geprüft ...

Stachelbaum. Prüfen? Im Gewand der Armut?

Edelſchein. Morgenländiſche Große haben auf dieſe Art Maſſen von verborgener Tugend entdeckt.

Stachelbaum. Maskiert? Die Strohköpfe!

Edelſchein. Bagdadiſche Kalifen waren's, ſo viel ich weiß.

Stachelbaum. In ſeiner wahren Geſtalt muß ſich der Reiche zeigen, wenn er Herzen prüfen will; als einen, den man plündern, beſtehlen, überliſten kann, da kommen dann die verborgenen Tugenden zum Vorſchein. Verrat, Betrug, gemeine Hinterliſt und ... was vielleicht das ſchlechteſte von allem ... (Edelſchein mit einem durchbohrenden Blick meſſend.) das affektierte Zerrbild redlich biederer Unabhängigkeit.

Edelſchein (fromm die Hände faltend). Erleuchte ihn, ſtrahlender Himmel, ſchleudre Erkenntnisflammen in die Gemütsnacht dieſes finſtern Jammergreiſes.

Stachelbaum (auffahrend). Bejammern Sie ſich ſelbſt, Sie ... (Sich mäßigend.) Bald hätt' ich geſagt ... „Jämmerlicher“.

Edelſchein (mit edelmütiger Beſorgnis). Denken Sie an Ihre Geſundheit.

Stachelbaum. Ja, ja, und deshalb ſag' ich: gehen Sie, ich hab' Sie ſatt.

Edelſchein (verletzt, aber mit Würde und Entſchiedenheit). Das thut mir leid, da ich noch eine Pflicht zu erfüllen habe, wovon ich mich nicht abſchrecken laſſen werde. Ich ſpreche für den, der bei mir Zuflucht geſucht, nachdem Sie ihn verſtoßen.

Stachelbaum (äußerſt betroffen). Von Viktor?! ...

Edelſchein. Von Viktor Stachelbaum; er trägt ihren Namen, und wenn Sie noch ſo ungerecht an allen übrigen Verwandten handeln, gegen ihn dürfen Sie's nicht ſein; die Stimme der Natur iſt's, die für Ihren geradlinigen Enkel um Unterſtützung und reſpektive Erbſchaft ſchreit.

Stachelbaum (ſich von ſeinem Staunen kaum erholen könnend). Er iſt bei Ihnen?

Edelſchein. Mit offenen Armen nehm' ich jeden Hilfsbedürftigen auf.

(Sich ſelbſt korrigierend.) Hilfsbedürftig? . . . nicht lang' mehr wird er's ſein. Sie wollen, Sie werden für ihn ſorgen. (Mit ſchlauem Seitenblick auf den Schreibkaſten.) Ha, das Schreibzeug dort . . . der edle Tintenfleck hier auf der Greiſeshand . . . ich glaube, Sie haben's ſchon gethan. (Mit frömmelnder Geberde.) Der Himmel ſegne Sie dafür! (Mit milder Herzlichkeit.) Gute Nacht, hochherziger Patriarch, gute Nacht. (Durch die Mitte ab.)

Siebente Scene.

Stachelbaum, ſchmerzlich betroffen.

Mit dem macht der falſchherzige Burſche Komplotte gegen mich? Mit dem . . .? Was er braucht, das iſt durch einen ſchuftigen Anwalt kommoder als durch einen reuigen Fußfall zu erreichen . . . ich bin ihm nichts, mit meinem Geld, meint er, is er ſich ſelbſt genug. (Mit froſtiger Bitterkeit.) Er is ſo, wie die andern . . . ſie ſind ſich alle gleich. (Geht durch die Seitenthüre ab.)

Verwandlung.

Beſuchzimmer in Edelſcheins Hauſe. An den Wänden hängen ſechs Porträts von ihm. Mittelthüre rechts und links Seitenthüre.

Achte Scene.

Viktor, Lampl.

Lampl (Viktor durch die Seitenthüre links hereinführend). So, kommen Sie nur, neuer Hausgenoſſe, damit Sie zuerſt die ganze Lokalität genießen. (Ihm das Zimmer zeigend.) Das hier iſt das Salönchen „Edelſchein“.

Viktor. Die Bilder würden es einem ins Gedächtnis rufen.

Lampl. Hier is er im ſchwarzen Frack . . . hier im lichten Rock . . . hier mit der ganzen Hand in der Weſte . . . hier mit drei Finger in der Tabakdoſen. . . . Hier als Studienkopf, wie er g'rad in ein' Buch ſtudiert . . . hier in wohlthuender Stellung, ganz hinten is ein kleiner Bettelmann, dem er wahrſcheinlich 'was gegeben hat. Extra is er zweimal als Lithographie und viermal als Daguerreotyp.

Viktor (mit vornehmer Freundlichkeit). Bravo, Cicerone, Sie gefallen mir.

Lampl. Und Sie mir auch. Na, das is gegenſeitiger Beifall. Auf Ehr', ich hab' a rechte Freud', daß wir Ihnen ins Haus 'kriegt haben.

Viktor. Ich nicht, denn mit dem Eintritt in dieſes Haus hab' ich den Rubikon überſchritten und als ein Familiencäſar dem Senat des großväterlichen Starrſinns unverſöhnlichen Krieg erklärt.

Lampl (etwas verblüfft). Wie heißt man das auf deutſch?

Viktor. Mein Großvater wollte mich, Gott weiß an wen, nach ſeinem Sinn verheiraten, ich habe aber nach meinem Sinn gewählt. Er enterbte mich in blinder Leidenſchaft, und ich verließ in gerechtem Zorn ſein Haus; und hätte meine Marie nicht etwas zu mädchenhafte Ideen von Pflicht, Dankbarkeit und dergleichen, an mir lag es wahrhaftig nicht, daß ich ſie nicht mitgenommen.

Lampl. Wer is ſie denn, die Marie?

Viktor. Früher Pflegekind und jetzt Pflegerin meines Großvaters, den ſie auch um den Preis meiner Liebe nicht verlaſſen will.

Lampl. Ja, die Marien haben meiſtens ſolche Grundſätze; eine Julie, oder ſo 'was, wär' ſchon eher mit'gangen.

Viktor. Seht doch, da ſtimmen wir auch in dem Vorurtheile zuſammen, daß die Taufnamen Einfluß auf den Charakter haben.

Lampl. O, u[illegible]ner!

Viktor. Ich wenigſtens muß mir unwillkürlich jede Klara fromm denken, jede Roſa kindlich, jede Auguſte ſtolz, die Amalien ſanft und hingebend, die Nanetten wirtſchaftlich, die Louiſen ſentimental . . .

Lampl. Die Regerln ſchlampet und die Urſcheln fad. Den Herrn von Edelſchein haben Sie gewiß früher ſchon gekannt?

Viktor. Nur dem Namen nach; ich hatte aber vorzugsweiſe Luſt zu Edelſchein zu gehen, weil er . . .

Lampl (immer mit aufrichtigſter Gutmütigkeit). Gar ſo ein vortrefflicher Mann is? Da haben Sie recht g'habt.

Viktor. Weniger deswegen, als weil mein Großvater unter allen ihn am meiſten haßt und ich ſeinen ſtarren Anſichten ſchnurſtracks entgegen handeln will.

Lampl. Still, ich glaub' . . . richtig! Der liebe, gute Herr kommt nach Haus.

Neunte Scene.

Die Vorigen; Edelſchein, Euphroſine, Betty.

Edelſchein (tritt, von ſeinen Töchtern umſchlungen, durch die Mitte ein). Nun, ſo laßt mich doch, ihr böſen Kinder, ihr erdrückt mich ja!

Euphroſine. Ach, Vater! Wir haben dich ſo lange nicht geſehn.

Edelſchein. Nu, nu, die paar Stündlein . . .

Betty. Zwei Stunden ohne Väterchen, das is gar viel.

Euphroſine. Und was hab' ich verſchuldet, daß du Betty um einen Kuß mehr gegeben?

Edelſchein. Hab' ich das? Nun, da haſt du den fehlenden. (Küßt ſie auf die Stirne.) Ihr ſeid mir ja beide gleich liebe Kinder.

Lampl (leiſe, mit Entzücken zu Viktor). Haben Sie je eine liebere Familie geſehen?

Edelſchein (als ob er jetzt erſt Viktor bemerkte). Ach, Viktor. (Zu ſeinen Töchtern, welche auch ſo thun, als hätten ſie ihn früher nicht geſehen.) Aber ſeht, wir hätten jetzt bald auf unſern werten, neuen Hausgenoſſen vergeſſen.

Viktor. O, ich bitte . . .

Euphroſine und Betty (ſchüchtern). Guten Abend.

Edelſchein (zu Viktor). Sie entſchuldigen, wenn manchmal Vaterlieb' mit dem Gaſtrecht um den Vorrang ſtreiten.

Euphroſine. Der Lehnſtuhl ſteht ſo verlaſſen da . . .

Lampl (mit Galanterie und Herzlichkeit zu Edelſchein). Er ſehnt ſich nach Ihrem Beſitz.

Betty. Lieb' Väterchen wird müde ſein.

Edelſchein. So ziemlich. (Sich ſetzend.) Etwas angegriffen.

Euphroſine (einen Stuhl neben Edelſchein ſetzend). An deiner Seite ſei mein Platz, du lang entbehrter Vater.

Betty. Und der meinige zu deinen Füßen. (Rückt einen niedern Schemel vor Edelſcheins Stuhl und ſetzt ſich darauf.)

Edelſchein (ſcherzhaft grollend zu Betty). Setzſt du dich ſchon wieder auf den Schemel? . . . (Zu Viktor.) Aus purer Einfalt und Harmloſigkeit iſt ihr dieſe Kindergewohnheit noch geblieben . . . nun ja . . . wie lange iſt's denn auch?!

Euphroſine. Hab' doch ich, die um ein Jahr älter, noch Gewohnheiten aus der Kinderzeit.

Lampl (mit harmloſer Gemütlichkeit). Na ob!? Das Grantigſein beim Aufſtehen . . .

Edelſchein (weiſt ihn, heimlich ärgerlich, ſanft mit der Hand zurück). Lampl! . . .

Euphroſine (ihren Zorn unterdrückend, für ſich). Dummkopf!

Edelſchein (zu Viktor). Nun, wie gefällt's Ihnen in meinem Haus?

Viktor. Wie anders, als vortrefflich . . .

Edelſchein (zu Lampl). Unter andern, der Rottner is doch ſchon fort?

Lampl. Gleich wird er gehn; der Eilwagen geht in einer halben Stund'. Ich glaub', er hätt' gern Abſchied von Ihnen genommen und ſich verſöhnt wegen die kleinen Differenzen . . .

Edelſchein (etwas ungehalten). Kleine Differenzen? . . .

Euphroſine und Betty (mit ſcharfer Mißbilligung). Kleine Differenzen!?

Edelſchein (zu Lampl). Ich will ihn nicht ſehn, den irregeleiteten Menſchen; ich verzeihe ihm, ich umarme ihn im Geiſte . . . nur die körperliche Hand reich' ich ihm nicht, ſagen Sie ihm das.

Lampl. Schad', ich hätt' ihm ſo gern eine Verſöhnung . . . aber freilich, er hat Ihnen einen Hallunken geheißen . . .

Edelſchein (mühſam ſeinen Ärger unterdrückend). Gehen Sie.

Lampl. Das war zu ſtark, ſo einen Mann . . .

Edelſchein (mit ſchärferem Nachdruck). Sie ſollen gehn.

Lampl. Hallunk . . . da is keine Verſöhnung möglich. (Durch die Seitenthüre links ab.)

Zehnte Scene.

Die Vorigen, ohne Lampl.

Edelſchein. Ein guter Menſch, dieſer Lampl.

Viktor. Gewiß!

Euphroſine. Aber ein entſetzlicher Menſch.

Edelſchein (ſanft verweiſend). Nicht doch. (Zu Viktor.) Er iſt ein redliches Gemüt, nur der Geiſt, lieber Himmel, der Geiſt iſt der große Unbekannte in ſeinem Kopfe.

Viktor. Haben Sie ihn ſchon lange?

Edelſchein. Viele Jahre. (Auf ſeine Töchter zeigend.) Die waren beinahe noch Kinder.

Betty. Aber Väterchen . . .

Euphroſine (mit einem mißbilligenden Blick auf Edelſchein). So viel ich mich erinnere, waren wir noch gar nicht auf der Welt.

Edelſchein (zu Viktor). Er is mein Gehilfe, Famulus, beſorgt mir Gänge, Geſchäfte, thut alles im Haus, nu . . . und dafür geb' ich ihm 's Gnadenbrot. Was ich ſagen wollte . . . während meiner Abweſenheit . . .

Viktor. Sie reiſen alſo wirklich? . . .

Edelſchein. Auf acht Tage, mich rufen Geſchäfte in die Stadt. (Jovial.) Verſprochen hab' ich's denen Mädeln auch ſchon lang . . . ſollen ſich's einmal anſchaun mit ihren ſchuldloſen Naturaugen, das Reſidenzgewoge. (Zu Viktor.) Unterdeſſen können Sie . . . an Aufgaben ſoll's bei mir nie fehlen. Ich bin ein glücklicher Talenten-Emporbringer, Entwicklungsbeſchleuniger.

Viktor. Unter Ihrer Leitung hoffe ich für meine Kenntniſſe die günſtigſten Reſultate.

Edelſchein. In meinem Arbeitskabinett werden Sie ein geſchriebenes Heft in blauem Umſchlag finden, bringen Sie es doch.

Viktor. Sogleich! (Durch die Mitte ab.)

Eilfte Scene.

Die Vorigen, ohne Viktor.

Euphroſine. Aber ich begreif' nicht, Papa, warum die Reiſe g'rad jetzt ſein muß, wo uns der junge Mann kaum geſehn.

Edelſchein. Politik, liebe Erſtgeborne, Politik; geſehen hat euch, jetzt muß die Trennung blasbalgartig auf den Funken wirken.

Betty. Ich kann mir's unmöglich denken, daß meine Abweſenheit reizender als meine Anweſenheit ſein ſoll.

Euphroſine (leiſe piſpert zu Betty). Iſt das bei mir nicht etwa auch der Fall?

Betty (ſchroff). Was geht denn das mich an, was bei dir der Fall iſt?

Edelſchein. Und dann iſt noch ein Umſtand; ſein Großvater is ihm nachgereiſt, is auf kurze Zeit hier. Der Muſje könnt' es mir als einen Winkelzug auslegen, daß ich's ihm verſchweig', unſere ſchnelle Abreiſe jedoch entſchuldigt das am beſten.

Zwölfte Scene.

Die Vorigen; Viktor.

Viktor (mit dem geſchriebenen Heft zurückkommend). Ich glaube, das wird das rechte ſein.

Edelſchein. Ach ja, ſehen Sie, es iſt hier eine Art Preisausſchreibung für die gelungenſte Veränderung des bisher üblichen Mechanismus der Papierfabrikation; alſo Kuraſche! Verſuchen Sie's während meiner Abweſenheit, machen Sie einen Entwurf.

Viktor. Ich werde mich beſtreben.

Edelſchein. Und nun ſagen wir Ihnen adieu. Wir reiſen morgen mit dem Früheſten und ſoupieren deshalb allein; ſagt ihm nur gute Nacht.

Euphroſine. Gute Nacht.

Edelſchein. Kommt, ich höre den Rottner, ſein Anblick könnte mich wieder an ſein Vergehn erinnern, und ich danke dem Himmel, daß er mir die Kraft gab, ihm zu verzeihn. Auf Wiederſehn. (Geht mit ſeinen Töchtern durch die Seitenthüre rechts ab.)

Dreizehnte Scene.

Viktor, dazu Rottner und Lampl.

Lampl (zu Rottner, mit welchem er durch die Seitenthüre links auftritt). Aber verziehen hat er dir ja, nur keine Verſöhnung, meint er . . .

Rottner (in Reiſebluſe). Laß das, Lampl, dir fehlt der g'wiſſe Teufel, den man in ſich haben muß, wenn man beurtheilen will.

Lampl (zu Viktor, ihm Rottner vorſtellend). Das iſt der G'hilf' vom Herrn, der fortgeht . . . (Zu Rottner, ihm Viktor vorſtellend.) Das is unſer neuer Koſtherr, Verwandter, Familienglied.

Viktor (zu Rottner). Es thut mir leid, Sie gleich mit einem Lebewohl bewillkommen zu müſſen.

Rottner. Und mir is leid, daß ich Ihnen an einem Ort bewillkommnen muß, wo Sie gewiß nicht wohl leben werden.

Viktor (halb ſcherzend). Sie erſchrecken mich.

(Eine Magd trägt Wein und einen Teller mit Schinken auf und entfernt ſich dann.)

Rottner. Mich treibt's fort, ſeit ein' Jahr ſchon is Sehnſucht ins Weite mein Tagwerk, Reiſeluſt meine Nachtruh'! Mich ärgert's nur, daß ich ſo lang 'blieben bin, bei dem . . .

Lampl (ihm ins Wort fallend). Mußt net ſchimpfen über ihn, mir thut's weh;

Viktor (zu Rottner). Vor mir können Sie reden, als ſtünd' ich in gar keiner Beziehung zu ihm, was halten Sie von Odelſchein?

Rottner. Ich halt' ihn für einen komplett ſchlechten Kerl.

Lampl. Aber nein, net ſchimpfen.

Viktor (zu Lampl). Und Sie ſcheinen dieſe Meinung nicht zu theilen.

Lampl. O Gott, was nur von Hochachtung, Bewunderung und Verehrung exiſtiert . . .

Rottner. Das fühlt der Verblendete für den . . .

Lampl (bittend). Net ſchimpfen . . . was ich am meiſten ſchätz' an ihm, gar ſo viel moraliſch is er.

Rottner. In Wegweiſerform. Seine Worte ſind die hölzerne Hand: „Weg zur Moralität" . . . (Streckt den Arm in Art der Wegſäulen aus.) aber ſelber geht er nie hin.

Lampl (tief verletzt). Nein, wenn du ihm das auch noch abſtreit'ſt . . . (Knöpft ſich mit Heftigkeit den Rock zu.) Pfiet dich Gott, ich geh'.

Rottner (zu Lampl). Bleib, Lampl, 's Gehen is an mir. Grüß mir alle Bekannten.

Lampl. Das g'ſchieht morgen abends.

Rottner. Ich hab' viel Bekannte g'habt. (Lampl umarmend.) Freund laß' ich einen einzigen zurück, der biſt du.

Lampl. Geh voraus, ich komm' dir gleich nach zum Eilwagen.

Rottner (reicht Viktor die Hand zum Abſchied und entfernt ſich ſchnell).

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen, ohne Rottner.

Viktor. Warum gingen Sie nicht gleich mit ihm?

Lampl. Weil ich eine große Bitt' an Ihnen hab'.

Viktor. Sprechen Sie.

Lampl (ſchenkt zwei Gläſer voll). Ihr erſtes Glas in dieſem Haus.

Viktor (in der Meinung, es gälte Roſalie). Rufen Sie ihn ſchnell zurück, daß ich anſtoße mit ihm.

Lampl. Nein ... auf das Wohl des unvergleichlichen Herrn von Edelſchein.

Viktor. Nun, wenn Sie es wünſchen, er ſoll leben. (Stoßt an und trinkt mit Lampl.)

Lampl (nachdem er mit Entzücken das Glas geleert). Sie haben ihn leben laſſen, den herrlichen moraliſchen Mann, dadurch haben Sie mir eine Wohltat erzeigt, (Reicht ihm mit Rührung die Hand.) die ich Ihnen nie vergeſſen werde. (Durch die Mitte ab.)

Viktor (geht durch die Seitenthüre links ab).

Verwandlung.

Stachelbaums Schlafzimmer im Elefanten. Im Vordergrund rechts ein Bett mit zugezogenen dunklen Vorhängen, vor dem Bette ein Tiſchchen mit Licht. Neben dem Bett gegen die Thüre zu ein Schirm. Links im Proſpekt die Eingangsthüre. Links eine Seitenthür, rechts ein Kamin. Im Vordergrund, mehr gegen links, ein Tiſch und Stuhl, rechts im Vordergrund ein Lehnſtuhl.

Fünfzehnte Scene.

Stachelbaum.

(Mit der Verwandlung beginnt eine leiſe düſtre Muſik, welche die folgende Scene fortwährend begleitet. Stachelbaum, welcher im weißen Schlafrock auf dem Bette hingeſtreckt liegt, erhebt ſich und ſchlägt den Vorhang zurück.)

's laßt mich nicht zur Ruh' kommen ... (Mit Energie einen Entſchluß faſſend.) Nein, nein ... jeder eher als er. (Er nimmt aus dem auf dem Tiſchchen liegenden Portefeuille das Blatt, worauf er früher geſchrieben, und verbrennt es am Licht; er ſieht mit finſterem Hohn dem Verglimmen des Papieres zu.) So ... ſo ...! (Mit einem bittern, aber triumphierenden Lächeln.) Jetzt fühl' ich ſo 'was wie Schlummer ... oder Schlaf ... oder vielleicht gar ... (Sinkt auf das Bett zurück, indem er zugleich mit einer Handbewegung den Bettvorhang ſchließt; die Muſik währt noch einige Sekunden fort und endet ganz leiſe.)

Sechzehnte Scene.

Frau Plaperin, Frau Blum, Saferl und Franz.

Frau Blum. Nur ſtill; ich glaub', er ſchläft. (Tritt mit Frau Plaperin und Saferl leiſe durch die Mittelthüre ein.)

Frau Plaperin (ein Bündel tragend, welches ſie auf den Tiſch legt). Da muß man g'rad net ſtill ſein, damit man ſieht, ob der Schlaf feſt iſt.

Frau Blum. Er 'ſt zwar eigenſinnig, ich hab' aber doch alle meine Hausmittel zuſammen geſucht.

Frau Plaperin. Pflege, meine liebe Madame Blumin, Pflege iſt mehr wert als das alles.

Frau Blum. Für Ihnen, hab' ich dem Franz g'ſagt, daß er 'was bringen ſoll.

Franz (tritt mit einem Servierbrett, auf welchem eine Flaſche Wein und einige Speiſen ſtehen, durch die Mitte ein).

Frau Plaperin. Ah, da is er ja ſchon, der Muſſi Franz. Der vergißt net auf mich ... und wie das Gullaſch gut riecht! Das ſtellen S' nur gleich daher.

Frau Blum. Gullaſch hätt' er doch keins bringen ſollen.

Frau Playerin. Warum?

Frau Blum. Ich fürcht' alleweil, daß der Geruch den Patienten . . .

Frau Playerin. Ach, das thut ihm nix, 's is ja nur Zwiebel dabei, das is g'ſund; man kann ihm auch die ſpaniſche Wand ganz vors Bett rücken.

Frau Blum (die ſpaniſche Wand anfaſſend). Komm, Saferl, hilf mir. Wenn vielleicht ſpäter Umſchläg' nötig wären . . .

Frau Playerin (leiſe). Nix, nix . . . Nur Pflege, das is d' Hauptſach'.

Frau Blum. Rufen S' mich halt, wann S' 'was brauchen, ich bin immer in der Höh'. (Geht mit Saferl durch die Mitte ab.)

Frau Playerin. Is ſchon recht, Madame.

Siebzehnte Scene.

Frau Playerin.

Es is ein ſchwers Brot. (Aufſtehend.) Werden wir halt ſchau'n, ob wir nix vergeſſen haben. (Öffnet ihr Bündel und kramt zuerſt die Kaffeemaſchine aus.) Die Maſchine brennt ſich auch ſchon bald durch auf einer Seiten. (Sie ſtellt dieſelbe auf den Kaminſims, ſowie die nachbenannten Gegenſtände, die ſie aus dem Bündel nimmt.) Fatal, zu wenig Zucker werd' ich haben . . . (Eine Zitrone und eine Rumflaſche herausnehmend.) A Glasl Punſch muß ich mir machen, wenn das Fröſteln anfangt gegen der Früh. Die Nacht iſt 'was Abſcheuliches, und eine Läng' hat ſ'! (Hat die Nachtjacke angezogen.) Kopfeinbinden is d' Hauptſach' für die Haar' . . . viel hab' ich nicht, aber ſchön ſein ſ' halt. (Iſt zum Spiegel getreten und bindet ſich den Kopf ein.) Hm, mein G'ſicht thut's doch ohne Locken auch . . . Wenn ich das beſchwerliche G'ſchäft nicht hätt' . . . (Nimmt einen alten Überrock aus dem Bündel, ſetzt ſich bequem in den Lehnſtuhl und deckt ſich mit dem Überrock zu.) Hab' ich ſchon ſo viele Nächte gewacht, werd' ich die auch überſtehn. (Gähnt und ſchlaft ein.)

Achtzehnte Scene.

Die Vorige; Edelſchein, Frau Blum.

Edelſchein (im Eintreten leiſe zu Frau Blum). Als nächſter Anverwandter muß ich ja doch . . . man kann nicht wiſſen . . .

Frau Blum (ängſtlich). Wenn er Ihnen nur nicht hört.

Edelſchein. Ich tret' ja nie feſt auf.

Frau Blum (horchend). Still . . . mir ſcheint, ich hör' einen Wagen.

Edelſchein. Warum nicht gar! So ſpät . . . rücken Sie den Schirm vors Licht, ich werd' von da aus (Auf einen Stuhl links vorne deutend.) ruhig beobachten.

Frau Blum. Ich hab' Angſten. (Die Stimme des alten Stachelbaum nachahmend.) „Daß mir der Herr nicht mehr vorgelaſſen wird“ . . .

Edelſchein. Hat er in einem Anfall von ungerechtem Zorn g'ſagt. Mit dieſer Sünde kann ich ihn nicht ſterben laſſen. In einer Stund' kennt er vielleicht keinen Menſchen mehr . . .

Frau Blum. Vielleicht daß er Ihnen dann anerkennt.

Edelſchein (für ſich, eine Schrift hervorziehend). Wenn er in Delirien verfallt, ſag' ich ihm, das iſt mein Todesurtheil, und ich wett' drauf, er kritzelt ſeinen Namen unter dieſe Zeilen. (Hat ſich links vorne auf den Stuhl geſetzt.)

Neunzehnte Scene.

Die Vorigen; Marie, Saferl, Franz.

Marie (in Reiſekleidern ſchnell eintretend, zu Saferl und Franz, welche ſie begleiten). Wo iſt er, führt mich ſchnell zu ihm! . . .

Frau Blum (ihr entgegentretend). Ich bitt' Euer Gnaden, er ſchlummert . . .

Marie (in großer Angſt). Iſt's gefährlich? . . .

Frau Blum. Der Doktor giebt Hoffnung . . .

Edelſchein (ſich Marie nähernd und ſie mit einem ſtolz verächtlichen Blicke meſſend). Die Mamſell ſcheint's gar preſſant zu haben, noch bei Lebzeiten alles an ſich zu reißen.

Marie (betroffen und verletzt). Wie, mein Herr? Mit welchem Rechte? . . . Und wer ſind Sie?

Edelſchein. Ein rechtmäßiger Verwandter, der allenfalls das Recht hat zu fragen, mit welchem Recht Sie einen Greis auf dem Totenbett bethören.

Stachelbaum (wirft den vor dem Bett ſtehenden Schirm um und ſieht mit Staunen und höchſter Entrüſtung aus den zurückgeſchlagenen Vorhängen heraus). Was geht hier vor!?

Frau Blum (läuft durch die Mittelthüre hinaus, Saferl und Franz folgen).

Zwanzigſte Scene.

Stachelbaum, Edelſchein, Marie.

Marie (mit innigem Ausdruck kindlicher Liebe zu ihm eilend). Vater Konrad! Ach, in Todesangſt bin ich hierher geeilt . . . (Kniet am Bette nieder und erfaßt ſeine Hände.)

Edelſchein (mit frommem Blicken). Mit innigem Bedauern ſeh' ich den umgarnten Greis.

Stachelbaum (mit Ingrimm). Dort iſt die Thür!

Edelſchein (wie oben fortfahrend). Der an der Pforte der Ewigkeit . . .

Stachelbaum (wütend). Dort! . . .

Edelſchein. Verkannt weicht der Gerechte nicht . . .

Stachelbaum (macht Miene, im höchſten Zorne auf Edelſchein loszuſtürzen).

Marie (ihn in verzweifelter Angſt zurückhaltend). Denken Sie an ſich, es tötet Sie!

Edelſchein (verſucht nochmal zu ſprechen, bricht aber das Wort ab und geht mit verſchwörender Gebärde nach der Mittelthüre).

Stachelbaum (ihm nachrufend). Dafür ſollſt du mir büßen!

Edelſchein (blickt unter der Thür nochmals mit frömmelndem Bedauern zurück. Marie ſucht Stachelbaum zu beſänftigen. Frau [illegible] ſich fort. Unter paſſender Muſik fällt der Vorhang.)

II. Akt.

Geſellſchaftszimmer im Hauſe der Frau von Schmöllinger, in der Reſidenz. Mittel- und Seitenthüren. In der Mitte der Bühne die elegant ſervirte Tafel zu acht Gedecken.

Erſte Scene.

Frau von Schmöllinger, Edelſchein, Euphroſine, Betty, Herr von Ramberg, Herr von Fakler, Herr von Gluth, Herr von Rebling.

(Die genannten Perſonen ſitzen an der Tafel, es iſt eben der Schluß eines feſtlichen Diners. Bereits Lichter auf dem Tiſch.)

Fakler (das Champagnerglas emporhebend). Auf das Wohl der Damen!

Die Herren. Hoch! Dreimal hoch! . . .

Ramberg (etwas exaltirt). Und abermals hoch!

Fakler. Die Schönheit lebe hoch!

Ramberg und Rebling (enthuſiaſtiſch). Vivat hoch!!

Gluth. Was iſt Schönheit ohne Liebe . . .?! Die Liebe lebe hoch! (Das Glas erhebend.)

Ramberg. Larifari! Die Liebe lebt von der Schönheit.

Gluth (beleidigt). Wer giebt dir das Recht, meine Toaſte zu bemängeln?

Fakler (imponirend). Was wollt ihr alle? Hier ſitzt er. (Auf Edelſchein zeigend.) Der Mann, dem wir dieſes Freudenfeſt verdanken, der das ewig Weibliche in Geſtalt zweier reizumfloſſ'ner Töchter in unſere Mitte geführt . . . der Urheber der Gefeierten, der edle Edelſchein lebe hoch!

Die Herren. Hoch! Mehr als dreimal hoch!

Edelſchein (ſich erhebend). Meine Herren, dieſer Augenblick lehrt mich den Enthuſiasmus in ſeiner erhabenſten Bedeutung kennen; es iſt der ſtolzeſte Tag in dem beſcheidenen Lebenslauf . . .

Gluth (zu Ramberg). Was drängſt du dein Glas dazwiſchen, wenn ich Fräulein Betty zutrinke?

Ramberg. Was kümmert ſich mein Glas um deine Intentionen?

Gluth. Meine Beleidigung. (Drohend.) Ich hab' einen Bekannten, der Piſtolen hat; noch ein Wort, und ich leihe mir ſie aus.

Ramberg. Ennuyiere die Damen nicht mit ſolchen Fadeſſen . . .

Frau von Schmöllinger. Mäßigung, meine Herren . . .

Euphroſine (mit Pikanterie zu Betty). Die Urſache iſt ja ſo geringfügig. . . .

Odelſchein. Soll das Bankett mit Blutvergießen enden?

Gluth (grimmig drohend zu Kamberg). Seit der Suppe ſchon dürſte ich nach dem deinigen.

Kamberg. Mir iſt dein Blut erſt beim Beefſteak eingefallen.

Gluth (aufſpringend). Ha, Beleidigung, Schmach, Inſolenz . . . auf zum Kampfe!

Kamberg (aufſtehend). Da bin ich!

Gluth (mit ſchauerlicher Betonung). Er logiert in der Nähe . . .!

Kamberg. Wer?

Gluth. Mein Bekannter mit die Piſtolen. (Stürmt durch die Mittelthür fort.)

Kamberg (zu Fakler und Nebling). Kommen Sie mit, meine Herrn, daß er kein Anſehen macht. (Folgt ihm.)

Betty. Ah, die wilden Männer! . . .

Fakler und Nebling. Fatale Störung . . .! (Eilen nach.)

Odelſchein (nachrufend). Alles, nur kein Blut . . .!

Zweite Scene.

Frau von Schmollinger, Odelſchein, Betty, Euphroſine.

Frau von Schmollinger. Die Abendluft wird die weinerhitzten Gemüter kühlen.

Betty. Sie ſchießen ſich um mich, das iſt gar zu drollig.

Euphroſine. Ich bedaure dich, wenn dir ſo lächerliche Demonſtrationen den Kopf verdrehn.

Betty. Welch ein Glück für dich, daß du in dieſer Hinſicht Ruhe haſt und nicht ſo gequält wirſt von den garſtigen Männern. Wie fängſt du denn das an, liebſte Schweſter?

Euphroſine (auffahrend). Noch ein ſolches Wort, du albernes Ding, und . . .

Odelſchein. Ruhig, liebe Erſtgeborne, ruhig!

Frau von Schmollinger. Ihr habt beide große Senſation gemacht in der Reſidenz. Mein Couſin Kamberg . . . ich will nichts damit geſagt haben . . . aber er wäre keine unacceptable Partie.

Odelſchein. Schon die Couſinſchaft mit Ihnen, vielwerteſte Frau von Schmollinger, garantiert ihm Berückſichtigtwerdungs-Anſprüche . . ., aber es iſt . . . es läßt ſich noch nicht decidiert . . . ein junger Seitenverwandter, den ich gegen ſeinen böſen Großvater in Schutz nehme und zu großem Reichtum verhelfe, wird eine von meinen Töchtern . . .

Betty. O, kurzſichtiges Väterchen, er hat ſich bereits ſtillſchweigend für deine Betty erklärt.

Euphroſine (ſpöttiſch). Das muß ſehr ſtillſchweigend geweſen ſein.

Odelſchein (zu Betty). Du loſe Schalkin, du, das ſagſt du mir jetzt erſt?

Euphroſine. Schämen Sie ſich, Vater, alles zu glauben, was die Gille ſich einbildet.

Odelſchein. Ereifre dich nicht über ihre Gedankenſpielerei; Blumen, Puppe, Bräutigam, das alles wirft ihr Kinderſinn bunt durcheinander.

Euphroſine. Das ewige Kind.

Edelſchein. Nun vergeßt aber nicht, euren Krimskrams zu ordnen, 's is acht Uhr, in zwei Stunden reiſen wir.

Frau von Schmollinger. Alſo wirklich die Nacht durch? Wie blaß werden die guten Mädchen morgen früh nach Hauſe kommen!

Betty (aufſtehend). Möglich, daß Viktor die blaſſe Betty noch intereſſanter findet.

Euphroſine (ſich ebenfalls erhebend). O, du Viktor-Beſiegerin!

Betty. Mußt dich nicht ärgern, lieb Schweſterchen, der Zorn giebt dir ein grelles Rot, was dich viel älter macht. (Hüpft durch die Seitenthüre rechts ab.)

Euphroſine (ihr folgend). Weißt du, ich werd' dir zeigen, was deine einfältigen Gloſſen verdienen. (Ab.)

Dritte Scene.

Edelſchein, Frau von Schmollinger.

Edelſchein. Daß dich ... daß dich! ... Da kann man nun immer ſagen ...

Frau von Schmollinger. Nun, das iſt ja ſo häufig bei zwei Schweſtern.

Edelſchein. Beſonders, wo eine die jüngere is ... die Guten können nichts davor, daß ſie keine Zwillinge ſind.

Frau von Schmollinger. Ich habe zu beiden viel Attachement gefaßt, und hoffe, von nun an öfters ...

Edelſchein. O, nur zu raſch hat dieſe reizende Woche ſich geſamstagt; aber das haben ſie ſchon in ſich, die ſchönen Tage von Aranjuez, daß ſie ſo ſchnell vorübergehn. Wenn nur das Duell keinen Trauerflor um den Freudenbecher ...

Frau von Schmollinger. Ah, bei den Herren wird's nicht leicht ernſtlich. (Nach der Seitenthüre rechts horchend.) Aber fürcht' ich, daß da drinnen ... (Man hört die beiden Mädchen zanken.) Ich muß hineingehn. (Geht durch die Seitenthüre rechts ab.)

Edelſchein (allein). Wenn auch nicht von Meſſina, wenn's nur ein Bräutigam iſt, gleich is das ſchweſterliche Gegenſtück zu den „feindlichen Brüdern" da, und unſereins kann als alter Iſabellerer fleißig Frieden ſtiften. (Geht ebenfalls durch die Seitenthüre rechts.)

Vierte Scene.

Edelſchein, Anton.

Anton (durch die Mitte eintretend). Ein Brief an Herrn von Edelſchein.

Edelſchein. Ein Brief? ... (Denſelben ſchnell aufbrechend.) Von wem kann ... (Die Unterſchrift leſend, mit größtem Staunen.) Wa ... was!? ... (Den Inhalt überfliegend.) „Wenige Minuten nach dem Briefe ..." Himmel! ... (Zu Anton.) Nur die Tafel ſchnell weggeſchafft, liebſter Freund, hier iſt Trinkgeld. (Giebt ihm Geld.)

Anton. Gleich, Euer Gnaden. (Ruft durch die Mittelthüre hinaus.) He, Chriſtoph!

Edelſchein. Wenn nur ein Andachtsbuch, oder ſo 'was ...

Anton (zu einem Hausknecht ohne Livree, welcher auf ſein Rufen erſcheint). Hilf mir den Tiſch da hinein tragen. (Trägt mit Chriſtoph die Tafel durch die Seitenthüre links ab.)

Edelſchein. Die Lichter hierher. (Nimmt zwei Leuchter von der Tafel, ſtellt ſie auf ein Tiſchchen im Vordergrunde und ſtellt während des Folgenden die Stühle beiſeite.) Die Überreſte von der Schlemmerei machen ſich zu weltlich.

Fünfte Scene.

Gluth, Edelſchein.

Gluth (durch die Mittelthüre hereinſtürmend). Herr von Edelſchein, ich beſchwöre Sie, ſagen Sie Ihren Töchtern . . . ſagen Sie . . .

Edelſchein (eilfertig). Alles, aber nur ſchleunig, muß ich bitten.

Gluth. Daß ich keine Memme bin.

Edelſchein. Werde Sie als Ritter ohne Furcht und Tadel ſchildern.

Gluth. Aber ein Unglück . . .

Edelſchein (erſchreckend). Sie haben Ihren Gegner getötet!? . . .

Gluth. Nein, er war nicht zu Hauſe.

Edelſchein. Wer?

Gluth. Mein Bekannter, der die Piſtolen hat. Sagen Sie's den Fräulein, und vorzüglich der vorzüglichen, der göttlichen . . . nur in ihren Augen nicht als Memme.

Edelſchein. Gewiß; aber jetzt muß ich um Entſchuldigung . . .

Gluth. Sagen Sie ihr, einer wäre ſchon Leiche, aber es war unmöglich, denn mein Bekannter mit die Piſtolen war nicht zu Hauſe. (Stürzt durch die Mittelthüre fort.)

Sechſte Scene.

Edelſchein, Anton, Chriſtoph.

(Anton und Chriſtoph kommen durch die Seitenthüre links zurück.)

Edelſchein (zu Anton). Haben Sie nichts von Lektüre bei der Hand?

Anton. Maison rouge . . .

Chriſtoph. 's Traumbüchl von meiner Alten.

Edelſchein. Nichts, nichts, ich brauch' etwas Auferbauliches . . .

Anton. Da können wir nicht dienen. (Geht mit Chriſtoph durch die Mitte ab.)

Siebente Scene.

Edelſchein.

Meine Töchter muß ich aviſieren . . . (Will durch die Seitenthüre gehen.) Kinder . . . (Hineinrufend.) Aber, was treibt ihr denn? Jault euch im friedlichen Vaterhaus, ſo viel ihr wollts, aber hier, als Gäſte . . . und es kommt jemand, jemand Ungeheurer!

Euphroſine und **Betty** (von innen). Wer?

Edelſchein. Merkwürdiger Beſuch! . . . Unglaubliche Viſit'! . . . Unter andern, habt ihr gar nichts Erbauliches, Andächtiges? . . . (Gegen die Mittelthüre horchend.) Ich hör' 'was an der Thür' . . . (Es wird geklopft.) Herein!

Achte Scene.

Stachelbaum, Edelſchein.

Stachelbaum (eintretend). Guten Abend, lieber Edelſchein . . . (Bleibt nahe an der Thüre ſtehen.)

Edelſchein (ſanft und traurig.) „Lieber", ſagen Sie? Ja, dann wär' es wohl ein guter Abend . . . aber . . .

Stachelbaum. Nach meinem Benehmen bei unſerer letzten Zuſammenkunft . . .

Edelſchein. Muß ich faſt fürchten, mich dem ungerechteſten Argwohn auszuſetzen, wenn ich Ihnen dieſen Armſtuhl offeriere und die ängſtlich dringende Bitte hinzufüge, ſich von der böſen Zugluft an der Thür zu entfernen.

Stachelbaum (in ruhig abgemeſſenem, aber etwas finſterem Tone). Vor allem nehmen Sie über das Vorgefallene meine Reue.

Edelſchein. O, nicht doch!

Stachelbaum. Sie und die Ihrigen will ich feſtknüpfen an mich durch die Bande des Intereſſes, der Erwartung.

Edelſchein. Der Liebe und Verehrung, müſſen Sie ſagen, dann haben Sie das Rechte geſagt.

Stachelbaum. Hätt' ich Sie früher ſo gekannt, ich wäre glücklicher geweſen.

Edelſchein. Sollte durch die herzinnigſte Familienverſchlingung nicht manches Verlorne nachzuholen ſein? . . . Sollte . . . Sie blicken finſter? . . . Hab' ich zu viel geſagt? (Sich ſelbſt ſchmeichelnd.) Gleich werd' ich dich ganz tief im Buſen verſchließen, ungeſtümes Gefühl, wenn du mir ihn böſe machſt, den vielverehrten Mann.

Stachelbaum. Das iſt es nicht; Ihr unverdientes hartes Los geht mir zu Herzen, oder haben Sie ſich nicht überlegt, was man dazu ſagen wird?

Edelſchein. Zu was ſagen wird?

Stachelbaum. Zu dem neuen guten Einvernehmen zwiſchen uns.

Edelſchein. Es ſtünde ſchlimm mit dem Gerechten, wenn er ſich nicht erhaben fühlte über menſchliche Mißdeutung.

Stachelbaum. Einige werden ſagen: „den Stachelbaum hat das Alter dumm gemacht, ſonſt hätt' er ſich gewiß nicht den ſaubern Edelſchein zum Liebling erwählt". . . . Können Sie das ertragen?

Edelſchein. Inſofern es Ihre Geiſtes- reſpektive Urteilskraft in Schatten ſtellt . . . ſchwer, furchtbar ſchwer; aber mein nur für Sie pulſierendes Familienherz giebt mir Rieſenkraft.

Stachelbaum. Andere werden ſagen: „der Schuft . . . hat ſich auf ſchmutzigen Wegen, durch elend feiles Benehmen und krummbucklige Konzeſſionen in die Gunſt des Alten geſchlichen". . . . Können Sie das ertragen?

Edelſchein. An der Hauptmauth des guten Gewiſſens wird das Selbſtgefühl zum breitſchultrigen Träger der ſchwerſten Verfolgungslaſt.

Stachelbaum. Die übrige Welt wird ſagen: „der alte Kauz hat ſich unter ſeinem Verwandtſchaftsrudel gerade den Schlechteſten ausgeſucht, um die andern aufs empfindlichſte zu kränken" . . . Haben Sie ſich auch das überlegt?

Edelſchein. Für Sie, vielgeprüfter, ſchwergekränkter und doch ſo menſchenfreundlicher Mann, ſcheniert mich gar nichts, weder mich noch die Meinigen.

Stachelbaum. Ja richtig . . . Sie haben auch Töchter . . . ich kenn' ſie nicht. Sind ſie Ihnen ähnlich?

Edelſchein. In der Naſenſpitze meiner älteſten, wie in den Augenbrauen meiner jüngſten lebt das Abbild . . . ([illegible]) nicht von mir, ſondern von der frommverblichnen Mutter; und nicht eitle Vaterprahlerei iſt's, wenn ich ihnen korrekte Konturen, zart vollendete Formen zuerkenne.

Stachelbaum. Ich meine nicht die Geſtalt, ſondern das Gemüt, haben die Töchter das von Ihnen?

Edelſchein. Es ſind herzensgute, ungezwungene Naturkinder.

Stachelbaum. Ich möchte ſie ſehn.

Edelſchein. Sie haben noch keine Ahnung … (Sich die Augen trocknend) aber ich rufe ſie. (In die Seitenthüre rechts hineinrufend.) He, Kinder! …

Betty (von innen). Befiehlſt du etwas, Väterchen?

Euphroſine (von innen). Wir ordnen eben dein Reiſegepäck.

Edelſchein. Kommt nur, kommt nur heraus! …

Neunte Scene.

Die Vorigen; Euphroſine, Betty.

Euphroſine und **Betty** (äußerſt gehorſam und ſchnell aus der Seitenthüre rechts kommend). Da ſind wir, Vater.

Edelſchein (auf Stachelbaum zeigend). Da ſeht her!

Euphroſine (ſchüchtern). Ein Fremder … und du rufſt uns?

Betty. Wie finſter er ſeine Augen rollt … will er dir 'was thun, Väterchen, der wilde Mann? (Klammert ſich halb ängſtlich, halb trotzig an Edelſchein.)

Edelſchein. O, ihr blöden Mägdleins! Iſt das Inſtinkt? Is das Natur? Euer nächſter Anverwandter iſt's, euer …

Stachelbaum. Großonkel im elften Grad.

Edelſchein. Der edle, allverehrte Stachelbaum.

Euphroſine und **Betty** (halb freudig, halb im Tone ungewiſſen Staunens). Wie? … Er?! …

Edelſchein. Der ſeinen Haß in Liebe umgewandelt.

Euphroſine. Der Himmel ſegne ihn dafür. (Nähert ſich der Lehne des Stuhls, auf welchem Stachelbaum ſitzt, und beugt ſich zärtlich zu ihm herab.)

Betty (zu Stachelbaum). Na, wart, du abſcheuliches Großonkelchen du, ich werde dich lehren, uns Jahre lang nach deiner Liebe ſchmachten laſſen.

Stachelbaum. Seid nicht zu voreilig mit eurer Liebe zu mir; ihr wißt noch nicht, was Launen eines Greiſes ſind … eigenſinnig ſollt' ihr mich nur in zwei Punkten finden; den erſten betreffend muß euer Vater … den zweiten müßt ihr nach meinem Willen thun.

Edelſchein. Wir bitten ſämtlich um Befehlsbeglückung.

Stachelbaum (zu Edelſchein). Der neue Inwohner, für den Sie mit ſo viel Uneigennützigkeit geſprochen, muß Ihr Haus verlaſſen.

Edelſchein. Um wieder das Ihrige zu betreten?

Stachelbaum. Mein Haus und das Ihrige ausgenommen, mag er hingehen, wo er ein Obdach findet.

Edelſchein. Is das Ihr Ernſt? …. Der junge Mann, der mich ſo für ſich eingenommen? …

Stachelbaum. Hat Sie betrogen, lieber Edelſchein, wie mich.

Edelſchein. Betrogen … wär's möglich!? Jetzt, das wäre entſcheidend … Betrug würde mich verpflichten, ihn aufzugeben.

Stachelbaum. Sie wiſſen vielleicht nicht, daß er eine Heiratswahl getroffen?

Euphroſine und Betty. Eine Heiratswahl!? …

Edelſchein. Himmliſcher Vater! Das wird ja furchtbar. … Aber doch nicht gegen den Willen ſeines gütigen Großvaters? … Sagen Sie „nein“ … um der Ehre der menſchlichen Natur willen, ſagen Sie „nein“. …

Stachelbaum. Die hat er erſtickt in ſeinem Herzen.

Edelſchein. Gräßlich, ſchauderhaft! Eine Schlange haben wir am Buſen genährt! (Sich korrigierend.) Das heißt, nur ich … meine Töchter haben nichts genährt, als obbeſagten Widerwillen gegen ihn vom erſten Augenblick. O, Welterfahrung, was biſt du gegen weiblichen Takt … aber morgen, gleich morgen mit dem Frühſtück, wird mein Haus von dieſem Makel gereinigt.

Euphroſine. Fort muß er.

Betty. Das Ungeheuer!

Edelſchein. Schimpf, Schand' und Elend, das is alles zu wenig; ich ſtudier' auf recht 'was Empfindliches, was man ihm anthun könnt'!

Stachelbaum. Nun zum zweiten Punkt. (Zu Edelſchein.) Wiſſen Ihre Töchter von dem jungen Frauenzimmer, welches Sie neulich bei mir …?

Edelſchein (kriechend). Mit reuevollſter Selbſtzerknirſchung muß ich um Beſchämungsverſchonung bitten.

Stachelbaum. Sie iſt nichts als die treue Pflegerin meines Alters … Sie erbt nichts von mir.

Edelſchein. Der Engel! …

Stachelbaum. Sie weiß das, erhält aber als Pfleg'rin ſehr guten Lohn, den Sie ſich erſpart, ſo daß ihr Kapital mit jedem neuen Lebensjahre ſteigt und ſie folglich weit mehr Intereſſe an meinem Leben als an meinem Tode haben muß. Sie iſt eine Waiſe.

Edelſchein (zu ſeinen Töchtern). Eine Waiſe, hört ihr?

Euphroſine. Das liebe Mädchen? …

Betty. Wovon du uns erzählt?

Stachelbaum. Wenn ich mit ihr zu euch käme, würdet ihr ſie freundlich aufnehmen?

Euphroſine. Ein unerſchöpflicher Schatz meiner Zärtlichkeit ſoll ihr werden.

Betty. Betty freut ſich ſchon auf ihr neues Schweſterchen.

Edelſchein (zu Stachelbaum). Das Wort „Waiſe“ allein iſt ſchon Empfehlungsbrief an dieſe liebfreundlichen Herzen; wer ſie inniger liebt, das wird der erſte Streit zwiſchen dieſen Mädchen ſein, welche nichts kennen als Einigkeit, Zärtlichkeit, Herzlichkeit, Sympathie und Harmonie …

Stachelbaum (ſich raſch erhebend). Jetzt muß ich fort.

Edelſchein, Euphroſine und Betty. So ſchnell?

Stachelbaum (Edelſchein die Hand reichend und ihn mit einem durchdringenden Blick ins Auge faſſend). Wer mir vor acht Tagen geſagt hätte, daß ich Sie ſo bei der Hand nehmen werde …

Edelſchein. Die Wege der Vorſehung ſind wunderbar.

Stachelbaum (das Geſpräch abbrechend). Auf Wiederſehn! (Geht nach der Thüre.)

Euphroſine. Dieſer kalte Abſchied . . .

Betty. Ohne Küßchen? Das wär' ein ſchönes Lebewohl. (Umhalſt und küßt ihn.)

Edelſchein. Bis an die Schwelle des beglückten Hauſes laßt uns den Jubelgreis begleiten. (Alle gehen durch die Mittelthüre ab.)

Verwandlung.

Zimmer in Edelſcheins Hauſe, wie im erſten Akte.

Vierzehnte Scene.

Viktor, aufgeregt durch die Mittelthüre eintretend.

Was ſoll das heißen? . . . Das Benehmen dieſes Menſchen? . . . Auch die Töchter, die mich früher mit wetteifernder Zuvorkommenheit . . . da muß ich Erklärung haben.

Fünfzehnte Scene.

Edelſchein, Lampl.

Edelſchein (beſonders freundlich). Beſorgen Sie den Kaffee, lieber Lampl.

Lampl (über dieſe Freundlichkeit ganz entzückt). O, ich bitt' . . . (Indem er ablegt, für ſich.) Ein Mann wie die gute Stund'. (Hinausrufend.) Kaffee!

Edelſchein. Wir wollen ihn ſo heiß als möglich . . . (Sezt ſich zum Tiſche.)

Sechzehnte Scene.

Die Vorigen; Viktor.

Viktor (leiſe). Nun, Lampl, bemerken Sie noch nichts?

Lampl (unbefangen). Was ſoll ich denn bemerken?

Viktor. Sie ſind ein . . . einer, der ſchwer bemerkt.

Edelſchein. Sie müſſen auch ein Schalerl Kaffee mit uns trinken, Lampl.

Lampl. Aber der Muſſi Viktor?

Edelſchein (Viktor gar nicht bemerkend). Und ſetzen Sie ſich doch zu mir, liebſter Lampl, nehmen Sie gefälligſt Platz.

Lampl (ſich verlegen ſetzend). Der Muſſi Viktor muß auch müd' ſein.

Edelſchein. Und wie ſind denn die Geſchäfte gegangen, guter Herzens-Lampl?

Lampl (immer verlegener werdend, als er die Zurückſetzung Viktors bemerkt, und nach dieſem öfters ſcheu und ängſtlich hinüberblickend). Herr von Edelſchein werden beſonders zufrieden ſein mit der Zeichnung von der neuen Papiermühl-Erfindung, die der Muſſi Viktor ſo genialiſch ausſtudiert hat. Da liegt's . . . (Will das Blatt holen.)

Edelſchein (ausweichend). Laſſen wir das alles auf ſich beruhn, reden wir nichts davon . . . was haben denn Sie immer gemacht, trauter Seelen-Lampl? (Trinkt ſehr eifrig Kaffee.)

Lampl (blickt äußerſt verlegen bald auf Viktor, deſſen zunehmende Aufregung er bemerkt, bald auf Edelſchein, dem er zu antworten verſucht). Ich? . . . Hm . . . ich . . .

Viktor (mit Heftigkeit). Herr von Edelſchein, beliebt es, mich zu hören?

Edelſchein (ohne auf ihn zu achten und Zerſtreutheit affektierend, zu Lampl). Und, was ich dann noch habe ſagen wollen . . .

Viktor (zu Edelſchein). Herr, was ſoll Ihr Benehmen gegen mich?

Lampl (ſpringt auf).

Edelſchein (etwas verblüfft). Das . . . das werden Sie noch heute erfahren.

Viktor. Mit Antwort vertröſten, heißt, mit einer Schurkerei noch nicht im reinen ſein, drum . . . in dieſer Minute noch, ſogleich! Haben Sie's gehört? . . . (Schlägt mit geballter Fauſt auf den Tiſch, daß die Kaffeekanne umfällt und der Inhalt über Edelſcheins Knie herabläuft.)

Edelſchein (aufſchreiend, indem er in die Höhe ſpringt). Ah! . . .

Lampl (erſchrocken). Himmel!

Edelſchein (jammernd, ſich mit einem Tuche die naßgewordenen Knice trocknend). Ganz ſiedend heiß! Der Kaffee brennt unausſprechlich durch die Unausſprechlichen . . .

Lampl (grollend zu Viktor). Was treiben S' denn, Sie haben mir mein' Herrn verbrennt!

Edelſchein (zu Viktor). Sie wollen mir drohen?

Viktor. Es war nur der erſte Verſuch; der zweite dürfte ein Griff hinter Ihre höchſt einladende Krawatte ſein.

Edelſchein. Nun denn, da Sie mich zwingen, Ihre Schande in Gegenwart eines Dritten zu ſagen . . . was ich in chriſtlicher Milde vermeiden wollte, ſo ſei's. Sie haben in mir einen argloſen Mann betrogen und durch Verdrehungen und falſche Mittheilungen ſich Zutritt in dieſem meinem Haus verſchafft.

Viktor (mit höhniſchem Lächeln). Ich verſtehe, fahren Sie fort.

Edelſchein. Sie haben einen vielgeliebten, höchſt hochverehrten Greis aufs bitterſte gekränkt. Ich beklage Ihre verderbte Geſunkenheit . . . (Sich ſchmerzlich ans Knie greifend, beiſeite.) Verfluchter Kaffee . . . (Fortfahrend.) Ich beweine Ihre Abirrung von dem Pfade der Reinheit und Tugend. Ihre Gegenwart wirkt befleckend auf mein niederes Dach, tempelſchänderiſch auf dieſe Behauſung des Friedens. Gehn Sie, Verlorner! So, wie alle, die Sie kennen, geb' auch ich Sie auf.

Viktor (losplatzend, in grimmiger Wut, die er mit Mühe bisher unterdrückte). Ha!! . . . (Stürzt auf Edelſchein los.)

Lampl (umfaßt Viktor und hält ihn, ſich zwiſchen beide werfend, zurück). Keine Gewaltthat an dem edelſten der Männer!

Viktor. Laſſen Sie mich! . . .

Edelſchein. Hilfe . . . Hilfe! (Wirft den Tiſch um und verſchanzt ſich hinter dem Fauteuil.)

Viktor (zu Lampl, der ſich noch immer feſt an ihn klammert und ihn zurückhält). Was halten Sie mich? Glauben Sie, ein Schlag ins Schurkengeſicht könnte den (Auf Edelſchein zeigend.) noch mehr erniedrigen? Oder ein Fußtritt ihn noch verächtlicher machen, als er's iſt?

Edelſchein (in größter Angſt). Lampl, ſchützen Sie mich vor Vergriff!*)

Lampl (in Verzweiflung Viktor abwehrend). Gott, o Gott!

---

*) Vergreifen.

Viktor (zu Lampl). Um Ihretwillen zertret' ich ihn nicht, den böſen, giftigen Wurm; aber glauben Sie mir, es wird ein Tag kommen, wo auch Sie ihn durchſchauen, wo Sie's mit mir leſen werden das Wort auf ſeiner Stirn' . . .

Lampl. Verblendeter Jüngling!

Viktor (überlaut und mit tiefſter Verachtung gegen Edelſchein). Schuft!! (Stürzt durch die Mittelthüre fort.)

Edelſchein (die Hände faltend und fromm gegen Himmel blickend). Allgütige Gerechtigkeit! . . .

Lampl (ſinkt ganz erſchöpft, wie in Anbetung, zu Edelſcheins Füßen nieder).

(Der Vorhang fällt.)

III. Akt.

Altmodiſches Zimmer auf Stachelbaums Landſitze, nur ein oder zwei Couliſſen tief. In der Mitte des Proſpektes befindet ſich ein großes Bild, rechts und links eine Seitenthüre, im Proſpekt jedoch keine Thür.

Erſte Scene.

Stachelbaum.

Das Stück Mauer, welches ich zwiſchen den beiden Jagdgemälden, zwiſchen dieſem und jenem Zimmer drüben hab' herausmeißeln laſſen, hat mir ein überreiches Revier auf das Schwarzwild der Schlechtigkeit und auf das Hochwild der ſtolzen Selbſtſucht eröffnet. . . . Ich geh' ungern dran . . . aber das Spionieren hat einen unwiderſtehlichen Reiz, es gewährt einem alle Genüſſe des Diebes, und man bleibt dabei ein ehrlicher Mann. (Er drückt an einer Feder im Rahmen des Bildes, und es öffnet ſich wie eine Thüre, wodurch der hohle Raum einer durchbrochenen Mauer ſichtbar wird, hinter welchem die Rückſeite eines, ſelben Raum vollkommen ſchließenden Bildes zeigt.) Mit einem fremden Bürſchchen iſt er ins Haus gekommen . . . (Horchend und leiſe.) Ja, ja, er iſt bei ihr.

Zweite Scene.

Stachelbaum allein; Viktor, Marie, Rottner.

(Die drei letztgenannten ſind während der ganzen Scene dem Publikum nicht ſichtbar, indem ihr Geſpräch in dem hinter dem Bilde befindlichen Zimmer ſtatthat. Auf der Bühne niemand als Stachelbaum, welcher in der Nähe des Bildes horcht.)

Vikor (von innen). Wie dich das Wort Amerika erſchüttert hat; doch kann ich deshalb meinen Vorſatz nicht ändern. Mut iſt des Auswanderers erſtes Erfordernis. Mit Kenntniſſen ausgerüſtet, mache ich im jungen Welttheile in wenig Monaten ein Glück, wie ich's in Europa in vielen Jahren nicht erringe. Dann hole ich ich dich als liebes, theures Weib in meine neue Heimat.

Stachelbaum (leiſe). Nun . . . nun! . . . Sie ſagt nichts darauf? . . .

Marie (von innen). Nur, Viktor, ſchreibe oft, ſo viel du kannſt.

Viktor (von innen). Gewiß, und daß die Briefe ſicher in deine Hände kommen, werde ich . . . (Rufend.) He, Rottner! (Zu Marie.) Der horcht da draußen ſo emſig nach der gefährlichen Seite hin. (Lauter rufend.) Rottner, hören Sie nicht!?

Rottner (von innen, in weiter Entfernung). Befehlen? . . .

Viktor (von innen). Schreiben Sie Lampls Adreſſe auf eine Karte.

Rottner (von innen, näher). Sogleich.

Viktor (von innen, zu Marie). Bei ihm, meine Marie, bleiben meine Briefe, bis du ihm die Weiſung ertheilſt, wie er ſie dir zuzumitteln hat.

Rottner (von innen). Hier iſt die Adreſſe. Jetzt möcht' ich aber zur Eile mahnen, dem Morgenſchlaf der alten Leute trau' ich nicht.

Stachelbaum. Du haſt's getroffen, du . . .

Marie (von innen). Noch hat er deinen Namen nicht genannt, weder in Haß noch Vorwurf, und ſeine Güte gegen mich blieb immer gleich.

Stachelbaum (finſter). Kann auch noch anders kommen.

Viktor (von innen). Ich danke ihm für das letztere, ſonſt für nichts. In deinen Briefen ſchweige von ihm, er iſt für mich geſtorben.

Stachelbaum (auffahrend). Wie du für mich! . . .

Rottner (von innen). Wird ſich vielleicht auch noch geben, der Alte . . .

Stachelbaum. Dieſen Dritten möchte ich . . .

Rottner (von innen). Ich wünſch' ihm's von Herzen, daß er zur Einſicht kömmt, eh' er ſelbſt da liegt als kaltes Pasquill auf ſeinem glühenden Haß.

Stachelbaum (grimmig das Bild zuwerfend, daß es in die Feder ſchnappt und die Wand ſchließt). Teufel! Wie achtungslos der Menſch ſich über mich . . . ja, wie der Herr, ſo der Diener. (Zieht heftig an der Glockenſchnur.) Ich hab' vom Feld des Undankes die Ernte mancher bittern Erfahrung eingebracht . . . und mein Schickſal war und bleibt unermüdet, den Boden mit neuen Furchen zu durchpflügen.

Dritte Scene.

Der Vorige; Marie.

Marie (mit einem Briefe durch die Seitenthüre links eintretend). So früh ſchon auf, Vater Konrad?

Stachelbaum. Dem Morgenſchlaf der Alten iſt nicht zu trau'n.

Marie (ihn groß anſehend). Wie . . . meinen Sie?

Stachelbaum. Was bringſt du da?

Marie. Einen Brief von Ihrem Agenten.

Stachelbaum (erbricht ihn, überfliegt die erſten Zeilen leiſe und lieſt dann mit zunehmendem Intereſſe etwas lauter, aber beiſeite). . . . „ſo plauſibel als möglich gemacht. Kambergs Grundſatz jedoch iſt . . . Geld . . . und der heutige Tag dürfte entſcheiden, ob nicht der Heiratsplan an dieſer Klippe ſcheitert.“ (Mit raſchem Entſchluß zu Marien.) Mach dich reiſefertig, Marie!

Marie. Wir reiſen?

Stachelbaum. Zu meinem Vetter Edelſchein.

Marie (mit nicht ganz verhehltem Widerwillen). Zu dem? . . .

Stachelbaum. Ich hab' mich verſöhnt mit ihm. Wir bleiben auf lange Zeit dort, in zwei Stunden alſo.

Marie. Nach Ihrem Befehl . . . (Stachelbaum durch die Seitenthüre rechts, Marie durch die Seitenthüre links ab.)

Verwandlung.

Ebenerdiger Hausflur in Edelſcheins Hauſe; durch einen Bogen ſieht man in die Küche und von dieſer durch eine große Glasthüre in den Hofraum. Vorne rechts und links ein Küchentiſch und Stuhl.

Vierte Scene.

Euphroſine, Betty, Lampl.

(Euphroſine tritt mit den beiden andern rechts auf, ſie trägt ein großes Einſchreibbuch, Lampl trägt ihr das Tintenzeug nach; ihm folgt Betty mit einem offenen Briefe in der Hand.)

Lampl. Aber für was denn, Fräulein Euphroſine, dem Papa ſein Ausgabenprotokoll daher ſchleppen?

Euphroſine. Kümmert Sie das? Stellen Sie das Tintenzeug her.

Lampl (mit innerm Wohlgefallen). Die hat ganz das Würdevolle von ihrem Papa.

Betty. Bei genauerer Durchleſung des Briefes ſeh' ich aber, daß Herr von Kamberg ſich noch keineswegs ausgeſprochen hat, welche von uns beiden . . . übrigens, wenn du ſchon der Meinung biſt, daß dir meine Anweſenheit weſentlich Abbruch thut . . . (Mit pikanter Beſcheidenheit.) dann weich' ich gern.

Lampl (wie oben). Die hat wieder mehr dem Papa ſein guts Herz.

Euphroſine (zu Betty). Eingebildetes Ding, du weichſt dem Vorrecht der Erſtgebornen; verſtanden?

Betty (mit Ironie). Sei nicht zu beſcheiden, und mach nicht jetzt ſchon darauf Anſpruch, daß man in dir das Alter ehren ſoll.

Lampl. Und ſchreibt denn der Papa ſo genau, daß er auf die Minuten eintreffen wird?

Betty. Er kann jeden Augenblick . . .

Lampl (zu Euphroſine). Dann ſollen S' ſchon gar nicht da zum Rechnen anfangen; glauben S' denn, der Papa führt den Bräutigam da rückwärts durch den Gartenhof und die Kuchel herein?

Betty (zu Lampl). Sie meint, hier iſt der wahre Platz für eine künftige Hausfrau. (Geht ſpöttiſch lächelnd durch die Seitenthüre rechts ab.)

Lampl. Recht hat ſie. (Für ſich.) Das Reelle, wahrhaft Tugendhafte, das haben ſ' alle zwei vom Papa.

Fünfte Scene.

Die Vorigen, ohne Betty.

Euphroſine. Sie müſſen vermutlich glauben, daß mir Ihre Geſellſchaft angenehm iſt?

Lampl. So eitel bin ich nicht, aber ich hab' 'was auf'm Herzen, 'was Unſinniges. Sie wiſſen, daß der Herr Papa mein Abgott iſt, daß ich ihn verehre . . .

Euphroſine. Wäre nicht mehr als Ihre Schuldigkeit.

Lampl. Und ſeit mehreren Tagen macht er a G'ſicht auf mich, und Sie glauben nicht, was das für a G'fühl is, wenn der Abgott Geſichter ſchneid't.

Euphroſine. Er iſt noch viel zu milde gegen einen Menſchen, welcher mit den Feinden unſeres Hauſes konſpiriert.

Lampl (mit Verwunderung). Wer konſpiriert? Ich? ... Nein, wenn ich einem Konſpirierer gleich ſeh' ...

Euphroſine. Der Papa hat es ſehr übel genommen, daß Sie dem ſaubern Viktor ſeine Sachen nachgetragen bis zur Poſt.

Lampl. Natürlich, der Papa nimmt das als moraliſcher Mann, und die Moral ſagt, „einem Beleidiger ſoll man nix nachtragen“ ... aber mir thut's halt gar ſo weh, und weh' dem, dem 'was weh thut!

Euphroſine. Ich glaub', ſie kommen ſchon ... (Horcht gegen den Hintergrund.)

Lampl. Machen S' mir'n wieder geneigt, ſonſt is's aus mit mir ... (Im Abgehen für ſich.) Mein ganzer goldner Frieden is in Wiener Währung gewechſelt ... in mir is nichts als: Weh, Weh! ... (Links ab.)

Sechſte Scene.

Euphroſine, Edelſchein, Kamberg.

Euphroſine (allein). Als Salondame kennt er mich, dieſer Kontraſt jetzt muß meinen Sieg vollenden ... (Stützt den Kopf auf die linke Hand und rechnet im Einſchreibebuche. Nach einer kleinen Pauſe erſcheinen Edelſchein und Kamberg außerhalb der von der Küche in den Hof führenden Glasthüre und blicken verſtohlen herein.)

Edelſchein (das Fenſter der Glasthüre behutſam von außen nach innen öffnend, leiſe zu Kamberg). So muß man die Mädchen überraſchen, Werteſter. Da ſehn Sie, wie ſie daſitzt, die ſchneeweiße, jungfräuliche Hausregentin, ſchwanenrein, ökonomiſch, klugſinnig, rechneriſch.

Kamberg. Treten wir ein!

Edelſchein. Still ... eine kleine Neckerei kann ich mir nicht verſagen ... (Schreit überlaut.) Hup hup!

Euphroſine (mit affektiertem Schreck die Feder fallen laſſend). Ah! ...

Edelſchein. Euphroſine ... (Beſorgt hereineilend.) Wie ſie erſchrocken is, die Arme! Herzenstöchterlein, ich bin's!

Euphroſine (vom Schreck zur Freude übergehend). Ah, Vater!? ...

Edelſchein. Wie ihr das Herz ſchlagt. (Zu Kamberg, der ebenfalls eingetreten iſt.) Der Scherz war zu gewagt, ich bereu's.

Euphroſine (mit ſchüchterner Überraſchung Kamberg bemerkend). Und in Begleitung ...

Edelſchein. 's iſt ja kein Fremder.

Euphroſine (begrüßend). Herr von Kamberg.

Kamberg. Ihr Diener ... und was macht denn die andre?

Edelſchein. Ah, die Betty ... (Mit einem leiſen Seufzer.) Die Betty?

Euphroſine. Sie lieſt ein wenig.

Edelſchein. Zu viel lieſt ſie, viel zu viel. Ach Gott, dieſe Romane! Statt, wie du, der ſtillen Häuslichkeit zu obliegen. ...

Kamberg. Ein lieber Schatz iſt ſie aber doch, gar ein munteres friſches Weſen. ...

Edelſchein (ohne auf dieſe Rede achtend, auf Euphroſine deutend). Dies iſt halt mein kindliches Juwel, mein vaterherziſches Um und auf! ... Aber ſie kommt mir ſchon ſeit einiger Zeit nicht mehr ſo glücklich vor wie ſonſt . . . ſeit dem Beſuch in der Reſidenz.

Euphroſine (als ob ſie ihn zurückhalten wollte, das Geheimnis ihres Herzens preiszugeben). Ah . . . was ſprichſt du, Vater . . .

Edelſchein. O, du biſt nicht mehr ſo heiter, wie du warſt, du haſt etwas . . . mein Scharfblick . . . o, in dir geht etwas vor!

Kamberg. Um ſo beſſer! Verliebte nehmen ſich immer gern um Verliebte an.

Euphroſine (befremdet). Wie . . .?

Kamberg. Niemand hat es beſſer geſehen, als Sie, wie ich mich bei Frau von Schmollinger um Ihre holde Schweſter bemühte, drum machen Sie jetzt meine Fürſprecherin bei ihr, bringen Sie meine Werbung an.

Euphroſine (mit vor Wut erſtickter Stimme, ganz verblüfft). Papa . . .

Siebente Scene.

Die Vorigen; Betty.

Kamberg (ihr entgegeneilend). Ha, da iſt ſie ja ſelbſt, die Reizende . . .

Betty (ſchnippiſch). Was, Sie ſind hier? Doch hoffentlich nicht um meinetwillen.

Kamberg. Und wenn's ſo wäre? Holde, Theuerſte, es iſt ſo . . .

Betty. Dann ſag' ich Ihnen, Sie haben ſich umſonſt bemüht, denn ich kann Sie nicht ausſtehen.

Kamberg. Sehr verbunden, aber das laß' ich nicht gelten.

Edelſchein (in leiſem Wortwechſel mit Euphroſine). Ich hab' mein Möglichſtes gethan, aber . . .

Euphroſine (leiſe aber heftig zu Edelſchein). Ich werde wahnſinnig! Ihr tragt er ſeine Hand an, ſtatt mir, der nichtswürdige Renegat.

Betty (zu Kamberg). Drücken Sie mich nicht ſo . . .

Kamberg. Das iſt die Daumſchraube zum Jawort.

Betty. Wenn ich mich dahin bringen ließe, ſo wär's nur, um Sie zeitlebens recht zu haſſen und zu quälen.

Kamberg. Das iſt ſo gut wie gerade heraus „Ja" geſagt. (Zu Edelſchein.) Schwiegerpapa, wenn's je ein Paar gegeben hat, ſo ſind wir es.

Euphroſine (mit unterdrückter Wut, halblaut zu Betty). Wenn's nicht unter meiner Würde wär'.

Betty (naiv). Was?

Euphroſine (geht mit einem wütenden Blick durch die Seitenthüre rechts ab).

Betty (ihr folgend). Mir iſt nicht drum zu thun; ſag ihm's, daß er dich nimmt, ich hab' nichts dagegen. (Ebenfalls durch die Seite rechts ab.)

Achte Scene.

Edelſchein, Kamberg.

Edelſchein (der während dem Vorigen ſchon im Geſpräch mit Kamberg begriffen war). Das Heiratsgut ſoll bis an die äußerſten Grenzen meiner Mittel gehn.

Kamberg. Müſſen ſich da noch beſtimmter ausdrücken. Mein Vermögen iſt achtzigtauſend Francs, das wiſſen Sie, und reiche Schwiegerſöhne fragen weit mehr nach Mitgift als arme, folglich . . .

Edelſchein. Ich werde mir weh thun, mich einſchränken müſſen, aber das Bewußtſein für eine Tochter . . .

Kamberg. Thun Sie nicht ſo dürftig, man weiß ſchon, daß Sie nicht ohne ſind.

Edelſchein. O Gott! Allerdings hat mich der Himmel einigermaßen geſegnet; aber die Armen, die Armen koſten mich enorm; Wohlthun is meine Schwäche, die leidende Menſchheit frißt alles. . . . Und dieſe Sammlungen! Bei jeder werden Sie leſen . . . „So und ſoviel von einem Ungenannten“ . . . der bin allemal ich. (Beide rechts ab.)

Verwandlung.

Gärtchen hinter Edelſcheins Hauſe; den Hintergrund ſchließt ein Staketenzaun mit offener Thür, welche auf die Straße mit Fernſicht führt.

Neunte Scene.

Lampl, dann Euphroſine.

Lampl (allein, von Seite rechts auftretend). Ah, ah, is das die Sprache der Liebe? Man ſoll nicht horchen, wenn man aber einen Bräutigam als wie auf'm Tandlmarkt handeln hört, da kriegt 's Schlüſſelloch einen unwiderſtehlichen Magnetismus. Und da kapriziert er ſich auf unſre reizendſte Tochter, auf die Betty . . . 's Schönſte ausklauben, und handeln auch noch! Da g'hört ſich nur ein Engelsmagen, wie unſer Herr einen hat, dazu. Ich wollt' nichts ſagen, wenn er bei der Euphroſine Umſtänd' machet . . . das heißt, ſie is auch liebenswürdig, aber mit Hinderniſſen, drum . . . o je, da kommt ſ' . . .

Euphroſine (von Seite rechts etwas tiefer auftretend, in großer Aufregung). Senſe, Heugabel . . . alles wird furchtbar in des Empörers Hand, warum ſoll mein empörtes Gemüt nicht auch zu einem unſcheinbaren Rachewerkzeug (Auf Lampl deutend.) greifen?

Lampl (für ſich). Dieſe Verſchmähung muß ſie beſonders kränken, denn ſo echauffiert war ſie noch nie.

Euphroſine. Lampl, hören Sie mich, Lampl; können Sie zum Tiger werden?

Lampl. Ich habe mich noch nie verſucht in dieſem Fach; möglich, daß auch dieſes Talent ſo wie alle andern in mir ſchlummert.

Euphroſine. Kann ich es wecken, wenn ich Ihnen ins Ohr donnere: der ſchmähliche Kamberg hat Ihren Wohlthäter beleidigt!

Lampl. Was, den Herrn von Edelſchein, Ihren moraliſchen Papa beleidigt!?

Euphroſine. Er hat ihn einen geizigen Filz genannt?

Lampl. Filz?

Euphroſine. Jetzt könnten Sie vielleicht gut machen, was Sie durch die Freundſchaft mit Viktor bei meinem Vater ſich geſchadet haben.

Lampl. Der Viktor wird's noch einſehen mit der Zeit.

Euphroſine. Aber dieſer Kamberg . . .

Lampl. Da muß ich erſt abwarten, ob ſich die Heirat zerſchlagt, dann vielleicht könnt' ich ihn ſchlagen; früher aber wäre es Frevel an den moraliſchen Zwecken Ihres Papa.

Euphroſine. Glauben Sie denn, dem Papa könnt' 'was gelegen ſein an einem Schwiegerſohn, bei dem das eine Auge Berechnung blinzelt, während das andere einen ungeſchickten Verſuch macht, Zärtlichkeit zu ſtrahlen?

Lampl. Sie dürfen froh ſein, daß er Ihnen nicht mag.

Euphroſine. Wer ſagt Ihnen . . .

Lampl. Glauben Sie mir, an dem haben Sie nichts verloren.

Euphroſine. Schweigen Sie über Sachen, die . . .

Lampl. Gar keinen kriegen, is immer noch beſſer, als ſo einen . . .

Euphroſine. Sie ſind ein . . . (Nach der Seitenthüre rechts im Vordergrunde blickend.) Ha, da kommt er . . . alle Furien des Haſſes treiben mich aus ſeiner Nähe . . .

Zehnte Scene.

Lampl, dann Ramberg.

Lampl (allein). „Filz“ . . . is eine große Beleidigung . . . aber gleich ſchlagen wegen „Filz“, das geht doch nicht. Ich muß reden mit ihm, vielleicht ſchimpft er ſtärker, dann ließen ſich allenfalls alle Theile zufrieden ſtellen.

Ramberg (durch die Seite rechts aus dem Vordergrund auftretend). Aha, da ſind Sie ja . . . (Mißt Lampl mit Geringſchätzung.)

Lampl. Haben Sie mich geſucht?

Ramberg. O, nein, Ihnen weicht man eher aus, Sie Duckmauſer; man hat mich ſchon gewarnt vor Ihren ſchleichenden Manieren und Wohldienereien hier im Hauſe. Wiſſen Sie aber, daß Sie bei mir an den Unrechten kommen?

Lampl. Wenn Sie durchaus ein Unrechter ſein wollen, mir is's recht.

Ramberg. Sie haben eben mit der ältern Tochter geſprochen, vielleicht in Betreff der Ausſteuer der jüngern Ränke geſchmiedet?

Lampl. Wir haben Verſchiedenes g'redt, aber ob's Ränke waren, das wüßt' ich nicht.

Ramberg. Sie ſind doch der . . . der Lampl . . . glaub' ich, heißen Sie?

Lampl. Lampl, ja, ſo heiße ich.

Ramberg (höhniſch). Gar ein bedeutungsvoller Name!

Lampl. Mein Gott, „Lampl“ thut g'rad die nämlichen Dienſte, als wenn man: „Ramberg“ heißt.

Ramberg. Ich bitt' mir's aus, Ihren Namen nicht mit dem meinigen in eine Kategorie zu ſtellen.

Lampl. Mein Name g'hört unter die ehrlichen.

Ramberg (ſtolz). Mein Name bürgt für meine mittelalterliche Abkunft.

Lampl. Abkunft? Das is, glaub' ich, das, was jetzt abkommen is.

Ramberg. Meine Vorfahren haben im dreißigjährigen Krieg . . .

Lampl. Dreißigjährigen Krieg, das is Rokoko.

Ramberg. Ein Ramberg ſoll ſogar beim zweiten Kreuzzuge . . .

Lampl. Mein Gott, Kreuzzug . . . das is noch rökököer.

Kamberg. Mit einem Wort, meine Ahnen . . .

Lampl. Stieren Sie nicht immer in Ihre Ahnen herum.

Kamberg. Weiß er, Plebejer, daß ich von Rittern ſtamme?

Lampl. Meine Voreltern waren Bandlkramer. Die Ritter haben vom Stegreif g'lebt, den Krämern Zoll abgenommen, auf deutſch, ſie ausgeraubt . . . jetzt frag' ich alſo, warum is das edler, wenn man von die Rauber, als, wenn man von die Beraubten abſtammt? . . .

Kamberg. Infamer Schlingel! . . .

Lampl. Sie ſind ein . . . nein, juſt nicht; ich halte den Backfiſch zurück, den ich Ihnen hab' ſpendieren wollen.

Kamberg. Ich bekomme Luſt, ihn durchzufuchteln, dann klag' er's nur ſeinem Herrn, dieſer ſcheinheiligen Jeſuitenfigur . . . (Fuchtelt mit dem Stock um ihn 'erum.)

Lampl. Hören Sie, ich laß' mir viel, viel g'fallen, aber meinen Herrn beſchimpfen, und in einem ſolchen Grad . . . mit'n Stock weg!

Kamberg. Lump!

Lampl (Kambergs Stock erfaſſend). Jetzt kann's dir geraten, daß du heut noch alle deine Vorfahren ſiehſt. (Ringt mit Kamberg und drängt ihn links durch die Scene fort; ein paar Sekunden, nachdem die Bühne leer geworden, hört man Kamberg einen Schrei ausſtoßen, gleich darauf iſt alles wieder ſtill.)

Elfte Scene.

Stachelbaum, Marie.

Stachelbaum (in Reiſekleidern mit Marie durch die Staketthür eintretend). Man muß uns bemerkt haben, wirſt ſehn. Der Kutſcher iſt zu nahe herangefahren, und ein Reiſewagen is hier keine alltägliche Erſcheinung.

Marie. Am Ende iſt's einerlei.

Stachelbaum. Mir nicht, ich hab' recht unerwartet kommen wollen, um mich an der Freude und Überraſchung der Familie zu laben. Da . . . (Nach rechts vorne in die Scene zeigend.) wie ich g'ſagt hab', da ſind ſie ſchon.

Zwölfte Scene.

Die Vorigen; Edelſchein, Betty, Euphroſine.

Edelſchein (mit ſeinen Töchtern auftretend). Kann ich meinen Augen trauen?! Ja, er iſt's, unſer hochverehrtes Verwandtſchaftshaupt.

Euphroſine. Großonkel!

Betty (zugleich). Altväterchen!

Stachelbaum. Seid mir gegrüßt, meine Lieben.

Edelſchein. Ach, du lieber Himmelgott, welche Freude haſt du mir beſchert! Und hier die liebenswürdige Freundin. (Zu ſeinen Töchtern.) Heißt ſie willkommen in unſrer Mitte.

Euphroſine. In unſere Arme! . . .

Betty. An unſer Herz. (Umarmt, ſo wie Euphroſine, Marie.)

Marie. Sie ſind zu gütig.

Edelſchein. Lernt euch kennen und lieben. Wozu ſag' ich das? Die Marie kennen und lieben, is ja eins.

Stachelbaum (zu Edelſchein). Sie ſind uns entgegengekommen, als ob Sie gewußt hätten . . .

Edelſchein. Unſer Familienblick is ja ſtets nach der Gegend gerichtet, wo Sie weilen, und ſelbſt die Staubwolke Ihres Reiſepirutſches iſt für den nervus opticus der Sympathie eine andere, als die Staubwolke einer indifferenten Pritſchka.

Stachelbaum. Und die muntere Betty kann man gleich als Braut begrüßen?

Edelſchein. Hm, je nachdem . . . es is allerdings . . .

Euphroſine. Ohne viel Geld nimmt er ſie nicht.

Edelſchein. Der junge Mann macht Forderungen, und ich will mir in dieſer Hinſicht nichts vorſchreiben laſſen.

Betty. Nach Ausſteuer wird jeder fragen . . .

Stachelbaum. Wir Menſchen ſind einmal alle aus Eigennutz zuſammengeſtellt, und ſo thut's auch mir am meiſten leid, wenn nichts draus wird.

Edelſchein. Intereſſieren Sie ſich für ihn?

Stachelbaum. Nur für mich. Sonſt macht das Alter der Jugend Platz, diesmal...

Edelſchein. Verſteh' ich recht?

Stachelbaum. Diesmal ſollte die Ausheiratung der Jugend dem Alter ein Sterbeplätzchen gewähren.

Edelſchein (entzückt). Wie, meine Hütte wäre dem Hochverehrten nicht zu nieder?!

Stachelbaum. Zu nieder nicht, aber zu eng, wenn Ihre Familie komplett bleibt.

Edelſchein. Bleibt nicht komplett, heiratet die Betty um jeden Preis.

Stachelbaum. In Ihrer Nähe bliebe ich ja doch, ich würde im hieſigen Gaſthofe . . .

Edelſchein. Nein, das geb' ich nicht zu, eher nehm' ich mich ſelbſt beim Kragen und werf' mich hinaus, um Ihnen meine Zimmer einzuräumen.

Stachelbaum. Gut alſo . . . und Ihre Entſchädigung . . .

Edelſchein. O, reden Sie nichts von Entſchädigung! Ihr Komfort ſei mein Lohn, und mir kommt vor, Sie müſſen ihn hier finden, den wahren Komfort, denn Einigkeit und Gemütlichkeit ſind ja die Genien, die über meinem Haushalt ſchweben.

Stachelbaum. Sie kennen meinen Eigenſinn, ſo oder gar nicht. Hier bezahl' ich für ein Jahr voraus, oder ... (übergiebt ihm ein in Papier eingeſchlagenes Päckchen.)

Edelſchein (es annehmend). Nun denn, wenn Sie ſchon durchaus ... (In die Scene links blickend.) Himmel, was iſt das!? . . .

Dreizehnte Scene.

Die Vorigen; Lampl, Kamberg.

Euphroſine, Betty, Marie, Stachelbaum. Was iſt geſchehen?!

Edelſchein. Kamberg . . . er blutet ja!

Lampl (Kamberg, welcher ſich auf ihn ſtützt, hereinführend). Es iſt nur die Folge einer Verwundung.

Edelſchein. Erzählen Sie, Lampl. . . .

Lampl. Er ſelbſt ſoll es Ihnen ſagen . . .

Edelſchein. Reden Sie, armer, blutiger Schwiegerſohn.

Kamberg (hat den Kopf mit dem Taſchentuch umwunden, matt, aber mürriſch). Was wird es denn ſein? Ich wollte über den Staketenzaun voltigieren, glitt mit einer Hand ab und fiel mit dem Kopfe an einen Stock.

Lampl. Kopf und Stock . . . ganz recht, ſo war's.

Edelſchein (mit Theilnahme). Es wird doch nicht von Bedeutung ſein und am Ende die Hochzeit verzögern?! Nur ſchnell kaltes Waſſer, Umſchläge, eine Schere, ein Stück alte Leinwand.

Kamberg. Hol Sie der Kuckuck mit Ihrem Unſinn . . . machen Sie, daß ich auf ein Kanapee komme.

Edelſchein. O, lehnen Sie ſich auf mich, Beſter, Guter . . .

Kamberg (Lampls Arm von ſich ſtoßend, grimmig, aber ganz leiſe). Satan! . . . (Lauter.) Ah, das brennt! . . .

Betty. Schämen Sie ſich, zu ächzen, wie ein krankes Kind. (Kamberg wird von Edelſchein und Betty rechts abgeführt. Euphroſine verliert ſich im Hintergrunde.)

Stachelbaum (zu Marien). Was ſchauſt du ſo gedankenvoll?! . . .

Marie. Dieſer Bräutigam, glauben Sie, Vater Konrad, daß das Mädchen mit ihm glücklich ſein . . .

Stachelbaum (trocken). Wie es ſcheint, behagt er ihr, und dann verdient ſie keinen beſſern. (Folgt mit Marie den andern.)

Vierzehnte Scene.

Lampl.

Er hat es nicht für ratſam gehalten, die Wahrheit zu ſagen. . . . Das is ſeine Sache, ich darf mich nicht ferner in ſeine Angelegenheiten miſchen. Aber froh bin ich doch, daß 's nicht auf'kommen is. Mir is noch alles wie ein Traum. . . . Den Hut hab' ich ihm mit dem Stock herunterg'ſchlagen, und nur, weil er den Hut auf'm Kopf hat g'habt, hab' ich einen Theil von letzterem . . . vom Kopf . . . getroffen. Wie er dann auf der Erd gelegen is . . . der erſtere . . . der Hut nämlich . . . hab' ich ihm noch einen gegeben, auf den letzteren . . . auf'n Kopf nämlich . . . und den ganzen Kamberg niederg'ſchlagen, bloß damit er ſich nicht zu bücken braucht, um den erſteren aufzuklauben . . . den Hut nämlich . . . das ſind die verworrenen Bilder, die mir aus der jüngſten Vergangenheit vorſchweben.

Fünfzehnte Scene.

Die Vorigen; Euphroſine.

Euphroſine (aufgeregt zurückkommend). Lampl, ich bin keine Königin; aber wäre ich eine, ſo prangte jetzt ein Stern an Ihrer Bruſt, wie noch keiner auf einem Miniſterfrack gefunkelt . . . ſo aber . . . Lampl . . . (Umarmt und küßt ihn in ſtürmiſcher Haſt und eilt rechts im Vordergrunde ab.)

Lampl (allein). Sie hat mich umarmt . . . ſie ahnt meine That, ihr iſt er klar, der durchgewirkte Schwiegerſohn . . . Ich hab' ſogar Verdacht, daß ſie mich geküßt hat . . . geküßt, eine Euphroſine einen Lampl . . . o Freiheit und Gleichheit! Wie du dich noch auswachſen wirſt, das is ſchon a Paſſion.

(Der Vorhang fällt.)

IV. Akt.

Platz vor Edelſcheins Hauſe mit einem kleinen Blumenvorgärtchen. Die Dekoration iſt kurz gehalten. Links im Vordergrunde ein grünes Gartenſofa.

Erſte Scene.

Edelſchein, aus dem Hauſe tretend und nach rechts in die Scene ſehend.

Ja, ja, da kommt er, bedeutend langſamer geht er heut; das giebt Hoffnung auf baldigen, gänzlichen Stillſtand ... Zeit wär's. ... Die Ausheiratung meiner Euphroſine war ein förmlicher Akt der Plünderung für meine Kaſſe. ... Wenn er vom Morgenſpaziergang nach Hauſe kommt, is er immer noch g'fügiger als ſonſt, und die Gelegenheit hat das lehrbubenartige, daß man ſie beim Schopf faſſen muß. (In die Scene ſprechend.) Na, das is ſchön, ſo laß' ich mir's gefallen. ...

Zweite Scene.

Der Vorige; Stachelbaum.

Edelſchein (zu Stachelbaum, der ermüdet, ſich auf einen Krückenſtock ſtützend, von rechts auftritt). Das ſtiefelt ja mit voller Manneskraft hinein ins Frühlingsgrün.

Stachelbaum (ſieht ihn groß an, aber nicht unfreundlich). Meinen Sie mich?

Edelſchein. Könnt' ich jemand andern meinen als Ihnen? Wer is denn der Lenker meines Ideengangs?

Stachelbaum. Sie hätten ja auch die Marie meinen können.

Edelſchein. Allerdings. (Sehr laut.) Herrliches Geſchöpf, die Marie; ich nehme ungemeines Intereſſe an ihr ...

Stachelbaum. Eben rückſichtlich dieſer hab' ich mir manchen Vorwurf zu machen. Wie ſie noch ein Kind war, hab' ich Sie in dem Wahn, ihr eine Wohlthat zu erweiſen, zwiſchen mich und falſchherzige Schurken geſtellt, jetzt iſt ſie Mädchen geworden.

Edelſchein. Ausgezeichnetes Mädchen.

Stachelbaum. Und die ſorgſame Pflege, mit der ſie mich betraut, bringt ſie in eine ſo ſchiefe Stellung gegen die Welt. Ihre Lage verdient die zarteſte Erwägung.

Edelſchein. Sie werden ſich doch nicht trennen wollen von ihr?

Stachelbaum. Muß ich nicht, wenn g'rad im Beiſammenſein die ſchiefe Stellung liegt?

Edelſchein. Im unvollkommenen Beiſammenſein liegt ſie. Wir ſind als vereinzelte Bilder ausgeſtellt in der Galerie der Öffentlichkeit ... ganz anders wär's, wenn uns der Rahmen zarter Bande zum Familiengemälde vereinigte.

Stachelbaum. Reden Sie weiter; warum ſoll ich den Plänen eines lieben Anverwandten abhold ſein?

Edelſchein. Edelſter der Greiſe! ... (Für ſich.) Um den Finger wickeln kann ich ihn.

Stachelbaum. Kommt dort nicht ...? Sie haben wohl beſſere Augen als ich ... (Nach links zeigend.)

Edelſchein. Marie ... ja, ja, ſie iſt's! Sie luſtwandelt den Hügel herab. Darf ich ſprechen mit ihr?

Stachelbaum. Habe nichts dagegen.

Edelſchein. Aber jetzt ſogleich.

Stachelbaum. Adieu, Lieber ... Glück auf! (Geht nach dem Hauſe.)

Dritte Scene.

Edelſchein, dann Marie.

Edelſchein (allein). Merkwürdige Zähmungsprozedur, wie ich ſo im Verlauf eines Jahres der van Aken ſeines Starrſinns geworden bin! Und ich, der alle Löwen und Tiger in den glühenden Steppen dieſes wüſten Gemüts gebändigt, ich ſollte an der Kirrung eines Paradiesvögleins verzagen? Lächerlich! Ich bin zu ſehr Glück und Segen für ſo ein Geſchöpf, hier wird die Aufdringlichkeit zur Menſchenpflicht. (Zu Marie.) Guten Morgen, ſchöne Freundin. Im Verkehr mit der Natur?

Marie. Ich war es vielleicht länger, als ich ſollte, und habe deshalb Eile. (Will ins Haus ab.)

Edelſchein (ihr den Weg vertretend). Sie wollen mich fliehen, Sie Grauſame, Sie?

Marie. Sie wiſſen, daß ich Sie immer fliehe.

Edelſchein (ſcherzend). Und Sie wiſſen, daß ich ſo gern die Flüchtige erhaſche. (Umfängt ſie.)

Marie. Laſſen Sie mich, Ihre Berührung iſt mir widerlich. (Weicht zurück.)

Edelſchein. Meine zart-reſpektvoll patriarchaliſche Berührung? Kindiſch! Aber dieſe Lavaausbrüche des Zorns ſchrecken mich nicht; im Gegentheil, die Klugheit ſieht künftiges Erdreich in Ihnen, auf welches die Geduld die Reben und Oliven neuer Hoffnung pflanzt. Hab' ich dich, du liebe böſe Hand!? (Zur Hand ſprechend.) Du mußt die Schuld dieſer ſchönen Augen bezahlen; die haben mich gefangen, jetzt fang' ich dich.

Marie. Ich bitte, mich loszulaſſen! ...

Edelſchein. Zwing dich nicht zu Vernichtungsblicken, du himmliſches Auge! Wir werden noch beſeligt eins in den andern, und in der Geſellſchaft unſeres verehrungswürdigen Freundes glücklich ſein.

Marie (ſchmerzlich). Den hab' ich leider ſchon verloren, durch welche Künſte Sie es dahin gebracht, weiß ich nicht. Möglich, daß Ihre Macht über ihn ſo groß iſt, auch Ihre erbärmliche Handlungsweiſe gegen mich zu beſchönigen ... aber erfahren ſoll Vater Konrad davon, darauf verlaſſen Sie ſich.

Edelſchein. Ah ſo … (Ruhig lächelnd.) Sie wollen mich verklagen beim alten Stachelbaum … das muß Sie ja notwendig daran erinnern, daß es auch einen viel jüngern Stachelbaum giebt, dem Ihr Vorhaben großen Schaden bringen kann, und dem werden Sie doch nicht weh thun wollen?

Marie (ängſtlich, mit leiſem Beben). Wie nehm' ich Ihre Worte?

Edelſchein (mit ſcherzender Unbefangenheit). Fallt mir jetzt doch nicht bei, wie ich hinter das koſtbare kleine Geheimnis gekommen bin; genug, ich weiß es, und … (Mit etwas ſchärferem Nachdruck.) ſehen Sie, ich bin ein Menſch, ein rein menſchlicher Menſch, folglich auch nicht ganz von menſchlichen Schwächen frei, und in meiner ſchwachen Menſchlichkeit könnte leicht der paſſive Streit zwiſchen uns ſich in einen aktiven verwandeln, und Stachelbaum junior dürfte ſchwer darunter leiden. Und es wäre doch traurig, einen enterbten jungen Mann in ſeinen ohnehin ſchon ruinierten Ausſichten noch mehr zu ruinieren.

Marie. O Gott! (Bricht in Thränen aus und bedeckt ihr Geſicht mit beiden Händen.)

Edelſchein. Aber haben Sie mir nicht geſagt, daß Sie Eile haben? Ich bitte … (Zeigt höflich nach dem Hauſe.) Oder hätten Sie ſich eines Beſſern beſonnen? Hm, das wäre klug und ſchön. (Lächelnd.) Ah, gewiß, Sie werdem nachgeben. Wir werden, wenn wir verheiratet ſind, ſie noch herzlich belachen, dieſe Jugendgeſchichte mit dem Junioris; und dann wollen wir ſehen, was wir thun können, um ihm aufzuhelfen mit einer Kleinigkeit. Einfluß hab' ich ja bei unſerm Verehrungswürdigen … warum ſollt' ich's leugnen, daß ich ihn habe? … Nun, keine Antwort? (Froſtig.) Gehen Sie doch hinein, der alte Herr wird Sie vermiſſen … gehn Sie doch.

Marie (zögert noch einen Augenblick mit heftigem innerem Kampfe, wirft einen Blick voll Schmerz und Verachtung auf Edelſchein und geht ins Haus ab.)

Vierte Scene

Edelſchein, mißmutig.

Hm … ſie ſcheint ſehr … oder eigentlich … hm … es iſt doch arg. Und dieſer perſönliche Liebkoſungs-Abſcheu … Und es iſt keine Ziererei, es iſt ihr Ernſt … na, und was weiter? Es nutzt ihr ja doch nichts. Überhaupt, warum ſollt' ich g'rad ihren Ernſt von der ernſthaften Seite nehmen? Der Ernſt hat eine feierliche Seite, eine ſchauerliche Seite, überhaupt viele ſehr ernſthafte Seiten aber ein elektriſches Fleckerl hat er doch immer, und da fahren bei der gehörigen Reibung die Funken der Heiterkeit heraus.

Mancher wünſcht, daß jetzt ſteigen oder fall'n die Papier',
Jetzt erzählt er aus Privatbrief' und g'heime Kurier":
„A Million Proletarier kommt über'n Rhein,
Heſſen-Darmſtadt ſoll 'theilt werd'n, is eh' ſchon ſo klein;
In Paris machen alle Tag' fufzig Bankrott,
Deutſchland kriegt eine Flotte und wird doch nicht flott.
Der chineſiſche Kaiſer is krank, liegt im Schweiß,
Der Mufti is erſtickt an ein' Hendl mit Reis;

Hundert Deputierte hab'n ſ' aufg'hängt auf ein'n Sitz,
Die ruſſiſchen Vorpoſten ſind ſchon auf'm Spitz" . . .
Auf Ehre, für die ernſthafte Zeit
Giebt's noch immer viel g'ſpaßige Leut'!

Jetzt darf der Menſch reden, und wie's halt ſchon geht,
Es red't halt ein jeder, ſo gut er's verſteht.
„Gott ſei Dank," ſag'n d'Leut, „jetzt hab'n wir a Konſtitution," . . .
Als ob wir nicht längſt eine g'habt hätten ſchon;
Und zwar a Konſtitution, die ausg'zeichnet g'wiß war . . .
Denn, wie hätten wir ſonſt alles ertrag'n ſeit dreißig Jahr! . . .
Auch ſchrei'n viele: „Nix zwei Kammern! Das is jedenfalls 's ſchlechte!"
Doch ein' Kammer ohne Einheit is halt auch nicht das rechte.
Die Hauptpunkt' bei d'Kammern is d'Ausſicht von Haus,
Ob 's nach rückwärts geht, oder vorn' ins Freie hinaus. . . .
Drum auf Ehr', für die ernſthafte Zeit
Giebt's noch immer viel g'ſpaßige Leut'.

Kann's 'was Schöneres geb'n, als das Bewußtſein: „ich fecht'
Als bewaffneter Volksmann für Freiheit und Recht" . . .
Doch beim größten Zweck giebt's viele kleine Verdruß,
Weg'n Waffenröck', Picklhaub'n, Frack oder Blouſ'; . . .
Viel hab'n von Volksbewaffnung a falſche Idee,
Sie glauben . . . an Litzen oder an Portepee,
An ein' Schleppſäbel, den man drei Gaſſen weit hört,
Od'r ein' altdeutſchen, auß'n Kampf ganz ruhigen Schwert,
Kalabreſer oder Czako, am Aufſchlag Paſſepoil,
An Knöpf' oder Hafteln . . . hängt 's allg'meine Wohl; . . .
Auf Ehr', für die ernſthafte Zeit
Giebt's noch immer viel g'ſpaßige Leut'.

Die Freiheit is Licht, und durchs Licht wird dann Tag,
Doch, wie beim Naturprozeß, nur nach und nach;
Wahrer Freiheitsſinn thut noch gar viele nicht beſeel'n,
Man ſieht's, wann's a Charge gilt, wie gern ſ' noch befehl'n;
Was da manch'r all's tentiert, ja, das muß man nur hören,
Die unglaublichen Umtrieb', um Feldwebl z'werd'n! . . .
Noch weit größer is der Reiz, in d'Regierung drein z'red'n,
Drum möcht' mancher partout ganze Völker vertreten,
Der auß'r ſeine Stiefeln vertreten nix kann,
Und das ſogar kummet an'm Schuſter noch an . . .
Auf Ehr', für die ernſthafte Zeit
Giebt's noch immer viel g'ſpaßige Leut'.

Wir hab'n Wahlmänner, Urwähler jetzt überall,
Nur klag'n viele über Mangel an Männer der Wahl;
's kann nicht ſein, große Männer muß 's in Überfluß geb'n,
Denn für jed'n haben ſ' ja gleich ein' Erſatzmann daneben.
Ohne Mehrheit der Stimmen, da geht es jetzt ſchwer,
Ich war neuli' in einer Oper, da war auch das Malheur. . . .
Bei die Wahlen durch Stimmen is der Fehler auch das,
Es giebt mancher ſein' Stimm', und er weiß nicht für was;
Gar mancher is als Wähler für Frankfurt 'nein g'rennt,
Der auß'r d'Frankfurterwürſteln von Frankfurt nix kennt. . . .
Drum auf Ehr', für die ernſthafte Zeit
Giebt's noch immer viel g'ſpaßige Leut'.

Die Öffentlichkeit is erhaben und groß,
Nur die Maueranſchläg', die ſind öfters furios;
Da a Erklärung ganz unklar, draus klar wird man nie,
Da ein Aufruf an d'Menſchheit, da an a Komp'nie;
An d'Menſchheit: „Gehts ruhig auseinand' zu eurem Wohl . . .“
An die Kompagnie, daß ſ' doch endlich einmal z'ſamm'kommen ſoll.
Da an d'Hausherrn: „Begnügt euch im Drang des Augenblicks,
An Georgi mit wenig, auf Michäli kriegts nix“ . . .
Da bitt' ein'r um Verzeihn d'ganze Stadt, weil er gar
So a ſchmachvoller Ligurianerknecht war.
Auf Ehr', für die ernſthafte Zeit,
Giebt's noch immer viel g'ſpaßige Leut'.

Verwandlung.

Maſchinen- und Modell-Repoſitorium Edelſcheins. Man ſieht Räder, Walzen ꝛc. von verſchiedenem Kaliber, theils von Holz, theils von Eiſen umherliegen. In der Mitte ſteht ein hölzerner, mit Eiſen beſchlagener, hohler Cylinder von ungefähr vier Fuß Höhe und drei Fuß Durchmeſſer, welcher am obern und untern Rande mit einem Zahnrad umgeben iſt. Im Hintergrunde ein Fenſter mit der Ausſicht ins Freie. Rechts und links Seitenthüren.

Fünfte Scene.

Campl.

Is das Betrug, wenn ich wem heimlich einen Brief zuſteck'? . . . Gewiß nicht; Betrug is ja ein Verbrechen, das Briefgeheimnis aber iſt heilig, und was Heiligs kann ja nie ein Verbrechen ſein. (Einen Brief hervorziehend.) Dieſer Brief kommt aus dem freiſinnigen Amerika, man kann ſich denken, wie unſinnig drin geſchimpft is über mein' Herrn. . . . Auch is es ein Liebesbrief, und wenn ein Land auch noch ſo konſtitutionell is, die Liebe hat doch noch nirgends ein öffentliches Verfahren. Und bin ich ein Verbrecher, ſo trag' ich ja auch ſchon die Straf' in mir herum. . . . Ich bete die Marie an; natürlich im ſtillen, denn ich bin nicht für ſie. . . . Ja, wenn ich um a drei Jahr' jünger wär', aber ſo . . . und dann is auch die Freundſchaft, die Rechtlichkeit, die Dingsda, die . . . aber das alles würde wanken, wenn ich um drei Jahre jünger wäre . . . (Gegen das Fenſter im Hintergrunde ſehend.) Was is das?! . . . Ja, ſie is es! . . . Die Marie . . . (Eilt ans Fenſter.)

Sechſte Scene.

Der Vorige; Edelſchein.

Edelſchein (von Lampl ungeſehen durch die Seitenthüre links eintretend). In der Kirche war ſie . . . luſtwandeln war ſie auch . . . und doch wandelt ſie die Luſt an, nochmal auszugehn. . . . Welchen Weg ſie einſchlägt, kann ich am beſten vom Fenſter dort . . . (Erblickt Lampl und zieht ſich etwas zurück.) Ha, der hier!? . . .

Lampl (zum Fenſter hinausblickend). Wie lieb ſie den Fußſteig daherſteigt! . . .

Edelſchein (für ſich). Glücklicher Zufall, der mich hierher geführt! . . .

Lampl (wie oben). O du Engerl du! . . . Mein Herz klopft hörbar . . . ſie naht ſich ſichtlich. . . .

Edelſchein. Am Ende . . . der Tölpl hat mich noch nicht bemerkt . . . nicht lange überlegt! (Schwingt ſich ſchnell in die in der Mitte ſtehende Maſchine und verbirgt ſich.)

Lampl (wie oben). Sie biegt nun querfeld einwärts . . . ſie is an der kleinen Thür . . . (Entfernt ſich vom Fenſter.)

Siebente Scene.

Marie, Lampl.

Marie (von der Seitenthüre rechts auftretend). Endlich, lieber Freund . . . nur auf Umwegen kam ich ungeſehen hierher. Den Brief, wo haben Sie ihn?

Lampl. Wer hat Ihnen denn geſagt, daß ich einen Brief hab'?

Marie. Ihre Blicke ſagten mir's geſtern ſchon.

Lampl. Teufelsaugen hab' ich . . . (Ihr einen Brief gebend.) Na, da is er.

Marie. Von ihm . . . o Viktor, mein Viktor! (Drückt den Brief an ihre Lippen.) Der zweite erſt in einem Jahr.

Lampl. Warum leſen Sie denn nicht?

Marie. Erſt wenn ich auf meinem Zimmer bin (Für ſich.) und durch Dankgebet und Freudenthränen mein übervolles Herz erleichtert habe.

Lampl (für ſich). Einen Brief vom Geliebten und nicht gleich aufreißen und mehr verſchlingen als leſen . . . das ſchaut ja faſt wie Gleichgültigkeit aus. Hm, hm, ſonderbar; vor drei Jahren hätte mich das auf Vermutungen gebracht . . .

Marie. Nun muß ich Ihnen etwas ſagen, was ich ſchon längere Zeit auf dem Herzen habe.

Lampl. Fräulein Marie . . . (Beiſeite.) Mir 'was ſagen is ihr wichtiger als ſeinen Brief leſen? . . . Wenn ſie wirklich Liebe zu mir . . . dieſe Leidenſchaft müßt' ich im Keim erſticken; es iſt beſſer für uns beide.

Marie. Ohne Ihre Sorgfalt, Ihre zarte Freundſchaft, hätte ich mich hier ſehr unglücklich gefühlt.

Lampl. Armer Viktor! Sei ruhig, ſeit drei Jahren . . .

Marie (fortfahrend). Und doch trau' ich mich kaum dieſelbe künftig mehr in Anſpruch zu nehmen . . . um Ihretwillen, ich fürchte Ihnen zu ſchaden bei Ihrem Herrn.

Lampl. Bei Herrn von Edelſchein, meinem gütigen Wohlthäter?

Marie. Der? Der hat noch niemals wohlgethan.

Lampl. Sie alſo ſind auch gegen ihn? ... Nein, wie ſ' meinen Herrn alle verkennen! So ein ſuper-moraliſcher Charakter und dieſes Schmafu-Renommee! ... (Bemerkt, daß Marie weint.) Sie weinen Thränen?

Marie. Ich hätt' es lieber nicht geſagt, aber Ihre Täuſchung iſt ſo ſchrecklich ... Sie müſſen es wiſſen, von wem ich verfolgt werd'!

Lampl (entrüſtet). Ihnen verfolgen, das ... nein, das kann niemand!

Marie. Dieſer Menſch, den Sie für den beſten halten in der Welt, er iſt der ſchlechteſte, falſcheſte, grauſamſte, ſchamloſeſte Menſch. Oder würden Sie den anders nennen, der ſich vom Vater Konrad, wie dieſer ſeine volle Geiſteskraft noch hatte, in ſchmachvoller Demut treten ließ, nun aber, ſeit er altersſchwach geworden, aufs verſöhnlichſte um ihn herumſchleicht, und den großen Einfluß, den er über ihn gewonnen, zu jedem niedrigen, boshaften, nur nicht zu einem einzigen guten Zwecke benützt? ...

Lampl. Nein, da reißet's mir einen unbändigen Spitzbuben heraus.

Marie. Wie würden Sie den Menſchen nennen, der in der Meinung, er könnte alle dieſe Pläne beſſer ausführen, wenn ich ſein Weib wäre, mich mit der Memmenwaffe angreift, daß, wenn ich ihn verſchmähe, Viktor in noch tieferes Verderben geſtürzt werden ſoll? Der mich zum Werkzeug machen will, ein Herz zu verwunden, das ich beglücken möchte?

Lampl (mit größter Entrüſtung). Alles eins, wer er is, ich ſchrei' einen niederträchtigen Kerl prima Sorte in die Welt hinaus, der ihm durch Mark und Bein dringen ſoll.

Marie. Und dieſer Mann iſt Edelſchein in ſeiner wahren Geſtalt. Und nun, ach Gott, mich befällt eine Angſt, die ich nicht beſchreiben kann ... Leben Sie wohl, mein wahrer Freund; möge Sie der Himmel lohnen, und das Geſagte Ihnen Richtſchnur für Ihr künftiges Handeln ſein. (Sie eilt durch die Seitenthüre rechts ab.)

Achte Scene.

Lampl.

Gräßliche Entdeckung! Er is nicht geſtorben, mein Edelſchein, nein, er hat gar nie gelebt! Der ſtrahlende Stern meines Lebens war nicht einmal ein Raketl, als elender Speibteufel is er verpfuſcht. (Sich in tiefſinniger Stellung mit dem Ellbogen auf den Rand des Colinders ſtützend, in welchem Edelſchein verſteckt iſt, ohne deſſen Nähe zu ahnen.) O Edelſchein, Edelſchein! Warum mußt du ſo ein infamer Kerl ſein ... (Nach Seite links horchend.) Ein Geräuſch ... (Die Seitenthüre links wird geöffnet.) Der alte Herr beehrt mich ...

Neunte Scene.

Der Vorige; Stachelbaum.

Lampl (dem eintretenden Stachelbaum entgegen). Aber das iſt 'was Seltſames! ...

Stachelbaum. Ich will den Sonntag benützen, wo hier nicht gearbeitet wird, um die Maſchinen anzuſchauen.

Lampl. Die zur Papiermühl' gehören, die der Muſſi Viktor, Ihr Enikel, erfunden hat? Das is ſchön.

Stachelbaum. Ich will die Gegenſtände ſehen, der Zeichner kümmert mich nicht.

Lampl. Ich werd' Ihnen alles nach der Ordnung . . . (Auf den Cylinderkaſten zeigend.) da is zuerſt dieſer kaſtenartige Cylinder, in den kommen die Lumpen hinein, dann ſenkt ſich eine Schneidemaſchine drauf nieder, die, durch ein Rad in Bewegung geſetzt, die darin befindlichen Gegenſtände, Lumpen nämlich, auf Atome zerſetzt.

Stachelbaum (tritt näher, um hineinzuſehen).

Zehnte Scene.

Die Vorigen; Edelſchein.

Edelſchein (taucht mit dem Zollſtab in der Hand aus dem Cylinderkaſten empor). Freut mich, Verehrteſter, ungemein.

Lampl (für ſich, äußerſt betroffen). Himmel! Er war verſteckt, hat alles gehört!

Stachelbaum (zu Edelſchein). Beſchäftigt, edler Freund?!

Edelſchein. Eine kleine Bemeſſung des Durchmeſſers, um darnach den Halbmeſſer des Meſſerrades zu regulieren . . . Lampl!

Lampl (für ſich). Warum ſcheniere ich mich denn, die Augen aufzuſchlagen? Bin ich ein Hallunke, oder er?

Edelſchein (ſtreng zu Lampl). Haben Sie gehört?

Lampl (ſich ermannend). Befehlen Herr von Edelſchein? . . . (Für ſich.) Er ſoll ſie nur fühlen, die moraliſchen Balbiermeſſer, die in dieſer ſcharfen Betonung ſtecken.

Edelſchein. Holen Sie mir von zu Hauſe mein Notizenbuch.

Lampl. Sehr wohl . . . (Für ſich.) So is mein Benehmen am beſten, kurz, trocken, gemeſſen, kalt. (Verneigt ſich mit erzwungener Zurückhaltung und geht durch die Seitenthüre links ab.)

Elfte Scene.

Die Vorigen; ohne Lampl.

Stachelbaum. Was fehlt Ihnen, Sie ſind ſo aufgeregt?

Edelſchein. Im Gegentheil, ich bin ſo herabgeſtimmt, tief herabgeſtimmt in meinen Ideen von Dankbarkeit, Freundſchaft und Wahrheit . . . ich bin betrogen.

Stachelbaum. Was?

Edelſchein. Mit bittrem Seelenleiden ſag' ich's . . . betrogen auf die verletzendſte Weiſe . . . von der Seite, (Mit unterdrücktem Schluchzen.) wo ich das unbeſchränkteſte Vertrauen hatte, verraten von Lampl.

Stachelbaum. Hm, das wäre ſchlimm, ſehr ſchlimm.

Edelſchein. Und was das ſchlimmſte iſt, der ſchwere Schlag trifft nicht mich allein, ein Theil davon fällt auch auf Ihr Haupt, ausgezeichneter Greis.

Stachelbaum. Sie erſchrecken mich, ich bin nicht mehr ſo ſtark wie einſt.

Edelſchein. Faſſen Sie ſich, ich höre die Schlangentritte des Entarteten.

Stachelbaum. Begehen Sie keine Übereilung.

Edelſchein. Gewiß nicht, ich erfülle nur eine Pflicht, die ich der Menſchheit ſchuldig bin.

Zwölfte Scene.

Die Vorigen; Lampl.

Lampl (in Reiſeblouſe mit einem kleinen Bündel und einem Taſchenbuche in der Hand, durch die Seitenthüre links eintretend). Hier is das Verlangte.

Edelſchein (darin blätternd). Aha . . . richtig; am 7. vorigen Monats war Ihr Monat aus, drei Wochen und vier Tage macht . . . richtig, ſechs Gulden achtunddreißig Kreuzer. (Zieht ſein Portemonnaie heraus.)

Lampl. Daß ich mein Urtheil ahne, zeigt ihnen mein Aufzug. In einem Schnopftüchel hab' ich meine Habſeligkeiten gebracht, in einem detto, etwas kleineren trag' ich mein Beſitzthum fort; das is ein Ehrlichkeitszeugnis, um welches mich manch' Großer beneiden kann.

Edelſchein. Hier ſind ſechs Gulden vierzig Kreuzer; die zwei Kreuzer, die mir herauskommen, geben Sie einem Bettelmann; ich laſſe nicht gern (Mit einem Seitenblick auf Stachelbaum, wie er es aufnimmt.) eine Gelegenheit vorübergehen, ohne etwas Gutes zu thun.

Stachelbaum (nickt ihm freundlich zu).

Edelſchein (zu Lampl, nachdem er ihm das Geld eingehändigt). Wahrhaftig, Lampl, ich wundere mich, wie Sie mir noch ins Geſicht ſehen können.

Lampl. Ich wundere mich über nichts mehr.

Edelſchein. Ich will nichts von der Vergangenheit erwähnen.

Lampl. Is auch g'ſcheiter.

Edelſchein. Demungeachtet will ich Sie nicht entlaſſen, ohne ein Wort der Erklärung. (Blickt, wie um ſeine Beiſtimmung fragend, auf Stachelbaum.)

Stachelbaum (nickt ihm freundlich zu).

Edelſchein (zu Lampl, mit feierlichem Ernſt). Die Bruchſtücke von einem Geſpräch zwiſchen Ihnen und meines würdigen Freundes Pflegetochter Marie, welches ich hier zufällig zu hören Gelegenheit hatte, waren hinreichend, mich erkennen zu laſſen, daß Sie alle Bande der Pflicht und Ehre, wie auch die heiligen Geſetze der Gaſtfreundſchaft vergeſſend, unerwiderte kecke Liebeserklärungen an Fräulein Marie zu richten ſich unterfrecht haben.

Lampl (glotzt ihn groß an).

Edelſchein. Wollen Sie es leugnen, Herr?!

Lampl. Nein, erſtens ſchon deswegen nicht, weil mir's die Sprache verſagt. . . .

Edelſchein. Ihr Geld haben Sie? . . .

Lampl (für ſich). Und zweitens möcht' ich der Marie um keine Welt einen Verdruß beim Alten machen.

Edelſchein. Nochmals, können Sie ſich rechtfertigen?

Lampl. Weder leugnen noch rechtfertigen. (Für ſich.) Verſtummen iſt das beſte.

Edelſchein (zu Stachelbaum). Sie haben's vernommen?

Stachelbaum (nickt ihm freundlich zu).

Edelſchein (zu Lampl). Ich hoſſe, daß Ihr Verrat meine Meinung von der Menſchheit nicht ändern, nicht der Friſche meines Herzens ſchaden, die Schwingen meiner Seele nicht zuſammenziehen wird. Nein, ich will Ihretwegen von der Menſchheit im allgemeinen nicht ſchlecht denken. Leben Sie wohl!

Lampl (für ſich). Welcher Platz mir unter den lebenden Weſen zukommt, das überlaſſe ich den Naturforſchern . . .

Edelſchein (zu Stachelbaum). Mein edler Freund geſtattet, daß ich ein paar ſtille Thränen weine. (Trocknet ſich ſchluchzend die Augen.)

Stachelbaum (nickt ihm freundlich zu).

Lampl. Ich brauch' nichts mehr zu ſagen, als (Auf Edelſchein zeigend.) der Kerl war zwanzig Jahre mein Ideal. (Geht Seite rechts ab.)

(Der Vorhang fällt.)

V. Akt.

Bureauzimmer in Stachelbaums Hauſe in der Reſidenz. Zwei Mittelthüren, rechts und links eine Seitenthüre. In der Mitte der Bühne ein mit grünem Tuch überdeckter Tiſch, auf welchem verſchiedene Schriften liegen. Im Hintergrunde zwiſchen den beiden Thüren ein großer Aktenſchrank. An der letzten Couliſſe links iſt eine Maſſe Akten und Faſcikeln auf dem Boden hoch aufgeſchichtet, um den Tiſch ſtehen mehrere Stühle und ein Lehnſtuhl.

Erſte Scene.

Viktor, Schriftmann.

Schriftmann. Zweifeln Sie nicht an meinem herzlichen Bedauern.

Viktor (ziemlich ärmlich gekleidet). Komme ich auch ärmer an Geſundheit, Geld und Hoffnungen zurück, ſo iſt's doch meine Heimat, die ich wiederſehe.

Schriftmann. Wenn nur hier die Sachen beſſer ſtünden, aber dieſer Edelſchein . . .

Viktor. Alſo hat er den Großvater ſo ganz in ſeinen Klauen?

Schriftmann. Leider! Und nun geſchieht ſogar das Äußerſte, er tritt ihm noch bei Lebzeiten ſein ganzes Vermögen und Beſitztum ab.

Zweite Scene.

Die Vorigen; Rottner.

Rottner (in einer abgetragenen Reiſeblouſe durch die Mittelthüre links hereineilend). Sie is da . . . aus einem Hoffenſter hat ſie geſchaut, ſie is da!!

Viktor. Wer!?

Rottner. Ihre Marie!

Viktor. Wär's möglich . . .!? (Zu Schriftmann.) Und Sie ſagten mir nichts . . .?

Schriftmann. Durft' ich denn? Muß ich nicht befürchten . . .?

Viktor. Marie mir ſo nahe!? . . . Zu ihr, und hätte die Hölle einen Flammenkreis um ſie gezogen! (Eilt in größter Aufregung durch die Mittelthüre rechts ab.)

Dritte Scene.

Die Vorigen, ohne Viktor.

Schriftmann. Welche Unbeſonnenheit! Ich erwarte jeden Augenblick die Ankunft des alten Herrn und ſeines Cerberus.

Rottner. Wenn der alte Herr nicht ſchon als ein alter . . . ein alter Herr nämlich ... auf die Welt kommen is, ſo muß er wiſſen, wie einem jungen zu Mut is in ſo einem Fall, und eine Liebe, die Amerika und den Ozean beſtanden hat, fühlt ihre Stärke und nimmt ſich die gehörigen Freiheiten heraus. Zur gänzlichen Beruhigung Ihres Gewiſſens aber, werd' ich der dritte im Bunde ſein. (Geht durch die Mittelthüre rechts ab.)

Vierte Scene.

Schriftmann, Lampl.

Lampl (in demſelben Moment, wie Rottek ab iſt, durch die Mittelthüre links eintretend; er iſt in einen abgetragenen ſchwarzen Anzug gekleidet). Der Herr Vizeprinzipal ſind nicht allein?

Schriftmann. Ich bin's, wie Sie ſehen.

Lampl. Ich hab' aber eine fremde Stimme gehört, mit ei'm bekannten Klang.

Schriftmann. Haben ſich getäuſcht.

Lampl. Auch gut, meinetwegen noch ſo viel Täuſchung, wenn ich nur endlich einmal über mein' wirklichen Prinzipal ins klare komm'.

Schriftmann. Dieſer Wunſch wird noch dieſen Vormittag erfüllt.

Lampl. Ich hab' mich auch deswegen ſchon in die zweckmäßige Gala verſetzt; ganz als junger Beamter ... einen alten ſchwarzen Frack ... ſelbſt dieſem oft und ſchwer geprüften Pantalon hab' ich noch mit einer ſcharfen Bürſten neues Leben einfrottiert. Mir wird ein Stein vom Herzen fallen, wenn's einmal zur Feierlichkeit der gegenſeitigen Vorſtellung kommt.

Schriftmann. Haben Sie denn über etwas zu klagen?

Lampl. O, im Gegentheil! Plötzliche Anſtellung ohne zehnjährige Praxis, ohne Anſuchen ſogar und fünfzig Gulden Monatsgage ...

Schriftmann. Die Plage iſt auch nicht zu groß.

Lampl. So viel als nix. Einen Bibliothekskatalog aus'm Nummeriſchen ins Alphabetiſche zu übertragen ... ohne Zeitausmaß ...

Schriftmann. Was fehlt Ihnen alſo?

Lampl. Die Seelenruh', ich kann nichts Rätſelhaftes ertragen. ... Wer is mein Prinzipal? ... Warum hat er g'rad mir dieſe Anſtellung gegeben? ... warum ...

Schriftmann. Sie wiſſen, daß Ihnen jede neugierige Nachfrage bei Dienſtverluſt verboten iſt.

Lampl. Das is es eben, was die Ruh' von meine Kopfpölſter ſcheucht, ich mag die pflamigen oder den roßhaarenen oben legen.

Schriftmann. Still! ... (Aufhorchend.) Ein Wagen fährt ins Haus ... das wird er ſein ...

Lampl. Eilen Sie ihm entgegen, Herr Vizeprinzipal, ich warte hier ...

Schriftmann (geht durch die Mittelthüre links ab).

Fünfte Scene.

Lampl.

Ich habe es, meine Stellung anbelangend, bereits auf einen Argwohn ... zwei Verdachte und fünf Vermutungen gebracht. Am meiſten Gründe ſprechen für das:

man mißbraucht mich zu heimlichen Zwecken, die Nummern des Bibliothekkatalogs ſind Chiffern, man will durch mich . . . und ich bin unwiſſend die Haupttriebfeder einer tief verzweigten Agitation und zum Werkzeug einer furchtbaren Staatsumwälzung auserſehn . . . das is offenbar das wahrſcheinlichſte. (Horchend.) Was iſt das? . . . Is denn heut jede Stimm' eine bekannte? . . . Da muß ich unbemerkt . . . wohin poſtier' ich mich? . . . Dieſer Aktenſtoß thut's g'rad. . . . Hinter einen dreijährigen Prozeß kann ſich der größte Mann kommod verſtecken. (Verbirgt ſich hinter den, an der Couliſſe links aufgeſchichteten Faſcikeln.)

Sechſte Scene.

Stachelbaum, Edelſchein und **Schriftmann** treten durch die Mittelthüre links ein.

Stachelbaum (ſich theils auf einen Krückenſtock, theils auf Edelſchein ſtützend). Gottlob, daß wir da ſind . . . (Sehr matt und hinfällig.) ich hab' ſchon geglaubt, 's iſt meine letzte Fahrt.

Edelſchein. O nicht doch, ſolche Reden ſchmerzen. (Leitet ihn zum Lehnſtuhl.)

Stachelbaum (zu Schriftmann). Haben Sie alles nach meiner Angabe ausgefertigt?

Schriftmann. Vollſtändig bis auf dero Unterſchrift, welche Euer Gnaden vor den Zeugen, ſamt dem Namen des Beſchenkten, eigenhändig niederzuſchreiben belieben werden.

Edelſchein (für ſich). So hinfällig war er noch nie. Wenn nur ſchon die Unterſchrift . . . (Etwas ungehalten zu Schriftmann.) Sie haben ja gewußt, um welche Stunde wir kommen, alſo könnten die Zeugen da ſein; ſo einen Greis und Herrn läßt man nicht warten.

Schriftmann. Ein Zeuge bin ich, und der andere . . . jetzt fällt mir eben bei . . . ich habe noch zu gratulieren, Herr von Edelſchein . . . (Sucht unter den Schriften auf dem Tiſch.)

Siebente Scene.

Die Vorigen; Viktor, Marie, Rottner.

Viktor (mit Marie und Rottner von den Anweſenden unbemerkt durch die Mittelthüre rechts eintretend, noch unter der Thür über Edelſcheins Anblick entrüſtet). Der bei ihm, und ich ſoll . . .

Schriftmann (Edelſchein ein Pergament überreichend). Dies höchſt ehrenvolle Diplom vom Induſtrieverein . . .

Edelſchein (mit vornehmer Gleichgültigkeit). Ah, alſo hat man mein Projekt angenommen . . . (Zu Stachelbaum.) Das iſt für die Erfindung der neuen Papiermühlmaſchine. (Mit affektierter Beſcheidenheit.) Du lieber Himmel . . . die Eingebung eines glücklichen Momentes, weiter nichts.

Schriftmann. O, auch noch 'was weiter, die Goldprämie von zweihundert Dukaten habe ich geſtern unter ihrer Adreſſe dem Poſtamt übergeben. Ihre Originalzeichnung liegt in meinem Pulte, das Duplikat hat die Aktiengeſellſchaft behalten. Ich werde ſogleich . . . (Geht durch die Seitenthüre links ab.)

Achte Scene.

Die Vorigen, ohne Schriftmann.

Rottner (zu Viktor, welcher mit geſpannter Aufmerkſamkeit das eben Verhandelte angehört). Nicht die Augen rollen, etwas Demütigung entehrt hier nicht.

Edelſchein (zu Stachelbaum). Mich freut dieſe Auszeichnung nur, weil ich mich von der kindlichen Idee nicht trennen kann, daß mein Ruhm auf das Haupt meines väterlichen Freundes zurückſtrahlt.

Marie. Komm, Viktor! (Ihn vorführend.) Vater Konrad, ſehn Sie, wen ich bringe?

Viktor. Verzeihung . . . (Sich vor Stachelbaum beugend.) Verzeihung dem Reuigen, dem Gebeſſerten!

Edelſchein (für ſich). Verdammt . . . der hier!? . . .

Stachelbaum (aufblickend und Viktor groß anſehend). Du!? . . . (Läßt ſchnell wieder tiefſinnig den Kopf ſinken.)

Viktor. Großvater . . . (Will ſich ihm nähern.)

Edelſchein (dazwiſchen tretend). Nein, mein Herr, keine Verlornen-Sohn-Demonſtration! Auf mich richten Sie Ihren Angriff, nicht auf dieſen Verklärungsgreis.

Viktor (ohne Edelſchein zu beachten, zu Stachelbaum). Hören Sie mich, ich beſchwöre Sie . . .

Edelſchein. Ich habe Ihnen ſchon geſagt, hier ſteht ſein Vertheidiger . . . (Sich noch mehr vor Stachelbaum ſtellend.) Heran, wenn Sie Mut haben.

Stachelbaum (ſehr freundlich zu Edelſchein). Beruhigen Sie ſich, und laſſen Sie mich den anſchauen, der mir einſt theuer war.

Edelſchein (zurücktretend, mit heimtückiſcher Freimütigkeit). 's iſt gut, daß Sie ſich's anſehen, das Individuum, Verehrteſter; da ſteht er als draſtiſche Kolumbusparodie. Jener iſt zurückgekommen, weil er Amerika entdeckte, dieſer aber, weil Amerika ihn entdeckt hat, entdeckt nämlich, welch Gelichters er iſt.

Viktor (wirft in einem Moment heftiger Aufwallung einen Blick voll Verachtung und Zorn auf Edelſchein, beherrſcht ſich aber alsogleich wieder und neigt ſich vor Stachelbaum).

Stachelbaum. Das alſo iſt er . . . (Kalt zu Viktor.) Sprich, aber in Entfernung, was haſt du anzubringen?

Edelſchein. Wahrſcheinlich nichts mehr, ſonſt wäre er nicht da . . .

Viktor. Großvater . . . nach einer Reiſe voll Not, Unglück und Leiden, bittern Täuſchungen und hoffnungsloſem Elend . . . von einem ſchmerzvollen Krankenlager bin ich zu Ihnen zurückgekehrt.

Edelſchein. Landſtreicher kommen gemeiniglich nach Hauſe, wenn ſie auf ihren Marodeurzügen nichts erſchnappen.

Viktor (ohne auf Edelſchein zu achten, auf Rottner zeigend). Ohne dieſen treuen Gefährten . . .

Edelſchein (als er Rottner bemerkt). Oho, der auch da!? Nun ja, gleich und gleich . . .

Viktor (zu Stachelbaum). Ohne ſeine aufopfernde Treue wär' ich in der Fremde umgekommen.

Edelſchein. Europa hätte den Verluſt verſchmerzt.

Viktor. Ihm nur dank' ich's, daß ich Sie wiederſehe.

Stachelbaum (zu Edelſchein). Haben Sie etwas geſagt, werter Freund?

Edelſchein. Ich? Nein. Laſſen wir ihn weiter reden.

Stachelbaum (kalt zu Viktor). Fahre fort!

Viktor. Ich war ſo arm, daß ich einem mitleidigen Fremden in Virginien noch die Mittel zur Heimkehr ſchuldig bin. Alles dies wird bei Ihnen gegen mich ſprechen, als hätte mich nur Not und nicht Reue hergetrieben. Wie ich fortging, verdiente ich ſolchen Verdacht, jetzt verdiene ich ihn gewiß nicht mehr.

Edelſchein (zu Stachelbaum). Laſſen Sie ihn nur fortfahren, Hochverehrteſter! Ich weiß, was Sie darüber denken, aber ſprechen Sie ſich nicht zu früh aus.

Stachelbaum (nachdem er Edelſchein mit faſt kindiſch-freundlichem Blick angeſehen, kalt zu Viktor). Fahre fort!

Viktor. Was den Gegenſtand betrifft, um deſſentwillen die Scheidewand zwiſchen uns gefallen, die Wahl nämlich, die Sie ohne meine Zuſtimmung treffen wollten, ſo bin ich unfähig, anders darüber zu denken oder zu fühlen. Aber Vertrauen zu Ihrer Vaterliebe hätt' ich haben ſollen . . . darüber hat mich Nachdenken in Einſamkeit und Elend belehrt.

Stachelbaum (läßt den Kopf auf die Bruſt ſinken und fährt ſich mit der Hand über die Stirne).

Marie. Vater Konrad! . . .

Edelſchein (zu Stachelbaum). Laſſen Sie ſich nicht hinreißen, Theuerſter . . .

Stachelbaum. Sprechen Sie an meiner Statt zu ihm . . .

Marie (entfernt ſich weinend durch die Mittelthüre rechts).

Edelſchein (zu Viktor, feierlich). Junger Mann, Sie ſelbſt haben uns Ihre ſchmähliche Aufführung zum Beſten gegeben, erröten Sie, wenn Sie können; wo nicht, ſo gehen Sie ohne Erröten fort von hier. (Kurze Pauſe.)

Viktor (ſieht ruhig und bittenden Blickes auf Stachelbaum, dieſer unverwandt auf Edelſchein, als letzterer dies merkt, fährt er gegen Viktor fort).

Edelſchein. Vor mehr als einem Jahre zwang mich Ihre Verderbtheit, Ihnen mein Haus zu verbieten; jetzt verbiete ich Ihnen die Perſon dieſes geheiligten Greiſes.

Viktor (zu Edelſchein). Merken Sie denn nicht, daß ich ſo wenig Notiz von Ihnen nehme, wie von der leeren Luft, die mich umgiebt? (Flehend zu Stachelbaum.) Großvater! Wollen Sie kein Wort des Troſtes an mich ſpenden?

Stachelbaum (auf Edelſchein zeigend, kalt). Der ſpricht für mich; ich hab' dir doch 'was zu ſagen: Jener barmherzige Fremde in Amerika, der dir Geld vorgeſtreckt . . . du wirſt hier ſeinen Wohnort, Namen und die Summe dem Notarius angeben.

Neunte Scene.

Die Vorigen; Schriftmann.

Schriftmann (aus der Seitenthüre links kommend, bringt eine große Papierrolle und ein gefaltetes Dokument).

Viktor (eilt ihm entgegen). Erlauben Sie! (Nimmt ihm die Papierrolle ab, wirft einen Blick hinein und ſagt dann zu Stachelbaum). Ich müßte Sie nicht beläſtigen mit jener Schuld, hätt' ich für die von mir erfundene Maſchine den Preis in Händen, den der . . . (Auf Edelſchein zeigend.) durch prahlenden Betrug ſich zugeeignet.

Stachelbaum (kalt zu Viktor). Zieh dich zurück, erſt mit dem Notar tritt wieder ein.

Viktor (verneigt ſich, im Innern verletzt, aber reſpektvoll gegen Stachelbaum und geht durch die Mittelthüre links ab.)

Zehnte Scene.

Die Vorigen, ohne Viktor und Marie.

Edelſchein. Es iſt doch wirklich ſehr beklagenswert, daß mein edler Freund die Schulden eines Landſtreichers zahlen und ſich gewiſſermaßen zum Schatzmeiſter der Liederlichkeit hergeben ſoll.

Stachelbaum. Ich möchte nicht, daß der Mann in der Fremde zu Schaden kommt.

Schriftmann (Stachelbaum ein Dokument übergebend). Hier iſt die Schenkungsurkunde.

Stachelbaum. Geben Sie her und holen Sie ſogleich unſern zweiten Zeugen, den Notarius.

Schriftmann. Zu Befehl. (Nimmt ſeinen auf einem Stuhl liegenden Hut und geht durch die Mittelthüre links ab.)

Elfte Scene.

Die Vorigen, ohne Schriftmann.

Stachelbaum (zu Edelſchein). Und Sie, mein Lieber, nehmen hier dies Dokument, das mich für meine Lebenszeit von dem Mammon befreit, der mir nicht zum Segen ward. Gehen Sie damit in mein Zimmer. (Deutet nach rechts.) Leſen Sie es Punkt für Punkt mit Aufmerkſamkeit durch.

Edelſchein. Erhabenſter, meine Pflicht iſt, Ihnen zu gehorchen; doch weit mehr als das (Auf das in ſeinen Händen befindliche Dokument zeigend.) liegt mir's am Herzen, daß Sie ſich baldigſt erholen mögen. Ich bin nicht ruhig, bis ich nicht wieder das ſanft holdſelige Lächeln in dieſen theuren Zügen ſehe. (Geht durch die Seitenthüre rechts ab.)

Zwölfte Scene.

Stachelbaum, Kottner, dazu Lampl.

Stachelbaum (aufſtehend, zu Kottner). Sagen Sie mir, guter Freund! . . .

Kottner. Euer Gnaden beehren mich mit einem Titel, der mir nicht zukommt; ich bin dem armen Viktor ſein Freund, kann folglich unmöglich der Ihrige ſein.

Lampl (heiter aus ſeinem Verſteck hervortretend). So wenig ich ferners Ihr Beamter; ich trete zurück, ich reſigniere.

Stachelbaum. Iſt das mein Dank?

Lampl. Nein, es is der meinige, denn ich bedank' mich und danke ab. Ich mag nichts zu thun haben mit Ihnen, denn ich bin eine zartfühlende Seele und hab' g'rad ſo viel Weiches im Herzen, als Sie Hartnäckiges hinter die Ohren.

Stachelbaum. Viktor iſt ein ſelbſtſüchtig ſtolzer Burſche.

Kottner. Er war es vielleicht . . .

Lampl. Aber mit einem Quintl muß man einſehen, daß er es nicht mehr is.

Rottner (zu Stachelbaum). Sie reden von Selbſtſucht ... wer immer auf der Lauer liegt, die Selbſtſucht anderer zu entdecken, der iſt ſelbſt der ſelbſtſüchtigſte von allen.

Lampl (zu Stachelbaum). Und das ſind Sie am allerſelbſteſten. (Nähert ſich Rottner.)

Rottner (leiſe zu Lampl). Wie er hineinreden läßt in ſich, man kann ihm alles ſagen.

Lampl (leiſe zu Rottner). Das muß man aber nicht benützen, nur 's Alter reſpektieren. (Laut zu Stachelbaum.) Sie waren von jeher a biſſel ein Verruckter, der die Leut mit Argwohn 'weg'biſſen hat aus ſeiner Näh! ...

Rottner (zu Stachelbaum). Und ſich nacher drüber wundert, daß ſich nicht alles vertrauungsvoll in ſeine Arme wirft. Daß es ein Engel, wie die Marie, mit Ihnen ausg'halten hat, das beweiſt nur, daß ſie ein himmliſches Weſen iſt. ...

Lampl (zu Stachelbaum). Aber für einen irdiſchen Magen ſind Sie ungenießbar. (Leiſe zu Rottner.) Man muß ihn nicht zu ſehr beleidigen. (Laut zu Stachelbaum.) Wer Ihnen ſchmeichelt und Schönheiten ſagt, der is ein Hallunk, als wie mein weiland moraliſches Ideal, Ihr gegenwärtiges Favoritl.

Stachelbaum. Kein Wort über Edelſchein, das rat' ich euch.

Rottner (zu Lampl). Das iſt ſtark, ſich laßt er beſchimpfen, nur ſeinen Edelſchein nicht.

Lampl. Der hat ihm a Trankl 'geben; das is offenbar a Trankl.

Dreizehnte Scene.

Die Vorigen; Marie.

Marie (durch die Mitte rechts kommend, zu Stachelbaum). Sie ſind allein, Vater Konrad?

Stachelbaum. O, im Gegentheil.

Marie. Ich meine, ohne Edelſchein.

Stachelbaum. Was willſt du?

Marie. Ein Wort zu Ihrem Herzen, zu Ihrem Verſtande ſprechen.

Stachelbaum. Keine Silbe über Edelſchein.

Lampl (mit Entrüſtung). Es is zum ... aber ſind Sie denn ganz ...

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen; Schriftmann, Notar, ein Schreiber, Viktor, dann Edelſchein.

Notar (mit Schriftmann und Viktor durch die Mittelthüre links eintretend). Ich bitte um Entſchuldigung, wenn ich warten ließ.

Stachelbaum (ſich in den Lehnſtuhl am Tiſche ſetzend und dem Notar einen Platz an ſeiner Seite anbietend). Hat nichts zu ſagen ... mein lieber Freund Edelſchein lieſt erſt das Dokument noch durch.

Edelſchein (mit freundlicher Eilfertigkeit durch die Seitenthüre rechts kommend). Iſt bereits geſchehn.

Lampl (zu Rottner). Der arme Viktor muß dahint zuſchaun, in dieſer Rache liegt zu viel Satanie.

Stachelbaum (zu Edelſchein). Haben alſo nichts auszuſetzen, mein Lieber?

Obelſchein. Am Dokument durchaus nichts; viel, ſehr viel an der Geſellſchaft hier. (Mit halb lautem Groll zu Stachelbaum.) Wahrhaftig, ich muß noch böſe werden auf Sie, wenn Sie ſie nicht ſchnell entfernen.

Stachelbaum. Beachten Sie ſie gar nicht.

Schriftmann (das Dokument vorleſend). Ich, Konrad Stachelbaum, erkläre hiermit, all meine Habe, ſowohl in Barem als in liegenden Gütern, vom heutigen Tage als unwiderrufliches Eigenthum desjenigen, dem ich daſſelbe ohnehin nach meinem Tode zugedacht, und dieſer iſt . . . hier iſt die leere Stelle . . . (Überreicht Stachelbaum eine Feder.)

Stachelbaum (die letzten Worte wiederholend, indem er die Feder anſetzt). „Und dieſer iſt“ . . . (Schreibt.)

Obelſchein (vor dem Tiſche ſtehend, beugt ſich hinüber und ſieht in die Schrift). Was ſchreiben Sie denn?

Stachelbaum. „Mein Enkel Viktor Stachelbaum“ . . . (Die Feder fallen laſſend.) Das hab' ich geſchrieben, du Schurke du!!! . . . (Erhebt ſich bei den letzten Worten mit voller Kraft und führt mit dem Krückenſtock einen Hieb nach Obelſchein.)

Obelſchein (iſt wie vom Donner gerührt in der Art umgefallen, daß er vor dem Tiſche ſitzend auf den Boden kommt, in welcher Stellung er wie erſtarrt verbleibt).

Viktor und Schriftmann. Himmel!
Lampl und Rottner. Was is das!?
Notar. Herr von Stachelbaum!? . . .
Marie. Vater Konrad! . . .
(Zugleich und in einer Bewegung des höchſten Staunens und der Überraſchung.)

Stachelbaum (wüthend). Aus meinen Augen mit dem Hund. (Macht Miene, abermals auf Obelſchein loszuſtürzen.)

Viktor (ihn zurückhaltend). Was thun Sie? . . .

Stachelbaum. Dich an mein Herz drücken. (Umarmt Viktor wiederholt mit freudigem Ungeſtüm.)

Viktor (entzückt). Großvater! . . .

Stachelbaum. Alle Leidenſchaft, die ſich in mir zuſammengepreßt, wie ich dich beim Wiederſehen nicht hab' umarmen dürfen, hat ſich Luft gemacht in dem Schlag, den ich auf dieſes Ungeheuer . . .

Viktor. Beruhigen Sie ſich. . . .

Lampl (blickt mit innigem Wohlgefallen auf Obelſchein, welcher ganz vernichtet und verblüfft ſich langſam vom Boden erhebt).

Stachelbaum (zu Viktor). Glaubſt du, ich hab' wenig gelitten in dem Jahr? Zu leben bei dem Schuft, tagtäglich, ſtündlich ihn kriechen ſehen vor mir, mich von ihm wie eine Maſchine handhaben laſſen . . . die Pein war über meine Kraft, und nur die Ausſicht auf dieſen Moment hat mich geſtärkt, ſie zu ertragen.

Obelſchein (ſtammelnd). Ich kann nicht böſe ſein auf Sie . . . nur ganz demüthiges Erſtaunen will ſich meiner Bruſt entdrängen, wie ſo ein erhabener Greis die vertrauungsvolle Natur eines einfachen, unbefangenen Mannes auf ſo durchdachte Weiſe täuſchen konnte.

Stachelbaum. Darüber ſoll dir Aufklärung werden . . . Wie du damals gleich beim erſten Anblick dieſes ſchuldloſe engelgleiche Geſchöpf mit dem Geifer deiner Nichtswürdigkeit beſudelt, da hab' ich dir eine Rache ganz eigener Art geſchworen. Zu dieſem Zwecke hab' ich mich unter den gemeinſten, mich erniedrigendſten Bedingungen in deine Hände gegeben. Hätt' ich nur einmal in dem langen Jahr geſehn, daß dir eine Spur von Scham das Blut in die Wangen treibt, ich hätt' in meinem Entſchluß gewankt; hätteſt du ein einziges Wort zu Gunſten meines Onkels geſprochen, mit ſchwerem Gelde hätt' ich dir's gelohnt. . . . Drum hab' ich dich hinaufgeführt auf den Gipfel der Erwartung, um dich hinabzuſchleudern in den Abgrund hoffnungsloſer Wirklichkeit, und könnt' ich dich jetzt mit einem Finger vom Galgen retten, ich thät' es nicht.

Lampl. Jetzt fangt er mir doch ſchon a biſſerl zum erbarmen an.

Stachelbaum (fortfahrend zu Edelſchein). Seit du, behufs deiner Pläne auf mich und mein Pflegekind Marie, deine Töchter ſo reichlich ausgeſtattet haſt, biſt du nicht nur an Ehren und gutem Namen, ſondern auch an Geld bankrott. Geh nun hin zu deinen Töchtern, deren Herzen du nach dem Muſter des deinigen gebildet, und ſchwelge, ſtatt in meinen Millionen, an den Broſamen, die dir die Gnade deiner Schwiegerſöhne zuwirfſt . . . das ſoll deine Strafe ſein.

Lampl (mitleidig, beinahe bis zu Thränen). Jetzt erbarmt er mir noch um ein Alzl ſtärker.

Viktor (zu Stachelbaum). Wir werden Sie milder ſtimmen.

Stachelbaum. Mein Viktor! . . .

Viktor. Sie ſind nun überzeugt von meiner Reue?

Stachelbaum. Du haſt umſonſt ſo vieles Unheil über dich und mich gebracht; die Braut, die ich dir damals beſtimmt, war keine andere als die, deren Hand ich jetzt ſegnend in die deine lege, war mein Pflegekind Marie.

Edelſchein. Herr von Stachelbaum, auf das menſchliche Herz zu bauen, trotzdem, daß ich's kenne, das iſt meine Schwäche, und ſo glaub' ich auch, daß das Ihrige ſich noch der Milde öffnen wird, wenn Ihnen einmal Grabesgedanken kommen . . . Es wird Ihnen Troſt gewähren, mein guter chriſtlicher Freund, und den wünſch' ich Ihnen ſtets, ſo, wie in dieſem Augenblick einen herzlichen ſubmiſſen guten Morgen. (Geht durch die Mittelthüre links ab.)

Stachelbaum (ihm nachblickend). Weh' dem Reichen, wenn ihm zu ſpät die Wahrheit klar wird, die ich an mir erprobt, daß zu viel Vertrauen oft eine Thorheit, zu viel Mißtrauen aber immer ein gewiſſes Unglück iſt.

(Der Vorhang fällt unter paſſender Muſik.)

Verlag von Adolf Bonz & Comp. in Stuttgart.

Der Herrgottſchnitzer von Ammergau.

Volksſchauſpiel in fünf Aufzügen
von **Ludwig Ganghofer** und **Hans Neuert.**
6. Auflage. — Oktav. — Geheftet Mark 1.—

Der Prozeßhansl.

Volksſchauſpiel in vier Aufzügen von **Ludwig Ganghofer** und **Hans Neuert.**
3. Auflage. — Oktav. — Geheftet Mark 1.—

Der Geigenmacher von Mittenwald.

Volksſchauſpiel in drei Aufzügen
von **Ludwig Ganghofer** und **Hans Neuert.**
Oktav. — Geheftet Mark 1.—

Der zweite Schatz.

Volksſchauſpiel in vier Aufzügen von **Ludwig Ganghofer.**
2. Auflage. — Oktav. — Geheftet Mark 1.—

Dornröschen.

Dramatiſches Märchen in fünf Aufzügen von **Guſtav Kaſtropp.**
Oktav. — Geheftet 60 Pf.

Suleika.

Dramatiſches Gedicht in fünf Aufzügen von **Guſtav Kaſtropp.**
Oktav. — Kartoniert Mark 1.—

Drei Dramen von Stephan Milow.

Inhalt: Geſühnte Schuld. — Bedrängte Herzen. — Die ungefährliche Frau.
Oktav. — Geheftet Mark 1.80.

Agnes Bernauer.

Hiſtoriſches Schauſpiel in fünf Akten von **Arnold Ott.**
Oktav. — Geheftet Mark 1.—

Nicht I, a.

Schwäbiſches Luſtſpiel in drei Aufzügen von **Fr. Theod. Viſcher.**
Oktav. — Geheftet Mark 1.80, elegant gebunden Mark 3.—

Feſtſpiel zur Uhlandfeier von Fr. Theod. Viſcher.

Aufgeführt im K. Hoftheater in Stuttgart am 21. April 1887.
Oktav. — Geheftet 50 Pf.

Johann Neſtroy's

Geſammelte Werke.

Johann Neſtroy's

Geſammelte Werke.

Herausgegeben
von
Vincenz Chiavacci und **Ludwig Ganghofer.**

Fünfter Band.

6603

Inhalt:

Der Treuloſe, oder Saat und Ernte.
Der Affe und der Bräutigam. — Zwei ewige Juden und keiner.
Karikaturen-Charivari mit Heiratszweck. — Umſonſt!

Stuttgart.
Verlag von Adolf Bonz & Comp.
1891.

2

Nachdruck verboten.
Jeder Mißbrauch wird gerichtlich verfolgt.

Bühnen gegenüber Manuſkript.

Druck von A. Bonz' Erben in Stuttgart.

Der Treuloſe,

oder:

Saat und Ernte.

Der Treuloſe,

oder:

Saat und Ernte.

Dramatiſches Gemälde in zwei Abtheilungen.

Erſte Abtheilung: Die Saat, in zwei Akten,
Zweite Abtheilung: Die Ernte, in einem Akt

von

Johann Neſtroy.

Stuttgart.
Verlag von Adolf Bonz & Comp.
1891.

Perſonen der erſten Abtheilung.

Herr von Falſch.
Treuhold, ſein Diener.
von Solming,
Bornfeld,
Flinker,
Blum, ſeine Freunde.
Frau von Hilmers.
Ida,
Hermine, ihre Töchter.
Herr von Tafelberg, ein Partikulier.
Marie,
Karoline, ſeine Töchter.
Herr von Walter, Gutsbeſitzer.
Frau von Walter.
Erneſtine, beider Tochter.
Kommiſſionsrat Firner.
Julie,
Reſi, ſeine Töchter.
Nanette, Stubenmädchen bei Frau von Hilmers.
Erſter
Zweiter Marqueur.
Peppi, Einnehmerin im Kaffeehaus.
Der Wirt in Buchenſtein.
Die Wirtin.
Kathi, beider Kind.
Georg, Bedienter des Herrn von Falſch.
Herren und Damen als Gäſte.
Bediente.

(Der zweite Akt dieſer Abtheilung ſpielt um zwei Monate ſpäter als der erſte.)

Perſonen der zweiten Abtheilung.

von Solming.
Marie, ſeine Frau.
Amalie, ſeine Tochter.
Treuhold, Schloßinſpektor bei Solming.
Nanette, ſeine Frau.
Grün, Förſter in Buchenſtein.
Fritz, ſein Sohn.
Veit, Schloßgärtner in Buchenſtein.
Der Richter im Dorfe Buchenſtein.
Herr von Falſch.
Bornfeld.
Regina Muff, Haushälterin.
Heinrich Hellbach, ein entfernter Anverwandter von Falſch.
Herren und Damen als Gäſte.
Bediente von Solming und Falſch.
Jägerburſche, Dorfleute, Gartenknechte.

(Dieſe Abtheilung ſpielt um fünfundzwanzig Jahre ſpäter als die erſte.)

I. Akt.

Die Straße einer Stadt, rechts im Vordergrunde ein Haus mit zwei praktikablen Fenſtern, links im Vordergrunde ein Kaffeehaus.

Erſte Scene.

Mehrere Freunde von **Falſch**, theils mit, theils ohne Inſtrumente, ſind eben im Begriff, gegen das Haus rechts im Vordergrund ſich wendend, eine Serenade zu beginnen.

Introduktions-Chor.

Geſtimmt ſind nun alle, gebt acht, daß es geht,
Nicht lange gezögert, es iſt ſchon ſehr ſpät.
Zuerſt wird das Duo gemacht,
Violin und die Flöte, gebt acht.

Bornfeld (tritt mit einem Punſchglas aus dem Kaffeehaus und hört zu. Ein Violiniſt und ein Flötiſt treten vor und ſpielen ein kurzes, elegantes Notturno, zum Schluſſe desſelben kommt **Solming** aus dem Kaffeehauſe).

Flinker. Wo iſt denn Falſch, jetzt kommt's an ihn.

Blum (nach der offenen Thüre weiſend). Scharmant! Seht, er ſcharmiert da drin!

Chor (hineinrufend). Das Duo iſt aus!
So komm doch heraus!

Falſch (entzückt heraustretend). Die Einnehmerin drin im Kaffeehaus, mein Freund,
In der hat die Natur alles Schöne vereint.

Blum. Mach weiter, wir ſind ja ſchon müd',
Sing deiner Geliebten ein Lied. (Giebt ihm eine Guitarre.)

Falſch (gegen das Fenſter im Hauſe rechts ſingend. Die übrigen akkompagnieren.)
Tief im Herzen wohnt die Liebe,
Dort ſtrahlt nur dein theures Bild,
Es entflammen ſüße Triebe
Deine Züge engelmild. (Beiſeite.)
Wenn man ſo 'was der Fünften in einer Nacht ſingt,
Iſt's kein Wunder, wenn die Stimm' etwas heiſer ſchon klingt.

Blum. So mach doch, wir kommen ja ſonſt nicht nach Haus.

Falſch (zu einem in der Thüre ſtehenden Marqueur).
Marqueur, meinen Bavarois bring mir heraus! (Im Liede fortfahrend.)
Meinem Aug' entlockſt du Thränen,
Du nur ſtillſt mein heißes Sehnen … (Erblickt Peppi, die ihm den Bavarois bringt.)
Sie ſelbſt, liebe Peppi? … (Nimmt das Glas und trinkt.)

Chor (indem das Akkompagnement in Verwirrung gerät). Nein, das iſt vertrakt!
Du bringſt uns ja alle noch ganz aus'm Takt.

Falſch (wendet ſich wieder nach dem Hauſe und fährt fort).
Könnt' ich, Theure, dich nur ſehen,
Drücken dich an dieſe Bruſt
Und vor Seligkeit vergehen,
O, das wär' die ſchönſte Luſt!

Chor. Das geht ja nicht, ſingen und zugleich ſcharmieren,
Du thuſt 's Akkompagnement mit die Faxen ruinieren.

Falſch (zugleich, auf Peppi kokettierend). Könnt' ich, Theure, dich nur ſehen,
Drücken dich an dieſe Bruſt . . .
(Die Melodie abbrechend.) Liebe Peppi, Sie ſind,
Ein bildſchönes Kind!

Chor (unwillig). Das iſt doch vertrakt,
So halt doch nur Takt!

Falſch (zum Hauſe gewendet, fortfahrend). Drücken dich an dieſe Bruſt
Und vor Seligkeit vergehen,
O, das wär' die ſchönſte Luſt!

Chor (zugleich). Hätt' ich's früher gewußt,
Daß die G'ſchichte ſo wird gehen,
Da vergeht ei'm alle Luſt.

Bornfeld (nach geendigter Introduktion, lachend). Nein, höre, dir ſoll der Kuckuck akkompagnieren.

Solming. Statt daß er im Takt bliebe, fängt er während der Geſangsſtelle Liebeshändel an.

Falſch. Ja, wenn ein Sänger im Takt blieb', da wär's freilich leicht akkompagniert. Nachgeben heißt's, das iſt die Kunſt; wenn ein Sänger mitten in einer Melodie heiratet, ſo muß das Akkompagnement nach den Flitterwochen akurat wieder einfallen.

Solming. Übrigens ſehr verliebt muß Fräulein Hermine nicht ſein in dich.

Bornfeld. Ihr feſter Schlaf wenigſtens läßt auf keine unglückliche Leidenſchaft ſchließen.

Falſch. Freund, nur billig ſein. Es iſt zwei Uhr morgens; bis nach Mitternacht ſeufzt ſie immer um mich, folglich iſt das Mädel jetzt im erſten Schlaf. Warten wir nur noch einen Augenblick, ſie wird doch noch kommen, und dann . . .

Blum. Dann gehn wir nach Haus.

Falſch. Nein, auf dem großen Platz hab' ich auch eine Geliebte, der muß eine Serenade gemacht werden.

Solming. Ach, für heut iſt's genug.

Alle. Es iſt ſchon ſo ſpät!

Falſch. Ich bitt' euch, die auf dem großen Platz kann ich nicht vernachläſſigen. Jetzt muß ich nur noch mit der Mamſell Peppi ein paar Worte . . . Wenn die Hermine zum Fenſter kommt, ruft mich. Das iſt ein Mädel, die Peppi! Ich hab' früher gar nicht Billardſpielen können wegen ihr, der rote Ballen hat mir ihre Lippen vorgezaubert, der blaue ihre Augen, der gelbe ihre Goldlocken, die weißen ihre Zähne … O, es iſt ein himmliſches Geſchöpf! (Will ins Kaffeehaus.)

Solming (ihn zurückhaltend). He! Auguſt! Siehſt du nicht? (Zeigt nach dem Fenſter im Hauſe rechts, welches geöffnet wird.)

Falſch. Sie iſt's … meine Hermine! (Zu ſeinen Freunden.) Ich bitt' euch, geht ein wenig zurück, ſie könnte ſonſt … (Alle ziehen ſich nach dem Hintergrunde, Falſch nähert ſich dem Hauſe.)

Zweite Scene.

Die Vorigen; Hermine, die Nachthaube auf dem Kopf, in einen Shawl gehüllt, am Fenſter.

Hermine. Auguſt! Lieber Auguſt!

Falſch. Theure Hermine, Sie laſſen ihren Getreuen lange ſchmachten.

Hermine. Ich hab' mich nicht getraut, ans Fenſter zu kommen.

Falſch. Ich hab' Ihnen ſo viel zu ſagen … wann kann ich …

Hermine. Wir machen morgen eine Landpartie nach Buchenſtein, die Mama, die Schweſter, ihr Bräutigam, und ich … noch eine Menge Bekannte … Ach, und mein Bräutigam iſt leider auch dabei.

Falſch. Der fatale Menſch! Er darf Sie nicht beſitzen.

Hermine. Kommen Sie nach Buchenſtein, vielleicht … Still, ich höre etwas! Adieu! (Schlägt das Fenſter zu.)

Dritte Scene.

Die Vorigen, ohne **Hermine.**

Falſch (zu ſeinen Freunden, die wieder vorkommen). Jetzt gehn wir geſchwind auf den großen Platz.

Alle. Ach, gehn wir lieber nach Haus!

Falſch. Nein, kommt, ich bitt' euch! Morgen traktier' ich euch mit Champagner, aber die auf dem großen Platz kann ich nicht vernachläſſigen. (Links im Hintergrunde ab.)

Alle (folgend). Na, meinetwegen! Du biſt aber ein ſchrecklicher Menſch! (Alle ab.)

Vierte Scene.

Zwei Marqueurs, dann **Treuhold.**

Erſter Marqueur (nimmt den Aushängſchild vom Kaffeehauſe ab). Bei uns wird's immer völlig Tag, eh' der letzte Gaſt fortgeht.

Zweiter Marqueur (aus dem Kaffeehaus). Du, da ſchlaft ein Bedienter herin!

Erſter Marqueur. Wegen dem werden wir nicht länger aufbleiben. Führ' ihn heraus! (Zweiter Marqueur ab.) Wir ſperren einmal zu, es iſt Zeit.

Zweiter Marqueur (innen). Jetzt mach' der Herr, daß er weiter kommt.

Treuhold (innen). Na, was giebt's denn?

Zweiter Marqueur. Da wird nicht g'ſchlafen. (Führt ihn heraus.)

Treuhold (benebelt, mit einer Laterne). Ich hab' ja nicht g'ſchlafen, ich hab' nur ein wenig nachſtudiert, wie …

Erſter Marqueur. Geh' der Herr nach Haus.

Treuhold. Ich geh' zu meinem gnädigen Herrn. (Will ins Kaffeehaus zurück.)

Erſter Marqueur (ihn zurückhaltend). Da iſt niemand mehr drin!

Treuhold. Ich bin aber der Bediente von meinem gnädigen Herrn.

Erſter Marqueur. Das geht uns nichts an.

Treuhold (nimmt beide bei der Hand). Ich will euch das deutlich erklären: Die Sache iſt ſo . . . (Will ſprechen, bringt aber vor Gähnen kein Wort heraus.)

Erſter Marqueur (zum zweiten). Komm, laſſen wir ihn ſtehen. (Ab ins Kaffeehaus und ſperren von innen zu.)

Fünfte Scene.

Treuhold.

Jetzt weiß ich nicht, hat mein Herr auf mich vergeſſen, oder hab' ich auf mein' Herrn vergeſſen. Ich hätt' bei der Nachtmuſik leuchten ſollen, und derweil hat der Punſch meinen ganzen Geiſt ſo verdunkelt, daß ich beinah' eing'ſchlafen wär'!... Thut mir nicht gut, der Punſch, er ſchwächt mir die Geiſteskräfte, und ich hab' morgen ein ſchwieriges Geſchäft, ich muß drei paar Stiefel putzen, da heißt's kurios denken, daß ein jeder gehörig glänzt. 's iſt aber nicht ſchön von meinem Herrn, daß er mich da allen Gefahren der Nacht und der Einſamkeit preis giebt. Ein einzelner junger Menſch ſo ſpät auf der Gaſſen, es iſt mir nur um meinen Ruf, wenn mich einer ſieht.

Sechſte Scene.

Der Vorige; Nanette am Fenſter.

Nanette (das zweite Fenſter öffnend). Was iſt denn das? Was hör' ich denn da für eine Stimme?

Treuhold (erſchrocken). O je! Die Nanett'

Nanette (ihn erkennend). Du biſt's? Na, brav! Das iſt eine Aufführung... Na, wart! . . .

Treuhold. Denke nichts Arges! Auf mir haftet kein Makel, ich bin rein. wie der Tag . . .

Nanette. Wenn ein ſchlechtes Wetter iſt. Dein Herr iſt ſchon lang fort, und du nicht mit ihm? Wo warſt du denn während der Nachtmuſik? . . .

Treuhold. Ich war in den Armen . . .

Nanette (erzürnt). Ich will gar nicht wiſſen, in was für Armen du geweſen biſt! Elender! Treuloſer! Mit uns iſt's aus! (Schlägt das Fenſter zu.)

Treuhold (ihr nachrufend). In den Armen des Schlafes war ich . . . ſo hör' doch! (Schreit.) Ich war in den Armen des Schlafes . . . in gar keinen andern Armen bin ich geweſen! . . . Sie hört mich nicht!... Nanett'! Braut! Leben! Alles! Du mußt mich hören! (Troſtlos.) Das iſt ſchrecklich! Man wird in meinem Alter nicht leicht einen unſchuldigern Kerl auftreiben können, als ich bin, aber ſie iſt halt eiferſüchtig, ſie glaubt mir's nicht, und was nutzt die Unſchuld, wenn's kein Menſch glaubt? . . . Nanett', ich thu' mir 'was an! Aber was hilft das? Hernach ſieht ſie ihr Unrecht ein, aber ich hab' halt nix davon, wenn ich mir 'was angethan hab'; beſſer iſt es, ich thu' mir gar nix an. Mein Herr iſt ſchuld an dem Unglück, der muß die Sach' ausgleichen, er muß ihr ſagen, daß ich g'rad ſo brav bin, als er nix nutz iſt, daß mein Herz eine Einſiedlerhütten iſt, während das ſeinige einem Einkehrwirtshaus gleicht; . . . aber daß ſie mir jetzt einige Stunden in Eiferſucht grollt, das kann ich nicht ertragen, ich bin ein gefühlvoller Kerl. Nanett'! Nanett'! Glaub mir, das Jahrhundert hat keinen zweiten aufzuweiſen! Nanett'! (Verzweifelt.) Es iſt umſonſt! Sie halt' mich für ſchlecht! Mein guter Ruf iſt verloren! O Gott! Wer giebt mir meinen Ruf zurück! (Troſtlos links im Hintergrunde ab.)

Verwandlung.

Ein Park in Buchenſtein, auf der Seite rechts gegen den Hintergrund ſteht ein elegantes Wirtshaus, im Vordergrund grüne Tiſche und Stühle, links eine Raſenbank. Anbruch des Tages.

Siebente Scene.

Wirt, Wirtin, Dienſtleute.

(Die Dienſtleute ordnen Verſchiedenes und gehen während der folgenden Reden ins Haus ab.)

Wirt. Wenn 's Wetter ſo anhalt', ſo kriegen wir nachmittag Leut' zum Erdrucken.

Wirtin. Ich fürcht' nur, unſer Lokal wird zu klein werden für die Menge Gäſt'.

Wirt. Ich werd' ſ' ſchon ſchnüren, daß ſ' Platz haben.

Wirtin (in die Scene links ſehend). Da kommen die zwei Herren, die ſo oft heraußen ſind bei uns.

Wirt. Die werden frühſtücken da; geſchwind, ſchau um den Kaffee. (Wirtin ab ins Haus.)

Achte Scene.

Wirth; Falſch, Solming.

Wirt. Hab' die Ehre, einen guten Morgen zu wünſchen. Hab' ſchon zwei Portion' Melange ang'ſchafft.

Falſch. Nein, bringen Sie einen Schwarzen.

Wirt. Was? In aller Fruh ſchwarzen Kaffee? . . .

Solming. Freund, bei uns iſt es noch nicht früh, bei uns iſt es erſt ſpät.

Wirt. Alſo wirklich ſchwarz? Ich hätt' geglaubt weiß.

Solming. Nein; die Weisheit bei dieſem Schwarzen beſteht darin, daß ihn der Wirt ſehr ſchnell bringt.

Wirt (ab ins Haus).

Neunte Scene.

Solming, Falſch.

Falſch. Aber du, Solming, ſag, iſt das Buchenſtein nicht wirklich eine herrliche Gegend? Da mit einer Geliebten herum zu ſpazieren . . .

Solming. Schade, die durchwachte Nacht macht den Geiſt ſtumpf, das Auge blöde, die Schönheit der Natur liegt heute wie farblos vor meinem Blick. (Setzt ſich, den Kopf gedankenvoll in die Hand ſtützend, an den Tiſch.)

Falſch. Freund, da haſt du eine falſche Anſicht. Eine Sonnenaufganglandſchaft iſt am ſchönſten nach einer durchſchwärmten Nacht. Wenn man ſo halb im Schlaf noch etwas glüht im Geſicht, und die kühle Frühluft weht einen an, wenn man mit halb zufallenden Augen hinausſieht in die Natur, der halbe Geiſt gehört der Erinnerung der Nacht, die andere Hälfte dem Anblick des Morgens . . . O, das iſt etwas Eigenes! So wie eine Schöne leicht verſchleiert am ſchönſten iſt, ſo iſt auch eine Gegend am reizendſten, wenn man ſie durch dieſen gewiſſen übernächtigen Schleier anblickt . . . Das iſt das wahre mezza voce im Naturgenuß . . . O Freund, du weißt nicht, was ſchön iſt! (Setzt ſich, ein Kellner bringt Kaffee.)

Solming. Ich muß ſagen, das mißfällt mir an dir.

Falſch. Was?

Solming. Daß du eine Art Weisheit hineinphiloſophieren willſt in unſere Lebensweiſe, die doch offenbar eine Tochter der Thorheit iſt, daß der Wahn, als ſei Glück und Freude nur außer den Grenzen der Solidität zu finden, in dir beinahe zum Grundſatz geworden iſt.

Falſch. Du . . . Du kennſt meine Schwachheit! Mit dem Wort Grundſatz verſchone mich; ich habe nur einen Grundſatz, und das iſt der, gar keinen Grundſatz zu haben. Grundſätze ſind enge Kleidungsſtücke, die einem bei jeder freien Bewegung ſchenieren. Was mich freut, das thu' ich, was mich unterhält, das ſuch' ich; was mir gefällt, das lieb' ich; ich hab' niemand Rechenſchaft zu geben.

Solming. Wenn man niemanden mehr über ſeine Handlungen Rechenſchaft geben muß, dann ſoll man g'rade ſich ſelbſt am meiſten Rechenſchaft darüber geben können.

Falſch. Wie kommſt du mir denn heute vor? Wie iſt dir denn?

Solming. Wie einem Menſchen, der dreißig Jahre alt geworden.

Falſch. Gott ſei Dank, ich bin erſt ſeit elf Monaten neunundzwanzig vorüber.

Solming (in ſeiner Rede fortfahrend). Wie einem Menſchen, der einſieht, daß das lockere Leben lange genug gedauert, daß es höhere, reinere Freuden giebt, und darnach ſtrebt, dieſe edleren Genüſſe zu verdienen.

Falſch. Freund, du redſt wie ein Buch, das ich nicht leſen mag, weil es mir zu langweilig iſt. Wirſt ſchon wieder anders diskurieren, wenn du ausgeſchlafen haſt.

Solming. Du irrſt, ich bin erwacht.

Falſch. Und was denkſt du denn in dieſem wachen Zuſtande zu thun?

Solming. Ich werde heiraten.

Falſch. Das iſt ja eine enorm ſpießbürgerliche Idee.

Solming. Es iſt mein feſter Entſchluß: halb und halb hab' ich ſchon gewählt, und ohne zu wiſſen, ob ich Erwiderung hoffen darf, bin ich doch feſt überzeugt, daß ich nur mit ihr, vereint in treuer Liebe . . .

Falſch. Wenn ich von der Treu' etwas hör', da wird mir nicht gut. . . . He! Noch einen Schwarzen! . . . Ich hab' das Wort Treue ausgeſtrichen aus meinem Lexikon, aber das Wort Liebe dreitauſendmal hineingeſetzt. Übrigens mit dem Heiraten bringſt du mich da auf eigene Gedanken. Ganz zu verwerfen muß die Sache doch nicht ſein. Ich hab' alles auf der Welt mitgemacht, nur geheirat't hab' ich noch nicht, das müſſen wir auch probieren. Das Unſchenierte in meinen jetzigen Amouren macht die Geſchichte alltäglich, mit der Zeit langweilig, wenn ich aber verheiratet bin, da heißt's dann: Verbotne Frucht ſchmeckt ſüß! . . . Ich heirat' auch, es iſt beſchloſſen, ich heirat'!

Solming (indigniert aufſtehend). Schweig, ich bitte dich!

Falſch. Warum?

Solming. Weil ich dein Freund bleiben will.

Falſch. Du biſt ein mürriſcher Menſch. Laß mich ungeſchoren, du melancholiſcher Eheſtandskandidat!

Zehnte Scene.

Die Vorigen; Wirtin.

Wirtin (Kaffee bringend). Hier iſt der Kaffee, Euer Gnaden.

Falſch. Ah, Frau Wirtin, ſchönes Weiberl, wie geht's?

Wirtin. Ich dank', ſo, ſo!

Falſch. Wie es einem halt gehen kann, wenn man einen Mann hat, deſſen Äußeres einer ſo ſchönen Frau nicht ganz würdig iſt.

Wirtin. Euer Gnaden ſchmeicheln ſchon wieder.

Falſch. Ich, ſchmeicheln? Ich wollte, ich könnte Ihnen beweiſen, wie ernſt es mir mit dieſer Rede war. (Gegen die Scene links blickend.) Ach, da kommen Frauenzimmer!

Elfte Scene.

Die Vorigen; Frau von Hilmers, Hermine, Ida, Herr von Dorn, Herr von Strauch, Nanette, alle von links; die Bräutigams tragen die Shawls ꝛc. ꝛc.

Hilmers. Herr von Dorn, haben Sie ſchon dem Kutſcher geſagt . . .

Dorn. Er weiß alles.

Hilmers. Wollen Sie dann das Frühſtück beſtellen, Herr von Dorn?

Dorn. Sogleich, gnädige Frau. (Will ab.)

Hilmers. Und, Herr von Dorn, was wollt' ich doch ſagen . . . meinen Ridikül bitt' ich.

Dorn. Hier, Euer Gnaden. (Giebt ihr das Verlangte und geht ab.)

Hilmers (ihm nachrufend). Ich trinke Schokolade, Herr von Dorn!

Dorn. Werde alles beſorgen, gnädige Frau! (Ab ins Wirtshaus.)

Zwölfte Scene.

Die Vorigen, ohne **Dorn.**

Hilmers. Es iſt ſo angenehm hier . . . Ach, daß mein armer Bijou nicht von der Partie ſein kann.

Nanette. Aber Euer Gnaden wiſſen, daß die Gebirgsluft dem Hunderl nicht gut thut, und wollen ihn überall dabei haben.

Hilmers. Du haſt recht, aber das arme Tierchen hat halt heute gar keine Unterhaltung.

Ida. Tröſten Sie ſich, liebe Mama!

Nanette. Machen ihm Euer Gnaden morgen eine Überraſchung, kaufen S' ihm ein neues Halsbandel.

Strauch. Das werde ich die Ehre haben zu beſorgen.

Falſch. Ich bin ſehr erfreut, daß der Zufall mich mit Ihrer Familie, gnädige Frau, an einem Ort zuſammenführt.

Hilmers (ſehr froſtig). Guten Tag, guten Tag! . . . Wo bleibt denn Herr von Dorn, daß er mich in die Zimmer hinaufführt? (Ruft.) Herr von Dorn!

Solming. Erlauben Sie mir, ſeine Stelle zu vertreten.

Hilmers (ſehr freundlich). Ach, Sie hier, Herr von Solming? Das iſt ſcharmant! Ich bitte um Ihren Arm. (Mit ihm ins Wirtshaus ab.)

Strauch (zu Ida). Was iſt Ihnen denn auf einmal, liebe Ida?

Ida (die immer auf Falſch geblickt). Nichts . . . wirklich . . . gar nichts! (Folgt mit Strauch und Hermine den Abgezogenen.)

Dreizehnte Scene.

Falſch, Hermine.

Falſch (halblaut rufend). Hermine!

Hermine (zurückkehrend). Lieber Auguſt!

Falſch. Dieſer Dorn iſt mir ein Dorn im Aug'.

Hermine. Und mir im Herzen. Sie ſehen, wie ihn die Mutter auszeichnet.

Falſch. Um dieſe Auszeichnung beneid' ich ihn nicht.

Hermine. Sie wird mich zwingen, ihn zu heiraten.

Falſch. Hermine, wenn Sie mich wirklich ſo lieben, wie Sie mir es geſchworen, ſo wird er nie . . .

Hermine. Sie wiſſen, mein Herz gehört Ihnen, aber wenn Sie ſich nie beſtimmt erklären . . .

Falſch. Ich werde . . . Doch vorerſt muß ich Ihnen vieles . . . Kommen Sie . . . Jetzt iſt es halb neun . . . Um zehn Uhr ſuchen Sie ſich von der Geſellſchaft zu entfernen, kommen Sie nur auf einen Augenblick in den Pavillon . . .

Hermine. Wenn's möglich iſt . . . Ich komme gewiß, in jedem Fall.

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen; Dorn.

Dorn (unterm Eingang ſtehen bleibend). Fräulein Braut!

Hermine (erſchrocken). Die Mama hat gerufen, nicht wahr?

Dorn. Sie ſollen . . .

Hermine. Ich komme ſchon. (Schnell ab ins Haus.)

Dorn (im Hintergrunde, für ſich). Was hat denn der Falſch mit meiner Braut? Ich muß ihm doch ein paar Worte in die Ohren donnern. (Vortretend.) Herr von Falſch!

Falſch (geht ganz offen und frei auf ihn zu). Ach, lieber Herr von Dorn, das freut mich herzlich.

Dorn (durch dieſe Entgegnung entwaffnet). Sie befinden ſich immer?

Falſch. Immer gut, eigentlich ſehr gut; und Sie?

Dorn. Ich danke, ſo, ſo!

Hilmers (von innen). Herr von Dorn!

Dorn (gegen das Haus rufend). Ich komme ſchon. (Zu Falſch.) Sie verzeihen ...

Falſch. Ich bitte, ſich nicht zu verſäumen.

Dorn. Ich komme ſchon. (Ab ins Haus.)

Fünfzehnte Scene.

Die Vorigen; Tafelberg, Marie, Karoline von links.

Tafelberg. Heda! Herr Wirt! Herr Wirt!

Falſch (ihm entgegen). Ah, Herr von Tafelberg ...

Tafelberg (ſehr freundlich). Guten Morgen, Herr von ... (Ruft.) Herr Wirt! (Zu Falſch.) Sie erlauben ſchon, das Wichtigſte ... (Schreit überlaut.) Herr Wirt!

Sechzehnte Scene.

Die Vorigen; Wirt, aus dem Hauſe.

Wirt. Befehlen, Euer Gnaden? ...

Tafelberg. Anſchaffen möcht' ich wegen Mittag. Unter anderm, iſt nicht eine Frau heut herausgekommen aus der Stadt?

Wirt. Eine Frau?

Tafelberg. Eine ſchon übertragene gnädige Frau.

Wirt. Gnädig und übertragen? Das wird ſchon die ſein ... Mit Familie?

Tafelberg. Zwei Töchter und zwei Bräutigam'.

Wirt. Iſt's ſchon.

Karoline (zu Falſch, der ſich ihr genähert). Gehen Sie mir aus den Augen!

Falſch. Karoline!? ...

Tafelberg. Muß heut mein Gaſt ſein, die Frau von Hilmers ſamt Sippſchaft, mag wollen oder nicht. Nur g'ſchwind ein' Speiszettel her! Herr von Falſch, Sie ſind auch mein Gaſt, ich thu's nicht anders. (Der Wirt giebt ihm einen Speistarif.)

Falſch. Zu gütig! (Wendet ſich wieder zu Karolinen, die übrigen bemerken nicht, was zwiſchen beiden vorgeht.)

Tafelberg. Du, Marie!

Marie. Was wünſchen Sie, lieber Vater?

Tafelberg. Du mußt mir da auch deine Meinung ſagen, weg'm Eſſen.

Marie. Ach Vater, ich habe für nichts Sinn, als für die Schönheit der Gegend.

Tafelberg. Larifari! Der gedeckte Tiſch, das iſt die ſchönſte Gegend. Herr Wirt, fürs erſte ... (Durchſieht den Tarif, Marie ſchaut in die Gegend.)

Karoline (erzürnt). Seit vier Wochen meiden Sie abſichtlich jeden Ort, wo Sie mich zu finden wußten. Sie ſind ein ...

Falſch. Sie thun mir unrecht, gedacht hab' ich immer an Sie, Ihr Bild weicht keinen Augenblick aus meiner Seele.

Karoline. Dieſe Worte ſind bei Ihnen ſo gewöhnlich, als wie ...

Tafelberg (zum Wirt). Suppen, Rindfleiſch und Zuſpeis, das verſteht ſich von ſelbſt. Dann ein Eingemachtes.

Karoline. Ich weiß ſchon, was Ihnen im Kopf ſteckt! Die Hilmerſche Hermine iſt jetzt die Auserwählte, aber hüten Sie ſich, ſie hat einen Bräutigam, den Herrn von Dorn, und der iſt . . .

Tafelberg (wie oben). Ein Kalbskopf . . . wär' nicht ſchlecht.

Falſch. Was iſt er?

Karoline. Der eiferſüchtigſte Menſch unter der Sonne; er iſt Ihnen auf der Spur, Sie werden ſchon ſehen, was da herauskommt.

Tafelberg (wie früher). Eine Paſteten, eine unſinnige Paſteten!

Karoline (immer erboſter). Übrigens werde auch ich Ihre Geringſchätzung nicht ſo geduldig ertragen, als Sie vielleicht glauben. Sie müſſen mich mit Ihren übrigen Amouren nicht in eine Kategorie ſetzen. Wiſſen Sie, wer ich bin? . . .

Tafelberg. Eine Gans; die muß aber fett ſein, ungeheuer fett!

Falſch. Hören Sie doch meine Entſchuldigung, bevor Sie . . .

Karoline. O, Ihre Entſchuldigungen ſind . . .

Tafelberg. Ein Kompott von verſchiedenen Sachen.

Karoline. Nichts als Lügen, darin ſind Sie Meiſter.

Falſch. Sie müſſen mich hören, liebe Karoline, kommen Sie um elf Uhr in den Pavillon. (Zärtlich.) Schöne, theure Karoline, ich beſchwöre Sie, kommen Sie! . . .

Karoline (erweicht nachgebend). Sie verdienen meine Güte nicht. Sie werden mir wieder alles Mögliche verſprechen, ſchwören, doch nicht halten, und was kommt dabei heraus?

Tafelberg. Eine Menge ſüßes Zeug zum Beſchluß . . . Jetzt ſuchen wir die Frau von Hilmers auf.

Wirt. Sie wird oben ſein im Saal.

Tafelberg (zu Karoline). Du haſt dir ja noch keine Leibſpeis ang'ſchafft, Linerl.

Karoline. Ich danke, Papa.

Tafelberg. Wie du auf was einen Guſto kriegſt, nur ſagen. (Mit ſeinen Töchtern ins Haus ab.)

Falſch (Karoline zuflüſternd). Um elf Uhr im Pavillon.

Karoline (ſich umſehend, halblaut). Gewiß. (Ab mit den übrigen.)

Siebzehnte Scene.

Falſch.

Es kommt mir heut viel zuſammen hier, eine Geliebte um die andere . . . wenn's nur keine Kolliſionen . . . Ach, ich wind' mich ſchon durch: es kommt alles nur auf eine Eintheilung an. Der Verſtand muß Haushofmeiſter des Herzens ſein, und ſprechen da noch ſo viele Gäſte auf einmal ein, der Haushofmeiſter muß das alles rangieren.

Achtzehnte Scene.

Der Vorige; Treuhold, von links.

Treuhold. Ach, da ſind ja Euer Gnaden. Unbegreiflich, ſo mühſam hab' ich Ihnen überall geſucht, und da find' ich Ihnen ſo leicht.

Falſch. Du haſt dich unter anderm ſauber aufgeführt bei der Nachtmuſik! Schnarcht der Kerl wie ein Murmelthier.

Treuhold. Da ſind Sie dran ſchuld, Sie haben mich dem Trunk ergeben! Wie können ſich denn Euer Gnaden unterſtehen und mir drei Gläſer Punſch geben laſſen?

Falſch. Na, ſei ſo gut, mach du mir noch Vorwürfe!

Treuhold. Dieſe drei Punſche ſind theuer g'weſen.

Falſch. Hab' ich ſie nicht bezahlt?

Treuhold. Ja, Euer Gnaden haben ſ' drei Zwanz'ger 'koſt', mich aber meine Glückſeligkeit. Die Netti hat g'ſehn, daß ich ſo ſpät auf der Gaſſen war, Euer Gnaden kennen meine Netti, das ſchöne Mädl is ſchiech worden auf mich.

Falſch. Das wird ſich geben.

Treuhold. O nein, bei der Netti giebt ſich nichts.

Falſch. Weiberlaunen und Aprilwetter, das kennt man, das iſt ja ſo allgemein ...

Treuhold. O nein, bei der Netti iſt es nicht allgemein. Sie hat einen eiferſüchtigen Gemütscharakter und ein argwöhniſches Naturtemperament, dazu kommt noch ſo eine gewiſſe ſekante Seelenſtimmung mit einigen pikanten Anklängen und hartnäckigen Vorherrſchungen; jetzt bedenken Euer Gnaden, wenn ein ſolches Weſen ſieht, daß man ſo ſpät auf der Gaſſen iſt, dieſe Zornaufregung in ihrem Innern, dieſe ... O, ich bin überzeugt, ſie hat eine Hölle im Buſen.

Falſch. Ach, warum nicht gar! Soviel ich aber ſehe, haſt du den Charakter deiner Geliebten genau ſtudiert.

Treuhold. O leider! Ich wollt', ſie hätt' gar kein'! Na ja, was wär' das für ein Glück für mich, wenn das Mädel nur ein bißel charakterlos wurd'! Ich kann Euer Gnaden nicht mehr ſagen: unſere Bekanntſchaft dauert jetzt ſchon ſieben Vierteljahr' und drei Täg', und wir ſind erſt beim zweiten Buſſel.

Falſch. Wie iſt denn das möglich?

Treuhold. Wir kommen halt nicht dazu. Sie ſekiert mich in einem fort mit Eiferſucht, ich bitt' ſ' in einem fort um Verzeihn, ohne daß ich das Geringſte anſtell', und ſie verzeiht mir doch nicht, macht mir die bitterſten Vorwürf', ſchafft mich bei der Thür hinaus ... mit einem Wort, wir kommen halt nicht dazu.

Falſch. Das iſt ein unglückliches Verhältnis.

Treuhold. Na, wenn ſ' was g'ſpüren, ich bin auch ſchon völlig miſelſüchtig. Euer Gnaden werden bemerken, daß ich ſeit einiger Zeit meinen Dienſt gänzlich vernachläſſige.

Falſch. Ach ja, das merk' ich ſchon hübſch lang.

Treuhold. Nicht wahr? Ich thu' rein gar nix, aber das iſt alles wegen dieſer Geſchichte.

Nanette (von innen). Gleich, Euer Gnaden.

Treuhold. Ha! Das war ihre Stimm'! O, halten mir Euer Gnaden das Parapluie und den Hut, daß ich lauſchen kann. (Giebt Falſch ſeinen Hut und ſein Parapluie und horcht an der Thüre.)

Falſch. Der Burſche macht ſich's kommod.

Treuhold. Sie iſt es! Sie iſt es! (Kommt vor.)

Falſch. Na freilich iſt ſie's, ſie iſt mit ihrer gnädigen Frau da.

Treuhold. Euer Gnaden, jetzt iſt es Ihre heiligſte Pflicht, die Sache zwiſchen mir und der Netti zu vermitteln.

Falſch. Nun, wenn du glaubſt!

Treuhold. Euer Gnaden werden gewiß mehr ausrichten bei ihr, als ich.

Falſch. Möglich.

Treuhold. Nein, gewiß. Euer Gnaden werden ſehen, es wird Ihnen gelingen. Die Vermittlung kommt zu ſtand. O, edler Vermittler, ich küß' im voraus die Hand. Das iſt ein Glück, wenn man einen Herrn hat, der zu 'was zu brauchen iſt. (Links ab.)

Neunzehnte Scene.

Falſch.

Die Netti iſt zwar nur ein Stubenmädel, aber ſie iſt hübſch, und in Amors Reich giebt Schönheit nur den Rang.

Zwanzigſte Scene.

Falſch; Nanette aus dem Hauſe.

Nanette. Mir war, als hätt' ich den Treuhold gehört.

Falſch. Möglich, aber ſag mir, wie kann eine ſo geſcheite Perſon eiferſüchtig ſein?

Nanette. Aus dem ganz kleinen Grund: weil mir meine Vernunft ſagt, daß keinem Mann weiter zu trauen iſt, als man ihn ſieht.

Falſch. Du quälſt aber meinen Treuhold, und der iſt doch zu dumm zu einer Falſchheit.

Nanette. O nein! Wenn's drauf ankommt, eine Geliebte zu betrügen, da iſt der Dümmſte ein Philoſoph.

Falſch. Deine Philoſophie nimmt eine ſo nachtheilige Wendung für unſer Geſchlecht, daß mir nichts übrig bleibt, als dir den Mund mit Küſſen zu verſiegeln. (Will ſie küſſen.)

Einundzwanzigſte Scene.

Die Vorigen; Karoline aus dem Hauſe.

Karoline. Ah, ſcharmant! Das wird ja immer beſſer!

Falſch. Liebe Karoline, Sie müſſen ja nicht glauben . . .

Karoline. Gewiß nicht! Dahin haben Sie's gebracht, daß ich Ihnen nichts mehr glaube.

Nanette. Der gnädige Herr beliebt zu ſcherzen.

Karoline. Ich ſeh's; nur der Gegenſtand, mit dem er ſcherzt, iſt ſo übel gewählt . . .

Falſch. Ich habe ſie nur gebeten, ſie möchte Ihnen zuflüſtern, Sie ſollen ja nicht vergeſſen . . .

Karoline. Und bei dieſer Gelegenheit haben Sie ſich ſelbſt vergeſſen?

Falſch. Aber liebe Karoline, Sie nehmen das gleich . . .

Karoline (immer erzürnter fortfahrend). Haben mich vergeſſen und die Treue vergeſſen, die Sie mir ſchuldig ſind, haben Anſtand und Sitte vergeſſen . . .

Nanette. Deſto mehr war ich auf alles bedacht.

Karoline. Schweige ſie . . . Aber Sie, Treuloſer, Sie ſollen ſehen, wie weit die Sache beleidigter Liebe geht, Sie ſollen ſehen . . .

Zweiundzwanzigſte Scene.

Die Vorigen; Treuhold.

Treuhold. Ob's mir mein' Vermittler gehen laſſen?

Karoline. Was will denn der Menſch?

Treuhold. Verſöhnung und Liebe!

Karoline. Doch nicht von mir?

Treuhold. O nein, ſondern von der da. Dieſes Stubenmädel iſt meine Geliebte, und das da iſt mein gnädiger Herr und Vermittler. Was er gethan hat, iſt auf meinen Befehl geſchehen.

Karoline. Alſo nicht . . .

Falſch. Nicht treulos, wie Sie meinen, bin ich, ſondern das Ganze iſt: ſie quält meinen Bedienten mit Eiferſucht faſt zu Tode, und da wollt' ich ſie feſthalten und ihn zur Verſöhnungsſcene herbeirufen.

Karoline (beſänftigt zu Falſch). Ich habe Ihnen alſo unrecht gethan.

Falſch. Diesmal und ſchon oft. Nur der Schein iſt immer wider mich, der Schein trügt, nicht ich.

Karoline. Ich will Ihnen glauben, lieber, lieber Auguſt!

Falſch. Meine Karoline!

Karoline. Begleiten Sie mich zur Geſellſchaft zurück. (Beide ab ins Haus.)

Treuhold (Falſch nacheilend). Euer Gnaden, wie ſteht's denn? Giebt ſie ſich gar nicht?

Falſch. Bis jetzt noch nicht.

Treuhold. Auch keine Hoffnung?

Falſch (mit Beziehung auf Nanette und ſich ſelbſt.) O ja, ſie wird ſich geben, die ſpröde Schöne.

Treuhold. Na, wenn nur Hoffnung iſt. (Falſch iſt abgegangen.)

Dreiundzwanzigſte Scene.

Treuhold; Nanette.

Nanette. Mir aus den Augen! Eines von uns beiden geht.

Treuhold (kleinlaut). O, bleib, ich geh' ſchon. Für mich ſpricht die Unſchuld, wenn du dieſe Sprache nicht verſtehen willſt . . .

Nanette. Ha, ſchweig, du Nachtſchwärmer!

Treuhold. Na, mein gnädiger Herr wird dir's ſchon ſagen.

Nanette. Was willſt denn da? Warum gehſt denn jetzt nicht wieder zu ihr, zu der Neuauserwählten, du falſcher Verräter?

Treuhold. Ich ſoll zu einer gehen, und ich weiß keine, und wenn ich eine wüßt', mir fallet doch gar nichts ein. Es iſt zu ſtark, wie du mich . . . Na, mein gnädiger Herr, der wird dir's ſchon ſagen.

Nanette. Fort, du Don Juan!

Treuhold. Netti, das iſt zu beleidigend. Wenn du mich mit jemanden aus der Weltgeſchichte vergleichen willſt, ſo giebt's nur ein' Einzigen, und der iſt die Frau von Lucretia; wir zwei werden ſchier im Punkt der Treue die ſtärkſten ſein.

Nanette. Ja, wer's glaubt! Fort, hab' ich geſagt.

Treuhold (mit reſignierender Verzweiflung). Ja, ja, ich geh'. Mein Herr, der wird dir's ſchon ſagen, und wenn das nichts nutzt, ſo ſtürz' ich mich halt wo hinein in ein Waſſer.

Nanette. Deſto beſſer, ſo ſeh' ich dich nicht mehr.

Treuhold. O ja; wirſt mich ſchon ſehen; in ein tiefes Waſſer geh' ich nicht. Da wirſt nachher ſchrein, wenn du mich drin liegen ſichſt: (Mit unterdrückten Thränen.) Ich hab' ihn verkannt, den armen Jüngling, ich bin ſeine Mörderin! O, könnte ich dem Jüngling eine zweite Seele einhauchen! Na, allerhand wirſt du ſchrein. (Schluchzend.) Mein gnädiger Herr, der wird dir's ſchon ſagen. (Stürzt ab.)

Vierundzwanzigſte Scene.

Nanette.

Ich glaub' faſt ſelbſt, ich hab' ihm unrecht gethan . . . aber das macht nix, zum Gutwerden iſt's immer noch Zeit. Sekieren muß man die Männer, beſtändig unterm Waſſer halten muß man ſ', denn wie man ſ' nur ein bißel Luft ſchnappen laßt, wie ſie ſich nur ein wenig glücklich fühlen, da ſind ſ' gleich nichts nutz. Das ſchöne Geſchlecht muß das ſtarke in Corde halten, ſonſt wär's ja im Eh'ſtand gar nicht zum Aushalten mit dieſen ſogenannten Herrn der Schöpfung.

Der Eh'ſtand gleicht einem Wagen,
Bepackt mit Freuden und Plagen,
Der Mann iſt darin eingeſpannt,
Das Weib kutſchiert mit mächt'ger Hand.

Mit dem Pantoffel ſitzt ſie da
Und lenkt den Mann hin, fern und nah,
Und hält ſie feſt den Zügel an,
Geht ſtets den rechten Weg der Mann.

Doch läßt die Frau den Zügel nach,
Da rennt der Mann hinein in' Tag,
Springt aus dem G'leis wie toll herum
Und wirft den Eh'ſtandswagen um. (Rechts ab.)

Fünfundzwanzigſte Scene.

Solming kommt links aus dem Hintergrund.

Noch nie fühlt' ich beim Anblick eines Mädchens mein Herz ſo ſüß bewegt. Sie iſt ein Engel, wenn ihre Seele ſo ſchön iſt, wie ihr Geſicht . . . wenn aber nicht? . . . Bei ihr kann das der Fall nicht ſein; es giebt eine Sprache im Auge, die noch keine Lügnerin nachgeäfft, die das größte mimiſch-kokette Talent nicht erlernen kann. Es kommt jemand. (Zieht ſich zurück.)

Sechsundzwanzigſte Scene.

Solming; Marie, Wirtin, Kathi.

Marie (im Geſpräch). Sollte es wirklich ſchon ſo lange ſein, daß wir nicht hier waren?

Wirtin. Das glaub' ich, der Herr Papa iſt uns völlig untreu geworden.

Marie. Sie haben in dieſer Zeit manches hier verſchönert.

Wirtin. Mein Mann iſt ein gelernter Gärtner, drum macht er nichts als Anlagen, er hat da außerordentliche Anlag' dazu.

Marie. Zuviel ſoll er aber nicht thun, denn die Natur zeigt ſich hier in ſolcher Pracht, daß die Kunſt beſchämt im Hintergrunde ſtehen muß. Und wie Ihre Kleine groß geworden iſt! So geht's, *dieſe* Kleinen werden groß von ſelbſt, und ſo manche *andere* Kleinen möchten ſich gerne zur Größe emporſchwingen und bleiben bei aller Mühe immer klein.

Wirtin. So geht's meinem Mann, der will nicht mehr auf dem Land ſein, will immer aufwärts, er möcht' in der Stadt ein Hotel, und den Wunſch erreicht er halt gar nie.

Marie (zum Kind). Wenn die Mutter in die Stadt kommt, mußt du mich beſuchen, liebes Kind, du ſollſt eine Menge Sachen von mir bekommen.

Kathi. Im Ernſt?

Marie. Gewiß, du lieber Schatz!

Kathi. Ah, das is g'ſcheit! (Fällt ihr um den Hals.)

Wirtin. Du abſcheulicher Fratz, du! Jetzt hat ſie Ihnen das ganze Chemiſett verdruckt . . . Na wart!

Marie. Was thut das? Die ungezwungene Herzlichkeit des Kindes freut mich mehr als die abgezirkelte Form meiner Pelerine. Komm her, Kleine, umarme mich noch einmal! (Bemerkt Solming, zur Wirtin.) Wer iſt der Herr, der uns ſo ins Auge faßt?

Wirtin. Es iſt der Herr von . . . ich weiß nicht, wie er heißt, er kommt öfter heraus. Ich vergeſſe aber ganz, der Herr Papa hat g'rad Forellen ang'ſchafft, komm, Kathi, wir müſſen zum Fiſchbehälter ſchauen. (Mit Kathi ab.)

Siebenundzwanzigſte Scene.

Marie, Solming.

Solming (tritt Marien, die ins Haus gehen will, in den Weg). Mein Fräulein . . .

Marie. Sie verzeihen, der Vater erwartet . . .

Solming. Nur einen Augenblick verweilen Sie, Sie kennen mich noch nicht.

Marie. Eben deswegen darf ich nicht verweilen.

Solming. Gut alſo, ich heiße Solming, bin reich und unabhängig, bin keiner von den Jüngſten, keiner von den Schönſten, keiner von den Beſten, aber auch keiner von den Schlechteſten; nun kennen Sie mich, mein Fräulein.

Marie. Und habe ſomit die Ehre, mich . . .

Solming. Nur nicht zu empfehlen. Drei Worte müſſen Sie von mir hören.

Marie. Ich thue unrecht, indeſſen, wenn's nur drei Worte ſind . . .

Solming. Gleich bei Ihrem erſten Anblick, mein Fräulein, ward mein Herz wunderſam ergriffen, nun hat ein ſchöner, wahrhaft edler Zug mir verraten, daß dieſe ſchöne Hülle ein noch ſchöneres Herz verbirgt, und ſeit dieſem Augenblicke iſt meine Seele nur ein Gedanke, nur ein Entſchluß, und der heißt: Sie oder keine!

Marie. Ums Himmels willen! Sind das drei Worte?

Solming. O, ich kann es auch mit drei Worten ſagen: Ich liebe Sie!

Marie. Mein Herr, was müſſen Sie denken von mir, wenn . . .

Solming. Wenn Sie mir eine günſtige Antwort geben würden? . . . Da würde ich denken, daß Sie auf einen Blick wahre Liebe von geckenhafter Zudringlichkeit zu unterſcheiden wiſſen, daß Sie . . .

Achtundzwanzigſte Scene.

Die Vorigen; Tafelberg.

Tafelberg. Du, Töchterl, iſt die Wirtin ſchon gegangen wegen die Forellen?

Marie. Ja, lieber Vater.

Tafelberg. Das wird eine prächtige Tafel. (Zu Solming.) Ich hab' doch auch die Ehre . . .

Solming. O, ich bitte . . .

Tafelberg. Nein, nein, nur keine Umſtände, Sie müſſen mein Gaſt ſein.

Solming. Noch habe ich nicht die Ehre, von Ihnen gekannt zu ſein.

Tafelberg. Iſt auch nicht nötig, beim Eſſen werd' ich Sie ſchon kennen lernen. Ich mag die Bekanntſchaften nicht im nüchternen Magen. Sie haben ohne Zweifel meine Tochter geſehen den Faſching auf ein' Ball, ja, ja, das geht ſchon ſo, im Faſching ſieht man die Mädeln, im Sommer auf die Landpartie'n ſieht man ſ' wieder und wundert ſich, daß ſie in der Sonn' nicht ſo ſchön ausſchauen, als wie bei der Wachsbeleuchtung; na, das iſt aber bei meine Madeln nicht der Fall, die kann mon ſchon auch beim Tagslicht auſchau'n. Alſo beim Speiſen habe ich die Ehre. (Ab ins Haus.)

Neunundzwanzigſte Scene.

Die Vorigen, ohne Tafelberg.

Solming. Die Güte Ihres Vaters überraſcht mich.

Marie. Mich ſetzt ſie in Verlegenheit.

Solming. Wieſo?

Marie. Weil alles ſo ſchnell kommt, ſo . . . doch ich muß jetzt zur Geſellſchaft.

Solming. Darf ich Ihr Begleiter ſein?

Marie. Als Gaſt meines Vaters haben Sie das Recht dazu.

Solming (entzückt). O, möchte mir bald das ſchöne Recht werden, Sie durchs Leben zu begleiten. (Führt Marie ins Haus ab.)

Dreißigſte Szene.

Falſch, Ida, aus dem Hintergrunde rechts.

Falſch. Unmöglich, Fräulein, das laß' ich Ihnen nicht gelten. Der Kranz iſt zu ſchön, als daß ich glauben könnte, er habe keine Beſtimmung.

Ida (einen Blumenkranz in der Hand). Gewiß keine.

Falſch. Sie ſprechen das Wort „keine“ ſo ſonderbar bedeutungsvoll aus.

Ida. Nun denn, ja, er hat eine Beſtimmung und hat ſie vielleicht bald erreicht.

Falſch. Und welche? Iſt's ein Brautkranz für dieſe lieblichen Locken?

Ida (ſchwärmeriſch). Nein, o nein! Im Sarge ſoll er auf meinem Herzen ruhen.

Falſch. Fräulein Ida, was fällt Ihnen ein?

Ida. Vergebliche Wünſche graben ſich früh ihr eigenes Grab. So manches Herz findet dann erſt Ruhe, wenn es nicht mehr ſchlägt.

Falſch. Ja, liebe Ida, von welcher Seite lern' ich Sie jetzt erſt kennen?

Ida. Nicht wahr, Sie haben die Romannärrin ſtets verlacht, bedauern Sie jetzt die zu früh Scheidende und vergönnen Sie ihr ein ernſtes freies Wort.

Falſch. Sie ſind ein Engel, o ſprechen Sie, meine Seele lauſcht gierig nach jeder Silbe aus Ihrem ſchönen Munde.

Ida. So ſei es. Sie, der mir vom erſten Augenblick an nicht gleichgültig war . . .

Falſch. Wär's möglich?

Ida. Ihr Glück iſt das einzige, was mir am Herzen liegt, doch ich fürchte, Sie werden es nicht finden auf dem Wege, auf welchem Sie es ſuchen. Sie lieben meine Schweſter Hermine, mit der können Sie nie glücklich ſein. (Ihre ſchwärmeriſche Maske immer mehr und mehr vergeſſend und in den Ton der Biſſigkeit fallend.) Dieſe Perſon vereint alle Eigenſchaften, die einen Mann von Gefühl, wie Sie, unglücklich machen müſſen; ſie iſt zänkiſch, rachſüchtig, boshaft, verleumderiſch, neidiſch . . . o, Sie glauben nicht . . . um jedes neue Kleid könnte ſie mich vergiften; daß ich ſchöner bin, als ſie, das kann ſie mir nie verzeihen, ſie haßt, verfolgt mich deshalb . . . und aus den Händen einer ſolchen Perſon wollen Sie Ihr Lebensglück empfangen? Armer Getäuſchter, Sie verdienen eine Frau mit weichem, ſanftem, edlem Herzen.

Falſch. So wie das Ihrige?

Ida (ſchwärmeriſch). Von mir ſprach ich nicht, ich gehöre dieſer Welt kaum halb mehr an.

Falſch. So? Wenn ich aber dieſe Hälfte mit liebender Glut erfaſſe, um die andere Hälfte zurückzuziehen in die irdiſche Luſt . . . (Ergreift ihre Hand).

Ida. O laſſen Sie mich, Sie lieben Hermine.

Falſch. Von dieſem Augenblick an nur Sie . . . nur dich . . . dich allein!

Ida (erſchreckend). Meine Mutter!

Falſch. Ich höre nichts.

Ida. Ja, ja, die Schweſter und ihre Freundin Karoline ſind dort (Rechts im Vordergrunde in die Scene deutend.) zum Teich gegangen, ich muß ihnen entgegen.

Falſch (bittend). Ida, entfernen Sie ſich ſpäter von der Geſellſchaft, kommen Sie um zwölf Uhr in den Pavillon, meine Wünſche, meine Pläne für unſere Zukunft, alles ſollen Sie dort erfahren.

Ida (zärtlich). Auguſt, ich ſollte nicht . . . und doch . . . ich komme gewiß. (Reicht ihm eine Blume aus ihrem Kranz.) Nehmen Sie dieſe Blume, (Küßt ſie.) ſie ſei das Unterpfand, daß wir uns wiederſehen. (Eilt ab.)

Einunddreißigſte Scene.

Falſch.

Wer hätte hinter dieſem ſchwärmeriſchen Anſtrich ſo ein boshaftes Katzengemüt geſucht? . . . Aber hübſch iſt ſie, hübſch! . . . Meine Stunden ſind eminent eingetheilt, zehn Uhr, elf Uhr zwölf Uhr; ich wäre wirklich verlegen, wenn mir jetzt noch eine dazu käme. (Man hört in der Scene links in einiger Entfernung einen Schrei von zwei weiblichen Stimmen, er ſieht nach der Gegend.) Was iſt das? Der Wagen . . . (Eilt pfeilſchnell links ab. Man hört von innen links Peitſchenknall, Walters und eines Kutſchers Stimme verworren untereinander, nach einer kleinen Pauſe treten folgende Perſonen auf.)

Zweiunddreißigſte Scene.

Walter; Frau von Walter; Erneſtine; Falſch.

(Walter unterſtützt ſeine Frau, Falſch Erneſtine, welche halb ohnmächtig iſt.)

Walter. 's iſt glücklich vorüber, erhole dich, Liebe, erhole dich!

Frau von Walter. Ach, ich bin ganz weg . . . der Todesſchreck' . . . ich ſterbe!

Walter. Das geht vorbei, ſetz dich nur. (Führt ſie zu einem Stuhle rechts und ruft gegen das Haus.) Heda! Ein Glas Waſſer! (Ein Kellner, der an die Thüre gekommen, bringt ſchnell das Verlangte.)

Falſch (hat Erneſtine zur Raſenbank links geführt). Ruhen Sie hier, mein Fräulein!

Walter. Mein Herr, wir ſind Ihnen großen Dank ſchuldig.

Falſch. O, ich bitte, es iſt nicht der Rede wert.

Walter. Wenn Sie nicht im rechten Augenblick die Zügel faſſen, ſo liegen wir jetzt alle drei zerſchellt im Graben.

Falſch. Dann müſſen Sie es nur dem Zufall danken, daß gerade jemand hier war, ob ich oder ein anderer, das war gleichviel.

Walter. Darf ich um Ihren Namen bitten?

Falſch. Auguſt von Falſch; mein Vater war Banquier. (Sich zu Erneſtine wendend.) Iſt Ihnen beſſer, mein Fräulein?

Walter (beiſeite, mit einigem Kopfſchütteln). Von Falſch? . . .

Erneſtine (zu Falſch). Wir danken Ihnen unſer Leben, und ewig wird . . .

Falſch. Nichts von Dank, mein Fräulein, wenn je ſich eine That von ſelbſt belohnte, ſo war es dieſe; ich durfte Sie, an meinen Arm gelehnt, hieher geleiten, giebt's einen ſchönern Lohn?

Frau von Walter. 's iſt ſchrecklich! Ich kann mich gar nicht ſehen laſſen vor den Leuten.

Walter. Warum denn? Du haſt dich ja ſchon ziemlich erholt.

Frau von Walter. Meine Spitzen am Kragen, meine Haubengarnierung iſt verdrückt, die Florbänder, alles zerriſſen, ich bin in dem pitoyabelſten Zuſtand.

Walter. Was liegt daran? Danken wir Gott, daß unſere Knochen noch ganz ſind.

Falſch (zu Erneſtine). Bin ich Ihnen ganz fremd, oder erinnern Sie ſich? . . .

Erneſtine. Ich ſah Sie ſchon . . . nur weiß ich nicht . . .

Falſch. Mein Gedächtnis iſt beſſer . . . auf jenem Ball hab' ich mit Ihnen getanzt . . .

Erneſtine. Beim Banquier Wermal war's.

Frau von Walter. Meine Buſenſchleife iſt weg, ich bin heute verloren für die Welt.

Walter. Kinderei! Oben bei der Wirtin rangierſt du deinen Putz.

Frau von Walter (ſchnell). Wenn ſie nur noch den großen Ankleidſpiegel hat.

Walter. Komm nur! (Führt ſie gegen das Haus, wendet ſich wieder und ruft.) Erneſtine!

Falſch (mit Erneſtine im Geſpräch). Ich habe jenen Ball nicht vergeſſen, es waren die ſchönſten Stunden . . .

Erneſtine (die ihres Vaters Rufen überhört hat). Ich nehme das für Schmeichelei, denn wie ſollt' ich glauben, daß ein Mann, wie Sie, in einem Strome von Zerſtreuungen . . .

Walter (der ſie ſcharf ins Auge gefaßt, ſeinen Ruf wiederholend). Erneſtine! . . .

Erneſtine (aufgeſchreckt). Ich komme, lieber Vater, mir iſt ſchon ganz wohl. (Eilt zu ihm.)

Walter (mit Beziehung). Das ſeh' ich.

Falſch. Ich werde die Ehre haben, mich ſpäter um das Befinden der gnädigen Frau zu erkundigen.

Frau von Walter. Es wird mir eine Ehre ſein . . . Ach, ich bitte, ſehen Sie mich nur jetzt nicht an, meine Toilette iſt in Derangemert.

Walter. So komm nur. (Mit ihr und Erneſtine ab ins Haus. Erneſtine ſieht ſich an der Thüre des Hauſes nochmal nach Falſch um.)

Falſch (halblaut ihr nachrufend). Erneſtine! . . .

Dreiunddreißigſte Szene.

Falſch.

Das iſt die, die alle andern bei mir verdrängt. Was iſt die Hermine, was iſt die Karoline, was iſt die Ida gegen ſie? . . . Die heirat' ich, gerade die, und keine andere! Der alte Herr ſcheint mir nicht geneigt, die Mama aber, die hab' ich auf meiner Seite, gewiß . . . ich hab' eine beſondere Eigenſchaft, die Mamas zu gewinnen, die Papas hingegen faſſen durchaus keine Neigung zu mir. Thut nichts, ich muß allein mit ihr reden . . . es giebt keinen beſſeren Ort, als den Pavillon. (Sieht nach der Uhr.) Es iſt noch nicht neun Uhr, die andern Rendezvousſtunden ſchenieren mich; ich muß ſuchen, ſie ſobald als möglich dorthin zu locken.

Vierunddreißigſte Szene.

Die Vorigen; Treuhold.

Treuhold. Aber, Euer Gnaden, betreiben Sie doch die Vermittlung ein bißel beſſer, Sie ſind ſo ein nachläſſiger Ding; wenn Sie's ſo machen, meiner Seel', ich nimm mir richtig noch einen andern Herrn.

Falſch. Verlaſſe dich auf mich, Dummkopf, aber jetzt iſt nicht die rechte Zeit.

Treuhold. Ach, Euer Gnaden haben nie Zeit, wenn man Ihnen braucht; jetzt bin ich ſchon ſchiech.

Falſch. Du, ich habe wahrſcheinlich um neun Uhr im Pavillon eine Zuſammenkunft. Du mußt dich in der Nähe aufhalten und, wenn jemand kommt, ſagen, es wäre kein Schlüſſel da, oder was immer, damit ich ungeſtört bin.

Treuhold. Na ja, ſchon recht, aber . . .

Falſch. Mach deine Sachen klug, und zum Lohne verſprech' ich dir, die Sache mit der Netti wird ſich geben. (Ab im Hintergrund.)

Fünfunddreißigſte Szene.

Treuhold.

Wenn er nur nicht wieder drauf vergißt. Aber . . . ich weiß, was ich thu', ich ſchick' ihm alle Frauenzimmer, die mir in Wurf kommen, über'n Hals, das ſchöne Geſchlecht vermag viel über ihn, wenn ihm die ganze hier anweſende Weiblichkeit zured't, ſo betreibt er meine Angelegenheit, und ich bin vielleicht bis nach dem Eſſen ſchon verſöhnt mit der Netti . . . o, ich könnt' weinen vor Freuden, wenn ich denk' an das Konfekt.

Sechsunddreißigſte Szene.

Die Vorigen; Hermine, aus dem Vordergrunde rechts.

Hermine. Wo iſt ſein Herr?

Treuhold. Ich weiß nicht; er hat eine Beſtellung im Pavillon.

Hermine. Wie? Hat er ihm vertraut?

Treuhold. Wir ſind ſehr gut miteinander, ich weiß alles. Um neun Uhr präzis iſt der Anfang.

Hermine. Nicht um neun Uhr, um zehn Uhr erſt, mein Freund.

Treuhold. Bitt' unterthänigſt, um Neune hat er g'ſagt.

Hermine. Ich muß es doch beſſer wiſſen, wenn ich die Unterredung mit ihm habe.

Treuhold. Alſo Sie ſind die Zuſammenkunft? Wollten Sie nicht bei dieſer Gelegenheit Ihnen einige Augenblicke vom Maul abſparen und ihm zureden, daß er meine Angelegenheit mit der Netti recht emſig betreibt?

Hermine. O ja, recht gern, mein Freund. Aber daß er ſagt, um neun Uhr, ich glaube doch gewiß gehört zu haben, um zehn.

Treuhold. Nein, nein, mit Neune hat es ſeine Richtigkeit. Sie haben ja nix verſäumt, es iſt erſt halber vorbei. Sehen Sie . . . (Weiſt ihr ſeine Uhr.) Ja, meine Uhr geht ſchon wieder net, es iſt eine rechte Faulheit von der Uhr, ſie iſt ganz verwöhnt von die kommoden Tag', wo ſ' im Verſatzamt war.

Hermine. Adieu, Freund, ich bau' auf ſeine Verſchwiegenheit.

Treuhold. So, wie ich auf Ihre Gütigkeit. (Hermine ab ins Haus.)

Siebenunddreißigſte Scene.

Treuhold, dann Karoline.

Treuhold. Es muß mir . . . (Rechts in die Scene ſehend.) Ach, da kommt ſchon wieder eine. Das iſt recht. (Karoline tritt auf, er vertritt ihr den Weg.) Euer Gnaden, gnädiges Fräulein! . . .

Karoline. Was will er?

Treuhold. Euer Gnaden wiſſen das ganze Verhältnis.

Karoline. Was für ein Verhältnis?

Treuhold. Das Nettiſche. Reden ihm Euer Gnaden zu, meinem Herrn, daß er die Verſöhnung bald ausgleiche.

Karoline. Ja, ja, mein Lieber, ich werde ſogleich . . . (Will ins Haus.)

Treuhold (ſie zurückhaltend). Nein, jetzt nicht, jetzt könnt's ihm nicht recht ſein, wegen der Beſtellung. (Schlägt ſich auf den Mund.) O je! Jetzt hab' ich mich verſchnappt.

Karoline (beiſeite). Er hat gehört, daß ſein Herr ein Rendezvous hat, und weiß nicht, daß ich es bin. (Laut.) Mein Lieber, das Rendezvous ſeines Herrn kann mich nicht im geringſten kränken.

Treuhold. Nicht? Da ſind Sie eine ſcharmante Perſon. Alſo, Sie reden ihm zu. Nur nicht um Neune, denn wenn er bei einer Beſtellung ſcheniert wird, da iſt er fuchtig für'n ganzen Tag.

Karoline. Um neun Uhr, ſagt er? Ich habe auch von der Sache gehört, aber um elf Uhr ſollt' es ſein.

Treuhold. Nein, um neun Uhr, ganz beſtimmt, er hat mir's ja ſelber geſagt.

Karoline. Iſt das gewiß?

Treuhold. Parole.

Karoline. Sonderbar! So hat mich diesmal mein ſonſt ſo ſcharfes Gehör getäuſcht. Adieu! (Ab ins Haus.)

Treuhold. B'hüt' Ihnen Gott!

Achtunddreißigſte Scene.

Treuhold, dann Ida.

Treuhold (allein). Wenn ihm die zupfeift, ſo muß er ſchon aus Ängſten . . . (Rechts in die Scene ſehend.)

Ida (auftretend). Gut, daß ich ihn finde. Iſt er nicht der Diener des Herrn von Falſch?

Treuhold. Ganz recht, ich dien' beim Falſch.

Ida. Er muß mir einige Aufklärung geben über die Nachtmuſik.

Treuhold. Da ſoll ich eine Aufklärung geben? Das wird's nicht thun, ich war zu der Zeit mir ſelbſt nicht ganz klar. Fräulein, ich hätt' eine Bitt'.

Ida. Was denn?

Treuhold. Sagen Sie meinem Herrn nur, er ſoll auch meine Herzensaffaire nicht vergeſſen.

Ida. Sehr gerne, ich werde ſogleich . . .

Treuhold. Nein, nur jetzt nicht, es wird bald Neune, und da hat er eine Zuſammenkunft in . . .

Ida. Wie? Er weiß? . . .

Treuhold. Alles; ich bin der, durch den alles geht.

Ida. Dann merk' er ſich ein anderesmal die Stunden beſſer, um zwölf Uhr iſt die Zuſammenkunft.

Treuhold. Warum nicht gar um Eins! Um Neune ſag' ich Ihnen.

Ida. Wirklich? Mir iſt es recht lieb, daß er mir das geſagt hat wegen neun Uhr.

Treuhold. Und nur Verſchwiegenheit, das iſt die Hauptſach'.

Ida. Darauf rechne ich. Adieu! (Ab ins Haus. Treuhold begleitet ſie.)

Neununddreißigſte Scene.

Firner; Julie; Reſi; dann Walter.

Firner (durch den Vordergrund links, rechts nach dem Hintergrund ſehend). Sichſt, Julerl, da können wir faſt alle Tiſche überſehen. Ich weiß nicht, warum du ſo ſchen biſt, wirſt ſehn, es ſind faſt lauter gute Bekannte von mir. (Geht mit ſeinen Töchtern etwas zurück.)

Walter (aus dem Hauſe). Der Menſch verfolgt meine Tochter auf Schritt und Tritt, und ſie . . . ich weiß gar nicht, wie mir das Mädchen vorkommt, ich habe ſie noch nie ſo geſehen. Wenn ich nicht irre, iſt er ein Menſch von ſehr zweideutigem Rufe. Wäre nur Freund Firner ſchon hier, der weiß ja alles, der müßte mich gleich ins rechte Licht ſetzen. (Geht rechts vorne gedankenvoll auf und nieder.)

Firner (im Hintergrunde zu Julien). Sichſt, dort ſitzen die Tafelbergeriſchen, dort die Hilmeriſchen, dann dorten die Walteriſchen, auf der Seiten da die Ding'ſchen ... alles lauter Bekannte von mir.

Julie. Aber nicht von mir, lieber Vater.

Firner. Du wirſt ſie ſchon kennen lernen.

Julie. Ich ſehne mich nicht nach neuen Bekanntſchaften und will mich lieber allein im Grünen ergehen.

Firner. Geh, du biſt eine Z'widerwurzen.

Walter (ſie bemerkend). Ah, Firner, eben recht!

Firner (ihm Julie aufführend). Meine Tochter, die bei ihrer Tant' erzogen worden iſt, erſt ſeit drei Tagen hier.

Roſi. Und ich bin die junge Tochter, die hier erzogen iſt.

Walter. Es freut mich.

Julie (verbeugt ſich und geht vorne rechts ab).

Walter (ihr nachſehend). Ein hübſches Mädchen!

Reſi. Die Schweſter findet er hübſch, und mich bemerkt er gar nicht? . . . Ein geſchmackloſer Mann!

Firner. Ja, ich hab' lauter hübſche Töchter, da ſchau meine kleine Reſi an, wie die ſich in einigen Jahren machen wird.

Reſi. Gar zu viele Jahre werden dazu nicht nötig ſein.

Firner. Und meine verheiratete Tochter, die gar! ſie und ihr Mann ſind die zwei ſchönſten lichtblonden Leut' in der ganzen Stadt; ſchad', daß ſie ſo ein ſchwarzbrünnettes Kind haben, ich begreif' das nicht.

Walter. Lieber Firner, du mußt mir in einer wichtigen Sache . . .

Firner. Wollen wir nicht ein bißel zu ein' Frühſtück ſchau'n?

Walter. Gut, nur nicht dort in der Rotunde, wo die übrigen alle ſitzen, denn ich muß mit dir . . .

Firner. Da wird halt wieder kein Kellner z'kriegen ſein.

Vierzigſte Scene.

Die Vorigen; Treuhold aus dem Hauſe.

Firner. Heda, guter Freund!

Treuhold. Sie wünſchen?

Walter. Wenn er gerade müßig iſt, ſo beſorge er uns gegen ein gutes Trinkgeld ein kleines Gabelfrühſtück.

Treuhold (ſehr höflich). O, ich bitte . . . dieſer ſchmeichelhafte Auftrag . . . ich werd' gleich . . . (Eilt ins Haus zurück.)

Walter. Nun ſag mir, Firner, kennſt du nicht . . .

Firner. Ich kenn' alles.

Walter. Es iſt hier ein gewiſſer Falſch.

Firner. Der Sohn von dem verſtorbenen Banquier Falſch, der vor einunddreißig Jahren eine Tochter von dem reichen Stellfeld geheiratet hat, die dazumal von ihrer ein halbes Jahr früher verſtorbenen Tant' die Erbſchaft g'macht hat.

Treuhold (trägt zwei Teller mit Aufgeſchnittenem, Butter, Rettich, Brot und Wein auf). Da iſt indeſſen etwas; vier Schnitzel und acht Portion' Beafſteak hab' ich derweil ang'ſchafft, wenn dann noch etwas gefällig iſt . . .

Firner. Warum nicht gar! Das iſt ſchon zu viel!

Treuhold. Ja, aber die Landluft . . .

Firner. Gleich beſtell' er's wieder ab.

Walter. Eine Bouteille roten Wein bring' er mir.

Treuhold. Sehr wohl. (Im Abgehen.) Das ſind offenbar Homöopathen. (Ins Haus ab.)

Einundvierzigſte Scene.

Die Vorigen, ohne Treuhold.

(Alle drei haben ſich im Vordergrunde rechts an den Tiſch geſetzt.)

Walter. Ich wünſche von dir über den Charakter des Sohnes von dieſem Banquier Falſch, ſeine Lebensweiſe, ſeine Moralität einige Aufſchlüſſe.

Firner. Ich weiß alles, der junge Falſch iſt ein Menſch von … (Reſi korrigierend.) Aber Reſi, muß das neue Kleid wieder gleich Fleck' bekommen? Es iſt doch ſchrecklich!

Walter (das Geſpräch anknüpfend). Nun, lieber Firner, laß hören.

Firner. Der junge Falſch iſt ein Menſch, von dem man ſagen kann … (Reſi korrigierend.) Aber Reſi, du wirſt dich ſchneiden, wenn du das Meſſer ſo ungeſchickt haltſt. Wie hab' ich dir gelernt, die Butter aufzuſtreichen?

Walter. Nun laß ſie doch und erzähle.

Firner. Wo bin ich denn geblieben?

Walter. Beim Anfang, ich weiß ja noch gar nichts.

Firner. Ja, richtig, daß ich dir alſo ſag', der junge Falſch iſt, was ſeinen Charakter anbelangt … (Korrigierend.) Aber Reſi, muß ich denn in einem fort reden? Wie hältſt du dich denn? Gehört ſich das, daß man ſo vorhängend ſitzt? Wirklich, Reſi, du darfſt mir ein anderesmal gar nicht mehr mit.

Walter (beiſeite). Der bringt mich zur Verzweiflung mit ſeiner Reſi. (Laut.) Aber ich bitte dich …

Firner. Man hat mit die Kinder beſtändig … es iſt ſo ärgerlich das. (Fortfahrend.) Daß ich dir alſo ſag', der junge Falſch … aber Reſi, jetzt ſchau, jetzt haſt du dich angetropft mit'm Wein, jetzt iſt der Fleck fertig. Wie ich immer rede über Reinlichkeit … nein, Reſi, was du mir für Verdruß machſt! Es iſt was Wildes das, wenn ein Mädel ein' Fleck auf ſich hat … Alſo, Walter … (Zu Reſi.) Nimm eine Serviette um … Alſo laß dir ſagen …

Zweiundvierzigſte Scene.

Die Vorigen; Treuhold, mit einer Bouteille.

Walter (unwillig zu Firner). Ach, laß mich zufrieden; ich verlange Auskunft über Falſch, und du …

Treuhold (ſtellt die Bouteille auf den Tiſch). Über meinen Herrn wollen Sie eine Auskunft? …

Walter. Wie? Du biſt ſein Diener? (Für ſich.) Da habe ich den rechten Mann gefunden. (Laut.) Nicht wahr, dein Herr iſt ein lüſtiger Kauz? Ein luſtiger Vogel?

Treuhold (lachend). Na, Sie, das iſt einer! Aber gut, daß Sie mich erinnern, es wird bald Zeit, daß ich mich beim Pavillon aufhalt'.

Walter. Wie das?

Treuhold. Weil er eine Beſtellung hat mit einer. (Lacht.)

Walter. So? (Beiſeite.) Das kommt mir gelegen. (Laut.) Du mußt mich hinführen zum Pavillon.

Treuhold. Ah, beileib'! Daß mein Herr bös wurd'!

Walter. Wenn ich ihn überraſche, wird er gewiß nicht bös.

Treuhold. Ja, warum denn?

Walter. Aus folgenden Gründen: erſtens, da haſt du einen Dukaten … (Giebt ihm.)

Treuhold. Aha, jetzt fang' ich's ſchon an zu kapieren.

Walter. Zweitens haſt du hier wieder einen. (Giebt ihm.)

Treuhold (als ob ihm alles deutlich würde). Das alſo? . . .

Walter. Und drittens haſt du hier abermals einen Dukaten.

Treuhold (der das Geld eingeſteckt). Aha! Jetzt iſt mir die Sache klar.

Walter. Nun geleite mich auf Umwegen zum Pavillon.

Treuhold. Es iſt noch ein bißel zu fruh.

Firner. Ich werde auch mitgehen mit der Reſi.

Treuhold. Unterdeſſen will ich Euer Gnaden einige Stückeln erzählen von meinem Herrn . . . Sie ſind kein Frauenzimmer, wenn er's auch erfahrt, daß ich Ihnen 'was verraten hab', da wird er nicht bös.

Walter. Ich bin neugierig.

Treuhold. Sie ſind ein rarer Mann, das ſeh' ich ſchon, wir zwei werden bald recht vertraut ſein miteinand'. (Hängt ſich in Walter ein und geht mit ihm ab. Firner und Reſi folgen.)

Verwandlung.

Gartenpavillon mit Mittelthüre, vorne links ein Fortepiano, rechts ein paar Stühle, rechts hinten ein Schirm.

Dreiundvierzigſte Scene.

Ida tritt ein.

Er iſt noch nicht hier? Mein Herz klopft in ängſtlicher Ungeduld. O, das Wonnegefühl, einer ſo boshaften Schweſter, wie die meinige iſt, einen Geliebten wegzuſchnappen, das wiegen alle Schätze Indiens nicht auf. Er kommt. . . .

Vierundvierzigſte Scene.

Die Vorige; Karoline.

Karoline (im Eintreten Ida bemerkend). Fatal! Was will denn die hier?

Ida (für ſich). Die kommt mir ungelegen.

Karoline. Liebe Freundin . . . (Beiſeite.) Ich kann ihr's ja entdecken.

Ida (beiſeite). Das beſte iſt, ich ſag' ihr's unverhohlen.

Karoline (laut). Liebe Ida, Sie werden mich ſehr verbinden, wenn Sie mich nur eine kurze Zeit hier allein laſſen wollten, ich habe Dinge zu beſprechen, von welchen das Glück meines Lebens abhängt. Herr von Falſch wird gleich hier ſein.

Ida (betroffen). Herr von Falſch? . . . Aha, Sie ſcherzen, Sie haben durch einen Zufall mein Rendezvous mit ihm erfahren und wollen eine kleine Neckerei . . .

Karoline. Was? Sie haben ein Rendezvous mit ihm?

Ida. Ja, ich erwart' ihn hier.

Karoline (entrüſtet). Meinen Geliebten? . . . Nun, das wär' doch höchſt ſonderbar, in ſolchen Dingen verſteh' ich keinen Spaß, derlei verbitt' ich mir.

Ida. Was haben Sie ſich hier zu verbitten? Wer ſind Sie denn, daß Sie es wagen, ſich feindlich zu drängen zwiſchen mich und mein Glück?

Karoline. Seine Braut bin ich, wenn Sie's wiſſen wollen; Falſch ſelbſt ſoll Ihnen dies erklären.

Fünfundvierzigſte Scene.

Die Vorigen; Hermine.

Hermine. Liebe Freundin, liebe Schweſter, ich habe eine Bitte an euch, entfernt euch ein wenig, ihr wißt oder habt es wenigſtens ſchon geahnt, daß ich mit Falſch in einem Verhältnis ſtehe.

Ida und Karoline. Was?!

Hermine. Bald wird dieſer Liebesbund hintreten vor das Tageslicht. Doch manches will früher noch beraten ſein. Wir gaben uns das Wort, uns hier zu treffen . . .

Ida. Was? Falſch hat dir verſprochen, daß er kommt?

Hermine. Ja.

Karoline. Nicht möglich!

Hermine. O, er wird es möglich machen, ſein kluger Sinn täuſcht die eiferſüchtigſte Wachſamkeit.

Karoline. Der Elende!

Ida. Mir hat er betheuert . . .

Karoline. Mir hat er geſchworen . . .

Hermine. Was? Falſch hat Ihnen verſprochen? (Zu Ida.) Dir? . . .

Beide. Ja! Ja!

Hermine. Nicht möglich!

Ida. O, dem iſt alles möglich.

Karoline. Der Betrüger! der Treuloſe! der Elende!

Hermine. So bin ich hintergangen von dem Schändlichen? . . .

Ida und Karoline. So wie wir!

Hermine. Schrecklich! So lohnt er meine Liebe?

Ida. Unverzeihlich! Mit meinem Herzen treibt er ſein Spiel!

Karoline. Rache! Rache! Furchtbare Rache!

Ida und Hermine. Ja, Rache! . . .

Hermine (durch die offene Thüre hinausſehend). Ha, da kommt er, und an ſeiner Seite die . . .

Ida (ebenfalls hinausſehend). Wie heißt ſie denn, die Affektierte?

Hermine. Die Zuwidere . . .

Karoline. Die Unausſtehliche . . .

Ida. Dies Schäferſtündchen wollen wir zerſtören. Schnell hinter dieſen Schirm.

Karoline. O, nur Rache! (Alle drei verbergen ſich hinterm Schirm.)

Sechsundvierzigſte Scene.

Die Vorigen; Falſch, Erneſtine.

Falſch. O kommen Sie, kommen Sie, liebe Erneſtine! Die Ausſicht von dieſem Pavillon auf die Gebirge iſt wunderſchön.

Erneſtine. Aber was werden ſich die Leute denken, daß . . .

Falſch. Was die Leute denken werden? Gewiß nicht viel, ſchon deswegen, weil die denkenden Leute die wenigſten ſind.

Erneſtine. Deſto mehr aber ſprechen ſie, und das Sprechen iſt ein böſer, giftiger Wurm, der nirgends lieber als am Rufe eines Mädchens nagt.

Falſch. Gut, ſo ſollen ſie ſprechen, daß Sie meine Geliebte, meine Braut ſind, die bald als Gattin mein Erdenglück mit Paradieſesblüten krönen wird.

Erneſtine. Sie treiben Ihren Scherz mit mir.

Falſch. Noch nichts im Leben war mir ſo ernſt, als die Liebe zu Ihnen, theure, himmliſche Erneſtine. Ich habe Sie von der Geſellſchaft weggelockt und Sie hieher an dieſen ſtillen, unbelauſchten Ort geführt, um Ihnen mein Herz zu eröffnen, um es auszuſprechen, daß ich Sie unausſprechlich liebe.

Erneſtine. Sie beſtürmen mit ſüßen Worten ein unbewachtes, ſchwaches Mädchenherz; unbewacht, weil ich Gefahr nicht fürchtete, ſchwach, weil Sie es ſind, der die Gefahr mir bringt. Ich bekenne mich für überwunden, doch darum nur, weil ich Sie für einen großmütigen Feind halte, von dem ich hoffe, daß er mit dem Gefühl des Sieges ſtolz vorüberziehen und nicht zerſtörend in dem armen Herzen den einzigen Schatz, die Ruhe, plündern wird.

Falſch. Hab' ich den Sieg errungen, ſo iſt's ein Sieg von ſonderbarer Art, denn der Sieger fleht um Gnade die Beſiegte und bringet knieend ſeine Huldigung dar. (Sinkt auf ein Knie.)

Erneſtine. Ums Himmels willen, was thun Sie?

Ida, Hermine und Karoline (kommen plötzlich hervor und ſagen ſpöttiſch). Wir gratulieren!

Erneſtine (erſchrocken). Was iſt das?

Falſch (zugleich). Verdammt!

Ida. Die Geſchichte iſt zu neu . . .

Karoline. Zu romantiſch . . .

Hermine. Zu intereſſant . . .

Ida. Als daß wir ſie nicht ſogleich publizieren ſollten. Und Sie, Herr von Falſch, mögen es wiſſen: in meinem Herzen lebt fortan nichts mehr für Sie, als kalte Verachtung.

Hermine. In meinem laue Gleichgültigkeit.

Karoline. In meinem glühender Haß.

Ida. Kommt, laſſen wir der Glücklichen ihren ſaubern Triumph! Hahahahaha! (Alle drei gehen boshaft lachend durch die Mitte ab.)

Siebenundvierzigſte Scene.

Falſch, Erneſtine.

Erneſtine. Ums Himmels willen, ich vergehe vor Scham.

Falſch (für ſich). Ich erſticke vor Ärger.

Erneſtine. In welche gräßliche Lage haben Sie mich geſtürzt!

Falſch. O nein, Erneſtine! Sie ſollen reden . . . ich heirate Sie.

Erneſtine. Ich ſoll Sie heiraten?

Falſch. Fällt Ihnen der Entſchluß ſo ſchwer?

Erneſtine. O ja. Einem Menſchen ſoll ich mein nennen, von dem ich eben ſehe, daß er mit ſo vielen andern . . . nein, nein! Ich will Sie um keinen Preis beſitzen, weil ich Sie um keinen Preis verlieren möchte. Ich ſehe Sie heute zum zweitenmale, allein Ihr übler Ruf, was Liebe und Treue anbelangt, iſt mir gar wohl bekannt.

Falſch. Ich leugne nichts. Ich bin die verkehrte Maria Stuart, ich bin noch etwas ſchlechter als mein Ruf.

Erneſtine. Das ſagen Sie mir ſo ins Geſicht?

Falſch. Meine Aufrichtigkeit ſoll Ihnen ein Beweis von der Wahrheit meiner Liebe, von meiner künftigen Beſſerung ſein.

Erneſtine. Nein, nein, wie könnte ich . . .

Falſch (hat gegen die Thüre geſehen). Ihre Mutter kommt. Bleiben Sie nur, ich ſpiele Fortepiano, Sie ſind zufällig dazu gekommen und hören mir zu.

Achtundvierzigſte Scene.

Frau von Walter, Frau von Hilmers.

(Falſch hat ſich ans Klavier geſetzt und phantaſiert, die beiden Frauen bleiben an der Thüre ſtehen und hören eine kleine Weile zu.)

Frau von Walter. Ah, ſcharmant! Jetzt bin ich der brennenden Sonnenhitze dankbar, der ich in dieſer Minute noch gezürnt, ſie vertrieb uns aus dem Freien und führte uns einem ſchönen Genuſſe im Tempel der Muſen entgegen.

Falſch (hat zu ſpielen aufgehört, als Frau von Walter anfing zu ſprechen). Durch Ihre Ankunft, meine Damen, iſt es ein Tempel der Grazien geworden.

Frau von Walter. O, ich bitte . . . zu gütig!

Frau von Hilmers (ſich ebenfalls geſchmeichelt fühlend). Geſetzt auch, es wäre ſo, ſo darf die Muſe deshalb nicht verſtummen.

Frau von Walter. O, ſpielen Sie doch fort.

Frau von Hilmers. Was hat denn Herr von Falſch geſpielt?

Erneſtine (beiſeite, mit Beziehung). O, ein grauſames Spiel!

Frau von Hilmers (fortfahrend). Eine Phantaſie oder eine Variation über ein bekanntes Thema?

Erneſtine (verlegen). Ich glaube, es war beides zugleich.

Frau von Walter. Aber Erneſtine, was ſprichſt du für unſinniges Zeug? . . . Fahren Sie fort, Herr von Falſch, o, ich höre das gar ſo gerne, wenn einer recht phantaſiert.

Falſch. Wenn Sie befehlen, gnädige Frau. (Setzt ſich wieder zum Pianoforte und ſpielt während der ganzen folgenden Scene fort, ſowohl ſeine als Erneſtinens Worte mit charakteriſtiſchen Melodieen begleitend, jedoch ſo, daß der Diskurs auf beiden Seiten nicht gedeckt wird. Frau von Hilmers und Frau von Walter ſetzen ſich rechts im Vordergrunde auf die daſelbſt befindlichen Stühle und vertiefen ſich nach und nach immer mehr in ihr Geſpräch und haben weniger acht auf das Spiel. Erneſtine ſteht ſchüchtern in der Mitte der Bühne.)

Frau von Walter (zu Frau von Hilmers). Ich werde meine Stickerei zur Hand nehmen.

Frau von Hilmers. Und ich habe zum Glück den Geldbeutel bei mir, den ich für Herrn Dorn häkle.

Falſch (zu Erneſtine, indem er immer fortſpielt). Treten Sie näher, ich bitte Sie . . .

Erneſtine. Ach Gott, ich ſollte nicht . . .

Hilmers. Um aber wieder auf den Blondenkragen zu kommen, den der alte Morberg ſeiner Frau gekauft hat . . .

Frau von Walter. Wie die den Aufwand beſtreiten, das begreif' ich auch nicht.

Falſch (wie oben, zu Erneſtine, die mittlerweile näher getreten iſt). Sehen Sie, Erneſtine, ich habe oft geliebt, was man ſo im Konverſationston „Lieben“ heißt, doch ſagen Sie ſelbſt, hat ſolche Liebe einen Wert? Verdient ſie, durch Treue geheiligt zu werden?

Erneſtine. Wer bürgt mir dafür, daß Sie mich anders lieben?

Falſch. Mein Wort, mein Schwur, das eigene Bewußtſein Ihres hohen Wertes.

Frau von Hilmers (zu Frau von Walter). Sie ſagt, er wäre aus Paris, ich kenne aber die Marchande des Modes, die ihn hier gemacht hat.

Frau von Walter. Ach, das iſt ſüperb, wenn ſich die Leut' ſo lächerlich machen.

Erneſtine (zu Falſch). Ihnen zu trauen, dies Wagſtück dünkt mir zu groß, zu gefährlich!

Falſch. Dann lieben Sie mich nicht, denn wahre Liebe wagt alles.

Erneſtine. Wenn ich Sie auch liebte . . .

Falſch. So müſſen Sie die Meine werden. O, ſprechen Sie es aus, das Wort, ein einziger leiſer Hauch, von dieſen ſchönen Lippen in ein Ja geformt, baut das Rieſengebäude meines ganzen Erdenglücks. (Hat etwas ſtiller geſpielt und im Feuer zu laut geſprochen.)

Erneſtine (ängſtlich). Um alles in der Welt, die Mama hört . . .

Falſch (ſpielt einige ſtarke Akkorde). Nein, nein, ſie hat nichts gehört. . . .

Frau von Walter (in ihrem Geſpräch). Und Schönes iſt doch wahrlich nichts an ihr.

Frau von Hilmers. Mit ſo einem Geſicht ſoll man ſich gar nicht auffallend machen.

Falſch (in zärtlich bittendem Ton). Erneſtine!

Erneſtine. Nun, ſo ſei es! Ja, ich will die Ihre ſein.

Falſch (fortſpielend). Engel! Du machſt mich überglücklich!

Erneſtine. Die Liebe, die ich Ihnen weihe, iſt die erſte Blüte meines Herzens; bewahren Sie ſie wohl, denn ſie bedarf der treueſten Pflege! Wenn Sie ſie achtlos je zertreten könnten, keimt keine zweite wieder, und ewiger Winter deckt den Ort, (Aufs Herz zeigend.) dem ſie entſproſſen.

Falſch. Geliebte Braut, ein Kuß beſiegle . . .

Erneſtine. Ach nein, man ſieht's . . .

Falſch. Niemand, niemand ſieht's!

Neunundvierzigſte Scene.

Die Vorigen; Walter, Treuhold treten leiſe bei halbgeöffneter Thüre unbemerkt ein.

Treuhold (leiſe zu Walter). Sehen Sie ihn? Da hat er g'rad wieder 'was!

Walter (ſeinen Zorn unterdrückend, leiſe). Höll' und Teufel!

Falſch (immer fortſpielend, mit Beziehung auf die beiden Frauen). Die ſind zu ſehr vertieft in ihr Geſpräch . . . Erneſtine, ich beſchwöre Sie! (Er küßt ſie.)

Walter (im höchſten Unwillen vortretend). Erneſtine!

Erneſtine (erſchreckend). Ach! (Bedeckt mit beiden Händen das Geſicht.)

Treuhold (entfernt ſich ſchleunigſt).

Walter (mit einem verächtlich zornigen Blick auf Falſch). Ich komme ungelegen!

Frau von Walter (erſchreckend). Was iſt geſchehen?

Walter. Manches, was die Mutter hätte bemerken und verhindern ſollen.

Frau von Hilmers. O, mir iſt es nicht entgangen, was dort vorgegangen iſt; der Herr von Falſch macht's überall ſo. Gott ſei Dank, ich weiß meine Mädeln zu hüten vor ihm.

Frau von Walter (zu Erneſtine). Abſcheuliches Kind!

Walter. Das kommt jetzt zu ſpät! Frau von Hilmers hat alles bemerkt, der Sache fehlt ſomit nichts mehr zur vollſten Öffentlichkeit.

Fünfzigſte Scene.

Die Vorigen; Karoline, Ida, Hermine, Dorn, Strauch.

Ida. Was ging hier vor?

Dorn. Wir hörten heftig ſprechen.

Frau von Hilmers. Eine unangenehme Überraſchung!

Hermine. Aha!

Karoline. O, das vergönn' ich ihr!

Frau von Hilmers. Herr von Walter wünſcht, daß es verſchwiegen bleiben möge. Die Sache verhält ſich ſo: Herr von Falſch und Fräulein Erneſtine . . .

Ida. Sind miteinander in einem zärtlichen Verſtändnis.

Dorn. Das ſieht man.

Frau von Hilmers (ſpricht mit ihren Töchtern, Karolinen, und den beiden Herren Dorn und Strauch eifrig im Stillen fort).

Walter (zu Erneſtine). Siehſt du, wie geſchäftig ſie jetzt darüber her ſind, deine Ehre zu vernichten.

Einundfünfzigſte Scene.

Die Vorigen; Tafelberg, Marie, Solming.

Tafelberg. Endlich find' ich dich, lieber Walter! Du biſt heut mein Gaſt, ich thu's nicht anders, ſamt Frau und Tochter. Da ſchau her, Freund, ein Brautpaar! (Stellt Marie und Solming vor.) G'rad jetzt hat der Herr von Solming angehalten um ſie; ich hab' noch vorm Eſſen „Ja" ſagen müſſen.

Walter (zu Marie). Nehmen Sie meinen Glückwunſch; ein braves Mädchen verdient das größte Glück.

Marie (ihm freundlich die Hand reichend). Herr von Walter . . . (Bemerkt Erneſtine.) Doch, was ſeh' ich? Ihre Tochter in Thränen? . . .

Erneſtine (zu Walter). Mein Vater! . . .

Walter. Aus meinen Augen, Ungeratene! Dein Ruf iſt gebrandmarkt, du haſt im Vaterherzen keine Stelle mehr.

Erneſtine. O Himmel! (bricht in Thränen aus.)

Solming. Was ſoll das bedeuten?

Falſch (vortretend und beſtimmt). Daß ich Fräulein Erneſtine heirate, ſonſt nichts. Herr von Walter, ich bitte Sie um die Hand Ihrer Tochter; ich hoffe, Ihre zarte Sorge für den Ruf Ihrer Tochter wird Ihre unzarte Gehäſſigkeit gegen mich überwiegen und mir Ihre Einwilligung verſchaffen. Erneſtine, vor allen, die dich hier ſo ſchadenfroh betrachten, nenne ich dich meine Braut.

Ida (beiſeite). Nein, dieſe Wendung . . .

Frau von Hilmers (zu den übrigen). Das hätt' ich nicht gedacht.

Karoline (für ſich). Ich morde ihn!

Walter (nach einer Pauſe innern Kampfes, zu Falſch). Sie ſei die Ihrige! . . . (Sie ſchmerzhaft betrachtend.) Armes Kind, geh hin und ſei das Opfer deiner Ehre! (Führt ſie Falſch in die Arme.)

Falſch (etwas pikiert). Wie meinen Sie das?

Walter. Ich weiß, wem ich ſie gegeben; weißt auch du es, Erneſtine?

Erneſtine. Die Liebe iſt allmächtig, wie die Gottheit, die ſie ſchuf, ſie wird ihn beſſern.

Zweiundfünfzigſte Scene.

Die Vorigen; Treuhold, Nanette.

Treuhold (ganz entzückt). Wo iſt mein gnädiger Herr? (Zu Falſch.) Euer Gnaden, die Netti iſt von freien Stücken gut worden auf mich. (Küßt ihm die Hand.) Meinen innigſten Dank, ſie kann gar nicht genug loben, was Euer Gnaden für ein lieber Mann ſind.

Falſch (leiſe zu ihm). Geh zum Teuf . . .

Nanette. Da gehſt her und rührſt dich nicht. (Führt ihn zurück.)

Falſch. Die Zukunft, hoff' ich, wird mich dem künftigen Schwiegervater in einem beſſern Lichte zeigen.

Erneſtine. O, mein Geliebter! (Umarmt Falſch.) Vater, ich lieb' ihn grenzenlos, krönen Sie mein Glück durch Ihren Segen.

Walter. Du liebſt ihn? . . . (Drückt ſie heftig bewegt an ſein Herz.)

Dreiundfünfzigſte Scene.

Die Vorigen; Firner, Julie, Reſi.

Firner. Iſt's möglich, was Sie mir ſagen? Ja, richtig, da ſind ſ' ja alle beiſammen.

Julie. Da giebt's ja eine recht feierliche Scene! (Tritt auf der Seite links ganz vor.)

Erneſtine und Falſch (knieen vor Walter nieder).

Walter (für ſich). Ich wünſche dir, daß niemals meine düſtere Ahnung ſich erfüllt! (Legt ihre Hände ineinander, im Orcheſter fällt leiſe feierliche Muſik ein, alle betrachten die Gruppe mit verſchiedenen Gefühlen.)

Erneſtine (zu Falſch). Auf ewig dein!

Falſch (hat Julie ſcharf ins Auge gefaßt, in dem Moment, als er ſich niederkniete, und blickt, wie von einem Liebespfeil plötzlich getroffen, verſtohlen auf ſie hin, ohne daß es Erneſtine im Übermaße ihrer inneren Bewegung, noch jemand von den Umſtehenden bemerkt). Ewig, Erneſtine! (Wirſt noch einen ſchnellen Blick auf Julien, welchen dieſe mit einem leiſen Anflug von Koketterie halb zu erwidern ſcheint). Ewig! . . .

Alle. Wir gratulieren!

(Einige Takte rauſchende Muſik, und der Vorhang fällt.)

II. Akt.

Spielt um zwei Monate ſpäter. Zimmer mit Mittel- und Seitenthüren im Hauſe des Herrn von Falſch; links im Hintergrunde an der Wand ſteht ein Sekretär.

Erſte Scene.

Herren und Damen. Erneſtine, Nanette, Treuhold.

(Die Damen nehmen eben ihre Mäntel um, wobei Nanette, Treuhold und zwei Bediente behilflich ſind; unter den Herren befindet ſich auch Herr von Tafelberg; Treuhold iſt als Kammerdiener ohne Livree; indem ſich die Gäſte von Erneſtine beurlauben, kurzer Chor.)

Chor. Adieu! Adieu! Wir gehen,
Wir hoffen, Sie zu ſehen
Bei uns ſehr bald jedoch;
Und ſomit Gott befohlen,
Zum Abſchied wiederholen
Wir unſern Glückwunſch noch.

(Nachdem ſich alle bei Erneſtinen empfohlen, gehen ſie durch die Mitte ab, die Bedienten und Treuhold folgen.)

Zweite Scene.

Erneſtine, Nanette.

Erneſtine. Die übrigen unſerer Gäſte bringen den Abend hier zu, ſorge …

Nanette. Es wird Alles in Ordnung ſein.

Erneſtine. Wo iſt mein Mann?

Nanette. Im grünen Zimmer; da wird furchtbarer Tabak geraucht; der Herr von Bornfeld, der Herr von …

Erneſtine. Schon gut. (Für ſich, traurig.) Er umgiebt ſich und mich unaufhörlich mit Geſellſchaft; auch der Tag vergeht, wie ſo viele andere ſchon, ohne daß ich ein traulich herzliches Wort mit ihm geſprochen … Himmel, wenn mein Verdacht … nein, nein … ich kann, ich will es nicht glauben … Heute mein Geburtstag … heute hoffte ich … (Rechts ab.)

Dritte Scene.

Nanette, dann Treuhold.

Nanette. Es giebt Geburtstage, wo es einem ſehr verdrießt, daß man geboren iſt, und mir ſcheint, die gnädige Frau hat heut einen ſolchen.

Treuhold (durch die Mitte eintretend). So Netti, das wär' jetzt . . .

Nanette. Ach, biſt du da, du treuloſer, natterhafter Mann?

Treuhold. Was? Ich wäre flatterhaft? Gattin, hör auf, ſo ſchau'n g'rad aus, die flattern.

Nanette. Bleibt man ſo lang aus, wenn man eine Geſellſchaft hinausbegleitet? Weil halt Frauenzimmer dabei waren, das iſt wieder ein Gaudium für dich; da ſchaut er nach über die Stiegen mit ſeine Kalbsaugen, ſolang er kann.

Treuhold. Aber Netti, es fallt mir nicht ein. Ich hab' die Thür zugemacht in dem Moment, als die letzten draußt waren. Hinauswerfen darf ich niemand, und bis ſo eine Schar Fräulein und Frauen weiter kommt, das braucht eine Zeit; da ſchreit eine: Ich glaub, ich hab' mein Taſchentuch vergeſſen! Derweil hat ſie's in der Hand und ſieht's nicht, weil ſ' auf ein' Herrn ſchaut; da bind't eine ihrer Todfeindin ein Tüchel um den Hals und ſagt: Ach Gott, ſchau, daß du nur nicht das Rheumatiſche kriegſt! Da ſchreit ganz vorne eine Mama zu der Tochter zurück: Mach deinen Mantel nur gut zuſammen, du verkühlſt dich! Und derweil verbrennt ſich die g'rad in einen. Ja, das braucht halt alles ſeine Zeit.

Nanette. Das ſieht man, aufs weibliche Geſchlecht iſt deine ganze Aufmerkſamkeit gerichtet, da entgeht dir nichts. Du haſt auf nichts zu hören, haſt auf niemanden zu ſchauen, als auf mich.

Treuhold. Das hab' ich gethan beim Servieren, und was war die Folg'? Daß ich eine lilafarbne Fräulein mit der Kapaunenfetten ang'ſchütt' hab'.

Nanette. Und unter anderm, warum haſt denn du auf die Frau im gelben Kleid alleweil g'ſchaut?

Treuhold. Weil mir die Eierſpeis eingefallen iſt, die wir am erſten Tag unſerer Liebe gegeſſen haben.

Nanette. So? Und was iſt dir denn eing'fallen, wie du die blonde Fräulein mit der großen Friſur ſo ang'ſtarrt haſt?

Treuhold. Die hat mich an den Schwur unſerer Treue erinnert.

Nanette. Die Friſur?

Treuhold. Ja. Weißt noch, wie wir uns da lebenslängliche Inklination geſchworen haben? Da ſind wir unter einem Baum geſeſſen, da war ein Vogelneſt d'rauf, g'rad wie der ihre Friſur.

Nanette. Na ja, das wär' dir halt recht, wenn ich dir deine dummen Ausreden ſo alle glaubet, du falſcher Betrüger!

Treuhold (entrüſtet). Nein, was z'viel iſt, iſt z'viel! Dumme Ausreden nennſt du die innigen Ausbrüche meiner Schwärmerei? Und mich nennſt du falſch? Das iſt nicht wahr, wenn du mich aber falſch machſt, ſo riskierſt du eine gräßliche Umſchnappung, eine furchtbare Verwandlung. Ich habe von Schwärmern geleſen, die durch Sekatur zu Flegeln geworden ſind, bringe mich nicht auf dieſen Point, ich müßte dir ſonſt eine höchſt unangenehme Gerechtigkeit widerfahren laſſen.

Nanette. Was muß ich hören? Du trägſt mir Schläg' an in die Flitterwochen? Ich unglückliches Weib!

Treuhold. Heute ſind wir ſechs Wochen verheirat', die Flitterwochen ſind gar, deine Schuld iſt es, daß ſie ſo elendig ausg'fallen ſind. Alle Tag ſekierſt du mich vierundzwanzig Stunden mit Eiferſucht, die übrigen Stunden raubt mir der Dienſt; wann ſoll da der Menſch glücklich ſein?

Nanette. Sei froh, daß ich ſo bin. Meine Eiferſucht iſt der Beweis von meiner Liebe. Bei dir iſt das freilich nicht der Fall, drum, du kannſt mich nicht lieb haben, denn an dir hab' ich noch keine Spur von Eiferſucht bemerkt.

Treuhold. Gott ſei Dank' Wenn ich dich auch noch ſekieren wollt', ich wüßt' gar nicht, wo ich die Zeit hernehmet dazu.

Nanette. Du haſt alſo nicht bemerkt, wie der Herr mit die Augengläſer beſtändig auf mich g'ſchaut hat?

Treuhold. Laßt man ihm die Freud'! Du biſt ein blühender Gegenſtand, und es iſt immer intereſſant, wenn man durch die Winterfenſter auf etwas Blühendes ſieht.

Nanette. Das iſt dir auch nicht aufg'fallen, daß mir der Baron die Hand gedruckt hat?

Treuhold. Das iſt Zufall.

Nanette. Und der Herr von Mondberg hat gar einen Kuß wollen von mir, das irritiert dich aber nicht.

Treuhold. Gar nicht, wenn du mir's ſagſt, ſo iſt es ein Zeichen, daß du ihm das Buſſel nicht 'geben haſt, und haſt du's ihm 'geben, ſo ſagſt du's nicht; für was ſollt' ich alſo eiferſüchtig ſein?

Nanette. Du biſt ein Stock.

Treuhold. Deswegen iſt auch meine Liebe von Dauer, denn ein Stock giebt eine anhaltende Glut.

Nanette. Ich weiß aber, was ich thu'.

Treuhold (nach der Thüre links ſehend). Der gnädige Herr!

Vierte Scene.

Die Vorigen; Bornfeld, Falſch.

Falſch. Du kommſt alſo abends wieder?

Bornfeld. Gewiß, mit allen übrigen Bekannten; wir wollen deinem Punſch gehörig zuſprechen. Und übrigens, Freund, was ich früher geſagt habe, laß dich ja nicht zu ſehr einſchränken.

Falſch. Das iſt ſo nicht der Fall, meine Abenteuer ſind im vollſten Gang, und etwas hab' ich jetzt, was mich ganz . . .

Bornfeld. Recht, alles recht, aber du thuſt alles mit einer gewiſſen Heimlichkeit, mit einer Ängſtlichkeit, du fürchteſt dich vor deiner Frau . . . Wozu das? Zeige, daß du Mann biſt, da heißt's: Biegen oder Brechen. Sie muß ſich daran gewöhnen, oder . . .

Falſch. Du haſt recht, ich muß unſcheniert ſein.

Bornfeld. Was wäre denn das für ein miſerables Leben?

Falſch. Und man lebt nur einmal. Ich kann nicht das Opfer ſein.

Bornfeld. Na, ich glaub's. Alſo Adieu! Auf Wiederſehen! (Durch die Mitte ab.)

Falſch. Adieu!

Fünfte Scene.

Die Vorigen; ohne Kornfeld.

Falſch (ohne von Nanette Notiz zu nehmen). Treuhold!

Treuhold. Euer Gnaden!

Falſch (giebt ihm ein Billet). Hier, dieſer Brief kommt dahin, wo du geſtern ...

Treuhold. Ich weiß ſchon, wo mir die Mama die Ohrfeigen gegeben hat.

Falſch. Und der auf dem Hauptplatz, Nummero . . .

Treuhold. Das iſt etwas gefährlich: der Vater hat eine eigene Art, einen über die Stiegen hinunter zu werfen.

Falſch. Derlei Unannehmlichkeiten werden dir immer reichlich bezahlt. Das Wichtigſte aber, mein Porträt hole vom Juvelier, es muß heute fertig ſein. Haſt du noch Geld genug, es . . .

Treuhold. O ja.

Falſch (giebt ihm Geld). Sollt' es zu wenig ſein, nimm das noch, lege dann das Porträt in meinen Sekretär, hier iſt der Schlüſſel. Mache deine Sachen pünktlich und klug. (Bemerkt Nanette.) Ah, Nanette, ihr hab' ich ſpäter auch etwas zu ſagen. (Rechts ins Geſellſchaftszimmer ab.)

Sechſte Scene.

Treuhold, Nanette.

Nanette. Nein, auf'n Herrn fang' ich jetzt ſchon an, einen Zorn z'kriegen! Was der die arme gnädige Frau betrügt . . . und du ſchamſt dich nicht, ſeinen Helfershelfer z'machen?

Treuhold. Ja, ich thu' halt, was er ſchafft, ich kann ihn doch nicht hofmeiſtern und zurechtweiſen, ich bin ein junger Dienſtbot'.

Nanette. Ein alter Böſewicht biſt du, der gar kein Herz hat, keinen Antheil nimmt an der armen gnädigen Frau.

Treuhold. Wer ſagt denn das? Ich nehm' gewiß den herzlichſten Antheil an ihr.

Nanette. Was? Und das unterſtehſt du dich, mir ins Geſicht zu ſagen? Du nimmſt herzlichen Antheil? Na, freilich, die gnädige Frau iſt ſchön, und an welcher ſchönen Frau nehmet dein Herz keinen Antheil?

Treuhold. Aber Netti, ich kenn' mich ſchon bald nimmer aus. Zuerſt machſt mich aus, weil ich keinen Antheil nimm, jetzt machſt mich aus, weil ich einen Antheil nimm; auf Ehr', ich werd' ſchon ganz dumm.

Nanette. Das warſt du von jeher, jetzt wirſt du aber auch ſchlecht. Natürlich, wie der Herr, ſo der Knecht, das iſt ein altes Sprichwort.

Treuhold. Was mich aber in einen neuen Zorn bringt. Denk an die Drohung, die ich früher ausgeſtoßen habe.

Nanette. Denk du, daß ich mich ſcheiden laß', wenn du nur einen Finger aufhebſt gegen mich. (Im Abgehen, brummend.) Falſcher Siebenzehner, treuloſes Ungeheuer, leichtſinniger Hollodri! (Rechts ab.)

Siebente Scene.

Treuhold.

Nein, einen Menſchen wie mich ſo umſonſt kujonieren, das geht ſchon ins kuckerlikufarbne. Ich weiß mir nicht anders zu helfen . . . es liegt halt nicht in meiner Natur . . . ich muß mich d'rauf einſtudieren . . . ich werd' nichts nutz; dann weiß ich doch, warum ich ſekiert werd'. Ach, das ewig unſchuldig leiden iſt ja gar eine abſcheuliche Empfindung . . . ja, es bleibt dabei, es iſt das geſcheiteſte, ich werd' nichts nutz, das iſt recht ein guter Vorſatz. (Durch die Mitte ab.)

Achte Scene.

Erneſtine, **Walter** von rechts.

Walter. In einer Stunde alſo, Erneſtine?

Erneſtine. Sie kommen doch gewiß, lieber Vater?

Walter. Gewiß. Möchte es eben ſo gewiß ſein, daß ich dich heiterer wieder fände.

Erneſtine. Ich bin heiter, ich bin ja glücklich; Sie dürfen mir's glauben, ich bin es.

Walter. Du biſt es nicht. Deine Züge verkünden, daß die Ruhe in deinem Herzen hingeſchwunden iſt.

Erneſtine. Nein, lieber Vater. Übler Laune Nebel iſt's oft nur, der des Weibes Blick ſo trüb verhüllt.

Walter. Ich wünſche, daß du mehr ſprichſt, meine Tochter.

Neunte Scene.

Die Vorigen; **Marie** kommt aus dem Geſellſchaftszimmer.

Marie. Sie haben ihre Tabatiere vergeſſen, Herr von Walter. (überreicht ſie ihm.)

Walter. Ich danke. Doch jetzt muß ich eilen, auf bald'ges Wiederſehen. (Durch die Mitte ab.)

Zehnte Scene.

Erneſtine; **Marie**.

Marie. Was iſt dir? Du biſt ſo bewegt?

Erneſtine. Theure Freundin, du allein ſollſt klar ſehen in meines Kummers finſtre Tiefe.

Marie. Faſſe dich!

Erneſtine. Nein, gönne dem lang eingekerkerten Schmerz der Mittheilung heißerſehnte Freiheit. Marie, du biſt glücklich mit deinem Gatten, nicht wahr?

Marie. Unendlich.

Erneſtine. Unendlich, ſagſt du? Lege den Maßſtab deines Glücks an die fürchterliche Größe meines Elends, und er wird nicht reichen. Ich liebe meinen Mann, mit unausſprechlicher Sehnſucht hängt mein ganzes Ich an ihm, tauſend frohe Keime entſproßten meinem Herzen und rankten ſich feſt an ſeine Liebe an;

er entzog ſie mir kalt und grauſam . . . Da liegen nun all die ſchönen Blüten und welken hoffnungslos dahin.

Marie. Ach, gieb ſo düſtern Bildern nicht Raum.

Erneſtine. In dem Augenblick, als wir hier ſprechen, verrät er mich. Ich weiß es. O, du kennſt nicht den bittern Schmerz gekränkter Liebe, kennſt nicht der Eiferſucht furchtbare Qual. Dieſe Julie . . .

Marie. Julie Firner? Ach, glaube ſo 'was nicht.

Erneſtine. Ich glaub' es nicht, ſeit wenigen Minuten weiß' ich es beinahe gewiß.

Bedienter (aus dem Geſellſchaftszimmer). Gnädige Frau, die Baronin Stein fragt nach Ihnen.

Erneſtine. Ich komme. (Bedienter rechts ab.)

Marie. Sei vernünftig, du weißt . . .

Erneſtine. Ich weiß, was mir bevorſteht, und zittre vor dem Augenblick, wo der letzte Zweifel ſchwindet. (Beide rechts ab.)

Elfte Scene.

Treuhold durch die Mitte.

Da iſt die Abſchrift von meinem Herrn ſein' G'ſicht. Das Porträt hat ſeine Faſſung 'kriegt, wenn's die gnädige Frau wußt, die thät' die Faſſung verlieren. Es iſt aber dumm von meinem Herrn, daß er ſich malen laßt, er ſollt' ſich lithographieren laſſen, wär' viel erſpart, er braucht ſich alle Augenblick, und da kommt 's Stückel nur auf ein' Gulden, und warum ſollt' er 's nicht thun? An ihn denken doch ſo viele Madeln, und es laſſen ſich jetzt eine Menge Leut' lithographieren, an die gar kein Menſch denkt. (Sperrt das Porträt in eine Lade des Sekretärs.) Ich möcht' mich auch gern verewigen, aber billig müßt's halt ſein, ich werd' ſchau'n, daß ich als Holzſchnitt ins Pfennig-Magazin komm', da haben ſ' ſo viele ausländiſche Thiere drin, ſie ſollen nun auch einmal 'was Inländiſches aufnehmen. (Links ab.)

Zwölfte Scene

Falſch, Erneſtine, Julie, ein Bedienter, der zugleich durch die Mitte abgeht, von rechts.

Erneſtine (mit Falſch Julie begleitend). Und ſagen Sie Ihrem Vater, daß es uns ſehr leid thut, ihn heute nicht bei uns zu ſehen.

Falſch. Sie bleiben alſo feſt auf Ihrem Entſchluß, uns auf lange zu verlaſſen?

Julie. Ich muß wieder zu meiner Tante. Es iſt ſo manches, was mir den hieſigen Aufenthalt unerträglich macht. Die Zeit ändert viel! Wir wollen ſehen ... in einem Jahre . . . vielleicht in längerer, vielleicht in kürzerer Zeit, hoffe ich, wieder hier zu ſein. (Der Bediente bringt den Mantel und giebt ihn dem Fräulein.)

Falſch. Schön iſt's, wenn man mit dem Bewußtſein Abſchied nimmt, im Gedächtnis ſeiner Freunde fortzuleben.

Julie (zu Erneſtine). Adieu, Liebe! (Durch die Mitte ab, Erneſtine begleitet ſie.)

Dreizehnte Scene.

Falſch, dann Treuhold.

Falſch. Unmöglich war's, ein Wort mit ihr allein zu ſprechen, doch heut abend ſagt mir ihr Brief . . . mir winkt ein ſeliger Augenblick . . . He, Treuhold! Treuhold!

Treuhold (von außen). Euer Gnaden befehlen?

Falſch. Hier dieſen Brief verſperre ſchnell in meinen Sekretär.

Treuhold. Gleich, Euer Gnaden.

Falſch. Mach ſchnell, ehe meine Frau kommt. Du, unter anderm, daß du's weißt, wir haben einen Gang vor.

Treuhold. Wann denn?

Falſch. Noch heute abend.

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen; Erneſtine zurückkommend.

Erneſtine. Heute abend? Auguſt, was beabſichtigſt du heute abend?

Falſch. Eine Zuſammenkunft mit meinen Freunden.

Erneſtine. Sonſt nichts?

Falſch. Ich gebe einen Punſch.

Treuhold. Wir haben Punſchgeſellſchaft, ja, bloß Punſch; Euer Gnaden können ſich darauf verlaſſen, es handelt ſich hier um gar nichts, als lediglich um einen Punſch.

Erneſtine (winkt Treuhold, ſich zu entfernen).

Treuhold. Ich bin ein pfiffiger Kerl, ich hab' ihn prächtig herausgepaukt, meinen Herrn. (Links ab.)

Fünfzehnte Scene.

Erneſtine, Falſch.

Falſch. Was ſiehſt du mich mit ſo durchbohrenden Blicken an bei dieſer Frage?

Erneſtine. Könnt' ich in dieſem Augenblick in deiner Seele leſen, faſt meine Seligkeit gäb' ich drum.

Falſch. Was ſollen dieſe feierlich geſchraubten Worte?

Erneſtine. Auguſt . . . mein Auguſt . . . wenn ich dich ſo nennen darf . . . Des Auges Spiegel ſaugt des Herzens Lichtſtrahl ein; was drin geſchrieben, nimmt die reine Fläche auf und giebt es wieder, doch wenn der Falſchheit Hauch den Spiegel trübt . . .

Falſch. Du ſprichſt ſo ſonderbar, ich werde nicht mehr klug aus dir.

Erneſtine. Und ich nicht mehr glücklich mit dir.

Falſch. Es ſcheint faſt, du haſt es darauf abgeſehen, mir das Vergnügen mit meinen Freunden im vorhinein zu vergällen?

Erneſtine. Nein, ich gönne dir den Genuß. Ziehe immerhin dieſe wüſten Freuden dem ſtillen Glück reiner Liebe vor.

Falſch. Was willſt du alſo?

Erneſtine. Eine Kleinigkeit. Geſetzt, das Wort, das du ſoeben ſprachſt: „Heut abend“ hieß es, hätte Bilder häßlichen Argwohns beängſtigend mir in den unbefangenen Sinn gezaubert, würdeſt du nicht gern ein kleines Opfer bringen, das Weib, das dich unausſprechlich liebt, zu befreien von dem falſchen Wahn?

Falſch. Nun, was iſt's? Was ſoll ich?

Erneſtine. Geh heute nicht mehr aus dem Hauſe, und dein thörichtes Weib iſt beruhigt und beſchämt.

Falſch. Aha, alſo das war es! Deswegen war das langweilig geſuchte Präambulum? Zur gehorſamen Eheſtandskarikatur will man mich machen, ich ſoll die ſtrenge Herrin um Erlaubnis bitten, ob und wann ich ausgehen darf? Dieſe Bilder ſchlag' dir vor allem aus dem Sinn, ich ſchwöre es dir, *das* Ziel erreichſt du nie, und ſchon deswegen, weil du dich heute abends gar ſo dagegen ſtemmſt, gerade deswegen geh' ich heute abends aus dem Hauſe.

Erneſtine (ſcharf). Beharrſt du darauf?

Falſch. Unabänderlich.

Erneſtine. Nun denn, ſo ſei's! Geahnt hab' ich's ſchon lange, jetzt weiß ich es, ich habe dich verloren.

Sechzehnte Scene.

Die Vorigen; Solming von rechts.

Solming. Was iſt das, gnädige Frau, ich höre heftig ſprechen . . . ich ſehe Sie aufgeregt? . . .

Erneſtine. Ich hatte eine Kleinigkeit mit meinem Manne, bald werde ich nichts mehr mit ihm haben. (Rechts ab.)

Solming (nachrufend). Sprechen Sie, gnädige Frau, was iſt geſchehen?

Siebzehnte Scene.

Die Vorigen, ohne Erneſtine.

Solming. Womit haſt du ſie gekränkt?

Falſch (unwillig). Was kümmert's dich?

Solming. Als dein alter Freund hab' ich das Recht zu dieſer Frage und hätte eine glimpflichere Antwort verdient.

Falſch. Ja, wenn du noch der Alte wärſt, mit dem ich Tage durchſchwelgt, Nächte durchſchwärmt, vor dem ich meine Liebesfreuden gejubelt, meine Liebesleiden geklagt, der mit mir Gartenmauern überſtiegen, Balkone erklettert, der mutvoll an meiner Seite das ſpaniſche Rohr geſchwungen, wenn es galt, durch einen Haufen Bediente, die uns ein eiferſüchtiger Ehemann oder ein ergrimmter Papa über den Hals geſchickt, ſich durchzuſchlagen . . . ja, wenn du noch der Alte wärſt! . . .

Solming. Der bin ich nicht mehr; und wohl mir, daß ich's nicht mehr bin. Ich habe für eitle, lockre Luſt wahre, reine Freuden eingetauſcht; in meinem frohen Herzen fühl' ich die unermeſſne Größe des Gewinns. Meines Weibes

Liebe iſt mir alles, und bleibt noch ein Wunſch zurück . . . Geduld, den wird die Zeit erfüllen. Die wahren Lebensblumen werden mich umblühen in einer lieben Kinderſchar. . . .

Falſch. Das fehlt zum Ganzen; der Grundton in der Harmonie der Häuslichkeit muß immer das Kindergeſchrei ſein, ſonſt geht die wichtigſte Stimme ab.

Solming. Wie ſchön . . . wie herrlich . . .

Falſch. Bemühe dich nicht. Zeige dem Blinden Raphaels Meiſterwerke, ſpiele dem Tauben eine Beethovenſche Symphonie vor; der lebendige Reiz geht tot vorüber an dem mangelnden Sinn; ſo auch bei mir; mir hat die Natur nur fünf Sinne gegeben, den ſechſten, den Sinn für deine ſpießbürgerliche Glückſeligkeiten, den hab' ich nicht.

Solming. Gerade dieſer Sinn, an dem du jetzt ſo ſpöttiſch frevelſt, wird einſt erwachen zu deiner Qual.

Falſch. Es iſt umſonſt, du malſt mir Himmel und Hölle, aber . . .

Solming. Die letztere wirſt du dir bald bereiten, wenn deine tolle Leidenſchaft zu der Kokette Julie dich zu einem Schritt verleiten könnte . . .

Falſch. Der Höllenpfuhl wird zur Glorie, wenn Juliens Bild herausblickt aus der Glut, und gerne ſtürz' ich mich hinein.

Solming. So verliebt warſt du noch in jede.

Falſch. Das iſt nicht wahr.

Solming. Und biſt doch keiner treu geblieben.

Falſch. Das iſt wahr.

Solming. Würdeſt auch dieſer Julie treulos ſein.

Falſch. Das iſt wahrſcheinlich. Übrigens, Freund, eigentlich ehemaliger Freund, wir zwei ſollen nicht mehr viel reden miteinander, wir können uns nicht verſtehen, denn wir ſprechen zwei Sprachen, die weit verſchiedener ſind, als arabiſch und ſamojediſch. Ich bin ein Weltmann, du ein Pantoffelbruder.

Solming. Wenn der ein Pantoffelbruder heißt, der ſeines Weibes unendliche Liebe durch treue Anhänglichkeit, durch zarte Aufmerkſamkeit zu erwidern ſich beſtrebt, dann bin ich ſtolz darauf, daß ich ein Pantoffelbruder geworden bin; . . . und wenn der ein Weltmann heißt, der ſein braves Weib betrügt, der, ſtatt ein guter Hausvater zu werden, ein lockerer Burſche bleibt, dann ſchäme dich, daß du ein Weltmann biſt. (Rechts ab.)

Achtzehnte Scene.

Falſch, dann Treuhold.

Falſch. He, Treuhold!

Treuhold (aus links). Euer Gnaden? . . .

Falſch. Meinen Hut. Du begleiteſt mich.

Treuhold. Ziehn wir auf Abenteuer aus?

Falſch. Ja, treuer Schildknappe.

Treuhold. Nehmen wir den Stock mit dem Stilet mit?

Falſch. Warum nicht gar. Heut iſt nichts zu fürchten.

Treuhold. Ach, ein paar Piſtolen ſteck' ich doch ein, aber ungeladen, es iſt nur aus Vorſicht. (Links ab.)

Falſch. Bald wird's dunkel, je finſterer die Nacht, deſto heller ſtrahlt das Liebesglück.

Treuhold (kommt zurück). Da iſt der Hut.

Falſch. Jetzt komm ſchnell. (Durch die Mitte ab.)

Treuhold. Die arme Frau, die hätt' mich verdient, und nicht den da. (Folgt, kommt nach einer kleinen Pauſe zurück.) Auf mein' Herrn ſein G'ſicht haben wir vergeſſen. (Eilt zum Sekretär.) Wo hab' ich denn das verzwickte Porträt? (Sperrt auf.) Aha, in der Lad' iſt's! (Nimmt es.) Das G'ſicht von mein' Herrn, wie er g'merkt hat, daß wir aufs G'ſicht vergeſſen haben. Er hat ihr's verſprochen, wenn er alſo ohne G'ſicht zur Julie 'kommen wär', die hätt' weiter kein G'ſicht g'macht, die Julie . . . (Läuft durch die Mitte ab und läßt am Sekretär den Schlüſſel ſtecken.)

Zwanzigſte Scene.

Marie, Erneſtine, Solming von rechts.

Erneſtine. Es zerſprengt mir die Bruſt, die Unruhe tötet mich . . . Wo iſt er?

Marie. Ich bitte dich, Liebe, mäßige deinen Schmerz.

Erneſtine. Mäßige deinen Schmerz! Rufe das dem Unglücklichen zu, der auf der Folter liegt, und faſt wie ein Spottlied werden ihm dieſe Worte klingen. Kann ich? . . .

Solming (aus rechts). Gnädige Frau, ich beſchwöre Sie, tragen Sie nicht vor der ganzen Geſellſchaft zur Schau, was in Ihnen vorgeht.

Erneſtine (zu Solming). Iſt er fortgegangen, als Sie ihn verließen?

Solming. So vermute ich.

Erneſtine (zur Thüre links eilend und heftig hineinrufend). Auguſt! Auguſt!

Einundzwanzigſte Scene.

Die Vorigen; Walter durch die Mitte.

Walter. Meine Tochter, was iſt dir?

Erneſtine (ſtürzt weinend an ſeinen Hals). Vater! O mein Vater!

Walter. Armes Kind, ich weiß alles. Bei deinem ſtillen Schmerze klagte ich laut mich an, und jede trübe Miene von dir ward mir zum bittern Vorwurf meiner Übereilung.

Erneſtine (hat den Schlüſſel am Sekretär bemerkt). Ha, hier ſteckt der Schlüſſel, mit ängſtlicher Sorgfalt verſchließt er immer dieſen Sekretär vor mir, dies Vergeſſen leitet mich auf die Spur ſeiner Geheimniſſe; ganz will ich mein Unglück kennen, hell will ich ſehen, ich muß Gewißheit haben. (Reißt eine Lade heraus und ſucht.)

Walter. Wozu, Erneſtine, ſchaffſt du dir neue Qual?

Zweiundzwanzigſte Scene.

Die Vorigen; Treuhold.

Treuhold (ängſtlich hereinſtürzend). Ich hab' den Schlüſſel vergeſſen! . . . (Erblickt Erneſtine, wie ſie den Sekretär durchſucht, und ſteht wie vom Blitz getroffen). O je!

Walter. Nun? Was ſoll's?

Treuhold. Jetzt iſt alles verraten, jetzt nutzt kein Leugnen mehr. Ja, mein Herr iſt einer von der execrabelſten Gattung. Ich will's Euer Gnaden kommoder machen. (Öffnet eine Lade.) Hier liegen lauter Porträts von ſeine Amouren, G'ſichterln, die in eine Ausſtellung g'hörten, weil an Ihnen gar keine Ausſtellung iſt. (Öffnet eine große Lade.) Hier ſind die Lieb'sbrief', die er von Ihnen erhalten hat, das iſt die alte Regiſtratur. Da (Öffnet eine kleinere Lade.) ſind die Brieferln von die letzten paar Wochen, iſt auch ſchon ein hübſches Ladel voll, achtzehn ſei'n von der Julie dabei. (Zieht eine große Lade heraus.) Hier dieſe großmächtige Lad' iſt voller Haar', lauter Angedenken. (Auf eine kleinere Lade zeigend.) Dieſe kleine ebenfalls. Die Haare theilen ſich nämlich auch in Haare der Vergangenheit und in Haare der Gegenwart.

Erneſtine (die Hände ringend). Der treuloſe Böſewicht!

Treuhold. So! Jetzt wiſſen Euer Gnaden alles!

Dreiundzwanzigſte Scene.

Die Vorigen; Tafelberg.

Tafelberg (freudig durch die Mitte hereineilend). Iſt die Geſellſchaft noch beiſamm'? Wer da iſt, den lad' ich ein, morgen ſpeiſt alles bei mir . . . die Freud'! (Zu Solming.) Herr Schwiegerſohn, das iſt ein ſchöner Zug von Ihnen.

Walter. Was?

Tafelberg. Das ſchöne Wirtshaus in Buchenſtein ſamt der ganzen Umgebung hat mein Herr Schwiegerſohn gekauft. Es iſt mir alles ſchon verraten. Er hat geſagt: der Ort, wo er meine Tochter hat kennen g'lernt, iſt ihm ein Heiligtum, der muß ſein gehören, und ſtatt dem Wirtshaus baut er ein prächtiges Schloß hin, auf'n nächſten Herbſt iſt alles fertig, und da macht er's meiner Tochter zum Geburtstag zum Präſent. Das wird eine Überraſchung werden!

Solming. Aber Schwiegerpapa, jetzt weiß ſie's ja.

Tafelberg. Macht nix, die Überraſchung bleibt doch dieſelbe.

Marie (Solming umarmend). Mein lieber Mann, das iſt zu viel!

Solming. Nimm es für einen kleinen Beweis meiner Liebe, für einen ſchwachen Verſuch, die ſeligen Freuden zu vergelten, mit welchen du mich überſchütteſt.

Erneſtine (mit Schmerz auf das Paar blickend, zu Walter). O mein Vater!

Tafelberg. Ein Paar Bekannte, lieber Herr Schwiegerſohn, bringen Sie morgen zum Speiſen mit, ich verlaß' mich drauf, ich lad' indeſſen alles ein, was ich nur ſeh'. (Mitte ab.)

Vierundzwanzigſte Scene.

Die Vorigen; ohne Tafelberg, dann Nanette.

Nanette. Aha, da iſt er ja. (Zu Treuhold.) Wo warſt du?

Treuhold. Ich hab' mein' Herrn begleitet.

Nanette. Das iſt nicht wahr.

Treuhold. Hat ſchon wieder einen baumfeſten Argwohn in ſich.

Erneſtine (hat einen Brief vom Sekretär genommen). Ha, iſt's möglich? . . .

Solming, Marie, Walter. Was iſt's?

Erneſtine. Es iſt vorbei! Mein Unglück iſt gewiß!

Treuhold (zu Erneſtine). Euer Gnaden, wie mich die mit Eiferſucht ſekiert, das iſt zu ſtark, und ohne Grund . . .

Nanette. Schweig, Dummkopf! . . .

Treuhold. Sie hat auch auf Euer Gnaden einen Verdacht.

Nanette. Schweig, ſag' ich.

Treuhold. Nein, juſt nicht, du ſollſt ſehen.... Sagen Euer Gnaden als aufrichtige Perſon: ſind wir je in einem Verhältnis geſtanden?

Nanette. Ob du ſtill ſein wirſt, wenn ich's ſag'!

Erneſtine (zu Walter, Solming und Marien). Begleitet mich, es iſt das Letzte, um was ich euch bitte.

Solming und **Walter.** Wohin.

Erneſtine. Folgt mir, ich beſchwöre euch! (Eilt durch die Mitte ab; Solming, Walter und Marie folgen.)

Fünfundzwanzigſte Szene.

Nanette; Treuhold.

Nanette. Du warſt nicht mit dem Herrn!

Treuhold. Wenn ich dir's aber ſag'...

Nanette. G'rade das iſt der Grund für mich, es nicht zu glauben, ich wett' drauf, du weißt gar nicht, wo er iſt.

Treuhold. Jetzt kommſt mit mir auf der Stell'; du ſollſt dich von meiner Rechtlichkeit überzeugen, aber zittre, wir gehen unterwegs bei einem Greißler vorbei. (Beide ab.)

Verwandlung.

Ein anderes Zimmer bei Herrn von Falſch mit einer Mittelthüre.

Sechsundzwanzigſte Szene.

Georg; mehrere **Bediente;** dann **Bornfeld.**

(Die Bedienten ſind beſchäftigt, Gläſer auf dem Punſchtiſch zu ordnen.)

Georg. Schad' um die Gläſer, von denen erlebt auch keins den morgigen Tag. (Die Bedienten lachen.)

Bornfeld (tritt ein). Was? Bin ich der erſte auf dem Platz? Nun, ich gedenke auch der letzte zu ſein.

Georg. Das muß man ſagen, Euer Gnaden ſind der Matador.

Bornfeld. Ich habe ſchon geborne Engländer unter den Tiſch getrunken, und das will was heißen; ſo ein Engländer hat eine Eiſenbahn in der Gurgel und eine Klappmaſchine im Kopf, das geht hinunter, der Dunſt wieder oben hinaus, es greift nichts an bei ihnen.

Siebenundzwanzigſte Szene.

Die Vorigen; Falſch, etwas verſtört eintretend.

Falſch. Du allein erſt hier, Bornfeld? Das iſt gut.

Bornfeld. Du ſiehſt ſo verſtört aus? Was iſt dir begegnet?

Falſch. Eine fatale Geſchichte, ein heimtückiſcher Zufall!

Bornfeld. Du machſt mich neugierig.

Falſch. Meine Frau hat mich überraſcht bei einem Rendezvous mit Julien.

Bornfeld. Iſt das das Ganze? Und darüber machſt du ein ſo deſperates Geſicht?

Falſch. Es iſt doch eine Verlegenheit.

Bornfeld. Ein Glück iſt's, ſo kommt die Sache früher zum Bruch! Du taugſt für den Eheſtand ſo wenig, als mein Großvater für die Liebe.

Falſch. Da haſt du recht.

Bornfeld. Und du, gerade du ſollteſt in Ketten ſchmachten, der ausgerüſtet daſteht mit allen Anſprüchen an das Leben? Jugend, Reichthum, Kraft und Lebensluſt. . . .

Falſch. Es geht nicht, ich kann in dieſer Sklaverei nicht bleiben.

Bornfeld. Scheidung heißt das kleine und doch ſo große Wort, das dir mehr als Millionen, das dir deine Freiheit wiedergiebt.

Falſch. Dein Rat iſt gut, er findet Anklang im Innerſten meines Herzens . . . ich laſſe mich ſcheiden.

Achtundzwanzigſte Scene.

Die Vorigen; Solming.

Solming. Ich komme von deiner Frau.

Falſch (gleichgültig). Was du bringſt, kann ich mir denken, Vorwürfe, Thränen, Ohnmachten, etwas Verzweiflung . . .

Solming (über ſeine Kälte indigniert). Menſch, haſt du ein Herz?

Bornfeld (auf der andern Seite, zu Falſch). Merkſt du, man will dich wieder einfädeln!

Falſch (zu Solming). Die Nächſtenliebe beginnt bei ſich ſelbſt. Ich kann nicht anders ſein, als ich bin, jeder Pulsſchlag in mir tobt nach Freiheit, mein Tod iſt's, wenn ich mich beuge in das ſtrenge Joch der treuen Eh'ſtandspflicht. 's iſt Notwehr nur, die Erhaltung meiner ſelbſt gebietet es, daß ich mich von ihr trenne.

Solming. Deine unglückliche Gattin kommt dir in dieſem Wunſch entgegen. Ihr Vater ſelbſt geleitet ſie zu ſeinem Bruder nach Philadelphia. Wenn mehr als tauſend Meilen über weite Meere hin ſich dehnen zwiſchen dir und ihr, hofft ſie für ihr gebrochnes Herz nicht Glück, doch Ruhe zu finden.

Bornfeld (von der andern Seite, zu Falſch). Sponponaden, man fädelt dich ein!

Falſch (etwas ergriffen). Sie iſt ein ſchönes Weib . . . Ich hab' ſie geliebt, ich könnte mich . . .

Bornfeld (wie früher). Ich bitte dich, Bruder, werde nur jetzt nicht weich.

Falſch (ſich die Sache aus dem Sinn ſchlagend). Was fällt dir ein? Ihre närriſche Strenge im Punkte der Treue, ich kann ſie nicht ertragen.

Bornfeld. Antworte als Mann.

Falſch (zu Solming). Nach Philadelphia will ſie? . . . Glückliche Reiſe, ſonſt hab' ich nichts zu erwidern.

Solming. Auguſt, zum letztenmale höre die Stimme deines wahren Freundes, dein ganzes Erdenglück hängt an dieſer Stunde, weicht Erneſtine von dir, ſo flieht der gute Engel deines Lebens. Sie liebt dich noch immer, ein reuig Wort, und verſöhnt ſchließt ſie dich in ihre Arme.

Bornfeld (wie oben). Merkſt du, wo es hinaus will?

Falſch. Reue? Verſöhnung? Da wär's ja gleich ſo gut, ich ließ' mich anſchmieden hinterm Ofen und guckte nur dann und wann um einen günſtigen Blick bettelnd hervor. Nein, ſag' ich, mein Entſchluß ſteht feſt, ſie ziehe fort, je weiter deſto beſſer. Hab' ich nicht recht, Bornfeld?

Solming. Ich ſeh' es, dir fehlt es an Verſtand und Herz, meine Worte ſind verſchwendet. Doch erinnern wirſt du dich in ſpäten Tagen an die jetzige Stunde. Es giebt eine Nemeſis, die ſchon in dieſem Leben ſtraft, ſie geht unfehlbar ſichern und bedächtigen Schrittes, ſie braucht nicht deinen Jugendſprüngen nachzueilen. Des Alters Bleigewicht wird ſich auf deines Lebens Schwingen niederſenken, und dann erreicht ſie dich mit leichter Müh'. Du haſt Böſes geſäck, du kannſt nichts Gutes ernten. (Durch die Mitte ab.)

Neunundzwanzigſte Szene.

Die Vorigen, ohne **Solming.**

Falſch. Von Saat und Ernte ſpricht er und miſcht da ſo unſinnig das Alter drein. Die Jugend iſt des Lebens ſchönſte Ernte, was kümmert mich das langweilige Alter, von dem ich nicht einmal gewiß weiß, ob ich es erreiche.

Bornfeld. Luſtig gelebt, und bei Zeiten dafür geſorgt, daß man nicht zu alt wird, das iſt die wahre Lebensweisheit.

Dreißigſte Szene.

Die Vorigen; mehrere **Freunde** von Falſch.

(Ein Bedienter bringt einen großen Punſchtopf.)

Gäſte (zu Falſch). Grüß' dich der Himmel, Bruderherz!

Falſch. Willkommen, ihr fidelen Kumpane, ihr bringt der guten Laune Feuerſtoff mit euch, entzündet ihn durch Rum zur hellen Flamme, daß der moralphiloſophiſche Moderduft hinausgebrannt wird aus meinen vier Wänden.

Gäſte. Die Gläſer gefüllt!

Falſch. Und ein Lied angeſtimmt, das in die Welt tanzt.

Gäſte. Recht, dann erſt mundet das Glas.

(~~Bekannte haben angeſtimmt.~~)

Chor. Liebe und Becherklang haben erfunden
Sicher die Götter in müßigen Stunden,
Drum wer recht fleißig an beide ſich hält,
Der iſt verſöhnet mit Himmel und Welt.

Falſch. Oft ſchwärzen Wolken den Himmel der Liebe,
Schaut in den Becher, bald ſchwindet das Trübe,
Tief auf des Bechers Grund wohnet das Glück,
Leert ihn und ſchen flieht der Kummer zurück.

Chor. Tief auf des Bechers Grund wohnet das Glück,
Leert ihn, und ſcheu flieht der Kummer zurück.

Spricht Etwas mahnend und düſter im Herzen,
Trinkt einen Becher mit heiterem Scherzen.

Einunddreißigſte Scene.

Die Vorigen; Erneſtine, Walter, Solming.

(Bei ihrem Eintritt hört der Geſang plötzlich auf, die Gäſte erheben ſich.)

Bornfeld (leiſe zu Falſch). Das hab' ich mir gedacht, das iſt der letzte Sturm auf deine ſchwachgeglaubte Herzensfeſtung.

Erneſtine (von ihrem Vater geführt). Auguſt . . . ich komme, dir Lebewohl zu ſagen . . . für immer . . . du haſt mein Lebensglück vernichtet . . . ich verzeihe dir . . . daß dich der Himmel nicht ſo ſtreng ſtrafe, als du es verdienſt . . . das iſt mein letzter, einziger Wunſch.

Falſch (ſich gefaßter ſtellend, als er iſt). Wir taugen nicht füreinander . . . ich bedaure, daß ich das zu ſpät eingeſehen. . . . Füllt doch die Gläſer, Freunde!

Zweiunddreißigſte Scene.

Die Vorigen; Treuhold.

Treuhold (ſchluchzend zu Falſch). Euer Gnaden ſind ein abſcheulicher Ding.

Falſch. Burſche, ich werfe ihn hinaus.

Treuhold. Ich geh' ſo; in ſo einem falſchen Dienſt bleib' ich nicht, ich bin ein junger Menſch, wie leicht könnt' mich das böſe Beiſpiel verführen, nein, da bleib' ich nicht. Ich werd' Kammerdiener beim Herrn von Solming und die Meinige Beſchließerin, das iſt beſchloſſen. Meine Sachen laß' ich g'rad forträumen, in mein' Zimmer ſteht noch mein Tiſch und mein Bett, wir ſind geſchieden.

Falſch. Hinaus! Reizt meinen Zorn nicht! Ich will niemand ſehen.

Erneſtine. Muß ich dieſe Worte auch auf mich beziehen?

Falſch (zu ſeinen Freunden). Eingeſchenkt! Die Gläſer zur Hand!

Erneſtine (mit erſtickter Stimme). Es iſt vorbei! (Sinkt ihrem Vater an den Hals.)

Walter. Komm, mein Kind, fliehe das Haus dieſes Elenden! (Führt ſie fort, die andern folgen.)

Chor (der Gäſte, die ſich wieder zum Tiſch ſetzen und die Gläſer ſchwingen).
Spricht etwas mahnend und düſter im Herzen,
Trinkt einen Becher in heiteren Scherzen.

Falſch. Frei wähle unter den Schönen der Blick,
Liebe muß frei ſein, nur ſo ſchafft ſie Glück.

Chor. Frei wähle unter den Schönen der Blick,
Liebe muß frei ſein, nur ſo ſchafft ſie Glück.

(Unter jubelndem Toaſte fällt der Vorhang.)

Zweite Abtheilung.

Spielt um fünfundzwanzig Jahre ſpäter. Dieſelbe Gegend in Buchenſtein, wie im erſten Akte, da, wo das Wirthshaus ſtand, ſteht jetzt ein elegantes Sommerſchloß, der Vorgrund iſt mit Blumenſtellagen verziert.

Erſte Scene.

Grün, Fritz, Jägerburſche, Mädchen.

(Im Hintergrunde ſieht man Böller aufgepflanzt und die Forſtleute bereit, ſie abzubrennen; Grün führt das Ganze an.)

Chor. Das iſt ein Jubel heut,
Schon ſtehen ſie bereit,
Sobald der Förſter winkt,
Daß man Geſundheit trinkt,
Schnell losgeſchoſſen wird,
Daß jedes Fenſter klirrt,
Doch unſer lautes Vivatſchrei'n
Soll ſtärker als die Böller ſein.

Grün. Nur aufgepaßt! Beim Feuerwerk iſt noch eine Menge zu richten. Krachen muß es heut, Böller, Raketen, Schwärmer, Meduſenköpfe, Feuerräder, nur ſo erhält ein ſilberner Hochzeitstag den gehörigen Glanz.

Ruf von innen. Hoch lebe das Paar!

Grün (kommandiert). Feuer! (Die Jägerburſche ſchießen los.) Jetzt ſchreit Vivat, und dann kommt mit mir.

Alle. Vivat! (Und eilen jubelnd mit Grün ab.)

Zweite Scene.

Fritz.

Wie doch das Schickſal ſeine Gaben ſo ungleich austheilt! Mancher Menſch iſt fünfundzwanzig Jahre verheiratet und mancher noch gar nicht. Mir iſt das Herz ſo ſchwer, ich kann's nicht ertragen ... Jetzt muß ich fort, die Geſellſchaft wird kommen, und nicht mit einem Blick hab' ich ſie geſehn. (Die Thüre des Salons geht auf.) Ha! Was ſeh' ich? Amalie!

Dritte Scene.

Der Vorige; Amalie.

Amalie. Ach, Sie da, lieber Fritz? Haben Sie geſchoſſen?

Fritz. Nein, ich bin geſchoſſen.

Amalie. Wie das?

Fritz. Mir brennt der Kopf.

Amalie. Wie iſt das Feuer ausgekommen.

Fritz. Durch die Achtloſigkeit mit dem Licht der Liebe, welches ſo ſchön im Herzen leuchtete. Jetzt iſt an kein Löſchen mehr zu denken, das Herz ſteht jetzt in vollen Flammen.

Amalie. O ſchön! Wie iſt Ihnen zu Mute?

Fritz. Ach ſchlecht!

Amalie. Mir auch! Ich finde, wir ſehen auch beide ſehr übel aus.

Fritz. Nein, Amalie! Sie ſind ſchön wie ein Engel!

Amalie. Das findet der verwünſchte junge Herr von Hellbach auch.

Fritz. Das iſt eben das Unglück.

Amalie. Er findet mich ſo ſchön, daß er mich durchaus heiraten will.

Fritz. Und ſeitdem er das will, iſt es mir erſt klar geworden, was ich will. Ich will Sie auch heiraten.

Amalie. Ach Gott! ich bin in einer fürchterlichen Lage: ich werde noch verzweifeln.

Fritz (traurig). O liebe Amalie! . . .

Vierte Scene.

Die Vorigen; Solming tritt aus dem Salon und ſtutzt.

Solming. Warum bliebſt du nicht bei der Geſellſchaft, Amalie?

Amalie (erſchrocken). O weh! Wenn mir der Vater nur nicht anſieht, daß ich vom Heiraten geſprochen.

Solming. Geh zur Mutter.

Amalie (ſehr verlegen). Sogleich. (Ab.)

Fünfte Scene.

Solming; Fritz.

Solming. Wovon war hier die Rede?

Fritz (verlegen). Von . . . eigentlich von nichts.

Solming. Ganz recht . . . zwiſchen euch kann auch von nichts die Rede ſein . . . Ich bemerke aber ſeit mehreren Tagen mit Mißvergnügen . . .

Fritz. Ach, gnädiger Herr, zürnen Sie nur nicht.

Solming. Ich hoffe, du wirſt mir keinen Grund dazu geben. Fritz, du biſt ein guter, vernünftiger Junge, ich brauche dir daher nur wenig Worte zu ſagen: meine Tochter iſt die Braut eines andern, und wäre ſie's auch nicht, ſie iſt reich, und es ſchickt ſich wohl, wenn ein reicher Mann ein armes Mädchen heiratet, aber ein Mann, der nichts hat, ſpielt an der Seite eines reichen Weibes eine Rolle, die der Mann von ſeinem Ehrgefühle, wie ich es bei dir vermute, nie gern ſpielen wird.

Fritz. Euer Gnaden haben recht . . . aber . . .

Solming. Ich weiß, was du ſagen willſt . . . du mußt morgen wieder nach der Stadt, Fritz, das wirſt du einſehen.

Fritz (kleinlaut). Ach ja, ich muß . . . ich gehe . . . denn es geht nicht, nur ſagen Sie ihr . . .

Solming. Nicht ein Wort, lieber Fritz.

Fritz. Sagen Sie ihr bloß, daß es durchaus nicht geht . . . und nur darum geh' ich, weil es nicht geht. (Geht ganz verwirrt nach dem Hintergrunde ab.)

Sechſte Scene.

Solming.

Armer Junge! Es iſt nun einmal ſo in der Welt, des Menſchen Wunſch iſt kein freier Vogel, eng vergittert muß er bleiben im Käfig der Vernunft, denn läßt man ihn flattern durchs Gebäude des irdiſchen Treibens, ſo ſtößt er überall an den ſchroffen Wänden der Verhältniſſe an.

Siebente Scene.

Solming; Treuhold, rechts aus dem Vordergrunde.

Treuhold. Haben ihm Euer Gnaden die Meinung geſagt, dem Verführer?

Solming. Wen meinſt du?

Treuhold. Den ſaubern Moſje Fritz. Ich muß Euer Gnaden ſchreckliche Geſchichten erzählen.

Solming (betroffen). Von ihm? Sprich!

Treuhold. Wir erleben noch das Entſetzlichſte, wenn er nicht fortkommt.

Solming. Er kommt fort, morgen, aber früh.

Treuhold. Er ſetzt der Meinigen nach.

Solming. Deiner Alten?

Treuhold. Was alt? Sie iſt um acht Jahre jünger als ich, und bin ich nicht noch ein ſauberer Mann? Ich ſag' Euer Gnaden, ich hab' Tag und Nacht keine Ruh wegen dem Weib. Bei der Nacht wach' ich, in der Fruh lauſch' ich, beim Tag paſſ' ich auf, und auf'n Abend ſpionier' ich. So leb' ich jetzt ſchon viele Jahre und bin noch nicht hinter ihre Schliche gekommen.

Solming. Weil ſie brav iſt.

Treuhold. Nein, weil ſie alles ſo fein, ſo pfiffig, ſo abdrecht anſtellt. Aber ich komm' drauf, wir haben heut unſere ſilberne Hochzeit, ehe die goldene kommt, muß ich im klaren ſein.

Solming. Du biſt ein Narr! Solang ſie jung und hübſch war, iſt dir nichts eingefallen, und jetzt, wo ſie in ihre alten Tage tritt, jetzt kommt dir die Eiferſucht.

Treuhold. O, die Weiber ſind am ſchrecklichſten, wenn ſ' alt werden.

Solming. Laß dich nicht auslachen.

Treuhold. Hm, das laß' ich auch nicht; der Mosje Fritz ſoll noch weinen über mich. Auf der linken Seite, grad in der Herzgegend, ſchlag' ich ihm alle Rippen ein, ich brich ihm die Füß', wie ich auf den Thatbeſtand komm' ... Und der Herr von Falſch, hör' ich, kommt auch zu uns.

Solming. Ich erwarte ihn heute noch.

Treuhold. Na, brav! Der iſt mir noch ab'gangen! Jetzt kann man doch rein ſeine Gattin einmauern, als wie eine egyptiſche Veſtalin, denn das Zuſperren nutzt nix vor ſo einem abgewixten Weiberdieb.

Solming. Aber lieber Treuhold, mein Freund Falſch iſt nicht mehr der, der er war, der iſt jetzt ein kränklicher alter Mann.

Treuhold. O, Alter ſchützt vor Thorheit nicht.

Solming. Das ſieht man an dir.

Treuhold. Ja, freilich! Die größte Thorheit iſt, wenn man ei'm Weib traut. O, ich wollt' bald im reinen ſein mit der meinigen, wenn nur meine großen Buben ein bißel zum Aufpaſſen zu gebrauchen wären; aber die nichtsnutzigen Bengeln thun den ganzen Tag nichts als Schreiben, Zeichnen, Rechnen, Lernen, ſtatt daß ſie ſpionierten wegen der Mutter.

Solming. Aber ſchämſt du dich nicht.

Achte Scene.

Die Vorigen; ein Bedienter.

Bedienter. Ein Wagen aus der Stadt iſt ſoeben ins Schloß gefahren.

Solming. Vielleicht iſt er's. (Geht nach dem Hintergrund und ſieht rechts in die Scene.)

Treuhold (mit ängſtlicher Haſt). O Jegerl, der Falſch kommt! Sperrts d' Weiber ein! Wo iſt die meinige? Ich geh' ihr keinen Schritt mehr von der Seiten. (Stürzt rechts durch den Vordergrund ab.)

Solming. Er iſt es nicht. Was ſind das für zwei Geſtalten?

Neunte Scene.

Solming; Bornfeld und **Regine** werden von einem Bedienten zu Solming geführt, ein anderer Bedienter mit Schachteln und einer Schatulle bleibt im Hintergrunde ſtehen.

Bornfeld (mit verwildertem Haar und ungehobelten Manieren, übrigens gut gekleidet). Grüß' dich Gott, fideler Kerl! . . . Du kennſt mich nicht mehr?

Solming. Ich erinnere mich wirklich nicht.

Bornfeld. Ich bin der Bornfeld.

Regine (etwas altmodiſch und ſehr geſchwätzig). Und ich bin Regine Muff, die Haushälterin des Herrn von Falſch. Wir ſind vorausgefahren, in einer halben Stunde kommt er nach, das ſchnelle Fahren thut ihm nicht gut.

Solming (zum Bedienten). Führ' er die Madame ſogleich in die für meinen Freund bereiteten Zimmer.

Regine. Eure Gnaden verzeihen, daß ich mich ſo ſchnell entferne, ſobald die Geſchäfte nur halbwegs es verſtatten, werde ich gleich wieder die Ehre haben aufzuwarten. (Mit dem Bedienten rechts im Vordergrunde ab.)

Zehnte Scene.

Die Vorigen, ohne **Regine.**

Bornfeld. Geh, altes Plaudermaul! . . . Sollſt das glauben, Bruder Solming, von der Bettel läßt ſich unſer Freund Falſch förmlich tyranniſieren. Und wie ſie ihn bei den Ausgaben betrügt, das iſt furchtbar, er glaubt's aber nicht, der . . .

Solming. Seit wann ſind Sie bei ihm?

Bornfeld. Wie kannſt du denn Sie ſagen zu mir, du Philiſter? Hat dein Gedächtnis Krida angeſagt? Wie oft haben wir mit Falſch, als ihr beide noch ledig war't, getrunken, geſpielt . . .

Solming. Ich erinnere mich wohl, mit einem Bornfeld einigemal zuſammen geweſen zu ſein . . .

Bornfeld. Und der Bornfeld bin ich, alſo Punktum! O, ich ſag' dir's, Bruder, ich habe Schickſale gehabt, wirklich, infame Schickſale! Aber jetzt ſperre deinen Keller auf, (Indem er mit Solming ins Schloß abgeht.) du Hauptphiliſter, und thu nicht, als ob du deine Weine mit ins Grab nehmen wollteſt. (Beide ab.)

Elfte Scene.

Treuhold, Nanette; vier Kinder zwiſchen vier und acht Jahren rechts aus dem Vordergrund.

Treuhold (ihr auf dem Fuße folgend). Ich will reines Bekenntnis; warum gehſt du da gegen den Park zu?

Nanette (dick und bequem). Jetzt gieb einmal ein Fried', ich hab' dir's ſchon zehnmal g'ſagt, die Kinder wollen ſehn, wie's Feuerwerk aufg'richt't wird.

Treuhold. Warum haſt denn hernach nur die vier kleinen mitgenommen? Warum nicht auch unſere zwölf größeren?

Nanette. Du weißt gar nicht, was du red'ſt! Unſere fünf Größten ſind ſchon lang aus'm Haus.

Treuhold. Gut! Warum haben alſo die ſieben halbgewachſenen daheim bleiben müſſen?

Nanette. Weil ſ' lernen.

Treuhold. Nein, weil ſ' nur verraten können, die Kleinen! O, ich komm' dir hinter die Schlich', Verworſene!

Nanette. So geh' ich halt wieder zu Haus, mir iſt's ohnedem zu warm. Kommt, Kinder! . . . Na, jetzt ſiehſt, wie ich mich drum reiß', bei die Feuerwerkpräparationen dabei zu ſein.

Treuhold. Ums Feuerwerk reißt du dich nicht, o, das weiß ich, aber ein anderes Feuer reißt dich; in dir lebt eine gräßliche Glut.

Nanette. Du biſt ein Eſel!

Treuhold. Dieſes gute Thier iſt von Hörnern frei, wollte Gott, ich wäre einer, aber ich hab' mich ſtark im Verdacht, daß ich etwas anders bin.

Nanette. Ich verſtehe die fleiſchhackeriſche Anſpielung.

Treuhold. Schlag die Augen auf und wirf einen Blick in mein Geſicht.

Nanette. Wenn ich nicht zu kommod wär', ich werfet dir 'was anderes ins Geſicht.

Treuhold. Ich laß' mich ſcheiden.

Nanette. Mit einer ſolchen Familie machet die G'ſchicht zu viel Umſtänd'.

Treuhold. O, dieſe ſechzehn Kinder ſollen mich nicht abhalten, meinen Entſchluß auszuführen, und wenn auch während dem Scheidungsprozeß noch ein paar dazu kommen, das thut nichts, ich bleib' feſt bei meinem Vorſatz.

Nanette. Du biſt von dem Tag meine Sekatur geworden, als ich aufgehört habe, deine Sekatur zu ſein. Thu, was du willſt.

Treuhold. Ha, dieſe eiſerne Ruhe! . . .

Nanette. Tritt meiſt ſchon lang vor der ſilbernen Hochzeit ein. Ich ſag' dir nur das, du biſt und bleibſt ein Narr mit deiner grundloſen Eiferſucht. Ich wollt', ich ſchauet noch ſo aus, daß man eifern könnt' mit mir, ich wär' gar net bös darüber. (Rechts im Vordergrunde ab.)

Zwölfte Szene.

Treuhold.

Ein Narr, ſagt ſie, bin ich? O nein, eiferſüchtig ſind g'rad die g'ſcheiteſten Leut', und ob eine Eiferſucht grundlos iſt oder nicht, das iſt leider der Punkt, über den man faſt nie etwas Gewiſſes weiß.

Ich kenn' eine Frau, ſie iſt ſchon hübſch bei Jahr'n,
Die hat einen Mann g'habt, einen gar lieben Narr'n,
Er iſt in die zwanzig, in die funfzig iſt ſie,
Die hab'n g'lebt wie die Engel, kein' Zank hört man nie;
Da fallt der Frau auf, daß, ſo oft ſie ausgehn,
Der Mann 'was vergißt zu Haus, laßt ſ' a Weil ſtehn,
Zugleich fallt ihr ein, daß ſ' ein Stub'mädel hat,
Das ſauberſte G'ſchöpf, was nur giebt in der Stadt,
Da laßt d'Eiferſucht ihr auf einmal kein' Fried',
Jetzt, ob ſie juſt Grund hat, das weiß man halt nit.

Ein Bauer hat ein G'ſchäft auf drei Wochen in der Stadt,
Nimmt leicht Abſchied vom Weib, weil er Zutrauen hat,
Sein G'vatter ſagt: komm bald, ſonſt haſt a Keirei!
Ach, ſagt er, die meinige bleibt mir ſchon treu.
Da kommt Einquartierung auf einmal ins Ort,
Der Marſch hört ſich auf, die Soldaten bleib'n dort;
Da ſchreibt ihm ſein G'vatter: Bleib' nimmer lang aus,
Drei Korporal' und ein Feldwebel ſind in dein' Haus.
Da laßt d'Eiferſucht dieſem Bauern kein Fried' . . .
Jetzt, ob er hat Grund g'habt, das weiß man halt nit.

(Rechts im Vordergrunde ab.)

Dreizehnte Scene.

Falſch und ſein **Bedienter** von links.

Falſch (alt, abgelebt und kränklich). Melde mich bei dem Herrn vom Hauſe, ſage, ich bin durch den Park zu Fuße heraufgekommen und wünſchte ihn zu ſprechen. (Der Bediente ins Schloß ab, er betrachtet alles ringsum.) Hier war der Gaſthof, hier ſtand der Tiſch, wo ich und Solming Pläne machten für die Zukunft ... dort wurden ihre Pferde ſcheu ... auch der Pavillon ſteht noch dort ... ja, Erinnerungen gäb's hier genug, aber leider keine, die mich auf angenehme Weiſe ergreift. Je nun, vorbei iſt vorbei! ... Das Leben iſt ein heikliches Bild, man ſkizziert ſich das Ding recht ſchön, in der Ausführung verfehlt man's, da heißt's dann: das verpfuſchte Werk abliefern an die unerbittlichen Mächte, und man bekommt's nicht mehr zum ändern zurück. Je nun ...

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen; Solming.

Solming (freudig auf ihn zueilend). In meine Arme, theurer Jugendfreund!

Falſch. Grüß' dich der Himmel!

Solming. Nach mehr als zwanzig Jahren drück' ich dich wieder an mein Herz.

Falſch. Wir ſind nicht freundlich geſchieden zwar ...

Solming. Deſto freundlicher ſoll jetzt das Wiederſehen ſein.

Falſch. Du ſiehſt ſehr wohl aus, Solming, an dir ſind die Jahre als gute Freunde vorübergegangen, an mir haben ſie gewirtſchaftet wie ein feindliches Heer, je nun, (Seinen Unmut unterdrückend.) vorbei iſt vorbei!

Solming. Deine Ankunft verſchönert mir einen der ſchönſten Tage meines Lebens.

Falſch. Welchen Tag?

Solming. Heute ſind es fünfundzwanzig Jahre, daß ich mit meiner Frau, du mit Erneſtine getraut wurdeſt.

Falſch. Richtig! richtig!

Solming. Hatteſt du nicht ſchon daran gedacht?

Falſch (will der ſchmerzlichen Erinnerung ausweichen). Ja, ja, ich erinnere mich, ich habe heute ſchon daran gedacht ... je nun ... vorbei iſt vorbei!

Solming. Wenn du jetzt ſo an Erneſtinens Seite das Jubelfeſt ehelichen Glückes mitfeiern könnteſt!

Falſch (will ſeine innere Bewegung verbergen.) Sie iſt ſchon lange ... zwei Jahre nach der Trennung ...

Solming. Ich weiß es, in Philadelphia ſtarb ſie. Die neue Welt hatte keinen Balſam für die alten Wunden ihres Herzens ... du biſt bewegt? Verzeih, es war unrecht von mir, dieſe Seite zu berühren. Sprechen wir lieber von der frohen Zeit, wo wir im jugendlichen Übermute ſo manche Stunde mit den heiterſten Genüſſen getötet.

Falſch. Ja, es iſt eine ſchöne Zeit, wo man ſich noch Mühe giebt, die Zeit zu töten, aber es kommt leider nur zu ſchnell die Zeit, wo man merkt, daß die

Zeit einen ſelbſt tötet . . . da möchte man dann mit Millionen die getöteten Stunden zurückkaufen . . . je nun . . . vorbei iſt vorbei!

Solming. Du thuſt dem Alter unrecht, Freund, wenn du ihm Genuß und Freude abſprichſt.

Falſch. Du ſcheinſt ſehr glücklich zu ſein.

Solming. Ich bin es; ich habe ein Weib, das mich treu und zärtlich liebt, habe einen hoffnungsvollen Sohn, er iſt Offizier, erſt geſtern erhielt ich die erfreulichſten Nachrichten über ihn, ich habe eine Tochter, ein liebes, gutes Mädchen! ...

Falſch. Weißt du, ich muß dir ſagen, das So-allein-daſtehen-in-der-Welt hat mich etwas mürriſch gemacht; das giebt ſich aber, das hat ſich ſchon zum Theil gegeben. Jetzt hab' ich dich, habe noch einen treuen Freund aus der alten burſchikoſen Zeit, habe in Frau Muff eine ſorgſame Pflegerin, das bedarf man im Alter. Kinder hab' ich zwar nicht, darum ließ ich mir einen weitſchichtigen Verwandten, den jungen Hellbach, kommen, den adoptiere ich, er heiratet deine Tochter, wie wir brieflich bereits abgemacht, ſo iſt doch wenigſtens dem fatalen Alleindaſtehen von mehreren Seiten abgeholfen. Iſt Hellbach ſchon gekommen?

Solming. Geſtern früh ſchon, er iſt ein wenig auf die Jagd gegangen.

Falſch. Sende nach ihm, ſei ſo gut, ich bin neugierig, ihn zu ſehen.

Solming. Sogleich. Es ſoll mich hochbeglücken, wenn hier die Freude den Einzug hält in dein verödetes Gemüt. Was ich dazu thun kann, das ſoll geſchehen. Ich wollte, du wärſt nur ein an Geld verarmter Freund, dann würd' ich ſagen: Da, nimm von meinen Schätzen, ſoviel du brauchſt, dir iſt geholfen. Dir aber mangeln leider des Lebens höchſte Schätze, häuslich Glück und innerer Friede, und die kann auch der beſte, reichſte Freund nicht theilen. (Ab ins Schloß.)

Fünfzehnte Scene.

Falſch.

Er meint es gut mit mir, aber jedes Wort von ihm verletzt, verwundet mich! Sein Leben war geregelt, meines wüſt, die Folgen liegen klar am Tag, aber was hilft das? . . . (Mit hervorbrechendem Unmut.) Vorbei iſt vorbei!

Des wüſten Lebens flücht'ger Reiz
Gleicht einem Bergſtrom in der Schweiz,
Raſch brauſet er und ſtolz daher,
Der Dämme Schranken ſpottet er,
Er ſcheut, der freie Bahn ſich bricht,
Der Felſen Hinderniſſe nicht.
Doch ſchnell geht es mit ihm bergab,
Stürzt in den dunklen See hinab,
Von kahlen Felſen eng umkreiſt,
Der dunkle See „das Alter" heißt,
Da mißt er den durchbrauſten Raum,
Und nichts ſieht er ... als leeren Schaum.

Ein weiſes und geregelt Leben
Gleicht einem Strom, der ſanft und eben
Durch blumenreiche Fluren zieht,
Von duft'gen Blüten rings umblüht,
Sein Spiegel iſt ſtets klar und hell,
Die Ufer fliehn, doch nicht zu ſchnell,
So fällt er, iſt der Lauf gethan,
Ruhig in den ſtillen Ozean . . .
Mein Leben jenem Bergſtrom gleicht,
Kein freundlich Ziel hab' ich erreicht,
Um mich iſt alles wüſt und öd,
Jetzt ſeh' ich's ein, doch ach, zu ſpät. (Ab.)

Verwandlung.

Zimmer in Solmings Schloſſe; im Hintergrunde rechts ein Schreibkaſten. Mittel- und Seitenthüren.

Sechzehnte Scene.

Treuhold, Regina aus rechts.

Treuhold (zurückdeutend). Das iſt alſo das Schlafzimmer für'n gnädigen Herrn.

Regina. Und dieſes da, lieber Herr Inſpektor?

Treuhold. Das kann er zu ſeinem Arbeitszimmer nehmen.

Regina. Du lieber Himmel, er hat ja nichts zu arbeiten.

Treuhold. Das iſt bon ton. Es giebt Leute, die 's ganze Jahr keinen Menſchen einladen und haben ein Tafelzimmer, ebenſo erfordert es der bon ton, daß Leut', die gar nix arbeiten, ein Arbeitszimmer haben mit einem großmächtigen Sekretär, eine Menge ſtaubige Schriften drauf, das iſt bon ton, das ſchaut wenigſtens aus, als wenn ſ' 'was arbeiten könnten.

Regina. Sie ſind ein feiner Satiriker, mein lieber Inſpektor.

Treuhold (für ſich). Wie die noch einmal „Mein lieber Inſpektor“ ſagt, ſo werd' ich ein grober Satiriker werden.

Regina. Und wo iſt mein Kämmerlein, mein lieber Inſpektor?

Treuhold (ſie ſcharf anſehend). Grad über'n Gang, ich hab' Ihnen den Schlüſſel 'geben. Gehen S' nur der Naſen nach.

Regina. Nein, Sie müſſen mich hingeleiten, mein lieber Inſpektor.

Treuhold (grob). Ja, ſpäter!

Regina. Gut, ich werde ſpäter kommen, mein lieber Inſpektor. Jetzt will ich nur die Geldſchatulle in das Schreibpult ſperren, (Thut es.) dann muß ich den Herrn bewillkommnen.

Treuhold. Ich ſoll die Alte ins Kämmerlein begleiten, was kann ſie dabei für einen Zweck haben? . . . Sie will mich von der Meinigen abwendig machen . . . Warum aber? . . . Halt! Das iſt ganz ein friſcher Verdacht, den wir erſt 'kriegt haben; es iſt einer verliebt in die Meinige, und die Alte will ihm als Werkzeug dienen, mich mit ihr zu entzweien; 's iſt ſchon ſo.

Siebzehnte Scene.

Die Vorigen; Bornfeld tritt durch die Mitte ein.

Regina. So, das Geld wäre aufgehoben, ich komme bald wieder, mein lieber Herr Inſpektor. (Links ab.)

Treuhold. Wenn ich dahinter komm', daß man mich hintergehen will, dann hintertreib' ich aus einem Hinterhalt dieſe Hinterliſt auf eine hinterliſtige Weiſe. (Ab.)

Achtzehnte Scene.

Bornfeld.

Er iſt fort . . . Alles iſt günſtig . . . (Sich ſorgfältig umſehend und horchend.) In einem fremden Hauſe geht ſo 'was am leichteſten. Dieſer Filz, der Falſch, hat mir ja hundertmal geſagt, er will viel thun an mir. Was thut er? Er giebt mir Koſt, Wohnung, kleidet mich, bisweilen etwas Geld . . . was heißt das? Viel hat er verſprochen, ich will ihn zwingen, Wort zu halten, dann iſt er mich los. Der beſte Schlüſſel iſt ein Stemmeiſen. (Zieht eines aus der Taſche und bricht mit einem Druck den Schreibkaſten auf.) Da iſt die Schatulle! Ein hübſches Viatikum, für eine lange Zeit, im Spiel mag ſich's rentieren. Adieu, Freund, ich danke dir für das antizipierte Präſent. (Eilt durch die Mitte ab.)

Neunzehnte Scene.

Solming; Falſch; Hellbach, von links.

Solming (zu Falſch). Siehſt du, dieſe Zimmer mußt du dir gefallen laſſen, die wirſt du bewohnen, die Ausſicht iſt ſo ſchön, daß ſie nicht leicht übertroffen werden kann.

Falſch. O ja, ſie wird übertroffen durch die Ausſicht auf ein frohes, beglücktes Alter. Neveu, du gefällſt mir.

Hellbach. O, nennen Sie mich Sohn, jeder andere Name zeigt mir einen zu weiten Raum zwiſchen Ihrem Herzen und meiner kindlichen Liebe.

Falſch. Mein Sohn, ja du ſollſt es ſein, der Erbe meines Reichtums . . .

Hellbach. O, ſprechen Sie dieſes Wort nicht aus. Ich will Ihr Erbe nicht ſein, denn ich will Sie nicht überleben, ich will von Reichtum nichts hören, denn dieſes fatale Wort giebt dem reinen Strahle meiner kindlichen Liebe einen verdächtigen Schein.

Falſch. Du biſt ein guter Junge, von ganzem Herzen nenne ich dich meinen Sohn.

Hellbach. Mein Vater!

Falſch (umarmt ihn). Jetzt geh, ich habe dich von der Jagd holen laſſen, geh wieder an dein Vergnügen.

Hellbach. Könnt' ich ein größeres . . .

Falſch. Dein Vergnügen iſt das meinige, geh . . . du biſt ein lieber Junge, geh! . . .

Hellbach. Auch auf eine Minute ſcheiden fällt dem liebenden Sohne ſchwer. (Küßt ihm die Hand und geht durch die Mitte ab.)

Zwanzigſte Scene.

Die Vorigen, ohne **Hellbach.**

Falſch. Erſetzt nicht der mir die Stelle eines eigenen Sohnes? ... Deine Tochter darf ſich Glück wünſchen, ſie bekommt einen herrlichen Menſchen zum Mann!

Einundzwanzigſte Scene.

Die Vorigen; Marie; Regina.

Marie. Nun? wie gefällt es Ihnen bei uns, Herr von Falſch?

Falſch. Wie könnt' ich anders ſagen als: vortrefflich!

Marie. Der Genius des häuslichen Glückes hält ſeine Friedenspalme über dieſes Haus, und in dieſem freundlichen Schatten, hoff' ich, wird auch Ihr Alter ein angenehmes Ruheplätzchen finden.

Solming. Ich feiere heute im wahrſten Sinn ein frohes Feſt der Freundſchaft und der Liebe.

Marie. So ein Tag heißt nur ein ſilberner Hochzeitstag, doch alles Gold der Erde wiegt ſeine Freuden nicht auf.

Regina (zu Falſch). Was wäre denn aber das? Euer Gnaden gehn immer im Frackel herum? Ob Euer Gnaden gleich einen Kaput darüber anziehen werden?

Falſch. Mir iſt nicht kalt.

Regina (belfernd). Verſteht ſich! Da heißt's immer: Mir iſt nicht kalt! Und hernach iſt das ein Lamentieren und eine Geſchicht', wenn Ihnen 'was fehlt! Das kenn' ich ſchon! Kein Menſch hat hernach mit Ihnen das Kreuz, als ich! (Befehlend.) Gleich ziehen S' einen Kaput an!

Falſch. Nun ja, geb ſie her!

Regina (nimmt aus dem offen ſtehenden Reiſekoffer einen Kaput). Das wär' das Wahre! Den jungen Herrn ſpielen und derweil mit allen Zuſtänden der Welt behaftet ſein.

Falſch (zieht den Rock an).

Solming (ſieht das aufgebrochene Schreibepult). Was iſt denn das? Wie ſieht denn das Pult aus? Hier iſt ja das Schloß ...

Regina. Das iſt eingebrochen; ich hab' die Geldſchatulle des Herrn von Falſch hineingeſperrt.

Marie (erſchrocken) Was, in unſerm Haus? ...

Regina (ſchreiend). Sie iſt weg! Einbruch! Diebſtahl!

Falſch. Schrei ſie nicht ſo! ...

Solming. Da muß ſogleich ...

Falſch. Sei ruhig, die Summe iſt für mich nicht von Bedeutung, ein paar tauſend Gulden ...

Marie. Nein, da muß ſogleich ... ich ſende zum Richter hinunter ... (Zu Solming.) Bleib nur, da muß augenblicklich! ... (Ab.)

Zweiundzwanzigſte Scene.

Die Vorigen, ohne **Marie.**

Regina (zu Falſch). Das iſt wahr, es giebt Leute, die in ihrem Leben keine Raiſon annehmen. Das Geld iſt jetzt beim Kuckuck! Hab' ich Euer Gnaden nicht geſagt: für was ſo viel bares Geld mitſchleppen? . . .

Falſch. Ja, aber ich mußte doch . . .

Regina (grob). Sei'n Euer Gnaden ſtill und freuen ſich Euer Gnaden, wenn das Geld nicht mehr zum Vorſchein kommt. (Erzürnt durch die Mitte ab.)

Dreiundzwanzigſte Scene.

Solming; Falſch.

Solming. Aber ſage mir nur, Falſch, wie kannſt du ſo eine impertinente Behandlung von einer Dienſtmagd ertragen, du, der du von deiner Frau nicht das Geringſte erdulden wollteſt? . . .

Falſch. Ja, man kann . . . ſiehſt du . . . Na, laß das . . . laß das! . . .

Vierundzwanzigſte Scene.

Die Vorigen; Marie; der Richter; Wächter; Bauern, aus der Mitte.

Richter. Wir haben ihn! Wir haben ihn!

Marie. Soeben erfahre ich von dieſem Mann . . . ich kann's kaum glauben . . .

Richter. Der Dieb und 's Geld, alle zwei ſind bei mir. Ein Herr mit einem verdächtigen G'ſicht und einem Geldkaſtel unterm Mantel hat ſich ſo ängſtlich um eine Gelegenheit in die Stadt erkundigt, ich nehm' gleich die zwei Wachter und acht Bauern zu Hilf' . . .

Solming. Wer war es denn?

Richter. Er geſteht nix, als daß er Bornfeld heißt.

Falſch und **Solming** (ſehr erſtaunt). Bornfeld?!

Solming. Das iſt ſchändlich!

Falſch (von Bornfelds Undank ſehr erſchüttert). Ja, du weißt nicht, was ich alles an dem Menſchen gethan, aus welcher Lage ich ihn . . . und er . . .

Richter (zu den Bauern und Wächtern). Sie delibrieren ſchon, was wir als Belohnung kriegen fürs Arretieren.

Falſch (zum Richter). Ihr habt euch geirrt, lieben Leute. Das Geld gehört dieſem Bornfeld, ich hab' es ihm geſchenkt; laßt ihn augenblicklich frei und ſagt ihm, er ſoll meinen Auftrag nicht vergeſſen, nur fort, ſchnell fort! (Zu Solming.) Durch mich ſoll er nicht der Gerechtigkeit in die Hände fallen, entgehen wird er ihr doch nicht lange mehr. (Mit Solming und Marie rechts ab.)

Chor (von Bauern und Wächtern, die verblüfft daſtehen).

Ach, das iſt a verdammte G'ſchicht',
Jetzt kriegen wir kein Trinkgeld nicht,
Wir hab'n 'glaubt, daß wir pfiffig war'n,
Jetzt ſtehn wir da als wie die Narr'n. (Ab.)

Verwandlung.

Park mit farbigen Lampen illuminiert, links im Vordergrund eine Laube.

Fünfundzwanzigſte Scene.

Gartenknechte, dann Veit.

Ein Knecht (zu den andern, die am Feuerwerk gerichtet haben). Alles iſt fertig, jetzt fehlt nur . . .

Veit (kommt von links). Habts von dem Spektakel g'hört?

Knechte. Nein, was denn?

Veit. Im Wirtshaus iſt's fürchterlich zugegangen.

Sechsundzwanzigſte Scene.

Die Vorigen; Nanette aus rechts.

Nanette (neugierig auf Veit zueilend). Lieber Gevatter Veit, kann mir der Gevatter keine Auskunft geben von der Rauferei? Das ſoll ja mörderiſch geweſen ſein.

Veit. Der kecke Moſie Fritz hat ſich unterſtanden und hat den fremden jungen Herrn, der erſt ſeit geſtern da iſt den Herrn von Hellbach, zuerſt bei die Ohren genommen, dann gebeutelt, dann mit Kopfſtücken traktiert.

Nanette. Auch einige Ohrfeigen ſollen bis in die Nachbarſchaft geklatſcht haben.

Veit. Soviel ich an den blutigen Naſen gemerkt hab' . . .

Nanette. Aber, was war denn der Grund? Den Grund möcht' ich . . .

Veit (zurückhaltend, geheimnisvoll). Ja, man munkelt . . .

Nanette. Munkelt man? O, ich hab' ſchon lang etwas gemunkelt.

Ein Knecht (rechts in die Scene ſehend). Der gnädige Herr! (Ziehen ſich zurück und verlieren ſich im Hintergrunde.)

Siebenundzwanzigſte Scene.

Die Vorigen; Solming.

Solming (heftig). He, Gärtner! Bring' er mir den Fritz hieher!

Veit. Augenblicklich, Euer Gnaden, wird der Delinquent hertransportiert ſein. (Eilt links ab.)

Achtundzwanzigſte Scene.

Solming, Nanette.

Nanette. Es iſt doch eine verdammte Verwegenheit von dem Menſchen, und das Unangenehme dabei iſt, daß einen ſolche Anbeter ſchrecklich ins Geſchrei bringen.

Solming. Was will ſie damit ſagen?

Nanette. Ich will gar nix ſagen, aber die Leut' ſagen halt gar viel, bei einem ſolchen Unfall, wie die Leut' ſchon ſind.

Solming. Was ſagen denn die Leute? . . .

Nanette. Man ſagt halt im ganzen Ort, der junge Förſter Fritz iſt in die gnädige Fräulein Tochter verbrennt, und weil jetzt ein anderer Bräutigam da iſt, der in ſein Liebesrevier tritt, ſo möcht' er den gern ein wenig totſchlagen.

Solming (halb für ſich). Alſo ſolche Gerede ſind ſchon über meine Tochter im Umlauf.

Neunundzwanzigſte Szene.

Die Vorigen; Treuhold von rechts hervorſtürzend.

Treuhold. Hab' ich Eure Gnaden erwiſcht? ... Alſo Sie ſind der, der der Meinigen nachſtellt? Das hab' ich mir nicht vorg'ſtellt.

Solming (unwillig). Was hat er denn?

Treuhold. Ein treuloſes Weib hab' ich und einen verführeriſchen Herrn.

Nanette. Und kein' Verſtand!

Solming. Der Kerl iſt ein Narr, oder hat einen Rauſch.

Treuhold. Euer Gnaden haben einen Rauſch, einen Liebesrauſch, aber der beleidigte Gatte rüttelt Sie empor, bewaffnet mit dem Blick ſeines Viehzorns.

Solming. Jetzt rat' ich ihm ...

Treuhold. Nein, jetzt rat' ich Ihnen, was Sie zu thun haben. Ich und die Nanett' werden geſchieden, ſie von mir und ich von ihr; die Prozeßkoſten zahlt der Verführer meiner Gattin, den Gegenſtand der verräteriſchen Liebe geben Sie in ein Verſorgungshaus, mir, dem Gekränkten, geben Sie zwanzigtauſend Gulden Penſion und 's Koſtgeld für alle meine ſechzehn Kinder; nur ſo iſt die Schuld getilgt, aber zittern Sie, wenn Sie mir dieſe billige Satisfaktion verweigern.

Solming. Ich weiß nicht, ſoll ich mich ärgern oder lachen? ...

Nanette. Lachen Euer Gnaden, das iſt das beſte; über den lachen mehr Leut'.

Solming. Weiß er, Schloßinſpektor, daß ich ihn ſogleich davonjagen kann?

Nanette (zu Treuhold). Da haſt du's, Dummrian! Du machſt uns noch alle brotlos. Bitt gleich um Verzeihung.

Treuhold. Euer Gnaden müſſen mir verzeihen, die erſte Pflicht eines Schloßinſpektors iſt, daß er auf ſein Weib ſchaut, denn 's Schloß läuft nicht davon.

Solming. Wie kann er ſich unterſtehen, mich ...

Treuhold. O Gott, Zeit und Weil iſt ungleich, Euer Gnaden ſind ſo gut ein ſchwacher Kerl, als ein anderer Menſch.

Solming. Er iſt ein ...

Treuhold. Machen ſich Euer Gnaden nix draus! Im Vergleich mit die Weiber ſind wir alleweil noch Gold. Für diesmal alſo will ich Gnade für Recht ergehen laſſen, wenn ich aber je wieder das Geringſte ...

Solming. Pack dich jetzt!

Treuhold (zu Nanetten). Du, Zweideutige, du gehſt voran.

Nanette. Hör auf, ich ſag' dir's ...

Treuhold. Vorwärts, und wenn ich dich noch einmal im Garten herumſtehen ſeh', ſo gieb acht. Geh nach Haus zu deinen ſechzehn Säuglingen, das wird g'ſcheiter ſein. Marſch, vorwärts! (Nanette voran, Treuhold folgt rechts.)

Dreißigſte Szene.

Solming, dann Falſch.

Solming. Unangenehmer Vorfall! Und ich kann die Sache meinem Freunde nicht verſchweigen, der würde ſonſt wunder was denken.

Falſch (aus dem Hintergrunde rechts). Du, Solming, ich höre da von einer Schlägerei erzählen. Hatte deine Tochter wirklich einen Liebeshandel mit dem Menſchen?

Solming. Du kannſt dir denken, daß ich derlei nie zugeben würde. Für die kühnen Wünſche dieſes Burſchen kann ſie nicht, ich will ihm aber den Text leſen für ſeine Falſchheit, dann muß er fort, ſogleich fort. Ach, da bringen ſie ihn eben.

Falſch. Mach's kurz. (Setzt ſich nachdenkend in die Laube.)

Einunddreißigſte Scene.

Die Vorigen; Veit, Fritz, ein Wächter.

Veit. Da haben wir ihn glücklich mit Bedeckung bis hieher eskortiert.

Fritz. Die Vorſicht war unnötig, denn es war ohnedies meine Abſicht, den gnädigen Herrn aufzuſuchen.

Solming (zu Veit und dem Wächter). Laßt uns allein.

Veit (im Abgehen zum Wächter). Wir ſind zwei Mordkerle, wir. (Beide ab.)

Zweiunddreißigſte Scene.

Solming; Falſch; Fritz.

Solming (ſehr ernſt). Tritt näher und bekenne ohne Rückhalt.

Fritz. Die Sache verhält ſich ſo. Ich ſollte meinen Vater holen und im Wirtshauſe aufſuchen. Da hört' ich zufällig ein Geſpräch zwiſchen dem jungen Hellbach und dem Amtsſchreiber: Mein Herr Onkel, ſagte der Hellbach, ſieht einem Geizhals ſo ähnlich, wie ein Tropfen Waſſer dem andern; wenn er nicht tüchtig mit Dukaten herausrückt, ſo ſoll ſich der alte Narr ja nicht einbilden, daß ich ihm viel Geſellſchaft leiſten werde. Da trat ich zum Tiſch. Das iſt ſchlecht von Ihnen, ſagte ich, in ſolchen Ausdrücken zu ſprechen von einem Herrn, den Sie als Verwandten ehren ſollten, dem Sie als Erbe ſeines Reichtums zu hohem Dank verpflichtet ſind. Was geht das ihn an, ſchrie Herr Hellbach und packte mich an der Bruſt. Daß ich ſolche ſchändliche Reden nicht mit kaltem Blute anhören kann, das geht es mich an, ſagte ich; in dieſem Augenblick, glaube ich, hatte er ſchon, weil er mich nicht loslaſſen wollte, meine Hand im Geſicht, und wie dann ſchon ein Wort das andere giebt . . .

Falſch (hervortretend). Du lügſt, Burſche!

Fritz (erſtaunt, aber offen). Gnädiger Herr, jedes Wort . . .

Solming. Wirſt du beweiſen müſſen. (Zu Falſch.) Hier die Wahrheit zu ergründen, daran muß dir wie mir gleichviel gelegen ſein.

Falſch. Es kann nicht ſein.

Solming. Ich will es unterſuchen. (Zu Fritz.) Du kommſt mit mir. (Beide links ab.)

Dreiunddreißigſte Scene.

Falſch.

Wenn es aber doch wäre . . . hm . . . da wirft man mir vor, daß ich die närriſche Laune meiner Haushälterin mit Geduld ertrage; ſie iſt am Ende doch noch die einzige Perſon, die es aufrichtig mit mir meint.

Vierunddreißigſte Scene.

Die Vorigen; Treuhold, von rechts.

Treuhold (atemlos). Rettung, Euer Gnaden, Herr von Falſch, Rettung!

Falſch. Was haſt du denn?

Treuhold. Rettung!

Falſch. So ſprich doch!

Treuhold. Ich ſtehe auf dem Gipfel der Gefahr, es gilt meine Ehre!

Falſch. Wie ſo denn?

Treuhold. Mehr noch, man trachtet mir nach dem Leben.

Falſch. Was ſpukt denn dir im Kopfe herum?

Treuhold. Ich habe ein Komplott entlarvt. Ihr Herr Neven ſtrebt nach meiner Gattin, Ihre Wirtſchafterin iſt ſeine Helfershelferin, man will mich aus dem Weg räumen.

Falſch. Wer hat dir denn ſo tolles Zeug weiß gemacht?

Treuhold. Ich hab' ſie belauſcht, die Wirtſchafterin und den Neven in der Buxbaumallee. Der Neven hat g'ſagt: Wenn's nur bald wäre! Da hat die Wirtſchafterin g'ſagt: Wenn nur der Alte kein ſo zähes Leben hätt'! Ich dieſe Worte hören und ohnmächtig hinſtürzen in eine Ribiſelpflanzung, das war eins, in der Todesangſt aber raff' ich mich wieder auf, lauf' daher und flehe um Rettung.

Falſch (mit Nachdruck). Wenn nur der Alte kein ſo zähes Leben hätte, haben ſie geſagt?

Treuhold (ſchluchzend). Ja, Euer Gnaden, ſie fürchteten wahrſcheinlich, daß ich auf einen G'nackſtreich nicht ganz hin bin. (Weint.)

Falſch (in heftiger Bewegung). Mein Freund, das geht dich nicht an.

Treuhold. Was? Wen geht's denn an, wenn ſ' mich umbringen? Ach, da muß ich bitten! (Rechts in die Scene blickend.) Ha, da kommen ſ'! Sehen S', er trägt den Kopf in der Schlingen . . . O mein, thun wir ſ' belauſchen!

Falſch. Ja, das wollen wir.

Treuhold. Daß wir hören, auf welche Todesart ſie ſich eigentlich kaprizieren.

Falſch. Verhalte dich aber ruhig, das rate ich dir.

Treuhold. Wart, Banditenbrut! (Sie verbergen ſich in der Laube.)

Fünfunddreißigſte Scene.

Die Vorigen; Hellbach, Regina im Geſpräch von rechts.

Hellbach (ein Tuch um den Kopf gebunden). Ich fürchte nur, meine liebe Frau Regina, wenn er die Geſchichte von der Schlägerei hört . . .

Regina. Ja, die muß man ihm auf eine eigene Art beibringen.

Treuhold (leiſe). Beibringen wollen ſ' mir 'was.

Falſch (leiſe). Still!

Hellbach. Es wäre zum Totärgern, wenn ich durch dieſen Zufall . . . jetzt, wo ich ſchon ſo nahe am Ziele bin . . .

Treuhold (wie oben). Er iſt ſchon am Ziele . . . ſchändliche Gattin! . .

Falſch. Still!

Regina. Laſſen Sie nur mich machen, ich kenne ſeine ſchwache Seite.

Treuhold (wie oben). Sie wollen mir gewiß einen Schlag auf'n Kopf verſetzen.

Falſch. Still!

Regina. Er iſt ungeheuer reich.

Treuhold (wie oben). Das iſt nicht wahr!

Falſch. Still!

Hellbach. Sie weiß, Frau Regina, welchen Antheil ich ihr zugeſichert.

Regina. Wenn nur kränkliche Leute nicht oft ſteinalt würden.

Treuhold (ſtutzt). Kränkliche?

Hellbach. Ich wollte, mein Herr Onkel wär' dem Jägerlümmel ſo unter die Hände gekommen, ſtatt mir, da wär' ich jetzt ſchon ein reicher Erbe. O, wie mich mein Kopf ſchmerzt . . . entſetzlich!

Regina. Das Tuch wird zu feſt ſein. Warten Sie. (Richtet ihm während des Folgenden den Verband.)

Treuhold (wie oben). Ja, wie geſchieht mir denn? Da war ja gar nicht die Rede von mir.

Falſch (leiſe). Freilich nicht, mich betrifft's!

Treuhold (leiſe). Ja, nachher brauch' ich ja nicht mehr zu lauſchen. (Will aus der Laube.)

Falſch (leiſe). Ob du dableiben wirſt! (Hält ihn zurück.)

Treuhold (wie oben). Mich geht's ja aber nichts an, lauſchen Sie allein.

Falſch. Still, ſag' ich!

Treuhold. Ich hab' der Meinigen unrecht gethan, jetzt laß' ich mich juſt nicht ſcheiden.

Regina (hat den Verband geordnet). Von etwas hoffe ich jetzt eine für uns ſehr erſprießliche Wirkung. Ich hab' ſchon oft gehört, wenn ein Menſch von ſo unſteter Lebensweiſe in einem gewiſſen Alter plötzlich in eine ungewohnte Ruhe kommt, ſo iſt es ſchnell aus mit ihm!

Falſch (aus der Laube ſtürzend). Genug, ihr Schändlichen!

Regina (überlaut ſchreiend). Ach!

Hellbach (zugleich, wie vom Donner gerührt). Verwünſcht! Er hat alles gehört!

Falſch (zu Hellbach). Aus meinen Augen!

Hellbach (ſich vor die Stirne ſchlagend). Verfluchter Zufall!

Falſch (zu Regina.) Pack' ſie ſich, Elende!

Regina. Ich fall' in Ohnmacht!

Falſch. Nur hier nicht, wo ich bin, ſonſt wo ſie will. Fort!

Regina. Das koſtet mich das Leben! (Händeringend rechts ab.)

Sechsunddreißigſte Scene.

Falſch, Treuhold.

Treuhold (ihr nachſehend). 's iſt kein Schad' drum! Das iſt eine niederträchtige Perſonage, ſo 'was iſt mir noch gar nicht erſchienen, es iſt infam!

Falſch (der in großer Aufregung auf und niedergegangen, nach einer kleinen Pauſe). He! Treuhold!

Treuhold (ſieht unverwandt Regina nach). Wenn ich meiner Rache jetzt freien Lauf laſſen dürfte . . .

Falſch. Treuhold, du gehſt und ſagſt . . .

Treuhold (wie oben). Das wär' ein Genuß!

Falſch. Hörſt du nicht?

Treuhold. Euer Gnaden, ich hab' eine Bitt': dürft' ich nicht an der Alten nur eine kurze Zeit meinen Zorn auslaſſen?

Falſch. Nein, du gehſt und ſagſt . . .

Treuhold. Nur ein Paar erlauben mir Euer Gnaden, ſie werden tüchtig ausfallen.

Falſch. Nichts da, du ſagſt, daß ſogleich mein Reiſewagen angeſpannt werde.

Treuhold. Aber eine wenigſtens müſſen mir Euer Gnaden erlauben.

Falſch. Du thuſt nichts, als was ich dir geſagt.

Treuhold (im Abgehen). Na ja, aber ſchad', ich hätt' Ohrfeigen bei mir, die ſich in der Alten ihrem Geſicht einzig ausnehmeten. (Rechts ab.)

Falſch (allein). Ich war von Ungeheuern umgeben . . . nun, mein Entſchluß iſt gefaßt.

Siebenunddreißigſte Scene.

Falſch, Solming, aus dem Hintergrund rechts.

Solming. Was ging hier vor? Ich ſah den jungen Hellbach und deine Haushälterin wie ein Paar Verrückte durch die Allee dem Schloſſe zueilen.

Falſch. Sie werden bald aus dem Schloſſe ſein. Hier, an dieſer Stelle habe ich die Schändlichen entlarvt.

Solming. Auch meine Unterſuchung überzeugte mich, daß Hellbach ein Heuchler und Fritz ein braver Junge iſt.

Falſch. Siehſt du, ich hab' mir das alles ſo ſchön gedacht: in Bornfeld einen Freund, in Hellbach einen Sohn, in Madame Regina eine treue Pflegerin meines Alters . . . es ſollte nicht ſo ſein . . . ich ſteh' nun ganz verlaſſen da . . . das iſt jetzt meines Lebens Ernte.

Solming. Was ficht dich an? Gieb dich darüber nicht dem Unmut hin.

Falſch. Ich hab's verdient . . . um Erneſtine hab' ich's verdient . . . je nun . . . vorbei iſt vorbei . . . ich darf nicht glücklich ſein.

Solming. Du haſt keinen treuern Freund, als mich; bleib bei mir, und manche Freude ſoll noch dein Alter dir verſchönern.

Falſch (mit bitterem Lächeln). Bornfeld hat mich beſtohlen, Hellbach verraten, die Alte verkauft . . . doch, das alles thut mir nicht ſo weh', als der Anblick deines häuslichen Glücks. Wenn ich denke, ſo könnt' auch ich jetzt ſein . . . (Raſch ſich ermannend.) Je nun, vorbei iſt vorbei! . . . Leb wohl, Freund, wir ſehn uns nicht mehr wieder! (Rechts ab.)

Solming. Sei doch vernünftig, bleib! (Ihm nachblickend.) Armer Freund! Er iſt zu ſehr ergriffen . . . in einer Stunde legt ſich der Sturm, dann will ich ihm . . .

Achtunddreißigſte Scene.

Die Vorigen; Grün, Fritz, Marie, Amalie, Gäſte.

Chor. Tauſend bunte Flämmchen winken
In dem helldurchſtrahlten Hain,
Und der Sterne ſanftes Blinken
Weicht dem farb'gen Lampenſchein.

Grün. Euer Gnaden, ich bin unendlich verbunden für die hohe Gunſt, daß Sie (Auf ſeinen Sohn.) dieſen Raufbold für heute pardoniert und in Gnaden aufgenommen haben . . . morgen ſoll er fort meinetwegen, aber heute iſt er mir zu wichtig beim Feſte.

Ein Bedienter. Euer Gnaden, dieſe Zeilen ſendet Herr von Falſch.

Marie (betroffen). Herr von Falſch?

Solming (ebenſo). In haſtiger Eile, wie ich ſehe, geſchrieben. (Lieſt.) „Leb wohl, mein Freund, ich reiſe fort, ich habe kein Ziel, und doch fühl' ich, daß ich bald mein Ziel erreichen werde. Was mein irdiſch Gut betrifft, ſo ſende ich dir morgen aus der Stadt mein Teſtament; deiner Tochter habe ich eigentlich alles zugedacht, ich weiß, auf direktem Wege nimmſt du das nicht an, damit ich aber doch meinen Willen habe, ſo ernenne ich zu meinem Erben den Bräutigam deiner Tochter, den braven Fritz. Ich wünſche Euch allen Glück, der Wunſch iſt aufrichtig, iſt gleich mein Name Falſch."

Alle (untereinander). Was iſt da vorgegangen? Wir ſtaunen!

Solming. Meines Freundes Wunſch ſei der meine. (Legt Amaliens und Fritzens Hände ineinander.)

Fritz. Iſt's möglich? Amalie!

Amalie. Mein Fritz!

Fritz (jubelnd). Ich darf Sie heiraten, ich bin ein reicher Mann!

Neununddreißigſte Scene.

Die Vorigen; Treuhold, Nanette.

Treuhold (weinend). Der Herr von Falſch iſt g'rade fortgefahren.

Solming. Alſo fort?

Treuhold. Er hat mir einen Beutel voll Dukaten in die Hand gedruckt, das Wagenthürel zugedruckt und iſt auf und davon.

Nanette. So traurig hat er Abſchied genommen. (Weint.)

Treuhold. Hör auf mit Weinen, es iſt genug, wenn ich wein'; ein honettes Weib darf um keinen Mann Thränen vergießen, außer um den eigenen.

Solming (tief erſchüttert). Mein armer Freund! . . . Es giebt für ihn kein Glück hienieden mehr! (Zu Amalie und Fritz.) Möget ihr, die er vereint, durch treue Liebe ſühnen, was an der Treue er verbrach.

Grün (kommandiert). Feuer! (Ein Feuerwerk brennt im Hintergrunde los, im Brillantfeuer erſcheinen die Worte: Liebe und Treue, dazu kurzer Schlußchor.)

Chor. Wenn auch die Jahre vorgerückt,
Die treue Liebe hoch beglückt.

(Unter paſſender Gruppe fällt der Vorhang.)

Der Affe und der Bräutigam.

Der

Affe und der Bräutigam.

Poſſe mit Geſang in drei Akten

von

Johann Neſtroy.

Stuttgart.
Verlag von Adolf Bonz & Comp.
1891.

Perſonen.

Herr von Flachkopf, ein Gutsbeſitzer.
Bertha, ſeine Tochter.
Liſette, deren Stubenmädchen.
Herr von Mondkalb, ein Gutsbeſitzer.
Carl Maria Tiburtius Hecht, ſein Diener.
Magiſter Geiſtreich.
Buxbaum, Schloßgärtner bei Flachkopf.
Genofeva, ſeine Tochter.
Wilhelm von Föhrenthal, Sohn eines Rentiers aus der Stadt.
Conſtantius Immerzorn, Gerichtshalter.
Gries, } Beiſitzer.
Gram, }
Blaſius, Amtsdiener.
Anton, } Flachkopfs Bediente.
Chriſtoph, }
Tigerzahn, Inhaber einer Menagerie.
Mamok, ein Affe.
Ein Menagerieknecht.
Gäſte, Bediente, Menagerieknechte.

I. Akt.

Saal im Schloſſe des Herrn von Flachkopf mit einer Mittel- und zwei Seitenthüren; in der Mitte gegen den Hintergrund eine gedeckte Tafel, rechts im Vordergrund ein Kamin, links ein Fenſter. Links im Vordergrund ein Tiſchchen mit einigen Taſchenſpielerapparaten.

Erſte Scene.

Wilhelm, der Taſchenſpielerkünſte produziert, ſteht vorn am Tiſchchen. **Flachkopf, Bertha, Geiſtreich** und **die Gäſte** ſitzen an der mit Deſſert beſetzten Tafel, **die Bedienten** ſtehen zu beiden Seiten. Alles iſt in erwartungsvoller Spannung.

Chor. Nein, nein, das iſt doch gar zu toll,
Ich weiß nicht, was ich denken ſoll,
Wenn er auch das zuſammenbringt . . .
Unmöglich, daß es ihm gelingt.

Wilhelm. Jetzt geben Sie acht, meine Herren und Damen! (Verbrennt eine Karte und thut die Aſche in eine Blechmaſchine.) Wie ich ſage: Eins, zwei, drei, ſo wird der verbrannte Treffbub' unverſehrt aus dieſem Becher herauskommen.

Flachkopf. Hören Sie auf, das iſt unmöglich!

Geiſtreich. Contra rerum naturam.

Gäſte. Es kann nicht ſein.

Wilhelm. Werden ſich ſogleich überzeugen. (Klopft mit einem ſchwarzen Stäbchen auf den Becher.) Hokus! Pokus! Eins! zwei! drei! (Der Treffbub' mit einer abgeriſſenen Ecke erſcheint.)

Alle (erſtaunt). Ach, das iſt unglaublich!

Flachkopf. Es muß eine andere Karte ſein.

Wilhelm (die Karte nehmend, zu Flachkopf). Belieben Sie zu ſehen, ob die Ecke, die Sie abgeriſſen haben, daran paßt.

Flachkopf (nimmt das Stückchen Karte, welches er hat, ſieht, ob es paßt, und ruft dann mit innerem Grauen). Sie ſind ein Hexenmeiſter!

Wilhelm. O, ich bitte! Geſchwindigkeit iſt keine Hexerei!

Geiſtreich (mit Schaudern). Es iſt Magie, das iſt offenbar, und ein Zweifel nur obwaltet, nämlich: ob es weiße oder ſchwarze Magie iſt, ob verborgene Naturkräfte oder Mächte der Finſternis . . .

Gäſte. Der Himmel ſteh' uns bei!

Bertha. Wilhelm? Was höre ich? Mächte der Finſternis . . .

Wilhelm. Aber liebe Bertha . . . (Zur Geſellſchaft im freundlichſten Ton.) Ich glaube, man will mich zum Beſten halten.

Flachkopf. Nein, wir halten Sie für etwas Schlechtes, für einen Schwarzkünſtler.

Geiſtreich. Ich bin Magiſter, ich weiß alles zu erklären, was inner den Grenzen der Natur liegt, das aber mit der Karte kann ich mir nicht erklären, ergo liegt es außer den Grenzen der Natur, dixi.

Bertha. Mir wird unheimlich zu Mute.

Geiſtreich (leiſe zu Flachkopf). Suchen Sie den Gaſt los zu werden. (Laut.) Beatus qui procul... Ich werde die Geſellſchaft in den Garten begleiten. (Mit Bertha und den Gäſten ab.)

Flachkopf (zu den Bedienten). Entfernt euch! (Etwas ängſtlich.) Aber bleibt in der Nähe! (Für ſich.) Es iſt ſchauerlich, mit ſo einem Menſchen allein . . .

(Die Bedienten haben ſich entfernt.)

Zweite Szene.

Flachkopf, Wilhelm.

Wilhelm. Ich kann mich von meinem Staunen nicht erholen.

Flachkopf. Ich noch weniger.

Wilhelm. Glauben Sie alſo wirklich? . . .

Flachkopf. Wir wiſſen, daß Sie Künſte treiben, bei denen es nicht mit rechten Dingen zugeht.

Wilhelm. Hohoho! Ich muß lachen, ich mag wollen oder nicht.

Flachkopf. O, die Hölle hat auch ihr eigenes Gelächter!

Wilhelm. Aber laſſen Sie ſich doch belehren . . .

Flachkopf. Ich bin gewiß ein aufgeklärter Mann, aber das mit dem Treffbuben war Zauberei.

Wilhelm. Kein leichteres Kunſtſtück, als das. In der blechernen Büchſe iſt ein doppelter Boden . . .

Flachkopf. Und ein einfacher Zauberſpruch, ich weiß, woran ich bin.

Wilhelm. Nein, das iſt arg: daß die Leute in dieſer Gebirgsgegend abergläubiſch ſind, das wußte ich wohl, daß aber ſelbſt in höheren Ständen . . .

Flachkopf. Genug. Ich habe Ihren Vater, ehe er in die Reſidenz zog, oft gewarnt, Sie nicht ſtudieren zu laſſen. Doktor Fauſt iſt auch ein Student geweſen. Nichts führt leichter auf Abwege, als zu großer Durſt nach Wiſſenſchaften.

Wilhelm. In die Gefahr ſcheinen Sie nie geraten zu ſein.

Flachkopf. Daß mir Ihr Aufenthalt hier, der mir anfangs recht angenehm war, jetzt, ſeit ich Sie im wahren Lichte ſehe, nicht ferner wünſchenswert ſein kann, werden Sie wohl begreiflich finden.

Wilhelm. Wie? Sie weiſen mir, dem Sohne Ihres Jugendfreundes, die Thüre?

Flachkopf. Aus obbeſagtem und aus noch einem Grunde. Ich bemerke, daß Sie Ihr Auge auf meine Tochter werfen; daraus könnte in keinem Fall, ſelbſt, wenn Sie nicht böſe Künſte trieben, etwas werden. Sie iſt die Braut meines intimſten Freundes, des Herrn von Mondkalb, deſſen Ankunft ich jeden

Augenblick erwarte. Sie werden daher wohl daran thun, mein Schloß zu verlaſſen, noch ehe Ihr finſteres Treiben zu den Ohren unſeres Gerichtshalters kommt. Das iſt ein Mann von altem Schrot und Korn, es ſind noch nicht zehn Jahre her, daß er eine Hexe wegen Wettermacherei verbrennen ließ. Alſo, mein Herr, Gott befohlen kann man nicht einmal ſagen zu Ihnen ... alſo ... Adieu! (Geht, ihn unheimlich meſſend, durch die Seitenthüre rechts ab.)

Wilhelm (allein). Unter was für Leute bin ich da geraten? In unſerm lichten Jahrhundert auf ſolche Finſterniſſe zu ſtoßen, auf das war ich nicht gefaßt, und meine Bertha . . . jetzt habe ich alles verdorben. Wer kann mich aus dieſem Labyrinthe leiten?

Dritte Scene.

Der Vorige; Liſette.

Liſette (die ſchon früher eintrat, einfallend). Niemand! Nicht einmal die Hand eines liſtigen Stubenmädchens, welches ihre Herrſchaft in jedem Punkte weit überſieht. Sie haben eine ſchöne Geſchichte hier angefangen.

Wilhelm. Ja, wie konnt' ich aber auch denken ... Als ich meinem Vater ſchrieb, daß Berthas unſchuldsvoller Liebesreiz mein Herz beſtrickt, ſo ſchärfte er mir in ſeiner Antwort ein, ich möchte ja den alten Flachkopf auf alle erdenkliche Weiſe amüſieren und ihn ſo für mich zu gewinnen ſuchen, und da glaubte ich denn mein ganzes geſellſchaftliches Unterhaltungstalent in Bewegung ſetzen zu müſſen.

Liſette. Das wäre ganz gut, wenn Sie nur nicht zugleich den Aberglauben der hieſigen bornierten Generation in Bewegung geſetzt hätten. Fräulein Bertha weinte im Garten, als ſie ſich unbemerkt glaubte.

Wilhelm. Sie weinte? . . .

Liſette. Da kommt ſie. (Geht ab, wenn Bertha eingetreten.)

Vierte Scene.

Bertha, Wilhelm.

Wilhelm (ihr entgegeneilend). Meine Bertha!

Bertha. Gehn Sie fort von mir, Sie ſind ein Zauberer!

Wilhelm. Aber Bertha, was fällt Ihnen ein?

Bertha. Der Herr Magiſter hat es ſoeben ſonnenklar bewieſen, daß Sie ein Kind der Finſternis ſind. Schämen Sie ſich, wie möcht' ich ein Zauberer ſein!

Wilhelm. Wäre ich einer, ſo zauberte ich uns beide weit fort von hier, Sie als mein geliebtes Weib in meine Arme, und hätte ſo die ganze Natur um mich her in ein Feenland verwandelt.

Bertha. Aber Wilhelm, das klingt ja ganz wie ein Zauberſpruch.

Wilhelm. O möchte er Ihr Herz, mit dem ſüßen Liebeszauber erfüllt, auf immer zu mir wenden.

Bertha. Wenn Sie nur das mit dem Treffbuben nicht gemacht hätten!

Wilhelm. Laſſen Sie doch den kindiſchen Wahn!

Bertha. Ich bin die Dame Ihres Herzens, aber vor einem Menſchen, der ſo mit dem Treffbuben verfährt, vor dem hat die Herzdame eine unwillkürliche Scheu.

Wilhelm. Holder, ſüßer Engel!

Bertha (zärtlich). Wilhelm, das Zaubern müſſen Sie ſich abgewöhnen.

Wilhelm. Ich bin ja kein Zauberer.

Bertha. Gewiß nicht? Nun, dann will ich wieder die Ihrige ſein. Wenn Sie nur dem Vater den Glauben benehmen könnten.

Wilhelm. Ach, der hat mich aus dem Hauſe gewieſen. Ich muß fort.

Bertha (ängſtlich). Aber nur nicht weit, daß ich Sie alle Tage ſehen kann.

Wilhelm. Sie ſollen heiraten, heute noch kommt Ihr Bräutigam an.

Bertha. Zaubern Sie ihn fort . . . ja ſo, Sie ſind kein Zauberer; 's iſt recht, Sie ſollen auch keiner ſein, bei mir muß alles hübſch natürlich zugehen. Jetzt muß ich aber zum Vater, wenn der mich bei Ihnen ſähe, er würde glauben, Sie haben mich behext. (In die Seitenthüre rechts ab.)

Wilhelm. Liebes, theures Mädchen! Du biſt eine Zauberin, auf ewig haſt du mich in deinen Zauberkreis gebannt. (Durch die Mitte ab.)

Fünfte Scene.

Chriſtoph, Anton, durch die Seitenthüre links.

Chriſtoph. Ein Wagen iſt ins Schloß gefahren.

Anton. Das iſt er ohne Zweifel.

Chriſtoph. Nur geſchwind dem gnädigen Herrn geſagt.

Anton (durch die Seitenthüre rechts eilend). Er kann es ſo kaum erwarten. (Ruft.) Euer Gnaden, der Herr von Mondkalb iſt da.

Flachkopf (von innen). Iſt er da, mein Freund? Dem Himmel ſei Dank!

Sechſte Scene.

Flachkopf, Mondkalb, in altmodiſcher Reiſekleidung, tritt durch die Mitte ein und erblickt Flachkopf, der in demſelben Moment aus rechts tritt.

Mondkalb. Flachkopf!

Flachkopf. Mondkalb! (Stürzen ſich entzückt in die Arme. Die Bedienten entfernen ſich durch die Mittelthüre.)

Mondkalb. Da bin ich, von den Flügeln der Liebe in die Arme der Freundſchaft getragen.

Flachkopf. Du ſiehſt ſo gut aus, beinahe ſo gut als ich.

Mondkalb. Wir zwei haben ſchon das Glück, daß wir gar nicht alt werden. Denk dir meine Rüſtigkeit, ich habe freilich einen ſehr bequemen Reiſewagen, aber in drei Tagen habe ich die Reiſe von zwölf Meilen vollendet.

Flachkopf. Und ſtehſt friſch und geſund da? Braviſſimo, du biſt ein Burſch', der noch ganz zum Bräutigam taugt.

Mondkalb. Unter anderm, mein Bedienter wird die Sachen aus dem Wagen bringen, wo kann er? . . .

Flachkopf. Er ſoll nur hier alles ablegen, man wird ihm dann deine Zimmer weiſen.

Mondkalb. Du, ich führe Dinge mit mir, unter anderm einen großen Koffer mit Masken, zwei noch größere kommen nach.

Flachkopf. Wozu das?

Mondkalb. Am Tage der Verlobung wird maskierter Ball gegeben.

Flachkopf. Ach, das iſt ein herrlicher Gedanke!

Mondkalb. Wir wollen uns alle maskieren, daß keiner mehr ſich ſelbſt erkennen ſoll.

Flachkopf. Unterhaltung ſoll's geben, eine muß die andere jagen. Es wird mir wohl thun auf die gehabte Unannehmlichkeit.

Mondkalb. Unannehmlichkeit?

Flachkopf. O, eine fatale, ſchauerliche Geſchichte.

Mondkalb (ängſtlich). Schauerlich?

Flachkopf. In meinem Schloß hat ſich ein Schwarzkünſtler eingeniſtet.

Mondkalb (ſehr ängſtlich). Mir wird ſchwarz vor den Augen.

Flachkopf. Der Sohn des alten großthuenden Föhrenthal treibt ſolchen Teufelsunfug. Ich habe ihm aber ſchon das Consilium abeundi gegeben; in einer Stunde längſtens iſt er fort.

Mondkalb. Das iſt recht, mit ſolchen Leuten iſt nicht gut . . .

Flachkopf. Meiner Tochter hat er auch die Ehre angethan, ſich in ſie zu verlieben.

Mondkalb. Na, das wäre das Wahre!

Flachkopf. Er gefiel ihr nicht, und überhaupt, wenn ſie dich ſieht . . .

Mondkalb. Da wird ſie erſt einſehen, was für ein Abſtand zwiſchen mir und ſo einem windigen Burſchen iſt.

Flachkopf. Komm, ich werde dich ſogleich ihr vorſtellen.

Mondkalb. Nein, nein, jetzt noch nicht, bis der andere Wagen nachkommt, wo die Präſente eingepackt ſind. Ein Bräutigam muß nie mit leeren Händen erſcheinen.

Flachkopf. Du biſt ein pfiffiger Kauz. Was haſt du ihr denn gebracht?

Mondkalb. Herrliche Sachen. Schmuck, Putzwaren aus der Reſidenz . . .

Flachkopf. Schön! Schön! Aber das hat ſie alles im Überfluß, und ich Dummkopf habe vergeſſen, dir zu ſchreiben, womit du ihr die angenehmſte Überraſchung bereitet hätteſt.

Mondkalb. Mit was denn? Vielleicht läßt ſich's noch . . .

Flachkopf. Sie hat die ſonderbare Paſſion, ſich im Garten eine ganze Menagerie anzulegen, da hat ſie türkiſche Gänſe, indianiſche Tauben, alle Gattungen Papageien, zwei Damhirſchen ꝛc. Nun wäre ihr ſehnlichſter Wunſch, einen Affen zu haben.

Mondkalb. Ja, das wird jetzt nicht ſo leicht möglich ſein. Vorderhand muß ſie ſchon ſo weit mit mir vorlieb nehmen.

Flachkopf. Freilich, freilich! . . . Nun, komm aber, Freund, du mußt dich bei einer Bouteille Rheinwein von den Strapazen der Reiſe erholen. (Beide gehen ab.)

Siebente Scene.

Hecht

tritt mit einer Menge Reiſegerätſchaften bepackt durch die Mitte ein und legt ſelbe während dem Vorſpiel ab.

Die erſte Reiſ' in mein Leben, die wär' jetzt vollbracht,
Und was hab' ich alls für Erfahrung gemacht,
In ein' Wirtshaus hat uns der Kellner betrog'n,
Im andern war'n d'Betten nit weiß überzog'n,
In ein' Gaſthof war'n z'riſſne Salveter am Tiſch,
Im andern war'n d'kälbernen Schnitzel net friſch,
Ja, ſo 'was erlebt man halt ſelten zu Haus,
Drum, 's Reiſen das bildet den Menſchen erſt aus.

Menſchenkenntnis erwirbt man ſich nur auf der Reiſ',
Was ei'm da alls vorkommt, das iſt aus der Weiſ',
Ein' Müllner hab'n wir g'ſehn, der verkauft müchlets Mehl,
Der Charakterzug iſt wirklich originell,
In Burthal hab' ich mit einer Schmiedin ſcharmiert,
Der ihr Mann hat bei d'Ohrwaſcheln mich weiter g'führt;
Ja, ſo 'was erlebt man halt ſelten zu Haus,
Drum, 's Reiſen das bildet den Menſchen erſt aus.

Jetzt bin ich zwölf Meilen von meinem Geburtsort entfernt, es iſt eine ungeheure Diſtanz, mich wundert nur, daß ich das fremde Klima ſo gut vertrag'. Die Sonnenſtrahlen müſſen hier viel kürzer ſein, als in unſerm Erdgürtel. Bei uns iſt es um dreiviertel auf acht Uhr erſt Abenddämmerung geweſen, und hier hat es ſchon zwölf Minuten nach halber ang'fangt, dunkel zu werden. Die Vegitation iſt ebenſo verſchieden, ich hab' hier unzeitige Agras geſehn, bei uns hab' ich ſchon von die halbzeitigen 's Zwicken 'kriegt. Ob in der menſchlichen Race, namentlich in der weiblichen Gattung, auch ſo ein Unterſchied iſt? Bin neugierig, ob ſie hier auch ſolche Mädeln haben, wie bei uns.

Achte Scene.

Der Vorige; Liſette.

Liſette (durch die Mitte eintretend). Er iſt der Bediente des Herrn von Mondkalb?

Hecht (ſie erſtaunt betrachtend). Ach, das iſt gar auffallend!

Liſette. Was glotzt er mich ſo an?

Hecht. Das iſt zu auffallend!

Liſette. Ja, was denn?

Hecht. Nicht wahr, ſie iſt hier Stubenmädel? Dieſer Unterſchied, unſer altes Stubenmädel zu Haus, und dieſe da! Beide ſind Stubenmädeln und ſo verſchieden! O Natur, wie mannigfaltig biſt du in deinen Werken!

Liſette. Mir ſcheint, bei ihm rappelt's! Da links ſind die Zimmer, die ſein Herr bewohnen wird.

Hecht. Das iſt Nebenſache, aber eine wichtigere Auskunft kann ſie mir vielleicht geben: Herrſcht in dieſen Gegenden auch Liebe?

Liſette. Nein, etwa nicht! Glaubt der Herr, wir ſind hier von Holz?

Hecht. Alſo doch wahr, was ich in den Büchern geleſen hab': ſoweit die Schöpfung reicht, überall nichts als Liebe?

Liſette. Ich weiß nicht, was ich aus dem Menſchen machen ſoll.

Hecht. Wenn es ihr gefällig iſt: einen Geliebten, namens Carl Maria Tiburtius Hecht. Sag' ſie mir, gehört ſie zu den Eingebornen?

Liſette. Ja, ich bin von hier, aber Gott ſei Dank in der Stadt erzogen.

Hecht. Erlaube mir, Eingeborne! (Kneipt ſie in die Backen.)

Liſette. Solche Keckheiten werd' ich mir . . .

Hecht. Sonderbar! Ihre Haut iſt viel zarter, als die Häute in unſern Gegenden.

Liſette. Was wären das für Sachen?

Hecht. Das ſind naturhiſtoriſche Bemerkungen, wie ſie jeder Reiſende hin und wieder macht.

Liſette. Mache der Herr ſeine Bemerkungen, wo er will, aber mich laſſe er unbemerkt. (Durch die Mitte ab.)

Neunte Szene.

Hecht, Mondkalb, aus rechts tretend.

Mondkalb. Was hat er hier gehabt, Burſche?

Hecht (verlegen). Ich habe Erkundigungen eingezogen über die Beſchaffenheit der hieſigen Bewohner.

Mondkalb. Bewohner? Mir ſcheint, ihm ſtechen die Bewohnerinnen in die Augen?

Hecht. Iſt es meine Schuld, daß das erſte Weſen, was mir hier begegnet, in das Frauenzimmerartige ſchlägt?

Mondkalb. Schweig, ich kenne dich, du biſt ein frivoler Burſche; in deinem Kopfe ſteckt nichts als Liebelei.

Hecht. Jetzt möcht' ich wiſſen, wer's troffen hat, was ich eigentlich in mein' Kopf hab'; Sie ſagen Liebelei, die Frau Mutter ſagt Waſſer, und der Schulmeiſter ſagt Stroh.

Mondkalb. Hüte dich, wenn ich dir hinter das Geringſte komme, daß du mir hier im Schloſſe . . .

Hecht. Beſorgen Euer Gnaden nichts, es iſt bei mir nur ſo dann und wann ein Anflug von Schwärmerei . . .

Mondkalb. Den ich nicht leide; ich haſſe nichts mehr, als die zweckloſen Liebeleien des Dienſtvolkes.

Hecht. Ich werde mich beſtreben, im Kampfe gegen meine Leidenſchaft ſtets den Sieg zu erringen. (Will ab.)

Mondkalb. He! Marie!

Hecht. Was befehlen Euer Gnaden?

Mondkalb. Ich muß dir ſagen, Marie, ich bin da in einer Verlegenheit ich brauche einen Affen.

Hecht. Na, der wird nicht ſo ſchwer z'kriegen ſein.

Mondkalb. Meine Braut hat eine ſonderbare Paſſion, drum möchte ich gerne mit einem Affen . . .

Hecht (für ſich). Kurios, das können ſonſt die Frauenzimmer nicht leiden, wenn man mit einem Affen kommt.

Mondkalb. So ein Affe kommt ſehr hoch.

Hecht. Hm, 's kommt halt drauf an, was man trinkt.

Mondkalb. Aber, Marie, du biſt ein dummer Kerl. Es iſt ja von keinem Rauſch, ſondern von einem Thiere, von einem wirklichen Affen die Rede.

Hecht. Ja, da hätten Sie ſich deutlicher ausdrücken ſollen.

Mondkalb. Siehſt du, mir iſt da ein Gedanke gekommen: Unter den Masken, die ich mitgebracht, befindet ſich auch ein ſehr täuſchend gemachter Affenanzug. Wie wär's, wenn ich mich ſelbſt als Affe verkleidete und ſie einige Zeit in der Täuſchung erhielte . . .

Hecht. Das iſt eine Viehidee, aber eine gute Idee.

Mondkalb. Sie liebt die Affen, ich nahe mich ihr als ſolcher, und auf den erſten Eindruck kommt ja alles an.

Hecht. Gut, ich hole jetzt heimlich den Anzug aus 'm Koffer.

Mondkalb. Wenn ich nur . . . ich fürchte, ich werde die Geſten und Bewegungen eines Affen nicht recht treffen.

Hecht. Ach ja, das iſt gar kein Zweifel.

Mondkalb. Nun, ſo mache ſchnell!

Hecht. Ich bin überzeugt, Euer Gnaden werden ſich ſo benehmen, als ob Sie von jeher ein Vieh geweſen wären. (**Mondkalb** durch die Seite, **Hecht** durch die Mitte ab.)

Verwandlung.

Schloßpark, rechts im Vordergrund ein Baum mit einer Raſenbank, ein praktikabler Hügel.

Zehnte Scene.

Mamok.

(Mit der Verwandlung beginnt Muſik, auf bizarre Weiſe den Affen charakteriſierend; Mamok kommt dann vom Hügel herabgelaufen und füllt die Dauer der Muſik mit Lazzi ad libitum aus, zum Schluß klettert er auf der Vordercouliſſe links in die Höhe und verſchwindet.)

Elfte Scene.

Genoſeva.

Im Wald bin ich gern,
Mag vom Garten nix hör'n,
Im Garten, da müſſen die Bäum' ſich ſchenier'n
Und reihenweiſ' wie's Militär paradier'n,
Im Wald aber ſteht jeder Baum, wo er will,
Kein' große Scher' ſetzt ſeinen Äſten ein Ziel,
Drum im Wald bin ich gern,
Mag vom Garten nix hör'n.

Im Wald bin ich gern,
Mag vom Garten nix hör'n;
Selbſt d'Vögel im Garten gefallen mir nicht,
Sie ſingen, als wär'n ſ' auf'm Werkel abg'richt',
Das iſt's ganz 'was anders weit draußen im Wald,
Wie frei da der G'ſang von die Vögel erſchallt,
Ich mag vom Garten nix hör'n,
Nur im Wald bin ich gern.

Das iſt mein größter Verdruß, daß ich eine Gärtnerstochter und keine Jägerstochter bin. Es iſt alles ſo ſchön draußen in der freien Natur, und ſo ein künſtlich zugeſtutzter Garten hat halt 'was Widerliches für mich, jetzt gar, ſeitdem ich weiß, daß der ſchöne junge Menſch auf'm Schloß ein Hexenmeiſter iſt, jetzt trau' ich mich kaum mehr nach Haus. (Setzt ſich auf die Raſenbank unter den Baum und nimmt zwei Bouquetts von Waldblumen aus einem kleinen Körbchen.) Was das für prächtige Blumen ſind!

Zwölfte Scene.

Die Vorige; Mamok ſpringt, von Genovefa unbemerkt, von der erſten Couliſſe auf den Baum, unter welchem ſie ſitzt.

Genovefa (ihre Bouquetts betrachtend). Es ſind inländiſche Erzeugniſſe, aber ich find', all die exotiſchen G'ſchichten, die mein Vater in die Glashäuſer erzeugt, ſind nix dagegen. Er leid't's nicht, wenn ich mich mit ſolchen Blumen putz', und ich kann's halt doch nicht unterlaſſen. Das eine Bouquet ſteck' ich mir hier in die Locken . . . (Thut es und tritt dann ein paar Schritte vor.)

Mamok (biegt ſich vom Baum herab, nimmt das andere Bouquet und ſteckt ſich's ans Ohr und ſchwingt ſich, ohne von Genovefa bemerkt worden zu ſein, wieder auf den Baum).

Genovefa. Es muß ſich gar nicht übel ausnehmen. Schad', daß man in dieſer Gegend ſo wenig Gelegenheit hat, die Blicke auf ſich zu ziehen. Das andere Bouquet, das kommt hierher. (Will das zweite Bouquet von der Raſenbank nehmen.) Was iſt das? Das Bouquet iſt verſchwunden. Kein Menſch iſt in der Nähe. (Aufſchreiend.) Ach, das iſt Zauberei! Das hat der Hexenmeiſter gethan! (Läuft beſtürzt rechts ab.)

Dreizehnte Scene.

Mamok, Tigerzahn, Knechte.

Mamok (macht Sprünge auf dem Baume).

Tigerzahn (mit ſeinen Knechten, die Schlingen tragen, aus links herbeieilend). Nur hierher! In dieſe Gegend hat ſich das Thier geflüchtet, wir müſſen ſeiner wieder habhaft werden. Nur aufgepaßt.

Ein Knecht. 's iſt ewig ſchad' um den Mamok, daß er ausgekommen iſt.

Tigerzahn. Es iſt das wichtigſte Stück meiner Menagerie. Bekommen wir ihn wieder, ſo will ich euch die gehabte Mühe mit Trinkgeldern, ihm aber die Angſt, die er mir verurſachte, mit Hunger und Schlägen lohnen.

Ein Knecht (Mamok bemerkend). Da ſitzt er auf dem Baum.

Tigerzahn. Richtig! Jetzt nur vorſichtig zu Werke gegangen. Geh einer hin. (Ein Knecht verſucht, auf den Baum zu klettern, wird aber von Mamok herabgeſtoßen. Zu einem andern Knecht.) Verſuch's, geh du jetzt hin!

Zweiter Knecht. Ich trau' mich nicht! Er kratzt mir die Augen aus. (Geht zaghaft hin und klettert hinauf, Mamok faßt ihn beim Genick und wirft ihn herunter.)

Tigerzahn. Verdammtes Beeſt, wir müſſen dich doch fangen! (Alle gehen auf den Baum los, Mamok ſpringt auf einen gegenüberſtehenden Baum und verſchwindet.)

Chor. Das abſcheuliche Thier
Iſt bald dort und bald hier,
Bald nieder, bald hoch,
Wir erwiſchen ihn doch.

Tigerzahn. Werft mit Stöcken nach ihm! (Es geſchieht. Mamok, der wieder auf die Scene gekommen, hetzt ſie alle herum und weicht durch Sprünge ihren Schlingen behende aus.) Halt, ſo geht es nicht! Sucht ihn mit Liſt zu fangen! (Sie nähern ſich ihm leiſe, er macht plötzlich einen Sprung über die ganze Gruppe und entflieht ſehr ſchnell über den Hügel im Hintergrunde.)

Chor. Vergebliche Müh',
Dort laufet das Vieh
Flink vorwärts über Stock und Stein,
Den Mamok hol' der Teufel ein. (Alle ihm nach.)

Verwandlung.

Der Saal im Schloſſe, wie zu Anfang des Aktes; die Tafel iſt weggetragen. Zwei Bediente, Chriſtoph und Anton, tragen einen gedeckten Theetiſch zum Kamin rechts vor.

Vierzehnte Scene.

Chriſtoph; Anton.

Chriſtoph. Aber, Anton, ſag mir, glaubſt du das wirklich vom Herrn von Föhrenthal, daß er ein Satansbeſchwörer iſt?

Anton. Ich glaub' alles, was mein gnädiger Herr glaubt.

Chriſtoph. Ich nicht. Der Herr von Föhrenthal hat mir g'rad zwei glänzende Thaler gegeben, ſo ein Menſch konn keine ſchwarze Seele haben.

Anton (nach der Thüre links blickend). Der Bediente von dem fremden Herrn kommt.

Chriſtoph. Gehn wir, das iſt ein unausſtehlicher Kerl.

Anton. Haſt ſchon g'red't mit ihm?

Chriſtoph. Nein, aber er iſt mir unausſtehlich. (Beide durch die Mitte ab.)

Fünfzehnte Scene.

Mondkalb; Hecht aus links.

Hecht. Es iſt niemand da, kommen Euer Gnaden nur.

Mondkalb (ganz als Affe verkleidet, aber mit natürlichem Geſicht). So, jetzt bin ich bereit, meiner Braut als Affe entgegen zu treten.

Hecht. Nein, ſo natürlich ... wirklich, wenn man Euer Gnaden ſo anſchaut, ſo weiß man nicht, iſt das eine Verkleidung, oder iſt Ihr gnädiges Herrngewand nur eine Maske.

Mondkalb. Schmeichler! ... Ich fürchte nur, die Bewegungen ...

Hecht (mit Galanterie). Warum? Die haben Sie ja, Sie haben lange Hände, haben ein gagelbeinernes G'ſtell, mit einem Wort, bei Ihnen macht's nur der Frack, ſonſt wären Sie ganz Aff'.

Mondkalb. Aber halt, die Hauptſache, mir das Geſicht als Affe zu malen, hätt' ich bald vergeſſen.

Hecht. Warum? Es thut's ſo, könnt' gar nit beſſer ſein.

Mondkalb. Was fällt ihm ein? Die Affen ſind ja hier blau, hier weiß, hier braun.

Hecht. Aha, ich hab' glaubt, ſie ſchauen ſo aus.

Mondkalb. Er iſt ſchlecht in der Naturgeſchichte bewandert. Wart er hier, ich will gleich fertig ſein. (Links ab.)

Hecht (allein). Wie ſich der Mann herunterplagt, um durch Kunſt einen Affen vorzuſtellen, und die Natur hat ſchon ſo viel für ihn gethan. Das iſt recht undankbar.

Sechzehnte Scene.

Genofeva; Hecht.

Genofeva (durch die Mitte). Der Vater hat g'ſagt, ich ſoll das gnädige Fräulein fragen, ob ſie nichts braucht ... ich wollt', ich wär' ſchon wieder draußt aus dem entriſchen Schloß.

Hecht. Die zweite Eingeborne, die mir hier zu Geſicht kommt. (Laut.) Wer ſind Sie, holde Bewohnerin dieſer Hemiſphäre?

Genofeva. Ich? Ich bin die Gärtnerstochter vom Schloß.

Hecht. Unbegreifliche Naturerſcheinung!

Genofeva. Na, an einer Gärtnerstochter wird doch nichts Unbegreifliches ſein.

Hecht. Alſo hier haben die Gärtner Töchter? Da ſieht man, was das Klima macht, in unſerm Himmelsſtrich haben wir zwei Schloßgärtner, und jeder hat fünf Buben, aber von Töchtern iſt da keine Red'. O Natur! Natur! Wie wunderbar biſt du in deinen Werken!

Genofeva. Wenn der Herr ein' Zweifel hat, ob ich die Gärtnerstochter bin, da wird er am beſten thun, wenn er meine Frau Mutter fragt. Ades! (Im Abgehen, für ſich.) Das iſt ein kurioſer Menſch! (Rechts ab.)

Hecht (allein). Wie mir die g'fallt ... wirklich, weit beſſer noch, als die Vorige, die ich g'ſehn hab'. Kurios, die ich zuletzt ſeh', die g'fallt mir immer am beſten.

Siebzehnte Scene.

Hecht; Liſette, durch die Mitte.

Liſette. Wie die Bedienten nachläßig ſind, das iſt ſchrecklich. Wir Stubenmadeln haben die Gedanken auch immer wo anders, als beim Dienſt, aber gegen die Bedienten ſind wir noch Gold. (Stellt die Zuckerbüchſe auf den Tiſch.)

Hecht. Noch immer ſo ſpröd, als wie früher?

Liſette. Laß mich der Herr gehn.

Hecht. Sie hat etwas Zurückſtoßendes an ſich. Mir ſcheint aber, das iſt nur Schein, unter dem Mantel der Kälte verbirgt ſie Privatgefühle. (Will ſie umarmen.)

Liſette (drohend). Der Herr wird jetzt gleich eine fangen. (Rechts ab.)

Hecht (allein). Dieſe witzigen Antworten haben einen eigenen Reiz für mich. Wie mir die g'fallt, wirklich weit beſſer noch, als die vorige; ich kann nichts dafür, aber wie mir eine vors Geſicht kommt, gleich keimt Liebe. Ich werde mir das abgewöhnen einmal bei Gelegenheit.

Achtzehnte Scene.

Hecht, Mondkalb, das Geſicht als Affe bemalt.

Mondkalb. So, jetzt bin ich ganz in der Ordnung.

Hecht. Ich weiß nicht, dunkler iſt jetzt ihr Geſicht, aber früher war es viel natürlicher.

Mondkalb. Schweig, Marie, das verſtehſt du nicht. Geh, und ſuche mir einen Knüppel zu verſchaffen, daß ich mich daran ſtützen und ſo die gehörigen Sprünge machen kann.

Hecht. Gleich, Euer Gnaden, Sie Aff', Sie! (Durch die Mitte ab.)

Mondkalb (allein). Ich glaub', der impertinente Schlingel ... Ach nein, es iſt ja nur ein Kompliment, welches er der Natürlichkeit meiner Maſke macht. Ich höre jemanden kommen. (Iſt während der Scene ganz auf die Seite rechts zu ſtehen gekommen.) Verdammt! Da iſt er ſchon! (Will in die Thüre links zurück, ſieht aber, daß es zu ſpät iſt, und kriecht unter den Tiſch.)

Neunzehnte Scene.

Mondkalb; Wilhelm tritt im Reiſekleid durch die Mitte ein.

Wilhelm. Alles betrachtet mich hier mit ſcheuen, unheimlichen Blicken, der älteſte von den Bedienten weigert ſich ſogar, ein Trinkgeld von mir anzunehmen, es kann hier nicht länger meines Bleibens ſein, ich muß fort, doch im nächſten Wirtshaus wird Halt gemacht und von dort aus, vermittelſt meines Bedienten und der pfiffigen Liſette hier ein neuer Operationsplan eingeleitet. Sie muß die meinige werden. Wenn ich ſie nur vorher noch einmal ſehen könnte, um Abſchied zu nehmen von ihr; iſt's auch nur eine kurze Trennung, von der Geliebten zu ſcheiden, fällt ſchwer wie eine Zentnerlaſt aufs Herz. Schreiben muß ich ihr wenigſtens einige Zeilen. (Zieht die Brieftaſche heraus, öffnet ſie und legt ſie um zu ſchreiben auf den Theetiſch.) Ich muß ihr wiederholen, wie unendlich theuer ſie meinem Herzen iſt. (Nimmt den Bleiſtift und ſetzt ſich.)

Mondkalb (von Wilhelm, wie dieſer den Fuß unter den Tiſch ſetzte, getreten, ſchreit laut auf). O weh!

Wilhelm (aufſpringend). Was giebt's hier?

Mondkalb (hervorkommend). Sie haben mir auf die Naſe getreten. (Hält die Hand vors Geſicht.)

Wilhelm (erſtaunt). Was iſt das? Ein Affe, der ſpricht . . .

Mondkalb. Ein kleiner Scherz, mein Herr, ich bitte Sie um Verſchwiegenheit.

Wilhelm. Darum ſollte ich eigentlich bitten, Sie haben mich behorcht.

Mondkalb. Unter dem Tiſchtuch klingt alles ſo dumpf, ich habe kein Wort von Ihrem Selbſtgeſpräch verſtanden.

Wilhelm. Mit wem habe ich alſo das Vergnügen, in einer ſo ſonderbaren Verkleidung bekannt zu werden?

Mondkalb. Ich bin der Güterbeſitzer Ciprianus von Mondkalb, der Bräutigam des Fräuleins von hier und intimſter Freund des Herrn vom Hauſe.

Wilhelm (auffahrend). Mein Nebenbuhler?

Mondkalb (erſchrocken). Nebenbuhler?

Wilhelm. Ja, ich ſag' es Ihnen frei und offen: ich liebe das Fräulein und werde wieder geliebt, und nie . . .

Mondkalb (immer ängſtlicher). Sie ſind doch nicht gar? . . .

Wilhelm. Wilhelm von Föhrenthal.

Mondkalb (ängſtlich aufſpringend). Der Schwarzkünſtler? Der Himmel ſteh' mir bei! (Wankt zitternd zum Tiſch.)

Wilhelm (beiſeite). Schwarzkünſtler? Auch er hat dieſe Meinung von mir? Und wie er zittert! . . . Halt! Da fährt mir ein Gedanke durch den Kopf . . . der Wahnglaube, der ſich unfreiwillig über meine Perſon verbreitet, hat mir Unheil gebracht, jetzt ſoll derſelbe Wahn mein Glück begründen und mir den Nebenbuhler vom Halſe ſchaffen. (Mit ſtarker Stimme.) Ja, ich bin der Schwarzkünſtler Föhrenthal.

Mondkalb (beiſeite, ängſtlich ſeufzend). Ich dachte, der wär' ſchon über alle Berge.

Wilhelm (wie oben). Der berühmte Doktor Fauſt iſt nur ein Primaner gegen mich, und weit mehr leiſte ich, als von ihm die Sage ſpricht.

Mondkalb (zitternd, beiſeite). O weh! O weh! (Laut.) Mein hochgelahrter, tiefſtudierter Herr! Meine Schuld iſt es nicht, daß der Vater mir die Tochter giebt und nicht Ihnen.

Wilhelm (lacht wild auf). Hahahahaha!

Mondkalb (für ſich). Das iſt das echte Hohngelächter der Hölle!

Wilhelm (mit ſchauerlichem Ton). Witterſt du die Hölle, du halbentmenſchtes Thier, du halbverthierter Menſch?

Mondkalb. Wenn Sie dieſe Kleidung ſcheniert, ſo lege ich Sie ab.

Wilhelm. Nicht von der Stelle!

Mondkalb (zuſammenbebend). Wa . . . was? . . .

Wilhelm. Du haſt gefrevelt an dem Reſtchen Menſchenwürde, das dir die Natur verliehen, haſt mit frechem Hohn zum Thier dich verkleidet, dadurch entzogſt du dich dem Schutz der höhern Mächte, die freundlich walten über das Menſchengeſchlecht, und biſt anheim gefallen des Abgrunds im Dunkeln lauernder Gewalt.

Mondkalb (jammernd). Ich unglückſeligſter Bräutigam!

Wilhelm. Bräutigam? Hahaha!

Mondkalb (zuſammenfahrend). Schon wieder das ſchauerliche Gelächter!

Wilhelm. Du wollteſt Thier ſein, werd es nun für immerdar.

Mondkalb. Ach! Ach! ...

Wilhelm. Tritt her zu mir, tritt her, oder ich verzaubere dich in einen Eſel! (Seinen Stock wie einen Zauberſtab erhebend und im Kreiſe um Mondkalb herumgehend, im Beſchwörungston.)

Probicuntus niger,
Die Hölle bleibt Sieger,
Infernat Elexir,
Der Menſch wird zum Thier.
Pocht die Nacht, eins, zwei, drei,
Iſt's humanum vorbei.

Mondkalb (in größter Angſt auf die Kniee fallend). Barmherzigkeit, gnädigſter Zauberer! Ich tret' Ihnen ja meine Braut ab mit größtem Vergnügen, ich will gar nichts mehr wiſſen von ihr.

Wilhelm. Verſprechungen in der Todesangſt, das kennt man, wie die gehalten werden. Mich jetzt einfädeln und dann den Gerichten überliefern, das wäre ſo dein Plan, da ſeh' ich mich vor. Indeſſen, ich will dennoch Gnade für Recht ergehen laſſen über dich; du ſollſt Menſch bleiben, jedoch, wenn du es wagſt, ohne meine Erlaubnis dies Gewand von dir zu legen, und ein menſchlicher Laut aus deiner Kehle zu einem menſchlichen Ohre dringt, ſo wirſt du zum wirklichen Affen auf deine Lebenszeit.

Mondkalb (aufſtehend). Ich will alles thun ... alles. Ich muß alſo als Affe angezogen bleiben und darf kein Wort reden?

Wilhelm. So iſt es, mit keinem Menſchen.

Mondkalb. Darf ich auch mit mir ſelbſt nicht reden?

Wilhelm. Das darfſt du, doch nur dann, wenn du überzeugt biſt, daß niemand dich hören kann.

Mondkalb. Und wie lang muß ich ſo bleiben?

Wilhelm. Wahrſcheinlich ſo lange, bis ich Berthas Gatte bin. Ich verlaſſe dich nun, doch meine Geiſter werden dich unſichtbar bewachen und mir's im Augenblick melden, wenn du mein Gebot übertrittſt. Dann zittre! Wehe! Wehe! (Mit gravitätiſchen Schritten durch die Mitte ab.)

Zwanzigſte Scene.

Mondkalb.

Jetzt, Mund, halt's Maul! (Ganz vernichtet.) Giebt's eine gräßlichere Situation? Affe und Bräutigam zugleich; Affe geworden, um die Braut zu erringen, und die Braut verlieren müſſen, um nicht Affe zu werden, das iſt ſchrecklich!

Einundzwanzigſte Scene.

Der Vorige; Flachkopf, Bertha, aus rechts.

Flachkopf. Wie geſagt, er iſt ein galanter Mann, zu hören, daß du einen Affen zu beſitzen wünſchet, und zu beſchließen, in möglichſter Schnelligkeit einen aufzutreiben, koſte er, was er wolle, war das Werk eines Augenblicks.

Bertha. Ach, Vater, der Affe würde mich wohl freuen, aber . . . (Mondkalb erblickend.) Ach, da iſt er ja ſchon!

Flachkopf (erſtaunt). Unbegreiflich! Wo hat denn mein Freund in dieſer Geſchwindigkeit den Affen herbekommen?

Bertha (freudig). Das iſt ja ein prächtiges Thier!

Flachkopf (die Thüre links öffnend). Bruder Mondkalb, komm nur heraus! Du haſt dich ausgezeichnet, du haſt ſchon einen Stein im Brett . . .

Bertha (durch die Mitte hinausrufend). He! Chriſtoph! Anton! Schnell ruft die ganze Geſellſchaft! Ich habe einen Affen, einen prächtigen Orang-Utang.

Mondkalb (ringt ſtumm die Hände).

Flachkopf (der ein wenig ins Zimmer getreten, kommt zurück). Er iſt nicht da! Der loſe Schalk macht ſich preziös, will ſich dem Danke ſeiner Braut entziehen.

Bertha (kindiſch vergnügt.) Nein, die Freude!

Flachkopf. He, Bediente! (Zwei Bediente treten ein.) Forſcht doch nach, wo Herr von Mondkalb iſt, er ſoll gleich zu ſeiner Braut kommen. (Die Bedienten ab.)

Bertha. Sehen Sie nur, Vater, was für poſſierliche Geſichter er ſchneidet.

Zweiundzwanzigſte Scene.

Die Vorigen; Geiſtreich, die Gäſte.

Geiſtreich. Wir ſtaunen, ob der Kunde, die wir vernommen, und appropinquieren in Forma . . .

Flachkopf (auf Mondkalb zeigend). Da ſteht der Affe.

Die Gäſte. Ach, das iſt ein ſuperbes Thier!

Bertha. Nicht wahr? Das wird der Capo meiner Menagerie?

Geiſtreich. Er ſcheint ſehr zahm zu ſein. (Ihn beſchauend.) Das iſt der Simia ordinis maximae, auch homo silvestris, von den afrikaniſchen Peruanern Orang-Utang genannt, ein Thier, welches beinahe rationem humanam beſitzt, dabei aber ein äußerſt tückiſches, boshaftes Beeſt.

Bertha. Ja, ja, Vater! Der Herr Magiſter hat recht! Statt Sprünge zu machen und poſſierliches Zeug zu produzieren, hängt er den Kopf! Das leid' ich nicht.

Flachkopf. O, dafür hab' ich ein Remedium in der Taſche, eine kleine Hundspeitſche. (Zieht ſie hervor.)

Dreiundzwanzigſte Scene.

Die Vorigen; Chriſtoph, durch die Mitte.

Chriſtoph. Euer Gnaden, der Herr von Mondkalb iſt nirgends zu finden.

Flachkopf. Er wird zum Teich gegangen ſein, Enten ſchießen, das iſt ſeine Paſſion; mindeſtens ſoll uns ſein Affe die Zeit vertreiben. (Zu Mondkalb.) Her da, du obſtinates Beeſt, ich werd' dir lernen, den Melancholiker ſpielen, du ſollſt mir ſchon lebendig werden. (Haut ihn mit der Peitſche unter die Füße.)

Mondkalb (macht in der Deſperation alle möglichen Sprünge).

Geiſtreich. Das Medikamentum wirkt!

Bertha. Ach, ſcharmant! Prächtig! Wie luſtig er jetzt wird! (Mondkalb ſinkt nach mehreren Sprüngen erſchöpft auf einen Stuhl.) Was iſt das? Meinem Affen wird nicht gut? . . .

(Während dem Vorſpiel zum Chor ſpringt **Mamok** zum Fenſter herein, dann auf den Theetiſch, dann auf den Kamin, wo er ſitzen bleibt; niemand bemerkt ihn, weil alles um Mondkalb beſchäftigt iſt.)

Chor. Da fällt er in den Stuhl hinein,
Ach, was muß wohl dem Affen ſein!

Ein Herr. Führt ſchnell ihn in die Luft hinaus,
Sonſt hauchet er ſein Leben aus.

Chor (wiederholt).

(Mondkalb wird durch die Mitte abgeführt. **Mamok** ſpringt während dem Nachſpiel vom Kamin auf den Theetiſch, wirft den Abgehenden, ohne daß ſie es bemerken, das Theeſervice nach und kugelt ſich, nachdem er ſich ins Tiſchtuch eingewickelt, vom Tiſch herab über die Bühne. Unter beliebigen Lazzis fällt der Vorhang.)

II. Akt.

Ein Zimmer im Schloſſe mit Mittelthüre und einer Seitenthüre rechts. Rechts im Vordergrund ein offenes Fenſter, daneben ein Schreibtiſchchen, links im Vordergrunde Berthas Toilette.

Erſte Scene.

Flachkopf, Bertha, Chriſtoph, Anton, Mamok, Bediente.

(Flachkopf geht unruhig auf und nieder. Bertha ſitzt im Vordergrunde links und füttert Mamok mit Zuckerwerk.)

Chor. Geſucht haben wir mit größtem Fleiß.
Doch wo er iſt, der Himmel weiß.
Wenn nur kein Unglück ihm geſchicht.
Zu finden iſt er einmal nicht.

Flachkopf (für ſich). Ich will dir aber den Text leſen, Freund Mondkalb, wenn du zurückkommſt. Mich ſo durch unbegreifliches Verſchwinden in Angſt zu ſetzen.

Chriſtoph (theilnehmend). Wie leicht kann ihm 'was zugeſtoßen ſein, ſo einem debrezierten Herrn, in ſo einem Alter!

Bertha. Was, alt, Vater? Iſt er wirklich ſo alt? Und Sie haben geſagt, daß ich ihn heiraten ſoll?

Flachkopf. Er iſt nicht alt. (Zu Chriſtoph.) Halt du das Maul ein andermal, Dummkopf. (Zu Bertha.) Er iſt ein jovialer, rüſtiger Mann, etwas bei Jahren, aber . . .

Bertha. Alſo erſt bei Jahren, ich habe geglaubt, daß er ſchon in den Jahren iſt?

Flachkopf. Wer weiß, was er wieder für einen Scherz vorhat, auf einmal wird er da ſein, wenn wir's am wenigſten vermuten. (Zu den Bedienten.) Geht! (Bediente ab.)

Zweite Scene.

Flachkopf, Bertha, Mamok.

Bertha. Aber, was ſagen Sie, Vater, zur plötzlichen Veränderung im Humor meines Coco?

Flachkopf. Coco haſt du ihn genannt?

Bertha. Nicht wahr, Coco iſt der ſchönſte Name, den man einem Affen geben kann? Früher alſo habe ich meinen Coco in melancholiſchem Zuſtand im

Garten verlaſſen, ich trete in mein Zimmer, ſitzt Coco auf dem Tiſch und macht die luſtigſten Sprünge. Er muß durch andere Alleen mir vorgelaufen und über das Pfirſichgeländer zum Fenſter hereingeſtiegen ſein. Ach, Sehen Sie doch, Vater, was er alles kann. (Zu Mamok.) Allons, Coco! Produziere dich, dann bekommſt du dieſes Obſt. (Zeigt es ihm.)

Mamok (macht verſchiedene Kunſtſtücke).

Bertha. Nun? Was ſagen Sie?

Flachkopf. Das iſt der geſcheiteſte Affe, den ich je geſehen habe. Da kann man ſehen, was die Thiere für Launen und Kaprizen haben.

Bertha (giebt ihm das Obſt). Da, Coco, haſt du die verſprochene Belohnung.

Mamok (nimmt es, macht ein paar freudige Sätze und wirft zufällig ein Parfümfläſchchen von der Toilette herab.)

Bertha. O weh! Die ſchöne Kriſtallflaſche, (Hebt ſie auf.) ſie hat einen Sprung durch und durch.

Flachkopf. Du abſcheuliches Thier! Wart, wo hab' ich denn meinen Stock hingeſtellt? (Sucht den Stock.)

Bertha (mitleidig). Ach, Vater, Sie müſſen ihn nicht gleich ſchlagen.

Flachkopf. Ja, das muß ſein. Ach, dort lehnt ja mein ſpaniſches Rohr! (Geht gegen den Hintergrund rechts an die Couliſſe.)

Bertha (folgt ihm, ihn abhaltend, nach). Aber Vater, wegen jeder Kleinigkeit!... (Beide haben ſo dem Affen den Rücken gewendet, Mamok ſpringt mit einem raſchen Satze zum Fenſter hinaus, in demſelben Augenblicke tritt Mondkalb als Affe traurig zur offengebliebenen Mittelthüre nichtsahnend herein und kommt auf den Platz zu ſtehen, wo Mamok ſtand.)

Dritte Szene.

Flachkopf, Bertha, Mondkalb.

Flachkopf. Das muß ſein, ſo ein Thier merkt ſich ſonſt nichts. Ein paar tüchtige Hiebe können nicht ſchaden. (Geht auf Mondkalb los und giebt ihm ein paar Hiebe.) Du abſcheuliches Thier, du! Ich werd' dich lehren!

Mondkalb (reibt ſich in ſtummer Verzweiflung den Rücken).

Bertha (Flachkopf den Arm aufhaltend). Ein andersmal wird er es nicht mehr thun.

Flachkopf. Mit gehöriger Strenge behandelt, wird er ſich alle Unarten abgewöhnen und dir viel Freude machen. Siehſt du, dieſes Vergnügen haſt du einzig und allein dem galanten Herrn von Mondkalb zu verdanken. Ich hoffe, du wirſt ihm dafür auch mit der gehörigen Freundlichkeit entgegen kommen, ihn nicht kränken durch Widerſpenſtigkeiten, wenn er ſeinen Antrag macht ... mit einem Wort: in acht Tagen iſt die Hochzeit, unabänderlich.

Bertha. Vater, dieſer Ausſpruch fällt mir wie ein Mühlſtein aufs Herz. Wenn ich ihn deswegen heiraten ſoll, weil er mir einen Affen geſchenkt, den geb' ich ihm gleich wieder zurück.

Flachkopf. Du wirſt den Affen behalten und den Bräutigam dazu. Ich befehle es.

Bertha. Lieber Vater ... ich kann nicht ...

Flachkopf. Wirſt ſchon können, und wenn du nicht kannſt, ſo mußt du, und wenn man muß, kann man alles. Oder hätteſt du dich gar hinter meinem Rücken verplempert?

Bertha (ängſtlich). Verplempert? Was iſt das? Doch nicht gar ein Schwur? Wenn's ein Schwur iſt, dann hab' ich mich verplempert.

Flachkopf (zornig). Wie das?

Bertha. Ach, ſchreien Sie mich nicht ſo an, lieber Vater, ich will ja alles im Guten geſtehen.

Flachkopf. Bekenne, oder zittre!

Bertha. Ich habe Wilhelm von Föhrenthal geſchworen, ihn zu heiraten.

Flachkopf (ſehr aufgebracht). Was? Dem haſt du einen Schwur gethan?

Bertha. Ich habe ja nichts verloren dabei, er hat früher denſelben Schwur mir geleiſtet.

Flachkopf. Ungeratene! Aber das hilft nichts, alles larifari! Dieſe Liebesbetheuerungen gelten nichts.

Bertha. O ja, ſie gelten. Ich habe zwar nicht mit lauter Stimme geſchworen, auch die zwei Finger nicht in die Höhe gehoben, ich habe nur mit geſenktem Haupte und ſo leiſe als möglich geſagt: Ich ſchwöre es, die Ihrige zu werden. Aber ſo leiſe, als ich auch geſprochen, er hat es doch gehört, darin überzeugte mich der Kuß, den er auf meine Lippen drückte; folglich gilt der Schwur, und ich bin die Seinige, und ich kann keinen andern heiraten . . . und . . . jetzt, Vater, jetzt wiſſen Sie alles.

Flachkopf (zornig auf ſie losgehend). Abſcheuliche! Entartete! Das ſollſt du . . .

Bertha (ängſtlich). Aber Vater, Sie werden mich doch nicht gar ſchlagen wollen, wie den Coco? Ich bin ja kein Affe.

Flachkopf (ſich mäßigend, beiſeite). Warum gleich zum Extrem ſchreiten? Ich will erſt noch gelindere Saiten aufziehen. (Laut.) Komm her und ſag mir, wie hat es dir denn einfallen können, einen Hexenmeiſter heiraten zu wollen?

Bertha. Ach, er iſt ja keiner; er ſagt, nur dumme Menſchen halten ihn dafür.

Flachkopf. Er leugnet, das thut jeder Verbrecher.

Bertha. Alſo wäre er wirklich einer?

Flachkopf. Ein Satansburſche, der einſt mit Haut und Haar zur Hölle fährt.

Bertha. Und da nähm' er mich wohl gar mit?

Flachkopf. Freilich!

Bertha. Wenn's ſo iſt, ſo heirate ich ihn nicht.

Flachkopf. Nein, nein, du heirateſt den Herrn von Mondkalb.

Bertha (traurig). Ach, Vater! . . .

Flachkopf. Das iſt ein Mann, an dem gar nichts Zauberiſches iſt.

Bertha. Ja, Vater!

Flachkopf. Vorerſt komm aber mit mir.

Bertha. Ja, Vater!

Flachkopf. Und lerne den Brautſchmuck kennen, den ich für dich beſtimmt. Alle Diamanten deiner ſeligen Mutter neu aufs modernſte gefaßt.

Bertha (etwas heiterer). Ja, Vater! Gleich, Vater! . . . Coco, da ſchön auf den Stuhl herauf! (Mondkalb ſpringt unbeholfen auf den Stuhl.) Und nicht rühren, ſchön kniſchen, bis ich wieder zurückkomme. So, Vater, jetzt wollen wir zu den Diamanten gehen. (Beide rechts ab.)

Vierte Scene.

Mondkalb, vom Stuhl herabſteigend.

Sie ſind fort . . . niemand hört mich, jetzt darf ich reden, aber zu welchem Zweck? Einzig und allein, um mein ſchauderhaftes Schickſal zu bejammern. Das iſt ja eine deſperate Exiſtenz, und nirgends ein Ausweg, nirgends Hilfe! (Iſt zufällig zum Schreibtiſchchen gekommen.) Halt! Der Anblick dieſes Schreibzeuges erweckt Ideen in mir. Das Reden hat mir der Hexenmeiſter verboten, jedoch vom Schreiben hat er nichts geſagt. Ich ſchreibe an meinen Freund Flachkopf nur einige Worte, um mich wenigſtens vor Schlägen und erzwungenen Tanzübungen zu ſchützen. (Setzt ſich zum Schreibtiſch.) Ich bin der Affe, ich, dein Freund und Schwiegerſohn in spe. Furchtbare Verhältniſſe, mit Zauberei vermiſcht, binden meine Zunge. Ich nenne dir nur den Namen Wilhelm Föhrenthal, mehr wage ich nicht, zu ſchreiben. Lebe wohl und beklage deinen Freund Mondkalb qua Affe allhier. (Indem er ſiegelt und adreſſiert.) Wie aber den Brief ihm zu Handen ſtellen? Selbſt übergeben? Das ſetzt mich der Gefahr aus, zu ſprechen. Durch meinen Bedienten? Der kann die Adreſſe nicht leſen, und ich kann ihm den Auftrag nicht geben, weil ich nicht reden darf. Ich muß einen Moment abpaſſen, wo ich den Brief an irgend einen Ort hinlegen kann, ſo, daß er meinem Freunde in die Augen fallen muß. (Aufſtehend.) Der Himmel gebe ſein Gedeihen, denn in mir herrſcht ſchon die pure Verzweiflung. (Will durch die Mitte ab.)

Fünfte Scene.

Der Vorige; Hecht.

Hecht. Ach, gut, daß ich Euer Gnaden find'.

Mondkalb (winkt ihm zu ſchweigen und will fort).

Hecht. Aber ich hab' Ihnen 'was Notwendiges zu ſagen.

Mondkalb (macht eine unwillige Bewegung, als ihm Hecht den Weg vertritt).

Hecht. Nur ein paar Wort' erlauben Euer Gnaden.

Mondkalb (ſtößt ihn auf die Seite und geht durch die Mitte ab).

Sechſte Scene.

Hecht, dann **Genofeva.**

Hecht. Mein gnädiger Herr muß bös ſein auf mich. Auf die Letzt' glaubt er's auch, daß ich alles Theegeſchirr zuſammg'ſchlagen und 's Tiſchtuch zerriſſen hab'; die hieſigen Bedienten haben's auf mich g'ſchoben, das iſt grauslich! O das ſind eine, die hieſigen Bedienten! Die ſind ſo nixnutz, als wie die in unſern Gegenden. Es iſt eine wahre Nation!

Genofeva (tritt, zwei Roſenſtöcke tragend, durch die Mitte ein). Da ſind die Roſenſtöck', gnädiges Fräulein. (Macht, ohne Hecht zu bemerken, gegen den Toilettentiſch einen Knix.) Ja ſo, das Fräulein iſt gar nicht da. Ich ſtell's halt gleich ans Fenſter. (Thut's.) Es iſt 'was Trauriges um ein' Roſenſtock, ſo ſchön und verblüht ſo ſchnell; das iſt ganz mein Schickſal. Der Vater zwingt mich, den Blaſius zu heiraten, und wie das geſchieht, ſo verblüh' ich in Zeit von drei Wochen, als ob ich gar nie geblüht hätt'. Wenn nur das gnädige Fräulein da wäre, die iſt ſo gut, die muß ein gutes Wort für mich einlegen, daß der gnädige Herr einen Machtſpruch thut und mich zu keiner Heirat zwingen läßt.

Hecht (vortretend). Wenn auch das Fräulein nicht da iſt, ſo bin doch ich da.

Genofeva. Mit'm Herrn iſt mir nicht g'holfen.

Hecht. Dieſes ſchmeichelhafte Zutrauen berechtigt mich, deutlicher zu ſprechen: Der Herr von Mondkalb heiratet das Fräulein vom Hauſe, da Herr von Mondkalb, ſo mager er iſt, der dickſte Freund vom Hauſe iſt. Ich bin der Bediente dieſes dicken Freundes, folglich keine unwichtige Perſon, und meine Protektion dürfte geſucht werden.

Genofeva. So rette mich der Herr, wenn er kann.

Hecht. Ich rette nur das, was mein gehört, ſie müßte daher in jedem Fall früher mein gehören, eh' ich ſie rette.

Genofeva. Ich müßte alſo vorher ſeine Braut werden?

Hecht. Unwiderruflich. Mein Herr heiratet die Tochter des hieſigen Häuptlings, drum will ich eine der hieſigen Sklavinnen glücklich machen.

Genofeva. Sklavin? Ich will keine Sklavin ſein, ich bin keine. Die ſchlechteſte freie Wahl iſt mir lieber, als der beſte Zwang, drum bin ich im ſtand und wähle Ihnen freiwillig, eh' ich mir den Blaſius aufzwingen laſſe.

Hecht. Alſo, das nennt ſie eine ſchlechte Wahl, wenn ſie ſich in mich verliebt?

Genofeva. Na, Schönes iſt doch wahrlich nichts am Herrn.

Hecht. Kind, das wahrhaft Schöne wird nie von den Zeitgenoſſen anerkannt; über dieſen Punkt laſſen wir die Nachwelt entſcheiden.

Genofeva. Hören S' auf, die rote Naſen . . .

Hecht. Iſt Abglanz von der Flamme, die im Herzen lodert. (Beiſeite.) Das iſt mir geraten, ich hab 's einmal geleſen in einem Buch.

Genofeva. Der große Mund . . .

Hecht. Je größer das Maul, deſto mehr ſüße Worte kommen heraus.

Genofeva. Die kleinwinzige Stirn . . .

Hecht. Die iſt g'rad recht, die läßt ſehr intereſſant, deswegen kampl ich mir die Haar' ſo herunter.

Genofeva. Und Verſtand ſcheint er mir auch nicht viel zu haben.

Hecht. Ich? Enorm. Ich habe den ſogenannten hartnäckigen Verſtand, der will gar nicht heraus. Ich muß einen ungeheuren Vorrat haben, denn ausgegeben hab' ich noch nicht das geringſte davon, es iſt alles noch beiſamm'.

Genofeva. Wenn er mich alſo vom Blaſius befreien kann . . .

Hecht. So will ſie die Meinige werden? Gut, jetzt vor allem, wie iſt eigentlich dieſes Blaſiverhältnis?

Genofeva. Das wird ihm ſchon mein Vater ſagen.

Hecht. Ich ſoll alſo gleich mit'm Vater reden?

Genofeva. Das verſteht ſich.

Hecht. Das iſt aber gemein. Das ſchönſte iſt ja die Blütenzeit in der Liebe, und wenn die Eltern einmal die Sach' wiſſen und erlauben, dann iſt ja die Blütenzeit ſchon vorbei.

Genofeva. Warum nicht gar! Das ſeh' ich nicht ein.

Hecht. Da iſt ſie weit zurück. Das gewiſſe Umſtehen überall, das Paſſen aufeinander, das Vorbeigehen am Fenſter, das Herabdeuten, um wie viel Uhr geht der Vater aus, das Herausgehen auf die Stiegen, das Nachgehen beim Ausgehen, das iſt die Blütenzeit der Liebe. O, nur Blütenzeit!

Genofeva. Da kommt er bei mir an die Unrechte, auf dieſe Art iſt es alſo nix mit uns. (Will ab.)

Hecht (ſie zurückhaltend). So bleib ſie nur, wenn's nicht anders ſein kann, ſo will ich mit ihrem Vater reden . . . aber ein Bußel könnt' ſie mir doch jetzt derweil als Muſter geben.

Genofeva. Na, darauf kommt's mir nicht an; einen Kuß in Ehren kann niemand wehren. (Küßt ihn.)

Hecht. O nein, das war lieb! Es iſt ewig ſchad', daß ſie nix halt' auf die Blütenzeit.

Genofeva. Längſtens bis morgen vormittag muß er mit mein' Vater g'red't haben.

Hecht. Alles, Schatz, was du verlangſt. (Will ſie umarmen.)

Siebente Scene.

Die Vorigen; Mamok ſpringt mit einem raſchen Satze zum Fenſter herein und wirft einen Roſenſtock herab.

Beide (erſchrocken). Was war das? (Erblicken Mamok.)

Genofeva. Ach, das iſt aber doch ſchrecklich, was das dumme Vieh alles anſtellt.

Hecht (ihn für Mondkalb haltend). Still! Das dumme Vieh iſt ja mein gnädiger Herr!

Genofeva. Laß er mich aus mit ſolchen Albernheiten! Ich wollt', ich hätte jetzt 'was bei der Hand, der abſcheuliche Aff' krieget mir's für den Roſenſtock. (Hebt den Roſenſtock auf und ſtellt ihn wieder ans Fenſter.)

Hecht (zu Mamok). Euer Gnaden müſſen ihr ſchon verzeihen, ſie weiß nicht, wen ſie vor ſich hat, das geht ſchon nicht anders, wenn man inkognito iſt.

Genofeva. Ich glaub' gar, der verruckte Menſch red't mit dem Affen.

Hecht. Wenn ich ihr aber ſage, es iſt mein gnädiger Herr. (Zu Mamok.) Euer Gnaden werden vielleicht bös ſein auf mich, daß ſich ſchon 'was angeſponnen hat mit mir, aber Euer Gnaden haben mir nur zweckloſe Liebe unterſagt, und . . . (Berührt ihn.)

Mamok (macht ein paar Sprünge).

Hecht. Aber, Euer Gnaden, hören Sie mich ruhig an, dieſe Liebſchaft wird ernſtlich, ich will ſie heiraten.

Mamok (kratzt ſich).

Hecht. O, ſpotten Euer Gnaden nicht, wenn Sie auch, ich weiß nicht, aus was für einen Grund, nicht reden wollen, ſo geben Sie wenigſtens ſonſt ein Zeichen, daß Sie dieſe Wahl billigen.

Mamok (ſpringt ihm auf die Achſel).

Hecht. Aber Euer Gnaden . . . ſind Euer Gnaden g'ſcheit!

Mamok (ſpringt wieder herab).

Genofeva (zu Hecht). Mir ſcheint, er iſt närriſch oder blind, das iſt ja ein wirklicher Affe.

Hecht. Sie red't ſich um den Kopf, es iſt ja mein gnädiger Herr, ich bin ja eingeweiht in das ganze Geheimnis. (Nimmt ſie bei der Hand und führt ſie Mamok vor.) Euer Gnaden, ſegnen Sie unſern Bund! (Knieen vor ihm.)

Mamok (ſpringt beiden über die Hände und dann zum Fenſter hinaus).

Achte Scene.

Die Vorigen; ohne Mamok.

Hecht (ihm nachrufend). Euer Gnaden werden ſich 'was thun . . . Haſt ihn g'ſehn, wie er übers Pfirſichg'länder hinab'kraxelt iſt?

Genofeva. Haſt du g'ſehn? Na ja, ſchenier' ſich der Herr nicht! Seit wann ſind wir denn ſchon per du?

Hecht. Seit der Affe die Einwilligung gegeben hat, und . . . es diskuriert ſich viel leichter in dem Ton.

Genofeva. G'hört ſich aber nicht.

Hecht. Ach was! Wenn ich morgen mit'm Vatern red', ſo werd' ich doch heut ſchon du ſagen dürfen?

Genofeva. In dieſer Rückſicht, meinetwegen. Ich will dir alſo gleich in dieſem vertraulichen Ton anvertrauen, daß du ein Dummrian biſt.

Hecht. Wieſo?

Genofeva. Weil du einen wirklichen Affen für einen verkleideten anſchauſt.

Hecht. Du biſt aber furios! Ich werd' dich doch nicht anlügen und werd' doch mein' Herrn kennen, wenn ich ihm ſelber anziehn g'holfen hab'. Glaub mir, ich kenne, was ein Affe iſt.

Genofeva. Ich auch, ich hab' in der Naturg'ſchicht' viel darüber geleſen.

Hecht. Es giebt aber noch viele Gattungen von Affen, welche die Naturgeſchichte gänzlich mit Stillſchweigen übergeht.

Genofeva. Iſt das wahr?

Hecht. Na, das will ich hoffen.

Duett.

Hecht. A Gattung von Affen zum Beiſpiel weiß ich.
Auffallend von d' andern unterſcheiden ſie ſich,
Sie ſind überall, ſoweit als die Welt uns bekannt,
Nur in die Städt' häufiger, als auf'm Land.

Genofeva. Ich hör' mit Bewunderung zu, und ich ſchau',
Wie du d' Affen kennſt, g'rad wie dich ſelber ſo g'nau.

Hecht. Dieſe Affen ſind eitel, neugierig und dumm
Und ſtehn auf die Straßen ſtets müßig herum,
Von Früh' bis in d'Nacht, auf d'Spaziergäng' auf'm Ball,
Die Gattung von Affen hab'n ſ' überall fal.
Genofeva. Doch jetzt mußt mir auch ſagen, wie werden ſ' genannt?
Hecht. Sie ſein unter dem Namen ‚d'Maulaffen' bekannt.
Beide. Man glaubt nicht, was alles noch giebt in der Welt,
Wovon die Naturg'ſchicht' kein Wörtel uns meld't. (Jodler.)
Hecht. An andere Gattung von Affen giebt's auch,
Die hab'n keine Füß' und kein' Kopf und kein' Bauch,
Sie ſind oft gemütlich, hab'n guten Hamur,
Doch oft ſein ſie zänkiſch und grober Natur.
Genofeva. Ich hör' mit Bewunderung zu und ich ſchau',
Wie du d'Affen kennſt, g'rad wie dich ſelber ſo g'nau.
Hecht. Wenn ſ' entſtehn, ſind ſ' kleinwinzig, doch wachſen ſ' gar leicht,
In zwei Stunden hab'n ſ' ſchon d'volle Größe erreicht,
Da hab'n dieſe Affen a Kraft, unerhört,
Den ſtärkſten Mann werfen ſ' wie nix an die Erd'.
Genofeva. Wo ſind denn die Affen? G'ſehn hab' ich noch kan'.
Hecht. Wenn d' mit mir zum Heurigen gehſt, zeig' ich dir an'.
Beide. Man glaubt nicht, was' alles noch giebt in der Welt,
Wovon die Naturg'ſchicht' kein Wörtel uns meld't.
(Jodler, dann beide durch die Mitte ab.)

Neunte Scene.

Bertha, dann Mamok.

Bertha (kommt mit einem Schmuckkäſtchen aus rechts). Was mir da der Vater für einen prächtigen Schmuck geſchenkt hat! Der iſt ja viel zu ſchön für mich! Wie das flimmert und funkelt! Da werde ich ja ausſehen wie eine komplette Königin! (Setzt ſich zum Toilettentiſch am Spiegel.) Dieſe Ohrgehänge . . . (Probiert ſie.) kann man was Schöneres ſehen? Dieſes Diadem . . . (Setzt es auf.) Völlig ſtolz erhebt ſich der Blick, wenn man ſo 'was auf dem Kopf hat! (Mamok erſcheint am Fenſter, bleibt auf der Brüſtung ſitzen und ſieht zu, wie ſich Bertha ſchmückt.) Und die wunderſchöne Halskette! (Nimmt ſie um.) Das muß wahr ſein, Brillanten ſtehen mir ſehr gut zum Geſicht! . . . So geſchmückt ſoll ich zum Altar treten . . . aber nicht mit Wilhelm, mit einem andern, den ich nicht kenne, den ich nicht mag, den ich nicht leiden kann. Nein, nein, das kann ich nicht! . . . Um dieſen Preis mag ich den Schmuck nicht behalten . . . ich gebe ihn dem Vater zurück. Für dieſe Brillanten findet er Mädchen genug, die ſeinen Jugendfreund heiraten, aber ich kann nun einmal durchaus nicht. (Legt den Schmuck ſchnell ab.) Ein Blick aus Wilhelms Auge glänzt ja doch weit ſchöner, als alle dieſe Steine, eine Blume, von ſeiner Hand mir überreicht, iſt mir ja lieber, als der Schmuck der ganzen Welt! (Seufzend.) Daß der liebe Menſch ein Schwarzkünſtler ſein muß, das iſt doch recht ſchlecht von ihm.

Zehnte Scene.

Bertha, Liſette; Mamok.

Liſette (durch die Mitte). Gnädiges Fräulein, ein Brief von Wilhelm! . . .

Bertha. Ich nehme keine Briefe . . . Gieb her!

Liſette. Hier iſt er.

Bertha. Es iſt nur, daß man ſieht, was darin ſteht. (Erbricht und lieſt.) Holde, liebe Bertha! Meine Liſt ſcheint zu gelingen. Ich beſchwöre Sie . . . (Spricht.) In dem Ausdruck verrät ſich ſchon wieder der Zauberer. (Lieſt.) Kommen Sie in den Garten hinab; am Gitterthore des Parks werden Sie mich finden. Ich habe Ihnen eine wichtige Neuigkeit mitzutheilen. Ewig Ihr Wilhelm. (Spricht.) Das iſt doch ſehr keck von ihm, einem Fräulein eine Beſtellung zu geben.

Liſette. Die Liebe entſchuldigt dergleichen Inkonveniezen.

Bertha. Und nicht einmal die Stunde ſteht da, wenn man kommen ſoll.

Liſette. O, er wird gewiß nicht lange auf ſich warten laſſen.

Bertha. Aber ich laſſe ihn warten, ich komme gar nicht.

Liſette. Aber Fräulein, bedenken Sie auch, wie tief Sie ihn kränken?

Bertha. Alles eins, er treibt böſe Künſte, er verdient meine Liebe nicht.

Liſette. Glauben Sie denn wirklich? . . .

Bertha. Rede mir nichts ein, du gehſt und ſagſt, daß ich nicht kommen werde.

Liſette. Wenn Sie's durchaus befehlen, ſo geh' ich.

Bertha. Warte einen Augenblick. (Für ſich.) Man kann ſich auf Dienſtleute nicht verlaſſen. (Laut.) Ich gehe mit und werd' es ihm lieber ſelbſt ſagen, daß ich nicht kommen kann. (Mit Liſette ab.)

Elfte Scene.

Mamok

ſpringt vom Fenſter zur Toilette, probiert den Schmuck, ſieht ſich im Spiegel, nimmt die Halskette um, legt dann den übrigen Schmuck ab, wirft ihn zerſtreut im Zimmer herum und entſpringt durchs Fenſter mit der Halskette, die er um behält. Die Muſik endet.

Zwölfte Scene.

Flachkopf, aus rechts.

Nun, Bertha? . . . Sie iſt nicht hier? Hm! Ich hätte gerne ſondiert, wie der Schmuck den Eigenſinn nach und nach beſchwichtigt. (Bemerkt die Ohrgehänge und das Diadem auf dem Boden liegen.) Himmel! Was iſt da geſchehn? Die prachtvollen Diamanten auf der Erde! (Hebt ſie ſorgfältig und haſtig auf.) Das kann meine Tochter nicht gethan haben, ſie hat ja ſo viele Freude darüber geäußert. (Legt den Schmuck auf die Toilette.) Wo iſt denn . . . das wäre ja ſchrecklich . . . (Aufſchreiend.) Die Halskette iſt weg! Heda! Bediente! Diebe! Räuber! Mörder! Einbruch!

Dreizehnte Scene.

Der Vorige; Bediente, die Gäſte.

Bediente (durch die Mitte hereineilend). Was befehlen Euer Gnaden? Was iſt geſchehn?

Gäſte. Was geht hier vor? Welch ein Lärm?

Flachkopf. Diebe! Räuber! Die diamantene Halskette iſt geſtohlen!

Alle. Was?

Flachkopf. Der Thäter kann noch nicht weit ſein, muß ausfindig gemacht werden und hängen, ſo wahr ich Flachkopf heiße. (Stürzt wütend durch die Mitte ab.)

Chor. Wie ſollte das geſchehen ſein?
Wer kommt ins Zimmer hier herein?
Nur ſchnell den Thäter aufgeſpürt
Und ihn dann auf das Amt geführt.
(Alle in größter Verwirrung durch die Mitte ab.)

Verwandlung.

Ein Theil des Schloßgartens, im Hintergrund ein Gitter über die ganze Breite der Bühne mit offenem Thore; rechts im Vordergrund ein Gartentiſch mit Stuhl.

Vierzehnte Szene.

Mondkalb kommt als Affe von rechts, den Brief in der Hand.

Hier iſt das Lieblingsplätzchen meines Freundes, wo er immer ſein Abendpfeifchen zu ſchmauchen pflegt, das weiß ich noch von alten Zeiten her. Hieher will ich den Brief legen, hier kommt er ihm ſicher in die Hände, ohne daß ich der Gefahr ausgeſetzt bin, das vermaledeite Stillſchweigen zu brechen. (Legt den Brief auf den Tiſch.) Wenn aber der Wind den Brief fortträgt, was thue ich denn da? Ich werde einen Stein darauf legen ... (Sieht ſich am Boden um.) Wenn nur einer bei der Hand wäre! ... Ach, da liegt ja einer. (Bückt ſich, um einen Stein, der unter dem Tiſche als Fußſchemel ſteht, mühſam hervorzukriegen.)

Fünfzehnte Szene.

Der Vorige; Tigerzahn, mehrere **Menagerieknechte.**

Tigerzahn (am Gitter). Seht, das iſt ja das verdammte Beeſt! Nur raſch drauf los. (Stürzt mit den Knechten rückwärts auf Mondkalb.) Haben wir dich, du Ausreißer, du! (Die Knechte binden ihn mit Stricken.)

Knechte. Jetzt kommt er uns nicht mehr aus!

Tigerzahn. Nur ſchnell nach Haus, in den Käfig ihn geſperrt! Dem will ich eine Diät vorſchreiben, daß er ans Durchgehen denken ſoll. (Die Knechte tragen Mondkalb durchs Gitter fort, Tigerzahn folgt.)

Sechzehnte Szene.

Buxbaum, dann **Flachkopf.**

Buxbaum (von rechts). Möcht' nur wiſſen, was heut den ganzen Tag für ein verdächtiges Geſindel um den Garten herumſchleicht! Ich komme ihnen doch noch auf die Spur, wenn auch nicht gleich, aber doch mit der Zeit einmal.

Flachkopf (von rechts). He! Gärtner!

Buxbaum. Euer Gnaden!

Flachkopf. Wie viel hat er Leute im Dienſt?

Buxbaum. Achte.

Flachkopf. Sind alle verdächtig. Er iſt auch verdächtig. Ich bin beſtohlen worden.

Buxbaum. Viſitieren mich Euer Gnaden.

Flachkopf. Wird gerichtlich geſchehen. Hol er mir ſeine Leute.

Buxbaum. Heut? Es iſt ſchon Feierabend, ſie ſind alle im Wirtshaus; aber durch mein Mädel will ich ihnen ſagen laſſen, daß ſie ſich bis morgen auf eine plötzliche Unterſuchung gefaßt machen ſollen.

Flachkopf (den Brief auf dem Tiſch erblickend). Was liegt da für ein Brief? (Beſieht ihn.) An mich adreſſiert. (Ihn erbrechend.) Am Ende hinterläßt ihn gar der Räuber, um mich noch zu höhnen für meinen Verluſt. (Lieſt.) Ich bin der Affe, ich dein Freund und Schwiegerſohn in spe. (Spricht.) Was iſt das? (Lieſt mit wachſendem Erſtaunen weiter.) Furchtbare Verhältniſſe, mit Zauberei vermiſcht, binden meine Zunge. Ich nenne dir nur den Namen Wilhelm Föhrenthal, mehr wag' ich nicht zu ſchreiben. (Spricht entſetzt.) Ich ahne Gräßliches, er hat ihn verzaubert! (Lieſt.) Lebe wohl und beklage deinen Freund Mondkalb, qua Affe allhier. (Den Brief ſchaudernd fallen laſſend.) Entſetzlich!

Buxbaum. Was iſt denn Euer Gnaden?

Flachkopf. Mein Freund in einen Affen verwandelt! Der Affe, den ich durchgeprügelt, iſt mein Jugendfreund! Verruchter Hexenmeiſter! ... Gärtner! Lieber Gärtner! Wenn er einen Affen ſieht, ſo ſag' er ihm, ich werde als Freund und Bruder an ihm handeln, er ſoll nur ruhig in ſeinem Zimmer bleiben, damit ihm niemand etwas zu Leid thue, ich ruhe nicht, bis er ſeine vorige Geſtalt ex officio wieder erhält. ... Jetzt geh' ich zum Herrn Gerichtshalter ... warte, Hexenmeiſter! Bald bricht das Ungewitter los. (Stürzt außer ſich durch das Gitter nach links ab.)

Buxbaum. Wenn's mit meinem Herrn richtig iſt, ſo heiß' ich Nanerl. (Links im Garten ab.)

Siebzehnte Scene.

Wilhelm, dann Bertha und Liſette.

Wilhelm (kommt von rechts durchs Gitterthor aus dem Park in den Garten und blickt Flachkopf nach). Da läuft er hin, als ob ihm der Kopf brennte! Was mag ihm wohl widerfahren ſein? Gleichviel, wenn nur Bertha kommt — ſie wird gewiß, da wir jetzt keine Überraſchung zu befürchten haben. Was rauſcht dort? (Rechts blickend.) Sie iſt's! Bertha! Liebe Bertha!

Bertha (mit Liſette von rechts kommend). Ich komme, um Ihnen zu ſagen ...

Wilhelm. Daß Sie mich lieben, ſonſt will ich in dieſem Augenblick nichts aus dieſem ſchönen Munde hören.

Bertha. So? Ich hätte Ihnen gern etwas anderes geſagt. Mein Vater hat Sie noch immer ſtark in dem gewiſſen Verdacht, und ich ſelbſt ...

Wilhelm. Bertha, ſchon wieder dieſe kindiſche Idee! ... Doch nun zu meiner Neuigkeit ...

Bertha (beiſeite). Ich hab' ihm jetzt ſagen wollen, daß es aus iſt mit uns, aber er läßt einen nicht zum Wort kommen.

Wilhelm. Ich habe einen Brief von meinem Vater erhalten, er wird übermorgen hier eintreffen und Ihrem Vater ſo lange zuſetzen, bis er ja ſagt. Ihren Bräutigam hab' ich indeſſen . . .

Liſette. Der gnädige Herr kommt.

Bertha. Hilf, Himmel! Was ſag' ich jetzt? Er hat uns ſchon geſehen.

Achtzehnte Scene.

Die Vorigen; Flachkopf, Immerzorn, zwei Wächter, von links hinter dem Gitter.

Flachkopf. Ein wahres Glück, daß ich Sie ſchon unterwegs getroffen, Herr Gerichtshalter.

Immerzorn. O, in criminalibus bin ich wie der Blitz.

Flachkopf (Wilhelm erblickend). Da ſteht er, der Schwarzkünſtler!

Immerzorn. Der iſt's?

Bertha. Vater, ich habe Sie im ganzen Garten geſucht. (Beiſeite.) Ach Gott, er wird mir's gleich anſehen, daß es nicht wahr iſt.

Flachkopf. Geh nur weg von dem da, meine Tochter. Deinen Bräutigam hat er in einen Affen verwandelt, wer weiß, in was er dich verwandeln könnte?

Immerzorn. In eine ganz . . . wirklich ganz unerhörte Frevelthat will ich da eindringen und mir neuen Ruhm in criminalibus bereiten. (Zu Wilhelm.) Der Inquiſit nahe ſich.

Wilhelm. Was wollen Sie von mir, mein Herr?

Immerzorn. Geſtändnis Ihres Frevels. Sie haben einen Menſchen in ein Thier verwandelt.

Bertha. Wilhelm, iſt das wahr?

Immerzorn. Halt! Noch 'was! In criminalibus hängt alles zuſammen, crimen crimina sequitur. Es iſt hier im Schloſſe eine Diamantenkette geſtohlen worden, vielleicht war das auch ſchwarze Kunſt?

Wilhelm. Herr, Sie werden beleidigend!

Immerzorn. Was? Sie drohen der Obrigkeit?! Unerhörter Fall in criminalibus! Der Delinquens reus malefactor droht dem Judex! Schwert, Strick und Rad, das iſt zu arg!

Neunzehnte Scene.

Die Vorigen; Gäſte, Bediente, von rechts.

Gäſte. Was iſt geſchehen? Hier giebt's einen Wortwechſel? . . . Iſt der Diebſtahl ſchon entdeckt?

Flachkopf. Was Diebſtahl! Weit gräßlichere Dinge ſind geſchehen; dieſer Menſch hier (Auf Wilhelm zeigend.) hat meinen Freund Mondkalb in einen Affen verzaubert.

Alle (erſchrocken). Ach, iſt es möglich?

Zwanzigſte Scene.

Die Vorigen; Hecht ſtürzt entſetzt aus links.

Hecht. Das iſt ſchauerlich! Das iſt entriſch! Das iſt magieriſch!

Alle. Was denn? Was iſt denn geſchehn?

Hecht. Mein Herr ſpringt von einem Baum auf den andern, als wie ein Eichkatzel.

Flachkopf. Mein Freund iſt unglücklich auf zeitlebens.

Immerzorn. Macht nichts, weil wir nur den Thäter haben.

Hecht. Da ſchauen S', mein Herr ſitzt da oben.

Einundzwanzigſte Scene.

Die Vorigen; Mamok kommt von einer Vordercouliſſe links herabgeſprungen und iſt mit ein paar Sätzen mitten auf der Bühne, er hat die Diamantenkette um den Hals.

Hecht. Er hat die Diamantenkette um den Hals.

Alle. Da iſt der Dieb.

Flachkopf. Nein, das iſt mein Freund, der Herr von Mondkalb.

Immerzorn. Er hat das corpus delicti an ſich, das beweiſt in criminalibus. Wächter, nehmt ihn in eure Mitte und bemächtigt euch des Objekts des Diebſtahls. (Die Wächter nehmen Mamok die Halskette ab und geben ſie an Flachkopf.)

Flachkopf. Herr Gerichtshalter, Sie müſſen da nicht vorſchnell urtheilen; hat er geſtohlen, ſo war es nur eine angezauberte thieriſche Natur in ihm.

Immerzorn. In criminalibus muß das ſtreng unterſucht werden, in wie fern er Thier iſt, in wie fern Menſch.

Flachkopf (zu Mamok). So rede doch, Freund, ich bitte dich.

Mamok (macht Rundſprünge).

Alle (erſtaunt). Er iſt wirklich Affe.

Hecht (zu Mamok). Euer Gnaden, um Ihrer Ehre willen, reden Sie.

Mamok (ſchlägt ein Rad oder ſonſt beliebige Lazzi).

Hecht. Mit dem iſt nichts mehr anzufangen. Entſetzlich! Ich hab' einen gnädigen Herrn g'habt, jetzt hab' ich einen Affen.

Immerzorn. Es iſt komplette Verhexung.

Flachkopf (grimmig zu Wilhelm). Herr, jetzt ſag' ich Ihnen . . .

Immerzorn. Laſſen Sie mich reden, in criminalibus bin ich der erſte. (Zu Wilhelm.) Inquiſit! Bei Milderung der zu erwartenden Strafe gebe man augenblicklich dem Unglücklichen ſeine vorige menſchliche Geſtalt wieder.

Bertha (aufgebracht). Wilhelm, wenn Sie das nicht thun, ſo ſchwöre ich, wir ſehen uns jetzt zum letztenmal . . .

Wilhelm (zu Bertha). Wenn Sie in ſo ernſtem Tone mit mir ſprechen, dann ſei es, ich zerſtöre ſelbſt den liſtigen Plan, von dem ich viel Vortheilhaftes gehofft. Wohlan denn, meine Herrn, ſo hören Sie. (Zu Mamok.) Herr von Mondkalb, der Scherz iſt zu Ende, Sie haben nichts zu befürchten, reden Sie ohne Scheu.

Mamok (ſpringt auf Immerzorn los).

Immerzorn. Zu Hilfe! Zu Hilfe!

Alle. Was iſt das?

Flachkopf. Er iſt nicht mehr zu entzaubern. (Die Wächter haben mittlerweile Mamok von Immerzorns Schultern weggeriſſen und halten ihn feſt.)

Wilhelm. Jetzt ſteht mir der Verſtand ſtill, ich weiß nicht . . .

Immerzorn. Das iſt mir noch nicht vorgekommen in criminalibus.

Wilhelm (für ſich). Er thut's aus Bosheit: um ſich zu rächen an mir, ſpricht er nicht.

Bertha (zu Wilhelm). Schändlicher Zauberer!

Wilhelm. Bertha!

Immerzorn (zu den Wächtern). Angepackt! . . . Herr von Mondkalb und der Hexenmeiſter, beide kommen aufs Gericht.

Flachkopf. Herr Gerichtshalter . . .

Immerzorn. Nur nichts eingewendet! Ich habe zu befehlen in criminalibus. Angepackt! (Die Wächter packen zu vier und vier Mamok und Wilhelm, und beide werden während dem kurzen Schlußchor fortgeführt.)

Die That iſt ſchauderhaft . . . o Graus!
Was kommt am End' da noch heraus?

(Unter allgemeiner Verwirrung fällt der Vorhang.)

III. Akt.

Ein Zimmer in der Wohnung des Gärtners Buxbaum.

Erſte Scene.

Buxbaum, Hecht, Genofeva ſitzt weinend an einem Tiſch links im Vordergrunde.

Buxbaum. Jetzt mach' keine ſolche G'ſchichten, Genofeva. G'ſchehn iſt einmal g'ſchehn. Du biſt nicht die erſte und nicht die letzte, die einen heiraten muß, den ſ' nicht mag.

Genofeva. Ich werd' aber auch nicht die erſte und nicht die letzte ſein, die ſo 'was ins Grab bringt.

Buxbaum. Der Fall iſt zu ſelten, als daß ich daran glauben könnt'; die Gärtnerstöchter, die aus unglücklicher Lieb' g'ſtorben ſind, die kann man an Fingern abzählen.

Hecht. Es muß aber gräßlich ſein für ein weibliches Geſchöpf, wenn ſie ihre Tage an der Seite eines Gatten verſeufzen muß, den ſie nicht lieben, nicht einmal achten kann.

Buxbaum. Was, nicht achten? Der Amtsdiener Blaſius iſt ſehr ein achtbarer Mann, und was die Liebenswürdigkeit anbelangt, wird er's mit dem Herrn wohl auch aufnehmen können.

Hecht. Das iſt ſehr relativ; ich hab' ein Kaprizeg'ſichtel, die g'fallen zwar nicht allgemein, wenn aber eine darauf verſeſſen iſt, ſo iſt ſie halt einig. Übrigens etwas niederträchtig bleibt der Charakterzug vom Herrn Amtsdiener auf alle Fäll' daß er den Moment abgelauert hat, wo Sie b'ſoffen waren, um Ihnen zu einem Eheverſprechen im Namen Ihrer Tochter zu übertölpeln.

Buxbaum. Was nützt das alles? Ich bin einmal Mann von Ehre, und als ſolcher muß ich nüchtern halten, was ich im Rauſch verſpreche. 's Madel hätt' nicht unterſchreiben ſollen, das war die Dummheit.

Genofeva. Ja, der Vater iſt nach Haus 'kommen, und ich hab' ſchon g'ſchlafen, da weckt er mich auf einmal auf und ſagt: Da unterſchreib! Na, und da hab' ich halt g'ſchwind unterſchrieben, damit ich nur wieder weiter hab' ſchlafen können; den andern Tag hab' ich erſt erfahren, daß es ein Eheverſprechen war.

Hecht. Armes, verkauftes Opfer der Willkür! Vor zwei Jahren iſt's g'ſchehn?

Buxbaum. G'rad' heut vor zwei Jahren, auf zwei Jahr Termin. Morgen kann ſ' der Mosje Blaſius zur Frau begehren, und ich muß ihm ſ' geben.

Hecht. Vor zwei Jahren? Die Sache iſt ungültig! Damals hat ſ' ja noch keine klaren Begriffe gehabt.

Buxbaum. Da fragt der Herr Gerichtshalter nie darnach; der iſt ſtreng, der ſagt: Was unterſchrieben iſt, iſt unterſchrieben.

Hecht (immer ſehr phlegmatiſch). Das iſt a dumme G'ſchicht'!

Genofeva (zu Hecht). Ich find' aber, du red'ſt in einem ſehr gleichgültigen Ton' von der Sach'. Ich wein' mir die Augen aus, und er . . .

Hecht. Ja, ich darf nicht weinen als Mann, das wär' ja Charakterſchwäche.

Genofeva. Ich kränk' mich zu Tod.

Hecht. Ich kränk' mich auch, aber nicht ſo ſtark, denn das wär' Herzensſchwäche.

Genofeva. Ich werd' verzweifeln.

Hecht. Ich verzweiflet' auch an deiner Stell', aber als Mann wäre das Schwäche.

Buxbaum. Jetzt hör einmal auf mit der Weinerei! Der Unterſchied iſt gar nicht der Müh' wert, daß man red't davon, es iſt am Amtsdiener nicht viel d'ran, aber an dem auch nix.

Hecht (hat das Letzte nur halb gehört, für ſich). Was hat er g'ſagt?

Genofeva. Der iſt einmal meine freie Wahl, und beim andern iſt es Zwang, und ich laſſe mich nicht zwingen, eher ſtirb ich.

Buxbaum. Nein, was man mit ſo einem Madel ausſieht, es iſt ein wahres Elend.

Zweite Scene.

Die Vorigen; Blaſius, mit vielen Schriften beladen, durch die Mitte.

Blaſius. Schwiegerpapa, guten Morgen! Da hab' ich Ihnen wieder die neueſten Zeitungen gebracht, Schwiegerpapa! (Giebt ihm, ohne ſich nach Genofeva umzuſehen, die Zeitungen.)

Buxbaum. Dank Ihnen, Moſje Blaſi, das iſt g'ſcheit!

Genofeva (zu Hecht). Der iſt's!

Hecht. Der? Aha!

Blaſius. Außerdem komme ich noch aus zwei Urſachen. Erſtens muß ich Ihnen aufs Amt citieren wegen einem Diebſtahl.

Buxbaum. Mich?

Blaſius. Es ſind ja Brillanten g'ſtohlen worden, und da wird alles, was zum Schloß g'hört, verhört. 's wird ein ſtarkes Examen werden, natürlich, unter ſo vielen iſt es ſchon ſchwer, den wahren Hallunken herauszufinden. Auch werden ſie auf'm Amt Auskünfte verlangen über den Zauberer, der verurtheilt werden ſoll.

Buxbaum. Iſt denn das wirklich wahr, Moſje Blaſi?

Blaſius. Ach, was fällt Ihnen ein! Lächerlicher Aberglaube, Pöbelwahn, ſonſt nichts. Aber der Herr Gerichtshalter läßt ſich's nicht nehmen. Ich bin über ſo 'was erhaben, ich kenn' keinen Aberglauben, 's giebt keine Zauberer und keine Hexen.

Hecht. Hören Sie, ob es Zauberer giebt, das kann ich nicht behaupten, aber daß es Hexen giebt, das iſt gewiß, wir haben in unſerer Familie den Fall. Meine leibliche Ahnel iſt eine Hex.

Blaſius. Mach' der Herr das einem andern weiß, ich kenne keinen Aberglauben.

Hecht. Es iſt gewiß ſo, ſie iſt Hex'. O, ich hab' erſt heut nacht einen ſchrecklichen Traum g'habt von ihr.

Blaſius. Träumt hat dem Herrn? O, da ſag er mir nur geſchwind: wie alt iſt die Ahnel, daß ich ihr Alter extratto in die Lotterie ſetz'? So 'was kommt immer unfehlbar heraus.

Hecht. Das wird's nicht thun mit der Ahnel. Die Lotterie hat nur neunzig Nummero, und die Ahnel iſt ſchon einundneunzig Jahr' alt. Es iſt nix mehr z'g'winnen auf der Ahnel.

Blaſius. Das iſt ſchad'.

Genofeva (leiſe zu Hecht). Aber wie kannſt denn du ſo gelaſſen diskurieren mit dein' Nebenbuhler?

Hecht (leiſe zu Genofeva). Kind, in mir kocht alles, aber ich trage nicht gerne meine Empfindungen zur Schau.

Genofeva. Du biſt mir ſchon der Wahre!

Blaſius. Jetzt zu dem zweiten Grund, warum ich gekommen bin. Es iſt heut g'rad zwei Jahr', daß das bewußte Eh'verſprechen ausg'ſtellt worden iſt, der Termin iſt abgelaufen, darum bin ich hergelaufen, um baldmöglichſt in den Hafen des Eh'ſtands einzulaufen. In acht Tagen könnten die Vermählungsfeierlichkeiten vor ſich gehen.

Buxbaum. Das wär' alles recht, ich kann nicht nein ſagen, aber es iſt ein Fall eingetreten . . .

Blaſius. Was nutzt das? Ich hab's ja ſchriftlich.

Buxbaum. 's Madel hat ſich in einen andern verliebt, in den da. (Auf Hecht zeigend.)

Blaſius. Was nutzt das? Ich hab's ja ſchriftlich.

Buxbaum. Ich mein' halt, es wär' das ſchönſte, wenn der Herr Blaſius jetzt den Edelmütigen ſpielet und ſaget: Ich geb' meine Anſprüche auf, ſie ſoll wählen, wen ihr Herz begehrt.

Blaſius. Das thu' ich nicht, denn ich hab's ja ſchriftlich.

Genofeva. Das halt' ich nicht aus! Ich bitt' dich, Hecht, ſchlag ihn nieder!

Hecht. Nein, ich hab' eine andere Idee; ich ſtraf' ihn bloß durch ſtille Verachtung.

Genofeva. Du biſt ein ſauberer Liebhaber!

Blaſius. Alſo, Herr Buxbaum, gehn wir miteinander aufs Amt.

Buxbaum. Na, meinetwegen, gehn wir. (Sie gehen bis zur Thüre.) Aber halt, ich kann doch nicht 's Madel bei dem allein laſſen.

Blaſius. Warum nicht? Ich hab' es ja ſchriftlich.

Buxbaum. Der Moſje Blaſius iſt ein . . . Jetzt hätt' ich bald 'was g'ſagt, das geb' ich ihm auch ſchriftlich. Genofeva, du gehſt mit aufs Amt.

Genofeva. Ja, das will ich. Als Klägerin werd' ich auftreten, das Eheverſprechen muß ungültig erklärt werden, und wenn ich das ganze Amt wenden und ſtürzen müßt'.

Hecht. Fevi, fang keine G'ſchichten an! Ruhige Ergebung in das Schickſal iſt das beſte.

Genofeva. Den Rat giebſt du mir? Das iſt ſtark!

Hecht. Nicht wahr, das iſt Seelenſtärke? Natürlich, wenn ich zeiget, daß mir gar ſo viel zu thun iſt um dich, das verratet Schwäche.

Genofeva. Wenn du nicht meine freie Wahl wäreſt, mit dir packet ich aus! So aber kaprizier' ich mich, ich muß dich erringen.

Buxbaum. Jetzt mach keine langen G'ſchichten und komm.

Blaſius. Für was iſt die lange Rederei? Es nutzt nix, ich hab's ja ſchriftlich.

Genofeva. Das werden wir erſt ſehn. (Alle drei durch die Mitte ab.)

Dritte Scene.

Hecht.

Wie das noch ausgehen wird, bin ich neugierig. Sie will immer, ich ſoll da ſtreiten, aufbegehren, als Mann handeln . . . ich mag das nicht. Sie g'fallet mir zwar recht gut, aber was bei mir nicht leicht geht, das laß' ich halt ſtehen. Ich muß ſagen, ich bin da in ein furchtbares Labyrinth geraten, durch die buxbaumene Genofeva.

Genofeva, dich zu meiden,
Thut die Seel' in Trauer kleiden,
Leiſt' Verzicht auf d'Lebensfreuden,
Denn die Leiden ſchwinden nie.
Ich ſoll ihr'n Beſitz erſtreiten,
Doch ich fürcht' d'Verdrießlichkeiten,
's beſte iſt, ich mach' ein' G'ſcheiten,
In der Weiten ſeufz' ich um ſie.
's Herz ſchnell zum Schweigen bringen,
Wird es mir wohl gelingen?
Wie ſoll ich mich bezwingen?
Ich weiß, was 's beſte is.
Statt Liebesklagen, fadi,
Friß ich zwei Savaladi
Und drei, vier, fünf Wurzen Radi,
Dann ſchweigt mein Herz gewiß.
Wenn ich nicht ſo furchtſam wär',
Wär' ich ein kuraſchierter Herr,
In der Finſter fürcht' ich mi',
Wird's Abend, alleweil 's Licht nimm i',
A Hex, a Hex, a Hex iſt mein' Frau Ahnel,
D'Frau Ahnel iſt a Hex;
Auf'm Beſen reit' ſ' beim Rauchfang 'naus.
In questo cor de lento,

Bibl. Univers. Lips.

Del scandro dio le mente,
E sarmaco so ave del pace rendi al ser.
Bauer, häng den Bummerl an,
Daß er mich nicht beißen kann,
Beißt er mich, ſo ſchlag' ich dich.
Wie viel es in der Welt wohl Madeln giebt,
Die in ihrem ganzen Leb'n einen Einz'gen nur geliebt?
Ich glaub' nit, daß viele giebt.
So ſind ſie die Weiber, ſo ſind ſie geweſen,
So werden ſie bleiben, wir werden's ſchon leſen,
Sie ſchwören ei'm, ſie können ein' gar nie vergeſſen,
In acht Tagen ſind ſ' ſchon wieder auf einen andern verſeſſen.
Da ſollt' man ſich z'Tod' kränken nachher wegen ihner?
Gehorſamer Diener!
Ich thu' da philoſophieren,
Und ich thu' das gar net gern,
Ich thu' dabei ſtets ſchläfrig wer'n.
Denkſt du noch dran, wie d'Kathi dich konnt' blenden?
O Hecht, denkſt du an jenen Kirchtag dran?
Die Kathi ſieht auf einmal ein' Bekannten,
Der mit Bekannten aus der Stadt kommt an,
Sie thut ſehr viel mit ihr'n Bekannten ſprechen,
Seine Bekannten fangen Handel mit mir an,
Derweil ich mich will an d'Bekannten rächen,
Fahrt ſ' mit'm Bekannten ab . . . denkſt du noch dran?
Da dacht' ich mir:
Saraſtro herrſchet hier,
Das iſt mir ſchon genug.
Genofeva, mit der
Muß halt ganz anders ſein,
Die betrügt mich gar net
Oder wenigſtens ſein.
D'Genofeva wär' meine,
So find' ich halt keine,
D'Genofeva wird mein!
Gelt, du Schwarzaugeti,
Gelt, für dich tauget i,
Gelt, für dich wär' ich recht,
Wenn's nur gehn möcht'! Lalala ꝛc.
Mit Kuraſche könnt' ich ſie entführen hier,
Doch zu viel Trema iſt in mir,
Und die Trema g'wöhnt man ſich ſo leicht nicht ab,
Wer ſ' hat, der nimmt ſ' ſchon mit ſich in das Grab.
Die Trema bis eins ſich abg'wöhnt,

Na, das braucht weiter nix,
Nichts ſchreckt den Mut ſo ſehr
Als tüchtige Wix.
Mich kann man ſchrecken,
Nimmt eins ein' Stecken
Oder thut d'Hand ausſtrecken
Drohenden Blicks.
Ich ſtand auf hohen Bergen
Und ſah ins tiefe Thal,
Ein Schifflein ſah ich fahren,
Worin drei Mädchen waren.
Ah non giurge il mio pensiero
Al contento onde io sono pieno
Ah miei sensi io credo appena
Tu mi affida o mio tesor
Mi abbraccio e sempre in sieme
Sempre uniti in una speme.
Obligiert, ja ganz gerührt,
Hat ihr Aug' mich und verführt,
Ein zärtlich Lachen und g'wiſſe Sachen
Verrückt ein' manchen in Liebesſchmerz.
Meine Wangen
Rötlich prangen
Vor Verlangen,
In dem bangen
Buſen ſchlagt,
Von Lieb' geplagt,
Halb verzagt
Dieſes Herz.
Es geht im Kopf mir um und um,
Hier ſchlägt's: bum, bum, bum, bum, bum!
's liegt nichts dran, man muß ſich denken:
Aus welchem Grund ſollt' ich mich kränken?
's giebt ja genug, die 's Herz verſchenken,
Da mag man hinſchau'n, wo man will.
Iſt's nicht die Sali,
Schau'n wir zur Mali,
Foppt mich die Klarel,
Nehmen wir d'Kathel,
Spreizt ſich die Hanni,
Gehn wir zur Fanni
Oder zur Nanni,
's giebt ja ſo viel.

(Dann durch die Mitte ab.)

Verwandlung.

Ratsſtube auf dem Rathauſe mit zwei Seitenthüren; der Mitteleingang iſt durch einen Bogen. Rechts ein Tiſch mit Stühlen für den Gerichtshalter und die Beiſitzer.

Vierte Scene.

Blaſius, an Tiſchen und Stühlen ordnend.

Die heutige Sitzung iſt von großer Wichtigkeit, es muß daher alles mit doppelter Accurateß' geſchehen . . . es iſt wirklich 'was Außerordentliches! Unſere gewöhnlichen Kriminalfälle handeln ſich nur immer darum, daß einer dem andern einen Taſchenfeitel ſchnipft, oder daß ſich im Wirtshaus ein Paar mit die Seſſelfüß' über die Köpf' hauen. Heut aber Diamantenraub und Hexenprozeß! Dieſer Tag wird in unſern Annalen glänzen. Etwas lang dauern wird die Verhandlung, macht nix, ich hab' einen Wecken und fünf Plutzerbirn' bei mir, da halt ich's ſchon aus.

Fünfte Scene.

Der Vorige; Bertha, Liſette.

Bertha (mit ängſtlicher Haſt eintretend). Gerichtsdiener!

Blaſius. Gnädiges Fräulein, wie wird uns dieſe Ehre zu theil?

Bertha. Ich komme, ihn zu beſtechen, hier hat er Geld. (Giebt ihm.)

Blaſius (das Geld nehmend). Ich bin unbeſtechlich in meiner Pflicht, indeſſen das Geld will ich behalten zum Andenken an dieſe Stunde.

Liſette. Er wird uns aber doch hoffentlich für dieſes Andenken eine Gefälligkeit erweiſen?

Bertha. Ich habe notwendig mit dem Gefangenen zu ſprechen.

Blaſius. Iſt ganz gegen die Regel.

Bertha. Ach Gott, das wäre ſchrecklich!

Blaſius. Gerade das Gegentheil. Es iſt Regel, daß mit einem Gefangenen niemand reden darf, gerade aber deswegen, weil es Regel iſt und es keine Regel ohne Ausnahme giebt, ſo muß auch dieſe Regel ihre Ausnahme haben, und ich fühle mich nicht abgeneigt, hier den Ausnahmsfall zu ſtatuieren und einige Milde walten zu laſſen. (Rechts ab.)

Sechſte Scene.

Bertha, Liſette.

Bertha. Den Menſchen verſteh' ich nicht. Ich weiß jetzt nicht, bringt er ihn oder bringt er ihn nicht.

Liſette. Freilich bringt er ihn, Ihre Börſe hat gewirkt.

Bertha. Alſo hab' ich ihn doch beſtochen? Das war klug von mir.

Siebente Scene.

Die Vorigen; Blaſius, Wilhelm.

Wilhelm (eilt Bertha freudig entgegen). Bertha! Iſt's möglich?... Sie hier!?...

Bertha. Wundert dich das? Wilhelm, ich ſollte dir Vorwürfe machen, aber ich bringe es nicht übers Herz. Du biſt einmal ein Zauberer, du kannſt das Ding nicht laſſen, aber du biſt auch hart genug beſtraft, du biſt Gefangener, biſt im Kerker, o, und wer weiß, was ſie dir noch alles thun!

Wilhelm. So laß dich doch belehren, das Ganze war ja nur ein Scherz, der jetzt eine unbegreifliche üble Wendung nahm.

Bertha. Lüge nicht, Wilhelm, ich weiß es jetzt gewiſſer als je, daß du ein Hexenmeiſter biſt, du haſt ja mich ſelbſt ganz verhext. In meines Vaters prächtigem Schloſſe leidet es mich nicht mehr, es kommt mir wie ein Kerker vor, und dein Kerker wie ein Palaſt; ihn mit dir zu theilen, iſt die einzige Sehnſucht, die in meinem Herzen lebt; ja, wenn das keine Zauberei iſt, dann weiß ich's nicht.

Wilhelm. Liebes, theures Mädchen!

Bertha. Und bemerkſt du nicht, daß ich jetzt auf einmal du ſage zu dir?

Wilhelm. Ich bemerke es mit frohem Staunen, denn ſo oft ich dich darum gebeten, haſt du mir's immer ſtreng verweigert.

Bertha. Weil es ſich nicht ſchickt für ein Fräulein, jetzt aber, weil du unglücklich biſt, jetzt ſchickt ſich alles, und ich thue nur, was dir Freude macht.

Wilhelm. Süßer, holder Engel, du machſt mich überglücklich, doch laß dich nicht quälen von unnötiger Angſt. Ich will dem Herrn Gerichtshalter ſchon zeigen . . .

Achte Scene.

Die Vorigen; Immerzorn, Gries, Gram, vier Wächter treten durch den Bogen ein.

(Die Wächter ſtellen ſich mit Hellebarden unter dem Bogen auf.)

Immerzorn. Nun mögen die Verhöre in forma et ordine beginnen . . . Was machen Sie hier, mein Fräulein?

Bertha. Ich habe mit meinem Geliebten geſprochen.

Immerzorn. Derlei wird nicht geſtattet in criminalibus, iſt gegen die Regel.

Bertha. Es war auch nur eine Ausnahme.

Immerzorn. Die ich aber nicht dulde. Mein Fräulein, Ich gebiete Ihnen jetzt Kraft meines Amtes, ſich augenblicks zu entfernen.

Bertha. Gut, ich gehe, werde aber wieder kommen. Adieu, Wilhelm! (Zum Gerichtshalter.) Mit meinem Vater werde ich wiederkommen, damit Sie ſehen, daß ich mich vor gar nichts fürchte. Ich befreie den Gefangenen, ich, wie Sie mich da ſehen, ich bin einmal verhext und werde Ihnen zeigen, was ein verhextes Mädchen imſtande iſt. (Mit Liſette durch die Mitte ab.)

Neunte Scene.

Die Vorigen, ohne **Bertha** und **Liſette.**

Immerzorn. Obstupui, vox faucibus haeret! (Zu den Beiſitzern.) Haben Sie ſchon ſo 'was erlebt? Sogar das ſtille, ſittſame Fräulein hat er durch ſchwarze Kunſt ganz verwandelt!

Beiſitzer (die Köpfe ſchüttelnd). Hm! hm! hm! hm!

Wilhelm. Herr Gerichtshalter, jetzt hab' ich Ihren Unſinn ſatt!

Immerzorn. Horrende Keckheit! Still geſchwiegen! Nicht gemuckſt in criminalibus!

Wilhelm. Mein Vater wird kommen, wird hören, was hier geſchieht, und in die Reſidenz zurückkehren, um Ihre Dummheit gehörigen Orts zu melden.

Immerzorn. Das Maul gehalten! Monstrum horrendum informe ingens, cui lumen ademptum est! Wir werden Mittel finden, die Frechheit zu bändigen. Blaſius!

Blaſius. Euer Gnaden!

Immerzorn. Iſt die neue Folterbank ſchon fertig?

Blaſius. Ich hab' ſ' beim Bartlesgarner b'ſtellt, aber der ſagt, er hat noch nie eine g'macht, unter drei Wochen bringt er ſ' nicht z'ſamm'.

Immerzorn. So beſtelle man Daumſchrauben.

Blaſius. Werd's heut noch dem Klampferer ſagen.

Wilhelm. Ich dringe jetzt auf augenblickliches Verhör und dann auf Freilaſſung.

Immerzorn. Hahaha! Er macht mich lachen. Wir laſſen uns nichts vorſchreiben. Zuerſt wird der verwandelte Herr von Mondkalb verhört. (Zu den Wächtern.) Führt den Inquiſiten fort!

Wilhelm (trotzig). Wozu dieſe Verzögerung?

Immerzorn. Zuerſt wird der Affe verhört, dann Sie, einer nach dem andern, ſo geht es in criminalibus. (Die Wächter führen Wilhelm zurück.)

Wilhelm (im Abgehen). Dieſe Behandlung ſollen Sie mir entgelten. (Ab.)

Zehnte Scene.

Die Vorigen, ohne Wilhelm.

Immerzorn (zu den Beiſitzern). Iſt Ihnen ſchon ſo eine Verwogenheit erſchienen, meine Herren?

Beiſitzer (die Köpfe ſchüttelnd.) Hm! hm! hm! hm!

Immerzorn. Blaſius! Man führe den andern Inquiſiten hierher!

Blaſius (winkt nach dem Hintergrund, Mamok wird von vier Wächtern gebracht).

Elfte Scene.

Die Vorigen; Mamok, Hecht, Burbaum, Genofeva.

Blaſius. Da iſt er ſchon, Euer Geſtrengen, ſamt dem vorgeladenen Gärtner und ſeiner Tochter.

Immerzorn (zu Mamok). Herr von Mondkalb, vor allem ermahne ich Sie, ſich ruhig zu betragen und die Verſuche, zu entwiſchen, einzuſtellen. Die Vergeblichkeit werden Sie von ſelbſt einſehen, die Fenſter ſind mit Gittern, die Thüren mit Wächtern verſehen.

Mamok (ſpringt auf Blaſius los, der eben anfängt, ſeinen Wecken zu eſſen, entreißt ihm denſelben, ſpringt auf einen links im Vordergrund ſtehenden Tiſch und ißt ruhig fort).

Blaſius. Mein Wecken!

Immerzorn. Dieſes unanſtändige Betragen . . . Herr von Mondkalb, Sie ſetzen mich in Verlegenheit, ich weiß nicht, was ich von Ihnen denken ſoll. . . . Das Verhör kann übrigens nicht anfangen, bis nicht Herr von Flachkopf allhier zu erſcheinen beliebt.

Genofeva. Dann will ich den Augenblick benützen und um Hilfe und Gerechtigkeit flehen.

Immerzorn. Was will Sie, anmutiges Geſchöpf?

Genofeva. Ich bin die Tochter vom Gärtner Buxbaum, wie Euer Geſtrengen wiſſen, und komm', zu bitten um gnädige Ungültigkeitserklärung eines Eheverſprechens, welches mein Vater ausg'ſtellt hat.

Immerzorn. Eheverſprechen? Mit wem? Wer hat dasſelbe?

Blaſius. Ich, Euer Geſtrengen; da iſt es unterthänigſt. (Zieht eine Schrift hervor und giebt ſie ihm.)

Genofeva (zu Hecht). Jetzt wirſt auch 'was reden, oder . . .

Hecht. Na ja. . . . Sehn Euer Geſtrengen, das Verhältnis iſt ſo: Mich liebt ſie, und den Blaſel ſoll ſ' heiraten.

Immerzorn (als er die Schrift geleſen). Die Sache iſt in beſter Form Rechtens ausgefertigt, von ihr unterſchrieben.

Genofeva (weinerlich). Aber im Schlaf.

Immerzorn. Alles eins, littera scripta manet. Blaſius, da hat er. (Giebt ihm die Schrift zurück.) Solang er das in Händen hat, iſt ſein Recht nicht zu beſtreiten.

Genofeva (weinend). Ich unglückliche Perſon. Hecht, red, ich bitt' dich! . . .

Hecht. Zu was reden? Es nutzt ja nix.

Immerzorn. Was da wieder für unnütze Papiere und alte Akten auf dem Schreibtiſch liegen . . . gehört alles nicht hieher.
(Nimmt eine Schrift und zerreißt ſie.)

Blaſius (ſein Eheverſprechen in den Händen haltend und es mit Wohlgefallen betrachtend). Es iſt halt doch gut, wenn man alles ſchriftlich hat.

Mamok (ſieht, wie der Gerichtshalter die Schrift zerreißt, und ſpringt, im natürlichen Nachahmungstriebe der Affen, auf Blaſius los, reißt ihm das Eheverſprechen aus den Händen und zerreißt es ſchnell in kleine Stücke.

Alle (in verſchiedener Bewegung). Was iſt das?

Blaſius. O Unglück! Das Eh'verſprechen iſt hin!

Genofeva. O Glück! Ich bin frei!

Hecht (zu Mamok). Euer Gnaden, das haben wir Ihnen zu verdanken. (Kniet mit Genofeva vor Mamok nieder.)

Immerzorn. Herr von Mondkalb, Sie erlauben ſich viel.

Beiſitzer. Hm! hm! hm! hm!

Zwölfte Szene.

Die Vorigen; Flachkopf, Bertha, Gäſte.

Flachkopf. Wo iſt mein Freund? Mein unglücklicher Freund?

Hecht. G'rad hat er zwei ſchuldlos Liebende glücklich gemacht.

Flachkopf (zu Mamok). Mondkalb! Bruder! Was kann ich thun, dich zu retten?

Immerzorn. Laſſen Euer Gnaden das bis ſpäter; vorerſt muß er genügende Auskunft geben, inwiefern ihm der Diamantenraub zur Laſt gelegt werden kann.

Flachkopf. Wo kein Kläger iſt, da iſt auch kein Richter, ich bitte, die Sache gar nicht mehr zu erwähnen.

Immerzorn. Iſt dem nicht ſo in criminalibus. Herr von Mondkalb, Sie ſind des Diamantenraubes verdächtig; inſofern, als Sie es als Thier gethan, können Sie nicht zur Rechenſchaft gezogen werden, allein Sie haben als Affe einen Brief geſchrieben, folglich menſchliche Vernunft gezeigt, folglich ſind Sie der gerichtlichen Verantwortung anheim gefallen. Was haben Sie darauf zu erwidern?

Mamok (ißt ruhig fort).

Hecht. Euer Gnaden, wenn ſie kein totales Vieh ſind, reden Sie.

Immerzorn. Zum letztenmale, brechen Sie das hartnäckige Stillſchweigen und vertheidigen Sie ſich.

Mamok (ſpringt mitten auf den Tiſch und dreht ſich auf ſelbem horizontal herum, ſo, daß er mit den Füßen den Beiſitzern am Kopf vorüberfährt).

Immerzorn (aufſpringend). Unerhörtes Betragen! (Mamok ſpringt wieder auf ſeinen Stuhl.) Er iſt ganz zum Thier verzaubert.

Flachkopf (die Hände ringend). Bejammernswerter Jugendfreund! Tochter, zu mir her, Ungeratene! Es giebt nur noch ein Mittel . . .

Bertha (ängſtlich). Was denn, lieber Vater?

Flachkopf. Das wirſt du ſogleich ſehen.

Dreizehnte Scene.

Die Vorigen; Tigerzahn.

Blaſius (der während des Vorhergehenden im Hintergrunde abgegangen war, kommt meldend zurück). Euer Geſtrengen, der Viehinhaber iſt da.

Immerzorn. Ach, Herr Tigerzahn . . .

Tigerzahn. Euer Herrlichkeit haben befohlen, Ihnen früher einige Individuen meiner unvergleichlichen Menagerie a la camera zu produzieren, und ſodann die Erlaubnis zu erhalten, ſelbe öffentlich zeigen zu dürfen. Ich habe demnach einige der merkwürdigſten Piecen hierher bringen laſſen.

Immerzorn. Ah bene, optime! Blaſius, habe er ein wachſames Auge auf den Herrn von Mondkalb.

Blaſius. Ganz wohl, Euer Gnaden.

Immerzorn. Ich bin ſehr neugierig auf Ihre memorabilia.

Tigerzahn. Hoffe, dero Beifall zu verdienen. Fürs erſte will ich eine menſchliche Seltenheit zur gefälligen Anſchauung bringen, nämlich einen ſehr merkwürdigen Zwerg. (Ruft durch den Bogen hinaus.) Allons, Karamutz! (Zwei Diener führen einen perſiſch gekleideten Knaben herein von ungefähr fünf Jahren.) Sehen Sie, meine Herren, das iſt der berühmte Zwerk Karamutz, er ſieht aus, als ob er ein fünfjähriges Kind wäre, iſt aber, die Wahrheit zu geſtehen, bereits dreiunddneunzig Jahr und vierzehn Monate alt.

Immerzorn, Gries, Gram. Unbegreiflich!

Hecht (erſtaunt). Älter als meine Ähnel!

Tigerzahn. Dieſer Zwerg ſpricht ſiebzehn Sprachen. Schade, daß er ſtumm geboren und daher außer ſtande iſt, dieſes ſeltene Talent zu produzieren.

Immerzorn. Das iſt wirklich eine merkwürdige Seltenheit!

Tigerzahn (winkt, ſeine Diener führen den Zwerg fort). Nun, meine Herren, ſehen Sie dieſen bengaliſchen Tiger. (Seine Diener bringen einen vergitterten Käfig mit einem ausgeſtopftem Tiger herein.)

Immerzorn. Eine ſchreckliche Beſtie!

Tigerzahn. Dieſes iſt das wildeſte aller Thiere, zerreißt alles, was ihm unterkommt, iſt jedoch im ausgeſtopften Zuſtande, wie es hier der Fall iſt, weit zahmer. Wäre es nicht ausgeſtopft, ſo würden Sie ſehen, meine Herren, wie es in einem Nu Sie, Herr Gerichtshalter, und die Beiſitzer verſchlingen würde und dennoch ſo hungrig ſich fühlte, als ob es nichts Geſcheites gegeſſen hätte.

Immerzorn. Eine herrliche Rarität.

Hecht. Da ſollte man in Afrika, damit nicht ſo viel Unglück geſchieht, eine allgemeine Ausſtopfung der reißenden Thiere von Amts wegen anbefehlen.

Tigerzahn. Nun, meine Herren, habe ich die Ehre, Ihnen einen ſehr wohlabgerichteten Affen zu produzieren. (Die Knechte bringen einen hohen Käfig herein, in deſſen Obertheile Mondkalb als Affe ſitzt, und ſtellen denſelben im Hintergrunde auf.)

Immerzorn. Ein Affe? Das paßt juſt zu unſerm Rechtsfall.

Hecht. Jetzt iſt's gut, daß mein Herr vorhin in den Kaſten g'ſchlüpft iſt, dieſer Anblick müßte ihm wehmütige Empfindungen erregen.

Tigerzahn. Dieſer Affe iſt eines der luſtigſten, behendeſten Thiere, welche es je gegeben, kann aber ſeine Künſte dermalen nicht produzieren, weil er ſeit geſtern von einer unbegreiflichen Melancholie befallen worden, welche ſich erſt in einiger Zeit durch eine täglich zugemeſſene Tracht Prügel in die vorige Heiterkeit verwandeln wird. Darum, meine Herren, wollen wir zur Beſichtigung eines andern Thieres ſchreiten, welches aber ſeiner Größe wegen nicht hierher transportabel iſt, nämlich zu meinem merkwürdigen Elefanten, und ich wollte daher die hochweiſen Herren unterthänigſt erſuchen, ſich gefälligſt in mein Lokale zu verfügen.

Immerzorn. Ja, das wollen wir. Nur müſſen wir vorerſt . . . (Winkt den Wächtern.) Man bringe den Delinquenten! (Die Wächter gehen in die Seitenthüre ab.)

Hecht (zu Genofeva). Wir gehn auch mit; ich g'freu' mich auf'n Elefanten: wenn der Menſch ſich halt glücklich fühlt, ſo findet er an jeder Kleinigkeit Vergnügen.

Immerzorn (zu Tigerzahn). Sie haben unſere Neugierde aufs äußerſte geſpannt. Wir folgen Ihnen ſogleich in corpore, nur müſſen wir noch in der Geſchwindigkeit über einen Schwarzkünſtler das Urtheil ſprechen.

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen; Wilhelm mit den **Wächtern** aus rechts.

Wilhelm. Herr Gerichtshalter, meine Geduld iſt am Ende.

Immerzorn. Die meinige auch, Delinquent. Zum letztenmale befehle ich Ihnen jetzt . . .

Flachkopf. Erlauben Sie, ich will es auf eine andere Art verſuchen. Um meinen Freund zu befreien, iſt es mir nicht zuviel, eine ungeratene Tochter zu opfern. Herr von Föhrenthal, geben Sie meinem Freund die menſchliche Geſtalt und Sprache wieder, und meine Tochter ſoll die Ihrige ſein.

Wilhelm. Was höre ich?

Bertha (zu Wilhelm). Jetzt wird es doch der Mühe wert ſein, ein kleines Hexenſprüchlein loszulaſſen.

Hecht (öffnet den Kaſten). Kommen Euer Gnaden heraus! (Mamok ſpringt heraus.)

Wilhelm. Bertha! . . . Um dieſen Preis wäre ich zu allem bereit. Wenn er aber halsſtarrig bleibt . . . Halt, das iſt ja das beſte. (Laut zu Mamok.) Herr von Mondkalb, was nützt Ihre Hartnäckigkeit, zeigen Sie jetzt augenblicklich, daß Sie nicht verzaubert, ſondern nur verkleidet ſind, oder ich reiße Ihnen mit Gewalt den Anzug vom Leibe. Zum letztenmal, ich dringe darauf, ſprechen Sie!

Mondkalb (hinten im Käfig mit lauter Stimme). Gott ſei Dank, daß ich wieder reden darf!

Alle (erſtaunt zurückſtehend). Was iſt das?

Tigerzahn. Mein Affe ſpricht!

Mondkalb. Laßt mich heraus aus dem verfluchten Käfig!

Flachkopf (während der Käfig geöffnet wird, ihm entgegeneilend). Freund! Theurer Freund! In meine Arme!

Immerzorn. Unbegreifliche Verwechslung!

Flachkopf. Du warſt alſo nicht verhext?

Mondkalb. Nein, ich fürchtete es nur zu werden, weil er mir's angedroht, wenn ich ſprechen würde.

Flachkopf. Alſo ſind wir die Gefoppten?

Hecht. Ich bin nur froh, daß Euer Gnaden kein Vieh ſind.

Flachkopf. Mein Wort iſt gegeben, das halt' ich, weil ich nun ſchon einmal der geprellte Alte ſein muß. (Giebt Wilhelms und Berthas Hände zuſammen.)

Tigerzahn. Meine Herren und Damen, da ich nun meinen Mamok wiedergefunden, ſo erlauben Sie jetzt, daß er einige ſeiner Kunſtſtücke produzieren darf.

Alle. Ja, ja, das ſoll er, das wollen wir ſehen!

Mamok (produziert mehrere gymnaſtiſche Künſte mit Muſikbegleitung, und unter Bravorufen fällt der Vorhang).

Zwei ewige Juden und keiner.

Zwei ewige Juden

und keiner.

Burleske mit Geſang in zwei Akten

von

Johann Neſtroy.

Stuttgart.
Verlag von Adolf Bonz & Comp.
1891.

Perſonen.

Wandling, ein Millionär.
Herr von Auerhahn, Landedelmann.
Pauline, ſeine Tochter.
Kranz, ein alter Maler.
Wilhelm, ſein Neffe, ein junger Maler.
Holper, Negoziant.
Mumler, Direktor einer reiſenden Schauſpielergeſellſchaft.
Roſamunde, ſeine Tochter.
Regiſſeur, bei Mumlers Geſellſchaft.
Chevalier Diſtelbrand, ein Abenteurer.
Klipp, Fabrikant.
Buſch, Hammerwerkbeſitzer.
Der Wirt eines Einkehrwirtshauſes.
Babette, Kellnerin.
Joſeph, Kellner.
Ignaz, Hausknecht.
Sepherl, Köchin.
Johann, Bedienter bei Herrn von Auerhahn.
Ein Notar.
Erſter, zweiter und dritter Wächter.
Paſſagiere, Bediente, Landleute.

(Die Handlung ſpielt im erſten Akt in einem Einkehrwirtshauſe an der Heerſtraße, im zweiten Akt auf dem Schloſſe des Herrn von Auerhahn. Zwiſchen beiden Akten iſt ein Zwiſchenraum von drei Tagen.)

I. Akt.

Wirtsſtube in einem Einkehrhaus auf dem Lande, vorne eine Seitenthüre, rückwärts eine Treppe, die nach den Zimmern des oberen Stockwerkes führt. Vorne eine Seitenthüre mit der Aufſchrift: „Extrazimmer“. Weiter rückwärts eine Thüre, welche nach der Küche führt. In der Mitte des Proſpektes die allgemeine Eingangsthüre, daneben rechts die Kellnerei. Zu beiden Seiten vorne Tiſch und Stühle.

Erſte Scene.

Babette, dann Joſeph.

Babette (ſitzt eifrig leſend am Tiſch). Das iſt ein Götterbuch! Da kann man ſehn, was Menſchenhänd' imſtande ſind! Arme „Geheimniſſe von Paris“, die ihr nicht wert ſeid, dem „ewigen Juden“ die Schuhriemen aufzulöſen; euer eigener ſtiefmütterlicher Vater hat euch in Schatten geſtellt durch das jüngſte Kind ſeiner Laune.

Joſeph (kommt von der Treppe rechts im Hintergrund herab). Mamſell Babett', der gnädige Herr auf Nummer drei will ſeine Rechnung . . .

Babette (ärgerlich über die Störung). Mancher Menſch kann ſein Schickſal nicht erwarten! Brennt's denn?

Joſeph. Er hat mir zweimal nachg'rufen: „Aber gleich“! (Durch die Mitte ab.)

Babette. Ich ſag' auch „gleich“, und wenn ein Kellner oder eine Kellnerin „gleich“ ſagt, ſo iſt das ein Aufruf an die menſchliche Geduld, dem jeder Gaſt Folge leiſten muß.

Zweite Scene.

Sepherl, Babette.

Sepherl (einen Schritt aus der Küchenthüre tretend). Mamſell Babett', z' Eſſen für Nummer ſechs iſt fertig!

Babette (vornehm mürriſch). Wenn ich den Kellner ſeh', werd' ich ihm's ſagen!

Sepherl (geht durch die Küchenthüre zurück).

Babette. Eſſen, allweil eſſen, ich denk' an gar nichts ſo Irdiſches. Ich bin jetzt g'rad da, wo der ewige Jud' nach Sibirien geht, das iſt das Land der Ewigkeit, denn dort hat jeder Gefangene ſeine aparte Ewigkeit, die ſchwarz vor ihm liegt und unendlich abſtechen muß gegen den Schnee, in dem er ſ' herumſchleppt. Ich glaub', ich hör' ſchon wieder einen Wagen. (Ärgerlich.) So einen Roman leſen als Kellnerin, da g'hört ſich a Geduld dazu.

Dritte Scene.

Babette; Ignaz.

Ignaz (durch die Mitte herein). Ein einſpanniger Wagen kommt an!

Babette. Soll ich ihn ausſpannen? Bin ich Hausknecht?

Ignaz (hat ſich wieder entfernt).

Babette. 's wär' kein Wunder, wenn man da konfus wurd'! (Unter den vor ihr liegenden vielen Bücherheften herumſuchend.) Jetzt kommt, glaub' ich, vierzehntes Bändchen, fünfte Lieferung, drittes Heft, achte Abtheilung, ſechſter Band! Richtig!

Vierte Scene.

Babette; Joſeph.

Joſeph (durch die Mitte eintretend). Wer is da? Raten S', Mamſell Babette?

Babette. Ein Paſſagier, der mich wieder herausreißt aus jeder Romantik . . .

Joſeph. Um'kehrt iſt auch g'fahren. Was geben S' mir, wenn ich „Herr Holper“ ſag'?

Babette (erfreut). Ein Bußel, wenn's wahr is, aber das erſt ſpäter, denn jetzt könnt' es Anlaß zur Eiferſucht geben. (Zur Thüre eilend.) Richtig, da iſt er ja, der Herr von Holper!

Joſeph (geht, nachdem Holper eingetreten iſt, durch die Mitte ab).

Fünfte Scene.

Holper, Babette.

Holper. Da bin ich ſchon wieder!

Babette (mit koketter Galanterie). Schon? ſagen Sie. Ein Zeichen, daß dem Herrn von Holper die Zeit der Abweſenheit viel g'ſchwinder vergeht, als . . .

Holper. Als Ihnen? Das wäre ſehr ſchmeichelhaft!

Babette. Bei Ihnen verdrängen halt die Geſchäfte jede bleibende Erinnerung!

Holper. Wenn man die Geſchäfte bald in Italien, bald in Rußland, bald in der Levante, bald in Belgien hat.

Babette. Voriges Jahr gar in Amerika!

Holper. Richtig, Amerika! Wie Sie ſich doch jede Kleinigkeit merken, abermals ſchmeichelhaft.

Babette. Man ſollte glauben, es müßt' Ihnen am End' z'wider werden.

Holper. Das Schmeicheln? Nie!

Babette. Nein, das Herumreiſen, mein' ich!

Holper. Gewohnheit; ich bin ſchon faſt völlig beinah' ein zweiter ewiger Jud'!

Babette. Dann ſcheint es eine Art Sympathie zu ſein, daß ich gerade jetzt den ewigen Juden vorhab'! (Zeigt ihm das Buch.)

Holper. Bitte, gar zu ſchmeichelhaft. Soll ein herrliches Werk ſein; die Ewigkeit ſo ſinnreich in zweiundzwanzig Bänden ausgedrückt.

Babette. Ich hab' hier durch die Protektion des Herrn Poſtmeiſters die Originalüberſetzung von Profeſſor Bronnenbrük in Hannover aus dem Eugen-Sueſchen ins Norddeutſche übertragen.

Holper. Es iſt dadurch eine Lücke in der deutſchen Litteratur ausgefüllt, einem längſt gefühlten Bedürfnis abgeholfen, ſo ſteht's bei allen Büchern, welche in Deutſchland gedruckt werden, alſo wird's wohl da auch der Fall ſein? Nur ſchad', daß man am End' doch net drauf kommt, ob es wirklich einen ewigen Juden giebt, oder nicht!

Babette. Ach, ich halt' das Ganze nur für eine Fabel, für eine Poeſiedichtung.

Holper. Hm! Wer kann das behaupten? Die Natur hat ihre Geheimniſſe trotz Paris, London und Berlin; eine Ewigkeit giebt's einmal, daran *darf* man nicht zweifeln, Juden giebt's auch, daran *kann* man nicht zweifeln, warum ſoll's nicht auch einen ewigen Juden geben? Heut oder morgen kommen S' doch noch drauf!

Sechſte Scene.

Die Vorigen; Mumler.

Mumler (kommt aus der Thüre des Extrazimmers, ohne Holper zu bemerken). Was is denn das für eine Bedienung? A halbe Stund' ſchon ſitz' ich im Extrazimmer, warum zeigt das Dienſtperſonale keinen Dienſteifer, warum wimmeln keine Kellner um mich herum?

Babette. Verzeihn, was ſteht zu Dienſten?

Mumler. Ein Seidel Bier!

Babette. Und zum Speiſen?

Mumler. Was iſt denn z'haben?

Babette. Nirnbratl, Schnitzl, Hendeln.

Mumler. Bring ſie mir ein Hausbrot!

Babette (ſpöttiſch). A halbes Ant'l wär' auch recht gut, oder a Linzertorten.

Mumler. Nein, Hausbrot! Ich gehöre zur Kunſt, und die Kunſt geht nach Brot!

Babette (indem ſie zur Kellnerei geht). Das war auch der Müh' wert!

Holper (für ſich mit einem Seitenblick auf Mumler). Solche Leut' machen Prätenſionen und verzehren a paar Groſchen, daß's pufft.

Mumler (Holper bemerkend für ſich). Was ſeh' ich? Ein reſpektabler Fremder . . . (Zu Holper.) Darf ich unterthänigſt den Zettel zur heutigen Vorſtellung präſentieren und gehorſamſt meine Einladung machen?

Holper (den Zettel nehmend und flüchtig anſehend). Gehorſamſt? Ich hab' Ihnen ja net g'ſchafft, hier Komödie zu ſpielen, und noch weniger, mich einzuladen. Überhaupt, zu was iſt das Einladen? Wenn's Zettel angeſchlagen is, geht ohnedem jeder hinein, der will.

Mumler. Ganz recht, *der will*; wenn man aber einlad't, ſo geht auch mancher hinein, der nicht will; ſo hoff' ich, werden auch Sie mir ſchandenhalber die Ehre geben.

Holper. Haben Sie eine zahlreiche Geſellſchaft? ausgezeichnete Individuums?

Mumler. Wie's halt bei einer wandernden Trupp' ſein kann.

Babette (bringt ein Glas Bier und Brot und ſtellt es auf den Tiſch).

Holper. Werden Sie Dekorationsaufwand und Koſtümpracht entfalten?

Mumler. Meine Koſtüme machen ſich am beſten, wenn ſie nicht ſehr entfaltet werden.

Holper. Wie ſind ihre Entreepreiſe geſtellt?

Mumler. Parterre vier Groſchen, eine Loge zwei Zwanziger, ein Platz in der Fremdenloge dreißig Francs. Darf ich eine Karte offerieren?

Holper. Nein, ich bin mit dem Dichter hier bekannt, der wird mir ein Freibillet verſchaffen. (Geht in die Thüre rechts vorne ab.)

Siebente Scene.

Mumler, dann Kranz und Wilhelm.

Mumler. Scharmanter Gönner! Es iſt viel, daß er net auch gleich a Anweiſung auf a G'frornes verlangt. Dieſe Freibilletermanie hat ſich zur förmlichen Publikum-Epidemie ausgebildet.

Kranz und **Wilhelm** (vorzüglich erſterer in etwas phantaſtiſcher Reiſekleidung treten durch die Mitte ein).

Kranz (indem er ſich mit einem Tuche die Stiefel abſtäubt, zu Wilhelm). Staub dir die Stiefel ab, Neveu, nimm dir deinen Oheim zum Vorbild, ich ſchau' aus, daß ich die letztgemachten ſechs Perpedesmeilen keck für die ſchönſte Eilwagentour ausgeben kann.

Wilhelm (zu Kranz). Ach Onkel, am End' merkt man's doch!

Kranz (zu Wilhelm). Am End' können die Leut' merken, was ſie wollen, wenn ſ' uns nur anfangs für 'was halten. (Laut.) Heda, Erfriſchungen! Man reſtauriere uns! Wo iſt der maître d'hôtel? Wirt!

Babette. Befehlen!

Kranz (Babette wohlgefällig betrachtend). Ein hübſcher Wirt, zwar ohne grünes Kappel, rote Naſen und blaues Vortuch, dagegen aber mit ſchwarzen Locken, roten Backen, weißem Nacken . . .

Wilhelm (zu Babette). Bringen Sie etwas Wein oder Bier!

Babette. Wie viel ſchaffen S' denn?

Kranz. Wenn der Gebildete „etwas“ ſagt, ſo heißt das beim Wein ein Seidel, beim Bier eine Halbe; ſie iſt ſehr zurück in der Kultur, mein lieber Wirt.

Mumler (für ſich, mit Beziehung auf Kranz und Wilhelm). Da giebt's ja neuen Zuwachs für meine Fremdenloge.

Babette (zu Kranz und Wilhelm). Iſt 'was zum Speiſen gefällig?

Wilhelm. Ich habe nur Durſt!

Kranz (zu Babette). Wenn Sie etwas Erfriſchendes, Kühlendes zu eſſen haben, Schnitzeln oder einen Griesſchmarrn, ſo können Sie's bringen.

Babette (halb für ſich). Der Herr red't ſo furios daher . . . (Laut zu Mumler.) Auf die Letzt' iſt das einer von Ihrer Trupp'? (Sie geht durch die Seitenthüre links rückwärts ab.)

Achte Scene.

Die Vorigen, ohne Babette.

Kranz. Trupp'? (Zu Mumler.) Dieſes militäriſche Wort und das gänzliche Zivil Ihrer Perſönlichkeit läßt mich auf einen Befehlshaber unter Thalias Fahne ſchließen!

Mumler. Aufzuwarten! Ich bin ſtabiler Prinzipal einer ambulanten Geſellſchaft. Und wen hab' ich in Ihnen die Ehre zur heutigen Vorſtellung einzuladen?

Kranz. Ich bin Maler!

Mumler. Ach! Freut mich, und welcher Schule angehörig?

Kranz. Eigentlich von jeher gar keiner. Ich bin immer meinen eigenen Weg gegangen. Von mir hat die Kunſt großes zu erwarten, ich beabſichtige einen gänzlichen Umſturz der Schule, ich habe deshalb in meiner Jugend ſehr fleißig Schule geſtürzt . . .

Mumler (auf Wilhelm zeigend). Und dieſer Herr?

Kranz. Iſt mein doppelter Erbe; als mein Schüler erbt er meine Kunſt, und als mein Neffe erbt er mein Vermögen, wenn ich vielleicht dereinſt ſterben oder gar ein Vermögen hinterlaſſen ſollte.

Mumler. Da Sie freie Künſtler ſind, darf ich ſchon ſo frei ſein, Ihnen ein paar Freibilletten zu offerieren?

Kranz. Nein, ich dank', wir zahlen, denn wir wollen auch nach Guſto ſchimpfen, wenn uns 'was nicht gefällt.

Mumler. Ja glauben Sie denn, wer ein Freibillet hat, der ſchimpft nicht? O Freund, man ſieht's, daß Sie ſich nicht ſtark auf Freibilletten verſtehen!

Neunte Scene.

Die Vorigen; Babette.

Babette (nachbenannte Gegenſtände auftragend, zu Kranz). Da is Bier, Butter, Schinken und Kälbernes!

Kranz (im Tone des Vorwurfs). Und gar keinen Griesſchmarrn?

Babette. Wir haben heut' keinen.

Kranz. Das iſt nicht ſchön, das zeigt kein Herz. Ich hätte Ihnen noch um allerhand gebeten, wenn Sie mir aber ſchon ſo einen Schmarrn verweigern, das nimmt mir den Mut.

Wilhelm (zu Mumler). Iſt Ihnen gefällig, mitzuhalten?

Mumler. Wäre mir ſehr gefällig, aber ich muß fort! He, zahlen! Da is meine Zech'! (Giebt Babette etwas Kupfermünze.)

Babette (das Geld beſehend). Da fehlt ein ſchlechter Kreuzer!

Mumler. Schon gut, der is für die ſchlechte Bedienung! (Will ab.)

Kranz. Wohin denn ſo eilig?

Mumler. Ich muß einen großen Schritt zu meiner Vollendung thun. Die Bauern haben noch keinen Begriff von einem Abonnement, vielleicht gehn ſ' auf'm Leim, die guten Naturſöhne, 's Landvolk macht ja alles den Stadtleuten nach! Ich ſammle mir einige Abonnenten, daß ich für meine Ausgaben gedeckt bin, dann bin ich der glücklichſte aller Prinzipäle! (Eilt durch die Mitte ab.)

Zehnte Scene.

Kranz, Wilhelm, Babette, dann Holper.

Kranz (ſich über die Speiſen hermachend). Ich fürcht' immer, ich werd' mir die Stiefeln umſonſt abgeſtaubt haben!

Wilhelm. Wie das, lieber Onkel?

Kranz. In meinem Appetit ſpricht ſich das Zufußgegangenſeintum zu unverkennbar aus!

Holper (aus der Seitenthüre rechts vorne tretend). Mamſell Babett', da iſt mein Schlüſſel!

Babette. Sie gehn fort, Herr von Holper?

Holper. Zum Pachter Spieß zum Eſſen!

Babette. Das könnten Sie hier auch!

Holper. Dann aufs herrſchaftliche Amt, Gelder einfordern.

Babette. Das können Sie freilich hier nicht.

Holper (indem er plötzlich Kranz ins Auge faßt). Halt! Mir ſcheint auch, das könnt' ich hier.

Babette. Wieſo?

Holper (auf Kranz zeigend, welcher, ohne von Holper Notiz zu nehmen, gierig fortißt). Der dort . . . ja, ja . . . er iſt's, mein Gläubiger aus Amerika!

Babette (mit Verwunderung). Hör'n S' auf!

Holper. Der Nämliche, der ſich in Philadelphia erſchoſſen hat.

Babette. Und der, glauben Sie, kommt extra aus der andern Welt z'ruck, um Ihnen zu zahlen?

Holper (unverwandt Kranz fixierend). Wenn er net ſo unbändig eſſet, ich müßt' glauben, es iſt ſein Geiſt.

Elfte Scene.

Die Vorigen; Wandling.

Wandling (von der Treppe rechts rückwärts herabkommend). Kellnerin, da iſt mein Schlüſſel! (Wirft, indem er Babette den Schlüſſel giebt, einen Blick auf Kranz.) Ha, Blendwerk! Nein, nein, er iſt's!

Babette. Wer?

Wandling. Der nämliche, der ſich in Boſton ertränkt hat.

Holper (für ſich, in geſteigerter Verwunderung). Alſo nicht nur erſchoſſen, ſondern auch ertränkt?

Wandling (auf Kranz zueilend, welcher ohne aufzuſehen fortgegeſſen hat). Liebſter, Beſter, wie befinden Sie ſich?

Kranz (Wandling etwas befremdet anſehend). Dank ergebenſt, recht paſſabel!

Wandling (noch immer ſich vom Staunen nicht erholend). Man ſollt's net glauben!

Holper (für ſich). Der is waſſer- und feuerdicht, wir wollen doch ſehen, ob das Gericht nicht angreift bei ihm. (Zu Babette.) Haben Sie ein wachſames Aug' auf ihn.

Babette (etwas beklommen). Mir wird völlig . . .

Holper. Ich bin gleich wieder da! (Geht durch die Mitte ab.)

Zwölfte Scene.

Die Vorigen; ohne Holper.

Wandling. Sie kennen mich wirklich nicht? Denken S' nach, vielleicht fall' ich Ihnen ein!

Kranz. Mein Angenlicht reißt's Maul auf, meine Erinnerung ſteht da, wie ein Schulbub' bei der Prüfung.

Wandling. Mamſell, laß ſie geſchwind Champagner bringen.

Babette. Vielleicht auch was an Hendeln oder Anteln gefällig?

Wandling. Nur her, was gut und theuer iſt.

Kranz. Man plündere den Keller, man morde den Hühnerhof! Solche Befehle ſind Sphärenmuſik!

Wandling (zu Babette). Rechne ſie auf nobles Trinkgeld, aber ſtech ſie nur geſchwind alles ab; leben und leben laſſen, das iſt mein Grundſatz!

Babette. Sollen den Augenblick . . . (Eilt durch die Thüre nach der Küche ab.)

Dreizehnte Scene.

Wandling, Kranz, Wilhelm.

Kranz. Jetzt aber, beſter, unbekannter „Herr von“, ſpornt mich Neugier und Dankbarkeit zugleich . . .

Wandling. Dankbarkeit? Die bin ich Ihnen ſchuldig, und nicht Sie mir.

Kranz. Einziger Mann in der Schöpfung, der mir etwas ſchuldig iſt, red . . .

Wandling. Haben Sie den Wald bei Boſton vergeſſen?

Kranz. O nein, dort hab' ich gejagt, und wer in Amerika gejagt hat, wo es noch mehr Wildpret als Jäger giebt, der vergißt das am wenigſten in Europa, wo jeder Haſ' bei ſeinem letzten Seufzer, wenn er die Maſſe Schützen ſieht, ſich denkt: Schamts euch, ſo viel über einen!

Wandling. Dort hat's keinen Haſen gegolten, ſondern einen Panther, der auf mich Appetit 'kriegt hat.

Kranz. Was ſo ein Viech in Amerika für Guſto hat!

Wandling. Ihre Kugel hat ihm den Garaus g'macht!

Kranz. Jetzt ſteht das Bild klar vor mir! Sie alſo ſind mein Lebensgeretteter?

Wandling. Deſſen Dank Sie verſchmäht haben!

Kranz. O, ich verſchmähe nichts, das werden Sie hernach gleich bei die Anteln ſehen!

Wandling. Warum ſind Sie alſo damals auf und davon g'rennt?

Kranz. Weil mein' Flinten abg'ſchoſſen war, und hinter Ihnen hat ſich ein großmächtiger Orangutang gezeigt.

Wandling. Irrtum! Das war mein Neger!

Kranz. Da haben wir die Folgen der Sklaverei! Werden es denn die Engländer nie dahinbringen, daß man die Mohren unter die Weißen zählt?

Wandling. Alſo aus Beſorgnis für Ihr Leben? Wie reimt ſich aber das mit dem zuſammen, daß Sie ſich den andern Tag ertränkt haben, oder . . .

Kranz. O, das war ſchon oft bei mir der Fall!

Wandling (erſtaunt). Was? . . .

Kranz. Einmal ertränkt, dann wieder erſchoſſen, dann wieder ertränkt, da hab' ich in Amerika gelebt davon!

Wandling. Jetzt werd' ich bald glauben, daß . . .

Kranz. Ich kann Ihnen eine Menge Vereinigte-Staaten-Journale mit meiner Todesnachricht zeigen.

Wandling. Sie wollen d'Leut' foppen.

Kranz. Das hab' ich gethan, aber nur inſofern, als die Leut' Gaſtwirte waren. Das Zech'zahlen iſt in der neuen Welt ſo läſtig als in der alten, und ohne Geld auch ebenſo unmöglich. Wie ich alſo an einem mich beherbergenden Hotelinhaber eine Geſichtsverlängerung bemerkt habe, bin ich fort auf die Jagd und hab' ein' Zettel hinterlaſſen mit der Anzeige, daß mein lebensüberdrüſſiger Leichnam in den unzugänglichſten Waldgründen zu finden iſt. Die Müh' des Suchens hat ſich natürlich kein Menſch gegeben, man hat meinem Totenzettel geglaubt und meine reſpektiven Überreſte der Diskretion der Raubthiere überlaſſen.

Wandling. Merkwürdig, aber zugleich auch etwas . . .

Kranz. O, denken Sie nicht ſchnöde von einem Künſtler; alle dieſe Wirte ſind notiert, und am redlichen Willen, ſie zu zahlen, wird es mir nie fehlen.

Wilhelm. Überlaſſen Sie das mir, lieber Onkel!

Wandling. Was? Dieſer Herr . . . (Auf Wilhelm zeigend.)

Kranz. Iſt mein Neffe und mein Erbe!

Wilhelm. Der gewiß, ſobald ihm nur einigermaßen das Glück lächelt, mit Freuden alles tilgen wird, was . . .

Wandling. Das iſt ſchön von Ihnen!

Kranz. Dafür erbt er auch heut oder morgen alles von mir.

Wandling. Was haben denn aber die beiden Herrn in Amerika zu ſuchen g'habt?

Kranz. Originalmuſterſkizzen zu großartigen Gemälden.

Wilhelm. Die ich jetzt auszuführen gedenke!

Kranz. Denn ſehen Sie, es is jetzt ein Kreuz: die Welt wird nicht größer, und Maler werden immer mehr. Wo 'was Neues finden? Um jeden ſteiriſchen Felſen ſitzen drei Maler herum und pemſeln drauf los! Jedes Bachbrückel, jedes Seidel Waſſerfall prangt auf der Leinwand, das ganze Salzkammergut exiſtiert in Öl, die Schweizernatur hat keine Quadratklafter mehr, die net ſchon zehnmal in der Kunſtausſtellung war . . . ja hören Sie, da muß man auf Europa ein' Zorn kriegen!

Wandling. Und wie waren Sie mit Amerika zufrieden?

Kranz. O, kurios! Da giebt's noch Objekte; wenn ihm ſein Niagarafall gut ausfallt, ſind wir geborgen; dann erſt ſeine Miſſiſſippibilder mit Hyänen- und Boakonſtriktor-Staffage, wenn die erſcheinen, da is alles hin, was je eine lichtgrüne Landſchaft mit lilafarbne Berg' g'mal'n hat. Daß wir aber net eins ins andere reden, was hat denn Ihnen bewogen, den atlantiſchen Original-Ozean zu überſetzen?

Wandling. Nichts anders, als weil ich zu viel Geld, zu wenig Zeitvertreib und keine Beſchäftigung hab'?

Kranz (erſchrocken auffahrend). Zu viel Geld? Ich bin verloren!

Wandling (ihn verwundert anſehend). Was fällt Ihnen ein?

Kranz. Wenn Sie Seitenverwandte haben und die erfahren, daß ich Ihnen 's Leben g'rettet hab', da bringen ſ' mich ja um!

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen; Babette.

Babette (trägt zwei Champagnerbouteillen, ein Kellner folgt ihr mit Speiſen). So, da wär' alles, wenn wir nur Platz haben auf'm Tiſch!

Kranz. Wird ſchon gehen, die unedlen Getränke ſtellen wir beiſeite, die leeren Schüſſeln ſchicken wir fort, und daß bald wieder einige leer werden, da werden wir ſchon ſorgen dafür, liebenswürdige Kellnerin!

Babette. O ich bitt', hören S' auf!

Kranz. Ich komm' zwar aus Amerika, aber ich habe deshalb nichts gegen die Kellnerinnen der alten Welt, beſonders wenn ſie jung ſind.

Babette. Das hat noch jeder Reiſende geſagt, der in den heißen Polarländern war.

Kranz. Wenn man gewohnt war, von Mohren bedient zu werden, und ſieht auf einmal ſo eine weiße Kellnerin, da wird einem auf Ehre ganz g'ſcheckert ums Herz!

Babette. Werden S' ſtill ſein mit die Vokativusreden. Nehmen S' Ihnen ein Beiſpiel, wie geſetzt der junge Herr . . . (Auf Wilhelm.) daſitzt.

Kranz. O, da irrt ſie ſich, wenn ſie den für gefühllos hält!

Babette. So? (Zu Wilhelm.) Da nehmen S' Ihnen in acht, es wird gleich ein Fräulein da herunterkommen, die einem gefühlvollen Herzen ſehr gefährlich . . .

Wilhelm. Sei ſie unbeſorgt!

Kranz. Der ſteht net d'rauf an, der hat ſo ſchon a Fräulein im Herzen!

Babette. Um ſo beſſer, denn ihr Herr Papa is ſehr ſtreng, und ein ſcharfer Jäger is er auch!

Kranz. Da ſteht mein Neven nicht drauf an, der hat ſo ſchon wen, der ihn z'ſamm'ſchießen will.

Wandling. Wie ſo?

Kranz. Ein Duell . . .

Wandling (zu Babette). Und wie heißt der Papa von dem Fräulein?

Babette. Herr von Auerhahn!

Wandling. Auerhahn? (Sieht in ſeinen Brieftaſchen-Notizen nach.)

Babette. Er logiert g'rad das Zimmer neben Euer Gnaden!

Wandling (für ſich). Richtig, ganz recht!

Babette. Durch Fürſprache des Fräuleins komm' ich jetzt als Beſchließerin aufs Schloß.

Kranz. Muß ſehr ein gutes Fräul'n ſein. Von welcher Farb'?

Babette (verwundert). Was?

Kranz. Ach ja, ich vergeß', daß ich nicht mehr in Amerika bin, dort is das immer die erſte Frag', ob ein Fräulein ins Kreoliſche, Mulattiſche oder ins Meſtiziſche ſpielt.

Babette. Sie ſind recht ein ſchlimmer Amerikaner. Jetzt muß ich die Rechnung hinauftragen. (Eilt rechts die Treppe hinauf.)

Fünfzehnte Szene.

Die Vorigen, ohne Babette.

Wandling. Sie haben von einem Duell 'was fallen laſſen, iſt es wirklich zu ſo 'was 'kommen?

Wilhelm. O, ſchon zweimal!

Kranz. Das Reſultat war nie bedeutend genug, er hat zu eine leichte Hand, mein Neveu, und ſein Gegner ſcheint ein Profeſſionsraufer zu ſein.

Wilhelm. Die nichtige Veranlaſſung und die Beharrlichkeit, mit der er uns nachreiſt, deutet darauf hin!

Kranz. Er halt' mich für einen echt amerikaniſchen Onkel und ſpekuliert, glaub' ich, auf eine klingende Dollarsſatisfaktion. Iſt offenbar ſo ein Glücksritter, der Chevalier Diſtelbrand.

Wandling (ſtutzend). Diſtelbrand, ſagen Sie? Das wär' doch ſonderbar … (Zieht eilig ſeine Brieftaſche hervor und blättert in den Notizen.)

Kranz. Haben Sie da einen Duellantenſchematismus?

Wandling. Richtig … ich kann nur ſagen: ſonderbar …

Kranz. Ich kann net einmal das ſagen, weil ich nicht weiß …

Wandling. Es kann Ihnen auch nicht intereſſieren, aber das ſonderbare iſt nur das, ich hab' nie etwas zu thun g'habt, und jetzt bei dem erſten Geſchäft meines Lebens ſpielt mir der Zufall alles von ſelbſt in die Händ'. Mancher Menſch iſt ſchon zum Nixthun beſtimmt.

Kranz. Und mancher Menſch zum Nixhaben, das iſt viel eine wildere Beſtimmung.

Wandling (zu Wilhelm). Ihre Liebſchaft war alſo nicht die Veranlaſſung zum Duell?

Wilhelm. Liebſchaft! Wär' ich ſo glücklich, daß ich den Traum meines Herzens Liebſchaft nennen könnte!

Kranz. Er kennt ja diejenige gar nicht!

Wandling. Und liebt ſie?

Kranz. Ja, ein junger Maler iſt gar ein poetiſches Gemüt; ich war auch einmal ein junger Maler.

Wilhelm. Vorgeſtern war es …

Kranz. O, das iſt ſchon viel länger …

Wilhelm. Daß ich das himmliſche Weſen ſah zum erſtenmal, vielleicht auch zum letztenmal für dieſes Leben.

Kranz. Fünf Meilen von hier, wo der Fluß durch den Park fließt, is ſie auf der Brucken g'ſtanden, einer abfahrenden Freundin nachwinkend.

Wilhelm. Da entfiel ihr ein Medaillon, welches an einem Kettchen hing.

Kranz. Um den Schwanenhals nämlich. Wir wanderten a tempo vorbei …

Wilhelm. In ihrem ſchmerzvollen Blick las ich die Größe des Verluſtes …

Kranz. Das Waſſer war klar bis hinab auf den Kieſelgrund …

Wilhelm. Ich ſpringe hinein!

Kranz. Duck-Anteln, ſelbſt Perlfiſcher ſind nichts gegen ihn in der Untertauchung.

Wilhelm. Es gelingt mir, das Medaillon herauszuholen und ihr zu überbringen. „Es iſt das Bild meiner verſtorbenen Mutter,“ ſagte ſie freudetrunken.

Kranz. Da kam Dienerſchaftsgefolge herbei, und mein Neveu entfernt ſich liebestrunken.

Wandling (zu Wilhelm). Da hätt' ich aber doch ein paar Wort' g'ſagt, oder die Hand 'küßt.

Kranz. Er war ja zu naß!

Wandling. Haben Sie alſo gar nicht verſucht zu erfahren . . .

Babette (iſt die Treppe herabgekommen und ruft zur Mittelthüre hinaus). Eing'ſpannt ſoll werden! (Geht durch die Seitenthüre links rückwärts ab.)

Wilhelm. Ich weiß es nur zu gewiß, daß ich keine Hoffnung hab'.

Wandling. Was reden Sie, Jüngling, mit etliche vierzig Jahr' Zukunft vor ſich! Alles is möglich, wenn man jung iſt.

Kranz. Er is noch völlig im Wachſen!

Wandling. Sie können noch ein großer Künſtler werden, der jedem Fräulein ſeine Lorbeeren zu Füßen legen und den Myrtenkranz aufs Haupt ſetzen kann.

Kranz. Das wäre in Kürze der ganze Geſchäftsgang; aber uns fehlt es halt an Mitteln, daß wir uns in dieſer wahrſcheinlich noblen Familie präſentieren können.

Wandling. Als Mann, der jährlich dreitauſend Franks Einkünfte hat, könnten Sie ſchon etwas thun für Ihren Neveu!

Kranz (erſtaunt). Wer hat dreitauſend Franks Einkünfte?

Wandling. Sie! . . . Hab' ich Ihnen das noch nicht geſagt?

Kranz (mit wachſendem Staunen). Keine Silbe!

Wandling. Na alſo, ſo ſag' ich's Ihnen jetzt. Es verſteht ſich ja eigentlich von ſelbſt, oder glauben Sie, daß ich mir's Leben umſonſt retten laſſe?

Kranz. In meine Arme! Nehmen Sie Platz, edler Lebensgeretteter, in meinem Herzen! (Umarmt Wandling.)

Wilhelm (zu Wandling). Sie ſind ſehr gütig, aber mein Onkel kann ſich ſo etwas nicht bezahlen laſſen.

Kranz. Freilich, das wäre gegen die Grundſätze der Lebensretterei. Die bekannten Formeln: „Ich fühle mich durch das Bewußtſein reichlich belohnt!“ und: „Jeder andere an meiner Stelle hätte dasſelbe gethan,“ werden Sie ſchon oft gehört und geleſen haben? Dieſe Sache müßte alſo ein anderes G'wandel kriegen.

Wandling. Ich geb ſ' Ihnen als meinem Freund, meinem Bruder.

Kranz (ihm die Hand ſchüttelnd). Grüß' dich Gott, Bruder! So iſt's recht! Das wär' net übel! Wenn nicht ein Bruder dem andern jährlich dreitauſend Franks geben dürfte.

Wandling (aufſtehend). Augenblicklich geh' ich aufs Amt, Sie kriegen die Verſchreibung als gerichtliches Dokument und dann gleich eine Jahresrente vorhinein!

Kranz. Vivat hoch der Panther, der Ihnen hat freſſen wollen! Ich hab' nur Worte für meinen Dank, aber mein Neveu, der wird Ihnen extra 'was malen.

Wandling. In zehn Minuten ſind Sie Kapitaliſt! (Eilt durch die Mitte ab.)

Sechzehnte Scene.

Kranz, Wilhelm; dann Mumler.

Kranz (freudetrunken). Neveu, was ſagſt du da dazu?

Wilhelm. Es ſcheint, daß ein Strahl des Glückes ...

Kranz. Was, Strahl? Das iſt Sonnenglanz, Fixſternbeleuchtung! Vom Betteltuttiſtand plötzlich ein Dreitauſendfrankenmenſch zu werden, das is zu ſtark, das is unerhört.

Mumler (durch die Mittelthüre in großer Aufregung eintretend)., Das iſt ſtark, das iſt unerhört!

Kranz (Mumlers Deklamation hörend). Was? Noch ein Überglücklicher wie ich?

Mumler. O nein, aus mir red't die Deſperation!

Kranz. Und aus mir der Jubel; und demnach die nämlichen Ausdrücke ... o Mangelhaftigkeit der Sprache.

Mumler. Nur mit keinem Wirt ſoll man ſich einlaſſen.

Kranz. Ganz meine Anſicht; bin auch jedem bei Zeiten ausgewichen!

Mumler. Stellen Sie ſich vor, ich will ihm einen Heuſtad'l zum Muſentempel umſtalten, glauben S', der Plebejer erkennt das als Wohlthat? Nein, er verlangt noch bares Geld dafür!

Kranz. Kann mir's denken, und dieſe Schnödigkeit wird er mit dem Wort „Theaterpacht" beſchönigen!

Mumler. Nicht genug, er fordert dieſen Pacht auf vierzehn Tag' voraus!

Kranz. Zeigen Sie Künſtlerſtolz, beſchämen Sie ihn und werfen Sie ihm das Geld hin, als ob's Kieſelſteiner wären!

Mumler. Da könnt' ich ihm weit eher Kieſelſteiner hinwerfen, als ob ſ' Geld wären. Ich hab' ja kein Bares, bin jeder Barſchaft ledig.

Wilhelm (zu Kranz). Wer ſelbſt zur Kunſt gehört, muß Künſtler unterſtützen, wir haben ja noch etwas Reiſegeld!

Kranz (zu Wilhelm). Zwanzig Gulden Münz', die ſind rein überflüſſig, ſchenieren uns völlig, geben wir ihm ſ'!

Mumler. 's iſt zu kränkend! Das großangekündigte Spektakeldrama „Der ewige Jud'" muß jetzt abg'ſagt werden.

Kranz (zu Mumler). Iſt Ihnen g'holfen mit zwei Zehner Banknoten?

Mumler. Fünfzehn Franks machen mich zum Kröſus, bleibt ſchon ein Fünftel Überſchuß! Aber woher ...

Kranz. Da haben Sie's! (Giebt ihm Geld.)

Mumler (entzückt). Mylord! Schutzgeiſt!

Kranz. Is gern geſchehen!

Mumler. Sie haben mir Geld gegeben, nehmen Sie dafür einen Edelſtein ...

Kranz. Aus Ihrer Theatergarderobe?

Mumler. Nein, aus meinem Privatſchatz, nämlich mein dankbares Herz!

Siebzehnte Scene.

Die Vorigen; Babette.

Babette (aus der Seitenthüre links rückwärts auftretend, zu Mumler). Ihre Geſellſchaft is an'kommen, der ganze Garten is voll Künſtler!

Mumler. Schon gut!

Babette. Darf man ihnen 'was einſchenken auf Ihre Rechnung?

Mumler. Meine Mimen haben heut allerdings große Fortſchritte gethan auf der Bahn der Landſtraße, man gebe ihnen einiges Bier!

Babette. Eine Halbe per Kopf?

Kranz. Das is ja zu wenig.

Mumler. Bitte gehorſamſt, das iſt ſehr viel, denn bis von denen einem eine Halbe in Kopf geht, da muß er ſchon fünfe im Magen haben.

Kranz. Und überhaupt Bier! Nichts 'da! Champagner iſt Künſtlertrank! Ich laſſe ihnen ſagen: wehe dem, der etwas anderes als Champagner trinkt.

Mumler. Dieſe Drohung wird wirken. Unter meiner energiſchen Leitung ſollen ſie das erſte Glas auf Mylords Geſundheit und die andern auf alle möglichen andern Geſundheiten leeren. (Geht mit vielen Verbeugungen durch die Seitenthüre links rückwärts ab.)

Achtzehnte Scene.

Die Vorigen; ohne Mumler. Gleich darauf Holper.

Babette (zu Kranz). Es geht aber doch auf Ihre Rechnung?

Kranz (vornehm). Rede Sie nicht von Lappalien, die ſich von ſelbſt verſtehen! (Voll Selbſtgefühl auf- und niedergehend.) Es iſt etwas Erhabenes, wenn einem die Menſchheit für einen Mylord hält! Ich will aber auch zeigen, was das heißt: Renten verwenden! Eine friſche Saiſon des Lebensgenuſſes ſoll erblühen, die ſchönen Künſte, die ganze Ziviliſation ſoll es merken, daß ich Rentier bin! (Geht, von hochtrabenden Ideen ergriffen, immer raſcher auf und nieder.)

Holper (durch die Mitte eintretend, zu Babette). Iſt er noch da?

Babette. Sehn S' net, wie er auf und ab geht?

Holper. Aha, dieſe Unruhe, auf einmal wird er weg ſein.

Babette. Wär' mir nicht lieb!

Holper. Haben Sie keine Ahnung, wer der iſt? (Geheimnisvoll auf Kranz zeigend.) Dieſer raſtlos Wandernde, der den Tod ſucht und nicht finden kann!

Babette (geſpannt). Na?

Holper. Der ewige Jud'!

Kranz (ſich umwendend). Sie reden vom ewigen Juden? Wollen S' ihn auch anſchauen, haben S' ſchon einen Platz?

Holper. Ich glaub', den beſten, ganz in der Näh' . . . Um Vergebung, erweck' ich keine Erinnerung in Ihnen?

Kranz (Holper näher betrachtend). Ach ja . . . es könnte ſein, iſt Ihnen nicht jemand Geld ſchuldig?

Holper. Ganz recht, und dieſer jemand is, als ob Sie's ſelber wären!

Kranz. Oder einer meiner Verwandten, egal, ich nehme die Schuld auf mich. In einer Viertelſtund' . . .

Holper. Gleich, wär' mir allerdings lieber!

Kranz. Ich muß vorher ein wichtiges Geſchäft abſchließen. (Zu Babette.) Trag ſie dem Herrn auch eine Bouteille Champagner auf ſein Zimmer!

Holper (ablehnend). Ich bitte . . .

Kranz. Adieu!

Babette (zu Holper). Sehn S' jetzt, daß Sie ſich geirrt haben. Irdiſche Geldſachen und ein Ahasverus, das ging doch nicht zuſamm'!

Holper. Warum nicht? Ein gewöhnlicher Jud' macht ſchon ewig Geſchäfte, jetzt einſt ein ewiger! Das verſteh' ich beſſer, meine liebe Mamſell! (Er geht durch die Seitenthüre rechts vorne ab.)

Babette. Ich kann's halt doch nicht glauben! (Geht, indem ſie Kranz zweifelhaft betrachtet, durch die Seitenthüre links rückwärts ab.)

Neunzehnte Scene.

Kranz, Wilhelm; dazu Wandling.

Wandling (mit froher Haſt durch die Mitte eintretend und eine Schrift in die Höhe haltend). Urkunde, Rechtskraft, Verſchreibung, Dokument, alles enthält dieſer Stempelbogen.

Kranz. O Mann, an dem eine wohlthätige Fee verdorben iſt!

Wandling. Nur eins fehlt noch zur Giltigkeit! Ich weiß nicht, wie Sie heißen, drum hab' ich den Platz leer gelaſſen, diktieren S' geſchwind! (Setzt ſich an ein Tiſchchen rechts, worauf ein Schreibzeug ſteht.)

Kranz. Dem Helden auf das Haupt, dem Sänger vor die Lampen, der Jungfrau auf den Sarg, ſo iſt mein Name.

Wandling. Die Rebus tragt man nicht mehr, wollten Sie nicht lieber . . .

Kranz. Schwierige Auflöſung: Kranz!

Wandling (betroffen). Kranz? Kranz? (Zieht ſeine Brieftaſche heraus und blättert haſtig in den Notizen.)

Kranz (zu Wilhelm). Was hat er denn wieder mit'm Schematismus!

Wilhelm. Er ſcheint beſtürzt . . .

Wandling (mit innerer Angſt zu Kranz). Und Ihre Mutter, was war ſie für eine geborne?

Kranz. Bevor ſie ſo glücklich war, meinen Vater zu heiraten, war ſie die Tochter eines rohen Seidenhändlers in Görz, Namens Stern!

Wandling (äußerſt beſtürzt). Iſt das die Möglichkeit?

Kranz. Ich find' da nichts Schreckliches dran!

Wandling. Aber ich! Freund, jetzt kriegen Sie keinen Kreuzer.

Kranz (erſchrocken). Was? Sie, machen S' kein' G'ſpaß!

Wandling. Da ſchau'n Sie her, wie ſehr ich ernſt machen muß. (Zerreißt die Schrift.)

Kranz (außer ſich). Halt ein, Furchtbarer! Bei jedem Riß giebt's mir einen Riß.

Wilhelm. Faſſen Sie ſich, lieber Onkel . . .

Wandling. Es zerreißt mir das Herz, aber . . .

Kranz. Sind Sie denn wahnſinnig? Laſſen S' ein Wort reden mit ſich!

Wandling (tief bewegt). Es iſt umſonſt! . . .

Kranz. Denken Sie, Sie thun's für ihren Retter.

Wandling. Für einen Kranz keinen Kreuzer!

Kranz. Sind die Kränze ſo tief geſunken in Ihrer Schätzung? Muß ich das Opfer dieſes Familienhaſſes werden?

Wandling (heftig bewegt). Haß? O Himmel, Freund, dem ich das Leben verdank' . . . o es thut weh, aber ich kann nicht anders! (Will fort.)

Kranz (ihn zurückhaltend). So zahlen S' doch wenigſtens die Zech'!

Wandling (mit ſchmerzlich innerem Kampf). Keinen Kreuzer! (Stürzt in großer Bewegung durch die Mitte ab.)

Zwanzigſte Scene.

Kranz, Wilhelm; dann Babette.

Kranz (zornig Wandling nachrufend). O du, g'freu dich, wenn nochmal a Panther über dich kommt! G'reut hat's ihn wieder, nix auslaſſen will er, der Schmutzian, von ſeine Dukaten. Geh, Geizhals, füttere deine hungrigen Augen mit dem Goldglanz, auf dem der Fluch des gefoppten Künſtlers haftet.

Wilhelm. Tröſten Sie ſich, die Menſchen ſind nicht anders! Hadern Sie mit Ihrer vorſchnellen Zuverſicht, ein ſolcher Grad der Dankbarkeit konnte nichts anders als Illuſion, Chimäre ſein.

Babette (aus der Seitenthüre rechts rückwärts kommend). Da is die Rechnung!

Kranz. Das nur iſt Wahrheit. (Nimmt den Zettel, den ihm Babette überreicht.) Vielleicht noch etwas mehr als Wahrheit.

Babette. Die Herrn haben alles pünktlich getrunken!

Kranz. Mit der Zahlung wird's bei weitem nicht ſo pünktlich ausſchauen! . . .

Babette. Was?

Einundzwanzigſte Scene.

Die Vorigen; Mumler.

Mumler (durch die Mitte eintretend). Schon wieder ein neues Malheur, edelſter Milord.

Kranz (ſchmerzvoll ausrufend). Milord!!! (Dumpf brütend für ſich.) Dieſer Titel hat meine Glanzperiode bezeichnet, und jetzt, ach! mahnt er mich nur dran, daß ich auf'm Hund bin!

Wilhelm (zu Mumler). Was iſt Ihnen geſchehen?

Mumler. Eben will ich Seiner Herrlichkeit . . . (Auf Kranz zeigend.) verkünden, daß die große Loge für Hochdieſelben mit einem alten Triumphmantel ganz neu dekoriert iſt . . .

Babette. Das is ſtark, und ſo ein Herr ſchamt ſich nicht . . .

Kranz. Armut iſt ja keine Schande . . .

Babette. Ohne Umſtänd', Sie haben ang'ſchafft, Sie müſſen zahlen; die Trupp' hat getrunken, Sie ſind der Gutſteher!

Kranz. So ſchlecht iſt noch kein Gutſteher g'ſtanden.

Mumler. Himmel, was hör' ich?

Kranz. Der Mylord is fort, die Renten ſind drenten.

Mumler (mit Beſtürzung). Iſt ganz Großbritannien ins Meer geſunken? Oder fangt nur die engliſche Bank zu wackeln an?

Babette. Ich kann nicht helfen, das muß ich auf der Stell' dem Herrn Wirt ſagen! (Eilt durch die Seitenthüre links rückwärts ab.)

Zweiundzwanzigſte Scene.

Die Vorigen; ohne Babette.

Kranz (Babette nachrufend). Thu ſie, was ihre Amtspflicht erheiſcht; das Verhängnis geht ſeinen Gang, und ich ſchaue ſtumpf in die Zukunft, wie der ſterbende Mohikaner, der nach Weſten blickt. (Im Tone der Citation.) Erinnerungen an Amerika!

Mumler (mit Theilnahme). Sie ſind alſo ruiniert?

Kranz. In einem Grad', daß's der Müh' wert iſt!

Mumler. Ich bin Ihnen Dank ſchuldig!

Kranz. Das is net der Müh' wert!

Mumler. Erwarten Sie kein Geld von mir . . .

Kranz. Noch bin ich einer ſolchen Naiverei nicht fähig!

Mumler. Aber mit einem guten Rat kann ich Ihnen behilflich ſein! Verdienen Sie ſich Geld!

Kranz. Mir ſcheint, Sie werden naiv!

Mumler. Ich helf' Ihnen aus der Tinten und reiß' mich zugleich ſelbſt heraus!

Wilhelm. Laſſen Sie hören!

Mumler. Mein erſter Liebhaber hat einen ſchlechten Charakter, und mein Charakterrollenſpieler iſt verliebt, beide ſind auf der letzten Station entwichen, übernehmen Sie zwei die Rollen.

Wilhelm. Was fällt Ihnen ein?

Kranz. Wir nehmeten uns gut aus!

Mumler. Was fehlt Ihnen zum Theater?

Wilhelm. Vor allem das Talent!

Mumler. Meine Schauſpieler haben keiner ein Talent und ſpielen doch alles!

Kranz. Ich hab' in meinem Leben noch nicht Komödie geſpielt!

Mumler. Um ſo mehr Natur, um ſo weniger Unfärm werden Sie haben! Kuraſche, 's is noch eine Stunde bis zum Anfang!

Wilhelm. Wie wäre das möglich, in ſo kurzer Zeit eine Rolle zu lernen?

Mumler. Bei mir wird gar nix g'lernt. Unter meiner energiſchen Leitung hat das Soufflieren die höchſte Stufe erreicht.

Kranz. Es wär' ein verruckter Streich, und ich hab' immer Sinn fürs Verruckte g'habt.

Wilhelm (zu Kranz). Wenn auch weiter nichts als Zerſtreuung für Ihren Kummer zu gewinnen iſt . . .

Mumler. Oho! Glauben Sie, ich verlang's umſonſt? Sie erhalten vom reinen, von allen möglichen Koſten geläuterten Erträgnis ein ganz reines Viertel als Honorar. Sie kommen auf dieſe Art zu einem Reiſegeld. . . .

Kranz. Das brauchen wir notwendig!

Mumler. Können den Wirt bezahlen!

Kranz. Wer wird gleich an Luxus denken?

Wilhelm (zu Mumler). Es gilt!

Kranz (zu Mumler). Teufel, du haſt mich am Haare gefaßt, ich bin dein! (Reicht ihm feierlich die Hand.)

Mumler. 's Wort gilt bei mir ſo viel als ein Theaterkontrakt, denn man halt' ihn auch nur, ſolang man will. Jetzt belieben Sie nur die Rollen einmal durchzuleſen, das is hinlänglich. (Indem er eine Rolle aus der Taſche zieht und ſie Wilhelm giebt.) Sie ſind alſo der Renepont, und (Kranz ebenfalls eine Rolle einhändigend.) Sie ſind der ewige Jud'.

Wilhelm (in der Rolle blätternd). 's iſt aber etwas viel!

Kranz. Schau meine Rolle an, die hat erſt eine Größ'!

Mumler. Laſſen Sie ſich nicht ſchrecken, es is deswegen doch nix dran. Kommen S' nur bald in die Garderobe, Sie werden ſuperb ausſehen, denn unter meiner energiſchen Leitung wird das Koſtüm ganz neu geflickt! (Eilt durch die Mitte ab.)

Dreiundzwanzigſte Szene.

Die Vorigen, ohne Mumler.

Kranz. Jetzt werden wir halt ſehen, ob wir g'fallen. Oft ſchlummert in einem Menſchen ein verborgenes Talent, das meinige kann ſich kurios ausg'ſchlafen haben, denn es erwacht jedenfalls ſehr ſpät.

Wilhelm. Sie werden doch nicht beim Theater verbleiben wollen? Ich meinestheils betrachte es nur als augenblickliches Rettungsboot im Schiffbruch.

Kranz. Ha! Ich weiß nicht; mich ergreift auf einmal ein dramatiſcher Schwindel, in meinem Hirn brauſt's: Talma! Talma! Und immer deutlicher: Talma! Jetzt ſchau'n wir aber vor allem die Rollen a bißl an! (Lieſt in ſeiner Rolle mit ſerieuſem Pathos.) „So hallte des Ewigen Fluch durch das All!... Dir wird Ruhe erſt beim letzten Poſaunenſchall . . . Drum wandre ich vorwärts und nie will es enden... Wann, Furchtbarer, wirſt du den Würgengel ſenden?... Wann dämmert der Tag, wo der Erdball zerfällt? . . . O, wie ſchön muß es ſein am Ende der Welt! . . . (Spricht.) Den Schluß ändere ich mir um, es wird ſich viel tragiſcher machen, wenn ich ſag': (Deklamierend.) Wer herumgeht achtzehnhundert Jahr' und noch mehr . . . der hat doch gewiß die Welt bis daher!

Wilhelm (in ſeiner Rolle leſend). O komm, du Engel meines Lebens,
Nicht harren laſſe mich vergebens,
Eröffne mir durch Liebesworte
Des Paradieſes goldne Pforte!

Kranz. Das leid' ich nicht, der hat eine ſchönere Rolle! Das iſt nix! Du willſt mich verdunkeln. Tauſchen wir, gieb mir den Liebhaber und ſpiel du den ewigen Juden!

Wilhelm. Aber, Onkel, wie paßte denn der jugendliche Renepont für Sie, und mir ſind ſeine Worte aus der Seele genommen. (Wiederholt mit Leidenſchaft die erſten Verſe.)

O komm, du Engel meines Lebens,
Nicht harren laſſe mich vergebens!

Vierundzwanzigſte Scene.

Die Vorigen; Pauline.

Pauline (mit Eilfertigkeit die Treppe rechts rückwärts herabkommend). Babette! (Die beiden Anweſenden bemerkend, für ſich.) Sie iſt nicht hier . . . (Erkennt Wilhelm, als ſie den zurückkehren will.) Ha! . . . (Bleibt betroffen ſtehen.)

Wilhelm (ſie erkennend, halblaut, mit Entzücken). Sie iſt's! . . .

Pauline (für ſich). Derſelbe junge Mann!

Wilhelm (für ſich). Iſt es ein Traum?

Kranz (ſie erkennend, zu Wilhelm). Das holde Medaillongeſchöpf!

Wilhelm (ſich Pauline ſchüchtern nähernd). Mein Fräulein, ich bin überglücklich!

Pauline. Auch ich bin erfreut . . . Ihr ſchnelles Sichentfernen hat mein Herz mit dem drückenden Gefühl unverſchuldeter Undankbarkeit ſchwer belaſtet.

Wilhelm. Wahrhaftig, Sie beſchämen mich, indem Sie ſo viel Wert auf eine Handlung legen, die . . .

Kranz (ſich mit Galanterie Paulinen nähernd). Solch' eine Augen entquollene Thränen Trocknung iſt mit einer totalen Naßwerdung nicht zu theuer erkauft.

Pauline (befremdet). Wer iſt dieſer Herr?

Kranz. Ich bin der Herr Onkel, der von weitem zuſah, tief gerührt über die That des Neffen . . . (Mit Beziehung.) Luftſchlöſſer bauend . . . Zukunft ahnend . . . Segenswünſche ſpendend!

Wilhelm. O, mein Fräulein!

Kranz (zu Pauline). Merken Sie nicht, daß er etwas auf'm Herzen hat?

Wilhelm. Seit jenem Augenblicke . . .

Kranz. Haben nur Ihre Augen-Blicke Intereſſe für ihn, wenn Sie ihn nämlich ſo anblickten, mit dieſen Augen, daß er Hoffnung draus herausſchauen ſehen thäte.

Pauline. Welche Hoffnung?

Kranz. O, thun Sie nicht ſo blöde, Sie kleine Vokativuſſia, Sie, welch andere als die auf Gegenliebe.

Pauline (die Augen niederſchlagend, zu Wilhelm). Sie lieben mich?

Wilhelm. Mein Onkel hat das ausgeſprochen, wofür mein ſchüchternes Herz keine Worte fand. Ich liebe Sie mit einer Glut, mit einer Leidenſchaft, die ich mir ſelbſt kaum zu geſtehen wagte.

Kranz (zu Pauline). Es wär' unverzeihlich, wenn Ihnen Ihr Herz ſchon früher als das Medaillon entfallen wäre.

Wilhelm. Darf ich hoffen?

Pauline. Noch kenn' ich Sie ja kaum, auch heiſcht der kindliche Gehorſam . . .

Kranz. In wie ferne miſcht ſich Ihr Vater in die Schläge dieſes Ihres Herzens!

Pauline. Er hat allerdings ſeine Pläne, aber noch iſt nichts beſtimmt … auch will er nur mein Glück! (Zu Wilhelm). Sie müſſen ſich ihm vorſtellen!

Wilhelm (entzückt). Theures, himmliſches Mädchen!

Pauline. Wenn er Ihre Geſinnungen … Ihre Stellung in der Welt kennen wird!

Kranz (ſich räuſpernd). Seine Stellung?

Wilhelm (für ſich). O weh!

Kranz (etwas verlegen). Seine Stellung iſt ganz gut … wir alle zwei haben recht eine ſchöne Stellung … eine Stellung, die …

Fünfundzwanzigſte Scene.

Die Vorigen; Mumler.

Mumler (durch die Mitte eilig eintretend, zu Kranz und Wilhelm). Meine Herrn, es iſt die höchſte Zeit! …

Kranz und Wilhelm (in großer Verlegenheit leiſe zu Mumler). Still!

Mumler. Kommen S' doch in die Garderobe!

Pauline (zu Wilhelm). Was verlangt der Herr von Ihnen?

Wilhelm. Eine Gefälligkeit, die ich ihm nicht leiſten kann!

Pauline (etwas befremdet). Garderobe, hat er geſagt …

Kranz (leiſe zu Pauline). Von unſerer Garderobe will er 'was haben, wir haben ihm Kleider verſprochen!

Wilhelm (leiſe zu Mumler). Ich nehme mein Wort zurück … ich ſpiele nicht!

Mumler. Was? Sie gehören zu meiner Anſtalt! …

Kranz (Mumler beiſeite ziehend). Meine Familie leid't 's net, daß ich zum Theater geh'!

Mumler. Warum net gar! Albernheiten!

Kranz. Wer ſagt Ihnen denn, daß ich aus einer g'ſcheiten Familie bin.

Pauline. O, erfüllen Sie ſeine Bitte, es handelt ſich ja wahrſcheinlich nur um ein paar abgetragene Stücke …

Mumler. Nein, um ein nagelneues!

Wilhelm (leiſe zu Mumler). Es ſind Leute im Publikum, die uns erkennen würden.

Mumler. Was geht das mich an? Weigerung, in der letzten halben Stund', das iſt ja zum Deſperatwerden!

Pauline (zu Wilhelm). Erfüllen Sie ſeine Bitte mir zu liebe!

Wilhelm (in größter Verlegenheit). Mein Fräulein! …

Pauline. Oder könnt' ich wirklich eine Fehlbitte thun, im Augenblick des Scheidens!

Wilhelm. Sie reiſen?

Pauline. In dieſer Minute mit meinem Vater … (Man hört den Poſtillon von außen blaſen.)

Wilhelm (für ſich). Das ändert die Sache! (Zu Mumler, leiſe.) Ich ſpiele!

Kranz (zu Mumler). Wir ſpielen!

Mumler (Pauline die Hand küſſend). Das hab' ich Ihnen zu verdanken.

Sechsundzwanzigſte Scene.

Die Vorigen; Ignaz, dann Babette.

Ignaz (durch die Mitte eintretend). Eing'ſpannt iſt! (Geht die Treppe rechts rückwärts hinauf.)

Wilhelm (zu Pauline). Ihr Reiſeziel?

Pauline. Das väterliche Schloß, dort hoff' ich . . .

Auerhahn (von innen rechts oberhalb der Treppe rufend). Pauline!

Pauline. Mein Vater! (Zu Wilhelm.) Leben Sie wohl!

Wilhelm. Auf baldiges Wiederſehen!

Kranz (Paulinen Abſchied zuwinkend). Bah! Bah! (Will mit Wilhelm durch die Mitte ab.)

Babette (aus der Seitenthüre links rückwärts kommend, zu Kranz und Wilhelm). Halt, meine Herrn!

Wilhelm. Himmel . . .

Kranz (zugleich). Verdammt!

Mumler (zu Babette, leiſe). Ich zahl' für ſie; merk ſie die Zech' bei der Theaterkaſſe vor!

Pauline. Babette!

Babette. G'rad, Fräulein, will ich mich beurlauben . . .

Auerhahn (wie oben, von innen rufend). Pauline!

Pauline. Der Vater . . . ich komme! (Eilt die Treppe hinauf.)

Mumler (zu Kranz und Wilhelm). Jetzt nur geſchwind!

Kranz. Fühlen Sie das Glück im ganzen Umfange!

Mumler. Was für ein Glück?

Kranz (ſtolz). Sie haben uns wieder gewonnen. (Zu Wilhelm.) Komm, Neveu! (Geht mit Wilhelm durch die Mitte ab.)

Siebenundzwanzigſte Scene.

Mumler, Babette.

Mumler. Hat man ſein Kreuz mit die Leut'! Mir kann 's Gallfieber net ausbleiben. Verdruß iſt ja die Atmoſphäre, in der ich ſeit dreißig Jahren leb'!

Babette. Dann ſind Sie's ſchon gewöhnt, und was man gewöhnt iſt, ſchad't einem net!

Mumler. O, wenn ſo 'was auch ſpät kommt, ausbleiben thut's doch nicht. Die Erdäpfel waren dritthalb hundert Jahr' in Europa, auf einmal ſind ſ' doch krank word'n!

Babette (nach der Treppe blickend). Mir ſcheint die Herrſchaft . . . richtig . . . durch die Abreiſ' verlieren S' auch wieder eine Loge!

Mumler (ſpöttiſch lächelnd). Glaubt ſie?

Achtundzwanzigſte Scene.

Die Vorigen; Wandling.

Wandling (eilig durch die Mitte eintretend). Bei einem Haar hätt' ich den Auerhahn verſäumt.

Babette. Soeben kommt er!

Neunundzwanzigſte Scene.

Die Vorigen; Auerhahn, Pauline, Ignaz, ein Bedienter.

Auerhahn (die Treppe herabkommend, zu den Bedienten und Ignaz, welche Reiſegepäck tragen). Vorwärts! Vorwärts! (Zu Babette.) Sie iſt alſo meine Beſchließerin; übermorgen auf meinem Schloß ... vorwärts! Wir kommen ſonſt in die Nacht hinein!

Wandling (ſich Herrn von Auerhahn vorſtellend). Ich habe die Ehre ...

Auerhahn. Freut mich, aber ich möcht' nicht die Ehre haben in die Nacht hinein ... (Zu Ignaz und ſeinen Bedienten.) Vorwärts!

Ignaz und Bedienter (durch die Mitte ab).

Wandling. Ich hätte gern in einer wichtigen Familienangelegenheit ...

Auerhahn. Da haben Sie meine Schloßadreſſe! (Giebt Wandling eine Karte.) Morgen hab' ich alſo die Ehre ... vorwärts, ſonſt kommen wir in die Nacht hinein! (Geht mit Paulinen durch die Mitte ab, Babette begleitet beide.)

Dreißigſte Scene.

Mumler, Wandling.

Mumler (hat mittlerweile ein ziemlich großes Paket Entree-Billetten aus der Taſche gezogen, eines davon genommen und ſagt, indem er die andern wieder einſteckt, für ſich). Ich thue, als wenn's das letzte wär'. (Laut.) Ha, glücklicher Zufall! G'rad' noch ein Billet in die Fremdenloge. (Zu Wandling mit ceremoniöſer Verbeugung.) Ich wär' untröſtlich geweſen, wenn ſo ein hoher Reiſender, wegen Mangel an Platz, um den ewigen Juden gekommen wäre!

Wandling (einige Zwanziger aus der Taſche nehmend). Na, weil's letzte iſt, ſo geben Sie's her!

Mumler (die Eintrittskarte überreichend und das Geld nehmend). Ergebenſt gehorſamſt! ...

Wandling. Haben S' denn auch Schauſpieler genug, um ſo ein weitläufiges Stück zu beſetzen?

Mumler. Im Überfluß, und außerdem haben ſich hier vor einer halben Stund' zwei talentvolle Fremde aus Geldnot der Kunſt in die Arme geworfen.

Wandling (ſtutzend für ſich). Fremde? Aus Geldnot? Am End' gar ...

Einunddreißigſte Scene.

Die Vorigen; Holper.

Holper (in großer Aufregung durch die Mitte hereineilend). Jetzt iſt es kein Verdacht mehr, jetzt iſt es Gewißheit! Es iſt der ewige Jud'!

Mumler. Zuverläßig, in einer ſtarken Viertelſtund' geht's los!

Wandling. Hier hab' ich 's letzte Billet!

Holper. Was Komödie? Der wirkliche, lebendige, gräuliche, ewige Jud'! Im Heuſtadl ſitzt er an einem Fenſter und ſchlieft g'rad in ſein Wanderkoſtüm. Ich hab' mich nicht getraut, mein Geld zu begehren!

Mumler (beiſeite). Ach, das iſt ein dummer Menſch!

Holper. O meine Anzeichen waren richtig, geben Sie acht, der Holper trifft's dasmal, wie immer! (Eilt durch die Seitenthüre rechts vorne ab.)

Zweiunddreißigſte Scene.

Die Vorigen; ohne **Holper,** ſpäter **Babette.**

Wandling (über den Namen Holper ſtutzend). Holper? Holper? (Zieht ſchnell ſeine Brieftaſche hervor und blättert in den Notizen.) Richtig ... Holper ... hm!

Babette (durch die Mitte hereineilend). Das is ein Spektakel! Den Herrn von Auerbahn ſein Wagen hat ſich 's rechte Rad 'brochen!

Mumler (triumphierend). Das iſt mein Werk!

Babette und **Wandling.** Was?

Mumler. Ich hab' die Radſpeichen unterſägt, daß er dableiben muß, zur Theaterzeit laß' ich kein Publikum fort. Jetzt mach' ich meine Einladung, benütze extra den Volkswahn und annonciere ganz keck: Der wirkliche ewige Jud' wird als ewiger Jud' debüttieren! ... Haha! Über Theaterdirektor Mumler ſteht gar keiner auf! (Durch die Mitte ab.)

Dreiunddreißigſte Scene.

Die Vorigen, ohne **Mumler.**

Wandling (äußerſt frappiert). Mumler? Mumler? (Zieht eiligſt ſeine Brieftaſche hervor und blättert darin, wie früher).

Babette (für ſich). Ich vergeß' ganz! Leut' ſoll'n zum Wagen hinaus! Chriſtoph! Sebaſtian! (Läuft durch die nach der Küche führende Thüre ab.)

Vierunddreißigſte Scene.

Wandling, die Brieftaſche zumachend, mit großer Verwunderung.

Mir ſteht der Verſtand ſtill!

Verwandlung.

Freier Platz mit waldigem Hintergrund, zu welchem eine praktikable Anhöhe führt, über die Anhöhe lauft ein praktikabler, in zwei Etagen terraſſenförmig eskarpierter Weg. Rechts im Vordergrunde präſentiert ſich die Rückſeite einer Scheuer mit praktikablem Thor, über welchem die Aufſchrift: „Aufgang zur Garderobe“ angeheftet iſt. An der vierten Couliſſe zieht ſich ein niederer Bretterzaun quer über die Bühne.

Fünfunddreißigſte Scene.

Kranz, allein, kommt als ewiger Jude koſtümiert, die Rolle in der Hand, aus der Garderobethür.

So hat er ausg'ſchaut nach der Geſchichte, und ſo ſchaut er noch aus nach dem Koſtümbuch der Aberglaubologie! Ein unſtät hin- und hergeworfenes Augenpaar, abgebrochene Seufzer und ang'ſtückelte Schritt', das ſind die Grundzüge dieſes Charakters! Ang'fangt hat's noch nicht, ich komm' erſt in der ſiebten Scene, da kann ich noch unſcheniert leſen, vielleicht dring' ich noch einige Zeilen tiefer in den Geiſt meiner Rolle.

Sechsunddreißigſte Scene.

Der Vorige; Regiſſeur.

Regiſſeur (als Invalide der alten Garde koſtümiert, aus der Garderobethüre kommend und Kranz erblickend). Wo ſtecken Sie denn? Wiſſen Sie denn nicht, daß Sie anfangs im Tableaux erſcheinen?

Kranz. Nein, ich weiß gar nichts, aber ich rechne auf würdige Umgebung!

Regiſſeur (brutal). Was unſer Direktor für Leute engagiert, das iſt ſchauderhaft!

Kranz. Er nimmt ſ' halt, wie er ſ' kriegt, Anfänger müſſen auch ſein!

Regiſſeur. Ihnen möcht' ich's garantieren, daß Sie ausgepfiſſen werden.

Kranz. Recht ſchön, daß Sie mir Mut einſprechen vor der Vorſtellung!

Regiſſeur. Zahlt Ihnen Herr Mumler ein Honorar?

Kranz. So viel, daß ich recht gut noch davon einen Theil an einen würdigen Regiſſeur abgeben kann, der ſich meiner annehmet und meine erſten Schritte leiten möchte auf der ſchlüpfrigen Bahn.

Regiſſeur (plötzlich umgeſtimmt, mit protegierender Humanität). O es iſt die Pflicht des bewährten Künſtlers, dem aufſtrebenden Talente freundlich die Hand zu bieten, eine Pflicht, der ich mich ſtets mit bereitwilligſter Humanität unterziehe, ich nehme mich an um Sie!

Kranz. O gütiger Annehmer!

Regiſſeur (hat nach rechts in die Scene geſehen). Da kommt der Prinzipal mit mehreren Fremden!

Kranz (für ſich). Es iſt halt beim Theater g'rad ſo, wie bei die Maler, und bei die Maler g'rad ſo, wie bei alle andern Ständ' in der Welt!

Regiſſeur. Kommen Sie! (Geht Arm in Arm mit Kranz durch die Garderobethüre ab.)

Siebenunddreißigſte Scene.

Mumler, Wandling, Auerhahn, Pauline treten von der Seite rechts auf.

Wandling (zu Auerhahn). Es iſt nur ein Glück, daß Sie kein Unglück g'habt haben.

Auerhahn. Wenn wir erſt in die Nacht hineingekommen wären . . .

Wandling. Und ein Wetter ſteht auch am Himmel! (Er will mit Auerhahn und Pauline in die Scheuer ab.)

Mumler. Bitt' ergebenſt, das iſt nur der rückwärtige Schauſpielereingang, der Publikus beehrt uns von vorne! (Nach links hinter der Scheuer in die Scene zeigend.) Belieben dort das Foyer zu erblicken

Wandling. O je, das iſt ein Foyer!

Auerhahn. Wir finden uns ſchon zurecht! Vorwärts! (Wandling, Auerhahn und Pauline gehen links hinter der Scheuer ab.)

Mumler (allein). Jetzt das Zeichen gegeben, der Ahasverus geht los! (Eilt durch die Garderobethüre ab.)

Achtunddreißigſte Scene.

Holper, Babette.

(Im Orcheſter beginnt eine leiſe, gewitterankündigende Muſik, man ſieht Blitze und hört in der Ferne Donner; nach dem die Muſik etwas ſtärker geworden, wird ſie beim Auftreten Holpers und Babettens wieder ſchwächer und endigt bald, nachdem ſie zu reden angefangen.)

Babette (mit Holper von rechts auftretend). Ich kann's halt noch immer nicht glauben.

Holper. Geduld, liebe Mamſell; hören Sie das Ungewitter? Dieſer Aufruhr der Natur, 's iſt nicht natürlich; 's hängt alles mit dem ewigen Juden zuſammen!

Babette. Hören S' auf, ich fürcht' nix, als daß wir keinen Platz kriegen.

Holper. Ich hab' ein Freibillet, da muß alles zurück! (Geht mit Babette links hinter der Scheuer ab. Die Bühne bleibt einige Sekunden leer. Blitz und Donner werden heftiger.)

Neununddreißigſte Scene.

Wilhelm

eilt heftig aufgeregt, in ängſtlicher Haſt aus dem Garderobeaufgang heraus und iſt ſo wie Renepont bei ſeinem erſten Erſcheinen im Roman gekleidet: ſchwarze Sammtjacke, geſtreifte Hoſe, Shawlgürtel, Hut mit Blumen und Bändern geziert.

Sie iſt's! Von der Couliſſe aus hab' ich ſie geſehen, ſie iſt da! Keine Macht der Erde bringt mich auf die Bühne. Fort, ſchnell fort, ehe ſie mich vermiſſen! (Steigt über den Zaun und eilt rechts im Hintergrunde ab.)

Vierzigſte Scene.

Regiſſeur, dann Mumler.

Regiſſeur (aus dem Garderobeeingang kommend und ſich nach allen Seiten umſehend). Wo ſind Sie? Heda, Sie, der den Renepont ſpielt?

Mumler (ängſtlich aus dem Garderobeeingang kommend). Wo is er?

Regiſſeur. Auf und davon!

Mumler. Der erſte Liebhaber abhanden? Mich trifft der Schlag!

Regiſſeur. Vermutlich hat er in einem Anfall von Lampenfieber Reißaus ...

Mumler (die Hände ringend). Entſetzlich! Mein Liebhaber hat mich verlaſſen! Ich unglückliches Geſchöpf!

Einundvierzigſte Scene.

Die Vorigen; Kranz.

Kranz (eilig aus dem Garderobeeingang kommend). Auf'm Heuboden, ſagt einer, iſt er oben!

Regiſſeur. Schnürboden, wollen Sie ſagen!

Mumler. G'ſchwind, ſchau'n wir nach! (Eilt mit dem Regiſſeur durch den Garderobeeingang ab.)

Zweiundvierzigſte Scene.

Kranz.

Triumph! Sie ſind auf falſcher Spur, der Rückzug is frei! Eigentlich is ſchad', ich hab' die erſte Scene ſo ſchön geſpielt, aber ſo ſchön! Mich hätt' ſie auch nicht erkannt, weil mich die Maske ſo entſtellt, das iſt aber bei einer Liebhaberroll' nicht der Fall. Er hat müſſen abfahren und ich muß ihm nach. Wenn uns die Medaillonfräulein bei der Banda ſähet, das wär' ja eine Blamage für ewige Zeiten. Wenn ich nur wüßt', nach welcher Seiten er ſich gewendet hat? (Hört Geräuſch in der Scheuer.) Ich glaub', ſie kommen! (Steigt über den Zaun und läuft links im Hintergrunde ab.)

Dreiundvierzigſte Scene.

Wandling, Auerhahn, Pauline, mehrere **Zuſeher,** treten von links hinter der Scheuer auf.

Zuſeher (unwillig). Das iſt ſtark! Bei der dritten Scene hören ſ' zu ſpielen auf!

Wandling. 's wird ein tüchtiges Spektakel geben!

Auerhahn. Die Grimmigſten ſtürmen ſchon aufs Podium hinauf!

(Das Gewitter wird immer heftiger.)

Vierundvierzigſte Scene.

Die Vorigen; Mumler, Regiſſeur, Schauſpieler, der Wirt und viele **Zuſeher** kommen tumultariſch zum Garderobeeingang heraus.

Mumler (in die Enge getrieben). Meine Schuld iſt es nicht, meine Herrn!

Zuſeher. G'foppt hat uns der Komödiantenprinzipal!

Auerhahn. Die Annonce: „Der wirkliche ewige Jude wird ſpielen," zeigte ſchon, daß es auf eine Myſtifikation abgeſehen!

Zuſeher (durcheinander ſchreiend). Prellerei! Unſer Geld wollen wir haben!

Holper. 's Geld z'ruckgeben!

Mumler. Um keine Welt! Wir ſpielen weiter, ich ſpiel' die Liebhaberroll' ſelbſt!

Holper (hat nach dem Hintergrund links in die Scene geſehen). Nutzt nix! (Zu Mumler.) Da ſchau'n S' hin, dort läuft auch der ewige Jud'! (Zeigt nach dem Hügel.)

(Man ſieht, während Blitz und Donner, Kranz auf der erſten Eskarpe des Hügels über die Bühne eilen.)

Mumler. Den werden wir gleich ... ich renn' ihm nach! (Will ihm nachlaufen.)

Wirt (ihn zurückhaltend). Halt, ſagt der Wirt, Sie müſſen mir erſt ſeine Zech' zahlen!

Holper (zu den Anweſenden). Wie ich ihnen ſag', meine Herrn, es iſt der wirkliche ...

(Im Orcheſter fällt Gewittermuſik ein, Kranz eilt von rechts nach links, die zweite Eskarpe des Hügels hinauf, in ſeiner Nähe ſchlägt der Blitz in einen Baum, welcher in Flammen gerät.)

Alle (erſchrocken). Der ewige Jud'! (Gruppe des Staunens und Entſetzens.)

(Der Vorhang fällt.)

II. Akt.

Vorſaal in Kurhahns Schloſſe. Zwei Thüren im Proſpekt; rechts und links eine Seitenthüre, links vorne ein Tiſchchen mit Schreibgeräte.

Erſte Scene.

Pauline, Babette, Holper.

Pauline (zu Babette, welche, eben ankommend, mit Herrn Holper zur Mittelthüre links eintritt). Nur herein, liebe Babett', ich habe dich dieſen Morgen ſchon erwartet!

Babette. Ich komme aber nicht allein, gnädiges Fräulein, und auch nur auf kurze Zeit.

Pauline. Wie ſo?

Babette. Herr Holper, mein Bräutigam, hat mich herbegleitet.

Pauline. Welche Neuigkeit!

Holper (mit tiefen Komplimenten). Hat ſich unterthänigſt beim Abſchiednehmen merkwürdigerweiſe ſo geſtaltet.

Pauline (zu Babette). Nun, ich freue mich deines Glückes!

Holper. Iſt aber net gar ſo groß das Glück, vierzigtauſend Franks in Handel und Wandel erworben, die ich aber an der Seite einer liebenden Hälfte in unwandelbarer Ruhe genießen will!

Babette. Um alle Sorgen los zu ſein, will mein Zukünftiger ſein Vermögen bei dem großen Kapitaliſten, Herr von Wandling, anlegen.

Pauline (zu Holper). Den treffen Sie hier bei meinem Vater!

Holper. Weiß es ergebenſt, und eben aus dieſem Grunde . . .

Babette. Auch ſteht ihm vielleicht noch ein großes Glück bevor, nach dem geheimnisvollen Brief, den er 'kriegt hat.

Pauline. Was für einen Brief?

Holper. Vor der Abreiſ' iſt er mir zug'ſtellt worden. (Zeigt den Brief.) Die Kürze iſt völlig ſchauerlich! (Lieſt.) Aufſchlüſſe von großer Wichtigkeit erwarten Sie am Erſten künftigen Monats in der Stadt Nummer ſiebenundſiebzig.

Babette. Punktum!

Holper. Und nicht einmal ein Streuſand drauf!

Babette. Keine Unterſchrift, kein gar nix!

Pauline. Allerdings rätſelhaft! (Nach der Seitenthüre rechts ſehend.) Mein Vater kommt! (Zu Holper.) Ich werde Sie ſpäter ihm vorſtellen!

Holper. Gehorſamſt! (Geht mit Babette durch die Mittelthüre rechts ab.)

Zweite Scene.

Pauline, Auerhahn, Wandling.

Auerhahn (mit Wandling durch die Seitenthüre rechts kommend). Pauline, biſt du da?

Pauline. Mein Vater!

Auerhahn. Was ſagſt du zu dieſem Brief? (Lieſt.) Aufſchlüſſe von groſſer Wichtigkeit erwarten Sie am Erſten künftigen Monats in der Stadt Nro. 77?

Pauline. Nicht möglich!

Auerhahn. In dieſem Augenblick erhalten!

Pauline. Ich ſtaune!

Auerhahn (auf Wandling). Mein neuer Buſenfreund ſtaunt auch! (Zu Wandling.) Ich bin ſo erfreut über Ihre Bekanntſchaft!

Wandling. Zu gütig!

Pauline. In drei Tagen alſo! . . .

Auerhahn. Haben wir den Erſten! Sonntag reiſen wir ab in aller Früh', denn ſonſt kommen wir in die Nacht hinein!

Wandling. Ich werd' Ihnen begleiten!

Auerhahn. Scharmanter Freund! Das fatalſte iſt nur, wir bekommen eben jetzt Gäſte!

Pauline. Die längere Zeit hier verweilen!

Auerhahn (ſchmunzelnd). Hm . . . vielleicht! Einer beſonders! Der geht vielleicht gar nicht mehr fort! Laß' uns jetzt allein!

Pauline (für ſich). Welche Ahnung . . . (Im Abgehen.) ich zittere! (Sie geht durch die Seitenthüre rechts ab.)

Dritte Scene.

Die Vorigen, ohne Pauline.

Auerhahn. Sehn Sie, Ihnen vertraue ich alles! Ich weiß eigentlich nicht, warum, aber das thut nichts, drum muß ich Ihnen auch jetzt anvertrauen, daß ich heute den Bräutigam meiner Tochter erwarte. Haben Sie nichts gegen dieſe Heirat?

Wandling. Sie haben mir noch nicht geſagt, wer der Bräutigam?

Auerhahn. Ein junger Mann, der mir von meinem eh'maligen Jugendfreund als ein vorzüglicher junger Mann anempfohlen wurde.

Wandling. Dann ſeh' ich nicht ein, warum Sie Ihrer Tochter dem jungen Mann nicht geben ſollten?

Auerhahn. Sie ſind ein einſichtsvoller Mann . . . (Ihm die Hand ſchüttelnd.) ganz mein würdiger Freund. Dann muß ich Ihnen noch etwas vertrauen. Ein anderer Jugendfreund rekommandiert mir einen andern jungen Mann!

Wandling. Auch als Bräutigam für Ihre Tochter?

Auerhahn. Nein, als Rechnungsführer für mich! Ich brauch' nämlich einen, der meine Rechnungen . . .

Wandling. Kann er gut rechnen?

Auerhahn. Ausgezeichnet, ſchreibt mir mein Freund!

Wandling. Dann ſeh' ich nicht ein, warum Sie den jungen Mann nicht als Rechnungsführer nehmen ſollten.

Auerhahn (ihm die Hand ſchüttelnd). Würdiger Freund! Ihre gediegenen Anſichten überraſchen mich immer mehr und mehr!

Wandling. Was den Bräutigam betrifft, könnten Sie aber doch vorher Ihre Tochter in Kenntnis ſetzen, ich werde einſtweilen in mein Zimmer gehen!

Auerhahn. Wahrer Freund! (Ihm nochmals herzlich die Hand ſchüttelnd.) Es ſoll alles geſchehen nach Ihrem Rat.

Wandling. Wir ſehen uns dann ſpäter! (Durch die Seitenthüre links ab.)

Auerhahn. So ein Mann iſt mir längſt abgegangen! (Durch die Seitenthüre rechts ab.)

Vierte Scene.

Kranz, Wilhelm, Johann,

treten in ihrem Anzuge, wie Anfangs des Stückes, durch die Mittelthüre ein.

Kranz (zu Johann, welcher ihre Reiſetaſchen tragend ihnen folgen will). Unſere Effekten können Sie in Verwahrung nehmen, aber uns melden iſt nicht nötig, dieſe Kunſt können wir ſelbſt! . . .

Johann (unter der Thüre). Wie's gefällig iſt! (Geht ab.)

Wilhelm. So wäre es denn gelungen! Ich bin unter einem Dache mit der Heißgeliebten! Im Schloſſe des Herrn von Auerhahn!

Kranz. Wenn uns nur der Burgherr nicht kalt empfängt! Zum erſtenmal, daß mir ein kalter Auerhahn ungelegen wäre.

Wilhelm. Nach der Art, wie wir ihm empfohlen wurden, iſt das wohl kaum zu beſorgen!

Kranz. War das ein Glück, daß mir ſo unverhofft ein alter Gönner in den Wurf gekommen iſt. Das will 'was g'ſagt haben, eine Nacht und einen halben Tag als ewiger Jud' umlaufen in der Welt; den Anzug heb' ich mir zum ewigen Andenken an meine theatraliſche Laufbahn auf!

Wilhelm. Nun haben wir doch unſere Sachen wieder!

Kranz. Wir ſind ausgelöſt, rekommandiert, auch frankiert, aber leider nur bis hieher, hätt' nicht g'ſchad't, wenn er mit etwas mehr Porto ausg'ruckt wär', der gute, alte Gönner!

Wilhelm. Wir ſind ja am Ziele.

Kranz. Und im Grund' war er mir ja gar nix ſchuldig, ich hab' ihm ja net 's Leben g'rett't, wie den amerikaniſchen Schundian.

Fünfte Scene.

Die Vorigen; Wandling.

Wandling (aus der Seitenthüre links). Ich hör' eine bekannte Stimm'!?

Kranz (Wandling erblickend). Sie ſind's?

Wandling (Kranz erkennend). Richtig, hab' ich mich nicht getäuſcht!

Kranz. Ich hab' Ihren Namen ſo laut ausgeſprochen, daß Sie nicht fehlen haben können.

Wandling. Alſo denken Sie doch öfters an mich!

Kranz. Man denkt an allerhand odiosa!

Wilhelm (zu Kranz). Mäßigen Sie ſich!

Kranz (zu Wandling, ſeinen ſich ſteigernden Ingrimm nicht unterdrücken könnend). Nix hergeben thun mehr d'Leut', Schmutzerei iſt eine Schoßſünde der Reichen, aber einen armen Teufel foppen . . . wiſſen Sie, wie man da ſagt? Da ſagt man: fi donc!

Wandling (will etwas darauf erwidern, beſinnt ſich, daß er nicht reden darf, und ſagt, tief aufſeufzend, beiſeite). Was das für ein Schmerz iſt, das iſt net zum ſagen!

Kranz. Mir iſt es überhaupt ſehr unangenehm, daß wir Ihnen da treffen; mein Neveu iſt als Rechnungsführer her rekommandiert worden und macht ſich im ſtillen Rechnung auf die Tochter vom Haus.

Wilhelm (Kranz am Ärmel zupfend und ihm die Plauderhaftigkeit vorwerfend). Aber Onkel!

Kranz (zu Wilhelm, aber laut). Is wahr, das hätt' ich net ſagen ſollen, denn der (Auf Wandling zeigend.) is imſtand' und ruiniert deine Hoffnungen, bloß weil du mit mir, ſeinem Lebensretter, verwandt biſt.

Wandling (beiſeite, mit einem tiefen Seufzer). Iſt das ein Schmerz!

Kranz (ſehr erboſt, zu Wandling). Sie ſind in meinen Augen ein . . .

Wandling (ohne auf Kranz zu hören, mit Theilnahme zu Wilhelm). Sie ſind alſo in in Fräulein Pauline verliebt, und ſeit wann?

Wilhelm. Sonderbare Frage; ſeit dem Augenblick, als ich ſie zum erſtenmale ſah, und wann und wie dies geſchehen, hab' ich Ihnen ja bei unſerm erſten Zuſammentreffen bereits erzählt!

Wandling (mit Verwunderung). Alſo, das war die?

Kranz. Iſt's Ihnen etwa net recht?

Wandling. Iſt mir recht leid, daß ich ſchon wieder der Verkünder einer unangenehmen Botſchaft ſein muß.

Kranz (zu Wilhelm). Hörſt ihn, den Totenvogel, wie er ſchon wieder Uhuiſch krächzen thut!

Wandling. Man erwartet heut des Fräuleins Bräutigam.

Wilhelm (halb für ſich). O Himmel!

Kranz. Ob man von dem Menſchen einmal 'was Gutes erfahrt?

Wandling. Als intimſter Freund hier weiß ich alles.

Kranz. Jetzt werd' ich Ihnen 'was ſagen, wie Sie einen Theil der Scharten zum Theil wieder auswetzen können; verhelfen Sie, da Sie ſo viel über den alten Auerhahn vermögen, meinem Wilhelm zu ſeiner Geliebten.

Wandling (zögernd und nachſinnend). Hm . . . das heißt . . . ja . . .!

Wilhelm. Sie wollten? . . .

Wandling. Ja . . . aber nur unter einer Bedingung!

Wilhelm. Sprechen Sie . . .

Wandling (zu Kranz). Müſſen nicht böſe ſein! (Zu Wilhelm.) Durch meine Vermittlung kann die Sache ſehr ſchnell gehen . . . (Zu Kranz.) Müſſen nicht bös ſein! (Zu Wilhelm.) Der Alte, wenn er erfahren wird, daß Sie nix haben, wird wahrſcheinlich gleich ausrucken! (Zu Kranz.) Müſſen net bös ſein!

Kranz. O, kein Gedanken!

Wandling (zu Wilhelm). Und für dieſen Fall verlang' ich Ihr Ehrenwort, daß Sie Ihrem Onkel keinen Kreuzer geben.

Kranz (indigniert). Hören Sie, Sie ſind ein niederträchtiger Ding!

Wandling (beiſeite, mit einem Seufzer). Das is ein Schmerz!

Wilhelm (empört zu Wandling). Ein ſolches Verſprechen verlangen Sie von mir? Nie!

Kranz. Ruhig! (Zu Wandling.) Ich geb' Ihnen mein Ehrenwort, daß ich nix annehmen werd' von meinem Neffen, und jetzt handeln Sie zu Gunſten ſeiner Liebe, oder, meiner Seel', Sie riskieren noch Schläg', Sie . . .

Wandling. Sehen Sie mir denn den innern Kampf nicht an? Haben Sie denn kein Herz für . . .

Kranz. O, ich hab' ein Herz, mio caro, aber das hindert mich nicht, den Pick, den Sie auf mich haben, mit Treff (Deutet auf Schläge.) zu erwidern. Ich ſteh' auf Ihnen und auf keinen Menſchen an; ich bin ein talentvoller Kunſtjünger, die Tempel Thaliens nehmen mich auf, wenn's anders noch nötig is, denn dieſer Brief . . . (Zieht einen Brief hervor.) kann auch noch einen kurioſen Glückwechſel zu bedeuten haben. (Lieſt ihn vor.) „Aufſchlüſſe von groſser Wichtigkeit erwarten Sie am Erſten künftigen Monats in der Stadt Nr. 77.“ So 'was ſchreibt man nicht umſonſt, jetzt wiſſen Sie, mit wem Sie zu thun haben.

Sechſte Scene.

Die Vorigen; Babette.

Babette (durch die Mitte rechts eintretend). Herr von Wandling, der Bräutigam kommt! Ich weiß nicht, ſoll ich's dem Fräulein früher ſagen . . .

Wilhelm (beiſeite). Mein Nebenbuhler . . . mir treibt es das Blut . . .

Kranz. Mäßigung, Neveu! (Auf Wandling zeigend.) Der muß alles ausgleichen!

Babette (zu Wandling). Ich kenn' ihn ſchon . . . o von dem muß ich ihnen eine Geſchichte erzählen . . .

Wandling (zu Babette). Laß ſie hören!

Babette (zu Wandling). Der hat ſchon Affairen g'habt . . .

Kranz (zu Wandling und Babette). Könnte man uns nicht allein laſſen?

Babette (ohne auf Kranz zu hören, zu Wandling). Eine ſpaniſche Marquiſe, die ihm nachgereiſt is, hat ihn in unſerm Gaſthof vergiften wollen!

Wandling (zu Babette). Im Ernſt?

Babette (zu Wandling). Die Marquiſe iſt immer in der Kuchel herumgeſchlichen, das is unſerer Köchin gleich ſpaniſch vorgekommen!

Wandling (beiſeite). Das gäbet mir ein Mittel an die Hand . . .

Kranz (zu Wandling und Babette). Allein möchten wir gern ſein, hab' ich ſchon einmal geſagt.

Wandling (zu Babette). Erzähl ſie mir das ausführlich in meinem Zimmer, ein gutes Trinkgeld ſoll nicht fehlen!

Babette. Es iſt wirklich eine ſpaniſche G'ſchicht! (Wandling geht durch die Seitenthüre links ab, Babette folgt.)

Siebente Scene.

Kranz, Wilhelm; dann Diſtelbrand und Johann.

Wilhelm. Gleich hier will ich ihm die Stirne bieten, er oder ich . . .

Kranz. Da iſt er ſchon!

Johann (mit Diſtelbrand durch die Mittelthüre links eintretend und deſſen Reiſeeffekten und Piſtolen tragend). Werd' alſo gleich die Ehre haben, den gnädigen Herrn . . .

Wilhelm (zu Johann). Halt, Freund! Melde er dieſen Herrn ſpäter!

Diſtelbrand (ſtutzend und etwas auffahrend, zu Wilhelm). Wie nehm' ich das? (Ihn erkennend.) Ha!

Wilhelm (Diſtelbrand erkennend). Er iſt's!

Kranz (ihn ebenfalls erkennend). Der Diſtelbrand!

Johann (für ſich, indem er Diſtelbrands Effekten auf Tiſch und Stuhl legt). Kurios, daß man heut niemand anmelden ſoll! (Geht durch die Mittelthüre links ab.)

Achte Scene.

Die Vorigen; ohne Johann.

Diſtelbrand (zu Wilhelm). Mein Gegner, den ich ſchon zweimal vor der Klinge hatte!

Wilhelm. Und der zum drittenmale Ihnen als der Fordernde entgegentritt.

Diſtelbrand. Sie wiſſen, daß ich nicht auf mich warten laſſe!

Kranz. Villeicht der einzige Punkt, in welchem Sie pünktlich ſind!

Diſtelbrand (ohne auf Kranz zu hören, in ſeiner Rede fortfahrend). Doch der Augenblick iſt, meiner Braut aufzuwarten, das bei weitem wichtigere Geſchäft!

Kranz. Treten S' ihm die Braut gutwillig ab, ſo brauchen wir gar kein Duell!

Diſtelbrand. Ah! Verhält es ſich ſo? Iſt ein Nebenbuhler zu beſeitigen? Das geht allerdings allem übrigen vor! Im Park wird gleich ein Plätzchen gefunden ſein!

Wilhelm. Ganz recht, und Ihre Reiſepiſtolen . . . (Zeigt auf die Piſtolen, welche Johann auf den Tiſch gelegt.) kommen uns eben gelegen.

Kranz. Ich ſekundiere! (Zu Diſtelbrand.) Wenn S' ihn treffen, erſchlag' ich Ihnen!

Diſtelbrand. Schade, daß nur eine geladen iſt, die andere hab' ich im Herfahren nach einer Lerche abgeſchoſſen. Fatale Verzögerung!

Wilhelm. Im Gegentheil! Um ſo ſchneller iſt die Sache abgethan! (Bedeckt ſchnell mit ſeinem Taſchentuche beide Piſtolen.) Wählen Sie! Wem der Zufall die geladene beſchert, der hat das Recht, ſie auf drei Schritte nach dem Gegner abzuſchießen.

Kranz (zu Diſtelbrand). Zugegriffen! (Beiſeite.) Wenn mein Neven die unrechte erwiſcht, mach' ich Lärm!

Diſtelbrand (etwas betroffen, doch ſchnell wieder entſchloſſen). Wohlan! (Geht raſch zum Tiſche und nimmt eine Piſtole ſamt dem ſie bedeckenden Taſchentuch.) Mein gutes Glück!

Wilhelm (die andere Piſtole, die auf dem Tiſche liegen geblieben, nehmend und ſchnell prüfend). Scheint Sie diesmal verlaſſen zu haben, denn mir blieb die geladene.

Diſtelbrand (hat ebenfalls ſeine Piſtole mit einem Blick unterſucht). Verdammt!

Kranz. Vivat! (Zu Wilhelm.) Mußt ein Patent nehmen auf die erfundene

Duellverbeſſerung mit bedeutender Erſparnis von Pulver-, Blei- und Sekundanten-Bedarf.

Diſtelbrand (zu Wilhelm). Mein Leben iſt Ihnen verfallen!

Wilhelm. Sie ſehen alſo ein, daß ich Sie niederſchießen kann und darf!

Diſtelbrand. Jede Minute!

Wilhelm. Nehmen Sie es als geſchehen an und betrachten Sie ſich drei Tage lang für tot.

Diſtelbrand. Ich verſtehe Sie nicht.

Kranz. Drei Tag' ſind Sie tot, die übrige Lebenszeit ſchenkt er Ihnen!

Wilhelm (zu Diſtelbrand). Sie ſind hier, Herrn von Auerhahns Tochter zu heiraten?

Diſtelbrand. Allerdings!

Wilhelm. Nun werd' ich Ihre Stelle einnehmen.

Diſtelbrand. Wie, mein Herr?!

Kranz. Hat er nicht die Partie gewonnen?

Wilhelm. Gehört Ihr Leben nicht mir?

Diſtelbrand. Das wohl, aber . . .

Wilhelm. Und Sie werden indes meine Wenigkeit vorſtellen . . .

Diſtelbrand. Hören Sie, das iſt . . .

Kranz. Nicht mehr als billig. Ihr Leben gehört ſein, und wenn er zum Lebenſchenken geneigt iſt, ſo kann er Ihnen ein Leben ſchenken, was er für eins will!

Diſtelbrand (zu Wilhelm). Und drei Tage ſagen Sie? Ich muß mich am dritten Tag morgens ſchon von hier entfernen?

Wilhelm. Das allenfalls ſei Ihnen, wenn die Gründe wichtig ſind, geſtattet.

Diſtelbrand. Das ſind ſie ohne Zweifel. (Zieht einen Brief hervor und zeigt denſelben Wilhelm, leſend). „Aufſchlüſſe von großer Wichtigkeit erwarten Sie“ . . .

Kranz (mit Verwunderung). Doch nicht Nr. 77?

Diſtelbrand. Ganz recht, wie Sie hier ſehen! (Zeigt Kranz den Brief.)

Kranz (ſtaunend). Das is aber . . . ah! . . . (Zu Diſtelbrand.) Sie, wir reiſen wahrſcheinlich miteinand'.

Wilhelm. Nun aber ſäumen wir nicht, uns dem Herrn vom Hauſe vorzuſtellen; ich als beſtimmter Bräutigam . . .

Diſtelbrand. Und ich?

Wilhelm. Als der ihm rekommandierte Rechnungsführer!

Kranz. Ich bleib' jedenfalls dein Begleiter! (Zu Diſtelbrand.) Und wenn Sie die Braut ſehen, vergeſſen ſie ja nicht, daß Sie tot ſind! (Alle drei gehen in die Seitenthüren rechts ab.)

Neunte Scene.

Mumler, dann Wandling, Babette.

Mumler (tritt durch die Mittelthüre links ein). Was denn das nur eigentlich ſein ſoll? (Blickt in den offenen Brief, den er in der Hand hält.) Es muß doch . . . ungefähr neunzehnmal hab' ich ihn geleſen, vielleicht komm' ich 's zwanzigſte Mal drauf. (Lieſt.) Aufſchlüſſe von großer Wichtigkeit erwarten Sie am Erſten künftigen Monats in der Stadt Nr. 77 . . . Ich zerbrich' mir den Kopf, den ich g'rad jetzt ganz z'ſamm'nehmen ſoll! Hinweg mit dir, zudringlicher Geiſtesbeläſtiger! (Den Brief einſteckend.) Der ewige Jud' is mir mehr als du! Ich ſelbſt werd' ihn jetzt ſpielen, und hier iſt der Ort, wo ich in dieſer Partie glänzen will.

Wandling (aus der Seitenthüre links tretend, zu Babette, welche ihm folgt). Thue ſie alſo nur dem jungen Menſchen in der Still' zuflüſtern, er ſoll ſich auf mich verlaſſen.

Babette. Wird ſogleich geſchehen! (Geht durch die Seitenthüre rechts ab.)

Zehnte Scene.

Mumler, Wandling.

Wandling (Mumler erblickend). Ach, Herr Mumler, Sie kommen mir g'rad à propos!

Mumler. Freut mich ungemein, denn ſolche Momente benütze ich gemeiniglich dazu, ein Anliegen vorzutragen! . . .

Wandling. Was wünſchen Sie denn?

Mumler. Die Erlaubnis des Schloßherrn, hier im Schloſſe ſelbſt einige außerordentliche Vorſtellungen geben zu dürfen.

Wandling. Die ertheil' ich Ihnen in ſeinem Namen!

Mumler. Im höchſten Grad' obligiert! Ich geb' den „ewigen Juden“ mit neuer Beſetzung! Meine Tochter wird den Liebhaber ſpielen!

Wandling. Gut! Ich hab' zu Ihren Gunſten auch etwas anderes eingeleitet, davon ſpäter . . . ich verlange aber einen Gegendienſt!

Mumler. Wenn ich drei Leiber und zwölf Seelen hätte, ſo ſtünden alle fünfzehn zu Befehl, nämlich die Leiber und die Seelen!

Wandling. Für's erſte dürfen Sie mir den ja nicht wieder engagieren, der Ihnen neulich als ewiger Jude davongegangen iſt.

Mumler. Könnt' ihn gar nicht brauchen, ich ſpiel' ihn ja ſelbſt, viel beſſer als er!

Wandling. Und dann ſagen Sie mir, welches iſt das vorzüglichſte weibliche Individuum in Ihrer Geſellſchaft?

Mumler. Unbeſtreitbar meine Tochter, denn ſie leid't gar keine neben ſich, die nur a bißel beſſer wär' als ſie, drum bleibt ſie immer die beſte!

Wandling. Da möcht' ich alſo . . .

Mumler. Vorzüglich exzelliert ſie in Männerrollen; Fridolin, Cynthio, überhaupt nur Liebhaber, das iſt ihre Force; ſie hat ſo 'was Heroiſches! Ich laß' auch nicht nach, 's Madel muß mir noch den Kaſpar Thoringer ſpielen!

Wandling. Ich möcht' ihr aber eine weibliche Rolle zutheilen.

Mumler. Die ſpielt ſie auch; ihre Force iſt eigentlich alles!

Wandling. Verſteht ſich, gegen ein angemeſſenes Honorar!

Mumler. Honorar? Das iſt ihre Hauptforce!

Wandling. Gut, alſo führen Sie mich zu ihr, daß ich ihr einſtudiere, was ſie zu thun hat!

(Beide durch die Mitte rechts ab.)

Elfte Szene.

Pauline, Wilhelm, treten durch die Seitenthüre rechts.

Pauline. Warum ließ Ihnen Wandling ſagen, Sie ſollen auf ihn bauen?

Wilhelm. Der gute Mann weiß es nicht, daß ich bereits der Glücklichſte auf Erden bin.

Pauline. Warum aber ſagten Sie nicht bei unſerem erſten Zuſammentreffen?...

Wilhelm. Damals wußte ich ja ſelbſt nicht, daß Sie diejenige wären, für die ich beſtimmt.

Pauline. Aber als wir uns zum zweitenmal in jenem Gaſthof ſahen, warum ſchwiegen Sie auch da?

Wilhelm (etwas verlegen). Weil . . . Sie ſollen alles erfahren, nur in dieſem Augenblick . . .

Zwölfte Szene.

Die Vorigen; Kranz.

Kranz (höchſt vergnügt durch die Seitenthüre rechts kommend). So einen Mann laß' ich mir g'fallen. Wirklich, Fräulein Pauline, Ihr Papa ſollt' Unterricht in der Papakunde geben. Alles iſt ihm recht, um gar nix fragt er! Jetzt hab' ich ihm ſogar g'ſagt, daß wir ohne Vermögen ſind. Macht nix, ſagt er, die Rekommandation meines Jugendfreundes muß ich reſpektieren! Aber die Fräul'n haben doch nix dagegen, wenn ich dem da . . . (Auf Wilhelm zeigend.) in der Still' etwas ſag'!

Pauline. Bitte, nach Belieben!

Kranz. Reveu! (Führt Wilhelm auf die andere Seite der Bühne.)

Pauline (für ſich, mit erwachendem Argwohn). Es iſt doch etwas ſonderbar . . .

Kranz (leiſe zu Wilhelm). Eine Fatalität! Ich hab' in einem draußtrigen Zimmer den Holper geſehen!

Wilhelm. Und er?

Kranz. Er war im eifrigſten Diskurs mit einem Herrn; war ang'legt wie ein anderer Herr, der Herr . . . aber, wenn der Holper mit wem red't, ſo ſetzt meine Phantaſie demjenigen gleich einen dreieckigen Hut auf und hängt ihm einen Sabel um, und der Wachter ſteht leibhaftig vor mir!

Pauline (mit wachſender innerer Unruhe für ſich). Die Mittheilung dauert lang!

Kranz (wie oben, zu Wilhelm). Wenn man mich feſtnehmet . . .

Wilhelm (leiſe zu Kranz). In welchem Lichte erſchienen wir hier?

Kranz (wie oben). Und wenn ich auf'n Erſten ſtatt in die Stadt z'gehn, auf'n Land ſitzen müßt', die wichtigen Aufſchlüſſe verſäumen . . .

Wilhelm (wie oben, zu Kranz). Was gedenken Sie zu thun?

Pauline (wie oben für ſich). Es ſcheint von Bedeutung zu ſein!

Kranz (wie oben, zu Wilhelm). Ich ſchmiede einen Plan, mich unerkannt und baldigſt zu entfernen . . . ſtill, man kommt!

Dreizehnte Szene.

Die Vorigen; Auerhahn, ein Notar, Diſtelbrand.

Auerhahn (mit allen durch die Seitenthüre rechts). Vorwärts Marſch, zur Unterſchrift!

Notar. Noch iſt aber der Eh'kontrakt nicht aufgeſetzt.

Auerhahn. Richtig ... Sie können ihn gleich meinem Rechnungsführer .. (Auf Diſtelbrand zeigend.) hier diktieren! (Zu Diſtelbrand.) Nehmen Sie Feder und Papier zur Hand!

Diſtelbrand (ſetzt ſich, mit unterdrücktem Unwillen vor ſich hinmurrend, zum Schreibtiſch). Ich ſoll den Schreiber abgeben beim Glücksdokument meines Nebenbuhlers? Das iſt zu arg!

Kranz (leiſe zu Diſtelbrand). Was räſonnieren S' denn? Sie ſind ja tot!

Auerhahn. Herr von Diſtelbrand!

Diſtelbrand und **Wilhelm** (zugleich). Herr von Auerhahn!?

Auerhahn (verwundert zu Diſtelbrand). Was haben denn Sie ſich zu melden, wenn ich meinen Schwiegerſohn ruf'?

Kranz (leiſe zu Diſtelbrand). Sie ſind ja tot; merken Sie ſich's doch, wenn man's Ihnen zehnmal ſagt.

Diſtelbrand (ſchreibt weiter, der Notar diktiert ihm im ſtillen).

Pauline (die im leiſen Geſpräche Wilhelm über ſeine frühere, heimliche Unterredung mit Kranz Vorwürfe gemacht).

Wilhelm (zu Pauline). Ich ſchwöre es Ihnen, daß mein Herz frei war von jeder Leidenſchaft, bis zur Stunde, wo ich Sie geſehen!

Notar (zu Auerhahn). Und als Zeugen haben wir ...?

Auerhahn. Meinen Freund Wandling, der ſogleich ...

Notar. Und als zweiten Zeugen?

Auerhahn (auf Diſtelbrand zeigend). Da kann ſich gleich der Rechnungsführer unterſchreiben.

Diſtelbrand (für ſich). Ich werde wütend!

Kranz (leiſe zu Diſtelbrand). Was fallt Ihnen ein? Ein Toter wird wütend werd'n! Machen Sie ſich nicht lächerlich!

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen; Babette.

Babette (durch die Mittelthüre rechts eintretend, einen Brief in der Hand). Ein Brief iſt gekommen an Herrn von Diſtelbrand!

Diſtelbrand und **Wilhelm** (zugleich). Ein Brief?

Auerhahn (zu Diſtelbrand). Schreiben Sie weiter, was kümmert Sie denn der Brief?

Babette (erſtaunt zu Wilhelm). An Herrn von Diſtelbrand gehört er!

Wilhelm. Eben deswegen! (Nimmt ihr den Brief aus der Hand). Schon gut!

Babette (verblüfft für ſich). Der nimmt den ... (Mit einem Seitenblick auf Diſtelbrand.) ſeinen Brief, und er ſagt nix ... Mir dürft' das net g'ſchehn mit meine Korreſpondenzen! (Geht durch die Mitte rechts ab.)

Fünfzehnte Scene.

Die Vorigen; ohne Babette.

Pauline (Verdacht ſchöpfend, für ſich). Die Adreſſe ſchien eine weibliche Hand! (Laut, mit einem Anflug von Pikanterie, zu Wilhelm.) Vermutlich eine höchſt wichtige geheime Depeſche?

Wilhelm. Durchaus nicht, und um Ihnen dies zu beweiſen, gebe ich den Brief dem Herrn Rechnungsführer, der mir doch ganz fremd iſt; er mag ihn leſen und mir gelegentlich den Inhalt mittheilen!

Pauline. Wäre mein Gemüt nur im geringſten zum Argwohn geneigt, ſo würde mir dies noch keineswegs hinreichende Beruhigung gewähren.

Kranz (zu Pauline). Oho! Birgt dieſe weiße Außenſeite ein eiferſuchtsgelbes Gemüt? Wär' nicht übel, das müſſen wir gleich ins Roſenfarbe retouchieren. (Zu Diſtelbrand.) Lieber Rechnungsführer, leſen Sie uns den Brief unſcheniert vor. (Zu Wilhelm.) Was wird's denn viel ſein? Das ſchrecklichſte, daß ihn vielleicht ein Schneider mahnt!

Diſtelbrand (der den Brief erbrochen und die erſten Zeilen raſch überflogen hat, für ſich). Ausweichen kann ich nicht, mit meinen Aſpekten ſteht es ohnehin ſchlecht, ſo will ich wenigſtens auch ihm das Spiel verderben! (Zu Kranz.) Ich mache mir ein wahres Vergnügen daraus, Ihrem Wunſche nachzukommen! (Lieſt.) „Verräter!"

(Zugleich)
Auerhahn und **Kranz** (ſtaunend). Was!? . . .
Pauline (heftig ergriffen). Ha, ich ahne das Schrecklichſte!
Wilhelm. O weh!

Diſtelbrand (wiederholt mit ſchadenfrohem Lächeln). „Verräter!"

Kranz (zu Diſtelbrand). Schau'n Sie beſſer nach! Euer Wohlgeboren wird es heißen!

Diſtelbrand (weiterleſend). Ich erfahre, daß du mich hinopferſt, du, dem ich mein Herz, meine Liebe geweiht . . .

Pauline. Himmel! . . .

Wilhelm. Das iſt ein Irrtum . . . oder man erlaubt ſich einen Scherz mit mir . . . (Zu Diſtelbrand.) am Ende improviſieren Sie einen beliebigen Inhalt . . .

Auerhahn. Werden wir gleich ſehen! (Nimmt Diſtelbrand den Brief aus der Hand und lieſt weiter.) Das verhaßte Bündnis, ſo du beabſichtigſt, wird nicht vollzogen werden! (Spricht mit einem erzürnten Seitenblick auf Wilhelm.) Das glaub' ich beinahe ſelbſt; (Lieſt weiter.) und ſollt' ich, um es zu verhindern, das Schloß in Brand ſtecken.

Kranz (ſich vor die Stirne ſchlagend). Verfluchte Hiſtorie!

Auerhahn. Mein Schloß in Brand ſtecken? Wär' mir nicht lieb!

Wilhelm. Lächerlich! Und wer will dieſe Drohung ausführen?

Auerhahn (die Unterſchrift leſend). Marquiſe von Traſos Montes!

Diſtelbrand (für ſich). Meine liaison aus Spanien!

Pauline (mit beleidigtem Stolze zu Wilhelm). Es ſei fern von mir, älteren Anſprüchen in den Weg zu treten; leben Sie wohl! (Raſch durch die Seitenthüre rechts ab.)

Wilhelm (ihr nachrufend). Pauline! Hören Sie mich! (Will ihr nach.)

Auerhahn (ihm den Weg vertretend). Halt, ich will mich erſt überzeugen, mein Herr von Diſtelbrand . . . !

Wilhelm. Ich bin ja nicht . . .

Auerhahn. Was ſind Sie nicht?

Wilhelm (verwirrt). Das heißt, ich bin allerdings . . . (Beiſeite.) Ich weiß nicht mehr, was ich bin und was ich ſein ſoll.

Kranz. Ich ſage Verleumdung, nichts als ſchnöde Verleumdung!

Auerhahn. Das wird ſich zeigen. (Durch die Seitenthüre rechts ab, der Notar folgt ihm.)

Diſtelbrand (mit Schadenfreude zu Wilhelm). Nun ſehen Sie, es iſt nicht viel dabei gewonnen, wenn man Herr von Diſtelbrand iſt. (Durch die Seitenthüre rechts ab.)

Wilhelm. Ich bin verloren!

Kranz. Ich bin es mit dir, und ich muß extra noch ſchauen, daß ich nicht gefunden werde. (Beide gehen durch die Mittelthüre rechts ab.)

Verwandlung.

Schloßpark. Im Hintergrunde zieht ſich ein Gitter mit praktikablem Thore quer über die Bühne, durch welches man nach der durch den Wald führenden Straße ſieht. Rechts vorne ein kleines, elegantes Gartenhaus mit Jalouſien und praktikabler Thüre. Links, an der zweiten oder dritten Couliſſe erhebt ſich am Boden ein kleiner Raſenhügel. Es iſt Abend, am Himmel der Vollmond ſichtbar.

Sechzehnte Scene.

Mumler; Roſamunde.

Mumler (im Koſtüm des ewigen Juden).

Roſamunde (im ſchwarzen Kleide mit zurückgeſchlagenem Schleier, eine noch nicht angebrannte Fackel in der Hand, treten durch die Seite rechts, innerhalb des Gitters auf).

Mumler (ein beſchriebenes Blatt Papier in der Hand haltend). Alſo, noch einmal, bis es geht!

Roſamunde. Laß mich der Vater gehn, ich kann's ſo ſchon!

Mumler. Die Red' iſt ſchwer! (Lieſt.) Kühn ſchleudere ich die Fackel in das Haus, welches den Treuloſen und die Verhaßte umſchließt, und wenn der Brand bis zu den Wolken lodert, iſt er doch nur ein ſchwacher Funke gegen die Flamme, die in meinem Innern glüht! . . . So 'was muß gelernt werden!

Roſamunde. Ich ſtreich' mir die Hälfte weg!

Mumler. Wär' net übel! Wenn's von ſo einem hungrigen Dichter wär', da kann man ſtreichen nach Guſto, aber was ſo ein generöſer Herr, wie der Herr von Wandling, ſchreibt, da iſt jedes Wort Gold!

Roſamunde (etwas unwillig, probierend). Kühn ſchleuder' ich die Fackel in das Haus . . .

Mumler. Halt man denn die Fackel wie a Paraſol? Das muß ſo ſein! (Ihr die Stelle vorſpielend.) „Kühn ſchleudre ich die Fackel in das Haus“ . . . die Schleuderung muß großartig markiert werden, ſonſt is es gleich ſo gut, du nimmſt einen Fliegenpracker in die Hand!

Roſamunde. Der Vater is wieder recht z'wider!

Mumler. Ich muß ſo ſein, denn aus dir wird nix. Wie oft hab' ich dem Mädel g'ſagt, hab Talent, ſei ein Genie; aber nein, ſie thut's net. G'freu dich, wenn du mir nur a Silben fehlſt.

Zehnte Scene.

Die Vorigen; Regiſſeur.

Regiſſeur (nicht im Koſtüm, ſondern in gewöhnlicher, abgetragener Kleidung). Du, Direktor deine Tochter wird ſich verſpäten.

Rumler. Wir fangen ſpäter an. Sie wird in der Geſchwindigkeit umgezogen ſein. Was ſie hier darzuſtellen hat, geht allem bevor; ich weiß zwar das eigentliche Bewandtnis nicht, ich weiß nur, daß der Herr von Wandling es ſo veranſtaltet, daß der gnädige Herr ſelbſt von dieſem Salettl aus die von Herrn von Wandling verfaßte Scene bewundern wird. Wie das vorbei is, gehn wir über den ewigen Juden!

Regiſſeur. Ich werd' mich alſo ins Koſtüm werfen! (Geht rechts innerhalb des Gitters ab.)

Rumler (zu Roſamunde). Jetzt komm! 's Feuerzeug hab' ich bei mir, unſer Zeichen is, wie wir im Schloß am letzten Fenſter links ein Licht bemerken. Mach mir keine Schand! Hohler Baum is keiner da, ſonſt verſtecket ich dir einen Souffleur hinein. Sprich klar und vernehmlich, zeig, daß du eine Rumleriſche Tochter biſt. (Geht mit Roſamunde durch das Gitterthor nach dem Hintergrunde links ab.)

Achtzehnte Scene.

Auerhahn, Pauline, drei Wächter, treten von Seite rechts gleich hinter dem Gartenhauſe auf.

Pauline (tiefgekränkt). Wozu das, mein Vater?

Auerhahn. Ich hab' es ſchon geſagt, wir müſſen uns überzeugen!

Pauline. O, ich bin vollkommen im klaren. Ich hoffe ihn nicht mehr zu finden, wenn wir ins Schloß zurückkehren; deshalb habe ich auch, damit Mangel an Reiſegeld kein Hindernis ſei, ſeinem Begleiter mein vorrätiges Taſchengeld überſendet.

Auerhahn. Wie viel war es?

Pauline. Zweihundert Franks!

Auerhahn. Das war geſcheit! Es will mir bei genauerer Überlegung ohnedies nicht recht zu Sinne, daß mir mein Freund gar ſo einen panvren Eidam rekommandierte!

Pauline (ſchmerzvoll). Ach, wie gerne hätt' ich ihm dieſen Fehler verziehen!

Auerhahn. Wenn nur Wandling hier wäre!

Pauline. Er ſpielt Ecarté mit dem Rechnungsführer.

Auerhahn. Er meinte, ich ſoll jene raſende Spanierin, wenn ſie kommt, nur verſcheuchen; ich will ſie aber feſtnehmen laſſen. (Zu den Wächtern, welche ſich rückwärts, innerhalb des Gitters aufgeſtellt haben). Ihr wißt, was ihr zu thun habt, wenn ſich die verdächtige Perſon zeigt. (Zu Pauline.) Wir werden von hier aus obſervieren. (Mit Pauline ins Gartenhaus ab.)

Neunzehnte Scene.

Die drei Wächter, dann **Franz.**

Erſter Wächter (zum zweiten). Du, da ſchau hin. (Nach rechts zeigend.) Mir ſcheint, dort kommt 'was!

Zweiter Wächter (zum erſten). Hans Narr! 's Schloßthor iſt g'ſperrt, alſo muß ſie da . . . (Nach dem Gitterthor im Hintergrunde zeigend.) Bei den Gattern herein.

Dritter Wächter. Still.

Erſter Wächter. Ich hab' halt doch recht. (Schaut nach rechts, hinter dem Gartenhaus in die Scene ſehend.) Nur gleich die Hellebarden entgegen. (Alle drei bleiben auf ihrem Platz und ſtrecken die Hellebarden gegen die rechte Seite.)

Kranz (als ewiger Jude, wie im vorigen Akt koſtümiert, kommt von rechts, ohne die Wächter gleich zu bemerken). Kennen thut mich kein Menſch, und in dem Anzug bin ich 's Abfahren ſchon gewöhnt.

Dritter Wächter. Halt! Wer da?

Kranz. Teufel, die Häſcherſchar. (Für ſich, raſch einen Entſchluß faſſend.) Jetzt, dramatiſche Kunſt, verlaß mich nicht, tragiſche Melpomene, ſteh mir bei! (Nimmt plötzlich eine großartige Stellung als Ahasverus an und ſpricht mit hohem Pathos.)

„Entweichet, ihr Diener des ird'ſchen Gerichts!
Das Ewige traf mich, mir thut ihr nichts!“

Dritter Wächter (ängſtlich verblüfft, einer den andern anſehend). Was is denn das?

Kranz (im tragiſchen Spiele fortfahrend).

Fortwandernd ſah ich Jahrtauſende gehn
Und werde fortwandernd Jahrtauſende ſehn.

Dritter Wächter (zitternd). Au weh! Au weh!

Kranz (auf den Raſenhügel vorne links ſteigend mit großartigen Bewegungen).

„Ihr Stürme, ihr Meere, die ich durchſchiffte,
Ihr grabeshauch ſchaurigen Lüfte der Klüfte,
Ihr kennt mich, ihr Wolken der Nacht,
Du kennſt mich, du Donner, der kracht,
Ihr kennet mich alle, ja alle recht gut,
Ich bin Ahasverus, der ewige Jud'!

Dritter Wächter (in höchſter Angſt). Der ewige Jud'! (Laufen rechts nach dem Schloſſe ab.)

Kranz. Meine Darſtellung hat gewirkt; ich kann ſagen, ich hab' geſpielt zum Davonlaufen ſchön. Jetzt fort, die Paſſage iſt wachterfrei, dem Künſtler ſteht die Welt offen. (Will eilig durchs Gitterthor ab.) Verdammt, da kommt wer, und mit Licht … dieſer Begegnung weichen wir aus. (Retiriert ſich hinter das Gartenhaus.)

Zwanzigſte Scene.

Roſamunde, dann Kranz.

Roſamunde (eilt, die brennende Pechfackel in der Hand, zum Gitterthore herein und ſpricht in theatraliſcher Weiſe). Kühn ſchleudre ich die Fackel in das Haus, die mein Innerſtes durchlodert, Glut! Brand! Rache! (Will nach rechts abſtürzen.)

Kranz (hervorkommend und ihr den Weg vertretend). Halt, Mordbrennerin, das ſoll dir nicht gelingen!

Roſamunde (aus der Rolle fallend, ärgerlich). Was iſt denn das? Was wollen S' denn?

Kranz. Ich werd' Ihnen lernen Schlöſſer anzünden; glauben Sie, Sie ſind in Spanien? Heda, herbei!

Einundzwanzigſte Scene.

Die Vorigen; Mumler.

Mumler (zum Gitterthor hereinſtürzend). Ha, Störung! Wer ſpielt da Kabale? (Zu Kranz.) Ob Sie's auslaſſen werden?

Kranz (Mumler faſſend). Einen Mitſchuldigen haben wir auch! Herbei!

Mumler (Kranz und ſeinen Anzug näher betrachtend). Mein Koſtüm!?

Kranz (Mumler erkennend). Das iſt ja . . .

Zweiundzwanzigſte Scene.

Die Vorigen; Auerhahn, Pauline.

Auerhahn (mit Pauline aus dem Gartenhauſe kommend). Betrug! Betrug!

Mumler (ſich verneigend). Erlauben Hochdieſelben, der Theaterdirektor Mumler . . .

Auerhahn (wütend). Das ſollt' ihr mir . . . zittert! ihr! . . .

Mumler. Die Unſchuld hat nichts zu fürchten. (Zu Roſamunde.) Komm, Tochter, ergreifen wir die Flucht! (Läuft mit Roſamunde eiligſt rechts hinter dem Gartenhauſe ab.)

Pauline (freudig). Wir wurden getäuſcht, Vater . . . Wilhelm iſt unſchuldig. Gott, wenn er ſchon fort wäre, zu ihm, zu ihm! (Läuft ebenfalls rechts eine Couliſſe tiefer ab.)

Dreiundzwanzigſte Scene.

Auerhahn, Kranz.

Auerhahn (Kranz betrachtend). Sie ſcheinen ſein damals entſprungenes Mitglied zu ſein?

Kranz. Das heißt . . .

Auerhahn. Wenn Sie auch zu ſeiner Truppe gehören, ſo viel ſehe ich, daß Sie nicht im Einverſtändnis mit ihm gehandelt; Ihre Idee war wirklich, mein Schloß vor dem Untergange zu retten. Dieſe Abſicht verdient Dank und Lohn! (Zieht die Brieftaſche hervor.)

Kranz. Euer Gnaden beglücken mich mit einem Viaticum?

Auerhahn. Sie ſollen geborgen ſein, auf längere Zeit. (Will ihm ein Päckchen geben.)

Vierundzwanzigſte Scene.

Die Vorigen; Holper, Wandling.

Holper (kommt mit Wandling von Seite rechts hinter dem Gartenhaus und ſtürzt dazwiſchen in dem Moment, wo Auerhahn dem Kranz die Banknoten einhändigen will). Halt, was thun Sie, gnädiger Herr?

Auerhahn (auf Kranz zeigend). Ich will dieſen Mann . . .

Holper. Dem ewigen Juden wollen Sie Geld geben?

Auerhahn. Was fällt Ihnen ein, das iſt ja . . .

Holper. Ich ſag' Ihnen aber . . .

Fünfundzwanzigſte Scene.

Die Vorigen; Diſtelbrand.

Diſtelbrand (von rechts hinter dem Gartenhauſe kommend). Oho, Herr von Wandling, Sie verlaſſen die Partie?

Wandling. Und hätt' bald auf 's Zahlen vergeſſen! Dreihundert Dukaten iſt mein Verluſt.

Diſtelbrand. Netto.

Wandling. Da ſind ſie! (Giebt ihm drei Rollen Dukaten.)

Kranz (leiſe zu Wandling). Sie Geldvergeuder, verwenden Sie ſich wenigſtens beim Herrn vom Haus für mich!

Auerhahn (zu Wandling). Liebſter Wandling, der . . . Menſch . . . (Auf Holper zeigend.) will mir aufbinden, das ſei (Auf Kranz zeigend.) der ewige Jude!

Wandling (nimmt eine zweifelhafte Miene an). Hm!

Auerhahn (zu Kranz). Da nehmen Sie! . . . (Will ihm die Banknoten geben.)

Wandling (dazwiſchen tretend und es verhindernd). Geben Sie ihm nichts, Herr von Holper hat recht, ich halte ihn auch dafür!

Auerhahn (etwas betroffen). Was? Ah . . . (Mit einem Anflug von unheimlichem Gefühl ſich von Kranz mehr zurückziehend.) Des Nachts bin ich wohl auch etwas zum Aberglauben geneigt, aber . . .

Kranz (leiſe zu Wandling). Sie ſind ein zu ſchlechter Menſch!

Wandling (mit innerem Kampf tief ſeufzend, für ſich). Es iſt ein enormer Schmerz!

Kranz (in drohendem Ton, aber leiſe zu Wandling). Ihr Glück iſt es, daß ich mich vorm Holper nicht demaskieren darf.

Wandling (mit wehmütiger Theilnahme, leiſe zu Kranz). Lebensretter . . .!

Kranz. Gehn S' weiter, eh' die höchſte Erbitterung meiner Hand eine Unterkunft in Ihrem Geſicht anweiſt.

Auerhahn (zu Holper, von deſſen Aberglauben er, infolge des im ſtillen mit ihm geführten Geſpräches, immer mehr befangen wird). Drum ſag' ich immer, nur nicht in die Nacht hineinkommen. (Betrachtet Kranz mit zweifelhafter Unheimlichkeit.)

Sechsundzwanzigſte Scene.

Die Vorigen; Wilhelm, Pauline.

Pauline (mit Wilhelm rechts hinter dem Gartenhauſe auftretend). Vater, ich weiß alles, Wilhelm hat mir alles geſtanden.

Auerhahn. Über die Spanierin ſind wir wohl im klaren . . .

Wandling. Die Spanierin geht ja den Wilhelm nicht, ſondern den Herrn von Diſtelbrand an.

Auerhahn. Ja, zum Teufel, iſt denn das (Auf Wilhelm zeigend.) nicht der Herr von Diſtelbrand?

Wandling. Unmöglich, denn der iſt's! (Zeigt auf Diſtelbrand.)

Diſtelbrand. Ich darf's nicht ſagen!

Wilhelm. Aber ich . . . (Zu Auerhahn.) Herr von Wandling ſpricht die Wahrheit.

Auerhahn (aufgebracht). Alſo abermaliger Betrug! (Zu Wilhelm.) Sie ſind nicht der von meinem Freund rekommandierte, Sie ſind ein unbekannter pauvre diable! Sie haben mich hinters Licht geführt, und eine ſolche Keckheit muß bei mir mit einem großen Vermögen entſchuldigt werden, widrigenfalls ich die Thüre weiſe; verſtanden?

Pauline. Ach, Vater!

Wilhelm (zugleich). Herr von Auerhahn? (Man hört lärmen im Hintergrund, rechts außerhalb des Gitters.)

Holper. Was is denn das für ein Spektakel?

Auerhahn. Lärmen? Rumor? Wo ſind denn meine Leute, heda!

Wilhelm (nach dem Ort zeigend, woher der Lärmen kommt). Ein Wagen, ſehen Sie?

Wandling. Wenn nur niemand verunglückt!

Kranz (beißend zu Wandling). O, mitleidige Seele!

Siebenundzwanzigſte Scene.

Die Vorigen; Babette.

Babette (kommt durch die Seite rechts innerhalb des Gitters gelaufen). Die Diligence iſt umgefallen!

Alle. Die Diligence!

Auerhahn. Warum fahrt ſie auch immer in die Nacht hinein?

Babette. G'rad da neben dem Parkgitter vom Schloß aus hat man ſ' geſehen, die Bedienten ſind ſchon hinaus.

Auerhahn. Nur gleich da herein zum Gitterthor . . .

Wandling. Sie kommen ſchon!

Achtundzwanzigſte Scene.

Die Vorigen; Buſch, Klipp, ſechs Paſſagiere, darunter zwei Frauenzimmer.

Die Paſſagiere (in diverſen Reiſeanzügen, treten, von vier Bedienten geführt, worunter zwei Fackeln tragen, zum Gitterthore herein, indem man ſie verworren untereinander ſprechen hört). Verdammter Unfall! Der miſerable Weg! Der Poſtillon war betrunken, der Teufel ſoll's holen.

Eine Reiſende (zugleich mit den Herren). Ich werde ohnmächtig!

Wandling. Nur gleich da ins Salettl hinein! (Die reiſenden Frauenzimmer werden von einem Bedienten ins Gartenhaus geführt.)

Auerhahn. Und Licht gemacht, denn wir kommen in die Nacht hinein!

Pauline (folgt mit Babette den Frauenzimmern in das Gartenhaus; der Bediente kommt während den nächſtfolgenden Reden, Pauline und Babette etwas ſpäter zurück).

Wandling (zu den Paſſagieren). Sie werden Erholung . . .

Auerhahn (zu den Paſſagieren). Bitte, meine Herrn, ſich's ebenfalls bequem zu machen.

Vier Paſſagiere. Sehr gütig. (Gehen mit einem Bedienten rechts hinter dem Gartenhauſe ab, ſo daß von der angekommenen Reiſegeſellſchaft nur Buſch und Klipp zurückbleiben)

Neunundzwanzigſte Scene.

Auerhahn, Wandling, Diſtelbrand, Kranz, Wilhelm, Holper, Buſch, Klipp, drei Bediente, etwas ſpäter Pauline und Babette.

Buſch. Es iſt im ganzen nichts geſchehen!

Klipp. Sehr glimpflich abgelaufen.

Auerhahn. Die Herrn reiſen nach der Stadt?

Buſch. Zu dienen, und jetzt dieſe Verzögerung!

Klipp. Na, wir haben ja eigentlich nix zu verſäumen, unſer Geſchäft iſt ja erſt auf den Erſten.

Wandling (ſtutzend). Auf den Erſten? Darf ich um die werten Namen bitten.

Klipp. Fabriksinhaber Klipp!

Buſch. Eiſenhammerbeſitzer Buſch!

Wandling (mit Staunen). Klipp? Buſch? Iſt es die Möglichkeit? Auf dieſe Art wären ja . . . (Zieht ſeine Brieftaſche hervor und blättert eifrig in den Notizen, ein Bedienter leuchtet ihm.)

Kranz (für ſich). Den Schematismus verbrenn' ich ihm noch!

(Pauline und Babette kommen aus dem Gartenhaus.)

Klipp. Ich und mein Vetter Buſch haben jeder ein und denſelben kurioſen Brief kriegt. (Zieht einen offenen Brief hervor.)

Buſch (ebenfalls aus ſeinem Portefeuille einen offenen Brief nehmend und leſend). Aufſchlüſſe von großer Wichtigkeit . . .

Klipp (aus ſeinem Brief das Weitere leſend). Erwarten Sie auf den Erſten künftigen Monats!

Buſch (aus ſeinem Brief ergänzend). Stadt Nr. 77.

Kranz, Holper, Auerhahn, Diſtelbrand (erſtaunt). Was?

Wandling (freudig). Alle, alle komplet, nicht ein einziger fehlt. Günſtiger Zufall, ich kann die Zentnerlaſt um drei Tage früher vom Herzens wälzen.

Auerhahn. Was iſt Ihnen, Herr von Wandling?

Wandling. An der Stell' ſoll' ſich alles aufklären! Wiſſen Sie alſo: dieſe gleichlautenden Briefe waren ſämtlich von mir geſchrieben!

Kranz, Holper, Auerhahn, Diſtelbrand. Was?

Wandling. Meine Abſicht war, Sie alle zu verſammeln, denn die ſieben Herrn, als da ſind: Gutsbeſitzer Auerhahn, Fabriksinhaber Klipp, Eiſenhammerbeſitzer Buſch, Negoziant Holper, Chevalier Diſtelbrand, Maler Kranz . . .

Kranz (ſeinen Bart abnehmend). Hab' die Ehre . . .

Wandling (fortfahrend). Und Theaterprinzipal Mumler ſind ſamt und ſonders im Geſchwiſterkindergrade miteinander verwandt.

Auerhahn, Diſtelbrand, Kranz, Buſch, Klipp, Holper (ſtaunend). Wie?

Auerhahn. Da müßt' ich einigermaßen deprezieren!

Holper. Das wär' merkwürdig!

Diſtelbrand. Myſtifikation, weiter nichts . . .

Kranz. Eine ſchöne Stammbaumgruppe!

Wandling. Die Mütter der benannten ſieben Herrn waren Schweſtern, Töchter eines Seidenhändlers Stern aus Görz, der ſeine ſieben Töchter an Freier verſchiedenen Standes und Ranges nach allen Richtungen in die Welt hinaus verheiratet hat.

Auerhahn (froſtig). Ich wüßte das nicht ſo genau!

Buſch, Klipp, Holper. Es kann wohl ſein! . . .

Diſtelbrand (zu Wandling). Wir danken für die Auskunft!

Auerhahn (zu Wandling). Und iſt das das ganze?

Wandling. Bei weitem nicht. Der Vater dieſer ſieben Töchter hatte einen Bruder . . .

Kranz. Und der Bruder hat vielleicht ſieben Söhne gehabt?

Wandling. Im Gegentheil, er iſt vor fünfundzwanzig Jahren kinderlos in Oſtindien geſtorben.

Kranz. Auch dieſe Nachricht laßt uns kalt, weil wir ihn nicht gekannt haben, und weil der Gute uns nichts zu vermachen vermochte. Ein Oſtindieronkel muß Schätze hinterlaſſen, dann beweint man ihn mit Freuden, aber ſo . . .

Wandling (fortfahrend). Er hat ſein anſehnliches Vermögen . . .

Auerhahn, Diſtelbrand, Holper, Kranz, Buſch, Klipp (mit plötzlicher Theilnahme). Anſehnliches Vermögen . . .

Wandling (fortfahrend). Meinem damals dort befindlichen Vater übergeben, mit dem Auftrag, es durch fünfundzwanzig Jahre fruchtbringend zu verwalten, die Intereſſen zum Kapital zu ſchlagen und dann Exekutor des Teſtaments zu ſein und bis dahin das unverbrüchliche Stillſchweigen zu beobachten. Ich habe die Verpflichtung von meinem Vater ererbt, die fünfundzwanzig Jahre ſind um, und die Erbſchaft beträgt jetzt drei Millionen!

Auerhahn, Diſtelbrand, Holper, Kranz, Klipp, Buſch (aufſchreiend). Drei Millionen!

Auerhahn. Wir ſind zwar unſer viele!

Kranz. Kommt doch immer noch ein ſchöner Theil auf einen Theil! Triumph!

Wandling. Vom Theil is keine Rede! Nur einer erbt das Ganze!

Auerhahn, Diſtelbrand, Holper, Kranz, Klipp, Buſch. Nur einer?

Wandling (eine Schrift aus ſeinem Portefeuille ziehend). Hier iſt das Teſtament und Folgendes des Erblaſſers Anordnung: (Lieſt.) Wenn ich meine Habe unter meine vielen mir unbekannten Verwandten theile, ſo beginge ich jedenfalls eine Ungerechtigkeit, denn mancher von ihnen wird reich, mancher mehr oder minder wohlhabend ſein, ich ernenne daher den zu meinem einzigen Erben, der bei Bekanntmachung des Teſtaments, nach fünfundzwanzig Jahren nämlich, ganz ohne Geld iſt.

Auerhahn. Alberne Klauſel!

Buſch und **Klipp.** Kein Geld ſoll man haben.

Kranz. Auf die Art wär' ja ich der Glückliche?

Holper. Oder ich, ein armer unſicherer Geſchäftsmann.

Wandling. Der vierzigtauſend Franks bei mir deponiert hat.

Holper. O, ich Strohkopf!

Diſtelbrand. Geldloſer als ich kann wohl kaum einer ſein!

Wandling. Wenn Sie nicht eben erſt dreihundert Dukaten von mir genommen hätten.

Diſtelbrand. Teufel! Das heiß' ich doch mit Unglück ſpielen!

Wandling (zu Kranz). Merken Sie jetzt den Grund, Lebensretter, warum ich Ihnen ſo behandelt hab'?

Kranz. O Engel von einem Mann!

Wandling. 's Herz hat mir geblutet, aber Ihre Bettelarmut war mein höchſter Zweck! (Zu den Anweſenden, auf Kranz zeigend.) Dieſer Herr hat gar nichts, folglich iſt er der Erbe von die drei Millionen!

Auerhahn. Halt! Iſt nicht dem ſo! Die Millionen werden getheilt, weil an keinem der Verwandten ſich die Bedingung genau erfüllt! (Auf Kranz zeigend.) Auch dieſer Herr hat Geld, meine Tochter hat ihm zweihundert Franks als Reiſegeld geſchenkt.

Diſtelbrand, Holper, Buſch, Klipp! Es wird getheilt!

Pauline. Himmel, ich Unglückſelige! (Zu Wilhelm.) Ich habe Ihren Onkel um eine Erbſchaft von drei Millionen gebracht, weh' mir! . . .

Kranz (zu Pauline). Sind Sie ruhig!

Auerhahn (zu Wilhelm, auf Kranz zeigend). Er iſt Ihr Onkel! (Für ſich.) O, ich Dummkopf, das wäre eine glänzende Partie geworden!

Kranz. Ich hab' von dem Geld nix mehr!

Holper, Buſch, Klipp, Diſtelbrand. Das könnte jeder ſagen!

Babette (nach rechts in die Scene blickend). Da kommt der Mumler, als ob ihm der Kopf brennet. Auf d'Letzt erbt der, denn der hat gewiß keinen Groſchen im Sack!

Dreißigſte Scene.

Die Vorigen; Mumler.

Mumler (in Extaſe von rechts auf die Bühne laufend). Geld, über Geld!

Auerhahn, Holper, Klipp, Buſch, Diſtelbrand. Iſt's möglich? Im Ernſt?

Mumler (zu Wandling). Ihnen hab' ich's zu danken. (Zu den Anweſenden.) Ein Kapitaliſt hat eine Provinzialbühne gepachtet.

Wandling (leiſe zu Kranz). Der Kapitaliſt bin ich!

Mumler (einen Brief emporhaltend). Ich bin techniſcher Direktor, tauſend Franks Vorſchuß! Und extra noch in dieſem Billet . . . (Ein anderes Brieſchen hervorziehend.) ſchickt mir dieſer Herr . . . (Auf Kranz zeigend.) als Schadenerſatz für die neulich ruinierte Einnahme und mitgenommene Garderobe zweihundert Frank.

Kranz (zu den Anweſenden). Sehen Sie jetzt, wo die zweihundert Frank hingekommen ſind!

Wandling. Kein Zweifel mehr!

Holper, Klipp, Buſch, Diſtelbrand (ärgerlich). Dumme Geſchichte!

Wandling. Kranz erbt das Ganze.

Kranz. Eigentlich nur die Hälfte, weil ich die andere Hälfte meinem Neveu gleich jetzt bei Lebzeiten geb', das andere folgt nach.

Auerhahn (zu Wilhelm). Junger Mann, ich wollte nur ſehen, ob ein paar drohende, ſchroffe Worte imſtande ſind, Ihre Liebe abzukühlen. Sie haben die Probe ſiegreich beſtanden, (Ihm Pauline zuführend.) hier nehmen Sie ſie!

Wilhelm (Pauline umarmend). Pauline!

Kranz (zu Mumler). Den . . . (Auf Auerhahn zeigend.) engagieren Sie ſich fürs Väterfach, der verſteht's!

Holper (zu Kranz). Da wir Geſchwiſterkinder ſind, können Sie unmöglich der ewige Jud' ſein!

Mumler. Zwei ewige Juden ſind da, wir theilen die Roll'! (Zu Auerhahn.) Darf die Vorſtellung beginnen?

Auerhahn. Nein, auf die Komödie, die ich heute in meinem Hauſe gehabt, noch den ewigen Juden drauf, da ſag' ich gehorſamer Diener!

Mumler. Alſo, gut! Morgen das weitere und für heut . . . (Gegen das Publikum.) Gehorſamer Diener!

Auerhahn. Sonſt kämen wir in die Nacht hinein!

Alle (verneigen ſich).

(Der Vorhang fällt.)

Karikaturen-Charivari

mit

Heiratszweck.

Karikaturen-Charivari

mit

Heiratszweck.

Poſſe mit Geſang in drei Akten

von

Johann Neſtroy.

◆

Stuttgart.
Verlag von Adolf Bonz & Comp.
1891.

Perſonen.

Muffinger, Kapitaliſt, vormals Kürſchner.
Marie, ſeine Mündel.
Iſidor, ſein Sohn.
Kathi, Köchin, } bei Muffinger.
Cajetan, Hausknecht, } bei Muffinger.
Adolf Flamm, ein angehender Arzt.
Finki.
Notar.

Greisler.
Greislerin.
Wirt.
Wirtin.
Kellner.
Hansl, Hausknecht.
Wachter.
Knechte beim Wirt.
Landleute.

(Die Handlung ſpielt in den erſten beiden Akten in Muffingers Hauſe, im dritten Akte in einem Gaſthaus auf dem Lande, eine Stunde von der Stadt entfernt.)

I. Akt.

Küche im Hauſe Muſſingers. Links eine Seitenthüre, welche nach dem Zimmer der Köchin, rechts eine Seitenthüre, welche nach den Zimmern Muſſingers führt. Der Eingang im Proſpekt links; rechts am Proſpekte der Maſchinherd.

Erſte Scene.

Kathl, indem ſie verſchiedenes auf dem links ſtehenden Küchentiſch ordnet.

Tafel zum Verlobungsfeſt! Das iſt eine Gelegenheit zur Auszeichnung: wenn man aber eine Köchin mit Gefühl iſt und merkt, daß liebende Herzen am Spieß ſtecken, und daß ein abgeſchmackter Bräutigam auftiſcht wird als bitterer Biſſen für die Braut, da vergißt man, daß man Linzerin iſt, und kann nix thun für den vaterländiſchen Ruhm.

Zweite Scene.

Die Vorige; Adolf.

Adolf (tritt mit Vorſicht durch die Mitte ein). Der Haustyrann noch in den Federn?

Kathi. Himmel, wie lang iſt der ſchon auf, und Sie wiſſen, daß er keinen Mann in der Kuchel leid't.

Adolf. Welche Nachricht haben Sie für mich von Marien?

Kathi. Sie laßt Ihnen ſagen, daß ſie troſtlos iſt.

Adolf. Und ich kann ihr nichts erwidern, als daß ich in Verzweiflung bin

Kathi. Das iſt ein ſchöner Jammer. Und Sie haben doch unſern Herrn. ſo ein' ſchönen Brief g'ſchrieben . . .

Adolf. Um die Hand ſeiner Mündl angehalten, gebeten, mich ihm vorſtellen zu dürfen . . .

Kathi. Und der grauſame Kürſchner hat Ihnen gar keine Antwort gegeben. Ja, er fürcht't ſich halt, eine Vormundſchaftsrechnung ablegen zu müſſen. Hätten Sie ſich als ein reicher Bräutigam gemeld't, wär's ganz 'was anders.

Adolf. Wie konnte ich ihn darüber täuſchen? Das Unglück ſitzt darin, er hat Marien für ſeinen Laffen von Buben beſtimmt.

Kathi. Na ja, weil er dann freie Hand hat über ihr Vermögen. Übrigens Sie, der Bub' iſt ſchon vierundzwanzig Jahr'.

Adolf. Es giebt Buben in die fünfzig!

Kathi. Mir ſind g'rad zwei ſolche nachg'ſtiegen auf'n Markt: wie ſ' g'ſehn haben, 's is nix, haben ſie ſich verſpielt in der grünen War'!

Adolf. Es giebt nur eine wahrhaft grüne Ware . . . die Hoffnung!

Kathi. Ja, wenn man die z'kaufen krieget auf'm Platz!

Adolf. Und doch müſſen Sie mir 'ſelbe bringen. Helfen Sie uns mit Rat und That; Marie wird als meine Frau Sie mit Geld überſchütten.

Kathi. Und Sie?!

Adolf. Ich kuriere Ihnen, wenn Sie einmal heiraten, Mann und Kinder umſonſt!

Kathi. Hm, das klingt zweideutig, die Doktors koſten am meiſten, wenn Sie recht lang umſonſt kurieren . . . (Horchend, nach der Seitenthüre rechts.) Still, der Herr kommt.

Adolf. Ich ſehe Sie ſpäter wieder! (Schnell durch die Mitte ab.)

Dritte Szene.

Muffinger; Kathi.

Muffinger (durch die Seitenthüre rechts kommend). Kathi . . . (Stutzend.) ich will nicht hoffen, Kathi . . . da iſt wer hinaus'gangen, als wie ein Mann.

Kathi. Der Kommis aus'n G'würzg'wölb' hat g'fragt, ob ich nix brauch'.

Muffinger. Dieſe Zibebenjünglinge ſind immer voll Galanterie.

Kathi. Deswegen dürfen Sie noch nicht gleich ſchlecht denken von der Menſchheit.

Muffinger. Hm, mitunter hab' ich ſie ſchon im Verdacht gehabt, daß ſie zu meiner Mündl halt't und ihren heimlichen Anbeterburſchen.

Kathi. Sie, das is ein angehender Doktor.

Muffinger. Ein angehender Doktor is noch ein ganzer Student, und das laß' ich nicht angehn.

Kathi. Schau'n S' Ihren Sohn an, der is ja auch ein Student.

Muffinger. Ja, wenn alle ſo wären, wie mein Sohn . . .

Kathi. Mich kränkt's nur, wenn ich die Fräulein Marie immer weinen ſeh'.

Muffinger. Kathi, ſie hat ein gutes Herz, heb' ſie ſich das auf, bis es Zeit is, wir werden's brauchen; hüte ſie ſich aber vor unzeitiger Gutherzigkeit. Ich war Kürſchner . . . (Drohend.) ich hab' mit Bären, Tigern und Leoparden zu thun g'habt, ich darf nicht gereizt werden.

Kathi. Reiz' ich Ihnen denn?

Muffinger (plötzlich ſanfter). Kathi . . . (Schmunzelnd.) das iſt eine Gewiſſensfrag', und ſelbſt da denk ſie wieder, aber in anderer Beziehung, daß ich ein ehemaliger Kürſchner bin.

Kathi. Is denn das ſo 'was B'ſonders? Unſterbliche Kürſchner giebt's keine, alſo müſſen die Menge Verſtorbene von den Metier lauter eh'malige . . .

Muffinger. Tſchaperl, das Großartige beſteht ja drin, noch lebendig und dennoch ein ehemaliger Kürſchner zu ſein, darin ſpricht ſich Wohlhabenheit aus, Reichtum . . .

Kathi (gleichgültig). Sein Euer Gnaden froh, wenn S' reich ſind, gut für Ihnen.

Muffinger (mit geheimnisvoller Anſpielung). Könnt' auch noch für eine andere Perſon gut ſein.

Kathi. Hören S' auf, Sie vergunnen ja keiner ſchreienden Katz' 'was.

Muffinger. Möglich, aber ... (Schmunzelnd.) einer lieben Schmeichelkatz' könnt' ich eine Menge vergunnen. Heute is Verlobung, in acht Tag' kommen mein Sohn und meine Mündl als junges Ehepaar aus'n Haus, und wer bleibt zuruck im ganzen Haus? Niemand, als wir zwei.

Kathi. Das wird völlig entriſch werden!

Muffinger. Ich glaub', es wird romantiſch. Es haben ſchon kurioſe Herren kurioſe Köchinnen geheirat't ...

Kathi (unbefangen thuend). Na, kurios!

Muffinger. Sie muß das nicht als eine Erklärung nehmen.

Kathi. Sein Sie denn ein kurioſer Herr?

Muffinger. Na, möglich iſt alles, und man kann nicht wiſſen, was g'ſchieht ... ich will ihr jetzt nicht den Kopf verwirren, ſonſt kocht ſie in der Extaſ' den Gäſten einen Kaſchanat zuſamm' ...

Kathi (immer die Unbefangene ſpielend). Ja, glauben denn Euer Gnaden, daß ich Ihnen verſteh'? Ich bin ein unbefangenes Geſchöpf, ich ſchau' auf meine Arbeit, da können zehn eh'malige Kürſchner hineinreden in mich.

Muffinger. So is's recht! Nach der Tafel wird ſie ein blaues Wunder hören.

Kathi (nach der Seitenthüre rechts ſehend). Der Herr Sohn kommt ...

Vierte Scene.

Die Vorigen; Iſidor.

Iſidor (durch die Seitenthüre rechts kommend). Ich bin angezogen, wir können zum Advokaten gehn.

Kathi. Alſo giebt's noch einen Rechtsſtreit wegen der Mariage?

Iſidor (halb für ſich). Ich glaub', 's wird die ganze Mariage recht ſtreitig werd'n.

Muffinger (zu Kathi). Sie muß nicht dreinſchnabeln in all's. Übrigens, merk ſie ſich das: zu allem, was ernſt wird, g'hört ſich ein Advokat. Wie ihr einer ſagt, er heiratet ſie, und nicht gleich ſagt: gehn wir zum Advokaten ... ſo ſchmiert er ſie an!

Kathi. Und ich hab' wieder glaubt, beim Advokaten da ſchmiern ſ' ei'm erſt recht an.

Iſidor. Ich werd' Punkte hineinſetzen laſſen in Eh'kontrakt, merkwürdige Punkte.

Muffinger. Das is meine Sache!

Iſidor. Ich bin ein Kind, was zum Heiraten gezwungen wird, das wird Ihnen Geld koſten, Papa. Jeden Hausverdruß vergüten Sie mir kontraktlich mit fufzig Gulden; das kann ſich tagtäglich wiederholen in einer unglücklichen Eh'. Begeht ſie eine Falſchheit an mir, ſo entſchädigen Sie mich mit dreitauſend Gulden, bei einer größeren Quantität Falſchheiten tritt ein billigerer Nachlaß ein; aber doch kommt Ihnen dieſe Eh' auf alle Fäll'.

Muffinger. Du biſt ein dummer Bub'; hol mir meinen Hut.

Iſidor. Papa, glauben Sie, daß ich Ihren Hut find'?

Muffinger. Auf'm Kaſten liegt er!

Iſidor. Papa, glauben Sie, daß ich Ihren Kaſten find'? Mein Kopf is völlig weg.

Muffinger. Das iſt nicht wahr, du haſt einen Dickkopf.

Iſidor. Das is meine Pflicht; dickſchädlet ſind alle dummen Leut'. Sie ſagen immer, ich bin dumm, alſo muß ich auch dickſchädlet ſein, ſonſt wär's g'rad ſoviel, als ob ich Ihnen widerſprechet.

Muffinger (böſe werdend). Na wart, vielleicht find' ich außer meinem Hut auch meinen Stock! (Geht durch die Seitenthüre rechts ab.)

Fünfte Szene.

Die Vorigen, ohne Muffinger.

Iſidor (nähert ſich, wie Muffinger ab iſt, raſch der Kathi). Nur auf ſo energiſche Weiſe is es möglich, dir zwei Worte unter zwei paar Augen zu ſagen . . .

Kathi. Ich weiß gar nicht, was der junge Herr . . .

Iſidor. Kathi, ich . . .

Kathi (nach der Thür ſehend). Der Herr Papa kommt!

Iſidor. Da haben wir's, aus die vier Wort werden zwei und aus die vier Augen werden ſechſe.

Sechſte Szene.

Die Vorigen; Muffinger.

Muffinger (zurückkommend). Was haſt du da zu wiſpeln?

Iſidor. Ich hab' um a Leibſpeis g'fragt.

Muffinger. Zu was dieſe Diskurs in der Kuchel?! (Zu Kathi leiſe.) Ich will nicht hoffen, Kathi, daß etwa mein Sohn . . .

Kathi. Ich hör' ihn gar nicht, was er 'red't!

Muffinger. Hirnloſes Zeug!

Kathi. Und ich hab' g'rad Boſſeſen im Kopf.

Iſidor (zu Muffinger). Aber was haben Sie denn da zu wiſpeln?

Muffinger (zu Iſidor). Ich habe ihr Befehle . . .

Iſidor. Zu was dieſe Diskurs in der Kuchel?! (Zieht Muffinger mit ſich fort.)

Muffinger (im Abgehen). Höchſte Zeit, daß der Bub' aus'm Haus kommt. (Ab mit Iſidor durch die Mitte.)

Siebente Szene.

Kathi.

Wo Tauben ſind, da fliegen Tauben zu. Wie viele ledige Köchinnen giebt's, die 's mit aller Müh' nicht höher bringen in der Liebhaberei, als auf ein' jungen Menſchen, bei dem 's ewig zweifelhaft bleibt, ob er ſich aus Lieb' oder aus Hunger attachiert, und ich, die weit und breit vielleicht die einzige verheirat' is, mir ſetzt der Herr zu, und mir ſetzt der Herr Sohn zu, und mir ſetzen außerm Haus ſo viel zu . . . merkwürdig, wie manchem Menſchen zug'ſetzt wird. . . . Jetzt darf ich aber ſchauen, daß ich ſelber zum Zuſetzen komm'. (Geht durch die Seitenthüre links ab.)

Achte Scene.

Finkl,

tritt während des Vorſpiels zum folgenden Liede ein. Er iſt in einer etwas abgetragenen Reiſekleidung und trägt ein Bündel in der Hand.

Oft hört man ſag'n: „Der is in ſei'm Element" . . .
So kann nur einer red'n, der nix davon kennt.
Wir hab'n vier Element', aber frage: „Giebt's eins,
Das für'n Menſchen anpaſſend wär'?" Antwort: „Es giebt keins!"
Z'erſt is d'Erden für Friede und Glück nicht praktikabl,
Mancher hat's gut drauf, mancher ziemli', viel tauſend miſ'rabl. . . .
Zwar in d'r Erden is Ruh', doch niem'd ſehnt ſich danach,
's ſchönſte Grabmal giebt a Toter für a Kammerl am Dach.
Herob'n giebt's wenig Guts zwar, doch allweil 'was Neus,
Aber unten da freſſen ei'm aus Zeitlang die Mäus':
Ohne d'Erden beleid'gen z'woll'n, ſag' ich drum nur:
Sie is kein Element für die Menſchennatur.

Was für'n Menſchen beim Luftelement herausſchaut,
Das g'ſpürt jeder am beſten, wenn er Luftſchlöſſer baut; . . .
's Waſſer is gar nix, man g'ſpürt's, wenn der einzige Stern,
Der uns leuchtet . . . die Hoffnung . . . zu Waſſer thut wer'n.
Das Feuer, das wär' wohl a ſchöns Element,
Doch 's Feuer hat den Fehler, daß man ſich dran verbrennt;
Durch 's Feuer entſteht Liebe und Heirat ſodann,
Was die G'ſchichten ei'm koſten, das weiß jedermann.
Ei'm andern in ſei'm Feuer rutſcht ein „Eſel" heraus,
Das beleidigt wem, der beizt aus Rache ihm aus.
All'n Reſpekt von Luft, Waſſer, Feuer . . . ſage ich nur:
Es is keins a Element für die Menſchennatur.

Viele ſag'n, 's Element für den Menſchen is die Liebe,
Denn 's giebt Leut' hoch in die ſechzig, die fühlen ſüße Triebe;
In der Lieb' leb'n is leicht, aber von der Lieb' leb'n,
Wann einer das präſtiert, der ſoll mir ſein' Adreß' geb'n.
Ich möcht' faſt behaupten, es is nur das Geld
Das wahre Element für die menſchliche Welt;
Es möcht' jeder g'hörn unter d'Kapitaliſten,
Wenn ihn auch vorher anfeinden a paar Renommiſten:
Aber weil bei vielen das Geld ſich auf nix reduziert,
Frag' ich, was für a Element denen übrig bleib'n wird.
Drum laßt ſich nix ſag'n, als man hat noch ka Spur
Vom wahren Element für die Menſchennatur.

Auf der Stiegen bin ich an einen ang'ſtoßen, das war wohl anſtößig, aber nicht ſtark, und der hat mir ein' g'waltigen dummen Kerl nachg'ſchrie'n. Wenn das nur ein Wahrſager wär', da hätt' ich am End' doch noch Hoffnung auf a Glück. Ich ſtell' jetzt alles abſichtlich dumm an und rechne deshalb auch die Täg' ſchon auf einen Terno. . . . Wenn die Dummheit in der Regel mehr Glück als die Weisheit hat, ſo is es eigentlich ſchon eine halbete Dummheit, wenn man nach Weisheit trachtet. Und wie oft hat der G'ſcheite Monate, wo er ſich wünſcht, recht dumm zu ſein; er glaubt's ohnedem, daß er's is, und in dieſer Leichtgläubigkeit liegt ſchon eine Art von Glückſeligkeit, währenddem das Vielwiſſen zu gar nix is, als daß es einem Kopfweh macht. Ich, zum Beiſpiel, ich weiß, daß ich verheirat't bin, das macht mir Kopfweh; wie ſelig wär' ich, wenn ich ſo leichtgläubig wär' und mir denket, meinem Kopf droht durchaus kein Weh. . . . Ich weiß, daß ich Schulden hab', das geht mir im Kopf herum und thut mir weh, wenn ich hingegen glauben könnt', meine Gläubiger werden vergeſſen auf mich, das wär' eine reine Glückſeligkeit! . . . Wo ich ſchon üb'rall herumg'reiſt bin, um mein Glück zu machen! Jetzt geh' ich nach Paris; erſtens einer Naturmerkwürdigkeit wegen, denn ich weiß doch, daß es dort keine Gebirge giebt, und in der Zeitung ſteht doch immer 'was von einem Berg, der dort is, das muß ich mir näher betrachten. Und dann, überhaupt hab' ich dort Hoffnung, mich darf nur einer bös machen dort, ſo is mein Glück gemacht, denn wenn ich bös werd', ſo bin ich ein Sozius, und dann rechne ich auf Unterſtützung der ganzen Sozialität.

Neunte Scene.

Der Vorige; Kathi.

Kathi (durch die Seitenthüre links). Ich hör' eine Stimm' . . . Er iſt's! . . . Mein Mann!

Finkl (ſie umarmend). Mein Weib! An mein Herz, du treues Herz! . . . Du ſiehſt, was für kühne Behauptungen ich nach mehr als halbjähriger Trennung wage.

Kathi. Du kannſt dir ſchmeicheln, daß du mein einziger Gedanke warſt.

Finkl. Nur ſchmeicheln? An Schmeichelei iſt nie viel Wahres!

Kathi. Geh, du biſt ein Wortklauber.

Finkl. O nein, ich glaub' nix auf 's Wort. Überzeugung iſt meine Parol!

Kathi. Na gut, ſo überzeug dich halt!

Finkl. Das iſt ſchwer, wenn man Haftlmacher in Coco iſt, jetzt erſt, wenn Monate und Meilen zwiſchen blauen Dunſt und ſtrahlender Wahrheit liegen.

Kathi. Du biſt recht abſcheulich!

Finkl. Find'ſt du das? Und da ſoll ich kein'n Argwohn haben? Einen abſcheulichen Mann betrügt man con amore!

Kathi. Geh und erzähl mir lieber, was dir paſſiert iſt während der Reiſ'.

Finkl. Was mir während der Reiſ' paſſiert is, des mußt du beſſer wiſſen als ich.

Kathi. Jetzt werd' ich bald böſ' werd'n. Ob du unſrem Ziel näher geruckt biſt, will ich wiſſen. Um dreitauſend Gulden is unſer kleins Wirtshaus vor der

Linie verpfändet, da bin ich in Dienſt und du auf Reiſen gegangen. Du haſt den Vorſatz gehabt, eine Spekulation in der Fremd' muß dir a paar tauſend Gulden eintragen . . .

Finkl. Und du den Grundſatz: „Bleibe im Land und nähre dich redlich!“

Kathi. So war die Verabredung!

Finkl. Na ja, ſag' ich denn 'was dagegen? Da, da hab' ich dir 'was mitbracht. (Zeigt auf den Bündel, den er in der Hand hält.)

Kathi. Das is ſchön!

Finkl. Ich weiß nicht, ob's nach dein' Guſto ſein wird, es is ein Anzug, wie er ſich für eine Linzerköchin gehört; die ſo gewiſſen Halb-Katzaweikerln mit Viſiterlſchnitt, wie ich leider an dir bemerke, ſind nicht vertrauenerweckend.

Kathi (unwillig). Hör auf . . .

Finkl (ſieht auf dem Küchentiſch eine Seidelflaſche mit Wein). Aber du, da ſteht ja ein Wein.

Kathi. Der hat ſeine Beſtimmung zum Chaudeau.

Finkl. Lerne, wie lächerlich das is, wenn der Menſch an Beſtimmung glaubt. (Trinkt den Wein auf einen Zug aus.)

Kathi. Vielleicht ſtärkt er deinen Verſtand.

Finkl. Er giebt mir Kraft, meinen Reiſebericht zu beginnen. Mein Projekt, die europäiſchen Eiſenbahnen mit Glasfenſtern zu decken, hat man, trotz den einleuchtenden Vortheilen, einſtimmig verworfen.

Kathi. Wie kann man aber auch ſo eine Idee haben?

Finkl. Unſer gedeckte Kegelbudel hat mich drauf gebracht. . . . Dann hat mich meine einzige großartige Naturanlag', das Pech, angeſpornt, mit einem in Kompagnie zu gehn, der ein Privilegium g'habt hat auf die Asphaltpflaſterei.

Kathi. Na, und wie war's denn da?

Finkl. Höre und ſchaudre! Die Anlegung eines Trottoirs von der Schweiz bis nach Sibirien war uns doch zu grandios für den erſten Verſuch, wir haben daher den Anfang im kleinen gemacht und in dem Landſtädtlein Neſthauſen die Asphaltierung des Marktplatzes übernommen. Acht Tag' lang hat es in Neſthauſen einen Geruch gehabt, wie in der bibliſchen G'ſchicht bei Entſtehung des toten Meeres.

Kathi (etwas unruhig werdend). Mann, du kommſt mit deiner Erzählung nicht vorwärts.

Finkl. „Nicht vorwärts“ . . . das is eben die Kataſtrophe an der G'ſchicht. . . . Höre und ſchaudre abermals! Das Neſthauſner Forum war asphaltiert; den Tag darauf war Sonntag, die ſechzehn Mann ſtarke Bürgerwehr hat Ausruckung. Früh morgens ſechs Uhr ſtehn ſ' auf'm Platz . . . die Hitz wachſt von Stund' zu Stund'; um elf Uhr kommt der Bürgermeiſter als Oberkommandant. Man präſentiert ſo exakt, daß die Stadt darin die ſchönſte Garantie für ihre Zukunft erblickt . . . da kommt's zum Defilieren. . . . Der Oberkommandant oberkommandiert „Marſch“ . . . nochmals „Marſch“! . . . Die Truppen ſtehn wie angenagelt . . . und abermals „Marſch“! . . . Und abermals is nur an den Kniebewegungen der gute Wille zum Marſchieren zu erkennen, aber die Trupp' bleibt auf'm Fleck! . . . Was war's? Wir haben im Pech des Guten zu viel gethan, die Sonnenhitz' hat den friſchen Aſphalt weich gemacht und die Bürgerwehr war feſtgepappt . . ein kühner Entſchluß, ein energiſcher Schritt . . . und die Neſthausner gehn in Strümpfen auseinander, und nur ſechzehn paar Stiefel bleiben verödet auf dem Platz zurück . . . Ich und mein Kompagnon hatten uns mittlerweile geflüchtet.

Kathi. Und jetzt?

Finkl. Bleib' ich bei dir!

Kathi. Nein, Mann, das geht nicht: wenn's der Herr erfahret . . .

Finkl. Ha, meine Ahnung! Du haſt dich für ledig ausgegeb'n, deinen Mann verleugnet?!

Kathi. Hab' ich nicht müſſen? Eine verheiratete Köchin nimmt niemand ins Haus, in keiner Familie woll'n ſ' noch eine Familie ernähren. Der Kuchelbüchelverdacht geht ja ſo weit, daß ſie einer Köchin nicht einmal einen Liebhaber leiden.

Finkl. Die Erfahrung kannſt du doch nicht gemacht haben?

Kathi. Frag nicht ſo dumm!

Finkl. Alſo a g'ſcheite Frag'. Sollt' man mich in dieſem Haus zu gar nix brauchen können?

Kathi (eine Idee erfaſſend). Halt, mir fallt 'was ein! . . . Unſer Roman war ſeiner Zeit ein ſehr verwickelter . . .

Finkl. Und wie hab' ich ihn zum Ziel geführt!

Kathi. Hier im Haus wär' ein ſolcher Roman, der einen geſchickten Führer brauchen könnt'.

Finkl. Seit ich verheirat't bin, iſt mein Kopf nicht mehr ſo leicht, ſo frei . . .

Kathi. Ein paar tauſend Gulden zahlet eine von meinem Herrn tyranniſierte Mündl mit Freuden als Honorar.

Finkl. Ha, das giebt mir die Spannkraft wieder! Es iſt ſo viel, als ob ſie den ihrigen ſchon hätt'!

Kathi. Ich werd' dich heut noch gehörig in Kenntnis ſetzen, aber jetzt geh . . . (Nach rückwärts horchend). Himmel . . . ich hör' kommen . . .! Sie ſind an der Thür' . . . g'ſchwind in mein Zimmer!

Finkl (eilfertig). Ja . . . gleich . . . (Nimmt den Kleiderbündel, welchen er früher abgelegt, und lauft durch die Seitenthüre rechts in größter Eile ab.)

Kathi (erſchrocken, aber zu ſpät bemerkend, daß er durch die unrechte Thüre gegangen). Himmel . . . halt . . . !! . . . Entſetzlich! Der lauft ins Zimmer vom Herrn!

Zehnte Scene.

Kathi, dazu **Muffinger** und **Iſidor.**

Muffinger (mit Iſidor durch die Mitte eintretend). Na, alſo da ſind wir ſchon wieder.

Kathi (ihre ängſtliche Verlegenheit unterdrückend). Aber ſo g'ſchwind, Euer Gnaden . . . und jetzt wär' ſchon der ganze Eh'kontrakt . . .

Muffinger. In Ordnung. Ich bleib' Vater und Vormund, als wie vor der Hochzeit.

Iſidor. Vermögen krieg' ich keins in die Händ'.

Muffinger. Damit du nicht übermütig wirſt.

Iſidor. Da ſoll der Menſch Gatte und Vater werden, wenn man wie a Bub' behandelt wird.

Muffinger (drohend). Was?! Widerſpenſtigkeit?! Wart, du . . .!

Kathi (leiſe zu Muffinger). Euer Gnaden, dem jungen Menſchen is nicht zu trauen. Sollten doch nochmal zum Advokaten gehen und den Kontrakt verſchärfen laſſen.

Muffinger. Mich g'freut's, daß ſie ſo in meinem Intereſſe red't, 's is aber auf nichts vergeſſen.

Kathi (dringend). Zu meiner Beruhigung, gehn S' noch einmal zum Advokaten.

Muffinger. Kindiſches Mädl, wenn ich ihr ſchon ſag' . . .

Iſidor. Was kann mir denn g'ſchehn, wenn ich „Nein“ ſag' am Altar?

Muffinger (ärgerlich). Unterſteh dich! Da giebt's noch Enterbung, Vaterfluch und alles Mögliche.

Kathi (ſich ängſtlich beſorgt ſtellend). O Gott! Euer Gnaden, der Zorn ſchad't Ihnen . . . gehn S' g'ſchwind a bißerl in die Luft hinaus.

Muffinger (wohlgefällig). Alſo ſo beſorgt um mich? G'freut mich, aber mir macht das gar nix.

Kathi (dringend). Es wird Ihnen übel, gehn S' auf a Viertelſtund' in die Luft zu meiner Beruhigung.

Muffinger. Nach'm Eſſen vielleicht.

Kathi. Sie werden kein' Appetit haben, (Als ob ſie in Thränen ausbrechen wollte.) nacher heißt's, 's is ſchlecht kocht. (Schmeichelnd.) Euer Gnaden müſſen ſpazieren gehn an der Stell'.

Muffinger. Mir wird alles ſchmecken von ihrer Hand.

Kathi (ſehr dringend). Spaziern gehn, hab' ich g'ſagt; zu meiner Beruhigung ſpaziern gehn!

Muffinger (befremdet). Kathi, jetzt kommt mir das ſchon völlig verdächtig vor, einmal ſoll ich zum Advokaten, nacher in die Luft, nacher ſchickt ſ' mich ſpaziern . . . Kathi, ich will nicht hoffen . . . (Zu Iſidor.) Du gehſt in mein Zimmer.

Kathi. Ah! (Sinkt in einen Stuhl.)

Muffinger. Was is's denn?

Iſidor. Übel is ihr.

Muffinger. Aber, liebe Köchin . . .

Iſidor. Wie mühſam ſie Atem ſchöpft.

Muffinger (zu Iſidor). Auf mei'm Schreibtiſch ſteht ein Raubereſſig . . . oder wart . . . Ich will ihn gleich ſelber holen. (Will durch die Seitenthüre rechts ab.)

Kathi (aufſpringend). Ich dank', es is mir ſchon beſſer.

Muffinger (für ſich). Dahinter ſteckt 'was! (Man hört ein Geräuſch im Nebenzimmer.)

Iſidor. Mir ſcheint völlig, da drin ſteckt 'was.

Muffinger. In meinem Zimmer . . .!? . . . (Auffahrend gegen Kathi.) Antwort! Unglückſelige.

Kathi (von Angſt überwältigt). Ja, Euer Gnaden, es war . . . es is . . .

Muffinger (grimmig). Jemand drin? . . . Was für ein jemand?

Kathi (mit geſteigerter Angſt). Es is . . .

Muffinger. Geſtändnis!!

Kathi (wie oben). Es is . . .

Elfte Scene.

Die Vorigen; Finkl.

Finkl (tritt, als Linzerköchin gekleidet, durch die Seitenthüre rechts). Dienerin, Dienerin! (Demütige Knixe machend.) Tiefergebenſte Dienerin.

Muffinger (äußerſt erſtaunt). Eine Frau . . .!?

Iſidor (ebenſo). Eine Linzerin?

Muffinger (halblaut zu Kathi). Sie laßt mir Leut' in mein Zimmer?

Finkl (zu Muffinger). Sie werd'n doch nicht glaub'n, daß man Ihnen 'was ſchnipft?

Muffinger. Köchin, welche Bewandtnis hat es mit der Frau?

Kathi (die ſich noch nicht von der Angſt erholen kann). Dieſe Frau . . .

Finkl. Die leibliche Mutter bin ich von meiner Kathi.

Muffinger (überraſcht und in plötzliche Freundlichkeit übergehend). Is es möglich? . .

Iſidor (Finkl betrachtend). Unverkennbar! G'rad ſo muß die Kathi ausſchau'n, wenn ſ' einmal alt wird.

Muffinger (zu Finkl). Ich bin ganz überraſcht über die unerwartete Bekanntſchaft.

Finkl. Ich auch!

Muffinger. Unendlich angenehm . . . und . . . is Ihre einzige Tochter, die Kathi?

Finkl. Mein einzige. In ſpäteren Jahren hab' ich einen Sohn gehabt, der is g'ſtorben. Jetzt muß ich aber um Verzeihung bitten wegen meiner kecken Zimmerbetretung.

Muffinger. O, das macht gar nix . . .

Finkl. Es war nur, weil ich meiner Kathi helfen will. . . . Da hab' ich umg'ſtiert in Ihre Bücher, ob' ich kein Kochbuch find'.

Muffinger. Zu gütig!

Finkl. Ich bin herg'reiſt, um nachzuſchau'n, was ſ' macht.

Iſidor. Müſſen viel Freud' haben an ihr?!

Finkl. Unendlich! . . . Das werd' ich ihr erſt nacher unter vier Augen ſag'n.

Muffinger (Finkl einen Stuhl offerierend). Aber, nehmen S' doch Platz, Madam'. Zu klagen wird ſie Ihnen wohl nix hab'n, die Kathi.

Finkl. Konträr, es ſcheint, daß es ihr recht gut geht in dem Haus.

Muffinger. Sie hat einen Herrn, der's gut meint . . .

Finkl (immer mit pikierten Seitenblicken auf Kathi). Das is ſchon a Hauptſach'.

Muffinger. Wiewohl manchmal . . . wir Witiber haben ſchon das, wie die alten Junggeſellen, daß wir manchmal brummen und grantig ſind . . .

Finkl (wie oben). Na, wenn S' nur auch wieder Ihre freundlichen Stunden haben.

Muffinger. O gewiß!

Finkl (leiſe aber grimmig zu Kathi). Na, du g'freu' dich.

Iſidor. Auch der junge Herr meint's gut, is wohl a bißel ſchlimm, aber gut.

Finkl (für ſich). Na, den erwiſch' ich noch beim Kakadu ...

Muffinger (ſtrenge zu Iſidor). Iſidor, du gehſt in dein Zimmer und ſchreibſt den Revers, den der Advokat verlangt hat.

Iſidor. Ich weiß kein Wort mehr davon.

Finkl. Erinnert mich ganz an mein' Sohn, der junge Herr!

Muffinger (zu Iſidor). Werd' dir gleich alles angeben, nur herein da. (Zu Finkl.) Ich hab' gleich wieder das Vergnügen.

Finkl. Is mir eine Ehr' ... (Verneigt ſich tief.)

Muffinger (geht mit Iſidor durch die Seitenthüre rechts ab).

Zwölfte Scene.

Finkl, Kathl.

Finkl (aufſtehend und imponierend). Wir ſind allein, die Mutterpflichten haben ein End', jetzt werden wir über die Rechte des Gatten diskurieren.

Kathi. Kommſt ſchon wieder mit dei'm Argwohn?

Finkl (mit aufloderndem Grimm). Du biſt ja, ſoviel ich merk', eine Schlange, eine Otter, ein Obelisk, eine Boa constructor.

Kathi. Hör auf, ſonſt ſag' ich dir auch 'was aus der Naturg'ſchicht.

Finkl. Du leugneſt? Dienſt du nicht bei einem Witiber?

Kathi. Kann ich davor, daß ſeine Frau vor zwanzig Jahren g'ſtorben is? Und dann is nicht zu vergeſſen eine große Fräulein im Haus.

Finkl. Mein Argwohn iſt größer als die größte Fräulein. Ich laß' mich ſcheiden!

Kathi. Scheiden?! Denk' lieber nach, wie du der Fräulein zu ihrem Geliebten verhilfſt, verdien den reichen Lohn, damit wir wieder unſer Geſchäft anfangen und vereint und glücklich leben. Scheiden! Ich weiß gar nicht, was das für ein dumms Reden is.

Finkl (ergriffen). Kathi, wenn man dich ſo hört, ſo lieb und ſo grob ... man muß dich mit Gewalt für unſchuldig halten.

Kathi. Ich bin's ja auch!

Finkl. Aber der gnädige Herr? ...

Kathi. Dem fallt gar nix ein von mir!

Finkl. Und der gnädige Bub'?

Kathi. Schäm dich, eif're mit Männern, wenn's ſchon ſein muß, aber laſſe Knaben unbeachtet, ſo wie ich.

Finkl. Das Weib geht mir noch in d' Luft, ſo hell ſtrahlt ſ' in prophetenſonnigem Tugendglanz. Komm in meine Arme.

Kathi. Du biſt recht ein narriſcher Ding. (Umarmung.)

Dreizehnte Scene.

Die Vorigen; Muſſinger.

Muſſinger (durch die Seitenthüre rechts zurückkommend). So is's recht! Drucken Sie ſ' nur recht ans Mutterherz!

Finkl (der ſchnell wieder ſeine Haltung als alte Linzerin angenommen). Man wird völlig gerührt.

Muſſinger. Die wahre Freud' ſteht Ihnen erſt noch bevor, Madam'.

Finkl. So, kommt noch was nach?

Muſſinger. Kann es etwas Erhabeneres geben für eine Mutter, als wenn ſie ihre Tochter an der Seite eines ſoliden, achtbaren Mannes ſieht?

Finkl (von Argwohn neuerdings ergriffen). Das muß eine Wonne ſein!

Muſſinger. Mit einem Wort, ein Mann mit redlichen Abſichten macht keine Geheimniſſe.

Finkl. Freilich nicht: ſagen S' mir nur alles!

Muſſinger. Ich liebe die Kathi.

Kathi (beiſeite). O weh!

Finkl. Das is ſchön, und ſie?

Muſſinger. Ich glaub', daß ich ihr nicht zuwider bin.

Finkl (ſeinen Grimm verbeißend). Das is gar ſchön. Hat ſie Ihnen ihre Neigung g'ſtanden?

Muſſinger. Nicht gar ausdrücklich, aber es giebt ſo ſtille Beweiſe.

Finkl. Ja, ja, das ſind die wahren, die ſtillen Beweiſe.

Kathi (beiſeite). Das is eine ſchreckliche Lag'!

Finkl. Na, ſo red doch, Kathi, ſag ihm's, dem Herrn, daß er dir ſchon lang im Herzerl ſitzt.

Muſſinger (ſchmunzelnd zu Finkl). Schauen S' nur, Madam', die liebe Verlegenheit von ihr.

Finkl. Da bleibt mir ſchon nix übrig, als die Hände in einander zu fügen, (Nimmt Kathis Hand und legt ſie in Muſſingers Rechte.) und . . . (Mit heimlicher Wut) einen unbändigen Segen auszuſprechen über dieſen Bund.

Muſſinger. Na, Kathi, kann ſich ein Mann ſchöner benehmen?

Finkl. Gewiß nicht! Sie ſind ganz der Mann . . . (Beiſeite.) dem ich's Gnack umdrahn möcht'.

Kathi (leiſe zu Finkl). Sei doch vernünftig und mäßige dich!

Finkl (laut). Jetzt müſſen wir aber noch allerhand einkaufen auf'm Markt. . . . G'ſchwind, Kathi, ein' Korb (Zu Muſſinger.) für *mich*, heißt das, *Sie* kriegen kein' von ihr.

Kathi. Da . . . (Hat zwei Einkaufskörbe gebracht, giebt einen dem Finkl, den andern behält ſie.)

Muſſinger (äußerſt vergnügt). Bleibts mir nicht z'lang aus alle zwei.

Finkl. Adieu, künftiger Herr Schwiegerſohn, meinen Segen haben S', die Fortſetzung folgt. (Geht geſchäftig mit Kathi ab.)

Muſſinger (allein zurückbleibend). Das war ein echt romantiſcher Moment; für einen ſoliden Mann is das ein Wonnegefühl, ſchon gar, wenn er ein Fufz'ger is. (Geht durch die Seitenthüre rechts ab.)

Verwandlung.

Garten in Nuſſingers Haus. Quer über die Bühne die Gartenmauer mit Blumengeländer, außerhalb der Mauer ſieht man die gegenüberliegenden Häuſer. Links wird Nuſſingers Haus angenommen, rechts innerhalb der Scene der Ausgang auf die Straße.

Vierzehnte Scene.

Marie, Cajetan.

Marie (tritt von Seite links auf, mit einem Buch in der Hand, Cajetan folgt ihr). Du folgſt mir wieder unabläßig Schritt für Schritt.

Cajetan. Aus eignem Antrieb g'wiß nicht, mein Brotherr hat mir's g'ſchafft.

Marie. Mein Vormund iſt ein Tyrann!

Cajetan. Ich figuriere als Sicherheitswache. Sie ſind mir als Schwärmerin gemeld't, und ich bin Munizipalgardiſt Ihrer Gefühle.

Marie (für ſich). Adolf iſt gewiß in der Nähe. (Laut.) Cajetan, du wirſt mir unausſtehlich!

Cajetan. Genier' ich Ihnen? Das is g'ſcheit, das macht mich meinem Brotherrn um ſo ſchätzenswerter.

Marie. Materielles Weſen!

Cajetan. Brot is keine Kleinigkeit; der edlere Menſch verſteht darunter auch Kälbernes, Ganſ'ln, Milirahmſtrudl ... das alles nennt der Gebildete „Brot“, und ſelbſt das Trinken gehört zum Brot, weil es ei'm ſonſt im Magen 'druckt.

Marie. Man hört es wohl, du haſt nie geliebt.

Cajetan. Ich? Haha! Bis zum Wahnſinn ... jetzt is es g'rad dreißig Jahre ... einer Bäckenmeiſterin ihr Mann war zum Sterben, alle meine Brotſorgen wären mit ihm erloſchen ... auf einmal wird der Mann g'ſund, lebt heutigentags und ſchaut beſſer aus als ich ... das kommt alles vom Brot!

Marie (nach rechts in die Scene ſehend, leiſe für ſich). Die Gartenthüre öffnet ſich... ha, die Kathi, ſie winkt mir zu ... (Zu Cajetan.) Cajetan, du wirſt mir jetzt einen Blumenſtrauß pflücken.

Cajetan. Laſſen S' mich aus mit dem Blumenwerk.

Marie. Haſt du denn gar keinen Sinn für die Schönheiten der Natur?

Cajetan. Nur fürs Getreid'.

Marie (für ſich, nach rechts ſehend). Ha, ſie kommt von ihm, denn ſie ſcheint frohe Botſchaft zu bringen.

Fünfzehnte Scene.

Die Vorigen; Kathi.

Kathi (von rechts auftretend). Ich küß' die Hand, Fräul'n ... ah, das G'wicht von ſo ei'm Einkaufkorb ...! Völlig matt wird man. (Große Erſchöpfung effektierend.) Cajetan, trag' mir'n der Cajetan in die Kuchel hinauf!

Cajetan. Ich bin zu alt, um Kucheljung zu ſein.

Marie (zu Cajetan). Aber du ſiehſt doch, wie ermüdet ſie iſt.

Cajetan. In der Kuchel erholt ſich der Menſch gar g'ſchwind.

Kathi (thut, als ob ſie im Korb etwas ſuchte). Himmel ... wo hab' ich denn ...?! Ich hab' einen Wecken verloren.

Cajetan (erſchrocken). Einen Wecken? Unvorſichtige! Wenn, wo?

Kathi. Dort, außerhalb der Gartenthür' muß's g'ſchehen ſein.

Cajetan. Na, und da lauft ſie nicht?

Kathi. Ich bin zu erſchöpft.

Cajetan. Einen Wecken verlieren ... das is doch gar ſtark. (Eilt mit großer Eilfertigkeit rechts ab.)

Sechzehnte Szene.

Die Vorigen, ohne Cajetan.

Kathi (lachend). Der wär' angebracht!

Marie. Nun? ... Sprich ſchnell, bringſt du mir Nachricht von ihm?

Kathi. Mein Mann is angekommen!

Marie (mit getäuſchter Erwartung). Ich freue mich deines Glückes, aber ...

Kathi. Und ich g'freu' mich, weil Sie durch meinen Mann glücklich werden.

Marie. Was willſt du damit ſagen?

Kathi. Er is g'rad bei Ihrem Geliebten, ſie ſpekulieren einen Plan aus ... „Großartig und verwickelt," das is mei'n Mann ſein Wahlſpruch. Er war immer ein Pfiffikus!

Marie. Ich ſeh' aber nicht ein, wie er meinen Vormund ...

Kathi. Der wird verwirrt und geprellt durch Geſtalten.

Marie. Durch Geſtalten?

Kathi. Mein Mann ſagt, ſo ein trockener Geſchäftsmann muß durch extravagante Erſcheinungen turbiert werden, damit er das Terrain verliert.

Marie. Wie verſteh' ich das?

Kathi. Ich verſteh's gar nicht, aber der Muſſi Adolf laßt Ihnen ſagen, Sie ſollen über nichts erſchrecken, denn alles, was geſchehen wird, geſchieht, damit der alte Narr ...

Marie (welche nach links in die Szene geſehen). Mein Vormund! ...

Siebzehnte Szene.

Die Vorigen; Muffinger.

Muffinger (von links auftretend). So allein, Mamſell?

Marie. Herr Vormund, ich bin nicht Ihre Gefangene!

Muffinger. Sie ſind nur meine romanverruckte Mündl, die ich mit väterlicher Gewalt vor Thorheiten zurückhalt'. ... Wo is der Cajetan?

Kathi. Die hintere Gartenthür war offen, ich hab' ihm g'ſagt, daß er ſ' zumachen ſoll und bin derweil anſtatt ſeiner bei dem Fräul'n 'blieben.

Muffinger. Schon recht, Kathi; ich bin überzeugt, daß ſie nur in meinem Intereſſe handelt.

Kathi. So 'was wird zu wenig Köchinnen geſagt, am wenigſten, wenn ſ' den Einkaufkorb in der Hand haben; (Schalkhaft.) ich weiß das zu ſchätzen! (Geht mit einem Knix durch die Seitenthüre links ab.)

Achtzehnte Scene.

Muffinger; Marie.

Muffinger. Sie werden ſich jetzt in vollſten Glanz verſetzen, es iſt Verlobungsdiner.

Marie. Herr Vormund, Ihr Sohn iſt mir in der Seele zuwider, nichts ſoll mich zu dieſer Verbindung zwingen.

Muffinger. Wir wiſſen das, warum; Sie haben einen heimlichen Liebhaber…

Marie. Der endlich aus ſeiner beſcheidenen Verborgenheit hervortreten und Ihnen Ernſt zeigen wird.

Muffinger. Das is mir G'ſpaß! Der Ihrige ſcheint mir ſchon gar der rechte Traumichnicht zu ſein.

Marie. Laſſen Sie ſich nicht irre führen durch ſeinen, vielleicht zu devoten Brief.

Muffinger. Egal, mein Brief hat ihm die Idee einer perſönlichen Aufwartung ausgetrieben.

Marie. Ich glaube kaum, daß er ſich an dies Verbot kehren wird.

Neunzehnte Scene.

Die Vorigen; Cajetan.

Cajetan (kommt heftig aufgeregt durch die Seite rechts gelaufen). Entſetzlich! Schrecklich! Ich hab' zwei belauſcht!

Muffinger. Was für zwei?

Cajetan. Zwei Mörder! Einer will den andern umbringen!

Muffinger. Jeder nach Belieben, was geht das mich an?

Cajetan. In Ihrem Garten ſoll die Abmurkſung geſchehn.

Muffinger. Du haſt doch die Thüre zugeſperrt?

Cajetan. Ich hab' ſie ſprachlos offen gelaſſen und bin ſo ſtehn geblieben.

Muffinger. Du biſt ein Eſel!

Cajetan. Da kommen zwei. (Nach rechts ſehend.)

Zwanzigſte Scene.

Die Vorigen; Finkl, Adolf, zwei Männer.

Finkl (tritt, wie im heftigen Wortwechſel mit **Adolf** begriffen, von rechts auf, die beiden **Männer** folgen und bleiben im Hintergrunde ſtehn. Finkl iſt als Wühlhuber, eine bekannte Karikatur aus den fliegenden Blättern, gekleidet). Nur hieher, der Garten iſt mir wohl bekannt!

Muffinger (perplex). Was is denn das?

Marie (Adolf erblickend, beiſeite). Himmel … Adolf … ich ſoll nicht erſchrecken, ließ er mir ſagen.

Adolf. Ha, ein Fräulein hier … eine zarte Mädchenſeele …! (Zu Marie.) O nehmen Sie dieſen Brief.

Muffinger (erboſt hinzutretend). An wen, wenn ich bitten darf?

Adolf. An die Geliebte meiner Seele, wenn ich dieſe Seele hier verhauchen ſollte. (Giebt Marie den Brief, nachdem er ihr Zeichen des Einverſtändniſſes gemacht.)

Muffinger. Ich bin der Hausherr!

Finkl (drängt). So marſchieren Sie in Ihr Haus. Dieſer Menſch (Auf Adolf zeigend.) entbrennt für meine Schweſter, dafür blaſe ich ihm Lebenslicht und Herzensflamme aus. Vorwärts! (Er zieht den Pallaſch.)

Adolf. Nun denn! (Nimmt von einem der zwei Männer einen Säbel, der Kampf beginnt.)

Muffinger (zu Cajetan). Lauf um die Wacht!

Cajetan (ganz erſtarrt). Meine Füß' haben Wurzeln in den Boden geſchlagen.

Finkl (während dem Kampf zu Adolf). Wart, Verwegener! Dir werd' ich meine Schweſter vertreiben. (Thut, als ob er ihm einen tödlichen Stich verſetzte.) Hat ihm ſchon!

Adolf (als wäre er getroffen, zuſammenſinkend). Ah!

Marie. Ah!

Finkl. Das iſt der Dritte ſeit vorgeſtern. (Zu den zwei Männern.) Schleppt ihn fort! (Die beiden Männer tragen Adolf durch die Seite rechts ab.)

Marie (für ſich). Er macht's ſo natürlich, daß man erſchrecken muß!

Muffinger (noch vom Staunen ſich nicht erholen könnend). Ich weiß gar nicht, wie mir g'ſchieht!

Cajetan. Zehn Klapperſchlangen bringen das Geklapper nicht ſo zuſamm', wie meine Zähn'.

Einundzwanzigſte Scene.

Die Vorigen, ohne **Adolf** und die **Männer.**

Muffinger (zu Finkl). Herr, das is keine Manier in einem fremden Haus.

Finkl (ſich Muffinger keck entgegenſtellend). Herr, wer hat Ihnen geſagt, daß ich Ihr Eigentum reſpektiere?

Muffinger. Wer ſind Sie?

Finkl (mit furchtbarer Stimme). Der Geliebte deiner Mündel! (Schließt Marien in ſeine Arme, indem er leiſe zu ihr ſagt.) Sie erlauben ſchon!

Muffinger (im höchſten Staunen). Wa . . . wa . . . was?

Finkl. Unter falſchem Namen hab' ich dir geſchrieben, alter Geizhals!

Muffinger (ängſtlich). Und der wahre Namen? . . .

Finkl. Iſt Barnabas Wühlhuber!

Muffinger (aufſchreiend). Der Kommuniſt!! Entſetzlich!

Cajetan (zugleich). Der Kommuniſt!

Finkl (mit drohender Stimme).

Ha, reicher Kauz, erbebt dein morſches Gebein?
Wühlhuber iſt der röteſte unter den Roten,
Und w'rd deine Mündel heute nicht mein,
Biſt du morgen der töteſte unter den Toten!

(Er geht ſtolz gemeſſenen Schrittes rechts ab. **Marie** öffnet im Hintergrunde heimlich den Brief und überfliegt ihn mit Entzücken. **Muffinger** wankt und wird von **Cajetan** unterſtützt, welcher mit aufgeſperrtem Maule dem abgehenden Wühlhuber nachſieht. Im Orcheſter fällt [illegible] Muſik ein.)

(Der Vorhang fällt.)

II. Akt.

Die Bühne ſtellt das Innere eines Greislerladens in Muffingers Hauſe vor; rechts eine Seitenthüre, links im Proſpekte die Eingangsthüre von der Straße.

Erſte Scene.

Finkl, Adolf, Kathi; Greisler, Greislerin.

(Der Greisler iſt im Hintergrunde mit ein paar Kundſchaften beſchäftigt, welche, nachdem ſie bedient ſind, abgehen. Währenddem ſind die andern vier Perſonen im Vordergrunde im Geſpräch begriffen.)

Adolf. Es droht uns alſo neues Unheil?

Kathi. Das kann man juſt nicht ſagen, aber 's alte hat ſich verdoppelt durch . . . (Auf Finkl deutend.) dem ſeine plumpe Machination.

Finkl. Oberflächliche! Der Vormund is über die Perſönlichkeit des Muſſi Adolf getäuſcht und glaubt, ſeine Mündl liebt ein Ungetüm … is das nicht ſchön?

Kathi. So ſchön, daß er ſie jetzt gar nicht mehr aus den Augen laßt.

Finkl. Das is g'ſcheit, ſo hat er keine Zeit auf dich zu ſchauen!

Adolf (zu Kathi). Alſo nicht einmal ein Wort des Troſtes können Sie ihr zuflüſtern?

Finkl. Das is g'ſcheit, jetzt müſſen Sie's ſelber thun!

Adolf. Wie wäre das möglich?

Finkl. Leicht, wenn man in mir den fufzehnten von die vierzehn Nothelfer an der Seiten hat. Der Greisler hat uns ſein Sitzzimmer abgetreten, das is jetzt unſer Lokale, wo wir die Ränke ſchmieden, den Muffinger zu verderben.

Greislerin (zu Adolf). Da is alles ſo, wie Sie's brauchen. (Öffnet die Seitenthüre, läßt Adolf eintreten und geht nach dem Hintergrunde, wo ſie angelegentlich mit ihrem Mann ſpricht.)

Kathi (ſchmollend zu Finkl). Ich hab' jetzt keine Zeit, dir den Kopf zurecht zu ſetzen . . .

Finkl. Denk liever, wie du dich gänzlich rechtfertigen kannſt vor mir.

Kathi. Ich muß zur Kocherei ſchauen, ſonſt hab' ich noch a Malheur, eine Wildanten is mir ſchon in Schokoladicreme g'fallen. (Geht eilig durch die Mitte ab.)

Zweite Scene.

Finkl, Greisler, Greislerin.

Greisler (leiſe zu ſeinem Weibe). Ich laß' mir's nicht nehmen.

Greislerin (leiſe zu ihrem Mann). Daß das a paar Leut' ſind? Na ob!

Finkl (im Vordergrunde, für ſich). Greislerleut' und Dienſtboten ſind die Inſeparables, die immer auf einem Spriſſel ſitzen . . . was ich hier nicht erfahre, das erfahr' ich nie.

Greislerin (nach vorne kommend, zu Finkl). Sie ſind gewiß ein Anverwandter von der Kathi? . . . Oder . . .

Finkl. Sie richten Fragen an einen nach Antworten Lechzenden, das is g'rad ſo, als wenn man einem Durſtigen mit einem Haring aufwart't. (Zur Greislerin.) Legen Sie die bürgerliche Rechte auf das befugte Greislerherz und ſagen Sie, is ſie brav, die Kathi?

Greislerin. Ja, warum ſoll ſ' denn nicht brav ſein?

Finkl. Hier handelt ſich's nicht um Motive, Faktiſches will ich . . . is ſie brav?

Greislerin. So viele Monat' dient ſie ſchon hier im Haus, und ich kann nur ſagen, ſie is mehr als brav.

Finkl. Wie verſteh' ich das?

Greislerin. Denn wenn ſie's auch nur halben Theil is . . .

Finkl. Wär' mir nicht lieb! . . .

Greislerin. So is das ſchon mehr, als wenn a andere ganz brav is, denn das muß man nur ſehn, was die für ein' Anwert hat.

Finkl (kleinlaut). Ich dank' . . .

Greislerin. Im Haus ſchon, der alte Herr, und dann der junge Herr . . . ſie is aber auch ein feſches Madl.

Finkl (deſperat). Feſch?! . . .

Greislerin. Und brav extra!

Finkl. Hätt' ich lieber gleich das Entſetzlichſte gehört, aber „feſch", das is die wahre Folterbank für einen Gemahl. Eine Treuloſe kann man fliehen, eine Heuchlerin kann man entlarven, eine Meineidige kann man morden, aber was fangt man mit einer Feſchen an?!

Greislerin. Mein Beſter, ich glaub' immer . . .

Finkl (ergriffen). O glücklicher Greisler, wie ruhig greißelſt du den Lebenspfad dahin! Aber mich ſchau an und lern, was nagende Verzweiflung is . . . (In Deſperation ausbrechend.) Die Gattin meiner Wahl is feſch! (Stürzt durch die Seitenthüre rechts ab.)

Greisler. „Gattin" hat er g'ſagt . . . ?

Greislerin. Da hätt' ja d'Jungfer Kathi einen Mann . . .!?

Dritte Scene.

Iſidor, Greisler, Greislerin.

Iſidor (durch die Mitte eintretend). Liebe Frau Greislerin, meine Zeit is beſchränkt, meine Freiheit is beſchränkt . . .

Greislerin. Ich weiß, wie beſchränkt Sie ſind, junger Herr.

Iſidor. Nur meine Leidenſchaft für die Kathi is ohne Schranken. Ich find' keine Gelegenheit zum Geſtändnis, . . . ſagen Sie ihr's.

Greislerin. Glauben S', daß ſie Ihnen gern hat, die Kathi?

Iſidor. O g'wiß! Ich bin ein junger Herr, und wenn man bei einer Köchin nicht „Haſerl“ ſagen dürft' . . . mit ein' Wort, ſie muß mein ſein . . . ! Ich kann nicht leben ohne die Kathi!

Finkl (lärmend von innen). Nix da, ich muß hinaus.

Adolf (ebenfalls von innen). Aber lieber Freund . . .

Finkl (wie oben). Den Buben bring' ich um!

Greisler (zu Iſidor). Hören S', das geht Ihnen an. (Eilt durch die Seitenthüre ab.)

Iſidor. Ah nein!

Finkl (von innen, wie oben). Ich nehm' ihn bei die Ohren!

Iſidor (erſchrocken). Bei die Ohren? Das bin ich!

Greislerin (ängſtlich). 's g'ſchieht ein Unglück!

Vierte Scene.

Die Vorigen, ohne **Greisler; Cajetan.**

Cajetan (durch die Mitte hereineilend). Der Papa fragt nach Ihnen.

Greislerin (nach der Seitenthüre zeigend). Da drin is einer . . .

Iſidor. Der will mir die Ohren ausreißen.

Greislerin (horchend). Mein Mann muß ihn ſchon beſänftigt haben. (Geht durch die Seitenthüre ab.)

Cajetan. Sehn S', was das is, wenn man ohne Aufſicht herumgeht.

Iſidor (noch etwas ängſtlich). Gehn wir zum Papa.

Cajetan. Denken S', wenn ich Ihnen jetzt ohne Ohren nach Haus brächt', Sie wären gar nicht mehr zum kennen, und die ungeheuere Verantwortung für mich . . . ! Ich ſag's ja: jede Minuten ſteht 's Brot auf'm Spiel! Kommen S' jetzt, kommen S', ſolang S' noch Ihre Ohren haben. (Mit Iſidor durch die Mitte ab.)

Verwandlung.

Zimmer in Muffingers Wohnung, mit Mittel- und Seitenthüren.

Fünfte Scene.

Muffinger; Marie.

Muffinger (kommt durch die Seitenthüre rechts, Marie folgt ihm). Das is nicht ſo, wie Sie meinen, meine ſuperkluge Mündl; Sie werden der väterlichen Gewalt nicht die Grenzen vorſchreiben.

Marie. So zeigen Sie mir das Teſtament meines Vaters, welches Ihnen, nach Ihrer Behauptung, das Recht giebt zu deſpotiſchem Verfahren.

Muffinger. Fühle keine Verpflichtung hiezu, Ihnen gegenüber, und wie weit ich den Gerichten gegenüber gehen kann, das weiß ich beſſer als Sie. Außerdem lieben Sie einen Wühlhuber, das iſt eine ſtaatsgefährliche Leidenſchaft. Bei welcher Stell' Sie immer anklopfen, fallen Sie durch mit Ihrer Klag', als Opfer der Politik!

Marie. Alſo keine Rettung? . . .

Sechſte Scene.

Die Vorigen; Iſidor, Cajetan.

Cajetan (mit Iſidor durch die Mitte eintretend). O jegerl, Euer Gnaden, draußt is eine . . .

Iſidor. Und das was für eine.

Muffinger. Mir egal, ſoll nur draußt bleiben.

Iſidor. Das mag ſie nicht.

Cajetan. Sie möcht' gern herein.

Muffinger. Wer is ſie denn?

Cajetan. Eine Unglückliche!

Muffinger. Sie wird doch nicht glauben, daß ich ſ' glücklich mach'?

Cajetan. Das wär' gar a dumme Idee!

Marie (für ſich). Sollte das ein Anſchlag von Adolf ſein?

Muffinger. So Bettelvolk könnt' ich noch brauchen.

Iſidor. So ſchauen ſ' nicht aus, die betteln gehn.

Cajetan (zu Muffinger). Die hat a bißl ein' nobleren Bedienten als Sie!

Muffinger. Das is leicht möglich.

Cajetan. Ein ſchiecher alter Kerl, und dieſe göttliche Livree!! Und ich muß in ſo einem unvortheilhaften Jankerl gehn.

Iſidor. Das Frauenzimmer muß ganz ein anderes Unglück haben.

Cajetan. Ein weißes Kleid und fliegende Haar', das hat immer 'was zu bedeuten.

Iſidor. Eine abgewelkte Roſen und ein ſchwarzer Schleier laſſen auch verſchiedene Auslegungen zu.

Muffinger. Auf die Letzt is ſie verruckt?

Iſidor. Hab' mir's auch ſchon denkt!

Cajetan. Daß ſie *daher* kommt, grenzt ſchon an Wahnſinn!

Muffinger (zu Cajetan, drohend). Mir ſcheint, du red'ſt ſchon wieder!

Siebente Scene.

Die Vorigen; Kathi.

Kathi (durch die Seitenthüre links hereineilend). Ah, das is ein Jammer, der einen Stein erbarmt! Fräulein Marie, Sie können von Glück reden.

Muffinger. Was is's denn?

Kathi. Noch is es nicht zu ſpät.

Cajetan. Hm, g'rad hat's viertel auf eins g'ſchlagen!

Kathi (zu Marie). Wiſſen Sie, wer der Schändliche is, der die Ärmſte, die jetzt draußen wartet, hereinzukommen, treulos verlaſſen und dem Zorn ihres Vaters' preisgegeben hat?

Marie. Nun?

Muffinger (zugleich). Red ſie, Kathi.

Kathi (nachdem ſie Marien zugewinkt). Ihr Geliebter, der Wühlhuber is es.

Marie. Nicht möglich!

Muffinger. O du Gauner, du! Alſo, Mündl, wer hat denn einen Scharfblick ohnegleichen? Wer hat denn ein wachſames Vaterang', was a bißl weiter reicht, als die Naſeweisheit einer romanverblendeten Mondſcheinfräulein? Ha?

Marie. Herr Vormund, wenn es wirklich ſo iſt, ſo erkenne ich mein Unrecht!

Iſidor (zu Muffinger). Laſſen wir ſ' herein, Papa!

Muffinger. Ja, was ſucht ſie denn aber bei mir?

Kathi. Sie ſagt, ſie habe ſo viel von Ihrer Menſchenfreundlichkeit gehört . . .

Cajetan. Abermals Spuren von Wahnſinn!

Muffinger. Wird er das Maul halten? (Zu Marien, indem er ſie abführt.) Mündl, gehn Sie in Ihr Zimmer, ich werde einſtweilen die Bekanntſchaft der Fremden machen.

Marie. Vielleicht iſt's ein Irrtum, ich kann es noch nicht glauben. (Geht durch die Seitenthüre rechts ab.)

Achte Szene.

Die Vorigen, ohne **Marie**; dazu **Adolf, Finkl.**

Finkl (als unglückliche Romanheldin, Adolf als alter Bedienter verkleidet, durch die Mitte hereineilend). Alſo hier iſt er?! Edler Mann! (Sinkt zu Muffingers Füßen.)

Muffinger. Was thun Sie? Ich bitte . . . Madame . . .

Finkl (aufſpringend). Madame? Dieſe gräßliche Ironie?

Adolf (mit affektierter Rührung zu Finkl). Fräulein, mäßigen Sie ſich!

Cajetan. Das is nix für mein Gemüt; ich wein' eh' ſo leicht.

Iſidor. Aber, Papa . . .

Finkl (zu Muffinger, auf Iſidor deutend). Das iſt Ihr Sohn? O, erziehen Sie ihn, daß er kein Verführer wird und Mädchen bethört. (Weint.) Das iſt ſchrecklich!

Adolf (leiſe zu Kathi). Wo iſt meine Marie?

Kathi. G'rad war ſ' da . . .

Muffinger (zu Finkl). Wie haben Sie den abſcheulichen Menſchen kennen gelernt, den Wühlhuber?

Finkl. Er war einer unter den vielen, die meine Schönheit geblendet . . . O, wie verwünſch' ich jetzt dieſe unglückſeligen Reize!

Iſidor. Na, ſo gar arg is es nicht.

Finkl. Mit meiner Schönheit?

Iſidor. Nein, mit Ihrem Unglück. Sie ſind nicht die erſte und werden nicht die letzte ſein.

Finkl (geziert). O Gott, das is ein leichtfertiger Jüngling!

Cajetan (für ſich). Das is eine liebe Perſon und gar ſo viel naiv, wenn ich nur a bißl ſchöner ang'legt wär'.

Muffinger (zu Finkl). Aber was ſoll ich denn in der Sach'? . . .

Finkl. Machen Sie bei meinem Papa den Vermittler.

Muffinger. Ich kann aber am End' doch nicht dem Vater ſein Kind vorenthalten.

Finkl. Berufen Sie ſich auf Ihr Aſylrecht.

Iſidor (zu Cajetan). Was is denn das, das Aſylrecht?

Cajetan. Das is eine engliſche Erfindung ins Türkiſche überſetzt.

Muffinger (zu Finkl). Gut, Fräul'n, Sie ſollen vor der Hand bei mir bleiben. Ich werd's gleich meiner Mündl ſagen, aber erzähl'n S' ihr's nur recht, was der Wühlhuber für ein ſchändlicher Menſch is.

Finkl. Na ob! ... Wenn Sie mich nur gut aufnimmt. (Zu Adolf.) Xaver, geh du zuerſt hinein, wirf dich dem Fräulein zu Füßen.

Adolf. Sogleich!

Muffinger. Warum ſoll der alte Mann?

Finkl. Er thut es gern!

Cajetan. Ich auch ... ich begleit' dich, Alter!

Muffinger. Ich geh' auch mit! (Geht durch die Seitenthüre rechts ab. Adolf und Cajetan folgen ihm.)

Neunte Scene.

Iſidor, Finkl, Kathi,

Iſidor (geht zur Seitenthüre rechts und ſieht durchs Schlüſſelloch).

Finkl (ſehr pikant, zu Kathi leiſe). Na, wie g'ſchieht dir denn? Für wen entſcheid't ſich denn 's treue Herzerl, für'n alten oder für'n jungen Herrn!

Kathi (leiſe zu Finkl). Hör auf, du verdienſt gar kein ſo a Weib, wie ich bin! (Geht durch die Mitte ab.)

Zehnte Scene.

Iſidor, Finkl.

Iſidor (von der Seitenthüre ſich entfernend). Ein guter Kerl, der alte Diener, mit welcher Rührung er der Marie die Hand küßt. (Bemerkt, daß Kathi abgegangen.) Ha, ich bin allein mit der Verlaſſenen ... a bißerl 'was G'ſchwärmt's müßt' jetzt nicht bitter ſein.

Finkl (für ſich). Wenn ich ihn umbring' den, ob ſ' mir ihn für einen ganzen anrechnen beim Kriminal?

Iſidor (ſich Finkl nähernd). Tiefgekränkte Schönheit! (Beiſeite.) Wenn er mich nur nicht hineinhört, der Papa ...

Finkl (für ſich). Der red't ſo ſtad ... aha, der fürcht't ſich, daß ſie ihn hinaushört, die Kathi, und daß er ſich's verſcherzt bei ihr.

Iſidor (ſchwärmeriſch zu Finkl). Wenn auch der Seele zarte Saiten in ſanftem Klageton ſich ſchwingen ...

Finkl (ſich ſchwerhörig ſtellend). Ich bitte, wie meinen Sie?

Iſidor (lauter). Die zarten Saiten der Seele, mein' ich.

Finkl (wie oben). Ich verſteh' Ihnen nicht recht.

Iſidor (noch lauter). Wenn ſie in ſanftem Klageton ſich ſchwingen.

Finkl (wie oben). In was?

Iſidor (ſehr laut). In ſanftem Klageton!

Finkl (wie oben). Ah, ja ſo!

Iſidor (für ſich). Ihr Gehör ſcheint gelitten zu haben, da kann man ſehn, wie ſtark ſie ihr Liebhaber angeplauſcht hat.

Finkl. Fahren Sie fort, Jüngling, gefühlvolle Worte ſind Balſam für das wunde Gemüt.

Iſidor (ſchwärmeriſch fortfahrend). So könnten doch wieder friſche Liebesblüten ...

Finkl (ſich ſchwerhörig ſtellend, wie oben). Was?

Iſidor (ſehr laut.) Liebesblüten! (Für ſich.) Die ganze Poeſie is beim Teufel, wenn man ſo ſchreien muß.

Finkl (wie oben). Ich verſteh' Ihnen ſo ſchwer! ... Mir ſcheint, Sie meinen's nicht aufrichtig, weil Sie gar ſo flüſtern thun.

Iſidor (für ſich). Da g'hört ſich ſchon a Sprachrohr ... (Sich aus den Händen ein Sprachrohr formierend.) Ich liebe Sie innig und wahr!

Finkl. Ja, wenn man Ihnen trauen dürfte.

Elfte Scene.

Die Vorigen; Muffinger, Cajetan.

Muffinger (mit Cajetan durch die Seitenthüre rechts kommend). Aber Iſidor, was unterfangſt du dich denn da?

Iſidor (ſich entſchuldigend). Ich hab' nur ...

Finkl (eingeſchüchtert zu Muffinger). Das wird einer werden, wenn der einmal groß wird ... gar keinen Fried giebt er.

Muffinger (drohend). Na wart! ...

Cajetan (Iſidor ermahnend). Wenn man ſieht, daß ein Fräulein ohnedem ſchon unglücklich is ...

Muffinger (zu Finkl). Spazieren Sie zu meiner Mündl.

Finkl. Ich werde ihr als warnendes Beiſpiel von großem Nutzen ſein, ihr will ich auch meine Memoiren widmen, die ich unter dem Titel herausgebe: „Libinia, die Unglückliche, oder das Mädchen, g'rad' ſo wie es nicht ſein ſoll.“ (Geht durch die Seitenthüre rechts ab.)

Zwölfte Scene.

Muffinger, Iſidor, Cajetan.

Muffinger (aufgebracht zu Iſidor). Jetzt halten wir Abrechnung! Wie kannſt denn du Liebeserklärungen machen da heraußen, während deine Braut da drin is? Und ſchreien dabei wie ein Wachter, daß man jedes Wort drei Zimmer weit hört?

Iſidor. Kann ich davor, daß das flüchtige Tauberl taub is?

Muffinger. Taub? Wen willſt du denn foppen? Mich verſteht ſie prächtig, wenn ich mit ihr red'.

Cajetan (zu Muffinger). Das haben viele Menſchen, daß ſie ſo ungleich hören, is ja bei Ihnen das nämliche. Sie hören alles, wie man aber ein Geld begehrt, ſind S' auf einmal ſtockhöriſch.

Muffinger (zu Iſidor, ohne auf Cajetan geachtet zu haben). Sie war ſchon ſo nachgiebig, die Marie, und jetzt natürlich macht ſie neuerdings G'ſchichten. (Grimmig.) ich könnt' dich ... wenn nur mein ſpaniſches Rohr da wär'!

Cajetan (begütigend zu Muffinger). Müſſen nicht gar ſo grimmig ſein auf'n Herrn Sohn! ... Sehn, Euer Gnaden, Sie ſind mein Brotherr ... Ihnen bin ich Wahrheit ſchuldig ...

Muffinger. Was is's?

Cajetan (leiſe und vertraulich). Dem jungen Menſchen is es zu verzeihn, er ſieht nix Gut's!

Muffinger. Wieſo?

Cajetan (wie oben). Euer Gnaden ſind doch ſchon in die Jahr', wo der Menſch Vernunft haben ſoll . . .

Muffinger. Burſch . . .

Cajetan. Wenn S' die Kathi ſehn, ſo ſcheankeln S' völlig vor lauter Lieb' . . .

Muffinger (auffahrend). Ich jag' dich aus meinem Haus.

Cajetan (verblüfft). Was?! Für das, daß ich d' Wahrheit red', kämet ich ums Brot . . . wär' mir nicht lieb. (Plötzlich in ermahnendem Tone laut zu Iſidor.) Von Ihnen is es doppelt gefehlt, der Sie das glorreiche Beiſpiel an Ihrem ſoliden Papa haben, an dieſem Tugendſpiegel, an dieſem würdigen Greis! (Leiſe zu Muffinger.) Merken S' was? (Wie oben zu Iſidor.) „Der Apfel fallt nicht weit vom Stamm," nach dieſem Sprichwort müſſen Sie der Muſterjüngling für unſer Jahrtauſend werden. (Zu Muffinger leiſe.) Sehn S', ich kann ja lügen als wie 'druckt.

Muffinger (zu Cajetan). Pack dich! . . . (Zu Iſidor.) Und du auch . . .

Iſidor (geht durch die Seitenthüre links ab).

Cajetan (für ſich). Ich werd' wegen der Wahrheit 's Brot riskieren, da wär' mein Herz ein Narr.

Dreizehnte Scene.

Die Vorigen, ohne Iſidor; Kathi.

Kathi (durch die Mitte eintretend). Euer Gnaden, es is einer draußt!

Muffinger (ärgerlich). Nein, was mir heut Leut' über'n Hals kommen! . . .

Kathi. Es iſt der Herr von Heulmeier, hat er g'ſagt.

Muffinger. Ich kenn' keinen Heulmeier.

Cajetan. Ich werd' ſagen, Euer Gnaden ſind nicht z'Haus, ich bin jetzt ſchon im Lügen drin, jetzt geht's in ei'm. (Geht durch die Mitte ab.)

Vierzehnte Scene.

Muffinger; Kathi.

Muffinger. Kathi, geh ſie hinein, liebe Kathi, und ſchau ſie, ob die Marie und die Fremde ſich ſchon attaſchieren aneinand'!

Kathi. Gleich, Euer Gnaden . . .

Muffinger. Und a bißel aufpaſſen, was ſie reden, du . . . du Engelskathi, du!

Kathi (ſchalkhaft). O, Sie ſchlimmer Herr! (Ab durch die Seitenthüre.)

Fünfzehnte Scene.

Muffinger, Cajetan; dann Finkl.

Cajetan (durch die Mitte hereineilend). O Jegerl, Euer Gnaden, der laßt ſich nicht abweiſen, der ſucht wem.

Muffinger. Wem?

Cajetan. Werden S' gleich hören.

Finkl (tritt als Heulmeier, ſpießbürgerlich verkleidet, durch die Mitte ein). O Gott! G'horſamer Diener . . . was wird das werden?

Muffinger. Ergebenſter . . . darf ich fragen . . .

Finkl (jammernd). O Gott, warum hab' ich die Zeiten erleben müſſen! Und warum hab' ich extra müſſen der Vater von einer Tochter werden!

Muffinger. Das is Schickſal, das muß man alles ſo hinnehmen.

Finkl. O Gott, bei die Zeitverhältniſſe noch ſolche Privatverhältniſſe! . . . Muß denn a jeds Madl ein' Liebhaber haben, wird denn das gar nie abkommen? Sechstauſend Jahr' ſchon allweil die G'ſchicht . . . und gar keine Ausſicht auf Änderung!

Cajetan (gerührt). Der Mann geht mir zu Herzen.

Muffinger (zu Finkl). Was verſchafft mir denn eigentlich die Ehr'?

Finkl. Ah, ah! Jetzt treffen mich alle Schlaggattungen auf einmal . . .

Muffinger. Da hätten S' ſollen zum Doktor gehn!

Cajetan. Kann der ihm a Tochter verſchreiben?

Finkl (jammernd auf Muffinger zeigend). Der thut, als ob er nichts wüßt', leugnet mir 's Kind! Zu wem hat ſich denn vor einer halben Stund' ein Mäderl in einem weißen Kleidl geflücht't; wer hat's denn aufgenommen, das deſperate Maderl mit die gerungenen Handerln und die troſtloſen Äugerln?

Cajetan (leiſe zu Muffinger). Die Perſonsbeſchreibung is zu deutlich, Euer Gnaden können ihm's nicht vorenthalten.

Finkl. O Gott, o Gott! Ich komm' ums Maderl, und der diskutiert mir's ab. (Wirft ſich in einen Stuhl.)

Cajetan (zu Muffinger). Können Sie dieſen Anblick ertragen, harter Brotherr?

Muffinger (zu Cajetan leiſe). Dummkopf, ich muß ja erſt ſehn . . . (Laut zu Finkl.) Mein beſter Herr von Heulmeier . . . geſetzt, Ihre Tochter wäre da, ſo . . . muß ich doch erſt wiſſen, wie Sie geſinnt ſind gegen ſie.

Finkl. O Gott, wie kann denn ein Vater geſinnt ſein gegen ein Kind . . .

Muffinger. Sie wollen ihr alſo verzeihen?

Finkl. Nicht gleich, erſt bring' ich ſ' um!

Muffinger, Cajetan. Was!?

Finkl. Mein G'vatter hat einen Dollich, den muß er mir leihn. (Schluchzend.) Mit dem erſtich ich ſ'!

Muffinger (zu Cajetan). Alſo, wer hat denn recht g'habt? Kann man ſo einem Gifthansl a Tochter einhändigen?

Cajetan (mit Innigkeit). Euer Gnaden, jetzt lern' ich Ihnen von einer Seite kennen . . . wirklich . . . (Umarmt Muffinger ſtürmiſch.) Die Welt hat unrecht, daß ſie Ihnen für dumm und ſchlecht ausſchreit.

Muffinger (aufbrauſend). Wie? Was? Wer?

Cajetan. Sind Sie ruhig, an mir haben Sie einen Vertheidiger gefunden.

Finkl (jammernd). Und nicht einmal rächen kann ich mich an ihrem Verführer, o Gott!

Muffinger. Warum nicht?

Finkl. Er hat ſich geflüchtet.

Muffinger. Wohin? Nur eine kleine Andeutung!

Finkl. Da hinüber nach Amerika.

Muffinger. Fatal; die Andeutung is zu groß!

Cajetan. Und der atlantiſche Telegraph is noch nicht organiſiert.

Finkl. Was bleibt mir alſo übrig?

Muffinger. Nix, als Sie nehmen Ihre Tochter wieder auf.

Finkl. Dann muß ſie ſich's gefallen laſſen, daß ich ſ' tot ſtich!

Muffinger (böſe werdend). Bringen S' mich nicht in Zorn, Sie eigenſinniger Ding.

Finkl. Wenn Sie dieſe Tochter ſo kenneten, wie ich ... Sie nähmeten Ihnen nicht an um ſie ...

Cajetan. Pfui! (Leiſe zu Muffinger.) Sie müſſen ihm mehr ins Gewiſſen reden.

Muffinger. Da hab' ich keine Geduld dazu.

Cajetan (wie oben). Aber einen Diener haben Sie, der glücklicherweiſe ein Redner is. (Laut zu Finkl.) Mann, du wollteſt ... (Leiſe zu Muffinger.) Geben S' nur acht, wenn er Gefühl zeigt. (Laut.) ... die Schauderthat vollbringen! ...

Finkl (ſchluchzend). Mit mei'm G'vattern ſeinem Dollich!

Cajetan (leiſe zu Muffinger). A bißl wird er ſchon marb!

Muffinger. Ich merk' nix davon ...

Cajetan (laut zu Finkl). Allmitternächtlich wird es dich aufſcheuchen vom Flaumenpfühl ... und mit der Mordeswunde ...

Finkl. Halt ein!

Cajetan. Juſt nit! (Zu Muffinger.) Jetzt red' ich ihn ganz zuſamm'! (Laut zu Finkl.) Wird an den Pforten der Ewigkeit die blaſſe Chriſtin ſtehn.

Finkl. Verſöhnung! Da ſind die Vaterarme!

Muffinger. Na, alſo ...

Cajetan (zu Muffinger). Schleudern S' ihm die Tochter hinein! (Man hört von innen in der Seitenthüre rechts von **Marie** und **Kathi** einen Schrei des Entſetzens.)

Sechzehnte Szene.

Die Vorigen; Marie, Kathi.

Marie (fingiert eine Anwandlung von Ohnmacht. Kathi führt ſie aus der Seitenthüre rechts).

Kathi. Ah, das war ein Schrecken!

Finkl. Wo is ſie?

Muffinger. Die fremde Tochter von dem Herrn?

Marie. Fort iſt ſie!

Muffinger, Cajetan. Fort?!

Finkl. Entſetzlich! O Himmel!

Marie. Ein unbewachter Augenblick ...

Kathi Und ... haſt es net g'ſehn, beim Fenſter war ſ' draußt.

Muffinger, Cajetan. Beim Fenſter?

Finkl (die Hände ringend). Zerſchmettert!?

Marie. O nein ...

Kathi. Dazu is das Fenſter zu nieder und der Wühlhuber zu hoch!

Muffinger, Cajetan, Finkl. Wühlhuber?!

Marie. Er ſtand unten.

Kathi. In ſeinen Armen hat er ſie aufgefangen!

Marie. Und flugs waren beide verſchwunden!

Finkl. Meine Tochter in Wühlhuberſchen Armen, o Gott!

Muffinger. Er is alſo noch hier?

Cajetan. Das is ja viel näher als in Amerika.

Muffinger (zu Finkl). Kommen Sie; in einer Viertelſtunde haben wir alle Gerichte in Bewegung geſetzt.

Finkl. Ich wollt', ich könnt' mich ſelber in Bewegung ſetzen, aber ich bin ſtarr!

Muffinger. So geh' ich allein. (Zu Finkl.) Ihnen vertrau' ich meine Mündl. (Zu Cajetan.) Dir mein Haus! Ich will kein ehemaliger Kürſchner ſein, wenn der Wühlhuber nicht heut noch in Ketten ſitzt. (Eilt durch die Mitte ab.)

Siebzehnte Scene.

Die Vorigen, ohne Muffinger; dazu Adolf.

Cajetan (zu Finkl). Alter Herr, ſetzen Sie ſich, Sie ſind gar ſo ein mühſelig alter Herr.

Finkl. Konträr! (Springt luſtig herum.) Fidel bin ich, allert!

Adolf (kommt in Livree wie früher, aber ohne der grauen Perücke, aus Seitenthür rechts). Iſt er fort?

Cajetan (Adolf ganz verwirrt anglotzend). Ha!!!...

Finkl. Triumph!

Marie. Mein Adolf!

Cajetan. Der alte Bediente is jung? Der Heulmeier fidel? Betrug! Gräßlicher Betrug!

Finkl (zu Adolf und Marie). Jetzt ſchleunigſte Flucht, der Wagen ſteht hint' an der Gartenmauer.

Marie (zögernd). Ich ſoll fort?

Adolf. Zu meiner Tante, die ſich freut, dich als Tochter zu umarmen!

Finkl (zu Marie). Jede anſtändige Entführung ſetzt eine Tante voraus, ſonſt hätt' ich ja gar nicht die Hand geboten.

Cajetan (ſchreit durch die Seitenthüre links hinein). Junger Herr . . . junger Herr, Ihre Braut fahrt ab.

Iſidor (von innen). Das is g'ſcheit!

Cajetan. Der muß mich nicht verſtanden haben! (Eilt durch die Seitenthüre links ab.)

Achtzehnte Scene.

Die Vorigen, ohne Cajetan.

Finkl (zu Kathi). Du gehſt auch gleich mit!

Adolf. Halt, das find' ich nicht für klug.

Finkl. Ich find' es aber für notwendig!

Adolf. Kathi ſollte noch hier bleiben und den Alten auf falſche Spur leiten, denn noch haben wir ihm das Teſtament nicht entlockt!

Marie. Ach Gott, das wäre das wichtigſte.

Neunzehnte Scene.

Die Vorigen; Cajetan.

Cajetan (zurückkommend). Das is ein unerklärbarer junger Herr ...

Finkl (zu Adolf und Marie). Das Teſtament .... Sie haben recht, das is die Hauptſache! Alſo nur geſchwind', ich begleit' Ihnen zum Wagen! (Alle drei wollen durch die Mitte ab.)

Cajetan (vertritt ihnen entſchloſſen den Weg). Halt! Nur über meine Leiche! ...

Finkl. Wir werden's billiger richten.

Cajetan. Zurück! (Packt Adolf an der Bruſt.)

Adolf (einen Brief hervorziehend). Dieſer Brief und das ... (Giebt ihm mit der einen Hand einen Brief, mit der andern eine Ohrfeige, worauf dieſer verblüfft ihn losläßt.) für deinen Herrn!

Cajetan. Ah ſo, ich hab' ſchon glaubt, die Ohrfeig'n geht mich an!

Adolf. Nein, für dich iſt dieſe Geldbörſe beſtimmt.

Cajetan (den Beutel nehmend, öffnet mit Zuvorkommenheit die Mittelthüre). Ich bitt', wenn's gefällig is, durchzugehn. (Sich tief verneigend.) Unterthänigſt ... ſchaffen S' ein andersmal! (Adolf, Marie und Finkl gehen durch die Mitte ab.)

Zwanzigſte Scene.

Cajetan, Kathi.

Cajetan. Kathi ... finden Sie 'was auszuſetzen an unſerm Benehmen?

Kathi. Wir bleiben zurück als treue Diener unſers Herrn.

Cajetan. Eben, und daß wir der verliebten Bagage gewichen ſind ...

Kathi. Der G'ſcheitere giebt nach!

Cajetan. Eben. Jetzt laufen wir aber dem Herrn entgegen und erzählen ihm alles.

Kathi. Das wird ihm nix helfen.

Cajetan. Macht nix, nur ein' guten Willen zeigen, da hängt 's Brot dran. ... Aber die Ohrfeig'n fangt mich jetzt erſt zum ſchenieren an.

Kathi. Die g'hört ja für'n Herrn!

Cajetan. Is wahr, aber ſolche Speditionsaufträge ... mir wär's halt doch lieber, er hätt' ihm ſ' ſelber gegeben.

Kathi (nach der Mittelthüre horchend). Still ...

Cajetan (horcht ebenfalls). Richtig, der Herr kommt z'Haus ... g'ſchwind! Ihm entgegen, ich muß ihm den Brief geben! (Läuft mit Kathi durch die Mitte ab.)

Einundzwanzigſte Scene.

Iſidor, kommt durch die Seitenthüre links.

Kann ein zum Heiraten Verurtheilter auf a ſchönere Art los kommen als ich?! Die Braut geht durch ... das is die umfaſſendſte Befreiung für einen Kopulations-Bedrohten. Jetzt werden wir anders auftreten!

Muffinger (noch von außen). Hölliſcher Betrug!

Iſidor. Der Papa!

Zweiundzwanzigſte Scene.

Muffinger, Cajetan, Kathi, Iſidor.

Muffinger (tritt in heftiger Aufregung, den geöffneten Brief in der Hand haltend, von Cajetan und Kathi begleitet, durch die Mitte ein). Alſo, es giebt keinen Wühlhuber, 's giebt keinen Heulmeier, 's giebt keinen alten Diener!?

Iſidor. Nix als einen Bräutigam ohne Braut giebt's!

Muffinger (zu Iſidor). Der Advokat kommt mit den Herrn, lauf entgegen, empfang' ſ':

Iſidor. Die werden ſchauen! (Eilt durch die Mitte ab.)

Dreiundzwanzigſte Scene.

Die Vorigen, ohne Iſidor.

Muffinger (mit Ingrimm aus dem Brief leſend). „Sie ſind gepreſſt und wir entflohen“ ... (Spricht.) Effronterie ohnegleichen! (Lieſt.) „Fernerer Widerſtand nutzlos!“ (Das Papier zuſammenknitternd.) Wird nicht gar ſo nutzlos ſein, (Für ſich.) denn das Teſtament und Vermögen ſind in meinen Händen.

Cajetan. Euer Gnaden ... ich hab' Ihnen außer dem Brief noch 'was zu übergeben.

Muffinger (ihn anfahrend). Warum haſt du das nicht gleich gethan?

Cajetan. Ich hab' nicht wollen vor Ihrem Herrn Sohn.

Muffinger (ungeduldig). Alſo her damit!

Cajetan. Können Sie's denn gar nicht erwarten?

Muffinger. Bring mich nicht auf!

Cajetan. Das is eben das, was ich fürcht' ... Darf ich Ihnen alles übergeben?

Muffinger. Das is deine Schuldigkeit!

Cajetan. Na, dann ... (Macht Anſtalt zur Ohrfeige, zögert aber wieder.) Es is halt a kitzliche Sach'.

Muffinger. Verdächtiger Kerl, du willſt mir etwas vorenthalten, was mir gebührt.

Cajetan. Ich übernehme ſolche Sachen nicht gern ...

Muffinger (grimmig). Her damit, oder ich laß' dich arretieren.

Cajetan. Ah, wenn 's ſo is, dann! (Schickt ſich neuerdings dazu an, ihm die Ohrfeige zu geben; à tempo wird von Kathi die Mittelthüre geöffnet.) O je, die Herrn Gäſt' kommen!

Muffinger. Das geht dich nix an, augenblickliche Verabfolgung!

Cajetan. Nein, das geht nur unter vier Augen!

Muffinger (wütend). Na wart, Burſch! ...

Vierundzwanzigſte Scene.

Die Vorigen; Notar, drei Herren, Kathi, Iſidor.

Notar (mit den übrigen durch die Mitte eintretend). Mit Bedauern vernehmen wir das Abhandenſein der Braut.

Iſidor. Das wäre ein neuer Kaſus!

Fünfundzwanzigſte Scene.

Die Vorigen; Finkl.

Finkl (tritt als neunzigjähriger Greis im Waldbauernkoſtüm verkleidet von den Anweſenden unbemerkt durch die Mitte ein und bleibt im Hintergrunde ſtehn).

Iſidor. Papa, ich liebe die Köchin!...

Muffinger. Unglückliches Kind, das is ja deines Vaters Braut!

Notar und die drei Herren (erſtaunt). Wirklich?!

Iſidor. Ich krieg' die Frais!

Finkl (vortretend). Was hör' ich da?

Alle (erſtaunt). Ein fremder Greis!?

Finkl (zu Iſidor und Muffinger.) Ös zwaa wollts mei Kathi hab'n?

Alle. Wer is denn das?

Finkl. Der Urähndl bin i von der Kathi.

Notar. Ah... als präſumtiver Senior der Familie hat der Mann zu entſcheiden.

Cajetan (zu Finkl). Sie ſind majorenn, Ihr Ausſpruch gilt!

Finkl. Ich bin ſiebenundneunzig Jahr' und vier Monat alt, und ich ſag', gar keiner kriegt ſ'.

Muffinger. Verzeihn ... ich hab' 's Wort von ihrer Mutter.

Finkl. Ich bin der Ahndl von dieſer Mutter, der Fratz ſoll ſich unterſtehn, gegen mein Willen ...

Muffinger. Aber was hat denn der Herr Urähndl eigentlich einzuwenden?

Finkl (auf Iſidor zeigend). Der is mir z'jung für mein' Kathi ... und Sie ſind mir z'alt.

Cajetan (zu Muffinger). Für Ihnen is keine Hoffnung!

Finkl (zu Kathi). Kathi, du gehſt mit mir aufs Land ... (Zu Muffinger.) und wenn Sie vielleicht nachkommen, wie Ihnen da meine Knecht in d'Arbeit nehmen werden. (Deutet Schläge.) O, da möcht' ich 'was geben, könnt' ich das noch erleben! Komm, Kathi, komm! (Führt ſie durch die Mitte ab.)

Muffinger (wütend). Verdammt! }
Notar. Alſo doch wieder keine Sponſalien. } (Unter paſſender Gruppierung und Muſik im Orcheſter.)

(Der Vorhang fällt.)

III. Akt.

Vorſaal in einem Gaſthauſe auf dem Lande in der Nähe der Stadt. Im Proſpekt eine Mittelthüre, links zwei Seitenthüren, die vordere mit Nr. 1, die weiter rückwärts mit Nr. 2 bezeichnet; rechts vorne eine Seitenthüre mit Nr. 3 bezeichnet, rechts weiter rückwärts ein Fenſter.

Erſte Scene.

Wirt und **Wirtin** treten durch die Mittelthüre ein.

Wirtin. Da bleibſt jetzt und wart'ſt, ob die Paſſagiers 'was ſchaffen.

Wirt. Wenn Paſſagiers da wären, hätt'ſt du recht, ſo aber hab' ich recht, daß ich mir den Kummer vertrink', weil nur ein einziger da is!

Wirtin. Das ſcheint aber recht ein anſtändiger Herr zu ſein!

Wirt. Mir is er nicht anſtändig, weil ihm mein Wein nicht anſtändig is.

Wirtin. So mach ihn beſſer; denk nur, wir müſſen den unbändigen Pacht zahlen.

Wirt. Unbändig? Ich bleib' ihn ſchuldig, dann is er ſcho zebändigt.

Wirtin. Sie rechnen uns die Keller gar zu hoch an.

Wirt. Als hiſtoriſch romantiſche Merkwürdigkeit, um die aber kein Hahn kraht, auf fufzig Ritterburgen kann man das nämliche ſehn, das zieht uns keine Gäſt'.

(Von außen wird an der Stiegenglocke geläutet.)

Wirtin. Na ſiehſt, g'rad is wieder wer an'kommen!

Zweite Scene.

Die Vorigen; Hansl, Kathi, Finkl.

Hansl (die Angekommenen hereinführend, unter der Thüre). Da ſteht der Herr und d'Frau!

Wirt. Was ſchaffen S' denn?

Kathi. Ein Zimmer!

Finkl (wie am Schluß des zweiten Akts, als Greis). Und a Seiderl Wein, daß ich zu Kräften komm'.

Wirt. Da werd' ich Ihnen einen vierunddreiß'ger bringen.

Finkl. Ja . . . oder Sie . . . haben S' kein' Elfer?

Wirt. Das glaub' ich . . . (Für ſich.) im nämlichen Faß, mein Wein nimmt jede Jahreszahl an.

Finkl. Sie, heut is mein Geburtstag, heut bin ich accurat ſiebenundneunzig Jahr und vier Monat alt . . . und mein Augenlicht is noch prächtig.

Wirt. Merkwürdig!

Finkl. Ich hab' halt als Bub' ſchon a Mittel ang'wendt, wo man im Alter nie Augengläſer braucht: ich hab' nicht Leſen und nicht Schreiben g'lernt.

Kathi (zur Wirtin). Der Ähndl hätt' gern a Zimmer mit ei'm Extra-Ausgang in Garten hinaus.

Wirtin. Das is da, (Nach links rückwärts deutend.) Nr. 2.

Finkl. Dürfen Ihnen net fürchten, daß ich durchgeh' mit der Zech'.

Wirt. O ich bitt' . . . (Geht mit der Wirtin durch die Mitte ab.)

Finkl (wie Wirt und Wirtin ab ſind, ſich aufrichtend und mit natürlicher Stimme und Beweglichkeit). Jetzt hätten wir aber fragen ſollen . . . (Die Seitenthüre links vorne öffnet ſich.) Ah, da is er ja, den wir ſuchen!

Dritte Scene.

Die Vorigen; Adolf.

Adolf (der, durch die Seitenthüre links vorne kommend, Finkl der Maſke wegen einen Augenblick zweifelhaft betrachtet). Finkl!? (Ihn erkennend.) Richtig!

Finkl. Na, is alles gegangen nach Wunſch? Haben S' das Fräulein hier bei Ihrer Tant?

Adolf. Sie wurde wie eine geliebte Tochter aufgenommen.

Finkl. Das thun alle guten Tanten.

Adolf. Aber etwas anders raubt mir den Mut. Ich habe mit dem Pfarrer geſprochen, und der ſagte mir, daß man mich nirgends mit einer Minderjährigen ohne vormundſchaftliche Bewilligung trauen wird.

Kathi. Sie hätten ſich ſollen um was Grünes vom Ätna umſchaun. Den Engländern hilft das beim heimlichen Heiraten.

Finkl. O du Gräßliche! (Zu Adolf.) Von „Gretna-Green" hat ſ' ſagen wollen! . . . Was Grünes vom Ätna!! (Zu Kathi.) Eigentlich bin ich froh, wenn ich von dir recht was Dalketes höre, da hab' ich gleich wieder mehr Vertrauen.

Vierte Scene.

Die Vorigen; Wirt.

Wirt (bringt eine Bouteille Wein und Glas und ſtellt ſelbes auf den Tiſch). Da iſt der Elfer.

Finkl (beim Eintreten des Wirts alſogleich wieder gebückt und alt mit veränderter Stimme). Werden ihn gleich koſten . . . (Der Wirt ſchenkt ihm ein, er koſtet und fängt zu huſten an.) Ich weiß net . . . mich ſteckt's als wie Schwefel auf der Bruſt.

Wirt. Das kann unmöglich von mein' Wein ſein.

Finkl Ah, ich weiß ſchon; wir haben g'rad von einem feuerſpeienden Berg g'redt, und da hab' ich den Lava-G'ruch ſo in die Nerven.

Wirt. So was muß 's ſein. (Für ſich.) Ein Menſch in *die* Jahre, und unterſteht ſich noch, einen Geruch zu haben. (Geht durch die Mittelthür ab.)

Fünfte Scene.

Die Vorigen, ohne Wirt.

Adolf. Der ſaubere Muſſinger hält nicht umſonſt mit dem Teſtament ſo hinter dem Berge.

Finkl (der ſich nach dem Abgehen des Wirts ſogleich wieder jugendlich aufgerichtet, mit natürlicher Stimme). Wenn wir das kriegen, haben wir alles!

Sechſte Scene.

Die Vorigen; Wirt.

Wirt (zurückkommend, mit einem Teller in der Hand). Da is was zum Eintunken, ich hätt' bald vergeſſen drauf. (Stellt den Teller mit Bisquit auf den Tiſch.)

Finkl (der mit dem Eintreten des Wirtes ſogleich wieder die Manieren des Greiſes angenommen). Das iſt g'ſcheit, a paar Biskoterle. (Beiſeite, ärgerlich mit natürlicher Stimme.) Wenn der mir noch oft kommt . . .

Wirt (der ſchon im Begriff war abzugehen). Und noch was; ein junger Herr iſt unten und fragt nach ein' alten Greis.

Finkl. Das werd' ich wohl ſein, oder habts ein' da, der älter iſt als ſiebenundneunzig Jahr' vier Monat'?

Kathi (zum Wirt). Sagen S' ihm nur, der Greis is da. (Der Wirt geht durch die Mitte ab.)

Siebente Scene.

Die Vorigen, ohne Wirt.

Finkl (der nach dem Abgehen des Wirtes die Manieren des Greiſes ſogleich wieder ablegt, mit natürlicher Stimme). Das is der Iſidor.

Adolf. So ſind wir verraten?!

Kathi. Wir haben ihn ja herausbeſtellt.

Finkl. Wie ich die Meinige fortg'führt hab', is der Bub' unſerm Steirerwagerl nachg'rennt . . . da hab' ich mir denkt, Liebe macht erfinderiſch . . . und hab' ihm als Preis des Wiederſehns die Aufgab' g'ſtellt, uns eine Teſtamentsabſchrift zu verſchaffen.

Adolf. Die kann er aber jetzt ſchon unmöglich . . .

Finkl. Vielleicht bringt er 's Original.

Adolf. Ich höre kommen. (Eilt durch die Seitenthüre links vorne ab.)

Achte Scene.

Finkl, Kathi, Iſidor.

Iſidor (durch die Mitte atemlos hereineilend). Tauſendelement . . . das heiß' ich fahren!

Finkl (mit den Manieren und der Sprache des Greiſes). Na, alsdann junger Herr? . . .

Iſidor. Keine dreiviertel Stund' . . . von der Stadt . . . bis heraus! . . . 's liebe Vieh feucht aber auch . . . und ſchnauft . . . ah! . . .

Finkl. Wo haben S' denn die Dokumenter, Teſtamenter und Fikramenter?

Iſidor. Das is ein eignes Verhältnis ... zuerſt hat der Papa a Spur 'kriegt, daß die Marie da herausg'fahren is, ... dann hat er a Spur 'kriegt, daß die Kathi mit'm Ähndl auch da herausg'fahren is ... dann hat er a Spur 'kriegt, daß ich 's Teſtament im Sack hab'. ...

Kathi. Und jetzt? ...

Iſidor. Jetzt hat er's im Sack, daß ihm niemand mehr drüber kommt ... und nur durch ein Fiakerwunder bin ich ihm vorg'fahren, dem Papa.

Kathi (erſchrocken). Was, er kommt?

Finkl (der ſich, da ihm nun die fernere Beibehaltung der Maſke vor Iſidor zwecklos erſcheint, aufrichtet, mit natürlicher Stimme und Bewegung). Und hat das Teſtament bei ſich?

Iſidor (erſtaunt über die Veränderungen an Finkl). Das kommt nicht mehr von ſeiner Seiten ... aber was is denn das?

Finkl. Sie haben's dumm ang'ſtellt, Sie ſind ein ſchlechter Intriguant.

Iſidor. Und Sie ſind gar kein Ähndl ... die Stimm' ... und die Stellung!? ... Das is kein alter Greis, das is ein neuer Betrug!

Kathi (hat zum Fenſter geſehen). Himmel, der Herr von Muffinger ſteigt ab, mit'm Cajetan!

Iſidor (ängſtlich). Der Papa!? ...

Kathi. G'ſchwind fort!

Iſidor. Da lauf' ich ihm in die Händ', und er hat mir verſprochen, er zerreißt mich!

Kathi. Laufen S' auf die Bodenſtiegen hinauf, und wenn er herinn' is, ins andere Gaſthaus hinüber.

Iſidor. Ja, Kathi ... das thu' ich, Kathi ... o Bodenſtiegen, rette mich! (Lauft durch die Mittelthüre ab.)

Neunte Scene.

Die Vorigen, ohne Iſidor.

Finkl. Nein, hörſt, wenn das der Erſte is, den du auf d' Bodenſtiegen verſteckſt, dann ſchlummert ein Talent in dir ...

Kathi. Die Not macht noch erfind'riſcher als die Lieb'.

Finkl. Na, ich bin ſchon in gute Händ'. Geh jetzt dahinunter durch den Garten fort und ſuch die Fräulein Marie auf im Herrnhaus, ich hab' mit'm Muſſi Adolf 'was zu verabreden.

Kathi (welche nach dem Eingange horchte). Der Muffinger kommt. (Läuft durch die Seitenthüre links rückwärts. **Finkl** durch die Seitenthüre links vorne ab.)

Zehnte Scene.

Muffinger, Cajetan, treten in Reiſekleidern durch die Mitte ein.

Muffinger. Wenn ich nur wüßt', ob dem hieſigen Wirt zu trauen is.

Cajetan. Ich trau' gar keinem Wirt.

Muffinger. Er muß wiſſen, wer bei ihm ein'kehrt is.

Cajetan. Das weiß jeder Wirt.

Muffinger. Er muß wiſſen, was die Leut' hier ſuchen!

Cajetan. Das weiß faſt jeder Wirt!

Muffinger. Ob der Wirtin zu trauen is?

Cajetan. Das weiß nicht jeder Wirt! (Nach der Mittelthür ſehend.) Da kommt ſie g'rad!

Elfte Scene.

Die Vorigen; Wirtin.

Wirtin (durch die Mitte hereinkommend). Is Euer Gnaden ein Zimmer gefällig? Vielleicht Nr. 3?

Muffinger. Hm, ich hab' nix gegen Nr. 3.

Cajetan. Is recht a ſchöns Numero.

Muffinger. Nur möcht' ich aber wiſſen, wer in Nr. 1 und Nr. 2 logiert?

Wirtin (gleichgültig). Mein Gott, das ſind Gäſte ...

Cajetan. Na alſo, jetzt wiſſen wir's; Gäſte logieren da. Ich hab' mir's gleich denkt, hab' aber nix ſagen wollen.

Wirtin. Auf Nr. 1 is ein Herr ...

Muffinger. Stadtherr? Jung?

Wirtin. Freilich; aber auf Nr. 2, da logiert a ſonderbars Paarl, a jungs Madl und ein uralter Tadl.

Cajetan. Is das 'was Sonderbars auf'm Land? Madl und Tadl (Spricht dieſe beiden Worte ſo aus, daß ſie wie ein Reim erklingen.) Das reimt ſich in der Stadt ſehr gut zuſamm', da ſpekulieren ſ' auf die Tadln, die Madln.

Muffinger. Schick mir die Frau den Wirt herauf.

Wirtin. Gleich wird er zu Dienſten ſein. (Geht durch die Seite ab.)

Zwölfte Scene.

Die Vorigen, ohne Wirtin.

Muffinger. Wir haben ſie! Wir haben ſie! Und daß ſie uns nicht mehr entkommen ...

Cajetan. Geben S' mir a Geld, ich betäube die Kutſcher mit Wein und Sie ſchneiden derweil den Pferden die Füß' ab ...

Muffinger (laut, aber mehr für ſich, als zu Cajetan). Ich legitimiere mich als Vormund und nehm' gerichtliche Hilfe in Anſpruch, der Entführer wird arretiert, die Marie reklamiert ...

Cajetan. Und was g'ſchieht dann mit der Kathi?

Muffinger (freundlicher). Das is das umgekehrte Verhältnis, die entführ' ich vom Ähndl weg.

Cajetan. So? Ja wie können Sie denn einen Entführer arretieren laſſen, wenn Sie ſelber einer ſind? Sie ſind ſchon ein ſchöner ...

Muffinger (ihn anſchauend). Was?

Cajetan. Sie werden doch nicht glauben, daß ich meinen Brotherrn ein' Hallunken heißen werd'?

Muffinger. Ich durchſchau' aber deine dickkopfigen Gedanken.

Cajetan. Ich mein's ja gut mit Ihnen . . . (Vertraulich.) Glauben Sie wirklich, daß Ihnen die Kathi mag?

Muffinger. Sie liebt mich und folgt mir mit Freuden!

Cajetan. Aber ſind S' denn ganz von Gott verlaſſen?

Muffinger (böſe). Impertinenter . . .

Cajetan (nach der Seitenthüre links vorne ſehend). Still, 's kommt wer!

Dreizehnte Scene.

Die Vorigen; Finkl, Adolf.

(Finkl und Adolf treten aus der Seitenthüre links vorne, ohne Muffinger und Cajetan, welche ſich nach dem Hintergrund gezogen, zu bemerken. Finkl iſt wieder in ſeiner natürlichen Geſtalt und anfänglichen Kleidung.)

Adolf (zu Finkl, ihm ein Briefchen gebend). Dieſe Zeilen alſo werden Sie im Herrnhaus übergeben.

Finkl. Das is leicht, aber das übrige?

Adolf. Was Sie zu ihrem Plan bedürfen, muß ſich in der Garderobe meines ſeligen Onkels vorfinden.

Finkl. Das is die Hauptſach'!

Cajetan (zu Muffinger). Hören kann man nix, aber is dieſer (Auf Adolf zeigend.) da Stehende nicht der in ihrem Garten Gefallene?

Muffinger. Richtig . . . Betrug!! (Zu Adolf.) Mein Herr . . .

Adolf (ſich ganz fremd ſtellend.) Was wollen Sie? Wer ſind Sie?

Muffinger. Ein Zuſammentreffen von Umſtänden ſtempelt Sie zum Entführer.

Adolf. Und Sie ſtempeln ſich ſelbſt zum Narren!

Muffinger (auffahrend). Was?

Cajetan (zu Muffinger). Noch 'was; der alte Bediente von der Unglücklichen, wie er auf einmal jung worden is, hat er ganz (Auf Adolf zeigend.) dem ſein G'ſicht g'habt.

Muffinger. Zweiter Beweis! Betrug!

Finkl (ernſt zu Muffinger). Sie wiſſen nicht, (Auf Adolf zeigend.) wen Sie vor ſich haben.

Cajetan (zu Finkl). Wer red't denn mit Ihnen?

Muffinger (zu Finkl). Ihnen kennen wir nicht, aber der . . . (Auf Adolf deutend.)

Finkl. Ich warne Sie, Seine Exzellenz ja nicht durch Zudringlichkeit zu moleſtieren.

Muffinger. Was? Das wär' eine?! . . .

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen; Wirt.

Wirt (durch die Mitte hereinkommend zu Muffinger). Die Meinige ſchickt mich herauf, ob Euer Gnaden nix befehlen.

Muffinger. Ein Glas Waſſer . . . ich hab' mich ſo geärgert . . .

Wirt (gedehnt). Ein Waſſer?! . . .

Finkl (im Tone des Vorwurfs zu Muffinger, auf Adolf deutend). Seine Exzellenz haben ſich jedenfalls weit mehr geärgert über **Sie**. (Zum Wirt.) Eine Bouteille Champagner!

Wirt (für ſich). **Der** Verdruß is auf jeden Fall höher zu reſpektieren. (Will ab.)

Finkl. Halt!

Muffinger (für ſich, mit grimmigen Seitenblicken auf Adolf). Exzellenz? Haha! Wird ſich beim Richter zeigen! (Zu Cajetan, indem er wütend durch die Seitenthüre links abgeht.) Betrug! Nix als Betrug!

Cajetan (zu Muffinger, indem er ihm folgt). Sehn S', jeden Betrug merken S' und nur bei der Kathi ſind S' gar ſo auf'n Kopf gefallen! (Mit Muffinger durch die Seitenthür rechts ab.)

Fünfzehnte Scene.

Adolf, Finkl, Wirt.

Finkl (zu Adolf myſteriös aber laut, damit der Wirt es hören muß). Erlauben Euer Exzellenz, daß ich ihn einweihe in das Geheimnis.

Adolf. Allerdings!

Wirt (zu Finkl, welcher ſich ihm nähert, auf Adolf zeigend). Alſo eine Herrlichkeit? ...

Finkl. Geheimer Oberdenunzations-Adjunkt, in Kürze geſagt, ich bin Spitzel ... Haben Sie nie ... (Mit geheimnisvoller Wichtigkeit.) von einem inländiſchen Räuber gehört, der ſich vor Jahren ins New-Yorkiſche Privatleben zurückgezogen haben ſoll ... von einem gewiſſen Sobri?

Wirt. Sobri ...? Ja ... ja! ...

Adolf. Ich habe Ihnen hierüber geheime Inſtruktionen zu ertheilen, folgen Sie mir auf mein Zimmer.

Wirt. Mit Hochachtung, Neugier und Bereitwilligkeit. (Geht mit Adolf durch die Seitenthüre links vorne ab.)

Sechzehnte Scene.

Finkl.

Gelingt uns der Plan, dann is es gut, mißlingt er, dann war die Entführung zu früh, dieſe Einſicht kommt uns jedenfalls zu ſpät; wer kann davor; den rechten Zeitpunkt treffen, iſt eine Preisaufgabe, die höchſt ſelten gelöſt wird.

'S kommt einer, der hat nicht viel g'lernt in der Schul',
Was er ſich kann erwerb'n, is ſo viel als wie Null.
Der verliebt ſich in a Blonde,
Sie ſchwärmen im Monde,
'S ſind ganz weg alle zwei
Und ſchwören ſich Treu';
Den Eh'ring, ſie hat ihn,
Sie wird ſeine Gattin.
Aber ich bitt' Sie, Muſſie Bua,
Das is ja zu frua, zu frua, zu frua!
'S kommt ein Kapitaliſt, voller Übel und Gicht,
Was nur Liebe erreg'n kann, das all's hat er nicht.

Er is in die Siebzig,
Macht nix, er verliebt ſich
In a Madl von Neunzehn,
So a Menſch hat ka Einſehn,
Sagt: heiraten will i,
Bin ohne Famili.
Der denkt nicht, was ihm bevorſteht,
Und wann er's bereut, is viel zu ſpät.

Ein Jüngling is angeſtellt in einem Amt,
Wo ſ' nicht ſtrapeziert ſind ſehr ſtark insgeſamt.
Siehe da, es entflammte
Der junge Beamte
Für a Witib in Liebe,
Sie erwidert die Triebe;
Gleich nach der Kopulierung
Nimmt er ſeine Penſionierung
Und verſetzet ſich in Ruh'.
Das is ja zu fruh, zu fruh, zu fruh!
Ich kenn' einen Mann, er is ſchon in die Jahr',
Weil er ſchon anno Achtzehne Roßhandler war.
A Mädl denkt militäriſch,
Die liebt er ganz närriſch,
Er vergißt weg'n d'r Amalie
Sein' dickmächtige Taille;
Soll ma lachen oder wana:
Er will zu d'Ulana
Und glaubt, daß ſ' ihn annehma werd'n als Kadett',
Mein Beſter, das is um dreißig Jahrl'n zu ſpät.

's hat einer ein' hektiſchen Vettern z'beerb'n,
Der muß nach ſeiner Rechnung vorm Fruhjahr noch ſterb'n.
Seine Wechſeln, er hat ſie
Ausg'ſtellt am halb'n Matzi,
Jetzt hört er, ſein Vetter
Hat g'funden einen Retter;
Kuriert ſind d'Katarrhe,
Er wird leb'n noch viel' Jahre.
Jetzt is's mit Wechſeln eine Tour,
Fällig ſind S', aber z'fruh, zu fruh, zu fruh!
Einer denkt ſich, auf der Börſ' heut gehn d'G'ſchäfte ſo flau,
's ſchaut mehr 'raus, wann ich mich um a Schnitzl umſchau'.
Er begiebt ſich zum Biere,
Derweil kommen Kuriere

Mit Depeſchen verwirrte,
Halb wahr, halb ſingierte;
D'Kurſe ſteigen und fallen
In Deviſen und in allen.
Wie er z'ruckkommt erfahrt er, wie 's Agio ſteht,
Zu ſpät, zu ſpät, zu ſpät, zu ſpät!

Jetzt is Leb'n in Europa, in der Fern' und in der Näh',
Bald hört man zu Land 'was, bald wieder zur See.
's bewundert ein jeder
Das Schwert, da die Feder,
Es laßt ſich keins ſpotten,
's geht alles nach Noten;
So macht ſich gemütlich
Am End' alles friedlich!
Und überall bleibt alles in Ruh',
Das Kriegprophezeihn war zu fruh.
Sapienza heißt Weisheit, die man, wie bekannt,
Vor Jahrtauſend ſchon g'holt vom helleniſchen Land.
Aber ohne blockieren
Und Hafen ſchenieren
Und ohne Abtakeln
Antiker Schinakeln;
Blüht hat da ſchon der Handel
Mit Weinberl und Mandel.
Na 's gleicht ſich alls aus, alls durch Ausgleichung geht
Und zum Glück nicht zu ſpät, zum Glück nicht zu ſpät!

Um zu ſehn den Propheten hat's einer ſo gemacht:
Tags zuvor geht er ins Theater und bleibt drin über Nacht.
In der Fruh kommt mit'm Säbel
A Theaterfeldwebel:
„Da darf niemand bleiben“ . . .
„Thun S' mich nicht vertreiben
Von dem Platzerl, dem netten,
's is weg'n dem Propheten.“
„Nix da, gehn Sie fort, gehn Sie zu,
Zum Propheten is zu fruh, zu fruh, zu fruh!“
Abends kommen an der Kaſſe zwei Dicke daher
Um Sieb'n und woll'n Sitz' erſte Bank im Parterre.
Da heißt's: auf ſechs Wochen
Sind alle verſprochen,
Und dann für die fetten,
Wenn ſ' Sperrſitz auch hätten;

Mit dem Kommen, dem ſpäten,
Is nix im Propheten.
Der Prophet is nicht ſo wie ein altes Ballet,
Da heißt's: ja nicht zu ſpät, nicht zu ſpät!

(Durch die Mitte ab.)

Siebzehnte Scene.

Wirt, Adolf, kommen durch die Seitenthüre links vorne.

Wirt. Alſo, das hieſige Amt gar nicht in Kenntnis ſetzen.

Adolf. Vor der Hand nicht!

Wirt (zur Mittelthüre hinausrufend). Hansl, es ſollen alle heraufkommen. (Eilt wieder devot vorwärts zu Adolf.)

Adolf. Eine öffentliche Arretierung macht Anſehn, die Bande, die wahrſcheinlich in der Nähe iſt, erfährt's und brennt Euch Hab' und Gut über den Köpfen nieder, eh' ich Mannſchaft aus der Stadt hierher beordern laſſe.

Wirt. Wahr is 's, Euer Herrlichkeit, ich und meine Knecht ſind genug!

Adolf. Auch eignen ſich, wie Ihr mir erzählt, die unterirdiſchen Räume dieſes Hauſes vollkommen.

Wirt. Da ſind die auf'n Amt weit z'ruck!

Achtzehnte Scene.

Die Vorigen; Hansl, Fünf Knechte.

Hansl (mit den Knechten durch die Mitte hereinkommend). Da ſind wir.

Die Knechte. Was ſchaffen S'?

Wirt (auf die Thüre No. 3 zeigend, wo Muffinger und Cajetan ſind). Da drin logiert ein Rauber, der von eigenen Mitteln lebt, den müſſen wir fangen.

Hansl. Uns hat er nicht ausgeraubt!

Die Knechte. Zu was ſollen wir uns ſtrapezieren?!

Wirt. Der gnädige Herr da hat mir für jeden von euch fünf Mark gegeben.

Die Knechte (den Ton ändernd). Ah, nacher ſind wir da!

Wirt (leiſe zu Adolf). Dieſe einfachen Landmenſchen gehn einfach nur aufs Geld.

Adolf. Ich glaub', er kommt . . . macht Eure Sachen klug. (Geht in die Seitenthüre links vorwärts.)

Neunzehnte Scene.

Die Vorigen, ohne **Adolf; Muffinger, Cajetan.**

Muffinger (mit Cajetan aus der Seitenthüre rechts kommend): Ah, g'rad recht, Herr Wirt . . . Sie können mir Auskunft geben über den hieſigen Richter.

Wirt (ſeinen Leuten bedeutungsvoll zuwinkend). Aha!

Muffinger (fortfahrend zum Wirt). Is er ein Mann, mit dem ſich reden laßt?

Wirt. Ja, es kommt halt drauf an, wer mit ihm red't!

Cajetan. Wiſſen S', wir haben hier etwas vor.

Wirt (den Seinigen abermals zuwinkend). Aha!

Cajetan. Und da möchten wir gerne . . .

Wirt (barſch). O ich weiß ſchon, was Ös möcht'ts! (Zu den Knechten.) Angepackt!

Die Knechte (fallen über Muffinger und Cajetan her, welche auch raſch überwältigt werden). Wir haben ſ' ſchon! Wir haben ſ' ſchon!

Muffinger. Schurken, laßt mich los!

Cajetan (zugleich). Wir ſind in eine Mördergrube geraten.

Wirt. Nur gleich in die Keller hinab!

Muffinger, Cajetan. Hilfe! Zu Hilfe.

Die Knechte. Wart'ts Räuber! Wir werden euch ſchon helfen! Fort, nur fort.

(Im Orcheſter iſt ſchon etwas früher charakteriſtiſche Muſikbegleitung eingefallen. Die Knechte ſchleppen lärmend Muffinger und Cajetan, welche ſich nach Möglichkeit wehren, durch die Mittelthüre fort. Der Wirt folgt.)

Verwandlung.

Die Bühne ſtellt ein halbunterirdiſches Gewölbe vor, deſſen hochgelegene Fenſter das Tageslicht von oben einlaſſen. Im Proſpekt iſt eine Mittelthüre. Links gegen den Hintergrund iſt eine Fallthüre im Boden. Links vorne eine eiſerne Seitenthüre. Etwas nach rechts im Vordergrunde ſteht ein ſteinerner Tiſch in den Vordergrund gemauert. Beinahe in der Mitte des Tiſches, etwas gegen links, iſt ein rundes Loch. An der Wand ſteht eine hölzerne Bank und zwei Stühle. Der Tiſch wird bei der Verwandlung nicht herausgetragen, ſondern kommt durch die Verſenkung. Die Muſik, welche gegen Schluß der vorigen Scene begonnen, währt fort und nimmt bei der Verwandlung einen düſteren Charakter an.

Zwanzigſte Scene.

Wirt, Adolf, zwei Knechte.

(Die Fallthür öffnet ſich, zwei Knechte kommen herauf, welche mit Fackeln vorleuchten, dieſen folgen Adolf und der Wirt. Wenn ſie heroben ſind, endet die Muſik im Orcheſter.)

Wirt. Nicht wahr, Euer Herrlichkeit, ſchauerlich is es dort drunt.

Adolf. Darum haben wir ihm Licht gelaſſen und wollen das Verhör beſchleunigen!

Wirt. Und dem Rädlführer ſeinen Spießgeſellen, wo thun wir den hin?

Adolf. Für den wünſch' ich leichtere Haft, da ich in gütlicher Unterredung ſo manches aus ihm . . .

Wirt. Da wäre dieſes Erkerthurmkammergemach ganz geeignet dazu. (Winkt den Knechten.) Den Unterrauber herein. (Er ſchließt die Seitenthüre links auf.)

Adolf. Laſſen Sie ihn zu mir führen. (Durch die Seitenthüre ab.)

Einundzwanzigſte Scene.

Cajetan, zwei Knechte, Wirt.

Cajetan (indem er von den Knechten durch die Mittelthüre hereingebracht wird). Ich bin unſchuldig! . . . wohin führt man mich?

Wirt. Ihre Herrlichkeit wünſcht ſich durch eine Unterredung mit Ihm zu beſchmutzen.

Cajetan. Ich geh' überall hin, nur in kein' Hungerthurm . . .

Wirt. Keine Umſtänd'!

Cajetan. Denn ſehn Sie, meine Unſchuld wird an den Tag kommen, wenn ich aber an dem Tag g'rad' verhungert bin, ſo is es netto um ein Tag zu ſpät!

Die Knechte. Vorwärts! (Führen Cajetan durch die Seitenthüre links ab, treten ſogleich wieder heraus und halten Wache an der Thüre.)

Zweiundzwanzigſte Scene.

Wirt, dazu Wirtin, Finkl und zwei Knechte.

Wirtin (erſchrocken unter der Mittelthüre erſcheinend und zurückſprechend). Ah! Der gefährliche Stolperer! Kein' Groſchen hätt' ich mehr gegeben für Euer Gnaden.

Finkl (als Hämorrhoidarius, eine aus den fliegenden Blättern bekannte Karikatur, verkleidet, erſcheint an der Mittelthüre). Ah, auf die Füß' bin ich feſt, die konſerviert man im Bureau, aber mit'm Kreuz hab' ich mein Kreuz.

Wirtin (die ſich ihrem Manne genähert, leiſe). Ein hoher Beamter.

Wirt (ſich tief verneigend). Unterthänigſt . . .

Finkl. Sie haben da recht eine hübſche Lokalität, ſo gewölbig, ſo ſpinnwebig und ſo tumper . . .

Wirt. Das Ganze is halt a bißl mittelalterlich.

Finkl. O Mittelalter, du warſt ein ſchönes Alter! Deine Reminiscenzen ſind das einzige Labſal für einen Bureaukraten.

Wirtin. Wir haben auch immer hübſch' Sommerparteien in der ſchönen Jahreszeit . . .

Finkl. Ich werd' auch herausziehn aufs neue Jahr und bleib' zwei Monat da.

Wirtin. Euer Gnaden machen einen G'ſpaß.

Finkl. Nein, im Ernſt. Für den Bureaukraten giebt's nur zwei ſchöne Monate, nämlich Januar und Februar, denn das ſind die einzigen zwei, welche vormärzlich ſind.

Wirt. Belieben das Verhör gleich oder ſpäter? . . .

Finkl (ſeufzend). Gleich, leider gleich! Jetzt muß ja alles über 's Knie gebrochen werden. Wie ſchön war das im Mittelalter! Da haben ſ' den Delinquenten fünfzehn bis zwanzig Jahr' warten laſſen auf die erſte Kommiſſion, derweil hat er ganz vergeſſen, was er ang'ſtellt hat, dafür aber war dann die Folterbank, da is ihm nacher alles drauf eing'fallen, was der Beamte für zweckmäßig befunden hat.

Wirt. Da unten, Euer Gnaden, hat vor einhundertundfünfzig Jahren eine Falſchmünzerbande ihr Laboratorium g'habt, das g[illegible] Kerker.

Finkl. Ja wohl! Aber jetzt haben ſie lauter Kerker mit Licht. G'rad nur im Ausland fangen ſie an, durch das Zellenſyſtem die Gefangenen trotz Tageslicht doch zur Verzweiflung zu treiben.

Wirt (in ſeiner Erzählung fortfahrend). Wie ſie damals entdeckt worden ſind, dieſe Falſchmünzer, da hat man ſie in ihre eigenen Gewölbe eingeſperrt und hier (Auf den Tiſch zeigend.) einen Verhörtiſch von Stein gebaut, wo der Delinquent nur mit dem Kopf auf dem Tiſch erſchienen is.

Finkl. O ſchöner, ſeit Jahrhunderten abgekommener Gebrauch. Jetzt thun viele den Delinquenten Seſſeln offerieren. Es is ſchauderhaft.

Wirt (geſchäftig). Ich werd' derweil alles in Ordnung richten. (Stellt mit Hilfe der Knechte die Bank und zwei Stühle an den Steintiſch. Ein Knecht kommt durch die Mitte und bringt Papier, Schreibzeug und eine Tiſchglocke.

Dreiundzwanzigſte Scene.

Die Vorigen; Wachter.

Wachter (durch die Mitte eintretend, Finkl reſpektvoll bekomplimentierend). Eure Herrlichkeit, der Richter ließ ſich gern empfehlen, aber er kann ſich nicht empfehlen laſſen, weil er in Nebelbrunn bei einer Weinſchätzung war.

Finkl (kopfſchüttelnd). Hm, hab' denn ich g'ſchickt um den Richter?

Wachter. Die Frau Wirtin hat ...

Wirt (zur Wirtin). Siehſt, wie er mit'n Kopf beutelt ... fahr ab, du Eigenmächtige!

Wirtin. Ich hab' 'glaubt ... (Geht durch die Mitte ab.)

Vierundzwanzigſte Scene.

Die Vorigen, ohne Wirtin.

Wachter (zu Finkl). Erlauben Eure Herrlichkeit, daß ich einige Bauern hereinſtrömen laß' wegen der Öffentlichkeit.

Finkl. Zu was? Das Büreau haßt die Öffentlichkeit. Leider iſt ſie jetzt auch vorbei, die ſchöne Zeit, wo bei gewiſſe Ämter die Kanzleidiener gewiſpelt, die Subalternen geflüſtert, wieder andere ſich durch Blicke verſtändigt haben, und alles auf den Zehen geſchlichen is, daß man 'glaubt hat, beim Amtschef ſchlaft ein kleines Kind; ... Das is vorbei, aber der Büreaukrat doch noch immer für das Geheime. Ich werde verhören, der Wachter protokolliert und der Wirt als Vertrauensmann ſitzt bei.

Wirt. Ganz wie Eure Büreautſigkeit befehlen. (Finkl ſetzt ſich an das linke Ende der Tafel, der Wachter in die Mitte, der Wirt an dem rechten Ende nieder.)

Finkl. Alſo ...

Wirt. Wenn der Verbrecher gefällig is, belieben nur zu läuten!

Finkl. Her mit ihm! (Läutet mit der Tiſchglocke.)

Fünfundzwanzigſte Scene.

Die Vorigen; Muffinger.

Muffinger (kommt von unten heraufgewunden, und mit dem Kopf aus dem in der Tiſchplatte befindlichen Loche zum Vorſchein, ſchreiend). Gewaltthat! Fauſtrecht! Unſchuld, Maſchinerie!

Finkl (zu Muffinger). Man mache kein ſolches Spektakl! Wie nennt man ſich?

Muffinger. Muffinger!

Finkl. Er heißt Sobri. Was treibt man für eine Beſchäftigung?

Muffinger. Ich bin ein ehemaliger Kürſchner!

Finkl. Ehmaliger Kürſchner? Der hat ja jetzt nix zu thun ... das is ja gar keine Beſchäftigung. Offenbarer Widerſpruch! Man bringe ſeinen Mitſchuldigen! (Ein Knecht öffnet die Seitenthüre links.)

Muffinger. Wer hat einen Mitſchuldigen? Ich bin ein ehrſamer Kapitaliſt ... ein unſchuldiger Kürſchner.

Sechsundzwanzigſte Scene.

Die Vorigen; Cajetan, Adolf.

Adolf (indem er mit Cajetan zur Seitenthüre heraustritt, leiſe). Dabei bleibt's, und ſomit weißt du . . .

Cajetan (zu Adolf). Das Brot, was ich iß, das Lied ſing' ich! (Adolf durch die Mitte ab.)

Siebenundzwanzigſte Scene.

Die Vorigen, ohne Adolf.

Wachter (zu Cajetan). Nur her da vors Tribunal! (Cajetan wird zum Verhörtiſch vorgeführt.)

Muffinger. Cajetan . . .

Finkl (zu Cajetan, auf Muffinger zeigend). Kennt Ihr dieſen?

Cajetan (ſich mit Abſcheu abwendend). O, daß ich ihn nie gekannt hätte!

Finkl (zu Cajetan). Sprich offen, reichgemachter Raubgeſell!

Muffinger. Der Kerl is mein Diener!

Cajetan. Leider hab' ich ſo manchen gräßlichen Befehl von dir vollſtreckt.

Muffinger. Er is wahnſinnig!

Cajetan. Ich will alles bekennen, denn es beißt mich zu ſtark.

Finkl. Was beißt dich?

Cajetan. Das Gewiſſen; ich lebe nur mehr von Gewiſſensbiſſen.

Muffinger. Ich zerberſt' vor Wut.

Finkl (zu Cajetan). Er war alſo der Genoſſe deiner Thaten?

Cajetan. Fragt ihn nur, wie oft wir uns an brennenden Pachthöfen gewärmt . . . heiſa! Luſtig praſſelte die Flamme! (Zu Muffinger.) Weißt du noch, Kumpan, wie wir die Schlöſſer geplündert, und die Gräfinnen zerſtört . . .? Weißt du, wie wir den Eiſenbahntrain angefallen, die Perſonen beraubt, die Lokomotive getötet haben? Und dann huſch in den Urwald und die Rauberhymne angeſtimmt. (Singt.) „Ein freies Leben führen wir“ . . . (Spricht.) Das haſt du ſicher nicht vergeſſen.

Muffinger. Den haben ſ' in ein' Keller eing'ſperrt, wo ein Wein war! (Zu Cajetan.) Kerl, es gilt ja deine Haut wie meine.

Cajetan. Ich bin gefaßt! . . . Man wird Schaffötter bauen, und unſere Häupter fallen unter dem Beile der Schilotäng!

Finkl. Wir wiſſen genug!

Muffinger. Halt, ich kann mich legitimieren . . . ich hab' ein Dokument bei mir . . .

Finkl. Man unterbreite es uns zur Einſicht.

Muffinger (ſchiebt das Teſtament von unten herauf, daß es dicht neben ſeinem Kopf zum Vorſchein kommt).

Wirt. Da kommt's ſchon herauf, neben'm Rauberkopf. (Nimmt es und giebt e Finkl, welcher es ſogleich entfaltet.)

Muffinger (grimmig). Aber auf eine Satisfaktion will ich bringen . . . und . . . (Zu Cajetan.) du Elender! . . .

Finkl (hat geleſen). Ja, . . . ja, . . . richtig, da ſteht's . . . (Lieſt.) „Ernenne hiemit Herrn Muffinger zum Vormund meiner lieben Tochter Maria“ . . .

Wirt (ſtaunend). Alſo nicht Sobri?

Finkl. Aber halt! . . . (Zu Muffinger.) Der Rauber ſind Sie nicht, für den wir Ihnen gehalten haben, aber ein anderer wären Sie gern geworden. (Winkt gegen die Mittelthüre . . . mit natürlicher Stimme.) Da ſteht 'was, was vor Zeugen geleſen werden muß.

Achtundzwanzigſte Scene.

Die Vorigen; Adolf und Marie.

(Adolf und Marie treten durch die Mitte ein und nähern ſich dem Gerichtstiſch.)

Muffinger (betroffen). Das gehört nicht zur Sache!

Finkl (lieſt). „Im Falle einer Verheiratung jedoch, verordne ich, daß meine Tochter durchaus freien Willen habe und alſogleich nach der Trauung in den unumſchränkten Beſitz des ihr von mir hinterlaſſenen Vermögens von hundertfünfzigtauſend Gulden geſetzt werde.

Marie. Daran erkenn' ich meinen guten Vater!

Adolf (zu Muffinger). Daran erkennen wir den liſtigen, habſüchtigen Vormund!

Finkl (nimmt die Perücke und falſche Naſe weg). Und daran erkennen Sie, daß Sie ein geprellter Fuchs ſind.

Cajetan. Fuchs? Ich hab' ſchon wollen 'was anders ſagen!

Wachter und Knechte. Was is das?

Muffinger. Höll' und Teufel!

Wirt (auf Muffinger deutend). Der Herr is ein Gaſt; g'ſchwind, Hansl, laſſen wir ihn los. (Eilt mit Hansl in die Fallthüre hinab. Man hört von außen Lärm.)

Wachter. Was giebt's denn da? (Geht gegen die Mittelthür.)

Neunundzwanzigſte Scene.

Die Vorigen, ohne Wirt und Hansl; Kathi, Wirtin, Landvolk.

Wirtin (mit Kathi durch die Mitte hereinkommend). Die Leut' ſind nicht zum bändigen.

Landvolk (drängt ſich durch die Mitte herein). Wo is er? Wir müſſen ihn ſehn!

Kathi. Sie wollen alle den Rauber ſehn!

Muffinger (wütend). Werd' ich loskommen oder nicht?!

Landleute (welche ſich vorgedrängt und Muffinger begafft). Das is ein ſchrecklicher Kerl!

Wachter. Dummes Volk! Das is ja ein Herr aus der Stadt.

Landleute. Was?

Adolf (zu den Leuten). Der liebe Vormund iſt's, der uns zur Hochzeit überraſchen wollte!

Finkl (Kathi vorführend). Den auch wir um ſeinen Segen bitteten, wenn wir nicht ſchon zwei Jahre verheiratet wären!

Muffinger. Kathi . . . du!?

Finkl. Sie is meine Angetraute, an der ich heut Mutter- und Urähndl-Stell vertreten hab'.

Muffinger (wütend). Heilloſes Pack!

Dreißigſte Szene.

Die Vorigen; Wirt, Hansl.

Wirt. Es is a bißl was brochen an der Maſchin . . . G'ſchwind um ein' Schloſſer. (Hansl läuft fort.) Euer Gnaden (Zu Muffinger.) müſſen ſich ſchon a halbs Stünderl gedulden.

Finkl (auf Cajetan zeigend). Wir bleiben bei ihm, wir werden ihm ſchon die Zeit vertreiben.

Cajetan. Meinetwegen, ich bin zwar ſchon in ein' andern Brot . . .

Muffinger. In die Höll' mit euch, ihr Harpyen!

Landleute (zu Adolf). Alſo eine Hochzeit?

Adolf. Die für euch alle ein Feſt ſein ſoll!

Landleute. Juheh!

(Im Orcheſter fällt Muſik ein, alle ziehen ſich in paſſender Gruppierung nach dem Hintergrund, nur **Finkl** und **Cajetan** ſetzen ſich einer rechts, der andere links an den Steintiſch, um Muffinger, der grimmige Geſichter ſchneidet, Geſellſchaft zu leiſten.)

(Unter dem Jubel der Landleute fällt der Vorhang.)

Umſonſt!

Umſonſt!

Poſſe mit Geſang und Tanz in drei Akten

von

Johann Neſtroy.

Stuttgart.
Verlag von Adolf Bonz & Comp.
1891.

Perſonen.

Finſter, Fabrikbeſitzer von Regensburg.
Anaſtaſia Miſpl, ein altes Fräulein, deſſen Verwandte in Stadt Steyr.
Emma Buſch.
Arthur, Pitzl, Müller, Meyr, Fiſcher, Schauſpieler in Stadt Steyr.
Gſchlader, Kaffeeſieder in Stadt Steyr.
Knapp, Theaterkaſſier.
Ein Marqueur.
Wildner, Agent.
Sauerfaß, Wirt in Braunau.
Sali, ſeine Tochter.
Georg, Kellner.
Maushuber, Kapitaliſt, vormals in Wien Gaſtwirt.
Ignaz Maushuber, deſſen Sohn.
Frau Zepplmeyr, Bürgerfrau in Braunau.
Margaret, Köchin.
Jackl, Max, Bauern.
Humpler, Pramper, zwei alte Bürger in Braunau.
Kratz, Bimmel, Schreiberl, Wirtſchaftsbeamte in Braunau.

(Der erſte Akt ſpielt in Stadt Steyr, der zweite und dritte in Braunau.)

I. Akt.

Platz vor dem Kaffeehauſe in Stadt Steyr. Über dem Eingang eine Tafel mit der Aufſchrift: „Kaffee Gſchlader“ . . . Darunter eine zweite Tafel mit der Aufſchrift: „Theater-Billeten-Verkauf“. Zwiſchen Oleander-Sträuchern ſtehen Tiſche und Stühle für die Gäſte. In der Mitte des Proſpektes iſt der Eingang in das Kaffeehaus.

Erſte Szene.

Gſchlader; Knapp.

Gſchlader (allein, iſt beſchäftigt Kaffeetücher auf die Tiſche zu breiten). Das wird heut wieder ein wunderſchöner Tag.

Knapp (tritt während dieſer Worte aus dem Vordergrund links auf; er trägt die Kartons mit den Sperrſitz-Karten). Ja leider, Herr Gſchlader, wir werden's g'ſpürn.

Gſchlader. Aber Sie tragen ja da ein' ganzen Pack g'ſperrte Sitz und Logen und auf'n Zettel ſteht: „Alles bereits genommen.“

Knapp. Ja, das iſt auf morgen zu der großen Wohlthätigkeits-Vorſtellung, wo die Dilettanten ſpielen. Für heut iſt alles zu haben, wird auch auf'n Abend noch alles zu haben ſein. Die Reiſ' in die Bade-Saiſon muß uns halt wieder herausreißen.

Gſchlader. Und auf'n Winter da kommen S' halt wieder zu uns; ohne Theater können wir nicht ſein. So klein unſere Stadt iſt, ſo haben wir doch einen unſinnigen Kunſtſinn. Sie werden ſchon ſehen, was Sie in die letzten acht Tag' noch einnehmen werden.

Knapp. Wird 'was Saubers werden. Morgen in der Dilettanten Wohlthätigkeit wird's überfüllt, und ein Provinz-Publikum braucht Zeit, wenn's Theater einmal voll war, unter vierzehn Tagen erholen ſie ſich nicht von der Depence. Aber die Geſchäftsſtunde hat geſchlagen, ich muß hinein zu meinem Geſchäft, wo kein Geſchäft zu machen is. (Ins Kaffeehaus ab.)

Zweite Szene.

Gſchlader, dann Finſter und Wildner.

Finſter (mit Wildner von der rechten Seite im Geſpräch eintretend). Ich mag keinen Kaffee; auf das, was Sie mir geſagt haben, ſteigen mir ohnedem die Hitzen in' Kopf.

Wildner. Dem Herrn Gſchlader ſein Kaffee hat noch niemand Hitzen gemacht. (Zu Gſchlader.) Zwei Melange!

Gſchlader. Sehr wohl, meinen Kaffee kann ein neugeborenes Kind trinken. (Ins Kaffeehaus ab.)

Dritte Scene.

Die Vorigen, ohne Eſchlader.

Finſter (ſehr aufgeregt). Spielen, Komödieſpielen laſſen S' mir das Mädel, meine Mündel, mein heiratsmäßiges Kind.

Wildner. Das iſt ja kein Unglück.

Finſter. Aber ein Malheur iſt es und ich bin ſchon zum Malheur geboren.

Wildner. Sie ſagten mir ja, Sie ſeien Witwer geworden?

Finſter. Iſt das nicht auch ein Malheur, wenn man's um zwanzig Jahr' zu ſpät wird? Mein ſchönſtes Mannesalter hat ſie mir verxanthippiert, jetzt ſteht die Zukunft im günſtigſten Fall als ein G'frett vor mir.

Wildner. Nehmen Sie's geduldig hin und denken Sie, Ihre Ehe war vom Finger der Nemeſis überſchattet.

Finſter. Das war ſchon die ganze Hand. O dieſe Nemeſis!

Wildner. Wie Sie vor zwanzig Jahren hörten, Ihr Freund Buſch ſei Witwer geworden, eilten Sie und fanden den, den Sie tröſten wollten, bereits in neuen Liebesbanden.

Finſter. Man ſoll eine Verſtorbene nicht ſo geſchwind vergeſſen, ich merk' mir die meinige zeitlebens; er hat aber geſagt, ſein zweijähriges Töchterl braucht ſo notwendig wieder eine friſche Mutter.

Wildner. Es kam aber anders

Finſter. Leider! Die projektierte Töchterlmutter war ſchön, ich war ſchwach, ſie hat ſich verliebt in mich, ich habe, durch dieſen Guſto geſchmeichelt, ſie erhört ...

Wildner. Und ſo war der Verrat an der Freundſchaft begangen.

Finſter. Wenn jeder Verräter ſo gebüßt hätt', der Verrat wär' längſt aus der Mode.

Wildner. Die Geliebte Ihres Freundes wurde Ihre Frau ...

Finſter. Das war die Straf' Gottes.

Wildner. Ihr Freund hat damals großmütig entſagt, er weinte, Sie frohlockten ...

Finſter. Aber ſpäter hab' ich geweint, und er ſoll vor Freuden aus der Haut gefahren ſein, wie er gehört hat, wie mein Eheſtand mit der Amalie ausgefallen iſt.

Wildner. Warum haben Sie aber nicht eingewilligt, als ſie gleich nach den Flitterwochen ſich ſcheiden laſſen wollte.

Finſter. Weil ſie zu ſchön war; nach drei Jahren is ſie auf einmal verblüht, da hab' *ich* mich wollen ſcheiden laſſen, da hat ſie aber „Nein“ geſagt. Mit einem Wort, ich hab' in allen 's Malheur.

Wildner. Wie geſagt, Nemeſis.

Finſter. Ah was! Hab' ich den Freundſchaftsverrat nicht längſt wieder gut gemacht? Wie mein Freund Buſch vor fünfzehn Jahren geſtorben iſt, da hab' ich mich um ſein ſiebenjähriges Töchterl angenommen.

Wildner. Das war allerdirgs ſchön, um ſo mehr, da Sie dieſe Handlung vor Ihrer bärbeißigen Ehehälfte in den Schleier des tiefſten Geheimniſſes zu halten gezwungen waren.

Finſter. Sie hat nie 'was erfahren, und jetzt, kaum Witiber geworden, reiſ' ich, Malheurbruder, den enormen Weg von Regensburg daher und . . .

Wildner. Und werden ſich überzeugen, daß Ihre Mündel unter Fräulein Anaſtaſia Miſpls Vorſorge recht wohl erzogen und unter meiner Oberleitung intellektuel gebildet worden iſt.

Finſter. So gebildet, daß ſie Komödie ſpielt.

Wildner. Als Dilettantin, was ſchadet das?

Finſter. Ich werd' ihr's austreiben, heiraten muß ſie, dann wird ihr der Dilettantismus vergehn.

Wildner. Ohne Zweifel, das Familienleben . . . der Eheſtand . . .

Finſter. Na, es iſt nicht immer drauf z'rechnen, der Eheſtand iſt für die Frauen oft gerade die breiteſte Baſis zum Komödie ſpielen.

Wildner. Sie haben alſo ſchon eine Wahl für ſie getroffen?

Finſter. Freilich, mein Neffe kriegt ſie, mein Univerſalerbe, da meine Ehe mit hartnäckigen Kinderloſigkeiten geſegnet war. Jetzt führen Sie mich gleich hin. (Mit mit Wildner ab.)

Vierte Scene.

Die Vorigen; Gſchlader.

Gſchlader (mit Kaffee). Da iſt der Kaffee.

Finſter. So g'ſchwind ſchon? Da iſt mein Geld, ich hab' ka Zeit. (Legt das Geld auf den Tiſch.) Entſchuldigen Sie, daß ich's nicht geſtern abends geſagt hab', daß ich heut früh einen Kaffee haben möcht'. (Mit Wildner nach links ab.)

Gſchlader. Ja, ich kann doch den Kaffee nicht in Vorrat machen, ich bin Geſchäftsmann in der Provinz, wer ſteht mir denn gut, ob gewiß jeden Tag eine Melange verzehrt wird bei mir. (Ab.)

Fünfte Scene.

Arthur,

tritt während des Vorſpiels von der Seite links aus dem Hintergrunde auf.

Wer Künſtler will werd'n, ſoll 's Theater erwählen,
Denn da nur thut's häufig an Künſtlern noch fehlen,
Währenddem's g'rad konträr im gewöhnlichen Leb'n,
Wo man hinſchaut, nur viel zu viel Künſtler thut geben:
Denn was d'Leut' üb'rall leiſten, man ſtaunt, wenn man's ſieht,
Wann das keine Kunſt is, ja dann weiß ich's net.

Der hat einen Sohn, der ein Haupteſel is,
Und er bringt'n in ein Amt, das is künſtlich gewiß.
A ſchieche alte Schachtel hat Geld und das giebt ſie
Einem Jüngling, der macht ihr die Cour und der liebt ſie,
Er küßt ſ', indem zärtlich ans Herz er ſie zieht,
Wenn das keine Kunſt is, ja dann weiß ich's net.

's möcht' die Gattin ihr'n Mann betrüg'n, doch 's is umſunſt,
Er kommt ihr auf all's, das is auch eine Kunſt;
Ein Schreib'r hat a Frau und ſieben Kinder . . . das Pech!
Fünf große . . . zwei kleine und eins auf'm Weg,
Und dreihundert Gulden Gage, da leb'n ſ' alle damit,
Wenn das keine Kunſt is, ja dann weiß ich's net.

Ha, wer bin ich und was ſoll ich hier
Unter Tigern oder Affen,
Welchen Plan haſt du mit mir
Und warum ward ich geſchaffen?

Dieſer Ausbruch ſchmeckt nach reſignierter Verzweiflung, freilich nur nach Kotzebueſcher, und heißt auch bei mir weiter nichts als: ſoll ich noch länger meine Kunſt ausüben hier in der Provinzſtadt neunzehnten Ranges? Hier, wo die engſte und beengendſte Kleinſtädterei den Genialitätsflug hemmt, wo man alles nur aus Rückſicht thut, nur um Leute nicht vor den Kopf zu ſtoßen, hier, wo die „Kugliſchen" nicht zu die „Blümliſchen" gehn, weil dort die „Spuliſchen" hinkommen, und die Spuliſchen gut Freund mit die „Scheffelbergeriſchen" ſind, welche zu den „Kelchmülleriſchen" halten, die ſchuld an der Spannung ſind, die zwiſchen die „Schopfiſchen" und die „Strudlhubriſchen" herrſcht? . . . Ein Tauſendkünſtler hat einmal annonciert, daß er am Schluß der Produktion in eine Champagnerbouteille kriechen wird; glaubwürdige Augenzeugen verſichern, daß er nicht hineingekrochen, ſondern unmittelbar vor dem Kunſtſtück abgefahren iſt; wenn er aber wirklich hineingekrochen wäre in die Bouteille, dann hätt' er drin ungefähr das Gefühl gehabt, was ich hier in Stadt Steur habe. Das kann alles noch anders werden. Der ſtrebſame Menſch muß nichts fürchten, wenig glauben und alles hoffen. Ich hab' mich ſo ziemlich nach dieſem Prinzip gemodelt, ich fürchte nichts, nicht einmal meinen Onkel, und das iſt doch einer der ſchrecklichſten Philiſter; ich glaube wenig, ich glaube nicht den zehnten Theil von dem, was mir die Mädeln ſchon geſagt haben, und bin deshalb auch nicht viel über fünfhundertmal betrogen worden . . . ich hoffe alles, denn das unverſchämteſte Glück hat noch hoch emporzuſchauen zum Gipfel meiner Wünſche, und hoch über dieſem ſchweben die Äthernebel meiner Hoffnungen. . . . Nach väterlicher, ſpäter onkliſcher Beſtimmung hätt' ich mich den Wiſſenſchaften widmen ſollen, ich habe mich aber der Kunſt geweiht, der Kunſt, welche man höchſt irrtümlicherweiſe mit der Wiſſenſchaft derart zuſammenſpannt und beide als ſiameſiſche Zwillinge behandelt, daß man überall ſogar für beide nur eine Medaille prägt . . . „für Kunſt und Wiſſenſchaft", wodurch allerdings der Vortheil erreicht iſt, daß der damit Belohnte immer doppelt belohnt iſt, weil er nur die Hälfte verdient, denn der Künſtler wird höchſt ſelten gar viel Wiſſenſchaft beſitzen und der ſehr Wiſſenſchaftliche gewiß alles eher als Künſtler ſein. . . . Viel lernen und nachher viel wiſſen, das iſt keine Kunſt; ich habe nichts gelernt und weiß doch eine Menge, da kann man von Kunſt reden. . . . Ich weiß, daß die Hoffnung grün iſt, weil ſie dem Menſchen grüne Zweige vorzuſpiegeln hat, auf die er nie kommt; ich weiß, daß die Beſtändigkeit blau iſt, weil ſie der Dunſt iſt, den ein unbeſtändiges Weſen dem andern vormacht; ich weiß, daß die Nacht ſchwarz iſt, weil ſie in der Trauer geht, um ihren Papa, um den geſtrigen Tag, den ſie eben begraben; ich weiß, daß der Eſel grau iſt, bloß weil er als boshaftes Vieh gern bon mot verſinnlicht, daß das Grauſein nicht vor Thorheit ſchützt . . . ich weiß, daß die Unſchuld weiß iſt, ich weiß aber auch, daß niemand weiß, warum ſie ſich dieſe heikliche Farb' als Lieblingsfarbe gewählt hat; von dieſem Wiſſen kann man ſchon das ſchönſte Kopfweh kriegen, ein Zeichen, daß es nicht zu wenig, ſondern eher ſchon zu viel iſt. . . . Die Kunſt iſt und bleibt einmal eine Leidenſchaft! Machen aber Leidenſchaften glücklich? Konträr! Strenge Moraliſten ſagen: um glücklich zu ſein, muß man alle Leidenſchaften aus ſich verdammen. Dieſer Rat iſt ungefähr ſo gut, als wie wenn man einem, der über enge Stiefel klagt, ſagt: er ſoll ſich beide Füß' amputieren laſſen, damit er kein' Verdruß mehr mit dem Schuſter hat. . . . Eigentlich hab' ich nur eine Leidenſchaft, nämlich die, daß ich gern allen meinen Leidenſchaften nachhänge. Und ſtatt dem ſollt' ich ſie beſiegen? Nein, das iſt mir ein viel zu trauriger Triumph, wo man ſelten verdiente Anerkennung hat davon, denn die Leut' ſagen von einem Beſieger ſeiner Leidenſchaften nie: „Das war ein ſtarker Geiſt“, ſondern ſie ſagen: „Das müſſen ſchwache Leidenſchaften geweſen ſein“. . . . Wenn ich nur auf dieſe Art glücklich werden kann, dann wär' es wohl beſſer für mich, ich wäre ein unerfüllter Wunſch meiner Mutter, eine gehaltloſe Idee meines Vaters geblieben, ſtatt daß ich zum wirklichen Daſein geboren ward. . . . Ich verfall' aber ſchon wieder in den Verzweiflungston; macht nichts, es iſt eine ganz gutartige, amüſante Deſperation, in der ich Tollheit auf Übereilung, Wahnſinn auf Thorheit häufe und mir auf dieſe Art ein angenehmes Alter bereite, denn das iſt ja das Vergnügen der alten Tage, daß man alles beſſer einſieht, daß man ſich einbild't, g'ſcheiter zu ſein, und daß man ſich mit dem Gedanken foppt, wenn ich noch einmal jung werd', jetzt thät' ich anders handeln . . . Dieſes Vergnügens beraubt man ſich offenbar, wenn man in der Jugend ſchon geſcheit und vernünftig wär' . . . alſo bleiben wir bei dieſer zu intereſſanten Thorheiten hinreißenden Verzweiflung, weil's wirklich gar keine ſo üble Verzweiflung iſt.

Sechſte Scene.

Die Vorigen; Fiſcher, Mayr, Müller.

Müller (neugierig auf Arthur zueilend). Brüderl, was hat mir der Fiſcher von dir erzählt?

Fiſcher. Mir hat's der Meyr g'ſagt, da ſteht er, ich nenn' meinen Mann.

Meyr. Ich ſag' nur das, was ich von Leuten hör', die mit Leuten bekannt ſind, die aus verläſſigen Quellen ſchöpfen. Planſch und Platſch mach' ich kein'.

Arthur. Recht haſt du. Es iſt ein verwerflicher Luxus beim Theater, daß ſich ſo häufig die Männer drauf verlegen, alte Weiber zu ſein.

Fiſcher (zu Arthur). Du weißt alſo, von was die Red' is.

Arthur. Das iſt doch nicht ſchwer zu erraten: von einer Liebſchaft zwiſchen mir und der Tochter meiner Quartierfrau.

Meyr (pfiffig). Diesmal iſt es aber nicht das Gewöhnliche.

Arthur. Ich hab' noch überall geliebt, wo ich Zimmerherr war; wo keine Töchter ſind, da logiere ich nicht.

Meyr. Jetzt ſpricht man aber von Heirat.

Arthur. Während ich noch auf die Möglichkeit der Liebeserklärung ſtudiere, ganz nach dem üblichen Stadtmaß der Gerüchte.

Müller. Keine Abſprünge!

Meyr. Du haſt Heirats-Ideen, willſt dich der Kunſt entziehn?

Arthur. Im Gegenteil, wenn ich heirate, wird ſich die mir angetraute talentvolle Dilettantin in eine wirkliche Prieſterin Thaliens verwandeln, ich bereichere daher die Bühne um ein Mitglied, ungerechnet der möglichen künftigen Mitglieder, die aus dieſer Künſtlerehe den Brettern erblühen dürfen, die die Welt bedeuten.

Meyr. Genial iſt nur die Ledigkeit, Heirat iſt Spießbürgerei.

Müller. Es verlautet ſogar, daß du die angenehmen Theaterverhältniſſe in Stadt Steyr verlaſſen willſt.

Arthur. Eben um dem Vorwurf der Spießbürgerei zu entgehen. Allein in die Welt gehen iſt keine Kunſt, ich thue es aber mit faktiſcher Gattin und problematiſcher Descendenz. Das verleiht der ſpießbürgerlichen Heirat das Diplom der Genialität. Euch behagt das ſolide Engagement, welches euch alljährig acht Monate hier in der guten Stadt und vier Monate im Badeort ſichere Exiſtenz gewährt, für mich iſt das nichts! Im Sommer wiſſen, von was ich im Winter, im Winter, von was ich im nächſten Sommer leben werde, im Winter wiſſen, welche Gläubiger mich im Sommer faſſen, im Sommer, welcher Wirt, welcher Schneider nächſten Winter Beſchlag auf meine Gage legen wird . . . das iſt Blei für meine Geiſtesſchwingen, drum: ſchnell geheiratet und fort mit ihr nach dem fernen Weſten oder Oſten, Süd oder Nord, nur fort und nicht wiſſen wohin, das iſt meine Sehnſucht, und nun frag' ich: wer von uns iſt Spießbürger, ihr oder ich?

Meyr. Jetzt glaub' ich, daß du erſt bei der Liebeserklärung biſt; die Heirat wird dich anders kalkulieren lehren.

Arthur (nach links in die Scene ſehend). Kommt da nicht Pitzl?

Müller, Fiſcher, Meyr. Ja freilich iſt er's.

Arthur. Er ſcheint 'was Wichtiges . . .

Siebente Scene.

Die Vorigen; Pitzl.

Pitzl (in abgeſchabener Kleidung, drei Briefe in der Hand, zu Arthur). Ein Wort an dich. (Zu den andern.) Zwei an die Bande. (Zu Arthur.) Briefe . . . (Giebt ihm zwei Briefe, den dritten behält er in der Hand . . . Zu den andern.) Paſchet ab!

Arthur. Wozu? Was du hörſt, können alle meine Kollegen hören.

Pitzl. Iſt das der Vorzug, den ich als dein Freund genieße?

Arthur. Als Künſtler gehör' ich der Öffentlichkeit, die ganze Welt kann wiſſen . . .

Pitzl. Ganz recht, es war aber immer meine Sache, deine Geheimniſſe auszuplauſchen, wenn du ſie aber ſelbſt preis giebſt, ſo raubſt du mir die Gelegenheit, mich durch die Veröffentlichung intereſſant und im Bierhaus zechfrei zu machen. Wie du mir dieſe Flut bei der gegenwärtigen Ebbe in deiner Kaſſe erſetzen wirſt, dieſe Frage . . .

Arthur. Wird vielleicht einer dieſer Briefe löſen.

Pitzl. Der Geldbriefhoffnung ſpricht die ſimple Sieglung Hohn.

Arthur (den einen Brief öffnend). Wenn auch . . . Geldangelegenheiten können es demungeachtet ſein.

Pitzl. Wenn nur nicht paſſiver Natur.

Meyr (zu Arthur). Laß hören.

Arthur (lieſt). „Hochgeſchätzter Herr Arthur! Ich war lang genug Ihr Narr, bis . . . (Spricht.) Was iſt das für ein Wort? (Buchſtabierend.) Heintixtax haben Sie noch immer nicht die mir ſchuldigen vierunddreißig Gulden achtzehn Kreuzer an meinen Bevollmächtigten in Innsbruck eingeſendet; jetzt brauchen Sie mir das Geld nicht mehr zu ſchicken. (Spricht.) Wie kommt denn der Dummkopf auf die Idee, daß ich's ihm jetzt hab' ſchicken wollen? (Lieſt.) Denn ich hoffe, in wenig' Tagen in Geſchäften nach Stadt Steyr zu kommen."

Pitzl. Das is a ſchöne G'ſchicht.

Arthur. Konnte etwas Erwünſchteres geſchehen, um mich aus weichlich ſüßem Liebestraum empor zu rütteln zur kühnen raſchen That?! Ein Kellner wird zum Werkzeug der Olympiſchen, Bacchus vereinigt ſich mit Amor, um meinen hymenaltarwärts gerichteten Schritten Hermesflügel zu verleihen.

Müller. Von woher iſt denn aber der Brief?

Arthur. Da ſteht nur das Datum, (Beſieht die Adreſſe.) und da das Poſtzeichen ſo verwiſcht . . . egal! Die Entführung iſt jetzt binnen zweimal vierundzwanzig Stunden feſtgeſetzt.

Pitzl (auf den zweiten Brief zeigend, welchen Arthur in Händen hält). Wenn da nicht etwa neue Riſien erwachſen.

Arthur (hat den Brief geöffnet). Von meinem lieben Frank aus Innsbruck, meinem einzigen wahren Freund.

Pitzl (pikiert). Na freilich, dort ſind ſ' z'Haus, die enormen Freund'.

Arthur (lieſt). „Liebſter Arthur! Ich ſende dir beifolgend einen Brief, er iſt von der Hand deines Onkels, der mir ſo gut wie dir bekannt. Folge meinem Rat und handle in allem, wie es dir gut und weiſe dünkt. Dein Frank."

Pitzl. Solche Freund' tragt man in Innsbruck.

Arthur (nimmt den eingeſchloſſenen Brief aus dem eben geleſenen heraus und öffnet ihn). Und was ſchreibt ſie denn, die Hand meines Onkels, die ſo verſchwenderiſch mit Strafpredigten und ſo karg mit Geldanweiſungen umgeht. (Lieſt). „Neffe! (Spricht.) Ausrufungszeichen! (Lieſt weiter.) Herr Neffe kann ich nicht ſchreiben, weil du ein Sklave deiner Paſſionen und weil du ein halb Gefangener deiner Gläubiger, folglich kein Herr biſt, und lieber Neffe will ich nicht ſchreiben, weil ich einen leichtſinnigen Schuldenmacher und Taugenichts nicht lieben kann."

Pitzl. Eine mechante Logik, die ſich dieſer Onkel angeeignet hat.

Arthur. O jetzt kommt's anders, hört nur. (Lieſt.) „Agent Stein iſt beauftragt, deine Schulden zu bezahlen.“

Pitzl. Viktoria! Das giebt neuen Kredit!

Müller, Fiſcher, Meyr. Wir gratulieren!

Arthur (lieſt). Du wirſt dir aber ungeſäumt eine Reiſegelegenheit nach Wien beſorgen und bei Herrn Agenten Stein meine weitern Befehle entgegennehmen, welche hauptſächlich darin beſtehen, daß du ohne Widerrede die von mir für dich gewählte Lebensgefährtin heiraten und als ſolider Ehemann dich an der Leitung meines weitverzweigten Fabriksgeſchäftes beteiligen wirſt.

Pitzl. Höllen-Idee!

Arthur. Ich Kunſt- und Liebesbegeiſterter ſoll Fabrikant und Ehemann werden aus pflichtſchuldigem Gehorſam, widerſtrebend innerem Beruf und Herzensdrang?

Pitzl. Les weiter.

Arthur (weiterleſend). „Ich bin ſeit wenig Wochen Witiber. Deine Hoffnung, einſt mein Erbe zu werden, hängt alſo ganz von deinem Gehorſam ab; denn heirateſt du die dir Beſtimmte nicht, ſo ſchwöre ich dir, daß ich meine Familie nicht ausſterben laſſe und ungeſäumt zu einer zweiten Ehe ſchreite.“ (Spricht.) Ha! Das beſchleunigt abermals die Entführung. Wenn ich kopfüber verheiratet bin, wird er ſich eines andern beſinnen.

Meyr. Möglich; wenn aber dein Onkel ſeine Drohung erfüllt und doch heiratet?

Arthur. Wenn auch! Dann iſt es noch ſehr zweifelhaft, ob er gerade einen Sohn bekommt.

Pitzl. Und wenn er einen Sohn bekommt, dann iſt es erſt recht zweifelhaft, ob der Sohn am Leben bleibt; mit einem Wort: das iſt nicht ſo, daß man nur Haferl ſagt und die Erben ſitzen da.

Arthur. Vor allen muß ich wiſſen, ob ſie mich liebt? Ich werde ihm zwei Sperrſitze bringen und dabei durch Worte und Andeutungen mein Herz eröffnen; abends im Koſtüm, die nachdrücklichſte Koketterie von der Bühne herab ins Parterre, wo Dunkelheit und Einſamkeit ein jugendliches Herz zur Liebe ſtimmen müſſen, mein Sieg wird bald vollendet ſein. (Eilt nach links ab.)

Achte Scene.

Die Vorigen, ohne Arthur.

Meyr (zu Pitzl). Na, und was hat dir denn der dritte Brief gethan, daß du ihn mit Stillſchweigen übergehſt?

Pitzl. Ich fürcht', daß er mir was thut, drum leſ' ich ihn nicht.

Müller. Aber von wem?

Pitzl. Von der Direktion dieſes Menſchen-Darſtellungs-Inſtituts.

Fiſcher. Leſen muß man alles.

Pitzl. Selbſt wenn man den Inhalt im voraus weiß . . . Du haſt recht. Es iſt meine Kündigung, daran iſt nicht zu zweifeln, es kann mich alſo nur die Stiliſierung, die Form des Manifeſtes intereſſieren. (Hat den Brief geöffnet.)

Meyr. Bin neugierig.

Pitzl (lieſt). „Euer Wohlgeboren! Sie ſpielen zu ſchlecht, die Nachſicht des Publikums muß erlahmen an der Mangelhaftigkeit Ihrer Darſtellungen.

Meyr. Fiſcher. Ah, das iſt ſtark.

Pitzl. Er will ſein Privaturtheil mit einem Nimbus von vox populi umgeben. (Lieſt.) „Sie haben geſtern den Wurm in Kabale und Liebe ſo erbärmlich geſpielt“ ... (Spricht.) Der Wurm iſt ja ein erbärmlicher Charakter, wer ihn nicht ſo darſtellt, der verfehlt ihn. (Lieſt.) „So erbärmlich geſpielt, daß ſich die allgemeine Mißbilligung laut ausſprach.“ (Zu den andern.) Habt ihr 'was gehört?

Meyr. Na, wenn du das nicht gehört haſt ...

Pitzl. Ich war in der Begeiſterung und da ſeh' ich und hör' ich nicht. (Lieſt.) Ich erinnere Sie an die Recenſion, welche über Ihre Leiſtung als Mephiſto erſchien ...

Meyr. Aha, da is geſtanden ...

Pitzl (höhniſch, die Recenſion recitierend). „In Weimar in der Fürſtengruft ſoll ſich im Grab einer um'kehrt haben.“ Oder G'ſpaß einer referentiſchen Perſonalabneigung.

Fiſcher. Lies weiter.

Pitzl (lieſt). „Wenn nächſten Sonnabend Ihre Darſtellung als Franz Moor keine anziehendere iſt“ ... (Spricht.) O du Viechkerl von ei'm Direktor, ſolche Böſewichter ſoll man anziehend darſtellen! Das Laſter muß abſchrecken, und von mir zur Anſchauung gebracht, kriegt es noch eine extra Widerwärtigkeit; die Kunſt darf keine Apotheoſe der Halunkerei ſein.

Meyr. Das heißt nichts. Der Direktor will, daß ſeine Schauſpieler dem Publikum gefallen.

Pitzl. Gefallen ſoll ich auch noch? Um dreißig Gulden Gage? Ich dank', einen Gulden 's Tags braucht der Menſch zum leben, und leben muß jeder Menſch; wenn nur die Menſchen leben ſollten, die den Leuten g'fallen, da ſchauet's ſchütter aus.

Meyr. Lies den Schluß.

Pitzl. Na, der ergiebt ſich von ſelbſt. (Sieht in den Brief.) „Wenn ich nicht g'fall' als Franz Moor auf Samstag, (lieſt.) ſo ſind Sie aus dem Engagement entlaſſen und die Direktion jeder Verpflichtung enthoben.“ O je! Ich mag eh' nicht mehr bleiben.

Meyr. Nimm dich lieber zuſammen und mach dir einen Künſtlerkredit.

Pitzl. Ich wollt', ich hätt' einen andern. Ich muß wieder wohin, wo man mich nicht kennt, an ſolchen Orten leiht man mir doch 'was.

Meyr. Thu nichts Unüberlegtes und ſtudier lieber deinen Franz Moor. (Mit Müller und Fiſcher nach links ab.)

Neunte Scene.

Pitzl.

Mich kündigt er und die andern behalt' er, wären nur die andern alle ſo wie ich. Was ich ſpiele, das iſt vergriffen, und giebt es für einen Theaterdirektor etwas Wünſchenswerteres, als wenn er alle Tag' auf's Zettel ſetzen kann, daß alles vergriffen iſt? Aber auch das Publikum iſt nicht dankbar, da wimmeln ſ' in der Sommerſaiſon in unſerm Badeort heraus, und wann ſ' nachher z'ruckkommen in die Reſidenz, da g'fall'n ihnen ihre Löwes und ihre Laröſche doppelt. Warum? Weil ſie mich g'ſehn haben in dieſe' Rollen, da lernen ſ' erſt ein' Unterſchied kennen; mir alſo verdanken ſie den erhöhten Genuß . . . Ich mag einmal nichts mehr thun für die Kunſt. Die Kunſt iſt mein Leben und an mein' Leben liegt mir gar nichts. Was hat man von dieſer fünfzig bis ſechzig Jahre langen Luftſchnapperei? Da hat ſich die Natur ausgezeichnet. Ohne Luft kann man nicht leben, und von der Luft kann man aber auch nicht leben. Kannſt du uns Luft geben umſonſt, gieb uns die Nahrung auch um den Preis. Zu was die Plag' und das G'frett? 's Leben is kein' Lebtag nicht wert, daß man ſich ſo 's Leben abifrißt, um ſich 's Leben zu erhalten. Aber das is ſchon ſo im allgemeinen wie im detail. Man ſieht's an alle Leut', welche ſich um wertloſe Sachen abſtrapazieren, und gewöhnlich das, was ſich am wenigſten auszahlt, liegt den Leuten am meiſten am Herzen.

In ei'm Frack, in ei'm neuchen,
Muß ich mich heut zeigen.
Friſur z'ſamm'geſtutzte,
Glacé, friſchgeputzte,
Lackſtiefeln, die glanzen,
Mit Damen zu tanzen,
Von ſo feiner Sorte
An ſo einem Orte.
Da müßt' ich mich ſchamen
Kurios vor die Damen,
Wenn ſ' nicht findeten nette
Meine Balltoilette.
Grimmig, wie der weg'n Balltoilett 's Herz ſich erſchwert!
Und 's is nicht der Müh' wert, es iſt nicht der Müh' wert.

Sechs Jahre haſt z' ſtudiern,
Vier Jahr z' praktiziern,
Dann kommſt z'ruck, wir ſind einig,
Und heirat'ſt mich ſchleunig!
Na, vielleicht kann ſich's machen,
Sagt der Jüngling mit Lachen,
Da thut ſie umſinken,
Vitriol will ſie trinken,
Auch hat ſie 'was Groß's vor,
Zündhölz'lköpf' und Phosphor
Thut ſ' dazu abzwicken,
Will auch Spenadeln ſchlicken.
Und das alles, weil der Jüngling nicht Treue ihr ſchwört!
Das is nicht der Müh' wert, es iſt nicht der Müh' wert.

„Kein Menſch, hätt' ich Haar,
Gäbet mir ſechzig Jahr,
Doch die Haare ſind Zwiebel,
Und das wär' nicht übel,
Könnt' durch 's Haarbodenpflegen
Man nicht Haarwuchs erregen.
Zwar der Orient nicht nah iſt,
Doch der Haarboden da iſt,
Chinarind'nöl laß' ich bringen
Zum Haarwuchs erzwingen.
Auf das Mittel vertrau' ich,
Auf 'n Haarboden bau' ich!“
Was der Mann alles thut, daß er ſein' Haarboden nährt!
Und 's is nicht der Müh' wert, es iſt nicht der Müh' wert.

's ſagt ein Herr: „Meine Schöne,
Die ich beargwöhne
Seit dem vorigen Winter,
Betrug ſteckt dahinter.
Muß ich prüfen aufs Neue,
Ob ſ' durchdrungen von Treue,
Od'r ob ſie wahrſcheinlich leider
Mich täuſcht noch g'ſcheiter,
Die Wahrheit 'rausz'bringen
Werd' Spione ich dingen
Und ſo pfiffig es machen,
Alle ſelbſt überwachen.“
Wie der ſich durch Jahre im Argwohn verzehrt!
Und 's is nicht der Müh' wert, es is nicht der Müh' wert.

Der Fall iſt ganz ſimpel,
Bin der letzte Herr Pimpel,
Mit mir welkt der Stammbaum,
Die Nachwelt wüßt' mein' Nam' kaum,
Drum brauch' ich ein' Erben,
Daß nicht d'Pimpler ausſterben,
Ich will ein'n Stammhalter,
Bin im ſchönſten Alter,
Und ſo is 's mir gelungen,
Zu g'fallen einer Jungen.
So a Brautwahl is 's ſchwerſte,
Doch mein Name is's erſte.
Wie der gute Herr Pimpler das Leben ſich erſchwert!
Und 's is nicht der Müh' wert, es is nicht der Müh' wert.

Eine Tanzkunſtgeübte
Iſt meine Geliebte,
Auf der Bühne geg'n d' Mitte
Erſte Reihe die dritte
Macht ſ' die Balletſchritterln,
Geſtickt voller Flitterln.
Stets im Parterre ſitze
Ich in dreißig Grad Hitze,
Durch den Gucker ich ſehe
Sehnend in ihre Nähe,
Dieſer Fuß, wenn ſie ſchwebet,
So 'was hat nicht gelebet!
So ſchwärmt der Mann und phantaſiert unerhört,
Und es iſt nicht der Müh' wert, es is nicht der Müh' wert. (Ab.)

Verwandlung.

Die Bühne iſt vertikal in zwei Hälften geteilt und nur zwei Couliſſen tief. Dem Schauſpieler zur rechten Seite iſt Arthurs Zimmer, zur linken Seite Zimmer bei Fräulein Anaſtaſia Miſpl. Im Proſpekte eines jeden dieſer beiden Zimmer iſt ein auf die Straße führendes Fenſter, durch welches man die gegenüberſtehende Häuſerreihe ſieht. In Fräulein Miſpls Zimmer iſt eine Seitenthüre links als Eingang. In der Scheidewand der beiden Zimmer befindet ſich eine Verbindungsthüre, welche von beiden Seiten mit einem Riegel verſchloſſen iſt.

Zehnte Scene.

Anaſtaſia Miſpl und **Finſter** treten durch die Seitenthüre links ein.

Anaſtaſia. So iſt mir doch endlich das Vergnügen zutheil geworden, meinen werten Herrn Anverwandten von Angeſicht zu Angeſicht zu ſehen.

Finſter. Vergnügen . . . ganz recht, aber . . .

Anaſtaſia. Sie ſcheinen verſtimmt, ach ja . . . jetzt ſeh' ich erſt den Trauerflor auf Ihrem Hut.

Finſter. Es is gerade nicht wegen deswegen . . . im Gegentheil, aus dieſem Flor floriert mir eine ruhige Zukunft.

Anaſtaſia. Ah, ich verſtehe.

Finſter. Ich bin Witiber geworden, und wenn mir etwas dieſes Glück trübt, ſo is es die Art und Weiſe, wie Sie die Aufſicht über meine Ihrer Obhut anvertraute Mündel führten.

Anaſtaſia. Erlauben Sie mir, das Mädchen ſpielt Guitarre, ſpricht Franzöſiſch, tanzt, ſtickt und ſingt.

Finſter (vorwurfsvoll). Und ſpielt Komödie.

Anaſtaſia. Und ſoll das ein Verbrechen ſein?

Finſter. Einige noch größere abgerechnet, das größte. Übrigens, wo is ſie? Ich brenne vor Ungeduld, zu ſehn, wie ſich das liebe, damals acht Jahr alte Kind zur Jungfrau herangebildet hat.

Anaſtaſia. Sie iſt auf der Probe.

Finſter. Was probiert ſie?

Anaſtaſia. Den Tyrann von Padua.

Finſter. Wer iſt das?

Anaſtaſia. Held und Titelrolle des Stückes, von Dilettanten zu einem wohlthätigen Zwecke . . .

Finſter. Hol' der Teufel die Dilettanten und ihre Zwecke! Sie hätten die Sache mit ſtrenger Autorität ihr verbieten ſollen.

Anaſtaſia. Ich bin gewohnt, ein neunzehnjähriges Mädchen, wie Emma, nicht als Hofmeiſterin, ſondern als Freundin zu behandeln, natürlich, der geringe Unterſchied der Jahre erzeugt Sympathien . . .

Finſter (ſie groß anſehend). Wie geſchieht Ihnen denn?

Anaſtaſia. Übrigens, wenn Sie gar ſo dagegen ſind, daß Ihre Mündel die Rolle der Katharina ſpielt, ſo wird ſich ſchon (Mit Beziehung auf ſich ſelbſt.) jemand anderer dafür finden.

Finſter (heftig). Muß ſich finden, denn ich nehme die Emma heut noch mit mir fort.

Anaſtaſia. Das iſt eigentlich ganz gut, denn da ich mich eheſtens zu vermählen gedenke . . .

Finſter. Wie? Was? Sie, werteſte Anverwandte? (Setzt eine Brille auf.) Ah, nicht möglich!

Anaſtaſia (beleidigt). Herr von Finſter . . .

Finſter. Und wer iſt denn der Ungl . . . (Sich korrigierend.) der Glückliche, hab' ich ſagen wollen.

Anaſtaſia. Ein Jüngling, ein Genie.

Finſter (halb für ſich). O, du armes Genie!

Anaſtaſia (ſehr böſe). Herr von Finſter!

Finſter. Ich meine nur, weil die Genies ſelten Kapitaliſten ſind.

Anaſtaſia. O fort mit irdiſchen Berechnungen! nur des Herzens Stimme darf entſcheiden.

Finſter. Nach Belieben, aber bei meiner Mündel entſcheide ich.

Anaſtaſia. Wenn ſie ihn aber nicht lieben könnte, denjenigen?

Finſter. Firlefanzerei. Es iſt mein Neffe, der geſetzliche Erbe meines Vermögens; damit die gute Emma nicht leer ausgehe, muß aus beiden ein Paar werden. Die Liebe findet ſich nach der Hochzeit, wie der Appetit während dem

Eſſen. Wenn ich wieder komme, hoffe ich, die Emma zu Haus und reiſefertig zu finden, denn mir gehorcht man überall, ſeit meine Selige tot iſt. (Will nach rechts gegen die Verbindungsthüre ab.)

Anaſtaſia. Ich bitte, nicht da hinaus, da iſt's zugeſchloſſen. Es iſt ein Zimmer mit ſepariertem Eingang, welches ich vermietet habe.

Finſter. An wen?

Anaſtaſia. An einen . . . einen hieſigen Schauſpieler.

Finſter (mürriſch, kopfſchüttelnd). Hm, hm . . . ich will aber doch hoffen, daß es der erſte Vater und Senior dieſer Bühne iſt.

Anaſtaſia. Iſt der Name Arthur nicht bis zu Ihnen gedrungen? Er iſt erſt ein halbes Jahr Künſtler und verdunkelt ſchon alles, was ihm in die Nähe kommt. Er ſpielt jugendliche Liebhaber.

Finſter (auffahrend). Ah, jetzt wird's mir z'bunt. Heißt das junge Mündeln hüten, wenn man Komödienliebhaber als Zimmerherrn ins Haus nimmt?

Anaſtaſia. O, ſind Sie unbeſorgt; Arthur liebt eine ganz andere, eine ganz und gar andere.

Finſter. Und dieſe andere wäre?

Anaſtaſia. Ich ſelbſt.

Finſter (ſie großartig anſehend, nach einer Pauſe). G'horſamer Diener. (Geht links ab.)

Elfte Szene.

Arthur, Pitzl, treten durch die Seitenthüre rechts in Arthurs Zimmer.

Anaſtaſia.
Ich begreiſe nicht. (Ihn begleitend, links ab.)

Arthur. Mein Rat iſt, ſuche dir das hieſige Engagement zu erhalten.

Pitzl. Mir is es z'wider bei dem Direktor, er bild't ſich einmal ein, ich g'fall' nicht ... weißt du, du gehſt mit deiner Geliebten in die Welt, und da möcht ich halt gern im Bunde der dritte ſein.

Arthur. Lieber Freund, ich werde Emma heiraten und muß dann erſt trachten, Engagement für ſie und mich zu finden, und da iſt's ſchwer.

Pitzl. Na ja, is ſchon recht.

Arthur. Bleib lieber hier und ſtudiere an deinem Franz Moor.

Pitzl. Daß man doch ſo ſelten einen Freund find't, der einen als dritten im Bunde brauchen kann.

Arthur. Ich hab' ja noch nicht die zweite, die meinem Herzen die erſte iſt. So nahe dem Glücke, nur durch eine Thür' getrennt, aber wie durch dieſe Thür' gelangen?

Pitzl. Du willſt dir ja durch die Sperrſitz Entré verſchaffen bei der Alten.

Arthur. Richtig, die Sperrſitze. (Sucht in ſeinen Taſchen.) die hab' ich, als ich mir Zigarren kaufte, liegen laſſen, geh, hol ſie mir.

Pitzl. Manchmal kommt's mir ſo vor, als ob ich nur deswegen dein Freund wäre, weil du keinen Bedienten haſt. (Durch die Seitenthüre rechts ab.)

Zwölfte Scene.

Arthur. | **Anaſtaſia,** aus der Seitenthüre links kommend.

Anaſtaſia. Recht ein ungehobelter Mann, dieſer Finſter. Welch ein Abſtand zwiſchen ihm und meinem ... ach, wenn er ſo von der Bühne herab mir die Don Carlos-Blicke zuſchleuderte! Es iſt kein Zweifel, daß er mich liebt.

Arthur. Zur Hälfte muß ich mich ja ſchon in ihr Herz hereinkokettiert haben ... wenn ſie nur das Augenniederſchlagen nicht hätt', aber leider, die Alte auf dem Sitz neben ihr ſperrte die ihrigen zu wachſam auf.

Anaſtaſia. Er iſt entweder ausgegangen oder iſt zu Hauſe, es ſieht mich niemand. (Nähert ſich der Verbindungsthüre.)

Arthur. Wenn ſie nur öfter in das Zimmer käm', (Nach links deutend.) vielleicht iſt mir der Zufall günſtig. (Nähert ſich von der andern Seite der Verbindungsthüre, ſo daß beide zugleich durch das Schlüſſelloch ſchauen.)

Anaſtaſia. Er iſt zu Hauſe ... er ſieht herüber. (Eilt weg.)

Arthur. Ein Aug' hat herüberg'ſchaut, ſchwarz und glühend, das kann nur das ihrige ſein. Triumph! Und doch ... ach! (Seufzt.)

Anaſtaſia. Er ſeufzt! Für mich ſeufzt er! (Seufzet auch.)

Arthur (entzückt). Sie ſeufzt retour? Giebt es 'was Höheres, als wenn die Geliebte ſeufzt, daß man's ins andere Zimmer hört?

Anaſtaſia. Ich werde unter einem ſchicklichen Vorwande ein Geſpräch anknüpfen. (Klopft an die Thüre.)

Arthur. Sie klopft! Wenn ich mich jetzt mit dem Herzen an die Thür lehne, ſo würd' es noch lauter klopfen, zu laut, ich will es vorderhand nur in gewöhnlicher Weiſe. (Klopft ebenfalls an die Thüre.)

Anaſtaſia. Herr Arthur!

Arthur (zieht ſich enttäuſcht von der Thüre zurück). O weh! Dieſe

Stimme gehört nicht zu dem Aug', oder das Aug' gehört nicht zu der Stimme.

Anaſtaſia (nähert ſich wieder der Thüre). Ich bitte, was wird denn heute geſpielt?

Arthur (an der Thüre, ärgerlich). Heute? Von ſiebenhundert die Häßlichſte ... (Sich korrigierend.) will ich ſagen, von ſieben die Häßlichſte.

Anaſtaſia. Scharmant! Da werd' ich auch dabei ſein.

Arthur. O gewiß! (Für ſich.) Die aus allen!

Dreizehnte Scene.

Arthur. | Die Vorige; Emma.

Emma (durch die Seitenthüre links eintretend). Iſt es wahr, liebe Tante, was mir die Apollonia ſagt, wir reiſen ab?

Anaſtaſia (wendet ſich ſchnell von der Thüre weg und nimmt eine würdevolle Haltung an). Ach, iſt die Probe ſchon zu Ende? Ich hoffe, du haſt das junge Männervolk in den gehörigen Schranken gehalten.

Emma. Na, die wären mir recht! Ah, wie die ſpielen, man weiß nicht, ſoll man lachen oder ... was iſt Herr Arthur gegen dieſe Leute für ein Künſtler! Das iſt ein Spiel, ein Ton, welcher bis ins Innerſte des Herzens dringt.

Arthur (hat an der Verbindungsthüre gehorcht). Sie iſt's! Ihre Stimme ... kein Zweifel!

Anaſtaſia. Ich habe wichtige Dinge mit dir zu reden.

Emma (ſich aus Fenſter im Proſpekte ſehend). Ich höre, liebe Tante.

Anaſtaſia. Suchſt du dort etwas?

Emma. Ich nehme nur meine Stickerei zur Hand.

Anaſtaſia. Ich brauche deine ganze Aufmerkſamkeit.

Emma. O ich kann hier ſehr gut aufmerken, auf alles. (Für ſich.) Geſtern kam er ans Fenſter, wenn er nur heute wieder herausſehen möchte.

Arthur. Ihr Arbeitstiſchchen ſteht am Fenſter, wenn ſie vielleicht ... (Geht zum Fenſter im Proſpekte ſeines Zimmers und ſieht hinaus.)

Anaſtaſia. Alſo höre mich.

Emma. Ich bin ganz Ohr. (Sieht zum Fenſter hinaus.)

Arthur (grüßt ſie aus ſeinem Fenſter heraus). Holder Engel! ...

Emma (dankt ihm und zieht ſchnell den Kopf zurück). Er hat mich geſehen.

Anaſtaſia. Wen haſt du gegrüßt?

Emma. Wen ... es war ...

Anaſtaſia (für ſich). Vielleicht er . . . (Eilt zum Fenſter und ſieht hinaus.)

Arthur (zieht, wie Anaſtaſia hinausſieht, ſchnell den Kopf zurück).

Anaſtaſia. Hier iſt ja niemand.

Emma. Es war . . . es war der Lehrjunge von meinem Schuſter . . . (Für ſich.) Arthur, erhabener Künſtler, verzeihe mir die Notlüge.

Anaſtaſia. Wie kann man aber Schuſterbuben ſo grüßen? Schuſterbuben grüßt man eigentlich gar nicht, man wirft ihnen höchſtens einen Kreuzer zu. Doch zur Sache! Wir müſſen ſcheiden.

Emma. Scheiden? (Verläßt das Fenſter und kommt in den Vordergrund.)

Arthur. Herrliche Idee! Ich thue, als ob ich eine Rolle memorierte, da kann ich ſchreien, ſoviel ich will, ſie muß mich hören und wird mich verſtehen.

Anaſtaſia. Du biſt eine Waiſe, jener würdige Freund deines verſtorbenen Vaters, der bisher für dich geſorgt, und welchen du heute kennen lernen wirſt, will . . . (Unterbricht ſich und hört auf Arthurs Stimme, die ſich in dieſem Augenblick vernehmen läßt.)

Arthur (ſehr laut, als ob er eine Stelle recitierte).

Ich liebe dich, und mögen dich bewachen
Mit Argusaugen hundert ſolche Drachen,
Entführ' ich dennoch dich, und mein
Wirſt du fürs ganze Leben ſein,
Verfolgte mich und dich, du holdes Weſen,
Die Alte reitend ſelbſt auf einem Beſen.

Emma (ängſtlich, für ſich). Der Unvorſichtige giebt mir ſo ſeine Liebe zu erkennen.

Anaſtaſia. Er lernt eine Rolle auswendig.

Emma. Aus welchem Stücke wohl?

Anaſtaſia. Der edlen Sprache nach aus einem ſchönen Stücke.

Arthur (fortfahrend).

Führſt du mich nicht zum ſchönſten Ziele,
So ſteht mein Leben auf dem Spiele,
Sei grauſam nicht, laß, Holde, dich erweichen,
Wenn du mich wieder liebſt, gieb mir ein Zeichen.

Emma (für ſich). O Gott! Was ſoll ich thun!

Anaſtaſia. Die ſinnigen Worte!

Arthur (wiederholt noch ſtärker). Führſt du mich nicht ꝛc.
. . . gieb mir ein Zeichen!

Anaſtaſia. Die Stelle muß ſehr ſchwer zu memorieren ſein.

Emma. Wahrſcheinlich.

Anaſtaſia. Deshalb wiederholt er ſie ſo lang, bis es geht, wie er will.

Emma (nimmt die Guitare und präludiert, während Anaſtaſias folgender Rede).

Arthur. Was höre ich?

Anaſtaſia. Oder will er vielleicht ... (Von einer Idee ergriffen.) Ja ja, ſo iſt's, er macht mir auf ſo zarte Weiſe das Geſtändnis ſeiner Liebe.

Emma (iſt in die Melodie aus Precioſa „Einſam bin ich, nicht alleine" übergegangen).

Arthur (entzückt). Sie liebt mich, nun iſt's gewiß.

Anaſtaſia (zu Emma). Klimpre doch nicht, du ſtörſt ihn, wenn er abends ſtecken bliebe ...

Emma (ſpielt fort, als ob ſie Anaſtaſia nicht gehört hätte).

Anaſtaſia (für ſich). Aber halt, dieſe Melodie, wenn ich ihr Worte verliehe, iſt ja ganz geeignet ... (Zu Emma.) Fange doch nochmal von vorne an.

Emma (wiederholt auf der Guitare dieſelbe Melodie).

Anaſtaſia (ſingt). Einſam bin ich, nicht alleine ...

Arthur. Höll' und Teufel, das iſt ja die Alte. (Faßt ſchnell einen Plan.) So wird's gehen. (Nimmt raſch einen Bogen Papier und einen kleinen Pinſel aus der Tiſchlade.) Hier der Pinſel, mit welchem ich mir öfters melancholiſche Augenbrauen malte, hier das Tintenfaß ... (Taucht den Pinſel ins Tintenfaß und beginnt auf das Papier zu zeichnen und zu ſchreiben, während Anaſtaſia ihre Strophe zu Ende ſingt.)

Anaſtaſia (nach dem Geſange). Wie drückend doch die Luft in dieſem Zimmer iſt. (Lehnt ſich aus dem Fenſter.) Was iſt das? Er ſieht nicht heraus? (Verläßt das Fenſter.)

Emma. Endigen Sie alſo, liebe Tante, wir müſſen ſcheiden, ſagten Sie? (Setzt ſich ans Fenſter.)

Anaſtaſia. Du weißt ſomit faſt alles. (Beiſeite.) Wie ſchicke ich ſie nur weg? (Laut.) Haſt du die Wolle ſchon gebracht?

Emma. Dort auf dem Tiſche liegt ſie.

Arthur (zeigt das Blatt Papier, auf welchem ein mit einem Pfeile durchbohrtes brennendes Herz gezeichnet iſt, unter welchem groß geſchrieben die Worte zu leſen ſind: „Wenn du mich liebſt, ſo ſage Ja".) Dieſes Herz iſt die wahre Abbildung des meinigen. Jetzt müſſen die Würfel fallen. (Geht ans Fenſter.)

Anaſtaſia (ärgerlich, für ſich). 's iſt doch fatal, daß mir kein Vorwand einfällt, ſie weg zu ſchicken.

Arthur (zum Fenſter hinaus, als ob er mit jemand auf der Straße ſpräche). Ah, ſervus Freund, kommſt du nicht herauf? Nicht? Bedaure unendlich!

Emma (ſieht zum Fenſter hinaus).

Arthur (hebt das Blatt weit vors Fenſter hinaus, ſo daß ſie es leſen muß). Antworten Sie auf dieſe meine Frage.

Emma (nickt mit dem Kopfe „Ja“ und zieht ſich ſchnell wieder vom Fenſter zurück).

Arthur. Sie liebt mich! O mehr als Seligkeit. Wie komm' ich jetzt nur geſchwind hinüber? Wo nur der Tölpel, mein Freund, mit den Sperrſitzen bleibt?

Anaſtaſia (für ſich). Ah! Ich hab's! (Nimmt Emmas Rolle, welche dieſe, als ſie nach Hauſe kam, auf den Tiſch gelegt, zur Hand.) Aber Emma, ich wollte dir ſchon ein paarmal ſagen, dieſe Rolle muß unrichtig geſchrieben ſein. Katharina kann doch unmöglich zu Rudolf ſagen: „Ich liebe dich,“ das „dich“ muß ein Schreibfehler ſein.

Emma (in den Vordergrund kommend). Nein, das iſt ſchon recht, im Franzöſiſchen iſt es auch ſo.

Anaſtaſia. Eine reputierliche verheiratete Frau kann doch unmöglich einen andern Mann als ihren Gatten per „Du“ anreden, und wenn ſie einen andern liebt, ſo muß ſie ſagen: „Ich liebe Sie,“ ſonſt iſt ſie keine reputierliche Frau.

Emma. Im Franzöſiſchen iſt es ſo, im Gegentheil, Katharina redet ihren Gatten immer per „Sie“ an, weil er Tyrann von Padua iſt und ſie das nicht liebt, zu Rudolf hingegen . . .

Anaſtaſia. Ich finde es unwahrſcheinlich, daß . . .

Emma. Im Franzöſiſchen iſt gar nichts unwahrſcheinlich.

Anaſtaſia. Am ſicherſten wird das wohl Herr Arthur wiſſen. Ich werde ihn herüberrufen, er muß uns Auskunft . . .

Emma. Richtig, der ſoll entſcheiden.

Anaſtaſia. Es ergreift mich bange Schüchternheit. (Hat ſich der Thüre genähert und ruft hinüber.) Herr Arthur . . . ſind Sie zu Hauſe?

Arthur. Man ruft mich? . . . Kann ich mit etwas dienen?

Anaſtaſia. Wir bedürfen Ihres Rates, wollten Sie nicht ein wenig herüberkommen?

Arthur. Stehe ſogleich zu Dienſten. Soll ich über die Straße?

Anaſtaſia. Wozu der Umweg? Ich werde hier die Verbindungsthüre öffnen.

Arthur. Und ich entriegle ſie meinerſeits. (Schiebt den Riegel zurück und bürſtet ſeinen Rock.)

Emma (für ſich). Er kommt. (Während Anaſtaſia den Riegel zurückſchiebt.) Das Blut ſchießt mir ins Geſicht, ich muß ſo rot wie Scharlach ſein.

Vierzehnte Scene.

Der Vorige; Pitzl.

Pitzl (durch die Seitenthüre rechts eintretend). Da ſind die geſperrten Sitz'.

Arthur. Ich brauche nichts Geſperrtes mehr, des Glückes Thür' iſt offen. Du warteſt hier auf mich, damit ich jemand habe, den ich zum Vertrauten meiner Wonne mache.

Pitzl. Gut . . . (Eine Rolle hervorziehend.) Ich werd' mich eine halbe Stunde räuberiſch mit dem Moor befranzen.

Arthur. Nun zur erſten Audienz, die mir die Königin dieſes Herzens giebt. (Geht durch die Verbindungsthüre in die andere Wohnung hinüber.)

Fünfzehnte Scene.

Pitzl. **Die Vorigen; Arthur.**

Arthur (eintretend). Meine Damen, ich mache mein Kompliment.

Anaſtaſia. Ich habe Sie herübergebeten, da Emma plötzlich abreiſen muß . . .

Arthur. Abreiſen? Unmöglich, und wohin? (Beiſeite.) Ich folge ihr bis ans Ende der Welt.

Anaſtaſia. Nach Regensburg.

Arthur (für ſich). Das iſt nicht ganz ſo weit, doch dort hauſt mein Onkel.

Anaſtaſia. Deshalb muß ich, ſtatt ihr, in der Dilettantenvorſtellung die Rolle der Katharina übernehmen.

Arthur (erſtaunt). Sie, meine Gnädige?

Emma. Sie, liebe Tante?

Arthur (beiſeite). Was die wohlthätigen Zwecke für Übelthaten entſchuldigen müſſen, es iſt ſchauderös!

Pitzl (die Rolle des Franz Moor ſtudierend). Sind das all die Henker des Menſchen? Iſt das Arſenal des Todes ſo bald erſchöpft? Schreckliche Sprache!

Anaſtaſia. Katharina iſt zwar keine Mädchenrolle . . . glauben Sie vielleicht, daß ich dafür zu jung ſein dürfte . . .

Arthur. Wenn die Jugend nicht gar zu übertrieben iſt, iſt ſie kein Fehler.

Anaſtaſia. Ich hätte mir ſonſt einige Falten gemalt.

Arthur. O nicht doch. (Beiſeite.) Ganz wie die Theaterdamen von Profeſſion. Wenn da eine Alte eine Alte ſpielen muß, vermalt ſie ſich's G'ſicht.

Anaſtaſia. Dann weiß ich nicht, ſagt Katharina zu Rudolf „ich liebe dich“ oder „ich liebe Sie“.

Arthur (ſeine Augen verſtohlen auf Emma heftend). Anfangs wohl nur „ich liebe Sie", bald aber, „ich liebe dich", und wenn einige Scenen vorüber ſind, „wir lieben uns".

Anaſtaſia. Ihr Urtheil iſt mir maßgebend.

Pitzl (wie oben). „Die Krankheit brütet tolle, wunderliche Träume aus. Mich deucht, ich hätte ein königliches Mahl gehalten" . . . Wenn der Traum ausging', das wär' mir das liebſte vom ganzen Franz Moor.

Arthur (zu Emma). Und was iſt Ihre Meinung, mein Fräulein?

Emma. Da ich meine Meinung nie ändern werde: (Mit Beziehung.) „Ich liebe dich".

Anaſtaſia. Ich ſage Ihnen, lieber Arthur, ich fühle einen unwiderſtehlichen Drang, Schauſpielerin zu werden.

Arthur. Und Fräulein Emma?

Emma. O, ich auch.

Anaſtaſia. Sie hat jedoch eine andere Beſtimmung. Ich wäre wohl ſchon längſt zum Theater gegangen, wenn ein Frauenzimmer ohne Schutz und Begleitung nicht jeder Zudringlichkeit ausgeſetzt wär'.

Arthur. O, es iſt nicht ſo arg, und wenn Sie's verſuchten, Sie würden ſich gewiß vom Gegentheil überzeugen.

Pitzl (wie oben). „Laßt die Toten ſchlafen, das ſind die Zuckungen der ſterbenden Natur . . ." So red't gar kein Menſch . . . Gehſt denn no net!

Arthur (zu Anaſtaſia). Oder hätten Sie ein Vorurtheil gegen dieſen Stand?

Anaſtaſia. Ich? O nein, nicht im geringſten.

Arthur. Da hätt' ich einen koſtbaren Plan . . . widmen Sie ſich beide, meine Damen, dieſer Kunſt . . . Fräulein Emma würde die jugendlichen Liebhaberinnen ſpielen . . . natürlich mit mir . . .

Anaſtaſia. Ich ſagte Ihnen ja ſchon, Emma kann nicht von der Partie ſein . . .

Arthur. Muß dabei ſein. Sie würden das alte Fach koſtbar repräſentieren.

Anaſtaſia (beleidigt). Mein Herr . . .

Pitzl (wie oben). „Mich ergötzt der Grimm eines Weibes." (Blättert weiter.) „Du allein biſt verworfen" . . . mit der Roll' blamier' ich mich.

Arthur. Mit einem Wort, meine Gnädige, ich rede, wie mir's ums Herz iſt, aus Fräulein Emma wird eine bedeutende Künſtlerin werden, um deren Hand ich Sie inſtändigſt bitte, geben Sie uns Ihren mütterlichen Segen!

Anaſtaſia. Meinen mütterlichen Segen? (Sehr aufgebracht.) Sind Sie beſeſſen?

Arthur. Sie liebt mich.

Anaſtaſia. Wird aber nie einen Komödianten heiraten.

Arthur. Sie ſagten doch vorhin, Sie hätten kein Vorurtheil gegen . . .

Anaſtaſia (entrüſtet). Ich ſagte, daß ich die Komödie haſſe, verabſcheue . . . Und welche Frechheit von Ihnen, hierher zu dringen? Impertinent!

Arthur. Sie haben mich ja ſelbſt gerufen.

Anaſtaſia. Wer? Ich? Emma, hörſt du, ich!

Emma. Jawohl, liebe Tante.

Pitzl (wie oben). „Was rüttelſt du mich ſo, ſchreckliches Totengerippe? Die Toten ſtehen noch nicht auf.“

Anaſtaſia (wütend). Heute noch ziehen Sie aus, Sie Ko . . .

Arthur. Nicht eine Minute vor dem Erſten! Und Emma . . .

Anaſtaſia. Emma reiſt heute noch ab.

Arthur. Ich reiſe ihr nach.

Anaſtaſia (am Fenſter). Dem Himmel ſei Dank. Dort kommt eben Herr von Finſter, der ſoll Ihnen und ihr den Kopf zurecht ſetzen.

Arthur (betroffen). Wer kommt dort her?

Anaſtaſia. Der reiche Fabrikbeſitzer Herr von Finſter aus Regensburg, Emmas Beſchützer.

Arthur (wie oben, für ſich). Mein Onkel iſt ihr Beſchützer?

Anaſtaſia. Er iſt ſchon im Vorzimmer.

Arthur (für ſich). Er kommt hierher, ich retiriere. (Zu Emma.) Auf Wiederſehen. (Entſpringt durch die Verbindungsthüre.)

Anaſtaſia. Aha, der Monſieur beginnt den Rückzug.

Pitzl (zu Arthur). Na, was giebt's denn?

Arthur. Den Onkel giebt's, ich werde das Weite ſuchen müſſen.

Sechzehnte Scene.

Pitzl, Arthur. | **Finſter, Emma, Anaſtaſia.**

Finſter. Da war ja ein Streit, ich hab's bis ins Vorzimmer gehört.

Anaſtaſia. Sie kommen gerade recht, Herr von Finſter . . . es verſchlägt mir den Atem . . . ſtellen Sie ſich vor, Emma iſt verliebt.

Finſter. Hab' ich's nicht geſagt, das wird das Ende von der Komödie ſein.

Anaſtaſia. Ganz recht, in einen Komödienakteur iſt ſie verliebt.

Finſter. Zu einen Stuckſpieler . . . iſt das wahr?

Emma. Es thut mir leid, gleich im vorhinein das Mißfallen meines Wohlthäters auf mich zu lenken, aber Arthur . . .

Finſter. Arthur? Iſt das nicht der, (zu Anaſtaſia.) wo Sie ſich eingebildet haben, er is in Ihnen verliebt?

Anaſtaſia. Der freche Undankbare.

Emma. Er iſt es, den ich liebe.

Arthur. Was thun wir jetzt?

Pitzl. Raiſon iſt's: eſſen gehen und abwarten, was derweil g'ſchieht.

Anaſtaſia. Arglos hab' ich ihm das Zimmer überlaſſen um fünf Gulden, während frühere Zimmerherrn achte, auch . . .

Finſter. Das is es eben, Sie ſind ihr mit ſchlechtem Beiſpiel vor'gangen. Wenn dann ſo ein junges Geſchöpf ſieht, wie eine alte übertragene Perſon, ſtatt vernünftig zu ſein . . .

Anaſtaſia. Ich verbitte mir jede Anzüglichkeit! Nehmen Sie das Mädchen nur fort, ich ziehe meine Hand ab von ihr. Hüten Sie ſie, verheiraten Sie ſie, oder heiraten Sie ſie ſelbſt, mir gleichviel . . . Himmel, ich fühle Beklemmungen! Luft! Ins Freie! (Aufgeregt links ab.)

Arthur (hat gehorcht). Jetzt iſt mir alles klar, der Onkel hat Emma für ſich erziehen laſſen! Da muß gehandelt werden.

Pitzl. Das erſte is eſſen und abwarten, was . . .

Finſter. Da war ich gut adreſſiert. Geh her, Emma, mein Kind, du liebſt ihn vielleicht nur oberflächlich . . oder liebſt du ihn bedeutend? Das darf nicht ſein!

Emma. Ach!

Finſter. Du kennſt mich wohl nicht mehr. Ich bin es, der dich erziehen hat laſſen und der dich jetzt glücklich machen will.

Emma. Mein Dank, meine Verehrung ſei Ihnen geweiht, mein Herz jedoch . . .

Finſter. Darf für keinen ſo hergelaufenen Menſchen ſchlagen. Ich hab' ein Recht . . .

Emma. Fordern Sie alles, nur dieſes eine nicht.

Arthur (hat gehorcht). Der alte Herr hat ſeinen Korb in optima forma.

Finſter. Da lacht einer Hohn! Alſo is er zu Haus, der ſaubere Muſje? Emma, zum letztenmal, du entſagſt dieſem Menſchen.

Emma. Eher meinem Leben.

Arthur. Mein Onkel alſo will ſie heiraten, mich der Erbſchaft berauben, und noch dazu durch meine eigene Geliebte? Was beginne ich?

Pitzl. Während dem Eſſen muß 'was geſchehen, und das warten wir ruhig ab.

Finſter. Du reiſeſt auf der Stell mit mir! Jetzt befehl' ich es, verſtanden? Befehlen thu' ich es.

Emma. Nein, nein, ich will Arthurs Frau und Schauſpielerin werden.

Finſter. Was? Da will ich doch mit dem ſaubern Herrn ſelber reden, ich werd' ihm imponieren durch meine Autorität . . . Gravität . . .

Arthur. Was? Er will herüber?

Finſter (klopft an die Verbindungsthüre). Mein Herr, ſind Sie zu Haus oder nicht?

Arthur. Pitzl, du mußt jetzt meine Perſon vorſtellen und dem Mädchen feierlich entſagen.

Pitzl (erſtaunt). Nicht trotzen, verharren, bockbeiniſieren?

Arthur. Durchaus nicht, grüble nicht, gehorche und entſage.

Pitzl. Mir egal, aber du behandelſt mich ſchon wieder ſo ſklaviſch . . .

Arthur. Mach dir nichts draus.

Pitzl. Ich werd' noch die ganze Selbſtachtung verlieren.

Arthur. Ich werd' indeſſen Emma in meinen Plan einweihn.

Finſter. Der junge Laffe iſt verblüfft. (Laut an der Thüre.) Mein Herr, hören Sie . . . machen Sie auf!

Arthur. Laſſe ihn herein und raffe deine Pfiffigkeitsreſte zuſammen. (Geht durch die Seitenthüre rechts ab.)

Pitzl (die Verbindungsthüre öffnend). Iſt es gefällig?

Siebzehnte Scene.

Pitzl, Finſter. **Emma.**

Pitzl. Wer ſind Sie? Mehr noch, wer thun Sie ſein?

Finſter. Sebaſtian Finſter, Fabriksbeſitzer, Kapitaliſt. . . .

Pitzl. Wünſchen Sie vielleicht Kapitalien bei mir zu placieren?

Finſter (ihn meſſend). Bei Ihnen? (Schroff.) Ich komme als Vormund . . .

Pitzl. Um eine Rechnung zu legen über das Vermögen Ihrer von mir geliebten Mündel?

Finſter (mit Geringſchätzung). Ihnen . . . einem herumziehenden . . .

Pitzl. Herr, Sie meſſen mich bereits zum zweitenmale. Ich dulde keine perſönliche Geometrie. (Verſchließt die Verbindungsthüre.)

Finſter (haſtig). Sie verſperren dieſe Thüre?

Pitzl. Wer hieß dich die Höhle des Löwen betreten?

Finſter (etwas ängſtlich, für ſich). Das is ein deſperater Kerl. (Laut.) Sie wollen mich einſchüchtern … erſchrecken?

Pitzl. Ha, Schreck'! Nichts widerſteht dieſes Giganten eiskalter Umarmung.

Finſter (ängſtlich und begütigend). Ich wollte ja nur … laſſen Sie vernünftig mit ſich reden.

Pitzl. Trema Bisancio!

Emma (welche ſich ans Fenſter geſetzt und weint). Ich bin doch ſehr unglücklich.

Finſter. Erlauben Sie mir, hab' ich die Ehre, Herr von Arthur …

Pitzl. Ja, dieſe Ehre haben Sie.

Finſter. Wirklich? Hm, hm! (Setzt die Brille auf und betrachtet ihn.) Sie wären Herr Arthur … Sie?!

Pitzl. Ja, wer ſoll ich denn ſonſt ſein?

Finſter. Sie machen einen Spaß.

Pitzl. Spaß? Ich eines der ernſthafteſten Mitglieder des hieſigen Muſentempels?

Finſter (ihn fortwährend betrachtend). Die Figur … das Geſicht! Die Emma muß blind oder verrückt ſein.

Pitzl. Herr, noch einmal, was beaugapfeln Sie mich ſo penetrant?

Finſter. Meine Mündel Emma iſt verliebt in Ihnen?

Pitzl. Gräßlich.

Finſter. Und ſchau'n Sie abends, wenn Sie Komödie ſpielen, auch ſo aus, wie jetzt?

Pitzl. Auf dem Theater ſchaut jeder beſſer aus, als ſo, ich namentlich, ich mach' mich bei ſchlechter Beleuchtung ſehr gut.

Finſter. Es iſt kaum denkbar, und doch …

Emma. Ich ſoll die Frau dieſes alten Mannes werden, aus purer Dankbarkeit?

Finſter (einlenkend). Ich hätte einen Vorſchlag …

Pitzl. Laſſen Sie hören.

Finſter. Es kann bei Emma nur eine vorübergehende Verblendung ſein.

Pitzl. Es iſt eine durchgehende Verblendung, davon wird Sie unſere Doppelflucht überzeugen.

Finſter. Handeln Sie nicht unüberlegt ſo ins Blaue hinein.

Pitzl. Mir blau, unſer Plan iſt grün. Gretna Green heißt der Ort, wo man 's Paar um ſieben Gulden kopuliert. Dort iſt ſchon alles beſtellt.

Finſter (höflich, aber etwas drohend). Ich könnte die Gerichte in Anſpruch nehmen . . .

Pitzl. Wir könnten auch ſo dumm ſein und ſo lang warten, bis Sie das gethan haben.

Finſter. Ich proponiere Ihnen jedoch, wenn Sie der Emma entſagen, ein Honorar von . . . von . . .

Pitzl. Bedenken Sie, was das heißt, wenn ein Jüngling ein geliebtes Bild aus ſeinem Herzen reißt.

Finſter. Es ſoll mir auf einige Dukaten nicht ankommen.

Pitzl. Um das ſind mir meine Gefühle nicht feil. Unter hundert Gulden is ka Red', 's is das nur, weil es das erſte Geld is, was ich von Ihnen lös'!

Finſter (für ſich). Es ſoll auch das letzte ſein. (Zu Pitzl.) Gut, Sie ſollen die hundert Gulden haben, und Sie entſagen dafür meiner Mündel gänzlich und allſogleich.

Pitzl. Freilich, zu was eine Herumtrenzerei?

Finſter. Auf ewig.

Pitzl. Wenn ich einmal entſag', gleich recht oder gar nicht.

Finſter. Nun denn . . . aber ſchriftlich!

Pitzl. Kalligraphiſch.

Finſter. Alſo ſchreiben Sie . . .

Pitzl (ſetzt ſich und ſchreibt).

Achtzehnte Scene.

Die Vorigen. | **Arthur; Emma.**

Arthur (durch die Seitenthüre links eintretend). Angebetete Emma, ich bin's.

Emma. Ach Gott, wie haben Sie mich erſchreckt.

Arthur. Ihre Tante iſt ausgegangen.

Emma. Aber unſere Magd . . .

Arthur. Bei der hab' ich mich für einen Schneider ausgegeben. Sie ſehen, was wahre Liebe imſtande iſt.

Emma (ängſtlich). Aber . . .

Arthur. Ich bleibe nur eine Minute, um Ihnen zu ſagen: reiſen Sie ſcheinbar gutwillig mit Ihrem Vormund ab, ſuchen Sie ihn ein paar Tage in Linz aufzuhalten und bewegen Sie ihn, in Braunau Nachtquartier zu nehmen, dort hab' ich einen Freund, der mir die zur Ausführung der Entführung nötige Summe vorſtrecken wird; wir fliehen in das nächſte

Ausland und heiraten uns gleich über der Grenze fürs ganze Leben.

Emma. Ich folge Ihnen, nur befreien Sie mich.

Arthur. Baue auf mich und auf Schiller, welcher ſagt:

„Uns führt ein kühner Schritt zum Traualtar,
Der Vormund fahrt ſich ſelber in die Haar'.“

Finſter. Sind Sie fertig?

Pitzl. Da leſen Sie. (Steht auf und giebt ihm die Schrift.)

Finſter (lieſt). „Endesgefertigter erklärt hiermit, daß er Emma Buſch nie wahrhaft geliebt, ſondern nur per Putz und Jux gefoppet habe und daß es ihm nie in den Sinn gekommen ſei, obenbemeldete Emma Buſch zu heiraten.“ (Spricht.) Schöner Stil!

Pitzl. Abgebrochen, kurz, aber voll juris utriusque.

Finſter (giebt ihm das Geld in Banknoten). Es ſoll ſeine Wirkung thun.

Pitzl. Geben Sie mir noch zwanzig Gulden darauf, ſo ſchreib' ich dazu, daß ich bereits verheiratet bin und Weib und Kind im Elend hab' ſitzen laſſen.

Finſter. Ja, ganz recht, ſchreiben Sie das, da ſind zwanzig Gulden. (Giebt ihm.)

Pitzl (nimmt die Schrift von Finſter und ſetzt ſich wieder zum ſchreiben). Ich glaub', ſo muß es noch mehr wirken, weil ich da zugleich als falſcher Betrüger erſchein'.

Finſter. Freilich.

Pitzl (ſchreibend). Sie muß ſich ſchämen, mich je geliebt zu haben.

Finſter. Einen Taugenichts, einen Menſchen, der . . .

Pitzl. Pfui Teufel! Das iſt das wahre. (Giebt ihm die Schrift.)

Finſter. Und ſie reiſen ſogleich ab, aber ja nicht die Straße nach Regensburg.

Pitzl. O da reiſet ich um keinen Preis, denn da geht's zu den Toten.

Finſter. Was ſagen Sie?

Pitzl. Alle Wege führen zu den Toten; glauben Sie, daß die Straße nach Regensburg eine Ausnahme macht?

Finſter (ihn groß anſehend). Empfehl' mich Ihnen, machen Sie auf.

Pitzl. Ja, richtig. (Öffnet die Verbindungsthür. Finſter geht ins andere Zimmer.)

Neunzehnte Scene.

Pitzl, dazu **Arthur.**

Emma, Finſter.

Finſter. Da hab' ich's jetzt! Emma, lies dieſe Schrift und erröte bis zum dunkelſten Purpur. Erſtens, wo haſt du die Augen gehabt, zweitens, erkenne den Elenden, den … einen ſolchen Menſchen haſt du geliebt. (Giebt ihr die Schrift.)

Arthur (tritt durch die Seitenthüre rechts ein). Is meine Garderobe eingepackt?

Pitzl (nimmt aus einem Wandſchrank ein in ein Sacktuch gewickeltes Paket). Hier iſt unſer beiderſeitiges Gepäck, und hier (zeigt das von Finſter erhaltene Geld.) das Reiſegeld.

Arthur (erſtaunt). Geld? Wie kommen wir zu Geld?

Pitzl. Der Onkel hat Herrn Arthurs Entſagung mit dieſer Summe aufgewogen.

Arthur. Das gehört alſo mir?

Pitzl. Halt, Freund, mir gehört's auch, das gebet einen kurioſen Prozeß.

Arthur. Uns beiden, verſteht ſich. Aber jetzt fallt mir ein, ich hab' Emma auf die Entſagung nicht vorbereitet … am End' glaubt ſie wirklich … ich muß hören, was drüben vorgeht. (Horcht.)

Emma (nachdem ſie geleſen). Das iſt unmöglich!

Finſter. Und dennoch ſchwarz auf weiß.

Emma. Die Schrift iſt falſch, das kann Arthur nicht geſchrieben haben.

Arthur. O du Engel!

Emma. Das iſt Betrug.

Finſter (triumphierend). Freilich, echter arthuriſcher Betrug Wir werden gleich den Beweis liefern. (Pocht an der Verbindungsthüre.)

Arthur. Jetzt geht's gut.

Pitzl. Welcher von uns beiden ſoll jetzt antworten?

Arthur. Auf jeden Fall du!

Pitzl (laut an der Verbindungsthüre). Nun, was giebt's denn? Was wollen Sie denn noch?

Emma (freudig für ſich). Es iſt nicht ſeine Stimme.

Finſter (wie oben). Belieben Sie nochmal aufzumachen die Närrin glaubt nicht, was Sie geſchrieben haben. Sagen Sie ihr's doch ins Geſicht. (Hat den Riegel weggeſchoben.)

Zwanzigſte Scene.

Arthur. **Die Vorigen; Pitzl.**

Pitzl (durch die Verbindungsthüre eintretend). Man ſagt nicht umſonſt: O, daß ſie ewig grünen bliebe, die gar ſo ſchöne Zeit der jungen Liebe.

Emma (für ſich). Das iſt ja ſein Freund … ah, jetzt verſteh' ich.

Pitzl (recitiert die Stelle aus der „Schuld" mit dem Schluſſe).

„Nie ſoll Nord' und Süd' ſich küſſen,
Pole ſind ſie eines Stabes,
Und was eins war, muß ſich laſſen."

Emma (die Beſtürzte ſpielend). Iſt es möglich?

Finſter (triumphierend). Siehſt du, was das für einer is?

Emma. Ja, Herr Vormund, jetzt folge ich Ihnen, wohin Sie wollen.

Pitzl. Einen Kuß zum Abſchied noch.

Emma. Wie? Was?

Arthur. Du verfluchter Kerl!

Finſter. Da wird nichts draus.

Pitzl (auf Emma losgehend). Noch einmal drück' ich in meine Arme . . . (Leiſe zu ihr.) Flüchten S' Ihnen vor mir. (Verfolgt Emma, welche flieht, im Halbkreis, und drängt ſie abſichtlich von ihrer Seite, aber unwillkürlich durch die Verbindungthüre.)

Einundzwanzigſte Scene.

Arthur, Emma. | Finſter, Pitzl.

Finſter (hält Pitzl, welcher ſich anſtellt, als ob er Emma ins andere Zimmer verfolgen wolle, am Rockſchoß feſt).

Arthur. Emma? Geliebte!

Pitzl. Und kettete die Hölle ſich an meine Ferſen . . .

Finſter (wie oben). Keinen Schritt!

Pitzl (thut immer, als wolle er hinüber). Auslaſſen, ſag' ich!

Arthur. Auf Wiederſehen, auf baldig, frohes Wiederſehen. (Emma ſchickt ſich an, während ſie Arthur die Hand zum Abſchied reicht, in ihr Zimmer zurückzukehren.)

Finſter (hält den ſcheinbar widerſtrebenden Pitzl fortwährend am Rockſchoß).

(Während dieſer Doppelgruppe fällt unter rauſchender Muſik der Vorhang.)

II. Akt.

Wirtsſtube in kleinſtädtiſcher Art. Im Proſpekte rechts eine offene Thüre, welche nach dem Wirtshausgarten führt. In der Mitte des Proſpektes eine Thüre mit Schubfenſter, welche nach der Küche führt und durch welche die Speiſen hereingegeben werden. Im Proſpekte links der allgemeine Eingang von der Straße. Die Seitenthüre rechts führt nach den übrigen Zimmern, die Seitenthüre links zur Wohnung des Wirtes. Rechts, zwiſchen Seitenthüre und der Thüre im Proſpekt iſt die Kellerei angebracht. In der Stube ſind zwei Tiſche; an einem derſelben ſitzen ältliche Bürger, am andern junge Leute. Im übrigen iſt die Stube größtentheils von Landleuten angefüllt.

Erſte Szene.

Kratz, Gimmel, Schreiberl, Pramper, Humpler, Sali, Georg, Jackl, Matz und **Landleute** beiderlei Geſchlechts.

(Beim Aufziehen des Vorhanges: Ländlicher Tanz mit Chor.)

Aufg'rebelt! Muſik g'macht! Das is a Freud'l
Kirtag war geſtern und Nachkirtag heut.
Geld hab'n wir auch im Sack, was braucht man mehr?
G'arbeit't wird erſt, wann die Taſchen ſind leer.

(Nach Tanz und Chor.)

Sali. Ich begreif' net, warum ihr da in der Wirtsſtub'n tanzt, is es net draußen auf'n Tanzboden ſchöner?

Jackl. Das is wahr.

Sali. Alſo, zu was machts den Staub da herin?

Matz. Man geht halt gar ſo ſchwer aus'm Wirtshaus hinaus.

Kratz. Noch ein Seidl.

Sali. Schorſch, wo ſtecken S' denn?

Georg (kommt von der Kellerei). Da bin ich.

Sali. Schau'n Sie ſich doch ein wenig um, wenn die Herrn 'was befehlen.

Humpler. Ein Aufg'ſchnittenes!

Sali. Gleich, Herr von Humpler. Georg, wo ſind Sie denn?

Georg (kommt mit Wein). Da bin ich mit'm Seidl. (Stellt es zu Kratz auf den Tiſch.)

Sali. Haben Sie nicht g'hört, daß der Herr ein Aufg'ſchnittenes verlangt?

Georg. Gleich. (Läuft durch die Mittelthüre im Proſpekt und ruft durchs Schubfenſter.) Portion Aufg'ſchnittenes!

Jackl. Kommts, den nächſten G'ſtrampften tanzen wir draußt. Vorwärts, Muſikanten!

Die Landleute. Das is g'ſcheit! Auf'n Tanzboden!

Sali. Endlich! Man weiß wirklich nicht, wo einem der Kopf ſteht. (Landleute, Burſchen und Mädchen ſind durch die Proſpektthüre rechts nach dem Garten gegangen.)

Pramper. Ich werd' mich auch hinausſetzen. (Zu Sali.) Laſſen S' mir mein' Wein und mein' Käs hinaustragen.

Humpler (zu Sali). Mir auch. (Zu Pramper.) Du haſt recht, Herr Bruder. (Beide ab in den Garten.)

Sali (ruft). Schorſch! Den zwei Herrn ihre Sachen in' Garten tragen!

Georg. Wo die Bauernmädln ſind, da ziehn ſie nach, wie die Fliegen dem Honig. (Räumt Gläſer, Flaſchen und Teller von Pramper und Humpler zuſammen.)

Sali (pikiert zu Georg). Wenn Sie Bauerndirnen mit Honig vergleichen, da werden wir gleich ausg'red't haben!

Georg. Ich hab's ja nicht ſo gemeint, ich ärgere mich nur, daß man nicht einen Augenblick Zeit zu einem ungeſtörten Wort hat. (Geht mit obbenannten Sachen nach dem Garten ab.)

Zweite Scene.

Die Vorigen, ohne **Humpler, Pramper, Georg, Matz, Jackl** und die **Landleute.**

Bimmel. Zahl'n möcht' ich.

Sali. Bitt' ſich nur einen Augenblick zu gedulden, der Kellner kommt gleich.

Bimmel. Ich hätt' aber gern mit Ihnen g'rechnet.

Kratz. Vokativus!

Sali. Wegen der Kaſſaordnung muß der Schorſch . . . (Für ſich.) Der Vater muß noch ein' Kellner nehmen, die Bauern kommen alle her und die Beamten auch und extra noch Gäſt' und reiſende Paſchiſchör, ich und der Schorſch, wir können unmöglich alles allein thun.

Dritte Scene.

Die Vorigen; Georg, Margarete.

Sali (zu Georg, der aus dem Garten kommt). Schorſch, der Herr will zahlen.

Georg. Aber ſo muß doch alleweil . . . (Sieht mißmutig zu Kratz und macht die Zeche.)

Margarete (ſieht zum Schubfenſter der Küchenthüre herein). Mamſell Sali, möchten S' net ein' Augenblick in d' Kuchl kommen?

Sali. Ich hab' herin' alle Händ' voll zu thun.

Margarete. Es is nur wegen . . .

Sali. Ich komm' gleich. (Margarete verſchwindet.)

Georg. Sali, himmliſche Sali, es geht 'was vor, und Sie rücken net heraus.

Sali. Ach Schorſch, ich weiß nicht, was d'raus werd'n wird.

Georg. Aus was?

Sali. Aus was? Wie können Sie ſo fragen? Giebt es denn 'was anderes auf der Welt als unſere Liebe?

Georg. O, es giebt noch ganz 'was anderes: unſere Heirat.

Sali. Ach Schorſch, geſtern hat der Vater g'ſagt . . .

Georg. Merkt er 'was?

Sali. Keine Spur, aber er hat g'ſagt: „Sali, du wirſt jetzt bald müſſen zum Heiraten ſchau'n.“

Georg. Ach, Sali, ſchau'n wir dazu.

Sali. Wenn nur der Vater nicht ſchon jemand andern für mich beſtimmt hat.

Georg. Schließen Sie das aus 'was?

Margarete (wie früher, durch das Küchenfenſter hereinſprechend). Mamſell Sali!

Sali. Was is es denn?

Margarete. Ich hab' die ſüße Mehlſpeiſ' verdalkt.

Sali. Da muß halt eine friſche g'macht werd'n.

Margarete. Die geht mir aber auch wieder z'Grund.

Sali. Die Margaret' is a ſaubere Köchin. Ich komm' gleich, ich hab' noch herin' zu thun. (Margarete verſchwindet.)

Georg. Reden Sie, Sali!

Sali. Der Vater hat g'ſagt: „Du wirſt es noch zeitlich g'nug erfahren." Und jetzt fürcht' ich mich, daß ich etwas erfahr', was mir nicht lieb ſein wird.

Georg (wichtig). Sali, ich bin auf alles gefaßt, ich bin kein hieſiger, ich bin ein dreytriger Unterthan, von dorther hab' ich mir alles verſchafft, was man zum Heiraten an Papieren braucht, nur von Ihnen hängt es ab . . .

Margarete (wie früher). Jetzt is alles anbrennt.

Vierte Scene.

Die Vorigen; Sauerfaß.

Sauerfaß (durch die Thüre links im Proſpekte auftretend). Da bin ich. (Zu den Gäſten.) G'horſamer Diener, meine Herren.

Margarete (wie früher). Nur einen Augenblick, Mamſell Sali.

Sauerfaß (zu Margarete). Wer erlaubt ihr ins Gaſtzimmer herein zu gaffen?

Margarete. Ich hab' nur . . .

Sauerfaß (ſtreng). Wo g'hört die Köchin hin?

Margarete (verſchwindet).

Sauerfaß. Sali, du biſt die Seele meines Geſchäftes.

Sali. Ich bin auch überall . . .

Sauerfaß. Die Seele muß ein unſichtbarer Gegenſtand ſein, drum g'hört ſie bei einem Wirtsg'ſchäft in die Kuchel. (Geht zu den Gäſten.)

Sali. Eins fangt mir an, zuwider zu werden.

Georg. Und was is dieſes eine?

Sali. Mein Leben. (In die Küche ab.)

Sauerfaß. Sie wollen ſchon fort, meine Herren?

Kratz. Wir müſſen nochmal in die Kanzlei.

Bimmel. Wohin mit der Welt, wenn wir nicht immer im Bureau wären.

(Bimmel, Kratz, Schreiberl durch die Thüre links im Proſpekte ab.)

Fünfte Scene.

Georg, Sauerfaß.

Sauerfaß (für ſich). Ich muß gleich wieder fort, ich hab' Kalbeln im Kauf.

Georg. Und ich werd' jetzt zu die Gäſt' im Garten ſchau'n.

Sauerfaß. Recht haſt, ſchieß um, 's is wohl der Hausknecht draußt . . .

Georg. Der ſieht ſchlecht, und wie leicht fahrt ein Gaſt ab.

Sauerfaß. Recht haſt, biſt ein unbezahlbarer Burſch, ich werd' dir mit nächſten gar kein' Lohn mehr geben.

Georg. Die Schmeichelhaftigkeit der Anerkennung iſt der Stolz des Prinzipals-Dieners.

Sauerfaß. Gebildet is er auch, was will man mehr. Nur das eine, Schorſch, mit dem Wein kannſt noch immer nicht umgehn.

Georg. Ich zapf' an, was der Wirt, und ſchenk ein, was die Gäſt' ſchaffen.

Sauerfaß. Das iſt aber nicht das wahre. Schafft ein Gaſt ein' Guldenwein, ſo giebt man ihm'n, er iſt ſchlecht g'nug; ſchafft er ein Seidlthaler an, ſo ſoll er ſeinen Guſto büßen, er zahlt den Guldenwein um das theurer und dafür ſchmeckt er ihm beſſer, für das hat der Gaſt ſeine Einbildungskraft.

Georg. Mich ſetzt nur das in Verlegenheit, wenn ein Gaſt ein' Zweier verlangt, denn da haben wir gar kein'n.

Sauerfaß. Da giebt man ihm einen heurigen mit etwas Slibowitz und Bröſelzucker und der Verſchwender iſt beſtraft.

Georg. Wenn Sie mir ſo die echte Wirtsweisheit predigen, da komm' ich mir ſo ungeſchickt vor . . .

Sauerfaß. Du biſt noch jung, aus dir kann noch alles werden, ich hab's Pantſchen auch nicht in ei'm Tag g'lernt.

Georg. Ich muß zu die Gäſt'. (Für ſich im Abgehen.) Er iſt ſo gut mit mir, ſo . . . wenn ich mir nur z'reden trauet. (Ab durch die Thür rechts im Proſpekt.)

Sechſte Scene.

Sauerfaß, ſpäter **Frau Zeppelmeyr.**

Sauerfaß (allein). Prächtiger Burſch, der Schorſch! Und nicht um einen Kreuzer betrügt er mich. Ich war doch auch Kellner und in meiner früheſten Jugend ſchon ein ehrlicher Mann, aber gar ſo wie der Schorſch, das geht ſchon völlig ins Lächerliche. (Links gegen die Fenſter blickend.) O je, da kommt wieder die Nachbarin, ich hab' ihr's doch ſchon ein für allemal g'ſagt . . .

Frau Zeppelmeyr (durch die Thüre links im Proſpekt). Herr Nachbar, auf a Wort.

Sauerfaß. Ich bin zwar voll Beſchäftigung, hab' völlig gar ka Zeit.

Frau Zeppelmeyr. Der Herr Nachbar giebt ſeine Sali meinem Sohne auf kein' Fall?

Sauerfaß. Meine liebe Frau Zeppelmeyr, ich hab' nix gegen die Frau Zeppelmeyr ihren Sohn, aber der Frau Zeppelmeyr ihr Sohn is ſo quaſi vom Land, und meine Tochter, liebe Frau Zeppelmeyr . . .

Frau Zeppelmeyr. Is der Kellner etwan aus Paris?

Sauerfaß (befremdet). Was für ein Kellner?

Frau Zeppelmeyr (lacht verſchmitzt). Der Schorſch.

Sauerfaß. Was geht denn dem Schorſch meine Sali an?

Frau Zeppelmeyr. O du liebe Unwiſſenheit! Da muß ich ſchon fragen, was geht denn Ihrer Sali der Schorſch an?

Sauerſaß (etwas auffahrend). Frau Nachbarin, ich will nicht hoffen . . .

Frau Zeppelmeyr. Na, wenn er ſ' heiratet, dann is ja eh alles in der Ordnung.

Sauerſaß. Was is in der Ordnung?

Frau Zeppelmeyr. Sie ſchnabeln halt, als wenn ſ' komplette Turteltauben wären.

Sauerſaß. Wer kann von meiner Tochter ſo 'was ſagen?

Frau Zeppelmeyr. Ich ſag' nur, was ich ſelber g'ſehn hab'. Mein Hahn is zufällig über Ihren Gartenzaun geflogen und ich ſchau' zufällig herüber, wo er denn hing'flogen is, da ſeh' ich, wie der Schorſch zufällig die Mamſell Sali küßt.

Sauerſaß. Verleumderin! Ich werd' ihr zufällig . . .

Frau Zeppelmeyr. So? Wär' das der Lohn, wenn man Euch warnt aus gutem Herzen?

Sauerſaß. Die Sali . . . Gott wie unterſtänd' ſich die? Und der Schorſch, Gott, wie trauet ſich der?

Frau Zeppelmeyr. Da kommen S' g'rad, nehm ſ' der Herr Nachbar a bißl ins Exami, und die „Verleumderin" verzeih' ich dem Herrn Nachbar nur, wenn S' mir einen G'rebellten hinüber ſchickts für mein gutes Herz. (Durch die Thür links im Proſpekt ab.)

Sauerſaß. O ich werd' gleich die Wahrheit wiſſen, und dann . . .

Siebente Scene.

Sauerſaß; dazu **Sali** und **Georg,** aus dem Garten.

Sali. Der Vater.

Georg (zugleich erſchrocken für ſich). Der Wirt.

Sauerſaß (mit verſtellter Gemütlichkeit). Seids ſchon wieder beiſamm' alle zwei?

Sali (verlegen). Ich hab' nur . . . weil . . . weil . . . die Köchin gar ſo . . .

Georg (nach einer Ausrede ſuchend). Ein Herr hat ſeine Doſen vergeſſen herin'.

Sauerſaß (humoriſtiſch). Und da kommts halt mit einand' alle zwei?

Sali (wie oben). Ich hab' nicht gewußt . . .

Georg. Per Zufall . . .

Sauerſaß (ſehr freundlich ſchmunzelnd). O du Teuxelszufall du!

Georg (für ſich, halb freudig, halb ängſtlich). Ich kenn' mich nicht aus . . .

Sali (für ſich). Ich weiß nicht, was ich aus'n Vater machen ſoll . . .

Sauerſaß. Schau, Schorſch, du biſt ein recht braver, a fleißiger, a recht a rarer Schorſch, ein Kellner, wie's kein' beſſern giebt, könnt'ſt einmal auch a Wirt werden . . .

Georg. Ja, aber . . .

Sauerſaß. Ich weiß, was du ſagen willſt: a Wirt ohne Wirtin, das heißt nix. Na, und was is denn mit der Sali? Wirſt du gar nie zum heiraten ſchau'n? einmal muß es ja doch ſein, ich weiß gar nicht, wie du mir vorkommſt.

Sali. Ach Vater, liebſter Vater . . .

Georg. Beſter Herr Sauerſaß . . .

Sauerſaß (äußerſt gemütlich). Was werds denn rot alle zwei? Habts 'was auf'n Herzen? Heraus damit! Wer hat mehr Anſpruch auf euer Vertrauen, als ich, der ich euch beide . . .

Sali. Schorſch, reden Sie . . .!

Georg. Sali, ſagen Sie auch 'was!

Sali. Ich kann doch nicht zuerſt . . .

Georg. Wir lieben uns alle zwei.

Sali. Von ganzem Herzen.

Georg. Daß wir völlig nicht leben können ohne einand'.

Sauerfaß. So? (Plötzlich aufgebracht.) Hab' ich euch erwiſcht, ihr . . . ihr . . . na warts! Ich werd' euch's austreiben!

Sali (erſchrocken). Aber Vater.

Georg (ganz verblüfft). Herr Sauerfaß!?

Sauerfaß. Ich hab' euch nur ausgeforſcht und ihr ſeid mir aufg'ſeſſen. Unglaubliche Frechheit! Ich bin ſchuldenfreier Wirt, unumſchränkter Beherrſcher des Hauſes, ſie is dirigierende Wirtstochter . . . und er . . . ein hergelaufener Kellner, ein dienender Beiſelknecht . . . er wagt es . . .

Sali (weint). Ich bin unglücklich.

Sauerfaß. Glücklicher als du's verdienſt, du wirſt heiraten den jungen Herrn Maushuber, eine glänzende Partie. Sein Vater kauft ihm ein Hotel in Wien, mit hundert Zimmern auf die Gaſſen, die im Hof ſind gar nicht zum zählen.

Sali (weint). Ach Vater!

Sauerfaß. Keine Widerred'! Und jetzt gleich in die Kuchl, und bei Todesſtraf' gehſt du mir dem Schorſch nicht mehr in die Näh'.

Sali (ängſtlich und ſchluchzend durch die Küchenthür ab).

Achte Scene.

Die Vorigen, ohne Sali.

Sauerfaß. Und du, kühner Blickerheber, geh zuerſt in dich, dann geh in die Kellnerei, dann geh' in mein' Wäſchkaſten, da ſind fünfzig Dutzend Servietten, und mit jedem extra wiſcht du dir das Maul ab. Verſtanden? Marſch, zu die Gäſt'.

Georg (gedemütigt durch die Thür rechts im Proſpekt ab).

Sauerfaß (allein). Aber ich bin einer, der alles herauskriegt. Was? (Mit ſtolzem Selbſtgefühl.) Schad' um mich! Hier is nichts zu machen; ich ſollt' engliſch lernen und ſchau'n, daß ich eine Unterkunft als Lord Oberrichter find'. (Durch die Thüre links im Proſpekt nach der Straße ab.)

Neunte Scene.

Georg, Sali.

Georg (aus der Thüre rechts im Proſpekt zurückkommend, ruft nach der Küche). Sali! Sali!

Sali (aus der Küche zurückkommend). Schorſch! Schorſch!

Georg (deſperat). Das is ein Malheur.

Sali. Mir war ſchon g'rad ſo, als wenn wir uns ſchon hätten.

Georg. Und jetzt haben wir uns g'rad nicht.

Sali. Das kann ich dem Vater nicht verzeihn.

Georg. Es is notwendig, daß wir auch was thun, was er uns nicht verzeihen kann.

Sali. Ich fürcht' mich gar ſo viel. Aber was könnt' denn das ſein?

Georg. Meine Papiere ſind in Ordnung, Paß, Taufſchein, Heiratskonſens, wir gehn auf und davon und ſind ein Paar.

Sali. Den Vater verlaſſen, der . . .

Georg. Der uns ſo ſchauderhaft aufſitzen hat laſſen! Das is nur eine Satisfaktion.

Sali. Nein, nein, das kann kein Glück und kein' Segen bringen.

Georg. Aber Sali, Sie müſſen ja aus die Theaterſtück' wiſſen, wie ſchön . . .

Sali. Wir hab'n hier nie ein Theater g'habt.

Georg. Da ſieht man Väter, die härter als Eiſen ſind, die Tochter ſagt: „Alle Achtung vor der Kindespflicht, aber Liebe iſt doch immer das erſte"; ſie flieht mit dem Geliebten, der Vater wütet, ſie heiratet . . .

Sali. Nein, Schorſch, nein! Das thue ich mein' Vater nicht an. Und machen Sie mir nie einen ſolchen Vorſchlag, wenn ich Ihnen lieb behalten ſoll.

Georg (jammernd). Es iſt ein Unglück! Mit einer Geliebten, die kein Theater kennt, iſt gar nichts anzufangen.

Sali. Ich ſchwör' Ihnen, daß ich den Maushuber nie heirat', das ſei Ihnen einſtweilen genug. (Nach dem Garten ab.)

Georg (folgt ihr). Für einſtweilen, aber auf die Dauer is es ja doch ſo viel als wie nix. (Iſt bis an die Thür gegangen.)

Zehnte Scene.

Arthur, Pitzl.

Arthur (mit Pitzl zur Thüre links im Proſpekt eintretend). Heda, Kellner!

Georg. Gleich! Es klopft g'rad ein Gaſt im Garten draußt. (Ab.)

Arthur (ihm nachrufend). Iſt das ein Benehmen gegen Gäſte von Diſtinktion?

Pitzl. Das Kellnervolk iſt geſingelt, ohne uns anzuſchau'n, hat er g'ſehn, daß nix herausſchaut bei uns.

Arthur. Wenn er wüßte, was ich verſpielt hab' in vergangener Nacht . . .

Pitzl. Dann glaubet er vielleicht, daß wir noch was haben, denn daß ein vernünftiger Menſch auf Reiſen den letzten Kreuzer in den Höllen-Makao riskiert, das denkt ſich ſo leicht niemand.

Arthur. Willſt du mir Vorwürfe machen? Iſt das der Dank für mein redliches, unermüdetes Streben, unſere beſeſſenen einhundertzwanzig Gulden zu verzehnfachen?

Pitzl. Saubere Verzehnfachung in Betteltuttiform. Schau jetzt lieber, daß wir was z'eſſen kriegen.

Arthur. Daran hat es noch nie gefehlt . . . Heda!

Pitzl. Ang'ſchafft is bald, wenn's aber zum Zahlen kommt . . .

Arthur. Dann ſag' ich Konkurs an.

Pitzl. Ohne Rudera von Vermögen? Haben wir liegende Güter?

Arthur. Nein, höchſtens erlogene, aber Habſeligkeiten beſitzen wir doch.

Pitzl (weiſt einen kleinen Bündel). Das is alles, was wir ſo ſelig ſind, zu haben.

Arthur (revidiert die Sachen). Eine blonde Lockentour, ein Paar Ritterhandſchuh, Sporn mit wahrſcheinlicher Vergoldung, etwas Schmuck . . .

Pitzl. Von Zinn gepreßt, reeller Wert ſechs bis acht Kreuzer.

Arthur. Mit einem Wort, es is was da, und vergiß nicht, was noch kommen kann und ſicher kommen wird.

Pitzl. Zum Beiſpiel?

Arthur. Ein brillantes Engagement für mich an einem ungeheuren Hoftheater, davon bezahl' ich alles. Vor der Hand benehm' dich ſo, wie es ſich für den Sekretär eines Reiſenden von Stand geziemt.

Pitzl. Jetzt riech' ich 'was.

Arthur. Was denn?

Pitzl (deutet nach dem Hintergrund). Dort muß die Kuchel ſein.

Arthur. Die Thüre öffnet ſich, ein weibliches Weſen erſcheint.

Elfte Scene.

Die Vorigen; Sali, aus der Küche.

Sali. Zwei reiſende Fremde.

Arthur. Bon giorno, bellissima donna! Amabilissima Besitzerina di questo hotello?

Sali. Hotelbeſitzerin? Da giebt's keine in unſerm ganzen Ort.

Arthur. Ah, voi siete solamente una Kellneria?

Sali. Kellnerin haben wir keine.

Arthur. Per bacco! io ho dunque l'onor' far'il mio complimento alla bella Tochterina del Wirtho!

Sali. Die Wirtstochter bin ich.

Pitzl. Non volete qualche cora mangiare Excellenza?

Sali. Excellenz? Schaut mir nicht ganz aus darnach.

Arthur (zu Pitzl). Hai ragione! Va subito b'stellare un bradlio di lungo o schnizzellini con piccolo Erdepfelici, anche . . . come si chiama questo, che spenano i rustici sulla campagna . . . Knödelini con Gselchto.

Pitzl. Bene, io anschafferio un Haklbuzio delicato.

Arthur (galant zu Sali). Credete mi signora, io non sono un schmeichelero o foppatore, ma voi siete la madelina mudlsauberissima del tutto questo nesto.

Sali. Excellenz . . .

Arthur. Tace! tace! mia piccolina! io sono incognito qui!

Sali. Excellenz ſind aus Italien?

Arthur. Si! Della bella napoli, della patria di limoni e pomeranzi, dove wachoni i mandlini zibebi e salami sugl' alberi. Al fusio di Vesuvio e il mio palazzo con gran giardino pieno di statuetti springbrunio in alteza di fufzig Schuchi con aqua a basso plätscherante boscetti con Schattio dunklo e grotti di felso einsiedlerici.

Sali (etwas zweifelhaft). Da muß ſchön ſein in dem Land! . . . Aber daß die Excellenzen dort ſo ausſchau'n? . . .

Arthur. Ah il mio Schrokio ha un poco di schundianissimo questa ha un grundio molto tristio.

Pitzl. Jo conosco bene perche.

Arthur. Jo sono un Excellenza non posso Kleiderami in habito eleganto bonschurio o frako moderno, non posso machere galla per il popolo ordinario. (Zu Pitzl.) Signor Secretario, vedete come va la reparatura! (Zu Sali.) La mia Carossa caputta.

Sali. Was? Ihre Roß' ſein kaput?

Arthur. No, la mia britschka! Per cio io ho lasciato returo i miei Servitori, Kutschero spannieri di bixo, tutti quanti e sono venuto solo alla Ragazza arejso prapiuche biletad nissimamente.

Sali. So ein wälliſcher Exzellenzherr iſt wirklich ſo übel nicht.

Zwölfte Scene.

Die Vorigen; Georg, aus dem Garten, die Sprechenden eiferſüchtig beobachtend.

Arthur. Non posso resistere piu, vi devo ambracciare amare baciare. (Will ſie umfangen.)

Georg (tritt dazwiſchen). Was ſchaffen S'?

Sali. Es is ſchon angeſchafft, ich muß's nur der Margaret ſagen. (In die Küche ab.)

Dreizehnte Scene.

Die Vorigen ohne **Sali.**

Arthur (als er Georg zurückweiſen will). O verflucht! Das is der Georg, dem ich vierunddreißig Gulden achtzehn Kreuzer ſchuldig bin.

Georg (für ſich). Dieſer Herr is ein Herr, den ich kenn', ein Herr, den ich curios kenn' . . . (Laut zu Arthur.) Bitt' erlauben . . .

Arthur. Que voulez-vous jeune homme . . . was woll' Sie von mir?

Georg. Ach ja, Sie ſein's ſchon.

Arthur. Comment? wer ſoll ich ſein? ick kennen nix dieſe Garçon.

Pitzl. Et moi aussi, je ne-le-connais aussi pas, ce Garçon là . . .

Georg. Ich hab' die Ehre g'habt in Innsbruck . . .

Arthur. Innsbruck? Que ce qu'est que çà l'Insbruck?

Georg. Das is der Ort, wo Sie ſehr gut Deutſch g'red't haben und zu mir geſagt haben: Ich hab' jetzt kein Geld, lieber Schorſch, aber . . .

Arthur. George? vous vous nomez George . . . eh bien! sans gêne . . . mais ick weiß nix von ein' George.

Georg. Sie ſind einmal der Herr, der mir vierunddreißig Gulden achtzehn Kreuzer . . .

Arthur. Ah c'est bien ridicule . . . mon visage a un ressemblance avec un visage d'un mauvais sujet, qui reste quelque argent à ce monsieur là! . . . (Lacht.)

Pitzl. Ah, cest extremement klaſſiſch.

Arthur. Ich hab' ein' Doppelgänger.

Georg. Machen S' keine Faxen.

Arthur. Faxen? Que voulez vous-dire avec ce mot faxen? . . . Maintenant mir ſprechen in einer ander' manière. Pollisson, du ſollen danken an dein Gott, wenn ik mack, du ſein mir eine ganz fremde Menſch! Je de connais très bien! Ich kenne dich ſehr gut.

Pitzl. Na oh! nous le conaissons fort bien!

Arthur. Vous avez été à Paris! . . . garçon dans un cabaret dehors la barière entre les voleurs, du haſt helfen ſtehlen der reiſende Anglais aus ihre Poche der ſeidenen tabatière und der goldenen Mouchoirs!

Georg. Hören Sie, wenn Sie mir ſo kommen . . . (Macht eine drohende Gebärde.)

Arthur. Ah pardon, je me suis trompé! Ich verwechsle dir mit ein' ander Sujet, die waren Hausknecht in Marſeille bei ein' ſpaniſchen Prince Muroiedro di Foprapotenza . . . Du haben ihn betrogen um ein demi sous und der hat geben dir eine fazku! Comment dire en allemand fazku?

Georg. Ich habe keinen Menſchen betrogen, aber mich haben leider . . .

Arthur. Ah mille bonbon, wo hab' ich mein memoire? Riktig, du ſein geweſen garçon dans un café à Constantinople. Une fois un turc noble eine demi Pascha hab' verlangt von ein' türkiſch Marqueur eine pipe, der imbécile bring' der pipe . . . mais er war nix geputzt . . . da haben gepackt der Paſcha mit der ein' Hand der Marqueur Türk, mit die ander Hand er hab' packt dir, und ſo hab' er euch gebeutelt den Schopf und zuſammengeſtoßen der tête, um zu zeigen, daß jetzt ſein Gleichberechtigung entre die Muſelmann und die Giaurs. O ſein eine präktike Sak, der Gleichberechtigung.

Georg (losplatzend). Hören Sie, ich bin ein guter Kerl, a bißl foppen laß' ich mir g'fallen, aber wenn . . .

Arthur (im natürlichen Ton). Na, na, es is ſchon gut, Schorſch, mach nur kein' Spektakel, ich bin ſchon der Herr Arthur, den du kreditierſt haſt.

Georg. Und der anſtatt Anſtalt zum Zahlen zu machen auf und davon . . .

Arthur. Was fallt dir ein? Die Anſtalten ſind ſchon gemacht: du haſt zwei Wege, zu deinem Geld zu kommen, einen dornenvollen, das is der, wenn du meine Garderob' pfändeſt, da ſiehſt du dich nicht hinaus; der andere Weg aber iſt ein Roſenpfad.

Georg. Und wie is der zu wandeln?

Arthur. Da wandelſt du gar nicht, ſondern ich wandle und du wart'ſt.

Georg. Wie lang'?

Arthur. Du verſtehſt nichts von der Kunſt, ſonſt müßteſt du wiſſen, daß ich noch ein junger Anfänger bin. Acht Monat beim Theater, aber du haſt keinen Begriff von der Kunſthöhe, die ich in längſtens ſieben Vierteljahren erreichen werde, da krieg' ich dann bei einem enormen Hoftheater ein horrendes Engagement mit zahlloſen Emolumenten, fabelhaftem Urlaub und entſetzlichem Vorſchuß, davon wirſt du bezahlt.

Georg. Das wäre wohl ſchön, aber . . .

Pitzl (zu Georg). Sie rauben uns, wenn Sie Skandal machen, die moraliſche, und wenn Sie uns nicht ein tüchtiges Diner auf Puff geben, die phyſiſche Kraft, dieſen erhabenen Zweck zu realiſieren.

Georg. Wo reiſen Sie eigentlich hin?

Arthur. Vor der Hand nach hierher. Ich hab' einen Freund geſucht . . .

Pitzl. Leider vergebens, die Freunde ſind ſo biglem . . .

Arthur. Einen Freund, der mir Geld vorſtrecken ſollte . . .

Georg. Da hätten S' mich gleich bezahlen können.

Arthur. Nein, lieber Schorſch, das Geld hätt' ich gebraucht, um meine Geliebte zu entführen. . . .

Georg (ſeufzend). Entführen . . .? ach.

Arthur. Was iſt das? Garçon, du ſeufzſt? liebſt du etwa auch?

Georg. Ja freilich, und das ſchon wie.

Arthur. Und biſt getrennt von ihr?

Georg. O nein! Ich ſtünd' als Kellner auf einem erhabeneren Standpunkte als hier in dieſem Provinzial-Wirtshaus dritten Ranges, wenn mir die hieſige Wirtstochter nicht das Herz geraubt hätt'.

Arthur. Giebt es hier mehrere Wirtstöchter?

Georg. Nein!

Arthur. Alſo iſt es die . . .

Georg (im Tone des Vorwurfs). Die, mit der Sie geſcherwenzelt haben.

Arthur. Und du möchteſt ſie entführen?

Georg. O Gott! wenn das nur möglich wär'!

Arthur. Lieber Schorſch, ich bin einmal zu dieſem Zweck da, wenn dir ein Gefallen damit geſchieht, entführ' ich die Deinige auch.

Pitzl. Eine auf oder ab . . .

Georg (zu Arthur). Sie ſind ſehr gütig, aber die Meinige will nicht entführt werden.

Arthur. Alſo liebt ſie dich nicht.

Georg. O lieben thät' ſie mich genug, daran fehlt ſich's nicht, aber ſie hat z'viel kindlichen Gehorſam in ſich.

Arthur. Mach ihr Angſt, ſag ihr, ihr Vater wolle ſie mit einem andern verheiraten, mit einem abſcheulichen Menſchen.

Georg. Das is Wirklichkeit; der junge Maushuber . . . ich kenn' ihn zwar nicht.

Pitzl. Ich kenne ihn, er is dem alten Maushuber ſein Sohn.

Georg. Dem kauft der Alte ein großes Hotel in Wien und wird alle Stund hier erwartet, und der wird die Sali heiraten und mir bleibt die Wahl zwiſchen Selbſtmord und Wahnſinn.

Arthur. Aber Schorſch, wie kann man denn ſo tragiſche Ideen haben als Kellner?

Pitzl. Gieße ein Seidlziment Hoffnung in die Zehnmaßpitſchen deiner Verzweiflung . . .

Arthur (zu Georg). Die Sache ſoll eine andere Wendung nehmen. Kennt dein Herr den jungen Maushuber?

Georg. Nein, wir kennen ihn keins.

Arthur. Dann is alles in Ordnung.

Pitzl. Bis auf das Eſſen, welches wir noch immer erwarten.

Arthur. Zuerſt wird der junge Maushuber aus dem Herzen des Vaters geſprengt, für das Herz der Tochter unmöglich gemacht, und dann wird dir in das wirtſchaftliche Vaterherz hineingeholfen.

Georg. O Gott! Wenn das möglich wär'!

Arthur. Von dieſem Augenblick an ſind wir uns ganz unbekannt. Apropos, wie heißt dein Herr?

Georg. Sauerfaß.

Arthur. Gut. Ich glaub' es kommt wer.

Vierzehnte Szene.

Die Vorigen; Sali, aus der Küchenthür, ſtellt die Speiſen auf den Tiſch.

Sali. Ich bitt' wenn's g'fällig iſt . . .

Pitzl (ſetzt ſich und langt zu).

Arthur (im mokanten Ton eines blaſierten faden Wiener Bengels). Alſo das is das Hotel Sauerfaß? Saubers Hotel! Eigentlich mehr Dorfwirtshaus, Bauernbeisl, und der Wirt eigentlich Kneipier, ſoll der Schwiegerpapa werden von mir, künftigen Hoteliſten in Wien? Verflixter Kontraſt! Aber doch nicht pikant genug, fad, alles ſchon dageweſen. Ich weiß nicht, mir iſt immer, als ob ich ſchon 's zehntemal auf der Welt wär' . . . Und das (Auf Sali.) is die Tochter? na ja, 's paßt alles z'ſamm' . . . unbedeutende Perſonage, nichts daran, öd', alles ſchon dageweſen.

Sali (halb für ſich). Wie red't denn der vornehme Herr auf einmal?

Arthur. Na alsdann, Sie ſein die Braut? (Will ſie ſans façon in die Backen kneipen.)

Sali. Aber von Ihnen nicht, Excellenz.

Arthur. Ah ja, Excellenz, als vornehmer Marcheſel, da hätt' ich Ihr'n werten Beifall gefunden? wäre ja recht charmant, Sie ſaubers Zeiſerl, Sie!

Sali (böſe). Was? Per Zeiſerl reden Sie mit mir? Wiſſen Sie, daß „Zeiſerl“ eine ungeheure Beleidigung is?

Pitzl (eſſend). Streits, raufts, thuts, was wollts.

Arthur. Ich hab' mir denkt, weil ich g'rad nix Geſcheiters z' thun hab', ſtiere ich halt a bißl um in der Wirtstochter Herz, hab' mich für einen vornehmen Marcheſel ausgeben und Ihnen a paar Flattuſen g'ſagt, daß ich Ihnen ſchön find', liebenswürdig und Gott weiß was alles, verſteht ſich nur aus Pasletang und Prüfung. Sie haben's für Ernſt genommen, ſein völlig aus der Haut g'fahr'n vor Freuden, haben mir erlaubt, Ihre Hand zu drucken.

Georg (eiferſüchtig). Was? ihre Hand haben Sie gedrückt?

Arthur. Was geht denn das ihm an? (Mit verſtelltem Argwohn). Oder is das etwan gar . . . Aha! (Zu Sali.) Wiſſen Sie, Sie einfaches Weſen mit der doppelten Falſchheit, ich bin der junge Maushuber, ſage Maushubers Sohn.

Sali. Was? Sie!

Arthur. Sie haben an gar nix denken derfen, als an mich, Ihren beſtimmten Zukünftigen, und derweil macht ein gegenwärtiger Marcheſel Eindruck auf Ihnen, während Sie extra einen längſtvergangenen Kellnertechtelmechtel haben.

Sali. Das iſt erlogen, wenigſtens das mit dem Marcheſel.

Arthur. 's andere aber nicht? So fangt man's! Kein Mad'l zu finden, die nicht ein Mad'lherz hat.

Sali. Das wegen dem Schorſch hätt' ich Ihnen freiwillig g'ſtanden, auch ohne Ihr Spionieren.

Arthur. Ja, glaub'n Sie etwan, ich kränk' mich um Ihnen? vielleicht weil S' gar ſo a Schönheit ſein? Oe! Fad, öd', alles ſchon dageweſen!

Sali (aufgebracht). Sie ſind ein . . . ich mag's gar net ſagen.

Arthur. Schau'n S', ich hätt' das Recht, Ihnen z' küſſen . . .

Georg (leiſe zu Arthur). Das weiß ich nicht.

Arthur (fortfahrend). Ich könnt' Ihnen nach Guſto umarmen.

Georg (wie oben). Wär' mir nicht recht.

Arthur (mit Geringſchätzung). Aber zu was? Das wäre fad, öd', alles ſchon dageweſen.

Sali. Schorſch, nehmen Sie ſich an um mich.

Georg. Mein Herr, die Mamſell Sali . . .

Arthur. Was will denn er? Wer is denn er?

Georg (ſpielt den Beleidigten). Ich bin das, was Sie ſein. Sie ſein ein Wirtsſohn, das is auch nicht viel mehr als ein Kellner.

Arthur. Lächerlicher Burſch! Zwiſchen mir und ihm is ein haushoher Unterſchied, als wie zwiſchen Halskragen und Vatermörder. G'halt er ſich (Auf Sali.) dieſe Landpomeranzen.

Sali. Entſetzlich! Pomeranzen hat er g'ſagt!

Pitzl. Z'erſt Zeiſerl, nachher Pomeranzen.

Sali. Mir wird grün und gelb vor die Augen! Schorſch!

Georg. Der Herr Vater kommt.

Fünfzehnte Scene.

Die Vorigen; Sauerfaß.

Sauerfaß (nach Hauſe kommend). Na, was giebt's denn da? Is das Remiſori oder Disputat?

Sali. Ach Vater . . . wenn Sie g'hört hätten . . . (Weinend auf Arthur zeigend.) was der alles zu mir z'ſagt hat?

Sauerfaß. Was denn? Wer denn?

Sali. Der da, der junge Maushuber.

Sauerfaß. Wer denn? Was denn? (Zu Arthur.) Sie ſind der junge Maushuber? (Erfreut.) Ja, ja, ganz das alte Maushuberiſche Ebenbild. (Will ihn umarmen.)

Arthur (abwehrend). Na, weiter, weiter, keine Künſten, wer ſein Sie?

Sauerfaß. Wer ich bin? Lieber junger Maushuber . . . Ihr künftiger Schwiegervater bin ich.

Arthur (gleichgültig). Der Herr Sauerfax? So? Und was wollen Sie?

Sauerfaß. Was ich will? Zu allererſt dich umarmen. (Breitet die Arme aus.)

Arthur (frostig). Na, weiter, weiter, keine Künſten!

Sauerfaß. Sie haben g'wiß ſchlecht g'eſſen z' Mittag, ich kenn' die Station! G'ſchwind alles her, was nur zum Jausnen is in mein' Haus.

Arthur. Plagen S' Ihnen nicht! Auſtern, Rheinlachs ... Caviar, Röderer, Sherry, Bordeaux, das haben S' net ...

Sauerfaß. Nein, aber Butter, Bratwurſt, Kaffee oder Roſtbrateln ...

Arthur. Na, mit ſo 'was können S' mir g'rad g'ſtohlen werd'n.

Sauerfaß. Haben Sie ſo ein' heiklichen Magen?

Arthur. Unter andern, daß wir g'ſchwind ins reine kommen, ich ſoll Ihre Tochter heiraten?

Sauerfaß. Aber doch nicht vor der Jauſen ſchon?

Arthur. Sie haben ſich ein unbändigs Geld z'ſamm'pantſcht, hat mir mein Papa g'ſagt, und wenn das wahr is, nicht bloß Windmacherei, nacher heirat' ich ſ' meinetwegen, obwohl nicht extra viel dran is an dem Mädl.

Sauerfaß (böſe werdend). Was? Dem Mädl wollen Sie die Schönheit abſtreiten? Das is die Tochter, die ich mir ſelbſt aus dem G'ſicht g'riſſen hab', und die ſollt keine Schönheit ſein?

Arthur. Weiter, weiter, keine Künſten. Ich hab' in Pharao ſo viel verſpielt auf der Herzdam', das muß wieder hereinbracht werden. Alſo, was kriegt ſ'? Fünfzigtauſend ... ſechzigtauſend ...?

Sauerfaß. Hören Sie, Sie fragen kurios. Was ſie kriegt, das kriegt ſie, und damit punktum.

Arthur. Is' um die Zeit? Am End' g'hört das Haus gar net uns? Da werd'n wir a bißl beim Grundbuch nachſchaun, wie hoch 's g'ſchätzt is und wie viel Schulden d'rauf tipfelt ſind.

Sauerfaß (äußerſt aufgebracht). Was? Wer giebt Ihnen das Recht, mein Vermögen zu verinventieren? 's Madl kriegt außer der Ausſtaffierung keinen Knopf, es müßt nur ſein, daß ich einmal ſtirb ...

Arthur. Und bis wann glauben Sie, daß der Fall eintreffen wird?

Sauerfaß (wütend). Kruzitürken! ...

Arthur. Weiter, weiter, keine Künſten. Sie ſind ein Sechziger, ſchauen gut aus ... freilich kommt oft über die G'ſündeſten auf einmal 'was, und die Dekrepiten ſchleppen ſich a zehn bis zwölf Jahrln herum, mit einem Wort, 's is halt a ungewiſſe Sach'.

Sauerfaß. Herr, jetzt wird's mir zu viel. Sagen Sie Ihrem Vatern: wenn er keinen beſſern Sohn hat, einen ſolchen, wie Sie ſind, hätt' er mir gar nicht zu ſchicken 'braucht.

Arthur. Was wär' das? Sie Wortbrüchiger!

Sauerfaß. Ich hätt' ein' Guſto, ich hetzet mein' Sultel auf Ihnen, in der Überzeugung, daß der Blaßl und der Scheckl dem Sultel blindlings folgen.

Arthur. Was? Gaſtrechtverletzung? Wirt, dir mangelt ja der Begriff, was ein öffentliches Lokal iſt? Weißt du, daß ich dir jetzt deinen Schild herabreißen und ihn zertrümmern könnt' und dir die Stücke nachwerfen, wann du unſtät von Wirtshaus zu Wirtshaus fliehſt? (Gebieteriſch.) Man ſperre mir ein Zimmer auf!

Sauerfaß. Schorſch, das letzte im Gang, ſo weit als möglich . . .

Arthur. Fenſter aufmachen zuerſt, Bett friſch überziehn, das kann 's Stubenmädchen thun, der Wirt ſchenkt mir ein und legt mir in tiefſter Hochachtung 's Speiszettel vor.

Sauerfaß. G'freun S' Ihnen, wann ich zu Ihrem Vater nach Wien komm'.

Sali. Hat ſich der Vater jetzt überzeugt? Niemand als der Schorſch meint's gut und ehrlich.

Sauerfaß. Ob du ſtill biſt! Weder der Maushuber noch der Schorſch, ſo lautet mein Ultimatiſſimum.

Sechzehnte Szene.

Die Vorigen; Ignaz Maushuber tritt durch die Thüre links im Proſpekt ein. Er trägt ein ſehr anſtändiges Reiſekoſtüm, ſein Benehmen iſt höchſt artig und eingezogen.

Maushuber. Mit Erlaubnis, das is doch das Gaſthaus zum Herrn Sauerfaß?

Sauerfaß (halb mürriſch). Ja freilich, und was ſteht zu Dienſten?

Ignaz. Mit Herrn Sauerfaß möcht' ich ſprechen.

Sauerfaß. Das bin ich.

Ignaz. Na, das is ſchön! Grüß ihn vielmals von mir, hat mein Vater g'ſagt, und umarm ihn anſtatt meiner. (Will Sauerfaß umarmen.)

Sauerfaß. Halt! Langſam a bißl, wer ſind Sie denn?

Ignaz. Sie erraten das nicht gleich auf den erſten Blick? Wo is denn Ihre liebe Sali? Werd'n wir ſehn, ob's die nicht errat'.

Sauerfaß. Da is ſie. Aber wollten Sie nicht gefälligſt . . .

Ignaz (Staunt Sali an). Ah! Ah! So ſchön, das is wirklich zu viel. Nun, reizende Sali, ſagt Ihnen Ihr Herz nichts? Klopft es nicht heftiger bei meinem Anblick?

Sali (befremdet). Könnt's wirklich nicht ſagen.

Ignaz. Und von rechtswegen ſollt es jetzt unſinnig klopfen.

Sauerfaß (mürriſch und ungeduldig). Ohne Umſtänd', mit wem haben wir die Ehre?

Ignaz. Bitte, eine kleine Geduld. (Zu Sali.) Ganz friſch vom Eilwagen ab g'ſtiegen, ganz ſtaubig und verderangiert, ſo kann ich Ihnen freilich nicht g'fall'n; drum möcht' ich um ein Zimmer bitten, wo ich mein anders Gewand anziehen kann.

Sali. Zu was das alles? Sagen S', wer Sie ſind?

Ignaz. Na alſo, daß ich Ihnen nicht lang leiden laß', ich bin der junge Maushuber.

Sauerfaß und **Sali.** Maushuber!

Ignaz. Ja freilich bin ich's.

Sauerfaß. Hören Sie, ich hab' ſchon an einem Maushuber g'nug, ich könnt' auf Ehre keinen zweiten brauchen.

Ignaz. Wer is ein zweiter? Ich bin der durchaus erſtgeborene und gänzlich einzige Sohn.

Arthur (im Tone des Vertrauten mit ihm in Übereinſtimmung handelnden Freundes). Sei ruhig, Freunderl, es iſt jetzt nicht mehr nötig, daß du dich hier für mich ausgiebſt.

Ignaz (verblüfft). Was? Wer giebt ſich aus?

Arthur. Die Intrigue iſt jetzt ganz überflüſſig, ich bin dir ſehr verbunden für deine Bereitwilligkeit.

Ignaz. Aber Tauſendſaprawald . . .

Pitzl (in Arthurs Idee eingehend, zu Ignaz). Ruhig, lieber Arthur, ruhig! (Zu Arthur.) Sehn Sie, Herr von Maushuber, ſo is er, wenn der einmal auf einen Charakter verſeſſen is, da laßt er nicht nach.

Ignaz. Was will denn der Menſch?

Pitzl (zu Ignaz). Aber hörſt denn nicht, es war verabredet, daß du dich gegen mich fremd ſtellen ſollſt, wenn man dir aber ſchon ſagt: Die Komödie is aus, 's is net mehr nötig, was ſtrapezierſt du dich dann hernach?

Arthur (zu Sauerfaß.) Ich hab' meine Zukünftige prüfen woll'n . . .

Sauerfaß. Da giebt's keine Zukünftige mehr für Ihnen.

Arthur. Alſo meine Erzzukünftige.

Pitzl (zu Ignaz). Dieſer Herr, Namens Arthur, iſt ein ausgezeichneter Schauſpieler, der hätt' der Mamſell Tochter ihr Herz auf die Prob' g'ſtellt, das war der Plan von geſtern . . .

Arthur. Heut aber iſt mir die beſſere Idee gekommen, mich ſelbſt bei ihr für einen veſuviſchen Excellenzherrn auszugeben.

Ignaz. Wenn ich Ihnen aber ſchwör', es is jedes Wort erlogen.

Arthur (zu Ignaz). Hier liegen ja die Beweiſe deines Standes. (Zu Sauerfaß.) Er hat mich ang'red't, daß ich ihm ſeine Sachen mitbringen ſoll, (Zeigt Arthurs Bündel vor.) Trikot, Stulphandſchuh' und ſeine blonde Perücken, die ſetzt er auf, wenn er extra liebenswürdig ſein will, ſo wie ich dieſe rote (Zieht eine rote Perücke aus der Taſche.), wenn ich einen Böſewicht ſpiel'. (Setzt ſie auf.) Sehn Sie, jetzt iſt das Ungeheuer fertig.

Sauerfaß. Das is mir noch abgegangen. (Zu Arthur.) Sie bringen mir die Komödianten ins Haus?

Ignaz. Aber ich bin ja keiner, ich bin ja . . .

Arthur. O du Dickſchädl, du, du zwingſt mich, zum extremſten Beweis zu ſchreiten. Haſt du mir nicht geſagt, du gehſt ungern in das Wirtshaus, weil du dem Kellner hier von Innsbruck aus vierunddreißig Gulden achtzehn Kreuzer ſchuldig biſt?

Sauerfaß. Schorſch! Schau dir den Menſchen an.

Georg. Richtig, er iſt's. (Zu Ignaz.) Herr Arthur, jetzt zahln S', oder . . .

Ignaz. Himmelkreuztauſend . . .

Sauerfaß (zu Ignaz). Schamen S' Ihnen! Einen Kellner anſchmiern! Zahlen Sie augenblicklich Ihre Schuld . . .

Ignaz. Da herrſcht ein allgemeiner Rauſch.

Georg. Zahlen, oder hinaus!

Siebzehnte Scene.

Die Vorigen; ſpäter Finſter.

Quodlibet.

Georg. Nur keine Umſtänd' machen, ſonſt zeig' ich
Ihnen, was ein Kellner imſtand' is.
Arthur. Arthur, verlier dich, weil das ſonſten a Schand' is.
Pitzl. Hartnäckig bleibſt du noch hier,
Wart Kellner, ich räche dir. (Wirft Maushuber hinaus.)
Als Sieger ſteh' ich hier.
Arthur. Jetzt, Herr Wirt, zeigen S' mir mein Zimmer.
Sauerfaß. Soll'n S' hab'n, dann aber glückliche Reiſ' und pfiert
Ihnen Gott für immer.
Sali. Sein d'Wiener alle ſo, ſein ſ' g'rad' net extra,
Sein d'Wiener alle ſo, is gar nix dran,
Sein d'Wiener alle ſo, ah, da bedank' i mi,
Da is mein Georg a ganz anderer Mann.
Oi, oi, is gar nix dran, oi, oi,
Da is mein Georg ꝛc.
Georg, Chor. Ein Reiſender macht draußt Spektakel,
Er ſchimpft den Kutſcher ein' Lackel,
'brochen hab'n ſ' den Wag'n, Malheur,
Die Deixel is beim Teuxel.
Sauerfaß. Scharmant! Scharmant! Gäſte kommen!
Schorſch, ſag's in der Kuchel.
Chor. 'brochen haben S' den Wag'n, Malheur,
Die Deixel is beim Teuxel.
|: Sie kommen ſchon. :|
Finſter. Auf den Kopf bin ich gefallen.
Enſemble. Auf den Kopf iſt er gefallen.
Arthur. Vorſicht heißt es da vor allen.
Finſter. Theuer ſoll's der Kutſcher zahlen.
Enſemble. Theuer ſoll's ꝛc.
Arthur. Denn das würd' mir nicht gefallen.
Finſter. So beim Wag'n hinaus zu fliegen.
Enſemble. So beim ꝛc.
Arthur. Wenn er mich beim Krag'n thät' kriegen.
Finſter. So beim Wag'n hinaus zu flieg'n, ſo flieg'n, ſo flieg'n,
Arthur. Wenn er mich beim Krag'n ꝛc.
Finſter. Einen Dippel werd' ich krieg'n,
Enſemble. Einen Dippel |: wird er kriegn, :|
Arthur. Einen Putzer |: würd' ich krieg'n :|
Enſemble. |: Bei ſo 'was da muß man lieber ſtad ſein und net ſchrei'n, ja
Weil's Leut giebt, die ſich, wenn ſ' ſo 'was ſehn thun, drüber freu'n. :|

Sauerſaß. Wir hab'n wohl auf länger die Ehr' . . .
Finſter. Keine Viertelſtund' bleib ich' mehr.
Sali. Euer Gnaden woll'n fort ſo g'ſchwind.
Finſter. Ich hab' Eile, mein liebes Kind.
Pitzl (zu Sauerſaß). Er reiſt ſo geſchwind nicht fort, ich parier'.
Arthur. Vorſicht jetzt! Sonſt is es aus mit mir.
Chor. Kommen ſolche Gäſte ang'flogen,
Da zieht gewöhnlich der Wirt ſein' Rogen.
Pitzl. Im Wald, nicht geheuer iſt es dort,
Man hört von Räuberei'n und Mord.
Finſter. Ah, Larifari! Wär' lieber fertig ſchon mein Wagen.
Sali. Der Wagner arbeit' ſchon.
Finſter. Dem Kutſcher muß ich noch 'was ſagen.
Enſemble. Über'n Kutſcher hängt jetzt ein Wetter.
Er kriegt einen Rippler, wie kein zweiter auf dieſer Welt mehr exiſtiert, ja, ja,
Denn es iſt unangenehm wenn ei'm mal à propos ſo etwas paſſiert.
Ja, ja! Und da is wirklich kein Wunder,
Wenn man die Geduld über ſo 'was verliert.
Ja, |: wenn ei'm ſo 'was paſſiert. :|
Chor (im Abgehen). Kommen ſolche Gäſt' angeflogen,
Da zieht gewöhnlich der Wirt ſein' Rogen.
(Hinter der Scene.) Kommen ſolche Gäſt' ꝛc. . . .
Arthur. O, theure Emma, endlich ſeh' ich dich allein, welch Glück,
Vertraue mir und ſenke nicht ſo ſchüchtern deinen Blick.
Pitzl. Ich lauſch' an der Thür, geb' ein Zeichen dir.
Arthur. Schutz und Schirm ſei mir!
O theure Emma, bau auf mich, ich ſchütz', ich ſchirme dich.
Emma, Arthur. Ja { ſo ſchwöre mir fürs ganze Leben,
ich ſchwöre dir.
Ewig biſt du mein,
Ewig bin ich dein,
Ach, laß in deinen Armen ewig ſelig, mich ſelig ſein.
Pitzl. G'ſchwind auseinander fliegt,
Daß der alte Herr nix merkt.
Chor. Das iſt wirklich ſpaßig ſchon,
Wie den Herrn das geniert,
Daß der Wagner mit dem Wag'n
Net ſo g'ſchwind fertig wird.
Finſter. Nein, das iſt ein Volk,
Zwei Stunden brauchen ſie,
Ich hab' meine Zeit net g'ſtohl'n,
Der Teufel ſoll ſie hol'n.
Chor. Das iſt wirklich ſpaſſig ſchon. (ꝛc. wie oben.)

Sali. Noch länger werden wir die Ehre haben.
Finſter. Schau, was das für a ſaubers Trutſcherl is:
Ich muß Ihnen ſagen, ſchönes Kind . . .
Pitzl. Fahr'n S' nicht in die Nacht hinein,
Im Walde Rauber ſind.
Finſter. Laſſen S' mich ungeſchoren.
Arthur. Sieht er mich, bin ich verloren. (Ab.)
Sauerfaß. Was ſoll denn das ſein,
Der ſchleicht ſich in mein Zimmer hinein. (Folgt Arthur.)
Finſter. Schönes Mädchen, 's freut mich ſehr.
Sali. Gehn S' zu, Sie ſchlimmer Herr.
Finſter. Schlimmer Herr, ſagſt du zu mir?
Lamperlfromm wär' ich bei dir.

(Sauerfaß und Arthur kommen.)

Sauerfaß. Das Zimmer, das is net für die Paſſaſchör',
Das is mein Zimmer, und das betreten S' net mehr.
Arthur. Wenn der Onkel mich ſehet, das wär' ein Malheur.
Pitzl (zu Arthur). Stell dich ſo, ich ſtell' zu dein' Schutz mich daher.
Finſter. A paar Zimmer ich möcht'.
Sauerfaß. Unterthäniger Knecht. Mir is' recht.
Enſemble. Geht man auch langſam, wird doch das Ziel erreicht,
Das merke jeder ſich, merk' jeder ſich:
Denn wenn man ſtille ſteht, geſchieht's, daß man rückwärts geht.
:Das merke jeder ſich:
Dies Ereignis hätt' ihn bald verwirrt, ihm bald verwirrt die Sinne.
Arthur und Enſemble. |:Ganz verwirrt ſind ſeine Sinne,:|
Und {er / ich} weiß |: auf Ehre nicht :| was ich beginne:|
|: In dem Kopf hör' ich ein Summen,
Wie Kanonen tönt's: bum bum bum :|
Sei es, wie es immer ſei,
Morgen um die Zeit |: is alles vorbei :|
|: Drum heute, ja nur heut,
Nur nicht morgen genießt die Freud' :|

(Der Vorhang fällt.)

III. Akt.

Paſſagierwohnzimmer in Sauerſaß' Gaſthauſe. Im Proſpekte ſind zwei Thüren. Die Thüre links iſt der allgemeine Eingang von der Treppe. Die Thüre rechts iſt offen und führt nach einem zweiten Zimmer, welches nur die halbe Breite der Bühne hat. Im Proſpekte dieſes zweiten Zimmers befindet ſich wieder eine praktikable Thüre, welche zugemacht iſt und nach dem Gang hinausführt. Sowohl im großen Zimmer vornen, als im kleinen Zimmer rückwärts, ſind keine Couliſſen, ſondern geſchloſſene Wände. Keine Seitenthüren.

Erſte Scene.

Georg, Pitzl, durch die Thüre Mitte links, Georg folgt ihm.

Georg. Ich muß bitten, das ſind die Zimmer, die der fremde Herr beſtellt hat.

Pitzl (eine große, ſilberbeſchlagene Ulmerpfeiſe in der Hand). Der diſputiert noch unten mit'm Kutſcher. Übrigens, was gehn denn Sie mir Schritt vor Schritt nach?

Georg (etwas ſchüchtern). Es is nur . . . dieſe Pfeifen gehört nicht ins Gaſthaus, es iſt meine Privatpfeifen.

Pitzl. Ach ſo? Dann is es meine Pflicht, ſie Ihnen ſeiner Zeit wieder zu geben. Fremdes Eigentum behalt't der anſtändige Menſch nie für ſich, mit Ausnahme der Bücher, die kriegt man auch von die ordentlichſten Leut nie zurück.

Georg. Drum muß ich bitten . . . Sie könnten ſ' in Gedanken für a Buch anſchau'n.

Pitzl. Gedanken, Freund, ſind zollfrei, merken Sie ſich das und geben Sie in Zukunft beſſer acht auf Ihr Eigentum.

Georg (verblüfft). Bitte, nicht ungehalten zu ſein.

Pitzl. Schon gut. Und was is' mit der Köchin hier?

Georg. Was ſoll's denn ſein mit ihr, ſie kocht.

Pitzl. Das thut jede.

Georg. Einmal gerat' ihr a Speiſ', 's andere mal verbalkt ſie ſ'.

Pitzl. Das thut jede. Ich mein', ob ſie liebt?

Georg. Das thut auch jede.

Pitzl. Und hier in dieſem ſpeziellen Fall?

Georg. Gegenwärtig wüßt' ich g'rad kein'n.

Pitzl. Sie ſagt, ſie hätt' wohl ein', aber der macht bloß einen Freund zu ihr und kauft ihr dann und wann 'was auf a Kleid; ihr Herz, ſagt ſie, is frei.

Georg. G'fallt S' Ihnen denn? Ich find' nix an ihr.

Pitzl. Ein Mann von Geſchmack kann nie ganz ungerührt beim Anblick einer Köchin bleiben. Wenn auch das Ätheriſche der Liebe etwas unter dem zweifel leidet, ſo gewährt doch die Überzeugung, daß ſich hier das Angenehme mit dem Nützlichen verbindet, dem Herzen hinlängliches Äquivalent.

Georg. Die Guſto ſind verſchieden.

Zweite Scene.

Die Vorigen; Arthur.

Arthur (mit natürlicher Stimme, aber die blonde Perücke auf dem Kopf). Ihr diskuriert hier ganz gemütlich und der alte Herr kann jeden Augenblick . . . Geh, Pitzl, ich muß hier meine Dispoſition treffen.

Pitzl. Wenn ich dieſem Herr Finſter nicht noch hundert Gulden herausb'ratl, ſo ſind alle Dispoſitionen Hirngeſpinſt.

Georg. Wohl, ohne Geld is alles umſonſt.

Pitzl. Jetzt hab'n S' wieder 'was Dummes gered't, ohne Geld merkt man erſt recht, daß gar nix umſonſt is.

Arthur. Aus dem Onkel kriegſt du nichts mehr heraus.

Pitzl. Ich baue auf den Degout, den er vor mir hat. Wenn ich ihm abermals als vermeintlicher Arthur entgegentrete . . . mich los zu werden, hat einen namenloſen Reiz für ihn.

Arthur. Das würde nur ſeine Wachſamkeit verdoppeln. Du haſt als Arthur ſchriftlich reſigniert, haſt dein Wort gegeben, das mußt du halten.

Pitzl. Der Menſch kann nur das halten, was er hat, hab' ich ihm mein Wort gegeben, dann hat er's und nicht ich, da is das Halten ein Hirngeſpinſt.

Arthur. Eine bequeme Philoſophie. Nein, deine Aufgabe iſt, aufzupaſſen, daß wir nicht durch ein mögliches plötzliches Erſcheinen des alten Maushuber in einen Konflikt geraten. Sollte er kommen, aviſierſt du mich ſogleich.

Pitzl. Ich werde das von der Kuchel aus am zweckmäßigſten obſervieren. (Durch die Proſpektthüre links ab.)

Dritte Scene.

Die Vorigen, ohne Pitzl.

Arthur. Jetzt das Terrain rekognoſziert. Dieſe Thür (links deutend.) führt ins Vorzimmer und auf die Stiege hinaus?

Georg. Ja.

Arthur (rechts zeigend). Und dieſe?

Georg. Ins zweite Zimmer, was der alte Herr für die Fräul'n aufg'nommen hat.

Arthur. Und die Thür im Hintergrund desſelben?

Georg. Die führt wieder auf'n Gang hinaus.

Arthur. Gut. Zwei Ausgänge ſind die Grundbedingungen verliebter Unternehmungen. Und wo iſt der Schlüſſel zu jener innern Thür' dort?

Georg. Der eine ſteckt im Schlüſſelloch.

Arthur. Der eine? Alſo iſt auch ein anderer da?

Georg. Bei uns ſind zu jeder Thür' zwei Schlüſſel, wegen dem Aufräumen.

Arthur. Gieb mir den zweiten Schlüſſel.

Georg (giebt ihm ſelben). Das is er. Und was werden Sie in betreff meiner Liebe thun?

Arthur. Der Menſch iſt ſich ſelbſt der Nächſte, zuerſt ich, dann du.

Georg. Wenn Sie mit der Ihrigen auf und davon ſind, werden Sie mir wenig mehr helfen. Schau'n S', Sie braucheten, wie Ihr Freund ſagt, hundert Gulden zur Flucht.

Arthur. Das wohl, aber wenn ich ſie nicht hab', ſo riskier' ich's ohne Geld.

Georg. Wär's nicht g'ſcheiter, ich bin ein ſparſamer Kerl, hab' 'was auf der Seiten, wenn Sie mir zuerſt helfeten, daß ich die Sali krieg, ſo ſtehen die hundert Gulden zu Befehl.

Arthur. Das läßt ſich hören. Jetzt aber verſchwinde durch dieſe Thür' (Zeigt nach Mitte rechts, auf die Thüre innerhalb des zweiten Zimmers.) und bring mir die Speiſen ins Vorzimmer. Für dieſe beiden Gäſte werd' ich der Kellner ſein. Doch wohlgemerkt, niemand, nicht einmal deine Geliebte darf von dem Plane etwas erfahren. Gieb mir deine Schürze! So. . . . Jetzt die Perücke. . . . Geſchwind, es iſt die höchſte Zeit. (Schiebt Georg rechts ins zweite Zimmer, wo er ſich ſelber durch die Thüre im Hintergrund entfernt.)

Vierte Scene.

Arthur; dazu Finſter, Emma.

Finſter (mit Emma von links). Kellner!

Arthur (mit verſtellter hölzelnder Stimme, etwas tölpiſch). Was ſchaffen Euer Gnaden?

Finſter. Leg deinen Hut ab, Emma. (Zu Arthur.) Sind das unſere Zimmer?

Arthur (auf das Zimmer zeigend, in welchem ſie ſich befinden). Das da gehört für Euer Gnaden.

Finſter. Ich brauch' aber zwei, wegen . . .

Arthur. Nur net ſo gach. Das (Zimmer rückwärts.) g'hört für die gnä Fräul'n. Wenn Sie aber das woll'n, g'hört *das* der gnä Fräulein, und wann Euer Gnaden wieder *das* woll'n, nacher g'hört wieder das für die gnä Fräul'n.

Finſter. Iſt das Eſſen fertig?

Arthur. Han?

Finſter. Ob's Eſſen fertig iſt!

Arthur. Nur nicht ſo gach! No, ob's fertig is, furios! Der Kutſcher hat mir g'ſagt, Euer Gnaden kommen von Stadt Steyr. Ich hab' eine Geliebte, die war auch in Stadt Steyr . . . Gott, das war a Geliebte, da haben Euer Gnaden keinen Begriff. Sie wird g'rad im nämlichen Alter ſein mit der Fräul'n, die Fräul'n hat auch die nämlichen Haar und den Sylphenwuchs, g'rad ſo ein' Sylphenwuchs, wie der Sylphenwuchs von meiner Geliebten in Stadt Steyr.

Emma. Wie heißt ſie denn?

Arthur. Emma!

Emma. Sonderbar, ich heiße auch Emma.

Arthur. Ah, gengen S'! Das is g'rad, als ob ſie ſich bei die Geburten verabred't hätten. Vielleicht kennen Sie meine Geliebte, net? In Stadt Steyr kennt man ja alles?

Finſter. Mach er vorwärts! Und ein ordentliches Diner, es iſt zwar faſt Abend, aber auf der Mittagsſtation haben wir zu miſerabel geſpeiſt.

Emma (zu Arthur). Ah, jetzt erinnere ich mich, war ſie nicht Nähterin?

Arthur. Na, ob!

Emma. O, die kenn' ich recht gut.

Finſter (ärgerlich). Wird er die Suppen bringen? Dieſe Vertraulichkeiten bitt' ich mir aus.

Arthur. Bitt' um Verzeihung, für'n Dienſtboten ſchickt ſich das nicht. (Zu Emma.) Entſchuldigen ebenfalls, aber die Liebe . . .

Finſter (ungeduldig). Wird's werden, oder . . .

Arthur. Die Liebe nämlich zu meiner Geliebten in . . . Stadt Steyr . . . entſchuldigt alles. O Stadt Steyr. (Durch die Thüre links im Proſpekte ab.)

Fünfte Scene.

Die Vorigen, ohne Arthur.

Finſter (mürriſch). Aber wie kannſt du dich denn mit einem Kellner in ſolche Diskurſe einlaſſen?

Emma. Wenn er mich fragt, ſo erfordert doch die Artigkeit . . .

Finſter. Sei du artig, wo ſich's hingehört, aber nicht . . .

Sechſte Scene.

Die Vorigen; Arthur.

Arthur (in Ton und Haltung wie in der früheren Scene, ſerviert die Suppe). Da is die Suppen.

Finſter. Alſo ſetzen wir uns, du hier und ich da. (Setzen ſich zum Speiſen.)

Arthur (ſervierend). O, gnä' Fräul'n, Sie könnten mir einen großen Troſt verſchaffen. Hat ſich meine Emma gar nie an mich erinnert?

Emma. Immer, jeden Augenblick.

Arthur. Is möglich? Alſo, ſie liebt mich noch?

Emma. Unausſprechlich!

Finſter (ärgerlich). Bring er das Fleiſch, aber gleich.

Arthur. Nur net ſo gach! . . . Verzeihung, da hätt' ich bald drauf vergeſſen, aber ſo geht's, wie man in Stadt Steyr verliebt is, vergißt man wo anders aufs Fleiſch. (Durch die Thüre links ab).

Siebente Scene.

Die Vorigen, ohne Arthur.

Finſter (ſehr ungehalten). Ich weiß gar nicht, wie du mir vorkommſt! Ich ſag' dir's jetzt ein für allemal, ſo ſpricht man nicht mit einem Kellner, ſolche Leute ignoriert man, als ob ſie gar nicht auf der Welt wären.

Emma. Sie zanken aber auch in einem fort, Herr Vormund. So eine Behandlung war ich bis jetzt nicht g'wohnt, das thut weh. (Weint.)

Finſter (ärgerlich). Da haben wir's, jetzt weint ſ'. Schamſt dich nicht, was wird ſich der Kellner denken?

Emma. Solche Leute ignoriert man, als ob ſie gar nicht auf der Welt wären . . . haben Sie ſelbſt geſagt, drum wein' ich fort ungeniert.

Achte Scene.

Die Vorigen; Arthur wie früher.

Arthur. Bin ich g'ſchwind? Da is auf einmal zweimal Rindfleiſch. (Serviert das gebrachte.)

Finſter. Mit was für einer Sauce?

Arthur. Mit Arthurſauce.

Finſter. Was is das . . . Arthurſauce?

Arthur. Dieſe Benennung bezieht ſich auf einen entſetzlich berühmten Schauſpieler, auf den ausgezeichneten, lorbeergekrönten, publikumbezaubernden erſten Liebhaber Arthur. Euer Gnaden kennen ihn gewiß.

Finſter. Nein.

Arthur. Ach gengen S', den kennt ja jeder ziviliſierte Menſch, und Euer Gnaden werden doch kein Buſchmann ſein, kein Eſkimo, oder ein alter Aztekerer?

Finſter (hat Sauce und Fleiſch verſucht). Das is ja ein gewöhnlicher Eſſigkren.

Arthur. Ja freilich. Der Herr Arthur hat bloß von Kren gelebt. Zum Frühſtück hat er Kren mit Honig gegeſſen, das is gut fürs Halsweh, zu Mittag mit Rindfleiſch, das is gut für d'Bruſt, und auf d'Nacht Kren mit einige Beefſteak, das is gut für'n Magen, darum ſagt man jetzt nimmermehr Eſſigkren, ſondern Arthurſauce.

Finſter. Laß er mich ungeſchoren mit ſeine Komödiantenhiſtorien.

Arthur. Alſo Euer Gnaden kennen ihn nicht, is recht ſchad', denn das is keiner, wie ſo viele andere, das is einer, ganz anders, als wie die andern, liebenswürdig, brav, kein Spieler, kein Trinker, kein gar nix.

Finſter (aufgebracht). Was? Ein ungehobelter kecker Landſtreicher is er, ein kupfernaſiger Trunkenbold, ein . . .

Arthur. Euer Gnaden kennen ihn alſo doch?

Finſter. O ja, den kenn' ich nur zu gut.

Arthur. Und ehnder hab'n S' g'ſagt, Sie kennen ihn gar nicht?

Finſter. Das geht ihn nichts an. Schweig er.

Arthur. Ich ſag' gar nix, als: „Der arme Herr Arthur“!

Emma. Arm? Wieſo? Iſt ihm ein Unglück geſchehn?

Arthur. O je! Das is gar a traurige G'ſchicht! . . . Ich will ehnder 's Bratl bringen. (Links ab.)

Neunte Scene.

Die Vorigen, ohne Arthur.

Finſter. Was für ein Intereſſe kannſt du noch haben, nach dem Menſchen zu fragen, der um ſchnöde hundertzwanzig Gulden mit Vergnügen auf dich reſigniert hat?

Emma. Neugierde, weiter nichts.

Finſter (beiſeite). Er is vermutlich in ein Engagement hier durchgereiſt, das Volk wandert ja immer wie die Zigeuner.

Zehnte Scene.

Die Vorigen; Arthur, wie früher mit Braten und Salat.

Arthur. Da is 's Bratl.

Finſter. Hat ſich nicht lange hier aufgehalten, der ſaubere Herr Arthur.

Arthur. O je! Das is gar a traurige G'ſchicht. Er hat ſich in die allerſchönſte Fräulein von ganz Stadt Steyr verliebt. Der Vormund is aber fort mit ihr von Stadt Steyr ... Euer Gnaden müſſen wiſſen, dieſer Vormund is ein wahres Ungeheuer, ein ...

Finſter. Das is nicht wahr, der Vormund is kein Ungeheuer.

Arthur. Alſo kennen Euer Gnaden den alten Philiſter.

Finſter (aufgebracht). Was? Philiſter?

Arthur. Ich ſag' nur das, was der Herr Arthur g'ſagt hat. Er is hier durchgereiſt, er hat einen Ruf auf Gaſtrollen nach Budweis 'kriegt, da hat er zugeſagt, jetzt muß er alſo ehnder ſein böhmiſches Wort halten, dann wird er das deutſche erfüllen und ſeine Geliebte dem Vormund wegſchnappen und entführen.

Finſter. Und glaubt dieſer Hiſtrione, daß ſich ein ordentliches Fräulein von ihm entführen laſſen wird?

Arthur. Er glaubt halt und hofft halt, und meiner Seel', wenn ich noch ein ſo ein ordentlichs Fräulein wär', ich ging augenblicklich durch mit ihm. (Zu Emma.) Sagen S' auch Ihre Meinung.

Emma. Ich glaube, daß wir am liebſten die Frau desjenigen werden, den wir lieben.

Arthur (entzückt für ſich). Sie wird mir folgen.

Finſter. Pack er ſich und ſchick er mir die Tochter des Wirts her.

Arthur. Die hat keine Zeit.

Finſter. Wenn ich ſie aber erſuchen laß' ...

Arthur. Es iſt unmöglich.

Finſter. Nun, ſo werd' ich ſelber zu ihr gehn.

Arthur. Das heißt, ich werd' ihr's ſagen. (Beiſeite.) Was will er denn nur von der? (Links ab.)

Elfte Scene.

Die Vorigen, ohne **Arthur.**

Finſter (Emma nachſpottend). Ich glaube, daß wir am liebſten die Frau desjenigen werden, den wir lieben ... was ſoll das heißen?

Emma. Das iſt eine allgemeine Behauptung, weiter nichts.

Finſter. Ein junges Frauenzimmer hat keine Einſicht, darf keinen Willen haben. Du wirſt von nun an nur da lieben, wo ich's erlaube, wo ich's befehle. (Beiſeite.) Die darf mir keinen Augenblick ohne Aufſicht bleiben. (Laut.) Es iſt ſchon ſpät, aber nach dem Eſſen muß ich immer ein kleines Jauſenſchlaferl machen. Ich will nicht, daß du Langeweil' haſt, bis ich aufwache, darum ...

Emma. O machen Sie ſich keinen Kummer.

Finſter. Ohne Geſellſchaft is es entriſch an ſo einem fremden Ort.

Zwölfte Scene.

Die Vorigen; Sali.

Sali (durch die Proſpektthüre links eintretend). Der Kellner hat mir geſagt, Euer Gnaden haben befohlen, daß ich . . .

Finſter. O, nicht befohlen, erſuchen hab' ich Ihnen nur wollen, wenn Sie g'rad Zeit haben, meiner Emma Geſellſchaft zu leiſten.

Sali. Mit größtem Vergnügen.

Finſter (Sali beiſeite führend). Sie müſſen mir aber verſprechen, ſie keinen Augenblick allein zu laſſen, denn wiſſen Sie . . . es is nichts von Bedeutung . . . wiſſen Sie . . .

Sali. Nein, was is es denn eigentlich?

Finſter. Die Arme, ſie hat ein kleines nervöſes Gemütsleiden mit habitueller Geiſtesaffektion und damit verbundener Reaktion nach dem Gehirn . . .

Sali. Das heißt auf deutſch: ſie is verrückt?

Finſter. Bloß ein kleiner Anſatz, und das nur dann und wann.

Sali. Und ſie ſchaut ganz g'ſcheit aus.

Finſter. Das Ausſehn täuſcht.

Sali. Wie Sie vorhin mit'n Kutſcher ſo ein' Narr'nſpektakl g'macht hab'n, da hab' ich g'ſagt: der Herr muß verrückt ſein.

Finſter. Und derweil bin ich g'ſcheit, ſehr g'ſcheit.

Sali. Ja, ja, das Ausſehn täuſcht.

Finſter. Ich hab' die Gewohnheit . . . (Gähnt.) mein Schlaferl kann ich nicht entbehren . . . fatal . . . aber Sie haben ſchon die Güte und bleiben bei ihr.

Sali. Von Herzen gern.

Finſter. Und ſollte ſie fortwollen . . . ſo wecken Sie mich auf. Ich werde ſehr erkenntlich ſein.

Sali. O, ich bitt'.

Finſter geht durch die offene Proſpektthür rechts in das Zimmer rückwärts und macht die Thüre ſelbſt zu.)

Dreizehnte Scene.

Die Vorigen, ohne Finſter.

Emma. Was hat Ihnen denn der Herr Vormund ſo geheimnisvoll zugewiſpelt?

Sali. Gar nix, es war bloß wegen Kaffee.

Emma. Deswegen hat er Ihnen ſo abſeits gezogen?

Sali. Daß er recht heiß ſein ſoll, der Kaffee, und daß ich zum Zeitvertreib mit Ihnen a bißl diskurieren ſoll.

Emma. Gut, alſo diskurieren wir, was denn zum Beiſpiel? Ja, wie viel Kellner haben Sie im Haus?

Sali. Nur einen.

Emma. Is das der, welcher uns bediente?

Sali. Freilich, weil wir nur einen haben, ſo kann's kein anderer ſein.

Emma. Alſo nur dieſen einzigen Kellner?

Sali (für ſich.) Was kann ein fremdes Fräul'n das intereſſieren? Sie is richtig etwas . . . (Pantomime der Verrücktheit.)

Emma. Sagen Sie mir, iſt dieſer Kellner nicht recht ein leichtſinniger, flatterhafter Menſch?

Sali. O nein! Er is brav . . . unendlich brav, ein wahres Muſter . . .

Emma (nimmt ſie freudig bei der Hand). Wirklich?

Sali (zieht die Hand etwas furchtſam zurück). Wie ich Ihnen ſag'.

Emma. Sie thun aber gerad' ſo, als ob Sie ſich fürchteten vor mir.

Sali. O nicht im geringſten.

Emma. Hat er Ihnen niemals geſagt, daß er liebt?

Sali. O freilich! Gleich den zweiten Tag, wie er bei uns war. Aber es is ein Unglück . . .

Emma. Jawohl ein Unglück, Sie wiſſen alſo alles?

Sali. Der Vater giebt's nicht zu, um keinen Preis.

Emma. Das iſt ja nicht mein Vater, nur mein Vormund.

Sali. Was ſoll denn der zugeben?

Emma. Na, die Heirat mit . . .

Sali. Mit'n Kellner? Die geht ja nur meinen Vater an, und der hat mich für ein' andern beſtimmt.

Emma. Was reden Sie da? Sie wollen ihn heiraten?

Sali. Ja freilich, für was liebeten wir uns denn ſo unendlich?

Emma (wie aus den Wolken gefallen). Sie lieben ſich?

Sali. Er hat mich ſogar entführen wollen, aber . . .

Emma (außer ſich). Entführen hat er Sie wollen, eine andere entführen?

Sali. Ich hab' aber nicht eingewilligt, ich will nicht entführt, ich will geheiratet ſein, wie ſich's g'hört.

Emma (wie oben). Er liebt alſo eine andere, der Falſche, der . . .

Sali (für ſich). Jetzt hat ſ' den Raptus, die ſchauerlichen Augen, die ſie macht. (Als ob ſie auf einen Ruf nach der Proſpektthüre links horchte.) Ich komm' ſchon. (Zu Emma.) Der Vater ruft, ich komm' gleich wieder z'ruck. (Für ſich.) Die kann lang warten. (Durch die Proſpektthüre links ab.)

Vierzehnte Scene.

Emma.

Und dieſem Menſchen hab' ich geglaubt, in ſeine Hände wollt' ich mein Lebensglück . . . und er liebt eine andere! Schändlich!

Fünfzehnte Scene.

Die Vorige; Arthur.

Arthur (durch die Proſpektthüre links eintretend, für ſich). Erwünſcht, ich treffe ſie allein.

Emma (entrüſtet für ſich). Er hier!? Eben recht.

Arthur (hat die blonde Perücke auf, ſpricht aber mit natürlicher Stimme). Theure Emma, endlich ſchlägt die Stunde des Glückes.

Emma. Sie wagen es noch . . .

Arthur. Liebſt du mich noch, biſt du entſchloſſen?

Emma. Ja, ich bin entſchloſſen, einen Treuloſen, einen Verräter für immer aus meiner Nähe zu verbannen.

Arthur. Was iſt hier vorgefallen?

Sechzehnte Scene.

Die Vorigen; Finſter erſcheint unbemerkt in der Proſpektthüre rechts lauſchend.

Emma (zu Arthur). Umſonſt iſt Ihre Verſtellung. Sie ſind entlarvt.

Arthur. So hören Sie mich doch.

Finſter (für ſich). Tod und Teufel, das iſt ja die Stimme meines Neffen. (Setzt eilig ſeine Brille auf.)

Emma. Können Sie es leugnen? Sie haben ſich hier durch Kleidung und Perücke maskiert eingeſchlichen . . .

Finſter (für ſich). Alſo ſo verhalt ſich die G'ſchicht?

Arthur. Sie verkennen mich, es muß ein Irrtum ſein, ich werd' Ihnen erklären . . .

Emma. Nein, ich will keine Erklärung, ich haſſe, ich verachte Sie!

Arthur. Nur ein Wort . . .

Finſter (zwiſchen beide tretend). Kellner, Kaffee!

Arthur (erſchrocken für ſich). Da haben wir's, der hat alles gehört.

Finſter (hat Arthur von der Seite ſcharf beobachtet, für ſich). Er iſt es richtig. (Laut zu Arthur.) Meinen Kaffee, hab' ich g'ſagt.

Arthur (wieder die als Kellner angenommene Sprache). Steht ſchon im Vorzimmer auf'm Tiſch. (Für ſich.) Er hat mich nicht erkannt.

Finſter. Die hintere Thür' dort muß ich zuſperren. (Geht in das Zimmer rückwärts und verſchließt ſo, daß es das Publikum durch die offenbleibende Proſpektthüre rechts ſehen kann, ſteckt den Schlüſſel zu ſich.)

Arthur (ſpricht in der Scene alles zu Finſter in der angenommenen Kellnerſprache, zu Emma in natürlichem Ton). Emma, ich beſchwöre Sie, was iſt denn vorgefallen?

Emma (ſtrenge). Den Kaffee ſollen Sie bringen!

Arthur (deſperat durch die Proſpektthüre links gehend). Ja ja, ſonſt merkt's der Vormund, aber woher dieſe fürchterliche Verwandlung? (Hat den Kaffee von einem draußen ſtehenden Schenktiſch genommen, kommt nach vorne.)

Emma. Sagt Ihnen das nicht Ihr Bewußtſein? Lieben Sie nicht die Wirtstochter hier?

Arthur (erſtaunt). Ich, die Wirtstochter?

Finſter (kommt zurück, für ſich). Der ſoll mir nicht entkommen. (Zu Arthur.) Nun, wird's?

Arthur. Is ſchon da, Euer Gnaden. (Serviert Kaffee.)

Finſter. Und mach er gleich die Rechnung.

Arthur. Gleich . . . Emma, wenn Sie mich je geliebt . . .

Finſter. Vorwärts! Wir haben verzehrt . . .

Arthur (auf einer Schreibtafel notierend). Zwei Zimmer macht vier Gulden.

Finſter. Was? Für die paar Stunden?

Arthur. Iſt's Ihnen zu viel? Schreiben wir zwei Gulden.

Finſter. Zweimal Suppen . . .

Arthur. Siebzehn Kreuzer.

Finſter. Siebzehn Kreuzer?

Arthur (zu Emma). 's kann nur ein Mißverſtändnis ſein.

Finſter. Zwei Rindfleiſch.

Arthur. Achtzehn Kreuzer, macht fünfundvierzig.

Finſter. Sechsunddreißig macht's! Will er betrügen auch noch?

Emma (für ſich, doch ſo, daß es Arthur hören muß.) O, das hat er ſchon gethan.

Arthur (heimlich zu Emma). Sie treiben mich zur Verzweiflung. (Zu Finſter.) Bitt' um Verzeihung, ich hab' nur . . .

Finſter. Zweimal Braten und Salat . . .

Arthur. Is zu viel, wenn ich zwei Gulden aufſchreib'?

Finſter. Ah, das is zu ſtark.

Arthur. Schreiben wir ein' Gulden, ich laß' ja handeln.

Finſter. Seit wann is denn er Kellner? Er weiß ja gar nichts, ſtehn die Preis nicht auf'n Speiszettel?

Arthur. Ich werd's gleich heraufholen.

Finſter. Ganz recht! Aber halt! Meine Tabakdoſe, da in dem Zimmer (Rückwärts deutend.) liegt ſie auf'n Tiſch, bring er ſie mir.

Arthur. Gleich. (Nach dem Zimmer rückwärts durch die offene Proſpektthüre rechts ab.)

Finſter (für ſich, ſchlau triumphierend). Braviſſimo, der Vogel geht ſchon ins Garn. (Wie Arthur ab iſt, ſchlägt Finſter ſchnell die Proſpektthüre rechts zu.) So, jetzt ſchnell abgeſperrt. (Schließt die Proſpektthüre rechts und ſteckt den Schlüſſel zu ſich.) Hab' ich dich, Hallodri du!

Arthur (von innen). Was is denn? Was machen denn Euer Gnaden?

Finſter. Alſo ein Kellner biſt du? Na wart! Trotz der blonden Perücken hab' ich dich an der Stimm' erkannt, du Schlingel du!

Arthur (von innen, mit natürlicher Stimme). Machen S' auf!

Emma (zu Finſter). Alſo wiſſen Sie, Herr Vormund?

Finſter. Alles weiß ich.

Arthur (wie oben). Was ſoll dieſe Gewaltthat heißen? Ich entkomme Ihnen doch.

Finſter (höhnend). Wenn keine Fenſtergitter wären. Übrigens gibt's noch andere Mittel . . . (Zu Emma.) Emma, ruf mir den Wirt herauf.

Emma. Sagen Sie dieſem Menſchen, daß ich ihn haſſe, daß ich ihn nie mehr ſehen will.

Finſter. Na, na, nur nix übertreiben. Du haſt eigenmächtig weder zu lieben noch zu haſſen. Alles nur nach meinem Befehl.

Emma. Er iſt ein Betrüger.

Finſter. Deswegen muß er doch mit uns nach Haus reiſen.

Emma. Wie? In unſerm Wagen? Um keinen Preis.

Finſter. Still, ſag' ich, ſchick mir den Wirt herauf.

Emma. Sehr gern, damit ich nur aus der Nähe jenes Abſcheulichen komm'! (Durch die Proſpektthüre links ab.)

Siebzehnte Szene.

Finſter, Arthur, von innen.

Arthur. Öffnen Sie durchaus nicht?

Finſter. Nicht eher, bis wir zuſammen nach Regensburg fahren.

Arthur. Nimmermehr.

Finſter. Mit Gewalt ſchlepp' ich dich mit, in Eiſen und Banden.

Arthur. Ich lache nur zu ſolcher Tyrannei.

Finſter. Per Schub laß' ich dich transportieren.

Achtzehnte Szene.

Finſter, dazu **Sauerfaß.**

Sauerfaß (durch die Proſpekttüre links). Sie haben gewunſchen . . . was wünſchen Euer Gnaden?

Finſter. Sagen Sie mir, lieber Herr Wirt, wieviel Kellner haben Sie im Haus?

Sauerfaß. Nur einen einzigen.

Finſter. Wenn Sie nur einen einzigen haben, dann haben Sie gar keinen.

Sauerfaß. Die Rechnung kapier' ich nicht, konträr a Wirt, der alles doppelt rechnet . . .

Finſter. So wiſſen Sie denn, dieſer Kellner is kein Kellner, ſondern ein verkleideter Abenteurer, mein vagabundierender Neffe und Mündel.

Sauerfaß (höchſt erſtaunt). Nicht möglich! Mein Kellner dero Verwandter?

Finſter. Meiner weiland Schweſter eh'leiblicher Sohn, von Hochfeld iſt ſein wahrer altadeliger Name.

Sauerfaß. Jetzt wird mir alles klar, er reiſt in Verführungs-Angelegenheiten, und um meiner Tochter nachzuſtellen, iſt der Hochgeſtellte eingeſtanden bei mir.

Finſter. Der Burſch' iſt alles im ſtand'.

Sauerfaß. Und ich Strohkopf hab' das nicht gleich erraten! Er hat weder mich noch meine Gäſt' je um ein' Kreuzer betrogen, hat auch nie dazu gebracht werden können, meinen Wein zu verpantſchen. Da war's ja ſchon mit Händen z'greifen, das kann kein natürlicher Kellner ſein.

Finſter. So is es auch, mit verſtellter Stimme und blonder Perücke hat er mich a Weil' getäuſcht.

Sauerfaß. Blonde Perücken? (Für ſich.) Ja, ja, der Komödiant hat eine da g'habt.

Finſter. Aber mein Scharfblick durchſchaut alles.

Sauerfaß. Wenn's a Weil' dauert.

Finſter. Ich hab' ihn ertappt und mit namenloſer Schlauheit dort eingeſperrt, und auf die Seel' bind' ich's Ihnen jetzt, Vater quaestionis mit der gefahrgelaufenen Tochter, bewachen Sie ihn aufs ſorgfältigſte, bis ich geſetzliche Aſſiſtenz geholt hab', ſonſt kommt er uns aus.

Sauerfaß. Das iſt der geringſte Kummer, ich bin vielleicht noch ſchlauer wie Euer Gnaden.

Finſter. Das is wohl nicht möglich. Und wo wohnt denn der Herr Commiſſarius oder Richter?

Sauerfaß. Mein Hausknecht wird Euer Gnaden hinführen.

Finſter. Scharmant. (Will fort.)

Sauerfaß. Noch eine Frag': Hat der junge Mann Vermögen?

Finſter. Bedeutend, er weiß es noch gar nicht. Weil ſeine Mutter, meine Schweſter, eine Bürgerliche war, war es im Zweifel, ob er das Rittergut ſeines ohne Teſtament verſtorbenen Vaters erbt. Ich hab' den Prozeß für ihn gewonnen.

Sauerfaß. Alſo is er Erbe, Gutsherr, und mit wie viel Jahreserträgnis?

Finſter. Mindeſtens fünf- bis ſechstauſend Gulden. Aber zu was fragen Sie mich um das alles?

Sauerfaß. Weibliche Neugier, angeborner Fehler aller Wirte.

Finſter. Alſo ich bau' auf Ihre Wachſamkeit, ich bin gleich wieder da. (Drohend zur Thüre, wo Arthur eingeſperrt.) **Wart du!** (Durch die Proſpektthüre links ab.)

Neunzehnte Scene.

Sauerfaß.

Alſo mein Kellner is ein junger gnädiger Herr, ein heimlicher Gutsbeſitzer, ſo heimlich, daß er's ſelber nicht weiß. Soll ich ihm fluchen als Verlocker meines Kindes? Warum? Er hat ſie ja direkt und anſtändig heiraten wollen. Solche Verführer ſind ohnedem rar. Und liegt mir 'was an dem alten Herrn? Nein, er iſt Gaſt, wie jeder andere, bei mir is noch jeder Gaſt geprellt worden, *den* prell' ich auf andere Art, muß es denn g'rad' immer mit der Rechnung ſein?

Zwanzigſte Scene.

Der Vorige; Sali.

Sali (durch die Proſpektthüre links). Aber Vater, was war denn früher für ein Lärm da heroben?

Sauerfaß. Sali, du kommſt mir g'rad' recht, mein Kind.

Sali. Was ſchafft der Herr Vater?

Sauerfaß. Schau Sali, mein Kind, ein Kind muß aufrichtig ſein.

Sali. Will mich der Vater ſchon wieder überliſten?

Sauerfaß. Was fallt dir denn ein?

Sali. Nein, Herr Vater, heut' z' Mittag ſind Sie auch ſo freundlich g'ſchlichen kommen, ich trau' Ihnen nicht mehr, wenn ein Vater einmal die Unwahrheit ſpricht, dann . . .

Sauerfaß. Das gilt nur für die Kinder. Mit einem Wort, biſt du wirklich verliebt in mein' Kellner?

Sali. Das is ſchon a altes G'ſtändnis, das nehm' ich nicht mehr z'ruck, aber neues krieg'n S' g'wiß keins.

Sauerfaß. Liebſt du ihn aber ſo, daß dich der Gram tötete ohne ihn?

Sali. Ich weiß nicht, was der Vater will . . . na freilich lieb' ich ihn ſo.

Sauerfaß. Liebſt du ihn auch ſo, daß du, wenn du ihn nicht kriegſt, in Brunn' ſpringeſt und dich ertränkeſt? Antwort!

Sali (zögernd und zweifelhaft). Wenn ich mich eh' z'tot kränk', zu was brauchen wir den Brunn? . . . Aber ja, ich lieb' ihn ſo.

Sauerfaß. Liebſt du ihn auch ſo, daß du mir die darauf folgende Mitternacht als Geiſt erſcheineſt und mich mit Wehgeſchrei aufſchreckeſt vom weichen Flaumenpfuhl? Ich muß das alles wiſſen.

Sali. O ja, das thät' ich ohne Zweifel.

Sauerfaß. Ja ſiehſt du, mein Kind, warum haſt du das nicht gleich geſagt. Ja, wenn es ſo is, dann is es ja, um mein einzigs Kind zu retten, meine Pflicht, daß ich dir den Kellner zum Mann geb'.

Sali (freudig überraſcht). Is das Ernſt? Lieber einziger Herr Vater!

Sauerfaß. Jetzt fragt ſich's, ob er ſeine Geſinnungen nicht geändert hat, ſeitdem.

Sali. O, da ſind Sie unbeſorgt. Er hat mich ja ſogar entführen wollen.

Sauerfaß. Unglückliches Kind! An welchen Abgrund biſt du da getaumelt.

Sali. An gar keinen. Wir logieren keine hundert Schritt von der Grenz' und gleich drüben hätt' er mich g'heirat't. Er hat ja Dispens, Taufſchein und alle möglichen Papiere bei ſich.

Sauerfaß. Dispens? Taufſchein? (Faßt eine Idee.)

Sali. Alles hat er im Sack.

Sauerfaß. Nun denn, mein Kind, wart drauß't und bereite dich vor auf den feierlichen Akt.

Sali (entzückt). Mir is . . . ich kann's gar nicht recht glauben . . . Sie lieber goldener Herr Vater! (Durch die Mitte links ab.)

Einundzwanzigſte Scene.

Sauerfaß.

Jetzt muß ich den jungen Herrn überrumpeln, den Hauptſchlüſſel hab' ich. (Öffnet die Proſpektthüre rechts.) Schorſch, lieber Schorſch, auf a Wort.

Zweiundzwanzigſte Scene.

Der Vorige; Georg.

Georg (mit der blonden Perücke auf dem Kopf aus dem rückwärtigen Zimmer). Sie ſchaffen, Herr Sauerfaß?

Sauerfaß (für ſich). In der Angſt hat er vergeſſen, die Perücken herunter zu nehmen. (Laut.) Der junge Herr mit der blonden Perücken wird jetzt . . .

Georg. O, beſter Herr Sauerfaß, wenn Sie wüßten . . . (Nimmt die Perücke ab.)

Sauerfaß. Still ſein! Ich weiß von nix, will von nix wiſſen. Ich bin beleidigter Vater durch und durch . . .

Georg. Mit was hab' ich Ihnen denn beleidigt?

Sauerfaß. Haſt du nicht mein einziges Kind verlockt? Wenn man mehrere

Töchter hat, da is eine leicht verſchmerzt, aber ſie is meine ganze Kinderſchaar, ich bin eine Löwin, der man die Jungen geraubt.

Georg. Bilden S' Ihnen nix ein, Herr Sauerſaß. Ich habe Ihre Tochter heiraten wollen, und das will ich noch und will mein Lebtag nix anders.

Sauerſaß. Ja, die Sach' auf die lange Bank ſchieben, herumtrenzen? Nix da! Bei mir heißt's: gleich oder gar nicht.

Georg (freudig verblüfft). Ja, beſter Herr Sauerſaß . . .

Sauerſaß. Dieſe Redensarten heißen nix. Heiraten, gleich auf der Stell'.

Georg. Augenblicklich!

Sauerſaß. Gut, ich nehm' dich beim Wort, hol g'ſchwind die Sali, draußen iſt ſie.

Georg (jubelnd). O Gott! Das Glück! Sali, Sali! (Links ab.)

Dreiundzwanzigſte Scene.

Sauerſaß.

Die Grenz' is keine hundert Schritt von hier. (Setzt ſich und ſchreibt.) Der Herr Paſtor drüben iſt mein langjähriger Freund . . . hier meine ſchriftliche Einwilligung . . . der junge gnädige Kellner is verliebt bis über die jugendlichen Ohren . . . alles nach Wunſch.

Vierundzwanzigſte Scene.

Der Vorige; Georg, Sali durch die Proſpektthüre links.

Sali. Liebſter Vater, alſo wirklich . . .

Georg (zu Sali). Alles in Richtigkeit.

Sauerſaß (ſchreibend). Kommts her, meine Kinder, auf dieſe Schrift wird euch der Herr Paſtor drüben mit einander zuſammenkouplieren, der Richter Voll und der Müllner Nadl von drüben, meine alten Spezi, werden die Beiſtänd' ſein. (Gibt die Papiere an Georg.) Da habts mein' Segen und unterſtehts euch nicht, ohne verheirat't zu ſein, mir vor die Augen zu kommen.

Georg. Wird pünktlich beſorgt.

Sali (ſelig). Wenn wir zurückkommen, bedanken wir uns erſt. (Wollen ab.)

Fünfundzwanzigſte Scene.

Die Vorigen; Arthur.

Arthur (der ſchon früher eingetreten iſt und gehorcht hat, tritt durch die Proſpektthüre links vor, in Ton und Manier als junger Maushuber). Wo ſteckt denn das Kellnervolk? Aha, bei meiner Braut!? Jetzt ſollt' ich ihn durchkarbatſchen, aber na, das wäre mir zu öd', fad, alles ſchon dageweſen.

Sauerſaß (zu Arthur). Herr Maushuber junior . . .

Arthur (zu Sauerſaß). Na alſo, Sie, ich hab' mir das Ding anders überlegt, vielleicht heirat' ich Ihre Tochter doch noch.

Sauerſaß. Is mir leid . . . 's is Ihre eigene Schuld.

Sali (Ängſtlich.) Ums Himmels willen g'ſchwind, Schorſch, dem Vater is nicht zu trauen. (Huſcht mit Georg durch die Mittelthüre links ab.)

Sauerfaß. Wart, Sali, mein Kind, ich begleit' dich zum Kaleſch. (Folgt ihnen.)

Sechsundzwanzigſte Scene.

Arthur.

So, die gehörige Anſpornung zur Eile wäre auch g'ſchehn, und das fait accomplit dieſer Heirat muß mich ja in Emmas Augen freiſprechen von dem unerklärbaren Wirtstochterverdacht . . . Beneidenswerter Kellner, du biſt am Ziele, und ich . . . muß erſt die Geliebte verſöhnen, dann des Vormunds Wachſamkeit überliſten . . . welche Unmaſſe von Geſchäften! Und dabei kann mir überdies jeden Augenblick der alte Maushuber in die Quer kommen, der junge auch . . . nun mit dem mach' ich kurzen Prozeß, der Jüngling ſcheint die Schläge zu fürchten, im Notfall müßte ich ihm aufwarten damit, wiewohl ich mich ungern zu ſolchem Zweck ſtrapeziere. Ich ſpende in der Regel nie phyſiſche Püffe, ich halte es mit den geiſtigen Hieben, und dieſe auszutheilen, geben uns die lieben Mitmenſchen Gelegenheit im Überfluß. Da glauben die meiſten, zum Schlagen braucht man einen Stock, eine Reitgerte, oder die Hand; weit gefehlt. Die eigenen Worte des Menſchen ſind das, womit man ſie am triftigſten ſchlagen kann.

Ein Amtsvorſtand hat Gall' und Gift
Weg'n Kanzeliſten ſeiner Schrift:
Was hab'n Sie ſich, Mordelement,
Für Hak'n und Schnirkerln angewöhnt,
Die großen Buchſtab'n kennt man nit,
M und W is gar kein Unterſchied,
Von Haar- und Schattenſtrich ka Spur,
Auf Ehr', das z'leſen is a Tour.
Fortjagen möcht' ich Sie, das Gekratz iſt verdammt,
Ein Menſch, der net ſchreiben kann, der g'hört in kein Amt.
Später bringt der Kanzliſt nach viel'm Federbeißen
Vom Chef ein Konzept, bitt', wie ſoll das Wort heißen.
Der Chef ſchaut's an, wird verleg'n, weil ihn die Schand' trifft,
Daß er nicht kann leſen ſeine eigene Handſchrift;
Da möcht's der Kanzliſt faſt eiskiern,
Dem Chef ſeine Wort' z'repetiern:
Fortjagen möcht' ich Sie ꝛc.

Der Hausherr fahrt den Hausmeiſter an:
Sag er, wie er 's Geld einſtecken kann,
Was die Parteien, die im Finſtern fall'n,
Für d'Stiegenbeleuchtung müſſen zahl'n;
Vor Zehne auch er ſchon 's Thor zuſchlagt,
A Inwohnerin hat ſich beklagt,

Daß er ſo viel Sperrgeld preßt heraus,
Daß ſie lieber erſt in der Fruh geht z'Haus.
Er hat gar kein Gewiſſen, ſein Herz is von Stein,
So kann nur ein Wucherer, ein Nimmerſatt ſein.
Z'Michaeli ruft der Hausherr den Hausmeiſter wieder,
Lieber Hausmeiſter, ſagt er, die Zins ſind zu nieder;
Trag die Schrift zu d'Parteien aus, ſie werd'n alle geſteigert,
Und nur augenblicklich kündigen, wie ſich eins weigert.
Dem Hausherrn der Hausmeiſter am End'
Deſſen eigene Wort' zurufen könnt:
Euer Gnaden hab'n ka G'wiſſen, Ihr Herz is ꝛc.

Der Hofmeiſter in einem Haus
Macht öfter ſeinen Zögling aus:
Ich frag' Sie aus der Kreuz und Quer,
Sie können nichts aus der Grammair;
Auch ſonſten nichts, 's is aus der Weiſ',
's fehlt nicht an Kopf, 's fehlt nur an Fleiß.
Faulenzen nur und ſpiel'n, ja das
Iſt Ihre Sach' ohn' Unterlaß.
Ja wenn Sie's ſo machen, erleb'n wir nichts Guts.
Sie werd'n ja ein Tagdieb, ein Lump und Nixnutz.
Nächſten Donnerstag, wie S' juſt beim Schwender draußt war'n,
Sagt der Hofmeiſter: Spiel'n Sie hier! und thut abfahren,
Zuerſt zu der Geliebten, trinkt dann ſich ein' Affen,
Dann holt er den Zögling, der beim Schwender eing'ſchlafen.
Da könnt' der Knab' ſagen ſofort
Zum Hofmeiſter deſſen eigene Wort':
Ja, wenn Sie's ſo machen ꝛc.

Die Köchin fragt, ob ſie ausgehn darf,
Da ſagt die gnädige Frau ihr ſcharf:
Geg'n 's Ausgehn hab' ich nichts, verſtehſt,
Wenn du mit deinem Johann gehſt;
Der Menſch is brav, wird dich verſorgen,
Dich heiraten, heut oder morgen,
Und ich hab's g'merkt, du Falſche, du,
Giebſt dem Friſeur drüb'n Rendezvous.
Hinterm Rücken vom Liebhaber anbandeln a G'ſchicht:
Für'n ordentlichen Dienſtboten g'hört ſich das nicht.
Nächſter Tage ſagt die Frau zu der Köchin: Du, Nani,
Ich mach' a Spazierfahrt nach [illegible]ietzing, a klani,
Kommt der Freund von mein' [illegible]ann, ſag, beim Domeyr bin ich,
Doch meinem Mann, dem ſagſt nix, denn der eifert unſinnig.

Da könnt' ſich die Frau nicht beklag'n,
Thät' ihr d'Köchin ihre eigenen Wort ſag'n:
Vorm Ehgemahl hinterrucks anbandeln a G'ſchicht,
Für gnädige Frau ordentliche g'hört ſich das nicht!

Ein Gemeindemitglied räſonniert,
Daß man all's nur dann kriegt, wenn man ſchmiert,
Is kein Sitz im Theater z'hab'n mehr,
Um fünf Gulden kriegt man'n beim Marqueur.
Sind d'ſteckt beim Sperl alle Tiſch',
Um ein' Gulden ich g'wiß noch ein' erwiſch'.
Bringt der Schneidersbub' einen neuen Frack,
Bleibt'r ei'm, bis er's Sechſerl kriegt, am G'nack.
Der Trinkgeldunfug is ausz'rotten ſchwer,
Das gemeine Volk geht nur auf Sportl und Douceur.
's tags darauf thut der Herr einem andern bedeuten
Auf'm Amtshaus, ich werd' ſchon die Sache ſo leiten
Und d' Hauptſtraßenpflaſterung Ihnen zuſchanzen,
Doch verdien' ich zehn Prozent von dem Ganzen.
Dem Gemeindeausſchuß hätt' man ſoll'n
Seine eigenen Wort' wiederhol'n:
Der Trinkgelder-Unfug ꝛc.

Der reiche Wechsler ſagt zum klein':
Senſal! Gehn S' auf die Abendbörſ' hinein:
Stell'n d'Kredit auf fünfundachtzig ſich,
Nehmen S' hundertfünfzig für mich.
Der geht und kauft ſ' und bringt ſ' noch heut,
Gar zu vierundachtzig . . . der Wechsler ſchreit:
Jetzt ſeh' ich's, wie Sie mich betrügen,
Dreiundachtzig ſiebenachtel waren ſ' zu kriegen,
Man ſollt' d'Karten Ihnen wegnehmen, 's g'ſcheiteſte wär's,
Sie ſind a Art Seerauber, g'hör'n auf ka Börſ'!
's tags darauf geht er ſelbſt auf die Börſ', druckt die Kurs nieder
Durch Verkäufe en masse, kauft ſ' ſelbſt dann zuruck wieder
Mit a paar Prozent Rebach, und um's recht ausz'beuten,
Laßt durch Ausländer Firmen er noch mitarbeiten.
Der Senſal könnt' da ohne Scheniern
Dem Wechsler ſeine Wort repetiern:
Man ſollt' d'Karten ꝛc.

Ein Gelehrter zum Bedienten ſpricht:
Mir ſcheint, du trinkſt, das leid' ich nicht!

Euer Gnaden, ein halbes Seidel nur
Und Waſſer über a Maß dazu!
Du leugneſt, Burſch, was klar man ſieht,
Dein Auge gloſt, die Naſe glüht,
Auch der Dunſtkreis, welcher dich umhüllt,
Iſt mit Weingeiſttheilen angefüllt.
Überladung des Magens mit Wein oder Speiſ'
Iſt eklige Roheit, Gemeinheitsbeweis.
D'nächſte Nacht is der Herr bei ei'm großen Souper,
Spät kommt er z'Haus, fallt beim Bett, ſeufzt Ach und Weh:
O Franz! Mir is übel, 's geht alles um und um,
's Zimmer tanzt ... und du auch, ſchau nur, daß i ins Bett kumm.
Dem Herrn könnt', es wäre nicht ſchlecht,
Der Bediente ins Ohr ſchreien recht:
Überladung des Magens ꝛc.

(Durch die Mitte rechts ab.)

Siebenundzwanzigſte Scene.

Sauerfaß durch die Proſpektthüre rechts eintretend.

Ein Wagen fahrt die Straßen herauf, das geht heut zu! Paſſagier auf Paſſagier.... Wenn ich nur den jugendlichen Grobian ſchon draußen hätt', ich brauch' ſein Zimmer, und in die Zimmer thut er auch, als ob er zu Haus wäre. (Ruft nach rechts.) Sie, Herr von Maushuber!

Achtundzwanzigſte Scene.

Der Vorige; Arthur durch die Proſpektthüre rechts.

Arthur. Was giebt's, Schwiegerpapa?

Sauerfaß. Schwiegerpapa? Kann ſich machen, macht ſich g'rad, aber von wem?

Arthur. Na weiter, weiter, keine Künſten! Apropos, wo is denn der Herr da, der alte Spektakelmacher hin?

Sauerfaß. Kann Ihnen keine Dienung leiſten, es ſcheint, er hat Familienangelegenheiten ...

Arthur. Und wie lang kann er ausbleiben?

Sauerfaß. Das is je nachdem die Familienangelegenheiten dauern.

Arthur. Sie thun ſehr köbig; ich könnt' Ihnen zwei Worte ſagen ...

Sauerfaß. Na, da bin ich, ſo reden S'.

Arthur. Na, is mir z' fad, öd', alles ſchon dageweſen.

Neunundzwanzigſte Scene.

Die Vorigen; Maushuber Vater, durch die Proſpektthüre links.

Maushuber. Na, triff' ich dich endlich, alter Freund?

Sauerfaß (für ſich). Sapperment, der alte Maushuber.

Arthur (für ſich). Das is der alte Maushuber? Dem Konflikt wäre ich gern ausgewichen.

Sauerfaß (zu Maushuber). Lieber Freund, ich bedaure unendlich, aber dein Sohn hat ſich's nur ſelbſt zuzuſchreiben.

Maushuber. So? Über das eben werd' ich um eine Aufklärung bitten.

Sauerfaß (zu Arthur). Jetzt g'freu'n Sie ſich, junger Herr, wie ich Ihnen anmalen werd' bei Ihrem Papa. (Zu Maushuber.) Sauberes Frücht'l word'n, dein Herr Sohn, ſchamſt dich nicht, alter Stamm, daß dein Äpfel ſo weit weg'fall'n is von dir?

Maushuber. Was? Mein Sohn is mein Ebenbild an Solidität und Höflichkeit.

Sauerfaß. Ein ungeſchliffener Bengel is er.

Arthur. Einer lobt, der andere ſchimpft, ich verhalt' mich paſſiv, durch das kommen ſ' vielleicht aufs Raufen zuſammen.

Maushuber. Er is die gute Stund' ſelber, aber du haſt ihn ja maltraitiert, er fürcht' ſich völlig vor dir. (Sieht ſich nach der Thür links um.) Er traut ſich richtig net herein.

Sauerfaß. Maltraitiert, ſagſt du? Nicht wahr is! Mit offenen Armen hab' ich ihn empfangen.

Maushuber. Mit ſchönem offenen Arm, hinausgeworfen haſt ihn.

Sauerfaß. Verdient hätt' er's wohl, aber . . .

Dreißigſte Scene.

Die Vorigen; Ignaz Maushuber, durch die Proſpektthüre links ſchüchtern eintretend.

Ignaz. Hab'n S' ihm g'ſagt, ſieht er's ein?

Sauerfaß (ſieht Ignaz, den er für den Schauſpieler Arthur hält). Was will denn der wieder da? (Auf Ignaz zugehend.) Wir brauchen keine ſolchen, wie Sie ſein.

Ignaz. Er fangt ſchon wieder an. Hilfe!

Maushuber Vater (zu Sauerfaß). Aber biſt denn b'ſeſſen?

Sauerfaß. Ich werd' mir Recht verſchaffen. (Hat Ignaz nach rechts getrieben, ſo daß Arthur nun links zu ſtehen kommt.)

Einunddreißigſte Scene.

Die Vorigen; Pitzl.

Pitzl (zur Proſpektthüre links, und ſpricht gleich zu Arthur, ohne die beiden Maushuber zu bemerken). Du, der alte Maushuber is da.

Arthur. Du aviſierſt einen ſchön zur rechten Zeit.

Pitzl (wird die Anweſenden gewahr). Der dort iſt der alte Maushuber.

Sauerfaß (hat dieſe Worte gehört). Der junge Herr dort wird doch ſein' Vater kennen.

Maushuber Vater (nimmt Sauerfaß am Arm, zeigt auf Ignaz). Für was haltſt du den?

Sauerfaß. O wir kennen uns ſchon. (Drohend zu Ignaz.) Mir ſcheint, Sie haben an einmal hinauswerfen nicht g'nug.

Maushuber Vater (böſe). Ah, jetzt wird's mir zu bunt. Ein junger Menſch, wie mein Sohn, find't überall eine Frau.

Sauerfaß. O, meine Tochter hat auch ſchon einen andern gefunden.

Maushuber Vater. Um ſo beſſer, ſo ſind wir fertig miteinand'.

Sauerfaß (zu Ignaz). Muſſi Arthur, ich rat' Ihnen's im Guten.

Ignaz (zum Vater). Jetzt haben Sie's ſelber g'hört.

Maushuber Vater (zu Sauerfaß auf Ignaz zeigend). Per Arthur red'ſt du mit dem?

Sauerfaß. Und per „Komödiant“. Er hat ſich für den jungen Maushuber ausgegeben. (Zu Arthur.) Herr von Maushuber, mich wird's g'freu'n, wenn ich Ihnen nicht mehr ſeh'.

Arthur. Gleichfalls.

Maushuber Vater (zu Sauerfaß auf Arthur zeigend). Was? Der Herr heißt auch Maushuber?

Sauerfaß. Na, dein Sohn wird doch Maushuber heißen?

Maushuber Vater (auf Arthur zeigend). Der mein Sohn? Mein Sohn is ja der. (Zeigt auf Ignaz.)

Arthur (für ſich). Jetzt wird die Aufklärung epidemiſch.

Ignaz. Ich weiß nur, daß ich auf den Namen Arthur hinausgeworfen worden bin.

Sauerfaß (zu Maushuber Vater). Aber lieber, alter Freund, dein Sohn is ja der. (Zeigt auf Arthur.)

Maushuber Vater. Aber liebſter, älteſter Freund, ich werd' doch meinen Sohn kennen?

Pitzl (zu Maushuber Vater). Hören Sie, jetzt hab' ich Ihnen im Verdacht, Sie haben mehr Söhne.

Maushuber Vater (verblüfft zurückweichend). Was will denn der Menſch?

Pitzl. Wiſſen will ich, mit welchem Recht Sie einen Sohn verheimlichen, als wie der Aſchenbrödlvater eine Tochter.

Maushuber Vater. Hier, mein Ignaz is mein einziger Stammhalter.

Pitzl. Während Sie aus unbekannten Gründen den eigentlichen Majoraterer vor der Welt cachieren.

Maushuber Vater. Herr, wie kommen Sie mir denn vor?

Pitzl (auf Arthur zeigend). O da ſteckt was dahinter! Dieſer junge Mann iſt vielleicht ein zweiter Kaſpar Hauſer, den man die erſten Jugendjahre in einem unterirdiſchen Gewölbe durch'ſchmachten ließ. (Zu Arthur.) Haben Sie keine dunkle Erinnerung?

Arthur (leiſe zu Pitzl). Aber was treibſt du denn, wo ſoll das hinaus?

Pitzl (leiſe zu Arthur). Das wirſt gleich ſehn.

Maushuber Vater (zu Pitzl auf Arthur zeigend). Dieſer junge Mann dahier … mit ei'm Wort, ich bin nicht ſein Vater.

Pitzl. Das könnt ein jeder ſagen, ich bin nicht der Vater … das haben ſchon viele geſagt, deswegen haben ſ' doch müſſen … können Sie's beweiſen?

Maushuber Vater. Wie komm' ich dazu, zu beweiſen …

Pitzl (drohend). Aha, ſehen Sie, da ſtockt's, und die Gerichte ſind ſtreng gegen ſolche Fleiſch- und Blutverleugner.

Maushuber Vater (erſchrocken). Gerichte?

Pitzl. Wenn ein Advokat die Sach' in die Hand nimmt und ich mich drum annehm' . . .

Maushuber Vater. Das is ein Höllenkerl! Ich komm' da am End' in Laufereien und Koſten . . .

Pitzl. So ein Prozeß mit Erſtreckungen und Inſtanzen . . .

Sauerfaß. Drei Jahr' herumziehn is für ein' Advokaten a G'ſpaß.

Maushuber Vater (kleinlaut zu Pitzl). Aber ſo laſſen Sie reden mit ſich.

Sauerfaß (zu Maushuber Vater). Du mußt doch wiſſen, was du für ein Bewußtſein haſt?

Maushuber Vater (zu Pitzl einlenkend). Laſſen Sie ſich beſchwichtigen . . .

Pitzl (feierlich wichtig). Iſt er wirklich nicht Ihr Sohn?

Maushuber Vater. Auf Ehr' und Seligkeit, nein.

Pitzl. Dann will ich gegen ein kleines Honorar von fünfzig Gulden die Sache auf ſich beruhen laſſen. Mehr noch, ich will Ihnen ſogar noch für den Fall, wenn Ihnen wieder wer verklaget, Beweiſe an die Hand geben, daß Sie an der Exiſtenz dieſes Herrn unſchuldig ſind.

Maushuber Vater (zieht ſeine Brieftaſche). Mit Vergnügen.

Arthur (leiſe zu Pitzl). Schämſt du dich nicht, ſolche Gelderpreſſung . . . nein . . .

Maushuber Vater (zu Arthur). Was wollen Sie? (Auf Pitzl zeigend.) Der Herr giebt mir Beweiſe, wollen Sie das verhindern?

Arthur. Sie irren, ich will nicht, daß man Sie . . .

Maushuber Vater. Sie haben gar nichts zu verhindern.

Arthur. So laſſen Sie ſich nur ſagen . . .

Maushuber Vater. Ich will nix wiſſen von Ihnen, ich hab' es nur mit dieſem Herrn (Auf Pitzl zeigend.) zu thun. (Zu Pitzl.) Hier, nehmen Sie. (Giebt ihm eine Fünfzigguldenbanknote.)

Pitzl (ſteckt das Geld ein). Alſo ſehen Sie, Sie ſind lebendig, wer lebendig is, iſt nicht tot, der Vater dieſes jungen Herrn (Auf Arthur zeigend.) is aber tot, folglich können Sie nicht ſein Vater ſein, das is klar.

Maushuber Vater. Ich kann alſo in keine Sachen hineinkommen?

Pitzl. Er ſoll's ſelber ſagen.

Arthur (zu Maushuber Vater). Wenn Sie mich hätten zu Wort kommen laſſen, ſo hätten Sie die Nachricht, die Sie ſich hier erkauft haben, von mir umſonſt gehört.

Pitzl. Dem Herrn war es angenehmer, fünfzig Gulden dafür zu zahlen, da muß man jedem ſein' Guſto laſſen.

Sauerfaß (zu Maushuber Vater). Du, das ſind a paar G'ſingelte.

Maushuber Vater (zu Arthur). Warum haben Sie ſich aber für einen jungen Maushuber ausgegeben?

Arthur. Das war wegen einem beſonderen Plan, der jetzt wahrſcheinlich ſchon realiſiert ſein wird.

Sauerfaß (Rutzig). Plan? Realiſiert? Ich krieg' einen unbeſtimmten Argwohn. (Zu Arthur.) Sie haben als junger Maushuber meine Tochter verſchmäht ... g'hört das etwa auch zu dem Plan?

Pitzl (zu Sauerfaß). Sie wiſſen, daß ich um fünfzig Gulden alles ſag', wenn es gefällig is, in den Tempel der Wahrheit hereinzuſpazieren; es wird gleich anfangen.

Sauerfaß. Gehn Sie zum Teuxel! (Auf Arthur.) Der muß reden, heraus mit der Sprach'.

Arthur. So wiſſen Sie denn, wir ſind nur die Werkzeuge eines höheren Willens, der alte Herr, der hier logierte, iſt unſer Prinzipal.

Sauerfaß (aufgebracht). Prinzipal? Und ös ſeids Komödianten?

Arthur. Wenn Sie die Mimen ſo nennen wollen, dann bin ich's, und der (Auf Pitzl.) is es auch.

Pitzl (zu Sauerfaß). Und der Kutſcher is auch ein Komödiant, und ſogar die Pferd' hab'n ſchon Komödie geſpielt, der Handige im „Liebestrank“, und der Sattliche hat im „Graf Waltron“ Pardon 'bracht.

Sauerfaß. Mein Verdacht wachſt haushoch.

Arthur. Und iſt begründet. (Nimmt ihn bei der Hand.) Ja, getäuſchter Vater, deinen Kellner mit deiner Tochter zu vereinigen, das war der Plan des Alten, und wir haben in Berückſichtigung des wohlthätigen Zweckes aus beſonderer Gefälligkeit mitgewirkt.

Sauerfaß. Mir woiſelt's vor die Augen ... einen Seſſel, ich fall' um!

Arthur (zu Sauerfaß). Nicht uns, ihn, den Hauptſünder, ziehn S' zur Verantwortung, er is an allem ſchuld.

Sauerfaß. Ja wohl, nur er, aber (Grimmig.) den will ich ...

Arthur. Horch, er kommt ... wenn er leugnet, ſo berufen Sie ſich nur auf mich, ich will mich indeſſen hier verbergen. (Zeigt auf die Proſpektthüre rechts.) Keine Gnade mit dem Rädelsführer. (Ins rückwärtige Zimmer ab.)

Zweiunddreißigſte Szene.

Die Vorigen, ohne Arthur; Finſter, Emma, Wächter.

Finſter (durch die Proſpektthüre links mit Emma, brummend). Warum nicht gar, unten im Wagen ſitzen bleiben wollen ... ich leid' keine Kaprizen. (Zu Sauerfaß.) Na, wie iſt's, Herr Wirt, waren Sie ſtrenger Kerkermeiſter?

Sauerfaß (ſtellt ſich vor Finſter mit in die Seiten geſtemmten Armen). Und Sie unterſtehn ſich, mein Haus noch zu betreten?

Finſter (erſtaunt). Wie geſchieht Ihnen denn?

Sauerfaß. O, ich kenn' euch, ihr Landſtreicher!

Finſter. Wer ſtreicht Land? Da is 'was vorgefallen. Wo is mein Gefangener?

Sauerfaß. Alles iſt entdeckt! Der Arthur is nicht der Maushuber, ſondern der Arthur.

Finſter. Herr, was reden Sie zuſammen?

Emma. Arthur? Das is ja der, den der Vormund eingeſperrt hat?

Finſter. Mädl, was red'ſt denn du zuſammen?! Es is ja mein männlicher Mündel und Neffe.

Emma (überraſcht). Was? Der Eingeſperrte iſt Ihr Neffe?

Pitzl (für ſich). Ich ſtell' mich derweil hinter die Wachter, denn mir ſcheint, die Wachter werden ſich bald hinter mir aufſtellen.

Sauerfaß (zu Finſter). Das is mir egal, ich weiß einmal, daß Sie der Prinzipal von der ganzen Bande und ein Komplottierer ſind.

Maushuber Vater. Aber Freund Sauerfaß, was treibſt du denn? Das is ja der reiche Fabriken-Inhaber, der Herr von Finſter. (Zu Finſter, ſich ihm nähernd). Hoch erfreut, meinen freundlichſten Reſpekt zu vermelden.

Finſter (ſich erinnernd). Ah, wir kennen uns ja von Wien, haben in einem Hotel logiert.

Sauerfaß (ſteigernd freudig). Wirklich, der Herr von Finſter, der große Kapitaliſt? Milliontauſend Pardon und Entſchuldigung, und der, den Sie eingeſperrt haben?

Finſter. Iſt mein liederlicher Neffe Auguſt von Hochfeld, hab's Ihnen ja ſchon g'ſagt?

Sauerfaß (jubelnd). Alſo doch! Ich möcht' tanzen, ſpringen! Aber das is alles zu wenig, ich möcht' aus der Haut fahren vor Freud', aber ich bin zu dick, ich komm' nicht heraus.

Finſter (mit ſteigendem Argwohn). Was ſoll das bedeuten? Wo hab' ich den Schlüſſel? (Zieht ihn aus der Rocktaſche.) Aufgepaßt! (Zu den Wächtern.) Ihr Diener des Geſetzes! (Will die Proſpektthüre rechts öffnen.)

Sauerfaß. Er is nicht mehr drin.

Finſter (heftig). Wie? Was? Mein Gefangener?

Sauerfaß. Er hat mir durchs Schlüſſelloch klar bewieſen, daß er ein ganz gewöhnlicher Kellner is, und da hab' ich mir 'denkt, meine Tochter . . . die jungen Leut' lieben ſich gar ſo ſtark . . .

Finſter. Sie haben doch nicht!? . . . Meinen Gefangenen will ich haben!

Sauerfaß. Ich hab' meine Einwilligung gegeben, jetzt ſind ſie ſchon Mann und Weib.

Emma (für ſich). Mit ihm verheiratet? . . . Herr Vormund, laſſen Sie mich fort, ich beſchwöre Sie!

Finſter (wütend). Ich werde dieſe Heirat nullifizieren.

Sauerfaß. Und ich werd' dagegen prozeſſieren.

Maushuber Vater. Mein beſter Herr Finſter, nur keinen Prozeß auf'n Hals kriegen. (Diskuriert eifrig mit ihm weiter.)

Dreiunddreißigſte Scene.

Die Vorigen; Sali, Georg, Voll, Radl, zur Proſpektthüre links.

Sali. Vater, lieber Vater!

Georg (zugleich). Beſter Herr Sauerfaß.

Sauerfaß (beiden winkend, daß ſie im Hintergrund bleiben ſollen). Schon alles in Ordnung?

Georg. Ja.

Sauerfaß. Gott ſei Dank. (Voll und Radl bei der Hand nehmend.) Vielmals obligiert. (Zu Sali und Georg auf Finſter zeigend.) Das is der heutige alte Herr, bittet ihn um ſein' Segen.

Pitzl. Das kann eine liebliche Familienſcene werden.

Georg. Was geht denn mich der Alte an.

Sauerfaß. Nicht obſtinat, lieber Schwiegerſohn.

Sali (ſtrenge zu Georg). Wenn dem Schwiegervater nicht folgſt, ſo wirſt du doch thun, was dir deine Frau ſchafft!

Georg. Na, meinetwegen.

Sali und Georg (vor Finſter niederknieend, welcher ſie nicht gleich bemerkt, da er gegen Mauthuber Vater gewendet). Wir bitten um Ihren Segen.

Finſter (ſich umwendend). Was ſoll das?

Georg (bittend). Segen!

Finſter. Was will dieſer Burſche?

Sauerfaß. Nicht dieſen fremden Ton gegen den Jüngling, Ihren Neffen, den nur die Liebe zum Kellner gemacht.

Finſter. Kellner kann er ſein, aber mein Neffe is er nie geweſen.

Sauerfaß (vernichtet). Nicht Neffe? Mir verſchlagt's die Red'!

Emma (freudig überraſcht). Dieſen hat ſie g'heiratet?! Und ich war in dem Wahn . . .

Finſter. Totalſter Perſonal-Kaſchanat!

Sauerfaß (grimmig zu Georg). Und du, elender Betrüger . . .

Georg. Ich? Hab' ich je mit einer Silben g'ſagt, daß ich 'was anders als ein Kellner bin.

Sali. Auf ihn lautet die Einwilligung.

Poll und Nadl. Hier, ſchwarz auf weiß.

Sauerfaß (desperat). Aus is! Gar is!

Ignaz (zu ſeinem Vater). Wie ich froh bin, daß mich der Herr (zeigt auf Pitzl.) hinausgeworfen hat.

Pitzl (zu Ignaz). Ohne mich hätten Sie dieſen Kellner erſt nach der Hochzeit entdeckt.

Finſter (zu Pitzl, den er noch für Arthur hält). Der is auch da? Sie wagen es noch immer meine Mündel zu verfolgen. Mein ſauberer Herr Arthur, ich hab' Ihnen einhundertundzwanzig Gulden für Reſignation und Ausdemweggehung bezahlt, 's Geld zurück, oder die Herren Wachter werden Sie als Betrüger . . .

Pitzl. Wird nicht ſein können. Sie ſagen ja ſelbſt, der Herr Arthur hat Sie betrogen, ich bin aber nicht der Arthur, ich heiße Pitzl, nichts als Pitzl.

Sauerfaß. Keine Spur von Arthur.

Finſter. So? Alſo hat er mich damals betrogen, wie er ſich für'n Arthur ausgegeben hat? Wachter!

Pitzl (mit Würde). Betrogen hab' ich Sie nicht, ich habe Sie nur erſt prüfen müſſen, ob Sie der Wahrheit würdig ſind. Wahrheit iſt das erhabenſte, drum kann man's nicht jedem auf die Naſe binden.

Finſter. Und du, Abſcheuliche, haſt in Stadt Steyr um alles g'wußt, warſt gegen mich im Bunde in Stadt Steyr?

Emma. Ja, ſo iſt es, aber nur, weil ich Ihren Neffen, der dort unter dem Namen „Arthur“ Schauſpieler war, über alles liebte, und weil Sie, Herr Vormund, mich heiraten wollen.

Finſter. Ich heiraten? Dummheit! Dich heiraten? Mehr als Dummheit! Für meinen Neffen hab' ich dich beſtimmt.

Emma (freudig). Iſt's möglich?

Vierunddreißigſte Scene.

Die Vorigen; Arthur.

Arthur (freudig aus der Proſpektthüre rechts kommend, auf Finſter zueilend). Iſt's möglich? Beſter, theuerſter Onkel!

Finſter (drohend). Was ſoll ich denn thun mit dir?

Arthur. Sie geben mir Emma zur Frau, in allem andern füg' ich mich freudig Ihrem Willen.

Pitzl. Hätten wir nur eine Ahnung gehabt, daß die Geliebte zugleich die Beſtimmte war.

Finſter. Jetzt waren meine energiſchen Maßregeln . . .

Pitzl. Umſonſt.

Arthur (zu Finſter). Tröſten Sie ſich, auch meine ſchlauen Pläne waren . . .

Pitzl. Umſonſt.

Sauerfaß. Meine Hoffnungen auf einen noblen Schwiegerſohn . . .

Pitzl. Umſonſt! Mit einem Wort: Die Liebenden haben ſich, alles übrige rein umſonſt!

(Der Vorhang fällt.)

Johann Neſtroy's

Geſammelte Werke.

Johann Neſtroy's

Geſammelte Werke.

Herausgegeben
von
Vincenz Chiavacci und **Ludwig Ganghofer.**

Sechſter Band.

6603

Inhalt:

Heimliches Geld, heimliche Liebe. — Der Schützling.
Hinüber … herüber. — Der holländiſche Bauer.
Lady und Schneider. — Alles will den Propheten ſehen.

Stuttgart.
Verlag von Adolf Bonz & Comp.
1891.

Nachdruck verboten.
Jeder Mißbrauch wird gerichtlich verfolgt.

Bühnen gegenüber Manuſkript.

Druck von A. Bonz' Erben in Stuttgart.

Heimliches Geld, heimliche Liebe.

Heimliches Geld,

heimliche Liebe.

Poſſe mit Geſang in drei Akten

von

Johann Neſtroy.

Stuttgart.
Verlag von Adolf Bonz & Comp.
1891.

Perſonen.

Herr von Makler, Spekulant.
Hortenſia, ſeine Frau.
Frau von Lärminger, Kupferſchmiedmeiſterin, Witwe.
Marie, ihre Stieftochter.
Herr von Flau, deren Vormund.
Peter Dickopf, vormals Krämer.
Kaſimir Dachl, ſein Stiefſohn, Kupferſchmiedgeſelle
Franz Glimmer, ſein Neffe, Kupferſchmiedgeſelle
Pemperer, Altgeſelle
Leni, ſeine Tochter, Köchin
Jakob, Kupferſchmiedgeſelle
im Hauſe der Frau von Lärminger.
Natzl, Kupferſchmiedlehrjung
Thereſe, Wirtſchafterin,
bei Frau von Lärminger.
Frau Körbl, Kräutlerin, Witwe.
Gottfriedl, ihr Sohn.
Pfanzer, Hausmeiſter.
Frau Regerl, ſein Weib.
Dorothea, Köchin.
Bittmann, ein Hausarmer.
Staub, Comptoirdiener
Niklas, Bedienter
bei Herrn Makler.
Ein Notar.
Erſte
Zweite
Dritte
Köchin.

Kupferſchmiedgeſellen.

I. Akt.

Ordinäres Zimmer zu ebener Erde bei der Kräutlerin, in der Mitte des Proſpektes iſt ein großes Fenſter. Außerhalb des Fenſters ſieht man einen Stand mit grünen Waren, auf der Fenſterbrüſtung und in der Nähe desſelben innerhalb des Zimmers ſind ebenfalls Körbe mit grünen Waren aufgeſchichtet. Am Fenſter ſitzt Frau Körbl und verkauft an die Dienſtboten, welche von der Straße aus ans Fenſter treten. Im Zimmer links iſt ein Tiſch mit Schreibgeräte; mehrere Stühle. Links eine Seitenthür. Das Zimmer iſt nur eine Couliſſe tief gehalten.

Erſte Scene.

Frau Körbl im Zimmer; **mehrere Köchinnen** von außen am Fenſter.

Frau Körbl. Ich bitt' Ihnen, hör'n S' auf!

Erſte Köchin. Ah, was die Zuſpeiſ' für a Theuerung hat . . .

Frau Körbl. Den ganzen Sommer kein Regen, wie ſoll denn da 'was wachſen? (Zu einer andern Köchin.) Weiße Rüben hätt' ich prächtige heut!

Zweite Köchin. Werden halt wieder a Narrengeld koſten.

Frau Körbl. Z'viel Näſſ'n, 's fault alles z'ſamm', 's is ſchrecklich, wie's Wetter die Gärtnerleut' verfolgt. (Allein, nach vorne kommend.) Der Dickopf noch net da? Zwei hab'n ſchon g'fragt um ihn, mir lauft alles über'n Hals. Die gnädige Frau, die der Dickopf b'ſtellt hat, kann auch jede Minute kommen . . . Wenn er net dann und wann ſeine ſplendiden Zeiten hätt', ich packet aus mit ihm; als ſaubere Witfrau mach' ich mich eh' nur lächerlich mit dem alten Dickopf.

Zweite Scene.

Frau Körbl, Frau von Lärminger, durch die Mitte eintretend.

Frau von Lärminger. Die Frau is die Frau Körbl?

Frau Körbl. Zu dienen, die Kräutlerin.

Frau von Lärminger. D'Frau kann ſich denken, daß . . .

Frau Körbl. Daß ſo eine Dam' net um 'was Grüns kommt. Euer Gnaden ſuchen . . .

Frau von Lärminger. Was Graues, den Dickopf.

Frau Körbl. Ich begreif' nicht, wo er ſo lang bleibt.

Dritte Scene.

Die Vorigen; erſte Köchin.

Erſte Köchin (von außen zum Fenſter hereinrufend). Frau Sali! Auf d'Kipferlerdäpfel hab' ich vergeſſen.

Frau Körbl. Ich komm' ſchon! (Laut, ſich nach der Köchin wendend, aus dem Fenſter geſehn, zu Frau von Lärminger.) Da kommt er g'rad ums Eck'! Euer Gnaden erlauben ſchon ... (Eilt durch die Mitte ab.)

Frau von Lärminger (allein). Jetzt is er da, der wichtige Augenblick; will halt ſehn, was mit dem Alten z'machen is.

Vierte Szene.

Frau von Lärminger, Dickkopf, durch die Mitte eintretend.

Dickkopf. Sie haben ein tête à tête gewunſchen, hier iſt es!

Frau von Lärminger. Sie haben ſich auf dieſen Ort kapriziert; bei mir zu Haus wär's mir angenehmer geweſen.

Dickkopf (ſchroff). Ich finde nirgends das Angenehme heraus.

Frau von Lärminger. Aber muß denn ewig dieſe Gehäſſigkeit ...? Haben Sie denn noch nicht eingeſehn, daß Ihr Verdacht gegen meinen Seligen ein Unſinn is!

Dickkopf (höhniſch lachend). Hahahaha! Ich ſchmeichle mir, mehr als je Ihr Todfeind zu ſein.

Frau von Lärminger. Mein Seliger hat ...

Dickkopf. Hat mich um alles gebracht, dieſer Seliger ...! Und (Mit Ingrimm.) wann ſ' in der Höll' nicht gänzlichen Mangel an Brennmaterial haben, ſo hoff' ich zu Gott ...

Frau von Lärminger. Läſtern S' nicht ſo! Is nicht das allein ſchon, daß Ihr Stiefſohn und der Sohn Ihrer Schweſter in unſerm Haus in Arbeit geblieben ſind, ein klarer Beweis, daß ...

Dickkopf (verächtlich). O, die zwei, das ſind ſchon ...

Frau von Lärminger. Sei'n S' froh, daß die braven jungen Leut' ſo zu Ihnen halten.

Dickkopf. Na freilich, als ob ich 'was hätt' von ſo a paar Kupferſchmiedgeſellen, die ſich knapp verdienen, was ſ' ſelber brauchen. Aber Ihr Gemahl, dieſer elende Selige ...

Frau von Lärminger (drohend). Fangen S' nicht wieder zum ſchimpfen an. Der Teſtaments-Exekutor hat Ihnen ſchon einmal als Verleumder einſperren laſſen.

Dickkopf. Und glauben Sie, ich hab' ſeitdem nicht hundertmal ärger geſchimpft? O wie wenig kennen Sie die Wirkung des Arreſtes. Um wieder auf die Buben zu kommen ... der Franz ...

Frau von Lärminger. Is ein Menſch, der ſich durch Fleiß und Talent hoch über die gewöhnlichen Kupferſchmiedgeſellen erhoben hat.

Dickkopf. Ein ungewöhnlicher Eſel is er, der ſich hier auf den Maſchinenbau verlegt, ſtatt daß er über eine maſchinöſe Rache brütet. Und mein Stiefſohn, der Kaſimir ...?

Frau von Lärminger. Das is eigentlich der Grund, warum ich da bin.

Dickkopf (erſtaunt). Wegen' Kaſimir?

Frau von Lärminger. Er is, wie Sie wiſſen, im Schloß Schneeferding, ſeit acht Täg' ſchon, neue Dachrinnen anſetzen; zwiſchen heut und morgen kommt er z'ruck . . . und dieſen Moment hab' ich erwählt . . .

Dickopf (geſpannt). Zu was?

Frau von Lärminger. Ich bin eine reiche Witfrau und ſeh' nicht ein, warum ich, wie die Katz' um'n heißen Brei, erſt lang herum . . .

Dickopf (boshaft). Freilich, das hat eine Katz' wie Sie . . . (Sich korrigierend.) . . . will ich ſagen, eine Frau wie Sie gar nicht nötig.

Frau von Lärminger. Mein G'ſchäft iſt bedeutend, ohne Mann is es ſchwer, Ihr Kaſimir is ein braver Kupferſchmied, ich gedenk' ihn zu heiraten. Stiefväterliche Einwilligung braucht er zwar als Dreißiger keine, aber väterliches Zureden könnt' vielleicht nicht ſchaden, und dafür bekommt der Herr Dickopf am Hochzeitstag fünftauſend Gulden.

Dickopf (einen Moment überraſcht). Frau von Lärminger, ich bemerke jetzt erſt, daß Sie immer ſtehn. (Will ihr einen Stuhl offerieren.) Is es nicht gefällig?

Frau von Lärminger. Ich dank' . . . ich hab' keine Zeit, wir ſind alſo einverſtanden?

Dickopf. Na ob! (Mit berechneter Heimtücke.) Die Mariage werden Sie noch tauſendmal bereu'n! . . . Ein junger Mann, wie mein Sohn, der Ihnen keine Stund' z'Haus bleiben, und ein alter Schwiegervater, wie ich, der Ihnen all'weil im Sack liegen wird, das is ſchon des Lebens Süßigkeit.

Frau von Lärminger. So reden Sie, dem ich eine ſolche Summe verſprochen hab'? . . .

Dickopf. Freilich, damit ich die fünftauſend Gulden g'wiß krieg'! Bei Leuten, wie Sie, wirkt es immer konträr, wenn man ihnen Vorwurf predigen thut. Es giebt wenig junge Mädeln, wo's 'was nutzt, wenn man ſ' vor'm Abgrund warnt, aber Witib weiß ich noch gar keine, die zur Vernunft 'kommen is, wenn man ihr zuruft: „Alte, du renuſt in dein Verderben!“

Frau von Lärminger (ihren Zorn bekämpfend, beiſeite). Biſſiger Menſch! (Laut.) Übrigens iſt mir das egal, ob Sie mir aus Bosheit oder aus Freundſchaft helfen.

Dickopf. Freilich, es handelt ſich ja nur um die Wirkung!

Frau von Lärminger. Drum nehmen Sie hier auf Abſchlag . . . (Giebt ihm einige in ein Papier gewickelte Banknoten.)

Dickopf. Alſo . . . (Die Banknoten nehmend.) da hab'n wir den Beweis, daß kein Reden 'was nutzt.

Frau von Lärminger. Sie werden jetzt wiſſen, was Sie zu thun haben, adje! (Durch die Mitte ab.)

Dickopf (ſie an die Thüre begleitend). Ich verharre mit gebührender Todfeindſchaft. Ihr ergebenſter Diener Peter Dickopf!

Fünfte Scene.

Dickopf, dann **Bittmann.**

Dickopf (allein, das erhaltene Geld überzählend). So a G'ſchäft laß' ich mir g'fall'n. Geld und Rache . . . was kann ſich ein guter, armer Greis mehr wünſchen?

Bittmann (durch die Mitte eintretend, er iſt abgeſchaben gekleidet, von liederlichem Ausſehen, mit Kupfernaſe). Na, haben S' mir's aufg'ſetzt, die G'ſchicht?

Dickopf. Sie, das war a ſchwere Bittſchrift!

Bittmann. Warum?

Dickopf. Für Ihnen Mitleid erregen, das is a Aufgab'! Jetzt is aber alles drin, Hilfloſigkeit, Jammer, tiefgebeugter Familienvater, kleine Kinder, große Krankheiten, vieljährige Verdienſte, das is eigentlich das einzige, was wahr is, denn Sie hätten ſchon ſeit vielen Jahren 'was verdient.

Bittmann. Sehr gut; was bin ich denn ſchuldig? (Greift nach der Schrift.)

Dickopf (nimmt ſchnell die Schrift in die Hand und hält ſie weit weg). Ein' Gulden dreißig Kreuzer.

Bittmann. Na, weil's gar ſo rührend is. (Zahlt das Verlangte.)

Dickopf (ihm die [illegible]gebend). Sie müßten rein auf Marmorherzen ſtoßen ... und Sie, 's nächſte Mal ſetz' ich Ihnen eine auf, um a Beiſteuer zu Ihrer Leich'.

Bittmann. Da kann ich aber net ſelber damit herumgehen . . .

Dickopf. Da ſchickt man halt ein' Buben!

Bittmann. Und der muß ſagen, er is mein Sohn!

Dickopf. Freilich! Leben S' wohl! (Hat während den letzteren Reden Bittmann bis zur Mittelthüre begleitet. Bittmann ab.)

Sechſte Szene.

Dickopf, dann Dorothea.

Dickopf (allein). Wieder a Geld, und wenn's noch ſo wenig is, Geld is halt Geld!

Dorothea (mit Einkaufkorb durch die Mitte eintretend). Sind S' einmal da, Sie Liederliche? Troſchku! Schreiben S' me Brief.

Dickopf. An wen?

Dorothea. An wem ſchreibt e Köchin!? An Liebhaber!

Dickopf. Wollen Sie mir beiläufig ſagen, um was ſich's handelt? (Setzt ſich zum Tiſch links und ſchickt ſich zum ſchreiben an.)

Dorothea. Proc pak ne! Ich werd' ich anſagen. Sie ſchreiben's Wurt für Wurt in Sprach' meinige.

Dickopf. Is mir auch recht!

Dorothea (diktiert). „Mannsbild, ſchlechte, abſcheuliche . . ."

Dickopf (während er ſchreibt, für ſich). Das is ſtatt: „Euer Wohlgeboren!"

Dorothea (diktierend). „Das gehte nit ſu, wie glaubſte vielleicht . . ."

Dickopf. Was?

Dorothea (ſpricht). Das wird'n ſchon verſtehn, Liebhaber meinige. Ihne gehte nix an! (Diktiert weiter.) „Is'n Darotka nit gefall'n auf Kupp . . ."

Dickopf (die letzten Worte im Schreiben wiederholend). . . . G'fall'n auf Kupp . . . (Spricht.) Ihrige machet ſich gut dazu.

Dorothea (diktierend). „Ich merk' ich Abſicht ſchmutzige, deinige."

Dickopf (im Schreiben wiederholend). „Deinige . . ."

Dorothea (diktierend). „Wenn biſte auch Gruße ſechsſchuchig zweizöllige satraceni, ich fürcht' ich mich net. Jeschte jak te dostanu."

Dickkopf. Sö, das is ſchwer!

Dorothea. Ma ſchreibte ſu, wie me ſchpricht aus!

Dickkopf. Nur langſam . . . (Wiederholt ſchreibend die letzten Worte.) „Jak ja te dostanu!"

Dorothea. Unterſchrift: „Darotka!" Adreſſ' an „Juhann Zeabliczek, Grenadier, aufg'löſte auf Budweis!" . . . (Spricht.) Sie aber, das ſag' ich Ihne, wenn plauſchen S' 'was aus . . .

Dickkopf. Außer „satraceni" hab' ich von den delikaten Punkten nix verſtanden. (Siegelt.)

Dorothea (für ſich). Fatal wann kann me net ſchreiben ſelbe. Mutte hatte mich wull'n ſchicken in Schul deutſche, Vatte hatte wull'n, ich ſoll ich in Schul böhmiſche, und ſu bin ich kumme in Schul gar kane.

Dickkopf (ihr den Brief übergebend). Für einen gewöhnlichen Brief is ein Zwanziger, aber *den* kann ich wirklich net unter ſechsunddreißig Kreuzer . . .

Dorothea (giebt ihm zwei Zwanziger). Da haben's, Sie Intereſſierte! (Geht durch die Mitte ab.)

Siebente Szene.

Dickkopf, dann Leni.

Dickkopf. Die ganze Feder hab' ich mir zerſprazelt, ſo ſchwer hab' ich das Jak ja to dostanu geſchrieben.

Leni (mit Einkaufskorb durch die Mitte eintretend). Ich bitt', verzeih'n S' . . . (Sehr ſchüchtern.) Sie ſind ja der Briefſchreiber?

Dickkopf. Seit fünf Jahren hab' ich hier bei der Kräutlerin mein Bureau.

Leni. Es is ein außerordentlicher Fall.

Dickkopf. Ich beſitze das allgemeine Dienſtbotenvertrau'n, für mich giebt's nichts Überraſchendes mehr.

Leni. Ich hab' . . . ich hab' . . . einen Liebhaber.

Dickkopf. Wenn Sie keinen hätten, hätt' ich mich mit Händ' und Füßen z'gleich verwundert, aber ſo . . .

Leni. Kein Menſch weiß 'was, ich hab' einen Vatern, der weiß nix . . . Mutter habe ich keine, die weiß auch nix . . . und bei uns im Haus, dort wiſſen ſ' gar nix. Jetzt möcht' ich ihm einen *heimlichen* Brief ſchreiben.

Dickkopf. Na, das wird gleich g'ſchehn ſein.

Leni (immer ſehr verlegen). Wiſſen S' . . . ich könnt' ſchon ſelber ſchreiben . . . aber wiſſen S' . . . ich hab's net g'lernt, net leſen und net ſchreiben.

Dickkopf. Wenn a Köchin nur rechnen kann, dann is nix verloren. (Setzt ſich links zum Schreibtiſch.)

Leni. Wenn ich mich nur net gar ſo ſchenieren thät' . . . (Diktiert.) „Ewig und *einzig* Geliebter . . .

Dickkopf (indem er ſchreibt, halb für ſich). Das is wohl a merkwürdiger Fall.

Leni (für ſich). Ich glaub', 's G'ſicht zerſpringt mir vor Verlegenheit . . . (Weiter diktierend.) „Acht Täg' biſt du fort . . . und ebenſo lang hab' ich dich nicht geſehn. . . . Du haſt mir einen Liebesbrief verſprochen . . . 'kommen is aber keiner!" . . .

Dickopf (ſchreibend, für ſich). Ein' Stil haben die Weibsbilder, daß man verzweifeln könnt'.

Leni (ohne verſtanden zu haben, was Dickopf geſprochen, befremdet für ſich). Is ihm 'was? . . . (Diktiert noch mehr eingeſchüchtert weiter.) „Biſt du krank? . . . Biſt du untreu oder tot?"

Dickopf (ſchreibend, für ſich). Jetzt kommt's ſchöner!

Leni (diktierend). „Schreibe mir die Wahrheit . . . ich laß' mir's vorleſen, weil ich es nicht aushalten kann." . . .

Dickopf (ſchreibend, für ſich). Da hat die Böhmin noch a beſſers Konzept.

Leni (diktierend). „Warum hab'n ſ' . . ." (Spricht.) Hab'n S' ſchon: hab'n ſ'?

Dickopf. Nur zu!

Leni (diktierend). „Warum hab'n ſ' g'rad dich ſchicken müſſen nach Schneeferding?" . . .

Dickopf (befremdet, etwas auffahrend). Schneeferding?

Leni (ſpricht befremdet). Verdrießt Ihnen der Ort?

Dickopf (ſeine Verwunderung maſkierend). Ach, 's is ja gar a ſchöne Gegend dorten.

Leni (diktierend). „Als ob du der einzige Kupferſchmiedg'ſell wärſt?"

Dickopf (auffahrend). Kupferſchmied!? . . .

Leni (ſpricht). Verdrießt Ihnen das?

Dickopf (ſeine Überraſchung bemeiſternd). Warum denn? . . . Is ja ſehr a ſchöne Profeſſion?

Leni (diktierend). „Für mich biſt du der einzige, mein alles . . . mein Kaſimir . . ."

Dickopf (heftig auffahrend). Kaſimir?

Leni (ſpricht etwas ärgerlich über Dickopfs Benehmen). Na ja, is denn das a Sünd', wenn der Menſch Kaſimir heißt?

Dickopf (ſich mühſam mäßigend). Nein, ich wundre mich nur, weil das ſo a ſeltſamer Nam' is.

Leni. Mein Geliebter heißt deswegen Kaſimir, weil ihn ein Tuchhandler aus der Tauf' g'hoben hat, hat er mir erzählt.

Dickopf (für ſich). Tuchhandler . . . Kaſimir, alles trifft zuſamm'! (Laut.) Was kommt noch?

Leni (diktierend). „Viele tauſend Küſſe von deiner Leni . . . und extra noch viele tauſend Küſſ' . . ."

Dickopf. Auch von der Leni?

Leni. Na ja, von wem denn ſonſt?

Dickopf. Keinen Zunam' zu der Unterſchrift?

Leni. Nein, mein Zunam' is zu wenig romantiſch, mein Vater is der alte Pemperer.

Dickopf (auffahrend). Pemperer?

Leni. Sie wundern Ihnen aber doch über alles.

Dickopf (gleichgültig). Gar net, aber ich hab' ſchon g'hört von ihm; is er nicht Altg'ſell?

Leni. Bei der Frau von Lärminger, wo ich dien'!

Dickkopf. Das trifft ſich ja prächtig z'ſamm', da werd'n wir ja doch bald a Hochzeit erleb'n?

Leni. Ach, freilich, er meint's ja enorm ehrlich, ſonſt hätt' ich mich net eingelaſſen.

Dickkopf. Wenn er nur net etwa Angehörige hat, die Mäuſ' machen.

Leni. Keine Spur, er hat nix als ein' Stiefvater.

Dickkopf. Das is ſo viel als nix, der muß thun, was der Stiefſohn will.

Leni (fortfahrend). Das g'rad net, aber natürlich, dreinreden laßt er ſich nix in ſein' Lieb'. Jetzt ſchreiben S' g'ſchwind d'Adreß! (Diktiert.) „An Herrn Kaſimir Dachl, Kupferſchmiedg'ſell und Geliebter in Schneeferding."

Dickkopf (nachdem er geſchrieben). So . . . punktum, Streuſand drauf. (Nimmt als wie aus Verſehen das Tintenfaß und gießt es ſtatt des Streuſands über den Brief.) Ach . . . Saperwalt!

Leni (erſchrocken). Aber was treiben S' denn?! Jetzt bin ich ſchön in der Tinten!

Dickkopf. Warum? Es macht im Grund nix . . . ich ſchreib' den Brief halt noch einmal ab.

Leni (ängſtlich). Aber ich kann ja net ſo lang ausbleiben, d' Frau von Lärminger is gar grantig.

Dickkopf. Thut nix, den Aufſatz hab' ich, ich mach' halt a friſche Abſchrift und trag' ihn ſelber auf die Poſt.

Leni. Das is g'ſcheit! Ich kann mich alſo verlaſſen . . . und was bin ich denn ſchuldig?

Dickkopf. A Brief is ein Zwanziger, den muß ich zweimal ſchreiben . . . is halt 's Doppelte.

Leni. Für das muß ich doppelt zahlen, wenn Sie a Ung'ſchicklichkeit begehn?

Dickkopf. A Zwanz'ger auf oder ab is ja nix für a Köchin.

Leni. Na, da hab'n S' . . . (Giebt ihm zwei Zwanziger.) Der Brief . . . (Deutet auf den mit Tinte übergoſſenen Brief, welchen Dickkopf in der Hand hält.) is g'wiß ſchmutzig, aber gegen Ihnen kommt er einem völlig ſauber vor. Pfürt Gott! (Geht durch die Mitte ab.)

Achte Scene.

Dickkopf, indem er den Brief, welchen er noch in der Hand hält, zuſammenballt und wegwirft.

Jetzt wird der Todfeindin eine Liebeserklärung g'macht, nämlich die Lieb' vom Kaſimir und ihrer Köchin muß ich ihr erklären. Vor allem aber den neuen Brief . . . (Setzt ſich zum Schreibtiſch.) Ob der neue ganz ſo ausfallen wird, wie der alte, das weiß ich nicht g'wiß. (Indem er ſchreibt, heimtückiſch ſchmunzelnd.) Ich kann mich ja irren . . . fehlen is menſchlich . . . und bloß abſchreiben is eines denkenden Kopfes unwürdig. . . . die Veränderung macht ſich gut . . . da heißt's halt: „Frei bearbeitet nach Leni". . . . So . . . und die Adreß' . . . weil er vielleicht heut ſchon z'ruckkommt, in unſer Quartier. . . . Aber Teufel, er kennt ja meine Schrift. (Nach der Seitenthüre zeigend.) Der Kräutlerin ihr Bua macht ſeine franzöſiſche Aufgab' drin, um a guts Wort oder ein' Schopfbeutler wird er ſich ſchon herablaſſen, einen deutſchen Brief zu kopieren. (Geht durch die Seitenthüre ab.)

Neunte Scene.

Frau Körbl, dann Dickopf.

Frau Körbl (durch die Mitte eintretend). Von der gnä' Frau muß er viel 'kriegt hab'n, jetzt könnt' er ſchon wieder einmal mit ei'm Präſent ausrucken, der alte Geizkragen. . . . Ich muß thun, als ob ich eifern thät', das is ja die allgemeine Schwachheit von die Alten.

Dickopf (durch die Seitenthüre zurückkommend). Ihr Seliger war doch a Deutſcher und der Bua is ganz franzöſiſch ausg'fall'n.

Frau Körbl. Is nix verlorn dabei, zu was braucht man Deutſche, treu ſind ſ' eh' net mehr. (Mit Beziehung auf Dickopf.)

Dickopf. Soll das ein Stich auf mich ſein . . .? (Entzückt beiſeite.) O Gott, ſie eifert . . . das is lieb!

Frau Körbl. So ſchön is freilich net a jeds, als wie die gnä' Frau!

Dickopf (ſie beſänftigend). Aber ich bitt' Ihnen, das is ja ſchon a Frau in die Jahren. (Entzückt beiſeite.) Ach, wie das lieb is, wie ſie ſich kränkt. (Laut.) Glaub'n Sie, mir könnt' ſo a G'ſpreizte g'fall'n? Ich liebe das Ordinäre, das . . .

Frau Körbl. O Gott, ſo Frauen ſind oft ordinärer, als man glaubet.

Dickopf (zärtlich). Nein, Sali, Ihnen übertrifft keine.

Zehnte Scene.

Die Vorigen; eine Köchin.

Köchin (von außen, ruft zum Fenſter herein). Paradeisäpfel, Frau Körbl, hätt' ich gern.

Frau Körbl. Gleich, Jungfer Reſi! (Wirft Dickopf noch einen vorwurfsvollen Blick zu.) O Sie! . . . (Eilt durch die Mitte hinaus.)

Dickopf (allein, ihr nachblickend). Unter die Kräutlerinnen kann's ſchon nix Lieberes geben.

Elfte Scene.

Gottfriedl, Dickopf.

Gottfriedl (kommt durch die Seitenthüre mit dem abgeſchriebenen Brief). Monsieur, voilà votre lettre allemande.

Dickopf. Schon abgeſchrieben? Merci mon . . . bü. (Für ſich.) Jetzt weiß ich nicht, wie „Bua" auf franzöſiſch heißt. (Laut.) Die Adreß' auch ſchon d'rauf?

Gottfriedl. Oui.

Dickopf. Schön! (Indem er den Brief ſiegelt.) Jetzt nehmen Sie dieſen la lettre, tragen ihn auf la poste, frankieren ihn mittels dieſe trois Kreuzer und werfen ihn dann hinein dans le Kastl.

Gottfriedl. A votre service!

Dickopf (hat durchs Fenſter Leni kommen geſehen). Da kommt ſ' ja . . . und wie ſ' lauft! . . . (Zu Gottfriedl.) Gottfriedl, geh net da, ſondern da durch'n Hof hinaus . . .

Gottfriedl. Dös is mir alles aans! (Ausgelaſſen, eilt durch die Seitenthüre ab.)

Zwölfte Scene.

Dickkopf, dann Leni.

Dickkopf (allein). Was muß ſ' denn hab'n?

Leni (kommt faſt atemlos und voll Freuden durch die Mitte herein). Ich hab' einen Brief 'kriegt, ein' prächtigen Brief.

Dickkopf. Der von Ihnen is auch ſchon auf der Poſt.

Leni (ihm den Brief zeigend). Da ſchauen S' nur her, das ſchöne rote Petſchaft! Ich hätt' dem Briefträger um den Hals fallen mögen.

Dickkopf. So brechen S' ihn nur auf.

Leni. Is völlig ſchad' drum! Wie macht man ſ' denn auf. (Öffnet ungeſchickt den Brief.)

Dickkopf (für ſich). O du lebendiges Briefgeheimnis im Kuchelfürtuch!

Leni. Da . . . (Auf den geöffneten Brief zeigend.) da ſteht alles, was mein Herz begehrt! O Gott . . . ich muß doch ſchau'n, ob ich denn gar net leſen kann, ſo liebe Buchſtaben und ich kann's halt net. (Zu Dickkopf.) Leſen S' mir'n vor!

Dickkopf (indem er den Streuſand vom Brief abklopft). Na, ſo werd'n wir's halt hör'n, alle die „ſüßeſten Engeln" . . . und „gar nicht leben ohne dich!" . . . und wiederum „gänzlich ſterben vor Sehnſucht."

Leni (entzückt und voll freudiger Ungeduld). Glauben S', daß ſo 'was drinn ſtehn wird? O Gott, fangen S' nur an!

Dickkopf (blickt in den Brief und thut, als ob er betroffen wäre). Was? . . . ! (Lieſt brummend weiter und ruft aus.) Ah, das is aber . . . (Lieſt wie früher unverſtändlich, dann ruft er aus.) Was z'arg is, is z'arg!

Leni (erſchrocken). Was is's denn?! Mir wird völlig . . .

Dickkopf. Ah! (Zerreißt, wie von Indignation ergriffen, den Brief und wirft die zuſammengeballten Stücke mit Ingrimm zu Boden.)

Leni (wie oben). Was treiben S' denn? Mein Brief!

Dickkopf (mit affektierter Entrüſtung). Der Brief verdient nichts anders!

Leni (außer ſich). Was is's denn? Ums Himmels willen?

Dickkopf (wie oben). Sind Sie froh, daß Sie nicht leſen können, denn es werden Sachen geſchrieben . . . pfui!

Leni. Is er mir untreu word'n?

Dickkopf. Wenn es eine Sympathie auf Erden giebt, ſo müſſen Ihnen alle Bandeln auf'gangen ſein, die Täg' . . .

Leni. Er liebt eine andere!? . . .

Dickkopf. Das eben nicht, aber heiraten thut er eine andere.

Leni (aufſchreiend). Himmel, ſteh mir bei!

Dickkopf. Er rechnet auf Ihre Großmut, daß Sie ihm nicht hinderlich ſind in ſei'm Glück!

Leni (mit Verzweiflung). Der Menſch will auf a Glück hoffen, der a G'ſchöpf ſo unglücklich macht! . . . Hat denn ſo viel Schlechtigkeit Platz in ei'm einzigen Brief? . . . (Hebt die zuſammengeballten Stücke des zerriſſenen Briefes raſch auf.) Leſen S' mir'n vor, auf der Stell . . .

Dickkopf (der mit Mißvergnügen angeſehen, wie ſie die Stücke des Briefes aufgehoben). Zu was? Den Sinn wiſſen Sie, alſo is es ein Unſinn, wenn Sie extra verlangen . . .

Leni (mit Energie). Legen S' die Stückeln z'ſamm', ich will alles hören, Wort für Wort!

Dickopf. Verſchonen Sie einen gefühlvollen Greis . . .

Leni. Wenn ich's aushalt, wird's Ihnen auch nicht umbringen.

Dickopf (indem er die Stücke auf dem Tiſch zuſammenlegt). Wenn Sie durchaus wollen, daß man Ihnen 's Herz nochmal z'reißt . . . da haben Sie das ganze Gewebe dieſes Kaſimir . . . (Auf den zuſammengelegten Brief zeigend.) „Jungfer Leni!“ . . . (Empört.) Unglaublich! (Vorleſend.) „Ich wünſche Ihnen, daß Ihnen die Zeilen bei guter Geſundheit treffen . . .“

Leni. Ich glaub's . . . a Schwachs halt's gar net aus, und Mord will er doch kein' begehn!

Dickopf (vorleſend). „Ich muß dir berichten, wir müſſen aufeinand' verzichten.“ (Spricht.) Da is ihm ein Vers auskommen!

Leni (in größter Aufregung). Weiter! Nur weiter!

Dickopf (vorleſend). „Ich mache eine reiche Partie, eine glänzende Witwe wird mein“ . . .

Leni (ſchmerzvoll). Alſo weil ich arm bin, liegt nix dran, wenn er mich noch ärmer macht!

Dickopf. 's geht in ei'm Aufwaſchen, denkt er ſich . . . (Weiterleſend.) „Ich habe einen ſchwachen, äußerſt gebrechlichen Stiefvater zu verſorgen“ . . .

Leni. Mir hat er g'ſagt, der verdient ſich ſelber, was er braucht.

Dickopf. Jetzt, das können Sie eigentlich nicht wiſſen. (Weiter vorleſend.) „Drum lebe wohl, ſchau, daß du dein Glück machſt, ich mache das meinige. Kaſimir.“ . . . (Spricht.) Nix getreuer oder innigliebender, ſondern Kaſimir, ſchlechtweg!

Leni. Ja wohl, ſchlecht is er, und weg is er auch . . . (Nimmt die Stücke des zerriſſenen Briefes zu ſich.)

Dickopf (es bemerkend). Was machen S' denn da? Sie werden doch net . . .

Leni (mit mehr Faſſung). Freilich, der Brief kommt nie mehr von mir.

Dickopf. Aber es iſt doch eine zu traurige Erinnerung . . .

Leni. Wenn ei'm wer ſtirbt, hebt man ſich ja auch 'was auf.

Dickopf (ärgerlich für ſich). Das is dumm.

Leni. Leben S' wohl. (Will gehen, kehrt aber ſogleich um.) Sie, hör'n S', in mein' Schmerz hätt' ich bald auf's Zahlen vergeſſen.

Dickopf. Fünfzehn Kreuzer is für's Leſen.

Leni. Bei ſo ei'm ſchrecklichen Brief könnten S' wirklich billiger ſein.

Dickopf. Die Plag' is die nämliche . . . und 's Gemüt ſtrapaziert man ſich auch noch ab.

Leni. Da haben S' . . . (Giebt ihm das Verlangte.)

Dickopf. Schaffen S' a andersmal!

Leni (ſehr ergriffen, aber faſt ruhig ſcheinend). Ich glaub' ſchwerlich . . . an dem Brief werd' ich g'nug haben für mein ganzes Leben. (Geht durch die Mitte ab.)

Dickopf (allein, ihr nachſehend). Schad' ums Mädl . . . aber den erhabenen Menſchen darf das nicht ſchenieren. Große Zwecke heiſchen große Opfer, dasmal is noch ziemlich billig mit der Liebe einer Köchin abgethan. (Geht durch die Seitenthüre ab.)

Verwandlung.

Hofraum im Hauſe der Frau von Lärminger. Im Hintergrund zieht ſich eine ziemlich hohe Mauer quer über die ganze Bühne, in dieſer Mauer, etwas gegen links, iſt der Eingang von der Straße aus. Längs dieſer Mauer iſt ein acht bis zehn Schuh hohes, auf Holzpfeilern geſtütztes Dach, unter welchem die Kupferſchmiedgeſellen arbeiten; unter dieſem Dache ſieht man große kupferne Braukeſſel, Röhren, Retorten und andere Maſchienenbeſtandtheile. Die Faſſade links bildet ein zur Werkſtätte gehöriges Magazin, ähnliches Gebäude, mit praktikablem Eingange. Die Faſſade rechts iſt das Wohngebäude, ebenfalls mit praktikablem Eingang.

Dreizehnte Scene.

Pemperer, Franz; mehrere Kupferſchmiedgeſellen.

(Die Geſellen ſind beſchäftigt, unter Pemperers Leitung Röhren an einen großen Keſſel anzuſetzen.)

Pemperer. Laßts es gehn, Leut'! Ös trefftś es net ſo, wie's der Franz will, das hab' ich auf'n erſten Blick g'ſehn.

Einige Geſellen (etwas unwillig). Ja, wir ſind keine Maſchiniſten.

Pemperer. Nur alles ohne Leidenſchaft! . . . Der Kaſimir is auch keiner . . . aber . . .

Franz. Ich habe ihm alles nach den Zeichnungen erklärt . . .

Pemperer. Na, und heut kommt er ja noch z'ruck . . . die zwei werden's ſchon richten.

Franz (zu den Geſellen). Es iſt unnötig, daß ihr euch damit plagt, Kameraden!

Pemperer. Schauts lieber zum Verzinnen hinein, da giebt's z'thun g'nug.

Franz (zu den Geſellen). Kommt! (Geht mit den Geſellen in das Gebäude links ab.)

Vierzehnte Scene.

Pemperer; Herr von Mahler und **Herr von Flau** treten durch die Mitte von der Straße aus auf, während die Geſellen nach links abgehen.

Makler (äußerſt freundlich auf Pemperer zugehend). Nun, da iſt er ja, der liebe Herr Pemperer . . . (Reicht ihm die Hand.)

Pemperer (ſehr reſpektvoll). Ganz Ergebenſter, Herr von Makler, Herr von Flau . . .

Makler. Wir ſind gekommen . . .

Flau. Wie wohl wir eigentlich keine Zeit haben . . . ich wenigſtens . . . •

Makler (zu Pemperer). Es betrifft eine Angelegenheit mit Frau von Lärminger, in betreff meines Sohnes, ein' Projekt betreffend.

Pemperer (altklug, mit eingebildeter Pfiffigkeit). Hab' es auf den erſten Blick gemerkt, ſie is zwar eine Kupferſchmiedin, die ſchon a bißel ins alte Eiſen geht, aber Silber is bei Haus . . . nur alles ohne Leidenſchaft.

Makler. Aber Liebſter, Sie werden doch nicht glauben, daß ein brillanter junger Mann, wie mein Sohn, eine bejahrte Witwe . . . ach, Sie ſcherzen wohl nur . . . er liebt ja die Stieftochter der Frau von Lärminger.

Pemperer. Aha, ſo . . .

Flau. Ach, macht nur ſchnell, ich habe keine Zeit . . .

Makler (zu Pemperer). Sie ſind der Mann, der das Vertrauen des verſtorbenen

Lärmingers beſaß. Drum möchte ich, bevor ich bei Frau von Lärminger den Anwurf in betreff der liebenswürdigen Marie mache, von Ihnen einige Auskunft.

Pemperer. Vor allem is unſere Fräul'n Marie nicht in Ihren Herrn Sohn verliebt!

Makler. Sie kennt ihn ja kaum.

Pemperer. Natürlich, ſonſt müßt' ich's bemerkt haben auf'n erſten Blick.

Makler. Ich möchte aber wiſſen, ob ſie nicht ſchon einen andern liebt.

Pemperer. Keine Spur! Is auch noch zu jung, um an ſo 'was zu denken.

Flau (ungeduldig). Aber Ihr macht ſo lange.

Makler (ohne Flaus Worte zu beobachten, zu Pemperer). Das is ſchön.

Pemperer. Es iſt überhaupt merkwürdig, daß hier im Haus kein Menſch liebt . . . a paar G'ſell'n vielleicht außern Haus . . . aber da, weder die Witfrau, noch die Tochter, noch meine Tochter . . .

Flau. Und Sie täuſchen ſich nie?

Pemperer. Nie! Denn bei mir is alles ohne Leidenſchaft . . .

Flau. Freund, Sie ſind . . . (Abbrechend.) Ich habe jetzt keine Zeit . . .

Makler. Gehn wir zur Frau von Lärminger.

Flau. Endlich! (Geht rechts nach dem Wohngebäude ab.)

Pemperer (Herrn von Makler einen Augenblick zurückhaltend, auf den eben abgehenden Flau zeigend). Sie, was hat denn der Herr von Flau zu thun, daß er ſo wenig Zeit hat.

Makler. Gar nichts.

Pemperer. Das hab' ich auf'n erſten Blick bemerkt. (Geht mit Makler ebenfalls in das Haus ab.)

Fünfzehnte Scene.

Kaſimir

tritt während des Vorſpiels zum folgenden Lied im Reiſeanzug von der Straße aus auf.

Bin nur a Kupferſchmiedg'ſell' und hab' a Kunſtreiſ' vollbracht,
Wo ich g'weſen bin jetzt, hab' ich Kunſtſtück' gemacht,
Wie dort d'Roßbratln war'n, wie der Wein g'weſen is,
Dös z'gnießen, war a Kunſtſtuck für Gurgl und Gebiß . . .
Dann hab'n d'Bauern erörtert Politik und Weltfrag'n,
Ich hab' ſ' ang'hört, die Kerln, und hab' kein' niederg'ſchlag'n,
Hab' mitdiskriert ſtundlang in Qualm und in Dunſt,
Und acht Täg' mich unterhalten, das war wirklich a Kunſt.
Ich hab' hier a Geliebte ſchon bald a halbs Jahr,
Jetzt is's erſtemal, daß ich getrennt von ihr war!
Und man thät' dem Ort Unrecht, wo ich jetzt g'weſen bin,
Wenn man ſaget, daß dorten nicht auch Mädln ſin';
Und ſie ſchmachten und blinzeln, gehn vor ei'm auf und ab,
Doch wie ich a Menſch bin, an dem prallt ſo 'was ab . . .
Verführung und Lockung, 's war alles umſunſt . . .
Ich bin treu 'blieben acht Täg', das is auch eine Kunſt.

(Nach dem Liede.) Meine Geliebte is ein dummes Mädl . . . vielleicht is ſie bloß aus dieſem Grunde meine Geliebte; wenn ſ' g'ſcheit wär', ſchanet ſie ſich um 'was G'ſcheiters um, und drum ſind' ich es ſehr g'ſcheit von ihr, daß ſie ein dummes Mädl is. Bei ihr is die Dummheit eine Gabe der Natur, es liegt nix Gezwungenes, nix Einſtudiertes drin, drum is es eine liebe Dummheit, und aus demſelben Grund hat auch ihre Dummheit kein Geld gekoſt't, während auf andre Mädln Summen ſpendiert werd'n, damit man's nur recht ſieht, was ſ' für dumme Mädln ſind; ſie ſpielen dumm Klavier, ſie reden dumm franzöſiſch, ſie zeichnen, ſie tanzen dumm, kurzum alles Mögliche, was man von einem gebildeten Mädl nur Dummes verlangen kann. Und in noch mancher andern Hinſicht is der Mangel an Bildung recht gut, denn es giebt erſtens nix Romantiſcheres als eine ungebildete Geliebte. Wenn der Urwald der Unwiſſenheit noch durch keine Axt der Kultur gelichtet, die Prärie der Geiſtesflachheit noch durch keine Anſiedlung von Wiſſenſchaft unterbrochen iſt, wenn auf den ſtarren Felſen der Albernheit die Gedanken wie Steinböck' herumhupfen und das Ganze von keiner augenblendenden Aufklärungsſonne beſtrahlt, ſondern nur von dem Mondlicht der Liebe ein wenig bemagiſcht wird . . . das wird doch, hoff' ich, unbändig romantiſch ſein! Es kann zweitens auch nichts Intereſſanteres als eine ungebildete Geliebte geben. Bei einer gebildeten weiß man in kurzer Zeit akurat, wie viel ſie gelernt hat, nacher wird ſ' ei'm fad; bei einer ungebildeten hingegen kann man gar nie wiſſen, was ſie vielleicht noch alls lernen kann; da is der Phantaſie ein Marchfeld-weiter Spielraum gegönnt! Es giebt phyſiſch Taubſtumme, das ſind auf jeden Fall Unglückliche; es giebt aber auch geiſtig Taubſtumme, das ſind nämlich diejenigen, die nicht leſen und nicht ſchreiben können . . . und das Malör is namentlich für Mädln nicht gar ſo groß. Eine, die nicht leſen kann, wird nie durch Bücher verdorben; ſie kann deßtwegen noch immer verdorben werden genug, aber alle dieſe „Geheimniſſe von Paris“, dieſe „Monte Chriſto“ und „Ewigen Juden“ und „Maison rouge“ ſind Gebilde, die ſpurlos an ihr vorübergehn . . . ein bedeutender Profit. . . . Nicht minder ſind die Vortheile des „Nichtſchreibenkönnens“. . . . A ſolche hat ſchon das voraus, daß ſie ſich nie durch orthographiſche Fehler blamiert, und die Männer machen ſchon einmal ſo ein Aufhebens, wenn eine ein' falſchen Buchſtaben ſchreibt, ſchreiben aber ſelber oft vier Seiten lange Brief', wo jedes Wort eine Falſchheit is. . . . Und ein gewiſſes Leſen und Schreiben können ja doch alle. Die keinen Buchſtaben kennt, kann dennoch dem Mann prächtig die Leviten leſen, und die auch keinen Haarſtrich machen kann, ſchreibt dennoch dem Mann Vorſchriften vor, die er aufs Haar befolgen ſoll. . . . Wo bleibt ſie denn aber? Daß ich da bin, weiß ſie durch das Telegraphenbureau der Sympathie.

Sechzehnte Scene.

Kaſimir, Marie kommt aus dem Wohngebäude.

Marie. Sind Sie da? . . . Das is g'ſcheit! Sie haben ein Herz für Ihre Nebenmenſchen!

Kaſimir (wie oben). Nein, ich kenn' keine Nebenmenſchen, nur wer ſich ſelber für den Hauptmenſchen halt, ſchaut alle andern für Nebenmenſchen an, und Sie haben kein Recht, Fräul'n Marie, mich für einen arroganten Kerl zu halten.

Marie (begütigend). Aber Kaſimir! ... Stellen Sie ſich vor, es is ſchrecklich, ich ſoll heiraten!

Kaſimir. Das kann ich mir wieder gar nicht ſchrecklich vorſtellen, wenn Sie heiraten.

Marie. Sind Sie mein Freund? ...

Kaſimir. Nach der alten Art, ja; nach der neuen Art, nein; denn jetzt ſagen die Mädln vor dem, der ihnen 's Monats dreißig Gulden giebt, den Zins und den Schneider zahlt, und den ſ' dafür anſchmier'n um und um: „Das is mein Freund!"

Siebzehnte Scene.

Die Vorigen; Nazl.

Nazl (von dem Gebäude links kommend und nach rechts ins Wohngebäude über die Bühne gehend). Ach, der Herr Kaſimir!

Kaſimir (leiſe zu Nazl). Du, Nazl, ſag der Leni, daß ich da bin.

Nazl. Schon recht! (Nach rechts ins Haus ab.)

Achtzehnte Scene.

Die Vorigen; ohne Nazl.

Kaſimir. Ich ſeh's ſchon, Sie woll'n mir 'was anvertrauen und da muß ich Ihnen anvertrau'n, daß ich's eh' ſchon weiß. Sie haben eine heimliche Neigung an meinem Vetter Franzl.

Marie (erſchrocken). Das haben Sie bemerkt? Am End' hat's der Franz auch ſchon bemerkt?

Kaſimir. Der Franz is ein verſchloſſener Menſch und hat auch a verſchloſſnes Herz. Sie ſind alſo entweder ſchon drein oder kommen gar nicht hinein; ich möcht' es aber ſtark bezweifeln.

Marie. Sie glauben alſo nicht, daß er mich lieben könnt'?

Kaſimir. Nach dem Vorgefallnen wär' es wohl eine Preisaufgab', wenn er Ihnen lieben müßt'.

Marie (erſtaunt und verletzt). Ja, was is denn vorg'fall'n? Ich weiß ja nichts!

Kaſimir. Es is ſchwer, eine Tochter über ſo 'was aufzuklär'n, aber ich will nicht, daß Sie ſich durch umſonſtige Schwärmereihoffnungen eine praktiſch ſolide Wirtſchaftsverehelichung vertrenzen. (Mit Wichtigkeit.) Sag'n Sie mir, hab'n Sie, ſeit der Verewigung Ihres Papa, nie bei der Nacht einmal ächzen, zweimal ſtöhnen und dreimal klopfen g'hört?

Marie. Mir wird völlig Angſt ... nein, keine Spur!

Kaſimir. Na, dann is das „Alsgeiſtumwandeln", dieſer Zopf der ewigen Gerichtsordnung, richtig ab'kommen, oder Sie hab'n ſo einen g'ſunden Schlaf, daß nix hören, wenn's umgeht bei Ihnen, denn ſonſt müßten Sie dann und wann um Zwölfe Grabesworte vernehmen: (Im Geiſtertone.) „Tochter, ungerechtes Gut laſtet auf mir ... ſuche einen Ritter ... oder Kupferſchmied ... der mich erlöſt."

Marie (ganz verwirrt). Ungerechtes Gut?

Kaſimir (im natürlichen Tone). Ja, dem Franz ſein Gut! Dem Franz ſein Vater, wie er hier Werkführer war, und Ihr Vater hab'n jeder ein Los 'kauft, Ihr Vater hat's aufbewahrt, dem Franz ſein Vater ſtirbt, da kommt die Ziehung, eins von die zwei Los macht den Haupttreffer . . . und Ihr Vater hat g'ſagt, dieſes Los war das ſeinige, derweil war's dem Franz ſei'm Vater ſein's, was g'wonnen hat.

Marie. Entſetzlich! . . . Weiß man das g'wiß?

Kaſimir. Dem Franz ſein Vater hat mei'm Stiefvater 's Fünftel verſprochen, wenn er g'winnt, ſo ſagt er wenigſtens, und der hat ſich 's Numero g'merkt, aber leider nur im Kopf, der Franz hat ſich's auch g'merkt, aber auch nur im Kopf, der Kopf jedoch is kein Beweis, Kopf gilt nix. Übrigens der Franz, wenn er's auch beweiſen könnt', er thät's nicht, der is zu großartig.

Marie. Himmel, was ſoll ich denn da thun?

Kaſimir. Gar nix, als ſtill ſein!

Marie. Freilich, die Ehre meines Vaters muß mir heilig ſein.

Kaſimir. Eine verſtorbene Ehre um ſo mehr. Machen Sie ſich ſelber weiß, der Franz und mein Alter haben ſich mit'm Numero g'irrt.

Marie (die Hände ringend). Gott . . . das laßt mir Tag und Nacht keine Ruh' . . .

Kaſimir. Das können Sie erſt morgen früh beurtheilen, ob es Ihnen in der Nacht keine Ruh' laßt . . .

Marie. Wenn der Franz etwa glaubt, ich war einverſtanden . . .

Kaſimir. So was fallt ihm net ein, er weiß, daß Sie nix wiſſen.

Marie. Warum wär' er denn nachher ſo finſter, ſo unfreundlich gegen mich.

Kaſimir. Ja wiſſen S', er is zwar ein guter Kerl, aber wenn er Ihre Stiefmama und Ihnen anſchaut, ſo muß ihm doch der Gedanke kommen: „Die Leut praſſen von dem, was von Rechts wegen mein Eigentum wär' . . .“ Solche Gedanken dringen ſich manchmal in das nobelſte Gemüt, wie ſich oft ein blouſenbekleideter juchterner Stiefelinhaber, der in die Schwemm g'hört, ins Extrazimmer ſetzt. Im übrigen aber . . .

Marie (hat rechts gegen das Wohngebäude geſehen, erſchrocken). Die Mutter kommt mit die Herrn . . .

Neunzehnte Szene.

Die Vorigen; Herr von Makler, Herr von Flau, Frau von Lärminger.

Frau von Lärminger (zu den beiden Herren, mit welchen ſie rechts aus dem Hauſe kommt). Daß Sie aber gar ſo g'ſchwind . . .

Flau. Mich treibt die Zeit . . .

Makler (leiſe zu Frau von Lärminger mit Beziehung auf Flau). Zum Eſſen. (Laut.) Unſere Sache iſt alſo ſo viel wie abgemacht. (Zu Frau von Lärminger.) Wollen Sie mich gefälligſt bei der Fräul'n Tochter . . . (Marien erblickend.) Ah, da iſt ſie ja ſelbſt . . .

Marie (die ſich nur mühſam gefaßt hat). Empfehl' mich gehorſamſt!

Zwanzigſte Scene.

Die Vorigen; Nazl.

Nazl (aus dem Wohngebäude rechts kommend, zu Kaſimir). Sie is net z'Haus, die Leni.

Kaſimir (ärgerlich). Geh, dummer Bua.

Nazl (läuft in das Gebäude links ab).

Einundzwanzigſte Scene.

Die Vorigen, ohne Nazl.

Kaſimir (bedenklich werdend, für ſich). Um die Zeit noch net vom Einkaufen z'Haus . . .?!

Makler (zu Marie). Sie haben zwar nicht „Ja“ und nicht „Nein“ geſagt . . . Natürlich, fremdes Sichgegenüberſtehn . . . jungfräuliche Schüchternheit . . . wird ſich alles geben, wenn erſt mein Sohn ſelbſt . . .

Flau (indem er Makler zum Fortgehen nötigt, zu Frau von Lärminger). Wenn ich nur etwas mehr Zeit hätte, würde ich mit Vergnügen . . .

Makler (im Abgehen). Frau von Lärminger, mein Kompliment . . .

Frau von Lärminger. Empfehl' mich Ihnen, meine Herren! (Begleitet beide Herren zu der auf die Straße führenden Thüre; **Makler** und **Flau** ab.)

Zweiundzwanzigſte Scene.

Frau von Lärmiger, Marie, Kaſimir.

Marie (ängſtlich verlegen zu Kaſimir, währenddem Frau von Lärminger die Herren zur Thüre begleitet). Was ſag' ich denn, was ich mit Ihnen g'red't hab'?

Frau von Lärminger (nach vorne kommend, zu Marie). Aber hörſt du, Marie, das is wirklich ſtark, daß du davon gehſt, während dein Vormund und der Herr von . . .

Kaſimir (um Marien daraus zu helfen, ſcheinbar in etwas verweiſendem Tone). Hab' ich's Ihnen nicht geſagt? Statt bei ihr zu bleiben, laſſen Sie Ihre Frau Mama oben allein das kupfrige Haus repräſentieren und ſchauen immer auf die Gaſſen hinaus . . . herſchauen können Sie's doch net!

Frau von Lärminger. Was? Wen?

Kaſimir. Die Lenerl! D'Fräul'n Marie hat 'glaubt, die Herrn werd'n vielleicht da ſpeiſen.

Frau von Lärminger. Die Leni, die Leni: Der muß ich auch . . . mir ſcheint, was ich ſchon a paarmal g'ſagt hab' . . .

Marie. Sie thun ihr unrecht; von einem Liebhaber hab' ich nichts gemerkt bei ihr.

Frau von Lärminger. Weil ich kein' leid im Haus!

Kaſimir (beiſeite, etwas argwöhniſch). Und außern Haus leidet ich kein'.

Frau von Lärminger. Wenn eine z'lang ausbleibt beim Einkaufen . . .

Kaſimir (halb für ſich). Ja, ja, das is ſchon verdächtig!

Frau von Lärminger (um Marie zu entfernen). Unter andern, Marie, da haſt den Schlüſſel, 's Geld is ſchon herg'richt't, übergieb's dem Pemperer, er ſoll die Leut auszahl'n für die Wochen, heut können ſ' ſchon Feierabend machen.

Marie. Gleich, Frau Mutter! (Nimmt die Schlüſſel, welche ihr Frau von Lärminger giebt, und geht nach rechts ins Haus ab.)

Dreiundzwanzigſte Szene.

Frau von Lärminger, Kaſimir.

Kaſimir (mit Verwunderung). z'Mittag ſchon Feierabend?!

Frau von Lärminger. Und da machen Sie ſo a verdrießlich's G'ſicht darüber?

Kaſimir (mit affektierter Verdrießlichkeit). Da is man noch mehr ausg'ſetzt, als wenn man den ganzen Tag in der Arbeit is.

Frau von Lärminger. Was is Ihnen denn?

Kaſimir. An Alte war 's erſte, was mir begegnet is heut früh, und da hab' ich den Aberglaub'n, daß mir ein Unglück paſſiert.

Frau von Lärminger (pikiert). Wenn die Männer nur über die alten Frauen bonmotiſieren können, da is ihnen ſchon g'holfen.

Kaſimir. Ach, g'holfen is uns deßtwegen auch net, wir werd'n auch alt und um kein Haar angenehmer als Ihr G'ſchlecht, konträr, unter den Frauen find't man auch ſchon in den vorgerückteren, maliziös reiferen Jahren noch kurios Liebenswürdige.

Frau von Lärminger (geſchmeichelt). Find't der Herr Kaſimir das?

Kaſimir. Na ob! Mir hat einer g'ſagt, der Prozeß des weiblichen Altwerdens hat eine durch das Formelle der ſozialen Poſition bedingte, von dem faktiſchen Jahresquantum abſtrahierende Diſtinktion.

Frau von Lärminger. Das verſteh' ich nicht!

Kaſimir. Ich verſteh's auch nicht, denn es iſt Sache des Gefühls . . . Nehmen wir eine Bäuerin von zweimal zwanzig Erntezeiten, ſo ſehn wir eine halbe Guckahndl vor uns . . . Nehmen wir eine gleichzeitige Köchin . . . wir werden kaum ihre Brateln goutieren, und ihre Semmelknödeln flößen uns Mißtrauen ein. Hingegen nehmen wir eine Dame, die ſchon a biſſel etwas bedeutend ſtark nah' an die hoch in die Vierzig is, und was für eine magiſche Wirkung entwickelt eine ſolche oft noch, namentlich auf jugendliche, (Mit koketter Schüchternheit.) noch unbefangene Herzen!

Frau von Lärminger (ſehr geſchmeichelt). Bei ſo zarten Anſichten, glaub' ich, wird Ihnen das, was Ihnen Ihr Stiefvater zu ſagen hat, nicht unangenehm überraſchen.

Kaſimir (plötzlich mit affektierter Indignation auffahrend). Etwa ein Heiratsprojekt!?... Ha, wär' mir net lieb! Ich bin kein weißer Sklave, den man auf den Auktionstiſch ſtellt! Früher haben die Stiefmütter die ſchönſten Kinder an die Zigeuner verkauft, und jetzt thäten die Stiefväter ihre herangeblühteſten Jünglinge an Witwen verhandeln?

Frau von Lärminger (begütigend). Wenn's aber eine Witwe wär', wie Sie ſ' früher beſchrieben haben?

Kaſimir (würdevolle Beſcheidenheit und Reſignation affektierend). Wer kein Paradies hat, der ſoll nicht auf Engeln tipfeln. Eine ſolche Frau kann der auf Proletariaterentenangewieſene nicht ernähren. Der in niederer Hütte Geborne und in hoher Bodenkammer Auferzogene muß ſich an das Billige halten. Nie werd' ich von dieſem erhabenen Grundſatze weichen, und wenn ich nicht recht 'was Gemeines finde, ſo is keine Idee, daß ich mich je in die unauflösliche Mann- und Weibes-Einleibleidundfreudenmiteinandertragungsanſtalt einfangen laß'.

Frau von Lärminger. Aber Kaſimir, wenn dieſe Frau reich wär' und vom Mann nix begehrt, als ein Herz?

Kaſimir (mit edlem Stolz kokettierend). Liebe muß auf zwei ſich gegenüberſtehende Achtungen gegründet ſein. Könnte die Frau einen um Koſt und Quartier, Leibskleidung und Rekreationsgeld Liebe verſprechenden Mann achten? Könnte der Mann eine ſolche Frau achten, die einen ſolchen Mann achten könnte, der eine Frau achten würde, die ihn nicht achten kann, weil er ſie nicht achten könnte, ohne in der Achtung ſeiner Frau zu verlieren? Ich und eine reiche Witwe, das wär' g'rad ſo, als wie die poetiſche Gutsbeſitzerin, von der ſ' a Stück aufführen, Sappho hat's g'heißen ... die ſich aus dem damaligen Circus gymnasticus einen griechiſchen Tagdieb nach Haus 'bracht hat. Selbſtmord war der weltbekannte Ausgang dieſer Hiſtorie ... ſie hat ſich ins Waſſer g'ſtürzt, und er hat ſich ins Stubenmädl verbrennt.

Frau von Lärminger. Zartgefühl is ſchon recht, aber man muß nix übertreiben. Es giebt Leut, die man zu ihrem Glück zwingen muß.

Kaſimir. Mich zwingen? Hahaha! Wenn das eine wolltet, da würde die Welt das Allernochniedageweſenſte erleben! Von der ägyptiſch-joſephiſch-putiphariſchen Seite kennt man mich noch nicht, mit einem ſchnöden: Anpumpt, Sirena! wär' ich draußt bei der Thür, und nur mein Bonſchurl bliebet ihr in Händen!

Frau von Lärminger (beiſeite ärgerlich). Dieſe überſpannten Grundſätz'! ... Und verliebt is er in mich, das hat ſich zu deutlich verraten!

Vierundzwanzigſte Scene.

Die Vorigen; Marie, Pemperer, ſpäter die **Geſellen,** darunter **Jakob** und **Franz.**

Pemperer (mit Marie aus dem Wohngebäude rechts kommend, zu Frau von Lärminger). Gleich wird alles nach Wunſch und Befehl ... ich hab's ja auf'n erſten Blick bemerkt, daß ...

Kaſimir (zu Pemperer). Laſſen Sie's, Herr Pemperer, ſie is harb ...

Pemperer. Auf mich? ...

Die Geſellen (von innen). Der Kaſimir is da. (Heraustretend und Kaſimir die Hand reichend.) Grüß Gott!

Kaſimir. Die andern kommen auch noch heut.

Pemperer (iſt zu einem im Hintergrund ſtehenden Tiſch gegangen und ruft die Geſellen). Kommts her da, daß ich euch auszahl' nacheinand'.

Einige Geſellen (zum Tiſch tretend). Da ſind wir ſchon! (Nachdem ſie ihr Geld in Empfang genommen.) Frau von Lörminger, wir bedanken uns!

Frau von Lärminger. Wegen dem heutigen Feierabend? O die wahren Feſtivitäten kommen erſt nach, meine Stieftochter heirat't, und man kann nicht wiſſen, was noch alles g'ſchieht.

Die Geſellen. Wir gratulieren!

Pemperer. Nur alles ohne Leidenſchaft!

Franz (für ſich). Was hör' ich!

Fünfundzwanzigſte Scene.

Die Vorigen; Thereſe.

Thereſe (aus dem Hauſe rechts kommend). Ein Brief, Euer Gnaden! (übergiebt Frau von Lärminger einen Brief.)

Die Geſellen (verlieren ſich nach und nach).

Frau von Lärminger (hat den Brief erbrochen und ſieht nach der Unterſchrift, für ſich). Vom Dickkopf!? (Beginnt mit ſteigender Spannung im ſtillen zu leſen.)

Pemperer (noch immer am Zahlungstiſch). Na, Franz! Was is's denn? Braucht der Franz gar kein Geld?

Franz (wie aus finſterer Betäubung erwachend, wirft einen Blick auf Marie und geht, als ob dieſer Blick ihn reute, ſich ſchnell wendend, zum Zahlungstiſch).

Kaſimir (leiſe zu Marie). Hab'n S' g'ſehn das G'ſicht? ... (Auf Franz deutend.) Es thut ihm halt weh; die paar Gulden ... denkt er ſich ... muß ich nehmen, während von Rechts wegen das ganze Krippelſpiel ...

Marie. Nein, das is unmöglich, daß er jetzt aufs Geld gedacht haben kann.

Frau von Lärminger (nachdem ſie geleſen, in heftiger Entrüſtung, für ſich). Unglaublich, ſo eine Landdirn', die nicht auf fünfe zählen kann! (Laut.) Pemperer!

Pemperer. Was ſchaffen S'? (Geht zu Frau von Lärminger.)

Sechsundzwanzigſte Scene.

Die Vorigen; Leni.

Leni (tritt durch die Thüre von der Straße her ein, heftig zuſammenſchreckend, als ſie Kaſimir erblickt). Er is da, der Kaſimir ...

Frau von Lärminger (Leni erblickend, ſehr böſe). Schon z'Haus? Wo haſt denn du die Art gelernt? ...

Leni. Ich bitt' ... ich hab' ...

Frau von Lärminger. Wir werd'n a Wort reden miteinand' ... (Geht, indem ſie Leni befehlend winkt, ihr zu folgen, ins Haus rechts ab.)

Pemperer (zu Leni, welche zögernd und verſtohlen nach Kaſimir hinüberſieht). Wirſt hineingehn?

Leni (im Abgehen ſchmerzvoll für ſich). Mit kei'm Auge ſchaut er mich mehr an. (Ab.)

Pemperer (ohne Lenis Blicke auf Kaſimir bemerkt zu haben). Kenn' mich ſchon aus, ſie hat beim Einkaufen a Sechſerl verlorn, da hat ſ' g'ſucht die ganze Zeit, deßtwegen is ſo deſperat und kommt ſo ſpat. (Geht ebenfalls ins Haus ab.)

Kaſimir (für ſich). Zehn Pfund Salami, vom echten Eſelsfleiſch, ſetz' ich als Preis auf eine dümmere Vermutung ... und das hat dieſer großartige Vater alles auf'n erſten Blick. (Geht durch die Mitte nach der Straße ab. Marie und Franz ſind allein geblieben.)

Siebenundzwanzigſte Scene.

Marie; Franz.

Marie (will abgehen, zögert jedoch, ſieht nach Franz, welcher finſter vor ſich hinſtarrt, zögert noch einige Sekunden und ſagt dann für ſich). Jetzt hätt' er 'was ſag'n müſſen, wenn er ein' Funken Lieb' hätt' für mich! (Geht in das Haus ab.)

Franz (ſieht ihr nach, als ſie geht, macht eine Bewegung, als ob er ſprechen und ſie zurückhalten wollte, faßt ſich ſogleich wieder und ſagt, indem ſie in der Thüre verſchwindet, für ſich). Werd' ich denn dieſe Schwäche nie bemeiſtern können?! (Geht durch die Mitte nach der Straße ab.)

Verwandlung.

Wohnzimmer von Dickopf, Kaſimir und Franz. Ärmliche Einrichtung, die Wand links iſt unter der Abdachung, in der Wand rechts iſt eine Seitenthür. Im Proſpekt iſt der Eingang mehr gegen Seite links, ſo daß das am Proſpekte ſtehende Bett Dickopfs ziemlich die Mitte einnimmt.

Achtundzwanzigſte Scene.

Kaſimir und Dickopf treten durch die Mitte ein.

Kaſimir (mit verkünſtelter Heiterkeit). Ah, das is ja a Paſſion, was Sie mir da ſagen!

Dickopf. Ich ſeh's, du biſt halt a g'ſcheiter Kerl!

Kaſimir. Da is's leicht g'ſcheit ſein, wenn ein' ſo ein Vater die Augen öffnet über den wahren Beruf.

Dickopf. Exzellenter Stiefſohn! (Vertraulich). Weißt, die Frau von Lärminger . . .

Kaſimir (ſchlau). Ah, von der is keine Red'!

Dickopf (ſtutzend). Was? Von wem denn ſonſt?

Kaſimir (wie oben). Hör'n S' auf! Sechsundvierzig Jahr' und vierzigtauſend Gulden, das ſind nicht die wahren Witwen. Hunderttauſend Gulden und ſieb'nundvierzig Jahr! . . . So ſchaun die echten Ideale für die Einmaleins-Seite des Herzens aus.

Dickopf. Ja . . . weißt a ſolche?

Kaſimir. Nein, aber wetten wir, 's vergehn keine drei, vier Jahr', ſo hab' ich eine?

Dickopf (ärgerlich). Derweil können wir aber im Elend vergehn.

Kaſimir. Das wäre eigentlich das ſchönſte!

Dickopf (mit verblüfftem Staunen). Was?

Kaſimir. Sie haben ja der Lärmingerin Rache geſchworen, 's Geld können wir ihr nicht nehmen, aber den Genuß des Geldes müſſen wir ſchauen, daß wir ihr ſchmälern durch den Anblick unſerer Not. Je weniger wir zu beißen haben, deſto mehr wird ſie vom Gewiſſen gebiſſen, das is halt a Genuß!

Dickopf (aus Kaſimirs Reden nicht klug werden könnend, ärgerlich). Mach mich net gifti!

Kaſimir. Sie, ſo 'was is ein Wurm! Dazu noch ihre von mir verſchmähte Liebe zu mir . . . das iſt ein ditto Wurm ſchärferer Qualität. Zwei ſolche Würmer ſind ja nicht mit Geld zu bezahlen, wenn ſie an einer Todfeindin nagen. Das iſt die wahre Blutrache! Schad' um mich! Ich wär' 'was Großes geworden, wenn ich ein Korſikaner wär'!

Dickopf (zornig). Du, ich ſag' dir's!

Neunundzwanzigſte Scene.

Die Vorigen; Franz.

Dickopf (mürriſch zu Franz, als er ihn unter der Thüre erblickt). Du laßt dir wieder ſchön Zeit!

Franz (etwas verſtört ausſehend). Ich hatte in der Eile Anſtalten zu treffen.

Dickopf. Um halber eins giebt's keine Anſtaiten außer zum Eſſen . . .

Franz. Daran hab' ich nicht gedacht!

Dickopf. Geſchmackloſe Seele!

Franz. Jetzt aber denk' ich dran, denn dieſe Mahlzeit, wenn auch noch ſo frugal, hat etwas Feierliches . . . es giebt ein Abſchiedsmahl.

Kaſimir. Zur Feier meiner Ankunft ein Abſchiedsmahl? . . . Sonderbares Feſtprogramm!

Franz (zu Dickopf). Sie haben es mir oft zum Vorwurf gemacht, daß ich keine andere Kondition ſuche. Ihr Wunſch wird nun erfüllt; ich werde ſie ſuchen, weit von hier.

Dickopf (zu Franz). Jetzt willſt fort? Bleib wenigſtens noch da bis nach der Hochzeit von der Fräul'n Kupferſchmied und iß dich recht an, daß du geſtärkt in die Welt gehſt.

Franz. Gerade die Hochzeitsſchwärmereien widern mich an.

Dickopf. An einer fremden Hochzeit hab' ich nie 'was Widerliches gefunden.

Kaſimir (hat den Tiſch in die Mitte gerückt, nimmt das Eßzeug aus der Tiſchlade und deckt auf).

Franz. Dieſe an einen Liebesbund geknüpfte Öffentlichkeit, dieſer Anſchlagzettel der ſüßeſten Geheimniſſe, dieſe unſtatthafte Schauſtellung einer Blume, welcher die Grobſchrift angeheftet, verletzt das Gefühl, ich finde etwas Beſchimpfendes in dieſer mit dem Namen Hochzeit begleiteten offiziellen Orgie der Liebe.

Kaſimir. Um d'Kranzljungfern wär' am meiſten ſchad', wenn die Hochzeiten abkommeten, es liegt oft 'was Verſöhnendes in dieſer Erſcheinung!

Dickopf. Macht ſie a gute Partie, die Lärmingeriſche Tochter?

Franz. Ohne Zweifel! Solche Leute haben Geld und ſuchen und finden wieder Geld, da muß es Einklang geben.

Dickopf (zu Franz). An deiner Stell' zerſtöret ich die Partie und ſchauet, daß ich ſ' ſelber krieg'.

Franz. Ich? . . . Der ich . . . ſie haſſe!

Dickopf. Giebt's eine kommodere Gelegenheit, eine Verhaßte unglücklich zu machen, als wenn man ſ' heirat't?

Franz. Wie?! . . . Vetter . . . abſcheulich!

Dickopf (verächtlich). Na ja, das wiſſen wir, du biſt gar nicht der Menſch dazu, du wärſt imſtand und macheſt ſie glücklich! (Boshaft.) Eine Lärmingerſche Brut! . . .

Franz. So Herz und Gefühl empörende Worte können Ihr Ernſt nicht ſein.

Dickkopf. Aha!? . . . Kenn' mich ſchon aus!

Kaſimir. Ruhig! . . . Ich hör' mit die Teller ſcheppern, es kommt eine verſöhnende Erſcheinung.

Dreißigſte Scene.

Die Vorigen; Frau Regerl.

Frau Regerl (zwei Schüſſeln tragend, durch die Mitte eintretend). Sind S' einmal alle z'Haus? Um Zwölfe ißt man, net daß ich da extra 's Holz verbrenn'!

Dickkopf. Räſonnier' d'Frau nicht! Schau'n S' lieber, daß wir 'was Ordentlichs krieg'n.

Kaſimir (nachdem Frau Regerl die beiden Schüſſeln auf den Tiſch geſtellt). Ach, Knödel mit Kraut.

Dickkopf (brummend). Schon wieder! Alle Tag' 's nämliche!

Kaſimir. Nein, geſtern haben wir Kraut mit Knödln g'habt.

Frau Regerl. Na, ſei'n S' ſo gut! Um das Geld wird man Ihnen Ganſ'ln und Guglhupf herſtell'n!

Kaſimir. Na, ich glaub', um das Geld, was wir in d'Wirtſchaft zahlen . . .

Dickkopf (ſeine Verlegenheit durch mürriſches Auffahren maskierend). Still! Kein Wort mehr über dieſen Gegenſtand!

Frau Regerl. Für drei Leut' krieg' ich's Monat . . .

Dickkopf (wie oben). Wenn d'Frau net weitergeht, meiner Seel' . . .

Frau Regerl (drohend zu Dickkopf). Sie, ich ſag's mei'm Mann! (Für ſich, indem ſie ſich zum Abgehen wendet.) Mir ſcheint, der Alte ſteckt d'Hälfte ein vom Wirtſchaftsgeld. (Sich beſinnend und umkehrend.) Daß ich net vergiß . . . der Brieftrager war da, Herr Kaſimir . . . (Giebt ihm einen Brief und geht durch die Mitte ab.)

Einunddreißigſte Scene.

Die Vorigen ohne Frau Regerl.

Kaſimir. An mich? . . . G'rad vor'm Eſſen . . .!

Dickkopf (einen Blick auf den Brief werfend und in demſelben den von ihm gefälſchten erkennend, für ſich). Aha! (Laut und unbefangen zu Kaſimir.) Les nur . . . ſchenier dich nicht!

Kaſimir. 's könnt' 'was drin ſein, was mich verdrießt. Weg'n der Neugier ſetz' ich nicht die Tafelrunde aufs Spiel. (Steckt den Brief unerbrochen in die Taſche.)

Dickkopf. Na, ſo eßts halt, was hineingeht in euch, 's is ja nur weg'n euch da. Mein Gott, was ich eſſ', das is ja wohl für nix zu rechnen. (Hat ſich während dieſer Rede vier große Knödel und ein bedeutendes Quantum Sauerkraut auf ſeinen Teller herausgenommen.) Habts es net nötig, daß ei'm früher Gall machts und den Appetit verderbts!

Kaſimir. Hab'n wir Ihnen denn 'was in Weg g'legt?

Dickkopf. Ös ſeids einer wie der andere, der . . . (Auf Franz zeigend.) gar! (Boshaft und drohend.) O, ich weiß ſchon, was dir am Herzen liegt.

Franz (in etwas gereiztem Tone). Nun muß ich doch fragen, Vetter, was haben Sie? Was wollen Sie mit mir?

Dickopf. Glaubſt du, ich kenn' mich net aus? Verliebt biſt in die Rauberstochter.

Kaſimir. Nein, was Sie z'ſamm'reden! Möglich, daß ſie für ihn brandelt, er aber froſtelt für ſie, ich weiß es!

Franz (zu Kaſimir, etwas heftig). Was weißt du?

Dickopf (mit boshaftem Ton zu Franz). Na, ſo ſchmacht halt für ſie, geh durch mit ihr, raubts mich früher noch aus in Kompagnie! Vielleicht findets doch a paar Guld'n bei mir, der gute Willen wär' da!

Franz (auffahrend). Vetter!

Dickopf (wie oben). Na, was denn? Die Niederträchtigkeit iſt ein Muttermal, was ſich vom Vater auf Tochter bis in die Kindskinder vererbt. Und dieſe Fräul'n Marie ſcheint in jeder Hinſicht . . .

Franz (ſeinen Ingrimm nicht mehr bemeiſtern könnend und aufſpringend). Was ſcheint ſie?! . . . Vetter Sie ſind ein . . .

Dickopf. Was bin ich?

Franz (der einigermaßen ſeines Zornes Herr geworden). Ein boshafter alter Mann!

Dickopf (wütend). Was haſt du g'ſagt?! . . .

Kaſimir (begütigend zu Dickopf). Es is ja nix neu's, daß einer in der Hitz' 'was ſagt, was er nacher bereut.

Franz (in gemäßigtem Tone zu Dickopf). Ich meine nur, Sie ſollten mich in Ruhe laſſen, denn Sie ſehn, daß ich ohnedies unglücklich . . . ſehr unglücklich bin!

Kaſimir (zu Franz). Mußt immer denken, er is der Bruder von deiner Mutter, an dieſen Stammbaum häng deinen Zorn auf, daß er erſtickt.

Dickopf (zu Kaſimir). Zu was? Laß ihm ſeinen Ingrimm, vielleicht vergreift er ſich! . . . (Weinerlich.) Es kann's ja ſo keiner erwarten, bis ich drin lieg', dritthalb Ellen tief unter der Erd'!

Kaſimir (ärgerlich werdend). Nein, jetzt wär's ſchon a Beleidigung für d'Schuſter, wenn man ſaget, Sie reden ein' Stiefel z'ſamm'!

Dickopf (jammernd). Gott ſei Dank, jetzt brauch' ich noch nix von euch, wenn ich aber einmal alt werd' und kann mir nix verdienen, dann werd'n ſ' mich einführ'n weg'm Bettelgehn!

Franz (ſich kaum halten könnend). Solche Ungerechtigkeit!

Kaſimir (mit Unmut den Löffel hinwerfend, zu Dickopf). Auf Ehre, Sie verbittern ei'm 's ſaure Kraut! . . . Ich leſ' jetzt mein' Brief, 'was Z'widerers kann unmöglich drin ſtehn, als man da anhör'n muß. (Erbricht den Brief und lieſt im ſtillen.)

Dickopf (in ſeinen Vorwürfen fortfahrend). Werfts mich lieber gleich hinaus auf d'Gaſſen! Schickts mich ins Spital, oder nehmts a Hackl, wenn ich euch z'langſam ſtirb.

Franz (aufſpringend). Das halt aus, wer kann!

Kaſimir (nachdem er geleſen, aufſpringend). Ich fall' um!!

Franz. Was is dir?

Kaſimir. Das is das ungeheuerſte, was je ein Menſch auf der klein' Poſt 'kriegt hat!

Dickopf (für ſich). Mein' Briefdoſis wirkt!

Kaſimir (zu Franz, ihn an der Hand faſſend und nach vorne rechts ziehend). Da les, das ſchreibt mir eine, die nicht leſen und nicht ſchreiben kann. (Giebt ihm den offenen Brief.)

Dickopf. Kachelts nur alles ab miteinander, verrats mich, verkaufts mich!... Ich bin auf alles g'faßt! Kindesliebe, Zutrauen, Herzlichkeit ... Hahaha?! Leerer Wahn!

Franz (zu Kaſimir). Ich hab' dich oft gewarnt! Ein edles Herz bei ſolcher Finſternis des Geiſtes iſt ſeltener als ein ſchwarzer Brillant. (Giebt ihm den Brief zurück.)

Kaſimir. Aber gar ſo!... Wenn nur net Feierabend wär', einen kupfernen Keſſel her, ich muß mein Innres betäuben, bis mir der Grünſpan die Erinnerung zerfrißt.

Dickopf (aufſtehend, mit verſtellter Unbefangenheit). Was iſt dir denn, Kaſimir?

Zweiunddreißigſte Szene.

Die Vorigen, Pemperer.

Pemperer (durch die Mitte eintretend, auf Kaſimir zugehend). Ach, da is er ja! Wiſſen Sie, daß Sie der Geliebte von meiner Tochter ſind?

Kaſimir. Nein ... (Gegen Franz ſich wendend.) ich weiß nur, daß ich der Gefoppte von ihr war.

Pemperer. Ohne 'was zu ſagen, mein Madl in Feuer und Flammen ſetzen! Wenn man a Pfeifen anzünd't, muß man: „Mit Erlaubnis" ſag'n. Und hernach...

Dickopf. Laſſen S' mein' Stiefſohn gehn! Er hat gar keine Liebſchaft; er is eine Unſchuld!

Kaſimir (zu Dickopf). „Du ſollſt kein falſches Zeugnis geb'n", ſo ſteht's g'ſchrieb'n. Ich hab' mit ſeiner Leni ein Verhältnis g'habt, und wenn ich alles frühere nur Amourſchaften heiße, ſo war ſie meine erſte Liebe!

Dickopf. Und das haſt du deinem zweiten Vatern nicht anvertraut?

Pemperer. Unglaubliche Hinterliſt! Weil ſ' wiſſen, daß ich alles auf'n erſten Blick bemerk', ſo haben ſie ſich hinter meinem Rucken geliebt. Auf das denket kein Menſch ... und jetzt ...

Kaſimir. Ja, jetzt hat die Sach' a anders G'ſicht.

Pemperer. Zwei G'ſichter hat ſ', die Sach'! A ſchlechts und a alts, das eine heißt Kaſimir, das andre Frau von Lärminger. Aus Schmutzerei a Madl ſitzen laſſen, das grenzt ſchon an Schmutzerei!

Franz. Kaſimir wird immer als Mann von Ehre handeln, wenn aber ...

Dickopf (zu Franz). Was haſt denn du drein z'reden?

Kaſimir (vorwurfsvoll zu Pemperer). A Kupferſchmiedstochter und ſo ſchlecht verzinnt, daß alles Gift wird, was ſie im Herzen kocht.

Pemperer (ſehr böſe). Reden S' net! Sonſt ſag' ich Ihnen was!

Franz (zu Pemperer). Sie hat ja ihn betrogen!

Pemperer (zu Franz). Reden S' net! Wenn *ſie ihn* betrogen hätt', ſo lachet ſie ſich z'krank, ſie aber weint ſich z'tot, folglich hat *er ſie* betrogen!

Kaſimir (Ruhig, Verrat ahnend, für ſich). Sie weint!? ... die Leni ... Sie glaubt, ich hätt' ...? Da herrſcht Betrug ...! (Laut und mit auffallender Kälte.) Na, und was wird's jetzt werd'n mit ihr?

Pemperer. Vor allem wird ſie Ihnen aus'n Zähnt'n geräumt.

Dickkopf. Dafür wird wohl die Kupferſchmiedin ſorgen.

Pemperer. Hat ſchon geſorgt.

Kaſimir. Hat ſie vielleicht nach Auſtralien geſchickt?

Pemperer. Auſtralien? . . . Reden S' net! . . . Was is das?

Kaſimir. Das is der glückliche Welttheil, wo ſ' z'wenig Weiber haben, drum ſchickt aus Bosheit Europa alle ſechs Wochen einen Dampfer mit fünfhundert feurigen Jungfrau'n hin!

Pemperer. O reden Sie net! Sie wollen immer was reden, drum . . . reden Sie nix!

Kaſimir (leiſe zu Kram). Dem geh' ich ſo lang' nach, bis ich weiß, wo ſie's Mad'l hin'than haben! (Laut zu Pemperer.) Freilich, zu was übers Meer? Wen verbergen kann man hier auch!

Pemperer. Und meine Tochter is ſo verborgen, daß Sie ſ' g'wiß nimmer finden.

Kaſimir. Finden? Hm, wer hat denn g'ſagt, daß ich ſie ſuchen will?

Dickkopf (Kaſimir auf die Achſel klopfend). Biſt doch a rarer Burſch!

Pemperer (zu Kaſimir). Suchen Sie ſie im Mittelpunkt der Erde.

Kaſimir. Könnt' mir net einfall'n!

Pemperer. Oder wo und der wöll . . .

Kaſimir. Dort ſchon gar net! Denn wie geſagt . . .

Pemperer. Für Ihnen is ſie verloren auf ewig! (Will fort.)

Kaſimir. Sie, wo gehn S' denn hin?

Pemperer. Zu meiner Tochter!

Kaſimir. Na, bis ans Eck' können wir mit einander gehn, dann gehn Sie zu der Leni . . .

Pemperer (verächtlich). Und Sie zu der Kupferſchmiedin, das ſieht man auf'n erſten Blick.

Kaſimir. Ich bin es meinem Ruf ſchuldig, denn ich bin mit der Lärminger im G'ſchrei und 's G'ſchrei ſchad't meinem Ruf!

Dickkopf (zu Kaſimir). Is das dein Ernſt?

Pemperer (zu Kaſimir). Aber das ſag' ich Ihnen, wie Sie Herr werd'n, geh' ich aus'n Haus, denn Sie ſind ſo tief unter mir, und ich ſollt' nacher unter Ihnen ſein . . . wo kämet ich denn da gar hin?

Dickkopf. Menaſchier' ſich der Herr Pemperer!

Pemperer (für ſich, aber laut). Ich ſetz' gleich im Zimmer auf! (Setzt den Hut feſt auf den Kopf.) Denn das ſieht man auf den erſten Blick, daß man von die zwei (Auf Dickkopf und Kaſimir zeigend.) kein' Reſpekt z'haben braucht.

Kaſimir (zu Pemperer). Halt! Den (Auf Dickkopf deutend.) dürfen Sie nicht touchieren wegen meiner Entartung. Wie oft geraten die Kinder nicht den Eltern nach! Haben Sie nicht in Ihrer Familie das Beiſpiel? Sie ſind ein Mann, der alles auf'n erſten Blick merkt, und Ihre Tochter hat in vierteljahrlanger Liebe keine Ahnung g'habt von den ſchwarzen Flecken meines g'ſchecketen Charakters. Außerdem iſt Herr Dickkopf nur mein Stiefvater, ich bin ihm gewiſſermaßen ein fremder Menſch, die Natur hat mir keinen Anſpruch auf die Erbſchaft ſeiner Tugenden gegeben.

Dickopf (geſchmeichelt lächelnd). Oh . . . oh! . . .

Kaſimir (fortfahrend zu Pemperer, auf Dickopf deutend). Dieſer Mann ſtellt ſich oft anders, aber ich weiß deßtwegen doch, wie's in ſei'm Innern ausſchaut. Wie er meine Mutter geheiratet hat, war ich ſchon ein ungezogener Range, und der Keim zum Böſen lag in mir; jetzt hab' ich mich zum Mädlverführer herangebildet, glauben Sie, das thut ihm nicht weh?

Dickopf. Na, jetzt gar ſo arg is es nicht.

Kaſimir (wie oben). O, nicht dieſe Nachſicht! Ich bin ſogar ein eigennütziger Schmafu geworden, der ein braves Mädl ſitzen laßt, um eine Alte mit Geld zu krieg'n . . . darüber (Auf Dickopf deutend.) weint ſeine Seele.

Dickopf. Du mußt da keine Rückſicht nehmen auf mich . . .

Kaſimir (wie oben). Wenn ich der Lärminger ihr Vermögen werd' erheiratet hab'n und bring' den Surm Geld nach Haus und werd' ſag'n: „Stiefvater, da ſind die Tauſender, ich will theilen mit Ihnen“ . . . mein Gott! Er wurd' ſ' geduldig annehmen, zum Schein, aber in ſeinem Innern würde er mir fluchen! . . . Ich kenn' ihn!

Dickopf (Kaſimirs Aufwallung zu dämpfen ſich beſtrebend). Na, na, nur g'ſcheit! . . . Laß dich von nichts abhalten, was du glaubſt, daß zu deinem Glück is!

Kaſimir. Dieſe Güte zermalmt mich oft! (Zu Pemperer.) Beugen Sie ſich vor ihm, denn jetzt müſſen S' doch auf'n erſten Blick merken, was für ein' Mann Sie vor ſich hab'n.

Pemperer (ſchon früher nach und nach weich geſtimmt, den Hut vor Dickopf abnehmend). G'horſamer Diener . . . meine Hochachtung!

Kaſimir. So is's recht . . . ihm Hochachtung, mir Grobheit, nur alles an ſeinen Platz, das is das wahre! (Geht mit Pemperer durch die Mitte ab.)

Dickopf (ihm nachrufend). O du Muſter von einem Kaſimir! (Geht, Franz verächtlich meſſend, durch die Seitenthüre ab.)

Franz (bleibt vor ſich hinbrütend ſtehn).

(Der Vorhang fällt.)

II. Akt.

Elegantes Zimmer im Hauſe des Herrn von Makler. Zwei Thüren im Proſpekt, rechts und links Seitenthüre, links ein Sekretär.

Erſte Scene.

Hortenſia ſitzt im Vordergrunde rechts; **Herr von Makler** kommt aus der Seitenthüre links, einen offenen Brief in der Hand.

Makler. Endlich iſt die Antwort unſeres Sohnes da.

Hortenſia. Nun, was ſchreibt er?

Makler. Ein merkwürdiger Junge das! Nachdem er drei Seiten von ſeinen Vergnügungen und Geldangelegenheiten ſchreibt, erwähnt er ganz kurz unſeres Heiratsprojektes. Höre! (Lieſt.) „Aus der Brautwahl, welche Sie für mich getroffen, erkenn' ich Ihre väterliche Fürſorge, das Mädchen iſt jung, hübſch, und was die Hauptſache iſt, reich . . . an meiner Einwilligung konnten Sie im vorhinein nicht zweifeln. Adolar.“

Hortenſia. Das würdige Abbild ſeines Vaters.

Zweite Scene.

Die Vorigen; Leni.

Leni (tritt weinend durch die Mitte links ein). Ein Frauenzimmer is draußt, und ſie möcht' allein mit'm (Schluchzend.) Herr von Makler ſprechen, ſonſt hat ſ' nix g'ſagt.

Makler (verlegen). Liebſte Hortenſia, du begreifſt wohl, das kann nur in Geſchäften ſein. (Zu Leni.) Hat ſie nicht geſagt, wer ſie iſt?

Leni (immer ſchluchzend). Nein, und ich ſaget's auch net, wenn ich ſ' kennet . . . und in Geheimnis miſch' ich mich ſchon gar net!

Makler (immer verlegener). Geheimniſſe? (Zu Hortenſia.) Du begreifſt wohl, dieſe (Auf Leni zeigend.) alberne Perſon . . .

Hortenſia (ärgerlich zu Leni). Was weint Sie denn immer? Das werd' ich mir verbitten in meinem Hauſe.

Leni (weinend). Ihr Haus kann vielleicht recht g'ſpaſſig ſein, aber ich muß weinen . . . und ich werd' ſchwerlich mehr aufhör'n, ſolang ich leb'!

Hortenſia. Die Narrheit wird man ihr austreiben; Frau von Lärminger hat ſie mir ſchon gehörig rekommandiert. Nun laſſe Sie die Dame, oder was ſie iſt, herein.

Leni (ſchluchzend). Sie geht net herein, wann der gnä' Herr net allein is!

Makler (wie oben). Das iſt doch ſonderbar! (Zu Hortenſia entſchuldigend.) Du begreifſt wohl . . .

Hortenſia. Ich gehe ſchon, wenn ich auch nicht begreiſe. (Geht durch die Seitenthüre rechts ab.)

Leni. Jetzt werd' ich ihr ſagen, daß die Luft rein is. (Durch die Mitte links ab.)

Makler. Dummes Ding! So die Eiferſucht meiner Hortenſia zu reizen.

Dritte Scene.

Makler; Marie, ſchüchtern durch die Mitte links eintretend.

Marie. Herr von Makler . . .

Makler (kaum ſeinen Augen trauend). Meine künftige Schwiegertochter . . . ich ſtaune!

Marie. Ich komme nicht zum Schwiegervater, ſondern zum Geſchäftsmann Makler.

Makler. Jetzt ſtaune ich noch mehr. Das einzige mir denkbare Geſchäft mit Ihnen . . . die Heirat mit meinem Sohne . . . iſt abgemacht; ich hoffe nicht, daß Sie es rückgängig machen wollen?

Marie. Nein . . . gewiß nicht . . . aber wenn man in einen andern Stand tritt, ſo möcht' man doch vorher . . . (Stockt.)

Makler. Was möchten Sie?

Marie (zögernd). Ich wünſchte . . . ich hätte nämlich gern . . . ich trau' mich ſo ſchwer heraus damit.

Makler. Reden Sie ohne Rückhalt, was haben Sie?

Marie (ſich ängſtlich umſehend). Schulden hab' ich!

Makler. Schulden? Das iſt wohl bei jüngeren Männern der Fall, daß ſie ſich rangieren müſſen, bevor ſie zu Hymens Fahne ſchwören, aber wie könnte ein Mädchen . . .?

Marie. Es geht in die Tauſend'!

Makler (unſicher). Es beliebt Ihnen, einen Scherz zu machen.

Marie. Hier ſehn Sie, daß es Ernſt is. (Giebt ihm ein Schmucketui.)

Makler (es öffnend). Perlen . . . (Ganz perplex.) Prächtige Perlen.

Marie. Perlen, hat meine ſelige Frau Mutter g'ſagt . . . von der ſind ſ' . . . Perlen bedeuten Thränen; ſie ſoll recht haben, denn dasmal bedeuten ſ' Freudenthränen, wenn Sie mir dreitauſend Gulden drauf leihn.

Makler (mit geſteigerter Verwunderung). Sie wollen ſie mir als Pfand . . .?

Marie. Mein Vormund hat keine Zeit, und ich kenn' ſonſt niemanden! Auf viertauſend ſind ſie geſchätzt . . . nicht wahr, dreitauſend Gulden werden Sie mir drauf leihn, da ſoll . . . mit einem Geſchäftsmann kann man ja ſo reden . . . das vierte Tauſend Ihr Intereſſe ſein.

Makler (mit mühſam verhehlter Begierde nach dem Gewinn). O darum handelt ſich's nicht . . . doch . . . nun ja . . . der Ordnung wegen . . . (Setzt ſich eilig zum Sekretär und ſchreibt ſchnell und ſpricht während dem zu Marie.) Der wahre Geſchäftsmann darf nie die Stellung vergeſſen, die er ſeinen Mitmenſchen gegenüber einnimmt. (Aufſtehend.) Wollen Sie gefälligſt unterzeichnen? (Auf das Papier zeigend.) „Viertauſend Gulden erhalten . . .“

Marie (die Feder nehmend, freudig). Sie geben mir alſo . . .?

Makler. Was Sie verlangten! (Nimmt aus einem Schubfache des Sekretärs mit Papierſtreifen zuſammengemachte Banknotenpäckchen.) Hier . . . eins, zwei, drei . . . jedes Päckchen zehn Stück à hundert Gulden. (Übergiebt ihr das Geld.)

Marie. Das is ſchön von Ihnen! (Nimmt das Geld in Empfang.) Ich werd' Ihnen ewig dankbar ſein.

Makler. Auf ſtrengſte Diskretion dürfen Sie rechnen!

Marie. Das hab' ich bitten wollen!

Makler. Nicht einmal mein Sohn ſoll etwas erfahren, Geſchäft iſt Geſchäft.

Marie. Jetzt muß ich aber g'ſchwind fort, denn es fallet auf, weil ich nie allein ausgeh'!

Makler (ſie an die Mittelthür links begleitend). Der Geſchäftsmann Makler macht ſogar dem Schwiegervater Makler ein Geheimnis aus dem Geſchäft. (Marie ab.)

Vierte Scene.

Makler, ihr verwunderungsvoll nachblickend.

Bei meiner Ehre . . . ich gebrauche den Ausdruck ſelten, aber wenn es ſich um Unglaubliches handelt, ſage ich: „bei meiner Ehre!“ . . . das iſt um einige Prozente ſonderbarer als ſonderbar! . . . Meiner Frau muß ich es doch ſagen. (Auf das Schmuckkäſtchen zeigend.) Hier der Beweis! Gott ſei Dank! Ich ſtehe gerechtfertigt vor meiner Hortenſia da! (Geht durch die Seitenthüre rechts ab.)

Fünfte Scene.

Pemperer mit **Leni** durch die Mitte links eintretend.

Pemperer. Du meld'ſt mich einmal bei deiner Herrſchaft, ich muß . . .

Leni (ſchluchzend). Die Frau von Lärminger hat mich ja ſo ſchon geſchildert.

Pemperer. Jetzt gieb erſt acht, wie ich dich ſchildern werd'!

Leni. Aber zu was denn? (Weint.)

Pemperer. Du mußt bewacht werden für die Zukunft. Kein Liebhaber darf je zu dir, ſolang' du lebſt; dafür muß mir deine Herrſchaft haften.

Leni. Wie könnt' ich mehr an ſo 'was denken! Der Kaſimir war ſchlecht, für mich is alles hin.

Pemperer. Dem Filou hab' ich's unmöglich gemacht, ſelbſt wenn er wieder wollte, könnt' er dich nicht finden; (Feierlich.) auf dieſer Welt ſiehſt du ihn nimmermehr!

Sechſte Scene.

Die Vorigen; Kaſimir.

Kaſimir (raſch durch die Mitte eintretend). Leni! (Bleibt ein paar Schritte vor ihr ſtehen.)

Leni (faſt ſtarr vor Schreck). Der Kaſimir!?

Pemperer (wie vom Donner gerührt). Ja, wie kommt denn der daher?

Kaſimir (ruhig zu Pemperer). Sehr einfach, nach'gangen bin ich Ihnen.

Pemperer (für ſich, aber laut). Dumm! Wenn er vor mir 'gangen wär', hätt' ich's auf'n erſten Blick bemerkt . . .

Kaſimir (im Tone des Vorwurfes zu Leni). Leni ... ſchreibunfähige Geliebte! Wenn du leſen könnteſt, möcht' ich dir's vorhalten, dieſe neueſte Poſt, aber ſo ...

Leni. Ich werd' doch wiſſen, was ich dem Briefſchreiber ſelber ang'ſagt hab'.

Kaſimir (zu Leni). Alſo das is die Erwiderung auf meinen Brief, beſchwert mit aller erdenklichen Lieb'?

Leni (ſchmerzvoll). Lieb'? ... Ja, ſo ſchaut ſ' aus, die Lieb'! ... (Zeigt ihm die zerriſſenen Stücke ſeines Briefes.)

Kaſimir. Zerriſſen?! ... Meine ganze Hingebung ...

Pemperer (zu Leni). Zu was hebſt du's auf, wann du net leſen kannſt?

Leni. Ich könnt's doch einmal lernen!

Kaſimir. Herr Pemperer, Sie haben ſich bereits in der Litteratur zu der Höhe aufgeſchwungen, daß Ihnen die Kurrentſchrift kein Rebus mehr is. (Zu Leni.) Her mit die Brieftrümmerln. (Nimmt ihr ſelbe aus der Hand.) Jetzt ſetzen wir ſ' z'ſamm'. (Zu Plemperer.) und unter Ihrer Leitung leſ' ich ſ' vor. (Legt auf dem Tiſch die Fragmente des Briefes zuſammen.) So ... das is g'ſchwind g'ſchehn. (Lieſt.) „Innigſt geliebte Leni!"

Leni (ſtaunend). Im Ernſt?

Kaſimir (leſend). „Lebe wohl, dein ..."

Pemperer (zu Leni). Er ſagt dir halt doch „Lebewohl" ... das kennt man.

Kaſimir (ſpricht). Nein, das Stück g'hört ja unten hin; (Ordnet ſchnell die Stücke.) jetzt wird's recht ſein. (Lieſt.) „Denkſt du an mich? Liebſt du mich? Sehnſt du dich um mich?" ... (Spricht.) Wie edel und keck die drei Fragen hingeworfen ſind!

Pemperer (zu Leni). Merkſt nicht, daß er dich hianzt?

Kaſimir (mit einem bemitleidenden Blick zu Pemperer). Hianzt?! (Lieſt weiter.) „Deine Liebe, deine Sehnſucht kann unmöglich den Grad der meinigen erreichen ..."

Leni (kaum ihren Ohren trauend). Ich weiß gar net, wie mir g'ſchicht.

Kaſimir (mit Selbſtgefühl zu Pemperer). Is das auch g'hianzt?

Pemperer. Jetzt ... das is einigermaßen ... je nachdem ... leſen S' weiter!

Kaſimir (leſend). „In deinen Armen iſt Seligkeit, Trennung von dir iſt Hölle." (Spricht.) Die Bilder werden immer kühner und geſchwungener ... (Lieſt.) „Wiederſehn und Heirat is eins!" ... (Spricht.) Damit is doch alles g'ſagt. (Lieſt.) „Bis dahin lebewohl! Dein dich millionenmal abküſſender Kaſimir!"

Leni (außer ſich vor Freude). Mir zerſpringt das Herz!

Pemperer (den zuſammengeſetzten Brief anglotzend). Da ſteht's, man ſieht's auf den erſten Blick. Sie kommen mir jetzt ſchon ums Kennen honetter vor.

Leni (ſich kaum faſſen könnend). Ja aber, wie is es denn möglich?

Kaſimir (im Tone des Vorwurfs). Das frag' ich jetzt, wie is es möglich, daß du mir ein' ſolchen Brief ſchreiben laßt? (Zieht den Brief hervor, welchen er durch die Hausmeiſterin erhalten, und lieſt.) „Mein beſter Muſſi Kaſimir!"

Leni (ſtaunend). „Muſſi?" ... Ich hätt' „Muſſi" ang'ſagt?

Kaſimir. O, das wär' noch zart, jetzt kommt's aber monſtrös und maſſenhaft. (Lieſt.) „Sie paſſen nicht für mich und ich paß' nicht für Ihnen, daraus werd'n Sie erſehn, daß wir beide nicht für einander paſſen. Ich hab' nix, hingegen hab'n Sie auch nix, können Sie es leugnen, daß wir beide miteinander nix haben?"

Leni (entrüſtet über den geſchehenen Betrug, den ſie zu durchſchauen anfängt). 's is unglaublich!

Kaſimir (ſpricht). Aber nicht unwahr, von der mathematiſchen Seite gar nicht anzufechten.

Pemperer. Tochter, ich fang' an empört zu werden über dich!

Kaſimir (lieſt). „Jeder Menſch ſchaut ſich um 'was Beſſers um, ich glaub' es halb und halb ſchon gefunden zu haben. Leni."

Pemperer. Schändlich!

Kaſimir. Stil und Inhalt wetteifern um die Palme der Niederträchtigkeit!

Leni. Kaſimir, um Gottes willen hör mich an! Das kommt net von mir; derjenige hat den zweiten Brief falſch geſchrieben.

Kaſimir. Den zweiten?

Leni. Über'n erſten hat er die Tinten g'ſchütt'.

Kaſimir (die Sache durchſchauend). Schwarzer Betrug!

Leni. In mei'm Brief müßt' ſtehn: „Biſt du krank, biſt du untreu oder tot?" Und wie viel tauſend Küſſ' ... und: „ich kann's net aushalten" war auch dabei.

Pemperer (zu Kaſimir). Aber hab'n Sie denn net gleich auf'n erſten Blick? ...

Kaſimir. Ja, die Gab' hat net jeder wie Sie!

Leni (zu Kaſimir). Und weißt, was er mir von dir g'leſen hat? Du heirat'ſt a Witfrau, du müßteſt auf Verſorgung denken.

Kaſimir. Ha, Lärmingerſche Kabale!

Leni (fortfahrend). Und ich ſoll mein Glück auf andre Art machen und ...

Kaſimir (ſtaunend). Das hat er aus dem Brief ... (Zeigt auf die noch auf dem Tiſch liegenden Brieffragmente.) herausgeleſen? Wer war das?

Leni. Ein Briefſchreiber, er leſt ei'm 's auch vor, 's Stück um fünfzehn Kreuzer.

Pemperer. Das is a ſtarks Stuck! Wißts, was wir thun? Ich ſegne euch derweil.

Kaſimir. Nur nix übers Knie brechen; z'erſt, wo iſt der ſchwarzkünſtleriſche Briefverſchandler? (Macht Pantomime, wie er ihn packen will.)

Leni. Von da aus is es ſchwer zu erklär'n, von uns aus is's leicht; da geht man die Gaſſen hinunter, dann rechts in das Gaſſel, da is a Durchhaus, da kummt man bei ei'm G'würzg'wölb' heraus und gleich neb'm Schwibbogen kommt man z'erſt zu ei'm Friſeur, dann in eine andre Gaſſen, wo am Eck links, wenn man vom Platz hergeht, die Kräutlerin ſitzt.

Kaſimir. Das is gar net zum fehlen, man ſieht's, aber drei Wochen braucht man, bis man's find't.

Pemperer. Gut, aber derweil kann ich euch prächtig ſegnen!

Kaſimir. Viel z'fruh! Schau'n wir uns z'erſt um ein' Platz um, die Lärmingerin jagt uns alle zwei; Brotloſigkeit is a ſchlechts Heiratsgut; ... oder hab'n Sie vielleicht a heimlich's Vermögen?

Pemperer. Elf Gulden und ein' Zwanziger.

Kaſimir. Und ich meinen Wochenlohn!

Pemperer. Das langt net amal auf die Vermählungsfeierlichkeiten.

Kaſimir. Wo nehmen wir hernach unſere Zivilliſte her? Nur Budget machen, da kommt man auf die Schwierigkeiten!

Pemperer. Aber ſegnen kann ich euch deßtwegen doch!

Kaſimir. Das wohl, es koſt't nix!

Pemperer. Reicht euch die Hände . . . (Fügt beider Hände zuſammen; es wird innerhalb der Seitenthüre rechts geläutet.)

Leni. Himmel, d'gnä' Frau! . . . Ich muß hinein! (Eilt durch die Seite rechts ab.)

Pemperer. Aber das is dumm! Mitt'n in der Feierlichkeit . . . wer weiß, wann ich wieder dazu aufg'legt bin. Kommen S'.

Kaſimir. Ich bleib' da, vielleicht kann ich nochmal mit der Leni reden!

Pemperer. Auch gut, ich hab' da drüben a Wirtshaus auf'n erſten Blick bemerkt, da wart' ich auf Ihnen. (Geht durch die Mitte ab.)

Kaſimir (allein). Wenn mich aber der Leni ihre Herrenleut' ſehn . . . es is eine Unart, eine Eigenmächtigkeit, daß ich mich da aufhalt'. Das geht nicht ſo in ſo ei'm reſpektablen Haus; na ja, der Herr is ein reſpektabler Herr, die Frau is eine reſpektabele Frau! Ja . . . aber woher weiß ich denn das alles ſo gewiß? . . . Ich verfall' ja in den Fehler meines Schwiegerpapas . . . ſo e'n Fehler is gefehlt, und in dem Punkte gar. Wie reſpektabel die Leut' ſind, das ſoll man nie auf'n erſten Blick beurtheilen, weil man ſich beim zweiten nur zu oft vom Gegentheil überzeugt.

'ſ packt mich mitleidsvoller Schauer,
's geht ein G'ſchöpf dort in der Trauer,
Schwarz iſt der Schleier
Zur Trauerfeier,
Schwarz ſind die Kleider,
Alles zeigt leider,
Daß ihr wer geſtorben;
Wer es aber war,
Bruder, Schweſter, Tant',
Eins vom Elternpaar
Oder ein Gatte,
Wenn ſ' einen hatte,
Das nur is noch net klar.
Doch theilnehmend drehn ſich nach ihr alle Köpf',
Man kriegt a Art Hochachtung vor dem Geſchöpf.
Doch kaum kommt ſ' in a andre Gaſſen,
Thut ſie 's Schnupftuch wacheln laſſen;
'ſ fliegt ein G'ſchwuf an ihre Seiten,
Nimmt ſ' am Arm und thut ſ' begleiten.
Kein Wort von Toten!
Zu Marſchandmoden
Lachend ſie gehen,
Putz anzuſehen;
Fahrn wir jetzt ſpaziern,
Komm'n wir dann zurück,
G'ſchwind noch vorn ſoupieren,
In das neue Stück.

Das fade Trauern
Thut ſo lang' dauern;
's is auf Ehr' noch a Glück,
Daß die Trauer ſich nicht bis in'n Faſching erſtreckt,
Da vergeht ein' auf einmal der ganze Reſpekt.

Zitternd wanket, wie zum Grabe,
Schwach ein Silbergreis am Stabe,
Schneelocken hangen
Neb'n Faltenwangen,
Zahnloſes Stottern,
Die Kniee ſchlottern;
Aber ſauber, nett,
Fein ſogar gekleid't,
Wie es gut halt ſteht
Auch für alte Leut';
Ehrwürd'ge Züge
Zeig'n zur Genüge
Freundliche Heiterkeit;
Von ei'm edlen Bewußtſein is das der Beweis.
Wer ihn anſchaut hat Hochachtung vor dieſem Greis.
Aber thut man ihm nachſpürn,
In a Gaſſel ſieht man ihn gehn,
Bei ei'm Haus da winkt er hoch 'rauf
Auf a Mädl im vierten Stock 'nauf,
Drauf thut er kraxeln
Mit d'morſchen Haxeln
Auf d'Schneckenſtiegen
Zum Schwindel kriegen;
Süßer Engel du,
Gieb a Bußl mir,
's laßt mir kein' Ruh',
Bis ich bin bei dir;
Laß dich umfangen,
Du mein Verlangen,
Liebesglück fühl' ich allhier.
So red't 'r und umarmt wie ein Jüngling perfekt,
Da ſtaunt man, und pfutſch is der ganze Reſpekt.

Hört die Dame im Salone,
Wenn ſie ſpricht, lauſcht jedem Tone:
Staatengeſchichte,
Lyr'ſche Gedichte,
Neueſte Romane,
Finanzielle Plane,

Malerei, Muſik,
Plaſtik, Poeſie,
Auch Chemie, Phyſik,
Alls beurtheilt ſie;
Maſſenhaft hat ſie
Anmut und Grazi,
So a Dam' gab es noch nie.
Vor Neid' werd'n die Frauen, d'Herrn vor Sehnſucht verzehrt.
Und mit Hochachtung buckt ſich alls völlig auf d'Erd'.
Doch ausgewechſelt nicht zum kennen
Is ſ' z'Haus, zum Davonrennen.
Viel von ihr zu leiden hatte
Stets der Dienſtbot', Kind und Gatte;
Kriegts eins auf d'Bratzen,
Garſtige Fratzen,
Pack dich, du Rammel,
Sagt ſ' zu der Ammel;
Und zum Herrn Gemahl,
Dieſem guten Mann,
„Kerl" ſagt ſ' brutal,
„Eſel" ſchreit ſ' ihn an.
„Mußt wieder laufen
's Geld zu verſaufen."
Lump du, ich kenn' dich ſchon!
So red't ſ', wann ſ' im Familienkreis ſich bewegt,
Da is plötzlich beim Teufel der ganze Reſpekt.

Schauts den Herrn an, den ſoliden,
In ſei'm Rock, nicht g'ſchwufiſch g'ſchnitten.
Vierzig, etwas drüber,
A Mann noch a lieber,
Fleißig nach Kräften
In ſeinen Geſchäften;
Mit ihm könnt' ſeine Frau
Wohlzufrieden ſein,
Doch die Frau, ſchau, ſchau,
Foppt ihn, das is rein . . .
Unſcheniert vor'n Leuten
Thut ſ' nicht einmal meiden
Weg'n der böſen Welt den Schein.
Und der Gatte is geg'n d'Gattin ſtets ſo rückſichtsvoll;
Dieſem unglücklich'n Mann gebührt Hochachtung wohl.
Doch man ſieht, wenn dieſe Ehe
Man ſich anſchaut in der Nähe,

Wie's dem Mann gar nicht fatal is,
Sondern alles ihm egal is;
's nennt 's Gold Chimäre
Robert der Teufel,
Ebenſo die Ehre,
Der ohne Zweifel;
Der Chormuſikus,
Der das alles kennt,
Weiß ſchon, was er muß,
Kommt mit volle Händ':
Kauft ihr Bracelletten,
Stecher und Ketten,
Für'n Gemahl auch a Präſent.
Der nimmt's an, auch wenn der Hausfreund ihm Banknoten zuſteckt,
Pfui Teufel, da empfiehlt ſich der ganze Reſpekt. (Ab.)

Verwandlung.

Hausmeiſterswohnung in demſelben Hauſe, wo Dickkopf, Kaſimir und Franz ihre Dachzimmer bewohnen. Links Seitenthüre, rechts ein Tiſch und ein ordinärer Lehnſtuhl. Mittelthüre.

Siebente Szene.

Pfanzer kommt aus der Seitenthüre mit Licht, dann **Frau Regerl.**

Pfanzer. Zehne hat's g'ſchlag'n, jetzt geht d'Plag' wieder mit'm Aufſperren an. (Stellt das Licht auf'n Tiſch und ſinkt in den Lehnſtuhl.)

Frau Regerl (durch die Mitte hereinkommend). Zug'ſperrt is's! (Legt den Hausſchlüſſel auf den Tiſch.) 's wird net viel ſein heut; d'Partei'n ſind faſt alle ſchon z'Haus!

Pfanzer. Schmutzerei!

Frau Regerl. Zwiſchen dreiviert'l und Zehne kommen ſ' g'rennt wie die Windſpiel'.

Pfanzer. Schmutzerei, daß ſie's Sperrgeld erſpar'n. (Man hört an der Hausglocke läuten.)

Frau Regerl (hat einen Wollſtrumpf genommen, an welchem ſie ſtrickt, und ſich auf einen Stuhl links geſetzt). Hörſt ...? G'läut't wird ... Na ... rührſt dich net? (Es wird wieder geläutet.)

Pfanzer. Hörſt ...? G'läut't wird ... Na, rührſt dich net?

Frau Regerl. Heut nacht iſt dein Tag, mein Tag is morg'n nacht!

Pfanzer. Wenn du aber noch auf biſt, ſo ſeh' ich net ein ... (Es wird zum drittenmal geläutet.) Na ... na ... reißts d'Glocken ab!

Frau Regerl (nimmt den Hausſchlüſſel vom Tiſch und geht langſam ab).

Pfanzer (allein). Dreimal läuten, nacher zahl'n ſ' zwei Kreuzer! Schmutzerei, und man muß Schlaf und G'ſundheit opfern.

Achte Scene.

Die Vorigen; Marie.

Frau Regerl (zu Marien, mit welcher ſie durch die Mitte eintritt). Ich bitt', das müſſen S' mei'm Mann geb'n.

Pfanzer (ohne aufzuſtehen und ſich umzuſehen). Was is's?

Marie (iſt ſehr einfach gekleidet und hat ein ordinäres Umhängetuch über dem Kopf). Ein Paket ... das heißt, nur ein Briefpaket.

Pfanzer. Ich nimm nix als Sperrgeld.

Marie. Vielleicht ausnahmsweiſe dieſe fünf Gulden Trinkgeld ...? (Giebt ihm eine Banknote.)

Pfanzer (erſtaunt aufſtehend). Das is wirklich a Ausnahm' bei der jetzigen Schmutzerei! (Macht ſein Kompliment und nimmt die Banknote und das Paket.)

Marie. Es g'hört für einen jungen Kupferſchmied hier im Haus, für Herrn Franz!

Pfanzer. Aha, das is einer von die Dickkopfiſchen jungen Leut'! ... (Beiſeite.) Der Teufel kennt ſich aus mit der Verwandtſchaft. (Sehr gefällig zu Marien.) Steh' zu Dienſten; (Sich wieder in den Lehnſtuhl ſetzend.) mein Weib wird's glei' hinauftrag'n.

Frau Regerl (zu Marien). Er is aber heut noch net z'Haus!

Pfanzer (zu Marien). Wiſſen S' vielleicht, wo er is? Ich ſteh' zu Dienſten, mein Weib rennt glei' hin!

Marie (ängſtlich). Nicht zu Haus ...? Am End' begegn' ich ihm, wenn ich jetzt ...

Pfanzer. Wollen S' ihm's vielleicht ſelber geb'n?

Marie. Nein, geben Sie ihm's, aber nur ihm eigenhändig, wie er kommt.

Pfanzer. Steh' zu Dienſten, mein Weib wird ſchon ...

Marie. Gott, wenn er jetzt käme ... (Zu Pfanzer.) Laſſen S' mich nur g'ſchwind hinaus.

Pfanzer. Steh' zu Dienſten! Weib mach auf!

Marie (legt ein Geldſtück auf den Tiſch). Dieſen Silberthaler bitt' ich als Sperrgeld ... aber nur g'ſchwind ... (Eilt von Regerl begleitet durch die Mitte ab.)

Neunte Scene.

Pfanzer allein, dann Natzl.

Pfanzer. Weg'n ein' Paket an ein' Kupferſchmied ein' Silberthaler Sperrgeld, dieſes Metallverhältnis machet Senſation auf der Börſ'.

Natzl (durch die Mitte eintretend). Sind Sie der Hausmeiſter?

Pfanzer (verwundert). Wo kommt denn der Bua her?

Natzl. Von der Gaſſen; d'Frau Hausmeiſterin hat eine hinaus'laſſen, bei der G'legenheit bin ich hereing'wiſcht.

Pfanzer. So? 's Sperrgeld her!

Natzl. Fürs Hereinkommen ſoll ich zahlen, wenn ich ſchon da bin? Keine Spur!

Pfanzer. Ich wirf dich hinaus!

Natzl. Dann krieg'n S' fürs Fortgehn nix!

Zehnte Scene.

Die Vorigen; Frau Regerl durch die Mitte zurückkehrend.

Frau Regerl. Was giebt's denn da?

Natzl. Ein' Brief an Herrn Dickopf!

Pfanzer. Von wem?

Natzl. Das ſteht ſchon drin im Brief. (Beiſeite.) Was braucht denn der z'wiſſen, daß er von der Kupferſchmiedin is!

Frau Regerl (zu Natzl). Der Herr Dickopf is z'Haus, trag ihn nur ſelber hinauf, wir ſind net fürs Brieftrag'n da.

Natzl (hat das auf dem Tiſch liegende Paket erblickt und es neugierig betrachtet). Sie, da liegt 'was für'n Muſſi Franz . . . das könnt' ich ja auch glei' mitnehmen.

Pfanzer. Wirſt es liegen laſſen!

Frau Regerl. Die Frau wurd' ſich bedanken, wenn man ſo 'was ei'm Bub'n gäbet, 's ſteht ja „eigenhändig" drauf.

Natzl (beleidigt). Na freili', 's is g'rad, als ob man's ſtehl'n wollt!... (Für ſich.) Alſo unſer Fräul'n hat's 'bracht . . . das ſag' ich jetzt juſtament dem alten Dickopf. (Laut.) Im vierten Stock, net wahr?

Frau Regerl. Im fünften, Bodenſtiegen links die Thür!

Natzl. Hab'n Sie denn das Frauenzimmer net kennt, die das Paket 'bracht hat?

Frau Regerl. Nein.

Pfanzer (neugierig zu Natzl). Weißt etwa, wer's iſt?

Natzl. Ich hab' Ihnen nur ſag'n woll'n, daß ich's auch net kenn'! ([illegible] durch die Mitte ab.)

Elfte Scene.

Pfanzer, Frau Regerl.

Frau Regerl. Mann, das kommt mir kurios vor. Fünf Guld'n und einen Thaler zahl'n und ein Tüchel überm Kopf . . . das geht mir net z'ſamm'!

Pfanzer. A Kopftüchel hat ſ' gehabt?

Frau Regerl. Das mußt doch g'ſehn hab'n.

Pfanzer. Ich ſeh' gar nix, wenn ich ſchlafrig bin.

Frau Regerl. Und in ein' Fiaker is eing'ſtiegen vor'm Haus!

Pfanzer. A klarer Beweis, daß net z'Fuß 'gangen is . . . und a Kopftüchel.

Frau Regerl. Das geht mir net aus'm Kopf!

Pfanzer. Und mir geht's gar net hinein in Kopf, weil ich z'ſchlafrig bin.

Zwölfte Scene.

Die Vorigen; Dickkopf mit **Natzl,** durch die Mitte hereinkommend.

Dickopf (hat einen alten Schlafrock an, iſt aber übrigens vollſtändig angekleidet). Sie, Herr Hausmeiſter, ſind S' ſo gut, laſſen S' den Bub'n hinaus.

Pfanzer. Wann er 's Sperrgeld hat . . .

Natzl. Na freili hab' ich's!

Dickopf (ſehr freundlich zu den Hausmeiſtersleuten). Und wenn er's net hätt', glaub'n Sie, ich ließ das angehn, daß Sie oder die Frau Gemahlin ſich umſonſt bemüheten?

Pfanzer (über Dickkopfs Artigkeit frappiert). Was?

Frau Regerl (zu Nazl). Komm!

Nazl (im Abgehen). Hereinkommen bin ich halt doch umſonſt. (Mit Frau Regerl durch die Mitte ab.)

Dreizehnte Scene.

Dickkopf, Pfanzer.

Pfanzer. Sie hab'n ſich jetzt g'rad ſo geäußert, als ob's Ihnen einfallet, daß Sie ſchon fünfmal 's Sperrgeld ſchuldig 'blieb'n ſind.

Dickkopf (freundlich). Fünfmal? Ich hab' g'laubt viermal . . . macht nix, wegen dieſer Ausgleichung bin ich eigentlich da. Hier, werthafter Freund. (Legt etwas kleine Münze auf den Tiſch.)

Pfanzer. 's is a Blutgeld, für was man ſein' Schlaf verkauft.

Dickkopf. Unter andern, a Paket is ja 'kommen an mein' Franz?

Pfanzer. Ja, da liegt's! (Auf den Tiſch zeigend.)

Dickkopf. Ich werd's gleich mit hinaufnehmen! (Langt nach dem Paket.)

Pfanzer (aufſpringend und ſich mit beiden Händen über das Paket werfend). Halt! Das wär' g'fehlt! „Eigenhändig" hat ſie g'ſagt, die Gnädige mit'n Kopftüchel!

Dickkopf. Na ja, ich will ihm's ja eigenhändig übergeben!

Pfanzer (etwas verblüfft). Ja wiſſen S' . . . (Ärgerlich.) Machen S' mich net konfus . . . mit ei'm Wort, ich gieb's net her.

Dickkopf (ſich gleichgültig ſtellend). Is mir auch recht! Ich hab' den Herrn Pfanzer nur woll'n a Müh' erſpar'n. Mir hat g'rad mein Franz g'ſchrieb'n, er braucht's an der Stell', es ſind Papier' drin, weg'n ſeinen Paß, und ich möcht' die Güte hab'n und möcht' ihm's gleich bringen . . .

Pfanzer. Das wird ſchon von uns aus g'ſchehn; ſag'n S' uns nur, wo er is?

Dickkopf. Das kann ich Ihnen in zwei Minuten explizieren, aber z'gehn hab'n S' halt a dreiviert'l Stund'.

Pfanzer (mißmutig überlegend). Wenn ich auch mein Weib ſchick', müßt ich derweil aufſperr'n da . . .

Dickkopf (drängend). Alſo tummeln S' Ihnen, richten S' Ihnen . . .

Pfanzer. Tummeln? Richten? Mit mei'm Schlaf? (In die Enge getrieben.) Warten S'! (überlegend.) Net wahr? Sie ſind ja a Verwandter zum Franz?

Dickkopf. Er is der leibliche Sohn meiner Schweſter.

Pfanzer. Na, nacher bleibt's ja in der Freundſchaft, wenn ich's Ihnen gieb'.

Dickkopf. Freilich! Das Eigenhändig is nur a Caprice, die Ihnen um'n Schlaf brächt'.

Pfanzer (eilig). Wär' mir net lieb! . . . Da nehmen Sie's. (Giebt ihm das Paket.)

Dickkopf. Ich zieh' nur mein' Rock an und trag' ihm's hin . . . (Geht durch die Mittelthüre und ſpricht mit Frau Regerl, welcher er an derſelben begegnet.) Schöne Frau, ich muß Ihnen heut ſchon nochmal beläſtigen, ſchöne Frau! (Eilt mit galanter Verbeugung durch die Mitte ab.)

Vierzehnte Scene.

Pfanzer, Frau Regerl.

Frau Regerl (ängſtlich). Du Mann, der hat ja s' Paket!

Pfanzer. Na ja, ich hab' ihm's 'geben, es hat ein' Grund... und weil er das ſchuldige Sperrgeld 'zahlt hat . . .

Frau Regerl. Das is ja g'rad' verdächtig . . .

Pfanzer (etwas unruhig werdend). Glaubſt? Und „ſchöne Frau“ hat er zu dir g'ſagt, das is noch verdächtiger.

Frau Regerl. Wann wir nur net in G'ſchichten kommen! (Es wird an der Hausglocke geläutet). 's läut't wer!

Pfanzer. Ich mach' kei'm Menſchen mehr auf.

Frau Regerl (das Licht nehmend, kopfſchüttelnd). Hm, hm, mir kommt das Ganze verdächtig vor.

Pfanzer (nachſinnend). „Schöne Frau“, das is ſchon das verdächtigſte von all'm!... (Beide gehen kopfſchüttelnd, Regerl durch die Mitte, Pfanzer durch die Seitenthüre ab.)

Verwandlung.

Dachwohnung, wie am Ende des erſten Aktes. Vor dem praktikablen, in der Mitte des Proſpektes ſtehenden Bett ſteht ein kleines Tiſchchen mit Licht. Vorne links ſteht der größere Tiſch, auf demſelben ein unangezündetes Licht nebſt Zündmaſchine. Seitenthüre rechts, Eingangsthüre links im Proſpekt. Neben dem Bette rechts ein Schrank.

Fünfzehnte Scene.

Dickkopf tritt mit dem bereits geöffneten Paket in der Hand durch die Seitenthüre auf.

Dreißig Stuck Hunderter . . . dreitauſend Gulden! . . . (Tritt links zum Tiſch, entfaltet und beſieht das Couvert noch einmal.) Nix g'ſchrieben dabei . . . folglich wird keine Quittung verlangt! . . . Der Natzl hat ſ' kennt, ſeine Prinzipalfräul'n. . . . Das Geld kommt von ihr! . . . Natürlich als ſchofeln Erſatz für die achzigtauſend Gulden. Mein verſtorbener Schwager hat mir 's Fünftel verſprochen, das is aber bei weitem noch nicht 's Fünftel, folglich g'hören ſie von Gott und Rechts wegen als a ganzer mein, die dreitauſend Gulden. . . . Der Franz wird's aber von die Hausmeiſterleut' erfahren . . . er is eine gemeine Seele, er gäbet's z'ruck, als ob's ein Pfifferling wär'! . . . Vor ſolche Menſchen is nix ſicher! (Aufſtehend.) Ich muß fort mit meinem Eigentum. (Er öffnet den Wandſchrank, nimmt eilig etwas Kleider und Wäſche heraus, breitet ein Tuch über den Tiſch links und macht das Herausgenommene in ein Bündel zuſammen und ſpricht währenddem das Folgende.) Er wird Abſchied nehmen von ſeinen Kameraden, ſonſt wär' er ſchon längſt z'Haus . . . das muß ich benutzen. Ich werde die Geſchichte des Durchgehns um ein intereſſantes Faktum bereichern. (Man vernimmt Franz und Kaſimirs Stimme von außen.) Himmel, ſie kommen! Was thu' ich?! Zuriegeln is 's erſte . . . (Verriegelt die Eingangsthüre.) Den Bündl wirf ich untern Tiſch . . . (Thut, wie er geſagt.) und aufs Bett mich ſelbſt! . . . (Bläſt das auf dem Tiſchchen ſtehende Licht aus und deckt ſich mit der Bettdecke zu.)

Sechzehnte Scene.

Dickkopf; Kaſimir, Franz, von außen.

(Man hört von außen mit einem Schlüſſel aufſchließen.)

Franz (von außen). Was iſt das? Die Thüre leiſtet Widerſtand?

Kaſimir (von außen). Von inwendig muß zugeriegelt ſein, da müſſen wir anpumpern. (Rüttelt an der Thüre.)

Franz (von außen). Lieber Vetter!

Kaſimir (von außen). Machen S' auf!

Dickkopf (mit grimmigem Ärger). Liegt denn ein Fluch auf jeder großartigen Idee von mir. (Iſt eilig aber behutſam vom Bett aufgeſtanden.) Sie kriegeten Verdacht . . . (Schiebt leiſe an der Thüre den Riegel zurück und eilt wieder zum Bett, er ſteckt ſich wieder unter die Decke, welche er bis an den Hals hinaufzieht, wodurch am untern Ende ſeine Stiefeln ſichtbar werden.)

Kaſimir (von außen ſtark klopfend). Hör'n S' net, wir ſind's!

Franz (von außen). Fatal!

Kaſimir (von außen). Ja auf der Gaſſen ſchlafen können wir net! (Verſucht gewaltſam die Thüre zu öffnen, welche bei dieſem Verſuche alſogleich ganz leicht aufgeht.)

Siebzehnte Scene.

Kaſimir und **Franz** treten ein; **Dickkopf.**

Kaſimir (eintretend). Merkwürdig! Jetzt is auf einmal ganz leicht auf'gangen.

Franz. Du haſt vielleicht nur einmal umgedreht!

Kaſimir (iſt zum großen Tiſch gegangen). Zündhölzeln und Licht ſind da . . . (Nimmt Licht.)

Franz (nach dem Bett ſehend). Der Vetter ſchläft.

Kaſimir. Wenn wir nur wüßten, wo er 's Paket hingelegt hat, braucheten wir ihn net auf'wecken, er hat ohnedem immer einen Hamur, als wie a Kreuzſpinnerin, wann's g'weißingt wird.

Franz (hat ſich umgeſehen). Hier liegt nichts; ohne Zweifel hat er mir's in die Kammer g'legt. (Nimmt das Licht und geht durch die Seitenthüre ab.)

Achtzehnte Scene.

Die Vorigen, ohne **Franz.**

Kaſimir. Da riecht's nach einer ausg'löſchten Kerzen, der man eine unverdiente Ehre anthät, wenn man ſie „Milly“ oder „Apollo“ heißet. (Nimmt Zündhölzchen und zündet die auf dem Tiſchchen vor dem Bette ſtehende Kerze an, er beſieht ſich Dickkopf.) Schlaft er denn gar ſo feſt? (Wirft abſichtlich das Tiſchchen, von welchem er eben das Licht genommen, um.)

Dickkopf (fährt zuſammen, ſtellt ſich aber dennoch, als ob er feſt fortſchläft).

Kaſimir (hebt das Tiſchchen wieder auf und erblickt, indem er ſich zu dieſem Zwecke bückt, das unter dem großen Tiſche liegende Kleiderbündel). Was iſt denn das? (Öffnet das Bündel.) Der Bündl voll Wäſch', und dem Stiefvatern ſeine Hoſen . . . (Einen Blick auf den geöffneten Schrank werfend.) Sein Kaſten leer, was hat das zu bedeuten? . . . Wäſch' bedeutet immer eine Wäſch'! . . . Und zuſammeng'packte Wäſch' bedeutet immer kurioſe Wäſch', nämlich Flucht. . . .

Dickkopf (mit unterdrückter Wut, leiſe für ſich). Eine hölliſche Kombination hat der Kerl.

Neunzehnte Scene.

Die Vorigen; Franz.

Franz (mit dem Lichte in der Hand durch die Seitenthüre rechts zurückkommend). Nichts zu finden!

Kaſimir. Hier is alles zu finden, nur nicht das Paket!

Franz. Es kommt von ihr, von Marien ... kein Zweifel, 's war ein Brief von ihr! Wir müſſen den Vetter wecken. (Leuchtet gegen das Bett.) Was iſt das? ... Sieh her, der Vetter liegt angezogen im Bett. (Beide leuchten hin.)

Kaſimir. Das is mir zu dick ... die Stiefel ſchau'n ſchuhlang hervor.

Dickopf (zieht die Füße ein).

Franz (rufend). Vetter!

Kaſimir (rufend). Stiefvater! ...

Franz. Lieber Vetter!

Kaſimir. Meinetweg'n auch, lieber Stiefvater!

Dickopf (wie aus dem tiefſten Schlafe auffahrend). Was giebt's? (Setzt ſich auf.)

Franz. Verzeihn Sie, daß ich Sie wecke, aber es iſt jetzt ſpät abends ein Paket an mich abgegeben worden.

Dickopf. Was? ... Nix ... gar nix is ab'geben word'n! (Legt ſich ſchnell wieder nieder, als ob er weiter ſchlafen wollte.)

Franz. Ich weiß, daß ein Paket an mich gekommen iſt, und bitte Sie, es mir zu geben.

Dickopf (wie oben). Von was red'ſt denn? Laßts mich ung'ſchor'n! (Thut, als ob er fortſchliefe.)

Kaſimir. Jetzt machen S' keine Firlefanzlazzi.

Franz. Es iſt für mich von Wichtigkeit, ich muß es haben!

Dickopf (ſich mürriſch aufrichtend). Ah, das iſt zu arg! (In einen jammernden Ton übergehend.) Na, ös werds mich bald los haben; ich bin net da, daß ich eure Mißhandlungen ertrag'.

Franz (ernſt und dringend). Ich ſage Ihnen, daß Sie nicht eher dieſe Wohnung verlaſſen, bis Sie mir das Paket zugeſtellt.

Dickopf (trotzig). Wenn ich einmal ſag': „ich hab' keins“ ... ſo verbitt' ich mir jeden Verdacht.

Kaſimir. Ich hab' nur den Kopfpolſter im Verdacht, daß er drauf liegt. (Will den Kopfpolſter aufheben.)

Dickopf (aufſpringend). Du wagſt es, Hand an mich zu legen? (Stößt Kaſimir zurück.)

Kaſimir (zu Dickopf). Wer red't denn mit Ihnen? Ich hab' es nur mit den Eiderdunen dieſes Lotterbettleins zu thun.

Franz (mit Heftigkeit zu Dickopf). In allem Ernſte, ich will, ich muß das Paket haben!

Dickopf (ſich vergeſſend). Du kriegſt es nicht!

Kaſimir (dieſe Worte auffaſſend). Sie haben's alſo? ...

Dickopf (ſeinen Rock bis an den Hals zuknöpfend, um das Paket, welches er in der Bruſttaſche hat, zu ſichern). Nur über meine Leiche ...

Franz (zu Dickkopf). Ich ſchwöre es Ihnen, Sie werden dieſes Zimmer nicht verlaſſen, bevor Sie . . .

Dickkopf (mit wahnſinnigem Trotz). Nein, nein, juſt nicht! Mein Eigentum is dabei! Was eine Diebserbin zurückgiebt, darauf hat jeder Beſtohlene Anſpruch.

Franz (mit ſteigernder Heftigkeit). Alſo wirklich . . . Marie Lärminger hat das Paket gebracht?! . . .

Dickkopf. Ich weiß von gar nichts! Aber nehmen laß' ich mir's nicht! (Retiriert nach links in den Vordergrund.) Ich habe lang' genug Not gelitten . . . zurück!

Kaſimir (dieſe Worte auffaſſend). Alſo war Geld drin?

Franz (aufs äußerſte ergriffen). Geld!? Himmel, Geld will man mir geben?! . . . (Vernichtet.) Man giebt mir Geld! (Verhüllt verzweiflungsvoll mit beiden Händen das Geſicht.)

Kaſimir (zu Dickkopf wohlmeinend). Sie ſind zu alt zum Rinaldini! Streichen Sie alſo den Grundſatz: „Was net dein g'hört, das laß' lieg'n" . . . net voreilig weg aus Ihrem Finanzſyſtem!

Dickkopf (mit Ingrimm zu Kaſimir). O du . . .

Franz (heftig auffahrend zu Dickkopf). Auf der Stelle geben Sie mir das Geld!

Dickkopf (hämiſch auflachend). Hahahaha!

Franz (außer ſich geratend). Das Geld ſag' ich! (Faßt Dickkopf an beiden Händen.) Wollen Sie mir's geben, oder nicht?

Dickkopf. Hilfe! Mörder! Mörder!

Kaſimir (hat während den beiden vorhergehenden Reden die Ausgangsthüre von innen verſperrt und den Schlüſſel abgezogen). Keine Extremitäten! Das Schiff beim Sturm gehört in Hafen, der Menſch im Rauſch gehört ins Bett. (Zu Dickkopf.) Sie hab'n ein' Geldrauſch. (Zu Franz.) Und du haſt ein' Liebesrauſch.

Dickkopf. Und du . . .

Kaſimir. Ich befehle als der Nüchterne, die ſtreitenden Parteien ziehen ſich in ihr Lager zurück! (Zu Dickkopf.) Sie hier . . . (Zu Franz.) Du drin!

Franz. Ja aber . . .

Dickkopf (zu Kaſimir). So ſchaffſt du um mit mir? Sag lieber gar glei': „geh hintri!" (Geht zurück und ſetzt ſich auf ſein Bett.)

Kaſimir (nach dem Ausgang zeigend). Die Thür is zug'ſperrt . . . da is der Schlüſſel . . . (Zeigt ihn.) Bis morgen . . . (Zu Franz, auf Dickkopf zeigend.) giebt er's billiger. (Zu Dickkopf.) Sie hab'n ſelber g'ſagt: „Ein Stiefvater is eine fremde Perſon . . ." Bedenken Sie daher wohl: noch iſt die Welt nicht verarmt an Wachtern, und verharren Sie darauf, ihren Plan auszuführen, ſo laß' ich Ihnen einführen. (Zu Franz.) Komm! (Geht mit Franz durch die Seitenthüre ab.)

Zwanzigſte Scene.

Dickkopf, grimmig Kaſimir nachblickend.

Satanskerl! . . . Er droht mir mit dem Arm der Juſtiz? . . . Hm! (Bedenklich.) Der Hausmeiſter ſaget aus gegen mich. O, warum ſind wir nicht in Amerika! Dort dürfen Sklaven nicht gegen Weiße Zeugenſchaft geb'n . . . ich wär' ſo ſchön weiß, und der Hausmeiſter is ſo ein elender Sklav' . . . aber das nutzt hier nix . . . ich muß ein Opfer bringen. Beſſer ein Theil als das Ganze verlier'n. (Zieht das Paket aus ſeiner Seitentaſche hervor und theilt, indem er immer ängſtlich nach der Seitenthür blickt, das im Paket befindliche Geld ab.) Was gieb ich ihm denn? Tauſend Gulden . . . warum ſoll ſie ihm mehr geſchickt hab'n, als tauſend Gulden. (Legt eines der drei Päckchen in das Couvert.) Ob 's net ſchad' is um das ſchöne Geld! . . . Halt . . . wär' es nicht wahrſcheinlicher, wenn ich ihm nur fünfhundert Gulden laß'? Ja, ja! In fünfhundert Gulden liegt eine ungeheure Wahrſcheinlichkeit. (Hat das Couvert wieder geöffnet, nimmt fünf Banknoten heraus und legt ſich nieder.) Auf'm Couvert ſteht kein Betrag . . . hm, 's laßt mir keine Ruh' . . . (Sich aufſetzend.) Sie könnt' ihm ja auch nur dreihundert Gulden g'ſchickt hab'n . . . von ei'm Mädl, was kein Geld unter'n Händen hat, is ja das genug . . . ja, ich nimm noch zweihundert Gulden heraus. (Thut eilig, wie er geſagt, legt das Couvert mit dreihundert Gulden unter den Kopfpolſter, nachdem er das übrige in die Bruſttaſche ſeines Rockes geſteckt.) Das is das wahrſcheinlichſte . . . (Gegen die Seitenthüre horchend.) Sie reden laut . . . ſie kommen an die Thür . . . (Legt ſich ſchnell nieder und ſtellt ſich feſt ſchlafend.)

Einundzwanzigſte Scene.

Dickkopf; Franz mit **Kaſimir** durch die Seitenthüre.

Franz. Vielleicht iſt er noch wach!

Kaſimir (horchend). Nein! (Dickkopf ſchnarcht.) Er ſchlaft in ſeiner bekannten melodiſchen Manier. Du wirſt ſehn, bis morgen nimmt er Raiſon an!

Franz. Ich kann nicht ruhen, eh' ich . . .

Dickkopf (murmelt undeutliche Worte, wie ein im Schlafe Sprechender).

Kaſimir. Still . . . er wandelt nachts mit Worten . . .

Dickkopf (wie im Schlaf, aber etwas deutlicher ſprechend). So malträtiern ſ' ei'm . . . die leib . . . lichen Verwandten . . .

Franz (mit dem Gefühle der Reue). Er träumt von dem Vorgefallenen.

Dickkopf (noch deutlicher, aber immer wie im Schlafe ſprechend). Und wegen ſo . . . ſo ei'm Bagatell . . . drei . . . dreihundert Gulden . . .

Kaſimir. Jetzt haben wir's, dreihundert Gulden waren's!

Franz (erbittert und verletzt). O, warum ſind's nicht Tauſende, die ich zurückweiſen kann, warum nur eine ſolche Erbärmlichkeit!?

Kaſimir. Mir ſcheint, er erwacht! . . .

Dickkopf (ſtellt ſich, als ob er nach und nach erwachte). Seids ſchon wieder da? Aber hat man denn gar keine Ruh'?

Franz. Lieber Vetter, verzeihen Sie meine vorige Heftigkeit! Aber bedenken Sie wohl, daß unſer einziger Reichtum in dem Stolze beſteht, mit welchem wir unſere Armut ertragen.

Dickkopf. Ich hab' zwar kein' Stolz, ich bin ein demütiger Mann, der a Geld haben möcht'. Na, ich ſeh's ſchon, ich bin das Opfer meiner Angehörigen. Da, (Sehr kleinlaut, indem er das Couvert mit den dreihundert Gulden unter dem Kopfpolſter hervorzieht.) da nimm's, mir hätten die dreihundert Gulden wohlgethan!

Franz (das Paket nehmend). Gottlob!

Kaſimir. Ich kenn' ja den Stiefvatern, er thut alles, (Beiſeite.) wenn er nimmer auskann!

Dickopf (zu Franz). Jetzt trag's aber fort an der Stell, daß ich nix mehr ſeh' und nix mehr hör' von dem Geld!

Kaſimir. Was fallt Ihnen ein? Bei der Nacht! Es macht beim Tag ſchon völlig a Aufſehn, wenn wer a Geld z'rückgiebt!

Dickopf (mit affektierter Abſpannung). Jetzt bin ich aber erſchöpft . . .

Franz. Sie zürnen mir alſo nicht mehr?

Dickopf. Nein . . . ich hab' ja im Grund unrecht g'habt . . . wegen die dreihundert Gulden . . . ich hätt' gleich ſo handeln ſollen.

Franz (herzlich). Lieber, guter Vetter!

Kaſimir. Is es nicht am beſten, wenn alles im Weg der Güte geht? Und jetzt ſchreiten wir zur allſeitigen Verſchlafung der ſtattgehabten Mißliebigkeit!

Dickopf. Ja . . . (Kleinlaut, aber liebevoll.) Ja, gute Nacht, meine Kinder!

Franz und Kaſimir. Gute Nacht!

Dickopf (wie oben). Gute Nacht!

(Die Muſik fällt leiſe im Orcheſter ein.)

Franz und Kaſimir (gehen durch die Seitenthüre ab).

Dickopf (macht hinter den Abgehenden die Pantomime der langen Naſe, ſpringt vom Bette auf und ſteckt, wie ſie ab ſind, das zurückbehaltene Geld eilig in das unter dem Tiſch liegende Bündel).

(Der Vorhang fällt.)

III. Akt.

Zimmer in Herrn von Malters Hauſe, wie im Anfange des zweiten Aktes. Zwei Thüren im Proſpekt, rechts und links eine Seitenthüre, links ein Sekretär.

Erſte Scene.

Hortenſia und Pemperer, in einem Geſpräch begriffen.

Hortenſia. Das Mädchen wurde mir aber doch mit Ihrer Einwilligung von Frau von Lärminger übergeben.

Pemperer. Ja freilich, ich hab' ſelber d'rauf gedrungen.

Hortenſia. Und jetzt ſind Sie geſonnen, ganz im Widerſpruch mit Ihrer früheren Intention.

Pemperer. Das is ja kein Widerſpruch; ich hab' mir's nur anders überlegt, 's Mädl hat keine Mutter, alſo wäre freilich eine ſolide alte Frau wie Sie die beſte Obhut . . .

Hortenſia (beleidigt, halb für ſich). Alte Frau?

Pemperer. Aber was ſind alle alten Weiber der Welt gegen einen Vatern wie ich, der die ſtrengſte Aufſicht . . .

Hortenſia. Hm, Sie haben doch ein G'ſchäft, welches Sie den ganzen Tag über vom Hauſe fern hält . . .

Pemperer. Macht nix, wenn ich auf d'Nacht z'Haus komm', ſeh' ich auf'n erſten Blick, was 's Madl den ganzen Tag g'macht hat.

Hortenſia. Nun, meinetwegen, wenn Sie die gute Abſicht der Frau von Lärminger für überflüſſig halten . . .

Zweite Scene.

Die Vorigen; Leni.

Leni (durch die Mittelthüre links kommend, mit Haube und Umhängtuch, ein Bündel unter dem Arm und einen ordinären Toilettſpiegel in der Hand, äußerſt heiter und eilig). So, da bin ich, ich hab' ſchon alles bei mir!

Hortenſia (zu Leni). Sie iſt weinend in den Dienſt gekommen und geht lachend aus dem Dienſt . . . (Zu Pemperer, doch ſo, daß es auch Leni hört.) ich kann Ihnen kaum gratulieren zu einer ſolchen Tochter.

Leni. Ah deswegen bin ich doch brav. Euer Gnaden wiſſen halt die ganze Bewandtnis net.

Hortenſia. O, mich hat Frau von Lärminger hinlänglich unterrichtet.

Leni. Die Bewandtniſſe nehmen oft eine Wendung . . .

Pemperer (leiſe zu Leni). Plauſch net und ſetz dich keinen Sottiſen aus!

Leni. Ich küß' d'Hand Euer Gnaden für'n Dienſt und noch mehr für die g'ſchenkten vierzehn Täg'.

Pemperer (zu Hortenſia). Wir wiſſen Ihr Haus zu ſchätzen, aber 's Madl tummelt ſich fort . . . und ich als Vater muß ihr nach! (Macht eilig ſeine Verbeugung und geht mit Leni, die ihn bereits unter der Thüre erwartete, durch die Mitte links ab.)

Hortenſia (allein, indem ſie durch die Seitenthüre rechts abgeht). Daß doch die gemeinen Leute gar ſo gemein ſind. (Ab.)

Dritte Scene.

Staub und **Dickkopf** durch die Mitte rechts eintretend.

Staub. Ich werd's gleich dem Herrn Prinzipal melden! (Geht durch die Seitenthüre links ab.)

Dickkopf (allein). Wer in der Stadt ſeine Aſyle hat, der wär' ein Aſinus, wenn er außer Land gehn thät'. Ich wand're aus, aber nur von mein' Bodenkammerl in der Kräutlerin ihr'n Gaſſenladen. War das a Glück, daß ich das Verhältnis vor die Burſchen ſo geheim g'halten hab'!

Vierte Scene.

Dickkopf; Makler tritt durch die Seitenthüre links auf. **Staub** folgt ihm und geht ſogleich durch die Mitte rechts ab.

Makler. Nun, Beſter, was bringen Sie mir.

Dickkopf. A bißerl a Geld; es is mir wieder a alte Schuld ein'gangen, zweitauſendſiebenhundert Gulden . . . (Übergiebt Makler ein Paket.)

Makler. Ein hübſches Sümmchen, wenn's gleich keine runde Summe iſt.

Dickkopf. Net wahr? Um dreihundert Gulden ſollt's mehr ſein . . . o, die hab' ich mal à propos verlieren müſſen.

Makler (das Geld überzählend). Sind Sie froh, daß man von dergleichen alten Schuldpoſten nichts weiß, (Indem er am Sekretär einige Zeilen ſchreibt.) ſonſt würde mancher an dem . . . ehemaligen Kridatar Regreß für ſeine Verluſte ſuchen. (Hat das Geld zu ſich geſteckt.)

Dickkopf. O das wäre für das Gläubigervolk a Paſſion, wenn's einem alten Mann den Notpfennig aus'm Sack ſtehlen kunnt, aber . . .

Makler. Dieſer Notpfennig, urſprünglich ſchon nicht unbedeutend, iſt unter meiner Verwaltung ein namhaftes Kapital geworden. (Hat ihm die geſchriebenen Zeilen überreicht.)

Dickkopf. Wenn ich erſt die Prozente hätt', die Sie damit eing'ſtrichen haben!

Makler. Dann müßt'en Sie auch das Riſiko übernehmen.

Dickkopf (erſchrocken). Um keine Welt . . . nein! Ich könnt' kein' Verluſt mehr überleb'n!

Makler. Sie ſind ein Geizhals, folglich kein Spekulant!

Dickkopf (mit weinerlichem Ingrimm die Fauſt ballend). Seitdem mich der verſtorbene Lärminger um ſo viel Geld geprellt hat . . .

Makler. Aber werden Sie denn nie von dieſer Marotte laſſen?

Dickkopf (ſich die Augen trocknend). Jetzt thut's mir erſt doppelt weh, denn ich heirat' . . .

Makler. Sie heiraten?

Dickopf. Die armen Kleinen kommen um ihr Vermögen!

Makler. Was für arme Kleine?

Dickopf. Ja, für was heirat' ich denn? Glauben Sie, ich werde ohne Familie bleiben?

Makler. Und wer iſt die Glückliche?

Dickopf. Ein holdes Weſen . . . eine Kräutlerin!

Makler. Ach die, wohin ich immer alles an Sie Kommende ſenden mußte?

Fünfte Scene.

Die Vorigen; Hortenſia.

Hortenſia (aus Seitenthür rechts kommend und über die Bühne gehend). Eben ſteigen Frau von Lärminger und Tochter aus dem Fiaker. (Geht durch die Mittelthüre ab.)

Makler. Ach ſcharmant!

Dickopf (zugleich, betroffen). Die Lärminger?!

Sechſte Scene.

Die Vorigen, ohne Hortenſia.

Dickopf. Die kommt zu Ihnen ins Haus?

Makler. Ja wohl; die Tochter is ja die Braut meines Sohnes! (Geht einige Schritte gegen die Thür Mitte links.)

Dickopf (heftig erſchrocken, für ſich). Und der Kaſimir kommt in dieſe Familien-Melange? Entſetzliche Tragweite . . .! Da is mein Vermögensgeheimnis nicht mehr ſicher!

Makler (ihm das Fortgehen andeuten wollend und wieder nach vorne kommend). Unſer Geſchäft iſt alſo abgemacht.

Dickopf (mit ängſtlicher Haſt). Nein, jetzt geht's erſt recht an!

Makler. Wieſo?

Dickopf (mit geſteigerter Ängſtlichkeit und Eile). In einer Stunde komm' ich, es iſt wichtig, mehr als wichtig! Und haben Sie die Gefälligkeit, bei Todesſtrafe zu die Kupferſchmiediſchen nix zu ſagen, daß wir uns kennen. (Eilt durch die Mitte rechts ab, Makler ihm erſtaunt nachſehend.)

Siebente Scene.

Makler, Hortenſia, Frau von Lärminger, Marie.

Hortenſia (Frau von Lärminger und Marie mit gegenſeitigen Komplimenten hereinführend, durch die Mitte links). Unendlich erfreut! Leider iſt er noch nicht hier! (Zu Marie.) Nur nicht ſo ſchüchtern, meine Liebe! . . .

Frau von Lärminger. Der Vormund wär' gern mitgekommen, aber . . .

Makler. Ohne Zweifel hat er keine Zeit!

Frau von Lärminger. Wie gewöhnlich! (Zu Marie.) Jetzt mach du die nähere Bekanntſchaft deiner künftigen Schwiegermama . . . (Zu Hortenſia.) den Herrn Gemahl bitt' ich auf einen kurzen Geſchäftsdiskurs mir zu überlaſſen.

Hortenſia. Mit beſonderem Vergnügen. (Zu Marie.) Kommen Sie! (Geht mit Marie in die Seitenthüre rechts ab.)

Achte Scene.

Makler, Frau von Lärminger.

Makler. Ich ſtehe zu Befehl!

Frau von Lärminger. Was iſt's mit Ihrem Sohn? . . . Er kommt nicht . . . es ſchaut ſo aus . . .

Makler. Sie werden doch nicht an ſeiner Sehnſucht zweifeln, nach dem Briefe, welchen er an Marie geſchrieben hat?

Frau von Lärminger. Was Brief! Da ſoll er ſein!

Makler. Bis heute abend trifft er ein und wird . . . aber woher dieſe Ungeduld, als wären Sie ſelbſt die Braut?

Frau von Lärminger. Die ſeinige nicht, aber halb und halb bin ich eine!

Makler. Wie? Heiratspläne?

Frau von Lärminger. Na ob! Vernünftige! Natürlich, ich heirat' einen Menſchen von meinem Geſchäft, ohne Vermögen, aber brav, ſehr brav! Drum möchte ich, daß die Marie ſo g'ſchwind als möglich . . .

Neunte Scene.

Die Vorigen; Niklas, Kaſimir.

Niklas (durch die Mitte links eintretend). Ich bitt', da is einer, der ſich nicht aufhalten laßt!

Kaſimir (zu Niklas, welchem er auf dem Fuße folgt). Zu was kaprizieren Sie ſich aufs Anmelden?

Niklas (geht nach links ab).

Frau von Lärminger (erkennt, für ſich). Der Kaſimir!

Makler (zu Kaſimir). Mein Herr, bei mir iſt es der Brauch . . .

Kaſimir. G'rad hab' ich Ihnen ſagen wollen, daß es bei mir der Brauch is, nie zu dem einen Bedienten z'brauchen, was ich ſelber thun kann. Ich melde mich perſönlich als den Vollſtrecker eines Aktes der Gerechtigkeit!

Makler (etwas betroffen). Gerechtigkeit . . . Sie ſind . . .?

Kaſimir. Erſchrecken Sie nicht . . . ich bin nur Privatbeauftragter, keineswegs aber Offizialsſanitirierter und Sie ſind nur gefalliger Inhaber des Schauplatzes, keineswegs aber Gegenſtand meiner Intention.

Makler (unſicher). Ich fange an, Sie immer weniger zu verſtehn.

Kaſimir. Drum können Sie nix G'ſcheiters thun, als diejenige zu rufen, die mich verſtehn wird, die Fräul'n Lärminger.

Makler. Lärminger? Hier iſt ihre Mutter!

Kaſimir. Warum ſoll ſie nicht dabei ſein? Überhaupt es kann dabei ſein, wer will!

Makler (wie oben, für ſich). Dieſer Menſch, ich begreife ihn gar nicht! (Geht durch die Seitenthüre rechts.) Hortenſia, Fräulein Marie, einen Augenblick möcht' ich bitten! (Sagt dieſe Worte, während er ſchon in die Seitenthüre rechts abgegangen iſt.)

Zehnte Scene.

Die Vorigen, ohne Makler.

Frau von Lärminger (zärtlich). Kaſimir! ... Wie kommen Sie daher?

Kaſimir. Frau Meiſterin? ... Sie und Fräulein Marie waren nicht zu Hauſe, man hat mir geſagt, Sie ſind hier ... oh, Sie haben keine Ahnung!

Frau von Lärminger (wie oben). Mäßigen Sie ſich!

Kaſimir. Sie haben keine Ahnung!

Frau von Lärminger (mit geſteigerter Zärtlichkeit). Nun, von was denn?

Kaſimir. Von dem Diſput, den Ihr Fiaker unt' ang'fangt hat.

Elfte Scene.

Die Vorigen; Makler mit **Hortenſia** und **Marie** durch die Seitenthüre rechts.

Makler. Dieſer Menſch da ...

Marie (erſchrocken, für ſich). Der Kaſimir ...

Makler (ſeine Rede fortſetzend). Spricht verworrenes Zeug von Aufträgen an Sie!

Kaſimir (zu Marien). Ich bin von dem geſandt, dem Sie geſendet ... verſtehen Sie mich?

Marie (beiſeite). Himmel, vom Franz!

Makler. Er ſpricht gar nicht wie ein anderer Menſch!

Hortenſia (zu Makler). Du laßt auch jeden Hergelaufenen herein.

Kaſimir (zu Makler). Is das die Frau Liebſte? Ah, freilich, es kann ja keine Liebere geben. (Zu Hortenſia mit tiefer Verbeugung.) Ich ſchätze mich glücklich, jetzt erſt Ihre Bekanntſchaft zu machen!

Makler (ungeduldig). Kommen Sie zum Zweck!

Kaſimir. Von wegen des Auftrags, welchen mir der Franz gegeben, ſollt' ich ein ſtrenger Ausrichter ſein, aber dennoch ... (Mit einem Blick affektierter Devotion auf Hortenſia, welche, ſo oft er ſich an ſie wendet, ihn mit ſtolzer Verachtung mißt.) der Damen wegen werd' ich als eigenmächtiger Milderer verfahren, alſo hören Sie ... „Nehmen Sie ihn zurück den Betrag der Verletzung, die Summe der Erniedrigung! Denn die Ehre wird auch in den Verhältniſſen zwangvoller Feſſeln, wie die Gefühle des innigſten Dranges würdevoller Haltung edlen Stolzes verleugnend, in der Selbſtverachtung ſchmachvollem Pfuhle untergehn ...“ ſo hat er mir's auf'geben ... und „Sie ſollen ihn halt für keinen Solchenen halten und da is das ganze Gerſtl retour!“ ... So richt' ich's aus! (überreicht Marien die drei in einem Couvert befindlichen Banknoten.)

Frau von Lärminger (mit Befremdung zu Marie). Haſt denn du dem Franz 'was g'ſchickt?

Marie (in großer Verlegenheit). Ich werd' Ihnen alles ſagen!

Makler. Franz? Was iſt das für ein Franz?

Kaſimir. Der Franz Glimmer.

Frau von Lärminger. Der Sohn von unſerm verſtorbenen Werkführer!

Makler. Ah, nun begreif' ich ...

Marie (leiſe zu Makler). Der Grund war ...

Makler (leiſe zu Marie). Überzarte Gewiſſenhaftigkeit, weiß es! (Imponierend zu Kaſimir.) Sagen Sie dieſem Herrn Franz, wenn ſeine Armut das Mitleid einer gefühlvollen Seele erregt, ſo ſoll er froh ſein und nicht . . .

Kaſimir. Auch für dieſen Fall hab' ich einen Auftrag: „Wenn ein Unbefugter ſich drein miſcht, bring' ihn zum Schweigen, brillantene Hemdknöpfeln ſchützen eine Kehle nicht, welche Worte der Touſchierung faſelt“ . . . ſo ſagte der Franz, aber . . . (Begütigend.) Ihnen geht's ja gar nix an, lieber Herr von Makler . . . ſo ſage ich, ich mildre alles!

Makler (beleidigt). Erlauben Sie . . .

Kaſimir (zu Marie). Wollen Sie nachſchauen, daß nichts fehlt an die dreihundert Gulden, dann ſcheide ich für immer! (Einen ſchmachtenden Blick auf Hortenſia werfend, die ſich mit ſchroffer Geringſchätzung von ihm abwendet.)

Frau von Lärminger (leiſe zu Kaſimir). Aber Kaſimir . . .

Makler (leiſe zu Marie). Alſo Sie haben ihm nur dreihundert . . .?

Marie (leiſe zu Makler). Nein, das Ganze hab' ich ihm geſchickt, was ich von Ihnen . . .

Makler (zu Marie). So? . . . Ah, da muß man ja gleich . . . (Laut zu Kaſimir.) Guter Freund, das geht nicht ſo! Wenn dieſer Herr Franz aus Bettelſtolz Wohlthaten von ſich weiſt, dann muß er auch das Ganze rückerſtatten.

Kaſimir (auf das Paket zeigend, welches Marie in Händen hält). Da is ja das Ganze, das Fräulein wird doch wiſſen . . .

Makler. O ja, und eben deshalb ſchickt man nicht dreihundert Gulden zurück, wenn man dreitauſend empfangen.

Frau von Lärminger (zu Marie). Du biſt ja beſeſſen!

Kaſimir (betroffen). Was?! . . . Betrug . . . offenbar . . .

Makler. „Diebſtahl“ iſt das bezeichnende Wort!

Marie. Ums Himmels willen, Herr von Makler!

Kaſimir. Sie werden doch nicht glauben, daß der Franz . . .? Das Paket iſt nicht direkt in ſeine Händ' gekommen!

Makler. Dann fällt der Verdacht auf Sie, mein Herr!

Kaſimir (etwas verblüfft, aber doch mit Entrüſtung). Was?!

Makler. Ich laſſe Sie verhaften! (Läutend.) He! Komptoiriſten! Dienerſchaft!

Frau von Lärminger (leiſe und dringend zu Makler). Aber was thun Sie denn? Das . . . (Auf Kaſimir zeigend.) is ja der, den ich heiraten will.

Makler (verblüfft). Wen?

Frau von Lärminger (wie oben). Und Sie wollen mir ihn verhaften!

Makler (wie oben). Wen?

Frau von Lärminger (wie oben). Den Kaſimir hier, den Stiefſohn des Herrn Dickkopf.

Makler (verwirrt). Was?! Iſt es die Möglichkeit?

Zwölfte Scene.

Die Vorigen; Staub und **zwei Schreiber** treten durch die Mitte rechts, **Niklas** durch die Mitte links ein, ſie bleiben an der Thüre ſtehen.

Alle Viere. Befehlen?

Makler (auf Kaſimir zeigend). Ich habe mit dieſem Herrn allein zu ſprechen; hinaus!

Die Viere (verneigen ſich und gehen ab, wo ſie gekommen ſind).

Makler. Theure Hortenſia, willſt du gefälligſt mit den Damen . . . (Winkt ihr, daß ſie dieſelben in ihr Zimmer führen ſoll).

Frau von Lärminger. Nein, wir empfehlen uns jetzt, wir haben ja ohnedies das Vergnügen, Sie heute noch bei uns zu ſehen.

Hortenſia. Auf Wiederſehen alſo! (Durch die Seite rechts, Frau von Lärminger und Marie durch die Mitte links ab.)

Dreizehnte Scene.

Makler, Kaſimir.

Kaſimir (ſtehend für ſich). Die Verhaftung verwandelt ſich in eine Unterredung.

Makler (ſimulierend für ſich). Den heiratet die Lärminger? Hm, da könnt' ſo manches zur Sprache kommen, ich muß mich ſicher ſtellen! (Zu Kaſimir auflachend artig.) Ich wußte nicht, daß ich das Vergnügen habe, den Stiefſohn des Herrn Dickkopf . . .

Kaſimir. Der bin ich wohl, aber da is nichts ſo verdienſtliches dran, das hebt den Verdacht nicht auf, der auf mir laſtet!

Makler (ſehr freundlich). Unſinn! Verdacht!

Kaſimir. Meine Unſchuld is noch immer ein unerwieſener Gegenſtand.

Makler (wie oben). Offenbar iſt's nur ein Irrtum!

Kaſimir. Ich war über die Beſchuldigung ganz verplex und hab' meine Ehrenhaftigkeit nicht genug markiert, das war der Fehler. In dem Moment, wie Ihnen der Verdacht herausg'rutſcht is, hätt' ich Ihnen mit ſamt dem Verdacht gleich niederſchlag'n ſoll'n, dann hätt' jetzt alles ein anderes G'ſicht, namentlich Sie . . . aber ſo . . .

Makler (begütigend). Aber wie können Sie . . .

Kaſimir. Und ſelbſt, wenn ich es jetzt noch nachträglich thäte . . . (Nimmt eine etwas drohende Miene an.)

Makler (etwas zurückweichend). O, ich bitte . . .

Kaſimir. Seien Sie unbeſorgt . . . (Mit melancholiſcher Abgeſpanntheit.) Jetzt machet's nicht mehr den Effekt, ich hab' den rechten Moment verpaßt, ſo 'was is nicht mehr nachzuholen.

Makler (äußerſt freundlich). Nichts mehr davon! Meine Abſicht iſt nur, Ihnen darzuthun, daß ich immer ein Mann von ſtrengſter Rechtlichkeit war.

Kaſimir. Zu was ſagen *Sie mir* das? Hab' denn *ich Ihnen* arretieren laſſen wollen?

Makler. Sie ſollen wiſſen, daß Ehrlichkeit ſtets die Baſis meiner Geſchäfte war, Sie ſollen Wunderdinge hören. (Sieht auf ſeine Sackuhr.)

Kaſimir. Ich ſperr' jetzt ſchon Augen und Maul auf.

Makler (nach links zeigend). Wollten Sie ſich in jenes Kabinett bemühen und mir Ihr Ehrenwort geben, nicht eher herauszukommen, bis ich Sie hole!

Kaſimir. Das ſchon . . . (Reicht ihm die Hand.) Aber ich möcht' keinen zweiten Verdacht erleben, es könnte etwas Schimpfbares drin ſein!

Makler. Nicht doch!

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen; Staub, tritt durch die Mitte rechts ein.

Staub (meldend). Herr Dickkopf!

Makler (zu Staub). Einen Augenblick warten!

Staub (geht ab, wo er gekommen).

Kaſimir (erſtaunt). Was? Mein Stiefpapa?

Makler (dringend mit Wichtigkeit zu Kaſimir). Nun ſchnell hinein und horchen Sie auf jedes Wort.

Kaſimir (erſtaunt im Abgehen). Wenn's nicht reſpektwidrige Familiarität mit'n Himmel wär', ſo ſaget ich, ich bin aus den Wolken g'fallen. (Seitenthüre links ab.)

Fünfzehnte Scene.

Makler, Dickkopf, Kaſimir im Kabinett.

Makler (zur Mittelthür rechts eilend und hinausrufend). Nur herein, lieber Herr Dickkopf!

Dickkopf (in großer Aufregung und Unruhe eintretend). Ich hab' keine Ruh und kein' Raſt . . .

Makler. Setzen Sie ſich!

Dickkopf. Auf ein' Seſſel? In dieſem Leben nie mehr! Nur auf meinem Geld will ich ſitzen!

Makler. Sie wiſſen doch, daß es bei mir geſichert iſt.

Dickkopf. Ich reiſ' ja fort . . . muß fort! Bis wann kann ich alles beheben?

Makler (abſichtlich recht laut, damit es Kaſimir hören ſoll). Ihr Vermögen meinen Sie?

Kaſimir (mit Verwunderung, den Kopf ein wenig zur Thür hinausſtreckend, für ſich). Was? . . . Er hat Vermögen?

Makler (winkt Kaſimir, ſich zurückzuziehen, worauf dieſer ſogleich verſchwindet).

Dickkopf (unruhig). Was is es denn?

Makler. Mein Bedienter war's! . . . Sie können alſo ihr Kapital ſamt Zinſen und vollſtändigem Ausweis bis morgen um dieſe Stunde beheben!

Dickkopf. Das is g'ſcheit, denn wiſſen S', es preſſiert . . . ſogar die Heirat geht erſt unterwegs vor ſich, wenn der Train wo länger als zehn Minuten anhalt'.

Makler. Ich ſtaune! . . . Dieſe Wendung muß ja mit unglaublicher Schnelligkeit . . . vor kaum einer Stunde noch haben Sie (Abſichtlich ſehr laut.) zweitauſendſiebenhundert Gulden bei mir ang'legt . . .

Kaſimir (wie oben, den Kopf zur Thüre hinausſtreckend). Aha!

Makler (winkt ihm, ſich zurückzuziehen, worauf dieſer verſchwindet).

Dickkopf (ängſtlich über Maklers Bewegung). Was is es denn?

Makler. Nichts, mein Bedienter . . .

Dickkopf. Geb'n S' ihm a Ohrfeig'n, dem Kerl . . .

Makler (abſichtlich laut). Ich hoffe, er wird mich verſtanden haben und ſich nicht mutwillig um die Vortheile ſeiner Stellung bringen. (In das vorige Geſpräch einlenkend.) Sie wünſchen alſo Ihr Vermögen? (Scharf betonend und abſichtlich laut.) Meinen Sie darunter nur das Ihrige, oder auch das von Ihrer verſtorbenen Frau?

Dickkopf. Beides, verſteht ſich, bei einem Kreuzer!

Makler (wie oben). Letzteres gehört aber von Rechts wegen Ihrem Stiefſohn Kaſimir.

Dickkopf (ärgerlich). Geht Ihnen das 'was an? So ei'm Burſchen wird man Geld in d'Hand geben, das wär' 's wahre.

Makler. Handeln Sie von morgen an nach Gutdünken. Gut iſt es, daß Ihr Stiefſohn von ſeinem Vermögen nichts weiß.

Dickkopf (ſchlau). Na, ob das gut is!

Makler. Denn er is majorenn, und wenn er heute käme und ſagte zu mir: „Herr, mein mütterliches Erbtheil, wo iſt's?“ . . . Ich müßte es ihm hinausbezahlen bei Heller und Pfennig!

Dickkopf (mit pfiffiger Zuverſicht). Ja freilich müßten Sie das, wenn er käme, aber das is ja das ſchöne, daß er nicht kommen kann.

Makler. Freilich nicht . . . (Beiſeite.) weil er ſchon da iſt. (Laut.) Bis morgen erhalten Sie, was ich von Ihnen habe. (Durch die Seitenthür links ab.)

Dickkopf (allein). Der Kaſimir hat keine Ahnung, da bin ich ſicher, und ich thu's ja nur zu ſeinem Beſten, er is ein Lump, der Kaſimir, is ein liederliches Tuch, ein miſerables mauvais sujet . . . Alles is in Ordnung, nix vergeſſen, jetzt reißt's mich aber zu derjenigen, wo man ſich ſelbſt vergißt.

Sechzehnte Scene.

Dickkopf, Kaſimir.

Kaſimir (welcher ſchon während der letzten Worte vorſichtig aus der Seitenthüre links gekommen iſt und ſich von Dickkopf unbemerkt nach der Mittelthür links geſchlichen hat, tritt plötzlich vor, als ob er eben da eingetreten wäre). Ah, da hab' ich ihn, den ich brauche.

Dickkopf. Aber wie haſt denn du mich z'finden gewußt? Und was willſt du von mir?

Kaſimir. Hören und ſtaunen Sie! Sie haben ſich von die dreitauſend Gulden ein Reſtl von zweitauſendſiebenhundert Gulden zurückbehalten, dieſes Reſtl ergänz' ich nun aus meinem Eigenen!

Dickkopf (mit äußerſter Verwunderung). Die Menge Geld! Biſt alſo mit der Lärminger ſchon auf ſolchem Fuß?

Kaſimir. Zerbrechen S' Ihnen nicht den Kopf! Das Geld werd'n Sie jetzt gleich hintragen . . .

Dickkopf (ſtutzend). Ich ſelber?

Kaſimir. Wer ſonſt?

Dickkopf. Nein, ins Lärmingerſche Haus geh' ich nicht, ich hab's verſchworen!

Kaſimir. Sie müſſen! Sonſt giebt Ihnen der Franz an und Sie werden eing'ſperrt.

Dickkopf. Das wäre ſchrecklich! . . . G'rad jetzt . . . ich muß dir's ſagen . . . jetzt, wo ich heiraten will!

Kaſimir. Das wollen Sie auch noch anſtellen? Jetzt, g'ſchwind das Geld z'ruckgeben, ſonſt kommen Sie nicht in Kerker, ſondern in den Narrenthurm; überlegen Sie ſich das; im Kaffeehaus unten wart' ich auf Ihnen. (Geht durch die Mitte links ab.)

Dickkopf (mit verzweifelten Geberden durch die Seitenthüre links ab.)

Verwandlung.

Beſuchzimmer im Hauſe der Frau von Lärminger, Mittel- und Seitenthüren.

Siebzehnte Scene.

Frau von Lärminger, Makler, Hortenſia durch die Seitenthüre links kommend.

Frau von Lärminger. Es iſt eine Verlegenheit vor der Geſellſchaft ohnegleichen!

Makler. Und wo bleibt denn Ihre liebe Tochter?

Frau von Lärminger. Die muß doch ſchon längſt . . . (Ruft gegen die Thüre rechts.) Marie! (Zu Makler.) Aber Ihr Sohn?

Makler (ärgerlich). Der Junge iſt nie da, wo er ſein ſoll!

Hortenſia. Wie ſein Vater!

Achtzehnte Scene.

Die Vorigen; Marie.

Marie (durch die Seitenthüre rechts kommend, einfach gekleidet, zu Frau von Lärminger). Was befehlen Sie?

Frau von Lärminger. Na hörſt, ſo lang brauchen und dann erſt ohne Toilette erſcheinen . . .

Neunzehnte Scene.

Die Vorigen; Thereſe, Notarius.

Thereſe (durch die Mittelthüre, meldend). Der Herr Notar . . . (Ab.)

Notar (tritt ein).

Frau von Lärminger (dem Notar entgegengehend). Unterthänigſte Dienerin, bitte nur zur Geſellſchaft hineinzuſpazieren. (Komplimentirt den Notar durch die Seitenthüre links.)

Hortenſia. Alles wäre nun verſammelt, nur . . .

Makler. Bitte, auch Mariens Vormund fehlt.

Zwanzigſte Scene.

Die Vorigen, ohne **Notar; Dickkopf, Kaſimir** und **Franz** durch die Mitte eintretend.

Kaſimir. Wir haben's! Da is er! Nicht ein Kreuzer geht ab!

Franz. Verzeihen Sie die Störung, der ſonderbare Zufall, welcher die Zurückſendung einer Gabe unbegreiflichen Mitleids verzögerte, möge uns entſchuldigen . . .

Dickkopf (Marie ein Paket übergebend). Hier is es, dreihundert Gulden haben S' ſchon, da is die Kleinigkeit, die ab'gangen is.

Kaſimir (leiſe zu Dickkopf). Jetzt reden S' g'ſcheit!

Dickkopf (ſeine Rede an die Frauen richtend). Es war mit dem Geld theils Zufall, theils Unachtſamkeit . . . theils Zugluft, die's unter'n Tiſch g'weht hat, theils Zuſammentreffen, daß es in mein Wäſchbündel 'neing'fallen is; Neffe, Stiefſohn, hab' ich g'ſagt, begleits mich hin an der Stell', ich habe keine Ruh', bis das Volk . . . will ich ſagen . . . bis dieſe Familie ihr Geld wieder zurück hat.

Makler (früher von Dickkopf nicht bemerkt, hervortretend, leiſe zu ihm). Es wäre jedenfalls durch die Schuldpoſt zu reparieren geweſen, die Ihnen heute eingegangen, und die ſonderbarerweiſe gerade . . .

Dickkopf (ihn verblüfft und mit innerem Ärger anglotzend). Sind Sie auch da? . . . (Zu Frau von Lärminger und Marie.) Mich und den Kaſimir hätt' nur der Verdacht 'kränkt, daß wir uns einer ſolchen Bagatelle bemächtigten, wo wir auf Millionen berechnet wären.

Frau von Lärminger. Lächerlich!

Franz (leiſe zu Dickkopf). Aber Vetter!

Kaſimir. Der Stiefvater will nur ſagen, wir ſtehn auch auf nix an. (Zu Dickkopf.) Nicht wahr? Zu was noch länger das demütige Inkognito der Armut!? Weg damit! (Zu den Anweſenden.) Dieſer edle Mann (Auf Dickkopf deutend.) iſt ein heimlicher Kapitaliſt, der zugleich durch zarte Intereſſen zu Kapitalſchlagung auch mein mütterliches Erbtheil verdoppelt hat.

Dickkopf (zu Makler leiſe). Gräßlicher, Sie haben ihm . . .?

Makler (leiſe zu Dickkopf). Haben Sie mir nicht ſelbſt geſagt: wenn er kommt, darf ich ihm das Seinige nicht vorenthalten? und er iſt gekommen.

Dickkopf (zwiſchen Makler und Kaſimir ſtehend, wütend, aber leiſe). Makler!...Kaſimir... ich dreh' dir 's G'nack um!

Frau von Lärminger (leiſe zu Dickkopf). Wir werden eine glückliche Familie, Geld und Liebe vereinigt ſich . . .

Einundzwanzigſte Scene.

Die Vorigen; Flau, durch die Mittelthüre eintretend.

Flau. Nun, ich hoffe, daß alles ſchon in Ordnung iſt, ich habe keine Zeit...

Hortenſia. Es fehlt nur noch . . .

Frau von Lärminger. Der Bräutigam!

Flau. Wird nicht ausbleiben! (Zu Marie.) Werteſte Mündel, es iſt einmal heute Ihr Verlobungstag, und folglich kann ich das letzte Geſchäft abthun, welches mir, laut Teſtament, für dieſen Tag obliegt, nämlich dieſen Brief, den Ihr Vater kurz vor ſeinem Tode ſchrieb, Ihnen übergeben . . . (Giebt Marien einen Brief.)

Marie (ergriffen). Von meinem Vater!... (Dem Weinen nahe.) vor ſeinem Tod... (Erbricht den Brief.)

Dickkopf (liſtig). Hätt' er ihn nach ſei'm Tod g'ſchrieben, wär' der Brief per Spadifankerlpoſt gekommen.

Marie (zu Kaſimir). Sie haben recht gehabt, mein Vater ſelbſt macht mir hier das Geſtändnis. Mag draus entſtehn, was da will, ich kann nichts anders! (Reicht Franz den Brief.) Leſen Sie!

Frau von Lärminger (für ſich). Iſt denn das Mädl von Sinnen?

Makler (ſtaunend). Dieſem Menſchen giebt ſie den Brief!

Hortenſia (zugleich). Unbegreiflich!

Franz (hat mit ungewiſſem Staunen den Brief genommen und lieſt für ſich). Iſt's möglich?!

Frau von Lärminger (pikiert). Dürften wir nicht auch erfahren?

Makler (pikiert.) Es wäre für alle Theile intereſſant!

Kaſimir (welcher, während Franz geleſen, in den Brief hineingeſehen). Zu wiſſen, was da drin ſteht. (Leiſe zu Franz.) Gieb her, für die hab' ich gleich einen Brief beiſamm'! (Nimmt den Brief Franz aus der Hand und thut, als ob er das folgende daraus vorleſe.) „Liebe Tochter, geheiratet is es bald, aber die Folgen ſind ſchwer ... Ehe ohne Liebe iſt immer ein Jammer, oft is es mit Liebe ſchon ein Kreuz, wähle daher nach deinem Herzen und laß dir nichts einreden, daß du nicht unglücklich wirſt. Dein wohlerfahrner Vater.“ (Giebt Marien den Brief zurück.)

Frau von Lärminger. Der Mann war in den letzten Stunden nicht mehr recht bei ſich.

Zweiundzwanzigſte Scene.

Die Vorigen; Pemperer, Leni.

Pemperer (durch die Mitte eintretend und Leni, welche wiederſtrebt, mit ſich führend). Spreiz dich net, wir kommen g'rad à tempo. Frau Meiſterin, als Altg'ſell warn' ich Ihnen vor dieſem Jungg'ſell'n. (Zeigt auf Kaſimir.) Sie haben ihm Ihre Hand zugedacht aber 's Augenauskratzen abgerechnet, verdient er Sie nicht.

Leni (Dickkopf erblickend). Ha! Da is er, der Briefſchreiber!

Pemperer (aufs höchſte erſtaunt). Der ...?!

Kaſimir. Was ... Sie?

Dickkopf (verlegen nach Entſchuldigung ſuchend). Nein, weißt ... Kaſimir ... es war ja nur ...

Kaſimir. Weiß alles! Der Stiefvater hat's zu meinem Beſten gethan ... denn dieſe edle Frau hat die Idee gehabt, mich zu heiraten, das war aber nur, ſolang die edle Frau mich für arm gehalten. Jetzt weiß ſie, daß ich Vermögen hab', jetzt nähmet ſie mich um keinen Preis ... und als Beweis, wie ein edles Beiſpiel wirkt, heirat' ich jetzt ein armes Mädl, nämlich (Zu Pemperer.) Ihre Tochter!

Franz (nachdem er leiſe mit Marie geſprochen). Alſo darf ich? (Zu Frau von Lärminger.) Frau von Lärminger, daß Ihre Tochter, (Zu Frau.) Ihre Mündel, (Zu beiden.) dieſe Zeilen in meine Hände gab, ſpricht ihre Geſinnung offen aus, und deshalb wage ich es als (Mit Bedeutung auf Marie.) armer Menſch, das reiche Mädchen um ihre Hand zu bitten!

Marie (mit Entzücken). Franz!

Makler und Hortenſia. Unerhört!

Dickkopf (für ſich). Von allen meinen Plänen bleibt nichts als eine Kräutlerin!

Pemperer (verblüfft). Was da alles g'ſchieht ...! Das kann kein Menſch auf'n erſten Blick bemerken, da giebt's ja ...

Kaſimir. Heimlichkeiten über Heimlichkeiten!

Dickkopf. Die der Teufel ans Licht gebracht hat.

(Der Vorhang fällt.)

Der Schützling.

Der Schützling.

Poſſe mit Geſang in vier Akten

von

Johann Neſtroy.

Stuttgart.
Verlag von Adolf Bonz & Comp.
1891.

Perſonen.

Baron Waldbrand.
Pauline, ſeine Gemahlin.
Julie Billdorf, Witwe, deren Jugendfreundin.
von Saalſtein, Präſident.
Pappinger, ein armer Buchbinder.
Gottlieb Herb, ſein Neffe.
Martin, ein Tiſchlergeſelle.
Nani, eine Putzwäſcherin.
Frau von Zollfeld.
Auguſt von Zollfeld, ihr Sohn.
Herr von Walk, **Zillner,** } Supplikanten.
Treffler, Kammerdiener, **Bart,** Jäger } des Barons.
Hechler, **Laſt,** } Werkmeiſter in den Eiſenhütten des Barons.
Michel, **Franz,** **Sebaſtian,** } Arbeiter daſelbſt.
Reichthal, **Weſt,** **Schönfeld,** } Zollfelds Freunde.
Zum, Bureaudiener einer Aktiengeſellſchaft.
von Werling.
Doktor Schwarz.
Schlager, ein Klempner.
Staffelhuberin, Hausmeiſterin.
Geſellſchaft, Bediente.

(Die Handlung ſpielt in den beiden erſten Akten in einer großen Stadt, in den beiden folgenden Akten auf einer, eine Tagreiſe von der Stadt entfernten Beſitzung des Barons Waldbrand.)

I. Akt.

Zimmer mit geweißten Wänden und ärmlicher Einrichtung, eine Mittelthüre.

Erſte Szene.

Martin, Staffelhuberin.

Staffelhuberin (Martin hereinführend). Das iſt das Zimmer von Muſi Herb.

Martin. 's is gar net ſchwer z'finden, wenn man's einmal weiß; was ich umg'fragt hab', bis ich endlich durch einen Landkutſcher, durch ein Einkehrwirtshaus und einen Bagagetrager auf die Spur 'kommen bin!

Staffelhuberin. Wenn S' auf ihn warten wollen ...

Martin. Warum net gar! Ich bin ja nur als Spion da. Er und ich, wir ſind eigentlich zwei ſtockfremde Menſchen, ich kenn' ihn nur von der Beſchreibung, die mir die Nani g'macht hat, und die Nani kennt ihn nur von der Beſchreibung, die ihr ſein Herr Vetter g'macht hat.

Staffelhuberin. No, jetzt können Sie dem Herrn Vettern 's Quartier beſchreiben.

Martin. Der wird Augen machen, wenn ich ihm das alles gehörig ausmal', das g'weißingte Zimmer, das harte Bett, den weichen Tiſch ... und ſo klein: man ſollte nicht glauben, daß ein Menſch mit ſo große Hoffnungen in ſo ei'm klein' Quartier Platz hat.

Staffelhuberin. Der Muſi Herb? Was ſollt' denn der für Hoffnungen hab'n?

Martin. Kurioſe! Er war Schulgehilf' auf'm Land und hat vor einiger Zeit ſeinen Vettern g'ſchrieb'n, daß er's net aushalt't, daß es ihm drängt, denn er fühlt, er iſt zu 'was Höherem geboren ... ſo ſteht's im Brief!

Staffelhuberin. Vier Monat' logiert er jetzt hier, und ...

Martin. 's' bleibt halt noch all'weil aus, das Höhere, für was er geboren is! Es herrſcht aber auch eine Nachläſſigkeit im Schickſalsweſen, die unbegreiflich is. Das ſcheniert den armen Menſchen, drum war er die ganze Zeit nur dreimal bei ſeinen Vettern, und da hat ſie ihn, die Nani nämlich, alle dreimal net geſehen, weil ſ' immer ſchon in aller Früh in d' Arbeit geht; und um achte auf'n Abend hol' ich ſ' ab und führ' ſ' erſt nach Haus. Mit einem Wort, er ſchamt ſich vor ſeinem Vettern und hat ihm deswegen ſein Logis verſchwiegen.

Staffelhuberin. Das is das falſche Ehrgefühl, was ein g'ſcheiter Menſch gar net haben ſoll. Er ſoll lieber hingehen und ſagen: Herr Vetter, ich hab' nix, ich bin ſogar der Hausmeiſterin ſchuldig auf Briefporto, Wäſch' und Bedienung, machen S' einen mildthätigen Griff in ihre alten Dukaten . . .

Martin. Liebe Frau, das is ja net ſo . . . der Muſſi Gottlieb hat nix, aber ſein Vetter hat erſt recht nix! Er is ein armer Buchbinder, wenig Arbeit, viel Appetit, und krank auch noch dabei!

Staffelhuberin. Viel Appetit und krank?

Martin. Ja, ein chroniſches Leberleiden, ein g'ſunder Menſch kann den beſtändigen Durſt gar net haben, ſagt der Nani ihr Mutter, bei der er Kammerherr iſt, denn Zimmerherr kann man net ſagen von ſo ei'm Kalluperl. Es ſoll ordentlich rührend ſein, wie der gute Mann immer phantaſiert, ſein Gottlieb wird 'was Großes werden, wird ihm ein ſorgenfreies Alter verſchaffen und alles im Überfluß, was ſein Herz begehrt.

Staffelhuberin. O mein! Den Mann muß man ja aufklären!

Martin. Das ſagt der Nani ihr Mutter auch, eben deswegen bin ich ja . . .

Staffelhuberin (nach der Thüre horchend). Still, mir ſcheint . . . richtig, er diskriert auf der Stieg'n, mit dem Herrn unten im dritten Stock.

Martin. Was ſag'n wir denn? Ich bin ein Herr, der 's Quartier nehmen will!

Staffelhuberin. Es is ihm ja noch nicht aufg'ſagt; . . . ni., ich thu', als ob ich da aufg'räumt hätt', und Sie gehn auf d'Bodenſtieg'n hinauf, bis er herin iſt.

Martin. O g'ſcheite Hausmeiſterin! Ich ſag's ja, wenn's keine Hausmeiſterin gäbet, die Welt ſtünd' rein ohne Hausmeiſterin da.

(Das Vorſpiel des folgenden Liedes beginnt, Staffelhuberin führt Martin nach der Thüre und weiſt ihn nach der Bodenſtiege, er geht ab, ſie bleibt zurück. Gegen Ende des Vorſpiels tritt Gottlieb ein. Staffelhuberin grüßt ihn nachläſſig und geht ebenfalls ab.)

Zweite Scene.

Gottlieb, er iſt möglichſt nett, aber ärmlich gekleidet

Der Wahnſinn hat mich ſtets geärgert unbändig,
Wann ich d'Leut' räſonnieren hör', 's Glück is unbeſtändig.
Beſtändig is's, wie ein bravs Weib, was nicht leicht
Vom Erwählten, ſelbſt wann er ſ' mit Füßen tritt, weicht.
Wer's hat, kann drauf ſündigen keck jedenfalls,
So ei'm Menſchen g'rat't alls, ſo ei'm Menſchen g'rat't alls.
Doch 's Glück is auch böſes Weib, in ſeinem Haß
Unverſöhnlich, da mag einer thun, Gott weiß was!
Ob er fleht oder raſt oder ſeufzt oder ſchreit,
Hat's „Nein" g'ſagt, ſo gilt es für ewige Zeit;
Den Verzweifelnden ſelbſt flieht's mit höhnendem Blick,
Und der Menſch hat kein Glück und der Menſch hat kein Glück.

Bei ei'm Tandler ein Bild mit an Riß und a Loch
Koſt't fünf Franks, einer b'ſinnt ſich lang, kauft's endlich doch.

's tags drauf kommt zu ihm a Kunſtkenner oder a Narr,
Man weiß nix g'wiſſ's . . . ſchreit: Ha, ein Rafael fürwahr!
Wirft ihm für das Bild tauſend Dukaten an Hals.
Manchem Menſchen g'rat't alls!
Sechs Opernmotivs hat ein Gimpel einſtudiert,
's hat 'was 'braucht, bis ein Gimpel ſechs Stückeln kapiert,
Doch jetzt pfeift er ſ' und is für ſein' Lehrer ein Schatz.
Seine Müh' is belohnt . . . bumsdi! Frißt ihn die Katz'!
G'rad den Tag vor der Kunſtreiſ' . . . o bittres Geſchick,
Mancher Menſch hat kein Glück!

Ein Portier hat ein' Rauſch, ſchaut ein' Londner Baron
Für ganz ein' gewöhnlichen Menſchen nur an!
Is impertinent, ſo wir geg'n alle Leut',
Der Engländer lacht, hat a närriſche Freud'!
Nimmt 'n in Dienſt, ſagt: Willſt dreifache B'ſoldung? Ich zahl's!
Manchem Menſchen g'rat't all's!
A Blaſſel hängt über acht Jahr' an der Ketten,
Um kein Spitzbuben zu überſehn, bellt er auf jeden,
D'ordinären Dieb, die packt er alle beim G'nack,
Einmal kommt ſein Herr, dem ſpringt er auf'n Frack!
Erſchlagts ihn, ſchreit der, der Blaſſel wird plump und dick.
Mancher Menſch hat kein Glück!

Es war einmal ein Bauer und a Bäurin, die hab'n ein' Buben g'habt, und der Bub is mit der Zeit ein Bauer word'n und hat eine Bäurin g'nommen, und wie er lang g'nug mit der Bäurin g'lebt hat g'habt, nachher is er g'ſtorben . . . Dieſe intereſſante Schilderung hätte mir vielleicht Genealogie-, Biographie und Nekrologdienſte gethan, aber meine Wahlverwandtſchaft mit dem Pfluggeſpann war von jeher zu mangelhaft, als daß ich mich hätte hinter dem Pflug behaglich fühlen können; auch hat meine Leidenſchaft für die Blüten des Geiſtes früh ſchon gezeigt, daß die Früchte des Feldes nicht viel von mir zu erwarten haben. Auch die Schafe ſagten mir nicht zu, eine andere Herde ſollte ich weiden, und bald hatte ich als Schulgehilfe Gelegenheit, dem Hirten um ſeine Eleven neidig zu ſein. Das wäre alles noch gut geweſen, hätte ich nur nicht auch geniale Anwandlungen verſpürt. Es iſt eine deſolate Idee, Genie werden zu wollen, gerade in der Periode, wo das Genie ſeine Privilegien verloren hat. Jetzt muß ſich das Genie ſo gut ſchenieren, als ein anderer Menſch, denn der andere Menſch ſcheniert ſich. Arm in Arm zu gehen mit einem Genie, welches einen Rock an hat, der ſich ſelbſt überlebte, wo der eine Ellbogen über die Thorheit der Welt lacht, während der andere über ihre Alltäglichkeit zu gähnen ſcheint. Seit dem üppigen Gedeihen der feſtgeſchnallten Krawatte, die jede Ungebundenheit erwürgte, muß der Geniemenſch akkurat ſo allen Konvenienz- und Anſtandsformen frönen, als ob er zur Geckenraſſe gehörte, zu jener Weſengattung, die mit einem friſierten Schopf anfangt und nach fünf Schuh langer, geſchniegelten Wichtigkeit ſich in zwei Sporn' verliert. Ich wäre vielleicht ſchon ſo frei geweſen, wieder nach Mühlau zurückzukehren, wenn ich nicht Staatsgefangener meines Stolzes wäre. Und dann wär' ich auch nichts mehr für mein früheres Schulgeſchäft. Ich hab' zu viel Erwachſene kennen gelernt, die der Nachſicht bedürfen, als daß ich je mehr gegen die Kinder ſtreng ſein könnte. Den Kindern geſchieht ohnedem viel Unrecht. Iſt das nicht ſchon Unrecht genug, daß man ſie für glücklich halt'? Und ſie ſind es ſo wenig wie wir, ſie haben in ihren Kinderſeelen alle Affekte, eine Sehnſucht, die ſie mit Täuſchungen, eine Eitelkeit, die ſie mit Kränkungen, eine Phantaſie, die ſie mit Wauwaubildern quält, und dabei haben ſie nicht die Stütze der Vernunft, die uns wenigſtens zu Gebot ſteht, wenn wir ſie auch nicht gebrauchen.... Wir finden ihre Leiden klein, ohne zu bedenken, wie kleinlich wir oft in unſern Leiden ſind. Wir finden das kindiſch, wenn das Kind ſich kränkt über einen hinuntergefallenen Apfel, und wie viele Erwachſene ſind oft in Verzweiflung über ein gefallenes Papier. Uns kommt das ſo kindiſch vor, wenn das Kind über einen zerbrochenen Wurſtel weint, und ich hab' ſchon alte Herrn g'ſehn, die ſich über eine verlorne Gretl die Haar' ausg'riſſen hab'n. Wir ſind ſogar ſo ungerecht, Unmögliches zu verlangen, indem wir oft den Kindern den Vorwurf machen: „ihr Fratzen ſehts gar net ein, was die Eltern für euch thun?“ Und das können ſie doch erſt dann einſehen, wenn ſie ſelbſt einmal Eltern ſind. Und wenn das alles net wäre, ſo ſind ja die Kinder ſchon deswegen zu bedauern, weil ſie einmal groß werden müſſen, da zeigt ſich's dann erſt recht, wie wenige unter einem glücklichen Geſtirne geboren ſind. Eigentlich giebt's jetzt keine Sterne mehr, ſie geben ſich wenigſtens nicht mehr ab mit uns. Wie die Welt noch im Finſtern war, war der Himmel ſo hell, und ſeit die Welt ſo im klaren is, hat ſich der Himmel verfinſtert. Die Sterne, die ſich anno Aberglauben um unſer Schickſal ſo hinabzappelt haben, ſind anno Aufklärung in dieſer Qualität erloſchen. Wir ſind jetzt weit mehr auf die Welt reduziert, an etwas Irdiſches muß man ſich jetzt anklammern. Das Wohlwollen in irgend einer Menſchenbruſt muß uns zum guten Stern werden, und wenn dieſer Stern ſich glücklicherweiſe mit einem andern Stern vereint, der auf dem Frackhorizont des Wohlwollenden ſtrahlt, dann iſt es eine Konſtellation, die Glück verbürgt, aber nicht wenn der Saturnus, Uranus und Gagranus auf- und untergeht. Mit einem Wort, nur der trifft's, der irgend jemandens Schützling iſt, und das hab' ich nie ſein wollen, Huld und Gunſt hab' ich nie geſucht, nur Anerkennung hab' ich erwartet, und ſie iſt ausgeblieben. Am End' hab' ich's ſo verdient. Warum ſoll die Gegenwart dem ihre Blicke ſchenken, der immer mit der Zukunft kokettiert? Und das war mein Fehler! Ich hab' immer wollen für die Nachwelt etwas ſein, und man ſoll bloß für die Mitwelt etwas vorſtellen. Der kluge Mann der Gegenwart ſagt: „Was hat denn die Nachwelt für mich gethan? Nichts! Gut, das nämliche thue ich für ſie! Und gewiſſermaſſen hat er recht, der kluge Mann der Gegenwart! Alſo wieder an den Kopiertiſch und ein paar Groſchen Schreiberlohn verdient. Es widert mich an . . . aber am End' wird man wirklich . . . (Es wird geklopft.) Es klopft wer . . . (Erſchrocken.) Na, das wär nicht übel! . . . Nur ja net herein! (Pronunciert in der Verlegenheit das letzte Wort ſtärker, worauf Werling eintritt.)

Dritte Scene.

Der Vorige; Werling.

Werling (eintretend). Da bin ich, lieber Herb! Vor einer Viertelſtunde ſah ich Sie in dies Haus treten, holla, dacht' ich mir, wohnt er hier? Da hol' ich ihn ab, wir fahren zuſammen.

Gottlieb (immer verlegen). Wohin?

Werling. Zum Bankier Weſthorn, wo wir zur Soirée geladen ſind. Sie ſagten mir doch mittags im Gaſthaus . . .

Gottlieb. Richtig, ich hab's g'ſagt, daß ich eingeladen bin. (Beiſeite.) die Lug' war dumm!

Werling. Mein Wagen iſt unten! (Die Uhr aus der Weſte ziehend.) Wie ſind wir an der Zeit? (Hält die Uhr horchend ans Ohr, ob ſie aufgezogen iſt.)

Gottlieb (beiſeite). Wär' ich nur nicht ins Gaſthaus gegangen! Der Teufel ſoll ſtill ſein, wenn ſich alles mit Einladungen prahlt, der Nirgendsgeladene nimmt ſich gar ſo armſelig aus.

Werling. Wir fahren jedenfalls vorher noch ein Stündchen ſpazieren. Machen Sie ſchnell Toilette!

Gottlieb (verdutzt). Toilette?

Werling. Nun freilich, ſtrengſtes Ballkoſtüm! (Lachend.) Sie werden doch nicht ſo . . .

Gottlieb. Ich werde gar nicht . . . ich bleib' lieber zu Haus!

Werling. Was würde Herr von Weſthorn ſagen?

Gottlieb (ſeine Verlegenheit mühſam verbergend). Der? O der hat ja Gäſte genug, einer auf oder ab . . .

Werling. Nicht doch, er würde Sie ſehr vermiſſen!

Gottlieb. Ich glaub' nicht ſtark . . . und wie geſagt . . . ich habe Kopfweh!

Werling. So ſoll ich ihm die betrübende Nachricht bringen?

Gottlieb. Nein, ſagen Sie ihm lieber gar nichts von meinem Kopf, überhaupt . . .

Werling. Sie ſcheinen verſtimmt, lieber Freund . . . halt, ich hab's! Am Ende iſt Weſthorn ſelbſt die Urſache; hat er vielleicht in Ihren Angelegenheiten etwas vernachläſſigt? Sie waren ja, wenn ich nicht irre, empfohlen an ihn?

Gottlieb. Ich hab' das Empfehlungsſchreiben abgegeben; natürlich, ich ſuche einen meinen Fähigkeiten angemeſſenen Platz, und wenn ich mir einbildet', ich darf nur ſagen: Kommt her, ihr lieben Anſtellungen, laßt euch anſchauen, daß ich einer das Schnupftüchel zuwerfe unter euch! . . . das wäre eine übelangebrachte Sultanerie! Drum hab' ich einige Empfehlungsſchreiben an einigen Orten abgegeben.

Werling. Und ſind doch überall mit offenen Armen . . .

Gottlieb. Na, das heißt, ich red' nicht vom Bankier Weſthorn, das is ein lieber Mann . . . (Beiſeite.) unſer Herrgott erhalt' ihn! (Zu Werling.) aber . . . Sie ſehn, das Kapitel regt mich zur Bitterkeit auf . . . und offen geſagt, ich wollt', ich hätt' gar nie einen Empfehlungsbrief abgegeben.

Werling (mit Theilnahme). Sollten Sie wirklich Gleichgültigkeit, Geringſchätzung gefunden haben?

Gottlieb. O nein! Überall Zuvorkommenheit, Freundſchaft, Dienſteifer, und das gleich bei der erſten Viſit'. Doch bei der zweiten, dritten, vierten, bei der Gott weiß wie vielten Viſit', als wenn's das Echo des Glockenſchalls wär', auf jedes Kling-kling ein bedientig ſtereotypiges „es is niemand zu Haus". War's in der Früh z'früh, oder ſpäter z'ſpat, aber nie wer z'Haus. Wär'n ſ' net diſtinguierte Perſonen geweſen, ich hätt' ſ' müſſen für obdachloſe Vagabunden halten, denn nie wer z'Haus. Nur einen, den hab' ich z'Haus getroffen, der hat aber aus'n Fenſter auf mich herabgerufen: „Lieber Freund, ich bin nicht z'Haus!" Dieſer Grad von Selbſtverleugnung war mir zu ſtark; da hat mich die Geduld verlaſſen.

Werling. Sie haben Unglück gehabt; alle ſind gewiß nicht ſo gegen die Empfohlenen.

Gottlieb. Nein, einer hat mich zum Diner geladen und nicht nur die Leibeserwartung mit Trüffeln, ſondern auch die Geiſteshoffnung mit Ausſichten geſpeiſt. Es war ein ſchönes ... ſchad' nur ... ein doppeltes Mahl. Ein erſtes und letztes Mahl auf einmal, denn ſeit dem Diner nie wer zu Haus. Da is es mir dann klar geworden, daß ſo ein Dinerſpender nur deswegen der Hoffnung des Empfohlenen ſchmeichelt, um ſich bei der Tafel die appetitſtörende Wirkung einer kummervollen Phyſiognomie zu erſparen. Doch was laſſen Sie ſich da langweilen von mir? Ihre Stunden gehören der Luſtbarkeit, die Jeremiade eines Mißvergnügten hat keinen Anſpruch drauf.

Werling. Sie thun mir unrecht!

Gottlieb. Wenn ich Sie für einen Glücklichen halt', gewiß nicht!

Werling. Hm, wer weiß! Auch ich ſchleppe meinen Gram, meinen Schmerz mit mir herum!

Gottlieb. Als notwendiges Gegengewicht; was nach der Sage der Schneider das Biegeleiſen im Sack, das is dem Glücklichen ein kleines Stück Kummer im Herzen, ſonſt gingen trotz dem Geſetz der allgemeinen Schwere beide in die Luft.

Werling. Gelegentlich mehr davon!

Gottlieb (für ſich). Wenn er nur ging', eh' er meine Ärmlichkeit ganz durchſchaut.

Werling (nachdem er einige Blicke auf die auf dem Tiſche liegenden Schriften geworfen, für ſich). Was iſt das? ... Mein Roman, den er mir kopieren laſſen wollte ... Himmel, er ſelbſt?

Gottlieb (für ſich). Was ſchaut er denn ſo?

Werling (zu Gottlieb). Unter andern, Sie verwenden ſich bei mir für einen Menſchen, für einen Kopiſten, der Beſchäftigung wünſcht ...

Gottlieb. Sie haben ihn ſelbe durch mich zukommen laſſen.

Werling. Der arme Menſch hüllt ſich aus falſcher Scham in ein Inkognito ...

Gottlieb (mit ſteigender Verlegenheit). Er is ſo ein kindiſcher Ding ... laßt man ihm die Freud' ...

Werling. Ich ſehe hier einige abgeſchriebene Bogen liegen ...

Gottlieb (beiſeite). Himmel, er hat's richtig erſehen!

Werling. Ohne Zweifel liefert er Ihnen ſeine Arbeit bogenweiſe ab, und ich bezahle immer erſt im ganzen; ich ſehe, Sie machen ihm Vorſchüſſe . . .

Gottlieb (ſeine Verlegenheit verbergen wollend). Er kommt nur öfters zu mir und ſchreibt da, der arme Teufel!

Werling. Seien Sie ſo gütig, geben Sie ihm dieſe 20 Franks à conto. (Legt ſchnell zwei Banknoten auf den Tiſch.) Adieu, Freund, auf Wiederſehen! (Entfernt ſich eiligſt.)

Vierte Szene

Gottlieb

ſteht im erſten Augenblick ganz verblüfft da und gewinnt erſt die Sprache wieder, als Werling bereits einige Sekunden fort iſt.

Halt . . . bleiben Sie noch! . . . hören Sie! . . . Sie ſetzen mich . . . er is fort . . . Hat er's g'merkt, daß ich derjenige bin? Hab' ich Unvorſichtiger den armen Teufel zu viel herausſchauen laſſen aus der Höll' ſeiner Not? Hat er's g'merkt, daß ich im vierten Stock wohn' und elende Möbeln hab'? (Vor ſich hinſchreiend, als ob ihm jemand eine Einwendung gemacht hätte.) Nein, nein, es is Ernſt! Ich muß wiſſen, ob er es gemerkt hat. (Indem dieſe Vermutung ihm immer klarer wird.) Das wär' ſchrecklich! (Die zwei auf dem Tiſche liegenden Banknoten anſtarrend.) Was ſchauts ihr mich ſo an, ihr zwei Zehner? Wie könnt ihr euch unterſtehn? (Mit zur äußerſten Heftigkeit ſich ſteigernder Empfindlichkeit.) Hinaus, ihr Pasquille auf meinen Stolz! Ihr ſeids ja falſch . . . auf euch ſteht gar nicht zehn Franks! Nein . . . Almoſen ſteht auf euch!! . . . Almoſen! (Sich mit beiden Händen das Geſicht verhüllend.) Ich hab' indirekt gebettelt, ein Schritt noch, und ich ſtehe auf der Brucken mit'n Hut in der Hand . . . (Ganz die Faſſung verlierend.) ſo weit hab' ich's gebracht, ſo weit . . . Es is aus! (Sinkt erſchöpft in den am Tiſch ſtehenden Stuhl . . . nach einer Pauſe allmählich zur Beſinnung kommend.) Aber, wie ich doch gar ſo exzentriſch ſein kann! Muß er's denn g'rad g'merkt haben? Was hab' ich für einen Beweis dafür? Und wie lang wird's dauern, ſo ſteht's ja ganz anders mit mir! Aber für jetzt . . . ich war nicht vorſichtig genug . . . mein Logis iſt entdeckt, der Schlupfwinkel meiner Armut verraten. Morgen ziehe ich aus . . . jede Spur will ich verbergen, wie der Indianer, der ſeine Fußſtapfen mit Laub bedeckt. Auch in das Gaſthaus geh' ich nicht mehr! (Mit wachſender Aufregung.) Nicht eher wenigſtens, als bis ich ſagen kann: „Freunde, jetzt bin ich wer!" Ich hab' die Stelle erreicht, die meinen Kenntniſſen gebührt, hab' ihn errungen, den Platz, den Vorurtheile und Ungerechtigkeit mir ſo lang vorenthalten . . . ich nehme Gratulationen an . . . heda, Champagner! . . . dann erſt geh' ich wieder in das Gaſthaus hin! Und das geſchieht bald, es kann mir nicht ausbleiben. Ich beweg' mich ja in dem, was unſer Jahrhundert bewegt, in der Induſtrie. Meine Ausſicht hat feſten reellen Grund, iſt keine Fata Morgana, die ſo oft dem Virtuoſen, dem Künſtler Eldoradoluftſpieglungen vormacht; den Induſtriellen braucht die Menſchheit, die pfiffig genug iſt, in dem größten Künſtler doch nur immer einen berühmten Unnützigen zu ſehen. So zweifelhaft daher des Künſtlers Durchdringen is, ſo gewiß hat's der

Induſtrielle ... er kann im induſtriellen Jahrhundert nicht verkümmern. (Äußerſt aufgeregt.) O ich ſeh' mich ſchon weitläufige Gewerke ... große Fabriken beaufſichtigen ... anordnen ... verbeſſern ... erfinden. Ich habe ja alle Zweige der Induſtrie ſtudiert, ich hab' neue Mittel der Fabrikation und des Handels erſonnen, ich hab' die Möglichkeit aufgefunden, unbeſchadet der Revenue des Herrn, den Arbeitern Müh' zu erſparen, ohne ihren Lohn zu vermindern, ich werde zeigen, daß der Maſchinenfreund nicht immer Feind, daß er auch Wohlthäter der arbeitenden Klaſſe ſein kann. Das is doch g'wiß ein ſchöner Beruf, bei dem Ruhm und Anſehen unausbleiblich ſind. Mein Werk hierüber liegt bereits höhern Orts ... etwas langſam geht's ... aber nur noch ein paar Wochen Geduld ... Ausdauer ... und triumphierend ſteh' ich am Ziel! (Es wird geklopft an der Thüre.) Herein!

Fünfte Scene.

Der Vorige; Fum.

Fum (im Kanzleidienerlivree, mehrere Schriften unter dem Arm tragend, tritt mit mürriſch hochmüt'gem Weſen ein). Sind Sie der ... der Teufel ſoll ſich die Namen alle merken!

Gottlieb. Gottlieb Herb!

Fum (auf einer Schrift nachſehend). Richtig!

Gottlieb. Und Sie wünſchen?

Fum. Vor allem wünſchet ich, daß Sie nicht im vierten Stock logierten. Man is eh' ſtrapeziert, muß den ganzen Tag im Vorzimmer ſitzen, nachher ſprengen ſ' einem noch zu die Bodenkammerlſupplikanten herum.

Gottlieb. Sie kommen vom Bureau des Präſidenten!

Fum. Ihre G'ſchicht liegt ſchon über acht Tag' bei mir herauſt, hätten Ihnen's ſchon lang abholen können!

Gottlieb. Himmel! ... Acht Tag' haben Sie gezögert, mir die Entſcheidung meines Glücks ...

Fum. Glauben Sie, unſereins iſt da fürs gache Glück? Sie ſind abgewieſen! (Giebt Gottlieb einen ſchriftlichen Beſcheid.)

Gottlieb (wie vom Blitz getroffen). Abgewieſen?!

Fum. Unbeſcheidene Geſuche kriegen keinen andern Beſcheid.

Gottlieb. Auf die Art hat der Präſident mein Werk gar nicht geleſen?

Fum. Wer möcht' denn da Präſident ſein, wenn ein Präſident allen den Unſinn leſen müßt', den ſo ein Bittſteller für ein Werk halt't?

Gottlieb (mit aufwallendem Zorn). Herr ... oder eigentlich nicht Herr, ſondern Diener, erfrechen Sie ſich noch eines ſolchen Wortes, und ...

Fum (immer mit ſtolzer Ruhe). Sie projektieren eine Ohrfeige! Schenieren Sie ſich nicht! Die Sache geht dann den Rechtsweg, und da ſchlagen Schläg' immer zum Vortheil des Geſchlagenen aus!

Gottlieb (der ſich mittlerweile gefaßt). Es war eine Aufwallung ... ſeien Sie nicht bös!

Fum. Zu was wäre das gut, wenn ich bös wäre? Der Rechtsweg verſchafft mir jede Satisfaktion!

Gottlieb (ſich entſchuldigend). Wenn ein Menſch ſeine ganze Hoffnung geſcheitert ſieht . . .

Fum. Da verliert er dann die Geduld, ja . . . es geht halt nicht alles wie der Äpfelfrau. Warten, Freund, warten! Das is das große Wort!

Gottlieb. Ich kenn' ein größeres, das heißt „Not", und wenn die das Warten unmöglich macht . . .

Fum. Dann ſchaut man ſich um 'was anderes um!

Gottlieb (mit Bitterkeit). Und wartet wieder?

Fum. Das iſt klar. Zeit, Zeit laſſen, mit der Zeit geht alles!

Gottlieb. Das is nicht wahr! Mit der Zeit wird man alt, und im Alter geht gar nix mehr. Ehmals wohl, da haben graue Haare gegolten, jetzt ſind ſie für den Dienſtſuchenden nur die Garantie einer abſchlägigen Antwort. . . . „Was kann der alte Mann mir leiſten, zu was lad' ich mir einen Penſioniſten auf den Hals?" ſo kalkuliert unſer merkantiliſcher Zeitgeiſt. Das Alter hat nichts als Erfahrung, und die zählt nichts bei einer Generation, die nur Erfindung will. Neues! Friſcher! ruft die Gegenwart, und das leiſtet nur die Jugend, die Kraft. Die Ausſicht des Alters iſt dermalen keine andere als Bedauern, Spital und der Vorwurf: „Warum hat der Menſch ſeine Epoche nicht beſſer benutzt?"

Fum. Sie reden einen Stiefel z'ſamm'! (Das Manuſkript des früher beſprochenen Werkes hervorziehend.) Da haben Sie Ihre Scharteken!

Gottlieb (mit aufwallendem Zorn). Hören Sie . . .

Fum (ohne von Gottliebs Aufwallung Notiz zu nehmen). Es iſt aber doch 'was dran, was Intereſſe hat für mich.

Gottlieb (ſeinen Zorn bemeiſternd). An der Scharteken?

Fum. Ich bin Vater und hab' einen Buben, wie das ſo vielen Vätern paſſiert, dem werd' ich, damit ich doch 'was hab' für mein' Gang, das g'marmorierte Papier bringen. (Reißt den nur mit einem Faden gehefteten Umſchlag vom Papier los.) Das übrige wird Ihnen . . . (Indem er ihm das Manuſkript einhändigt.) als Fidibusſtoff ſehr gute Dienſte thun.

Gottlieb (beiſeite). Soll ich dem Mann die Auszeichnung anthun und mich beleidigt fühlen von ihm? Nein, ich bin nicht in der Stimmung Gnaden zu ertheilen! (In ganz gelaſſenem, freundlichem Tone zu Fum.) Aufrichtig . . . nicht wahr, mein Manuſkript iſt alſo gar nicht geleſen worden?

Fum (mit Geringſchätzung). Ich glaub', der Sekretär hat's durchgeblättert, oder einem Konzeptpraktikanten zum Durchblättern 'geben, und der hat auch nicht immer Zeit . . . natürlich . . .

Gottlieb. Ja ja, ich ſehe, es geht ganz natürlich zu . . .

Fum (mit einigermaßen herablaſſender Theilnahme). Damit Sie aber ſehen, daß ich ein Menſch bin . . .

Gottlieb. Sie überraſchen mich . . .

Fum (von Gottlieb ſich geſchmeichelt fühlend). O ich bin ſchon einmal ſo . . . wo es in meinem Wirkungskreis liegt, hilf ich gern!

Gottlieb (erſtaunt). Sie wollen mir helfen?

Fum. Meine Gevatterin is Köchin beim Regiſtrator, und der Mautdirektor ſpeiſt öfters beim Regiſtrator und . . . wie geſagt, wenn man die ins Intereſſe zieht, ſo können Sie vielleicht . . . aber in der Provinz . . . als Mautſchreiber-Subſtitut ankommen.

Gottlieb (mühſam ſeine Entrüſtung unterdrückend). Herr ... ich kann mich mäßigen ... aber das iſt zu viel, oder eigentlich um ſo viel zu wenig, daß . . .

Fum. Was? Die Stell' iſt Ihnen zu ſchlecht? Freund, heutzutag' giebt's gar keine Stell', die ſo ſchlecht iſt, daß ſich nicht hundert drum reißen. Kommoder wär's freilich, gleich Präſident zu werden, aber arbeiten, durch Arbeit ſich mühſam aufſchwingen, das wollen ſie nicht, die jetzigen, jungen Leut'. Alſo gerechte Straf': wer nicht arbeit't, der ſoll auch nicht eſſen.

Gottlieb. Sie ſind in dieſer Hinſicht aſſekuriert, ſonſt redeten Sie ſich nicht um den Kopf. Sie ſagen: Wer nicht arbeit't, der ſoll auch nicht eſſen, und wiſſen gar nicht, wen Sie allen mit dieſem Ausſpruch zum Hungertod verurtheilen.

Fum (nachdem er Gottlieb ſtupid angeglotzt, für ſich). Er is verruckt! . . . Da hört der Rechtsweg auf, das ſchlagt ins Mediziniſche! Adieu! (Geht nachläſſig grüßend ab.)

Sechſte Scene.

Gottlieb,

geht mit verſchränkten Armen auf und nieder, plötzlich ſtehen bleibend.

Mein Maß iſt voll! Man ſagt nicht zu mir: „Sie haben nichts gelernt, Sie ſind ein dummer Menſch.“ man verwirft mich nicht, nein, man hat mich nie bemerkt, man verlangt ſich nichts zu wiſſen von mir, ich bin gar nicht da, bin gar nie dageweſen; ... was thue ich denn alſo noch auf der Welt? Gehör' ich noch her? Sollt' ich nicht ſchon lang fort ſein? Hm, dazu kann Rat werden, muß Rat werden, und zwar ſchnell, ehe noch Niedergeſchlagenheit und Kleinmut, die ihre ſcharfen Zähn' in mein Bewußtſein ſetzen, mir die innere Kraft zernagen, die ich brauch' zur kühnen That; . . . ich ſag' zur kühnen That, denn es is kein leichter Schritt. Es giebt wohl viele, die den Selbſtmord eine Feigheit nennen, ſie ſollen's erſt probieren, nachher ſollen ſ' reden! ... 's Moraliſieren is leicht, wenn man die Welt vom grünen Thalgrund aus betrachtet, ich aber ſchau' ſie vom Gipfel des kahlſten aller Felſen, vom Kulminationspunkt alles Elends an, und in dieſer Vogelperſpektive haben die hausbackigſten Sentenzen eine hohle nichtige Geſtalt! Ans Werk! ... (Geht zum Wandſchrank und nimmt eine Piſtole heraus. Man hört von der benachbarten Wohnung fröhliche Stimmen rufen: „Soll leben! Alles ſoll leben!“ Gottlieb mit ſchwacher Stimme.) Ruhig, ruhig, man is empfindlich in ſo einem Moment. Geſundheit trinken, während ein Mitmenſch am Becher des Todes nippt! So eine laute Gaude verletzt einen Sterbenden unendlich! (Die Piſtole betrachtend.) Du haſt mir ſchon einmal dienen ſollen zum ſelben Zweck. . . . Damals wärſt du die tragiſche Kataſtrophe eines Romans geweſen, jetzt biſt du das jämmerliche Finale materieller Verzweiflung. Tummeln wir uns, ehe es mir klar wird, daß mein Vorhaben nicht einmal einen Schuß Pulver wert iſt. Und nicht wahr, du gute Piſtole, dir iſt es ja alles eins, warum du losgehſt. Was zögr' ich noch? An Mut fehlt's mir nicht, nur die Hand will Umſtänd' machen! Ja ja, der Körper is ſo ein hartnäckiger Anbeter des Lebens und lehnt ſich auf gegen den Grabesentſchluß des Geiſtes ... nutzt ihm nichts! (Hält ſich die Piſtole gegen den Kopf. Man hört, wie oben, in der Nachbarswohnung „Juheh! Vivat!“ Gottlieb unmutig die Piſtole ſinken laſſend.) Nein! Wie das ſcheniert! Was ſ' denn nur hab'n beim Klampferer?!... Eine Art andächtiger Stille ſollt' doch theilnehmen an meinem Trauerwerk! Man hört, wie oben, „Juheh!“ und Gläſergeklirre. Gottlieb klopft mit einem Stock an die Wand und ruft hinüber mit lauter Stimme.) Machen ſie kein ſolches Spektakel, man kann ja nicht einmal ... (Die Wand verlaſſend und mit ſchwächerer Stimme für ſich.) ſich umbringen mit Ruh'!

Schlager (von der Nachbarswohnung durch die Wand herüberrufend). Daß 's dem Herrn etwa net recht is; wir haben Kindstauf' g'habt, da wird man doch G'ſundheit trinken dürfen?

Gottlieb (vortretend, für ſich). Kindstauf'? Na alſo, Welt, du biſt gedeckt für den Schaden! Ein Menſch geht, ein neuer kommt! Das hat der alte Klampferer ſchlau berechnet! (Indem er die Piſtole wieder anſehen will, zögernd.) Ja, Tod, du biſt eine eigene Sache, du Tod du! ... Schauerlich durch Rätſelhaftigkeit, und wärſt vielleicht noch ſchauerlicher, wenn das Rätſel gelöſt wäre; ... aber die Würmer können nicht reden, ſonſt verraten ſie's vielleicht, wie gräßlich langweilig dem Toten das Totſein vorkommt. Alles eins! (Setzt abermals die Piſtole an. Man hört im Hofe unten eine Drehorgel die bekannte Melodie aus den „Haimonskinder“ ſpielen. Gottlieb, die Piſtole ſinken laſſend.) Das auch noch! Dieſes abgedroſchenſte aller Motive ſoll das letzte ſein, das ich hör' auf dieſer Welt, ſoll mich hinüberwerkeln in die Ewigkeit!? Das iſt zu viel begehrt! (Man hört von außen eine Stimme vom Fenſter in den Hof hinab auf den Werkelmann rufen.)

Stimme. Da hat der Herr fünf Groſchen, und ſchau' er, daß er weiter kommt! (Die Drehorgel verſtummt plötzlich.)

Gottlieb. O Wohlthäter am Grabesrand! Aber halt, gerade dieſe Melodie, über die vor kurzem ſelbſt Kunſtkenner gejubelt und die jetzt die Werkelmänner noch verhaßter macht, als je ... g'rad ſie ſymboliſiert die Vergänglichkeit alles Irdiſchen; ich hab' Unrecht, wenn ich ſie nicht paſſend find'! (Mit Mißmut über das Wanken ſeines Entſchluſſes.) Ich ſoll mich nicht gleich ſtören laſſen durch alles. Mein Entſchluß iſt ja unabänderlich! Ich bin von Rechts wegen ſchon ſeit zehn Minuten tot! (Es wird an der Thüre geklopft.) Noch ein Beſuch! Schad', der könnt' mich jetzt ſchon als Leiche finden! Herein zu guter Letzt!

Siebente Scene.

Die Vorigen; Schlager.

Schlager (eintretend). Sind S' net bös, Muſſi Herb, ich hab' Ihnen früher a grobe Antwort geben; das war nur in der Freud' ... die Meinige hat a Madel 'kriegt.

Gottlieb. Na, ich gratuliere!

Schlager. Möchten S' uns nicht die Ehr' geben auf ein Glas Wein?

Gottlieb. Nein, Herr Schlager, ich dank', ich muß fort ... weit ...

Schlager. Ein' notwendigen Gang?

Gottlieb. Unvermeidlich!

Schlager. Na alſo, nichts für ungut wegen unſern G'ſtanz; morgen werd'n wir ſchon wieder daſiger ſein ... Das is jetzt 's fünfte! Und 's hat bei vier oft net 'kleckt ... Na, ich tröſt' mich mit der Hoffnung, vielleicht wird's theurer! (Ab.)

Achte Scene.

Gottlieb.

Soll ich die Freud' dieſer guten Leute ſtören? (Indem man ihm anſieht, daß er froh iſt, vor ſich ſelbſt einen Vorwand zur Verſchiebung des Selbſtmordes zu finden.) Durch einen Knall die Wöchnerin erſchrecken? Vielleicht dem Säugling Fraiſen zuziehen? Kann ich ſo eine Verantwortung mit hinübernehmen in die andere Welt? Nein! ... Das ſeh' ich ſchon, hier kommt kein ordentlicher Selbſtmord zu ſtande. Alles braucht einen zweckmäßigen Ort ... die Liebe den Blumenhain, die Freude den erleuchteten Bankettſaal, die Trauer den ſchwarzbehangenen Katafalk ... auch der Selbſtmord will ſein Lokal: finſterer Wald ... oder abgelegene Gegend ... feuchte Nacht ... Sturmgewölk', das in ſeiner Zerriſſenheit über den ruhigen klaren Mond herfahrt, wie ein zerriſſenes Gemüt, das mit der Vorſehung hadert ... Windesſauſen im Baumlaub, die Äſte knarren, der Uhu krächzt, die Thurmuhr dröhnt ... angeſetzt ... ein Knall ... und 's is vorbei. So ſoll's ſein! O, ich wanke nicht! (Die Piſtole zu ſich ſteckend.) Hier ſteck' ich den Tod zu mir ... ſei ruhig, Geladene, mein Leben wird dein Schmaus! (Geht ab.)

Verwandlung.

Ein Zimmer der Baronin Waldbrand.

Neunte Scene.

Pauline, Nani.

Nani (indem ſie mit der Baronin aus der Seitenthüre tritt). Mehrere Jahre wohnt er ſchon bei uns, ſeitdem halt ſeine Frau tot is.

Pauline. Und wär' er nicht auch der Mann meiner verſtorbenen Amme, die mir durch aufopfernde mütterliche Pflege das Leben erhielt, ſo würde ſchon deine Fürſprache ihm meine Theilnahme verbürgen.

Nani. Euer Gnaden ſind ſo gut ... aber ſo gut, daß ich manchmal g'rad glaub', die alte Schulmädelzeit ... o Gott ... nur nicht bös ſein, Euer Gnaden, über ſo ein keckes Wort!

Pauline. Glaubſt du denn, ich ſchäme mich der Erinnerung an jene Zeit, wo wir uns näher ſtanden, wo ... (Mit Beziehung auf ſich.) die Tochter eines unbemittelten Beamten ... (Mit Beziehung auf Nani.) mit der Handwerkerstochter zugleich in die Arbeitsſchule ging? Verdiente ich mein Glück, wenn es mich ſtolz machte?

Nani. Euer Gnaden verdienen's ſchon deswegen, weil Sie's einſehen, währenddem die meiſten Glücklichen ihr Glück für reines Verdienſt halten; woher kommt aber dieſe verkehrte Anſicht? Bloß von dem, weil ſie alles von der Achſel anſchauen! Erlauben Euer Gnaden alſo, daß ich ihn hereinführ', den Herrn Pappinger?

Pauline. Iſt er da? Warum haſt du das nicht gleich geſagt? Ich laſſe die Leute nicht gern im Vorzimmer warten.

Nani (entzückt). Und die Frau is amal a arms Madel g'weſt; das ſind ſonſt die Ärgſten, wenn ſ' zu was kommen. Ich weiß net, wie viel Weltwunder es giebt, aber auf jeden Fall um eins mehr, ſeitdem das eine reiche Baronin iſt. (Durch die Mittelthür ab.)

Zehnte Scene.

Pauline.

Man bittet mich um meine Protektion; natürlich; ich bin die Frau eines hochgeſtellten Mannes . . . Welche Verlegenheit, es geſtehen zu müſſen, welch geringen Einfluß ich übe! (Den pedantiſchen Ton ihres Gatten nachahmend.) „Laß das, liebe Pauline!“ (Mit natürlicher Stimme.) Das iſt bei guter Laune! (Den ſtrengeren Ton ihres Gatten nachahmend.) Das verſtehſt du nicht! (Mit natürlicher Stimme.) Das iſt bei übler Laune die Antwort meines Gemahls, wenn ich mich in Geſchäfte miſche. Offenbare Geringſchätzung! Und warum? Weil ich erſt achtzehn Jahre zähle; als ob das nicht ein Vorzug wäre; die wenigſten Frauen ſind achtzehn Jahre alt. Hätte ich nur nicht die alberne Furcht vor ihm, wenn ich nur die erſt überwinde!

Elfte Scene.

Die Vorige; Pappinger, Nani.

Pappinger (von Nani durch die Mittelthüre hereingeführt). Gnädige Frau, nur die ſtattgehabten zarten Beziehungen zwiſchen Hochdieſelben und der Tiefbetrauerten, die ſich im Grabe noch ſchmeicheln darf, dero Ammel geweſen zu ſein, geben mir den Mut . . .

Pauline. Keine Entſchuldigung, es freut mich . . .

Pappinger. Das is zu viel für einen armen Buchbinder.

Pauline. Eigentlich ſollte ich grollen, daß Sie ſich nicht ſchon längſt an mich gewendet.

Pappinger. Das hat zwei Urſachen: Unwiſſenheit und Aberglauben. Die wirklich troſtloſe Lag' von mein' Gottlieberl, meiner ſeligen Schweſter ihren leiblichen Sohn, kenn' ich erſt ſeit zwei Stund' . . . das is die Unwiſſenheit. Und dann ſagt man, daß die Kinder mit der Milch auch den Charakter ihrer Ammeln trinken, wie konnt' ich alſo in Hochdieſelben dieſe himmliſche Güte vermuten? Das is der Aberglauben.

Pauline. Worin beſteht die troſtloſe Lage Ihres Neffen?

Pappinger (in demütiger Verlegenheit). Er wünſcht . . . er ſucht!

Nani. Eine große Anſtellung ſucht er!

Pappinger. Und trotz der Größe kann er ſ' net finden.

Pauline. Ja, mein Lieber . . . mit kleinen fängt man an . . .

Pappinger. Für eine kleine Anſtellung ſind ſeine Kenntniſſe zu groß.

Pauline. Was will er alſo eigentlich?

Pappinger. So viel ich aus ſeinen Reden entnehme, wär' er zufrieden, wenn er vor der Hand als Chef eines großen induſtriellen Unternehmens ankommen könnte.

Pauline (nachſinnend). Hm!... Mein Gemahl könnte da wohl Rat ſchaffen!...

Pappinger. Na, dann is ja g'holfen ... ſo ein Gemahl muß ja rein nur thun, was d' Frau will.

Pauline. Das iſt hier nicht der Fall!

Pappinger (neckiſch drohend). Ah plauſchen S' net! Ich hab' ſagen wollen: Wenn ein übertragener Mann ſo eine junge Gemahlin hat, die um ein gut's Wort ſeine Tochter ſein könnt' ...

Pauline (etwas in verweiſendem Ton). Mein Gatte iſt nicht über achtundvierzig Jahre, iſt folglich ...

Pappinger (exkuſierend). Ich will auch nicht ſagen, daß er für Hochdieſelben zu alt iſt, nur die Bemerkung, daß Hochdieſelben für ihn zu jung ſind, kann ich nicht unterdrucken.

Pauline. Hier handelt es ſich weniger um Geldunterſtützung als um Anſtellung.

Pappinger. Eigentlich um beides gleich ſtark!

Pauline. Das letztere liegt außer meiner Spähre, und das ſtrenge Verbot meines Gatten beſchränkt den Wirkungskreis meiner Protektion derart, daß ich fürchten müßte, ihrem Neffen eher zu ſchaden, als zu nützen, wenn ich ... wie geſagt ... mein Gemahl, ich fürchte ...

Pappinger. Euer Gnaden wollen ſich fürchten? Das wäre ja die verkehrte Welt; er ſoll ſich fürchten! Wenn Euer Gnaden meine Frau wären, ich käm' 's ganze Jahr aus der Furcht nicht heraus.

Nani. Wenn ich was reden dürft', gnädige Frau ...

Pauline. Ungeſcheut, liebes Nettchen ...

Nani. Ich ſag', eine Frau ſoll ſich nicht zu ſehr ihr Recht nehmen laſſen!

Pauline. Glaubſt du ...? Faſt möchte ich dir beipflichten; er behandelt mich ja völlig wie ein Kind!

Pappinger. So eine Behandlung muß man nicht überhand nehmen laſſen! Und wenn Eure Gnaden erſt ſäheten, was das für ein ſchöner Menſch iſt? ...

Pauline. Davon will ich nichts gehört haben. (Halb gegen Nani gewendet.) Denn dies wäre ein furchtbar erſchwerender Umſtand in den Augen meines Gatten, wenn er je ...

Pappinger (in ſeinem früheren Ton fortfahrend). Ja, aber er is halt gar ſo ein ſchöner Menſch.

Nani (leiſe zu Pappinger). Machen S' ihr keine Ängſten! (Zu Pauline.) Müſſen ihn denn Euer Gnaden ſehen, um ihn zu helfen?

Pauline. Keineswegs ... ich könnte ... Du bringſt mich da auf eine Idee ...

Pappinger (wie oben). Und gar ſo ein junger Menſch! Vor zwölf Jahren war er noch nicht ganz neunzehn Jahr'!

Nani. Na, die Jugend wär' net ſo arg!

Pappinger (wie oben). Und den Verſtand! Das is ein Unſinn! Wenn er ins Reden kommt, ſo is das für unſereinen wie böhmiſche Dörfer, die ans Spaniſche grenzen.

Pauline. Wenn er wirklich ein Menſch von ausgebreitetem Wiſſen wäre ...

Pappinger. Euer Hochdieſelben können ſich verlaſſen.

Pauline. Macht mir's denn meine hohe Stellung nicht gewiſſermaßen zur Pflicht, ein untergehendes Genie zu retten, der Welt eine Geiſteskraft zu erhalten, die in bitterem Mangel zu erlöſchen droht.

Pappinger (wie oben). Und den edlen Stolz, den er hat! Ich an ſeiner Stell', ich ging' ſchon lang' in die Häuſer herum und laſſet die Leut' net aus mit der Schilderung meines Elends; er aber, nein, er verſteckt ſein Unglück ſo ängſtlich, wie der Geizhals ſeinen Schatz, ſitzt z'Haus mit ſeine Kenntniſſe und ißt kranke Erdäpfel, wenn er z'wenig Geld auf g'ſunde Nahrung hat.

Pauline (mit Theilnahme und Feſtigkeit). Mein Entſchluß iſt gefaßt, ich will die ſchützende Hand ihm reichen, aber eine geheimnisvolle, wohlverborgene Hand!

Pappinger. Freilich; o wir brauchen da kein' eigenſinnigen Herrn Gemahl dazu!

Pauline. Auch fordert der edle Stolz meines Schützlings mich auf, die Wohlthat in den Schleier des Geheimniſſes zu hüllen!

Pappinger. Na, ich glaub's! Der Gottlieberl darf gar keine Ahnung haben, daß eine wohlthätige Baronin exiſtiert.

Pauline (von der gefaßten Idee immer mehr begeiſtert). Ach, ein Vergnügen eigener Art wird es mir gewähren, aus verborgener Ferne für einen Unglücklichen die waltende Vorſehung zu ſein; welch ein Hochgefühl, wenn ich, gleich der guten Fee der reizenden Märchenwelt, den magiſchen Stab über das mir anvertraute Schickſal ſchwinge.

Pappinger (entzückt). Nur zu ſo! Das gute Werk is bereits gefalzt, wird ganz unſcheinbar in den ſteifen Deckel der Verſchwiegenheit gebunden, und nur der Goldſchnitt ſoll das auffallende ſein!

Pauline. Nettchen, kennt dich mein Schützling?

Pappinger. Mit keinem Aug'!

Nani. Ich war nie zu Haus, wenn . . .

Pauline. Das iſt gut; denn deinen Dienſteifer, deinen Verſtand werd' ich ſehr in Anſpruch nehmen; du bleibſt noch bei mir. (Will durch die Seitenthüre rechts abgehen.)

Pappinger. Und was hab' ich in der Sache zu thun?

Pauline. Gar nichts, mein Lieber! (Mit Nani rechts ab.)

Pappinger. Rechnen Euer Gnaden auf meine Ausdauer, auf meine Pünktlichkeit! (Geht mit tiefer Verbeugung durch die Mitte ab.)

Verwandlung.

Abgelegene Gegend am Glacis; rechts im Vordergrunde eine Bank. Mondhelle Nacht.

Zwölfte Scene.

Gottlieb

tritt, eine Piſtole in der Hand, durch den Hintergrund links auf.

Is mir bei weitem nicht ſchaurig genug, dieſe Nacht! Geduld, vielleicht macht ſie ſich bis gegen Mitternacht! Es is kaum zehn Uhr! . . . Das is das Gute beim Selbſtmord, man verſäumt nichts! Die Ewigkeit is noch immer lang genug. Warum ſoll ich nicht Abſchied nehmen im Geiſt von jeder Kleinigkeit, die mir wert war im Leben! Und ſonderbar, ich find' jetzt auf einmal eine Menge ſolcher Gegenſtänd', und ich war doch der Meinung, ich bin gar ſo arm! Begreif's ſchon! Der Tod iſt ja eine Ausziehzeit, und beim Ausziehen find't ſich der Menſch immer reicher, als er glaubt . . . ſo ſagt wenigſtens 's gemeine Volk, und ſo eine Lehre von unten is manchmal ſo viel wert, als eine Warnung von oben. Aber auch an ſolchen fehlt's ja nicht . . . da, gleich! (In die Scene blickend.) Da fliegt ein Johanniskäfer! Er leuchtet in der finſtern Nacht, denn er lebt, während ein Krondiamant in der Dunkelheit glanzlos iſt, wie gar nichts ausſchaut. Es iſt beinahe, als ob uns die Natur zeigen wollt', daß das miſerabelſte Leben mehr wert iſt, als der brillanteſte Tod. Wenn mein Entſchluß net gar ſo feſt wäre, ich kehret um; aber nein . . . ich bin ſchon zu weit in der Sache gegangen, es muß ſein!

Nani (von innen rechts). Zu Hilfe! Zu Hilfe!

Gottlieb. Was is das? Eine weibliche Geſtalt? (Nach der Gegend blickend, wo der Hilferuf herkam.)

Ein Gauner (läuft mit einem Brief in der Hand, von rechts nach dem Hintergrunde links in großer Haſt über die Bühne).

Gottlieb. Der verdächtige Kerl? Am End' hat er ſie inſultiert!? (Wieder nach rechts blickend.) Sie wankt, ſie halt't ſich an einem Baum! (Will eben hineilen.)

Dreizehnte Scene.

Der Vorige; Martin.

Martin (von rechts, eine Couliſſe tiefer auf die Bühne ſtürzend, die Piſtole in Gottliebs Hand erblickend). Richtig . . . Sie haben eine Piſtolen . . . o leihen S' mir ſ' nur auf ein' Schuß! (Reißt Gottlieb, ohne deſſen Antwort abzuwarten, die Piſtole aus der Hand und läuft dem Gauner links in den Hintergrund nach.)

Gottlieb (Martin nachrufend). Erlauben Sie! Mit was ſoll ich mich denn jetzt umbringen? Ah, das iſt doch das ärgſte, was einem Selbſtmörder geſchehen kann! Ha! Die Geſtalt!

Vierzehnte Scene.

Nani; Gottlieb.

Nani (von rechts aus dem Vordergrunde auf die Bühne wankend). Ich bin des Todes!

Gottlieb (ihr entgegeneilend und ſie unterſtützend). Erholen Sie ſich, hier iſt eine Bank . . . mir ſcheint, ſie iſt ohnmächtig! (Setzt ſie auf die Bank.) Da verliert ſ' ein Samtband mit einem Kreuz! (Nimmt ein Samtband, welches ihr eben vom Halſe entfiel.) Vielleicht ein theures Andenken! Sie erholt ſich! (Behält während dem folgenden unwillkürlich das Band in der Hand, ohne daß weder er noch Nani weiters daran denken.)

Nani (mit Deſperation um ſich blickend). Der Brief! Himmel! Der Brief!

Gottlieb. Was für ein Brief?

Nani. Ein ſchlechter Menſch hat mir ihn aus der Hand g'riſſen . . . er muß uns ſchon eine Weil' nach'gangen ſein; mein Begleiter hat g'rad für d'Frau Mutter ein' Tabak 'kauft, keine zwanzig Schritte bin ich allein 'gangen, (Jammernd.) o Gott! o Gott! (Man hört in der Scene links im Hintergrund einen Schuß.)

Nani (erſchrocken). Ah!

Gottlieb. Am End' ſchießt der wegen einem Brief einen Menſchen z'ſamm'?

Nani. Wer ſchießt?

Gottlieb. Ohne Zweifel ihr Begleiter; er hat mir die geladene Piſtolen aus der Hand g'riſſen!

Nani (vor Gottlieb entſetzt zurückweichend). Sie gehn bei der Nacht mit g'ladene Piſtolen herum ... Himmel, in was für Händ' bin ich geraten! (Die Hände ringend.) Muß denn g'rad alles ein Rauber ſein, was man in der Finſtern begegnet?

Gottlieb. Nein, liebes Kind, ich bin ein Unglücklicher, der nur ſich ſelbſt um ein elendes Leben hat berauben wollen!

Fünfzehnte Szene.

Die Vorigen; Martin.

Martin (jubelnd durch den Hintergrund links gelaufen kommend). Juhe! Triumph und Juhe! Ich hab' ihn!

Nani (zur größten Freude übergehend). Nicht möglich!? Martin ... der Brief!?

Martin. Aus Schrecken hat er ihn fallen laſſen und is auf und davon! (Zu Gottlieb, ihm die Piſtole zurückgebend.) Ich dank' Ihnen!

Gottlieb. Alſo zum Glück nicht getroffen?

Martin (verwundert). War's denn ein ſcharfer Schuß?

Nani (zu Martin). Den Brief, den Brief geben S' her, ob's der rechte is!

Martin. Freilich!

Nani (den Brief von Martin nehmend, eilt haſtig zum Laternenpfahl nächſt der Bank und beſieht die Adreſſe). Gott ſei Dank! (Leſend.) „An Herrn Gottlieb Herb allhier!“

Gottlieb (erſtaunt). Gottlieb Herb?

Martin. Allhier!

Gottlieb. Ja wohl allhier! Ich bin's!

Nani. Iſt's möglich?

Gottlieb (ihr den Brief aus der Hand nehmend). Ich ſelbſt!

Martin (zu Nani). Laſſen Sie ſich ihn ſchon wieder aus der Hand nehmen? Kann man denn wiſſen ...

Nani (zu Martin). O, der hat ein ehrliches G'ſicht, und unglücklich is er auch, das weiß ich für beſtimmt ... das wird ſchon ...

Gottlieb (hat den Brief erbrochen, iſt der Laterne näher getreten und lieſt). „Ein Freund und Schuldner Ihres ſeligen Vaters, dem jetzt Ihre Exiſtenz, Ihr Schickſal kund geworden, beeilt ſich, ſeine Verpflichtung zu erfüllen, und hofft Ihnen nützlich zu ſein.“ (Erſtaunt für ſich.) Da hab' ich nie 'was g'hört!

Nani (leiſe zu Martin). Is ſchon der rechte! Daran kennt man ſ' ſchon, weil er net davon lauft mit'm Brief.

Gottlieb (zu Nani). Von wem, liebes Kind?

Nani. Leſen S' nur weiter, 's Schönſte kommt erſt!

Martin (leiſe zu Nani). Er will aber wiſſen von wem?

Nani (während Gottlieb ſeine Blicke wieder auf den Brief heftet, leiſe zu Martin). Das is ja ein großes Geheimnis!

Martin (leiſe). So?

Nani (Gottlieb ängſtlich beobachtend, leiſe zu Martin). Jetzt nur g'ſchwind, ehe er mich ausfragt! (Geht mit Vorſicht links nach dem Hintergrunde ab.)

Martin (folgt ihr ebenſo).

Gottlieb (leſend). „Das Beiliegende iſt nur ein Theil von dem, was Ihnen gebührt; bemühen Sie ſich nicht, den Überſender kennen zu lernen, denn nie wird das dankbare Herz ſich nennen, nie die Hand ſich zeigen, die die Schuld bezahlt!" (Sich nach der Stelle wendend, wo Martin und Nani geſtanden.) Von wem habt ihr den Brief? Wo ſind ſ' denn hin? (Nach allen Seiten ſehend.) Ha! Fort! Verſchwunden! (Den Brief unterſuchend). Was liegt denn bei? Eine Banknote? . . . Tauſend Gulden! (Wie im Traum.) Da . . . Tauſend Gulden! Wie viel Millionen ſind denn das für einen Armen, der vor Hunger lebensſatt war! (Fällt halb bewußtlos, die Banknote anſtarrend, auf die Bank.)

(Unter paſſender Muſik fällt der Vorhang.)

II. Akt.

Hübſch möbliertes Zimmer in Gottliebs neuer Wohnung mit Mittelthüre, rechts und links eine Seitenthüre.

Erſte Scene.

Staffelhuberin, Nani, Martin.

(Nach dem Aufrollen des Vorhanges hört man die Mittelthüre von außen aufſchließen, worauf die drei benannten Perſonen eintreten.)

Martin (das Zimmer betrachtend). Ja, da ſchaut's freilich ganz anders aus!

Staffelhuberin. Zweiter Stock und vierter Stock! 's is das ſchon ein Unterſchied!

Martin. Von wenigſtens etliche und vierzig Staffeln!

Nani (zur Staffelhuberin). Ich möcht' als unſichtbares Mauſerl dabei geweſen ſein, wie Sie ihn da herunter g'führt haben; bei die Wort': „Das Quartier g'hört Ihnen, Muſſi Herb“ ... was er da für Augen g'macht haben wird.

Martin. Große, das verſteht ſich von ſelbſt, denn ſo 'was muß einem Kallmucken die Augen auseinandertreiben.

Staffelhuberin. 's hat ihn überhaupt ſtark angegriffen, geſtern hab' ich richtig 'glaubt, er is krank!

Nani (mit Theilnahme). Es is ihm aber doch ſchon wieder beſſer?

Martin. Freilich, wie könnt' er denn ſonſt ausgegangen ſein!

Nani. Da kann man alſo ſchon wieder eine kleine Überraſchung riskieren! Die Sackuhr ſamt Stellage ſtellen wir auf den Kaſten! (Setzt eine Uhr, welche ſie ſamt einem zierlichen Geſtell mit dem Sacktuch bedeckt trug, auf eine im Vordergrunde rechts ſtehenden Chiffonnière.) Und den Ring ... (Zieht ſelben aus der Taſche ihrer Schürze hervor.) hängen wir an die Schnur dran. (Knüpft mit großer Eilfertigkeit den Ring an die, an der mitgebrachten Uhr befeſtigte Schnur.)

Staffelhuberin. Laſſen S' Ihnen Zeit, mein' Soferl giebt uns ſchon 's Zeichen.

Martin (mit Mißbilligung). Schon wieder 'was? Und warum ſich d'Mamſell Nani gar ſo heiß annimmt?

Nani. Weil ſie im Auftrage warmer Freunde handelt.

Martin. Mir wird manchmal völlig kalt, wenn ich an die warmen Freunde denk'! Denn daß das alles ein alter Bedienter bringt und anordnet, wie Sie ſagen ... und daß das alles von einem alten Schuldner herkommt, wie Sie auch ſagen, und wie Sie überhaupt ſo viel ſagen ... (Kopfſchüttelnd.) Ich weiß nicht ...

Nani. Muſſi Martin, wer giebt Ihnen das Recht zu Bemerkungen?

Martin. Die Zweifel!

Nani. Und wer giebt Ihnen das Recht zu zweifeln?

Martin. Die Bemerkungen.

Staffelhuberin (zu Martin). Der Bediente is alt, die Schuld is alt, der Schuldner is noch älter als die Schuld, alſo iſt es ja die unſchuldigſte Sache von der Welt!

Nani (zu Martin mit Strenge). Sind Sie mein Liebhaber?

Martin. Ich hab' Ihnen lieb!

Nani. Und ich hab' nur das lieb, wenn ein Mann nicht argwöhniſch iſt, verſtanden? (In trockenen Geſchäftston.) Wo, hat der Herr Pappinger g'ſagt, daß der Muſſi Gottlieb ſein geſchriebenes Buch liegen hat.

Martin (kleinlaut.) Auf'n Schreibtiſch in ſein' Schlafzimmer!

Nani (zu Martin). Da is es ſchicklicher, wenn Sie hineingehen, holen Sie's!

Staffelhuberin (nach der Seitenthüre rechts zeigend). Dort . . .

Martin (entzückt, für ſich). Sie will ſo einen Ort gar nicht betreten . . . das ſöhnt mich wieder aus mit ihr. Sie is halt doch engelrein!

Nani. Tummeln S' Ihnen, ſonſt kommt er nach Haus . . . und ich möcht' um keinen Preis . . .

Martin (ſelig). Nani, an Ihnen is ſelber Zoll ein Engel, über fünf Schuh' haben S', macht fünf Dutzend Engeln, wie ſ' laufen! (Geht in die Seitenthüre rechts ab.)

Zweite Scene.

Die Vorigen, ohne Martin.

Staffelhuberin (mit Bezug auf Martin). Das is ja der Spion von Muſſi Gottlieb ſein Vettern!

Nani. Auch das darf der Muſſi Gottlieb nicht wiſſen. Nur verſchwiegen, Frau Hausmeiſterin!

Staffelhuberin. Wie das Grab! Aber daß ich eigentlich nix weiß, wenn ich auch plauſchen wollt', das bringt mich noch ins Grab.

Nani. Nix ſagen, was ihm nur die mindeſte Andeutung gäbet.

Staffelhuberin. Wenn ich nur für mich a bißerl a Andeutung hätt'!

Nani. Ich hab' Ihnen eine zu geben . . . (Ihr Geld gebend.) Die Andeutung zu ſchweigen.

Staffelhuberin. Meinen unbekannten Reſpekt . . . (Man hört von innen Martin laut aufſchreien.)

Nani. Was iſt's denn?

Staffelhuberin (zugleich). Is 'was g'ſchehn?

Dritte Scene.

Die Vorigen; Martin.

Martin (in größter Aufregung aus der Seitenthüre rechts kommend). Ah! . . . Ah! . . . Da giebt der Vollblütigſte keinen Tropfen.

Nani. Was is denn?

Martin. Es is ſchlaghaft . . .

Nani. Jetzt reden S'! Was haben S'!

Martin. Einen ſchwarzen Beweis! Nani, was ſoll das Pfand in meiner Hand? (Hebt die geſchloſſene rechte Hand empor.)

Nani. Da müßt' ich erſt wiſſen, ob's 's Auslöſen wert is!

Martin (mit geſteigertem Affekt). Ich wiederhole die fürchterlichen Worte, was ſoll das Pfand in meiner Hand?

Nani. Sie werden mich gleich bös machen!

Martin. Ich nehm' alle die Engeln wieder z'ruck, mit die ich ſo verſchwenderiſch war.

Nani (ſehr ernſt). Reden S'!

Martin (mit Nachdruck). Sie haben alſo . . . (Nach rechts zeigend.) dieſes Gemach nie betreten?

Nani (beleidigt). Martin, ich bitt' mir's aus . . .

Martin (mit bitterem Spott). Ja richtig! Bald hätt' ich vergeſſen . . . Sie ſind ja das Frauenzimmer, welches beim Anblick eines Herrenzimmers ein weiblicher Schauer übermannt.

Nani (auf Staffelhuberin zeigend). Hier ſteht die Frau, die jeden Schritt weiß im Haus . . . ſie ſoll . . .

Staffelhuberin. Ich kann's bezeugen!

Martin. Dann geſchehen Wunder, ein Kreuzel iſt eing'henkt in ein Samtbandel über d'Stieg'n heraufſpaziert, hat ſich freiwillig an eine Buſennadel g'ſpießt und von ſelber da drin ins Eck an die Spiegelrahm' g'ſteckt.

Nani. Was für ein Kreuzel?

Martin (die Hand öffnend). Das da!

Nani. Das is von mir, ich hab's verloren!

Martin (mit verbiſſenem Grimm). Wahrſcheinlich unter vier Augen, ſonſt hätt's ja auch wer anderer finden können.

Nani (ihm das Benannte aus der Hand nehmend). Sie einfältiger Menſch, es war ja dazumal . . .

Martin (außer ſich). Dazumal? O du gräßliches Dazumal!

Nani (beiſeite, mit leiſem Schauer freudiger Überraſchung). Ich hab' es alſo nicht verloren, er hat es mir geraubt, wie ich ohnmächtig war . . . zum Andenken an dieſe Stunde . . . er hat es ſo ſorgſam aufbewahrt! . . . Ich weiß gar nicht, wie mir g'ſchieht!

Martin (wütend). Das Kreuzerl muß eing'ſchmolzen, das Band muß verbrennt werden und die Aſche in den Fluß geſtreut.

Nani (böſe). Hör'n S' auf, Sie fader Ding Sie . . . das kommt auf denſelben Fleck, wo es war, ſonſt merkt er, wer hier war! (Will in das Kabinett.)

Martin (ihr den Weg vertretend). Das duld' ich nicht, und wenn die ganze Macht der Hölle! (Man hört von außen eine weibliche Stimme ſingen: „Es reiten drei Schneider zum Thore hinein".)

Staffelhuberin. Mein' Tochter ſingt, er kommt, das is das Zeichen.

Nani (verlegen). Was thun wir denn?

Staffelhuberin (auf die Mittelthüre zeigend). Ich ſperr' da zu, und wir haben da (Auf die Seitenthüre links zeigend.) auch einen Ausgang auf die Stiegen!

Nani. Nur einen Augenblick! (Läuft eiligſt in das Kabinett rechts, ohne von dem eingeſchüchterten Martin verhindert zu werden.)

Staffelhuberin (verſperrt die Mittelthüre).

Martin. Nani!... Statt in ſich zu gehen, geht ſie in ſein Zimmer . . . Nani!

Nani (heraustretend). Es iſt geſchehen!

Martin. O Gott!

Nani (mit innigem Entzücken für ſich). Ich bin eine im ſtillen Geliebte, eine heimlich Angebetete, ich kann's gar nicht faſſen.

Staffelhuberin (die an der Mittelthüre gehorcht). G'ſchwind, ſie ſind ſchon an der Thür! (Eilt mit Nani durch die Seitenthüre links ab.)

Martin (deſperat). Nani! Sie ſind ja auf einmal eine ganz ausgewechſelte Nani word'n. (Eilt ihnen nach, ab.)

Vierte Scene.

Gottlieb, Pappinger.

(Man hört die Mittelthüre von außen aufſchließen. Gottlieb und Pappinger treten ein.)

Gottlieb (ſehr bewegt). Alſo zu ſpät . . . um zwei Stunden nur zu ſpät! 's Unglück kann's halt nicht ganz verſchmerzen, daß ihm das Glück mich vom Opferaltar wegg'ſtohlen hat.

Pappinger. Den Tandler ſoll vor der Zeit der Teufel holen.

Gottlieb. Warum? Der Termin zum Rückkauf war ja überſchritten; und das, daß er g'rad in die acht Tag', ſeit ich Geld hab', verreiſt war, daß er einen Tag früher zurück'kommen iſt, und daß gleich drauf ein Käufer erſcheint, und daß der Käufer nichts als g'rad dieſe beiden Gegenſtände kauft, das g'hört zu dem famoſen Pech, welches, mit den Steinen des Anſtoßes vermengt, den Asphalt zum Lebenspfad eines Malheurmenſchen bildet.

Pappinger. Na, na, tröſt dich nur wieder; in ſo ein freundliches Quartier paßt kein Verdruß!

Gottlieb. Das müſſen mir die neuen Möbeln und Tapeten verzeihen, daß ich mich um alte Andenken kränk'; ich hab' mich ſchwer von ihnen getrennt, nur das Äußerſte hat mich dazu gebracht.

Pappinger. Natürlich, eſſen muß der Menſch, das iſt das erſte; nur bei einigen Leberkranken, wie ich, geht das Trinken noch vor.

Gottlieb. O, mit dem Mangel bin ich vertraut, in meine vier Wände ſcheniert er mich wenig, der dürre lumpige Kamerad . . . aber unter die Leut' gehn damit . . . das is eine Tortur, der meine Nerven nie gewachſen waren. Zu Haus nichts zu eſſen haben, is wohl traurig, aber weit fürchterlicher is eine Diner-Einladung, wo einem das Verhängnis zu einem unerſchwinglichen Frack, zu unmögliche Glacéhandſchuh' zwingt. Da ſetzt man das Theuerſte dran, da wird das Palladium verpfändet; denn die Not iſt noch ein Genuß gegen die Notwendigkeit, die Not zu verbergen.

Pappinger. Vor mir brauchſt du keine Entſchuldigung, ich hab' ja ſelbſt von jeher alles verkauft.

Gottlieb. Es war die Uhr von meinem ſeligen Vatern, der Ring von dem einzigen Weſen . . .

Pappinger. Hör auf! Die einzigen Weſen ſind eine Einbildung, die tägliche Erfahrung zeigt, daß unſer Herrgott die Menſchen dutzendweis erſchafft.

Gottlieb. Sie is ja auch ſchon dort! (Hebt die Hand und den Blick etwas in die Höhe, in der Richtung, wo die Chiffonniere ſteht, auf welcher Nani die beiden Gegenſtände hingeſetzt.) Ha . . . iſt es möglich? Da iſt ſie! Ja, ja!

Pappinger. Schau, daß dir beim hellichten Tag ein Geiſt erſcheint.

Gottlieb. Die alte ſilberne Uhr! . . . (Nimmt ſie vom Geſtell herab und erblickt zu ſeinem größten Erſtaunen auch den Ring.) Himmel! Der Ring! An der Schnur, da hängt er . . . (Mit verwirrtem Blick umherſehend.) Ja is denn das ein Zimmer, oder bin ich auf eine Zauberinſel verſchlagen? . . . War kein Sturm unterwegs? . . . Keine Meereswogen? . . . War es eine Schneckenſtiegen oder waren es Korallenklippen, über was wir herauf'kommen ſind?

Pappinger (ſchmunzelnd, beiſeite). Kenn' mich ſchon aus, das is alles das Werk von der Hochdieſelben. . . .

Gottlieb (in höchſter Freude). Vetter! Der Ring, die Uhr! So verwundern Sie ſich doch!

Pappinger (ſich zwingend, den Erſtaunten zu ſpielen). Ah, es is wirklich ſehr außerordentlich, das . . . man ſollt's gar net glauben! . . . Ah!

Gottlieb (von einer plötzlich in ihm aufſteigenden Bedenklichkeit ergriffen). Aber halt! . . . Dieſes mühevolle Erforſchen meiner Wünſche, dieſes zuvorkommende Überraſchungsſyſtem, womit man die Erfüllung ſchmückt, ſieht das einem Schuldner gleich? . . . Das wäre ja noch zehnmal mehr Zauberei, als wenn ich annehm', es ſind mir wirkliche Genien ins Zimmer g'flogen und haben die Sachen auf Regenbogenſchüſſeln hereingetragen. Was ſagen Sie, Vetter? Was wundern Sie ſich denn nicht?

Pappinger. Ich? Ich wundr' mich die ganze Zeit! (Mit affektiertem Staunen.) Ah . . . es is ungeheuer! Ah! . . .

Gottlieb (ſeine Ideen verfolgend). Bei der Schlüſſelübergab' zu dieſer Wohnung ſind mir ſchon Bedenklichkeiten aufgeſtiegen . . . und wär' dieſer Tauſendguldenbrief nicht von einer Männerhand geweſen . . .

Pappinger. Spintiſier nicht, ſei froh, wenn du 'was kriegſt!

Gottlieb (wie oben). Die Männerhand kann leicht als dritte Hand einer Weiberhand die Hand geboten haben. Ich halt' mich g'wiß für kein Jünglings-Meteor, das ſeine Strahlenbahn mit entflammten Weiberherzen markiert; aber dem Ganzen is zu deutlich der Stempel ſchöngeſchlechtiſchen Urſprunges aufgedrückt! (Mit raſchem Entſchluß.) Ich darf nichts mehr annehmen, im Gegentheil, wenn ich wüßt', wo ich das bereits Angenommene zurückgeben ſoll . . .

Pappinger. Nein, hörſt, jetzt wird mir das Zartgefühl ſchon zu dick.

Gottlieb. Lieber Vetter! Ich bin es mir ſelbſt und einem Weſen ſchuldig, welches . . .

Pappinger. Wegen einer Verſtorbenen willſt du die Lebendigen vor den

Kopf ſtoßen? Und trauſt dich ins neunzehnte Jahrhundert herein? Gehſt gleich z'ruck in die Zeiten der Kreuzzüge!

Gottlieb. Ich weiſe verdächtige Wohlthaten von mir und will's durch eigene Geiſteskraft zu etwas bringen … dieſer Entſchluß paßt recht gut ins neunzehnte Jahrhundert, wenn auch ein ad personam heiliges Grab daran Antheil hat.

Pappinger. Ich hab' Spieß' ſämtliche Werke gebunden, ich weiß, was recht iſt, aber …

Gottlieb. O ich brech' mir die Bahn! Man hat mein Werk verſchmäht, weil ich als Gunſt drum gebeten hab', daß man's leſen ſoll; jetzt laß' ich's drucken, dann werden ſie's leſen dieſe Herrn, weil ſ' zahlen müſſen dafür. Die Mehrzahl der Menſchen iſt ſo! Im Straßengedräng' lernt man ſ' am beſten von dieſer Seite kennen, bittet man beſcheiden um Platz, ſo ſtoßen ſ' einem mit Unverſchämtheit zurück; ſchiebt man ſich mit Ellbogenſtöße vorwärts, ſo ziehen ſ' mit Devotion den Hut herab. Vor allem werden wir jetzt die Hausmeiſterin ins Examen nehmen. (Will durch die Mitte ab und begegnet Schwarz unter der Thüre.)

Fünfte Scene.

Die Vorigen; Schwarz.

Schwarz (durch die Mittelthüre eintretend). Oho! Ich begegne meinem Patienten unter der Thüre?

Gottlieb (erſtaunt). Patient?

Schwarz. Sie waren geſtern unwohl!

Gottlieb. Wer hat Ihnen das geſagt, und mit wem hab' ich das Vergnügen?

Schwarz. Protomedikus Schwarz!

Gottlieb (ſich verneigend). Es iſt mir eine beſondere Ehre, aber auf Ehre, ich hab' um keinen Doktor geſchickt.

Schwarz. Sie wohl nicht, aber dieſes Billet … (Zieht ein Briefchen hervor.) fordert mich dringend auf, Sie zu beſuchen.

Gottlieb. Von wem?

Schwarz. Anonym! (Ihm das Briefchen gebend.) Nun, Sie müſſen ihre Conaiſſancen am beſten kennen.

Pappinger (beiſeite). Abermals die Hochdieſelben!

Gottlieb (für ſich, nachdem er die Schrift betrachtet). Die nämliche Hand, wie im Tauſendguldenbrief! (Zu Pappinger.) Vetter! Geht das nicht ins Unglaubliche?

Pappinger (Verwunderung affektierend). Merkwürdig! Ah!

Gottlieb (zu Schwarz). Herr Doktor, die Sache iſt mir ein Rätſel, meine Unpäßlichkeit war gar nicht der Rede wert, und es ſetzt mich nur in Verlegenheit, daß man einen Mann, deſſen Zeit ſo koſtbar iſt …

Schwarz. Im Gegentheil, mich ſetzt es einigermaßen in Verlegenheit … denn es war ein ſo bedeutendes Honorar beigeſchloſſen … was läßt ſich da? … Mit einem Wort, Freund, Sie haben eine förmliche Todeskrankheit bei mir gut. Leben Sie wohl, auf Wiederſehen.

Gottlieb. Empfehle mich ergebenſt!

Pappinger. Unterthänigſter Diener, Herr Doktor! (Begleitet Schwarz bis unter die Thüre.)

Gottlieb (das Billet mit prüfendem Blick betrachtend). Ich muß doch die Handſchriften der beiden Briefe gegen einander halten. (Geht in die Seitenthüre rechts ab.)

Sechſte Scene.

Die Vorigen, ohne Gottlieb.

Pappinger (ſchon unter der Thüre, zu Schwarz). O Herr Doktor . . . g'rad fallt mir ein . . . wollen S' nicht noch einmal einen Augenblick hereinſpazieren?

Schwarz (wieder eintretend). Was wünſchen Sie?

Pappinger (ihn vorführend). Sie haben geſagt, mein Neveu hat bei Ihnen eine Todeskrankheit gut, möchten Sie nicht auf Abſchlag meine Leber behandeln?

Schwarz. Welche Symptome bringen Sie auf die Idee eines Leberleidens?

Pappinger. Ein unnatürlicher Durſt!

Schwarz. Äußert ſich dieſes Übel nicht im Spätherbſt am heftigſten?

Pappinger. Getroffen! Alle Jahr', wenn der heurige kommt, da iſt's völlig aus!

Schwarz. Das ſchlägt weniger in mein Fach, da rekommandier' ich Ihnen die Hydropathie!

Pappinger. Was iſt das?

Schwarz. Das iſt die Methode, welche diejenigen, die wir nur unter die Erde bringen, vorher noch unters Waſſer bringt.

Pappinger. Waſſer? Das is nix für mich. Mich muß einmal im Schlaf ein heimlicher Hund 'biſſen haben, denn wie ich 'was vom Waſſer hör', krieg' ich gleich eine ſtille Wut.

Schwarz. Meinen Rat hab' ich Ihnen gegeben! (Beide durch die Mittelthüre ab.)

Verwandlung.

In Baron Waldbrands Hauſe. Beſuchzimmer der Baronin, mit Mittelthüre, rechts und links Seitenthüre.

Siebente Scene.

Pauline

in einiger Aufregung durch die Seitenthüre links kommend.

Ach, wie froh bin ich, daß jemand gekommen; gleich nach den erſten Worten hat es mich wieder gereut. Wenn er nur das Zuſammenziehen ſeiner Augenbrauen nicht hätte, nicht dieſes finſtere Staunen in ſeinem ſtreng prüfenden Blick . . . mir beengt das den Atem . . . Ich hätte ihm gar nichts ſagen ſollen. Wie aber dann die Angelegenheit zu Ende bringen . . .? Und enden muß ſie, das fühle ich wohl! Wär's nicht beſſer, ich hätte ihm alles geſagt? Ein einfaches Geſtändnis, ein herzliches Wort . . . nein, bei meinem Gemahl geht das nicht . . . ſein Zorn wallt über und . . . (Ängſtlich.) ich fürchte mich vor ſeinem Zorn. (Mit einem Seufzer.) Ach Gott! Ich nehme niemand mehr in Protektion, wird alles abgewieſen! (Nach der Thüre links horchend.) Himmel, er iſt's!

Achte Szene.

Die Vorige; Baron Waldbrand.

Waldbrand. Des Beſuches hab' ich mich ſchnell entledigt, denn es intereſſiert mich zu ſehr, dich die Bitte, die du mit einer gewiſſen Ängſtlichkeit begonnen, vollends ausſprechen zu hören.

Pauline (ſich den Schein mutiger Unbefangenheit gebend). Ich wär' ängſtlich geweſen? (Beiſeite.) Ich muß ihm doch das Gegentheil zeigen!

Waldbrand. Woher ſonſt die Glut auf deinen Wangen?

Pauline (beiſeite). Meine Sicherheit ſoll ihm imponieren. (Zu Waldbrand.) Alſo Angſtglut nennſt du das? (Auf ihre Wange deutend.) Die Roſen meiner Jugend bedanken ſich.

Waldbrand. Kind, ich weiß die Morgenröte ſehr gut von der Lohe meiner Hochöfen zu unterſcheiden. Alſo zur Sache: du ſagteſt mir vorhin, daß du dich für eine Perſon intereſſierſt; was wünſcht dieſe Frau?

Pauline. Frau? Muß eine Perſon immer eine Frau ſein?

Waldbrand (Pauline ernſter fixierend). Ich will nicht hoffen, daß du dich für einen Mann verwenden wollteſt!

Pauline (allen Mut zuſammennehmend). Und wäre das ein Verbrechen? (Beiſeite mit erſtickter Stimme.) Ich leiſte Unglaubliches, aber die Kraft wird mich bald verlaſſen.

Waldbrand (ſtreng und etwas auffahrend). Pauline! (Seinen Ton mildernd.) Du begehrſt tolles Zeug, und zwar immer, ſo oft unſere Freundin Billdorf nicht an deiner Seite iſt. Wenn ſie wirklich bei ihrem melancholiſchen Entſchluß, unſer Schloß Finſterbach zum permanenten Aufenthalt zu wählen, verharren ſollte, ſo werd' ich gezwungen ſein, mich um eine Gouvernante für dich umzuſehen.

Pauline (ſich verletzt fühlend). Sie werden beleidigend, Herr Gemahl!

Waldbrand (einlenkend). Nun, das war meine Abſicht nicht, zum Beweis ſage ich dir im vorhinein, wiewohl ich das Protegieren nicht liebe, die Gewährung deiner Bitte zu. Stelle den hilfsbedürftigen Greis mir vor!

Pauline. Greis?

Waldbrand (ſehr ernſt). Ich denke doch, daß du keinen Jüngling protegierſt?

Pauline (mit erzwungener Faſſung). Es iſt ein ziemlich junger Mann!

Waldbrand (auffahrend). Das wäre ſehr unziemlich!

Pauline (nach Ausflucht ſuchend). Man hat mir ja nur *geſchrieben*, daß er ohne Freund, ohne Gönner iſt . . . viele Kenntniſſe und Fähigkeiten . . .

Waldbrand. Du korreſpondierſt über einen jungen Mann, mit wem?

Pauline (zögernd). Nun . . . mit . . .

Waldbrand (auffahrend). Antwort? Mit wem?

Pauline (aufs Äußerſte in die Enge getrieben, mit dem herausplatzend, was ihr gerade in den Sinn kommt). Mit unſerer Freundin Julie Billdorf, mit wem ſonſt! (Beiſeite.) Der Himmel und die arme Julie mögen mir die Notlüg' verzeihen!

Waldbrand (beſänftigt). Warum haſt du das nicht gleich geſagt? Kindiſches Weib, mir umſonſt das Blut zu Kopfe zu jagen! Wie heißt der junge Mann!

Pauline. Gottlieb Herb.

Waldbrand. Nie etwas gehört. Und ſeine Intention?

Pauline. Er möchte, an die Spitze eines induſtriellen Unternehmens geſtellt, ſeine großartigen Ideen ins Leben treten laſſen.

Waldbrand. Er will alſo da anfangen, wo andere aufhören; daran erkenne ich unſere zeit- und raumverſchlingende Jugend.

Pauline. Das wahre Genie kennt keine Schranken.

Waldbrand. Beurkundet er durch nichts Beſſeres ſeine Genialität?

Pauline. Hier, dieſes Werk . . . (übergiebt ihm das auf einem Tiſche gelegene Manuſkript.)

Waldbrand (ſie groß anſehend). Das hat die Julie eingeſendet?

Pauline. Alles meine Freundin Billdorf.

Waldbrand. In dieſem Manuſkript alſo hat das Genie ſeine Gedankenernte aufgeſpeichert.

Pauline. An Gedanken fehlt es ihm gewiß nicht, aber den Gedanken zu Geld zu machen iſt der Zweck, die erſte Einlage der Geldmittel iſt das Hindernis; und jede ſchaffende Kraft iſt verloren, wenn ſie ſich nicht den Schlüſſel zu einer Bank zu gewinnen weiß.

Waldbrand (halb ſtaunend, halb lächelnd). Wie kommſt du mir denn vor? Am Ende wirſt du mir auch noch genial!?

Pauline (welche mittlerweile durch das Gelingen ihrer Ausflucht vollen Mut gewonnen). Was Wunder, wenn von den induſtriellen Debatten, die ich täglich an der Tafel mit anhören muß, mir etwas hangen bleibt.

Waldbrand. Dann wirſt du auch gehört haben, daß ich mich um Genies nicht viel kümmere; wir praktiſchen Leute ſuchen nur Talente und fahren recht gut dabei!

Pauline. Es käme einmal auf einen Verſuch an. Du haſt eben jetzt eine ſolche Stelle auf deinen Eiſenwerken in Finſterbach zu beſetzen.

Waldbrand. Ganz recht; aber die habe ich einem gewiſſen Zollfeld zugedacht; einem, wie es ſcheint, tüchtigen jungen Mann . . . hat dir denn unſere Freundin Billdorf nie von ihm geſprochen?

Pauline (etwas betreten). Ich wüßte nicht . . .

Waldbrand. Auch zu mir nicht; und doch erfahre ich durch die dritte Hand, daß Zollfelds Mutter eine Heirat zwiſchen ihrem Sohne und unſerer Freundin projektiert. Wie räume ich aber das mit dem Anliegen zuſammen, welches ſie mir durch dich eben . . .

Pauline (mit neuerdings erwachter, jedoch verhehlter Beſorgnis). Ich weiß nur ſo viel, daß ſie mich brieflich aufs dringendſte um Placierung dieſes Gottlieb Herb gebeten.

Neunte Scene.

Die Vorigen; Bedienter, gleich darauf **Julie Billdorf** und **Frau von Zollfeld.**

Bedienter (tritt meldend einen Schritt durch die Mittelthür ein). Frau von Zollfeld und Frau von Billdorf.

Pauline (heftig zuſammenſchreckend, beiſeite). Himmel!

Frau von Zollfeld (mit Julien eintretend, voll Devotion und mit ceremoniöſen Verbeugungen). Herr Baron! Frau Baronin . . .

Julie (auf Pauline zueilend). Theure Freundin! (Begrüßt den Baron.)

Waldbrand (die Worte an beide Damen, jedoch mehr an Julien adreſſierend). Sehr erfreut . . .

Frau von Zollfeld. Auf das Glück, den Herrn Baron an der Seite ſeiner liebenswürdigen Frau Gemahlin zu treffen, waren wir um ſo weniger gefaßt, als wir uns erſt durch deren Fürſprache beim Herrn Baron eines geneigten Ohres verſichern wollten.

Waldbrand. O ich bitte, Frau von Zollfeld, bei mir bedarf es keiner Umwege, inſofern nämlich . . .

Frau von Zollfeld. Faſt könnte eine kühne Folgerung mich verleiten, in dieſem glücklichen Zufall eine günſtige Vorbedeutung zu ſehen.

Waldbrand (beiſeite). Nach der Mittheilung, die mir meine Frau gemacht, bin ich wirklich verlegen, was ich ſagen ſoll . . .

Pauline (hat ſich mühſam gefaßt, zu Julie). Du haſt mich in ſolchem Grade überraſcht, daß . . .

Julie. Glaube ja nicht, daß ich des reizenden Aſyls, welches mir dein Schloß gewährt, überdrüſſig geworden; im Gegentheil, gerade der Erfolg dieſes Beſuches könnte für immer einen Aufenthalt in Finſterbach begründen.

Pauline (macht eine Bewegung heftigen Beklommenwerdens).

Waldbrand (ſich zu Julien wendend). Eigentlich ſollte ich unſerer werten Freundin böſe ſein . . .

Julie. Worüber, Herr Baron?

Waldbrand (freundlich drohend, halbleiſe). Sie Geheimnisvolle! (Wendet ſich gegen den Tiſch, auf welchen er das Manuſkript gelegt.)

Frau von Zollfeld (leiſe zu Julien). Das iſt der günſtigſte Moment, für meinen Sohn zu ſprechen, einige kluge einſchmeichelnde Worte, und Ihr Bräutigam hat die herrliche Anſtellung. (Nähert ſich wieder Paulinen.)

Waldbrand (leiſe zu Julie). Hätten Sie doch die Frau nicht mitgebracht! (Mit Bezug auf Frau von Zollfeld.)

Julie (befremdet). Ich glaubte gerade . . .

Waldbrand (für ſich). Wenn nur Pauline ein Geſpräch mit ihr anknüpfte.

Frau von Zollfeld (zu Pauline). Wahrhaftig, Frau Baronin, wer Sie geſtern in der Loge geſehen, wie Sie daſaßen, den Glanz des Schmuckes durch eigene Schönheit weit überſtrahlend . . .

Pauline (vor Angſt, daß ſie keine Gelegenheit findet, Julien vorbereiten zu können, faſt gar nicht auf Frau von Zollfeld hörend). Zu gütig! (Beiſeite.) Kaum halte ich mich aufrecht!

Frau von Zollfeld (fortfahrend). Und jetzt in der bezaubernden Einfachheit des Morgennegligés . . .

Waldbrand (leiſe zu Julien). Ihr Schützling . . . wohlverſtanden . . . der eigentliche . . . ſoll bedacht werden.

Julie (äußerſt befremdet). Der eigentliche?

Pauline (welche immer auf das gehorcht, was Waldbrand ſprach, und nur ſcheinbar der Frau von Zollfeld Aufmerkſamkeit ſchenkte, zupft Julien am Kleide und ſagt mit leiſer, aber von Todesangſt erpreßter Stimme). Julie!

Frau von Zollfeld (fortfahrend). Man müßte dieſem Anblick den Vorzug geben, wäre man von dem geſtrigen nicht ganz geblendet.

Waldbrand (leiſe zu Julie). Auch das . . . (Mit geheimnißvoller Miene ihr das Manuſkript zeigend.) wurde mir eben überreicht.

Julie (ihn groß anſehend). Ich verſtehe Sie nicht . . .

Pauline (in höchſter Angſt, leiſe zu Julie). Schweig oder ich ſterbe!

Waldbrand (leiſe zu Julie). Spielen Sie nicht die Blöde. (Scherzend.) Sie verborgene Genieauffinderin.

Julie (von dem verzweiflungsvollen Tone Paulinens erſchüttert, ſich ſchnell zum Baron wendend). Wollten Sie . . .

Waldbrand (leiſe zu Julien). Verſtehe, die Gegenwart der Frau von Zollfeld . . . (Laut zu Frau von Zollfeld.) Ich muß einſtweilen um Entſchuldigung bitten, ein höchſt wichtiges Geſchäft ruft mich auf mein Bureau.

Frau von Zollfeld. Bitte unterthänigſt!

Waldbrand (hat das Titelblatt des Manuſkriptes aufgeſchlagen, geheimnißvoll mit dem Finger auf den Namen gezeigt, und ſagt zu Julien, die kaum hingeblickt, da ſie von allem nichts begreifen kann, nachdem er ihr ſchalkhaft mit dem Finger gedroht, im Abgehen). Auf Wiederſehen! (Geht durch die Seitenthüre links ab.)

Zehnte Scene.

Die Vorigen, ohne Waldbrand.

Pauline (ſchwer aufſeufzend). Ich atme wieder! (Tritt einen Augenblick ans Fenſter.)

Frau von Zollfeld (ärgerlich und leiſe zu Julien). Ja, was iſt denn das? Sie laſſen ſich ſolche Momente entſchlüpfen, und auf die Momente kommt alles an! Wenn Sie ſich ſo wenig annehmen um meinen Sohn!

Julie. Ich werde ſpäter . . .

Frau von Zollfeld (wie oben). Wer weiß, ob ſpäter ein Moment iſt. Liebe künftige Frau Schwiegertochter . . .

Elfte Scene.

Die Vorigen; Pappinger, ein Bedienter.

Pappinger (unter der Thüre zu dem Bedienten, der ihm den Eintritt verweigern will). Ach, ich darf ſchon herein!

Bedienter. Aber ich muß doch . . .

Pauline. Lieber Pappinger . . .

Pappinger (auf den Bedienten zeigend). Ich thu' ihm nix, ihn ſchützt ſein Wappenrock.

Pauline (giebt dem Bedienten einen Wink abzugehen und tritt zwiſchen Julie und Frau von Zollfeld). Einen Augenblick! . . . (Der Bediente entfernt ſich.)

Pappinger (für ſich). Fatal, daß ſie Geſellſchaft hat. (Bleibt im Hintergrunde ſtehen.)

Pauline (tiefbewegt, aber leiſe und ſchnell zu Julie). Wenig' Worte nur ſind uns vergönnt, vergieb mir, ich konnte nicht anders!

Julie (leiſe zu Pauline). Was werd' ich hören?

Pauline (zieht Julie beiſeite und ſpricht in großer Gemütsaufregung leiſe zu ihr fort).

Pappinger (mit Beziehung auf Frau von Zollfeld). Vielleicht kann ich ſie vertreiben.

Frau von Zollfeld (Pauline und Julie betrachtend, für ſich). Jetzt ſcheint ſich mit der Baronin ein Moment zu geſtalten, das wäre auch . . .

Pappinger (tritt vor und ſieht Frau von Zollfeld von oben bis unten an).

Frau von Zollfeld. Mein Herr!

Pappinger. Meine Dame?

Julie (von Paulinens Geſtändnis ergriffen, ſich vergeſſend, laut). Pauline, das hätteſt du gethan?

Frau von Zollfeld (über Juliens Heftigkeit betroffen, für ſich). Was war das?

Pappinger (zugleich, ſich gegen Julie und Pauline wendend). Was iſt's denn? (Betrachtet beide ganz verdutzt.)

Pauline (wie oben, leiſe zu Julie). In der Angſt ſchützte ich deinen Namen vor... Julie, ich bin verloren, wenn du . . .

Julie (zu Pauline). Mein Schweigen ſoll dich ſchonen, doch fordere nie Beſtätigung der Lüge aus meinem Munde . . . leb wohl . . . (Geht ſchnell, ihre innere Aufregung kaum bemeiſtern könnend, durch die Mitte ab.)

Pauline. Julie!

Frau von Zollfeld (über Juliens Benehmen, welches ſie ſich nicht erklären kann, in Zorn geratend, für ſich). Ah, das heißt ja die Momente gewaltſam zerſtören! . . . (Zu Pauline.) Frau Baronin entſchuldigen . . . ſie muß von Sinnen ſein. (Eilt Julie nach.)

Zwölfte Scene.

Pauline, Pappinger.

Pappinger (für ſich). Ah, das werden doch a paar närriſche Greteln ſein!

Pauline (für ſich, ohne Pappingers Anweſenheit zu bemerken). Kann ich's annehmen, daß die arme Julie ihr Lebensglück mir zum Opfer bringt? Wär' ich nicht doppelt ſtrafbar? (Sich ein Herz faſſend.) Hin zu meinem Gemahl! Ein Geſtändnis, ein recht offenes Geſtändnis ohne Zögern! (Thut einen Schritt nach der Thüre links und bleibt dann plötzlich wie angenagelt ſtehen.)

Pappinger (zu Pauline, welche ihn gar nicht hört). Es is ſtark, wie Euer Gnaden überloffen werden. Müſſen Ihnen ſehr läſtig ſein, dieſe b'ſtändigen Leut' auf Leut'!

Pauline (wie oben). Wenn ſeine Stirne ſich in Falten zieht... wenn Zornesblitze in ſeinen Augen flammen . . . zu groß iſt die Furcht! . . . Vergieb mir, Julie, ich kann es nicht! (Eilt, indem ſie mit beiden Händen das Geſicht verhüllt, durch die Seitenthüre rechts ab.)

Pappinger (ihr ganz verblüfft nachſehend). Die auch? 's verruckte Kleeblatt is komplett! (Geht achſelzuckend durch die Mittelthüre ab.)

Verwandlung.

Vorſaal im Hauſe des Barons Waldbrand, eine Mittelthüre, rechts eine Seitenthüre.

Dreizehnte Scene.

Herr von Zollfeld, Herr von Walk, Fillner, mehrere Herrn, dann Treſſler.

Zollfeld (iſt mit den ihn umſtehenden Herrn im Geſpräch begriffen, die Herrn ſind theils elegant, theils ärmlich, aber alle ſchwarz gekleidet und halten Schriften in der Hand).

Zollfeld. Wahrhaftig, ein ganz ausgezeichnet vortrefflicher Mann, der Herr Baron.

Fillner. O gewiß!

Die Herren. Ausgezeichnet!

Zollfeld. Man nehme ihm ſeine Reichtümer, ſeinen Einfluß, und er bliebe immer noch ein großer Mann.

Wall. Kein Zweifel!

Die Herren. Ein großer Mann!

Zollfeld. Seinem Scharfblick entgeht kein Verdienſt, jedes weiß er zu würdigen.

Treffler (durch die Seitenthüre rechts kommend). Noch hab' ich die Herrn nicht melden können, der Herr Baron erinnert ſich ſonſt immer ſelbſt an die Audienzſtunde; dermalen aber blättert er ſo eifrig in einem Manuſkript.

Zollfeld. Er möge ſich ja nicht ſtören laſſen, dem Bittſteller ziemt beſcheidenes Warten. (Sich zu den Anweſenden wendend.) Sehen Sie, meine Herrn, Beſcheidenheit iſt unter andern auch eine Eigenſchaft, die unſer vortrefflicher Gönner beſonders ſchätzt, und bloß ihm zu Gefallen hätte ich ſie mir angeeignet, wenn ſie mir nicht ohnehin angeboren wäre. Ich weiß zum Beiſpiel, daß er mir einen wichtigen Poſten zugedacht . . . sub rosa . . . ich werde Direktor ſeiner großen Eiſenwerke in Finſterbach . . . habe außerdem Zutritt in ſeinem engern geſellſchaftlichen Zirkel, demungeachtet wandle ich in Geſchäftsſachen den vorgeſchriebenen Weg, wie Sie, meine Herren, und jeder andere.

Treffler (der die Seitenthüre ein wenig geöffnet und mittlerweile hineingeſehen). Ich glaub', jetzt wird's nicht mehr lang dauern.

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen; Gottlieb, ein Bedienter.

Bedienter (öffnet Gottlieb die Mittelthüre). Belieben nur da zu warten! (Entfernt ſich.)

Gottlieb (ſchwarz gekleidet, verneigt ſich gegen die Anweſenden, ohne darauf zu achten, daß ſie ihn gar nicht bemerken, und bleibt im Hintergrunde ſtehen).

Zollfeld (zu den anweſenden Herren). Ich kenne Sie ſämtlich, meine Herrn, und weiß das Geſuch eines jeden von Ihnen!

Gottlieb (ſtutzend). Die Stimm' iſt mir bekannt.

Zollfeld (wie oben). Da ich ohne Zweifel der erſte hineingerufen werde, ſo mache ich es mir zur angenehmen Pflicht, den Herrn Baron zu Ihren Gunſten zu ſtimmen!

Die Herren. Sehr gütig!

Gottlieb (iſt ſeitwärts links näher getreten und erkennt Zollfeld). Das iſt ja der Selbſtverleugner vom Fenſter herab, der g'ſagt hat: „Ich bin nicht z'Haus!"

Zollfeld (wie oben zu einem der Anweſenden). O, ich erinnere mich Ihrer ſehr gut, obſchon es bereits über ein Jahr iſt . . . (Zu den übrigen Herrn.) Ich kann Sie verſichern, meine Herren, daß mein Gedächtnis in Bezug auf die Freundſchaft immer vortrefflich war.

Gottlieb (vortretend, laut zu Zollfeld). Dann kenn' ich jemand, der Ihnen Abbitte ſchuldig is, Herr von Zollfeld, denn dieſer jemand war in ſeiner Beſchränktheit ſo frei, das Gegentheil zu glauben.

Zollfeld (etwas betroffen für ſich, indem er Gottlieb alſogleich erkennt). Das iſt ja … (Sich augenblicklich ſammelnd, laut.) Fürwahr, ich täuſche mich nicht! Sie ſind's, theurer Freund! … Auf Ehre, ich bin unendlich erfreut! (Zu den Anweſenden mit großer Zuvorkommenheit.) Meine Herrn, ich habe das Vergnügen, Ihnen Herrn Gottlieb Herb vorzuſtellen, einen jungen Mann von bedeutender Familie, einem der angeſehenſten Häuſer von … von … der Name der Stadt thut nichts zur Sache … entſproſſen.

Gottlieb (laut, daß es alle hören). Sie berichten die Herrn falſch. (Sich mehr zu den Anweſenden wendend.) In meinem Vaterflecken, denn Vaterſtadt kann man den Ort Mühlau nicht nennen, giebt's nur unanſehnliche Häuſer und von bedeutenden Familien is ſchon gar keine Spur, außer einige Bauern, die ſechs … acht Kinder haben.

Zollfeld (ſeinen Ärger alſogleich niederkämpfend und die Verlegenheit, in die ihn Gottliebs Reden vor den Anweſenden ſetzen, durch erkünſtelte Jovialität maskierend). Ei, was thut das! Ich wünſche Ihnen Glück, daß Sie ein Ihrem Verdienſte unwürdiges Gewerbe aufgegeben.

Gottlieb. Es iſt ein kümmerliches, aber nie ein unwürdiges Gewerbe, Schulgehilfe zu ſein; unwürdig is eher das, wenn ein gewiſſer Menſch durch moraliſche Gebrechen zeigt, daß ihm in der Jugend der Schulgehilf' nicht gehörig geholfen hat.

Zollfeld (wie oben). Sagen Sie, was Sie wollen; ich habe Sie damals zufällig im Poſthaus zu Mühlau getroffen, und eine Stunde Geſprächs war hinlänglich, mich in Ihnen den Mann von Geiſt erſpähen zu laſſen. Mein Rat war es, demzufolge Sie ſich nach der Reſidenz begaben, *meine* Worte waren es, die den zündenden Funken in die kalte Maſſe Ihres Wiſſens geworfen … ich betrachte Sie als meinen Schüler, Sie ſind gewiſſermaßen mein Werk.

Gottlieb (immer gelaſſen, aber mit beißendem Nachdruck). Dann muß ich ſehr ein ſchlechtes Werk ſein; denn, daß Sie ſich als Verfaſſer dem Werk vis-a-vis ſelbſt öffentlich, vom Fenſter herab verleugnet haben, das können Sie nicht leugnen.

Zollfeld (wie oben). Ohne das erörtern zu wollen, was Sie zur Bitterkeit zu ſtimmen ſcheint, biete ich Ihnen die Verſöhnungshand und ſage Ihnen, Sie ſollen es nicht bereuen, mich hier aufgeſucht zu haben.

Gottlieb. Bitt' um Entſchuldigung, ich bin nicht gekommen, mit Ihnen, ſondern mit dem Herrn Baron zu ſprechen.

Zollfeld (den Großmütigen ſpielend). Armer Freund! Das geht nicht ſo leicht, wie Sie glauben. Übrigens will ich Ihnen den Weg bahnen; mehr noch, bei dem Amte, welches der Herr Baron mir übertragen wird, bedarf ich eines ſachkundigen Mannes wie Sie … wollen Sie mein Sekretär werden?

Gottlieb. Ich kann gar nichts wollen, bevor ich nicht weiß, was der Herr Baron von mir will.

Zollfeld. Was in aller Welt, Liebſter, bringt Sie auf die Idee, daß der Baron von Ihnen etwas will?

Gottlieb (ihm einen Brief zeigend). Dieſes Schreiben, von ihm ſelbſt unterfertigt.

Zollfeld (ſtaunend). Des Barons eigenhändige Unterſchrift . . . Sie müſſen von jemanden ſehr warm empfohlen ſein?

Gottlieb. Ich wüßt' wirklich nicht . . .

Zollfeld. Dann iſt es ein Irrtum des Privatſekretärs oder des Büreaudieners ganz gewiß.

Gottlieb. Das muß ſich auf alle Fälle bald aufklären.

Fünfzehnte Scene.

Die Vorigen; Bart.

Bart (durch die Seitenthüre rechts kommend). Herr Treffler . . .

Die Anweſenden (mit Wichtigkeit ſich zuflüſternd). Der Leibjäger!

Bart (zu Treffler) Sie ſollen hineinkommen.

Treffler. Aha! . . . (Eilt in die Seitenthüre rechts ab.)

Zollfeld (ſeine Manſchetten und übrige Toilette in koketter Weiſe ordnend, für ſich). Jetzt werde ich hineingerufen . . . natürlich, ich gehe allen vor . . . (Laut zu Gottlieb mit Protektormiene.) Lieber Freund, unſer Zuſammentreffen hier ſoll Ihnen nicht ungünſtig ſein.

Treffler (aus der Seitenthüre rechts kommend, aufrufend). Herr Gottlieb Herb!

Gottlieb. Hier!

Treffler. Der Herr Baron iſt bereit, Sie zu empfangen.

Gottlieb (ſich verneigend). Sein Befehl iſt mir eine Ehre! (Rechts ab.)

Treffler (folgt ihm).

Sechzehnte Scene.

Die Vorigen, ohne Treffler und Gottlieb.

Walk. Der zuerſt?

Zollfeld (äußerſt betroffen, für ſich). Was iſt das?

Die Anweſenden. Sonderbar.

Zollfeld (augenblicklich wieder Faſſung gewinnend). Habe ich es Ihnen nicht geſagt, meine Herren? In dieſem Gottlieb Herb liegt ein bedeutender Fond, und wenn er ſich meiner Leitung überläßt . . . hätt' ich gewußt, daß er hier iſt, ich hätte ihn ſchon lange dem Herrn Baron empfohlen! . . .

Fillner. Aber daß man ihm den Vorgang vor einem Herrn von Zollfeld giebt.

Die Anweſenden. Das iſt doch . . .

Zollfeld. Das iſt ganz natürlich; mit mir macht man hier keine Umſtände, vor ſeinen Hausfreunden ſcheniert man ſich nicht.

Siebzehnte Scene.

Die Vorigen; Treffler.

Treffler (durch die Seitenthüre rechts kommend). Der Herr Baron läßt ſämtliche Herren bitten, morgen ſich hieher zu bemühen.

Zollfeld (die Faſſung verlierend, beiſeite). Ich erſtarre!

Die Anweſenden (etwas kleinlaut und gedehnt). Auf morgen . . .?

Walk. Heute alſo?

Treffler. Iſt es nichts! Die wichtige Konferenz mit Herrn Herb nimmt den Herrn Baron zu ſehr in Anſpruch, alſo morgen!

Die Anweſenden (außer Zollfeld). Wir werden die Ehre haben! (Gehen kleinlaut, ihren Mißmut möglichſt verbergend, durch die Mitte ab.)

Bart (geht durch die Seitenthüre rechts ab).

Zollfeld (für ſich). Ich weiche nicht eher vom Platze, bis ich klar in der Sache ſehe!

Achtzehnte Scene.

Zollfeld, Treffler, Pappinger.

Pappinger (durch die Mitte eintretend, noch unter der Thüre). Nehmen Sie's nicht ungütig!

Treffler. Was wollen Sie? Für heute iſt keine Audienz!

Pappinger (freundlich, ſubmiß). Weiß es, aber ich g'hör' zu dem, der drinnen is bei Seiner Exzellenz!

Treffler (plötzlich ſehr höflich). Ah, dann belieben Sie nur herein zu ſpazieren und gefälligſt Platz zu nehmen.

Pappinger (wie oben). O, ich bitt' . . . (Näher tretend.) Is er ſchon lang drin, haben die Güte, der, zu dem ich g'hör'!

Treffler (mit Wichtigkeit). Bereits über fünf Minuten, und das is viel bei unſerm Herrn, der ſonſt alles mit wenig Worten abmacht.

Pappinger. Erlauben zur Güte, darf man a bißerl horchen am Schlüſſelloch?

Treffler (dienſtfertig). Wozu das? Ich werde Ihnen ſogleich rapportieren, wie die Angelegenheiten ſtehen. (Geht in die Seitenthüre rechts ab.)

Neunzehnte Scene.

Die Vorigen, ohne Treffler.

Pappinger (zu Zollfeld). Sie haben vielleicht nicht verſtanden? 's darf heut keiner hinein, außer der, zu dem ich g'hör'.

Zollfeld. Was kümmert das Sie?

Pappinger. Ich mein' nur, das Daſtehn nutzt Ihnen nix!

Zollfeld (entrüſtet). Ich rate Ihnen . . .

Zwanzigſte Scene.

Die Vorigen; Bart.

Bart (aus der Seitenthüre rechts kommend). Merkwürdig!

Pappinger (neugierig). Was is's denn?

Bart. Unſer Baron iſt keiner, der den Leuten Komplimente macht.

Pappinger. No?

Bart. Und zu dem Herrn drin hat er g'ſagt: „Wirklich, Sie entwickeln mit wenig Worten . . .“

Zollfeld (mit geſpannter Neugierde zu Bart). Was?

Pappinger (zu Zollfeld). Das is egal! Er entwickelt einmal, das iſt genug, und Ihnen geht's gar nix an, denn Sie gehören nicht zu dem, der . . .

Bart (zu Zollfeld). Ich werd' gleich das Weitere hören! (Will durch die Seitenthüre rechts ab.)

Pappinger (Bart zurückhaltend). Dürfen Sie ſo unſcheniert aus- und eingehen, wenn der Baron mit wem 'was z'reden hat?

Bart. Das will ich hoffen. Dem Leibjäger wird man den Zutritt verbieten! (Geht ſtolz durch die Seitenthüre rechts ab.)

Pappinger. Wenn ich Herrſchaft wär', ſo wär' meine erſte Jagd, daß ich ſo einen Leibjäger vom Leib' jaget.

Zollfeld (für ſich, voll Ärger und Ungeduld). Ich ſtehe wie auf Kohlen.

Einundzwanzigſte Scene.

Die Vorigen, ohne Bart; Treffler.

Treffler (durch die Seitenthüre rechts kommend). Ah . . . ah! „Die Direktorſtelle der Gewerke zu Finſterberg ſei fortan der Wirkungskreis Ihrer Talente!“

Pappinger (geſpannt). Hat der Baron zu meinem Gottlieberl g'ſagt?

Treffler. Das war 's letzte Wort!

Pappinger (im Übermaß der Freude aufſchreiend). Juhe! . . . (Sich korrigierend.) Will ich ſagen: Triumph! Juhe ſchickt ſich nicht in einem baroniſchen Haus!

Zollfeld (wütend für ſich). Ich erſticke!

Treffler. Jetzt will ich noch das Ende der Unterredung vernehmen. (Will ab.)

Pappinger (ihn zurückhaltend). Sie, der gnädige Herr könnt' doch bös werden, wenn S' alleweil Maulaffen feil haben . . . (Sich korrigierend.) will ich ſagen, aufloſen thun.

Treffler. Was fallt Ihnen ein? Wie uns die Herrſchaft wegen eigenmächtigem Eintritt nur ein ſchiefes G'ſicht machet, laſſen wir ſie gleich drauf zehnmal läuten, wenn ſie uns braucht. Will die Herrſchaft redlich bedient ſein, muß ſie uns immer auf'm Hals haben, und ihre Geheimniſſe und Angelegenheiten ſind unſerer Diskretion überlaſſen. (Will durch die Seitenthüre rechts ab.)

Zweiundzwanzigſte Scene.

Die Vorigen; Bart.

Bart (durch die Seitenthüre rechts Treffler entgegenkommend). Sie kommen! . . .

Treffler (erſtaunt). Der gnädige Herr wird doch nicht . . .

Bart. Ja, ja, er begleit't ihn in eigener Perſon an die Thür.

Pappinger (entzückt). O lieber Gott, der Gottlieberl!

Zollfeld (außer ſich). Unerhört!

Dreiundzwanzigſte Scene.

Die Vorigen; Herr von Waldbrand, Gottlieb.

Waldbrand (mit Gottlieb durch die Seitenthüre rechts tretend). Man findet ſelten ſeine Erwartungen erfüllt . . . Sie aber haben die meinigen übertroffen.

Gottlieb. Zu gütig, Euer hochfreiherrliche Gnaden, denn ... wie geſagt ... ich begreif' gar nicht, wie Hochdero Augenmerk auf meine Wenigkeit ...

Waldbrand. Haben Sie nie Verſuche gemacht, Schritte gethan?

Gottlieb. Aber immer erfolglos!

Waldbrand. Sie überzeugen ſich durch die That, daß alle Ihre Bemühungen nicht erfolglos waren.

Zollfeid (beiſeite). Wir wollen hierüber ein Näheres ergründen!

Waldbrand (zu Gottlieb). Morgen alſo erhalten Sie die nötigen Inſtruktionen und begeben ſich dann alſogleich nach Finſterbach! Adieu! (Schüttelt ihm herzlich die Hand.)

Gottlieb (geht mit tiefer Verbeugung durch die Mitte ab. Waldbrand geht durch die Seitenthüre rechts, ohne Pappinger und Zollfeld bemerkt zu haben. Treſſler öffnet ihm ſelbe und verbeugt ſich ſamt Bart. Zollfeld äußert links im Vordergrunde pantomimiſch ſeine Wut, Pappinger in der Mitte bricht in Geſtikulationen des höchſten Entzückens aus. Unter paſſender Muſik fällt der Vorhang.)

III. Akt.

Die Bühne ſtellt das Innere eines Gußeiſengewerkes vor.

Erſte Scene.

Herr von Bollfeld, Hebler, Michel, Arbeiter, Sebaſtian.

(Nach dem Aufrollen des Vorhanges währt eine charakteriſtiſche Muſik noch eine Weile fort. Man ſieht Arbeiter um den Schmelzofen, andere mit den Gußformen, andere mit Kohlenzutragen beſchäftigt. Gegen Ende der Muſik entfernen ſich die Arbeitsleute zu verſchiedenen Seiten. Michel und Sebaſtian bleiben beim Schmelzofen zurück. Zollfeld und Hebler treten im Geſpräch von Seite links auf.)

Michel. Die neuen Manipulationen werden auch nicht alt werden bei uns.

Sebaſtian. Ich ſchau' eine Weil' zu, wenn's aber . . .

Hebler. Ruhig, liebe Leute, thuts eure Schuldigkeit und kümmert euch weiter um nichts!

Zollfeld (zu Hebler). So iſt's recht! Spielt nur den Gemäßigten, um ſo mehr wirkt es hernach.

Hebler. O ich weiß ſchon, wie man einem neuen Direktor das Leben ſauer macht; das heißt, einem ſolchen . . .

Zollfeld. Der verdienſtvolle Leute nicht zu ſchätzen weiß. Wäre ich euer Direktor geworden, ich hätte mir gedacht: „Du haſt einen Hebler an der Seite, das iſt genug,“ und hätte mich mehr um die Jagd als um das Eiſenwerk bekümmert.

Hebler (mit pfiffigem Lächeln). Wer weiß, was noch g'ſchicht. Wenn der projektierte Verkauf zu ſtand' kommt . . .

Zollfeld. Darüber iſt kein Zweifel mehr. Umſonſt hat man nicht in dieſes Waldneſt dem Herrn von Saalſtein zu Ehren für heute die große Geſellſchaft aus der Reſidenz geladen. Baron Waldbrand will die ganze Herrſchaft Finſterbach ſamt allen Gewerken an den Präſidenten der Bank verkaufen; deshalb läßt er über Hals und Kopf die tollen Reformen machen durch dieſen Herb, nur um den Käufer zu blenden.

Hebler. Und wir werden alle mit verkauft?

Zollfeld. Wenn ihr nur Gnade vor eurem neuen Direktor gefunden, (Achſelzuckend.) denn ſonſt!

Hebler (erboſt). Nur den wenn wir uns früher noch vom Halſe ſchaffen könnten! . . .

Zollfeld (im vertraulich geheimnisvollen Tone). Unter uns geſprochen, es iſt ſchon ſo gut als geſchehen.

Hebler (ſtaunend). Was!?

Michel. Es muß je nicht alleweil gearbeit't ſein! (Wirft den Schürhaken beiſeite und geht rechts im Hintergrunde ab.)

Zollfeld (zu Hebler). O ich bin nicht unthätig geweſen . . . ich bin auf Spuren und trage bereits das Mordinſtrument für ihn bei mir! (Nach der Seitentaſche ſeines Rockes greifend.)

Hebler (hat rechts in die Scene geblickt). Da kommt er!

Zollfeld. Hier ſoll er mich nicht ſehen!

Hebler. Gehen der Herr von Zollfeld nur einſtweilen in den Gang gegen die Stampfmühle hinab.

Zollfeld (geht links im Vordergrunde ab).

Zweite Scene.

Die Vorigen ohne Zollfeld; Laſt, Gottlieb.

Gottlieb (mit einer Blouſe, Juchtenſtiefel und einer Kappe bekleidet, ſo daß er ſich nicht viel von den Werkmeiſtern unterſcheidet, tritt mit Laſt durch die Seite rechts im Vordergrunde im Geſpräch auf). Wird niedergeriſſen, unabänderlich; die neue Dampfmaſchin' kommt auf den Platz!

Laſt. Zu was dieſe Änderungen! Das Guß- und Hammerwerk wird ſchon über hundert Jahr' ſo betrieben.

Gottlieb. Eben weil hier alles ſchon über hundert Jahr' alt iſt, muß es anders, muß es neu werden.

Laſt. Ich werd' das mein Lebtag net einſehn!

Gottlieb. Wenn Ihr ſelbſt geſteht, daß es Euch an Einſehen mangelt, dann darf es Euch nicht wundern, wenn Ihr blind gehorchen müßt. Wenn nur der Kutſcher klar ſieht, dann wird auch mit blinden Pferden das Ziel erreicht.

Laſt (ſeine Bosheit kaum verhehlend). So lang' ſ' net ſchiech werden.

Gottlieb. Man wird ſie zu bändigen wiſſen. Eure ſtützigen Gemüter empören ſich gegen das Neue, ſo wie der Sumpf, wenn man einen Stein hineinwirfſt, Blaſen auf die Oberfläche treibt, die aber wirkungslos zerplatzen und verdampfen. (Den Ton etwas milder ſtimmend.) Schauts, lieber Laſt, käm' Euch das nicht lächerlich vor, wenn einer einen Beſenſtiel über Quer haltet und zu einer Armee ſaget: „Bis hieher und nicht weiter!“ Und weit lächerlicher iſt es noch, wenn einer mit morſchen Anſichten ſich der Zeit entgegenſtemmt, dieſer gewaltigſten Macht, die unaufhaltſam vorwärts ſchreitet und ſich von dem Gefolge zahlloſer Veränderungen auf ihrem Triumphzug durch die Welt begleiten läßt.

Laſt (eigenſinnig). Ich bleib' einmal feſt dabei . . .

Gottlieb. Wie Ihr wollt! Gewarnt hab' ich Euch, nun legt Euch quer über die Schienen, der nächſte Train wird Euch gewiß zermalmen.

Hebler (für ſich, beiſeite). Das Malheur iſt aber auch ſchon den ſtolzeſten Lokomotivführern paſſiert.

Dritte Scene.

Die Vorigen; Pappinger, Franz.

Franz (mit Pappinger durch die Seite rechts auftretend). Das is ja eine glatte Unmöglichkeit!

Pappinger (zu Gottlieb). Du Gottlieb! Ich muß ſ' verklagen, das ſind hier recht ungefällige Menſchen.

Gottlieb. Lieber Vetter, die Leute haben ihre Arbeit . . .

Pappinger (Hebler erblickend). Sie ſcheinen ein trätabler Mann zu ſein! (Tritt zu ihm und knüpft während des Folgenden ein leiſes Geſpräch mit ihm an.)

Vierte Szene.

Die Vorigen; Michel.

Michel (zu Gottlieb). Ein Herr aus der Stadt will mit dem Herrn Oberdirektor ſprechen.

Gottlieb. Hat er ſeinen Namen geſagt?

Michel. Den hab' ich vergeſſen! Er hat noch 'was g'ſagt, das hab' ich mir aber net g'merkt.

Gottlieb. Biſt du nicht der Michel, der am Sonntag einen hat ſchlagen wollen, wegen einer Beleidigung von zwei Jahren her?

Michel (hitzig). Ja, das war damals auf'n Kirchtag, da hat . . .

Gottlieb. Da geb' ich dir einen ſehr guten Rat; denk in Zukunft bei jeder Beleidigung, ſie is ein Auftrag, ſo wirſt du kein rachſüchtiger Raufbold, und denk bei jedem Auftrag, es iſt eine Beleidigung, ſo wirſt du kein vergeßlicher Strohkopf ſein! (Geht rechts in den Hintergrund ab.)

Fünfte Szene.

Die Vorigen, ohne Gottlieb.

Hebler. Werteſter Herr von Pappinger, das ſchlagt nicht in unſer Fach.

Pappinger (ärgerlich). Ich war einmal in einer Glashütten, da haben ſ' mir gleich a Krügel g'macht; jetzt bin ich in der Eiſenhütten, drum thu' ich mich partout auf a Papierſcher' kaprizieren!

Hebler. Das is ein geſchmiedeter Gegenſtand, Herr von Pappinger, und wir befaſſen uns hier mit Gußeiſen.

Pappinger. So machen wir . . . a Andenken muß ich haben . . . geſchwind a paar Stiefelhaken.

Hebler. Herr von Pappinger, wir können hier bloß große Gegenſtände, Walzen, Schwungräder und Maſchinenbeſtandtheile gießen.

Pappinger. Sie haben auf alles a Ausred'! Stiefelhaken is ja 'was Leichtes. Da nimmt man a flüſſiges Eiſen, was man zwiſchen fünf Finger halten kann, laßt's a biſſerl kühl werden, daß 's dicklich wird, dann wuzelt man's wie die Erdäpfelnudeln, biegt's unten um, macht oben einen Griff drauf und der Stiefelhaken is fertig. Mein Vetter, der Direktor, muß Ihnen abdanken, Sie ſind ein unbeholfener Menſch.

Hebler. Ich bitte . . .

Pappinger (indem er abgeht). Das wär' ein Eiſenwerk! Ich glaub', net amal a Maultrommel bringeten ſ' z'ſamm'! (Durch die Seite rechts ab.)

Michel. Das is a g'ſcheiter Mann!

Laſt. Unſer neuer Direktor is eben ſo dumm! Er hat nur das, daß er ſich g'ſcheit ſtellt! (Geht mit Franz, Michel und Sebaſtian links im Hintergrunde ab.)

Sechſte Szene.

Herr von Zollfeld; Hebler.

Zollfeld (durch die Seite links im Vordergrunde kommend). Seid Ihr endlich allein?

Hebler (ſtutzend). Herr von Zollfeld haben früher von einem Mordinſtrument 'was fallen laſſen und g'rad nicht anders gethan, als wenn Sie einen Dolch bei ſich hätten.

Zollfeld (lachend). Ihr Leute habt doch nichts als Eiſen im Kopf. Wer denkt an derlei Rinaldinitrödel. (Zieht ein gedrucktes Journalblatt hervor.) Hier iſt Gift und Dolch zugleich!

Hebler. Euer Gnaden machen ſich einen Spaß!

Zollfeld. Glaubt Ihr? Praktiziert nur dieſes Blatt heimlich auf den Schreibtiſch des Herrn Herb!

Hebler. Iſt meine Sache! (Das Blatt nehmend.) Können ſich verlaſſen!

Zollfeld. Und dieſe zehn Exemplare . . . (Zieht mehrere Exemplare gedruckter Journalblätter hervor.) ſpielt den Werkmeiſtern und den erſteren vom Unterperſonal in die Hände.

Hebler. Was ſteht denn da drin?

Zollfeld. Eine kleine harmloſe Notiz, im Auslande gedruckt. Leſt die rot angemerkte Stelle!

Hebler (lieſt ſtille, mit immer größer werdendem Intereſſe).

Zollfeld (nach einer kleinen Pauſe). Nun? Glaubt Ihr, daß das wirken wird?

Hebler (entzückt). Oh! (Küßt das Blatt.)

Zollfeld. Habt Ihr jetzt einen Begriff bekommen von Vergiftung und Erdolchung durch Papiere? (Geht mit Hebler rechts im Hintergrunde ab.)

Verwandlung.

Partie im Park des Schloſſes Finſterbach.

Siebente Szene.

Gottlieb und **Werling** treten im Geſpräch von rechts auf.

Werling. Aus meinem Geſtändnis erſehen Sie, daß ich außer der angenehmen Pflicht, Ihnen zu Ihrer Erhebung zu gratulieren, auch eine ſehr traurige hier zu erfüllen habe.

Gottlieb. Die junge Witwe wohnt alſo hier im Schloß?

Werling. Sie iſt die Jugendfreundin der Baronin!

Gottlieb. Und Sie hängen von Ihrem Onkel ab und haben nie ſeine Einwilligung erhalten können?

Werling. Er hat eine Witweantipathie, zu welcher ſich, wie ich Ihnen eben geſagt, eine ſeltene Sympathie geſellt. Ich habe nämlich diejenige, die mein Onkel mir zur Frau beſtimmte, kennen gelernt, und ſeit ich ſie kenne, fühle ich mich unwiderſtehlich zu der Beſtimmten hingezogen.

Gottlieb. Wie oft haben Sie der jungen Witwe geſchrieben in dem Jahr, wo Sie Ihr Onkel auseinanderbringungshalber auf Reiſen geſchickt hat?

Werling. Anfangs ſehr oft, dann ſeltener ... zuletzt gar nicht mehr!

Gottlieb. Die gewöhnliche Poſttagordnung der Trennungszeit. Und ſeit die zwei Monat', wo Sie wieder hier ſind?

Werling. Hab' ich gethan, als ob ich noch immer abweſend wäre.

Gottlieb. Das war gefehlt; denn es is grauſam, jemand in Ungewißheit zu laſſen.

Werling. Finden Sie den Todesſtreich minder grauſam?

Gottlieb. Liebt Ihnen dieſe Witwe wirklich ſo ſehr, daß Sie die Sache für lebensgefährlich halten?

Werling. Sie iſt zu zart, zu ſenſible ... ich muß das ſchlimmſte fürchten!

Gottlieb. Ich werd' als Geſandter Ihren Auftrag mit möglichſter Klugheit und Schonung erfüllen!

Werling. Wie kann ich Ihnen je dieſen Freundſchaftsdienſt ...!

Gottlieb. Denn ich weiß, wie einem das iſt, wenn ſich ein Weſen wegen einem zu Tod kränkt . . . und ich hab' keine Schuld g'habt . . . wie müßt' alſo erſt Ihnen ſein! . . .

Werling (mit theilnehmendem Staunen). Wirklich? . . . Sie haben auch geliebt?

Gottlieb. Sie wundern ſich, daß ein Schulgehilfe, der ſo viel Verdruß mit fremde Kinder hat, einer Leidenſchaft huldigen kann, die am End' zu eigene führt?

Werling. Ich dachte nur, ein helldenkender Geiſt, wie Sie, könne nie von einer Thorheit überrumpelt werden.

Gottlieb (mit einem tiefen Seufzer). O Freund, ich kann Ihnen eine Geſchichte erzählen, die mir mit Siegwart, Abälard und Werther den gleichen Wahnſinnsrang verleiht.

Werling. Vertrauen gegen Vertrauen! Laſſen Sie hören!

Gottlieb. Es war an einem ſchönen Sommermorgen . . . nichts da! Zu was bei einer gediegenen tragiſchen Sache mit einem romantiſchen Gewand kokettieren . . . alſo glattweg! Vor acht Jahren hat ein wohlhabender Herr aus dem feinern Mittelſtand eine kleine Villa bei Mühlau bezogen, damit ſeine ſiebzehnjährige Tochter ihre ſchwächliche Geſundheit ſtärken ſoll. Die Idee war gut, denn Mühlau hat eine gute Luft; im Herbſt iſt ihm die Idee gekommen, über'n Winter dort zu bleiben; die Idee war auch gut, denn der Winter auf'm Land hat auch ſein Gutes. Dann is ihm die Idee gekommen, daß ſeine Tochter auch ihre Kenntniſſe in Geographie und Geſchichte ſtärken ſoll. Die Idee war nicht gut, die hätt' er nicht haben ſollen, der ideenreiche Mann; denn Mühlau hatte einen ſchlimmen Schulgehilfen, und der war ich. Wie wenig der Unterricht dem Zweck entſprochen hat, mögen Sie aus folgenden nummeriſchen Angaben ermeſſen: Lehrer zweiundzwanzig Jahre, Schülerin ſiebzehn Jahre . . . Unterrichtszeit täglich eine Stunde, väterliche Abweſenheit vier Stund'. . . . Nach wenig Blättern Weltgeſchichte war es mit unſern Herzen eine Geſchichte, daß uns an der ganzen Welt nichts mehr gelegen war; auch haben wir die Erdbeſchreibung zu Gunſten des unbeſchreiblichen Himmels der Liebe über alle Beſchreibung vernachläſſigt. Dieſer Himmel ſollte aber nicht lang wolkenlos bleiben. Die erſte Wolke war ein väterliches Heiratsprojekt, dem wir ein kindliches Fluchtprojekt entgegenſetzten. Die Ausführung hat müſſen an meiner Mittelloſigkeit eines natürlichen Todes ſterben; ein Schulgehilfe hat in loco wenig und, wenn er durchgeht, gar keine Emolumente; das war die zweite Wolke. Die dritte war eine Gewitterwolke. Eh' wir noch unſeren Deſperationsplan, durch einen gemeinſchaftlichen Tod einem ſeparierten Leben zu entgehn, ins Werk ſetzen konnten . . . von Diesſeits nach Jenſeits is für ſchwärmeriſche Seelen nur ein Katzenſprung . . . haben barmherzige Freunde . . . derlei Kabalen giebt's überall . . . dem Vater unſer Verhältnis verraten. Jetzt war das Unheil losgelaſſen und die Tochter auf der Villa eingeſperrt; nur einem gerührten Stubenmädel hatt' ich noch eine Abſchiedsſtunde zu verdanken. Da hat ſie mir geſchworen, meinen Verluſt nicht zu überleben und vor Jahresfriſt von einem leider nicht zu ermittelnden Stern auf mich herabzuſchauen. Zu was dieſer Schwur! Die ganze ſchmerzvernichtete Geſtalt war ja ſchon mit dem Nebukadnezar erſchreckenden „mene, tekel, upharsin“ bezeichnet; an dem glühenden Blick, an den fahlen Zügen war's deutlich zu erkennen, daß die Seel' nur noch wie eine Fledermaus in den Ruinen des Körpers herumfliegt. Eine faſt Sterbende hab' ich verlaſſen müſſen, die meinen letzten Kuß kaum mehr gefühlt, mein letztes Lebewohl kaum mehr gehört hat. Wie dann das Stubenmadl hinter mir die Thür zug'macht, war's gar nicht der Klang einer zugemachten Thür . . . nein, förmlich das dumpfe Dröhnen eines Sargdeckels war's! . . . Requiescat! . . . Und jetzt nach dieſer ſchauerlichen Geſchichte frag' ich Sie, ob ich nicht daſteh' als ſchickſalsgeprüfter Magiſter der Trennungskunde, ob ich nicht ſachverſtändiger Schätzmeiſter des Grams bei Verlaſſenſchaften der Liebe bin?

Werling (mit inniger Theilnahme). Sie ſehen mich tief ergriffen! (Beide drücken ſich bewegt die Hand.) Ohne Zweifel erhielten Sie bald die Todesnachricht?

Gottlieb. Ich hab' niemals wieder von ihr gehört. Koſtſpielige Forſchungen waren mir nicht möglich, und ſo iſt mir leider ihre Ruheſtätte terra incognita geblieben.

Werling. Wenn ſie vielleicht doch noch lebte?

Gottlieb. Leben? Lächerlich! . . . Die wird leben! (Nach oben blickend.) Vergieb ihm dieſe Zumutung, verklärte Julie!

Werling. Julie heißt ſie? Gerade wie . . .

Gottlieb. Haben Sie auch eine Julie geliebt?

Werling. Es iſt der Name jener Witwe. . . .

Gottlieb (ihm die Hand drückend). Ein Grund mehr, mich Ihrer Sache anzunehmen!

Werling (zufällig nach rechts im Vordergrund ſehend). Halt, da kommt ein Pärchen, wir wollen es nicht verſcheuchen. (Beide treten rückwärts hinter ein Gebüſch.)

Achte Szene.

Die Vorigen im Hintergrunde; Zollfeld, Julie.

Zollfeld (mit Julie von rechts auftretend). O, ich habe gute Quellen und meiner Mutter Scharfblick.

Julie. Nochmals Auguſt, Ihre Vermutungen ſind ungerecht.

Gottlieb und **Werling** (zu beiden Seiten des Gebüſches hervorſehend). Dieſe Stimme!!

Zollfeld (froſtig). Und abermals ſag' ich, Sie mußten darum wiſſen und waren vielleicht mit in dem Komplott gegen mich.

Julie. Ich ſchwöre Ihnen.

Gottlieb (auf einer Seite des Gebüſches hervorſehend, in höchſter Spannung für ſich). Blendwerk der Hölle!

Werling (auf der andern Seite des Gebüſches hervorſehend). Himmliſche Entdeckung!

Zollfeld. Laſſen wir das. Was ich Ihnen ferners zu ſagen habe, eignet ſich weniger für mündliche Unterredung; nehmen Sie daher dieſe Zeilen! (übergiebt Julien einen ungeſiegelten Brief.) Unterzeichnet von Ihrem ergebenen Diener Auguſt von Zollfeld! (Geht mit einer kalt höflichen Verbeugung rechts im Vordergrunde ab.)

Julie (ihm nachrufend). Auguſt! . . . (Heftet ſtarr ihre Blicke auf das empfangene Schreiben.)

Werling (aus dem Gebüſche hervortretend, leiſe zu Gottlieb auf Julie zeigend). Das iſt die, wo ich glaubte, der Gram um mich würde ſie töten.

Gottlieb (ebenſo zu Werling). Das wär' noch nichts, aber es iſt auch die, wo ich überzeugt war, daß ſie aus Gram um mich geſtorben iſt! . . .

Werling (leiſe mit Verwunderung, aber in heiterſter Laune). Nicht möglich!? Ich laſſe ſie hier, Freund, erwähnen Sie meiner gelegentlich! (Eilt nach einem freundſchaftlichen Händedruck im Hintergrunde rechts ab.)

Neunte Scene.

Gottlieb, Julie.

Julie (läßt den Brief fallen, kämpft aber ſchnell ihre innere Bewegung nieder und ſagt mit Reſignation). Es iſt meine Beſtimmung, allein zu ſtehen.

Gottlieb (hebt den Brief auf und tritt, ſelben Julien überreichend, vor). Die gnädige Frau haben einen Brief verloren!

Julie (Gottlieb erblickend und zurückprallend). Ha, träum' ich?! . . . (Aufſchreiend.) Gottlieb! . . . Sie ſind's!

Gottlieb. Ich bin's!

Julie (ſich von ihrem Staunen kaum erholen könnend, mit halb freudigem, halb peinlichem Gefühl). Alſo wirklich? Gottlieb!

Gottlieb (mit abgemeſſenem Tone). Wie ich damals von einer Liebe, die ich nicht ausmerzen konnte, im April mich losgeriſſen, war meines Lebens Mai vorbei; aber nie hätte ich mir gedacht, daß ich nach acht Jahren im Juni meine Julie mit einem Auguſt im Park belauſch'! . . .

Julie. Brechen Sie nicht den Stab über ein Herz, das zur Liebe geboren, zur Gleichgültigkeit verdammt, allein ſtehend in der Welt . . .

Gottlieb. Ich glaub', Sie verſündigen ſich, wenn Sie über zu vieles Alleinſtehen klagen.

Julie. Sie machen einer Witwe ihre vergangene Ehe zum Vorwurf? Aus Ihnen ſpricht gekränkte Liebe, und doch glauben Sie mir, Gottlieb, ich habe Sie nie vergeſſen.

Gottlieb. Die Liebe nicht, nur mich haben Sie vergeſſen. Sie haben als unparteiiſches Geſchöpf die Sache von der Perſon getrennt; dieſer Analyſe-Prozeß iſt das einzige, was ich Ihnen zur Laſt legen kann.

Julie. Man hat mich damals kaum geneſen zum Traualtar geſchleppt.

Gottlieb. Die Schleppungen in unſerer glimpflichen Zeit geſchehen nur durch Worte, und ſo viel Schleppendes auch in Worten liegen mag, ſo ſind ſie doch kein abſoluter Zwang; ſelbſt wenn man jetzt die Fräuleins an den Haaren faßt, ſo geſchieht's nur, um Perlen und Diamanten hinein zu flechten und ſie zu ſchmücken mit ſonſtigem Geſchmeide, was bloß deswegen Geſchmeide heißt, weil es die Weiberherzen ſo geſchmeidig macht.

Julie. Sie thun mir unrecht.

Gottlieb. Das hätten Sie mir vielleicht beweiſen können, kurz nach dem Hintritt des in Gott Verblichenen.

Julie. Man ſagte mir ja, Sie hätten ſich erſchoſſen!

Gottlieb (etwas verlegen). Ich? ... Ja ... es war auch meine erſte Idee ... aber ... wie ſchon manches nicht ſein will in der Welt ... es war nicht der rechte Erfolg. (Indem er wieder in ſeinen bittern Ton verfällt.) Und am End' war ich ja ſchon erſchoſſen genug, wie ich Ihren Abſchiedsſchwur, für mich zu ſterben, Glauben beigemeſſen.

Julie. Wär' es Ihnen lieber, Sie hätten ſtatt meiner mein Grab gefunden?

Gottlieb. Wer weiß, was ich leichter ertragen hätte, als Sie als präſumtive Ahnfrau künftiger Zollfelde proſperieren zu ſehen.

Julie. Sie würden mich minder hart beurtheilen, wollten Sie erwägen, daß eine ſchutzloſe Frau einer Taube gleicht, die in ängſtlicher Ungewißheit über dem weiten Meere des Lebens flattert.

Gottlieb. Ein ſolcher Moment der Ungewißheit war's vermutlich auch, wo die Liebe des Herrn von Werling das Eiland war, auf das die wogenſcheue Taube niederflatterte? ... Lachen S' mich lieber aus ganz unſcheniert. In Ihnen hat der vernünftige Gedanke an Verſorgung Raum gewonnen, ich kann mir's ganz denken, in welcher graſſen Lächerlichkeit Ihnen ein Schwärmer erſcheint, der Ihnen vor acht Jahren in allem Ernſt zugeredet hat, Sie ſollen ſich umbringen mit ihm, weil er Ihnen nicht ernähren kann.

Julie (ſchmerzlich gekränkt). Gottlieb!

Gottlieb. Auf Ehre, um Ihretwillen is mir jetzt leid, daß ich, ſtatt'm Zollfeld, die einträgliche Stell' erhalten hab'.

Julie (erſtaunt). Wie? Sie ſind? ...

Gottlieb. Sollte man Ihnen den Namen des neuen eiſernen Direktors noch nicht genannt haben?

Julie. Gewiß nicht ... alſo Sie?

Gottlieb. Ich bin's!

Julie (für ſich, mit einer Regung von Eiferſucht). Er, Paulinens Schützling? Er?

Gottlieb (ſie von der Seite betrachtend, für ſich). Man ſieht ihr den Verdruß an über den kecken Schulgehilfen, der ſich unterfangen, ſo einen Auguſt zu verdrängen.

Julie (zu Gottlieb). Sie entſchuldigen, wenn ich eine Unterredung, die für beide Theile peinlich ...

Gottlieb (mit bitterer Ironie). Freilich, wozu uns peinigen? Wir können ja beide, die Kleinigkeit abgerechnet, daß wir nicht *vereint* leben, recht *gut* leben. Daß einſtmals eine ſogenannte Liebe alle zerſtreuten Strahlen unſerer Herzen in

Bibl. Univers. Lips.

einen Brennpunkt der Sehnſucht vereint . . . daß wir es waren, die ſich einſt mit jugendlicher Kühnheit auf dem Spinngewebe ſeliger Ahnungen über den ſchwindelnden Abgründen der Zukunft geſchaukelt . . . daß wir es waren, die mit halb kindlicher, halb dämoniſcher Phantaſie den Tod für einen gemütlichen Herrn Pfarrer ang'ſchaut haben, der uns kopuliert, über alle dieſe Lächerlichkeiten macht man ein Kreuz, wie über das verpfuſchte Prüfungskartel eines Normaliſten. Muß ſich denn die Zukunft gerade als Roſentempel präſentieren? Es is ja genug, wenn ſie ſich als bequemlichkeitsgepolſteter Schlafſeſſel zeigt!

Julie (verſucht zu antworten, doch heftige Bewegung erſtickt ihre Stimme, ſie entfernt ſich, ihre Thränen gewaltſam unterdrückend, im Vordergrunde links).

Zehnte Scene.

Gottlieb, etwas betroffen.

Sie geht . . . o ſie kehrt wieder um! (Ihr nachblickend.) Nein, ſie kehrt nicht um! Sie geht ganz! . . . Hätt' ſie dableiben ſollen? . . . Hätt' ſie dableiben können auf das, was ich ihr g'ſagt hab'? Es war zu viel . . . ich hab' ihr zu weh' gethan. . . . Und doch! Wenn ſ' jetzt in dieſem Augenblick wieder zurückkäme, ich könnt abermals nicht anders! Das Thema krieget einen zweiten Theil, der vielleicht noch reichhaltiger an ſchneidend ſcharfen Diſſonanzen wäre! Den Mann hätt' ich ihr vielleicht verziehen; über den Liebhaber wär' ich wahrſcheinlich hinausgegangen, den Bräutigam hätt' ich ihr möglicherweiſe nachgeſehen; . . . aber Mann, Liebhaber und Bräutigam, dieſe drei Entdeckungen ſind zu viel für fünf Minuten; wer da nicht auflodert, der kann den Seekälbern auf Grönland Unterricht in der Kälte geben. Witwenſchleier, du ſinnreiche Allegorie der Abgeſchiedenheit und Trauer! Man ſollt's net glauben, was ſo ein Witwenſchleier zu verhüllen hat! Bei Gott, man kann von einem wattierten Mantel billigerweiſe nicht mehr begehren! Und dieſer Zollfeld . . . mein Gott! ihr erſcheint er halt als ein ganz ein anderer Zollfeld, als mir. Sie kann am End' nichts dafür. Sie gehört unter die Epheuſeelen, die ſich an etwas anranken müſſen, und in dieſer Anrankungsſucht ſchau'n ſie jedes hohlaufgeſchoſſene Rohrgewächs für eine Ceder an. Sie iſt nicht ſo ſchuldig . . . im Gegentheil, ich . . . ich bin der, dem ich jetzt auf eine Abſcheulichkeit komm', ich bin der, dem ich die Leviten leſen muß. Ja . . . ja, guter Gottlieb . . . der du ſo eingebildet warſt . . . dich für einen guten Menſchen zu halten . . . weißt du, was dich eigentlich ſo wurmt? Ich will dir's ſagen, wenn du's noch nicht weißt. Du haſt dir in Kopf geſetzt, ſie iſt aus Liebe zu dir g'ſtorben, und jetzt kann ihr dein gebitzeltes Herz nicht verzeihen, daß ſie ſo frei is, noch auf der Welt zu ſein. Ja, ja, guter Gottlieb, ich ſchenier' mich nicht vor dir, ich ſag' dir's ins G'ſicht, ihr imaginärer Grabhügel war das Piedeſtal deiner Eitelkeit, und jetzt biſt du erboſt, elender Götzendiener, daß dir die Aufklärung deinen Moloch zerſchmettert, dem du durchaus dieſes junge Leben haſt geopfert wiſſen wollen. . . . Schöne Aufführung, die dir Ehre macht; fahr ſo fort, junger Mann, deine Eltern können a Freud' haben an dir. (Im Tone eines ſich entſchuldigen Wollenden.) Ja, aber . . . (Den Ton in Strenge umwandelnd.) Keine Entſchuldigung! Marſch, Gottlieb! Ich hab' ausg'red't mit dir! (Geht durch die Seite rechts ab.)

Verwandlung.

Feſtlich erleuchteter Salon im Schloſſe Finſterbach, im Hintergrunde außerhalb des Bogens der Tanzſaal.

Elfte Scene.

Pauline, Julie.

(Im Hintergrund außerhalb des Bogens, wo ſich zahlreiche Geſellſchaft befindet, wird Quadrille getanzt, unter der Geſellſchaft befindet ſich Frau von Zollfeld und ihr Sohn Auguſt; ferner die Herren Reichthal, Weſt und Schönfels. Nach einer kleinen Weile, während welcher die Bühne vorne leer bleibt, treten Pauline und Julie durch die Seite links vorne auf, der Tanz währt unter dem Folgenden fort.)

Pauline. Deine Schweigſamkeit mehrt meine Unruhe, es geht 'was in dir vor, Julie.

Julie. Es iſt nichts . . . gewiß nichts als die Beklommenheit vor deinem Gemahl, deſſen Fragen und Anſpielungen, Herrn Herb betreffend, ich auszuweichen mich bemühte.

Pauline. Du kennſt ſeinen Namen?

Julie. O ja . . . ich kenne ihn!

Zwölfte Scene.

Die Vorigen; Waldbrand, von Saalſtein.

Waldbrand (tritt mit Herrn von Saalſtein durch die Seite rechts vorne auf).

Saalſtein (zu Pauline). Wie, Frau Baronin? Sie nicht unter den Tanzenden?

Pauline. Ich kann die Frage mit einer Frage erwidern; das Spiel ſchon ſo ſchnell beendet, Herr Präſident?

Saalſtein. Wir haben es noch nicht begonnen!

Waldbrand. Während die Geſellſchaft ſich amüſiert, gehen wir beide (Auf Saalſtein zeigend.) als Käufer und (Auf ſich zeigend.) Verkäufer beſichtigend herum!

Saalſtein. Ein herrliches Schloß! Man findet ſo viele häßliche Dinge mit ſchönen Namen, daß es einen doppelt pikanten Reiz gewährt, dieſen ſtrahlenden Aufenthalt Schloß Finſterbach nennen zu hören.

Waldbrand. Übrigens das, was für uns eigentlich das intereſſanteſte iſt, werden wir erſt morgen beſuchen, und das ſieht troß der funkenſprühenden Eſſen ziemlich finſter aus.

(Im Tanzſaal entſteht Verwirrung, die Muſik wird unterbrochen, alles drängt ſich links gegen den Hintergrund zuſammen.)

Julie. Dort muß etwas geſchehen ſein!

Waldbrand. Die Muſik unterbrochen . . . alles in Bewegung!? (Nähert ſich dem Bogen.)

Dreizehnte Scene.

Die Vorigen; Gottlieb.

Gottlieb (noch von außen). Ich muß hinein! (Wird links im Hintergrunde des Tanzſaales ſichtbar, wo man ihn ein paar Bediente zur Seite drängen ſieht.)

Die Geſellſchaft (ſtaunend, theils erſchrocken). Was iſt das? Was will der Menſch?

Gottlieb (vordringend). Wo iſt der Herr Baron? (Tritt aus den Bogen nach vorne in den Salon; er iſt in ſeinem oben beſchriebenen Arbeitsanzuge, ganz blaß und verſtört und hält ein Zeitungsblatt in der Hand.) Den Herrn Baron ſuch' ich!

(Die früher im Tanzſaal befindliche Geſellſchaft drängt ſich erſchrocken und voll Neugierde Gottlieb nach und erfüllt den Salon.)

Julie (Gottlieb erblickend, heftig erſchüttert, für ſich). Himmel!

Waldbrand (Gottlieb entgegentretend). Hier bin ich, doch . . . in welcher Verfaſſung muß ich Sie ſehen?

Gottlieb (in äußerſter Aufregung). In der Verfaſſung eines Menſchen, der einen Verfaſſer ſucht, um ihn zu faſſen für das Verfaßte! (Zerknittert grimmig das Zeitungsblatt.)

Geſellſchaft (ſtaunend). Welche Erſcheinung?

Waldbrand (zu Herb). Sehen Sie doch die Geſellſchaft, die hier verſammelt iſt!

Gottlieb. Ich ſeh' ſ', ſie iſt zahlreich, mir aber bei weitem nicht zahlreich genug. Ich brauch' eine Öffentlichkeit, um mich zu rechtfertigen auf öffentliche Schmach; und wenn ich die Herrſchaften alle mit hundert multipliziere, ſo gelten ſie noch immer kein gedrucktes Blatt Papier.

Waldbrand. Sie ſind unſinnig, Herr Herb?

Gottlieb. Unſinnig nicht, Herr Baron, nur etwas ungeſchliffen, ein Plebejer, der ſich in die feinen Gebräuche nicht finden kann, in den am wenigſten, daß man denjenigen am hellen Tage holdſelig anlächelt, den man im Finſtern zu ermorden denkt. Ich ſchleudere hier den Schimpf auf die zurück, die ihn mir angethan, die meine Dürftigkeit wie meinen Wohlſtand ſchänden wollten, weil's ihren Neid empört, daß man mein Amt mir *angetragen*, um welches ſie, Gott weiß wie lange, *gebettelt* haben. Hören Sie, was hier gedruckt iſt, meine Herren! Sie müſſen hören! (Lieſt aus dem Zeitungsblatte mit lauter Stimme vor.) „Derlei Unglücksfälle“ . . . 's iſt hier nämlich von einem geſprungenen Dampfkeſſel die Rede . . . „haben weit weniger in der Unaufmerkſamkeit der Untern, als vielmehr in der Unkenntnis der Obern ihren Grund, denn nur zu häufig drängen ſich Leute ans Ruder von Unternehmungen, wozu ihnen jede Fähigkeit fehlt. Ein merkwürdiges Beiſpiel der Art iſt die Beſetzung der Direktorſtelle auf den großen Gewerken in Finſterbach durch ein unbekanntes, ſich Gottlieb Herb nennendes Subjekt, welches dieſen wichtigen Poſten einer weiblichen Gunſt verdankt, die ſich nicht damit begnügte, ihn aus dem Schlamme ſelbſtverſchuldeten Elends geriſſen zu haben, ſondern ſich auch dafür einſetzte, ihren Schützling in einer glänzenden Stellung zu ſehen!“ Nun, was ſagen Sie, meine Herren? (Im Kreiſe herumſehend.) Was ſagen Sie?

Pauline (leiſe, indem Julie ſie unterſtützt). Meine Knie wanken . . .

Waldbrand. Solche Artikel werden nach dreitägiger ſchmählicher Galgenfriſt durch die allgemeine Vergeſſenheit gerichtet.

Gottlieb. O nein! Ein großer Theil der Allgemeinheit iſt zu gemein, um 'was Gemeines jemals zu vergeſſen. Tauſend ſchuftige Finger werden auf mich zeigen, tauſend dieſen Fingern ebenbürtige Zungen werden ſagen: „Das is der ſaubere Herb, der von einem Weib ſich nähren, kleiden und zu Amt und Würden bringen laßt!“ und was tauſend Wichte ſagen, bekommt Gewicht, wird wichtig, weil die Wichte tauſend ſind, und die Ehrenmänner, die's nicht glauben, höchſtens zehn! Auch haben die Schufte in der Regel beſſere Lungen als die Ehrenmänner, ſie ſchreien mehr, und nichts wirkt auf die Welt mehr, als Geſchrei! (Sich an die Geſellſchaft wendend.) Drum, meine Herren, beſchwör' ich Ihnen allen… (Sein Blick fällt auf Zollfeld, den er ſcharf fixiert.) den Herrn von Zollfeld auch mit eingerechnet, kennt einer von Ihnen das unverſchämte Weib, die unbekannterweiſe mich mit dem Titel ihres Verpflichteten, ihres Schützlings beſchimpft, ſo nennen Sie mir's, denn nur durch ihre öffentliche Erniedrigung kann ich mich von dem Brandmal ihrer Gönnerſchaft befreien!

Pauline (mit ſchwacher Stimme beiſeite). Ich bin des Todes.

Frau von Zollfeld (triumphierend, aber leiſe zu ihrem Sohne). Jetzt haben wir den Moment!

Zollfeld (leiſe zu ihr). Es giebt nichts Süßeres als die Rache!

Waldbrand. Herr Herb, ich muß Sie ernſtlich bitten, den beleidigenden Aufruf, den Sie ſich ſoeben erlaubt, zurückzunehmen.

Gottlieb (mit geſteigerter Heftigkeit). Ich nehm' ihn nicht zurück!

Waldbrand. Kommen Sie zur Beſinnung und finden Sie darin ihre Genugthuung, wenn ich vor allen Anweſenden laut erkläre, daß ich für die Ihnen anvertraute Stelle keinen würdigeren weiß als Sie!

Gottlieb. Und ich muß bitten, den Platz durch einen andern zu beſetzen, denn mir fehlt's an Geiſtesfreiheit und Herzensruh' (Grimmig.) ſo lang', bis ich…

Saalſtein. Warum ſchreiten Sie nicht gerichtlich ein?

Gottlieb. Gerichte können kein Gerücht zum Schweigen bringen. Hier iſt keine körperliche Verletzung zu beſtrafen, über die der Chirurgus das Parere ſchreiben kann … hier handelt ſich's um Todeswunden, dem innern Menſchen beigebracht, da muß die Welt das Urtheil ſprechen! Drum ruf' ich Sie alle auf zu Zeugen meines Ehrenwortes, meines Schwurs! Ich will nicht ruhen, nicht raſten, bis ich den Namen der heimlichen Gönnerin der allgemeinen Zerfleiſchung ſo preisgegeben, wie ſie den meinen in den Rachen der Hydra Publicität geworfen hat. (Stürzt wütend nach dem Hintergrunde ab.)

(Zugleich.)
Waldbrand. Herr Herb!
Saalſtein. Mein Herr!
Geſellſchaft. Er iſt von Sinnen!

(Alles, bis auf Waldbrand, Julie und Pauline, zieht ſich, dem hinausſtürzenden Gottlieb nachblickend, gegen den Hintergrund.)

Pauline (ſinkt ohnmächtig in einen Stuhl).

Waldbrand. Meine Frau wird ohnmächtig! (Indem er ſeiner Frau zu Hilfe eilt, ſehr ärgerlich zu Julie.) Sie fangen ſchöne Geſchichten an!

(Unter paſſender Muſik fällt der Vorhang.)

IV. Akt.

Waldiger Thalgrund. Im Proſpekte ſieht man die zum Eiſenwerke gehörigen Gebäude, hinter welchen ſich die Berge aufſthürmen. Links über die beiden vorderen Couliſſen zieht ſich das Wohnhaus des jeweiligen Direktors der Gewerke.

Erſte Szene.

Julie, Pappinger und **Nani** treten aus dem Hauſe.

Pappinger (zu Julie). Es wird ihm unendlich leid ſein, daß er nicht zu Hauſe war.

Julie (zu Pappinger). Nein, ſagen Sie ihm nichts; wer weiß, ob er ſonſt bei meiner Wiederkehr zu Hauſe ſein wollte.

Pappinger. Wär' net übel!

Nani. Das ganze muß ſo ein Raptus g'weſen ſein, und wenn ich ihm die Sach' vorſtell' . . .

Pappinger (zu Julie). Ich hab' deswegen eigens geſtern in die Stadt um die Nani g'ſchrieb'n, denn allein hab' ich keine Courage zum Geſtändnis.

Nani. Den erſten Anlauf muß der Martin aushalten.

Pappinger. Den haben wir ihm entgegen geſchickt!

Nani. Warum muß er überall dabei ſein!

Pappinger (zu Julie). Schad', wenn S' a bißerl g'wart't hätten, er is nur vor einer Stund' den Waldweg hinaufgegangen, um Fichten einzuatmen und Felſen zu genießen; das wird ihm die Bruſt erleichtern, hat er g'ſagt.

Julie. Die Gefahr iſt drohend, man muß ihm alles entdecken!

Pappinger. Bevor's andere Leut' thun, denn da wär's gar aus.

Julie. Die arme Baronin iſt in Todesangſt, ob er ſie ſchonen wird.

Nani. Sie ſoll ruhig ſein, laß' ich ihr ſagen, bin ja ich da!

Julie (zweifelnd). Welche Macht hätteſt du über ihn?

Nani (ſchalkhaft lächelnd). No, ſo eine ziemliche Macht!

Pappinger (verſchmitzt zu Julie). Haben Sie nie von einem gewiſſen Amor gehört, welcher einen gewiſſen Löwen gebändigt hat?

Julie (betroffen zu Nani). Wie? Er liebt dich?

Nani. Heimlich!

Pappinger. Aber ſtark!

Julie. Er liebt dich?

Pappinger. Die G'ſchicht' ſchreibt ſich von einem Bandel her, was aufgangen is!

Nani. Ich hab's um'n Hals 'trag'n, mit ei'm Kreuzel dran!

Julie (ſchmerzlich berührt, das Geſpräch abbrechend). Ein andermal davon! ... (Nach dem Hintergrunde links ſehend.) Ich glaube ...

Pappinger. Richtig, da kommt er!

Zweite Scene.

Die Vorigen; Gottlieb, Martin.

Martin (mit Gottlieb aus dem Hintergrunde links kommend). Und ich bin auf alle Fäll' der unſchuldigſte Helfershelfer, den man ſich nur denken kann.

Gottlieb (die Anweſenden erblickend, zu Martin). Erwart mich drin und ſei beruhigt in jeder Hinſicht ...

Martin (geht mit einem ſehnſüchtigen Blick auf Nani, welche denſelben aber nicht erwidert, ins Haus ab.)

Dritte Scene.

Die Vorigen, ohne Martin.

Gottlieb (zu Julien, ſich höflich aber kalt verneigend). Ich bin überraſcht ...

Julie. Da Sie die ſchreckliche Lage kennen, der die Baronin preisgegeben, kann es Sie nicht befremden ...

Gottlieb. Ja, ja, Sie ſind Ihre Freundin und werden vielleicht wiſſen, warum ſie abſichtlich einen ſo verdächtigen Schein gewählt, daß jetzt ihre Wohlthaten wie ein Unglück auf mir laſten.

Pappinger. Schau, Gottlieberl, auf'n Schein muß man nicht gehn, bei einer Wohlthat ſchon gar nicht.

Julie. Leider erfuhr ich alles erſt zu ſpät, um Sie vor Unbeſonnenheit, Ihrem einzigen Fehler in der Sache zu verwahren!

Gottlieb. So ſagen Sie ihr jetzt, es iſt nicht erlaubt, auf ſolche Weiſe zu beſchützen, und der Anſpruch auf Erkenntlichkeit gründet ſich vor allem auf die Zuſtimmung, ob der Wohlthatsbedachte auch Wohlthatsempfänger ſein will. Die vorlauten Bitten meines Vetters haben ihr noch keine Vollmacht gegeben, ſich aller meiner Wunden zu bemächtigen, den ſorgſam verſchleierten Qualen meiner Entbehrungen aufzulauern; das Elend hat ſeine unantaſtbaren Geheimniſſe, wo ſelbſt die Wohlthat einen Raub begeht, wenn ſie ſ' berührt.

Pappinger. Wenn du ein alter kränklicher Mann wärſt, wie ich ...

Gottlieb. Ich mach' Ihnen keinen Vorwurf.

Pappinger. Ich muß aber *dir* einen machen; du ſchreckſt die Wohlthäter ab, und ſie ſind ohnedem rar; du biſt ſo hopetatſchig. Ich hab' gewiß auch edlen Stolz, mehr als ein Buchbinder braucht ... aber Dankbarkeit is das erſte!

Gottlieb. Die bin ich der Baronin nicht ſchuldig; verdient jemand meinen Dank, ſo iſt es ... (Auf Nani zeigend.) die Mamſell; *die* war das thätigſte Leben des guten Werkes, welches die vornehme Frau nur anbefohlen. Daß ſie in vergnügungsmüden Momenten die Rapporte der Mamſell angehört hat, wie allenfalls die Erzählung des letzten Aktes einer Komödie, wo ſie wegen Migräne früher nach Haus g'fahren is . . . daß es ihr vielleicht einen Spaß hat g'macht, zu hören, wie der glückverblüffte Hungerleider dag'ſtanden is als Kuh vor dem neuen Thor des Überfluſſes . . . dafür weiß ich keinen Dank.

Nani. Wenn ich aber ein gut's Wort einleg'!?

Pappinger (nach rechts ſehend). Still! . . . Der Baron in eigener Perſon, der Baron, da is er ſchon!

Vierte Scene.

Die Vorigen; Waldbrand.

Waldbrand (von Seite rechts aus dem Hintergrunde auftretend, Julie erblickend). Oho! Da komm' ich als Vermittler zu ſpät; die gute Julie hat es ſelbſt unternommen!

Gottlieb. Wie, Herr Baron? . . . Sie wiſſen . . .?

Waldbrand. Freilich weiß ich's, daß dieſe unvorſichtige Frau . . . (Auf Julie zeigend.) durch die rätſelhafte Gunſt, die ſie Ihnen angedeihen ließ, eine Gehäſſigkeit veranlaßt hat, die . . .

Gottlieb (befremdet). Von wem reden Sie?

Waldbrand. Von wem ſonſt, als von Frau von Billdorf hier? Das iſt die heimliche Frau, der Sie öffentliche Beſchimpfung geſchworen . . . das wird ſie Ihnen doch geſagt haben? Wie kommen Sie mir vor?

Pappinger (für ſich). So ein Gemahl iſt doch über ein' blinden Finken!

Waldbrand (zu Julien). Zur Strafe für die geſtrige Störung, deren Grundurſache doch Sie waren, gebe ich Ihnen jetzt die Kommiſſion, dieſen halsſtörrigen Menſchen (Auf Gottlieb zeigend.) von der Idee, ſeinen Poſten zu verlaſſen, abzubringen.

Gottlieb. Herr Baron, ich gehe unabänderlich!

Waldbrand. Seien Sie nicht eigenſinnig. Sie ſind für die Eiſenwerke in demſelben Grade nützlich, als Sie für die Bälle verderblich ſind. Meine Frau iſt über Ihren Skandal in Ohnmacht gefallen, iſt Ihnen das nicht genug? Wollen Sie außer den Lebensgeiſtern der Baronin auch noch die Geſchäfte des Barons ins Stocken bringen? Ich bin ſehr bös auf Sie, das muß ich Ihnen ſagen! Adieu! (Geht rechts im Hintergrunde ab.)

Fünfte Scene.

Die Vorigen, ohne Waldbrand.

Gottlieb (zu Julie). Hab' ich recht gehört? Sie dulden es, daß er Ihnen das aufbürdet, was ſeine Frau gethan?

Julie. Wenn nur mein ſchwaches Beiſpiel auch Sie zur Großmut ſtimmen möchte!

Gottlieb. Großmut findet immer Bewunderer, ſelten Nachahmer, denn ſie iſt eine zu koſtſpielige Tugend: Ihnen hat ſie einen Bräutigam gekoſtet, es iſt das ein hoher Preis . . . ich aber müßte ſie vielleicht gar mit meiner verpfändeten Ehre bezahlen, die ich anmaßenderweiſe auf zehn Zollfeldwerte taxiere.

Pappinger. Die Ängſten, die ich g'habt hab', daß er dem Baron ein Licht aufzünd't!

Nani. Jetzt wär' die anlockendſte Gelegenheit geweſen und er hat ſich bekämpft, dafür verdient er, der gute Herr von Herb . . .

Gottlieb (zu Nani). Darf ich 'was dafür verlangen?

Nani (ſchalkhaft). Wenn's net gar z'viel is!

Pappinger (leiſe zu Nani). Was hab' ich g'ſagt? Liebe . . . Antrag . . . Hochzeit!

Gottlieb (zu Nani). Ich verlange dieſe Hand.

Nani (mit freudigem Schreck). Meine Hand?!

Julie (zugleich, wie vernichtet, für ſich). Ihre Hand?

Gottlieb (zu Nani). Müſſen nicht erſchrecken, ich begehr' ſie nur, um ſie . .
(Geht zur Hausthüre und winkt Martin, herauszukommen.)

Sechſte Scene.

Die Vorigen; Martin.

Gottlieb (indem er Martin der Nani zuführt, ſeine vorige Rede ergänzend). Mit dieſer Hand zu vereinigen.

Nani (wie aus den Wolken fallend, für ſich). Ah, das is ſtark! (Zu Pappinger leiſe.) Sie ſind mir ſchon der ſchönſte Prophet!

Pappinger (ganz verblüfft, leiſe zu Nani). Ja Herzerl, ich hab' halt 'glaubt . . .

Martin (mit ſchüchternem Entzücken). Nani, was ſagen Sie?

Nani. Sie kommen wohl dazu und wiſſen net wie. Ich bitt' mir's nur aus, daß Sie früher Meiſter werden!

Martin. Vorſteher, Oberälteſter, alles werd' ich, wenn Sie mich zu Ihrem ewigen Geſellen machen.

Gottlieb (zu Nani). Der gute Burſch' hat uns in falſchem Verdacht g'habt!

Nani (pikiert erwidernd). Natürlich, und gar ſo ein' falſchen Verdacht kann man nicht g'ſchwind genug widerlegen!

Pappinger (ſich entſchuldigend, leiſe zu Nani). Ein anderesmal werd' ich gewiß net ſo unüberlegt . . .

Nani (ärgerlich und leiſe zu Pappinger). Wann denn? Wann ich Witib werd'?

Pappinger (wie oben). Sind S' net bös!

Nani (Pappinger die Hand reichend). Sie haben in der Leberkrankheit g'redt, und ich hab's in der Herzenskrankheit 'glaubt. (Zu Martin.) Martin, Sie begleiten mich auf der Stell' in die Stadt.

Gottlieb. So ſchnell wollen Sie uns verlaſſen?

Nani. Mir g'fallt's net auf'm Land, außer die Gegend is ſehr ſchön, und was ich hier bemerk', das is auf Ehre keine ſchöne Gegend. Empfehl' mich allerſeits!
(Giebt Martin den Arm und geht ſchnell links im Hintergrunde ab.)

Siebente Scene.

Julie, Gottlieb, Pappinger.

Julie (um den Wechſel ihrer Empfindungen vor Gottlieb zu verbergen, mit Eilfertigkeit). Und welchen Troſt darf ich meiner Freundin bringen?

Gottlieb. Sagen Sie ihr, daß ich nichts, durchaus nichts verſprechen kann!

Julie. Iſt das Ihr letztes Wort?

Pappinger. Laß handeln, Neven!

Gottlieb (ſich gegen Julie höflich verneigend). Sie haben's gehört!

Julie (geht rechts im Hintergrunde ab).

Achte Scene.

Pappinger, Gottlieb.

Pappinger. Gottlieb, jetzt ſag' ich mich los von dir; Grauſamkeit leid' ich keine!

Gottlieb. Ja, wiſſen Sie auch, Vetter, warum ich der Baronin keine Hoffnungsbotſchaft g'ſchickt hab'?

Pappinger. Weil du ein Tiger biſt, ein Hyänerer!

Gottlieb. Nein, weil ich ihr die Gewißheit, die ſie wünſcht, ſelbſt überbringen will.

Pappinger. Du trauſt dich zu der Baronin?

Gottlieb. Ich muß zu ihr. Ich hab' ihr ſtrenge Worte ſagen laſſen . . . nach Verdienſt . . . jetzt ſoll ſie aber auch durch mich ſelbſt erfahren, daß ich ſie verehre als das einzige Weſen, was mich andererſeits erkannt und mir Gerechtigkeit hat widerfahren laſſen auf dieſer Welt!

Pappinger. Na, ſei ſo gut und verlieb dich in Hochdieſelben!

Gottlieb. Verliebt? Das iſt nicht der wahre Ausdruck für die Begeiſterung, die mich für dieſe Frau . . .

Pappinger. Ja, was wirſt ihr denn aber ſagen?

Gottlieb. Das hab' ich mir bereits ausſtudiert und einſtudiert; übrigens weiß ich ja, daß ſie Pauline heißt, und das iſt ja ſchon genug; denn jede Frau halt't ihren Namen feurig ausgeſprochen für die ſchönſte, geiſtreichſte Red'!

Pappinger (voll Staunen). Gottlieberl, du biſt ja ein Viechkerl 'worden!

Gottlieb. Meine Wünſche ſind beſcheiden! Dieſe Abſchiedsſcene ſei das einzige europäiſche Andenken, was ich mit mir in fremde Welttheile nehm', und wenn ſie mir vielleicht ein Lebewohl nachruft, dann ſei dieſer Ruf, von dem kein Menſch wiſſen wird, mir der ſchönſte europäiſche Ruf, der mich in die neue transatlantiſche Heimat begleitet.

Pappinger. Gottlieberl, ich fürcht', du nimmſt auch einen europäiſchen Buckel voll Schläg' mit dir.

Gottlieb (welcher rechts in die Scene geſehen). Vetter, da kommt einer, dem ich 'was anzuvertrauen hab', gehen S' indeſſen ins Haus!

Pappinger. Ins Haus? Nein, unters Haus geh' ich, in Keller; denn auf das, was du mir da g'ſagt haſt, hat ſich meine ganze Leber alteriert. (Geht durchs Haus ab.)

Neunte Scene.

Gottlieb; dazu Herr von Zollfeld, Reichthal, Weſt und Schönfeld.

Gottlieb (allein). Wie geh' ich ihm zu Leib? Denn er und kein anderer is der Artikelverfaſſer, über den die Jury in mir das „Schuldig" ſpricht! . . .

Stell' ich ihn zu Rede? Sag' ich es ihm geradezu? Nein, offenes Verfahren iſt ein Schwert, und das zieht man nur gegen den offenen Feind; für den verkappten Schuft gehört der Strick, ich muß mir ſo 'was dergleichen zuſammendrehen! (Geht nach dem Hintergrund.)

Zollfeld, Reichthal, Weſt und Schönfels (treten in heiterem Geſpräch von rechts durch den Vordergrund auf).

Reichthal (zu Zollfeld). Schade, wir freuten uns ſchon, auf deiner Hochzeit zu tanzen.

Zollfeld. Als ob es mir je in den Sinn gekommen wäre, dieſe Perſon zu heiraten.

Reichthal. Sie iſt aber hübſch.

Weſt und Schönfels. Sehr hübſch!

Zollfeld. Dazu mag ſich mein Nachfolger gratulieren. Unter uns geſagt, ich werde heute noch mit dem Abendtrain als moderner Äneas der troſtloſen Aufdringlichkeit dieſer Dido entfliehen!

Reichthal. Du biſt doch ein wahrer Don Juan!

Weſt und Schönfels. Ein Teufelskerl!

Zollfeld. Nur ſtelle ich mein Regiſter nicht nach Zahlen und Ländern, ſondern nach Charakteren und Nüancen zuſammen. Laßt euch zum Spaß die ſchmachtende Weiſe dieſer Julie detaillieren.

Reichthal, Weſt und Schönfels. Laß hören!

Gottlieb (vortretend zu Zollfeld). Sollt' ich nicht ein Zuhörer ſein, vor dem Sie ſich vielleicht ſchenieren?

Zollfeld (brüſk). Allerdings ſcheniert mich jeder Unberufene, wenn ich mit meinen intimen Freunden . . .

Gottlieb. Ah, das wird's nicht ſein; denn Sie ſind ganz der Mann dazu, ſolche Geſchichten dem nächſtbeſten Kaffeehausgelächter preiszugeben.

Zollfeld. Das unterſtehen Sie ſich, mir ins Geſicht zu ſagen?

Gottlieb. 's wird auch noch ein Nachſatz kommen. Vorderhand (zu Reichthal, Weſt und Schönfels.) wend' ich mich an Sie, meine Herrn! . . . Das iſt Ihnen gewiß ſchon öfters vorgekommen, daß bei einem leichtſinnigen Gecken, der die weibliche Ehre als Spielwerk betrachtet, im Erhörungsfall der plauderhafte Eitelkeitsſchwindel den Sieg über die Diskretion davonträgt. Es iſt unrecht . . .

Reichthal, Weſt und Schönfels. Allerdings unrecht!

Gottlieb. Was ſagen Sie aber dazu, wenn ein Mann *da* mit Gunſtbezeugungen prahlt, wo die Betreffende zum Ultimatum der Schutzmittel geſchritten iſt und der zudringliche Verfolger auf ihren Befehl zur Thür hinausgeworfen worden iſt!

Reichthal. So ehrlos wird wohl keiner ſein!

Weſt und Schönfels. Das exiſtiert nicht!

Gottlieb. So eine Naturſeltenheit iſt ausgeſtopft ſchon merkwürdig, hier aber . . . (Auf Zollfeld zeigend.) ſehen Sie ein ſchmachvoll lebendiges Exemplar!

Reichthal, Weſt und Schönfels. Wie, Zollfeld!?

Zollfeld (wie aus den Wolken gefallen). Wahnſinnige Frechheit! . . .

Gottlieb (beiſeite). Ich hab' noch wenig gelogen, aber diesmal . . . (Zu Reichthal, Weſt und Schönfels.) Die Witwe Julie, an der er ſich auf eine, eines davongejagten Stallknechtes würdige Weiſe rächen will, war die von ſeinen unerträglichen Bewerbungen Empörte, auf deren Geheiß ihr heimlicher aber begünſtigter Anbeter den Akt der Gerechtigkeit vollzogen hat.

Zollfeld (wütend). Stellen Sie mir denjenigen ins Geſicht!

Gottlieb (zu Reichthal, Weſt und Schönfels). Meine Herrn, ich bin es ſelbſt.

Zollfeld. Das iſt zu arg!

Reichthal (mit ernſtem Nachdruck zu Zollfeld). Ja wohl, zu arg! **Uns** kommt **der** Ausſpruch zu!

Weſt und Schönfels (ebenſo). Abſcheulich!

Zollfeld. Er lügt! Ich ſag' es euch, er lügt!

Gottlieb (zu Zollfeld). Welcher Ehrenmann wird **Ihnen** glauben?

Reichthal. Herr von Zollfeld, wir ſind uns für die Zukunft fremd!

Weſt und Schönfels. Die Freundſchaft hat ein Ende!

Zollfeld (wütend). So hört doch . . .

Reichthal, Weſt und Schönfels (ſich von ihm abwendend, zu Gottlieb). Wir danken Ihnen ſehr! (Gehen durch die Seite rechts ab.)

Zehnte Scene.

Gottlieb, Zollfeld.

Zollfeld (grimmig zu Gottlieb). Menſch, mit dieſen Zähnen möcht' ich Sie zerreißen!

Gottlieb. Einen Schlangenbiß haben Sie bereits mir beigebracht, Sie ſehen, wie ich mir dafür Revanche genommen.

Zollfeld (höhniſch drohend). Alſo das iſt's? Gut, Sie werden mir beweiſen, Sie werden mir Genugthuung . . . o, Sie ſollen noch zittern vor mir!

Gottlieb. Bäumen Sie ſich nicht wie ein mächtiges Streitroß. Sie Pony an Geſinnung und Herz. Der Gerechte nur wird groß und furchtbar im gerechten Grimm . . . an Ihnen nimmt ſich alles klein und nichtig aus. Schmücken Sie ſich mit Purpur- und Diamantenkronen, beſteigen Sie eine Giraffe und reiten Sie herum auf'm Himalajagipfel, und Sie werden, auch durchs Rieſenteleſkop betrachtet, noch immer eine niedrige Erſcheinung ſein!

Zollfeld (mit dem Fuße ſtampfend). Warte, Satan du! (Wütend links im Hintergrunde ab.)

Gottlieb. Es giebt ſo viele Ausrottungs- und Vertilgungsmittel, und doch is noch ſo wenig Übles ausgerottet, ſo wenig Böſes vertilgt auf dieſer Welt, daß man deutlich ſieht, ſie erfinden eine Menge, aber doch 's Rechte nicht. Und wir leben doch in der Zeit des Fortſchrittes. Der Fortſchritt is halt wie ein neuentdecktes Land; ein blühendes Kolonialſyſtem an der Küſte, das Innere noch Wildnis, Steppe, Prärie. Überhaupt hat der Fortſchritt das an ſich, daß er viel größer ausſchaut, als er wirklich iſt.

Des Opiums Wirken
Erkannten die Türken,
Im Betäuben fanden Freude
Die türkiſchen Leute;
Bei uns Europäer
Erſchien es nicht eher,

Bis d'Chirurgen verſchrieben,
Die das durchaus nicht lieben,
Thut man ſ' beim Operieren
Durch a Zuckung ſchenieren.
[Doch das Opium! Oh,
Das iſt längſt rokoko.]
Jetzt erfanden den Äther
Zwei Schwefelwohlthäter,
Ohne daß d'Leut' 'was g'ſpüren,
Thun ſ' jetzt d'Füß' amputieren,
Die Hände, o Wunder,
Schneiden ſ' ſchmerzlos herunter,
's Zahnreißen thut locken
Manch proſaiſche Nocken,
Denn ſie wird, es is närriſch,
Um ein Billigs ätheriſch!
's is wirklich famos,
Wie der Fortſchritt is groß.
Hingegen ei'm haben ſ' d'Hoffnung abg'ſchnitten ganz und gar,
Ei'm moraliſch Stockblinden hab'n ſ' g'ſtochen den Staar,
Ei'm hab'n ſ' Herzwunden aufg'riſſen, die er jüngſt bekommen,
Ei'm Eh'mann hab'n ſ' gar d'ganze Frau abgenommen.
Dieſe Operationen hab'n g'ſchmerzt net zu beſchreib'n,
Und die Leut' waren durch Schwefeläther nicht zu betäub'n.
Drum, ich ſchau' mir den Fortſchritt ruhig an
Und find', 's iſt net gar ſo viel dran.

Wie vor Jahren, vor langen,
Die Poſten gegangen,
Iſt bekannt, man konnt' ſterben
Oder zehnmal verderben,
Bis d'Verwandten hab'n bekommen
Ein' Brief, den aufg'nommen
Die durch ihre Schwere
Berühmte Ordinäre,
Die ſo ſchrecklich gekrochen
Zwanzig Meil'n in der Wochen.
[Dieſe Poſt, ſind wir froh,
Iſt jetzt längſt rokoko.]
Jetzt, nach neuer Erfindung,
Is Geiſtesverbindung
Durch Draht zu erzeugen,
Elektriſch ganz eigen,
Telegraphiſch wird g'ſchrieben

Aus der Fern' an die Lieben,
Wenn a bißerl mir fehlt 'was,
Der Telegraph meld't das,
Fünfzig Meilen lauft d'Kunde
In einer Sekunde.
's is wirklich famos,
Wie der Fortſchritt is groß.
Doch 's giebt Sachen, die man nie ſpät genug erfahren kann,
Hundert Meil'n weit wird g'meld't telegraphiſch ei'm Mann:
„G'rad betrügt Ihnen d'Frau, auf deren Treu' Sie gebaut!“
Der kann jetzt elektriſch dort fahr'n aus der Haut.
Telegraphiſche Mittheilung nutzt allein nix,
Sie ſoll'n z'erſt erfinden telegraphiſche Wix.
Drum, ich ſchau' mir den Fortſchritt ruhig an
Und ſind', 's is net gar ſo viel dran.

Eh'mals, wenn man liebte,
War das das Betrübte:
Wollt' man porträtiert ſein,
Mußt man reſolviert ſein,
Zehn Stund' ohne Blinſeln
Da z'ſitzen beim Pinſeln.
Vor dieſer Ankettung
War gar keine Rettung,
's wurd' nicht von der Stell' gar,
Bis 's G'ſicht ganz in Öl war.
[Dieſer Zwang, ſind wir froh,
Iſt jetzt auch rokoko.]
Jetzt hab'n ſ' die Sonnenſtrahlen
Abg'richt' zum Malen,
Feſſeln flüchtige Schatten
Auf zinnerne Platten:
Felſengegenden, Paläſte,
Schöne G'ſichtsüberreſte,
Kurz, Bilder, a Butten
Voll, in zehn Minuten
Iſt da fix und fertig,
Des Käufers gewärtig.
's is wirklich famos,
Wie der Fortſchritt is groß.
Doch wird's d'Sonn' weit bringen in der Kunſt? Ich ſag': nein!
G'ſchwind und billig is kein Wahlſpruch, wenn man Künſtler will ſein,
So ein dicknaſets ſchattigphotographiſches G'ſicht
Heißt nichts; etwas ſchmeicheln iſt für'n Maler a Pflicht.

Wie die Braut in zehn Jahr'n ausſchaut, braucht man net z'wiſſen,
In der Hinſicht hat d'Sonn' ſchon ſehr viel auf ihr'm G'wiſſen.
Ich ſchau' mir den Fortſchritt ruhig an
Und find', 's is net gar ſo viel dran! (Geht ab.)

Verwandlung.

Kleiner Pavillon im Garten des Schloſſes Finkerbach. Im Proſpekt die Eingangsthüre, links eine Seitenthüre, welche nach einem Kabinett führt. Links ein Tiſch mit zwei Lichtern.

Elfte Scene.

Pauline, Julie.

Pauline (tritt in heftiger Aufregung und Angſt durch die Mitte ein. Julie folgt ihr).

Julie. Du hörſt mich ja nicht, was iſt dir?

Pauline. Hier will ich mein Schickſal erwarten.

Julie. Welches Schickſal? Ich ſage dir ja, daß ſein Benehmen mich mehr hoffen als fürchten läßt!

Pauline. Was dieſer Menſch auch im Schilde führen mag, iſt nicht mehr *meine*, es iſt die Sache meines Gemahls!

Julie. Wie verſteh' ich das?

Pauline. Julie ... könnte ich eine ſcheinbare Ruhe um dieſen Preis erkaufen? Wär's nicht Verbrechen, dich preiszugeben allen ſchrecklichen Folgen meiner Unbeſonnenheit?

Julie. Nichts davon.

Pauline. Größer noch, als die Furcht, war meine Reue, es drängte mich, alles ... alles zu geſtehn!

Julie (erſchreckend). Was ſagſt du?

Pauline. Mehrmals verſuchte ich's; vergebens, die Kraft zum *Sprechen* fehlte mir ... zum *Schreiben* hat ſie mir nicht gefehlt.

Julie. Du wirſt doch nicht? ... Was anfangs gut geweſen wäre, müßte jetzt verderblich ſein!

Pauline. In dieſem Augenblicke lieſt mein Gatte das ſchriftliche Bekenntnis meiner Schuld.

Julie. Pauline!

Pauline. Ich ſelbſt hab' es mit zitternder Hand auf ſein Büreau gelegt. Julie, ich verdiene deine Freundſchaft wieder, denn mein Vergehen iſt geſühnt durch die fürchterliche Angſt, mit der ich ihn erwarte. Ach Gott, ich höre ihn ... (Nach der Thüre horchend.) Er kommt!

Julie. Faſſe dich!

Pauline. Geh dort ... (Nach der Seitenthüre links zeigend.) hinein, allein will ich mich dem erſten Ausbruch ſeines Zornes ...

Julie. Dein Anblick wird ihn entwaffnen. (Geht in die Seitenthüre links ab.)

Zwölfte Scene.

Pauline, dann Gottlieb.

Pauline (allein). Ein Fieberfroſt durchſchauert mich ...

Gottlieb (tritt durch die Mitte ein). Ich habe Licht geſehen, der Lichtſtrahl muß am End' zur Sonne führen ... Ich hab' mich nicht getäuſcht.

Pauline (befremdet). Sie ſind's, mein Herr? Was wollen Sie?

Gottlieb (aus dem Konzept gebracht). Ich? (Beiſeite.) Auf dieſe Frag' paßt erſt meine dritte Red' und von der zweiten erwart' ich Wirkung. (Laut, ſich wieder ſammelnd.) Wenn Amerikas Urwälder den Europamüden … (Stockend.) nach langem Wogenkampf …

Pauline. Wer ermächtigt Sie, hieher …

Gottlieb (beiſeite). Es geht nicht recht vorwärts! (Laut zu Pauline, indem er ſich abermals zuſammennimmt.) Groß iſt des Vorurteils bindende Gewalt … doch in der Abſchiedsſtunde … (Stockend.) wo kurze Zeit den weiten Raum …

Pauline. Mein Herr!

Gottlieb (beiſeite). Wer keine Übung hat, ſoll ſich nicht einlaſſen in ſolche Sachen. (Laut.) Gnädige Frau, ich nehm' meine Drohung zurück, ich werde ſchweigen, das is alles, was ich Ihnen zu ſagen hab'.

Pauline. Sagen Sie das morgen meinem Gemahl; von dieſer Seite bin ich der Veröffentlichung durch Sie bereits vorgekommen.

Gottlieb. Wie? Der Baron weiß …

Pauline. Mein Schreiben hat ihm … (Erſchreckt, horchend.) Himmel! Seine Stimme! Er ſpricht mit dem Gärtner … wenn er jetzt nach meinem Geſtändnis Sie hier fände.

Gottlieb. Ich werd' mich dort verbergen! (Will in die Seitenthüre links ab.)

Pauline. Nehmen Sie Licht mit!

Gottlieb. Zu was? Das könnt' gerade zum Verräter …

Pauline (gebieteriſch). Sie nehmen Licht, ich befehle es!

Gottlieb (nimmt ein Licht vom Tiſche und geht eilig durch die Seitenthüre links ab).

Dreizehnte Scene.

Pauline, Waldbrand.

Waldbrand (durch die Mitte eintretend). Du haſt doch manchmal ſonderbare Einfälle, Pauline … ich dachte nicht, daß ich dich um dieſe Zeit hier aufſuchen müßte.

Pauline (kaum ihrer Stimmung mächtig). Du ſiehſt mich …

Waldbrand. Ja, ja, du biſt bewegt, ich begreife das; du ahnſt, was ich dir zu ſagen habe, aber es muß ſein. Jede verſteckte Protektion ſetzt in den Augen der Welt ein ſtrafbares Intereſſe voraus.

Pauline (tief ergriffen). Ich ſchwöre dir …

Waldbrand. Das weiß ich alles, und habe gewiß nichts gegen deine bisherige Freundſchaft zu Julien … es thut mir leid um ihretwillen; mehr noch um deinetwillen … dem ungeachtet muß ich dir ſtrengſtens jeden ferneren Umgang mit ihr unterſagen, bis ſie uns nicht Herrn Herb als ihren Gatten vorgeſtellt.

Pauline (die in höchſter Spannung zugehört, ihren Ohren kaum trauend). Sonſt hätteſt du mir nichts zu ſagen?

Waldbrand. Ach ja … auf meinem Schreibtiſch hab' ich einen Brief gefunden … warte … (Nimmt ſein Portefeuille aus der Taſche.)

Pauline (faſt außer ſich vor Staunen). Dieſe Kälte . . . dieſe Ruhe . . .

Waldbrand. Ein Brief vom Präſidenten . . . unſere Kaufsangelegenheit iſt in Ordnung . . . aufs vortheilhafteſte. Dich intereſſieren Geſchäfte wohl nicht ſehr, trotzdem . . . (Sucht wieder in ſeinem Portefeuille unter den Papieren.)

Pauline (wie neubelebt für ſich). Er hat ihn nicht geleſen meinen Brief . . . er kann ihn nicht geleſen haben! . . . Gott weiß es, ich habe mein Vergehen büßen wollen, aber die Todesqual war zu groß, mir fehlt die Stärke ein zweites Mal ſie zu erdulden! Noch liegt das verhängnisvolle Schreiben dort, ich muß ſogleich . . . gält' es meine Seligkeit, ich muß es wieder haben! (Will ſich ſchnell durch die Mittelthüre entfernen.)

Waldbrand (dies bemerkend). Wohin Pauline? Vergißt du auf den Brief, den ich dir zeigen wollte? (Wie oben ſuchend.) Mir war doch, als hätt' ich ihn hier herein . . .

Pauline (einen Vorwand ſuchend, wegzukommen). Ich habe den Käfig meines Kanarienvogels offen gelaſſen!

Waldbrand. Dann iſt er längſt ſchon ausgeflogen! (Man hört im Kabinett den Lärm eines eingeſchlagenen Fenſters.)

Pauline (erſchrocken, für ſich). Weh' mir!

Waldbrand (ſtutzend). Halt! Was iſt das? Unmöglich kann der Kanarienvogel mit ſolchem Ungeſtüm hereingeflogen ſein. (Über Paulinens Unruhe befremdet.) Welche Ängſtlichkeit! (Scharf.) Ich will nicht hoffen . . . wer iſt dort im Kabinett?

Pauline (vor heftiger Angſt mit der Stimme ſtockend). Im Kabinett?

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen; Julie.

Julie (durch die Seitenthüre tretend). Niemand, als ich . . belieben Sie zu ſehen!

Waldbrand. Ich zweifle nicht!

Julie. Ich wollte das Fenſter öffnen, und der Zugwind . . .

Waldbrand (etwas verlegen zu Julie). Ihre Nähe und . . . (Auf Pauline zeigend.) unſer Geſpräch . . . es thut mir wehe, wenn ich vielleicht zu unzart . . .

Julie. Ich habe mein Verbannungsurtheil mit angehört und grolle Ihnen deshalb nicht.

Pauline (die nach der offenen Seitenthüre in großer Spannung geſehen). Er iſt fort!

Waldbrand (zu Julie). Sie ſind vernünftig und wiſſen, daß die Welt eine kindiſche Dame iſt, die ſelbſt für ihre lächerlichen Vorurtheile eine Art Verehrung fordert . . . um ſo mehr muß in dieſem Falle . . .

Fünfzehnte Scene.

Die Vorigen; Pappinger.

Pappinger (tritt benebelt durch die Mittelthüre ein). Herr Baron! Wo ſind Sie, Baron? Ich brauch' einen Baron!

Waldbrand. Hier bin ich, was giebt's?

Pauline (beiſeite). Ich ahne neues Unheil!

Pappinger. Ich habe etwas ſchwanken geſehen!

Waldbrand. Das glaub' ich Ihnen aufs Wort!

Pappinger (mit Wichtigkeit). Aber was hat g'ſchwankt? ... Sie ſchwanken auch, aber das macht nix.

Waldbrand. Nun?

Pappinger. Ein Pappelbaum hat geſchwankt!

Waldbrand. Sind Ihnen die übrigen Bäume feſtſtehend erſchienen?

Pappinger. Nein, ſchwanken alle; aber auf dem Pappelbaum g'rad' vor Ihrem Fenſter is mein Neveu mitg'ſchwankt, hin und her ... und immer ſtärker ... und ſchupps war er durchs offene Fenſter im Zimmer drin.

Pauline (beiſeite). Himmel!

Waldbrand (ſtaunend). In meinem Zimmer?

Julie (leiſe zu Pauline). Er will dir deinen Brief wieder ſchaffen!

Waldbrand (wie oben). Herr Herb klettert auf einem Baum zu mir ins Fenſter hinein? Wie nehm' ich das?

Pappinger. Nehmen hat er g'wiß nix wollen ... da ſteh' ich gut ... Herr Baron, wie Sie mich da ſehen, ſteh' ich gut.

Waldbrand. Das ſeh' ich eben nicht!

Pappinger. Lieber Baron, in unſerer Familie war nie ein Dieb, in der ganzen Freundſchaft gar kein Laſter ... mein verſtorbener Bruder war dem Trunke ergeben, der Schandfleck ... das is aber auch das einzige. ...

Waldbrand. Am End iſt's ein Schurke, den der Trunkenbold für ſeinen Neffen angeſehen.

Pappinger (der die Baronin angeglotzt). Sogar die Hochdieſelben ſchwankt, aber ſchön.

Waldbrand. Da muß ich ſogleich mit meinen Leuten ... bleib hier, Pauline! (Eilt durch die Mitte ab.)

Julie (zu Pauline). Vielleicht iſt's ihm ſchon gelungen ...

Pauline. Nein, nein ... ſie werden ihn fangen, als verdächtig durchſuchen ... ſie finden meinen Brief bei ihm! Julie verlaſſe mich nicht, es iſt dies vielleicht mein letzter Gang! (Geht, von Julie unterſtützt, mit gewaltſamer Anſtrengung durch die Mitte ab.)

Pappinger (nicht bemerkend, daß alles abgegangen iſt). Gleich ſind wir im klaren ... kommen Sie, lieber Baron, die Damen auch! ... (Nach der Mittelthüre wankend.) Kommen ſie! (An der Thüre ſich umdrehend.) Ich geh' voran, und Sie gehen mir alle nach ... und auf einmal, bumsdi, werd'n wir im klaren ſein! (Durch die Mittelthüre ab.)

Verwandlung.

Arbeitskabinett des Barons im Schloſſe Zinkerbach. Links im Proſpekt ein Bogenfenſter, welches die Ausſicht nach dem monderleuchteten Garten bietet. Nahe am Fenſter iſt der Pappelbaum ſichtbar. Rechts im Proſpekt die Eingangsthüre, die Seitenwände geſchloſſen. Links an der Couliſſe, nahe dem Fenſter, ſteht ein eleganter Sekretär voll Schriften und Papierrollen. Eine Schreiblampe mit Schirm läßt das Kabinett im Halbdunkel.

Sechzehnte Scene.

Gottlieb, allein, unter den Papieren wühlend.

Kann den Brief nicht finden! ... Ich weiß nicht, is es mein offenbares Abbrennen bei der Baronin, oder is es ein heimliches Entbrennen durch die unerwarteten Kabinettsminuten mit der Julie … ich bin ſo verwirrt … unter dieſer Menge Situationsplänen und Schriften is es aber auch ſchwierig. … (Ein offenes Schreiben findend.) Ha, das wird's ſein! … Nur die letzten Worte. … (Lieſt.) „Nochmals Verzeihung … Verzeihung der Unbeſonnenheit deiner reuevollen Pauline!“ Der bekante stilus curiae criminalis femininus. Meine Sendung iſt erfüllt! Halt! Da liegt noch ein Brief! (Hat einen auf dem Boden liegenden Brief bemerkt und hebt ihn auf.) Den muß ich hinunter g'worfen haben! (Wirft unwillkürlich einen flüchtigen Blick auf den aufgehobenen Brief.) Gottlieb Herb! In dem Brief ſteht mein Namen! … Fremde Briefe ſind fremdes Eigentum, aber mein Namen is mein Eigentum, und wenn der fremde Brief offen is, ſo nehm' ich mir aus dem fremden Eigentum mein eigenes Eigentum heraus, das kann net g'fehlt ſein! (Lieſt ſtill.) Was? (Freudig.) Nicht möglich! (Indem er den Brief wieder auf den Sekretär unter die Papiere legt.) Das is freilich meine ſchönſte Rechtfertigung! (Man vernimmt verworrene Stimmen von außen unter dem Fenſter.) Ich höre Leute … da unten! (Eilt zum Fenſter und ſieht mit Behutſamkeit von der Seite hinab.) Gärtner und Bediente … da heißt's einen andern Rückweg ſuchen. (Eilt zur Thüre und findet ſie verſchloſſen.) Zugeſperrt! (Mit ängſtlicher Haſt herumſehend.) Ich bin gefangen! (Sieht wie früher zum Fenſter.) Sie zeigen herauf … ich bin entdeckt! Der Diebesverdacht iſt evident! (In großer Verlegenheit, wo er Paulinens Schreiben einſtecken ſoll.) Säckviſitation unvermeidlich! Gott, was fang' ich an! Was ſag' ich? Was thu' ich? (In großer Beſtürzung.) Wenn mich nur jetzt ein Strahl vom Himmel erleuchtet. (Wirft unwillkürlich einen Blick aus dem Fenſter nach oben.) Dort ſtrahlt aber nichts als der Mond … (Indem eine Idee in ihm erwacht.) is das nicht genug? Ha! (Mit plötzlich gefaßtem Entſchluſſe.) Ich hab's!

Siebzehnte Scene.

Waldbrand, Pauline, Julie, Gottlieb.

(Man hört die Thüre von außen aufſchließen, Waldbrand, Pauline und Julie treten ein, man ſieht ein Paar Bediente, welche außerhalb der Thüre ſich aufſtellen.)

Waldbrand (beinahe noch unter der Thüre zu Gottlieb, welcher ſich links nach dem Vordergrunde gezogen). Sie ſind umzingelt, mein Herr! Flucht unmöglich! Ausflüchte nutzlos! (Nähert ſich Gottlieb um einige Schritte, bleibt aber plötzlich über deſſen Anblick betroffen ſtehen.)

Gottlieb (ſchreitet nach Art der Mondſüchtigen mit geſchloſſenen Augen von links nach rechts über die Bühne und thut, als ob er ein Licht in der Hand hielte, welches er ſorgfältig mit der andern Hand ſchirmt).

Waldbrand (nach einer Pauſe des Erſtaunens). Was iſt das? … Der geiſterhafte Schritt … die ſtarren Züge … er iſt ſomnambül …

Pauline und Julie (geben ſich durch Winke zu verſtehen, daß ſie Gottliebs Idee erraten).

Waldbrand (den Bedienten vor der Thüre zuwinkend). Laßt ihn ungehindert fort und folgt ihm leiſe! (Sich eines andern beſinnend.) Doch halt, wenn's eine Liſt wäre, eine Finte, zu entwiſchen? (Zu den Bedienten.) Bleibt in der Nähe! (Macht die Thüre zu.) Den Zuſtand muß ich genauer beobachten.

Pauline (von neuer Verlegenheit ergriffen, zu Waldbrand). Ach hätteſt du ihn fortgelaſſen!

Julie. Paulinen ängſtigt der Anblick.

Waldbrand (zu Paulinen). Sei doch kein Kind ... da ſieh doch, was er beginnt!

Gottlieb (ſetzt ſich rechts im Vordergrunde auf einen Stuhl, thut als ob er einen Schreibtiſch vor ſich hätte, ſetzt pantomimiſch das Licht darauf, ordnet ſich das Papier, prüft die Federn und fängt dann an, als ob er einen Brief ſchriebe. Nach wenig geſchriebenen Worten küßt er das imaginäre Blatt, ſchreibt weiter und küßt es wieder).

Waldbrand. Er ſcheint an einen theuren Gegenſtand zu ſchreiben ... Ha, da kommt mir eine Idee, die mir Gewißheit geben ſoll. (Geht zu ſeinem Sekretär, ſucht unter den Papieren, blickt aber dabei öfters auf Gottlieb.)

Gottlieb (beginnt im perfekten Somnambulismus die letzten Worte, die er pantomimiſch niederſchreibt, auszuſprechen). Gerade das macht ... die Liebe ... dauernd ... daß ſie ... nicht von Eiſen iſt ... denn nur deshalb roſtet die Liebe nicht ... Unverändert erwacht ſie nach langem Schlummer ... in dem Herzen desjenigen ... den nur dein Beſitz ... mit dem Geſchick verſöhnen kann. (Er unterzeichnet mit einem haſtigen Federſtrich.)

Waldbrand (der geſpannt aufgehorcht). Was hat er alles geſagt?

Julie. Er träumt ſo verworren.

Waldbrand (fortfahrend, unter den Papieren zu ſuchen). Wo ich doch nur ...

Gottlieb (leiſe und ſchnell in natürlicher Sprache zur Baronin, indem er ihr ihr Schreiben zugeſteckt). Frau Baronin, nehmen Sie Ihren Brief!

Pauline (freudig überraſcht, leiſe zu Gottlieb). Ach ... Sie geben mir das Leben wieder! s' war meine erſte Thorheit, ſoll aber auch die letzte ſein!

Waldbrand (nachdem er auf ſeinem Sekretär den geſuchten Brief gefunden, tritt, Gottlieb beobachtend, näher und ſpricht, während dieſer in ſeiner Somnambulismuspantomine fortfährt, zu den Damen). Seht nur, er faltet das Billet ... er ſiegelt mit einer Oblate, jetzt ſchreibt er die Adreſſe, vielleicht erfahren wir ...

Gottlieb (die Adreſſe ſchreibend, in ſomnambulem Ton). An Madame ... Madame Julie Willdorf!

Julie (leiſe, mit freudigem Schreck, für ſich). An mich?

Waldbrand. Hab' ich mir's doch gleich gedacht! Doch den Beweis, ob er wirklich ſomnambül, werd' ich mir jetzt unwiderlegbar verſchaffen! (Den Damen den in ſeinen Händen befindlichen Brief zeigend.) Hier habe ich einen Brief vom Präſidenten; Diebe und Räuber kümmern ſich um Briefe nicht, und den konnte er ſchon gar nicht hier vermuten. Die Somnambülen haben die Eigenſchaft ... mediziniſche Autoritäten verbürgen es ... daß ihnen der Sinn des Geſichts in die Herzgrube tritt, ſo daß ſie hieher gelegte Briefe bei geſchloſſenen Augen leſen.

Pauline (beiſeite). Wie wird er ſich aus dieſer Verlegenheit ziehen?

Waldbrand. Machen wir den Verſuch! (Hält Gottlieb den Brief an die Herzgrube.)

Gottlieb (beginnt eifrig zu leſen, jedoch nur mit Lippenbewegung, ohne einen vernehmlichen Ton).

Waldbrand (ärgerlich). Hm, fatal! Das beweiſt nichts pro, nichts contra!

Gottlieb (plötzlich mit ſomnambuler Hörbarkeit ausbrechend). Ha!

Waldbrand. Aha, jetzt muß er zu der Stelle gekommen ſein, wo ſein Name ſteht!

Gottlieb (beginnt mit fortwährend geſchloſſenen Augen mit monotoner Stimme zu leſen). „Gottlieb Herb muß bleiben, wird auch gerne bleiben; denn konnte ihn auch die Verleumdung unter dem frühern Herrn einen Weiberſchützling nennen, ſo iſt dies durch das Faktum widerlegt, daß der neue Herr ſich glücklich ſchätzt, den genialen Verfaſſer jenes Manuſkripts in ſeinem Amte zu beſtätigen."

Waldbrand (ganz in Staunen aufgelöſt). Merkwürdig! Wort für Wort!

Julie (zu Pauline leiſe). Da muß ein glücklicher Zufall ins Spiel gekommen ſein!

Waldbrand (mit lauter Stimme). Herr Herb, erwachen Sie! (Noch lauter.) Herr Gottlieb Herb!

Gottlieb (erhebt ſich, ſchlägt die Augen auf und ſinkt wieder, ſo daß ihn Julie unterſtützen muß, in den Stuhl). Ha! Ich bin nicht bei mir zu Haus! Und . . . (Mit einem zärtlichen Blick auf Julien.) doch gut aufgehoben!

Waldbrand. Sie ſind in Finſterbach, dem künftigen Schauplatz Ihres Wirkens.

Gottlieb (mit verſtellter Heftigkeit). Nein, nein, fort für immer!

Waldbrand. Ich ſage Ihnen aber, daß Sie bleiben und, gerechtfertigt . . . gerne bleiben werden.

Gottlieb (ſich erſtaunt ſtellend). Gerechtfertigt! Ich? . . .

Waldbrand. So wäre Ihnen wirklich keine Rückerinnerung des Geleſenen geblieben?

Gottlieb (wie oben). Was meinen Sie?

Waldbrand (ihm den Brief des Präſidenten gebend). Da können Sie's im wahren Zuſtande nochmals leſen. Sie ſind ſomnambül, Freund, im höchſten Grade ſomnambül!

Gottlieb (wie oben). Ich?

Waldbrand. Offenbar hat in Ihrem exaltierten Gemüt eine fixe Idee, der Sie nachhingen, dieſen Zuſtand erzeugt.

Gottlieb. Eine fixe Idee hab' ich g'habt, nämlich die, daß ich mein Glück durchaus nur mir ſelbſt verdanken will!

Waldbrand. Dieſe Überſpanntheit müſſen Sie verbannen, wenigſtens modifizieren!

Gottlieb. Ich bin radikal geheilt davon, denn zu lebhaft empfind' ich's jetzt, daß man gerade zum größten Glück ein zweites Weſen nötig hat, dem man's verdankt! (Richtet die Worte mit bittendem Tone an Julie.)

Julie (ihm die Hand reichend). Gottlieb!

Waldbrand. So wäre ja alles ausgeglichen!

Achtzehnte Szene.

Die Vorigen; Pappinger.

Pappinger (eintretend, noch immer benebelt, und in dem Wahn, daß ihm Waldbrand und deſſen Gemahlin folgen und auf ſie zurückſprechend). Herr Baron, Frau Baronin, belieben Sie herein zu ſpazieren, es wird gleich anfangen!

Gottlieb. Anfangen? Sie ſind im Irrtum, lieber Vetter, die Sache hat bereits ein fröhliches Ende erreicht!

(Unter paſſender Muſik fällt der Vorhang.)

Hinüber ... herüber.

Hinüber … herüber.

Intermezzo

nach einer Anekdote

von

Johann Neſtroy.

Stuttgart.
Verlag von Adolf Bonz & Comp.
1891.

Perſonen.

Der Wirt.
Die Wirtin.
Die Tochter.
Der Gevatter.
Die Gevatterin.
Der Pächter.

Der Kellner.
Der Kellnerjunge.
Der Hausknecht.
Erſter | Fußreiſender.
Zweiter | Fußreiſender.

(Die Handlung ſpielt in dem Wirtshauſe eines Marktfleckens.)

Erſte Scene.

Die Bühne ſtellt die Wirtsſtube vor. Mittelthüre, rechts eine Seitenthüre, im Hintergrund der Schenktiſch, im Vordergrund zwei Tiſche. Links im Vordergrund an der Wand hängt eine große hölzerne Gewichteruhr.

Der Wirt, der Pächter, erſter und zweiter Fußreiſender, der Kellner.

(Wirt und Pächter ſitzen am Tiſche links, die beiden Fußreiſenden am Tiſche rechts.)

Pächter. Wir ſind alſo handeleins?

Wirt. Na, meinetwegen.

Pächter. Fünftauſend Gulden iſt ein Geld!

Wirt. Und meine Grundſtücke ſind Realitäten, wie man ſ' nicht überall find't.

Pächter (während er die Banknoten abzählt). Käufer, die gleich 's Geld auf'n Tiſch legen, wachſen auch nicht auf'n Bäumen.

Erſter Fußreiſender. Siehſt du die Banknoten?

Zweiter Fußreiſender. Das ſind reine Tauſender!

Erſter Fußreiſender. O ihr Ideale der Papierwelt!

Zweiter Fußreiſender. Unſere Säcke ſind euch zu ſchlecht zum Logis.

Erſter Fußreiſender. Hm! Das käme auf einen Verſuch an!

Wirt. Fünf Stück! Richtig gezählt! (Legt die Banknoten in ſeine Brieftaſche und ſteckt ſie wieder ein.) Der Herr Gerichtsſchreiber kommt ohnedem!

Pächter. Ich kann ihn nicht erwarten, ſagen S' ihm, daß er die Umſchreibung beim Grundbuch beſorgt.

Erſter Fußreiſender. Herr Wirt, iſt kein beſſerer Wein hier?

Wirt. Is mir eine beſondere Ehre, wenn Ihnen der zu ſchlecht is! (Zum Kellner.) Einen Dreier herauf!

Kellner (ſteigt durch die Fallthüre innerhalb der Schenke in den Keller hinab).

Zweiter Fußreiſender (zum Wirt). Warum is Ihnen das eine Ehre?

Wirt. Weil das ſchon ſehr noble Herrn ſein müſſen, die über meinen Thalerwein ſchimpfen. Ich habe alſo die hohe Ehre . . .

Erſter Fußreiſender (mit vornehmer Nachläſſigkeit). Wir ſind Fußreiſende... weiter nichts als . . .

Wirt. Fußreiſende, die ſich in Kopf g'ſetzt haben, vorderhand nix als bloße Fußreiſende zu ſein. (Verneigt ſich gegen die beiden Fremden und ſpricht weiter zum Pächter.) Sie wiſſen unter anderm noch gar nicht, warum ich die Grundſtück' eigentlich hergeben hab'. (Spricht im ſtillen mit ihm weiter.)

Kellner (bringt eine Flaſche Wein herauf und ſtellt ſie auf den Tiſch der Fremden).

Erſter Fußreiſender (zum Kellner.) Nun, ſieh nach, was in der Küche zu haben iſt!

Kellner. Ein Kälbernes!

Wirt. Ein paar Anteln vielleicht!

Erſter Fußreiſender. Egal! Nur her, was gut und theuer iſt!

Wirt (zum Kellner). Geſchwind, ſchieß um!

Zweiter Fußreiſender (zum erſten). Aber Brüderl, was treibſt denn? Wir können den Käs nicht zahlen!

Erſter Fußreiſender. Eben deswegen ſchaff' ich Enten an!

Zweiter Fußreiſender. Wir haben keinen Groſchen zu ei'm Schnaps!

Erſter Fußreiſender. Deswegen ließ ich Dreifrankenwein auftiſchen. Wenn man mit der Zeche abfahren will, iſt die erſte Regel, dem Wirt eine hohe Meinung beizubringen. Mit dem Mann habe ich übrigens noch ganz andere Spekulationen vor. (Spricht leiſe weiter.)

Wirt (im Geſpräch mit dem Pächter). Weil alſo die Grundſtücke zu der Herrſchaft Waidenbrunn gehören, ſo wäre ich, wenn meine Tochter den dortigen Amtmann heiratet, gewiſſermaſſen ihr Unterthan.

Pächter. Natürlich, das geht nicht.

Wirt. Nur deswegen hab' ich ſ' verkauft!

Pächter. Unſere Sach' iſt alſo abgemacht, jetzt behüt' Ihnen Gott!

Wirt. Ihnen auch, Herr Pächter, ſo geht's gleich in einem.

Pächter (geht ab).

Zweite Scene.

Die Vorigen, ohne **Pächter,** dann die **Wirtin** und die **Tochter.**

Erſter Fußreiſender. Sie haben eine Tochter, Herr Wirt?

Wirt. Eine heiratsmäßige noch dazu.

Erſter Fußreiſender. Teufel! Sie müſſen ſich jung verehelicht haben.

Wirt (ſich geſchmeichelt fühlend). Ah bitt' . . . (Für ſich.) Scharmanter Kavalier!

Erſter Fußreiſender. Bin begierig, ſie zu ſehen!

Wirt. Eure Gnaden werden ſ' gleich ſehen, denn ich hör' ſ' ſchon!

Wirtin (aus der Seitenthüre rechts kommend, zur Tochter, welche weint). Sei geſcheit, der Vater will's einmal, und du wirſt eine reiche angeſehene Frau!

Wirt (zur Tochter). Die Kopfhängerei werd' ich mir ausbitten, das is aber nur, weil der Tagdieb da alleweil ſeufzt auf ſie.

Kellner. Ich thu' meine Schuldigkeit und dann und wann einen Seufzer, das kann man einem niedergeſchlagenen Menſchen nicht verübeln.

Wirt. Geh er in die Kellnerei, bis ein Gaſt klopft!

Kellner (ſeufzt tief und geht zum Schenktiſch in den Hintergrund).

Tochter (welche in der Nähe des zweiten Fremden ſteht). Ich wein' mir die Augen aus.

Wirt. Beſſer, als du vergaffſt dich in ſo einen Burſchen.

Zweiter Fußreiſender (klopft mit dem Meſſer an das Glas).

Kellner (vorgehend). Sie ſchaffen?

Zweiter Fußreiſender. Den Teller brauchen wir nicht mehr.

Kellner (nimmt den Teller, ſeufzt und geht zurück).

Wirt (ärgerlich). Schon wieder?

Wirtin. Du malträtierſt den braven Menſchen.

Tochter. Der gute Franz!

Zweiter Fußreiſender (zur Tochter). Sie haben ihn gewiß gern?

Tochter (ſeufzt).

Zweiter Fußreiſender (klopft ans Glas).

Kellner (nach vorne kommend). Sie ſchaffen?

Zweiter Fußreiſender. Da is um eine Serviett' zu viel!

Kellner. Zwei Servietten, zwei Gäſte!

Zweiter Fußreiſender. Ich wiſch' mich nie ab. Dann muß ich Ihnen noch was ſagen . . . (Leiſe zu ihm.) bleiben S' a Weil da ſtehen und ſchmachten S' Ihnen aus!

Wirt (zur Tochter). Du gehſt her da zu mir.

Tochter (aufhorcht).

Wirtin. Das ſag' ich dir, Mann, wenn der Herr Amtmann glaubt, er thut uns a Gnad' an . . .

Tochter. Der Franz wär' glücklich, und ich ſoll den hopetatſchigen Ding nehmen. (Weint laut.)

Wirt (ſehr böſe). Wirſt ſtill ſein?

Wirtin (leiſe zur Tochter). Spare dir 's Weinen, bis der Amtmann kommt. (Laut.) Ich begreif' ohnedem nicht, daß der Mann nicht zurücktritt, wo er doch immer 's Madel in Thränen find't.

Wirt. Freilich, das wär' a ſauberer Amtmann, den die Thränen ſchenieren.

Erſter Fußreiſender. Hab' ich das Vergnügen, die Frau Wirtin . . .

Wirtin. Schamſte Dienerin!

Dritte Scene.

Die Vorigen; Gevatter, Gevatterin.

Gevatter (mit ſeiner Frau durch die Mitte eintretend und die Wirtsleute begrüßend). Herr Göd, Frau Godel, wir ſind ſo frei . . . wie geht's Ihnen? Befinden ſich alleweil wohlauf, g'freut mich unendlich, Herr Göd, äußerſt angenehm, Frau Godel.

Gevatterin (zu ihrem Mann). Dir geht wieder 's Maul!

Gevatter. Ich wart' nur, bis du 'was ſagſt; wie du red'ſt, bin ich ſtad, das is 'was Altes!

Wirt. Das is ſchön, daß der Herr G'vatter Wort halt'!

Gevatter. Wir haben verſprochen, daß wir kommen zum Verſprechen! . . .

Gevatterin. Und eine, man kann ſagen: ſo g'ſtrenge Familie darf man nicht warten laſſen; der Schwiegervater von ein' g'ſtrengen Herrn . . . (Zur Wirtin.) Die Mutter einer g'ſtrengen Frau . . . (Zur Tochter.) Das will halt 'was g'ſagt haben, wenn man einen Amtmann heiratet!

Wirtin. Mein Gott, wer weiß . . .

Gevatter. Geſtrenge Frau kann man ohnedem auch ſein, ich bin doch gewiß kein Amtmann, und du biſt doch . . .

Gevatterin (imponierend zu ihrem Mann). Was? Du Dummkopf!

Gevatter. Keine geſtrenge Frau ... die Güte und Nachſicht ſelbſt, hab' ich ſagen wollen ...

Gevatterin. Ich will dir's raten! (Zur Wirtin.) Ihre Tochter, Frau Godel, ſcheint mir, ſieht ihr Glück nicht recht ein.

Gevatter (halblaut). Geht ihr wie mir ...

Gevatterin. Was haſt du geſagt?

Gevatter. Ich hab' geſagt, ſie wird ſo glücklich ſein, wie wir in der erſten Zeit.

Gevatterin. Was? Ich will nicht hoffen, daß ...

Gevatter. Ich bin jetzt auch ungeheuer glücklich, ich mein' nur, die erſte Zeit iſt das eigentliche, weil's die erſte Zeit is.

Gevatterin. Still!

Wirtin. Ich weiß net, ob das immer gut thut, wenn man mit die Töchter hoch hinaus will!

Gevatterin. O, nur hoch hinaus, Frau Godel, nur keinen ordinären Schwiegerſohn.

Wirt (zur Wirtin). Da nimm dir a Beiſpiel an der Frau Godel, was eine Frau mit einem noblen Charakter iſt!

Gevatter. Das is wahr! Die Meinige hat ganz den Charakter als wie eine, die hoch oben aus will! (Für ſich.) Beim Rauchfang auf'm Beſen. (Zum Wirt.) Was ſind denn das für Herrn? (Auf die beiden Fremden zeigend.)

Erſter Fußreiſender. Mir iſt leid, Herr Wirt, es wäre mir ein Vergnügen geweſen, der Hochzeit Ihrer Tochter beizuwohnen ...

Wirt (leiſe zur Gevatterin). Gott, die Ehre wäre ... es ſind heimliche Kavalier.

Gevatter. Der Meinigen is auch einmal ein heimlicher Kavalier nachg'ſtieg'n.

Gevatterin. Was iſt's?

Gevatter. Nix, Engerl, nix; ich red' von der erſten Zeit! (Für ſich.) Jetzt ſteigt keiner mehr nach! (Zum Wirt.) Sie glauben alſo, Herr Göd ...

Erſter Fußreiſender. Ich habe Eile. Es gilt eine Wette. Das Ziel meiner Reiſe iſt der Großglockner, ich habe mit einem Freunde in der Reſidenz gewettet, daß ich in ſieben Viertelſtunden den Großglockner beſteige.

Wirt. Gewettet? (Zum Gevatter.) Das ſind Engländer!

Gevatter (leiſe zur Gevatterin). Gattin, Engländer ſind da. Weißt noch in der erſten Zeit ...

Wirt. Ohne Zweifel, eine hohe Wett'?

Gevatter. So hoch als halt der Großglockner is!

Erſter Fußreiſender. Eine Bagatelle! Tauſend Louisdor!

Wirt (leiſe zum Gevatter). Das nennt der eine Bagatell'!

Gevatter. Und ſteigen Sie um das Geld beim Großglockner bis auf'n Spitz oder nur bis zu der Glocken hinauf?

Gevatterin. Aber Mann!

Gevatter. No ja ...

Wirt. Der Großglockner is ja ein Berg!

Gevatter. Ich hab' 'glaubt, ein Thurm!

Gevatterin. So einen Mann hab' ich geheirat't!

Gevatter. Aber Engel, zum Heiraten is ja die Geographie nicht notwendig. In der erſten Zeit haſt du nie etwas g'ſagt von einer Geographie, und jetzt ...

Erſter Fußreiſender (auf den zweiten Fußreiſenden zeigend). Dieſer Herr iſt Kontrolleur dieſer Wette, ob ich die Aufgabe gehörig löſe!

Zweiter Fußreiſender. Sieben Viertelſtund' auffi, fünf Viertelſtund' abi, ſo is der Vertrag!

Wirt (leiſe zum Gevatter). Der andere ſcheint kein Engländer zu ſein, weil er „auffi“ und „abi“ ſagt!

Gevatter. O, es gehen viele Engländer herum, die gar nicht anderſt reden können.

Erſter Fußreiſender (zum Wirt). Haben Sie nie gewettet, Herr Wirt?

Wirt. Noch nie, aber probieren möcht' ich's einmal.

Gevatter. Ich wett' auf der Welt net mehr!

Erſter Fußreiſender. Warum?

Gevatter. Weil ich Unglück hab', ich hab' alleweil verlor'n!

Erſter Fußreiſender (zum Gevatter). Und haben Sie hoch gewettet?

Gevatter. Einmal um a Kipfel und 's andere Mal um a Seidel Bier; da hab' ich a Haar gefunden!

Gevatterin (leiſe, ſehr böſe zu ihrem Mann). Wirſt 's Maul halten!

Gevatter. Nein, weißt Engel, das war noch in der erſten Zeit, da ...

Gevatterin. Still! (Zur Wirtin.) Wollen wir aber jetzt nicht in Ihr Zimmer gehn, Frau Godel, denn Sie wiſſen, der Herr Amtmann fahrt immer beim großen Thor herein und geht nie in eine Wirtsſtuben.

Wirtin. Wie's gefällig is!

Wirt. Unter einer Stund' kommt der Herr Amtmann gewiß noch nicht, 's iſt noch nicht einmal der Gerichtsſchreiber da, wegen dem Heiratskontrakt!

Wirtin. Na, gehn wir halt derweil. (Geht mit der Tochter und Gevatterin durch die Seitenthüre rechts ab.)

Vierte Scene.

Wirt, Gevatter, die beiden Fußreiſenden, der Kellner.

Zweiter Fußreiſender (zum erſten, leiſe). Ich weiß nicht, ob er aufſitzen wird!

Erſter Fußreiſender (leiſe zum zweiten). Gar keine Sorge! (Zum Wirt.) Ich muß Ihnen ſagen Herr Wirt, das Wetten iſt bei mir zur Leidenſchaft geworden!

Wirt. 's muß wirklich a Paſſion ſein!

Erſter Fußreiſender. Das pikanteſte dabei iſt, daß es Aufgaben giebt, die kinderleicht zu ſein ſcheinen, ſo daß man auf das Gelingen Hab und Gut verwetten würde, und bei der Ausführung erliegt man doch unter der Schwierigkeit.

Wirt. Das ſollt' man nicht glauben, Euer Lordigkeit.

Erſter Fußreiſender. Woher wiſſen Sie, daß ich Lord bin?

Wirt (pfiffig ſchmunzelnd). Hm! Unſereins hat ſeine Kennzeichen. Wie Sie geſagt haben: „Es gilt eine Wett'!“ ... hab' ich gleich g'ſagt: Das is ein Lord!

Erſter Fußreiſender. Sie ſind ja ein Teufelskerl, Herr Wirt. Um aber wieder auf unſer Geſpräch zurückzukommen! Dieſe Uhr da erinnert mich... ſo oft ich eine Pendeluhr ſehe, fährt mir die Geſchichte wieder durch den Kopf.

Wirt. Was für eine Geſchichte, Euer Exzellenz Gentleman?

Erſter Fußreiſender. Es war auf einem meiner Güter in Irland, da hängt im Seiſeſaal eine große Pendeluhr; Lord Wexelfix ſitzt mit mir bei der dampfenden Punſchbowle, auf einmal ſagt er: Bruder, ich wette mit dir, du biſt nicht imſtande, eine Viertelſtunde lang genau den Gang des Perpendikels dieſer Uhr zu verfolgen und bei jeder Schwingung die Worte: „Herüber ... hinüber“ zu ſagen, wohlgemerkt, ſagte er, ich behalte mir vor, deine Aufmerkſamkeit nach Gutdünken abzulenken oder ablenken zu laſſen.... 's gilt, ſagte ich, fing an, „Herüber ... hinüber“ zu ſagen, ohne mich durch ſeine Reden ſtören zu laſſen. Zehn Minuten waren ſchon vorüber, da ſtürzt plötzlich ein dazu angeſtifteter Diener in den Saal, ſchreit: Feuer! Feuer! Ich ſehe mich um, frage: wo brennt's?

Wirt (herausplatzend). Aber das war dumm ... (Sich auf's Maul ſchlagend.) Pardonieren gehorſamſt, unterthänigſt ...

Erſter Fußreiſender. Schenieren Sie ſich nicht, ich habe das nämliche geſagt, indem ich die fünfhundert Pfund als verlornen Wettbetrag auf den Tiſch warf!

Wirt. Entſchuldigen, aber mir wäre das nicht geſchehen, Euer Herrlichkeit.

Erſter Fußreiſender. Wer weiß! Sie ſind ein Großmaul, Herr Wirt!

Gevatter (zum Wirt). Wett der Herr Wirt um einen Zwanziger.

Wirt (leiſe zum Gevatter). Aber Herr Gevatter, da wett' ich um a Million!

Erſter Fußreiſender (zum Wirt). Nun, wenn Sie Courage haben, hundert Gulden, ich geh' die Wette mit Ihnen ein!

Gevatter. Das geht ſchon ins Hazardſpielartige.

Wirt. Was hundert? Dreihundert ... ſonſt unterſtänd' ich mich gar nicht mit einem Lord!

Erſter Fußreiſender (die Brieftaſche auf den Tiſch werfend). Auch gut, mir is das egal!

Zweiter Fußreiſender (für ſich). Bei der leeren Brieftaſche geht das auf eins hinaus.

Gevatter (ängſtlich für ſich). Is ein ſchrecklicher Hazardeur, der Göd!

Wirt. Ich hab' alſo nix zu thun als, ohne mich ſtören zu laſſen, a Viertelſtund' lang „Herüber ... hinüber“ zu ſagen?

Erſter Fußreiſender. Nichts weiter!

Wirt. Ich nehm' Euer Gnaden beim Wort! (Die Uhr ſchlägt fünf Uhr.) 's ſchlagt g'rad Fünfe!

Gevatter (ängſtlich den Wirt zurückhalten wollend). Aber Göd! Entſetzlicher Göd! Schreckensgöd!

Wirt (triumphierend). Es iſt zu leicht! Um viertel auf Sechſe hab' ich die dreihundert Gulden im Sack!

Erſter Fußreiſender. Oder ich! 's gilt!

Wirt (wendet ſich nach der Uhr und ſagt genau nach der Perpendikelſchwingung). Hinüber, herüber ... hinüber, herüber ... hinüber, herüber ... (Er wiederholt dieſe Worte ununterbrochen während den folgenden Scenen, jedoch, während die andern ſprechen, bloß mit halber Stimme und nur, wenn er beſonders als redende Perſon angeführt iſt, laut mit der vorgezeichneten Betonung.)

Gevatter. Ich hab' Angſten, daß alles zittern und tanzen thut in mir!

Erſter Fußreiſender. Sie kümmert ja die Sache nichts!

Gevatter. No ja, aber die Freundſchaft, die Verwandtſchaft, Göd is einmal Göd, das laßt ſich nicht leugnen.

Fünfte Scene.

Die Vorigen; Hausknecht.

Hausknecht. Herr Wirt!

Gevatter. Still!

Hausknecht. Ich muß dem Herrn ſagen . . .

Gevatter (ihn abhalten wollend). Still, ſag' ich, ſieht er denn nicht...

Hausknecht (zum Wirt). Der Herr Gerichtsſchreiber is da . . .

Wirt (unwillig). Hinüber... herüber! (Spricht die Worte wieder leiſe weiter.)

Gevatter (zum Hausknecht). Sieht er denn nicht, der Herr will jetzt nix hören,

Hausknecht (zum Wirt). Er laßt fragen, ob er hinüber zu der Frau, oder herüber zum Herrn gehen ſoll?

Wirt (das „hinüber“ ſchärfer betonend). Hinüber... herüber... hinüber... herüber! (Spricht die Worte wieder leiſe weiter.)

Hausknecht. Das is ja keine Antwort: Hinüber und herüber zugleich kann er net gehen.

Wirt (das „hinüber“ noch ſchärfer als früher betonend). Hinüber . . . herüber! (Spricht die Worte wieder leiſe fort.)

Gevatter (den Wirt verſtehend, zum Hausknecht). Hinüber ſoll er gehn, der Gerichtsſchreiber, jetzt hat er's g'hört!

Hausknecht. Alſo 's Herüber gilt nix?

Gevatter. No, freilich nicht!

Hausknecht. So ſoll ei'm der Herr net konfus machen. (Geht durch die Mitte ab.)

Gevatter (ihm nachrufend). Du biſt a Hirſch! (Für ſich.) Ich begreif' net, wie man wem ſtören kann, wenn man ſieht, daß er in „herüber . . . hinüber“ begriffen iſt!

Sechſte Scene.

Die Vorigen, ohne Hausknecht.

Zweiter Fußreiſender (zum erſten). Ja Brüderl, was thun wir denn, daß er die Wett' verliert?

Erſter Fußreiſender (zum zweiten). Das wirſt gleich ſehen! (Laut.) Halt! Herr Wirt!

Zweiter Fußreiſender. Er rührt ſich nicht!

Erſter Fußreiſender (zum Wirt). Sie können nicht gewinnen, Sie haben das Geld nicht aufgezählt, wie es bei Wetten Brauch iſt!

Gevatter (zu den Fremden). O, ich bitt', er iſt ein verläßlicher Mann

Wirt (pfiffig lächelnd, ſeine Brieftaſche aus der Taſche ziehend). Hinüber . . . herüber . . . hinüber . . . herüber! (Wirft, ohne ſich zu wenden, die Brieftaſche auf den Tiſch und ſpricht die Worte wieder leiſe fort.)

Gevatter (für ſich). Ja, a Mordskerl, der Göd, er gewinnt auf alle Fälle! (Zu den Fremden.) Er hat immer viel Geld bei ſich, in der Bruſttaſchen is gewiß mehr, als . . .

Erſter Fußreiſender. O, daran zweifeln wir nicht!

Siebente Scene.

Die Vorigen; Gevatterin.

Gevatterin (durch die Seitenthüre rechts kommend). Herr Göd!

Gevatter. O je, die Meinige! . . .

Erſter Fußreiſender (ihr entgegentretend). Schöne Frau, was verſchafft uns das Vergnügen?

Gevatter (zum Wirt). Der Engländer diskuriert mit der Meinigen, gieb der Göd acht, das bedeut't eine Verabredung, ich weiß das noch aus der erſten Zeit, da hat die Meinige auch mit ei'm Engländer diskriert.

Erſter Fußreiſender (zur Gevatterin). 's iſt ein Scherz, den wir da vorhaben.

Gevatterin. Ich muß aber doch . . . (Zum Wirt.) Herr Göd, der Herr Amtmann is da!

Gevatter (leiſe zum Wirt). Merken S' 'was, der Engländer hat ſ' ang'lernt.

Wirt (pfiffig lächelnd). Hinüber, herüber! (Spricht die Worte leiſe fort.)

Gevatterin (zum Wirt). Machen S' jetzt keine Kindereien, der Herr Amtmann is gar ein ſtolzer Mann, er is g'wohnt, daß ihm alles entgegenrennt, den darf man net warten laſſen!

Gevatter (zur Gevatterin). Nein, weißt, es is . . .

Gevatterin. Halt 's Maul, ich brauch' von dir keine Erklärung.

Gevatter. Hör auf, in der erſten Zeit . . .

Gevatterin (zum erſten Fußreiſenden). Schicken Sie ihn hinüber zu uns, hab'n S' die Güte.

Erſter Fußreiſender. Ohne Sorge, er wird gleich bei Ihnen ſein, ſchöne Frau.

Gevatterin (ſehr geſchmeichelt). O, ich bitte! . . . (Geht durch die Seitenthüre ab.)

Achte Scene.

Die Vorigen, ohne Gevatterin.

Erſter Fußreiſender (zum zweiten). Gut, daß ſie fort iſt!

Zweiter Fußreiſender. Ich hätt' aber g'rad 'glaubt, wir hätten ſ' ſollen über'n Wirt hetzen, daß er . . .

Erſter Fußreiſender (geheimnisvoll zum zweiten). Bruder, ich habe jetzt Großartigeres als den Gewinn dieſer Wette im Sinn! (Leiſe zum Gevatter, auf den Wirt beziehend.) Jetzt kommt ſeine ſtärkſte Prüfung. Freund, ich rechne auf Ihre Neutralität, ſo 'was is Ehrenſache.

Gevatter. Wie meinen Sie das?

Erſter Fußreiſender. Sie dürfen nicht auf ſeiner Seite ſein!

Gevatter. Aha, weil es Ehrenſache iſt, und die Ehre iſt auf keiner Seite, ganz recht!

Erſter Fußreiſender (laut, daß es der Wirt hören muß, zu ſeinem Kameraden). Freund, wir nehmen einſtweilen die Brieftaſche des Wirtes in Beſchlag. Komm, wir wollen draußen im Freien den Inhalt derſelben unterſuchen! (Nimmt die Brieftaſche des Wirtes und zieht ſich gegen die Thüre.)

Kellner (zum Wirt). Aber, Herr Wirt, das iſt doch gefährlich!

Wirt (unwillig zum Kellner). Hinüber, herüber! (Spricht die Worte leiſe fort.)

Kellner. Sie haben fünftauſend Gulden in der Brieftaſche, wenn die Fremden Spitzbuben wären!

Wirt (den Kellner grimmig anſchnaubend). Hinüber, herüber! (Spricht die Worte leiſe weiter.)

Erſter Fußreiſender. Komm, Freund! (Geht mit dem zweiten Fußreiſenden durch die Mitte ab.)

Gevatter (zum Kellner). Hinaus, dummer Menſch einfältiger, auf der Stell', wenn ſo ein Lord ſo 'was höret.

Kellner (im Abgehen). Mir kommt die Sache nicht richtig vor, ich muß ſehen. (Ab.)

Gevatter. Göd, Sie ſind ein Mordpfiffikus. Durch gar nix laßt er ſich irr' machen. Nur jetzt nicht nachlaſſen, der Engländer ſchaut g'wiß wo durch a Klumſer oder a Schlüſſelloch zu.

Wirt (pfiffig lächelnd). Hinüber, herüber! (Spricht leiſe die Worte fort.)

Neunte Scene.

Die Vorigen, ohne die **Fußreiſenden** und **Kellner; Kellnerjunge.**

Kellnerjunge (aus der Seitenthüre kommend). Herr Wirt . . .

Wirt (ärgerlich). Hinüber, herüber . . . (Spricht die Worte leiſe fort.)

Gevatter (zum Kellnerjungen). Gieb ein' Ruh, du dalketer Bub! Was iſt denn?

Kellnerjunge (ſagt dem Gevatter was ins Ohr).

Gevatter. So? No wart, ich werd' ihm's beibringen! (Zum Wirt.) Herr Göd, laß ſich der Herr Göd net irr' machen . . . der Nachbar Chriſtian is bei der Frau Wirtin.

Wirt (gleichgültig). Hinüber, herüber . . . (Spricht die Worte leiſe fort.)

Gevatter. Der Bub' hat nur g'meint, es könnte Ihnen vielleicht nicht recht ſein, weil ſie einmal [illegible] haben: was macht der Nachbar Chriſtian allweil da?

Wirt (die Gleichgültigkeit noch mehr markierend). Hinüber, herüber! (Er ſpricht die Worte leiſe fort.)

Gevatter. Es is alſo nix als a Wohldienerei von dem Buben. (Zum Kellnerjungen.) Kannſt ſchon wieder gehn!

Kellnerjunge. Na, mir is recht! (Geht durch die Seitenthüre rechts ab.)

Zehnte Scene.

Die Vorigen, ohne **Kellnerjungen; Hausknecht.**

Hausknecht (durch die Mitte eintretend). Herr Wirt, d'Frau Wirtin hat mich im Hofe ſtehen ſehen und hat mir zum Fenſter gewunken, ich ſoll Ihnen ſagen . . .

Wirt (ſehr böſe). Hinüber, herüber . . . (Spricht die Worte leiſe fort.)

Gevatter (ärgerlich zum Hausknecht). Wird er ſeinen Brodladen halten, oder nicht?

Hausknecht. Ah was … (Tritt ganz nahe zum Wirt hin.) Der Herr Amtmann iſt beleidigt, im höchſten Grad' fuchtig, daß Sie nicht kommen, wenn er …

Wirt (grimmig). Hinüber, herüber … (Giebt dem Hausknecht zwei Kopfſtücke und ſpricht die Worte leiſe fort.)

Hausknecht. Der is ja verruckt 'word'n!

Gevatter. G'ſchieht dir recht, zudringlicher Knecht!

Hausknecht. Mich ſoll d'Frau Wirtin nochmal ſchicken … (Geht durch die Mitte ab.)

Elfte Scene.

Die Vorigen; Kellnerjunge.

Kellnerjunge (aus der Seitenthüre kommend). Das is ſtark, das muß ich doch ſagen!

Gevatter. Gehſt weiter!

Kellnerjunge. Der Herr Amtmann hat geſagt, der Herr Wirt is ein Strohkopf.

Gevatter (zum Wirt). Sitz der Göd nur jetzt nicht auf.

Wirt (winkt, ohne ſich umzuſehen und umzudrehen, dem Kellnerjungen, näher zu kommen, und ſagt dabei mit verbiſſenem Ingrimm). Hinüber … herüber!

Kellnerjunge (indem er zum Wirt geht). Im Ernſt, Strohkopf hat er g'ſagt … ich ſaget's nicht, wenn's net wahr wäre.

Wirt (greift, ohne ſich zu wenden, nach dem Schopf des Kellnerjungen und beutelt ihn nach dem Takte des Perpendikels, indem er dabei fortwährend ſagt). Hinüber, herüber … hinüber, herüber …!

Kellnerjunge (ſchreit).

Gevatter. Geſchicht ihm ſchon recht!

Zwölfte Scene.

Die Vorigen; Wirtin, Gevatterin, Tochter.

Gevatterin (mit Wirtin und Tochter durch die Seitenthüre rechts kommend). Ah, das iſt ſtark!

Wirtin. Ja ſag mir nur, Mann …

Gevatterin. Wir ſind alle blamiert, einen Mann, wie den Herrn Amtmann, ſo vor'n Kopf zu ſtoßen.

Wirtin (dem Wirt nähertretend). Was haſt denn du?

Gevatterin (auf der anderen Seite dem Wirt nähertretend). Jetzt is er fort im höchſten Zorn!

Wirtin. Aber ſag mir nur, Mann …

Gevatterin. Herr Göd, bringen Sie mich nicht auf!

(Die Uhr ſchlägt ein Viertel.)

Wirt (triumphierend). Viertel auf Sechſe! Gewonnen hab' ich! Die dreihundert Gulden gehören mein.

Gevatter. Mordkerl, der Göd!

Wirtin. Was für dreihundert Gulden?

Wirt. G'wett't hab' ich mit'n Engländer, daß ich a Viertelſtund' lang nix als „hinüber, herüber“ ſag'. Die Wett' hab' ich gewonnen.

Gevatterin. Und die noble Partie für die Tochter verloren.

Wirt. Was denn?

Gevatterin. Zehn Pferd', hat er g'ſagt, bringen ihn nicht mehr in das Haus, wo man ſo den Reſpekt verletzt.

Gevatter. Wo denn aber die Engländer ſo lange bleiben?

Wirtin (zum Wirt). Du, mir ſcheint, die haben dich zum Narren gehabt!

Wirt. Was fallt dir wieder ein!

Gevatterin. Hat der Göd g'ſetzt?

Gevatter. Freilich, ſeine ganze Brieftaſchen.

Gevatterin. Und die ſind fort damit?

Wirt. Werd'n gleich wieder da ſein!

Wirtin. Mann, das ſind Spitzbuben g'weſt!

Gevatterin. Die Räuber haben immer den Damen geſchmeichelt, 's iſt ſchon g'wiß, der mit mir ſo ſcharmant g'redt hat, war der Räuberhauptmann!

Gevatter. Und der andere war der Kadett!

Wirt. Laßts euch nicht auslachen. Ich werd' doch kennen, was ein Engländer iſt!

Gevatter. Göd, die Meinige kennt's auch!

Wirtin. Du biſt beſtohlen!

Wirt. Red nicht ſo dumm, ich bin ruhig; 's waren fünftauſend Gulden in der Bruſttaſche, und ich bin ganz ruhig.

Wirtin. Fünftauſend Gulden? Das Unglück! Das is keine Kleinigkeit!

Wirt. Weib, mach mich net ſchiech!

Wirtin. Wenigſtens will ich draus Vortheil für meine Tochter ziehen. Weißt du was, wenn das wirklich ein Engländer war und dir die Wett' zahlt, ſo fahr' ich ſelber dem Amtmann nach in die Stadt und bitt' ihn, daß er unſer Tochter nimmt; wenn's aber ein Spitzbub' war, der dich angeſchmiert hat, ſo kriegt 's Madel der Franz!

Wirt. Gut, damit du ſiehſt, daß ich meiner Sache gewiß bin . . . ich bin ſchon einmal im Wetten drin . . . es gilt!

Tochter (für ſich). Gott, das wär' ein Glück, wenn der Vater um die fünftauſend Gulden kommet.

Dreißigſte Scene.

Die Vorigen; Kellner.

Kellner (triumphierend durch die Mitte hereinkommend). Wir haben ſ' ſchon, die Hallunken!

Alle. Was?

Kellner. Ich hab' ſ' net auslaſſen; der Richter verhört ſ', ſie haben g'ſtanden. Da is das Corpus delicti! (Giebt dem Wirt die Brieftaſche.)

Wirtin. Und hier iſt unſere Tochter als Belohnung!

Kellner (ganz verblüfft). Ja . . . aber . . .

Tochter. Franz, ich werd' deine Frau!

Kellner. Was ſagt denn der Herr Wirt dazu?

Wirt (grimmig). Ich ſag' gar nix . . . aber meinen Kopf wollt' ich, daß er zum Herunterſchrauben wär', dann ſtellet ich dieſen meinen Kopf ſo kommod vor mich her auf'n Tiſch und fanget an zum: „Herüber, hinüber" ſagen, aber nicht a Viertelſtund . . . bis morgen früh ging's alleweil fort: „Hinüber, herüber . . . hinüber, herüber! (Macht die Pantomime, als ob er ſeinen Kopf beohrfeigen wollte.)

(Der Vorhang fällt.)

Der holländiſche Bauer,

oder

„Sie ſollen ihn nicht haben“.

Der holländiſche Bauer,

oder:

„Sie ſollen ihn nicht haben“.

Poſſe mit Geſang in zwei Akten

von

Johann Neſtroy.

Stuttgart.
Verlag von Adolf Bonz & Comp.
1891.

Perſonen.

Krapſl, Eigentümer eines Mandoletti-Ladens.
Amalie, ſeine Tochter.
Vinzenz, ſein Gehilfe.
Herkules Stark, Schwimmmeiſter und Gymnaſtiker.
Hortenſia Stampſl, Tanzmeiſterswitwe.
Walpurga.
Liſi, Köchin bei Krapſl.
Ein Maurer.
Mumer, Maskenverleiher.
Wurler, ſein Gewölbsdiener.
Ein Knabe.
Schmeckmann, Traiteur.
Ein Garçon bei Schmeckmann.
Ein Billeteur.
Ein kleines Mädchen.
Herr Winkelberger.
Herr Straußinger.
Herr Wickel.
Herr Pfundhuber.
Herren, Frauen, Masken.

Ort der Handlung: Eine große Stadt. Zeit: Die letzten Faſchingstage.

I. Akt.

Krapfls Mandolettiladen. Rechts vom Proſpekt an bis gegen den Vordergrund zieht ſich der mit allen Sorten Mandolettibackwerk beſetzte Ladentiſch. Im Hintergrund eine Glasthüre mit der Ausſicht auf die Straße. Rechts eine Seitenthüre, links eine Seitenthüre, welche nach der Küche führt.

Erſte Scene.

Amalie, einige Frauen, ein kleines Mädchen.

Amalie (iſt beſchäftigt, Mandolettibäckerei in Papier einzupacken). So, gnädige Frau! (Giebt einer Frau ein Paket.) Das iſt für Euer Gnaden! (Giebt einer andern Frau ebenfalls ein Paket.) Und hier bitt' ich! . . . (Indem ſie einer dritten Frau ein Paket giebt.) Schenken uns bald wieder die Ehr'. (Die Frauen haben gezahlt.)

Die Frauen. Adieu! Leben Sie wohl . . . (Gehen durch die Straßenthür ab.)

Kleines Mädchen (mit Schultaſche und Rechentafel). Na, kommen endlich die kleinen Kundſchaften auch einmal zu Wort?

Amalie. Was willſt denn?

Kleines Mädchen. Ein groß's Stück Äpfelſtrudl und vier kleine Butterkrapferln . . . (Legt das Geld hin.)

Amalie (ihr das Verlangte gebend). Du vernaſchſt auch jeden Kreuzer, den du haſt.

Kleines Mädchen. Wie haltet man denn ſonſt aus die vier Stund' in der Schul'? Ja! Die Ausbildung der Kinder koſt't Geld. (Geht durch die Straßenthüre ab.)

Zweite Scene.

Amalie, dann Liſi.

Amalie (allein). Alles fort, endlich kommt man wieder zu Atem. (Läutet mit einer Tiſchglocke.) Die Liſi laßt ſich auch nie ſehen, wenn man ſie braucht.

Liſi (kommt aus der Seitenthür links). Befehlen S' was, Fräul'n Mali?

Amalie. Sind keine Haſcheewandln mehr draußen?

Liſi. Ich bin nur für die Hausmannskoſt, da müſſen die Fräul'n Mali den Muſſi Vinzenz fragen, der hat mir g'rad ſechſe gebracht, und erſt wie ich ſ' hab' 'geſſen g'habt, hat er für jedes a Buſſel begehrt.

Amalie. Solche Demonſtrationen erlaubt ſich mein Bräutigam? Na, du weißt wohl längſt, daß ich mir gar nichts aus ihm mache.

Liſi. Wenn ich das nicht 'wußt, hätt' ich's ja nicht g'ſagt, ich bin ja keine, die ein' Unfrieden ſtiften will.

Amalie. Ich gehorch' in dieſer Hinſicht meinem Vater, der dieſe Partie des Geldes wegen ſehr vortheilhaft ſind't.

Liſi. Im Grund is es Ihrem Bräutigam zu verzeihen, er is ein junger Menſch, das böſe Beiſpiel . . . und leider ſieht er nix gut's.

Amalie. Wie ſo?

Liſi. Der gnädige Herr macht ja auch immer ſo G'ſpaſett'ln, die nix heißen, ruft mich immer hinüber in die Bacherei-Kuchel und ſchoppt mich völlig mit Marillnſalſen und Butterteig, und ich g'hör' gar nicht zu die Süßigkeiten, ich bin nur für die Hausmannskoſt. (Nach links horchend.) Still . . ., mir ſcheint, er geht mir ſchon wieder nach, der Muſſi Vinzenz.

Amalie. Ich will ihm vor der Hand ausweichen.

Liſi (ihr folgend). O, ich hab' Ihnen noch a Menge zu erzähl'n. (Beide durch die Seitenthüre rechts ab.)

Dritte Scene.

Vinzenz

tritt während des Vorſpiels zum folgenden Liede im Küchenanzug durch die Seitenthüre links auf.

D'Natur is von Natur,
Soweit man hat a Spur,
Solid, denn ſie vermeidet alle Narrenſprüng'.
Und zwiſchen zwei Extrem'
Poſtiert ſie, angenehm,
So g'wiß als Übergang ein Mittelding.
Da jauchzt das frohe Leben,
Da ſchweigt der Tod darneben,
Und zwiſchen Beiden ſchnarcht
Als Mittelding der Schlaf,
Da ſteht ein g'ſcheiter Mann,
Da a Ochs, der gar nix kann,
Und in der Mitten a aufgeputzter Aff'.
Oft liebt man überſpannt,
Reicht am Altar die Hand
Ei'm G'ſchöpf und ſchwört darauf,
Die is ganz Engel g'wiß . . .
Doch ſpäter wird's ei'm klar,
Daß ſ' nur 'was Mittlers war,
[Und daß ſ' beinah' mehr Gans als Engel is.]
Hier Tortenüberfluß,
Hier nur Schwarzbrotgenuß,
Dazwiſchen muß 'was ſein,
Sonſt wär' d'Verbindung hin,
Der Mandolettibäck'
Erfüllt den hohen Zweck,
[Steht zwiſchen Bäck' und Zuckerbacher drin.]

Es droht uns oft ein Plan,
Den niem'd durchſchauen kann,
Und was aus der Paſteten wird,
Jeds wiſſen möcht'!
A Mandolettibäck'
Wär' da auf ſeinem Fleck'.
Daß man uns nie zu Rat zieht, das iſt ſchlecht.
Ja, ich behaupte keck:
Ein Mandolettibäck'
Thut unrecht, wenn er nix drein red't
Und allweil ſchweigt,
Es is g'rad, meiner Seel,
Als gebet's zu viel Mehl,
Weil ſo a Menge Dalkets wird erzeugt.
Manchem Politikus
Dem macht das viel Verdruß,
Daß er für d'ſchönſt'n Ideen
Kein' Anerkennung find't.
Der Grund is leicht zu ſehn:
Das kommt, weil ſeine Ideen
[Den Fehler hab'n, daß ſ' unausbachen ſind.]
Ich hab' das Ding gleich weg,
Als Mandolettibäck'!
Und ſo giebt's unausbachne Sachen überall.
Drum hat a jeder Bäck'
Ein' gar ein' wichtig'n Zweck,
[Und zu viel Bäcken giebt's auf keinen Fall.]

Ich hab' einen lebendigen Vettern und einen toten Göden. Recht hat er g'habt, mein verſtorbener Herr Göd; ich ſag's nicht, weil er tot is ... wiewohl ſich die Menſchheit in der Regel 's Recht für die Verſtorbnen aufhebt und dafür den Lebendigen um ſo mehr unrecht thut ... Ein Engländer is einmal aus Neugierd' g'ſtorben, bloß um zu ſehen, wie das is, wenn man ihm Gerechtigkeit widerfahren läßt ... er hat die engliſche Krankheit g'habt, das heißt nicht die, die d'kleinen Buben kralawatſchet macht, ihm ſind die doppelten Glieder in Kopf g'ſtiegen, da wackeln dann die Ideen auf ausdrahte Daxelfüß' daher ... das ſind ſo engliſche Zuſtände ... daß ich alſo wieder auf meinen Göden komm', der hat ſchon als Lebendiger recht g'habt, denn wie er mich aus der Apotheken wegg'nommen hat, wo ich bereits drei Jahr' quackſalberierte, das war noch vor ſei'm Tod. Er hat g'ſagt: es ſchaut nicht viel dabei heraus, denn die Kranken geben bei weitem nicht ſo viel Geld aus, um g'ſund, als die G'ſunden, um krank zu werden. Drum bin ich auch auf ſeinen Rat ein Mandoletti word'n, ſo ein leckender Appetitverderber, der vorzugsweiſe die ſtille Sehnſucht naſchhafter Frauen is. Kein ſchlechtes Geſchäft! ... Mein Göd hat aber außerdem noch eine höhere Geringſchätzung g'habt gegen die Apothekerkunſt. Er war ein Privatgelehrter, das ſind dieſe rätſelhaften Wiſſenſchaftsweſen, von denen man nicht weiß, kriegen ſ' deswegen keine Anſtellung, weil ſie zu wenig, oder weil ſie zu viel wiſſen; und da hat er die Anſicht g'habt, daß die Erden im Weltenraum ſehr eine ungeſunde Lage haben muß, weil's mehr Patienten als G'ſunde drauf giebt, und daß aus dieſem Grund die Welt ſelbſt eine ſo großartige Apotheken hat, gegen deren Medikamentenmaſſe alles, was die Phantaſie der Pharmaceuten erſonnen hat, als unbedeutend in den Hintergrund tritt! . . . So hat mein Göd g'ſagt, der Privatgelehrte. In der Weltapotheken is ein Hauptartikel der Thee; auf wie viele Arten als man da den Thee kriegen kann, das is enorm, am häufigſten is der Kramperlthee, welcher in Eh'ſtandsform verabfolgt wird, wo bekanntlich das Bittere und die Kramperl vorherrichend ſind. Dann kommen die Salben. Was in ſchwierigen Fällen durch 's Schmieren ausgerichtet wird, is weltbekannt. . . . Dann hat die Weltapotheke ſehr viel Geblütreinigendes für 's böſe Blut . . . nur ſchad', ein Spezifikum, welches die Entſtehung des böſen Blutes verhindert, da hat ſie keins. . . . Von Pillen giebt ſie uns eine Unzahl zu verſchlucken, häufig werden ſie überzuckert, was aber die Bitterkeit eher erhöht als vermindert. . . . Pflaſter hat die Welt gar viele, ſie heißen: Rang, Titel, Auszeichnung, vor allem aber wird das ſogenannte Goldpflaſter bei Gemütsverletzungen mit großem Erfolg appliziert; auch auf 's Maul gepappt is dieſes Goldpflaſter von wunderbarer Wirkung. Das geht aber nur bei einzelnen Individuen; wenn eine Menſchenmaſſe an Wunden leidet, da is es ſchwer durch Pflaſter zu heilen, denn die Menſchheit iſt ein widerſpenſtiger Patient, reißt gern 's Pflaſter auf. Schweißtreibende Mittel giebt es zweierlei, ein ordinäres für die gemeinen Leut, nämlich Müh' und Plag', und ein Sublimat für die höheren Stände, nämlich Angſt und Verlegenheit, das treibt auch bedeutende Schweißtropfen auf die Stirn'. Trotz dieſer allgemeinen Tranſpiration is aber in der Welt das Reißen nicht auszurotten, weil zu gern einer den andern reißt. . . . Auch auflöſende Mittel hat man a Menge, mit denen ſ' Verträge auflöſen, Schwüre, Klubs, Kammern, alles löſen ſ' auf . . . hingegen von zuſammenziehenden Mitteln, die eine Partei der andern näher brächte, zu Brüderlichkeit und Einigkeit, da is die Weltapotheken arm. . . . Ach, es is eine ſchöne Wiſſenſchaft, die Apothektik, und trotz meiner Vorlieb' für den Mandolettismus kann ich mir's noch immer nicht verſagen, auf eigne Fauſt im Sanitätsweſen thätig zu ſein. Was manipulier' ich oft, ohne daß mein Herr 'was weiß, für Medikamente in die Mandolettiwar' hinein. Da geb' ich Eibiſchſaft in die Haſcheewandeln, da Krebsaugen in die Apfelſtrudeln, da a Doſis Rhabarber in die Gugelhöpf', das is ſehr g'ſund . . . mit einem Wort: ich behandle das Handwerk als Wiſſenſchaft und erhebe mich mit dem Handwerk auf einen höhern Standpunkt.

Vierte Scene.

Krapſl, Vinzenz.

Krapſl (tritt ebenfalls im Küchenanzug, in einem Kaſſerol Teig abrührend, durch die Seitenthüre links auf). Aber Vinzenz, wo bleiben S' denn? Um was hab' ich Ihnen denn geſchickt?

Vinzenz. Das is alles eins, wenn ich mir's gemerkt hätt', hätt' ich's Ihnen gebracht.

Krapfl. Wo haben Sie denn Ihren reſpektive Kopf? Ich muß Ihnen ſagen … wiſſen Sie … ich hab' Ihnen im Verdacht. Schau'n Sie ſtatt auf meine Köchin lieber auf 's Geſchäft, die Kundſchaften erheben laute Klagen gegen Sie.

Vinzenz. Meinetwegen … warum haben Sie meine neuerfundenen Hüligel-Strizeln nicht goutiert.

Krapfl. Lieber Freund, das war eine unglückliche Idee. Neue Hüligel-Strizeln! Es is um die alten wenig Nachfrag'.

Vinzenz. War Ihre Idee glücklicher?

Krapfl. Sie ſticheln auf meine dreieckigen Krapfen? Leider waren meine Zeitgenoſſen für dieſe Erfindung zu konſervativ.

Vinzenz. Da ſieht man's …

Fünfte Scene.

Die Vorigen; Liſi, dann Amalie.

Liſi (tritt durch die Seitenthüre rechts).

Vinzenz (ſie erblickend). Die Liſi! … Was is es denn, Liſi? … Sie ſind ſo plötzlich verſchwunden, Liſi!? (Will ſie umarmen.)

Krapfl (ihn zurückhaltend). Schwiegerſohn! …

Amalie (die gleich nach Liſi durch die Seitenthüre rechts getreten). Bravo, Muſje Vinzenz, ſchönes Benehmen …

Vinzenz. Sind Sie bös'? Könnten Sie wirklich einem Fräul'nmalibeglückten ſchnöde Liſiabſichten zutrau'n?

Krapfl (etwas drohend). Ich ſag' Ihnen, Schwiegerſohn …

Amalie (zu Krapfl). Geben Sie ihm keinen Titel, zu deſſen Erlangung die väterliche Protektion allein nicht ausreicht.

Krapfl. Ruhig, Mali, mußt nicht ſo bitter werd'n, biſt eine Mandolettitochter … (Zu Liſi.) Und ihr muß ich ſagen, daß mich das ſehr kränkt, daß ſie eine is, die auf die Schwiegerſöhne geht …

Liſi. Na, das ging' mir ab, a Liebhaber, der einer andern g'hört. Wer mich nicht unſcheniert auf'n Saal führen kann, der hat von mir nix zu hoffen. Ohne Saal keine Liebe!

Krapfl (zu Liſi). Na, das wär' nicht übel … hab' ich dich deswegen von deine Eltern übernommen? Liſi, ich hab' eine heilige Pflicht …

Liſi. So erfüllen Sie's halt und gehn S' mir nicht immer in die Kuchel nach. (Geht durch die Seitenthüre links ab.)

Sechſte Scene.

Die Vorigen, ohne Liſi.

Krapfl (verlegen und ärgerlich ihr nachrufend). Liſi … du vergißt den Reſpekt … nix als Undank hat man von ſo ei'm Dienſtboten, wenn man's noch ſo gut meint.

Amalie. Unſerer Vereinigung dürften noch ganz andere Perſonen im Wege ſtehn.

Vinzenz (für ſich.) Ha! Sie is mir hinter Holland 'kommen. (Laut.) Die Fräul'n Mali beliebt auf die holländiſche Waffelbäckerei zu ſticheln.

Krapfl. Was, dieſer hergeloffenen Holländerin . . .

Amalie. Hat er Beſuche gemacht.

Vinzenz. Seit langer Zeit nicht mehr. Und dann is es nicht die wirkliche Holländerin angegangen, ſondern ihre Gehilfin, eine hieſige, das is nämlich dieſe Walpurga, die, weil die wirkliche nach Haus gereiſt is, wie ich hör', 's G'ſchäft übernommen hat, und die jetzt, wie ich erſt ſeit geſtern hör', die ſelbſt erzeugten Waffeln verkauft, mit einer holländiſchen Haub'n auf'm Kopf, ohne welche Haub'n dieſe ſtereotype Mehlſpeiſ' gar nicht zum genießen wär'.

Krapfl. Das haben Sie ſich unterſtanden, während Sie mein Kind frequentieren? Das werden wir uns verbieten, ſowohl ich als mein Kind. Ihr Glück, daß Sie ein reicher Erbe ſind, ſonſt meiner Seel' . . .!

Vinzenz. Eben der Erbſchaft wegen darf ich nichts vernachläſſigen, was nur halbwegs holländiſch is.

Amalie. An Ihrem holländiſchem Onkel haben Sie nach Ihrer eignen Ausſag' ſo zarte Rückſicht nicht bewieſen.

Krapfl. Was? Den haben Sie nicht auf den Händen getragen?

Vinzenz. Ich hätt's recht gern gethan, aber er hätt' ja um keinen Preis ſeine Nationaltracht abgelegt, und ich kann doch nicht in der Stadt mit einem holländiſchen Bauern umgehn.

Krapfl. Wenn er mir ein Vermögen ſchenkt, ſo geh' ich mit einem Chineſen herum.

Vinzenz. Das fallet vielleicht weniger auf . . . mit einem Wort, ich hab's ſo pfiffig als möglich gemacht. Ich bin auf den Stiegen ausg'rutſcht, habe Fußverrenkung affektiert, den Fuß über zwei Seſſel gelegt, und ſo bin ich drei Wochen ſitzen geblieben.

Krapfl. Heilloſer Jüngling!

Vinzenz. Ich hab' nicht 'glaubt, daß ich's erleb', bis er abgereiſt is.

Krapfl. Und das ſoll er nicht gemerkt haben?

Vinzenz. Merken? Lächerlich! Ein holländiſcher Bauer wird 'was merken!

Amalie. Ich hab' nach all' dem wenig Glauben auf das gehoffte Vermögen.

Krapfl. Ja, ja, für ein Vermögen, was ſchon da ſein ſoll, bleibt's mir ſchon z'lang aus, und das ſag' ich Ihnen, ohne Ausſicht laß' ich mein Kind nicht frequentieren, ſo ein Kleinod (Auf ſeine Tochter zeigend.) muß bewahrt werden, wenn Sie's nicht kriegen, kriegt's ein' anderer . . . Einen Blick noch werfen Sie auf ſie . . . einen rechten.

Vinzenz. Amalie!

Krapfl (hat von Amaliens auf einem Stuhle liegenden Hute ſchnell den Schleier herabgenommen, zu Vinzenz). Das war der Schluß des kleinen Spiels auf unbeſtimmt! (Verhüllt mit dem Schleier Amaliens Geſicht.) Am Altare erſt wird dieſer Schleier gelüftet.

Amalie. Aber, Vater, zu was die G'ſchichten?

Krapfl (den Schleier über ihrem Geſicht feſthaltend). Bleib verſchleiert, du gewinnſt. (Auf Vinzenz zeigend.) Siehſt, wie er ergriffen is . . . (Indem er ſie zur Seitenthür rechts führt.) Mußt mir ihn nicht verderben, dieſen großartigen Moment.

Amalie (indem ſie abgeführt wird). So 'was macht ſich in einem Normatempel, aber in kein' Mandolettig'wölb. (Durch die Seite rechts ab.)

Krapfl (zu Vinzenz). Jetzt wird es nur von Ihnen abhängen.

Vinzenz. Oder eigentlich von meinem Holländer Onkel.

Siebente Szene.

Die Vorigen, ohne Amalie, Liſi.

Liſi (durch die Seite links eintretend). Aber, Herr von Krapfl, die ganze Kuchel brandelt, Ihr Kletzenbrot wird hin . . .

Krapfl. Ah, da ſoll doch das Tauſendelement! . . . Aber Vinzenz, hab' ich Ihnen nicht geſagt, alle fünf Minuten umdrehn?

Vinzenz. Es nutzt ja doch nix, eh' mein Vermögen kommt, fehlt es Ihnen an Mitteln, mit dieſem Kletzenbrot öffentlich aufzutreten.

Krapfl. Lächerlich! Heut nachmittag hätt' ich's ſchon verkauft.

Vinzenz. Und wenn es das Publikum nicht goutiert hätt', von was hätten Sie morgen ein neues gebacken? Fühlen Sie's, wie Sie an mich gebunden ſind? (Links ab.)

Achte Szene.

Krapfl, Liſi, dann Walpurga.

Krapfl (nach Liſi ſchielend). Die Liſi macht a G'ſicht, ſie red't nix und deut't nix, die Liſi . . . jetzt wüßt' ich wohl das Mittel . . . auf'n Saal muß man ſ' führen . . . Hm, Tänzer war ich vor dreißig Jahren ſchon ein famoſer . . . beim „goldenen Schimmel" ſind großartige Maskenbälle . . . aber 's erſte Mal müßt' ich allein hingehn, um zu ſehen, wie's dort zugeht . . . jetzt geht aber der Faſching bald zu End' . . . ich führ' halt die Liſi aufs Jahr hin.

Walpurga (tritt als Eiſenbahnkondukteur verkleidet, das Geſicht durch ſtarken Bart und Augengläſer unkenntlich gemacht, durch die Mitte ein, für ſich.) Wie mir 's Herz klopft . . .! Wenn er mich nur nicht erkennt . . . (Laut und barſch.) He, Mamſell! Es is niemand da, rufen Sie jemand.

Liſi. Herr Krapfl, da is einer, der Ihnen mit Augengläſern für niemand anſchaut. (Zu Walpurga.) Das is unſer Herr.

Krapfl (zu Walpurga). Was wollen S' denn?

Walpurga. Ich ſuch' den Muſje Vinzenz, ich hab' ihm etwas zu übergeben.

Krapfl (begierig). Was denn?

Walpurga (freundlich zu Liſi). Es is ein Gegenſtand, den ihm ſein Onkel ſchickt.

Krapfl (mit geſteigerter Neugierde). Brief oder Paket? Reden Sie, Herr Kondukteur! . . .

Walpurga (freundlich zu Liſi). Wenn's Ihnen nicht ſcheniert, ſo laß' ich den Koffer hereinſtellen. (Geht nach der Mittelthüre und winkt.)

Krapfl (für ſich). Trau' ich meinen Ohren . . . (Zwei Träger bringen einen Koffer und ſtellen ihn in die Mitte der Bühne, die Träger ab.)

Walpurga (zu Liſi). Jetzt müſſen Sie mir ihn aber doch holen, denn ich hab' den Auftrag eigenhändig . . .

Liſi (ſehr artig). Gleich, wie Euer Lokomotivigkeit befehlen . . . (Geht durch die Seitenthüre links.)

Krapfl (zu Walpurga). Erlauben Sie, ich bin auch eigenhändig, ich bin dem Vinzenz ſein Schwiegervater.

Walpurga (betroffen). Alſo ſchon verheirat't?

Krapfl. Noch nicht ganz, aber bald.

Walpurga (für ſich). Alſo kein Zweifel mehr.

Neunte Scene.

Die Vorigen; Vinzenz.

Liſi. Da kommt er g'rad.

Vinzenz. Was is denn geſchehn?

Krapfl. An mein Herz, geliebter Schwiegerſohn! 's Vermögen is da!

Vinzenz. Aus Brakbrikenbruck!?

Krapfl. Dieſer Koffer ſtrotzt von amſterdamiſche Coupons und Banknoten.

Vinzenz (in höchſter Ekſtaſe). Man ſtimme eine Herronkelhymne an! Die Schä... Schätze ſind da. (Sinkt faſt erſchöpft auf den Koffer hin.)

Walpurga (ſich mit auffallender Beſorgnis nähernd). Es wird ihm unwohl.

Krapfl. Ja, ſo a Freud' is kein' Kleinigkeit, das Geld wäre das geringſte, aber durch das Geld kriegt er meine Tochter, das reißt ihn z'ſamm'.

Walpurga (für ſich). Himmel! Ich hab' den Schlüſſel vergeſſen! (Geht, ohne daß die Anweſenden davon Notiz nehmen, durch die Mitte ab.)

Zehnte Scene.

Die Vorigen; ohne Walpurga.

Krapfl. Aber die Hauptperſon fehlt. (Durch die Thüre rechts rufend.) Tochter Mali, Mali, Tochter!

Elfte Scene.

Die Vorigen; Amalie.

Amalie (durch die Seitenthüre rechts kommend). Was iſt's . . . der Lärm da? . .

Krapfl. Kommt aus dieſem ſtill verſchloſſenen Koffer.

Vinzenz (auf den Koffer deutend). Indiens Schätze lege ich meiner Herzensprinzeſſin zu Füßen.

Krapfl (ſich nach dem Kondukteur Walpurga, umwendend). Haben Sie die Güte, den Schlüſſel . . . (Jetzt erſt die nunmehrige Abweſenheit bemerkend.) Wo is er denn?

Liſi. Fort is er, und wenn er den Schlüſſel bei ſich hat, ſo is der Schlüſſel auch nicht da.

Vinzenz. Wir können nicht warten. Nix da! Vernichtung aller Schloſſerkünſte!

Liſi. Ich hol' die Inſtrumente. (Läuft durch die Seitenthüre links ab.)

Krapfl. Schwiegerſohn, der helle Verſtand leuchtet aus Ihnen.

Vinzenz. Ja, ja, 's kommt mir ſelber ſo vor, wenn ich ſieben ſo geſcheite Kinder krieg', ſo is um die ſieben Weiſen Griechenlands gar keine Nachfrage mehr.

Liſi (kommt eilig zurück, mit einer Hacke, einem Hackmeſſer und einem Bratſpieß in den Händen). Da haben wir alles.

Krapfl. Ein ganzes Arſenal.

Vinzenz. Man gebe die Inſtrumente her! (Nimmt das Hackmeſſer, Krapfl die Hacke, Liſi behält den Bratſpieß.)

Krapfl. Allgemeiner Angriff . . . (Er ſetzt die Hacke links am Deckel, Vinzenz rechts an demſelben ein, Liſi ſtemmt den Bratſpieß in die Fugen. Alle arbeiten mit Anſtrengung.)

Vinzenz. Teufel, das hält feſt.

Krapfl. Nur zu, nur zu!

Vinzenz. Nein, nicht zu, auf! (Der Deckel ſpringt auf.)

Alle. Viktoria! (Krapfl und Vinzenz fallen durch das Nachgeben des Deckels zu Boden.)

Vinzenz (ſich aufraffend). Jetzt fangen wir zum zählen an. (Greift gierig in den Koffer und zieht einen Rock heraus.) Ein Rock!

Krapfl (betroffen). Ein holländiſcher.

Vinzenz (kleinlauter werdend, zieht eine Weſte heraus). Eine Weſte! . . .

Krapfl. Eine holländiſche . . .

Vinzenz (zieht eine Pluderhoſe hervor). Ein Beinkleid. . . .

Krapfl. Ein holländiſches . . .

Vinzenz (niedergeſchmettert). Ja was is denn das?! . . .

Amalie. Schöne Schätze das!

Liſi. War ſchon der Mühe wert.

Vinzenz (welcher den Koffer durchſucht). Halt, da is noch 'was . . . ein Brief!

Krapfl. Beſchwert mit . . . no? Mit wie viel Tauſender?

Vinzenz. Mit nix!

Krapfl. Ich krieg' einen Schauer.

Vinzenz. Mir perlen Angſtſchweiße auf der Stirn' . . . (Lieſt.) „Mein lieber Neffe, du ſchreibſt mir, daß du auf Freiersfüßen gehſt, woraus ich erſehe, daß der verrenkte Fuß mit dem andern gleichen Schritt hält. Um meine Freude hierüber an den Tag zu legen, ſchicke ich dir“ . . .

Krapfl (mit äußerſter Spannung). Was?

Vinzenz (weiterleſend). „Mein Hochzeitskleid“ . . .

Krapfl (in ſich zuſammenſchnappend). Tochter, halt' mich!

Vinzenz (weiterleſend). „Es iſt dasſelbe, welches ich anhatte, wie ich bei dir war, dasſelbe Kleid, in welchem ich deiner Fußverrenkung wegen die große fremde Stadt allein durchwandeln mußte. Habe ſorgfältig acht auf dieſen Anzug, denn er iſt nebſt meinem Glückwunſch das einzige, was du erhältſt von deinem dich liebenden Vetter Pitt Blekum, Bauer, Brakbrikenbruck“ . . . O, du gräßlicher Bauer!

Krapfl (grimmig losbrechend). Und du noch weit gräßlicherer Bauerneven. Aus unſern Augen, Unwürdiger! (Zu Amalie.) Hab' ich nicht recht?

Amalie. In dieſem Fall mehr als je.

Vinzenz. Man desavouiert mich beiderſeits . . . auch gut. Pfändung auf ein mündliches Eh'verſprechen und diesfälligen Schadenerſatz giebt's keine . . . Sie werden alſo erlauben, daß ich in ein Binkerl meine Sachen z'ſamm'pack'.

Krapfl. Packen Sie alles, das heißt ſich ſelbſt, und machen S', daß S' fortkommen, gemeiner Bauerneven . . . (Geht durch die Seitenthüre rechts ab.)

Vinzenz. Adieu, liebe Liſi! Was ich in dieſem Hauſe wahrhaft Gutes genoſſen, hab' ich ihr als Köchin zu verdanken. Ich gäbet ihr gern ein Trinkgeld, aber es ſind momentane Umſtände . . . aber halt! . . . Da is 'was, nimm dieſes mit meinem Fluch überzogene holländiſche Gewand. Ich mach' eine Fußreiſe bis zu meinem Vettern, und jeder Onkel, der mir begegnet unterwegs . . . g'hört er, wem er will . . . er fällt von meiner Hand . . . (Geht mit Amalie durch die Seitenthüre links ab.)

Zwölfte Scene.

Liſi, dann Hortenſia.

Liſi (den Anzug neugierig betrachtend, für ſich). A g'ſpaſſigs G'wand . . . müßt erſt net ſo übel ſtehn.

Hortenſia. Guten Tag, mein Kind, Fräul'n Amalie nicht hier?

Liſi. Sie is beim Vatern drin, 's war wieder ein Verdruß im Haus.

Hortenſia. Sage ſie ihr, daß ich ſehr böſe bin auf ſie, daß ſie meine Tanzübungen, welche jetzt glänzender ſind als je, gar nicht mehr beſucht.

Liſi. Werd' ihr's ſchon ausrichten.

Hortenſia. Was hat ſie denn da, meine Liebe?

Liſi. Ein Nationalg'wand hab' ich z'ſchenken 'kriegt.

Hortenſia. Das is ja 'was Ausländiſches?

Liſi. Nicht ausländiſch, holländiſch is es. O, Gott! Frau Tanzmeiſterin . . . wenn ich nicht gar ſo eine ordinäre Perſon wär' . . . Sie müßten mich ausbilden.

Hortenſia. Mein Kind, wo Bildungsfähigkeit iſt, Luſt und Liebe . . .

Liſi. Das is alles bei mir, aber Sie ſind halt eine Noble, Sie werden einer Köchin nicht Lektion geben.

Hortenſia. Warum nicht? Komm ſie nur, von acht bis zehn Uhr morgens kann ſie täglich mein Vorzimmer voll Einkaufskörbe ſtehen ſehen, die zu den Körben gehörigen Köchinnen und Kuchelmädchen genießen indeſſen leichtfaßlichen Unterricht in meinem Salon.

Liſi. O Gott, das is ſchön, ich verlang' mir nix zu lernen, als ſchön Walzer, Polka und a bißerl 'was Quadrillierte.

Hortenſia. Quadrill' will ſie ſagen, das kann Sie in zwölf Lektionen.

Liſi. Und wegen der Bezahlung?

Hortenſia. Da werden wir uns leicht abfinden. Zu was nützt ihr der Anzug. Ich könnte ihn vielleicht brauchen zu einem Maskenball.

Liſi. Wenn S' ihn etwa gar für die ganzen zwölf Lektionen . . .

Hortenſia. Gut, der Handel is geſchloſſen. Wickle ſie alles in ein Tuch, ich nehm' es gleich ſelbſt mit . . . (Ihr eine Karte gebend.) Hier hat ſie meine Adreſſe. Sie kann mich auch bei ihren Freundinnen anempfehlen.

Liſi. Ah, das iſt mehr, mehr als ſchön, daß Sie ſich mit unſerei'm abgeben. (Überreicht ihr den Kleiderbündel.)

Hortenſia. Mein Kind, Gleichberechtigung aller Stände iſt jetzt die vorherrſchende Maxim', und die Tanzkunſt darf am wenigſten hinter dem allgemeinen Fortſchritt zurückbleiben! Adieu! (Geht durch die Mittelthüre ab.)

Liſi (ſie bis an die Mittelthür begleitend). Küſſ' vielmals die Hand.

Dreizehnte Scene.

Liſi, Vinzenz.

Vinzenz (im Wanderburſchenanzug, das Felleiſen auf dem Rücken). Liſi, jetzt wird's Ernſt . . . (Weichherzig.) Ich weiß nicht, mir is manchmal g'rad nicht anders, als ob du meine Geliebte wärſt.

Liſi. Irren S' Ihnen net.

Vinzenz. Mußt nicht hoppetatſchi ſein gegen einen Abſchiednehmer.

Liſi. Fallt mir gar net ein, ich hab' ja Mitleiden mit Ihrem Unglück, und wenn Ihnen mit einem Buſſel geholfen is?

Vinzenz. Auf die Reiſe kann man alles gebrauchen . . . (Küßt ſie.) Vergelt's Gott. (Hält ſie noch umſchlungen.)

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen; Krapfl, Walpurga.

Krapfl (aus der Seitenthüre rechts tretend, über die Umarmung betroffen und in Wut geratend). Tauſendſchwerenot!

Walpurga (wie früher als Kondukteur gekleidet, durch die Mitte eintretend, erſchrickt über den Anblick). Ha!

Liſi. Ah! (Läuft durch die Seitenthür links ab.)

Krapfl. Das is ja ein heilloſer Kerl! Kaum, daß ich ihm 's Kind aus den Krallen reiß', kommt er über die Dienſtboten. Hinaus an der Stell' . . .

Walpurga (vortretend, mit verſtellter Stimme). Erlauben Sie . . .

Krapfl. Der Kondukteur?

Vinzenz (zugleich). Ein Kondukteur.

Walpurga (ihre innere Bewegung unterdrückend, zu Vinzenz). Sind Sie der Herr, an den der Koffer g'hört hat?

Vinzenz. Leider!

Walpurga (zu Vinzenz). Ich habe früher vergeſſen, den Schlüſſel einzuhändigen.

Vinzenz. Wär' gar nicht mehr von nöten g'weſt.

Walpurga. Mein Kollega an der Grenze hat ihn mir mit dem mündlichen Auftrag von Ihrer Tante übergeben, Sie möchten den daran befeſtigten Zettel noch vor Eröffnung des Koffers leſen. (Übergiebt Vinzenz einen Schlüſſel, an welchem ein Papier befeſtigt iſt.)

Vinzenz (den Schlüſſel nehmend). Luxus! (Eröffnet den Zettel, lieſt.) „Lieber Neffe, um dir womöglich einen Schreck zu erſparen, benachrichtige ich dich in heimlicher Eilfertigkeit, daß mein Mann trotz meinen Gegenvorſtellungen in dem Futter des Kleides fünfzigtauſend Gulden eingenäht hat."

Krapfl. Is es möglich?!

Vinzenz. Triumph! Fünfzigtauſend Gulden!

Krapfl (mit affektierter Rührung). Und g'rad vorher ſagt mein Kind zu mir: „Vater, und wenn er ein Bettler wär', ich kann nicht laſſen von ihm" . . .

Vinzenz. Im Ernſt, das hat ſie geſagt? (Durch die Seitenthüre rechts eilend.) Amalie!

Krapfl. Tochter heraus!

Walpurga (mit ſchmerzlichem Ausdruck für ſich). Ich ſeh's, für mich is er verloren! (Eilt durch die Mittelthüre ab, ohne daß es die Anweſenden bemerken.)

Fünfzehnte Scene.

Die Vorigen, ohne Walpurga; Amalie.

Amalie. Was giebt's denn? ...

Krapfl. Jubel! Entzücken! Hochzeit! Du haſt ihn als Bettler nehmen wollen, da nimm ihn jetzt mit fünfzigtauſend Gulden!

Amalie. Is es möglich?! ...

Krapfl. Im Bauerng'wand ſind ſ' eing'näht, jetzt nur das Ding auf'trennt an allen Orten und Enden.

Vinzenz. Wo is denn? (Eilt gegen die Thüre links.) Liſi! Liſi! ...

Sechzehnte Scene.

Die Vorigen; Liſi.

Liſi (durch die Seitenthüre links kommend). Brennt's denn?

Vinzenz. Das Holländerg'wand! Liſi! Wo is es?

Liſi. Sie haben mir's ja geſchenkt.

Vinzenz. Alles eins ... ich nehm's zurück.

Liſi. Ich hab's verkauft.

Amalie. Himmel!

Krapfl (zugleich). Unglückſelige.

Vinzenz. An wen? Entſetzliche Schickſalsköchin!

Liſi. An a Frau, die g'rad da war.

Krapfl und Vinzenz. Wie heißt ſie?

Liſi. Da is ihre Adreß' ... (Giebt Vinzenz die von Hortenſia erhaltene Karte.) Und jetzt geben S' mir ein Fried'. (Geht wieder durch die Seitenthüre links ab.)

Vinzenz. Ich bin gerettet! Heraus wieder aus dem Winkerl, du mein Prachtg'wand! Impoſante Erſcheinung is das erſte, wenn man ſein Recht behaupten will: Sie ſollen ihn nicht haben! Mein deutſches Leben ſetz' ich an den holländiſchen Rock! (Geht durch die Seite links ab.)

Amalie. Neue Hinderniſſe! ... es is, als ob's nicht ſein wollt'! (Geht durch die Seite rechts ab.)

Krapfl (allein). Er hat die Adreß', er muß ihn kriegen, den holländiſchen Rock mit fünfzigtauſend Gulden, aber beſſer wär's doch, wenn er ihn ſchon hätt'! ... Den Eh'kontrakt dann ſo zu ſtellen, daß meine Tochter alles an ſich reißt ... was eben ſoviel is, als ob ich alles an mich reiß' ... das is die zweite Aufgabe. ... Ich ein Kapitaliſt, es is ein ſchönes Ziel; wenn's nur geht! Aber g'rad bei die ſchönſten Ziele geht's nicht immer, wie man glaubt.

Ein Vater ſagt zu ſeinem Sohn:
Lern Kuraſche, lauf net immer davon.

Statt Cigarren z'Dampfen nur in der Stadt,
Riech ein' Pulverdampf, werd ein Soldat.
Der junge Herr wird ein Kadett,
Der Vater, der denkt ſich, es geht
In Kriegszeiten alles ſehr g'ſchwind,
In ein' Jahr is ein Hauptmann mein Kind,
Er zeichnet in Schlachten ſich aus
Und kommt mit ei'm Orden nach Haus:
Ja, das wär' freilich ſchön,
[Aber ich glaub', 's wird nicht gehn.]

Der Kliſchnig allein . . . ſo wird 'plauſcht,
Hat die Affennatur abg'lauſcht.
Vielleicht is das Ding net ſo ſchwer,
Ich kann ſo gut Aff' ſein als er.
Den Fuß aufheben lern' ich ſchon noch,
Wenn auch nicht wie der Kliſchnig ſo hoch.
Dann muß ich 's Baumkraxeln probieren,
Dann geh' ich auf'n Händen ſpazieren,
Und wenn ich a Leit'r amal hab',
Da kriech' ich durch d'Sprieſeln herab.
Ja, das wär' freilich ſchön,
[Aber ich glaub', 's wird nicht gehn.]

Ich hör' jetzt und g'freu' mich ſchon drauf,
Den Faſching hört d'Belag'rung noch auf;
Man bleibt ſitzen im Wirtshaus nach Wunſch,
Trinkt dann erſt im Kaffeehaus ein' Punſch,
Da fahrt man dann wieder fidel
In einer Nacht auf vier bis fünf Bäll',
Zwei häusliche und drei gegen Entree,
Ins Elyſium extra per se,
Dann im Schlitten auf a Fruhſtück wohin,
's wird wieder fidel werd'n in Wien;
Ja, das wär' freilich ſchön,
[Aber ich glaub', 's wird nicht gehn.]

Ich kenn' ein' polit'ſchen Herrn,
Der ſagt mir: 's wird prächtig jetzt werd'n,
Feſt wird ſich der Wohlſtand begründen,
In Europa kein Bettelmann z'finden,
Jeder Bauer, weil er Jagdbarkeit hat,
Wird fahr'n mit ſei'm Jäger in d'Stadt,
Führt er a Kalb'n am Markt zu Verkauf,
Steht der Jäger am Kalblwagen auf,

In Glacé nehmen ſ' d'Lehrbub'n bei d'Ohren,
Und jeds Wittweib hält ſich ein' Mohren.
Ja, das wär' freilich ſchön,
[Aber ich glaub', 's wird nicht gehn.]

A Madl hat viel Liebhaber g'habt,
Jeder hat ſ' auf der Falſchheit ertappt,
Hüt' und Kleider hat ſ' g'habt ohne End',
Und ihr'n Schmuck hat der Schneider gepfändt.
A Grundbeſitzer reicht ihr die Hand
Und nimmt ſ' mit hinaus auf ſein Land,
Der Grundbeſitzer hat feſt den Glauben,
Daß ſ' brav werd'n wird unter der Hauben,
Auf ihr' Treu' thut der Grundbeſitzer bau'n,
Sowie auch, daß ſ' auf d'Wirtſchaft wird ſchau'n: . . .
Ja, das wär' freilich ſchön,
[Aber ich glaub', 's wird nicht gehn.]

Verwandlung.

Hofraum mit einer Mauer eingeſchloſſen. Rechts iſt der Eingang, welcher vom Thore in das Haus führt, oberhalb desſelben eine Tafel mit der Aufſchrift: „Hortenſia Strampf, Tanzlehrerin". In der Tiefe von zwei oder drei Couliſſen zieht ſich die den Hofraum einſchließende Mauer quer über die ganze Bühne. In der Mitte derſelben iſt eine Thüre mit einem ſogenannten Schnappſchloß, welches nur von innen ohne Schlüſſel zu öffnen iſt. Außerhalb der Mauer ſieht man im Proſpekte die gegenüberliegende Häuſerreihe der Gaſſe.

Siebzehnte Scene.

Hortenſia, Herkules.

(Beide kommen in heftiger Aufregung aus dem Hauſe. **Herkules** iſt etwas abgeſchaben und in einer Art gekleidet, welche den ehemaligen Athleten und Seiltänzer vermuten läßt, mit Glatze und ſtarkem Bartwuchs, eine koloſſal kräftige Figur.)

Hortenſia. Jetzt wird's mir zu arg, Roheiten duld' ich nicht.

Herkules. Im Verhältnis zu meiner ganzen Stärke hab' ich dich nur etwas zu ſtark am Arm gefaßt.

Hortenſia. Ohne Rückſicht auf dieſen zarten Gliederbau!

Herkules. Ich verbitte mir alles Räſonnieren über meine Kraft, denn das iſt einmal meine Force. Etwas Starkes hat jeder Menſch, der hat einen ſtarken Durſt, der hat einen ſtarken Schlaf, der hat eine ſtarke Fiduz, der hat einen ſtarken Schnupfen; aber durchaus ſtark bin nur ich, denn meine Stärke beſteht rein in der Stärke.

Hortenſia. Drum iſt Ihnen die Zartheit auch ein ſpaniſches Dorf.

Herkules. Reize den Löwen nicht, ich frage zum letztenmal, was haſt du in deinem Garderobekaſten vor mir verſteckt?

Hortenſia. Was wollen Sie thun, wenn ich auf meinem Schweigen beharre?

Herkules (mit ruhiger Gelaſſenheit). Hortenſia, Sie ſehen hier dieſe Stirn, ein beſcheidener Büffet dürfte ſich ihrer nicht ſchämen, hab' ich in der nächſten Sekunde keine Antwort . . . ein Stoß . . . (Markiert denſelben mit dem Kopf.) und der Kaſten iſt durch und durch! Was iſt in dem Kaſten?

Hortenſia. Ein Maskenkleid.

Herkules. Du willſt auf den Ball? Wahrſcheinlich mit dem unbekannten Baron? . . .

Hortenſia. Der muß ſehr alt und häßlich ſein, weil er immer nur ſchreibt und es nicht wagt, ſich perſönlich zu zeigen.

Herkules. Sein letzter Brief war mit zwei Linzer Torten, einer Straßburger Paſtete und ſechs Flaſchen Likör begleitet . . . nur in ſolchen Fällen ſeh' ich durch die Finger, natürlich ſtark, denn ich habe ſtarke Finger.

Hortenſia. Sie ſind ein Tyrann, aber nur Geduld . . .

Achtzehnte Scene.

Die Vorigen; Walpurga.

Walpurga (in holländiſcher Frauenzimmertracht, erſcheint unter dem Eingange rechts). Ich geh' von ei'm Zimmer ins andere. (Hortenſia bemerkend, herantretend.) Ach, da biſt du ja!

Herkules (freudig überraſcht). Walpurga!

Hortenſia (Walpurga umarmend). So lange auszubleiben; und haſt in der Fremde deine Freundin ganz vergeſſen.

Herkules. Sowie den ungeheuren Freund; wie gern' hätt' ich Ihnen Briefe geſchrieben, ſtarke Briefe . . .

Hortenſia (zu Walpurga). Du haſt alſo deine Muhme wirklich bis nach Hauſe begleitet?

Herkules. Bis in das tiefſte Holland.

Walpurga. Ja, myn heer!

Herkules. Amſterdam is die großartigſte Waſſerſtadt.

Walpurga. So weit war ich doch nicht.

Herkules. Schad', die Gaſſen beſtehen aus Waſſer, dort geht niemand, im Sommer ſchwimmt die ganze Bevölkerung, im Winter ſchleift alles.

Hortenſia (mit Beziehung). Schöne Stadt, wo nichts Ungeſchliffenes iſt! (Zu Walpurga.) Da fällt mir g'rade bei . . . du kannſt mir am beſten Aufſchluß geben, ob mein Anzug richtig iſt.

Walpurga. Was für ein Anzug?

Hortenſia. Ein holländiſches Bauernkoſtüm.

Walpurga (erſtaunt). Wie kommſt du dazu?

Hortenſia. Zufall. Ich war beim Mandoletti-Krapſt.

Herkules. Krapſt, der gute Mann, dem ich über dreitauſend Haſcheewandeln ſchuldig bin.

Hortenſia. Dort hab' ich ihn der Dienſtmagd abgekauft. Komm, du mußt mir dein Urtheil ſagen.

Herkules (leiſe zu Hortenſia). Geh voraus, ich muß mit ihr ſprechen, auf das erſte Mal Wiederſehn hab' ich einen unſinnigen Erfolg.

Hortenſia. Blamieren Sie ſich nicht. (Geht in das Haus ab.)

Neunzehnte Scene.

Herkules, Walpurga.

Herkules ([illegible]). O du!

Walpurga (im Nachdenken verſunken). Ein holländiſcher Bauernanzug …? Beim Mandoletti-Krapfl? Da muß ich Gewißheit haben. (Will Herkules ins Haus nachfolgen.)

Herkules (ihr den Weg vertretend). Schöne Waffelbäckerin, ich bemerke, daß Sie ſo thun, als ob Ihnen an mir nichts gelegen wär'. Ihre Behandlung iſt ſo, daß Herkules ſie nicht ertragen kann, das iſt auf alle Fälle viel.

Walpurga. Hab' ich Ihnen denn jemals geſagt, daß ich für Sie etwas empfinde?

Herkules. Nein, aber ich' hab' mir's eingebildet und ich bin auch in der Einbildung ſtark, wie in allem.

Walpurga. Um ſo mehr is's meine Pflicht, Ihnen den Wahn zu benehmen … Herr Schwimmmeiſter!

Herkules. Halten Sie ein! Kriegen Sie erſt den wahren Begriff von des Schwimmmeiſters Würde, der Menſch in jedem Stande iſt ein Schneiderprodukt, denn das Kleid macht den Mann, nur beim Schwimmmeiſter iſt das nicht der Fall. In jedem Stande iſt der Menſch verloren, wenn ihm 's Waſſer ins Maul läuft, nur beim Schwimmmeiſter iſt das nicht der Fall. Jeder Profeſſor hat etwas Trockenes an ſich, nur beim Schwimmmeiſter iſt das nicht der Fall. Jeder Kunſt macht man den Vorwurf, daß ſie nach Brot geht, die Schwimmkunſt allein geht rein nach Waſſer.

Walpurga. Drum darf's auch einen Schwimmmeiſter nicht außer Faſſung bringen, wenn ihm ſeine Hoffnungen auf mich unbedeutendes Weſen zu Waſſer werden. (Es wird an der Hofthüre geklopft.) Es klopft wer …

Herkules. Das is nichts gegen die Stärke, (Auf ſein Herz deutend.) wie es hier klopft. Walpurga, ich warne Sie, ich hab' in dem Herzen meiner Mündel einen heimlichen Baron entdeckt. (Drohend.) Ich entdecke auch den, der ſich in dem Ihrigen eingeniſtet.

Walpurga (zurückweichend, für ſich). Mir wird völlig angſt vor dem Menſchen. (Das Klopfen wiederholt ſich, laut zu Herkules.) Aber hören S' nicht, ſchau'n S' doch, wer's iſt.

Herkules. Mir ſcheint, es will einer herein, offenbar ein Fremder, ein Bekannter wüßte, daß dieſer Eingang nur im Sommer offen iſt. (Geht nach der Thüre im Proſpect.)

Walpurga (für ſich). Den Augenblick muß ich benützen, mich wegen dem Anzug überzeugen und dann fort. (In das Haus ab.)

Zwanzigſte Scene.

Herkules, Vinzenz.

Herkules (öffnet die Hofthüre). Nun, was iſt's?

Vinzenz (erſcheint links von der Thüre reitend auf der Mauer). Kein Menſch macht mir auf . . . aber eine Mauer ohne Beſatzung iſt leicht erſtürmt. (Schickt ſich an, über das an der Mauer befindliche Pfirſichgeländer herabzuſteigen.)

Herkules (unter der Thür, ohne Vinzenz bemerkt zu haben). Das war doch am End' gar eine Fopperei? (Einen Schritt zur Thüre hinaustretend.) Schuſterbub'n exiſtier'n wohl noch, aber den Humor haben ſie verloren. (Hat nach beiden Seiten auf die Straße geſehen.) Oder war's der Herr, der dort geht? . . . Ich treib' ihm den Hut an, nachher wird ſich's ſchon aufklären. (Geht außerhalb der Mauer nach rechts.)

Vinzenz (iſt mittlerweile an der Mauer herab). So, da wären wir. (Bemerkt, daß die Hofthüre nun offen iſt.) Was is denn das? (Erſtaunt.) Jetzt is die Thür offen . . .? (Schlägt ſie ärgerlich zu.) Da muß ſich die Zugluft verfangt haben . . . es geht zwar kein Lüfterl . . . (Den Schild vor dem Eingange rechts erblickend.) Ah, da ſteht's ja ganz deutlich, der Charakter auch dabei, „Tanzlehrerin", das is halt ſchön, wenn man den Charakter einer Frau gleich auf der Stiegen kennen lernt. (Es wird von außen an der Hofthür geklopft.) Da klopft wer, vielleicht ein Dienſtbot' aus'm Haus, der mir einige Auskunft . . . (Es wird abermals geklopft.) Ja, wie ſoll ich . . . (Indem er zur Thüre zurückgeht.) Ich bin hier ſelber fremd . . . (Das Schloß beſehend.) Ah, das is ja ſo a Schloß, wo man von inwendig keine Schlüſſel braucht. (Öffnet die Hofthür und ſieht hinaus.)

Herkules (erſcheint auf der Mauer, gerade ſo, wie früher Vinzenz). Sie hören mich wieder nicht, es hat kein Menſch Ohren im Haus als ich. Glücklicherweiſe iſt man Gymnaſtiker. (Macht einen Satz von der Mauer in den Hofraum hinab.)

Vinzenz (der nach beiden Seiten auf die Straße geſehen hat). Keine Katz' zu ſehn. (Macht die Thüre von innen wieder zu.)

Herkules (Vinzenz bemerkend). Da hat ſich einer hereingeſchlichen . . .

Vinzenz (Herkules bemerkend). Ein altes Stallperſonale? . . .

Herkules (für ſich). Der muß einen geheimen Schlüſſel haben.

Vinzenz (laut). Sag er mir, liebfreundlicher Inſaſſe, wie komm' ich . . . ich wünſche die Tanzlehrerin . . .

Herkules (für ſich). Halt! Mir geht ein Licht auf, auf die Leut iſt das meiner Mündel ihr unbekannter Baron. (Laut.) Sagen Sie mir, haben Sie nicht unlängſt zu einer Frau zwei Torten und jene Paſteten geſchickt, nebſt? . . .

Vinzenz. Da vergeht wohl kein Tag, wo das nicht geſchieht.

Herkules (grimmig beiſeite). Ha, Don Juan!

Vinzenz. Kann ich die Tanzlehrerin ſprechen?

Herkules. Vor allem, mein Herr, muß ich Ihnen ſagen, daß ich ſehr ſtark bin.

Vinzenz. Sind S' froh, aber mir wär's viel angenehmer, wenn Sie recht geſchwind wären.

Herkules. Ich brech' mit meinen Fingern einen harten Thaler mitten auseinander!

Vinzenz. Muß ſehr ein ſchönes Kunſtſtück ſein, aber ich hab' jetzt keine Zeit.

Herkules. Macht nix, wenn Sie nur einen Thaler haben, es iſt gleich vorbei.

Vinzenz (für ſich). Aha, der will 's Trinkgeld voraus haben . . . da muß ich ſchon . . . (Ihm einen Thaler gebend.) Na, da is einer.

Herkules. Sehn Sie, das macht man ſo: man nimmt den Thaler zwiſchen die beiden Daumen und Zeigfinger . . . (Macht die Bewegung des Zerbrechens.)

Vinzenz. Und krax iſt der Thaler noch ganz.

Herkules. Das hat andere Gründe … es ſind jetzt nicht die Zeiten darnach, daß man mit den Thalern ſo bagatellmäßig verfährt.

Vinzenz. Wenn auch nicht zerbrochen, der Thaler is doch hin … jetzt bitt' ich mir aber wenigſtens die Tanzmeiſterin aus.

Herkules. Da kommt ſie g'rad. (Geht ihr an die Hausthüre rechts entgegen.)

Einundzwanzigſte Szene.

Die Vorigen; Hortenſia.

Hortenſia (tritt in holländiſchem Bauernkoſtüm durch die Hausthüre rechts, zu Herkules). Nun, hier ſehen Sie das ganze Geheimnis, wie es leibt und lebt.

Vinzenz (für ſich). Himmel, mein Holländer!

Hortenſia (Vinzenz bemerkend, leiſe zu Herkules). Was iſt das für ein Herr?

Herkules (geheimnisvoll). Das iſt der Tortenpaſtetenbaron.

Hortenſia (leiſe zu Herkules). Is es die Möglichkeit?

Herkules (leiſe zu Hortenſia). Walpurga iſt doch wohl noch bei dir? … (Auf Vinzenz deutend.) Beherzige indeſſen dieſen Baron und vergiß ja nicht, welche Aufmerkſamkeit du dem Torten- und Paſtetenſender ſchuldig biſt. (Geht ins Haus ab.)

Zweiundzwanzigſte Szene.

Hortenſia, Vinzenz.

Hortenſia (auf Vinzenz kokettierend, für ſich). So iſt er endlich ans Licht getreten mein unſichtbarer Baron?

Vinzenz. Sie tragt mein Kapital auf ſich, kein Wunder, daß ſie Intereſſe in mir erweckt.

Hortenſia (für ſich). Daß er ſchüchtern iſt, war wohl vorauszuſehn.

Vinzenz (für ſich). Hab' ſchon eine Idee. (Zu Hortenſia.) Madam', der Fall iſt dringend, am Eck wartet ein Fiaker … wenn's gefällig iſt … (Ladet ſie in großer Eilfertigkeit zum Fortgehen ein.)

Hortenſia. Dieſe Eile, mein Herr, um was handelt es ſich?

Vinzenz. Um eine unglückliche Familie, die heut einen Ball giebt.

Hortenſia. Da kann doch das Unglück unmöglich ſo groß ſein …

Vinzenz. Ungeheuer! Denken Sie ſich, vier Töchter, ein Verwandter bringt Söhne aus vermöglichen Häuſern ins Haus, man ſpekuliert auf Heirat, giebt einen Ball, und keins von die Madeln kann tanzen.

Hortenſia. Und bis heute abend wollen ſie's lernen?

Vinzenz. Durch ſchnellen Unterricht, ohne tieferes Eindringen in das Höhere der Wiſſenſchaft! O, kommen Sie. (Will ſie fortführen).

Hortenſia. Aber ſehn Sie doch mein Kleid, ich habe einen Maskenanzug probiert … ich kann doch nicht als Mann …

Vinzenz. Wir gehn in ein Haus, wo vier Töchter ſind, dort erſcheint man als Mann immer am willkommenſten.

Hortenſia (für ſich). Er ſucht einen Vorwand, mich zu entführen. (Laut.)

Herr Baron, Ihren Brieſen nach hätte ich mehr intenſive Glut beſcheidener Liebe erwartet.

Vinzenz (erſtaunt für ſich). Nach meinen Brieſen? . . . Ich laß' ſie dabei. (Laut.) Meine Liebe zu dir iſt grenzenlos, und wenn etwas meiner grenzenloſen Liebe Grenzen ſetzt, ſo iſt's dein Anzug, er raubt dir das Edle, das Ätheriſche, er macht dich punket, er verknirpſt den Idealismus.

Hortenſia (etwas empfindlich). Das iſt Geſchmackſache, denn eben wollte mir jemand den Anzug abkaufen, um auf dem Maskenball damit Aufſehen zu erregen.

Vinzenz. Abkaufen? Wer?

Hortenſia. Eine Freundin.

Vinzenz. Schöne Freundin, die dich, Geliebte . . . (Für ſich.) Wie heißt ſie denn geſchwind? (Nach der Tafel am Hauseingang blickend.) „Hortenſia“ . . . richtig . . . (Laut.) die dich, geliebte Hortenſia, um das bringen will, was mich ſo unwiderſtehlich an dich feſſelt.

Hortenſia. Herr Baron, Sie fallen in Widerſprüche, das Koſtüm, welches Sie erſt als ſo abſcheulich erklärten, feſſelt Sie auf einmal an mich . . . wie verſteh' ich das?

Vinzenz. Laß dich in meine Arme ſchließen. (Umarmt ſie.)

Hortenſia. Aber mein Herr. (Macht ſich los.)

Vinzenz. Es hat etwas gekniſtert. (Für ſich.) Südlich von der Nordſeite des Kragens, etwas öſtlich von der Weſte rauſcht es wie Papier. (Laut.) Ich laß dich nicht, du mußt mit mir! (Will ſie umfangen.)

Hortenſia. Hilfe! Er iſt raſend! Hilfe! (Flüchtet ſich gegen den Hauseingang rechts.)

Dreiundzwanzigſte Scene.

Die Vorigen; Herkules.

Herkules (aus dem Hauseingang rechts tretend). Halt! Hier ſteh' ich, und wo ich ſteh', da iſt alles wie mit Brettern vernagelt.

Vinzenz. Mein beſter . . .

Herkules. Ich bin nicht der beſte, ich bin nur der ſtärkſte. (Gebieteriſch zu ihr.) Hinein in das Innerſte deiner Gemächer!

Hortenſia. Das wollt' ich ja eben. (Geht ins Haus ab.)

Vinzenz. Ich aber auch.

Herkules. Halt!

Vierundzwanzigſte Scene.

Herkules, Vinzenz.

Vinzenz. Ich habe das geſchoſſen, womit man die Schneider ausſpottet! Das erheiſcht Reparatur . . . (Zu Herkules, ſehr freundlich.) Nachdem, was ich hör' und ſeh', ſind Sie nicht Bedienter, ſondern Vormund dieſer Dame.

Herkules. Außerdem Doktor der Gymnaſtik, wie auch Profeſſor der höhern Schwimmkunſt.

Vinzenz. In all dem wär' noch kein Hindernis, mich ins Haus hineinzulaſſen. Ich muß Ihnen offen ſagen: Ihre Couſine hat das, was mir fehlt, um ein gemachter Mann zu ſein.

Herkules. Sie wollen durch ſie ein gemachter Mann werden? Eine Gefälligkeit erfordert die andere, dadurch erklären Sie, daß Sie ſie zur Frau machen wollen. (Die Arme ausbreitend.) Schwiegerneven.

Vinzenz. Verzeihen Sie . . . Ihre Schlüſſe ſind zu gymnaſtiſch, das heißt zu gewagt, Sie überſpringen alles Mögliche . . .

Herkules (auffahrend). Was? . . .

Vinzenz. Vor allem überſpringen Sie das Verlobungsfeſt, was wir ſogleich feiern wollen. Holen Sie geſchwind Champagner.

Herkules. Ah, das läßt ſich hören.

Vinzenz (für ſich). So bring' ich ihn fort. (Giebt ihm Geld.) Hier ſind zehn Franks zu drei Bouteillen echten.

Herkules. Wozu ſo viel! Ich bringe eine Bouteille falſchen und behalte das übrige als Honorar. (Geht durch die Hofthüre ab.)

Fünfundzwanzigſte Scene.

Vinzenz, dann Hortenſia.

Vinzenz (ihm nachſehend). Der liefert den ſchönſten Beweis, daß der Menſch ohne Wald und ohne Höhle ein Räuber ſein kann. Und unter ſeinem Dach weilt mein Kapital . . .!? Geſchwind zu ihr, zur unrechtmäßigen Rockbeſitzerin! An jeder Sekunde hängen Hunderte, drei Stück Zwanziger zu einem Gulden, ſechzig zu einer kölniſchen Mark . . . (Eilt gegen den Hauseingang rechts.) Ah, da iſt ſie!

Hortenſia (aus dem Hauſe tretend in weiblicher Kleidung). Hat mein Vormund Sie beleidigt, Herr Baron.

Vinzenz. Tanzmeiſterin, wo haben Sie den Holländer . . .?

Hortenſia. Sie haben mich gar ſo häßlich drin gefunden, ſo hab' ich ihn abgelegt.

Vinzenz. Wo is er?

Hortenſia. Ich hab' ihn nicht mehr.

Vinzenz (erſchrocken). Was?!

Hortenſia. Ich hab' ihn verkauft.

Vinzenz. Mich trifft der Schlag, an wen?

Hortenſia. An eine Freundin, von der ich Ihnen ſagte, daß ſie entzückt war über das Koſtüm.

Vinzenz (dringend). Wie heißt ſie? Wer, wie, was, wann und wo is ſie?

Hortenſia (etwas furchtſam gegen das Haus zurückweichend). Werden Sie nicht ſo heftig . . . meine Freundin Walpurga, die Waffelbäckerin.

Vinzenz (höchſt betroffen). Die!? . . . Die hat ihn?! Sagen Sie ihr, an dem Rock hängt meine Seel', es war ein Seelenverkauf, ſagen Sie ihr . . .

Hortenſia. Sie is ja ſchon fort.

Vinzenz (außer ſich). Fort!? Fort!? . . .

Hortenſia (beiſeite). Er raſt, ich ſtehe ſchutzlos einem verrückten Baron gegenüber . . . Schreckliche Situation. (Entflieht ins Haus.)

Sechsundzwanzigſte Scene.

Vinzenz.

Jetzt muß ich ſelbſt zur Walpurga ... da kann man ſagen, das is Schickſal ... Jetzt muß ich ſelbſt zu ihr ... ich hab' ſie meiden wollen, theils mit Schuldbewußtigkeit, theils aus ... ich weiß ſelber nicht ... für immer meiden ... und jetzt muß ich zu ihr. 's Schickſal thut doch rein mit die Menſchen, was es will; da kann man 'was ſagen von einer Tyrannei. Nach den Grundſätzen des Fortſchritts ſollt' es ſchon lang gar kein Schickſal mehr geben.

Geg'n keine Regierung der Erd' hab' ich 'was,
Nur wie 's Schickſal regiert, geg'n das hab' ich ein' Haß.
's Schickſal is ein grundſchlechter Regent für ſein Reich,
Es is Nero und Ludwig der fünfzehnte z'gleich.
Geg'n 's Schickſal, da mach' ich alle Stund' Rev'lution,
Denn dem wünſch' ich a unbändige Konſtitution.
Da ſetz' ich ein' G'ſpitzten mit ei'm breiten Rand auf
Und a Feder brennrot bis in d'Wolken hinauf,
So wie d'Gigant'n hab'n den Chimbraſſo auf'n Lepoldiberg 'thürmt
Und auf dieſen Barrikaden den Himmel hab'n g'ſtürmt.
So hätt' ich geg'n 's Schickſal mein' Schneid',
Denn es paßt nicht für unſere Zeit.

A allgemeiner Weltreichstag, das wär' wohl was Guts,
Und doch hab' ich auf d'Reichstäg' kein' rechte Fiduz.
In mediis virtus ... „In der Mitte is das Recht" ...
Das Sprichwort ſagt klar, was an d'Reichstäg' is ſchlecht.
Ober- und Unterhaus haben ſ', aber kein Mittelhaus,
Drum geht's drunter und drüber, aber rechts kommt nix heraus.
Man muß das Schickſal energiſcher nehmen beim Kopf,
Denn 's hat all's, was empört, ſchon für 's erſte ein' Zopf.
's herrſcht noch 's nämliche Schickſal, was vor zweitauſend Jahr'
In die griechiſchen Stück' der böſe Zauberer war,
Malträtiert abſolut noch die Leut',
Ja, das paßt nicht für unſere Zeit.

's Schickſal übt Protektion euch, 's ganze Füllhorn des Glücks
Schütt's über a paar aus, und Millionen krieg'n nix,
Und toleriert es das Wort „Gleichberechtigung" neb'nbei,
So is das a handgreifliche Leutfopperei.
Von dieſem Phantom hat der Menſch 's klare Bild
Bei der Ziehung, wann wird wo a Herrſchaft ausg'ſpielt,
Da ſtrömen viele tauſend Gleichberechtigte hin,
Aber im Glücksrad ſind doch nur drei Haupttreffer drin,
D'andern alle fall'n durch, und ſie krieg'n ein' Schmar'n,
Nur 's Bewußtſein hab'n ſ', daß ſ' Gleichberechtigte war'n.

Doch fünf Gulden müſſen ſ' zahlen für die Freud' . . .
's Schickſal paßt nicht für unſere Zeit.

Eine Eig'nſchaft vom Schickſal is gar angenehm,
Es is Bureaukrat ganz nach'm alten Syſtem;
Vor all'm in Finanzſachen weiſt's, was's nur kann,
In jeder Schwulität g'ſchwind auf d'andere Welt an;
So kriegt die andre Welt eine enorme Staatsſchuld,
Macht a Anlehn ums andere bei der Menſchengeduld.
Und beſchwert man gegen 's Schickſal ſich in dieſem Drang,
Da geht die Sach' echt bureaukratiſchen Gang;
Es wird nix erledigt, es bleibt alles ob'n,
's wird hübſch auf d'lange Bank der Ewigkeit alles g'ſchob'n.
Es erlebt gar kein Menſch einen B'ſcheid,
Ja, das paßt nicht für unſere Zeit.

'm Schickſal ſteht auch d'Öffentlichkeit nicht zum G'ſicht,
Unerforſchlich, geheim, alles à la Vehmg'richt,
Hingeg'n ſelbſt erforſcht ſ' g'nau jeden Schritt, den man macht,
Und wo's ein' kann finden bei Tag und bei Nacht,
Da hat 's Schickſal a Force drin, 's is in dieſem Zweig
Einer ſelig entſchlafenen Behörde ganz gleich . . .
Aber a gute Eigenſchaft is am Schickſal doch dran,
Nämlich die, daß nach Guſto drüber ſchimpfen man kann.
Man weiß zwar, es nutzt nix, aber ſchön is's halt doch,
Wenn ich weiß, ich kann reden und komm' nicht ins Loch.
Das einzige am Schickſal is g'ſcheit,
Alles andre paßt nicht für die Zeit.

Verwandlung.

Walpurgas Zimmer, im dritten Stockwerke eines Hauſes angenommen. In der Mitte des Proſpektes ein ziemlich großes, praktikables Fenſter, mit weißen Vorhängen überſpannt, ſo daß das Fenſter ſamt den Vorhäng'n nach innen in das Zimmer herein zu öffnen iſt. Wenn das Fenſter geöffnet wird, hat man die Ausſicht auf die höheren Stockwerke der gegenüberliegenden Häuſer. Knapp vor dem Fenſter ſieht man eine Maurerleiter von außen beinahe ſenkrecht aufgeſtellt, die bis in die Verſenkung hinabreicht. Mehr ſeitwärts rechts am Proſpekte iſt die Eingangsthüre. An der Couliſſe rechts iſt ein vom Zimmer aus heizbarer Ofen, in welchem man Feuer brennen ſieht. Links eine Seitenthüre. Einfache Möbel, Tiſch und Stühle, links im Vordergrunde. Auf dem Tiſch ſteht ein unangezündetes Licht, Feuerzeug; Siegellack und Petſchaft in der Tiſchlade.

Siebenundzwanzigſte Scene.

Walpurga

tritt im Hauskleide, ohne holländiſche Haube, aus der Seitenthüre links, ſie trägt in einer Hand einen ſchon gefalteten Brief, aber noch nicht geſiegelt, in der andern den holländiſchen Bauernanzug in einem noch nicht ganz zugebundenen Tuch.

So, der Brief is fertig, nur ſiegeln muß ich ihn noch. . . . Noch heut ſchick' ich den ganzen Anzug ſamt ſeinem heimlichen Inhalt zurück nach Holland. Vielleicht beſſert's den Ungetreuen, wenn er wieder arm wird. ... Ich thu's zu ſeinem beſten ... (Indem ſie ſichtbar das Koſtüm kleiner zuſammenrollt und in das Tuch feſt einwickelt.) Ich muß es feſter zuſammenlegen ... und dann noch in Wachsleinwand packen.

Achtundzwanzigſte Scene.

Die Vorige; Hortenſia. Amalie.

Hortenſia (mit Amalie durch die Mitte eintretend). Liebe Freundin, hier führ' ich dir eine ehemalige Schülerin von mir auf.

Amalie (zu Walpurga). Sie entſchuldigen, daß ich ...

Hortenſia (zu Amalie). Machen Sie keine Umſtände, wen ich bringe, der iſt hier immer willkommen.

Walpurga. Es freut mich ...

Hortenſia. Ich habe meine Schülerin beredet, morgen mit mir den Maskenball zu beſuchen, und du mußt die dritte im Bunde ſein.

Walpurga. Du weißt, ich bin keine Freundin von ...

Hortenſia. Von Bällen? Das iſt nicht wahr, wie hätte ich dann deine Freundſchaft errungen, wenn du den Tanz nicht liebteſt? Momentane Kopfhängerei, weiter nichts ... (Ihr ſcherzhaft drohend.) Kurz, du gehſt mit.

Walpurga. Aber ...

Hortenſia. Da giebt's kein „aber“ ... aber halt, ein kleines „aber“ fällt mir eben bei. Wir müſſen doch einen Begleiter haben.

Amalie. Hm, zu dreien können wir auch ohne Begleiter mit Anſtand erſcheinen.

Hortenſia. Nein, nein! Drei unerfahrene Weſen ... ich ſpreche aus Erfahrung ... das geht nicht gut auf einem Ball, einen Mann müſſen wir haben.

Walpurga. Sie hat recht, einen Mann müſſen wir haben.

Amalie. Na ja, leider is es ſchon ſo auf der Welt, einen Mann müſſen wir haben.

Neunundzwanzigſte Scene.

Die Vorigen; Vinzenz.

Vinzenz (durch die Mitte eintretend, noch unter der Thüre, ehe er Amalie und Hortenſia erkennt). Ein Mann wird geſucht? Da is einer!

(Zugleich.)
Walpurga (für ſich). Er iſt's.
Amalie (für ſich). Vinzenz!
Hortenſia (für ſich). Mein Baron!

Vinzenz (für ſich, indem er alle drei erkennt). G'horſchamer Diener! Tous les trois gegen mich ... (Auf ſich zeigend.) Der solo is verloren!

Amalie (ihm den Weg vertretend und ihn vorführend). Halt, bleiben Sie! (Zu Walpurga und Hortenſia.) Sie kennen dieſen Herrn, meine Damen?

Walpurga. Es is mein Treuloſer!

Hortenſia. Es iſt mein Baron!

Amalie. Es iſt mein Bräutigam!

Hortenſia. Bräutigam? Mir wird ſchlimm!

Amalie (erſtaunt). Baron ...?

Walpurga (zugleich, erſtaunt.) Baron . . .?

Hortenſia. Mein Herr, es iſt unter meiner Würde . . . aber ſo verraten, ſo betro . . . wie g'ſagt, 's is unter meiner Würde. Ach wäre nur mein Vormund hier!

Vinzenz. Ja, der ſind't freilich nichts unter ſeiner Würde.

Hortenſia. Ihr Benehmen, mein Herr . . . 's iſt unter aller Würde. (Geht durch die Mitte ab.)

Amalie (Vinzenz höhniſch betrachtend). Baron?

Vinzenz. Nur falſcher Baron . . .

Amalie. Ja wohl, in jeder Beziehung falſch. Aber das ſoll die ganze Zunft erfahren. Ein Mandolettibäck' giebt ſich für einen Baron aus, das is noch nicht dag'weſen. (Geht durch die Mitte ab.)

Dreißigſte Scene.

Vinzenz, Walpurga.

Vinzenz (für ſich). Ich hab' mich immer geſchliechen vor dem Wiederſehn . . .

Walpurga (ihre Bewegung unterdrückend, kalt und gemeſſen). Darf ich fragen, was Sie hier wünſchen?

Vinzenz (ſich verſtohlen im Zimmer umſehend). Wenn ich nur wo den Anzug liegen ſähet, ich laufet auf und davon damit. (Laut.) Mamſell Walpurga . . . Sie zürnen, als ob ich allein, und in der Regel ſind meiſtens beide Theile ſchuld.

Walpurga. Mich ſpricht mein Bewußtſein rein.

Vinzenz. Das iſt Ausnahmezuſtand . . . Weh' mir, da is ſobald keine Hoffnung.

Walpurga. Sie haben ſich eine Braut erwählt.

Vinzenz. Gegen mein Herz hat mein Brotherr ſie mir an den Hals geworfen . . .

Walpurga. Auch dem Dienſtmädchen des Hauſes ſtellen Sie nach.

Vinzenz. Verleumdung! Wir haben nix, als eine uralte Köchin.

Walpurga. Als Kondukteur verkleidet, hab' ich's ſelbſt geſehn, wie Sie eine ganz junge Köchin umarmt haben.

Vinzenz (verblüfft.) Dann, ja dann . . . natürlich, dann is das wegen der alten Köchin auch erlogen. (Sich faſſend.) In meinem Innern iſt halt jede Köchin alt.

Walpurga (ſchroff). Mein Herr, unſere Unterredung iſt zwecklos, darum . . . (Weiſt gegen die Thür.)

Vinzenz. Das wär' ſchrecklich . . . ich muß herausrücken mit der Farb' . . . Walpurga . . . in deinen Händen befindet ſich . . . (Man hört hinter der Scene, außerhalb der Mittelthüre Herkules laut ſchreien.)

Einunddreißigſte Scene.

Die Vorigen; Herkules hinter der Scene.

Herkules. Impertinenter Kalkkleckſier das . . .

Walpurga (erſchreckt). Ha!

Herkules (wie oben, hinter der Scene). Aber ich maſſakrier' ihn . . .!

Vinzenz (mit ängſtlichem Staunen). Das is ja . . .

Walpurga. Herr Stark, der Schwimmmeiſter.

Vinzenz. Lernt da wer ſchwimmen im Haus?

Walpurga. Gehn Sie in das Kabinett . . .

Herkules (wie oben, hinter der Scene). Mich ſo zuzurichten, verfluchter Schlingel!

Walpurga (ängſtlich). Gehn Sie nur geſchwind . . .!

Vinzenz (in die Seitenthüre ab).

Zweiunddreißigſte Scene.

Herkules, Walpurga.

Herkules (in einem abgeſchabenen ſchwarzen Sammtrock durch die Mitte eintretend, er iſt ganz mit Kalk beſpritzt). Da ſoll doch der Teufel . . .!

Walpurga (lachend). Aber Ihnen hab'n ſ' zug'richt'! . . . Hahaha!

Herkules. Schwarz und weiß, ich ſchau' aus wie ein Preuß'. Der Maurer, der Schmierer, der . . . (Geht ans Fenſter am Proſpekt und öffnet es, ſo daß man die oben beſchriebene Leiter ſieht und ruft hinunter.) Ich werd' ihn verklagen, Dummkopf! G'hört ſich das, daß man die Leut' mit Kalk anſpritzt?

Dreiunddreißigſte Scene.

Die Vorigen; Maurer.

Maurer (mit Kalkkübel und Pinſel auf der Leiter heraufkommend). Wär'n S' auf d'andre Seiten 'gangen, da hat einer g'rad a Tinten aba g'ſchütt'.

Herkules (ergrimmt). Ich glaub', er räſonniert noch!?

Maurer (indem er Herkules mit dem Maurerpinſel gegen das Geſicht fährt). Gehen S' weiter, ſonſt ſchau' ich Ihnen für a Stuccatur an.

Herkules (ſchreiend). Ah! (Vom Fenſter zurückweichend.) Der Kerl is zu grob!

Maurer (ſteigt von außen über das Fenſter empor). Da hätt' ein Maurer viel z'thun, wenn er auf jeden Dalken obacht geben ſoll, der unt' vorbeigeht. (Er verſchwindet auf der Leiter von außen nach oben. Das Fenſter bleibt bis zum Aktſchluß offen.)

Vierunddreißigſte Scene.

Die Vorigen, ohne Maurer.

Walpurga. Jetzt muß ich aber bitten, mir dieſen ungewöhnlichen Beſuch zu erklären.

Herkules. Ich werde jetzt alle Tag' kommen, damit das Ungewöhnliche aufhört . . . (Will ſich ſetzen und bemerkt das Paket.) Was iſt denn das?

Walpurga. Es iſt nichts . . . gar nichts!

Herkules. Und das wickeln Sie extra in ein Tuch ein?

Walpurga. Es iſt ein Maskenkleid.

Herkules. Was? Sie wollen auf'n Ball gehn? (Nimmt das Paket.)

Walpurga. Mit welchem Recht können Sie mir das verwehren?

Herkules. Damit wir uns nicht mehr ſtreiten, werf' ich den ganzen Plunder in Ofen hinein.

Fünfunddreißigſte Scene.

Die Vorigen; Vinzenz.

Vinzenz (von beiden unbemerkt ängſtlich einen Schritt durch die Seitenthüre tretend, für ſich). Mich durchbeutelt ein Fieber.

Walpurga (drohend). Herr Stark!

Herkules. Sie wollen das Ding für den Faſtnachtsdienſtag benützen, jetzt ſoll es Ihnen für den Aſchermittwoch Dienſte thun ... (Will auf den Ofen los.)

Vinzenz (in höchſter Angſt und Eile zwiſchen Herkules und den Ofen ſpringend). Halt ein, Mordbrenner!

Herkules (erſtaunt). Der Baron!?

Walpurga (deſperat). Jetzt giebt's Mord und Todſchlag, ich ruf' die Nachbarſchaft zuſamm'. (Stürzt durch die Mittelthüre hinaus.)

Sechsunddreißigſte Scene.

Herkules, Vinzenz.

Vinzenz. Was erlauben Sie ſich mit dem Anzug? Der Anzug g'hört mein! ... Der Anzug is fünfzigtauſend Gulden wert.

Herkules. Ich werd' dir's gleich zeigen, Verführer und Ballführer, was der Quark wert iſt. (Hat ſich mit Vinzenz, welcher ihm das Päckchen entreißen will, ringend dem offenen Fenſter im Proſpekte genähert und wirft das Päckchen hinaus.) Bumsdi, drunt liegt's.

Vinzenz (verzweiflungsvoll aufſchreiend). Himmel, meine fünfzigtauſend Gulden wirft der beim Fenſter hinaus!

Herkules. Fünfzigtauſend Gulden?

Vinzenz. Der ganze Rock iſt mit Banknoten wattiert. ... (Will durch die Thüre hinaus.)

Herkules (begeiſtert). Hinab! Den Rock muß ich haben!

(Hier beginnt Muſik im Orcheſter, welche das Folgende bis zum Aktſchluß begleitet. Herkules eilt ebenfalls zur Thüre, Vinzenz, welcher ſich augenblicklich ermannte, am Rockkragen packend und ihn von der Thür wegſchleudernd, ſo daß dieſer mit einem Schrei zu Boden fällt. Herkules ſtürzt durch die Thüre hinaus, und man hört ihn alſogleich von außen die Thür verſchließen.)

Vinzenz (ſich aufraffend). Er ſperrt mich ein, und ich Dummkopf verrat' dem Räuber mein Vermögen. (Hat ſich händeringend dem Fenſter genähert und ſchreit plötzlich freudig auf.) Ha, dieſe Leiter! Retterin in höchſter Not! (Steigt ſchnell zum Fenſter hinaus auf die Leiter.) Ich bin früher unten als er.

Siebenunddreißigſte Scene.

Vinzenz, Maurer.

(Wie Vinzenz die erſte Sproſſe hinunterſteigt, ſteigt der Maurer mit Kalkkübel und Maurerpinſel von oben auf der Leiter herab, ſo daß er auf Vinzenz tritt.)

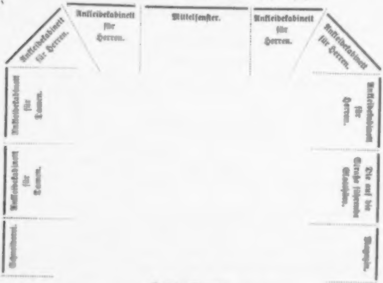
Vinzenz (aufſchreiend). Ah, da tritt mir einer auf'n Kopf.

Maurer (hinabſehend). Was giebt's denn da? (Durch das Hinabſehen kippt der Maurer den Kübel unwillkürlich um, ſo daß der Kalk Vinzenz überſchüttet, welcher unter heftigen Exklamationen des Schrecks herabſteigt und verſchwindet.)

(Der Vorhang fällt.)

II. Akt.

Eine Art Vorſaal bei einem Maſkenverleiher, nur vier Couliſſen tief. Durch ein in der Mitte des Proſpektes befindliches, hohes und breites Fenſter iſt die Ausſicht auf die Straße, die untere Hälfte des Fenſters iſt durch Maſkenanzüge bedeckt, welche als Auslage der Reihe nach hängen, um von außen geſehen zu werden; auf der obern Hälfte des Fenſters iſt an den Glasſcheiben mit goldenen Buchſtaben die Aufſchrift „Maſkenleihanſtalt“ von außen lesbar, ſomit von innen verkehrt zu ſehen. Vor dem Fenſter auf der Straße brennt eine Gaslaterne, um die Auslage zu beleuchten, auf der Straße iſt dunkle Nacht. Zu beiden Seiten des Fenſters im Proſpekt iſt eine ſchmale Kabinetthüre. Die rechts und links zunächſt am Proſpekte ſich befindlichen Couliſſen ſind durch zwei ſchräg herausgeſtellte Couliſſen mit dem Proſpekte verbunden; in jeder dieſer zwei herausgeſtellten Couliſſen befindet ſich eine ſchmale Kabinetthüre. Außerdem ſind noch rechts drei, nach links drei Seitenthüren. In der Mitte hängt eine Gaslampe, welche das Lokal erleuchtet. Rechts und links vorne ein Tiſch mit Schreibgeräthe und eleganter Lampe, außerdem auf dem Tiſche rechts ein großes Einſchreibbuch. Jede Thüre hat eine Überſchrift, die zweite Thüre links hat keine, iſt eine Glasthüre und giebt durch ihre Façon den Eingang von der Straße kund. Die Stellung der Thüren iſt ſomit folgende:


Ankleidekabinett für Herren.
Ankleidekabinett für Herren.
Mittelfenſter.
Ankleidekabinett für Herren.
Ankleidekabinett für Herren.
Ankleidekabinett für Damen.
Ankleidekabinett für Herren.
Ankleidekabinett für Damen.
Die auf die Straße führende Glasthüre.
Schneiderei.
Magazin.

Erſte Scene.

Mumer, erſter, zweiter, dritter, vierter Herr, ſechs Damen, zwei Ankleiderinnen, ein Schneidergeſelle.

(Die Herren, ſowie die Frauen ſind in gewöhnlicher Straßenkleidung und tragen jedes über den Arm hängend einen Maſkenanzug. Die zwei Ankleiderinnen öffnen die Garderobzimmer für die Damen, der Schneidergeſelle die Kabinette für die Herren.)

Mumer (mit einem kleinen Notizbuch und Bleiſtift in der Hand). Alſo ſämtlich die Auswahl getroffen? Doppelt freuen wird es mich, wenn etwas nicht nach Wunſch is, denn dann ſteht gegen abermalige Bezahlung gleich wieder 'was anderes zu Dienſten.

Die Herren. Wär' nicht übel!

Erſter Herr. Das Ding kommt ſo ſchon ſehr hoch.

Mumer. Kinderei, meine Herrn, nehmen Sie ſich an den Damen ein Beiſpiel, die halten ſich nicht auf, wenn ſ' g'ſchnürt werden. Da ſehen Sie, das Bonmot haben S' extra umſonſt. (Zu den Damen, gegen das Ankleidzimmer zeigend.) Wenn's gefällig iſt?

(Die Frauenzimmer gehen in jedes der zwei bezeichneten Zimmer zu dreien ab, in jedes Zimmer folgt eine Ankleiderin.)

Mumer (zu den Herren). Nur bedenken: Faſching iſt Faſching. (Indem er ſie nach den Kabinetten im Hintergrunde weiſt.) In der Faſten ſpart man, das bringt alles wieder ein.

(Die vier Herren gehen jeder in ein einzelnes Kabinett und zwar in die zwei im Proſpekte und in die zwei in den am Proſpekte ſchräg ſtehenden Couliſſen.)

Mumer (allein). 's G'ſchäft geht, 's Jahr is gut, der Faſching macht ſich. Ich muß nur alles ins Hauptbuch . . . (Setzt ſich an den Tiſch und ſchreibt aus dem kleinen Notizbuch in das Hauptbuch ein.)

Zweite Scene.

Mumer, dazu **Wurler,** dann **Liſi.**

Wurler (kommt mit Liſi aus dem Magazin. Letztere trägt ein Paket in ein grünes Umſchlagtuch gewickelt unter dem Arm).

Liſi (zu Wurler). Ich dank' Ihnen vielmals für die Aufmerkſamkeit . . . es is merkwürdig, daß ich g'rad ſo einen Anzug gefunden hab', wie ich mir wünſch'.

Wurler. Wenn ich Ihnen nur ſehen könnt'! In der Nacht müſſen Sie gar übertrieben göttlich ausſchau'n.

Liſi. Na, was halt recht is.

Wurler. Ihnen zu lieb' . . . o Gott, warum bin ich nicht reich?

Liſi. Sei'n S' froh, wenn S' a Geld hätten, ſoppet ich Ihnen, ſo ſag' ich Ihnen aufrichtig, daß S' mir z'alt ſind.

Wurler. Sie ſind aber ſo lieb, daß ich völlig jung werd'.

Liſi. Bilden S' Ihnen nix ein und hören S' auf.

Wurler (gekränkt). Sie weiſen mich in meine Grenz' zurück . . . dann bitt' ich um ein Trinkgeld!

Liſi. Ich hab' für'n Anzug 'zahlt und eing'ſetzt, mehr hab' ich nicht bei mir.

Wurler. Na, ſo pfänd' ich Ihnen halt . . . (Umfängt ſie und will ſie küſſen.)

Liſi (ſich los machend). Ob S' weiter gehn, was wär' denn das?

Mumer (der bisher, ohne die beiden zu bemerken, eingeſchrieben). Was giebt's da?

Liſi. So ein Menſch will ein' küſſen!

Mumer (zu Wurler). Wie können Sie ſich unterſtehen? Nur ſolid! So heißt mein Wahlſpruch.

Liſi (zu Mumer). Das is ſchön von Ihnen.

Wurler. Ich hab' nur weg'm Trinkgeld . . .

Mumer. Eine Entſchuldigung. (Iſt mittlerweile aufgeſtanden.) Da ſchreiben Sie ins Hauptbuch den Anzug ein, den Sie der Fräulein gegeben.

Wurler (ſetzt ſich an den Tiſch, wo früher Mumer ſaß, und ſchreibt ein).

Liſi (für ſich). Der ſagt Fräulein… Das is a bißel a Empfindung für a Köchin.

Mumer (zu Liſi). Man kann nicht genug ſchauen auf ſein Perſonal. Nur ſolid, ſag' ich immer, aber 's nutzt nichts. Und gar, wenn ſo ein bejahrter Menſch ſich unterfangt, (Sie zärtlich umſchlingend.) ſo ein jugendliches Weſen küſſen zu wollen. (Will ſie küſſen.)

Liſi (zurückweichend). Wie geſchieht Ihnen denn, Sie Solider?

Mumer. Nur nicht gleich bös ſein, liebes Kind.

Liſi. B'hüt Ihnen Gott und ſchau'n S', daß S' bald ſolid werden mit ſamt Ihrem Commis . . . (Geht links durch die allgemeine Thüre ab.)

Dritte Scene.

Die Vorigen, ohne Liſi.

Mumer. Herr Wurler, ich bin über Ihr Betragen gegen die Kundſchaften… die weiblichen nämlich . . . ſehr unzufrieden. . . .

Wurler. Ich auch, weil's mir nix mehr nutzt.

Mumer. Schämen Sie ſich in Ihren Jahren.

Wurler. Konträr, g'rad in Ihren Jahren hätt' ich mich g'ſchämt, wenn ich abbrennt wär'!

Vierte Scene.

Die Vorigen; Krapfl.

Krapfl (durch die allgemeine Thüre eintretend). Guten Abend, Herr Mumer! Ah! Sie, das war ein liebes Geſchöpf.

Mumer. Wer?

Krapfl. Die g'rad heraus'gangen is von Ihnen da, ſie hat ſich 's G'ſicht verhalten, aber den Wuchs hat man doch g'ſehn.

Wurler. 's war ein Dienſtbot'.

Mumler. Schau'n Sie lieber aufs Hauptbuch.

Krapfl. Ich hab' heut einen Verdruß gehabt, und da will ich mich zerſtreu'n auf'm Ball.

Mumer. Recht haben S'; kann ich mit einem Maskenanzug aufwarten?

Krapfl. Freilich, ich hab's nicht gern, wenn mich wer kennt.

Mumer. Was wollen Sie denn nehmen?

Krapfl. Ich möcht halt 'was, wiſſen S', man hat ſeine Eigenſchaften, auf die man ſtolz is… in der Pantalon geht der Wadel ſpurlos vorüber, ein G'ſtell muß ins Licht g'ſtellt werden, ſonſt ſtellt es ſich nicht heraus.

Mumer. Da werden wir gleich 'was haben. Wurler, bringen Sie für den Herrn einen Wilden.

Wurler (ſteht auf und will ins Magazin).

Krapfl. Ach, nein, Sie! Für einen Wilden geb' ich kein Geld aus. Ich möcht' einen Schönen vorſtellen, aber ſo, daß mich gar kein Menſch kennt.

Mumer. Nach Belieben, da werden wir einen Spanier nehmen.

Krapfl. Das is recht, einen rechten Andaluſier.

Mumer. Das geht auf eins hinaus, Wurler, bringen Sie einen ſoliden Spanier.

Wurler. Da hängt einer.

Mumer. G'rad recht. (Zu Krapfl.) Wenn's gefällig iſt?

Krapfl (das Koſtüm etwas unbefriedigt betrachtend). Is ſchön, der Spanier, aber …

Mumer. Erſt wenn S' ihn anhaben, das macht ſich alles erſt auf'm Leib.

Wurler. Das is einer aus die Zeiten, wo noch die Ferdinand Cortez waren, die jetzigen Cortez heißen nix, die tragen ſich g'rad ſo, wie wir.

Krapfl. Na alſo … aber ein Sammtpiree werd' ich brauchen.

Mumer (leiſe zu Wurler). Wir haben keins mehr.

Wurler. Zu dem Anzug gehört ſich ein Hut. (Nimmt einen großen Bauernhut von einem Ladentiſche.)

Krapfl. Das is ja ein Bauernhut.

Wurler. Kein Gedanken! Sehen S', da hat er ein Schlingel, und da auf der Kappen oben a Knöpferl, da wird er aufg'ſchlagen … (Thut es, wie er ſagt.) Sehen S'.

Krapfl. Aha.

Wurler. Dann kommt noch a himmelblaue Federn drauf … (Steckt eine auf dem Tiſche liegende lange, aber ſehr ſchadhafte blaue Feder auf den Hut.) So, jetzt ſchaut er unendlich ſpaniſch aus.

Krapfl (den Hut aufſetzend). Und ſteht mir gut, nicht war?

Mumer. Superb.

Wurler (zu Krapfl). Is es gefällig. (Auf das Kabinett, welches ſich zunächſt der ſchräg geſtellten Couliſſe links befindet, zeigend.) Da is noch ein leeres Ankleidkabinett.

Krapfl. Ich bin neugierig, ob ich mit dem Hut hineinkomm' bei der Thür. (Geht in das bezeichnete Kabinett ab.)

Wurler. Es thut's ſchon. (Geht ins Magazin ab.)

Mumer (allein). Der alte Krapfl! Kommen dem noch Reboutengedanken. Sind gute Kundſchaften, die alten Herren, von den jungen löſt man nicht ſo viel, höchſtens, daß dann und wann einer aus Eiferſucht in einen Domino kriecht. (Beſchäftigt ſich am Tiſche rechts.)

Fünfte Scene.

Der Vorige; Herkules, ein Knabe.

Herkules (zum Knaben, indem er mit ihm zur allgemeinen Thür eintritt). Alſo hier in dieſem Gewölb?

Knabe. Ich hab' da bei der Glasthür einig'ſchaut … (Deutet auf die Thüre, durch welche ſie eben kommen.) Ich bin Zeug'.

Herkules. Und wie hat er ausg'ſehn?

Knabe. A Bub' war's, g'rad wie ich, nur Ihre Größ' hat er g'habt, rote Haar, und a Stimm' wie a Mann.

Mumer (Herkules bemerkend). Ergebenſter Diener, Sie befehlen?

Herkules (ſich ein Anſehen gebend). Mein Herr, ich komm' in einer eigenen Angelegenheit …

Knabe (vorlaut). Ich bin Zeug'!

Mumer. Werden gewiß nach Guſto bedient werden.

Herkules (mit Beſtimmtheit). Sie haben geſtern einen Anzug gekauft?

Mumer (ſich einen Augenblick beſinnend). Ja, geſtern nachmittag.

Knabe (zu Herkules). Hab' ich's nicht g'ſagt? Ja, wann ich Zeug' bin.

Herkules (fortfahrend, zu Mumer). Von einem Schlingel . . .?

Mumer. Ich hab' ihn nicht g'fragt, wer er is.

Herkules. Er hat ihn auf der Straße gefunden?

Knabe. Ich bin Zeug'.

Mumer. Auch möglich.

Herkules. Er war in einer Serviette eing'bunden?

Mumer. Na ja, es kann ja bald 'was eine Serviette ſein.

Herkules. Der Anzug g'hört mir.

Mumer. Ah . . .!?

Herkules. Wollen Sie mir ihn zurückgeben oder nicht?

Mumer. Mit größtem Vergnügen . . .

Herkules. Her damit!

Mumer. Nur müſſen Sie mir beweiſen, daß er wirklich Ihnen gehört.

Knabe. Ich bin Zeug'!

Herkules (ſtolz). Herr, ich bin ein Künſtler, der mit dem Finger einen Thaler zerbricht. Haben Sie einen Thaler?

Mumer. O, ich bitt', meine Thaler ſind gar nicht neugierig auf Ihre Finger. Ich mach' Ihnen aber einen Vorſchlag. Zahlen Sie mir für den Anzug, was er mich koſt't, ſo können Sie ihn haben.

Herkules. Gut, wie hoch kommt er?

Mumer. Fünfzig Gulden Münze.

Herkules (auffahrend). Sie ſind ein Narr!

Knabe. Ich bin Zeug'.

Mumer. Herr, wenn Sie das ſagen, ſind Sie ein Grobian.

Knabe. Ich bin Zeug'.

Mumer. Ich hab' den Anzug ſo theuer gekauft, weil er Original iſt, um einige nachmachen zu laſſen. (Man hört Wurler im Magazin rufen.)

Wurler (im Innern). Herr von Mumer, haben S' die Güte!

Mumer (zu Herkules). Sie entſchuldigen, ich muß einen Augenblick ins Magazin. (Will nach links erſte Thür.)

Herkules (für ſich, überlegend). Fünfzig Gulden Münze . . . mit dem Kerl iſt nichts anzufangen. (Laut.) Halt, auf ein Wort. Wiſſen Sie was . . . ich nehm' den Anzug nur zu leih'n.

Mumer. Wie's gefällig is.

Herkules (für ſich). Was ich zu leih'n nehme, iſt ja g'rad ſo gut, als wenn's mir gehörte.

Mumer. Da bitt' ich um Ihre Adreſſe und zwölf Gulden Münze.

Herkules (gedehnt). Zwölf Gulden Münze?

Mumer. Voraus bezahlt, bei mir heißt's nur ſolid!

Herkules. Laſſen Sie ihn ſehn.

Mumer. Gleich werd' ich ihn bringen. (Im Abgehen.) 's G'ſchäft geht, nur ſolid . . . (Geht links die erſte Thür ins Magazin ab.)

Sechſte Scene.

Die Vorigen, ohne Mumer.

Knabe. Alſo?

Herkules. Ja, du haſt recht.

Knabe. Sie haben mir aber ein Trinkgeld verſprochen, wenn ich recht hab'.

Herkules. Wenn ich dich beim Schopf nehme und hinaus ſchlendre, ſo biſt du ausgezahlt.

Knabe. Ich dank', und ſo einen Herrn laſſen ſ' umgehn auf der Gaſſen.

Herkules. Na, na, komm nur her, ich will nicht immer Gebrauch machen von meiner Stärke. (Für ſich, einen Zettel aus der Taſche ziehend.) Ob ich dieſe Sechskreuzerbanknote hab' oder nicht . . . (Laut zum Knaben.) Da, trink was drum und ſchau, daß du ſtark wirſt.

Knabe. Ah nein, da kauf' ich mir a paar Cigarren.

Herkules. Du rauchſt?

Knabe. Allemal nach der Schul'. Und wenn S' wieder einen rechtskräftigen Zeugen brauchen, beim Röhrbrunn' bin ich z'finden, da ſpiel' ich mit die andern Bub'n. (Geht durch die allgemeine Thüre ab.)

Herkules (allein). Das Geld macht ihn übermütig, mich reuen meine ſechs Kreuzer, ich war ein Eſel.

Knabe (durch die Thür hereinrufend). Ich bin Zeug'! (Verſchwindet.)

Herkules (grimmig). Wart du! (Will ihm nachlaufen, hält plötzlich inne.) Ich kann nicht fort! (überlegend.) Und die zwölf Gulden ſoll ich im voraus . . . wo nehm' ich zwölf Franks her?

Siebente Scene.

Krapfl, Herkules.

Krapfl (aus der Thüre, durch welche er abgegangen, den Kopf hinausſteckend). Sie haben zwei ungleiche Schuh' gegeben.

Herkules (für ſich). Der Herr Krapfl? . . ! Dem bin ich ſchon ſchuldig . . . ſolche Leute ſind gewöhnlich ſo dumm und leihn einem noch 'was dazu.

Krapfl (rufend, wie oben). Is denn kein Menſch da? Mit ungleiche Schuh' kann ich doch nicht! (Bemerkt Herkules, der ſich halb gegen ihn wendet.) Sackerlott, der Schwimmmeiſter!

Herkules (ſehr laut). Herr Krapfl!

Krapfl (wie oben). Pſt. pſt! Nennen Sie mich nicht beim Namen, ich bin ja inkognito. (Macht ſeine Thüre zu.)

Herkules (ſehr laut). Ich hab' Ihnen etwas Wichtiges zu ſagen, Herr Krapfl!

Krapfl (abermals den Kopf aus ſeiner Thüre ſteckend). Machen Sie kein ſo indiskretes G'ſchrei . . . (Macht wieder ſeine Thüre zu.)

Herkules (wie oben). Herr von Krapfl!

Krapfl. Ich ſag' Ihnen zum letztenmal, meinen Namen verbitt' ich mir.

Herkules (ihn lachend muſternd). Hahaha! Wie ſchau'n denn Sie aus, Herr von Krapfl?

Krapfl (für ſich). Das is ein ſchrecklicher Kerl ... (Laut.) Ich geh' halt auf'n Ball; Sie wahrſcheinlich auch?

Herkules. Was will man machen, der letzte Faſchingstag fordert ſeine Rechte.

Krapfl. Sie ſcheinen bei Kaſſa zu ſein?

Herkules. Gerade wollt' ich ...

Krapfl. Mir die für Haſcheewandeln ſchuldigen ſiebzehn Gulden fünfundvierzig Kreuzer bezahlen! Scharmant!

Herkules. Nein, zwölf Gulden wollt' ich mir ausleihn bei Ihnen.

Krapfl. Was!? ...

Herkules. Dafür können Sie verſichert ſein, daß ich Ihnen nie mit der Kundſchaft weiter geh'.

Krapfl. Danke Ihnen, wünſche wohlauf zu verbleiben. (Will in ſein Kabinett zurück.)

Herkules. Halt! Sie ſchenken mir keinen Kredit?

Krapfl. Zahlen S' mir die ſiebzehn Gulden.

Herkules. Sie ſehen, ich bin um fünf Gulden billiger als Sie.

Krapfl. Sie ſind ein Schuldenmacher!

Herkules. Sie ſind ein Wucherer!

Krapfl. Sie ſind ein Filou!

Herkules. Und Sie ſind ein Schalafu! Herr, Sie wiſſen, daß ich harte Thaler zerbreche.

Krapfl. Bin Ihnen ſchon einmal aufg'ſeſſen mit der Kunſt!

Achte Szene.

Die Vorigen; die vier Herren.

(Die vier Herren ſtecken jeder einer nach dem andern den Kopf heraus, ohne von Krapfl und Herkules bemerkt zu werden.)

Erſter Herr (für ſich). Wer ſchimpft denn?

Zweiter Herr (für ſich). Wer ſchreit denn?

Dritter Herr (für ſich). Wer zankt denn?

Herkules (überlegend für ſich). Ich muß auf eine andere Art ... beſſer die Hälfte als gar nichts. (Laut.) Herr Krapfl, ich proponier' Ihnen ein G'ſchäft.

Krapfl. Wird ein ſchönes G'ſchäft ſein.

Herkules. Um zwölf Gulden Münze können wir da zu einem Anzug kommen, der ganz mit Banknoten gefüllt is, als wie eine Boſeſen mit Hirn.

Krapfl. Wa ... was ſagen Sie da?!

Herkules. Gefüllt mit einer Kleinigkeit von fünfzigtauſend Gulden.

Krapfl (aufſchreiend). Fünfzigtauſend! ...

Die vier Herrn (zugleich). Ha! (Jeder macht ſeine Thüre zu und verſchwindet.)

Neunte Szene.

Die Vorigen, ohne die vier Herrn.

Krapfl. Horch! Haben Sie nix gehört?

Herkules. Nein, in mei'm Kopf rauſchen Banknoten, ſonſt iſt nichts zu hören.

Krapfl (für ſich überlegend). Wie bring' ich den Kerl fort, daß ich zu dem Anzug komm'! . . . Ich hab's.

Herkules. Um zwölf Gulden leiht ihn der Mumenſchanzler her.

Krapfl (darauf eingehend). Zwölf Gulden . . . aha . . . aber ich hab's jetzt nicht da.

Herkules. Hören Sie auf, ein Mann, wie Sie . . .

Krapfl. Z'Haus, vergeſſen, auf Ehr' . . . aber wiſſen S' was, ich geb' Ihnen eine Anweiſung . . . der Geldeinnehmer in meinem G'wölb' hat offen bis elfe.

Herkules. Schön, Herr von Krapfl, aber nur g'ſchwind.

Krapfl. Ich ging ſelber, aber als Spanier führeten ſ' mich ein.

Herkules. Da iſt Tinte, Feder und Papier . . . mit zwei Zeilen iſt alles geſagt.

Krapfl. Freilich, geben S' acht, daß uns niemand ſtört. (Setzt ſich und ſchreibt.) „Dem Überbringer dieſes geben Sie keinen Kreuzer, macht er Spektakel, ſo rufen Sie den Hausmeiſter als Aſſizenz." So! . . . (Siegelt das Billet.)

Herkules. Schon fertig?

Krapfl (übergiebt ihm das Billet). Das übergeben Sie, und Sie kriegen, was Sie verlangen.

Herkules. Schön . . . (Beiſeite.) Da begehr' ich hundert Gulden (Laut.) Bin gleich wieder da . . . (Geht durch die allgemeine Thüre ab.)

Krapfl (allein, ihm nachfolgend). Hahaha! . . . Dummer Kerl! . . . Jetzt nur geſchwind, daß ich den Anzug krieg; es is kein anderer, als der Holländer . . . Der Vinzenz iſt ein Lump, meine Tochter würd' unglücklich mit ihm, ohne Vermögen nimmt ſie ihn aber nicht, alſo is es meine Vaterpflicht, daß ich ihn drum bring'! Wer nach'm Schein urtheilt, der wird ſagen, es is a Halunkerei, aber es ſchlummert ein zärtlicher Vater im Hintergrund.

Zehnte Scene.

Mumer, Krapfl.

Mumer (kommt aus dem Magazin mit einem Päckchen, dem ähnlich, welches Walpurga im erſten Akt zuſammenlegte, nur ſieht man, daß es auf der Straße gelegen und beſchmutzt iſt). Da is der Anzug. (Herkules vermiſſend.) Wo is er denn? . . .

Krapfl. Sie ſuchen einen Bekannten von mir. Der geht nicht auf'n Ball.

Mumer. So?

Krapfl (auf das Paket zeigend). Er hat mir dieſen Anzug cediert . . . einen Holländer . . .

Mumer. Ganz recht, aber Sie haben ja ſchon . . .

Krapfl. Hören S' auf, ſo kann ich ja nicht gehn, das is ja ein kurioſer Spanier.

Mumer (gekränkt und pikiert). Erlauben Sie mir, bei einem Spanier kommt's drauf an, wer's an hat. Übrigens wenn Sie für zwei Anzüge bezahlen?

Krapfl. Auf das kommt's nicht an, da haben Sie . . . (Will nach ſeiner Geldtaſche greifen). Ah, das is ja die ſpaniſche, mein Geldtaſchl ſteckt in der deutſchen. Warten S' einen Augenblick; alſo der Holländer g'hört für mich. (Geht in ſein Kabinett.)

Mumer (allein). Ich weiß nicht, mir kommt das mit dem Holländer ſchon völlig ſpaniſch vor.

Elfte Scene.

Vinzenz, Mumer.

Vinzenz (erſchöpft und atemlos zur allgemeinen Thüre hereinſtürzend). Jetzt war ich bei acht ſo vermaledeiten Redoutentandlern, und nirgends … das is der neunte … (Erblickt Mumer.) Haben Sie nicht geſtern ein G'wand gekauft?

Mumer. Sie meinen doch den Holländer Bauer?

Vinzenz. Was ſonſt? Um Ihr anderes Fetzwerk kräht kein Hahn. Geben S' mir den Holländer!

Mumer. Is mir unendlich leid, der is ſchon verſprochen für heut nacht.

Vinzenz. Nur zum Herleihn? … Ich kauf' ihn, das geht bevor. Nur ſagen, was er koſt't.

Mumer (für ſich.) Unbegreiflich, noch nie is es ſo zugegangen, um die holländiſche Nationalität.

Zwölfte Scene.

Die Vorigen; Krapfl.

Krapfl (öffnet die Thür ſeines Kabinetts, ohne von beiden bemerkt zu werden, und will hinausgehn). Da bin ich … (Bemerkt Vinzenz.) O, verflucht, der Vinzenz! Der kommt mir ungelegen … (Verbirgt ſich wieder in ſein Kabinett, behorcht aber das Folgende.)

Vinzenz (zu Mumer). Laſſen Sie ihn doch anſchaun, ich will mich überzeugen.

Mumer. Nach Belieben. (Will das Päckchen öffnen.)

Dreizehnte Scene.

Die Vorigen; Herkules.

Herkules (heftig aufgeregt, zur allgemeinen Thür eintretend, für ſich). Na, wart, du hinterliſtiger Haſcheewandler! Mich foppen, mich …!?

Vinzenz (erſchrocken, für ſich). Der Schwimmmeiſter … (Hindert Mumer, das Päckchen zu öffnen.) Zulaſſen Sie's. (Für ſich, mit Bezug auf Herkules.) Wenn der das Milliong'wand wittert …

Herkules (für ſich). Die Anweiſung war Betrug, nicht einen Kreuzer hat mir ſein Kaſſaknecht drauf zahlt … (Bemerkt Vinzenz.) Was Teufel, Baron, Sie ſind auch da?

Krapfl (der den Kopf aus ſeiner Thür geſteckt und gehorcht hat, für ſich). Was? Der Vinzenz is ein Baron?

Herkules (für ſich, mit Bezug auf Vinzenz). Aber mir kommt das G'wand doch nicht aus … ich verlaß mich auf meine Stärke … (Zu Mumer.) Wo iſt die Maske, die ich mir beſtellt hab'?

Mumer (zu Herkules). Sie haben ihn beſtellt, ganz recht, aber der Herr (Auf Vinzenz deutend.) will ihn kaufen …

Herkules. Der Baron?

Vinzenz. Ja, ich kauf' ihn, was koſt't er?

Mumer (für ſich). Für einen Baron? (Laut.) Hundert Gulden.

Vinzenz (für ſich). O, Hauptſchnipfer! (Laut.) Gut, is verkauft.

Herkules. Ich bin auch Käufer, ich geb' einen Silberzehnerl mehr.

Krapfl (eilig hervortretend). Ich geb' noch einen Gulden drauf.

Vinzenz (für ſich). Was is das? Der Schwiegervater!

Herkules (grimmig beiſeite). Der Krapfl, der Filou.

Vinzenz. Sie wollen da gegen mich operieren?

Krapfl. Sie ſind ein Baron, den ich nicht kenn', und ich bin ein Herr, der einen Rock kauft, laſſen Sie mich ungeſchoren.

Mumer (einen Tiſch mehr gegen die Mitte rückend und das Paket darauf legend). Man ſcheint lizitieren zu wollen, nur ſolid . . . (Ausrufend.) Hundertundeinen Gulden zehn Kreuzer zum erſtenmal . . .

Vinzenz (für ſich). Jetzt geht's, gut, jetzt muß ich mein eigenes Geld laufen . . . (Laut). Hundertfünfzig Gulden . . .

Krapfl. Zweihundert Gulden.

Herkules. Und noch ein Silberzehnerl. (Beiſeite.) Das muß am Ende den Ausſchlag geben.

Vinzenz. Zweihundertfünfzig Gulden.

Mumer. Zweihundertfünfzig Gulden zum erſtenmal! . . .

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen; Wurler.

Wurler (aus dem Magazin kommend, erſtaunt). Eine Lizitation um die Zeit?

Vinzenz (Krapfl beiſeite ziehend). Das giebt einen Prozeß, ich werde beweiſen, daß der Geldrock mir gehört.

Wurler (zu Mumer). Sind S' ruhig! Als Ausrufer ſteh' ich höher als Sie! (Nimmt das Päckchen und ſtellt ſich auf einen Stuhl.) Zweihundertfünfzig Gulden zum erſten . . .

Herkules. Meine Silberzehnerln bitt' ich mir aus, daß ſie nicht vergeſſen werden! Jetzt ſind's ſchon drei.

Krapfl. Dreihundert Gulden.

Wurler. Dreihundert Gulden dreißig Kreuzer zum erſten!

Vinzenz (für ſich). Da heißt's: „Friß Vogel oder ſtirb". (Laut.) Dreihundertein Gulden.

Fünfzehnte Scene.

Die Vorigen; die vier Herren.

Erſter Herr (aus ſeinem Kabinett kommend, im Maskenanzug, aber ohne Larven). Dreihundertſechzig Gulden.

Zweiter Herr (ebenſo). Siebzig! . . .

Dritter Herr (ebenſo). Achtzig! . . .

Vierter Herr (ebenſo). Neunzig! . . .

Krapfl (erſtaunt). Was is denn das?

Herkules (ebenſo, zugleich). Hat denn der Teufel . . .

Vinzenz. Die Lizitanten wachſen, wie die Schwammerln nach'm Regen.

Krapfl. Vierhundert Gulden.

Herkules (laut). Ein' Sechskreuzerzettel riskier' ich noch!

Wurler. Vierhundert Gulden ſechs Kreuzer zum erſten.

Vinzenz (für ſich). Einen Hauptſchlag muß ich … (Laut.) Fünfhundert Gulden.

Wurler. Fünfhundert Gulden zum erſten …

Erſter Herr (für ſich). Es iſt doch gefährlich …

Zweiter Herr (für ſich). Ich verliere die Kuraſche …

Krapfl (den dritten und vierten Herrn bei der Hand nehmend und ſie beiſeite vor Vinzenz führend, zu dieſem). Wollen Sie vor dieſen Zeugen erklären, daß Sie meine Tochter heiraten, wenn ich zurücktret'?

Vinzenz. Mein Wort. (Reicht ihm die Hand.)

Herkules (winkt Vinzenz, näher zu treten). Auf ein Wort!

Vinzenz (zu ihm gehend). Was giebt's?

Herkules (zu dem großen und zweiten Herrn). Erlauben Sie, meine Herrn … (Faßt mit jeder Hand einen der beiden Herrn und führt ſie vor Vinzenz.) Hier ſind erbetene Zeugen, werden Sie meine Mündel heiraten, wenn ich abſteh'?

Vinzenz. Ich heirat' alles.

Herkules (zu den beiden Herrn). Sie haben's gehört! (Läßt ſie los.)

Wurler. Alſo fünfhundert Gulden zum erſten …

Mumer. Keine Steigerung mehr?

Wurler. Zum zweiten, und zum … drittenmal!

Mumer (zu Vinzenz). Ich gratuliere … (Hat das Paket von Wurler genommen und übergiebt es Vinzenz.)

Vinzenz. Triumph! ich hab's!

Mumer (beiſeite). Mich koſt's fünf Gulden, kein ſchlechtes Geſchäft, nur ſolid!

Vinzenz (der zu dem andern Tiſch im Vordergrund ging und das Päckchen haſtig öffnete, im höchſten Staunen aufſchreiend). Ein alter Türk!

Die vier Herrn. Hahahaha! Ein Türk!

Herkules, Krapfl, Wurler, Mumer (erſtaunt). Ein alter Türk'!?

Mumer. Wie is denn das möglich?

Vinzenz. Da hat ſich ein wirklicher Türk' als Holländer maskiert und ſein Islamg'wand dagelaſſen … (Zu den Anweſenden.) Haben ſ' keinen Türken g'ſehn?

Mumer. Wurler, wo is denn der Bauernanzug hingekommen, der in der Serviette war?

Wurler. Ich hab' ihn ausgeliehn.

Vinzenz (zu Wurler). An einen alten Türken? …

Wurler. Hören S' auf, a junges Madl war's.

Vinzenz. Her mit ihr, oder? …

Wurler (zurückweichend). Mir war die Perſon fremd!

Vinzenz (ihn packend). Mit deiner eigenen Perſon haſteſt du mir für die Fremde. (In demſelben Augenblicke hört man rechts im Hintergrunde hinter dem Proſpekte von verſchiedenen Stimmen die Exklamationen.) „Ah“, … „Bravo“, … „Scharmant“ … „Ausgezeichnet“ … (Dann alle zuſammen.) „Bravo … bravo“ …

Alle (außer Wurler und Mumer wenden ſich gegen das Mittelfenſter). Was iſt das?

Mumer. Der Omnibus fahrt mit den Masken auf den Ball „zum goldenen Schimmel“ hinaus.

(Man ſieht am Mittelfenſter zwei Pechfackeln vorübertragen, dann einen ſtarkbeleuchteten Omnibus vorüberfahren. Es wird angenommen, daß der Kutſcher auf einem niederen Bock ſitzt. Über ihm, auf dem Dachplatze des Omnibus, ſitzen drei Masken, die erſte derſelben iſt Liſi als holländiſcher Bauer. Auf dem Dachplatze rückwärts ſitzen ebenfalls drei Masken. Dieſe ſechs Masken ſitzen Rücken gegen Rücken; die Pferde werden dadurch, daß die untere Hälfte des Mittelfenſters mit Maskenkleidern verhängt iſt, nicht geſehen.

Vinzenz (aufſchreiend). Der Holländer ſitzt auf'm Wagen.

Wurler. Das iſt das Madl.

Vinzenz. Auf, ihr nach! (Will ablaufen.)

Mumer (will ihn zurückhalten). Halt, meine fünfhundert Gulden.

Vinzenz (mit der einen Hand die Maske hinweiſend, mit der andern Mumer den Turban aufſetzend). Da, behalt dir deine Waſchel! Und die fünfhundert Gulden merk dir in deinem Türkenkopf! (Läuft durch die allgemeine Thüre ab.)

Krapfl. Einen Fiaker! Holts mir einer einen Fiaker! (Läuft in die Schneiderei ab.)

Die vier Herrn. Da müſſen wir auch dabei ſein. (Laufen durch die allgemeine Thüre ab.)

Mumer (iſt Krapfl in die Schneiderei gefolgt).

Herkules (Wurler packend). Eine Maske! Du giebſt mir eine Maske auf Kredit, oder du verhauchſt dein Leben!

Wurler (ängſtlich). Ja, aber . . .

Herkules. Kredit oder Tod! (Schleudert Wurler nach dem Magazin und folgt ihm in ſelbes nach.)

Verwandlung.

Großer Ballſaal, durch einen Bogen in die vordere kleinere und rückwärts größere Hälfte getheilt. Rückwärts iſt der Tanzſaal, vorne Speiſeſalon. Im Vordergrunde rechts und links Thüren und elegant gedeckte Tiſche, Luſter, Kandelabers ꝛc.

Sechzehnte Scene.

Liſi, ein Harlekin, viele Masken, Schmeckmann, Kalender, Garçon.

(Mit der Verwandlung beginnt Ballmuſik im Orcheſter. Es iſt eben das Ende einer Quadrille, die Masken tanzen rückwärts im Saale. Nach beendigter Quadrille kommen mehrere Masken nach vorne in den Speiſeſalon, darunter Liſi als holländiſcher Bauer maskiert, am Arm ihres Tänzers, eines Harlekins. Schmeckmann und Garçon ſind an den Tiſchen beſchäftigt.)

Harlekin. Hier wollen wir uns abkühlen.

Liſi. Ah, ja, da is es viel angenehmer.

Kalender (leiſe zu Harlekin, welcher Liſi am Arme führt). Hat ſie dir ſchon geſagt, wer ſie iſt?

Harlekin. Noch habe ich ſie nicht gefragt, aber ich glaube da eine brillante Eroberung gemacht zu haben.

Liſi (hat die Larve herabgenommen). Eine Hitz' hat's im Saal, eine Hitz', da is unſer Maſchinenherd z'Haus rein a Eisgrub' dagegen.

Kalender (leiſe zum Harlekin). Du, das kommt mir nicht gar nobel vor.

Schmeckmann. Ich bitte, meine Herrſchaften, hier is der Speiſeſaal, tanzen das geht da nicht, wenn aber von die Herrſchaften jemand ſpeiſen will?

Liſi. Speiſen, ja, ja! (Zum Harlekin). Wenn man 's Tanzen nicht gewöhnt is, ſo kriegt man einen unbändigen Hunger drauf.

Harlekin. Ach ne, meine Liebe, ſpeiſen, das is gemein . . .

Liſi (den Ton plötzlich ändernd und ſchroff). So? Wer 's Eſſen gemein find't, der kann auch vor einer Köchin nicht die Achtung haben, die ich verlang'! Ich dank' für Ihre g'fleckelte Bekanntſchaft.

Kalender (leiſe zum Harlekin). Ich hab' dir's ja gleich g'ſagt.

Liſi (für ſich). Mir ſteigt ſchon die ganze Zeit ein Chineſer nach, der wird hoffentlich ſplendider ſein.

(Im Tanzſaal beginnt Walzermuſik. Alles zieht ſich nach dem Tanzſaale zurück, ebenſo Liſi, welche von einer Chineſermaske zum Tanze aufgefordert wurde. Im Tanzſaale wird, während die folgende Scene vor ſich geht, von mehreren Paaren abwechſelnd getanzt.)

Siebzehnte Scene.

Vinzenz, ein Billeteur.

Vinzenz (tritt haſtig von links aus dem Hintergrunde auf, ſtatt einer Maske hat er nur eine ungeheure Schnabelnaſe aufgeſetzt). Da muß ich ſie finden!

Billeteur. Ich bitt', Sie haben vergeſſen 's Billet.

Vinzenz (eilig). Ich hab' jetzt keine Zeit, morgen oder wenn?

Billeteur. Erlauben Sie mir, ich und mein Kamerad draußt, wir ſind verantwortlich.

Vinzenz. Wer ſind Sie denn?

Billeteur. Ich bin Billeteur, 's Billet oder zwei Zwanziger.

Vinzenz. Warum haben Sie das nicht gleich geſagt? (Greift in die Taſche.) Gleich!

Billeteur (hält die Hand auf).

Vinzenz (der in allen Taſchen ſucht). Gleich! ... Verdammt, ich hab' mein Geldtaſchel vergeſſen in der Apotheken. (Zum Billeteur.) Gehen S' g'ſchwind hin und ſagen S', der junge Menſch, der g'rad da war, das bin nämlich ich ...

Billeteur. Ich glaub', Sie wollen mich foppen? (Etwas derb werdend.) Wann Sie nicht 'zahlen, ſo ruf' ich die Wach'!

Vinzenz. Ah, Sie haben ſchöne Grundſätz', ich danke. (Für ſich.) Ich muß ihn beſchwichtigen.

Achtzehnte Scene.

Die Vorigen; Walpurga.

Walpurga (als Zauberin maskiert, mit Larve aus dem Tanzſaal vortretend, unbemerkt für ſich). Er is es ...

Vinzenz (zum Billeteur). Lieber Freund, machen Sie kein Aufſehen, kreditieren Sie mir unterdeſſen die zwei Zwanziger ... ich verſetz' Ihnen meine Naſe. (Nimmt die Naſe ab.) ich werd' wohl auf'm Ball einen Bekannten finden, der mir zwei Zwanziger leiht.

Walpurga (laut). Iſt ſchon gefunden.

Vinzenz. Wirklich?

Walpurga (giebt ihm aus einem Portemonnai zwei Zwanziger). Hier!

Vinzenz (giebt ſelbe dem Billeteur). Hier!

Billeteur (giebt Vinzenz eine Contremarke.) Hier. (Geht ab.)

(Der ſoeben geſpielte Theil des Walzers wird zu Ende gemacht, die Tänzer promenieren im Tanzſaal.)

Neunzehnte Scene.

Die Vorigen, ohne Billeteur.

Vinzenz. Schöne Maske, nur dir dank ich's, daß ich mich in dieſer furchtbaren Geldkriſis behaupten konnte. Gern möcht' ich auf länger, aber ich hab' keine Zeit ... keine Zeit und kein Geld, das ſind dringende Umſtände ... (Sieht nach dem Tanzſaal.) Ha, dort .. ich glaub' ... richtig. (Läuft nach dem Tanzſaal ab und verſchwindet unter den Masken.)

Walpurga (für ſich). Was hat er denn? Sollte er mir ſchon wieder ein neues Abenteuer ...? O, das is ein ſchrecklicher Menſch! (Eilt Vinzenz nach, ſo, daß ſie die einen Moment ſpäter Eintretenden nicht bemerkt.)

Zwanzigſte Scene.

Krapfl, Liſi, Schmeckmann.

Krapfl (als Spanier, die Larve vor, Liſi als Holländer wie früher, aber die Larve vor, Schmeckmann kommt aus der Seitenthüre rechts vor dem Bogen und macht ſich an den Tiſchen zu thun).

Liſi (von Krapfl begleitet, aus dem Tanzſaal nach vorne kommend, mit verſtellter Stimme). Ah, gehn S', ich glaub's nicht, Sie ſchlimmer Herr, Sie.

Krapfl (mit verſtellter Stimme). Mein ſpaniſches Wort darauf, Caballeros, Bonsellanos, trasos, montos, Ross, Gottos. O, in den ausländiſchen Sprachen laß ich mich nicht ſpotten.

Liſi. Und wie alles glänzt an Ihnen. Sie verdunkeln mich ja völlig.

Krapfl. Macht nix, wir paſſen deßtwegen doch z'ſamm' ... Holland hat ſchon vor Zeiten einmal zu Spanien gehört, 's kommt alles wieder auf's alte zurück.

Liſi (ſtaunend.) Ah, was Sie alles wiſſen!

Krapfl. Alles faktiſch, die Niederländer können jetzt noch die ſpaniſchen Zeiten nicht vergeſſen.

Liſi. Na, vielleicht mach' ich mit Ihnen auch ſo a Glück. Aber Sie reden wie a Buch ... Da kommt mir auf amal a Beſorgnis, Sie ſind auf d'Letzt' a junger Menſch, der noch unterm Hofmeiſter ſteht.

Krapfl (geſchmeichelt). Ah, ah, das iſt zu viel! (Für ſich.) Merkwürdig, die Vorſtellung, die in ſo einem Spanier liegt ... (Zu Liſi.) Wegen meiner zu großen Jugend brauchſt Du dir kein graues Haar wachſen zu laſſen ... Jetzt könnt' aber ein kleines Souper nicht ſchaden.

Liſi. Ich will Ihnen über die Größ' nix vorſchreiben, aber zu klein is nicht nötig.

Krapfl (für ſich). Sie nimmt es an, der Bauer g'hört mein, muß wirklich ſagen, ſo hat mich noch kein Bauer angeſprochen. (Laut, mit ſeiner gewöhnlichen Stimme.) Kein Kellner da?

Schmeckmann. Befehlen ...?

Krapfl. Ein feiches Souper für zwei Perſonen.

Schmeckmann. Zwei Perſonen ...?

Krapfl. A fünf Gulden glaub' ich, wird g'rad recht ſein.

Liſi. Die Stimme kommt mir ſo bekannt vor.

Schmeckmann. Nur muß ich bitten . . . wegen der Menſchenmenge is es ſo eingeführt . . . es wird hier vorausbezahlt.

Krapfl. Aha! (Sucht in ſeinem Kleide die Taſchen.) Wo hab' ich denn? (Nimmt die Larve ab.)

Liſi (für ſich). Es iſt der leibhaftige Krapfl, da hab' ich Zeit. . . . (Eilt nach rechts in den Tanzſaal.)

Krapfl (indem er dem Wirt das Geld aufzählt). So, da ſind zehn Gulden.

Schmeckmann. Euer Gnaden ſollen überraſchend bedient werden. (Geht rechts vor dem Bogen ab.)

Krapfl. So, mein Herzel, jetzt . . . (Gewahrt, daß ſie nicht da iſt.) Wo is's denn hin, 's Herzel? Kein Herzel is da . . . jetzt kann ich ihm nachlaufen, 'm Herzel. (Eilt nach links in den Tanzſaal ab).

Einundzwanzigſte Scene.

Hortenſia, dann Vinzenz.

Hortenſia (als holländiſcher Bauer maſkiert kommt vor dem Bogen rechts heraus. – Im Vordergrunde nimmt ſie die Larve ab). Was nur Walpurga vor hat, daß ſie mich überredete, in dieſem Koſtüm . . . obwohl es mir der Sonderbarkeiten wegen geſtern noch gefiel, hat es für mich ſchon den Reiz verloren, da Herr Mumer eine ganze Garnitur zur Auswahl machen ließ.

Vinzenz (von rechts aus dem Hintergrunde vorſtürzend, ſeine Naſenmaske in der Hand haltend). Attrapez! Wer ſuchet, der find't!

Hortenſia. Mein ſauberer Baron!

Vinzenz (überraſcht für ſich). Was is das? Die Tanz . . . (Laut.) Madam, wie kommen Sie heut in die Nationalität, was Sie geſtern verkauft haben?

Hortenſia. Zufall.

Zweiundzwanzigſte Scene.

Die Vorigen; Walpurga.

Walpurga (wie früher, als Zauberin maſkiert, die Larve vor, aus dem Tanzſaal nach vorne kommend, mit verſtellter Stimme zu Vinzenz). Find' ich dich endlich, nachdem ich dich überall geſucht!

Vinzenz (für ſich, ärgerlich). Jetzt is wieder die Fee da!

Hortenſia (für ſich). Walpurga . . .

Vinzenz. Alles zu ſeiner Zeit, aber nur jetzt hätt' keine Fee kommen ſollen, nur jetzt ka Fee!

Dreiundzwanzigſte Scene.

Die Vorigen; ein Garçon.

Garçon (von Seite rechts). Befehlen für drei Perſonen Kaffee?

Vinzenz. Wer hat denn 'was von Kaffee g'ſagt?

Garçon. Sie haben Kaffee gerufen.

Vinzenz. O Sie ſind ein . . . ich red' wegen der Fee . . . und der . . . fahren Sie ab.

Garçon. Entſchuldigen . . . (Geht wieder rechts ab.)

Vierundzwanzigſte Scene.

Die Vorigen, ohne Garçon.

Walpurga (Vinzenz beiſeite ziehend, leiſe). Ich beläſtige dich zum letztenmal . . . hier nimm dieſes Papier . . . (übergiebt ihm ein Papier klein zuſammengefaltet.) Leſe es aber ohne Zeugen.

Vinzenz. Aha, die Adreſſ', wohin ich ihr die zwei Zwanziger ſchicken ſoll, die ich ihr ſchuldig bin.

Walpurga. Sei ja vorſichtig damit.

Vinzenz (für ſich). Das is eine ängſtliche Perſon. (Zu Walpurga, welche, ihre innere Bewegung zu unterdrücken bemüht, auf die folgenden Worte wenig acht giebt.) Da, damit dieſes Zettel gar nicht mehr in Möglichkeitskreis der Schnippung liegt . . . ich verſteck' es in die Schnabelnaſe meiner Mask', da ſucht's doch gewiß kein Dieb.

Walpurga (in ihrer natürlichen Stimme). Jetzt ſind Sie frei. (Geht ſchnell in den Tanzſaal nach rechts ab.)

Fünfundzwanzigſte Scene.

Die Vorigen, ohne Walpurga.

Hortenſia (für ſich). Was hat ſie vor?

Vinzenz (äußerſt betroffen). Dieſe Stimme . . . jetzt war mir völlig . . .

Sechsundzwanzigſte Scene.

Die Vorigen; Garçon.

Garçon (kommt von rechts, vor ihm tragen zwei Kellner ein elegant ſerviertes Souper auf Tragbrettern in die Seitenthüre links). Wenn's gefällig iſt, das Souper iſt im Kabinett ſerviert.

Vinzenz. Souper?

Hortenſia. Ah, ich ſehe, Sie wollen mich überraſchen!

Vinzenz (zu Hortenſia). Spazieren Sie hinein, meine Angebetete . . . (Deutet nach links). Ich hab' noch weg'm Deſſert 'was zu beſtellen.

Hortenſia (geht gegen die Seitenthüre, ſieht ſich dann nach Vinzenz um und ſagt, als ſie dieſen im eifrigen Geſpräch mit dem Garçon ſieht, für ſich). Er glaubt, ich gehe ins Kabinett, ich ſuche Walpurga auf . . . (Eilt, ohne von Vinzenz bemerkt zu werden, nach rechts in den Tanzſaal.)

Siebenundzwanzigſte Scene.

Vinzenz, Garçon.

Vinzenz (zum Garçon). Jetzt red', Lokalitätsſklav, was iſt das für ein Souper?

Garçon. Die Perſon à fünf Gulden, Sie haben's ja ſchon bezahlt.

Vinzenz. Ich?

Garçon. Mein Herr hat mir geſagt, „der mit dem Frauenzimmer in holländiſchem Bauernkoſtüm“.

Vinzenz (zweifelhaft). Ja, ja . . . (Für ſich.) Es is doch etwas gefährlich . . . (Laut.) Ich muß mit dem Wirt reden.

Garçon (nach rechts deutend). Belieben dort beim Buffet. (Geht nach rechts vor dem Bogen ab.)

Vinzenz (allein). Was is das weltberühmte „Tiſchdecktuch" gegen dieſes Ereignis! Das is ein Fall, der zu einzig daſteht in der Geſchichte der Prakterie. (Folgt dem Garçon.)

Achtundzwanzigſte Scene.

Herkules

als holländiſcher Bauer maskiert, die Larve in der Hand, kommt aus dem Tanzſaal.

Zu was plag' ich mich? Gleich und gleich geſellt ſich gern, iſt ſie da, der holländiſche Bauer, ſo wird ſie mich ſelbſt aufſuchen. (Er ſieht in die Seitenthüre links, welche, nachdem die Kellner ſich entfernt haben, offen geblieben.) Was is das? Da drin ſteht ein herrliches Souper, und kein Soupierer ſitzt dabei. Wenn ich die Halblarve vornehme, kennt mich kein Menſch, und eſſen kann ich doch . . . (Nimmt die Larve vor.) So, jetzt kenn' ich mich ſelbſt nicht mehr und kann mich ebenſo gut für den Eigentümer des Soupers halten. Stark bin ich auch, friſch ans Werk. (Geht in die Seitenthür links ab.)

Neunundzwanzigſte Scene.

Krapfl, Vinzenz

treten von rechts vor dem Bogen im Wortwechſel auf.

Vinzenz. Daß der Wirt nicht zu finden is, geht mich nix an.

Krapfl. Mich auch nicht, ich traktier' einmal eine Maske!

Vinzenz. Ich auch; ich hab' 's Eſſen bezahlt, fragen Sie den Kellner.

Krapfl. Ich hab's auch bezahlt, fragen Sie den Wirt.

Vinzenz (nach der offenen Seitenthür links zeigend). Da ſchaun S' hinein, da ſitzt mein weiblicher Holländer.

Krapfl. Das is die Mask', die ich eingeladen hab' . . . Sie ſind ein dummer Kerl. (Geht in die Seitenthür links ab.)

Dreißigſte Scene.

Vinzenz.

Jetzt Liſt und Keckheit, reicht euch die Hände zum ſchönen Bunde. (Ein Fläſchchen hervorziehend.) Dazu riechen laſſen, ſagt mir mein apothekiſcher Freund . . . und es entſteht ein totenähnlicher Romeo- und Julieſchlaf. Die Perſonalbetäubung des Holländers führt mich zum Ziel. (Entſchloſſen.) Wohlan, wunderbarer Fortſchritt, jetzt mach' deine Paſſus. (Geht ebenfalls in die Seitenthüre links ab, welche er hinter ſich zumacht.)

Einunddreißigſte Scene.

Ballett.

Der Chor (ruft rückwärts). Die Masken! . . . Die Masken! . . . Platz da für die Masken!

(Im Orcheſter beginnt Muſik, ein Maskentanz zieht ſich von rückwärts durch den Bogen nach vorn. Der Tanz währt einige Minuten und zieht ſich wieder durch den Bogen zurück. Das Nachſpiel des Tanzes geht in eine ſchauerliche Melodrammuſik über.)

Zweiunddreißigſte Scene.

Vinzenz

tritt während der Muſik, in der rechten Hand ein blankes Tiſchmeſſer, in der linken Herkules' Larve haltend, aus der Seitenthür links auf.

Es iſt geſchehen! . . . Und umſonſt . . . umſonſt geſchehen . . . alle zwei hab' ich's chlorogeformt . . . mit dem Meſſer den Holländer Rock aufgetrennt an allen Enden, und nichts als kahle Streifleinwand, nichts als troſtloſes Unterfutter . . . Es herrſcht Betrug! Raub! . . .

Dreiunddreißigſte Scene.

Der Vorige; Wurler.

Wurler (aus dem Tanzſaal kommend). Ich geb' einmal unſerm Holländer Rock nach . . . z'Haus hat mir der Grobian, der Herkules, Gewalt angethan, hier laß' ich ihn arretieren.

Vinzenz. Aus Holland is mein Kapital gekommen, auf holländiſch hat es ſich empfohlen. G'rad hab' ich ihn entlarvt. (Zeigt ihm Herkules' Larve.) Da drin ſitzt er in der Tanzmeiſterin ihrer Holländermask'.

Herkules (im Innern). Himmeltauſendſackſchwerenot!

Vinzenz (erſchreckend). Er is aufgewacht, er bringt mich um. (Verbirgt ſich eilig hinter einem Kandelaber.)

Vierunddreißigſte Scene.

Die Vorigen; Herkules.

Herkules (tritt aus der Seitenthür links. An ſeinem Holländer Rock ſind am Kragen und Ärmeln die Nähte durchſchnitten, in der Hand trägt er Vinzenz' Larve, Naſenmaske). Ich bin aufgetrennt. (Sich deſperat betrachtend.) Da auch und hier auch, wo ich hinſchau' . . . überall aufgetrennt.

Wurler (ihm entgegentretend). Herr, wie haben Sie unſer Eigentum zugericht'!

Herkules. Nicht ich, der Baron hat Schatz gegraben auf mir. In dieſem Zuſtand . . . alles kennt mich . . . ſchnell die Maske vor. (Nimmt die Naſenmaske vor.) So, helfen Sie mir ihn ſuchen, erwiſchen wir ihn, dann ſollen Sie das non plus ultra von Stärke ſehn . . . (Geht mit Wurler in den Tanzſaal ab.)

Fünfunddreißigſte Scene.

Vinzenz, allein, aus ſeinem Verſteck hervorkommend.

Ich bin und bleib' einmal ein reicher Privatmann ohne Kreuzer Geld . . . Schauderhafte Lage! . . . Begierig bin ich jetzt, ob das Unglück mich nicht beſſert, ob des Unglücks Rieſenkraft mich nicht geſcheit macht, ob mich das Unglück nicht zu meiner Walpurga zurückführt . . . ob ſie einem Unglücklichen verzeiht . . . o Gott! Auf d'Letzt' is 's Unglück noch mein Glück. . . .

Walpurga.
Hortenſia.
Amalie.

Zum Ziele führt dich dieſe Bahn,
Bald, Jüngling, wirſt du mutig ſiegen;
Dann höre unſere Lehren an,
Werd anders' . . . thu Mädchen nicht betrügen . . .

Liſi. Ich hab' wegen Ihnen Partien ausg'ſchlag'n . . .
Hortenſia. Was ich all's verſäumt hab', 's iſt gar nicht zum ſagen.
Walpurga. Auch mir hat ſo mancher ſein Herz angetragen . . .
Doch dürfte es keiner zum zweitenmal wagen.
Vinzenz. Dir glaub' ich's, doch reden die zwei in den Ton,
|: Na, das kennen wir ſchon . . . :|
Wurler. Er iſt im Gewühle verſchwunden,
Und ich hab' ihn nicht wieder gefunden,
Er hat nix 'zahlt, drum wird alsbald
Gepfändet mit Gewalt,
Eh' ich dem ſchenk' a halbete Weſte,
Stör' ich das Vergnügen der Gäſte.
Chor. Ha! Dieſer Menſch ſtört die Gäſte,
|: Wir haben doch :|
Für unſer Vergnügen bezahlt.
Walpurga. Lebewohl der Heimat Auen
Wollte ſehen ich im Schmerz
Und ſie immer wieder ſchauen,
Wendend Blicke himmelwärts,
Traurig klingen meine Lieder,
Nie ſeh' ich den Theuren wieder,
Wie wird ſich mein Schickſal lenken,
Welche Zukunft wird mir's ſchenken?
Sag' ich für immer Lebewohl!

Recitativ.

Vinzenz. Ja dein, du zuckerſüße Maide,
Will ich nun ſein, wenn auch vor Neide
Vergehen |: dieſe beide :|
Chor. Blut . . . Rache . . . Blut . . . Rache . . .
Auf zur Rache!
Krapfl. Das Geheimnis, ſtets glücklich zu leben,
Es perlet im Glaſe herauf,
Drum ſchlürfet den Saft ſüßer Reben
Fühlt ihr auch ein' Duſel drauf.
Es bleiben freiſinnig die Köpfe
Bekommen von Wein ſie auch Zöpfe,
Und kriegen die Köpfe auch Zöpfe,
Die Köpfe auch Zöpfe, |: was ſchadet denn das :|
Ja . . . ja . . . ja!
Darum ſchöpfet die Luſt, ihr Geſchöpfe,
Sie blinket in ſchäumigem Glas.
Wurler. Düſt're Wolken mich umhüllen,
Nichts vermag den Schmerz zu ſtillen,

Der den Schneider muß erfüllen,
: Wann a Kundſchaft :
Ihm davon geht mit ei'm Kleid.

Recitativ.

Krapfl. Was iſt das? Hier erblick' ich meine Tochter . . .
Die zu Haus im Bett geglaubte is auf'm Saal! . . .
Walpurga. Nur nicht mit Grimm, nicht ungeſtüm . . .
Zorn und Schelten . . . hilft ja ſelten . . .
Statt zu ſchreien . . . wollt verzeihen . . .
Sicher wird's euch nicht gereu'n . . .
Chor. Sie iſt einmal hier . . .
Auf Verlangen . . . mitgegangen
Drum verzeihet ihr
Und vergönnt ihr das Pläſier,
: Das Pläſier :
Vinzenz. Glaub mir, Walpurga,
Lieb' zu dir ſtrömt mir durch Mark und Bein . . .
Trotz Armut werden wir doch glücklich ſein.
Walpurga. Was ſagſt du, Armut, haſt du nicht geleſen das Papier?
Ich gab in Wechſeln fünfzigtauſend Gulden dir!
Vinzenz. Fünfzigtauſend Gulden, is möglich,
Das Papier, wo is? Wo is? Wo is?
Es ſteckt in meiner Maſken Naſen
Dieſe Prieſ' . . .
Lili. Die Naſe, ſprecht doch, iſt ſie nicht ſehr lang und ſchnabelkrumm?
Mein Vormund ging damit im Saal herum . . .
Vinzenz. Entſetzlich . . . (Lieſt.) „Die ganze holländiſche Herronkelſendung“ . . .
Der Räuber hat's . . . verloren iſt mein Schatz.
Chor. Ha!
Wird's der Himmel wieder geben, (1
Der ſo weh' den Armen thut. (2
Dieſes Spiel zerſtört ſein Leben, (3
Bricht ſein Herz und ſeinen Mut. (4
Walpurga. Komm zu dir und faſſe dich . . .
Vinzenz. Wann man eh' nix hat als Schulden,
Und verliert fünfzigtauſend Gulden,
Das iſt arg. (Repetiert 1. 2. 3. 4.)
(Herkules kommt.)
Vinzenz. Ha! Da kommt er, er iſt's ſelbſt.
Chor. Ha! Was iſt das?
Vinzenz. Wo haſt du meine Naſen?
Herkules. Bravo! Ich glaub' Sie raſen.
Vinzenz. Gieb ſie mir. Herkules. Was?

Vinzenz. Gieb ſie mir. Herkules. Was?
Vinzenz. Mein Geld. Herkules. Geld?
Vinzenz. Mein Geld. Herkules. Geld?
Vinzenz. Jetzt gleich. Herkules. Jetzt . . . jetzt!
Krapfl. Er hat ſich drauf geſetzt.
Vinzenz. Triumph, mein Vermögen
Unverſehrt is |: drin gelegen :|.
Krapfl. Da haben ſie's, mein Kind,
Heiraten ſie's geſchwind,
Die Freud . . . die Freud,
Jetzt wird Hochzeit.
Vinzenz. Hören S' auf, Sie werd'n geſcheit, werd'n g'ſcheit,
Aber ich hab' keine Zeit, keine Zeit . . .
Walpurga. Nicht verlaſſen blüht die Roſe
Im Garten mehr allein,
Mit dem Zephir, der ſie koſe,
Wird ſie bald vereinigt ſein.
Und er pflückt im heitern Scherzen
Die Roſe vom Stamme ab.
|: Schließt mich ein in treuem Herzen,
Von mir trennt ihn nur das Grab. :|
Vinzenz. Schließt man doch auf jeden Fall
Die meiſten Ehen im Karneval.
Die Ehe iſt ja auch ein Ball,
Man tanzt mit dem Gemahl.
Die Faſchingszeit, ſie iſt ja der Freud' geweiht,
Drum hupft im Roſenkleid der Freud'
Durch die Faſchingszeit.
Chor. Drum hupft im Roſenkleid der Freud'
Durch die Faſchingszeit.

(Dieſes Quodlibet beginnt mit einem Recitativ, in welchem Vinzenz ſeinen Entſchluß, Walpurgas Verzeihung zu erringen, ausſpricht, darauf erſcheinen Walpurga, Amalie und Hortenſia, alle drei ganz gleich im holländiſchen Bauernkoſtüm maskiert, und ſagen ihm, er möchte wählen . . . Vinzenz erklärt ſich für Walpurga und beteuert ihr ſeine Reue, ſie ſagt ihm, daß er reich iſt, daß ſie ihm die Anweiſung auf fünfzigtauſend Gulden bereits eingehändigt habe. Vinzenz beſinnt ſich auf den von ihr erhaltenen Zettel und ſucht ſeine Maskennaſe, worein er ſelben verſteckte. Hortenſia ſagt, daß ihr Vormund die Maskennaſe ſtatt ſeiner Larve mitgenommen. Vinzenz bricht in Klagen aus und ſagt, wenn Herkules ſie hat, dann habe er keine Hoffnung, ſeine Naſe jemals wieder zu bekommen. A tempo kommt Herkules, der bereits einen anderen Anzug anhat, ohne Larve herein, indem er den vor ihm fliehenden Krapfl verfolgt. Vinzenz ſtürzt mit den Worten: „Räuber meiner Naſe" auf Herkules los. Herkules beſinnt ſich, daß er ſelbe in der Taſche ſeines neuen Anzugs geſteckt, und giebt ſie Vinzenz als einen wertloſen Gegenſtand. Krapfl hat mittlerweile mit Staunen ſeine Tochter erblickt, bricht hierüber in Zorn aus, als er eben durch die Freuden-Exklamationen des Vinzenz vernimmt, daß dieſer in der Larve den wichtigen Zettel gefunden und ſomit im Beſitze ſeines Vermögens iſt. Krapfl ändert augenblicklich den Ton und will Amalie in Vinzenz' Arme führen. Vinzenz erklärt Walpurga als ſeine Braut und ladet alle zur Hochzeit.)

(Der Vorhang fällt.)

Lady und Schneider.

Lady und Schneider.

Poſſe mit Geſang in zwei Akten

von

Johann Neſtroy.

Stuttgart.
Verlag von Adolf Bonz & Comp.
1891.

Perſonen.

Graf von Hohenſtern.
Friedrich,
Paul, } ſeine Söhne.
Lady Bridewell, Witwe.
Lord Atworth, ihr Oheim.
Baronin von Kargenhauſen.
Adele, ihre Tochter.
Fuchs, Sekretär der Baronin.
Miß Krumble, Kammerfrau der Lady.

Jean, Bedienter des Grafen Paul.
Georg, Bedienter im gräflichen Schloß.
Neſtl, ein alter Schneider.
Linerl, ſeine Tochter.
Hyginus Heugrian, Schneider, Linerls Bräutigam.
Fingerhut,
Bügelſcheer, } Schneidergeſellen.

(Die Handlung ſpielt in einer Provinzſtadt und in dem Schloſſe der Lady.)

I. Akt.

(Zimmer im Palais des Grafen Hohenſtern mit Mittel- und Seitenthüren.)

Erſte Szene.

Graf Hohenſtern, Friedrich, Fuchs.

(Der alte Graf ſitzt in einem Lehnſtuhl, ihm zunächſt ſteht Friedrich.)

Graf Hohenſtern (zu Friedrich). Von Ehe war alſo doch die Rede?

Friedrich. Nun ja, wie das ſo häufig in Geſprächen der Liebenden vorkommt; im Grunde aber . . .

Fuchs. Mündliche Eheverſprechungen ſind ja eigentlich nichts anders, als eine etwas kompaktere Gattung von Liebesſchwüren, aber deswegen doch noch lange kein reeller Gegenſtand.

Friedrich. Und daß ich nichts Schriftliches darum von mir gegeben . . .

Fuchs. Kann ich als vertrauter Sekretär der Frau Baronin von Kargenhauſen bekräftigen.

Graf Hohenſtern (zu Fuchs). Ich hielt es für meine Schuldigkeit, meinen Sohn in Ihrer Gegenwart über die Sache zu vernehmen, damit Sie der Baronin die Verſicherung geben können, daß mir die Beziehungen, in welcher mein leichtſinniger Sohn kurze Zeit zur jungen Baroneß geſtanden, unbekannt waren und daß ſie es deshalb als keinen feindlichen Schritt anſehen möge, wenn ich ſeine Vermählung mit Lady Bridewell allen Ernſtes betreibe.

Fuchs. O, ich bitt', ſo 'was könnt' ja der alten Baronin gar nie einfallen, die überhaupt eine unendlich edle Dame iſt, und noch weniger der jungen Baronin, die überhaupt ein Engel is, der das Glück anderer überhaupt höher ſtellt als ihr eigenes, und die überhaupt . . .

Graf Hohenſtern (zu Friedrich). Aber das ſag' ich dir, Friedrich, du kennſt mich, und es iſt ein ernſtes Wort, welches ich jetzt zu dir ſpreche. Dreimal ſchon hat dein Flatterſinn die wünſchenswerteſten Partieen rückgängig gemacht . . .

Friedrich. Diesmal haben Sie nichts zu fürchten, theuerſter Vater, ich liebe die Lady von ganzem Herzen.

Graf Hohenſtern. Eben deshalb fürcht' ich, denn ich kenne dein Herz ganz.

Friedrich. Will ich ſie denn nicht in wenig Wochen heiraten?

Graf Hohenſtern. Ich aber will, daß in wenig Tagen die Vermählung ſei.

Friedrich. Nun ja, auch das, da heiraten ſchon einmal meine Beſtimmung iſt . . .

Graf Hohenſtern. Es freut mich, dich gefügig zu finden, aber das ſag' ich dir, wenn abermals die Sache ſich durch deine Schuld zerſchlüge, dann wird dein jüngerer Bruder Paul zum Majoratserben ernannt und du magſt dann ein zweck- und planloſer Springinsfeld bis ins Alter bleiben … Herr Fuchs, melden Sie der Baronin meinen herzlichſten Gruß, und ſagen Sie ihr, daß ich, nachdem ich alles weiß, das Opfer doppelt ſchätze, welches ſie mir durch ihr Erſcheinen auf dem heutigen Balle bringt.

Fuchs. Opfer nennen Eure Exzellenz eine ſo großartige Unterhaltung?

Graf Hohenſtern. Allerdings. Meiner Gemahlin wurde die Idee eines Koſtümballes in den Kopf geſetzt und ich kann mir's wohl denken, daß dies für eine Dame reiferer Jahre, wie die Baronin, etwas ſehr Läſtiges iſt. Adieu! (Geht durch die Seitenthüre rechts ab.)

Zweite Scene.

Die Vorigen, ohne Graf Hohenſtern.

Friedrich. Herr Fuchs, ich danke Ihnen für Ihr freundlich ſchonendes Benehmen, mit welchem Sie den bereits auflodernden Zorn meines Vaters beſänftigten.

Fuchs. Mein Gott, wenn der Menſch ſelbſt einmal jung war, und wenn der Menſch überhaupt ſelbſt ein Menſch war, der außerdem, überhaupt …

Friedrich. Mancher an Ihrer Stelle hätte Öl ins Feuer gegoſſen, nochmals meinen innigſten Dank. (Geht durch die Mittelthüre ab.)

Dritte Scene.

Fuchs.

Der Ausſpruch des alten Grafen war körnig, kräftig, gediegen, wie ein Bibelſpruch. „Wie ſich die Heirat mit der Lady zerſchlägt, wird der jüngere Bruder Paul Majoratserbe." Nun, darin liegt ja alles, was die Baronin Kargenhauſen will, was ihre Tochter will, was ich will, und was noch ein vierter auch nicht verſchmähen wird. (Paul aus der Seitenthür links.) Ah, da kommt er …

Vierte Scene.

Der Vorige; Paul.

Paul. Ah, Sie hier, werter Freund? …

Fuchs. Habe ſoeben mit dem gräflichen Herrn Papa die Ehre gehabt, und denken Sie ſich …

Paul. Sie wiſſen doch, daß ich gar nichts denke, als Adele!

Fuchs. Adele aber denkt ſo manches.

Paul. Was aber immer nur mich betrifft, ſo denkt ſie, daß ich der Glücksgüter würdiger als mein Bruder ſei.

Fuchs. Sehr ein guter Gedanke.

Paul. Sie denkt, daß der Mann ihrer Wahl hoch über demjenigen ſtehen müſſe, dem ſie nie wahre Neigung ſchenken konnte.

Fuchs. Sehr ein großer Gedanke.

Paul. Sie denkt, daß mir das Majorat werden muß.

Fuchs. Gar ein ausgezeichneter Gedanke, zu deſſen Verwirklichung die Flatterhaftigkeit des Herrn Bruders das meiſte beitragen kann.

Paul. Mein Bruder ſcheint ſeit ſeiner Zurückkunft einige Kälte gegen die Lady zu entwickeln.

Fuchs. Da wird die von mir und der Baronin ſo klug ausgeführte Schneidermachination auch noch das ihrige dazu thun. Die Schwachheit des Herrn Bruders für reizende Damentoiletten is bekannt, und dann noch ein großartiger Plan . . . Der Herr Graf hören mich aber nicht an.

Paul. Nein, ich denke an Adele.

Fuchs. Damit is es aber nicht abgethan.

Paul. Ich weiß es, drum bleibt alles übrige Ihnen überlaſſen. Vier Stunden noch, bis ich ſie wieder ſeh' . . . ich muß ihr ſchreiben. (Geht durch die Seitenthür links ab, indem er unter der Thüre nochmals ſeufzt.)

Fuchs (allein). Wenn der ſich's Brot verdienen müßt'! . . . Für manchen Menſchen is es a wahres Glück, wenn er a Graf is. (Geht durch die Mittelthüre ab.)

Verwandlung.

Laden eines Frauenkleidermachers, ohne Eleganz. Im Hintergrunde rechts der Schneidertiſch, in der Mitte der Eingang von der Straße. Rechts eine Seitenthüre, welche in das Wohnzimmer Reſtls, links eine Seitenthüre, welche in das Wohnzimmer des Heugeign führt. Simple Frauenkleider hängen an Stellagen. Im Proſpekte links ein Fenſter, durch welches man die Ausſicht in eine enge Gaſſe hat.

Fünfte Scene.

Linerl, Fingerhut, Bügelſcheer.

(Die beiden Geſellen ſitzen auf dem Tiſche und ſind mit den Beſtandtheilen eines phantaſtiſchen Maskenanzuges beſchäftigt. Linerl ſitzt neben dem Tiſch und arbeitet an der Silberverzierung eines Schleiers.)

Fingerhut (ärgerlich, indem er drauf losarbeitet). So verrückte Sachen ſollen ſ' bei einem Theaterſchneider b'ſtell'n, aber nicht bei ei'm ſoliden Profeſſioniſten.

Bügelſcheer. Hör auf, mir thut's ordentlich wohl, einmal einen Phantaſieanzung unter'n Händen z'haben, ſtatt dem ewigen Wirtſchaftszeug.

Linerl. Red'ts nicht ſo viel und arbeit'ts lieber, daß wir fertig werden.

Bügelſcheer. Wenn ich nicht fleißig bin mit dem Sonnenaufnähn . . .

Fingerhut. Und die Greißlerin muß auf ihr warmes Spenſerl warten.

Linerl. Geld verdienen is der Zweck, und ſo ein Narreng'wand wird immer beſſer zahlt, als ein vernünftiger Anzug.

Sechſte Scene.

Die Vorigen; Reſtl.

Reſtl (aus der Seitenthüre rechts kommend. Er trägt einen Silberſpitzenbeſatz in der Hand und hat den Rock eines Nymphenanzugs über den Arm hängen). Das heiß' ich gearbeit't. Netto dreihundert Roſenblätter hab' ich auf ein ätheriſch's Kitterl geſetzt.

Linerl. Aber der Silberb'ſatz . . . Vater? . . .

Reſtl. Da bring' ich ihn ja; neunzehn Ellen Stern Garnierung, das wird doch g'nug ſein auf a Fee.

Linerl. Dreimal um und um . . . ich weiß net . . .

Neſtl. Du rechenſt nach der irdiſchen Rockweite, die allerdings ans Unendliche ſtreift, aber . . .

Linerl. Und wann wird's denn der Vater aufnähen? Etwa wann die unbekannte Gnädige ſchon da is?

Neſtl. Recht haſt, ich mach' ihr's am Leib'.

Linerl. Und die Ärmeln ſind auch noch nicht eing'ſetzt.

Neſtl. Das mach' ich ihr am Leib'.

Linerl. Na, da würd' ſie ſich bedanken, wenn ſie ſich zwei Stund' herſtellen müßt', ſo eine Dam'.

Neſtl. Wenn ſie wirklich a Dam' is, ſo hat ſ' nix z'thun, und wenn ſ' nix z'thun hat, ſo hat ſ' Zeit. Übrigens, glaub' ich, mit der ihrer Nobleſſ' da hat's auch Zeit.

Linerl. Warum?

Neſtl. Wenn ſie wirklich 'was Rechtes wäre, ſo ließ ſie nicht arbeiten bei mir. Ich bin achtunddreißig Jahr Schneider und hab' nie eine ordentliche Kundſchaft g'habt, warum ſollt' alſo g'rad heut, den letzten Tag, ſich 'was Diſtinguiertes zu mir verirren?

Linerl. Wenn ſie auf den prachtvollen Koſtümball geht, den der Exzellenz-Graf heut giebt, ſo wird ſ' doch, hoff' ich, 'was Nobles ſein.

Neſtl. Das is noch keine Folg'. Politiſche Schlauheiten ſind jetzt an der Tagesordnung; der Graf will ſich vielleicht populär machen und lad't deswegen expre' a rechts G'ſchnattl ein.

Fingerhut. Bleibt's alſo richtig dabei? Der Meiſter ſetzt ſich in d'Ruh'?

Neſtl. Sich in die Ruh' ſetzen, bei der Zeit? Da wüßt' ich auf Ehre nicht, wo ich mich hinſetzen ſollt'. Ich geb' halt 's G'ſchäft auf; da habts den letzten Wochenlohn von mir, den nächſten wird euch mein Schwiegerſohn zahlen.

Bügelſcheer. Und übermorgen ſchon . . . (Dringend zu Linerl.) Nur um einen Tag, wenn S' die Hochzeit verſchieben möchten.

Linerl. Unabänderlich . . .

Neſtl (zu Linerl leiſe). Du, mir ſcheint, der kann dich nicht in den Armen eines andern ſehn, er is verliebt in dich.

Linerl (leiſe zu Neſtl). Ich merk's ſchon lang' an ihm, dieſe verzehrende Leidenſchaft.

Neſtl (wie oben). Ein Schneidergeſell' und eine verzehrende Leidenſchaft! Da bleibt nichts übrig . . . (Laut zu Bügelſcheer, indem er ihm ernſt entgegentritt.) Was hat er gegen die Heirat meiner Tochter?

Bügelſcheer (zu Linerl). Ich hab' mir an Ihrem Hochzeitstag 'was anthun woll'n . . .

Linerl (leiſe zu Neſtl). Sehn S', Vater? . . .

Neſtl (zu Bügelſcheer). Was hat er ſich anthun woll'n?

Bügelſcheer. Ein' guten Tag.

Neſtl (leiſe zu Linerl). Sixt, Tochter?

Bügelſcheer (zu Linerl). Und der Montag is ohnedem ein guter Tag, ob Sie heiraten oder nicht.

Linerl (pikiert). Er kennt halt nichts als 's Wirtshaus.

Neſtl (wehmütig das über ſeinen Arm hängende Kleid betrachtend). Trennung is ſchwer.

Linerl. Wir bleiben ja alle beiſammen, Vater?

Neſtl. Wir, ja, aber nicht ich und die Kunſt.

Linerl. Wenn der Vater will, ſo kann er ja immer zur Ausheiterung dann und wann ein Percailkleid machen.

Neſtl. Meine Laufbahn bleibt merkwürdig. Mein Meiſterſtück als junger thatkräftiger Jüngling war ein Pelz für ein alt's Weib ... und meine Abſchiedsleiſtung als Greis is ein Feengewand.

Linerl. Und noch dazu eins, welches auf ei'm ſolchen Ball glänzen wird. In was für einem Koſtüm der Graf Friedrich erſcheinen wird, möcht' ich wiſſen.

Neſtl. Wahrſcheinlich als Hamlet, oder als Schnudi.

Bügelſcheer. Es gehn ja nur die Damen im Koſtüm, und das nur die jungen, ich hab' ein' bekannten Bedienten dort ...

Linerl. Als Jäger ſollt' er gehn, (Von einer Erinnerung ergriffen.) ſchöner kann ihm kein Anzug ſtehn.

Neſtl (aufmerkſam werdend). Du ...

Linerl. Was denn, Vater?

Neſtl. Du ...! (Drohend.) Mir kommen Gedanken ...!

Bügelſcheer (zu Fingerhut). Der Meiſter lebt nimmer lang.

Neſtl (zu Fingerhut und Bügelſcheer). Laßts mich allein, ich hab' mit meiner Tochter 'was zu ſprechen, im engſten Vertrau'n, da haben nicht einmal ein paar Schneiderg'ſell'n Platz. (Die beiden Geſellen gehen durch die Mitte ab.)

Siebente Scene.

Neſtl, Linerl.

Neſtl. Linerl ... Tochter ... du mußt nicht bös ſein ...

Linerl. Ich wüßt' nicht warum; aber was hat denn der Vater?

Neſtl. Als Vater hab' ich nichts, aber ich bin auch Schwiegervater, und als ſolcher hab' ich eine ſchwierige Stellung.

Linerl. Ja, warum denn?

Neſtl. Als Vater macht's nix, wenn ich nachſichtig, auch kurzſichtig bin; ... aber als Schwiegervater muß ich an deinen geheimſten Gedanken zum Verräter werden, muß die Kaffeeſchweſter deines Rufs, ſogar die Waſchmiedl deiner Träume ſein. Das is viel!

Linerl. Bei mir is es wenig, oder eigentlich gar nix.

Neſtl. Ich weiß, du haſt nie einen Schritt gethan ...

Linerl. Das will ich hoffen ...

Neſtl (fortfahrend). Den nicht der ſtrengſte Vater ... aber weißt, ich will keinen Vorwurf haben ...

Linerl. Ich weiß gar nicht, wie mir der Vater vorkommt!? ...

Neſtl. Für deine Vergangenheit muß ich garantieren, die Zukunft iſt dann reines Riſiko deines Gemahls.

Linerl. Ich hab' kein Geheimnis vor ihm. Daß ſich einer wegen mir hat erſchießen wollen, weiß er.

Reſtl. Wenn er ſich wirklich erſchoſſen hätt', wär's ihm lieber.

Linerl. Daß ich zum deutſchen Frauenverein gehört hab', weiß er auch.

Reſtl. Ein Mädl beim Frauenverein is immer ein Übelſtand geweſen.

Linerl. Na, jetzt ſind meine Geheimniſſe ſchon beiſamm'.

Reſtl. Bis auf das, daß du den Grafen Friedrich einmal geſehn haſt; das weiß er nicht.

Linerl. Iſt denn das 'was Unrecht's?

Reſtl. Sagen muß ich ihm's doch; es is wegen die nähern Umſtänd' . . .

Linerl. Wenn mir der Vater ein' unnötigen Verdruß machen will . . .

Reſtl. Weißt, Linerl, ich will halt keine Vorwürf' hab'n.

Linerl. Ich werd' ihm's ſelbſt ſagen.

Reſtl. Is mir auch recht.

Linerl (nach dem Fenſter rückwärts blickend). Mir ſcheint . . . richtig, da kommt er die Gaſſen herauf.

Reſtl. Ich werd' zuhör'n da drin, ob du ihm's ganz aufrichtig ſagſt.

Linerl. Der Vater is recht abſcheulich.

Reſtl. Nicht harb ſein; ich weiß, du haſt nie einen Schritt gethan . . . aber weißt, ich will halt keine Vorwürf' haben. (Geht durch die Seitenthüre rechts ab.)

Linerl (allein). Ich hab' ein gut's Gewiſſen, ich hab' keinen Richter zu ſcheuen, kühn kann ich ihm entgegentr . . . (Hält plötzlich etwas zaghaft inne.) Ich muß doch erſt abwarten, in was für einem Humor als er nach Haus kommt. (Geht durch die Seitenthüre links ab.)

Achte Scene.

Hengelgn

tritt während dem Vorſpiel des folgenden Liedes durch die Mittelthüre ein.

Ich bin, was is' weiter,
Nur mit Widerwillen Schneider . . .
Ich wär' auch troſtlos, auf Ehr',
Wenn ich a Schuſter word'n wär'; . . .
Selbſt als a Led'rer ung'ſchaut
Fahret ich aus der Haut.
Und das nicht allein ich,
Jeder G'ſchäftsmann is ſchiech.
   Wie viel möchten ſich morden,
   Weil ſ' ſind Lebzelter word'n!
   Der Kürſchner ſeufzt auch:
   „Wie is mein Lebensweg ſo rauch!“ . . .
   Da thun Friſeurs traurig hocken,
   Zerzauſ'n die eigne Parocken . . .
   Der wird ſchwarz faſt vor Zorn,
   Weil er is Gelbgießer word'n; . . .

Da ertränkt ſich a Drachsler,
Da erhängt ſich a Wachsler . . .
Das kommt, weil jeder leid't
Bei dem Umſchwung der Zeit.

's giebt aber auch Metie',
Die g'rad jetzt gehn in d'Höh':
So kann kein Färber darben,
Denn d'Politik ſpielt Farben,
Alle Monat a neuche,
Darnach färbt er die Zeuche,
Denn wer halbwegs nur kann,
Steckt vors Fenſter ein' Fahn'.
Auch d'Wirt hab'n jetzt ka Not,
Konträr: Glanzperiod'!
Zu ihnen gehn die Vereine,
So viel große und ſo kleine,
Und ſie thun 's Bier nicht ſchonen,
Dieſe Aſſoziationen,
Sie machen, wie ſ' ſind ang'ſtochen,
Weltg'ſchicht' für die nächſte Wochen,
Thun Krawall ſchmied'n und Aufruhr,
Dabei heißt's all'weil: „Sauf zua! . . .
Ja, der Umſchwung der Zeit
Hat viel Einfluß auf d'Leut'.

Für die Drucker ſchon gar
War's ein goldenes Jahr:
Flugſchriften niederträchtig,
Plakate höchſt verdächtig,
Nix is z'dumm, nix z'ſchlecht g'weſen,
D'Leut' hab'n all's z'ſamm' g'leſen;
„'s Blatt ein Kreuzer!" hat man g'hört,
Und kein' Pfennig war's wert . . .
Nur ein G'ſchäft thut z'kurz kommen,
Was, methaphoriſch genommen,
G'rad z'thun hat am meiſten,
Das ſind d'Sattler, die leiſten
Enorms in der Zeit,
Wo von geſtern auf heut
Hunderttauſend von Leut'
Hab'n umg'ſattelt ſo g'ſcheit . . .
Und kein einz'ger von all'n
Thut dem Sattler 'was zahl'n.
Ja, beim Umſchwung der Zeit
Lernt man ſ' kennen, die Leut'.

Wenn ſich der Körper in die Feder verſchlieft und die Seel' merkt, daß ſie jetzt frei is auf a paar Stund', ſo gabelt ſ' wo a paar Traumbilder auf und flankiert mit ihnen auf die Phantaſiekiritäg' herum; da giebt's oft einen Tanz, gegen den Blocksbergredout' und wilde Jagd noch etikett-ſteife Hofbälle ſind . . . So is es mir dieſer Tag' gegangen, wie man mich aus unſerem politiſchen Extrazimmer enthuſiasmustrunken nach Haus und ins Bett hat 'bracht . . . Da war mir, als höret ich einen abergläubiſchen Klopfer an der Thür, zwiſchen Schlüſſelloch und Nachtriegel ſchlüpft 'was herein, und in der nächſten Sekunde ſteht ein ſchwarzes Männlein in Rokokofräcklein mit Dreiſpitz und Zopfenkaterl als Traumgeſtalt vor mir . . . „„Warum arbeiten Sie nichts?““ . . . war ſeine erſte Frage. „Weil ich nach Höherem trachte“ . . . war meine erſte Antwort . . . „„Aha““ . . . ſagt er in rappeeſchnupfigem Profeſſorton . . . „„Sie fühlen vermutlich einen Staatsmann in ſich?““ . . . „Ja,“ ſag' ich . . . „ich bin ein Mann, auf den ſich der Staat ſtets ſtützen kann“ . . . „„Verzeihen Sie““ . . . ſchnofelt er achſelzuckend . . . „„wenn ich über dieſe Staatsſtütze ſtutz' . . .““ „Prüfen Sie mich erſt und dann ſtutzen Sie“, ſag' ich keck . . . Da hat er etwas Unverſtändliches von Auribis oder Ohribus und Asinus gemurmelt, und drauf is ein förmliches Examen, oder eigentlich ein Frag- und Antwortsſpiel losgegangen. (Im Tone des Profeſſors.) „„Sagen Sie mir, was iſt das Volk? . . .““ (Im eigenen Ton.) „Das Volk is ein Rieſ' in der Wieg'n, der erwacht, aufſteht, herumtarkelt, alles z'ſammtritt und am End' wo hineinfallt, wo er noch viel ſchlechter liegt, als in der Wiegen . . . (Profeſſors Ton.) „„Bene! Sind Sie für das Ein- oder Zweikammerſyſtem?““ . . . (Eigener Ton.) Ich bin für das Dritthalbkammerſyſtem, denn in der Nähe der zweiten Kammer ſollt' immer noch ein Speckkammerl ſein“ . . . (Profeſſors Ton.) „„Eine andere Frage . . . Sollte man in Deutſchland nicht zur Aufhebung der Spielbanken ſchreiten, wo die Leute ihre Dukaten in rouge et noir verlieren?““ . . . (Eigener Ton.) „Nein, wenn der Deutſche ſein Geld auf rot und ſchwarz ſetzt, ſo formiert er ſeine Landesfarben, und dieſes patriotiſche Beſtreben darf keiner Beſchränkung unterliegen. (Profeſſors Ton.) „„Wenn einer in einen Uhrmacherladen dringt, ſich die ſchönſte Uhr ausſucht, und fährt damit ab, werden Sie ihn einen Dieb oder Räuber nennen?““ (Eigener Ton.) „Keines von beiden, ich werde ſagen, daß es ein Uhrwähler iſt“ . . . Der Profeſſor beprieſt ſeine Naſe, beutelt den Kopf und ſpricht mit plötzlich veränderter Stimme . . . „„Du biſt reif für““ . . . die paar folgenden Worte ſind mir entfallen . . . und packt mich bei die Haar; ich will ihm aber einwenden, daß ſich ſeine Hand auf ungeſetzlichem Boden bewegt . . . in dem Augenblick aber ſpür' ich keinen Boden mehr unter mir, das Schopfbeuteln hat ſich in Permanenz erklärt, und hoch in der Luft zappelnd ſeh' ich, wie die Länder und Städte unter mir auch alle in Bewegung waren . . . Da ſagt mein Schopfhalter . . . der ſich im Flug vom verſchrumpften Profeſſor in einen langmächtigen Genius umgewandelt . . : „„Wiſſe, fauler Schlingel, ich bin der Genius der Schneiderzunft; wenn ich nichts Unthätigeres finde, als dich, ſo zerreiß' ich dich.““ . . . Und wie der das ſagt, flattert der reiche Faltenwurf von ſeinem Prachtgewand nach allen Seiten wie Fahnen und rauſcht in die Weltgegenden hinein . . . „Was iſt denn das für ein Sturm?“ ... frag' ich ihn ... „„Das ſind die politiſchen Stürme““ ... antwortet er ... und ſiehe da, auf einmal hängt das herrliche Gewand an ihm, als wie an einem Kleiderſtock, und nicht der leiſeſte Luftſäusler war zu ſpüren ... Da frag' ich ihn höhniſch ... „Was iſt denn das für ein Sturm?“ „„Das iſt der Landſturm ...““ antwortete er. „Ha! Sixt es, Genius, der is noch unthätiger als ich“ ... ſag' ich triumphierend ... Da laßt er mich los, und ich ſink' und ſink', unter mir ein demagogiſch kniſternder Schlund, mit der Flammenaufſchrift ... „Terrorismus“ ... ich ſtürz' hinein und erwache, juſt nicht in, aber ganz nah' neben meinem Bett ... Das Traumbild war verſchwunden, aber nach'gangen is es mir den ganzen Tag. Zu dem Idealgewand nach Geniusmuſter hat ſich bereits eine Gelegenheit ergeben, die Meinigen haben's nach meiner Angab' gemacht, aber keine Spur zeigt ſich von dem politiſch gähnenden Schlund, der mich verſchlingen ſoll, und nicht „Mau“ hat er geſagt, jener vielverſprechende Terrorismusrachen ... Na, jetzt werden wir halt ſehen ...

Neunte Scene.

Der Vorige; Linerl.

Linerl (aus der Seitenthüre links etwas ſchüchtern heraustretend). Aber du biſt lang aus'blieben, lieber Hyginus.

Heugeign (mißlaunig). Ich hab' gute Freund' getroffen ...

Linerl. Sag das nicht, du biſt kein Trinker, nur die finden überall gute Freund'; das is wenigſtens ihre beliebte gute Ausred'.

Heugeign. Sekier mich nicht! ...

Linerl (theilnehmend). Geh, red, was is dir denn, Heugeign?

Heugeign. Ich bin verſtimmt. Ich hab' 'was Neues erfahren.

Linerl. Aus der Zeitung?

Heugeign. Da ſteht nix Neu's, nur Altes, oder wenigſtens was aufs Alte wieder hinführt. Der Graf Friedrich is ſchon wieder da; das is das Nagelneue.

Linerl. Das g'hört ſchon in die Spatzenverſammlung.

Heugeign. So, du weißt es ſchon ...? Das ſag' ich dir, wie du ſeine Equipage von weitem ſiehſt, gehſt in a Haus.

Linerl. Warum denn?

Heugeign. Daß d' ihn nicht ſiehſt, den ...

Linerl. Wär' denn das ein Unglück? Ich hab' ihn ſchon g'ſehn.

Heugeign (höchſt aufgebracht). Du haſt'n g'ſehn, dieſen Hautevoleerer mit der herablaſſenden Lieb', der beim ſchönen G'ſchlecht für Freiheit und Gleichheit ſchwärmt und auch überall gleich ſo frei is? Den haſt du g'ſehn? Fahr ab aus dem Reichstag meiner Gefühle! Ich hab' dich gewählt unter Tauſenden, ich bin dein Wahlmann, jetzt kriegſt du aber das unbändigſte Mißtrauensvotum von mir.

Linerl. Eiferſucht beweiſt Lieb', da laß ich mir ſchon 'was g'fall'n.

Heugeign. Rechtfertige dich, wenn du kannſt, gieb ſ' von dir, die Denkſchrift deiner Entſchuldigung, beſteig' die Tribüne, aus allen Gegenden meiner Seele ſind die Deputierten beiſammen, und die Galerieen meiner Denkkraft ſind gedrängt voll von Zweifeln.

Linerl. Wennſt nur werden möchſt, wie ein anderer Menſch. Ich war mit meinen Vatern in Teichenau, wo die Frau Mahm ihr'n Meierhof hat.

Heugeign. Eine Mahm im Spiel? Allgemeines Gemurre.

Linerl. Der junge Graf war ermüdet von der Jagd, und die Frau Mahm hat vor ihr'n Meierhof ſo a große Linden, und da hat er ſich niederg'ſetzt.

Heugeign. Man veröffentliche das Protokoll dieſer Sitzung . . .

Linerl. Ich hab' ihm müſſen auf einer Taſſen a Glas Waſſer bringen.

Heugeign. Wäſſeriger Inhalt, das haben die meiſten Protokolle.

Linerl. Nach fünf Minuten is er wieder fort'gangen.

Heugeign. Fort'gangen? Stürmiſcher Beifall!

Linerl. Daß er ſich a paarmal umg'ſchaut hat, das is ſeine Sach', da kann doch ich nix davor.

Heugeign. Umg'ſchaut hat er ſich? Und wie haſt denn du g'ſchaut bei ſeinem Umſchauen?

Linerl. Wie halt ein unbefangnes Mädl ſchaut, grad vor ſich hin.

Heugeign. Alſo grad dort hin, wo der Umſchauer g'ſtanden is?

Linerl. Er is hinter die Waldhügeln verſchwunden, und ich kann dir nur ſagen, daß er ſich ſo wenig je mehr um mich bekümmert hat, als mir ein Gedanken an ihn gekommen is.

Heugeign (beſänftigt). Hm, das Faktum ſeiner Gleichgütigkeit ſpricht für dich, und die Majorität neigt ſich ſomit auf die Seite deiner Unſchuld . . . Man ſchreite zur Tagesordnung . . . Bußel!

Linerl. Du verdienſt keins.

Heugeign. Soll ich es mit einer Sturmpetition erringen?

Linerl. Zu was denn? Ich geb' dir's ja ſo. (Küßt ihn.)

Heugeign. So is' recht, und ſo ſoll's allweil ſein; denn ſiehſt du, ich heiſche Liebe auf der breiteſten Baſis.

Linerl. Und ich will kein Mißtrauen mehr, auf gar keiner Baſis. Frag nach wo und derwöl, ſo wirſt überall hör'n, daß ich a bravs Mädl bin.

Heugeign. Das is eben das Unglück, denn jetzt is ja rein alles erlogen, was man überall hört. Und ich ſag' dir nur, ſo wahr ich Heugeign heiß' . . .

Linerl. Giebſt noch kein' Fried? . . .

Heugeign. Ich verlange die vollſtändigſte Perſonalunion; unſere Ehe muß der innigſte Anſchluß werd'n, (Zärtlich.) Linerl muß rein aufgehn in Heugeign . . . Alſo . . . die Hand drauf . . .!?

Linerl. Das verſteht ſich ja alles von ſelbſt.

Zehnte Scene.

Die Vorigen; Reſtl.

Reſtl (durch die Seitenthüre rechts tretend). So is' recht, ſo ſeh' ich's gern!

Heugeign. Meine Linerl is ein Engel.

Linerl. Was nutzt mich das, wann ich dein Engel, deine Göttin bin, dein Gott bleibt doch nur die Politik.

Heugeign. Politik is auch das höchſte.

Neſtl. Aber nebenbei, in freien Stunden, ſollt' der Schwiegerſohn doch auch a bißl zum G'ſchäft ſchau'n!

Heugeign. Nichts vom G'ſchäft, die G'ſchäfte ſtocken.

Neſtl. Sie gehn ſtiller als ſonſt, aber ganz ſtocken thun ſ' nur bei die, die nix arbeiten *wollen*. Der Schwiegerſohn war ja ſonſt mit Leib und Seel' Schneider.

Heugeign. Ich war mehr, ich war Künſtler, ich war Miedermacher, Wuchsbändiger, Formenveredler; aber die Hautevolee hat meinen Leiſtungen den Rücken gekehrt.

Neſtl. Nicht undankbar ſein; hat doch heut erſt die reiche Fleiſchhackerin um Ihnen g'ſchickt.

Heugeign (mit aufloderndem Zorn). Ha, dieſe Ochſenmörderin hat meine Seele zerfleiſcht! Hört und ſchaudert! Für ihr Pintſcherl hat ſ' ein' Herbſtüberwurf b'ſtellt bei mir.

Linerl. Was!? . . .

Heugeign. Für ihre Perſon darf kein andrer arbeiten, als der Paris verwehte Charlatan, der Monſieur Manteau.

Neſtl. Ich machet das Überwürfl, aber einen Konto krieget ſ', einen unſinnigen.

Heugeign. Es iſt zunftempörend . . . aber jetzt is es aus; ich hab' ſchon lang nichts gearbeitet, jetzt arbeit' ich gar nichts mehr.

Neſtl. Von was will denn der Schwiegerſohn Weib und Kind erhalten?

Heugeign. Politik, nix als Politik.

Neſtl. Politik und Schneiderei, wie geht denn das z'ſamm'?

Heugeign. Hat der Schwiegervater nie g'hört, daß Italien ein Stiefel is?

Neſtl. Nein, daß d'Leut' einen Stiefel z'ſamm' reden über Italien, das hab' ich wohl den vergang'nen Sommer oft g'nug g'hört, aber . . .

Heugeign. Durch ſeine Geographieg'ſtalt allgemein als Stiefel bekannt. Wenn aber Italien ein Stiefel is, dann, ſag' ich, is das übrige Europa ein Paletot. Rußland is das breite Rückentheil, ganz eing'richtet, daß man ſich dran anlehnen kann . . . der ſchmale lange Streif', das feine Preußen, is der Sammetkragen . . . Deutſchland, Frankreich, Spanien ſind die Vordertheile . . . und England is die Bruſttaſchen, wo 's Geld ſteckt. Finden Sie jetzt noch, daß Politik und Schneiderei gar nichts gemein haben miteinand'?

Neſtl. Will mir noch alleweil nicht recht eingehn.

Heugeign. Aus ſo viele große und kleine Fleckeln ein' neuen Mantel machen für die Frau Germania . . . is das nicht das Frankfurter Problem?

Neſtl. Der Schwiegerſohn hätt' ſollen zu ei'm Miniſter in d'Lehr' gehn.

Heugeign. Oder umgekehrt. Nicht umſonſt bilden ſich im Gaſthaus Gruppen um mich.

Neſtl. 'S iſt zum krepieren, ich war ſelber Zeug'.

Heugeign. Wie ich meine letzte Red' g'halten hab' . . .

Neſtl. Da haben a paar „Me!“ geſchrieen.

Heugeign. Oppoſition muß ſein. Aber nur Geduld! (Mit Begeiſterung.) Sie müſſen mich noch wo an die Spitze ſtellen, ſei's Bewegung oder Klub, liberal, legitim, konſervativ, radikal, oligarchiſch, anarchiſch oder *gar* kanarchiſch, das is mir alles eins, nur Spitze!

Linerl (ängſtlich). Heugeign, du biſt furchtbar in deinem Grimm. Du wirſt mir noch geköpft, gerädert! . . . (Man hört rechts einen Wagen anfahren.)

Reſtl (nach dem Hintergrunde gehend und durch das Fenſter ſehend). Ein Wagen hält vor'm Haus! . . .

Linerl. Leut' ſteig'n ab.

Heugeign. Sie kommen ins G'wölb'.

Reſtl. Das is die Frau . . .

Linerl. Ein Herr is auch dabei.

Heugeign (zu Linerl). Geh ins Zimmer hinein und nimm mein Vertrauen mit. (Linerl geht durch die Seitenthüre rechts ab.)

Elfte Scene.

Lady Bridewell, Atworth, Reſtl, Heugeign.

Atworth. Ich fürchte, du wirſt hier jede Bequemlichkeit vermiſſen!

Bridewell. Traurig genug, wenn man ſich nur auf ſolche Weiſe von dem Verrat ſeiner eigenen Leute ſicherſtellen kann. (Zu Reſtl.) Nun, lieber Freund? . . .

Reſtl (freundlich, devot). Euer Gnaden haben die Gnad' und beehren uns mit der Ehre . . .

Atworth (zur Lady). Mein Verdacht haftet auf deinem Schneider, ihm haſt du zuerſt die Wahl deines Koſtüms mitgetheilt, nur er kann es deinen Feindinnen verraten haben.

Bridewell (zu Atworth). Er ſchwur mir aber hoch und theuer . . .

Atworth (zu Lady). Was ſind Schneiderſchwüre!

Heugeign (der dies halb gehört hat, zu Reſtl). Was hat der g'ſagt?

Reſtl (leiſe zu Heugeign). Still, das is ja die unbekannte Kundſchaft, die dem Schwiegerſohn ſein Feeng'wand auf'm Ball produziert; ſo 'was macht weiter kein Renommee.

Heugeign (zu Reſtl). Die Fleiſchhackerin hätt' das, was ich mir eingebild't hab', ihr anmeſſen zu müſſen, am Sonntag in die Predigt an'zogen; und da werd'n die Kleider weit mehr gemuſtert, als auf'n Ball.

Reſtl (zur Lady, indem er ihr Heugeign aufführt). Mein künftiger Schwiegerſohn, der eigentliche Chef dieſer Anſtalt.

Bridewell (zu Heugeign). Sehr fatal, daß Sie geſtern nicht zu Hauſe waren, ich hätte Ihnen gern manches erklärt.

Heugeign (froſtig). Mir eine Erklärung? O, ich bitte . . . das wär' traurig, wenn's der Künſtler nicht beſſer verſtünde als die Kundſchaft.

Bridewell (frappiert zu Atworth). In welchem Tone ſpricht der Menſch . . .?

Atworth (in ſcharf zurechtweiſendem Tone zu Heugeign). Sie müſſen wiſſen, mein Lieber, daß dieſe Dame gewöhnlich bei Monſieur Manteau arbeiten läßt . . .

Heugeign (mit Hohn und Erbitterung). Beim Muſſi Manteau? So? Beim Manteau?

Atworth. Und daß nur ein beſonderer Zufall Ihnen die Auszeichnung verſchafft.

Heugeign. Sagen Sie dem Zufall: ich weiß es ihm nicht Dank, daß er mir die Broſamen von der Auszeichnungstafel eines Manteau zuwerfen will. Wahrſcheinlich war der Weltſtadtſchneider der Aufgabe nicht gewachſen, über das gewöhnliche Ballkleid kann er ſich nicht erheben, und wenn ſo einen Rue-Richlieu-Place-Vendome-Pfuſcher ſein Champlysée-Verſtand nicht auslangt, dann giebt man aus Gottes Gnaden einem ehrlichen Deutſchen 'was z'verdienen; jetzt fragt ſich's aber, ob der deutſche Profeſſioniſt noch lang ſo dumm is und ſich das g'fallen läßt; ich bin der erſte, der Ihnen (Schnoſelnd.) sans façon und franchement ſagt: ich ſteh' gar nicht an auf ſo a Kundſchaft.

Atworth (auffahrend). Verwegener! . . .

Bridewell (leiſe zu Atworth, ihn zurückhaltend). Ruhig . . . für jetzt bin ich in ſeinen Händen. (Zu Heugeign.) Weit entfernt, Ihrer Aufwallung zu zürnen, bin ich nur um ſo mehr auf Ihre Leiſtung geſpannt.

Heugeign (halb für ſich). Hm, das is eine Red', die ſich hören laßt.

Bridewell. Sie haben ſich doch genau nach der Zeichnung gehalten, welche ich (Auf Reſtl deutend.) dem Manne übergeben?

Heugeign (geſchmeidiger). Was Zeichnung! Die Phantaſie iſt die einzige Zeichnerin, von der ich mir 'was vorzeichnen laß'.

Bridewell (erſchrocken). Himmel, alſo nicht nach der Figurin . . .!?

Reſtl. Er hat den Schnitt, glaub' ich, von einem Traumbild abgenommen.

Atworth (leiſe zur Lady). Der Menſch iſt ein Phantaſt.

Bridewell (leiſe zu Atworth). Mir bleibt keine Wahl. Sieben Uhr vorüber, ich muß eilen, jeden Eindruck, den ein anderes Koſtüm auf Friedrichs wankelmütiges Herz machen könnte, durch mein Erſcheinen zu paralyſieren. (Zu Reſtl und Heugeign.) Nur ſchnell . . .

Reſtl (nach der Seite rechts zeigend). Da drin is mein Zimmer und gleich dran an die Kammer von meiner Tochter . . .

Bridewell. 's is doch alles fertig?

Reſtl. Bis auf's Haftelanſetzen und auf a paar Kleinigkeiten, das geht beſſer, wenn man's auf'n Leib macht.

Bridewell. Wenn aber mein Wagen ſo lange hier vor der Thüre ſteht, wie leicht könnte ich erkannt werden.

Reſtl. Da is leicht geholfen, er darf nur da ums Eck fahren.

Heugeign. Das Seitengaßl iſt fünf Schuh breit und die Feuermauer ſechs Stock hoch; Sonnenſtrahlen kommen nie, Menſchen ſelten hinein. Meiner Linerl ihre Kammer hat den Ausgang in das Gaßl hinaus.

Bridewell. Vortrefflich, ſo habe ich beim Fortgehn nicht nötig, erſt durch den Laden hier . . . (Zu Reſtl.) Geben Sie doch meinem Kutſcher die Weiſung . . .

Reſtl. Gleich, ich fürcht' nur, er glaubt mir's gar nicht, daß das a Gaßl is. (Geht durch die Mitte ab.)

Atworth (zu Heugeign). Freund, entſpricht der Anzug nur halbwegs dem Wunſche der Dame hier, dann iſt Ihr Glück gemacht.

Reſtl (durch die Mitte hereinkommend). Die Equipage fahrt ſchon ums Eck. (Man hört das Geräuſch des um die Ecke fahrenden Wagens.)

Hengeign (mit affektierter Nonchalance die Thüre öffnend). Wenn es gefällig iſt, hereinzuſpazieren . . . (Lady Bridewell und Atworth gehen durch die Seitenthüre hinein, Hengeign folgt ihm.)

Zwölfte Scene.

Reſtl allein; dann Graf Paul, Fuchs und Jean.

Reſtl (allein). Na, mein Schwiegerſohn, ſcheint mir, kriegt wieder ein' Sinn für die Schneiderei. Wär' a rechts Glück, denn mit ſeiner Politik war's mir ſchon z'dick. Völker beglücken! Zu was denn ſo Sachen für einen Bürgersmann, der ſeine Zeit weiter braucht?! Was hat der Menſch nicht alles zu thun, bis er ſein Weib glücklich macht und ſeine Kinder! Nacher noch ſo G'ſchichten anfangen wollen. Jetzt muß ich hinein . . . (Sich eines andern beſinnend.) oder nein, ich laß' ihm allein die Freud', ſo eine ſchöne Dame… das macht alles animo zum Beruf.

(Graf Paul, Fuchs und Jean treten durch die Mitte ein.)

Paul (im Eintreten zu Jean). Es kann nicht ſein, du mußt dich geirrt haben: ärgerlich nur, daß du durch dein albernes Märchen mich in wichtiger Konferenz mit Herrn Fuchs geſtört.

Jean. Wie ich Euer Gnaden ſage, es war ihr Wagen.

Fuchs. Und vor zehn Minuten noch?…

Jean. Iſt er hier vor der Ladenthür geſtanden.

Fuchs. Unbegreiflich, in dieſen Winkelgaſſen.

Reſtl (für ſich). Aha, die ſuchen a Quartier.

Fuchs. Da müſſen wir drauf kommen.

Paul (zu Jean). Entferne dich nicht, und mein Wagen ſoll in der Nähe bleiben.

Jean. Sehr wohl, Euer Gnaden . . . (Geht durch die Mitte ab.)

Dreizehnte Scene.

Die Vorigen, ohne Jean.

Reſtl (vortretend). Mir iſt leid, Euer Gnaden . . .

Paul (jetzt erſt Reſtl gewahrend). Was will der Menſch? . . .

Fuchs (ebenſo). Der hat zug'horcht. . . .

Reſtl. Hier werden Sie nichts Paſſendes finden.

Fuchs. Wir ſuchen auch etwas, was gar nicht hierher paßt.

Paul. Iſt nicht eine Dame hier?

Reſtl (zweifelhaft, was er ſagen ſoll). Eine Dame ſuchen Sie? . . . Ja ſo . . . na, ſehn Sie, ich hab' 's G'ſchäft aufgegeben, natürlich, ich bin nicht mehr in der Lag', aber mein Schwiegerſohn probiert ihr da drin a Kleid an.

Paul. Alſo wirklich hier? . . .

Fuchs (zu Reſtl). Wie ſchaut ſie aus?

Reſtl. Wie ſie ausſchaut? . . . Mein Gott, ich hab' 's ganze G'ſchäft aufgegeben, da wird Ihnen ſchon mein Schwiegerſohn Auskunft geben; müſſen ſich halt derweil da gedulden, bis er herauskommt.

Fuchs (zu Paul). Wir ſind auf der Spur.

Paul (zu Fuchs). Es iſt kein Zweifel. (Spricht im ſtillen mit ihm weiter.)

Neſtl (für ſich). Die verdächtige Fragerei . . . ich kenn' mich nicht aus, ich muß mit'm Kutſcher reden, der führt mich vielleicht auf ein' Grund. (Geht durch die Mitte ab.)

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen, ohne Neſtl.

Fuchs. Vor allem müſſen wir . . . (Sich nach dem abgegangenen Neſtl umſehend.) He, guter Freund . . . er is fort . . .

Paul. Wenn nur nicht am Ende ein Geheimnis hier obwaltet, welches meinem Bruder ein Recht gäbe, die Hand der Lady auszuſchlagen.

Fuchs. Konträr, ich parier', es is eins, welches in unſern Kram taugt.

Paul. Sie ſprachen aber auch, eh' uns Jeans Nachricht turbierte, von einem wirkſameren Mittel zum Ziele. . . .

Fuchs. Freilich . . . „nur die Sach' von zwei Seiten anpacken, dann geht's," . . . das war meinem ABC-Lehrer ſein Wahlſpruch, wenn er den Schülern über die Ohren gekommen is.

Fünfzehnte Scene.

Die Vorigen; Neſtl.

Neſtl (tritt, ohne von den Anweſenden bemerkt zu werden, durch die Mitte ein).

Paul (in obigem Geſpräche fortfahrend). Und dieſes Mittel wäre?

Fuchs. Mesalliance . . .

Paul. Mesalliance? . . .

Neſtl (vortretend). Das iſt nicht ſchön, Euer Gnaden, (Gekränkt.) alleweil über die Schneider . . .

Paul. Was will denn der Menſch?

Neſtl. Sie haben „Meßalliance" g'ſagt.

Fuchs. Das heißt „Mißheirat".

Neſtl. Das is nicht wahr, hier heiratet ein Schneider, und das nennen Sie eine Meß-Alliance . . . gehört ſich nicht, das ewige Ausſpotten alleweil. (Will durch die Mitte ab.)

Fuchs. So laß ſich der Herr doch ſagen . . .

Neſtl. Wenn S' mich böſe machen, geh' ich gar nicht mehr herein. (Durch die Mitte ab.)

Sechzehnte Scene.

Die Vorigen, ohne Neſtl.

Paul. Was es doch für bornierte Menſchen giebt.

Fuchs. Sind wir froh, wenn Sie uns nicht z'g'ſcheit werden. . . . Was ich alſo vorher ſagen wollte . . . um ganz ſicher zu gehen, wär's gut, wenn man bei der Erkaltung Ihres Herrn Bruders gegen die Lady zugleich für eine Entflammung für eine andere ſorget.

Paul. Sie ſprachen aber von einer Mesalliance.

Fuchs. Und da wär' halt das ſimple Strohhutweſen, was ihn verfloſſenes Frühjahr in Teichenau ſo entzückt hat, der paſſendſte Gegenſtand.

Paul. Die blöde Dirne, die ihre glotzenden Augen ſo auf ihm haften ließ, daß ſie meine Anweſenheit gar nicht bemerkte?

Fuchs. Ich hab' bereits Erkundigungen eingezogen, ſie iſt aber nicht mehr auf dem Meierhof.

Paul. Die Alte muß dann Auskunft wiſſen.

Fuchs. Die will aber nicht herausrücken mit der Farb', is etwas obſtiniert, dieſe alte Meierhoferin.

Paul. Bah, mit Geld muß es ja gehn.

Siebzehnte Scene.

Die Vorigen; Heugeign.

Heugeign (verwirrt und entzückt durch die Seitenthüre rechts tretend). Nein, dieſe Schönheit! . . . Ich weiß auch, was recht iſt; aber je mehr man ſie anſchaut . . . es is eine Grauſamkeit; kann ich ſie beſitzen? Nein;.. alſo, was unterſteht ſie ſich, ſo reizend zu ſein? Wozu dieſe Bräutigamverblenderei?

Fuchs (Heugeign betrachtend). Ohne Zweifel der Schneider. Guter Freund . . .

Heugeign (ohne Fuchs zu bemerken). Selbſt mein glühender Manteauhaß macht einer milderen Wärme Platz.

Paul. Auf ein Wort . . .

Heugeign (ihn kurz abfertigend). Ich bitt', in einer Stund' . . . oder ein andersmal. (Zum Tiſch im Hintergrunde eilend.) Da haben wir's ja, (Das Nachbenannte vom Tiſche nehmend.) Zaubergürtel, Sternenſchleier . . .

Paul (dringend zu Heugeign). Das alles ſoll uns die Dame nicht verbergen, die da drinnen iſt.

Heugeign. Ich hab' keine Zeit, laſſen S' mich gehn.

Fuchs. Da vorm G'wölb' war ihr Wagen.

Heugeign (keine Notiz von ihm nehmend). Mir fahrt eine Idee durch'n Kopf.

Paul. Wir weichen nicht.

Heugeign (wie oben, von einer Idee ergriffen). Ha, großartiger Plan, wenn ich ihr den Sternenmantel anheft', werd' ich ihren Alabaſternacken berühren. (Seine Hände betrachtend.) Aha, du neidiſcher Fingerhut, du willſt mir ein Fünftel rauben von dieſer Seligkeit? . . . Herab mit dir! (Zieht den Fingerhut ab und ſteckt ihn in die Taſche.)

Fuchs. Es iſt kein vernünftiges Wort herauszubringen aus ihm.

Heugeign. Auszubügeln is auch noch allerhand.

Paul (ärgerlich). Mein Herr, mir ſcheint, Ihr Gehirn . . .

Heugeign (das Bügeleiſen aus der Glutpfanne nehmend). Da liegt's ja in der Glut.

Fuchs (zu Paul). Ei was, wir gehn halt hinein. (Will mit Paul durch die Seitenthüre rechts hinein.)

Heugeign (ſich vor die Thüre ſtellend). Zurück, oder ich brenn' Ihnen nieder . . . alle zwei! (Hält ihnen das Bügeleiſen entgegen.)

Paul (zur Seite ſpringend). Wenn ich aber . . .

Heugeign. Zurück! Ins innere Heiligtum dringen, das iſt nur Schneiderprivilegium.

Paul (zu Fuchs). Und am End', wenn es doch eine andere Dame wäre . . . wie würde ich mich kompromittieren.

Fuchs (zu Paul). Wir werden die Sache aufs Geratewohl . . . (Zu Heugeign.) Freund, wollen Sie Ihr Glück machen?

Heugeign. Mein Glück? . . . (Beiſeite.) Das zweite Glück ſchon . . . was man mir antragt in fünf Minuten.

Fuchs. Es iſt ſo viel als gemacht, wenn Sie die Dame, die da drinnen is, auf die lächerlichſte, geſchmackloſeſte Art koſtümieren.

Paul. Hier die Dukatenbörſe . . . (Zeigt Heugeign ſelbe.)

Heugeign. Geben Sie her . . . (Nimmt die Börſe.)

Fuchs. Wir rechnen alſo darauf.

Heugeign. Daß ich das Äußerſte aufbieten werde, ihre namenloſen Reize noch um ein Namhaftes zu erhöhen.

Paul. Spitzbube, mein Geld! . . .

Heugeign (die Börſe raſch einſteckend). Das is dem Fiskus verfallen, die Hälfte wegen Treubruchverleitungsverſuch, die andere Hälfte wegen Künſtlerſtolzbeleidigenderſelbſteigeneidealſchöpfungsverſchandlungszumutung. Wiſſen Sie jetzt, mit wem Sie zu thun haben?

Atworth (von innen). Nun, Meiſter, wo bleibt Ihr denn?

Heugeign. Ich fliege, trotz Pfeil, Blitz und Praterläufer . . . (Eilt durch die Thüre rechts ab.)

Achzehnte Scene.

Die Vorigen, ohne Heugeign.

Fuchs. Haben Sie gehört? Das war dem Sir Atworth ſeine Stimm'! . . . Die Lady is drin, gar kein Zweifel mehr.

Paul. Wie ſie aber überraſchen, ohne daß es den Anſchein hat, als hätte ich ihr nachg'ſpürt?

Fuchs (einen Augenblick ſich beſinnend). Hm, das wird gleich arrangiert ſein (Zieht ſeine Brieftaſche heraus und ruft zur Mittelthür hinaus.) Jean! Muſſi Jean! (Auf ein Blatt Papier ſchreibend.) „Mein Herr! Sie ſind betrogen . . ."

Paul. Wer iſt betrogen?

Neunzehnte Scene.

Die Vorigen; Jean.

Jean (eintretend). Befehlen? . . .

Paul. Warte.

Fuchs (weiter ſchreibend). „Baroneſſe Adele ward ſoeben geſehen . . ."

Paul. Meine Adele ward geſehn? . . .

Fuchs (weiter ſchreibend). „Wie ſie in Begleitung des Sir Atworth in die Butike des Schneiders . . ."

Paul (für ſich). Ha, ich verſtehe.

Fuchs (zu Jean). Wie heißt der Kerl?

Jean. Heugeign . . . ſagt mir die Öbſtlerin nebenan.

Paul. Merkwürdig, was das gemeine Volk für Namen hat. Wie kann ein Menſch Strohvioline heißen?

Fuchs. Er heißt nur Heugeign (Schreibt.) „Heugeign getreten.“ (Zu Jean, indem er den Zettel rollt und zuſammenkneift und ihn dann Jean übergiebt.) Nimm der Muſſi Jean das verzwickte Brieferl, und bring's der Muſſi Jean in fünf Minuten ſeinem Herrn daher; verſtanden?

Jean. Vollkommen, Herr von Fuchs. (Geht durch die Mitte ab.)

Fuchs (zu Paul). So, jetzt haben der Herr Graf ſonſt nichts zu thun, als die Sache als haranguierter Kavalier weiter zu verfolgen.

Paul. Gut, Lieber, das treffe ich ſchon.

Fuchs. Ich hab' vielleicht vor dem Ball noch die Ehre. (Geht mit einem Bückling durch die Mitte ab.)

Zwanzigſte Scene.

Paul; Atworth.

Atworth (aus Seite rechts, ohne Paul zu bemerken). Je mehr der Anzug ſeiner Vollendung naht, deſto mehr erſchreckt mich ſeine Bizarrheit.

Paul (thut, als ob er Atworth nicht bemerkte, und tritt vor, indem er nach der Uhr ſieht). Halb acht, alſo nur eine halbe Stunde noch.

Atworth (ihn bemerkend, betroffen für ſich). Was ſeh' ich . . . Graf Paul! . . . wenn der die Anweſenheit der Lady erführe . . . ihr Anzug müßte ſchon deshalb unbedingtes Mißfallen erregen, wenn der es auf dem Balle zum beſten giebt, welchem obſkurem Atelier derſelbe entſtammt.

Paul (als ob er jetzt erſt Atworth gewahr würde). Täuſch' ich mich nicht . . . Sie Atworth . . . Sie hier? . . .

Atworth (ſich überraſcht ſtellend). Iſt's möglich . . . Herr Graf? . . .

Paul. Der Oheim einer ſo brillanten Dame wie Lady Bridewell kann doch unmöglich hier Beſtellungen machen.

Atworth (nach einer Ausrede ſuchend). Wie begreiflich, betrifft es auch nicht meine Nichte . . . ſondern . . .

Paul. Der Wagen mit dem Wappen der Lady erregte Aufſehen vor der Bude.

Atworth (mit ſeiner Ausrede nach und nach ins reine kommend). Meine Nichte kam eben nach Hauſe und bat mich zu eilen . . . es betrifft eine Wohlthätigkeitsſache . . .

Paul. Ah, ſoll vermutlich eine arme Familie gekleidet werden? . . . Das macht dem Herzen der Lady Ehre. Und ſehen Sie, das gute Beiſpiel wirkt . . . ich fühle mich plötzlich gedrungen, eine ähnliche Spende . . . auch ich kenne Dürftige, die derlei nötig haben . . . ich werde bei dem Manne dasſelbe anfertigen laſſen. (Nähert ſich der Seitenthüre rechts.)

Atworth. Ich muß Sie bitten hier nicht einzutreten . . .

Paul. Das klingt doch ſonderbar und ſpornt auf Ehre die Neugierde noch mehr.

Atworth. Demungeachtet muß ich meine Bitte ernſtlich wiederholen.

Paul. Geſetzt aber, ich hätte wichtigere Gründe als bloße Neugierde, in dies Gemach zu bringen?

Atworth. Die hätten Sie nur, wenn Ihre Angebetete drinnen wäre.

Paul. Baroneſſe Adele? O, da bin ich ſicher.

Einundzwanzigſte Scene.

Die Vorigen; Jean.

Jean (haſtig durch die Mittelthüre hereinlaufend). Euer Gnaden . . . ein Billet . . . ſehr dringend . . . (Übergiebt es an Graf Paul und läuft wieder durch die Mitte ab.)

Zweiundzwanzigſte Scene.

Die Vorigen, ohne Jean.

Paul (ſich überraſcht ſtellend). Ein Billet? . . . Zwei Zeilen, die man mir hierher ſendet . . . ſonderbar . . . (Lieſt.) Himmel . . . iſt's möglich! . . . Betrogen . . . betrogen von ihr! . . .

Atworth. Was iſt Ihnen denn?

Paul (ſich wütend ſtellend). Mein Herr . . . die Dame, die hier iſt, ich will ſie ſehen! . . . Die Dame, mit der Sie hieher kamen, es iſt Baroneſſe Kargenhauſen.

Atworth. Was ſagen Sie . . .?

Paul. So iſt es, leſen Sie . . . (Hält ihm das empfangene Billet hin.) Ich habe ein Recht, in dieſes Kabinett zu dringen.

Atworth (ſtellt ſich vor die Thüre rechts). Das werden Sie nicht!

Paul. Ich werd' es!

Atworth. Zurück! Oder . . .

Dreiundzwanzigſte Scene.

Die Vorigen; Heugeign.

Heugeign (aus der Seitenthür rechts kommend). Was wär' denn das für ein Männertumult bei einem Frauenſchneider?!

Atworth (leiſe zu Heugeign). Unglückſeliger, ſchweige! . . .

Heugeign (zu Atworth). G'rad is ſie fort. (Man hört das Geräuſch des fortfahrenden Wagens.)

Paul. Was war das?

Atworth (für ſich). Geborgen . . .! Ich atme wieder auf.

Paul (für ſich). Verdammt . . . ſie entwiſcht mir.

Heugeign (für ſich). Merkſt 'was, Heugeign? (Mit Beziehung auf Paul.) Das iſt der Gemahl, folglich is der andere . . . (Mit Beziehung auf Atworth.) nicht der Gemahl . . . (Zu Paul.) Steht 'was zu Dienſten? Was Grosgrainenes, Delainenes, Foulardenes oder Wattmulenes? Bitte nur . . .

Atworth (zu Paul). Nun, die Thüre iſt frei, ich wehre Ihnen den Eingang nicht.

Vierundzwanzigſte Scene.

Die Vorigen; Reſtl.

Reſtl (durch die Mitte hereineilend). Ehre, Schwiegerſohn! Ehre über Ehre!

Heugeign. Haben ſ' mich zu 'was g'wählt?

Reſtl. Auszeichnung über Auszeichnung!

Heugeign. Was bin ich denn 'worden?

Reſtl. Gar nix; aber weiß der Schwiegerſohn, wer die Dame war, die ſich da drin vermaskiert hat?

Atworth (erſchrocken, für ſich). Himmel . . .!

Paul (geſpannt). Nun . . .?

Neſtl. Um kein Haar weniger, als . . .

Heugeign (leiſe zu Neſtl, indem er ihn mit dem Ellbogen ſtößt). Halt der Schwiegervater 's Maul.

Neſtl (nicht kapierend). Was ſtoßt mich der Schwiegerſohn? Es is ja eine Ehre . . .

Paul (zu Neſtl). Sprich, oder du biſt des Todes! (Packt ihn.)

Atworth (zu Neſtl). Einen Laut und ich erwürge dich! (Packt ihn ebenfalls.)

Neſtl (in größter Angſt). Da bin ich auf alle Fälle hin! Hilfe! Wache! Räuber! Familienmörder!

Heugeign (ſich ins Mittel legend und Neſtl befreiend). Halt! Meine Herren, was wär' denn das? Drohung, Thatſächlichkeit, gröbliche Antaſtung der perſönlichen Unantaſtbarkeit! Und warum? Weil ſich den Agenten Muhberger ſeine Frau da zu einem Haustheater an'zogen hat, wo ſie ohne Wiſſen ihres Gemahls mitſpielt. (Zu Atworth, laut mit verſtellter Miene der Entſchuldigung.) Mir is leid, aber ich kann mir meinen Schwiegervater nicht zerreißen laſſen wegen Ihre Geheimniſſ', is eh' der einzige Schwiegervater, den ich hab'.

Paul (zweifelhaft). Die Frau des Agenten . .

Heugeign. War die, die vor drei Minuten von da fortgefahren is, mein Schwiegervater hat ſchlechte Augen . . .

Neſtl. O nein, ich ſad'l noch ein, wenn's ſchon ganz tumper is.

Heugeign (zu Paul). Er hat's ja jetzt erſt erkennt . . .

Neſtl. Nein, nicht ich, der Stadtguard hat geſagt: „Der Wagen muß geſtohlen ſein, das is nicht möglich, in dieſem Gaßl der Wagen von . . .“

Heugeign (ihm ſchnell ins Wort fallend). Frau von Muh . . .

Neſtl (unſicher und zögernd). Muhberger.

Heugeign (zu Paul). Sehn Sie, wie ich g'ſagt hab'. (Zu Atworth, im Tone verſtellter Entſchuldigung.) Müſſen nicht bös ſein, aber . . .

Atworth (leiſe zu Heugeign). Tauſend Dank! . . .

Neſtl (der anfängt zu merken, daß hier etwas vorgeht, für ſich). Es wird ſchwer, wenn man nicht eingeweiht is.

Atworth (zu Paul). Nun, Herr Graf . . .

Heugeign (überraſcht). Ein Graf . . .?

Neſtl. Verbeugung! (Verneigt ſich devot.)

Paul (kopfſchüttelnd, für ſich). Ein verlornes Spiel. (Laut zu Atworth.) Ich ſehe, man hat mich getäuſcht. Ihre Hand, Mylord!

Neſtl. Milord! . . . Der is entweder a Pudl, oder 'was Groß'. (Verbeugt ſich.)

Paul. Nun, wir haben hohe Zeit . . . (Gehen ein paar Schritte gegen die Mittelthüre.)

Fünfundzwanzigſte Scene.

Die Vorigen; Linerl.

Linerl (in freudiger Aufregung durch die Seitenthüre rechts kommend). Heugeign! Geliebter Hyginus! . . .

Paul (wendet ſich raſch um, wie er eine Frauenſtimme hört). Was ſeh' ich? (Sie erkennend, für ſich.) Das Mädchen . . . ſie iſt's!

Atworth (zu Paul). Was iſt Ihnen?

Paul. Nichts . . . (Für ſich.) Unſchätzbare Entdeckung!

Linerl (zu Heugeign). Weißt ſchon, wer die Dam' war? . . .

Heugeign (leiſe zu ihr). Still, entſetzliche Geliebte!

Atworth (zu Paul). So kommen Sie doch . . . (Zieht ihn fort.)

Neſtl (zu Linerl). Verneig dich . . . hier herrſcht allgemeine Verneigung. (Neſtl, Linerl und Heugeign machen den Abgehenden ihr Kompliment, Paul und Atworth gehen durch die Mitte ab.)

Sechsundzwanzigſte Szene.

Linerl, Neſtl, Heugeign.

Heugeign (mit geſpannter Neugierde zu Linerl). Jetzt red! . . .

Neſtl (noch immer in verbeugter Stellung). Sind ſ' ſchon fort? . . . (Richtet ſich auf.)

Heugeign. Alſo wie heißt ſie? Dieſe Gentlefrau?

Linerl. Die Lady Bridewell war's.

Neſtl. Die leibhaftige Lady Bridewell.

Heugeign (in freudiger Überraſchung). Ich fall' um, halts mich . . . ich fall' um!

Linerl. Faß dich, Heugeign.

Neſtl. Er hat halt auch ſchon dran verzweifelt, daß er jemals ein bon-ton Schneider wird.

Heugeign (ſich ſtolz aufrichtend). Schneider? . . . O ihr kleinen Seelen; . . . Sind denn eure geiſtigen Nadelöhre wirklich zu winzig für die Fäden der Kombination? Fallt euch das gar nicht auf, daß da 'was dahinter ſteckt? Meine ſimple Butike wimmelt auf einmal von lauter Edelgrafen und Gentleleut'; ſie laßt arbeiten bei mir, die ſtolze Milady mit dem echten Norfolkſchir-Windſorcaſtlegeblüt in den Adern . . .

Linerl. Das is ja eben das Glück.

Neſtl. Dieſe unendliche Rekommandation.

Heugeign. Kurzſichtige! . . . Dieſes Ladykleid war nur eine Prüfung meiner Genialität, das Genie paßt dann auf jeden Platz; man hat höhere ſtaatspolitiſche Zwecke mit mir . . . die Schneiderei iſt der Vorwand, auf den Sack ſchlägt man und den Eſel meint man; altes Sprichwort.

Neſtl. Und ſoll das wirklich auf'n Schwiegerſohn paſſen?

Heugeign. Na ob! Es is ja zu klar; man is auf mich aufmerkſam geworden. Die Ariſtokratie drängt ſich in ängſtlicher Ungewißheit an mich . . . von meine Reden im Bierhaus iſt ihnen kein Wort entgangen bei Hof . . . England hat offenbar die Hand im Spiel, das allein ſchon is Beweis, daß 'was herausſchaut . . . (Einen Entſchluß faſſend.) Mein Galakleid!

Neſtl. Wo will denn der Schwiegerſohn hin?

Heugeign. Auf'n hochgräflichen Ball. Kleine Urſachen, große Wirkungen; ſo liegt auch jetzt alles dran, daß die Lady in meinem Idealg'wand Furore macht; das lenkt das allgemeine Augenmerk auf meinen Geiſt, ich kann heut nacht noch der Mann des Tages werden. Morgen ſteh' ich nacher ſchon wo an einer Spitze, und übermorgen bin ich vielleicht der, von dem 's abhängt, ob Europa eine penſylvaniſche Provinz, oder ob Nordamerika eine Vorſtadt von Frankfurt werden ſoll. (Geht geſtikulierend durch die Seitenthüre rechts ab. Neſtl und Finerl folgen ihm kopfſchüttelnd nach.)

Verwandlung.

Die Bühne ſtellt den hinter dem Orcheſter ſich befindlichen Theil des Tanzſaales im Palais des Grafen Hohenſtern vor. An die vierte Couliſſe ſchließt ſich der Proſpekt mit drei ausgeſchnittenen Bogen; der mittlere dieſer drei Bogen iſt breit, der rechts und links befindliche ſchmal. Ungefähr in der Höhe der Thürgeſimſe läuft eine praktikable Galerie innerhalb des Proſpektes quer über die ganze Bühne, ſo daß ſie ſämtliche drei Bogen horizontal durchſchneidet. Im Mittelbogen auf der Galerie befindet ſich das Orcheſter, wo die Muſik mit dem Rücken gegen das Publikum ſitzt. Gerade vom Orcheſter führt eine Treppe nach vorne auf die Bühne herab, welche Treppe die volle Breite des Mittelbogens hat. Der unterhalb der Galerie ſich befindliche Theil der beiden Seitenbogen bildet zwei Eingänge in den Tanzſaal, welche, mit halb zurückgeſchlagenen Vorhängen verſehen, etwas Ausſicht in den Tanzſaal eröffnen. Durch den oberhalb der Galerie ſich befindlichen Theil der drei Bogen ſieht man den Plafond des Saales mit Luſterreihen nach perſpektiviſcher Tiefe.

Siebenundzwanzigſte Scene.

(Im Orcheſterraum auf der Galerie ſitzen die Muſiker. Auf der Galerie rechts vom Orcheſterraum ſtehen einige Lakais und einige Leute in bürgerlicher Kleidung als Zuſchauer unter ihnen. Alle ſehen nach rückwärts in den Saal hinab. Mit der Verwandlung hört man eben die letzten Takte einer Quadrille. Einige Herren in ſchwarzen Fracks und einige Damen in Koſtüms gekleidet, kommen durch die Seite links im Vordergrunde und gehen durch den Bogeneingang links nach dem Tanzſaale ab.)

Graf Paul, Baronin Kargenhauſen, Adele und **Fuchs** treten gegen Ende der Muſik durch den Eingang unter dem Bogen rechts auf die Bühne.

(Graf Paul und Fuchs ſind in ſchwarzem Frack gekleidet, die Baronin Kargenhauſen im Ballanzug, Adele im Koſtüm als Königin Eliſabeth.)

Baronin. Die Hitze im Saal iſt unnatürlich.

Paul (in Beziehung auf Adele). Dazu noch das Ungewohnte des Koſtüms…

Adele. Und mich drückt überdies das Bewußtſein meiner Schuld zu Boden.

Paul. Welcher Schuld?

Baronin. Sei kein Kind.

Fuchs. Bin ja nur ich der Böſewicht, der den Plan dazu geſchmiedet hat.

Adele. Glauben Sie mir, Graf Paul, daß nur kindlicher Gehorſam mich dazu vermochte, das von der Lady gewählte Koſtüm zu uſurpieren.

Paul. Welch ein Gedanke! Wer verdient es mehr, als Königin zu prangen, als Sie, reizende, göttliche Adele!

Adele. Denken Sie ſich nun die Verlegenheit der Lady, die das nächſtbeſte wählen muß.

Baronin. Ich bin entzückt über dein engelgleiches Gemüt.

Fuchs. Aber nur nicht zu ſenſible, nur auch auf die Nerven denken.

Baronin. Wenn man nur wüßte, woher ſie ein anders Koſtüm in der Eile genommen, bei jedem nur erträglichen Schneider ließ ich nachforſchen, aber vergebens.

Achtundzwanzigſte Scene.

Die Vorigen; Reſtl.

Reſtl (von Seite links aus dem Vordergrunde auftretend, zu einem Lakai, welcher ihn zurückhalten will). Ich bitt', ich bin in G'ſchäften, ich muß herein.

Lakai. Hier giebt's keine Geſchäfte.

Reſtl. Ich muß ins Orcheſter, einer Bratſchen einen Überzug anmeſſen ... (Die Baronin und ihre Tochter erblickend.) Ah, da ſind ja Damen, das is g'ſcheit.

Fuchs (ſich beſinnend). Das iſt ja ...

Baronin. Was will der Menſch? ...

Reſtl (zur Baronin). Ihre Protektion; durch Weiberprotektion geht ja alles, und ich möcht' gern ... wiſſen S', ich muß auf mein' Schwiegerſohn acht geben ... (Fuchs bemerkend.) Oho, der Herr is ja auch ein Bekannter von mir ... (Paul bemerkend.) und der auch!

Paul. Was wünſchen Sie?

Reſtl. Lauter Bekannte, da werd' ich mich ja ſehr gut unterhalten auf dem Ball.

Fuchs. Kommen Sie mit mir, Freund, ich will Ihnen einen Platz anweiſen, wo Sie alles ...

Baronin. Ich ſtaune ...

Reſtl (zu Fuchs). Das is g'ſcheit, ſo braucht ſich ... (Auf die Baronin zeigend.) die alte Frau nicht zu ſtrapazieren mit mir.

Baronin. Welche Impertinenz ...

Reſtl (zu Fuchs, nach der Galerie deutend). Da droben unter die Bedienten ſtehen ſchon ſo a paar hereingeſchwärzte, da ſtech' ich nicht ab.

Fuchs (indem er mit Reſtl die Treppe hinaufgeht). Kommen Sie nur. (Führt ihn auf die Galerie links.)

Adele (zu Paul). Welche Bekanntſchaft ...

Baronin. Das Rätſel iſt doch zu unauflösbar.

Paul. Nur Geduld ...

Neunundzwanzigſte Scene.

Die Vorigen; Atworth.

Atworth (durch den Bogeneingang links aus dem Saale kommend, ohne die Anweſenden zu bemerken). Noch immer nicht da! ...

Baronin. Ah, Sir Atworth ...

Atworth (begrüßend). Meine Damen ...

Adele (zu Atworth). Nun, wo bleibt denn unſere Freundin?

Baronin. Ohne Zweifel legt ſie noch die letzte Feile an ihre Toilette.

Adele. Sie hat das im Grunde gar nicht nötig, um uns alle zu überſtrahlen.

Baronin (während Fuchs die Treppe herabkommt). Da kommt Fuchs, der muß uns jetzt gleich aufklären ...

Atworth (unruhig für ſich). Wo ſie nur bleiben mag. (Sieht ſpähend durch den Vordergrund links hinaus.)

Fuchs. Der wär' placiert.

Paul. Ich ſehe, was Sie in Staunen ſetzt, und ſage Ihnen nur ſo viel, wir ſind dem Winkelſchneider auf der Spur, bei dem ſich die Lady ein Koſtüm improviſierte.

Adele. Nicht möglich . . .!

Baronin. Ah, das muß man ſogleich in Umlauf bringen.

Adele (geziert). Die Ärmſte, wahrhaftig, es thut mir leid um ſie.

(Baronin, Adele, Paul und Fuchs gehen durch den Bogen rechts in den Saal zurück.)

Dreißigſte Scene.

Atworth, dazu Heugeign.

Atworth (für ſich). Was kann ſie zurückhalten . . . es wird doch nicht ein neuer Unfall . . . ich muß ihr entgegen . . . (Will im Vordergrunde rechts ab und begegnet Heugeign, dem er, ohne ihn anzuſehen, ausweichen will; Heugeign beabſichtigt dasſelbe; beide treten aber immer zugleich einmal rechts, einmal links, ſo daß ſie ſich fortwährend den Weg vertreten.) Zum Teufel . . .

Heugeign (ihn erkennend). Ah, Sie ſind's?

Atworth (ihn erkennend). Ah, Sie hier? Iſt ſie ſchon da?

Heugeign. G'rad hab' ich Ihnen drum fragen wollen . . . (Ihn im Diskurſe an der Frackklappe haltend). Dann müſſen Sie mir auch noch zur Güte verſchiedenes ſagen . . .

Atworth (ihn beiſeite ſchiebend). Ah, laſſen Sie mich . . .

Heugeign (zudringlich). Es is nämlich . . .

Atworth (ſich mit Ungeduld losmachend). Gehn Sie mir aus dem Wege . . . (Eilt durch den Bogeneingang links in den Saal ab.)

Einunddreißigſte Scene.

Heugeign, Reſtl, aus der Galerie.

Heugeign (für ſich). Aha, dem ſteh' ich ſchon im Weg, o, ich werde noch manchem im Wege ſtehen.

Reſtl (welcher von der Galerie herab Heugeign gewahrt). Schwiegerſohn, ich hab' da a prächtiges Platzl.

Heugeign. Das is g'ſcheit, nur gleich ein Zeichen geben, wenn ſ' kommt.

Reſtl. Wie is denn der Schwiegerſohn herein'kommen?

Heugeign. Einem Jäger bin ich ausg'riſſen, ein Gangfenſter hab' ich eing'ſchlag'n, einen Bedienten hab' ich umg'rennt, eine Spalierthür' hab' ich aufdruckt . . . Das Genie bricht ſich überall ſeine Bahn. Nur bei ihrem Erſcheinen auf alles g'nau acht geben, jeden Senſationsblitzer, jede Bewunderungsnüance . . .

Reſtl. Jedes Trümmerl Beifall wird rapportiert.

Heugeign (ſieht durch den Bogeneingang rechts in den Saal hinaus). Und dieſe Menſchenmaſſe! Mir wird etwas kurios . . . wenn der Anzug doch nicht den gewünſchten Effekt . . . viel Köpf', viel Sinn . . . nicht wahr is's! Wenn jeder Kopf ein' Sinn hätt', ſo gäbet's nicht ſo viel unſinnige Köpf'.

Zweiunddreißigſte Scene.

Fuchs, Heugeign.

Fuchs (aus dem Bogeneingang links eilig kommend). Meine Damen! . . . Wo ſind Sie denn? Ich habe meine Damen verloren . . .! (Zu Heugeign, ohne ihn viel anzuſehen.) Die zwei Damen, mit denen ich früher da war . . .

Heugeign (um Auskunft verlegen). Aha.

Fuchs. Sie verſäumen den intereſſanten Moment, eben iſt der Wagen der Lady vorgefahren . . . (Fortwährend nach allen Seiten ſpähend.) Sie tritt von drüben durch den Konzertſaal ein . . . und meine Damen ſind nicht da, auf die Letzt' geben ſ' mir die Schuld . . . 's is 'was Schrecklich's mit die Damen. (Iſt mit den letzten Worten durch den Bogeneingang rechts in den Saal zurückgekehrt.)

Dreiunddreißigſte Scene.

Heugeign, dann Paul.

Heugeign (allein). Sie kommt . . . Was hammerſt du denn ſo engbrüſtig, du europäiſches Herz? (Unruhig auf und niedergehend.) Was trippelſt du denn ſo kleinmütig, du hohes Paar Stützen eines großen Mannes? . . . Sie kommt . . . (Sich encouragierend.) was is's weiter? Wenn ſie kommt, ſo is ſie da, das is das ganze, na ja . . . So ein entſcheidender Augenblick iſt doch . . .

Paul (indem er lachend durch den Bogeneingang links auftritt). Hahahaha! Das is köſtlich! Auf Ehre, unbezahlbar!

Heugeign (Paul erkennend). Das is ja der, der mir das Verſchandlungshonorar geboten.

Paul. Ah, ſeid Ihr da, Freund? Ihr ſeid ein Teufelskerl.

Heugeign. Nicht wahr? Na, ich hoff', die hohe Ballgeſellſchaft wird es zu würdigen wiſſen.

Paul (lachend). Das hoff' ich auch. Es iſt ein Meiſterſtück, Ihr habt meine Erwartungen übertroffen.

Heugeign (mit affektierter Beſcheidenheit). O, ich bitte . . .

Paul. Noch iſt ſie im Vorſaal, aber ich hab' in meinem Leben nichts Geſchmackloſeres, Lächerlicheres geſehn.

Heugeign (ihn groß anglotzend). Was . . . was?

Paul. Die barockeſte Zwittergeſtalt von Armida, Undine, Nixe und Furie, die je . . . (Wirft ihm eine Börſe in den Hut). Da haſt du Geld, du Kapitalſtümper! Hahahaha! . . . (Geht lachend in den Saal zurück.)

Vierunddreißigſte Scene.

Heugeign, dazu Atworth.

Heugeign (allein). Was ſagt der? . . . Mein reichhaltiger Faltenwurf wäre Nixe, das Strahlenkram wäre Furie?

Atworth (wütend durch den Bogeneingang rechts hereinſtürzend). Wo iſt er? . . . (Heugeign erblickend.) Ah, da biſt du ja, du Spitzbube! (Packt ihn am Kragen.)

Heugeign (erſchrocken). Was giebt's denn?

Atworth. Schurke, du verdienſt nicht von meiner Hand zu ſterben …

Hengeign. Hab' auch nie die geringſte Sehnſucht geäußert.

Atworth. Es iſt zu arg! Ich habe ſie im Vorſaal geſehen, dieſes erbärmliche Hexenge[illegible], dieſes koboldartige …

Hengeign (für ſich). Der macht gar noch a Trud' draus.

Atworth (dreht ihn gegen den Bogen rechts). In wenig Sekunden wird ſie eintreten, das Opfer deiner ſchmachvollen Pfuſcherei … aber das ſchwör' ich dir … du entgehſt mir nicht … bei dem erſten Zeichen des Mißfallens, bei dem leiſeſten Naſenrümpfer fliegſt du durchs nächſte Korridorfenſter hinaus in den Hof hinab.

Hengeign (deſperat). Bringen Sie mich um! Was is ein Leben ohne Ruhm, ohne Genialität, ohne Stellung an der Spitze …

Atworth (nach dem Saal zurückblickend). Sie iſt ſchon eingetreten … die Menge theilt ſich … (Zu Hengeign.) Mach dein Gebet, du Schuft! …

Hengeign. Ich bin ſchon mehr tot als lebendig …

Reſtl (auf der Galerie). Ha … ſie tritt vor … der alte Graf … der junge Graf … alles tritt vor, Schwiegerſohn, Bewunderung, Entzücken! …

Hengeign. Was hör' ich? …

Alle (innen). Ah, bravo! …

Reſtl (wie oben). Enthuſiasmus! …

Atworth. Iſt's möglich? …

Reſtl (wie oben). Furore … ungetheilter Wahnſinn! …

Hengeign (jubelnd). Triumph! Triumph!

Fünfunddreißigſte Scene.

Die Vorigen; Graf Paul, Fuchs.

Fuchs (mit Paul aus dem Bogeneingang links kommend). Merkwürdig, ſie gefällt ihm, und alles iſt pflichtſchuldigſt entzückt … die Baronin will an der Stell' nach Haus fahren, ſo bös is ſie.

Paul. Morgen ſollen Sie etwas hören, was unſere gemeinſchaftliche Hoffnung neu beleben wird. (Fuchs geht links im Hintergrunde ab. Paul durch den Bogeneingang links in den Saal zurück.)

Sechsunddreißigſte Scene.

Die Vorigen; ohne Paul und Fuchs.

Hengeign. Ich hab's ja gleich gewußt, drum hab' ich aber auch keinen Augenblick die Faſſung verloren … Was is es denn jetzt mit'm Umbringen?

Atworth (entzückt). Ihr ſollt leben, Freund, hoch leben! (Wirft ihm eine Börſe in den Hut.)

Hengeign (dem Orcheſter auf der Galerie zuwinkend). Tuſch! Unbändiger Tuſch!

Atworth (zu Hengeign). Was fällt Euch ein? Das wäre ja gegen alle Schicklichkeit … Ich muß nur … (Eilt durch den Bogeneingang rechts nach dem Saale.)

Hengeign (wirft eine Börſe aufs Orcheſter hinauf). Tuſch! Hier iſt Geld, meine Herrn … mauernerſchütternder Tuſch! (Die Muſiker blaſen Tuſch.)

Reſtl (wie es wieder ruhig iſt). Man ſteckt die allgemeinen Köpf zuſammen . . . alles ſcheint nach dem Schöpfer der Kleiderſchöpfung zu fragen . . .

Heugeign (zu den Bedienten). Meine Herrn Lakais, nehmen Sie mich auf die Schultern . . . dieſer Beutel voll Dukaten . . . (Wirft ihnen die Börſe zu.)

Lakai (zu ſeinen Kameraden). Um das kann man's ja thun.

(Die Lakais ſetzen Heugeign auf ihre Schultern.)

Heugeign. Man zeige mich dem Volk in ſeiner nobelſten Bedeutung!

Reſtl (dem Orcheſter zurufend). Tuſch! Raſtloſer Tuſch!

(Die Muſiker blaſen fortwährend Tuſch, Heugeign wird von den Lakais auf die Galerie nach links getragen, Reſtl zeigt mit beiden Händen auf Heugeign, indem er ihn der Geſellſchaft im Saale präſentiert; Heugeign verneigt ſich, auf den Schultern der Lakais ſitzend, nach dem Saal hinab, Bouquets fliegen ihm zu; allgemeine Bewegung und Jubelruf.)

(Der Vorhang fällt.)

II. Akt.

Heugeigns Laden, wie im erſten Akt.

Erſte Szene.

Reſtl, Linerl, Bügelſcheer, Fingerhut.

(Die beiden Geſellen ſtehen müßig da, Reſtl mit Briefen und Adreſſen in der Hand vor ihnen, Linerl ihr zur Seite.)

Reſtl. Ja was wär' denn das? Ihr wollts nix arbeiten und die Beſtellungen häufen ſich.

Fingerhut. Jetzt ſind halt andere Zeiten.

Bügelſcheer. Und wir können nicht z'rückbleiben beim allgemeinen Fortſchritt.

Reſtl (die Briefe und Adreſſen durchblätternd). Da eine Beſtellung von der Gräfin Lixdommern . . . da von der Baronin Grandezza . . . da von der Bankierin Goldzucker . . . da von der Staatsrätin Naſenberg . . .

Fingerhut. Was Arbeit?

Bügelſcheer. Wir haben Hoffnung auf Barrikaden.

Reſtl. Aha, bloß fürs Dalümmeln und Beſoffenſein zwei Zwanz'g'r alle Tag, das wär' euch halt recht.

Linerl (zu den Geſellen). Wer hat euch denn ſo 'was in den Kopf geſetzt?

Fingerhut. Der Herr Heugeign ſagt, es muß losgehn.

Reſtl. So gehts zum Teufel mit eurem Losgehn, und ich geh' auf die Herberg und hol' andre G'ſell'n.

Fingerhut. Is kein einz'ger mehr zu finden dort.

Bügelſcheer. Der Herr Heugeign hat ihnen verſprochen, wie er einmal an der Spitze ſteht, ſo is 's Arbeiten das erſte, was er ganz abſchafft.

Reſtl (erboſt). Ich hab' mich zwar in d' Ruh' g'ſetzt, aber ich ſpring' euch mit gleichen Füßen ins G'ſicht . . . (Geht grimmig auf die beiden Geſellen los.)

Linerl. Sind das heilloſe Menſchen!

Fingerhut. Wir gehn recht gern, wir ſind keine Sklaven.

Bügelſcheer. Jetzt heißt's „Freiheit! Vaterland, und noch allerhand!“ (Geht ſtolz mit Fingerhut durch die Mitte ab.)

Zweite Szene.

Reſtl, Linerl.

Reſtl. Hörſt es? Das ſind lauter Heugeigngrundſätze.

Linerl. Er hat auch ſeine guten Seiten, a bißl überſpannt wohl . . .

Reſtl. Wie den Menſchen 's Glück verfolgt ſeit geſtern; wie viel Schneider giebt's denn, die ſo groß daſtehn, wie er? Aber nein, er will eine politiſche Größe ſein.

Linerl. Er wird ſich beſſern; wenn wir einmal verheirat't ſind, g'wöhn' ich ihm 's Politiſche ſchon ab.

Reſtl. Wann's dann nur nicht ſchon z'ſpät is . . . denn ich fürchte immer . . .

Linerl. Was denn, Vater?

Reſtl. Ich fürchte, daß er bereits eing'wirkt hat auf das Allgemeine.

Linerl. Warum nicht gar.

Reſtl (bedeutend). Hm, es war alles ſo gewiß in Bewegung, vormittag ſchon hab' ich überall Gärung gefunden.

Linerl. Weil der Vater in der Weinhandlung und in der Bierhalle war.

Reſtl. Leut', bei die man ſo 'was gar nicht vermutet, haben d'Köpf' z'ſammeng'ſteckt; einfache Staatsbürger ſind träupelweis beiſamm' geſtanden, a paar hab'n G'ſichter g'ſchnitten . . . mein' Kopf zum Pfand, daß das Mißvergnügte waren.

Linerl. A biße.. Krawall haben wir wohl öfter ſchon g'habt.

Reſtl. Mein Schwiegerſohn ſoll kein Krawallmacher ſein.

Linerl. Das is er nicht und ich heirat' ihn auf alle Fäll'.

Reſtl. Thu, was du nicht laſſen kannſt, mich aber ſiehſt nicht bei der Hochzeit.

Linerl. Na, das wär' nicht übel . . .

Reſtl. Nein, um kein' Preis, ich flücht' mich, und das lieber bei Zeiten.

Linerl. Es is ja aber alles ruhig bei uns.

Reſtl. Das is eben das gefährliche; an jedem Ort, wo's losgegangen is, is es früher ruhig geweſen.

Linerl. Wo will denn der Vater hin?

Reſtl. Ich hab' ein' Bekannten vor der Linie draußt.

Linerl. Wann's wirklich ſo kritiſch wär', wie ſich der Vater einbild't, ſo laſſeten ſ' ja gar keinen Mann mehr zur Linie hinaus.

Reſtl. Wie's mir deswegen den geringſten Anſtand machen, geb' ich mich gleich für a verkleid't's alt's Weib aus; o ich komm' ſchon durch, mir is gar nicht bang. (Geht in die Seitenthür rechts ab.)

Dritte Scene.

Linerl, dann Graf Paul und Fuchs.

Linerl (allein). 's is nicht ſchön, mein Bräutigam, er weiß, wie furchtſam der Vater is, und macht doch ſolche Sachen. (Graf Paul und Fuchs treten durch die Mitte ein.)

Paul (im Eintreten zu Fuchs). Ah, da iſt ſie ja.

Fuchs (zu Paul). Und allein, das is d'Hauptſach'.

Linerl (zu den beiden). Der Meiſter Heugeign is nicht zu Haus.

Paul. Das wiſſen wir wohl.

Fuchs. Ja leider nur zu wohl, und eben deswegen vor allem, meine beſte Gute, müſſen Sie uns Zutrauen ſchenken.

Linerl (auf Paul deutend). Der Herr war geſtern nur auf ein' Raub da . . .

Fuchs. Das is heut wieder der Fall, die Sach' is preſſant.

Paul. Gleich zur Sache, ihr Geigenhen ...

Linerl. Umgekehrt is auch g'fahren.

Fuchs. Heugeign ...

Paul. Gleichviel, er ſchwebt in großer Gefahr.

Linerl. Himmel! Er hat doch nicht ...?

Paul. Politiſche Umtriebe gemacht ...

Fuchs. Die ihm den Hals koſten können.

Linerl (aufſchreiend). Ah! ... Sie ſagen mir nicht alles ... es koſt't ihm auch den Kopf ...!

Fuchs. Möglich ...

Paul. Sie allein kann ihn retten.

Linerl. O Gott, ich thu' ja alles ...!

Fuchs. Na, dann is ja Hoffnung. Alſo ...

Linerl. Still ... ich muß erſt hineinſchaun, ob mein Vater nicht horcht ... ich bin gleich wieder da ... (Geht in die Seitenthür rechts ab.)

Vierte Scene.

Die Vorigen, ohne Linerl.

Fuchs. Na, ſehn der Herr Graf, ſie macht uns gar keine Umſtänd' ...

Paul. Das wohl ... aber ein großes Wagnis bleibt es immer, daß Sie zum Schauplatz unſerer Unternehmungen g'rade das Schloß der Lady gewählt haben.

Fuchs. Das hat ſo ſein müſſen. Der Herr Bruder geht auf 'n poetiſchen Anſtrich, das Abenteuerliche is ſeine Paſſion, alſo war es das beſte, das Mädl für eine Gefangene auszugeben, die die Lady aus Eiferſucht feſthält. So is das Intereſſe an dem Weſen geſteigert und der Haß gegen die Lady angefacht. Is von der Adele, dieſe Idee.

Paul. Geiſtreiche, erhabene Adele!

Fuchs. In betreff des Koſtüms, was den Herrn Bruder ſo entzückt hat, hat ſie mir gar einen grandioſen Gedanken an die Hand gegeben.

Paul. Nun, die myſteriöſe Aufforderung zum nächtlichen Rendezvous wurde Friedrich gleichfalls in höchſt myſteriöſer Weiſe zugeſtellt, ſomit wäre alles ...

Fuchs. Bis auf das, ob die Lady wirklich ins Garn geht und ſich vom Schloß Roſenbach entfernt.

Paul. Adele und ihre Mutter haben das übernommen. Kann etwas fehlſchlagen, wenn eine Zauberin, wie Adele, zu meinem Beſten wirkt?

Fuchs. Alſo friſch gewagt! ...

Fünfte Scene.

Die Vorigen; Linerl.

Linerl (durch die Seitenthüre rechts kommend). Der Vater packt ſeine Sachen zuſamm', reden S' unſcheniert ... liegt mein Hyginus in Ketten?

Paul. Von einem tollen Wahn gefeſſelt iſt er, ſo zwar, daß er noch fröhlich und guter Dinge iſt, während das gezückte Schwert über ſeinem Haupte ſchwebt.

Linerl. Ich kann ihn aber retten, ſagen Sie?

Paul. Durch ein Wort . . .

Fuchs. An den Grafen gerichtet.

Linerl. An was für einen Grafen?

Fuchs. An Graf Friedrich von Hohenſtern, der bei Hof ſozuſagen alles in allem iſt.

Linerl (betroffen). An den? . . .

Paul. Und zwar noch eh' der nächſte Morgen graut.

Fuchs. In Pardonſachen is eine verſäumte Minuten um kein Haar weniger als eine Ewigkeit.

Linerl (erſchrocken). Ums Himmels willen! . . .

Paul. Ruhig! Der Graf trifft heute nacht noch, aus wichtigen Gründen, jedoch im ſtrengſten Inkognito, auf dem Schloſſe Roſenbach ein.

Fuchs. Natürlich iſt es da nur auf eine ganz eigene Weiſe möglich, mit ihm zu ſprechen. Sie müſſen deshalb blindlings unſerer Leitung folgen.

Linerl. Was Sie ſchaffen, Sie guter Herr. . . .

Paul. Vor allem ſind Kleider nötig, die Ihr Bräutigam nicht kennt.

Linerl. Die leih' ich mir da droben von der Fräul'n aus.

Paul. Wie heißt ſie, wer iſt ſie?

Fuchs. Das iſt ja ganz egal.

Linerl. Na, freilich, 's is halt a Fräul'n, die ſchöne Kleider hat; aber ſagen S' mir, is denn mein Hyginus auch in dem G'ſchloß?

Paul. Keine Neugierde, nichts als unbedingte Folgſamkeit.

Linerl. O Gott! Wie eine Sklavin will ich ja gehorchen, wenn ich nur mein' Heugeign frei machen kann.

Fuchs. Alſo, in einer halben Stunde wart' ich auf Ihnen vorn am Eck' mit einem Wagen. Ich bin ein angehender Greis, der Hoffnung hat, ehrwürdig zu werden. Alſo nichts zu fürchten.

Linerl. Ah, gehn S', das ſieht man Ihnen gar nicht an. Aber, macht nix, es gilt mein' Heugeign, ich fahre mit.

Paul. Adieu, liebe Kleine. (Geht mit Fuchs durch die Mitte ab.)

Sechſte Szene.

Linerl, dann Reſtl.

Linerl (allein). Wenn nur der Vater ſchon fort wär'! . . . Ich muß ihm zureden, daß er dableibt; je mehr man ihm widerſpricht, deſto gewiſſer geht er.

Reſtl (durch die Seitenthüre rechts kommend, den Hut aufgeſetzt, trägt ein Bündel unterm Arm). Linerl, ich hab' höchſte Zeit.

Linerl. Aber, was hat denn der Vater?

Reſtl. Vor unſerm Gaßl ſteht ein Leiterwagen.

Linerl. Na, und was is nacher?

Reſtl. Wann ſ' den umſtürzen und das Nötigl darauf legen, ſo is es eine Barrikade.

Linerl. Ja, wann, wann? (Man hört eine Scheibtruhe von rechts nach linksdahin fahren.)

Neſtl (ängſtlich horchend). Hörſt? Sie trommeln Alarm! . . .

Linerl. Nicht wahr is's, mit einer Scheibtruhen fahrt einer vorbei.

Neſtl. Das täuſcht ei'm ſo lang, bis auf einmal wirklich trommelt wird. Der Apotheker drüben hat mir g'ſagt, wie 's Pflaſter aufg'riſſen wird, is's gefährlich, (Man hört acht Uhr ſchlagen mit Meſſingplatten.) und wer weiß . . . (Ängſtlich horchend.) Hörſt? . . . ſie läuten Sturm.

Linerl. Sie läuten achte, wie alle Tag'.

Neſtl. Nix achte, das is Sturm, reiner Sturm! . . . Du wirſt es ſehn, Linerl, wir kriegen noch a Pupillengard.

Linerl. Was is denn das?

Neſtl. Das is der höchſte Grad von Volksbewaffnung, wenn ſchon einmal das wahre Volk bewaffnet wird. (Die Gaſſenladenthüre links wird zugeſchlagen. Ängſtlich horchend.) Hörſt es, ſie ſchlagen an die Hausthür' . . .

Linerl. Warum nicht gar, der Greisler neben uns ſperrt ſein G'wölb' zu.

Neſtl (in ſteigender Angſt). Nein, nein, ſie holen alle waffenfähigen Männer! . . .

Linerl. Da g'hört doch der Vater g'wiß nicht dazu.

Neſtl. Wer ſagt denn das? Die Rebellen nehmen alles, von zwölf bis fünfundſiebzig Jahren; ſie holen ei'm aus'm Bett, g'rad wenn's ei'm am meiſten ſcheniert . . . ich leg' mich nicht mehr nieder, bis ich einen Ort erreich', wo gar nie 'was losgehn kann.

Linerl. Ein ſolcher exiſtiert nicht, außer 's Grab.

Neſtl. Selbſt da, ſagt man, wird's losgehn auf'n jüngſten Tag . . . Ich hab' aber in der Zeitung g'leſen, daß ſich a Menge Ruheliebhaber mit dem beſten Erfolg nach Baden g'flüchtet haben; ich mach's aber noch g'ſcheiter, ich flücht' mich nach Baden-Baden . . . da muß gar eine unendliche Ruhe herrſchen . . . (Geht durch die Mittelthüre ab.)

Linerl (ihm nachſehend). So . . . jetzt ſteht der mutvollen Braut kein ängſtlicher Vater im Weg . . . alſo friſch ans Rettungswerk! (Durch die Seitenthüre rechts ab.)

Verwandlung.

Salon auf dem Schloſſe der Lady, mit Mittel- und Seitenthüren. Ein Armleuchter erhellt die Bühne.

Siebente Scene.

Lady Bridewell, Baronin Kargenhauſen und **Adele** treten durch die Seitenthüre rechts auf.

Bridewell (bereits im Geſpräch begriffen). Nein, nein, es iſt ſonnenklar, meine Feinde, oder eigentlich meine Feindinnen . . . denn ich ſchmeichle mir, derlei nur im ſchönen Geſchlecht ſuchen zu müſſen . . . wollten mir einen Streich ſpielen.

Adele (zur Lady). Denke du von den übrigen nach Belieben, nur an unſrer Ergebenheit zweifle nicht.

Bridewell. Gebe ich euch nicht dadurch einen Beweis meines Vertrauens, daß ich ungeſäumt eurem Winke Folge leiſte?

Baronin. Graf Friedrich iſt, wie geſagt, in Föhrenburg, dort beabſichtigt man ihm die Teichenauer Schönheit zuzuführen.

Bridewell. Ich begebe mich alſogleich dahin und hole mir eine Überzeugung . . .

Adele. Die jetzt minder bitter iſt, als wenn ſie zu ſpät dir käme; doch eile, denn ſieben Meilen ſind keine Kleinigkeit.

Bridewell (zur Baronin). Meinen Dank für Ihre Freundſchaft, die Sie eine Fahrt in ſo ſpäter Stunde nicht ſcheuen ließ.

Baronin (im Abgehen). Adieu! Und beglücken Sie morgen wieder die ohne Sie verödeten Zirkel. (Geht mit Adele durch die Mitte ab.)

Achte Scene.

Lady Bridewell, Heugeign, dann Miß Kemble.

Bridewell (allein). Von dieſer Seite muß ich die kränkende Kunde erhalten, während mein Oheim mich ohne Nachricht läßt . . . Wo er nur ſo lange ſäumt . . .

(Miß Kemble tritt mit Heugeign von Seitentür links auf.)

Kemble. Ich habe dem Herrn nach Euer Gnaden Befehl alles gezeigt.

Heugeign. Nur mein Aug' hat die Garderobkäſten durchwühlt, mein Geiſt aber . . .

Bridewell. Natürlich, Ihr Geiſt kann auf Neues, Geniales, in dem Alten nur Mängel entdeckend.

Heugeign (für ſich). Wenn die Red' nicht politiſch iſt, nacher weiß ich's nicht.

Bridewell. Ich werde es nie vergeſſen, daß Sie mir einen Triumph bereitet, daß Sie die Hoffnungen meiner Feinde vernichtet haben.

Heugeign. Hab' ich das? Ich hoffe, noch Größeres zu leiſten.

Bridewell. Ich ernenne Sie zum Inſpektor meiner Garderob' und wünſche, daß Sie auf meinem Schloſſe wohnen und ſich künftig nur mit meinen Aufträgen beſchäftigen mögen.

Heugeign (für ſich). Man verbietet mir Praxis, man feſſelt mich an die unmittelbare Perſon . . . jetzt muß ich etwas durchblitzen laſſen. (Laut.) Ich fühle mich hoch geehrt und tief geſchmeichelt . . . und doch . . . ich hoffe bald Befehle anderer Art von Euer Ladyſchen Gnaden zu erhalten.

Bridewell. Ich verſtehe nicht, was Sie meinen.

Heugeign. Kann man mit einem Selterbluzer die Tiefe eines Brunnens füllen? Kann man mit einem Abſchöpflöffel die Meeresflut zur Ebbe machen? . . . Ich kenne etwas Höheres als Schneiderwirkſamkeit; ich habe Momente, wo es mir geringfügig vorkäm', wenn man bei mir für'n Schneeberg ein Mieder anſchaffet, oder wenn ich für die glatte Martinswand einen wattierten Überrock machen müßt'.

Bridewell (leiſe zu Kemble). Kemble, ich fürchte, der Menſch iſt einigermaßen . . . (Deutet ihre Geiſtesverwirrung.)

Kemble (leiſe zur Lady). Ja, ja, mir kam es auch ſo vor. Wenn wir zurückkommen, will ich ihn genauer beobachten.

Bridewell. Ja, ja, denn jetzt haben wir Eile.

Heugeign (welcher die letzten Worte gehört hat). Euer Ladykeit verreiſen?

Bridewell. Hoffentlich nur auf einen Tag; adieu, mein Freund. (Geht durch die Mitte ab, Kemble folgt ihr.)

Neunte Scene.

Heugeign, entzückt.

Freund, hat ſie geſagt . . . jetzt nur Kaltblütigkeit, Überlegung, Diplomatie . . . Sie, die Hochtorn, bietet mir, dem Volksbürger, ihre Freundſchaft an . . . das iſt offenbar Demokratie . . . Die Art und Weiſe, wie ſie mich anzieht und feſthält, iſt nichts anders als Zentralgewalt . . . Ein Haar hat gefehlt, ſo wär' ich ihr zu Füßen geſtürzt . . . da ſcheinen ſchon mehr geſtürzt zu ſein . . . wenn man von dieſen Stürzungen auf andere Stürze ſchließt, ſo bleibt kein Zweifel, ſie gehört zur Umſturzpartei. Wer weiß, ob ſie nicht ſchon eine Agitatorſtelle für mich in petto hat . . . Meiner Seel', ich werd' Agitator, nacher ſchau' ich mich um a paar Millionen Stimmen um . . . ah, jetzt is der Zeitpunkt, wo auch aus ei'm Schneider 'was werden kann. (Wendet ſich zum Abgehen gegen die Mittelthür.) Es is merkwürdig, wie auf einmal die Zukunft als glänzende Lichtgeſtalt vor mir ſteht. (Die Mittelthür öffnet ſich a tempo und Fuchs, von oben bis unten mit einem ſchwarzen Mantel verhüllt und eine ſchwarze Larve vor dem Geſicht, tritt ein.)

Zehnte Scene.

Der Vorige; Fuchs.

Fuchs. Halt, auf ein Wort, guter Freund!

Heugeign (betroffen zurückweichend). G'horſchamer Diener!

Fuchs. Meiſter Heugeign.

Heugeign. Sie kennen mich? Dann ſagen Sie mir gefälligſt, haben S' Ihnen von ei'm alten Vehmgericht in Spiritus aufbewahrt, oder ſoll das eine neue Konduktanſageruniform ſein?

Fuchs. Höre mich an.

Heugeign (beiſeite, beleidigt). Per du? . . . Na, g'freu dich, wenn ich Agitator bin.

Fuchs. Dieſes Haus hier ſteht leer.

Heugeign. Halten Sie die Dienerſchaft für gar nichts, Sie mittelalterlicher Menſchheitsrechteabſtreiter?

Fuchs. Die Dienerſchaft iſt beſtochen.

Heugeign. Bagage! Herrſchaftsbuſengenährte Schlangen! 's Mittelalter hat erſt nicht gar ſo unrecht g'habt.

Fuchs. Die Lady is abgreiſt.

Heugeign. Um morgen wiederzukehren und es fürchterlich zu rächen, wenn man nur mit einem Tupfer ihren Agitator verunglimpft.

Fuchs. Man hat ſie nach Föhrenburg gelockt, um dem Grafen Friedrich, während ſie ihn dort ſucht, hier freies Spiel zu machen.

Heugeign. Schöne Machination.

Fuchs. Du wirſt dich nun beeilen, einem allerliebſten Geſchöpfe, deſſen Bekanntſchaft der Graf Friedrich hier erneuern ſoll, vorerſt Maß zu nehmen und dann . . .

Heugeign. Aha, ich verſteh', bedaure aber unendlich, daß ich nicht dienen kann; meine ſämtlichen ſowohl wachenden als noch ſchlummernden Talente ſind ausſchließlich der Lady zur Verfügung geſtellt.

Fuchs (ſehr barſch). Du weigerſt dich? …

Hengeign. Mit dem Mut eines Mannes, der ſich durch eine Mummerei nicht ſchrecken läßt … glauben Sie ja nicht, weil ich ein Schneider bin, daß Sie mich ins Bockshorn jagen können.

Fuchs (Klatſcht in die Hände. Die Mittelthüre öffnet ſich und vier Männer, ebenſo wie Fuchs mit ſchwarzen Mänteln und Larven vermummt, treten ein).

Elfte Scene.

Die Vorigen; vier Vermummte.

Hengeign (erſchrocken). Na … was is denn das? …

Fuchs. Vier gute Freunde, die meinen Befehlen den etwa nötigen Nachdruck verleihn.

Hengeign. Ein ſauberes Bandl Herrn.

Fuchs. Du wirſt nun hoffentlich geſchmeidiger ſein.

Hengeign (ſich ermannend). Meinen Sie? … Wenn ich Ihnen aber wiederholt verſichere, daß ich unter die Spiele der Natur gehöre? Es hat Kalbln mit fünf Füß gegeben, es geben Affen mit Schwanenpelz herum, es iſt ein Pferd mit Hörnern gezeigt worden … etwas Analoges ſehen Sie an mir; ich bin ein Schneider mit Löwenmut, und ſo befeſt ſag' ich Ihnen, daß es ein Schmafuſtückel is, eine unſchuldige Lady von ihrem Brautpoſten zu verdrängen, daß ich der Lady nachfahren, ſie in Kenntnis ſetzen und das ſie umſponnenwordenſeinſollende Truggewebe zerreißen will.

Fuchs. Wirklich? (Zieht ſeinen Dolch. Die Vermummten ziehen ebenfalls ihre Dolche.)

Hengeign (zurückprallend). Was … was ſoll das ſein? …

Fuchs. Entgegnung auf deine dummköpfige Rede.

Hengeign. Schöne Entgegnung und gleich in fünf Exemplar.

Fuchs. Du wirſt nunmehr gehorchen.

Hengeign (für ſich). Nachgeben, wenn der Widerſtand nix nützt, is ſtaatsmänniſch … (Laut zu Fuchs.) Bringen Sie das weibliche Weſen, (indem er Papiermaß und Schere aus der Taſche zieht.) ich hab' das Nötige bei mir. (Zu den Vermummten.) Brauchen ſich nicht zu fürchten. (Auf ſeine Schere zeigend.) Das is kein Dolch.

Fuchs. Noch eine Bedingung … wenn du es wagſt, ein Wort an das Geſchöpf zu richten, ſo koſtet es dein Leben.

Hengeign. Das wär ein koſtſpieliger Diskurs.

Fuchs. Nun weißt du alles. (Geht durch die Mittelthüre ab.)

Hengeign (ihm nachrufend). Schad', vielleicht fallt Ihnen noch was ein, bis S' zurückkommen.

Zwölfte Scene.

Die Vorigen, ohne Fuchs.

Hengeign (für ſich). Vielleicht is mit die Viere eher ein Wort z'red'n. (Zu den Vermummten.) Meine Herrn, ich hätt' einen notwendigen Gang, mir kommt's nicht drauf an, Ihnen auf ein Glas Wein, reſpektive vier Gläſer Wein …

Die vier Vermummten (zücken die Dolche gegen ihn.)

Heugeign. Aha, so meinen Sie? . . . Dank' Ihnen . . . (Für sich.) Jetzt bin ich ſchon wieder im klaren; es is auf eine Prüfung meines Mutes abgeſehn. Wer unter Dolchen Maß nimmt, der kann auch im Kugeldonner Regierungspläne machen . . . ſo kalkulieren ſie, dieſe offenbaren Mitmirwasvorhaber. Ich muß ihnen aber doch a bißl zeigen, daß ich ſie durchſchau'.

Dreizehnte Scene.

Die Vorigen; Cinerl, Fuchs.

(Fuchs, maskiert wie früher, führt Cinerl, welche elegant als Dame gekleidet iſt und eine Sammetlarve vor dem Geſichte trägt, durch die Mitte ein; bei Heugeigens Anblick bleibt ſie ſtehen, man merkt ihr eine innere Bewegung an; Fuchs bemerkt dies, faßt ſie bei der Hand, flüſtert ihr ein paar Worte ins Ohr und führt ſie nach vorne.)

Heugeign (ſie betrachtend). Teufel noch einmal, wer muß denn das ſein?

Fuchs. Schnell ans Werk, fang an.

Heugeign (über den gebieteriſchen Ton ärgerlich, für ſich). Sozius! (Laut.) Das Weſen muß aber die Güte haben, die Larven abzunehmen.

Fuchs. Warum nicht gar?

Heugeign. Ich muß das G'ſicht ſehn, denn das Bild, was ſich meiner Phantaſie einprägt, muß immer die Figurin ſein, nach der ich arbeit'. Ein Kleid machen is keine ſo mechaniſche Arbeit, als wie ein litterariſcher Aufſatz, den man nur ſo hinſchmiert, ohne viel z'denken dabei.

Fuchs. Ohne Umſtände, Maß genommen! (Greift nach dem Dolch.)

Heugeign. Laſſen Sie 's gut ſein. (Indem er ſich anſchickt, Maß zu nehmen.) Das Maßnehmen is das, was den Schneider über tauſende ſeiner Mitmenſchen erhebt; der Schneider bemißt das früher, was er ins Werk ſetzen will; das ſollten viele große Männer lernen, ſolang ſ' noch klein ſind, natürlich, als ſo großer lernt man nix, denn was groß is, is ung'ſchickt. . . . Werden wir zuerſt die Taille . . . die Taille iſt die merkwürdigſte Linie des Menſchen, ſie halbiert nicht nur jedes einzelne Individuum, nein, ſie theilt auch das ganze ſchöne Geſchlecht in zwei Theile, nämlich in ſolche, welche eine Taille haben, und in ſolche, welchen der Schneider erſt eine machen muß.

Fuchs. Vorwärts, wozu das Geſalbader.

Heugeign (für ſich). Aha, von der Schneiderei will er nichts hören; werd' dir gleich mit dem aufwarten, was du bezweckſt. (Cinerl genauer betrachtend, für ſich.) Aber, meiner Seel, in der Figur is ſie ganz die nämliche Figur, wie meine Braut . . . (Zu Fuchs.) Aber Sie, wenn ich ſie auch nicht ſehen darf, a bißl b'ſchreiben müſſen S' mir ſ' doch. Was hat ſie für Augen?

Fuchs. Schwarze.

Heugeign (vergnügt beiſeite). Tantum abest, ſagt der Lateiner; die Meinige hat vergißmeinnichtfayenceazurblaue, mit lichtgelbe Wimpern; (Laut.) um aber wieder auf die Taille zu kommen . . . die Taille, die die Menſchheit horizontal in Oben und Unten ſcheidet, die gilt in der Politik nicht viel, natürlich, weil da alle Augenblick das Obere unten und das Untere oben is. Die Politik kümmert ſich nur um die vertikale Theilung, die zwei Seiten bildet, die Linke und die Rechte. (Zu Clarei.) Ich bitte, einen Arm ein wenig zu erheben; (Zu Fuchs.) welchen befehlen Sie?

Fuchs. Gleich den, wo du ſtehſt, unerträglicher Schwätzer.

Heugeign. Aha, (Ihr ſchön thuend.) Sie wünſchen die Linke? ... Hm, der Linken Maß **nehmen** iſt ſehr eine gefährliche Maßregel, indem der Linken meiſtens mehr Maß zu wünſchen wäre. (Clarei Maß nehmend, für ſich.) Aber, ſonderbar, wenn ich den Arm angreif' ... nicht anders, als wenn ich z'Haus wär'.

Fuchs (ungeduldig). Vorwärts! Vorwärts!

Heugeign. Ja, das is der Hauptfehler von der Linken und von der Rechten, daß nix vorwärts geht. Das geſchieht aber nur, um das chriſtliche Wohlthätigkeitsgefühl in doppeltem Umfang zu erfüllen. Die Linke ſoll nicht wiſſen, was die Rechte thut; es weiß aber auch die Rechte nicht, was die Linke thut, und das wird nämlich dadurch am ſicherſten erzweckt, wenn beide Theile gar nichts thun.

Fuchs. Biſt du zu Ende?

Heugeign (Maß nehmend). Bis auf die Irrenperipherie. Nein, aber dieſe herrlichen Locken! Ich glaub', der ruhigſte Staatsbürger möchte in dieſen Locken ein Wühler werden. ... (Zu Fuchs.) Wir ſind in Ordnung.

Fuchs (Clarei an der Hand nehmend). Nun kommen Sie ... (Er führt ſie gegen die Seitenthüre, wo er ſie einem der Vermummten übergiebt, welcher mit ihr abgeht; man ſieht ihr an, daß ſie zögernd und ungerne folgt.)

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen, ohne Clarei.

Heugeign (ihr nachblickend). Wie ungern ſie geht, die Unbekannte mit dem Unheimlichen. Jetzt bin ich nur neugierig ...

Fuchs (ſich raſch zu Heugeign wendend). Auf was?

Heugeign. Ich hab' ſchon 'glaubt, Schwarzdieſelben werden in der Dummheit ... will ich ſagen, in der Schuhlerei fortgehn, ohne anzuſchaffen, was ich für das Frauenzimmer machen ſoll.

Fuchs. Du wirſt ihr einen Anzug machen, grad' ſo, wie der, in welchem die Lady auf dem geſtrigen Ball Bewunderung erregt hat. Alles Nöthige findeſt du in dieſem Zimmer; (Nach links deutend.) aber wohl gemerkt, in zwei Stunden mußt du fertig ſein.

Heugeign. Das is eine Unmöglichkeit.

Fuchs. Du mußt!

Heugeign. Gut, ſo ſchaffen S' mir Geſellen her. Sind dieſe Herrn (Auf die Vermummten deutend.) vielleicht Schneiderg'ſell'n, eh bien! ſo ſind ſie mir willkommen; ſind ſie Lehrbub'n, ſind ſie mir noch willkommener, weil ich ſ' dann nach Guſto beuteln kann.

Die drei Vermummten (zücken die Dolche).

Heugeign. Weiß ſchon, was Sie ſagen wollen. (Für ſich.) 's is kein Spaß zu machen mit dieſe Dolchinhaber. (Zu Fuchs.) Wie **Sie** glauben, geht's nicht, aber deswegen geht's doch. Ich hab' den Garderobeſchlüſſel der Lady; da nehm' ich ihren geſtrigen Anzug und richt' ihn nur her für die unbekannte Perſon.

Fuchs. Gut, jetzt ſprichſt du vernünftig. Hätteſt du aber vielleicht einen Plan zur Entweichung im Hinterhalt, ſo ſag' ich dir nur, jeder Ausgang iſt beſetzt, und wie du für den bloßen Verſuch beſtraft würdeſt, das kannſt du dir denken.

Heugeign. Na ja, in der bekannten beliebten Manier ... (Fuchs und die drei Vermummten zücken die Dolche und gehen gegen die Mittelthüre ab.)

Heugeign (ſieht ihnen, grimmig in den Bart murmelnd nach, als ſie ſchon unter der Thüre ſind, hebt er einen Stuhl auf, als ob er ihn nachwerfen wollte).

Fuchs (welcher als der letzte gegangen iſt, ſieht ſich unter der Thüre raſch um). Was ſoll's?

Heugeign (ſetzt ſich ganz gelaſſen auf den Stuhl, den er in die Mitte der Bühne ſtellt, nieder). Nix, niederſetzen wird man ſich doch derfen?

Fuchs (droht ihm mit dem Finger und geht durch die Mitte ab).

Fünfzehnte Scene.

Heugeign.

Ah, die Vermummten können mir g'ſtohlen werden! Ich hab ſ' nie leiden können; nur keine Vermummten! Außer die Milichweiber, und die müſſen ſauber ſein ... Mir ſcheint, mir ſcheint, der führt 'was Schlechtes im Schild, denn bei 'was Gutem brauchet er ja nicht den Aushängeſchild ſeines Innern, ſein Geſicht zu verlarven ... Das is übrigens noch keine Folg'; es giebt ſchon ſo Leut', die können alles, nur nicht offen zu Werk gehn; ſelbſt wenn ſ' einem einen Dukaten ſchenken, ſo machen ſ' a Bewegung dabei, daß man glaubt, ſie wolln ei'm a Schnopftüchel ſtehl'n ... Das kränkt mich gar ſo, daß ich gegen die Lady operieren ſoll, mir is ſo leid um die Lady, auf Ehr', mir is um die Lady lad.

Sechzehnte Scene.

Der Vorige; Lady Bridewell, Miß Kemble.

(Es öffnet ſich eine Tapetenthüre, aus welcher die Lady im Reiſeanzuge mit Kemble tritt.)

Bridewell (in großer Aufregung, einen Brief in der Hand). Verraten! Betrogen?

Heugeign (verwundert). Ha, is das ihre Doppelgängerin, oder is es einfach ſie ſelbſt? ...

Bridewell. Still, um Himmels willen ... (Zu Miß Kemble, ihr ein offenes Billet gebend.) Theilen Sie ihm mit, was nötig iſt, und kommen Sie ſodann. (Eilt durch die Seitenthüre rechts ab.)

Heugeign. Die Lady da? ... (Zu Miß Kemble.) Waren Sie vielleicht ſo glücklich, umzuwerfen?

Kemble. Nein, aber als wir eben die Wegſäule an der Bergſtraße vorüberfuhren, überreichte uns ein Eilbote dies Billet von Lord Atworth ...

Heugeign. Und was ſteht da drin?

Kemble. Ein Komplott, man will den Bräutigam der Lady in ein Liebesabenteuer verwickeln, welches hier ...

Heugeign. Das wiſſen wir alles, aber ſteht nicht der Namen von derjenigen im Billet?

Kemble. Der iſt ſo unbedeutend, wie ihr Stand. (Ihm nachläſſig das Billet reichend.) da, ſehn Sie ſelbſt.

Heugeign (für ſich). Ich lachet, wenn's von unſerer Zunft eine wär' . . . etwa gar dem Manteau ſeine Frau . . . o Gott, das wär a Paſſion! (Überfliegt murmelnd das Billet, plötzlich ſtößt er einen lauten Schrei aus und ſinkt in den Stuhl.)

Kemble (erſchrocken). Mein Gott, was iſt Ihnen, Meiſter! . . . Sie ſind ja . . . (Hält ihm ein Riechfläſchchen vor.)

Heugeign (nieſt). Helf' Gott, es is wahr . . . (Die Hände ringend.) es is wahr . . . (Will ſich aufrichten und ſinkt wieder zuſammen.)

Kemble. Still! Sie verraten uns noch. Erholen Sie ſich . . . (Reibt ihm mit dem Odeur die Schläfe.)

Heugeign (mit ſchwacher Stimme). Nicht da . . . beſſer in der Mitten . . . da is die inkurable Stell'! . . .

Kemble. Iſt etwa der Name in dem Billet?

Heugeign. Lina Reſtl! Das giebt mir den Reſt, das raubt mir Glück, Hoffnung, Verſtand . . . alles bis aufs letzte Reſtl. Und ich hab' ihr die Maß genommen . . . für einen Grafen hab' ich ſie bemeſſen . . . ſchauderhaft!

Kemble. Kennen Sie dieſe Lina?

Heugeign. A bißerl, ja, ſie is weiter gar nix, als meine Braut.

Kemble. Beruhigen Sie ſich . . . ich kenne den Grafen, er kehrt wieder zur Lady zurück, wie früher.

Heugeign. Meine Linerl kehrt auch zurück . . . (Mit halb von Thränen erſtickter Stimme.) aber nicht wie früher.

Kemble. Weinen und Händeringen nützt hier nichts, wir müſſen handeln.

Heugeign. Bei dem Handel ſchaut ein trauriger Profit heraus.

Kemble. Ich muß zur Lady, ſein Sie vernünftig und denken Sie, daß Ihre Mutloſigkeit uns alles verderben kann. (Geht in die Seitenthüre rechts ab.)

Siebzehnte Scene.

Heugeign.

Graf und Schneider . . . das is ein zu ungleicher Kampf; und doch . . .! Was ſteht denn noch alles in dem Billet? (Lieſt.) „Man wird zuerſt ſie“ . . . (Spricht.) Aha, das is die Lady nämlich . . . (Lieſt weiter.) „von Roſenbach entfernen. Der Graf kommt noch im Verlauf der Nacht und wird, um vor jedem unwillkommnen Erkanntwerden ſicher zu ſein, in ſchwarzem Mantel und Maske ſich dem Pavillon, wo er das angeblich gefangen gehaltene Mädchen finden ſoll, nähern; die Thür wird ihm von den dort aufgeſtellten Wächtern auf die Parole . . . „Nacht und Verſchwiegenheit“ . . . geöffnet werden.“ (Grimmig das Papier zerknitternd.) Wart, Brautuſurpierer! . . . Schöne Berechnung das! Bis auf den Strich, den ich durchmach' . . . Noch is es zu früh . . . Dieſes Schloß ſcheint als eine echte Reliquie aus der Feudalzeit voll geheimer Gänge zu ſein . . . da ſollen mir dieſer Garderobeſchlüſſel und dieſe Tapetenthür gute Dienſte thun . . . Alſo das wär' der politiſche Hintergrund. Der Teufel ſoll . . . aber halt . . . nicht voreilig ſein, junger Diplomat . . . Am Ende . . . möglich is es doch, daß da etwas Staatszweckiges . . . hm, wer weiß, ob man nicht das Nützliche mit dem Angenehmen vereinigen will . . . Das Nützliche mit dem Angenehmen vereinen, wär' wohl eine ſchöne Sach', wenn's ſich nur öfters treffet im Leben . . . aber leider wachſt ſich das bißl Angenehme, was einem unterkommt, ſtatt aufs Nützliche, faſt immer nur aufs Unangenehme hinaus.

Es giebt Frauen, mit denen der Mann
Recht ein' g'ſcheiten Diskurs führen kann.
Nicht bloß über Wirtſchafts- und Dienſtbot'nverdruß,
Wie man hinter ihre Greislermauklerei'n kommen muß,
Wie viel Eier um ein' Gulden, und wie theuer 's Pfund Schmalz,
Wie man ſ' kennt beim Pollakl, ob's a jungs oder a alts,
Sondern auch über Reichstag, Regierungsverhältnis,
Völkerkrieg und was ſonſten noch Schöns in der Welt is,
Oder was 's Miniſterium alles macht . . .
Ach, a Frau, die 'was kennt, is a Pracht.
Doch, 's giebt Frauenzimmer, die nicht beim Wiſſen ſind blieben,
Die d'Politik der Gegenwart hab'n praktiſch betrieben,
Sie hab'n im Frau'nverein g'red't eben ſo viel als unſinni',
Und auf d'Aula ſind ſ' g'loffen ſchon g'rad als wie wini,
Und damit man ſie zu Amazonen erhebt,
Hab'n ſ' die Würſteln heroiſch auf d'Barrikaden hing'ſchleppt.
Trotzdem is ihr G'ſinnung g'nau anz'geben ſehr ſchwer,
Erſt haben ſ' g'ſchwärmt für die Studenten, nacher fürs Militär,
Wann ich a ſolche betracht', ſag' ich: „nein",
Da hört es auf, ein Vergnügen zu ſein.

Das geheime Syſtem Tyrannei,
Samt Gefolge, is all's jetzt vorbei.
Früher hat man ſich kaum getraut z'machen einen Mucks,
Jetzt Freiheit der Rede und Freiheit des Drucks:
Früher war das verborgen wie im Dunkel der Nacht,
Was die Staatswirtſchaft für eine Wirtſchaft hat g'macht.
Jetzt is nix mehr G'heims, jetzt erfahrt's jeder gleich,
Wie die Staatsſchulden alt werd'n und d'Anlehn ganz neuch.
Vor Freuden 's ganze G'ſicht einem lacht,
O, nur frei ſein, denn das is a Pracht. . . .
Doch, ſeit Deutſchland a Flotte baut, ſieht alles Schiff',
Das erzeugt ſchiefe Anſicht und falſche Begriff': . . .
So glauben ſ', Freiheit heißt unſcheniert ſchimpfen über'n Staat
Und das, was man braucht, dem wegnehmen, der's hat.
„Wir ſind arm" . . . ſagen ſ', „der is reich, der muß uns ſein Geld geb'n,
Zu was braucht er's? A Reicher hat a ſo 's beſte Leben!" . . .
Und für reich halten ſ' jeden, der ein' ſchönen Rock tragt.
O Verblendete! Geht doch zu d'Schneider und fragt! . . .
Ach, wenn d'Freiheit Kommunismus wird, „nein" . . .
Da hört es auf, ein Vergnügen zu ſein.

In der Jägerzeil wohnen is ſchön,
So die Leut' ſehn in den Prater obi gehn . . .
Die Männer, wie ſ' d'Kinder führ'n und ihre Frau'n,
Die überall hin, nur nicht auf'n Mann und 's Kind ſchau'n.
Wie ſ' ſo g'ſchmackvoll gekleid't ſind oder auf'putzt wie d'Narr'n,
Wie ſo viele abireit'n und 's wär' g'ſcheiter, ſie fahr'n;
Da Equipagen mit Goldlivree und Eiſenſchimmeln,
Da Fiakerpirutſch', wo fünf G'ſchwufen drin lümmeln.
's muß jeder ſagen, der das betracht't,
Da z'loſchieren, das is wirklich a Pracht.
Doch g'rad an dem Platz hab'n ſ' Barrikaden gezogen,
In die mit b'ſondrer Vorlieb' d'Granaten ſind g'flogen,
Und der, den bei d'Herbſtflammen nix hat betroffen,
Der wär' bald in den Fluten des Winters erſoffen;
Schickſalsſtöß' treffen alle, ſind ſ' klein oder groß,
Den Leopoldſtädtern nur droht noch extra ein Stoß,
Der Eisſtoß benamſt . . . zwar iſt d'Rettung ſtets nah',
Acht Tag' nach der Überſchwemmung lieg'n d'Treppen ſchon da.
Jägerzeil ſo betracht't, ſagt man: „nein“ . . .
Da hört es auf, ein Vergnügen zu ſein.

Der Grundſatz iſt zwar nicht ganz neuch,
Vorm Geſetz ſind d'Staatsbürger gleich;
Soviel ich weiß, war das bei uns ſchon früher der Fall,
Doch man red't jetzt ſo gern, alſo b'ſpricht man's nochmal.
In der Sonne des Rechts wirft der Stammbaum kein' Schatten,
In welchen verbergen man könnt' unrechte Thaten;
So groß is kein Kapſul und kein Pergament,
Daß man etwas Schlechts damit zudecken könnt'!
Schön, daß man das zum Grundgeſetz macht,
So a Gleichheit bleibt ewig a Pracht.
Doch die Gleichheitsverſeſſnen ſag'n gar, es ſoll rein
Zwiſchen an' Schuſt'r und ein' Herzog kein Unterſchied ſein!
Und g'rad, wenn wir in Rang und Stand alle ſind gleich,
Wird noch bittrer der Abſtand werd'n zwiſchen arm und reich;
Mit zehn Fürſten und Grafen red't man leichter ganz g'wiß,
Als mit ei'm Fleckſieder, der Millionär worden is.
Auch Aufwand, Luxus, Verkehr, fallt all's mit d'großen Herrn,
So daß d'Gwerbsleut' vor Gleichheit noch betteln gehn werd'n;
Schaut man d'Gleichheit ſo an, ſagt man: „nein“,
Da hört's auf, ein Vergnügen zu ſein.

Es giebt eine Stadt, die heißt Wien,
Da war all's, was nur angenehm is, drin;

Wie hab'n Straßeneck' ausgeſchaut vor der Umgeſtaltung.
Da war alles ganz vollpappt mit Tanzunterhaltung.
Kein Ernſt auf d'Gſichter, es war alles froh.
Jeder Mund war voll gute und ſchlechte Bonmots;
Wiener Spaß war gemütlich und hat 'troffen wie der Blitz,
's war berühmt der Fiaker- und Schuſterbub'nwitz.
Jeder hat an Wien ſehnſuchtsvoll dacht.
Denn das Leben in Wien, das war a Pracht.
Wie ſich das jetzt hat g'ſpalten, 's geht über d'Begriff':
D'Schuſterbub'n radikal, d'Fiaker konſervativ,
Es ſitzt keiner in ein' Wirtshaus, der nicht in ſein' Hirn'
Sich denkt, wie das ſchön wär', wann er thät regier'n;
's Elyſium ſogar, was die Quinteſſenz g'weſt,
Is in heurigen Faſching ein trübſeliges Neſt;
So weit is's jetzt 'kommen, für Wien is's a Schand,
Wir ſind noch fad'r als Berlin mit ſein' Sand und Verſtand.
Fallt d'Umg'ſtaltung ſo aus, ſag' ich: „nein",
Da hört es auf, ein Vergnügen zu ſein.

(Durch die Tapetenthüre ab.)

Verwandlung.

Elegantes Gemach im Parkpavillon des Schloſſes der Lady, von einer Schirmlampe erhellt. Links eine Seitenthüre, welche in den Park, rechts eine Seitenthüre, welche in ein Nebengemach führt.

Achtzehnte Scene.

Fuchs, Linerl.

Fuchs (indem er Linerl zur Seitenthüre links hereinführt. Er iſt noch wie früher ſchwarz vermummt, trägt jedoch die Larve in der Hand, Linerl iſt in ihrer vorigen Kleidung). Nur keine Zaghaftigkeit! Es is ja eine edle That.

Linerl. Solang's licht war, is es mir auch ſo vorkommen, aber in der Nacht ſchaut halt das Edelſte ſo verdächtig aus.

Fuchs. Nicht kindiſch! Nehmen S' den außerordentlichen Vollmond und dieſe Aſtrallampen noch dazu . . . das is ja eine Beleuchtung, wo ſich mancher Tag ſchämen müßt'; in eurer Schneiderbutike is's ganze Jahr nicht ſo hell.

Linerl. Na, meinetwegen, weil ich nur von dem Flinſerlg'wand dispenſiert bin.

Fuchs. 's wär' ja unnötig, denn überhaupt . . . zu was denn eine Fee? (Beiſeite.) Der Malefiz-Schneider is mir durch die Lappen, als ob ihn der Satan durch die Luft g'führt hätt' . . . oder hat ihn vielleicht nur ſo der Wind vertragen . . .? (Zu Linerl). Ich ſchau' jetzt hinaus, der Graf muß den Augenblick . . .

Linerl. Mit a paar Wort wird es ja abgethan ſein, 's muß ihn ja rühren, wenn er ſieht, was ich für mein' Bräutigam tentier'.

Fuchs. Na, freilich, is ja ein Herr, wie die gute Stund'. Bleiben S' jetzt nur ganz ruhig. (Geht durch die Seitenthüre links ab.)

Neunzehnte Scene.

Linerl.

Wenn er aber wieder z'Haus is, dann ſoll er ſich g'freun, der Heugeign, wie ich ihm's ſagen werd' . . . ſagen . . .? Jetzt weiß ich meiner Seel' nicht, ob ich ihm alles ſagen ſoll. Auf d'Letzt' hab' ich nicht einmal einen Dank davon . . . Nein, ich ſag's, retten ſoll man d'Männer, und bleiben ſoll man's laſſen . . . Still, ich hör' 'was . . . (Horchend und nach rechts deutend.) Das is ja auf der Seiten . . .

Zwanzigſte Scene.

Die Vorige; Lady Bridewell.

Bridewell (aus der Seitenthür rechts kommend). Fürchte dich nicht, liebe Kleine.

Linerl (ſie erkennend). Euer Gnaden ſind's . . . Jetzt wird mir freilich leichter ums Herz.

Bridewell. Wiſſe, es waren Betrüger, die dich hieher gebracht.

Linerl. Aber hab' ich mir's denkt!

Bridewell. Die deine Unbefangenheit ſchändlich getäuſcht. Später ſollſt du alles erfahren; geh jetzt ins Nebenzimmer zu meiner Kammerfrau und erwarte mich; ich werde hier deine Stelle einnehmen.

Linerl. Ich danke Ihnen vielmals. Da kann man ſehn, wie der Menſch ins Unglück kommen könnt' . . . Gott, o Gott . . .!

Bridewell. Mache ſchnell, der Graf kann jeden Augenblick . . .

Linerl. Das war 's erſte und letzte Mal, daß ich wen rett'. (Geht durch die Seitenthüre rechts ab.)

Einundzwanzigſte Scene.

Lady Bridewell, dann Fuchs und Heugeign.

Bridewell (allein). Wenn er kommt, der Treuloſe . . . ah, die Lampe brennt ſo hell, trotz des Schleiers müßte er mich ſogleich erkennen . . . (Dreht die Lampe ein, daß ſie ſchwächer brennt, horchend.) Ha . . .

Fuchs (mit der Larve im Geſicht, öffnet die Seitenthüre links). Belieben Euer gräflichen Gnaden . . . (Heugeign mit ſchwarzem Mantel, Hut und Larve angethan, tritt ein; Fuchs macht alſogleich hinter ihm die Thüre zu.)

Heugeign (für ſich). Alſo hier, hier is der Ort, wo Treu' und Glauben ein End' hat . . . das Halbdunkel is ſo ſtark ausgefallen, daß man d'Larven keck herunterthun kann . . . (Nimmt die Larve ab.)

Bridewell (für ſich). Er ließ nicht vergeblich warten, der Verräter . . . (Dieſe ganze Scene wird mit gedämpfter, klangloſer Stimme geſpielt.)

Heugeign (zur Lady). Sind Sie da?

Bridewell. Ja!

Heugeign. Ich bin auch da, und da ich da bin, bin ich ſo glücklich, des Daſeins ſeligſte Gefühle . . .

Bridewell (beiſeite). Kaum halte ich den gerechten Zorn zurück.

Heugeign (beiſeite). Sie hört ganz gemütlich zu, g'fallt ihr der romantiſche Graf . . . na, wart, du Schlangenkrot!

Bridewell (beiſeite). Wenn er es wagen ſollte, ſich zu nähern …

Heugeign (beiſeite). Ob ſie das leid't, wenn ich ſie bei der Hand nehm'. (Zur Lady, indem er ihr näher tritt.) Man ſagte mir, daß Sie Lina heißen?

Bridewell. Ja.

Heugeign. Das Volk nennt Sie ſogar „Linerl“? … (Ihre Hand ergreifend.) Gehſt du her, du zarte, ſchwanenbeſchamte Lilienhand? (Sich entfernend, beiſeite, mit troſtloſer Miene.) Sie leid't es … o, Natter! O heuchleriſches Kodizill! … Krokodil, will ich ſagen … (überlegend.) Ob ſie das leid't, wenn ich ſie ſanft umſchlinge.

Bridewell (beiſeite). Wenn er ſich unterſtünde …

Heugeign (zur Lady, indem er ihr näher tritt). In Teichenau, wiſſen Sie noch, Lina, wie ich unter der Linden ſaß und einen Stutzen Waſſer trank, den Sie mir brachten.

Bridewell. Ach ja!

Heugeign (ſie umſchlingend). Hätt' ich Sie damals an mein Herz drücken zu dürfen wagen können … o, wie unausſprechlich … (Entfernt ſich mit deſperater Gebärde, beiſeite.) Sie leid't es.

Bridewell (beiſeite). Hat meine Liebe ſolchen Verrat verdient? …

Heugeign (überlegend). Ob ſie das leid't, wenn ich ihr ein Buſſel gebe …

Bridewell. Sollte er ſich vermeſſen …

Heugeign (zur Lady). Süßes Mädchen, ein Liebender fleht … Lina! … Wart, du Goſchi-Goſchi du … (Küßt ſie und entfernt ſich von ihr, beiſeite, die Hände ringend.) Sie leid't es.

Bridewell (beiſeite). Das, Falſcher, hat uns für immer getrennt. (Nähert ſich der Thüre rechts.)

Heugeign (für ſich) Ich reiß' mir die Haar' aus! … Verzweiflung, öffne deine Krallen. (Verhüllt ſich händeringend bis über den Kopf in den ſchwarzen Mantel und ſtürzt durch die Seitenthüre links hinaus.)

Zweiundzwanzigſte Scene.

Lady Bridewell, dazu **Miß Kemble**, dann **Fuchs** von außen.

Bridewell (durch die Seitenthüre rechts rufend). Miß Kemble!

Kemble (herauskommend). Befehlen …

Bridewell. Er iſt fort, verſchließen Sie ſchnell die Thüre. (Nach links zeigend.)

Kemble. Sogleich. (Thut, wie ihr befohlen.)

Bridewell (für ſich). Wahrſcheinlich von plötzlicher Reue befallen, ſtürzte er hinaus.

Fuchs (von außen, die Thüre links öffnen wollend). Mamſel Linerl! …

Kemble (zur Lady). Hören Sie, g'rade war's noch Zeit.

Bridewell (für ſich). Das Mädchen muß mir geſtehen, ob ſie ihn früher gekannt … Ihr verzeihe ich gerne …

Fuchs (von außen). Ich bin's, machen S' auf.

Bridewell. Aber ſein Flehen wird mich immer rühren, ſolchen Verrat verzeiht die zürnende Liebe nie. (Geht durch die Seitenthüre rechts ab, Miß Kemble folgt ihr.)

Fuchs (von außen an der Thüre rüttelnd). Mamſel Linerl! … Ich komm', Ihnen abzuholen … Mamſel Linerl! (Rüttelt heftiger an der Thüre.)

Verwandlung.

Park des Schloſſes, im Hintergrunde rechts ſieht man den Pavillon von der Außenſeite.

Dreiundzwanzigſte Scene.

Fuchs ſteht unter der Pavillonthüre und rüttelt daran.

Aber Mamſel Linerl! ... (Unwillig). Was ſind denn das für Schulmadlg'ſpaß, daß ſ' nicht aufmachen wollen? ... Unbegreiflich! Entweder 's is Bosheit, oder ſie is in Ohnmacht g'fallen; das thun d'Frauenzimmer auch meiſtens, wenn ſ' boshaft ſind, alſo Bosheit auf alle Fäll' ... Warten muß ich, was da g'ſchieht, jetzt heißt's halt ſich umſchau'n um a zweckmäßige Hollerſtauden. (Geht rechts hinter dem Pavillon ab.)

Vierundzwanzigſte Scene.

Reſtl, von Seite rechts aus dem Vordergrund auftretend.

Ah, das war ähndriſch ... in einer Allee hab' ich zwei Schwarze geſehn ... Aber wie ſchwarz! ... Was hat das zu bedeuten? Redout is keine, Hoftrauer auch nicht ... zu was alſo ſchwarze Mantln? ... Das muß eine Verſchwörung ſein ... Und da ſoll ich meine Linerl finden? Herausg'fahren is ſie; das hat die Traktenrin neben uns aus'm Kutſcher herausbradelt. (Nach links in den Hintergrund ſehend.) Da kommt auch ein Schwarzer ... merkwürdig! Wenn man mit der beſten Hoffnung herkommt, hier wird man gezwungen ſchwarz zu ſehn. (Zieht ſich im Vordergrunde links beiſeite.)

Fünfundzwanzigſte Scene.

Der Vorige; Heugeign.

(Im Verlauf der folgenden Scene bricht nach und nach der Morgen an.)

Heugeign (tritt, in den ſchwarzen Mantel eingehüllt, die Larve jedoch in der Hand tragend, aus dem Hintergrunde links mit geſenktem Kopf und verſchränkten Armen auf). Verraten, betrogen, verkauft ... was verkauft! Verſchleudert, verſchenkt, fort mit Schaden, hintangegeben! ... Und immer treibt's mich wieder in die Gegend, wo ich als Nichtich mein eigenes Glück gemordet, wo ſie mich für den Nichtmich gehalten ... wo ... oh! ...

Reſtl (vortretend). Schwiegerſohn!

Heugeign. Wer wagt dieſe Benennung?

Reſtl. Ich, der alte Reſtl.

Heugeign. Schwiegerſohn? ... Ich bin es nicht mehr!

Reſtl. Ja richtig, 's is wahr, Sie ſind ein Verſchworener.

Heugeign. Verſchworener? ... (Grimmig auflachend.) Hahahaha!

Reſtl. Ob Sie lachen oder nicht, ich ſag's Ihnen nur ... man ſoll zwar nix verſchwören, aber eh' ich 's Madl ei'm Verſchworenen geb', eher ...

Heugeign. Sie reden und wiſſen nix. Glauben Sie denn, ich nähmet's? Ich ſag' Ihnen nur ſo viel, die Linerl is für mich unmöglich geworden.

Reſtl. Wegen was ſoll denn 's Madl unmöglich ſein? Reden S' doch, das intereſſiert mich.

Heugeign (in heftiger Bewegung mit losbrechender Wut). Dieſer Verführungsgraf!... Oder eigentlich, dieſer Nichtgraf, dieſer! . . . Rache! . . . Rache! . . .

Reſtl. Ich weiß zwar nicht, was geſchehn is, aber was will denn der Schwiegerſohn thun?

Heugeign. Proteſt einlegen gegen alls, das is das erſte, nur Proteſt . . .

Reſtl. Mein Gott, das nutzt g'rad ſo vil, als wenn man einem Enthaupteten in der Spielereiniederlag' ein' neuen Kopf kuft.

Heugeign. Wiſſen Sie nicht, wo man a neues Herz kriegt, wenn 's alte z'riſſen is?

Reſtl. Da muß ein fürchterliches Ereignis! . . . Wünſchen Sie vielleicht, daß ich 's Madl verfluch'? Sie haben zu befehlen.

Heugeign. Was nutzt mich das?

Reſtl. Nein, wann ſie's verdient . . . (In feierlichem Tone.) Dann verwünſch' ich die Stund', wo ich ihre Mutter geheiratet hab' . . . (In gewöhnlichem Tone.) Das hab' ich ohnedem ſchon ſehr oft gethan

Heugeign (kleinlaut). Beſchwören Sie die Toten nicht herauf.

Reſtl. Wäre niemandem ungelegener als mir; aber laſſen Sie mich fortfahren . . . (In feierlichem Tone.) Ich verwünſche das gute Beiſpiel, was ich ihr gegeben. (In gewöhnlichem Tone.) Na ja, für was denn? Wenn's nix g'fruchtet hat.

Heugeign. Halt ein, Gräßlicher!

Reſtl (in feierlichem Tone). Ich verfluche das Waſſer, was ſie getrunken, (In gewöhnlichem Tone.) ſie is beim Waſſer auferzog'n; (Mit mehr Wärme.) und glauben Sie mir, Schwiegerſohn, wenn ich 's Waſſer verfluch', ſo is das kein leeres Wortgepränge.

Heugeign. Schone dich, vielgeprüfter Greis.

Reſtl. Ich geh' fort, ich will 's Madl gar nicht mehr ſehn, und Sie ſchreiben mir einen Auszug über ihren Thatbeſtand. . . Aber wie komme ich fort? Es is ſchon hellichter Tag 'worden, und ſo viel ich g'merkt hab', wer hier keinen ſchwarzen Mantel anhat . . .

Heugeign. Wenn S' woll'n, ich geb' Ihnen den meinigen ſamt Zugehör.

Reſtl. Geb der Schwiegerſohn her.

Heugeign (ihm Mantel und Hut gebend). In dem Anzug können Sie hier aus und eingehn, als wie 's Kind im Haus.

Reſtl. Um d'Larven bitt' ich auch . . (Selbe vornehmend.) ſo, jetzt ſchau'n ſ' mich an . . . nicht wahr? In ſo einer Larven, man hat völlig ganz a anders Geſicht. Merkwürdig, wenn ich mich jetzt vor'n Spiegel ſtellet und fanget mich zum ſekieren an, ich zerbrechet mir den Kopf, wer denn das is. (Geht links im Hintergrunde ab.)

Sechsundzwanzigſte Scene.

Heugeign, Lady Brdewell, Linerl.

Heugeign (allein). Vielleicht heirat' ich ſ' doch noch; das muß aber in Kontrakt hinein, daß ich ſ' umbringen darf. (Die Thüre des Pavillons öffnet ſich und die Lady kommt mit Linerl heraus.)

Heugeign. Infernaliſches Gaukelſpil! . . . Nein, ſie ſelbſt iſt es, die Schauerliche.

Bridewell. Was iſt Ihnen, Meiſter, Sie ſind ganz verſtört?

Heugeign. Eine unbedeutende Schneiderverzweiflung.

Bridewell. Beruhigen Sie ſich.

Heugeign. Unter zehn Jahren kein Gedanken.

Bridewell. Sind Sie vernünftig?

Heugeign. Davon is vielleicht in zwanzig Jahren noch keine Red'!

Linerl. Aber Heugeign, ich bin ja nur herg'fahren, weil ich 'glaubt hab', dein Leben ſteht auf'm Spiel.

Heugeign (mit ſcharfer Ironie). Dank dir, edle Retterin ... und was hat dich bewogen, dich in das zwielichtrige Dunkel jenes Kabinetts zu begeben?

Linerl. Laß dir nur ſagen ...

Heugeign. Keine Ausflüchte ... beantworte die Kabinettsfrage.

Linerl. Wie der Graf Friedrich 'kommen is, war ich ja gar nicht mehr drin.

Heugeign. Ach geh', wer wär's denn nacher g'weſen?

Bridewell. Ich, mein Freund.

Heugeign (wie vom Donner gerührt). Wie? ... Was? ... Sie? ...

Bridewell. Ich habe die Stelle des Mädchens eingenommen.

Heugeign. Das waren Euer Gnaden ... Exzellenz? ... Alſo Sie und nicht du! ... (Jubelnd.) Die „Sie" war's, nicht die „Du"! ... Linerl ... Linerl!

Siebenundzwanzigſte Szene.

Die Vorigen; Miß Kemble.

Kemble (kommt in großer Aufregung und Eile von Seite rechts vorne). Ach, gnädigſte Lady! ...

Bridewell. Was iſt Ihnen ... was iſt geſchehn?

Kemble. Ein unglaublich verwegenes Bubenſtück!

Heugeign. Ein Bubenſtück? Doch nicht an Ihnen verübt?

Bridewell (zu Miß Kemble). Sie erſchrecken mich! ...

Kemble. Der unerhörteſte Betrug; in dieſem Augenblicke kommt der Oheim mit Graf Friedrich hier an.

Bridewell. Das iſt unmöglich!

Kemble. Es iſt ſo, wie ich ſage.

Heugeign (für ſich). Jetzt geht 's Wetter los.

Bridewell. Himmel! ...

Kemble. Wer muß das nun geweſen ſein, der im Pavillon? ...

Bridewell. Wenn ich den Elenden kennte ...

Heugeign (beiſeite). Der wird ſich hüten, daß er ſich meld't.

Bridewell. Und koſte es, was es wolle, ich muß es wiſſen.

Heugeign (große Indignation heuchelnd). Ah, freilich, da muß nachgeforſcht werd'n. Das is ja zu arg, in Grafengeſtalt zu einer Lady bringen, ſie umarmen, ſie mit Liebkoſungen ...

Bridewell. Wer ſagt Ihnen denn das?

Heugeign (etwas betroffen, ſich aber alſogleich faſſend). Niemand, aber wenn einer ſchon ſo keck is und in die Pavillons dringt, das andere giebt nacher ſchon die Vernunft.

Kemble. Lord Atworth ließ bereits den Garten ſchließen, denn nach der Ausſage des Gärtners kann derjenige noch nicht fort ſein. Alles wird durchſucht. (Spricht leiſe mit der Lady weiter.)

Heugeign (wie früher). Das is recht in ſo einem Fall, nur ſtrenge Maßregeln, energiſche Schritte . . . heda! Leute, Dienergeſinde, Schloßtroß! Alles herbei!

Linerl. Heugeign, auf a Wort . . . (Winkt ihm, näher zu ihr zu treten.)

Heugeign (noch unbefangen). Was denn, Linerl?

Linerl. Dir geht ja 's Maul, als wie . . .

Heugeign (ſchmeichelig). Nein, weißt, mich empört das, wenn ein Menſch gar ſo verwegen is . . .

Linerl. Und zugleich ſo unvorſichtig, 'was zu verlieren, daß man den Thäter mit Händ' greifen kann.

Heugeign (verblüfft). Wie denn, was denn? (In ängſtlicher Haſt ſeine Taſchen durchſuchend, für ſich.) Himmel . . . hab' ich denn 'was verloren? . . .

Linerl. Da . . . (überreicht Heugeign ſeinen Fingerhut.)

Heugeign (donnert). Mein Fi . . . Fi . . . Fingerhut . . . (Für ſich.) Da haben wir's; wenn ei'm wer verrat't, ſo kann man parieren drauf, es is a guter Freund. (Steckt den Fingerhut raſch in die Taſche.) Linerl! . . . (Reumütig.) Wie wir nach Haus kommen, fall' ich dir zu Füßen; hier is keine rechte Gelegenheit.

Linerl (halb grollend, halb verſöhnt). Na ja, 's is ſchon gut.

Kemble (zur Lady). Ich habe dem Gärtner die genauſte Beſchreibung des Verbrechers . . .

Bridewell. Den reichſten Lohn für die Entdeckung.

Achtundzwanzigſte Scene.

Die Vorigen; Reſtl, zwei Gärtnerburſchen, zwei Bediente.

Gärtner und **Bediente** (von innen links). Wir haben ihn . . . wir haben ihn!

Heugeign (in die Scene ſehend). Wen bringen ſ' denn da?

Gärtner und **Bediente** (Reſtl in ihrer Mitte bringend, kommen aus links vorne). Wir haben ihn! 'Da is er!

Reſtl (mit Hut und Mantel, die Larve jedoch in der Hand, ängſtlich zu den Leuten). Wenn ich euch aber ſchon ſag', erſtens bin ich kein Verſchworner, und dann . . .

Linerl. Himmel! Der Vater! . . .

Reſtl. Und da is die Lady! . . . Jetzt kann ſie's ſelber ſag'n . . . (Zur Lady.) Die wollen mir da aufbringen, ich hätt' Euer Exzellenz a Bußel geben.

Bridewell (mit indigniertem Staunen). Iſt's möglich? . . . Ihr ſeid es? . . .

Reſtl. Und wegen dem Bußel, ſagen ſ', müßt' ich ſterben, das heißt im allgemeinen, wenn die Bußeln tötlich wären.

Bridewell. Ich überlaſſe meinem Oheim die Beſtrafung . . .

Reſtl. Um alles in der Welt . . . Sie glauben doch nicht! . . . Sind Sie denn raſend? Und ſchau' ich einem Ladyfrevler gleich?

Linerl (zu Heugeign). Das kann ich nicht ſitzen laſſen auf meinem Vatern, jetzt ſag' ich, daß du's warſt.

Heugeign (leiſe zu Linerl). Linerl, mach mich nicht unglücklich.

Linerl (zu Heugeign). Meinem Vater ſein Ruf is mir 's erſte.

Heugeign (in großer Angſt und Verlegenheit). Aber ſüßeſte Braut!

Reſtl. Zu Hilfe! Jetzt ſchrei' ich, als wenn ich am Spieß ſtecket, zu Hilfe!

Neunundzwanzigſte Scene.

Die Vorigen; Atworth.

Atworth (von der Seite rechts im Vordergrunde auftretend). Was geht hier vor? (Reſtl erblickend.) Augenblicklich laßt den Mann frei!

Reſtl. Kannibaliſches Gepack!... (Die Gärtner und Bediente haben ihn losgelaſſen.) Jetzt bitt' ich mir aber a Gnad' aus!

Atworth. Später, mein Freund.

Reſtl. Nein, das müßt' gleich ſein; 's is nur, daß ich denen vier Herren da (Auf die Gärtner und Bedienten zeigend.) Paar und Paar d'Köpf' z'ſammenſtoßen dürft'. (Die Viere laufen davon.)

Bridewell. Aber beſter Oheim...

Atworth. Manches wird dir noch ein Rätſel ſein, und doch iſt die Löſung leicht. Gewohnt, für dein Beſtes zu wachen, hab' ich die Abſichten deiner Feinde vereitelt; den Verwegenen, der es gewagt hat, dich im Pavillon zu überraſchen, haben wir, es iſt kein anderer, als der ſaubere Herr Fuchs.

Linerl (leiſe zu Heugeign). Er meint den, der mich herg'führt hat.

Heugeign (leiſe zu Linerl). Dem vergönn' ich das Mißverſtändnis und ſeine Folgen.

Bridewell (zu Atworth). Und Friedrich?...

Atworth. Iſt mit mir angekommen, in keiner anderen Abſicht, als durch Beſchleunigung eurer Vermählung ſich das höchſte Glück, ſeinem Vater die freudige Überraſchung zu bereiten. (Will mit der Lady rechts im Vordergrunde ab.)

Heugeign (Atworth zurückhaltend). Erlauben zur Güte... (Geheimnisvoll.) jetzt muß ich in allem Ernſt bitten, daß Sie ſich erklären, was mit die gewiſſen höheren Zwecke is, zu die Sie mich verwenden wollen.

Atworth. Ich verſtehe Sie nicht...

Heugeign. Mit die Staatsumſturz- und Terrorismusentwicklungen?...

Atworth. Mein erſter Ausſpruch beſtätigt ſich, der Menſch iſt ein Narr. (Geht mit der Lady rechts vorne ab, Miß Kemble folgt.)

Dreißigſte Scene.

Heugeign, Reſtl, Linerl.

Reſtl. Schwiegerſohn, der ſpricht es aus, denkt hab' ich mir's ſchon lang im ſtillen.

Linerl. Wenn er's nur einſehet einmal.

Heugeign (im Tone des Vernichtetſeins). Alſo gar kein politiſcher Hintergrund? An gar keine Spitze haben ſie mich, ſondern zwei Spitzen (Hörner deutend.) haben ſie auf mich ſtellen wollen.

Reſtl. So weit kann man's bringen mit der Politik.

Heugeign (ſich Raiſon machend). Linerl, Schwiegervater, ich halt mich jetzt nur mehr an die Nadelſpitze. Fahr ab, Öffentlichkeit! Denn es droht dem Privatmann eine eigene Gattung kommuniſtiſcher Umtriebe, wenn man ein ſaubers Weiberl hat; um dieſe hintanzuhalten, braucht man die ganze Politik für ſein Haus.

(Der Vorhang fällt.)

Alles will den Propheten ſehen.

Alles will den Propheten ſehen.

Poſſe mit Geſang in drei Akten

von

Johann Neſtroy.

Stuttgart.
Verlag von Adolf Bonz & Comp.
1891.

Perſonen.

Liborius Knollich, Bürgermeiſter von Neſtingen.
Bertha Veronika Roſenblüh, Eigentümerin eines Hotels.
Eduard Braun, Kaufmann.
Kilian Sitzmeier, Juwelier.
Gabriele.
Nanette, deren Kammermädchen.
Falk.
Rollenau.
Friedrich, Oberkellner } in Roſenbluhs Hotel.
Anton, Kellner
Herr von Glanzbach, Rentier aus der Provinz.
Frau von Glanzbach.
Minona, } ihre Kinder.
Emma,
Andolin,

Ein Amtsdiener.
Ein Wächter.
Ein Seifenſiedergeſell.
Erſter } **Tenor.**
Zweiter
Erſter } **Baß.**
Zweiter
Erſte } **Primadonna.**
Zweite
Theaterdiener.
Inſpizient.
Friſeur.
Garderobier.
Logendiener.

Herren, Damen, Kellner, Polizeidiener, Garderobegehilfen.

(Ort der Handlung: in einer kleinen Provinzſtadt.)

I. Akt.

Vorſaal im Hotel der Madame Roſenblüh. Eine Mittel- und vier Seitenthüren. Allgemeiner Eingang in der Mitte. Links zwei Seitenthüren, die am Proſpekte mit Nro. 10, die weiter vorne mit Nro. 11 bezeichnet. Rechts ebenfalls zwei Seitenthüren, die vordere mit Nro. 12 bezeichnet, die am Proſpekte ohne Nummer wird angenommen, daß ſie nach einem Seitenkorridor führt.

Erſte Scene.

Friedrich, Anton.

Anton. Unſer Hotel war noch kein Lebtag nicht ſo voll.

Friedrich. Das iſt alles nichts gegen eine erſte Vorſtellung vom Propheten. Ich war in Wien und in Hamburg dabei. Da war's ſo voll, daß kein Menſch hinein hat können.

Anton. Dann war ja aber niemand drin, von was war's denn hernach voll?

Friedrich. Von lauter Völle, da haben Sie keinen Begriff; Sie waren nie in Hauptſtädten und wiſſen nicht, was Enthuſiasmus iſt.

Anton. Na, warten S' nur, morgen abend, da wird ſo ein unbändiger Jubel aufgeſchlagen, daß die Reſidenzgäſt' glauben werden, ſie ſind zu Haus.

Zweite Scene.

Die Vorigen; Roſenblüh.

Roſenblüh (durch die Seitenthüre rechts rückwärts kommend). Was ſoll das? Da ſtehn ſie wieder und diskurieren ganz müßig, während mein Haus von hochanſehnlichen Gäſten und großartigen Künſtlern wimmelt.

Anton. Was ſollen wir denn thun, wenn niemand 'was ſchafft, ſo können wir doch den Leuten nicht ſchaffen, daß ſie 'was ſchaffen ſollen.

Friedrich. Die Gäſte ruhen alle noch aus von der Table d'hote (Zu Anton.) Übrigens empfehl' ich Ihnen mehr Höflichkeit gegen unſere Frau Prinzipalin.

Anton. Ich red' halt . . .

Friedrich. Nicht ſo, wie Sie ſollen. Ich gönne Ihnen eine halbe Stunde Zeit darüber nachzudenken.

Anton (im Abgehen für ſich). Aha, der will allein ſein bei ihr. (Geht durch die Mitte ab.)

Dritte Szene.

Roſenblüh, Friedrich.

Roſenblüh. Laſſen Sie den ungehobelten Menſchen, es lohnt ſich nicht der Mühe.

Friedrich. Sie ſtehen als zarte Dame an der Spitze eines Geſchäftes, wo häufig Strenge vonnöten iſt, und ich halte es für meine Pflicht … (Seufzend.) Ah!

Roſenblüh. Was iſt Ihnen?

Friedrich. Sie ſollen nicht ſo allein ſtehen und Ihren Seligen durch einen erſetzen, den Ihr Beſitz zum Seligen macht.

Roſenblüh. Sehr verbunden, aber in meinem Alter denkt man nicht mehr an Thorheiten.

Friedrich. Sie reden vom Alter?

Roſenblüh. Da denkt man hübſch aufs Geld und man hat nicht viele Beiſpiele, daß ein Mann von ſechsundzwanzig einer Frau von … (Sie ſtockt.) von über dreißig … zu Geld verholfen hätte.

(Friedrich tritt beleidigt zurück.)

Vierte Szene.

Die Vorigen; Knollich.

Knollich. Servus, alte Freundin, Servus!

Roſenblüh (ſich verneigend). Herr Bürgermeiſter …

Knollich. Na, was machen unſere Opernkünſtler?

Roſenblüh. Ich hoffe, Ehre einzulegen.

Knollich. Das iſt wohl oft das einzige, was bei der Künſtlerbeherbergung herausſchaut, aber diesmal tragt's auch Geld. Die Hofopernintendanz weiß, daß wir einen reichlichen Armenfond haben, das heißt, einen Fond reichlich mit Armen geſegnet.

Roſenblüh. Und ſchickt deshalb nicht nur ihre Künſtler, ſondern beſtreitet auch die namhaften Koſten.

Knollich. Und wer profitiert 's meiſte dabei? Meine alte Freundin!

Roſenblüh (für ſich). Der Mann iſt unausſtehlich!

Knollich. Das wird eine Wohlthätigkeitsvorſtellung, wie noch keine war, ſolang es Bürgermeiſter giebt in Reſtingen. Von einer Seiten ſtrömen neugierige Reſidenzler ihren Künſtlern nach …

Roſenblüh. Von der andern Seite ſtrömen uns ſämtliche Badegäſte von Eiſenquell zu …

Knollich. Und der Zentralpunkt iſt das Hotel meiner alten Freundin.

Roſenblüh (für ſich, ärgerlich). Das iſt ein gräßlicher Mann.

Knollich. Das merkwürdigſte is, wie ich mich dareinfind', ſeit drei Tagen bin ich ſchon mehr Theaterdirektor als Bürgermeiſter.

Fünfte Scene.

Die Vorigen; Amtsdiener.

Amtsdiener (tritt durch die Mitte ein). Euer Herrlichkeit, die Frau Sindikuſſin möcht' ihren geſperrten Sitz austauſchen, neben der Schokolademacherin ſitzt ſie nicht.

Knollich (ärgerlich). Ja, wie komm' ich an der Spitze der Öffentlichkeit auf Privatverhältniſſe.

Sechſte Scene.

Die Vorigen; Wachter.

Wachter (tritt durch die Mitte ein). Euer Herrlichkeit, der Herr Oberamtmann ſamt Frau Oberamtmännin laſſen ſich empfehlen, die Loge können ſ' nicht brauchen. (Will Knollich ein Logenbillet übergeben.)

Knollich (ärgerlich). Ja warum denn nicht?

Wachter. Die Schmutzbergeriſchen ſind darneben in einer Loge und die nehmen immer ſo viel Leut' mit, daß ſ' jedesmal die Logenwand eindrucken.

Knollich. Da ſollen halt die Oberamtmanniſchen auch ſo viel Leut' mitnehmen, daß die Logenwand der Schmutzbergeriſchen nicht Platz hat, in die Loge vom Oberamtmann herüberzufallen.

Siebente Scene.

Die Vorigen; ein Seifenſiedergeſelle.

Geſelle (tritt durch die Mitte ein). Euer Herrlichkeit, mich haben ſ' daher g'ſchickt.

Knollich. Was will er?

Geſelle. Ich? Gar nix, aber mein Maſter ſchickt die ſechs Billetten zurück, er ſagt, es ſein nicht die rechten!

Knollich. Er hat ja aufgeſchrieben: drei Parterre, drei Galerie.

Geſelle. Deßtwegen ſein ſ' doch nicht die rechten.

Knollich. Ja, was will er denn für ein'?

Geſelle. Freibilletten!

Knollich. Zu einer Wohlthätigkeitsvorſtellung? Was fallt ihm denn ein?

Geſelle. Er ſagt, es is g'nug, wenn er wegen der Wohlthätigkeit die Zeit verſäumt mit ſeiner Familie, aber zahlen auch noch …

Knollich. Geh er zum Teufel!

Wachter und Amtsdiener. Was ſollen wir denn ausrichten?

Knollich. Ich hab' jetzt keine Zeit … morgen in meinem Büreau, da hab' ich dann noch weniger Zeit … packts Euch!

Wachter und Amtsdiener. Empfehlen uns zu Gnaden! (Gehen mit dem Seifenſiedergeſellen durch die Mitte ab.)

Achte Scene.

Knollich, Roſenblüh, Friedrich.

Roſenblüh. Sie ſind doch ſehr geplagt, Herr Bürgermeiſter.

Knollich. 's is ja aber eine angenehme Plag', denn ſonſt in meinem Amt plag' ich mich gar nicht.

Roſenblüh. Alſo iſt ein Reiz der Neuheit damit verbunden?

Friedrich (zu Roſenblüh). Soll ich den Sängern und Sängerinnen die Päſſe abfordern?

Knollich. O reden Sie nicht ſo albern, einer Oper die Päſſe abnehmen. (Zu Roſenblüh.) Der Menſch iſt ſo zuwider mit ſeinem dalkerten Daſtehen alleweil dahier.

Roſenblüh (zu Knollich). Die Gäſte könnten ja leicht etwas bedürfen.

Knollich. Na ja, aber es is ſo dumm, wenn man mit einer alten Freundin red't ... ich hab' Ihnen auch noch gar 'was Wichtiges, ſo zu ſagen Geheimes anzuvertrauen.

Roſenblüh. Geheimes?

Knollich. Die Polizeibehörde der Hauptſtadt hat in Erfahrung gebracht, daß im Bad Eiſenquell eine förmliche Diebs- und Gaunerbande ihr Unweſen treibt.

Roſenblüh (ängſtlich). Die kommen am Ende alle mit den dortigen Badegäſten zu uns herüber.

Knollich. Sind ſchon da, meine beſte Gute, ſo notifiziert man mir's aus der Hauptſtadt. Es ſollen alle Abſtufungen, vom gemeinſten Gauner bis zum eleganteſten Halunken, in dieſer Bande ihre Repräſentanten haben.

Neunte Scene.

Die Vorigen; Falk.

Falk (tritt in auffallend noblem Reiſekleid durch die Mitte ein, ſein Äußeres verrät einen höchſt anſtändigen gebildeten Mann, ſeine Manieren ſind vornehm, ſicher und gewandt. Er bleibt unter der Mittelthüre ſtehen und wird von Roſenblüh und Friedrich, welche dem Bürgermeiſter geſpannte Aufmerkſamkeit ſchenken, nicht bemerkt).

Knollich (fortfahrend). Einer, ein ſupraſchlaues Diebsſchenie ſteht an der Spitze der feinen Spekulation. Sein Paß lautet auf den Namen Müller, und ob der Menſch Müller heißt oder gar nicht, das is ſo ziemlich dasſelbe.

Roſenblüh. Und die Perſonsbeſchreibung?

Knollich. Iſt noch unbeſtimmter als der Namen. Einen Tag is er nobel, den andern zerlumpt, einen Tag klein, den andern Tag durch geheime Stöckeln groß. Nichts iſt ſicher vor ihm: Gold, Silber, Pretioſen, Jungfraun, Weiber, junge, alte ... (Lächelnd drohend.) Nehmen Sie ſich in acht, Freundin!

Roſenblüh (ſchnippiſch). Nun ... ich habe da nichts zu fürchten.

Knollich. Na ja, in Ihren jetzigen Jahren freilich nicht ... aber wenn er Ihnen vor fünfundzwanzig Jahren geſehen hätt' ...

Roſenblüh (pikiert). Ich glaube kaum, daß er ein ſolches Kind bemerkt hätte, wie ich vor fünfundzwanzig Jahren war.

Knollich. Na, Sie waren damals ſchon recht ein geſcheit's Kind, was ſich ſchon recht gut auskennt hat, wie Ihnen der gewiſſe Goldarbeitergeſell' die Kur gemacht hat.

Roſenblüh (empfindlich). Herr Bürgermeiſter ...

Knollich. Hätten Sie ſonſt Ihrem Goldfiligranſchmachter den Laufpaß 'geben, um den alten reichen Roſenblüh zu heiraten?

Roſenblüh (verlegen). Es war der Wille meiner Eltern!

Knollich. Die waren ja ſchon lang tot!

Roſenblüh. Um ſo mehr mußt' ich ihren letzten Willen ehren.

Knollich (ſchalkhaft drohend). O Veronika, Pfiffikonika! (In das frühere Geſpräch einlenkend.) Aber, daß wir nicht eins ins andere reden . . . das Polizeidirektorium der Reſidenz ſchickt uns ſeinen ſchlaueſten Kopf hierher, damit wir gemeinſchaftlich die Habhaftwerdung des Vagabunden bewirken.

Roſenblüh. Und dieſer ſchlaue Kopf?

Knollich. Soll ſamt dem dazu gehörigen Mann in Ihrem Haus loſchieren. Es is zu Ihrer Sicherheit und Sie überzeugen ſich neuerdings von meiner alten Schwäche zu Ihnen . . .

Roſenblüh. Ohne ſelbe je mißbraucht zu haben, werde ich Ihre gütige Weiſung mir zu Nutzen machen.

Falk (vortretend). Entſchuldigen Sie, Madam, wenn ich Ihr eifriges Geſpräch unterbreche . . .

Roſenblüh. Was ſteht zu Dienſten?

Falk. Man hat mir Ihren Gaſthof als den Sammelplatz der Elite aller hier anweſenden Fremden bezeichnet . . . ich wünſchte ein Zimmer . . .

Roſenblüh. Ah . . . mit Vergnügen . . . aber mein Haus iſt derzeit gerade ſo beſetzt, daß ich . . .

Falk (galant). Ihr geiſtreiches Auge ſagt mir, daß Sie Mittel für mich finden werden. Ich will bei Ihnen und nirgends ſonſt wohnen.

Roſenblüh. Ja, mein Gott, mit Vergnügen, aber mit wem hab' ich die Ehre?

Falk. Mein Name wäre für eine gewöhnliche Wirtin keine erhebliche Empfehlung, da ich weder Graf noch Baron vorſetzen kann. Ich heiße Rollenau.

Knollich (ihn aufmerkſam beobachtend). Wie . . . Was? Rollenau!?

Falk (ſieht ihn verwundert an, aber immer ſehr ruhig). Zu dienen, mein Herr!

Knollich. Kommen aus der Reſidenz?

Falk. Ganz recht!

Knollich (erfreut). Ich bin der Bürgermeiſter in loco von hier, und Sie ſind . . .

Falk (legt den Finger an den Mund). Bitte! (Reicht Knollich aus ſeiner Brieftaſche den Paß.)

Knollich (wirft einen Blick hinein und giebt ihm denſelben zurück). Mit einem Wort. Sie ſind der Bewußte.

Falk (nickt bejahend, doch ſehr geheimnisvoll).

Knollich (winkt ihm mit großer Wichtigkeit zu und legt ebenfalls den Finger an den Mund). Kennimus nos! ſagt der Lateiner. . . . Jetzt, Frau Hoteliſtin, der Herr muß untergebracht werden und wenn's in Ihrem eignen Zimmer wär'!

Roſenblüh (verſchämt). Aber, Herr Bürgermeiſter . . . allerdings . . . ja, ſo geht's. Friedrich, Sie müſſen ſich mit Anton zuſammenziehen, ich beziehe Ihr Zimmer und trete das meinige dem Herrn . . .

Falk (ihr mit Wichtigkeit in die Rede fallend). O ſtille, wenn ich bitten darf . . . (Geheimnisvoll.) wir haben es mit dem berüchtigten Müller, dem ſchlaueſten aller Gauner zu thun.

Knollich. Alſo, freut mich, Ihre Bekanntſchaft gemacht zu haben. (Ihm die Hand vertraulich ſchüttelnd.) werteſter Kollege, wünſche gute Geſchäfte!

Falk. Die hoffe ich!

Knollich. An meiner Mitwirkung ſoll's nicht fehlen, trotzdem, daß ich den ganzen Kopf voll Propheten hab'. Adieu alſo; gut aufgehoben ſind Sie hier, denn Sie glauben gar nicht, was das (Auf Roſenblüh zeigend.) für eine alte Freundin is. (Geht durch die Mitte ab.)

Zehnte Scene.

Die Vorigen, ohne Knollich.

Falk (Roſenblühs Hand erfaſſend). Ich wußte es auf den erſten Blick, daß man mich nicht abweiſen wird, ſo zarte Hände (Küßt ihr die Hand.) deuten auf ein weiches Herz, und was aus dieſen Augen ſtrahlt, iſt Milde!

Roſenblüh (entzückt). O, Sie ſind zu gütig!

Friedrich (für ſich). Die alte Närrin verliebt ſich am Ende . . .

Roſenblüh. Gleich wird alles arrangiert ſein; (Zu Friedrich.) es hat weiter nichts zu geſchehen, als mein Sekretär muß in Ihr Zimmer getragen werden.

Falk. Wozu dieſe Ungelegenheit?

Roſenblüh. Er enthält die Gelder ſämtlicher Fremden, die man mir zur Aufbewahrung gegeben; ſo oft ein Gaſt abreiſt, muß ich den Sekretär zur Hand haben.

Falk. Sie ſind wohl in dieſem Augenblick die Hüterin großer Schätze?

Roſenblüh. So groß, daß mir manchmal völlig angſt und bange wird. Von dem Frankfurter Banquier, der in meinem Hotel wohnt, allein fünfzigtauſend Gulden. Er iſt heute nach Eiſenquell zurück, ſeine Frau abzuholen, und kommt morgen zur großen Opernvorſtellung wieder.

Falk (für ſich). Abweſend? Glücklicher Zufall! . . . (Zu Friedrich.) Wollen Sie alſo mein Zimmer beſorgen?

Roſenblüh. Vorwärts, Friedrich, ſchnell!

Friedrich. Sogleich! (Im Abgehen.) Könnt' ebenſogut gleich mitgehen, aber . . .

Elfte Scene.

Roſenblüh, Falk, Friedrich.

Falk. Der junge Mann ſcheint nicht ſehr erfreut über die getroffenen Dislokationen.

Roſenblüh (ſich zierend). Ach, er iſt ein Narr, der ſich Gott weiß was einbildet . . .!

Falk (ihr näher tretend). Ich verſtehe! . . . Eiferſüchtig?

Roſenblüh (hält ſich die Hand vors Geſicht). Wo denken Sie hin!

Falk. O, das finde ich wohl begreiflich. (Erfaßt ihre Hand.)

Roſenblüh. O, ich bitte . . . Sie ſcherzen . . . das iſt nicht recht vor Ihnen.

Friedrich (von außen). Es iſt mir ſehr leid, aber es kann nicht ſein!

Roſenblüh (ſich erſchrocken losmachend). Man kommt! (Fährt einige Schritte zurück).

Falk. Schade, ich hatte Sie auf dem beſten Wege.

Zwölfte Scene.

Die Vorigen; Sitzmeier.

Friedrich (noch unter der Thüre). Wenn ich Ihnen aber ſag', kein Winkel im ganzen Haus ...

Sitzmeier (ſich zur Thüre hereindrängend). Ich will auch kein' Winkel, ich will ein Zimmer haben.

Friedrich. Es iſt keine Möglichkeit ...

Sitzmeier. Der Hausknecht hat geſagt, im ſchönſten Zimmer logiert a Bettelweib, ſoll die in a Winkel gehen.

Falk (zu Roſenblüh). Das ſcheint ein Mißverſtändnis.

Friedrich (zu Sitzmeier). Die berühmte Sängerin wohnt hier, die im Propheten die Bettlerin ſingt.

Sitzmeier. Ah ſo, ich hab' 'glaubt, ein wirkliches Bettelweib logiert im erſten Stock. Na ja, was weiß denn ich, wie weit ös vorwärts ſeids mit'n Sozialismus.

Friedrich. Sie müſſen ſich alſo in ein anderes Hotel bemühen.

Sitzmeier. Denk' nicht dran! (Wirft während der folgenden Rede ein Hutfutteral, Paraplui und zwei Reiſeſäcke ab und behält nur eine Schatulle in Lederüberzug, welche er immer ſorgfältig im Arm hält.) In dieſem Hauſe ſtreckt man mir offene Arme entgegen, ein liebendes Herz macht pumpadipum wenn es meine Nähe ahnt, da werd' ich logieren, und wenn alle Potentanten ſchon ang'ſagt wären.

Roſenblüh. Aber mein Herr ... was is das für eine Art? Es iſt kein Zimmer leer, und ich muß Sie bitten allſogleich ...

Sitzmeier. Schwabeln Sie nicht drein, ſagen Sie der Frau, daß ich da bin, die wird in einem andern Ton mit dir reden.

Roſenblüh. Glaube ſchwerlich, denn ich ſelbſt bin dieſe Frau!

Sitzmeier. Nein ... hören Sie, a bißl was laß ich mir ſchon g'fall'n, aber ſo zu lügen, ſo ... ich hätt' bald geſagt, gottesläſterlich zu lügen ...

Roſenblüh (böſe). Zu was hätt' ich das nötig? Dies Haus iſt mein Haus ...

Sitzmeier. Hört nicht auf zum Lügen. Auf'n Schild ſteht ja deutlich: Bertha Veronika Roſenblüh ... Sie ſind keine Bertha, Sie ſind keine Veronika und Roſenblüh ſchon gar nicht!

Roſenblüh. Friedrich, befreien Sie mich von dem impertinenten Menſchen!

Friedrich. Ich werde einſtweilen den Hausknecht aviſieren. (Geht durch die Mitte ab.)

Sitzmeier (zu Roſenblüh). Sie ſollen die Bertha Veronika ſein, und mein Andenken wäre verſchwunden aus Ihren Gedanken? Denkt nicht daran.

Roſenblüh. Ich habe Sie in meinem Leben nicht geſehen!

Sitzmeier (ſie näher betrachtend). Und doch ... je mehr ich Ihnen betrachte ... der Fuß erinnert mich an das Fußerl von damals, die Hand an das Bratzerl von ehedem, die Naſen an das Stumpfnaſerl (Schnupfend). von anno ... anno ... ja ja ... ich erkenne die Spuren von die Rudera.

Roſenblüh (ſehr böſe). Rudera? Mein Herr … von was? …

Falk. Sie ſcheinen unwohl, ſchöne Frau … ich will nur ſchnell meinen Flakon … (Eilt durch die Mitte ab.)

Dreizehnte Scene.

Roſenblüh, Sitzmeier.

Roſenblüh (ihm nachſehend). Mit welcher zarten Galanterie er's vermeidet, Zeuge unangenehmer Erörterungen zu ſein!

Sitzmeier (ſich immer mehr überzeugend). Das g'wiſſe Umdrehn, ja … ja, es ſind die Rudera meiner erſten und einzigen Liebe, die trotz der Macht der Liebe der Macht der Verhältniſſe wegen den alten Roſenblüh geheirat' hat.

Roſenblüh (erſchreckend). Um Himmels willen … mein Herr … Sie wären? …

Sitzmeier. Thun Sie nicht, als ob Sie den Kilian Sitzmeier nicht kenneten, der Ihnen einſt ſo unendlich nahe geſtanden … mit dem Sie ſo innig …

Roſenblüh. Allgerechter! Sie … (Faltet die Hände.) Sie wären der anmutige Goldarbeitergeſelle …

Sitzmeier (ebenſo). Sie die reizende Bertha Veronika mit der Jugend Üppigkeit und mit der Weſpentaille? (Schnupft.) Denkt nicht dran!

Roſenblüh (beleidigt). Nun … was das betrifft, mein Herr Sitzmeier …

Sitzmeier. Freilich fünfundzwanzig Jahre is eine ſchöne Zeit … ſo ſchön, daß der Menſch drüber wild werden kann.

Roſenblüh. Ich weiß gar nicht, was Sie wollen … So lang kann es unmöglich ſein.

Sitzmeier. Steht alles in meinem Stammbuch, fünfundzwanzig Jahr' is die Trennung, zwei Jahre aktive Liebe ſind da nicht einmal gerechnet dabei.

Roſenblüh (ärgerlich). Laſſen Sie's gut ſein … Sie ſind wahrlich auch nicht jünger und angenehmer geworden.

Sitzmeier. Was? Ich? Na ja, jetzt, das is nur aus Rache, wenn Sie ſo reden.

Roſenblüh. Sie werden ſich doch nicht einbilden? …

Sitzmeier. Ich bin ſo, wie ich damals war, an mir hat ſich nichts verändert, als daß ich damals ein armer Schlucker war und jetzt meinen Vetter, den reichen Juwelier, einen Sitzmeier älterer Linie, beerbt hab'.

Roſenblüh (aufmerkſam). Wirklich? … Sie wären …

Sitzmeier. Seit dem unſchuldigen Kindltag ein Kapitaliſt.

Roſenblüh (ſehr freundlich). Nun, das freut mich. Wer könnte wohl innigeren Antheil an Ihrem Glücke nehmen, als …

Sitzmeier. Bertha Veronika … ſpurloſes Weſen! (Schnupft.) Haben Sie unter der Zeit unſerer Trennung von fünfundzwanzig Jahren nicht geliebt?

Roſenblüh. Sie werden wiſſen, mein Mann iſt erſt einige Jahre tot.

Sitzmeier. Wenn ich von Liebe red', ſo red' ich nicht von Ihrem Mann … da war Ihr Herz nicht dabei … (Schnupft.) aber ſpäter vielleicht … Bertha Veronika? …

Roſenblüh. Sie beſtürmen mich mit Fragen, lieber Kilian . . . wie wär's, wenn ich das Geſpäch anders tournierte und Sie fragen möchte, wie oft Sie die Schwüre einer Jugendliebe vergeſſen?

Sitzmeier. Ich? Mein Herz is ſo unverändert geblieben, wie mein Geſicht. Glauben Sie, mir wäre es möglich geweſen, jemals nur einen Funken . . . oder auch flüchtig (Schnupft.) oder irgend ein Geſchöpf? . . . Denkt nicht dran!

Roſenblüh. Sie überraſchen mich . . .

Sitzmeier. Jetzt noch nicht, aber . . . weiß, was geſchieht! Vor allem aber bitt' ich um ein Zimmer vorderhand in anſtändiger Entfernung . . . daß ich mich von der langwierigen Reiſ' und den gachen Schrocken des Wiederſehens erholen kann.

Roſenblüh (überlegend). Wie mach' ich das?

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen; Falk.

Falk (durch die Mitte eintretend). Madam . . . ach, wie ich ſehe, hat ſich ja alles in Güte und Freundſchaft ausgeglichen?

Roſenblüh (auf Sitzmeier zeigend). Dieſer Herr iſt ein Bekannter, der mich necken wollte, der reiche Juwelier Sitzmeier.

Falk (lebhaft). Juwelier?

Sitzmeier. Aufzuwarten. (Auf das Käſtchen zeigend, welches er im Arme hält.) Da is mein Paß. In dem Kaſtel ſind ungefähr um a fünfzehn- bis ſechzehntauſend Gulden Brillanten.

Roſenblüh. „Himmel, das wäre ein Fang für die Gauner!

Sitzmeier (ſuchend). Giebt es Spitzbuben da?

Roſenblüh. Eine ganze Bande; (Auf Falk deutend.) dieſer Herr hier iſt deshalb aus der Reſidenz gekommen, um ihnen das Handwerk zu legen.

Falk (welcher mit geſpannter Aufmerkſamkeit Sitzmeier und das Käſtchen beobachtete). Madam . . . warum verraten Sie mein Inkognito.

Roſenblüh. Ach, wozu dieſe Geheimniskrämerei unter uns?

Falk (zu Sitzmeier). Nun ja, mein Herr, ich bin bereits dem berüchtigten Müller auf der Spur.

Sitzmeier. Müller? . . . Müller giebt's halt ſo viele . . .

Falk. Jedenfalls würde ich Ihnen raten, Ihr Brillantenkäſtchen der liebenswürdigen Hausfrau in Verwahrung zu geben.

Sitzmeier (vorſichtig überlegend). Ja . . . (Zu Roſenblüh.) Haben Sie ein gutes Gewiſſen?

Roſenblüh. Mein Herr, ich bin bekannt als rechtliche Frau . . . .

Sitzmeier. Dann vertrau' ich Ihnen die Brillanten nicht. Gutes Gewiſſen erzeugt einen guten Schlaf, und wo Schlaf is, da is keine Wachſamkeit. Da is es gleich ſo gut, ich behalt meine Brillanten ſelber.

Fünfzehnte Scene.

Die Vorigen; Friedrich.

Friedrich (kommt durch die Mitte). Das Zimmer für den Beamten iſt in Bereitſchaft.

Falk. Schön! . . . Hm, da fällt mir eben bei . . . (Zu Roſenblüh.) wenn Sie wegen der Unterbringung des Herrn Juweliers in Verlegenheit ſein ſollten, ich mache mir ein Vergnügen daraus, mein Zimmer mit ihm zu theilen.

Roſenblüh. Zu gütig, aber Sie ſollen ſich nicht inkommodieren. Es hat ein gewiſſer Kaufmann Braun ein Zimmer und ein Bedientenzimmer bei mir beſtellt, der ſoll ſich behelfen und ich laſſe das Bedientenzimmer Nro. 58 im zweiten Stock für Herrn Sitzmeier komfortabel möblieren.

Falk. Ganz nach Belieben, und ſomit habe ich das Vergnügen, wiewohl es noch kaum Abend iſt, allerſeits eine gute Nacht zu wünſchen.

Roſenblüh (ſich verneigend). Mein Herr . . .

Sitzmeier. Alſo Müller heißt der Hauptſchnipfer?

Falk. Müller.

Sitzmeier. Dank Ihnen! (Falk geht von Friedrich begleitet durch die Mitte ab.)

Sechzehnte Scene.

Roſenblüh, Sitzmeier.

Sitzmeier. Wie er heißt, das weiß er ſchon, aber deswegen ſchnipft der Mann doch fort nach Guſto.

Roſenblüh. O ſie werden ihn ſchon bekommen.

Sitzmeier. Was wird aber der Dieb noch alles bekommen, bis ſie ihn bekommen.

Siebzehnte Scene.

Die Vorigen; Knollich.

Knollich (durch die Mitte eintretend). G'rad komm' ich vom blauen Lampl, 's Orcheſter befind't ſich wohl, beſonders der Chor, aber dem Lamplwirt geht's Bier aus, Sie müſſen ſchon die Güte hab'n . . .

Roſenblüh. Was mein Keller vermag, ſteht zu Dienſten. Aber ſehen Sie einmal, wer da iſt? (Auf Sitzmeier zeigend.)

Knollich. G'horſamer Diener, hab' nicht die Ehre . . .

Sitzmeier. Diener . . . (Leiſe zu Roſenblüh.) Wer is denn das?

Roſenblüh (beide einander vorſtellend). Der damalige Syndikus Knollich . . . der damalige Goldarbeitergeſelle Kilian . . . der gegenwärtige Herr Bürgermeiſter von Neſtingen . . . der gegenwärtige Juwelier von . . .

Knollich. Iſt das die Möglichkeit!?

Sitzmeier. Unterthänigſt, ergebenſt . . .

Knollich. Schad', daß Sie nicht früher gekommen ſind, Sie hätten uns müſſen einen goldenen Lorbeerkranz ſpendieren.

Sitzmeier. Spendieren?

Knollich. Nicht wahr, ſo g'ſchwind geht das nicht.

Sitzmeier (halb für ſich). Bei mir ſchon gar nicht!

Knollich. Jetzt muß ich noch die hohen Sänger und Sängerinnen um ihre Wünſche in betreff der Probe befragen.

Sitzmeier. Da ſollt' ja heut abend ſchon die Prob' ſein, und im Koſtüm.

Knollich. Heut ſchon?

Sitzmeier. Freilich!

Knollich. Sie kennen alſo den Propheten ſchon?

Sitzmeier. Von Paris aus, von …

Knollich. Sagen Sie mir, wie iſt denn die Muſik? Unter uns, mir hat meine Frau den ganzen Klavierauszug vorg'ſpielt … Herr Sitzmeier, ich ſag' Ihnen … ich hab's nicht ausgehalten!

Sitzmeier. Da war vielleicht am Klavier die Schuld, oder an der Frau, oder an Ihnen … aber an der Muſik g'wiß nicht.

Knollich. Wiſſen S', es hat halt nix fürs Ohr.

Sitzmeier. Wenn Sie's mit der ganzen Inſtrumentation hören, werden Sie finden, es hat eher zu viel, als zu wenig fürs Ohr. Und dann muß man's öfters hören; Sie werden das an ſich am beſten erproben, auf einmal kann es das größte Menſchenohr nicht faſſen.

Knollich. Im Vertrauen, ich bin kein Kunſtkenner!

Sitzmeier. Das hab' ich gleich bemerkt.

Knollich. Aber ich hab' mit andern gered't und die ſagen, wenn die Schleifen und die Sonn' nicht wär' … das übrige …

Sitzmeier. Im Vertrauen, das ſind keine Kunſtkenner g'weſt. Die wahre Schönheit und der Genuß liegt in die fein charakteriſtiſchen Nüancen. Zum Beiſpiel in der Bettelweib-Arie, wo die Violinen das: „Ich bitt' gar ſchön um a bißerl 'was“ figurieren, während in den Bäſſen ein fortwährendes „Es wird nix aus'theilt“ liegt und die Bratſchen „Vergelts Gott“ ſagen!

Knollich. Ja freilich … das find't halt nicht jeder. Bin Ihnen ſehr verbunden für die unſchätzbaren Mittheilungen!

Achtzehnte Scene.

Die Vorigen; Friedrich.

Friedrich. Das Zimmer Nro. 58 iſt eingerichtet.

Roſenblüh. Das iſt für Sie, lieber Sitzmeier.

Knollich (zu Sitzmeier). Wenn's Ihnen gefällig is, ſo hol' ich Ihnen hernach ab. Es wird jetzt das Tuch geſpannt vor der Schleifen, das is wie das natürliche Eis, da gehn wir drauf …

Sitzmeier. Aufs Eis?

Knollich. Nur einmal!

Sitzmeier. Einmal, na ja, das können wir thun alle zwei.

Knollich (ihm die Hand ſchüttelnd). Auf Wiederſehen!

Sitzmeier. Ergebenſt. (Geht, von Friedrich und Roſenblüh begleitet, durch die Mitte ab.)

Neunzehnte Scene.

Knollich.

Das merkwürdigſte Verdienſt des Propheten is das, daß er das einzige Ereignis is, welches die Menſchen a biſſel von der Politik abgezogen hat. Ich hab' die Politik bis daher! Hab' auch ſchon alles Politiſche abſchaffen woll'n, aber 's geht nicht, denn leider, es is alles politiſch, das ſieht man an der Pfiffigkeit, die überall vorherrſchend is!

Ein Herr bleibt den Zins drei Jahr' ſchuldi,
Planſcht den Hausherrn an, der leid't's geduldi,
's G'wand zahlt er nie, treibt's gar noch weiter,
Er nimmt ſich a Geld z'leihn beim Schneider.
Im Theater mit'n Freibillet
Macht er's ſo: wenn er links hineingeht,
Geht er gleich rechts h'naus, laßt ſich's Geld geb'n,
Dann geht er ins Kaffeehaus darneben,
Und dort ſchmiert er an den Marqueur . . .
Das is gar a pfiffiger Herr.

Mein G'vatter hat Kinder ein' Turm,
Darunter ein' fünfjährig'n Burm,
Der das noch unmöglich durchſchaut,
Daß G'vatt'rin 'n G'vattern nicht traut;
Was der Bua bei der Jauſen oft treibt:
„Wo der Vater nur heut gar ſo lang bleibt“ . . .
Voll Argwohn lauft d'Mutter aus'm Haus,
Derweil ſauft der Bua 's Obers ganz aus,
Schnipſt Zucker und Gug'lhupf dazua . . .
Is das nicht a pfiffiger Bua?

A Madl hat a ſchönes Quartier,
Den Zins zahlt ein alt'r Vetter ihr,
's Schatzerl widmet ihm dankbare Triebe,
Doch fühlt für ein' Jüngling ſie Liebe;
's Quartier is gebaut zum Betrüg'n,
Denn es hat zwei Ausgäng' auf d'Stieg'n,
Bei ei'm geht der Vetter ins Haus,
Beim andern der Jüngling hinaus;
Und dann ſchmeichelt ſ' dem Vetter wie a Katz,
Das is gar a pfiffiger Schatz.

Es geht ein Pintſch häufig ſehr knapp,
Vor ei'm Fleiſchſelcherg'wölb auf und ab,
So oft d'Fleiſchſelch'rin Augen macht verdrahti,
Fahrt der Pintſch ab mit zwei Savalati.
Wenn z'Haus wird a Gans aufgetiſcht,
Fangt der Pintſch an, damit er's erwiſcht,
Zum Bell'n, als wär'n Räuber im Haus,
Ängſtlich lauft all's vom Eſſen hinaus . . .
Derweil ſtillt er am Braten ſeine Wünſch' . . .
Das is gar ein pfiffiger Pintſch.

A Madl hat ein ab'brennten Teint,
Drum legt ſie ſich weiß auf recht ſchön;
Jetzt wär' ſ' aber blaß wie der Tod,
Drum ſchminkt ſie ſich d'Backerl ſchön rot.
So malt dieſes Mädchen ſich ſchlau
Einen Tag wie den andern genau.
Das G'ſichterl g'fallt vielen unſinni,
Sie rennen dem Mädl nach wie winni,
Altbachene Herzen werd'n marb . . .
So pfiffig geht ſ' um mit der Farb'.
(Geht durch eine der Seitenthüren links ab.)

Zwanzigſte Scene.

Gabriele, Nanette.

(Beide ſind in Männerkleidung. Gabriele in elegantem Reiſeanzug, mit ſtarkem Bart um Kinn und Geſicht. Nanette als Jockey in Überrock trägt einen Reiſeſack. Beide treten durch die Mitte ein.)

Gabriele. Da ſind wir!

Nanette. Ja leider ſind wir da. Wann das der Papa erfahrt! . . .

Gabriele. Er glaubt mich auf dem Gut meiner Tante.

Nanette. Und die Tante iſt halt leider zu gut und hat Ihnen fort'laſſen vom Gut!

Gabriele. Weil ſie empört iſt über den Eigenſinn meines Bräutigams, wie ich. Wie habe ich ihn gebeten, mich mit dem Vater hierher reiſen zu laſſen, ein hartnäckiges Nein war ſeine Erwiderung, der Vater gab ihm recht, wie immer, und ich mußte zur Tante.

Nanette. Er hat halt gemeint, den „Propheten" haben Sie oft genug gehört, keine Vorſtellung ausgelaſſen, die Reiſ' könnte alſo von böſen Zungen übel gedeutet werden.

Gabriele. Albernheit, wenn ich zurückkomme, werd' ich ~~ihm ſagen,~~ dem eiferſüchtigen Grillenfänger: „Siehſt du, nun hab' ich es doch durchgeſetzt, erlaube mir künftig das Erlaubte, damit du mich nicht zum Unerlaubten zwingſt. (Wirft ſich in einen Stuhl.)

Nanette. Warum nicht gar! Sind Sie froh, daß er mit der Tant' bös is, ſonſt kommet er aufs Gut, und danken S' Gott, wenn wir mit heiler Haut zurückkommen und zeitlebens nix verraten wird.

Einundzwanzigſte Scene.

Die Vorigen; Anton, Friedrich.

Friedrich (mit Anton, welcher zwei Armleuchter trägt, durch die Mitte eintretend). Stellen Sie die Leuchter nur dorthin.

Anton (Gabriele und Nanette erblickend). Herr Oberkellner, Fremde ſind da.

Friedrich (ſich Gabriele nähernd). Mit wem hab' ich die Ehre?

Gabriele (mit angenommener Männerſtimme). Bringen Sie mir das Licht . . .

Anton. Zu dienen . . .

Gabriele (hat aus einem Etui eine Zigarre genommen, brennt ſich dieſelbe an und ſpricht währenddem). Meine Zimmer in Bereitſchaft?

Friedrich. Darf ich um den werten Namen bitten?

Gabriele (rauchend). Hier! (Giebt ihm eine Karte.)

Friedrich (lieſt). Eduard Braun, Kaufmann! … Bitte tauſendmal um Entſchuldigung . . . (Für ſich.) ſolchen Verlegenheiten ſetzt einem die Madam' aus, um ihre alten Liebſchaften unterzubringen . . . (Laut.) Wir haben Sie heute noch nicht erwartet.

Gabriele (raſch aufſtehend). Wie? Bezahle ich die Zimmer nicht ſchon ſeit geſtern?

Friedrich (verlegen). Übermäßiger Andrang . . . Geſchäftsteile . . . Irrtum . . . Ihr Zimmer Nro. 12 im erſten Stock iſt frei, nur das Bedientenzimmer Nro. 58 im zweiten Stock iſt vergeben.

Gabriele (erzürnt). So hält Madam' Roſenblüh ihr Wort?

Nanette. Schad', am Bahnhof haben ſ' g'ſagt, daß in kein' Hotel mehr ein Zimmer leer is.

Gabriele. Ich würde augenblicklich . . .

Anton. Wir könnten ja den Reitknecht zu uns ins Zimmer nehmen.

Nanette. Ah, da müßt' ich bitten . . .

Gabriele. Das geht nicht . . . ich kann nicht ohne Bedienung ſein, laſſen Sie mir eine ſpaniſche Wand oder einen Ofenſchirm auf mein Zimmer bringen.

Friedrich. Sehr wohl!

Zweiundzwanzigſte Scene.

Die Vorigen; Eduard.

Eduard (tritt in einem dunklen Reiſeüberrock, mit blonder Perücke und dickem blonden Bart, einen grauen Sommerhut tief in die Stirne gedrückt, heftig aufgeregt durch die Mitte ein, noch unter der Thüre). Heda! . . . Kellner, wo ſtecken denn die Burſche?

Gabriele (welche eben im Begriff war, von links nach rechts gegen die Thüre Nro. 12 zu gehen, fährt erſchrocken zuſammen und ſagt zu Nanette). Himmel! . . . Das iſt Eduard!

Eduard (nach dem Vordergrunde kommend, zu Friedrich). Ein Zimmer! … Schnell, ein Zimmer, hab' ich geſagt!

Friedrich. Entſchuldigen . . . es iſt kein einziges mehr frei.

Eduard. Ich muß eines haben.

Friedrich. 's iſt unmöglich . . . dieſer Herr . . . (Auf Gabriele deutend.) hier hat eben das letzte in Beſitz genommen.

Eduard (mit dem Fuße ſtampfend). Ich muß hier wohnen. (Tritt raſch vor Gabrielen hin.) Mein Herr, wer Sie auch ſind, Sie erzeigen mir eine unſchätzbare Gefälligkeit, wenn Sie ſich entſchließen könnten, Ihr Zimmer mit mir zu theilen.

Nanette (beiſeite). Das ging' uns g'rad noch ab!

Gabriele (dämpft nach Möglichkeit vor ſich hin und ſagt mit tiefer Stimme). Nein, mein Herr, das kann nicht ſein. . . . Kellner, kommen Sie! (Geht mit **Nanette** durch die Thüre Nro. 12 ab. **Anton** geht mit dem Licht voraus.)

Dreiundzwanzigſte Scene.

Eduard, Friedrich.

Friedrich. Sie ſehen, es iſt vergebens!

Eduard (ſteht wie verſteinert und ſtarrt Gabrielen nach). Satansblendwerk!? ... War das nicht? ... In dieſer Kleidung ... Es iſt nicht möglich! (Zu Friedrich.) Nun muß ich hier im Hauſe bleiben; verſtehen Sie mich? Ich will, ich muß hier wohnen.

Friedrich (ungeduldig werdend). Mein Herr, wenn man Ihnen ſchon zehnmal ſagt.

Eduard. Ein Zimmer oder ich morde Sie!

Vierundzwanzigſte Scene.

Die Vorigen; Knollich.

Knollich (durch die Seitenthüre links kommend). Millionſpektakel! Was giebt's denn da? G'rad vor dem Appartement der Bettlerin ...

Friedrich. Herr Bürgermeiſter, dieſer Herr will mit Gewalt ...

Knollich. Hinaus mit ihm! (Aus der Seitenthüre links, welche halb offen geblieben, hört man eine weibliche Stimme rufen: „Herr Bürgermeiſter, einen Augenblick“.) Die Bettlerin ... ſteh' zu Befehl! (Eilt mit devoter Haſtigkeit durch die Seitenthüre links zurück.)

Fünfundzwanzigſte Scene.

Friedrich, Eduard.

Eduard. Entſchuldigen Sie meine Heftigkeit ... ich bin ein Narr ... verſchaffen Sie mir Nachtquartier. (Giebt ihm Geld.)

Friedrich. Ah ... (Geld ſehend.) Das hat freilich einen andern Klang ... ich werde Mittel treffen ... (Die Seitenthüre links öffnet ſich.) Der Bürgermeiſter ... nun muß ich ...

Eduard. Werfen Sie mich zum Schein hinaus!

Sechsundzwanzigſte Scene.

Die Vorigen; Knollich, Anton.

Knollich (durch die Seitenthüre links). Was?

Friedrich (ſehr barſch zu Eduard). Jetzt hab' ich S' genug, ohne Umſtände fort!

Anton (kommt durch die Seitenthüre rechts). Hab' ich mir's denkt, daß nicht im Guten geht!

Knollich. Angepackt!

Friedrich und Anton. Hinaus da! Fort, hinaus! (Beide ſchieben Eduard mit Gewalt durch die Mittelthüre hinaus.)

Knollich (allein, mit einem Seufzer gegen die Thüre, aus welcher er gekommen). Ach! ... Sie iſt ein herrliches Weſen ... ſo hat mich noch kein Bettelweib angeſprochen, wie die ... ich kann's nicht anders ſagen ... (Mit einem ſchmachtenden Blick nach der Thüre links.) mein Herz, es bleibt beim Bettelweib zurück!

(Der Vorhang fällt.)

II. Akt.

Ein kleines Zimmer, nur zwei Couliſſen tief, mit geſchloſſenen Seitenwänden. In der Mitte des Proſpekts iſt ein breites Fenſter mit zurückgeſchlagenen Gardinen. Man ſieht, daß das Fenſter auf einen offenen Gang nach dem Hof geht, ſo daß ſich bei geöffnetem Fenſter das Hintergebäude des Hotels präſentiert. Am Fenſter ſteht ein Tiſch und ein Stuhl daneben. Vorn auf der Bühne etwas gegen links ſteht ein Tiſch mit Toiletteſpiegel. Links iſt die Eingangsthüre. Neben dieſer Thüre ſteht eine Chaiſelongue (Bazar). Rechts an der Wand, von dem Hintergrunde nach vorne, ſteht ein Bett mit roter Couvertdecke. Zitzmeiers Reiſetaſche liegt auf einem Stuhl, ſein übriges Gepäck, Hutſchachtel, Schirm ꝛc., liegt auf der Chaiſelongue. Angezündete Lichter ſteh'n auf dem Tiſche. Stühle, ſowie die Malerei des Zimmers äußerſt einfach.

Erſte Scene.

Zitzmeier, Roſenblüh.

Roſenblüh. Das alſo iſt Ihre Behauſung, leider kann ich Ihnen bei der dermaligen Überfüllung nichts Beſſeres anbieten.

Zitzmeier. Ich nehme den Willen fürs Werk!; das is eine alte Gewohnheit von mir. Wie Sie den alten Roſenblüh geheiratet haben, hab' ich mich auch mit dem Gedanken getröſt't: „den mag ſie nicht und mich will ſie" . . . und ſo hab' ich ſtandhaft durch fünfundzwanzig Jahr den Willen fürs Werk genommen. Das iſt eine Aufgab'!

Roſenblüh. Einer ſo ſchwärmeriſchen Seele, wie ich mit Vergnügen an Ihnen bemerke, wird der Gedanke, daß ich auf demſelben Gang, nur drei Fenſter weiter rechts, das Zimmer des Oberkellners bewohne, dieſes in Wahrheit prunkloſe Gemach vielleicht . . .

Zitzmeier. Nicht vielleicht, ſondern gewiß zum Paradies umſchaffen.

Roſenblüh (ſchalkhaft). O, Sie ewig junges Herz!

Zitzmeier. Über mein Herz muß doch die Zeit einen Viehzorn haben, denn da wird ſie ſich noch ihren weltberühmten Zahn ausbeißen. Eins nur iſt ewig ſchad', jetzt könnte g'rad unſere ſilberne Hochzeit ſein, das machet halt ein Aufſehen!

Roſenblüh. Über geſchehene Dinge . . .

Zitzmeier. Freilich, was geſchehen is, is geſchehen. Aber . . . aufrichtig, kann mir nichts geſchehen in dem einſchichtigen Zimmer?

Roſenblüh. Wo denken Sie hin? In einem über und über beſetzten Hauſe! Und außerdem ſind Sie ein Mann . . .

Zitzmeier. Außerdem ja, aber für die Räuber: . . . ſehn Sie, ich wollt' gewiß die Vernichtung aller Spitzbuben, aber auch da nehm' ich den Willen fürs Werk, ich ſelber vernichte ſein'.

Roſenblüh. Sind Sie ohne Furcht. Wir haben ja den berühmten Polizeibeamten im Hauſe. (Ein Licht vom Tiſche nehmend.) Schlafen Sie ruhig . . . gute Nacht!

Sitzmeier (ihr mit Ekſtaſe die Hand küſſend). Bertha Veronika! Gute Nacht . . . Tauſend und eine gute Nacht!

(Roſenblüh geht ab.)

Zweite Scene.

Sitzmeier.

Das war eine ſchöne Frau, wie ſie noch ein junges Mädl war. Die pocht a bisl ſtark drauf. Damals war freilich ein Heuboden unter ihrem Dache eine Seligkeit, aber jetzt is ſie nicht mehr ſo aimable, jetzt wär' trotz dem Trubl ein Zimmer mit Möbel, ſo recht nobel und comfortable, ſehr plauſible. (Hat das Kätzchen, welches er bisher in der Hand gehalten, auf den Toilettetiſch geſtellt, den auf dem Stuhl liegenden Reiſeſack geöffnet und einen großgeblümten Schlafrock herausgenommen.) Unglaublich, die fünfundzwanzig Sommer haben dieſer Bertha Veronika faſt die ganze Bertha abgeſtreift und nur die Veronika is übrig 'blieben, da müſſen ſchon die fünfundzwanzig Winter auch dran ſchuld ſein. (Zieht ſeinen Rock aus.) Aber ſie hat halt doch noch immer ein gewiſſes etwas . . . aber nicht viel . . . (Zieht den Schlafrock an.) Ja, Weiberſchönheit is wohl recht eine ſchöne Schönheit, aber nix auf die Dauer. (Hat aus der Reiſetaſche eine Schlafhaube mit Ohrlappen herausgenommen und ſetzt ſich zum Toilettſpiegel.) Ein Mann dagegen is doch was ganz anders. (Setzt die Schlafhaube auf und beſieht ſich mit Wohlgefallen im Spiegel.) Wenn ich mich a ſo anſchau', das Friſche . . . das Unternehmende . . . es is merkwürdig. (Bindet die Haube unter dem Kinn.) Mancher Menſch altert rein gar nicht . . . Wer ſehet mir meine vollen einundfuf . . . (Blickt ängſtlich herum, ob ihn niemand hören kann, und fährt dann etwas gedämpfter fort.) zig Jahr' an? Kein Menſch. (Nach dem Fenſter ſehend.) Ich muß doch den Vorhang zumachen; 's dürften nur a paar Stubenmädeln über'n Gang gehen, da ſchau'n ſ' gleich herein, wenn ſ' ſehn, daß man Toilett' macht . . . (Aufſtehend und zum Fenſter gehend.) ſie ſind ſo neugierig die Mädeln, daß man ſich gar nicht retten kann. (Im Begriff, den Vorhang zuzuziehen, und mit dem Geſicht ganz nahe am Fenſter, zurückweichend.) Ah! . . . Mich hat von auswendig a G'ſicht ang'ſchaut . . . aber kein Mädl . . . Bub' . . . Spitzbub' . . . oder hab' ich mich getäuſcht? (Nähert ſich behutſam dem Fenſter, von dem er einen Schritt zurückgeſprungen war, und öffnet es.) Es is niemand auf dem Gang, als die rabenſchwarze Nacht. Für'n Mond wär's auch nicht z'viel, wenn er alle Nacht ſcheinet, beim Tag' hat er eh' nix z'thun. (Das Fenſter wieder zumachend.) 's is alles ſtill und leer. (Zieht den Fenſtervorhang zu.) So . . . ich weiß nicht, warum mir heut ſo ängſtlich is! . . . Wenn ſ' mir nur von dem Gaunerchef, von dem Müller, nix g'ſagt hätten! Aber g'rad vor'm Schlafengehn . . . is gar dumm! . . . (Hat ſeinen Stockdegen gefaßt.) Ich werd' mich nicht ins Bett, ſondern aufs Bett legen, denn, wenn ich die Flucht ergreif', macht es ſich beſſer, wenn ich angezogen bin. Die Lichter laß' ich brennen . . . und mein Schatzkaſterl . . . wo thu' ich denn das hin? (Sich umſehend.) Nicht ein Möbel, wo man 'was hineinſperren könnt', is in der Schaluppen. (Man klopft an der Thüre.) Himmel, es klopft wer . . . ich mach' keinem Menſchen auf.

Dritte Scene.

Der Vorige; Glanzbach.

Glanzbach (tritt mit viel Heftigkeit, aber mit anſtändiger Höflichkeit ein; er iſt ſehr elegant gekleidet, ohne Hut). Verzeihen Sie, hochgeſchätzter Unbekannter ... Tauſendmal Entſchuldigung ...

Zigmeier (etwas verlegen). Ich bitt' ... das is meine Dummheit, daß ich nicht zug'ſperrt hab', da läuft einem alles über'n Hals. ([illegible]) Äußerſt angenehm!

Glanzbach. Ich bin einlogiert in der erſten Etage ...

Zigmeier. Danken S' Gott ... dann begreif' ich ſchon gar nicht ...

Glanzbach. Was mich führt da herauf? Sollen Sie hören. Eine ganze Familie is unglücklich, wenn Sie nicht werden helfen. Meine Frau will ſich laſſen ſcheiden, wenn ich nicht verſchaff' fünf Sperrſitz auf morgen zum Propheten.

Zigmeier. Da hätten Sie ſ' ſollen vor der Hochzeit ſitzen laſſen, dann wären S' jetzt nicht in Verlegenheit wegen die Sitz'.

Glanzbach. Unbekannter Freund, ich baue auf Sie.

Zigmeier. Ja, was kann denn ich ...

Glanzbach. Sie ſind an der Seite des Bürgermeiſters heut aus dem Thaliatempel gekommen.

Zigmeier. Er hat mich mitgenommen, weil Sonnen- und Eiſprob' war.

Glanzbach. Sie ſind ſein intimſter Freund!

Zigmeier. Ich hab' ihn fünfundzwanzig Jahre gar nicht geſehen!

Glanzbach. Um ſo weniger kann er's Ihnen abſchlagen. Sie müſſen mir verſchaffen fünf Sitze. Gottes Wunder! (Er erblickt das Kästchen auf dem Toilettentiſch.) Das Käſtchen. Am End' bin ich ſchon am Ziel meiner Wünſche. (Greift haſtig darnach.)

Zigmeier (im ſelben Augenblick das Käſtchen ergreifend, ſo daß beide die Hände darauf halten). Erlauben Sie ...

Glanzbach. Laſſen Sie den Inhalt ſehen, er kann beglücken eine Familie! Es ſind Sperrſitze zum Propheten drin!

Zigmeier. Was fallt Ihnen denn ein?

Glanzbach. Mein Herr, wenn Sie mir nicht fünf Stück ablaſſen, ſo wahr ich ein ehrlicher Mann bin, ich nehme Ihnen das Käſtchen mit Gewalt. (Ringt mit Zigmeier um das Käſtchen.)

Zigmeier. Jetzt werden S' mich aber bald bös machen!

Glanzbach. Öffnen Sie's!

Zigmeier (ſtößt eilig mit dem Fuß das Käſtchen unter das Bett). Es is nix drin derart, wenn ich ſchon ſag' ...

Glanzbach. Sie ſtoßen's mit dem Fuß zur Seite, ah, jetzt glaub' ich, daß es keine Prophetenbillets enthält. Jetzt können Sie Ihr Käſtchen behalten.

Zigmeier. Ich dank' Ihnen. Es ſind nur alte Briefe da drin.

Glanzbach. Egal ... aber Sitze müſſen Sie mir verſchaffen.

Zigmeier. Wenn aber der Bürgermeiſter keine hat?

Vierte Scene.

Die Vorigen; Friedrich, dann Eduard.

Friedrich (atemlos und eilfertig eintretend). Ah ſcharmant! Er iſt ja noch auf, der Herr von Zigmeier!

Zigmeier. Das iſt eigentlich nicht ſehr ſcharmant, aber …

Friedrich (zur Thüre hinausſprechend). Belieben nur hereinzuſpazieren!

Eduard (eintretend). Guten Abend!

Friedrich (zu Zigmeier, auf Eduard zeigend). Dieſer Herr wünſcht …

Glanzbach (haſtig ihm ins Wort fallend). Doch nicht Sitze zum Propheten? (Zu Eduard.) Kommen zu ſpät, auf die letzten fünf bin ich pränumeriert.

Eduard. Sie ſind im Irrtum!

Friedrich (mit wichtiger Höflichkeit zu Zigmeier). Madame Roſenblüh läßt Sie erſuchen … ihre hotelliſtiſche Ehre ſteht auf dem Spiele … dem Herrn … (Auf Eduard deutend.) war ein Zimmer brieflich zugeſichert, aber bei der großen Konfuſion, die der Andrang ſo vieler Gäſte uns verurſachte, wurde darauf vergeſſen. Übrigens ſeien Sie unbeſorgt, dieſer Herr (auf Eduard deutend.) wird wohl hier ſchlafen, aber er duldet es, daß auch Sie Ihre Bequemlichkeit hier pflegen.

Zigmeier (der anfangs ſprachlos geſtanden, dann [illegible] losbrechend). Er duldet mich? Ich bin alſo ein Tolerierter, den ein anderer in meinem Zimmer toleriert; wenn das nicht zum Schlagtreffen eing'richt't is! …

Glanzbach (zu Zigmeier). Verehrteſter, das bleibt ſich am Ende gleich, Gott hat die Welt für alle Menſchen geſchaffen, es kann nichts Lächerlicheres geben, als wenn einer den andern will darauf tolerieren!

Zigmeier (ſich mäßigend und etwas verlegen). Es iſt nur … wiſſen S', das Zimmer is im ganzen g'nommen nicht groß.

Eduard. Demungeachtet werd' ich Sie wenig beläſtigen.

Glanzbach. Morgen im „Propheten“, wenn jeder hätt' ſo viel Platz, was Ihnen noch bleibt hier im Zimmer neben dieſem Herrn. Gottes Wunder! Wie werden ſich da die Menſchen tolerieren.

Fünfte Scene.

Die Vorigen; Frau von Glanzbach.

Frau von Glanzbach (eintretend im Negligé, nur eine Mantille übergeworfen). Ah, Mann! So lange läßt du deine Gattin in banger Erwartung?! … Deine Bitte war vergebens!? … (Zu Zigmeier.) Mein Herr …

Zigmeier (verwirrt). Meine Gnädige … ſo ſpät … ich bin im Negligé … da glauben die Frauen hernach, man ſieht in Gala auch nicht ſchöner aus.

Glanzbach. Der Herr hat mir Hoffnung gegeben.

Frau von Glanzbach ([illegible] zu Zigmeier). Nur fünf Sitze.

Zigmeier. Von mir aus 's ganze Parterre, aber weil ich Zigmeier heiß', deſtwegen hab' ich noch kein' Sitz zu vergeben.

Frau von Glanzbach. Wenn auch die Bitten eines Gatten, das Beſchwören einer Gattin abprallt an Ihrem Herzen, o, ſo wird Sie vielleicht das Flehen der Unſchuld rühren … (Sie ruft nach der Thüre.) Minona, Emma, Adelin!

Sechſte Scene.

Die Vorigen; Minona, Emma, Andolin.

(Die drei Kinder zwiſchen ſechs und acht Jahren, worunter der Knabe das kleinſte, treten ein.)

Sitzmeier (ganz perplex). Ja, was is denn das!? Ich weiß nicht, ſchau'n S' mich für a Theaterkaſſa oder für a Kinderbewahranſtalt an!

Frau von Glanzbach. Können Sie dem Flehn der Unſchuld widerſtehn?

Die Kinder (in einſtudierter Weiſe die Hände bittend emporhebend). G'ſperrte Sitz' zum Propheten, g'ſperrte Sitz' zum Propheten!

Sitzmeier (für ſich). Ich geh' durch!

Eduard (zu Frau von Glanzbach). Dieſer Herr wird morgen gewiß ſein Möglichſtes thun, Ihren Wünſchen nachzukommen . . .

Sitzmeier. Morgen, ja . . .

Frau von Glanzbach. Sie geben mir das Leben . . .

Glanzbach. Sie geben mir Frohſinn und Ruhe wieder . . .

Sitzmeier. Und mir nehmen S' meine Ruhe . . . und ich glaub', es is die höchſte Zeit, daß wir alle zur Ruh' ſchauen.

Frau von Glanzbach. Kommt, Kinderchens! . . . (Zu Sitzmeier.) Tauſend Dank!

Glanzbach. Edler Unbekannter, meinen Dank morgen, für heut kann ich nichts ſagen . . . (Mit überſtrömendem Gefühl ihm die Hand drückend.) als: Wonne, Familienglück, Prophet! (Geht mit Frau von Glanzbach und den Kindern ab.)

Siebente Scene.

Eduard, Sitzmeier, Friedrich.

Sitzmeier (aufatmend). Jetzt is mir völlig a bißl leichter.

Eduard. Gerne möchte ich Sie auch der Laſt meiner Einquartierung überheben, aber die gebieteriſche Notwendigkeit . . .

Sitzmeier. O, ich bitt' . . .

Friedrich. Herr von Sitzmeier macht ſich ein Vergnügen draus; (Mehr gegen Sitzmeier gewendet.) wir leben in einer gefährlichen Zeit, Raubgeſindel, Diebe, ich möchte nichts verſchwören, ob's hier im Hauſe ganz ſicher is. Jetzt ſind Sie doch zu zweien, und wer könnte Ihnen 'was anhaben, wenn Sie beide ſich als Männer zeigen!

Sitzmeier. Ich auch? Bin ich denn da eingekehrt, um zu zeigen, daß ich ein Mann bin?

Eduard. Herr Oberkellner, für heute bedürfen wir nichts mehr.

Friedrich. Als eine höchſt angenehme ruhſame Nacht, welche ich gehorſamſt zu wünſchen die Ehre habe. (Geht mit vieler Höflichkeit ſchnell ab.)

Achte Scene.

Sitzmeier, Eduard.

Sitzmeier. Jetzt is mir erſt leid . . . (Nachrufend.) Sie, hören Sie! . . .

Eduard. Was wollen Sie denn?

Sitzmeier. Ich hätt' ihm gern a Grobheit g'ſagt.

Eduard. Das können Sie morgen früh thun.

Sitzmeier. Es is eigentlich gar nicht der Mühe wert, ſo ein Oberkellner is unter meiner Würde. Der dumme Kerl red't, als ob die Gäſt' das reguläre Aufgebot gegen Filous und Gauner war'n.

Eduard. Da nur ein Bett im Zimmer iſt, werde ich mit dieſer Chaiſelongue vorlieb nehmen. (Er wirft Hutſchachtel und ſonſtiges Gepäck herab und legt ſeinen Mantel darauf zurecht und ſeine Reiſetaſche, ſo daß ſelbe ihm als Kopfpolſter dient.)

Sitzmeier. So, ich bitt', ſchenieren Sie ſich nicht!

Eduard. Das thu' ich auch nicht, wie Sie ſehen. Machen Sie's ebenſo, und wir werden einander nicht ſtören. (Er hat die Thüre unterſucht.) Hm ... der Schlüſſel eingeroſtet ... unbeweglich! Auch kein Nachtriegel da.

Sitzmeier (erſchrickt). Was? War' nicht übel!

Eduard (ihn beruhigend). Thut nichts! (Rückt die Chaiſelongue ſo, daß ſie dicht vor die Thüre zu ſtehen kommt.) Sehn Sie, zu Ihrer Beruhigung, durch die Thüre kommt keiner herein, mein Wort darauf.

Sitzmeier (mit wachſendem Befremden). Jetzt kann aber auch keiner mehr hinaus!

Eduard. Wie das?

Sitzmeier. Weil Sie vorliegen, geſchätzter Schlafkompagnon, und 's Fenſter is deswegen doch frei, da kann herein, wer will.

Eduard. Wer wird denn im zweiten Stock einſteigen?

Sitzmeier. 's Fenſter geht ja auf ein' Gang hinaus, das is ja ordentlich gebaut für die Dieb'!

Eduard. Nun, dafür giebt's auch noch Mittel. (Nimmt ſeinen Stock und zieht einen Degen heraus.) Sie ſehen, wir ſind nicht ohne Waffen.

Sitzmeier. Na ... na, fuchteln S' nicht ſo herum damit. (Unheimlich beiſeite.) Gott, dieſer Menſch! ... (Zu Eduard.) Sie ſind für alle Fälle vorgeſehn?

Eduard. Das ſchadet auf Reiſen nie, (Geht zum Tiſch.) wenn Sie erlauben, ſo löſche ich das Licht aus.

Sitzmeier (der ſich auf das Bett geſetzt hat, aufſpringend). Um Gottes willen! Nein! Ich kann in der Finſter nicht ſchlafen.

Eduard. Sie ſcherzen!

Sitzmeier. Nein, ich bin Juwelier, bei uns wird viel in der Nacht gearbeit't, bei der grellſten Lichtkugelbeleuchtung, da hab' ich mich ſo dran g'wöhnt, daß ich immer aufwach', wie mir 's Licht ausgeht; g'rad wie ein Müller: beim Geklapper ſchlaft er, wie's Rad ſtill ſteht, is er in der Höh'.

Eduard. Fatale Gewohnheit.

Sitzmeier (unheimlich, für ſich). Gott, dieſer Menſch! (Setzt ſich wieder auf ſein Bett, laut zu Eduard.) Übrigens, bei ehrliche Leut', die nix zu verſtecken haben voreinand', ſcheniert ja 's Licht nicht.

Eduard. Wie Sie wünſchen. (Er legt ſich auf die Chaiſelongue und den Stockdegen neben ſich.) Ich ſchlafe bei Licht und im Dunkeln, wenn ich ſo müde bin wie heute.

Sitzmeier (der ſich mittlerweile auf das Bett geſtreckt, für ſich). Mei'm Schlafkompagnon ſeine Geſichtszüge mahnen an Straßenraub, dazu der Wald von Bart ...

man kann niemanden ins Herz ſehen. (Blinzelt verdächtig nach Eduard hinüber.) Pfiert dich Gott, Schlaf! . . . Aber *ſtellen* muß ich mich, als ob ich ſchlafet.

Eduard. Gute Nacht! (Wendet ſich mit dem Geſicht gegen die Wand.)

Sitzmeier. Gute Nacht!

Eduard (für ſich). Narr, der ich bin, ſolch einer emanzipierten Närrin nachzulaufen.

Sitzmeier (für ſich). Flüſtern thut er auch . . . (Immer ängſtlicher werdend.) Flüſtern! . . . Das hat er auch in ſich . . . Gott, dieſer Menſch. (Laut.) Wenn Sie zu lang ſchlafen ſollten, damit ich Ihnen aufwecken kann, morgen früh, darf ich um den werten Namen bitten?

Eduard. Mein Name? (Für ſich.) Hat er mir früher von einem Müller 'was vorgelogen, kann ich's auch thun. (Laut.) Müller heiß' ich. (Wendet das Geſicht wieder zur Wand.)

Sitzmeier (fährt entſetzt im Bett in die Höhe, ſo daß er in einem Moment aufrecht daſitzt, und ſagt ſtarr mit zitternden Lippen). Ah! Is es die Möglichkeit?

Eduard (für ſich). Ich hätte ihm ebenſogut den Namen Meyer oder einen Schmidt angeben können.

Sitzmeier (für ſich, mit gedämpfter Stimme). Herr meines Lebens, er is es! . . . O meine weisſagende Seele mit die ſchwarzen Ahnungen! Beim erſten Blick hab' ich mir denkt, dieſer Menſch . . . wenn ich mich jetzt nicht ſtell', als ob ich ſchlafet, ſo verhilft mir der Rauber zum ewigen Schlaf. (Sinkt zurück und ſpricht liegend weiter.) Der Kellner is einverſtanden, er hat mich in die Hände geſpielt . . . o Gott . . . und . . . und mein Kaſterl unterm Bett . . . wenn ich's nur unterm Kopfpolſter hätt'! . . .

Eduard (hat mittlerweile ein Miniaturbild hervorgezogen; er betrachtet es, auf den linken Arm geſtützt und wendet ſich erſt bei Sitzmeiers letztem Worte ſo, daß er ihm gerade vis-à-vis liegt, verſtohlen nach ihm hinüberſehend). Wenn er nur einmal ſchlafen wollte, ich kann es vor Hitze kaum mehr aushalten. (Das Bild wieder anſehend.) Alles das ertrage ich für eine Treuloſe! (Er ſchleudert das Bild wütend zu Boden, ſo daß es bis unter Sitzmeiers Bett rollt.)

Sitzmeier (fährt heftig zuſammen, zwingt ſich aber gleich wieder ſtill zu liegen und zwinkert nur, wenn es Eduard nicht bemerken kann, mit den Augen).

Eduard. Wenn ich ſie nur nicht ſo grenzenlos, ſo unverwüſtlich liebte! . . . Wenn ich nicht wüßte, daß ſie mich wahrhaft geliebt hat . . . vielleicht *noch* liebt! . . . Sie iſt ein Tollkopf, Emanzipationsideen haben ſie berauſcht . . . am Ende iſt ſie gar nicht hier und hat im Einverſtändnis mit der Tante ihr mutwilliges Spiel mit meiner Eiferſucht getrieben . . . und ich mißhandle ihr unſchuldiges, ihr ſchönes Bild! (Er ſteht leiſe auf.) Wo iſt es denn? . . . (Sieht ſich auf dem Boden um.) Nirgends zu ſehn . . . wahrſcheinlich iſt es unter das Bett gerollt . . . (Nach Sitzmeier ſehend.) der Hans Haſenfuß ſchläft feſt . . . (Nimmt eines der Lichter vom Tiſche.)

Sitzmeier (für ſich, während Eduard das Licht nimmt). O du mein ſüßeſter Himmel! Hätt' ich nur mein Kaſterl mit die Brillanten im Bett.

Eduard (wendet ſich mit dem Lichte zum Bett und ſchleicht behutſam hinan, indem er ſich bückt, um unter das Bett zu leuchten. Sobald er ſo weit iſt, daß Sitzmeier ihn erfaſſen kann, fährt dieſer plötzlich auf und faßt krampfhaft Eduards Arm.

Sitzmeier (ſchreiend). Halt, was giebt's?

Eduard. Sind Sie raſend, Herr? Was packen Sie mich ſo? (Er erblickt das Bild.)

Sitzmeier. Was haben Sie unter meinem Bett zu ſuchen?

Eduard (hat das Bild vom Boden genommen). Etwas, was ich ſoeben verloren. (Steckt es zu ſich.) Ich hab' es ſchon. (Betrachtet Sitzmeier.) Aber Herr ... wie ſehen Sie aus? Sie zittern und ihr Geſicht glänzt vor Angſtſchweiß?! ...

Sitzmeier (erſchöpft). Ich hab' glaubt, Sie wollen mich erſchrecken unterm Bett.

Eduard. Aber wie können Sie denken, daß ich ...

Sitzmeier. Und wenn mich einer erſchrecken thut, da erſchrick ich gleich ſchrecklich. Ich werd' geſchwind' wieder weiter ſchlafen, damit ich mich erhol'.

Eduard. Thun Sie das, ich werde mich gewiß ſo ruhig als möglich verhalten.

Sitzmeier. Gute Nacht! (Deckt ſich bis ins halbe Geſicht zu.)

Eduard (indem er das Licht wieder auf den Tiſch ſtellt). Wie aber, wenn ſie, indes mich hier alle Qualen der Eiferſucht zerfleiſchen, ruhig im väterlichen Hauſe meiner Rückkehr wartete, um mich zu verſpotten? ... Aber der junge Menſch von heute abend ... es war ihr Ton, ihre Geſtalt ... ihr Gang ſogar. (Unruhig auf- und niedergehend.) Ah ... und dieſe Hitze ... ich erſticke noch, ich halte es nicht länger aus. Der Alte ſchläft jetzt feſt genug, um etwas wagen zu können. (Er nimmt das Licht vom Tiſche und betrachtet, den Arm in die Höhe hebend, Sitzmeiers Geſicht, der ſich nicht rührt und fortſchnarcht; dann geht er zum Tiſch, ſetzt das Licht hin, rückt ſich den Toiletteſpiegel zurecht, nimmt ſich zuerſt die Perücke, dann den Bart ab, nimmt einen Taſchenkamm und richtet ſein eigenes Haar in Ordnung, währenddem ſpricht er.) Ah, es war die höchſte Zeit ... dieſe Hitze war unerträglich ... Wie ſo ein falſcher Bart einſchneidet und kitzelt, 's iſt unerträglich!

Sitzmeier (hat ſich, wie Eduard an den Tiſch ſich ſetzte, langſam aufgerichtet und mit ſtarrem Entſetzen ihn beobachtet. Nach und nach iſt er mit den Füßen vom Bett herabgekommen und ſitzt nun mit ausgeſtreckten Armen, als ob er ein Geſpenſt geſehen hätte, wie eine Bildſäule da und ſpricht für ſich mit faſt tonloſer Stimme). Er is es, der berühmte Quadratfilou-Müller, den keine Polizei erwiſchen kann.

Eduard (das Miniaturbild aus der Taſche ziehend und es betrachtend). Gabriele, reizendes, geliebtes Weſen!

Sitzmeier (leiſe für ſich). Ha ... jetzt fühlt er Liebe, wie ſo viele Rauber ... ſolche Momente muß man benutzen ... nur ſchleunigſte Flucht kann mich retten. (Er kriecht auf den Knieen ganz zuſammengekauert nach der Thüre; wie er zur Chaiſelongue kommt, erblickt er den bloßen Stoßdegen.) Ha, dieſer Spadi ſoll mich begleiten! (Tappt haſtig nach dem Degen und wirft, indem er ihn nimmt, den daneben liegenden Stock von der Chaiſelongue herab.)

Eduard (wendet ſich auf dieſes Geräuſch raſch um und erblickt mit großem Erſtaunen Sitzmeier mit dem bloßen Degen in der Hand). Was iſt das? ... Herr, was machen Sie denn?

Sitzmeier (in der Verzweiflung ſich zuſammennehmend). Zurück, unbewaffneter Rauber, oder du biſt des Todes! Ich kann fechten ... ich hab' drei Jahr' neben einem Fechtmeiſter loſchiert! (Fuchtelt, am ganzen Leibe zitternd, in der Luft herum.)

Eduard (bricht in lautes Lachen aus). Mein Herr, Sie entwickeln unnötig ſolchen Aufwand an Tapferkeit! Von mir aus können Sie jeden Augenblick ungehindert das Zimmer verlaſſen.

Sitzmeier (läßt den Arm mit dem Degen ſinken und ſagt, ſich plötzlich beſinnend, für ſich).

Himmel, ich glaub's, da hätt' er meine Brillanten! . . . 's Kaſterl ſteht noch unterm Bett; in der Teufelsgefahr hab' ich ganz drauf vergeſſen!

Eduard (ſich zuſammennehmend). Der Zufall hat es gewollt, Sie haben mich in meiner wahren Geſtalt geſehen, ich habe Ihnen nichts mehr zu verbergen.

Sitzmeier. Ich bin weder ein Wachter noch ein ſonſtiges Eigentumbeſchützungs-Executierorgan der Gerechtigkeit und werde mich überhaupt hüten, die Rache Ihrer Bande auf mich zu laden.

Eduard (lachend). Allerdings iſt es mir nun klar, daß Sie mich für einen Mordbrenner oder ſo 'was dergleichen halten müſſen.

Sitzmeier. Sie tragen auf alle Tag zweierlei Haar, haben zwei Bärte, einen ſtruppigen und einen balbierten . . . ſeit wann thut das der geregelte Staatsbürger?

Eduard. Verſprechen Sie mir Verſchwiegenheit und Unterſtützung in meinem Plane, und Sie ſollen alles wiſſen.

Sitzmeier (ſtaunend). Ah, ah . . . (Für ſich.) aber, wie man halt a bißel gut is mit ei'm Rauber, gleich wird er keck!

Eduard. Ich halte Sie für einen Mann von Ehre, und Sie ſollten ſich überzeugen, daß ich es auch bin!

Sitzmeier (beiſeite). Na ja, das gewiſſe Rinaldinipontonör, das haben ſ' alle.

Eduard. Herr . . . nicht wahr, Sie kennen die Liebe nicht?

Sitzmeier. Da ſieht man, daß Sie mich zum erſtenmal ſehn. (Seufzend.) Ob ich die Liebe kenne! . . .

Eduard (nimmt ihm den Stockdegen aus der Hand, ohne daß der in Träumereien verſinkende Sitzmeier es bemerkt). Freund . . . ſo wie *ich* gewiß nicht . . .

Sitzmeier. Das will ich glauben. (Beiſeite.) Zigeunerdirnen, Lazzaronimädchen und Bajaderenbagage ſind mir fremd, ich kenne nur das Edlere.

Eduard. Aber, Sie werden mich begreifen . . . Ich heiße nicht Müller.

Sitzmeier. Na ja, Sie können ja vor der Hand nichts Geſcheiteres thun, als *nicht ſo* zu heißen.

Eduard. Ich bin ein Kaufmann aus der Reſidenz!

Sitzmeier. Kaufmann? (Macht ſeitwärts eine verdächtige Fingerbewegung.) Ja . . . ja . . . (Bemerkt den Stockdegen in Eduards Hand.) jetzt ſeh' ich's g'rad, Sie haben mir den Degen abgekauft, ohne daß ich 'was gemerkt hab'.

Eduard. Der Degen gehört ja *mir*. Hören Sie alſo, ich bin Bräutigam, mit einem Mädchen, mit einem Engel . . .

Sitzmaier. Schad' drum!

Eduard (ohne auf ihn zu hören). Nein, ein Satan iſt ſie, ein eigenſinniger, launenhafter Satan!

Sitzmeier (für ſich). Das laß' ich mir eher gefallen, gleich und gleich . . .

Eduard. Ich ſuchte ſie bei ihrer Tante, die ſchien Ausflüchte machen zu wollen, als ich ihr aber in auffallender Wut das Meſſer an die Kehle ſetzte . . .

Sitzmeier (zuſammenfahrend). Herr, meines Lebens, jetzt hat er ſich verſchnappt!

Eduard (ihn beruhigend). Nur *bildlich* geſprochen.

Sitzmeier (ſich beruhigt ſtellend). Ah ſo! (Beiſeite.) Der Rauber ſchlagt ihn immer ins G'nack.

Eduard. Da geſteht ſie mir, daß meine Braut heimlich hierhergereiſt ſei. Ich folgte ihr, ſteckte mich in dieſe Maskerade und will nun alles aufbieten, die Treuloſe zu entdecken und zu entlarven! Verſtehn Sie mich nun, mein Herr?

Sitzmeier. Unendlich!

Eduard. Und was ſagen Sie?

Sitzmeier (liſtig). Ich? . . . Ich ſage . . . Sie ſind zwar gewohnt, Ihre Pläne bei der Nacht auszuführen, aber *dieſer* Plan erfordert, daß Sie ſich ausſchlafen und morgen das Weitere überlegen.

Eduard. Sie haben recht, ſehr recht! Ich bin ein Tollkopf, der nie zu Vernunft kommt . . . (Wirft ſich auf die Chaiſelongue.) wir wollen ſchlafen!

Sitzmeier. Ich werd' auch gleich desgleichen thun.

Eduard (indem er das Geſicht gegen die Wand wendet). Ich bin halb tot vor Müdigkeit . . . und morgen . . .

Sitzmeier (für ſich). O, *wär's* nur ſchon *morgen*! Aber noch is ein ſchauerliches *Heute*. . . .

Eduard (ſchon halb im Einſchlafen). Morgen . . . werden Sie mir behilflich ſein, mein Ziel zu erreichen . . .

Sitzmeier. Können Ihnen verlaſſen drauf. Ich will das Möglichſte thun, daß Sie ans Ziel kommen. (Beiſeite.) An den Galgen nämlich, denn das iſt dein Ziel, Spitzbube!

Eduard (im Einſchlafen). Gute . . . Nacht!

Sitzmeier (leiſe und halb die Melodie aus Barbier von Sevilla ſingend). Wohl zu ruhen, wünſch' ich Ihnen . . . (Für ſich.) mir wünſche ich's auch, aber da dran is heut nicht mehr z'denken . . . O du Allgerechteſter! . . . Ich will nicht murren . . . aber das is doch eine Ungerechtigkeit von dir, daß du mich mit ſo ei'm Haupthalunken in ein und dieſelben vier Wände zuſammenſchickſalsgewürfelt haſt. (Eduard betrachtend.) Und wie der Kerl lügen kann. (Etwas nähertretend, ſehr leiſe.) Ich glaub', er ſchlaft ſchon . . . (Horcht auf Eduards Atemzüge.) Das will ein unglücklicher Liebhaber ſein, bei dem geſunden Schlaf? Wer's glaubt! . . . Ich hab' ſieben Jahr' nicht g'ſchlafen, wie die Bertha Veronika den alten Roſenblüh geheirat't hat, erſt im achten Jahr' hab' ich a bißel zum Napfezen ang'fangt, und der . . . das is der echte wilde Waldſchlaf, der Schlupfwinkelſchlummer. . . . Es is keine Zeit zu verlieren . . . auf, Sitzmeier auf! . . . Nur Flucht kann dich und deine Brillanten retten! (Geht zum Tiſch und bläſt beide Lichter aus.) O Nacht, nur dasmal ſtreng dich an, leiſte das Äußerſte an Schwärze, um einen unſchuldigen Juwelier ſamt Brillanten zu verhüllen. (Er hat ſich vor dem Bette flach auf den Boden gelegt, und ſein Käſtchen behutſam hervorgezogen, aufſtehend.) Da, da hab' ich dich, du mir ans Herz gewachſenes Kleinodientum! Jetzt beim Fenſter hinaus! (Er nähert ſich vorſichtig dem Hintergrunde, wie er in die Nähe des Fenſters kommt, ſteht er lauſchend ſtill . . . man hört es, wie von außen eine Scheibe leiſe eingedrückt wird . . . er tritt, fortwährend horchend, etwas zur Seite.) O, du über alles Allmächtiger, es druckt einer von außen die Fenſterſcheiben ein. . . . Es kommt immer ärger . . . ich erleb's noch . . . die heutige Nacht iſt mein Tod! . . . (Es wird zwiſchen den Vorhängen eine von außen hereinlangende Hand ſichtbar, welche die inneren Fenſterreiber aufdreht, die Fenſterflügel von außen nach innen geöffnet, ſchiebt die Gardine links zurück. **Falk** wird in einem dunklen Paletot ſichtbar, er hält eine Blendlaterne in der Hand, die er vorſichtig nach allen Seiten des Zimmers herumleuchten läßt. **Zitzmeier** hat ſich, zitternd und bebend, links vorm Fenſter zuſammengekauert.)

Neunte Scene.

Die Vorigen; Falk.

Falk (mit dem Oberleibe zum Fenſter hereingeneigt, die Gegenſtände am Fenſter näher beleuchtend). Ah, da iſt ja ein Tiſch . . ſehr bequem! (Steigt behutſam zum Fenſter herein.)

Zitzmeier (leiſe für ſich). O Gott, o Gott! Das is einer von dem ſeiner Bande, mucks ich mich, ſo murkſt er mich!

Falk. Alles ſtill, ſie ſchläft!

Zitzmeier (in äußerſter Angſt, für ſich). O ihr himmliſchen und irdiſchen Schutzengel, ſeids denn gar keiner da, wenn man euch braucht?!

Falk (ſteigt vom Tiſch auf den Stuhl und von dieſem auf den Boden herab). Da wären wir! (Hat ſich nach allen Seiten umgeſehen.) Teufel, ich habe das rechte Zimmer verfehlt, ich ſehe den Sekretär nicht, wo die Wirtin die Gelder der Fremden bewahrt, auch kein Himmelbett . . . (Er wendet die Laterne ſo, daß er Zitzmeier beleuchtet.) Was ſeh' ich?!

Zitzmeier (ſich erhebend). Das iſt ja der Herr Polizeibeamte! . . . O Glück! Aber um Gottes willen nur ſtill! . . . Sie haben ſchon das rechte Zimmer, dort ſchläft er, der Müller, der Räuber, den Sie verfolgen!

Falk (ein wenig zuſammenfahrend). Wie? Was ſagen Sie?

Zitzmeier. Steigen wir geſchwind miteinander hinaus, draußt werd' ich Ihnen Gräßliches erzählen.

Falk (wieder vollkommen gefaßt). Aber wie kommen Sie mit dem Schurken in ein und daſſelbe Zimmer?

Zitzmeier. Sollen alles erfahren, aber nur erſt meine Brillanten in Sicherheit gebracht!

Falk. Haben Sie ſie bei ſich?

Zitzmeier (auf das Käſtchen zeigend). Hier an meinem Herzen!

Falk. So laſſen Sie uns ſchnell auf mein Zimmer gehen, ich will ſie Ihnen ſicherer bewahren . . . unbeſonnener Mann!

Zitzmeier. Vergelt's Gott, tauſendmal! (Er ſteigt raſch auf den Tiſch und ſchickt ſich an, aus dem Fenſter zu klettern.)

Falk (ſagt indeſſen leiſe). Glücklicher Zufall! Die Brillanten hätten wir!

Zehnte Scene.

Die Vorigen; Roſenblüh.

Roſenblüh (wie Zitzmeier zum Fenſter hinausſteigen will, öffnet ſie von außen den anderen Flügel und wird mit Nachtkleid, mit Nachthaube ſichtbar, ſie hält ein Licht in der Hand). Was giebt's denn? Was geſchieht denn da?

Zitzmeier. Nehmen Sie . . . (Giebt ihr eilig ſein Käſtchen.) ſtill, um Millionen Gotteswillen!

Roſenblüh (das Käſtchen nehmend). Aber Sitzmeier, ſind Sie verrückt?

Falk (mit dem Fuß ſtampfend). Verdammt … nun geht mir der Fang verloren! (Er ſteigt auf den Tiſch, in dieſem Augenblicke hört man Geräuſch an der Thür.)

Elfte Scene.

Die Vorigen; Glanzbach.

Glanzbach (zur Thür hereinſtürmend im Schlafrock mit Licht). Ha! Ahnung, die mich nicht ſchlafen läßt! O! (Fällt über die Chaiſelongue, welche quer vor der Thüre ſteht und auf welcher Eduard ſchläft.)

Eduard (auffahrend, mit dem Degen in der Hand). Himmeltauſend Element! … Was iſt denn das?

Glanzbach (ſich erhebend). Sie haben ihn entfliehen laſſen! … Herr, jetzt ſchaffen Sie mir fünf Sperrſitze zum Propheten! (Packt Eduard, welcher ſich nach und nach ermuntert und los macht … Im Orcheſter fällt Muſik ein. Roſenblüh wollte Lärm machen, Falk gebietet ihr durch einen Wink, zu ſchweigen, ſpringt raſch auf den Gang hinaus und verſchwindet mit Roſenblüh und Sitzmeier.)

(Der Vorhang fällt.)

III. Akt.

Vorſaal im Hotel der Madame Roſenblüh wie zu Anfang des Stückes.

Erſte Scene.

Friedrich, Anton.

Anton. Erſt viere vorbei, g'rad vom Eſſen aufgeſtanden; ich begreif' nicht, warum ſ' gar ſo zeitlich ins Theater fahren die Künſtler, 's geht erſt um ſechſe an.

Friedrich. Glauben Sie, das Koſtümieren nimmt keine Zeit weg? Bei Damen gar! Wie manche muß ſich um zehn bis fünfzehn Jahre jünger machen, da gehen zwei Stunden drauf wie nichts; aber im Vergleich mit unſerer Plage verſchwindet doch alles.

Anton. Und die Verantwortung! Was werden Sie zum Beiſpiel jetzt für G'ſchichten wegen dem Fremden haben?

Friedrich. Mir hat er ſich als Ehrenmann präſentiert; kann ich davor, daß er der berüchtigſte Gauner iſt? Aber morgen reiſt alles wieder ab, da zerfällt dann die Sache von ſelbſt in nichts!

Anton (ab).

Zweite Scene.

Der Vorige; Roſenblüh, Knollich, Falk treten durch die nicht numerierte Seitenthüre ein. **Friedrich** zieht ſich zurück.

Knollich. Merkwürdig! Ein einziger Widertäufer und ich, wir hab'n ein' Appetit g'habt, ſonſt hat niemanden 'was g'ſchmeckt bei der Table d'hote; die Prophetenſpannung war zu groß. Beim heutigen großen Prophetenfeſtſouper wird das doppelt nachgeholt. (Zu Falk.) Auch Sie, verehrteſter Kollega, waren verſtimmt? . . .

Falk (ſich ganz heiter ſtellend). Daß ich nicht wüßte . . .

Knollich. Es muß ihnen doch nicht recht zuſammengegangen ſein heut nacht!

Falk. Im Gegentheil, konnte ich mehr wünſchen, als den von mir verfolgten Gauner unzweifelhaft zu entdecken?

Knollich. Da hätten S' aber gleich Lärm machen ſollen, daß man den Malefikanten feſtgenommen hätt'!

Falk (mit Überlegenheit). Dieſer Meinung war ich durchaus nicht; ich hatte Gründe, den Morgen abzuwarten.

Knollich. Bis er ſpazieren 'gangen is und wahrſcheinlich gar nimmer zurückkommt.

Roſenblüh. Seine Sachen ſind ja noch hier. (Zu Falk.) Nur der Zufall, daß Sie ſo ſpät noch auf den Gang gekommen ſind, bleibt mir ein Rätſel.

Falk. Wenn ich auf einer Spur bin, ruhe ich nicht bei Tag und Nacht. (Zu Roſenblüh.) Vor allem aber muß Ihr Oberkellner bekennen, wie er dazukam, den Gauner in Herrn Sitzmeiers Zimmer einzuſchwärzen.

Roſenblüh (zu Friedrich). Geſtehen Sie alſogleich oder . . .

Friedrich. Mein Gott, was iſt da viel zu geſtehn, er wollte mich umbringen, wenn ich ihn nicht in unſerm Hotel unterbrächte . . .

Knollich. Das is wahr, da war ich Zeug'!

Falk (zu Knollich). Dann wäre es Ihre Pflicht geweſen, ihn zu verhaften.

Knollich. Gut alſo, wie er wieder kommt, laſſen wir ihn keiner aus!

Friedrich. Endlich rückte er mit Dukaten heraus . . . ſechs Stück . . .

Knollich. Dukaten? Und gerade ſechs Stück? Hm, hm, das iſt höchſt verdächtig! Her mit die ſechs Dukaten!

Friedrich (Knollich die Dukaten gebend). Aber, erlauben Sie mir, Euer Gnaden, Trinkgeld anzunehmen, iſt nicht verboten.

Falk (zu Knollich). Laſſen Sie doch ſehen, es kommt ſehr viel darauf an, was es für Dukaten ſind.

Knollich. Ich glaub', es ſind Holländer! (Gibt ihm die Dukaten.)

Falk. Aha, Holländer! Es iſt ſchon, wie ich mir dachte! Die Bande, deren Anführer dieſer famoſe Gauner iſt, hat ihre Verzweigungen bis nach Holland . . . einer ihrer Rädelsführer ſitzt ſchon ſeit einem Jahre in Amſterdam gefangen. Die ſechs Dukaten dienen mir vor der Hand als Species facti. (Steckt ſie ein.) Wieder ſechs Dukaten erbeutet.

Dritte Scene.

Die Vorigen; Gabriele, Nanette.

Gabriele (wie im erſten Akt in Männerkleidung, von Nanette, welche ebenfalls in ihrer Jockeylivree iſt, begleitet, tritt ſehr aufgeregt durch die Mitte ein). Kellner! Kellner!

Friedrich. Befehlen?

Gabriele. Jener zudringliche Menſch von geſtern abend verfolgt mich auf Schritt und Tritt . . .

Friedrich (leiſe zu Knollich). Der dieſen jungen Herrn verfolgt, iſt der gewiſſe, der mir die ſechs Dukaten Trinkgeld gab.

Knollich. So? (Bekomplimentiert Gabriele.)

Gabriele. Ergebenſter . . .

Knollich. Ihr Verfolger ſpekuliert auf Ihre Börſe; das iſt ein ſehr verdächtiges Individuum!

Gabriele. Verdächtig kam er mir nicht vor!

Nanette. Eher ein wenig verruckt.

Gabriele (zu Friedrich). Wenn er wieder nach mir fragen ſollte, ſo ſagen Sie ihm, ich ſei ſchon abgereiſt. (Will ſich mit einer ſchnellen Verbeugung gegen die Anweſenden entfernen und durch die Seite rechts ab.)

Knollich (ihr den Weg vertretend). Dürfte ich ein Billet offerieren?

Gabriele. Zum Propheten? Ich danke, ich habe ſchon einen Sperrſitz.

Knollich. O ich bitt', von ei'm Billet zum Propheten kann keine Red mehr ſein ... Sie werden doch nicht glauben, daß in unſerer Stadt ſo wenig Kunſtſinn iſt, daß noch ein Billet zum Propheten übrig wäre? Das Billet, was ich Ihnen offerier', g'hört für das heutige große Prophetenſouper, was in dieſem Hotel nach'm Theater gegeb'n wird.

Gabriele. Wenn jener mich verfolgende Unbekannte nicht dabei iſt ...

Knollich. Na, der könnt' mir geſtohlen werd'n!

Gabriele. Scharmant! Ich komme! (Nimmt die Karte.) Entſchuldigen, ich will mich zur Oper umkleiden!

Knollich. Ja, ja. 's is ſchon halber ſechſe, und wenn man 's g'ringſte verſäumt, um a jed's Stückerl Prophet is ſchad'!

(Gabriele iſt mit Nanette in die Seitenthür Nr. 12 abgegangen.)

Vierte Scene.

Die Vorigen, ohne Gabriele und Nanette.

Friedrich (zu Knollich, welcher ein Paar Worte im ſtillen zu ihm geſprochen, ihm ſeine Viſitenkarte gebend). Hier iſt eine Adreßkarte von dem jungen Herrn, der in Nr. 12 logiert.

Knollich (leſend). „Eduard Braun, Kaufmann.“

Falk (den Wohlunterrichteten ſpielend). Ein ſehr ſolides Haus!

Knollich. Kurios, den jungen G'ſchwuffen hätt' ich für alles eher, als für a ſolides Haus ang'ſchaut!

Fünfte Scene.

Die Vorigen; Sitzmeier.

Sitzmeier (hat ſeinen Überrock über den Arm hängen und tritt ganz verſtört aus der nicht numerierten Seitenthüre). Au weh! Au weh! Das is mein letztes End'!

Knollich. Was denn?

Roſenblüh (zugleich). Was iſt Ihnen?

Sitzmeier. Ich bin weg, ich ſchnapp' auf!

Roſenblüh. Reden Sie doch, lieber Sitzmeier.

Sitzmeier. Da ſchaun S' den Rock an! (Zeigt den über ſeinem Arm hängenden Rock.)

Roſenblüh, Falk, Knollich. Nun? ...

Sitzmeier. In dem Rock war meine Brieftaſchen.

Knollich. Mit Geld?

Sitzmeier. Der Hauptſpitzbube, der in der Nacht in mei'm Zimmer g'ſchlafen hat, is fort damit.

Roſenblüh. War viel Geld in der Brieftaſche?

Sitzmeier. Achtzehn Stück „Hunderter“, ein „Zehner“, fünf „Fünfer“ und ein falſches „Viertelzettel“, was ich mir zum Andenken aufg'hoben hab'!

Knollich. Ah, ah, das is ſtark!

Roſenblüh (zugleich). Eine ſolche Summe!

Falk (für ſich). Sollte Krüppler dieſen Fang gemacht haben, ich habe doch nur den Maus in meinen Plan eingeweiht, den ich in dieſem Hotel vorhabe.

Sitzmeier. Ich hab' glaubt, mich trifft der Schlag, wie ich jetzt hinaufgeh' in das Schauergemach und nix find' als den leeren Rock, eine Haarbürſten und ein Parapluifutteral. (Zeigt die benannten Gegenſtände vor.)

Knollich. Na, der Dieb ſoll ſich freu'n, wenn wir ihn erwiſchen.

Sitzmeier. Ich glaub', er g'freut ſich jetzt ſchon und verlaboriert mein Geld!

Knollich. Das Prinzip is die Hauptſach', und das triumphiert, wenn es uns auch erſt nach Jahren in die Händ' kommt.

Sitzmeier. Da hab' ich ein' Teufel davon! Ich brauch' kein Prinzip, ich will meine Brieftaſchen haben.

Sechſte Scene.

Die Vorigen; Eduard.

Eduard (wütend eintretend, ohne die Anweſenden im erſten Augenblicke zu bemerken, für ſich). Iſt ſie im Hauſe, ſo ſoll ſie mir nun nicht mehr entgehn!

Friedrich (zu Knollich und Falk). Da iſt er!

Sitzmeier (ſich hinter Tiſch und Stuhl retirierend). Da is der Straßen- und Zimmerrauber! Ang'packt!

Roſenblüh. Ich gehe an mein Geſchäft! (Schnell ab.)

Eduard (ſtaunend). Was ſoll denn das heißen? (Zu den Anweſenden.) Jetzt muß ich in allem Ernſte fragen . . .

Knollich. Er will das Amt fragen! Das Amt fragt und der Delinquent antwort't!

Eduard (noch mehr erbittert). Mein Herr, mit welchem Rechte?

Knollich. Das wird Ihr Paß ausweiſen. Vorgezeigt!

Eduard. Braucht man denn einen Paß, wenn man von der Reſidenz kommt, um hier zur Wohlthätigkeitsvorſtellung des „Propheten" ſein Scherflein beizutragen?

Knollich. Alles red't ſich jetzt auf'n Propheten aus.

Sitzmeier (noch immer hinter Tiſch und Stuhl verſchanzt, hervorſchreiend). Müller, der berüchtigte heißt er, Mitglied mehrerer Gaunergeſellſchaften iſt er, und von Ausübung der Geheimniſſe von Paris lebt er!

Eduard (lachend). Ja, richtig! Sie halten mich für . . .

Falk (mit kaltem, feierlichem Ernſt). Für einen Verdächtigen, wenn auch nicht für den, den dieſer Herr bezeichnete. Vor allem muß ich Sie ernſtlich erſuchen, mir zu ſagen, ob Sie Geld bei ſich haben?

Eduard. Allerdings! Gold und einige kleine Banknoten!

Falk (für ſich). Von dieſer Laſt will ich ihn befreien! (Laut.) Zeigen Sie mir Ihr Gold!

Eduard. Mit Vergnügen. (Giebt ihm eine Börſe.) Darin ſind hundert Stück Dukaten!

Falk (für ſich). Heute geht mein Geſchäft gut! (Nimmt ein Goldſtück aus der Börſe, winkt dem Bürgermeiſter, näher zu ihm zu treten, ſpricht dann leiſe zu ihm.) Sehen Sie, wieder Holländerdukaten! Nun wird doch kein Zweifel mehr übrig bleiben.

Knollich. Nein, was aber Sie für ein Kriminaliſt ſind ... wenn ich zu befehlen hätt', Sie kämeten mir in Ihrem ganzen Leben nicht mehr aus'm Kriminal heraus.

Falk. Das macht die Praxis! (Steckt die Börſe zu ſich, zu Eduard.) Sie haben auch eine Uhr, wie ich ſehe, wahrſcheinlich eine wertvolle Repetieruhr?

Eduard. Es iſt ein Meiſterſtück, läuft auf vier Brillanten!

Sitzmeier (für ſich). Wenn nur meine Brillanten in dem Haus nicht laufert werden!

Knollich. Laſſen Sie mich die Uhr genau beſehen.

Eduard (giebt an Falk die Uhr).

Falk (zu Knollich). Sehen Sie, auch die Uhr iſt von Amſterdamer Gold.

Knollich. Wie Sie das kennen?

Falk. Das macht die Praxis; (Steckt die Uhr zu ſich.) tragen Sie keine Brieftaſche bei ſich?

Eduard. In der Regel nicht ... aber heute wollte es der Zufall, daß ich eine bei mir habe. (Nimmt die Brieftaſche aus der Bruſttaſche und giebt ſie Falk.)

Sitzmeier (für ſich). Und bei mir hat's ein Zufall woll'n, daß ich heut keine Brieftaſchen bei mir hab'!

Falk (hat die Brieftaſche geöffnet). Sie iſt mit Banknoten gefüllt.

Sitzmeier (der die Brieftaſche erblickt, ſtürzt mit einem Sprunge darauf los). Das is meine Brieftaſchen.

Eduard. Allerdings!

Falk (zu Sitzmeier). Laſſen Sie mich die Brieftaſchen zuerſt unterſuchen; ich habe meine Gründe dazu. (Nimmt die Brieftaſche, welche Sitzmeier bereits gefaßt hat, und welche dieſer ihm mit Bereitwilligkeit überläßt.)

Eduard (zu Sitzmeier). Ich fand Ihre Brieftaſche am Boden liegen und hielt es für meine Pflicht, Ihr Eigentum nicht in dem leeren Zimmer zurückzulaſſen; darum ſteckte ich ſie zu mir.

Sitzmeier (pikant). 's giebt halt ſchon Leut', die auf das Sprichwort nix halten: „Was nicht dein g'hört, das laß liegen!“

Eduard (beleidigt). Mein Herr, ich will nicht hoffen! ...

Falk (hat das in der Brieftaſche befindliche Geld gezählt, zu Sitzmeier). Ihre Angabe iſt vollkommen richtig, die Brieftaſche erweiſt ſich als Ihr Eigentum, denn ſie enthält genau dieſelben Banknoten, die Sie uns vorhin angaben; ich erſuche Sie, mir die Brieftaſche für ein paar Stunden zu überlaſſen, um das Spezies facti darnach einzurichten.

Sitzmeier. O, ich bitt', behalten Sie die Brieftaſchen, ſolang Sie ſ' brauchen, jetzt iſt ſie in den beſten Händen.

Knollich (Falk gleichſam eine Artigkeit ſagend). Ich muß geſtehen, auf die Diebereien verſtehen Sie ſich einzig ... was Ihnen unter d'Hand kommt, is ſo viel wie gemauſt.

Falk (indem er die Brieftaſche einſteckt). Das macht die Praxis! (Sehr ernſt zu Eduard.). Ihr Name, mein Herr?

Eduard. Eduard Braun, Kaufmann ...

Falk. Wie?

Knollich. Ah, ah! Jetzt will der das Haus „Braun“ ſein, und ’s Haus „Braun“ is in dem Zimmer da drin! Frechheit ohnegleichen!

Eduard (dem die Geduld vergeht). Nun wird mir’s bald zu viel; ich habe mich wie einen Verbrecher examinieren laſſen, ohne zu wiſſen, wer der Herr iſt, der ſich zu meinem Richter aufwirft . . . aber ich bin es jetzt müde . . .

Knollich. Ich glaub’s, daß der Menſch müd’ wird, wenn er Tag und Nacht herumrennt, um Örter auszuſpionieren, wo er ’was ſchnipſen kann.

Eduard (drohend mit zurückgehaltener Wut). Herr, noch ein ſolches Wort und ich vergreife mich. (Tritt auf Knollich zu.)

Falk (dazwiſchentretend). Ruhig, ruhig, meine Herren!

Eduard (auffahrend). Schweigen Sie . . . wer ſind Sie denn, daß Sie ſich erlauben . . .

Falk. Ich bin Polizeibeamter und beauftragt, ein gefährliches Individuum zu verfolgen, um es der Gerechtigkeit auszuliefern. Mein Name hat *Sie* nicht zu kümmern . . . den habe ich (Auf Knollich.) dieſem angeſehenen, würdigen Manne, der zu dieſer Frage ämtlich berechtigt iſt . . .

Knollich. No, i glaub’s!

Falk. Bereits genannt und habe meine Gründe, jetzt ſogar darauf zu *beſtehen*, daß er Ihnen vor der Hand ein *Geheimnis* bleiben muß.

Eduard. Wenn Sie Gründe haben, *Ihren* Namen zu ſcheuen, ſo habe aber auch *ich* Gründe, *meinen* ehrlichen Namen geachtet zu erhalten!

Sitzmeier. Na ja, das ging’ uns noch ab, daß d’Spitzbuben und Rauber ſich das Recht herausnehmeten inkognito raſen z’dürfen!

Eduard (ſtürzt auf Sitzmeier). Impertinenter Schuft! Ich will dich lehren . . .

Knollich und Sitzmeier (ziehen ſich zurück). Wir holen d’Wacht!

Falk (Eduard zurückhaltend). Halt! Halt! Meine Herren . . . (Sitzmeier und Knollich bleiben ſtehen, Falk für ſich.) Das könnte *mir* gefährlich werden. (Laut zu Eduard.) Mein Herr, ich bin keineswegs von Ihrer *Schuld* überzeugt . . .

Sitzmeier und Knollich (erſtaunt). Was?

Falk (belehrend). *Geſetzlich* noch nicht . . .

Sitzmeier. Erlauben Sie mir . . .

Knollich (zu Sitzmeier leiſe). Halten Sie ’s Maul . . . auf die Diebereien verſteht ſich keiner ſo, wie er . . . er is kriminaliſch und das ſind wir nicht . . . Ehre, dem Ehre gebührt.

Falk. Aber durch das Zuſammentreffen der Umſtände ſind Sie im hohen Grade verdächtigt . . . ich will Sie daher mit aller Schonung behandeln, bis ſich der ganze Sachverhalt klar herausgeſtellt. Um alſo die Sache, wie Sie es ſelbſt wünſchen werden, *kurz* abzumachen, erſuche ich Sie, ſich in dies Zimmer zu verfügen und ſich darin ſo lange ganz ruhig zu verhalten, bis ich kommen werde, Sie gerichtlich zu Protokoll zu nehmen. Ihr Geld, ihre Uhr und die fragliche Brieftaſche bleiben ſo lange in *meinen* Händen.

Eduard. Wenn es nicht zu lange dauert, will ich mir’s gefallen laſſen; (Im Abgehen.) jedenfalls aber werde ich an die Aufführung des Propheten denken, die allein Urſache iſt, daß ich mich in dieſes Narrenhaus verirrte! (Ab, in das bezeichnete Zimmer.)

Siebente Szene.

Die Vorigen, ohne Eduard.

Sitzmeier. Aber ich bitt' Ihnen . . . Sie werden ihm doch a Wacht vor die Thür' ſtellen und unten ans Fenſter . . . der Kerl wär' ja ein Stokatureſel, wenn er wartet, bis Sie ihn holen.

Falk. Mein Herr, mengen Sie ſich nicht in Sachen, die nicht Ihres Amtes ſind.

Knollich (leiſe). So laſſen S' ihn doch gehen . . . er is ja kriminaliſch!

Falk (für ſich). Er ſoll fort, wenn er will, wenn nur ich auch ſchon über alle Berge wäre!

Sitzmeier (leiſe zu Knollich). Über was denkt er denn jetzt ſo lang nach?

Knollich. Er will ſich halt noch beſſer ins Kriminaliſche hineinarbeiten!

Falk (für ſich). Nun ſchnell aus dem Zimmer, der Wirtin das Schmuckkäſtchen jenes reichen Filzes entführt . . . und fort über alle Berge; (Laut zu Knollich.) ich gehe jetzt, um bei Gericht die nötige Aſſiſtenz zu begehren, und komme dann gleich wieder hieher . . . wo ich Sie, Herr Bürgermeiſter, allein zu treffen wünſche, um das Weitere zu verabreden.

Knollich. Wird mir eine Ehre ſein, aber nur bald, wenn ich bitten darf .. denn ich muß heut den Propheten ſehen, eher leg' ich mein' Stell' nieder; denn Sie glauben nicht, was ich für a Viehpaſſion auf die Kunſt hab'!

Falk (im Abgehen). Ich werde Ihr Vergnügen nicht ſtören.

Sitzmeier. Und geben S' auf mein' Brieftaſchen acht, es ſind achtzehnhundertdreißig Gulden Banknoten drin.

Falk (an der Thüre). Die kommen nicht mehr aus meinen Händen! (Ab.)

Achte Szene.

Die Vorigen, ohne Falk.

Sitzmeier. Das is wirklich ein lieber Herr, dieſer Herr!

Knollich. Und fürs Kriminal wie geboren!

Sitzmeier. Es hat halt ſchon mancher Menſch zu etwas a Talent, aber der da drin . . . (Zeigt auf das Zimmer, wo Eduard iſt.) der ſogenannte Monſieur Braun hat auch ein ſchönes Talent! Zum . . . (Deutet ſtehlen an.)

Knollich (hat die Handbewegung nicht bemerkt). Aber gegen den . . . (Deutet auf die Thüre, wo Falk abging). kommt er nicht auf!

Sitzmeier. Aber Herr Bürgermeiſter, allein dürfen wir den Spitzbuben doch nicht laſſen, man kann nich' wiſſen . . .

Knollich. Das geht uns nix an . . . Sie haben gehört, was der Herr Polizeibeamte g'ſagt hat, es wird ſeine Urſachen haben, warum er'n allein laſſen will . . .

Sitzmeier. Wahrſcheinlich legt er ihm a Fall'n . . . (Schlau.) ich kann mir's ſchon denken, was er ſich denkt . . . is er unſchuldig, ſo geht er nicht durch, und geht er durch, ſo is er ſchuldig . . . er is dann auf der That erwiſcht und die G'ſchicht' is aus . . .

Knollich. Ganz natürlich! Wenn Sie mir's nicht g'ſagt hätten, hätt' ich's

Ihnen g'ſagt. Aber jetzt muß ich fort, es is gleich fünf Uhr, da wird die Theaterkaſſa geöffnet, und als Kunſtliebhaber muß ich früher im Theater ſein, als aufgemacht wird. G'horſamer Diener, Herr Sitzmeier! (Will fort.)

Sitzmeier. Aber der Herr Beamte hat ja g'ſagt, daß er wieder herkommen wird, um mit Ihnen das Weitere zu beſprechen.

Knollich. Richtig, Sie haben recht! Aber lang' wart' ich doch nicht..., der Prophet wird doch mehr Aufmerkſamkeit verdienen, als ſo a Rauber.

Neunte Scene.

Die Vorigen; Rollenau.

Rollenau (durch die Mitte eintretend). Hier ſoll ich den Herrn Bürgermeiſter finden.

Knollich (für ſich, ärgerlich). G'rad heut führt der Teufel alles her... (Laut) Was wollen S' denn?

Rollenau (zu Knollich). Sie ſind bereits von meiner Ankunft unterrichtet, mein Name iſt Rollenau.

Knollich und Sitzmeier (ganz erſtaunt). Was?... Rollenau?

Sitzmeier. Ah, das is gut! Heut kommen in das Haus alle Namen paarweiſ' z'ſamm'! Zwei Braun, zwei Rollenau!... Was für a Rollenau wollen Sie denn ſein?

Rollenau (mit vollkommener Ruhe und überlegenem Spott). Ich bin der Polizeibeamte Rollenau!

Sitzmeier und Knollich (aufſchreiend). Ah, Spektakl!

Sitzmeier. Na ja, die zwei Braun ſind alle zwei Kaufleute und die Rollenau is jeder a Herr Beamter.

Rollenau. Ihr Erſtaunen is begreiflich, denn ich habe bereits in Erfahrung gebracht, daß der Gauner, den ich verfolge, Namens Müller, meinen Namen und Charakter angenommen, um in dieſem Städtchen, wo ſich wegen der Aufführung des Propheten ſo viele Fremde befinden, ſeine Gaunerſtreiche...

Knollich. Halten Sie 's Maul, Sie impertinenter Menſch, Sie... wie können Sie ſich unterſtehen, den Herrn Beamten Rollenau ſo zu beſchimpfen?

Sitzmeier. Mir kommt a Gedank'n! (Zu Knollich.) Wahrſcheinlich is er ein Ehrenmitglied von der Diebsbanda... (Laut zu Rollenau.) Kommen Sie nicht aus Holland?

Knollich. Richtig! Kommen Sie nicht aus Amſterdam, wo Sie ſchon a Jahr g'ſeſſen ſind?

Sitzmeier. Ihren Herrn Anführer, den Mr. Müller, den haben wir ſchon!

Rollenau (überraſcht). Wie? Sie ſind ſeiner habhaft geworden?

Knollich. Ja, da drin ſitzt er... bis der wirkliche Herr Rollenau mit'n Gericht herkommt.

Rollenau (erſtaunt). Ich verſtehe Sie nicht!... Wenn Sie an der Identität meiner Perſon zweifeln, ſo will ich...

Sitzmeier. An der Impertinentität Ihrer Perſon zweifeln wir gar nicht!

Knollich. Und daß Sie zu dem ſeiner Banda da drin g'hören, zweifeln wir auch nicht, drum kurzen Prozeß gemacht ... marſch, da hinein, zu Ihrem Anführer.

Zehnte Scene.

Die Vorigen; Eduard.

Eduard (aus ſeinem Zimmer tretend, unwillig). Das dauert mir zu lange, ich will wiſſen, woran ich bin ... oder ...

Sitzmeier (fährt auf ihn los und hält ihn auf). Da bleiben, er will mir durchgehen ... der Beweis is da ... Herr Knollich, halten S' den andern auf.

Rollenau. Das wird mir zu viel! (Will fort.)

Knollich (hält Rollenau auf). Da bleiben! Der will a durchgehn ... jetzt is auch bei dem der Beweis da.

Sitzmeier. Da, Rauberhauptmann, (Führt Eduard vor.) ſchau ihn an, dein' Bandiſten!

Knollich (führt Rollenau Eduard entgegen). Konfrontation!

Eduard und Rollenau (wie ſie ſich erblicken, fährt jeder betroffen zurück). Ha!

Sitzmeier (zu Knollich). Hab'n S' g'hört! ... „Ha" hab'n ſ' g'ſagt ... das heißt in der Diebesſprach: ſie hab'n uns!

Eduard (mit Eiferſucht). Herr Rollenau, Sie werden ſtaunen, mich hier und ſo zu treffen?

Rollenau. Herr Braun, allerdings iſt mir dieſes Begegnen ...

Sitzmeier. Braun nennt er ihn?!

Knollich. Und ich werd' ſchwarz vor Gall ... denn wenn d'G'ſchicht nicht bald aus wird, verſäum' ich noch den Propheten!

Sitzmeier. Warten S', ich ruf' den Herrn Braun heraus ... nacher wird der Braun gleich weiß werd'n vor Schrecken ... und bis der Herr Rollenau kommt, hab'n wir ihm ſchon tüchtig vorg'arbeit't. (Eilt zur Thüre von Gabrielens Zimmer.) Sie, Herr von Braun, auf ein Wort, wenn ich bitten darf ...

Elfte Scene.

Die Vorigen; Gabriele, Nanette.

Gabriele (noch als Mann gekleidet). Sie wünſchen, mein Herr ...

Rollenau (fährt zuſammen). Seh' ich recht?!

Eduard (zugleich, erſchreckt). Gabriele!

Sitzmeier (frohlockend). Sehn S', wie ſie's z'ſammreißt ... jetzt haben wir ſ'.

Gabriele (für ſich). Himmel, mein Vater!

Nanette (leiſe zu Gabriele). Faſſen Sie ein Herz ... ich mach' den Anfang ... (Geht ſchüchtern zu Rollenau.) Gnädiger Herr ...

Knollich und Sitzmeier. Gnädiger Herr, ſagt er? ...

Nanette (küßt ihm die Hand). Wir bitten um Verzeihung!

Sitzmeier und Knollich. Ein' Rauber um Verzeihung bitten!

Gabriele (eilt zu Rollenau, nimmt ihren Bart ab und fällt ihm zu Füßen). Verzeihung, mein Vater, zürnen Sie nicht Ihrer Tochter!

Knollich. Was? Der Braun is eine Tochter?

Rollenau. Deine Tante hat mich von allem unterrichtet, aber Sie, Nanett', hätten vernünftiger ſein ſollen.

Sitzmeier. Jetzt is der Bediente a Nanerl!

Eduard. Auch *ich* bin Ihnen eine Erklärung ſchuldig, damit Sie nicht etwa …

Rollenau. Später … (Blickt nach Knollich und Sitzmeier, die miteinander leiſe ſprechen.) ich habe jetzt Wichtigeres zu verhandeln.

Sitzmeier. Die ganze Rauberfamilie is da beieinander … jetzt *muß* d'Wach' g'holt werd'n.

Knollich. Einverſtanden! (Laut.) Das ganze Rauberbandel wird arretiert. Herr Sitzmeier, ſetzen S' Ihnen derweil nieder … ich hol' die Wach'. (Will fort.)

Rollenau (mit allem Nachdruck und ämtlicher Würde). Sie *bleiben* … ich befehle Ihnen, bei ſchwerer Verantwortung mir Folge zu leiſten!

Knollich. Verantwortung? Ich kenn' mich nimmer aus!

Sitzmeier. Wenn nur der wahre Herr Rollenau ſchon da wär'!

Rollenau (zeigt Knollich zwei Schreiben). Daß *ich* der wahre Rollenau *bin*, wird Ihnen dieſes Dekret der hohen Landesregierung und hier mein Paß beweiſen. (**Knollich** und **Sitzmeier** beſehen die Papiere.)

Knollich (ganz verblüfft). Meiner Seel' … es is ſo!

Sitzmeier. Jetzt wär's mir ſchon lieber, *der* hätt' meine Brieftaſchen mit die achtzehnhundertdreißig Gulden, als der andere!

Knollich. Hochwohlgeborner Herr . . (Macht eine tiefe Verbeugung.)

Rollenau. Nun heißt es vorſichtig handeln! *Dasſelbe* Individuum, das ſich hier für *mich* ausgab, iſt ohne Zweifel der berüchtigte Gauner Müller … ich hatte ihn ſchon vor ein paar Jahren einer Dieberei wegen in Unterſuchung und kenne ihn daher *genau*. Da Sie mir ſagten, er käme wieder hierher zurück …

Sitzmeier. Gewiß kommt er, er hat ja noch meine Brieftaſchen mit die achtzehnhundertdreißig Gulden.

Rollenau (lächelnd). Das wäre eher eine Urſache, daß er nicht käme …

Sitzmeier. So will ich ihn holen! (Will fort.)

Rollenau. Bleiben Sie! Es gelang mir, einen ſeiner Spießgeſellen Namens Maus aufzugreifen … der hat alles bekannt, ich weiß, worauf er es hier abgeſehen hat, er kommt ſicher wieder und liefert ſich dadurch in meine Hände!

Sitzmeier. Wenn er nur nacher meine Brieftaſchen mitbringt mit die achtzehnhundertdreißig Gulden.

Rollenau. Herr Braun, begeben Sie ſich mit dieſem Herrn (Auf Sitzmeier zeigend.) ſogleich zum Stadtdirektor, ſagen Sie ihm, daß *ich hier* ſei und ihn beauftrage, ohne alles Aufſehen einige ſeiner Leute zu meiner Aſſiſtenz hierher zu ſchicken. Legitimieren Sie ſich bei der Stadtdirektion mit meinem Dekret. (Giebt ihm ein Schreiben.)

Eduard. Ich eile! (Zu Gabriele.) Gabriele, ich habe Ihnen unrecht gethan, entſchuldigen Sie meine Eiferſucht mit meiner Liebe zu Ihnen.

Sitzmeier (iſt in der Meinung, Eduard eile fort, bis an die Thüre gekommen, er bemerkt, daß Eduard zurückgeblieben, und geht zu ihm). Soll ich vielleicht zuerſt eine Aſſiſtenz holen, die Ihnen hilft, weiterzukommen?! (Eduard eilt mit ihm ab.)

Rollenau (der ſich gleich nach ſeiner letzten Rede zu Knollich wandte und mit ihm ſpricht). Sie haben mich verſtanden?

Knollich. Genau! Bleiben Sie ſo lange in dem Zimmer, (Deutet auf jenes Zimmer, worin ſchon Eduard war.) bis ich Sie herausrufe, und ich ruf' Sie heraus, wie ich merk', daß der falſche Herr Rollenau früher abpaſchen will, als der Herr Braun mit der Aſſiſtenz da iſt.

Rollenau. Komm, Gabriele, nun wollen wir auch miteinander ins reine kommen.

Gabriele. Der Prophet iſt an allem ſchuld, lieber Vater. (Mit Rollenau ab.)

Nanette (zu Knollich). Um den Propheten zu ſehen, haben mein Fräulein und ich ſo viel gewagt ... machen Sie, daß wir den Propheten ſehen, oder ich nehm' mir das Leben.

Knollich (im Ausbruch der höchſten Freude). O Gott! Sie reden mir aus der Seele! Worte fehlen mir ... ich will mich gegen die Monſieur Nani anders ausdrücken. (Umarmt ſie.)

Nanette (windet ſich aus ſeinen Armen). Ich bitte! (Läuft ab.)

Zwölfte Scene.

Knollich, dann Falk.

Knollich (allein). Kann einem 'was Ärgeres geſchehn? Statt daß ich jetzt in der Log' ſitz' und aufs Bettelweib ſchmacht', hab' ich ſolche G'ſchicht'n! Aber wart, Vagabund, dir will ich zeigen, was ein gefoppter Mann imſtand is, wenn er's einmal merkt, daß er gefoppt worden is.

Falk (tritt aus der Seitenthüre rechts rückwärts). Wie? Noch hier, mein Werteſter? Vergebung, ich habe mich etwas verſpätet, Herr Kollega.

Knollig (beiſeite). „Kollega" ſagt er zu mir, der Vici Fradiavolo! (Zu Falk.) Leider, die Amtspflicht feſſelt mich hier, aber nur ſo lang, bis alles gefeſſelt is, was es verdient. Und wohin denn ſo geſchwind?

Falk. Wohin? Sonderbare Frage! Als ob es heute einen andern Weg gäbe, als ins Theater.

Knollich (bedeutungsvoll). Wer weiß, es giebt allerhand Wege.

Falk. Ich war noch ſo glücklich, einen Sperrſitz zu erlangen.

Knollich (wie oben). Es giebt allerhand Gelegenheiten, wo man auf eine g'ſperrte Weiſe ſitzen kann.

Falk (etwas befremdet). Ich verſtehe Sie nicht!

Knollich (imponierend). Der wirkliche Rollenau is an'kommen, und ich weiß, wer Sie ſind.

Falk. Wie, geehrter Freund?

Knollich. Sie heißen „Falk", nennen ſich „Müller", und ich nenn' Ihnen „Filou"!

Falk (beiſeite). Was ſag' ich ihm? (Einen Plan erfaſſend, für ſich.) Ha! So kann es gehn! (Laut.) Herr Bürgermeiſter, ich ſehe, hier nützt kein Leugnen mehr!

Knollich. Gut, wenn Sie das einſehn, das erſpart einige Bogen Protokoll.

Falk. Daß ich Rollenau nicht bin, daß verriet Ihr Scharfſinn nach Ankunft des Rollenau allſogleich, wer ich aber bin, das liegt in dem Bereiche der Kombination, das konnten Sie nicht erraten.

Knollich. Was wird denn da herauskommen?

Falk. Sie werden begreifen, welchen Antheil der Vater an ſeinem Kinde, der Schöpfer an ſeinem Werke nimmt ... (Auf Knollich deutend.) ſo einem erhabenen Kunſtfreund gegenüber giebt's kein Inkognito ... ſo wiſſen Sie denn ... (Führt ihn beiſeite und ſieht ſich überall um, ob er belauſcht wird, dann mit geheimnisvoller Wichtigkeit.) ich bin der Aufführung meiner Oper nachgereiſt, ich bin ... Meyerbeer! ...

Knollich (im Ausbruch des höchſten Erſtaunens). Mey ... Meyer ... Meyerbeer! ... Jetzt giebt's keine Fras mehr, in die ich nicht falle! Der Herr Meyerbeer is da!

Falk. Ich wünſchte jedoch ...

Knollich. Quadratklaftergroße Plakate ſollen es der Stadt verkünden ...

Falk (dringend). Ums Himmels willen, nein! Keine Seele darf jetzt erfahren, daß ich hier bin ... erſt nach der Oper ...

Knollich. Ah, ich verſteh', dann aber aufs eklatanteſte ... aufs enormſte ...

Falk. Ich baue auf Ihre Diskretion.

Knollich. Herr von Meyerbeer, auf mich können S' Ihnen verlaſſen ... eher geb' ich mein Leben, als daß ich ein Geheimnis verrat' ... aber jetzt müſſen wir pfiffig ſein, denn der Herr Rollenau hat ſchon Aſſiſtenz holen laſſen, wenn Sie nicht früher von hier fortkommen, als die Aſſiſtenz herkommt, ſo können S' nicht mehr fort, ſie fangeten Ihnen ab beim erſten Schritt vors Haus und im Haus ſchon gar ...

Falk. Dann wäre alles verraten, und ich muß bis zu Ende der Oper auf ſtrengſtem Inkognito beſtehen!

Knollich (überlegend). Was thun wir denn da? ... Hab's ſchon! ... Ein Mann wie ich weiß ſich zu helfen! (Ruft zur Thüre hinaus.) Anton!

Anton (tritt ein). Befehlen?

Knollich. Mein Wagen ſoll beim rückgängigen Thor vorfahren!

Anton. Sehr wohl! (Ab.)

Knollich. Da ſteigen wir ein, fahren ins Theater, meine Loge is die zweite Auflag' von Abrahams Schoß.

Falk (beiſeite). Dort bin ich vor der Hand am ſicherſten! (Laut.) Scharmant! Die Gelder, die ich früher zu mir genommen, um die Rolle des Kriminalagenten zu ſpielen, liegen in meinem Zimmer verſiegelt zur Rückgabe bereit!

Knollich. Bitte, das is alles latus perve.

Falk. Und um Ihnen jeden Zweifel zu benehmen ...

Knollich. Beſchämen Sie mich nicht.

Falk (nimmt eine Schachtel hervor, in welcher lauter falſche Dekorationen ſind). Hier ſehen Sie meine Dekorationen; die habe ich in Paris erhalten, dieſe in Berlin, dieſe in Konſtantinopel, die am Kaukaſus, dieſe in Griechenland und dieſe auf Haiti.

Knollich. Alles Überfluß, wer wird denn an Ihnen zweifeln; Meyerbeer giebt's ja nur ein', und da Sie's ſind, ſo kann's ja kein anderer mehr ſein! Aber g'ſchwind, der Herr Rollenau is da drin, er könnt' herauskommen.

Falk. Er kennt mich genau, wir ſtanden vor zwei Jahren in Geſchäftsberührung, wenn der mich ſähe, wäre alles verraten, darum fort, nur ſchnell fort; eilen wir!

Knollich (ihm den Arm bietend). Dem erhabenſten Genius der glücklichſte Bürgermeiſter ſeiner Zeit. (Geht entzückt mit **Falk** durch die Seitenthüre rechts rückwärts ab.)

Verwandlung.

Die Bühne ſtellt das Konverſationszimmer nächſt den Theatergarderoben vor. Links eine Thüre, welche nach dem Podium, rechts drei Thüren, welche nach den Ankleidezimmern führen.

Dreizehnte Scene.

Garderobier, Garderobegehilfen, Friſeur, Theaterdiener, Inſpizient. Dann **der erſte und zweite Tenor, der erſte und zweite Baß, die zweite Primadonna.**

(Die Thüre links, welche nach dem Podium führt, iſt offen, die erſtbenannten Perſonen ſtehen in der Nähe der Thüre und horchen nach außen.)

Friſeur. So ein' Spektakel von ein' Beifall hab' ich noch nicht erlebt.

Garderobier. Wie ruhig war's vorgeſtern in der Schweizerfamilie!

Theaterdiener (kommt zur Thür links herein). Der vierte Akt is aus.

Garderobier. Darum is gar ſo ein Lärm.

(Die vier **Sänger** und die **Sängerin** kommen durch die Seitenthür links im Koſtüme herein. Einer iſt als Prophet, die andern drei als die drei Wiedertäufer, die Sängerin als Bettlerin koſtümiert.)

Zweiter Tenor. Für dieſen Akt war mir bange!

Erſter Tenor (als Prophet). Den Krönungszug auf einer ſo kleinen Bühne . .

Zweiter Tenor. Über alle Erwartung arrangiert.

Inſpizient (zur Thüre links hereineilend). Ich bitte, die Herrſchaften werden gerufen.

Alle. Wir kommen!

Erſter Tenor (zur Sängerin als Bettlerin). Ich bitte! (Geht mit ihr durch die Thüre links ab, die andern drei Sänger folgen.)

Friſeur. Eigentlich geht das Herausrufen nur den Propheten und die Bettlerin an, die andern gehn nur ſo mit!

Inſpizient. Meine Herren, es thut ei'm jeden wohl, wenn er ein' Kranz kriegt. (Geht durch die Seitenthür links ab.)

Garderobier. Recht hat er, der kennt das, der hat einmal die ſchönſten Ritter g'ſpielt.

Friſeur. Tempora mutantur, ſagt der Franzos.

(Die **Sänger** kommen durch die Seitenthüre links zurück, jeder trägt Bouquets und Kränze, einige **Garderobegehilfen** tragen noch viele Kränze und Bouquets nach.)

Erſter Tenor. Wirklich, das Publikum überhäuft uns mit Gunſtbezeugungen!

Zweiter Tenor. So viel Kunſtſinn hätte ich in dieſem Städtchen nicht erwartet. (Die **Sänger** gehen rechts durch die zweite und dritte Thüre ab, **Garderobegehilfen** folgen.)

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen, ohne die Sänger; Knollich, die zweite Primadonna.

(Die **Sängerin** tritt von Seite links ein und hält einen Kranz in der Hand. **Knollich** folgt ihr, einen koloſſalen Kranz ihr nachtragend.)

Knollich. Aber meine Gnädige, was haben Sie gethan? Wie können Sie den kleinen Kranz nehmen? Der da (Ihr den koloſſalen Kranz offerierend.) is ein ſchwaches Symbol Ihrer Kunſt. Sie erlauben, daß ich ihn auf Ihre Toilette lege. (Während dieſer Rede hat Knollich die Sängerin nach rechts über die Bühne begleitet und folgt ihr nach der erſten Seitenthüre rechts.)

Fünfzehnte Scene.

Die Vorigen, ohne Knollich und die Sängerin.

Friſeur. So hab' ich unſern Bürgermeiſter auch noch nicht geſehn!

Garderobier. Mit unſern hieſigen Sängern redet er einen andern Ton. Dem Tenoriſten hat er die Heiſerkeit und der Primadonna die Kaprizen von Amts wegen verboten.

Friſeur. „Quod licet jovi, non licet bovi,“ ſagt der Franzos!

Sechzehnte Scene.

Die Vorigen; Sitzmeier.

Sitzmeier (durch die Seitenthüre links eintretend). Ich bitt', ich bin ein Fremdling auf dieſen Brettern, ein jeder Schritt und Tritt ſcheniert mich!

Friſeur. Ja, da hätten S' ſollen im Parterre bleiben.

Sitzmeier. In Parterre ſteht ſich's freilich leichter, als auf'm Podium, aber ich ſuch' den Bürgermeiſter.

Garderobier. Da kommt er g'rad.

Siebzehnte Scene.

Die Vorigen; Knollich.

Knollich (aus der erſten Seitenthüre rechts kommend). Oho, der Herr Sitzmeier! kein Platzerl g'funden zum ſtehn?

Sitzmeier. Ah nein! Mir is ja die Oper nix Neu's, und ich hab' mein' Sitz mit Agio verkauft. Aber was anders is es, ich weiß nicht, haben ſ' mir einen Bär'n aufbunden ... aber ich hör' ſchon vielſeitig, der Meyerbeer is da ...

Alle (neugierig unter ſich). Der Meyerbeer? Der Meyerbeer?

Knollich (leiſe zu Sitzmeier). Still, ums Himmels willen, das is ein Geheimnis!

Sitzmeier. Ah ſo! Die Madam' Roſenblüh hätt' nur gern g'wußt, ob ſie nicht vielleicht 's ganze Hotel umkehren ſoll.

Knollich. Nix! Das Feſtſouper bleibt, weiter hat ſie ſich um nichts zu kümmern.

Achtzehnte Scene.

Die Vorigen; Logendiener.

Logendiener (durch die Seitenthüre links eintretend). Der fremde Herr in Ihrer Loge ſchickt das. (Überreicht Knollich einen zuſammengefalteten Zettel.) Der Herr Bürgermeiſter möchten's gleich leſen.

Knollich (den Zettel entfaltend, für ſich). Einige Zeilen von ihm!

Sitzmeier (zum Logendiener). Is das von Meyerbeer?

Die Anweſenden (ſich neugierig um den Logendiener drängend). Von wem is? Von wem?

Knollich (für ſich). Unſchätzbares Autograph!

Sitzmeier (zu den Anweſenden). Das Billet is von ei'm Grafen, der Meyerbeer ſchreibt ja alles in Partitur!

Knollich (während er lieſt). Scharmant! Unvergleichliche Idee!... (Zum Logendiener.) Ich komm' gleich hinauf und werde perſönlich Seiner muſikaliſchen Hoheit ... (Plötzlich einhaltend.) Was ſteht er denn noch da?

Logendiener (eilt durch die Thüre links ab).

Knollich (ärgerlich für ſich). Dummer Kerl, laßt einem ſo lang' reden, bis man ſich verſchnappt.

Sitzmeier (für ſich.) „Muſikaliſche Hoheit" hat er geſagt ... dann kann es doch niemand anderes ſein!

Knollich. Garderobſchneider!

Garderobier. Befehl'n?

Knollich. Ich hab' Ihnen Aufträge zu geben ... merkwürdige Aufträge! (Spricht mit ihm im ſtillen weiter.)

Neunzehnte Scene.

Die Vorigen; Inſpizient.

Inſpizient (durch die Mitte links eintretend). Der fünfte Akt fangt an! (Man hört ein Glockenzeichen.)

Sitzmeier. Aha, da war das vorher der vierte, wo die Kränz' g'flog'n ſind?

Friſeur. Freilich, aber ſie haben zu viel auf einmal geworfen, zum Schluß haben ſ' nachher keine mehr.

Sitzmeier. Da is leicht g'holfen, wenn die Sänger im Singen ſind, tragt man die Kränz' wieder auf d'Galerie hinauf und wirft ſ' nochmal herunter, im Flug kennt ſ' kein Menſch, daß das die nämlichen ſind. Und unter die Blumen viel Grün's drunter, daß's mehr ausgiebt. (Der Inſpizient hat bei allen drei Thüren den fünften Akt angeſagt.)

Knollich (zum Garderobier). Verſtander?

(Die Sänger kommen aus der zweiten und dritten Thüre, aus der erſten Thüre kommen zwei Sängerinnen, die zweite als Pilgerin koſtümiert; der erſte Tenor im Prophetenkoſtüm des fünften Aktes.)

Knollich (zu den Sängern). Meine Herren und Damen, wenn es gefällig is...

Sitzmeier (zu den Sängern). Nehmen S' Ihnen zuſammen und ſingen S' nicht falſch, der Meyerbeer is im Theater!

Knollich. Aber ums Himmels willen!

Sänger. Was Meyerbeer? Das iſt nicht möglich!

Knollich. Ich ſag' nix, ich derf nix ſagen ... aber es ſteht uns eine Überraſchung bevor.

Erſter Tenor. Der Meyerbeer, unſer gefeierter Meiſter iſt ſelbſt zugegen...

meine werten Kollegen, nun heißt es, ſich doppelt zuſammen zu nehmen. (Gehen durch die Seitenthüre links ab.)

Knollich (ärgerlich zu Sitzmeier). Aber gehn S', Sie hätten's bei ei'm Haar verraten! (Folgt den Sängern … Die übrigen, das theatraliſche Dienſtperſonal, gehen theils in die Garderoben, theils in die Seitenthür links ab.)

Sitzmeier (allein).

„Das Mädl is ein Engel,
Trotz alle ihre Mängel,
Denn daß ſie gern putzt ſi',
Was ſchad't das? Das thut ſie,
Um mir zu gefallen,
Ihr'm alles in allen.
Durch ſie nur kommt Glück in mein Haus,
Ich ſag's als Prophet kühn voraus."
Er heirat't ſ' … nicht lange,
Und 's wird ihm angſt und bange,
Durch Putzſucht ruiniert ſ' ihn,
Auch öfters anſchmiert ſ' ihn,
Macht hinter ſei'm Rucken
Hübſch Schulden, die ſ' drucken,
's finden heimliche Zahler ſich gar …
Da fahrt ſich der Wahrſager in d'Haar.
Gleich drauf kommt ein Freund g'loffen:
„Warum haben S' die Wahl 'troffen,
's giebt G'ſchöpfe, ſo ſtilli',
Aber aus der Famili! …
Ich hätt' Ihnen 's ſag'n können,
Daß S' ins Verderben rennen,
Aber leider erfahr' ich's ſo ſpät …"
Hintennach is ein jed'r a Prophet.

's hat ein Vater eine Tochter,
Auf ihr Talent pocht er;
„Folg mir, Deota,
Du mußt zum Theata,
Wenn auch anfangs zum Chore,
Bald machſt du Furore;
Kriegſt zehntauſend Guld'n Gage und noch mehr,
Ich ſag's als Prophet dir vorher." …
Kaum is's Madl engagieret,
Der Kopf ihr verwirret,
So ein letzter Schauſpieler
Sagt, heiraten will er,
Da fühlt ſ', ſtatt Kunſtliebe,
Ganz andere Triebe.

Aus der G'ſchicht wird a hungrige Eh',
Da verwünſcht der Papa ſein' Idee. . . .
Glei' drauf kommt ein Herr Vetter
Und ſagt: „Dieſe Bretter,
Ich ſag' Ihnen 's ehrli',
Für ein Madl ſind ſ' g'fährli';
Und Ihre Tochter, auch wann ich ſ'
Mild beurtheil', ſ' kann nix,
Ich hab's glei' damals ſag'n woll'n, daß 's ſo geht“ . . .
Hint'nach is ein jed'r a Prophet.

„Leut', ös kriegts in Auſtralien
Faſt umſonſt d'Naturalien,
In Kolumbien kriegts Wälder,
Da machts euch draus Felder!
Selbſt Gold iſt zu finden
In Kalifornien hinten,
Ihr werd'ts glücklich dort werd'n ohne Plag',
Glaubts mir, was ich als Prophet zu euch ſag'!“
Wie ſ' in d'Welttheil anlangen,
Werden ſ' 'biſſen von d'Schlangen
Oder g'freſſen von d'Tiger,
's wurlt dort von ſo Viecher.
Elend nach a paar Jahren
Kommen ſ' z'ruck d'armen Narren,
Schimpfen den, der ſ' b'wog'n hat, ganz laut,
Der reißt erſtaunt 's Maul auf und ſchaut.
Da ſag'n d'Mitbürger g'ſchwollen:
„'s hätts nicht auswandern ſollen;
So ein' Reiſ' nach Panama,
Kentuky, Alabama,
Miſſiſſippi, Miſſuri,
Nur denken, was thur i'?
Ohne Geld bin ich üb'ra'. Labeth“ . . .
Hint'nach is halt jed'r a Prophet.

„Lieber Freund, jetzt wird's heißen,
In ein' ſaur'n Apfel beißen,
Sie hab'n Schulden unbezahlte,
Ich weiß Ihnen a Alte,
Die is reich ganz unbändi',
Und wie lang bleibt ſ' lebendi',
Aufs Fruhjahr beißt ſ' ſicher ins Gras,
Als ein' Art von Prophet ſag' ich das.“

Der nimmt ſ' augenblickli',
Die Alte is ganz glückli',
Den jungen Mann liebt ſ',
Katarrh und Gicht giebt ſi',
Ihre G'ſundheit, die macht ſich,
Sie wird ell'undachtzig.
Der junge Mann war alt, wie ſ' endlich g'ſtorb'n,
Der Wahrſager hat ſich g'ſchnitten enorm. . . .
Da ſagt ein Naturforſcher:
„'s lebt ein Körper, ein morſcher
Oft lang; gar bei Frauen
Is auf'n Tod nie zu bauen,
Sichre Hoffnung wär' einzig,
Nehmen S' eine in die Neunzig,
Da können S' drauf ſchwör'n, daß ſ' bald geht“ . . .
Hint'nach is halt jed'r a Prophet.

„Nur Freiheitsbeſtrebung!
Nur deutſche Belebung!
Nur Fahnen ausſtecken,
Um d'G'ſinnung zu wecken!
Nur durch Farben und Bänder
Markiern d'Vaterländer!
So entſteht ein Europa, ein neu's,
Ich ſag's als Prophet, der all's weiß.“
Jed'r hat's g'ſehn, wie's geendet,
Wie's Blatt ſich hat g'wendet,
Wie der Ruhe von neuem
Man ſich konnte erfreuen,
's unterliegen d'Reſultate
Gar keiner Debatte.
Die's anders erwart't hab'n, hab'n g'ſtutzt,
Da war manches Schreimaul verdutzt.
Jetzt erheben ſich eitel
Beim bauriſchen Seidel
Viele Bierdiplomaten,
Die hab'n längſt all's erraten
Und vorausgeſehen,
Was alles geſchehen!
„Vorm Anfang ſchon g'wußt, wie's ausgeht!“
Hint'nach is ein jed'r a Prophet. (Links ab.)

Verwandlung.

Speiſeſalon in Roſenblühs Hotel, in der Mitte eine elegant gedeckte Tafel, alles feſtlich erleuchtet und dekoriert. Vorne rechts prangt, beſonders beleuchtet, in Goldrahmen ein Plakat mit leuchtenden Lettern: „Heute der Prophet“.

Zwanzigſte Scene.

Roſenblüh, Friedrich.

Roſenblüh. Nun müſſen ſie jeden Augenblick kommen!

Friedrich. Die Tafel iſt ſchon ſeit einer Stunde im Speiſeſaal gedeckt. Jede andere Oper wäre ſchon zweimal aus.

Roſenblüh. Arrangiert iſt alles aufs prächtigſte. Sie haften für die Ordnung im Servieren.

Friedrich (geht durch den Bogen nach links ab).

Einundzwanzigſte Scene.

Rollenau, Eduard, Gabriele, Herren und Damen, Roſenblüh.

Rollenau (zu den Herren und Damen, mit welchen er von der Seite rechts durch den Bogen auftritt). Ich bewundere Ihre Reſignation; daß Sie, die Honoratioren dieſer Stadt, Ihre Logen und Sitze an einem ſo intereſſanten Abend den Fremden überlaſſen haben, iſt eine höchſt dankenswerte Artigkeit.

Zweiundzwanzigſte Scene.

Die Vorigen; Sitzmeier.

Sitzmeier (kommt durch den Bogen von links herein). Aus is! Alles ſtrömt und wimmelt, voran die Verſchwitzten, in der Mitte die Gepreßten und hinten die Erdruckten.

Rollenau (für ſich). Unbegreiflich, daß ich noch keine Nachricht über die erfolgte Arretierung erhalten!

Dreiundzwanzigſte Scene.

Die Vorigen; Friedrich.

Friedrich (eilig zurückkommend). Man bringt einen Sänger im Fackelzug nach hieher.

Herren und Damen. Ah, ſcharmant.

Sitzmeier. Wie ſchaut er denn aus?

Friedrich. Soviel ich ſehen konnte, weiß mit Goio!

Sitzmeier. Na, das iſt der klare Prophet. (Geht nach dem Hintergrunde und ſpricht mit ein paar Herren, welche eben kommen.)

Gabriele (im Vordergrunde). Der berühmte Sänger des Propheten wird hier im Koſtüm in unſerer Mitte erſcheinen, das iſt herrlich! So ſehe ich ihn wenigſtens, da ich ihn leider nicht gehört habe.

Sitzmeier (zu den Gäſten). G'rad ſagt mir der Herr, daß der Prophetenſänger gar ſo ein beſcheidener Sänger ſein ſoll, nur mit Gewalt haben ſ' ihn hineingebracht in Blumenwagen.

Vierundzwanzigſte Szene.

Die Vorigen; Knollich.

Knollich (durch den Bogen von der Seite links außer Atem hereineilend). Er kommt! Er kommt!

Alle. Der Bürgermeiſter!

Knollich. Das war der großartigſte Tag, den dieſe gute Stadt erlebt. (Man hört in einiger Entfernung wie unten vor dem Hauſe einen Tuſch von Trompeten und Pauken.) Ordentlich verworfen haben wir ſ' auf die Letzt' mit pfundſchweren Bouquets.

Rollenau (leiſe zu ihm). Herr Bürgermeiſter, iſt die Arretierung bereits . . .

Knollich. Sekier'n Sie mich nicht, alles zu ſeiner Zeit! (Geht nach dem Hintergrund).

Rollenau (ärgerlich für ſich). Mit dem Mann iſt nichts anzufangen; ich werde ſogleich andere Anſtalten treffen. (Geht zu einem Manne, mit welchem er leiſe ſprechend ſich im Hintergrunde rechts verliert.)

(Im Orcheſter beginnt Muſik, durch den Bogen treten weiß gekleidete Mädchen mit Blumenkörben ein und gruppieren ſich zu beiden Seiten, Trompeten und Pauken ſtellen ſich am Bogen auf, während einer Intrade wird der Prophet im Koſtüm auf einem aus Blumengewinden geformten Tragſeſſel hereingetragen; man wirft ihm Blumen zu, er verbirgt ſein Geſicht ſo viel als möglich mit den Kränzen, welche er in Händen hat. Die Träger ſtellen ſich mit dem Propheten links im Vordergrund auf; nach einem Tuſch ſchweigt die Muſik.)

Falk (welcher im Koſtüm auf dem Tragſeſſel ſitzt, in ängſtlicher Unruhe, für ſich). Verdammte Lage! Ich hoffte, durch dieſes Koſtüm zu entkommen, mein Plan mißlang.

Sitzmeier (unter den Gäſten). Ich kann ihn nicht recht ausnehmen!

Knollich (iſt feierlich vorgetreten und beginnt mühſam und ſtockend ſeine Anrede). Laut erſchalle . . . In hochbeglückter Halle . . . Das Dankeswort, geboten . . . Dem Genius der Noten . . . Unſterblich jeder Takt . . . Entzückt die Menſchheit packt! . . .

Rollenau. Herr Bürgermeiſter, was thun Sie?

Falk (Rollenau erkennend). Mein Verfolger hier . . . ich bin verloren!

Rollenau. Heilloſer Irrtum!

Knollich. Sind S' endlich drauf 'kommen, daß Sie ſich geirrt haben?

Rollenau (zu den Gäſten). Meine Herren und Damen, das iſt nicht der Sänger des Propheten.

Die Gäſte (ſtaunend). Nicht?

Rollenau (zu den Gäſten). Dieſer hier im Prophetenkoſtüm iſt . . .

Knollich (ihm den Mund zuhaltend). Still, um Gottes wiſſen! Den Genuß laß' ich mir nicht nehmen! . . . (Gegen Falk.) Das Inkognito is nicht länger möglich . . . (Gegen die Anweſenden.) aber durch meinen Mund ſoll es die hieſige Welt erfahren. (Den in der Theatergarderobe enthaltenen Zettel hervorziehend.) Dieſer Zettel, den ich in der Theatergarderobe aus meiner Loge von dieſem Herrn zugeſchickt bekommen habe, enthält das große Geheimnis . . . (Lieſt.) „Lieber Herr Bürgermeiſter! Ich habe mich entſchloſſen, dem heutigen Künſtlerſouper im Koſtüme des Propheten perſönlich beizuwohnen. Laſſen Sie mir durch den Garderobier das Nötige beſorgen. Ganz der Ihrige . . . Meyerbeer!“

Alle (ſtaunend). Meyerbeer?

Sitzmeier (welcher Falk etwas näher betrachtet). Denkt nicht dran!

Erſter Tenor (iſt mit allen andern Sängern und Sängerinnen durch den Bogen in gewöhnlicher Kleidung eingetreten). Der große Meiſter Meyerbeer! Wo iſt er … wir wollen ihm unſere Huldigung darbringen!

Knollich (führt ihn zu Falk). Da iſt er!

Erſter Tenor. Großer Meiſter! (Sieht Falk in ſeinem Koſtüme). Was iſt das? Ein Fremder in meinem Koſtüme?

Knollich (zum Sänger). Aber ſagt Ihnen denn nicht Ihr inneres Operngefühl, wer es is?

Erſter Tenor. Ich kenne den großen Meiſter genau, der iſt es nicht!

Knollich (erſtaunt). Was? Nicht?

Rollenau. Der berüchtigte Gauner Falk iſt es, der Sie getäuſcht und den ich nun verhafte. (Auf ſeinen Wink nehmen Wächter den Falk in die Mitte.)

Falk. Dieſes Ende meines Abenteuers hatte ich mir, ohne Prophet zu ſein, längſt prophezeit.

Knollich. Ich hab' mir aber gleich denkt, es ſteckt 'was dahinter; aber unſer heutiges Feſt iſt jetzt ein doppeltes … Triumph der Kunſt … Triumph der Juſtiz!

Eduard. Ein dreifaches durch die Verſöhnung liebender Herzen.

Sitzmeier (Roſenblüh die Hand reichend). Ein vierfaches, wenn ich meine Brieftaſche mit die achtzehnhundertdreißig Gulden wieder krieg'.

Rollenau (ein Champagnerglas erhebend). Nun zum Souper! Da wir den falſchen Prophet feſtgeſetzt, ſo ſei nun unſer erſter Toaſt: „Hoch lebe der unſterbliche Meiſter, der uns den wahren Propheten ſchuf!"

Alle. Er lebe hoch!

(Unter Jubel der Gäſte und Tuſch von Trompeten und Pauken fällt der Vorhang.)

Johann Neſtroy's

Geſammelte Werke.

Johann Neſtroy's

Geſammelte Werke.

Herausgegeben

von

Vincenz Chiavacci und **Ludwig Ganghofer.**

Siebenter Band.

6603

Bibliotheca
Univerſitatis
Lipſienſis
189[illegible].

Inhalt:

Tritſchtratſch. — Die Fahrt mit dem Dampfwagen.
Eiſenbahnheiraten. — Der Erbſchleicher. — Die beiden Nachtwandler.
Gewürzkrämerkleeblatt. — Liebesgeſchichten und Heiratsſachen.

Stuttgart.
Verlag von Adolf Bonz & Comp.
1891.

Nachdruck verboten.
Jeder Mißbrauch wird gerichtlich verfolgt.

Bühnen gegenüber Manuſkript.

Druck von A. Bonz' Erben in Stuttgart.

Tritſchtratſch.

Tritſchtratſch.

Poſſe mit Geſang in einem Akt

von

Johann Neſtroy.

Stuttgart.
Verlag von Adolf Bonz & Comp.
1891.

Perſonen.

Inſpektor Wurm.
Marie, ſeine Tochter.
Madame Grüneberger.
Gottlieb Fiedler, ihr Neffe.
Mamſell Kotton,
Mamſell Babette,
Mamſell Charlotte, Putzmacherinnen.
Mamſell Chriſtine,
Mamſell Nanette, Putzmacherinnen.
Sebaſtian Tratſchmiebel, Tabakkrämer.
Frank.
Gäſte.

(Die Handlung ſpielt in einer Vorſtadt Wiens.)

Erſte Scene.

Ein freier Platz mit Garten und Häuſern; rechts das Haus des Inſpektors Wurm, vor dem Hauſe mehrere Bäume, eine grüne hölzerne Gartenbank und mehrere Stühle, links eine Reihe Häuſer, an dem erſten ein Tabakladen; im Hintergrunde links das Haus der Madame Grüneberger.

(Während des Vorſpiels verſammeln ſich die zur Verlobung geladenen Gäſte und Zeugen von verſchiedenen Seiten auf der Bühne.)

Chor. Wir eilen alle, wie im Sturm,
Hierher zum Haus des Herrn von Wurm,
Schon iſt es zur Verlobung Zeit,
Wer warten ließ', wär' nicht geſcheit,
Das wird heut ein ſuperber Schmaus,
Drum nur geſchwind hinein ins Haus.
(Alle ab in das Haus des Inſpektors.)

Zweite Scene.

Madame Grüneberger, Marie aus ihrem Hauſe kommend.

Madame Grüneberger. Aber ſage einmal, Mariechen, warum du ſo traurig ausſiehſt? Eine Braut und grämlich! Deinen Geliebten liebſt du, ſollſt ihn zum Mann kriegen, heut iſt Verlobung, heut wird der Kontrakt unterſchrieben, und du hängſt den Kopf? So ſei doch allert und luſtig. Ich weiß nicht, wie die Mädchens jetzt, wenn ſie Bräute ſind, immer ſo duſemang ſind. Wenn ich mich noch denke, wie ich in dem Verhältnis ſtand, Eſſen und Trinken vergaß ich dich vor lauter Fidelität!

Marie. Beſte Frau Comptoiraſſiſtentin, ich weiß wahrhaftig nicht, was mir iſt. Mir iſt ſo beklommen, ſo ängſtlich, und dabei wieder ſo langweilig . . . und Träume hab' ich, Träume, ach, das iſt ſchreckbar! Erſt heut nacht hat mir von Katzen und Nachteulen geträumt, das bedeutet alte Weiberklatſchereien.

Madame Grüneberger. Ach, Gickelgackel! Wenn ich an alle Träume glauben wollte, die mich ſchon geträumt haben, dann ſtünde die Welt nicht mehr. Da fällt mich juſt ein Traum ein, der viel Einfluß auf mein künftiges Glück hatte, das heißt: das Glück, das nun vergangen iſt. Es war eine ſonntagiſche Nacht, da träumt mich, ich ſitze dir bei Pudikans vor der Thüre, und ſo natürlich, als wenn ich ſaß. Noch dachte ich an keinen Grüneberg, noch hatte ich keine Idee davon, daß ich von Berlin oben nach Wien 'runter ins Comptoir rinner heiraten würde, und drauf ſo ein kurzes Glück . . . na, weg iſt weg und fort iſt fort! . . . Doch wegen meinem Traume, alſo gut, ich ſaß; Pudikans Mine wollte taufen laſſen, ſo brachten ſie drei Blechkaffeekuchen, und das ſehr delikaten, na, du weißt, ich bin immer ſehr wohlſchmeckend geweſen, und nun gar Kaffeekuchen iſt mein Leben, und im offenen Zuſtande hat mich keiner ſo gut geſchmeckt, als dieſer im Traum; Zucker darauf, fingerdicke . . . alſo gut . . .

Marie (ſieht in die Scene). Da kommen unſere Freundinuen.

Madame Grüneberger. Richtig, unſere Couſinen. Fatal, ich wollte dich erſt meinen Traum auserzählen, der mich über eine ganze Nacht in einem fort geträumt hat. Nun iſt's zu ſpät.

Dritte Scene.

Die Vorigen; Kotton, Charlotte, Chriſtine, Nanette.

Alle. Guten Abend, Frau Comptoiraſſiſtentin! Guten Abend, Marie!

Madame Grüneberger. Guten Abend, Kinderchens!

Marie. Guten Abend!

Charlotte (zu Marie). Wie geht's Ihnen denn in Ihren Brautſtunden, Sie liebe Herzensfreundin, Sie?

Kotton. Wir ſind alle gekommen, um unſere Gratulation abzuſtatten.

Marie. Ich dank'. (Zu Grüneberger, aber ſo, daß es die übrigen auch hören.) Aber finden Sie nicht, Frau Comptoiraſſiſtentin, daß der Vater und mein Gottlieb ſehr lang ausbleiben?

Kotton. Ja, ich richt' nicht gern Zwiſtigkeiten an, unter Brautleuten am wenigſten, aber wenn ich Ihnen die Wahrheit ſagen ſoll, mir dürft' das nicht geſchehen von meinem Verlobten, ich hab' zwar gegenwärtig keinen Verlobten, geſetzt aber, wenn ich einen hätt' ſo einen Verlobten, ſo dürft' er mich nicht warten laſſen am Verlobungstag, und wenn er hundertmal mein Verlobter wäre!

Madame Grüneberger. Hetzen Sie ihr nicht auf, liebe Kotton!

Nanette. Er wird halt 'was zu thun haben, was ihn abhalt'.

Chriſtine. Freilich, die Männer ſind ja immer voll Geſchäfte.

Charlotte (zu Marien). Aber liebe Freundin, zeigen Sie uns doch die Hochzeitspräſenten, ſie ſollen einzig ſchön ſein, wie ich höre!

Marie. Im Ernſt? (Freudig.) Ach, das is prächtig! Ich freu' mich ungeheuer drauf, er wird ſ' wohl bald mitbringen.

Charlotte. Was? Sie haben ſ' noch nicht?

Kotton. Ach, das iſt ein ſauberes Exemplar von einem Bräutigam!

Chriſtine. Noch keine Hochzeitspräſenten!

Nanette. Nein, das iſt ſtark!

Kotton. Zeit laßt er ſich genug, und ich wett' drauf, wenn er ſ' bringt, wird erſt nicht viel dran ſein.

Madame Grüneberger. Na, hören Sie, Mamſells, es iſt recht ſchlecht von Sie, daß Sie das Mädchen gegen ihren Liebſten aufhetzen wollen. Fiedler iſt kein povrer Hund, das muß ich Sie ſagen, und wenn er Geld hat, dann kann er 'was ausgeben.

Charlotte. O, da zweifelt kein Menſch daran, das wiſſen wir ja alle, daß die Frau Comptoiraſſiſtentin ſeine Protege iſt, nicht mehr als billig, er verdient es auch. Seitdem der Moſje Fiedler einmal für den Herrn Comptoiraſſiſtenten 'was abgeſchrieben hat, ſeitdem iſt er bei der Frau Comptoiraſſiſtentin ſo gut angeſchrieben, deswegen hat er auch die ſchöne Anſtellung gekriegt im Comptoir; ſo oft der Herr Comptoiraſſiſtent 'was ſchreibt, darf er den Streuſand drüber ſtreuen. Freilich ſeine Monatsgage iſt nicht die größte, zwiſchen dem fünfzehnten und dreißigſten kann er verhungern, wenn er will …

Marie (böſe). Mamſell Charlotte …

Kotton. Übrigens weiß man auch, daß nur die Madam' ſo viel auf ihn hält; dem Herrn, dem kann er alle Tag' geſtohlen werden.

Madame Grüneberger. Das iſt, mit Permiſſion zu ſagen, gelogen … Er iſt unſer gemeinſchaftlicher Couſin und hat keine andere Stütze als uns, drum ſtützt er ſich auf meinen Mann und auf mir. Mein Mann ſtudiert ihn auf ſeinen Poſten ein und hat ihn adjunktiert, das iſt nicht zu verachten … Und Gottlieb iſt ein fleißiger, anſtändiger Menſch, der ſeine Carriere ſchon machen wird.

Nanette (lacht ſpöttiſch).

Chriſtine. Nein, da hat die Madam' wieder recht. Carriere kann er machen, ein Menſch mit ſo lange dünne Füß', der läuft, glaub' ich, in einer Viertelſtund' von der Jägerzeil nach Hernals.

Kotton. Freilich, und wenn er müd' wird, darf er nur abwechſeln unterwegs mit'n Füßen.

Madame Grüneberger. Deine Couſinen, liebes Mariechen, geraten eben nicht nach dich. Du biſt ſanft, gutmütig, höflich und manierlich, aber die … Gott gnade … wen die unter ihre Gurkenmeſſer nehmen!

Chriſtine (ſpöttiſch). Schau, ſchau, die Frau Comptoiraſſiſtentin hat immer 'was gegen uns. Wir müſſen uns halt umändern laſſen, alle, vielleicht werden wir hernach beſſer in der Gnad' ſtehn.

Madame Grüneberger. Freilich, in Ihrem Stande kann man keine große Höflichkeit von Sie erwarten.

Chriſtine (erboſt). Was? In unſerm Stand?

Charlotte (zu Kotton). Du, der iſt unſer Stand nicht recht.

Chriſtine. Uns iſt der Stand ſehr anſtändig.

Charlotte. Und 's is auch ſehr ein anſtändiger Stand.

Kotton. Madam', das verbitt' ich mir in Zukunft, beleidigen Sie ja nicht mehr das Ehrgefühl eines Mädchens, das mit Leib und Seel' Marſchandmod' iſt.

Mit dem will ich mich ſchlagen
Auf Leben und auf Tod,
Wer 's G'ringſte nur wollt' ſagen
Geg'n eine Marſchandmod'.
(Zu Madame Grüneberger.)
Doch müſſen Sie nicht denken,
Ich zürn' mich, keine Spur!
So 'was kann mich nicht kränken,
Ein' Lacher koſt't's mich nur.

Der Stutzer zärtlich Trachten,
Nur uns iſt es geweiht,
Nach uns ſie gerne ſchmachten,
Geg'n uns red't nur der Neid.
Daß vieler Frauenzimmer
Uns oft recht grimmig trifft,
Das Schönſte bleibt es immer,
Wenn ſich ein' andre gift't. (Ab.)

Vierte Scene.

Die Vorigen, ohne Kotton.

Chriſtine (zu Charlotte und Nanette). Die geht. Schau, die Freud' machen wir ihr g'rad nicht, wir bleiben da.

Charlotte, Nanette. Ja, zum Poſſen bleiben wir da.

Madame Grüneberger. Mein liebes Mariechen, ich bin zur Unterſchrift deines Kontraktes hergekommen, weil du mir drum angegangen biſt … daß ich aber hier mit ſolcher Contöce meliert werden ſollte, habe ich mich nicht erwartet, und drum … Adjes, Mariechen. (Will fort.)

Marie. Bleiben Sie doch, beſte Frau von Grüneberger, ſolche Mädeln können uns gar nicht beleidigen.

Charlotte (zu Nanette). Was für Mädeln hat ſie g'ſagt?

Nanette. Solche Mädeln!

Chriſtine (zu Marien). Über das Wort „ſolche“ werden wir uns eine Aufklärung ausbitten.

Charlotte (böſe). Wir wollen wiſſen, mit welchem Recht man uns ſolche Mädeln heißen kann.

Nanette (zu Marien). Traun Sie mir nicht …

Chriſtine. Ich bin lang gut, wenn ich aber anfang' …

Fünfte Scene.

Die Vorigen; Wurm, Fiedler.

Wurm. Was giebt's denn da? Was iſt's denn?

Fiedler (ein Paket tragend). Marie! Liebſte, ſchönſte, beſte Marie!

Madame Grüneberger. Gut, daß Sie kommen, Herr Inſpektor! Ich habe hier einige Unannehmlichkeiten gehabt. Dieſe Mädchens hier könnten ſich ins Intelligenzblatt ſetzen laſſen, daß ſie noch täglich einige Stunden übrig haben, um Lektion in der Grobheit zu geben.

Charlotte. Mir ſcheint, das könnt' die Fräulein Marie beſſer als wir.

Madame Grüneberger. O, ſchweigen Sie, Karline, Sie ſind mich ſchon gar die Liebſte! Es wäre wirklich jammerſchade, wenn Sie ein' Fleck kriegten, dann müßten Sie unterm Preiſe verkauft werden.

Charlotte. Madame, es iſt Ihr Glück, daß ich nichts verſteh' von Ihre berliniſchen Sottiſen, ſonſt …

Wurm. Ruhig, ruhig, meine Damen! Menagieren Sie ſich.

Madame Grüneberger (erboſt zu Charlotte). Solche, wie Sie ſind, wohnen bei uns in Berlin hinten auf'm Hofe, Schambre jarnier, beim Schneidergeſellen.

Wurm (zu Madame Grüneberger). Meine Gnädige, Sie bringen ja unſern Gottlieb ganz aus'm Konzept.

Madame Grüneberger (ſich mäßigend). Ja, ganz recht ... ſprich nur, Gottlieb!

Fiedler (zu Marie). Ich hab' Ihnen ſo viel zu ſagen gehabt, ſchönſte Marie, und jetzt fällt mir kein Wort ein.

Marie. Mir iſt die Zeit ſo lang geworden, ſeit Sie fort ſind, Gottlieb, ſo lang ...

Fiedler. Mir nicht, ich hab' in einem fort eingekauft für Ihnen, da iſt das Hochzeitspräſent. (übergiebt das Paket.)

Charlotte. Herr Couſin Fiedler, Sie können ſchon unſereins auch grüßen, wenn man daſteht.

Chriſtine. Sie könnten etwas höflicher ſein, das thät' Ihnen gar nicht ſchaden, Couſin.

Fiedler. Ich bin, wie ich bin, und ich bleib', wie ich bleib'. (Zu Marie.) Ich weiß gar nicht, warum die Mädeln immer Couſin zu mir ſagen, das ärgert mich, ſolche Vertraulichkeiten gingen mir g'rad noch ab.

Charlotte. Daher, Couſin, und die Couſinen hübſch manierlich gefragt, wie ſie ſich befinden thun.

Fiedler (ärgerlich). Das geht mich gar nichts an, ob Sie ſich befinden oder nicht, das iſt alles eins, und wenn Sie noch einmal Couſin zu mir ſagen, ſo werden Sie gar nicht eingeladen zu der Hochzeit.

Wurm. Gottlieb, um alles in der Welt, bringen Sie ſ' nicht in Zorn, wir erleben ſonſt ein' Spektakel auf der Gaſſen.

Charlotte (zu Nanette und Chriſtine). Habt Ihr's gehört? Wir werden nicht zur Hochzeit eingeladen?

Nanette. Das iſt weiter kein Unglück!

Chriſtine. Ich hätt's ohnedem nicht angenommen. (Zu Wurm und Gottlieb.) Wenn Sie eine Art hätten, ſo hätt' müſſen die Einladung ſchon vor vierzehn Tagen g'ſchehn.

Charlotte. Es wär' ohnedem eine ſaubere Unterhaltung 'worden.

Chriſtine. O, eine angenehme Geſellſchaft; die Frau von Grüneberger mit ihrer Geſpreiztheit, die ſich 'was d'rauf einbildet, daß ſie einen Mann hat und wir noch keinen. Einen ſolchen, wie die Madam' hat, könnten wir auch noch kriegen, da wär' uns aber nicht gedient damit. Vom Couſin Fiedler, da will ich gar nichts ſagen, das wird jetzt recht ein rarer Menſch, ich glaub', wenn man zwölfe kauft von der Gattung, ſo geben ſ' einem gern den dreizehnten gratis dazu ... beſonders höflich iſt er nicht, aber grob deſto mehr. Übrigens, wegen der Hochzeit werden wir uns auch nicht den Kopf abreißen, ſo ein Eſſen, wie's da ſein wird, das laß' ich mir beim Trakteur um fünfzehn Groſchen holen, da kann ich mir noch zwei, drei anſtändige Freundinnen einladen dazu. (Hier fängt Charlotte zugleich zu reden an, während Chriſtine fortſpricht.) Ich gratulier' Ihnen zu dem großen Glück, was Sie machen, Marie, mit dem Bräutigam, viel iſt aber, auf Ehre, nicht daran, da hab' ich ſchon vielen den Laufpaß gegeben, wo jeder zehnmal ſo viel wert war. (Hier fängt Nanette zu reden an, während Chriſtine immer fortſpricht.) Freilich, das kommt auf'n Guſto an, Sie werden ſchon aber auch noch in einem andern Ton reden, ſchau'n wir nur das G'ſicht an, was ſ' machen wird, wenn ſ' ſechs Wochen verheirat't iſt.

Charlotte (fängt bei den Worten „Freundinnen einladen dazu," mit ihr zugleich zu ſprechen an). Sie bildet ſich 'was ein drauf, die Fräulein Marie, daß ſ' ein' Bräutigam hat, der keine andere anſchaut. O Schwachheit, das iſt eine Menſchenkenntnis! Na, freilich, woher nehmen und nicht ſtehlen, und beim Greisler kriegt man's auch nicht. (Wenn Charlotte bis hieher geſprochen hat, fällt Nanette ein, Charlotte ſpricht aber weiter.) Das hab' ich mein Lebtag gehört, wenn ſich einer als Bräutigam ſo benimmt, als wenn er nicht Fünfe zählen könnt', das werden die Ärgſten, wenn ſ' einmal verheirat't ſind.

Nanette (fängt bei Chriſtinens Worten „zehnmal ſo viel wert war" zu ſprechen an, aber mit Chriſtine und Charlotte zugleich). Ich g'freu' mich drauf, ich hab' gar kein Mitleiden mit ihr, wenn ſ' einmal recht mit einem langen Geſicht herumgehen wird in ihrem Eheſtand, g'ſchieht ihr ſchon recht, warum lad't ſ' ihre Freundinnen nicht ein zur Hochzeit! (Wurm, Fiedler, Marie und Madame Grüneberger haben einigemale vergebens verſucht, das Wort zu gewinnen, endlich, wie ſie ſehen, daß dies unmöglich iſt, gehen ſie ab, Wurm und Marie in Wurms Haus, Madame Grüneberger in ihr Haus, Fiedler durch den Hintergrund.)

Sechſte Scene.

Charlotte, Chriſtine, Nanette.

Chriſtine (nach einer Pauſe). Wir haben das Schlachtfeld behauptet.

Charlotte und Nanette. Triumph.

Chriſtine. Aber in die Rage bin ich gekommen, furios!

Charlotte. Ich auch, ich könnt' jetzt mit Guſto die Arie aus der Zauberflöte ſingen: der Hölle Rachen kocht in meinem Herzen! Aber ich thu's nicht, ich bin heut zu niedrig geſtimmt.

Nanette. Da ſchauts her, da kommt die [illegible].

Chriſtine. Richtig, wie die wieder g'ſchäftig dahergeht.

Charlotte. Ich bin nur neugierig, wie viel der wieder ſeit dem Sonntag Liebhaber untreu 'worden ſind.

Chriſtine. Wir werden gleich ſehen, ob ſie melancholiſch iſt. (Ziehen ſich nach dem Hintergrunde zurück.)

Siebente Scene.

Die Vorigen; Frank.

Frank (tritt in demſelben Augenblick aus dem Hintergrund ebenfalls von rechts auf, die drei Mädchen betrachten ihn neugierig, er nimmt aber keine Notiz von ihnen, ſondern betrachtet die Häuſer links, ſieht den Tabakladen und ſpricht dann). Hier werde ich vielleicht Auskunft erhalten. (Geht in den Tabakladen ab.)

Achte Scene.

Die Vorigen; Babette.

Babette (kommt von links aus dem Hintergrunde mit einer Packſchachtel und will in Madame Grünebergers Haus, erblickt aber die drei anweſenden Mädchen). Ah, meine Freundinnen!

(Zugleich.)
Charlotte. Grüß dich der Himmel!
Chriſtine. Wie geht's denn, liebe Babett'?
Nanette. Du biſt ja gar ſeltſam!

Babette. O, Charlott', wenn du wüßteſt . . .

Charlotte (neugierig). Was?

Babette. Chriſtin', wenn du ahnen könnteſt . . .

Chriſtine (neugierig). Nun?

Babette. Nanett', das hätteſt du dir nie gedacht . . .

Nanette (neugierig). Nun, was denn?

Alle drei. Was denn? So ſag nur!

Babette. Es iſt unglaublich! Ich bin verliebt!

Alle drei. Jetzt hab' ich geglaubt, was Wunder da herauskommen wird.

Chriſtine. Macht die ein Präambulum, wenn ſ' ihr Herz zum ſechsundvierzigſtenmal verſchenkt.

Babette. Es iſt wahr, ich hab' in der letzten Zeit ſo viel Liebſchaften wieder aufgegeben . . . wirklich, mehr Verhältniſſe zerriſſen, als Glacéhandſchuh'.

Chriſtine. Ich glaub's, weil ſ' lauter ſchwediſche tragt.

Babette. Aber der jetzige . . . ſo ein Menſch . . .

Charlotte. Na ja, ſo einer iſt dir noch gar nicht untergekommen. Das iſt 'was alt's, der gegenwärtige g'fallt einem immer am beſten.

Nanette. Was trägſt denn da?

Babette. Einen Kopfputz für die Frau von Grüneberger.

Charlotte. Den wird ſie gewiß aufſetzen zu der Hochzeit des jungen Fiedler.

Babette. Ach, dieſer Fiedler! Dieſe Heirat giebt mir auch einen ſtarken Schlag.

Chriſtine. Dir? Das wüßt' ich doch nicht, warum?

Babette. Weil er von Rechts wegen mich hätt' heiraten ſollen.

Alle drei. Dich?

Babette. O, da wär' gar viel drüber zu ſagen, aber ich hab' jetzt keine Zeit, ich muß geſchwind zu der Grünebergerin. Adieu, liebe Freundinnen, wir ſehn uns ſchon noch, adieu. (Ab in das Haus der Madame Grüneberger.)

Charlotte (zu Nanette und Chriſtine). Nein, was ſagt ihr dazu? Die glaubt, die Mannsbilder, wie ſ' ſind, müßten ſich alle verlieben in ſie.

Chriſtine. Ja, wenn die Mannsbilder ſonſt nichts zu thun hätten, nachher könnt's vielleicht ſein.

Charlotte. Ach, wie die in der Einbildung lebt!

Chriſtine und Nanette. Das iſt ſtark! (Alle drei ziehen ſich, als ſich der Tabakladen öffnet, nach dem Hintergrunde.)

Neunte Scene.

Die Vorigen; Tratſchmiedel kommt mit **Frank** aus ſeinem Laden.

Tratſchmiedel. Dort drüben, mein Hochzuverehrender … haben Sie nur die Güte, mein Hochzuverehrender, gerade da drüben zu ſehen … dort drüben wohnt hin und wieder der Inſpektor Wurm. Dieſer Inſpektor Wurm iſt eigentlich gar kein Inſpektor, er iſt nur ſo hin und wieder ein Inſpektor von Titulatur und hat die Inſpektion über alle Sachen, die keinen Inſpektor brauchen und auch keinen Inſpektor haben, läßt ſich aber gern, wie ich hin und wieder die Ehre habe, zu verſichern, mit der Titulatur „Inſpektor“ titulieren. Übrigens, mein Hochzuverehrender, bin ich noch hin und wieder unendlich für die mir gefälligſt mitgetheilten Nachrichten verbunden.

Frank. Im Gegentheil, ich bin Ihnen verbunden für die Auskunft, die Sie mir über den jungen Menſchen gegeben haben.

Tratſchmiedel. Iſt ſehr gerne geſehen. Auf die Wahrheit meiner Ausſage, mein Hochzuverehrender, können Sie hin und wieder Häuſer bauen. Ich bin nicht der Mann, der gern viel red't, am wenigſten etwas Unwahres, oder was meinem Nächſten Schaden bringen könnte, aber von dieſem jungen Fiedler iſt es gewiß, daß er ein gutes Drittel von die Mädeln aus unſerer Vorſtadt angeplauſcht, ſie für einen Narren gehalten und ihnen hin und wieder 's Maul gemacht hat. 's Heiraten hat er allen verſprochen, das war aber auch alles, nachher hat er ſ' hin und wieder ſitzen laſſen, und jetzt ſind die Mädeln hin und wieder in Verzweiflung und Deſperation. Mein Hochzuverehrender werden vielleicht einwenden, das ſei leidenſchaftliche Hitzigkeit oder jugendliche Aufbrauſung, oder Sanguinität, aber dann erwidere ich wiederum: deſto ſchlimmer, denn weil er erſt hin und wieder zwanzig Jahre alt iſt, ſo kann er hin und wieder im Ehſtand kurioſe Stückeln anſtellen, und ſeine Frau, wenn ſie ihm mit wahrer Herzensneigung zugethan ſein thut, muß hernach hin und wieder ſehr unglücklich werden.

Frank. Ich werde die Sache ins klare bringen. (Will ab.)

Tratſchmiedel (hält ihn zurück). Wenn Sie vielleicht nicht die Ehre haben wollen, mir zu glauben, da ſtehen drei von ſeine weitſchichtigſten Couſinen, die werden Ihnen hin und wieder das bekräftigen.

Frank. Iſt nicht nötig, ich beziehe mich ganz auf Sie.

Tratſchmiedel. Wird mir eine unendliche Ehre ſein … Jedoch … ich hab' wohl nicht erſt nötig, gehorſamſt zu erſuchen, von meinen Fingerzeigen zwar den beliebigſten Gebrauch zu machen, allein ohne meinen Namen dabei verlautbarlich werden zu laſſen, denn ich möchte nicht gern die Ehre haben, hin und wieder für ein Waſchmaul zu paſſieren, noch weniger mit einem alten zwanzigjährigen Freund in diffikultätiſche Schwierigkeiten geraten.

Frank. Sind Sie unbeſorgt. (Ab.)

Zehnte Scene.

Die Vorigen, ohne **Frank;** dazu **Babette** aus dem Haus.

Babette (eilig im Vorbeigehen). Adieu! Alſo, wir ſehn uns ſchon noch heut.

Charlotte. So bleib doch ein wenig.

Chriſtine. Wo gehſt denn ſchon wieder hin?

Babette. O, ich hab's ſehr preſſant, ich muß Börteln kaufen beim Poſamentierer, da darneben, der Mann iſt Witiber in den beſten Jahren, man kann nicht wiſſen . . . Adieu, ich hab's ſehr preſſant! (Ab.)

Elfte Scene.

Die Vorigen, ohne Babette.

Chriſtine. Die wird ſich doch ſchön den Männern aufdringen.

Charlotte. Und wie man ſich einem Poſamentierer aufdringen kann, das iſt mir gar unbegreiflich.

Zwölfte Scene.

Die Vorigen; Kotton.

Kotton. Was läuft denn die Babett', als wenn ihr der Kopf brennet, mir ſcheint, Sie fürcht't ſich vor mir? Stellts euch vor, mir hat ſie einen Liebhaber wollen abſpenſtig machen durch eine Plauſcherei; es iſt ihr aber nicht gelungen, natürlich, das ergiebt ſich von ſelbſt.

Tratſchmiedel (der bisher Frank nachgeſehen, nähert ſich den Mädchen). Allergehorſamſter und unterthänigſter, meine verehrungswürdigſten Mamſellen und Schönheiten. Ich kann die Ehre haben, Ihnen hin und wieder allerhand curioſe und abſonderliche Neuigkeiten mitzutheilen. Sie haben den Herren geſehen, mit dem ich ſoeben aus meinem Tabakgewölb' herausgegangen bin?

Die Mädchen. Nun?

Tratſchmiedel. Na, der hat mir Geſchichten erzählt, der hat mir ein Licht aufgeſteckt, das in ſtockpechkohlrabenſchwarzer Nacht hin und wieder durch die ganze Vorſtadt leuchten ſoll . . . Sie kennen die Inſpektoriſche Marie?

Die Mädchen. O ja.

Charlotte. Unſere Couſine!

Kotton. Die die Naſen ſo hoch tragt!

Tratſchmiedel. Wird ſie tiefer tragen in baldigſter Zukunft, äußerſt tief.

Die Mädchen. Nicht möglich?!

Tratſchmiedel. Laſſen Sie ſich die Ehre geben, ſich erzählen zu laſſen. Dieſer Mann, den Sie vorher hin und wieder geſehen haben, kommt in mein Gewölb' und verlangt ein Pfund Rapee. Sie können ſich wohl denken, und es iſt auch nicht mehr als billig, daß ein Menſch, der ein Pfund Rapee verlangt, meine ganze Aufmerkſamkeit auf ſich zieht. Gut alſo, ich geb' ihm ein Pfund vom allerbeſten Rapee, er ſteckt ihn in den Sack und fragt mich, ob er gut iſt. Ich laß' ihn gleich dazu riechen, das heißt, zu meiner Doſen, denn ich ſchnupf' echten Rapee mit etwas Levonta, Sandomeer und Sansparnello gemiſcht, und ein paar Stäuberln Tiroler drunter . . . Er find't ihn gut . . . er muß hin und wieder nieſen, ich ſag': zur Geneſung. Er ſagt nichts, ich ſag' noch einmal: zur Geneſung. So ſagt er: Ich dank'! Und ſo kommen wir in einen Diskurs. Er fragt mich, ob nicht hier hin und wieder ein gewiſſer Wurm wohnen thut? Inſpektor Wurm, daß ich mir die Ehre gebe, Ihnen zu fragen? frage ich ihn. Ja, ſagt er, Inſpektor

Wurm. Ach, ſage ich, darf ich ſo frei ſein, mich zu erkundigen, ob Euer Wohlgeboren zu der Hochzeit eingeladen ſind? frage ich ihn . . . Zur Hochzeit, antwortet er, zur Hochzeit? was für eine? wem ſeine Hochzeit? . . . Lieber Himmel, hab' ich die Ehre zu erwidern, zur Hochzeit von ſeiner Tochter, von der Fräulein Marie, die den Herrn Fiedler heirat', einen jungen Burſchen, der nix kann, der nix iſt und nix taugt, einen Mädelverführer, einen Wirtshausgänger, einen Pflaſtertreter, der, wenn er ein bißel ein Geld hat, nix als Knaſter dampft, dann wieder ſechs Wochen hindurch ordinäre rote Dreikönigpackeln raucht . . . kurzum, meine Amabelſten, ich hab' ein Porträt von ihm entworfen, wie ich gewöhnlich von Leuten entwerfen thu', die ich hin und wieder nicht recht leiden kann . . . Jetzt ſchreit der Fremde auf einmal auf: Er wird ſie nicht heiraten! ſchreit er. Wird nicht? frag' ich. Nicht? Und warum denn nicht? . . . Weil die Marie nicht dem Wurm ſeine Tochter iſt, weil er nicht das Recht hat, über ſie zu verfügen, und weil kein Menſch ſie eher heiraten ſoll, bis nicht ihr wirklicher Vater hin und wieder angekommen ſein wird . . . ſagt der Fremde. Und nun hat er die Ehre gehabt, mir die ganze G'ſchicht ausführlich zu erzählen. Im Jahr anno 1809 . . . 10 . . . 11 oder 12 hat dieſer Inſpektor Wurm eine Pläſierreiſe nach Karlsbad gemacht und hin und wieder ſeine Frau uub eine kleine Tochter mitgenommen, die kleine Tochter geht in Karlsbad her und ſtirbt . . . gut, die war tot, aber, gehorſamer Diener, in ſechs Wochen kommt der Inſpektor Wurm mit ſeiner kleinen Tochter wieder, als ob gar nichts paſſiert wär'.

Charlotte. Mit ſeiner geſtorbenen Tochter?

Tratſchmiedel. Nein, ſag' ich Ihnen, mit ſeiner jetzunderigen lebendigen Tochter, die er an die Stelle der totigen Tochter angenommen hat. Zwei Jahr' drauf hat er die Ehre gehabt, daß der liebe Gott ſeine Frau hin und wieder an Magenkrämpfen zu ſich genommen hat . . . das war gut, und auf dieſe Art iſt die Fräulein Marie Herr im Hauſe geworden.

Chriſtine. Aber wo hat er ſie denn hergekriegt?

Tratſchmiedel. Das iſt es eben, da ſitzt der Has' im Pfeffer! G'rad, wie er mir das alles hat erklären wollen, kommt einer ins Gewölb und begehrt ein halb Lot Schwarzen, und ſo iſt der Diskurs unterbrochen worden.

Kotton. Nein, warum hab' ich das nicht um eine Viertelſtund' früher gewußt, der hätt' ich 'was geſagt!

Nanette. Ein Findelkind iſt ſie!

Charlotte. Und was iſt ein Findelkind? Ein Kind, welches ſie gefunden haben.

Chriſtine. Jetzt nur geſchwind, wir haben jede unſere Gevatterinnen und ſonſtige Verwandte, das muß jetzt überall erzählt werden.

Kotton. Wie ein Lauffeuer muß es von Haus zu Haus . . .

Alle. Ein Findelkind iſt ſie. (Sie laufen ſchnell zu verſchiedenen Seiten ab.)

Dreizehnte Scene.

Tratſchmiedel.

Das iſt ſchon ſo viel als wie angeſchlagen! Es geht doch nix in der Welt über das Hin- und Wiedertratſchen, es iſt ſo 'was Amüſantes, ſo 'was Angenehmes, ſo 'was Prächtiges, wenn man bei ſo einer Gelegenheit gleich aus der Mücken einen Elefanten macht. Und ich kann das, das Vergrößern, das iſt meine Force. Haben zwei miteinander gezankt, ſo ſag' ich gleich, ſie haben ſich hin und wieder geprügelt. Geht ein Kaufmann einmal ein bißel verdrießlich über die Gaſſen, ſo ſag' ich ſchon, daß er morgen Krido macht, und führt ein junger Menſch einmal abends ein junges Mädel ein wenig ſpazieren, ſo ſag' ich gleich: er hat ſie hin und wieder geheirat't.

Vierzehnte Scene.

Der Vorige; Frank und **Wurm** aus dem Hauſe.

Tratſchmiedel (indem er beide erblickt). Ah, da kommt mein Hochzuverehrender von vorhin! Richtig! . . . Ich muß ſchauen, daß ich unſer voriges Geſpräch wieder in Gang bringen kann. (Sich nähernd, zu Wurm.) Ich habe die Ehre, meinen werteſten Herrn Nachbarn hin und wieder einen guten Nachmittag zu wünſchen, befinden ſich immer geſund und wohlauf? Ja? O, das ſieht man Ihnen an, daß Sie hin und wieder eine Geſundheit haben, die ſich gewaſchen hat, gefreut mich unendlich! (Zu Frank). Dero allergehorſamſter Diener! Haben Sie nicht die Ehre, mich hin und wieder zu kennen? Ich bin der Tabakkrämer aus'm Tabakg'wölb dorten, wo Sie den Tabak gekauft haben, ich heiß' Tratſchmiedel, heiß' ich, Sie waren vor zehn Minuten bei mir und waren ſo gütig, über einen gewiſſen Punkt . . .

Wurm. Herr Nachbar, es iſt uns ein Vergnügen, aber, wie Sie ſehen, ich hab' mit dem Herrn viel und wichtiges zu reden . . .

Tratſchmiedel. O, warum haben Sie das nicht gleich geſagt? Zu reden haben Sie? Nicht mehr als billig, daß der Menſch red't, und daß man Ihnen darin auch nicht ſtören darf. Das Reden iſt eine ſehr angenehme Sach', ich red' auch hin und wieder ſehr gern, und weil ich im gegenwärtigen Augenblick noch anderwärtig ſehr viel zu reden habe, ſo werden Sie es nicht ungütig nehmen, wenn ich mir die Ehre gebe, mich Ihnen bis auf ein fröhliches Wiederſehn hin und wieder ganz gehorſamſt zu empfehlen. (Ab in den Hintergrund.)

Fünfzehnte Scene.

Wurm, Frank, Babette kommt von der andern Seite.

Babette. Das iſt eine einzige Neuigkeit, was mir die Kotton erzählt hat, ich muß geſchwind zu der Frau von Grüneberger, die wird Augen machen. (Ab ins Haus der Madame Grüneberger.)

Sechzehnte Scene.

Wurm, Frank.

Wurm. Du haſt alſo gute Geſchäfte gemacht, alter Freund?

Frank. Sehr gute, und ich bin nun zurückgekehrt, um mit dem in Oſtindien erworbenen Vermögen meine Tochter auszuſtatten und bei ihr den Reſt meiner Tage zu verleben.

Wurm. Es war die höchſte Zeit, denn ich habe deine Tochter ſchon ſo für die meinige ang'ſchaut, daß ich ſie heut noch verheirate.

Frank (beiſeite). Jetzt gilt's!

Wurm. Du wirſt nichts dagegen haben, denn es iſt immer gut, wenn man ein Mädel auf eine anſtändige Art unter die Hauben bringt.

Frank (beiſeite.) Auf eine anſtändige Art? Dem liederlichſten Burſchen in der ganzen Stadt will er ſie geben. (Laut.) Lieber Freund Wurm, ich danke dir nochmals für deine Sorgfalt, die du für meine Tochter hatteſt, aber aus dieſer Heirat wird nichts.

Wurm. Nichts? Du haſt ſie gewiß ſchon einem andern verſprochen?

Frank. Ja.

Wurm. Das iſt dumm! Du hätteſt auch können um acht Tage ſpäter ankommen.

Frank. Wie die Sachen jetzt ſtehen, wünſche ich meine Tochter nicht eher zu ſehen, bis du ſie auf meine Ankunft und meine Plane vorbereitet haſt. Ich muß jetzt einen Gang zum Banquier in Geſchäften thun. Leb wohl, ich baue in dieſer Sache ganz auf dich. (Ab.)

(**Babette** läuft aus dem Hauſe der Madame Grüneberger und auf der andern Seite im Hintergrunde ab.)

Wurm (allein). Na ja, der macht ſich's kommod! In allem baut er ganz auf mich, da ſtrapeziert er ſich wenigſtens nicht ſtark bei der Sach'! Der Marie muß ich das äußerſt ſchonend beibringen, das iſt leicht geſagt, aber ſchwer gethan, die laßt von ihrem Fiedler nicht; . . . ich ſuch' zuerſt den Fiedler auf; der laßt aber von ſeiner Marie nicht; das wird eine angenehme Kommiſſion. (Ab.)

Siebzehnte Szene.

Madame Grüneberger aus dem Hauſe; **Fiedler** eilig und verſtört durch die Seite.

Fiedler. Frau Tant'! Frau Tant'!

Madame Grüneberger. Ach gut, daß ich dir finde, Gottlieb!

Fiedler. Ach, Frau Tant', ich hab' Ihnen überall wie eine Spenadel geſucht. Es muß 'was geſchehen ſein, 'was Schreckliches! Der Inſpektor Wurm iſt ſoeben ſo verwirrt an mir vorübergeſchoſſen und hat mir recht verdrießlich etwas zugebrummt, das ich nicht verſtanden habe.

Madame Grüneberger. Alſo weißt du ſchon alles? Und ich dachte die erſte zu ſein, die dir's beibringen ſollte. Ja, Gottlieb, 's iſt ſo, die Mariechen iſt nicht Wurms Tochter.

Fiedler. Was? Iſt das die Menſchenmöglichkeit? . . . Die Marie iſt nicht dem Wurm ſeine Tochter?

Madame Grüneberger. Was aber gewiß iſt, iſt das, daß ſie einem andern ſeine Tochter iſt, daß du alſo natürlicherweiſe gar nicht mehr an ſie denken darfſt.

Fiedler (verzweifelt). Frau Tant', was verlangen Sie? Ich bin unglücklich, wenn ich die Marie nicht krieg'.

Madame Grüneberger. Na, und ich werde niemals zugeben, daß mein Neven ein Mädchen heiratet, die keinen Vater hat.

Fiedler (verzweifelt). Gar keinen Vater? Das iſt nicht möglich! Nein, das wär' gegen die Natur, ſie muß doch wo einen Vatern haben.

Madame Grüneberger. Möglich iſt es, aber positus, ich ſetze den Fall, ſie wäre irgend eines Menſchen Tochter, wo iſt dieſer Menſch? Was macht er? Wann kommt er? Iſt er ein anſtändiger Menſch? Hat er Groſchen? Davon weiß man keine Silbe. Seit fünfzehn Jahren hat er ſich verkrochen, kein Menſch weiß wohin? Und warum? Auch das weiß man nicht. . . . Alſo iſt er ein Landläufer, der 'was ausgefreſſen hat, und darum werd' ich durchaus nicht zugeben . . .

Fiedler. Was? Sollte das möglich ſein? Ihr wahrer Vater hält ſich verſteckt, hat ſich flüchten müſſen, etwa gar wegen . . .

Madame Grüneberger. Das iſt gewiß, und daß er alſo nicht viel getaugt hat, iſt abgemacht. Alſo könnte durch dieſe Heirat dein, mein und der ganzen Familie ihr guter Ruf verkompoltiert werden, und darum gebe ich ſie nicht zu.

Fiedler. Freilich, hat ſie ein ſchlechtes Renommee, ſo fallt das auf mich zurück . . . aber ich hab' ſie ſo gern . . . es iſt ſchrecklich!

Madame Grüneberger. Du mußt ſie ſitzen laſſen.

Fiedler. Sitzen laſſen, die Marie! . . . Nicht möglich!

Madame Grüneberger. Du mußt, und wenn du noch ſo ſehr auf ſie geinkliniert biſt, du mußt ſie fliehen. Das Mädchen hat keinen Namen, wie ſoll ich ſie der Verwandtſchaft vorſtellen? Alſo du heirateſt ſie nicht, das iſt mein letztes Wort.

Fiedler (mit heftigem, innerm Kampf). Frau Tant', ich gehorche, aber es koſt't mir das Leben! (Eilt verzweifelt ab.)

Achtzehnte Szene.

Madame Grüneberger; dann Tratſchmiedel.

Madame Grüneberger. Der Junge jammert mir, aber es geht nicht anders; . . . das heißt, es ginge wohl . . . aber es geht nicht.

Tratſchmiedel (aus ſeinem Laden). Schönſte Madam', ich hab' Ihnen Sachen . . .

Madame Grüneberger. Ich weiß alles.

Tratſchmiedel. Von wem?

Madame Grüneberger. Von der Babett'.

Tratſchmiedel. Die kann es nur von der Charlott' wiſſen, und der Charlott' hab' ich's geſagt, alſo wiſſen Sie's doch nur von mir.

Madame Grüneberger. Aus der Heirat wird nun und nimmer nichts.

Tratſchmiedel. Mir iſt nur um die Hochzeit, ich hab' ſichere Hoffnung gehabt, daß ſowohl ich als Sie hin und wieder eingeladen worden wären, und ich hätt' alſo Gelegenheit gehabt, Ihnen, himmliſches Weib, den einzigen Gegenſtand meiner heimlichen Seufzer, das einſame Ideal meiner nächtlichen Schlafloſigkeit, meiner Gedanken unaufhörliches Phantaſieſtück, hin und wieder zu ſehen, vielleicht hin und wieder einen zärtlichen Händedruck zu erhaſchen, oder gar hin und wieder . . .

Madame Grüneberger. Laſſen Sie mir, wenn's mein Mann am Fenſter ſieht . . .

Tratſchmiedel. So ſieht er nix, als daß Sie hin und wieder mit einem Tabakkrämer diſkurieren, daraus kann er keinen Verdacht ſchöpfen, ein Tabakkrämer iſt ja ganz 'was Natürliches. O, herrliche Marſchandmod', wie viel hundertmal ſchau' ich aus mein' G'wölberl g'rad neben dem Türkenkopf heraus und laß' meine Augen in Ihre Schalougatter ſtecken.

Madame Grüneberger. O ſchweigen Sie, gefährlicher Schwärmer!

Duett.

Madame Grüneberger. Tabakverkäufer, fliehe mir,
Fort, fort, entferne dir! (Beiſeite.)
Mich ſchlägt das Herz, mich wallt das Blut,
Ich bin dem holden Schwärmer gut.

Tratſchmiedel. Liebe mich, himmliſches Weſen,
Sonſt bin ich ſo viel als verleſen.
Die Sehnſucht nach dir iſt entſetzlich,
Mir wär' dein Verluſt unerſetzlich,
Denn wirſt du nicht Liebe mir geben,
Das wär' ein abſcheuliches Leben,
Ach, deinen Verluſt zu ertragen,
Dazu g'hört ſich wirklich ein Magen.
Entſcheide ſchnell, o Holde, nicht lange wart' ich drauf,
Vor Verzweiflung, o Holde, ſchnapp' ich g'wiß bald auf.

Madame Grüneberger. Zurück, kühner Mann!
Tratſchmiedel. Ach, ſchau mich nur an.
Madame Grüneberger. Ne, nicht einen Blick!
Tratſchmiedel. Sie weiſt mich zurück.
Madame Grüneberger. Uf, Seele, ich muß ihm widerſtehn,
Ach, wenn er nur von hier wollt' gehn.

Tratſchmiedel. Weil ich dich nicht erringen kann,
So trink' ich einen Rauſch mir an.

Madame Grüneberger. Ich gräme mir bei ſeinem Schmerz,
Was kann ich für mein fühlend Herz?
Fort, ich entferne mir geſchwind
Und tröſte mir, es darf nicht ſind.

Tratſchmiedel. Ich werd', weil ich nicht kann vergeſſen,
Ein halb Pfund Schnupftabak eſſen;
Das macht eine Wirkung im Magen,
Der Zehnte kann das net vertragen,
Drauf ißt der gekränkte Tratſchmiedel
Ein' Schwarzen mit ſamt dem Papierl,
Das werd' ich, und zwar recht geſchwind,
Wenn Gegenliebe ich nicht ſind'. (Beide ab)

Neunzehnte Szene.

Fiedler, dann Marie.

Fiedler (tritt ſehr traurig ein). Es iſt klar, die Marie kann nicht meine Frau werden, denn wo ſoll ich ihren Vatern auftreiben, wenn er ſeit fünfzehn Jahren nichts von ſich hören laſſen hat?

Marie (aus Wurms Hauſe). Na, Muſje Fiedler, das iſt wahr, Sie laſſen hübſch lang warten auf ſich.

Fiedler (beiſeite). Weh' mir, dieſe Töne, wie verführen ſie mein Ohr!

Marie. Was iſt Ihnen denn, Gottlieb?

Fiedler (beiſeite). Wie ich ſie anſchau', iſt meine ganze Courage weg. (Laut.) Nein, wenn Sie wüßten ...

Marie. Was?

Fiedler (beiſeite). Es iſt ein Skandal, ſo 'was jemanden ins Geſicht zu ſagen, wie bring' ich's denn vor? (Laut.) Sie kennen doch den Inſpektor Wurm?

Marie (befremdet). Wie ſoll ich denn meinen Vater nicht kennen?

Fiedler. Ja, Vater! Die Leut' ſagen, Sie wären ſeine Tochter nicht.

Marie. Was? Ich wär' mei'm Vater ſeine Tochter nicht?

Fiedler. Es ſcheint nicht.

Marie. Und wem ſeine Tochter bin ich denn?

Fiedler. Da liegt der Hund begraben, die Leut' ſagen, daß Sie gar keine Tochter ſind.

Marie (weinerlich). Gar keine Tochter, nein, das iſt abſcheulich. (Böſe.) Mir ſcheint, der Muſje Gottlieb ſucht einen Vorwand, ſich von mir loszumachen. Antwort will ich jetzt, wer iſt die niederträchtige Perſon, die ſo etwas von mir ſpricht?

Fiedler (ängſtlich). Dieſe niederträchtige Perſon iſt meine Frau Tant'.

Marie. Ihre Tant'?

Fiedler. Sie hat mir verboten, daß ich Ihnen gar nicht heiraten darf.

Marie. Was? Jetzt laſſen Sie mich ſitzen? Am Verlobungstag? Und ich hab' ſchon beim Goldarbeiter die Eh'ring' b'ſtellt?

Fiedler (weinerlich). Das iſt ein hinausgeworfenes Geld, Sie haben keinen Namen, was ſollt' man alſo hineingravieren laſſen in den Ring?

Marie. Was? Ich hab' keinen Namen?

Fiedler (weinend). Nein, Marie, Sie heißen jetzt gar nicht.

Marie (weinend). Pfui, das is ſchlecht von Ihnen.

Zwanzigſte Szene.

Die Vorigen; Madame Grüneberger aus dem Fenſter ihres Hauſes ſehend.

Madame Grüneberger. Wie, Gottlieb, du ſtehſt noch immer bei der anonymen Perſon? (Entfernt ſich ſchnell.)

Marie. Was hat ſie geſagt? Ich eine anonyme Perſon? Nein, das iſt zu viel!

Fiedler. Nein, es koſt't mir 's Leben, aber ich kann nichts davor!

Marie. Fort, ich will gar nichts mehr wiſſen von Ihnen.

Madame Grüneberger (aus ihrem Hauſe tretend). Gottlieb, was habe ich dich befohlen?

Fiedler (weinend). Ich hab' gehorcht, ich hab' ſie ſoeben verſtoßen.

Marie. Frau Comptoiraſſiſtentin, ſchämen Sie ſich, mir ſolche Sachen nachzuſagen, es iſt ſchlecht von Ihnen, ſolche Lügen auszudenken.

Madame Grüneberger. Lügen auszudenken? Ich? Na, hören Sie, ſolche Anzüglichkeiten verbitte ich mich. Ich hab's brühwarm von meiner Nähterin, von der Babett', die hat mich's geſagt. Da kommt ſie gerade ſelbſt; fragen Sie ihr.

Einundzwanzigſte Scene.

Die Vorigen; Babette.

Marie (zu Babette). Alſo Sie, Mamſell Babett', Sie ſind das Klatſchmaul, das ſolche Unwahrheiten unter die Leut' verbreitet, daß ich nicht die Wurmiſche Tochter bin?

Babette. Ich? Liebſte Freundin, was fällt Ihnen ein? Ihre Couſinen, Charlott' und Chriſtin' haben mir's geſagt, und ich hab's nur im geheim' der Frau von Grüneberger anvertraut.

Marie. Meine Couſinen? Ach da kommen ſ' g'rad.

Zweiundzwanzigſte Scene.

Die Vorigen; Charlotte, Chriſtine.

Marie (zu Chriſtine und Charlotte). Alſo ihr wollt Blutsverwandte ſein? Pfui, ſchämt euch in eure Herzen hinein.

Charlotte. Wie ſo denn? Couſine ...

Chriſtine. Ich weiß nicht, was Sie ...

Marie. Solche Schlechtigkeiten über mich zu erzählen ...

Charlotte. Wir? ... Ach, da muß ich bitten ...

Chriſtine. Wir haben kein Wort g'ſagt, die Kotton und die Nanett' ...

Charlotte (zu Marie). Da kommen ſ' g'rad! Stellen Sie ſ' zur Red'!

Dreiundzwanzigſte Scene.

Die Vorigen; Kotton, Nanette.

Marie (zu beiden). Hören Sie, meine ſaubern Freundinnen, Sie werden mir jetzt Rechenſchaft geben ...

Kotton. Was denn?

Nanette. Wie?

Marie. Was haben Sie ſich unterſtanden, zu ſagen, daß ich ...

Kotton. Wir haben nichts geſagt.

Nanette. Wir machen keine Plauſchereien.

Kotton. Der Tabakkrämer hat's geſagt, kein anderer Menſch, als der Tabakkrämer.

Alle. Der Tratſchmiedel! Der Tratſchmiedel!

Vierundzwanzigſte Scene.

Die Vorigen; Tratſchmiedel aus ſeinem Laden.

Tratſchmiedel. Ich glaub', Sie haben mich geruft, meine Damen?

Alle. Da iſt er jetzt.

Marie. Her da, Sie Tratſchmiedel, Sie! Wie können Sie ſich unterfangen, ſolche Lügen von mir auszuſprengen?

Tratſchmiedel. Ich? Du lieber Gott! ich bin hin und wieder ganz unſchuldig! Ich hab' die Ehre gehabt, denen hochzuverehrenden Dameſen dieſe Nachricht unter dem Siegel der Verſchwiegenheit mitzutheilen, hat eine geplauſcht, ſo kann ich nichts dafür.

Kotton. Die Charlott' hat's geſagt!

Charlotte. Die Chriſtin' hat's geſagt!

Chriſtine. Die Babett' hat's geſagt!

Alle (untereinander). Die hat's geſagt ... nein, die hat's geſagt ... ich nicht, ſondern die hat's geſagt.

Marie. Weh' euch allen, wenn mein Vater nach Haus kommt! (Geht zornig ab.)

Fiedler. Mich hat ſie gar nicht ang'ſchaut, ich thu' mir 'was Leids! (Geht händeringend ab.)

Fünfundzwanzigſte Scene.

Die Vorigen, ohne **Marie** und **Fiedler.**

Tratſchmiedel. Ich bitt' nur, meine Damen, um alles in der Welt, keinen Skandal! Mein ſolides Tabakgewölb' verliert ſein Renommee.

Charlotte. Da kommt der Herr Inſpektor ſelbſt.

Chriſtine. Er muß es am beſten wiſſen.

Alle. Wir wollen ihn fragen.

Sechsundzwanzigſte Scene.

Die Vorigen; Wurm.

Alle. Herr Inſpektor, iſt ſie Ihre Tochter oder iſt ſie's nicht?

Wurm. Verheimlichen läßt ſich die Sach' nicht ... nein, ſie iſt nicht meine Tochter.

Alle (freudig). Ach, ſo haben wir doch recht gehabt?

Chriſtine. Ja, aber wo hat denn das Mädel ihren Urſprung her?

Charlotte. Aus'm Nebel!

Babette. Aus der Luft!

Kotton. Jetzt wird's auch klein zugeben müſſen.

Wurm. Das glaub' ich g'rad nicht, denn ihr Vater kommt expreß aus Oſtindien zurück, um ſein großes Vermögen mit ihr zu theilen und ihr eine ſehr reiche Ausſteuer zu geben.

Alle (kleinlaut und betroffen). Wa ... wa ... was?

Wurm. Haben Sie 'was dagegen einzuwenden?

Charlotte (erzwungen). Ich wüßt' nicht, was?

Babette (ebenſo). Neidig ſind wir nicht!

Chriſtine. Wahrhaftig nicht!

Kotton (mit verbiſſenem Grimm). Im Gegentheil, es g'freut uns . . .

Alle. Es g'freut uns unendlich!

Wurm. Ja, man ſieht's.

Madame Grüneberger. Alſo, ein reicher Mann iſt ihr Vater? I, das ſcharmante, liebe Mädchen! Gott, wie man ſo eine gute Seele, ſo ein Lamm beleidigen kann. Herr Inſpektor, ich bitte Ihnen inſtändigſt, ſagen Sie doch Mariechen, es würde mich eine außerordentliche Ehre ſein, wenn Sie mich dieſen Abend das Vergnügen auf eine Taſſe Kaffee und auf ein Stückchen Kuchen machen wollte.

Wurm. Schon gut, ſchon gut! Wird alles ausgerichtet werden. (Beiſeite, die Mädchen betrachtend.) Haha, die Bosheit drückt ihnen 's Herz ordentlich ab. (Ab in ſein Haus.)

Siebenundzwanzigſte Scene.

Die Vorigen, ohne Wurm.

Babette (zu ihren Freundinnen). Was ſagt ihr da dazu?

Charlotte. Das iſt zum Schlagtreffen!

Chriſtine und Nanette. Mir iſt völlig übel!

Kotton. Was ſie ſich jetzt für einen Kreen geben wird. (Sie reden leiſe miteinander.)

Madame Grüneberger (beiſeite). Alſo Mariechens Vater iſt ein vermögender Menſch? Das hätt' ich früher wiſſen ſollen.... Ob wohl der Dämelack, der Fiedler, ſchon mit ihr abgebrochen hat? Ich hoff' nicht; ich ſuch' ihn auf! Die Heirat muß wieder angeknippert werden, dafür laßt mir ſorgen. (Ab.)

Achtundzwanzigſte Scene.

Die Vorigen, ohne Madame Grüneberger.

Tratſchmiedel (der ſich im Hintergrunde umgeſehen). Da kommt er! Da kommt er!

Alle. Wer? Wer?

Tratſchmiedel. Der Fremde, der heut die Ehre hat g'habt, mir in meinem Tabakgewölb hin und wieder die erſte Nachricht von dieſer Begebenheit zu geben.

Alle. Den müſſen wir ausfragen.

Tratſchmiedel. Ja, ſo was man ſagt hin und wieder ausfratſcheln!

Neunundzwanzigſte Scene.

Die Vorigen; Frank geht über die Bühne und will ins Haus ab.

Tratſchmiedel (ihn aufhaltend). Wenn ich die Ehre habe, hin und wieder dero ganz gehorſamſter Diener zu ſein . . .

Frank (beiſeite). Aha, das iſt ja der Schwätzer, der mir den ſchlechten Tabak verkaufte und die ſchönen Nachrichten mittheilte, dem muß ich Gleiches mit Gleichem vergelten.

Tratſchmiedel. Äußerſt angenehm, Ihnen wiederzuſehen, mein Vortrefflichſter! Sie haben richtig recht, die Marie iſt nicht die Wurmiſch-Inſpektoriſche Tochter, ihr wahrhaftiger, unbeſtreitbarer Vater iſt ſoeben angekommen.

Frank. Das habe ich Ihnen ja geſagt.

Tratſchmiedel. Ein Mann, der mehrere Millionen beſitzt . . .

Frank. Oho!

Tratſchmiedel. Ein äußerſt liebenswürdiger Mann!

Frank. Haben Sie ihn geſehen?

Tratſchmiedel. Das glaub' ich, wir haben ihn alle geſehen, wie er angekommen iſt mit vier Fuchſen . . .

Kotton. Sechs Bräuneln waren's, wenn S' erlauben.

Babette. Sechs Bediente . . .

Chriſtine. Und zehn Jäger hinten auf.

Frank. Und ſechs Maulaffen neben her! Das klingt alles ſehr ſchön, nur ſchade, daß kein wahres Wort daran iſt.

Alle. Wie ſo?

Frank. Kein wahres Wort, ſag' ich Ihnen. Ich kenne ihn. Der zurückgekehrte Vater iſt ein ehrlicher, aber ein total ruinierter Mann.

Alle. Im Ernſt?

Frank. Im Ernſt. (Beiſeite.) Die Klatſchmäuler hab' ich herrlich angeführt. (Geht ins Haus.)

Dreißigſte Scene.

Die Vorigen; ohne Frank.

Charlotte. Ich leb' wieder auf!

Chriſtine, Babette, Nanette. Ich auch!

Kotton. Mir geſchieht ordentlich leicht!

Charlotte. Wenn die Marie ein reiches Mädel worden wär' . . .

Kotton. O, das hätt' mir einen ſtarken Stoß gegeben.

Tratſchmiedel. Da kommt der Fiedler mit ſeiner Tant', jetzt bin ich begierig, was die für Augen machen wird.

Einunddreißigſte Scene.

Die Vorigen; Madame Grüneberger, Fiedler.

Madame Grüneberger. Gottlieb, du gehſt jetzt zu Mariechen, ſagſt ihr wegen vorhin, daß du ein Grobian warſt, ein Dämelack, ein Schafskopf . . .

Fiedler. Aber, Frau Tant', ich kann unmöglich ſelber ſo ſchimpfen über mich, am wenigſten, wenn ich dabei bin.

Madame Grüneberger. Entweder du verträgſt dich mit Mariechen, oder du betrittſt meine Schwelle nun und nimmer wieder.

Tratſchmiedel. Ich bin ſo frei, die Ehr' zu haben, Ihnen zu raten, ſich bei dieſer Gelegenheit nicht übereilen zu wollen.

Madame Grüneberger. Wie ſo?

Tratſchmiedel. Der echte, wirkliche, veritable Vater iſt angekommen, iſt aber, mit Reſpekt zu melden, nichts anders als ein ehrlicher Mann und hin und wieder ein armer Teufel!

Madame Grüneberger. I du meine Güte!

Tratſchmiedel. Eine Art miſerabler Menſch!

Madame Grüneberger. Gottlieb, du heirateſt ihr nicht!

Zweiunddreißigſte Scene.

Die Vorigen; aus Wurms Hauſe treten die **Gäſte,** unter ihnen unbemerkt **Frank, Wurm, Marie.**

Chor. Verlobung iſt heut,
Acht Tag' iſt noch Zeit,
Dann g'hör'n ſie ſich an
Als Weib und als Mann,
A Tafel wird's geb'n,
Das Brautpaar ſoll leb'n.

Tratſchmiedel. Da kommen die Gäſte ſchon retour, die merken, daß aus der Feſtivität nichts draus wird.

Fiedler. Es ſoll aber 'was draus werden. Frau Tant', Sie ſagen einmal ſo und das andere mal ſo, jetzt gieb ich auf Ihr Reden auch nichts mehr. Meine Marie hat einen Vater, er iſt ein ehrlicher Mann, das iſt mir genug, und wenn er auch nichts hat, das macht nichts. Ich hab' zwei Händ', die ſich gewaſchen haben, ich kann arbeiten, ich erhalt' mich, meine Marie, und wenn's nicht anders iſt, den Vater auch dazu.

Madame Grüneberger. Ich enterbe dir!

Tratſchmiedel. Musje Fiedler, Sie machen ſich hin und wieder unglücklich!

Frank (mit Marien vortretend). Nicht ſo ſehr, als Sie glauben. Ich bin Mariens Vater, bin reich und gebe meine Tochter mit fünfzigtauſend Gulden Ausſteuer dieſem braven, jungen Menſchen.

Alle. Was iſt das?

Wurm (zu den Mädchen). Was ſagen Sie jetzt dazu?

Alle (mit erzwungener Freundlichkeit). Wir gratulieren!

Quodlibet.

Chor. Viktoria! Viktoria! Das Brautpaar ſoll leben!
Der Liebe Glück ſoll es ſtets freudig umſchweben.

Babette. Welche Freude, welch Entzücken,
Welche Wonne wartet dein,
An den Buſen ihn zu drücken,
Welche Freude wird das ſein.

Madame Grüneberger. Hold, wie das Morgenlicht lächelt die Ferne,
Glückliche Sterne, ihr täuſcht mir nicht,
Nein, nein, ihr täuſcht mir nicht.

Charlotte. Die Tant', die dalketi,
Die Tant', die ſchöni,
Die, na das kenn' i,
Steckt jetzt um per ro.

Babette. G'ſchieht das, dann ſchwinden meine Sinne,
Und mich durchglühet ein Hochgefühl.

Tratſchmiedel. Trata dum, dum, dum, dum,
Dui dum, dui dum, trata dum, dum.

Nanette. Ich muß ſagen, der ihr Glück zürnt mich, daß ich erſtick',
Ich weiß nicht, wie mir g'ſchiecht,
Das is dumm, ich fall' um,
Ja, im Wag'n wird ſie fahr'n,
Wir gehn z'Fuß, wie die Narr'n,
Sackerlot! Sackerlot!
Ja, das iſt mein Tod!

Wurm. All's iſt beſtellet, ſpaziert nur herein,
Denn es wird heute Verlobung noch ſein.

Marie. Ich fühl' mich wie neugeboren,
Ich werde ſo glücklich jetzt ſein,
Den Geliebten, den ich mir erkoren,
Ich nenne auf ewig ihn mein.

Fiedler. Marie, mein!

Kotton. Der Hölle Rachen kocht in meinem Herzen,
Wut und Verzweiflung flammt in mir allein!

(Der Vorhang fällt.)

Die Fahrt mit dem Dampfwagen.

Die

Fahrt mit dem Dampfwagen.

Vorſpiel in einem Akt

von

Johann Neſtroy.

Stuttgart.
Verlag von Adolf Bonz & Comp.
1891.

Perſonen.

Flachkopf, Schloßinſpektor.

Nanette, deſſen Tochter.

Chriſtoph, Sohn des herrſchaftlichen Koches.

Johann, Bedienter im Schloſſe.

Auguſt, Förſter.

Rebel, Theaterdiener einer reiſenden Schauſpielergeſellſchaft.

Dienerſchaft beiderlei Geſchlechts.

(Die Handlung ſpielt auf dem herrſchaftlichen Schloſſe.)

Erſte Scene.

Zimmer mit Mittel- und Seitenthüren.

Johann, Dienerſchaft.

Introduktion.

Chor. 's giebt Arbeit alle Hände voll,
Man weiß nicht, was man machen ſoll,
Man kennt ſich gar nicht aus,
So geht es zu im Haus.
Johann. Iſt nur 's Theater in Ordnung g'richt't,
Das andere touchiert uns nicht,
Theater g'ſpielt wird heut im Schloß,
Schlag Siebne geht der Teufel los.
Chor. Fort, ſchnell 's Theater in Ordnung g'richt't,
Das andere touchiert uns nicht,
Theater g'ſpielt wird heut im Schloß,
Schlag Siebne geht der Teufel los. (Alle ab.)

Zweite Scene.

Johann.

Mir wird heut eine Auszeichnung zu theil, die mir ungemein ſchmeichelhaft iſt. Ich bin der einzige von die Domeſtiken, der bei der theatraliſchen Sitzungsberatſchlagung, die der Herr Schloßinſpektor halten wird, was drein reden darf. Woher kommt aber das? Ich war vor zehn Jahren einige Zeit beim Theater engagiert; ich hab' unter der Verſenkung das Rad getrieben, folglich kann ich behaupten, daß ich das Theaterweſen von Grund aus kenne.

Dritte Scene.

Der Vorige; Nanette aus der Seite rechts.

Nanette. Er ſteht wieder da und thut nichts, währenddem alles fleißig die Hände regt, ſteckt er die ſeinigen in den Sack und geht gemächlich auf und ab.

Johann. Ich arbeit' heute nicht mit den Händen, bloß meine Geiſtesfähigkeiten will ich heute glänzen laſſen und mittelſt meiner theatraliſchen Erfahrungen den Herrn Papa mit vernünftigen Ratſchlägen unterſtützen.

Nanette. Er wird ſaubere theatraliſche Erfahrungen gemacht haben.

Johann. O, beim Theater erlebt man oft viel in kurzer Zeit. In „Kaſpar der Thorringer“ iſt einmal bei der Winden unten der Strick abgeriſſen, da iſt mir der Geiſt auf die Naſen g'fallen, ein anderesmal hat mich der Theatermeiſter gebeutelt, da hat er einen Rauſch gehabt und hat behaupt't, ich hätt' einen, die andern haben wieder geſagt, wir hätten alle zwei einen gehabt; wieder ein anderesmal haben ſie mir eine Kabale geſpielt; da hat der Lampenanzünder aus Bosheit meine Gevatterin mit Öl ang'ſchütt', die That hab' ich gerochen, und wegen dieſer Rache hab' ich weg müſſen von der dramatiſchen Kunſt.

Nanette. Wirklich ein unerſetzlicher Verluſt, den die Kunſt nie verſchmerzen wird.

Johann. Da hat die Mamſell recht, ich hätt's weit bringen können, aber wie's ſchon geht bei manchen Menſchen, man hat meine Fähigkeiten nie anerkannt, nie aufkommen laſſen. Die ganze Welt glaubt, ich bin ein Dalk, und es iſt nicht wahr, ich bin bloß ein unterdrucktes Talent. (Durch die Seite rechts ab.)

Vierte Scene.

Nanette, Auguſt.

Nanette. Ich zanke andere aus ihrer Unthätigkeit wegen und thue ſelbſt nichts. Die Ankunft der gnädigen Herrſchaft ſoll aufs glänzendſte gefeiert werden. Der Vater hat mir hundert Aufträge gegeben, und ich vergeſſe einen über den andern. Ach, mein Kopf . . . oder die Wahrheit zu ſagen, mein Herz iſt zu voll.

Auguſt (durch die Mitte eintretend). Theure Nanette!

Nanette (ihm entgegeneilend). Lieber Auguſt!

Auguſt. Dein Vater ließ mich rufen.

Nanette. Zur theatraliſchen Sitzung.

Auguſt. Es ſcheint, daß er dies nur gethan, um mich zu verhöhnen. Er war mir nie geneigt. Und geſtern hat er deutlich erklärt, daß nur der, der ihm bei dem Theater, welches er zur Überraſchung der gnädigen Herrſchaft veranſtaltet, wichtige Dienſte leiſtet, ſich Hoffnung auf die Hand ſeiner Tochter machen kann.

Nanette. Thue dein Möglichſtes, lieber Auguſt!

Auguſt. Ich verſtehe ja gar nichts davon. Was zu einem zärtlichen Gatten und zu einem tüchtigen Förſter gehört, weiß ich, doch das Theater iſt für mich ein ſpaniſches Dorf. Ohne Zweifel erringt bei dieſer Gelegenheit der dumme Chriſtoph, der ohnedies bei deinem Vater ſehr in Gnaden ſteht, einen vollſtändigen Sieg über mich. Der Burſche redet in alles drein und hat die wahre Manier, ſeine Unwiſſenheit durch Keckheit zu maskieren.

Nanette. Eher ſterb' ich, bevor ich einem andern angehöre, als dir.

Chriſtoph (von innen). Mamſell Nanett'?

Auguſt. Da hat ihn der Henker ſchon wieder!

Fünfte Scene.

Die Vorigen; Chriſtoph im Küchenkoſtüm.

Chriſtoph. Ich komme, Ihnen . . . (Auguſt erblickend.) Ah, mein Nebenbuhler? Grüß' Sie Gott, lieber Nebenbuhler! Sie ſehen, daß ich mich gar nicht fürcht' vor Ihnen.

Auguſt. So?

Nanette. Sehr viel Zuverſicht!

Chriſtoph. Einen Schwiegerſohn als wie ich, den laßt man nicht leicht aus. Ich hab' Geld, bin ein hübſcher, junger Mann, bin der Sohn vom Koch, bin Offizier, das heißt Hausoffizier, mir iſt jeder Vater geneigt.

Nanette. Beim Heiraten iſt aber doch die Tochter die Hauptſache.

Chriſtoph. Kinder müſſen den Eltern gehorſam ſein. Ich bin dem Koch ſein Sohn, und ich hab' auch müſſen meinem Vater gehorchen, bis ich Offizier 'worden bin, das heißt Hausoffizier; überhaupt, lieber Nebenbuhler, muß ich Ihnen ſagen, es iſt etwas keck von Ihnen, daß Sie mit mir nebenbuhlen.

Auguſt (beleidigt). Keck? Bin ich etwa weniger als Sie?

Chriſtoph. Viel weniger. Ich bin Offizier, daß heißt, Hausoffizier, und Sie ſind ein reiner Waldmenſch. Bedenken Sie nur, wie müſſen Sie ſich plagen, damit ich eine Wildanten iß. Da rennen S' außi mit ihrem ſtockhaarigen Vorſtehpintſch, währenddem ich mein Morgenſchlaferl mach', ſteigen in Sumpf hinein bis daher, ruinieren Stiefel und Geſundheit, kommen 's ganze Jahr nicht aus dem Strauchen. Endlich, wenn Ihnen ſchon friert, daß ihre Naſen alle Farben ſpielt, kommt eine ſaubere Wildanten daher ... jetzt ſchießen S', pumpsdi, da liegt ſ! Der Hund holt ſ', Sie ſtecken ſ' ein, gehen ſelig nach Haus, tragen ſ' in die Herrſchaftskuchel, ich ſchau' ſ' an, ſie gefallt mir, und da mach' ich mir ſ' halt abends in einer ſauren Soß' mit Lemoniſchalerl, Miliram und Gapri.

Auguſt. Ich ſchieße das Wild für die Herrſchaft, nicht für Sie.

Chriſtoph. Anpumpt! Das Beſte gehört allemal für den Koch. Ich laß' der Herrſchaft g'rad auch nix abgehen, wenn aber recht ein exquiſierter Biſſen kommt ...

Nanette. Das werd' ich bei Gelegenheit der Herrſchaft melden.

Chriſtoph. O, ſo g'ſcheit iſt die Herrſchaft ſchon, daß ſie accurat weiß, wie ſie einen wegjagt, ſo kriegt ſ' einen andern, der's eben auch ſo macht. Ein Förſter muß freilich alleweil fürchten, von der Herrſchaft abgedankt zu werden, denn er lebt von der Herrſchaft, aber ich und mein Vater, wir ſind jeder ein Koch, die Herrſchaft lebt von uns, und nicht wir von der Herrſchaft.

Auguſt (ergrimmt). Sie ſind ein Schafskopf!

Chriſtoph. Das iſt nicht wahr, das verſtehn Sie nicht, ein Schafskopf iſt kein Wildpret; ich aber hab' ſchon ſehr viele zugerichtet, es iſt ganz eine andere Struktur als bei mir. Wenn Sie übrigens mich beleidigen wollen, ſo red' ich anders mit Ihnen. Gehen Sie hinaus in Ihren Wald und ſchießens S' 'was, das iſt geſcheiter, als daß Sie bei meiner Braut ſtehen; Ihr Fach iſt das Wildpret, und dieſes Mädel iſt nicht wild und iſt nicht brat.

Auguſt (ergrimmt). Herr, ein Wort noch ... (Will auf ihn los.)

Sechſte Szene.

Die Vorigen; Flachkopf, Johann, durch die Seite rechts.

Flachkopf. Ah, ſchon da, meine Herren? G'freut mich unendlich, jetzt iſt eine Gelegenheit, wo ich der gnädigen Herrſchaft zeigen kann, was ſie für einen

Mann an mir hat. Daß ich imſtand bin, ein Theater im Schloß zu arrangieren, das hätt' mir kein Menſch zugetraut.

Johann. Es kommt nur darauf an, daß man Leute an der Seite hat, welche …

Flachkopf. Welche einen mit Rat und That unterſtützen. (Zu Chriſtoph und Auguſt.) Aus dieſem Grund habe ich Sie erſuchen laſſen, meine Herren …

Johann. Und mich auch.

Flachkopf. Ich verſtehe die Sache recht gut, es iſt nur der Umſtand, ich kenn' mich alle Augenblick' nicht aus; wer mir heute behilflich iſt, hat (Mit Beziehung auf ſeine Tochter.) viel von mir zu erwarten.

Johann. So halten wir halt Sitzung.

Chriſtoph. Es ſind aber keine Seſſeln da.

Flachkopf. Verdammt! Die ſtehen alle ſchon im Saal, wo das Theater iſt.

Johann. Macht nix, wir halten halt eine ſtehende Sitzung.

Flachkopf. Das kann ja nicht ſein.

Chriſtoph. Warum nicht? So gut es eine ſitzende Stellung giebt, ſo gut giebt es auch eine ſtehende Sitzung.

Auguſt (beiſeite). Das iſt ein unerträglicher Dummkopf!

Flachkopf (zu Auguſt). Sind Sie der Meinung?

Auguſt. O ja!

Flachkopf. Alſo vor allem andern: die Schauſpielergeſellſchaft iſt verſchrieben und wird, der größeren Pünktlichkeit wegen, mit dem Dampfwagen hier eintreffen. Nun frägt es ſich aber, welches Stück ſoll ich aufführen laſſen. Hier hat mir der Impreſſario ein ganzes Verzeichnis mitgeſendet.

Chriſtoph. Schauen wir's durch und ſuchen wir uns das Sauberſte heraus.

Flachkopf. Da iſt alſo erſtens (Lieſt.) Maria Stuart.

Chriſtoph. Das kenn' ich, das iſt, wo die zwei Königinnen im dritten Akt mit einander faſt raſet werden, das iſt nix.

Auguſt. Was fehlt denn dieſem berühmten Meiſterwerk nach Ihrer Meinung?

Chriſtoph. Es iſt zu problematiſch und hat nicht die genügende Intenſucität der Reflexion.

Flachkopf (entzückt). Der Moſje Chriſtoph iſt der Mann, der's verſteht, das ſeh' ich ſchon. (Immer weiter leſend.) Dann wäre Don Carlos.

Chriſtoph. Iſt auch nicht das wahre. Es iſt darin die Darſtellung zu ſehr auf Koſten der Repräſentation in das Scenenartige realiſiert und durch paradoxe Abgänge zu ſehr zur Anſchauung gebracht.

Flachkopf (lieſt). Die Jungfrau von Orleans.

Chriſtoph. Das iſt nix. Die Zeiten des Aberglaubens ſind jetzt vorbei.

Flachkopf (lieſt). Wallenſtein.

Chriſtoph. Wär' nicht übel, aber füllt keinen ganzen Abend aus, wenn kein Ballett dazu gegeben wird.

Johann. Von wem ſind denn die Stuck?

Chriſtoph. Alle von Schiller. Er hat ſonſt recht nette Sachen, der Schiller, aber das ſind gerade ſeine ſchwächſten Werke. (Nimmt das Verzeichnis.) Warten S', da hinten ſtehn erſt die ſchönen Stuck. (Lieſt.) Teufelsſtein, Teufelsmühl', Teufelsbanner, Teufelsburg . . . Da iſt der ganze Teufel beiſammen. Halt! Da iſt das wahre! Die zwölf ſchlafenden Jungfrauen. Das iſt a Pracht! Das iſt g'rad zwölfmal ſo gut, als die Jungfrau von Orleans! Ob aber die Geſellſchaft imſtande ſein wird, es gehörig zu beſetzen, das weiß ich nicht, denn dieſes Stück macht an den größten Bühnen viele Schwierigkeit.

Flachkopf. Es muß gehen, Sie haben das rechte getroffen, Sie ſind ein Goldmenſch! Die zwölf ſchlafenden Jungfrauen werden gegeben, und nichts anderes. Jetzt gehn wir nur geſchwind zum Balkonfenſter, vielleicht ſieht man den Dampfwagen von Ferne ſchon, ich kann die zwölf ſchlafenden Jungfrauen gar nicht erwarten. (Alle durch die Mitte ab, bis auf Chriſtoph.)

Siebente Szene.

Chriſtoph.

Es wird wunderbar erſcheinen, daß ich als ein Koch ſo viele theatraliſche Kenntniſſe entwickle, darüber bin ich Rechenſchaft ſchuldig; das kommt daher, weil die Koſtkunſt an und für ſich eine außerordentliche Ähnlichkeit mit der dramatiſchen Kunſt hat; die vier oder fünf Akt ſind die vier oder fünf Speiſen, die aufgetiſcht werden. Wenn ein paar Böſewichter herauskommen und reden recht dumm miteinander, das iſt Rindfleiſch; jetzt kommt einer und ſagt eine enorme Erzählung, das iſt die Soß; jetzt kommen ein paar naive übertragene Mädchen und ſcherzen miteinander, das iſt's Kälberne; der Inhalt des Stücks iſt eine Art Kompott; die neuen Gedanken ſind meiſtens ein Ragout; es ſieht einer friſchgemachten Speiſ' gleich, 's ſind aber lauter überbliebene Sachen, die ſchon einmal auf der Tafel waren, die Intrigue des Stücks iſt eine Art Ritſcher, und das Ganze zuſammen iſt ſehr häufig ein Schmarren. Ich muß Ihnen ſagen, es waren Momente, wo ich ſelbſt ſchon einen Guſto zum Theater gehabt habe, und wenn die Herrſchaft ſich einmal unterſtund, mir den geringſten Verdruß zu machen, ſo weiß ich nicht, was g'ſchieht. Wie ich ſchiech werd', ſo geh' ich als erſter Liebhaber zum Theater. (Ab.)

Achte Szene.

Flachkopf, Auguſt, Nanette, Johann.

Flachkopf. Es iſt weit und breit nichts zu ſehen! Es iſt mir unbegreiflich, ſchlag elf Uhr hätten ſie eintreffen ſollen.

Nanette. Am Ende iſt jemand von der Geſellſchaft erkrankt.

Flachkopf. Das wäre ſchrecklich!

Auguſt. Wir wollen das Beſte hoffen.

Johann (durch die Mitte). Herr Inſpektor, es iſt einer da.

Flachkopf. Was für einer?

Johann. Von der Geſellſchaft.

Flachkopf. Was fang' ich denn mit einem an?

Johann. Wenn man nur erſt einen hat, dann erfahrt man ſchon, wo die andern ſind. (Öffnet die Thüre.)

Neunte Szene.

Die Vorigen; Nebel tritt benebelt ein.

Nebel. Wo iſt der Inſpektor Dummkopf?

Johann. Flachkopf heißt er.

Flachkopf. Hier bin ich.

Nebel. Ja, Sie ſind's! Auf den erſten Blick muß man Ihnen erkennen; ſo muß der Mann ausſchauen, der Inſpektor heißt und ein Flachkopf iſt, (Sich korrigierend.) oder umgekehrt, hab' ich ſagen wollen.

Flachkopf. Laß er das gut ſein und ſag er mir . . .

Nebel. Geduld, zuerſt muß eine Ehrenſache abgethan werden.

Flachkopf. Eine Ehrenſache?

Nebel. Das Recht iſt eigentlich auf meiner Seite, aber ich will die paar Gulden nicht anſchaun, wenn Sie ſ' für mich zahlen. Unten im Ort iſt eine öffentliche Lug' ang'ſchrieben. Vor einem Gewölb ſteht auf einer Tafel: Hier ſchenkt man Roſoli. Ich geh' hinein, trink' ein Glaſel ums andere, will dann wieder fortgehen, da verlangt der Wirt ein Geld. Ich hab' ihm begreiflich machen wollen, wie ſchmutzig das iſt, für eine Sache, die man ſchenkt, ein Geld verlangen, er aber wird gleich grob, ſo hab' ich in der Verlegenheit unſere Bibliothek bei ihm im Verſatz 'laſſen und bin fort.

Flachkopf. Entſetzlich! Die Theaterbibliothek?!

Nebel. Schreien S' nicht, ſchicken S' ſieben Gulden hinunter und hören S' das Malör, was uns paſſiert iſt.

Flachkopf. Noch ein Malör? Da, Johann, hat er das Geld, lauf er, was er kann. (Giebt ihm Geld.)

Johann. Das ſchad't gar nix, wenn eine Theaterbibliothek eine Weil' im Branntweinhaus iſt, da kommt doch manches Stück zu einem Geiſt, was keinen hat. (Durch die Mitte ab.)

Zehnte Szene.

Die Vorigen, ohne **Johann.**

Flachkopf. Wer iſt er denn, Unglücksmenſch?

Nebel. Ich bin, äſthetiſch betrachtet, die Haupttriebfeder im Uhrwerk der dramatiſchen Kunſt, phyſiſch genommen aber bin ich ein Mittelding zwiſchen Pudel und Fiakerroß, mit einem Wort: ich bin Theaterdiener.

Flachkopf. Und was für ein Malör iſt paſſiert?

Nebel. Der Dampfwagen, auf dem wir g'fahren ſind, hat an einem Wirtshaus gehalten, die Geſellſchaft ſteigt aus und trinkt, die halbe Stunde des Anhaltens iſt vorbei, die Geſellſchaft trinkt noch alleweil fort, der Dampfwagen fahrt weiter und die Geſellſchaft hört nicht auf zum Trinken.

Flachkopf. Du verdammte Geſellſchaft!

Nebel. Es hat aber ſein Gutes gehabt, es hat viele Zwiſtigkeiten gegeben unter der Geſellſchaft, der Wein aber hat alles ausgeglichen. O, man glaubt nicht, wie nützlich das iſt, wenn eine Geſellſchaft trinkt!

Flachkopf. Und wo iſt denn aber die Geſellſchaft geblieben?

Nebel. Zwei Stund' von hier, noch immer im Wirtshaus.

Flachkopf. Nur geſchwind eingeſpannt und ſie hieher geholt.

Nanette. Gleich, Vater, gleich! (Eilt durch die Mitte ab.)

Elfte Scene.

Die Vorigen, ohne Nanette.

Flachkopf. Aus wie viel Perſonen beſteht denn die Geſellſchaft?

Nebel. O, wir haben verſchiedene Perſonen.

Flachkopf. Laß er hören.

Nebel. Wir haben einmal ein naives Mädchen, die iſt ſehr feſt in ihrem Fach, denn ſie hat dieſe Rollen ſchon anno achte geſpielt, wie der große Wind 'gangen iſt; dann haben wir eine zärtliche Mutter, die kennt ſich gar nicht aus vor lauter Zärtlichkeit, ihre Feinde behaupten aber, daß das nicht die eigentliche mütterliche Zärtlichkeit iſt, die ſie hat; ich kann das nicht beurtheilen. Hernach haben wir einen zärtlichen Vater, der iſt gegen die ganze Welt zärtlich, ſeine Frau ausgenommen.

Flachkopf. Wie ſchaut's denn aber mit dem erſten Liebhaber aus?

Nebel. Das iſt gar ein fleißiger Menſch, der exerziert ſich den ganzen Tag in ſeinem Fach; und einen Helden haben wir, o, einen ſcharmanten Helden! Das iſt ein Mann, mit dem ſich ein Wort reden laßt, in der Fruh heißt das, unter Tags geht's ſchon ſchwerer, und auf die Nacht, da darf ihm kein Menſch trau'n.

Flachkopf. Gewiß trinkt er ein wenig?

Nebel. O nein, er trinkt ſehr viel!... Und ein Frauenzimmer werden Sie kennen lernen, eine erſte Heldin, ach, die iſt einzig, ſie exzelliert auch in Rollen, welche ihrer Individualität nicht zuſagen, z. B. die Jungfrau von Orleans, die giebt ſie täuſchend.

Flachkopf. Nun, ich freue mich! Wenn ſie nur ſchon alle hier wären!

Zwölfte Scene.

Die Vorigen; Johann, Chriſtoph, Nanette.

Johann (mit einem Paket zerriſſener Bücher und Manuſkripte). Die Bibliothek iſt da.

Flachkopf. Wa... Was? Das wäre die Bibliothek?

Nebel. Das iſt alles, was übrig geblieben iſt, denn während ich g'rad ganz ſüß im Dampfwagen geſchlafen hab', hat ein Knecht das übrige zum Unterzünden beim Dampfkeſſel verbraucht.

Chriſtoph (die Fragmente durchſehend). Da ſind von jedem Buch nur ein Paar Blatteln: Geſpenſt auf der Baſtei, ein Trum Barbarei und Größe, ein Stückel Evakathel mit etwas Schundi, ein Fetzen Nagerl und Handſchuh, und da die letzten Überreſte von die zwölf ſchlafenden Jungfrauen.

Flachkopf (deſperat). Entſetzlich! Lauter Fragmente! Da kann gar nicht geſpielt werden! Ich geſchlagener Mann, die Herrſchaft iſt bereits aviſiert, daß ſie mit einem Theater überraſcht wird. Was fang' ich an? Moſje Chriſtoph, Sie ſind ſo ein kluger Mann, raten Sie, helfen Sie und ſind Sie überzeugt, wer mir jetzt hülft, dem kann ich nichts abſchlagen und wenn er auf der Stelle meine Tochter zur Frau begehrt.

Chriſtoph. Ich bin der Meinung, hier iſt gar nichts zu thun.

Johann. Wegen plötzlich eingetretener Hinderniſſe . . .

Flachkopf. Geh er zum Teufel! (Steht rechts im Vordergrunde mit troſtloſer Gebärde, Chriſtoph und Johann neben ihm gruppirt, währenddem wird das Folgende links im Vordergrunde geſpielt.)

Nebel. Wenn er mir 's Heiratsgut ohne die Tochter gebet, ſo wüßt' ich ſchon, was zu thun wär'.

Auguſt (ihn heftig am Arm faſſend). Freund, giebt's ein Mittel, daß doch geſpielt werden kann?

Nebel. Nichts leichter als das.

Auguſt. O ſag geſchwind.

Nebel. Jüngling, ohne Geld willſt du mir das Geheimnis entlocken?

Auguſt. Hier iſt meine goldene Uhr, hier iſt Geld, (Giebt ihm beides.) nun rede, aber ſchnell.

Nebel. Gut, ich ſag's Ihnen jetzt in der Still', und Sie geben's hernach für Ihren Gedanken aus. (Sagt ihm etwas ins Ohr, währenddem die Perſonen im Vordergrunde weiter ſprechen.)

Flachkopf. Ich wollte Ruhm einernten und jetzt wird mir Spott und Schande zu theil, das iſt zu viel, das kann ich nicht ertragen.

Johann. So theilen wir, ich nimm den Spott und Sie tragen die Schande allein.

Auguſt (zu Flachkopf tretend). Herr Inſpektor, ich reiße Sie aus der Verlegenheit.

Flachkopf. Was? Sie? Nicht möglich!

Auguſt. Hören Sie mich an: Wir nehmen alle hier befindlichen Fragmente von Büchern und Manuſkripten und nähen ſie zuſammen, ſo iſt ein Quodlibet fix und fertig, die Schauſpielergeſellſchaft kommt und es wird aufgeführt.

Chriſtoph. Das hab' ich g'rad ſagen wollen.

Flachkopf (entzückt). Mann! . . . Menſch! . . . Freund! . . . Retter! . . . Das iſt eine prächtige Idee! Ein Quodlibet geben wir, aber (Wieder kleinlaut.) geht denn das? Die Sache muß ja doch einen Zuſammenhang haben.

Nebel. Damit's ein' Faden kriegt, näht man's zuſammen. Und wenn der Faden auch fehlt, ſo iſt das der geringſte Fehler, denn Stuck, mit die's ein Faden hat, giebt's ohnedem nur zu viel.

Flachkopf. Ich leb' wieder neu auf. Herr Förſter, Sie haben den Preis verdient, den ich ausgeſetzt habe, nehmen Sie 's Mädel und kommen Sie jetzt nur geſchwind, daß wir 's Quodlibet arrangieren. (Eilt rechts ab.)

Auguſt. Komm, theure Nanette, ein glücklicher Zufall führt uns zum ſchönſten Ziel. (Beide ab.)

Chriſtoph. Der Nebenbuhler entreißt ſie mir, das iſt a Zorn! . . . Ich ſag's: wenn nur die Nebenbuhler nicht wären. Wenn ich mich nur rächen kunnt, ſonſt bringt mich die Gall' um. Blut muß ich ſehen, Blut! Ich ſtich g'rad ein paar Indian ab. (Durch die Mitte ab.)

Dreizehnte Scene.

[redacted]

Es iſt alſo beſchloſſen, ein Quodlibet wird gegeben.

Wenn man etwas Neues zur Einnahm' thut geb'n,
Da kann man ſehr leicht ein Spektakel erleb'n,
Ich habe kein Glück, wenn ich 'was Neu's mir beſurg,
Eins ziſcht man mir aus und das andere fallt durch.

Aus alten Sachen, die Ihnen g'fallen ſchon hab'n,
Nimm ich 's Beſte heraus und ſetz' mir 'was z'ſamm',
An Geld nimm ich dann zwar nicht ein ganz ſo viel,
Doch verſcherz' ich Ihre Huld nicht, und das iſt mein Ziel.

Wenn man zu der Einnahm' ein Stück ſich ſoll wähl'n,
Da heißt es wohl oft: woher nehmen und nicht ſtehl'n?
Ich kunnt mir zwar ſelber noch ſchreiben 'was Neu's,
Doch es giebt Geſchöpfe, die gehn nur einmal aufs Eis. (Ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Die Eiſenbahnheiraten,

oder:

Wien, Neuſtadt und Brünn.

Die Eiſenbahnheiraten,

oder:

Wien, Neuſtadt und Brünn.

Poſſe mit Geſang in drei Akten

von

Johann Neſtroy.

Stuttgart.
Verlag von Adolf Bonz & Comp.
1891.

Perſonen.

Ignaz Stimmſtock, Guitarre- und Geigenmacher in Wien.

Peter Stimmſtock, Blasinſtrumentenmacher in Krems.

Edmund, erſter Arbeiter bei Ignaz Stimmſtock.

Patzmann, Porträt- und Zimmermaler.

Zopak (gen. Brotſpack), Bäckermeiſter in Brünn.

Babette, ſeine Tochter.

Nanni, ſeine Mündel.

Kipſl, Bäckermeiſter in Neuſtadt.

Thereſe, ſeine Tochter.

Brandenburger, erſter Geſelle bei Kipſl.

Frau Zaſchelhuberin, Tandlerin in Neuſtadt.

Jakob, Packträger auf dem Neuſtädter Bahnhof.

Ein Packträger auf dem Brünner Bahnhof.

Ein Bäckergeſelle bei Zopak.

(Der erſte Akt ſpielt in Wien, der zweite in Neuſtadt, der dritte in Brünn.)

I. Akt.

Laden des Guitarre- und Geigenmachers Ignaz Stimmſtock, viele theils alte, theils neue Violinen liegen umher; links gegen den Hintergrund lehnt an einem Tiſch eine Baßgeige. Im Hintergrunde iſt durch Fenſter und Glasthüre die Ausſicht auf die Straße eröffnet, rechts und links eine Seitenthüre.

Erſte Scene.

Ignaz Stimmſtock, Edmund.

(Edmund arbeitet an einer Violine, Ignaz Stimmſtock kommt mit einem offenen Briefe in der Hand durch die Seitenthüre rechts.)

Ignaz. Wichtige Neuigkeit . . . überraſchendes Ereignis!

Edmund (beiſeite). Das wird weiter nichts ſein.

Ignaz. Stellen Sie ſich vor, Edmund, morgen erſt hab' ich ihn erwart't und heut kommt er ſchon.

Edmund. Wer?

Ignaz. Mein Vetter. (Lieſt eifrig im ſtillen weiter.)

Edmund (beiſeite). Das wird einſt die Nachwelt intereſſieren. Am 17. Auguſt 1843 iſt der Blasinſtrumentenmacher Peter Stimmſtock von Krems nach Wien gekommen.

Ignaz. Ja, es iß beſchloſſen, ich ſelbſt begleit' ihn nach Brünn.

Edmund (beiſeite). Das is gar merkwürdig.

Zweite Scene.

Die Vorigen; Frau Zaſchelhuberin.

Frau Zaſchelhuberin. Guten Morgen, muſikaliſcher Seelenfreund. Schön' guten Morgen.

Ignaz. Was Tauſend, die Frau Zaſchelhuberin!

Frau Zaſchelhuberin. Aufzuwarten.

Ignaz. Wie kommen denn Sie ſo unverhofft?

Frau Zaſchelhuberin. Wie anders, als auf der Eiſenbahn, dritte Klaſſ', 's unterhaltlichſte Fahren; wenn ich die erſte und zweite Klaſſ' ſiech, wird mir immer grün und gelb vor die Augen.

Edmund (für ſich). Beſcheidne Tandlerin, ich weiß hier eine, die nur im Salonwagen fahrt.

Frau Zaſchelhuberin (zu Ignaz). Mein Zweck iſt nicht mehr und nicht weniger, als Ihnen zu entführen.

Ignaz. Was? Einen Geigenmacher entführen?

Edmund (für ſich). Der Romantik is ein neues Feld eröffnet.

Frau Jaſchelhuberin (zu Ignaz). Ihr' Heirat is ſo gut als wie abgemacht.

Edmund (für ſich). Was? Der heirat't?

Ignaz. Alſo ſagt ſie ja.

Frau Jaſchelhuberin. Sie ſagt vorderhand nicht nein, das Ja ſpart ſie ſich zu der Kapitulation auf. O, Sie werden beneidet werden. Auf die Kipfliſche Theres in Neuſtadt hätt' ſo mancher g'ſpitzt; 's Madl is reich, ſauber, brav, g'ſcheit, legt keinen Wert auf äußerliche Schönheit.

Ignaz. Zu was dieſe Bemerkung?

Frau Jaſchelhuberin. Um Ihnen zu tröſten, den Mädl ihre Schwachheit ſind die Künſtler, und weil ein Inſtrumentenmacher ein Künſtler is und weil viele Künſtler zu ihm kommen, ſo hat ſie eine Schneid, einen Inſtrumentenmacher zu heiraten, die Mamſell Theres.

Ignaz. Richtig, Theres heißt ſie, den Namenstag kann man nicht überſehn. Theres fallt an Thereſia, und Thereſia fallt in der Weinleſe.

Frau Jaſchelhuberin. In der Weinleſ' fallt nicht Thereſia allein.

Ignaz. Ich weiß, ich bin ſelber einmal in der Weinleſ' g'fallen, da haben ſ' mir einen Uralten für ein' Heurigen aufdisputiert.

Frau Jaſchelhuberin. Mit ein' Wort, Sie putzen ſich ſchön zuſamm' und fahren heut noch mit mir zur Kipfliſchen Theres nach Neuſtadt.

Ignaz (entzückt). Heut noch? Göttliche Eiſenbahn! Du haſt das Sprichwort: „Das geht auf der Extrapoſt" . . . zu ſchanden gemacht.

Frau Jaſchelhuberin. Ich glaub's! Die ſechzehn Stationen bis Neuſtadt fahrt man in drei Viertelſtund, 's Anhalten dauert in allen zuſamm' höchſtens anderthalb Stund . . . a ſo eine Reiſ' is wirklich ein Genuß.

Ignaz. Was wird aber mein Vetter ſagen, wenn er . . .

Edmund (hat nach der Straße geſehen). Da kommt er!

Dritte Szene.

Die Vorigen; Peter Stimmſtock.

Peter (tritt durch die Mitte ein, er trägt ein kleines Felleiſen, einen Reiſeſack, ein Paraplui, eine Hutſchachtel und einige Klarinetten und Flöten, halb in Papier gewickelt und mit Spagat zuſammengebunden.) Vetter . . . Herr Vetter! Schamſter Diener, Herr Vetter.

Ignaz (ihm entgegeneilend). Vetter Peter! (Umarmt ihn.)

Peter. Vetter Ignaz!

Ignaz. Mein lieber Vetter!

Edmund (für ſich). Na, Vetter und kein End'.

Peter. (zu Frau Jaſchelhuberin). Frau Mahm, laſſen Sie ſich auch umarmen.

Ignaz. Ich bin ja Junggeſell', das is ja nicht meine Frau.

Peter (zu Frau Jaſchelhuberin). Na, nachher laſſen Sie ſich erſt recht umarmen. (Umarmt die ſich ſträubende Frau Jaſchelhuberin.)

Frau Jaſchelhuberin. Was fallt Ihnen ein . . . erlauben Sie . . .

Peter (ſie ſchnell loslaſſend). Ah ſo? Sie wünſchen keine Umarmung. (Für ſich, verbindlich verneigend.) Um ſo angenehmer.

Frau Zaſchelhuberin. O, ich bitt', es is nur, wenn man jemanden nicht kennt.

Ignaz. Mein Vetter, der Peter Stimmſtock.

Peter. Blaſender Inſtrumentenmacher aus Krems.

Frau Zaſchelhuberin. Ach, alſo. (Zu Ignaz.) Ihr nächſter Verwandter? Na, wenn das iſt . . . (Will Peter umarmen.)

Peter (zurückweichend). O, ich bitt', wenn man jemanden nicht kennt.

Ignaz (ihm Frau Zaſchelhuberin vorführend). Frau von Zaſchelhuberin, Tandlerin in Neuſtadt.

Peter (ſich zweifelvoll verneigend). Wird mir eine Ehre ſein, Ihre Bekanntſchaft zu machen, wenn ich einmal nach Neuſtadt komm'.

Frau Zachelhuberin. Haben Sie eine angenehme Reiſ' g'habt?

Peter. Recht paſſabel und für einen Landkutſcher hübſch g'ſchwind. Wir ſind erſt geſtern vormittag von Krems fortg'fahren.

Ignaz. Warum ſchaun denn die Kremſer nicht, daß ſie eine Eiſenbahn kriegen, als wie die Stockerauer?

Peter. Bei uns wird keine Eiſenbahn gebuld't, die Frauen leiden's nicht, die Männer rutſcheten ihnen zu oft nach Wien. Und Sie wiſſen, was die Frauen verbieten, das is uns Kremſern heilig.

Frau Zaſchelhuberin. Wie war denn die Reiſ'g'ſellſchaft?

Peter. Unterhaltlich: a Tochter, a Mutter, a Säugling, ein Kadett und eine Ammel. Da haben wir uns halt ſo die Zeit vertrieben, bald hab' ich mit der alten Frau ihrem Paraſol geſpielt, hab's immer aufg'ſpannt, wenn der Kadett die Tochter hat küſſen wollen, nachher hab' ich mit'n Säugling g'ſpielt, nachher hab' ich wieder d'Ammel g'foppt, na, ſo is der Weg vergangen, ich hab' nicht g'wußt wie.

Ignaz. Na, du wirſt Augen machen, Vetter, wennſt auf die Eiſenbahn kommſt.

Peter. Ich fürcht' mich a bißerl vor die Dampfkeſſel und vor die Lokomotiver.

Frau Zaſchelhuberin. Fürchten vor der Eiſenbahn?

Peter. Ja bei mir is es 's erſte Mal, Sie ſcheinen zwar eine reſolute Frau zu ſein, aber 's erſte Mal werd'n Sie Ihnen auch g'forchten haben.

Frau Zaſchelhuberin. Fahren Sie mit nach Neuſtadt?

Peter. Bitt' unterthänig, nur nach Brünn.

Frau Zaſchelhuberin. O das is nix, da is kein Tunnel auf'n ganzen Weg.

Peter. Ich bitt', was für ein Öl?

Ignaz (will ihm erklären). Tunnel.

Peter. Zu was ſo ein Öl, auf der Eiſenbahn geht's ja ohnedem wie geſchmiert.

Ignaz. Tunnel iſt eine unterirdiſche Bahn, die man durch ganze Berge grabt.

Frau Zaſchelhuberin (zu Peter). Wenn Sie einmal den ſchauerlichen Tunnel bei Gumpoldskirchen werden paſſiert haben.

Ignaz. Das is 'was Außerordentliches.

Peter. Da laß' ich einmal die Meinige durchfahren, wenn ich ſ' nimmer mag, ſtell' mich oben hinauf und bild' mir ein, jetzt is ſie unter der Erd'.

Frau Zaſchelhuberin. Sie ſind alſo verheirat't?

Peter. Nein, ich werd' erſt; in dieſer Abſicht laß' ich mich ja eben nach Brünn lokomotiveln.

Edmund (für ſich). Sogar der heirat't, nur ich … (Dreht heftig am Geigenwirbel, daß eine Saite ſpringt.)

Frau Zaſchelhuberin. Ach! Jetzt bin ich erſchrocken!

Edmund. Die G-Saiten is hin.

Ignaz. So ziehn S' halt a andre auf.

Edmund. Ja … ich muß andere Saiten aufziehen, das Leben ertrag' ich nicht.

Ignaz (zu Peter). Hab' ich ſchon die ganze Sach' abg'macht. (Zu Frau Zaſchelhuberin.) Mein Vetter heirat't die Tochter vom Bäckermeiſter Brotſpack in Brünn.

Frau Zaſchelhuberin. Die Brotſpackiſche Babett'?

Ignaz (zu Peter). Alles ſchon in Ordnung.

Peter. Ich dank' dir, da heirat't man halt noch 'mal ſo leicht, wenn ſchon alles in Ordnung is, denn die Schwierigkeiten mit die Eltern, mit der Freundſchaft … ich wär' da nix dazu.

Ignaz. Aber du, mitfahren kann ich nicht, ich begleit' dich nur bis zum Bahnhof.

Peter. Du haſt mir's aber im letzten Brief noch verſprochen.

Ignaz. Kann nicht, Vetter. Dieſe Frau führt mich heut noch einer Braut in die Arme.

Peter. Was? Du heirat'ſt auch?

Ignaz. Im Süden und Norden geht das Nämliche vor. Du heirat'ſt in Brünn, ich in Neuſtadt; die Nordbahn und die Südbahn führen beide zum Glück.

Peter. Welcher von uns is denn der nördliche Vetter?

Ignaz. Na du; ich bin der ſüdliche. Jetzt woll'n wir aber a bißel 'was ſchnabulieren bei mir drin.

Peter. Ich dank' dir, Vetter, ich hab' in Purkerſtorf ſchon Dejeuneralaforſchettelt: a Krennfleiſch, Bratwürſtl mit Erdäpfelſchmarrn, a ungariſch' Rebhendl und ſechs harte Eier; ich hab' dir faſt gar kein' Appetit.

Ignaz. Aber z'ſamm'ſtampern ſollſt dich a bißerl, daß du 'was gleich ſiehſt, wennſt ankommſt in Brünn.

Peter. Ich kann mich gleich jetzt in Gala verſetzen; auf der Eiſenbahn, hör' ich, giebt's keinen Staub, außer den Kohlenſtaub, und der ſteht recht gut auf ein' ſchwarzen Frack. (Nimmt ſeine Bagage, welche er anfangs abgelegt, wieder zur Hand.)

Ignaz. Helfen S', Edmund, und führen S' den Vettern in mein Schlafzimmer. Zu was haſt denn die Inſtrument' mitg'nommen?

Peter. Mein Schwiegervater, hör' ich, blaſt Flautrawer, da hab' ich ihm a paar mit'bracht, und die Meinige, möcht' ich gern, daß ſie Klarinett lernet, und da … (Zieht ein paar Kindertrompeten aus der Taſche.) hab' ich ſchon Trompeteln g'macht für die zu erwartende Nachkommenſchaft. Bei mir muß die ganze Familie blaſen; das is a Paſſion. (Geht mit Edmund durch die Seitenthüre links ab.)

Ignaz. Die Frau Zaſchelhuberin wird mir doch kein' Korb geben.

Frau Zaſchelhuberin. Zu gütig, Herr von Stimmſtock. (Geht mit Ignaz durch die Seitenthüre rechts ab.)

Vierte Scene.

Patzmann tritt während dem Vorſpiel des folgenden Liedes durch die Mitte ein.

Das Zimmermalen bringt ei'm leicht auf die Idee,
Auch Frauenzimmer z'mal'n, und ſo malt man Porträt.
Zimmer malt man mit Leimfarb', die G'ſichter mit Öl,
Nur die Miſchung der G'ſichtsfarb' trifft man ſchwer, meiner Seel'!
Manche Fräul'n ſchaut aus . . . ſchwer is d'Farb' da z'bereiten . . .
Wie a ſchwediſcher Handſchuh auf der um'kehrten Seiten. . . .
Mancher Jüngling hat a G'ſichtsfarb', wie ſoll ich denn ſag'n,
Wie ſ' einmal hab'n die erbſengrün Struckhoſen trag'n,
Und wie ſchwer is's bei G'ſichtern, theils dumm und theils ſchlecht;
Wenn man ſ' malen muß, während man lieber zeichnen ſie möcht'.

Bei die Zimmer thut man mit Patronen hantiern,
Alltägliche Züge könnt' man auch patroniern;
Bei Mädlporträts geb' ich gar nicht viel acht,
Jede find't, ſie is 'troffen, wann m'r a Schönheit macht.
Noch weniger thun mich die Stutzer ſcheniern,
Ohne daß er ei'm ſitzt, kann man ei'n porträtiern,
Man ſpricht mit ſeinem Friſeur, daß d'Friſur man erfahrt,
Und dann mit'm Balbierer, der d'ſchreibt ei'm den Bart;
Nacher malt man zwei Augen, einen Zwickel h'nein
Und der Herr muß zum Reden getroffen dann ſein.

Ich hab' in meinem doppelten Malergenre zwei ideale Werke gearbeitet, erſtens hab' ich mir ein ſtilles Kämmerlein ausgemalen, die Grundfarb' Liebe, mit häuslichen Freuden patroniert . . . und dann hab' ich ein Porträt g'malt . . . nämlich das Porträt von der Frau von Zukunft, ſo ſchön, ſo bildſchön, daß ich überzeugt ſein kann, ich hab' ſie nicht getroffen; und trotz der beinahigen Gewißheit, daß ich mich mit dieſe Malereien ſelber für ein' Narren halt', hab' ich den Entſchluß gefaßt, das lärmende Gaſſenlogis frivoler Junggeſellenſchaft mit der ſtillen Gartenwohnung des Eheſtandes zu vertauſchen. Ob die Idee, ſo eine Idde zu faſſen, eine glückliche Idee war, davon hab' ich jetzt auch noch gar keine Idee von einer Idee. Warum ſoll's aber mißglücken? Dem Glücklichen glückt alles! Und ein Maler is ja ein glücklicher Menſch. Wir Maler ſind erſtens reich; wir Maler ſind auch mächtig, wir dominieren im Reich der Pinſelei, und wie groß dieſes Reich iſt, das iſt noch gar nicht bemeſſen; wir Maler können ſogar Satyriker ſein, wir malen oft Porträts in einem Schmeichlungsgrad, daß ſie offenbar Satyren auf die plumpen Originale ſind, aber 's macht nix, der Porträtmaler is der einzige Satyriker, den die Leut' nicht anfeinden, die ſich von ihm getroffen finden. Mit einem Wort, ich betret' das gefährliche Ehſtandsgebiet mit dem gewiſſen glückerzeugten 's Kannmirnixg'ſchehengefühl, welches allein der Gefahr das Gefährliche benehmen kann. . . . Aber wo is denn . . .

Fünfte Szene.

Der Vorige; Edmund.

Edmund (durch die Seitenthüre rechts kommend). Die ganze Welt heirat't, die ganze Welt is glücklich, nur ich . . .

Patzmann. Dieſe Worte ſind wahrſcheinlich auf meinen behorchten Entſchluß gemünzt.

Edmund. Biſt du da, das is ja gar 'was Seltſams. O Freund, mir is nicht bonmotiſtiſch zu Mut. Es is 'was Traurigs auf der Welt ohne Frau.

Patzmann. Ich hab' einen Ehemann gekannt, der hat das Gegentheil behaupt't . . .

Edmund. Ich kann ſie nicht wiederfinden, und ich denk' immer an Sie.

Patzmann. Das is nix; aber ich hab' die Meinige wiedergefunden, und ich kann ſie nicht vergeſſen; das will 'was g'ſagt hab'n.

Edmund. Weißt noch, wie wir damals in Brünn im Theater waren?

Patzmann. So hab' ich mich noch nie im Theater unterhalten.

Edmund. Erinnerſt dich noch, was ſ' g'ſpielt hab'n?

Patzmann. Nein. In meinem Gedächtnis hat die Lieb' mit ihrer großartigen Ankündigung das Komödiezettel überpappt.

Edmund. Wir haben für nichts Sinn gehabt.

Patzmann. Als für die zwei Sperrſitz' voll Frauenzimmer.

Edmund. Zwei holde Geſtalten waren's.

Patzmann. Das Kokettieren von uns . . .

Edmund. Und wie jeder von uns gleich ſeine Wahl getroffen hat. Weiter!

Patzmann. Wir haben uns dann öfter geſehn, und vorgeſtern ſag' ich zu ihr in Brünn, ſie ſoll als geſtern früh in den Bahnhof kommen, um zu ſehen, wie ich abfahr'. Sie erſcheint, ich perſuadier' ſie nur bis Raigern mitzufahren und dann in einem ländlichen Kutſcher zurückzukehren, ſie zögert . . . man giebt ein Zeichen der Abfahrt, ſie giebt ein Zeichen der Einwilligung . . . zwei Minuten und wir ſitzen im rollenden Waggon. Natürlich vergeſſen wir auf Raigern, Branowitz und wie alle dieſe kleinen Welttheile heißen, und erſt in Lundenburg erinnert uns der Beefſteakgeruch, daß wir der Erde angehören. Da kommen ihr die Ängſten, Onkel- und Vormundbilder ſteigen drohend in ihr auf, und nach vieler Überlegung ſagt ſie: ich kann nicht mehr nach Brünn. Ich ohne alle Überlegung ſag': gut, ſo fahren Sie nach Wien . . . „In Wien," ſagt ſie, „hab' ich eine weitſchichtige Mahm" . . . Nach wenigen Sekunden ſauſen wir ſüdwärts dahin in der zweiten Klaſſ'! . . . Dürnkrut und Gänſerndorf fliegen unbeachtet an uns vorüber, und wir kommen in der Leopoldſtadt an bei der alten Mahm von der Nanni. Dort findet ſie nach den heiligſten Verſicherungen, daß ſie als heut wieder nach Brünn fahrt, die unfreundlichſte Aufnahme. Heut früh hab' ich ſie dort abgeholt, wir haben aber ſtatt der Eiſenbahn den Roſenpfad der Liebe gewählt, ſie bleibt. Um ſie anſtändig unterzubringen, geb' ich ſie für meine Schweſter aus. Dein Herr, der Ignaz Stimmſtock, hat einmal g'ſagt, daß er eine Wirtſchafterin braucht, ich geb' ſie alſo für wirtſchaftlich aus, und unter dieſer Maske ſoll ſie hier den Mariagemoment erwarten.

Edmund. Unvorſichtiger, da kommſt du an den Unrechten, mein Herr is intim bekannt mit dem Bäckermeiſter Brotſpack, er hat eine Heirat zwiſchen ſeinem Vetter und der Brotſpackiſchen Tochter abgekartet.

Patzmann. Jetzt geht's z'ſamm. Jetzt führ' ich halt die Nanni nach Neuſtadt zu meiner verheirateten Stiefſchweſter. Alſo darum haſt du früher umfallen wollen, ich verſtehe.

Edmund. Der Vetter meines Herrn is mein Nebenbuhler, ohne daß ich 'was g'wußt hab', er is hier bei uns und will heut noch nach Brünn fahren.

Patzmann. Armer Freund! Das muß ich aber doch der Nanni ſagen, ſie wart' am Eck auf mich.

Edmund. Bring ſie überall hin, nur nicht hierher.

Patzmann. Ich ſoll ſie nicht herbringen? Iſt auch nicht nötig, ſie is ſchon da.

Edmund. Wer?

Sechzehnte Scene.

Die Vorigen; Nanni.

Patzmann (die eintretende Nanni Edmund vorſtellend). Meine Nanni.

Nanni. Himmel, ich bin verloren!

Patzmann. Der eine die eine, der andere die andere.

Edmund. Ich hab' ſeitdem ſchon zehnmal nach Brünn wollen.

Patzmann. Ich war ſeitdem ſchon zwölfmal dort . . .

Edmund. Du warſt dort?

Patzmann. Für was wär' denn die Eiſenbahn?

Edmund. Haſt du geſprochen mit ihr?

Patzmann. Ob ich mit meiner Nanni geſprochen hab'?!

Edmund. Beneidenswerter, du weißt, daß ſie Nanni heißt.

Patzmann. Ich ſag' dir's ja, ich hab' ſie wenigſtens zehnmal geſehn. Ich hab' oft Geſchäfte in Brünn, und kürzlich hat dort ein Hausmeiſter g'heirat't, ich hab' das Sitzzimmer ausgemalt und die Neuvermählten porträtiert. Eines Nachmittags nach vollbrachtem Kunſtwerk geh' ich auf den Franzensberg und ſieh' da ein Frauenzimmer, welches ihre Blicke nach den Polauer-Bergen, folglich ihre Gedanken nach Wien ſtreifen läßt. Ich tret' näher und erkenn' meine Unbekannte. Im erſten Augenblick ſteh' ich da ganz verblüfft, weil ich aber Maler bin, war es doch eine maleriſche Stellung. Ich grüße ſie, ſie dankt mit einer Miſchung von Frappierung und Erinnerung. Ich geb' mich gleich als den damaligen Parterre-Kokettierer zu erkennen, eine Red' giebt die andere, ich frag' ſie, wer ſie iſt; ſo ſagt ſie, daß ſie eine Waiſe iſt. Ich ſag' ihr gleich, daß ich kein Weiſer, ſondern ein Verrückter bin, ein aus Liebe zu ihr Verrückter . . . ſie errötet, ſie erbleicht, und wir ſcheiden, nachdem ſie mir als Unterpfand des Wiederſehens ewiges Spazierengehen am ſelbigen Ort zur ſelbigen Stunde zugeſchworen.

Edmund. Und du haſt ſie wiedergeſehn?

Patzmann. Eh' acht Sonnen in die Meere geſunken ſind. Bei der zweiten Zuſammenkunft geſteht ſie mir, daß ſie mich liebt, daß ihr Onkel ein Bäck is, daß ſie nur mit mir glücklich ſein kann, daß ſie einen Greißler heiraten ſoll, daß ſie zehntauſend Gulden hat. Ich fühle mich bewogen, ihr zu glauben.

Edmund. Und haſt nicht erfahren, wie die Meinige heißt?

Patzmann. Die Deinige heißt Babett' Brotſpack.

Edmund (aufſchreiend). Brotſpack.

Patzmann. So heißt ihr Vater.

Edmund (in großer Beſtürzung). Brotſpack! Entſetzlich!

Patzmann. Warum ſoll denn Brotſpack entſetzlich ſein.

Edmund. Mir wird alles klar.

Patzmann. Was is denn g'ſchehn?

Nanni. Das überleb' ich nicht.

Patzmann. Vielleicht doch, red'.

Nanni. Er iſt da, ich hab' ihn g'ſehn.

Patzmann. Wen?

Nanni. Meinen Onkel!

Patzmann. Brotſpack.

Nanni. Ich hab' ganz melancholiſch am Eck auf dich gewart't und hab' die Hüt' in der Marſchandesmodesauslag' betrachtet, denn wir haben heut früh davon geſprochen, daß ich notwendig einen brauch'.

Patzmann. Ohne Staffage ... zur Hauptfigur des Schreckensgemäldes.

Nanni. Auf einmal hör' ich eine Stimme „Nanni“ ſchreien.

Patzmann. Das iſt nichts Ungewöhnliches, Wien hat vielleicht ſo viel Nannerln als Brünn Einwohner hat.

Nanni. Ich ſchau' mich um und ſeh' auf zwanzig Schritt meinen Onkel ...

Patzmann. Den leibhaftigen Brotſpack?

Nanni. Er und ſeine Tochter eilen auf mich zu.

Edmund. Seine Tochter hier! Freund ... ich kann mich kaum auf den Füßen erhalten.

Patzmann. Stell dich auf den Kopf.

Nanni. Ich entwiſch' in ein Haus, es war ein Durchhaus, ich komm' in eine unbekannte Gaſſen, von da auf einen fremden Platz, von da wieder in eine unbekannte Gaſſen, ſchon glaub' ich, ich hab' mich ganz verirrt und dich für immer verloren, da bieg' ich ums Eck und plötzlich fallt mir wieder der gewiſſe Hut in die Augen.

Patzmann. Du warſt wieder auf'm ſelben Fleck, der Hut bedeut't, daß ich dir den Hut kaufen ſoll und daß wir auf der Hut ſein müſſen, daß dich dein Onkel nicht wieder in ſeine Obhut bekommt.

Edmund' Was ſeh' ich ... ſie iſt es!

Patzmann. Was für eine „ſie“?

Nanni. Himmel, er iſt es!

Patzmann. Was für ein „er“?

Nanni. Mein Onkel! ...

Edmund. Sie kommen daher!

Patzmann. Der Weg zur Flucht iſt abgeſchnitten, g'ſchwind, Nanni, in das Zimmer hinein.

Edmund. Was fallt dir ein? Da is mein Herr drin.

Patzmann. Alſo da hinein. (Will ſie in die Thüre links führen.)

Edmund. Was fallt dir ein? Da is mein Nebenbuhler drin und macht Toilette.

Patzmann. Schauderhafte Umzünglung! Iſt denn nicht ein altes Violoncellkaſtel da?

Edmund (zu Nanni). Verſteck'n ſich die Fräul'n hinter dieſer Baßgeigen.

Patzmann. Braviſſimo! Hinter einer Baßgeigen wird niemand ein zartes Mädchen ſuchen.

Siebente Scene.

Zopak, Babette, Edmund, Patzmann, Nanni verborgen.

Zopak (im Eintreten zu Babette). A potom, wann ſag' ich Kuraſche, ſo ſag' ich Kuraſche; es iſe nix von fürchten, da ſein wir bei Strumentenmacher Stimmſtock, was is Freund von mir. (Das Rohr ſchwingend.) Wann könnt' ich nur finden Kerl niederträchtige.

Patzmann. Wen ſuchen Sie hier?

Zopak. Such' ich meiniges Freund.

Patzmann. Und Ihren Freund nennen Sie einen niederträchtigen Kerl?

Zopak. Ah, ich red' ja von G'ſchwuf, verführeriſche, verdammte. Is zu Haus Herr Stimmſtock?

Edmund. Ja, er is eben …

Babette (Edmund erkennend). Gott, bin ich erſchrocken.

Patzmann. Ja, er is eben ausgegangen, der Herr Stimmſtock.

Zopak. G'ſchicht verflixte … Stimmſtock is pritſch und ich möcht' ich … agen S' me Gütigkeit, hab'n S' nicht geſehn Frauenzimmer flüchtiges. Junge Perſon, was verfolg' ich?

Patzmann. Was, Sie verfolgen in Ihrem Alter noch junge Perſonen? Schamen Sie ſich.

Edmund. Das iſt nicht ſchön.

Zopak. A, das is nicht ſo, bin ich ihr Vetter und Vormund und verfolg' ich, weil war ſie ſo lang brav, bis is laufen 'von mit Spitzbub verführeriſche.

Patzmann. Machen ſich gut, meine Titeln im böhmiſchen Jargon.

Zopak (zu Babette). Du bleibſt da.

Babette (ängſtlich). Ich kann ja nicht alleinig.

Zopak. Da loſchiert Freund Stimmſtock … und warum ſollſt du nicht warten in G'wölb muſikaliſche.

Babette. Allein fürcht' ich mich.

Zopak. Das ſind Herrn von Solidigkeit, brave Denkungsart, hab'n mich traktiert wie Lump, wie hab'ns glaubt, verfolg' ich Mädl in andere Abſicht ſchmutzige. (Patzmann und Edmund die Hand reichend.) War mir ſehr angenehm, freut mich, bitt' um fernere Bekanntſchaft. (Zu Babette.) Jetzt lauf' ich auf und ab ſo lang in Wienerſtadt, bis hab' ich Mündel, bis karawatſch ich G'ſchwuf. (Eilt durch die Mittelthüre ab.)

Achte Scene.

Die Vorigen, ohne Zopak.

Patzmann. Ich nehm' den Willen fürs Werk.

Edmund (zu Babette). Endlich ſeh' ich Ihnen wieder.

Patzmann. Das is der Herr von dazumal.

Babette. Ich kann nicht ſagen, was empfind' ich für Bangigkeit.

Patzmann (Nanni hervorführend). Auch für weibliche Geſellſchaft iſt geſorgt.

Babette. Nanni!

Nanni. Babett'!

Patzmann. Keine Überraſchungsexklamationen. Rechts und links is es ungeheuer nicht geheuer.

Babette. Jetzt laufste Papa umſonſt, ich ruf' ich nach.

Nanni (zu Babette). Willſt du, daß er mich findet.

Patzmann. Wollen Sie, daß er mich karbatſcht?

Nanni. Dein Vater iſt ein Tyrann gegen mich, und der Greißler, den er mir aufzwingen will, war mir von jeher verhaßt.

Patzmann. Es bedurfte nur eines Impulſes.

Nanni (zu Babette auf Patzmann zeigend). Der Herr wird mich heiraten.

Patzmann (zu Babette). Und ein ähnliches Glück ſteht Ihnen mit dieſem Herrn (Auf Edmund zeigend.) bevor.

Babette. Kenn' ich aber den Herrn noch zu wenig, einzige mal hab' ich geſehn, wie waren wir auf ſperrte Sitz in Paternubl, wie war Oper Stumme von Potritſchan gegeben in aponeman.

Patzmann (leiſe zu Edmund). Jetzt leg los mit einer declaration d'amour.

Edmund (zu Babette). Dieſes einzige Mal war hinreichend, über meine ganze Zukunft zu entſcheiden . . . himmliſche Babett'. (Ihre Hand faſſend.)

Babette. Sie ſetzens mich in Verlegenheit.

Edmund. Für mich giebt's kein Glück ohne Sie.

Babette. Ich hab' Herz fühlende, allein bin ich beſtimmt für Vetter von Herrn von Stimmſtock von Krems.

Patzmann. Wenn ein Heiratsplan noch ſo gut abgeknetet iſt, ohne Liebesglut wird er ewig unausgebacken bleiben.

Edmund. Übrigens hat Ihnen Ihr Papa 'was Saubres ausg'ſucht.

Babette (zu Edmund). Kennen Sie Kremſer Stimmſtock?

Edmund. So ein Menſch is ja gar nicht zum heiraten.

Babette. Ich hab' ihn noch gar nicht geſehn, kenn' ich nicht mit kein' Aug'.

Patzmann (nach der Thüre links horchend). Werden gleich ſeine Bekanntſchaft genießen . . . ich hör' ihn . . . da is er.

Neunte Scene.

Die Vorigen; Peter Stimmſtock.

Peter (in ſchwarzem, unmodiſchem Frack durch die Seitenthüre links kommend). So, jetzt bin ich auf'n Glanz herg'ſtellt.

Babette (zu Edmund). Wo is denn der, was will mich heiraten?

Edmund (auf Peter zeigend). Der is es.

Babette. Ah, gehn S', Sie wollen's mich foppen.

Peter. Das is ja eine Art Geſellſchaft.

Patzmann. Alſo das is der berühmte Peter Stimmſtock? (Zu Edmund.) Freund, ich bin dir unendlich verbunden, daß du mir zu ſeiner Bekanntſchaft verholfen. (Zu Peter.) Ausgezeichneter Mann.

Peter (geſchmeichelt). O, ich bitt', zu gütig.

Patzmann. Der Ruf Ihrer Werke erſchallt weit und breit; Ihre Klarinetten, Ihre Fagotts . . .

Peter. Meine Piccolo, das is das Größte.

Patzmann. Ihre Hörner, das is gar 'was Ungeheures.

Peter (ſich ſehr geſchmeichelt fühlend). O, ich bitt' . . . Wo is denn aber mein Vetter Ignaz?

Edmund. Der is fortgegangen! . . .

Peter. Ah, das is kurios, und er ſoll mich in Bahnhof führen, ich muß nach Brünn.

Babette. Sie woll'n doch nicht heiraten in Brünn?

Peter. Freilich, die Tochter vom Bäckermeiſter Brotſpack.

Babette (für ſich). Ich fall' ich auf Ohnmacht.

Peter (zu Patzmann). Wollten Sie unbekannterweis die Güte haben, mich mit dem Frauenzimmer bekannt zu machen?

Patzmann. Dieſes Frauenzimmer?

Peter. Eine liebe Perſon, is ſie Kundſchaft oder kennt ſie meinen Vettern?

Patzmann. Na, ob er ſie kennt! Ihnen kann ich's ſchon ſagen, man munkelt . . . es is . . . (Liſpelt Peter etwas ins Ohr.)

Peter. Hören S' auf, das is ja ein Teuxelsmenſch, der Vetter. (Babette mit plumper Verſchmitztheit fixierend.) Hübſch is ſie, recht 'was Angenehms. (Macht Babette ein Kompliment.) Schamſter Diener, mein Fräulein, oder . . . (Lacht ihr tölpiſch ins Geſicht.)

Babette (befremdet und beleidigt). Was hat das Bedeutung, daß S' lachens an mir?

Peter. Vor mir brauchen S' Ihnen nicht zu ſchenieren. (Das Lachen unterdrückend.) Schwerak das, mein Vetter, aber guten Guſto hat er, wenn er mir auch ſo 'was Guſtioſes ausg'ſucht hat.

Babette. Sie redens Keckheit.

Peter. Nur nicht gleich bös werden, Sie quaſi Hausfrau.

Patzmann (zu Peter). Werd'n S' ſtill ſein, wenn man Ihnen ein Geheimnis anvertraut?

Peter. Ah, ja ſo . . . (Zu Babette.) Ich bitt', ich hab' nicht gewußt . . .

Babette. Das is Verruckte.

Peter (zu Edmund). Wann wird denn aber mein Vetter zurückkommen?

Edmund. So bald glaub' ich nicht.

Peter. Das is fatal, ich bin in meinem Leben noch auf keinem Bahnhof g'weſen.

Patzmann (aufſchreiend). Ha!

Peter. Was is Ihnen denn?

Patzmann. Durchs Hirn is mir ſo 'was wie ein Blitzſtrahl gefahren. Sie ſind alſo gänzlich unbekannt mit der Eiſenbahn?

Peter. Total, unter uns g'ſagt, ich fürcht' mich.

Patzmann. Und müſſen heut noch nach Brünn?

Peter. Zu meiner Braut.

Patzmann. Ich bin Ihr Begleiter, ich reiſ' mit Ihnen.

Peter. Im Ernſt?

Nanni (leiſe zu Patzmann). Du willſt doch nicht nach Brünn?

Patzmann (leiſe zu Nanni). Ob ich ihn nach Brünn oder Neuſtadt bring', das is für den egal.

Peter. Sie ſind ein ausgezeichneter Freund.

Patzmann. Ich werd' Ihnen ſchon unterwegs alle Stationen erklären … aber (Auf die Uhr ſehend.) Teufel … in einer halben Stund' geht der Train.

Peter. Da muß ich mich tummeln, ich ſperre meine Koffer zu und ſchreib' ein paar Zeilen, die ich meinem Vettern zurücklaß'. Meine Damen, Ihr unterthänigſter … (Zu Patzmann.) Wer is denn die andere?

Patzmann. Das is meine Schweſter.

Peter. Recht eine liebe Schweſter.

Patzmann. Vergeſſen Sie nicht, daß Sie Bräutigam ſind.

Peter. Is wahr.

Zehnte Scene.

Die Vorigen, ohne Peter Stimmſtock.

Edmund (zu Patzmann). Biſt du närriſch, du willſt ihn nach Brünn begleiten?

Babette. Wir fahrens vielleicht auch heut noch zurück auf Brünn.

Patzmann. Sind Sie unbeſorgt.

Edmund. Ja, aber …

Patzmann. Na, damit die „Aber“ ein End' haben, ich führ' ihn ja nicht auf die Nordbahn.

Edmund. Wohin denn?

Patzmann. Nach Neuſtadt.

Edmund. Und das glaubſt du, ſoll er nicht merken?

Patzmann. Den Mann hab' ich auf'n erſten Blick ausſtudiert, dem geb' ich Krakau für Saragoſſa aus.

Nanni. Aber was wirſt du in Neuſtadt mit ihm anfangen?

Patzmann. Da führ' ich ihn ſpazieren, und wenn's finſter is, verlier' ich ihn. (Zu Babette.) Unterdeſſen haben Sie Zeit, Ihren cher père auf andere Gedanken zu bringen.

Babette. Wann aber kummte zuruck, das gehte nicht.

Patzmann. Mit Liebe und Dampf geht alles. Von dieſem Geſichtspunkt aus wollen wir die Unternehmungen leiten.

Nanni (hat nach der Straße hinausgeblickt). Himmel, da kommt mein Onkel retour.

Babette. Jeſus! Papa!

Edmund (der an der Thüre rechts gelauſcht). Ich hör' die Frau Zaſchelhuberin und meinen Herrn.

Patzmann (zu Nanni). G'ſchwind dort zum Vetter aus Krems hinein! Hilf ihm einpacken, ſchütt ihm die Tinten über ſein' Brief, daß er nur nicht herauskommt.

Nanni. Werd's ſchon machen.

Patzmann (ſchiebt ſie in die Seitenthüre links). Nur keine Ängſtlichkeit, Fräul'n Babett'.

Elfte Scene.

Die Vorigen, ohne **Nanni,** dazu **Zopak,** dann **Ignaz Stimmſtock** und **Frau Zaſchelhuberin.**

Zopak (ärgerlich aufgeregt, durch die Mitte eintretend). Teuxel ſoll's holen! Lauf' ich h'rum wie Wahnſinnige, iſe umſunſt, find' ich nicht.

Ignaz (mit Frau Zaſchelhuberin aus der Seitenthüre rechts kommend). Was hör' ich? ... Dieſe Stimm'! Freund Brotſpack.

Zopak. Ah, pane Ignaz, ich bin ich weg ...

Ignaz. Von Brünn ſind Sie weg ...

Zopak. Nein, hier bin ich weg, ganz weg, ſag' ich Ihnen. Ich verfolg' ich Mündl, was is laufen mit Liebhaber auf Deſertion.

Ignaz. Die Mamſell Nanni? ... Und wie geht's denn meiner lieben Fräul'n Babett'? (Zu Babette.) Für das, daß ich Ihnen meinen Vetter als Bräutigam verſchafft hab', dürften S' mich ſchon a bißel freundlicher anſchaun.

Patzmann (zu Zopak). Sie werden Ihre Mündel wieder finden, wenn auch jetzt nicht, ſpäter gewiß.

Zopak. Da hab' ich Teuwel von, aber wenn könnt' ich nur kriegen Verführer, ich möcht' ihm brechen klane bißele Gnack.

Patzmann (für ſich). Dank für die freundliche Abſicht.

Frau Zaſchelhuberin. Auf alle Fälle etwas Schläg' verdient ein Mann, der ein Mädl aus dem Schoß ihrer Familie reißt.

Patzmann (zu Frau Zaſchelhuberin). Wenn aber das Madl ungerechten Zwanges halber aus dem Schoß ihrer Familie geriſſen zu werden wünſcht?

Frau Zaſchelhuberin. Dann verdient er Schläg', wenn er ſie im Schoß ihrer Familie laßt.

Ignaz (jetzt erſt Patzmann gewahr werdend). Was Tauſend, Herr Patzmann, was verſchafft mir das Vergnügen?

Patzmann. Sie haben vor ſechs Wochen g'ſagt, ich ſoll Ihnen einen neuen Schild vors G'wölb malen. Wenn Sie alſo wollen, um zwanzig Gulden mal' ich Ihnen eine täuſchende Anſicht von Cremona, wo der Himmel voll Geigen hängt. Fünf Gulden drauf, laß ich noch 's Porträt vom Amati oben aus die Wolken ſchaun.

Ignaz. Gut, ich laß' ſo 's ganze Haus friſch herrichten, denn ich heirat'.

Patzmann. Im Ernſt?

Ignaz. Eine aus Neuſtadt. Unter andern, Freund Brotſpack, Sie treffen zufälligerweis mit Ihrem künftigen Schwiegerſohn, meinem Vetter, hier zuſamm'.

Zopak. Was, er is da?

Ignaz. G'rad hat er nach Brünn wollen, da drin (Nach der Thüre links zeigend.) macht er Toilett'.

Zopak. Wo is er, ich muß ihm . . .

Ignaz. Werd' ihn gleich holen. (Will durch die Thür links.)

Edmund (ihm den Weg vertretend und betroffen). Der Herr Vetter is . . .

Ignaz. Was is er?

Patzmann. Fort is er zu der Eiſenbahn.

Ignaz. Ich habe ihm ja g'ſagt, daß ich ihn bis in Bahnhof begleit'.

Patzmann. Er hat's nicht erwarten können.

Ignaz. Das is ein dummer Kerl . . .

Patzmann. Das haben wir ihm auch geſagt.

Babette (beiſeite). Das is ſchlimme Herr, lügte wie Drucktes.

Ignaz. Fatalität.

Zopak. Kann nur mir geſchehn, ſo Verdruß, ärgerliches.

Ignaz (auf die Uhr ſehend). Es is noch Zeit, laufen Sie, Edmund, und bringen S' ihn zurück.

Edmund. Gleich.

Patzmann (leiſe zu Edmund). Du bleibſt da. (Zu Ignaz.) Beſter Herr von Stimmſtock, das wird's nicht thun, wenn Sie ihn nicht ſelbſt zurückholen, geht er nicht.

Ignaz. Warum denn?

Patzmann. Ich hab' ihn g'rad hier kennen gelernt, a ſo einen mißtrauiſchen Menſchen hab' ich noch nicht g'ſehn. Bei allem glaubt er, man will ihn foppen; wenn ihn der Edmund holt, denkt er g'wiß, man will ſeine Heirat hintertreiben, und fahrt erſt recht nach Brünn.

Ignaz. Ja, was ſoll . . .?

Patzmann. Fahren Sie ſelbſt zum Bahnhof, das is das einzige Mittel.

Ignaz. Sie haben recht. Edmund, holen S' einen Fiaker.

Edmund. Den Augenblick.

Patzmann (leiſe zum abgehenden Edmund). Für mich ditto, ich brauch' auch hernach einen.

Edmund (geht durch die Mitte ab).

Zwölfte Scene.

Die Vorigen, ohne Edmund.

Zopak (zu Ignaz). Wann nur nicht is am End' ſchon abg'fahren, Train lokomotiwiſche, bis kommen Sie in Bahnhof.

Ignaz. Ich muß doch ſchauen, mein Vetter hat g'wiß a paar Zeilen an mich hinterlaſſen. (Will durch die Thüre links.)

Babette (ängſtlich aufſchreiend). Ah!

Ignaz (ſich ſchnell umdrehend). Was giebt's denn?

Patzmann (für ſich). Wär' nicht übel! (Sperrt die Seitenthüre links eiligſt zu und ſteckt den Schlüſſel zu ſich.)

Frau Zaſchelhuberin (zu Babette). Is Ihnen 'was, Mamſell?

Babette (bemerkend, was Patzmann gethan). Is ſchon beſſer. Hat mir geben ſo Stich in Herz.

Ignaz. 'was Gewöhnliches bei einer Braut. (Zur Thüre links gehend.) Jetzt werden wir gleich 'was hören von ihm . . . Was is denn das? . . . Zug'ſperrt? Der Schlüſſel ſteckt nicht, ja wo Teufel is denn der Schlüſſel?

Patzmann. Der Schlüſſel? Den Schlüſſel hat ihr Vetter, wie er fort is, dem Edmund übergeben.

Dreizehnte Scene.

Die Vorigen; Edmund.

Edmund (durch die Mitte eintretend). Der Fiaker is ſchon da.

Ignaz. Wo is mein Schlüſſel?

Edmund. Ihr Schlüſſel?

Zopak. Ja Schlüſſel ſeinige.

Ignaz (zugleich.) Sie haben ja den Schlüſſel.

Patzmann. Ich wett' drauf, er hat ihn verloren.

Edmund. 's is möglich, ich weiß nur nicht . . .

Ignaz. Den Schlüſſel dort von der Thür'.

Patzmann (zu Ignaz). Wenn Sie noch eine Minute vertandeln, fahrt Ihnen der Train auf und davon.

Ignaz. Sie haben recht, meinen Hut! . . .

Zopak. G'ſcheiteſte is, wann begleit' ich Ihnen.

Patzmann. Das is eine vernünftige Idee.

Babette. Aber Papa, Sie werd'ns mich doch nicht loſſen allein?

Frau Zaſchelhuberin. Fahren Sie nur ohne Begleitung, wir erwarten Ihnen hier.

Ignaz. Ich geh' . . . kein Schlüſſel, kein Vetter, am End' auch kein Train mehr z'finden. (Eilt durch die Mitte ab.)

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen, ohne Ignaz.

Patzmann (leiſe zu Edmund). Für mich auch ein Fiaker da?

Edmund. Wie der fort is, fahrt der deinige vor.

Patzmann. Wir werden ihn gleich brauchen. (Lauſcht an der Thüre links.)

Zopak (zu Frau Zaſchelhuberin). Sind Sie vielleicht Zukünftige von Freund Stimmſtock?

Frau Zaſchelhuberin. Konträr, ich hab' ihm ſeine Zukünftige zuwegen gebracht.

Zopak. Sie könnten mir thun große Gefälligkeit.

Frau Zaſchelhuberin. Wollen Sie vielleicht auch heiraten?

Zopak. Bis ſpäter, bis hab' ich große Tochter aus'n Haus, nachher werd' ich ſchauen, daß krieg ich wiederum Klane. Aber wenn wollten S' derweil acht geben auf Babett', weil muß ich kriegen G'ſchwuf ſchlechte.

Patzmann. Herr Brotſpack, möchten Sie nicht hier ein Glas Wein trinken?

Zopak. Das is recht, ich bin ſo matt und brauch' ich Kräften, wann krieg ich G'ſchwuf ſchlechte.

Patzmann. Sie ſind ein lieber Mann.

Frau Zaſchelhuberin (zu Zopak). Kommen S' nur mit mir, ich weiß den Hausbrauch.

Zopak. Komm, Babett', daß du ſiehſt, wie trinkte Vater beinige. (Geht mit Babette und Frau Zaſchelhuberin durch die Thüre rechts ab.)

Fünfzehnte Scene.

Edmund, Patzmann, dann Peter Stimmſtock und Nannl.

Patzmann. Mir ſcheint, die disputiern da drin. (Zu Edmund.) Gieb acht, du, daß dort (Auf die Thüre rechts zeigend.) niemand herauskommt. (Öffnet die Thüre links.) Aber ſo kommen S' doch einmal.

Peter Stimmſtock (mit ſeinen Sachen wie anfangs bepackt). Wir werden noch den ganzen Terrain verſäumen.

Nanni (zu Peter). Sie können nicht ordentlich einpacken.

Peter (ärgerlich). Ich verſteh's beſſer als Sie. (Zu Edmund und Patzmann.) Wirſt ſie mir da alles aus'm Felleiſen heraus, daß ich wieder von vorn hab' anfangen müſſen. Mein Vetter is alſo nicht zurück'kommen?

Patzmann. Er hat eine Poſt ſagen laſſen, er is zu ſeiner Braut nach Neuſtadt g'fahren.

Sechzehnte Scene.

Die Vorigen; Babette.

Babette (aus der Seitenthür rechts kommend). Iſe endlich furt.

Peter. Wer ſoll denn endlich fort ſein?

Patzmann. Na, Ihr Vetter.

Peter. Ja ſo. (Zu Babette.) Der is fort, und das noch dazu in Heiratsabſichten. (Zu Patzmann.) 's is mir leid um die quasi Hausfrau. (Zu Babette.) Na, wenn man ſo ein Figürl hat, da darf einem nicht bang ſein. Sie erlauben eine kleine Umarmung. (Will Babette umarmen.)

Patzmann (zieht ihn am Rock fort). Der Train fahrt uns fort.

Nanni. Und was g'ſchieht denn mit mir?

Patzmann. Du fahrſt mit. (Zu Babette und Edmund.) Ihr bleibts da, ſeids g'ſcheit und halts Euer künftiges Glück vor Augen. Jetzt vorwärts, zum Bahnhof. (Ab mit Peter und Nannl.)

Siebzehnte Scene.

Edmund, Babette, dann Zopak und Frau Zaſchelhuberin.

Babette (ängſtlich). Himmel, ich bin allein! (Will durch die Thüre rechts ab.)

Edmund (ſie zurückhaltend). Nur ein Wort, hören Sie.

Babette. Was wird ſagen Papa?

Edmund. Laſſen Sie mich den Augenblick benützen, Ihnen ewige Liebe zu ſchwören.

Babette. Was nutzte Schwur, wenn Papa . . .

Edmund. Er wird, er muß ſeine Einwilligung geben, und wollen Sie dann die Meinige werden?

Babette. Sie machens mich ſo bang . . .

Zopak (in großer Aufregung durch die Seitenthüre rechts ſtürzend). Das war Mündl, hab' ich g'ſehn vom Fenſter mit Augen eigene.

Frau Zaſchelhuberin (ihm folgend). Einen Fiaker zu Fuß einholen, das kann man vielleicht in Brünn, aber in Wien nicht. Wiſſen Sie 's Nummer?

Zopak. Ich weiß ich Nummer. (Sagt in böhmiſcher Sprache.) Stiri ſta ſtiri a ſtirizet.

Frau Zaſchelhuberin. Dann werden wir alles erfahren. Sie können ſich aber auch geirrt haben.

Zopak. Das war Mündl, is g'ſtiegen in Fiaker; Herrn hab' nicht g'ſehn in Phyſonomie.

Achzehnte Scene.

Die Vorigen; Ignaz.

Ignaz (durch die Mitte eintretend). Ah, Freund Brotſpack, das is maliziös! Der Train war fort, der Vetter is nicht mehr da.

Zopak. Aber Mündl meinige is da.

Ignaz. Haben Sie ſ' g'funden?

Zopak. Glauben S', hate ein' Entführer? A na, hate zwei, ich hab' ich g'ſehn.

Ignaz. Nicht möglich!

Zopak. Aber weiß ich Numero: Stiri ſta ſtiri a ſtirizet.

Ignaz. Meine beſte Frau Zaſchelhuberin, jetzt ſchau'n wir nur g'ſchwind, daß wir den Neuſtädter Train nicht auch noch verſäumen.

Frau Zaſchelhuberin. Wär' nicht übel, was denket ſich die Braut.

Ignaz. Kommen S', mir brennt völlig der Kopf. (Eilt mit Frau Zaſchelhuberin durch die Mitte ab.)

(Der Vorhang fällt.)

II. Akt.

Die Bühne ſtellt den Bäckerladen des Meiſters Kipfl in Neuſtadt vor. Im Hintergrunde eine Glasthüre, welche auf die Straße führt. Rechts und links Seitenthüren nach den Wohnzimmern.

Erſte Scene.

Thereſe; Brandenburger.

Thereſe. Aber, Mosje Rudolf, was wird ſich die Perſon denken? Sie begehrt eine Kreuzerſemmel, und Sie geben ihr einen Fünfgroſchenwecken.

Brandenburger (im Arbeitsanzuge der Bäckergeſellen, das Geſicht etwas mit Mehl beſtaubt, modernen Bart und Haarwuchs, ſpricht norddeutſchen Dialekt). Sie wird ſich denken, der Burſche iſt ein Narr, und auf Seele, ſie hat's beinahe getroffen.

Thereſe. Muſje Rudolf, ſind Sie g'ſcheit, ſonſt werd' ich bös.

Brandenburger. Sie wollen meiner Narrheit zürnen; Sie, deren Schönheit mir das Reſtchen Verſtand geraubt? Thereſe, göttlich ſchöne Thereſe! (Erfaßt mit Begeiſterung ihre Hand.)

Thereſe. Himmel, der Vater!

Zweite Scene.

Die Vorigen; Kipfl.

Kipfl (a tempo aus der Seitenthür rechts kommend). Meinen Stock! ...

Brandenburger (betroffen, für ſich). Gilt das mir? ...

Kipfl (haſtig zu Brandenburger). Meinen Stock, dort lehnt er. (Zeigt nach links.)

Brandenburger (den Stock holend, für ſich). Wenn er mir bläuen wollte in Gegenwart der Geliebten, das wäre ſchmählich. (übergiebt an Kipfl den Stock mit einiger Behutſamkeit.)

Kipfl. Ich dank' Ihnen, Brandenburger.

Brandenburger (für ſich). Meine Beſorgnis war unbegründet.

Thereſe (für ſich). Der Vater hat nichts bemerkt.

Kipfl. Wenn während meiner Abweſenheit ...

Thereſe. Geht der Papa ſchon wieder in Bahnhof; ich begreif' das nicht, alle Tag' vier-, fünfmal hinlaufen, um alle Tag' vier-, fünfmal das Nämliche zu ſehen.

Kipfl. Ich laß' einmal keinen Train aus, mich intereſſiert's, weil ich's verſteh'; ich kenn' einen Maſchiniſten, der hat mir alles erklärt, ich weiß, was der Dampf is, ich weiß, was die Kohlen is, ich weiß jedes Beſtandtheil, nur das einzige, wie die Maſchine gerad die Pferdekraft bekommt, das verſteh' ich noch nicht, darüber muß ich mit einem Roßhandler reden.

Thereſe. Vergeſſen Sie aber nicht, Papa, daß wir ſeit geſtern keine Ladenmamſell haben, und bleiben S' nicht den ganzen Tag aus. Mir iſt ſo leid um die Sali.

Kipfl. Mir auch, du glaubſt nicht, wie mir die Perſon abgeht.

Thereſe. War aber nicht ſchön von ihr, fort zu gehen, ohne zu kündigen.

Kipfl. Wenn ſie noch auf der Eiſenbahn abg'fahren wär', wollt' ich nix ſagen ... Jetzt muß ich zum G'richtsſchreiber, wegen einer Wechſelſache, g'rad jetzt, wo der Train ankommt, der mir den Schwiegerſohn bringt.

Thereſe. Sie werden ſehen, der kommt erſt morgen.

Brandenburger (für ſich). Ich wollte, die Lokomotive zermalmte ihn.

Kipfl. Ich freu' mich ſchon, ſo ſeine Bekanntſchaft zu machen. Vielleicht komm' ich noch zurecht. Die nötigen Aviſo hab' ich dem Moſje Jakob gegeben.

Thereſe. Wozu?

Kipfl. Na, er könnt', wenn er ankommt, beim Bären einkehren wollen, oder beim Elefanten, für was wär' aber ich, ſein künftiger Schwiegervater da? Bei mir muß er logieren. Jetzt hab' ich aber höchſte Zeit. (Eilt durch die Mitte ab.)

Dritte Scene.

Die Vorigen, ohne Kipfl.

Brandenburger (in größter Aufregung). Ich ertrag' es nicht länger, ich zerplatze ...

Thereſe. Was iſt Ihnen, Sie werden blaß ...

Brandenburger. Der Mehlſtaub täuſcht Sie, ich werde ſchwarz vor Galle.

Thereſe. Sind Sie doch vernünftig.

Brandenburger. Da kommen Sie bei mir an den Unrechten.

Thereſe. Ihre Neigung rührt mich, aber die Welt und ihre Anſichten beſtimmen mich ...

Brandenburger (mit Geringſchätzung). Einen Geigenmacher zu heiraten?

Thereſe. Mich mit dem berühmten Künſtler, dem Inſtrumentenmacher Ignaz Stimmſtock, den meine Tante Zaſchelhuberin mir ausgeſucht, zu vermählen. Bedenken Sie den Abſtand zwiſchen uns, ich bin eine Hausherrntochter.

Brandenburger. Und ich bin ein Hausherr, wenn Sie mich heiraten und Ihr Vater mir das Haus als Mitgift giebt.

Thereſe. Das wird er nie; auch haben Sie gehört, daß mein Bräutigam jede Stunde kommen kann.

Brandenburger. Wär' er nur ſchon hier! Ich brech' ihm Arm und Beine.

Thereſe. Rudolf, ich befehle Ihnen Mäßigung.

Vierte Scene.

Die Vorigen; Jakob, Patzmann, dann Peter Stimmſtock.

Jakob (mit Peter Stimmſtocks ſämtlicher Bagage beladen, durch die Mitte hereineilend). Ich hab' ihn ſchon! Ich hab' ihn ſchon!

Thereſe. Wen haben Sie?

Jakob. Sie haben Umſtänd' g'macht, aber ich . . .

Patzmann. Wo iſt der verdammte Kerl? . . . (Zu Jakob.) Menſch, wie kann er? . . .

Thereſe. Was ſoll das bedeuten?

Patzmann (Thereſe begrüßend). Unbekannter G'horſchamerdiener . . . der Menſch . . . (Auf Jakob zeigend.) hat meinem Freund die Bagage aus den Händen geriſſen. Ich lauf' ihm nach und ſchrei': „die Bagage gehört uns" . . . ſo ſchreit er zurück: „beim Bäcken!" und jetzt . . .

Jakob. Jetzt ſind wir beim Bäcken, beim Herrn von Kipfl.

Peter Stimmſtock (atemlos durch die Mitte hereinkommend). Ich hab' keinen Atem mehr . . . die Schnaufung geht mir aus! (Auf Jakob losſtürzend.) Mein Felleiſen, meine Hutſchachtel, mein Paraplui . . . (Entreißt ihm das Paraplui, ſo daß es zerbricht.)

Jakob. Nur Geduld . . .

Thereſe (zu Peter). Geduld, mein Herr, wir werden gleich erfahren . . .

Peter (Thereſe bemerkend). Ah, Mamſell . . . bitt' um Entſchuldigung . . .

Patzmann (hat Thereſe betrachtet). Wirklich, ein maleriſches Geſchöpf.

Peter. Die Sach' is ſo, wir ſind kaum in Brünn . . .

Patzmann (ihm ſchnell ins Wort fallend, zu Thereſe). Der Herr hat Konnexionen in Brünn . . . doch das gehört nicht hierher. Wir kommen hier im Bahnhof an . . .

Peter. Ich hab' ſchon eine Freud', daß ich endlich einmal hier in Br . . .

Patzmann (fällt ihm ſchnell, ehe er das Wort ausgeſprochen, in die Rede). Die Bagage wird abgeladen und derweil wir . . .

Peter. Mich hat g'rad ein Landsmann gegrüßt, mich g'freut das, daß ich in Br . . .

Patzmann (wie oben). Fallt der (Auf Jakob zeigend.) wie ein wütendes Tier über die Reiſeeffekten her . . .

Peter. Hätt' mir nicht denkt, daß es ſolche Leut' giebt in Br . . .

Patzmann (wie oben). Rennt damit fort, wir ihm nach . . .

Peter. Ich bin der Rechte, der Erwartete, hat er g'ſagt . . .

Jakob (zu Thereſe). Merken S' 'was? Der Herr Papa hat mir g'ſagt, er erwart't ſein' Schwiegerſohn Stimmſtock.

Patzmann (für ſich). Die erwarten den Ignaz Stimmſtock . . .

Jakob. Ein Herr nennt den Herrn (Auf Peter zeigend.) beim Namen, ich alſo haſt es nicht g'ſehn! . . .

Patzmann. Jetzt wird mir alles klar . . . Wir ſind beim Bäcker . . . richtig! Mein Fräulein, wenn Sie die Tochter vom Hauſ' ſind, ſo hab' ich die Ehre, Ihnen hier (Auf Peter zeigend.) Ihren Bräutigam vorzuſtellen.

Peter. Wär's möglich . . . Sie ſind alſo . . . O Gott, mir hab'n ſ' 'was Schönes ausg'ſucht.

Thereſe (etwas betroffen). Wie, mein Herr . . . Sie ſind Herr von Stimmſtock?

Peter. Unterthänigſt aufzuwarten . . .

Brandenburger (leiſe zu Thereſe). Na, da muß ich doch gewinnen, wenn Sie meine Geſtaltung gegen dieſen Knirps betrachten.

Thereſe (leiſe zu Brandenburger). Sie wiſſen, ich ſehe nur auf den Geiſt.

Brandenburger. Als ſolcher werd' ich Sie noch erſcheinen auf ſchaudröſe Weiſe, das Bißgen Körper iſt bald abgeſtreift.

Patzmann. Wenn ich nur wüßt', wo die Nanni . . .

Peter (zu Jakob). Freund, jetzt bin ich Ihnen ſehr verbunden für den ſcheinbaren Räuberdienſt, den Sie mir geleiſtet haben. Ich muß Ihnen ein Trinkgeld geben . . .

Jakob. Sehr gütig . . .

Peter. Aber halt! . . . Sie haben mir mein Paraplui zerbrochen, die Reparatur brauchen Sie nicht zu bezahlen, das nehmen Sie als Trinkgeld.

Jakob (für ſich). O Schmutzian!

Thereſe. Geh' der Jakob nur, der Papa wird ihm ſchon für ſeine Bemühung . . . und trag er gleich die Sachen da ins Zimmer 'nein.

Jakob. Ich werd' bitten. (Geht durch die Mitte ab.)

Fünfte Scene.

Die Vorigen, ohne Jakob.

Thereſe. Nehmen Sie es nicht ungütig, daß der Menſch den Auftrag meines Vaters, Sie in keinem Gaſthauſe abſteigen zu laſſen, ſo tölpiſch erfüllt hat.

Peter. Der gute Brotſpack!

Thereſe (über das Wort Brotſpack befremdet). Wie meinen Sie? Brotſpack?

Peter. Ich g'freu mich auf ſeine Hausmannskoſt. Die Wirtshäuſer hier ſind ſehr theuer, hör' ich, und 's wird alles mit Powidl 'kocht.

Thereſe. Powidl? . . . Ich wußte nicht . . .

Patzmann. Man hat meinem Freund einen üblen Begriff von der hieſigen Kocherei beigebracht.

Thereſe (zu Peter). Hat Sie die Fahrt hieher amüſiert?

Peter. Nicht beſonders! Es waren ſo viele dumme Kerls in unſern Waggon.

Patzmann (für ſich, mit Beziehung auf Peter). Ich weiß nur von einem einzigen.

Peter. Die haben immer gepfugezt uad g'lacht, ſo oft ich von die Stationen g'red't hab' . . .

Patzmann (beiſeite). Am meiſten, wie ich ihm Lieſing für Wagram ausgegeben hab'.

Peter. Ich hab' ihnen g'ſagt: meine Herren, das is nix zum lachen, auf dieſem Schlachtfeld is es gar hitzig zugegangen.

Patzmann. In die Viermannenkriege.

Peter. Da hab'n ſ' noch mehr g'lacht. Die dummen Menſchen haben gar nicht g'wußt, wo ſie ſind.

Patzmann (zu Thereſe). Ihr Herr Papa is, ſoviel ich ſehe, nicht zu Haus?

Peter. Er wird doch bald kommen? Ich g'freu' mich ſchon ſo auf den Brotſpack.

Patzmann (ärgerlich, für ſich). Er laßt nicht nach.

Thereſe. Brotſpack?

Patzmann (leiſe zu Thereſe). Is ein Scherzwort, was Sie ihm nicht übel nehmen dürfen.

Thereſe (leiſe zu Brandenburger). Iſt Brotſpack nicht eine Beleidigung?

Brandenburger (leiſe zu Thereſe). Brotſpack iſt, glaub' ich, das, was man im Norden einen Schwernöter heißt.

Thereſe (zu Peter). Mir iſt nur leid, daß die gute Frau …

Patzmann (halbleiſe zu Thereſe). Sie meinen die Zaſchelhuberin?

Thereſe (zu Patzmann). Ganz recht … (Zu Peter, in ihrer früheren Rede fortfahrend.) nicht mitgekommen is.

Peter (befremdet, zu Patzmann). Eine gute Frau hätt' ſollen mitkommen?

Patzmann (zu Peter). Na ja, is das 'was Wunderbares?

Peter. Natürlich. Unter andern möcht' ich auch die hieſigen Merkwürdigkeiten ſehn, den Spielberg …

Patzmann (zu Thereſe). Schneeberg will er ſagen.

Thereſe. Ja ſo. (Zu Peter.) In gegenwärtiger Jahreszeit iſt es beſonders ſchön oben.

Peter (lachend). Ja, das muß a Pracht ſein. (Zu Patzmann.) Sie is ſehr g'ſpaſſig.

Thereſe. Wenigſtens iſt es jetzt ſehr leicht hinaufzukommen.

Peter (lachend). Scharmantes Bonmot. (Zu Patzmann.) Sehr einen guten Humor hat ſie.

Brandenburger (losplatzend zu Peter). Ich wollte, Sie ſäßen auf dem Gipfel und könnten Ihr Lebtag nicht mehr herab.

Peter. Was will denn der?

Thereſe (böſe zu Brandenburger). Was unterſtehen Sie ſich? …

Brandenburger (leiſe zu Thereſe). Vergebung, ich konnte mir nicht mehr mäßigen.

Patzmann. Merkwürdigkeiten kann's hier ſo manche geben, die merkwürdigſte Merkwürdigkeit haben wir aber jedenfalls in der ſchönen Tochter vom Haus bereits geſehn.

Brandenburger (grimmig für ſich). Jetzt fängt der auch noch an.

Sechſte Szene.

Die Vorigen; Nanni.

Nanni (durch die Mitte eintretend). Ah, da ſind ſie ja alle zwei, ich dank' für die Begleitung.

Thereſe. Ein Frauenzimmer.

Patzmann. Nanni … weil du nur herg'funden haſt.

Nanni (zu Thereſe). Sie entſchuldigen … (Zu Patzmann und Peter.) Gar zu ſtark plagt euch die Galanterie nicht, meine Herren, wenn mich nicht ein Packträger hierher weiſt, ſteh' ich noch wie ein Meilenzeiger.

Thereſe (zu Patzmann). Wen hab' ich das Vergnügen, in dieſem Frauenzimmer zu bewillkommnen? …

Patzmann. Aus der Unart, daß ich ſie auf dem Bahnhof vergeſſen hab', können Sie ſchließen, daß es meine Schweſter iſt.

Thereſe (zu Nanni). Sehr erfreut …

Nanni. Ich bitt', Fräul'n ...

Patzmann. Wir ſuchen hier Verwandte auf, wo ich meine Schweſter unterbringen will, die Spitziſchen, wenn Sie ſ' kennen.

Thereſe. Die Familie des Kornhändlers Spitz? O, die ſind ſchon vor ſechs Jahren nach Graz gezogen, ſind aber, wie ich gehört, von dort auch wieder fort.

Patzmann. Ah, das is ein rechtes Malör. (Zu Nanni.) Jetzt ſtehn wir friſch.

Thereſe. Wieſo?

Patzmann. Ich möcht' ſie gern auf einige Zeit in einem ſoliden Hauſe unterbringen.

Thereſe. Ja, wenn Ihrer Schweſter der Platz nicht zu gering wäre, in unſerm Haus ...

Patzmann. O, das wär' uns im höchſten Grad' erwünſcht.

Peter (für ſich, über Brandenburgers Benehmen erboſt). Ich weiß nicht, was mich der Feigaff' allweil meßt.

Thereſe. Wir brauchen eben ... und meinem Vater wird das doppelt angenehm ſein, da ſie mit Herrn von Stimmſtock gekommen.

Nanni. Ich ſchmeichle mir, Sie werden zufrieden ſein.

Patzmann. Na, ſiehſt Nanni, jetzt ſind wir aus der Verlegenheit.

Thereſe (zu Nanni). Ich werde Sie gleich im Haus bekannt machen. (Zu Patzmann und Peter.) Die Herrn können ſich (Nach rechts deutend.) in das Zimmer meines Vaters begeben. (Zu Nanni.) Kommen Sie, Mamſell Nanni. (Geht mit Nanni durch die Seitenthüre links ab.)

Siebente Scene.

Patzmann, Peter, Brandenburger.

Patzmann (für ſich). Die Nanni is plaziert, jetzt heißt's aber ernſtlich an meine wichtigen Geſchäfte in Preßburg gehn, dann erſt kann ich gemütlich heiraten.

Peter (zu Patzmann). So 'was Nobles hat meine Braut.

Brandenburger. G'ſchehe, was da wolle, ich gehe dem dämlichen Popanz zu Leibe.

Patzmann (für ſich). Ich muß mich hier ſ'kiſieren, ehe der andere Stimmſtock kommt, wenn's dann den Vetter Peter aufklären und er ſtandepede nach Brünn fahrt, da is meinem Freund Edmund wenig g'holfen. (Für ſich, eine Idee erfaſſend.) Peter Stimmſtock, du mußt mit mir nach Preßburg.

Brandenburger (zu Peter). Mein Herr, ich habe Sie zwei Worte zu ſprechen.

Peter. Das wär' nicht viel, es fragt ſich halt, was es für Worte ſind.

Brandenburger. Ich muß Sie ſagen, daß Sie mir im höchſten Grade mißfallen.

Peter. Das macht nix, Ihnen zu gefallen liegt durchaus nicht in meinem Reiſeplan.

Brandenburger. In mir erzeugen ſich Sottiſen, die ich Ihnen alsbald auftiſchen werde.

Peter. In mir kocht ein Viehkerl, den ich Ihnen auch nicht länger vorenthalten will.

Patzmann (für ſich). Ich witt're Nebenbuhler ... ſo kann's gehn ... (Leiſe zu Peter.) Sie werden das doch nicht dulden als hieſiger Schwiegerſohn?

Peter (leiſe zu Patzmann). O, im Schimpfen kommt er mir nicht auf.

Patzmann (wie oben). Wenn's aber vom Schimpfen zum Ernſt kommen ſollte?

Peter (leiſe zu Patzmann, etwas betreten). Glauben Sie?

Patzmann (wie oben, mit wichtiger Miene). Hm, ein Bäckerg'ſell is immer in der Hitz.

Peter (ängſtlich werdend). Das wär' dumm . . .

Patzmann (wie oben). Ich bin Ihr Freund, ich will Vermittlung verſuchen. (Zu Brandenburger.) Darf ich um den werten Namen bitten?

Brandenburger. Ich heiße Brandenburger.

Patzmann (leiſe zu Peter). Der Name ſchon zeigt Feuer.

Peter (leiſe zu Patzmann). Thun Sie'n dämpfen.

Patzmann (Brandenburger beiſeite führend). Sie ſcheinen gegründete Anſprüche auf die Tochter vom Hauſ' zu haben, ich durchſchaue das.

Brandenburger. Sie ſind ein klarer Geiſt, der in die Tiefe . . .

Patzmann. Des ſeichten Menſchenherzens dringt . . . Eine Frage: Ihre Heldenhaltung iſt eigentlich ſchon die Antwort . . . Sie haben gedient?

Brandenburger. Zu dienen, ich habe Pulver gerochen.

Patzmann. Darf ich bitten, wo?

Brandenburger. Bei den Braunſchweigern.

Patzmann. Und ich bei die Naſſau-Unſinnigen . . . Uſingen wollt' ich ſagen.

Brandenburger. Ah!

Patzmann. Der Krieger laßt ſich einmal nicht touchieren.

Brandenburger. Durchaus nicht . . .

Patzmann. Ich bin zwar der Freund jenes Grobians. (Auf Peter zeigend.) Demungeachtet . . . als Mann von Ehre werden Sie wiſſen, was Sie zu thun haben.

Brandenburger. Bei Gott, meine Klinge iſt noch nicht eingeroſtet.

Peter (für ſich). Wie der ihm zured't, 's is doch 'was Gut's, ein guter Freund.

Patzmann (zu Peter). Beſter Mußi Stimmſtock, bei dem Mehlungeheuer is alles umſonſt.

Peter (ſehr ängſtlich). Ja, was will er denn?

Brandenburger. Umbringen will ich Sie, weil Sie mich um die Geliebte bringen wollen. Ich liebe Thereſen . . .

Peter. Das verrat' ich meinem Schwiegerpapa.

Brandenburger. Immerhin, wenn ich toll werde, fürcht' ich auch ein paar Kipfl nicht.

Peter (zu Patzmann). Was phantaſiert er da von ei'm Kipfl?

Brandenburger. Wir zwee beede leben nicht gut nebeneinander, drum muß einer zur Leiche werden. Bringen Sie Waffen mit, in einer Stunde erwart' ich Sie vor dem Wienerthore. (Geht durch die Mitte ab.)

Achte Scene.

Patzmann, Peter.

Patzmann. Haben S' g'hört, er erwart't Ihnen in einer Stund'.

Peter. Aber in welcher Stund', das hat er nicht g'ſagt, und ich glaub' ſchwerlich, daß er die Stund' erwarten wird, wo ich komm'. Und wer muß denn der Kipfl ſein?

Patzmann. So heißt wahrſcheinlich ſein Sekundant. Sie wollen alſo das Duell nicht riskieren?

Peter. Was fallt Ihnen ein? Ein Kremſer und ein Duell!

Patzmann. Dann können Sie aber auch nicht da bleiben.

Peter. Wenn nur der alte Brotſpack zu Haus wär', ich werd' ihm ſagen, er ſoll mit der Tochter nach Krems kommen, in Krems hat man ja keine Unannehmlichkeiten zu beſorgen.

Patzmann (mit wichtiger Bedenklichkeit den Kopf ſchüttelnd). Hm! Hm!

Peter. Sie beuteln den Kopf, reden Sie, Freund, was thäten Sie an meiner Stell'.

Patzmann. Offen geſagt, mich ſcheniert dieſer Brandenburger.

Peter (aufmerkſam werdend). Sie reden wie ein Buch ...

Patzmann. Daß er ſie liebt, das machet nix, aber mir ſcheint, daß auch ſie...

Peter. War mir auch ſchon ſo ...

Patzmann. Und extra nach Brünn kommen, um ein Mädl zu heiraten ...

Peter. Da geh' ich lieber nach Krems ...

Patzmann. Wiſſen S' was, machen S' den Umweg, fahren S' mit mir nach Preßburg.

Peter. Ich bin dabei, ich reiß mich ſo am beſten aus dem Bäckerverhältnis heraus.

Patzmann. Das müßt' aber noch in dieſer Viertelſtund' ...

Peter. An der Stell'; ich hol' mir nur 's Geld aus mein' Felleiſen, alles übrige laß' ich da, daß man nix merkt im Haus.

Patzmann. Scharmant!

Peter. Es is ein wahres Glück, wenn man auf Reiſen wen hat, der einen ſo herumführt ...

Patzmann (beiſeite). Bei der Naſen.

Peter. Wie meinen Sie?

Patzmann. Gar nix, mein' ich, als tummeln ſoll'n S' Ihnen.

Peter. Sie haben recht. Wenn wir in Sicherheit ſind, nachher geb' ich Ihnen ein Bußerl, Sie einziger Compagnon. (Eilt durch die Seitenthüre rechts ab.)

Neunte Scene.

Patzmann.

Es iſt ſchrecklich! Wo man hinſchaut, giebt's Liebhaber ohne Hoffnung. Mir geht's ja auch nicht beſſer! ... Aber ich laß' nit nach! Die Nanni muß mein werden! ... Es iſt merkwürdig, anfänglich hab' ich mich vor dem alten Brotſpack gefurchten und jetzt, je verwickelter die G'ſchicht wird, deſto höher ſteigt meine Kuraſche! ... Es wird kein Meiſter geboren ... mit Kleinem fängt man an, mit Großem hört man auf ... das is eine alte G'ſchicht!

Zehnte Szene.

Peter Stimmſtock, dann Zopak.

Peter (allein durch die Seitenthüre rechts kommend). Na, alſo . . . (Bemerkt, daß Zopak nicht zugegen iſt.) Wo is denn der Kompagnon? . . . Der nimmt g'wiß noch Abſchied von ſeiner Schweſter. Könnt' mir recht gut g'fallen, dieſe Schweſter . . . wer weiß . . . ich kann mir's überlegen bis nach Preßburg.

Zopak (durch die Mitte eintretend, ohne Peter zu bemerken). Fiaker ſtiri ſta ſtiri a ſtirizet hat g'führt zu Glocknitzer-Bahn, hab' g'hört, daß ſ' g'nomme haben Billet auf Neuſtadt, alſo muſſe Mündl ſein in Neuſtadt. Da loſchiert Bäck, Neuſtädter Bäck, wird behiflich ſein Brünnerbäck, Kunſtverwandte.

Peter (für ſich). Wenn ich jetzt nicht da wär'. Das ſind unvorſichtige Leut' in dem Haus. Na ja, a paar Kipfln ſteckt ſo ein Menſch ein in der G'ſchwindigkeit.

Zopak (Peter erblickend). Ah, da is wer? Sagen S' mir Gefälligkeit, möcht' ich ſprechen Hausherrn.

Peter. Das thät's, wenn er da wär', ich hätt' ſelber 'was Notwendiges z'reden, aber der Teuxel, Brotſpack is ja nicht z'Haus.

Zopak (ihn befremdet anglotzend). Brotſpack? Sie ſagen Brotſpack?

Peter. Na ja, den Bäcker, den Hausherrn mein' ich.

Zopak. Und Sie ſind da wegen ſeiner?

Peter. Na freilich, ich bin ja von Krems über Wien auf der Eiſenbahn dämpfig herg'fahren, um ſeine Tochter zu heiraten.

Zopack (immer mehr erſtaunt). Darf ich bitten um, wie S' heißen Namen wertgeſchätzteſtes?

Peter. Peter Stimmſtock.

Zopak. Sie ſind Peter, Herr von Stimmſtock? Teuxel! Da ſind Sie ja Schwiegerſohn, der kriegte Tochter von mir.

Peter. Alſo ſind Sie der Brotſpack?

Zopak. Daß wart' ich Ihnen auf.

Peter. Ah, das g'freut mich. Aber, was foppen S' mich denn nachher und fragen um den Herrn von Haus?

Zopak. Weil will ich Auskunft. Aber was machens denn Sie da?

Peter. Na, Sie wiſſen ja doch, daß ich Ihre Tochter heiraten ſoll.

Zopak. Und deswegen ſind S' kommen daher?

Peter. Da haben S' wohl recht, 's is eigentlich ſchad' um den Weg, das muß ich Ihnen ſchon ſagen, mich hat das frappiert?

Zopak. Was hat Ihne frappiert?

Peter. Wenn ein Vater für die Tochter ein' Bräutigam ſucht, ſoll er erſt nachſchau'n, ob 's Madl kein Liebhaber hat.

Zopak (ſtutzend). Liebhaber? Wer hate Liebſchaft?

Peter. Ihre Tochter, mit dem jungen Altg'ſell'n.

Zopak. Sie meinens etwan Juſeph . . .

Peter. Ich weiß ſeinen Taufnamen nicht.

Zopak. Wie können Sie wiſſen zu was?

Peter. Er hat mir's ſelber g'ſagt.

Zopak. Wann wahr is mit Joſeph, ich ſchlag' ich tut . . .

Peter. Vorderhand hat er mich totſchlagen wollen. Und Ihrer Tochter ſchaut ja die Lieb' zu ihm bei den Augen heraus.

Zopak. Wo haben Sie geſehn Tochter meinige?

Peter. Na, in Ihr'm Haus hier in Brünn.

Zopak. Was? Sie glaubens, Sie ſeins in Brünn?

Peter. Wo denn?

Zopak. Wir ſeins ja in Neuſtadt.

Peter. Was, Sie glauben, Sie ſein in Neuſtadt?

Zopak. Wo denn?

Peter. Wir ſein ja in Brünn.

Zopak. Sie glaubens richtig, das is Brünn?

Peter. Jetzt werden S' mich bald giftig machen.

Zopak. Freund, das is ja Neuſtadt leibhaftiges.

Peter. Sie, wann S' mich foppen wollen . . .

Zopak. Sie ſein worden foppte.

Peter. Er glaubt richtig, er is in Neuſtadt.

Zopak. Mit Ihnen haben ſ' g'macht Sitzauf grimmige.

Peter. Bei Ihnen muß der Suff ein chroniſches Übel ſein, denn wie man ſein eigenes Haus nicht kennen kann . . .

Elfte Szene.

Die Vorigen; Patzmann.

Patzmann (durch die Seitenthüre links kommend). Die Lebewohls und Adieus ſind gewechſelt. (Zopak erblickend, für ſich.) Mich trifft der Schlag . . . der Brotſpack . . .

Zopak (zu Patzmann). Ah, das is ja Herr nämliche, was hab' ich geſehn auf Wien.

Patzmann (ihm die Hand reichend). Richtig!

Zopak. Stell'n ſich vor, ich hab' ich noch nicht 'funden, was ſetz' ich nach unausgeſetzte.

Patzmann. Noch nicht? (Halb für ſich.) Na, jetzt kann's nimmer lang dauern. (Laut.) Doch die Herren haben miteinander zu ſprechen, Sie entſchuldigen . . . (Will durch die Seitenthüre, von wo er gekommen iſt, ab.)

Peter (Patzmann zurückhaltend). Einen Augenblick, Freund . . .

Zopak (zugleich, Patzmann zurückhaltend). Erlauben S' bißele . . .

Patzmann. Sie wünſchen?

Zopak. Wir habens Streit . . .

Peter. 's is zum Fraiskriegen!

Zopak. Schwiegerſohn glaubte er is in Brünn.

Peter. Der Herr Brotſpack glaubt, er is in Neuſtadt.

Patzmann (lachend). In Brünn? In Neuſtadt?

Zopak (in der Meinung, daß Patzmann ihm recht gebe). Ich muß lachen. (Lacht.)

Peter (in der Meinung, daß Patzmann ihm recht gebe). 's is zu dumm! (Lacht.)

Patzmann. 's is merkwürdig!

Zopak (zu Patzmann). Jetzt reden Sie . . .

Peter (zu Patzmann). Sag'n S' ihm doch . . .

Patzmann. Da kann man ſehn, was die Einbildung macht. Die Phantaſie verſetzt uns in alle Welttheile, in die Sterne, ins Himmelreich! Übrigens ſag' ich: bild't ſich einer ein, er is in Brünn, ſo laßt man ihn in Brünn; und bild't ſich einer ein, er iſt in Neuſtadt, ſo laßt man ihn in Neuſtadt, iſt das nicht das g'ſcheiteſte, meine Herrn?

Zopak (zu Patzmann). Ja wohl, wann einer is Verrucktes.

Peter (zu Patzmann). Sie haben recht, mit ei'm B'ſoffnen is ſchwer . . .

Zwölfte Scene.

Die Vorigen; Nanni.

Nanni (durch die Seitenthüre links kommend). Wenn man nicht g'wohnt is unter fremde Leut' . . . (Die Anweſenden erblickend.) Himmel, das is der Onkel!

Zopak. Teuzel! Da iſe Mündl . . . wie kommſte du daher?

Nanni (äußerſt verlegen). Ich . . . ich komm' . . .

Peter. Auf der Eiſenbahn.

Zopak. Wo is Lump, was hat führte dich daher?

Peter. Wie können Sie meinen Freund einen Lumpen heißen?

Zopak (aufgebracht zu Patzmann). Was, Sie ſeins Jeniges?

Patzmann. Sie ſind der Onkel? . . . Ja, dann bin ich derjenige, bei dem Sie ſich zu bedanken haben.

Zopak. Das dankt Ihne Teuwel! . . .

Patzmann. Ich hab' Ihre Nichte getroffen, wie ſie verlaſſen in Wien umhergeirrt iſt. Sie hat mich um die Donau g'fragt . . .

Zopak. Zu was hate woll'n Donau?

Patzmann. Zum Hineinſtürzen, das is klar.

Nanni. Ich hab' mich nicht mehr nach Brünn getraut.

Zopak (erſchüttert). Und haſt woll'n in Waſſer? Kind! Waſſer is ja das ſchrecklichſte, was giebte in Welt.

Peter. Ich glaub's, für ein' Saufer.

Patzmann. Ich hab' ihr ſtatt die Donau die Eiſenbahn geraten, ich hab' ſie für meine Schweſter ausgegeben, hab' ſie hieher gebracht.

Zopak (gerührt). Dann bitt' ich . . . um verzeihn S' mir und Freundſchaft abermalige Ihrige.

Peter. Den Mann ein' Lumpen heißen, der ihm's Mädel z'ruckbringt nach Brünn.

Zopak (ärgerlich zu Peter). Fangen S' ſchon wieder an mit Brünn?

Peter (böſe werdend, zu Zopak). Hören Sie . . . wenn bei ei'm Menſchen der Rauſch gar nicht nachlaßt . . .

Patzmann (zu Nanni). Fahr jetzt gutwillig nach Haus . . . wann's nötig is, raub' ich dich da capo.

Zopak (heftig zu Peter). Ich ſag' Ihne letztemal! . . .

Peter (aufbrauſend). Machen S' mich nicht wild!

Patzmann. Halt, halt, meine Herren!

Dreizehnte Scene.

Die Vorigen; Kipfl.

Kipfl (eilig durch die Mitte hereinkommend). Alſo is er ſchon da, der erſehnte Stimmſtock?

Peter (zu Kipfl). Sie wiſſen meinen Nam'? Mit wem hab' ich . . .

Kipfl. In meine Arme, Schwiegerſohn. (Will ihn umarmen.)

Peter (zurückweichend). Erlauben Sie . . .

Kipfl. Sie zweifeln? Ich bin's! Wo hab'n S' denn die Frau Jaſchelhuberin 'laſſen?

Peter (befremdet). Frau Jaſchelhuberin? Und Schwiegerſohn ſagen Sie? Das is ja der Schwiegerpapa. (Auf Zopak deutend.) Ich ſoll ja dem Herrn ſeine Tochter heiraten.

Zopak. Iſte ſu verabred't.

Kipfl (zu Zopak). Wer ſind Sie? Wie kommen Sie in mein Haus, und wie können Sie ſagen, meine Tochter iſt die Ihrige?

Zopak. Nicht Ihrige, meinige is, meinige.

Kipfl (zu Zopak). Herr, Sie ſind ein Betrüger!

Zopak. Was, Beleidigung? Ich bin ich Bäck, ſo gut wie ſeins Sie.

Kipfl (Patzmann bemerkend). Und wer is der Herr?

Peter. Das is mein Freund.

Patzmann (zu Kipfl). Ich hab' alſo die Ehre . . . Herrn . . .

Kipfl. Kipfl heiß' ich.

Peter (erſchreckend). Der Sekundant. (Zu Patzmann.) Jetzt ſchau'n wir, daß wir fortkommen. (Zu Zopak.) Schwiegerpapa, ich begreif' nicht, warum Sie dieſen Menſchen . . . (Auf Kipfl zeigend.) nicht hinauswerfen laſſen, als Hausherr.

Kipfl. Mich hinauswerfen aus meinem Haus?

Peter (zu Kipfl). Reden Sie nicht, das Haus gehört dem Herrn. (Auf Zopak deutend.)

Kipfl. Das is ſtark, der ſtreit't mir mein Haus ab.

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen; Thereſe, dann Brandenburger.

Thereſe (aus der Seitenthür rechts kommend). Vater! . . .

Kipfl. Am End' disputiert er mir die Tochter auch noch ab.

Peter (zu Kipfl). Das wär' Ihner Tochter?

Kipfl. Jetzt wird mir's z'viel.

Peter (zu Zopak). Jetzt melden Sie ſich.

Zopak (zu Peter, auf Thereſe zeigend). Das is nicht Tochter meinige . . .

Peter. Was?

Thereſe (auf Kipfl zeigend). Das is mein Vater.

Peter. Wie is denn aber? . . . Ah, hol' ſ' der Kuckuck. (A tempo tritt Brandenburger durch die Mitte ein.) Wenn ich auch nicht drauf komm', wer ihr Vater is, ich hab' an dem g'nug. (Auf Brandenburger zeigend.) daß der ihr Liebhaber is.

Kipfl (auffahrend). Was hör' ich?

Thereſe. Es iſt nicht wahr, Vater, ich wollte nach Ihrem Wunſch ...

Peter (auf Brandenburger zeigend). Der hat mich wegen ihr umbringen wollen.

Kipfl. Alſo doch? Furchtbare Entdeckung!

Brandenburger. Es war beſcheidene Verehrung.

Kipfl (wütend zu Brandenburger). Elender Sklav'! (Noch wütender zu Thereſen.) Und du Ungeratene aus meinen Augen ...

Thereſe (zu Kipfl tretend). Vater, ich ſchwöre Ihnen ...

Kipfl. Ich verſtoße dich! Ich verleugne dich! Ich ver ...

Fünfzehnte Szene.

Die Vorigen; Ignaz Stimmſtock, Frau Zaſchelhuberin.

Ignaz Stimmſtock (mit Zaſchelhuberin durch die Mitte eintretend, hat Kipfls letzte Worte gehört). Was geht denn da vor? (Äußerſt erſtaunt, als er Peter erblickt.) Vetter, was machſt denn du in Neuſtadt?

Peter. Ich bin ja in Brünn.

Ignaz. Was fallt dir denn ein? In Neuſtadt biſt du.

Peter (dem nun die Sache klar wird). Was!? Man hat mich gepapierlt!? Million! Ich war ... (Sich vor die Stirne ſchlagend.) ich will nicht ſagen was ...

Patzmann (für ſich). Es ſieht's ohnedem jeder Menſch.

Kipfl (zu Zaſchelhuberin). Das is alſo? ...

Frau Zaſchelhuberin (ihm Ignaz präſentierend). Herr Ignaz [redacted], ihr künftiger Schwiegerſohn.

Ignaz. Mir is nur leid, daß ich gerad zu einem häuslichen Verdruß 'kommen bin.

Kipfl. O, es war nichts, es war nur ...

Zopak. Er hate nur flucht bißerle auf Tochter ſeinige, weil hat Liebſchaft [redacted]

Ignaz. Was?

Kipfl (äußerſt verlegen). Erlauben Sie ...

Ignaz. Nein, ſo 'was erlaub' ich nicht. So haben ſ' mich hinters Licht führen woll'n? ...

Kipfl. Es is nicht dem ſo ...

Ignaz (mit Nachdruck). Adieu! (Zu Zaſchelhuberin.) Ich dank' Ihnen, Madam'. (Eilt durch die Mitte fort.)

Frau Zaſchelhuberin (ihm nacheilend). So laſſen Sie ſich doch nur ſagen! (Schnell durch die Mitte ab.)

Kipfl (beſorgt zu Zopak). Sie ſind ein Ungeheuer! Meine Tochter is blamiert, mein Haus is blamiert. (Grimmig zu Thereſe.) Du g'freu dich! ...

Thereſe. Aber Vater ...

Kipfl. G'freu dich, hab' ich g'ſagt ... (Sie in die Seitenthüre rechts hineinſchleudernd.) und das bedeut't bei mir eine furchtbare Freud'.

Peter (zu Patzmann). Sie Betrüger, Sie Neuſtadt für Brünn-Ausgeber. Sie verfluchter Kerl!

(Der Vorhang fällt.)

III. Akt.

Die Bühne ſtellt das Paſſagierzimmer im Brünner Bahnhof vor.

Erſte Scene.

(Nach dem Aufrollen der Kurtine währt die Entreaktmuſik noch eine Weile fort, man hört während derſelben von außen rufen: „Der Train kommt“. Es wird das Glockenzeichen der Ankunft gegeben. Man ſieht etwas ſpäter durch die offene Thüre das Gewühl der abgeſtiegenen Paſſagiere, hört das Laufen und Fragen der Packträger nach den verſchiedenen Hotels: „Zum Bären . . . zum Adler . . . zu die Kurfürſten . . . zum Padowetz“.)

Patzmann

tritt in das Paſſagierzimmer. Die Muſik im Orcheſter endet, wie Patzmann eingetreten iſt.

Einen Tag hab' ich's ausg'halten in Wien ohne Nanni. Die zweite Aurora aber hat mich ſchon im Bahnhof begrüßt. Die Zweiuhrnachmittagsſonne beſcheint mich hier in Brünn. Die innere Stimme hat fürs ganze Leben entſchieden: Dieſe und keine andere. Alles ſucht ſich ein Hotel, ich brauch' keines. Die Environs des Brotſpackiſchen Hauſes ſind mein Auf- und Abſteigquartier. (Stellt ſich vor den Wandſpiegel.)

Zweite Scene.

Kipfl, Thereſe, Frau Zaſchelhuberin eintretend.

Kipfl (mit Thereſe und Zaſchelhuberin eintretend). Es is ganz g'wiß der Herr, der bei uns in Neuſtadt . . . ich hab' ihn deutlich abſteigen g'ſehn, aus'm dritten Klaſſ' Waggon.

Frau Zaſchelhuberin (Patzmann anſehend zu Kipfl). Das is der, der in Wien bei Herrn von Stimmſtock . . .

Kipfl (zu Patzmann). Sie werden mich nicht mehr kennen.

Patzmann. Meine Ideen nehmen die Geſtalt eines Kipfls an; ich glaub' . . .

Kipfl. Ganz recht, Kipfl, das bin ich.

Patzmann. Es war ein Konfuſionsmoment, der unſere Bekanntſchaft nicht ganz klar . . .

Kipfl. Schad', daß Sie nicht mit uns in der zweiten Klaſſ' herg'fahren ſind.

Patzmann. Ich muß immer in der erſten fahren, notgedrungen . . . man nimmt eine Stellung ein in der Welt, die . . .

Kipfl (leiſe zu Zaſchelhuberin und Thereſe). Nix reden von der dritten Klaſſ', er ſcheniert ſich. (Zu Patzmann.) Sie waren Zeuge, wie meine ungeratene Tochter . . .

Thereſe. Wie oft ſoll ich es Ihnen noch ſagen, Vater, Sie thun mir unrecht.

Patzmann. Was kann die Fräul'n für die Verwegenheit dieſes Brandenburgers?

Kipfl. Sie muß von ihrer Höhe auf ihn herabkokettiert haben, ſonſt wäre es nicht denkbar . . .

Patzmann. Mein Gott, die Liebe mit ihrem Egaliſierungsprinzip . . .

Kipfl. Eine Meiſterstochter und ein G'ſell . . .

Patzmann. Die Praxis hat noch größere Abſtände aufzuweiſen. Was hat die Libuſſa für ein ſubordiniertes Verhältnis g'habt, und wie oft ſind Feenköniginnen von ganz ordinäre Nymphərer geliebt worden.

Kipfl. 's Mädl is blamiert.

Frau Zaſchelhuberin (zu Patzmann). Sie glauben nicht, wie in Neuſtadt über alles gleich getratſcht wird.

Kipfl. 's iſt nur ein Mittel, wir müſſen den Herrn Stimmſtock auf andere Gedanken bringen, und dazu könnten Sie viel beitragen.

Frau Zaſchelhuberin. Wir haben ihn in Wien aufg'ſucht.

Kipfl. Da is er aber ſchon abg'reiſt g'weſen . . . ſamt dem Herrn Brotſpack. Sie kommen hier g'wiß mit ihm zuſamm', ſchau'n S', daß er vorläufig Räſon annimmt.

Patzmann. Ich bin Maler, ich werde das Nixdavorkönnen ihrer Tochter mit den gehörigen Lichtpunkten verſehen, ihre allenfallſige Schuld dagegen mit einem totalen Schlagſchatten bedecken.

Kipfl (entzückt). O, Sie mehr als Rafael.

Patzmann. Wo werden Sie einloſchieren?

Kipfl. Beim Padawitz.

Patzmann. Gut, dort erwarten Sie die Reſultatpoſt meiner Miſſion.

Kipfl. Schön! (Zu Thereſe.) Bedank dich im voraus, der Herr bringt deine Heirat mit deinem Bräutigam wieder in Gang. (Zu Patzmann.) Mein Dank wird erſt in Neuſtadt bei der Hochzeit erfolgen. Auf jeden Fall werden Sie an dem Tag in Champagner ertränkt. (Geht mit Thereſe und Frau Zaſchelhuberin ab.)

Dritte Scene.

Patzmann, dann Brandenburger.

Patzmann (allein). Die Tochter ſcheint mir nicht beſonders für eine Mariage mit'm Stimmſtock geſtimmt. Der ſteife Hopatatſchitätsmantel, in den ſie ſich hüllt, is mit weichem Liebesſtoff gefüttert, und ich glaube, die brandenburgeriſche Verplempierung liegt ihr mehr am Herzen, als ihr Neuſtädter Ruf. Bin neugierig, ob ich das Zutrauen des alten Kipfls rechtfertigen werde.

Brandenburger (in einer Bluſe, nach Art der norddeutſchen Handwerksburſchen gekleidet, tritt ein). Edler Menſchenfreund, Sie haben ſie geſehn.

Patzmann. Was Teufel! Der Brandenburger! Ich hätt' Ihnen bald nicht kennt ohne Mehl.

Brandenburger. Wenn Sie mir nicht helfen, bin ich verloren.

Patzmann. Ja, was kann ich? . . .

Brandenburger. Kriegen Sie den Alten h'rum, uf Seele, ſonſt murkſ' ich mir ſelbſt ab; denn das Leben ohne Thereſen gilt mich keinen Pappenſtiel.

Patzmann. Heroiſcher Deſperationsmann, wie kommen S' denn da her?

Brandenburger. Ich ſaß unerkannt mit ihr in demſelben Waggoncoupé, ich hatte das Geſichte in mein Schnupftuch gebunden.

Vierte Scene.

Die Vorigen; Edmund.

Edmund (raſch eintretend, zu Patzmann). Na, endlich biſt du da! Bei jedem Train hab' ich auf dich gepaßt. Jetzt, Freund, hilf.

Patzmann. Brav, jetzt geht die Helferei ſchon ins Großartige. Hab' ich dir nicht alle mögliche Gelegenheit verſchafft, die Sache mit deiner Angebeteten ins reine zu bringen?

Edmund. Sie is noch am ſelben Tag von Wien hieher g'fahren.

Patzmann. Und du haſt ſie begleit't?

Edmund. Was nutzt das! Sie halt' zu ſehr auf den Anſtand. Sie hat ſich gleich hier im Bahnhof von mir getrennt und hat geſagt, ich darf ſie nicht eher wiederſehn, bis ſie das Vaterherz zur Einwilligung gebracht hat.

Patzmann. Und das dauert dir jetzt zu lang, bis das altbackne Bäckerherz weich wird.

Brandenburger. Unbekannter Freund, Sie lieben auch eine Bäckerstochter? . . .

Patzmann. Das Unglück verſchwiſtert euch, trinkts Bruderſchaft miteinand'.

Edmund. Wer is denn der Herr?

Patzmann. Ein nördliches Ebenbild.

Brandenburger (zu Edmund). Ein Menſch, der ſo wie Sie ſein ganzes Vertrauen auf dieſen Herrn ſetzt.

Patzmann. Wann's nur geht; ich werd' ſehn. Klagts jetzt einander eure Leiden und kommts ſpäter wieder daher, denn es is möglich, daß ich heut noch nach Wien zurückfahr'.

Edmund (zu Patzmann). Freund, du weißt es ſeit Jahren, ich bau' ganz auf dich.

Brandenburger (zu Patzmann). Freund, du weißt es ſeit heute, ich baue ganz auf dir. (Geht mit Edmund ab.)

Fünfte Scene.

Patzmann, dann Zopak und Nanni.

Patzmann (allein). Ja Sapperlot, ſeit wann bin ich denn ein allgemeiner Bauplatz für beliebige Hoffnungsgebäude. Wie komm' denn ich zu einem ſo notnagliſchen Ausſehn, daß jeder gleich den beengenden Tüffel widerwärtiger Konſtellationen auf mich hinaufhängt und im leichten Gehröckl der Sorgloſigkeit hineinſchleudert ins Hoffnungsgrün? Ich bin ſelbſt in einer Liebesverlegenheit, aus der mir kein Menſch heraushilft.

Zopak (mit Nanni eintretend). Richtig, da is e'! (Zu Patzmann.) Freund, Sie müſſens mir ſein behilflich.

Patzmann (erfreut, für ſich). Die Nanni. (Zu Zopak.) Herr von Brotſpack, was machen Sie im Bahnhof?

Zopak. Hab' ich 'ſprochen g'rad zufällig mit Kondukteur, was kennt Ihne ...

Patzmann. Aha!

Zopak. Der ſagt' mir, daß Sie ſeins ankommen auf dritter Klaſſ' ...

Patzmann. Was ſteht zu Dienſten?

Zopak. Ich brauch' ich nix als Rat und That.

Patzmann. Laſſen Sie hören.

Zopak. Wir ſind kumme von Wieneriſche Neuſtadt, nach Wien wirkliche ... und da ... Nanni, red du ... (Mit Rührung.) greifte mir an zu ſtark.

Nanni. In Wien war die Babett' nicht mehr zu finden. Wir ſind alſo wieder abgereiſt hieher nach Brünn ...

Patzmann. Mit die beiden Stimmſtöck?

Zopak. Nein, mit gar kaner, pane Ignaz iſe auf Ollmütz, ſeine G'hilf pane Edmund iſe britſch, und weil is pane Edmund von Ollmütz auf Zuhaus, ſo is pane Ignaz ihm nachg'reiſt auf dorthin.

Nanni. Wir kommen hier an, aber keine Babett' war da.

Zopak. Statt Babett' liegte Brief auf'm Tiſch. Muß ich Ihne leſen:

Wiſoce raſcheni Pantato!

Ja jim muſim me tajemstwi rijerit, a nanie jednu prosbu uwezt, odktere ripelnieni moje ſchtiesti a ſchiwobiti pochaſi.

Welike brſchejinadſcheni mojem ſerdzi ſe ſtalo, ja miluju a jenom ſmerd.

Z wnitzzni lanska odana
autte tauſcherj ſladke dauſanj.

Nanni (den Brief nehmend zu Patzmann). Ich werd' Ihnen in Kürze den Inhalt überſetzen. Sie ſchreibt ihrem Vater, daß ſie ſich auf der Herreiſe in einen Jemand, den ſie vorderhand noch verſchweigt, ſterblich verliebt hat ...

Zopak. In Jüngling, bildſchöne, ſentimentaliſche.

Nanni. Daß ſie ihren beſtimmten Bräutigam um keinen Preis ſehen will und daß ſie in Kumrowitz ...

Zopak. Bei Schwägerin meinigt ...

Nanni. Die väterliche Einwilligung erwartet, widrigenfalls ihr Herz ein nagender Wurm durchbohrt und ein ſchrecklicher Tod den Leiden ihrer Liebe ein Ende machen würde.

Zopak. Wurm nagender. (Bis zu Thränen gerührt.) Schreckliche Tud ... arme Babuſchka!

Patzmann (lieſt laut). Das heißt ...

Nanni. Mit inniger Liebe zugethan.

Patzmann (lieſt). Und das?

Nanni. Das heißt: Zartes Sehnen, ſüßes Hoffen.

Zopak (wohlgefällig zu Patzmann). Sie habens gute Ausſprach'.

Patzmann. Mit einiger Anleitung könnt' ich's weit bringen.

Zopak. Jetzt geben S' mir aber Rat ... was ſoll ich machen.

Nanni. Der Onkel gäbet gern ſeiner Tochter die Einwilligung.

Zopak. Brief hate gemacht mich ganz matſch.

Nanni. Er ſcheniert ſich aber vorm Stimmſtock aus Wien, der g'wiß bald von Olmütz hier ankommt, und heut früh iſt auch noch der Peter Stimmſtock als Bräutigam per Eilwagen an'kommen.

Zopak. Das ſcheniert noch mehr, hab' ich geben Wort.

Patzmann. Da muß man machen, daß der Vetter Peter freiwillig zurücktritt.

Zopak. Wie iſe das möglich?

Patzmann (für ſich). Dazu hab' ich ja unbewußt in Wien ſchon den Grund g'legt. (Zu Zopak.) Ich bring's zu ſtand.

Zopak. Sie ſind Hexenmeiſter. Is aber das nicht Skandal vor Bürgerſchaft löbliche? Mariage von Babuſchka mit Kremſerſtimmſtock iſe ſchon angekündigt auf ganze Vorſtadtgrund . . .

Patzmann. Da is leicht g'holfen. Sie fahren heut noch alle miteinand nach Wien, dort etablieren Sie den jungen Menſchen, die Tochter is verheirat't und weiter brauchen ſ' in Brünn nix z'wiſſen.

Zopak. Sie ſind aber Kupf aufgeklärte.

Nanni. Ich hol' jetzt g'ſchwind die Babett' von Kumrowitz.

Zopak (zu Patzmann). Und Sie kommens zu mir in Haus.

Patzmann. Dort werd' ich den Muſſi Peter in die Arbeit nehmen. Wo loſchieren S' denn?

Zopak. Wohn' loſchiere in Brünnergaſſe Nummero ſechszige achte. Jetzt hab' ich G'ſchäft, dann komm' ich und werd' abſtatten Dank obligierte.

Patzmann. Alſo ans Werk!

Zopak (im Abgehen ſehr freundlich zu Patzmann). Mir unbegreiflich, daß ſie ſeins nicht gebürtig von Brünn.

Patzmann. Iſt auf Ehre nicht meine Schuld. (Alle drei ab.)

Verwandlung.

Zimmer in Zopaks Hauſe mit Mittel- und einer Seitenthüre rechts.

Sechſte Scene.

Peter kommt mit dem Hut in der Hand durch die Seitenthüre.

Kurios, ich komme auf die Brautſchau und keine Braut is zu ſehn. Alles geht aus, mich laſſen ſ' allein . . . werd' ein wenig ſpazieren gehn; ich weiß zwar nicht wohin, denn ich kenn' mich nicht aus, aber das macht nix, mir gilt jeder Ort gleich . . . (Wendet ſich nach der Mittelthür, erblickt den eben eintretenden Patzmann und ſagt, indem er ein paar Schritte, über ſeinen Anblick ergrimmt, zurücktritt, in dumpfem, feierlichem Tone.) wo ich dem G'fries da nicht begegne!

Siebente Scene.

Der Vorige; Patzmann.

Patzmann (eintretend). Oho, Muſſi Peter! Willkommen in Neuſtadt!

Peter (giftig). Fangen S' ſchon wieder an?

Patzmann. In Brünn, will ich ſagen, daß S' Ihnen nicht wieder irren, das hier is Brünn.

Peter (ſehr böſe). Gehn S' weiter, ich haß' Ihnen als wie . . . (Nach Worten ſuchend.) als wie . . .

Patzmann (ihm nachhelfend). Als wie der Zimmermaler den Spaliermacher, wie der Wachsler den Milly, wie der Landkutſcher die Eiſenbahn, das werden ſo ziemlich die drei größten Häſſe auf Erden ſein.

Peter. Ja, ſo haß' ich Ihnen.

Patzmann. Das is aber unrecht; wenn ei'm wer foppt, muß man ihn nicht anfeinden, höchſtens gleiches mit gleichem vergelten.

Peter (böſe). O, wenn ich das könnet! . . .

Patzmann. Wiſſen S', was S' thun? Holen S' mich einmal ab in Wien und ſagen S', Sie führ'n mich nach Neapel, derweil führen S' mich zu Ihnen z'Haus, und wenn ich vierzehn Tag' bei Ihnen gegeſſen und 'trunken hab', dann ſagen S' erſt: „Anpumpt, das war nicht Neapel, das is Krems," nachher bin ich der G'foppte.

Peter. Meiner Seel', das thu' ich Ihnen.

Patzmann (ihm die Hand reichend). Vorderhand aber Freundſchaft und Vertrauen.

Peter (zweifelhaft). Vertrauen? . . . Wenn Ihnen z'trauen wär', ich hätt' Ihnen wohl 'was anzuvertrauen.

Patzmann. Rucken S' heraus; geben Sie mir Gelegenheit, mich der wiedergeſchenkten Freundſchaft würdig zu bezeigen.

Peter. Sie könnten mir helfen. Sie ſind ein Schlankel.

Patzmann. Hör'n S' auf.

Peter. Das is mir g'rad recht, in der Angelegenheit kann mir nur ein Schlankel helfen.

Patzmann. Ach, wann's ſo is, mein Ehrenwort, ich werde wieder als Schlankel handeln.

Peter (ihm die Hand reichend). Na, das is ſchön. Ich will Ihnen alſo 'was ſagen . . . (Sich ſchüchtern umſehend.) ich . . . ich liebe.

Patzmann. Sie ſind Bräutigam, folglich iſt dieſe Schwäche verzeihlich.

Peter. Nein, g'rad deswegen 'is ſie unverzeihlich, denn ich liebe nicht meine Braut.

Patzmann. Wen denn?

Peter. Eine andere.

Patzmann. Nicht möglich! Und dieſe andere? . . .

Peter. Werden Sie leicht erraten, wenn ich Ihnen ſag', Sie kennen ſ'.

Patzmann. Im Gegentheil, deswegen is es ſchwer zu erraten, denn ich kenn' ſehr viele.

Peter. Die, um die Sie ſich in Wien als Schutzloſe angenommen, die Sie als Schweſter nach Neuſtadt gebracht . . . die lieb' ich.

Patzmann (beiſeite). Du verfluchter Kerl, jetzt verliebt ſich der in meine Nanni. (Zu Peter.) Freund, Sie haben ſich accurat an den Rechten gewendet.

Peter, Ja? Alſo kann ich? . . .

Patzmann (mit Wichtigkeit). Es iſt ein Verhältniß von großartiger Schwierigkeit.

Peter. Nicht wahr? Bräutigam der Tochter ſein und die Nichte lieben.

Patzmann. In der Glanzperiode des venezianiſchen Häuſerhaſſes hat ſo 'was Familien geſpalten, Stammbäume entwurzelt und ſpäte Geſchlechter geſtürzt.

Peter. 's is fürchterlich! Aber Sie helfen mir draus.

Patzmann. Ja, ich helf' Ihnen draus aus dieſer Liebe.

Peter. Was raten Sie mir?

Patzmann. Da giebt's nur ein Mittel, und das heißt Energie.

Peter. Was iſt das: Energie?

Patzmann. Thun S' nur alles, was ich Ihnen ſag'.

Peter. Das is ſie . . .

Achte Scene.

Die Vorigen; Nanni.

Nanni (durch die Mittelthüre eintretend). Herr von Stimmſtock, bedanken Sie ſich, ich hab' Ihnen Ihre Braut geholt.

Patzmann (leiſe zu Peter). G'ſchwind a paar ſchwärmeriſche Ausbrüche.

Peter (ſchwärmeriſch zu Nanni). Meine Braut . . . Sie mir meine Braut? . . . O, daß ich nie . . . wenn ich je! . . . O!

Nanni (erſtaunt zu Peter). Was is Ihnen denn?

Patzmann (leiſe zu Peter). Jetzt gleich förmliche Liebeserklärung.

Peter (leiſe zu Patzmann). Aber die Einleitung . . .

Patzmann (leiſe zu Peter). Wird, wie jede Vorrede, überſchlagen.

Peter. Alſo gleich erſtes Kapitel . . . (Zu Nanni.) Mädchen, ich liebe dich. (Fällt auf die Kniee.)

Nanni (welcher Patzmann zuwinkt). Mein Herr . . . Sie überraſchen mich . . .

Patzmann (leiſe zu Peter). Gutes Zeichen.

Nanni. Stehn Sie auf.

Peter. Mit Gegenliebe oder nie. (Sich kniend umſehend leiſe zu Patzmann.) Noch mehr Energie?

Nanni. Man kommt . . .

Neunte Scene.

Die Vorigen; Babette.

Babette (durch die Mittelthüre eintretend). Papa, iſe nicht da . . .

Nanni (zu Peter). Herr von Stimmſtock . . . (Auf Babette zeigend.) Ihre Braut . . .

Babette. Vor dir kniete meinige Verlobte?

Patzmann (leiſe zu Peter). Jetzt neuerdings Energie!

Peter (Babette anglotzend). Was? Sie ſind's . . . (Leiſe zu Patzmann.) Das is die quaſi Hausfrau, wo Sie mir g'ſagt haben, daß . . .

Patzmann. Um ſo mehr . . .

Peter (für ſich). Na wart, ſauberer Herr Vetter, der meint: was er nimmer mag, is für mich gut . . .

Babette (zu Peter). Was hab'n S' für Exkuſierung, daß ſeins hier rutſchte auf Knie. (Hier tritt Zopak von den Anweſenden unbemerkt ein.)

Zehnte Scene.

Die Vorigen; Zopak.

Peter (zu Babette). Gar keine, im Gegentheil, ich muß Ihnen franchement bekennen . . .

Babette. Will ich nicht hoffen, Sie wollens mich plattieren.

Peter. Mancher Menſch paßt nicht für manchen Menſchen, manchem Menſchen ſteht mancher Menſch nicht zum G'ſicht . . . ſchon Ihre Sprach' ſpricht nicht zu meinem Herzen.

Zopak (erzürnt antwortend). Was? Ihne iſe nicht recht Sprach' von Tochter meinige? Sie redte accurat nämliche Sprach, wie red' ich.

Peter. Ja, hab' denn ich g'ſagt, daß mir Ihre Sprach' g'fällt?

Zopak. Sie ſinds Impertinentiſche, Sie könnten Finger abſchlecken um Babuſchka.

Peter. Ich könnt' Ihnen antworten . . . aber es is ſchwer, denn ich bin delikater Kerl.

Zopak. Babuſchka brauchte net Delikateſſ' Ihriges.

Patzmann (für ſich). So bring' ich ihn am geſchwindeſten fort. (Leiſe zu Peter.) Vielleicht wird er gut, wenn Sie vom Fleck weg die Nanni begehrn.

Peter (leiſe zu Patzmann). Glauben S'? (Laut zu Zopak.) Sind S' ruhig, ich komm' doch in Ihre Familie; geben Sie mir die Hand der Nanni.

Zopak (erſtaunt). Was? . . . Soll' ich mich giften, aber muß ich lachen, Babett' Sie ſchlagens aus und wollen die da, (Auf Nanni zeigend.) was iſe ſchon worden entführt.

Peter. Die Lieb' is blind, warum ſoll ein Verliebter nicht ein Aug' zudrucken?

Zopak. Sie g'hörens nach Wien in Haus kugelrunde.

Patzmann (leiſe zu Peter). Jetzt den Kulminationspunkt der Energie, geben Sie ſich als den unbekannten Entführer der Nanni zu erkennen . . .

Peter (leiſe zu Patzmann). Ich thu' alles, was Sie ſagen. (Laut zu Zopak.) Ich muß Ihnen aufrichtig g'ſtehn, ich hab' Rechte auf die Nanni . . . wozu fernere Heuchelei . . . ich bin ihr Entführer.

Zopak (äußerſt aufgebracht). Was . . . Sie ſind Schändliche, Infamige!?

Peter (ihn beſänftigen wollend). Aber, Muſſi Zopak . . .

Zopak. Hinaus! . . . Auf Stell' hinaus! Ich ruf ich G'ſelln . . . Juſeph! Hanzizek!

Peter (ängſtlich für ſich). Teuzel . . . jetzt heißt's abfahren aus lauter Energie.

Zopak (noch lauter gegen die Mittelthüre rufend). Juſeph! Hanzizek! (Greift nach ſeinem Stock.)

Peter. Ich werd' Ihnen ſagen, daß ſ' kommen ſollen. (Läuft eiligſt durch die Mitte ab.)

Elfte Scene.

Die Vorigen, ohne Peter, dann ein Bäckergeſelle.

Zopak. Hat Zeit, daß laufte. Wer hätt' ſich denkt, daß das is ſulchene.

Patzmann (zu Zopak). Sein Sie froh, der Zweck is erreicht, Sie ſind an nichts mehr gebunden und können die Wünſche Ihrer liebenswürdigen Tochter mit Erfüllung krönen.

Zopak (zu Babette). Ja, Babett', kriegſt Amant 'was haſt heimliſche; nur ſagen, wer is e' und wu is e'.

Babette. Will ich G'ſtändniſſ' machen, offene ...

Geſelle (mit einer Schrift in der Hand durch die Mitte eintretend). Herr Meiſter, der Herr, der g'rad fortg'rennt is, hat unterm Hausthor die Schrift verlor'n, er war nicht mehr zu errufen.

Zopak (die Schrift nehmend). Was für Schrift? (Selbe beſehend.) Das iſe Paß von Kremſer Ubrigkeit ... Peter Stimmſtock ... was? ... Da ſtehte ſechzehnte Auguſti. (Zu Babette.) Am ſechzehnte fruh du biſte britſch, und pane Stimmſtock war da noch in Krems.

Patzmann. Da ſollt' man wieder glauben, daß er nicht der Entführer war.

Zopak. Unmöglichkeit! Wie kann Menſch ſein in Krems und nämliche Menſch zugleich in Brünn.

Nanni. Freilich war er's nicht, ich war wie aus den Wolken g'fall'n, wie er g'ſagt hat ...

Zopak (ſehr ärgerlich zu Nanni). Alſo wer war's? Wirſt geben Antwort ſtandigepedige.

Nanni. Ich hab' Ihnen ſchon ein für allemal g'ſagt, Herr Vormund, ich nenn' denjenigen nie.

Zopak (grimmig). Na wart nur du ... du Obſtinates ...

Patzmann (zu Zopak). Das Mündelbewachen muß ſehr ein unangenehmes Geſchäft ſein.

Zopak. Na, wann ſpür'n S' 'was; hätt' ich ſchon los, könnt' ſein Greißlerin hieſige, hausg'ſeſſene, ale jetzt ſagte Greißlerin bedank' ich mich.

Patzmann. Schau'n S', ich will Ihnen dieſer Sorg' überheben, die Mamſell Nanett' g'fallt mir, geb'n S' mir ſ' zur Frau.

Zopak. Was, Sie wollen ſ' heiraten? (Zu Nanni.) Und dir g'fallte der Herr?

Nanni. Ich kann's nicht leugnen ...

Zopak. Möchſt heiraten Herrn den da?

Nanni. Freilich, Herr Vormund.

Zopak. Gut, kriegſte nicht den da Herrn.

Nanni und Patzmann (betroffen). Nicht ...

Zopak (zu Patzmann). Sie verdient nicht Bräutigam, wie ſeins Sie ...

Patzmann. Ja, aber darunter leid' ja ich ...

Zopak. Nutzte nix, muße ſein Straf'; das is e Dickkupfete.

Patzmann (bittend). Aber ſchau'n S' ...

Zopak. Sie kriegt Ihne nicht, Sie ſeins zu gute Menſch, ſein zu nachſichtig gegen ſie, muße ſein Straf'. (Geht durch die Seitenthüre rechts ab.)

Zwölfte Szene.

Die Vorigen, ohne Zopak, dann Kipſ, Thereſe.

Patzmann. Nanni, über unſerer Liebe waltet ein eigener Unſtern, jetzt bin ich ſo vortrefflich, daß du mich gar nicht verdienſt; das is ein ganz unerwartetes Hindernis.

Kipfl und Thereſe (durch die Mitte eintretend).

Kipfl. Is der Herr von Brotſpack zu Haus?

Thereſe. Aber, Vater, laſſen Sie doch die Sache . . .

Kipfl. Die Deputation is eine zu reputierliche Sach' . . . das verſtehſt du nicht.

Nanni (zu Kipfl). Is es gefällig mit mir zu ſpazieren?

Kipfl. Sehr verbunden. (Geht mit Nanni, Babette und Thereſe durch die Seitenthüre rechts ab.)

Dreizehnte Scene.

Patzmann.

Ah, da muß ich auch dabei ſein, daß mir der Bäck nichts vertalkt.

Quodlibett.

Brandenburger und Ignaz. Welch Glück, wir hab'n ein' Freund,
Der Freund liebt ſeine Freunde,
Thut alles für ſeine Freunde,
Er iſt ein edler Freund.

Brandenburger. Ja, die Lieb' hat ein kleenes Stübchen hier,
Und das Stübchen des hat ne kleene Thür,
Mein Thereschen des ſchlüpfte durch die Thür.
Seit dem Moſement liebt Thereschen mir,
Und g'ſetzt, eener zu mir käme
Und mir ſagte, daß Thereschen er mir nähme,
Gott bewahre, ſagt ich . . . ne!
Mein Thereschen ſitzt in dem Stübchen feſt;
Nur wenn ſie ſelbſt aus dem Stübchen ſchliche ſich
Nähm' ich mir eene andre mich.

Ignaz. Der Brotſpack . . . und auch der Kipfl,
Der Grauſame . . . ſie kommen daher.

Alle. Nach Wien jetzt mit der Eiſenbahn,
In Wien da wird es ausg'macht dann,
Hier dauert ja zu lang die G'ſchicht',
Denn d'Eiſenbahn, die wartet nicht.

Kipfl. Ja, ja, nur ſchnell jetzt fort nach Wien,
Den Ignaz Stimmſtock, treff' ich ihn . . .

Patzmann. Sie giften, Herr von Kipfl, ſich.
Als wär' die Sache fürchterlich,
Herr Brotſpack hat dieſelbe G'ſchicht',
Doch der is g'ſcheit, der gift ſich nicht.

Zopak. Ja, ja, ich hab' ich ſelbe G'ſchicht',
Doch bin ich g'ſcheit, ich gift mi nicht.

Patzmann. Auch ſeine Tochter, 's war ſchon beſtimmt,
Daß ſie zum Mann ein' Stimmſtock nimmt,
Der Stimmſtock aber g'fallt ihr nicht,
Ein Jüngling liebt ſ', das is die G'ſchicht'.

Den Jüngling macht Herr Brotſpack reich.
Er kauft ihm ein Geſchäft ſogleich.
Herr Brotſpack iſt ein g'ſcheiter Mann,
Man ſieht es ihm von weitem an.
Alle. Den Jüngling macht Herr Brotſpack reich,
Er kauft ihm ein Geſchäft ſogleich.
Herr Brotſpack iſt ein g'ſcheiter Mann,
Man ſieht es ihm von weitem an.
Edmund. Sie laſſen 's ganze G'ſchäft im Stich,
Hinterlaſſen einen Brief an mich.
Ignaz. Familienangelegenheiten in Olmütz . . .
Patzmann. Waren ſeine Idee!
Geſelle. Derweil ſind ſ' auf der Gaude.
Patzmann. Gaude!
Zopak. Zo jeto Gande?
Edmund. Herr Kipſl, Herr Patzmann, Herr Brotſpack.
Zopak. Schamſte Diene, von Ihne.
Patzmann. Nichts von Gaude hat er im Sinn,
Liebend kam er hieher nach Brünn,
Um dem Eheſtand ſich zu weihn,
Die Liebe zog ihn her.
O Vater, ſei kein Tyrann,
Gnädig ſieh beide an,
Sein einzig Streben
Es iſt Babuſchkas Hand,
Er wird Babuſchka nie verlaſſen,
Wenn ihm freundlich lächelt dein Blick,
Bei ihr will er erblaſſen,
Bei ihr nur iſt ſein Glück.
Alle. Er wird Babuſchka nie verlaſſen.
Patzmann. Wenn ihm freundlich lächelt dein Blick,
Bei ihr will er erblaſſen,
Bei ihr nur iſt ſein Blick.
Zopak. Ale, da hab'n S' Tuchter meinige,
Da haſte Amant' deinige,
Jekus Teuwel, was is das,
Mir werdens Aug'n meinige naß.
O Babuſchka, Tuchter meiniges,
Siehſt, wie weinte Vater deiniges.
Alle. |: O Babuſchka, o Babuſchka,
Tra la la la la la. :|
Zopak. Ich weiß, was ich mach',
Ich mach' ich Tuchter nach.

Ich heirat' ich.
Ja, ich ſuch' mir ſchöne Weib.
A potom, da werd'n mir recht ſpringe.
Auf Hochzeit meinige werd'n me ſinge.
Alle. |: Ja, wenn der Eſel z'glücklich is,
So tanzt er auf dem Eis. :|
Kipfl. Sie kommen g'rad recht, im Ernſt werd'n S' jetzt g'fragt:
Was haben Sie denn von meiner Tochter geſagt.
Edmund. Ich hab' gar nix g'ſagt.
Patzmann. Er hat nur gemeint,
Daß Liebe das Band iſt, das Herzen vereint.
Brandenburger. Ich lieb' Thereſen gar ſo ſehr,
Patzmann. Der Brandenburger liebt ſie ſehr.
Brandenburger. Sie liebt mir auch, was woll'n Sie mehr,
Patzmann. Sie liebt ihn auch, was woll'n Sie mehr.
Alle. Nur langſam und ſtad, ſonſt kommen S' in d'Raich.
Da könnt' man erleb'n heut noch eine Blamaſch.
Patzmann. Von der Bahn ertönt das Horn,
Ach, es klingt ſo wunderbar.
O bezwinge deinen Zorn,
Segne dieſes junge Paar.
Brandenburger. O du lieber Auguſtin, ſtimme ich
Traurig an,
Wenn ich Thereſen nich
Heiraten kann.
Zopak. A potom, laſſen S' Ihnen,
Von mir auch jetzt dienen,
Is das G'ſchicht verfluchte,
Wenn is verliebte Tuchte,
Ich hab' kurios ſpürte,
Die hab'n ſ' gar entführte,
Drum mach' G'ſchicht jetzt ſchöne.
Satrazene.
Patzmann. Sie ſind gerührt.
Kipfl. Ich muß wohl in Berückſichtigung . . .
Thereſe. Vater!
Brandenburger. Herr Kipfl!
Kipfl. Da habts euch!
Alle. Bravo!
|: Treue Liebe thut triumphieren,
Und wir thun jetzt gratulieren. :|
Wie die Zeit auch ſchnell verfliegt,
Treue Liebe, ja Liebe ſtets ſiegt.

Ja treue Liebe, treue Liebe ſiegt,
Treue Liebe ſiegt.
Brandenburger. Benutz den Augenblick jetzt hier,
Ich unterſtütze endlich dir.
Patzmann. Ich mache meinen Anwurf jetzt.
Brandenburger und Patzmann. Behutſam, Freund, daß nichts jetzt.
Brandenburger. Um Nettchen möcht' er frei'n.
Zopak. Ich hab' einmal g'ſagt ſchun: Nein!
Patzmann. Aber ich hab' d'Nanni gern.
Zopak. Sie habens Stimm' wie Ulfenröhrn,
Die Nanni krieg'n Sie nicht, ſatrazene.
Brandenburger. Sie iſt ſeine Schöne.
Zopak. Sie, was hab'n S' g'ſagt?
Brandenburger. Das Nettchen iſt ſehr ſchön,
Hatte ich jeſagt.
Patzmann. Ich liebe Sie ſo ſehr ... auf Ehr'!
Zopak. Es nutzte Ihnen nix ... ſaperdipix.
Patzmann und Brandenburger. Da ſetzt's noch Wix ... ſaperdipix.
Alle. Da wird ei'm völlig entriſch,
Da ſetzt es g'wiß, da ſetzt's noch Fiſch'.
Zopak. Gut ... geb' ich Ihnen Nanni ... aber
Machen S' ausfindig G'ſchwuf niederträchtige,
Garſtige, abſcheuliche, was hatte anſchmierte
Und Nanni hat entführte.
Patzmann. Und dann gehört Sie mein,
Ein Mann ein Wort.
Zopak. Da ſeins Zeug'n ... geb' ich Ehrwort.
Patzmann. Gut, den werd'n wir gleich hab'n,
Her da, du Spitzbub', ich werde dich lehren,
Brotſpackiſche Mündeln entführ'n.
Zopak. Sie ſind's?
Patzmann. Thäter und Vorgerichtsſchlepper in einer Perſon.
Zopak. Jekus! Teuwel!
Jekus! Teuwel!
Alle. Ihr Ehrenwort haben S' 'geben.
Zopak. Ja richtig ... jetzt werd' ich neue Witz'
Machen ... Nanni, da haſte Mann,
Sie ſeins Maler ... ſchmier'n Sie ſ' nit an.
Alle. Ja ginget jetzt die Welt zu Grund',
Lebet er net mehr a Stund',
Gebet er ſich willig drein,
Denn er hat ja im Augenblick
In der Hand ſein gröſstes Glück.
's größte Glück, 's größte Glück. La, la, la.

Patzmann. Ah, Herr Peter Stimmſtock ... da müſſen wir
Noch eine Heirat z'ſammenbringen ...
Ein g'ſetzter Mann is ang'ſetzt ...
Wenn er ſeine Hoffnung auf ein junges
Mädel ſetzt ... Suchen S' Ihnen lieber etwas
G'ſetztes ... da ſetzen S' Ihnen an.

Zaſchelhuberin. Warum net gar.

Peter. Warum net gar.

Patzmann. Süß iſt der Ehe Band,
Süß ihre Freuden,
Durchs Leben Hand in Hand,
Bis einſt zum Scheiden.
Die, wie die Roſe blüht,
Mit dir jetzt heimwärts zieht;
Sie blühet nicht für mich,
Ich beneide dich.

Nanni. Süß iſt der Ehe Band,
Süß ihre Freuden,
Durchs Leben Hand in Hand,
Bis einſt zum Scheiden.
Lilien prangen
Auf ihren Wangen,
Glückſelig wirſt du ſein,
Iſt ſie dein.

Peter. Ich trau' mich nicht.

Alle. O, laß' Hoffnung
Dich beleben
Und vertraue dem Geſchick,
Fort, heißt's ſchnell jetzt gehn,
's geht ja gleich der Train.
Auf der Eiſenbahn
Find't ſich alles dann.
|: Luſtig, Herr Stimmſtock. :|

Peter. Sa, ſa, ſa, ſa, ſa, ſa!

Alle. |: Bravo, Herr Stimmſtock! :|

Peter. Sa, ſa, ſa, ſa, ſa, ſa!

Alle. Hand in Hand
Sind ſie beglückt und froh,
Dies ſüße Band,
Ach blieb es immer ſo,
Ja blieb es immer ſo,
Ja Hand in Hand.

(Der Vorhang fällt.)

Der Erbſchleicher.

Der Erbſchleicher.

Poſſe mit Geſang in vier Akten

von

Johann Neſtroy.

Stuttgart.
Verlag von Adolf Bonz & Comp.
1891.

Perſonen.

Baron Kuppenſchnee.
Rudolf, ſein Neffe.
Pauline, ſeine Gattin.
von Walting, ein entfernter Verwandter des Barons.
Gregorius Toſt, Wirt.
Everl, deſſen Tochter, Kellnerin in der Stadt.
Frau Bratelhoferin, Wirtin.
Agnes, ein Bauernmädchen.
Simon Dappel, Bauernburſche.
Uhu, ein Kapitaliſt.
Moorbach, Paulinens geweſener Vormund.
Friedrich, Rudolfs Bedienter.
Jean, Waltings Bedienter.
Radſchuh,
Schnalzer, } Fuhrleute.
Emerenzia Bachſtelz, ehemalige Beſchließerin auf dem Schloſſe Kuppenſchnee.
Dörfling,
Brunner, } Pächter.
Grün,
Stein, } Revierjäger.
Sack, ein Müller.
Hanſel, Kellner
Steffel, Knecht } bei Toſt.
Anton, Bedienter im Schloß.
Dienerſchaft, Jäger, Fuhrleute.

(Die Handlung ſpielt anfangs des erſten Aktes auf dem Schloſſe Kuppenſchnee, ſpäter und im zweiten Akte in einem in der Vorſtadt gelegenen Einkehrwirtshauſe, im dritten Akte in Toſts Hauſe, im vierten ebendaſelbſt und in einem abgelegenen Jagdſchlößchen.)

I. Akt.

Vorſaal im Schloſſe des Barons Kuppenſchnee mit einer Mittel- und vier Seitenthüren.

Erſte Scene.

Bediente, Gärtner und ſonſtiges **männliches Dienſtperſonal** vom Schloſſe. **Walting,** dann **Jean.**

Chor. Was heute hier vorgeht, iſt uns ſchon bekannt,
Euer Gnaden werd'n zum einzigen Erben ernannt,
Drum ſind wir hier, um uns zu rekommandier'n
Zu Hochdero Gunſten und zu gratulier'n,
So a huldreiche Herrſchaft, was brauchen wir mehr?
Es lebe der künftige gnädige Herr!

Walting. Mit wahrhafter Rührung erfüllen mich die Beweiſe eurer Ergebenheit. Ein Lebehoch übrigens darf man nicht ſo mit trockenem Munde bringen. (Ruft rechts.) He! Jean!

Jean (mit einem Flaſchenkorb herauskommend). Da bin ich, Euer Gnaden.

Walting. Aha, haſt du ſchon . . . (Zu den Leuten.) Da, liebe Leute, das geb' ich euch zum Beſten.

Jean (giebt ihnen den Korb).

Alle (freudig). Ah!! . . .

Walting. Trinkt ihn aber nicht in den Vorzimmern, geht in den Garten hinab, daß der alte Baron durch eure laute Freude nicht geſtört werde.

Alle. Es lebe unſer künftiger Herr! (Durch die Mitte ab.)

Zweite Scene.

Walting, Jean.

Walting. Die Tagdiebe träumen ſich ein Schlaraffenleben, wenn ich einmal Herr bin . . . ſie ſollen ſich wundern . . . ich habe nur auf einen Bedacht zu nehmen, nur einen reichlich zu belohnen, und der biſt du . . . Bald hätte ich vergeſſen, der Brief iſt ja noch nicht . . . (Setzt ſich zum Tiſch und ſchreibt.)

Jean. Vorderhand brauchen wir die andern aber auch; das Briefauffangen iſt ein Kunſtſtück, wobei die größte Gewandtheit ohne Einverſtändnis zu Schanden wird.

Walting (indem er ſchreibt). Fünf ſind's jetzt, glaub' ich, ſchon.

Jean. Drei an den Herrn Gemahl, zwei an den alten Herrn.

Walting. Da wimmelte es von „übereiltem Schritt, Liebe, Verſöhnung, Verzeihung". Das hätte manches rückgängig machen können. (Schreibt weiter.)

Jean. Wenn nur die acht Tage ſchon vorüber wären und der Alte ſeinen Entſchluß zum Reiſen nicht ändert.

Walting. Das iſt meine Sorge.

Jean. Haben Sie ihn einmal auf Reiſen . . .

Walting. Dann iſt es mir ein Leichtes, unſern wechſelnden Aufenthalt dem getrennten Pärchen verborgen zu halten. (Indem er den eben geſchriebenen Brief zuſammenlegt und mit einer Oblate ſiegelt.) Unter anderm, nimm dich vor Friedrich mehr in acht.

Jean. Vor Friedrich? Vor dem werden wir uns bald nicht mehr in acht nehmen, werden ihn bald ganz auf unſerer Seite haben. (Durch die offene Mittelthür ſehend.) Da kommt jemand zu einem unangenehmen Tete-a-tete, ich werde ſchnell für die Abkürzung ſorgen. (Rechts vorne ab.)

Dritte Scene.

Walting, Rudolf.

Rudolf. Gut, daß ich Sie treffe, Herr von Walting. Mein Großonkel iſt jetzt für mich nicht zu ſprechen, für Sie wird er es ohne Zweifel ſein, ſagen Sie ihm daher, ich habe es wohl für meine Pflicht gehalten, ihm die Kunde von der zwiſchen mir und meiner Frau vorgefallenen Trennung ſelbſt zu überbringen. Was er deshalb über mich verhängt, weiß ich, aber daß ich bei dem Akte, wo er Sie feierlich in die mir zur Strafe entzogenen Erbrechte einſetzt, gegenwärtig ſein ſoll, das halte ich für überflüſſig und reiſe daher noch in dieſer Stunde.

Walting. Sie ſind Herr Ihrer Handlungen, nur würde es mein Herz tief verwunden, wenn ich glauben müßte, daß Sie mich für die Urſache . . .

Rudolf. Wozu ſo viele Worte, Herr von Walting? Ich weiß, was ich darüber zu denken habe.

Vierte Scene.

Die Vorigen; Jean unter der Thüre rechts vorne.

Jean. Eure Gnaden möchten zum Herrn Baron kommen.

Walting. Sogleich. (Zu Rudolf.) Sie entſchuldigen, mein Beſter. (Mit Jean ab.)

Rudolf (ihm nachſehend). Wollte der Himmel, es wäre das, was du mir entziehſt, mein größter, mein einziger Verluſt! Ich habe mehr, ich habe alles durch eigene Schuld verloren . . . O, Pauline . . . He! Friedrich! Friedrich!

Fünfte Scene.

Rudolf, Friedrich tritt durch die Mitte ein.

Friedrich. Euer Gnaden! . . .

Rudolf. Eingepackt, ſchnell, in einer Stunde will ich fort ſein von hier.

Friedrich. So über Hals und Kopf? Das möchte ich aus zwei Gründen widerraten.

Rudolf. Zwei Gründe von dir ſind viel weniger, als ein Befehl von mir, drum mache fort.

Friedrich. Erſtens glaub' ich mit meiner Bedientenrüſſelnaſe einem Gewebe gegen Sie geſchmiedeter Ränke auf der Spur zu ſein.

Rudolf. Jedenfalls zu ſpät.

Friedrich. Das iſt die Frage.

Rudolf. Deren Beantwortung ich hier abzuwarten nicht geſonnen bin.

Friedrich. Zweitens hätten Sie doch ſollen zur Verſöhnung mit der Frau Gemahlin einen Schritt thun.

Rudolf. Das wollte ich ja, aber den zweiten, den erſten hätte ſie thun ſollen.

Friedrich. Als Frauenzimmer kann ſie das nicht. Es hätte Euer Gnaden wahrſcheinlich nur einen Brief gekoſtet, und die Frau Gemahlin wäre längſt ſchon hier, der alte Herr verſöhnt und der Erbſchleicher mit langer Naſe abgezogen.

Rudolf. Weiß ich denn, wo meine Frau ſich jetzt befindet? Und müßte ſie den Verſöhnungsſchritt nicht für ein Werk des Eigennutzes halten, da er doch, offen geſagt, das Werk der Reue, der innigſten Liebe wäre? Genug davon; jetzt nur aus dieſem Schloſſe fort, ich werde mich nirgends angenehm, doch überall minder unangenehm als hier befinden. (Durch die Seitenthür links vorne ab.)

Friedrich (allein). Er beſteht auf der Abreiſe ... ich muß den ſpitzbübiſchen Jean noch bevor herumkriegen, geht's wie's geht. (Will durch die Mitte ab.)

Sechſte Scene.

Der Vorige; Toſt durch die Mitte.

Toſt. Ah, Moſje Friedrich, gut, daß ich Ihnen find'.

Friedrich. Adieu, Herr Wirt, ich habe keine Zeit. (Will ab.)

Toſt (ihn zurückhaltend). Ich auch nicht, da paſſen wir g'rad zuſamm'.

Friedrich. Ich muß einpacken.

Toſt. Da hilf' ich Ihnen, ſo erſparen wir Zeit, um jetzt miteinander ...

Friedrich (fortwollend). In einer Stunde reiſen wir.

Toſt. Dann laſſe ich Ihnen ſchon gar nicht aus, bevor Sie mir nicht eine Frag' beantwortet haben, nur eine Frag'.

Friedrich. Alſo geſchwind heraus damit.

Toſt. Hat der alte Baron nicht voriges Jahr ſeinen Herrn zum Univerſalerben eingeſetzt?

Friedrich. Ja.

Toſt. Hat er nicht die Bedingung beigefügt, daß ſein Herr die Baronin Pauline von ſo und ſo, die Enkelin ſeines Jugendfreundes, des Barons ... alles eins, an dem Namen liegt nix, heiraten ſoll?

Friedrich. Ja.

Toſt. Hat er dieſe Heirat nicht als folgſamer Jüngling wirklich vollzogen?

Friedrich. Ja, aber nicht der Erbſchaft wegen, ſondern weil durch ein glückliches Zuſamentreffen die Wünſche ſeines Herzens und der Befehl des Großonkels ſich in der Perſon der Baronin Pauline vereinigten. Jetzt ... (Will fort.)

Toſt (hält ihn). Nur noch eine Frag'. Hat ſein gnädiger Herr nicht trotz aller Lieb' nach der Hand ſeine Gattin durch Leichtſinn, tolle Streiche und jugendliche Stückeln gekränkt?

Friedrich. Wenn's ſo wäre, Herr Wirt, ſo geht Sie das nichts an.

Toſt (ihn haltend). Nur noch eine Frag': Hat ſeine Frau ihn nicht wegen dieſe Kränkungen verlaſſen, um ſich zu ihre Verwandten zu begeben?

Friedrich (wird immer unwilliger). Ja.

Toſt. Haben dieſe Verwandten nicht eine Eheſcheidung eingeleitet?

Friedrich. Ja.

Toſt. Iſt der alte Herr nicht darüber ſo bös auf ſeinen Herrn, daß er ihn enterben will?

Friedrich. Ja.

Toſt. Jetzt noch eine Frag': Will er nicht einen weitſchichtigen Verwandten, den Herrn von Walting, zum Univerſalerben einſetzen?

Friedrich. Ja.

Toſt. Alſo ſind meine Erkundigungen alle richtig. Jetzt . . .

Friedrich. Doch nicht noch eine Frage . . .

Toſt. Nein, ſondern ein Vorſchlag in Geſtalt einer Frage. Könnte man nicht durch geheime Pläne, Wendungen und Ausführungen die Sache wieder zu Gunſten ſeines Herrn ins alte G'leis bringen?

Friedrich (erſtaunt). Welchen Antheil nehmen denn Sie an meinem Herrn?

Toſt. Gar keinen und doch zugleich den innigſten. Sie werden vielleicht glauben, ich bin ein gewöhnlicher Geiſt?

Friedrich. Nicht einmal, ich hätte Sie für gar keinen gehalten.

Toſt. Sehen Sie dieſe Schlauheit von mir, ich bin ein ungewöhnlicher, ein großer Geiſt und täuſch' die ganze Welt über dieſen Punkt, ich bin ein Menſch, für den der Wirkungskreis eines Dorfwirts im Gebirg' viel zu beſchränkt iſt. Wenn ich in der Fruh mein' Wein g'waſſert hab', ſo iſt mein Geſchäft für'n ganzen Tag gethan, denn die weitern Intriguen mit'm Z'wenig-Einſchenken und Z'viel-Anrechnen bei der Zech', die ſind zu kleinlich für mich, die überlaß' ich dem Kellner. Und da hadr' ich hernach ſo den ganzen Tag mit dem Schickſal, daß es mich auf keinen höhern Poſten g'ſtellt hat, und ſtudier', wie ich irgendwo in geheime Pläne und Geſchichten hineingezogen werden könnte.

Friedrich. Sie ſind ein Narr, Herr Wirt.

Toſt. Ich werd' es erſt, wenn mein Geiſt nicht bald den gehörigen Spielraum bekommt, wenn dieſe Maſſen von Ideen . . . mit einem Wort, ich glaube, die Angelegenheit ſeines Herrn wäre ganz geeignet, um da geheime Pläne . . .

Friedrich. Da kommt Jean.

Toſt. Iſt das nicht der Bediente des Erbſchleichers?

Friedrich. Ja.

Toſt. Iſt er eingeweiht in die Intriguen ſeines Herrn?

Friedrich. Ach, laſſen Sie mich einmal ungeſchoren.

Siebente Scene.

Die Vorigen; Jean.

Jean (im Eintreten.) Ah, Friedrich, wo ſteckſt du denn?

Friedrich. Wo ich ſtecke? In Schulden bis über die Ohren.

Jean. Wie der Herr, ſo der Diener. (Für ſich.) Er ſcheint reif zum Abfalle.

Toſt (zu Jean.) Erlauben Sie mir eine Frage.

Friedrich (beiſeite). Ich will den Unzufriedenen ſpielen und ſo ſein Vertrauen…

Toſt (zu Jean). In welchem Grad iſt Ihr Herr mit dem alten Herrn verwandt?

Jean. Ich finde dieſe Frage im höchſten Grade ſonderbar.

Toſt. Und auf welche Weiſe?

Friedrich. Kannſt du mir Geld leihen, Jean?

Jean. Hm! Wenn du . . . (Für ſich.) Er ſteht auf Geld an, der iſt ſchon gewonnen. (Laut.) Wozu brauchſt du's denn?

Friedrich. Ich habe mehrere kleine Schulden, vierzig Gulden ohngefähr.

Toſt (ſich ins Geſpräch miſchend). Und weil er in einer Stund abreiſt und ohne Schulden von hier fortmöcht', ſo leiht er ſich von Ihnen vierzig Gulden aus.

Jean (zu Friedrich). Nun, damit du ſiehſt . . . (Zieht ſeine Brieftaſche heraus und ſucht herum.)

Toſt (zu Friedrich). Erlauben Sie mir nur eine Frag'.

Jean (zu Friedrich). Ich ſehe überhaupt bei dem Stand der Dinge nicht ein, was dich an deinen Herrn feſſelt.

Toſt. Das hab' ich g'rad fragen wollen.

Friedrich (zu Jean). Man muß doch einen andern haben, ehe man den einen abandonniert.

Jean. Nun, wäre dir mein Herr nicht anſtändig?

Toſt (für ſich). Das wäre ganz eine friſche Wendung.

Friedrich. Ich liebe es, daß mir meine Herrſchaft Vertrauen ſchenkt, aber dein Herr und du, ihr ſeid beide ſo verſchloſſen.

Jean. An Vertrauen wird's nicht fehlen, wenn wir nur erſt wiſſen … vierzig Gulden brauchſt du? Gieb mir heraus, hier iſt eine Fünfzigguldenbanknote.

Friedrich. Ich hab's nicht.

Toſt (eilig). Ich werd's wechſeln. (Nimmt das Geld und ſucht, während Jean und Friedrich im ſtillen weiter ſprechen, kleine Zettel aus ſeiner Brieftaſche; für ſich.) Ich wechsle das Geld, mit dem der beſtochen wird, durch das bin ich in die Intrigue hineingezogen, das iſt prächtig! . . . Die Sache wendet ſich jetzt auf eine ganz andere Seiten . . . Alles eins, wenn's nur geheime Pläne ſind, die ich leite. (Zu Jean.) So, da iſt gewechſelt.

Jean (Friedrich die vierzig Gulden gebend). Da haſt du. Betrachte es als ein kleines Darangeld vom Herrn von Walting, du wirſt ihn gewiß von der ſplendideſten Seite kennen lernen.

Friedrich. Gebt mir nur erſt Gelegenheit, zu zeigen, was ihr an mir habt.

Jean. Das wird ſich gleich finden. Komm jetzt, ich will dir bei einer Flaſche Wein, die wir auf gute Kameradſchaft leeren, ſo manches vertrauen. (Wollen ab.)

Toſt. Da geh' ich mit, um bei der neuen Planſchmiedung . . .

Jean. Laſſen Sie uns, wir haben allein zu ſprechen.

Toſt. Erlauben Sie eine Frag'.

Friedrich. Sie ſind ärger als eine Klette.

Jean (nach der Seitenthür rechts vorne ſehend). Der gnädige Herr.

Achte Scene.

Die Vorigen; Walting.

Walting (im Eintreten). Ah, da iſt ja der Wirt Gregorius.

Toſt. Euer Gnaden zu dienen.

Walting (zu den Bedienten). Laßt uns allein.

Toſt (freudig überraſcht, für ſich). Allein? Er hat gewiß geheime Pläne.

Jean (leiſe zu Walting auf Friedrich zeigend). Hab' ihn ſchon auf unſerer Seite.

Walting. Nur vorſichtig. (Jean und Friedrich ab.)

Neunte Scene.

Walting, Toſt.

Toſt. Sie ſind draußen.

Walting. Er war in der Amtskanzlei?

Toſt (geheimnisvoll). Pſt! Wir wollen erſt ſchau'n, ob kein Lauſcher verborgen iſt. (Hebt von beiden Tiſchen die Teppiche in die Höhe.)

Walting (ohne anfangs auf ihn zu achten). Und hat ſich einen Reiſepaß nach der Stadt … Was macht er denn da?

Toſt. Pſt! Jetzt werd' ich noch g'ſchwind alle fünf Thüren verriegeln und dann ſagen mir Euer Gnaden …

Walting. Was fällt ihm ein?

Toſt. 's iſt wahr, es könnte Aufſehen erregen, und bei geheimen Plänen nur das Aufſehen vermeiden!

Walting. Ich wollte ihn nur erſuchen, da er in die Stadt reiſt …

Toſt. Ich muß meine Tochter abholen.

Walting. Bei dieſer Gelegenheit könnte er mir einen Dienſt erweiſen.

Toſt. Mit tauſend Freuden, wenn es nur ein geheimer Dienſt iſt.

Walting. Es iſt weiter nichts, als dieſen Brief gebe er an den Senſal Griffel ab.

Toſt (in ſeiner Erwartung getäuſcht). Sonſt nichts?

Walting. Er muß ſich aber erkundigen, wenn der Mann ausgeht, und ihm auf der Straße … denn jeder Brief, der zu ihm ins Haus gebracht wird, wird von ſeiner Frau geleſen, und Frauen plaudern leicht …

Toſt (freudig). Alſo doch etwas Geheimes? Werden's ſchon machen, verlaſſen ſich Euer Gnaden auf mich.

Walting. Er ſcheint mir ja mit beſonderer Freude zu dienen.

Toſt. Wo ich merke, daß es Pläne, Verwicklungen, Machinationsumtriebe und ſo Sachen giebt, da bin ich mit Leib und Seel'.

Walting (denkt nach). Hm, da könnte er mir … Auf reichen Lohn kann er rechnen.

Toſt. Was Lohn? Das Gefühl der Verwicklung iſt für mich der höchſte Lohn.

Walting. Bis wann kehrt er zurück aus der Stadt?

Toſt. Zwei Tag' hin, ein' Tag dort, zwei Tag' z'ruck, macht g'rad ein' Monat weniger fünfundzwanig Tag'.

Walting (für ſich). Das wäre g'rade noch zur rechten Zeit, bevor ſie kommen können.

Toſt (der das Wort erlauſcht hat). Alſo kommt wer?

Walting. Sein Wirtshaus liegt ja an der Straße, die von der Stadt aus hieher ...

Toſt. Zwei Stund' von hier.

Walting. Und ſoviel ich mich entſinne, gerade am Eingange des Engpaſſes, der in dieſen Gebirgskeſſel führt?

Toſt. Bei mir muß Vorſpann g'nommen werden.

Walting. Das iſt gut, Sie müſſen alſo bei ihm einkehren. Es könnte nämlich, in acht Tagen ohngefähr, vielleicht auch nicht ... aber es könnte eine Dame bei ihm abſteigen ...

Toſt. Eine geheime Dame? ...

Walting. Ein alter Herr wird ihr Begleiter ſein.

Toſt. Das ſchaut ſchon ſehr geheim aus.

Walting. Wie ſie kommen, verzögerſt du ihre Reiſe, ſagſt, du hätteſt erſt in mehreren Stunden Pferde zu ihrer Dispoſition, oder läßt ihnen heimlich ein paar Schrauben von den Rädern ziehen, daß ſie gezwungen ſind, zu verweilen, und giebſt mir ſchleunigſt Nachricht.

Toſt (freudig). Schlaue Verzögerung ... es wird immer geheimnisvoller.

Walting. Eine Viertelſtunde von deinem Wirtshauſe, waldeinwärts, liegt das alte Jagdſchlößchen ...

Toſt. Unter tauſendjährigen Eichen. ... Jetzt geht es ins Schauerliche über, ich bin außer mir vor Entzücken! ... Euer Gnaden laſſen Sie ſich tauſendmal die Hand küſſen für die Dienſte, die ich Ihnen erweiſen darf. (Küßt ihm die Hand.)

Walting. Freund, was thut er denn? Im Gegentheil, ich bin ja ihm verbunden.

Toſt. Es iſt eine Seligkeit!

Walting. Es kommt jemand.

Toſt. Ha! Jetzt nur geſchwind ein unbefangenes Geſicht gemacht, daß uns niemand etwas Geheimes anſieht. (Tritt auf die Seite links.)

Zehnte Scene.

Die Vorigen; Uhu durch die Mitte.

Walting. Was ſeh' ich? Herr Uhu!

Uhu. Ja, freilich bin ich's, aber was für ein Uhu? Einer, dem man die Federn ausgerupft hat. So geht's, wenn man Leuten à Conto einer Erbſchaft Geld borgt. ... Dreitauſend Thaler hab' ich dem jungen Baron gegeben, um eine Spielſchuld zu zahlen, jetzt iſt er von ſeiner reichen Frau getrennt, vom Großonkel enterbt, und mir bleibt nichts übrig, als meine Verzweiflung und meine Wut durch einen Perſonalarreſt zu kühlen, der mich obendrein wieder bares Geld koſtet.

Toſt (ruft hinter Uhus Rücken auf Walting hinüber). Paßt das in die Pläne? (Macht ihm bedeutungsvolle Zeichen.)

Uhu. Was will denn der Mann?

Toſt (mit plumper Verſchmitztheit). Nix, ich bin ja ganz unbefangen bei der Sache. (Zu Walting.) Nicht wahr?

Walting (zu Uhu). Schuldenarreſt haben Sie geſagt? (Für ſich.) Das kommt erwünſcht, ſonſt träfe er am Ende doch noch mit ſeiner Frau zuſammen, und wer weiß… (Zu Uhu.) Der Onkel wird nichts für ihn thun, das kann ich Ihnen ſagen.

Uhu. Dann bin ich ein geſchlagener Mann.

Walting. Nehmen Sie ihn aber feſt, die Koſten des Arreſtes will ich tragen.

Uhu. Ja? Dann laß' ich ihn nicht mehr aus. Aſſiſtenz hab' ich ſchon bei mir.

Toſt. Schad', daß es nur Schuldenarreſt iſt, wirklicher Kerker wär' weit geheimnisvoller.

Uhu. Außerdem kam ich noch in einem wichtigen Geſchäfte; in der Zeitung ſteht, daß auf hieſiger Herrſchaft eine große Holzſchwemm' ſamt Waldungsdiſtrikten verpachtet wird.

Walting. Wollen Sie die Pachtung entrieren?

Uhu. Wenn ich dabei wieder zu einem Theil meines Schadens kommen könnte, warum nicht?

Toſt. Neben der Holzſchwemm' iſt eine alte Mühl' an einem Waldbach, auch im Geſträuch verborgen, aber bei weitem nicht ſo ſchauerlich, als das bewußte Jagdſchlößchen. (Macht geheimnisvoll lächelnd ſehr bedeutungsvolle Zeichen auf Walting.)

Uhu. Iſt der gute Mann verrückt?

Toſt. Ich? Ich bin ganz unbefangen. (Zu Walting.) Nicht wahr?

Elfte Scene.

Die Vorigen; Rudolf durch die Seitenthüre links.

Rudolf. Friedrich! He! … (Uhu erblickend.) Sie hier, mein Herr?

Uhu. Erſchreckt Sie mein Anblick?

Rudolf. Sie kennen meine traurige Lage, aber mit dem redlichſten Fleiße will ich zu erwerben ſuchen, um Sie einſt zu bezahlen.

Uhu. Einſt? Bis wann iſt das? Den Termin kennt kein Geſchäftsmann. Zwiſchen Jetzt und Einſt iſt eine Kluft, die man mit reichlichen Intereſſen ausfüllen muß, wenn man freien Fußes mit ſeiner Schuld hinüber wandern will.

Toſt. Der alte gnädige Herr.

Zwölfte Scene.

Die Vorigen; Kuppenſchnee, Buchner, ein Schreiber durch rechts rückwärts.

Kuppenſchnee (zu Rudolf). Du eilſt mit deiner Abreiſe, ich habe mich auch beeilt, dir zuvor noch das zerriſſene Dokument zu zeigen.

Rudolf. Ich weiß, ich bin enterbt und trage mein Schickſal ohne Murren.

Toſt (ſich bemerkbar machen wollend). Nutzt auch nix, wenn man ſich z'tot murrt in ſo ei'm Fall.

Kuppenſchnee. Ich mißbillige zwar auch das Benehmen deiner Frau. Den Mann knall und fall verlaſſen, wenn er auch gefehlt, iſt nicht edel, nicht…

Toſt (wie oben). Die Weiber haben ſchon das an ſich, daß ſie . . .

Kuppenſchnee (fortfahrend). Indeſſen, auf deiner Seite iſt die größte Schuld, und nur an dir kann und werde ich ſie nach Verdienſt beſtrafen.

Toſt (wie oben). Streng, aber gerecht.

Kuppenſchnee (aus Buchners Hand ein Dokument nehmend). Dieſes Dokument iſt mein nunmehriger letzter Wille, welcher Herrn von Walting zum Erben all meiner Habe ernennt.

Toſt. Es lebe der neue gnädige Herr!

Walting (ärgerlich für ſich). Dummkopf.

Kuppenſchnee (zu Toſt). Oho, mein Freund! Vorderhand laß' er mich auch noch ein wenig leben.

Toſt (verlegen). O, ich bitt', ſo war es nicht gemeint.

Rudolf. Mir bleibt jetzt nichts übrig, als in meinen Talenten eine Erwerbsquelle und künftigen Unterhalt zu ſuchen.

Kuppenſchnee. Nach Belieben.

Rudolf. Der Schritt iſt nicht leicht, wenn man von Jugend auf das Leben von einer Seite kennen gelernt, die nur Überfluß und Freude bot. Unmöglich aber wäre mir der Schritt und ich wäre verloren, wenn Sie die letzte Bitte mir verſagen und die Forderung dieſes Mannes (Auf Uhu zeigend.) nicht befriedigen.

Kuppenſchnee. Was ſoll das ſein?

Toſt. Dreitauſend Thaler, eine Spielſchuld.

Rudolf (zu Toſt). Geht Sie das 'was an?

Toſt. Nein, aber ich wünſchte nur auch in dieſe Intrigue hineingezogen zu werden.

Kuppenſchnee (Rudolf mit Verachtung und Kälte fixierend). Alſo beſitzen wir auch dieſe Tugend?

Uhu. Ich habe Perſonalarreſt in den Händen, Aſſiſtenz bei der Hand . . .

Kuppenſchnee. Thun Sie, was das Recht Ihnen zuſpricht.

Rudolf. Onkel, das iſt nicht bloß Strafe, das iſt eine Art von Rache, die Sie an mir üben.

Kuppenſchnee. In welchem Tone wagſt du es? . . .

Walting. Beruhigen Sie ſich.

Rudolf (zu Kuppenſchnee). Sie ſind grauſam, ſind ein harter Mann.

Toſt (zu Kuppenſchnee). Und dann iſt es auch wegen der Holzſchwemme.

Kuppenſchnee. Was ſoll das wieder?

Uhu. Ich bin zu gleicher Zeit auch hier wegen der angekündigten Pachtungsangelegenheit.

Kuppenſchnee. Ja ſo. (Für ſich.) Derlei Geſchäfte ſind die beſte Zerſtreuung nach gehabtem Ärger. (Zu Uhu.) Die Sache iſt etwas verwickelt.

Toſt (freudig affiziert). Verwickelt?

Kuppenſchnee. Es ſind dabei einige angefangene Bauten mitbegriffen . . . Sie müſſen ſich doch mehrere Tage hier aufhalten.

Uhu. Gut, ich werde wieder kommen, zuerſt aber transportier' ich meinen Arreſtanten in die Stadt.

Kuppenſchnee. Das nimmt uns fünf, ſechs Tage, bis Sie wieder hier ſind, und ich gedenke bald auf Reiſen zu gehen. Der Arreſtant iſt Ihnen ſicher; in einem alten Schloſſe, wie dieſes, wo jedes Fenſter ſtarke Gitter hat, braucht man nur zwei Wachen vor die Thüre . . .

Uhu. Die hab' ich da.

Kuppenſchnee. Und der Interimsarreſt iſt fertig. Iſt unſer Geſchäft dann in Ordnung, führen Sie ihn nach der Stadt.

Rudolf. Das können Sie?

Uhu (durch die Mitte hinausrufend). Heda! Liebe Leute, kommt herein! (Zwei Wächter treten ein.)

Kuppenſchnee (nach der Thüre links vorne deutend). Gleich in dieſes Zimmer.

Uhu (zu den Wächtern). Bemächtigt euch des Arreſtanten. (Die Wächter ergreifen Toſt, welcher Rudolf zunächſt ſteht, und wollen ihn abführen.)

Toſt. Erlauben Sie, meine Herren . . .

Uhu. Was treibt ihr denn?

Rudolf. Ich bin der rechte.

Toſt (für ſich). Wie ich heute in alles hineingezogen werde, das iſt der Müh' wert. (Die Wächter führen Rudolf durch die Thüre links vorne ab und ſtellen ſich vor der Thüre auf.)

Uhu (zu Kuppenſchnee). Ich werde alſo wegen dem Geſchäfte . . .

Kuppenſchnee. In einer Stunde. (Uhu durch die Mitte ab.)

Dreizehnte Scene.

Die Vorigen; Friedrich durch die Mitte.

Friedrich (hereineilend, für ſich). Dem Jean hab' ich Geſtändniſſe abgelockt, die ſoll mein Herr ſogleich . . . (Will in die Thüre links vorne und wird von den Wachen zurückgewieſen.)

Kuppenſchnee. Halt, das geht nicht ſo, ſein Herr befindet ſich im Schuldenarreſt.

Friedrich. So?

Kuppenſchnee. Und er hat folglich ferner hier nichts zu ſuchen.

Friedrich (einen Entſchluß faſſend, für ſich). So ſtehn die Sachen? Gut, jetzt weiß ich, was ich zu thun habe. (Durch die Mitte ab.)

Toſt (ihm nacheilend). Erlauben Sie, Freund, eine Frag', eine einzige Frag'. (Durch die Mitte ab.)

Walting (zu Kuppenſchnee). Wenn nur der Ärger nicht Ihre koſtbare Geſundheit . . .

Kuppenſchnee. Ach, ſo 'was geht vorüber.

Walting. Das gebe der Himmel, denn ich kenne kein Glück, als Ihr Wohlergehen.

Kuppenſchnee. Sie ſind ein lieber, braver, guter . . . mit einem Wort: Sie ſind mein Sohn. (Zu den Wächtern.) Heda, ihr Leute, bleibt bei dem Arreſtanten in ſeinem Zimmer und habt genau acht auf ihn; und Sie, lieber Walting, folgen Sie mir auf mein Zimmer, dort wollen wir über die Sache weiter ſprechen. (Alle ab.)

Verwandlung.

Innerer Hofraum in einem Einkehrwirtshauſe in der Vorſtadt; im Hintergrunde ſieht man beladene Frachtwagen, links Stallungen, Schupfen ꝛc. ꝛc. Rechts gegen den Hintergrund iſt der Eingang in die Wirtsſtube, weiter vorne der Eingang in die Küche, daneben eine praktikable Stiege, oben mit einem kleinen Gang, welcher zur Thüre in die Wohnzimmer führt, die ſich gerade ober der Seitenthüre befindet.

Vierzehnte Scene.

Dappel tritt links zum Hofthor ein.

Ich reiſ' meiner Agnes jetzt nach,
Und mir ſcheint, daß mich d'Agnes net mag.
Ich hab' ſchon aus allerhand g'ſpürt,
Daß ſ' meine Verzweiflung net rührt,
Beim Abſchied, was hab' ich da g'röhrt,
Und ſie iſt g'hupft wie a jung's Pferd,
So lang ſ' mir noch treu bleibt, iſt's gut,
Wer weiß aber, wie lang' ſ' das thut.
(Mit ſteigendem Affekt.)
Wenn ſ' etwa vergißt auf ihr Pflicht ...
(Mit Reſignation.)
Ich wart' halt ruhig ab, was jetzt g'ſchiecht.

Wenn ſ' nur net a Stadtherr anplauſcht,
Daß ſ' mich geg'n ein' Stadtherrn vertauſcht,
In dem Punkt ſind die Landmadeln dumm,
Die Stadtherrn, die krieg'n ſ' gleich herum.
Und wenn's all'nfalls der Agnes ſo geht,
So g'ſcheit iſt ſ' ſchon, daß ſ' mir nix g'ſteht,
Ich erfahret nix, g'wiß in mei'm Leb'n,
Was für Zweifel thät's da alles geb'n!
(Auf den Kopf zeigend.)
Da reißt's mich ... (Aufs Herz.) Da liegt's wie a Gewicht! ...
Ich wart' halt ruhig ab, was jetzt geſchiecht.

Mein Leben war als wie a Baum, der an einer großen Mauer ſteht; g'ſchützt von der Wetterſeiten, hat bei Zeiten d'Lieb' d'ſchönſte Blüt' heraus'trieben, kommt auf einmal a Sturm von der Sonnenſeiten daher und ſchüttelt 's Laub durcheinand', daß die Blüt' völlig oba fallt. Ich bin in der Still' aufg'wachſen, hab' in der Still' wenig leſen und gar nicht ſchreiben g'lernt, hab' in der Still' 's Feld bebaut, hab' mich in der Still' verliebt, und jetzt, wie ich in der Still' hab' heiraten wollen, rumort auf einmal der Hochzeitsteufel in meiner Geliebten herum, die Trennung pumpert an die Thür meiner Ruhe, ſprengt ſ' ein und reißt den Gegenſtand meiner Glückſeligkeit heraus, und mein Herz kann ſich die Ohren zuhalten, wie's will, 's nutzt nix, der Lärm ſtöbert's auf, und 's jagt mich in dem ſpektakelvollen Durcheinand' in die Welt hinein. Statt in mei'm klein' Gartel, ſteh' ich jetzt in dem großen Hof eines reſidenzialiſchen Einkehrwirtshauſes, wo ſtatt die

Nußbäum' nur Frachtwagen Schatten werfen, wo ei'm ſtatt der Hollerblüh' nur Wagenſchmier' entgegenriecht, und hier erwarte ich mit ſtillem Gruſeln die Begebenheiten, die da kommen ſollen.

Fünfzehnte Scene.

Der Vorige; Radſchuh aus der Schenke.

Radſchuh. Das iſt a Roß ohnegleichen.

Dappel (erſchrocken). Meinen Sie mich?

Radſchuh. Nein, ich mein' das, was ich jetzt 'kauft hab'. Das iſt a Scheck, a helle Pracht! Seit drei Stund' trinken wir ſchon, bis wir handeleins 'worden ſind. Jetzt muß ich nur a bißel friſche Luft ſchöpfen, weil nachher erſt der Leihkauf 'trunken wird. Sucht er vielleicht 'was Ausgemuſtert's da?

Dappel. Nein, ſo weit kann's noch nicht gekommen ſein; was andere ausmuſtern, das möcht' ich nicht.

Radſchuh. Warum? Was für'n Frachtwagen nichts mehr nutz iſt, das iſt für'n Pflug noch lang gut.

Dappel. Ja, ſo meint der Herr, nein, ich hab' ganz ein anderes G'ſchäft.

Radſchuh (ihn aufmerkſamer betrachtend). Aber, was der Teuxel, meine Augen werden alleweil heller . . . das G'ſicht . . .

Dappel. Das war noch viel dicker vor acht Tagen.

Radſchuh. Und ober der Naſen das Muttermal.

Dappel. Das hab' ich von mei'm Vatern g'erbt.

Radſchuh. Vom alten Dappel? . . .

Dappel. Dem bin ich ſein Sohn.

Radſchuh. Richtig! Und du, Spitzbub', kennſt den G'vatter Radſchuh nicht mehr?

Dappel. G'vatter Radſchuh, der iſt vor vierzehn Jahren fort.

Radſchuh. Und jetzt iſt er da. Du warſt dazumal noch a ſolcher Bua. (Deutet recht klein.)

Dappel. Wie S' fort ſein, haben S' mich bei alle zwei Ohren aufg'hoben und haben mir a Bußel geben.

Radſchuh. Beim Abſchied iſt der Menſch immer etwas zärtlicher als für' gewöhnlich. Aber was iſt dir denn? Du ſchauſt ſo trüb drein, als wie mein Sattlicher, der den Dummkoller hat.

Dappel. Ich bin auch ganz verdepſcht vor lauter Kränkung, ich werd' ſehr wahrſcheinlich um d'Geliebte kommen.

Radſchuh. Iſt ſ' krank und will ſ' ſterben?

Dappel. Na, ſie iſt g'ſund und will leben, aber z'viel leben. Das Leben auf'm Dorf iſt ihr z'wenig. Sie hat g'ſagt, wir ſind alle zwei noch jung, hab'n noch Zeit, 'drum will ſ', bevor ſ' mich heirat', in die Stadt in ein' Dienſt, damit ſie die große Welt kennen lernt, und dieſe Neigung zur großen Welt hat mich um mein klein' Himmel 'bracht, den ich g'hofft hab' in unſerer Verbindung z'finden.

Radſchuh. Was will ſ' denn in der großen Welt?

Dappel. Sie ſagt, wenn ſie ſ' auch anfangs nur als Waſſerweib nehmen, mit der Zeit kann ſ' Stubenmadel und am End' gar Jungfer werden; ich hab' aber kein' rechten Glauben drauf.

Radſchuh. Haſt recht; ſoviel ich als Fuhrmann beurtheilen kann, iſt das ein verkehrter Weg.

Dappel. Jetzt ſuch' ich ſ' halt auf.

Radſchuh. Und wenn du ſ' find'ſt?

Dappel. Dann ſuch' ich zu ergründen, ob die große Welt ſie verändert hat.

Radſchuh. Und wenn's ſo iſt?

Dappel. Wenn ſie mich betrogen, verraten, verkauft . . .

Radſchuh. Dann?

Dappel. Dann werd' ich ihr verzeihen.

Radſchuh. Hörſt, das thät' ich nicht. Ich thät' als ſtrenger Richter . . .

Dappel. Nur nicht unbillig, das weibliche Herz . . .

Radſchuh. Was ich thät', hätt' nicht mehr aufs Herz, ſondern nur auf'm Buckel Bezug; denn ſiehſt du . . . bei ei'm Mann iſt das 'was anders . . . aber ein weibliches Herz, wenn es einmal eine Richtung eing'ſchlagen hat, ſo muß es auf der g'raden Straßen fort bis ans Ziel und darf keinen Seitenweg einſchlagen, ſonſt verſinkt 's in ein' Sumpf, und da iſt's beſte, man laßt 's ſtecken, denn die ganze Fracht iſt kein Teufel wert.

Dappel. Nein, nur nicht unbillig ſein. Mit dem „in der gleichen Richtung alleweil fort“ iſt es nicht ſo leicht; der G'vatter hat's g'wiß ſchon oft probiert, wenn er ſich recht müd' ins Bett g'legt hat, ſo auf'm Arm, (Markiert die gewöhnliche Schlafſtellung, den Arm unter dem Kopf.) die Stellung iſt göttlich, man iſt wie im Himmel . . . jetzt nur zwei Stund' in der Stellung bleiben, ſo thut ei'm alles weh, man halt' die Göttlichkeit net aus, und das Himmliſche wird ei'm unerträglich. . . . Nur net in derſelben Richtung . . . und das iſt nur ein Arm. Wie kann man alſo das, was ein ſtarker, männlicher Arm net aushalt', von ei'm ſchwachen weiblichen Herzen begehren, daß's alleweil in einer Richtung bleiben ſoll? . . . Nur nicht unbillig ſein.

Radſchuh. Simon! Simon! Dein Hirn iſt raach 'worden, dein Kopf hat die Steingallen 'kriegt, denn die Vernunft ſtolpert bei jedem Wort, was d'red'ſt; du darfſt mir net dableiben und darfſt mir net nach Haus.

Dappel. Wo ſoll ich denn nachher hin?

Radſchuh. In die weite Welt.

Dappel. Mein' Agnes iſt in die große Welt und ich ſoll in die weite Welt, da finden wir uns net mehr z'ſamm'.

Radſchuh. Das iſt recht, denn ſo viel ſieh' ich, vergeſſen mußt du ſ'.

Dappel. Das geht in mei'm Stand net ſo leicht; ein' Bauern mahnt jed's Fleckel dran: da bin ich mit ihr g'ſtanden, . . . jeder Baum: unter dem bin ich mit ihr g'ſeſſen, . . . jedes Winkerl im Dorf: da hab' ich 'paßt auf ſie.

Radſchuh. Du darfſt kein Bauer bleiben, du mußt a Fuhrmann werden.

Dappel. A Fuhrmann?

Radſchuh. Das iſt der wahre Stand für dein' Zuſtand. Einmal nach Trieſt hinein, einmal nach Brody hinaus, einmal nach Hamburg außi, dann wieder nach Pantſchowa und Orſowa abi; da geht ei'm kein Verdruß nach. Wie man nur bei der Linie draußt iſt, bleibt ſchon ein' Menge Gift und Gall z'ruck innern Schranken, ein paar Kränkungen verfolgen ei'm noch bis ins dritte, vierte Wirtshaus und machen ei'm den Wein noch ſaurer, als ihn der Wirt ohnedem ſchon ſchenkt; wie man aber auf die ſechſte, achte Station kommt, fühlt man ſich frei auf der Bruſt und man hat für nix mehr Sinn, als ob 's Krenfleiſch gut iſt, oder ob der Handige aushalt'.

Dappel. Mit einem Wort: um ein leichts Herz z'kriegen, muß man ein ſchwerer Fuhrmann werden?

Radſchuh. So iſt's.

Dappel. Ich ſehe ein, es hat ſeine Richtigkeit, aber . . .

Sechzehnte Szene.

Die Vorigen; Everl aus der Wirtſchaftsſtube kommend.

Everl. Herr Radſchuh, ſie warten alle drin wegen Leihkauftrinken.

Radſchuh. Da hätt' ich bald vergeſſen drauf; nachher haben wir noch a Feſtivität; (Zu Dappel.) dein Einſtand muß auch 'trunken werden. Manchen Tag kommt ein'm viel z'ſamm. (Ab in die Wirtsſtube.)

Siebzehnte Szene.

Everl, Dappel.

Everl. Einſtand, ſagt er? Wird einer a Fuhrmann?

Dappel (immer den Blick auf den Boden heftend). Ja, ich. Der G'vatter Radſchuh ſagt, es iſt für meine Ruh' notwendig.

Everl. Da find' ich nix Ruhiges in dem G'ſchäft.

Dappel (wie oben). Es iſt von der Seelenruh' die Red', die hängt gar nit zuſammen mit der körperlichen Plag'. Der Körper reißt mit alle zwei Händ' an die Leitſeil', die Seel' ſteckt d'Händ' in Sack, der Körper ſchreit: „Iſtohe!“ haut drein mit der Peitſchen, die Seel' ranzt ſich komod aus dabei.

Everl. Er iſt alſo ein Menſch, dem keine Arbeit z'viel iſt?

Dappel (wie oben). Keine, nur da . . . (Aufs Herz deutend.) da darf's net arbeiten.

Everl (für ſich). Das wär' ein Mann nach mei'm Sinn. (Laut.) Der Herr ſchaut mich vermutlich für eine gewöhnliche Kellnerin an?

Dappel (wie oben). Ich hab' Ihnen eigentlich noch gar net ang'ſchaut. Sie ſehen ja, ich ſchlag' die Augen net auf, weil ich gar ſo niedergeſchlagen bin.

Everl. Ich bin eine Wirtstochter, eine reiche Wirtstochter aus'm Gebirg', bin nur hier, um 'was z'lernen.

Dappel (wie oben). O, in der Stadt kann ein Madel mit wenig Talent viel lernen.

Everl. Mein Vater will, daß ich mir einen Mann ausſuch' nach Guſto, und den ich wähl', dem giebt er 's ganze Wirtshaus.

Dappel (blickt vom Boden auf und ſchaut ſie groß an).

Everl (fortfahrend). Ein' Keller voll Wein, Grundſtück und alles.

Dappel (ſchaut ſie immer durchdringender an).

Everl (nach einer Pauſe fortfahrend). Mein Zukünftiger braucht gar nix z'haben.

Dappel (beiſeite). Ich hab' zu ſcharf hing'ſchaut auf das Mädel mit'm Keller und mit die Grundſtück . . . Nein, Agnes, du haſt nix, aber biſt mir doch lieber als eine Königin . . . ich muß meine Augen wegwenden von dem Mädel mit'm Keller und mit die Grundſtück. (Schaut unwillkürlich hin auf ſie.)

Everl. Ich wart' aber ſo lang, bis ich ein' find, von dem ich überzeugt ſeinkann, daß er recht fleißig iſt und das ganze G'ſchäft allein führt, denn wenn ich einmal Frau bin, will ich alles thun, nur plagen will ich mich nicht.

Dappel. Und ſollte ſich noch keiner gefunden haben, dem Sie die gehörige Thätigkeit zutrauen? (Beiſeite.) Das hätt' ich ſchon wieder net fragen ſollen, es geht mich ja nichts an . . . ſo vorlaut werd' ich . . . ich weiß nicht . . . ich krieg' ein' abſcheulichen Charakter in der Stadt.

Radſchuh (von innen). Simon! He, Simon!

Dappel. Gleich, G'vatter, ich komm' ſchon.

Everl. Na, brennt's denn?

Dappel. Nein. (Für ſich.) Es könnt' aber zum Gloſen anfangen. (Laut.) Ich muß . . . der G'vatter . . . (Im Abgehen für ſich.) Es iſt ein wahres Glück, daß der mich noch zur rechten Zeit aus'm Keller und aus die Grundſtück herausreißt. (Ab in die Wirtsſtube.)

Everl (allein). Folgſam iſt er auch; der hätt' ſo alle Eigenſchaften, wie ich's wünſch'.

Achtzehnte Scene.

Everl; Moorbach tritt im Reiſeanzug durchs Thor ein.

Moorbach. Heda, mein Schatz, ſage ſie mir, wo iſt der Wirt?

Everl. Auf'm Gottesacker draußt.

Moorbach. Alſo die Wirtin?

Everl. In der Kuchel drin.

Moorbach. Ich muß ſogleich mit ihr ſprechen.

Everl. Rufen Sie ſ' nur.

Moorbach. Ich weiß ja nicht, wie ſie heißt.

Everl (nach der Küche rechts vorne rufend). Madame Bratelhoferin!

Moorbach. Hier kehren nur Fuhrleute ein?

Everl. Es kann einkehren, wer will, aber 's meiſte ſind Fuhrleute.

Neunzehnte Scene.

Die Vorigen; Frau Bratelhoferin aus der Küche.

Frau Bratelhoferin. Hier bin ich, was iſt's? (Moorbach erblickend, für ſich.) Ein nobler Herr!

Moorbach. Meine liebe Frau Wirtin . . .

Frau Bratelhoferin. O, Euer Gnaden, ich bitte um Verzeihung, daß ich ſo ausſchau', ich komm' g'rad aus der Kuchel.

Moorbach. Da iſt die Wirtin an ihrem Platz.

Frau Bratelhoferin. Ich will nur ein anderes Fürtuch umbinden. Everl, auf'm Kaſten drin liegt ein weißes.

Moorbach. Gar nicht nötig.

Frau Bratelhoferin. Everl, ſo lauf.

Everl. Der Herr ſagt, es iſt nicht nötig.

Moorbach. Sagen Sie mir nur, ob Sie Paſſagierzimmer haben?

Frau Bratelhoferin. Das glaub' ich, zwei Paſſagierzimmer in einer Front.

Moorbach. Sind ſie frei?

Frau Bratelhoferin. Sie waren noch nie bewohnt. Was bei mir einkehrt, ſchlaft alles in der Schenk' auf der Strapuzen.

Moorbach. Gut. Eine Dame wird ſich auf ein paar Tage hier einlogieren, ſie reiſt inkognito und kann daher in keinem Hotel in der Stadt ...

Frau Bratelhoferin. Eine Dame? ... G'ſchwind, Everl, in jed's Bett noch zwei Untertucheten und vier Pölſter hinein, 's Kuchelmadel ſoll ausreiben, d'Stanzel die Fenſter putzen ...

Moorbach. Nichts von allen dem, ſie wird ſogleich hier ſein, der Wagen ſteht nur zwanzig Schritte von hier; ich hole ſie. (Durchs Thor ab.)

Frau Bratelhoferin. Mich trifft der Schlag. G'ſchwind alles abg'ſtaubt.

Everl. Es iſt ja z'ſpat, er holt ſie ſchon.

Frau Bratelhoferin (ruft). Stanzel! Regerl! Margret! Alles abg'ſtaubt! Eine Dam' kommt, eine leibhaftige Dam'! (Eilt in die Küche, Everl folgt.)

Zwanzigſte Szene.

Radſchuh mit **Dappel** aus der Schenke, dann **Fuhrleute.**

Radſchuh. Jetzt ſchauſt du ganz ei'm andern Kerl gleich.

Dappel (iſt in den Sonntagsſtaat eines Fuhrmanns gekleidet). Ich weiß gar nicht, wie mir g'ſchieht.

Radſchuh. Das iſt immer bei einer Standeserhöhung, aber man findet ſich drein. Siehſt, da bringen ſie's große Glas. (Zwei Hausknechte bringen auf einem Tranſchierteller ein koloſſales Trinkglas, welches wenigſtens zwei Maß enthält, mit Wein gefüllt.)

Dappel. Muß ich das austrinken auf ein' Zug?

Radſchuh. Warum net gar! Das wär' ich nicht imſtand. Du trinkſt z'erſt und dann geht's in der Reih' herum. (Mehrere Fuhrleute kommen aus der Schenke.)

Chor. Ein neuer Kamerad tritt in unſere Mitt',
Wünſcht unſere Freundſchaft in Eintracht und Fried'.
(Die Hausknechte präſentieren Dappel das große Glas.)
So mach er den Ehrentrunk hier,
Seine Geſundheit, die trinken dann wir.
(Dappel trinkt etwas, Radſchuh reicht ihm eine Peitſche.)

Einundzwanzigſte Szene.

Die Vorigen; Frau Bratelhoferin.

(Die Muſik bricht ab.)

Frau Bratelhoferin. Still, um alles in der Welt! Was iſt das für ein Lärm? Eine Dam' kommt.

Bibl. Univers. Lips.

Radſchuh. Was Dam'? Wir ſind hier als Gremium.

Frau Bratelhoferin. Kein laut's Wort darf g'red't werden, bis die Dam' wieder fort iſt.

Radſchuh. Freilich, die Frau wird einem Gremium 's Maul verbieten. (Auf Dappel zeigend.) Das iſt a Verwandter von mir, der hat ſein' Einſtand heut.

Frau Bratelhoferin. Und wegen dem da wär' das Spektakel?

Dappel. Ich bin ein Gremium geworden.

Frau Bratelhoferin. Ich bin Frau im Haus und verbitt' mir …

Radſchuh. Laſſen wir ſ' reden.

Chor. Ein neuer Kamerad tritt in unſere Mitt' …

Zweiundzwanzigſte Scene.

Die Vorigen; Moorbach, Pauline, im Reiſeüberrock und verſchleiert, treten zum Hofthor ein.

Frau Bratelhoferin (während der Muſik dreinſchreiend). Still, ſag' ich, ſie kommt ſchon.

Chor (ohne ſich ſtören zu laſſen, fortfahrend). Wünſcht unſere Freundſchaft in Eintracht und Fried'.

Frau Bratelhoferin (führt Moorbach und Pauline nach dem erſten Stockwerke hinauf, indem ſie ſich pantomimiſch fortwährend über den Lärm entſchuldigt).

Chor (fährt fort). So mach' er den Ehrentrunk hier,
Seine Geſundheit hernach trinken wir.

Frau Bratelhoferin (führt mit vielen Komplimenten Moorbach und Pauline in die nach den Paſſagierzimmern führende Thüre; die Fuhrleute, ohne ſich um die Angekommenen zu kümmern, ſchnalzen mit den Peitſchen).

Chor. Nun woll'n alle d'Hand wir ihm geb'n,
Der neue Kamerad, er ſoll leben.

(Unter lautem Jubel der Fuhrleute fällt der Vorhang.)

II. Akt.

Zimmer im vorigen Gaſthofe, altbürgerlich möbliert, eine Mittelthüre, rechts eine Seitenthüre.

Erſte Szene.

Pauline ſitzt an einem Tiſch, das Taſchentuch vor dem Geſicht; **Moorbach** geht auf und nieder.

Moorbach. Das Weinen hilft jetzt zu nichts; damals, wie Sie in aufbrauſender Hitze Ihren Gemahl verließen, da wären die Thränen beſſer angewandt geweſen.

Pauline. Ich habe ihn durch dieſen unglückſeligen Schritt um die Gunſt ſeines Onkels und ſo um ſein Erbe gebracht, und ich kenne ihn, er iſt zu ſtolz, um von dem Vermögen ſeiner Frau zu leben, er wird nie . . .

Moorbach. Ruhig, ruhig, alles wird werden, wie es ſoll; nur mit Klugheit zu Werke gegangen, das Glück iſt ohnedies mit uns im Bunde.

Pauline. Das Glück? . . .

Moorbach. Iſt das etwa kein Glück, daß der brave Friedrich, der den Fuchs geprellt und von dem ſpitzbübiſchen Jean den Inhalt unſerer unterſchlagenen Briefe erfahren hat, auf dieſe Art uns hier zu finden wußte und uns in Kenntnis ſetzen konnte, wie die Sachen ſtehen. Wo er nur jetzt ſtecken mag, ich muß . . .

Pauline. Ich habe ihn fortgeſchickt, mir ein Mädchen zur Beſorgung zu bringen, die Leute hier im Hauſe ſind ſo neugierig, ſo . . .

Moorbach. Alſo eine, die nicht neugierig iſt, wollen Sie? Und die, glauben Sie, iſt ſo leicht zu finden, daß man nur einen Bedienten drum ſchicken darf?

Zweite Szene.

Die Vorigen; Friedrich, Agnes ganz in ländlicher Tracht durch die Mitte.

Friedrich (zu Paulinen). Da hab' ich eine gefunden, wie Euer Gnaden ſie wünſchen, friſch vom Land herein, noch unbekannt mit den Dienſtbotenkniffen der Stadt.

Agnes (indem ſie Paulinens Hand küßt). Aber ich hoff' durch Fleiß und Müh' das nachzuholen, was ich auf'm Dorf draußen verſäumt habe.

Pauline. Sie gefällt mir.

Agnes. Aber Euer Gnaden g'fallen mir nicht. Sie haben g'weint, und wie kann man denn weinen, wenn man a gnädige Frau iſt und alles im Überfluß hat? Was iſt denn Euer Gnaden paſſiert? (Moorbach erblickend.) Iſt das der Herr Gemahl?

Moorbach (beiſeite). Die ſcheint gar nicht neugierig zu ſein.

Agnes. Da hat's g'wiß ein' Verdruß geben? Ja, ſo geht's mit die alten Herrn, die ſind immer brummig und murrig; wir haben in unſerm Dorf den nämlichen Fall, unſer Richter iſt höher in die Sechzig als ſein Weib in die Achtzehn, und das thut kein gut.

Pauline (zu Moorbach). Das ſcheint ein gutes Mädchen zu ſein, nur ſpricht ſie zu viel. (Zu Agnes.) Du bleibſt alſo bei mir?

Agnes. Von Herzen gern, nur das einzige beding' ich mir aus, daß ich fortgehen kann, wenn ich . . . ich weiß zwar nicht, wie groß Ihr Haus iſt, aber wenn ich in noch ein größeres Haus kommen kann, da dürfen Euer Gnaden mei'm Glück nicht im Weg' ſtehn, denn ſehen Euer Gnaden, ich will ſehr hoch 'naus, mir hat als kleines Mädel ſchon eine Zigeunerin gewahrſagt: „Mädl," hat ſie g'ſagt, „du mußt zuerſt etwas Großes werden, dann erſt wirſt du glücklich ſein." Deswegen bin ich vom Dorf herein, und unſer Schulmeiſter hat immer g'ſagt, ich habe viel Anlage für die große Welt.

Moorbach (lachend). Namentlich viel Zurückhaltung.

Agnes. Na, vorwärts halt ich mich doch auch nicht, ich halt mich g'rad ſo, wie ſich's für a jungs Madel g'hört.

Pauline. Geh hinunter, beſtelle mir Thee und bring ihn auf mein Zimmer. (Geht rechts ab.)

Agnes. Gleich, Euer Gnaden. (Will durch die Mitte ab, kehrt aber um.) Euer Gnaden! (Für ſich.) Bald hätt' ich ein' Bock g'ſchoſſen. (Ruft zur offen gebliebenen Seitenthüre hinein.) Euer Gnaden! Kommen Euer Gnaden a bißel heraus!

Pauline (unter die Thüre tretend). Was iſt's?

Agnes (küßt ihr die Hand). So, aufs Handküſſen hätt' ich bald vergeſſen, jetzt können Euer Gnaden ſchon wieder gehn. (Indem ſie zur Thüre abgeht, für ſich.) Sie ſoll ſehen, daß ich weiß, was ſich zur Lebensart g'hört. (Ab. Moorbach lacht. Pauline hat ſich wieder in ihr Zimmer zurückgezogen.)

Dritte Scene.

Moorbach, Friedrich.

Moorbach. Friedrich, das närriſche Ding da bringt mich auf eine Idee.

Friedrich. Das Landmädel? . . .

Moorbach. Soll uns zur Ausführung behilflich ſein. Du haſt von dieſem Jean in Erfahrung gebracht, daß der Erbſchleicher Walting uns in dem Wirtshauſe an Kuppenſchnees Herrſchaftsgrenze feſtzuhalten gedenkt, bis er mit dem Alten abgereiſt.

Friedrich. Ja; er umgiebt den Alten dergeſtalt, daß wenn es der jungen gnädigen Frau auch gelingen würde, auf Umwegen zum Schloß zu gelangen, ſie dennoch gewiß nicht dazu käme, den alten Herrn durch herzliche Worte zu gewinnen, denn etwas erboſt iſt er wegen dieſer Trennung doch auf ſie.

Moorbach (nachſinnend). Walting müßte alſo auf einen halben Tag wenigſtens entfernt werden. Wenn er hört, daß die junge Baronin mit ihrem Vormund in dem gewiſſen Wirtshauſe angekommen iſt, wird er ohne Zweifel zur Ausführung ſeines Planes herbeieilen und ſo das Terrain beim Alten räumen.

Friedrich. Gewiß, aber ich ſehe noch immer nicht . . .

Moorbach. Ich bin im reinen. Komm mit herein, ich werde Pauline meine Idee mittheilen, du mußt dabei ſein, deiner haben wir vor allem nötig.

Friedrich. Wenn ein treuer Diener neugierig ſein darf, ſo bin ich es im höchſten Grade. (Beide rechts ab.)

Verwandlung.

Schankzimmer im ſelben Gaſthofe, zwei Mittelthüren und eine Seitenthüre links.

Vierte Scene.

Dappel ſitzt an einem Tiſch. **Everl** ſteht neben ihm.

Dappel. Müſſen mir nix mehr einſchenken, der Wein iſt erſtens trüb, und dann . . . ich hab' genug. (Steht auf.)

Everl. Der Wein, den er mir eing'ſchenkt hat, war rein, aber ich könnt' auch genug dran haben.

Dappel. Bei uns hätt' ſich gar nix g'fehlt, als daß wir uns in der Wiege gegenſeitig ein' Brief g'ſchrieben hätten.

Everl. Bei mir iſt kein Hindernis, denn daß mei'm Vater ſein Oberkellner mich heiraten möcht, das iſt eine Keckheit, ſonſt nichts. Er iſt nur ein Vaſall, ſagt der Vater, und ich bin eine unumſchränkte Wirtstochter.

Dappel. Freilich, aber bei mir liegt hier der Muſikant begraben. (Aufs Herz zeigend.) Ein Muſikant, der gerne einen andern Brauttanz anſtimmt.

Everl. Der aber, wenn er g'ſcheit wär', ein' Marſch blaſen ſollt, bei dem die Erinnerung an die durchgegangene Geliebte den Auszug haltet.

Dappel. So g'ſchwind geht das nicht, z'erſt muß ich ſehen, ob ſie ſich in ein' andern verliebt, dann muß ich ſehn, ob ſ' bei dem andern von B'ſtand iſt, dann muß ich ſehn, ob ſ' der andere heirat't, dann muß ich ſehn, ob derjenige, den ſ' heirat't, lange lebt, dann muß ich ſehn, ob als Witwe die Neigung zu mir nicht erwacht; wenn ich dann ſeh', daß ſie dann wieder einen andern nimmt und mir dann gar nichts will, dann erſt hab' ich das Recht, mich loszureißen und dann einen Liebesbund zu ſchließen, denn dann, glaub' ich, wird mir niemand nachſagen, daß ich dann ein flatterhafter Hallodri bin.

Everl. Und ſo lang', glaubt er, ſoll ich warten? Da hat's Zeit. Mein Vater kommt heut noch an und holt mich ab, und kann ich ihm da keinen Bräutigam vorſtellen, ſo nimm ich, wie ich nach Haus komme, den Oberkellner.

Dappel. Den Vaſallen?

Everl. Auf den brauch' ich doch net z'warten zehn Jahr, der muß blindlings gehorchen.

Dappel. Dem ſchafft man nur: morgen muß d'Hochzeit ſein? ja, ſo gach kann ich nicht dienen.

Fünfte Scene.

Die Vorigen; Agnes durch die Mitte rechts.

Agnes. Na, find' ich endlich wen? Ein' Thee ſoll g'macht werden für die gnädige Frau da droben.

Dappel (die Stimme erkennend). Bin ich damiſch? (Sieht ſie groß an.)

Everl (zu Agnes). Gleich. (Für ſich.) Das iſt doch ärgerlich, kein' Augenblick iſt Ruh', da iſt's kein Wunder, wenn ſo ein Menſch zu kei'm Entſchluß kommt. (Durch die Mitte links ab.)

Sechſte Scene.

Agnes, Dappel.

Dappel. Agnes!...

Agnes. Dappel! Biſt du's wirklich?...

Dappel. Wie g'ſchieht dir denn? Du biſt auf den Flügeln des Leichtſinns herg'flogen, und ich bin auf den Krallen der Verzweiflung nach'krochen, zwei höchſt ungleiche Gelegenheiten, und doch führt uns das Schickſal zuſamm'.

Agnes. Damit wir aber gleich wieder auseinander gehen.

Dappel (kleinmütig). Agnes!...

Agnes. Es muß ſein.

Dappel (im flehenden Tone). Agnes!...

Agnes. Schad', daß du mich nicht um ein' Tag ſpäter g'funden haſt, da hätt'ſt mich gar net mehr kennt,; ſtatt dem bloßen Kopf ein neckiſches Häuberl auf'm Kopf.

Dappel. Unter d'Hauben hätt' ich dich auf'm Land draußt gebracht, wegen dem hätt'ſt net 'braucht in d'Stadt hereinz'gehn.

Agnes. Statt dem kurzen Rock ein langes Kleid mit ei'm Felben.

Dappel. Das verſchandelt dich nur; jeder Wadelverſtändige wird dir das Zeugnis geben, daß du dich in ei'm kurzen Rock beſſer ausnimmſt.

Agnes. Und a ſeidenes Vortuch mit zwei Sackeln da... ſiehſt, da ſteck' ich die Händ' hinein und geh' ſo herum. (Produziert einen neckiſchen Soubrettengang.)

Dappel. Alſo auf das denkſt, wo du deine Hände hinſteckſt, aber auf das denkſt net, daß ich derweil meine Händ' über'n Kopf hinausring'?

Agnes. Hör auf, ich muß jetzt einmal nach mei'm Ziel trachten, und der Anfang iſt ſchon g'macht, ich bin bereits Extramädel bei einer Herrſchaft.

Dappel. Extramädel?

Agnes. Krieg' ein' guten Lohn, extra Trinkgelder für jeden Gang, extra am Namenstag 'was, extra ein rot's Ei, extra...

Dappel. Extra verliebt ſich vielleicht der Kammerdiener, oder gar der gnädige Herr extra in dich, da ſchau'n wieder Extrapräſenter heraus; freilich, wenn dir ſo viele Extrigkeiten zu Gebote ſtehn, da muß ich z'ruck, ich kann dir nix Extras anbieten, ich kann dir nur den ordinären Antrag machen, mein ordinäres Weib zu werden.

Agnes. Simon, du biſt ein abſcheulicher Menſch mit dei'm Mißtrauen, du weißt, warum ich fort bin aus'm Dorf, mir iſt 'was Großes beſchieden.

Dappel. Wohl möglich, ich fürchte nur, daß das Große, was mir beſchieden iſt, (Deutet Hörner.) noch drüber hinausragt.

Agnes. Schau, ſei g'ſcheit, du weißt, ich hab' nix.

Dappel. Du mit dem Nix wärſt mir g'rad ſo viel wert, als ein drei Paar Königreich.

Agnes. Du haſt für dich knapp z'leben, was thät'ſt du mit ei'm Weib?

Dappel. Dieſe Red' zeigt, daß dein Magen viel größer iſt, als dein Herz. Ich denk' halt ſo: wenn ich dich hab', ſo komm' ich mit ei'm Sechſerlabel und ei'm halben Vierting Kas von Pfingſten bis nach Stephani aus.

Agnes. Das iſt ſchön von dir, daß du es glaubſt, ich bin aber g'ſcheit g'nug, um einzuſehen, daß Kummer und Sorgen faſt immer das Grab der Zärtlichkeit ſind; und dann iſt noch ein Fall.

Dappel. Was für ein Fall?

Agnes. Na, du kannſt dir doch denken . . .

Dappel. Ich weiß kein' Fall.

Agnes. So ſei net ſo dalket.

Dappel. Ei ja, du meinſt den Fall, wenn allenfalls Familie ausfallt?

Agnes. Na freilich.

Dappel. Haſt du denn das noch nie g'hört: ſchickt der Himmel 's Haſerl, ſo ſchickt er auch 's Graſerl.

Agnes. Mit dem Weiszettel ſind ſchon oft Eltern und Kinder hungrig ins Bett; nein, da ſind meine Anſichten beſſer; ich ſag': du mußt einſtweilen recht fleißig ſein, vielleicht kannſt dir doch 'was erſparen, und ich bleib' derweil in die großen Häuſer, da kann man ſich auch hübſch 'was einbringen, und wenn einmal ein kleines Kapitalerl beiſamm' iſt, dann iſt noch immer zum Heiraten Zeit.

Dappel. O ja, Zeit wär' alleweil, aber . . . (Für ſich.) Ich muß jetzt ſcharf reden. (Laut.) Ich ſag': gleich oder gar nicht, entweder oder . . .

Agnes. Du biſt ein Narr!

Dappel. Ich bin jetzt in der Stimmung, wo ich „Entweder . . . Oder" ſag'.

Agnes (böſe werdend). Und ich bin in der Stimmung, wo ich „B'hüt' dich Gott" ſag'.

Dappel (die Faſſung verlierend). Agnes! . . .

Agnes. In der Stimmung, wo ich feſt bei meinem Vorſatz verharr' . . .

Dappel. Agnes! . . .

Agnes. In der Stimmung, wo . . .

Siebente Scene.

Die Vorigen; Everl durch die Mitte links mit Thee.

Everl. Der Thee iſt da und mein Vater iſt auch da.

Agnes. Ich kann nur den Thee brauchen. (Nimmt denſelben.) Adieu, Mußje Simon! (Geht durch die Mitte rechts ab.)

Dappel (wie niedergedonnert). Agnes! (Eilt ihr nach.)

Everl (allein). Was war denn das! Iſt das etwa gar diejenige? . . .

Achte Scene.

Everl, Toſt, Frau Bratelhoferin.

Frau Bratelhoferin (mit Toſt im Geſpräche eintretend). Heiraten möcht' ſ' halt alleweil.

Toſt. Das war bei uns auch einmal der Fall.

Frau Bratelhoferin. Aber jeder ſchreckt ſich dran, daß 's Madel gar ſo kommod iſt.

Toſt (zu Everl). Hörſt deine Rekommandation?

Everl. O Vater, wenn ich den krieg', auf den ich jetzt ſpitz', dann brauch' ich gar nix zu thun; das iſt ſo ein fleißiger Menſch . . .

Toſt. So nimm ihn.

Everl. Ja, es iſt halt . . . er iſt ſchon mit einer andern verbandelt.

Toſt. Das iſt recht, da iſt es keine ſo gewöhnliche Dutzendheirat, da kann's G'ſchichten geben.

Everl. Er iſt ihr hierher nachg'reiſt.

Toſt. Gut, da macht man Pläne.

Everl. Und ich glaub', dieſe Jenige iſt ſogar hier im Haus.

Toſt. Um ſo beſſer, da ſchmiedet man geheime Verwicklungen . . . laß du mich nur machen. Unter anderm, hab' ich weit in die Gaſſen, die da ſteht? (Einen Brief hervorziehend.) Der Herr Griffel ſoll dort loſchieren.

Frau Bratelhoferin. Ah, das iſt der Spekulant?

Everl. Der Brief iſt ja aufbrochen.

Toſt. Das hab' ich ſelber gethan, denn unterwegs hat man mir geſagt, daß es ſtreng verboten iſt, verſiegelte Briefe bei der Linie hereinz'bringen.

Everl. Aber ein' Brief aufbrechen, das iſt ja kriminal.

Toſt. Alſo petſchierter iſt's a Verbrechen und aufbrochener iſt's kriminaliſch.

Frau Bratelhoferin. So abgeben als offener können S' den Brief auf kein' Fall, der Herr Griffel faſſet Ihnen gleich.

Toſt (ängſtlich). Was thu' ich da? Laſſen S' mich allein, daß ich nachdenke, wie . . .

Everl. Da laßt ſich gar nix thun.

Toſt (heftig auf- und abgehend). Geh hinaus, du und die Frau Bratelhoferin; ich muß auf Mittel denken.

Frau Bratelhoferin (zu Everl). Nu, ſo komm halt. (Mit Everl durch die Mitte links ab.)

Neunte Scene.

Toſt allein, dann Dappel.

Toſt. Dieſe Verwicklung iſt arg, aber großartig; ſelbſt der etwas kriminaliſche Hintergrund wirft einen intereſſanten Schein auf das Gemälde dieſer Verwicklungen. Ich hab' den Brief in der Unſchuld aufbrochen, jetzt iſt es meine ſtrengſte Pflicht, ihn augenblicklich zu leſen; da darf aber kein Lauſcher . . . (Geht nach dem Hintergrunde und verriegelt die Mittelthüre links, durch die er gekommen, ohne die Mittelthüre rechts zu bemerken, durch welche Dappel in ſtiller Verzweiflung eintritt.)

Dappel (den Blick auf den Boden geſenkt und ohne Toſt zu bemerken, geht zum Stuhle links und ſetzt ſich ganz vernichtet nieder).

Toſt (iſt mittlerweile, den Brief mit großer Neugierde entfaltend, vorgegangen und ſtellt ſich, indem er nach Art der Kurzſichtigen den Brief etwas nahe vors Geſicht hält, gerade vor Dappel hin). Ich bin allein . . . jetzt wollen wir ſehen. (Lieſt.) „Lieber Herr Griffel! Es iſt ſo gekommen, wie ich geſagt, ich bin als künftiger Erbe des unermeßlich reichen

Kuppenſchnee erklärt. Sie würden daher ſich ſelbſt ſchaden, wenn Sie jetzt durch Geltendmachung Ihrer Forderung mich vor dem alten Baron blamierten. Gleich nach ſeinem Tode wird Ihnen Kapital ſamt Intereſſe bezahlt, und daß dieſer zu hoffende Todesfall nicht zu lange ausbleiben wird, läßt ſich um ſo mehr mit Gewißheit behaupten, da ſich der alte Narr von mir zu einer großen Reiſe bereden ließ, welche ſicher nicht zur Reſtaurierung ſeiner Kräfte dienen wird." . . . (Aufſchreiend.) Du Hauptſpitzbub! . . .

Dappel (wie aus einem Traume auffahrend). Wer giebt Ihnen ein' Spitzbuben ab?

Toſt (erſchrocken, als er Dappel erblickt). Alle guten Geiſter! . . . Wo kommt der Kerl her? Ich hab' die Thüre verriegelt. (Links zeigend.)

Dappel (zeigt rechts). Und ich bin bei der dort herein'gangen.

Toſt. Das is gut, die Thür' hab' ich gar net g'ſehn . . . Ungeheuer, du haſt gehorcht, du weißt den Inhalt dieſes Briefes?

Dappel. Ich hab' gar net aufg'merkt auf Ihnen. (Will fort.)

Toſt (hält ihn auf). Nicht von der Stell'! Er könnt' zum Verräter werden, mich und mein Kind unglücklich machen.

Dappel (für ſich). Das iſt auf d'Letzt' gar . . . (Laut.) Sie ſcheinen der Vater von der Everl zu ſein?

Toſt. Ich ſchein' es nicht nur, ich bin es wirklich. Und er . . . er wäre etwa der, der ſie heiraten will? . . . Das gäbe eine Wendung.

Dappel. Das heißt, ſie will.

Toſt. Und er muß.

Dappel. Ich könnte erſt nach einer Reihe von Jahren . . .

Toſt (packt ihn). Nix da, an der Stell'. Er muß mein Schwiegerſohn werden, als Schwiegerſohn wird er nix verraten.

Dappel. Ich hab' ja gar net aufg'merkt, laſſen S' mich los.

Toſt. Nicht eher, als bis du meine Tochter geheiratet haſt.

Dappel. Es kann jetzt nicht ſein.

Toſt (ſich feſt an ihn klammernd). So ſchlepp' ich dich zum Traualtar, du kommſt mir nicht aus. (Zieht ihn durch die Mittelthüre rechts hinaus.)

Verwandlung.

Innerer Hofraum im Gaſthofe wie am Ende des erſten Aktes.

Zehnte Scene.

Radſchuh, Schnalzer im Geſpräch durch die Seite rechts kommend.

Radſchuh. Für dein Steierwagerl iſt die Fuhr g'rad recht.

Schnalzer. Haſt mir ſchon einſpannen laſſen?

Radſchuh (zeigt links). Dort ſteht's ſchon. Es wird ein Herr kommen, und ich glaub', noch wer. Für mich iſt das keine Fracht, wenn ich keine Kiſten und Ballen ſieh, mit leichter War' befaß' ich mich nicht. (Die Thüre im erſten Stock auf dem Gange öffnet ſich, und Friedrich in einem Überrock ohne Livreeabzeichen kommt mit Paulinen heraus, welche in den ländlichen Anzug der Agnes gekleidet iſt.)

Schnalzer. Sind's die, die da herunter kommen?

Radſchuh. Ich glaub'. (Beide ziehen ſich etwas zurück.)

Elfte Scene.

Die Vorigen; Friedrich, Pauline.

Friedrich. Nur Kuraſche, Euer Gnaden.

Pauline. Ich zittre an allen Gliedern, jeder Menſch, glaub' ich, muß mich erkennen.

Friedrich (indem ſie die Stiege herabgekommen). Nur ruhig, da iſt ſchon unſer Fuhrmann. (Zu Schnalzer.) Iſt alles in Ordnung.

Schnalzer. 's Wagerl iſt in Bereitſchaft.

Friedrich. Alſo macht nur ſchnell.

Radſchuh (zu Schnalzer). Kannſt gleich beim hintern Thürl außi fahren. (Schnalzer links ab, Friedrich und Pauline folgen.)

Radſchuh (ihnen nachſehend). Die zwa, ſcheint mir, ſind a Paar Leut'.

Zwölfte Scene.

Radſchuh, Toſt, Everl.

Everl (mit Toſt durch die Seite rechts auftretend und nach dem Hintergrunde links zeigend). Die iſt's, Vater, die iſt's! . . .

Toſt. Sie fahren ſchon.

Everl. Drum hab' ich ja gleich g'ſagt: zu was die Gewalt?

Toſt. Haſt recht, die Nebenbuhlerin fahrt mit ei'm ab, jedes Hindernis is gehoben.

Dreizehnte Scene.

Die Vorigen; Dappel durch die Seitenthüre rechts herausſtürzend.

Dappel. Da iſt vom Abfahren die Red' . . . wer iſt abg'fahren?

Everl (lachend). Die Seinige, Musje Simon!

Dappel. Ich renn' ihr nach.

Radſchuh. Den Galopp bringſt du net z'ſamm.

Toſt (Dappel am Jankerl faſſend). Ich ließ ihn auch nicht, ich dulde keinen unüberlegten Streich.

Dappel (Radſchuh anfaſſend). G'vatter, red der G'vatter die Wahrheit, mit wem iſt ſie fort?

Everl (triumphierend). Mit ei'm Herrn.

Dappel (zu Radſchuh). Jung oder alt? . . .

Radſchuh. Zu was die Frag'? Glaubſt, das wäre weniger gefährlich, wenn's ein alter iſt?

Dappel. Wie hat ſie ausg'ſchaut?

Radſchuh. Na, wie halt ein Landmadel ausſchaut, ein blumten Rock, rote Strümpf'.

Dappel. Rote Strümpf' . . . ich bin verloren.

Radſchuh. Ein blaus Mieder.

Dappel. Es kann keine andere ſein . . . rote Strümpf hat ſie g'habt, das Unglück iſt auf a Haus.

Toſt (auf Everl zeigend). Tröſt er ſich, hier wird er Erſatz finden.

Dappel (verzweifelnd). Rote Strümpf' ...

Toſt. Wird die auch tragen, wenn er ſchon gar ſo drauf verieſſen iſt.

Radſchuh (zu Dappel). Ich fahr' heut auf d'Nacht fort, ins Polen hinein, du machſt die Reiſ' mit, da wird ſich alles ...

Toſt. Erlauben Sie, mein' Schwiegerſohn werden Sie da laſſen.

Dappel (kleinlaut). So eine langweilige Reiſ', ich haltet ſ' gar net aus.

Radſchuh. Dann kannſt du auch net heiraten, der Eh'ſtand iſt die langweiligſte Reiſ'.

Dappel. Ich weiß ja gar net, was g'ſchieht mit mir. Wer ſagt denn, daß ich über Hals und Kopf heiraten werd'?

Toſt. Ich ſag's und meine Tochter ſagt's, und er wird gar net lang g'fragt.

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen; Frau Bratelhoferin, Kellner, Hausknechte, Fuhrleute.

Frau Bratelhoferin. Was giebt's denn da für ein' Spektakel?

Toſt. Eine baldige Hochzeit. Heut wird die Verlobung g'halten. (Schleudert Dappel in Everls Arme.) Das iſt das Brautpaar.

Dappel. O, ich bitt', von ſo gach war keine Red'.

Toſt. Du laßt mir ihn nicht mehr aus.

Frau Bratelhoferin. Na, die gnädige Frau da oben reiſt ſo auf jeden Fall morgen fort, hab' ich g'hört, alſo ſchad't 's nix, wenn's auch heut etwas laut hergeht.

Toſt. Ich traktier' alles! 's Brautpaar ſoll leben! Das wird doch a Hochzeit mit Verwicklungen und Wendungen ſein.

Chor. Bei ſo einem Feſt iſt man gerne dabei,
Da trinkt man d'G'ſundheiten dutzendweis glei'.

(Dappel ſteht ganz betäubt da, unter dem Vivat der übrigen fällt der Vorhang.)

III. Akt.

Wirtsſtube bei Toſt mit zwei Mittel- und zwei Seitenthüren.

Erſte Scene.

Toſt, Everl, Dappel, Brunner, Sack, Stein, mehrere Bauern ſitzen an einem großen Tiſch; **Hanſel** und ein paar **Knechte** bedienen.

Chor der Gäſte. Der Herr Gregorius iſt wieder da,
Lang war er fern, jetzt iſt er nah,
Der Wein nochmal ſo angenehm uns winkt,
Weil der Herr Toſt mit uns ihn wieder trinkt.

Toſt. G'freut mich unendlich, daß ihr euch allerſeits g'freut über meine Zurückkunft. Und was ſagt ihr zu meiner Tochter? Iſt das ein Madel worden in der Stadt?

Alle. Außerordentlich!

Toſt (auf Dappel zeigend). Der junge Menſch kann wirklich von Glück reden, daß er ſ' kriegt.

Alle. Na, das glauben wir.

Dappel. Ich dank' unterthänig. (Für ſich.) Ich kann mich halt nicht recht finden in das Glück.

Hanſel (grimmig beiſeite). Wenn ich ihn mit Bleizucker vergiften könnt', ich thät's.

Zweite Scene.

Die Vorigen; Dörfling, Grün, dann **Emerenzia.**

Dörfling (durch die Mitte eintretend). Was hab' ich g'hört?

Toſt. G'vatter Dörfling, na, ich bin halt wieder da.

Dörfling. G'freut mich unendlich.

Toſt. Da iſt meine Tochter.

Dörfling (komplimentierend). Ah! . . .

Toſt. Und da ihr Bräutigam, den ich mit'bracht hab'.

Dörfling. Gratuliere!

Dappel. Ich bitt', die Ehr' iſt meinerſeits. (Man ſteht auf.)

Grün (durch die Mitte eintretend). Was hab' ich g'hört?

Toſt. Mußje Grün, na, ich bin halt wieder da.

Grün. G'freut mich unendlich.

Toſt. Da iſt meine Tochter.

Grün (komplimentierend). Ah! . . .

Toſt. Und da iſt ihr Bräutigam, den ich mit'bracht hab'.

Grün. Gratuliere!

Dappel. Ich bitt', die Ehr' iſt meinerſeits.

Emerenzia (durch die Mitte eintretend). Was hab' ich g'hört?

Toſt. Madam' Bachſtelz, na, ich bin halt wieder da.

Emerenzia. Freut mich unendlich.

Toſt. Da iſt meine Tochter.

Emerenzia (begrüßend). Ah! . . .

Toſt. Und da iſt ihr Bräutigam, den ich mit'bracht hab'.

Emerenzia. Gratuliere!

Dappel. Ich bitt', die Ehr' iſt meinerſeits.

Toſt (für ſich). Es iſt doch höchſt intereſſant, wenn man nach einer achttägigen Abweſenheit in den Kreis ſeiner Bekannten und Verwandten zurückkehrt.

Everl (zu Dappel). Iſt dir was?

Dappel. Nein.

Toſt. Unter anderm, Hanſel, führ doch den Musje Simon herum, daß er meine Beſitzung, mein' Keller ſieht.

Hanſel (für ſich). Ich ſoll' mein' Nebenbuhler in' Keller führen; wenn's Umbringen jetzt net verboten wär' . . .

Everl (pikiert zu Dappel). Du unterhaltſt dich, ſcheint mir, net gut bei mir?

Dappel. O, ſehr . . . ſehr . . . aber . . . (Für ſich.) Sie wird's bald merken, daß ich keine rechte Anhänglichkeit krieg. (Zu Hanſel.) Alſo, ſchau'n wir die Beſitzungen an. (Mit Hanſel durch die Mitte rechts ab.)

Dritte Scene.

Die Vorigen; ohne Dappel und Hanſel.

Emerenzia. Alſo hat ſich mein Patchen ſchon 'was ausgeſucht! Du lieber Himmel, waren das noch Zeiten, wie ich ſie zur Taufe gehalten.

Toſt. Ich verlang' mir die Zeiten auf Ehr' nicht mehr zurück, ich war damals noch nicht ſo wohlhabend, wie jetzt, noch nicht ſo verwitibt, wie jetzt, noch nicht ſo . . .

Emerenzia. Ich ſchwelge noch in der Erinnerung, wie ich damals dem Namen nach Beſchließerin, in der That aber die Geſellſchafterin, die Freundin, die Ratgeberin der alten hochſeligen Baronin war.

Toſt. Das alles bin ich jetzt.

Dörfling. Wie kann denn das ſein?

Emerenzia. Mit Gewißheit zählte ich ſchon darauf, daß wir wieder eine gnädige Frau aufs Schloß bekommen, und mein Entſchluß neuerdings . . . aber unter dieſem Herrn von Walting . . .

Toſt. Bleib Sie in ihrer Zurückgezogenheit, Madam' Bachſtelz, ein anderer Stern iſt jetzt aufgegangen.

Emerenzia. Doch nicht er?

Toſt. Ja, ich, meine Liebe, ich bin das geheime Triebrad aller Umtriebe, die da droben auf dem Schloſſe getrieben werden, ich bin der, der in unſern Herrſchaftsangelegenheiten das politiſche Kraut fett macht.

Sack (erſtaunt). Alſo kommt das von ihm, Herr Toſt, daß ...

Toſt (legt mit geheimnisvoller Wichtigkeit den Finger auf den Mund). Pſt! Es iſt ſo.

Grün. Alſo der Herr Toſt iſt auch die Urſache, daß ...

Toſt (wie eben). Pſt! ... Es iſt ſo.

Dörfling. Das iſt unglaublich.

Vierte Szene.

Die Vorigen; Steffel, dann Moorbach und Agnes.

Steffel (durch die Mitte links hereinlaufend). G'ſchwind, Herr Toſt, g'ſchwind! Ein prachtvoller Reiſewagen halt vorm Haus, ein Herr, eine Dam', ein Kutſcher und alles mögliche ...

Toſt. Vornehme Reiſende aus der Stadt? Da heißt's entgegenſtürzen. (Will ablaufen.)

Everl. Da ſind ſ' ſchon.

Moorbach (tritt mit Agnes, welche in den eleganten Reiſeanzug Paulinens gekleidet iſt, durch die Mitte links ein).

Toſt (mit vielen Komplimenten). Bitte tauſendmal um Vergebung, daß ich net gleich vorm Thore drauß't ...

Moorbach (zu Agnes). Erholen Sie ſich, Frau Baronin.

Agnes. Geſchwind, geſchwind, ein Kanapee, eine Ofenbank ... Divan wollt' ich ſagen.

Toſt. Wollen Euer Excellenz einſtweilen dieſen Chaiſelongue verſuchen. (Zieht einen alten ländlichen Schlafſeſſel hervor.)

Agnes. Meine Kräfte ſchwinden! (Will in den Stuhl ſinken.)

Toſt (fängt ſie mit Zärtlichkeit unter den Armen auf). Erlauben, Euer Excellenz ... dieſelben hätten ſich bei ei'm Haar auf mein' Ulmerkopf g'ſetzt. (Nimmt ſchnell einen großen Holzkopf vom Stuhl.)

Agnes (ſich ſetzend). Ich bin angegriffen ... ſo affektiert ...

Moorbach (ſie leiſe korrigierend). Affiziert.

Agnes (leiſe zu ihm). Das wird doch kein großer Unterſchied ſein.

(Ein Kutſcher und ein Knecht tragen Reiſekoffer und Reiſetaſchen, ein Bedienter einige Schachteln durch die Mitte links herein.)

Toſt (ſehr beſchäftigt, zu den Leuten). Nur geſchwind, die gnädige Bagage da hinein. (Deutet nach der Seitenthüre rechts, die Leute ab.)

Emerenzia. Hätt' ich nur mein Riechfläſchchen da.

Toſt. Oder dürfte ich vielleicht meine unterthänigſten Magentropfen anbieten?

Agnes. Nein, es wird ſchon beſſer; wenn man das Fahren nicht gewohnt iſt ...

Moorbach (leiſe korrigierend). Was wäre das?

Agnes. Das heißt, das Fahren im Gebirg', denn ſonſt natürlich fahr' ich immer. (Zu Toſt.) Er wird doch nicht etwa glauben, daß ich ſchon zu Fuß gegangen bin?

Toſt. Könnt' mir net einfallen. Seit wann wäre denn der gemeine Erdboden würdig, von dieſen gnädigen Füßen betreten zu werden?

Agnes. Ich wünſche dann, Toilette zu machen.

Emerenzia. Gott ſei Dank, dann iſt die Üblichkeit vorüber.

Toſt (dienſtfertig). Kann ich dabei, das heißt, eigentlich meine Tochter ... (Auf Everl zeigend.)

Agnes (leiſe zu Moorbach). O je, die kenn' ich, die hat mich als Bauernmadel g'ſehn.

Moorbach (leiſe). Den Schleier vor.

Agnes (indem ſie es thut, zu Toſt). Ich danke ihm. (Auf Emerenzia zeigend.) Dieſe Frau wird ſich beſſer darauf verſtehen.

Toſt. Freilich, ſie iſt um ein halbes Jahrhundert mehr eing'ſchoſſen.

Everl. Ich reiß' mich ohnedem nicht drum. (Links ab.)

Agnes. Mir thut auch die Luft in dieſem Zimmer nicht gut, der ländliche Geruch ...

Toſt. Leider haben wir für dermalen keinen andern.

Agnes. Und meine Nerven ... (Leiſe zu Moorbach.) Nicht wahr, Nerven ſind vornehm? (Laut.) Dann meine Schwäche auf der Bruſt ... (Leiſe zu Moorbach.) iſt auch vornehm?

Toſt. Wenn Euer Excellenz ſchwach auf der Bruſt ſind, da werd' ich (Rechts zeigend.) das Zimmer rekommandieren, das hat die Ausſicht g'rad in den Kuhſtall hinein.

Agnes. Gut. (Aufſtehend, zu Emerenzia.) Laſſen Sie mich auf ſich ſtützen, man wird hier völlig damiſch, wenn man aus den Ballons der Reſidenz kommt.

Moorbach (leiſe korrigierend). Salons.

Agnes (leiſe). Schon gut, 's nächſte Mal. (Mit Emerenzia ab.)

Fünfte Scene.

Die Vorigen, ohne Agnes und Emerenzia.

Toſt (zu Moorbach). Dürft' ich mir jetzt die Freiheit nehmen, gehorſamſt zu fragen, wer die hohen Perſonen ſind, die mein Gebirgshotel beglücken?

Moorbach (ſieht ſich mit großer Wichtigkeit um und nimmt Toſt bei der Hand). Darüber ſchwebt ein geheimnisvoller Schleier, den ich nur Ihnen, Herr Wirt, lüften kann.

Toſt. Geheimnisvoll? Da bin ich der Mann dazu.

Moorbach (zieht Toſt beiſeite, ſpricht aber ſehr laut, daß es beinahe alle andern hören). Die Dame, deren Begleiter ich bin ...

Toſt (in geſpannter Aufmerkſamkeit ſeine Worte erſchnappend). Begleiter Sie ſind ...

Grün (horchend und den übrigen mittheilend). Begleiter er iſt ...

Moorbach. Iſt die Gattin des jungen Barons, den euer alter Gutsherr enterbt ...

Toſt (wie früher). Gutsherr enterbt ...

Grün (ebenſo). Gutsherr enterbt ...

Moorbach. Sie kommt, um ſich mit ihrem Gatten zu verſöhnen ...

Toſt (wie oben). Zu verſöhnen ...

Grün (ebenſo). Zu verſöhnen . . .

Moorbach. Das Herz ſeines Großonkels wieder zu gewinnen und dem Erbſchleicher Walting die ſchon errungene Beute zu entreißen. . . .

Toſt (wie oben). Beute zu entreißen . . .

Grün (ebenſo). Beute zu entreißen . . .

Moorbach (zu Toſt). Es hat doch keiner von den Leuten da etwas g'hört?

Toſt. Keine Silben; übrigens könnten ſie die Gnädige ſchenieren. (Zu den übrigen.) Liebe Freunde und Nachbarn, gehts zu der Kegelſtatt, ich komme gleich nach, wir könnten ſonſt Ihro Excellenz in ihrer baroniſchen Ruhe ſtören.

Alle. Das iſt wahr. (Gegen Moorbach.) Wir ſind die gehorſamſten Diener. (Gehen unter einander flüſternd durch die Mitte links ab.)

Moorbach. Ich muß nachſehen, ob ſie ſich ſchon geſammelt. (Rechts ab.)

Toſt. Bitte, meinen Reſpekt dieſer Sammlung beizufügen.

Sechſte Scene.

Toſt; dann Steffel und Hanſel.

Toſt (allein). Jetzt wären ſie alſo da, vor die ſich der Herr von Walting fürcht't. Gieb ich ihm keine Nachricht, ſo erreichen die ihren Zweck; gieb' ich ihm Nachricht, ſo vereitelt er ihre Plane . . . mit einem Wort, ich bin der Mann, der jetzt Univerſalerbrechte, Schlöſſer und Herrſchaften zu vergeben hat, das ſähet mir doch kein Menſch an. Ja, dieſes grünſammtene Kappel deckt einen großen Kopf. Was thu' ich jetzt? (Durch die Thüre hinausrufend.) Hanſel! Steffel! (Für ſich.) Verſprochen hab' ich's dem Herrn von Walting, ich kann ja vorderhand Wort halten, das benimmt meiner Größe nichts.

Hanſel und Steffel (durch die Mitte links). Was ſchaffen S'?

Toſt. Steffel, du ſchleichſt dich um den Reiſewagen dieſer Herrſchaft herum und drehſt a paar Schraufen heraus, daß ſ' net ſo g'ſchwind weiter können.

Steffel. Gut, das wird gleich g'ſchehn ſein. (Durch die Mitte links ab.)

Toſt. Du, Hanſel, ſetzt dich auf mein' alten Schimmel, (Das Hauen markierend.) verleihe ihm Jugendkraft, vielleicht bringſt du noch den letzten Galopp aus ihm heraus, ſpreng aufs Schloß und ſag dem Herrn von Walting: „Diejenigen ſind da!“ ſonſt nix.

Hanſel. Diejenigen ſind da! Das kann ich mir merken. (Im Abgehen.) A größere Poſt hätt's nicht gethan, denn der neue Bräutigam geht mir zu ſtark im Kopf herum. (Durch die Mitte links ab.)

Toſt (allein). Die Würfel ſind geworfen, ich werd' doch ein Intrigant ſein, wie das Schauertum des Mittelalters keinen zweiten aufzuweiſen hat.

Siebente Scene.

Toſt, Emerenzia aus rechts.

Emerenzia. Herr Toſt, das iſt ein Glück, eine Ehre für Ihr Haus. Wiſſen Sie . . .

Toſt. Alles weiß ich, der fremde Herr hat mir alles . . .

Emerenzia. Und dieſe Dame, wie liebenswürdig … wie herablaſſend … wie gnädig … wenn ſie ihr Ziel erreicht … Ach, ich ſehe die alten Zeiten wiederkehren.

Toſt (beiſeite). Wenn ich nicht das Triebrad auf der konträren Seiten wär'.

Emerenzia. Herr Toſt, Sie können jede Gnade von ihr verlangen, jedes Verſprechen für die Zukunft.

Toſt. Im Ernſt? Probieren kann man's. (Ruft durch die Seitenthüre links.) Mein' Sonn- und Feiertags-, Geburtstags-, Namenstags- und Hochzeitsfrack. (Zu Emerenzia.) Ich will in größter Gala als Supplikant vor ſie hintreten und ſehen, was aus ihrer Huld herausſchauet für den Fall, daß der Fall … (Für ſich, im Abgehen.) Dieſe Mantelnachdemwinddrehung von mir … wirklich, ich bin ein großer Geiſt. (Links ab.)

Emerenzia (nach der Seitenthüre rechts ſehend). Sie kommt … Erwünſcht, jetzt bin ich die erſte, die ihr ihre beſcheidenen Geſuche zu Füßen legt.

Achte Scene.

Emerenzia, Moorbach, Agnes mit veränderter Toilette.

Moorbach (Emerenzia erblickend). Ah, Sie noch hier, liebe Madam'?

Emerenzia. Gehorſamſt aufzuwarten. Ich wollte … das heißt, ich wünſchte …

Moorbach. Ein Anliegen vermutlich, ſprechen Sie ungeſcheut.

Emerenzia. Die Bitte betrifft weit weniger mich, denn ich verlange mir nichts, als wenn Euer Gnaden unſere gebietende Frau ſind, Wiedereinſetzung in meine vorige Stelle.

Moorbach. O, das gewährt die Frau Baronin gerne. (Leiſe zu Agnes.) Nur alles zugeſagt.

Emerenzia. Dann aber würde ich unterthänigſt für meinen Bruder um die Oberamtmannsſtelle bitten.

Moorbach. Wird unbedingt zugeſtanden.

Emerenzia (zu Agnes). Euer Gnaden huldreiche Worte ermutigen mich …

Agnes (leiſe zu Moorbach). Die ſagt „huldreiche Worte", und ich hab' noch gar nix g'ſagt.

Emerenzia (fortfahrend). Ermutigen mich, für meinen Schwager die Bitte um die zweite Amtmannsſtelle zu wagen.

Agnes (leiſe zu Moorbach). Iſt das nicht zu viel?

Moorbach (leiſe zu Agnes). Sie kann das ſchon gewähren.

Agnes (zu Emerenzia). Gut, es iſt gewährt.

Emerenzia. Da ich nun ſo viel erwirkt, für meine Seitenverwandten ſo viel gethan, werden mir Euer Gnaden es gewiß nicht verdenken, wenn ich für meinen leiblichen Sohn um Verleihung der Rentmeiſterſtelle ſuppliziere, das heißt, für den älteſten, der jüngere würde ſich gern begnügen, wenn Euer Gnaden ihm die Reviſor-Charge geben, und der jüngſte iſt zufrieden, wenn Hochdieſelben ihm einen Platz in einer Forſtſchule verſchaffen.

Agnes (leiſe zu Moorbach). Das iſt doch zu ſtark.

Moorbach (leiſe zu Agnes). Nur zugeſtanden.

Agnes (wie oben). Mir iſt's recht; jetzt hab' ich aber keine Stell' mehr zu vergeben; wenn noch wer kommt, der fallt durch. (Zu Emerenzia.) Es iſt gut, alles gewährt, ſonſt haben Sie aber niemand mehr in Ihrer Familie?

Emerenzia. Niemand.

Agnes. Ich hätt' ſonſt müſſen noch a paar Herrſchaften kaufen, um alle unterzubringen.

Moorbach (mißbilligend und leiſe zu Agnes). Was ſoll die Rede?

Agnes (leiſe zu Moorbach). Den Stich hab' ich ihr müſſen geben.

Emerenzia. Ich bin außer Faſſung, meinen Dank zu ſtammeln, ich eile ins Freie, um dieſe Huld laut zu preiſen, daß alle Berge wiederhallen. (Durch die Mitte links ab.)

Neunte Scene.

Die Vorigen, ohne Emerenzia.

Agnes. Ich ſag' halt, was z'viel iſt, iſt z'viel! So unbeſcheidne Leut' ſoll man nicht . . .

Moorbach. Ich glaub' gar, ſie will mich meiſtern! Vergiß ſie nicht, unter welcher Bedingung ich ihr das Kapitälchen zugeſagt, von dem ſie ſich eine ſchöne Bauernwirtſchaft kaufen und nach dem Wunſche ihres Herzens heiraten kann.

Agnes. Ich weiß ſchon, ich muß unbedingt gehorchen, das reden, was Sie ſchaffen und, was immer g'ſchehn mag, niemanden ſagen, daß ich nur eine Verkleidete bin.

Moorbach. Dann erhältſt du die fünfhundert Dukaten.

Agnes (jubelnd in die Hände ſchlagend). Fünfhundert Dukaten! Und ich darf nix dafür thun, als eine gnädige Frau vorſtellen? Juchhe! (Springt herum.)

Zehnte Scene.

Die Vorigen; Toſt, Everl durch die Seite links.

Toſt. Ach, ich gratuliere zur Wiederherſtellung der gnädigen Geſundheit.

Agnes (ſich erſchrocken in Poſitur ſtellend). Ich danke, mein Lieber.

Moorbach. Die Landluft hat Wunder gewirkt.

Toſt. Nun, da darf ich hoffen, daß meine Bitte keine üble Stimmung findet, um ſo mehr, da ich der erſte bin. . . .

Agnes. Der erſte? O nein, es war ſchon eine da, und überhaupt, mit die Stellen ſchaut es biglem aus.

Toſt. Iſt auch nicht das, wonach ich trachte; ich bin ein wohlhabender Mann, für mich wäre ein Rang, eine Art Titel, der höchſte Wunſch.

Agnes. Ein Titel, was iſt das? . . . Das heißt, wie meint er das?

Toſt. Es geht etwas ſchwer, ich weiß, wo anders wär's viel leichter; es giebt Orte, wo die Bandelkramer Kommerzienräte und die Schneider Ankleidungsräte heißen; wie leicht könnte ich als Wirt dorten Sättigungsrat werden . . . aber . . .

Moorbach. Nun, wir werden das Möglichſte für ihn thun.

Toſt (entzückt). Ja? . . . Darf ich hoffen?

Moorbach. Hoffe er ungehindert, mein Freund; jetzt aber wünſcht die Frau Baronin ein wenig im Freien ſich zu ergehen.

Agnes. Adieu indeſſen, lieber Wirt! (Nickt ihm vornehm zu.) Adieu! (Leiſe im Abgehen zu Moorbach.) Wenn das nicht nobel war, nachher weiß ich's nicht. (Mit Moorbach durch die Mitte links ab.)

Elfte Scene.

Toſt, Everl.

Toſt. Das iſt eine herrliche Frau! . . . Und ich . . . Nein, wie mich das reut, daß ich gegen ſie intriguiert hab' . . . Warum hab' ich ihr nicht die Herrſchaft zukommen laſſen? Wenn ich nur noch . . . (Geht tiefſinnig auf und ab.)

Everl. Aber, Vater, ich hab' 'was g'merkt.

Toſt (ohne viel auf ſie zu hören). Was? Was?

Everl. Die gnädige Frau ſieht wem gleich, den ich ſchon g'ſehn hab', ei'm Bauernmädel ſieht ſ' gleich.

Toſt. O, hör auf, Unwürdige, verſündige dich nicht. Dieſes Abbild von Nobleſſe, dieſer Urſtoff der Hoheit . . . die wird ei'm Bauernmädel gleich ſehen . . . red nicht ſo abſtrakt . . . an der iſt jeder Zoll eine Baroneß, jede Linie eine Herrvonin.

Everl. Ich ſag' nur, was ich bemerkt hab'.

Zwölfte Scene.

Die Vorigen; Dappel durch die Mitte rechts.

Dappel. Da bin ich, Herr Toſt; ſind recht ſauber Ihre Beſitzungen, aber ich find 's wahre Platzerl net. Wo ich mich niederſetze in die Beſitzungen, treibt mich a G'fühl, als wie a Heimweh in die Höh', es muß in der Luft liegen.

Toſt. O, an d'Luft g'wöhnt er ſich bald bei uns, aber ich muß ihm ſagen, es haben ſich andere Sachen zugetragen. Seitdem er hinaus iſt bei der Thür, hat ſich gar viel verändert.

Dappel. Was denn alles?

Toſt. Wir werden eine Familie mit Rang und Titel.

Dappel. Meinetwegen, was geht das mich an?

Toſt. O, ſehr viel, denn meine Tochter kann unter dieſen Verhältniſſen nicht . . .

Everl. Ei ja, ſie kann auch unter dieſen Verhältniſſen; er muß ſich halt auch bei der Gnädigen um einen Rang bewerben.

Dappel. Bei was für einer Gnädigen?

Toſt. Die ein'kehrt iſt bei uns. Ich werd' ihm ſchon ſagen . . . Halt, da kommt mir ein prächtiger Gedanken . . . um gleich vorläufig ihre Aufmerkſamkeit auf ihn zu lenken und ſich ein Bildel bei ihr einzulegen, ſtellen wir ihn als Gärtnerknabe mit einem Blumenſtrauß daher.

Dappel. Wer wird herg'ſtellt?

Toſt. Wenn ich nur a grüns Fürtuch hätt'!

Everl. Nehmen wir eins von mir. (Eilt zu einem im Hintergrunde rechts ſich befindenden Wandſchrank.)

Toſt. Und ein Strohhut.

Everl. Da kann er den meinigen aufſetzen.

Dappel. Ja, wegen was denn?

Toſt. Und den großen Blumenſtrauß, der mir bei meiner Ankunft überreicht worden iſt, der muß wieder Dienſt thun. (Eilt durch die Seitenthüre links ab.)

Everl. Bind g'ſchwind das Fürtuch um. (Giebt ihm eine grünſeidene Frauenzimmerſchürze.)

Dappel. Aber wegen was denn?

Everl (wieder zum Schrank eilend). Umbinden, ſag' ich!

Dappel. Wenn's ſein muß. (Bindet die Schürze um.)

Everl (einen großen runden Strohhut aus dem Schrank bringend.) Das Band nehmen wir herunter und binden's um die Kappen herum, ſo ſieht's ei'm Männerhut gleich.

Dappel. Wenn ich aber nur wüßt' . . .

Toſt (kommt aus links mit einem ſehr großen Blumenſtrauß, welcher ſich in einem farbigen Blumenglas befindet). Da, g'ſchwind den Blumenſtrauß genommen, hier ſich herg'ſtellt (Führt ihn zur Seitenthüre rechts.) und wie ſie kommt . . .

Dappel. Ja, wer denn?

Toſt. 's Maul halten, wenn ich red' . . . wie ſie kommt, wird ihr der Strauß . . . (Eilt zum Tiſch, nimmt einen Teller und ſtellt den Blumenſtrauß drauf.) in dieſer Stellung überreicht. (Zeigt ihm die Stellung.)

Everl. Da iſt der Hut. (Setzt ihm den Strohhut auf.)

Dappel (zu Toſt). Ja, und was ſoll ich denn? . . .

Toſt. 's Maul halten, wenn ich red'! . . . Er weiß jetzt alles, ich geh' mit der Everl hinein, (Links zeigend.) und wenn wir ſie vom Fenſter aus kommen ſehen, ſo kriegt er das Zeichen. Komm, Everl.

Everl (zu Dappel). Mach deine Sachen g'ſcheit, denk, ich bin der Preis. (Mit Toſt durch die Seite links ab.)

Dappel. Wenn ich weiß, was das alles heißt, ſo will ich Veitel heißen.

Dreizehnte Scene.

Dappel; Agnes durch die Mitte links.

Dappel (ſie nur flüchtig anſehend). Die wird's ſein! Wenn ich nur wüßt', wie ich ordentlich . . . (Verſucht es, die Stellung anzunehmen, die ihm Toſt früher gezeigt hat.)

Agnes (indem ſie gegen die linke Seite vorgeht). Die Sonne brennt draußten ſo ſtark, und die erſte Pflicht einer gnädigen Frau iſt, drauf zu ſchau'n, daß ſ' net abbrennt. In der noblen Welt is das a völlige Schand, wenn ei'm die Sonn' beſcheint.

Dappel (hat ſie erſt bei den letzten Worten genauer angeſehen). Ich krieg' d'Fras! (Läßt den Teller mit dem Strauß fallen.) Sie iſt's! (Nähert ſich, Augen und Mund aufſperrend.)

Agnes (erſchrocken aufſchreiend). Ach! (Erkennt ihn und ſagt mit erſtickter Stimme beiſeite.) Der Dappel! (Faßt ſich gleich wieder, wirft ſich in die Bruſt und ſpricht mit Stolz.) Wer iſt man? Was will man? Und wie kann man eine Dame ſo erſchrecken?

Dappel (verblüfft). Sie iſt es nicht. (Tritt zurück, hebt den Strauß und einige Scherben von dem zerbrochenen Teller auf und ſtellt ſich wieder in Poſitur an die Thüre.)

Agnes (für ſich). Wenn ich nur mein' Hut mit'm Schleier hätt' . . . (Sieht ängſtlich nach ihm hin.) Wie er herſchaut auf mich!

Dappel. Ja, ſie iſt es. (Nähert ſich, den Strauß weit vorhaltend.)

Agnes (ſeine Annäherung fürchtend). Wo g'hört der Domeſtik hin? An die Thüre! ... Marſch!

Dappel (verdutzt). Sie iſt es nicht! (Zieht ſich zurück.)

Agnes (für ſich). Iſt er mir nachg'reiſt? Hat er eine Spur? ... Nicht möglich! ... Er muß per Ohngefähr ...

Dappel (ſie immer ſchärfer ins Auge faſſend). Sie iſt es halt doch! ... (Nähert ſich wie früher.)

Agnes. Zurück, bei meiner Ungnade! Ich werde ihm die Achtung lernen, die man einer Dame ſchuldig is.

Dappel (ganz verdutzt). Sie iſt es halt doch nicht! (Zieht ſich wieder zurück.)

Agnes (ängſtlich, für ſich). Wenn nur der alte Herr von Moorbach da wär'? ... (Auf Dappel hinſehend.) Wie er dort ſteht ... ich glaub', er zittert ... auf d'Letzt' fürcht't er ſich, ich werd' ihn für ſeine Keckheit abſtrafen laſſen. Der arme Narr! (Mit milderem Ton als früher zu ihm.) Ich will ihn nicht unglücklich machen, er braucht keine Ängſten zu haben, aber ſag er mir, wie kann er ſich denn ſolche Freiheiten nehmen? Ich bin Dame, eine junge Fremde, und er ſtürzt auf mich los, als wenn ich eine alte Bekannte wäre.

Dappel (ſich ängſtlich etwas nähernd wie oben, aber ohne die Augen aufzuſchlagen). Weil Euer Gnaden einer gleich ſehen ... einer ... mit Reſpekt zu melden ... Geliebten von mir.

Agnes. Na, und er wird doch mich nicht für die halten? Er wird doch wiſſen, wo diejenige iſt?

Dappel. Das weiß ich aber nicht ſie iſt auf und davon mit einem, und wenn ihr der, was g'wöhnlich der Fall iſt, a ſchöns G'wand g'ſchafft hat, ſo kann ſ' g'rad ſo ausſchau'n, wie Euer Gnaden Durchlaucht ...

Agnes (beiſeite, faſt weinend). Den Verdacht kann ich nicht auf mir ſitzen laſſen, ich muß ihm ſagen ... (Laut.) Hat man ſie denn wirklich ſo gern, dieſe Geliebte?

Dappel. Jämmerlich, raſend, ſchauderhaft!

Agnes (von ihrem Gefühl hingeriſſen, zärtlich). Dappel!

Dappel (die Augen aufſchlagend und den Strauß wegwerfend). Jetzt iſt ſie's aber ganz g'wiß! ... Agnes! Meine Agnes! (Will ſie umarmen, weicht aber zurück.) Ich trau' mir ſ' net anz'rühren.

Agnes (beiſeite, über ſich ſelbſt erſchrocken). Himmel! Was hab' ich gethan! Ich darf mich nicht verraten, ſonſt iſt's Heiratsgut weg. (Laut zu Dappel.) Verfallt er ſchon wieder in ſein' Raptus? Man darf doch gar nicht gnädig ſein mit ſolche Leut'.

Dappel (triumphierend). Verſtell dich nicht, Agnes, du haſt mich beim Namen genannt.

Agnes. Sein' Namen kann ich vom Wirt erfahren haben, und übrigens braucht man noch gar nicht zu wiſſen, wie er heißt, um bei ſeinem Anblick „Dappel" zu ſagen.

Dappel. 's nutzt dir nix, Agnes, du kommſt mir nicht mehr aus. (Umarmt ſie mit Gewalt.)

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen; Toſt, Everl durch die Seitenthüre links.

(Dappel fährt erſchrocken zurück, hebt den Strauß auf und ſtellt ſich in Poſitur, Agnes iſt in größter Verlegenheit.)

Toſt (erſtarrt an der Thüre ſtehen bleibend). Ha! Frevler! Unthat! Verbrechen!

Agnes (ſich ſammelnd). Er hat mich um eine Gnade gebeten.

Toſt. Aber ſo ſtürmiſch, ſo unziemlich, daß er verdient, lebenslänglich . . .

Everl. Seine Lieb' zu mir iſt das einzige, was ihn entſchuldigen kann.

Agnes. Was?

Toſt. Er hat ſeine Bitte um Standeserhöhung nur gewagt, um dieſe meine Tochter dahier heiraten zu können.

Dappel (ganz vernichtet, für ſich). Das iſt mein Gnadenſtoß!

Agnes (einen erboſten Seitenblick auf Dappel werfend). So? . . .

Toſt. Von Hochdero Milde hängt es ab, die jungen Leute glücklich zu machen.

Dappel (für ſich). Erdboden, thu dich auf!

Agnes. Nein, dieſe Heirat geb' ich nicht zu, durchaus nicht.

Everl (erſtaunt). Nicht? . . .

Toſt. Aber, Euer Gnaden . . .

Agnes. Ich habe geſagt, ich gebe es nicht zu. Ich ſetz' mir den Kopf auf, und . . . wißt ihr, was das heißt, wenn ſich eine Dam' den Kopf aufſetzt? . . . Man beläſtige mich ferner nicht mehr mit ſolchen Bitten. (Für ſich im Abgehen.) Aber wart, Dappel, du ſollſt dich g'freu'n. (Durch die Seite rechts ab.)

Fünfzehnte Scene.

Die Vorigen, ohne Agnes.

Toſt (zu Dappel). Unglückſeliger! Er muß über mein' Wein 'kommen ſein, ſonſt wäre dieſe Keckheit unmöglich. Eine Baronin um die Mitt' nehmen, als wie a Bauerndirn' auf den Kirchtag, das geht ja ins Attentatiſche hinüber.

Everl. Wenn man's nur wieder gut machen könnt'!

Toſt. Das iſt ſeine Sach'; komm, Everl, wir miſchen uns nicht mehr drein. (Führt Everl durch die Mitte links ab.)

Everl. Da iſt aber mir net g'holfen.

Toſt. Er ſoll die Sache reparieren, uns geht's gar nichts mehr an. (Beide ab.)

Dappel (allein). Es geht eine dunkle Sage in der Welt von einem Mandel, welches beim Sterz g'ſtanden iſt; was dieſes Mandel damals empfunden hat, das empfind' ich jetzt; was gebet ich jetzt drum, wenn ich g'wiß wüßt', daß das die Agnes net iſt? Und ſie wird's net ſein, welchen Grund könnt' ſie haben zu dieſer Maskerad? Wenn ſie's aber nicht iſt, welchen Grund könnt' ſie haben, ſich dieſer Eheverbindung zu wiederſetzen? . . . Wenn's nur net gar ſo ſchwer wär', überall den Grund zu finden, aber es iſt alles ſo rätſelhaft, was man erlebt und was ſich ereignet, der Grund leucht't ei'm halt nirgends recht ein.

Ein' bildſaubern Burſchen hab'n wir g'habt drauß't auf'm Land,
Der hat g'ſungen ſo ſchön, wir war'n's keiner imſtand.

Der Schulmeiſter hat ihn in d'Stadt eini g'führt,
Da hab'n ſ' ihn bei der Opera gleich engagiert,
Da hat alles g'ſtaunt über die prachtvolle Stimm',
Die Madeln und Frau'n hab'n ſich g'riſſen um ihn,
A halbs Jahr drauf iſt er mit ſei'm G'ſang ganz auf'm Hund ...
Und man kommt auf kein' Grund.

's kommt in a Haus a Couſin mit ein' unſinnig'n Bart,
Aber trotzdem behandelt er d'Frau äußerſt zart,
Der Mann hat'n gern, ſie gehn ſtets Hand in Hand,
Es war ein recht herzlich freundſchaftliches Band;
Auf einmal ſagt der Mann: „Madam', dort iſt die Thür,
Sechshundert Gulden kriegen Sie jährlich von mir,
Im übrigen aber iſt zerriſſen unſer Bund." ...
Und man kommt auf kein' Grund.

Einmal war ich im Theater, hab' a Stück angeſchaut,
Da iſt vorn auf der Bühn' a klans Hüttel auf'baut,
Und wie die Akteur beim Hüttel thun ſtehn,
Da können ſ' die Roll'n, das geht alles ſo ſchön!
Doch ſtehen ſ' weit hint' oder gar draußt am Eck,
Da wird gigetzt und gagetzt, da ſind ſ' völlig weg,
Wie a Strudelteig zieht ſich jed's Wort aus'm Mund ...
Und man kommt auf kein' Grund.

Einen Herrn, der ſo grimmig und furchtbar dreinſchaut,
Als freſſet er 's Menſcheng'ſchlecht auf'm ſauern Kraut,
Den tritt einer auf'n Fuß, da ſchreit er auf der Stell':
„Sie Eſel!" und fordert ihn auf ein Duell.
Verzeihn Sie! ... „Nein, Blut will ich!" ... Gut! Meinetweg'n!
Der kommt am beſtimmten Ort mit Piſtol'n und mit Deg'n,
Doch der Bluthund erſcheint nicht, ſie warten zwei Stund ...
Und man kommt auf kein' Grund.

In ein' Haus hab'n ſ' ein' bildſaubern Dienſtboten g'habt,
Der Herr, der hat fleißig die G'legenheit erſchnappt
Und g'ſprochen mit ihr manches freundliche Wort,
Auf einmal ſagt er: Weib, dieſer Dienſtbot' muß fort!
„Ja, warum denn?" ſagt d'Frau, „ich bin z'frieden mit ihr."
Alles eins, ſagt der Mann, ich leid's nicht länger hier,
Du zahlſt ihr ihr'n Lohn, ſchickſt ſie fort noch die Stund ...
Und man kommt auf kein' Grund.

Sechzehnte Scene.

Moorbach, im heftigen Geſpräch mit **Toſt** durch die Mitte links eintretend.

Moorbach. Ich muß ſagen, Herr Wirt, ſein ganzes Benehmen in der Sache kommt mir höchſt verdächtig vor.

Toſt. Ich bitt', ich bin komplett unſchuldig.

Moorbach. Wenn die Menge Leute, die die Anhöhe heraufkommen, vom Herrn von Walting ſind, ſo kann ihm niemand, als er, Nachricht von unſerer Ankunft mitgetheilt haben.

Toſt (ängſtlich). Wie geſagt, ich bin unſchuldig.

Moorbach. Das wird ſich zeigen, und wehe ihm, wenn ſich das Gegentheil zeigt.

Siebzehnte Scene.

Die Vorigen; Agnes durch die Seitenthüre rechts eintretend.

Agnes. Herr von Moorbach, ſind Sie's? Was iſt geſchehn?

Moorbach. Das Ärgſte, unſere Ankunft wurde Herrn von Walting verraten.

Toſt (mit ängſtlicher Kriecherei). Ich begreif' wirklich nicht ...

Moorbach (leiſe zu Agnes). Es iſt nichts zu fürchten, ſtellen Sie ſich nur recht ängſtlich.

Agnes. Da brauch' ich mich nicht zu verſtellen, ich fürcht' mich in allem Ernſt!

Achtzehnte Scene.

Die Vorigen; Walting mit **Jean** und **vier Bedienten** und **einigen Jägerburſchen.**
Dann **Dappel.**

Walting (mit den übrigen durch die Mitte links). Herr von Moorbach, der Grund Ihres Hierſeins iſt mir bekannt, es kann Sie daher nicht befremden, wenn ich mich vorderhand (Auf ſeine Leute zeigend.) des Rechts des Stärkeren bediene.

Moorbach. Von Ihnen kann man derlei erwarten. Sie wollen alſo ...

Walting. Nichts, als auf einige Tage ſowohl Ihrer Perſon als der der Frau Baronin mich verſichern, Sie auf das ganz nahe gelegene Jagdſchlößchen führen, wo es Ihnen an nichts mangeln ſoll, als an der Freiheit, ſich dem alten Baron zu nähern und mich, den erklärten Erben, zu verdrängen.

Dappel (kommt durch die Mitte rechts). Die Menge Leut' ... da muß 'was g'ſchehn ſein.

Moorbach. Wiſſen Sie auch, welche Folgen dieſe Gewaltthat für Sie haben kann?

Toſt (leiſe zu Walting). Thun Sie's nicht, Sie ſtürzen ſich ins Unglück und, was das ärgſte iſt, mich auch dazu.

Walting (leiſe zu Toſt). Schweig er! ...

Agnes (leiſe zu Moorbach). Mir wird entriſch.

Walting (laut, ſehr artig zu Moorbach). Ich thue die Sache mit ſo viel Glimpf, daß ich glaube, nicht viel dabei zu riskieren. Übrigens bin ich, ehe Sie Ihre Freiheit wieder erlangen und die Klage anbringen können, längſt über der Grenze.

Moorbach. Gut, thun Sie, was Ihnen weiſe dünkt.

Walting. Der Wagen, der Sie auf das Jagdſchlößchen bringen wird, ſteht bereit; Sie werden die Güte haben, mit der Frau Baronin mir zu folgen?

Moorbach (Agnes den Arm bietend). Frau Baronin! . . .

Agnes (leiſe zu Moorbach). Ich krieg' Todesängſten.

Moorbach (leiſe zu ihr). Nur ruhig! (Spricht ſtille mit ihr weiter.)

Toſt (beiſeite). Ich komm' ſchön in die Soß!

Dappel (ſich ängſtlich nach dem Vordergrunde rechts ziehend). Wenn ich nur wüßt, ob ſie's iſt, ich rettet ſie als Held.

Moorbach (laut zu Agnes). Kommen Sie.

Dappel. Aber ich weiß nicht, ob ſie's iſt.

(**Moorbach** führt **Agnes**, welche ſich mühſam faßt, durch die Mittelthüre links ab, alle übrigen folgen, nur **Dappel** bleibt verblüfft im Vordergrunde ſtehen.)

Chor (von Waltings Leuten im Abgehen).

Das ging ganz leicht, man braucht uns nicht,
Das hätt' man ohne uns gericht't. (Alle ab.)

(Der Vorhang fällt.)

IV. Akt.

Kleiner ländlicher Garten, zu Toſts Hauſe gehörig, links die innere Seite des Hauſes mit praktikablem Eingang.

Erſte Scene.

Toſt mit **Walting** aus dem Hauſe.

Walting. Hier ſind wir allein. Was hat er mit meinem Brief gemacht?

Toſt (betroffen, aber ſich gleich faſſend). Übergeben an den Wucherer Griffel.

Walting. Ihm ſelbſt?

Toſt (verlegen). Eigenhändig.

Walting. Wie ſieht er denn aus, der Herr Griffel?

Toſt (immer verlegener). Na, ſo, ſo … paſſabel … ſcheint inſoweit g'ſund zu ſein.

Walting. Nein, ich meine überhaupt, ſeine Figur, beſchreib er mir ihn doch.

Toſt. Euer Gnaden werden ja ſchon wiſſen, wie er ausſchaut.

Walting. Ich will aber wiſſen, ob du es weißt. Wie ſieht er aus?

Toſt. Na, ſo a rechte Wuchererphyſiognomie, blaß, g'ſpitzt's Kinn, rote Naſen, kleine Augen … (Als er ſieht, daß Walting ruhig zugehört, kuraſchierter werdend.) A Zopferl hat er auch, dann recht ein ſchundigen Rock, und d'Weſten voll Tabak … na, Euer Gnaden werden ja wiſſen …

Walting (ſtreng). Daß er ein Schlingel iſt, der mein Schreiben nicht übergeben, was mir übrigens der drohende Mahnbrief, welchen ich von Herrn Griffel erhielt, genugſam beweiſt.

Toſt (ganz vernichtet). Euer Gnaden … entſchuldigen unterthänigſt …

Walting. Her mit dem Brief, wo hat er ihn?

Toſt. Ich hab' ihn in mei'm Sack g'habt, bis zu dem Augenblick, wo ich ihn verloren haben muß.

Walting. Heilloſer Menſch, was hat er angefangen? Er verdient ja …

Toſt. Keinen Botenlohn, das iſt klar, ich würde auch nicht ſo unbeſcheiden ſein …

Walting. Übrigens will ich hoffen, daß nur Ungeſchicklichkeit hier im Spiele iſt. (Drohend.) Wenn ich vermuten müßte, daß böſe Abſicht …

Toſt. Euer Gnaden, für dieſen Fall biete ich Ihnen meinen Kopf zur gefälligen Zerſchmetterung an, wenn ich auch nur den geringſten …

Walting. Gut indeſſen; mach er jetzt, daß das Abendeſſen für meine beiden Gefangenen hinüber transportiert wird … es iſt doch mit aller Eleganz …?

Toſt. Was nur möglich war.'

Walting. Später geht er ſelbſt hinüber und erkundigt ſich, was man ihm in betreff der Küche auf morgen für Befehle ertheilen wird.

Toſt. Sehr wohl.

Walting (nach rechts deutend). Ich kann ja dort gleich hinaus?...

Toſt. Wo die Planken z'ſamm'g'ſault iſt, ohne Hindernis. (Walting rechts ab.) Der hat mir warm gemacht! Wo aber nur der Brief kann hin'kommen ſein? (Sucht nochmals in den Taſchen.)

Zweite Scene.

Toſt, Everl lachend hinter dem Hauſe hervorkommend.

Everl. Den hab' ich dem Vater wegſtipitzt.

Toſt. Unglückſelige! Du? Wo haſt du ihn?

Everl. Aufs Schloß hab' ich ihn g'ſchickt durch ein' unleſerlichen Knecht an den alten Baron.

Toſt (wie vom Donner gerühret). Das haſt du gethan?

Everl (lachend). Ja, g'leſen hab' ich ihn ſchon lang. Nu, die Frau Baronin will meine Heirat nicht zugeben, denk' ich mir, da muß ich 'was Großes an ihrem Vortheil thun, ich ſchick' den Brief aufs Schloß, dann wird der alte Baron mit dem Herrn von Walting ein' Staubaus machen.

Toſt (die Hände zuſammenſchlagend). Tochter, du haſt als Fatum gehandelt, ich weiß nicht, ſoll ich mich g'freun, oder ſoll ich mir die Haar ausreißen, ſoll ich dich an mein Herz drücken, oder ſoll ich dich auf a ſechs oder a acht Theile zervierteln, ich geh', eh' dieſer innere Kampf zu deinem Nachtheil ſich entſcheidet. (Ins Haus ab.)

Everl (allein). Ich fürcht' mich nicht; ich bin nur neugierig, was der Dappel zu mei'm Genieſtreich ſagt.

Dritte Scene.

Everl, Dappel von rechts.

Dappel. Der ſagt gar nichts, trotzdem, daß er hinter dieſem Kelchgebüſch alles g'hört, und trotzdem, daß er dir ſehr viel zu ſagen hätte.

Everl. So? Was hätt'ſt du mir zum Beiſpiel zu ſagen in dieſem kurioſen Ton?

Quodlibet.

Dappel. Manchmal mein' ich, das Herz ſpringt mir auf,
Hochzeit wird keine, g'freu dich net drauf.

Everl. So alſo ſteht die Sache?
Das fordert Blut'ge Rache,
Eh' ich die Schmach erleide
Ermorde ich uns beide.

Dappel. Des Zornes Schweferl
Entflammt die Everl,
's kleine Haferl
Geht über leicht.

Zum Ramſamperl
Wird's ſanfte Lamperl,
Wenn ſ' mit d'Kramperl
D'Augen erreicht.

Everl. Ungeſtraft ſoll das nicht bleiben,
Bieteſt du mir Gram und Harm.
Wähnſt dein Spiel mit mir zu treiben,
O, dich erreicht der Rache Arm.

Dappel. Ha, ich vergeh' ſchier vor Gram und Harm,
Everl, mach mir nicht ſo warm.

Everl. Glaubt er denn wirklich, er Dappel,
Aus Kränkung um ihn geh' ich drauf,
Einen ſolchen, wie er iſt, den gabel
Ich mir in zwanzig Jahren noch auf.
Bei mir geht's nicht wie bei ſo vielen Frauenzimmern,
A Madel, die Geld hat, die braucht ſich nicht z'kümmern.

Dappel. Jetzt weiß ich, wieviel es geſchlagen,
Was ſoll ich da drauf ſagen?
Mir ſchnappt völlig der Stimmſtock,
Ich hab' g'ſchoſſen da einen Hauptbock,
Ich glaub', ſie wird wegen mir wini,
Derweil lacht ſ' mich aus unſinni,
Grad wie a naſſer Pudel bin i,
Meiner Treu', das iſt a Nordblamaſche.

Everl. O, es kann allerdings Männer geben,
Wegen denen man ſich nehmet 's Leben,
Wenn ſie unſrer Liebe widerſtreben,
Ach, ganz anders als er, ſchau'n die aus.
Wenn man ſ' anſchaut von vorn oder hinten
Und ſich denkt, der will Herzen entzünden,
Ich kann ja, wenn ich mich will verbinden,
Überall einen G'ſcheitern finden,
Und aus dieſen und noch hundert Gründen
Schick' ich ihn mit Laufpaß nach Haus.

Dappel. Nix für ungut, Jungfer Everl, der Dappel fahrt ab,
Adieu!
Sobald als nur möglich iſt, renn' ich mein' Trapp,
Adieu!

Everl. Ja, ſchaun S', daß bald fortgehn in Ruh' und Fried',
Sonſt krieg'n S' noch vom Vater ein Andenken mit . .
Das wird er wohl verſtehn.

Dappel. Ja, das werd' ich wohl verſtehn.

Vierte Szene.

Die Vorigen; Toſt tritt ein.

Dappel. Ha, der Herr Toſt.
Das Aug' ihm gloſt!
Everl. Er ſcheint erboſt.
Toſt. Das geht an Hals, mir kommen Todesängſten.
Everl und Dappel. Aus ſeinem G'ſicht
Nur Wahnſinn ſpricht.
Toſt. Ha!
Dappel. Entweder iſt er harb und kennt uns nit,
Oder er hat ein' Rauſch zum Unterſchied,
's ganze G'ſicht ihm glüht.
Toſt. Ha, die Wendung, o, die g'fallt mir,
Nimmer folg' ich, ach, meinem Kopf ſo ſchnell.
Ach, ich g'ſpür' a, ich geh' tſchali,
O G'ſchicht, fatali,
Immer ſchwerer wird's,
Daß ich komm' von dieſer Stell',
Denn er fangt mich accrat ab
Und durchgerbt mir kurios mein Fell.
Dappel. Herr Toſt, thun Sie ſich faſſen.
Everl. Thu ſich der Vater faſſen.
Toſt. Ich weiß mich nicht zu faſſen.
Dappel. Warum vor Furcht erblaſſen?
Toſt. Ich muß vor Furcht erblaſſen.
Dappel. Klagen lieber Sie uns beiden
Unſcheniert all Ihre Leiden.
Everl. Mach der Vater ein G'ſcheiten,
Ohne Grund ſind dieſe Leiden.
Toſt. Zu was klaget ich's euch beiden?
's giebt kein' Troſt für meine Leiden.
Everl und Dappel. Ihn zur Räſon zu bringen . . .
Toſt. Mir zittern die Kniee und es wackelt die Stimm'.
Everl und Dappel. Wird nicht ſo leicht gelingen.
Toſt. Mir zittern die Kniee und es wackelt die Stimm'.
Everl und Dappel. All unſre Wort' verklingen . . .
Toſt. Ich fürcht' mich, wenn's aufkommt, vor ſeinem Grimm.
Everl und Dappel. Das iſt wirklich betrübt . . .
Bei ſo bewandten Sachen
Iſt gar nix anders z'machen,
Als nur darüber wachen,
Daß ſein' dalkete Angſt nicht alles verdirbt.

Toſt. 's wär' kein Wunder, wenn man da vor Ängſten ſtirbt.

Dappel. Verzweiflung tobet in Ihrem Hirn,
's laßt Ihnen 'was gar kein' Ruh,
Ihnen jetzt noch bei der Naſen umführ'n,
Das wäre wirklich ſehr ſchmafu:
Drum will ich, Herr Toſt, alles offen Ihnen auch geſtehn,
Mit unſrer Heirat iſt's a G'ſchicht',
Laſſen Sie ſich auf Enkeln den Guſto noch derweil' vergehn,
Wir leiſten auf einand' Verzicht.
Denn iſt die Lieb' net ganz gegenſeitig,
Dann ſchaut ja beim Eh'ſtand a ſo nit viel raus,
Da iſt's beſte, man ſucht anderweitig wo ſein Glück,
Sagt „Schamſter Diener!“ trollt ſich weiter um a Haus.

Toſt. Sollte das Ernſt ſein?

Alle drei. Wahr iſt es und bleibt es,
Das Glück kommt ſtets nur ſelbander,
Doch 's Unglück, ja 's Unglück,
Das kommt ſtets miteinander,
Das Sprichwort bewährt ſich,
Bewährt ſich famos,
G'ſchieht ein Malör,
So geht a Butten los.

Everl. 's beſte, man nimmt alles leicht,
Dann nie der Frohſinn weicht.

Toſt. Meiner Lage nichts gleicht,
Jede Hoffnung weicht.

Everl. Es ſummt dann und wann eine Grille
Jedem in dem Kopf herum,
Da muß man ſich's ſelber ausreden,
Springen luſtig um.

Alle drei. La, la, la, la, la, la ꝛc. ꝛc. (Alle ab.)

Verwandlung.

Altes gothiſches Zimmer auf dem Jagdſchloſſe, rechts eine Seitenthüre, im Hintergrunde rechts ein praktikables Fenſter mit Gardinen, welche zurückgezogen ſind, das Fenſter iſt offen und man ſieht den Gipfel eines lebenden Baumes außer demſelben, in der Mitte des Hintergrundes, links daneben, die allgemeine Eingangsthüre, zur Seite links ſteht ein großer Schrank, weiter vorne Tiſch und Stuhl.

Fünfte Scene.

Jean, Anton beide tragen Speiſen und Wein aus der Seitenthüre heraus.

Anton. Die Frau Baronin ißt aber gar nix.

Jean. Deſto mehr bleibt für uns übrig. Stellen wir's einſtweilen hieher.
(Sie ſtellen die mitgebrachten Sachen auf den Tiſch.)

Anton. Wer bedient denn den Herrn, der mit'kommen iſt?

Jean. Der Martin.

Anton. 's iſt aber kurios, daß der Herr net bei der Baronin ſpeiſen darf, ſondern übern Gang drüben.

Jean. Das geht dich nichts an. (Beide durch die Thüre im Hintergrunde ab.)

Sechſte Scene.

Agnes, Emerenzia kommen durch die Seitenthüre.

Agnes (ängſtlich). Wenn ich nur wüßt, wo ſ' den Herrn von Moorbach hingethan haben?

Emerenzia. 's iſt eine ſchändliche Gewaltthat, den Begleiter, den Beſchützer von Ihnen zu trennen.

Agnes. Das iſt eine Lag' zum Deſperatwerden, wer nimmt ſich an um mich?

Emerenzia. Mut, gnädige Frau!

Agnes. Ja, Mut! Sie haben leicht reden, Ihnen wird nichts geſchehn.

Emerenzia. Wir wollen hoffen, daß . . .

Siebente Scene.

Die Vorigen; Toſt durch die Thüre im Hintergrunde eintretend, ohne die Anweſenden zu bemerken.

Toſt (für ſich). Die Briefg'ſchicht iſt ein Nagel in mein' Sarg.

Agnes. Der Herr Wirt! . . . O mein lieber Herr Wirt . . .

Toſt. O meine liebe Frau Baronin, es iſt etwas g'ſchehn.

Agnes (erſchrocken). Um alles in der Welt, was?

Toſt. Und das Schrecklichſte droht noch.

Agnes (aufſchreiend). Ah!! . . .

Toſt. Warum ſchreien Sie?

Agnes. Die möcht' ich ſehn, die an meiner Stell' nicht ſchreiet. Reden Sie, Herr Wirt. . . .

Toſt. Jetzt nicht, ich hör' kommen; hier, wo ſich Bedienter auf Bedienten häuft, hier laßt ſich nix reden.

Agnes. Wenn ſie fort ſind, kommt der Herr Toſt zu mir herein, ich beſchwöre ihn. (Eilt mit Emerenzia durch die Seitenthüre ab.)

Achte Scene.

Toſt, Jean, Anton durch die Thüre im Hintergrunde.

Jean. Herr Toſt!

Toſt. Was giebt's?

Jean. Eine Poſt. Er ſoll geſchwind nach Haus kommen, Herr von Walting hat höchſt dringend mit ihm zu ſprechen.

Toſt (heftig erſchrocken, aber es zu verbergen ſuchend). Der Herr von Walting? . . . Gut . . . gleich . . .

Jean (zu Anton). Räumen wir jetzt ſchnell da drin die Tafel vollends ab. (Geht mit Anton durch die Seitenthüre ab.)

Neunte Scene.

Toſt, ganz vernichtet.

Er hat höchſt dringend mit mir zu ſprechen . . . mich drängt's auch bis an den Hals herauf . . . meine leibliche Tochter hat mich in dieſe Briefg'ſchicht hineingezogen. . . . Was thu' ich? Nach Hauſe gehn? Mich überliefern? Fünfzig Jahr' ſchweren Kerker riskieren? . . . Nein, ich bleib' da . . . aber wo? (Sieht ſich um.) Dieſer Kaſten . . . iſt er offen? Was iſt da drin? (Öffnet ihn.) Nix, als Jagdflinten. . . . Hier iſt durch zweckmäßige Selbſtmordrequiſiten für das Äußerſte geſorgt. Da ich aber früher leben und gegen End' erſt ſterben will, muß ich vor allem auf Lebensmittel bedacht ſein. (Die früher von Jean auf den Tiſch geſtellten Speiſen nehmend und in den Schrank ſtellend.) Dieſe Speiſen ſind ein Wink von oben, dieſe Flaſchen iſt ein freundlicher Genius, der die Verzweiflung, wenn ſie mich packt, verſcheuchen wird, dieſer Seſſel noch . . . denn auf dreimal vierundzwanzig Stund' muß ich mich wenigſtens g'faßt machen. (Stellt den Seſſel hinein, ordnet ſich alles zurecht und ſetzt ſich.) Der Teufel ſoll alle geheimen Plane und Intriguen holen! Adieu, ſchöne Welt! Wenn ich das glücklich überſteh', dann will ich in dieſem Leben kein großer Geiſt mehr ſein. (Macht die Thüre des Schrankes von innen zu.)

Zehnte Scene.

Emerenzia, Jean, Anton durch die Seitenthüre.

Emerenzia. Das iſt doch zu arg, daß ich nicht einmal bei der gnädigen Frau bleiben darf.

Anton (mitleidig, halb für ſich). Nicht einmal das elende bißel Troſt laſſen ſ' ihr.

Jean. Der Herr hat's ſo befohlen. .

Emerenzia. O, ſie wird aber gerichtliche Schritte thun, und dann könnt' ihr euch freuen, ihr Schlingel, die ihr die Hand zu ſolcher Grauſamkeit bietet.

Jean. Wir thun ja nichts, als was Bedienten zukommt, wir ſervieren, wir komplimentieren und wir expedieren auch, (Mit der Pantomime des Hinauswerfens.) wie's der Herr uns befiehlt.

Emerenzia. Ich gehe, aber . . .

Jean. Der Wagen wartet unten. (Führt ſie zur Thüre.)

Emerenzia. Die Stunde der Rache kann nicht mehr ferne ſein. (Ab.)

Elfte Scene.

Jean, Anton, Agnes zeigt ſich ſpäter an der Seitenthüre.

Anton. Du, mir lauft's eiskalt übern Buckel.

Jean. Wo ſind denn die Speiſen hingekommen? War gewiß der Spitzbub, der Martin, herin?

Anton. Du, mir iſt aller Appetit vergangen.

Jean (hat die Lichter genommen). Weshalb denn?

Agnes (öffnet horchend die Seitenthüre, ſo, daß ſie durch die heraus aufgehende Thüre vor den Augen der Bedienten gedeckt, dem Publikum aber ſichtbar iſt).

Anton. Die Alte hat 'was fallen laſſen von Gericht . . . Juſtiz . . . und mir kommt das Ganze da net richtig vor.

Jean. Was befürchteſt du denn?

Anton (mit Schaudern). Ich ſag', der Herr von Walting hat die Abſicht, die Frau Baronin . . . (Macht die Pantomime des Erdolchens.)

Jean. Dummkopf!

Agnes (hat hervorgeſehen und unterdrückt einen Schrei des Entſetzens).

Anton. Du wirſt ſehen, heut nacht noch, und uns nimmt man dann als Mitſchuldige beim Kragen.

Agnes (iſt bei den Worten „Heut nacht noch“ wankend zurückgeſunken, ſo daß ſie, indem ſie die Hand noch immer an der innern Thürklinke hält, durch dieſe Bewegung unwillkürlich die Thüre ſchließt.)

Jean. Mach, daß du weiter kommſt, ich hab' jetzt nicht Zeit, deine Albernheit anzuhören. (Stößt ihn zur Thüre im Hintergrunde fort.)

Anton (ſchon unter der Thüre). Du wirſt es ſehen, Jean, du wirſt es ſehen. (Beide ab.)

Zwölfte Scene.

(Wie die Bühne leer iſt, beginnt eine leiſe, etwas ſchauerliche Muſik, auf den Baum außer dem Fenſter fällt ein grelles grünes Licht, als ob plötzlich der Mond aus den Wolken getreten wäre, die Zweige rauſchen, bewegen ſich immer mehr und mehr, endlich arbeitet ſich Dappel aus denſelben hervor, ſteigt auf die Fenſterbrüſtung, ſpringt ins Zimmer und geht, ſich ängſtlich überall umſehend, nach vorne. Die Muſik endet.)

Dappel.

Wo mag ſie ſein? Ich weiß nicht, ſoll ich Agnes oder Baronin rufen, ich bin noch nicht im klaren . . . Alles eins, ich bin zu ihrer Rettung da. Übrigens vorderhand behandeln wir ſ' als gnädige Frau. (Ruft in gedämpfter Stimme.) Baronin! Baronin! . . . Wo ſ' nur ſteckt? (Sieht beim Mondlicht die Seitenthüre.) Aha, da wird ſ' drin ſein. (Ruft wieder, indem er mit beiden Händen ein Schallrohr formiert, mit gedämpfter Stimme durchs Schlüſſelloch.) Baronin! Liebe Baronin!

Dreizehnte Scene.

Der Vorige; Agnes aus der Seitenthüre.

Agnes (öffnet haſtig von innen die Thüre, ſo daß ſie ſelbe Dappel an die Naſe ſchlägt). Was war das für a Stimm'?

Dappel (zurückprallend und ſich die Naſe haltend, im komiſchen Naſenton). Die meinige.

Agnes (ſtürzt ihm um den Hals). Dappel! Mein Dappel!

Dappel. Alſo hab' ich doch recht g'habt, du biſt . . .

Agnes. Die Deinige bin ich, ſonſt nix auf der Welt. Aber du mußt mich ſchleunigſt retten, weißt du, daß ſ' mich umbringen wollen?

Dappel. Hör auf, wer will dich umbringen?

Agnes. Der Herr von Walting, heißt er.

Dappel. Wenn es nur einer iſt, dann macht's nix, da bin ich da; wenn aber die Meuchelmörder zu dick kommen, dann wär's g'fehlt.

Agnes. Das befürcht' ich eben, drum nur Flucht . . .

Dappel. Gut, Flucht iſt das angenehmſte in ſo ei'm Fall.

Agnes. Aber wohin?

Dappel. Wo's keine Meuchelmörder giebt.

Agnes. Ja, dahin, dahin laßt uns fliehn.

Dappel. Nur g'ſchwind, d'Füß' unterm Arm und weiter um ein Haus. (Läuft mit ihr zur Thür im Hintergrund links, findet ſie aber verſperrt.) Stock' an!

Agnes. Jetzt ſtehn wir friſch. Was thun wir?

Dappel. Beim Fenſter hinaus, überm Baum hinunter, ſo wie ich heraufgekommen bin.

Agnes. Du wirſt doch net glauben, daß ich baumkrazeln kann?

Dappel. Es geht leicht. Ich ſteig' z'erſt hinaus, dann nimm ich dich auf'm Arm und ſpring' mit dir von ei'm Aſterl aufs andere.

Agnes (ihn ausſpottend). Wie a Gimpel ... hör auf, das geht ja net ... Halt, ich hab' einen g'ſcheiteren Gedanken ... haſt kein' Strick bei dir?

Dappel. Heut vormittag hab' ich ein' g'habt, da hab' ich mich aufhängen wollen, nach'm Eſſen aber hat's mich wieder g'reut.

Agnes. Weißt was, knüpfen wir die Vorhäng' aneinander, drehen wir ſ' recht zuſamm', das giebt den ſchönſten Strick.

Dappel. Thun wir's. (Reißt die Gardinen vom Fenſter.)

Agnes. Nur g'ſchwind her damit. (Knüpft ſie mit Dappels Hilfe zuſammen und ſpricht während der Arbeit.) Daran laßt du mich hinunter, und wenn ich unten bin, ſpazierſt du über'n Baum hinab.

Dappel. Jetzt nur recht z'ſamm'drahn! (Faßt ein Ende an, Agnes das andere, ſie ſchlenkern die Vorhänge ſo lange herum, bis ſie ſich auf einen Strick zuſammendrehen, während der Arbeit ſpricht er mit aller Zärtlichkeit.) O, Geliebte, du glaubſt nicht, wie ich mich g'freu' auf den Augenblick, der uns verbindet ... der Strick wird gleich fertig ſein.

Agnes. Das Fenſter iſt z'hoch, es wird net g'langen. (Im Kaſten geht ein Schuß los, Dappel fällt zu Boden, Agnes mit einem Schrei in einen Seſſel.)

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen; Toſt ſtößt den Kaſten auf und ſtürzt aus einer Wolke von Pulverdampf hervor.

Toſt. Verfluchte Hiſtorie! Los'gangen iſt 'was? Ich hab' 'glaubt, es iſt der jüngſte Tag.

Dappel. Der Herr Toſt hat ſich erſchoſſen.

Toſt. Sei ſtill. (Agnes im Stuhl erblickend.) O je, da liegt die Baronin in Ohnmacht.

Dappel. Richtig. (Eilt hin.) 's iſt nix g'ſchehn, Herzerl, ſteh nur wieder auf.

Toſt (ihn wegſtoßend). Red't man ſo mit einer übel gewordenen Dame? Kecker Kerl! (Zu Agnes, zart.) Frau Baronin, erholen Sie ſich ... ſchlagen Sie gnädigſt die Augen auf ... thun Sie einen ergebenſten Atemzug.

Agnes (ſich ſammelnd). Was iſt das? Was iſt da g'ſchehn?

Toſt (freudig). Sie iſt in der Höh'! ... Glauben Euer Gnaden, trotzdem, daß Sie meiner Tochter den Bräutigam abg'fiſcht haben, ſind meine Wünſche für Hochdero Wohlergehen ...

Agnes (auf Dappel zeigend). Das iſt ja ...

Toſt. Eine Verirrung des Geſchmackes, weibliche Caprice ...

Agnes. Aber ich bin ja ...

Toſt. Verliebt in dieſen Bengel, ich hab' es erlauſcht ...

Agnes. So laß' er ſich nur ſagen ...

Toſt. Daß ich ſchweigen ſoll? ... Frau Baronin, das verſteht ſich von ſelbſt, ich werde den Herrn Gemahl nie aufklären, ſo viel Diskretion ſollten Sie mir zutrauen.

Agnes (ärgerlich). So laß er mich nur zu Wort kommen, ich bin ein verkleidetes Bauernmädel, ſonſt nix.

Toſt. O, ich bitt', Frau Baronin, lügen Sie wem andern an, aber mein Scharfblick iſt nicht zu täuſchen.

Dappel. Wir vergeſſen auf die Flucht ...

Agnes. Ums Himmels willen, ja ...

Toſt. Ich bin der dritte im Bunde, ich laß' mich auch hinab.

Dappel (die zuſammengedrehten Gardinen vom Boden aufhebend). Die G'ſchicht da iſt z'kurz.

Toſt. Stückeln wir den Alkovenvorhang dran. (Reißt mit großer Behendigkeit die Alkovengardine herab.) Da wird gleich g'holfen ſein.

Dappel (zu Agnes). Wenn ich nur dich ſchon in Sicherheit hätt', du mein Schatzerl, mein liebs!

Agnes (ſich ängſtlich aber zärtlich an ihn ſchmiegend). O mein Dappel!

Toſt (mit der Gardine vorkommend). Jetzt g'ſchwind! (Die beiden Liebenden erblickend.) Aber, Frau Baronin ... (Zu Dappel.) Angeknüpft und net lang tandelt. (Knüpft mit Dappels Hilfe die gebrachte Gardine an die bereits zuſammengedrehten.) Der Schuß kann ſ' rebelliſch g'macht haben im Haus.

Dappel. Jetzt recht feſt z'ſamm'dreht. (Nimmt das eine Ende der Gardine, Toſt das andere, beide fangen zu drehen an, wie früher Dappel und Agnes). Die Läng' hat's jetzt.

Toſt (zu Agnes). Gehen Eure Excellenz auf die Seiten, ſonſt kriegen ſ' eins auf d'Naſen ... fertig iſt's!

Dappel. Um alles in der Welt ... ſie kommen.

Toſt und Agnes. Wir ſind verloren!

Fünfzehnte Scene.

Die Vorigen; Kuppenſchnee, Pauline, Rudolf, Moorbach, Bedienſtete mit Fackeln.

Dappel. Zurück, Banditen!

Kuppenſchnee. Fürchtet euch nicht, liebe Leute.

Moorbach (die zuſammengedrehten Gardinen aufhebend). Was iſt denn das?

Toſt. Das ſind Verwicklungen, welche aber leicht zu löſen ſind.

Kuppenſchnee. Freuen wir uns, daß die andern zu unſerm Glücke ſich gelöſt. (Zu Toſt.) Der Brief, den deine Tochter mir überſendet hat, ließ mich einen Blick in das ſchwarze Herz jenes Heuchlers thun, der mich ſo feſt umgarnt hatte. (Auf Rudolf zeigend.) Hier ſteht nun mein Erbe.

Rudolf. Der Ihnen ein recht langes Leben wünſcht.

Moorbach (zu Toſt, auf Pauline zeigend). Und hier ſeine Gemahlin.

Toſt. Dieſe da? (Auf Pauline.) Ja, wer wäre denn hernach (Auf Agnes.) die?

Agnes. A verkleidet's Bauernmädel, die um kein' Preis mehr a gnädige Frau ſein will.

Moorbach (giebt ihr eine Börſe). Die aber dieſen Preis als Entſchädigung für die ausgeſtandene Angſt nehmen wird …

Agnes. Sich jetzt eine prächtige Bauernwirtſchaft kauft …

Dappel. Und hoffentlich ihrem Simon Dappel die Hand reicht. (Agnes umarmt ihn.)

Toſt. Ich hab' ſie bauſeſt für eine wirkliche g'halten, das iſt die größte Blamaſche für einen großen Geiſt.

Kuppenſchnee (indem er Rudolf und Pauline vereint). Somit wären alle unſere Wünſche erfüllt.

(Unter einigen Takten Muſik und paſſender Gruppierung der Übrigen fällt der Vorhang.)

Die beiden Nachtwandler,

oder:

Das Notwendige und das Überflüſſige.

Die beiden Nachtwandler,

oder:

Das Notwendige und das Überflüſſige.

Poſſe mit Geſang in zwei Akten

von

Johann Neſtroy.

Stuttgart.
Verlag von Adolf Bonz & Comp.
1891.

Perſonen.

Lord Wathfield.
Malvina, ſeine Tochter.
Lord Howart, ihr Bräutigam.
Sebaſtian Faden, ein armer Seiler.
Fabian Strick, ſein Geſelle.
Frau Schnittling, eine Kräutlerin.
Babette, ihre Tochter, Fadens Geliebte.
Pumpf, ein Bandelkramer.
Hannerl, ſeine Schweſter, eine Wäſcherin, Stricks Geliebte.
Herr von Brauchengeld, ein zu Grund gegangener Rentier.
Mathilde, Emilie, ſeine Töchter.
Thereſe, deren Stubenmädchen.
Amtmann Geier.
Krall, Schnell, Puff, Kniff, Fint, Gauner.
Ein Wirt.
Franz, Jakob, Michel, Joſeph, Kellner.
Jackſon, Jäger, John, Bedienter des Lord Howart.
Raſch, Schloßinſpektor.
Anton, Georg, Bediente.
Bediente. Einwohner beiderlei Geſchlechts. Gäſte. Wächter.

I. Akt.

Wohnzimmer in einem Wirtshauſe, rechts und links ein Tiſch mit Lichtern, im Hintergrunde ein großes Fenſter, rechts und links eine Thüre.

Erſte Scene.

Krall, **Schnell** und **Puff** ſitzen am Tiſche links, **Fink** und **Kniff** am Tiſche rechts, alle trinken und ſind mit den vier **Kellnern** im heftigſten Wortwechſel begriffen.

Introduktion.

Die Gauner. Er ſoll uns trau'n, der dumme Wicht,
Der Wirt wird ſehn, was ihm geſchieht,
Probiert's und kommt uns nur zu nah',
Wir ſitzen hier, wir bleiben da,
Packt euch und macht euch auf die Sohl'n,
Sonſt ſoll euch all der Teufel hol'n.
Die Kellner. Der Wirt hat g'ſagt, er leid't es nicht,
Sie werd'n ſchon ſehn, was noch geſchieht;
Ich trau' mich Ihnen nicht zu nah',
Sie ſind erpicht, ſie bleiben da,
Ich weiß nicht, was wir thuen ſoll'n,
Wir gehn, den Wirt herauf zu hol'n.

Krall. Das ging' uns ab! Um unſer Geld werden wir uns aus dem Zimmer hinausſchaffen laſſen.

Franz. Die Herren können ja aber unten in der Wirtsſtuben trinken.

Krall. 's Maul gehalten!

Jakob. Das Zimmer gehört nur für Paſſagier', die über Nacht bleiben, ich hätt' die Herren gar nicht herauf laſſen ſollen.

Fink. Warum war er ſo dumm?

Michel. Holen wir den Herrn herauf, der wird's Ihnen ſchon zeigen.

Die Kellner. Ja, das thun wir. (Alle durch die Thüre rechts ab.)

Puff (ihnen nachrufend). Wenn mir nur um den Wein nicht leid wär', ſo flieget euch das Glas an die Köpf'.

Zweite Scene.

Die Vorigen, ohne die **Kellner**.

Krall. Iſt alſo alles genau unterſucht?

Fink (links deutend). Das Zimmer geht in den Hof vom Nachbarhaus, da iſt nichts zu machen.

Krall. Alſo von hier durchs Fenſter herein!

Puff. Ich hab' die Fenſterreiber ſchon ausg'ſchraubt, daß man ſ' von auswendig aufdrucken kann.

Schnell (ängſtlich). Es kommt auf!

Krall. Schweig, dummer Burſch! (Zu Fink.) Iſt es aber auch gewiß, daß er kommt?

Fink. In Kronberg war er zu Mittag, ſein Jäger hat verſchiedenes ausgeplauſcht, und von dem weiß ich, daß er hier übernachten will. Da bin ich alſo geſchwind mit unſerm Steierwagerl herüberg'fahren, das Aviſo zu bringen.

Krall. 's iſt doch kurios, daß er nicht gleich in ſein Schloß fahrt.

Fink. Er hat zu ſeinem Jäger g'ſagt, es iſt immer gut, wenn ein neuer Gutsherr ein paar Tage früher, als man ihn erwartet, inkognito ankommt, um ſich ſeine Leute anzuſchauen.

Krall. Gut alſo, der Vogel fliegt uns ins Garn.

Schnell. Es kommt auf!

Krall. Wir kennen alſo jetzt das Lokale. Eine Leiter in Bereitſchaft gehalten.

Schnell. Es kommt auf!

Krall. Und wenn wir merken, daß er ſich ſchlafen legt, der engliſche Goldmann . . .

Schnell. Es kommt auf.

Krall. Daß dich der Satan! . . .

Puff. Der Wirt kommt.

Dritte Scene.

Die Vorigen; Wirt.

Wirt. Meine Herren, Sie machen mir hier Spektakel.

Krall. Warum nicht gar, wir haben gezecht und gehn jetzt wieder unſere Wege.

Wirt. Ah, das iſt was anderes!

Krall. Hier iſt Geld! (Giebt's hin.)

Wirt. Unterthänigſten Dank! Denn ſehen Sie, es iſt nur, wenn Paſſagiere kommen . . .

Krall. Sie haben kein anderes Zimmer für Paſſagiere, als dieſe zwei?

Wirt. Nein.

Schnell (ängſtlich beiſeite). Es kommt auf!

Wirt (für ſich). Mir kommen dieſe Leut' ſo g'wiß verdächtig vor. (Laut.) Darf ich nicht fragen, mit wem ich die Ehre hab'?

Krall. Wir ſind Viehhändler.

Wirt (beiſeite). Ich glaub', es iſt kein Wort wahr, was ſie ſagen.

Krall. Sie ſcheinen zu zweifeln?

Wirt. O, ich bitte . . .

Krall. Es iſt wirklich ſo, wir ſind Viehhändler.

Wirt (beiſeite). Da bin ich ſchon verkauft, wenn ich mich mit die einlaß'.

Schnell (beiſeite). Es kommt auf!

Krall. Alſo auf Wiederſehen, Herr Wirt. (Man hört ein Poſthorn.)

Wirt. Reiſende ſind da.

Krall. Na, da machen wir g'rad a tempo Platz.

Kniff, Fink, Puff. Adieu!

Schnell (für ſich). Es kommt auf! (Alle rechts ab.)

Vierte Scene.

Wirt, dann **Franz**.

Wirt. Ich bin recht froh. Mir geſchieht ordentlich leicht, daß die draußen ſind beim Tempel.

Franz (eilig aus rechts). Ein vierſpänniger Poſtzug iſt da.

Wirt. Nur geſchwind herauf leuchten.

Jakob (eilig aus rechts). Ein Engländer übernacht't bei uns, der Poſtknecht hat mir's g'ſagt.

Wirt. Ein Engländer? O, Glück über Glück! Ein Engländer reißt einen Wirt über ein Vierteljahr heraus.

Michel und Joſeph (mit Lichtern aus rechts). Der Paſſagier kommt!

Wirt (zu Franz und Jakob). Alles abräumen da! (Die Kellner nehmen eilig Gläſer und Flaſchen von den Tiſchen.)

Fünfte Scene.

Die Vorigen; Howart im Reiſeanzug, **John, Jackſon.**

Howart. Hier alſo werd' ich einquartiert? Wo iſt der Wirt?

Wirt. Euer Lordiſchen Gnaden belieben verlieb zu nehmen.

John (mit dem Mantelſack). Das übrige bleibt im Wagen, Mylord?

Howart. Ja.

Jackſon (mit einer Schatulle). Wo befehlen Mylord, daß ich . . .

Howart (auf den Tiſch zeigend). Nur hieher geſtellt. (Jackſon hat die Schatulle auf den Tiſch geſtellt, John den Mantelſack abgelegt.)

Wirt. Was darf ich unterthänigſt in Rückſicht des Soupers . . .

Howart. Sicher iſt es doch in Ihrem Hauſe, Herr Wirt?

Wirt. Seit ich hier bin, weiß ich von keinem andern Hallunken hier im Haus, außer einem Kellner, den ich ſchon lang' fortgejagt hab'.

Howart. Soupieren werd' ich nichts. Ich ſehne mich nach Ruhe.

Wirt. Wie es gefällig iſt. (Beiſeite.) Zahlen muß er doch das nämliche, ob er ſoupiert oder nicht. (Laut.) Dort iſt das Schlafzimmer. (Zeigt zur Thüre links.)

Howart. Ich bin ſehr ſchläfrig.

Wirt. Dafür iſt geſorgt. Es ſind zwei Betten drin, kann auch noch ein drittes Bett . . .

Howart. Damit ich noch mehr ſchlafen kann?

Wirt. Nein, ich hab' nur geglaubt, wenn vielleicht dero Kammerdiener . . .

Howart. Nichts, ich will allein ſein. Gute Nacht.

Wirt (ſich verbeugend). Wünſche den beſten unterthänigſten Schlaf. (Winkt den Kellnern und geht mit dieſen ab. Jackſon und John folgen, alles durch die Thüre rechts ab.)

Sechſte Scene.

Howart.

So wär' ich denn an dem Ort, den ich, ohne ihn zu kennen, zum künftigen Aufenthaltsort gewählt. Schön iſt es hier, doch das gilt ja gleich, Malvinens Liebe würde mir ja auch eine Einöde zum Paradies machen . . . Geliebte, nur wenige Meilen trennen mich jetzt von dir . . . Wie ſchwül doch die Luft in dieſem Zimmer iſt, ich muß das Fenſter öffnen. (Öffnet die Jalouſien, man ſieht den Vollmond am Himmel.) Nach welcher Weltgegend ſoll ich jetzt ſchauen, um die Richtung zu erraten, wo meine Malvina weilt? . . . Ich ſehe in den Mond, er iſt der Freund der Liebenden, vielleicht blickt ſie jetzt auch nach ihm, und unſere Blicke begegnen ſich in ſeinem lieblichen Silberſtrahle! (Sieht zum Fenſter hinaus und tritt wieder zurück.) Je länger ich in Deutſchland bin, deſto mehr billige ich des alten Wathfields Geſchmack, daß er hier ſich ankaufte, und freue mich, daß er mich bewog, ein Gleiches zu thun. Ich bin ſo müde heute, (Setzt ſich an den Tiſch links.) die reine Bergluft wirkt ſonderbar auf den, der Jahre lang in Londons Steinkohlen- und Nebeldampf geatmet . . . Morgen mit dem früheſten . . . wie glücklich . . . Malvina . . . (Schlummert ſitzend ein.)

(Im Orcheſter beginnt leiſe Muſik und begleitet folgende Scene.)

Siebente Scene.

Der Vorige; Krall, Puff, Schnell ſteigen leiſe zum Fenſter herein.

Krall (ruft leiſe zurück). Fink! Kniff! Geht zu den Fenſtern an die Wirtshausſtuben und gebt auf alles acht.

Schnell (äußerſt ängſtlich). Es kommt auf!

Puff (Howart erblickend). Da ſchlaft er!

Krall. Die Schatulle ſteht auf dem Tiſch, das iſt das, was wir brauchen, und dann ſchnell fort. (Geht leiſe zum Tiſch und will die Schatulle nehmen.)

Schnell (in der Angſt zu laut). Es kommt auf!

Howart (erwachend). Was giebt's hier?

Puff (Howart packend und ein Meſſer ziehend). Keinen Laut, oder das Meſſer . . .

(Plötzlich Verwandlung im Charakter der Muſik, welche aber immer leiſe fortfährt.)

Achte Scene.

Die Vorigen; Faden im ärmlichen Schlafrock und Schlafhaube ſteigt zum Fenſter herein, er wandelt im Schlaf mit offenen Augen und allen eigentümlicher Bewegungen der Nachtwandler.

Schnell (plötzlich furchtſam ſchreiend). Ein Geiſt! Ein Geiſt!

Krall, Puff (im erſten Augenblick betroffen). Was iſt das?

Schnell (ſchreit immer ärger). Ein Geiſt!

Krall. Still! Du ſtürz'ſt uns ins Unglück!

Schnell (faſt ohnmächtig). Ein Geiſt!

Krall. Auf das Geſchrei werden Leut' kommen. Geſchwind fort! (Macht Miene, die Schatulle ſchnell mitzunehmen.)

Howart (hält ſie feſt). Heda! Leute!

(Die drei Gauner entfliehen eiligſt durch das Fenſter.)

Neunte Scene.

Howart, Faden.

Howart. Gott ſei Dank, dieſe ſonderbare Erſcheinung hat mich gerettet. (Faden iſt, ohne von allem, was um ihn her vorging, etwas zu bemerken, in ſeinem ſomnambulen Zuſtande nach vorne gewandelt.) Das iſt ... ja, ja, ich täuſche mich nicht, ein Nachtwandler. Einer der feigen Schufte hielt ihn für ein Geſpenſt.

Faden (im Schlafe ſprechend und ſo ſpielend, als ob er wirklich alle die Gegenſtände, von denen er ſpricht, vor ſich ſähe oder in den Händen hätte). Ich bin ein reicher Mann, ſchöne Pfeifen, das iſt meine Hauptpaſſion ... hier hab' ich eine ... wie ſich die anraucht, das iſt eine Pracht! ... Ein wenig verſtopft iſt ſ'. (Thut, als ob er Feuer ſchlüge.) Der Schwamm fängt ſo ſchlecht ... Endlich! ...

Howart (für ſich). Armer Schelm, du haſt es wohl auch in deinem Leben zu keiner Meerſchaumpfeife gebracht.

Faden (fängt ſcheinbar zu rauchen an). Daß ich verheiratet bin, das g'fallt mir, wenn einem nur die Kinder nicht ſo viel Gall macheten ... Raufts ſchon wieder, ihr Bankerten! (Als ob er ein Kind von dem andern abwehrte.) Obs du's gehn laſſen wirſt! Wart, ich will dich folgen lernen! (Thut, als ob er einem Kinde einen Schilling gäbe.) Du, Nickel, du ſchlimmer! O, Vaterfreude, du biſt ſüß! ...

Howart (für ſich). Er beluſtigt mich in ſeinem unheimlichen Zuſtande.

Faden. Bildſchöne Madeln das ... Adieu, Peppi ... Adieu, Nettel ... Adieu ... ich muß mein' Paraplui aufſpannen, es regnet. (Wandelt während leiſer Muſikbegleitung des Orcheſters zum Fenſter hinaus.)

Zehnte Scene.

Die Vorigen; Wirt rechts hereineilend.

Wirt. Euer Gnaden! Der Wächter und ein Kellner haben ein Bandel Spitzbuben g'fangt, die da hereinſteigen haben wollen. (Faden erblickend.) Alle guten Gei ... (Erkennt ihn und ſammelt ſich.) Das iſt ja ...

Howart. Wer iſt der Menſch?

Wirt. Ein armer Seilerer, der im dritten Haus von da logiert.

Howart. Vermutlich zahlreiche Familie und nichts zu leben?

Wirt. Nein, das iſt das beſte, daß er Jungg'ſell' iſt; daß er aber nachtwandelt, das iſt das ärgſte. (Man hört ein Poſthorn.) Noch ein Poſtzug? ... Das iſt mir noch nicht geſchehn, ſolang ich hier Wirt bin. (Eilt rechts ab.)

Howart. Mit der erſehnten Nachtruhe wird es in dieſem Hauſe übel ausſehen. Nun, 'was thut's ...

Wirt (hereinſtürzend). Nein, das iſt unglaublich! Ganz England kommt heut in meinem Hotel zuſammen.

Howart. Ein Landsmann?

Wirt. Der reiche Lord iſt es, dem ſechs Meilen von hier die Herrſchaft Lilienthal gehört.

Howart (freudig überraſcht). Wär's möglich?

Elfte Scene.

Die Vorigen; Wathfield, Malvina.

Wathfield (etwas altmodiſch gekleidet, mit einer Zopfperücke, raſch eintretend). Seh' ich recht? Er iſt's!

Howart. Lord Wathfield! (Malvina erblickend.) Meine Malvina!

Malvina. Eduard! (Umarmung.)

Wirt. Die kennen ſich allerſeits!

Howart. Herr Wirt, Sie ſprechen keine Silbe von dem, was Sie hier geſehen, hier im voraus den Lohn Ihrer Verſchwiegenheit.

Wirt. O, ich bitte! . . .

Howart. Laſſen Sie uns allein.

Wirt. Unterthänigſt! (Geht mit einem tiefen Bückling rechts ab).

Zwölfte Scene.

Wathfield, Malvina, Howart.

Wathfield. Jetzt vor allem, lieber Howart, erklären Sie uns Ihr früheres Eintreffen, nach Ihrem letzten Schreiben ſollten Sie erſt in zwei Tagen . . .

Howart (mit einem Blick auf Malvina). Die Liebe wird meine Eile auch ohne Erklärung begreiflich finden; Ihnen aber, Mylord, kann ich noch den Grund beifügen, daß ich in meinem neuen Beſitztum unerkannt ſo manches erforſchen will.

Wathfield. Der Gedanke iſt gut.

Howart. Wäre mir aber bald übel bekommen. Wiſſen Sie, daß hier vor wenig Minuten meine Geldſchatulle, vielleicht auch mein Leben in Gefahr geweſen?

Malvina. Iſt's möglich?

Howart. Spitzbuben ſtiegen hier ein, das Meſſer war ſchon über mich gezückt, da erſcheint ein Nachtwandler, die Diebe halten ihn für einen Geiſt und fliehen.

Wathfield. Ein Somnambül?

Howart. So iſt's. Ohne es zu wiſſen, war er mein Lebensretter, dafür ſei es aber auch morgen mein erſtes Geſchäft, ihn glücklich zu machen.

Wathfield. Glücklich machen . . . was iſt das wieder für ein übertriebener Ausdruck? Sie werden ihren Retter belohnen, aber glücklich machen . . . wie können Sie wiſſen, ob Sie das imſtande ſind?

Howart. Sehr leicht. Ich bin reich, er iſt ein armer Teufel!

Wathfield. Das ſagt noch nichts. Sie ſind noch immer der, der Sie waren, der glaubt, mit ſeinem Gelde alles auszuführen, der ſeine Worte nicht mißt, ſondern ſie unbeſonnen in den Tag hineinwirft.

Howart. Und Sie, Mylord, verzeihen Sie, ſind noch immer ſo pedantiſch, ſo rechthaberiſch, als Sie waren.

Wathfield. Ich wollte, Sie wären ein Pedant. Unbeſonnene Menſchen taugen nicht für die Welt, nicht für das Leben, nicht einmal für den Eheſtand.

Howart. Sie reizen mich zum Widerſpruche.

Wathfield. So verſuchen Sie's, öffnen Sie der Begierde eines Menſchen das Thor der Erfüllung, und Sie werden ſehen, welch ein unabſehbares Heer von Wünſchen er hineinſendet, und dann iſt es erſt noch die Frage, ob er ſich dabei glücklich fühlt.

Howart. Sie halten der menſchlichen Genügſamkeit eine ſchlechte Lobrede. Doch was den Vorwurf der Übereilung anbelangt, den geb' ich Ihnen zurück und beharre jetzt erſt feſt auf meinen Worten: ich will, was mir das höchſte iſt, Malvina nicht eher meine Gattin nennen, bis ich meinen Retter vollkommen glücklich gemacht.

Wathfield. Unbeſonnener Menſch! Hüten Sie ſich, daß ich Sie nicht beim Wort nehme.

Howart. Ich will; Sie ſollen es.

Wathfield. Malvina, begieb dich zur Ruhe, meine Leute bewachen das Haus, du haſt nichts zu fürchten.

Malvina (mit einem mißbilligenden Blick). Gute Nacht, Eduard! Sie ſetzen mich ſehr leicht aufs Spiel. (Geht mit einem Lichte links ab.)

Howart (ihr nachrufend). Es iſt kein Spiel, Malvina, ich bin meiner Sache gewiß.

Wathfield (zu Howart). Wir haben noch manch Ernſtes zu beſprechen. Kommen Sie, wir wollen ſehen, ob hier die Ingredenzien zu einem ordentlichen Punſche aufzutreiben ſind. (Beide ab.)

Verwandlung.

Ein Theil des Marktfleckens, im Hintergrunde ein ärmliches Haus mit einem Giebeldache, nämlich das Wohnhaus des Meiſters Faden, an das Haus ſchließt ſich eine halbeingefallene Gartenmauer. Rechts mehr im Vordergrunde das Haus der Kräutlerin Schnittling, links das des Bandelkramers Pumpf. Es iſt früher Morgen.

Dreizehnte Szene.

Strick kommt arbeitend rückwärts aus der Couliſſe, ſpannt die Schnur über die vor dem Hauſe ſtehenden Pflöcke und tritt dann, indem er eine Pauſe in der Arbeit macht, vor.

So viel iſt einmal wahr und g'wiß,
Daß für ein' Seilerer kein' Ausſicht is,
Auch vom Vorwärtskommen iſt kein' Red,
Weil ein Seiler allweil rückwärts geht.
Auch der Umſtand iſt noch dabei,
Ein Seiler find't nichts fehlerfrei,
Denn worauf ſein Blick gerichtet is,
Da hat's ein Faden, ſo viel iſt g'wiß.

Zu was … die Frag' möcht' ich erheb'n …
Hat mir d'Natur ein G'ſicht gegeb'n?
's iſt traurig, jeder Seilerer ſieht
Die Welt in ein' verkehrten Licht;
Kommt d'größte Schönheit der Natur,
Wir wenden ihr den Rücken zu'r.
Nur das hab'n wir voraus vor all'n,
Unſereins kann nie auf d'Naſen fall'n.

Die Welt iſt abdraht, als wie ein Strick! Wenn aber die Welt abdraht iſt, warum ſoll ein Menſch, und noch dazu ein Seilerer, nicht auch abdraht ſein?

Man will meinen Lebensfaden mit Liebesgarn vermankelt einfadeln und den Eh'ſtandsknopf dran machen, daß er gar nicht mehr auskann; das wollen wir uns erſt überlegen. Die Lieb' iſt ein Spagat, der die Herzen, der Eh'ſtand ein Strick, der die Händ' zuſamm' bind't. Der Spagat, der läßt ſich noch zerreißen, aber der Strick . . . nein, nein! . . . Da ſoll ſich eher die ſchiefrige Rebſchnur meines Herzens um den einſchichtigen Spulen der Junggeſellenſchaft wickeln, eh' mich in einer unüberlegten Heirat das Schiffſeil der Deſperation feſthält . . . Wo nur wieder der Meiſter bleibt! Der muß vor Tagesanbruch ſchon ausgegangen ſein. Er vagiert immer herum und auf mich kommt hernach der Verdacht. Der Meinigen hab'n d'Leut ſchon g'ſagt, daß mich öfters begegnen bei der Nacht . . . das war offenbar der Meiſter und nicht ich. Sie hat mich einen Nachtſchwärmer geheißen. Das iſt wohl eine Schwärmerei; ein Menſch, wie ich, der kaum in drei Wochen das Kapital auf eine Halbe Bier zuſammenbringt, der liegt g'wiß immer um acht Uhr einundvierzig Minuten ſchon eine geraume Zeit im Bett. (Man hört im Hauſe links einen Lärm.) Was iſt denn das für ein Gepolter im Bandelkramerquartier?

Vierzehnte Scene.

Der Vorige; Faden, Pumpf, Hannerl, dann Frau Schnittling.

Pumpf (mit ſeinem Kram und den Hut auf dem Kopf, wirft Faden, welcher noch ganz in dem Anzug der vorigen Scene iſt, zur Thüre ſeines Hauſes heraus). Solche Stückeln werd' ich mir ausbitten in mein' Haus.

Faden. Aber, lieber Pumpf, ich weiß gar nicht, wie mir g'ſchieht.

Hannerl. Ich kann mich gar nicht erholen von dem Schrecken.

Pumpf. Wenn ich nach Haus komm', werd' ich dir ein Balſam geben.

Frau Schnittling (mit Butten und Rechen, tritt von den Übrigen unbemerkt aus ihrer Hausthüre).

Hannerl. Aber, Bruder, du wirſt doch nicht glauben . . .

Pumpf. Nein, nix werd' ich glauben, wenn ich in der Fruh ein Mannsbild in dein' Zimmer find.

Hannerl. Ich bin aufg'ſtanden, zieh' mich an, ſchau' mich eher gar nicht um, auf einmal kommſt du ins Zimmer und ſchreiſt: Donnerwetter! Wer ſitzt denn da im Schlafſeſſel drin? . . . Ich ſchau' und ſeh' den Seilerermeiſter feſt ſchlafend ſitzen.

Faden. Ich hab' mich geſtern um halber Neune z'Haus ins Bett glegt, da iſt eine Hexerei vorgegangen.

Pumpf. Red'ts euch net ſo dumm aus, ſonſt red' ich mit der Ellen drein.

Hannerl (halb weinend). Wenn das mein Geliebter hört!

Strick (mit einem ſtrafenden Blick vortretend). Der weiß es ſchon.

Hannerl (erſchrocken). Ach!

Faden. Wenn das meine Geliebte erfährt!

Frau Schnittling. Der werden wir's gleich ſagen. (Ab ins Haus.)

Faden. Ah, jetzt iſt's recht!

Pumpf (zu Hannerl). Der Mosje Strick hat recht, wenn er dich plantiert.

Strick. So eine Partie könnt' ein' glücklich machen.

Hannerl (zu Strick). Aber, Fabian, ich bin unſchuldig.

Strick. Ja, ungeheuer, ich g'ſpür's!

Pumpf. Von mir wirſt aus'm Haus g'jagt.

Strick. Und von mir wirſt du ſitzen gelaſſen.

Pumpf. Der ganzen Welt ſag' ich's, was du für ein nichtsnutziges Ding biſt.

Strick. Dem Zartgefühl deines Bruders verdanke ich meine Rettung.

Hannerl. Ich bin eine unglückliche Perſon. (Weint.)

Fünfzehnte Szene.

Die Vorigen; Frau Schnittling, Babette.

Frau Schnittling. Da, Töchterl, ſchau ihn an, dein' ſaubern Bräutigam.

Faden. Wettel, ich kann nix davor.

Babette. Geh mir aus den Augen, du falſcher Ding, es iſt unglaublich.

Faden. Ich kann's ſelber nicht begreifen, aber ich kann nix davor.

Hannerl. Ich muß durch einen unglücklichen Zufall 's Fenſter offen 'laſſen haben.

Frau Schnittling. Und er iſt durch einen unglücklichen Zufall hineing'ſtiegen, und meine Tochter kann unglücklicherweiſe dieſe Zufälle nicht ertragen. Mit einem Wort, die G'ſchicht' hat ein End', Sie ſauberer Meiſter Faden.

Strick. Ich kann wohl ſagen: bei meiner Braut hat's ein' Faden gehabt. (Ab in den Hintergrund.)

Faden. Ich ſteh' da wie a Damerl.

Babette. Jetzt war ſchon alles richtig, und der falſche Ding . . . ich muß weinen . . .

Frau Schnittling. Komm an das Mutterherz! . . . Da, trag den Korb, (Giebt ihr einen Korb.) ſetz dich ein paar Tag' mit mir zum Stand, die Zerſtreuung der großen Welt wird wohlthätig auf dich wirken und auf deine gekränkte Seele. Laß den Kren net fallen in der Verzweiflung. Ein Madel, die einige echte Zwanziger hat, die kann leicht einen falſchen Siebzehner verſchmerzen. (Geht mit der weinenden Babette im Hintergrunde ab; im Abgehen.) Das könnt' ich brauchen, weinen wegen ei'm Mannsbild, das wär' g'rad der Müh' wert. (Beide ab.)

Faden. Mir ſteht der Verſtand ſtill, ich betracht' die G'ſchicht' von allen Seiten, und ich kann halt nix davor.

Pumpf (zu Faden). Unſere Freundſchaft hat von nun an ein End', Meiſter Faden.

Faden. Aber ſo laß dir nur ſagen . . .

Pumpf (zu Hannerl). Und du marſchierſt ins Haus hinein. (Hannerl weinend ab.) Ich hätt' gute Luſt . . . (Greift nach der Elle.) aber meine Amtsſtunden fangen an. (Schreit.) Bandel Zwirn kaufts! (Abgehend.) Bandel Zwirn kaufts! (Ab im Hintergrund.)

Faden (allein). Dahinter ſteckt eine klare Zauberei!

Sechzehnte Szene.

Faden, Strick kommt aus dem Hauſe im Hintergrunde mit dem Reiſebündel auf dem Rücken.

Strick. Meiſter, ich geh'!

Faden. Fabian, willſt mich alſo richtig verlaſſen?

Strick. Einen Meiſter, der die Liebe der Geſellen nicht ungeſchoren läßt, den kann ich nicht brauchen.

Faden. Aber es iſt nicht dem ſo. Schau, Fabian, du haſt Kummer und Not mit mir getheilt, ich ſag' dir's offen, mir geht's ſchlecht, wenn du mich verlaßt, ich weiß mir in dieſer Hinſicht keinen ſo guten Eſel mehr aufzutreiben, als wie dich.

Strick. Wenn Sie meinen Wert einſehen, warum haben Sie mich gekränkt?

Faden. Aber ſag mir, glaubſt du denn wirklich, daß ich ...

Strick. Ich glaube von jedem Menſchen das Schlechteſte, ſelbſt von mir, und ich habe mich noch ſelten getäuſcht.

Faden. Wo willſt du denn hin?

Strick. Ich ſuch' mir einen Meiſter, der ein Weib hat, um mich zu rächen für die Unbild, die ich hier erlitten habe. Abes, eing'ſteckt hab' ich nichts.

Faden. Wäre bei mir eine reine Unmöglichkeit.

Strick. Alſo der G'ſell' geht, (Spöttiſch das Haus zeigend, wo Hannerl wohnt.) der Meiſter genieße ſeinen Triumph. (Ab im Hintergrund.)

Siebzehnte Szene.

Faden.

Jetzt ſteh' ich friſch. Ich hab' die Schnittlingiſche Wettel recht gern gehabt, ihr bißel Vermögen hätt' mich ein wenig herausgeriſſen aus mei'm Elend, die Hochzeit war ſchon ſo viel als in der Ordnung, und jetzt auf einmal iſt die Verbindung dieſer beiden Häuſer vernichtet. Die Geliebte verlaßt mich, der Freund verlaßt mich, 's Geld hat mich ſchon verlaſſen ... ich ſteh' jetzt auf dem ſchönen Punkt, von dem ſchon viel Leut' ins Waſſer g'ſprungen ſind.

Achtzehnte Szene.

Der Vorige; Wathfield, Howart, erſterer etwas altmodiſch, letzterer modern, beide aber ganz ſchwarz gekleidet.

Howart (noch im Hintergrunde). Hier ſteht das Haus, ſo wie mir der Wirt beſchrieben. (Faden erblickend.) Seh' ich recht? ... Ja, der iſt's! ...

Wathfield. Nun gut, ich will ihn anſprechen.

Faden (beide bemerkend, für ſich). Was ſind denn das für zwei ſchwarze Herren?

Wathfield. Meiſter Faden.

Faden. Was? Euer Gnaden wiſſen, wie ich heiße?

Wathfield. Ich weiß alles.

Faden. Was? Da wird Ihnen alſo auch mein Malheur bekannt ſein.

Wathfield. Mir iſt nichts unbekannt.

Faden. Nichts? Mir iſt wieder ſehr viel unbekannt, und darunter gehören auch Euer Gnaden.

Wathfield. Du verlangſt zu wiſſen, wer ich bin? Wohlan, es ſei! ... Ich bin ein mächtiges Weſen.

Faden (erſtaunt). Ein Weſen ſind Sie? ... Jetzt iſt der ein Weſen! ...

Wathfield. Ein Geiſt!

Faden. Jetzt hören S' auf. Sie wären ein Geiſt?

Wathfield (mit ſtarker Stimme). Ein Wink von mir und es donnert über deinem Haupte.

Faden. Na, na, ich bitt', ſich nicht zu inkommodieren. (Beiſeite.) Es könnt' halt doch wahr ſein. (Laut.) Was ſteht Euer Gnaden zu Befehl?

Wathfield. Das ſollſt du erfahren. Ich diene einem noch höheren Weſen ...

Faden. Alſo ſind Sie halt doch nur ein Bedienter? Wie können Sie ſich denn hernach Euer Gnaden titulieren laſſen? Bei uns auf der Welt ſagt man zu einem Bedienten nur ſchlechtweg Herr von.

Wathfield. Schweig, Verwegener, und höre: Jenes Weſen, mächtiger als ich, hat Wohlgefallen an dir gefunden und will ſich deiner Dürftigkeit erbarmen.

Faden (freudig überraſcht). Iſt's möglich? ... Lieber Geiſt, reden Sie weiter!

Wathfield. Du ſollſt ſelbſt ausſprechen, was du verlangſt, um glücklich zu ſein.

Faden. Ach, das wär' ja prächtig! ... Wo iſt denn das Weſen?

Wathfield. Dort. (Zeigt auf Howart.) Nun ſage ...

Faden. Erlauben Sie, ich muß erſt die Hand küſſen. (Naht ſich Howart und küßt ihm die Hand.) Euer geiſtigen Gnaden, das iſt alles zu viel. (Indem er auf Howarts Wink wieder vorwärts geht.) Sieht mir halt auch keinem rechten Geiſt gleich.

Wathfield. Nun ſage ungeſcheut, was wünſcheſt, was verlangſt du, um glücklich zu ſein?

Faden. Mein lieber Vizegeiſt, ich bin ein äußerſt genügſamer Kerl, ich hab', ſolang ich denk', allerweil am Notwendigſten Mangel gelitten, darum verlang' ich mir auch nur das Notwendige, und ich bin der glücklichſte Menſch.

Wathfield. Was begehrſt du alſo zunächſt?

Faden. Na, ein bißel ein menſchliches Quartier, denn bei mir regnet's an ſiebzehn Orten beim Dach hinein, und 's Tag zwei Zwanziger zum Verzehren ... ſonſt wüßt' ich wirklich für'n Augenblick nix.

Wathfield. Das ſei dir gewährt. Auch deinen ferneren Wünſchen ſage ich Erfüllung zu; doch hüte dich, je das Überflüſſige zu verlangen, denn du würdeſt dann auch das Notwendige verlieren und ſänkeſt in deine vorige Armut zurück.

Faden. Ach Gott, ich bin mit'm Notwendigen ſo glücklich, ich denk' an gar nichts Überflüſſiges. Aber halten S' mich nicht bloß für ein' Narren? Iſt es denn auch wirklich wahr?

Wathfield. Du magſt dich alſogleich überzeugen. Komm und fahre mit uns.

Faden. Was fahren? Warum net gar! Das wäre ſchon 'was Überflüſſiges, ich geh' z'Fuß. Erlauben S' mir, daß ich mein' Rock anzieh', das iſt notwendig. (Im Abgehen.) 's Tags zwei Zwanziger zum Verzehren, ich bin der glücklichſte Kerl auf der ganzen Welt. (Ab in ſein Haus.)

Neunzehnte Szene.

Die Vorigen, ohne Faden.

Howart. Nun, was ſagen Sie, Mylord? Hab' *ich* recht oder *Sie*? Iſt es nicht etwas Leichtes, ſo einen Menſchen glücklich zu machen?

Wathfield. Geduld! Geduld! Das wird ſich erſt zeigen.

Howart. Das iſt der genügſamſte Menſch unter der Sonne. Nein, nein, Schwiegerpapa, geſtehen Sie lieber gleich ein, daß Sie unrecht haben. (Lachend.) Sie haben ihre Wette verloren.

Wathfield. Wer zuletzt lacht, lacht am beſten. Wir führen ihn alſo jetzt, ſo wie wir verabredet, in das Haus, welches an den Park ſtößt, der zu Ihrem Schloſſe gehört, der Inſpektor iſt ins Vertrauen gezogen, wir wollen ſehen, wie ſich die Sache geſtaltet.

Zwanzigſte Scene.

Die Vorigen; Faden, in einem ärmlichen Kaput und mit einem ſchlechten Hut.

Faden. So! Da bin ich ſchon. Sie ſind doch nicht bös, meine wertgeſchätzteſten Geiſter, daß ich Ihnen ſo lang hab' warten laſſen?

Wathfield. Folge uns jetzt. Wir haben ein kleines nettes Häuschen dem Eigentümer abgekauft, um es dir zu ſchenken, es iſt dein.

Faden (außer ſich vor Freude). Das iſt zu viel, das verdien' ich ja gar nicht! . . . Aber was hab' ich denn ſagen wollen . . . ja, eine Bitt' . . . eine Priſe Tabak hätt' ich gern, es iſt notwendig, ich hab' ſo ſtark den Strauchen.

Wathfield. Hier, mein Freund, hier! (Präſentiert ihm die Doſe.)

Faden (nimmt Tabak). Unterthänigen Dank . . . (Will ſchnupfen.) Erlauben Sie, da hab' ich zu viel genommen auf eine Pries, da kann ich die Hälfte zurückgeben. (Giebt einen Teil des Tabaks in Wathfields Doſe und ſchnupft den andern.) Das wär' ſchon überflüſſig und ich verlang' nur das Notwendige. Und noch eins, wenn ich bitten dürft', ich bin heut noch mit'm nüchternen Magen . . .

Wathfield. Du ſollſt ſogleich mit einer Bouteille guten Wein und einem Stück Braten . . .

Faden. Warum nicht gar! Im Vorbeigehen wo ein Seidel Bairiſch und um ein' Kreuzer eine Glatte, das iſt genug für mich.

Wathfield. So komm. (Im Abgehen.) Du biſt ja gar ein genügſamer Menſch.

Faden. Ja, ich ſag' alleweil: nur das Notwendige, mehr verlang' ich mir nicht. (Ab mit Wathfield und Howart.)

Einundzwanzigſte Scene.

Hannerl kommt aus dem Hauſe links.

Er iſt fort, der abſcheuliche Fabian, ohne Abſchied zu nehmen, giebt er mir den Abſchied. Was fang' ich jetzt an? Ich ging' in die weite Welt, wenn ich ein Mannsbild wär'; ich ging' unters Militär, wenn ich kein Frauenzimmer wär'; ich ging' . . . was nutzt das alles? Für ein plantiertes Mädel giebt es keine Reſſource. Es iſt wahr, es mag gehn, wie es will, ein weibliches Herz iſt rein nur für den Schmerz geſchaffen.

Kaum zieht man die Kinderſchuh' aus,
Schleichen d'Liebhaber auch ſchon ins Haus,
Das ſchmeichelt, man blinzelt nach all'n,
Und mancher, der könnt' ei'm recht g'fall'n.

Doch der, den am liebſten man möcht',
Der iſt g'wiß den Eltern nicht recht;
Das iſt weiter kein Schmerz
Für ein weibliches Herz.

Man heirat't dann, weil's ſchon ſein muß,
Das iſt erſt der wahre Verdruß,
Der galanteſt verliebteſte Eher
Wird als Eh'mann ein brummender Bär,
Dann muß man auch ſehn, wie der Mann
Auf ein' andere ſchaut dann und wann.
Das iſt weiter kein Schmerz
Für ein weibliches Herz.

Und wenn erſt man ledig muß bleib'n,
Dieſe Kränkung iſt gar nicht zum b'ſchreib'n,
Wenn d'Freundinnen Frauen ſchon ſein
Und man ſteht allweil noch ganz allein,
Man hört dann das z'widere Wort:
Alte Jungfer! bald da und bald dort,
Das iſt der ſchrecklichſte Schmerz
Für ein weibliches Herz. (Ab.)

Verwandlung.

Ein Theil des herrſchaftlichen Parkes, rechts im Vordergrunde eine Raſenbank.

Zweiundzwanzigſte Scene.

Brauchengeld, Mathilde, Emilie, Thereſe treten promenierend auf.

Brauchengeld. Recht ſchön iſt es da. Hierher wird jetzt täglich viermal ſpazieren gegangen. Der Lord, der das Gut gekauft hat, kommt übermorgen an, es muß ſich alſo bald ein Haushofmeiſter, ein Sekretär oder ſo was zeigen, der ſich in euch verliebt. Ich hab' ſo ein gewiſſes Vorgefühl, daß ich euch auf meiner dasmaligen Spekulationsreiſ' ausheirat.

Mathilde. Und ich habe das Vorgefühl, daß wir wieder ſo ledig nach Haus kommen, als wir herkommen ſind.

Emilie. Es iſt gar nicht möglich, daß ſich ein Bräutigam findet, der ſo viel zahlt, als ihm der Papa aufbürden will.

Mathilde. Ein Mädel muß heutzutage froh ſein, wenn ſie, ohne daß ſolche Laſten auf ihr haften, einen Mann kriegt, aber wir ſind ja gar übel dran.

Brauchengeld. Ob du ſtill biſt!

Emilie. Nein, die Schweſter hat recht.

Brauchengeld. Was? Auch du red'ſt ſo? Du, der ich dieſe beſonders ſchöne Geſtalt verliehen? Iſt das mein Dank? Haſt du denn gar keinen Sinn für das Edle, für das Erhabene? Du biſt auserſehen, deinen Vater ſchuldenfrei zu machen … iſt das nicht eine herrliche Beſtimmung? Ich bin ſo viel als verſetzt, wer mich mit zehntauſend Gulden auslöſt, der wird dein Gemahl.

Thereſe (zu Emilien). Das iſt doch äußerſt ſchmeichelhaft, daß der Papa einen ſo hohen Wert auf Ihnen ſetzt. … Ich aber für mein Theil bin doch froh, daß ich eine Realität bin, auf der nichts haftet, daß ich meinem Freier meine Hand aus freier Hand vergeben kann.

Brauchengeld. Red't Sie auch ſchon wieder drein? Überhaupt, ich weiß nicht, was ſie alleweil mitzugehen hat mit meine Fräulein Töchter?

Emilie. Wir haben ſ' aber gern, die Thereſ.

Mathilde. Wir wollen ſie bei uns.

Brauchengeld. Und ich geb' ſie euch zum Trotz aus'm Dienſt.

Thereſe. In dieſem Fall' müßt' ich das zarte Stillſchweigen brechen, was ich bisher über den rückſtändigen Lohn beobachtet habe. Euer Gnaden werden nicht leicht ein zweites Stubenmädchen finden, die ſo wie ich über ein halbes Jahr bloß der Ehre wegen dient.

Brauchengeld. Ich leid' einmal das beſtändige Mitgehen nicht. … Im Anzug iſt ohnedem kein Unterſchied zwiſchen einem Stubenmädchen und einer Fräul'n, die Guſto ſind verſchieden, wie leicht iſt es geſchehen, daß ei'm ſo eine Perſon ſeine Töchter verdunkelt. Ich begreif' überhaupt nicht, warum man nicht ſchon lang Stubenmadelnlivreen erfunden hat; ſo ein Stubenmadel mit Borden und Achſelſchnüren und g'färbte Aufſchläg' müßt' gar nicht ſchlecht ſtehn.

Emilie (zu Brauchengeld). Da kommt der reiche Amtmann, der ſeine Augen auf mich geworfen hat.

Brauchengeld. Richtig, der Geizhals! Stell dir vor, der will 'was herunterhandeln, ich laß' aber nix nach bei dir. Setzts euch dort auf die Bank und thut, als ob ihr ihn gar nicht bemerktet. (Sie ſetzen ſich.)

Dreiundzwanzigſte Scene.

Die Vorigen; Geier.

Geier. Na, wie ſteht's, Schwiegerpapa?

Brauchengeld. Oho! So weit ſind wir noch nicht.

Geier. Wird werden, laſſen Sie nur ein geſcheites Wort mit ſich reden.

Brauchengeld. Ich weiß, was Sie wollen, aber …

Geier. Aber, lieber Mann, Sie verlangen ja gar zu viel.

Brauchengeld. Zu viel? 's iſt ein Spottgeld für ſo ein Mädel.

Geier. Verzeihen Sie, man muß die Saiten nicht zu hoch ſpannen, am allerwenigſten, wenn man, wie Sie, lieber Mann, drei Töchter anzubringen hat.

Brauchengeld. Drei Töchter? Sie irren ſich, die mit'm Hut g'hört noch mein, das andere aber iſt keine Tochter, ſondern nur eine weibliche Bedienung. … Thereſ, ſchickt ſich denn das, daß man ſich zu die Fräulein ſetzt?

Thereſe (aufſtehend). Die Fräulein haben 's g'ſchafft.

Vierundzwanzigſte Szene.

Die Vorigen; Faden erſcheint äußerſt fröhlich im Hintergrunde.

Faden. Jetzt hab' ich mein Häuſel g'ſehn, das iſt a Pracht, ich bin ſo glücklich, ſo glücklich . . .

Emilie (ohne Faden bemerkt zu haben). Ich weiß nicht, was der Papa mit der Theres immer zu kommandieren hat, wir haben ſ' einmal ſo gern, als ob ſie unſere Schweſter wäre.

Brauchengeld. Ich leid's aber nicht . . .

Faden (Emilie bemerkend, für ſich). Ha, was iſt das für ein Geſchöpf! (Iſt von Emiliens Anblick ganz betroffen, und man ſieht es ihm während des Folgenden an, daß er von der Liebe ergriffen wird.)

Geier (zu Brauchengeld). Ereifern Sie ſich nicht, lieber Mann! . . .

Faden (immer unbemerkt im Hintergrunde). Das iſt eine Schönheit! . . .

Geier (zu Brauchenfeld). Und laſſen Sie uns wieder auf unſere Angelegenheit kommen.

Faden (wie oben). Das iſt das höchſte, was die Natur erzeugt hat.

Brauchengeld (zu Geier). Ich hab' ausgered't. Entſchließen Sie ſich, eh' ein anderer kommt.

Faden (wie früher). Es geht in das Unausſprechliche!

Geier (ärgerlich zu Brauchengeld). Nun, wenn Sie keinen billigen Vorſchlag hören wollen . . . es muß ja nicht ſein.

Faden (wie oben). Dieſe Schönheit iſt zu arg!

Brauchengeld (zu Geier). Wie es gefällig iſt!

Geier (höhniſch zu Brauchenfeld). Wenn Sie die Fräulein Tochter noch ein Paar Jahre herumführen, werden ſchon die Aktien fallen. Adieu, lieber Mann! (Links ab.)

Faden (geht ſinnend, die Hand vor die Stirne haltend, im Hintergrunde raſch auf und ab).

Fünfundzwanzigſte Szene.

Die Vorigen, ohne **Geier.**

Emilie (aufſtehend). Da haben wir's! Er geht! Jetzt hat mich der Papa wieder um eine reiche Partie gebracht.

Brauchengeld. O, um dich iſt mir nicht bang, Töchterl.

Emilie. Aber mir wird bang. Ich zähl' jetzt ſchon verſchiedene Sommer, auf einmal wird ein Herbſt kommen, mit welchem zugleich mein eigener Herbſt beginnt.

Mathilde. Wenn's der Vater ſo macht, müſſen wir verblühn und wiſſen nicht, warum.

Thereſe (zu Brauchengeld). Und ich wär' auch ſchon lieber bei einer Frau im Dienſt als bei zwei Fräulein. Das ſollte doch auch berückſichtigt werden.

Faden. Sie iſt zu göttlich! Ich muß eine Annäherung riskieren. (Vortretend.) Gnädiges Fräulein, ich bitte . . .

Emilie. Theres, hat ſie kein' Groſchen für den Bettelmann?

Faden. Bettelmann? . . . Doch ja, ich bin es, ich bettle um Ihre Gunſt.

Emilie (erſtaunt). Was?

Brauchengeld. Was unterſteht ſich der Vagabund?

Faden. Aus dieſer Stichelei ſeh' ich, Sie ſtoßen ſich an meinen Anzug, welcher freilich an einigen Stellen etwas a jour iſt, allein, das Kleid macht nicht immer den Mann.

Brauchengeld. Alſo wäre das nur eine Verkleidung? (Sehr höflich.) Mit wem hab' ich die Ehre?

Faden. Ich bin nicht ſo vom, als ich ausſchau'.

Brauchengeld. Wie hoch beläuft ſich dero Vermögen?

Faden (mit Selbſtgefühl). Ich hab' des Tags zwei Zwanziger zu verzehren.

Brauchengeld. Und da wollen Sie . . . (Bricht in ein lautes Gelächter aus.) Hahahahaha! (Faden an der Hand faſſend.) Wiſſen Sie, wie hoch dieſes Mädel kommt? Die väterliche Einwilligung der Heirat koſtet zehntauſend Gulden.

Faden (wie vom Donner gerührt). Zehntauſend Gulden! . . .

Brauchengeld. Jetzt laſſen wir den Narren ſtehn, und gehn wir ein wenig weiter.

Mathilde. Zahl uns der Papa ein Frühſtück.

Brauchengeld. Töchterln, recht gern, aber es iſt euch nicht geſund. Wenn ich euch ſeit ein paar Jahren nicht ſo wenig z'eſſen gebet, wo hätts denn die ſchlanken Taillen her?

Faden (wie aus einer Betäubung erwachend, zu Brauchengeld). Sagen Sie mir, wird denn nichts gehandelt?

Brauchengeld. Kein Kreuzer.

Faden. Schaun S', Sie haben mehr Töchter, eine in die andere ſollten S' doch billiger ſein.

Brauchengeld (zu ſeinen Töchtern). Jetzt gehn wir, da ſcheint die Sonn' zu ſtark, ſetzen wir uns dort (Rechts in die Scene deutend.) in Schatten. Wenn ſich ſo ein Madel nur ein wenig abbrennt, 's könnt' mir gleich a Schaden von a paar tauſend Gulden ſein.

Faden (für ſich). Zehntauſend . . . (Zu Brauchengeld). Schau'n Sie, wenn Sie ſo a neuntauſendachthundert und etliche ſiebzig nachlaſſeten . . .

Brauchengeld. Er iſt ein Narr!

Faden. Ich ſparet mir ſ' von meine zwei Zwanziger ab.

Brauchengeld. Such' er ſich eine Braut unter Mädeln *beim* Stand, aber nicht unter Mädeln *vom* Stand. Kommts, Töchterln, kommts! (Alle rechts durch den Vordergrund ab.)

Sechsundzwanzigſte Scene.

Faden.

Da geht ſie hin . . . dieſer Gang . . . dieſer intereſſante Zug in den Ferſen . . . nein, das iſt das non plus ultra in der Mädlerie! Und ich kann ſie nicht beſitzen! Das iſt ein verzweifelter Zuſtand! Dieſe Quantität Lieb' und nicht um an Groſchen a Hoffnung.

Siebenundzwanzigſte Scene.

Die Vorigen; Strick von links.

Strick. Meiſter!

Faden. O lieber Strick!

Strick. Sie haben mein Lebensglück vernichtet. Sie haben mir den innern

Frieden ruiniert, ſie haben ſchmafumäßig an mir gehandelt, doch eine edle Seele nährt keinen Groll. (Gerührt.) Hier iſt die Hand zur Verſöhnung.

Faden (ſeine Hand nehmend, ohne viel auf das zu hören, was Strick ſagte). O, Fabian, ich bin unglücklich.

Strick. Da geh' ich wieder. Ich bin bloß deswegen gekommen, weil ich g'hört hab', daß Sie glücklich ſind.

Faden. Was du Glück nennſt, das hab' ich; ich hab' recht gut zu leben.

Strick. Dann bleib' ich wieder. Ich hab' die Not mit Ihnen getheilt, es iſt jetzt meine heiligſte Pflicht, auch in die guten Tag' Sie nicht zu verlaſſen.

Faden. Ganz etwas anderes quält mich jetzt. Du weißt, ich hab' die Wettel geliebt, ſo wie man die Tochter einer Kräutlerin lieben kann . . .

Strick. Nichts von jener Zeit, Sie reißen in meinem Herzen halbvernarbte Wunden wieder auf.

Faden. Aber was die wahre Liebe iſt, die reine Inflammierung des Gemüts, die echte, unverfälſchte, herzkonſervierende Magie der Natur . . . ich find' gar keine Ausdrücke, die verrückt genug wären, das zu ſchildern, was ich empfinde.

Strick. Wo wär' denn der Gegenſtand?

Faden. Für mich ſo viel als gar nicht in der Welt, denn der Vater verlangt zehntauſend Gulden für die bloße Einwilligung.

Strick. Das iſt ung'ſchauter zu theuer.

Faden. Nein! Sie iſt Millionen wert, aber wo hernehmen? Ich hab' wohl ſo eine Art Schutzgeiſt, der mir verſprochen hat, mich glücklich zu machen.

Strick. Im Ernſt, ſind Sie mit ei'm Geiſt in Verbindung?

Faden. Und das mit was für einem.

Strick. Na, da iſt ja g'holfen, ſo ein Geiſt muß Haar laſſen, wenn er ſich mit ei'm Sterblichen abgiebt.

Faden. Ja, ich darf aber nur das Notwendige von ihm verlangen.

Strick. Na, das iſt ja genug, 's Madel iſt zu Ihrem Glück notwendig, 's Madel koſt't zehntauſend Gulden, alſo ſind die zehntauſend Gulden auch notwendig wie a Ruben.

Faden. Fabian, du biſt a g'ſcheiter Kerl! (Im Hintergrunde erſcheinen Wathfield und Howart.) Laß dich umarmen, du haſt mir ein Licht aufg'ſteckt.

Strick. Wir werden denen Geiſtern ſchon zeigen, was alles notwendig iſt.

Faden (ſie erblickend). Still, da ſind ſ' ſchon!

Strick. Da ſind ſ'? Richtig, man merkt's, die ganze Luft hat auf einmal ſo einen überirdiſchen Regionduft.

Achtundzwanzigſte Szene.

Die Vorigen; Wathfield, Howart.

Wathfield (vortretend). Nun, wie ſteht's? Du ſcheinſt einen Wunſch auf dem Herzen zu haben?

Faden. O ja, einen unſinnigen. Ich brauch' notwendig zehntauſend Gulden, weil ich nur um dieſen Preis die Geliebte zur Frau krieg'. Ich ſag' Ihnen, ohne ihr bin ich der unglücklichſte Menſch auf der weiten Welt, ich müßt mir 'was anthun.

Wathfield. Es iſt viel, was du verlangſt.

Faden. Ich bitt' Sie, für einen Geiſt iſt das ja ein' Bagatell.

Wathfield. Indeſſen, wenn dieſe Heirat zu deinem Glücke notwendig iſt … (Geht zu Howart in den Hintergrund und ſpricht leiſe mit ihm.)

Faden. Wie ein Biſſen Brot.

Strick (im Vordergrunde zu Faden). Warum red't er denn jetzt mit dem andern?

Faden. Der andere iſt der Hauptgeiſt.

Howart (ſchüttelt den Kopf und giebt Wathfield Geld).

Strick. Er beutelt den Kopf.

Faden. Aber ausdrucken thut er doch.

Wathfield (giebt Faden das Geld). Hier haſt du, was du zum Glücke notwendig, doch hüte dich, das Überflüſſige zu verlangen. (Mit Howart ab.)

Faden. Ich küſſ' die Hand … ich bin außer mir … ich fall' in die Frais vor Freuden.

Strick. Das ſind ein paar Mordgeiſter!

Neunundzwanzigſte Scene.

Faden, Strick, Brauchengeld, Emilie, Mathilde, Thereſe.

Brauchengeld. Schau'n wir doch wieder ein bißel daher. (Zu Emilie.) Du haſt recht, der Amtmann Geier geht mir nicht aus'm Kopf. Vielleicht kommt er wieder zurück, und wenn ich etwas nachlaſſet …

Faden (vortretend). Verfaſſer meiner Angebeteten, nimm hier den pflichtſchuldigen Tribut des Bräutigams, die zehntauſend Gulden. (Giebt ſie ihm.) Erhöre ſeine Bitte um ſchleunige Verabfolgung der Liebreizenden.

Brauchengeld (die Banknoten beſehend). Ich erſtaune! Von Ihnen hab' ich das nicht erwartet.

Thereſe (zu Emilie.) Greifen Sie zu, Fräulein Emilie, wer ſo viel dem Vater ſpendiert, was hat von dem erſt die Geliebte, die Frau zu hoffen? Sie machen eine brillante Partie, wer weiß, was unter dem zerriſſenen Rock für ein heimlicher Kapitaliſt ſteckt.

Brauchengeld (führt ihm Emilie zu). Hier nehmen Sie ſie hin, die theure Braut, und extra noch meinen väterlichen Segen als Zuwag'.

Emilie (Faden ihre Hand reichend). Mein Herr, ich ſchätze mich glücklich …

Faden (entzückt). Im Ernſt? Ich geh' in d'Luft vor Freuden.

Dreißigſte Scene.

Die Vorigen; Geier eilig auftretend.

Geier (zu Brauchengeld). Liebſter Mann, ich habe mir die Sache reiflich überlegt, die Liebe iſt ein närriſches Ding … hier iſt die verlangte Summe. (Will ihm das Geld einhändigen.)

Brauchengeld (erſtaunt). Ich bedaure, aber 's Mädel iſt ſchon vergeben. (Für ſich.) Das wär' jetzt ein Augenblick zu einer Licitation.

Geier (ergrimmt). Wie? Was? Wer iſt mir zuvorgekommen?

Brauchengeld (auf Faden zeigend). Hier, dieſer unbekannte Kavalier.

Geier. Was? Der miſerable Pfuſcher? Der Seilerer?

Brauchengeld. Er hat das Kapital mir zu Handen erlegt.

Geier. Er? Der Hungerleider? Der kann das Geld nur geſtohlen haben, da wollen wir gleich ins klare kommen. Liebſter Mann, Sie ſollen Dinge hören, daß Ihnen die Haare zu Berge ſtehen. Der Menſch iſt ein Lump. Ich gehe, doch bald komme ich wieder ... ich bin außer mir vor Wut. (Eilt grimmig links ab.)

Einunddreißigſte Scene.

Die Vorigen, ohne Geier.

Brauchengeld. Was hat der alles geſagt? (Zu Faden.) Er ſcheint kein guter Freund von Ihnen zu ſein.

Faden (verlegen). Neid, Neid, nichts als Neid.

Emilie. Ein Seilerer, hat er g'ſagt, ſind Sie geweſen?

Faden. Dilettantismus, nichts als Dilettantismus! Ich hab' öfters aus Unterhaltung Spagat gemacht ... aus Kurzweil ... Liebe zur Kunſt ...

Zweiunddreißigſte Scene.

Die Vorigen; Pumpf, Nachbarsleute.

Pumpf. Bruder Faden, ich ſollt' eigentlich bös ſein auf dich, aber du haſt ein unbegreifliches Glück gemacht, das g'freut mich in die Seele hinein, der Zorn iſt verſchwunden, und da bin ich mit alle Nachbarsleut', dir herzlich zu gratulieren.

Alle. Wir gratulieren alle miteinand'!

Faden (verlegen). Ich danke ... wirklich ... ich danke vielmals.

Brauchengeld (zu ſeinen Töchtern). Er muß halt doch 'was Gemeines ſein.

Dreiunddreißigſte Scene.

Die Vorigen; Hannerl, Wathfield und Howart erſcheinen im Hintergrunde.

Hannerl (eilig von links auftretend, zu Strick). Fabian! Fabian! Du verdienſt es nicht, aber ich kann nicht anders, ich muß dich warnen. Dir droht Gefahr, der Amtmann red't dort mit die Wächter, ich hab' nichts als die Worte: Einführen, Seilerer und Lump verſtanden, da hab' ich mir gleich denkt, das geht dich an, und lauf' daher ...

Strick. O je! Das ſind feuchte Maſematten. Mein Meiſter iſt der Lump, von dem der Amtmann g'red't hat, das weißt du recht gut, thuſt aber, als wenn du mich warnen thät'ſt, red'ſt aber hübſch laut, damit er ſich auch darnach richten kann ... Entflieh. Schlange!

Hannerl (weinend). Entſetzlich! Ich bin das Opfer eines Mißverſtändniſſes.

Pumpf. Ja, ein Madel ſoll halt alleweil Fenſter und Thüren hübſch zuſperren.

Strick. Meiſter, es könnt' halt doch Ernſt werden mit'n Einſperren, dort hinten ſtehn unſere zwei Geiſter, reden S' ein geſcheites Wort.

Faden. Du haſt recht. (Spricht mit Wachsfeld leiſe, dieſer ſagt dann während des Folgenden ein paar Worte zu Howart, welcher eine Schreibtafel aus der Taſche zieht und auf ein Blatt mit Bleiſtift ſchreibt.)

Emilie (zu ihrem Vater). Ich weiß nicht, was ich aus dem Menſchen machen ſoll.

Brauchengeld. Ich auch nicht. Übrigens, 's Geld hab' ich einmal, und folglich findet kein Rücktritt ſtatt.

Thereſe (zu Strick). Was ſchaut mich denn der Herr gar ſo an?

Strick. Sie iſt in Dienſten meiner künftigen Gebieterin, ich bin in Dienſten Ihres künftigen Gebieters, ich werfe das bloß ſo hin, weil ſich daraus verſchiedene Entſpinnungen geſtalten könnten.

Thereſe. Kommt Zeit, kommt Rat!

Vierunddreißigſte Szene.

Die Vorigen, Geier, Wächter.

Geier (zu den Wächtern, auf Faden zeigend). Da ſteht der Verdächtige, der mit geſtohlenen Geldern herumwirft. Aufs Amt mit ihm. (Die Wächter wollen auf Faden los.)

Howart (giebt heimlich und ſchnell Faden den Zettel, den er geſchrieben). Gebt das dem Amtmann!

Faden (den Zettel nehmend). Herr Amtmann, leſen Sie erſt das.

Geier (den Zettel durchſchauend). Das iſt . . . (Erſtaunt.) Das iſt die Schrift des neuen Gutsherrn, ich kenne ſie von der Kaufurkunde aus. (Lieſt leiſe.) „Herr Amtmann Geier, Herr Meiſter Faden erfreut ſich meiner unbegrenzten Gunſt, wenn ich ankomme und nicht höre, daß Sie ihm die größte Achtung erwieſen haben, ſind Sie Ihres Dienſtes entlaſſen. Lord Howart.“ (Alle heften neugierig den Blick auf Geier, dieſer iſt wie vom Donner gerührt.) Ich erſtarre. Da bleibt nichts übrig als Devotion.

Brauchengeld (zu Emilie). Jetzt wird ſich's gleich zeigen.

Geier (nähert ſich Faden ehrerbietig). Mein Verehrteſter . . . mein . . . ich weiß nicht, wie ich ſagen ſoll . . . ich bitte um die Gunſt, dero Hand . . . (Küßt Faden die Hand.)

Alle (im höchſten Staunen). Was iſt das?

Thereſe (zu Emilie). Hab' ich's nicht geſagt, er iſt ein großes Thier?

Strick (beiſeite). So ein Geiſt iſt eine Paſſion.

Faden (für ſich). Ich weiß zwar nicht, wie ich zu ſolcher Ehre komm', aber (Laut.) Schwiegerpapa! geliebte Braut! folgen Sie mir allerſeits in mein Haus zum Verlobungsfeſt.

Strick. Sämtliche Völkerſchaften rufen: Es lebe Bräutigam und Braut!

Alle. Es lebe Bräutigam und Braut!

Quodlibet.

Chor. Wunderbar, was hier alles vergegangen,
Licht darüber zu verlangen
Stehn wir zu befangen,
Zu fragen keiner wagt.

Strick. Kommt man auf a Falſchheit bei ſeiner Amour,
Da iſt es das beſte, man lacht nur dazur.

Verzweiflung und Seufzer kein' Kreuzer net taug'n,
Es giebt ja noch Madeln genug mit ſchöne Aug'n;
Plantiert ein' die Kathel, was liegt an der G'ſchicht?
Die Mariandel, die hat auch a bildſaubers G'ſicht,
Na, und gift't ſich die Urſchel, iſt d'Sopherl in Wut,
Dafür iſt die Lenerl halt wiederum gut.

Thereſe. Ach, was kann man Schönres finden,
Als wenn Herzen ſich eng verbinden,
Roſenketten ſie zart umwinden,
Und ich ſteh' immer noch allein.

Faden. Mich umgaukeln ſüße Träume,
Fröhlich hebt ſich meine Bruſt,
In die ſchönſten Himmelsräume
Zaubert mich der Liebe Luſt.
Süß ſind Mandeln und Cibeben,
Gut für'n Magen iſt ein Sterz,
Doch der Liebe ſüßes Leben
Iſt die Leibſpeiſ' für mein Herz.

Hannerl. Lalala ꝛc.

Strick. Ich möchte ein Concilium anſtellen über mich.

Faden. Sei Ritter ohne Furcht und Tadel und mach kein ſolches G'ſicht.

Strick. So 'was bringt ein Vieh um, mein Herz klopft fürchterlich!

Faden. Ein Schlachtroß ohne Sattel iſt d'Lieb, traut man ſich nicht.

Thereſe und Hannerl. Stets tröſten Männer ſich gar leicht,
Alle Kenner ſagen,
Die Kenner ſagen: die ſind leicht.

Hannerl. Welche Qual, welche Leiden!
Lieb' ihn noch, er will ſcheiden.

Thereſe. Leiden ſtatt der Freuden
Man durch ſie erreicht.

Hannerl. Er will ſcheiden, denn nichts
Sein Herz erweicht.

Chor. Was ſich liebt, necket ſich,
Heute trifft's dich, morgen mich,
Doch im Streit . . . ſchnell verzeiht
Man . . . wenn's Herz gebeut.

Strick. Ich hab' durchaus nicht den Mag'n . . .

Hannerl. Nein, du thuſt zu arg mich plag'n.

Strick. Solche Sachen zu vertrag'n.

Hannerl. Scham dich, iſt das ein Betrag'n?

Strick und Hannerl. Ha, er quälet mich ſo, quälet mich ſo
In einem fort,
Ja, ein Hieb iſt jedes Wort.

Chor. Hochzeit giebt's heut! Ach, das iſt g'ſcheit!

Thereſe. Süßer Troſt, belebend, entzückend, erhebend,
Kehrt ins Herz zurück.
Flieht der Sehnſucht Leiden, bald blühen nur Freuden
Und himmliſches Glück.

Strick und **Faden.** Gar nichts gleicht dem Glück der Neuvermählten,
Wenn die bunten Kränze Amor flicht,
Wandelt man am Arme der Erwählten
Stets auf Roſen und Vergißmeinnicht.

Hannerl. Kein Gedanke hat noch entweihet
Meines Buſens reine Triebe,
Grauſam lohnſt du meine Liebe,
Nie verletzt' ich meine Pflicht.

Strick. Möglich iſt's wohl, aber wahrſcheinlich nicht.

Thereſe. Ha! Ha! Bei ſolchen Sachen
Da muß ich wirklich lachen.
Hahahahaha! . . .

Pumpf. Dieſer Lacher iſt ſo ſpitzig, wie a Gabel,
Gleich der Elſter in der Fabel
Wetzt ſie überall den Schnabel,
Schau d'Mamſell doch nur auf ſich.

Thereſe und **Strick.** Ha, die Impertinenzen
Sind ja über alle Grenzen,
Die Geduld wird mir zu knapp,
Zorn erfüllt die Herzenskammer,
Dieſer kecke Bandelkramer
Bettelt mir noch eine ab.

Thereſe und **Hannerl.** Wie ſie zanken, wie ſie ſtreiten!
's ſchickt ſich ja nicht vor den Leuten,
Ziehn wir auf die guten Saiten,
Da der Hochzeitsjubel winkt.

Strick, Faden und **Pumpf.** Laſſen wir das dumme Streiten,
's ſchickt ſich ja nicht vor den Leuten,
Ziehn wir auf die guten Saiten,
Da der Hochzeitsjubel winkt.

Chor. Meidet jetzo alles Streiten,
Es ſchickt ſich ja nicht vor den Leuten.
Ziehet auf die guten Saiten,
Da der Hochzeitsjubel winkt.
Lalalala ꝛc. ꝛc.

(Der Vorhang fällt.)

II. Akt.

Ein einfaches, aber nettes Zimmer mit zwei Seitenthüren, im Hintergrunde eine verborgene Tapetenthüre, ſeitwärts im Hintergrunde ein großes Fenſter, durch welches man die Ausſicht auf einen prächtigen Garten hat.

Erſte Scene.

Raſch, Anton, Georg, Bediente.

Chor. Der gnäd'ge Herr kann ſich verlaſſen
Auf unſre Pfiffigkeit,
Wir alle ſind pflichtſchuld'germaßen
Auf ſeinen Wink bereit,
Auch plaudert keiner etwas aus,
Man bringt aus uns kein Wort heraus.

Raſch. Ihr wißt alſo alles, was Ihr zu thun habt?

Anton. Accurat, der Herr Inſpektor können ohne Sorgen ſein.

Raſch. Die Hauptſache iſt, das ihr euch ſo betragt, daß man euch für keine menſchlichen Bedienten, ſondern für dienſtbare Geiſter hält.

Georg. Das treffen wir ſchon.

Raſch. Und über die Ankunft des gnädigen Herrn ...

Anton. Strengſte Verſchwiegenheit. (Die Tapetenthür im Hintergrunde öffnet ſich, Wathfield und Howart treten ein, man ſieht durch die Tapetenthüre ein kleines, rothbehangenes, abenteuerlich geſchmücktes Kabinett, in welchem ſich ein Tiſchchen und ein Stuhl befindet. Die Bedienten entfernen ſich, als Wathfield und Howart eintreten, durch die Tapetenthüre.)

Zweite Scene.

Howart, Wathfield, Raſch.

Howart (zu Raſch). Ich bin mit Ihren Anordnungen ſehr wohl zufrieden, Inſpektor. Die Verbindung dieſes Hauſes mit einem Gartenhauſe meines Parkes macht es mir leicht, den närriſchen Meiſter Faden bei dem Glauben an eine zauberhafte Erſcheinung zu erhalten.

Wathfield. Halten Sie nur immer viel Geld in Bereitſchaft, es wird von Nöten ſein.

Howart. Ach, es wird nicht ſo arg werden, der Menſch iſt genügſam, die Liebe hat ihn zu einer etwas großen Forderung getrieben, nun aber, hoffe ich, wird er zufrieden ſein.

Wathfield. Wir wollen ſehen, ich nehme Sie feſt beim Wort, was zu ſeinem Glücke notwendig iſt, dürfen Sie ihm nicht verweigern.

Raſch (hat durchs Fenſter geſehen). Da kommt er eben.

Howart. Dann entfernen wir uns, Inſpektor. (Geht mit Raſch durch die Tapetenthüre ab, welche ſich wieder ſchließt.)

Dritte Scene.

Wathfield, Faden, Strick treten links ein, nachdem man aufſperren gehört hat.

Faden. Sie werden gleich da ſein.

Strick. Ich g'freu mich ſchon aufs Stubenmöbel.

Faden (Wathfield erblickend). Ha, was iſt das? Wie iſt denn das möglich? Sie ſind da herein und ich hab' zug'ſperrt, wie ich fort'gangen bin?

Wathfield. Haſt du vergeſſen, daß ich ein überirdiſches Weſen bin? Verſperrte Thüren hindern mich nicht.

Strick. So ein Geiſt hätt's gut, wenn er ein Dieb wurd'.

Faden. 's iſt recht g'ſcheit, daß Sie da ſind, ich hab' ein Anliegen. Sie werden einſehen, (Auf ſeinen Anzug deutend.) mit dem G'wand thut's es nicht als Bräutigam, ich brauchet halt ...

Wathfield. Ja, ja, das iſt notwendig.

Strick (zu Faden). Sie, wegen mir ſagen S' euch 'was, mein Rock iſt das Muſter der Schleußigkeit.

Faden (zu Wathfield). Ja, der muß doch auch als 'was erſcheinen.

Strick. G'ſell' kann ich nicht mehr ſein, denn gearbeitet wird doch nichts mehr werden unter ſolchen Verhältniſſen.

Faden. Nein, Arbeit verlang' ich keine mehr, denn das wär' überflüſſig, und ich darf nur das Notwendige verlangen. (Zu Wathfield.) Den da laſſen wir halt als einen honetten Bedienten erſcheinen.

Wathfield. Gut, gut, das geht in einem hin. (Schlägt an die Tapetenthüre, welche ſich öffnet, man ſieht darin Howart am Tiſche ſitzen.)

Faden (erſtaunt zurückprallend, zu Strick). Du, da ſchau her!

Strick. Das iſt dem Geiſt ſein Kaminett.

Howart (überreicht Wathfield eine Börſe, die Tapetenthüre ſchließt ſich mit einem ſeltſamen Geräuſch).

Wathfield (Faden die Börſe gebend). Hier haſt du, was du brauchſt.

Faden. Ja, aber ich hab' noch 'was vergeſſen, es ſchaut ſo ſchofel aus, wenn der Menſch keine Uhr hat, das iſt doch notwendig.

Wathfield (Klopft an die Tapetenthür, welche ſich wie früher mit Geräuſch öffnet).

Strick (zu Faden). Sehen S', nur brav begehren, die Geiſter müſſen ſchwitzen.

Howart (überreicht Wathfield ſeine Uhr).

Faden. Da ſchau her, die prächtige goldene Uhr.

Wathfield (überreicht Faden die Uhr). Hier haſt du, was du verlangt.

Strick (zu Howart). Wenn S' einmal eine ſilberne haben mit einer Arbesketten, laſſen S' mich rekommandiert ſein. (Die Tapetenthür will ſich wieder ſchließen.)

Faden. Erlauben Sie, laſſen S' die Thür' noch ein wenig offen. (Die Thüre bleibt geöffnet, zu Wathfield.) Sie werden mir da gewiß nicht Unrecht geben, es muß doch in allem auf der Welt Harmonie ſein, wenn der Menſch ſchon einmal ſo eine prachtvolle Uhr hat und hat kein Ring, das ſteht ſo wild.

Strick. So g'wiß g'ſchleckt.

Faden. Um meiner Braut mit Anſtand die Hand zu reichen, muß ich notwendig einen Ring am Finger haben, und wenn's auch nur ein brillantener wär', ich bin ſonſt in einer Verlegenheit, die mich völlig unglücklich macht.

Wathfield. Wenn das iſt, ſo will ich deinen Wunſch erfüllen. (Geht zu Howart, welcher ihm ſchweigend einen Brillantring überreicht.)

Strick. Ich hätt' wieder eine Paſſion auf eine Buſennadel, aber mir giebt er nix, der Geiſt.

Wathfield (giebt Faden den Ring). Biſt du nun zufrieden?

Faden. O, ungeheuer! (Die Thüre ſchließt ſich mit Geräuſch.)

Strick (zum Fenſter ſehend). Die Schwiegervateriſche Familie kommt.

Faden. Das gift't mich, daß ich jetzt mein neues G'wand noch nicht hab'.

Vierte Scene.

Die Vorigen; Brauchengeld, Mathilde, Emilie, Thereſe.

Brauchengeld (mit einem ſehr kleinen Bündel unterm Arm). Da ſind wir alle miteinander.

Faden. G'freut mich unendlich. Mein Haus iſt nicht groß, aber dafür iſt es klein und nett.

Mathilde (etwas ſpöttiſch). Ein äußerſt beſcheidenes Quartier.

Emilie. Beinah' zu beſcheiden.

Brauchengeld. Wir werden uns ſchon zuſamm' ſeparieren, daß wir Platz haben alle.

Thereſe (zu Emilien). Geben Sie acht, das Quartier iſt Verſtellung, ſo wie ſein Anzug.

Faden (der Emilie zärtlich betrachtet). Ich kann's halt noch gar nicht faſſen, Sie ſind mir zu ſchön; wenn Sie nur ein wenig wilder wären, daß ich's aushalten könnt'.

Emilie. Schmeichler!

Strick. Ich find', daß ſie nicht übel, die Emilie, aber von zehntauſend Gulden iſt da keine Spur.

Brauchengeld. Ich hab' unſere Wohnung im Wirtshaus aufgegeben, wir ſind da und loſchieren gleich ein bei Ihnen mit Sack und Pack.

Faden. Wo haben Sie denn Ihre Bagage?

Brauchengeld. Meine Kleider und meine Wäſch' hab' ich alles da in dem Bündel. (Zeigt das kleine Bündel, das er trägt.)

Faden. Und die Garderob' von die Fräulein Töchter?

Brauchengeld. Die kommt bei Gelegenheit einmal nach.

Strick. Mir ſcheint, die Madeln haben nix, als wie ſ' gehn und ſtehn.

Faden (zieht Wathfield beiſeite). Sie, Geiſt, für die Familie werd' ich notwendig einiges brauchen.

Wathfield. Ja, ja, das ſeh' ich.

Faden. Mit ein paar tauſend Gulden ſind ſ' ja alle gehörig herausſtaffiert.

Brauchengeld (auf Wathfield zeigend). Wer iſt denn dieſer Herr, wenn ich fragen darf?

Faden. Ein meiniger Spezi.

Brauchengeld. Ah, freut mich!

Faden (heimlich zu Wathfield). Beſtellen Sie jetzt derweil das Notwendige, das Geld holen wir nachher aus'm Zauberkabinett, wenn wir allein ſind, denn ich möcht' nicht, daß der Schwiegervater ſieht, daß ich einen Geiſt hab'.

Wathfield. Gut, gehen wir.

Faden. Ich bitt', ſich indeſſen die Zeit nicht lang werden zu laſſen, ich hab' einiges zu beſorgen. (Emilien die Hand küſſend.) Schöne Braut . . . Adieu! (Geht mit zärtlich ſchmachtenden Blicken mit Wathfield ab.)

Fünfte Scene.

Die Vorigen, ohne Wathfield und Faden.

Brauchengeld. Ich weiß nicht, mir kommt das alles ſo rätſelhaft vor, als wie die letzten Blatteln im Krakauer Kalender.

Emilie. Wenn aber nicht bald eine Auflöſung erſcheint, die ſich hören läßt, ſo löſ' ich die eingegangene Verbindung auf.

Brauchengeld. Wär' mir nicht lieb, wenn ich 's Geld wieder hergeben müßt'; übermorgen iſt Hochzeit und bleibt Hochzeit', damit Punktum. (Zu Strick.) Aber er, Freund, er könnte uns manche beruhigende Auskunft geben, wenn er wollte.

Strick. Ja, freilich, ich bin aber Dienſtbot' und folglich verſchwiegen.

Emilie. In dem Quartier bleib' ich auf kein' Fall. Ich hab' mir eingebildet, eine vornehme Frau zu werden, ich hab' mir Luftſchlöſſer gebaut, ſo ſchön, als wie der Palaſt da drüben, und jetzt . . .

Mathilde. Ja, das wäre freilich was anderes g'weſen. Na, vielleicht bekomm' ich einen, der mir einige Millionen zu Füßen legt.

Brauchengeld. Verſteht ſich, ich bin froh, wenn du einen kriegſt, der mir die Koſt giebt.

Emilie. Theres, wenn meine Schweſter ein größeres Glück macht, als ich, das wär' mein Tod.

Thereſe. Ruhig! Ruhig! (Zu Strick). Freund, ich ſeh' ihm's im G'ſicht an, ſein Herr hat heimliche Schätze.

Strick. Ja, wenn ſie mir's im G'ſicht anſieht, dann laßt ſich nichts mehr leugnen. Wir haben eine unverſiegbare Goldquelle.

Emilie (freudig überraſcht). Hör' ich recht? Iſt's wirklich ſo?

Strick. Bei uns darf man nur Haferl ſagen.

Brauchengeld. Für dieſe Nachricht ſchenk' ich ihm . . . (Strick hält die Hand auf.) meine Freundſchaft.

Strick (ſehr gleichgültig). Ich dank', es muß nicht gleich ſein.

Emilie. Hör er mich an: Wenn ſich meine Wünſche bis zu dieſem Palais verſteigen, würde er . . .

Strick. Er liebt Sie inniglich, mit einer bedeutenden Glut.

Emilie. Das iſt wahr.

Strick. Er halt Sie für eine Schönheit, alſo benutzen Sie dieſe Verblendung.

Emilie (ganz entzückt). Wie ich herumſtolzieren werde in die Prunkgemächer, die orientaliſchen Teppiche ... die damaſtnen Tapeten ... haushohe Spiegel ... Papa, das Palais muß ich haben! (Ihn zum Fenſter führend). Da ſehen Sie das prachtvolle Gebäude.

Brauchengeld. Von der awigen Seiten muß es ſich noch ſchöner ausnehmen. Schauen wir's von dem Zimmer aus an, und wenn's uns g'fallt, 's koſt't ja nur ein Wort. (Zeigt nach rechts.)

Emilie. O kommen Sie, Papa!

Brauchengeld. Siehſt, Töchterl, wie ich für dein Glück beſorgt war. (Mit Emilie und Mathilde rechts ab.)

Sechſte Scene.

Strick, Thereſe.

Strick. Man laßt uns allein.

Thereſe. Und was folgt da draus?

Strick. Daraus könnte ſehr viel folgen. Dieſer Moment könnte die Grundſteinlegung ſein zu einem Liebestempel, welcher für die Ewigkeit gebaut wär'.

Thereſe. Eh' man ſich auf einen ſolchen Rieſenbau einläßt, muß man ja doch vorher das Terrain rekognoszieren.

Strick. So betrachte ſie vorläufig dieſe Umſchlingung meiner liebenden Arme als die erſte geometriſche Ausmeſſung. (Will ſie umarmen.)

Thereſe (zurückweichend). Oho, nicht ſo voreilig, ich werf' mich einem Mann nicht ſogleich an den Hals, dazu ſchätz' ich mich zu hoch.

Strick. Na, jetzt das iſt ... hm, ſchätzen kann ſich ein Frauenzimmer, ſo hoch ſie will, aber es ſoll ja keine vergeſſen, daß ſie drei Termine hat, den Termin der Jugend, den Termin der Hübſchigkeit, welcher ſich noch etwas über die Jugend hinaus terniert, und den Termin des Altwerdens; geht ſie bei die erſten zwei Termine nicht ab, ſo wird ſie beim dritten unter dem Schätzungswerte hintangegeben.

Thereſe (ſpöttiſch). Er hätt' wirklich ſollen ein Schätzmeiſter werden.

Strick. Dieſes können wir Männer alle, wir wiſſen eine jede zu ſchätzen, nur dann erſt, wenn man ſ' hat, tritt der Fall ein, daß man ſ' nicht zu ſchätzen weiß.

Thereſe. So weit wollen wir's alſo gar nicht kommen laſſen.

Strick. Ich red' ja nur von die andern Männer, ich ... ich bin ja eine Ausnahme.

Siebente Scene.

Die Vorigen; Faden, Wathfield, dann Brauchengeld, Emilie und Mathilde.

Faden (in einem reichgeſtickten Kleide mit Wathfield durch die Seitenthüre links). Sachen haben wir jetzt b'ſtellt, das iſt ſchon eine Pracht.

Emilie (mit Brauchengeld und Mathilde durch die Seitenthüre rechts). Ich höre die ſüße Stimme meines Bräutigams.

Faden. Ich ſehe die Engelsgeſtalt der Geliebten.

Emilie. Ich fühle den zarten Druck ſeiner Hand.

Faden. Ich ſchmecke den Vorgeſchmack von himmliſcher Seligkeit.

Emilie. Und wie ſchön Sie ausſehen.

Faden. Nicht wahr? Ja, wenn ich zuſammg'ſtampert bin, da gieb ich eine ſtarke Anmahnung an den verſtorbenen Adonis.

Emilie. Sebaſtian, können Sie Ihrer Braut eine Bitt' verſagen?

Faden. Nein, Emilie! Wie ſchön ſich dieſe beiden Namen machen, Emilie und Sebaſtian.

Strick (für ſich). Paßt z'ſamm, als wie Vanili und Primſenkas.

Emilie (zu Faden). Ich fordere einen Beweis Ihrer Liebe.

Faden. Fordere kühn, ſprich ohne Scheu, wie dir der Schnabel wuchs.

Emilie. Kaufen Sie mir den Palaſt dort drüben.

Faden (betroffen). Emilie, das iſt ſtark!

Emilie. Wie? Sie weigern ſich?

Faden. Es iſt unmöglich, die Paläſt' ſind zu theuer in dieſer Jahreszeit, und meine ſtabilen Revenüen ſind ja nur zwei Zwanziger des Tags.

Emilie. Sie wollen mich zum Beſten haben . . . aber es wird Sie furchtbar gereuen. Der Gram wird meine Geſundheit untergraben, ſie wird wanken und hinſtürzen in den Abgrund des Todes. An das Fenſter werd' ich mich hinſetzen alle Tag, mit weinenden Augen hinüberſehen auf das Palais . . . und ſo ſitz' ich eine Leiche eines Morgens da, nach dem Palaſt noch das bleiche . . .

Faden. Halt ein, das iſt zu viel! Du ſollſt den Palaſt haben.

Emilie (freudig). Gewiß? Kann ich darauf bauen?

Faden. Drauf bauen? Nein, er iſt ja ohnedem drei Stock hoch. Geh jetzt ins Freie, Emilie, du biſt angegriffen, lüfte dich ein wenig aus, und wenn du nach Haus kommſt, ſo wird der Palaſt ſchon da ſein.

Emilie (zärtlich). Ich werde ſehen, ob du Wort hältſt, geliebter Baſtiano. Kommen Sie, Papa. (Links ab.)

Mathilde. Da bin ich doch neugierig. (Folgt mit Thereſen.)

Brauchengeld (zu Faden). Sehen Sie, ſie hat ſchon wieder keinen Groll mehr auf Ihnen, o, das iſt ein edles Herz. (Emilien nachrufend.) Lauf nicht ſo, Töchterl, lauf nicht ſo! (Folgt ihnen.)

Achte Scene.

Faden, Strick, Wathfield, dann **Howart.**

Faden (zu Strick). Mir wird angſt und bang'.

Strick. Kuraſch! Die Macht der Geiſter kennen wir, jetzt heißt's halt probieren, was wir über die Geiſter für eine Macht haben. Nur keck!

Wathfield (zu Faden). Du haſt vorſchnell viel verſprochen.

Faden. Reden S' net lang, und rufen S' Ihren Prinzipal.

Wathfield (ſchlägt an die Tapetenthüre, welche ſich mit Geräuſch öffnet, man ſieht Howart wie früher am Tiſch ſitzend). Dein Schützling, mächtiger Gebieter, hat einen Wunſch dir vorzutragen.

Howart. Sprich, was verlangſt du?

Faden. Euer Excellenz werden mir meine Freiheit nicht übel nehmen, weil Sie ſchon einmal einen Narren an mir g'freſſen haben ... ich brauchet halt notwendig den Palaſt da drüben.

Howart (unwillig aufſtehend und vortretend). Wie? Was? Haſt du vergeſſen, daß ich dir nur das zum Glücke Notwendige zugeſagt?

Faden. Ich bitt' Sie, meine Braut ſtirbt, wenn ich ihr den Wunſch nicht erfüll'.

Strick. Folglich iſt der Palaſt notwendig, drum machen S' keine langen G'ſchichten und fahren S' füra damit.

Howart. Was kümmern mich die übertriebenen Wünſche deiner Braut?

Faden. Der Wunſch iſt nicht übertrieben, ihre Reize verdienen noch viel mehr als das. Das iſt noch recht ſchön von ihr, daß ſie ſich mit dem Palaſt behelfen will. Sie haben mir verſprochen, Sie werden mich glücklich machen, (Halbweinend.) und jetzt machen Sie mich erſt recht unglücklich durch Ihre Schmutzigkeit.

Strick. Schämen S' Ihnen nicht, ſo G'ſchichten zu machen, wegen ein bißerl Palaſt! Sind Sie ein Geiſt, der eine Ehr' im Leib' hat?

Howart (zu Wathfield). Finden Sie, daß das Begehren auch zum Notwendigen gehört?

Wathfield. Bei ſeiner Liebe zur übermütigen Emilie, ja.

Howart. Ich kann aber doch nicht ...

Wathfield. Sie müſſen, Sie haben Ihr Wort verpfändet! Bei Malvinens Beſitz haben Sie's geſchworen, ihn glücklich zu machen.

Howart (mit unterdrücktem Ärger). So ſei's denn?

Faden. Jetzt delibrieren S' nicht lang, und ſagen S' ja; mir wär' leid, wenn ich Ihnen da ein Reprament geben müßt'.

Strick. Und wir wären auf d'Letzt' gezwungen, grob zu ſein.

Howart. Dein Begehren iſt erfüllt, ungenügſamer Menſch!

Faden. Räſonnieren Sie nicht, ich ſag's Ihnen, ſonſt bin ich imſtand und verlang' noch a ſieben acht Häuſer dazu.

Strick (beiſeite). Wie er ſich gift't wegen dem G'ſchloß und es nutzt ihm nix.

Howart. Du wirſt das gerichtliche Inſtrument erhalten, worin der neue Gutsherr, Lord Howart, das Schloß dir abtritt. (Geht in ſein Kabinett, die Thüre ſchließt ſich.)

Faden (zu Wathfield). Jetzt kommen S' nur g'ſchwind, ſonſt reut's ihn. Bringen wir ſchleunigſt alles in Ordnung, daß ſie nicht früher nach Haus kommt.

Wathfield. Du biſt ungezähmt in deinen Wünſchen, hüte dich, je das Überflüſſige zu verlangen.

Faden. Hören S' auf, das fallt mir ja ſo net ein. Ich bin ja zufrieden, wenn ich nur das Notwendige hab'. (Mit Wathfield durch die Thüre links ab.)

Neunte Scene.

Strick.

Mein Herr hat ein Glück g'macht, das muß man ſagen; aber es iſt doch nicht das wahre. Daß ſeine Wünſche ſo erfüllt werden, das iſt eine ſcharmante Sach'.

aber daß er alles Überflüſſige vermeiden muß, das iſt doch wieder ein gewaltiges Hakerl. Es giebt halt nichts Vollkommenes unter der Sonne, überall iſt ein Umſtand dabei.

Es heiratet einer a Madel mit Geld,
Von der halben Million net a Groſchen ihr fehlt,
Ein jeder, der d'Sach überhaps nur betracht't,
Wird ſag'n: der Menſch hat ein unſinniges Glück g'macht.
Doch darf er vom Geld keinen Kreuzer anrühr'n,
Er darf ihr nur helfen d'Int'reſſen verziehr'n,
Für das muß er kuſchen, ſie übt Tyrannei...
So iſt überall halt ein Umſtand dabei.

Der hat ein Quartier, das iſt völlig a Pracht,
Doch ein Eh'paar ober ihm zankt und rauft Tag und Nacht,
Der hat a brav's Weib, er könnt' ſag'n: Gott ſei Dank!
Doch ſechs Monat iſt ſ' kränklich, a halb's Jahr iſt ſ' krank.
Der hat ein' Freund, der iſt ihm all's in der Welt,
Doch der Freund ſagt in ei'm fort: Geh, leih mir ein Geld,
Wenn ich a mal zu Vermögen komm', zahl' ich dir's glei'!
So iſt überall halt ein Umſtand dabei.

Ein andrer hat a Frau, wie die Venus ſo ſchön,
Wenn er mit ihr ſpazier'n geht, ſo bleibt alles ſtehn,
Die ganze Welt ſchaut mit Bewundrung ſie an,
Und alles ſchreit: Das iſt ein glücklicher Mann!
Doch ſteigt ſie ſtets um kokettierenden Blicks,
Der Mann ſagt: Pfui, 's ſchickt ſich nicht! 's nutzt aber nix,
Sie hat alleweil Liebhaber zwei oder drei...
So iſt überall halt ein Umſtand dabei.

Die hat einen Mann, wie ein Lamperl ſo gut,
Den ganzen Tag hört man kein unfreundlich's Wurt,
Er iſt fleißig beim G'ſchäft, macht kein unwillig's G'ſicht
Und thut all's, was er ihr in d'Augen anſiecht,
Doch wie's anfangt, Abend z'werd'n, geht er allemal aus
Und kommt in der Nacht als ein B'ſoffner nach Haus,
Wie ſie da nur ein' Muxer macht, prügelt er ſ' glei'...
So iſt überall halt ein Umſtand dabei.

D'Leut' wünſchen ſich Kinder, erreichen das Glück,
Dann preiſen ſ' das Schickſal mit dankbarem Blick,
Sie hab'n a paar Madeln, wie d'Engeln ſo ſchön,
Und Bub'n, die ſo ſchlank wie die Kerzen daſtehn,

Doch d'Kinder werd'n groß, da hab'n d'Eltern a Not,
D'Bub'n kommen mit dreißig Jahr noch zu kei'm Brot,
Mit die Madeln iſt's wieder a andre Kei'rei . . .
So iſt überall halt ein Umſtand dabei.

Jüngſt ſteiget ein Paarl ganz nobel in Wag'n,
In d'Brigittenau fahrſt, zum Fiaker thun ſ' ſag'n.
Der Fiaker fahrt luſtig und denkt in der Still',
Das iſt mir a Herrſchaft, die handeln net viel,
Doch draußt bei der Au ſchreit der Herr: Kutſcher, halt!
Wir gehn jetzt, weil's ſchön iſt, zu Fuß durch den Wald!
Der Kutſcher lacht heimlich und denkt: Bei die zwei
Da iſt doch gewiß auch ein Umſtand dabei.

's ſingt mancher auf'm Theater ſo öfters a Lied,
Und wie er was ſingt, wird er ſtark applaudiert,
Der das hört, der ſagt: Na, der Mann kann glücklich ſein,
Der hat einen Beifall, der iſt allgemein!
Doch ſtrengt man die Ohr'n mit Genauigkeit an,
Vernimmt man dazwiſchen manch anderen Ton,
Es ziſchen beſtändig a zwei oder drei . . .
So iſt überall halt ein Umſtand dabei. (Links ab.)

Verwandlung.

(Saal mit Bogen im Schloſſe.)

Zehnte Scene.

Georg, Anton, Bediente, dann **Brauchengeld, Mathilde, Emilie, Thereſe, Wathfield, Howart, Faden.**

(Die Bedienten treten aus den Bogen hervor.)

Anton (von rechts). Sie kommen ſchon! Sie ſind ſchon da!

Georg (zu den übrigen). Nur tiefe Komplimente geſchnitten. (Sie ſtellen ſich alle an der Seitenthüre auf und verneigen ſich.)

Brauchengeld, Faden, Emilie, Mathilde, Thereſe, Wathfield (Alle geputzt bis auf den Letzteren treten links ein; Howart erſcheint im Hintergrunde; die Bedienten gehen ab).

Faden. Nun, wie ſind Sie zufrieden, ſchöne Braut?

Emilie. O, außerordentlich? Ich bin entzückt!

Faden. Wenn Sie die geringſte Ausſtellung haben, nur ſagen, jedes Zimmer, was Ihnen nicht recht iſt, werf' ich bei der Thür hinaus.

Emilie. Sie ſind zu gütig.

Faden. Und was befehlen Sie in Rückſicht Ihrer Equipage? Haben Sie lieber Schimmeln oder Pferd'?

Emilie. Apfelſchimmerln hätt' ich gar ſo gern.

Faden. Apfelſchimmerln? Sollen Sie haben von der beſten Gattung. (Zu Wathfield.) Zwei Maſchanskerſchimmeln für meine Braut. Sie werden einſehen, es iſt notwendig, der Beſitzerin eines ſolchen Schloſſes kann man einen Lieblingswunſch nicht verſagen.

Wathfield. Gut.

Emilie. Jetzt will ich die übrigen Gemächer in Augenſchein nehmen. Auf baldiges Wiederſehen. (Mit Mathilde, Thereſe und Brauchengeld rechts ab.)

Faden. Da geh' ich mit. (Ab.)

Elfte Scene.

Howart, Wathfield.

Howart. Wenn ich dem Menſchen noch durch acht Tage das Notwendige geben ſoll, ſo kann ich anfangen, meine Beſitzungen in England zu verkaufen.

Wathfield. Sehen Sie nun Ihre Unbeſonnenheit ein, als Sie ſagten, es wäre Ihnen ein Leichtes, dieſen Menſchen vollkommen glücklich zu machen?

Howart. Ja freilich, aber was ſoll ich jetzt thun?

Wathfield (kalt die Achſel zuckend). Abwarten, bis er das Überflüſſige verlangt.

Howart. Auf das warte ich mit Ungeduld. Sobald er ſich unterfängt, etwas Überflüſſiges zu verlangen, ſo habe ich ſchon veranſtaltet, daß zwei Raketen als Blitze durch dieſes Zimmer fahren, Trompeten und Trommeln ertönen, und alle meine Bedienten als Furien verkleidet erſcheinen, um ihn recht in Angſt zu jagen ... doch was nützt das alles, wenn Sie alle ſeine Wünſche für notwendig erklären?

Wathfield. Bis jetzt hat er nur begehrt, was in ſeinen Verhältniſſen zu ſeinem Glücke nötig war.

Zwölfte Scene.

Die Vorigen; Faden, dann Georg.

Faden (zurückkommend, zu Wathfield). Unter andern, Geiſt, g'rad ſagt mir die Emilie, wir müſſen große Tafeln haben, der Schwiegervater hat die Gäſt' eing'laden, ich kann nicht ausweichen.

Wathfield. Das ſeh' ich ein; dein Wunſch wird erfüllt.

Georg (von links kommend, zu Faden). Es verlangt jemand, mit Euer Gnaden zu ſprechen.

Faden. Wer?

Georg. Ein gemeiner Menſch mit ſeiner Schweſter.

Faden. Iſt ſie auch gemein? Thut nichts, man laſſe die beiden Gemeinen herein. (Georg geht nach dem Bogen links und läßt Pumpf und Hannerl eintreten.)

Dreizehnte Scene.

Die Vorigen; Pumpf, Hannerl.

Pumpf. Grüß dich Gott, Bruder Faden. (Zu Hannerl.) Komm nur, komm nur, und ſei net ſo ſcheuch. (Zu Faden.) Eine Pracht hat's bei dir, 's Madel iſt wirklich geblendet.

Faden (zu Hannerl). Nicht wahr, es iſt nicht übel das Quartier?

Hannerl (verlegen). Außerordentlich nicht übel.

Pumpf. Bruder, ich komm' in einer Angelegenheit.

Faden. Na, ſag nur: wo fehlt's?

Pumpf. Mir fehlt gar nichts, aber der Seilerer Nadel . . .

Faden. Der mich am Sonntag auf d'Nacht im Wirtshauſe ſo 'prügelt hat?

Pumpf. Der nämliche.

Faden. Dem kann nix fehlen, denn nach die Schläg' zu urtheilen, iſt der Mann in ſeiner beſten Kraft.

Pumpf. Ja, g'ſund iſt er wohl, aber er iſt gut g'ſtanden für ſein' Schwagern mit fünfhundert Gulden. Jetzt muß er zahlen, hat nix und ſoll eing'ſperrt werden.

Faden. Ah, da werden wir gleich . . . (Zu Wathfield und Howart.) Ich weiß nicht, ob das in Ihrem Geiſterland auch ſo iſt, aber ich bin ein geborner Wiener, uns iſt das notwendig zum Glücke, daß wir einem armen Teufel 'was Gutes thun. Nur g'ſchwind ausg'ruckt! (Howart giebt ihm Geld aus der Brieftaſche, welches er an Pumpf giebt.) Jetzt muß ich wieder zu ihr; b'hüt' dich Gott, Pumpf, ſuch mich bald wieder heim, und der Nadel ſoll mir nur alleweil fleißig ſchreiben, wie der un'bleichte Spagat im Preis ſteht, das intereſſiert mich ungeheuer. (Rechts ab.)

Howart (zu Wathfield). Sein gutes Herz ſöhnt mich wieder aus mit ſeiner Ungenügſamkeit. (Zu Pumpf.) Überbringe er das Geld recht bald und geh er mit Gott, mein Freund! (Mit Wathfield im Hintergrunde ab.)

Vierzehnte Scene.

Pumpf, Hannerl.

Pumpf. Das iſt der Kaſſierer von ihm! Siehſt du, das iſt der Unterſchied zwiſchen reiche und arme Leut', reiche Leut' haben einen ſchwarzen Kaſſier, arme Leut' haben eine ſchwarze Kaſſe; aber ein guter Kerl iſt er, der Faden. Wenn er mir nur nicht eing'ſtiegen wär', das kann ich ihm noch nicht . . .

Hannerl. O, ich bin ſo unglücklich durch den Zufall.

Pumpf. Ach was, Zufall! Jetzt werden wir halt ſchau'n, daß wir den Strick finden und daß wir ihn wieder gut machen. Da kommt er g'rad. Wie ſchaut denn der aus?

Fünfzehnte Scene.

Die Vorigen; Strick von links, in einer Karikaturgalalivree, mit gepudertem Haar.

Strick. Man hat mir eine Beſuchviſite gemeldet.

Pumpf. Lieber Strick, wie geht's ihm denn?

Strick. Ah, ſieh da, das iſt ja, wenn ich nicht irre, der Bandelverkäufer Pumpf?

Pumpf. Na, mich wird er doch kennen.

Strick. Ich erinnere mich im dunkeln.

Hannerl. Fabian, willſt mich denn nicht mehr kennen?

Strick (pikiert). An Sie erinnere ich mich auch im dunkeln. Iſt Sie nicht die, zu der einer einſtieg, den man am Morgen fand, wie er im Lehnſtuhl ſchlief, und ihn zur Thüre hinauswarf?

Hannerl. Fabian, ich leg' dir hundert Schwüre ab . . .

Strick. Wozu dieſe Schwierigkeiten! Mit jedem Wort häufen ſich deine Vergehungen.

Pumpf. Sei der Muſje Strick net ſo hartherzig. Ich werd' ihm 'was ſagen, dann wird er net ſo unverſöhnlich ſein. Wir haben von unſern Vettern in Oberöſtreich ein paar tauſend Gulden geerbt, alſo g'ſcheit, heirats euch und ſeids glücklich.

Strick. Man will mich durch ihren Mammon blenden, aber er blendet mich nicht, der Mammon. Ich kann die Flecken nicht dulden auf meiner Ehre, meine Kameraden würden nicht mehr dienen mit mir.

Pumpf. Lariſari! Ich war eigentlich der Dummkopf, daß ich einen ſolchen Lärm g'ſchlagen hab'. Na, jetzt red'ts euch aus miteinand', Liebesleut' muß man unter vier Augen laſſen, wenn ſie ſich ausgleichen ſollen. Ich geh'. (Im Abgehen.) Bandel Zwirn kaufts! (Faßt ſich.) O, verdammt, ich mach' da ein G'ſchrei im Haus, ich bin halt in Gedanken all'weil bei mei'm G'ſchäft. (Links ab.)

Sechzehnte Scene.

Strick; Hannerl.

Hannerl. Fabian, biſt du denn ganz taub für meine Worte?

Strick. Verſuch es, mich zu erſchüttern durch eitles Flehen. Du wirſt aber ſehen, ich ſteh' da wie der Fels im Meer.

Hannerl. Solche Reden muß ich anhören.

Strick. Das ſind die Folgen einer einzigen Einſteigung.

Hannerl. Du biſt ein Barbar!

Strick. Ich ſelbſt ſtehe, mehreres abgerechnet, fleckenlos da, drum hab' ich auch keine Schonung für fremde Fehler.

Hannerl. Schau, wir ſind in einem Orte geboren, du biſt im Hauſe meines Vetters erzogen . . .

Strick. Was kümmert mich die Geburt? Und was die Erziehung anbelangt . . . es iſt mir ein Leichtes, zu beweiſen, daß ich keine genoſſen habe.

Hannerl. Wir haben uns geliebt, und jetzt dieſe Abneigung.

Strick. Abneigung nennſt du es nur? Es iſt mehr; was ich für dich fühle, das iſt ſchon Nationalhaß.

Hannerl. Fabian, du könnteſt unmöglich [illegible] ſein, du haſt mit einer andern eine Liebſchaft angefangt.

Strick. Was nicht iſt, kann noch werden.

Siebzehnte Scene.

Die Vorigen; Thereſe kommt durch die Seite links.

Thereſe. Na, brav, er unterhalt' ſich bei der ja recht gut! Mir macht er Liebesanträge und mit einer andern . . .

Strick. Das iſt keine Geliebte, es iſt eine gekränkte Wäſcherin ... ſonſt nichts.

Thereſe. Ja, wer's glaubt!

Strick (ſie beiſeite führend). Sie zweifeln? Dann wird's es nicht thun mit uns; die mich liebt, die muß ein' ſtarken Glauben haben.

Terzett.

Hannerl. Das iſt alſo jene, nach der dein Herz begehrt?
Die wird deine Schöne? Das iſt der Mühe wert!
Thereſe. Ich fange an, zu munkeln, 's preßt mir ein Lachen aus,
Mamſell will mich verdunkeln, verſteht ſich, ſo ſchau'n ſ' aus.
Strick. Mir fangt ſchon an zu ſchauern bei dieſer G'ſchicht, 's iſt wahr,
's wird gar nicht mehr lang' dauern, ſo fahr'n ſie ſich in d'Haar.
Hannerl, Thereſe. Die Falſchheit bringt mich noch in Wut,
Der Kuckuck zähme da ſein Blut.
Strick. Sie ſind bedeutend in der Wut,
's iſt jede eine ſchlimme Trud.
Alle drei. D' Männer } ſind falſch, das iſt bekannt,
D' Madeln }
Wie in der Stadt, ſo auf dem Land,
's kommt auf ein' Kuß oft viel Verdruß,
Die Lieb' ſchafft nur Freud' ja, da hat's Zeit.
Strick. Die Kränkung der Liebe
Macht 's Leben nur trübe
Und füllet den Buſen
Mit Wahnſinn und Schmerz.
Hannerl, Thereſe. Vergeblich Klagen!
Man muß es doch ertragen,
Warum ſchlägt im Buſen
Ein zärtliches Herz?
Alle drei. Zerſtört iſt die Zukunft im ſüßeſten Keime,
Vernichtet auf ewig die wonnigen Träume,
Es glauben viel, d'Lieb' zaubert im Himmel uns hin,
Ja, d'Hand von der Butten, 's ſind Weinbeerln drin.
(Thereſe rechts, Hannerl links, Strick durch den Hintergrund ab.)

Achtzehnte Scene.

Georg, Anton, Bediente, dann die **Gäſte.**

Georg. Nur g'ſchwind die Tafel g'richt't, die Gäſt' ſind ſchon alle beiſammen.

Anton. Ich werd's gleich melden. (Rechts ab, während dem Vorſpiel des folgenden Chores wird eine elegant gedeckte Tafel vorgetragen, wenn dies geſchehen, kommen die Gäſte aus dem Hintergrunde.)

Chor. Geladen von dem Herrn vom Haus
Erſcheinen wir allhier,
Die Tafel winkt mit Saus und Braus,
Geſchmückt in reicher Zier.
Es herrſcht Frohſinn, Heiterkeit,
Der Jubel ſchalle weit und breit.

Neunzehnte Scene.

Die Vorigen; Faden, Brauchengeld, Emilie, Mathilde, Wathfield treten am Schluß des Chores ein; während dem Nachſpiel ſetzen ſich alle Anweſenden zur Tafel, Wathfield am Ende links, die Bedienten ſervieren. Später kommt **Strick.**

Brauchengeld. Das erſte Glas auf das Wohlſein des Bräutigams!

Alle. Er lebe hoch! (Tuſch von innen.)

Strick (ſeitwärts vortretend). Kurios! Unſere Dienerſchaft ſind lauter dienſtbare Geiſter, wenn man ſ' aber freſſen ſieht im Vorzimmer, man ſchwört, es ſein Bediente von der irdiſchen Raſſe. Mit genauer Not hab' ich ein paar Faſanbiegeln erwiſcht.

Faden (ſteht auf und tritt ſeitwärts ärgerlich gegen den Vordergrund). Es iſt wirklich 'was Unerträgliches. (Hat immer die Blicke auf Wathfield geheftet.)

Strick. Was denn?

Faden. Ach, es gift't ein', ſo oft man hinſchaut.

Strick. Ja, was denn?

Faden. Das geht dich nix an.

Strick. Ach, das iſt es? Ja, das iſt aber auch 'was Ärgerliches!

Faden (ſetzt ſich wieder an ſeinen Platz).

Brauchengeld. Auf mein Töchterl aber dürfen wir nicht vergeſſen, die müſſen wir auch leben laſſen.

Alle. Sie lebe hoch! (Heben die Gläſer. Tuſch von innen.)

Brauchengeld (zu Georg). Bedienter! Gieb er mir noch a ſechs Auſtern herüber, aber lauter Weibeln, die Mandeln ſind bei weitem nicht ſo fett.

Mathilde. Der Papa iſt ein ungeheurer Auſterneſſer.

Brauchengeld (beiſeite, zu Mathilde). Brav, Thilde, nur aufſchneiden! Ich hab' mir mein Lebtag können keine ſpendieren.

Wathfield (zu Brauchengeld). Welche Gattung Auſtern ziehen Sie vor?

Brauchengeld. Ja, die beſten ſind auf alle Füll' die G'ſchoppten.

Faden (ſteht auf und geht wieder ärgerlich vor). Mir iſt 's ganze Eſſen ruiniert dadurch.

Strick. Aber Meiſter, was iſt's denn?

Faden. Halt 's Maul!

Emilie (aufſtehend und zu Faden gehend). Was fehlt Ihnen, lieber Sebaſtian?

Faden. Es ſcheniert mich etwas. Schau'n S' da mein' ſchwarzen guten Freund an, in einer ſo noblen modernen Geſellſchaft ſitzt er mit einem altmodiſchen Haarzopfen da.

Strick. Bis die Tafel aus iſt, werden alle Haarzöpf' haben.

Faden. Sei er ſtill!

Emilie (zu Faden). Sie haben recht, das iſt ein fataler Anblick!

Faden. Ach, ſo 'was Widerliches, ſo 'was Ärgerliches, ſo 'was Unausſtehliches!

Emilie. Nun kommen Sie aber wieder zur Tafel, mir ſchmeckt nichts, wenn Sie nicht an meiner Seite ſitzen. (Geht wieder zum Tiſch.)

Faden. Sogleich, meine Holde! (Für ſich.) 's iſt ſchrecklich, was der Menſch auf dieſer Welt für Unannehmlichkeiten ertragen muß. (Setzt ſich wieder an ſeinen Platz.)

Brauchengeld. Jetzt bemerk' ich aber erſt, daß ich einen großmächtigen Bock geſchoſſen hab'. In drei Tagen iſt ſchon die Hochzeit, folglich hätten die G'ſundheiten nicht ſepariert getrunken werden ſollen, den Fehler müſſen wir verbeſſern. Es lebe das Brautpaar!

Alle. Das Brautpaar! Vivat! (Leeren die Gläſer.)

Faden (mißlaunig). Ich dank' . . . ich dank . . . (Springt unwillig auf.) Ich halt's nicht länger aus, es ſcheniert mich zu ſtark!

Alle. Was iſt geſchehn?

Faden. Noch nichts, aber es muß etwas geſchehn. (Auf Wathfield zeigend.) Der Haarzopfen muß herunter!

Wathfield. Wie? Was?

Faden. Er ſcheniert mich . . . ich leid' ihn nicht, und wenn Sie nicht gutwillig ihn hergeben, ſo werden meine Bedienten mit Gewalt . . .

Strick. Ich nehm' 's Tranſchiermeſſer . . .

Wathfield. Was fällt Ihnen ein?

Faden. Nichts, als was ich das Recht hab', zu verlangen; herunter mit dem Haarzopfen, ich will's, es iſt notwendig!

Wathfield (mit ſtarker Stimme). Nein, Freund, das iſt überflüſſig! (Winkt, ein Blitzſtrahl fährt durch den Saal, Trompeten ertönen, im Hintergrunde verbreitet ſich ein roter Schein, und die ganze Geſellſchaft läuft, mit einem Schrei aufſpringend, erſchrocken zur Seite links davon, die Bedienten ziehen ſich in die Couliſſen rechts; Howart tritt vor.)

Zwanzigſte Scene.

Howart, Wathfield, Faden, Strick.

Howart (zu Faden). Übermütiger Thor, der auch den kleinſten Wunſch ſich nicht verſagen kann, gedenkſt du meiner Worte noch? Sie ſollen in Erfüllung gehen. Du haſt das Überflüſſige verlangt, verliere nun ſelbſt das Notwendige und kehre zur vorigen Armut wieder. (Winkt und geht mit Wathfield durch den Hintergrund ab. Rauſchende Muſik fällt ein, Bediente als Furien verkleidet erſcheinen von beiden Seiten, ziehen dem erſchrockenen Faden und Strick ſchnell die eleganten Röcke aus, geben ihnen ihre ärmlichen Jacken wieder und treiben ſie unter folgendem kurzen Chore, die Fackeln ſchwingend, durch die linke Seite fort.)

Chor. Vernehmet ihr ſein mächtig Wort?
Hinaus! Hinaus! Flieht dieſen Ort!

(Wie Faden und Strick fort ſind, kommen Bediente von rechts und räumen lachend die Tafel ſchnell fort.)

Verwandlung.

Derſelbe Theil des Marktfleckens wie im erſten Akte mit den Häuſern des Bandelkramers, der Kräutlerin und des Seilerers.

Einundzwanzigſte Scene.

Frau Schnittling und **Babette** kommen aus dem Hintergrunde und ſtellen die leeren Körbe, die ſie zurückbringen, an ihrem Hauſe nieder.

Babette. Ich kann mich halt nicht tröſten, ich mag thun, was ich will, jeder Korb, den ich anſchau', erinnert mich an den Korb, den ich ihm hab' 'geben müſſen, jedes grüne Blattel mahnt mich ſchrecklich daran, daß ſich bei mir 's Blattel gewendet hat.

Frau Schnittling. Es wird ſich geben, es muß ſich geben, es hat ſich alles noch auf der Welt gegeben.

Babette. O, d'Frau Mutter weiß nicht, was Liebe iſt.

Frau Schnittling. Verſteht ſich, als ob unſereins ein Eckſtein wär'! Eine Kräutlerin hat etwa keine Empfindungen! Unter die Heringköpf' giebt es ſo gut ſchwärmeriſche Gedanken, als unter die Gros de Naple-Hüt.

Babette (links in die Scene ſchauend). Da kommt die, die an mei'm Unglück ſchuld iſt.

Zweiundzwanzigſte Scene.

Die Vorigen; Hannerl traurig ihrem Hauſe zugehend.

Hannerl. Ich geh' herum wie ein verlorenes Hendel; wenn nur der Bruder ſchon z'Haus wär', alleinig glaub' ich g'rad, es druckt mir's Herz ab.

Frau Schnittling (höhniſch zu Hannerl). Das wird doch eine Betrübnis ſein! Hat er ſich alſo nicht beſchwabeln laſſen?

Hannerl. Laß mich d'Frau in Ruh. Ein Mädel ausſpotten, die eh' unglücklich iſt, das zeigt recht ein ſchlechtes Herz.

Frau Schnittling. O, du Herzerl, du! Vom Herz iſt da gar keine Red'. Ich hab' ihr meine Meinung g'ſagt; keine Kräutlerin behalt ihre Meinung bei ſich, und ich werd' wegen der Jungfer auch noch keinen neuen Brauch aufbringen.

Hannerl (nach links deutend). Ha, da kommen ſ' alle zwei!... Was muß da g'ſchehn ſein? Wie ſchau'n die wieder aus?

Frau Schnittling (verwundert hinblickend). Ah, jetzt zerſchlagt's mir die Sprach'. (Ziehen ſich zurück.)

Dreiundzwanzigſte Scene.

Die Vorigen; Faden, Strick.

Strick. Da ſind wir wieder bei unſerem Stammſchloß.

Faden (verzweifelt). Ich möcht' mir d'Haar ausreißen.

Strick. Wenn der Meiſter a Lehrbub' wär', ſo thät' ich ihm die Müh' erſparen.

Faden. Wie hab' ich ſo übermütig ſein können? Was hat mir der unſchuldige Zopfen gethan?

Strick. Ich hab' alleweil g'ſagt, beſcheiden ſein im Glück, nur beſcheiden, aber der Meiſter hat ſchon ſo 'was Marogantes an ſich.

Faden. Mehr als alles kränkt mich der Brief, (Zieht ein kleines Blatt hervor.) den mir meiner Braut ihr Stubenmädel im Vorbeiſchüſeln zugeſteckt hat, wie wir daher'gangen ſind. 's Glück hat ein End', ſchreibt ſie mir, ihr war nur drum z'thun, eine reiche Frau zu werden, es war nicht Liebe, es war nur Eigennutz von ihr.

Strick. Das iſt ſchon der dritte Grad von Vernaglung, daß Sie das jetzt erſt einſehen.

Faden. Ich hab' jetzt gar nix mehr, du wirſt auch net viel haben.

Strick. Ich bin nur einen halben Tag Bedienter g'weſt, was kann ein Anfänger viel machen? Ich hab' Ihnen halt um dreißig Gulden betrogen, die will ich jetzt ehrlich mit Ihnen theilen.

Faden. Das iſt edel, aber ich hab' eine andere Idee. Wir legen uns jetzt ſchlafen, morgen früh fangen wir zu arbeiten an, und wenn wir einen Strick fertig haben, ſo hängen wir uns alle zwei dran auf.

Strick. Ich weiß nicht, ob ich von der Partie ſein werde, der Meiſter kann ſich leicht aufhängen, aber bei mir kommt's zu hoch. (Ab ins Haus im Hintergrunde.)

Faden. Das wird a traurige Nacht werden. O, Unglück ohnegleichen! Doch ich hab's verdient ... um jenen Zopfen hab' ich es verdient! (Schlägt ſich mit der Hand vor die Stirne und geht ebenfalls ins Haus.)

Vierundzwanzigſte Scene.

Frau Schnittling, Babette, Hannerl.

Hannerl. Das iſt mir unbegreiflich!

Frau Schnittling. Die Herrlichkeit hat net gar z'lang gedauert.

Babette (mitleidig). Und wie ſ' ausg'ſchaut haben.

Hannerl. Die armen Narren!

Frau Schnittling (links in die Scene ſehend). Was kommt denn da für ein G'markt? (Ziehen ſich zurück, der Mond fängt an, aufzugehen.)

Fünfundzwanzigſte Scene.

Die Vorigen; Brauchengeld, Emilie, Mathilde, Thereſe, Geier.

Brauchengeld. Die zehntauſend Gulden können mir alſo in keinem Fall mehr genommen werden?

Geier. In keinem Fall, liebſter Mann, verlaſſen Sie ſich auf mich, sub conditione, daß die Fräulein Tochter ...

Emilie. Ich werde die Ihrige ...

Brauchengeld. Sub conditione einer dem Vater zu verabreichenden lebenslänglichen Atzung.

Emilie. Der Abſtand iſt freilich groß.

Thereſe. Sie werden halt doch eine reiche Frau.

Mathilde (für ſich). Die Schweſter kriegt zwei Partieen in einem Tag und ich gar keine; wenn das gerecht iſt, ſo weiß ich's nicht.

Geier. Gut iſt es aber doch, wenn der Seilerer heute noch als freier Menſch allen ſeinen Rechten auf Ihre Tochter entſagt, wir wollen ihn gleich ... denn Morgen wird er arretiert, er muß Rechenſchaft geben über die verdächtigen zwei Fremden, die einen ſolchen Rumor auf dem Schloſſe angefangen haben, und über ſeine Verbindung mit ihnen.

Brauchengeld (links in die Scene ſehend). Da kommen S' Ihnen g'rad in den Wurf. (Alle treten etwas beiſeite.)

Sechsundzwanzigſte Scene.

Die Vorigen; Wathfield, Howart, Malvina.

Wathfield. Sie ſind noch ziemlich gut weggekommen, mein lieber Howart.

Howart. Weil nur Malvina mir verziehen hat.

Malvina. Ich hoffe, Sie werden mich nie wieder aufs Spiel ſetzen, und nun reißen Sie den armen Menſchen aus ſeiner verzweifelten Lage, jetzt erſt müßte ihm ſeine Armut ſchrecklich ſein.

Howart. Sogleich. (Will durch das Haus im Hintergrunde ab.)

Geier (ihm entgegentretend). Halt! Wächter, herbei! (Vier Wächter, denen Geier ſchon früher in die Scene zugewunken, treten vor und nehmen Howart in die Mitte.)

Howart. Was will man von mir?

Wathfield und Malvina (erſchrocken). Was iſt das?

Geier. Er iſt verdächtig, lieber Mann! (Auf Wathfield zeigend.) Der wird auch feſtgehalten, die Dirne mag entlaufen. Haben wir euch, ihr ſaubern Vögel? Wir kennen euch ſchon, das hohe Amt munkelt von Falſchmünzern, Räubern, Geiſterbannern und diverſen Filou-Gattungen.

Wathfield. Wenn ich aber . . .

Howart. Ha, da iſt er! (Zeigt nach Fadens Haus, alle ſehen hin und erſchrecken.)

Siebenundzwanzigſte Scene.

Die Vorigen; Faden tritt unter leiſer Muſikbegleitung, welche durch einen Theil der folgenden Scene fortwährt, in ſeinem erſten Negligé aus dem Bodenfenſtern des Hauſes und wandelt ſomnambül das Geſimſe entlang.

Alle. Was iſt das?

Babette (in heftigſter Bewegung). Das iſt ja mein . . .

Howart. Still, ſtill, nur ja nicht beim Namen nennen, bis er auf ſicherem Boden iſt, die Mondſüchtigen fallen, wenn man ihren Namen ruft.

Babette. Jetzt geht mir ein Licht auf . . . du biſt unſchuldig, er iſt unſchuldig . . . das war ein ſchrecklicher Irrtum.

Frau Schnittling. Sixtes, Sixtes, jetzt wandelt der Nacht.

Faden (iſt über die verfallene Mauer herabgeſtiegen, kommt nach dem Vordergrund und ſpricht im Schlaf). Adieu! Adieu! Es iſt doch gut, wenn man ein Seilerer iſt. (Macht die Pantomime, als ob er ſich eben aufhängen wollte.) Die Emilie iſt eine falſche Katz . . . meine Wettel iſt ein Engel . . . und ich war ein Stockfiſch . . .

Babette (kann ihr Gefühl nicht mehr unterdrücken). Sebaſtian!

Faden (erwacht und ſinkt der herzueilenden Frau Schnittling in die Arme; in dieſem Augenblick ſchweigt die Muſik).

Schnittling. Erholen Sie ſich, Herr Schwiegerſohn, erholen Sie ſich.

Faden. Was iſt denn vorgegangen mit mir? (Babette erblickend.) Du biſt da? O verzeihe mir! Wettel, ſei kein obſtinates Mädel!

Babette. O mein Sebaſtian!

(Die leiſe Muſik fällt wieder ein.)

Wathfield. Dort ſchaut hin! Dort ſchaut hin!

Alle. Da kommt ja noch einer!

Achtundzwanzigſte Scene.

Die Vorigen; Strick kommt aus dem andern Bodenfenſter, ebenfalls ſomnambül.

Hannerl (im höchſten Staunen). Das iſt ja mein . . .

Howart. Still, ums Himmels willen! . . .

Strick (erſteigt den Giebel des Daches, macht von da einen Schritt auf den Rauchfang, nimmt aus demſelben einen Schinken heraus, drückt ihn ans Herz und blickt dabei ſehnſüchtig in den Mond.)

Hannerl (ſich in der Angſt vergeſſend). Fall net, Fabian, fall net!

Strick. Ha! (Erwacht und fällt in den Rauchfang hinunter.)

Alle. Ach! Zu Hilfe! Zu Hilfe!

Hannerl (verzweifelt ins Haus laufend). Jetzt iſt er weg, mein Fabian!

(Frau Schnittling und Babette laufen ins Haus, Pumpf kommt mit vielen Nachbarsleuten.)

Die Nachbarn. Was giebt's denn da? (Einige davon gehen ins Haus ab.)

Pumpf. Was iſt denn das für ein Geſchrei? (Ebenfalls in Fadens Haus ab.)

Wathfield. Seid unbeſorgt, ſo ein Schornſtein geht ſchräge, es kann ihm unmöglich viel geſchehen ſein.

Faden (Howart und Wathfield erblickend). O je, da ſind meine Geiſter!

Howart. Du irrſt; die Täuſchung mag entſchwinden. Du biſt als Nachtwandler zufällig mein Lebensretter geworden, dafür gebe ich dir nun das Häuschen wieder, was du heute übermütig ſchon verſchmäht.

Wathfield. Und ich füge ein kleines Kapital zum beſſern Betriebe ſeines Geſchäftes hinzu.

Faden. Iſt's möglich?! . . .

Die Nachbarn (erſtaunt auf Howart ſehend). Wer iſt denn der Herr?

Howart. Euer neuer Gutsherr bin ich, Lord Howart.

Alle. Ah!

Geier. Mich trifft der Schlag! . . . (Howart zu Füßen ſinkend.) Euer Gnaden, ich erſtarre! . . .

Howart. Das dürft' Ihr nicht, mein Amtmann muß rührig ſein. Steht auf! (Reicht ihm die Hand, welche Geier mit devoter Zerknirſchung küßt. Frau Schnittling, Pumpf, Babette, Hannerl und die Nachbarn bringen Strick, der vom Rauchfang ganz ſchwarz geworden iſt, aus dem Hauſe.)

Pumpf. Da iſt er alſo ganzer.

Strick (auf Faden zueilend). Meiſter, jetzt hör' ich g'rad, daß wir Nachtwandler ſein. Das war der ganze Verdacht. Hannerl, ich hab' dir Unrecht gethan, zum Lohn will ich jetzt deine ganze Erbſchaft mit dir theilen.

Geier. Nun giebt es ja Hochzeiten die ſchwere Menge.

Howart (Malvinas Hand ergreifend). Ich ſelbſt will euch mit gutem Beiſpiel vorangehen.

Alle. Vivat! (Allgemeine Gruppe.)

Faden (zu Hannerl und Babette). Weiber, ihr dürft acht geben, wir zwei thun bei der Nacht gern wandeln.

Strick. Es iſt ein kurioſer Zuſtand . . . übrigens, die Nachtwandlerei iſt auch ohne Mondſucht viel häufiger auf der Welt, als man glaubt.

Schlußgeſang.

Strick. Der Verſtand iſt das Licht unſeres Lebens, darum:
Wer keinen hat, wandelt im Finſtern herum.
Auch 's Geld iſt a richtige Sach' heutzutag',
Und der Menſch, bei dem's allweil ſchwarz iſt im Sack,

Für den iſt das Leben dann, ſei's, wie es ſei,
Auch nichts, als a b'ſtändige Nachtwandlerei.

Chor (wiederholt das Ende der Strophe).

Strick. Auch wir wandeln allweil auf d'Nacht da herum
Und reden dabei einmal g'ſcheit, einmal dumm.
Und ſoll dieſer Zuſtand kein trauriger ſein,
Brauchen *wir* ſtatt dem Mond einen anderen Schein.
Der Stern Ihrer Huld muß uns leuchten dabei.
Sonſt thut's es nicht mit unſrer Nachtwandlerei.

Chor (wiederholt).

(Der Vorhang fällt.)

Gewürzkrämerkleeblatt.

Gewürzkrämerkleeblatt.

Poſſe mit Geſang in drei Akten

von

Johann Neſtroy.

Stuttgart.
Verlag von Adolf Bonz & Comp.
1891.

Perſonen.

Schwefel,
Baumöl, Gewürzkrämer.
Cichori,
Madame Schwefel,
Madame Baumöl, deren Frauen.
Madame Cichori,
Viktor,
Peter, Commis bei Baumöl.
Brumm.

Luiſe, ſeine Mündel.
Frau Schnupf.
Erſtes
Zweites Dienſtmädchen.
Eine Köchin.
Ein Schuſterjunge.
Chevalier Wetterſporn.
Eine Magd.
Ein Hausmeiſter.

I. Akt.

Spezerei- und Gewürzladen des Baumöl. Im Hintergrunde der Straßeneingang. Der Ladentiſch zieht ſich vom Hintergrunde links über zwei Couliſſen nach vorne. Links vorne der Eingang in Baumöls Wohnzimmer, eine Couliſſe tiefer der Eingang in das Beſuchszimmer, rechts im Vordergrunde der Eingang in die Küche und Dienſtbotenzimmer, etwas weiter zurück eine Thüre, welche in ein Magazin führt.

Erſte Szene.

Viktor, Frau Schnupf, Köchin, erſtes und zweites Dienſtmädchen.

Viktor (am Ladentiſche die Kundſchaften bedienend). Bekommen gefälligſt vier Kreuzer retour. (Giebt einem Dienſtmädchen Kleingeld.)

Erſtes Dienſtmädchen (abgehend, für ſich). Ach, das iſt ein artiger Menſch. (Durch die Mitte ab.)

Viktor (zu einer andern). Belieben gefälligſt hier ein halb Pfund Zucker. (Giebt ihr den Zucker in Papier gewickelt.)

Zweites Dienſtmädchen (abgehend, für ſich). Ein Benehmen hat der neue Commis, das iſt einzig! (Durch die Mitte ab.)

Köchin (zu Viktor). Vier Lemonie, is acht Groſchen ... (Legt das Geld auf den Tiſch.)

Viktor. Schaffen gefälligſt ein andermal.

Köchin (abgehend, für ſich). Das iſt ein lieber Menſch. (Durch die Mitte ab.)

Viktor (zu Frau Schnupf). Befehlen gefälligſt noch etwas?

Frau Schnupf. Um zwei Groſchen Gewürznageln.

Viktor. Sogleich! (Wickelt das Verlangte in Papier.)

Frau Schnupf. Sind Sie ſchon lang da in Kondition?

Viktor. Geſtern nachmittag bin ich eingetreten. (Übergiebt ihr die Gewürznelken.)

Frau Schnupf. Das is ſchön, dann möcht' ich um ein' Groſchen Katarrhzelteln.

Viktor (für ſich) Was die Alte alles braucht.

Frau Schnupf. Das macht alles zuſammen?

Viktor. Sechsunddreißig Kreuzer . . . (Übergiebt ihr das Verlangte.)

Frau Schnupf. So . . . (Legt das Geld hin.) Ein Lot Eichelkaffee brauchet ich noch, da komm' ich ſpäter drum her.

Viktor. Ich gebe es Ihnen gleich.

Frau Schnupf. O, ich mach' mir nix draus aus einem Gang mehr; im Gegentheil (Schalkhaft.) ſo hab' ich um einmal öfter das Vergnügen. Adieu! (Durch die Mitte ab.)

Zweite Scene.

Viktor.

Ah, da möcht' ich bitten! . . . Morgenſtund hat Gold im Mund, iſt für die Prinzipals geſund, doch richtet ſ' die Commis zu Grund . . . das geht jetzt ſchon ſeit fünf Uhr atemlos fort. Mein Atem iſt ohnedem von Gott Amor auf Seufzer ganz in Beſchlag genommen . . . ich ſchnapp' oft nach Luft, am End' ſchnapp' ich noch auf mit meinem ſchweren Herzen . . . O Luiſe!

Dritte Scene.

Der Vorige; Peter.

Peter (tritt in ſommerlichem Reiſeanzug durch die Mitte ein, ohne Viktor zu bemerken). Da wär' ich wieder! So leicht bin ich fort vor acht Tagen, a paar Aufträg' im Kopf, nicht um a Tuthanl 'was Schmachtend's im Herzen, und jetzt, o Luiſe! (Stellt einen großen Karton, den er mitgebracht, auf den Ladentiſch.)

Viktor (gedankenvoll vor ſich hinſtarrend, ohne Peter zu bemerken). O Luiſe!

Peter (auffahrend). Wer außer mir kann Luiſe ſagen?

Viktor (Peter erblickend). Dieſe Stimme? . . .

Peter (Viktor anſehend und erkennend). Viktor! . . .

Viktor. Alter Schulkamerad! . . .

Peter. Du biſt unſer neuer Commis? . . . Na, das g'freut mich! 's G'ſchäft is zu ſtark für ein'n.

Viktor. Wir wollen uns drein theilen.

Peter. A Bruſtdefekt is bald da, mit der Abzehrung is net z'ſpaßeln, ſchon die unterſetzteſten Leut' ſind im Totenzettel geſtanden; aber was haſt denn du früher für einen Namen ausgerufen?

Viktor. Luiſe, den einzigen Namen, der mich intereſſiert.

Peter. Originelles Zuſammentreffen! Mich intereſſiert auch kein anderer. Ich hab' meine im Eilwagen kennen gelernt.

Viktor. Die meinige hat mir der Eilwagen entfremdet. Sie iſt in die Reſidenz.

Peter. Die meinige kommt aus der Reſidenz. Ich hab' dort Kommiſſionen für'n Prinzipal beſorgt, und auf der Rückreiſe ſetzt mich der Kondukteur im Eilwagen neben eine Luiſe. Jedes holprige Stückel Weg hat mich näher zu der Luiſe gebeutelt; beim Schlafen im Wagen ſind wir immer mit die Köpf' gegen einander g'fahren, o! das waren ſelige Momente! Sie hat auch erſt kürzlich a Erbſchaft gemacht.

Viktor. Die meinige hatte nichts, ich konnte mich ausweiſen, daß mein Vermögen dem ihrigen gleich kommt; dieſe Sympathie flößte jedoch ihrer Tante eine Antipathie gegen mich ein. Sie hat ſie mit fortgenommen in die Reſidenz, ich natürlich eile gleich nach, nehme dort Kondition, konnte ſie aber nicht ausfindig machen. Troſtlos bin ich dann hieher, weil ich einmal gehört habe, daß ſie hier Verwandte hat, aber ſo wie die Reſidenz läßt mich auch die Provinz vergebens ſchmachten nach meiner Luiſe.

Peter. Die meinige, wo ich aber erſt trachten muß, daß ſie die meinige wird, bleibt nur vierzehn Tag' hier mit ihrem Vormund.

Viktor. Mein Gemütszuſtand iſt verzweifelt. In jedem Frauenzimmer glaub' ich meine Luiſe zu ſehen, an jeder find' ich eine Ähnlichkeit, und doch wieder nicht ſo ganz ... o Luiſe!

Peter. Armer Spezi!

Viktor. Weißt du, warum ich hier in Kondition bin?

Peter. Weil du davon lebſt.

Viktor. Was, leben? Das wäre Nebenſache, ich verlange mir nicht zu leben, ich will nur lieben, ſie lieben. Vorgeſtern komm' ich hier an, geh' ſpazieren, ſeh' ein Frauenzimmer, die hatte aufs täuſchendſte die ſchönen langen Locken, wie meine Luiſe, ich gehe ihr nach, wer war's? ... Die Frau von Baumöl.

Peter. Unſere Prinzipalin?

Viktor. Bloß deswegen hab' ich mich um die Kondition hier beworben, um recht oft die Locken meiner Luiſe bewundern zu können.

Peter (erſtaunt). Hör auf! Jetzt konditioniert der da, weil die Prinzipalin luiſiſche Locken hat.

Viktor. Könnt' ich nicht deine Luiſe ſehen?

Peter. Warum?

Viktor. Die Ähnlichkeit des Namens intereſſiert mich.

Peter. Ja, weißt, das is ſchwer! (Für ſich.) Der ſucht überall Ähnlichkeiten, und wer ſucht, der findet. (Zu Viktor.) Ich bin ſelbſt noch zu fremd dort ... aber eines muß ich dich warnen: ſchau ja nicht die Prinzipalin wegen die Locken zu oft an.

Viktor. Warum?

Peter. Ja, kennſt du denn die Baumölſchen Freund' noch nicht, den Schwefel und den Cichori?

Viktor. Nein, ich bin ja erſt ſeit geſtern ...

Vierte Scene.

Die Vorigen; Regerl.

Regerl (aus der erſten Seitenthüre rechts mit Schokolade kommend). Da is's Frühſtück für'n gnädigen Herrn.

Peter. Stell ſie's nur daher ... (Weiſt auf ein Schreibpult, welches links im Vordergrunde ſteht.)

Regerl (hat die Schokolade hingeſtellt, im Abgehen). Nein, der neue Commis ... ſo 'was Liebes, ſo 'was Nobles! ... (Durch die erſte Seitenthür rechts ab.)

Fünfte Scene.

Die Vorigen, ohne Regerl.

Viktor. Was ſind denn das für Freunde, von denen du ſprechen wollteſt?

Peter. Ebenfalls Spezereihändler und Spezi von unſerem Prinzipal; jeder bildet ſich ein, er is der geſcheiteſte und muß für die andern denken und ſorgen. Alle drei ſind ſtarke Fünfziger und haben ſchwache Zwanzigerinnen zu Frauen;

und das ſchönſte is das: keiner is mißtrauiſch und eiferſüchtig auf die ſeinige, aber jeder bewacht mit Argusaugen die Frauen von ſeine zwei Freunde, hält ſie für leichtſinnig, kokett, aber mit ſo viel Zartgefühl, daß keiner gegen den andern 'was merken läßt. Mit einem Wort, ein merkwürdiges Kleeblatt.

Viktor. Sonderbar, was es für Leute giebt.

Peter. Drum mußt du dich in acht nehmen, wie einer von die zwei ſieht, daß du länger als eine halbe Sekunde auf die Prinzipalin ſchauſt, ſo machen ſ' Mittel, daß du fort mußt.

Viktor. Ich habe auf ein Jahr Kontrakt.

Peter. Das nutzt alles nix.

Sechſte Szene.

Die Vorigen; ein Schuſterjunge.

Schuſterjunge (durch die Mitte eintretend).

Peter (zum Schuſterjungen). Was willſt denn?

Schuſterjunge. Ein' Aalfiſch für d'Meiſterin, aber ein' friſchen, läßt ſ' ſagen, denn meiſtens ſind ſ' ſchlecht in dieſer Saiſon.

Viktor (für ſich). Luiſe! Jeden Augenblick denk' ich an dich, (Sich dem Pulte nähernd, fängt er, im Nachſinnen verloren, an zu frühſtücken.) immer ſteht dein Bild vor meiner Seele! (Frühſtückt mit großem Appetit.)

Peter. So, junger Herr, da haben Sie den Aalfiſch und ſind S' recht fleißig mit der Ahl', daß keine Fiſch kriegen.

Schuſterjunge (nachdem ihn Peter expediert, das Geld hinlegend). Da is's Geld. (Durch die Mitte ab.)

Viktor (wie vorhin). Luiſe! . . .

Siebente Szene.

Die Vorigen; Schwefel.

Schwefel (ganz ſpießbürgerlich gekleidet, tritt durch die Mitte ein). Mein Freund ſchon auf?

Peter (ſich devot verneigend). Herr von Schwefel . . . im Gewölb war er noch nicht heraußen, der Prinzipal.

Schwefel. Ich frag', ob er auf is?

Peter. Er is bei der Frau Gemahlin.

Schwefel (brummend, für ſich). Giebt lauter ſo unbeſtimmte Antworten, der Menſch! (Viktor bemerkend, welcher in Gedanken verſunken, immerfort Schokolade zu ſich nimmt.) Da wird gefrühſtückt . . . und ſo viel ich merk', gar nicht ſchlecht gefrühſtückt . . . hm . . .

Peter (bemerkend, was Viktor thut, erſchrocken leiſe zu ihm). Entſetzlicher Menſch, du vergreifſt dich an dem Prinzipalſchen Frühſtück.

Viktor (wie aus einem Traume erwachend und erſchreckend). Himmel, das iſt in Gedanken geſchehn . . .

Schwefel. Meine Leut' kriegen eine Einbrennſuppen, an d'Sonntag einen Erdmand'lkaffee . . . Was frühſtückt denn bei euch der Herr, wenn ſeine Commis Schokolade trinken?

Baumöl (von innen links ſehr laut rufend). Schokolade! Regerl! Schokolade … wo is die Regerl? Ordnung will ich, und … Regerl!

Peter. Jetzt wird's losgehn.

Viktor (nimmt ſchnell ſeine an der Wand hängende Kappe herab und deckt ſie über die Schokolade-Taſſe). Fatale Geſchichte!

Baumöl (Schwefel begrüßend). Guten Morgen, Schwefel … der Teufel ſoll (Noch ſtärker ſchreiend.) Regerl!

Schwefel. Was is 's denn, Baumöl? Wieder einen Verdruß gehabt mit der Frau?

Madame Baumöl (im Morgenneglige, ebenfalls durch die Seitenthüre links vorne kommend). Iſt das ein Lärm, wenn um acht Uhr 's Frühſtück nicht auf'm Tiſch ſteht.

Schwefel (zu Madame Baumöl). Vergnügten Morgen wünſch' ich.

Madame Baumöl (zu Schwefel) Sie ſehen eben, was für vergnügte Morgenſtunden mir mein Gemahl bereitet.

Baumöl. Das laß' ich mir nicht verbieten, ich ſchrei: Regerl! Regerl! …

Achte Szene.

Die Vorigen; Regerl.

Regerl (aus der erſten Seitenthüre rechts vorne kommend). Jetzt weiß ich net, hat mir träumt oder haben mich Euer Gnaden g'rufen.

Baumöl (ärgerlich). Sie muß wirklich ſchlafen, erſt zwanzigmal ſchrei' ich …

Madame Baumöl. Als wenn er am Spieß ſtecket.

Schwefel (mißbilligend zu Madame Baumöl). Am Spieß! …

Peter. Wie kann man ſich den Gatten in einer ſo gräßlichen Lage denken.

Baumöl (zu Regerl). Weiß ſie, wie viel Uhr es is?

Madame Baumöl (will ſich auf einen Stuhl ſetzen).

Viktor (bemerkt dies). Erlauben die gnädige Frau … (Stäubt mit ſeiner Schürze erſt ſchnell den Stuhl ab und präſentiert ihn dann an Madame Baumöl.)

Schwefel (über Viktor brummend für ſich). Was der G'ſchwuf für G'ſchichten …

Madame Baumöl (ſich ſetzend zu Viktor). Ich dank' Ihnen, mein Lieber.

Baumöl (zu Regerl). Was ſteht ſie noch da? Acht Uhr is die Schokoladeſtund'.

Schwefel (mit Beziehung). Dem Schokolad' ſeine Stund hat wohl ſchon geſchlagen.

Regerl. Ich hab' ihn pünktlich hereingeſtellt auf'n Schreibtiſch dort.

Schwefel (zu Baumöl). Ich weiß, wo dein Frühſtück is, dein Commis hat ſich's ſchmecken laſſen.

Peter. Schad', daß der Gewürzkrämer bleibt, der ſollt' Wahrſager werd'n.

Baumöl (ſehr böſe zu Peter). Was, Musje Peter … Sie haben ſich unterſtanden? …

Madame Baumöl. 's giebt Leute, vor deren Heißhunger kein Frühſtück ſicher iſt.

Peter. Sie irren ſich, wenn Sie in mir Schokolade ſuchen, ich möcht' das Spitzl nicht kompromittieren, was ihn gegeſſen hat.

Schwefel. Nicht der Peter, der neue Musje war's.

Baumöl (aufgebracht). Was!? …

Viktor. Entſchuldigen Sie, es geſchah in einem Anfall von tiefſinniger Gedankenloſigkeit.

Madame Baumöl (zu Regerl). Was ſteht ſie denn noch da? Während wir davon reden, könnt' ſchon friſcher Schokolade gemacht ſein. Langweilige Perſon.

Regerl (geht durch die Seitenthüre rechts vorne ab, nachdem ſie das Schokoladegeſchirr vom Tiſch genommen hatte).

Madame Baumöl (ihr nachrufend). Ich jag' ſie fort, wenn nicht in fünf Minuten das Frühſtück da iſt.

Baumöl (ſanft). Ärgere dich nicht, liebes Weib, ich kann ſchon warten. (Zu Schwefel.) Das g'fallt mir wieder von ihr ... dieſe Beſorgnis wegen ihrem nüchternen Gemahl.

Schwefel (beiſeite). Oder wegen dem vollgefreſſenen Commis, daß er nicht ausgemacht wird.

Viktor (zu Baumöl). Ich werde jetzt im Magazin die Roſinen befeuchten, daß ſie beſſer ins Gewicht gehn. (Geht durch die zweite Seitenthüre rechts rückwärts ab.)

Baumöl. Das is wahr, geſchickt is der Menſch und auf alles denkt er.

Schwefel (mit Beziehung). Ja wohl, wenn jeder Prinzipal den ſeine Gedanken wüßt ...

Madame Baumöl (zu Peter). Hat er meine Aufträge in der Stadt beſorgt?

Peter (den Karton vom Ladentiſch vorzeigend). Alles pünktlich mitgebracht.

Madame Baumöl. Wir wollen es revidieren ... (Zu Schwefel ſehr gemeſſen.) Ich habe ſpäter noch das Vergnügen. (Durch die Seitenthüre links vorne ab, Peter folgt mit dem Karton.)

Schwefel (gezwungen galant). Bitte recht ſehr.

Neunte Scene.

Baumöl, Schwefel.

Baumöl (ſeiner Frau wohlgefällig nachſehend). Ein ſchönes Weib! Launen hat ſie ... aber 's is halt doch mein Triumph, das Weib!

Schwefel (beiſeite). In mir rauft die Freundſchaft mit dem Zartgefühl ... einen Wink wenigſtens muß ich ihm geben ... (Bedeutungsvoll zu Baumöl.) Ja, ja!

Baumöl. Es iſt doch ſchön, wenn man verheirat't is.

Schwefel (beiſeite). Er hat mich nicht verſtanden ... (Zu Baumöl.) Auf ſein Eigentum muß der Menſch Obacht geben.

Baumöl. Seit Erfindung des Stehlens beſonders. (Für ſich.) Wenn ich ihm ein Licht aufſtecken könnt ...

Schwefel. Frauen werden auch oft geſtohlen.

Baumöl (mit Beziehung auf Schwefel). Ja wohl, und man merkt's nicht, denn ſie gehen einem dabei immer im Haus herum.

Schwefel. Einen andern Diebſtahl zeigt man an.

Baumöl. Bei der Frauentwendung blamiert man ſich, wenn man ein G'ſchrei macht.

Schwefel. Um ſo notwendiger ſind Winke von Freundeshand.

Baumöl (mit Beziehung auf Schwefel). Wenn aber ein Freund die Winke nicht verſteht ...

Schwefel (ärgerlich beiſeite mit Beziehung auf Baumöl). Da is es wohl ein Kreuz ...

Baumöl (wie oben). Mancher Menſch lebt ſo ruhig in den Tag hinein.

Schwefel. Und hat keine Ahnung von den Gefahren ...

Baumöl (beiſeite). Er verſteht mich nicht ... (Laut.) Nicht jeder trifft's ſo, wie ich.

Schwefel (beiſeite). Da friß ich mir 's Leben umſonſt herab. (Laut.) Kann jeder ſein Haus ſo ruhig verlaſſen und halbe Tage lang ausbleiben, wie ich?

Baumöl. Ich trauet mich in dieſer Hinſicht eine Reiſe nach Oſtindien zu machen ...

Schwefel. Ins Vaterland der Bockshörndln ... (beiſeite, indem ihn das Geſagte reut.) Zartgefühl, verlaß mich nicht!

Baumöl (der dieſe Anſpielung durchaus nicht auf ſich bezog). Und könnte ruhiger ſein, als unſer Freund Cichori.

Schwefel. Der war fünf Tag' in der Reſidenz.

Baumöl. Mit meinem Commis is er heut fruh z'ruckkommen.

Schwefel. Glaubſt du, daß der Cichori unruhig is?

Baumöl. Kein Gedanken, die Ruhe ſelbſt. Ob mit Grund, ob nicht? ...

Schwefel. Ich bin beinah' fürs „Ob nicht" ...

Baumöl. Die Seinige ... ich mag da nicht reden.

Schwefel. Natürlich; Zartgefühl iſt das erſte ...

Baumöl. Der Cichori wird noch bittre Erfahrungen machen.

Schwefel. Ich hab' dem Cichori öfters Andeutungen hing'worfen.

Baumöl. Er verſteht einem aber nicht, der Cichori. (Beiſeite.) Es geht ihm wie einem gewiſſen ... (Mit Beziehung auf Schwefel.)

Schwefel (mit einem unterdrückten Seufzer). Mancher Menſch is rein vernagelt.

Baumöl (laut). Ich will es verſuchen, den Cichori aufzuklären.

Schwefel. Den Plan hab' ich ſchon lang.

Baumöl (beiſeite). Der könnte ſelbſt eine Aufklärung brauchen.

Schwefel (beiſeite). Der hat's nötig, daß er andere aufklärt.

Baumöl (laut). Weißt du, Freund, man muß in dieſer Sache ...

Zehnte Scene.

Die Vorigen; Regerl, dann Peter.

Regerl (durch die Seitenthüre rechts vorne). Da is der Schokoladi, gnädiger Herr!

Baumöl (unwillig über die Störung). Stell ſie mir ihn ins Zimmer zu meiner Frau.

Regerl. Na, ja ...

Baumöl. Sei ſie ſtill ...

Regerl (indem ſie mit der Schokoladetaſſe nach der erſten Seitenthüre links vorne geht). Den Humor ...

Peter (eilig durch die erſte Seitenthüre links vorne kommend). Herr Prinzipal! (Stößt unter der Thüre an die Taſſe, welche Regerl eben hineintragen will, die Taſſe fällt hinunter und zerbricht.)

Baumöl. Ah, das is doch zu arg.

Peter. Sie hat's ſo gehalten.

Regerl. Er rennt heraus, als wie . . .

Baumöl. G'ſchwind einen friſchen gemacht, ungeſchickte Perſon . . .

Regerl. Ich kann da nix darvor. (In die erſte Seitenthür rechts vorne ab.)

Baumöl (zu Peter). Was wollen Sie denn?

Peter. Die Frau Prinzipalin laßt dem Herrn Prinzipalen ſagen, die Frau von Cichori is gekommen, ſie is im Beſuchzimmer, und weil die Frau Prinzipalin erſt Toilett' machen will, ſo ſoll ſ' einſtweilen der Herr Prinzipal ſtatt der Prinzipalin empfangen, denn der Frau von Cichori wird das alles eins ſein, ob's der Prinzipal oder die Prinzipalin iſt, laßt die Prinzipalin ſagen.

Baumöl. Ärgerlich! (Zu Schwefel.) Komm mit mir, Freund!

Schwefel. Die Cichori iſt da? . . .

Baumöl (mit geheimnisvoller Bedeutſamkeit). Ja, die Cichori.

Schwefel (im Abgehen zu Baumöl). Wie man die Wölfin nennt, kommt ſie gerennt. Hm, hm . . . die Cichori. (Beide in die Seitenthüre links rückwärts ab.)

Elfte Scene.

Peter, dann Viktor.

Peter (allein). Mit dem Viktor muß ich reden. Was muß der unſerer Prinzipalin vorſchwadroniert haben? Sie red't von Todesangſt, von Gewitterwolken über ihrem Haupte, und wenn a Frau Gewitterwolken in ihrem Zimmer ſieht, o, ſo hat's 'was zu bedeuten.

Viktor (aus der zweiten Seitenthüre rechts rückwärts). Du, Freund, du mußt mir helfen Ordnung machen im Magazin.

Peter. Das hat Zeit, ſag mir eher, was haſt denn du unſrer Frau für ſchauerliche Geheimniſſe entdeckt?

Viktor. Nicht entdeckt, ich that nur ſo, als ob ich Geheimniſſe wüßte, man giebt ſich dadurch einen intereſſanten Anſtrich von Wichtigkeit.

Peter. Alſo ſtreichſt du dich an, du weißt alſo keines?

Viktor. Nicht die Spur.

Peter. Du ſcheinſt aber als blinde Henne das Weizenkörndl g'funden zu haben.

Viktor. Wie ſo?

Peter. Ich hab' 'was wiſpeln g'hört, wegen einer Munklerei unſrer Prinzipalin, ſie war früher ſchon einmal Braut, eh' unſer Prinzipal um ſie geworben hat, und das hat ſie ihm verheimlicht; na ja, zu was ei'm Mann alles auf d'Naſen binden, denkt ſich ſo a Braut.

Viktor (lachend). Scharmant, darauf paßten meine geheimnisvoll hingeworfenen Worte vollkommen.

Peter. Sie is aber jetzt in großer Unruh', verlangt Unterredung und Aufklärung.

Viktor. Dazu müßte ich mir erſt ein Intriguengewebe ausſtudieren. Sag ihr nur, die Zeit ſei noch nicht gekommen, doch bald wird ſie mehr hören; Ort und Stund' der Aufklärung werd' ich beſtimmen.

Peter. Du hälſt doch d'Leut' ſchön für ein' Narr'n.

Viktor. Mit dieſer Manier wurde ich überall hochgeſchätzt und in den Häuſern, wo ich ſervierte, auf den Händen getragen.

Peter. Die Art iſt mir ganz neu.

Zwölfte Scene.

Die Vorigen; Negerl.

Negerl (durch die erſte Seitenthüre rechts mit einer Taſſe Schokolade kommend). Da is noch eine Schokoladi, die kann ihm aber der Musje Peter hineintragen, mich ſchnurrt er immer an, der Brummbär.

Peter (ihr die Taſſe abnehmend). Schon recht, geb' ſie nur her.

Negerl (geht ab, wo ſie gekommen).

Peter (ſtellt die Taſſe links auf das Pult und fährt gleich in ſeinem Geſpräch mit Viktor fort). Nichts als Störung . . . und Störung . . . du Viktor!

Viktor. Was denn?

Peter. Gehn wir alſogleich aufräumen ins Magazin, du mußt mir noch ſagen, wie man ſich bei die Weiber intereſſant macht, kann mir nicht ſchaden, wann ich in dem Punkt von dir 'was profitier'. (Beide gehen durch die zweite Seitenthüre rechts rückwärts ab.)

Dreizehnte Scene.

Cichori

tritt während dem Vorſpiel des folgenden Liedes auf.

Wenn man ſieht, wie ſich oft geg'nſeitig d'Eh'leut' nicht mög'n,
Da bin ich und mein' Frau ganz der Geg'nſatz dagegen,
Kaprizen hat d'meine, das nehm' ich net g'nau,
Wenn ſ' keine Kaprizen hätt', wär's ja kein' Frau;
Beim Zanken agiert ſ' öfters z'ſtark mit die Händ',
Sie is halt heftig, na ja, das is ihr Temperament;
Wenn ich red', ſagt ſ': 's is's beſte, wenn du 's Maul halten thuſt!
Das is offenbar Liebe, ſie ſchont halt mein' Bruſt . . .
Mögen ſ' ſag'n, was ſie wollen, die Leut',
|: Ich hab' halt am Eheſtand mein' Freud'. :|

Nur ſchad', es giebt Menſchen, die finden ein' Genuß,
Wenn ſ' ein' Hausfrieden ſtör'n können durch ein' Verdruß;
Wenn ich z'Haus wackl, ein bißel vom Rebenſaft berauſcht,
Und will ihr's verberg'n, hat ihr's doch ſchon wer 'plauſcht;
Sie kann das nicht ausſtehn, wenn eins ſchnupft Tabak,
Ich bin g'ſcheit, trag' mein' Doſen in ei'm heimlichen Sack;
Was nutzt's? Meine Feind' dringen überall hin
Und verraten ihr's, daß ich ein Tabakſchnupfer bin.
Das thun mir die Menſchen aus Neid,
|: Weil ſ' ſehn, ich hab' am Eh'ſtand mein' Freud'. :|

War das eine Seligkeit von der Meinigen, wie ich heut zurück'kommen bin von der Reiſ'; ſie hat mich noch nicht erwart't, ſie is auch gleich fort'gangen, wie ich 'kommen bin, natürlich bloß um ihrem vollen Herzen Luft zu machen; denn das hat ſie ſchon gemerkt, daß ich ſie durch Küſſe erſticket, das hätt' ſie nicht ausg'halten, ſo hat ſie ſich lieber bei Zeiten aus'm Staub g'macht. Ja, Weiberliſt geht über alles. . . . Aber ich durchſchau' ſie doch, natürlich, denn ich durchſchau' ja alles. (Erblickt die Schokolade auf dem Pult.) In dieſer Schalen is eine Schokoladi. (Nähertretend.) Richtig, Schokoladi! Was kann die Schokoladi gethan haben, daß ſie ſ' daher ſtellen und kein Menſch bekümmert ſich um ſie? . . . Jeder Maulaff, der hereingeht ins G'wölb, kann ſie koſten. (Koſtet ſie.) Hm, ſie is nicht ſchlecht! (Koſtet ſie abermals.) Hm, hm, ſie is ſogar ſehr gut . . . und ihre Mitwelt regardiert ſie nicht . . . Der Fehler muß am Kipfel ſein; miechtlets Mehl oder ſterblets Ei. (Tunkt das Kipfel in die Schokolade und verſucht es.) Ein untadelhaftes Kipfel, eine makelloſe Schokolad'. Da kann man ſehn, wie manchem Menſchen unrecht g'ſchieht. (Indem er fortfrühſtückt.) Ob die Meinige da is bei die Baumölſchen? . . . O, gewiß! . . . Na, ja, zu die Klüglſchen geht ſ' nicht, weil die Spuliſchen hinkommen, denn die Spuliſchen ſind mit die Schafhuberiſchen gut Freund, und die Schafhuberiſchen haßt die Meinige, weil ſie zu die Kelchbergriſchen halten, die an der Spannung ſchuld ſind, die zwiſchen die Schopfiſchen und die Zizikuniſchen herrſcht . . . alſo kann ſie nur bei die Baumölſchen ſein. . . . Wer dieſe Familien kennt und alle dieſe Verhältniſſe, der wird mir recht geben, und wer ſie nicht kennt, der hat wirklich bei Gott nix dran verloren. . . . Hat doch einen Fehler, die Schokoladi: zwei Kipfeln ſollt' ſ' haben.

Vierzehnte Scene.

Der Vorige; Baumöl, Schwefel.

(Baumöl und Schwefel durch die zweite Seitenthüre links rückwärts kommend.)

Baumöl. Na, da is er ja.

Cichori (mit vollem Munde). Grüß' euch Gott . . .

Schwefel. Guten Appetit!

Cichori. Ich dank'.

Baumöl. Himmel . . . zum drittenmal! . . .

Cichori. Nein, 's is erſt zum zweitenmal . . . z'Haus hab' ich mein' Kaffee 'trunken.

Schwefel (für ſich). Hat ein eigenes Schickſal, der Baumöl!

Cichori (zu Baumöl). Dir ſoll ich ein' Reprimande geben.

Baumöl. Du mir? . . .

Cichori. G'hört ſich das, daß man die Gottesgaben ſo vernegligiert? Wenn ich nicht bin, ſo wird die Schokolad' kalt und 's Kipfl wird altbachen.

Baumöl. Ich hab' ſchon 's Malör mit'm Fruhſtuck.

Cichorie. Sei ruhig, jetzt kann nix mehr dran g'ſchehn.

Schwefel. Unter andern, Cichori, deine Frau is da.

Baumöl. Sie macht uns das Vergnügen . . .

Cichori. Ja, wirklich a Vergnügen ſo a Weib! Die Anhänglichkeit, die ſie hat! Sie weiß, daß ich ihr überall nachgeh', drum geht ſie den ganzen Tag herum, um nur immer früher ſchon an den Ort zu ſein, wo ſie weiß, daß ich hinkommen thu'.

Baumöl. Du haſt alſo in der Eh'ſtandslotterie ein Prämien-gratis-ſicher-gewinnendes-Gold-Frei-Los gezogen?

Cichori. Sehr.

Schwefel. Schwimmſt in Wonne?

Cichori. Sehr. Das ganze Wonnemeer hat ſich für mich zur Schwimmſchul' konzentriert.

Baumöl (Schwefel zuwinkend, leiſe). Enorme Blindheit!

Schwefel (Baumöl zuwinkend). Ausgezeichneter Heß!

Cichori. Ich wünſch' es jedem, daß er's ſo trifft, wie ich ... (Für ſich, mit mitleidigem Seitenblick auf Baumöl und Schwefel.) Aber bei meine Freund', da kann man wirklich ſagen: wär' z'wünſchen.

Baumöl (mit ſtolzem Selbſtgefühl). Mein Weib is ein Muſter!

Schwefel (mit ſtolzem Selbſtgefühl). Mein Weib is ein Prototyp!

Cichori (mit ſtolzem Selbſtgefühl). Mein Weib is halb Tugendſpiegel, halb Genius!

Baumöl. Mit einem Wort! ...

Baumöl, Schwefel, Cichori (zugleich). Ich bin ein glücklicher Eh'mann!

Cichori (für ſich). Ich kann ſo reden, wenn aber der Schwefel und der Baumöl ... Lächerlich!

Baumöl (für ſich). Bei mir iſt das Entzücktſein in der Ordnung, aber beim Cichori und beim Schwefel ... wirklich lächerlich!

Schwefel (für ſich). Wenn ich ſo red' ... à la bonheur! ... aber der Baumöl und der Cichori ... auf Ehre lächerlich!

Baumöl. Ich ſtudier' oft darüber nach, wie ich zu ſo ei'm Glück 'kommen bin.

Schwefel. Ich auch.

Cichori. Ich nie.

Baumöl. Ich bin doch nicht jung.

Schwefel. Das kann mir auch kein Menſch nachſagen.

Cichori. Wir ſind in die ſchönſten Jahr'.

Baumöl. Ja, Freund, die Weiber rechnen anders. Was wir unſere ſchönſten und beſten Jahre nennen, da finden ſie meiſtens nix Schönes und nix Gutes dran.

Schwefel. Ihr wißt es nicht, an was es liegt.

Baumöl, Cichori (zugleich). Na, zum Beiſpiel? Laß hören!

Schwefel. Erſte Liebe muß man ſein bei derjenigen, die man heirat't.

Baumöl. Das war ich bei der meinigen.

Schwefel, Cichori (zugleich, jeder für ſich). Schwachheit! ...

Baumöl. Sie hat mir's ſelbſt ...

Schwefel. Meine war von ihrer Mutter ſo ſtreng bewacht, daß gar nicht die Möglichkeit einer Bekanntſchaft vor mir ...

Baumöl, Cichori (zugleich, jeder für ſich). Wahnſinn!

Schwefel. Darin liegt es.

Cichori. Meine war decidierte Männerfeindin. Sie hat g'ſagt, die Männer ſind falſche Betrüger, Maulmacher, Bethörer, Sitzenlaſſer ... ich hab' erſt ihr Herz für die Lieb' empfänglich gemacht.

Baumöl, Schwefel (zugleich, jeder für ſich). Das iſt ein Eſel, der Cichori!

Cichori. Ja, ſo war es.

Baumöl (für ſich). Und ſo wird's auch bleiben.

Cichori. Und hab' den Vergleich mit dem ſchönſten Jüngling nicht zu fürchten.

Baumöl (lachend). Das is wahr.

Schwefel (zu Cichori). Du darfſt dich nicht fürchten, daß dich wer mit einem ſchönen Jüngling vergleicht.

Cichori. Wollts ihr mich beleidigen? Was das anbelangt, in dieſem verſteh' ich gar keinen Spaß, was den Punkt betrifft, in jeder Hinſicht, wo man mich tuſchiert allhier …

Baumöl (zu Cichori). Sei nur vernünftig.

Schwefel (zu Cichori). Wär' nicht übel, G'ſchäftsmänner wegen ſo 'was einen Streit … Apropos, G'ſchäft …

Cichori (noch immer aufgeregt). Denn in ſo etwas …

Schwefel. Euch hätt' ich einen Vorſchlag zu machen.

Cichori (wie oben). Mir darf man nicht …

Baumöl. Red, Geſchäftsfreund …

Schwefel (für ſich). Ich red' als andrer Freund … (Laut zu beiden.) Was habt ihr denn für konträre Einrichtungen in eurem Perſonal?

Baumöl. Wie ſo?

Cichori. Perſonal?

Schwefel (zu Baumöl). Du, der mehr in Aktien ſpekuliert, als in der Spezerei, nimmſt einen zweiten Commis auf, und der Cichori, bei dem der Detailhandl am ſtärkſten geht, der behilft ſich mit zwei Lehrjung'.

Baumöl. Warum ſoll ich nicht zwei Commis? …

Schwefel. Gieb du den neuen dem Cichori zu ſeinem Detailg'ſchäft.

Cichori. Was Detail! Ich ſpekuliere auch im Großen.

Schwefel. Eben deswegen, du biſt mehr Großhändler als 'was anderes, drum nimm dir zum Kundſchaftenbedienen einen Commis.

Cichori. Du haſt recht, Sardellen und Muskatblüh' ſind zu ſehr unter meiner Würde.

Baumöl. Ich thu's nicht gerne, auf Ehre.

Schwefel (dringend). Aber wegen der Ehre ſollteſt du es thun, das heißt, wegen der Ehre, mein Freund … eine Gefälligkeit … (Beiſeite.) bald wär' ich herausgeplumpſt.

Baumöl. Ich könnt' ja auch den Peter hergeben.

Schwefel. Den Peter, der ſo lange Zeit ſchon eingeſchoſſen is, ins G'ſchäft?

Baumöl. Mein G'ſchäft wird der Viktor auch bald weg haben.

Schwefel (hitzig). Eben deswegen (Sich korrigierend.) will ich ſagen …

Cichori. Mir is einer wie der andere.

Schwefel (ſehr ärgerlich, leiſe zu Cichori). Nein, der Viktor muß dir lieber ſein … (Stößt ihn mit dem Ellbogen und winkt ihm mit den Augen.)

Cichori (der dieſes nicht verſteht, laut). Was winkſt denn und ſtößt mich alleweil mit dem Ellbogen?

Baumöl. Wer ſtößt dich?

Schwefel (ihm laut und ſchnell ins Wort fallend). Niemand! (Leiſe zu Cichori.) Wirſt ſtill ſein!

Cichori (laut zu Schwefel). Na, wenn dir ſo ein G'fallen g'ſchieht, ſo kaprizier' ich mich auf'n Viktor.

Baumöl. Aber ich begreif' nicht . . .

Cichori (zu Baumöl). Du mußt mir den Viktor geben.

Baumöl. Na, meinetwegen, aber . . .

Schwefel (eilfertig). Abgemacht! (Zu Cichori.) Der ganze Viktor gehört dein.

Baumöl. Das iſt förmlicher Menſchenhandel.

Cichori. Wie hoch kommt er, der Burſch?

Baumöl. Er hat keinen Vorſchuß, du müßteſt halt ſeinen Kontrakt . . .

Cichori. Ein Viktor wird aus freier Hand hintangegeben.

Schwefel (zu Baumöl). Jetzt wollen wir aber den Reis und die Häring' anſchauen, die du mir ablaſſen willſt.

Cichori. Ich nehm' auch a Partie.

Baumöl. Na, ſo kommts.

Cichori. Aber der Preis muß acceptabel . . .

Schwefel. Komm nur, er hat dir den Viktor ſo billig gegeben, ſo wird er dich bei die Häring' auch nicht überhalten. (Alle drei gehen ins Magazin durch die zweite Seitenthüre rechts rückwärts ab.)

Fünfzehnte Scene.

Chevalier Wetterſporn, dann Viktor.

Chevalier (tritt durch die Mittelthüre ein). Man gebe mir . . . (Bemerkt, daß niemand im Laden iſt.) Niemand hier! . . . Heda! Wo hat denn der Teufel die Ladenſchwengel alle? . . . Million Schock-Schwernot, Tauſend Element! (Mit der Reitgerte auf den Ladentiſch ſchlagend.) Heda! Bodega!!

Viktor (eiligſt aus dem Magazin kommend). Befehlen, unterthänigſt? . . .

Chevalier. Was iſt das für eine Art, ihr Schlingels?

Viktor (ſehr devot). Entſchuldigen . . .

Chevalier. Ich werde es Ihrem Herrn ſagen . . .

Viktor. Der hat mir eben eine Beſchäftigung . . .

Chevalier. Der Teufel hol' euch . . . ich hätte gute Luſt, hier gar nichts zu kaufen.

Viktor. O, ich bitte, uns dero Kundſchaft nicht zu entziehen.

Chevalier. Nun denn . . .

Viktor. Womit kann ich dienen?

Chevalier. Geben Sie mir um einen Kreuzer Schwamm.

Viktor (ihm ſchnell bedienend). Befehlen ſonſt noch etwas?

Chevalier. Nein. (Wirft ſtolz den Kreuzer hin und geht durch die Mitte ab.)

Viktor. (ihm nachſehend, nach einer Pauſe). Schaffen ein andersmal . . . (Man hört aus der zweiten Seitenthüre von innen links Madame Cichori eine Stelle aus Linda ſingen.) Was is das? . . . Ihre Stimme, die Stimme meiner Luiſe, wer kann dieſe auffallende Ähnlichkeit . . .

Sechzehnte Scene.

Viktor, Madame Cichori.

Madame Cichori (durch die zweite Seitenthüre links rückwärts). Der Ärger umflort mir meinen Sopran … Was glaubt ſie denn, dieſe Baumöl, daß ſie mich ſtundenlang warten läßt? (Fängt an eine Melodie zu intonieren.) Da haben wir's; die Gall' wirkt ſchon wieder auf die Skala! (Wiederholt nach einiger Heftigkeit daſſelbe Thema.)

Viktor (entzückt zuhorchend). Unverkennbar meine Luiſe!

Madame Cichori (erſchreckend und mit Affektation). Ha! Ein Mann in lauſchender Stellung!

Viktor. Zürnen Sie nicht, gnädige Frau!

Madame Cichori (mit affektierter Sanftmut). Zürnen? Warum? Zorn iſt überhaupt nicht meine Sach'.

Viktor. Gewiß nicht, ſo liebliche Töne verkünden ein ſanftes weiches Gemüt.

Madame Cichori. Sie ſcheinen gründlich muſikaliſch gebildet?

Viktor. Nein, ich ſtehe nur als verehrender Laie vor einer geweihten Prieſterin der Kunſt.

Madame Cichori (für ſich). Angenehmer Menſch! (Laut.) Zu gütig, ich beſitze wohl allerdings einige Fertigkeit … einige … mir fehlt eigentlich gar nichts als der Generalbaß.

Viktor. Ihre Stimme erweckt Erinnerungen in meiner Bruſt …

Madame Cichori. Das hat man mir ſchon oft geſagt, daß ich etwas von einer ehemaligen Italienerin hab'.

Viktor. Gnädige Frau, o, wenn ich Gelegenheit hätte, Sie öfters ſingen zu hören. Zu welcher Stund' ſingen Sie?

Madame Cichori. Jeden Abend, von ſechs bis acht Uhr Skala, von achte bis neune Solfeſch und von neune bis elfe Bravour.

Viktor. Da werd' ich täglich das Cichoriſche Haus umſchwärmen.

Madame Cichori. Woher wiſſen Sie? …

Viktor. Man hat mir geſagt, daß eine Dame dieſes Namens hier im Hauſe auf Beſuch …

Madame Cichori. Sie haben ſich nicht geirrt.

Viktor (ſie plötzlich mit erkünſtelter Verwunderung anſtaunend). Sonderbar, höchſt ſonderbar!

Madame Cichori. Was finden Sie Sonderbares an mir?

Viktor. Dieſe Züge, ich habe Sie bereits im Bilde geſehen.

Madame Cichori. Von mir exiſtiert nur ein einziges Porträt.

Viktor. Möglich, daß ein Zufall mich in den Beſitz dieſes einzigen Konterfeis g'ſetzt …

Madame Cichori. Und das iſt ſchon alt, das heißt, ich war damals ſechs Jahre alt, nun gar ſo lang iſt das eben nicht her, aber doch …

Viktor. Sie ſind auf dem Bilde nicht in …

Madame Cichori. In einem weißen Kleidchen.

Viktor. Ganz richtig, weiß, und in der Hand ein … ein ..

Madame Cichori. Ein Kanarienvogel ſitzt mir auf'm Zeigfinger.

Viktor. Richtig, ein Kanarienvogel.

Madame Cichori. Und das Bild war in Ihren Händen?

Viktor. Zufall.

Madame Cichori. In welcher Kunſtausſtellung?

Viktor (ſich ſchnell beſinnend). Ich hab' es vor zwei Jahren bei einem Trödler gekauft.

Madame (für ſich). Die verflixten Tandler kommen doch über alles. (Laut.) Das muß durch die Licitation nach dem Sterb'fall meiner verblichenen Muhme, bei welcher ich . . .

Viktor. Ein bildſchönes Bild.

Madame Cichori. O, ich bitte, nur Verdienſt des ausgezeichneten Malers.

Viktor. Schade, die kurze Taille des Kleides entſtellt es einigermaßen.

Madame Cichori (erſchrocken). Kurze Taille? Das iſt arg! Wie einem ſo ein Pfuſcher von Maler ſo beleidigen kann! Kurze Taille! Sie werden doch einſehen, daß ich damals noch nicht geboren war, wie man die kurzen Leiber getragen; wie alt glauben Sie denn, daß ich bin? Gott ſei Dank, ich bin mit einem langen Leib auf die Welt gekommen. Wo haben Sie das Bild?

Viktor. Das Bild? (Beiſeite.) Was ſag' ich ihr denn? (Laut.) Es kommt erſt in einigen Tagen mit meinen übrigen Effekten.

Madame Cichori. Wie kann man ſo ein effektloſes Bild unter die Effekten packen? (Beiſeite.) So ein Bild mit kurzer Taille is indiskreter als ein Taufſchein . . . (Laut.) Sie werden das Bild vor meinen Augen verbrennen.

Viktor. Die lieblichen Züge in die Flammen!

Madame Cichori. Ich befehl's!

Viktor. Ich werde gehorchen, doch Sie erfüllen mir eine Bitte . . .

Madame Cichori. Was für eine Bitte?

Viktor. Singen Sie mir nochmal die vorige Melodie . . .

Madame Cichori. Was fällt Ihnen ein? Ich bin jetzt nicht in der Stimmung bei Stimme zu ſein.

Baumöl (aus der Magazinthüre tretend für ſich, ohne Viktor und Madame Cichori zu bemerken). Der Schwefel und der Cichori haben Heimlichkeiten miteinander . . . (Bemerkt die beiden.) Ha! . . .

Viktor (ohne Baumöl zu bemerken). Soll ich auf meinen Knieen bitten, ſchöne Frau? (Macht Miene, ſich niederzuknieen.)

Madame Cichori (es ihm wehrend). Ungeduldiger Enthuſiaſt . . . jetzt durchaus nicht.

Baumöl (für ſich). Ach, gräßlich! . . . Armer Cichori . . . (Geht unbemerkt ins Magazin zurück.)

Viktor. Ich beſcheide mich, doch wo ſoll die Porträtverbrennung ſtattfinden?

Madame Cichori. Bei mir.

Viktor. So ein großes Bild, der Geruch von verbranntem Firniß, das geht nicht.

Madame Cichori. Alſo hier.

Viktor. Das geht noch weniger.

Madame Cichori (ungeduldig). Alſo wo denn?

Viktor. Überlaſſen Sie mir es, darüber nachzudenken und dann Ort und Stunde Ihnen zu beſtimmen.

Baumöl (tritt wieder aus dem Magazin).

Madame Cichori (ohne Baumöl zu bemerken, zu Viktor). Ihren Schwur, daß Sie mich nicht täuſchen.

Viktor. Was ſoll ich Ihnen ſchwören?

Baumöl (für ſich, die Hände zuſammenſchlagend). Sie ſchwören ſich ... Schauderhaft!

Siebzehnte Scene.

Die Vorigen; Schwefel, Cichori, Peter, dann **Madame Baumöl.**

Cichori (zu ſeiner Frau). Sei nicht bös, mein Henderl, daß ich dich ſo lang' hab' warten laſſen, Henderl.

Madame Cichori (froſtig). Ich hab' gar nicht gewußt, daß du da biſt.

Schwefel (leiſe zu Cichori). Nimm ihn nur gleich mit, den Viktor.

Cichori (leiſe zu Schwefel). An der Stell', mir is lieb, daß du mich aufgeklärt haſt.

Madame Baumöl (geputzt aus der Seitenthür links vorne tretend, zu Madame Cichori). Entſchuldige, liebe Freundin! ...

Madame Cichori (zu Madame Baumöl). Du brauchſt etwas lang zum Putz, ich erſpare mir die Toilettenkünſte für die ſpätern Jahre.

Madame Baumöl (für ſich). Biſſiges Ding!

Cichori (zu Viktor, der ſich nach dem Hintergrunde gezogen). Treten Sie vor, junger Mann!

Viktor (befremdet, für ſich). Sollte er etwa ... (Tritt vor.)

Cichori. Ihr Prinzipal hat Sie mir abgetreten, Sie ſind jetzt mein Commis, und mir gebührt künftighin Ihre ganze Hochachtung.

Viktor. Ich bin erſtaunt! ...

Cichori. Macht nichts, küſſen Sie dieſer Dame die Hand. (Auf ſeine Frau zeigend.) Sie iſt Ihre künftige Beherrſcherin.

Viktor. Ich ſchätze mich glücklich. (Küßt Madame Cichori die Hand.)

Madame Cichori (erſtaunt, für ſich). Mein Mann hat doch manchmal kurioſe Einfäll'! ...

Madame Baumöl (äußerſt betroffen, für ſich). Was wär' das? ... Er geht und die beunruhigenden Geheimniſſe ... meine Nerven ...

Baumöl (der in großer Unruhe dageſtanden). Ich gebe ihn nicht her, den Viktor.

Schwefel. Du haſt dein Wort gegeben ...

Cichori. Das muß einem Geſchäftsmann heilig ſein ...

Baumöl (außer ſich, faßt Schwefel an der Bruſt). Du haſt das Unheil auf'm Gewiſſen.

Schwefel (abwehrend). Mein Schapodel! ... Du biſt ja ...

Cichori. Was habts denn?

Baumöl (ſich faſſend). Nix, gar nix. (Zu Schwefel.) Verzeih! ...

Madame Baumöl (iſt nach einem Stuhl gewankt).

Peter. 'was Riechendes für die Prinzipalin. (Läuft zum Ladentiſch.)

Baumöl. Was iſt meiner Frau? Sie wankt! . . . (Eilt zu Madame Baumöl, welche ſich an der Stuhllehne feſthält.)

Schwefel (mit ſtolzem Selbſtgefühl, für ſich). Sie wankt! . . . Den gänzlichen Fall hab' ich verhindert.

Cichori (leiſe zu Schwefel, auf Madame Baumöl deutend). Es war höchſte Zeit. (Zu Viktor.) Junger Mann, reichen Sie reſpektsvoll meiner Frau den Arm.

Viktor. Zu viel Ehre! . . . (Bietet galant Madame Cichori den Arm.)

Cichori (leiſe zu ſeiner Frau). Mit dem mußt ſtreng ſein, Henderl! (Zu Schwefel.) Der wird kurios in Korda g'nommen. (Folgt wohlgefällig ſeiner Frau, welche mit Viktor abgeht.)

Schwefel (triumphierend). Das iſt mein Werk!

Baumöl. Wo fehlt's dir, mein Herzerl?

Madame Baumöl. Mein heftiges Kopfleiden.

Peter. Da ſind Krebsaugen das beſte.

Madame Baumöl (ſpringt auf). Wollt ihr mich umbringen?

(Unter einfallender Muſik fällt der Vorhang.)

II. Akt.

Beſuchszimmer in der Wohnung des Cichori. Der Haupteingang iſt in der Mitte. Rechts an der erſten Couliſſe ein Trumeautiſch mit Spiegel und zwei Vaſen, an der zweiten Couliſſe ein Schreibtiſch, an der dritten Couliſſe eine Seitenthüre; links gegenüber ebenfalls eine Seitenthüre; an der erſten Couliſſe eine Chiffonière.

Erſte Scene.

Viktor ſitzt am Schreibtiſch beſchäftigt, **Peter** tritt eben durch die Seitenthüre links ein.

Peter (im Heraustreten durch die Seitenthüre zurückſprechend). Verlaſſen ſich Euer Gnaden, Frau von Cichori, ich werd' ſchon zur rechten Zeit da ſein, ich küß' die Hand, ein Kompliment von Herrn und Frau von Baumöl, viele Empfehlungen und alles Schöne, Handkuß, bin ſo frei . . . (Die Thüre verlaſſend, zu Viktor.) Na, Freund!

Viktor. Haſt du dich endlich deiner Aufträge entledigt?

Peter. Ich ſtör' dich doch nicht?

Viktor. Was fällt dir ein . . . du mich ſtören? (Man hört Madame Cichori links von innen eine Opernmelodie intonieren.) Das ſtört, das beſtändige Singen.

Peter. Wär' mir ſchon deswegen z'wider, die Frau!

Viktor. Mich hat die Ähnlichkeit mit der Stimme meiner Luiſe angezogen, aber jetzt find' ich gar keine Ähnlichkeit mehr.

Peter. Deine Luiſe kenn' ich nicht, aber, nach der meinigen zu urtheilen, is ja das gar kein Geſang für eine Luiſe. Haſt du da a wichtige Schreiberei!

Viktor. Es ſind die Rechnungen, die heutige Tafel betreffend.

Peter. Ich bin auch eing'laden, aber nur zum Bedienen, ich ſitz' nicht beim Tiſch. Aber du, wie es bei uns langweilig 'worden is, ſeit du fort biſt, da machſt du dir keinen Begriff. Unſere Prinzipalin, der haſt du 'was wegen frühere Geheimniſſe in den Kopf geſetzt, die geht mit einer förmlichen Gemütskrankheit herum, und auch ſcheint mir, du gehſt ihr ſtark ab im Haus, der Prinzipal brummt auch immer: „den Viktor hätt' ich nicht fortlaſſen ſollen“ . . . Warum der die Zuneigung hat, begreift gar kein Menſch.

Viktor. Und wie geht es mit deiner Liebſchaft?

Peter. Sie is noch immer nicht meine Geliebte. Sie ſagt, ſie is mir gut, aber weiter nix. Ich weiß jetzt nur ein Mittel, ich werd' ſ' heiraten; viele haben das, daß ſie ſich erſt als Frauen verlieben, jetzt laß' ich's halt drauf ankommen.

Viktor. Heiraten? Kannſt du dich denn etablieren?

Peter. Ja, das weißt du noch nicht? Richtig, es weiß es noch kein Menſch, als ſie. Ich hab' geerbt. Mein Göd, der ſich nie um mich umg'ſchaut hat, hat d' Augen zug'macht und mir ſein Haus vermacht.

Viktor. Ach, ich gratuliere!

Peter. Mühlgaſſe Nummer ſiebenundſiebzig, nicht groß, aber doch Haus. Ich habe meiner Luiſe geſchrieben, ſie ſoll' ſich's dieſer Tage beſichtigen, vielleicht ... ſo ein Haus macht ein' Eindruck ... bei ein' Mädl liegt es oft an einer Kleinigkeit. Jetzt b'hüt dich Gott! (Man hört von innen links ganz nahe an der Thüre Madame Cichori eine Melodie intonieren.) Deine Frau kommt, ich geh' ... (Durch die Mitte ab.)

Zweite Scene.

Viktor, dann Madame Cichori.

Viktor (ſetzt ſich und ſchreibt). Ich muß ihr nur ſchnell die Rechnung ...

Madame Cichori (tritt mit den letzten Takten der Melodie aus der Seitenthüre links). Lieber Viktor, die Baumöl kommt doch; ich hab' immer g'hofft, ſie wird ihre Nervenübel bekommen, aber nein, es wird Ihnen unangenehm ſein.

Viktor. Hm, es iſt mir ganz gleichgültig.

Madame Cichori. So eine aufdringliche Kokett' is 'was Widerwärtiges.

Viktor (für ſich). Das dürfte ſie ſelbſt auch beherzigen.

Madame Cichori. Wie meinen Sie?

Viktor. Ich bin ganz Ihrer Meinung.

Madame Cichori (ſich ihm nähernd). Freut mich. Dieſe ſympathiſche Übereinſtimmung der Anſichten, der Ideen ...

Viktor. Hier ſind die Rechnungen nach Ihrem Wunſche ... (Will aufſtehen und ihr die Rechnungen präſentieren.)

Madame Cichori (hält ihn auf dem Stuhle zurück). Bleiben Sie nur. (Sich über die Stuhllehne neigend.) Ich kann die Ziffern ſo recht gut überſehen.

Dritte Scene.

Die Vorigen; Baumöl.

Baumöl (tritt durch die Mitte ein, von den beiden unbemerkt, betrachtet ſie und ſpricht nach einer kleinen Pauſe ſehr laut). Der Cichori nicht da? (Bei dieſer Frage wendet ſich Madame ſchnell um und Viktor ſteht raſch auf.)

Madame Cichori (mit erzwungener Freundlichkeit). Ach, Herr von Baumöl, Ihre Dienerin! Was macht Ihre liebe Frau?

Baumöl (ſeine Mißbilligung nicht verbergen könnend). Wo iſt der Cichori?

Madame Cichori. Er is ausgegangen.

Baumöl (halb für ſich). Der Mann geht aus! ...

Madame Cichori. Etwas friſche Luft ſchöpfen.

Baumöl (für ſich). Er ſchöpft Luft, ſtatt Verdacht ... der ... (Schlägt ſich mit der Hand vor die Stirn.)

Madame Cichori. Was is Ihnen denn, Herr von Baumöl?

Viktor. Vielleicht die Frau Gemahlin unwohl?

Madame Cichori. Wird ſie etwa nicht kommen heut?

Baumöl. Und wo is denn der Cichori?

Madame Cichori. Vielleicht beim Schwefel.

Baumöl. Er ſoll lieber zu Haus bleiben, und .. Pech und Schwefel!

Madame Cichori. Brauſen Sie nur nicht auf. Er hat nicht g'wußt, angeſagt waren Sie nicht ...

Baumöl. Das hat ſeine Richtigkeit, daß ich unerwartet gekommen bin.

Madame Cichori. Ich glaub', ich hör' ſeinen nachläſſigen Gang ... ja, er is es ...

Vierte Scene.

Die Vorigen; Cichori.

Cichori (ſehr vergnügt durch die Mitte eintretend). Na, Henderl, da bin ich ... (Baumöl bemerkend.) Grüß dich Gott, Freund! (Reicht ihm die Hand hin, ſich ſogleich wieder zu ſeiner Frau wendend.) Wie geht's dir denn, Henderl, gelt, ich bin lang ausgeblieben?

Madame Cichori. Na, eben nicht ...

Cichori. Du haſt mir halt auch eine Menge Aufträge gegeben und alles braucht ſeine Zeit. (Zu Baumöl.) Du glaubſt es nicht, Bruder und Spezi, wie mich die Meinige herumſprengt, alle G'ſchäfte außer'm Haus nutzt ſie auf mich; nur immer zu Haus ſein, daß is jetzt ihre Paſſion. Na, Häuslichkeit is eine ſchöne Tugend, ſo eine Leidenſchaft, die muß man unterſtützen.

Baumöl (nimmt Cichori heftig bei der Hand). Cichori ...

Cichori (ganz unbefangen). Was denn?

Baumöl (ſich faſſend). Nichts ... gar nichts ... (Für ſich.) Den ſein Staar iſt nicht zu operieren.

Madame Cichori (zu ihrem Mann). Du warſt doch auch? ...

Cichori. Bei die Schwefelſchen? Freilich! ...

Madame Cichori. Kommt ſie?

Cichori. Freilich kommt ſie.

Madame Cichori (beiſeite). Die Affektierte.

Cichori. Sie hat ſich aber kurios bitten laſſen.

Madame Cichori. Abgeſchmackte Ziererei! ... wenn ſie nicht will, ſo ...

Cichori. Na, weißt, Henderl, ſie will, aber vor ihrem Mann thut ſie ſo, als ob man ſie zu einer Unterhaltung mit vier Pferd' ziehen müßt', derweil hab' ich's allein bewirkt, denn ich kenn' das. Is aber ſeine eigene Schuld, dem Schwefel; wenn ein Mann gar ſo tyranniſche Strengigkeiten vorherrſchen laßt, da muß 's Weib ſo a gewiſſe heuchleriſche Hinterdieohrenhabigkeit kriegen ... hab' ich nicht recht, Henderl?

Baumöl. Er hat ſchon recht, der Schwefel, daß er ſcharfes Regiment ...

Cichori. Nein, Spezi, das Weibereinſperren heißt nix, das is türkiſch, und ein ſolider Eh'mann muß alles Muſelmänniſche vermeiden ... (Zu ſeiner Frau gewendet.) Gelt, Henderl? (Zu Baumöl fortfahrend.) Vertrauen iſt das erſte, blindes Vertrauen, nachher ſieht man erſt, wie brav eine Frau iſt. (Zu ſeiner Frau.) Du, Henderl, ſchau nach, was ich alles gebracht hab'.

Madame Cichori. Das iſt nicht notwendig bei dir ... (Durch die Mitte ab.)

Cichori (zu Viktor). Was ſtehen Sie denn da? Wie leicht kann die Frau 'was brauchen? Ich werd' Ihnen lernen ſich umthun im Haus.

Viktor (geht, ſich verneigend, durch die Seite ab).

Fünfte Scene.

Cichori, Baumöl.

Cichori. Is ein guter Menſch, nur mehr Thätigkeit, na, das bring' ich ihm ſchon noch bei.

Baumöl. Wir ſind allein?

Cichori. Ich hoff', der Schwefel wird bald kommen.

Baumöl (nach der Thüre ſehend). Horcht deine Frau?

Cichorie. Ich red' nie 'was, was ſie nicht hören dürfte!

Baumöl (ſehr ernſt vor Cichori hintretend). Cichori, ich muß den Viktor wieder haben.

Cichori. Aber heut doch nicht?

Baumöl. Heut, in dieſer Stund', in dieſer Minuten.

Cichori. Wär' nicht übel, heut, wo ſo viel z'thun is, der größte Feſttag in meinem Haus!

Baumöl (ſcharf betonend). Der Simoni-Tag.

Cichori. Mein Namenstag und Geburtstag zugleich, ich bin an Simoni geboren . . . nein, an dem Tag is der Viktor zu notwendig, morgen meinetwegen will ich ihn dir leihn auf ein paar Tag'.

Baumöl. Nicht leihen, er muß wieder ganz in mein Haus zurück.

Cichori. Nein, ich geb' ihn nicht her; der Viktor hat ſich in dieſe vierzehn Tage ſo eing'ſchoſſen ins ganze G'ſchäft und Hausweſen . . . nein, keine Red', daß ich ihn zurückgeb'.

Baumöl. Mach mich net bös, es muß ſein; ich kann dir den Grund nicht ſagen. Alſo überleg nicht lang.

Cichori. Ich überleg' gar nicht, der Viktor g'hört einmal mein.

Baumöl (dringend). Cichori, ich meine es gut mit dir.

Cichori (beiſeite). Ich könnt' ſchon nicht wegen Schwefel. . . . (Laut.) Nein, Bruder Baumöl, ich geb' ihn nicht her.

Baumöl (ärgerlich). Es is zwar gegen die Freundſchaft, aber ich führ' Prozeß. Cichori, ich klag' dich . . .

Cichori. Was?!

Sechſte Scene.

Die Vorigen; Schwefel.

Schwefel (der im Eintreten die letzten Worte gehört hat). Was hör' ich? Streit zwiſchen Freunden?! Prozeß, Cichori contra Baumöl!?

Baumöl (zu Schwefel). Ja, und dir haben wir's zu verdanken!

Cichori. Ich ſoll ihm den Commis zurückgeben.

Schwefel. Um keine Welt.

Baumöl. Er muß wieder zu mir.

Schwefel. Das laß' ich net zu.

Baumöl (zu Schwefel). Du weißt nicht, was du thuſt.

Schwefel. O, ich weiß es, aber andere . . .

Cichori (leiſe zu Schwefel). Man kann ihm's nicht ſagen.

Baumöl (mit ſcharfer Betonung). Schwefel, in dieſem Haus darf der Viktor nicht bleiben.

Schwefel. Baumöl, in dein Haus darf der Viktor nicht zurück.

Baumöl. Warum?

Schwefel. Warum? (Mit Cichori Blicke wechſelnd.) Es is ſchwer, einem Menſchen (Zu Baumöl.) Weil, weil ich die Abtretung bewirkt hab' . . . weil es mich blamiert . .

Baumöl. Larifari!

Cichori (zu Baumöl). Kriegſt auf kein' Fall den Viktor.

Baumöl (aufbrauſend). Gut, alſo Prozeß, Behörde, Inſtanz.

Schwefel. Halt, ich ſprech' das Urtheil, ein Urtheil, durch welches ich das berühmte ſalomoniſche bedeutend in' Schatten ſtell'.

Cichori. Kriegen wir jeder einen halbeten Commis?

Schwefel. Nein, ich nehm' den ganzen, bin ich ein Richter oder net?

Baumöl. Was? Du!

Schwefel. Der Viktor kommt zu mir.

Baumöl. Ja, ja, auf die Art freilich.

Schwefel (für ſich, mit ſtolzem Selbſtgefühl). Bei meiner Frau kann ich ruhig ſein.

Cichori. Wenn's ſchon net anders is, aber die meinige darf's erſt nach'm Eſſen erfahren, denn wenn ſ' grantig wird, wär' mir die ganze Simonitafel ruiniert.

Schwefel. Einverſtanden.

Baumöl (beiſeite). Solche Leute muß's auch geben.

Siebente Szene.

Die Vorigen; Madame Cichori.

Madame Cichori. Was thu' ich jetzt, die Lehrjungen können ſich nicht aus'm Gewölb' entfernen, wen ſchick' ich nun zur Öbſtlerin, ums Deſſertobſt, was ich beſtellt?

Baumöl. So ſoll der Viktor gehn.

Madame Cichori. Warum nicht gar? Ein Mann mit einem Körbel, das ſteht zu dumm.

Cichori. So geh' halt ich.

Madame Cichori. Wenn du wollteſt …

Cichori. Gleich, Henderl; wenn's auch dumm ſteht, ein Körbel tragen, mir macht das nix, ich bin bekannt.

Baumöl (für ſich). Sie will ihren Mann fortſchummeln, der fahr' ich durch den Sinn. (Laut.) Das Obſt werd' ich beſorgen, Freund Cichori hat zu Haus zu thun, und er wird dagegen erlauben, daß der Viktor meine Frau abholt.

Schwefel (beiſeite). Ha! Der Verblendete! (Laut.) Nein, das geb' ich nicht zu. (Zu Baumöl.) Ich hol' deine Frau und werde ums Obſt deinen Peter ſchicken.

Baumöl. Gut, aber an Galanterie laß' ich mich nicht ſpotten; holſt du meine Frau, hol' ich die deinige.

Schwefel. Scharmant!

Baumöl (beiſeite, triumphierend). Weil nur der Cichori nicht ausgehn darf.

Madame Cichori (beiſeite, ärgerlich). O, dieſe Menſchen, die Freund' von meinem Mann …

Baumöl (ſich bei Madame Cichori empfehlend). Wir ſind gleich wieder da, jeder als Chevalier der konträren Gattin.

Schwefel. Macht ſich gut, dieſe croiſierte Höflichkeit. (Mit Baumöl durch die Mitte ab.)

Cichori (zu ſeiner Frau). Henderl, ich werd' in Keller ſchaun.
Madame Cichori. Meinetwegen . . .
Cichori. Darfſt nur ſchicken, wennſt mich brauchſt, Henderl. (Durch die Mitte ab.)

Achte Scene.

Madame Cichori.

Der Mann iſt mein Mann, ein guter Mann, wenn er nur a bißel ein Mann wär' . . Es iſt gar kein Triumph ihn zu dominieren. Eine Frau, wie ich, verdient einen andern Mann zu beherrſchen; denn daß ich jeden ſolchen Schöpfungsherrn 's neue Jahr abgenommen hätt', dafür garantier' ich . . . Mitglied des ſchwachen Geſchlechts.

Man nennt uns gewöhnlich das ſchwache Geſchlecht,
Den Nam' haben uns Männer auf'bracht, mir is recht;
Wir ſind drüber nicht auf'bracht, doch lachen wir im ſtill'n,
Wann d'Herrn mit ihren Schwächen die Starken wollen ſpiel'n.
Sie ſind ſtark auf ein' Pferd, was zu bändigen kaum,
Doch zu ſchwach, um ſich ſelber zu halten im Zaum.
Sie ſind ſtark im Lüg'n, wenn ſ' uns von Liebe vorſagen,
Doch zu ſchwach, wenn's drauf ankommt, unſre Laune zu ertragen.
Und die prahl'n ſich mit Seelenſtärke, daß i net lach' . . .
|: 's is a ſtarkes Geſchlecht, aber ſchwach, aber ſchwach. :|

Wenn d'Frau 'was auf'm Putz braucht, da wollen ſ' nix ſpendiern,
Nicht Bitten, nicht Thränen ſind imſtand ſie zu rühr'n,
Da heißt's: meine Grundſätz' erſchütterſt du nie,
Ich halt' einmal ſtreng auf die Ökonomie.
Im Kaffeehaus thun ſ' Whiſt ſpiel'n, den Fiſch um einen Gulden,
Und wann's Geld nicht langt, machen ſ' beim Marqueur Schulden.
Was mit'm Weinen die Frau nicht erreicht in ihr'n Leben,
Das thun ſ' oft als Präſent für ein Lächeln wo geben.
Und die prahl'n ſich mit Seelenſtärke, daß i net lach' . . .
|: 's is a ſtarkes Geſchlecht, aber ſchwach, aber ſchwach. :|

Im Theater ſind ſ' z'lebhaft, zu ſitzen auf ei'm Fleck
Bei der Frau, das vertrag'n ſ' net, da rennen ſ' gleich weg,
Rechts und links ins Parterre auf d'Galerie ſchnell im Lauf,
In die Zwiſchenakt gar aufs Theater hinauf.
Zu Haus ſind ſ' langweilig, grantig und z'wider
Und ſetzen erſchöpft in den Lehnſtuhl ſich nieder.
Macht die Frau mit d'Dienſtleut' a bißel a Getöſ',
Da kriegen Sie gleich Kopfweh, da ſind ſie nervös.
Und die prahl'n mit der Stärken ſich, daß i net lach' . . .
|: 's is a ſtarkes Geſchlecht, aber ſchwach, aber ſchwach. :| (Seite links ab.)

Neunte Scene.

Madame Schwefel, Viktor.

Viktor (mit Madame Schwefel durch die Mitte eintretend). Belieben gefälligſt hereinzuſpazieren, gnädige Frau.

Madame Schwefel (beiſeite). Welch feine Bildung der junge Mann hat.

Viktor (beiſeite). So eine Ähnlichkeit hab' ich noch nie geſehn.

Madame Schwefel. Meine Freundin Cichori wird wohl auf ihrem Zimmer ſein.

Viktor. Ich ſchätze mich glücklich, der erſte zu ſein, welcher die Gemahlin des Freundes meines Prinzipals bewillkommt.

Madame Schwefel (beiſeite). Welcher Weltton in ſeiner Sprache! (Laut.) Ich werde vorerſt hier ablegen. (Legt Hut und Mantille auf einen Stuhl.)

Viktor (erſtaunt ſie betrachtend, für ſich). Das iſt mehr als Doppelgängerei! ... Ohne Hut unverkennbar, Augen, Mund, alles von meiner Luiſe.

Madame Schwefel. Sie betrachten mich ſo aufmerkſam. Haben Sie mich vielleicht ſchon irgendwo geſehen? Ich bin vor meiner Verheiratung viel gereiſt.

Viktor. Ich glaube, ich vermute ...

Madame Schwefel. Amalie Grün hieß ich, wie ich ledig war.

Viktor. Amalie Grün? (Beiſeite.) Die kenn' ich im Ernſt. (Laut.) Wenn ich auch nie ſo glücklich war, Sie perſönlich kennen zu lernen, gnädige Frau, ſo kenne ich doch einen gewiſſen Freund, der viel von Ihnen geſprochen.

Madame Schwefel. Wer ſollte das ſein?

Viktor. Ein gewiſſer Theodor Funk.

Madame Schwefel. Theodor Funk?! ... Ja, ja ... ganz recht ...

Viktor. Sie ſollten ihn ja heiraten.

Madame Schwefel. Mein Wille war's, doch meine Familie gab aus Eigennutz meinem jetzigen Gemahl den Vorzug.

Viktor. Der arme Funk! Er betete Sie an. Aus Verzweiflung ...

Madame Schwefel (mit Aufwallung). Hat er ſich erſchoſſen?

Viktor. Nein, verheiratet.

Madame Schwefel (trotzig). So? Verheiratet?

Viktor. Ich ſelbſt war Beiſtand. Am Tage nach der Hochzeit händigte er mir ein Paket Briefe mit den Worten ein: Das iſt alles, was ich noch von ihr habe ... verbrenne ſie, ich vermag es nicht!

Madame Schwefel (gerührt). Armer Theodor ...

Viktor (ebenfalls gerührt, ihre Hand ergreifend). Ah, wie glühend hat er Sie geliebt. (Küßt ihr die Hand.)

Madame Schwefel (langſam ihre Hand zurückziehend). Aber ... mein Gott ... die Briefe ... Sie haben ſie doch vernichtet?

Viktor. Nein, ich hab' ſie aufgehoben.

Madame Schwefel. Und geleſen?

Viktor. Mit inniger Theilnahme ...

Madame Schwefel. Himmel! Sie werden orthographiſche Fehler bemerkt ... das geſchah abſichtlich ...

Viktor. Begreiflich! Eines verſtellt die Hand, das andere die Orthographie.

Madame Schwefel. Ich glaubte nicht, daß … Gott! Wenn mein Mann jemals erführe, daß mein Herz vor unſerer Verheiratung für einen andern geſchlagen …

Viktor. Vor der Verheiratung … wie kann er da …

Madame Schwefel. Gleichviel, er wäre in der Wut zu allem fähig … ich wäre des Todes! …

Zehnte Scene.

Die Vorigen; Cichori durch die Mitte eintretend.

Cichori (trägt einen großen Flaſchenkorb und ſpricht durch die Thüre hinaus). So! Nur da herein, hierher ſtellen.

Zwei Männer (tragen einen Tafeltiſch, welcher noch nicht gedeckt iſt, durch die Mitte herein).

Cichori (zu Madame Schwefel). Ergebenſter Diener, Frau von Schweflin, g'freut mich unendlich … hab' ſchon 'g'laubt, Ihr Haustyrann laßt Ihnen nicht aus.

Madame Schwefel. Was fällt Ihnen ein?

Cichori. Da hätt' ich ihm aber die Freundſchaft auf'kündigt, auf Ehr'! Erlauben einen Handkuß? (Küßt ihr die Hand.) Liebe Schweflin! Ergebenſter Diener!

Eine Magd (trägt einen Stoß Teller und ſtellt ſie auf den Tiſch).

Cichori (zur Magd). Acht gehen, daß nix z'ſamm'g'ſchlagen wird, ung'ſchickte Perſon! Wär' nötig, daß man alle vierzehn Tage eine andere nimmt.

Madame Schwefel (leiſe zu Viktor). Wie unbeſonnen! Einen Brief kann man ſo leicht verlieren.

Viktor (leiſe zu Madame Schwefel). Es iſt ja ein ganzes Paket Briefe.

(Ein Lehrjunge bringt einen Schenktiſch, der andere Servietten und Beſtecke.)

Cichori. Den Schenktiſch daher … die Couvert und Gedecke dort hinlegen. Und Gläſer! (Die Magd und die Lehrjungen ſind abgegangen, Cichori nimmt die Bouteillen aus dem Flaſchenkorb und ordnet ſie während dem folgenden auf dem Schenktiſch.)

Madame Schwefel (leiſe zu Viktor). Mein Herr, ich bitte, geben Sie mir meine Briefe.

Viktor (leiſe zu Madame Schwefel). Zu dienen!

Madame Schwefel (wie oben). Ich muß die Briefe haben, obſchon ſie nichts Nachtheiliges enthalten.

Viktor (wie oben). Zu dienen!

Cichori (zwei Bouteillen beſehend). Die grün verſiegelten ſind vom Siebenundzwanziger Jahrgang. (Stellt ſie auf den Schenktiſch.)

Madame Schwefel (wie oben). Aber heute noch!

Viktor. Ich werde ſie Ihnen bringen.

Madame Schwefel. Das iſt unmöglich, in unſer Haus kann niemand, ohne geſehen zu werden.

Cichori (bemerkt die geheime Unterredung, für ſich). Was wär' denn das? … Million Hiſtori! … die zwei … nicht möglich! …
(Bemerkt, daß beide nach ihm zurückſehn, und nimmt ſchnell eine Bouteille, welche er nach allen Seiten

betrachtet.) Die Bouteille muß einen Sprung haben ... (Sucht immer Viktor und Madame Schwefel im Auge zu behalten.)

Viktor (wie oben). Ich kann das Paket doch nicht auf die Stadtpoſt geben.

Madame Schwefel (wie oben). Sinnen Sie auf ein Mittel.

Viktor (wie oben). Ich will es verſuchen.

Madame Schwefel (wie oben). Aber noch heute.

Cichori (für ſich). Is ſchon richtig mit Leipzig ... er und ſie ... und ſie und er ... Sackerlot! Sackerlot! ... (Madame Schwefel zieht ſich zur Seite, Viktor tritt zum Tiſch und ordnet die Teller. Zu Viktor.) Was machen Sie da? ...

Viktor. Ich plaziere die Gedecke ...

Cichori (ſich eine imponierende etwas drohende Haltung geben wollend). Ja, Sie ... Sie ...

Viktor (ſehr artig und unbefangen.) Was wünſchen der Herr Prinzipal?

Cichorie (durch Viktors Manier etwas aus der Contenance gebracht). Sie haben recht, wenn Sie behilflich ſind, das gehört ſich.

Elfte Scene.

Die Vorigen; Schwefel, Madame Baumöl.

Schwefel. Da bring' ich unſre aimable Baumöl ...

Cichori (Madame Baumöl bewillkommnend.) Unendliches Vergnügen.

Madame Baumöl (zu Cichori). Wie geht es, mein lieber Cichori?

Schwefel (ſeine Frau erblickend). Was? Du biſt ſchon da, Amalie?

Madame Schwefel. Lange Toilette iſt meine Sache nicht, und du haſt geſagt, ich ſoll nicht warten laſſen.

Schwefel. Das is recht, nur immer ſchön folgen, wenn der Mann 'was ſchafft. ... (Für ſich.) Herrliches Weib!

Cichori (zu Madame Baumöl). Gefällig, zu ihr zu ſpazieren? (Begleitet Madame Baumöl durch die Seitenthüre links, wo dieſelbe abgeht.)

Zwölfte Scene.

Die Vorigen, ohne Madame Baumöl.

Madame Schwefel (zu ihrem Manne). Ich könnte ja hier helfen die Tafel arrangieren, wenn du erlaubſt.

Schwefel. Ja, Amalie, arrangier nach Guſto.

Cichori (welcher bemerkt, daß Madame Schwefel in Viktors Nähe zu kommen trachtet). Ah! Ah!

Schwefel (für ſich). Sie is die Häuslichkeit ſelbſt; ſogar in fremde Häuſer muß ſie häuslich ſein. Thut's nicht anders.

Cichori (für ſich). Ich paß' auf. Kein Moviment darf mir entgehen! Stellt eine Flaſche auf die Chiffoniere, ſucht aber immer beide im Auge zu behalten.)

Schwefel (für ſich, indem er ſich rechts nach dem Vordergrunde zieht). Wenn ich dagegen die Baumöl vergleich' ... die ... zehnmal unterwegs hat ſ' ang'fangt, von Viktor zu diskurieren. .

Cichori (hat bemerkt, daß Viktor und Madame Schwefel leiſe zuſammen ſprechen, und ſchreit ſehr laut). Schwefel!!

Schwefel. Was is's?

Cichori (eilt zu Schwefel, drückt ihm heftig die Hand, mit unterdrückter Stimme). Jetzt bin ich überzeugt!

Schwefel (mit Ruhe). Ich ſchon lang; der Baumöl is rein auf'n Kopf gefallen.

Dreißigſte Scene.

Die Vorigen; Baumöl.

Baumöl (durch die Mitte eintretend). Schwefel, mein Weg war umſonſt.

Schwefel. Natürlich!

Baumöl (Madame Schwefel erblickend). O, deine Frau is ſchon da? Drum war ſie nicht zu Haus.

Viktor. Keine Gläſer! (Geht durch die Mitte ab.)

Baumöl. Da is ſchon gedeckt ... (Für ſich.) Der Cichoriſchen muß ich einen Streich ſpielen. (Laut zu Cichori.) Nicht wahr, du haſt nichts dagegen, wenn ich die Plätze beſtimme?

Cichori. Nein, mach eine Eintheilung, theil ſ' aus.

Baumöl (nimmt ein Blatt Papier und eine Papierſchere vom Schreibtiſch, einen Bleiſtift aus ſeiner Brieftaſche, ſetzt ſich an die Tafel und ſchreibt).

Schwefel (für ſich). Der Bretterverſchlager ſetzt gewiß den Viktor neben ſeine Frau ... (Nachſinnend.) Hirn! Hirn! Laß einen Genieſtreich heraus, daß ich das hintertreib'. (Plötzlich eine Idee erfaſſend.) Ich hab's. (Laut.) Cichori!

Cichori. Was?

Schwefel. Ich muß in einer wichtigen Geſchäftsſach' a paar Zeilen an' Spediteur Packer ſchreiben, der Viktor is verläßlich, du erlaubſt ſchon, daß er ſ' hinträgt.

Cichori. Freilich, er ſoll ...

Schwefel (beiſeite, indem er ſich zum Schreibtiſch ſetzt). Wart, Baumöliſcher Buhle! (Er ſchreibt.)

Viktor (kommt mit einem Präſentierteller voll Gläſer zurück).

Cichori. Da is er wieder, der ... (Huſtet, indem er ſich gegen Schwefel wendet, dem er ein Zeichen geben will, daß er auf ſeine Frau aufmerkſam werden ſoll.) Hm ... hm ...!

Schwefel (ſchreibt, ohne darauf zu achten, ruhig fort).

Viktor (die Gläſer ſtellend, zu Madame Schwefel, welche mit Serviettenlegen beſchäftigt iſt). Ich hoffe, an Ihrer Seite zu ſitzen.

Madame Schwefel. Man will Sie fortſchicken.

Cichori (das Geſpräch bemerkend, ſchreit laut). Schwefel! ...

Baumöl. Was ſchreiſt ihn denn ſo an?

Schwefel (ohne ſich umzuwenden, zu Cichori). Bring mich nicht aus'm Konzept. (Überlieſt das Geſchriebene.) „Thue mir den Gefallen, beſchäftige den Überbringer in deinem Magazin mit irgend etwas, laſſe dann von außen das Schloß abſchnappen und vergiß wie zufällig bis zehn Uhr abends auf den Gefangenen. Alles auf meine Verantwortung." Gut, (Indem er den Brief ſiegelt) ſehr gut; die Sorgfalt für'n Baumöl macht mich zum vollendeten Intrigant.

Madame Schwefel (leiſe zu Viktor). Meine Briefe ...

Viktor (leiſe zu Madame Schwefel). Heut abend ... Ich hab' Ihnen ein paar Zeilen hierüber geſchrieben. (Will ihr einen Zettel zuſtecken.)

Madame Schwefel (bemerkend, daß Cichori ſie ins Auge faßt, leiſe zu Viktor). Ihr Prinzipal …

Viktor (die Andeutung verſtehend und einen anderen Plan faſſend). Dort beim Spiegel.

Cichori (der ſich näher geſchlichen und das letzte Wort erhaſcht, für ſich). Was is's beim Spiegel? …

Schwefel (iſt aufgeſtanden und hat ſich an den Trumeautiſch mit dem Rücken gegen den Spiegel gelehnt). Muſje Viktor!

Viktor (zu Schwefel). Befehlen?

Schwefel. Tragen Sie dieſen Brief zum Spediteur Packer.

Viktor. Sehr wohl, die Adreſſe. (Lieſt.) „Mühlgaſſe Nummer 76."

Schwefel. Nummer 76.

Viktor (für ſich). Das kommt mir gelegen, das iſt neben Freund Peters Hauſe.

Baumöl (hat mittlerweile die Zettel zur Platzeintheilung geſchrieben). So! Das wär' in Ordnung. (Belegt die Gedecke mit den Zetteln.)

Schwefel (zu Viktor). Tummeln Sie ſich …

Viktor. Sogleich, ich muß nur … (Wirft gerade hinter Schwefels Rücken ein Billet in die am Spiegel ſtehende Vaſe.)

Cichori (der immer Viktor beobachtet). Ha!

Schwefel. Was nehmen Sie denn da? (Sieht ſich um.)

Viktor. Ich glaubte, mein Hut ſei hier.

Schwefel. Wie kann man eine Alabaſtervaſe für einen Pintſch anſchau'n! (Nimmt wieder mit Ruhe ſeine vorige Stellung ein.)

Cichori (für ſich). Aber gar nichts merkt er, der Schwefel.

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen; Peter.

Peter (mit einem Obſtkorbe durch die Mitte eintretend). Das hab' ich im Auftrag bei der Öbſtlerin abg'holt … 's is zum Anbeißen das Obſt, ein Pfirſich is richtig an'biſſen, wen ſoll man aber hernehmen darum, ſo 'was is ſchwer zu beweiſen.

Cichori. Die Köchin ſoll's auf die Deſſertteller legen, auf die geblümten mit die blauen Ranfteln.

Viktor (leiſe zu Peter). Nicht wahr, die Wohnung deines verſtorbenen Paten ſteht leer?

Peter (leiſe zu Viktor). Willſt du ſ' anſehen? Der Hausmeiſter …

Viktor. Komm einen Augenblick … (Geht mit Peter durch die Mitte ab.)

Schwefel (ſelbſtgefällig, für ſich). Ich hab' da einen Meiſterſtreich gemacht; ich geb' einen neuen Briefſteller für Uriasbriefe heraus.

Fünfzehnte Scene.

Die Vorigen, ohne Peter und Viktor.

Cichori (für ſich). Der Mann kann lachen.

Baumöl (ſein getroffenes Arrangement nochmals von rechts und links in einer Reihe übergehend). Hier Schwefel, die Cichori, ich, die Schweflin, dann der Cichori, die Meinige, der Viktor … ſo ſitzen wir ſehr gut. (Sich die Hände reibend und lachend.) Hahaha'ja!

Cichori (für ſich). Der hat's auch nötig. (Lacht für ſich.) Hahaha!

Baumöl (mit einem mitleidigen Seitenblick auf Cichori). Der Cichori lacht!

Madame Schwefel (für ſich). Wenn mein Mann nur vom Spiegel wegginge!

Schwefel (ſeinen Platz verlaſſend). Wie ſteht's? Werden wir nicht bald eſſen gehn?

Baumöl. Muß ſagen, ich fühle appetitliche Regungen. (Nimmt, ſich an den Trumeautiſch lehnend, den Platz ein, den Schwefel eben verlaſſen.)

Madame Schwefel (die ſich zum Spiegel ſchleichen wollte, für ſich). Fatal! ...

Cichori. Ich werd' gleich anrichten laſſen.

Schwefel. Wir werden derweil die Frauen herausführen ... Komm ... Baumöl ...

Baumöl (indem er den Platz verläßt, galant zu Madame Schwefel). Madam' Schwefel, ſpazieren Sie mit.

Madame Schwefel (dadurch abermals in ihrem Vorhaben geſtört). O, ich bitte...

Schwefel. Nein, nein, kannſt ſchon mit ihm gehn, Amalie! (Wohlgefällig für ſich.) Traut ſich gar nichts ohne meine Erlaubnis, das kommt aber alles von dem, ich war ihre erſte Liebe. ... (Baumöl führt Madame Schwefel durch die Seitenthüre links ab. Schwefel folgt.)

Sechzehnte Szene.

Cichori.

Sie ſind fort ... der kecke Viktor hat 'was in die Vaſe geworfen. Schwarzer Verrat ſteckt in der weißen Vaſe. (Geht zum Trumeautiſch und zieht aus der Vaſe das Billetchen hervor.) Richtig, da haben wir's! Ein Brieferl ... mir verſchlagt's die ... wie ſagt man denn? ... Die Red'! ... Ein Brieferl! ... Was thu' ich? ... Leſ' ich's ... ſo kann ich's nicht verſchweigen, der Skandal geht los und der ganze Simonitag is hin ... ich leſ' es erſt nach'm Eſſen ... werd' ich dieſe Überwindung präſtieren? (Das Briefchen emporhaltend.) Die Begierde aus Freundſchaft und Neugier is groß ... aber meine Konduite is größer ... hinein ins Gilet. (Steckt den Brief raſch in die Weſtentaſche; auf und abgehend.) Wär' ja dumm, wenn ich jetzt ... ah, nein, nur nicht dumm ſein, das wär' gefehlt, vor der Dummheit hab' ich eine enorme Averſion, das is ein gefährlicher und hartnäckiger Zuſtand, wer'n hat. ... Über die Dummheit hat ſich ein berühmter Dichter ſehr dezidiert ausgeſprochen und viele, viele Beiſpiele beweiſen, daß er recht gehabt hat.

Ich bau' jetzt ein' Saal, gegen den 's Odeon nur
Daſteht als wie geg'n ein Grenadier a kleiner Bua,
Im Hof hint' ein Opernhaus und ein Hotel,
Ein' olympiſchen Zirkus auf tauſend Pferd Ställ';
Jetzt muß ich mich um Aktionär' nur beſtreben,
Die aufs gähe Glück ihre Gelder hergeben.
Umſonſt ſagt man: „Freund, dieſe G'ſchicht' richt't dich z'Grund,
Du bringſt dich und die Aktionär' auf'n Hund ...“
Geg'n die Dummheit, ſo war's zeitlebens,
|: Da kämpfen die Götter vergebens. :|

Ich bin jetzt zwar ſchon etlund ſiebzig Jahr alt,
Aber ich nimm lieber a Frau, eh' ich a Wirtſchafterin halt'.
's Madl muß jung und ſchön ſein, aber ganz unerfahr'n,
Denn die Erfahrnen die halten ein nur für ein' Narr'n,
's Madl muß auch blutarm ſein, denn ich bin reicher Mann,
Da ſchaut ſ' ſchon aus Dankbarkeit kein' andern an.
Umſonſt ſagt man: „Greis, was thuſt? Mordſakrement!
Erwart lieber ledig dein ſeliges End'!"
Geg'n die Dummheit, ſo war es zeitlebens,
|: Da kämpfen die Götter vergebens. :|

Noch ſechs Jahr' und ich heirat' ſ', jetzt laß' ich ſ' in d'Stadt,
Weil ſ' Unterricht dort vom Balletmeiſter hat,
Dann kommt ſ' zum Theater, z'erſt als Choriſee,
Später tanzt ſie auch ſolo, kommt noch mehr in d'Höh',
Dann wird ſ' nach Paris und nach London engagiert
Und hat g'ſchwor'n, daß ſ' mir die ganze Zeit treu bleib'n wird,
Umſonſt ſagt man ihm ein wohlmeinends Wort,
Warnt ihn vor die Balletmeiſter und vor die Lord.
Geg'n die Dummheit, ſo war es zeitlebens,
|: Da kämpfen die Götter vergebens. :|

„Mit ei'm Engländer mach' ich jetzt nach China a Reiſ',"
Sagt a balketer G'ſchwuf, „mach' Glück dort, ich weiß,
Raub' ich einer Chineſerin 's Herz, giebt mir g'ſchwind,
Der chineſiſche Vater 's chineſiſche Kind,
A chineſiſches Haus, a chineſiſches Geld, alles krieg' ich!"
Vergebens ſagt man: Um alles in der Welt,
Warum wollen Sie ſich einbürgern erſt in dem Land,
Bleiben Sie hier, wo Sie längſt als Chineſer anerkannt.
Gegen die Dummheit, ſo war es zeitlebens,
|: Da kämpfen die Götter vergebens. :|

Siebzehnte Scene.

Madame Cichori, Schwefel, Madame Schwefel, Baumöl, Madame Baumöl.

Madame Cichori (mit den übrigen durch die Seitenthüre links). Wenn es allerſeits beliebt.

Schwefel. Freund Baumöl hat die Plätze beſtimmt.

Madame Cichori. Um ſo beſſer, alſo ohne Zeremonie.

Madame Baumöl. Ich ſeh' den Viktor nicht! (Alle ſetzen ſich in der obenbenannten Ordnung.)

Peter (mit dem Suppentopf durch die Mitte eintretend). Da bring' ich die Suppen.

Madame Cichori (welche Viktor vermißt). Wo is denn?...

Baumöl (mit beißendem Tone ſchnell einfallend). Ihr Mann? Der wird gewiß gleich da ſein.

Achtzehnte Scene.

Die Vorigen; Cichori.

Cichori (ſtürzt in heftiger Aufregung aus der Seitenthür rechts). Rendezvous! Rendezvous!

Alle (erſtaunt). Was iſt's denn?

Cichori. Rendezvous!

Schwefel. Die Suppen is da ...

Cichori. Nix Suppen ... Rendezvous!

Alle. Was is denn geſchehn?

Cichori. Hinaus mit der Suppen.

Peter (nimmt den Suppentopf vom Tiſch weg, bleibt aber damit im Hintergrund ſtehn).

Madame Cichori (zu ihrem Mann). Wirſt jetzt reden wie ein Menſch?

Schwefel. Alſo wird nicht g'ſpeiſt?

Cichori (zeigt das Billet). Da is eine Speiſ', die einen auf zeitlebens ſatt machen kann.

Baumöl. In dem Papierl?

Cichori (mit ſteigender Hitze). Ein Rendezvous halt' ich hier in der Hand, ein Rendezvous, abgekartet mit einer Frau, deren Namen mir die Schonung erſtickt ... ſie iſt hier, dieſe Frau ... der Mann iſt auch hier von dieſer Frau ... ſie ſieht mich, ſie hört mich, dieſe Frau! ... O!

Baumöl (mit Bezug auf Madame Cichori, für ſich). Er iſt dahinter gekommen.

Schwefel (mit Bezug auf Madame Baumöl, für ſich). Aha! ...

Cichori (mit Bezug auf Madame Schwefel, für ſich). Er hat mich verſtanden, der Schwefel! Ich hab' nicht anders können ... hat mich brennt im Sack, der Brief. (Laut aus dem Billet vorleſend.) „Heute abends um 9 Uhr Mühlgaſſe Nummer 77."

Peter (für ſich). In meinem Haus? Deswegen hat er mich g'fragt, ob's Quartier leer ſteht.

Schwefel und **Baumöl.** Nummer 77.

Cichori (mit tiefer Erſchütterung). Nummer 77. (Weiter leſend.) „Dort erwartet Sie Viktor".

Madame Schwefel (für ſich). Unglückſeliges Billet.

Madame Baumöl und **Madame Cichori** (jede für ſich). Das Billet war für mich beſtimmt.

Schwefel, Baumöl, Cichori (jeder im dumpfen Ton, für ſich). Viktor!

Madame Baumöl (für ſich). Das beunruhigende Geheimnis hat er mir entdecken wollen.

Madame Cichori (für ſich). Das fatale Bild wollt' er verbrennen, der Gute.

Cichori (für ſich). Armer Schwefel!

Schwefel (für ſich). Bejammernswerter Baumöl!

Baumöl (für ſich). Unglücklicher Cichori!

Cichori (außer ſich, ohne jemand anzublicken). Es wird jetzt einen Auftritt geben, über den die Weltgeſchichte ſchaudert, die ſpäten Enkel werden nichts zu thun haben, als die Händ' zuſammenſchlagen über dieſen furchtbaren Moment.

(Pauſe ... die Frauen blicken in ängſtlicher Erwartung jede auf ihren Mann, die Männer ſtarren jeder düſter vor ſich hin.)

Schwefel (für ſich). Der Baumöl wird jetzt Reden von ſich geben, die meine Frau nicht hören ſoll. (Ruft mit etwas gedämpfter Stimme.) Amalie!

Madame Schwefel (zitternd, für ſich). Hilf, Himmel! (Tritt näher.)

Schwefel (leiſe, ohne jemand anzuſehen). Nimm dein' Hut und geh nach Haus!

Madame Schwefel (ſich von ihrer Angſt erholend). Nach Hauſe?...

Schwefel (winkt ihr bedeutungsvoll aber ſanft „ja" zu).

Baumöl (mit gedämpfter Stimme). Euphroſine!

Madame Baumöl (zuſammenfahrend). O weh! (Tritt näher.)

Baumöl (leiſe zu ihr). Mein Engel, du mußt fortgehn jetzt!

Madame Baumöl (ſich von ihrer Angſt erholend). Gleich! (Eilt durch die Seitenthüre links, um ihren Hut zu holen.)

Cichori (leiſe). Porzunkula!

Madame Cichori (erſchreckend für ſich). Ich fürcht' mich vor ihm, das hätt' ich nie für möglich g'halten. (Tritt näher.)

Cichori. Nimm die Baumölin und führ' ſ' nach Haus, eh' es hier zu Aufklärungen kommt; verſtehſt Henderl?

Madame Cichori (ſieht ihn vor Verwunderung groß an). Schon recht. (Geht durch die Seitenthüre links ab.)

Baumöl. Peter, machen S' überall die Fenſter zu. (Durch die Mitte ab.)

Peter (verblüfft ſtehen bleibend). D'Fenſter?

Schwefel. Amalie! Buſſi! (Küßt ſeine Frau, die bereits den Hut aufgeſetzt.) Peter, räumen S' alle Meſſer weg.

Peter. Aha! (Stellt den Suppentopf auf die Erde, läuft zum Tiſch und thut eiligſt, wie ihm befohlen.)

Schwefel (zu ſeiner Frau). Wir gehn da hinunter ... (Geht mit ihr durch die Seitenthüre rechts ab.)

Cichori. Peter!

Peter (eilt zu ihm). Schaffen?

Cichori. Wenn's nötig iſt, holen Sie die Wacht'.

Peter. Umha! (Eilt an ſein voriges Geſchäft, welches er ſchnell beendet, nimmt dann wieder den Suppentopf und bleibt in der Nähe der Thüre ſtehn.)

Cichori. In meinem Haus muß ſo 'was geſchehn! (Wirft ſich am Schreibtiſch in einen Stuhl, indem er ſeinen Kopf in die Hand ſtützt.)

Madame Baumöl und **Madame Cichori** (treten in Hut und Shawl durch die Seite links und gehn leiſe durch die Mitte ab).

Neunzehnte Scene.

Cichori, Peter.

Cichori (in der obigen Stellung). Dieſe ſchauerliche Stille ... ich trau' mich nicht aufzuſchau'n ... ich bin überzeugt, daß der Schwefel abſcheulich die Augen verdreht.

Peter (ſich mit dem Suppentopf Cichori nähernd). Wär' Ihner vielleicht ein Löffel Suppen gefällig?

Cichori (blickt auf und bemerkt, daß niemand außer Peter ſich im Zimmer befindet). Wo is der Schwefel?

Peter. Er is fortgegangen.

Cichori. Mit ſeiner Frau? . . . Und Sie haben ihn nicht beim Rockſchößl abg'fangt?

Peter. Ich hab' den Suppentopf . . .

Cichori. G'ſchwind, mein' Hut, ich muß nach!

Peter (ſtellt eiligſt den Suppentopf auf die Erde und will durch die Seitenthüre rechts).

Cichori. Wenn er ſ' nur nicht ſchon umgebracht hat, Peter! Keinen Hut, ich geh' im bloßen Kopf, das is rührender! Bringen Sie mein' bloßen Kopf!

Peter (wieder den Suppentopf aufnehmend). Den haben S' ja ſo ſchon!

Cichori (verwirrt auf und ab rennend). Richtig, ich weiß wahrhaftig nicht, wo mir der Kopf ſteht . . . Peter! Mein' Rock, Handſchuh, Tabak. Sie gehn mit . . . wie Sie 'was an Waffen merken, werfen Sie ſich dazwiſchen.

Peter (den Suppentopf niederſtellend). Schon recht.

Cichori (durch die Mitte rennend). Wenn's nur nicht ſchon z'ſpät is . . . (Stößt, als er ab will, an Schwefel, der ganz verſtört hereintritt.)

Peter (nimmt wieder ſeinen Suppentopf und ſtellt ſich auf ſeinen vorigen Platz).

Zwanzigſte Scene.

Die Vorigen; Schwefel.

Schwefel (in großer Aufregung). Wo is der Baumöl?

Cichori. Biſt da? . . . (Ihn faſſend.) Mir fällt ein Stein vom Herzen.

Schwefel (ſich von Cichori los machen wollend). Wo iſt der Baumöl?

Cichori (ihn feſter faſſend). Kommſt mir nicht aus, ich klammre mich an.

Schwefel. Was haſt denn, zum Teufel?

Cichori (wie oben). Nur über meine Leiche . . .

Einundzwanzigſte Scene.

Die Vorigen, Baumöl.

Baumöl (verſtört durch die Mitte eintretend). Wo is der Cichori? (Zu Schwefel.) Aha, du hältſt ihn . . . laß ihn net aus!

Schwefel (bemächtigt ſich Baumöls). Gott ſei Dank! . . . Baumöl, du kommſt mir nicht aus.

Baumöl. Den Cichori nicht auslaſſen. (Packt, ſo gut er kann, Cichori.)

Cichori (Schwefel feſthaltend). Weil ich nur den Schwefel hab'. (Alle drei packen einer den andern und ſuchen ſich gegenſeitig feſt zu halten.)

Baumöl. Peter!

Peter (den Suppentopf eiligſt auf die Erde ſtellend und hinüber eilend). Schaffen? . . .

Baumöl. Sie ſind hier überflüſſig in dieſem furchtbaren Augenblick.

Peter. Sehr wohl. (Für ſich, im Abgehen.) Die Suppen nehm' ich mit. (Nimmt ſchnell den Suppentopf auf und geht durch die Mittelthüre hinaus.)

Zweiundzwanzigſte Scene.

Schwefel, Baumöl, Cichori.

Schwefel (zu Baumöl). Freund!

Baumöl (zu Cichori). Freund!

Cichori (zu Schwefel). Freund!

Schwefel (wie oben). Hör mich an!

Baumöl (wie oben). Laß dir ſagen ...

Cichori (wie oben). Glaub mir! ...

Baumöl. Guter Cichori, du ſchauſt ganz verwirrt aus.

Cichori. Ja, mir is halt leid ...

Schwefel. Mir auch, ich hab's völlig in die Glieder ...

Cichori (drückt Schwefel die Hand). Glaub' dir's gern, ich ſetz' mich ganz in deine Lag' ...

Schwefel (mit einem Seitenblick auf Baumöl). Wenn einer auf ſo 'was nicht gefaßt is.

Cichori. Ich hätt' ſollen kein' Spektakel machen, die Sach' is Geheimnis ...

Baumöl. Warum? Freunde müſſen Freud' und Leid miteinander theilen.

Cichori. Ich bin g'wiß kein altes Weib, aber verſchweigen kann ich nix.

Schwefel (zu Baumöl). Wir ſind Männer, das dürfen wir ja nicht vergeſſen.

Baumöl. Richtig! ... (Gegen Cichori gewendet.) Wir müſſen uns auszeichnen durch Kaltblütigkeit.

Cichori (holt vom Tiſch ein Glas Waſſer). Mäßigung, Ruhe, Selbſtbeherrſcherei, (Giebt Schwefel das Glas.) Faſſung!

Schwefel (in der Meinung, Cichori habe ihm das Glas Waſſer für Baumöl gegeben). Du haſt recht, aber es giebt gewiſſe Ereigniſſe, gewiſſe Unglücksfälle ... (Giebt Baumöl das Glas.) Faſſung!

Baumöl (in der Meinung, Schwefel habe ihm das Glas Waſſer für Cichori gegeben). In ſo einem Fall is das erſte: Faſſung ... (Hält Cichori das Glas Waſſer an den Mund.)

Cichori (nimmt das Glas, ohne zu trinken, in der Meinung, man wolle es ihm nur zurückgeben, um es wieder auf den Tiſch zu ſtellen). Mich g'freut's, daß ſich die ärgſte Aufregung gegeben hat.

Schwefel (einen Blick auf Baumöl werfend). Ich hätt' nicht geglaubt, daß es ſo gut abläuft.

Baumöl (einen Blick auf Cichori werfend). Ich auch nicht.

Schwefel. Es hätt' wild hergehn können.

Baumöl. Mord und Todſchlag!

Cichori. Ich bin ſehr zufrieden mit uns. (Zu Schwefel.) Was haſt denn mit deiner Frau g'macht?

Schwefel (mit Ruhe). Die is ſchon z'Haus.

Cichori (ihm die Hand drückend). Das war g'ſcheit von dir, edel, honett.

Schwefel. Ich hab' nicht wollen, weißt ... bei ſo Sachen ... die Weiber ... mit einem Wort ...

Cichori. Ich verſteh' ...

Schwefel (zu Baumöl). Wo is denn die Deinige jetzt?

Baumöl (mit Ruhe). Ich hab' ſ' nach Haus g'ſchickt. (Zu Cichori.) Du brauchſt wegen deiner Frau keine Ängſten zu haben, die hat die meinige begleitet.

Cichori. Ich weiß.

Baumöl (erſtaunt). Du weißt es?

Cichori (unbefangen). Na, freilich!

Baumöl. Na, (Beiſeite.) ich begreif' nicht, der Cichori is ganz ruhig.

Schwefel (zu Cichori, der ihn groß anſieht). Was ſchauſt mich denn ſo an?

Cichori (erſtaunt beiſeite). Ich weiß nicht, es macht keinen rechten Eindruck auf'n Schwefel.

Schwefel (der eben Baumöl betrachtet, für ſich). Die Pomadigkeit von dem Baumöl geht mir nicht ein.

Dreiundzwanzigſte Scene.

Die Vorigen; Peter.

Peter (ſchüchtern den Kopf durch die Thüre hereinſteckend). Is jetzt vielleicht d'Suppen g'fällig?

Baumöl. Das könnt' auf Ehr' nicht ſchaden. (Zu Cichori.) das heißt, wenn du ...

Schwefel. Ich hab' einen Wolfshunger 'kriegt; (Zu Cichori.) und ich glaub', wenn der Baumöl ...

Cichori (erſtaunt zu Schwefel). Ja, wenn du Appetit haſt, mir is es angenehm ... (Zu Peter.) tragen Sie auf.

Peter. Sehr wohl! (Entfernt ſich.)

Baumöl (beiſeite). Merkwürdig!

Schwefel (beiſeite). Merkwürdig!

Cichori (beiſeite). Merkwürdig!

([illegible] ſeite.)
Baumöl. Merkt denn der Cichori noch nicht, daß es ihn angeht?
Schwefel. Merkt denn der Baumöl noch nicht, daß es ihn angeht?
Cichori. Merkt denn der Schwefel noch nicht, daß es ihn angeht?

Baumöl (für ſich, eine Idee erfaſſend). Ich weiß, was ich thue ...

Schwefel (für ſich, eine Idee erfaſſend). Man muß ihm ein Licht aufſtecken.

Cichori (für ſich, eine Idee erfaſſend). Dem muß eine Fackel an'zunden werden.

Baumöl (geht zum Schreibtiſch und ſchreibt, indem er ſucht, es vor den andern zu verbergen, etwas auf einen Zettel ... desgleichen)

Schwefel (am gedeckten Tiſch, indem er ſchnell ein Billet Papier und Bleiſtift aus ſeiner Brieftaſche nimmt; ebenſo)

Cichori (an der Chiffonnière)

Baumöl (für ſich überleſend, was er geſchrieben). Das Rendezvous iſt für deine Frau.

Schwefel (für ſich überleſend, was er geſchrieben). Auf deine Stirn iſt es abgeſehen.

Cichori (für ſich überleſend, was er geſchrieben). „Die Deinige is diejenige“ ... Viel mit wenig Worten geſagt.

Peter (mit dem Suppentopf hereintretend). Seid uns zum zweitenmal willkommen ... (Setzt ihn auf den Tiſch.)

Cichori (zu Peter). Nehmen Sie alle Couverts weg bis auf drei.

Peter (indem er ſchnell thut, wie ihm befohlen). Das wird a kleine Tafel.

Baumöl. Unſere Pläz' bleiben wie früher. (Indem er ſchnell unter Cichoris Serviette ſeinen Zettel auf den Teller legt.) Das wär' an Ort und Stell'!

Schwefel (ſchleicht ſich vorſichtig um den Tiſch herum und legt ſchnell ſeinen Zettel unter Baumöls Serviette auf den Teller). Hat ihn ſchon!

Cichori (legt ſeinen Zettel unter Schwefels Serviette auf den Teller). Hängt ſchon, der Narr!

Baumöl (nachdem alle drei ihr Manöver mit großer Vorſicht und Heimlichkeit ausgeführt haben). Alſo ſetzen wir uns . . . (Alle drei ſetzen ſich.)

Schwefel. Ich mach' die Frau vom Haus. (Nimmt mit einer Hand den Schöpflöffel, mit der andern die Serviette von ſeinem Teller und erblickt den Zettel.)

Baumöl und Cichori (haben ebenfalls von ihren Tellern die Servietten weggenommen und erblicken jeder einen Zettel.)

Alle drei. Was is denn das?

Schwefel (zugleich mit Baumöl und Cichori). Dem Cichori ſeine Schrift!? . . .

Baumöl (zugleich, wie oben Schwefel). Dem Schwefel ſeine Schrift!? . . .

Cichori (ebenſo). Dem Baumöl ſeine Schrift!? . . .

(Alle drei leſen murmelnd den Inhalt des Zettels.)

Schwefel, Baumöl, Cichori (zugleich). Nicht möglich!

Baumöl (zu Cichori). Die Deinige is es!

Cichori (zu Schwefel). Die Deinige is es!

Schwefel (zu Baumöl). Die Deinige is es!

Peter (ängſtlich). Werden ſchon wieder rabiat.

Baumöl (ſich vor die Stirne ſchlagend). Wenn aber doch . . . Euphroſine . . .

Schwefel (ſich vor die Stirne ſchlagend). Wenn er aber doch recht hätt' . . . Amalie . . .

Cichori (ſich vor der Stirne ſchlagend). Wenn ſie's aber doch wäre . . . Porzunkula . . .

Baumöl, Schwefel, Cichorie (jeder eilt vor, für ſich). Ich krieg' eine Höllenangſt. (Alle drei rennen verwirrt auf und ab.)

Peter (für ſich). Da muß man völlig den Guſto zum Heiraten verlieren.

Baumöl (plötzlich ſtehen bleibend). Überzeugung.

Cichori (plötzlich ſtehen bleibend). Draufkommung.

Schwefel (plötzlich ſtehen bleibend). Überrumplung.

Baumöl. Wir gehn miteinander als treue Freund!

Cichori. Es wird ſich ausweiſen, wen's betrifft.

Alle drei. Wenn ich es bin . . .

Baumöl (mit Ekſtaſe). Dann . . .

Schwefel (mit Ekſtaſe). Dann . . .

Cichori (mit Ekſtaſe). Dann . . . Rache . . .

Baumöl. Gräßliche . . .

Schwefel. Grimmige . . .

Cichori. Greuliche . . .

Alle drei (zugleich aus Leibeskräften ſchreiend). Rache!!! (Bilden in höchſter Wut eine Gruppe, Peter hat ſich zum Tiſch geſetzt und nimmt ſich Suppe heraus.)

Peter. Solche Leberknödln ſind mir noch nicht vorgekommen. (Ißt.)

(Der Vorhang fällt.)

III. Akt.

Zimmer in Peters Hauſe. Die Seiten haben ſtatt Couliſſen geſchloſſene Wände. Im Hintergrunde iſt der Ausgang auf die Treppe Rechts zwei Thüren, wovon die zweite eine Tapetenthüre, links zwei Thüren, welche in Kabinette führen. Zwiſchen den beiden Thüren rechts ſteht ein Trumeaukaſten, zwiſchen den beiden Thüren links ein Tiſch. Zu beiden Seiten der Eingangsthüre Stühle. Auf dem Tiſche ſteht ein Licht.

Erſte Scene.

Brumm, Luiſe.

Brumm. Ein Haus verdient, verdient einmal Achtung, ein Haus muß man anſchau'n.

Luiſe. Ich finde es überflüſſig, wir hätten gar nicht hergehn ſollen.

Brumm. Genug, daß ich dir inſoweit nachgegeben hab' und heut hergegangen bin, zu einer Stund', wo wir gewiß wiſſen, daß wir den Mußi Peter nicht treffen.

Luiſe. Der Hausmeiſter wird es ihm doch ſagen.

Brumm. Den hab' ich verſchwiegen gemacht.

Luiſe. Erfährt er's, ſo nährt dies ſeine Hoffnungen, ſeine Wünſche, die ich doch nicht erfüllen kann.

Brumm. Ich ſeh' nicht ein, was du gegen den Mußi Peter haſt.

Luiſe. Ich habe nichts gegen ihn, er iſt ein guter Menſch.

Brumm. Ein Menſch, der ein Haus . . .

Luiſe. Sie wiſſen, Herr Vormund, daß mein Herz nicht mehr frei iſt, und wer es beſitzt.

Brumm. Ich hab' nix dagegen, wenn er nur da wär' oder ausfindig zu machen wär'. Wenn er ſich aber gar nicht meld't, der Herzensbeſitzer, ſo nimmt man ins Himmels Namen einen Hausbeſitzer und red't dem Herzen zu, daß es Räſon annimmt. Und das Haus ſcheint gar nicht klein zu ſein. Den Trakt hat der verſtorbene Hausherr bewohnt, die Zinsparteien ſind auf der andern Stiegen.

Zweite Scene.

Die Vorigen; Hausmeiſter.

Hausmeiſter (durch die Mittelthüre eintretend). Wann's Euer Gnaden gefällig is, die Parteien ſind alle noch auf, Sie können alle Lokalitäten beſichtigen.

Brumm (zu Luiſe). Alſo, komm!

Luiſe. Laſſen Sie mich, Herr Vormund, ich nehme kein Intereſſe daran; beſehen Sie nach Gutdünken, ich werde Sie hier erwarten. (Setzt ſich gedankenvoll in einen Stuhl am Tiſche links.)

Brumm (ärgerlich). Du biſt . . . (Sich unterdrückend.) ich mag mich nicht ärgern; aber ein Haus keines Blickes würdigen zu wollen, das is zu arg. Kommen S', Herr Hausmeiſter, Sie ſind ein Mann, mit dem ich reden kann.

Hausmeiſter. Bitt' unterthänig . . . (Beide durch die Mitte ab.)

Dritte Scene.

Luiſe, dann Madame Cichori.

Luiſe (allein). Ich muß mir ſelbſt Vorwürfe machen, ich hätte die Bewerbungen des guten Peters gleich anfangs mit Ernſt zurückweiſen ſollen . . . Er wird ſich tröſten. Mit dieſem Hauſe ſeines verſtorbenen Paten . . . (Von einer plötzlichen Angſt überfallen.) verſtorben . . . Der Mann wird doch nicht gar in dieſem Zimmer geſtorben ſein . . . Es iſt ſpät abend, mir wird ſo . . . ich hätte doch mit dem Vormund gehen ſollen . . . Wenn ich nur nicht allein wäre . . . Das Alleinſein iſt gar ſo . . .

Madame Cichori (tritt durch die Mitte ein). Verirren kann man ſich nicht leicht, die Thür g'rad vor der Stiegen vis-a-vis. (Luiſe erblickend.) Was is das? Ein Frauenzimmer? . . .

Luiſe (ſich umſehend und Madame Cichori erblickend, mit einem unterdrückten Ausruf des Erſchreckens). Ah! . . . Eine Frau . . . (Steht auf.)

Madame Cichori. Sie entſchuldigen . . . ich hab' in zweiten Stock hinauf wollen.

Luiſe (verlegen). Ich bitte . . .

Madame Cichori. Ich bin untröſtlich, daß ich inkommodiert . . .

Luiſe. Im Gegentheil, an mir iſt es . . .

Madame Cichori (für ſich). Die iſt ſo verlegen . . . die is gewiß nicht hier zu Haus . . . da kann ich ſchon in einen anderen Ton . . . (Laut und ſchroff zu Luiſen.) Sie werden mir ſchon eine Frag' verzeihn . . . Befinden ſich die Mamſell hier in Ihrem Eigentum?

Luiſe. Nein!

Madame Cichori. Oder wollen Sie vielleicht das Haus kaufen?

Luiſe. Nein!

Madame Cichori (mit auffallender Geringſchätzung). Dann find' ich das ſehr kurios . . .

Luiſe (verletzt). Verkennen Sie mich nicht, gnädige Frau . . . (Beiſeite.) Am End' iſt das ſeine Mutter . . . (Zu Madame Cichori.) Es iſt vermutlich Ihr Sohn? . . .

Madame Cichori. Wer ſoll mein Sohn ſein?

Luiſe. Der Herr dieſes Hauſes, dachte ich.

Madame Cichori (beleidigt und erzürnt). Erlauben Sie mir, meine wertgeſchätzte Unbekannte . . . das find' ich doch ein wenig ſtark! Mir einen Sohn zuzumuten, der Hausherr iſt . . . einer jungen Frau mit meinem Ausſehn! Ich rate Ihnen, flüchten Sie ſich in ein Blindeninſtitut, eh' ich vergeſſe, daß ich ein zartes Weſen bin.

Luiſe (eingeſchüchtert). Verzeihn Sie, es war albern …

Vierte Scene.

Die Vorigen; Madame Baumöl.

Madame Baumöl (in ängſtlicher Behutſamkeit durch die Mitte eintretend). Wenn ich nur nicht fehl geh' … (Madame Cichori erblickend und erſchreckend.) Ha, die Cichori! …

Madame Cichori (Madame Baumöl gewahrend, erſtaunt). Ha! … (Mit erzwungener Freundlichkeit.) Sie ſind hier, liebe Freundin?

Luiſe (für ſich). Noch eine Frau? …

Madame Baumöl (verlegen). Ich hab' mich geirrt, ich wollte in zweiten Stock hinauf.

Madame Cichori (mit etwas Biſſigkeit). Das Haus hat aber, ſoviel ich weiß, nur einen Stock.

Madame Baumöl (noch verlegener). So? Sonderbar, dann muß ich am Ende gar …

Fünfte Scene.

Die Vorigen; Madame Schwefel.

Madame Schwefel (ſchießt eilig durch die Mittelthür herein). Hier muß es ſein! …

Madame Cichori und Madame Baumöl (Madame Schwefel erblickend). Ha, die Schwefel! …

Madame Schwefel (erſchrocken aufſchreiend). Ach! (Für ſich.) Die ſind da?

Madame Cichori (für ſich). Jetzt ſind wir alle beiſammen.

Luiſe (erſtaunt, für ſich). Drei Frauen! … ich begreife nicht …

Madame Schwefel (ſehr verlegen). Iſt hier nicht der zweite Stock?

Luiſe (befremdet, für ſich). Alles ſucht in dieſem Hauſe einen zweiten Stock.

Madame Baumöl (mit Beziehung, beiſeite). Was werden die zwei ſich denken?

Madame Schwefel (mit Beziehung, beiſeite). Welche Verlegenheit von meinen Freundinnen! …

Madame Cichori (mit Beziehung, beiſeite). Wenn nur nicht die Baumöl und die Schweflin …

Madame Baumöl (laut). Das gewiſſe Billet von heute zu Mittag.

Madame Schwefel. Es ſchien an mich gerichtet.

Madame Cichori. Auf d'Letzt war's an uns alle drei.

Madame Baumöl. Ungalant!

Madame Schwefel. Unzart!

Madame Cichori. Unartig! … Pfui!

Madame Baumöl. Mir ſollten Familiengeheimniſſe enthüllt …

Madame Cichori. Es handelt ſich bei mir um ein Porträt in Öl …

Madame Schwefel. Bei mir um Dokumente … ich hoffe, Ihr werdet nicht übel von mir denken.

Madame Cichori. Dasſelbe hoffen wir von dir.

Sechſte Scene.

Die Vorigen; Peter.

Peter (ſtürzt durch die Mittelthüre herein, ohne Luiſe zu bemerken). Retten ſie ſich, meine Gnädigen, gleich werden ſ' alle da ſein.

Madame Cichori, Madame Baumöl, Madame Schwefel. Wer? Wer?!

Peter. Ihre Herrn Männer ſind ſchon auf der Stiegen.

Die drei Frauen (mit einem Schrei.) Ach!!!

Peter. Verſtecken ſie ſich ...

Madame Baumöl (eilt durch die Seitenthüre links rückwärts ab). Rettung, Himmel!

Madame Schwefel. Hilfe!! ... (Eilt durch die Seitenthüre rechts vorne ab.)

Madame Cichori. Schickſal ſei diskret, du haſt ein junges Geſchöpf vor dir ... (Eilt durch die Seitenthüre vorne links ab.)

Peter (erſtaunt, als er eben Luiſe erblickt). Luiſ' ... Fräul'n Luiſ'!? ...

Siebente Scene.

Peter, Luiſe.

Luiſe. Ihr Staunen über ...

Peter. Sie geben mir die Ehr'!? ...

Luiſe. Mein Vormund ...

Peter (nach der Thüre horchend). Sie kommen! (Zu Luiſe.) G'ſchwind, ich ſperre Ihnen da herein. (Führt Luiſe durch die Thüre rechts rückwärts und giebt ihr das Licht mit.) Das Hirſchenkleeblatt wird ein grimmiges Spektakel machen ... (Verſchließt die Thüre, durch welche Luiſe bereits abgegangen, und ſteckt den Schlüſſel zu ſich.) Jetzt hab' ich auf einmal 's Haus ſo voll Parteien, daß ich für mich ſelber um ein' Platz verlegen bin. (Sich ſchnell nach allen Seiten umſehend.) Ich zieh' mich grad in das Kaſtel. (Indem er den Kaſten, welcher zwiſchen den beiden Thüren rechts an der Wand ſteht, öffnet und ſich darin verbirgt.) Die drei Prinzipal' ſäheten mich für'n Unterſtandgeber an und könnten leicht den Reſpekt vergeſſen, den ſie mir als Hausherr ſchuldig. (Hat die Thüre des Kaſtens von innen zugemacht.)

Achte Scene.

Schwefel, Baumöl und Cichori.

(Die drei Männer kommen mit Mänteln und Blendlaternen durch die Mitte herein.)

Quodlibet.

Schwefel. Hier is der Ort ganz g'wiß.
Ich ſag' ſonſt nix als dies,
Daß ein's ſchuldig is.

Cichori. Das weiß man leider g'wiß.
Jetzt fragt ſich's nur noch dies,
Die welche es is.

Baumöl (für ſich). Daß 's nicht die Meine is,
Das is zwar noch nicht g'wiß,
Doch ich vermute dies.

Alle drei. Es is a kitzlich's Ding,
Tragt man ein' Eh'ring,
Noch heißt's ſein mäuſerlſtill,
Tobt's hier auch wie a Mühl'.
Die Weiber machen ei'm ſo Schmerzen.
Cichori. Ich bring's nicht aus'm Sinn,
Schwefel. Mir geht's herum da drin.
Alle drei. |: Ganz tief im Herzen. :|
Schwefel. Ja, ich riech' den Braten,
Denn ich bin gar fein,
Ich brauch' nicht zu raten,
Die Meine wird's nicht ſein.
In ihrer ſchlichten Weiſe
Geht niemals ſie vom Haus,
Sorgt für Trank und Speiſe,
Bereitet manchen Schmaus.
Nur auf ſolche Art werd' ich traktiert,
Meine hat mich nie noch angeſchmiert.

(Zuſammen)
Schwefel. Nur auf ſolche Art werd' ich traktiert,
Meine hat mich nie noch angeſchmiert.
Cichori und Baumöl. Der wird auf kurioſe Art traktiert,
Seine hat ihn oft ſchon angeſchmiert.

Cichori. Das Einverſtändnis kommt nun zur Kenntnis,
Falſch, wie die Katzen, ſind d'Weiber,
Das ſingen d'Spatzen.
Ich wart' jetzt auf nix als
Die Fügung des Schickſals.
Is' d'Meine, dann ſchrei' ich: Ha, Falſche, ſtirb!
Doch nur mit Vorſicht handeln, als Thor nicht,
Daß ich mir ſelbſt nicht alles verdirb,
Und mich |: durch Reue nicht bitter betrüb'! :|
Ich will die Milde üben, da ich die Theure dennoch lieb'.
Alle drei. Man halt' in ſolche Sachen ein ſchauerliches Gericht;
|: Das is ja net zum Lachen, wenn einem ſo 'was g'ſchiecht. :|
Ich fühle ein Wurl'n, ein Zucken, ein Gruſeln, ein Zittern in mir…
Wie geht es denn dir?
Ich kann dir net ſagen das Woiſeln, das Drängen, das Kitzeln allhier,
Accurat wie bei mir.
Baumöl. Ich weiß nicht, warum ich mich gar auch ſo kränk'.
Schwefel. Mir ſteigen die Grausbirn' auf, wenn ich drauf denk'.
Cichori. Das ſind ein paar Narren, ich lach' bei der G'ſchicht,
Ich hab' beinah' G'wißheit, die Meine is's nicht.

Alle drei. Ich fühle ein Wurl'n, ein Zucken, ein Gruſeln, ein Zittern in mir..
Wie geht es denn dir?
Ich kann dir nix ſagen, das Woiſeln, das Drängen, das Kitzeln allhier,
Accrat wie bei mir.

Baumöl. Ha! ... Haſt du Waffen, mir war jetzt, als ob ich ein' Laut g'hört hätt'!

Cichori. Nix als ein' Meliſſengeiſt hab' ich bei mir, wenn der Meinigen übel werd'n thät.

Schwefel. Ha, wenn es die Meine is, die kriegt ein' Reprimande, was ſie ganz ſicher verſteht.

Alle drei. Stokan! Da iſt eine Thür, Treuloſe, hätt' ich nur einen Dolch bei mir.

Cichori. Ui, die Baumöl!

Baumöl. Ui, die Schwefel.

Schwefel. Die Cichori, niſe!

Alle drei. Das is ein andrer Kaffee,
Gott ſei Dank, es war net die Meine!
Kränk' ich den Freund? Nein, nein, ich ſchweig'n über ſeine.
|: Schweigen ſtill, ſtill, ſtill. :|
Schweigen ſtill.

Schwefel (für ſich). Die Aktien ſtehn ſo,
Wie bin ich froh,
Daß ich allein ganz ruhig kann ſein.

Baumöl (für ſich). Ich möcht', meiner Treue,
Keiner ſein von die Zweie.

Schwefel (für ſich). 's ſchönſte iſt das:
Es mirkt keiner 'was.

Cichori (für ſich). Es hat gefehlt a Haar, erwiſcht er ſ' ſelber gar ...
Nach meiner Meinung war die Schwefel in Gefahr.
Jetzt aber zeigt ſich's klar, daß es die Baumöl war ...
Der Mann, das is ſchon gar ein armer Narr;
Was thu' ich jetzt geſchwind, zu reden wär' a Sünd',
Auch weiß ich g'wiß, ich find' kein' Glauben vorn' und hint',
Ich redet nur in' Wind, in dieſem Punkt da ſind
Die Männer alle blind, wie d'jungen Hünd'.

Alle drei. Haſt du 'was geſehen, dort bei der Thür;
's war niemand da, rein umſonſt war'n wir hier.

Schwefel. 's is zum Lachen,

Baumöl. Solche Sachen;

Cichori. Armer Freund, ja, du biſt angeſchmiert.

Schwefel. 's is zum Lachen,

Baumöl. Solche Sachen;

Cichori. Wie a Frau ein' Mann oft pollakiert.
Die Meine is a treues Weib.

Sie thut ſo 'was nicht;
Mir kann das nicht geſchehn, beileib,
Meine traut ſich nicht.

Alle drei. Meine is ein treues Weib,
Sie thut ſo 'was nicht,
Mir kann das nicht geſchehn beileib,
Meine traut ſich nicht.

Schwefel. Mir befiehlt die Freundespflicht
Schweigen über dieſe Geſchicht'.
Liegt die Schuld auch offen da,
Ich ſag' g'wiß net ja.

Alle drei. Ja . . . nicht ſo gut hab'n 's alle Leut'
Wie ich in der Eh'.
Ich ſpring' vor lauter Herzensfreud'
Kerzeng'rad in d'Höh',
Ja kerzeng'rad in d'Höh',
Ja kerzeng'rad, ja g'rad in d'Höh'!

Cichori (für ſich, überlegend). Wenn ich nur . . .

Baumöl (für ſich, überlegend). Man kann doch nicht die arme Schwefel wegen einem Fehltritt . . .

Schwefel (für ſich, überlegend). Die arme Cichori iſt zu bedauern; einmal is keinmal.

Cichori (für ſich überlegend). Mein Gott, die Baumölin . . . So ein Weib is jung . . . kann ſich noch beſſern, na ja.

Baumöl und Schwefel (jeder für ſich). Ich laſſet ſ' gern hinaus.

Cichori (für ſich einen Plan faſſend). So geht's vielleicht. (Bläſt ſeine Laterne aus.) So is wenigſtens um ein Licht weniger.

Baumöl (für ſich). Dunkler wird's auf alle Fäll', wenn ich meine Laterne auslöſch'. (Bläſt ſeine Laterne aus.)

Schwefel (laut). Eure Laternen ſind ausgegangen. (Für ſich.) Das is g'ſcheit; (Laut.) Und meine brennt auch ſo dumper, mir ſcheint, ich hab' da wo a Lichtputzen geſehn. (Thut, als ob er ſuchte.) Ei was! Im Notfall nimmt man die angeborenen Lichtputzen zu Hilfe. (Öffnet ſeine Laterne.)

Baumöl (für ſich). Ich lachet . . .

Cichori (für ſich). Das wär' a tempo . . .

Schwefel (putzt ſein Licht mit den Fingern und löſcht es dabei abſichtlich aus). Brav, jetzt ſind wir in der Finſter.

Baumöl. Nicht ein' Stich ſieht man . . .

Cichori. Ich weiß meiner Seel' nicht, wo ich ſteh'!

Baumöl (ſich orientieren wollend, für ſich). Da . . . nein da is die Thür'!

Cichori (herumtappend, für ſich). Ich hab' Augen . . . wie a Katz . . . da muß' ſein.

Schwefel (für ſich). So bin ich g'ſtanden . . . nein ſo . . . (Dreht ſich mit dem Rücken gegen das Publikum, ſo daß ſeine Stellung gerade die verkehrte wird.) und linker Hand war die Thür. (Kommt ſomit nach rechts ... Jeder kommt herumtappend nicht zu der Thüre, wo er früher war, ſondern zu der Thüre, wo ſeine eigene Frau iſt, nämlich Schwefel zur Seitenthüre rechts vorne, Baumöl zur Seitenthüre links rückwärts.)

(Zugleich.)

Cichori (die Thüre öffnend und hineinſprechend). Kommen Sie, liebe Baumöl, ich führe Ihnen über die Stiegen.

Baumöl (die Thüre öffnend und hineinſprechend). Kommen Sie, liebe Schwefel, ich führe Ihnen über die Stiegen.

Schwefel (die Thüre öffnend und hineinſprechend). Kommen Sie, liebe Cichori, ich führe Ihnen über die Stiegen.

Die drei Frauen (jede aus ihrer tretend, für ſich). Himmel, mein Mann! ...

Die drei Männer (leiſe jeder zu der ſeinigen). Nur ruhig, er ſoll nichts erfahren.

Baumöl (indem er ſeine Frau, welche er für Madame Schwefel hält, abführt). Laſſen Sie ſich die ausgeſtandene Angſt eine Witzigung ſein. (Beide durch die Mittelthüre ab.)

Schwefel (indem er ſeine Frau, welche er für Madame Cichori hält, abführt). Daß Sie mir aber in Zukunft den braven Mann ja nicht mehr betrügen. (Beide durch die Mittelthüre ab.)

Cichori (indem er ſeine Frau, welche er für Madame Baumöl hält, abführt). Dasmal kommen Sie gut draus ... (Für ſich.) Den ſuperben Arm, den die Baumöl hat ... (Drückt ihren Arm.)

Madame Cichori (beiſeite). Na, wart!

Cichori. Nur immer denken: das ſchickt ſich nicht, das g'hört ſich nicht, das darf man nicht thun! (Durch die Mitte ab.)

Neunte Scene.

Peter, dann Luiſe.

Peter (aus dem Trumeaukaſten herauskriechend). Sie ſind abgezogen, allgemeiner Frieden in Europa! Jetzt muß ich aber meine liebe Gefangene in Freiheit ſetzen ... (Schließt die Tapetenthür auf.) Die Luft iſt rein, Fräul'n Luiſ', nur ein kleines bißerl Ottelerin thut's noch hier.

Luiſe (mit dem Lichte aus der Tapetenthür tretend). Sehen Sie doch, wo mein Vormund ſo lange ...

Peter. Der Herr Brumm, is er da?

Luiſe. Sie werden doch nicht denken, daß ich ohne Begleitung ... nun aber hören Sie mich an und zürnen Sie mir nicht ... (Man hört in dem Kabinett rechts heftiges Geklirre eines eingeſchlagenen Fenſters.)

Luiſe (erſchrocken). Ah!

Peter (zugleich erſchrocken, wie Luiſe). Was is das? ... (Mit dem Lichte nach der Kabinetthür leuchtend.) Da ſteigt einer kommod beim Fenſter herein.

Luiſe. Hilfe! ... Räuber!

Peter (unter die Thüre tretend). Seh' ich recht?

Viktor (von innen). Peter!

Luiſe (erſtaunt). Gott, dieſe Stimme ...

Peter. Wie kommſt denn du daher?

Zehnte Scene.

Die Vorigen; Viktor.

Viktor (aus der Tapetenthür tretend). Stell dir vor, man hat mich eingeſperrt; glücklicherweiſe ſtößt das Dach des Magazinbodens nebenan an dieſes Fenſter. (Luiſe erblickend.) Himmel, meine Luiſe! . . .

Luiſe. Viktor!

Viktor (ſchließt Luiſe in ſeine Arme).

Peter. Ich glaub', der entdeckt ſchon wieder eine Ähnlichkeit!

Viktor. Nein, Freund, dieſe iſt's wirklich, es iſt meine Luiſe.

Hausmeiſter (inner der Scene im Hintergrund). Nur herauf, ich muß erſt ſehn, ob nix g'ſtohl'n werd'n is.

Schwefel, Cichori, Baumöl (von innen). So ſei der Herr nur g'ſcheit.

Elfte Scene.

Die Vorigen; Hausmeiſter, Schwefel, Cichori, Baumöl, Brumm.

Brumm (mit dem Hausmeiſter, Schwefel, Cichori und Baumöl herein nötigend). Um die Stund' ſchleicht man nicht in fremde Häuſer.

Hausmeiſter. Ich ſchrei' Patroll!

Cichori (zu Baumöl und Schwefel). Ich hab' beim Hausmeiſter ein Licht holen wollen.

Schwefel. Ich auch.

Baumöl (zugleich). Ich auch!

Hausmeiſter. Da ſteht der Hausherr.

Cichori (erſtaunt). Wo?

Baumöl (erſtaunt). Mußi Peter.

Schwefel (erſtaunt). Sie ſind? . . .

Peter. Hausherr ſeit wenig Tagen, laut Teſtament.

Baumöl (ſich ein Anſehen gebend). Ich hab' das ſchon gewußt, Mußi Peter.

Cichori. Wir haben Ihnen deswegen hier aufg'ſucht.

Peter. Unſchätzbare Ehre . . .

Baumöl. Sie müſſen aber der Meinigen nix ſagen . . .

Schwefel. Der Meinigen auch nicht . . .

Cichori. Die Meinige denket ſich gleich . . . na ja . . .

Peter. Und da gäbet's hernach gleich . . . (Deutet Schläge.) Na ja, können ſich verlaſſen.

Cichori (zu Baumöl). Jetzt wirſt du doch wieder müſſen den Viktor nehmen.

Baumöl. Nein, den nimmt ja der Schwefel.

Schwefel. Nein, ich laß ihn dem Cichori!

Cichori. Zu was?

Viktor (welchen Luiſe bereits ihrem Vormunde vorgeſtellt). Erlauben Sie, meine Herren, daß ich dieſen ſchmeichelhaften Wettſtreit ende, ich reſigniere auf meinen Jahreskontrakt, denn hier iſt meine Prinzipalin, die mich auf ewig engagiert.

Brumm (vereinigt die Hände der Liebenden).

Peter (zu Viktor). Ich werde vor der Hand Hausherr ohne Hausfrau bleiben.

Schwefel, Cichori, Baumöl. Wir gratulieren, Musje Viktor.

Cichori. Wenn die Weiber brav ſind, dann is es wirklich a Vergnügen . . .

Baumöl. Ich wünſch' jedem Mann ein braves Weib.

Schwefel. Ja wohl, Gott ſei Dank, ich kann ſagen . . .

Baumöl, Schwefel, Cichori (zugleich). Mir hat das Schickſal die braveſte beſchert.

Peter. Das Gewürzkrämerkleeblatt iſt ſo glücklich in der Eh', möcht' ihn aber doch nicht vierblattelt machen den Klee . . .

(Unter fröhlicher Muſik fällt der Vorhang.)

Liebesgeſchichten und Heiratsſachen.

Liebesgeſchichten

und

Heiratsſachen.

Poſſe mit Geſang in drei Akten

von

Johann Neſtroy.

Stuttgart.
Verlag von Adolf Bonz & Comp.
1891.

Perſonen.

Florian Fett, ehemals Fleiſchſelcher, jetzt Partikulier.

Fanny, deſſen Tochter.

Lucia Diſtl, ledige Schwägerin des Herrn von Fett.

Ulrike Holm, mit Herrn von Fett entfernt verwandt.

Anton Buchner, Kaufmannsſohn.

Marcheſe Vincelli.

Alfred, deſſen Sohn.

Schneck, ein Lohnkutſcher.

Kling, Kammerdiener des Marcheſe.

Nebel.

Philippine, Stubenmädchen bei Herrn von Fett.

Der Wirt zum ſilbernen Rappen.

Die Wirtin.

Georg,
Heinrich, Bediente bei Herrn von Fett.

Ein Wächter.

Ein Hausknecht
Eine Magd
Louis,
Niklas, Kellner
im Gaſthof zum ſilbernen Rappen.

(Die Handlung ſpielt in einem Dorfe in einiger Entfernung von der Hauptſtadt, theils in dem Gaſthofe, theils im Hauſe des Herrn von Fett.)

I. Akt.

Speiſeſaal im Gaſthof zum ſilbernen Kappen, auf jeder Seite zwei Thüren, eine Mittelthür.

Erſte Scene.

Alfred geht an den Tiſch, um zu ſchreiben, **Wirt** ſetzt ihm eine Flaſche Wein vor.

Alfred (für ſich). Ich muß nur ſchnell die Adreſſe noch . . .

Wirt. Es iſt eigentlich eine Keckheit von mir, daß ich frag' . . .

Alfred. Wenn Sie das fühlen, ſo müſſen Sie es unterlaſſen.

Wirt. Der Herr Sekretär ſchreibt immer erſt hier die Adreſſe auf die Brief'.

Alfred. Ein Zeichen, daß ich zu Hauſe darauf vergeſſe.

Wirt. Der Herr Sekretär geben die Brief' nicht auf die Poſt, ſondern geben ſ' dem Landkutſcher.

Alfred. Ein Zeichen, daß ſie keine Eile haben.

Wirt. Der Herr Sekretär laſſen das Seidel Wein ſtehen und werfen fünf bis ſechs Zwanziger auf den Tiſch . . . So 'was fallt auf und macht einen Mann wie mich neugierig.

Alfred. Sie ſehen Ihren Fehler ein, ein ſicheres Zeichen, daß Sie ihn ablegen und mich nie mehr fragen werden. (Man hört Wagengeraſſel.) Ein Wagen fährt ins Haus . . . das wird der Landkutſcher Schneck ſein. Schicken Sie mir ihn ſogleich herauf.

Wirt. Sehr wohl. (Im Abgehen, für ſich.) Ein kurioſer Herr das, über den ſeine Korreſpondenz kommt der Teufel ins klare.

Zweite Scene.

Alfred, dann **Schneck.**

Alfred (allein, ſchreibt die Adreſſe auf einen Brief). „An Seine Hochgeboren, den Herrn Marcheſe Vincelli.“ Der gute Vater glaubt mich abwechſelnd in Trieſt und in Venedig, und ich ſitze hier als . . . wenn er erſt alles wüßte . . . mir fällt es ſchwer, ihn zu täuſchen, aber liebe, himmliſche Ulrike, was kannſt du dafür, daß dich das Schickſal in die Familie eines ſo greulichen Philiſters geſchleudert!

Schneck (durch die Mitte eintretend). Euer Gnaden, haben Euer Gnaden den Brief?

Alfred. Hier iſt er, du weißt, was du zu thun haſt. (Giebt ihm den Brief.)

Schneck. Wie gewöhnlich, ich geb' ihn, wie ich nach Trieſt komm', auf die Poſt . . .

Alfred. Ich hab' ihn um ſechs Tage voraus datiert . . .

Schneck. Der alte gnädige Herr kriegt dann in Wien den Brief, ſieht's Poſtzeichen von Trieſt drauf und kommt ſein Lebtag net drauf, daß der junge gnädige Herr da auf'n Land . . .

Alfred. Du biſt ein kluger Kauz; ich wünſche nur, daß deine Verſchwiegenheit gleichen Schritt mit der Klugheit hält . . .

Schneck. 's giebt nix Verſchwiegeneres, als mich und meinen Schwagern. Der kommt heut acht Tag' um die nämliche Stund' hier durch.

Alfred. Und wird meinen nächſten Brief in Empfang nehmen; hier für deine Mühe. (Giebt ihm Geld.)

Schneck. Küß' d'Hand. Ich fahr' gleich wieder weiter, ich hab' nur einen Paſchiſchehr da abg'ſetzt.

Alfred. Adieu, Freund!

Dritte Scene.

Die Vorigen; Buchner, Wirt, ein Hausknecht.

Buchner (mit dem Wirt durch die Mitte eintretend und Schneck erblickend). Da iſt er ja; ich hab' dir dein Trinkgeld noch nicht gegeben. (Giebt ihm Geld.)

Schneck. Empfehl' mich ſchönſtens. (Durch die Mitte ab.)

Wirt (zu Buchner, auf den Hausknecht zeigend, der deſſen Mantelſack trägt). Der Hausknecht wird gleich die andere Bagage von Euer Gnaden heraufbringen.

Buchner. Das iſt meine ganze Bagage!

Wirt. In dem kleinen Felleiſen da? (Zum Hausknecht.) Seppel, da wird nur ein Hofzimmer aufgeſperrt. (Mit dem Hausknecht durch die Mitte ab.)

Vierte Scene.

Alfred, Buchner.

Alfred. Seh' ich recht? Buchner!

Buchner. Das iſt ja der Herr Chevalier . . . oder Marcheſe . . . oder . . . a zu was denn . . . wir ſind ja alte Schulkameraden.

Alfred. Nun, das denk' ich, Dutzbrüder ſeit Jahren her.

Buchner. Du biſt jetzt ein gnädiger Herr, und ich bin ein armer Teufel, das hat aber auf die Freundſchaft keinen Einfluß.

Alfred. Bei mir wenigſtens nicht, mein lieber Anton. Übrigens ſprichſt du von Armut; iſt dein Vater nicht ein wohlhabender Kaufmann?

Buchner. Geweſen! Viele Gläubiger haben ſein Vermögen . . . und einer, der unerbittlichſte, hat ſogar ihn ſelbſt in B'ſchlag g'nommen.

Alfred. Der unerbittlichſte . . .

Buchner. Der Tod . . . dem war er das bißerl Leben ſchuldig, und der Kerl is gleich da mit'm Perſonalarreſt. Ich hab' die Nachricht kriegt, während ich auf Reiſen war. Meine Reiſen, das war 's letzte hinausgeworfene Geld. Ich hab' ſoll'n die Welt kennen lernen, und ich hab' g'funden, die Welt is g'rad ſo, wie ich mir ſ' vorg'ſtellt hab'.

Alfred. Dann kannſt du ſie nicht kennen gelernt haben, denn kein Menſch ſtellt ſich's vor, wie die Welt iſt . . . Du haſt alſo gar kein Vermögen?

Buchner. Nix!

Alfred. Und was biſt du eigentlich?

Buchner. Nix!

Alfred. Und was gedenkſt du nun zu thun?

Buchner. Ich werd' heiraten!

Alfred. Und wovon leben?

Buchner. Von der Frau ihrem Geld.

Alfred. Schämſt du dich nicht?

Buchner. Ja, das is nicht a ſo. Wie wir uns kennen gelernt haben, hat *ſie* nix g'habt, und *ich* war reich, jetzt iſt *ſie* reich, und *ich* hab' nix, das macht in der Lieb' g'rad ſo viel Unterſchied, als ob ſich eine Gelſen auf'n rechten oder auf'n linken Wadl ſetzt. Der Vater hat mir's damals verſprochen, folglich wird ſie jetzt den Armen mit offenen Armen empfangen, der Vater wird natürlich ſein Wort halten.

Alfred. Freund, du biſt gereiſt, um die Welt kennen zu lernen?

Buchner. Zwei Jahr!

Alfred. Das war wirklich hinausgeworfenes Geld. Und wo iſt denn deine Geliebte?

Buchner. Da. Sie iſt die Tochter des ehemaligen Fleiſchſelcher und jetzigen Rentier Fett, der da ſein Schloß hat.

Alfred. Wie? Fanny?

Buchner. Kennſt du ſ'?

Alfred. Ich bin ja ſeit zwei Monaten bei Fett im Hauſe.

Buchner. Biſt aber nicht auch verliebt in ſie? Ah, freilich nicht, ſonſt thätſt mir's ja ſagen.

Alfred. Warum ſoll ich vor dir ein Geheimnis haben! Ich liebe Ulriken!

Buchner. Die entfernte Anverwandte, die bei ihr is?

Alfred. Dieſelbe. Ich bin im Hauſe als Sekretär des Alten und nur unter dem Namen Alfred, den man für meinen Familiennamen hält, bekannt. In dieſer beſcheidenen Geſtalt hab' ich die Neigung der liebenswürdigen Ulrike gewonnen.

Buchner. Und dein Vater?

Alfred. Weiß bis jetzt noch nichts, wird aber, wenn er's erfährt, aufs entſchiedenſte meiner Wahl entgegen ſein.

Buchner. Was wirſt denn nachher thun?

Alfred. Ich werde alles dran ſetzen, ihn zur Einwilligung zu bewegen.

Buchner. Wenn er aber „Nein" ſagt?

Alfred. Dann ſetze ich alles an Ulrikens Liebe und bringe ihr mein Erbe, meine Ausſichten, ſelbſt die Liebe meines Vaters zum Opfer!

Buchner. Das g'fallt mir, was du für ein romantiſcher Kerl biſt, g'rad wie ich. Alſo gehn wir hin!

Alfred. Nicht zugleich; wir ſind uns dort fremd; ich geh' jetzt voraus, in einer halben Stunde kommſt du aufs Schloß.

Buchner. Is recht, ſo is es pfiffiger. Ich begleit' dich nur bis vors Haus, ich muß dich noch wegen der Fanny um 'was fragen. (Beide gehen durch die Mitte ab.)

Fünfte Scene.

Nebel

kommt während dem Vorſpiel des folgenden Liedes durch die zweite Seitenthüre links.

Man ſoll allweil angeb'n, von was als man lebt,
Und das iſt doch ein' Sach', die im Dunkeln oft ſchwebt;
Wenn man ſieht, was d'Leut' ausgeb'n, und wenn man dann waß,
Was einz'nehmen hab'n, ja da fallt man in d'Fraß!
's is mit Händen zu greifen, daß Schulden g'macht werd'n,
Aber all's laßt ſich doch nicht durch Schulden erklär'n;
's is völlig, als ob Zauberei im Spiel wär',
Kein Menſch weiß woher, und kein Menſch weiß woher!

Von manchem weiß man für b'ſtimmt, daß er nix hat,
Er macht aber G'ſchäft wie ein Bankier in der Stadt,
Und G'ſchäfte, zu die man doch braucht einen Fond,
Kauft Häuſer in der Stadt, baut Paläſte auf'm Land.
Und 's is weder von Onkeln in Indien 'was z'hör'n,
Noch daß öfters Poſtwägen wo ausgeraubt wär'n;
Und doch ſieht man ihn leb'n, ganz als Millionär,
Kein Menſch weiß woher, und kein Menſch weiß woher.

Wenn der Menſch daſteht, mit ſiebzehn Schulen im Leib, unzählige Wiſſenſchaften im klein' Finger, fünf lebendige Sprachen im Mund und einen ſoliden Geiſt im Kopf, da kann er mit einiger Zuverſicht erwarten, daß ihm das Schickſal ein saubres Stückel Exiſtenz entgegentragt, das is keine Kunſt . . . wenn man aber nix g'lernt hat, wenn man dabei eine ſpezielle Abneigung gegen die Arbeit und einen Univerſalhang zur Gaude in ſich tragt und dennoch die Idee nicht aufgiebt, ein vermöglicher Mann zu werden, darinnen liegt 'was Grandioſes. Der Fortuna als Mittelding zwiſchen Bettler und Guerilla entgegen treten, das Maximum von ihr begehren, wenn man auch gar keine Anſprüche darauf hat, das iſt die wahre Anſpruchsloſigkeit, das zeugt von fabelhaftem Selbſtgefühl, mit einem Wort: es iſt ein kühnes Streben. . . . Ich werd' mich jetzt verheiraten; meine Auserwählte is reich und dabei nicht ohne Unliebenswürdigkeit, ich ſchließe alſo eine Vernunftheirat, eine Geldheirat und zugleich eine Heirat aus Inklination, weil ich eine unendliche Inklination zum Geld hab'. Der Klang von dreißigtauſend Gulden, das ſind die lockenden Töne, die einem vor dem Hymentempel zurufen: „Belieben Sie hereinzuſpazieren“. Freilich, Geld macht nicht glücklich, ſagt ein Philoſoph, der froh geweſen wäre, wenn ihm wer eins g'liehen hätt', von dieſer Weisheit kann ich keinen Gebrauch machen, wenn ich aber einmal der Meinigen ihr Vermögen durchgebracht hab' und ſie drüber in Ohnmacht fallen ſollte, dann will ich's verſuchen, ſie durch dieſe geiſtreiche Sentenz zu laben; . . . ich muß jetzt nur ſchauen . . . (Den durch die Mitte eintretenden Wirt bemerkend.) O je, der Wirt.

Sechſte Scene.

Der Wirt; Nebel.

Wirt (Nebel erblickend, für ſich). Jetzt laß' ich ihn nimmer aus! (Laut.) Herr Chevalier . . .

Nebel. Was ſoll's?

Wirt. Allen Reſpekt, aber ich wünſchte einmal eine Ausgleichung . . .

Nebel. Muß das gerade jetzt ſein, wo ich prominieren will? Was ſeids denn ös für Wirt', wenn ihr die Gäſte nicht ungeſtört Bewegung machen laßts, wo ſoll man da einen Appetit hernehmen und 'was verzehren bei euch?

Wirt. O, wegen Verzehren hätt' ich bei Euer Gnaden keine Klag'... aber . . . die Rechnung iſt bereits . . .

Nebel. Wo haben Sie Ihre lumpige Rechnung?

Wirt. O, ich bitt', die Rechnung betragt zweihundertſechsundachtzig Gulden ſechsunddreißig Kreuzer, is folglich nicht lumpig, und ſelbſt das, daß ſie noch nicht bezahlt is, wag' ich vorderhand nicht ſo zu nennen, kann aber demungeachtet die Bemerkung nicht unterdrücken, daß ich noch keinen Guldenzettel von Euer Gnaden g'ſehn hab'.

Nebel. Freund, da ſind Sie in meiner Lag', ich ſeh' auch kein', weil ich... wozu ſo einen Mann täuſchen . . . weil ich keinen hab'.

Wirt (höchſt betroffen). Sagen Sie das im Ernſt?

Nebel. Parol'! Sie können ſich volle Überzeugung in meinen leeren Säcken holen.

Wirt (für ſich). Das hab' ich wieder mei'm Weib zu danken, die halt't alle Paſſagiers für honett und laßt mich kreditieren. (Zu Nebel.) Und Sie, Mann ohne Guldenzettel, Sie haben ſich unterſtanden, da zu zehren wie ein Lord?!

Nebel. Das geſchah aus Schonung für den Ruf Ihres Hotels. Wäre es Ihnen denn angenehm, wenn's heißet, das iſt eine Butike, da kehrt lauter pauvres Zeug ein?

Wirt. Das nutzt mich alles nichts; ich laß einmal keinen Gaſt fort, bis er bezahlt hat.

Nebel. Scharmant, dann bin ich ewig Ihr Gaſt und hab' endlich einmal eine lebenslängliche Verſorgung g'funden.

Wirt. Das ſind Faxen! Am End' ſind Sie gar kein Chevalier.

Nebel. Ich war von allen Anfang keiner!

Wirt (böſe). Erlauben Sie mir . . .

Nebel. Sind Sie ein Chevalier? Nein; alſo wie können Sie von einem andern Menſchen etwas prätendieren, was Sie ſelbſt nicht zu leiſten imſtande ſind?

Wirt. Der Herr heißt alſo auch nicht Nebelſtern?

Nebel. Nein, bluß Nebel, ſchlechtweg!

Wirt. So? Weiß er, daß man ſolche lockre Subjekte feſtſetzen laßt?

Nebel. Sie ſprechen arreſtierlich, ich glaub' aber nicht, daß Sie ſo ſtreng gegen einen Menſchen verfahren werden, der gewiſſermaßen durch die Bande des Blutes mit Ihnen verknüpft iſt.

Wirt. Er wird doch nicht ein Verwandter von mir ſein wollen?

Nebel. Die Umſtänd' beſtimmen mich dazu. Denken Sie zurück an mehr als dreißig Jahr'.

Wirt. O, ich hab' ein ſehr gut's Gedächtnis, mir kann man nix weiß machen.

Nebel. Natürlich; was is etliche dreißig Jahr Rückerinnerung für einen Mann, der um mehr als hundert Jahr z'ruck is? Sie werden ſich alſo erinnern, daß vor ſo und ſo viel dreißig Jahr' eine Nina Nebel Kellnerin in Ihrem väterlichen Wirtshaus war.

Wirt. Als wenn's geſtern wär'.

Nebel. Dem Herrn ſeine verblichene Frau Mutter hat damals dieſer Nina Nebel verſprochen, wenn ſie heirat't und ein Mädl kriegt, ſo wird ſie die Taufgodl ſein. Nun hat ſie ſpäter geheiratet, ich bin aber ihr Sohn und nicht ihre Tochter geworden; jenſeits aber ſind alle Menſchen gleich, Ihre Frau Mutter is jenſeits und nichts ſoll mich daher hindern, die Verblichene als Godl zu verehren.

Wirt. Die Verwandtſchaft wär' weit herg'holt. Lebt ſeine Mutter noch?

Nebel. Sie lebt dort oben, wo meine Godl lebt, und alle zwei blicken jetzt auf uns und denken ſich: das is infam, wie der Wirt mit dem Jüngling verfahrt.

Wirt. Larifari! . . . Er kann nicht zahlen, und es iſt auch keine Hoffnung, daß wer anderer für ihn zahlt, folglich bleibt's beim Einſperren!

Nebel. Halt, Sie haben eine eigene Manier, mein Vertrauen zu erringen. Die Hoffnung, daß jemand für mich zahlt, grenzt ſchon ſtark an die Gewißheit.

Wirt. Für ihn wird wer bezahlen, wer is ſo dumm?

Nebel. Ein Frauenzimmer! Finden Sie nicht, daß ich ein äußerſt einnehmender Mann bin.

Wirt. Das find' ich g'rad nicht.

Nebel. Macht nix, wann's nur diejenige find't.

Wirt. Alſo wär' er ein Bräutigam?

Nebel. Ja, ſeit dem letzten Hernalſer Kirtag, dort hab' ich das Opfer meiner pekuniären Arrangements kennen gelernt. Ich war damals vazierender Marqueur, nachdem ich früher längere Zeit Lakai außer Dienſten geweſen bin.

Wirt. Wer iſt denn die Glückliche?

Nebel. Niemand anders, als die ehemalige Fleiſchſelchersſchwägerin des jetzigen Herrn von Fett.

Wirt (erſtaunt). Was? Die dreißigtauſend Gulden reiche Fräul'n Diſtel aus der Familie des gnädigen Herrn von Fett?

Nebel. Ich bin der, der die Diſtel zum Freſſen gern hat, ein höchſt ominöſer Geſchmack, der zu Anſpielungen führen könnte. Ich hab' erfahren, daß ſie längere Zeit bei ihrem Schwager hier zubringen will, bin ihr gefolgt, und dieſem Umſtand verdanken Sie's, daß ich Ihr Gaſt bin.

Wirt. Auf das Glück hätt' ich Verzicht geleiſt't!

Nebel. Nein, hören Sie, wenn Ihnen das noch nicht einleuchtet, wie leicht man von dreißigtauſend Gulden eine Rechnung von dreihundert bezahlt, dann müßt' ich Ihnen allerdings für ſo dumm halten, als d'Leut' ſagen.

Wirt. Wer ſagt das?

Nebel. Jeder Menſch hat ſeine Feinde. Kurzum, Sie werden mich noch einige Tage anſtändig mit der nötigen Koſt verſorgen und ſtrengſte Verſchwiegenheit über meine Perſon beobachten, das rat' ich Ihnen im guten.

Wirt (für ſich). Es bleibt mir wohl nichts andres übrig. (Zu Nebel.) Aber das ſag' ich Ihnen gleich, ich bin ein ehrenwerter Gaſtwirt, ich weiß von gar nichts ... will von gar nichts wiſſen, (Für ſich, im Abgehen.) wenn ich nur zu mei'm Geld komm', mir is es egal, woher's kommt. (Durch die Mitte ab.)

Siebente Scene.

Nebel, dann Buchner.

Nebel. Es muß jetzt mein Verhältnis mit der Lucia mit mehr Ernſt betrieben werden. Die Garten- und Mondſcheingeſpräche nutzen mich nix, wenn ſie nicht mit einem Trauungsakt ſchließen. Sie liebt mich, aber ſie hat Vermögen, folglich is es nicht die polizenartige Anhänglichkeit eines geldloſen Weſens an einen Mann, dem das Wort heiraten entſchlüpft, ſie weiß, das Glück des Eh'ſtandes entgeht ihr nicht. Ich muß daher ...

Buchner (tritt, ohne Nebel zu bemerken, durch die Mitte ein).

Nebel (Buchner betrachtend, für ſich). Was, Teufel, in welches Schubladel meines Erinnerungskaſtens thu' ich denn dieſe Phyſiognomie hinein?

Buchner (für ſich). Ich geh' jetzt franchement zum Herrn von Fett!

Nebel (für ſich). So? Dort möcht' ich mich auch introduzieren.

Buchner (für ſich). Mein Freund hat mich völlig ängſtlich gemacht wegen meiner Weltkenntnis; ſollt' denn die Welt wirklich ſo ſein, daß der nix mehr gilt, der nix mehr hat? Das wär ſchlecht von der Welt, und meine Fanny gehört doch auch zu der Welt, is eigentlich meine ganze Welt. Nein, ſie is mehr, ſie is mein Himmel, und der Himmel iſt auf alle Fäll' erhabener über die Welt.

Nebel (für ſich). Das is ja einer, wo ich einmal im Dienſt war?

Buchner (für ſich). Nein, meine Hoffnungen täuſchen mich gewiß nicht. (Will durch die Mitte ab.)

Nebel (ihm entgegentretend). Wär' z'wünſchen!

Buchner. Was wollen Sie?

Nebel. Pardon! Ich hab' Ihr Selbſtgeſpräch belauſcht!

Buchner. Dann ſind Sie ein impertinenter Menſch!

Nebel. Möglich, und aus dieſem Grunde kann ich Ihnen vielleicht von Nutzen ſein ... Euer Gnaden, Herr von Buchner, kennen S' mich denn nicht mehr, der Nebel, Ihren ehemaligen Bedienten auf Reiſen?

Buchner. Meiner Seel', der Nebel, der liederliche Burſch', den ich voriges Jahr in Nürnberg davongejagt hab'.

Nebel. Ich bin der nämliche, nehmen S' mich wieder in Ihren Dienſt. Mir is darum zu thun, zum Herrn von Fett ins Schloß zu kommen, auch ich muß dort mit männlicher Kühnheit weibliche Abſichten mit einem ungewiſſen Ausgang realiſieren, wir dienen alſo einer dem andern.

Buchner. Das wär' wohl ſo übel nicht, aber ich bin nicht mehr in die Umſtänd', wo man ſich einen Bedienten halten kann.

Nebel. Ich verlang' keine Beſoldung; Koſt und Quartier muß uns einſtweilen der Herr von Fett geben.

Buchner. Auf die Art fehlet freilich nix als die Livree.

Nebel. Die werd'n wir gleich haben. (Zieht ſeinen blauen Frack aus und nimmt ein Meſſer vom Tiſch.) Vor vierzehn Tagen hat man mich wo hinausg'worfen, und bei dieſer Gelegenheit hat eine unſanfte Anfaſſung gezeigt, daß mein Rockkragen mit gelber Steifleinwand unterlegt iſt; wenn man alſo den Sammt heruntertrennt, (Thut dies ſehr ſchnell mit dem Meſſer.) ſo kriegt der Frack gleich ein livreeartiges Anſehen; Ihre Anfangsbuchſtaben ſollten freilich auf die Knöpf' ſein, und ich hab' lauter Hirſchknöpf drauf, aber das nimmt man nicht ſo genau. Und erlauben Eure Gnaden Ihr Reiſ'kappel. (Nimmt ſelbes.) Dieſe Borten tritt ja alle Geſetze der Feſchnäblität mit Füßen. (Trennt ſelbe ſchnell ab.) Der Herr in einfache Nonchalance gekleidet, der Bediente vergoldet, wie ein zum Niklozweck verwendete Zweſchgen, das is nob'l! (Hat die Borte auf ſeinen Hut befeſtigt.) So, jetzt halten wir unſern Einzug beim Herrn von Fett! (Wollen durch die Mitte ab.)

Achte Scene.

Die Vorigen; Wirt.

Wirt (durch die Mitte eintretend, zu Buchner). Soll ich . . . (Die Veränderung an Nebels Anzug bemerkend.) Was is denn das?

Buchner. Mein Bedienter, der mich begleiten wird.

Wirt. Ja, aber . . .

Nebel (leiſe zum Wirt). Still, das g'hört ja alles zu meinem Dreißigtauſendguldenplan.

Buchner. Herr Wirt, ich hab' nix verzehrt bei Ihnen. (Leiſe zu Nebel.) Was ſoll ich ihm denn geben? Das iſt mein letzter Silberthaler.

Nebel (leiſe zu Buchner). Werfen S' ihm 'n hin als ſo ganzer.

Buchner (zum Wirt). Da is meine Zech! (Giebt ihm den Thaler.)

Wirt (ſehr höflich). O ich bitt'!

Nebel (zu Buchner). So, jetzt ſtehn wir da wie die ſpaniſchen Eroberer in Amerika, die die Schiff' hinter ſich verbrennt haben. Kein Rückweg, vorwärts heißt's; die Zukunft iſt die neue Welt, in die der Menſch ſeine Entdeckungsreiſen macht, wir ſind zwei Ferdinand Cortezer, Herz und Geldkaſten unſrer Auserkornen ſind das Mexiko, was wir erobern ſollen. (Mit Buchner durch die Mitte ab.)

Wirt (allein). Hm, Hm! Das is zu kurios, der eine zehrt nix und zahlt nobel, der andere zehrt nobel und zahlt nix; wenn das nicht verdächtig is, nachher weiß ich's nicht. (Durch die Mitte ab.)

Verwandlung.

Elegantes Zimmer auf der Villa des Herrn von Fett. Mittelthüren; rechts und links eine Seitenthüre.

Neunte Scene.

Fett und **Lucia** treten im heftigen Geſpräch aus der Seitenthüre rechts auf.

Fett. Ich ſag' Ihnen, Schwägerin, machen Sie mir den Kopf nicht voll.

Lucia. Wenn er immer leer war, ſo wird er's auch bleiben.

Fett. Mein Kopf iſt ſeit dem Tode meiner Frau an nix mehr gewöhnt, als an Ruhe.

Lucia. Sie haben dem Gärtner verboten, mir abends die Gartenſchlüſſel zu geben.

Fett. Exprès verboten!

Lucia. Das is meiner Ehre nachtheilig!

Fett. Ich find' wieder, daß es Ihrem Ruf weit nachtheiliger wäre, wenn ich Ihnen den Gartenſchlüſſel erlaubet . . . Wer ſchlagt denn immer Guitarre unter Ihr'm Fenſter und heult dazu als wie ein Pintſch?

Lucia (im beleidigten Tone). Es iſt mein Anbeter, der mir Serenaden bringt. Ich hab' in ſeinem Herzen ein Feuer angezunden.

Fett. Und ich ſchütt' ihm ein Waſſer auf'n Kopf.

Lucia. Sie ſind ein . . .

Fett. Nobler Mann, das is 'was alts!

Lucia. Und ich bin ein liebendes Mädchen.

Fett. Das is auch 'was alt's. Allein Sie waren früher die Schwägerin eines Fleiſchſelchers und jetzt ſind Sie die weibliche Verwandtſchaft einer Partikulier-Familie. Eine Fleiſchſelcheriſche kann manches thun, darnach fragt niemand, aber eine Partikulieriſche . . . da müßt' ich bitten; unſere ehemaligen Verhältniſſe und unſere jetzigen, das is grad ein Verhältnis als wie Augsburger und Dudelſack!

Lucia. Mein Geliebter iſt ein Chevalier.

Fett. O Anplauſchung über Anplauſchung!

Lucia. Sagen Sie, was Sie wollen, ich bin einmal majorenn!

Fett. Einmal? Sie ſind, ſeit Sie majorenn waren, neuerdings ein erwachſenes Frauenzimmer geworden, um ſo mehr ſollen Sie meiner Tochter ein Vorbild ſein, nach dem ſie ſich nach'bild't . . . und derweil . . . ah, es is ja gar . . . von Ihnen ſieht meine Tochter nichts Gutes, und wenn eine Tochter nichts Gutes ſieht . . .

Lucia. Hören S' auf mit die Sachen!

Fett. Fangen Sie lieber die Sachen nicht an, was werd'n ſich die Schloßleut' denken!

Lucia. Sie haben keinen Sinn für zarte Empfindungen.

Fett. Ich brauche keine zarten Empfindungen.

Zehnte Scene.

Die Vorigen; Fanny, Ulrike, ſpäter Georg.

Fanny (mit Ulrike durch die Mittelthüre rechts kommend). Papa! Papa! Die Freud'! Wiſſen S', wer an'kommen is?

Fett. Kann mir's nicht denken . . .

Fanny. Der Anton Buchner, mein Geliebter, is da!

Fett. Wär' mir net lieb! Der Cridamachersſohn der . . . no mit dem werd'n wir auspacken!

Fanny. Papa, war ich nicht immer Ihre gehorſamſte Tochter?

Fett. Freilich!

Fanny. Hab' ich nicht immer Ihre Befehle befolgt?

Fett. Natürlich!

Fanny. Sie werden auch künftighin nicht an meinem Gehorſam zweifeln!

Fett. Will's hoffen!

Fanny. Wenn aber ein Vater gar ſo eine gehorſame Tochter hat, dann ſoll er ihr auch nichts befehlen, was ſie nicht thun mag.

Fett. Dir befehl' ich gar nix, aber zu ihm werd' ich ſagen: weiter um a Haus!

Fanny. Gut, laſſen Sie ihm ein Haus neben dem Ihrigen bauen und ſagen Sie dann: „weiter um ein Haus“; wir ziehen augenblicklich ein!

Fett (auffahrend). Du unterſangſt dich ... wär' das deine Folgſamkeit?

Fanny. Aber Papa, werden Sie nicht ſo heftig gegen Ihre gehorſame Tochter; ich ſag' ja nur, daß ich keinen andern lieben und heiraten kann als meinen Anton.

Fett. Na wart, wart!

Lucia. So ein Tyrann is mir noch nicht vorgekommen, wo er eine zarte Lieb' ſieht, zerſtört er ſ'. (Geht durch die Seitenthüre links ab.)

Ulrike. Zürnen Sie Ihrer Tochter nicht, Herr von Fett. Sie wurde vor Veränderung Ihrer Glücksumſtände von Buchner geliebt, von ihm hat ſie die Überzeugung, daß nicht Eigennutz ...

Fanny. Daß ſich ſeine Lage geändert hat ...

Fett. Iſt Grund genug für einen Vater, ihm die Tochter zu verweigern, dein Geliebter iſt jetzt in andern Umſtänden, folglich mach' ich gar keine Umſtände mit ihm. (Zu Ulrike.) Mit Ihnen, Mamſell, hab' ich auch noch ein Wort von Liebe zu reden.

Ulrike. Mit mir?

Fett. Ja, Sie haben ſich unterſtanden, eine Amurſchaft mit meinem Sekretär anzufangen, ohne mich zu fragen.

Ulrike (verlegen). Es war ... ich habe ...

Fett. Sie haben ein unbedeutendes Vermögen, er hat eine nicht bedeutende Beſoldung.

Ulrike. Herr von Fett ...

Fett. Ruhig; der Herr von Fett giebt ſeine Einwilligung zu dieſer magern Verbindung, aber morgen ſchon muß die Hochzeit ſein, denn Liebe leide ich nicht in meinem Haus!

Georg (durch die Mitte eintretend). Der Herr von Buchner läßt fragen, ob er ſeine Aufwartung machen darf.

Fett. Muß 's gleich ſein?! Wer aufwarten will, muß ſich aufs Warten verſtehn, laß' ich ihm ſagen!

Fanny. Aber Papa, is denn das auch vornehm, einen Menſchen beleidigen, der ...

Fett. Schau, da haſt du recht! (Zu Georg.) Er werde vorgelaſſen. (Georg geht ab ... Fett für ſich.) Ich werd' das Ding anders machen, ich werd' ihm mit nobler Ironie meine volle Pracht und Herrlichkeit zeigen, damit ihm dann das eigene Betteltuttigefühl doppelt niederprackt und er ſich gar nicht zu muckſen 'traut mit einem Mariagegedanken.

Elfte Scene.

Die Vorigen ohne Lucia; Buchner, Nebel.

Buchner (mit Nebel, welcher ſein Felleiſen unter dem Arme trägt, durch die Mitte links eintretend). Na, mein lieber Herr Fett ... Herr von Fett muß man jetzt ſchon ſagen ...

Fett. Wird wohl net z'viel ſein!

Buchner. Mich g'freut's vom Herzen!

Nebel (reſpektvoll ſich Fett nähernd). Iſt einem ſimplen Diener vergönnt, die großartige Hand zu küſſen.

Fett (vornehm ſchmunzelnd, ihm die Hand hinhaltend).

Nebel. Eine höchſt intereſſante Hand, dieſe fünffing'rige da, mit gleicher Fertigkeit arbeit't ſie jetzt in den Dukaten herum, wie ſie's früher in Schmalz gethan. Da kann man ſagen: tempus mutampus, wörtlich überſetzt: vom Eſel aufs Roß!

Fett (für ſich). Recht ein galanter Burſch'!

Buchner (der mittlerweile Fanny begrüßt). Sie haben alſo oft gedacht an mich in die zwei Jahr'?

Fanny. Nur einmal, denn ich hab' gar nicht aufgehört, an Ihnen zu denken.

Nebel (für ſich). Das is der waſſerdichteſte Liebeswitz, ſo abgenutzt und noch allweil z'brauchen!

Fett (zwiſchen die Liebenden tretend, vornehm zu Buchner). Sie haben mir aufwarten wollen!

Buchner. Und zugleich ...

Fett. Ruhig! Hier (Auf ſich zeigend.) aufwarten und da ... (Auf Fanny zeigend.) 's Bratzel geben, das thut's nicht, ich müßt' ſonſt auf Ihr ehemaliges Vermögen anſpielen, müßte ſagen „ſuch verloren" und nach der Thüre weiſen; daß dieſe Ihnen dann nicht mehr geöffnet wird, bis Sie eine mordioniſche Rente als Apportel bringen, verſteht ſich von ſelbſt!

Buchner. Herr von Fett, ich hab' ...

Fett. Sie haben nix, darin liegt alles, Sie ſind eine Art fahrender Ritter!

Nebel (zu Fett). Das ſind Sie und nicht mein Herr!

Fett. Was, er unterſteht ſich? ...

Nebel. Sie ſind ein Herr von und haben Equipage, folglich ſind Sie ein fahrender Ritter, ich wollt', mein Herr wär' einer!

Fett. G'fallt mir recht gut, der Burſch'. (Zu Buchner.) Den könnten Sie mir abtreten, denn Sie und ein Bedienter, das macht ſich ohnedem ſo, als wie eine arme Familie, die nichts z'eſſen hat und halt't ſich drei Hund'.

Buchner. Sie wollen mich beleidigen, Herr von Fett, aber ...

Fett. No, ſind S' ſo gut, und werd'n S' noch empfindlich. Sie dürfen nix empfinden, als den Hunger, und für den wollen wir heut ſorgen; ich lad' Ihnen ein, da können S' Ihnen tüchtig aneſſen einmal! (Spricht leiſe mit Nebel weiter.)

Buchner (entrüſtet). Das ſoll ertragen, wer will ... aber ich ...

Ulrike (zu Fanny). Such ihn zu beſänftigen! ...

Fanny (zu Buchner). Mir zu lieb', Anton, mir zu lieb' müſſen Sie's ertragen!

Fett (zu Fanny und Ulrike). Was iſt das für eine Wiſpelei; dort iſt die Fermez la porte, verſtanden?!

Fanny. Papa, treiben Sie Ihre gehorſamſte Tochter nicht aufs äußerſte!

Fett. Ich treib' dich nur in dein Zimmer hinein!

Ulrike. Komm, Fanny, komm! (Geht mit Fanny durch die Mitte rechts ab.)

Fett (zu Buchner). Jetzt führ' ich Ihnen zu meinem Sekretär, der muß ſich derweil mit Ihnen abgeben, mir wär' das zu fad, Ihnen überall herumzuſchleppen; nachher wird gegeſſen, um das wird Ihnen am meiſten zu thun ſein; na, ich laß' Ihnen ſchon extra 'was Ausgiebiges kochen, daß S' auskommen auf a acht Tag'. (Geht durch die Mitte links ab.)

Buchner (indem er ihm folgt, für ſich). Fanny, ich bring' dir da wirklich ein großes Opfer! (Ab.)

Zwölfte Scene.

Nebel, dann Lucia.

Nebel (allein). Schon Seneca ſagt: „zwiſchen eingeladen werden und eingeladen werden is ein Unterſchied, als wie zwiſchen Nuß und Ohrfeigen“. Die Art und Weiſe, wie man eingeladen wird, is wirklich ein Zauberſpruch, denn es werden dadurch oft Knödl in Ananas, oft aber auch Faſan in Kuttelfleck verwandelt. Was wird denn aber mein Herr anlegen zu der Tafel? Muß doch ſchau'n, wie's mit ſeiner Gard'rob' ausſchaut. (Öffnet das mitgebrachte Felleiſen und muſtert den Inhalt.) Ein quadrillierter Bonjour, ein brauner Gehwerker und eine rauhe Außenſeite von Tüffel . . . blutwenig! Ja, es glaubt's kein Menſch, was der Menſch alles braucht, bis er halbweg einem Menſchen gleichſieht. (Nimmt eine Bürſte aus dem Felleiſen und bürſtet den braunen Quäker aus.) Halt dich, Bräunl, laß dich ſtriegeln!

Lucia (tritt aus der Seitenthür links). Der Schwager ſoll mir nicht . . . (Erblickt Nebel.) Ha . . . was is das?

Nebel. Lucia!

Lucia. Nebelſtern!? Iſt es möglich?

Nebel. Du ſtaunſt, weil ich bürſte, was würdeſt du erſt ſagen, wenn ich mit Stiefeln mich befaſſet?

Lucia. Die Verkleidung?

Nebel. Aus Lieb'!

Lucia. Aber als Bedienter.

Nebel. Für die Liebe iſt keine Verkleidung zu ſchlecht, wenn ſie nur zweckmäßig is. Darin hat die Mythologie allen Liebhabern ein gut's Beiſpiel gegeben.

Lucia. Weißt du, Geliebter, wie lange wir uns nicht geſehen haben?

Nebel. Drei Täg', das ſind 72 Stunden, oder 4320 Minuten, oder 259200 Sekunden, in zwei Sekunden ſchlagt das Herz dreimal, mein Herz ſchlagt nur für dich, folglich hat es 368800 mal umſonſt geſchlagen, denn der Gegenſtand dieſer unzähligen Schläge war fern.

Lucia. Und ich muß dir's offen ſagen, ich wär' ſo gern all'weil bei dir!

Nebel. Dieſe Idee laßt ſich durch das Band der Eh' realiſiern. Das Eheband bindet Hand an Hand, 's iſt alſo das kürzeſte an Raum, das längſte in der Zeit.

Lucia. Wenn das wahr wär', gingen nicht ſo viel Eh'leut' auseinand'.

Nebel. Vergleichen ſich doch wieder.

Lucia. O, gar *viel* haben ſich ſchon für immer getrennt!

Nebel. Macht nix, wenn ſ' alt werd'n, gehn ſie doch zuſamm'. Übrigens hoff' ich, du wirſt mich keiner Schnödigkeit für fähig halten.

Lucia. Könnt' mir nicht im Schlaf einfallen: nein, du biſt, was man ſagt, ein' Mandel mit Kreen.

Nebel. Lucia! (Für ſich.) Jetzt weiß ich meiner Seel' nix Romantiſches drauf z'ſagen, der Kreen beißt mir die ganze Schwärmerei zuſamm'. (Zu Lucia.) Du dürfſt mir's glauben, ich bin ein ganz verliebter Verlobter; jetzt muß ich aber einige Worte als dein künftiger Zukünftiger ſprechen.

Lucia. Red, Geliebter, wie dir ums Herz iſt!

Nebel. Du weißt, daß meine Liebe nicht auf ſchofler Baſis ruht, daß meine Leidenſchaft ohne metalliſchen Beigeſchmack, daß mein Intereſſe nicht auf dein Geld gegründet iſt. In einem Moment, der dem gegenwärtigen in Aufrichtigkeit gleichkommt, hab' ich dir vertraut, daß ich von vornehmem Stand bin und dieſer Umſtand iſt es, der uns manchen Anſtand machen wird, wegen dem Abſtand unſerer Stände. Mein Vater wird daher den Rauchfang eurer ehemaligen Selchkuchel gleich erſchnuppert haben, und du weißt, wie die Väter eigenſinnig ſind.

Lucia. Was wär' denn das? Das klingt ja wie ein Abſchied?!

Nebel. Wird gleich einen ganz andern Klang kriegen. Mein Vater dürfte leicht einen Verſtoß begehen und mich verſtoßen; vielleicht auch, daß er mir bloß kein Geld giebt . . . vielleicht . . . Übrigens frag' ich nach meinem Vermögen nicht *ſo* viel, um ſo mehr aber muß ich nach dem deinigen fragen. Eine Volksſage taxiert dich auf dreißigtauſend Gulden.

Lucia. Da irrt man ſich um zehntauſend Gulden.

Nebel. Daß doch die Leut' alles vergrößern!

Lucia. Jetzt irrſt du dich um zwanzigtauſend Gulden, ich bin vierzig reich!

Nebel. Daß doch die Leut' alles verkleinern! Alſo Vierzig zählſt du, Geliebte?!

Lucia. Ja, vierzig Tauſend!

Nebel. O, du tauſendſchöner Schatz, du ſüße Vierz'gerin!

Lucia. Da kann man ſchon von Int'reſſen leben!

Nebel. Ich hoff', du wirſt mir einen Abſtecher vom Romantiſchen ins Pekuniäre nicht übel deuten!

Dreizehnte Scene.

Die Vorigen; Fett.

Fett (tritt durch die Mittelthüre rechts ein und bleibt, als er die beiden bemerkt, lauſchend im Hintergrunde ſtehen).

Nebel (in ſeiner Rede fortfahrend). Denn ſiehſt du, die Kolliſionsverhältniſſe . . . es is 'was Schenantes, wenn man ein vornehmer Sohn is.

Fett (erſtaunt für ſich). Vornehmer Sohn? . . . Sollt' er wirklich . . .?

Lucia. Laß gut ſein, 's wird uns nix abgehn, wenn auch dein ſtolzer Papa nix auslaßt!

Fett (wie oben). Stolzer Papa?

Lucia (Fett bemerkend, zu Nebel). O je, wir ſind behorcht!

Nebel. Wer wagt es? (Sieht Fett und verneigt ſich reſpektvoll.) O, ich bitte...

Fett (für ſich). Jetzt hat er ſich verſchnappt! (Laut zu Lucia.) Fräulein Schwägerin, gehen Sie auf Ihr Gemach!

Lucia. Das iſt aber doch . . . die beſtändige Herumſchafferei! (Geht unwillig durch die Seitenthüre links ab.)

Vierzehnte Szene.

Fett, Nebel.

Fett (ſich Nebel mit wichtigem Geſichte nähernd). Chevalier!

Nebel. Aber, Euer Gnaden!

Fett. Keine Kindereien, reichen Sie dem Standesgenoſſen die Bruderhand.

Nebel. Sie ſind alſo . . .

Fett. Darüber im klaren, daß Sie 'was Bedeutendes ſind. Is Ihnen ſchon 'was Ähnliches unter'kommen von einem Scharfblick?

Nebel. Da kann man nur ſagen: ihr beſchämt Adler und Falken, laßts euch gutwillig einſchreiben ins Blindeninſtitut!

Fett. Warum haben Sie ſich aber als ordinären gemeinen Menſchen verkleid't?

Nebel. Bloß um bei Ihnen Eingang zu finden und unerkannt den glücklichen Ausgang meiner Lieb' zu präparieren.

Fett. Muß doch alles verliebt ſein?

Nebel. Das glaub' ich, das is eine Hauptſach'!

Fett. Sie ſcheinen ſehr bedeutend verliebt geweſen zu ſein? Darf ich um Ihren Namen bitten?

Nebel. Den wahren ſag' ich nicht und ein falſcher nutzt Ihnen nix!

Fett (für ſich). Der muß ſchon 'was ſehr Großes ſein. (Laut.) Und Dieſelben wünſchen meine Schwägerin zu heiraten?

Nebel. Je eher deſto lieber!

Fett. Die Hochzeit kann morgen ſein!

Nebel. O ſeliger Morgen!

Fett. Das heißt: erſt morgen nachmittag!

Nebel. O ſeliger Abend! Ein paar Stunden ändern nix an meinem Glück.

Fett. Ich verlange aber eine Gegengefälligkeit!

Nebel. Verlangen Sie!

Fett. Ich habe eine Tochter; ſie hat einen Liebſten!

Nebel. Wen?

Fett. Einen gemeinen Menſchen, Ihren Herrn, das heißt . . .

Nebel. Das heißt, den unſcheinbaren Herrn Buchner, der ſcheinbar mein Herr is, und deſſen Bedienter ich zu ſein ſcheine.

Fett. Richtig; und dieſe Liebe möcht' ich halt gern, daß Sie ſ' durch eine pfiffige Intrigue zerſtörten!

Nebel. Nix leichter als das!

Fett. Es wird nicht ſo leicht gehn!

Nebel. Kinderei! Homo sum, ſagt der Lateiner; das heißt auf deutſch: ich bin ein Teufelskerl!

Fett. Ich habe mich alſo nicht an Ihnen getäuſcht?

Nebel. Mein Herr darf aber nix davon wiſſen, wer ich eigentlich bin!

Fett. Ich weiß 's ſelber noch nicht!

Nebel. Das is recht, nur Verſchwiegenheit. Es is überhaupt gut, wenn über mich ſehr viel Verſchwiegenheit herrſcht.

Fett. Von mir aus können Sie ruhig ſein, es is aber ...

Fünfzehnte Scene.

Die Vorigen; Georg durch die Mitte links eintretend.

Georg. Der Wirt vom ſilbernen Rappen is draußt, Euer Gnaden!

Fett. Der Wirt?

Nebel (betroffen für ſich). Der Wirt? (Zu Fett.) Herr von Fett, ein Mann von Ihrem Rang wird ſich doch nicht ſo weit herablaſſen, einen Wirt vorzulaſſen?

Fett. Is wahr, man weiß nicht, wie man ſich gegen ſo einen Menſchen benehmen ſoll. Was is ein Wirt gegen einen Fleiſchſel ... ſprich' ich, gegen einen Partikulier. (Zu Georg.) Frag ihn, was er will!

Georg. Er hat g'ſagt, er hat Euer Gnaden eine wichtige Entdeckung zu machen.

Fett. Entdeckung? ... Er ſoll hereinkommen!

Georg (durch die Mittelthüre links ab).

Nebel (für ſich). Jetzt wird er gleich hin ſein, der myſtiſche Paletot, der meine Weſenheit verhüllt! (Zu Fett.) Ich warne Sie!

Fett. Vor wem?

Nebel (geheimnisvoll). Vor dem Wirt, er iſt ein Filou, thut immer als ob er alles wüßt', alle Leut' kennet, auf d'letzt ſagt er, er kennt mich auch!

Fett. Lächerlicher Kerl!

Nebel. Ich werd' jetzt zur Schwägerin gehen; (Indem er durch die Seitenthüre links geht.) wenn ich dasmal gut drauskomm'! (Ab.)

Sechzehnte Scene.

Wirt, Fett.

Wirt (durch die Mittelthüre links eintretend und den eben abgehenden Nebel erblickend). Aha!

Fett. Was is denn das für eine Art, daß man „Aha“ ſagt, wenn man zu einem gnädigen Herrn ins Zimmer tritt?

Wirt. Bitt' um Verzeihung; iſt nicht Euer Gnaden angegangen!

Fett. Wollt's ihm auch nicht raten, zu mir „Aha“ zu ſagen. Gar ein dummes Wort, aber viele Leut' haben die dalkete G'wohnheit, auf alles ſagen ſ' „Aha“!

Wirt. Der Grund is der, es is mir einer eine Zech' ſchuldig geblieben.

Fett. Aha!

Wirt. Und dieſe Zech' betragt zweihundertſechsundachtzig Gulden ſechsunddreißig Kreuzer.

Fett. Aha!

Wirt. Und derjenige hat noch die Keckheit, Euer Gnaden Haus zu betreten!

Fett. Aha.

Wirt. Sehn S', Euer Gnaden ſagen ſelber alleweil „Aha“!

Fett. Wer ſagt das? Will er mir 'was aufdisputieren? Ich laß' ihn augenblicklich . . .

Wirt. Nein, nein, bei Euer Gnaden is das nicht der Fall; aber es giebt dumme Leut', denen rutſcht ſo ein Wort heraus, ohne daß ſie es ſelber merken!

Fett. Aha! Aber was hat er mir denn entdecken wollen?

Wirt. Es ſind heut zwei Leut' auf Euer Gnaden Schloß gekommen . . .

Fett. Na, das weiß ich ja!

Wirt. Der eine is mehr, als er ſcheint.

Fett. Na, das weiß ich ja. (Für ſich.) Trägt Livree und is wer weiß was?!

Wirt. Der andere aber is weniger, als er ſcheint.

Fett. Na, das weiß ich ja! (Für ſich.) Da meint er den Buchner! (Zum Wirt.) Und ſonſt hat er mir nichts zu ſagen?

Wirt. Wegen die heimlichen Abſichten, die man auf dero Fräulein Schwägerin hat.

Fett. Er is ein abgeſchmackter Menſch! Sagt mir lauter Sachen, die ich ſelbſt ſchon weiß!

Wirt. Ja, aber . . .

Fett. Was will er denn noch, o dieſer Menſch!

Wirt. Um Erlaubnis hab' ich bitten wollen, ob ich nicht den arretieren laſſen dürft', der mir die Zech' ſchuldig is!

Fett. Gut, thu er das, Freund! (Für ſich.) Das is ſehr g'ſcheit, ſo wird er am ſicherſten von meiner Fräul'n Tochter losgeriſſen und der Chevalier braucht ſich nicht erſt mit einem Plan zu ſtrapaziern. (Zum Wirt.) Schon recht! Nur unſcheniert arretiert!

Wirt. Thun Euer Gnaden derweil gar nix dergleichen, ich geh' jetzt . . .

Fett. Gut!

Wirt. In einer halben Stund' bin ich mit die Wachter da!

Fett (indem er ſich gegen die Seitenthüre rechts zum Abgehen wendet). Aha!

Wirt. Und da kommt er mir nicht mehr aus!

Fett. Gut, ſehr gut! (Geht durch die Seitenthüre rechts ab.)

Wirt (allein). In einer halben Stund' fallt der Nebel in meine Gewalt und mit die zweihundertſechsundachtzig Gulden ſechsunddreißig Kreuzer ſoll es fürchterlich tagen. (Geht durch die Mittelthüre links ab.)

Siebzehnte Scene.

Alfred, Ulrike, Buchner, Fanny treten im Geſpräch durch die Mittelthüre rechts auf.

Ulrike. Mir ſchien es faſt, als ob es dich nicht aufs angenehmſte überraſchte, als ich dir den Machtſpruch des Herrn von Fett mitgeteilt?

Alfred. Wie kannſt du zweifeln!

Buchner (zu Fanny). Wir haben keine Hoffnung!

Fanny. Wer ſagt denn das?

Ulrike (zu Alfred). Ich habe keine Eltern mehr, das weißt du, ich habe dir nichts verſchwiegen, und auch du haſt mich oft verſichert, daß du niemanden Rechenſchaft über deine Handlungen zu geben haſt. Iſt's nicht ſo?

Alfred (zögernd). Ja!

Ulrike. Warum ſprichſt du das Ja ſo zögernd aus?

Alfred (verlegen). Ich habe allerdings . . . einen Freund . . . einen Verwandten . . . von dem ich etwas zu erwarten habe, und . . .

Ulrike. Davon haſt du mir bis jetzt nichts geſagt.

Alfred. Weil . . .

Achtzehnte Szene.

Die Vorigen; Fett, Georg.

Fett (durch die Seitenthür rechts kommend). Mußi Alfred, Mamſell Ulrik', Sie wiſſen meinen Ausſpruch, da drinnen is der Herr Amtmann, der wird Ihnen als Notarius alles aufſetzen, was zur Ehe notwendig is! Alſo Brautpaar . . .

Alfred (nach kurzem Beſinnen zu Fett). Zu Befehl! (Will Ulriken durch die Seitenthüre rechts führen.)

Ulrike (welche Alfreds nicht ganz zu verbergende Unruhe beobachtete). Alfred!

Georg (tritt durch die Mitte links ein). Euer Gnaden, da is ein Brief.

Fett (den Brief nehmend). Woher?

Georg. Aus der Stadt! (Geht durch die Mittelthür links ab.)

Fett (den Brief erbrechend, zu Alfred). Sekretär, leſen Sie mir das Gribesgrabes vor. (Giebt ihm den Brief.)

Alfred (einen Blick auf den Brief werfend, für ſich). Himmel, von meinem Vater!

Ulrike (welche Alfred beobachtet, für ſich). Er erſchrickt . . . was ſoll ich denken?

Fett. Frauenzimmer verlaſſen bei ſolchen Gelegenheiten alſogleich das Gemach . . .

Fanny (leiſe zu Buchner). Sie werden mir hernach buchſtäblich erzählen, was in dem Brief ſteht.

Fett (in ſeiner Rede fortfahrend). Und kommen nicht eher, bis Sie gerufen werden. (Scharf zu Fanny.) Verſtanden?

Fanny. No ja, ich geh', der Papa ſollt' doch ſchon längſtens von meinem Gehorſam überzeugt ſein, das is doch gar ſchrecklich, das. (Geht mit Ulrike, welche forſchende Blicke auf Alfred zurückwirft, durch die Mittelthüre rechts ab.)

Neunzehnte Szene.

Fett, Alfred, Buchner.

Fett. Wer ſchreibt denn eigentlich an mich?

Alfred. Marcheſe Vincelli iſt unterzeichnet.

Fett. Was, der reiche Millionbeſitzer, der Güterinhaber, der Beſitzungen kauft, als ob's Plutzerbirn' wär'n? Leſen Sie, Sekretär, leſen Sie!

Alfred (lieſt). „Mein Herr! Ein ganz unglaubliches Gerücht is mir zu Ohren gekommen, daß nämlich mein Sohn ſich in Ihrem Hauſe befinden ſoll, wo er unter einem angenommenen Namen ſich um die Gunſt eines Frauenzimmers in Ihrer Familie bewirbt“ . . .

Fett (erſtaunt, für ſich). Jetzt wiſſen wir, wer der is, der die Schwägerin liebt, nein, macht die Perſon in ihre übertragenen Täg' ſo eine Eroberung! (Zu Alfred.) No, Sekretär, leſen Sie, ſtehen Sie nicht da als wie ein Sekretär, auf dem man ſchreibt.

Alfred (weiter leſend). „Da Sie gewiß von der Abſurdität jeder Erwartung überzeugt ſein müſſen, welche Sie etwa in Bezug auf meine Einwilligung in eine ſolche Verbindung hegen könnten“ . . .

Fett. Solche Verbindung? . . . Mit die Hovatatſchichkeiten kommt er mir g'rad z'recht!

Alfred (weiter leſend). „So werden Sie Ihrerſeits Ihr Anſehen aufbieten, damit dieſe Thorheit nicht weiter getrieben werde, wenn nämlich an dem Gerüchte etwas Wahres ſein ſollte. Ich will mich indeſſen ſelbſt überzeugen“ . . . (Höchſt betroffen, für ſich.) Wie, er ſelbſt? . . .

Fett. Weiter, weiter!

Alfred (weiter leſend). „Und Sie können mich eine Stunde nach Empfang dieſer Zeilen erwarten. Ich empfehle Ihnen vorderhand ſtrengſte Verſchwiegenheit gegen meinen Sohn. Marcheſe Vincelli.“

Buchner (leiſe zu Alfred). Armer Freund, jetzt ſteht's ſchief!

Fett (wohlgefällig lächelnd, auf und nieder gehend). Er kommt, das is g'ſcheit, auf meine Eleganz, auf meine Vornehmlichkeit is er gar nicht gefaßt. Wart, du ſollſt ſtaunen über meine Villa. Eine Tafel ſoll es werden, an den Leckerbiſſen aller Welttheile ſoll er ſich anſchoppen, nur kein G'ſelchtes kriegt er, damit er gar keine Anſpielung machen kann.

Alfred (zu Buchner). Ich muß ihm entgegen, alles bekennen und ſeine Nachſicht erflehen!

Fett (zu Buchner). Sie haben's glücklich getroffen, Sie kommen heut zu einem Traktament, Sie wiſſen gar nicht wie.

Buchner (über dieſes Benehmen entrüſtet). Erlauben Sie . . .

Fett. Ja, ich erlaube, daß Sie an der Tafel ſitzen, aber das ſag' ich Ihnen! Anſtand und keinen Haarbeutel: Geb' Ihnen lieber morgen beim Abſchied ein Paar Flaſchen, als daß heut ein Skandal g'ſchieht. (Wendet ſich gegen Alfred.)

Buchner (ſich mäßigend, beiſeite). Da kann man nix mehr ſagen.

Fett. Sekretär, gehen Sie dem vornehmen Gaſt entgegen, aber das ſag' ich Ihnen: er wird beim ſilbernen Rappen abſteigen wollen, laſſen Sie das nicht zu, ſondern bringen Sie ihn allſogleich auf mein Villaſchloß!

Alfred. Sehr wohl!

Buchner. Ich begleit' dich! (Beide durch die Mittelthüre links ab.)

Zwanzigſte Scene.

Fett, dann Nebel.

Fett. Den Amtmann muß ich auf morgen beſtellen, denn heut is keine Zeit zu ſolchen Lappalien. (Öffnet die Seitenthüre rechts und ſpricht hinein.) Lieber Amtmann. (Spricht dann leiſe weiter.)

Nebel (ängſtlich durch die Seitenthüre links kommend). Es kommen Wachter über'n Hof . . . wenn die etwan mich . . . der Wirt is infam genug, daß . . .

Fett (ſich von der Seitenthüre entfernend und Nebel erblickend). Lieber Chevalier ... (Für ſich.) Der darf mir nicht zuſammenkommen mit ſei'm Alten. (Zu Nebel.) Wollten Sie mir nicht die Gefälligkeit erzeigen, ſich nur auf kurze Zeit zu verſtecken?

Nebel (die Gelegenheit gierig ergreifend). O mit größtem Vergnügen ...

Fett. Es hat einen Grund.

Nebel. O ja, es hat einen Grund.

Fett. Am linken Flügel meiner Villa ...

Nebel. Mir is ein Flügel wie der andere. (Für ſich.) Ich bedaure nur, daß ich nicht zwei Flügel hab'. (Zu Fett.) Alſo nur geſchwind!

Fett. Na, ſo preſſant is es nicht!

Nebel. O ja, mir ſcheint!

Fett. Wir können aber auch gleich ... (Will ihn nach der Mittelthüre links führen.)

Nebel. Sie, nicht da hinaus, wir könnten wem begegnen.

Fett. Wir können auch von dieſer Seite ... (Geht nach der Seitenthüre rechts.)

Nebel. Is beſſer.

Fett. Mich g'freut es, daß Sie ohne Widerrede ... Sie ſind wirklich ein lieber Kavalier ... (Umarmt ihn.)

Einundzwanzigſte Scene.

Die Vorigen; Wirt, vier Wächter.

Wirt (mit den vier Wächtern durch die Mittelthüre links eintretend). Nur angepackt! (Auf Nebel zeigend). Der is's!

Die Wächter (ſich Nebel nähernd). Der Herr geht mit uns!

Fett. Wa ... was!? Ah, das is zu ſtark! (Zu den Wächtern.) Seids ihr beſoffen?

Wirt (zu Fett). Das is ja der!

Fett. Wirt, ich zerhau' ihn auf ein Faſchiert's!

Wirt. Aber meine zweihundertſechsundachtig Gulden ſechunddreißig Kreuzer?

Fett. Wenn dieſer Herr die Zech' nicht gezahlt hat, ſo wird er ſeine Urſachen haben.

Nebel. Na, ich glaub's!

Fett (zu Nebel). So 'was ſieht der Plebs nicht ein! (Zu den Wächtern.) Her da! (Führt die Wächter vor und ſagt ihnen leiſe, auf Nebel deutend) Dieſer Herr is ein ... ich darf nicht ſagen was, aber er is ein ... (Flüſtert den Wächtern einige Worte ins Ohr.) Das weiß dieſer Dummkopf nicht. (Deutet auf den Wirt.)

Die Wächter. Ja, wenn's ſo is! ...

Wirt (zu den Wächtern). Was fallt euch denn ein, meine Herrn? Das is ja ...

Fett (zum Wirt). 's Maul gehalten! (Läutet.)

Wirt. Wenn ich aber Eure Gnaden verſichere ... (Georg, Heinrich und noch zwei Bediente treten durch die Mitte links ein.)

Fett. Domeſtiken, werft mir dieſen Wirt hinaus!

Wirt. Wär' mir nicht lieb!

Fett. Allez-vous en! (Zu Nebel.) Dieſe Sarfaxion bin ich Ihnen ſchuldig! (Im Orcheſter fällt lebhafte Muſik ein. Die Bedienten transportieren den ſich grimmig wehrenden Wirt zur Thüre hinaus, die Wächter lachen. Fett ſchließt Nebel in ſeine Arme.

(Der Vorhang fällt.)

II. Akt.

Speiſeſaal im Gaſthofe zum ſilbernen Rappen, wie im Anfange des erſten Aktes.

Erſte Scene.

Wirtin, Kellner, ein Hausknecht, eine Magd ſtauben in größter Eilfertigkeit Tiſch und Stühle ab und ordnen verſchiedenes im Zimmer.

Wirtin. Das is eine ſchöne G'ſchicht', ſo ein Paſſagier und mein Mann net z'Haus!

Kellner. Vier Pferd' am Reiſ'wagen!

Wirtin. Was, Reiſ'wagen? Herrſchaftswagen!

Hausknecht. Ich ſag', das muß ſchon mehr als eine Herrſchaft ſein!

Wirtin. Nur g'ſchwind, ich glaub', ſie kommen ſchon!

Zweite Scene.

Die Vorigen; Marcheſe Vincelli, ein Bedienter, ein Jäger, ein Kellner, ein Hausknecht durch die Mitte eintretend, tragen Mantelſäcke und ſonſtige Reiſegeräte.

Vincelli (im Reiſeanzug zu den Dienſtleuten). Man lege alles hier ab. Wo iſt der Aubergiſt?

Wirtin (mit tiefen Knixen). Verzeihen Euer Exzellenz, es iſt dermalen kein Paſſagier da. Heut früh war einer da, der hat aber nicht Oberſchiſt g'heißen!

Vincelli. Albernheit . . . ich meine den Wirt!

Wirtin. Verzeihen, mein Mann iſt gegenwärtig nicht gegenwärtig . . . muß aber den Augenblick . . .

Vincelli (zu den Dienſtleuten). Man entferne ſich! (Zur Wirtin.) Madame, auf ein Wort! (Alle bis auf die Wirtin gehen durch die Mitte ab.)

Dritte Scene.

Vincelli, Wirtin.

Vincelli (immer ſehr ſtolz und abgemeſſen). Sagen Sie mir: iſt hier im Orte nicht ein gewiſſer . . . Florian Fett, glaub' ich, heißt der Mann?

Wirtin. Eine kleine halbe Stunde von hier is ſein Schloß, er is unſer gnädiger Herr.

Vincelli (ärgerlich). Schloß . . . gnädiger Herr . . . man könnte raſend werden . . . ein ehemaliger Schinkenverkäufer, Wurſtkrämer . . . 's iſt empörend!

Wirtin (für ſich). Der red't ſehr deſpektierlich von unſerm Gutsherrn!

Vincelli. Was iſt der Mann für eine Art von Perſon?

Wirtin. Gar nix Nobles! Was eine wirkliche Standesperſon is, das kennt unſereins gleich!

Vincelli. Hat die Madame nie ... (Für ſich.) Weiber wiſſen da immer am beſten Beſcheid ... (Sich wieder zur Wirtin wendend.) etwas gehört von einem abſurden Liebesverhältnis zwiſchen einem fremden jungen Herrn und einem Frauenzimmer aus der Familie des ignoblen Wurſtkrämers?

Wirtin (für ſich). Aha, das geht den abſcheulichen Menſchen, den Nebel an. (Zu Vincelli.) Mein Mann hat mir davon 'was g'ſagt. (Für ſich.) Was kann aber das einen ſo vornehmen Herrn intereſſieren?

Vincelli. Nun?

Wirtin. Man ſpricht allgemein von einer heimlichen Entführung.

Vincelli (auffahrend). Entführung!?

Wirtin (erſchrocken). Mit Euer Gnaden Erlaubnis, ja!

Vincelli (ſeinen Grimm verbeißend, für ſich). Mit meiner Erlaubnis! Na wartet, ich will euch ... (Zur Wirtin.) wohnt der junge Mann in Fetts Hauſe?

Wirtin. Jetzt glaub' ich ja, früher aber hat er bei uns logiert und is meinem Mann eine Rechnung ſchuldig von zweihundertſechsundachtzig Gulden ſechsunddreißig Kreuzer.

Vincelli. Lapperei, wäre das das ſchlimmſte. Er hat ſich wohl bei Fetts unter einem falſchen Namen introduciert?

Wirtin. O gewiß, unter dem falſcheſten Namen der ganzen Welt. Das is überhaupt gar ein falſcher Menſch, der Nebel.

Vincelli. Man ſchicke mir ſogleich einen von meinen Leuten.

Wirtin. In dem geſchwindeſten Augenblick, Euer Gnaden, den man ſich nur denken kann! (Eilt durch die Mitte ab.)

Vierte Scene.

Vincelli, dann **Kling.**

Vincelli. Alſo Wahrheit! Heilloſe, ſchmachbringende Wahrheit! Gut, daß ich noch zur rechten Zeit ... und wenn es mich mein halbes Vermögen koſten ſollte ...

Kling (eilig durch die Mitte hereinkommend). Euer Gnaden, der Herr Sohn ...

Vincelli (erſtaunt). Wie? . . Was? Er kommt hierher? Ich will ihn jetzt nicht ſehen, den Ungeratenen ... den ... den ... ſag ihm das! Er ſoll mich hier im Hauſe erwarten, ich werde, wenn ich zurückkomme, das gebührende Ungewitter über ſeinem Haupte losbrechen laſſen, früher aber fahr' ich zu Fetts! (Geht durch die Seitenthüre rechts ab.)

Fünfte Scene.

Kling, Alfred.

Kling. Da iſt er ſchon!

Alfred (iſt durch die Mitte eingetreten). Ging nicht mein Vater eben von dir, guter Alter?

Kling. In der übelſten Stimmung; Sie haben ſchöne Geſchichten angefangen, junger Herr!

Alfred. Nur eine, Freund, aber die ſchönſte, eine Liebesgeſchichte, die die Geſchichte meines Lebens, meines Glückes werden ſoll. Ich muß ſogleich mit meinem Vater ...

Kling. Thun Sie das nicht, Sie würden nur noch mehr verderben. Ich kenne den alten Herrn am beſten!

Alfred. Du haſt recht ... (überlegend.) Ich weiß, lieber Kling ... dir iſt bei ihm manch freies Wort vergönnt ... du haſt mir ja ſelbſt erzählt, daß mein Vater, ehe er ſich verehelichte, in ähnlicher Lage ſich befand, wie ich jetzt.

Kling. Daran will er nicht gern erinnert ſein.

Alfred. Thu es mir zu liebe.

Kling. Auch hat ja Ihr Vater dieſe Jugendliebe dem kindlichen Gehorſam aufgeopfert und der ihm beſtimmten Braut die Hand gereicht.

Alfred. Und hat ihn das glücklich gemacht?

Kling. Darüber ſprach er nicht, ſolange die gnädige Frau Marcheſe lebte, ſelbſt ſpäter ...

Alfred. Er fährt jetzt aufs Schloß?

Kling. So ſagte er mir!

Alfred. Nun, dann hoffe ich alles, er wird meine Ulrike ſehen ... das Zuſammentreffen mit dem Herrn Fett wird ihn wohl unangenehm berühren, um ſo mehr muß der Kontraſt, wenn er dieſen Engel erblickt, die günſtigſte Wirkung ... (Im Seitenzimmer rechts vorne wird die Klingel gezogen.)

Kling. Der gnädige Herr ... ich muß zu ihm!

Alfred. Und ich werde hier ſeine Zurückkunft erwarten. (**Kling** geht durch die Seitenthüre rechts vorne, **Alfred** durch die Seitenthüre links vorne ab.)

Verwandlung.

Zimmer auf der Villa des Herrn von Fett; im Hintergrunde ein Bogen, rechts und links eine Seitenthüre; ganz vorne rechts ein Fenſter.

Sechſte Scene.

Nebel durch die Seitenthüre links kommend.

Ich bin zwar hier nicht unter Schloß und Riegel, aber ein Verſteckter und G'fangener geht, was die Unterhaltung anbelangt, ſo ziemlich auf eins hinaus. Die drei Viertelſtunden kommen mir wie acht Tage vor, wie müßt' es erſt ſein ... und man kann nicht wiſſen, Zeit und Weil iſt ungleich ... wenn man mich nicht einmal auf längere Zeit aufz'heb'n giebt. So ein Jahr muß der Ewigkeit den Rang ſtreitig machen; auf dieſe Art hat der Hufeland in ſeiner Kunſt, das menſchliche Leben zu verlängern, auch nicht den Nagel auf den Kopf getroffen. Mehrere Jahre eingeſperrt muß mon ſein, nachher kann man 'was reden über die Länge der Exiſtenz. 's ſchönſte is aber, ich weiß gar nicht, warum der Herr von Fett mich da verſteckt ... (Die auf einem Tiſch liegende Guitarre erblickend.) Da is a Guitarre, das is g'ſcheit, ich bin hier im Schloß, im linken Flügel, folglich muß da drüben meine Lucia loſchieren. Werde ihr gleich eine Andeutung geben, daß ſie mich z'finden weiß. (Nimmt die Guitarre, öffnet das Fenſter und ſetzt ſich auf die Brüſtung.) Es iſt halt doch immer ſchön, wenn man's in der Muſik auf eine Stufe gebracht hat. (Arpeggiert auf der Guitarre, abwechſelnd immer dieſelben zwei Akkorde eine Weile fort.)

Siebente Scene.

Der Vorige; Buchner.

Buchner (tritt durch den Bogen links ein). Da haben wir's, da ſteckt der Burſch' und ich ſuch' ihn im ganzen Haus.

Nebel. Ah, das iſt ſtark!... Schau'n S', ich hab' jetzt im Tod drauf vergeſſen, daß ich Ihr Bedienter bin. Sie kommen wie gerufen!

Buchner. Ich zu dir? ...

Nebel. Ja, ich muß Ihnen aufſagen.

Buchner. So? No, du warſt ja ohnedies nur zum Scheine in meinem Dienſt.

Nebel. Nehmen wir alſo zum Schein an, daß morgen meine vierzehn Täg' aus ſind ... ich heirat'.

Buchner. So geſchwind?

Nebel. Jawort der Braut, Heiratsgut, Einwilligung des Herrn von Fett, alles in Ordnung.

Buchner. Iſt das die Möglichkeit?... Mancher Menſch hat ein Glück!... Und ich hab' auf einmal gar keins mehr. Ich weiß meiner Seel' nicht...

Nebel. Wollen Euer Gnaden vielleicht morgen zu mir in Dienſt gehen?

Buchner. Du, ſei nicht z'keck!

Nebel. Ich mein' nur, aus Dankbarkeit, weil ich in Ihren Dienſten mein Glück gemacht hab'; wer weiß ...

Buchner. Ich bin voll guten Muts hergegangen in das Haus, und ich weiß nicht, ich hab' alles anders gefunden. Dieſer Fett, wie der impertinent 'worden iſt.

Nebel. Natürliche Folge eines Glückwechſels. Eine ähnliche Veränderung werden Sie heut ſchon an mir bemerken, jetzt morgen erſt ...

Buchner. Und meine Fanny ... die is eigentlich eine ſeelengute Seel' ... unverändert, die liebe, herzliche Fanny ...

Nebel. Das is ja gut!

Buchner. An der zu zweifeln, hab' ich gar keinen Grund ...

Nebel. Das iſt ja ſehr gut!

Buchner. Ich kann ſagen, ſie giebt mir nicht die geringſte Veranlaſſung...

Nebel. Das iſt ja äußerſt gut!

Buchner. Und doch kommen mir ſo gewiſſe Skrupeln ... juſt nicht Skrupeln, aber ...

Nebel (für ſich). Das iſt ja noch beſſer; das kommt mir a tempo zu meinem Entzweiungsplan, den ich dem Herrn von Fett verſprochen ...

Buchner. Sag mir, Nebel, du biſt ein geſcheiter Kerl, was haltſt du von die Frauenzimmer?

Nebel (die Achſel zuckend). Was ſoll man von ihnen halten? Viele ſind ja gar nicht zu halten!

Buchner. Und was haltſt du von meiner Fanny?

Nebel. Die Fräul'n Fanny, Ihre Geliebte? O, ich bitt', wie könnt' ich da … natürlich, es ließe ſich … jetzt, wie geſagt …

Buchner. Sie ſcheint unverändert, aber g'rad, weil ſie es ſcheint, ſo könnt' ja das Ganze nur auf'n Schein ſein.

Nebel. Sehr ſcharfſinnig bemerkt, allein, warum ſollt' man … wiewohl in mancher Hinſicht … jetzt übrigens keineswegs, daß …

Buchner. Du haſt tiefe Blicke in das weibliche Herz gethan, blindes Zutrauen darf man zu keiner haben.

Nebel. No, jetzt, das heißt … es is wohl allerdings … wenn man aber wiederum …

Buchner. Was ſagſt denn du dazu, wenn man ein Frauenzimmer auf die Prob' ſtellt, wenn man ſie prüft?

Nebel. Bei ſolchen Prüfungen überzeugt man ſich meiſtens, daß die Frauenzimmer pfiffiger ſind, als man denkt, daß man ſelbſt noch zu ihnen in die Schul' gehen könnt'.

Buchner (von der Idee feſtgehalten). Du, ich ſtell' die Fanny auf die Prob'.

Nebel. Ja, aber wie?

Buchner. Da mußt du 'was ausſtudiern, das is der letzte Dienſt, den ich von dir verlang'.

Nebel (nachſinnend). Man könnte … ja … ja … ich hab's!

Buchner. So red, Nebel, red …

Nebel. Gehn S' ein kleines Stünderl im Garten ſpazieren, vermeiden Sie es, unter dieſer Zeit mit ihr zuſammenzukommen, und kommen Sie nachher wieder daher.

Buchner. Und was wirſt du …?

Nebel (hat nach dem Bogen rechts geſehen). Da kommt 's Stubenmadl von der Fräul'n Fanny … ſagen Sie jetzt, daß ſie's hört, „Chevalier“ zu mir!

Buchner. Ja, aber ich begreif' nicht …

Nebel. Sie kommt ſchon; in einer kleinen Stund' kommen S' her, und jetzt ſagen S': „Adieu, lieber Chevalier“ … aber recht laut.

Buchner. Was ſoll denn …? (Als er Philippinen durch den Bogen eintreten ſieht.) Adieu, lieber Chevalier! … (Geht durch den Bogen links ab.)

Nebel (mit vornehmer Nonchalance). A revoir!

Achte Scene.

Nebel, Philippine.

Philippine (erſtaunt). Entweder, ich hab' nicht recht g'hört, oder beim Herrn Buchner is' net richtig.

Nebel (vornehm). Wie meinen Sie das?

Philippine. Chevalier hat er zu ihm g'ſagt …

Nebel (mit affektiertem Ärger). So iſt man doch ſtets von Domeſtiken behorcht.

Philippine. Was, der Herr wär' ein Chevalier?

Nebel. Nun ja doch . . . aber . . .

Philippine. Das mach' er einem Narren weiß!

Nebel (ſtolz). Wieſo! Ich hab' es bereits dem Herrn vom Hauſe entdeckt!

Philippine. Na, der wird's auch 'glaubt haben, aber . . .

Nebel. Ich ſeh' ſchon, die Livree täuſcht Sie . . . Verkleidung, liebe Kleine, pure Verkleidung!

Philippine. Eine Livree wäre an ſeinem Leibe eine Verkleidung? Das kommt mir g'rad ſo vor, als wenn ein Paperl ſaget, daß er ſich die rot' und grün' Federn ausgeliehen hat, oder, wenn ein gewiſſes vierfüßiges Thier ſein graues Fell für eine Maskerade ausgeben wollt'!

Nebel. Mamſell, ſie ſtichelt, oder eigentlich . . .

Philippine. Eigentlich hat mich mein Fräul'n herg'ſchickt, daß ich ihn im Vertrauen fragen ſoll, wie ſich der Herr Buchner aufg'führt hat in der zweijährigen Trennung.

Nebel. Sagen Sie Ihrem Fräulein, er habe ſtets den Sturm äußrer Lockung ſiegreich abgeſchlagen und den Andrang der Verſuchung auf eine felsimmeriſche Weiſe getrotzt. Sind das bei Ihr auch Livreeworte, zweifelt ſie noch an meiner höheren Bildung?

Philippine. Das Hohe, das Edle muß ſich nicht in Worten, ſondern in Handlungen zeigen.

Nebel (für ſich). Werden wir gleich mit einer edlen Handlung vorfahren! (Zu Philippine.) Ja, ja, mein Schatz, ich bin von Familie, aber ohne . . . wie ſoll ich ſagen . . . derangiert . .

Philippine. Ein derangierter Chevalier drückt die letzten paar Dukaten noch einem Stubenmädel in die Hand!

Nebel. Das war auch der Fall! Malör, ſie kommt zu ſpät! Wie geſagt, eine reiche Heirat könnt' mich herausreißen!

Philippine (lachend). Eine reiche Heirat könnt' ihn herausreißen . . . is das eine Red'? Wenn er noch g'ſagt hätt', eine brillante Partie könnte den geſunkenen Glanz wieder herſtellen.

Nebel. Merkt ſie denn nicht, daß ich nur deswegen ſo red', um mich einer Domeſtikin verſtändlich zu machen?

Philippine. Sorg ſich der Herr um das, daß ein Stubenmädl nicht verſteht, wenn ein Chevalier noch ſo hochpoetiſch red't.

Nebel. Nun alſo, eine ſolche brillante Partie hat ſich gefunden! Der Herr von Fett will mir ſeine Tochter geben.

Philippine (mit Verwunderung). Die Fräul'n Fanny?

Nebel. Ich hab' ſie ausgeſchlagen, ſie iſt die Geliebte meines Freundes . . .

Philippine (ſtutzend und den Ton ändernd). Sie ſind arm und ſchlagen eine reiche Braut aus, um den Freund nicht zu kränken?

Nebel. Wäre auch das nicht . . . ich könnte den Gedanken nicht ertragen, von dem Gelde meiner Frau zu leben, nein, nein . . . lieber will ich arm ſein, als durch eine zweideutige Handlung meinen Charakter beflecken.

Philippine (ihn mit einem in Reſpekt übergehenden Staunen betrachtend). Jetzt fang' ich's an zu glauben, daß Sie einer ſind!

Nebel. Was?

Philippine. Ein Chevalier.

Nebel (für ſich). Endlich einmal! (Laut.) Der alte Fett wird wüten, er iſt ohnedem höchſt aufgebracht über das ungehorſame Weſen ſeiner Tochter!

Philippine. Das hab' ich oft geſagt, ſie ſollt' ihm wenigſtens ſcheinbar öfters nachgeben!

Nebel. Weiß ſie was? (Für ſich überlegend.) Ich muß nur noch . . . (Laut.) Sag ſie dem Fräulein, ſie ſoll in einer Stund' zu mir herüber kommen, ich werde ihr Mittel angeben, wie ſie den Vater verſöhnen und ihn zu einer Buchneriſchen Einwilligung bewegen kann.

Philippine. Ja, thun S' das, Herr Baron . . . aber jetzt muß ich noch um Verzeihung bitten, daß ich früher . . .

Nebel. Hat nichts zu ſagen.

Philippine (für ſich im Abgehen). Wie man jetzt acht geben muß mit die wirklichen und falſchen Chevalier, das is nicht zu glauben. (Durch den Bogen rechts ab.)

Nebel. Adieu! (Ab.)

Verwandlung.

(Prunkzimmer im Schloſſe. Eine Mittelthüre; links eine Seitenthüre.)

Neunte Scene.

Fett tritt durch die Seitenthüre auf; **Georg** und **Heinrich** folgen ihm.

Fett. Ihr wißts alſo alles! (Zu Heinrich.) Du ſchauſt beim Fenſter hinaus und machſt gleich ein unſinniges Spektak'l, wie du die Equipage kommen ſiehſt. Und wenn er abſteigt, daß nur alles wie beſeſſen umſchießt; das ſteht gut, wenn ein Gaſt kommt.

Heinrich. Sehr wohl! (Geht durch die Mitte ab.)

Fett. Ich wäre der Schwägerin völlig neidig, wenn ſie's durchſetzt beim alten Marquis. Mit meiner Tochter hätt' der junge Herr anbandeln ſollen! Wer weiß, ob er nicht . . . 's Mädel is ja ein Bild . . . wenn er nur erſt die Liebſchaft mit'm Buchner auseinander bringt . . . ich werd' derweil mit'm Alten intim . . . es kann ſich alles noch machen!

Heinrich (ſchreit durch die Thüre herein). Er kommt ſchon, er is ſchon da! (Entfernt ſich wieder.)

Fett. Sakerlott, jetzt muß ich mich in Poſitur ſetzen! Er ſoll mich in Lektür überraſchen! Georg!

Georg. Euer Gnaden!

Fett. Gieb mir die Zeitung! (Georg thut es eilig.) Und jetzt ſtell dich zu der Thür' und meld ihn an, aber laut, nicht wiſpeln, als ob du einen Schneider anmeldeteſt.

Georg. Weiß ſchon! (Öffnet die Mittelthüre und ſtellt ſich in dieſelbe.)

Fett. Wenn ich nur gleich recht einen vornehmen Eindruck auf ihn . . . ich mach' halt alles, was er macht, nachher is gewiß nicht g'fehlt!

Georg (unter der Thüre meldend). Der Herr Marquis von Vincelli!

Fett. Lauter, du Dummkopf!

Georg (ſchreit aus vollem Halſe, daß der eben eintretende Marcheſe beinahe erſchrocken zurückprallt). Der Herr Marquis von Vincelli!

Zehnte Scene.

Die Vorigen; Vincelli.

Vincelli (im Eintreten für ſich). Plumpheit ohnegleichen! ... Herr Fett vermutlich?

Fett. Habe die Ehre! ... Herr Vincelli vermutlich!?

Vincelli. Marcheſe Vincelli, ſo iſt es!

Fett. Herr von Fett, ſo iſt es! (Für ſich.) Auf die Art kann's nicht g'fehlt ſein, und jetzt will ich zeigen, daß ich ein gebietender Herr bin. (Zu Georg.) Na, du Dalk, ſiehſt nicht, daß wir Seſſeln brauchen, laßt uns daſtehn als wie Palmeſel und ... ah, es is ſchrecklich ...

Georg (ſtellt die verlangten Stühle).

Fett (zu Georg). Und jetzt pack dich und horch net wieder bei der Thür, das geht dich nix an, was wir da mit einander abz'kacheln haben.

Georg (geht durch die Mitte ab).

Vincelli (für ſich). Welche Pöbelhaftigkeit! ... Mir vergehen faſt die Sinne! (Beide ſetzen ſich.)

Fett. Ich ſag' Ihnen's, mein lieber Herr von Pintſchelli, was man mit den Dienſtboten für ein Kreuz hat ... no, Sie werden das auch empfinden ... wie viel ſolche Schlingel haben Sie denn?

Vincelli. Das gehört nicht zur Sache; laſſen Sie uns von der Angelegenheit ſprechen, die mich hieher geführt.

Fett. Aha, wegen der Heirat von Ihrem Sohn mit meiner ...

Vincelli. Heirat? ... Ich hoffe, Sie werden ſo vernünftig ſein, einzuſehen, daß die Sache unmöglich iſt.

Fett. No, das ſeh' ich juſt nicht ein ... 's is wohl eine kurioſe Idee von ihm, aber wenn die zwei Leut' auf einander verſeſſen ſind, da ſtrapaziern wir zwei alten Schweden uns 's Leben umſonſt hinab.

Vincelli (für ſich). Mit dieſem Menſchen wollte mein Sohn mich in Verbindung ... (Zu Fett.) Mein Herr, vergeſſen Sie nicht, wie groß der Unterſchied unſeres Ranges, unſerer ...

Fett. Sie haben a no weit hin, bis S' Großmogul von Marokko ſind. Und ſie is eine, die Maxen hat.

Vincelli (für ſich). Maxen ... 's iſt abominable!

Fett. Übrigens muß ich Ihnen ſagen, ich kümmer' mich um den ganzen Palawatſch nicht ſo viel!

Vincelli (für ſich). Palawatſch ... ich komme von Sinnen.

Fett. Das is der Lucia Diſtel ihre Sach', da ſoll ſie ...

Vincelli. Lucia Diſtel ... welch ein Name!

Fett. Na, weg'n Namen, das wär' 's geringſte, wenn Sie Ihren Sohn heirat't, dann iſt ſie eine Pintſchelli!

Vincelli (heftig). Daraus wird nichts (Für ſich.) Um jeden Preis muß da vorgebeugt werden. (Zu Fett, in freundlicherem Tone.) Hören Sie, mein Lieber . . .

Fett (für ſich). Aha, jetzt zieht er ſchon andere Saiten auf. (Zu Vincelli, vertraulich.) So is recht, nur zu in der Dicken, den Ton laß ich mir g'fallen.

Vincelli (für ſich). Ich erſtarre! (Sich wieder faſſend, zu Fett.) Sagen Sie mir aufrichtig, ſuchen Sie vielleicht pekuniären Gewinn bei der Sache?

Fett. Sie . . . jetzt hätt' ich bald 'was g'ſagt, ich bin eh' ein reicher Kampl. Wiſſen S' 'was, ich will Ihnen ein' Rat 'geben; wenn Sie durchaus nicht anbeißen wollen, ſo waſchen S' Ihrem Sohn gehörig den Kopf . . . oder noch beſſer . . . reden S' z'erſt mit ihr, ich ſchick' Ihnen ſ' her!

Vincelli. Ja, ganz recht, thun Sie das, mein Beſter. (Steht auf.)

Fett (ebenfalls aufſtehend). Na, bin ich a Kerl, der in d'Welt taugt, oder nicht? Sixt, Alter, nur reden muß m'r. Jetzt laß dir derweil die Zeit net lang werd'n, Bruder Tſchinelli, ich ſchick' dir ſ' her, wart nur ein' Augenblick, du Vokativus, du! (Geht durch die Seitenthür links ab.)

Elfte Scene.

Vincelli.

Das koſtet mich zehn Jahre von meinem Leben. Die Gemeinheit dieſes Menſchen hat mir völlig die Glieder verrenkt . . . ich bin dem Erſticken nahe, ich muß Blut laſſen, in Dampfbädern ſchwitzen, Brunnen trinken, ſonſt . . . Ich ließ mich von meinem Sohne bewegen, die Perſon zu ſehen . . . ſoll bezaubernd ſein . . . die Perſon . . . darauf baut der Entartete, ſchnöde Hoffnung . . . er täuſcht ſich, ich bin gepanzert, auch einer Überirdiſchen den Eingang in das Haus Vincelli zu verwehren . . . ſtill . . . horch . . . ich glaube, ich vernehme die Schritte des Ideals!

Zwölfte Scene.

Der Vorige; Lucia.

Lucia (durch die Seitenthüre links eintretend, als ſie Vincelli erblickt, für ſich). Alſo das is dem Meinigen ſein Alter? Ich weiß nicht, wie ich ihn recht anred'. (Mit einem Knix zu Vincelli.) Ich küß' die Hand Euer Gnaden.

Vincelli (leichthin grüßend). Guten Tag! (Für ſich.) Wer mag die ſein?

Lucia. Der Schwager hat mir ſchon g'ſagt, daß Sie alles herausgebracht haben, wegen Ihrem Sohn und wegen . . . und daß Sie halt net recht dran wollen . . .

Vincelli (beiſeite). Weiß die Perſon auch ſchon; die malheureuſe Geſchichte wird ſich noch im ganzen Lande verbreiten! (Zu Lucia.) Sie ſind bekannt mit meinem Sohn?

Lucia (ſich zierend). O, ſo ziemlich . . . (Beiſeite.) Das is aber a halkete Frag'.

Vincelli (für ſich). Ich ſeh' es, er hat alle Mitglieder dieſer Pöbelfamilie zu Vertrauten gemacht. (Zu Lucia.) Sie haben meinen Sohn erſt hier im Ort kennen gelernt?

Lucia. Nein, Euer Gnaden, ſchon im vorigen Sommer auf'n Hernalſer Kirtag!

Vincelli (für ſich). Ich ſchaudre!

Lucia. Und wie das ſchon geht, er is ein Mordbürſchel ... er hat da einen G'ſtrampften getanzt ...

Vincelli. Horreur! Ein Vincelli tanzt einen G'ſtrampften!

Lucia. Na, mein Gott, warum ſoll ein junger Menſch nicht fidel ſein ... der Heurige macht luſtig!

Vincelli. Der Heurige! (Die Hände ringend.) Der Sproſſe meines Hauſes trinkt einen Heurigen! Zu viel! ... Zu viel! ...

Lucia. Das kann man nicht ſagen ... Sie glauben gleich wieder, er hat einen Rauſch g'habt!

Vincelli (ſich mühſam faſſend). Entſchuldigen Sie, meine Zeit iſt gemeſſen... ich erwarte hier ein Frauenzimmer Namens Diſtel.

Lucia. Na ja, ſo heiß' ich ...

Vincelli. Dann muß es Ihre Tochter ſein, die ich erwarte ...

Lucia. Was, Tochter? ...

Vincelli. Ein junges Mädchen, Lucia Diſtel.

Lucia. Ich bin die einzige in der ganzen Familie, die ſo heißt.

Vincelli. Dann muß ein Irrtum obwalten. Das junge Mädchen, welches ich zu ſprechen wünſchte, iſt jene, der mein ungehorſamer Sohn unter falſchem Namen den Hof macht, und wurde mir als ein ſanftes liebliches Weſen von ungewöhnlicher Schönheit beſchrieben.

Lucia. Na ja ... (Für ſich.) was will denn der Mann ... (Zu Vincelli.) Es is alles recht, ich bin das junge Frauenzimmer, mit der Ihr Sohn eine Bekanntſchaft ...

Vincelli. Unmöglich!

Lucia (ärgerlich werdend). Warum unmöglich? Das möcht' ich doch wiſſen Und ... das geht mir jetzt erſt in die Naſen ... (Heftiger.) meine Tochter, haben Sie g'ſagt ... wie können Sie von einer Tochter ſagen ... das ging mir noch ab!

Vincelli (beiſeite). Sanft und lieblich ... Himmel! (Zu Lucia.) Ich wollte Sie nicht beleidigen ... aber beantworten Sie mir nur eine Frage: Hat mein Sohn Ihnen wirklich ernſtlich die Ehe verſprochen?

Lucia. No, ich glaub's, ernſtlich, kurios ernſtlich ... da verſteh' ich kein G'ſpaß!

Vincelli (deſperat auf und niedergehend). Mein Sohn iſt wahnſinnig geworden!

Lucia. Ich kenn' mich ſchon aus, Sie ſuchen Ausſtellungen an mir, weil S' Ihre Einwilligung nicht geben wollen.

Vincelli. Beim Himmel, die gebe ich nun und nimmermehr! Ich habe es bereits Herrn Fett erklärt ...

Lucia. So? Dann muß ich Ihnen auch 'was erklären ... wir heiraten uns ohne Einwilligung! Ihr Sohn is majorenn und ich ... ich hab' meinen Taufſchein verloren, es kann mir alſo kein Menſch beweiſen, daß ich zu jung bin. Ihr Sohn laßt ſich mit Vergnügen enterben, wir leben von meinen Intereſſen! ... Schauts ... meine Tochter ... ah, ſo eine Blamaſch' hat mir noch kein Menſch angethan! Ich ſag' Ihnen's im guten, ſo dürfen Sie mir nicht kommen, mein beſter Herr von Violoncelli! (Geht durch die Seitenthüre links ab.)

Dreizehnte Scene.

Vincelli.

Vincelli. Träum' ich? ... Dieſe Perſonage zu lieben ... 's iſt unmöglich! Und doch ſein eigenes Bekenntnis ... die Erklärung der Perſonage ſelbſt ... monſtröſes Unglück, mein Sohn hat den Verſtand verloren! (Nachſinnend auf und niedergehend.) Alfred iſt hartnäckig in ſeinen Entſchlüſſen ... da giebt's nur ein Mittel, einem Unglück vorzubeugen ... wie es ſcheint, iſt der Perſonage nicht um Rang und Vermögen, ſondern nur um einen hübſchen Eh'gatten zu thun; Jett muß einen derartigen Menſchen auftreiben, dem ich zwanzig bis dreißigtauſend Gulden unter der Bedingung gebe, daß er mir die Perſon heiratet. Jett wird gewiß behilflich ſein, denn er buhlt um meine Gnade; aber ich ſpreche mich zu ſchwer mit dem Mann ... ich will ihm ſchreiben ... daß er mir dieſe Gefälligkeit ... ja, ja, ſo iſt's am beſten ... ich kehre alſogleich in das Hotel zurück ... ach Gott, ich werde mich lange nicht erholen von dem Eindruck, den dieſe pöbelhaften Leute auf mich gemacht! (Geht, mit dem Taſchentuche fächelnd, durch die Mitte ab.)

Verwandlung.

Zimmer im linken Flügel des Schloſſes, wie in Scene ſechs dieſes Aktes.

Vierzehnte Scene.

Buchner und **Nebel** kommen aus dem Bogen.

Buchner. Das is nicht wahr, das kann nicht ſein! ... Geſteh's jetzt den Augenblick, daß du ein Lugenſchipl biſt.

Nebel. Nicht ich, ſie hat gelugenſchipelt, wie ſie Ihnen Sehnſucht geſchworen und Treue geſeufzt, das war Lugenſchiplerei!

Buchner (die Hände ringend). Meine Fanny ... is es denn denkbar?

Nebel. Hätt' mir's ſelber nicht denkt. Aber kaum hab' ich ihr weiß g'macht, daß ich ein Chevalier bin, gleich war der ſchwarze Gedanke zur Untreue in der Ordnung. Hochrot war ihr Geſicht vor holder Verwirrung, eine Leidenſchaft hat ſich graviert, die ins Himmelblaue geht, und ihr Hoffnungsgrün iſt in das Gelb der Eiferſucht hinübergewelkt. Dieſe Gegenwart iſt ſo vielfarbig, daß Ihnen jetzt vermutlich die ganze Zukunft farblos vorkommen wird.

Buchner. Es kann nicht ſein! Ich bin nicht eitel, aber ich bin doch, was man ſagt: ein lieber Menſch, und der mit dem konfiſcierten G'ſicht, mit dem Storcheng'ſtell ... nein! ... nein!

Nebel. Das iſt die Gewalt der Verblendung!

Buchner. Jetzt will ich aber Beweiſe haben, ſonſt! ... Du weißt, was ſich g'hört auf eine Lug', und dieſe Lug' wägt zehntauſend andre auf!

Nebel. Blinder! Is das der Dank für den geſtochenen Staar? (Hat nach dem Bogen rechts geblickt.) Still, da kommt ſie den Gang herauf!

Buchner. Die Fanny?

Nebel. Wie mir das Frauenzimmer nachſetzt! ...

Buchner. Ich zerberſt' ... ich erſtick' ... wenn

Nebel. Gehn S' g'ſchwind in das Kabinett hinein, legen Sie das Ohr an das Schlüſſelloch, und jedes Wort, was hier gewechſelt wird, wird Ihnen den Wechſel aſſekurieren, der in der Fanny ihr'm Herzen vorgegangen is.

Buchner. Gut, ich gehe!

Nebel (ſchon an der Seitenthüre links). Aber ich riegle Ihnen ein, daß Sie nicht herausplumpſen, bis ſie wieder fort is!

Buchner. Mein Ehrenwort! ... (Geht ſchnell durch die Seitenthüre links ab.)

Nebel. Auf ein' Riegel hab' ich noch mehr Vertrauen! (Riegelt die Seitenthüre links zu.)

Fünfzehnte Scene.

Nebel, dann **Fanny** ... **Buchner** im Kabinett.

Nebel (allein). Jetzt kommt die doppelte Überdaumdrahung, die wir erſt kriegt haben. (Geht Fanny bis an den Bogen entgegen.)

Fanny. Herr Chevalier, die Philippine hat mir g'ſagt ...

Nebel (ſie raſch nach dem Vordergrund rechts vorführend und mit gedämpfter Stimme ſprechend). Still, dort lauſcht der Urheber Ihrer Tage. (Zeigt nach der Seitenthüre links, wo Buchner abgegangen ... Das Folgende wird von beiden Seiten raſch und leiſe geſprochen.)

Fanny. Mein Papa?

Nebel. Freilich! Er iſt rabiat, 's raucht oben aus. Er tobt Worte aus von einer bedientenhändigen Entfernung Ihres Geliebten, ſogar von Malträtierung Ihre Perſon betreffend!

Fanny (erſchrocken, ebenfalls leiſe). Wär' nicht übel, eine gehorſame Tochter ...

Nebel. Meinen Bitten iſt es gelungen, ihn zu beſänftigen ...

Fanny. Sie ſind ein guter Chevalier!

Nebel. Ihn ſogar für Ihre Verbindung mit Freund Buchner geneigt zu machen ...

Fanny. O, Sie engliſcher Chevalier!

Nebel. Aber nur unter der ausdrücklichen Bedingung, daß Sie ihm den allerkindlichſten Gehorſam zeigen.

Fanny. Das thu' ich ja gerne!

Nebel. Daß Sie ſich bereit erklären, Ihrem Geliebten zu entſagen und mir Ihre Hand einzuhändigen!

Fanny. Das is aber ſtark!

Nebel. Verſteht ſich, nur zum Schein!

Fanny. Aha!

Nebel. Er will einmal dieſe Satisfaktion, alſo macht man ihm die Freude! Gehn wir jetzt näher zu der Thüre, ich muß Ihnen Fragen ſtellen, vergeſſen Sie nicht, daß Sie ein Rigoroſum im Gehorſam ablegen und daß der Doktorhut in dem gewünſchten Brautkranz beſteht. (Führt ſie zur Seitenthüre links und ſpricht ſehr laut.) Sie ſind alſo bereit, mein Fräulein, den Befehlen Ihres würdigen Herrn Vaters ſich zu fügen?

Fanny (ebenfalls laut). Wie einer gehorſamen Tochter geziemt.

Nebel (leiſe). Recht ſcharmant, nur ein bißl lauter. (Laut.) Sie wiſſen, daß man mir eine Ihrer ſchönen Hände angetragen?

Fanny (ſeufzend). Ach ja!

Nebel (leiſe). Vergeſſen Sie ſich nicht! (Laut.) Aber meine Grundſätze vertragen keine Hand, wenn nicht, wie bei modernen Bracelletten, auch ein Herz dran klankelt.

Fanny. Das iſt recht ſchön von Ihnen!

Nebel. Darf ich alſo hoffen, daß auch Ihr liebes Herz mir angehört? Sie ſehen mich zärtlich an? Sie erröten? Sie drücken meine Hand? Ein liebeatmender, halb unterdrückter Seufzer drängt ſich aus der beklommenen Bruſt.

Fanny (leiſe). Sie reden aber kurioſe Sachen zuſammen.

Nebel (leiſe). Muß ſo ſein, wegen Papa! (Laut.) Ha, ich verſtehe dich, geliebtes Weſen. Du ſprichſt die Sprache des Gefühls, du ſprachſt die Sprüche, die der Mund ſonſt ſpricht, mit der Augenſprache und verſprichſt mir unausſprechliche Seligkeit. (Man hört Geräuſch wie von einem umgeworfenen Stuhl im Kabinett.)

Fanny (leiſe zu Nebel). Was treibt denn der Vater?

Nebel (leiſe). Nur ruhig, er giebt mir das verabredete Zeichen ſeiner Zufriedenheit. (Laut.) [illegible] eine Zweifeltortur quält mich noch. Herr Buchner, ein Jüngling von den fürtrefflichen Gemütsgaben und Eigenſchaftsqualitäten liebt Sie ebenfalls und trägt Gattenwünſche in ſeinem Herzen. Drum ſagen Sie mir aufrichtig . . (Leiſe und ſchnell.) daß er Ihnen gleichgültig iſt; (Laut.) was empfinden Sie für ihn?

Fanny. Er iſt mir gleichgültig!

Nebel (leiſe). Brav, brav! (Laut.) Sie lieben ihn alſo nicht?

Fanny (ſich vergeſſend). O ja!

Nebel (winkt ihr zurechtweiſend).

Fanny (laut). Nein, hab' ich ſagen wollen. Ein Kind darf ja niemand ohne Erlaubnis des Vaters lieben. (Man vernimmt im Kabinett ein ähnliches, aber ſtärkeres Geräuſch als zuvor.)

Nebel (leiſe). Hören Sie die Steigerung der väterlichen Zufriedenheit (Laut.) Ich werde alſo Ihrem Herrn Papa andeuten, daß Sie ohne Widerrede auf Herrn Buchner Verzicht leiſten.

Fanny (laut). Ohne Widerrede!

Nebel (laut). Heut noch den Eh'kontrakt unterzeichnen!

Fanny (laut). Wie der Vater ſchafft!

Nebel. Freiwillig meine Gemahlin werden?

Fanny (leiſe). Nein, da ſag' ich nix!

Nebel (laut). Sie ſchweigen? Die Augenſterne ſenken ſich? Und die Wangenaurora kündet der Liebe Morgenſtrahl? (Mit immer wärmerem Gefühle fortfahrend.) Eine Schmachtthräne quillt aus dem Verwirrungsblick? O, laſſen Sie mich ſie wegküſſen, dieſes Perlenkoſtbarſte, dieſen überhimmliſchen Zeugen einer ungeheuchelten Liebe! (Hat ihre Hand ergriffen und küßt ſie mehrmals ſehr laut.)

Fanny (leiſe und ſehr unruhig). Mir wird ganz . . . (Im Kabinett hört man ein heftiges Getöſe.)

Nebel (leiſe). Hören Sie? . . . Der Papa halt's gar nicht aus vor Entzücken. (Für ſich.) Jetzt muß ich ſchau'n, daß ich ſ' fortbring', ſonſt ſchlagt der drin die ganze Einrichtung z'ſamm'! (Laut.) Genug, holde Braut. Ihr Geſtändnis muß auch den größten Zweifler bekehren. Machen Sie, daß Sie jetzt wieder auf Ihr Gemach kommen. Sie haben als gehorſame Tochter gehandelt (Leiſe, indem er ſie nach dem Bogen zurückführt.) und haben weiter nichts, als eine Komödie geſpielt, deren reiner Erfolg Ihre Liebe zum gewünſchten Ziele führt. Beobachten Sie aber das ſtrengſte Silenzio.

Fanny. Ganz recht, Her Chevalier, ganz recht. (Eilt durch den Hintergrund rechts ab.)

Nebel (für ſich). Dieſe Tour hat mir warm g'macht; dem da drinnen wird aber noch um einige Grad Reaumur wärmer ſein worden. (Die Seitenthür links öffnend.) Sie iſt ſchon fort; kommen der Herr von Buchner heraus.

Sechzehnte Scene.

Buchner, Nebel.

Buchner (ſtürzt mit aufgelöſtem Halstuche, gezauſten Haaren, eine Piſtole in der Hand, aus dem Kabinett). Himmel und Erde, was hab' ich gehört! Hab' ich denn noch einen Kopf, kann ich ſtrampfen mit dem Fuß, kann ich noch knirſchen mit den Zähnen?

Nebel. Sehen der Herr von Buchner, wie die Frauenzimmer ſind?

Buchner. Die enormſte Unthat iſt geſchehn! Warum blitzen denn die Wolken nicht zur rechten Zeit?

Nebel. Was ſagt der Herr von Buchner zu der G'ſchicht'?

Buchner. Gott ſei Dank, da drin is Blitz und Donner an die Wand gehängt; (Die Piſtole erhebend.) ſie is ſcharf geladen!

Nebel (die Piſtole gewahr werdend). Mir wird angſt!

Buchner (außer ſich). Geſchoſſen wird; ich weiß nur nicht, wen ich erſchießen ſoll!

Nebel (immer ängſtlicher). Wen glauben denn der Herr von Buchner?

Buchner. Sie, die Treuloſe, mich oder dich!

Nebel. Wär' nicht übel.

Buchner. Drei Perſonen und eine Piſtolen; drei Anſprüche auf Tod, und eine einzige Kugel.

Nebel (will ihm die Piſtole nehmen). Erlauben der Herr von Buchner!

Buchner. Ich kann nicht leben, jeder is ſich ſelbſt der Nächſte ... mich ... mich ſelber ſchieß' ich z'ſamm'.

Nebel (ihm in die Arme fallend). Machen S' keine Dummheiten!

Buchner. Laß mich los! (Ringt mit ihm, die Piſtole geht los, der Schuß fährt in die Höhe.)

Nebel. Ach! (Schreit ängſtlich auf und ſtürzt vor Schreck bewußtlos zu Boden.)

Buchner. Was hab' ich gethan? Nebel ... Nebel, gieb ein Zeichen ... ich hab' ihn erſchoſſen! (Läßt die Piſtole fallen.)

Siebzehnte Scene.

Die Vorigen; Fett, dann Lucia, Ulrike, dann Fanny.

Fett (kommt eiligſt durch den Bogen links). Was is geſchehen ... ein Schuß ... ha, der junge Chevalier! ... Tot! ... Mord! Auf meiner Villa! (Grimmig zu Buchner.) Das haben Sie gethan, Sie Mordkerl!

Ulrike und Fanny (durch den Bogen rechts hereineilend). Was geht denn hier vor?

Buchner. Heuchlerin! Ungeheuerin! Es is aus, alles is aus! (Stürzt durch den Bogen links ab.)

Fanny (über Buchners Benehmen entſetzt). Anton! ... Er geht fort! ... (Sinkt Ulriken in den Arm.)

Fett. Aber Kind! ... Sie rührt ſich nicht! ... Fanny, mach Bewegungen.

Lucia (mit zwei Bedienten durch den Bogen hereilend). Da is g'ſchoſſen worden! ... Ah ... mein Bräutigam! (Sinkt Fett in die Arme.)

Fett. Niedergeſchoſſen ... der hohe Sprößling!

Nebel (aufſtehend). A jede Kugel trifft nicht, aber nur a Haar hat g'fehlt.

Fett. Er lebt, der hohe Sprößling lebt!

(Der Vorhang fällt.)

III. Akt.

Saal im Gaſthof zum ſilbernen Rappen wie im Anfang des erſten und zweiten Aktes.

Erſte Szene.

Nebel tritt eilig durch die Mitte ein. **Wirtin** folgt ihm.

Nebel. Der Wirt net da? Deſto beſſer!

Wirtin. Aber um was handelt ſich's denn?

Nebel. Um Kleinigkeiten, um ein Kugerl und um ein Löcherl in mei'm Hirnſchalerl.

Wirtin (erſchrocken). Doch nicht? ...

Nebel (mit der Pantomime des Schießens). Doch! Mein Herr hat dieſe Idee gehabt. Jetzt ſagen mir die Gartenknecht, die ſeine Monologe im Schloßgarten belauſcht haben, will er ſich mit mei'm Kreuz und einige Rippen begnügen; aber ſelbſt dieſe Milderung hat für mich ſo wenig Lockendes, daß ich lieber beſchloſſen hab', mich zu flüchten und bis auf weiteres zu verſchlupfwinkeln. Ich hab' überlegt, wohin? Da is es mir wie ein Blitz durch den Sinn gefahren! Der Ort, wo du die zweihundertſechsundachtzig Gulden ſechsunddreißig Kreuzer ſchuldig biſt, dort biſt du am ſicherſten, dort wird dich niemand ſuchen. (In gewöhnlichem Tone.) Sehn Sie, ſo muß ein accurater Menſch ſelbſt ſeine Schulden zu benützen wiſſen.

Wirtin. Was wird aber mein Mann dazu ſagen?

Nebel. Was der Wirt zu einem Gaſt meinesgleichen ſagt, das giebt der Verſtand!

Wirtin. Sie verdienen ja gar nicht ...

Nebel. Durch Reue kann man ſelbſt die Götter beſänftigen ... (Mit Galanterie.) ſollte eine Göttin unverſöhnlich ſein?

Wirtin. O gehn S', Sie Schmeichelhafter, Sie!

Nebel. Wirtin, handeln Sie edel!

Wirtin. Es wäre nur Ein Mittel, Sie müßten meinem Manne eine à-Conto-Zahlung ...

Nebel. Ganz recht, aber ...

Wirtin. Ich werd' Ihnen heut noch hundert Gulden leihen.

Nebel. Sie handeln edel und ſparſam zugleich!

Wirtin. Sparſam ſagen Sie?

Nebel. Ja, denn Sie zeigen, daß Sie eine gute Wirtin ſind.

Wirtin. Hören S' auf! ... Gehn S' jetzt in Ihr Zimmer und laſſen S' Ihnen nicht ſehn, bis der fremde Herr fort iſt.

Nebel. Was geht denn der mich an?

Wirtin. Das werd' ich Ihnen ſchon ſagen, ich habe jetzt notwendig zu thun.

Nebel. Adieu! (Geht durch die Seitenthüre links rückwärts, **Wirtin** durch die Seitenthüre rechts rückwärts ab.)

Zweite Scene.

Vincelli im heftigen Geſpräch mit **Alfred** durch die Seitenthüre rechts vorne kommend.

Vincelli. Ich will nichts mehr hören!

Alfred. Unbegreiflich ... und Sie haben ſie wirklich geſehen?

Vincelli. Leider geſehn und gehört, Entarteter!

Alfred. Vater, ich habe ...

Vincelli. Du haſt nicht die Augen, du haſt nicht die Ohren deines Vaters. Dir fehlt Geſchmack, dir fehlt ... entferne dich!

Alfred. Sie ſind in einem Grade gegen ſie eingenommen ...

Vincelli. Du wagſt es noch zu verharren? ... (Fürchterlich drohend.) Denk an Hernals ...

Alfred (erſtaunt). Beim Himmel! ...

Vincelli. Denk an den Geſtrampften!

Alfred. Auf Ehre! ...

Vincelli. Jawohl haſt du auf unſrer Ehre mit Füßen geſtrampft.

Alfred. Da herrſcht ein Irrtum! Sie können ſie unmöglich geſehen haben, Vater!

Vincelli. Hat ſie mir doch ſelbſt geſtanden, daß du ihr die Ehe verſprochen. Aber da mach dir keine Hoffnung! ...

Alfred. Vater! Mein Leben hängt an dieſer Verbindung, mir blutet das Herz, daß ich gerade bei dem wichtigſten Schritte den kindlichen Gehorſam verletze, und doch ... ich kann nicht anders! (Geht durch die Mitte ab.)

Dritte Scene.

Vincelli allein, dann **Wirt.**

Vincelli. Wahnſinniger! ... Was iſt zu thun? (Einen offenen Brief hervorziehend.) Fett antwortet mir da, daß er einen pauvre diable weiß, der um die gebotene Summe die Perſon ohne weiteres heiraten wird. Hier muß mit Energie gehandelt werden, raſch ... ſo ſehr es mich anwidert, ich muß nochmal zu dem Herrn Fett und das ſogleich! (Will durch die Mitte ab und begegnet unter der Thüre dem Wirt.)

Wirt (durch die Mitte eintretend). Bitt' um gehorſamſte Vergebung, ich hab' nicht gewußt ...

Vincelli. Iſt der Brief an mich?

Wirt. Im Gegentheil, Euer Gnaden; er is von der Fräul'n Lucia Diſtl an ...

Vincelli. An den jungen Mann, der ihr den Hof macht.

Wirt. Aufzwarten, Euer Gnaden!

Vincelli. Sie ſchreibt an ihn wohl nicht unter ſeinem wahren Namen?

Wirt. Nein, der Menſch giebt ſich für einen Chevalier Nebelſtern aus!

Vincelli. So? (Für ſich.) Ich habe noch nicht einmal nach ſeinem angenommenen Namen gefragt.

Wirt. Sein eigentlicher Name iſt . . .

Vincelli. O, ſprechen Sie ihn nicht aus, ich will um jeden Preis vermeiden, daß viel davon geredet wird. . . .

Wirt (befremdet, für ſich). Was kann ſo einem Herrn an einem Nebel gelegen ſein?

Vincelli. Geben Sie mir den Brief.

Wirt. Euer Gnaden demütigſt um Verzeihung flehend, da hab' ich kein Recht dazu und muß zugleich devoteſt bemerken, daß ſelbſt Euer Gnaden . . .

Vincelli. Ich habe leider nur zu ſehr das Recht . . . geben Sie mir den Brief . . . ich bin ſein Vater.

Wirt (äußerſt erſtaunt). Wie? . . . Euer Gnaden . . . ſein Vater?

Vincelli. Wie oft ſoll ich's wiederholen, was ich ſo gerne verſchweigen möchte . . . der junge Mann iſt mein Sohn . . .

Wirt. Wenn's ſo iſt, dann kann ich nur ſagen, Euer Gnaden . . . (überreicht ihm mit einem tiefen Kompliment den Brief.)

Vincelli. Verlaſſen Sie mich jetzt!

Wirt. Zu Befehl . . . nur möcht' ich noch, wenn es ohne unangenehme Aufregungen geſchehen könnte, in ſubmiſſeſte Anregung bringen, daß mir der junge Herr zweihundertſechsundachtzig Gulden ſechsunddreißig Kreuzer ſchuldig iſt.

Vincelli. Setzen Sie den Betrag auf meine Rechnung.

Wirt. Juhe! Jetzt hätt' ich bei einem Haar „Juhe!" g'ſagt, wenn es nicht (Sich tief verneigend.) gegen den Reſpekt wäre! (Beiſeite.) Hat der Nebel ein Glück! (Im Abgehen.) Die Nachricht is wieder was für die Meinige, das muß ich ihr gleich erzählen. (Durch die Mitte ab.)

Vierte Scene.

Vincelli.

Was für Horreurs werd' ich da leſen!? (Öffnet den Brief und wirft das Couvert auf den Boden.) Naſſe Oblate . . . Die Menge Streuſand . . . allem das Zeichen der Gemeinheit aufgedrückt. (Lieſt.) „Innig und einzig Geliebter! Du biſt fort, ohne (Buchſtabiert.) P, f, i, r, t, i . . . Pfirti Gott und ich hab' dir noch gar nicht erzählt, daß ich und dein Alter einen fermen Disputat gehabt haben miteinand'!" . . . Schauderhaft! (Lieſt weiter.) „Er will unſere Abſichten zu ſchanden machen, wir wollen ihm aber eine Nuß aufzubeißen geb'n" . . . Gräßlich! (Weiterleſend.) „'s is's g'ſcheiteſte, wir paſchen ab und das noch heut nacht, ſonſt könnt' uns der Alte noch Skandal machen. Der Wirt hat recht gute Roß'. Deine Lucia Diſtl" . . . (In heftiger Aufregung.) Skandal! . . . Er iſt toll . . . Entführung! (Er läutet.) Da muß vorgebeugt werden!

Fünfte Scene.

Der Vorige; Wirt.

Wirt. Euer Gnaden!

Vincelli. Hat mein Sohn Pferde und Wagen bei ſich?

Wirt. Keine Ahnung von ei'm Wagen, keinen Gedanken von ei'm Pferd hat der Herr Sohn!

Vincelli (für ſich). Das iſt gut! (Laut.) Sie haben aber Pferde?

Wirt. Vier Stück, vielſeitig gebildet, geniale Bräundln, Pflug, Reitſattel, Poſtchaiſe oder Ziegelwagen, das iſt ihnen ganz egal.

Vincelli. Ich brauche keine Pferde.

Wirt. Natürlich, Hochdieſelben ſind ſelbſt damit verſehen.

Vincelli. Mein Sohn wird welche beſtellen, ich befehle Ihnen aber ſtrengſtens, ihm ſelbe zu verweigern; ich habe hochwichtige Gründe, daß er nicht fort ſoll.

Wirt. Mein ganzer Stall wird Unpäßlichkeit fingieren.

Vincelli. So iſt's gut. (Für ſich.) Jetzt, mein ſauberer Herr Sohn, habe ich, um den zarten Ausdruck deiner Flamme zu gebrauchen, Manderln gemacht. (Abgehend.) Nun muß ich zu Feltſ. (Der Wirt öffnet mit tiefer Verbeugung die Mittelthüre, draußen ſieht man den Bedienten ſtehen, welcher Vincelli begleitet.)

Sechſte Scene.

Wirt allein, dann **Nebel.**

Wirt. Wer hätt' ſich das 'denkt, daß hinter dem Nebel ſo 'was Großes ſteckt.

Nebel (durch die Seitenthüre links kommend, für ſich). Ich hab' vergeſſen, ihr zu ſagen ... (Den Wirt erblickend.) O jegerl, der Wirt. (Laut.) Ich weiß alles, was Sie mir ſagen können. Zweihundertſechsundachtzig Gulden ſechsunddreißig Kreuzer is auf jeden Fall der groben Rede feiner Sinn!

Wirt. O ich bitt', da woll'n wir gar nicht ſprechen davon.

Nebel. Ich bin gewiß bereit, es mit Stillſchweigen zu übergehn, aber ...

Wirt. Wenn ich Ihnen heut vormittag mit zweideutigen Anſpielungen ...

Nebel. Sie haben, glaub' ich, vom Arreſt und Lump 'was g'ſagt ... wüßt ich es auf Ehre nicht mehr ſo genau ...

Wirt. So bitte ich, es zu vergeſſen!

Nebel. Sind Sie ruhig, ich hab' für alles, was auf meine Schulden Bezug hat, nie ein beſonderes Gedächtnis gezeigt. Wem verdanke ich aber dieſe neue Behandlung?

Wirt. Dem alten Herrn ...

Nebel. Was für ei'm alten Herrn?

Wirt. Nu, Ihrem Papa!

Nebel (befremdet). Meinem Papa?

Wirt. Dem reichen Marcheſe Vincelli ...

Nebel. Freund, wenn Sie mich ſoppen, ſo halten S' Ihnen nur ſelber für ein' Narr'n, denn Sie ſind ja in der Soß, daß ich Ihnen zweihundertſechsundachtzig Gulden ſchuldig bin.

Wirt. O, ich wünſchet, Sie wären mir das Doppelte ſchuldig!

Nebel (die Hand hinhaltend). Den Wunſch können Sie leicht befriedigen!

Wirt. Da wär' ja indiskret gegen den gnädigen Herrn ... der ſchon für Ihnen gut g'ſtanden is!

Nebel (entzückt). Für einen Menſchen gut ſtehen, der ſo ſchlecht ſteht wie ich, der ſo hoch ang'ſchrieben is auf der Tafel des Wirtes, deſſen blendend weiße Doppelkreiden die Schulden mit der Farbe der Unſchuld notiert, das kann nur ein Papa thun; jetzt glaub' ich's. (Bemerkt das am Boden liegende Couvert.) Was liegt denn da für ein Brief? (Hebt es auf und lieſt.) „An den Wohledlen Chevalier Nebelſtern!“ ... An mich? ... Erbrochen? Und nur das Couvert? ... Das is der Lucia ihre Hand, wo is der Inhalt?

Wirt. Der Herr Papa hat'n in Sack g'ſteckt!

Nebel. Und wiſſen Sie nicht den Inhalt?

Wirt. Der muß ſehr entführeriſch geweſen ſein, denn Seine marcheſiſchen Gnaden haben mir den ſtrengſten Roßverbot auferlegt.

Nebel. Was der Mann ſich um meine Angelegenheiten intereſſiert ...

Wirt. Er hat über Ihre Liebſchaft aus der Haut fahren wollen!

Nebel. Dieſen Deſertionsplan haben ſchon viele gefaßt und noch keiner hat ihn ausgeführt.

Wirt. Is aber auch jetzt keine anſtändige Partie mehr für Ihnen, die Lucia Diſtel.

Nebel. Freilich nicht anſtändig. Ich geh' jetzt gleich aufs Schloß ...

Wirt. Wollten Sie aber nicht Ihren Rockkragen ...

Nebel. Richtig, das mahnt an Livree ... haben Sie den Sammt gefunden, den ich herunter 'trennt hab'?

Wirt. Die Meinige hat ihn aufg'hoben.

Nebel. Sie wird wohl ſo gut ſein und wird ihn mir g'ſchwind draufnähen, nur oberflächlich! (Wie er ſich nach rechts wendet, um in die Seitenthüre rückwärts abzugehen, tritt Alfred durch die Mitte ein. Nebel grüßt ihn ſehr ſtolz und flüchtig.) Guten Tag, Sekretär, guten Tag! (Geht durch die Seitenthüre rechts rückwärts ab.)

Siebente Scene.

Wirt, Alfred.

Alfred (für ſich, Nebel nachblickend). Welch familiäres Benehmen?! Iſt der Menſch betrunken? (Zum Wirt.) Herr Wirt, Sie halten Pferde?

Wirt. Brauchen Sie ſ' zum Ausfahren oder zum z'Hausbleiben? Zum z'Hausbleiben ſind ſie bereits an den Herrn Marcheſe vergeben.

Alfred. Ich verſteh' Sie nicht ... (Für ſich.) ſollte er entdeckt haben, wer ich bin?

Wirt. Er hat einen Brief von einem gewiſſen Frauenzimmer an ſeinen Sohn aufgefangen ...

Alfred (befremdet, für ſich). Einen Brief von Ulriken an mich?

Wirt. Und hat mir ſtrengſtens befohlen, ihm keine Pferde zu geben.

Alfred (zögernd). Mir werden Sie aber doch welche geben?

Wirt. Ihnen? Mit dem größten Vergnügen!

Alfred (für ſich). Er kennt mich nicht! (Laut.) Sobald es dunkel wird, laſſen Sie eine Kutſche hinter dem Schloßgarten halten! Sein Sie pünktlich und verſchwiegen! (Giebt ihm Geld.)

Wirt. Dankzerfließend, pünktlich und verſchwiegen!

Alfred (für ſich). Mein Vater is zwar aufs Schloß gefahren ... aber was kann Ulrike mir geſchrieben haben? ... Ich muß ſie alsbald ſprechen. (Geht durch die Mitte ab.)

Wirt. Der muß auch 'was haben im Schloß, daß aber der Herr von Fett nix merkt . . . oder will er nix merken? . . . Da kommt man gar nicht drauf. Das is das Rätſel, was täglich Hunderttauſende aufgeben und das ſo ſelten erraten wird. (Geht kopfſchüttelnd durch die Mitte ab.)

Achte Scene.

Urbel kommt aus der Seitenthüre rechts rückwärts.

Die Livreeſpuren ſind vertilgt. Ich hol' mir jetzt die Überzeugung. Die Dame Lucia wird erſt dann iſartiert, wenn ich gewiß weiß, daß der Seüspapa im Salon is. Die Prekärität is ein arabiſcher Sandboden, und wer wie ich darauf pilgrimiſiert, der darf das ſchmutzige Waſſer nicht eher wegſchütten, bis er ein klares hat. Es is 'was eigenes mit dieſe Lieb'sg'ſchichten, ſie drehen ſich doch immer ums Nämliche herum, aber die Art und Weiſe, wie ſ' anfangen und aus werden, iſt ſo unendlich verſchieden, daß's gar nicht unintereſſant is, ſelbe zu beobachten!

„O Holde, ich liebe dich mit heißen ‚Sehnen,
's perlet das Auge mir vor Sehnſuchtsthränen."
„Mein Adolf! . . ." „O Nina, o Göttin, o Stern!"
Und einige Seufzer, ſonſt is nicht viel z'hör'n.
„Mein biſt du!" . . . „Dein ewig!" . . . „Du mein Lebenslicht!" . . .
|: Na, ſo macht ſich die G'ſchicht'! :
Nach einiger Zeit kommt ſ', die Augen rot geweint:
„Verhältniſſe trennen, was Liebe vereint,
Es zwingt mich der Vater zu einer Partie,
Wohl glänzend, allein ich vergeſſe dich nie."
„So lebe denn glücklich," ſagte er reſigniert,
„Und denk, daß mir Ruhe im Grabe nur wird."
Er geht und verhüllt ſich das G'ſicht mit die Händ' . . .
|: Und die G'ſchicht' hat ein End'! :|

„Sie haben alſo kein Geld, junger Mann?" . . . „Nicht ein' Groſchen,
Der Wirt und der Schneider, die hab'n ſchon ein' Goſchen,
Sie ſperr'n mich noch ein, wenn ich länger hier bleib'." . . .
„Na, da ſind hundert Gulden!" „O göttliches Weib!
Dich lieb' ich ſo lang', bis das Auge mir bricht!"
: Na, ſo macht ſich die G'ſchicht'! :
Nach drei Tägen kommt er ganz melancholiſch daher:
„Bi.. zweihundert Gulden ſchuldig." . . . Sie giebt ihm noch mehr.
's Tags drauf bringt er einen Wechſel und ſagt: „Acceptier."
Jetzt wird's ihr zu arg, ſie ſagt: „Dort is die Thür,
Sie Schmuzian lieben mich bloß wegen ei'm Präſent" . . .
|: Und die G'ſchicht' hat ein End'. :|

„Schwöre mir, daß du nur mein allein biſt,
Schwöre mir, daß dich noch keiner geküßt,

Schwöre mir Treu', bis der Grabesruf hallt,
Schwöre, daß jenſeits auch keiner dir g'fallt,
Schwöre!" . . . „Ich ſchwöre!" „Heilig ſei die Pflicht!" . . .
|: Und ſo macht ſich die G'ſchicht'! :|
Bald drauf lehnt er ſo an ihr'm Fenſter . . . „Ha ſeht,
Was will denn der G'ſchwuf, der dort vis-a-vis ſteht?"
„Laß'n ſtehn, wann's ihn g'freut", ſagt ſ' im Unſchuldsgefühl.
„Der ſteht weg'n dir, du falſch's Krokodil!
Wo krieg' ich denn billig nur g'ſchwind eine Hyäne,
Die dich zu zerfleiſchen mir leiht ihre Zähne,
Ha, Fluch dir, du Schlange, Fluch für immerdar!"
Er zerreißt ſich 's Krawattl, zerzauſt ſich die Haar',
Indem er mit'm Kopf ein paar Glasthüren einrennt . . .
|: Und die G'ſchicht' hat ein End'. :|

„Ich bin Witiber, Schatz," ſagt ein buckliger Schneider,
„A Witiber ſind S', und was is's nachher weiter?"
„'s könnt' allerhand ſein, denn ich lieb' dich unſinni',
Gehn wir morgen ſpazieren hinaus vor die Linie."
Die Hoffnung, Frau Meiſt'rin z'werd'n, 's Madl beſticht . . .
|: Und ſo macht ſich die G'ſchicht'. :|
Er führt ſ' in ein' Garten weit außer der Stadt,
's wird Wein 'bracht, ein Ant'l und ein Happelſalat,
Da ſteht, wie ſ' im ſchönſten Diskurs ſind, ganz nah',
Mit ei'm Scheckel d'langmächtige Schneiderin da.
„O Weib, ich thu's nimmer, ich war nur verblend't" . . .
|: Und die G'ſchicht' hat ein End'. :|

„No, Schatzerl, wie wird's denn mit uns a ſo ſein?"
„No weg'n meiner, du Gausrab', ſo g'hör' ich halt dein!"
„Komm, gehn wir zu der Muſik, oder magſt etwa nicht?"
|: Na, ſo macht ſich die G'ſchicht'! :|
Den folgenden Tag b'ſucht ſ' ihr früherer Schatz,
Mit dem ſpernzelt ſ', die Nachbarin ſieht's und verrat't ſ',
Der geſtrige kommt und ſagt: „Bin ich dein Narr?"
„Aber, Joſeph, ich ſag' dir's, es is ja net wahr!"
Da rutſcht ihm 'was aus und ihr wackeln die Zähnd'
|: Und die G'ſchicht' hat ein End'! . . . :| (Ab.)

Verwandlung.

Gartenpartie im Schloſſe. Vorne rechts der Eingang in einen Gartenſalon, links vorne ein Theil der Gartenmauer mit Eingangsthüre.

Neunte Scene.

Philippine, Buchner im Geſpräch durch den Hintergrund.

Philippine. Was fallt Ihnen ein, ſo 'was ſieht meiner Fräul'n gar net gleich!

Buchner. Leider, wenn ſie ſo häßlich als ihr Charakter wär', ſo hätt' ich mich nie verliebt in ſie. Aber jetzt will ich ſie auch meiden, meiden wie . . .

Philippine. Steigen Sie deßtwegen wie ein Wahnſinniger hier im Garten herum?

Buchner. Wie ſie herunterkommt, geh' ich in' Park hinaus!

Philippine. Da wird ſie Ihnen folgen!

Buchner. So? . . . Dann geh' ich auf die Straßen.

Philippine. Das wird ſie vielleicht auch noch thun!

Buchner. Dann lauf' ich in ein anderes Land.

Philippine. Da wird Sie ſich dann denken: wenn er durchaus nicht Räſon annehmen will, laßt man ihn laufen, denn . . . g'rad bis hierher trau' ich mich, ihre Gedanken zu erraten, weiter mag ich nix ſagen!

Buchner. Glauben Sie wirklich, daß ſie das imſtand' wär'? . . . Freilich, ſie is ja alles imſtand', ich habe mich überzeugt!

Philippine. Überzeugt? Wie und wo?

Buchner. Ich war im Kabinett verſteckt, wie ſie . . .

Philippine. Sie waren im Kabinett? Ich krieg' eine Ahnung . . .

Buchner. Ich hab' mit meinen Ohren gehört . . .

Philippine (ihn zweifelhaft betrachtend). Nichts am Menſchen täuſcht mehr als die Ohren.

Buchner. Sie ſchau'n mich ſo meſſend an, als ob Ihnen die meinigen zu kurz vorkämen. . . .

Philippine. Auf verfängliche Fragen antwort' ich nicht. Hab'n Sie mir eine Poſt aufzugeben an die Fräul'n?

Buchner. Sagen Sie ihr, ich bin auf ewig verloren für ſie und hab' mir dieſe düſtre Partie des Gartens, weil ſie mit meiner Gemütsſtimmung harmoniert, zum einſtweiligen Aufenthalt erwählt. Hier in der Gegend dieſes ſchauerlichen Salettels halt' ich mich auf, um ſie nimmer wieder zu ſehen; ſagen Sie ihr das!

Philippine. Ich werd' ihr's ausrichten! (Ihn halb mitleidig, halb ſpöttiſch fixierend.) O, ihr auf ewig verlorenen Männer, ihr maskierts das viel zu ſchlecht, wie ſehr euch darum zu thun is, daß man euch wiederfind't. (Geht durch den Hintergrund ab.)

Zehnte Szene.

Buchner, dann Fett.

Buchner (allein). Hat ſie 'was g'ſagt, was auf mich geht?

Fett (aus dem Gartenſaal kommend). Mußi Buchner, auf ein Wort!

Buchner. Ich muß noch um Entſchuldigung bitten, Herr von Fett!

Fett. Wegen was?

Buchner. Ich habe die Ruhe Ihres Hauſes durch einen Piſtolenſchuß geſtört . . .

Fett. Macht nix; die Piſtol'n is unverhofft los'gangen, dafür kann ich Ihnen nicht zur Rechenſchaft ziehen. . . .

Buchner. Ich bin von Ihrer Güte ganz überraſcht!

Fett. Werden gleich noch überraſchter ſein. Was ſagen Sie, Freunderl, zu zwanzigtauſend Gulden?

Buchner. Was ich zu zwanzigtauſend Gulden ſag'? Das is eine kitzliche Frag'.

Fett. Kann's noch kitzlicher machen; was ſagen Sie zu dreißigtauſend?

Buchner. Ich begreif' auf Ehr' nicht . . .

Fett. Wär' z'haben das Geld, koſt't Ihnen nur a Silb'n!

Buchner. Sie foppen mich, und das kitzelt mich nicht, das krallt mich!

Fett. Spaß apart, mögen S' heiraten? Sie kriegen dreißigtauſend Gulden Heiratsgut!

Buchner. Himmel! . . . Das wär' arg!

Fett. Was denn?

Buchner (die Hände ringend). So weit is es gekommen, daß Sie dreißigtauſend Gulden zahlen wollen, daß man ſ' nur nimmt? Lieb und ſchön muß ſie ſich aufgeführt hab'n.

Fett. Was lieb und ſchön . . . aufs Geld müſſen S' denken, und das zahl' nicht ich, ſondern der alte Pintſchelli!

Buchner. Was kann denn dem alten Vincelli dran g'legen ſein, daß ich Ihre Tochter heirat'?

Fett. Aber wer red't denn von meiner Tochter, Sie . . . Sie Meerbewohner von der Brandſtatt?

Buchner (verblüfft). Wen ſoll ich nachher heiraten?

Fett. Die Geliebte des jungen Pintſchelli. Der Alte is dagegen, dafür zahlt er das Geld, wenn ſie ſchnell jemand anderer heirat't.

Buchner (mit Befremdung und Erſtaunen). Die ſoll ich heiraten? . . . (Beiſeite.) Sie is ſchön, die Ulrike . . . wunderſchön . . . aber . . .

Fett. Überlegen Sie? . . .

Buchner. G'rad fang' ich an!

Fett. Überlegen Sie zu . . .

Buchner (beiſeite). Nein, Alfred, wenn auch die Lieb' nicht wär', ſo einen Verrat an der Freundſchaft brächt' ich net übers Herz . . . aber . . .

Fett (ungeduldig). Überlegen Sie noch lang?

Buchner. Gleich bin ich fertig! (Beiſeite.) Eine Rache wär' aber das an der Fanny . . . eine echte Rache an der falſchen Seel', wenn ich . . . verſteht ſich nur zum Schein . . .

Fett (ärgerlich). Jetzt werd' ich Ihnen gleich helfen überlegen!

Buchner. Nur noch einen Augenblick . . . (Tritt einen Schritt beiſeite und ſinnt geſtikulierend nach.)

Fett (ſchnurrt ihn in einer kleinen Pauſe an). Sie . . . glauben Sie . . . ich bin Ihr Narr . . . oder ich hab' nix Beſſeres zu thun . . . oder ich hab' meine Zeit g'ſtohlen . . . oder ich ſteh' anſtatt 's Teufels da?

Buchner (für ſich). 's giebt eine wahre Triumphrevanche . . . ich ſag': Ja! (Zu Fett.) Sagen Sie dem Herrn Marcheſe . . .

Fett (unwillig). Ja oder nein?

Buchner. Ja!

Fett. Na alſo!

Buchner. Ich bin bereit . . .

Fett. Halten Sie 's Maul. Ich werd' Ihr Jawort meinem noblen Freund überbringen, und bleiben Sie hübſch in der Näh', damit man Ihnen gleich bei der Hand hat, wenn man Ihnen braucht. (In den Gartenſalon ab.)

Elfte Scene.

Buchner, dann Ulrike.

Buchner (allein). Mir wird völlig ängſtlich ... ah, warum denn? Ohne 'was Schriftliches z'geben kann man ſchon Ja ſagen, das macht nix! Wenn nur nicht etwa die Mamſell Ulrike ...

Ulrike (von rechts durch den Hintergrund kommend). Herr von Buchner, ich ſuchte Sie auf ...

Buchner (erſchrocken für ſich). Da haben wir's, ſie iſt ſchon informiert!

Ulrike. Um Sie um einen Freundſchaftsdienſt zu bitten!

Buchner (für ſich). Freundſchaftsdienſt?

Ulrike. Alfred hat mich über ſeinen Stand getäuſcht, ich weiß nun alles, das Bewußtſein ſeiner Schuld ſcheint ihn von mir ferne zu halten. Sagen Sie ihm, daß ich zurücktrete!

Buchner (beiſeite). Die haben ſ' ſchon ganz für mich geſtimmt.

Ulrike. Ich thue dies nicht etwa, als fühlte ich mich ſeiner unwert jetzt; keineswegs! Allein ich will nicht ſtörend zwiſchen ihn und ſeines Vaters Liebe treten.

Buchner (gerührt). Sie ſind ein edles Geſchöpf ... das heißt wirklich die Freundſchaft auf eine Probe ſtellen.

Ulrike (befremdet). Wie meinen Sie das?

Buchner (etwas verlegen). Na, Sie wiſſen doch, was der alte Marcheſe mit'm Fett aus'kocht hat?

Ulrike. Kein Wort!

Buchner. 's handelt ſich auch nur um eine Silben, um ein „Ja“!

Ulrike. Wir ſollen uns doch nicht etwa heiraten?

Buchner. Ja ... ja ... und das zwar heut noch!

Ulrike. Sie ſcherzen!

Buchner. Der alte Vincelli macht kein' Spaß, er zahlt mir ein unbändiges Heiratsgut!

Ulrike. Nun durchſchau' ich den ſaubern Plan. Mit welcher Sicherheit doch dieſe Herren mit ihrem Gelde über die Herzen verfügen.

Buchner. Es g'rat' ihnen halt auch meiſtens.

Ulrike. Doch nicht immer!

Buchner. Ich für meinen Theil hab' eingewilligt ...

Ulrike (befremdet einen Schritt zurücktretend). Herr von Buchner!

Buchner. Der Fanny zum Poſſen. Es is auch wie geſagt eine Aufgab', Ihnen zu verſchmähen!

Ulrike. Sie ſind ſo galant, daß ich Sie noch mit einer Bitte zu beläſtigen wage.

Buchner. Befehlen Sie! ...

Ulrike. Geben Sie dem alten Marcheſe, wenn Sie ihn allein ſprechen, dieſes Bild. (Giebt ihm ein Medaillon.)

Buchner (es nehmend). Wird pünktlich beſorgt!

Ulrike (beiſeite). Erfahren ſoll er, daß er jetzt das Glück derjenigen feindlich zerſtört, deren Mutter einſt durch ihn ein ähnliches Los zutheil geworden. (Zu Buchner.) Nun will ich, zum Dank für Ihre Güte, zwiſchen Ihnen und der armen Fanny als Vermittlerin auftreten!

Buchner (aufbrauſend). Das is alles umſonſt!

Ulrike. Wir wollen ſehn, ich ſchicke ſie hieher!

Buchner. Nein, nein, Sie, da geh' ich lieber gleich. Ich verſteck' mich in ein Gebüſch, wo mich kein Menſch mehr find't, und geh' zeitlebens nicht mehr heraus aus dem Gebüſch! (Eilt durch den Hintergrund links ab.)

Ulrike (allein). Närriſcher Menſch! (Sich nach rechts wendend und in die Scene ſehend.) Geht dort nicht Alfred? Er eilt mir entgegen . . . Alfred! (Geht durch den Hintergrund rechts ab.)

Zwölfte Scene.

(Wie die Bühne leer iſt, hört man links vorne außerhalb der Thüre an der Gartenmauer Nebel dieſelben zwei Akkorde wie im zweiten Akte oft wiederholt auf der Guitarre arpeggieren.)

Fett, dann Nebel.

Fett (kommt eilig aus dem Gartenſalon). Himmel, der unvorſichtige Virtuos! Wie leicht könnt' ihn ſein Vater an der Melodie erkennen! (Eilt über die Bühne zur Thüre links vorne in der Gartenmauer, ſchiebt den Riegel zurück und öffnet ſie.)

Nebel (eine andere, aber ſchlechtere Guitarre in der Hand, tritt raſch ein). Lucia, an mein Herz

Fett. Still, um alles in der Welt!

Nebel. Sie ſind's?

Fett. Sie wiſſen doch ſchon, wer das is?

Nebel. Ich habe 'was wiſpeln gehört!

Lucia (rechts im Hintergrunde, inner der Scene). Wo biſt denn, mein Schatz?

Nebel. Da Lucia! (Arpeggiert ſchnell wieder ſeine zwei Akkorde.)

Fett (für ſich). Muß die der Kuckuck! . . . (Zu Nebel.) Ums Himmels willen keine Muſikalien! . . . Dort vor'm Salon ſitzt der Marquis unterm Zelt.

Nebel. Soll ich vielleicht . . . (Will nach dem Salon.)

Fett. Nix! Schau'n S', daß S' die Perſon weiter bringen. Ich kann meinen Exlenz-Spezi nicht allein laſſen . . . warten S' dann auf mich! (Eilt mit großen Schritten in den Salon.)

Dreizehnte Scene

Nebel, dann Lucia.

Nebel (allein). Es is ſchwer, eh' man gewiß weiß . . .

Lucia (von rechts aus dem Hintergrunde kommend). Da bin ich, ſiehſt, wie ſchön ich folg' auf die Guitarre?

Nebel. Superb, Geliebte!

Lucia. Das is ſo ſchön, wenn du Guitarre ſchlagſt, is es Phantaſie, oder is es eine Etude?

Nebel. 's is eine Variation, einmal ſo . . . (Arpeggiert den einen Akkord.) dann ſo . . . (Arpeggiert den zweiten Akkord.) in dieſer Abwechslung liegt es!

Lucia. Du biſt ein einziges Mannsbild!

Nebel (ſehr zärtlich). O du lieber Schneck, du überirdiſches Mauſerl, du! (Bei Seite.) Ich hör' nicht auf, Liebhaber zu ſein, bis ich gewiß weiß, daß ich Sohn bin.

Lucia. Meinen Brief haſt alſo 'kriegt?

Nebel (äußerſt zärtlich). Nein, Herzerl!

Lucia. Is das möglich?

Nebel. Ja, Engelsſchatzerl, er is aufg'fangt word'n.

Lucia. Ich kann mir's denken, wer das gethan hat.

Nebel. Wer, Henderl, wer?

Lucia. Dein barbariſcher Papa, der g'ſpandelte Marquis.

Nebel. Du weißt alſo, daß der Marcheſe Vincelli mein Papa is? (Wird nach und nach kälter.)

Lucia. Er hat mir ſelber alles g'ſagt!

Nebel. Du haſt gered't mit ihm?

Lucia. Freilich, er giebt um keinen Preis ſeine Einwilligung, wir müſſen uns ſchon heimlich heiraten!

Nebel (gedehnt). Heimlich, glaubſt du alſo?

Lucia (der Nebels verändertes Benehmen aufzufallen anfängt). Na ja, was denn ſunſt? (Pauſe, während welcher beide Theile ſich betrachten.) Wie g'ſchicht dir denn? Warum red'ſt denn nix?

Nebel. Mein Herz ſchwankt zwiſchen Liebe und Pflicht! (Affektiert leichthin einen inneren Kampf.)

Lucia. Na, ſei ſo gut!

Nebel (entſchloſſen). Ja, ich bin ſo gut! (Mit Affektation.) So gut, als nur ein folgſamer Sohn ſein kann!

Lucia. Hörſt es du . . .

Nebel. Ja, ich hör' es, was die Vernunft ſpricht . . . ein Sohnerl darf nur dann heiraten, wenn es die Eltern erlauben; ſagen die Eltern, „es wird nicht geheiratet", dann muß das Sohnerl ledig bleiben, ſonſt is es ein ſchlimmes Sohnerl und ein ſchlimmes Sohnerl verdient, daß . . .

Lucia. Alſo is es um die Zeit? . . .

Nebel. Ja, es is zehn Minuten über drei Viertel auf Trennungsſtund'.

Lucia. So leicht weggeblaſen is Ihre Lieb', Ihre Zärtlichkeit? Bei der meinigen is das nicht der Fall, ich hab' ein ſchriftliches Eh'verſprechen von Ihnen in Händen, meine Zärtlichkeit wird klagen, meine Zärtlichkeit bringt auf Urtheilsſpruch, und der muß zu meinen Gunſten ausfallen, wenn Gerechtigkeit im Land is! (Geht in großer Aufregung im Hintergrunde rechts ab.)

Nebel (allein). Das ſoll mein Vater ausgleichen; ich greif' ihm gewiß nicht in ſeine Vaterrechte . . . was Klagen, Schulden und Jaſagen anbelangt, das will ich ihm alles auf die unmündigſte Weiſe überlaſſen. Ein Sohn muß nicht glauben, wenn er majorenn is, daß er deßtwegen auf'n Vater nicht mehr anzuſtehn braucht.

Vierzehnte Scene.

Nebel, Fett aus dem Salon kommend.

Fett. Auf ein Wort, Chevalier . . . es is zu Ihrem Beſten. Wiſſen Sie, was das heißt, ein' Vater verlieren?

Nebel. Nein!

Fett. Alſo ſind Sie g'ſcheit! Ohne Schenierer, junger Herr! Sie reden mit einem Mann, der auch weiß, was Frauenzimmer is ... Finden Sie denn an meiner Schwägerin 'was Anziehendes?

Nebel. Könnt's wirklich nicht ſagen!

Fett. Geheilter Jüngling, jetzt haben Sie ein vernünftiges Wort geſprochen. Ihr Papa hätt' nie eingewilligt. Gut, daß ſich bei Ihnen die Lieb' ſo geſchwind giebt.

Nebel. Ach ja, ich bin da nicht gar ſo ...

Fett. Gehn Sie, Sie ſind ein Schwärmer, Sie haben ja völlig mit Lucia ſterben wollen.

Nebel. Sterben is kein' Kunſt, das is in ei'm Augenblick vorbei, aber ich hab' ſie heiraten und Jahr' lang mit ihr leben wollen, das is ein anderes Numero!

Fett. Wie hab'n Sie ſ' denn fort'bracht?

Nebel. Frauenzimmer beſeelt der Geiſt des Widerſpruchs, ich hab' ihr g'ſagt, daß ich ſ' ſitzen laß', gleich is ſie gegangen!

Fett. Wär' ja nichts g'weſen; die dumme Gans die.

Nebel. Erlauben Sie, dieſe Anmerkung kommt mir zu, das is der Hausbrauch der Welt; wenn man eine ſitzen laßt, dann ſchimpft man noch über ſie.

Fett (mit ſeinem Plan herausrückend). Was anders wär' es, wenn Sie auf meine Tochter Abſichten hätten.

Nebel. Glauben Sie, ich bin blind gegen ſolche Reize?

Fett. Da könnt' ſich auch der alte Herr nicht ſo weigern, denn 's Madl is wirklich ein Ideal!

Nebel. Die Götterfanny! Derweil wir davon reden, fühl' ich glühende Liebe für ſie.

Fett. Nein, wie Sie g'ſchwind verliebt ſind, das is merkwürdig! 's Madl is aber auch ein Bild, ich red' da nicht als eitler Papa ... aber da giebt's kein' Ausdruck als: Bild. Kommen S', wir wollen weiter reden über den Punkt. (Nimmt ihn unter dem Arm.)

Nebel. Schön, das harmoniert mit meinen Wünſchen!

Fett (vertraulich mit ihm abgehend). Das is eine Partie für einen jungen Vintſchelli, aber nicht die Schwägerin! (Beide links durch den Hintergrund ab.)

Fünfzehnte Scene.

Buchner, dann Vincelli.

Buchner (kommt durch den Hintergrund links, um zwei Couliſſen tiefer, als die beiden Vorigen abgegangen). Der Alfred wird mich für einen Kalfakter halten und wird glauben, daß mich 's Geld ... nein, ich muß einen Gewaltſtreich zu ſeinen Gunſten ausüben.

Vincelli. Was nur Fett zögern mag? Die Sache muß heute noch ...

Buchner (vortretend). Euer Gnaden, ich bin der, der ums Geld heiraten ſoll!

Vincelli. Ah, wie gerufen! ... Nun, mit Ihnen, denk' ich', kann die Perſon, doch zufrieden ſein.

Buchner. Sie hat mich erſucht, Euer Gnaden das Medaillonkapſel zu übergeben! (Überreicht ihm das von Ulrike erhaltene Medaillon.)

Vincelli. Die Perſon, der mein Sohn den Hof macht?

Buchner. Ja!

Vincelli (für ſich). Der Pflichtvergeſſene hat ihr gewiß ſein Porträt ... ich bin froh, daß ſie es in meine Hände ... (Öffnet das Medaillon.) Himmel, ſeh' ich recht?! (In großer Bewegung.) Das iſt Amaliens Bild ... ja ... ja ... ſo wahr ... (Zu Buchner.) Auf welche Art ...? (Sich wegwendend, für ſich.) Verdammt, ich werde weich ... (Sich zuſammennehmend, zu Buchner.) Sagen Sie ihr, ich will ... (Sich wieder abwendend, für ſich.) Der fremde Burſche ſieht's am Ende, daß ich weich werde. (Zu Buchner.) ich will das Frauenzimmer namhaft honorieren für das Bild, es mag auf was immer für eine Weiſe in ihre Hände gekommen ſein. Und hier empfangen Sie in Wechſeln die als Heiratsgut bedungene Summe. (Zieht ein Portefeuille hervor und will es an Buchner übergeben.)

Buchner (für ſich). Jetzt muß ich den Schreckſchuß auf die Feſtung riskieren. (Zu Vincelli.) Mir is leid, Euer Gnaden, daß dieſer Preis nicht mehr zu erringen is.

Vincelli (befremdet). Wieſo?

Buchner. Der Herr Sohn is bereits heimlich mit ihr getraut.

Vincelli. Wie?! Was?! Unmöglich!

Buchner. Vergangenen Mittwoch waren es neun Tag' ...

Vincelli (die Hände ringend). Entſetzlich! (Vom Zorne übermannt.) Wo iſt er, daß ich ihm meinen Fluch ...

Sechzehnte Scene.

Die Vorigen; Fett, Nebel.

Fett (mit Nebel durch den Hintergrund hervorſtürzend). Das is zu arg!

Nebel. Ich ruf' den Himmel zum Zeugen meines Jungg'ſellenſtandes! Ich bin ledig, das is das einzige Gut an mir!

Fett (grimmig zu Buchner). Sie infamer Lugenſchippl, Sie!

Nebel. Herr Buchner, das is eine übertriebene Rache, die Sie an mir nehmen ...

Vincelli (für ſich, erſtaunt). Was haben die Leute? ...

Buchner (zu Nebel). Rache? Für was?

Nebel. Weil ich Ihrer ehemaligen Fanny weiß gemacht hab', ihr Vater ſteckt in dem Kabinett, wo ...

Buchner (den Betrug ahnend). Wo ich g'ſteckt bin?

Nebel. Ja, ich hab' Sie zu einer G'horſamskomödie verleit't, um zwiſchen Ihnen einen Verdruß ...

Buchner (in Wut). Das haſt du gethan?! ...

Nebel. Deßtwegen darf man einem Menſchen noch nicht das Vaterherz rauben.

Buchner. Jetzt gieb gutwillig den Geiſt auf, eh' ich dir'n aus der Gurgel beutel! (Will Nebel grimmig packen.)

Nebel (retiriert ſich eiligſt hinter Vincelli). Vater, ſchützen Sie Ihren ...

Fett (Buchner zuvorkommend). Zurück! Auf meinen Ruf fliegen die Domeſtiken dutzendweis zum Succurs ...

Vincelli (äußerſt erſtaunt auf Nebel deutend). Iſt der Menſch betrunken?

Nebel. Ja, freudetrunken vor Kindeswonne! Ich habe die Ehre, Ihnen in mir Ihren Sohn vorzuſtellen.

Vincelli. Man ſchaffe mir den Burſchen vom Halſe!

Fett. Pfui, Pintſchelli, nicht grauſam ſein. Er hat ja als gehorſamer Sohn meiner Schwägerin entſagt.

Vincelli (entrüſtet). Was für Pöbelſcherze erlaubt man ſich hier mit mir?

Siebzehnte Scene.

Die Vorigen; Alfred.

Alfred (aus dem Hintergrunde rechts auftretend). Noch einmal, Vater, laſſen Sie mich Ihr Herz . . .

Vincelli. Fort von mir, für immer! Dein Anblick iſt mir ein Greuel!

Alfred. Iſt's möglich, ſo den Sohn zu haſſen, weil er einen Engel liebt?

Vincelli. Engel . . . 's iſt zum Raſendwerden! Die Perſon ein Engel! Da ſieh her, gemeine Seele, ſo muß ein Weſen ausſehn, das man einen Engel nennt. (Zeigt ihm das Bild.) Solche Reize könnten entſchuldigen, bei ſolcher Schönheit kann man verzeihend durch die Finger ſehen.

Alfred (entzückt, das ſtattgehabte Mißverſtändnis ahnend). Vater, ich nehme Sie beim Wort! (Eilt rechts im Hintergrunde ab.)

Fett (verblüfft zu Vincelli). Was? Das is der Sohn?

Vincelli. Ja doch, wer ſonſt?

Fett. Der Sekretär? (Zu Nebel.) Was ſind denn Sie hernach für ein Sohn?

Nebel. Ich bin ein Sohn, der (Auf Vincelli deutend.) notwendig ſo einen Vater brauchen könnt'!

Achtzehnte Scene.

Die Vorigen; Alfred mit **Ulrike** aus dem Hintergrunde rechts kommend, führt ſelbe ſeinem Vater entgegen.

Alfred. Vater!

Vater. Was iſt das?

Alfred. Solche Reize entſchuldigen, haben Sie ſelbſt geſagt . . . ſo drücken Sie verzeihend nun mich und die Erwählte an das Vaterherz.

Vincelli (mit höchſtem Staunen Ulrike betrachtend). Dieſe iſt's . . . das iſt ja . . . ſie ſelbſt . . . Zug für Zug gleicht ſie . . .

Ulrike. Dem Bilde meiner Mutter, die einſt lang vorher, eh' ſie gezwungen, die Gattin meines Vaters ward, von Ihnen geliebt . . .

Vincelli (im ſanften Tone). Schweigen Sie davon . . . ich habe . . .

Alfred. Zögern Sie noch, unſern Bund zu ſegnen?

Vincelli. Sie ſind bereits vermählt, was nützt da . . . (Laut, doch etwas zögernd.) Wohlan denn . . .

Alfred. Morgen ſoll unſre Hochzeit ſein!

Vincelli (befremdet). Wie oft denn Hochzeit?

Alfred. Wie meinen Sie das?

Vincelli. Ja, ſeid ihr denn noch nicht? . . .

Alfred. Nein, Vater, wer hat Ihnen? ...

Vincelli. Dieſer Herr da ... alſo noch nicht verheiratet? Ja ... ja ... da ſollt' ich eigentlich ...

Alfred. Nichts als ſegnend unſre Hände ineinander legen.

Vincelli. Nun alſo, ſie ſei dein, du obſtinater Junge!

Alfred (entzückt). Vater! Sie machen mich unausſprechlich glücklich!

Fett (zu Nebel). Und Ihnen, Sie ordinärer Menſch, habe ich meine Tochter an'tragen? Blamaſch! Wenn das unter d'Leut kommt, is 's Mädel verſchlagen auf zeitlebens.

Nebel. Um einige tauſend Gulden will ich mich gern zu Stillſchweigen verpflichten.

Neunzehnte Scene.

Die Vorigen; Fanny, Lucia.

Buchner (Fanny entgegeneilend, welche eben durch den Hintergrund rechts auftritt). Fanny, geliebte Fanny!

Fanny. Anton!

Buchner. Verzeih mir!

Fett (einen raſchen Entſchluß faſſend, zu Buchner). Freund, mögen Sie ſ'? Da haben Sie ſ'! Bündiger kann man ſich nicht ausdrücken! (Fügt mit großer Eilfertigkeit ihre Hände zuſammen.)

Lucia. Die Klag' auf Eh'verſprechen iſt ſchon beim Amtmann eingeleit't.

Fett. Wär' ſchad um die Prozeßkoſten, der Menſch is nix als ein hergeloffener Filou!

Lucia. Was?

Nebel. Pfiffikus, wollen Sie ſagen?!

Buchner. Der, Gott ſei Dank, mit alle ſeine Spekulationen abbrennt is.

Nebel (zu Lucia). Und du ſchwingſt kein Pardontüchel über den Delinquenten der Liebe?

Lucia (ſehr böſe). Aus meinen Augen!

Nebel. Meine Empfehlung! (Beiſeite.) Jetzt muß ich ſchauen, daß mich der guten Wirtin ihr Mann als Oberkellner nimmt. (Zu den Anweſenden.) Alſo drei Lieb'sg'ſchichten waren in dieſem Haus, zwei haben ſich zu Heiratsſachen geſtaltet, ſomit verhält ſich hier Hymen zu Amor wie zwei zu drei, ein großes, ſeltnes Reſultat in einer Zeit, wo auf fünfhundert Amuren nur Eine Hochzeit kommt ... meine Gratulation! (Geht ab.)

Fett. Apage! ... Tſchinelli ... jetzt laſſen wir die Brautpaar' leben!

Alle. Ja, ein Freudenfeſt ſei der heutige Tag!

(Allgemeine Gruppe, im Orcheſter fällt raſch eine heitere Muſik ein.)

(Der Vorhang fällt.)

Johann Neſtroy's

Geſammelte Werke.

Johann Neſtroy's

Geſammelte Werke.

Herausgegeben
von
Vincenz Chiavacci und **Ludwig Ganghofer.**

Achter Band.

6603

Inhalt:

Die beiden Herrn Söhne. — Gegen Thorheit giebt es kein Mittel.
Müller, Kohlenbrenner und Seſſelträger.
Eine Wohnung zu vermieten. — Frühere Verhältniſſe.

Stuttgart.
Verlag von Adolf Bonz & Comp.
1891.

Nachdruck verboten.
Jeder Mißbrauch wird gerichtlich verfolgt.

Bühnen gegenüber Manuſkript.

Druck von A. Bonz' Erben in Stuttgart.

Die beiden Herrn Söhne.

Die
beiden Herrn Söhne.

Poſſe mit Geſang in vier Akten

von

Johann Neſtroy.

Stuttgart.
Verlag von Adolf Bonz & Comp.
1891.

Perſonen.

Herr von Eckheim, Grundbeſitzer.
Moritz, ſein Sohn.
Kunigunde Helmbach, Eckheims Schweſter.
Vinzenz, ihr Sohn.
Jakob Balz, Schaffner auf Frau von Helmbachs Beſitzung.
Pumpfinger, Wirt.
Suſe, ſeine Tochter.
Barbara Stiegel.
Pauline, ihre Nichte.
Thereſia Stern, Tandlerswitwe, Pumpfingers Anverwandte.
Funkl.
Glatt.
Jackſon.
Ruppich, ein Spekulant.
Oberkellner.
Kellner.
Herr von Lohrmann.
Lebl, Hauſierer.
Gerichtsſchreiber.
Gottfried, Diener des Herrn von Eckheim.
Ein Knecht.
Ritter von Steinheim, Oberforſtrat.
Emilie, ſeine Tochter.
Herr von Strom.
Heinrich, Bedienter des Oberforſtrats.

(Die Handlung geht theils auf Herrn von Eckheims und theils auf Frau von Helmbachs Beſitzung vor. — Die Zwiſchenzeit vom erſten zum zweiten Akte beträgt drei Monate, vom zweiten zum dritten vier Monate, vom dritten zum vierten zwei Monate.)

I. Akt.

Ländliche Gegend, im Hintergrunde Weinberge, rechts im Vordergrunde das Landhaus des Herrn von Eckheim; links im Vordergrunde das Landhaus ſeiner Schweſter Kunigunde, beide in elegantem Stile, mit praktikablem Eingang.

Erſte Scene.

Herr von Eckheim, Kunigunde.

(Kunigunde tritt durch die Thüre von Eckheims Landhauſe; dieſer folgt ihr.)

Eckheim. Mir iſt leid, wenn du's übel nimmſt, aber ich hab' es für meine Pflicht gehalten. . . .

Kunigunde. Jeder kehre vor ſeiner eigenen Thür!

Eckheim. Das hab' ich gethan; mein Sohn . . .

Kunigunde. Dein Moritz hat auch die Wiſſenſchaften nicht erfunden.

Eckheim. Wenigſtens hat er das gelernt, was andere erfunden haben.

Kunigunde. Mein Vinzenz hat ein gutes Herz . . .

Eckheim. Darin liegt doch wahrlich kein Privilegium, dem lieben Herrgott den Tag abzuſtehlen.

Kunigunde. Mein Sohn iſt Herr ſeiner Zeit, er ſoll ſeine Tage genießen, ich habe Vermögen.

Eckheim. Viel zu wenig, um einem dreißigjährigen Nichtsthuer die ſorgloſe Ausſicht auf dreißig andere Jahre müßiger Vergeudung zu eröffnen.

Kunigunde. Herr Bruder, ich danke für den brüderlichen Verweis und erwidre ihn mit dem ſchweſterlichen Rat, meine Angelegenheiten in Zukunft unbekrittelt zu laſſen. Mich dürfte mein Mann nicht kommandieren, noch viel weniger laſſe ich mir das als ältere Schweſter von einem jüngeren Bruder gefallen. Adieu! (Geht durch das Haus links ab.)

Zweite Scene.

Eckheim; dann Moritz.

Eckheim (allein). Sie geht erzürnt . . . arme Schweſter, mit Bedauern nur kann ich auf deine Zukunft blicken. Wie glücklich muß ich mich dagegen preiſen, obſchon eben jetzt eine trübe Wolke über den Horizont meiner Vaterfreuden zieht. . . . Nun, man muß die Sache nehmen, wie man die Kinderkrankheiten nimmt; des Jünglings Herz hat auch ſeine Pockenzeit, mir obliegt es, durch heilſame Pflege die entſtellenden Narben zu verhüten.

Moritz (kommt hinter dem Hauſe rechts). Vater, liebſter Vater, endlich find' ich Sie allein.

Eckheim. Das trifft ſich wohl mehr als zehnmal des Tages.

Moritz. Jawohl, aber mehr als hundertmal ſchon wollte ich . . . und ſtets fehlte mir der Mut, zu ſprechen.

Eckheim. Hab' ich dich je durch Strenge eingeſchüchtert?

Moritz. Nein, nein, Sie ſind der beſte Vater . . . ich muß Ihnen alles ſagen . . . ich . . .

Eckheim. Du liebſt . . .?

Moritz. Sie wiſſen . . .?

Eckheim. Alles. Weder deine Leidenſchaft noch der Gegenſtand derſelben iſt mir unbekannt.

Moritz. Iſt's möglich!? . . . Nun, dann ſpreche ich mit leichtem Herzen die Bitte aus: Vater, Ihren Segen!

Eckheim. Mein lieber Moritz, das geht nicht an.

Moritz (betroffen). Wie!? . . .

Eckheim. Ich muß in dieſer Sache dein entſchiedener Gegner ſein; Reue käme hier zu ſpät.

Moritz. Wie können Sie von Reue ſprechen, wenn ein Engel mir die Pforten des Paradieſes öffnen will.

Eckheim. Sie iſt ein hübſches Mädchen, doch fehlt ihr alles, was hübſche Mädchen zu Engeln macht.

Moritz. Sie iſt ein göttergleiches Weſen, nichts fehlt ihr, als Herkunft und Vermögen, jenes durch Alltäglichkeit geſtempelte Gewicht, nach dem die Väter ſo gern das Glück der Kinder wägen. . . .

Eckheim. Du gerätſt in Aufregung, Moritz, und doch kann ich dir nur mein „Nein“ wiederholen, die Gründe wirſt du vernehmen und würdigen, wenn dieſe Hitze ſich gelegt. (Geht durch das Haus ab.)

Moritz (allein). Die Hitze wird ſich legen, gewiß, mein Vater . . . doch nur der Grabeskälte wird ſie weichen. (Eilt durch den Hintergrund links ab.)

Dritte Scene.

Vinzenz

tritt während dem Vorſpiel des folgenden Liedes durch den Hintergrund rechts auf.

Zum Lernen und Studiern könnt' mich gar nix beweg'n,
Ich bin einz'ger Sohn und d'Mama hat Vermög'n,
Zu was wär' das gut, wann ich 's Hirn mir anſtopf',
Nur wer wenig im Sack hat, der braucht viel im Kopf.
Auch find'n an d'Gelehrten die Mädeln kein' G'ſchmack,
Ein Eſel mit Geld ſteckt fünf Newton in' Sack,
Profeſſors, die in Diſputationen brillieren,
Quäl'n ſich jahr'lang, ei'm Madel 'was aufz'diſputieren,
Mit Brillanten und Brazletten geht alles in ei'm Tag,
Drum ſag' ich: 's Studiern is ein' unnöt'ge Plag'.

Als Bub' haben ſ' mir beibringen woll'n d'fremden Sprachen,
Hab'n mich aber nicht dran 'kriegt mit die faden Sachen,
Zu was franzöſiſch lernen, die Müh' is ſo groß.
Wenn ich Thaler herzeig', verſteht's jeder Franzos;
Meine Wünſch' thut a Ruſſin, a Türkin erraten,
Ich brauch' nur ſo umz'ſcheppern mit die Dukaten;
Und kommt man in Not und muß zu d'Leut' gehn,
Um a Geld ſie anz'reden, o nein! Da verſtehn
Die wenigſten Deutſch, g'ſchweigenſt erſt ſonſt eine Sprach',
Drum ſag' ich: 's Studiern is a unnöt'ge Sach'.

Mich haben ſ' bilden wollen!... Lächerlich, natürlich als Bub', als ſo großer hätt' ich ſo einen Eingriff in meine Rechte auf Naturzuſtand gar nicht geduldet. Es iſt ihnen nicht gelungen, meinen Bilderern, ich hab' die Wiſſenſchaften zurückgewieſen, und dieſe verſchmähten Geiſtestöchter ſtehn blamiert da vor mir, denn ich bin ein Beweis, wie viel der Menſch oft weiß, ohne daß er von Wiſſenſchaften 'was weiß. Ich weiß zum Beiſpiel, daß Verdienſte eine Sache ſind, durch die ſich der Menſch viele Verdienſte erwirbt; ich weiß aber auch, daß das Verdienſt nicht immer belohnt wird; jetzt könnt' ich g'rad der ſein, bei dem's nicht belohnt wurd', wie kann man ſich ſo einer Kränkung ausſetzen? Ich weiß, daß der Menſch 'was werden ſoll in der Welt; ich weiß aber auch, daß das eine Sottiſ' auf die Menſchenwürde is, denn es ſpricht deutlich aus, daß der Menſch viel zu wenig is, wenn er nix is als ein Menſch ... Ich weiß, daß Erziehung eine höchſt wichtige Sache is. Adam und Eva hätten wahrſcheinlich die Verdruß mit die jungen Herrn Kain und Abel nicht erlebt, wenn ſ' den Buben einen Hofmeiſter gehalten hätten, aber natürlich, von Eltern, die, wie bekannt, nicht einmal 'was anz'legen hab'n g'habt, kann man ſolche Depenſen nicht begehren; ich weiß aber auch, daß bei viele junge Leut, wo die Eltern alles angewend't haben auf die Ausbildung des Kopfes, dennoch am ganzen Kopf nichts eine hohe Entwicklung erreicht hat, als die Ohren ... Ich weiß, daß die Hoffnung grün is, weil ſie dem Menſchen grüne Zweige vorſpiegeln muß, auf die er nie kommt ... Ich weiß, daß die Nacht ſchwarz iſt, weil ſ' in der Trauer geht um ihren Papa, um den geſtrigen Tag, den ſie eben begraben. Ich weiß, daß die Beſtändigkeit blau is, denn ſie is der Dunſt, den ein unbeſtändiges Weſen dem andern beſtändig vormacht. Ich weiß, daß die Unſchuld weiß is, und weiß auch, daß niemand weiß, warum ſie ſich ſo eine heikle Leibfarb' gewählt hat. Ich weiß, daß das Geld von den Weiſen eine vergängliche Sache ſchimpfert wird; ich weiß aber auch, daß es ſehr dumm is, wenn ſo ein vergängliches Weſen, wie der Menſch, irgend einem Gegenſtand die Vergänglichkeit zum Vorwurf macht. Und haben denn die Gelehrten ſchon 'was Unvergängliches gemacht? Wenn ihre ſchweinsledernen Geiſtesmumien, Bücher genannt, a paar Säculum dem Bibliothekſtaub getrotzt haben, dann geht der Geiſt auch den Weg des Fleiſches, eine elende Schabenfamilie frißt in a paar Monat einen Folianten voll Unſterblichkeit, ohne beſondere Magenbeſchwerden zu verſpüren ... Mit einem Wort: es is a Schand und a Spott, was ich alles weiß, und das ohne Studium. 's wär' wirklich a Sünd', wenn ich 'was g'lernt hätt', das heißet doch rein darauf ausgehn, den Nebenmenſchen zu verdunkeln. Meine Mama is freilich nicht ganz einverſtanden.

Vierte Scene.

Die Vorigen; Kunigunde, Balg.

Balg (mit Kunigunde aus dem Hauſe links kommend). Na, da is er ja, der Vinzenzerl!

Kunigunde (auf Vinzenz zueilend). Endlich! Du weißt, wie ich immer in Angſt ...

Vinzenz. Ich hab' Ihnen die Ängſten ſchon oft unterſagt. Sie geben mir da ein Beiſpiel von Unfolgſamkeit, und doch wollen S', daß man Ihnen folgen ſoll.

Balg. Nicht bös ſein, Vinzenzerl, d'Mama hat halt a Mutterherz, da kann ſie nix davor.

Vinzenz. Ich ſag' ja auch nur ...

Balg (zu Kunigunde). Na, ſehn S', er is ſchon wieder gut, hat ein Jungfernherz, wie man nicht bald eins find't.

Kunigunde (zu Vinzenz). Du biſt gewiß wieder der Richterstochter nachgeſchlendert?

Vinzenz. Nein, dem Schulmeiſter ſeiner Reſi ...

Balg (entzückt). Ein ſchönes Mädl!

Kunigunde (zu Vinzenz). Was? Der mit dem großen Mund?

Vinzenz. Aber den kleinen Fuß, den ſie hat. Wegen ein' kleinen Mund hab' ich ja in Wieſelbach den Schmidt ſeine Netti.

Balg (entzückt). Ein ſchönes Mädl!

Kunigunde. Die is ja ſchief gewachſen.

Vinzenz. Aber den zarten Teint, den ſie hat! Wegen ſchönem Wuchs hab' ich ja dem Färber ſeine Kathi.

Balg (entzückt). Ein ſchönes Mädl!

Kunigunde. Wie? Die dürre Hopfenſtange?

Vinzenz. Und die feurigen Augen, die ſie hat, und für die Üppigkeit hab' ich ja die Fleiſchſelcheriſche Peppi.

Balg (entzückt). Ein ſchönes Mädl!

Kunigunde (leiſe zu Balg). Halt er 's Maul, er alter Dumrian findet alles ſchön. Schau, mein Sohn, du ſollteſt keinen ſo ordinären Geſchmack haben, ein Menſch, wie du, ſoll ſich ein Ideal ...

Vinzenz. Das wiſſen wir alles. Hab' mir ſchon lang eins gebildet in meiner Phantaſie, aber die ungeſchickte Wirklichkeit kann mir's nicht liefern. Ich betrachte die Natur als meine Schuldnerin; ſie iſt mir eine vollendete Schönheit ſchuldig, da laßt ſie mich z'lang warten drauf, ſo pfänd' ich halt die einzelnen Reize, wo ich ſ' find', und dieſe Ratenbehebung macht am End' doch eine Kapitalſchönheit aus.

Balg. Möcht' Ihnen auch nicht raten zu einem Ideal, Mußi Vinzenzerl.

Kunigunde. Was weißt denn du von einem Ideal?

Balg (mit Wichtigkeit). O, ſie war eins, und das was für eins; ein Maler hat ſie ſogar idealiſch porträtiert; hat mich aber abſcheulich behandelt, 's Ideal.

Kunigunde. Verſchone er uns mit ſeinen langweiligen Geſchichten.

Balg. Die G'ſchicht' iſt kurz, ich hab' geſagt: „wart, Ideal, du biſt eine ſolchene?" Hab' ihr a paar 'geben, dem Ideal, und aus war's.

Kunigunde (zu Balg). Schweig er. (Zu Vinzenz.) Du mußt auch nach und nach an eine Heirat denken.

Vinzenz. Heiraten?

Kunigunde. Du biſt der einzige Sohn.

Vinzenz. Richtig, ausſterben oder nicht ausſterben, das iſt die Familienfrage.

Kunigunde. Du biſt kein Knabe mehr.

Vinzenz. Dreißig Jahre und noch nichts für die Unſterblichkeit gethan.

Kunigunde. Du mußt daher in die Reſidenz, in den feinen Zirkeln Bekanntſchaften anknüpfen und dort eine würdige Wahl treffen.

Balg. Vinzenzerl, Sie werden Aufſehen machen in der Stadt, ſo ein halber Sohn der Wildnis.

Kunigunde (zurechtweiſend). Unverdorbener Sohn der Natur, will er ſagen.

Vinzenz. In der Stadt ſind ſ' wenigſtens ſo dumm und glauben, was vom Land kommt, is unverdorbener Natur; das hat mir ein Milchmädl g'ſagt. (Zu Kunigunde.) Na, mir is's recht; wenn mir aber keine g'fallt in der Stadt?

Balg. Das is der geringſte Kummer, da werd'n Sie erſt einen Abſtand kennen lernen. So a Landdirn' und a Dam', das is ja ein Unterſchied als wie Kuhſtall und Patſchuli.

Kunigunde (zu Balg). Wird er nicht aufhör'n?

Vinzenz (zu Balg). Was weiß denn er? . . .

Balg. O, ich hab' in meiner Jugend alles geliebt, ſogar eine Dame. (Blickt Kunigunde mit einem unterdrückten Seufzer verſtohlen an.)

Kunigunde (ärgerlich). Wenn er jetzt nicht bald . . .

Balg (mit Nachdenken). Vergeblich geliebt . . .

Kunigunde. Still, ſag' ich.

Balg (eingeſchüchtert). Wenn ich ſage „vergeblich", ſo hat es ja nichts auf ſich.

Vinzenz (hat etwas nachgedacht, für ſich). Das könnt' mir ja g'rad in meinen Kram taugen . . . (Zu Kunigunde.) Bis wann will die Mama, daß ich in die Stadt ſoll?

Kunigunde. Ich dächte, in einigen Tagen.

Vinzenz. Gut, gieb d'Mama 's Geld her.

Kunigunde. Nun ja, aber hat denn das nicht bis zur Abreiſe Zeit?

Vinzenz. Nein, 's muß gleich ſein, ich will mich dran gewöhnen, viel Geld bei mir z'haben.

Balg (zu Kunigunde). Geben ihm's Euer Gnaden; er geht den ganzen Tag herum, auf die Art lernt er umgehn mit'm Geld.

Vinzenz (zu Kunigunde). Wenn S' mir's nicht gleich geben, reiſ' ich gar nicht.

Kunigunde (begütigend). Sei nur nicht ungeduldig, ich bring' dir's auf der Stelle, und du erfüllſt meinen Wunſch und fährſt in dieſer Woche noch, von Balg begleitet, nach der Reſidenz. (Eilt durch das Haus ab.)

Fünfte Scene.

Die Vorigen, ohne Kunigunde.

Vinzenz. Mit dir ſoll ich in d'Stadt?

Balg. G'rad hör' ich's.

Vinzenz. Das nehmet ſich gut aus.

Balg. Warum?

Vinzenz (lachend). Mit der Figur in d'Stadt. Der Kerl ſchaut aus, als ob man ihn vor fünfzig Jahren verlegt und jetzt auf einmal in der Rumpelkammer wiedergefunden hätt'.

Balg. Wenn ich mich einmal entſchließ' und meine Kleider ausbürſt', dann werd'n wir's ſchon ſehn ...

Vinzenz. Geh weiter, du biſt ein Rokoko-Menſch.

Balg. Das allein ſchon macht mich zum modernen Gegenſtand. Sie werden mich ſchon brauchen. Ein junger Herr, zum erſtenmal in der Stadt, muß wen haben, der auf ihn obacht giebt.

Vinzenz. Ich glaub', du warſt ſelber noch nicht dort?

Balg. Nein.

Vinzenz. Da müßt' ich am End' auch auf dich acht geben.

Balg. Recht, ſo bilden wir eine wechſelſeitige Verſicherungsanſtalt.

Vinzenz. Als wie zwei B'ſoffne, wo einer den andern nach Haus führen will.

Balg. Sie werden mich ſchon brauchen können.

Sechſte Scene.

Die Vorigen, Kunigunde.

Kunigunde (aus dem Hauſe kommend). So, mein Sohn, in dieſer Brieftaſche ſind dreitauſend Gulden.

Balg (mit großer Verwunderung). Dreitauſend Gulden!! ...

Vinzenz. So, geben S' nur her, Mama ... (Nimmt das Portefeuille, welches ihm Kunigunde giebt.)

Balg (ſich vor Erſtaunen nicht mehr erholen könnend). Dreitauſend Gulden.

Vinzenz. Was ſchreit denn der Narr?

Balg. Das is eine wahnſinnige Summe!

Vinzenz. Glaubſt denn, du Dalk, ich reiſ' als Schuſtergeſell? Dreitauſend Gulden is für einen eleganten Garçon ...

Balg. Dreitauſend Gulden, da kann man ſchon vierſpännig fahr'n, Bediente haben, Jäger haben, ſchwarze Mohren, weiße Stubenmädln ...

Vinzenz. Und graue Eſeln.

Kunigunde. Mein Sohn wird anſtändig auftreten in der feinen Welt, mehr hat er nicht nötig. Vor allem, lieber Vinzenz, laß dir geſagt ſein ...

Vinzenz. B'hüt d' Mama Gott, ich muß zu der Suſi ... (Will ab.)

Kunigunde. Wenn ich dir aber gute Lehren geben will ...

Vinzenz. Wann die Lehren gut ſind, dann bleiben ſ' über Nacht auch noch gut.

Balg (zu Vinzenz). Die Suſi wird aber bis morgen auch nicht ſchlecht werden.

Vinzenz. Das is d'Frag'. Adieu, Mama! (Eilt durch den Hintergrund rechts ab.)

Kunigunde (ihm nachrufend). Und ſei nicht unbeſonnen, Vinzenz ...

Vinzenz (ſchon in der Ferne). Ja, Mama.

Kunigunde (wie jenſeits). Die Bauern ſind gar ungeſchliffen.

Vinzenz (aus weiterer Entfernung). Ja, Mama.

Kunigunde (wie oben). Komm bald nach Hauſe!

Vinzenz (wie oben). Nein, Mama!

Balg. Wenn der Vinzenzerl nicht bald in die Stadt kommt, ſo erſchlagen ſ' ihn uns noch auf'm Land.

Kunigunde. Tölpl.

Balg. Jetzt hat er auch eine Suſi.

Kunigunde. Er muß ſich gelegentlich um das Nähere dieſer Liebſchaft erkundigen.

Balg. Wie ſtark der Vater und wie biſſig der Haushund is. 's is ſchrecklich, ſo viele Amourn ...

Kunigunde. Jetzt muß ich ihm einige Aufträge, die Reiſe betreffend, geben.

Balg (indem er Kunigunden folgt). Der ſelige Herr Gemahl war doch ſo ein phlegmatiſcher Mann, unbegreiflich, wo das Vinzenzerl das Blut her hat. (Beide in das Haus links ab.)

Verwandlung.

Freie Gegend.

Siebente Scene.

Moritz aus dem Hintergrunde links auftretend.

Nicht zu Hauſe ... dieſen Weg muß ſie zurückkehren ... es drängt mich, ihr's zu ſagen, und doch klopft mir ängſtlich das Herz ... Die Unglücksbotſchaft muß ich ihr bringen, heute, wo ich ſie mit der Einwilligung des Vaters zu überraſchen hoffte ... kommt dort nicht? ... Vinzenz iſt's ... der Glückliche ... der Glückliche ... der immer Fröhliche! Ihn führt ſein Schickſal keinem ſo bittern Augenblick entgegen. (Geht nach dem Hintergrunde rechts ab.)

Achte Scene.

Vinzenz, Suſe treten aus dem Vordergrunde links auf.

Suſe (lacht). Hahahahaha!

Vinzenz. So lach' nicht in ei'm fort, ich bin ja wirklich raſend verliebt in dich.

Suſe. Über das lach' ich grad ... hahaha!

Vinzenz. Alſo magſt mich nicht? G'fall' ich dir nicht?

Suſe. Wer ſagt denn das? Ich lach' ja grad deswegen, weil S' mir g'fall'n.

Vinzenz. Ah ſo! Und is das wirklich wahr, dein Vater will dich dem Müller geben?

Suſe (lachend). Ja, den ſoll ich heiraten, den Müllner; hahaha!

Vinzenz. Jetzt lacht ſ' wieder über den Müllner, alſo g'fallt dir der auch?

Suſe. Nein, über'n Müllner lach' ich, weil er mir nicht g'fallt.

Vinzenz. Da mag's alſo ſein, wie es will, du lachſt?

Suſe. Alleweil, wie mir ein Mann nur in d'Näh' kommt.

Vinzenz. Bei der kann man g'wiß ſein, die hat noch niemals ernſtlich geliebt. Schau, dich möcht' ich heiraten.

Suſe. Wegen 'm Lachen?

Vinzenz. Freilich, denn das garantiert mir, daß ich niemals unter'n Pantoffel komm'. Mit'm Lachen hat noch keine 'was ausgerichtet gegen ein' Mann; in der Thränenvergießerei allein beſteht eure traurige Oberherrſchaft, und leider giebt es wahre Virtuoſinnen im Weinen.

Suſe. Hören S' auf, das muß ja einem Mann z'wider ſein.

Vinzenz. Im höchſten Grad z'wider, aber ſo z'wider, daß wir nachher alles thun, was die z'Widere will.

Suſe. Ich find' nichts Schöns am Weinen.

Vinzenz. Na, ja, hier is auch nicht die Red' von Thränen, die in blaue Vortücher fallen, ſondern von Thränen, die in battiſtenen Schnupftücheln intereſſant aufg'fangt werd'n. Wenn a Kuhdirn zum Flennen anfangt. (Parodiert einen gemeinen weinerlichen Ton.) „Du abſcheulicher Ding, zuerſt thuſt, als wennſt ſterbeſt vor Lieb', und jetzt laßt mich ſitzen" . . . ja, das laßt kalt; wenn aber einer Dame das Auge überſtrömt (Parodiert das Weinen einer empfindlichen Dame.) „Verräter, ſo lohnſt du meine Liebe? Nur im Grabe find' ich meine Ruhe wieder" . . . ſo 'was macht einen ergreifenden Eindruck.

Suſe. Jetzt muß ich erſt recht lachen! Ha, ha, ha, ha!

Vinzenz. Schau, jetzt begleit' ich dich nach Haus und geh' nicht eher fort, bis du Spuren von Melancholie zeigſt.

Suſe. Da wurden wohl Sie zuerſt melancholiſch werd'n, denn wenn Ihnen der Vater ſieht, der prügelt Ihnen nach der Noten.

Vinzenz. Und das rührt dich auch noch nicht zu Thränen?

Suſe. Kein Gedanke; ich hab' Ihnen gewarnt, wenn Sie nix darauf geben und mit Gewalt in die Schläg' hineinrennen, nachher lach' ich mich krank.

Vinzenz. Alſo nicht weinen um mich? Na, hörſt du, das is ſehr traurig, wenn ein blauer Buckel nicht einmal auf rote Augen rechnen kann. Aber juſtament! Jetzt geh' ich erſt recht mit.

Suſe. Na, ſo kommen S' halt, wenn S' glauben, ha, ha, ha, ha!

Vinzenz. Wart, du, dir treib' ich doch noch das ewige Gelächter aus. (Mit Suſe rechts im Vordergrunde ab.)

Neunte Scene.

Barbara, Stiegler, Moritz, Pauline treten von rechts durch den Hintergrund auf.

Barbara. Na, das is gar ſchön, die Nachricht, aber hab' ich's nicht gleich g'ſagt, o, ich kenn' meine Leut', mir ſoll man nix einreden, ich weiß alles in voraus.

Pauline. Alſo wirklich, Moritz . . . Ihr Vater ſagt nein?

Barbara. Freilich ſagt er nein, zu ſchlecht biſt ihm zur Schwiegertochter natürlich; Nätherin, was is das? Leben von Hände Fleiß und Arbeit, Brot verdienen, Schweiß des Angeſichts, das finden ſ' ordinär, die Kapitaliſten.

Moritz. Das hat er nicht als Grund angegeben.

Barbara. Was denn?

Moritz. Er ſagt . . . ich kann's nicht wiederholen.

Barbara. Heraus damit, ich muß es wiſſen.

Moritz. Er meint, er will es nicht glauben, daß Pauline ein Engel iſt.

Barbara. Ah, da ſchauts her, einen Engel will er haben; na ja, nur ſchaffen, ſitzen ja gleich da, die Engel, und thun Harpfen ſchlag'n.

Pauline. Was ſoll nun aus uns werden, Moritz?

Barbara. Alles, nur kein Paar; nehmen Sie Abſchied, ſie ſteht zum letztenmal vor Ihnen.

Moritz. Was?

Pauline (zugleich). Tante!

Barbara. Eine zu hoffende Enterbung tragt keine Intereſſen, und vom Vaterfluch kann man keine Frau ernähren. Übrigens ſoll Ihr Papa nicht glauben, daß wir immer in Wieſelbach waren, wir haben ſchon in bedeutendere Städte gelebt, und mein ſeliger Mann is ſogar aus der Reſidenz fortgekommen, mein Vater hat Steuerreviſor werden wollen, und meinem Stiefbruder haben ſie noch eine höhere Stelle verweigert; wenn wir auch kein Geld haben, ſo ſind wir doch eine Familie. Sagen Sie das Ihrem Papa! (Zu Pauline.) Und du komm, folge mir, du Engel ohne Anerkennung, weiche von ihm, ſein Papa ſucht ihm a Fürſtin aus. (Geht boshaft lachend durch den Hintergrund links ab.)

Moritz (Paulinen, welche ihrer Tante nachfolgen will, zurückhaltend). Pauline, du mußt mein werden, und wenn die ganze Welt . . .

Pauline. Sinne auf Mittel, ich wage alles für dich.

Moritz. Göttliche Pauline . . . heute nacht ſchleiche ich mich um dein Haus, du mußt herausſehen . . .

Pauline. Und du wirſt . . .

Moritz. Unter deinem Fenſter verzweifeln.

Barbara (inner der Scene, in einiger Entfernung rufend). Pauline, Pauline!

Pauline (ängſtlich). Hörſt du, die Tante wird böſe . . .

Moritz. Ich gehe mit dir, meine Verzweiflung muß ſie rühren. (Beide im Hintergrunde links ab.)

Zehnte Scene.

Vinzenz, Pumpfinger.

(Vinzenz eilt im Vordergrunde rechts auf die Bühne und wird von Pumpfinger mit einem Stock verfolgt.)

Vinzenz (erhitzt). Wird er aufhören? Schlagen is verboten!

Pumpfinger. Madeln verführen iſt auch nicht erlaubt.

Vinzenz. Ich bin meiner Mama ihr Sohn. . . .

Pumpfinger. Und ich bin meiner Tochter ihr Vater . . .

Vinzenz. Hier is er nicht mehr auf ſeinem Grund und Boden.

Pumpfinger. Drum werden Sie auch bemerken, daß ich zum Schlagen aufg'hört hab'.

Vinzenz. Er wird's ſchon ſehen, wenn ich ihn verklag'!

Pumpfinger. Mich verklagen? . . .

Vinzenz. Er hat ſich vergangen gegen die ſozialen Rechte des neunzehnten Jahrhunderts.

Pumpfinger. Ein beleidigter Vater hat in jedem Jahrhundert das Recht, ein Sozius zu ſein.

Vinzenz. So ein' Spektakel machen wegen ei'm Bußel, 's is zum lachen.

Pumpfinger. Solang 's Spektakel dauert hat, haben S' doch nicht g'lacht. Meinem Madel derf man nur in einer redlichen Abſicht ein Bußel geb'n.

Vinzenz. Steckt er drin in meine Abſichten, kann er mein Inners beurtheilen, wie kann er mein Äußers ins Blaue hinein malträtieren?' 's Madel is hier geboren.

Pumpfinger. Und was weiter?

Vinzenz. Und ich bin auch hier geboren.

Pumpfinger. Leider!

Vinzenz. Sie is alſo meine Landsmännin, in ihr küß' ich mein Vaterland; ich werd' ihm lernen den Patriotismus reſpektieren, Landesverräter!

Pumpfinger (für ſich, aber laut). Aff! (Zu Vinzenz.) Ich ſag' Ihnen's, hüten Sie ſich, heut ſind S' noch gut draus kommen, ich hab' in der Geſchwindigkeit nicht den rechten Stock erwiſcht, auf'n andern bin ich mehr eingewöhnt. (Drohend.) Ich bin nicht alle Tag' ſo manierlich, wie heut, Ades! (Für ſich, im Abgehen.) Manchen Tag is man ſchon ſo in einer ſanften Stimmung . . . auf d'Letzt werd' ich krank. (Geht rechts ab.)

Elfte Szene.

Vinzenz allein, dann Moritz.

Vinzenz (allein). Der Mann is Wirt und hat keine Begriffe von Gaſtrecht. Und wie der gute Flegel ſeinen Zweck verfehlt, das is 's ſchönſte. Eſſig, Moſt und Bleizucker giebt Wein, das weißt du, aber daß Spienzlerei, Drohung und Witz Leidenſchaft erzeugt, das is dir noch unbekannt. Wart, du Rebenſaftverſchandler, Gottesgabenmalträtierer, du haſt das Fauſtrecht geübt, ich werd' es mit Standrecht vergelten; eh' ich noch unter Dach komm', wird deine Tochter ſich nicht mehr unter deinem Dach befinden. So lautet das Urtheil.

Moritz (kommt durch den Hintergrund links). Es iſt aus; alles iſt aus . . .!

Vinzenz. Der Vetter Moritz . . . was is's denn?

Moritz. Ach, Vinzenz . . . mein Vater mißbilligt meine Liebe, und ihre Tante hat mir ferneren Zutritt verboten.

Vinzenz. Wenn einem der fernere Zutritt verboten wird, muß man ſich einen nähern ſuchen; ſo hab' ich's immer gemacht.

Moritz. Du kannſt ſcherzen, während ich . . . Vinzenz . . . ich überleb' es nicht!

Vinzenz. Hör auf, wie kann denn die Lieb' einen Menſchen ſo niederpraken, der weisheitgepanzert, wiſſenſchaftgeſtählt dem ruheſtörenden Leidenſchaftsgeſindel entgegentritt.

Moritz. Was vermag alle Weisheit gegen die Stimme, die im Herzen ſpricht!

Vinzenz. Ach geh! Sollte die Botanik, die die ganze Vegetation des Erdballs wie Schulbub'n in Klaſſen ſortiert, nicht ein Kräutel wiſſen gegen ſüße Gifte, worunter offenbar die Liebe gehört? Sollte die Rechtswiſſenſchaft nichts Recht's wiſſen, wie man dem Herzen ſein Recht abſtreiten kann? Sollte die Mathematik, die ſo geſchickt is im Wurzelausziehn, nicht imſtande ſein, einen dalketen Liebespfeil auszuziehn, der im Herzen wurzelt? Sollte jene einfache Wiſſenſchaft, die ſich ſo arrogant die doppelte Buchhaltung nennt, die ſo viel mit „haben“ und „ſoll“ herumwirft, dir nicht gezeigt haben, daß man hier (Aufs Herz deutend.) nix haben ſoll.

Moritz. Spöttle nicht ... ich treibe auf dem weiten Meere des Unglücks, mein Kompaß iſt gebrochen, meine Himmelskarte zerriſſen, die Maſten über Bord, der Anker losgeriſſen! ... Pauline ... Vinzenz, ich kann nicht leben ohne ſie.

Vinzenz. Ich hab' keine Pauline, ſondern eine Suſi, und könnte ſehr gut leben ohne ihr, vielleicht beſſer als mit ihr, aber man hat mich dazu forciert, daß ich jetzt nicht ohne ihr leben mag.

Moritz. Wie? Du wärſt auch des Lebens überdrüſſig?

Vinzenz. Nicht ganz, nur halben Theil, ich will mein Leben mit einer theilen, und ſelbſt da handle ich als Wucherer, denn ich theil's nur, weil man's bei ſo einer Theilung doppelt genießt.

Moritz. Weißt du mir Rat? Ich bitte, ich beſchwöre dich ...

Vinzenz. Was? Du halbeter Profeſſor von allen Sieben Sachen, kannſt dir mit deiner Weisheit nicht ſelbſt die Kotteletts des Genuſſes aufs ſaure Kraut des Lebens legen? (Auf ſeinen Kopf deutend.) Bei dieſem kenntnisleeren, bildungsloſen Naturſchädel klopft der Gelehrte an um Rat? Ha, Triumph der Eſelei!

Moritz. Was ſoll ich thun, lieber Vetter, was ſoll ich beginnen?

Vinzenz. Wenn eine Liebesaffaire durchaus nicht gehn will, ſo geht man durch. Ich thu's auf alle Fäll'.

Moritz. Fliehen meinſt du? ... Mit unſern Geliebten?

Vinzenz. Nein, da laſſen wir ſ', daß ſie ſich aus Verzweiflung in andere verlieben.

Moritz. Und wohin?

Vinzenz. Amerika ſoll ſehr ſchöne Platzeln für Liebende haben, aber dort reut's ein', denn in der Stille der Urwälder kommt man zu leicht zur Vernunft; in dieſer Hinſicht is das Getümmel der Reſidenz verliebten Genieſtreichen viel mehr zu empfehlen.

Moritz. Du meinſt alſo: in die Stadt? Wird wohl Pauline ...

Vinzenz. Das kann ich dir nicht ſagen, das mußt du beſſer wiſſen.

Moritz. O gewiß! Sie ginge in den Tod mit mir, ihr thränenvoller Blick hat mir's verkündet.

Vinzenz. Die Meinige wird ein unbändiges G'lächter aufſchlagen, wenn ich ihr mit dem Antrag komm'. Wir beſtellen uns alſo jeder einen Wagen.

Moritz. Warum nicht zuſammen?

Vinzenz. Was fallt dir ein! Eine vierſitzige Entführung, das wär' ja der höchſte Verſtoß gegen die Geſetze der Schwärmerei. Ich hab' dreitauſend Gulden im Sack.

Moritz. Ich habe mir einige hundert erſpart von meinem Taſchengeld, die hole ich jetzt heimlich und ſchnell.

Vinzenz. Alſo kein Hindernis. Ans Werk, jeder handelt für ſich, in der Stadt finden wir uns ſchon zuſammen!

Moritz (mit innerem Kampf). Mit ſchwerem Herzen ... doch ich kann nicht anders.

Vinzenz. Dort guckt ſchon der Mond aus einer ſchleußigen Abendwolken, die ihm als Schlafhaub'n dient.

Moritz. Da ſchläft alles in Paulinens Hauſe ...

Vinzenz. Das ganze Wirtshaus hat ein' Duſel. Wir geben jeder unter dem betreffenden Fenſter der Betreffenden ein Zeichen.

Moritz. Pauline kommt, wenn ich dreimal in die Hände klatſche.

(Beide gehen durch den Hintergrund zu verſchiedenen Seiten ab.)

(Der Vorhang fällt.)

II. Akt.

(Straße in der Stadt, rechts gegen den Hintergrund ein Putzladen.)

Erſte Scene.

Barbara, Riegler, Pauline.

Barbara (iſt mit Pauline in der Nähe des Putzladens geſtanden und tritt nun mit ihr nach dem Vordergrunde). Ich ſag' dir's, es thut's nicht; der Menſch hat nichts, bekommt nichts ...

Pauline. Er hat den beſten Willen und bekommt eine Anſtellung.

Barbara. Kind, du haſt von einer Anſtellung keine Vorſtellung.

Pauline. Wenn ich weine, verſchafft er mir doch alles, wenn es auch ſeine Mittel überſteigt.

Barbara. Traurig g'nug, wenn man alles mit Thränen herauspreſſen muß; der noble Baron Tſchutſchikopf, der ſich ſo verzweifelt um dich bewirbt, faſſet dich für ein halbet's Lächeln in Gold.

Pauline. Das Gold wäre wohl ſchön, wenn ſeine Haare nur nicht Silber wären.

Barbara. Ein grauer Baron is viel ſchöner als ein ſchwarzer Moritz, der vor Nahrungsſorgen glatzkopfet wird; wir werden jetzt ſehn, ob er die Mantille bringt.

Pauline. Wenn ihm die Marchandemode Kredit ſchenkt, gewiß.

Barbara. Ja, Geld darf er durchaus keines darauf ausgeben, 's Geld brauchen wir heut abend auf'n Ball.

Pauline (nach links in die Scene blickend). Tante, is das nicht ...

Barbara. Na freilich ...

Zweite Scene.

Die Vorigen; Balg.

Balg (durch die Seite links eintretend). Hat mir ſchon wieder eine nachg'ſchaut ... in der Stadt wiſſen ſ' ein' zu ſchätzen. (Schalkhaft in die Scene zurückdrohend.) Wart du ... du ...

Barbara. Herr Balg ...

Balg (ſie erkennend). Was Tauſend, die Madame Stieglerin von Wieſelbach!? ... Aber nicht wahr, das is a Leben hier?

Barbara. Ein ſehr koſtſpieliges Leben.

Balg. Die Koſten ſind nur a Spielerei gegen das Vergnügen. Dieſe zwei Monate als ich hier bin ... o Gott ... o Gott, das is eine Wonne! Auf'm Land hab' ich Schweinernes gegeſſen, hier eß' ich Weſtphälinger; auf'm Land hab' ich Karbonadln kriegt, hier friß ich Kottletts; auf'm Land haben mich d'Weibsbilder einen alten Schippl g'heißen, und hier ſagen ſ' „Schöner Herr“ zu mir ... o Gott, o Gott, is das a Leben!

Barbara. Wir haben's uns beſſer vorg'ſtellt. Ich bin, wie der Herr Balg weiß, meiner Niece augenblicklich nach und hab' ſie hier unter meine Obhut genommen. Der Moritz loſchiert bei einem Schulfreund, unſer Aufenthalt geht natürlich auf ſeine Rechnung, aber ſein Alter ...

Balg. Mit dem werden S' Ihnen verrechnet haben.

Barbara. Wir haben geglaubt, er muß die Einwilligung geben, weil der Schritt einmal g'ſchehn is, und 'was thun für'n Sohn, aber nein ... drum offen g'ſagt ...

Pauline. Da kommt Moritz, aber ohne Mantille.

Dritte Scene.

Die Vorigen; Moritz, ein Herr.

Moritz (iſt eben aus dem Putzladen getreten, es begegnet ihm [illegible] Herr, welchem er ſein Kompliment macht). Ergebenſter Diener ... (Spricht leiſe weiter mit dem Herrn.)

Barbara. Was iſt denn das wieder für a Bekanntſchaft, die er da hat?

Balg. Das ſcheint ein Herr zu ſein ...

Barbara. So viel ſeh' ich wohl ...

Moritz (zu dem Herrn, welcher ihm eine Karte gegeben). Iſt's möglich ... und das die Adreſſe? ... Ich werde ſogleich erſcheinen; einſtweilen meinen herzlichſten Dank. (Empfiehlt ſich von dem Herrn, welcher durch die andere Seite der Bühne abgeht.) Pauline theile meine Freude!

Barbara. Soll ſie ſich über das g'freun, daß Sie ihr die Mantille bringen?

Moritz. Die Marchandemod' ſagt, ſie könne einem Unbekannten nicht borgen; es hat mich in bitt're Verlegenheit geſetzt, es waren Leute im Laden, ich konnte den Antrag kaum recht vorbringen.

Barbara. Sie ſind ein Menſch, der keine Manier hat zum Schuldenmachen.

Balg (für ſich). Ich kann's ſchon prächtig, ich bin geſtern dem Hausmeiſter ſchuldig blieben, und im Kaffeehaus hab' ich nicht gewechſelt g'habt, da hat mir der Marqueur ein' Kreuzer für a Bettelweib g'liehn.

Moritz (zu Pauline). Die kleine Freude muß ich dir verſagen, aber, Gott ſei Dank, eine größere kann ich dir machen, ich habe endlich einmal eine Stelle.

Barbara. Meine Tochter hat eine Stelle, wo eine neue Mantille hing'hört.

Pauline (zu Moritz). Und iſt's eine einträgliche Stelle?

Moritz. Ich bekomme ſechshundert Gulden Gehalt.

Pauline. Monatlich?

Moritz. Was fällt dir ein? Jährlich; durch Fleiß und Eifer hoff' ich aber bald auf achthundert Gulden vorzurücken.

Barbara. Und mit ſo einem Salari wollen Sie ein gebildetes Mädchen heiraten?

Balg. Wenn man das Notwendigſte auf Borg nimmt und die Luxusgegenſtände ſchuldig bleibt, dann kann man mit Wenigem leben.

Moritz (über Balgs Anweſenheit erſtaunt). Herr Balg . . .

Balg (ihn begrüßend). Mußi Moritz!

Moritz. Nicht wahr, alter Ökonom, mit Genügſamkeit und Sparſamkeit . . .

Barbara (zu Moritz). Sie ſchreiben jetzt noch einmal an Ihren Vater, und wenn der nicht einwilligt und ausrückt zugleich, ſo werd' ich durch einen Machtſpruch das Hungertuchverhältnis zerreißen.

Pauline. Denke nur, Moritz, ſechshundert Gulden iſt ja gar nichts. Das mußt du allſogleich refuſieren.

Moritz. Seit acht Wochen bemühte ich mich raſtlos um dieſen Platz.

Balg (zu Moritz). Ich geb' Ihnen einen Rat: unter achttauſend Gulden müſſen S' nix annehmen.

Moritz (ſeufzend). Ja, du lieber Himmel!

Barbara. Mit einem Wort, mit der Stell' kommen S' uns nicht mehr vor die Augen.

Moritz. Paulinen zu lieb' will ich ſie ablehnen.

Pauline. Du wirſt ſchon 'was Beſſers finden. Komm bald.

Barbara (im Abgehen zu Paulinen). Wenn du dich jetzt noch beſinnſt wegen'm Baron Tſchutſchikopf, da müßteſt doch rein auf'n Kopf g'fallen ſein. (Mit Pauline rechts ab.)

Vierte Scene.

Moritz, Balg.

Balg. Recht ein lieber Schatz, dieſe Pauline.

Moritz. O, wie glücklich wär' ich, könnte ich jeden ihrer Wünſche erfüllen!

Balg. Ja, Geld koſtet ſo 'was enorm, man braucht ganze Schätze für die Schatzerln. Ich hab' dreißig Jahr g'ſpart auf'n Land, das fliegt jetzt alles hinaus, aber halt Genuß, Seligkeit, Wahnſinn!

Moritz. Was beginn' ich nun?

Balg. Ich werd' Ihnen 'was ſagen: gehn S' zu ihrem Vetter Vinzenz, der leiht Ihnen a Geld.

Moritz. Iſt er denn hier? Ich hab' ihn die ganzen drei Monate nicht g'ſehn.

Balg. D'Stadt is halt groß. Kommen S', ich zeig' Ihnen 's Haus; ſeine Geliebte logiert im Haus darneben, bei einer Verwandten, die der Flegel Pumpſinger in Tirol ſucht, die is hier.

Moritz. Und wie geht es Vinzenz?

Balg. Gebildet; Sie, der hat Bekanntſchaften, lauter Kavalier, und wo die ihn erſt überall hinführen, das weiß man gar nicht. Ich geh' jetzt mit Ihnen, aber nur bis zum Haus, denn er darf nix wiſſen, daß mich ſeine Mutter als ſtillen Beobachter herg'ſchickt hat. (Geht mit Moritz links ab.)

Verwandlung.

Elegantes Zimmer in Vinzenz' Wohnung, rechts vorne ein Stehſpiegel, gegen den Hintergrund ein Tiſch, auf welchem ein Dejeuner aufgetragen iſt.

Fünfte Scene.

Vinzenz, Funkl, Glatt.

(Alle drei ſitzen am Tiſch und frühſtücken, Vinzenz iſt noch zum Theile in Morgennegligé.

Funkl. Freunde, mein neues Reitpferd müßt ihr ſehen, auf Ehre . . .

Vinzenz. Na, heut z'Mittag, ich fahr' aber mit meiner Geliebten.

Glatt. Was Reitpferd! Das iſt alles nichts gegen meinen Vorſtehhund, auf Ehre, dieſer Hund . . .

Vinzenz. Ich kauf' dir'n ab.

Glatt. Iſt mir nicht feil unter ſechzig Dukaten, auf Ehr' . . .

Funkl (zu Vinzenz). Deine Cigarren; auf Ehre . . . woher beziehſt du ſie?

Vinzenz. Aus'm Tabakgewölb.

Funkl. Auf Ehre, ausgezeichnete Cigarren.

Glatt. Mein Hund winſelt, auf Ehre, wie ich eine ſchlechte Cigarre anbrenne, mit dem Hund wirſt du Ehre aufheben.

Vinzenz. In der Stadt kann's nicht ſchwer ſein, eine Ehr' aufz'heben, weil ſo viel herumgeworfen wird mit der Ehr'.

Glatt. Gut gegeben, auf Ehre.

Vinzenz (aufſtehend). Jetzt erlaubts, daß ich meine Toilette fertig mach'.

Funkl (zu Vinzenz). Unter andern, wie haſt du dich geſtern im Theater amüſiert?

Vinzenz. Göttlich, ah, das war ſuperb! Ich war ganz weg.

Funkl. Freund, vor uns kannſt du ſo reden, aber in Geſellſchaft wäre dieſer Enthuſiasmus mal placée.

Glatt. Man kann ſchon etwas loben . . .

Funkl. O ja, aber ſelbſt im Lob muß eine gewiſſe Geringſchätzung liegen.

Vinzenz. Das treff' ich ſchon.

Funkl (aufſtehend). Wenn's zum Beiſpiel heißt: „wie gefiel Ihnen geſtern der Gaſt im Don Carlos?“

Vinzenz. Na, da ſag' ich halt': ah das iſt ein famoſer Kerl. Dieſer . . . wie heißt er denn? . . . Alles eins.

Funkl. „Und die Leiſtung des Poſa?“

Vinzenz. Ah, der Kerl ſpielt famos.

Funkl. „Sie waren doch vorgeſtern in der Oper? Was ſagen Sie zum Tenor?“

Vinzenz. Der Tenor? . . . O, der Kerl hat eine famoſe Stimme!

Funkl. „Schade, daß ihm einmal der hohe Ton mißglückte“.

Vinzenz. War vielleicht wieder b'ſoffen, der Kerl!

Funkl. So iſt's recht.

Vinzenz. Ah, ich kann ſchon auch ein nobles Kunſturtheil von mir geben.

Glatt. Aber, Funkl, du vergißt mit dem Kunſt- und Künſtlergeſchwätz die Einladung für morgen.

Funkl (zu Vinzenz). Richtig, Spiel bei Freund Laffſtein, großartig, wir wollen der Glücksgöttin ſcharf zu Leibe gehn.

Vinzenz. Das wär' ganz recht, wenn nur bis morgen . . .

Sechſte Scene.

Die Vorigen; Jackſon, dann Ruppich.

Jackſon (durch die Mitte eintretend). Euer Gnaden, ein Brief!

Vinzenz. Etwa gar? . . . (Den Brief nehmend und beſehend.) Richtig von der Mama, der kommt a tempo.

Funkl. Ohne Zweifel beſchwert mit mütterlicher Liebe in Banknotenform?

Vinzenz (zwei Banknoten herausnehmend und in ſeinen Erwartungen getäuſcht). Zwei Tauſender . . . Was thu' denn ich mit zweitauſend Gulden?

Funkl. Die gute Frau ſchickt oft, aber . . .

Vinzenz. Die Portionen ſind zu homöopathiſch. Ihr habt mir ja ſo einen pekuniären Unterdiearmgreifer verſprochen.

Glatt. Freilich, Herr Ruppich; er ſollte ſchon hier ſein.

Vinzenz (zu Jackſon). Jackſon, die Herrn werden dir die Adreſſe ſagen, lauf g'ſchwind zum Herrn Ruppich.

Jackſon. Dem Ausſehn nach könnt' es der ſein. (Zeigt auf die Thüre, durch welche eben Ruppich eintritt.)

Funkl. Ah, unſer hilfreicher Freund.

Ruppich. Ergebenſt, unterthänigſt . . .

Vinzenz. Jackſon!

Jackſon. Euer Gnaden . . .?

Vinzenz. 's Tintenzeug!

(Jackſon ordnet auf einem Tiſchchen links vorne das Schreibzeug.)

Ruppich (zu Vinzenz). Dero Anliegen mir bereits bekannt . . . zu Befehl ergebenſt.

Vinzenz. Jackſon!

Jackſon. Euer Gnaden? . . .

Vinzenz. Pack dich.

Jackſon (geht ab).

Ruppich (ein Wechſelformular vor ſich auf den Tiſch legend). Formular unterthänigſt in Bereitſchaft . . . (Hat ſich geſetzt.)

Vinzenz (zu Funkl und Glatt). Leſt ihr derweil, was meine Mama ſchreibt. (Zu Ruppich.) Geben S' her, ich unterzeichne gleich.

Ruppich. Bitte vorläufige Ausfüllung . . .

Funkl (den Brief, welchen ihm Vinzenz gab, Glatt mit gedämpfter Stimme vorleſend). „Mit tiefem Schmerze ſehe ich, daß du meine mütterlichen Lehren . . .“

Glatt (leiſe zu Funkl). O weh!

Vinzenz (zu Ruppich). Machen S' nicht ſo viel Umſtänd' wegen dem Zwanz'ger.

Ruppich. Zwanziger?

Vinzenz. Na ja, zwanzigtauſend Gulden is halt ein ſcharfer Zwanz'ger.

Funkl. „Durch tolle Verſchwendung mich und dich zu Grunde richten würdeſt . . .“

Glatt (wie jenſeits). Da kann alſo das Vermögen nicht ſehr bedeutend ſein.

Ruppich (nachdem er geſchrieben, zu Vinzenz). Erhalten gefälligſt fünfzehntauſend Gulden.

Vinzenz. Ich will aber zwanzig haben.

Ruppich. Abzug des Sconto . . .

Vinzenz. So ſchreiben S' einen höhern Wechſel, Sie Dalk.

Ruppich. Ergebenſt zu Befehl. (Nimmt ein anderes Formular.)

Funkl (wie jenſeits). „Dieſe zweitauſend Gulden ſind das letzte, was ich dir ſende.“

Glatt (wie oben). Da darf man ihm nichts ſagen davon.

Ruppich (zu Vinzenz). Zuſchreibung des zweimonatlichen Sconto . . . Erwachſung einer Summe von Sechsundzwanzigtauſend.

Vinzenz. Meinetwegen.

Funkl (leiſe zu Glatt). Am End' is Ruppich diesmal der Geprellte und läßt es uns entgelten.

Glatt (leiſe zu Funkl). Sorge du dich um den! Der weiß gewiß ſchon auf einen Groſchen, wie ſchwer die Frau Mama iſt.

Ruppich (zu Vinzenz). Erlauben gefälligſt, macht Achtundzwanzigtauſend.

Vinzenz. Na ja, ſchau'n S' nur, daß fertig werd'n.

Ruppich. Genehmigen vielleicht Terminsverlängerung von vierzehn Tagen gefälligſt, ſomit Geſtaltung zur runden Summe von dreißigtauſend Gulden?

Vinzenz. Ja, ſag' ich, daß ich ein' Fried' hab!

Ruppich (Vinzenz die Feder reichend). Gefälligſte Unterzeichnung . . .

Vinzenz (die Feder nehmend und ſchnell unterſchreibend). So! (Zu Funkl.) Na, was ſchreibt denn meine Mama?

Funkl (den Brief überfliegend). „Lieber Herzens-Vinzenz! Es macht mir unendlich Freude, dich unter den Lions der Reſidenz glänzen zu ſehen, du haſt keinen Aufwand zu ſcheuen, zähle immer auf deine Mutter, die mit Freuden die Börſe öffnet, wenn es das Vergnügen ihres Sohnes gilt“ . . . ꝛc. Da haſt du in Kürze den Inhalt.

Vinzenz. Schöne kräftige Sprache. Das is der Briefſtil, den die Eltern ſo ſchwer lernen; meine Mama hat auch einige Lektionen dazu gebraucht. Na, wenn man nur einen guten Willen ſieht bei den Eltern, dann kann man über vieles hinausgehn.

Funkl (leiſe zu Glatt, indem er ihm den Brief zuſteckt). Den Brief ſteckſt du ein, in der Zerſtreuung, und findeſt ihn nicht mehr.

Ruppich (nachdem er aufgeſtanden iſt, zu Vinzenz). Nachmittag vier Uhr prompte Überbringung des Geldes.

Vinzenz (mit Beziehung auf den Brief ſeiner Mutter). Sie ſehn, ich brauchet's eigentlich gar nicht.

Ruppich. Verſchmähung meiner Dienſte? . . . Tiefſte Kränkung ergebenſt . . .

Vinzenz. Nein, nein, bringen Sie's nur, ich werd's ſchon brauchen.

Ruppich (ſich verneigend). Unterthänigſt. (Geht ab.)

Siebente Scene.

Die Vorigen, ohne Ruppich.

Glatt. Nun nichts mehr von Geſchäften.

Funkl (zu Vinzenz). Du führſt doch heute deine Geliebte auf den Ball im neu eröffneten Salon?

Vinzenz (gleichgültig). Ja.

Funkl. Wenn ſie dieſen gleichgültigen Ton hörte …

Vinzenz. Was wär's nachher?

Glatt. Da würde ſie böſe.

Vinzenz. Was wär's nachher?

Funkl. 's käme zum Bruch.

Vinzenz. Was wär's nachher?

Glatt. Du nähmſt dir am End' eine andere.

Vinzenz. Was wär's nachher?

Funkl. Du Flattergeiſt! Wir ſtatten ihr einſtweilen unſere Viſite ab, um ihr die deinige zu melden.

Glatt. Adieu! (Beide gehen ab.)

Achte Scene.

Vinzenz, Jackſon, dann Moritz.

Vinzenz (allein). Schickſal, wenn du das Band zwiſchen mir und der Suſi zerreißeſt, du findeſt einen ungeheuer gefaßten Menſchen in mir. Ihr Vater verfolgt uns in fremden Ländern, den Mann, der ſo gern ſchlagt, muß ſelber der Schlag 'troffen haben, weil man gar nix von ihm hört.

Jackſon (eintretend). Euer Gnaden, ein Herr …

Vinzenz. Eine Frau wär' mir lieber … Herein!

Jackſon (öffnet die Thüre und geht, als Moritz eingetreten, ab).

Moritz (eintretend). Lieber, theurer Vetter!

Vinzenz. Moritz!? Ah, das g'freut mich.

Moritz. Endlich gelang es mir, dich ausfindig zu machen.

Vinzenz. Ich hab' noch ka Zeit g'habt, ſonſt hätt' ich dich ſchon tauſendmal aufg'ſucht.

Moritz. Ach Vetter, ich bin ſehr unglücklich.

Vinzenz. Du brauchſt a Geld.

Moritz. Wer hat dir mein Geheimnis verraten?

Vinzenz. Geheimnis? Auf deiner trübſeligen Stirn' ſteht's mit Reunionlettern gedruckt.

Moritz. Mein Vater verweigert mir ſtreng jede Hilfe.

Vinzenz. In meine mütterlichen Briefe regnet's Geld.

Moritz. Ich ſoll zurückkehren und meiner Liebe entſagen.

Vinzenz. Und ich ſoll da bleiben und ſoll mir kein Vergnügen verſagen. 's is halt doch 'was anders, eine Mutter, als ein Vater, und ſchad', g'rad Mütter kann man nie mehr als eine einzige haben.

Moritz. Mein Vater zürnt, weil er andere Pläne mit mir hatte, daher ſein Groll, daher . . .

Vinzenz. Zorn, Groll, Pläne, und wieder Pläne, Zorn, Groll! . . . Einmal beerbſt ihn doch und thuſt nachher, was du willſt. So ein zorniger alter Herr ſoll bedenken, daß er heut oder morgen mäuſerlſtad da liegen wird, als Pasquill auf ſeine Pläne und ſeinen Groll.

Moritz (verweiſend). O, ſprich nicht ſo . . .

Vinzenz. Iſt dir geholfen derweil mit tauſend Gulden?

Moritz (mit freudigem Staunen). Tauſend Gulden! . . . Vetter, Rettungsengel!

Vinzenz. Na, da haſt ſ'. (Giebt ihm eine von den beiden früher erhaltenen Banknoten.)

Moritz. Bruder, du retteſt mich vom Abgrund . . . ich kann meine Schulden zahlen und erübrige noch . . . ſei nicht böſe, aber ich muß ſogleich fort, das Geld brennt mich in den Händen, ich muß meine Gläubiger befriedigen.

Vinzenz (lachend). Dieſe Eilfertigkeit wegen Gläubiger! . . . Vetter, du mußt bei einem Hektikus Lektion in der Engbrüſtigkeit genommen haben. Brauchſt vielleicht noch tauſend? Ich krieg' nachmittag ein friſches Geld.

Moritz. Nein, mein Freund, du haſt mich ohnedies zum Kröſus gemacht . . . in einer Stunde keinen Gläubiger mehr, als dich! . . . Vetter, meine Dankesthränen nur können dir ſagen, welch ungeheure Laſt du von meinem Herzen nahmſt. (Drückt ihm die Hand und geht ab.)

Vinzenz (ihn nach der Thüre begleitend). Alſo auf baldiges ſchuldenfreies Wiederſehn.

Neunte Scene.

Vinzenz.

Was der Menſch für einen innigen Antheil an ſeine Schulden nimmt, mich laſſen die meinigen ungerührt. Ich nehm' überhaupt ſehr wenig Notiz von mir ſelbſt. Ich find', daß is das kommodeſte; meine Affairen betracht' ich als Kuckuckseier, die ich in das fremde Neſt des Zufalls leg', der ſoll ſ' ausbrüten, wenn er mag. Ich rechne nie, auf die Art kann 's Schickſal mir auch nie einen Strich durch die Rechnung machen, währenddem man als ſchlauer Berechner und Planmacher alle Augenblick den Verdruß erlebt, daß ei'm 's Schickſal das Tintenfaß über die Kalkulationen ſchüttet.

Mit ei'm Freund geht man g'rad vor ein' Ball, wo man g'laden,
In a Weinhandlung, denkt: 's kann ein Seidl nicht ſchaden;
Bringt einen Affen in d'G'ſellſchaft, verſcherzt, o Skandal,
Heiratsausſicht, Beförd'rung und all's auf dem Ball . . .
Verzweifelt möcht' man 's Tags drauf in d'Erd' hineinſinken,
Trinkt maßweis den Wein, die Verzweiflung z'vertrinken,
Trinkt Slibowitz, Punſch, was betäuben nur kann,
Man könnt' Scheid'waſſer ſaufen, es greift ei'm nix an.
Da muß man ein' Zorn krieg'n, 's is wahr,
Man is rein nur dem Schickſal ſein Narr.

Das z'Fußgehen verdrießt ein', man will ſich nicht plagen,
Man kauft ſich einen Kutſcher, zwei Roß und ein' Wagen;
Die Frau und die Tochter ſind auf'putzt zum Ball,
Haben d'Mäntel ſchon um, kommt der Kutſcher: „Fatal,
Auf der ſattlich'n Seite is der Hand'ge g'ſchwoll'n!“ ...
„„Was is zu thun,““ ſagt die Frau, „„ein' Fiaker g'ſchwind holen!““ ...
„„„Einen Fiaker zahln? Koſt't d'Equipag' nicht genug?
Wir gehn juſtament z'Fuß, ruinieren Kleider und Schuch'.“““
Da muß man ein' Zorn krieg'n, 's is wahr,
Man is rein nur dem Schickſal ſein Narr.

Man geht ins Theater, man will ſich vergnüg'n,
O Himmel, was thut man für a Nachbarſchaft krieg'n!
Rechts ſitzt eine Alte mit Strauchen und Katarrh,
Links repramendiert ſeinen Sohn a Papa;
G'rad hinten ſitzt einer, der patſcht ei'm in d'Ohren
Und ſchreit „Bravo!“ als wenn er wär' zahlt dafür word'n,
Vor einem thut einer ei'm ſächſiſchen Herrn
Die Wieneriſchen G'ſpaß alle hochdeutſch erklärn.
Da muß man ein' Zorn krieg'n, 's is wahr,
Man is rein nur dem Schickſal ſein Narr.

Man is zwanzig Jahr', möcht' gern zur Frau die Amur,
Da ſag'n d'Eltern vom Mädl: „Was will denn der Bua?“ ...
Man is vierzig Jahr' alt, geht aufs Heiraten aus
Und kriegt keine jung', mit Vermög'n und ei'm Haus; ...
Man is ſechzig Jahr' alt, hat ſelbſt Haus und Vermög'n,
Jetzt führ'n ei'm die Eltern die Töchter entgeg'n;
Man heirat't die reizendſte unter den viel'n,
Doch die hat zwei Couſins und ein' Jugendg'ſpiel'n.
Da muß man ein' Zorn krieg'n, 's is wahr,
Man is rein nur dem Schickſal ſein Narr.

Man will ſich ein' Bub'n muſikaliſch aufziehn,
Breit't ihm Notenpapier ſtatt ein Leintuch in d'Wieg'n,
Später kauft man ein engliſches Klavier, 's is a Pracht,
Und a ſpaniſches Rohr, was ihm animo macht;
Man giebt ihm nix z'eſſen, daß er wachſen nicht kann
Und ei'm Buberl noch gleichſieht als halbeter Mann;
Zehn Jahr zahlt man d'Meiſter, und der Bub', o Spektakel,
Statt ein Wunderkind wird er ein ung'ſchickter Lackl!
Da muß man ein' Zorn krieg'n, 's is wahr,
Man is rein nur dem Schickſal ſein Narr. (86.)

Verwandlung.

Tanzſaal in einem Gaſthauſe, zum Ball erleuchtet.

Zehnte Scene.

Balg, Pumpfinger; dann ein Kellner.

Pumpfinger (tritt, Balg, welcher ihm entfliehen will, am Rockſchoß feſthaltend, ein). Ich laß' den Herrn nicht mehr aus.

Balg. Gehn S' weiter, oder ich ſchrei'.

Pumpfinger. Sie werden Unannehmlichkeiten haben.

Kellner. Was giebt's denn da?

Pumpfinger (zum Kellner). Einen Wein giebt's, den mußt du aber erſt bringen, Maulaff'.

Kellner. Entſchuldigen . . . aber hier . . .

Pumpfinger. Ein' Wein, hab' ich g'ſagt! (Schwingt den Stock.)

Kellner (läuft ab).

Pumpfinger. Herr Balg!

Balg. Ich will Ihnen ja alles ſagen.

Pumpfinger. Wo iſt der Tochtermitnehmer?

Balg. Das ſag' ich net.

Pumpfinger. Wo is meine Tochter?

Balg. Das ſag' ich net.

Pumpfinger. Sie, foppen S' mich net, denn . . .

Balg. Ich ſag' Ihnen alles, aber erſt dann, wann Sie mir ſchwören, daß der Vinzenzerl unangetaſtet bleibt.

Pumpfinger. Was der, der mein erwachſenes Kind? . . .

Balg. Dem Vinzenzerl derf einmal nix g'ſchehn; ich hab' für'n Vinzenzerl g'rad ſo viel Schwäche, als Sie für Ihr erwachſenes Kind.

Pumpfinger. Nein, dem kann ich d'Schläg' nicht ſchenken.

Balg. Gut, dann können Sie auch kinderlos in die Grube fahren.

Pumpfinger. Wo is der Gauner?

Balg. Das bringt keine Torturfolter aus mir heraus.

Pumpfinger. Menſch . . . Balg . . . Freund! . . .

Balg. Geht denn bei Ihnen gar nix ohne Schläg'?

Pumpfinger. Nicht leicht.

Balg. Ich bin es ſeiner Mutter ſchuldig, dem Vinzenzerl darf nix g'ſchehn.

Pumpfinger. Die Mutter is ſchuld, warum hat ſie ihm das Licht der Welt erblicken laſſen.

Balg. Mein Gott, das is a ſchwere Sach'! Sind S' g'ſcheit, bringen Sie dieſe Wichswu' Ihrem Vatergefühl zum Opfer.

Pumpfinger (in heftiger innerer Bewegung). Es iſt ein furchtbarer Seelenkampf. (Seinen Ingrimm beſiegend.) Meinetwegen.

Balg. Geben Sie mir Ihren Stock als Unterpfand, als Andenken an dieſe Stunde.

Pumpfinger. Herr, Sie verlangen viel!

Balg. Sie erhalten eine Tochter dafür, is das wenig?

Pumpfinger (mit feierlichem Ernſt). Mit dieſem Stock hab' ich den gehaut, der die Meinige hat heiraten woll'n; mit dieſem Stock hab' ich zwei verſchiedene Augen blau geſchlagen, die auf meine Gattin geworfen worden ſind; mit dieſem Stock hab' ich eine Naſen breit geklopft, die einer in meine häuslichen Verhältniſſe hat ſtecken wollen; mit dieſem Stock hab' ich den Bader triſchakt, der mein Weib in die andre Welt hat geſchickt . . . mit dieſem Stock . . .

Balg. Mit einem Wort: die intereſſanteſten Momente Ihres Lebens haben ſich an dieſem Stock gerankt.

Pumpfinger. So iſt es . . . und verſchafft mir der Stock auch meine Tochter . . .

Balg. Nein, die verſchaff' ich Ihnen.

Pumpfinger. Alles eins, ich hab' doch recht. (Küßt den Stock.) Hier nehmen Sie ihn.

Balg. Und hier werden Sie Ihre Tochter wieder finden.

Pumpfinger. Was? Da? . . .

Balg. Der Vinzenzerl führt ſ' auf'n Saal, da werden wir ſ' überraſchen.

Elfte Szene.

Die Vorigen; der Oberkellner.

Oberkellner. Meine Herren, ſie verzeihn, dieſes Lokal gehört nur für die Ballgäſte.

Pumpfinger. Mein' Wein!

Oberkellner. Ich hab' ihn unten im Gaſtzimmer eing'ſchenkt.

Pumpfinger. Ich will aber da . . .

Oberkellner. Hier würde es die Herren nur ſchenieren, denn hier dürfen nur diſtinguierte Gäſte erſcheinen, überhaupt, was zur eleganten Welt g'hört.

Pumpfinger. Zur eleganten Welt g'hört nicht viel.

Balg (leiſe zu Pumpfinger). Jeder Schneider kann ei'n's verſchaffen, wenn man a Geld in d'Hand nimmt.

Pumpfinger (in Balgs Idee eingehend). Komm der Herr Balg, in einer Viertelſtund' ſind wir ſo elegant, als nur in der ſtinguierten Welt etwas Elegantes ſein kann. (Geht mit Balg ab, der Oberkellner folgt.)

Zwölfte Szene.

Moritz allein, Ballgäſte, dann Vinzenz, Suſe, Thereſia Stern, Funki, Glatt.

Moritz (allein, tritt in größter Unruhe auf). Zu Hauſe iſt ſie nicht, die Magd ſagt, ſie wäre mit der Tante hieher . . . (Es kommen Gäſte und füllen den Hintergrund.) Hier ſcheint es auf einen Ball abgeſehn . . . unbegreiflich, daß Pauline einen Ball beſuchen ſollte, ohne mir etwas zu ſagen.

(Vinzenz, Suſe, Thereſia Stern, Funki und Glatt treten ein . . . Suſe und Thereſia ſind auffallend, aber ohne Geſchmack mit Putz überladen.)

Suſe. Aber da is's ſchön! . . . Und die Menge Herrn, ich muß lachen.

Thereſia (zu Suſe). Solid, Suſi, nur ſolid!

Vinzenz (Moritz erblickend). Moritz!? ... Du biſt da? ...

Moritz. Ich ſuche ... ich muß gleich wieder fort.

Vinzenz. Brauchſt noch ein Geld? Mein Finanzier hat Wort gehalten, mir ſchaut jetzt aus jedem Knopfloch ein Tauſender heraus.

Moritz. Nein, guter Vetter, ich danke dir. (Aufs neue von größerer Unruhe ergriffen, für ſich.) Himmel, wenn ... mich quält eine furchtbare Angſt ... leb wohl, Vetter, ich muß fort. (Mit großer Eile fort.)

Dreizehnte Scene.

Die Vorigen, ohne Moritz.

Suſe (lachend). So g'ſpaßig ſieht's da aus ...

Thereſia (ärgerlich zu Suſe). Biſt denn zum erſtenmal auf einem Ball? Und halt den Kopf nicht immer ſo, als ob du fürchteſt, daß dir die Marabu davonfliegen.

Vinzenz (zum Kellner). Dort einen Tiſch bedecken, wir ſind eine Koterie von fünf Perſonen.

Thereſia (über Suſens Benehmen böſe). Das Mädl hat doch mich zum Vorbild und is noch ſo ſchwach in der Nobleß'. Steig nicht ſo auffallend herum! einen Gang hat ſ', als wie eine Prozeſſion, die aus einer einzigen Perſon beſteht.

Suſe. Ich muß lachen, hahahahaha!

Glatt (zu Suſe). Ich kann's noch immer nicht glauben, mein Fräulein, daß Sie keine geborene Städterin ſind.

Suſe (zu Glatt). Ich kann Ihnen verſichern, ich war früher nie in der Stadt, außer jetzt, wo ich zum erſtenmal da bin.

Thereſia (leiſe zu Suſe). Merkſt denn den Sarkasmus net? Er ſagt ja das nur, weil du dich ſo auffallend benimmſt.

Suſe. Ich fall' den Männern zu ſehr auf, das is wahr; o, ſagen S' mir doch, liebe Gute, wie S' das anſtellen, daß Sie den Männern gar nicht auffallen?

Thereſia (erzürnt). Was iſt das?! Ich glaub', du unterſtehſt dich ...

Glatt. Sollt' ich unbewußt den Zankapfel ...

Vinzenz. Giebt's ſchon wieder ein' Streit?

Thereſia (zu Vinzenz). Nix Streit, nur Luft machen muß ich meinen verletzten Gefühlen. Mir Impertinenzen ſagen? Unterſagen Sie ihr ...

Vinzenz. Aber Suſi ...

Suſe. Ich muß lachen, hahahahaha!

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen; Pumpfinger, Balg.

(Pumpfinger und Balg ſind als faſhionable Ballgäſte gekleidet.)

Pumpfinger (auf ſeine Tochter zueilend). Hab' ich dich, Mißratene!?

Suſe (erſchrocken). Was is denn das? ... Wie geſchieht mir denn?

Vinzenz (ihn erkennend). Der Pumpfinger! ...

Suſe. Mein Vater, als G'ſchwuf, hahahahaha!

Pumpfinger. Um dich einem G'ſchwufen zu entreißen.

Vinzenz (für ſich). Ich fahr' ab. (Will fort.)

Balg (zu Vinzenz). Ruhig, wo ich als Schutzgeiſt bin, da hat kein Vinzenzerl etwas zu fürchten.

Vinzenz (erſtaunt). Das is ja . . .? (Balg erkennend.) der Balg!!

Mehrere Gäſte. Was is denn da geſchehen?! (Treten vor.)

Pumpfinger (zu Suſe). Du kommſt mit; unſer Müllner is ſo dumm und heirat't dich.

Suſe. Ja, aber . . .

Pumpfinger (drohend). Ungeratene! Ich rate dir's . . .

Funkl (zu Pumpfinger). Mein Herr, die Geſellſchaft wird das nicht dulden.

Pumpfinger. Wer hat Ihnen denn das g'ſagt? Einem Vatern, der ſich ſeine Tochter holt, legt kein honetter Menſch ein Hindernis in den Weg.

Suſe (zu Vinzenz). Da haben Sie's, g'ſchieht Ihnen recht, warum haben S' mich ſo lange nicht geheirat't. Und wie er ſich fürcht't. Hahahahaha!

Pumpfinger (zu Thereſia). Und die ſaubre Anverwandte, die hinter meinem Rücken . . .

Thereſia. Wenn Sie in der Welt umreiſen, wie kann man da . . .?

Pumpfinger. Auf'n Ball geht ſ' aufgeputzt wie a Schlittenpferd, die Tandlerin . . .

Thereſia. Mein Mann war Tandler, ſeit ich den Witwenſchleier trage . . . ich hab' ihn heute g'rad nicht bei mir . . . ſeitdem bin ich . . .

Pumpfinger. A narriſche Gretl, die die ganze Welt auslacht.

Thereſia. Hören Sie, daß wer lacht?

Pumpfinger. Im ſtillen g'wiß jeder, der Ihnen anſchaut, (Zu Suſe.) und du komm!

Suſe. Na freilich, ich bin ja a folgſams Kind.

Balg. Wenn ſie nicht gar zu folgſam wär', wär' ſ' dem Vinzenz nicht g'folgt.

Pumpfinger (mit einem grimmigen Blick auf Vinzenz). Ten ſollt' ich . . . (Zu Balg, ihm den Stock nehmen wollend.) Leihen S' mir'n.

Balg. Was fallt Ihnen ein.

Pumpfinger. Nur leihn . . .

Balg. Nix da, er g'hört mein, ich hab' Ihr Wort.

Pumpfinger. Mußi Balg, ich bring' Ihnen ein großes Opfer. (Zu Suſe.) Weiter um a Haus!

Suſe (im Abgehen). Ich kann mir nicht helfen, ich muß lachen, hahahahaha! (Mit Pumpfinger ab.)

Fünfzehnte Szene.

Die Vorigen; ohne Pumpfinger und Suſe.

Balg. Weil ich nur wieder bei meinem Vinzenzerl bin.

Thereſia (zu Vinzenz). O, wie ſehr bedaure ich Ihnen, beſter Freund, der eben einen ſolchen Verluſt . . .

Vinzenz. O, heutzutag' reißt man ſich die Haare nicht aus wegen einem Mädl, man laßt ſich ſ' lieber friſch brennen, um auf a andere zu kokettieren.

Thereſia (mit affektierter Sentimentalität). Das gefühlvolle Menſchenherz findet nicht ſo leicht Erſatz.

Vinzenz. Hm, es giebt mitunter geniale Herzen, die der Zeit voranseilen und den Erſatz ſchon vor dem Verluſt finden.

Thereſia (naiv). O, Sie ſind ein Schlimmer.

(Tanzmuſik beginnt.)

Die Herrn. Quadrill! Quadrill! (Alles ordnet ſich zum Tanz.)

Vinzenz (zu Thereſia). Darf ich um die Ehre bitten?

(Die Quadrill beginnt, Vinzenz tanzt mit Thereſia und iſt in der Figur links im Vordergrunde rangiert.)

Sechzehnte Scene.

Die Vorigen; Moritz.

Moritz (ſich durch die Tanzenden zu Vinzenz drängend). Vinzenz, biſt du da?

Vinzenz. Siehſt du nicht, ich tanz' ja Quadrill'. (Tanzt während allem, was er bis zum Abſchluſſe ſpricht, mit Paſſion, aber linkiſch und ohne Grazie fort.)

Moritz (blaß und verſtört). Ich bin verloren!

Vinzenz (wie oben). Was is's denn?

Moritz. Meine Pauline iſt fort . . .

Vinzenz (wie oben). Dann is ſie verloren, und nicht du.

Moritz. Mit einem Baron is ſie auf die Güter.

Vinzenz (wie oben). Auf die Güter? Na gut.

Moritz (troſtlos). Pauline konnte . . . mein Glück, meine Ruhe, mein Leben iſt dahin.

Vinzenz (wie oben). Laß dich nicht auslachen, ſo g'ſchwind ſtirbt der Menſch nicht.

Moritz. Pauline! . . . (Er verhüllt ſich das Geſicht mit beiden Händen und ſinkt links vorne in einen Stuhl. Die Tanzenden haben keine Notiz von ihm genommen. Die Quadrille wird ununterbrochen fortgeſetzt.)

Vinzenz (wie oben, immer fortfahrend). Is's die nicht, ſo is die andere. Gott ſei Dank, Mangel haben wir kein' an dem Gegenſtand; das zahlet ſich aus, Verzweiflung, lächerliche Schwachheit des Geiſtes! Anno achtzehnhundert ſo und ſo viel, da verzweifeln ja die Männer, da hat's Zeit!

(Während dieſer Rede iſt der Vorhang gefallen.)

III. Akt.

Anſtändig, aber einfach möbliertes Zimmer in Moritz' Wohnung; rechts eine Seitenthür. Eine Mittelthür.

Erſte Scene.

Balg, dann Heinrich.

Balg (allein, aus der Seitenthür kommend). 's Eſſen hab' ich g'holt, aufdeckt hab' ich, und mein Herr galoppiert noch immer in Geſchäften herum; wie der ſich hinunterplagt, um in die Höh' zu kommen, das glaubt kein Menſch.

Heinrich (durch die Mitte eintretend). Iſt ſein Herr zu Hauſe?

Balg. Nein.

Heinrich. Aber er kommt doch?

Balg. Bis jetzt is er noch allemal z'Haus 'kommen.

Heinrich. Ich bin da in einer Verlegenheit, Kamerad ... dieſe Einladungskarte auf heute zum Diner hätt' ich geſtern bringen ſollen, ich hätt' enorm Verdruß, wenn ſein Herr durch meine Schuld nicht hinkäm'!

Balg. Wohin denn?

Heinrich (Balg ein Billet übergebend). Zum Herrn Oberforſtrat von Steinheim.

Balg (pfiffig). Zu ſeinem Prinzipal? Ah, da geht er ſchon hin, brauchſt keine Ängſten z'haben, Kamerad, da ſpornt ihn Pflicht und noch 'was. Ich ſteck's ihm's auf'n Spiegel, daß ihm der Oberforſtrat gleich in die Augen fallt, wenn ich vergeſſet. (Indem er durch die Seitenthüre geht.) Da war ja aber der Anton im Dienſt.

Heinrich. Seit geſtern bin ich an ſeinem Platz.

Balg. Schau, ſchau! (Geht durch die Seitenthüre ab.)

Zweite Scene.

Heinrich, dann Vinzenz.

Heinrich (allein). Sollte da etwa zwiſchen dem jungen Herrn und unſerer Fräulein? ... Hm! Solche Geheimniſſe ſind für einen Bedienten immer der offenbarſte Profit.

Vinzenz (abgeriſſen gekleidet, tritt durch die Mitte ein). Geh' ich da recht?

Heinrich. Zu wem?

Vinzenz. Zum Eckheim.

Heinrich. Der Herr Privatſekretär Eckheim loſchiert hier lernts eine Art, Bettelvolk. (Geht durch die Mitte ab.)

Vinzenz. Grober Bengel ...

Dritte Szene.

Vinzenz, Balg.

Balg (aus der Seitenthüre kommend). Mein Herr ſagt mir aber doch gar nix. (In der Meinung, daß Heinrich noch da iſt.) Was war's denn mit'm Anton ... (Vinzenz bemerkend.) Was iſt denn das? (Vinzenz erkennend.) Vinzenzerl!?

Vinzenz. Balg ... du biſt da?

Balg (im höchſten Staunen). Das is Blendwerk, der, der Sohn meiner Gnädigen, ſchaut aus wie ein Lump?

Vinzenz. Ich bin es wirklich.

Balg. Wenn das die Frau Mama ſähet ...

Vinzenz. Die is ſchuld, warum hat ſie mich nicht in mein' Schuldenarreſt 'laſſen, mir is es gar nicht ſo ſchlecht gangen, wie ich g'ſeſſen bin. Schuldenarreſt is eine Daumſchraube, die der Gläubiger nicht dem Schuldner, ſondern deſſen Angehörigen anlegen läßt; ſo eine orientaliſche Manier g'hört ſich gar nicht für das humane Europa. Und meine Mama hat ſich richtig ins Bockshorn jagen laſſen, zahlt dem Wucherer das ſchöne Geld, macht mich frei und hat jetzt nix mehr, den freien Sohn zu unterſtützen.

Balg. Armer Vinzenz! ... Ich kann mich noch gar nicht drein finden.

Vinzenz. Ich auch nicht; du weißt, ich bin bloß zu einem Voneignenmittelleberer erzogen, und das mütterliche Gerſtl war zu unbedeutend.

Balg. Sie hätten einen Onkel 'braucht, ſo einen reichen Blamaſchen-Beſitzer in Indien.

Vinzenz. Seit die vier Wochen, als ich ſo frei bin, auf freiem Fuß zu ſein, is 's Elend armdick über mich gekommen.

Balg. Wenn S' uns nur gleich aufg'ſucht hätten.

Vinzenz. Das hab' ich gethan, aber wenn ein Menſch in ſo einem Rock wo anläut't ... (Auf ſeine Kleidung anſpielend.) wird er gleich mit einem freundlichen G'ſicht empfangen, wie ein zwölfter Paſſagier in einem Gloggnitzer Omnibus; man kriegt ſchwer eine Auskunft, „'s wird nix austheilt" ... bumsdi, die Thüre zug'ſchlagen ... ſonſt hab' ich nix erfahren. Und dann hab' ich auch nicht g'wiß gewußt, ob der Moritz nicht z'Haus g'reiſt is.

Balg. Dort haben wir Ihnen vermutet, wir kriegen ja keine Nachrichten vom Haus. Vinzenzerl, ich hätt' Ihnen nie verlaſſen, aber Sie haben auf einmal mich verlaſſen, da hab' ich mich nacher um'n Moritz umg'ſchaut. Ich hab' keine Schuld.

Vinzenz. Hab' ich dir ſchon einen Vorwurf g'macht? Du biſt alſo jetzt dem Moritz ſein Bedienter?

Balg. So zu ſagen, aber ich krieg keine Livree, auch is ihm das Wort Bedienter zu ſtreichmacheriſch, er ſagt nur: ich bin ſein Burſch, und mir is das recht, denn für einen alten Kerl hat es einen eigenen Reiz, wenn er ein Burſch ſein kann. Na, jetzt werden S' wieder gute Täg' haben.

Vinzenz. Hat er einen guten Platz?

Balg. Der Platz wäre gut, aber er benützt ihn nicht, er führt Privatſekretärsgeſchäfte bei dem ſteinreichen Oberforſtrat Steinheim.

Vinzenz. Das muß ja Sporteln tragen.

Balg. Das hab' ich ihm oft g'ſagt, aber er ſagt, das wäre gemeiner Betrug.

Vinzenz. Betrug is freilich gemein, aber es heißt ja per fas, und aufs per nefas verſtehn ſich die anſtändigſten Leut'.

Balg. Das müſſen Sie ihm begreiflich machen. Ich glaube, er kommt . . .

Vierte Scene.

Die Vorigen; Moritz.

Moritz (eilig durch die Mitte eintretend, ohne Vinzenz zu bemerken). Balg, das Paket kommt heute noch auf die Poſt. (Giebt ihm verſiegelte Schriften.)

Balg. Gnädiger Herr, da ſchau'n S' her . . . (Auf Vinzenz zeigend.)

Moritz (erſtaunt). Was iſt das!? . . .

Vinzenz. Ein Originalverwandter, aus'm Glücklichen ins Miſerable überſetzt, vom Schickſal ſchändlich bearbeitet.

Moritz (mit Staunen und Rührung). Vinzenz! . . .

Vinzenz. Du kennſt mich? Und wenn ich mich in ein' Spiegel ſchau', kenn' ich mich ſelber nicht.

Moritz. Mein Vetter . . . (Ihm gerührt die Hand reichend.) Mein armer Vetter. (Umarmt ihn.)

Balg. Das Zartgefühl erlaubt mir nicht, zu bleiben, (Zu Moritz.) er wird Ihnen jetzt entdecken wollen, daß er auß'n Schuldenarreſt kommt, und andere delikate Punkte . . . ſo 'was duldet keine Zeugen. (Geht durch die Seitenthür ab.)

Fünfte Scene.

Vinzenz, Moritz.

Moritz. Nun, Vinzenz, du biſt im Hauſe deines Bruders, du biſt in deinem eigenen Hauſe, erhole dich.

Vinzenz. Du wirſt es nicht glauben, aber ich bin jetzt einer von die erſten Myſanthropen, ſchad', daß die Charge nicht bezahlt wird, ſonſt hätt' ich eine Viehbeſoldung.

Moritz. Sei wieder guten Mutes.

Vinzenz. Du biſt ſo gut . . . g'rad ſo gut, als das Schickſal ſchlecht . . . als die Welt abſcheulich is.

Moritz. Du beurtheilſt die Welt falſch.

Vinzenz. Ein falſches Urtheil wird über einen falſchen Gegenſtand g'rad das rechte ſein. Du kannſt da nicht mitreden, denn dir fehlt ja nix. Die Welt ſcheint ſehr glatt, wenn man ſie auf lackierten Wagenrädern befahrt, die Welt ſcheint nicht uneben, wenn man ſie mit guten Stiefeln betritt, aber wie fürchterlich rauh die Welt iſt, das kann nur der beurtheilen, der bisweilen barfuß auf ihr herumſpaziert.

Moritz. Nun hat ja aber alle Not ein Ende; du bleibſt bei mir, dieſes Zimmer iſt das deine, für all deine Bedürfniſſe wird geſorgt.

Vinzenz (gerührt). Moritz! . . . Is es möglich, mir ſoll's wieder gut gehn? . . .

Moritz. Kannſt du bezweifeln, daß ich alles thun werde? . .

Vinzenz. Und ich ſollte gar nix entgegenthun? Moritz, ich weiß was, das mußt du erlauben, ich putz' dir die Stiefel.

Moritz. Aber Vetter, was fällt dir ein! . . . Nun ſage mir aber, wie biſt du gar ſo herabgekommen?

Sechſte Scene.

Die Vorigen; Balg.

Balg (aus der Seitenthür rechts eiligſt kommend). O Gott, Euer Gnaden, bald hätt' ich vergeſſen, Sie ſind zum Eſſen eingeladen. (Giebt ihm das Billet, welches er von Heinrich erhalten.)

Moritz. Doch nicht . . . (Beſieht das Billet.) beim Oberforſtrat! Geſchwinde, ich habe nicht Zeit, mich umzukleiden, ſorge für meinen Vetter aufs reichlichſte! Vinzenz, auf Wiederſehn abends. (Eilt durch die Mitte ab.)

Balg. Euer Gnaden . . . eine Frag' . . . (Läuft ihm nach, durch die Mittelthüre ab.)

Siebente Scene.

Vinzenz allein; dann Balg.

Vinzenz. Wie der Moritz zu der Einladung rennt, und er hat doch z'Haus 'was z'eſſen; ſo ſchieß' ich nicht um, um 'was Warms. Da muß ein anderer Grund . . .

Balg (tritt ein, mit einer Bouteille Wein und zwei Gläſer in der Hand). Sie ſpeiſen anſtatt ſeiner z'Haus, hat er g'ſagt. Vinzenzerl, ich werd' Ihnen bedienen.

Vinzenz. Nix bedienen, wir eſſen miteinand'.

Balg. Im Ernſt? . . . Die Freud'! . . . Is nicht ein Glas Wein gefällig? (Schenkt ein.)

Vinzenz. Her damit, laſſen wir den Moritz leben.

Balg (ſich auch einſchenkend). Ja, laſſen wir'n leben, 's leben eh' nicht viel ſolche Vettern.

Vinzenz. Schand' genug für eine Welt, in der alle Menſchen nicht nur Vettern, ſondern ſogar Brüder ſein ſollen.

Balg (trinkend). Ein rarer Menſch, der Moritz.

Vinzenz. Ein wahrer Wohlthäter, das ſpricht ſchon für ſeine Rarität.

Balg. Sie bleiben jetzt bei uns . . .

Vinzenz. Wie 's Kind im Haus, ich werd' völlig weich . . . (Trinkt.)

Balg. Ich auch, ich hab' mich nicht heraus'traut damit . . . (Trinkt.) wenn aber mein Vinzenzerl ſchluchzt, ſo ſeh' ich nicht ein, warum ich nicht auch mitſchluchzen ſoll. (Beide ſchluchzen laut und trinken.)

Vinzenz (ſehr gerührt). Balg!

Balg (mühſam die Thränen zurückhaltend). Was denn, Vinzenzerl?

Vinzenz. Ich wünſch' ihm's, daß er noch recht glücklich wird, der Moritz.

Balg. Ich auch, aber er is es nicht. (Trinkt.)

Vinzenz. Der Moritz unglücklich? Das druckt mir 's Herz ab. (Kann die Thränen nicht zurückhalten und trinkt.)

Balg (ebenfalls in Thränen ausbrechend). Mir auch. (Trinkt.)

Vinzenz. Können wir ihm nicht helfen?

Balg (ſchluchzend). Nein.

Vinzenz. Warum?

Balg (weinend). Weil wir keine Mädeln ſind.

Vinzenz. Is er verliebt?

Balg. In Oberforſtrat (Trinkt.) ſeine Tochter . . . für die gebet er 's Leben.

Vinzenz (mit Rührung). Der gute Kerl!

Balg. Er wird ſie aber ſchwerlich kriegen.

Vinzenz (wie oben). Der arme Kerl!

Balg. Denn er traut ſich nicht, ſie zu begehren von ihrem Vater.

Vinzenz (wie oben). Der dumme Kerl!

Balg. Bei ſeiner Lieb' zu der leichtfertigen Pauline is er mit zwei Monat' ſchwere Kränkung durch'kommen; aber das jetzige Verhältnis geht auf Leben und Tod.

Vinzenz. Schau, Balg, wir müſſen . . . (Es wird geklopft.)

Balg. Herein!

Achte Szene.

Die Vorigen; Herr von Lohrmann.

Lohrmann. Wohnt hier Herr Moritz von Eckheim?

Balg. Ja, der loſchiert da.

Lohrmann. Nicht zu Hauſe?

Balg. Nein.

Lohrmann. Hm! Das is ſehr fatal.

Vinzenz (für ſich). Da kann ich vielleicht dem Moritz einen Dienſt . . . (Laut zu Balg.) Verleugne mich nicht, treuer Freund, weil ich einen zerriſſenen Rock anhab'.

Lohrmann (erſtaunt zu Vinzenz). Wie? Sie wären . . .

Vinzenz. Über die Armut braucht man ſich nicht zu ſchämen, es giebt weit mehr Leut', die ſich über ihren Reichtum ſchämen ſollten . . . ich bin Moritz von Eckheim.

Balg (für ſich). O du Lugenſchippl, du!

Lohrmann. Ich hätte mir den Sohn meines Schulfreundes weit jünger gedacht.

Vinzenz. Kummer und Sorgen machen einen gleich um zehn Jahre älter.

Lohrmann. Aber wie vernachläſſigt ſind Sie in Ihrem Äußern?

Vinzenz. Ja, wenn einen ein Vater ganz ſitzen laßt, kann man ſich keine Codringtöne ſchaffen.

Lohrmann. Nun, faſſen Sie Mut, junger Mann, Sie haben Ihren Vater ſchwer beleidigt, doch ich will Ihnen Mittel an die Hand geben . . .

Vinzenz. Mitteln, das wär' freilich die Hauptſach'.

Lohrmann. Sie haben ihm dadurch, daß Sie bemüht ſind, ſich ſelbſt Ihren Unterhalt zu erwerben, bereits eine beſſere Idee beigebracht.

Vinzenz. Wenn er vorderhand nur die gute Idee krieget und 'was ſchickt.

Lohrmann. Ich habe den Auftrag von ihm, Ihnen für einſtweilige Bedürfniſſe hundert Gulden zu übergeben. (Giebt ihm eine Banknote.)

Vinzenz (das Geld nehmend). So? (Für ſich.) Vetter Moritz, du biſt ein Traumichnicht, dir will ich jetzt einen Dienſt erweiſen, der beſſer als alle Sekretärdienſte iſt. (Zu Lohrmann.) Sie könnten mir einen Gefallen thun.

Lohrmann. Was wünſchen Sie?

Vinzenz. Ich behalt' vorderhand das Geld, aber ſchreiben Sie meinem Papa: Hundert Gulden für den einzigen Sohn, laß' ich ſagen, wär' doch a bißl Schmutzerei, er ſoll ſich ein Beiſpiel an ſeiner Schweſter nehmen, die ihrem Sohn Tauſende geſchickt hat.

Balg (leiſe). Aber Vinzenzerl!

Lohrmann. Junger Mann, dieſe Sprache gegen Ihren Vater ... bedenken Sie ...

Vinzenz. Um hundert Gulden is bald ausbedenkt ... Schreiben S' nur das, was ich geſagt hab'.

Lohrmann (entrüſtet). Es ſoll geſchehen, die Folgen haben Sie ſich ſelbſt zuzuſchreiben; Sie bedaure ich nicht, aber Ihren Vater, der ohne Zweifel einen anderen Bericht gehofft, als ich ihm nun erſtatten kann. Gott befohlen. (Geht ab.)

Neunte Scene.

Die Vorigen, ohne Herrn von Lohrmann.

Balg. Was wird denn aber der Moritz dazu ſagen?

Vinzenz. Der darf jetzt noch nix erfahren, es könnt' ihn nur ſchmerzen, daß er ſo einen knickerigen Papa hat; dieſe hundert Gulden giebſt du ihm erſt dann, wenn die große Geldſendung von ſeinem Vater kommen wird, dann werd' ich ſagen: ſiehſt du, das iſt mein Werk.

Balg. Das iſt ſchön, wie Sie für ihren Vetter beſorgt ſind.

Vinzenz. Dankbarkeit iſt das erſte, ich hoff', noch mehr für ihn zu thun.

Balg. Gehn wir eſſen.

Vinzenz. Auch das. Für ſeine Lieb' hab' ich auch ſchon eine dunkle Idee ...

Balg. Beim Eſſen werden wir's illuminieren.

Vinzenz. Er wird glücklich, der Moritz ... Er is ſchon ſo viel als beglückt. (Geht Arm in Arm mit Balg durch die Seitenthür ab.)

Verwandlung.

Eleganter Salon im Hauſe des Oberforſtrats von Steinheim.

Zehnte Scene.

Herr von Steinheim, Emilie, Herr von Strom, Frau von Strom, Moritz und einige Gäſte. Sämtliche Perſonen ſitzen an der Tafel.

Die Herren (nach einer eben beendigten Erzählung ihre Verwunderung ausdrückend). Ah! Ah! Das iſt das non plus ultra!

Steinheim (mit ſelbſtgefälliger Beſcheidenheit). O, ich bitte, meine Herren, Sie erzeigen mir zu viel Ehre, und faſt müßt' ich Anſtand nehmen, einige wirklich ans Wunderbare grenzende Jagdthaten von mir zu erzählen, wenn Sie ſo eine Kleinigkeit ſchon ein non plus ultra nennen.

Moritz. Zu beſcheiden, Herr Oberforſtrat.

Strom. Das war von jeher ſein Fehler . . . (Zu Steinheim.) Deswegen weiß man's aber doch recht gut, daß Nimrod gegen dich nur ein Haſenfuß war.

Steinheim. Biſt ſehr gütig, mein Bruder.

Moritz. Schade, daß Herr Oberforſtrat jetzt keine Jagden mehr beſuchen.

Steinheim. Nein, lieber Eckheim, ich habe mich zurückgezogen. Man jagt jetzt nicht mehr, wie zu meiner Zeit; das iſt jetzt ſo ein rüdes, luſtiges, ungezwungenes Zeug . . . hingegen damals: wie ſchön wurden bei den Zuſammenkünften die Honneurs gemacht; wie ſein die Dehors beobachtet; mit welchem Anſtand ſtand man auf dem Anſtand . . . der Abſtand verletzt mich zu grell.

Strom. Haſt recht, Herr Bruder, wir wollen das Wild eſſen; ſchießen mag es, wer Luſt hat. Nun aber meine Herren und Damen, dem Herrn vom Haus, dem erſten Jäger ſeiner Zeit, ein Lebehoch!

Alle (die Champagnergläſer erhebend). Herr von Steinheim leb' hoch!

Steinheim (ſich ſehr geſchmeichelt fühlend). Zu gütig . . . ich danke. (Die Tafel beendigend). Wenn es allerſeits gefällig iſt . . .

Alle (verlaſſen die Tafel und treten im wechſelſeitigem Geſpräch vor).

Strom. Das war von jeher meine Sache, den Kaffee immer promenierend zu trinken.

Zwei Bediente (präſentieren Kaffee).

Moritz (der Gelegenheit fand, ſich Emilien zu nähern, leiſe zu ihr). Wie viele Tage ſind es, daß ich das Glück entbehren mußte, Sie zu ſehen!

Emilie (leiſe zu Moritz). Glauben Sie mir, Moritz, daß auch ich dieſe Tage zu den freudenleeren zähle.

Moritz (leiſe zu Emilien). Herr von Strom beobachtet uns . . .

Elfte Scene.

Die Vorigen; Heinrich.

Heinrich (durch die Mitte eintretend und meldend). Euer Gnaden, ein Herr wünſcht vorgelaſſen zu werden.

Steinbeim (zu Heinrich). Ich habe Geſellſchaft, es iſt unmöglich . . .

Heinrich. Das hab' ich ihm ſo ſchon g'ſagt, aber er ſagt, ein dringendes Geſchäft . . .

Steinheim (unwillig). Geſchäfte nach Tiſche . . . ganz gegen meine Gewohnheit . . . ſein Name?

Heinrich. Ich ſoll nur melden, ein Vetter des Herrn Sekretärs.

Moritz (erſchrocken). Himmel, er wird doch nicht . . .

Steinheim. Ein Vetter von Ihnen, lieber Eckheim. (Zu Heinrich.) Dummkopf, warum haſt du das nicht gleich geſagt?

Heinrich. Mir kommt die Sach' ſonderbar vor; denn ich hab' heut vormittag geſehn, wie der nämliche Menſch . . .

Steinheim (aufgebracht). Sogleich hinaus, er iſt mir willkommen.

Heinrich. Ich hab' ihn geſehn, wie . . .

Steinheim. Wird er gehn …

Moritz (zu Steinheim). Mein Vetter hat nicht die Ehre, in Ihrem Hauſe eingeführt zu ſein. (Will nach der Thüre.)

Steinheim (Moritz zurückhaltend). Sie wollen ihn abweiſen, durchaus nicht.

Heinrich (fortfahrend und ſich Gehör verſchaffen wollend). Wie er in einem abgeſchabenen …

Steinheim. Schlingel mach er mich nicht toll!

Heinrich (geht ab).

Moritz (für ſich). Mich überläuft's eiskalt …

Steinheim (ſcherzhaft drohend zu Moritz). Wie können Sie mir Ihren Vetter verheimlichen wollen, wenn ich ihn zu ſehen wünſche.

Zwölfte Scene.

Die Vorigen; Moritz, Vinzenz, Heinrich.

Heinrich (Vinzenz die Thüre öffnend und auf Steinheim zeigend). Hier is der gnädige Herr.

Vinzenz (elegant gekleidet, doch ſieht man, daß die Kleider nicht ihm gehören und ihm folglich nicht paſſen). Servus!

Steinheim. Ich bin erfreut und überraſcht zugleich, daß mir das Vergnügen zu theil wird …

Vinzenz. Das werden wir erſt ſehn, ob's ein Vergnügen wird, ich hoff' übrigens, wenn's nach mein'm Sinn geht, ſo wachſt ſich ein unſinniges Vergnügen heraus.

Moritz (in großer Verlegenheit, böſe zu Vinzenz). Vinzenz, wie kannſt du? …

Vinzenz. Sei ſtad, mädchenhafter Jüngling.

Strom (zu Moritz). Laſſen Sie ihn doch.

Steinheim (zu Vinzenz). Darf ich bitten … Sie wurden mir in einer Geſchäftsſache gemeldet. (Heinrich iſt abgegangen.)

Vinzenz. Geſchäft? … Ja, denn es iſt mein Hauptgeſchäft … (Auf Moritz zeigend.) dieſem guten Kerl dankbar zu ſein.

Moritz (im Tone des bittern Vorwurfes). Und das beweiſeſt du mir ſo?

Vinzenz. Still, Jüngling mit der jungfräulichen Schüchternheit! (Zu Steinheim.) Sie, der thut viel für mich. (Auf Moritz zeigend.) Ich ſchenier' mich nicht, es zu ſagen. Heut früh war kein Ellbogen an mir, der nicht trübſelig hinausgeſchaut hätt' in die Welt, und jetzt glänz' ich in ſeiner Garderob, die, obwohl für mich zu kurz, dennoch ein langer Beleg is für ſein edles Herz.

Steinheim (mit ſchroffer werdendem Ton). Das iſt ganz ſchön, aber wie komme ich? …

Vinzenz (mit Begeiſterung fortfahrend). Dieſe Wäſch' iſt ſeine Wäſch' …

Moritz (bittend). Vinzenz …

Vinzenz (zu Moritz). Keine Beſcheidenheit, ich bin dir das ſchuldig. (Zu Steinheim, mit Wärme fortfahrend.) Und was hab' ich für ihn gethan? Nix, als, wie ich im Überfluß geſchwommen bin, hab' ich ihm a paar Gulden g'liehen, weil ihn ſein

Madl in Schulden g'ſtürzt hat, eine Undankbare, wegen der er ſeinem Vatern davon'gangen is und die ihn dann ſitzen hat laſſen wegen einem Baron.

Steinheim (kaum mehr an ſich halten könnend). Mein Herr …

Emilie (ſinkt in einen Stuhl).

Die Gäſte. Was iſt dem Fräulein? … (Alle beſchäftigen ſich um Emilie.)

Moritz (verzweifelnd für ſich). Ich bin verloren!

Strom. Herr Bruder, deine Emilie …

Steinheim. Die Damen werden die Güte haben, es wird nicht von Bedeutung ſein. Nun muß ich bitten … ohne Umſchweiſe … ihr Geſchäft …

Vinzenz (ohne durch etwas ſich im geringſten irre machen zu laſſen). Ich muß mich beim Herrn Forſtrat für einen Haſen verwenden … (Auf Moritz zeigend.) für den da.

Moritz (für ſich). Ums Himmels willen.

Vinzenz. Er hat a heimliche Amour mit Ihrer Tochter.

Steinheim (auffahrend). Was?!

Moritz (verhüllt ſich verzweifelnd mit beiden Händen das Geſicht).

Vinzenz. Der Dalk traut ſich's nicht zu begehren, drum mach' ich den Brautwerber … Alſo Schwiegerpapa, „Ja“ g'ſagt … wenn'ſt Flauſen machſt, du alter Waldteufel, ſo ſag' ich dir einen unbändigen Rummel an.

Strom und die Herrn. Welche Manier … welche Sprache!? …

Steinheim (ganz außer Faſſung gebracht). Ich erſtarre … (Zu Vinzenz.) Mein Herr … (Zu Moritz.) Herr Sekretär, nach dem Vorgefallenen enthebe ich Sie jeder fernern Dienſte und erſuche Sie, künftig mein Haus zu meiden. (Geht durch die Seitenthüre rechts ab. Herr von Strom und die Gäſte folgen ihm.)

Vinzenz. Was …?!

Moritz (außer ſich zu Vinzenz). Ich habe dich gebeten, beſchworen, du ſahſt meine Todesangſt … und doch … Vinzenz, alles, alles haſt du mir vernichtet. (Stürzt durch die Mitte ab.)

Vinzenz (verblüfft zurückbleibend). Jetzt frag' ich, ob man ſich um ſeinen Nebenmenſchen annehmen ſoll?!

(Der Vorhang fällt.)

IV. Akt.

Dieſelbe Dekoration mit den beiden Landhäuſern, wie im Anfange des Stückes.

Erſte Scene.

Eckheim; dann Gerichtsſchreiber.

(Der Vorhang geht noch während der Entreaktmuſik in die Höhe, man ſieht Dienſtleute und Träger verſchiedene Effekten in Kunigundens Haus tragen. Eckheim tritt unter die Thür ſeines Hauſes und ſieht erſtaunt dieſem Treiben zu. Die Muſik endet, wie die Leute in das Haus ab ſind)

Eckheim. Was ſoll dieſe ungewohnte Regſamkeit im Hauſe meiner Schweſter, was bedeutet dieſes Treiben? Ginge wirklich ihr Wunſch in Erfüllung und ihr Sohn kehrt mit einer reichen, vornehmen Gemahlin ins Elternhaus zurück? Wie gerne gönnt' ich ihr die Freude! Ich fühle es ja ſelbſt am beſten, wie weh' es thut, die Erwartungen getäuſcht zu finden, die man von ſeinem Sohne hegt.

Gerichtsſchreiber (aus Kunigundens Haus tretend und Eckheim erblickend). Guten Tag, Herr von Eckheim, ſo ſelten ſichtbar ſeit einiger Zeit.

Eckheim. Sie können mir ganz ſicher Auskunft geben, Werteſter, es iſt allerdings ſonderbar, daß der Bruder ſich deshalb an einen Fremden wendet... was geht denn eben im Hauſe meiner Schweſter vor?

Gerichtsſchreiber. Wie? Sie wüßten nichts davon?

Eckheim. Keine Silbe.

Gerichtsſchreiber. Sie wiſſen nicht, daß die Frau Schweſter ihrem leichtſinnigen Sohne Vinzenz ſechs Geldſendungen, zwei à dreitauſend, viere à zweitauſend Gulden in die Reſidenz übermacht und deshalb ſchon tief in ihr Schatzkäſtlein greifen mußte; daß der Leichtfertige jedoch mit dieſen Summen nicht nur ſehr leicht fertig geworden, ſondern ſich überdies noch mit folgenden namhaften drei Schuldpoſten à dreißigtauſend, à viertauſend und à ſechstauſend Gulden belaſtet habe; daß beſagter leichtfertiger Sohn Vinzenz Wechſelarreſt bekam, woraus ſeine Mutter ihn nur durch den vor drei Monaten vorgenommenen Verkauf ihres ſämtlichen Beſitztums befreien konnte, ſo daß der armen Frau nur der notdürftige Unterhalt verbleibt; daß heute eben die Übergabe an den neuen Herrn Eigentümer ſtattgehabt und dero Frau Schweſter nunmehro ein kleines, mehr Hüttchen als Häuschen dort am Hohlwege beziehen wird?

Eckheim. Schrecklich!

Gerichtsſchreiber. Das alles wiſſen Sie nicht und möchten es gerne aus mir herausbringen? Die Sache kann zwar ferner kein Geheimnis bleiben, jedoch Verſchwiegenheit iſt Amtspflicht und Plauderhaftigkeit nicht meine Sache. Empfehle mich gehorſamſt. (Geht rechts durch den Hintergrund ab.)

Zweite Scene.

Eckheim, Kunigunde; dann Konrad.

Eckheim (allein). Dahin iſt es gekommen . . .? Darben ſoll ſie, weil . . . doch nein, ſie wird es nicht, des Bruders Arme ſind geöffnet.

Kunigunde (tritt, ohne Eckheim zu bemerken, aus dem Hauſe links, geht einige Schritte, blickt dann auf das Haus zurück, trocknet ſich die Augen und will nach dem Hintergrunde ab).

Eckheim. Kunigunde . . .

Kunigunde. Was ſoll's?

Eckheim. Ich weiß . . .

Kunigunde. Was weißt du?

Eckheim. Deine Thränen verkünden nur zu laut, was dein Mund verſchweigt.

Kunigunde (kalt). Thränen? Du irrſt, ich habe den Schnupfen, weiter nichts.

Eckheim. Und da verläßſt du dein wohnliches Haus, um es mit einer Hütte zu vertauſchen?

Kunigunde. Das Haus iſt mir zu groß, um es allein zu bewohnen; mein Sohn iſt durch Verhältniſſe an die Reſidenz gebunden.

Eckheim. Ich weiß, was ihn gebunden hielt, weiß auch die großen Opfer, durch die du es gelöſt.

Kunigunde (pikiert). Wenn du ſo viel weißt, ſo ſollteſt du auch wiſſen, daß das nicht immer wahr iſt, was böſe Zungen ſprechen. Mein Sohn iſt gut und brav und macht mir viele Freude. Schwelge du in deinem Vaterglück, wenn es anders ſo bedeutend iſt . . . die Fama will das Gegentheil verlauten . . . und laß mich meiner Wege gehn. (Geht raſch nach dem Hintergrunde links ab.)

Eckheim (ihr nachrufend). Schweſter!

Ein Knecht (kommt aus Eckheims Hauſe). Euer Gnaden, ein Reiſewagen is den Augenblick beim großen Hofthor hereing'fahren.

Eckheim. Ein Reiſewagen? Wer ſollte . . .

Bedienter. Ein Herr aus der Stadt iſt angekommen, Herr von Lohrmann.

Eckheim. Freund Lohrmann ſelbſt? (Eilig ins Haus abgehend.) Das muß von beſonderer Wichtigkeit . . . (Ab, der Knecht und der Bediente folgen.)

Verwandlung.

Ärmliche Dachſtube in der Stadt, mit ſehr wenigen und ſchlechten Möbeln, rechts ein Bett mit ſchadhaften Vorhängen, links ein Tiſch und Stuhl, im Hintergrund ein Koffer und ein zerbrochener Stuhl.

Dritte Scene.

Moritz, Vinzenz, Balg.

(Moritz ſitzt am Tiſch und ſchreibt, Vinzenz geht auf und ab, beide ſind ärmlich und nur halb angekleidet. Moritz in Hemdärmeln, Vinzenz in einer Nachtjacke, Balg liegt angekleidet im Bette, bis über den Kopf zugedeckt, ſo daß man ihn anfangs gar nicht ſieht.)

Vinzenz. Da loſchieren wir jetzt anderthalb Klafter über der Schneiderregion, dem Himmel ſo nahe und doch ſo eine Höllenexiſtenz. Gerechtigkeit hat das Schickſal keine, das is 'was altes, aber doch ſo eine Art Ausgleichungsſucht, die manchmal bis zur Ironie ausartet; darunter gehört auch die Anordnung, daß es die am tiefſten Herabgekommenen in die höchſten Bodenkammerln hinauf verweiſt.

Moritz. Mach deine Betrachtungen im ſtillen, Vetter, ich habe hier ſo ein verworrenes Konzept zu kopieren.

Vinzenz. Ei was, ich bin fuchtig, is denn das auch ein Leben für lebende Weſen? Kleidung ſchlecht, Koſt ſeit geſtern gar nicht, Quartier … na, über das will ich nicht ſchimpfen, ei'm g'ſchenkten Gaul ſchaut man nicht ins Maul.

Moritz. G'ſchenkt? Du irrſt; der Hausherr hat mich erſt geſtern um den Zins angegangen.

Vinzenz. Das iſt ſo eine Hausherrnaufwallung, mit der Zeit wird er doch einſehn, daß er keinen kriegt.

Moritz. Was fallt dir ein? Das erſte Geld, das ich verdiene …

Vinzenz. Gehört auf Lebensbedürfniſſe und nicht auf Logis.

Moritz. Ich muß aber doch auch darauf denken.

Vinzenz. Ah! Zu was Geld verſchwenden auf Hausherrnbereicherung. Ein Hausherr is eh' ein glücklicher Menſch, wann man ihm an Zins auch noch zahlet, das wär' ja … 's Leben is 's erſte. Wohnen kann der Menſch auch unter freiem Himmel, ich hab' das ſchon probiert, aber von dem leben, was der Himmel frei giebt … von der Luft … da is noch jeder Verſuch geſcheitert.

Moritz. Da haben wir's, mit deinem Geplauder hab' ich gefehlt und kann das ganze Blatt nochmal ſchreiben, ſtatt meine Arbeit abzuliefern und uns ein Frühſtück zu kaufen.

Balg (plötzlich den Kopf unter der Duchent hervorſteckend). Frühſtück! Wer ſpricht hier vom Frühſtück?

Vinzenz. Kriechſt du einmal heraus, du Faullenzer?

Balg. Fangen S' kein' andern Diskurs an; hier war vom Frühſtück die Rede.

Moritz (emſig fortſchreibend). Du wirſt dich wohl noch gedulden?

Balg. Gedulden? Glauben Sie, weil ich im Bett lieg', ſo kann meine Geduld noch nicht ausgegangen ſein? Es is zu arg!

Vinzenz. Ja, 's Schickſal is ein arabiſcher Partikulier, wir ſind ſeine Kamel', 's legt uns die Laſten auf und fragt nicht, ob ſ' uns z'viel ſind.

Balg. Unſere Lage laßt an Miſerabilität nichts zu wünſchen übrig. Auf'm Stroh liegen is 'was Abſcheuliches, was nutzt einem a Duchent, wenn man keine Matratzen hat.

Moritz (wie oben). Ich würde euch gerne die beſten Betten anbieten, aber vorderhand müßt ihr euch ſchon damit behelfen.

Vinzenz. Ja, du haſt es leicht, du arbeiteſt die ganze Nacht, aber ich und der Balg, wir müſſen abwechſelnd ſchlafen.

Balg. Ich werd' jetzt gar nicht mehr aufſtehn.

Vinzenz. Na, ſei ſo gut.

Balg. Das Imbettliegenbleiben ſoll eine Erleichterung des Verhungerns ſein, man hat darüber in neueſter Zeit in England viele Verſuche gemacht.

Moritz. Was ich verdiene, reicht leider nicht aus; ihr ſolltet euch doch auch zum Arbeiten bequemen.

Vinzenz. 's Arbeiten is aber nicht bequem, drum kann ich mich nicht dazu bequemen. Übrigens, wenn wir dir zur Laſt fallen, darfſt du's nur ſagen.

Moritz (gekränkt). Vetter ... den Vorwurf verdien' ich gewiß nicht, ich meine es nur zu eurem Beſten, wenn ich ſage, daß ihr auch etwas thun ſolltet.

Balg. Ich kann nix thun, als zu der gnädigen Frau z'ruck zu gehn; aber erſtens hat ſie nix, wegen den ſchändlichen Betrug, weil ich ihr immer g'ſchrieben hab', der Mußi Vinzenz führt ſich gut auf. Ich wollt', ich hätt' einen reichen Vatern, wie der Mußi Moritz.

Vinzenz. Was nutzt ein reicher Vater, wenn er nix hergiebt.

Balg (zu Moritz). Sie ſollten ihm ein' ſchönen Brief ſchreiben: „Hochgeehrteſter Herr Vater, ich hoffe, daß dieſe Zeilen Sie in beſter Geſundheit antreffen, mir geht's ſchlecht, ich bitt' um ein Geld, ziehen S' einmal die Spendierhoſen an.“

Moritz. So würde er ſchreiben ... Freund, aber ich nicht. Mein Vater hat mir einen Brief unerbrochen zurückgeſendet, ich erkenne und ehre darin ſeinen ſtillſchweigenden Befehl, daß ich ihn nicht mit Klagen beläſtigen, ſondern in Demut und Ergebung die Wiederkehr ſeiner väterlichen Huld abwarten ſoll.

Balg. Auf die Art ſehn wir recht einer netten Zukunft entgegen.

Vinzenz. O, für die Zukunft giebt's ſchon a Mittel.

Balg. Was denn für eins?

Vinzenz. Gar nicht dran denken; die Zukunft is eine undankbare Perſon, die g'rad nur die quält, die ſich recht ſorgſam um ſie bekümmern. Aber unter anderm, ich bin neugierig auf unſere neue Nachbarſchaft; geſtern nachmittag is eine ein'zogen ... ſtill ... (Nach der Thüre horchend.) mir ſcheint, ich hör' ſ' ihre Thüre zuſperr'n, bei dieſer Gelegenheit ... (Tritt durch die Thüre, welche er offen laßt, hinaus.)

Balg (zu Moritz). Nein, jetzt aber ohne G'ſpaß, hat mir wirklich nur träumt, wie ich von ei'm Frühſtück hab' reden g'hört?

Vinzenz (von außen). Einen Augenblick ſollten Sie uns doch die Ehre geben.

Moritz (für ſich). Der wird doch niemand zu Beſuch bitten.

Balg. Mußi Moritz, geben S' mich für krank aus.

Moritz. Steh lieber auf, du biſt ja angekleidet.

Balg. Ich hab' keine Stiefeln an.

Vinzenz (von außen). Is das die Möglichkeit! Sie ſind's!?

Thereſia (von außen). Mußi Vinzenz!

Vierte Scene.

Die Vorigen; Thereſia.

Vinzenz (Thereſia hereinführend). Sie müſſen mein neues Etabliſſement beehren.

Thereſia (eintretend; ſie iſt ſehr einfach gekleidet in Überrock und Haube). Als Nachbarin hat es ja nichts auf ſich.

Vinzenz. Dieſes Zimmer ...

Thereſia. Sticht etwas ſtark ab gegen den damaligen Salon.

Vinzenz. Die Tapeten fehlen, hingegen könnt's nicht ſchaden, wenn's geweißigt wurde. (Auf Balg zeigend.) Hier werden Sie einen Patienten bemerken. (Auf das Bett zeigend.)

Balg (ſich im Bette aufſetzend und Komplimente machend). Habe die Ehre, unendliches Vergnügen.

Thereſia (theilnehmend). Was fehlt ihm denn?

Vinzenz. Migräne.

Balg (für ſich). Ja leider, mir fehlt wohl 'was mit Krenn.

Thereſia. Ah, da, da bedaure ich!

Vinzenz. Und hier ... (Auf Moritz zeigend.)

Thereſia. Wer iſt denn der junge Herr?

Moritz. Ihr Diener. (Schreibt gleich emſig weiter.)

Vinzenz. Das is ein Verwandter, den ich ins Haus genommen hab'. (Zu Moritz.) Dieſe Frau is eine Reminiſcenz aus der großen Oper meiner Liondandyfaſhionablſchaft.

Moritz. Freut mich ... (Schreibt weiter.)

Thereſia. Ein beſonderes Vergnügen ... (Sich im Zimmer umſehend.) Gott, wie ſchaut's da aus.

Vinzenz. Sie muſtern unſre Möblierung und 's is eigentlich gar nichts Muſterhaftes dran.

Balg (zu Thereſia). Ja, Sie, uns geht's ſchlecht.

Vinzenz. Ohne uns zu ſchmeicheln, niederträchtig.

Moritz (zu Thereſia). Meine Freunde ſcherzen, im Grunde haben wir, was wir brauchen.

Vinzenz (zu Thereſia). Aus unſerer Negligé können Sie entnehmen, wie ſehr uns die Fortuna vernegligiert.

Moritz (ärgerlich, leiſe zu Vinzenz). Sag ihr lieber gleich, daß wir alle drei nur einen Rock haben. Schämſt du dich nicht?

Vinzenz. Ah was! Da brauch' ich mich nicht zu ſchenieren, das is eine gute Freundin, ich glaub' ſogar, ich hab' Ihnen die Cour gemacht.

Thereſia. O, hören Sie auf.

Vinzenz. Ich wüßt's nicht auswendig, mir is's immer ſo. Sie ſcheint übrigens ſelbſt nicht mehr ſo brillant wie früher.

Thereſia. Man ſchränkt ſich ein, man greift wieder zum G'ſchäft, man muß auf die alten Tag' denken.

Balg (galant). Sie, und alte Tag'? Ich will nicht abſtreiten, daß Sie vielleicht in ihrem Leben ſchon viel jünger waren als jetzt, aber deßtwegen ...

Vinzenz. Gute Menſchen nehmen den Willen fürs Werk, und da die Frauenzimmer immer jung ſein wollen, ſo kann es Ihnen bei guten Männern nie fehlſchlagen. ... Iſt es gefällig, Platz zu nehmen?

Thereſia. Daß ich Ihnen den Schlaf nicht austrag' ...

Vinzenz. Das wär' auch wirklich das einzige, was man bei uns austragen könnt'. (Indem er nach dem Hintergrunde geht, um den Stuhl, welcher am Koffer lehnt, zu holen.) Verdammt, der Seſſel hat nur drei Füß'! (Mit dem Stuhl vortretend.) Ich bitt', wenn's beliebt ... (Präſentiert Thereſia einen Stuhl, bleibt dicht hinter demſelben ſtehen und hält ihn an der Lehne feſt, ſo daß er nicht fallen kann.)

Thereſia (mitleidsvoll, für ſich). Das ſind gar arme Narren! Sagen Sie mir, meine Herrn ... Sie werden's doch nicht übel nehmen ... mein Couſin iſt Buchhalter bei einem Wildprethändler.

Balg. Wer könnte ſo 'was übelnehmen.

Thereſia. Er hat mir einige Rebhendln geſchickt.

Balg. O, die lieben, guten Thiere.

Vinzenz. Wenn ſ' Ihnen nur nicht zu Grunde gehn.

Thereſia. Eben deßwegen werd' ich ſie heut zu Mittag gebraten herüberbringen, und die Herrn müſſen mir als meine Gäſte ſie verzehren helfen.

Vinzenz (hinter dem Stuhl, welchen er feſthält). Na, ob wir ſie verzehren werden.

Balg (entzückt). Rebhendln! Ich g'freu' mich jetzt ſchon drauf.

Moritz. Madam', wir danken für Ihre Güte, wollen Sie aber durchaus nicht berauben, wir haben ſchon ſelbſt ſo viel.

Thereſia (für ſich). Nein, wie mir das Ehrgefühl von dem jungen Menſchen g'fällt.

Balg (ruft im Bette). Mußi Vinzenz! . . .

Vinzenz (zu Moritz hinüberſprechend). Ich ſeh' nicht ein . . .

Balg (wie oben). Mußi Vinzenz . . .

Thereſia (ſich nach Vinzenz umſehend, welcher, den Stuhl feſthaltend, noch immer dicht hinter Thereſia ſteht). Hören S' nicht? Ihr Freund ruft Ihnen.

Vinzenz (ärgerlich zu Balg). Halt's Maul!

Thereſia (zu Vinzenz). Werd'n S' gleich gehn, wenn der Patient 'was verlangt?

Vinzenz. Ich kann dieſen Poſten unmöglich verlaſſen.

Thereſia (böſe). Gut! So verlaſſe ich den meinigen. (Steht auf und tritt ein paar Schritte beiſeite.)

Vinzenz. Ah, dann is auch mein Poſten überflüſſig. (Geht zu Balg, der Stuhl fällt, als er ihn verläßt, da derſelbe nur drei Füße hat, ſogleich um.) Was willſt denn?

Thereſia. Was ſeh' ich, der Seſſel hat ja nur drei Füße g'habt?

Vinzenz (zu Thereſia). Sind Sie jetzt durchdrungen von der Wichtigkeit meiner Stellung? Ich war der vierte Fuß am Stuhl, folglich weit mehr, als ſo mancher, der 's fünfte Rad am Wagen is.

Balg (zu Vinzenz). Sie müſſen dem Mußi Moritz ſeine Nobleſſen net leiden.

Thereſia. Alſo, meine Herren, ich muß fort, aber es bleibt dabei, die Herren ſind heute meine Gäſt'. (Eilt durch die Thüre hinaus.)

Fünfte Scene.

Die Vorigen, ohne Thereſia.

Vinzenz (ihr nachrufend). Wohlthätige Rebhendlfee, erſcheine uns bald wieder!

Balg (ſich im Bett aufſetzend). Is ſie fort, die mehr als Gute?

Moritz. Schämt euch, g'rade wenn man in der Klemme iſt, ſoll man am meiſten einen gewiſſen Stolz, eine gewiſſe Ehrliebe zeigen. (Schreibt fort.)

Balg. Wir zeigen Appetit, und Rebhendln ſind im Grund nichts Ehrenrühriges.

Vinzenz. Ich hab' auch Ehrliebe, aber eben, weil ich die Ehre liebe, drum hab' ich ſie im Magen. Übrigens ſcheint das Frauenzimmer Abſichten auf mich zu haben

Balg. Auf Ihnen? Vinzenzerl, dasmal irren Sie ſich.

Vinzenz. Glaubſt du etwa, auf unſern griesgrämigen Moritz?

Balg. Nein, hier liegt das Corpus delecti . . . auf mich hat ſie herüberblinzelt.

Vinzenz. Laß dich nicht auslachen, Alter.

Balg. Der Teufel is alt, und ſelbſt das leugnen die Naturforſcher; wenn er alt wär', ſo thät' man ihn nicht Belzebub, ſondern Belzegreis titulieren.

Vinzenz. Du biſt ein Narr!

Balg (beleidigt). Mußi Vinzenz . . .

Vinzenz (halb ärgerlich). Halt's Maul!

Moritz. Aber ſeid ihr denn klug; ſo ein alberner Streit in unſerer ernſten Lage . . .

Balg. O, auch im Elend hat man Gefühle.

Vinzenz. Wenn's Elend vor Liebe ſchützet, wo hätten denn die Bettelleut' die vielen Kinder her?

Moritz. Und es iſt auch nicht einmal 'was Hübſches an dieſer Perſon. (Aufſtehend.) Nun bin ich fertig . . . wo iſt mein Rock? (Nimmt ihn aus dem Koffer.)

Vinzenz. Unſer Rock, willſt du ſagen, und heut wär' eigentlich mein Tag zum Ausgehn.

Moritz (indem er den Rock anzieht). Ich muß doch meine Arbeit ſelbſt abliefern.

Balg. Mein Tag is überſprungen worden.

Vinzenz. Das wird in Zukunft immer geſchehn, denn du ſprengſt uns alle Nät' und Knopflöcher aus.

Balg. Ich hab'n halt zuknöpflt.

Moritz. Einen Rock, der für mich gemacht is, den knöpft der zu! . . .

Balg. Na ja, ſoll ich mich verkühlen?

Moritz. So, jetzt hab' ich den Lohn meiner Arbeit, den wollen wir verzehren, das wird beſſer ſchmecken, als wenn man ſich traktieren laßt von jemanden, der ſelbſt nicht viel hat, und von einem Frauenzimmer obendrein. (Geht ab.)

Sechſte Scene.

Die Vorigen, ohne Moritz.

Vinzenz. Ganz unrecht hat er nicht! Weißt, was wir thun, Balg?

Balg. Na?

Vinzenz. Heut nehmen wir's an und machen aber gleich unſere Einladung auf morgen, dann traktieren wir ſie.

Balg. Ja, mit was denn? Von die paar Zwanziger, die der Mußi Moritz kriegt, werd'n wir nicht viel . . .

Vinzenz. Freilich.

Balg. Wir müſſen auf eine Geldquelle ſtudieren.

Vinzenz. Ja ſtudieren! Wenn's Gold vom Studier'n käm', könnt's keine armen Gelehrten und keine reichen Stockfiſch' geben.

Balg (nachdenkend). Giebt's denn gar kein Mittel? . . . Das g'ſcheit'ſte wäre . . . (Man hört unter dem Fenſter die Stimme eines Juden.) Zu handeln! Zu handeln! Zu handeln!

Vinzenz (von dieſen Worten ergriffen). Die Weisheitslehre dieſes Knaben ſei ewig mir ins Herz gegraben. (Reißt das Fenſter links vorne auf und ruft hinab.) Liebſter, beſter Mußi Jud'! Kommen S' herauf, fünfter Stock, die Thür neben dem Rauchfang. (Das Fenſter zumachend.) Er kommt!

Balg. Aber was wollen wir ihm denn verhandeln?

Vinzenz. Wir geben halt alles Überflüſſige weg.

Balg. Wir haben aber nur Hunger im Überfluß.

Vinzenz (im Zimmer umherſehend). Was wäre denn zum Beiſpiel dieſe Duchent?

Balg. Aber, Vinzenzerl!

Vinzenz. Federn ſind ungeſund, du haſt ja eine Decken.

Balg. Aber, Vinzenzerl!

Vinzenz. Wirſt ſtill ſein. (Es wird geklopft.) Herein!

Siebente Szene.

Die Vorigen; Lebl.

Lebl (unter der Thüre). Geh' ich da recht zu dem Herrn? . . .

Vinzenz. Nur herein, lieber Kommerzienrat . . . aber halt, es is ſchmutziges Wetter, haben Sie ſich abgeputzt draußen?

Lebl. Mein, an Teppich' und Parketten werd' ich Ihnen nix ruinieren. Abputzen, ich möcht' wiſſen, an was? (Tritt vor.)

Vinzenz. 's is ſchrecklich, alle Tage ſtehlen ſ' uns eine Rohrdecken und eine Fußbürſten.

Lebl. Wo ſind die Sachen, die Sie wollen verkümmeln?

Vinzenz. Hier haben wir eine Duchent, nach dem neueſten Geſchmack quadrilliert.

Lebl (das Duchent nehmend). Gottes Wunder, was für ein Gewicht, als wann ſ' wär' mit Sagſchaten g'füllt.

Vinzenz. Ja, 's is eine Maſſe Eiderdunen drin verſchwend't.

Lebl. Eiderdunen? Waih geſchrieen!

Balg. Wenn ſ' Ihnen nicht recht is, geben ſie ſ' her, mich friert eh'.

Lebl. Is der Herr krank?

Vinzenz. Kongeſtionen, drum hat ihm der Doktor jedes Federbett verboten.

Lebl. Und deßtwegen bin ich heraufgeſtieg'n zu ſo hohe Herrn? Schau'n Sie nach, ob Sie nicht haben noch 'was?

Vinzenz (ſich umſehend). Noch 'was? Da is ein ganzer Koffer voll Sachen. (Zieht den Koffer vor.)

Lebl (den Deckel aufhebend). Den Koffer ſeh' ich, aber keine Sachen.

Balg. Da haben ſ' uns ſchon wieder alles g'ſtohlen.

Vinzenz (zu Lebl). So nehm der Herr den Koffer, er nimmt uns zu viel Raum ein.

Lebl. Den Koffer? Auf'n Winter werd' ich kommen, daß Sie mir'n werd'n ſchenken zum verbrennen. Ja, wenn die Herrn ſonſt nix haben.

Vinzenz (plötzlich eine Idee erfaſſend). Halt, ich muß nur . . . du, Balg, ſchau doch, ob nicht unter unſerm Kopfpolſter mein Schnopftüchel liegt.

Balg. Ihr Schnopftüchel? . . . (Sieht unter den Polſter.)

Vinzenz (nimmt währenddem Balgs Stiefel, welche am Bette ſtehen, weg). Laß's gut ſein, Balg, ich hab' ſ' ſchon. (Mit Bezug auf die Stiefel.)

Balg (das Schnupftuch meinend). Ach, haben Sie's ſchon? Denn da is nix.

Vinzenz. Nein, jetzt is überhaupt nix mehr dort. (Zu Lebl, indem er ihm die Stiefel zeigt.) Was ſagt der Herr da dazu?

Lebl. Na, das laß' ich mir noch g'fallen.

Vinzenz. Ich glaub's! Alſo Duchent und Stiefel zuſamm'?

Lebl. Werd' ich Ihnen zahl'n ſplendid mit drei ſilberne Gulden.

Vinzenz. Wär' nicht übel! Ein'n Fünfer Münz, kein' Kreuzer anders. (Öffnet die Tiſchlade und ſucht darin.)

Lebl. Waih g'ſchrien!

Vinzenz. Da is noch 'was. (Zieht aus der Tiſchlade einen geſtickten, aber ſchon ſehr verblichenen Tabaksbeutel hervor.) Ein Souvenier von einer Geliebten, an der ich etwas ſchlecht gehandelt hab'; mit ihrem Andenken will ich beſſer handeln. (Zu Lebl.) Was giebt der Herr dafür?

Lebl. Alles zuſammen vier Gulden, da haben Sie zwei ſilberne Thaler, (Legt ſelbe auf den Tiſch.) und reden Sie kein Wort.

Vinzenz. Meinetwegen! (Nimmt das Geld.) Der Herr hat aber a prächtiges G'ſchäft g'macht.

Balg. Die Duchent allein war unſchätzbar.

Lebl. Prächtiges G'ſchäft? Mein! Ich werd' haben Schaden dabei! Wünſch' Ihnen, daß Sie bleiben geſund. (Geht ab.)

Balg. Is möglich, wenn ich mich nicht verkühl!

Achte Scene.

Die Vorigen, ohne Lebel, dann Moritz.

Vinzenz. Geld haben wir, Balg! Heut und morgen, das werden zwei glänzende Tage.

Balg. Und übermorgen?

Vinzenz. Erdenbürger, der du die nächſte Stunde nicht mit Gewißheit dein nennen kannſt, du wagſt es, mit ſolcher Keckheit von übermorgen zu ſprechen? Mit welchem Recht? . . .

Moritz (eintretend mit Schriften in der Hand). Trug nicht eben ein Mann Sachen aus unſerm Zimmer heraus?

Vinzenz. Ich habe einige Luxusartikeln verkauft.

Moritz. Das wäre eigentlich nicht gut, diesmal aber haſt du's getroffen, ohne zu wiſſen . . .

Vinzenz. Was?

Moritz. Ich bringe leider kein Geld, man hat mich nicht bezahlt.

Balg. Sie arbeiten ja aber für einen Kapitaliſten.

Moritz. Eben deshalb, die Sache ſchien ihm zu geringfügig, daß er mir nur neue Arbeit gab und ſich ſogleich wieder in ſeine Gemächer zurückzog.

Vinzenz. Ja, die reichen Leut' wiſſen nicht, in was für enorme Verlegenheit ſie oft die Armen ſtürzen, bloß durch das, daß ſie in ihrer glücklichen Gedankenloſigkeit Kleinigkeiten ſchuldig bleiben.

Moritz. Gieb mir das Geld.

Vinzenz. Da haſt es, kannſt gleich 'was beſtellen auf morgen, wir laden unſere Nachbarin ein.

Moritz. Nein, durchaus nicht, wir nehmen nichts von ihr, ſo brauchen wir auch nichts zu erwidern. Von dem Gelde können wir leben, bis ich mit meiner neuen Arbeit fertig bin. Ich will ſogleich das Nötige für uns beſorgen. (Geht ab.)

Neunte Scene.

Die Vorigen, ohne Moritz.

Vinzenz. Ein guter Kerl, man muß nur bedenken, was er mir verziehn hat und wie er ohne Vorwurf ſeinen Liebesgram in ſich hineinfrißt; das einzige, wenn er nur nicht ſo grantig und hofmeiſteriſch wär'.

Balg. Ich bin doch froh, daß er jetzt 's Geld hat, ſonſt hätt' ich Todesängſten g'habt auf übermorgen. Jetzt werd' ich aber aufſtehn, mir is zu kalt, wenn ich nicht auf und abgeh'. (Steigt aus dem Bette; er hat ein Sommerbeinkleid, Weſte, Nachtjacke und alte Pantoffeln an.) Ich werd' doch meine Stiefeln anziehn.

Vinzenz (beiſeite). Jetzt wird 's Lamentabl angehn.

Balg. Wo ſind ſ' denn? Vinzenzerl, haben Sie nicht meine neuen Stiefel geſehn?

Vinzenz. Wüßt' nicht wo?

Balg. Da beim Bett ſind ſ' g'ſtanden ... ich krieg eine fürchterliche Ahnung.

Vinzenz. Ich auch ...

Balg. Die Stiefeln ſind weg!!

Vinzenz. Mir ſcheint, ich hab' ſ' verkauft.

Balg. Entſetzlich!

Vinzenz. Ich werd' dir ſchon wieder eine verſchaffen.

Balg. Den Verluſt überleb' ich nicht.

Vinzenz. Wir werden gut eſſen drum.

Balg. Mir ſchmeckt kein Biſſen, wenn ich weiß, daß ich meine Stiefeln eß'.

Vinzenz. Mach kein G'ſchrei und füge dich in das Unvermeidliche.

Balg. Nein, ich füge mich in gar nix als in meine Stiefeln. Ich muß ſie wieder haben, der Moritz muß 's Geld zurückgeb'n, der Jud' muß noch in der Nähe ſein, ich ſtell' mich unters Hausthor, die ganze Gaſſen bring' ich in Alarm; durch mein Jammergeſchrei ſoll es die Welt erfahren: hier hat man widerrechtliche Stiefeln verkauft. (Stürzt durch die Thür hinaus.)

Zehnte Scene.

Vinzenz.

Ich hätt' ihm das eigentliche Bewandtnis gar nie entdecken ſollen, er hätt' den Verluſt als ſchauerliches Geheimnis viel leichter ertragen, ſchon deswegen, weil der Menſch einen Reiz an allem findet, was in der Mod' is, und daß die Geheimniſſe unter die Modeartikeln jetzt obenan ſtehn, das is 'was Bekannt's. Nur viel Geheimniſſe! Wir haben Geheimniſſe von Paris, von London, von Berlin ... Viele haben ſchon g'ſagt: „'s is ſchade, daß es keine Geheimniſſe von Wien giebt." Warum ſoll's denn keine geben? Man muß ſich nur drum bekümmern, dann wird man Geheimniſſe genug finden, wenn ſie auch g'rade nicht ſo ſchauerlicher Natur ſind, aber Geheimniſſe ſind's deswegen doch.

Eine Familie, Papa und Mama und zwei Söhn'
Und drei Töchter mit Reifröck' thun überall hingehn,
Wo Vergnügen zu finden, und is's auch net billi,
Fufz'g Gulden für ein Ab'nd, was macht das der Familie? ...

Morg'ns kommt oft ein Mann in ei'm abg'ſchab'nen Rock,
Räſonniert, d'halt den Hut auf und ſtampft mit dem Stock,
Eine Tandlerin gar, die kommt einmal in d'Rage
Und heißt unſcheniert die Familie eine Bagaſche.
Ja, der Teufel hinein,
Wie kann denn das ſein,
Mit Leut' von Diſtinktion
Red't man net in dem Ton!
Da kommt's mir auf einmal in Sinn:
's giebt viel ſolche Geheimniſſe in Wien.

Wenn ich'n Heinrich 'was ſchaff', thut der Kerl ſich beſinnen,
Am End' müßt' ich noch mein' Bedienten bedienen . . .
„Ich bitt' dich, Mann, laß den Heinrich ung'ſchoren,
Er hat Bildung und is zu 'was Beſſerm geboren;
Wie bin da erſt ich mit die Köchinnen 'plagt,
Die jetzige gar, die wird heut davon g'jagt . . .“
„Das werd'n wir erſt ſehn, ich ſag: da bleib'n wird ſie,
Ich verlang' mir ka beſſre Köchin als die“ . . .
Ja, der Teufel hinein,
Wie kann denn das ſein,
Unſcheniert nimmt der Mann
Um die Köchin ſich an . . .
Da kommt's mir auf einmal in Sinn:
Das ſind die Geheimniſſ' von Wien.

Wer muß der Chevalier ſein? Ich ſeh' 'n im Theater,
Er fahrt auf'n Graben und reit't unten im Prater,
Hat a Ketten, zwölf Ring', a brillantne Nadl,
Schwarzen Bart, blaſſes G'ſicht und kein' Spur von an' Wadl;
Is er Beſitzer von Jagdbarkeit? Denn ohne Grund
Geht er g'wiß nicht herum mit zwei Lackln von Hund;
Is er Hausherr? Rentier? dieſes Schoßkind des Glücks? . . .
„Ich will Ihnen 's ſagen, was er is: er is nix.“ . . .
Ja, der Teufel hinein,
Wie kann denn das ſein,
's koſt't ja Geld ſo a Leb'n,
Und wer thut ihm's denn geb'n? . . .
Da kommt's mir auf einmal in' Sinn:
Das ſind die Geheimniſſ' von Wien.

A bildſaubers Mädl hüpft um im Ballett;
Ich erkundig' mich, in welcher Gage als ſie ſteht.
Fünfzehn Guld'n alle Monat, ſagen ſ' in der Kanzlei;
Ich denk' mir, die muß ja verhungern dabei. . . .

Ich geh' hin aus dem Grund, weil ich Mitleiden hab',
Da weiſen zwei noble Bediente mich ab:
„Die gnäd'ge Fräulein iſt für niemand z'Haus," . . .
Drauf ſteigt ſ' in ein' Rokokowagen und fahrt aus . . .
Ja, der Teufel hinein,
Wie kann denn das ſein,
Mit fünfzehn Gulden Gage
A Prachtequipage!?
Da kommt's mir auf einmal in' Sinn:
's giebt viele ſolche Geheimniſſe in Wien. (Geht ab.)

Elfte Scene.

Lebl, Balg; dann Moritz und Vinzenz.

Lebl (von Balg gewaltſam hereingeführt). Ich weiß nicht, was Sie wollen von mir.

Balg. Deinen Raub giebſt du heraus!

Lebl. Was . . . Raub! Ich hab' ſ' ehrlich gekauft und wieder verkauft.

Vinzenz (mit Moritz eintretend, welchem er unter der Thüre ein paar Pakete mit Eßwaren: Käſe, Schinken ꝛc. abnimmt). Du haſt da recht intereſſante Gegenſtände gekauft.

Balg. Verkauft haſt du ſ'?

Lebl. Soll ich leben!

Balg. Alſo verloren, unwiederbringlich verloren!

Lebl. Vor fünf Minuten hab' ich g'macht das G'ſchäft, hab' daran eing'büßt ein' halben Gulden.

Balg. Wenn die Stiefeln nur in ein gutes Haus gekommen ſind, wo ſie täglich eine gute Wix kriegen und mit einer weichen Glanzbürſten . . .

Lebl (zu Vinzenz). Geben S' acht auf den Patienten . . . (Auf Balg zeigend.) wenn er wieder den Paroxismus bekommt. Ich hab' ohnedem wollen herauf, da hat er mich gefaßt an mein' Kragen.

Vinzenz. Hat der Herr 'was vergeſſen?

Lebl. Nein, die Herrn haben 'was vergeſſen, in dem Überzug von der Duchent, die ſie mir haben verhandelt, is g'ſteckt ein Brief. Wo hab' ich ihn denn? (Sucht in ſeiner Taſchen.)

Vinzenz. Ein Brief?

Balg. Ja, richtig, vor fünf bis ſechs Täg hat ihn ein Bedienter gebracht, ich bin im Bett g'legen, hab' ihn in die Duchentzichen hineing'ſteckt, daß ich'n nicht vergeß . . . und richtig hab' ich ihn vergeſſen . . .

Moritz. Ein Bedienter?

Lebl. Da haben Sie den Brief. (Giebt ihn an Vinzenz.)

Vinzenz (zu Lebl). Ich dank' Ihnen, wir ſind heut nicht bei Trinkgeld, ſonſt würden wir Sie ſehr anſtändig honorieren.

Lebl. Der Herr (Auf Balg zeigend.) hat mir zerriſſen um ein' Thaler Sammt an meinem Kragen; ſchönen Rebach mach' ich in dem Haus . . . (Geht ab.)

Zwölfte Scene.

Die Vorigen, ohne Lebel.

Moritz (zu Vinzenz). Laß doch ſehn ... (Nimmt den Brief.) der Brief iſt ja an mich! (Erbricht ihn.) Hier iſt eine Anweiſung ...

Balg. Auf Stiefeln?

Vinzenz (das Papier beſehend). Eine Anweiſung auf fünfhundert Gulden.

Moritz. Lohrmann unterzeichnet ... mir ganz unbekannt ... (Lieſt im ſtillen.) Was iſt das!? (Lieſt.) „Ein Zufall klärte mir den Irrtum auf. Ihr Vetter war es, der ſich für Sie ausgegeben und mir die höchſt unziemliche Antwort an Ihren Vater auftrug.“ (Läßt beſtürzt den Brief fallen.) Menſch, was haſt du gethan?

Vinzenz. Das is ja ſchon lang, wie du damals eing'laden warſt bei deinem Oberforſtrat; da war einer da und hat hundert Gulden 'bracht von deinem Vatern, und ich hab' ihm ſagen laſſen: hundert Gulden is a Schmarn für einen Majoratsherren ... aber von 'was Unziemlichen weiß ich nix.

Moritz (außer ſich). Unglückſeliger! Alſo auch die Liebe meines Vaters haſt du mir geraubt?! Befreie mich von deinem Anblick, eh' ich vegeſſe, daß ich dein Verwandter bin.

Balg (hat den Brief aufgehoben und drin geleſen). Sind S' nur ruhig, da ſteht: „Beeile mich, die Folgen dieſes Irrtums gut zu machen.“ Alſo keine Verzweiflung, es wird ja alles gut gemacht.

Dreizehnte Scene.

Die Vorigen; Eckheim, Kunigunde.

Eckheim (mit Kunigunde eintretend und auf ſeinen Sohn zueilend). Moritz, mein Sohn! ...

Moritz (im freudigſten Staunen). Mein Vater! ... (Stürzt ihm in die Arme.)

Vinzenz (zu Kunigunde). Mama ...

Kunigunde (zu Vinzenz). Du verdienſt es nicht, daß ich komme, dem herzensguten Moritz nur gilt mein Beſuch.

Eckheim (zu Moritz). Du haſt gebüßt für deinen Jugendfehler, nun ſei es meine Sorge, dir eine glückliche Zukunft zu bereiten. (Zu Vinzenz.) Über dich, ſauberer Neffe, hat deine Mutter mir alle Rechte übertragen, du kommſt in meine Obhut, und meiner Strenge wird vielleicht das gelingen, was der mütterlichen Liebe nicht gelang.

Vinzenz (für ſich). Schauerliche Kataſtrophe.

Eckheim (zu Moritz). Ein unbefriedigter Wunſch iſt noch in deinem Herzen, aber zu deinem Troſte kann ich dir ſagen, daß es mir gelungen iſt, Herrn von Steinheim dahin zu bringen, daß er bereits ſeine Einwilligung zu einer Verbindung mit dir und ſeiner Tochter gegeben hat.

Moritz (zu ſeinem Vater). Sie machen mich zum glücklichſten Sterblichen.

Balg. Hier wäre aber noch ein Sterblicher, der ſich etwas unglücklich fühlt.

Eckheim. Den alten Diener meiner Schweſter werde ich nicht verſtoßen.

Vinzenz (für ſich). Ich glaub' immer, ich werd' ihm durchgehn und heirat' die Thereſ'.

Balg. Wenn ich jetzt meine Stiefeln hätt', ſo hoch ſpringet ich damit ... aber leider! Ganz ungetrübt darf keine Seligkeit auf Erden ſein.

(Der Vorhang fällt.)

Gegen Thorheit giebt es kein Mittel.

Gegen

Thorheit giebt es kein Mittel.

Ein luſtiges Trauerſpiel in drei Abtheilungen

von

Johann Neſtroy.

Stuttgart.
Verlag von Adolf Bonz & Comp.
1891.

Perſonen.

Richard Berg, 28 Jahre alt, } Brüder.
Simplicius Berg, 23 Jahre alt, }
Anſelm, Bedienter des Simplicius, 25 Jahre alt.
Florfeld, ein Dichter, 22 Jahre alt.
Wernau, ein Advokat.
Frau von Perlthau, Witwe.
Aglaja, ihre Tochter.
Monſieur Narciß.
Madame Foulard, Putzhändlerin.
Joſephine, ihr Mädchen.

Chriſtoph, Florfelds Bedienter.
Kathi, Oberkellnerin.
Anton, } Kellner.
Joſeph, }
Gottfried, }
Jakob, }
Gabriel, Zuckerbäckerjunge.
Erſter } Commis.
Zweiter }
Schnapp.
Kellner. Köche.
Kellnerinnen. Marchandmodesmädchen.

Perſonen der zweiten Abtheilung.

Richard Berg, 35 Jahre alt, } Brüder.
Simplicius Berg, 30 Jahre alt, }
Anſelm, Bedienter des Simplicius, 32 Jahre alt.
Florfeld, ein Dichter, 29 Jahre alt.
Schierling, Inhaber einer Spielbank.
Blandine, ſeine Tochter.
Kathi, deren Stubenmädchen.

Patſchiparoli, früher Seiltänzer, jetzt Croupier, 32 Jahre alt.
Filou, Croupier.
Pierre, } Aufwärter im Hotel.
François, }
Jean, }
Ein Kartenmaler.
Ein Wachskerzenfabrikant.
Friedrich, Bedienter bei Schierling.
Eine Gerichtsperſon.
Wächter. Aufwärter. Bediente.

Perſonen der dritten Abtheilung.

Richard Berg, 65 Jahre alt, } Brüder.
Simplicius Berg, 60 Jahre alt, }
Florfeld, 59 Jahre alt.
Anſelm, Hausmeiſter in Richards Dienſten, 62 Jahre alt.
Barbara, ſeine Frau.
Claire, } beider Töchter.
Lenchen, }
Heinrich Feldner, Wirtſchaftsbeamter.

Lorenz, Kutſcher } bei Richard.
Martin, } Bediente }
Leopold, } }
Patſchiparoli, Entrepreneur einer ambulanten Seiltänzertruppe, 62 Jahre alt.
Mademoiſelle Sophie.
Monſieur Balance.
Fitzliputzli, Bajazzo.
Bediente. Landleute beiderlei Geſchlechts. Honoratioren. Muſikanten.

(Die Handlung der zweiten Abtheilung ſpielt ſieben Jahre ſpäter, die der dritten Abtheilung dreißig Jahre ſpäter.)

Erſte Abtheilung.

Der Jüngling.

Eine Putzwarenhandlung; im Hintergrunde durch Fenſter und geöffnete Glasthüren präſentiert ſich die Straße. Gegen den Vordergrund ſitzen Mädchen und arbeiten, andere ſind mit dem Ordnen der Waren beſchäftigt und gehen ab und zu.

Erſte Scene.

Madame Foulard, mehrere Mädchen.

Chor der Mädchen. Wenn nur ſchon wieder Sonntag wär',
Die Wochentag' ſind fad, auf Ehr',
Die Wochentag' heißt's immer nähn,
Am Sonntag nur ſpazieren gehn,
Viel z'wenig iſt für unſre Plag'
Ein Sonntag auf ſechs Wochentag'.

Madame Foulard (tritt durch die Seite auf). Niemand dageweſen die ganze Zeit?

Joſephine. Keine Seele.

Madame Foulard. Das iſt ein ſchrecklicher Geſchäftsgang, alle vier Stunden kommt eine Kundſchaft, ſucht um, reißt alles her, daß man glaubt, 's ganze Gewölb' wird aus'kauft, und am End' kaufen ſ' ein Paar Glacéhandſchuh' um zwei Zwanziger. An Beſtellungen im großen iſt gar nicht zu denken, die ſind ſeltener, als die weißen Raben.

Zweite Scene.

Die Vorigen; Simplicius.

Geb'n S' her, was gut und theuer is,
Madam, heut machen S' Ihren Riß,
Ich brauch' vom Feinſten, ſchön und nett,
Eine Ausſtaffierung ganz komplett,
Was's giebt von Putz und Negligé,
Battiſt, rauhen Barchet, tull anglais,
Nach'm Dutzend alles in Abundanz,
Doch Brautkleid brauchen wir nur ans,
Und Kind'swäſch' ohne Maß und Ziel,
Ich kann ſo g'nau net ſag'n, wie viel,
's iſt eine Sach', die ſich net b'ſtimmen laßt,
Auf zwölfe machen wir uns halt g'faßt.

Und Sie, daß d'Kleider nur vor all'n
Recht über d'Achſeln abifall'n,
Die Mod' ſteht herrlich, das is g'wiß,
Beſonders, wenn eins mager is;
Auch trag'n ſ' die Schlepp' jetzt gar ſo gern,
Weil d'großen Füß' net g'ſehen werd'n,
Und 's ſteht ſo reizend, wenn die Dam'
In Kot geht mit ei'm ſolchen Bram.
Was S' fertig hab'n, das geb'n S' gleich her,
Ich bring' ihr's ſelber, was iſt's mehr?
Denn ſehn S', mein' Braut, 's iſt ja kein' Schand',
Hat zwar kein Geld, doch braucht ſ' a G'wand.

Madame Foulard. Euer Gnaden ſollen aufs beſte bedient werden. Bitte, nur ausſuchen, mein ganzes Warenlager ſteht zu Befehl.

Simplicius (auf einen Hut zeigend, der mit mehreren andern auf einer Stellage ſteht). Den roſenfarben Hut werd' ich nehmen.

Madame Foulard. Da würd' ich Euer Gnaden auch den himmelblauen raten, ein himmelblauer Hut bildet ſehr.

Simplicius. Erlauben Sie mir, meine Braut iſt ohnedies gebildet, die braucht nicht erſt Ihren himmelblauen Hut, daß er ſ' bild't. (Unter einem Karton voll Damenchemiſetten, welche ihm Joſephine zeigt, ausſuchend.) Recht hübſch ſein die Dinger g'macht, da nehmen wir drei, aber nur ſehr durchſichtige; Chemiſetten müſſen äußerſt durchſichtig ſein, das iſt modeſt, will ich ſagen: modern, nicht modeſt.

Madame Foulard (zeigt ihm ein Frauenzimmerkleid mit auffallend engen Ärmeln). Was ſagen Euer Gnaden zu dieſem Kleid?

Simplicius. Gar nicht übel, aber die Ärmel ſind z'weit.

Madame Foulard. Die ſind ja aufs engſte.

Simplicius. Probieren wollen wir's, aber das ſag' ich Ihnen gleich, wie meine Braut hineinkann, ſo wird 's Kleid zurückg'ſchickt.

Joſephine. Ich werd' Euer Gnaden alles in ein Paket zuſammenmachen.

Madame Foulard. Wär's nicht gefällig, indeſſen in mein Wohnzimmer zu ſpazieren?

Dritte Szene.

Die Vorigen; Schnapp läuft, ängſtlich zurückblickend, eilig von der Straße in den Laden herein.

Schnapp (für ſich). Wenn S' mir nachkommen, ſo geht's an Hals und Kragen.

Simplicius (zu Madame Foulard, welche ſo wie die Mädchen den Fremden erſtaunt anblickt). Haben S' nicht gehört, Madam', einen Halskragen will der Herr.

Madame Foulard. Was iſt denn das aber für eine kurioſe Manier, ſo hereinzuſtürzen in ein Gewölb'?

Schnapp (verlegen und ängſtlich nach der Thüre ſehend). Ich hab' wem geſehn, dem ich ausweichen will. Geben S' 'was her, ich kauf' 'was.

Madame Foulard. Was wollen Sie denn kaufen?

Vierte Scene.

Die Vorigen; zwei Commis von der Straße.

Erſter Commis. Er iſt's! Wir haben ihn erwiſcht!

Zweiter Commis. Jetzt wird kurzer Prozeß gemacht!

Schnapp. Was wollen Sie denn von mir, meine Herren?

Erſter Commis. Nur den Kaput aufg'macht!

Zweiter Commis. Das wird gleich geſchehen ſein. (Reißt ihm den Rock auf, ein Stück Seidenzeug fällt auf den Boden.)

Beide Commis. Aha!

Madame Foulard. Hab' mir's denkt, daß das a ſolche Kundſchaft iſt.

Schnapp (in größter Verlegenheit). Ich weiß nicht …

Erſter Commis (hält ihn feſt, zum zweiten). Nur geſchwind um die Wach' fort!

Simplicius (den zweiten Commis zurückhaltend). Erlauben Sie, das geht nicht ſo.

Zweiter Commis. O ja, das geht ſo, daß man einen Dieb einführen laßt.

Simplicius. Was für Gründe haben Sie denn, dieſen Herrn für einen Dieb zu halten?

Schnapp (zu Simplicius). Mein Herr, Sie ſcheinen ein Rechtsgelehrter zu ſein, nehmen Sie ſich der verfolgten Unſchuld an.

Erſter Commis. Iſt das nicht Grund genug? Er hat ſich ein Stückel ums andere zeigen laſſen, nichts war ihm recht, dann geht er fort, und es fehlt ein Stück Atlas.

Simplicius. Das iſt allerdings ein Umſtand.

Zweiter Commis. Wir laufen ihm nach, ſehen, wie er ängſtlich in das Gewölb' rennt …

Simplicius. Iſt auch ein Umſtand.

Erſter Commis. Und da fallt ihm der Atlas aus'm Kaputrock heraus.

Simplicius. Iſt abermals ein Umſtand. Aber das Ganze iſt doch nur ein Zuſammentreffen von Umſtänden und kein Beweis. Vielleicht hat dieſer Herr in der Zerſtreuung geglaubt, er hat den Atlas gekauft, und iſt damit fortgegangen.

Erſter Commis. Die Zerſtreuung wär' ein wenig zu ſtark.

Simplicius. Er kann ſo zerſtreut ſein, als er will, das geht Ihnen nichts an.

Schnapp. Ja, mein Kopf iſt oft ſo verwirrt …

Erſter Commis. So ſoll er jetzt die Sache bezahlen, und wir wollen's glauben.

Schnapp (verlegen in der Taſche ſuchend). Ja, ich habe … verdammt! Ich habe meine Brieftaſche vergeſſen.

Beide Commis. So?

Simplicius. Sehen Sie? Neuerdings ein Beweis von Zerſtreuung!

Zweiter Commis. Sie ſind ein Narr!

Erſter Commis. Miſchen Sie ſich nicht in Sachen, die Sie nichts angehen.

Simplicius. Es geht mich an. (Für ſich.) Juſt laß' ich nicht nach. (Laut, auf Schnapp zeigend.) Dieſer Herr iſt mein Freund.

Erſter Commis. Sie wollen uns anlügen.

Simplicius. Das werd' ich Ihnen gleich zeigen. Ich zahl' für ihn. Was koſt't der Atlas?

Erſter Commis. Fünfundſiebzig Gulden.

Simplicius (Geld aus ſeiner Brieftaſche nehmend). Da iſt der Schmarrn, und unterſtehen Sie ſich nie mehr, meinen Freund zu beleidigen. (Der Commis nimmt erſtaunt das Geld.)

Schnapp (äußerſt verwundert zu Simplicius). Mein Herr, Sie ſind ſo gütig . . .

Simplicius. Laſſen Sie's gut ſein, da nehmen Sie Ihren Seidenzeug (Hebt das Stück vom Boden auf und giebt es ihm.) und da haben Sie meine Adreſſe. Beſuchen Sie mich bei Gelegenheit und bezahlen Sie mir dann die fünfundſiebzig Gulden. (Giebt ihm eine Viſitenkarte.)

Schnapp. Auf Ehre! Aber für einen Stockfremden behandeln Sie mich auf eine Weiſe . . .

Simplicius. Die zeigt, daß ich Vertrauen zu Ihnen hab'! Ihr beſcheidenes Benehmen in dem Augenblick, wie Ihnen der Atlas da herausgefallen iſt, hat mich ganz für Sie eingenommen, Sie haben meine Hochachtung, ich bitte um Ihre fernere Freundſchaft. (Auf die Commis zeigend, leiſe.) Sehen S', wie ſ' daſtehen und 's Maul aufreißen . . . Lernen Sie daraus, meine Herrn, daß man nie nach dem Scheine urtheilen ſoll.

Erſter Commis (zum zweiten). Ich weiß nicht, ſind wir verruckt, oder iſt's der Herr? (Beide Commis gehen ab.)

Simplicius. Jetzt kommen S', Madam', daß ich Ihnen die Ausſtaffierung ſpezificier'.

Madame Foulard (nachdem ſie ihn in die Seitenthüre komplimentiert, zu den Mädchen). Das iſt ein Mann, mit dem eine ein Glück macht. (Mit Simplicius ab, die Mädchen lachen. Die folgende Dekoration fällt vor.)

Verwandlung.

Elegantes Schreibzimmer in der Wohnung Florfelds mit Sekretär und Ofenſchirm.

Fünfte Scene.

Wernau und **Chriſtoph** durch die Mitte.

Wernau. Er wird alſo bald nach Hauſe kommen?

Chriſtoph. Den Augenblick.

Wernau. Eine Weile will ich warten.

Sechſte Scene.

Die Vorigen; Richard durch die Mitte eintretend.

Richard. Gut, daß ich Sie finde, lieber Wernau, ich habe Sie in Ihrer Wohnung geſucht, dort erfuhr ich, daß Sie zu Freund Florfeld gegangen.

Wernau. Wollten Sie mich in Geſchäften ſprechen?

Richard. So iſt's. (Chriſtoph ab.)

Siebente Scene.

Die Vorigen, ohne **Chriſtoph.**

Wernau. Wir ſind hier ſo gut wie zu Hauſe, ſetzen wir uns. (Beide ſetzen ſich.)

Richard. Das Teſtament meines Vaters, vermöge welchem ich als Univerſalerbe meinen jüngern Bruder Simplicius mit achtzigtauſend Gulden hinauszuzahlen habe, iſt Ihnen bekannt.

Wernau. Ich habe es ſelbſt aufgeſetzt und erinnere mich genau.

Richard. Daß mein Bruder ein guter, aber ein äußerſt bornierter Menſch iſt, wiſſen Sie ebenfalls. Nun haben ſich dieſe Zeilen von der Hand meines Vaters vorgefunden, die er kurz vor ſeinem Tode an mich gerichtet haben muß, da ich leider die letzten Jahre faſt immer fern von ihm zubringen mußte. (Einen offenen Brief hervorziehend.) Er ſchrieb mir, wie Sie hören: (Lieſt.) Simplicius iſt, gerade herausgeſprochen, dumm, dich dagegen, mein Sohn, hat der Himmel mit Verſtand und Klugheit reich begabt, theile daher dem Darbenden mit, was du im Überfluß beſitzeſt, deine Einſicht ſetze als mächtigen Damm ſeiner Thorheit entgegen, dein heller Geiſt ſei das Licht für ſeines Kopfes Finſternis. Somit lege ich die Sorge für deines Bruders Wohl dir ans Herz und mein Haupt beruhigt zum ewigen Schlummer nieder. (Indem er den Brief zuſammenfaltet.) Sie können ſich denken, lieber Wernau, daß ich es mir zur heiligſten Pflicht gemacht, den letzten Wunſch meines Vaters aufs pünktlichſte zu erfüllen. Nur finde ich nach reiflicher Überlegung vor allem für nötig, meinem Bruder einen Theil ſeiner Erbſchaftsſumme zu verſchweigen, denn Geld in ſeiner Hand wird kein gut thun, und wollte Sie daher fragen, ob ich das Recht zu dieſer Handlungsweiſe habe, da das Teſtament von Hinauszahlung der ganzen Summe ſpricht?

Wernau. Ohne Bedenken.

Achte Scene.

Die Vorigen; Florfeld durch die Mitte.

Florfeld. Willkommen, Freunde, guten Tag! Richard, ſoeben habe ich deinen Bruder geſprochen.

Richard (erſtaunt). Simplicius ſchon hier?

Florfeld. Seit drei Tagen ſchon.

Richard. Nicht möglich! Was hätte ihn abgehalten, gleich zu mir zu kommen?

Florfeld. Sein Herz. Du weißt, daß der gute Simplicius nie einen Tag verleben konnte, ohne eine Albernheit zu begehen; ſo hat er denn auch ſeinen Eintritt in ſeine Vaterſtadt gleich auf eine glorreiche Art bezeichnet. Mit einem Fuß auf dem Wagentritt ſtehend, verliebt er ſich ſchon ſterblich in eine vom Fenſter gegenüber herabblickende Schönheit, und ehe noch eine Stunde vergeht, hat er das Glück, ſich ihren Bräutigam nennen zu dürfen; daß der Liebesrauſch ihm nicht Zeit ließ, in die brüderlichen Arme zu eilen, verſteht ſich von ſelbſt, nun hat er aber eben eine brillante Ausſtaffierung beſtellt, braucht Geld und ging geradewegs zu dir, ſeine Erbſchaft zu holen.

Richard. Wer iſt denn das Frauenzimmer?

Florfeld. Das hab' ich ihn auch gefragt, darüber aber weiß er nicht viel Beſcheid; ihren Namen hat er genannt, und da ich die Närrin dem Namen nach zu kennen glaubte, ſo konnte ich mich eines mitleidigen Lächelns und eines etwas verdächtig ausſehenden Achſelzuckens nicht erwehren; darüber ergrimmt mein Simplicius; „wir ſprechen uns noch!“ ſchnaubte er mir zu und bog raſch in eine andere Straße.

Wernau (zu Richard). Ihr Herr Bruder ſcheint nicht in die beſten Hände geraten zu ſein.

Florfeld. In die Hände einer Kokette, für die ein Mann mit Vermögen und ohne Verſtand eine gute Priſe iſt.

Richard. Dahin darf's nicht kommen, ich werde es verhindern.

Florfeld (lächelnd). Wie willſt du das anfangen?

Richard. Brüderliches Warnen, ernſte Mahnung, Lehre und Bitte wird ihn auf die Bahn der Vernunft trotz ſeiner Geiſtesſchwäche leiten.

Florfeld. Du hätteſt recht, wenn die Dummheit eine Geiſtesſchwäche wäre, leider iſt ſie aber eine furchtbare Stärke, ſie iſt ein Fels, der unerſchüttert daſteht, wenn auch ein Meer von Vernunft ihm ſeine Wogen an die Stirne ſchleudert. Leichtſinn wurde ſchon oft von dem ſanften Hauch der Liebe, öfter noch von dem rauhen Sturmwind der Erfahrung verſcheucht, ſelbſt das Laſter iſt nicht ſelten vor dem Licht der beſſern Überzeugung geflohen, nur die Dummheit hat ſich hinter ein feſtes Bollwerk von Eigenſinn verſchanzt, pflanzt beim Angriff noch die ſpitzen Palliſaden der Bosheit drauf und ſteht ſo unbeſiegbar da. Traurig aber wahr iſt das Sprichwort: Gegen Dummheit kämpfen Götter ſelbſt vergebens! und du, ſchwacher Sterblicher, willſt dieſen Rieſenkampf beginnen?

Richard. Was du als Dichter in Hyperbeln ſprichſt, ſoll mich nicht abhalten, als Sohn und Bruder zu handeln, ſtatt als Philoſoph zu grübeln. Leb wohl! (Zu Wernau.) Kommen Sie mit mir, den Verirrten aufzuſuchen. (Beide ab.)

Florfeld (nachrufend). Viel Glück und ſchönes Wetter!

Neunte Scene.

Florfeld, dann Chriſtoph, dann Aglaja.

Florfeld (allein). Faſt ſcheint er empfindlich geworden zu ſein . . . Thut nichts, dem Freunde verzeiht er ſchon ein freies, derbes Wort.

Chriſtoph (durch die Mitte). Euer Gnaden, das Frauenzimmer iſt da wegen dem Roman.

Florfeld. Wie gerufen . . . Führe ſie herein, ich ſtehe zu Befehl. (Chriſtoph ab.) Jetzt will ich gleich ins klare kommen, ob es die iſt, die unſer Simplicius . . .

Aglaja (tritt durch die Mitte ein). Herr von Florfeld . . .

Florfeld. Mein Fräulein, Sie ſchenken mir die Ehre Ihres Beſuches . . . ich bitte, Platz zu nehmen. (Präſentiert ihr einen Stuhl.)

Aglaja. Ich bin gekommen, Ihr Urtheil zu hören.

Florfeld. Über das Manuſkript, welches Sie ſo gütig waren . . .

Aglaja. Warum ſtehen Sie ſo entfernt? Setzen Sie ſich an meine Seite.

Florfeld (galant). Weit eher wäre zu ihren Füßen mein Platz.

Aglaja. Wer gewohnt iſt, ſtets mit offenen Armen aufgenommen zu ſein, hat das zu Füßen ſtürzen gar nicht nötig. Nun zur Sache, haben Sie meinen Roman geleſen?

Florfeld. Ja.

Aglaja. Wollen Sie ihn alſo gefälligſt zum Drucke befördern?

Florfeld. Im Gegentheil, ich bin der Meinung, Sie ſollten ihn nicht der Öffentlichkeit übergeben.

Aglaja. Ja, warum denn?

Florfeld. Weil . . . aus verſchiedenen Gründen. Auch wimmelt er von orthographiſchen Fehlern.

Aglaja. Als Frauenzimmer bin ich erhaben über die Orthographie; übrigens zeigt dieſe Rüge, wie theilnahmslos Ihr Herz für mich iſt, denn wie oft werden Sie ſchon Zeilen von theurer Hand mit Entzücken geleſen haben, ohne zu bemerken, ob Geliebter mit G oder mit K geſchrieben war. (Steht auf.)

Florfeld. Unter anderm, Fräulein, das Wort Geliebter erinnert mich, daß ich Sie um etwas fragen wollte. Sind Sie nicht ſeit drei Tagen Braut?

Aglaja (beiſeite). Aha, iſt's das! Er iſt eiferſüchtig, daher ſein ungalantes, ſchroffes Urtheil.

Chriſtoph (durch die Mitte eintretend). Euer Gnaden, es iſt einer draußt.

Florfeld. So laß ihn herein. (Chriſtoph ab.)

Aglaja (ängſtlich). Himmel! In welche Lage verſetzen Sie mich! Wie leicht iſt der Ruf eines Mädchens dem Geſchwätze preisgegeben. Schicken Sie ihn fort.

Florfeld. Er iſt ſchon an der Thüre.

Aglaja (ſieht nach der Thüre, welche ſich in dieſem Augenblick öffnet, gewahrt den eintretenden Simplicius und ſchlüpft ſchnell, ohne noch von ihm geſehen worden zu ſein, hinter den auf der rechten Seite ſtehenden Schirm.)

Zehnte Scene.

Die Vorigen; Simplicius.

Florfeld. Ah, Sie hier, lieber Freund.

Simplicius. Nicht Freund, ich komme als Ihr Feind und als Ihr mutmaßlichen Mörder.

Florfeld. Nehmen Sie's nicht übel, aber ich muß lachen.

Simplicius. Lachen Sie ungeniert drauf los, es iſt wahrſcheinlich Ihr letztes Lachen für dieſe Welt.

Florfeld. Aber ſagen Sie mir nur . . .

Simplicius. Wir haben uns kein Wort zu ſagen, nur zwei Silben haben wir miteinander zu ſprechen, die eine heißt Piff, die andere Paff. (Zieht zwei Piſtolen hervor.) Wählen Sie, ich als Beleidigter hab' den erſten Schuß, Sie den zweiten; Sie kommen aber gar nicht dazu, 's iſt mit Schröt g'laden, ich kann Ihnen gar nicht fehlen.

Florfeld (lachend). Sind Sie doch vernünftig, ich habe Ihnen ja nichts gethan.

Simplicius. O, Sie haben mir genug gethan, und dafür fordere ich Genugthuung. Sie haben bei dem Namen meiner Braut die Achſel gezuckt, dieſer Zucker ſoll für Sie bittere Folgen haben.

Florfeld. Freund, jetzt ſage ich Ihnen zum letztenmale, nehmen Sie Raiſon an. (Kommt zufällig gerade vor den Schirm zu ſtehen.)

Simplicius. Und ich ſag' Ihnen zum letztenmale, nehmen Sie a Piſtolen an, oder wenn Sie nicht wollen, laſſen Sie's bleiben. Ich laß mir einmal mein' erſten Schuß nicht nehmen, Sie ſtehen mir da g'rad in der rechten Lichte. (Schlägt auf Florfeld an.)

Aglaja (ſpringt a tempo mit einem lauten Angſtſchrei hinter dem Schirm hervor).

Simplicius (läßt, wie vom Donner gerührt, die Piſtole auf die Erde fallen). Himmel und Erde! Aglaja! (Sich an den Haaren faſſend.) Und deine Blitze leuchten nicht!

Aglaja (verlegen). Dieſer Herr war ſo gütig, einen Roman . . .

Simplicius. Schweig, Romantiſche, du warſt hier verſteckt, während ich für deinen Ruf im ſchönſten Blutvergießen begriffen bin, hinter einem Schirm verſteckt! Aglaja, das hätt' ich nie gedacht, doch jetzt hab' ich mich überzeugt, daß du eine Verſteckte biſt.

Aglaja (hat ſich gefaßt, ſtolz). Mein Herr, Sie ſollen nur Gutes von mir denken, ſelbſt wenn der Schein gegen mich iſt. Sie haben mich durch Argwohn beleidigt, es iſt aus mit uns. (Durch die Mitte ab.)

Elfte Szene.

Die Vorigen, ohne Aglaja.

Simplicius. Sie thut noch, als ob ſie recht hätt'. Sie bereut nicht einmal! Verſteckt und verſtockt zugleich, das iſt zu viel!

Florfeld. Im Grunde thun Sie ihr auch unrecht, ſie war in litterariſcher Abſicht . . .

Simplicius (auf den Ofenſchirm zeigend). Freund, das iſt kein litterariſches Plazel. Ich war ein Verblendeter, Sie haben recht gehabt, daß Sie mit der Achſel gezuckt haben, mich zuckt's jetzt in allen Gliedern.

Florfeld. Daß übrigens Fräulein Aglaja eine Kokette iſt, die darauf ausgeht, mehrere an ihren Triumphwagen zu feſſeln, und daß Sie durch dieſe Heirat ſehr unglücklich geworden wären, das iſt gewiß.

Simplicius. Sie haben recht; am Triumphwagen der Frau muß der Mann einſpännig gehn, ſonſt iſt's gefehlt. Ich will mich losreißen.

Florfeld. Das iſt ein vernünftiger Vorſatz.

Simplicius. Ja, losreißen, aber dieſer Riß reißt mich zuſamm'. Sie werden's ſehen. Mein Leben iſt in der Wurzel vergiftet. (Bricht in Thränen aus.)

Florfeld. Was fällt Ihnen ein? Das giebt ſich, mein Lieber. Einige Zerſtreuung wird Sie die Leichtfertige bald vergeſſen machen. Gehen wir jetzt zu Ihrem Bruder und arrangieren wir eine Partie nach Mühlberg, meinetwegen zum Speiſen.

Simplicius (ſchluchzend). Dort hab' ich ohnedem heut eſſen wollen, weil die Meinige g'ſagt hat, ich darf ſ' nicht beſuchen zu Mittag, weil ſ' eing'laden iſt. Mein Bedienter iſt ſchon voraus, a Menge anſchaffen.

Florfeld. Deſto beſſer.

Simplicius. Was nutzt das? Ich erleb 's Rindfleiſch nicht, denn mein Leben is in der Wurzel vergiftet.

Florfeld. Warum nicht gar! Laſſen Sie dieſe fixe Idee und kommen Sie.

Simplicius. Rufen S' Ihrem Bedienten, denn Sie allein können mich nicht erſchleppen mit dem Gewicht meines Kummers.

Florfeld (ruft). He, Chriſtoph!

Simplicius (mit gebrochener Stimme). Wenn uns unterwegs der Totenwagen begegnet, ſo ſetzen wir uns ein, ich fahre mit keiner andern Gelegenheit mehr.

Chriſtoph (tritt durch die Mitte ein). Euer Gnaden? . . .

Florfeld. Hilf mir den Herrn hinunterführen. (Zu Simplicius.) Nehmen Sie ſich zuſammen, ſein Sie Mann.

Simplicius. Gehen wir. (Auf Chriſtoph ſich ſtützend, an der andern Seite von Florfeld geführt.) Der wird meinen Zuſtand nicht begreifen. (Im Abgehen, zu Chriſtoph.) Freund, wenn ihm das paſſiert, weiß er, was mir geſchehen iſt? Mir iſt das Leben in der Wurzel vergiftet. (Wird durch die Mitte abgeführt.)

Verwandlung.

Eine kurze Seitenpartie in einem eleganten Wirtshausgarten, im Hintergrunde links ſieht man die Kellnerei, wo mehrere Kellner mit Meſſerputzen und Tafelſervietten beſchäftigt ſind.

Zwölfte Scene.

Anſelm tritt auf.

Seh' ich liebend ſich paaren die ganze Natur,
Kommt meine Einſchichtigkeit ganz entſetzlich mir vur,
Ich find' keinen Gegenſtand, wohin ich nur ſchau',
Giebt's ledige Madeln, und ich krieg' ka Frau.
Mit mir machet g'wiß eine jede ein Glück,
Doch der ein' bin ich z'dalket, der andern zu dick,
Eine andre ſagt wieder, ſie nehmet mich gern,
Nur müßt ich a drei Stöck hoher Hausherr erſt werd'n,
So hab' ich oft heiraten woll'n in mei'm Leb'n,
Doch's hat jedsmal ein anders Hindernis 'geb'n.

Eine Hausmeiſterstochter hab' ich einſt begehrt,
Die Eltern fühl'n ſich durch mein' Antrag geehrt
Und ſag'n: Meinetweg'n, doch d'Hauptſach' vor all'n
Iſt die, daß Sie auch unſerm Madel gefall'n.
Ich werde ihr vorgeführt, ſie ſchaut mich ſo an,
Sagt: Eh' häng' ich mich auf, eh' ich den nimm zum Mann!
Mich ſchreckt das nicht ab, ich geh' täglich zu ihr,
Endlich werfen mich d'Eltern hinaus bei der Thür;
So hab' ich oft heiraten woll'n in mein' Leb'n,
Doch's hat jedsmal ein anderes Hindernis 'geb'n.

Übrigens hab' ich ſehr unrecht, daß ich mich darüber beklag', die Hinderniſſ' ſind ja das, was die Liebe erſt intereſſant macht. Wer noch nie über eine Stiegen g'flogen iſt, wem ſein Buckel noch nicht alle Farben geſpielt hat, wem noch nie ein Lavoir auf'm Kopf iſt g'ſchütt' worden, der kennt den wahren Reiz der Liebe nicht. In der Kuchel hab' ich ein Weſen geſehn, welches in das Linzeriſche ſchlagt, ſollte mich wundern, wenn ich da nicht auch auf Hinderniſſe käm'.

Dreizehnte Szene.

Die Vorigen; Kathi durch die Kellnerei kommend.

Kathi. Die geröſt'e Leber iſt ſchon fertig, die der Herr ang'ſchafft hat.

Anſelm. Leber, ſagſt du? Laſſen wir die Leber, ich würde bei meiner jetzigen Stimmung ein Herz bei weitem vorziehen.

Kathi. Herz ſteht keines auf dem Speiszettel, iſt auch keins ang'ſchafft worden.

Anſelm. 's iſt auch ein Gegenſtand, der ſich nicht anſchaffen, ſondern nur erbitten läßt.

Kathi. Nein, wie Sie kurios daher reden . . .

Anſelm. Ich bin ſehr ein genügſamer Menſch, ich wär' zufrieden, wenn ich nur a halbe Portion (Mit Beziehung auf Kathi.) von dieſem Herzen kriegen könnt'!

Kathi. Soll das etwan gar ein Liebesantrag ſein?

Anſelm. Ja, mein Magen ſoll eher keinen Biſſen bekommen, bis ich es ausgeſprochen, es ſchnürt mir die Lungel zuſammen, daß mich völlig die Milz ſticht, drum frei von der Leber weg, mein Herz iſt dein.

Kathi. Iſt mir unendlich leid, daß ich das Geſchenk nicht annehmen kann.

Anſelm. Aus welchem Grund? (Für ſich.) Jetzt kommt das Hindernis.

Kathi. Erſtens komm' ich fort von hier, ganz in eine andere Stadt, zweitens hab' ich ſchon ein' Liebhaber, und drittens, wenn auch das alles nicht wär', möcht' ich den Herrn um kein' Preis.

Anſelm (entzückt). Drei Hinderniſſe auf einmal, das iſt höchſt intereſſant! Wirklich, ein ſo angenehmes Verhältnis iſt mir noch nicht vorgekommen. Jetzt geh' ich und eß' erſt recht mit Appetit, denn was mir heute die Liebe für Roſen ſtreut, das iſt ſchon aus der Weiſe! (Links ab.)

Kathi. Da hab' ich a ſchöne Eroberung g'macht! Iſt doch auch eine Eroberung, und ſo geht's alle Tag'. Wenn's mir ſchon als Kellnerin ſo glückt, wie wird's erſt ſein, wenn ich in einer fremden Stadt erſchein' und meine Mahm mich als Stubenmädel in ein großes Haus bringt. Mir ſteht ein ungeheures Avancement bevor, ich kann's noch bis zur Jungfer bringen.

Vierzehnte Szene.

Kathi, Anton, Joſeph, Lorenz, Jakob kommen aus der Kellnerei hervor.

Anton. Teller und Eßzeug iſt alles in der Ordnung, jetzt werden wir die Tiſch' richten für'n Abend im Salon.

Kathi. Aber nur nett und flink, machts einem keine Gall in den letzten Tagen.

Anton. Alſo geht d'Mamſell Katherl wirklich fort? Das iſt uns allen recht leid.

Kathi. Na, ſeid ſo gut und fangts zum Weinen an, das wär' 's wahre.

Das Weinen und die Sachen
Vermeidet man jetzt gern,

Zu allem muß man lachen,
Das iſt jetzt ſo modern,
Man ſingt luſt'ge Lieder,
Bald hoch und bald nieder.
Lalalala ꝛc.
Wenn ſonſten zwei Freunde hab'n Abſchied genommen,
Sind jedem die Thränen in die Augen gekommen,
Jetzt ſag'n ſo zwei Freunde ganz in luſtigem Ton:
Adieu, mon ami, . . . dann hupft jeder davon.
Lalalala ꝛc. (Mit Chor.)

All's hat in unſern Tagen
A heitere Geſtalt,
Selbſt in der Lieb' das Klagen
Kei'm Menſchen mehr gefallt;
Man ſinget luſt'ge Lieder,
Bald hoch und bald nieder.
Lalalala ꝛc.
Ehmals, wenn ſich 'trennt hat ein liebendes Paar,
Hat jedes geweint über ſieb'n Vierteljahr',
Jetzt denken ſ', wir kommen ja wieder zuſamm',
Und wär's nicht der Fall, ſterb'n wir auch nicht vor Gram.
Lalalala ꝛc. (Mit Chor.)

(Geht mit den Kellnern zugleich links ab.)

Fünfzehnte Scene.

Richard, Simplicius, Wernau, Florſeld, Anſelm von rechts; dann **Anton.**

Florſeld. Teufel, 's iſt ſpät geworden. Wenn wir nur noch 'was bekommen.

Anſelm. Hier kriegt man alles Erdenkliche, früh oder ſpät; vorausb'ſtellen iſt gar nicht notwendig.

Florſeld (ruft). He, Kellner! (Anton kommt, er ſpricht während dem Folgenden leiſe mit ihm.)

Richard. Erheitere dich, Bruder, der Gegenſtand verdient es wahrlich nicht, daß du ſo . . .

Wernau. Wie kann man eine trübſelige Miene machen, wenn man gerade eine Erbſchaft von fünfzigtauſend Gulden behoben?

Anſelm. Was iſt's denn mit Euer Gnaden?

Simplicius. Anſelm, haſt du noch nie den perſonifizierten Liebesſchmerz geſehn? Schau mich an!

Anſelm. Gnädiger Herr, haben Sie noch nie das perſonifizierte Liebesglück geſehen? Schauen S' mich an!

Simplicius. Fahr ab!

Florſeld (nachdem er beim Kellner angeſchafft, zu den übrigen). Ich dächte, wir ſpeiſen im Garten.

Richard. Das Wetter iſt zweifelhaft, lieber im Salon.

Simplicius. Nichts Salon! Ich kann nicht ſeufzen nach Guſto unter die vielen Leut', ich taug' gar nicht unter die Menſchen.

Anſelm. So eſſen wir im Kuhſtall.

Simplicius. Fahr ab!

Anton. Wenn's beliebt, Euer Gnaden, wir haben oben zwei Zimmer, wenn eine Geſellſchaft allein ſpeiſen will. Eines iſt beſetzt, da ſpeiſt eine gewiſſe Frau von ... vielleicht kennen ſ' die Herrn, Frau von Perlthau.

Simplicius (wie elektriſiert emporfahrend). Perlthau? Perlthau? Iſt nicht eine Tochter bei ihr?

Anton. Ja, Euer Gnaden.

Simplicius (entzückt). Sie iſt da, d'Aglaja! D'Aglaja iſt da!

Richard (beiſeite). Verdammt! (Spricht leiſe mit dem Kellner.)

Simplicius (faſt weinend vor Freude). Sie hat mich halt doch noch gern! Sie muß Wind 'kriegt haben, daß ich da bin, jetzt iſt ſie auch heraus, um in meiner Nähe zu ſein! Sie iſt halt doch ein lieber Schatz, und gar ſo ein gutes Herz hat ſ'. Aglaja! (Zu Florſeld.) Sie haben ja ſelber g'ſagt, daß ſie bloß wegen der Litteratur bei Ihnen war, und Litteratur iſt ja die ſchwächſte Seiten von die Frauenzimmer, und mit Schwachen muß man Nachſicht haben, und verſteckt kann ſie ſich ja in der unſchuldigſten Abſicht haben, und ich war ſo grob mit ihr!

Richard (zu Florſeld). Wie doch ein ſolcher Zufall gleich alles wieder verdirbt!

Florſeld (leiſe zu Richard). Still! Ich habe gerade jetzt die ſicherſte Hoffnung zu ſeiner Heilung. (Spricht leiſe mit ihm weiter.)

Simplicius. Wenn ich ſie nur auf eine Art überraſchen könnt', daß ſie mich nicht gleich erkennt.

Sechzehnte Scene.

Die Vorigen; Gabriel mit Schlafhauben und Schürze, in Zuckerbäckeranzug, kommt, eine Torte auf einem Teller tragend, aus der Kellnerei.

Gabriel. Da iſt die Torte.

Anton. Aha, die gehört auf Numro Eins.

Anſelm (zu Anton). Wo die Frau von Perlthau ſpeiſt?

Anton. Ja. (Nimmt die Torte von Gabriel und will fort.)

Anſelm (ihn zurückhaltend). Halt! (Faßt Gabriel an der Schürze.) Zuckerbacher, du bleibſt auch da ... Euer Gnaden, mir fallt 'was ein.

Simplicius. So red!

Anſelm. Statt daß der Kellner die Torten hinaufträgt, tragen Sie ſ' hinauf. Und daß Ihnen die Aglaja nicht gleich erkennt, nehmen Sie vom Zuckerbacher Vortuch und Schlafhauben und ſtauben Ihnen 's G'ſicht a bißel mit Mehl ein.

Simplicius. Anſelm, du biſt ein Goldkerl!

Anſelm. So können Sie Zeuge ſein, wie ſie juſt beim Eſſen ſitzt und ſich 's Leben hinunterfrißt.

Simplicius (ihn umarmend). An mein Herz, du Kopf aller Köpfe! Dieſe Idee iſt nicht mit Gold zu bezahlen, drum nimm dieſe ſilberne Doſen. (Giebt ihm ſeine Tabatiere.) Zuckerbacher, ſchäl dich aus, da haſt zehn Gulden. (Giebt ihm Geld.)

Gabriel. Wenn Euer Gnaden ein G'fallen damit g'ſchieht. (Giebt ihm Schlafhaube und Schürze.) 's Leibel können S' auch haben, kommen S' zu mir in die Kuchel und ſehen Sie's Ihnen an.

Simplicius. Ja, dienſtfertige Seele! (Umarmt ihn.)

Anſelm (mit freudig ſtolzem Selbſtgefühl). Das iſt mein Werk!

Simplicius. Nur geſchwind, mir winkt ein entzückender Moment. (Läuft in höchſter Ekſtaſe mit Gabriel ab, Anſelm und Anton folgen.)

Florfeld. Den Auftritt wollen wir durchs Schlüſſelloch belauſchen. (Mit Richard und Wernau ebenfalls ab.)

Verwandlung.

Zimmer in demſelben Gaſthauſe mit Mittelthüre, rechts eine Seitenthüre.

Siebzehnte Scene.

Frau von Perlthau, Aglaja, Monſieur Narciß ſitzen in der Mitte des Zimmers bei gedeckter Tafel eben beim Braten; mehrere leere und volle Flaſchen ſtehen auf dem Tiſch.

Frau von Perlthau. Man lebt vom Geld und nicht von der Lieb', drum müſſen beim Klang der Thaler alle ſchwärmeriſchen Seufzer verſtummen.

Narciß. Stimmt mein Betragen nicht vollkommen mit Ihren Anſichten überein? Kann man ſich edelmütiger zurückziehen, als ich es gethan, wie ſich der Fräulein Tochter die vortheilhafte Partie offerierte?

Frau von Perlthau. Das iſt wahr; aber von ihr war es ungeſchickt, ſich mit dem reichen Gimpel zu entzweien.

Aglaja. O, daß der nicht wiederkommt, das iſt mein geringſter Kummer.

Frau von Perlthau. Es wird aber Zeit, daß wir in die Stadt zurückkehren. Ich will Rechnung machen; wo hab' ich denn meinen Ridikül? (Geht, als ſie ſieht, daß ſie ihn nicht neben ſich liegen hat, in das Seitenzimmer, ihn zu holen.)

Aglaja (ihr nachrufend). Aber, Mama, es kommt ja erſt die Torte, die wir beſtellt.

Narciß. Sie ſcheinen manchmal daran zu zweifeln, welch ungeheuren Kampf es meinem Herzen koſtet, Ihnen zu entſagen.

Aglaja. O, ihr Männer nehmt das leicht, aber wir ... aus zarterem Stoff geformt, von feinerem Gefühl belebt! ...

Narciß (ſich zärtlich zu ihr neigend). Aglaja!

Aglaja. Warum beſitzen Sie nicht Vermögen? Warum er nicht Ihre Liebenswürdigkeit?

Achtzehnte Scene.

Die Vorigen; Simplicius tritt, als Zuckerbäcker gekleidet, die Torte auf einem Präſentierteller tragend, mit mehlbeſtaubtem Geſicht durch die Mitte ein; als er Aglaja und Narciß erblickt, entfährt ihm ein halberſticktes Ha! Er bleibt wie verſteinert unbemerkt im Hintergrunde ſtehen.

Narciß. Mein einziger Troſt iſt die Hoffnung, daß Sie mich nicht ganz vergeſſen werden, auch dann nicht ...

Aglaja (mit ſchalkhafter Zärtlichkeit lächelnd). Hoffen Sie das?

Narciß (ſie umſchlingend). Liebe, ſchöne Aglaja!

Simplicius (läßt die Torte fallen).

Aglaja (erſchrocken). Ha, was iſt das? (Erblickt Simplicius, ohne ihn zu erkennen.)

Narciß. Da ſeh' er, ungeſchickter Burſche, was er gemacht!

Aglaja. Und wie ich erſchrocken bin! Tölpel!

Simplicius. Aglaja! (Tritt, mit einem ſtrafenden Blick ſie meſſend, vor.)

Aglaja (aufſchreiend, indem ſie ihn erkennt). Ach! (Stürzt in die Seitenthür zu ihrer Mutter.)

Simplicius (ihr nachrufend). Krokodilſeele! Otternherz! (Zu Narciß ſich wendend.) Und jetzt zu dir, elender Brautverlocker! . . .

Narciß. Laſſen Sie mich ungeſchoren! Und wie er ausſieht! Hahahahaha! (Geht lachend durch die Mitte ab.)

Simplicius (allein). Verhöhnt, verlacht, verſpottet, verraten, verkauft, vernichtet! . . . Das iſt zu viel! Mein Nervenſyſtem wackelt . . . die Sinne tanzen . . . ich erliege. (Sinkt in einen Stuhl, mit dem Kopf auf den Tiſch gebeugt, ſo, daß er mit dem Geſicht in eine aufgehäufte Schüſſel voll grünen Salat zu liegen kommt, und bleibt wie bewußtlos in dieſer Stellung.)

Neunzehnte Scene.

Simplicius, Richard, Florfeld, Wernau durch die Mitte.

Florfeld. Freund Simplicius!

Richard. Bruder! . . . Wo iſt er?

Florfeld (auf Simplicius zeigend). Vorderhand nicht bei ſich, verzweiflungsvoll in eine Schüſſel Salat geſtürzt.

Richard. Simplicius, Bruder, ermanne dich!

Simplicius (emporfahrend). Ermannen? Ja, ich will es . . . ich habe mich beweiben wollen, aber das Schickſal war nicht dieſer Meinung.

Florfeld. Immer gut, wenn man ſolche Erfahrungen vor der Hochzeit macht.

Wernau. Sie dürfen ſich gratulieren.

Richard. Denke gar nicht mehr an ſie.

Simplicius (ſich zur Entſchloſſenheit zwingend). Ja . . . ja, das Band iſt nunmehr zerriſſen, zwiſchen Wunſch und Erfüllung hat die Überzeugung eine chineſiſche Mauer aufgeführt, die Kluft der Trennung iſt bis ins Unermeßliche geſpalten.

Richard. Der Entſchluß iſt gut, und du wirſt ihn leichter ausführen, als du denkſt.

Simplicius. Aber nur fort . . . fort! Poſtpferde, Dampfwagen, Eiſenbahnen, Lokomotiven, Zeiſelwagen, was es nur giebt, her damit, daß ich fortkomme aus der Gegend, die dieſe Schlange mit ihrem Baſiliskenhauch vergiftet.

Florfeld. Wird alles gleich herbeigeſchafft.

Richard. Schnell die Zeche gemacht!

Simplicius. Ich will mir derweil hier Faſſung trinken.

Richard. Dann eingeſeſſen und davongefahren. (Mit Florfeld und Wernau durch die Mitte ab.)

Zwanzigſte Scene.

Simplicius, dann Frau von Perithan.

Simplicius (ſich einſchenkend). Das letzte Nagel, was die Sirene übrig gelaſſen hat, will ich auf die Geſundheit meines feſten Vorſatzes leeren. (Trinkt das Glas aus.)

Frau von Perlthau (aus der Seitenthüre). Herr von Berg … (Mit affektiertem Schmerz.) ich habe Ihnen nichts zu ſagen …

Simplicius (pikiert und ſich zuſammennehmend). Ich Ihnen auch nicht, folglich kann unſere Unterredung bald zu Ende ſein.

Frau von Perlthau. Meine Tochter …

Simplicius. Reden S' mir kein Wort von ihr, ſonſt werd' ich rabiat. Wir ſind geſchiedene Leut'.

Frau von Perlthau. Alſo wirklich? Sie hegen ſo unwürdigen Verdacht gegen dieſen Engel? Den Schlag überlebt ſie nicht. (Die Hände ringend.)

Simplicius. Ich hab' ſie nicht geſchlagen, übrigens verdient hätt' ſie's.

Frau von Perlthau. Verblendeter! …

Simplicius. Hören S' auf, ich hab' mit eignen Augen g'ſehn …

Frau von Perlthau (nach der Seitenthüre ſehend). Da kommt ſie ſelbſt, das arme Lamm. (Simplicius an der Hand faſſend.) Da, Barbar, weide dich am Anblick der geknickten Lilie, weide dich am Anblick dieſes Jammerbilds.

Einundzwanzigſte Scene.

Die Vorigen; Aglaja tritt weinend und ſchluchzend, das Tuch vor dem Geſichte, durch die Seitenthüre, ihre Worte werden immer von Thränen unterbrochen.

Aglaja. Ich komme … Ihnen das letzte … Lebewohl … zu ſagen.

Simplicius (die Faſſung etwas verlierend). Leider ſind wir auf dieſem Point. Schuldbelaſtete, du haſt dich vergeſſen, und eine, die ſich ſelbſt vergißt, von der darf auch mir nichts mehr einfallen.

Aglaja. Bleiben Sie bei dieſem Wahn … vertilgen Sie der Erinnerung letzte Spur … O, daß ich's auch ſo könnte! (Bricht in heftiges Weinen aus.)

Simplicius (die Faſſung immer mehr verlierend). Aglaja! …

Frau von Perlthau (welche früher auf die andere Seite getreten, ſo daß Simplicius zwiſchen beiden zu ſtehen kommt). Muttergefühl! Das iſt zu viel für dich! (Weint ebenfalls laut.)

Simplicius (gerührt). Jetzt weint die Alte auch noch … Mutter und Tochter in Thränen … O Herz, warum biſt du jetzt nicht von Erz?! … (Weint auch.)

Aglaja (nach einer Pauſe des allgemeinen Weinens, als ob ſie etwas Faſſung errungen hätte). So ſchwer hab' ich mir's nicht gedacht, Sie verdammen mich nach dem Schein.

Simplicius. O, das war ein zu ſtarker Schein, mir ſind die Augen über'gangen, wie ich ihn g'ſehn hab'. Der Schein hat einen blauen Frack ang'habt.

Aglaja. Herr von Narciß iſt ein entfernter Verwandter von mir.

Simplicius (mehr Faſſung gewinnend). Für einen entfernten Verwandten iſt er Ihnen viel zu nahe gekommen. Er hat von (Narciſſens Ton parodierend.) „nicht vergeſſen“ g'red't.

Aglaja. Ach ja, der edle Menſch, den Sie ſo verkennen … ich hab' ihm unſere Mißhelligkeit von heute früh erzählt, und er bat mich, Ihnen wieder zu verzeihen, und darauf, meinte er, ſollte ich ja nicht vergeſſen.

Simplicius (verblüfft). Iſt das die Möglichkeit?

Frau von Perlthau. Ja, ſo iſt es.

Simplicius. Sie waren ja gar nicht dabei.

Frau von Perlthau O, meiner Tochter Seele liegt immer klar vor mir.

Simplicius (ſchon ſehr weich geſtimmt). Und warum ſind Sie denn davong'loffen, wie Sie mich erkannt haben? Läuft denn die Unſchuld davon?

Aglaja. O ja, wenn ſchnöder Argwohn ſie zu kränken wagt.

Simplicius (mit vor Freude zitternder Stimme). Alſo, biſt du nicht falſch? Biſt keine Truggeſtalt? Aglaja, dann bin ich ein gräßlicher Verbrecher! (Stürzt ihr, indem er ſich das Geſicht mit beiden Händen bedeckt, zu Füßen.)

Zweiundzwanzigſte Scene.

Die Vorigen; Anſelm durch die Mitte.

Anſelm. Eing'ſpannt is's, ſie warten ſchon alle auf Euer Gnaden.

Simplicius. Nur zug'fahren, ich bleib' da.

Anſelm. Aber was iſt denn das? Sie liegen ja zu ihren Füßen? Nach dem, was ich g'hört hab', ſollte ſie eher Ihre Kniee umklammern.

Simplicius. Anſelm, es hat ſich aufgeklärt, ſie iſt unſchuldig, und ich bin ein Stockfiſch, wie die Brandſtatt keinen zweiten aufzuweiſen hat.

Anſelm. Schauen S', das war mein erſter Gedanken, mich g'freut's, daß ich's ſo 'troffen hab'.

Aglaja. Ich verzeihe dir!

Simplicius (aufſpringend und ihre Hand mit Küſſen bedeckend). O geliebte Verlobte!...

Anſelm (für ſich). Solche Scenen haben etwas unendlich Rührendes an ſich.

Aglaja. Doch nur unter der Bedingung, daß du dich mit dem armen Herrn von Narciß verſöhnſt.

Anſelm (zu Simplicius). Wer iſt denn der Herr von Narciß?

Simplicius. Das iſt der, auf den ich den Verdacht g'habt hab'; dem ſoll ich jetzt verzeihen.

Anſelm. Nicht mehr als billig. Sie iſt unſchuldig, *nicht wahr?*

Simplicius. Über die 'Maßen.

Anſelm. Na, dann iſt er's auch. Schuld und Unſchuld wird bei ſo 'was immer paarweiſe berechnet.

Frau von Perlthau (hat zum Fenſter geſehen). Da ſteht er unten im Hof.

Aglaja. Narciß?

Anſelm. Ich hol' ihn. Nur viel Verſöhnung, nur kein' Groll muß eins aufs andere haben. So drei Leut' können ja ſo vergnügt miteinander leben, wie im Paradies. (Läuft durch die Mitte ab.)

Dreiundzwanzigſte Scene.

Die Vorigen, ohne **Anſelm;** dann **Narciß.**

Frau von Perlthau. Ich hoffe, Sie werden ſie nie mehr ſo ungerecht behandeln.

Simplicius. Gewiß nicht, das war der letzte Fehltritt, den ich getreten. (Zu Aglaja.) Mein' Kopf zum Pfand, mach damit, was du willſt, wenn ich jemals wanken ſollte.

Narciß (tritt durch die Mitte ein). Herr von Berg …

Simplicius. Liebſter, beſter Herr von Narciß, ich habe Sie beleidigt, haben Sie Nachſicht mit mir, mit meinem Naturell, mit meiner Jugend, und werden Sie mein Freund. (Reicht ihm die Hand.)

Narciß (umarmt ihn). Sie kommen meinem innigſten Wunſche entgegen.

Simplicius (zu Aglaja). Biſt du nun zufrieden, Geliebte, oder ſoll ich mich noch mit jemanden verſöhnen? Nur ſagen.

Aglaja (zärtlich). So gefällſt du mir, mein lieber, guter Simplicius.

Frau von Perlthau. Ich ſage, er iſt früher aufgehetzt worden, ſonſt hätt' er gar nicht ſo ſein können.

Narciß. Ohne Zweifel, da iſt Aufhetzung mit im Spiel.

Simplicius. Ja, ja, Sie haben recht, und wiſſen Sie, wer mich aufgehetzt hat? Mein eigener leiblicher Bruder. (Zu Aglaja.) Schau, er gönnt mir das Glück in deinen Armen nicht, von ihm kommt dieſe ganze niederträchtige Aufhetzerei.

Vierundzwanzigſte Scene.

Die Vorigen; Richard, Florfeld, Wernau.

Richard. Bruder, was muß ich hören?

Simplicius. Gut, daß du da biſt. In ihrer Gegenwart ſag' ich's jetzt: du haſt über ſie geſchimpft, du haſt dich unterſtanden, ſie zu ſchmähen, du haſt ihren Ruf verſchandelt … aber Gott ſei Dank, die beſſere Erkenntnis hat in mir den Sieg davongetragen.

Richard. Menſch, du biſt ja wahnſinnig!

Simplicius. Ich war's, wie ich deinen Verleumdungen geglaubt. (Zu Aglaja.) O Geliebte du, komm an mein Herz! (Zu Richard.) Und du, geh mir aus den Augen!

Florfeld (zu Richard). Siehſt du, was ich geſagt, mit dem iſt nichts anzufangen.

Richard. *Was ſoll ich thun? Soll ich* ihn in ſein Verderben rennen laſſen?

Florfeld. Kannſt du's hindern?

Wernau (zu Richard). Kommen Sie.

Frau von Perlthau (beleidigt). Ich finde das ſehr kurios …

Aglaja und Narciß (ebenſo). Wirklich ſehr kurios!

Simplicius (zu Richard). Werd' ich jetzt bald ein' Ruh' haben in meiner Glückſeligkeit? Einer von uns zwei geht, billiger kann ich's nicht thun; von Rechts wegen ſollt' ich dich hinauswerfen, dieſe Satisfaktion bin ich meiner Geliebten ſchuldig.

Richard (will losbrechen, unterdrückt aber ſeinen Grimm). Kommt, Freunde! (Mit Florfeld und Wernau ab.)

Frau von Perlthau. Impertinente Menſchen ſind das.

Simplicius. Sie ſind für immer fort; jetzt können wir uns ganz der Wonne überlaſſen. Wir fahren an der Stell' in die Stadt zum Advokaten, bringen alles in Richtigkeit, und morgen muß die Hochzeit ſein.

Narciß. Gratuliere!

Frau von Perlthan. Von Herzen!

Simplicius (zu Aglaja). Dich zum Weib haben iſt ein unſinniges Glück, dann noch (Narciſſens Hand ergreifend.) ſo einen Freund, der wahrhaft an meinem Glücke theilnimmt, das iſt ja der Himmel auf Erden.

Fünfundzwanzigſte Scene.

Die Vorigen; Anſelm, Kathi, Gabriel, Kellner, Kellnerinnen, Köche etc.

Anſelm. Das ganze Wirtshaus macht dem holden Brautpaar ſeine Gratulation.

Simplicius. Morgen wird hier die Hochzeit g'halten.

Anſelm (zu Kathi). Da tanz' ich, allen Hinderniſſen zum Trotz, ein' G'ſtrampften mit dir, du Hoffnungsloſe!

Simplicius. Da iſt Geld, jubelts, ſchreits Vivat, bis euch der Atem ausgeht. (Wirft mit vollen Händen Geld unter das Dienſtperſonal.)

Chor. Das iſt a Herr, bei dem 'was herausſchaut.
Vivat der Bräutigam! Vivat die Braut!

(Simplicius umarmt Aglaja und unter tumultuariſchem Jubel fällt der Vorhang.)

Zweite Abtheilung.

Der Mann.

(Spielt um ſieben Jahre ſpäter.)

Eleganter Saal in einem Gaſthofe. Eine Mittel- und zwei Seitenthüren, in der Mitte gegen den Hintergrund ſteht eine grün bedeckte Tafel, auf welcher zerſtreute Kartenblätter herumliegen, die Stühle ſtehen unordentlich herum, die meiſten Lichter ſind ausgegangen, ein paar Kerzen ganz herabgebrannt. Es iſt Tag geworden, die Croupiers räumen beim Spieltiſch auf, die Aufwärter bringen langſam und ſchläfrig das Übrige im Zimmer in Ordnung.

Erſte Scene.

Patſchiparoli, Filou, Falk, Luchs, Pierre, Jacques, Jean, François, einige Aufwärter; Simplicius ſteht ſeitwärts.

Chor. Es bricht ſchon wieder an der Tag,
Und wir ſind noch immer von geſtern wach,
Wenn d'Sonn' ſcheint, gehn erſt d'Gäſt' nach Haus,
Man kennt ſich dann vor Schlaf nicht aus.
Wir ſind, das iſt ja aus der Weiſ',
Noch ſchlechter dran als d'Fledermäus.

Patſchiparoli. Wir Croupiers können uns heut unſere Prozent ſuchen, wo wir wollen, die Bank war heillos im Verluſt. (Zu den Aufwärtern.) Da ſeid ihr, Garçons, gut daran, die Kellnerei iſt immer im Gewinn.

Pierre. Wir kriegen aber nur von die glücklichen Spieler ein Trinkgeld, die unglücklichen . . .

Patſchiparoli. Die betrügts ihr in ihrer Verzweiflung beim Zechmachen um die letzten paar Zwanziger, folglich findet ihr bei allen eure Rechnung.

Filou (zu einem Aufwärter). Wie ſchaut's denn mit'm Frühſtück aus?

François. Sie müſſen ſchon auf ſein in der Kuchel.

Patſchiparoli. Sie ſollen g'ſchwind ein paar Beefſteak braten, daß uns die Morgenluft nicht ſchad't.

Pierre. Kommts, meine Herren, wir werden ſchon 'was Herzſtärkendes finden. (Alle durch die Mitte ab.)

Zweite Scene.

Simplicius hält **Patſchiparoli** zurück.

Simplicius. Mit Erlaubnis, Herr Croupier, auf ein Wort.

Patſchiparoli. Sie wünſchen?

Simplicius. Ich habe ſeit vierzehn Tagen an dieſer Bank verloren.

Patſchiparoli. G'ſchieht Ihnen recht, warum ſpielen S'.

Simplicius. Heut nacht hab' ich gewonnen.

Patſchiparoli. G'ſchieht Ihnen recht, warum ſpielen S'.

Simplicius. Wie ich verloren hab', hab' ich hoch g'ſetzt und hab' beinahe dreißigtauſend Gulden verloren.

Patſchiparoli. Das iſt Schickſal.

Simplicius. Heute nacht, wie ich im Glück war, hab' ich klein g'ſetzt und hab' ſechzehn Gulden gewonnen.

Patſchiparoli. Das is dumm.

Simplicius. Sind Sie der Meinung?

Patſchiparoli. Im Malheur zurückhalten, im Glück riskieren, das iſt die Raiſon.

Simplicius. Aha! Weil ich alſo die Raiſon noch nicht verſtanden hab', ſo ſoll Ihr Herr, der Bankinhaber, ſo raiſonnabel ſein und ſoll mir mein ganzes Geld wieder zurückgeben.

Patſchiparoli. Der wird 'was zurückgeben! Hahaha! 's geht ihm ſelber ſchlecht genug. Glauben Sie denn, das iſt der Prinzipal, der abends bei der Bank ſitzt? Das iſt einer, dem er eine Menge ſchuldig iſt, der ad interim B'ſchlag legt auf'n G'winnſt, bis er zu ſei'm Geld kommt.

Simplicius (verzweifelt). Alſo unwiederbringlich verloren? Weinen könnt' man um ſo ein Kapital.

Patſchiparoli. Haben Sie ein Weib?

Simplicius. Nein, ich bin Witiber.

Patſchiparoli. Haben Sie Kinder?

Simplicius. Nein, unſere Ehe blieb unbegreiflicherweiſe familienlos.

Patſchiparoli. Und Sie unterſtehn ſich, zu lamentieren? Herr, hier verlieren oft Leute ihren letzten Groſchen, die zu Haus ein Weib und ſechs Kinder haben, und Sie, einſchichtiger Menſch, wollen da 'was reden?

Simplicius. Alſo glauben S', daß das nicht weh thut, wenn man als ſo einſchichtiger verhungert? Übrigens, Gott ſei Dank, ſo weit ſind wir noch nicht, ich hab' noch achthundert Gulden.

Patſchiparoli (beiſeite). Achthundert Gulden im Sack und ein Schab Stroh im Kopf, da iſt noch Spekulationsſtoff vorhanden. (Laut und ſein ſchroffes Betragen plötzlich in die theilnehmendſte Freundlichkeit umändernd.) Beſter, theuerſter Freund, zu was hernach eine düſtere Phyſiognomie bei ſo glänzenden Verhältniſſen?

Simplicius. Ja, Sie müſſen wiſſen, das iſt ſchon das zweite Kapital, das ich verſchlag'. Das erſte hat zwar größtentheils meine Frau an'bracht, mit der ich gute ſechs Jahre in der übelſten Ehe gelebt habe.

Patſchiparoli. Alſo iſt Ihre Gemahlin geſtorben? An was iſt ſie denn geſtorben, die Frau Gemahlin?

Simplicius. An der galoppierenden Lungenſucht; ſie hat's nämlich von lauter Galopptanzen 'kriegt. Und ſie hätt' können kuriert werden, wenn ſie nur die dreißig ſchon paſſiert hätt', ſo aber hat ſie ſich um ſechs Jahr jünger gemacht, hat ſich für ſiebenundzwanzig ausgeben . . . ſo hat ſie ſterben müſſen.

Patſchiparoli. Ja, ja, ſo machen ſie's jetzt, die Frauenzimmer, ſie thun ſo lang drauf los tanzen, bis ſ' drauf gehn.

Simplicius. Meine Finanzen waren ſeit längerer Zeit ſchon äußerſt ſchwächlich, ſo, daß bald jeder Gulden, den ich aus'geben hab', ein Nagel in den Sarg meines Vermögens war. Da bin ich zu mei'm Bruder 'gangen, klag' ihm meine Not, und er giebt mir zu meiner größten Überraſchung dreißigtauſend Gulden, die er mir für den vorausgeſehenen Fall meiner Verarmung vom väterlichen Erbtheil zurückbehalten hat. Das Geld giebt mir wieder neues Animo, 's treibt mich in die Welt hinaus, ins Grüne, aber unglücklicherweiſe nicht ins Grüne der Natur, ſondern ins Grüne des Spieltiſches ... da kommt auf einmal vor fünf bis ſechs Tagen, wie ich im ſchönſten Verlieren bin, ein guter Freund von meinem Bruder da herein; na, denk' ich mir, jetzt iſt ſchon alles ſo viel als verraten, ich geh' alſo her und ſchreib' ſelber gleich mei'm Brudern ein' Brief, ſchreib' ihm, was damals noch nicht wahr war, ich hätt' alles verſpielt, ich g'ſpüret Spuren von Verzweiflung, Anmahnungen von gute Vorſätz' ꝛc. ꝛc. Jetzt wart' ich halt, was er mir auf den Brief ſchicken wird.

Patſchiparoli. Dieſe wahrſcheinliche Hoffnung und bare achthundert Gulden, Freund, da ſtehen Sie ja à la cavallo. Wir wollen von nun an ſpekulieren, Kompagnie machen, da ſollen Sie Ihr Wunder ſehen.

Simplicius (freudig). Ja, Freunderl, ja!

Dritte Scene.

Die Vorigen; Florſeld durch die Mitte.

Florſeld. Freund Berg, Ihr Bruder iſt hier.

Simplicius (frappiert). Der Richard?

Florſeld. Er folgt mir auf dem Fuße.

Simplicius. Nur geſchwind das grüne Tuch da weg, daß er von der Bank nichts ſieht.

Patſchiparoli. Da werden wir gleich ... (Räumt ſchnell mit Simplicius den Banktiſch ab.)

Florſeld. Fürchten Sie keine Vorwürfe und erwarten Sie alles von ſeiner brüderlichen Liebe.

Patſchiparoli (läuft mit dem grünen Tuch links ab).

Simplicius. So, jetzt kann man ſagen, es war da Table d'hote.

Florſeld (nach der Mitte ſehend). Da iſt er ſchon.

Vierte Scene.

Die Vorigen; Richard durch die Mitte.

Richard. Mein Bruder!

Simplicius. Richard!

Richard. Ich komme auf dein Schreiben, zu ſpät zwar, den Sturz zu verhüten, doch früh genug, dem Gefallenen die rettende Hand zu bieten.

Simplicius. Ich bin nicht aus böſer Abſicht ein Spieler geworden, ich habe den beſten Willen gehabt, unermeßliche Schätze zu gewinnen.

Florfeld (beiſeite, lachend). Die Entſchuldigung iſt ihm gelungen.

Simplicius. Schau, Bruder, an all meinem Unglück iſt der Treffbub' ſchuld, er kann es nicht verantworten, dieſer Treffbub'. Der Caro Siebner und der Herz König hatten's gut gemeint mit mir, auch auf der Pickdam' hab' ich öfters gute Geſchäfte gemacht, denk' ich mir: jetzt muß der Penzinger einmal einſchlagen, mach' 's Paroli auf'm Treffbuben . . . pumpsdi! Iſt alles wieder tſchali g'weſt.

Richard. Laſſen wir das. Du wirſt ſogleich mit mir abreiſen.

Simplicius (betroffen). Abreiſen?

Richard. Ja, um dich nie mehr aus meiner Aufſicht zu entfernen; es verſteht ſich von ſelbſt, daß es dir bei mir an nichts fehlen wird, auf meinem Gute wirſt du alles finden, was du bedarfſt: reichliches Auskommen, Beſchäftigung, Vergnügen.

Simplicius. Ich hätt' mir das Ding anders gedacht. Schau, der Schiller ſagt: der Mann muß wetten und wagen, das Glück zu erjagen; drum hätt' ich 'glaubt, du ſollſt mir eine namhafte Summe geben, damit ſtürzt' ich mich in ein Meer von Spekulationen und ſchwimmet an die Eldoradoküſte des Gewinns; das wären ſo meine Ideen.

Richard. Du und Spekulationsideen! Nein, du mußt dich blindlings meiner Leitung anvertrauen; du würdeſt ſtets nur der Spielball anderer ſein, die aus deiner Geiſtesbeſchränktheit Nutzen zu ziehen ſuchen.

Simplicius (herabgeſtimmt). Ich muß alſo zu dir aufs Gut?

Richard. In einer halben Stunde hole ich dich ab. Mache dich reiſefertig. (Mit Florfeld durch die Mitte ab.)

Simplicius. Ich g'freu' mich ſehr aufs Gut! Wirklich, wie ich mich aufs Gut g'freu', das iſt unbändig. (Rechts ab.)

Fünfte Szene.

Schierling kommt mit **Patſchiparoli** durch die Seite links.

Schierling (zornig). Hab's ſchon g'hört, die Bank ungeheuer im Verluſt geweſen heute nacht.

Patſchiparoli. Können da wir Croupiers 'was dafür?

Schierling. Ja, ihr könnt dafür, ihr Schlingels. Unter fünf Karten, die für die Bank fallen, vergeßt ihr ſchläfrigen Tagdiebe drei einzuziehen! Schwert und Rad!

Patſchiparoli. Das ſind wir ſchon gewohnt, daß Sie Ihren Zorn an uns auslaſſen, wenn's bei der Bank ſchiefrig geht.

Schierling. Ich glaube, er wagt's, zu raiſonnieren? Schwert und Rad!

Patſchiparoli. Na, ſind S' ſo gut und drohen S' mir mit der Fauſt!

Schierling. Iſt's ihm nicht recht, elender Vagabund von Seiltänzer, den ich aus Gnaden aufgenommen, wie er ſich das Knie verrenkte? Wag er's nicht, ſich zu muckſen, er Schuft! (Für ſich.) Ich muß mit dem Wirt reden, das muß anders werden, ſonſt werd' ich des Bluthunds von Gläubiger nicht los, der wie ein Cerberus auf meinem Mammon liegt. (Durch die Mitte ab.)

Patſchiparoli (allein). Die Red' ſollſt du mir büßen, ich hab' dir's ſchon lang geſchworen. (Von einer Idee ergriffen.) Er hat mir vor einiger Zeit den Auftrag gegeben, ich ſoll mich, weil er jetzt nicht ſelbſt bei der Bank erſcheinen kann, unter die Pointeurs hübſch umſchauen, ob ſich nicht ein reicher Schwachkopf darunter findet, mit dem ſich eine ergiebige Heiratsſpekulation zu ſeiner Tochter erzielen ließe. . . . Da weiß ich, was ich jetzt thu'! . . . Wart, Herr von Schierling, dir ſpiel' ich einen Streich, wie dir noch keiner geſpielt worden iſt. (Durch die Mitte ab.)

Sechſte Scene.

Anſelm durch die Mitte.

Ich habe ſie geſehen, ſie iſt in dieſen Mauern! . . . Die Kälten, ich kann mich gar nicht erwärmen, aber ſie iſt in dieſen Mauern! Die ſieben Jahre getrennte Kellnerin iſt Stubenmädel in dieſer Stadt! Sie hat geſtern abends mit einem vom Fenſter herabg'ſchaut, den ich in der Dunkelheit nicht recht hab' ausnehmen können; ſpäter hat ſie Blumen begoſſen, hat das übrige aus der Gießkandel mir auf'n Kopf g'ſchütt't, dann bin ich die ganze Nacht noch unterm Fenſter ſtehen 'blieben und hab' gar nichts g'ſehn. Jetzt hab' ich's aber nicht mehr ausg'halten vor Kälte, die Natur fordert ihre Rechte, ſo intereſſant auch dieſes Abenteuer war. Das muß ich meinem Herrn erzählen. (Rechts ab.)

Siebente Scene.

Patſchiparoli durch die Mitte.

Sitzt ſchon, der Herr von Schierling! Ich hab' ihm geſagt, daß ich einen Millionär auf'zwickt hab' für ſeine Tochter, da iſt er mir um den Hals g'fallen, hat mich um Verzeihung gebeten, hat mich geküßt vor Entzücken . . . und nach der Kopulation ſoll er dann erfahren, daß ſein Millionär von Schwiegerſohn nur achthundert Gulden hat. . . . He! Herr von Berg!

Achte Scene.

Die Vorigen; Simplicius durch rechts.

Simplicius. Iſt der Bruder da?

Patſchiparoli. Was Bruder! Eine Braut iſt da, eine Braut mit einer Million!

Simplicius. Hören S' auf, ich bin jetzt gar nicht aufg'legt zu ei'm Spaß.

Patſchiparoli. Ernſt, Freund, vollſter Ernſt. Ich habe eine Vorliebe für Sie gefaßt und denk' mir: Schau, dem Menſchen muß ich durch eine Heirat aufhelfen.

Simplicius. Mein Gott, das wär' ein Glück!

Patſchiparoli. Sehen Sie, es lebt hier ein gewiſſer Herr von Schierling, Partikulier, Millionär, das heißt, mehr als das, er giebt ſeiner Tochter eine Million Heiratsgut, und dieſer Herr von Schierling ſetzt ſein ganzes Vertrauen in mich, ſo zwar, daß er ſeine Tochter keinem andern Bräutigam geben will, als dem, den ich ihm rekommandiere. Da war ich alſo jetzt dorten, hab' enorm zu Ihren Gunſten geſprochen . . .

Simplicius (jubelnd). O, Sie Freund ohnegleichen!

Patſchiparoli (fortfahrend). Und hab' es dahin gebracht, daß ich Ihnen gleich hinbringen ſoll.

Simplicius. Viktoria! Sie, iſt ſie aber etwan gar ſchiech?

Patſchiparoli. Kein Gedanken! Sie iſt ſehr ſauber; übrigens gehört das gar nicht hieher, hier iſt gar nicht von Liebe die Red', Sie ſollen eine Vernunftheirat ſchließen.

Simplicius. Vernunftheirat, richtig. Alſo gehn wir hin, ich mach' gleich über Hals und Kopf eine Vernunftheirat.

Patſchiparoli. Wohlgemerkt aber, Freund, reiche Leute wollen wieder reiche Leute zu Schwiegerſöhnen, ich hab' Ihnen daher für einen Millionär ausgegeben.

Simplicius. Sie, das wird er bald merken, daß das net wahr iſt.

Patſchiparoli. Drum ſchnell Hochzeit gemacht, eh' er's noch merkt. Und noch eins, daran müſſen Sie ſich nicht ſtoßen. Der Herr von Schierling wird von Ihnen auch circa zweimalhunderttauſend Gulden für die Einwilligung verlangen . . . das iſt nur der Form wegen. Sie ſtellen ihm darüber keck eine Verſicherung aus, denn es iſt Ihnen ja ein Leichtes, von dem Vermögen Ihrer Frau nach der Hochzeit dieſe Kleinigkeit zu bezahlen.

Simplicius (ſich freudig die Hände reibend). Das heißt, 's Spekulieren ins Himmelblaue treiben.

Patſchiparoli. Und wie Sie ins Haus kommen, nur recht Streich machen mit Ihre achthundert Gulden. Sie ſagen zum Beiſpiel gleich zu mir, wenn ich Ihnen aufführ': Freund, für die herrliche Bekanntſchaft, die Sie mir da verſchafft haben, nehmen Sie einſtweilen dieſe Kleinigkeit, und werfen mir ſo recht nobel a dreihundert Gulden hin.

Simplicius (dummpfiffig lachend). Ja, ja, das iſt geſcheit, da wird er nachher glauben, ich hab's zum Verwerfen. Nur pfiffig manipulieren mit dem Geld. (Durch die Seite rechts rufend.) Anſelm!

Neunte Scene.

Die Vorigen; Anſelm traurig aus rechts.

Anſelm. Was denn?

Simplicius. Anſelm, nix einpacken! Alles wird ausgepackt! Ich mach' eine reiche Partie.

Anſelm (freudig überraſcht). Was? Alſo da'blieben wird? Juchhe! Das ſchrecklichſte Hindernis wäre beſeitigt!

Simplicius (zu Patſchiparoli). Mein Bruder hat mir nix 'geben wollen, er hat g'ſagt, um ſelbſtſtändig mit'm Geld zu ſpekulieren, wär' ich zu dumm.

Anſelm. Flegelei!

Simplicius. Er hat mich wollen zu ſich aufs Gut nehmen.

Anſelm. Tyrannei!

Simplicius. Und dort, meint er, will er mich ernähren.

Anſelm. Schmutzerei!

Patſchiparoli. Da fallt mir g'rad 'was ein. Damit man von Ihnen nicht verlangen kann, daß Sie gleich ausrucken mit'm Vermögen, ſo ſagt man, Sie kriegen alles erſt von Ihrem Onkel, wenn die Heirat vollzogen iſt.

Anſelm. Aha, jetzt merk' ich, worauf es da hinausgeht. Da wär' es meines Erachtens das Täuſchendſte, wenn man dieſen reichen Onkel wirklich erſcheinen ließ.

Patſchiparoli. Der Gedanke iſt nicht ſchlecht.

Simplicius. Glauben S'?

Anſelm. O, mein Gehirn iſt noch nicht ausgetrocknet. Das Abenteuer der heutigen Nacht hat mir den ganzen Kopf aufgefriſcht.

Patſchiparoli (auf Anſelm zeigend). Da könnte ja am Ende der als Onkel paradieren.

Anſelm. Warum nicht? Ich bin jetzt ſchon in die Abenteuer drin.

Patſchiparoli. Er muß alſo einen Millionär vorſtellen.

Anſelm. Wenn die andern ſo viel Einbildungskraft haben, mich für einen zu halten, warum nicht?

Simplicius. G'ſcheit daherreden!

Anſelm. Warum nicht gar! Das iſt ja das größte Vorrecht einer Million, daß man damit ſo dumm daherreden kann, als man will, und doch 'was gilt.

Patſchiparoli. Ich werd' ihm ſchon alles ſagen, was er zu thun hat.

Simplicius. Wenn nur nicht mein Bruder derweil kommt.

Patſchiparoli. Dem ſchreiben wir einen Brief, daß wir'n gar nicht mehr brauchen.

Simplicius. Freilich, wir brauchen ihn nicht. So ein Bruder könnt' ei'm g'ſtohlen werden.

Anſelm (erboſt). Er ſoll allein auf ſein einfältiges Gut, nicht, daß er da zwei Herzen auseinanderreißt, die ...

Simplicius (mehr und mehr in übermütigem Ton). Er ſoll ernähren, wen er will, der Schundian! Uns ernährt unſer Spekulationsgeiſt, unſer Genie.

Patſchiparoli (hat Feder, Tinte und Papier aus der Tiſchlade genommen und geordnet). Da iſt Tinte, Feder und Papier.

Simplicius. Der Brief wird gleich fertig ſein.

Anſelm. Nur ſchroff, ſehr ſchroff und kurz.

Simplicius (ſchreibt). Lieber Bruder! ...

Anſelm. Bruder allein wär' genug.

Simplicius (ſchreibt). Ich brauche deine Ernährung nicht. (Spricht ſelbſtgefällig lächelnd.) Kurz und deutlich.

Anſelm. Da hätt' ich dazu geſetzt: Friß dein' Suppen, dein Fleiſch und Zuſpeiſ' ſelber, weil das zugleich auf ſchofle Ernährung deutet.

Simplicius (ſchreibt). Ich ſchließe eine Vernunftheirat ...

Anſelm. Vernunft unterſtrichen, ſonſt glaubt er's nicht.

Simplicius (ſchreibt). Kröſus' Schätze bieten ſich mir da.

Anſelm. Wer war denn der Kröſus?

Simplicius. Großhändler in Kleinaſien. (Schreibt.) Ich habe daher auf deinem Gute nichts zu ſuchen ...

Anſelm (den Kopf ſchüttelnd). Nichts, das Wort ſagt zu wenig, einen Glenkas zu ſuchen, wäre viel ſchärfer ausgedrückt.

Simplicius (ſchreibt). Es müßte nur ſein, daß du mir noch einen Theil meiner Erbſchaft widerrechtlich zurückbehalten hätteſt.

Anſelm. Sehr gut.

Simplicius (ſchreibt). Wer einmal ſo gehandelt, auf dem laſtet ewig der Verdacht. (Zu Patſchiparoli.) Dieſen Stich verdient er, denn er hat es wirklich ſo gethan.

Anſelm. Das iſt ein prächtiger Brief.

Patſchiparoli. Nur g'ſchwind her, ich mach' ihn zuſamm', und wie der Bruder kommt, muß ihn ihm ein Kellner geben beim Hausthor und ſagen, Sie ſeien ſchon fort. (Hat den Brief genommen.)

Simplicius. Den Namen muß ich noch darunter ſchreiben, Simplicius.

Patſchiparoli. Nicht nötig, das merkt er ſo, wer den Brief geſchrieben hat. (Zu Anſelm.) Und er kommt mit mir, daß ich ihn in einen Onkel verwandle.

Anſelm. Na, ich thu' alles, wenn ich nur hierbleiben darf. Aber mit meiner Phiſanomie werden S' ein Kreuz haben, ich hab' ſo jugendlich zarte Züge, das wird 'was brauchen, bis aus dem G'ſicht ein ordentlicher Herr Onkel herausſchaut.

Simplicius. Und eh' wir ans Werk ſchreiten, noch geſchwind ein paar Bouteillen Mosler ausg'ſtochen! Vivat, der Spekulationsgeiſt ſoll leben!

Anſelm und Patſchiparoli. Vivat! (Alle drei ab.)

Verwandlung.

Vorſaal in der Wohnung des Herrn von Schierling mit Mittel- und Seitenthüren.

Zehnte Scene.

Blandine, Kathi durch die Seite links mit **Schierling.**

Kathi. Das war ein Blitzſtrahl aus heiterer Luft!

Blandine (weinend). Der das Gebäude froher Hoffnung mit einem Schlag vernichtet.

Schierling. Die rotgeweinten Augen werden ſogleich in ſchmachtend lächelnde verwandelt. Du mußt ihm gefallen, du mußt ihn heiraten.

Blandine. Ich werde gehorchen, aber mit blutendem Herzen.

Schierling. Auch das blutende Herz leid' ich nicht, ich werd' dich lehren, mit fröhlichem Herzen gehorchen. Weiß ſchon, daß ein Laffe dir nachſteigt, weh' dir, wenn ich da noch das Geringſte bemerke.

Elfte Scene.

Die Vorigen; Patſchiparoli.

Patſchiparoli. Er kommt, den Augenblick iſt er da.

Blandine (beiſeite). O Himmel!

Schierling (unruhig). Patſchiparoli, laß dir ſagen, ich habe nur eine Sorge, mein Haus iſt ein Taubenſchlag, wo den ganzen Tag Gläubiger ein und aus fliegen, davon darf ihm nichts vor die Augen kommen.

Patſchiparoli. Wenn ihm nur nichts vor die Ohren kommt, denn keine Raſſe in der ganzen Natur hat ſo ein ſtarkes, widerliches Geſchrei, als ein unbefriedigter Gläubiger.

Schierling (in ängſtlicher Eilfertigkeit). Siehſt du, da iſt mir etwas eingefallen, mein lieber Herzenspatſchiparoli. Nimm hier den Schlüſſel von meinem Schreibpult. (Giebt ihm einen Schlüſſel.) Dir kann ich ihn vertrauen, es iſt kein Geld darin, aber Papiere die Menge, alte Verſchreibungen, Vormerkungen, Ceſſionen rc. rc. Wenn alſo einer von dieſem ungeſtümen Gezücht kommt, ſo führe ihn durch die andere Thür da hinein, (Zeigt nach dem Zimmer links.) wühle in den Papieren herum, mache ihnen einen blauen Dunſt vor, als ſeiſt du der Bevollmächtigte, der es übernommen, meine Angelegenheiten zu rangieren, laſſe von der reichen Heirat was fallen, und ſuche ſie ſo um einige Tage hinauszuſchieben, bis die Hochzeit vorüber iſt. Du haſt ſo recht die Gabe, den Leuten einen Brei ums Maul zu ſtreichen.

Patſchiparoli. O, im Leutanſchmieren bin ich einzig . . . werden S' ſchon ſehen . . . Ich hör' 'was . . . er iſt's!

Zwölfte Scene.

Die Vorigen; Simplicius durch die Mitte.

Simplicius. Geh' ich da recht zum Herrn von Schierling?

Schierling. Aufzuwarten.

Simplicius. Deſſen Tochter ſo eine reiche Partie iſt? (Patſchiparoli ſtößt ihn, er korrigiert ſich.) Das heißt: reich an Schönheit und Anmut, auf andern Reichtum ſteh' ich nicht an.

Schierling. Hier ſteht meine Tochter. Wir rechnen's uns zur beſonderen Ehre . . .

Patſchiparoli (zu Simplicius). Das einzige, was Herr von Schierling beabſichtigt, iſt die Ehre einer Verbindung mit Ihrem Hauſe, Herr von Berg, denn Geld bedarf er nicht, er iſt nur der Ehre bedürftig.

Schierling. Ich bin ſo erfreut, Ihre intereſſante Bekanntſchaft zu machen . . .

Simplicius. Auch für mich iſt Ihre Bekanntſchaft von ungemeinem Intereſſe, denn durch die Heirat mit Ihrer Tochter hoff' ich mich herauszureißen . . . (Patſchiparoli ſtößt ihn, er korrigiert ſich.) Das heißt: herauszureißen aus der Einſchichtigkeit des ledigen Standes. (Zu Blandine.) Nicht wahr?

Schierling (zornig, aber leiſe zu Blandinen). So ſprich doch etwas. (Zu Simplicius.) Mein werteſter Herr von Berg, kehren Sie ſich nicht an ihr ſchüchternes, albernes Weſen.

Simplicius. Thut nichts, denn ich brauche ja nur Ihr Vermögen . . . (Patſchiparoli ſtößt ihn . . . ſich korrigieren wollend.) Das heißt: (Zu Schierling.) Ihr Vermögen . . . (Patſchiparoli ſtößt ihn wieder . . . ſich abermals korrigierend.) Nämlich, das Vermögen, was Sie haben, das Herz Ihrer Tochter nach Gefallen zu lenken, das Vermögen brauch' in nur in Anſpruch zu nehmen, und ſie wird ſich nach meinen Wünſchen fügen. (Beiſeite.) Bald hätt' ich mich verhaſpelt.

Schierling. Ohne Zweifel wird ſie ſich glücklich ſchätzen . . .

Simplicius. So wie auch ich mich glücklich ſchätze . . . Patſchiparoli, für die unvergleichliche Bekanntſchaft, welche Sie mir verſchafft haben, nehmen Sie einſtweilen dieſe Kleinigkeit als Erkenntlichkeit meiner Dankbarkeit. (Giebt ihm einige Banknoten.)

Patſchiparoli (das Geld nehmend und aufſchreiend). Dreihundert Gulden! Euer Gnaden, das iſt zu viel für meine geringe Mühe.

Simplicius (prahlend). Das iſt nur einſtweilen, bis ich wieder einen Tauſender wechſeln laß'.

Patſchiparoli (leiſe zu Simplicius). So iſt's recht. (Friedrich ſieht durch die Mittelthüre herein, er geht zu ihm und ſpricht leiſe zu ihm.)

Schierling (beiſeite, Simplicius mit Wohlgefallen betrachtend). Das iſt einer, der Millionär zeigt ſich unverkennbar.

Simplicius (Schierlings Wohlgefallen bemerkend, beiſeite). Das hat gewirkt, glaubt's ſchon, daß ich ihm ebenbürtig bin, der Millionär! (Zu Blandinen ſich wendend.) Mein Fräulein . . .

Patſchiparoli. Herr von Schierling, Sie ſollen hinauskommen.

Schierling (erſchrocken, aber leiſe). Etwa ein Gläubiger?

Patſchiparoli (leiſe). Ach nein, die Gläubigerſtunde für heut vormittag iſt ſchon vorbei. Der Filou iſt draußt, als Juwelier maskiert mit'm falſchen Schmuck.

Schierling (leiſe). Aha! (Laut zu Simplicius.) Sie entſchuldigen einen Augenblick. (Durch die Mitte ab.)

Kathi (zu Patſchiparoli, der Schierling folgt). Du, g'freu dich.

Patſchiparoli (betroffen). Was denn?

Kathi. Aus meinen Augen! (Geht wieder vor.)

Patſchiparoli (verblüfft). Ich weiß nicht . . . (Durch die Mitte ab.)

Dreizehnte Szene.

Simplicius, Blandine, Kathi.

Simplicius (zu Blandine). Sie laſſen uns allein . . . ſcharmant! Wir wollen dieſes Stubenmädel als niemand betrachten und uns ganz den Untervieraugen-ſpaſſetteln überlaſſen.

Kathi (leiſe zu Blandinen). Probieren Sie's, reden Sie offen mit ihm.

Blandine. Mein Herr, laſſen Sie mich den Augenblick benützen, mich an Ihr edles Herz zu wenden.

Simplicius (auf ſein Herz klopfend). Na, da iſt es. (Die Arme öffnend.) Wenden Sie ſich her an das Herz, das iſt ja eine ſcharmante Wendung.

Blandine. O, keinen Scherz, es iſt bitterer Ernſt . . . ich ſoll die Ihrige werden . . . und kann Sie nicht lieben.

Simplicius. Nicht? Na, übrigens das macht nichts, denn ich beabſichtige bloß eine Vernunftheirat zu ſchließen.

Blandine. Ich liebe einen andern.

Simplicius. Macht nichts, auf das kommt's bei einer Vernunftheirat nicht an.

Blandine. Wenn ich dem Machtgebot meines Vaters gehorche, ſo bringt der Gram mir frühzeitigen Tod.

Simplicius. Bei einer Vernunftheirat ſchad't das gar nichts.

Kathi. Sie ſind ein Kannibal!

Blandine (zu Kathi). Komm! Die Thränen erſticken mich. (Beide rechts ab.)

Vierzehnte Scene.

Simplicius, Schierling, Patſchiparoli, Filou.

(Filou durch Haartour und Backenbart unkenntlich gemacht, trägt ein Schmuckkäſtchen.)

Schierling (zu Filou). Ihr Leut' wittert ja die Hochzeiten, eh' man ſelbſt noch 'was Gewiſſes weiß.

Simplicius. Was iſt denn g'ſchehen?

Schierling (mit affektierter Verlegenheit). Ach, es ſieht ſonderbar aus. Wir ſind kaum über die Sache einig geworden, ſo kommt ſchon der Mann da (Auf Filou zeigend.) mit einem prachtvollen Brautſchmuck daher. (Zu Filou, auf Simplicius zeigend.) Ich weiß ja nicht, ob der Herr … er kann ihm zu theuer ſein.

Patſchiparoli (leiſe zu Simplicius). Nur gleich kaufen, als ob's a Kreuzerſemmel wär.

Simplicius (mit Nobleſſe den Schmuck oberflächlich betrachtend). Wie hoch kommt denn dieſer Kletzen?

Filou. Fünftauſend Gulden.

Simplicius. Das iſt billig, außerordentlich billig.

Schierling (den Schmuck anſehend). Echte Braſilianer Diamanten.

Patſchiparoli (beiſeite). Von Leutomiſchel.

Simplicius. Für das, daß der Schmuck gar ſo echt iſt, iſt das kein Geld. (Leiſe zu Patſchiparoli.) Was ſoll ich denn thun, ich hab's ja nicht.

Patſchiparoli (leiſe zu ihm). Ein paar hundert Gulden dran zahlen und über das andere ein' Wechſel ausſtellen auf acht Tag, derweil iſt die Hochzeit, nachher braucht man keinen Brautſchmuck mehr, da verſetzt man ihn, oder prolonſchiert … drum nur geſchwind, wenn man in eine reiche Familie hineinheiraten will.

Simplicius. Da ſind fünfhundert Gulden als Drangab. (Giebt Filou das Geld.)

Patſchiparoli (für ſich, lachend). Iſt keine fünfhundert Groſchen wert.

Simplicius. Und für die Hauptſumme werd' ich gleich ein achttagigen Wechſel ſchreiben.

Filou (Feder, Tinte und Formular reichend). Wenn es gefällig iſt.

Simplicius (ſetzt ſich und ſchreibt).

Schierling (leiſe). Patſchiparoli, er hat ſich ausgezeichnet, ſo reich und ſo dumm, da giebt's kein zweites Exemplar.

Patſchiparoli (mit Beziehung auf Schierling). Ach ja, ich kenn' einen, der iſt faſt eben ſo dumm.

Schierling (ohne ihn zu verſtehen). Aber nicht ſo reich?

Patſchiparoli (wie oben). Hm, auch im Geld werden die zwei einander nix nachgeben.

Simplicius (aufſtehend und Filou den Wechſel gebend). So!

Filou. Unterthänigſt! (Nimmt, verneigt ſich und geht mit Zeichen des Einverſtändniſſes mit Schierling durch die Mitte ab.)

Patſchiparoli (hat zum Fenſter geſehen). Ein Wagen fährt ins Haus, ein dicker Herr ſteigt aus. (Gibt Simplicius ein Zeichen.)

Simplicius. Mein Onkel!

Schierling. Ihr Onkel? (Ruft.) Blandine! Wo ſteckt denn das Mädel? Dieſe Ehre, dieſe Überraſchung! Eilen wir ihm entgegen. (Alle wollen zur Mittelthüre.)

Patſchiparoli. Da iſt er ſchon.

Fünfzehnte Scene.

Die Vorigen; Anſelm, im Reiſekoſtüm eines alten pommerſchen Landedelmanns, ſehr dick, mit Podagraſtiefeln, tritt zur Mitte ein und parodiert bis zur folgenden Scene die derbe Jovialität und barſche Gutmütigkeit der gewöhnlichen Luſtſpielonkels.

Anſelm. Na wart, du verdammter Burſche, du! (Droht Simplicius mit einem ſehr großen ſpaniſchen Rohr.) Ich werd' dir lernen, deinen Onkel ſo herumſprengen in der Stadt.

Simplicius. Herr Onkel … (Lacht Anſelm ins Geſicht.)

Patſchiparoli (Stößt Simplicius).

Anſelm. Biſt auf Freiersfüßen! Das ganze G'ſicht lacht ihm vor hochzeitlicher Wonne! Hab' im Gaſthof alles g'hört. Wo iſt der Schwiegervater?

Schierling. Geehrteſter Herr von …

Anſelm. An mein Herz, alter Schwede! (Umarmt ihn ſtürmiſch.) Zwei Biedermänner ſind ſchnell miteinander bekannt. Man ſchüttelt ſich die Hände, (Schüttelt ihn derb.) umarmt ſich, (Thut es mit Heftigkeit.) einen Freudenkuß (Küßt ihn.) und die Freundſchaft iſt geſchloſſen. (Schleudert ihn ziemlich derb von ſich.)

Patſchiparoli (leiſe zu Schierling). Das iſt einer!

Schierling. Etwas maſſiv, aber …

Patſchiparoli. Gediegen wie fein Gold.

Anſelm (zu Schierling). Wo iſt aber die Braut?

Schierling (will ſie holen). Blandine!

Anſelm (ihn zurückhaltend). Doch halt! Eh' ſie kommt, früher in Kürze die pekuniären Angelegenheiten in Ordnung gebracht. Zwei Biedermänner, wie wir, ſind mit dem Geld gleich fertig. Was geben Sie Ihrer Tochter zur Ausſteuer?

Schierling. Ich?

Patſchiparoli (leiſe zu Schierling). Keck ſagen: eine Million.

Schierling (laut). Eine Million Gulden.

Simplicius (beiſeite). Triumph!

Schierling. Jedoch erſt ſechs Wochen nach der Hochzeit, weil ich bis dahin die Gelder erſt beheben kann.

Anſelm. Thut nichts, eine Million iſt in ſechs Wochen auch noch gut.

Simplicius (leiſe zu Patſchiparoli). Was thu' ich denn aber bis dahin?

Patſchiparoli (leiſe zu Simplicius.) Schulden machen aufs Heiratsgut, das iſt ja eine Kinderei.

Schierling (zu Anſelm). Dagegen verlange ich aber, das iſt ſo Kaprize von mir, nur der Form wegen, um die väterliche Autorität zu zeigen, verlange ich für die Einwilligung ein Sümmchen von zweihunderttauſend Gulden. Es iſt bloß Kaprize.

Simplicius (beiſeite). Das iſt ein kaprizierter Ding.

Patſchiparoli (leiſe zu Anſelm). Jetzt antworten, was ich g'ſagt hab'.

Anſelm (laut). Mit Vergnügen bezahle ich dieſes Sümmchen, jedoch hab' ich da auch meine Kaprize, wie wir Kapitaliſten ſchon ſind. Der Burſche da (Auf Simplicius zeigend.) hat mich ſchon oft hinters Licht geführt, verſprochen, er wird heiraten, ſolid werden, und iſt doch lediger Springinsfeld geblieben. Ich zahle daher nichts mehr für ihn, bis die Kopulation vorüber iſt, dann bekommen Sie die zweihunderttauſend Gulden augenblicklich.

Schierling (ſieht Patſchiparoli fragend an).

Patſchiparoli (leiſe zu Schierling). Eingehen auf alle Fäll', bitt' Ihnen, ſo ein Mann!

Schierling (laut zu Anſelm). Bin vollkommen einverſtanden.

Anſelm. Hab's ja geſagt: Biedermänner ſind gleich in der Ordnung. (Gemütlich.) Dann kriegt der Burſche eine halbe Million in die Wirtſchaft, iſt einſtweilen genug. Wenn er mir den erſten Enkel vorſtellt, kriegt er wieder eine halbe Million, und dann . . . (Mit parodierter Rührung.) ich bin alt, lang kann's nicht mehr dauern, ſo muß ich einrücken in die beſſere Welt, mitnehmen kann ich nichts, (Sich die Augen wiſchend und mit Herzlichkeit.) da ſoll er die andern Millonen auch noch haben.

Simplicius (küßt Anſelm, auf Patſchiparolis Wink, die Hand).

Anſelm (mit Schluchzen). Du Burſch', du!

Schierling (beiſeite). Ein vortrefflicher Mann!

Sechzehnte Scene.

Die Vorigen; Blandine, Kathi durch rechts.

Kathi (führt Blandine heraus). Kommen Sie, der Papa wird ſonſt zu bös.

Blandine. Mein Vater! . . .

Schierling (ärgerlich zu Blandinen). Endlich! (Spricht leiſe zu ihr weiter.)

Anſelm (Kathi erblickend). Ha, ſie iſt es! (Leiſe zu Simplicius.) Euer Gnaden, man hat mich in das Haus geführt, wo ich heut die ganze Nacht unterm Fenſter . . .

Simplicius (ihm kein Gehör ſchenkend). Fahr ab.

Schierling (zu Anſelm, Blandinen präſentierend). Hier hab' ich die Ehre, Ihnen meine Tochter . . .

Anſelm (ſeine Aufmerkſamkeit ganz auf Kathi heftend). Wie lang dient ſie ſchon bei Ihnen?

Schierling (barſch). Wie meinen Sie?

Simplicius (leiſe zu Anſelm). Meine Braut anſchau'n.

Anſelm (tief ergriffen). Die Kathi iſt da, jetzt ſeh' ich nichts mehr, als die Kathi.

Schierling (will ſeine Tochter abermals aufführen). Meine Tochter . . .

Anſelm (wie früher Kathi fixierend, zu Schierling). Laſſen Sie ihr einen Liebhaber ins Haus gehn?

Schierling (das auf ſeine Tochter beziehend). Wer kann ſo etwas behaupten?

Anſelm (wie früher). Müſſen ihn auch nicht dulden, ſo einen Unfug.

Schierling. Meine Blandine iſt ſtets . . .

Anſelm. Nein, ich mein' die Kathi . . .

Schierling (erſtaunt). Das Stubenmädchen?

Anſelm (Kathi mitunter ſcharf anblickend). Solche Perſonagen ſehen oft abends mit die Liebhaber zum Fenſter hinaus, was den Untenſtehenden einen höchſt unangenehmen Anblick gewährt. (Für ſich.) Jetzt wird eine Idee in ihr erwachen.

Schierling (für ſich). Aha! Nun kenn' ich mich aus! Der alte Herr hat ein Aug' auf die Kathi geworfen! (Schmunzelnd.) Nu, Proſit! (Zu Simplicius.) Iſt der Herr Onkel ſo ein verliebter Kautz? I, da ſtören wir ihn nicht und gehen einſtweilen ins Sitzzimmer.

Simplicius. Schöne Blandine! . . . (Bietet ihr den Arm und geht mit ihr und Schierling durch die Thüre links ab.)

Siebzehnte Scene.

Anſelm, Kathi, Patſchiparoli.

Kathi (leiſe zu Patſchiparoli). Du, g'freu' dich!

Patſchiparoli. Aber, was willſt denn?

Anſelm (für ſich). Jetzt will ich in ihrer Seele leſen, Blicke in ihr Innerſtes werfen. (Laut zu Kathi.) Geh ſie her da.

Kathi. Aber Euer Gnaden ſind ſchlimm, Sie können ein' in Verlegenheit bringen.

Anſelm. Wieſo denn?

Kathi. Was Sie früher g'ſagt haben, wegen die Liebhaber. Er war richtig geſtern bei mir, der Meinige.

Anſelm. Und wer iſt dieſer Meinige?

Kathi. Der Patſchiparoli.

Anſelm (auffahrend). Den liebt ſie? (Für ſich.) Das iſt ein unerwartetes Hindernis.

Kathi. Vielleicht hat's Euer Gnaden wer verraten, daß ich mit ihm beim *Fenſter hinausg'ſchaut hab', denn wie ich ſpäter die Blumen begoſſen hab', hab'* ich ein' unten ſtehn g'ſehn, den hab' ich mit Waſſer ang'ſchütt't, den Maulaffen.

Patſchiparoli. Das war g'ſcheit!

Anſelm. Das war ſehr unüberlegt, denn man kann oft nicht wiſſen, wer unter dem Fenſter ſteht. Erinnert ſie ſich gar nicht mehr an einen gewiſſen Jemand, dem ſie, wie ſie noch Kellnerin war, Liebe verſprochen hat, wenn ein ungeheurer Zufall ihn wieder mit ihr zuſammen führen ſollte?

Kathi (ſich beſinnend). War der gewiß bei Ihnen im Dienſt? Das war gar ein einfältiger Menſch und ſchiech und z'wider, den hab' ich ja nur für ein' Narren g'halten, mit dem laſſen mich Euer Gnaden aus.

Anſelm. Iſt ihr denn die Erinnerung an ihn gar ſo widerwärtig?

Kathi. Wie die wildeſte Medizin.

Anſelm (beiſeite). Dieſer Haß . . . das giebt mir wieder Hoffnung, denn Haß hat ſich ſchon oft in Liebe verwandelt; nur Gleichgültigkeit hätte mich tief gekränkt. (Laut.) Patſchiparoli!

Patſchiparoli. Was ſteht zu Befehl?

Anſelm (ihn beiſeite ziehend, leiſe). Das Stubenmädel muß ins Vertrauen gezogen werden; ich habe Gründe, mich ihr zu entdecken.

Patſchiparoli. Das kann nicht ſein.

Anſelm. Sie darf mich für keinen Onkel halten.

Patſchiparoli. Das muß ſein.

Anſelm (kleinlaut). Sie muß alſo mit Gewalt glauben, daß ich ein dicker, alter Herr bin?

Patſchiparoli. Bis nach der Hochzeit, unabänderlich.

Anſelm. Das iſt ärgerlich, mit ihr unter einem Dach leben, und . . . aber dennoch, es iſt ein Hindernis, und folglich erhöht es den Genuß.

Simplicius (von innen rufend). Aber, Herr Onkel!

Anſelm (ſich vergeſſend). Gleich, Euer Gnaden! (Rechts ab.)

Achtzehnte Scene.

Die Vorigen, ohne Anſelm.

Kathi (ihm nachblickend). Mit dem iſt's nicht richtig!

Patſchiparoli. Kathi . . .

Kathi. Fort! Mit uns iſt es richtig.

Patſchiparoli. Was denn?

Kathi. Daß wir geſchiedene Leute ſind . . . Wer hat dir erlaubt, dieſe Heiratsintrigue anzuſpinnen?

Patſchiparoli. Das iſt eine Privatrache von mir, die ich an ihrem Vater ausübe.

Kathi. Und von der die Tochter das Opfer iſt. Augenblicklich werden alle Pläne geändert, alles über den Haufen geworfen, das ganze Gewebe zerriſſen und das alles bei Verluſt meiner Liebe.

Patſchiparoli. Kathi, wie iſt das möglich?

Kathi. Du warſt Seiltänzer, biſt folglich ein gewandter Menſch, dir muß alles möglich ſein.

Patſchiparoli. Aber . . .

Kathi. Kein Aber. Du gehorchſt. Die weiteren Befehle wirſt du ſogleich erhalten. Ich werde dir den Liebhaber zeigen, für welchen du intriguieren mußt. Fort! Vorwärts, du elendes Werkzeug meiner höhern Pläne. (Beide durch die Mitte ab.)

Neunzehnte Scene.

Simplicius, Anſelm durch rechts.

Simplicius. Haſt du die Thränen bemerkt?

Anſelm. Wo?

Simplicius. Na, wo? In ihren Augen. Haſt du die Seufzer gehört?

Anſelm. Wann?

Simplicius. Na, jetzt.

Anſelm. Hat wer geſeufzt?

Simplicius. Meine Braut in einem fort. Sie liebt einen andern, wir müſſen jetzt vom Stubenmädchen herauskriegen, wen, damit ich weiß, vor wem ich mich in mei'm Eh'ſtand zu hüten hab'.

Anſelm. Ich hör' d'Fräulen.

Simplicius. Komm! (Beide durch die Mitte rechts ab.)

Zwanzigſte Scene.

Blandine durch rechts. **Patſchiparoli** durch die Mitte links.

Blandine. Er muß in der Nähe ſein, wenn ich ihm nur noch das letzte Lebewohl . . .

Patſchiparoli (hereineilend). Gnädiges Fräulein . . .

Blandine (wirft ihm einen Blick des Unwillens und der Verachtung zu).

Patſchiparoli (fortfahrend). Betrachten Sie mich nicht mehr als die Quelle Ihres Unglücks, die Liebe zu Ihrem Stubenmädel hat mich dergeſtalt umgeſtimmt, daß ich ferner nur in Ihrem Intereſſe handeln will.

Blandine. Wie könnt' ich Ihnen trauen?

Patſchiparoli. Auf folgende Weiſe. (Eilt zur Seitenthüre, ſieht durchs Schlüſſelloch, ob alles ſicher iſt, dann zur Mittelthüre links, winkt, und Kathi und Florfeld treten ein.)

Einundzwanzigſte Scene.

Die Vorigen; Florfeld, Kathi.

Florfeld. Geliebte!

Blandine. Mein Eduard!

Kathi. Siehſt du, das iſt ein Schauſpiel für Götter.

Patſchiparoli. Führen Sie den zweiten Akt auf.

Florfeld (auf Patſchiparoli zeigend). Dieſer Menſch iſt unſer Freund geworden.

Patſchiparoli. Und hat als Freund zur Flucht geraten.

Blandine. Flucht?

Florfeld. Ja, Blandine, komme, ſobald es dir möglich iſt, in den Garten hinab, ich verberge mich indeſſen dort.

Blandine. Ich werde kommen, doch fliehen kann ich nicht, wenn auch mein Vater an mir ungerechte Härte übt, er iſt doch mein Vater.

Patſchparoli (halb für ſich). Halt . . . vielleicht kann ich über dieſen kitzlichen Punkt . . . ich hab' einmal . . . der Schlüſſel kommt mir jetzt gelegen. (Zieht den Schlüſſel zum Schreibpult, den ihm Schierling früher gegeben, heraus und eilt links ab.)

Kathi (ihm nachrufend). Was iſt's denn? Red!

Blandine (zu Florfeld). Wie? Du kennſt den Bräutigam, den man mir . . .

Florfeld. Ein Dummkopf, der ſein Vermögen verſplittert und ſich hier für reich ausgiebt, um deines Vaters Eigennutz . . .

Blandine. Das darf ich ja nur dem Vater ſagen, und ich bin gerettet.

Florfeld. Um dem Nächſtbeſten, der vielleicht reich iſt, aufgeopfert zu werden.

Kathi (zu Florfeld). Übrigens find' ich aber, daß der Diskurs hier etwas zu gefährlich iſt.

Patſchiparoli (zurückkommend, einen offenen Brief und einige Schriften in der Hand haltend). Viktoria! Leſen Sie das! (Giebt Florfeld die Papiere.)

Schierling (von innen rechts rufend). Blandine!

Blandine (erſchrocken). Der Vater ruft!

Patſchiparoli. Gehen S' g'ſchwind hinein und kommen S' ſo bald als möglich in den Garten hinab. (Blandine rechts ab.)

Zweiundzwanzigſte Scene.

Die Vorigen, ohne **Blandine.**

Patſchiparoli. Der Herr von Schierling wird Augen machen.

Florfeld. Erſt wenn er erfahren wird, daß einer ſeiner Kompagnone, ein gewiſſer Filou, bereits eingezogen iſt.

Patſchiparoli (erſtaunt und etwas betroffen). Was? Im Ernſt?

Florfeld. Er bot einen Wechſel, den Simplicius ausgeſtellt, dem Gaſtwirt, wo die Spielbank iſt, zum Verkauf. Richard kömmt dazu, ſchöpft Verdacht, hält Filou feſt, und man munkelt bereits von falſchem Schmuck, Betrügerei ... auch über Schierling ſcheint ſich ein häßliches Wetter zuſammenzuziehn.

Kathi. Schaden kann's jetzt in keinem Fall, wenn ich den Herrn Simplicius darüber aufkläre, daß er der Gefoppte war.

Patſchiparoli. Richtig, der wird ein' Mordſpektakel machen, und im Tumult echappieren Sie (Zu Florfeld.) um ſo ungeſtörter mit der Fräulein.

Florfeld. Auch gegen Simplicius ſind die Vorkehrungen getroffen. Er wird, wenn er ſich nicht gutwillig fügt, durch gerichtliche Mittel in die Obhut ſeines Bruders gebracht.

Schierling (von innen). Schwert und Rad!

Patſchiparoli. Der Herr vom Haus ... geſchwind fort! (Florfeld eilt durch Mitte links, Kathi durch die Mitte rechts ab.)

Dreiundzwanzigſte Scene.

Schierling durch rechts, **Patſchiparoli.**

Schierling. Heilloſe Geſchichte! Prellen wollten Sie mich, die Schurken, die Betrüger! Schwert und Rad!

Patſchiparoli. Herr von Schierling, was iſt's denn?

Schierling (grimmig). Her zu mir!

Patſchiparoli. Das wollt' ich eben, um Ihnen zu rapportieren, daß das Stubenmädel hinter entſetzliche Sachen gekommen iſt. Der Bräutigam ...

Schierling. Ein Abenteurer! Erdichtetes Vermögen, Prellerei, Filoutrie, weiß alles, nur eins weiß ich noch nicht, ob du ein Dummkopf oder ein Spitzbube biſt.

Patſchiparoli. Ich bin getäuſcht ſo gut als Sie; alſo das, was Sie ſind, das bin ich auch, und was ich bin, das ſind Sie.

Schierling. Du biſt ein Schafskopf ohnegleichen.

Patſchiparoli. Na, alſo jetzt wiſſen wir's! Unter anderm, da iſt Ihr Sekretärſchlüſſel, ich brauch' ihn nicht mehr. (Giebt ihm den Schlüſſel zurück.)

Vierundzwanzigſte Scene.

Die Vorigen; eine Gerichtsperſon, vier Wächter durch die Mitte links.

Gerichtsperſon (zu Schierling). Mein Herr, Sie werden die Güte haben, mir zu folgen.

Schierling (betroffen). Ich?

Gerichtsperſon. So lautet meine Weiſung.

Schierling. Da muß ein Irrtum obwalten in der Perſon.

Gerichtsperſon. Wenn Sie Herr von Schierling ſind, nicht.

Patſchiparoli. Ja, das iſt er.

Schierling. Ich bin unſchuldig.

Gerichtsperſon. Sobald Sie das werden erwieſen haben, ſind Sie wieder frei.

Schierling. Ja, aber . . .

Gerichtsperſon. Jede Ausflucht iſt nutzlos!

Schierling (für ſich). Verfluchte Geſchichte!

Fünfundzwanzigſte Scene.

Die Vorigen; Friedrich durch die Mitte links.

Friedrich (zu Schierling). Die Fräulein iſt auf und davon.

Schierling. Blandine?

Friedrich. Da iſt ein Brief.

Schierling (betroffen und haſtig Friedrich den Zettel aus der Hand reißend, entfaltet ihn und lieſt mit großer Haſt). „Mein Herr! Durch gewiſſe Dokumente, die ſich jetzt in meiner Hand befinden, belehrt, wiſſen wir, daß Sie nicht Blandinens Vater ſind, und daß keine Rückſicht ſie Ihrem Deſpotismus unterwirft. Sie iſt mir daher gefolgt, um heute noch durch unauflösliche Bande mit mir vereint zu werden. Florfeld.“ (Wütend zu Patſchiparoli.) Das haſt du mir gethan.

Patſchiparoli (mit ſchadenfrohem Lächeln). Ach, wie wäre denn der elende Vagabund von Seiltänzer ſo 'was imſtand?

Schierling. Gift, Strang, Schwert und Rad!

Gerichtsperſon. Mein Herr, jetzt ohne Umſtände! (Die Wächter nähern ſich.)

Schierling. Die ganze Hölle iſt verſchworen gegen mich armen, unſchuldigen Mann! (Wird abgeführt.)

Patſchiparoli (allein). Jetzt ſcheint aber auch meine perſönliche Sicherheit etwas auf die Spitze geſtellt zu ſein. Kinderei, eh' ſie mir zu Leib' gehen, wird ein geſchickter Saltomortale über die Grenze gemacht. (Will durch die Mittelthüre rechts abgehen, horcht an derſelben und kehrt um.)

Sechsundzwanzigſte Scene.

Patſchiparoli, Simplicius, Kathl, dann Anſelm, Herren und Damen.

Quodlibet.

Patſchiparoli. Nur ſtille, ſtille, ſtille, ſtille,
Jetzt giebt's Tumult die Hüll' und Fülle,
Ich hör' den Bräutigam rumor'n,
Der wird berſten jetzt im Zorn.
Simplicius. Was hab' ich jetzt erfahren?
's ergreifet mich ein Schwindel,
Man hielt mich nur zum Narren,
Das iſt ein ſchrecklich's G'ſindel.
So 'was ertragt kein Gentleman,
Kein Ruſſ', kein Schwed', kein Schweizer.
Ich glaub', Millionen ſchon zu ſehn,
Derweil hat d'Braut kein' Kreuzer.
Patſchiparoli. Wie oft geſchieht net das,
Daß man hofft auf 'was,
Ein' Palaſt ſich herbaut ſchon im Geiſt,
Plötzlich wird daraus nur ein Kartenhaus,
Was ein einz'ger Blaſer niederreißt.
Simplicius. Du, Filou, haſt mich betrogen,
Was du g'ſagt haſt, iſt erlogen,
Solche G'ſchichten zu erdichten,
Nein, jetzt reißt mir die Geduld.
Konnteſt wagen, mir zu ſagen,
Daß es regnet hier Dukaten,
Und derweil hat's net ein' Faden,
Alles nimmt a andre Wendung,
Überall riecht es nach der Pfändung;
Weiß der Teufel, ich verzweifel,
Und nur du haſt alle Schuld.
Patſchiparoli. Glaub'n Sie mir, ich kann's beſchwören . . .
Simplicius. Halt er's Maul, ich will nichts hören.
Das ſoll er mir theuer zahlen.
Patſchiparoli. Laſſen S' ein' zu Wort doch kommen;
Schrei'n S' net drein, als wie ein W'ſeſſner.
Simplicius. Geld haſt du von mir genommen
Und mich ang'ſchmiert, Ehrvergeſſner.
Patſchiparoli. Übrigens hab' ich keine Ängſten.
Simplicius. Du, Hallunk', haſt g'lebt am längſten.
Patſchiparoli. Lariſari! Tritſchitratſchi!
Simplicius. Kennen lernen ſollſt du mich.
Wenn ich anfang', bin ich ein Viech.

Kathi. An dieſem ſtillen Plätzchen
Erlebt mein holdes Schätzchen
Ein grimmiges Geſchrei,
Ach ſag doch, was es ſei.
Simplicius. Der da hat, ich bitt' Sie,
So wahr ich heiß' Simplici . . .
Kathi. 's ganze Haus der Lärm erfüllt,
Benehmt euch nicht ſo wild,
Den mit Täuſchung zu umgeben,
Dazu braucht man wenig Liſt,
Wahrlich, auf Sie zürnen ſoll i,
D'Überzeugung hab' ich, d'volli'
Daß hier mein Patſchiparoli
Keiner Falſchheit fähig iſt.
Simplicius. Wart, Schlankel, wart, dich krieg' ich auf ein' Ort,
Daß, Freunderl, dir gewiß vergeht der Spaß.
Bald fall'n dir vom Aug' die Schuppen,
Ich verſalz' dir d'ganze Suppen,
Daß, Freunderl, dir vergeht der Spaß.
Patſchiparoli. Dieſer niederträcht'ge Spezi
Triumphiert jetzt, na, verſteht ſi',
Und das wie, nur zu, weg'n meiner
Lachen thut er jetzt mit ſeiner
Malefizphyſiognomie.
Kathi. Was ich ſage, glauben Sie.
Simplicius. Das iſt eine treue Seele,
Kathi, ein' andern dir erwähle,
Glaub mir, du biſt ſonſt verloren,
Der hat's fauſtdick hintern Ohren,
's wär' a ſchreckliche Partie.
Kathi. Ich als Mädchen lüge nie.
Simplicius. Bleibe lieber ledig hocken,
Nur laß dieſe Liebe fahren,
Und will ein ſolcher dich verlocken,
O, ſo geh ihm nicht ins Garn.
Mag es ſtürmen, mag es regnen,
's Schickſal giebt umſonſt ſich Müh',
Dich ſchützt, was auch kann begegnen,
Meiner Freundſchaft Paraplü.
Anſelm. Ihr, die ihr die Triebe des Herzens kennt,
Sprecht: iſt es Liebe, was hier ſo brennt?
Kathi. Welch' eine Sehnſucht Ihr'n Buſen bewegt,
Welch' eine Lieb' dieſe Wehmut erregt,
Ach, ſagen Sie mir's!

Patſchiparoli. Wart, ich ſag' dir's.
'S iſt ein verkleideter Narr,
Der dich liebt ſo viel Jahr'.
Simplicius. Anſelm, mein Diener, glüht für dich.
(Beiſeite.) Dem entreiß' ich ſ', ſo räch' ich mich.
Kathi. Iſt's möglich? Der Schlag trifft mich.
Die drei Männer. Zum Ziele führt mich dieſe Bahn,
Mit Jünglingsmute will ich ſiegen,
Ich räche mich als kluger Mann,
Nur ſtandhaft, duldſam und verſchwiegen!
Kathi. Ich bemerke, daß Sie ſich das Ziel geſetzt . . .
Simplicius. Das kann man nicht genugſam verſchwärzen.
Kathi. Drum ſag' ich Ihnen unverhohlen jetzt,
Keine Macht reißt ihn aus meinem Herzen;
Sie bemühen ſich da ganz vergebens,
Er nur bleibet das Glück meines Lebens,
Eh' ſoll mich Verderben erfaſſen,
Nie werd' vom Theuren ich laſſen,
Und Sie kann ich jetzt nur wütend haſſen,
Weil Sie mich in der Seele verletzt.
(Mehrere Bediente treten ein.)
Ein Bedienter. Der Herr Bruder hat befohl'n,
Daß wir Sie bringen ſoll'n
Sogleich zu ihm ins Haus,
Sie kommen uns nicht aus,
Die Wacht ſteht unt' beim Haus.
Chor. Sie kommen uns nicht mehr aus.
Simplicius. Er packt mich feſt mit Bruderlieb',
Jetzt heißt's: Friß, Vogel, oder ſtirb.
Anſelm. Ich weiß, was ich thu',
Das ſchlagt nie fehl,
Weil ſ' ſpröd' iſt, ſo behandl' ich ſ'
En bagatelle.
Lalalalalala ꝛc.
Noch ſcheint ſich nicht ihr Stolz zu beug'n,
Ich muß ihr's noch viel auffallender zeig'n.
Lalalalalala ꝛc.
Kathi. Was? Er unterſteht ſich,
Sich ſpreizend zu geberden?
Nur noch ein Lala,
Und ich kratz' ihm die Augen aus.
Wär' ich nicht die Sanfteſte auf Erden,
Wär' er für ewig jetzt ſchon a blinde Maus.

Hüt er ſich, bring er mich ja nicht auf.
Sonſt endet er den Lebenslauf.
Chor. Ja, ja, ſo ſind die Verhältniſſe,
's beſte iſt, ich ſage gar nix und geh';
Nur ſich verſtell'n recht gut,
Wenn ei'm 'was ärgern thut.
Allweil ein luſtigs G'ſicht,
Das iſt per so.
Horraſſa! Hopſaſa!

(Alle wenden ſich zum Gehen und der Vorhang fällt.)

Dritte Abtheilung.

Der Greis.

(Spielt um dreißig Jahre ſpäter.)

Der Hof in einem modernen Schloſſe, im Hintergrunde die Hauptfronte des Schloſſes, vor derſelben Blumenbeete, rechts Gebäude mit Domeſtikenwohnung, links Stallung, zwiſchen der Stallung und dem Schloſſe im Hintergrunde ein Gitterthor.

Erſte Scene.

Anſelm, Lorenz, Leopold, Gärtner, Stallleute und Domeſtiken beiderlei Geſchlechts.

Anſelm (ſteht an einem Gartentiſche rechts im Vordergrunde und zahlt die Leute aus).

Chor. Die letzte Beſoldung von dem gnädig'n Herrn,
Ich weiß, daß wir kein' ſolchen mehr kriegen wer'n,
Der Abſchied iſt für uns ein trauriger Tag,
Das Sprichwort iſt wahr, 's kommt nix Beſſeres nach.

Anſelm. Ein ganzes Jahr Lohn auf die Hand zum Abſchied ... Ihr habt da wirklich eine unverdiente Gnade empfangen.

Leopold. Das braucht uns der Herr Haushofmeiſter nicht vorzuwerfen ... Kommts, gehn wir alle ins Schloß und bedanken wir uns beim gnädigen Herrn.

Alle. Der gnädige Herr ſoll leben! (Ins Schloß ab.)

Anſelm (ihnen nachrufend). Rohes Volk, ich werd' dir lernen, die Achtung außer Augen ...

Zweite Scene.

Anſelm, Lorenz.

Lorenz. Gift' ſich der Herr Anſelm nicht. Wenn man ſeine ganze Beſoldung lebenslänglich als Penſion genießt ...

Anſelm (ſchmunzelnd). Und überdies ein ſchönes Weib hat, wie ich, ſo kann man zu allem lachen, meint der Lorenz?

Lorenz. Ich bin nicht ſo glücklich, dien' ſo lang da, und auf mich hat die Herrſchaft vergeſſen.

Anſelm. Wie wär' das möglich? Auf'm Kutſcher vergeſſen? Ein Mann, den die Herrſchaft immer vor Augen haben muß, ſie mag wollen oder nicht? Vielleicht b'halt' er den Lorenz allein, er wird ihn müſſen ins Amerikaniſche hinüberführen.

Lorenz. Das hab' ich auch 'glaubt, aber er hat neulich zu mir g'ſagt: Mein lieber Lorenz, bei der Fahrt kann ich ihn nicht brauchen.

Anſelm. Er fürcht' g'wiß, der Lorenz könnt' den Weg verfehlen.

Lorenz. Ich hätt' mich ſchon z'recht g'fragt.

Anſelm. Freilich, man braucht ja nur bis ans Eck von Europa zu fahren, da fragt man nachher, wo der Weg nach Amerika geht, ſagt's ei'm ja jedes Kind. Übrigens geh' der Lorenz mit mir zum gnädigen Herrn, da werden wir gleich hören, wie's iſt; wegen der Penſion iſt gar kein Zweifel.

Lorenz. O, das iſt g'ſcheit, Herr Anſelm, nehmen Sie ſich an um mich.

Anſelm. Recht gern, aber der Lorenz muß mir auch ein' Dienſt erzeigen. Es iſt eine Familienangelegenheit, ein höchſt delikater Punkt.

Lorenz. Nur ſchaffen.

Anſelm. Seit fünf Tagen ſind Seiltänzer da, und der eine, recht ein kecker G'ſchwuf, wie er vom Seil herabkralt, ſchleicht er gleich meiner Tochter, der Clair', nach. Dem Mädel ſchmeichelt das, denn ſie hat Sinn für die Kunſt, noch mehr für die Künſtler, ich aber kann ſo etwas natürlich nicht zugeben, wie könnt' ich einen Schwiegerſohn acceptieren, der meine Enkeln auf a Leiter bind't und balanciert mir ſ' auf'm Stockzahn herum. Anderſeits muß ich wieder ſehr delikat zu Werke gehen, daß der Ruf meiner Tochter nicht leidet; darum mein' ich, wie er ſich wieder daher in die Nähe ſchleicht, muß der Lorenz mit alle ſeine Stallknecht kommen und den Kerl durchblättern, was Zeug halt.

Lorenz. Der Herr Anſelm kann ſich verlaſſen, das werden Prügel werden, delikat!

Anſelm. Den Stallknechten muß das ganze Verhältnis unter dem Siegel der Verſchwiegenheit erzählt werden, denn man kann da nicht delikat genug verfahren. Der Ruf eines ſiebzehnjährigen Mädchens iſt heiklicher, als wenn a Tabakſchnupfer a weiße Piquéweſten anzieht. (Beide ins Schloß ab.)

Dritte Scene.

Claire durch die Hausthüre rechts, dann Simplicius.

Claire (ſich vorſichtig umſehend). Sonſt hat er ſchon immer herumpatrouilliert um dieſe Zeit. (Nach dem Gitterthor ſehend.) Nichts iſt zu ſehen! Das iſt ſtark! Auf d'Letzt ſpielt er noch den Spröden, er, der es gewagt hat, auf die Kaufmannstochter zu ſchmachten. Hätt' ich dieſe Zurückſetzung etwa gutwillig einſtecken ſollen?

Simplicius (durchs Gitterthor eintretend, ſehr ärmlich gekleidet, hat ein zerriſſenes rotes Käppchen auf dem Kopf und trägt mehrere große Seiltänzerplakate mit Holzſchnittbildern auf dem Arm). Wenn ich nur das ſchon überſtanden hätt', ich bin nichts zu ſolche G'ſchäft.

Claire (für ſich, ihn ins Auge faſſend). Wenn ich mich nicht irre, der gehört ja auch zu der Geſellſchaft. Vielleicht ein Abgeſandter ... wir werden ſehn.

Simplicius (Claire erblickend). Schön guten Morgen wünſch' ich, Mamſell, da iſt's Zettel; große außerordentliche, nie geſehene gymnaſtiſch-athletiſch-äquilibriſtiſch-herkuliſch-plaſtiſch-akrobatiſche Aſcenſionsvorſtellung haben wir heut.

Claire (erſtaunt). Alſo wieder eine außerordentliche Vorſtellung geben Sie?

Simplicius. Bei uns wird jede Vorſtellung als etwas Außerordentliches annonciert.

Claire. Warum das?

Simplicius. Weil wir nie 'was Ordentliches geben.

Claire. Spielt er heut?

Simplicius. Wer? Der Fitzlipuzli? (Gekränkt und pikant.) Freilich ſpielt er, ohne den neuen Bajazzo wird ja 's Kraut nicht fett.

Claire. Ach, ich mein' den Moſje Balance.

Simplicius. Den? O je, da ſind Sie etwan gar die Mamſell Claire?

Claire. Ja, die bin ich.

Simplicius. Das iſt g'ſcheit, ich hab' ein Brieferl an Ihnen. (Will ihr ein Briefchen geben.)

Claire (es mit erzwungener Sprödigkeit von ſich weiſend). Sagen Sie dem Moſje Balance …

Simplicius. Keine Sparpementen, nehmen Sie'n, thun S' nicht ſo, als wenn's der erſte wär' auf der Welt.

Claire. Nein, nein, ſagen Sie ihm, ein Menſch, der ſo wenig …

Simplicius. Ich ſag' Ihnen, ein Menſch, der ſo viel laufen und Gäng' machen muß, wie ich, iſt froh, wenn er ſo a Dalkerei anbringt; wenn S' ihn jetzt nicht annehmen, muß ich nochmal rennen damit.

Claire. Gut alſo, nur aus Rückſicht für Ihre Plag' … (Nimmt den Brief, erbricht und lieſt ihn.)

Simplicius. Ich hab' heut eh' noch eine Menge zu thun, ich muß ein Seil aufſpannen, a Balancierſtange weiß und grün anſtreichen und dem Direktor ſeine Stiefeln putzen.

Claire (hat geleſen, iſt etwas beſänftigt, ſpricht aber noch immer im pikierten Ton). Sagen Sie ihm nur, er ſoll ſeine Zärtlichkeiten der Meßnerstochter ſchreiben.

Simplicius. Nein, die Antwort bring' ich ihm nicht, (Beiſeite.) ſonſt ſprengt er mich nochmal her. (Laut.) Sie müſſen ihm a gute Poſt ſagen laſſen, ſonſt erleben wir ein Unglück.

Claire. Ein Unglück?

Simplicius. Er hat g'ſagt: wenn ſie unverſöhnlich bleibt und mir das Herz bricht, ſagt er, ſo mach' ich nachmittag eine Kunſt und brech' mir's G'nack.

Claire. Das hat er geſagt? … Nun, er hat's zwar nicht verdient, da … (Zieht ein Briefchen hervor.) gieb er ihm dieſen Brief.

Simplicius (nimmt ihn). Na, das laßt ſich hören. (Beiſeite.) Sonſt wird ja gar kein Fried' in der Sach'.

Vierte Scene.

Die Vorigen; Lorenz, Anſelm aus dem Schloſſe.

Anſelm. Der Zettelträger von der Seiltänzerei … Lorenz, der delikate Moment iſt da.

Claire. Au weh! Der Vater! (Läuft ins Haus rechts ab.)

Anſelm (zu Simplicius). Unterhändler, du wirſt jetzt überhäuft mit Schläg'. (Zu Lorenz.) Alle ſollen ſ' kommen mit Ausklopfſtaberln.

Lorenz. Gleich werd'n ſ' da ſein. (Ins Gebäude links ab.)

Simplicius (für ſich). Da komm' ich in ein ſchönes Wetter. (Macht Miene, davon zu laufen.)

Anſelm (es bemerkend). Nicht von der Stell'!

Simplicius (ihn erkennend). Das iſt ja der Anſelm! . . .

Anſelm. Ja, der Vater jener Tochter . . . (Mit zorniger Ungeduld rufend.) Lorenz!

Simplicius. Weh' ihm, wenn er mich prügeln laßt!

Anſelm. Weh' mir? Haha! Weh' dem, der d'Prügel kriegt.

Simplicius. Ich bin ſein ehemaliger Herr, Simplicius Berg.

Anſelm (betroffen). Was? Nicht möglich! . . . Simplicius Berg?

Lorenz (kommt mit Knechten aus dem Gebäude links und zeigt auf Simplicius). Der iſt's! Nur drauf los!

Die Knechte (ſchwingen die Ausklopfſtaberln und Peitſchen und wollen auf Simplicius [illegible]

Anſelm (dazwiſchenſtürzend). Zurück! (Die Knechte halten inne und bleiben verwundert mit offenen Mäulern vor Simplicius ſtehen, beiſeite.) Jetzt ſtehn ſie am Berg, ohne es zu wiſſen.

Lorenz und die Knechte (ſehen ſich erſtaunt an). Ja, was iſt denn das?

Anſelm. Nur fort! (Geheimnisvoll zu Lorenz.) Der Lorenz wird Wunder erfahren. (Wieder zu den Knechten.) Fort! Nur geſchwind alles fort!

Die Knechte. Das iſt z'rund! (Ins Gebäude links ab.)

Lorenz. Mir bleibt der Verſtand aus! (Durchs Gitterthor ab.)

Fünſte Scene.

Anſelm, Simplicius.

Simplicius. Anſelm . . .

Anſelm (ſich noch nicht von ſeinem Staunen erholend). Aber ſind Sie's denn richtig?

Simplicius. Soll ich dich an die Zeiten mahnen, wo du die Kathi . . .

Anſelm. Die Kathi? . . . O, Erinnerung! Ich hab' ein ſchönes Weib, aber ganz kann ich die Kathi doch nicht vergeſſen. Sie ſind's, mein verſchwundener, gnädiger Herr! Aber wie kommen Sie zu dieſem infamen Äußern? Ich hätt' Ihnen nicht mehr erkannt.

Simplicius. Und ich dich auf'n erſten Blick. Da kann man ſehen, Schönheit vergeht, garſtig bleibt immer.

Anſelm (freudig). Jetzt nur g'ſchwind zum gnädigen Herrn Bruder.

Simplicius. Was, Bruder? Wo?

Anſelm. Da, das Gut gehört ja Ihrem Herrn Bruder.

Simplicius. Kann ja nicht ſein, ſein Gut war ja bei . . .

Anſelm. Das iſt ſeitdem ſchon die dritte Herrſchaft, die wir 'kauft und wieder verkauft haben. Ich bin ſein Haushofmeiſter.

Simplicius. Was hat denn mein Bruder damals geſagt . . . jetzt werden's faſt dreißig Jahre ſein . . . wie er mich hat auf ſei'm Gut b'halten wollen und ich bin ihm den dritten Tag davon?

Anſelm. O je, da war er ſchiech. „Seiner Dummheit kann man viel verzeihen", hat er g'ſagt, „aber das war ſchlecht". Wiſſen S', wie viel Sie ſich ein ſeinig's Geld mitgenommen haben?

Simplicius. Über das war er bös? Hat er denn nicht berechnet, der alberne Menſch, daß ich ihm 's Jahr wenigſtens fünfhundert Gulden in der Koſt koſte? Das hätt' in den dreißig Jahren fünfzehntauſend Gulden ausg'macht und dreitauſend hab' ich ihm mitg'nommen, folglich iſt es ja ſo viel, als wenn ich ihm zwölftauſend Gulden rein zum Präſent gemacht hätt'.

Anſelm. Dieſe Berechnung hat er halt nicht eing'ſehn; aber wie ſind denn Euer Gnaden zu die Seiltänzer 'kommen?

Simplicius. Gleich wie ich fort bin von mei'm Bruder, hab' ich den Patſchiparoli aufg'ſucht, hab' ihm mein Geld g'liehen, und er hat eine Geſellſchaft erricht't. Mir hat das Ding g'fallen, ich hab' die Purzelbäum' in ſechsunddreißig Lektionen erlernt, G'ſpaß und Dummheiten machen, das hab' ich noch von meiner Schulzeit her im Kopf g'habt, ſo bin ich Bajazzo 'worden und hab' recht eine günſtige Epoche g'habt. Ich bin mit herumgezogen von Stadt zu Stadt, von Land zu Land, und die Jahre ſind alleweil an mir vorbeigezogen, ohne daß ich viel drauf g'ſchaut hab'. Auf einmal merkt' ich an der Steifheit meiner Purzelbäumer, daß ich ſchon mitten in die Fünfz'ger ſein muß, das Publikum hat das ſchon früher an der Steifheit meiner G'ſpaß, die alle aus dem vorigen Jahrhundert waren, bemerkt. Da kommt plötzlich ein junger Bajazzo daher, der wickelt die Füße zweimal um den Ellbogen, geht auf die Ohren, kniet ſich auf'm Wadel nieder, und macht alles auf'm Seil, was ich auf der Erd' nicht kann. Na, da war's aus mit mir. Seitdem bin ich aufs Gnadenbrot reduziert, was man mir als Pudel der Trupp' hinwirft, und meine Kunſtleiſtungen beſchränken ſich lediglich aufs Austrommeln und Zetteltragen.

Anſelm. Das iſt das Los des Schönen auf der Erde.

Simplicius. Manchesmal werd' ich völlig verzweifelt, denn glaub' mir, der Bajazzo-hat auch Stunden . . .

Anſelm. Ach, jetzt hat alle Not ein End'! Der gnädige Herr . . .

Simplicius (eigenſinnig). Nein, ſag' ich, er ſoll durchaus nix wiſſen von mir und meiner Miſere! Ich bin zu ſtolz geworden, du glaubſt es nicht, Anſelm, was ich für einen edlen Stolz jetzt hab'.

Anſelm. Heut reiſt er nach Amerika; der Herr von Florfeld iſt auch da, Abſchied nehmen, Sie ſehn ihn ſonſt nicht mehr.

Simplicius. Das iſt recht, ich will ihn nicht ſehen.

Anſelm. Aber aus welchem Grund?

Simplicius. Weil ich mir den Kopf aufſetz'; das iſt Grund genug für einen Charakter, wie ich einer bin. Alſo ſtrengſtes Stillſchweigen.

Anſelm (für ſich). Ich ſag's mei'm Weib, daß ſie's verſchweigt, denn ich bin es nicht imſtand. (Zum Gitterthor ſehend.) O je, da kommt ſ', mein Weib.

Simplicius. Wo?

Anſelm (hinweiſend). Da ſehen Sie, das ſchöne Weib dort . . .

Simplicius (hinſehend). Wo iſt ein ſchönes Weib?

Anſelm (wie oben). Da! Da kommt ſ'! Stellen Sie ſich vor, ich hab' ſ' jetzt zwanzig Jahr, und ſie hat eher gewonnen als verloren in dieſer Zeit.

Sechſte Scene.

Die Vorigen; Barbara bejahrt und dick, durch das Gitter.

Barbara. Was hör' ich für G'ſchichten? Poſten an mein Mädel? Und du ſchickſt den Lorenz fort, wenn er ſo ein' Böſewicht verdientermaßen karbatſchen will?

Anſelm (leiſe zu Simplicius). Nicht wahr, den Zorn abgerechnet, ein herrliches Weib?

Barbara. Ein Exempel muß ſtatuiert werden. Jetzt hol' ich die Leut'. (Will links ab.)

Anſelm. So laß' dir nur ſagen . . .

Barbara. Oder zahl du ſelbſt ihm den Lohn, den er verdient. (Deutet Schläge.)

Anſelm (in großer Verlegenheit, leiſe zu Simplicius). Wenn Sie ſich nur nicht früher zu erkennen 'geben hätten, bis Euer Gnaden a Paar g'habt hätten von mir. Jetzt muß ich halt lügen. (Zu Barbara.) Bleib da Weib, er hat das kriegt, was du meinſt, ich hab' ihm einige über'n Buckel gemeſſen. (Leiſe zu Simplicius.) Sagen S' die Beſtätigung.

Simplicius. Mein ganzes G'ſicht iſt g'ſchwoll'n. (Beiſeite.) So ein Geſtändnis wird doch kränkend ſein für den Stolz.

Barbara (zu Simplicius). Weiter alſo jetzt, ſonſt folgt die Fortſetzung von meiner Hand.

Simplicius (ängſtlich). Ich geh' ſchon. . . . Mein Stolz wird fürchterlich gekränkt. (Durchs Gitterthor ab.)

Barbara. Dem Mädel aber will ich den Text leſen. (Will ab.)

Anſelm. Zürne dich nur nicht, laß dir erzählen. . . .

Barbara. 's Maul halt! (Ins Gebäude rechts ab.)

Anſelm. So ein bildſchönes Weib, und wie ſ' der Zorn verſchandelt, das ſollt' man nicht glauben. (Folgt ihr.)

Verwandlung.

Wirtsſtube einer Dorfſchenke, in die Seiltänzergarderobe umgewandelt, vorne rechts und links ein Toilettetiſch mit Stuhl, im Hintergrunde links das Geländer des Ausſchanktiſches. Auf den Stühlen liegen Garderobeſtücke herum.

Siebente Scene.

Sophie, Balance. Dann Patſchiparoli und Fitzliputzli.

(Mit der Verwandlung ſind Sophie und Balance in dem Hintergrund des Zimmers.)

Balance (im Koſtüm, tritt vor, als ob er auf dem Seile ginge, ſchwingt die Füße aus zwei Reihen heraus, ſchwingt ſelbe um den Kopf und bleibt in einer Attitüde ſtehen). Das hat auf dem Seil noch keiner gemacht.

Sophie (im Koſtüm, tritt im Gavotteſchritt, mit einem ſilbergeſtickten Shawl, Gruppierungen machend, vor). Bei dieſer Shawl-Gavotte iſt auch noch jede geſtürzt, die mir's nachmachen wollte.

Patſchiparoli (als Entrepreneur in Uniform, mit Fitzliputzli, welcher noch in ſeine Straßenkleidung im modernen Gehrock gekleidet iſt, durch die Mitte). Nein, mein lieber Fitzliputzli, für Sie wäre das deſpektierlich. Der Simplicius muß austrommeln. (Ärgerlich.) Wo er nur ſteckt! Ich muß wegen ſeiner in ſtaubigen Stiefeln . . .

Balance (ſchroff zu Patſchiparoli). Mit Ihren Requiſiten ſteht's auch erbärmlich. (Auf den Reif zeigend, den er in der Hand hält.) Da hängt das Goldpapier in Fetzen herab.

Patſchiparoli. Sagen S' das dem Simplicius, oder pappen Sie's ſelber.

Balance (aufgeblaſen). Das ging mir ab. (Reißt das Goldpapier herab und wirft es auf die Erde.) Ich habe die Dorfſchmiere ſatt, kann den kommenden Erſten nicht erwarten, wo ich in der Reſidenz bei der Geſellſchaft Guarneroga-Farinacci eintrete.

Patſchiparoli. Ich werd' mir die Haar' nicht ausreißen wegen Ihnen.

Balance (auffahrend). Herr, menagieren Sie ſich, Sie ſprechen mit einem künftigen Mitglied der Geſellſchaft Guarneroga-Farinacci.

Patſchiparoli. Sie werden's ſchon noch leichter geben.

Sophie. Da hängen auch die Silberfranzen weg von dem Shawl.

Patſchiparoli. Der Simplicius muß ſ' annähen, (Mit Galanterie.) denn das kann man einer Künſtlerin nicht zumuten, daß ſie ſelbſt eine Nadel in die Hand nimmt.

Sophie. Gerade Ihre Artigkeit beſtimmt mich gegen meine Gewohnheit dazu. (Setzt ſich an den Toilettetiſch rechts und näht an den Franzen.)

Fitzliputzli (ſeinen Gehrock ausziehend). Ich muß mich auch ins Koſtüm ... (Will ſich zum Toilettetiſch links ſetzen.)

Patſchiparoli. Nein, nicht da, mein liebſter Fitzliputzli, nehmen Sie an meiner Toilette Platz, iſt ja beſſer, kommen Sie! (Trägt ſeinen Gehrock und führt ihn durch das Schenkgeländer ab.)

Achte Scene.

Sophie, Balance.

Balance (mit neidiſchem Lachen den Abgegangenen nachſehend). Da kajoliert er dem Bajazzo, ſo ein Entrepreneur kann freilich den Wert des erſten tragiſchen Seiltänzers nicht einſehen. Mich kann ſo ein Menſch nicht beleidigen, ich bin hocherhaben in meiner Kunſt; was die kühnſte Phantaſie nicht zu träumen wagte, hab' ich auf dem Seile realiſiert, ich habe den Triumph über die Unmöglichkeit errungen, und was nur atmet von Akrobaten, iſt weit unter mir.

Sophie. Ich hoffe, der Mosje Balance wird mich nicht vergeſſen und mir auch ein Engagement verſchaffen.

Balance. Bei der Geſellſchaft Guarneroga-Farinacci? ... Sie wollen zu Guarneroga-Farinacci?

Sophie. Ich gehör' ja doch auch nicht zu den Ungeſchickten.

Balance. Nun ja, ja! (Beiſeite.) Wenn die Perſon nur etwas beſcheidener wäre! Beſcheidenheit iſt ja das, was den Künſtler ziert. Aber am wenigſten findet man dieſe Tugend ...

Neunte Scene.

Die Vorigen; Simplicius durch die Mitte.

Simplicius. Bei Mosje Balance hab' ich a Brieferl abzugeben. (Pfiffig lächelnd.) G'ſpannen S' was? (Giebt es ihm.)

Balane. Von Clair'!? (Entzückt.) Freund, von meiner erſten Einnahme bei Guarneroga-Farinacci ſoll er ein Trinkgeld haben. (Durch die Seite links ab.)

Simplicius. Wenn ich auf den Rauſch von dem Trinkgeld wart', ſo geh' ich nüchtern ins Grab.

Zehnte Scene.

Simplicius, Sophie.

Sophie (aufſtehend). Simplicius, nähen Sie mir die Franzen auf, da haben Sie 'was auf ein Glas Wein. (Giebt ihm Geld.)

Simplicius (dienſtfertig). Gleich, gleich. Ich dank' Ihnen vielmals. (Setzt ſich hin und näht.)

Sophie. Nur nicht nähen und nicht ſtricken, das iſt mir ſchrecklich.

Simplicius. Sie ſind eine brave, eine ordentliche Perſon, Sie werden einmal einen Mann glücklich machen.

Sophie. Credato?

Simplicius. Si, Signora. Ihnen vergönnt' ich's, daß ſ' ein' weglangeten, ein' Hechten, der recht Maxen hätt', da hätt' ich a eſelhafte Freud'.

Sophie. Come? Ick verſtehe ſo ſchwer, Ihre Ausdrücken.

Simplicius. Jo ho voluto dire, se ella maritasse un ricco sposo, questo mi sarebbe una gioja asinalmente.

Sophie. La ringrazio, amico.

Elfte Scene.

Die Vorigen; Patſchiparoli, Fitzliputzli, Balance, zwei Muſiker.

(Fitzliputzli iſt im Bajazzo-Koſtüm und geht auf Stelzen, von den Muſicis hat einer eine türkiſche Trommel, der andere ein Klarinett, erſterer iſt türkiſch, letzterer militäriſch gekleidet; alle kommen durch den Hintergrund links.)

Patſchiparoli (Simplicius anfahrend). Aha, hat's ihn endlich doch beliebt?

Simplicius (erſchrocken zum Toilettetiſch eilend). O je, ich bitt' um Verzeihn, ich werd' gleich ang'legt ſein. (Schlüpft eilig in ſein Bajazzogewand, welches über einem Stuhl hängt.)

Patſchiparoli. Dieſen Liederlichkeiten werd' ich einen Riegel vorſchieben, verſtanden? Die Zuſchauer ſind verſammelt, die Muſici ſind da, und er ſchlendert herum.

Simplicius (ſich mit ängſtlicher Haſt anziehend). Herr Prinzipal …

Balance (leiſe an der andern Seite zu Simplicius). Nicht unterſtehen zu ſagen, daß ich ihn verſchickte.

Patſchiparoli. Das iſt das wahre! 's Gnadenbrot freſſen und nichts thun wollen dafür, unbrauchbar und nachläſſig zugleich. (Zu den Muſicis.) Spielen Sie ein Stückchen, damit die Leute draußen hören, daß es gleich losgeht.

Simplicius (iſt mit dem Anzug fertig, nimmt ſchnell eine rote Farbe, macht ſich zwei grelle Flecken auf die Backen, nimmt dann einen Topf mit ſchwarzer Farbe und malt ſich mit einem dicken Pinſel in großer Schnelligkeit Schnurrbart und Augenbraunen; während dies geſchieht präludiert der eine Muſikus auf der Klarinette, der andere macht einige Schläge mit der türkiſchen Trommel; wenn die Muſici wieder ruhig ſind, ſagt Simplicius zu Patſchiparoli). Ich kann nix davor!

Patſchiparoli. Ich hab' ihn ohnedem nur aus Mitleid behalten, auf die Wochen kann er gehn.

Simplicius (ängſtlich und demütig). Aber Herr Prinzipal, ich bin ſchon fertig. (Setzt den Bajazzohut auf.)

Fitzliputzli (auf den Stelzen ſich ſtolz neben Simplicius ſtellend). Schrecklich langſamer Menſch!

Simplicius (beiſeite). Das iſt der Nebenbuhler, der jetzt um ſo viel höher ſteht als ich. (Laut.) So, nur meine Trommel noch. (Hängt eine gewöhnliche Trommel um.)

Patſchiparoli (ungeduldig zu Simplicius). Zum Teufel, vorwärts, Menſch! (Eilt zur Mitte ab, welche in den Garten führt, und öffnet ſie; die beiden Muſici ſpielen und eröffnen den Zug, dann folgt Balance und Sophie, dann Fitzliputzli, dann Patſchiparoli; Simplicius folgt zuletzt trommelnd nach. Der Zug will eben durch die Mitte ab.)

Zwölfte Scene.

Die Vorigen; Florfeld, Richard durch die Mitte.

Richard. Mein Bruder! Wo iſt er? (Alle bleiben erſtaunt ſtehen.)

Simplicius (höchſt betroffen). Der Richard!

Richard (ihn gewahr werdend). Iſt's möglich? Du biſt's!...

Simplicius. Ja, ich bin's!

Alle. Was iſt das?

Florfeld (beiſeite). So rührend ſonſt ein Wiederſehen nach dreißig Jahren iſt, bei dem muß ich lachen.

Richard. Armer Bruder!...

Patſchiparoli (mit Kratzfüßen vortretend, zu Richard). Der gnädige Gutsherr, wie ich ſehe...

Richard. Soeben erfahre ich, daß mein Bruder ſich unter ihrer Truppe befindet, er muß augenblicklich mit mir, wollen Sie mich mit ihm allein laſſen?

Patſchiparoli. Zu Befehl; was aber das augenblicklich' Mitgehen anbelangt, ſo bitt' ich, zu bemerken, daß der Herr Bruder die Perle meiner Geſellſchaft iſt.

Simplicius (beiſeite). O, du Haupthallunk'!

Patſchiparoli. Auf ſein eminentes Talent iſt meine ganze Unternehmung baſiert.

Simplicius (beiſeite). Ach, ſo lüg, daß d'erſtickſt!

Patſchiparoli. Ich müßte daher...

Richard. Haben Sie Entſchädigung verdient, ſo ſoll ſie Ihnen werden, das wird von dem Gericht entſchieden werden.

Patſchiparoli. Gehn wir, die Vorſtellung muß anfangen. (Mit Fitzliputzli, Sophie, Balance und den Muſikern durch die Mitte ab.)

Dreizehnte Scene.

Simplicius, Richard, Florfeld.

Simplicius (zu Richard). Hat halt der Anſelm doch 'plauſcht? Aber gelt, Richard, du biſt noch bös auf mich?

Richard. Nein, mein Bruder! Mein Herz fühlt nichts als innige Liebe, tiefes Mitleid für dich.

Simplicius. Na, ſo laß dich umarmen. (Will ihn umarmen, was jedoch durch die Trommel, die er um hat, gehindert wird.) Die Trommel ſcheniert uns. (Legt ſie ab.)

Florfeld (zu Richard). Fürwahr, ein glücklicher Zufall, jetzt, wo du im Begriff ſtehſt, dieſes Land, dieſen Welttheil vielleicht für immer zu verlaſſen.

Simplicius (zu Richard). Hab's ſchon g'hört, du gehſt nach Amerika.

Richard. Zu meinem Sohne, welcher dort im Schoße des Glückes lebt und nur einen Wunſch hat: ſeinen Vater, umringt von lieblichen Enkeln, zu ſehen. Willſt du die Reiſe mit mir machen?

Florfeld (für ſich). Wenn's nicht wegen meiner Frau wäre, ich wäre gleich dabei.

Simplicius. Nein, da bin ich nichts dazu, ich bin ſchwach, kränklich, das alles vor Elend, denn das iſt alles erlogen, was der Prinzipal g'ſagt hat. Ich bin die bedauernswerte Cenerentola dieſer Bagage. Wie ſ' mich hunzen, da haben deine Pintſch' keinen Begriff davon.

Richard. Du haſt deine Thorheit ſchwer gebüßt.

Simplicius. Jawohl.

Florfeld. Wenn man die Weisheit in der Schule des Unglücks lernt, da ſetzt es harte Prüfungen ab.

Simplicius. Ich wünſch' mir gar nichts mehr, als nur a bißerl a Ruh' für meine alten Tag'.

Richard. Die ſoll dir werden. War auch der Tag deines Lebens ſtürmiſch, ſo ſoll der Abend um ſo heiterer werden. Mit dem Bewußtſein, dich glücklich gemacht zu haben, will ich von hier ſcheiden. Weißt du was, ich gebe dir noch ein Kapital von fünfzigtauſend Gulden.

Simplicius (entzückt). Nein, das iſt zu viel! . . . Bruder! (Faſt in Thränen ausbrechend.) Fünfzigtauſend Gulden, das iſt für einen alten Bajazzo ein Königreich.

Richard. Damit genieße froh den Reſt deiner Tage. Nun will ich dir ſchnell Kleider ſchicken, daß du anſtändig auf dem Schloſſe erſcheinen kannſt. Komme bald, ich erwarte dich mit Ungeduld.

Simplicius. Mein lieber Bruder, b'hüt' dich Gott derweil. (Richard und Florfeld durch die Mitte ab.)

Vierzehnte Scene.

Simplicius.

Nein, ſo ein Glück, das hätt' ich mir nicht mehr verhofft. Alſo Adieu jetzt, Seiltänzerei. (Nimmt einen kleinen Handſpiegel und ein Handtuch und wiſcht ſich während dem Folgenden Schnurrbart und Augenbrauen weg.) Ich bin froh, wenn ich nix mehr hör' und und ſeh' von dieſen Faxen! Es iſt wirklich nicht viel dran an der Kunſt! Man glaubt, wie ſchwierig das Ding iſt, und derweilen hat das gewöhnliche Leben dieſelben Schwierigkeiten auch; es iſt wahr, im Leben iſt es erſt ſchlecht, wenn alle Strick' reißen, und ein Seiltänzer iſt ſchon hin, wenn ein einziger reißt, aber das, daß eins das Gleichgewicht verliert und fallt, das g'ſchieht im Alltagsleben noch viel häufiger, als auf'm Seil.

Der Lebensweg iſt unſinnig breit
Für d'Menſchheit zum ſpazieren,
Unglaublich iſt's, daß alle Leut'
Drauf 's Gleichgewicht verlieren.

Die kleinen Kinder nicht allein . . .
Wenn die fall'n liegt nix dran . . .
Nein, wenn die Leut erwachſen ſein,
Da geht erſt 's Fall'n recht an.

Im allerhöchſten Gleichgewicht
Geht eine ſtolz daher,
Auf einmal, eh' ſie ſich's verſiecht,
Wird's links unbändig ſchwer,
Es meld't ſich d'Lieb im Herzen an,
Es wird ihr ängſtlich, warm,
Sie balanciert ſo lang, als ſ' kann . . .
Bums! Fallt ſie ei'm in Arm.

Das G'ſchäftsleb'n iſt a ſchöne Bahn,
Wenn man g'ſchickt drauf geht,
Doch leicht fangt man zu wackeln an
Und kommt in Schwulität,
Die Balancierſtang' heißt Kredit,
Die man dann handhaben muß,
Doch z'ſtark drauf bauen darf man nit,
Sonſt fallt man in Konkurs.

Und iſt man auch in jeder G'fahr
Feſtg'ſtanden allemal,
Was nutzt's? 's vergeht a Handvoll Jahr,
Dann kommt man doch zum Fall!
's thut zu ei'm Ort den Weg ei'm führ'n,
Der Ort, der heißt das Grab,
Da kann man noch ſo balanciern,
Da fallt man g'wiß hinab.

Seiltanzen iſt g'fährlich, das iſt g'wiß,
Doch das iſt's Gute dran,
Daß nit höher, als der Strick g'ſpannt is,
Man aba fallen kann;
Da g'ſchieht's im g'wöhnlichen Leben oft,
Bei d'Ehemänner vor all'n,
Daß ſ' 'was erfahren, ganz unverhofft,
Und aus den Wolken fall'n.

Aſcenſionen thut man geb'n,
Den Triumph der Kunſt zu zeig'n,
Und 's giebt Leut', die im g'wöhnlich'n Leben
Viel höher ſich verſteig'n;

Wer drei Wochen lernen thut, der lauft
Auf'm Seil den ſchmalen Steg,
Wer drei Seidel Vierunddreiß'ger ſauft,
Der fällt auf'm breiten Weg. (Ab.)

Verwandlung.

Gegend vor dem Schloſſe.

Fünfzehnte Scene.

Barbara, Claire, Lenchen, Heinrich kommen nach der Verwandlung vom Schloſſe herab.

Heinrich. Der gute gnädige Herr hat meine Anſtellung bei der neuen Herrſchaft bewirkt und ſchenkt mir obendrein eine ſo anſehnliche Summe, jetzt hoff' ich, Lenchen, wird dein Vater doch nichts mehr gegen unſere Verbindung einzuwenden haben.

Lenchen. Der Himmel geb's, aber ich fürcht' noch immer, denn der Vater …

Barbara. 's iſt ſchrecklich mit dem Mann, wenn der eine Einbildung in ſeinem Kopf hat, man bringt ihm's nicht heraus. Na, ſeids nur ruhig, es wird alles noch werden. (Zu Claire, die immer vorne rechts in die Couliſſen ſieht.) Was ſchauſt denn du alleweil herzbrecheriſch gegen 's Dorf hin? Du kommſt mir keinen Schritt von der Seiten, ſolang' noch einer von die angelegten Affen, von die Seiltänzer im Ort iſt.

Claire (weinerlich). Thu mich d'Frau Mutter nicht quälen umſonſt. (Für ſich.) Auf Ehre, ich bin ſo verzweifelt, mit mir erleben wir noch 'was.

Lenchen (gegen das Schloß ſehend). Der Vater kommt.

Sechzehnte Scene.

Die Vorigen; Anſelm den Schloßberg herabkommend.

Anſelm. Seids da? Das hättets jetzt ſehen ſollen, das war wirklich rührend, wie der Bruder aufs Schloß 'kommen iſt, und wie er ſein' Bruder umarmt hat, das war gar rührend, und wie dann der Bruder ſein' Brudern fünfzigtauſend Gulden auf'zählt hat, dieſer Anblick iſt für mich das Rührendſte g'weſt.

Heinrich. Haben Sie auch ſchon von meinem Glück gehört, Herr Anſelm?

Anſelm. Weiß alles.

Heinrich. Darf ich alſo hoffen?

Anſelm. So gut wie früher. Sie haben mein Wort, Sie kriegen die Lenerl, aber um kein Preis eher, als bis die Clair' heirat't. Die Clair' iſt um ein Jahr mehr bejahrt als die Lenerl, folglich . . .

Barbara. Das ſind einfältige Kaprizen.

Anſelm. Nein, ſchönes Weib, das ſind vielfältige Erfahrungen. Die Clair' iſt ſiebzehn Jahr alt, folglich ein blutsjungs Mädel, von dem Tag aber, als die jüngere Schweſter früher heirat't, iſt ſie eine alte Jungfer, da hilft kein Gott, und ich bring' ſ' zeitlebens nicht mehr aus'm Futter.

Heinrich. Jetzt ſetzen wir aber den Fall, lieber Herr Anſelm, (Leiſe.) möglich iſt es ja doch, daß die Mamſell Clair' gar nie einen Mann kriegt?

Bibl. Univers. Lips.

Anſelm. Zu dieſer Überzeugung werd' ich an ihrem dreißigſten Geburtstag gelangen, drum warten S' halt jetzt noch die dreizehn Jahre ab, und dann heiraten S' die Lenerl in Gottes Namen.

Heinrich. Aber Herr Anſelm . . .

Lenchen. Aber Vater . . .

Anſelm (gegen den Schloßweg ſehend). Da kommt er! Sehts, bei dem bin ich in meiner Jugend Bedienter g'weſt.

Barbara. Himmel! Und ich war ſo grob mit ihm, ich fall' in Ohnmacht.

Siebzehnte Szene.

Die Vorigen; Simplicius tritt elegant gekleidet und ſehr vergnügt von rechts auf.

Simplicius. Na, Anſelm, jetzt ſind wir's halt wieder.

Anſelm (ihn bekomplimentierend). Mache meinen herzlichſten Glückwunſch ſamt Frau und Familie.

Barbara (mit demütiger Verlegenheit ſich nähernd). Gnädiger Herr, mit wahrer Zerknirſchung einer armen Sünderin . . .

Simplicius (freundlich, aber mit vornehmer Herablaſſung). Der gnädige Herr hat kein Gedächnis für das, was mit dem Bajazzo vorgegangen.

Anſelm (ſeine Töchter aufführend). Hier habe ich die Ehre, meine Familienverhältniſſe vorzuſtellen.

Simplicius. Die eine kennen wir ſchon, der hab' ich's Brieferl 'bracht, wie ich noch Bajazzo war. Beide ledig?

Anſelm. Ja, die Pfänder unſerer Liebe warten noch immer auf den, der ſ' auslöſen wird.

Simplicius. Wie kommt das, daß zwei mit ſo hübſchen Geſichtern geſchmückte Köpfe noch nicht unter der Haube ſind?

Anſelm (auf Barbara zeigend). Der Grund ſteht hier. Die Madeln können kein' Effekt machen, die Mutter iſt zu ſchön, ſie verdunkelt mir ſ' ganz.

Simplicius. Das kommt auf'n Guſto an. Meine Intention wären wieder die Töchter.

Anſelm. Haben ſie wirklich dero Beifall?

Simplicius. Enorm, ich muß ſagen, die eine, die könnt' mich völlig wahnſinnig machen. (Fixiert Claire auffallend.)

Anſelm. Und welche wär' denn ſo eigentlich die ſchwache Seiten?

Simplicius. Die Clair', ohne Konkurrenz die Clair'; hat etwas unendlich Anziehendes, die Clair'.

Barbara (leiſe zu Anſelm). Mann, ſchau nur her, wie der das Mädel völlig verſchlingt mit die Augen.

Anſelm. Das iſt Politik, weil ich dabei bin, ſonſt ſchauet er auf dich.

Barbara (wie früher). Hör auf, du Dummkopf! (Für ſich, von einer Idee ergriffen.) Wenn ſich da . . . die glänzende Ausſicht! . . . es wird aber kein Ernſt nicht ſein. Item, verſuchen kann man's ja. (Laut zu Simplicius, mit gekränktem Ton.) O, Euer Gnaden, dieſes Mädel iſt ſehr unglücklich, und das durch Ihnen.

Simplicius. Durch mich?

Barbara. Und wir ſind es mit ihr.

Anſelm. Warum denn?

Barbara (leiſe zu Anſelm). Halt 's Maul! (Laut zu Simplicius.) Sie haben ihr Briefeln zugetragen, haben geholfen, ihren Ruf ins Geſchrei zu bringen, da bleibt ſ' uns jetzt über'm Hals, die kriegt keinen Mann.

Simplicius (Claire mit wachſendem Antheil betrachtend). So? Iſt das ſchon unterſchrieben, daß ſie keinen Mann kriegt? Wer wär' denn nachher zum Beiſpiel ich?

Barbara. Euer Gnaden, ſo ein Spaß . . .

Simplicius. Wer ſagt denn 'was von ei'm G'ſpaß? (Für ſich, indem ſein Entſchluß zur Reife gedeiht.) Wenn ich ſ' heirat', ſo feire ich ja über den Balance einen Triumph ohnegleichen. (Zu Barbara.) Sie glauben alſo G'ſpaß? (Zu Claire.) Clair', ich liebe Sie! (Zu Anſelm.) Vater, ich bitte um Ihre Einwilligung. (Zu Barbara.) Mutter, ich heiſche Ihren Segen. Iſt das nicht ernſthaft genug?

Anſelm (für ſich). Das kommt mir recht g'ſpaßig vor.

Claire (mit ängſtlichem Staunen, zu Simplicius). Euer Gnaden, ich will nicht hoffen . . .

Simplicius (zärtlich.) Ja, Claire, hoffen Sie.

Claire. Sie wollen mich zwingen gegen meine Neigung? (Weinend.) Und gerade Euer Gnaden wiſſen's am beſten, wem mein Herz gehört.

Simplicius. Der Bajazzo hat es gewußt, der gnädige Herr ignoriert es, und der Gatte wird glücklich ſein.

Claire. Das koſtet mich 's Leben.

Barbara (gebieteriſch zu Claire). Still, ich werd' dir lernen lamentieren, wo du dem Himmel danken ſollſt, daß du ein ſolches Glück machſt.

Anſelm (zu Simplicius). 's Madel iſt noch z'dalket, ſie find't das Glück nicht heraus.

Barbara. Kehren ſich Euer Gnaden nicht an das dumme Geſchwätz.

Simplicius. Das geniert mich gar nicht. Vorderhand wird ſie gezwungen, und wenn ich ſ' einmal hab', iſt es mir ja ein Leichtes, durch unabläſſige Zärtlichkeit ihre Neigung zu erwerben.

Anſelm. Freilich, das giebt ſich ja alles.

Barbara (zu Claire). Na, jetzt biſt du Braut, putz dich auf.

Claire. Alſo muß ich ihn heiraten?

Barbara. Frag nicht und gehorche.

Claire. Na, dann bleibt mir nur ein Ausweg. (Zu Simplicius.) Ich ſekier' Ihnen z'tot, daß ich bald Witwe werd'. (Mit Barbara rechts ab.)

Simplicius (ihr ſchäkernd nachrufend). Wart, du Bosheit, du! Ich lauf' ihr nach, für das muß ſie mir ein Bußerl geben; ſo oft ſie ſo 'was ſagt, gleich ein Bußerl drauf. Wir werden's gleich haben, 's erſte Bußerl. (Hüpft ihr ſchwerfällig nach.)

Anſelm. Wenn man von dem Grundſatz ausgeht, daß gar nichts unmöglich iſt, als daß ſich eins die Naſen abbeißt, ſo kann man auch hoffen, daß es a recht a gute Eh' werden wird. (Folgt mit Heinrich und Lenchen.)

Verwandlung.

Schloßgarten, zur Seite links das Schloß mit praktikablem Eingange, im Hintergrunde zieht ſich ein Gitter mit geöffnetem Thore über die Bühne, welches die Ausſicht auf die Heerſtraße gewährt.

Achtzehnte Scene.

Martin, Leopold, mehrere Bediente.

(Im Hintergrunde, noch innerhalb des Gitters ſteht ein eleganter Reiſewagen, Pferde vorgeſpannt, der Poſtillon dabei. Die Bedienten ſind noch mit dem Befeſtigen der Koffer beſchäftigt, einige bringen Mantel, Schatulle ꝛc. aus dem Schloſſe.)

Chor. Nur hurtig, g'ſchwind, zu richten iſt viel,
Weil der Herr noch in dieſer Stund' abreiſen will,
Der Wag'n wird doch weiter net vollgepackt werd'n,
Es bleibt faſt kein Platz mehr für'n gnädigen Herrn,
So a Reiſ' is ka Katzenſprung, bei meiner Ehr'!
Viel beſſer wär's g'weſt, wenn er da'blieben wär'.

(Alle, bis auf Martin und Leopold, ins Schloß ab.)

Martin. Früher hat's g'heißen, der gnädige Herr reiſt erſt auf die Nacht ab, jetzt wieder, gleich nach'm Eſſen, ich verſteh' das nicht.

Leopold. Der gnädige Herr will durch das vermeiden, daß ſich bei der Abreiſe nicht das ganze Dorf um den Wagen drängt, er iſt zu weichherzig, 's Abſchiednehmen rührt ihn zu ſtark, drum will er auf holländiſch fort.

Neunzehnte Scene.

Die Vorigen; Richard, von einem **Bedienten** begleitet, aus dem Schloſſe.

Richard (zu Leopold). Seh er nach, wo Florfeld und mein Bruder ſind.

Leopold (rechts in die Scene zeigend). Der Herr von Florfeld kommt g'rad daher.

(Martin und der andere Bediente gehen ins Schloß; Leopold zieht ſich zurück und beſchäftigt ſich am Wagen.)

Zwanzigſte Scene.

Richard, Florfeld.

Florfeld. Richard, ich habe dir eine Nachricht zu bringen, die ich gerne verſchweigen möchte, doch du mußt ſie erfahren, ehe du von hinnen gehſt.

Richard. Was iſt geſchehen?

Florfeld. Dein Bruder heiratet d'Mamſell Clair', Anſelms Tochter.

Richard. Nicht möglich!?

Florfeld. Schon alles richtig, ich komme gerade vom Amthauſe, wo er ihr ſoeben die Hälfte des Vermögens, welches du ihm geſchenkt, verſchrieben.

Richard. Das wäre ja eine heilloſe Thorheit! Wo iſt er, daß ich ihn abhalte, ihm vorzuſtellen ...

Florfeld (nach rechts zeigend). Da kommt er; wenn du glaubſt, verſuch es noch einmal, den Mohren weiß zu waſchen.

Einundzwanzigſte Scene.

Die Vorigen; Simplicius.

Simplicius (in Wonne aufgelöſt). Bruder, ich heirate! Welche Quantität von Paradieſen liegt in dieſem einzigen Wort: ich heirat'!

Richard. Bruder ...

Simplicius. Die Eltern ſind auf meiner Seiten, und ſie muß, da nützt nix! Ich bin außer mir vor Seligkeit!

Richard. Biſt du denn ganz verblendet? Siehſt du denn nicht, welch trauriges Los du dir bereiteſt?

Simplicius (beleidigt). Hör auf, fangſt ſchon wieder zum Hofmeiſtern an? Statt daß er a Freud' hätt' über mein Glück ...

Richard. Kränkung, Elend, Reue, Jammer warten deiner. Noch iſt es Zeit, du haſt ihr dein halbes Vermögen verſchrieben, das kann ich ich dir auch noch erſetzen, nur ſchließe die thörichte Verbindung nicht.

Simplicius. Erſetzen? Die Seligkeit der Liebe willſt du mir erſetzen? Mit was denn? Mit dein' Geld? Armer Narr! Raub erſt den Poſtwagen von Indien aus, und du biſt noch ein Bettelbub' für das Geſchäft. (Rechts in die Scene ſehend.) Da kommen ſ', der ganze Hochzeitszug! (Man vernimmt in einiger Entfernung eine fröhliche Muſik, die während dem Folgenden fortdauert.)

Richard. Ein Leichenzug iſt es, denn die letzten Reſte deines irdiſchen Glücks werden zu Grabe getragen.

Simplicius (ſehr böſe). Das iſt ſchlecht, daß du mir meine Frau verderben willſt, du haſt kein brüderliches Herz.

Richard (will etwas erwidern, unterdrückt es aber und ſagt nur mit gepreßter Stimme). Lebe wohl!

Simplicius (ihm flüchtig die Hand reichend). B'hüt' dich Gott! (Geht bis an die Couliſſe voll liebender Sehnſucht dem Zug entgegen.)

Richard (zu Florfeld). Der iſt nicht mehr zu retten.

Florfeld. Was für Gottheiten, um allegoriſch zu ſprechen, haben ſich bemüht, mit Gewalt ihn weiſe zu machen: der Gott des Zufalls, die Göttin der Erfahrung, der Gott der Zeit, die ſtrenge Göttin Nemeſis ... umſonſt ...

Richard. Er blieb ein Thor, und leider ſeh' ich's jetzt erfüllt, was du mir einſt prophetiſch zugerufen: Gegen Dummheit kämpfen Götter ſelbſt vergebens ... Fort! (Stürzt raſch, von Florfeld begleitet, in den Wagen, welcher in demſelben Moment, als im Vordergrunde der Zug hervortritt, im Hintergrunde abfährt.)

Zweiundzwanzigſte Scene.

Anſelm, Barbara, Claire, Simplicius, Heinrich, Lenchen, Honoratioren, Landleute.

(Alle kommen unter fröhlicher Muſik, feſtlich geſchmückt, in feierlichem Zuge; Anſelm und Barbara führen Simplicius die weinende Claire zu.)

Chor. Mit fröhlichem Jubel begleitet die Paar',
Hoch mögen ſie leben noch durch viele Jahr'.
Simplicius. Es heißt, ich bin dumm, und ich find', ich bin g'ſcheit.
Denn die Heirat beglückt mich auf ewige Zeit.
Chor. Ach, ſo eine Feſtlichkeit, das iſt a Pracht,
Auf, ſinget und tanzet, 's wird Hochzeit gemacht.

(Allgemeine Gruppe, in der Simplicius ſein Übermaß von Seligkeit ausdrückt. Der Vorhang fällt.)

Müller, Kohlenbrenner und Seſſelträger,

oder:

Die Träume von Schale und Kern.

Müller, Kohlenbrenner
und
Seſſelträger,
oder:
Die Träume von Schale und Kern.

Zauberpoſſe mit Geſang in drei Abtheilungen

von

Johann Neſtroy.

Stuttgart.
Verlag von Adolf Bonz & Comp.
1891.

Perſonen.

Rübezahl, der Gnomenfürſt.
Weiß, ein Müllermeiſter.
Schwarz, ein Kohlenbrenner.
Rot, ein Seſſelträger.
Frau Gertrud, eine reiche Wirtin, Witwe in der Nähe der Stadt.
Mamſell Margarete, ihre Schweſter.
Mamſell Sandel, ihre Verwandte.
Martin, ein Bauer.
Kathi, eine Magd.
Vanilli, ein Schokolademacher
Becher, ein Wirt } aus der Stadt.
Seppel, ein Knabe
Landleute beiderlei Geſchlechts.

Weiß,
Schwarz, } Handlungskompagnons.
Rot,
Nanette, Stubenmädchen } im Hauſe der Kompagnons.
Stephan, ein alter Diener
Prompt, Buchhalter eines andern Handlungshauſes.
Sandbank, Kapitän eines Kauffahrteiſchiffes.
Arzt Dolfing.
Carl,
Ludwig, } Bediente.
Friedrich,
Herren und Damen.
Bediente, Muſiker.

Perſonen der zweiten Abtheilung.

Herr von Feldſtein, ein reicher Gutsbeſitzer.
Abelard, genannt das Weißköpferl,
Siegwart, genannt das Schwarzlockerl, } ſeine Söhne.
Herfort, genannt das Rotwangerl,
Herr von Waldbaum.
Thereſe,
Charlotte, } ſeine Töchter.
Joſephine,
Magiſter Baculus, Erzieher.

Notarius Streuſand.
Frau Marthe, eine reiche Pächterin.
Heloiſe,
Marianne, } ihre Töchter.
Klärchen,
Anton, ein Bedienter.
Marquis Pomade.
Marquis Odeur.
Marquis Toilette.
Stahl,
Eiſen, } Gläubiger.
Kupfer,
Mehrere Gerichtsdiener und Gläubiger.

Perſonen der dritten Abtheilung.

Herr Schwan, ein Dichter.
Signor Nero, ein Sänger.
Herr Steinrötel, ein Kapellmeiſter.
François, } Bediente.
Cajetan,
Herr von Maus, ein Kunſtfreund.
Lerche, Bedienter der Fräulein Schmacht.
Falk, Bedienter der Madame Brandherz.

Johann Proczpak, ein Flickſchneider.
Frau Sepherl, ſein Weib.
Herr von Pracht, ein reicher Mann.
Herr Modell, ein Wachspouſierer.
Lord Kipfelkoch.
Gäſte. Bediente.
Gnomen. Geiſter. Amoretten.

Erſte Abtheilung.

Der Garten eines großen Wirthshauſes auf dem Lande; Tiſche und Stühle ſtehen im Vordergrunde; im Hintergrunde links das Wirthshaus, rechts durch einen Staketenzaun der Eingang von der Straße.

Erſte Scene.

Martin ſitzt an einem Tiſche und trinkt. Die Thüre des Wirthshauſes öffnet ſich und **mehrere Landleute beiderlei Geſchlechts** im Sonntagsſtaat treten heraus, unter ihnen **Gertrud, Margarete** und **Sandel;** alle drängen ſich um die drei letzteren und ſingen glückwünſchend folgenden Chor:

Wir wünſchen Glück zum Hochzeitsfeſt,
Wir wünſchen alles Schöne,
Wir kommen alle her als Gäſt',
Und einer trinkt für zehne.
Drei Bräute und drei Bräutigam,
Das giebt ein G'ſundheitstrinken,
Und tanzen woll'n wir 'was zuſamm',
So lang, bis alle hinken.
Bis in die Nacht hinein
Heißt's nix, als Vivat ſchrei'n.

Alle. Wir gratulieren!

Martin. Schon gut, geht nur zu Haus. (Alle Landleute mit vielen Komplimenten jubelnd ab, nur Gertrud, Margarete, Sandel und Martin bleiben.) Das wird ein Spektakel werden, morgen.

Gertrud. Ich wünſch', daß es recht luſtig zugeht.

Martin. Eine dreifache Hochzeit iſt aber auch nichts Kleines bei der Zeit, wo eine einfache ſchon eine völlige Rarität iſt.

Gertrud. Der Herr Martin muß auch kommen, alle meine täglichen Gäſt' ſind eingeladen.

Martin. Ich begreif' nur nicht, Sie kommen mir alle drei ſo gewiß niedergeſchlagen vor, das g'hört ſich ja nicht in Brautſtänden; die Meinige iſt erſt 's erſte Mal niederg'ſchlagen worden, wie ich acht Tag mit ihr verheirat't war.

Gertrud. Der Herr Martin iſt ein braver Mann, ihm können wir unſern Kummer ſchon anvertrauen.

Margarete. Wir glauben nicht, daß wir's glücklich treffen werden.

Sandel. Wir haben doch alle drei recht g'ſcheit gewählt, ſollt' man glauben, und doch . . .

Gertrud. Ich bin keine mehr von die jüngſten, drum hab' ich mir auch keinen jungen Burſchen ausgeſucht.

Margarete. Unſere Bräutigams ſind doch ziemlich übertragen, und jetzt, wo's auf die Hochzeit losgeht, machen ſ' auf einmal Geſchichten, wie die Narren.

Gertrud. Sie ſind wie melancholiſch . . .

Margarete. Behandeln uns nachläſſig . . .

Sandel. Sie vernegligieren uns völlig . . .

Gertrud. Auf die bagatellmäßigſte Art.

Martin. Wegen was denn auf einmal?

Gertrud. Das wiſſen wir nicht. Sie haben halt Mucken im Kopf. O, ich wollt', ich hätt' vor dreihundert Jahren gelebt.

Martin. Das war, wie der erſte ſiebenjährige Krieg war, der dreißig Jahr lang gedauert hat. Da waren d'Mannsbilder noch ärger als jetzt.

Gertrud. Damals haben einem aber die Geiſter noch g'holfen.

Sandel. Da war der Rübezahl noch ein Mann beim Zeug.

Gertrud. Meiner Ur . . . Ur . . . Urgroßmutter hat er . . .

Sandel. Du haſt noch ein Paar Ur vergeſſen.

Gertrud. Macht nix. Die hat auch einen Bräutigam g'habt, mit dem's nicht zum Aushalten war, da iſt ihr der Rübezahl erſchienen, als was, weiß ich nicht, der hat den Bräutigam ſo lang' kuranzt, bis er ſo ſanft 'worden iſt, als wie ein Lamperl.

Margarete. Wenn er nur uns auch erſcheinet!

Gertrud. In einer zweckmäßigen Geſtalt, um unſere Bräutigams zu kurieren.

(Man hört einen Windſchauer, den jedoch die ſpielenden Perſonen nicht achten.)

Zweite Scene.

Die Vorigen; Rübezahl tritt a tempo mit dem Windſchauer durch die Gartenthüre ein, er iſt nach Marktſchreiermanier als Quackſalber gekleidet.

Margarete (ihn bemerkend). Wer iſt denn das?

Gertrud (zu Rübezahl). Wer iſt denn der Herr?

Rübezahl. Ich bin Viehdoktor und habe im Vorbeigehen gehört, daß es hier etwas zu kurieren giebt.

Martin. Hier war von keine Patienten die Rede, die der Herr behandelt.

Gertrud. Wir haben von unſere Bräutigams geſprochen.

Rübezahl. Sind ſie unwohl?

Gertrud. Ach, es fehlt nur allen dreien da. (Deutet auf die Stirne.)

Rübezahl. Wenn's da fehlt . . . das gehört gewiſſermaßen auch in mein Departement.

Margarete. Hören S' auf.

Martin (Rübezahl betrachtend). Jetzt geht mir ein Licht auf. Waren der Herr Doktor nicht vor ſiebzehn Jahren in der Gegend?

Rübezahl. Wohl möglich.

Martin (zu den drei Frauenzimmern). O Sie, das iſt ein geſchickter Mann, der hat mir ein' Lampel kuriert, das war wütend, einen Pudel hat er vom ſtillen Wahnſinn befreit, auch meinen Eſel hat er behandelt, der hat ſo ſtark Kopfweh gehabt. Wenn der die drei Bräutigams nicht zurecht bringt, dann iſt keine Hilfe mehr.

Gertrud (böſe). Aus'm Herrn Martin red't der Heurige.

Rübezahl. Erſt will ich in der Stube ein Glas Wein trinken, dann wollen wir ſehen, was zu machen iſt. (Ab ins Wirthshaus.)

Martin (zu ihm). Machen S' geſchwind einen Einguß für die drei Verruckten, Sie thun ein gutes Werk. (Folgt ihm ins Wirthshaus.)

Sandel (blickt rechts nach dem Hintergrunde). Da kommt z'rad der meinige.

Gertrud. Da werden wohl die andern zwei auch nicht ausbleiben.

Sandel. Ich weich' ihm aus.

Margarete. Auch ich weich' ihm. Ihr werd's ſehen, Kränkungen ſtehen uns wieder dutzendweis bevor. (Alle drei gehen ins Haus ab.)

Dritte Scene.

Roſ tritt während des Vorſpiels, ganz im Seſſelträgeranzug, tiefſinnig durch die Gartenthüre ein.

Ein Seſſeltrager iſt geplagt,
Drum ſag' ich alleweil, wer ſagt:
's iſt leicht, ein Seſſeltrager ſein,
Der bringt in unſre Kunſt nicht ein . . .
Die meiſten Leut' verſtehen's nicht,
Beurtheil'n 's Ganze nur nach'm G'wicht,
Nicht wahr iſt's. 's kommt oft einer her,
Nach'm Ausſehn iſt er gar nit ſchwer,
Allein er geht ganz z'ſammgebuckt,
Weil'n manche Laſt zu Boden druckt;
Der Seſſeltrager darf nix ſagen,
Mit all die Laſten muß er'n trag'n.

Oft ſteigt ein windig's Bürſchel ein,
Man glaubt, das muß 'was Leichtes ſein,
Man hebt ihn auf, man denket's nit,
Vor Schwere tragt man 'hn kaum zehn Schritt,
Jetzt merkt man erſt, wo 's Gewicht da ſteckt,
Er hat mehr Schulden, als er wägt.
's laßt ſich oft ein magrer Eh'mann trag'n,
Sein Kopf iſt ſchwer, gar nicht zum ſag'n,
Und dann giebt's auch ſo manches G'fries,
Was wirklich unerträglich is;
Der Seſſeltrager darf nichts ſag'n,
Er muß auch ſolche G'frieſer trag'n.

Ich hab' meine Erbſchaft behoben, dieſes Bewußtſein zwingt mich zur Kommodität; ſei fortan Seſſeltrager, wer da will, ich bin es von heut an nicht mehr. (Nimmt die Tragriemen von den Achſeln, legt ſie auf den Tiſch und ſagt.) Gute Nacht, Herrendienſt, morgen geht der Frauendienſt an. (Seufzt.) Ich bin zerfallen mit mir ſelbſt . . . Aus der Urne des Schickſals werden die Loſe des Menſchen gezogen; wenn ich den Buben beuteln könnt', der das meinige gezogen hat, ich thät's. Ich wurde Seſſeltrager durch die Macht des Bluts, weil meine Ahnen auch Seſſeltrager waren; ich habe nicht gemurrt, ich habe manche Kränkung in dieſem Stande erduldet, erſt heut, wie ich den letzten alten Herrn trug, hat mir einer den Hut an'trieben, ich habe nicht gemurrt; ich habe eine fette Erbſchaft gemacht, ich habe nicht gemurrt, aber ein unſeliges Eheverſprechen zwingt mich, morgen dem ſchuldloſen Stand jugendlicher Freiheit zu entſagen und ſpießbürgerlich dahinzuwandeln auf dem Pfad der Alltäglichkeit, gehemmt iſt für immer der kühne Flug meines Geiſtes . . . jetzt erſt murre ich gegen das Geſchick. (Murrt laut.) Faſſung! Faſſung! . . . Natzel, ein' Heurigen!

Ein Kellner (kommt). Gleich, Herr Rot, ſollen Sie bedient werden. (Ab.)

Vierte Scene.

Die Vorigen; Weiß haſtig durch die Gartenthüre eintretend und auf Rot losſtürzend, er iſt im Mülleranzug mit mehlbeſtaubtem Geſicht.

Weiß. Freund! Brüderl! Unglücksgefährte! Laß dich umarmen! (Rot rührt ſich nicht.) Du biſt in dich gekehrt? . . . So ſchau mich doch an!

Rot. Warum nicht? 's Anſchauen koſt' nix. (Wendet ſich zu ihm und reicht ihm die Hand.)

Weiß. Find'ſt nicht, daß ich ſehr blaß bin?

Rot. Man kann's nicht recht ausnehmen.

Weiß. Was du in meinen Zügen ſiehſt, iſt Bangigkeit, Verzweiflung, Deſperation.

Rot. Ich hab' 'glaubt, es iſt ein halb's Achtel Auszug.

Weiß. Da ſchau den Brief an, der iſt von der Holzverſilberer Kathi! . . .

Fünfte Scene.

Die Vorigen; ein kleiner Junge durch die Gartenthüre hereinkommend.

Junge. Herr Weiß! Herr Weiß!

Weiß (ſich umſehend). Was giebt's? (Den Jungen erblickend, erſchreckend.) Wenn dich die Wirtin ſieht . . .

Junge. Ich hab' die Poſt vergeſſen, die S' mir auf'geben haben.

Weiß. O du Dalk, du! Ich werd' morgen früh kommen zu der Kathi hab' ich geſagt.

Junge. Na, jetzt weiß ich's. Auf einmal mag ſich der Teuxel alles merken.

Weiß. Tummel dich, daß du weiter kommſt, die Wirtin erwiſcht dich bei die Ohren, wenn ſ' dich ſieht.

Junge. Das ſoll ſ' nur probieren, ſo fallt ſie als Opfer meiner Rache! (Geht ſtolz ab.)

Sechſte Szene.

Die Vorigen, ohne den **Jungen.**

Rot. Wer iſt denn der Bub'?

Weiß. Aus der Kathi ihrem Haus ein Seifenſiederbub'.

Rot. Schad' um das Talent, aus dem könnt' ein prächtiger Seſſelträger werden.

Siebente Szene.

Die Vorigen; eine Magd bleibt außer dem Zaune ſtehen und ruft herein.

Magd. Herr Weiß! Herr Weiß!

Weiß. Wer iſt's?

Magd. Nehmen S' geſchwind das Brieferl. (Wirft einen Blick zum Zaune herein.) Ich lauf', daß mich nur die Wirtin nicht ſieht.

Achte Szene.

Die Vorigen, ohne **die Magd.**

Weiß (den Brief aufhebend). Von wem? . . . (Ihn entfaltend.) Ha, von der Dürrkräutlernetti! . . . Seſſeltrager! Sei ſo gut, und ſtell dich vor, daß meine Braut nix ſieht.

Rot (ſich gegen das Wirtshaus ſtellend, um Weiß zu bedecken). Les geſchwind, ſonſt haben wir ein' Spektakel!

Weiß. Zuerſt küſſen, dann leſen. (Küßt den Brief ſehr ſchnell.)

Rot. Mach, daß d'zum Leſen kommſt.

Weiß (entzückt). O Dürrkräutleriſche! (Beißt in den Brief.)

Rot. Jetzt frißt der den Brief.

Weiß (ſchnell murmelnd den Brief überſehend). O Engel! (Lieſt murmelnd weiter.)

Rot. So tummel dich!

Weiß (im Leſen ausrufend). Schatzhaufen! . . . Herzbünkel! (Verbirgt den Brief.)

Rot. Wenn ſ' dir gar ſo g'fallt, warum haſt denn die nicht zur Braut erwählt?

Weiß. Sie iſt noch nicht heiratsmäßig.

Rot. Die dürrkräutleriſche Netti iſt ja ſchon achtundzwanzig Jahr.

Weiß. Sie hat aber kein Geld . . . Brüderl, was ſagſt dazu, wie's zugeht um mich, und morgen . . . mir ſchaudert die Haut . . . morgen um die Zeit hab' ich 's Eh'ſtandsjoch ſchon auf'm Buckel.

Rot. Geht mir nämlich a ſo.

Weiß (zieht einen Myrtenkranz hervor). Da ſchau her, den Kranz hab' ich auf morgen 'kauft für meine Braut, ich ſetz' ihn aber lieber ſelber auf, er läßt mir äußerſt intereſſant. (Setzt ſich ſelbſt den Kranz auf.)

Rot. Mußt mir auch ein' b'ſtellen.

Weiß. Wenn ich ſo zur Hochzeit geh' und ganz ſchmachtend ausſchau', wie da die Madeln alle ſeufzen werden: da ſchauts den ſchönen Müller-Ferdel an! Ach, warum iſt der Mann nicht noch ledig 'blieben!

Neunte Scene.

Die Vorigen; Schwarz im ſchwarzen Kohlenbrenneranzug und mit kohlenbeſtaubtem Geſicht atemlos durch die Gartenthüre hereinſtürzend.

Schwarz. Ach, Kameraden . . . ſeids ös da . . . das iſt g'ſcheit! . . .

Weiß und Rot. Was iſt dir denn?

Schwarz. Die Gefahr iſt glücklich überſtanden.

Weiß. Was iſt dir denn paſſiert?

Schwarz. Weh den Verwegenen, wenn ſie mich bis hieher verfolgen ſollten. Riegel die Gartenthüre zu.

Rot (thut es).

Weiß. Haben dich Räuber angepackt?

Schwarz. O nein! 's waren nur Gläubiger.

Weiß und Rot. Gläubiger?

Schwarz. Der Schokolademacher . . . der hat mir den vorigen Winter achtzig Gulden geliehen, in der Meinung, ich werd's ihm zurückbezahlen . . . der Wahnbethörte! . . . Und dann der indiſkrete Wirt bei der g'ſalz'nen Bretzen, der ſchreibt mir erſt ſeit drei Jahren auf, und jetzt will er ſchon, ich ſoll Richtigkeit machen.

Rot. Wie biſt du ihnen denn auskommen?

Schwarz. Durch ein optiſch-geometriſches Kunſtſtück. Jeder halt mich bei einem Schößel feſt, und ſo gehn ſ' mir Tritt vor Tritt nach; mich zürnt dieſe Schmutzerei, ich werd' alleweil fuchtiger, und g'rad, wie ich zum Drahtzieheriſchen Durchhaus komme, hat mein Grimm die höchſte Stufe erreicht. Ich mach' alſo einen jachen Schritt zurück, erwiſch' meine Gläubiger beim G'nack und ſtoß' ihnen die Köpf' zuſamm', daß ihnen Hören und Sehen vergangen iſt. Während dieſer optiſchen Täuſchung bin ich durchs Durchhaus abg'fahren und renn' stante pede daher.

Weiß. Wenn ſ' dir nur nicht nachſetzen.

Schwarz. O nein, da bin ich ſicher. (Blickt nach dem Hintergrund, wo eben der Schokolademacher und der Wirt über den Zaun ſteigen.) O Jegerl! Da ſind ſ' ſchon.

Zehnte Scene.

Die Vorigen; ein Schokolademacher, ein Wirt.

Schokolademacher. Aha! Haben wir den Herrn?

Wirt (Schwarz packend). Jetzt nur gleich zum Richter mit uns.

Schwarz. Machts kein' Skandal, meine Herren.

Schokolademacher und Wirt. Zum Richter!

Rot (beiſeite). Ich ſchau' nur a Weil' zu, auf einmal werd' ich mein' Vurtel erſehn und ſchupfs außi.

Weiß. Meine Herrn, es geht ja alles im Weg der Güte . . .

Schokolademacher. Nix da, er hat uns die Köpf' zuſammengeſtoßen.

Wirt. Auf öffentlicher Straßen.

Weiß. Meine Herrn, das war eben ein öffentlicher Beweis ſeiner Achtung, die er vor Ihnen hat.

Wirt und Schokolademacher. Was?

Weiß. Natürlich, das zeigt, daß er jeden von Ihnen für einen Mann von Kopf halten thut, ſonſt hätt' er ja gar nicht auf die Idee kommen können, Ihnen die Köpf' zuſamm' zu ſtoßen.

Schokolademacher. Na, wenn's ſo iſt, ſo wollen wir darüber hinausgehen über unſere Köpf'.

Wirt. Aber zahlen muß er.

Weiß. Das wird er und zwar von ſeiner Braut ihrem Geld.

Wirt. Die Leut' ſagen aber ſchon, daß die Heirat noch rückgängig wird, weil der Herr Schwarz ſo dalkete Spargamenten macht.

Weiß. Nein, nein, verlaſſen S' Ihnen drauf, er heirat' morgen.

Schwarz. Und mehr kann man doch von einem Menſchen nicht prätendieren, als wenn einer ſeinen Gläubigern zulieb heiraten thut.

Wirt (zu Schwarz). Wie aber der Herr morgen nicht heirat', ſo kann er übermorgen nicht zahlen, und für den Fall (Ein Papier hervorziehend.) haben wir ſchon den Perſonalarreſt im Sack.

Schokolademacher. Das merk ſich der Herr. (Beide gehen, nachdem ſie die Gartenthüre aufgeriegelt, ab.)

Elfte Scene.

Die Vorigen, ohne Wirt und Schokolademacher.

Schwarz (ihnen nachblickend). Das iſt die Macht der Verhältniſſe!

Weiß. Wir ſind alle drei in die Fallen 'gangen. Wir können keiner mehr zurück.

Rot. Aber ſekieren wollen wir wenigſtens ein jeder die Unſrige, was Zeug halt't.

Weiß und Schwarz. Ja, das wollen wir!

Weiß. Ich ſekier' die Meinige durch Launen.

Schwarz. Ich durch Geringſchätzung.

Rot. Und ich durch Grobheit.

Weiß (nach der Thüre des Wirtshauſes blickend, die ſich eben geöffnet). Da kommen ſ' uns g'rad in den Wurf.

Zwölfte Scene.

Die Vorigen; Gertrud, Margarete, Sandel, Rübezahl.

Gertrud. Heut nimmt ſich ja gar keiner von die Herrn Bräutigam Zeit, hereinzukommen zu uns?

Weiß. 's g'fallt uns halt beſſer herauſt.

Gertrud. Ich hab' drin eine Jauſen g'richt't.

Weiß. Bring ſ' heraus. (Gertrud ab.)

Margarete (freundlich zu Schwarz). Na, haſt meinen Schwagern eing'laden auf morgen?

Schwarz (gleichgültig). Nein, ich hab' vergeſſen.

Margarete. Ich hab' dich doch gebeten drum.

Schwarz. Ach was, wenn man auf alles denken wollt', da müßt' man ein' Kopf wie ein Waſſerſchaffel haben.

Gertrud (kommt mit einem Kellner und einer Magd, welche Wein und kalte Küche tragen). So, der Tiſch wird gedeckt.

Weiß (zu Gertrud). Du, weißt was, mich verdrießt's herauſt, jauſnen wir lieber drin.

Gertrud. Na, auch gut, alſo drin. Das hab' ich ja früher wollen. (Geht mit dem Kellner und der Magd ab, welche Wein und Teller wieder hineintragen.)

Margarete (zu Schwarz). Wo haſt denn das ſeidene Halstüchel, was ich dir 'geben hab'? Du tragſt es ja gar nie.

Schwarz. Ich hab's ei'm Juden verkauft.

Margarete (pikiert). So? Und den Ring von mir ſeh' ich auch ſchon mehrere Tag' nicht.

Schwarz. Mir ſcheint, den hab' ich verſetzt.

Margarete. Ah, das wär' doch zu ſtark!

Gertrud (kommt aus der Stube). Meine Herrn, drin iſt gedeckt.

Weiß. Es iſt doch geſcheiter heraußen! Wir werden da jauſnen.

Gertrud. Du foppſt mich bald hin, bald her, es iſt eine völlige Schand' vor die Dienſtleut'. (Ruft.) Kellner! Alles heraustragen! (Geht in die Wirtsſtube ab und ordnet während dem Folgenden, mit dem Kellner und der Magd zurückkehrend, die Jauſe auf einem Gartentiſche links im Vordergrund.)

Sandel (zu Rot). Du ſchauſt mich gar nicht an.

Rot. Und was iſt's weiter?

Sandel. Wie befind'ſt dich denn?

Rot. Das geht dich nix an.

Sandel. Aber ſag mir nur ...

Rot. 's Maul halt'.

Sandel. Du, zum letztenmal, ich laß' mir viel gefallen, aber Grobheiten ertrag' ich nicht.

Rot. Da hätt'ſt dich mit kein' Seſſeltrager einlaſſen ſollen.

Gertrud (zu Sandel und Margarete). Kommts, wir laſſen ſ' allein, denn heut haben ſ' wieder Launen, daß's nicht zum Auskommen iſt. (Mit beiden ins Haus ab.)

Dreizehnte Scene.

Weiß, Schwarz, Rot, Rübezahl.

(Alle drei ſetzen ſich an den Tiſch.)

Weiß. Die haben ſich gegift't!

Schwarz. Das iſt ein Hauptſchub!

Rot. Eine Paſſion!

Rübezahl (ſeine Flaſche Wein in der Hand haltend). Wenn ihr nichts dagegen habt, meine Herrn, ſo werd' ich Platz nehmen an eurem Tiſch.

Schwarz. Auf alle Weiſ'.

Weiß. Iſt uns ſehr angenehm.

Rübezahl (ſich ſetzend). Übrigens muß ich euch ſagen, meine Herrn, ihr müßt mir's nicht übel nehmen, aber euer Betragen gegen eure Bräute kommt mir höchſt ſonderbar vor; ihr ſcheint ſie nicht zu lieben, warum heiratet ihr ſie denn?

Weiß. Wir waren verliebt in ſie.

Rot. Aber jetzt, weil's auf'm Ernſt losgeht . . .

Schwarz. Jetzt ſteigen uns andere Sachen in Kopf.

Weiß. Und wir haben uns leider alle drei, wie wir ſo recht in der Lieb' waren, durch feſten Heiratskontrakt und Reugelder ſo verklauſuliert und paktiert, daß an gar keine Auflöſung zu denken iſt.

Schwarz. Ich müßt' ſchwarz werden vor lauter zahlen.

Rübezahl. Was habt ihr denn eigentlich gegen eure drei Auserwählten?

Weiß. Nix, gar nix. Die Meine hat Geld, iſt eine gute, eine ſaubere Perſon, alles Mögliche . . .

Schwarz. Die Meine hat meine ganze Kohlenbrennerei ausg'löſt, zahlt meine Schulden, alles Mögliche . . .

Rot. An der Meinigen iſt gar nichts auszuſetzen, ſie hat Vermögen, iſt brav . . . alles Mögliche . . .

Rübezahl. Nun denn, ſo ſeid vernünftig, liebt ſie wieder, heiratet ſie und preiſt euch glücklich, denn euch hat das Geſchick ein ſorgenfreies Los auf des Lebens goldner Mittelſtraße beſchieden.

Rot. Darin liegt gerad' unſer Unglück!

Weiß. Wir wollen nicht auf der Mittelſtraßen ſein. Sie müſſen wiſſen, wir ſind keine gewöhnlichen Leut', wir haben in der Schul' als Buben ſchon ſtatt dem Namenbüchel Verirrungen des menſchlichen Herzens von Lafontaine geleſen, drum ſtrebt unſer Geiſt aufwärts; in meinem Kopf geht's wie hundert Mühlräder um und um.

Rübezahl. Das merkt man.

Schwarz. Mein Trachten iſt hoch hinaus, denn ſehen Sie, ich bin ein Kerl, der ſich gewaſchen hat.

Rübezahl (mit Bezug auf ſein ſchwarzes Geſicht). Das ſeh' ich nicht.

Rot. Mir ſcheint, Sie zweifeln an unſerer Bildung? Noch ſo ein Wort, ſo gieb ich Ihnen den neuen Wurf. Ich bin ein Seſſeltrager.

Rübezahl. Das merkt man.

Rot. Weil ich einen roten Rock anhab'?

Rübezahl. Nein, auch ſo.

Rot. Die Anſpielung verſteh' ich nicht.

Schwarz. Mich leid't's einmal nicht mehr in der Exiſtenz. Ich bin ſchon ſo rabiat, auf Ehre, wenn ich 's Geld gehabt hätte, ich wäre die vorige Wochen Kadet bei die Huſaren 'worden.

Rübezahl. Nun, dies Glas Wein auf gute Freundſchaft! (Hebt ſein Glas, alle ſtoßen die Gläſer an und trinken.) Es ſpricht ſich ſo angenehm, ſo traulich, wenn man bei vollen Flaſchen ſitzt, drum ſagt mir jetzt, meine Herren, weil ihr die Mittelſtraße verachtet, worin beſteht denn nach eurer Anſicht das Glück? Was wäre denn ſo eigentlich das Ziel eurer Wünſche?

(Das Folgende wird von allen dreien mit wachſender Begeiſterung geſprochen, während ſie tüchtig zechen.)

Weiß. O, da wär' viel zu reden über den Punkt: Zum Beiſpiel Geld, viel Geld, das wär' ſo das erſte!

Rot. Geld!

Schwarz. Ja, nur Geld!

Weiß. Unter Geld verſtehn wir aber wenigſtens eine Million!

Rot. Denn was wir brauchen, das haben wir ſo. Aber wir brauchen mehr, als wir brauchen.

Schwarz. O Gott, ich ſtudier' ſchon lang auf ein alt's Paar Millionen, aber ſie fallen mir nicht ein.

Weiß. Geld bleibt halt der ſchönſte Wunſch.

Schwarz. Oder 'was anders ... denn ſchauts, das Herz bleibt doch immer die Hauptſach'. Ich ſag': Liebe ... nur Liebe iſt imſtande ...

Weiß. Aber echt romantiſche Liebe muß es ſein, und ſo einen romantiſchen Gegenſtand dann heiraten, das macht mich glücklich. Ich hab' Amouren g'nug, aber keine einzige romantiſche dabei, denn das kann man ja eigentlich gar keine Liebe nennen, wenn man eine Dürrkräutleriſche küßt, oder wenn man eine Wirtin heirat't.

Rot. Schwärmerei iſt die einzige Seligkeit.

Weiß. Jetzt fangt der Seſſeltrager zum Schwärmen an, da muß man ein Glas Wein trinken drauf.

Schwarz. Ich wüßt noch eine brillante Exiſtenz, das Künſtlerleben, das iſt auch ein Glück.

Weiß. Ja, ich möcht' ein berühmter Dichter ſein, dem ſ' mit die Lorbeerkränz' d'Fenſter einwerfen.

Rot. Ich hätt' wieder Schneid auf die Kapellmeiſterei, nix als Muſik machen und Punſch und Champagner trinken dabei.

Schwarz. Nein, das ſchönſte iſt doch ein wälliſcher Sänger.

Weiß. Warum denn ein wälliſcher?

Schwarz. Weil ſ' einen deutſchen nicht äſtimieren in ſei'm Vaterland, aber die gewiſſen Dibeldibibeldibidel, die werden g'ſchoppt ordentlich mit Dukaten. Und der Genuß, wenn die Leut' bei einem jeden heiſrigen Ton „Bravo!" ſchreien, nach ei'm jeden Gastriller „fora" rufen ... O, das muß ein Gefühl ſein, ein einzigs.

Weiß. Was nutzt uns aber das Wünſchen?

Rübezahl. Soviel ich aus euren Reden entnehme, beſtehen eure Wünſche in Reichtum, romantiſcher Liebe und Künſtlerruhm. (Alle ſind aufgeſtanden.) Drei ſchöne Früchte am Baum des Lebens. Doch glaubt mir, es iſt die Schale nur, die ſie ſo reizend macht, ſie bergen alle einen herben, bittern Kern.

Rot (ſpöttiſch). Was Schale!

Schwarz (ebenſo). Was Kern!

Weiß. Hätten wir nur die drei Frücht', wir ſpeiſeten ſ' bei Putz und Stengel.

Rübezahl (mit ſtarker Stimme). Das wolltet ihr?

Alle drei. Ja, das iſt unſer Wunſch.

Rübezahl. Nun denn, ſo ſei's. (Winkt, Muſik fällt ein, dunkle Wolken ſenken ſich ganz nahe im Vordergrunde nieder, der Tiſch mit den Stühlen verſinkt.)

Alle drei (nach der Muſik, höchſt erſtaunt). Was bedeutet denn das?

Rübezahl. Erfüllung eurer Wünſche.

Weiß (ſich zu faſſen ſuchend). Ich bin doch wach . . .

Schwarz (ebenſo). Ich bin nicht damiſch.

Rot (ebenſo). Von einer Maß Heurigen kann ich doch kein' Rauſch haben.

Rübezahl. Was frevelnd an dem zugemeſſenen Glücke ihr von des Schickſals Mächten habt begehrt, ich will es euch gewähren.

(Muſik fällt ein, die Wolken im Hintergrunde erheben ſich, man ſieht eine düſtere Waldgegend mit drei dürren abgehackten Baumſtämmen, von welchen einer im Hintergrunde, einer rechts, der andere links ſteht; es blitzt und donnert, durch die ſich theilenden Wolken kommt der Mond zum Vorſchein.)

Rübezahl (nach der Muſik drei Fläſchchen hervorziehend). Tretet hieher, nehme jeder ſo ein Fläſchchen, tretet hin zu einem dieſer morſchen Eichenſtämme und ſchlürfet mit einem kräftigen Zuge die darin enthaltene Eſſenz; ſogleich wird alles ſich nach eurem Sinn geſtalten.

Alle drei (haben ſich verlegen genähert und empfangen jeder von Rübezahl ein Fläſchchen).

Weiß (heimlich zu Rot und Schwarz). Das muß ein Hexenmeiſter ſein.

Schwarz (zu Weiß). Trauſt du dich, das Ding z'trinken?

Weiß. Ich nicht.

Rot. Ich trink's!

Weiß. Wenn's aber Gift iſt?

Rot. Wenn auch, ſo ein biſſel Gift, das bringt noch lang kein' Seſſeltrager um. (Geht an den Eichenſtamm links und leert das Fläſchchen.)

Weiß (zu Schwarz). Was der thut, das können wir auch.

Schwarz. Kuraſche! (Muſik fällt ein, Weiß tritt zum Eichenſtamm rechts, Schwarz zu dem Stamm in der Mitte, jeder leert ſein Fläſchchen. Alle drei werden plötzlich von einem Schlafe befallen, der ſie in wenig Augenblicken niederſinken macht, das Geſträuch an der Wurzel eines jeden Stammes beugt ſich über jeden daſelbſt Liegenden, ſo, daß alle drei größtentheils von den Zweigen bedeckt ſind. Die Muſik wird ganz leiſe.)

Rübezahl. Wohlan, ihr Schläfer, genießt nun im Traum die heißerſehnten Früchte, doch nicht die Schale bloß, genießet auch den Kern. (Er verſinkt; eine dichte Schneecourtine deckt den Hintergrund, der Genius des Traums ſenkt ſich herab ſchräg über die Bühne und verſchwindet; plötzlich verändert die Muſik den Charakter, die Courtine hebt ſich, und man ſieht den Hafenplatz einer Seeſtadt, im Proſpekte das Meer, am Geſtade ein eben gelandetes Kauffahrteiſchiff und Matroſen im Tableau, theils beſchäftigt, die Segel einzuziehen, theils die Waren ans Land zu ſchaffen. Die Sonne geht eben auf und erleuchtet das Tableau mit rotem Scheine. Nach einer Weile fällt die folgende Dekoration vor, mit geſchehener Verwandlung ſchweigt die Muſik.)

Verwandlung.

Einfaches Zimmer im Hauſe der drei Handelskompagnons, eine Mittelthür, und auf jeder Seite zwei Seitenthüren.

Vierzehnte Scene.

Nanette, Prompt durch die Mitte.

Nanette. Gleich werde ich Sie melden, Herr Prompt.

Prompt. Ja, ja, ſei ſie ſo gut.

Nanette. Sagen Sie mir nur, Herr Prompt, weil wir gerade Zeit haben . . .

Prompt. Ich habe nie Zeit zu unnützem Geſchwätz.

Nanette (fortfahrend). Iſt es denn wirklich wahr, was man ſagt, daß die

Mütter von meine drei gnädigen Herren drei Schweſtern waren und daß Sie folglich einen Brudern von dieſe drei Schweſtern, einen uralten, ſteinreichen Onkel in Weſtindien zu beerben haben?

Prompt. Geht ſie das 'was an?

Nanette (beleidigt). Eine Frage wird doch erlaubt ſein?

Prompt. Eben deswegen frage ich, ob ſie das 'was angeht?

Nanette. Sie wiſſen auch nicht, wie man mit einem Stubenmädel red't.

Prompt. O ja. Man ſagt zu ihr: Melde ſie mich bei der Herrſchaft.

Nanette (für ſich, indem ſie zur Seitenthüre rechts in den Vordergrund geht). Aus'm Hauptbuch lernt der Menſch keine Lebensart. (Die Seitenthüre öffnend.) Euer Gnaden, es will Sie jemand ſprechen.

Rot (von innen). Gleich! Gleich!

Nanette (für ſich). Acht Tag in einem Dienſt ſein und noch nicht genau die Verhältniſſe der Herrſchaft kennen, das iſt mir noch nie paſſiert. (Ab.)

Fünfzehnte Szene.

Die Vorigen; Rot tritt in einem roten Schlafrock durch die Seitenthüre rechts im Vordergrunde heraus; er iſt in Ton und Weſen ganz ein anderer Menſch als früher.

Rot (ſehr geſchäftig). Ah, das freut mich, Herr Prompt. (Reicht ihm die Hand.) Sie kommen mit der Gegenrechnung wegen Ausgleichung mit Ihnen ...

Prompt. Mein Herr Prinzipal läßt Sie vielmal grüßen ...

Rot. G'freut mich, g'freut mich! Haben Sie? ...

Prompt. Hier iſt der Auszug. (Giebt ihm eine Schrift.)

Rot. Ganz recht. Wie viel macht es denn? (Durchſieht die Schrift.) Hundertachtundzwanzig Gulden hab' ich alſo noch hinauszubezahlen? Das ſind wohl auch die kleinſten Geſchäfte, die Ihr Haus macht?

Prompt. Überall kann's nicht im großen gehen. Wenn einmal die Erbſchaft vom Herrn Onkel einrückt, dann wird's bei Ihnen auch ...

Rot. Wer weiß, wenn das geſchieht, wir ſind ſelbſt ſchon hübſch bei Jahren, vielleicht überlebt er uns alle! Für jetzt heißt's halt: im kleinen ſich forthelfen, ſo gut es geht ... Aber g'rad fallt mir ein ... (Ein Papier hervorziehend.) da iſt noch eine Kleinigkeit, die mir zu Guten geſchrieben werden muß.

Prompt (das Papier beſehend). Richtig! Ganz richtig!

Rot. Zeigen Sie das nur zuerſt ihrem Prinzipal, und dann kommen Sie, daß ich Ihnen den Reſt auszahl'. Sollt' ich früher ausgehn, ſo hinterlaß' ich dem Stubenmädel den Kaſſaſchlüſſel.

Prompt. Wie? Dienſtleuten den Kaſſaſchlüſſel laſſen, das iſt doch ...

Rot. O, die Nanett' iſt ja ſchon eine Alte beim Haus, ſchon acht Tag' im Dienſt. Und ſehen Sie, ich bin ehrlich gegen die ganze Welt, alſo glaub' ich auch, daß kein Menſch unehrlich gegen mich ſein kann.

Prompt. Ich werde ſchnell zurückkehren und hoffe, Sie noch zu Hauſe zu treffen. (Ab.)

Rot. Adieu! Adieu!

Sechzehnte Scene.

Die Vorigen; Weiß durch die Seitenthüre links im Vordergrunde; er iſt in einen weißen Schlafrock gekleidet und ebenfalls in Ton und Weſen ein ganz anderer Menſch als früher.

Weiß. Guten Tag, Freund, guten Tag. (Reicht Rot die Hand.) Du, ich hab' mich jetzt himmliſch unterhalten . . . was ich gelacht hab'! Unter meinem Fenſter hat einer einen Pudel und einen Affen tanzen laſſen, das war ſo ſpaſſig!

Rot. Apropos, wo warſt denn geſtern abends?

Weiß. Ich war beim Fallhuber, da haben wir jetzt eine Tarocktapp-Partie arrangiert, da unterhalten wir uns einzig. Wir ſpielen's nicht hoch, 's Tauſend um ein Kreuzer, die Stich' einfach und gar keine Conſolation.

Rot. Das iſt eine hübſche Partie, da kann einer, wenn er ins Glück kommt, in ſechs Wochen ein' Groſchen gewinnen, als wie nix!

Weiß. Ja, ſpott' du nur, wir lachen, ſcherzen und unterhalten uns ſo gut, daß wir gar nicht wiſſen, wo die Zeit hinkommt.

Siebzehnte Scene.

Die Vorigen; Schwarz im ſchwarzen Schlafrock mit Blumen tritt durch die Seitenthüre links im Hintergrunde, er iſt ebenfalls in Ton und Weſen ein ganz anderer Menſch als früher. **Stephan.**

Schwarz. Wer geht denn heut von uns dreien auf die Börſ'?

Rot. Ich.

Stephan. Laſſen ſich Euer Gnaden ums Halstüchel ein bißel beſſer binden.

Schwarz. Ach was! Für meine Schönheit iſt's ſchon ſo auch gut, ich geh' ja auf keine Eroberungen aus.

Achtzehnte Scene.

Die Vorigen; Prompt ſtürzt atemlos herein.

Prompt. Herr Weiß! Herr Schwarz! Herr Rot!

Alle drei. Was iſt's denn?

Prompt. Glück über Glück! Wiſſen Sie noch nichts?

Rot. Vom Glück nicht das geringſte.

Prompt. Ein Schiff aus Weſtindien iſt angekommen.

Alle drei (aufs höchſte geſpannt). Aus Weſtindien?

Prompt. Und was bringt das Schiff? Ihre ungeheure Erbſchaft vom ſeligen Herrn Onkel.

Weiß. Nicht möglich!

Schwarz. Hören Sie auf!

Rot. Sie foppen uns!

Prompt. Sie ſind Millionärs!

Alle drei (entzückt). Mi . . . Mi . . . Millionärs . . .

Prompt. Und ich bin der erſte, der Ihnen von Herzen gratuliert.

Weiß. Ich kann's gar nicht glauben.

Neunzehnte Scene.

Die Vorigen; Sandbank.

Prompt. Da iſt der Herr Schiffskapitän.

Sandbank. Hab' ich die Ehre, die Herren Neffen des Herrn von der Huld . . .

Schwarz und **Weiß.** Wir ſind's!

Rot ([illegible]). Unterthänigſt aufzuwarten!

Sandbank. Hier iſt das Teſtament Ihres Onkels. Mein Schiff iſt mit Ihren Reichtümern beladen. (Überreicht Weiß eine Schrift.)

Rot. O ſeliger Herr Onkel!

Weiß. Wie ſelig ſind wir, daß du ſelig biſt!

Schwarz. Das iſt eine Seligkeit!

Weiß. An was iſt er denn geſtorben, der Herr Onkel?

Sandbank. An Altersſchwäche.

Schwarz. Unbegreiflich! Er war erſt ſiebenundachtzig Jahr . . .

Rot. Wie viel hat er ungefähr überlaſſen?

Sandbank. Auf jeden von Ihnen kommen über zwei Millionen.

Alle drei (außer ſich vor Freude). Mi . . . Mi . . . Mi . . . Millionen! . . .

Weiß (zu Prompt). Buchhalter! Halten Sie uns, wir erliegen unter der Wonne der Millionen.

Schwarz (zu Sandbank). Der Herr Kapitän werden uns doch die Ehre geben, heut zu Mittag auf einen Löffel voll Suppen?

Rot (zu Sandbank). Iſt es nicht gefällig, herein zu ſpazieren? Ich bitte . . . (Bekomplimentiert mit Schwarz den Kapitän durch die Seitenthüre rechts im Hintergrunde hinein, Schwarz kehrt wieder um, Sandbank mit Rot ab.)

Weiß (ruft zur Thüre hinaus). Nanett'!

Schwarz (ruft ebenfalls). Stephan! (Und geht ab.)

Zwanzigſte Scene.

Weiß, Nanette tritt ein.

Weiß. Heut muß es hoch hergehn bei uns, Nanett'! Sie hat ſchon in großen Häuſern gedient, beſorg ſie alles aufs prächtigſte . . . alle unſere Freunde und Bekannte werden eingeladen zu einem Diner. Iſt Tafelmuſik ang'ſchafft? (Nanette will ab.) Noch eins: der Stephan ſoll mir einen Roßhändler beſtellen, ich muß mir ein etliche Poſtzüg' kaufen!

Nanette. Ich werde gleich . . . (Will fort.)

Weiß. Nanett', Nanett', einen franzöſiſchen Koch muß ich auch haben.

Nanette. Ganz wohl, Euer Gnaden.

Weiß. Morgen iſt Markttag, da kommen die Leute vom Land herein, da muß ich mir gleich ein Paar Landhäuſer kaufen. Ich habe mich immer ſo herrlich unterhalten mit weniger Geld, jetzt bin ich ein Millionär, was wird das jetzt für ein Vergnügen ſein. Ich kenn' mich gar nicht aus. (Ab mit Nanette.)

Einundzwanzigſte Scene.

Schwarz kommt mit **Stephan** zurück.

Schwarz. Daß zum heutigen Diner alle Frauen und Töchter eingeladen werden! Jetzt heißt's ſich herausputzen auf'm Glanz, denn jetzt bin ich ein Millioneſer.

Stephan. Ganz gut, Euer Gnaden. (Ab.)

Rol (kommt). Sie ſchleppen ſchon die Kiſten ins Haus. Die Schätze kommen, die Reichtümer ſind ſchon da. (Es kommen Träger und Matroſen, welche große Kiſten bringen.) Nur da hinein, alles da hinein; mitten im Zimmer niedergeſtellt! Das Zimmer iſt das einzige, was Fenſtergitter hat, da wollen wir indeſſen die Kiſten hinſtellen. (Beſchäftigt ſich mit den Matroſen.)

(Mehrere Herren und Frauen mit ihren Töchtern treten durch die Mitte ein.)

Schwarz (eilt ihnen entgegen). Unterthänigſt! Gehorſamſt! Unendlich erfreut, meine Damen!

Herren und Damen. Wir gratulieren!

Schwarz. Ich bitt', nur da herein zu ſpazieren! (Komplimentiert die Gäſte durch die Seitenthüre rechts im Hintergrunde hinein.)

Stephan (tritt mit mehreren Bedienten durch die Mitte ein). Euer Gnaden, da hab' ich ein ganzes Nagel Bediente aufgetrieben.

Schwarz (von der Seitenthüre, wo die Gäſte abgingen, zurückkehrend). Schon gut, nur geſchwind, jeder an ſein Geſchäft! (Vortretend, für ſich.) Nein, das ſind Töchter! Ich ſag's, Töchter haben jetzt die Leut', daß man g'rad 's Teufels werden möcht'.

Stephan (zu den Bedienten). Zwei da hinein zum Tafeldecker, die andern kommen mit mir! (Zwei Bediente gehen durch die Seitenthüre rechts im Hintergrunde, die andern mit Stephan durch die Mitte ab.)

Nanette (tritt durch die Mitte ein mit zwei Mägden, welche Aufſätze tragen, und ruft dem eben abgegangenen Stephan nach). Na, na, renn er uns nur nicht um mit ſeiner unbeholfenen Geſchwindigkeit! (Zu den Mägden.) Der große Aufſatz in die Mitten, die zwei kleineren zu beiden Seiten. (Die Mägde rechts ab.)

Schwarz (ruft Nanette nach). Nanett', es gehn die Gäſt' durch, da darf nichts durchgetragen werden! Alles (Rechts deutend.) vom d'rübrigen Zimmer!

Nanette. Schon recht, Euer Gnaden. (Es treten wieder mehrere Herren mit ihren Frauen und Töchtern ein.)

Schwarz. Ah, das iſt ſcharmant!

Alle. Wir kommen, unſern Glückwunſch abzuſtatten.

Schwarz. Äußerſt verbunden. Bitte nur, da hinein zu ſpazieren. (Bekomplimentiert die Gäſte durch die Seitenthüre hinein und kehrt wieder zurück.)

Rol (zu den Matroſen und Trägern, welche mittlerweile die Kiſten alle durch die Seitenthüre im Hintergrunde abgetragen haben). Morgen kriegts euer Trinkgeld.

Ein Träger. Wir empfehlen uns zu Gnaden. (Ab.)

Schwarz. Dieſe Töchter haben mir noch beſſer gefallen, als die andern. Sie waren auch ſauber, aber die ſind Kapitaltöchter.

Rol (ſperrt die Thüre, wo die Schätze ſind, zu). O Reichtum! Reichtum! Du biſt das höchſte Glück! (Eilt durch die Seite rechts im Hintergrunde ab.)

Schwarz. Ich hab' mich zu ſtark vernegligiert die ganze Zeit, immer beim

Geſchäft geweſen, von der Lieb' iſt mir gar nichts eingefallen. Das muß jetzt anders werden, ich bin reich, jetzt muß ſich die ganze weibliche Welt verlieben in mich, ſie mag wollen oder nicht. Wo's nur Töchter giebt, g'hören alle mein! Warts, Töchter, g'freuts enk! (Läuft entzückt durch die Seitenthüre links im Hintergrunde ab.)

Nanette (allein). Meinen gnädigen Herrn hat 's Glück völlig verrückt gemacht. Bei Millionären im Dienſt, das iſt ein Platz, da können ſich die Talente eines Stubenmädels entfalten.

Heut giebt es Ball und morgen Souper,
Den Tag darauf wieder Aſſemblé,
Beim Rechnen dann, das weiß man eh',
Geht's nicht genau, das iſt per se;
Schaut einen Gaſt man dann und wann
Bei'm 'Runterleuchten zärtlich an,
Denkt er, ein Zwanz'ger iſt a Schand,
Druckt ei'm ein' Thaler in die Hand.
So ein Dienſt iſt g'rad ein Himmelreich
Und 's Stubenmädel Göttern gleich.

Doch ſchrecklich iſt ein Dienſt bei Frau'n,
Die recht genau auf alles ſchau'n,
Da heißt es ohne Unterlaß:
Nanett', wo ſteckt ſie? Thu ſie 'was!
Kein Kreuzer kann ad vacuum fall'n,
Schlagt man 'was z'ſamm', ſo kann man's zahl'n,
Und iſt die Frau ſchiech, wie die Nacht,
Daß ſ' kein' Eroberung mehr macht,
Da laßt ſ' ihr'n Zorn an d'Dienſtleut' aus
Und ſagt: 's darf kein Amant ins Haus. (Ab.)

(Man hört nach einer kleinen Pauſe in der Seitenthüre rechts im Hintergrunde einen fröhlichen Tuſch von Trompeten und Pauken. Unmittelbar an den Tuſch ſchließt ſich im Orcheſter eine düſtere Muſik an. Graue Wolken fallen ganz im Vordergrunde vor, eine Verſenkung öffnet ſich und Rübezahl im grauen Zaubermantel kommt auf derſelben herauf und ſpricht unter der Muſik.)

Zweiundzwanzigſte Scene.

Rübezahl.

Reich ſeid ihr, jubelt froh beim Mahle,
Hell ſtrahlet eures Glückes Stern,
Was euch behagt, iſt nur die Schale,
Verſucht nun auch den bittern Kern;
Wir wollen ſehn, ob Reichtum euch beglückt,
Wenn ihr im Traum ein Jährchen vorgerückt.

(Die Muſik wird ſtärker, Rübezahl verſinkt, die Wolken heben ſich raſch in die Höhe und man ſieht das vorige Zimmer, jedoch mit prächtigen Möbeln verſehen; an der Seitenthüre links im Hintergrunde ſind zwei große Vorhängſchlöſſer; die Muſik ſchweigt.)

Dreiundzwanzigſte Scene.

Rot, dann Nanette.

Rot (kommt aus einer Seitenthüre rechts und ſieht ſich ſorgſam um). Es iſt niemand da. (Gegen die Mittelthüre.) Wenn ich nur die Thür' dort verrammeln und vernageln könnt! . . . Alle Augenblick geht da wer durch . . . wenn ſo ein Rauber . . . (Erſchrocken.) Mir iſt immer, als wenn ich wo einen Rauber hört. (Schaut ängſtlich umher.) Mir ſcheint, da iſt an einem Schloß 'was g'ſchehn. (Er unterſucht ſorgſam die Schlöſſer an der Seitenthüre links im Hintergrunde.) Nein, nein, es iſt noch alles gut verſperrt. Ha! (Laut aufſchreiend.) Jetzt hab' ich ganz deutlich einen Rauber g'hört . . . 's iſt nix . . . nein . . . Nanett'!

Nanette (kommt durch die Mitte). Befehlen? . . .

Rot. Ihr Liebhaber iſt ein Jäger?

Nanette. Bei der Herrſchaft g'rad gegenüber.

Rot. Sag ſie ihm, er ſoll ihr zwei, drei g'ladne Piſtolen geben. Aber gleich.

Nanette. Sogleich, Euer Gnaden. (Kopfſchüttelnd durch die Mitte ab.)

Rot. Ich muß heut bewaffnet die Wach' halten, es giebt zu viele Rauber. Wenn ich nur 'was eſſen könnt'! Aber dieſe Unruh'! dieſe Unruh'! Ich bring' keinen Biſſen hinunter. Jetzt will ich noch alles genau durchſuchen, unter alle Betten, alle Käſten ſchau'n, in alle Tiſchladeln . . . o, ein Rauber kann ſich überall verſtecken, ſogar in einer Kerzen kann ein Rauber ſein. (Geht durch die Seitenthüre rechts im Hintergrunde ab.)

Vierundzwanzigſte Scene.

Schwarz tritt rabiat durch die Mitte ein; dann Nanette.

Schwarz. Aber auch nicht eine einzige Tochter ſchaut mich an. Ein ganzes Jahr ſchon friß ich mein Leben hinunter, ich kokettier', daß ich mir die Augen auskegel, die Töchter ſind alle von Stein. . . . G'rad jetzt hab' ich drei Stund' lang zu einer aufs Fenſter g'ſchmacht . . . was thut ſie? . . . Sie geht weg und ſtellt mir ein' Haubenſtock hin. Ich bin in Verzweiflung. Mein G'ſicht iſt dran ſchuld, es thut's nicht mit dem G'ſicht, ſie muß renoviert werden, dieſe Phyſiognomie. Ich werd' um ein' Doktor ſchicken. Nanett!

Nanette. Was ſchaffen Euer Gnaden?

Schwarz. Hol ſie mir den berühmteſten Medikus.

Nanette. Fehlt Euer Gnaden 'was?

Schwarz. Ja, es iſt ſo eine Überſetzung des Alterſtoffs auf das Geſicht. Geh ſie nur.

Nanette. Sogleich. (Eilt durch die Mitte ab.)

Schwarz. Wenn's mich mein halbes Vermögen koſt't, was liegt daran, wenn ich nur mit der andern Hälfte ein ſchöner Kerl bin. (Geht durch die Seitenthüre rechts im Vordergrunde ab.)

Fünfundzwanzigſte Scene.

Weiß, Stephan; drei Bediente.

Weiß (im Eintreten). Nein, was das Spielen Fades iſt, das iſt nicht zum ſagen.

Stephan. Ich weiß nicht, wenn ich hundert Dukaten gewinnet, als wie Euer Gnaden, ſo unterhaltet's mich prächtig.

Weiß. Mich nicht, mir wird Zeit und Weil lang dabei. (Zum erſten Bedienten.) Einſpannen, ich will ausfahren. (Der erſte Bediente ab.) Das fade Zuhausbleiben iſt mir das allerzuwiderſte. (Zum zweiten Bedienten.) Der Laufer ſoll Karten herumtragen, heut abends gieb ich Souper. (Der zweite Bediente ab.) Ich muß Leut' ſehn, das Alleinſein iſt gar was Fads. (Zum dritten.) Bring mir ein Glas Rheinwein, man verdurſt't ja völlig. (Dritter Bedienter ab; er ſieht nach der Uhr.) Und halber ſechſe erſt . . . der heutige Tag iſt wieder gar nicht zum Umbringen.

Erſter Bedienter (zurückkommend). Sogleich wird eingeſpannt ſein.

Weiß. Ausſpannen, ich will zu Haus bleiben, das fade Ausfahren iſt mir das allerzuwiderſte. (Erſter Bedienter ab.)

Zweiter Bedienter (zurückkommend). Der Laufer beſorgt ſchon die Einladungen zum Souper.

Weiß. Der andere Laufer ſoll ihm nachlaufen, es iſt nix mit'm Souper, ich will allein ſein, das Leut' um ſich ſehn iſt gar etwas Fads. (Zweiter Bedienter ab.)

Dritter Bedienter (zurückkommend). Hier iſt der Rheinwein, Euer Gnaden.

Weiß. Weiter damit! Mir grauſt, wenn ich ſo ein G'ſauf anſchau'. (Dritter Bedienter ab.) Stephan, weißt mir denn gar keine Unterhaltung?

Stephan. Spielen wir miteinander: Frau G'vatterin leih mir d'Scher.

Weiß. Geh mir aus den Augen, Dummkopf. (Stephan durch die Mitte ab.) Iſt das ein Leben! Mich ekelt alles an, ich hab' alles ſatt bis daher. (Seinen Hut anſehend.) Da haben ſ' mir wieder einen neuen Hut 'bracht . . . was mich der Hut zürnt, das iſt nicht zum ſagen. (Wirft den Hut grimmig weg in eine Couliſſe und geht durch die Seitenthüre links im Vordergrunde ab.)

Sechsundzwanzigſte Scene.

Schwarz, dann Rübezahl als Doktor.

Schwarz (durch rechts im Vordergrunde tretend). Wenn nur der Doktor ſchon da wäre!

Rübezahl (durch die Mitte). Sie ließen mich rufen.

Schwarz. O beſter Herzensdoktor, weil Sie nur da ſein.

Rübezahl. Sie ſcheinen mir nicht krank, gefährlich wenigſtens nicht.

Schwarz. Das iſt eben mein unglücklicher Zuſtand, daß ich nicht gefährlich bin, ich möcht' gern den Madeln gefährlich ſein. Drum hab' ich Ihnen bitten wollen, mein beſter Doktor, wenn Sie mir 'was verſchreibeten, daß ich ſchön würd' davon. Ein Kräutel wird's doch geben in der ganzen Medizin, was mir die Schiechigkeit auszieht, und jeden ſchönen Zug bezahl' ich Ihnen mit tauſend Dukaten.

Rübezahl. Sie fordern Unmögliches, und das iſt auch mit Millionen nicht zu erkaufen.

Schwarz. Ja, was nutzen mich denn hernach meine Millionen?

Rübezahl. Des Lebens Mai blüht einmal und nicht wieder. Ihnen hat er abgeblüht.

Schwarz. Sein S' ſtill! Fünfzig Prügel thun einem alten Herrn nicht ſo weh, als wie dieſe zwei entſetzlichen Vers.

Rübezahl. Habe die Ehre, mich Ihnen gehorſamſt zu empfehlen. (Durch die Mitte ab.)

Schwarz (ihm nachrufend). Sie ſind ein Doktor, der nix verſteht.

Siebenundzwanzigſte Scene.

Schwarz, Rot kommt aus der Seitenthüre rechts im Hintergrunde.

Rot. Kompagnon, was ſchleichſt du immer in dieſem Zimmer herum?

Schwarz. Na, ich werd' doch in unſerm Zimmer herumgehen dürfen?

Rot. Du haſt an die Schlöſſer dort gebandelt, du wirſt rot . . . du haſt 'was herausgenommen.

Schwarz. Ernſt oder Spaß? Ich will nicht hoffen, daß du mich im Ernſt für unehrlich hältſt?

Rot. Ich will dir glauben aufs Wort, aber laß dich viſitieren, ich hab' das Recht dazu. (Packt ihn.) Hier ſteh' ich als Kompagnon!

Schwarz (ihn zur Seite ſchleudernd). Ich ſchlag' dich nieder, dann wird's gleich heißen: ein Kompagnon iſt gefallen. (Im Abgehen.) Dummer Kerl übereinander. (Geht in die Seitenthüre rechts im Hintergrunde ab.)

Rot. Ich laß noch drei Vorhängſchlöſſer machen an der Thür, ſonſt hab' ich keine Raſt und keine Ruh . . . Ha, ich höre Waffengeklirr . . . ein Rauber kommt . . . Es iſt keine Täuſchung, jetzt iſt es ein ſicherer Rauber. (Duckt ſich ſeitwärts lauernd an die zugemachte Mittelthüre.)

Achtundzwanzigſte Scene.

Rot, Nanette mit Piſtolen, dann **Schwarz.**

Rot (hält ſie feſt). Halt, Böſewicht! . . . Heda! Wache! Wache!

Nanette. Zu Hilf'! Zu Hilf'!

Schwarz (durch rechts im Hintergrunde). Was giebt's denn? Was iſt's denn?

Nanette. Der gnädige Herr . . .

Rot. Ha, die Nanett' iſt's . . . Verzeih, ich hab' dich für einen Rauber gehalten.

Schwarz. Aber Rot, das Madel für ein' Rauber anſchau'n! Du biſt ja . . .

Rot (zu Nanette). Gieb mir die Piſtolen. (Legt die Piſtolen auf einem Tiſch links im Vordergrunde und nimmt ſich einen Stuhl, auf welchen er ſich vor die Seitenthüre links im Hintergrunde ſetzt und die drei Vorhängſchlöſſer aufſperrt.)

Schwarz (ſeitwärts rechts im Vordergrunde, für ſich). Das Madel könnt' mir höchſtens mein Herz rauben, ſie hat zwar ſchon einen Jäger, aber das macht nix.

Nanette. Der gnädige Herr ſchaut mich ſo mitleidsvoll an, ſo gut . . . da könnt' man eine Bitt' wagen. (Zu Schwarz.) Werden Euer Gnaden nicht bös ſein, wenn ich mit einem Anliegen komm'?

Schwarz (beiſeite). Jetzt wird ſie mir ihre Liebe geſtehen. (Laut.) Red' ſie nur.

Nanette. Ich hab' eine Liebſchaft mit einem Jäger, ich ſoll ihn heiraten . . .

Schwarz. Ich weiß, mein Kind, ich weiß.

Nanette. Die Herrſchaft giebt ihm ein Revier und ein ſchönes Jägerhaus mit einer Menge Hirſchgeweih.

Schwarz. Na, und da wird ſie ſchon ſorgen dafür, daß der Artikel nicht ausgeht.

Nanette. Und da möcht' ich halt Euer Gnaden ſchön bitten, daß ich nicht mit leeren Händen komm' . . . Zeit und Weil' iſt ungleich . . . wenn mich Euer Gnaden ins Teſtament ſetzen möchten.

Schwarz (entrüſtet). Was iſt das? Hinaus, kecke Perſon! Hinaus!

Nanette. O weh! Da bin ich übel angekommen! (Läuft durch die Mitte ab.)

Schwarz. Ich glaub', ſie will mir eine Liebeserklärung machen, derweil red't ſ' von mei'm Tod. Und daran iſt bloß mein Überfluß an Schönheitsmangel ſchuld. (Geht verzweifelt auf und nieder.) Das iſt ein Unglück! Das iſt ein Unglück!

Neunundzwanzigſte Szene.

Die Vorigen; Weiß.

Weiß. Ich bin ein unglücklicher Menſch! Kein Vergnügen, keine Unterhaltung! So ein Leben is ja nicht 's Atemſchöpfen wert. (Geht ebenfalls tiefſinnig auf und nieder.)

Rot (aufſtehend). Es iſt umſonſt, die Rauber lauern überall, und gegen eine ganze Bande kann ich meine Schätze doch nicht bewachen. Die Schätze verlieren und leben, das kann ich noch weniger, das iſt ärger, zehnfach ärger als der Tod ... Alſo friſch gewagt, auf eine Geldkiſten geſetzt und losgedruckt, nachher kann geſchehn, was will, da hat die Sorg' ein End'. (Nimmt eine Piſtole, ſperrt dann die Seitenthüre links im Hintergrunde auf und geht hinein.)

Weiß (ihm nachſehend). Der bringt mich auf den rechten Gedanken. Ein Leben, in dem man ſich keine Freud' mehr verſchaffen kann, lieber gar nicht leben. (Geht mit der zweiten Piſtole links im Vordergrunde ab.)

Schwarz. Auch mich verdrießt die Exiſtenz, aber mich haben rein die Töchter auf'm Gewiſſen. (Hat die dritte Piſtole genommen und geht damit rechts im Vordergrunde ab, nach einer Pauſe hört man beinahe aus allen drei Zimmern zugleich einen Schuß. Muſik fällt ein, die Bühne verwandelt ſich in die Gegend mit den drei Eichenſtämmen, die drei Schläfer liegen, von den Zweigen halb bedeckt, wie ſie entſchlafen, jeder auf ſeinem Platze. Den Proſpekt bild‹n dunkle Wolken.)

Rübezahl (im grauen Faltengewande kommt aus der Verſenkung herauf und ſpricht unter leiſer Muſikbegleitung).

Der erſte Traum, er ſchwand dahin,
Der zweite nun umgaukle Euren Sinn,
Romanhaft lieben, wähntet Ihr,
Kann hochbeglücken für und für;
Es kommt drauf an, daß man's verſucht,
Genießt im Traum auch dieſe Frucht.

(Er winkt, die Wolken im Hintergrunde öffnen ſich und gewähren auf einen in lichtem Gewölke ſtehenden Feentempel die Ausſicht, der die Aufſchrift hat: Tempel der Liebe. Genien und Amoretten ſind mit Guirlanden gruppiert, griechiſches Feuer beleuchtet das Bild, Rübezahl verſinkt langſam.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweite Abtheilung.

Der engliſche Garten eines modernen Schloſſes, im Hintergrunde gegen rechts iſt ein Baſſin, links im Vordergrunde ein großer Baum, um deſſen dicken Stamm ſich eine Gartenbank dreht. Rechts im Vordergrunde iſt ein gedeckter Theetiſch.

Erſte Scene.

Feldſtein, Waldbaum, Thereſe, Lotte, Joſephine ſitzen am Theetiſch.

Waldbaum. Wenn ihnen nur nicht etwa ein Unglück paſſiert iſt.

Feldſtein. Iſt unmöglich. Die Wege ſind gut, vom Gebirge her ſind es acht Stunden, ich kenne die Pünktlichkeit des Magiſter Baculus, noch in dieſer Viertelſtunde müſſen ſie eintreffen. Mein Vaterherz kann den Augenblick des Wiederſehens nicht mehr erwarten.

Waldbaum. Höre, Bruder, mir bleibt es denn doch unbegreiflich, wie du deinem Vaterherzen den freiwilligen Zwang auflegen konnteſt, deine Söhne auf einem einſamen Waldſchloſſe erziehen zu laſſen und ſie zwölf Jahre nicht zu ſehen.

Feldſtein. Eben durch dieſen Zwang habe ich mir die heutige große Freude vorbereitet. Als Knaben habe ich ſie der vortrefflichen Erziehung des Magiſter Baculus übergeben, als junge Männer ſah ich ſie wieder, und zwar unverdorben, bald wird ſie das unauflösliche Band der glücklichſten Ehe an deine drei Töchter ketten.

Waldbaum. Damit bin ich ganz einverſtanden, denn ich haſſe alle langwierigen Liebeleien vor der Hochzeit.

Feldſtein. Mich freut es nur, daß deine Töchter ſich ſo folgſam in unſere Wünſche fügen.

Waldbaum. Nicht mehr als ihre Pflicht. Und überhaupt, jetzt giebt es gar keine ungehorſamen Töchter mehr, wenn man ihnen befiehlt, einen jungen und reichen Mann zu heiraten.

Zweite Scene.

Die Vorigen; ein Bedienter.

Bedienter (mit großer Eile). Gnädiger Herr! gnädiger Herr! Sie ſind da!

Feldſtein (freudig). Meine Söhne? Hieher mit ihnen! Lauf, was du kannſt.

(Bedienter läuft ab.)

Waldbaum. Da will ich mit meinen Töchtern indeſſen ins Schloß gehen.

Feldſtein. Gut, erſt thue ich ihnen meinen Willen kund, dann wollen wir die Paare einander in die Arme führen.

Waldbaum (mit ſeinen Töchtern rechts ab).

Feldſtein (entzückt). Nein! Dieſe Freude! ... Mir zerſpringt faſt das Herz!

Dritte Szene.

Die Vorigen; Magiſter, Abelard, Siegwart, Herfort.

(NB. Die drei Söhne werden von Weiß, Schwarz und Rot dargeſtellt, nämlich Abelard von Weiß, Siegwart von Schwarz, und Herfort von Rot. Alle drei ſind ganz kindiſch in himmelblauen Mat'lottenkleidern, mit Halskrauſen und Lockenköpfen; Abelard hat ein weißes Käppchen, Siegwart ein ſchwarzes, und Herfort ein rotes in der Hand.)

Magiſter (mit großem ſpaniſchem Rohr). Her ſtellt euch! (Alle drei ſtellen ſich in eine Reihe.) Dem Papa das Kompliment g'macht. (Alle drei machen zugleich eine komiſche Verbeugung.) Dem Papa die Hand geküßt. (Alle drei laufen zum Papa und küßen ihm die Hand.)

Feldſtein (ſie ans Herz drückend). Nun, meine Kinder, wie geht's euch denn?

Alle drei. Ich küß' die Hand, gut.

Feldſtein. Ihr ſeid ja recht groß geworden?

Alle drei. Küß' die Hand, ja.

Feldſtein. Es hat euch doch nichts gefehlt in dieſer langen Zeit?

Alle drei. Ich küß' die Hand, nein!

Feldſtein (ſich einen Stuhl in die Mitte ſtellend). Setzt euch zu mir, meine Kinder! (Setzt ſich.)

Alle drei. Wenn der Papa erlauben. (Abelard ſetzt ſich auf ſeinen Schoß rechts, Siegwart auf ſeinen Schoß links, Herfort auf den Boden zu ſeinen Füßen.)

Feldſtein. Haſt du ſchon viel gelernt, mein Abelard?

Abelard. Papa, ich hab' alle Wiſſenſchaften mit'm Löffel g'freſſen.

Feldſtein. Und du, mein Herfort, biſt du recht brav geworden?

Herfort. Papa, ich bin ſo brav, daß man ſich nichts Braveres mehr denken kann.

Feldſtein. Und mein Siegwarterl, was haſt denn du immer g'macht.

Siegwart.
Unſchuld, Fleiß und Sittſamkeit
War mein Beſtreben zu jeder Zeit.

Feldſtein. O ich glücklicher Vater! (Springt auf, die drei Söhne ebenfalls, er umarmt den Magiſter.) Magiſter, in dieſer Erziehung haben Sie Ihr Meiſterſtück gemacht.

Magiſter. Zu gütig, domine spectabilis.

Feldſtein. Aber etwas zu kindiſch haben ſie ſich gekleidet.

Magiſter. Die innere Unſchuld und Einfalt muß ſich abſpiegeln in der äußeren Form.

Feldſtein. Sie haben recht. Beſſer die Jugend ſieht ſo aus, als ſie wandelt in Reithoſen und Sporen umher, um keck und ſchonungslos dem Alter auf die podagriſtiſchen Füße zu treten. (Zu den drei Söhnen.) Nun hört, meine Kinder, was ich mit euch vorhabe ... ihr müßt heiraten. (Alle drei prallen erſchrocken zurück.) Sehn Sie, Magiſter, wie ſie erſchrecken! Kein Wunder, ſie hören das Wort heut zum erſtenmale. (Zu den drei Söhnen.) Sogleich ſollt ihr die drei Fräuleins, eure Bräute ſehen, und euer Staunen wird ſich dann in Freude verwandeln. Bleibt nur indeſſen da. Magiſter, kommen Sie mit mir. (Im Abgehen.) Ach, das ſind gar zu liebe Kinder, das! (Ab mit dem Magiſter.)

Vierte Scene.

Abelard, Siegwart, Herfort.

Alle drei (jeder für ſich). Ich ſoll heiraten? Eine andere?

Herfort (Siegwart bei der Hand nehmend). Siegwart!

Abelard (Herfort bei der Hand nehmend). Herfort!

Siegwart (Abelard bei der Hand nehmend). Abelard!

Herfort. O mein Klärchen!

Siegwart. O meine Marianne!

Abelard. O meine Heloiſe! (Alle drei in deſperaten Attitüden jeder für ſich.) Was wäre mein Leben ohne ſie! Pfui, ich kann den Gedanken nicht faſſen. Pfui jeder Minute, die ich fern von ihr verweile, und dreimal Pfui mir ſelbſt, wenn ich ihn brechen könnte der Liebe heiligen Schwur! Pfui! Pfui!

Herfort. Kein Machtgebot reißt mich von der Geliebten. Aus Seelenſympathie iſt das Band gewebt, Sehnſucht hat es geſchlungen, Zärtlichkeit hat den Knoten geſchürzt. Kein Gedanke an eine Auflöſung.

Siegwart.
Sind das, o Liebe, deine Freuden?
Iſt das, o Liebe, deine Luſt?!
O, daß ſie ewig grünen bliebe,
Die ſchöne Zeit der jungen Liebe! Ha!...

Herfort (zu Abelard). Giebt es nichts, was uns retten kann aus dieſem Labyrinth?...

Abelard. Ich weiß nichts...

Herfort. Ich weiß auch nichts.

Siegwart. Ebenſoviel weiß ich auch.

Fünfte Scene.

Die Vorigen; Heloiſe, Marianne, Klärchen.

Die drei Mädchen (von innen). Hier ſind ſie, Schweſtern! Hier ſind ſie!

Abelard, Siegwart, Herfort. Welche Stimmen! . . . Sie ſind's!

(Die drei Mädchen, ländlich gekleidet, treten von links aus dem Hintergrunde auf.)

Heloiſe. Abelard!

Marianne. Siegwart!

Klärchen. Herfort!

Abelard. Heloiſe!

Siegwart. Marianne!

Herfort. Klärchen!

(Die drei Paare ſtürzen ſich in die Arme.)

Abelard. O Seligkeit!

Siegwart. O Wonne!

Herfort. O Übermaß!

Heloiſe (zu Abelard). Hab' ich dich endlich wieder?

Marianne. Siegwart, dieſen Strauß hab' ich für dich gepflückt.

Klärchen. Nach neunſtündiger Trennung drück' ich dich ans Herz.

Abelard (zu Heloiſen). Gieb mir die Hand. (Sie reicht ſie ihm.) Die andere auch. Sie thut es.) Die andere auch.

Heloiſe. Ich hab' ja keine mehr!

Abelard. O karge Natur, warum hat dieſes Geſchöpf nur zwei Hände? Laß mich wenigſtens dieſe zwei mit Küſſen bedecken.

Siegwart. An meinen Lippen ſoll dieſer Strauß verwelken.

Herfort. Jeder Augenblick war mir eine Ewigkeit. Ha!

Siegwart. Ha!

Abelard. Ha! . . . Heloiſe, du ahneſt noch nichts?

Heloiſe. Was iſt geſchehn?

Siegwart. O Marianne, wenn du wüßteſt . . .

Marianne. Was haſt du?

Herfort. O Klärchen, du haſt keinen Gedanken?

Klärchen. Was iſt dir denn?

Abelard. Folge mir nicht! (Winkt ihr mit dem Finger, ſie folgt ihm.) Folge mir nicht, ſag' ich. (Winkt ihr wieder mit dem Finger zu folgen und geht ab, ſie folgt ihm.)

Siegwart (zu Marianne). Haſt du Mut, das ſchauderöſeſte zu hören?

Marianne. Ich bitte dich, ſprich.

Siegwart. Wohlan, ſo vernimm es am Ufer des murmelnden Baches. (Geht ab mit ihr, wo Abelard abging.)

Sechſte Scene.

Herfort, Klärchen.

Duett.

Klärchen (ängſtlich). Mein Herfort, was iſt das?
Herfort. Mein Klärchen, merkſt du 'was?
Klärchen. Es iſt was g'ſchehn, ich ſix!
Herfort. Sag, Theure, merkſt noch nix?
Klärchen. Wie's d'mich ſo quälen kannſt . . .
Herfort. Sag nur, ob d' gar nix g'ſpannſt!
Klärchen. Nicht das geringſte . . . nein!
Herfort. Du mußt auf'n Kopf g'fall'n ſein.
Klärchen. So red, ich bitte dich!
Herfort. Wohlan, ſo höre mich!
Der Vater hat g'ſagt, daß ich heiraten muß.
Ich ſteh' ſchon im Brautgemach drin mit ei'm Fuß.
Klärchen. Eine andre ſollſt du nehmen, verliern ſoll ich dich? (Schreit.) Auweh!
Herfort (erſchreckend). Iſt 'was geſchehn?
Klärchen (aufs Herz deutend). Da giebt's mir ein' Stich.
Beide. Ach, welch ein Schmerz
Für dieſes Herz!
Die Trennung iſt für den liebenden Sinn,
Was dem hungrigen Mag'n a Schüſſel und nix drin.

(Sie weinen a duo nach der Muſik.)

Klärchen. Zerriſſen iſt mein Herz, wie nach'm Tanzen ein paar Schuhr ...
Herfort. Meins brauchet auch ſchon eine Reparatur.
Klärchen. Vor Schluchzen verſag'n mir die Tön' alle ſchier.
Herfort. Bei mir iſt d'Skala und d'Stimm' aus der Schanier.
Klärchen. Sag, giebt's keine Rettung mehr aus dieſer Not?
Herfort. Ich wünſche mir gar nichts, als mit dir den Tod.
Beide (in fröhlicher Melodie). Es giebt keine Rettung mehr aus dieſer Not,
Ich wünſche mir gar nichts, als mit dir den Tod.
Klärchen (jodelt).
Herfort (akkompagniert ſie mit folgendem Text).
Ich wünſche mir nichts, als den Tod, dibeldum,
Tod dibeldum, Tod dibeldum, Tod!

(Beide wollen rechts ab und begegnen an der Couliſſe Abelard und Heloiſen, Siegwart und Marianne, mit welchen ſie wieder zurückkehren.)

Siebente Szene.

Abelard, Heloiſe, Siegwart, Marianne, Herfort, Klärchen.

Abelard. Der Entſchluß iſt gefaßt.

Heloiſe und Marianne. Unabänderlich?

Siegwart (zu Herfort und Klärchen). Ihr ſeids auch von der Kompagnie!

Abelard. Unſere Geliebten können wir nicht bekommen ...

Siegwart. Folglich können wir nichts Geſcheiteres thun, als wir bringen uns alle ſechſe um und marſchieren ſo halbdutzendweis in die andere Welt.

Herfort. Du haſt recht!

Klärchen (zugleich). Es gilt!

Abelard. Die Eintheilung iſt bereits gemacht. Die drei Geliebten ſpringen ins Waſſer, und wir drei wir hängen uns auf.

Siegwart. Da kommt der Bediente, den ſchicken wir noch mit die letzten Aufträg' an den Papa.

Achte Szene.

Die Vorigen; ein Bedienter will von links nach rechts über die Bühne gehen.

Abelard. Heda, guter Freund!

Bedienter. Sie befehlen?

Abelard. Ich laß' dem Papa ſagen: die Grenze des Diesſeits iſt auch zugleich der Rand des Jenſeits, und die Naturen ſchwingen ſich aus der Verkörperung zum ätheriſchen G'ſild. Ja nicht vergeſſen.

Bedienter (ſieht ihn mit großen Augen an).

Siegwart. Ich laß' dem Papa die Hand küſſen und laß' ihm ſagen, an den Markſteinen der Ewigkeit blüht das Veilchen der Liebe im roſigen Schimmer.

Bedienter (ſchaut mit noch größerer Verwunderung).

Herfort. Von mir eine Empfehlung, und wenn auch die Lilie welkt, das Immergrün wankt in der Vernichtung gleich der Aſche des Phönix, wenn die Sterne auf- und niedergehen. Sagen Sie das dem Papa.

Bedienter (vortretend für ſich). Die drei jungen Herrn müſſen über'n Wein 'kommen ſein, ſonſt wär's nicht möglich. Das wird g'meld't an der Stell. (Läuft rechts ab.)

Neunte Scene.

Die Vorigen; ohne den **Bedienten.**

Abelard. Nun ans Werk. Hier iſt ein Strick vom Sultel, vom Haushund. Ich hab' ihn ſchon auf drei Theile zerſchnitten. (Giebt Siegwart und Herfort einen Theil.)

Siegwart. Wenn nur die Trümmeln nicht zu kurz ſind.

Herfort. O nein! Drei genügſame Hälſe brauchen wenig.

Abelard (zu Heloiſen). Noch einen Kuß!

Herfort (zu Klärchen). Noch eine Umärmlung!

Siegwart (zu Marianne). Noch einmal blick mir ins blaue Auge! (Pauſe; alle drei Paare umarmen ſich.)

Alle. Und nun ans Werk! (Die drei Mädchen beſteigen einen Roſenhügel am Baſſin; die drei Liebhaber ſteigen auf die Bank am großen Baum im Vordergrunde links und befeſtigen ſchnell an den Äſten ihre Stricke.)

Siegwart. Die Geliebten dort, wir hier, giebt es ein ſchöneres Bild?

Marianne. Welche ſpringt voran?

Heloiſe und Klärchen. Alle drei zugleich. (Stellen ſich neben einander und wollen eben in das Baſſin ſpringen.)

Zehnte Scene.

Die Vorigen; Frau Marthe, dann **Feldſtein.**

Frau Marthe (von links kommend). Hab' ich euch erwiſcht, ihr Satansmädeln? ... Was treibt ihr da?

Heloiſe, Marianne, Klärchen. Ach, die Mutter! (Bleiben wie angedonnert ſtehen.)

Feldſtein (ſtürzt mit dem Bedienten von rechts heraus). Ihr Teufelsbuben! ... Abelard! Siegwart! Herfort!

Abelard, Siegwart, Herfort. Hier. (Sind im Begriff, ſich aufzuhängen.) Da hängt er.

Feldſtein. Her da und geſtanden: was geht hier vor?

Abelard, Siegwart, Herfort (ſpringen von der Bank herab und fallen auf die Kniee). Wir werden's nimmermehr thun!

Frau Marthe (vortretend, zu ihren Töchtern). Ungeratene Brut!

Heloiſe, Marianne, Klärchen (auch auf die Kniee fallend). Wir werden's nimmermehr thun.

(Baculus, Waldbaum und ſeine Töchter treten auf.)

Alle. Was giebt's?

Feldſtein (bemerkt Frau Marthe mit ihren Töchtern). Was iſt denn das?

Frau Marthe (drohend zu ihren Töchtern). Was habt ihr hier geſucht?

Abelard. Heimliche Liebe hat unſere Herzen erfüllt.

Siegwart. Wir lieben hoffnungslos.

Herfort. Drum wollten wir vom Leben laſſen, denn von der Lieb' laſſen wir nicht.

Die Mädchen. Wir lieben!

Feldſtein. Ich falle aus den Wolken!

Frau Marthe. Mich trifft der Schlag!

Magiſter. Was giebt es denn da?

Feldſtein. Liebeshändel in Folio, mein ſauberer Herr Magiſter.

Magiſter (ſteht betroffen wie eine Bildſäule). Obstupesco!

Waldbaum (zu Feldſtein). Bruder, adieu! Ich ſeh' ſchon, aus unſerm Plan wird nix. (Zu ſeinen Töchtern.) Kommt, Töchter, ihr ſeid wieder blamiert. (Mit ihnen ab.)

Feldſtein. Aber was ſind denn das zum Kuckuck für Mädchen?

Frau Marthe. Das ſind meine Töchter, gnädiger Herr, und ich bin die reiche Pächterin Marthe.

Herfort. Aus dem Gebirge.

Siegwart. Nahe an dem Waldſchloß.

Abelard. Wo wir erzogen worden ſind.

Feldſtein. Wenn nur die Ungleichheit der Stände . . .

Abelard. Papa, ſeht meine Heloiſe . . .

Siegwart. Ach, Vater, die Liebe macht alle Stände gleich.

Herfort. Unſere Leidenſchaft hat eine furchtbare Größe erſtiegen.

Feldſtein. Ich bin ganz gerührt. Nun denn ins Himmels Namen, heiratet euch!

Die Paare (ſich entzückt in die Arme ſtürzend). Ha, welch ein Glück! . . .

Frau Marthe (überraſcht). Wär's möglich?

Alle. Vater! Mutter! Euren Segen! (Knieen mit großer komiſcher Schnelligkeit nieder.)

Die Alten. Den habt ihr.

Alle. Nun fort zur Hochzeit. (Alles ab; eine Wolkencourtine fällt vor, ſo, daß ſie ein ganz kurzes Theater bildet.)

Elfte Scene.

Rübezahl kommt unter Muſik aus der Verſenkung.

Ihr ſchwimmt in Wonne, was folgt, ahnet ihr nicht,
Wohlan denn, ſo wandle der Traum ſein Geſicht!
Herbei ſchnell, ihr Jahre, und wär't ihr auch fern,
Vernichtet die Schale und zeiget den Kern.

(Die Muſik wird ſtärker, er verſinkt, nach einer Weile geht der Vorhang raſch in die Höhe, der vor Rübezahls Erſcheinen in grauen Wolken ſich niederſenkte, und ſtellt jetzt den vorigen Garten wieder vor.)

Zwölfte Scene.

Abelard, Herfort.

(Beide ſind um einige Jahre älter als vorher, mit modernen Schnurr- und Backenbärten, eleganten Hauskappen, in Reit- und Jagdfracken: Abelard in ganz lichten Farben, Herfort mit roter Weſte und rotgeſtreiften Pantalons. Herfort ſitzt auf der Bank unter dem großen Baum links; Abelard tritt von rechts in heftiger Bewegung auf.)

Abelard. Scheidung! Nur Scheidung! Ich halt's nicht aus!

Herfort. Das ſag' ich auch. Nur ſcheiden, ſonſt muß ich verſcheiden.

Abelard. Fünf Jahre verheiratet, und nicht eine Sekunde gelebt ohne Zank und Hader.

Herfort. Du biſt noch glücklich, du laßt dein' Zorn aus, aber ich ſag' der Meinigen nur Grobheiten, und ſie haut mich, das iſt ein ungleicher Kampf.

Abelard. Wir ſekieren uns gegenſeitig zu tot, jetzt fragt ſich's nur, wer's länger aushalt't.

Herfort. Auf alle Fäll' ſie, die Weiber haben eine ſtärkere Natur.

Abelard. So iſt denn gar keine Witiberſtell' vakant für mich?

Herfort. Ich hab' keine Hoffnung, ich krieg' zu viel Schläg', und das ſchlagt mir nicht gut an.

Abelard. Ich geh' zur Sali, da find' ich noch Aufheiterung.

Herfort. Grüß mir die Kathi, wennſt vorbeigehſt. (Blickt in die Scene.) Halt mich! Da kommt die Meinige!

Abelard. Ich geh' lieber, ſonſt kommt auf d'Letzt die Meinige auch. (Eilt ab.)

Dreizehnte Scene.

Herfort, Klärchen im eleganten Hausanzuge.

Klärchen (ſpöttiſch und biſſig). Du, du? Du Liebling meiner Seele! Deswegen iſt mir die Luft ſo ſchwül vorgekommen, wie ich hergegangen bin durch die Allee?

Herfort (ſpöttiſch, aber doch etwas furchtſam). Mir iſt auch, als wenn ſich ein Wetter zuſammenziehet.

Klärchen. Faſt könnt'ſt recht haben; wie dir noch ſo eine verwegene Red' herausblitzt, ſo wird's einſchlagen auf alle Fäll'.

Herfort. Das machet ſich recht gut.

Klärchen. Wegen dieſem Adonis da hab' ich ins Waſſer ſpringen wollen!

Herfort. Und ich möcht' mich jetzt aufhängen, daß ich mich damals nicht aufg'hängt hab'.

Klärchen (zornig auf ihn zugehend). Was war das für eine Red'?

Herfort (zurückweichend). Nichts, es war nur eine Schwärmerei, die mir die Rückerinnerung an die Vergangenheit erpreßt hat.

Klärchen. Iſt das ein Mann? Nein, ich war mehr als mit Blindheit geſchlagen.

Duett.

Klärchen (beiſeite). In den war ich ſterblich verliebt, nein, wie dumm!
Auf Ehre, das bringt eine Umurken um.

Herfort (beiſeite). Nein, wenn ich ſo nachdenk', wie dalket ich war,
Ich nimm mir ein' Wagen, und fahr' mir in d'Haar.

Klärchen (beiſeite). 's iſt einzig, das war einmal mein Ideal,
Jetzt iſt mir das G'ſicht, wenn ich's anſchau', fatal.

Herfort (beiſeite). Aus Sehnſucht nach ihr hab' ich g'ſeufzt ganze Tag',
Jetzt ſeufz' ich, weil ſ' mein g'hört und weil ich ſ' net mag.

Klärchen (beiſeite). Weg'n den hab' ich'n Teich ſpringen woll'n, wer ſollt's glaub'n,
Ich bin doch kurios verruckt g'weſt, wenn S' erlaub'n.

Herfort (beiſeite). Aus Furcht, ſie nicht z'krieg'n, hab' ich einſt woll'n ins Grab,
Jetzt möcht' ich mich aufhängen, bloß weil ich ſ' hab'.

(Beide geraten in Rage und ſingen das Folgende in ſehr ſchnellem Tempo zugleich.)

Klärchen (ſehr zornig zu Herfort). Ich kann mich nicht halten, ich kann's nicht vertrag'n,
Ich hab' dieſen Mann einmal zu ſtark im Mag'n,
Du biſt meine Antipathie dieſes Leb'ns,
Nach Erlöſung von dir ſeufz' ich lang ſchon vergeb'ns;
Jeder Laut von dir iſt mir ſo z'wider auf Ehr',
Als wenn ich auf ein' Teller recht ſcharazen hör'.
Ich hab' einen Widerwill'n, den ich nicht dämpf',
Ich darf dich nur anſchau'n, ſo krieg' ich die Krämpf'.
(Bemerkend, daß er ihr dieſelben Biſſigkeiten ſagt, geht drohend auf ihn zu.)
Und weil du es wagſt, mir das z'ſag'n ins Geſicht,
So wirſt du ſchon ſehn, was dir heut noch geſchiecht!
Voran jetzt ins Zimmer, du weißt, was d'riskierſt.
Wennſt keck biſt und gegen die Frau raiſonnierſt.
Marſch fort, deine Weg',
Und g'freu dich auf d'Schläg'.

Herfort (ſehr zornig zu Klärchen). Ich kann mich nicht halten, ich kann's nicht vertrag'n,
Ich hab' dieſes Weib einmal zu ſtark im Mag'n,
Du biſt mir ein Quälgeiſt, die Furie des Leb'ns,
Nach Erlöſung von dir ſeufz' ich lang ſchon vergeb'ns,
Jeder Laut von dir iſt mir ſo z'wider auf Ehr',
Als wann ich auf ein' Teller recht ſcharazen hör',
Ich hab' einen Widerwill'n, den ich nicht dämpf',
Ich darf dich nur anſchau'n, ſo krieg ich die Krämpf'.
(In dieſem Moment geht Klärchen drohend auf ihn zu, er erſchrickt und ſingt dann das Folgende eben ſo ſchnell, aber ſchwächer und ängſtlicher beiſeite.)
Ich hab' ihr's geſagt, ganz franchment unters G'ſicht,
Jetzt fürcht' ich mich nur, daß mir heut noch 'was g'ſchiecht.
(Zu Klärchen.) Ich ſag' dir's indeſſen für b'ſtimmt, du riskierſt,
Daß ich laut um Hilf' ſchrei', wennſt mich malträtierſt.
(Für ſich.) Ich geh' meine Weg',
Sonſt krieg ich noch Schläg'.
(Sie wird im Geſang immer lauter, er immer ängſtlicher und ſchwächer und geht auf ihren gebieteriſchen Wink bei den Worten: Voran jetzt! vor ihr rechts ab, indem er immer furchtſam nach ihr zurückblickt; ſie folgt ihm drohend nach, ſo daß die letzten Worte ſchon beinahe in der Couliſſe geſungen werden . . . beide ab.)

Verwandlung.

Zimmer im Schloſſe mit Mittel- und Seitenthüren, rechts und links im Vordergrund Tiſche und Stühle.

Vierzehnte Scene.

Siegwart, Streuſand durch die Seite links.

Siegwart (hat einen dunklen Reitanzug an, ſchwarzen Backen- und Schnurrbart und eine Flaſche und ein Glas in der Hand, er iſt etwas benebelt). Belieben Sie nur da hereinzuſpazieren, Herr Notarius . . . nur da herein, ſie wird gleich losgehen, die Scheidung. (Trinkt.)

Streuſand. Gut, gut. Aber wenn ich Ihnen als Freund raten ſoll, trinken Sie nicht bei dieſem wichtigen Akt.

Siegwart. Ich muß trinken ... wie wir drei Wochen verheiratet waren, da hab' ich angefangen Wein zu trinken, und ſeitdem trink' ich in einem fort.

Streuſand. Es wird Ihnen aber ...

Siegwart. Nur das Trinken, Herr Notarius, hat mir meinen häuslichen Zuſtand erträglich gemacht ... Dieſes war mein einziger Troſt ... Bei der erſten Flaſchen bin ich noch etwas unglücklich durch die Meinige ... bei der zweiten wird mir die Sache gleichgültiger ... und bei der dritten weiß ich gar nicht mehr, daß ſie auf der Welt iſt.

Streuſand. Aber nur jetzt moderieren Sie ſich. Ihre Frau wird ſich das als Anhaltspunkt nehmen, daß Sie dem Übel des Trunkes ergeben ſind.

Siegwart. Übel? O, mir wird nicht ſo geſchwind übel ... das iſt erſt die vierte ſeit heut nachmittag.

Streuſand. Mit einem Wort, es gehört ſich jetzt nicht ... (Will ihm die Flaſche nehmen.)

Siegwart (die Flaſche unter dem Rock verbergend und feſthaltend). Zurück! Nur über meine Leiche geht der Weg zu dieſer Flaſchen ... Dieſes iſt mein einziger Troſt.

Streuſand. Sie ſind ein ... (Die Seitenthüre rechts öffnet ſich.) Ah, da kommen ſämtliche Parteien!

Fünfzehnte Scene.

Die Vorigen; Heloiſe, Marianne, Klärchen als Damen, **Marquis Pomade, Marquis Odeur, Marquis Toilette** kommen aus-links; ſpäter **Abelard** durch die Mitte.

Heloiſe. Herr Notarius, wir haben Sie rufen laſſen.

Streuſand (einfallend). Die ſämtlichen Punkte eines Scheidungskontraktes in Ordnung zu bringen.

Marianne, Klärchen. So iſt's.

Streuſand (ſich zum Schreibtiſch ſetzend). Ich bitte nur, zu bemerken, daß es bereits das zehnte Mal iſt, daß ich erſcheine, und daß ich vor lauter unſtatthaften Zänkereien noch nie zur Sache ſelbſt kommen konnte.

Abelard (eintretend). Ah, da komm' ich g'rade recht. (Zum Notarius.) Iſt das Scheidewaſſer ſchon fertig, was dieſen läſtigen goldenen Ring' auflöſt? (Zeigt auf den Ehering.)

Streuſand (zu allen). Belieben Sie nur zuerſt Ihre gegenſeitigen Beſchwerden langſam und deutlich vorzutragen.

Heloiſe. O, über dieſen Punkt wäre ſehr viel zu ſagen.

Klärchen. Wenn man da reden wollt'!

Marianne. Na, ich glaub's!

Abelard. Ich hab' eine fünfmonatliche Schwärmerei mit einer Art fünfjährigen Galeerenſtrafe verbüßt.

Herfort. Herr Notarius, ich bin der Mann, der zu viel Schläg' kriegt.

Siegwart (die Flaſche emporhaltend). Dieſes, Herr Notarius, dieſes iſt mein einziger Troſt.

Heloiſe. Mein Mann iſt ein zuwiderer Menſch!

Marianne. Mein Mann iſt ein unerträglicher Menſch!

Klärchen. Mein Mann iſt gar kein Menſch!

Heloiſe. Das ſind Männer, mit denen gar nicht in Frieden zu leben iſt, an uns iſt gewiß nicht die Schuld, das können Sie glauben, Herr Notarius.

Klärchen. Ich hab' gewiß einen Charakter, mit dem auszukommen wäre, aber der Mann muß ſich halt auch betragen darnach und mich nicht zum Zorn reizen, ſo oft ich ihn anſchau'.

Marianne. Ich wäre die verträglichſte, beſte Perſon, das nachgiebigſte Weib, was man ſich nur denken kann, aber dieſer Mann weiß mich nicht zu ſchätzen.

Pomade. Das können wir bezeugen, an den Damen iſt die Schuld nicht.

Odeur und Toilette. Gewiß nicht!

Abelard. Ich weiß gar nicht, was Sie drein zu reden haben?

Herfort. Überhaupt, die dreijährigen Beſuche dieſer Herren fangen an, mir verdächtig zu werden.

Siegwart (trinkend). Dieſes iſt mein einziger Troſt!

Heloiſe. Da kann man ſehn, wie die Männer uns tyranniſieren wollten, wenn man ihnen die Oberhand ließ, drum ſag' ich Scheidung, nur Scheidung, das iſt das einzige Mittel, was uns aus dieſen unerträglichen Ketten befreit.* Aber das ſag' ich Ihnen gleich, Herr Notarius, nicht etwa eine Scheidung, die zum Vortheil der Männer ausfallt, das Schloß, das ganze Vermögen, alles muß uns zufallen, weil wir unſere ſchönſten Jahr' auf eine ſo unerträgliche Weiſe zugebracht haben.

Marianne und Klärchen (gegen ihre Männer.) In Gegenwart des Herrn Notarius wagt ihr's, uns die ſo ſchmeichelhaften Beſuche der Herrn Marquis vorhalten zu wollen? Dieſe Beleidigung iſt zu ſtark; ſo geht's aber, wenn man Männer hat, die nicht wiſſen, wie ſchonend man eine Frau behandeln muß.* Das muß aber jetzt anders werden, ich müßt' meine Lebensjahre ja g'rad g'ſtohlen haben, wenn ich mir meine Jugend vor Gift und Gall' an der Seite eines ſolchen Mannes hinuntermartificieren wollte. Da wird nichts draus. Wir werden geſchieden, aber ſo, daß es gewiß zu eurem Nachtheil ausfallen ſoll.

Abelard und Herfort (gegen die Frauen). Wir wiſſen recht gut, wo ihr hinaus wollt. In die Scheidung thäten ſ' willigen, aber mitnehmen möchten ſ' alles, da wird aber nix draus; wir ſind einmal der unſchuldige Theil. Die Weiber können hingehen, wo ſie gekommen ſind, wir ſind zu Tod froh, wenn wir keine mehr ſehen, aber kriegen thun ſ' kein' Kreuzer.

Die drei Marquis (zu Abelard und Herfort). Wir werden Genugthuung fordern, meine Herren, nicht für die uns angethane Sottiſe, aber für die beleidigte Ehre der Damen. Wir ſind Zeugen bei der Sache. Öffentliche Beleidigung in Gegenwart des Herrn Notarius, das ſoll Ihnen theuer zu ſtehen kommen. (Der Notarius hat ſeine Schriften indeſſen zuſammengepackt, giebt durch Pantomime zu verſtehen, daß er hier nichts machen kann, und eilt ab.)

---

* NB. Wenn die zugleich ſprechenden Frauen in ihrem Reden bei dem Zeichen * ſind, ſo fangen die fünf Männer, Abelard, Herfort und die drei Marquis zugleich darein zu reden an, ſo daß dann alle achte zugleich ſprechen.

Siegwart (zu Herfort). Komm, Bruder, ich hab' einen Flaſchenkeller in meinem Zimmer . . . du wirſt ſehen, dieſes iſt der einzige Troſt. (Mit Herfort links ab.)

Abelard. Der Notarius iſt fort, ich geh' wieder zu der Sali. (Durch die Mitte ab.)

Sechzehnte Scene.

Heloiſe, Marianne, Klärchen, die Marquis.

Heloiſe. Jetzt kommt die Scheidung abermals nicht zu ſtand.

Pomade. Das hab' ich vorausgeſehen.

Marianne. Das koſtet mich mein junges Leben.

Odeur. Ruhig, Theuerſte, mein Freund weiß Rat.

Toilette. Auf eine für Sie vortheilhafte Art wäre die Scheidung doch nie ausgefallen.

Pomade. Auch vergeſſen Sie auf die ſehr bedeutenden Wechſel, die morgen fällig ſind, auf welche ich aus Freundſchaft, aus Liebe für Sie die Unterſchrift Ihrer Männer nachgemacht habe. Die Gläubiger zur Einkaſſierung der Wechſel ſind bereits angelangt; Sie nehmen daher heute noch, ſogleich, alles, was ſich an Geld und Pretioſen im Schloß befindet, in einer Viertelſtunde werden unſere Equipagen mit Poſtpferden an der Hintertreppe ſtehen, wir ſteigen ſämtlich ein und fahren wohlgemut nach Frankreich, Holland, Italien oder Amerika, wohin es den Damen beliebt.

Marianne. Der Plan wäre prächtig . . .

Pomade. Und im Moment unſerer Abreiſe aviſiere ich noch ſchnell die Gläubiger, daß ſie ſich der Zahlung wegen augenblicklich an die Männer halten ſollen.

Heloiſe. Das iſt die verdiente Strafe für dieſe Tyrannen.

Klärchen. Recht geſchieht ihm, meinem Grobian!

Die drei Damen. Wohlan, ſchnell ans Werk!

Die drei Marquis. Adieu! Adieu! (Sie eilen durch die Mitte, die Frauen durch die Seite ab.)

Siebzehnte Scene.

Siegwart, Herfort kommen ſehr benebelt, jeder mit zwei Flaſchen durch die Seite links.

Siegwart. Siehſt du, Bruder, wie das wirkt auf das Gemüt.

Herfort. Bei mi . . . mir wirkt's auf die Füß'. (Wackelt etwas.)

Siegwart (noch ſtärker wackelnd). Bei mir gar nicht . . . ich ſteh' noch ganz kerzeng'rad . . . kerzeng'rad ſteh' ich.

Herfort. Ich muß mich niederſetzen.

Siegwart. Hier iſt die Luft friſcher als drin . . . hier vertragt man ſchon noch ein Paar . . . Bouteillen, denn dieſes iſt der einzige Troſt! . . .

Herfort. Weißt du, Bru . . . Bruder . . . ich krieg' auf den Wein ordentlich Haar' an die Zähn'.

Siegwart. Er iſt aber gar nicht rauh . . . dieſer Wein.

Herfort. Nein . . . mild iſt er . . . aber ich . . . ich werd' kuraſchiert. Wenn jetzt mein Weib kommet! . . .

Achtzehnte Scene.

Die Vorigen; Marianne, Klärchen in Wicklern.

Marianne (ohne die Männer zu bemerken). Heloiſe iſt ſchon glücklich mit der Schatulle im Wagen, mir wird völlig ängſtlich.

Klärchen. Wir wollen gleich nach. . . . O weh, da ſind unſere Männer!

Marianne (zu Siegwart). Wirſt du ſchlafen gehen oder nicht?

Klärchen (zu Herfort). Marſch, in dein Zimmer!

Herfort (kuraſchiert, aber taumelnd aufſtehend). Ha, Millionweib! Mich willſt du ſekieren?

Siegwart. Millionweib!

Herfort. Zittre, du wagſt es? . . .

Klärchen (beiſeite). Ich fang' mich zum Fürchten an. Räuſch' hat er noch nie gehabt.

Herfort (zu Siegwart). Sie müſſen parieren . . . die Weiber . . . ich ſag': zittre, wenn du es wagſt . . . da, niedergeſetzt! . . . (Führt ſie zu den Stühlen.)

Klärchen (ſich mit Mariannen ſetzend). Ich weiß gar nicht, wie mir g'ſchieht!

Marianne. Das iſt eine Verlegenheit . . . die Wägen warten ſchon.

Siegwart (zu Herfort). Bruder, das war ein Meiſterſtück von dir. Jetzt trinken wir geſchwind unſere Geſundheit.

Herfort. Eingeſchenkt! (Schenken ſich ein und trinken.)

Marianne (leiſe zu Klärchen). Dieſen Augenblick müſſen wir benützen.

Klärchen. Geſchwind fort! (Beide durch die Seite rechts ab.)

Neunzehnte Scene.

Herfort, Siegwart.

Herfort (nähert ſich den Stühlen, wo die beiden Frauen ſaßen, und merkt aber in der Trunkenheit ebenſowenig, als Siegwart, daß ſie fort ſind). Nicht von der Stelle!

Siegwart (ebenfalls zu den leeren Stühlen). Keinen Laut . . . nicht gemuckſt! . . .

Herfort (wie oben). Zittre . . . du wagſt es . . . (Zu Siegwart.) Siehſt du . . . ſo bändigt man Weiber!

Siegwart. Das hätt' ich mir gar nicht vorgeſtellt von dir. (Umarmt ihn.)

Zwanzigſte Scene.

Die Vorigen; Abelard kommt heftig herein, ohne von den beiden Brüdern Notiz zu nehmen.

Abelard. Die Frauen ſind den Augenblick fortgefahren, ſagt mir der Bediente, die drei Marquis haben ſ' abg'holt beim kleinen Schloßthor . . . mit Poſtpferd' . . . das kommt mir verdächtig vor . . . ich muß ſchau'n . . . (Eilt durch die offene Seitenthüre rechts.)

Herfort (zu den leeren Stühlen). Eine ganze Stunde müßt ihr da ſitzen bleiben . . . zur Straf' . . .

Siegwart. Jetzt ſind wir . . . die Herrn im Haus.

Abelard (durch die Seitenthüre ſtürzend). Entſetzlich! Die Weiber ſind fort . . . Pretioſen . . . Geld . . . alles haben ſ' mit!

Siegwart (zu Abelard). Bruder, da ſitzen ſ' alle zwei … wir haben ſ' gebändigt.

Herfort (zu Abelard). Jetzt red' ich in den Ton … (Zu den leeren Stühlen.) Zittre, du wagſt es …

Abelard. Ihr ſeid beſoffen alle zwei … da ſchauts nur her … die Seſſeln ſind ja leer.

Siegwart und Herfort (verblüfft). So?

Abelard. Die Weiber ſind durchgegangen.

Siegwart. Nur nicht nachſetzen.

Abelard. All' unſer Geld haben ſ' mitgenommen.

Herfort. Nachſetzen! an der Stell! (Alle drei wollen ab.)

Einundzwanzigſte Scene.

Die Vorigen; Gläubiger, Gerichtsdiener.

Mehrere Gläubiger (mit Wechſeln in den Händen). Mit Erlaubnis, meine Herrn!

Abelard (erſtaunt). Was giebt's?

Erſter Gläubiger. Einen Wechſel von dreitauſend Gulden zu bezahlen.

Zweiter Gläubiger. Hier einen um Achttauſend.

Dritter Gläubiger. Hier einen um Fünftauſend.

Abelard. Was geht das uns an?

Erſter Gläubiger. Die Frauen haben's ausgeſtellt, die Herren haben's acceptiert.

Abelard. Ich hab' nichts unterſchrieben.

Siegwart und Herfort. Ich auch nicht.

Die Gläubiger. Was?

Abelard. Jetzt laſſen S' uns fort! Unſere Weiber ſind durchgegangen, alles Geld iſt weg.

Erſter Gläubiger. So? Kein Geld haben S'? Die Unterſchrift leugnen S'? Nur geſchwind, in Arreſt! (Zu den Gerichtsdienern.) Feſthalten!

Abelard. Wär' mir nicht lieb! Ich muß nach … die Sach' iſt preſſant!

Die Gläubiger. Keiner kommt fort!

Herfort. Ich geh' nicht in Arreſt!

Siegwart. Ich geh', aber die Flaſchen muß mit … denn dieſes iſt mein einziger Troſt.

Abelard (verzweifelt). Das iſt das Finale unſerer romantiſchen Leidenſchaft.

Die Gläubiger. Fort! Keine Umſtände gemacht!

Chor (der Gerichtsdiener und Gläubiger).

Wer nicht bezahl'n kann, den halten wir feſt,
Meine Herrn, da nutzt nix, nur fort in Arreſt.

(Abelard, Siegwart und Herfort werden unter großem Tumult fortgeführt.)

Verwandlung.

Die Walddekoration, wo Weiß, Schwarz und Rot am Fuß der Eichenſtämme ſchlafen, wie zu Anfang des Akts. NB. Die drei Schläfer werden hier von andern Perſonen vorgeſtellt.

Zweiundzwanzigſte Scene.

Rübezahl kommt aus der Verſenkung.

Der Liebestraum iſt nun vorbei,
Ich ſeh's, ſie atmen wieder frei;
Der dritte Wunſch, der euch beſeelt,
Iſt Künſtlerruhm, allein, euch fehlt
Der innern Weihe hohe Kraft,
Die in dem Künſtler wirkt und ſchafft;
Doch ich verſprech's, nach eurem Willen
Auch dieſen Wunſch euch zu erfüllen,
Drum ſoll, daß ihr das Glück des Künſtlers mögt genießen,
Der Kunſtheroen Geiſt auf euch herniederfließen.

(Er winkt, der Proſpekt erhebt ſich und man ſieht das glänzend beleuchtete Auditorium eines gedrängt vollen prächtigen Theaters. Das Orcheſter geht plötzlich in den Schluß einer großen Ouverture über, griechiſches Feuer erhellt da, wo Rübezahl ſteht, den Vordergrund der Bühne, er verſinkt und der Vorhang fällt.)

Dritte Abtheilung.

Ein großer mit einem Luſter erleuchteter Vorſaal in dem Hotel, welches Dichter Schwan, Sänger Nero und Kapellmeiſter Steinrötel bewohnen. Auf einem Schenktiſch und auf einer Kredenze ſieht man die Vorbereitungen zu einem großen Souper. Der Mitteleingang beſteht in einem Bogen, durch welchen man in das Vorzimmer ſieht, links iſt eine Seitenthüre, die in den Speiſeſaal führt.

Erſte Scene.

Cajetan, François, Bediente.

(Die Bedienten ordnen geſchäftig Schenktiſch und Kredenz. Mit dem Aufrollen der Courtine beginnt äußerſt fröhliche Muſik.)

Chor. Nur ſchnell all's g'richt', brillant muß es wer'n,
Ein großes Souper geb'n die gnädigen Herrn.

François. Ein Dichter, ein Sänger, ein Kompoſiteur,
Die werfen das Geld weg, als ob's gar nichts wär';
Da flieg'n die Banknoten auf Ausländerwein,
Ein Gedicht, eine Arie, bringt das herein.
In ſo einem Haus
Lebt man in Saus und Braus.

Chor. In ſo einem Haus
Lebt man in Saus und Braus.

François. Iſt auch nach und nach alles Geld ausgegeb'n,
So bleibt doch ſtets gleich fidel hier dieſes Leb'n,
Es iſt einzig und allein der Unterſchied:
Erſt hat man bezahlt, und dann geht's auf Kredit.
In ſo einem Haus
Lebt man in Saus und Braus.

Chor. In ſo einem Haus
Lebt man in Saus und Braus.

Cajetan (nach dem Chor). Begierig bin ich, wie die Operation ausg'fallen iſt?

François. Was Operation? Dummkopf! Opera heißt es. Wie wird's ausg'fallen ſein? Einer von unſere Herren hat das Buch gedichtet, der andere die Muſik dazu g'macht, der dritte drin geſungen, wie kann's da anders gehen, als brillant?

Cajetan. Gewiß müſſen ſie ihrer Sach' ſein auf alle Fäll', weil ſie ſich ſelbſt zu Ehren ſo ein ungeheures Souper ang'ſchafft haben.

Zweite Szene.

Die Vorigen; Maus.

Maus (geſchäftig eintretend). Guten Abend! Guten Abend! Schon viele Gäſte da?

François. Eine Menge; belieben Sie nur in den Speiſeſaal zu ſpazieren.

Maus. Freunde! Eure Herren haben einen Triumph gefeiert, einen Triumph, ich kam eben aus der Oper, das war ein Skandal ohne End'.

Cajetan (der zum Fenſter geſehen). Was iſt denn das für ein Schein auf der Gaſſen? Es brennt!

François (hat hingeſehen). Tölpel! Das iſt ein Fackelzug! (Man hört Muſik.) Ein Wagen in der Mitte . . . man hält bei unſerm Haus, unſere Herren ſteigen aus. (Die Bedienten eilen zur Thüre.)

Maus. Iſt das eine Freud'! Iſt das ein Jubel! . . . Ich muß nur geſchwind in den Speiſeſaal gehen. (Ab.)

Dritte Szene.

Die Vorigen; Schwan, Steinrötel treten raſch ein und werden von den Bedienten jubelnd empfangen.

(NB. Schwan wird von Weiß, Steinrötel von Rot geſpielt, erſterer iſt in lichte Farben, letzterer im blauen Frack und roter Weſte, beide haben einen auffallenden, jedoch verſchiedenen Haarwuchs.)

Die Bedienten. Wir gratulieren unterthänigſt! Wir gratulieren!

Schwan (triumphierend). Guten Abend! Guten Abend! Habt ihr ſchon gehört?

Steinrötel (ebenſo). Das war eine Aufnahme, ein Applaus, daß iſt noch nicht erhört, ſolang man Opern ſchreibt. Alles iſt herausgerufen worden, aber alles. Die kleinſten Partien, die einen Brief heraustragen, dreimal, die größeren zehnmal, unſer Freund Nero als Sänger und ich als der Kapellmeiſter jeder vierundzwanzigmal.

Schwan. Mir als Dichter haben ſ' dieſen Lorbeerkranz auf die Naſen g'worfen, und mit Fackeln haben ſ' mir nach Haus g'leucht't.

Cajetan. Iſt denn das eine Ehr', wenn ſ' ei'm heimleuchten?

Schwan. Für einen Künſtler die größte. (Mittlerweile iſt François abgegangen und kommt jetzt mit drei Hausknechten, die Flaſchenkörbe tragen, zurück.)

François (vortretend, zu Steinrötel). Euer Gnaden, Graf Mäcen läßt ſich Ihnen empfehlen, Ihre himmliſche Muſik hat ihn delektiert, hier ſchickt er Ihnen fünfzig Bouteillen Champagner, daß Sie ſich delektieren.

Steinrötel. Meine unterthänigſte Dankſagung an Seine gräfliche Gnaden. (Für ſich.) Das iſt mein Element! (Die Bouteillen werden abgetragen.)

Schwan. Ich hab' einen Lorbeer, der iſt mir mehr wert, als die zehnjährige Weinfechſung von alle fünf Welttheil.

Cajetan. Es halt' ſchon wieder ein Wagen beim Haus.

Schwan. Das iſt unſer gefeierter Sänger, Freund Nero.

Steinrötel. So g'ſchwind? Der kann ſich gar nicht ausgezogen haben in der Garderob', der muß noch ganz im Koſtüm ſein.

Vierte Scene.

Die Vorigen; Nero, einige Freunde.

Nero (wird vom Schwarz geſpielt, wirft im Eintreten ſeinen Mantel weg und ſieht in vollem Koſtüm nach dem Figurin des Robert der Teufel da). Amici! Venite nelle mie braccie, al mio cuor. (Umarmt Schwan und Steinröthel.)

Steinrötel. Freund, du haſt dich ſelber übertroffen.

Schwan. Ein Sänger, wie du, hat noch gar nicht exiſtiert.

Nero (ſich blähend). Haben ick geſungen in der heutigen Opera? Ah, famos ick haben geſungen. Wie waren ſchon aller Leut' fort, kein Menſch mehr in der Theater, ſie haben mick nochmal herausgeruft.

Schwan. Du biſt die Perle der hieſigen Oper. Als Italiener in der deutſchen Oper ſo Furore zu machen, das will 'was ſagen.

Nero. Wie ſchleckt haben geſungen der Prima Donna, im Vergleich gegen mick! Ah una voce canina!

Steinrötel. Ihre Stimme und die deinige, das iſt ein Verhältnis g'rad als wie eine Ananas und ein Erdapfel.

Nero. Und der Buffo, der miserabile, er haben wollen rivaliſieren mit mir. Per dio!

Steinrötel. 's nutzt ihm nichts! Gegen deinen Tenor kommt keiner auf.

Nero. Kein Menſch kann ſingen, in der ganzen Welt kein Menſch als ick, ick ganz allein. Ick ſein nur zu beſcheiden, das ſein mein Fehler.

François (zu Nero). Es wünſcht Sie jemand zu ſprechen.

Nero (ſieht zurück und erblickt im Hintergrunde den Bedienten des Fräuleins Schmacht und ſagt, dann zu Schwan und Steinrötel). Amici avanti! Voraus in die Speiſeſaal, ick kommen nach.

Schwan. Laß uns nicht zu lange warten.

Steinrötel. Bediente! Champagner und Rheinwein herein! (Ab in den Speiſeſaal.)

Schwan (für ſich). Wie mach' ich's denn auf eine feine Art, daß es nicht geſucht ausſchaut und daß die Gäſte doch merken, daß ich einen Lorbeerkranz bekommen hab'?... Halt, ſo. (Setzt den Kranz auf und geht geziert in den Speiſeſaal.)

Fünfte Scene.

Nero, ſeine Freunde, Bediente.

Nero (hat mittlerweile vom Bedienten des Fräuleins Schmacht einen Brief bekommen, den er mit Entzücken lieſt). Carissimo! (Zu einem ſeiner Freunde.) Sono in estasi, cado in svenimento! Sie haben mir geſchrieben, der Fräulein von Schmacht, mit der ick sempre cokettiren von die Theatro in der Logen! O, das ſein einer göttlichen Madel. (Zum Bedienten.) Amico, ſagen du an der Fräulein, ick haben geküßt ihren Brief, (Küßt das Billet.) morgen ick werden ſie ſprecken um elf Uhr ... nel ... nel Stadtgraben.

Bedienter. Ich werd's ausrichten. (Ab.)

Ein anderer Bedienter. Die Frau von Herzbrand läßt ſich empfehlen.

Nero. Was gehen mick an dieſer alten Schachtel?

Bedienter. Sie war heut ſo entzückt ...

Nero. Va al diavolo!

Bedienter. Sie ſchickt Ihnen den brillantenen Ring.

Nero (plötzlich ſehr freundlich). Ah questo e un altra cosa. (Nimmt den Ring.)

Bedienter. Sie möchten ſ' morgen beſuchen auf ein' zärtlichen Kaffee.

Nero. Ich werd' kommen zuverläſſig.

Bedienter. Und heut möchten S' ihr nur ein Paar Flinſerln ſchicken von Ihrem Gewand, ſonſt hat ſie die ganze Nacht keine Ruh'.

Nero (reißt ein Paar Flittern von ſeinem Kollett). Da, bringen du ihr dieſe Flinſerln als Unterpfand von meiner Zärtlichkeit.

Bedienter (wickelt die Flinſerln ſorgſam in ein Papier). O, ich küß' die Hand, wenn ich ihr das z'Haus bring', ſo giebt ſ' mir wenigſtens 5 Gulden. (Ab.)

Nero (zu ſeinen Freunden). Dunque, miei cari, wir gehen zu der Tafel. Ma che ne dite! Führen ick nickt ein himmliſcher Leben? Der Frauenzimmer, ſie zerreißen ſick wegen mir, die Theatri, ſie raufen ſick wegen mick, ſie überhäufen mick mit Dukati, ick wiſſen nickt, wohin. Per Dio! Es gehen doch nix in tutto il mondo über un tenore Italiano.

Lied mit Chor.

Wenn ick fang' zu ſingen an nur einen Ton,
So laufen die Leut' vor Entzücken davon,
Weil una bellissima voce ick hab',
Ick ſing' ganz enorme Paſſagen herab,
Ick ſchlagen un trillo, mortanten mack ick,
Was ſein eine Nachtigall da gegen mick?
Und wenn mit der Stimm' ick auch geben ein' Gix,
Bei un Italiano da machen das nix.

Chor. Das macht alles nix.

(Nero ſingt auf karikierte Weiſe eine grandiöſe italieniſche Stelle mit Ferma, welches am Schluß der Chor mit Lalala ꝛc. begleitet.)

Nero.
Wenn ſchreibt der Maeſtro ein langer Ton auf,
Ick macken zehn dibeldi, dibeldi drauf,
Ick fragen durchaus nix nach Kompoſiteur,
Ick ſingen, wie ick will, und juſt nickt wie er.
Wenn deutſch ick ſing', komm' mit der Sprach' ick nicht fort,
Was mackt's? Auch bei Deutſchen verſteht man kein Wort.
Sein mir ein Wort ſchwer, ſag' ick nickt, ſondern ſchlick's,
Bei un primo tenore da macken das nix.

Chor. Da macht alles nix. (Alle ab.)

Verwandlung.

Die Muſik nimmt einen andern Charakter an, graue Wolken ſollen raſch vor, ſo, daß ſie ein ſehr finſteres Theater bilden.

Sechſte Scene.

Rübezahl

kommt aus der Verſenkung im Vordergrunde im grauen weiten Gewande unter leiſer Muſikbegleitung.

Der Künſtlertraum erfreut ſie ſehr,
Gemach, gemach, er wird noch ſchwer;
Ihr Träumer, ſeht, wie's iſt in Jahren fern,
Die ſchönſte Schale birgt den herbſten Kern.

(Verſinkt unter rauſchender Muſik.)

Verwandlung.

Eine ärmliche Dachwohnung, im Hintergrunde ſtehen ordinäre Betten mit grünen Vorhängen, die zugezogen ſind, im Vordergrunde rechts ein kleiner, links ein etwas größerer Tiſch.

Siebente Scene.

Schwan und Steinrötel.

(Beide ſind alt geworden und abgeriſſen gekleidet, Schwan jedoch in lichten Farben, Steinrötel hat etwas Rotes an ſich. Schwan geht, an der Feder kauend, ſimulierend auf und ab, Steinrötel ſitzt am Tiſche und kopiert Noten.)

Steinrötel (nach einer Pauſe, in der er emſig ſchrieb). Ja, ja! (Seufzt, ſchreibt wieder.) So geht's in der Welt! (Seufzt.)

Schwan (die Feder an die Erde werfend). Es iſt eine Unmöglichkeit, mir fallt nix ein.

Steinrötel. Bruder, du biſt immer glücklicher als ich. Mir darf nix einfallen, ich bin zum Abſchreiben verdammt, ich, der einſt berühmte Kompoſiteur, ich muß jetzt Noten kopieren für ein' Harfeniſten.

Schwan. Iſt alles nichts gegen dieſe Arbeit. (Zeigt auf ſeinen Tiſch.) Ein Holzhacker heirat' die Witwe eines Haſnerg'ſellen, auf dieſe Vermählung ſoll ich ein Gelegenheitsgedicht machen. Das iſt zu ſtark! Das iſt unmöglich ... Und ich muß ... den Hunger ... (Mit dem Fuße ſtampfend und ſeinen Grimm verbeißend.) ich muß ... (Wirft ſich auf den Seſſel an ſeinem Tiſch und ſchreibt grimmig.)

Steinrötel (ſeufzend). Auweh! Schau', dich zahlt doch deine Kundſchaft, wenn du fertig biſt, mir hat mein Harfeniſt 's Geld erſt den Faſching verſprochen, da liegt der Kerl vielleicht im Spital. Und überhaupt auf jeden Schmarren ein Lobgedicht machen, das muß jeder Dichter können, ſonſt iſt er gefroren. (Schreibt weiter.)

Achte Scene.

Die Vorigen; Proczpak, Sepherl.

Proczvak (im böhmiſchen Dialekt). Da bin ich jetzt.

Schwan. Leider! Das ſehn wir.

Proczvak. Wie ſteht's? Krieg' ich Zins meiniges oder krieg' ich nicht? Ich bin zum letztenmal da.

Schwan. Das iſt g'ſcheit, ſo ſein wir Ihnen los.

Proczpak (lärmend). Der Zins?

Steinrötel (freundlich zu ihm). Suchen S' ihn. Wenn Sie ihn finden, ſo g'hört er Ihnen, aber Sie werden ſich umſonſt bemühn.

Proczpak. Ich muß ich Geld ſehen.

Steinrötel. Dann entfernen Sie ſich hier augenblicklich, denn hier iſt keins.

Schwan. Es iſt Schand genug für uns, daß wir, die ehemals berühmten Künſtler, bei einem Flickſchneider loſchieren, das ging' uns noch ab, daß wir auch ein' Zins zahlen müßten.

Proczpak. Was wär' das für a Red'?

Steinrötel (zu Schwan). Mäßige dich, Bruder; und was du wegen der Schand ſagſt, das iſt auch nicht wahr, daß wir bei einem Flickſchneider loſchieren. (Mit Anſpielung an ſeinen und des Dichters zerriſſenen Rock.) Das ſieht uns kein Menſch an.

Sepherl. Schau, Mann, ſie haben nix, laß ſ' gehn.

Proczpak. Still ſei und geh mich aus Augen meinige! Ich ſchau' dich in mein' Leben nimmer an, wenn leb' ich hundert Jahr, ich ſchau' dich nicht mehr an. Ich kann ich nicht einbüßen Geld, wir haben elf lebendige Kinder, und zwölfte werd'n wir auch noch kriegen.

Sepherl. Aber Mann …

Proczpak. Du haſt ſ' ins Haus g'nummen, die drei alten Künſtler, ich hab' ich gleich geſagt: Nimm lieber 'was Ordentliches! Warum haſt nicht g'nummen vacirende Schneider?

Schwan. Hinaus jetzt, bockleberne Seel', ſo laßt ſich kein Künſtler beleidigen, und wenn er auch trockenes Brot freſſen muß.

Proczpack. Oh Satraceni!

Steinrötel (zu Schwan). Ruhig, Bruder, ruhig! Es iſt wahr, was du ſagſt, aber verbeiß's in dich, wir haben kein Geld, wir dürfen nicht reden. (Zu Proczpak.) Lieber Flickſchneider, oder wenn Ihnen dieſer Ausdruck beleidigt, Verbeſſerungstailleur ſchadhafter Anzüge, haben Sie ein Herz …

Proczpak. Ich hab' ich nur Zins ausſtändiges.

Steinrötel. Wir ſind in einer ſehr traurigen Lag', wir waren einmal famoſe Künſtler, wir haben in Pracht und Überfluß g'lebt …

Proczpak. Wo iſt denn hin'kommen ganzes Geld?

Steinrötel. Wo's Geld hin'kommen iſt? Und da fragen Sie einen Künſtler? Freund, in *zwei* Künſten bringt's der Menſch niemals weit, drum haben wir uns auf die Kunſt, zu ſparen, nie verlegt.

Schwan (für ſich). Ich weiß mir keine Rettung, als ich ſtell' 'was an, denn verhungert iſt noch kein Arreſtant, aber ich bin gegenwärtig auf dem Point.

Steinrötel (zu Proczpak). Sehn Sie, wir ſind alt 'worden, junge Leut' nachg'wachſen, wir ſind aus der Mode gekommen, unſerm Kameraden Nero thut's am allerweheſten, denn dem iſt's am brillanteſten gegangen, das war ein Sänger, das! Und jetzt hat er eine einzige Revenue, eine Singlektion bei einer Hausmeiſterstochter.

Sepherl. Geh, du ſollteſt Mitleiden haben, und nicht ...

Proczpak (lärmend). Nix da, ich geh' auf Gericht! Ich klag' ich um mein Geld! Ich geh' auf Gericht!

Neunte Scene.

Die Vorigen; Nero öffnet den Vorhang des Bettes, in welchem er liegt, und ſieht mit einer zerriſſenen Schlafhaube heraus.

Nero. Was ſein denn das für ein Spektakulo? Nicht einmal verhungern kann man in pace.

Proczpak (grimmig zu Nero). Zahlen Sie Zins oder ich mach' ich Skandal!

Nero. Was Zins! Ich ſein jetzt im Hinwerden begriffen, io voglio morire, ich geben mick gar nicht ab mit ſo irdiſchen Sachen. (Schließt ſeinen Vorhang wieder.)

Zehnte Scene.

Die Vorigen, ohne **Nero.**

Proczpak. Ah, tojo iſt ſtark!

Steinrötel (ihn beſänftigend). Ich mach' Ihnen eine à Conto-Zahlung, ich muß zum Stiefelputzer da darneben, 's Klavier ſtimmen gehn, da krieg' ich dreißig Kreuzer, die ſollen Sie haben, außerdem nehmen Sie noch meinen Hut. (Steigt mit großer Behendigkeit auf den Seſſel, von da auf den Tiſch, und nimmt von einem hohen Nagel einen alten Hut herab und ſteigt eben ſo ſchnell wieder herunter.) So, da haben S', der Nero iſt krank, ich geh' derweil in ſei'm Kappel aus. Jetzt machen S' aber, daß weiter kommen.

Proczpak. Gut, ich geh' ich, aber wenn S' nicht auftreiben bis morgen fünf Gulden, ſo geh' ich auf Gericht.

Sepherl (im Abgehen). Geh, du Tyrann!

Proczpak. Ei was, ich brauch' ich Geld, ich laß ich nicht nach. (Ab mit Sepherl.)

Elfte Scene.

Schwan, Steinrötel.

Schwan. Wie du an ſo einen Kerl ein gutes Wort verſchwenden kannſt, davon hab' ich keinen Begriff. Pfui, Teufel, da ſchau! (Zeigt auf die Wand.) Da hängt mein Lorbeerkranz, ſolang ich den ſeh', bleibt mir mein Selbſtgefühl, aber freilich, den edlen Stolz eines Dichters, den hat ein Muſikus nie!

Steinrötel. Auf was ſoll denn aber eigentlich ein Muſikus ſtolz ſein bei der Zeit, wo eher keiner geſchätzt wird, außer wenn er Deutſche ſchreibt.

Schwan (ballt das Papier zuſammen, das auf ſeinem Tiſche liegt). Ich kann das Gedicht nicht machen, eher verhungern. (Wirft das Papier zur Erde.)

Steinrötel. Das iſt leicht geſagt, aber der Hunger thut weh, das g'ſpür' ich am beſten. Ich friß ſchon faſt drei Tag' nix.

Schwan. Mir iſt nicht wohl, ich leg' mich ins Bett. (Wirft ſich auf ſein Bett und ſchließt den Vorhang.)

Steinrötel. Haſt recht, verſchlaf 's Eſſen. (Mit verſchränkten Armen auf und abgehend.) Es waren Zeiten, wo mir nicht jeder Champagner recht war, und jetzt hab' ich's ſchon ſeit Jahr und Tag auf kein Sechsunddreiß'ger 'bracht. (Gegen das Bett des Dichters gewendet.) O Dichter, ich war dir nie neidig um dein' Lorbeerkranz, ſo gut iſt es mir gegangen als Kapellmeiſter, aber jetzt, wenn ich's auf dieſer Welt noch einmal auf ein Lungenbratel bringen könnt', jetzt raubet ich dir deinen Lorbeer und nehmet die Blatteln in die Soß. . . . O Vergänglichkeit, wie furchtbar wirkſt du in der Künſtlerexiſtenz . . . da allein? Nein, nein! Das iſt noch mein Troſt, nicht im Künſtlerleben allein, auch in allem übrigen . . . überall wirkt ſie gleich ſtark, die ſchreckliche Vergänglichkeit!

's häuft mancher Kapitalien auf,
G'winnt a Herrſchaft, g'winnt bei jedem Kauf;
Was ſind die andern Leut' gegen ihn,
Er lehnt ſich auf die Geldſäck' hin.
Wer glaubt da nicht an B'ſtändigkeit
Bei ſolchem Glück? . . . Ja, da hat's Zeit;
Nach Jahren wankt er hin zum Grab,
Und an was wankt er? . . . am Bettelſtab.

Ein' Schönheit, die vergöttert wird,
Ein gar ein prachtvolls Leben führt,
Brillanten kriegt ſie zum Präſent,
Dukaten regnet's ihr in die Händ';
Wer glaubt da nicht an B'ſtändigkeit
Bei ſolchem Glück? . . . ja, da hat's Zeit!
Manche, die nur Spitzen hat g'habt auf'm Leib,
Iſt g'ſtorb'n auf d'Letzt als Waſſerweib.

(Legt ſich auf ſein Bett und zieht die Vorhänge zu.)

Zwölfte Scene.

An das Nachſpiel des Liedes ſchließt eine dumpfe Muſik an, plötzlich ertönt ein greller Poſaunenakkord, die Muſik fährt ſchauerlich charakteriſierend fort; eine Geſtalt, grau verhüllt, geht langſamen Schrittes über die Bühne, in der Mitte bleibt ſie ſtehen, zeigt mit einer Hand eine Sanduhr, mit der andern erhebt ſie eine Senſe und führt drei Hiebe durch die Luft nach der Richtung der Betten hin, dann geht die Geſtalt auf der entgegengeſetzten Seite ab; die Muſik endet.

Dreizehnte Scene.

Proczpak, Sepherl.

Proczpak (klopft von außen an die Thüre). Aufg'macht! Aufg'macht! (Klopft wieder.) Werd'n S' aufmachen oder net? Ich ſpreng' ich ſonſt Thür' ein.

Sepherl (von außen zu Proczpak). So wart nur, ſie werd'n eing'ſchlafen ſein.

Proczpak. O nix da . . . ſein bushaftige . . . aufg'macht! (Stößt an die Thüre, daß ſie gewaltſam aufſliegt.)

Sepherl (mit Proczpak eintretend). Aber Mann, wie könnt' ich denn gar ſo ſein?

Proczpak. Ich hab' ich Schnupftüchel meiniges da vergeſſen, ich kann nicht einbüßen.

Sepherl. Siehſt es, ſie ſchlafen. (Geht zu Steinrötels Bett.) Sie, lieber Herr Steinrötel ... was iſt denn das? ... Ach ... (Schreit.) Er iſt tot.

Proczpak. Tud iſt er?

Sepherl (läuft zum Bette Neros). Herr Nero, Herr Nero!... Ach, der iſt a tot!

Proczpak. Tud iſt er?

Sepherl (läuft zum dritten Bett). Herr Schwan ... nicht möglich ... Herr Schwan! ... Ach, der iſt auch tot!

Proczpak. Alle ſein ſ' tud? Jekus, wie krieg' ich Zins meiniges, ausſtändiges, halbjähriges?

Sepherl. Drei Tote im Haus. (Reißt das Fenſter auf und ruft, als wie über die Gaſſe hinüber.) Frau Gevatterin! Frau Gevatterin! Die drei Künſtler ſein g'ſtorben! Ich komm' hinüber zu der Frau Gevatterin. (Vom Fenſter weggehend.) Drei Tote im Haus, das hat 'was zu bedeuten, die Frau Gevatterin muß mir Karten aufſchlagen. (Ab.)

Proczpak. In zehn Minuten weiß jetzt Stadt halbete. Wenn kummens Gläubiger andere, ich muß ich gleich auf Seiten ramen, was haben ſ' hinterlaſſen, Künſtler. (Viſitiert die Schubladen der Tiſche.)

Vierzehnte Scene.

Proczpak, Schwan, Nero, Steinrötel.

(Die drei letzteren kommen als Geiſter, jeder neben ſeinem Bett aus der Verſenkung herauf; Schwan ganz weiß, Nero weiß mit ſchwarzen Knöpfen, Steinrötel weiß mit hochroten Knöpfen gekleidet, alle mit weißen Geſichtern.)

Nero. Verfluchter Geſchickten! Mir ſcheint, ich ſein tot!

Schwan. Mir iſt auch ſo toterlert.

Steinrötel (auf die Betten ſehend). Iſt ſchon richtig, da liegen wir, wir ſein Geiſter.

Schwan. Wir ſind rein verhungert alle drei.

Nero. Was treiben der Schneider?

Steinröthel. Er viſitiert unſere Ladeln.

Schwan. Den beutel ich.

Steinrötel. Ja, wir ſein ja Geiſter, das g'ſpürt er nicht.

Proczpak (ohne die Geiſter zu bemerken). Jekus! Jekus! Sie haben nix als Papier, ang'ſchriebenes.

Fünfzehnte Scene.

Die Vorigen; Herr von Pracht.

Pracht (im Eintreten). Iſt er Meiſter Proczpak?

Proczpak. Aufzuwarten, bin ich unterthänigſtes.

Pracht. Er kennt mich vielleicht nicht?

Proczpak. Ach ja, Sie ſeins Hausherr, reiches, da darneben, gnädiges.

Pracht. Ich höre, bei ihm iſt ſoeben der einſt berühmte Dichter Schwan geſtorben, geb' er mir doch die Feder, mit welcher er zuletzt geſchrieben.

Proczpak. Die Feder? Dort liegte.

Pracht. Richtig. (Nimmt die Feder haſtig.) Freund, dieſes Kleinod muß er mir überlaſſen, da hat er zehn Dukaten dafür. (Giebt ihm Geld und geht ab.)

Schwan. Das iſt ja ſchrecklich! Nach mei'm Tod giebt der zehn Dukaten für die Feder, die ich aus Hunger zerbiſſen hab'.

Proczpak (ganz verblüfft). Ich fall' ich aus Wulken.

Sechzehnte Scene.

Die Vorigen; Herr von Modell.

Modell (ſehr eilig). Beſter Freund, Sie werden mich nicht kennen, ich bin der Wachspouſſierer von da drüben. Bei Ihnen iſt der ehemals famoſe Sänger Nero geſtorben. Ich möcht' gern ſeinen Kopf abmodellieren, iſt mach' ein prächtiges Geſchäft damit. Für die Ungelegenheit, die ich Ihnen mach' mit meiner Manipulation, nehmen Sie dieſe zwanzig Gulden. (Giebt ihm Geld.)

Proczpak. O ich bitt' ich! G'horſchamſtes . . .

Modell. In einer Stund' werd' ich anfangen. Adieu indeſſen, lieber Herr Proczpak. (Eilt ab.)

Nero. Per dio! Um zu modellieren meiner Gefries nach die Tod er bezahlen venti fiorini. Bei Lebzeiten ick hab' nickt gehabt venti carantani auf ein wenig Maccaroni Nudeln.

Siebzehnte Scene.

Die Vorigen; Lord Kipfelkoch, Sepherl, Maus.

Sepherl. Belieben Euer Gnaden nur da hereinzuſpazieren.

Lord Kipfelkoch (karrikiert, ſehr dick, ſpricht gebrochen engliſch und wird von Rübezahl geſpielt). Hier hat er gewohnt?

Sepherl. Aufzuwarten, dort liegt er.

Lord Kipfelkoch. Wo ſind ſeine Kompoſitionen? Seine letzten Werke?

Sepherl. Da in dem Kiſten hat er alte Noten liegen.

Lord Kipfelkoch. Ich geb' dreihundert Pfund dafür. Heraus! (Ein Jockei tritt ein, der auf den Wink des Lords das alte Kaſtel fortträgt.)

Sepherl (erſtaunt). Wie viel iſt das, Euer Gnaden, dreihundert Pfund?

Lord Kipfelkoch. Dreitauſend Gulden Silber. (Giebt Proczpak eine Menge Banknoten.)

Sepherl. Ach! (Sinkt mit einem Freudenſchrei halb ohnmächtig dem Maus in die Arme.)

Proczpak. Jekus! Ich fall' ich um!

Steinrötel. Dreitauſend Gulden Silber geben ſ' nach mei'm Tod dafür, wär' ich lebendig 'blieben, hätt' ich's morgen dem Kasſtecher um zwei Gulden Schein verkauft aus Not.

Maus (zu Sepherl). Ich komme, Sie zu aviſieren, daß eine Geſellſchaft von Kunſtfreunden die drei verſtorbenen Künſtler aufs prächtigſte begraben laſſen wird.

Lord Kipfelkoch. Ich zahl' auch zehn Pfund dazu.

Maus. Es wird Ihnen ſogar ein prächtiges Monument geſetzt.

Schwan. Nachdem wir verhungert ſind.

Lord Kipfelkoch. Ich zahl' zwanzig Pfund dazu.

Steinrötel. Wenn der geſtern nur mit ei'm Vierting ausgeruckt wär', vielleicht wären wir nicht verhungert.

Maus. Wollen der Herr Lord mit mir ſpazieren, es kann alles gleich in Ordnung gebracht werden. (Mit dem Lord ab.)

Achtzehnte Scene.

Die Vorigen; ohne **Lord Kipfelkoch** und **Maus.**

Proczpak. Weib, wir haben Glück g'macht.

Sepherl. Hab' ich's nicht immer g'ſagt, es iſt nicht aus mit die Künſtler, wenn ſ' nur einmal tot ſein, dann rentiert ſich die Sach' ſchon. (Mit Proczpak ab.)

Neunzehnte Scene.

Die Vorigen, ohne **Proczpak** und **Sepherl.**

Schwan. Alſo das iſt der Lohn der Kunſt!

Steinrötel. Ich krieg' das Gallfieber alſo toter!

Nero. Maledetto! Ick ſteben un altra volta vor Zorn!

(Die Muſik fällt ein, die Geiſter verſinken, während ſich im Hintergrunde eine dunkle Wolkencourtine niederläßt, ſo, daß ſich ein ſehr kurzes Theater bildet. Die Muſik fährt rauſchend fort.)

Verwandlung.

Der Wolkenvorhang hebt ſich, und man ſieht in einer kurzen Waldgegend **Gertrud, Margarete** und **Sandel** auf einer Raſenbank links im Vordergrunde ſitzen, ſie ſind hochzeitlich geputzt und halten weinend die Schürzen vor die Augen.

Zwanzigſte Scene.

Gertrud, Margarete, Sandel, Landleute.

(Die Muſik geht mit der Verwandlung in das Vorſpiel des hier folgenden Chores über.)

Chor der Landleute (die von verſchiedenen Seiten auftreten).

Durchſtreift haben wir den ganzen Wald,
Gerufen laut, daß all's erſchallt!
Es iſt vergebens, es iſt vorbei,
Verſchwunden ſind ſie alle drei.

Gertrud (weinend). Wir ſind unglückſelige Bräut'!

Einige Bauern. Da kommt der Viehdoktor!

Gertrud (aufſpringend). Der iſt mit ihnen fort'gangen geſtern, der muß wiſſen, wo ſie ſind.

Einige Bauern (Rübezahl packend, welcher eben in demſelben Koſtüm, wie er ganz zu Anfang des Stückes war, auftritt). Her da! Der Herr muß Red' und Antwort geben.

Einundzwanzigſte Scene.

Die Vorigen; Rübezahl.

Gertrud (auf Rübezahl losgehend). Wo ſind unſere Bräutigams, Herr Viehdoktor?

Sandel, Margarete. Wo ſind ſie?

Rübezahl (zu den Bauern). Gemach, ihr Leute, gemach! (Zu den Bräuten.) Ihr wolltet geſtern ſie meiner Kunſt nicht anvertrauen, drum hab' ich ohne eure Einwilligung die Patienten dennoch in die Kur genommen. (Er winkt, Muſik fällt ein, der Proſpekt erhebt ſich, und man ſieht die Gegend mit den drei Eichenſtämmen, wo Weiß, Schwarz und Rot ſchlafen.) Hier ſind ſie?

Alle. Was iſt das?

Rübezahl. Geheilt empfanget ſie aus meiner Hand. (Winkt.) Erwacht, ihr Schläfer! (Muſik fällt ein, Weiß, Schwarz und Rot erwachen in demſelben Koſtüm, wie ſie einſchliefen; ſie regen ſich langſam und gehen dann halb betrübt vor.)

Weiß, Schwarz, Rot (ſich die Augen reibend). Wie iſt mir denn? Das waren ja ſchreckliche Träume!

Gertrud. Weiß!
Handel. Rot!
Margarete. Schwarz!

Weiß. Gertrud!
Schwarz. Margaret'!
Rot. Handel! (Umarmung.)

Weiß. Ich bin von alle meine Narrheiten kuriert.

Schwarz und Rot. Ich auch! Ich auch!

Weiß. Wir haben jetzt keinen Wunſch mehr, als mit euch als einfache Landleute auf der glücklichen Mittelſtraße froh zu leben.

Gertrud. Wer hat denn dieſe glückliche Veränderung hervorgebracht?

Rübezahl (mit ſtarker Stimme). Rübezahl, der Gnomenfürſt!

Alle. Ha, was iſt das?

Rübezahl. Die Thorheit ſchwand, die euren Sinn berückt,
Lebt künftig froh, zufrieden und beglückt,
Und für der Träume ausgeſtandne Qual
Empfanget ein Geſchenk vom Rübezahl.

(Er winkt, die Bühne verwandelt ſich in eine ſehr heitere Landſchaft mit einem Fluß, an welchem im Hintergrunde eine Mühle ſteht, rechts eine Kohlenbrennerei und links ein Meierhof.)

Weiß. Die prächtige Mühl'!

Schwarz. Die Kohlenbrennerei!

Rot. Der Meierhof g'hört mein!

Alle drei Paare. Wir ſind überglücklich!

Schlußchor. Zum beſten hat Rübezahl alles gelenkt,
Seht, wie er ſo reichlich die Paare beſchenkt,
Sie wandeln beglückt nun durchs Leben dahin
Und denken des Geiſtes mit dankbarem Sinn.

(Griechiſches Feuer beleuchtet die Gruppe.)

(Der Vorhang fällt.)

Eine Wohnung zu vermieten in der Stadt,
Eine Wohnung
zu vermieten in der Vorſtadt,
Eine Wohnung mit Garten iſt zu haben
in Hietzing.

Eine Wohnung

zu vermieten in der Stadt,

Eine Wohnung zu vermieten

in der Vorſtadt,

Eine Wohnung mit Garten

iſt zu haben in Hietzing.

Poſſe mit Geſang in drei Akten

von

Johann Neſtroy.

Stuttgart.
Verlag von Adolf Bonz & Comp.
1891.

Perſonen.

Herr von Gundelhuber, ein Rentier.
Kunigunde, ſeine Frau.
Amalie, 20 Jahre alt,
Heinrich, 15 Jahre alt,
Gabriel, 11 Jahre alt,
Franzi, 7 Jahre alt,
Adele, 2 Jahre alt,
beider Kinder.
Herr von Kleefeld, ein reicher Privatmann.
Luiſe, ſeine Tochter.
Auguſt Feld, Amaliens Bräutigam.
Herr von Wohlſchmack, Kapitaliſt.
Eduard, ſein Sohn.
Cajetan Balſam, Hausmeiſter.
Madame Chaly, Inhaberin eines Wachsfigurenkabinetts.
Liſette, deren Stubenmädchen.
Monſieur Dumont.
Gertrud, Magd im Gundelhuberſchen Hauſe.
Herr von Heuſchreck, vormals Fabrikant.
Frau von Heuſchreck.
Thereſe, deren Tochter.
Nettel, Magd im Heuſchreckiſchen Hauſe.
Ein Träger.
Ein Fiaker.
Walter, ein Freund Auguſts.
Madame Stoll, Witwe und Hausinhaberin in Hietzing.
Sophie, ihre Tochter.
Flint, ihr Liebhaber, Glaſermeiſter in Penzing.
Der Kutſcher des Hietzinger Stellwagens.
Ein Wächter.

(Die Handlung ſpielt im erſten Akt in der Stadt, im zweiten in der Vorſtadt und im dritten in Hietzing.)

I. Akt.

Zimmer in der Wohnung des Herrn von Gundelhuber mit Mittel- und zwei Seitenthüren, rechts im Vordergrunde Tiſch und Stuhl, links ein practikables Fenſter.

Erſte Scene.

Kunigunde, Amalie, Auguſt, ein Notarius, Kleefeld, Luiſe, Herren, Frauen.

(Der Notarius hat ſoeben den Heirathskontrakt vorgeleſen.)

Chor. Nun wäre alles abgethan,
Die Unterſchrift nur fehlt noch dran.
Notarius. Es iſt in Ordnung jeder Punkt,
Drum raſch die Feder eingetunkt.

(Thut es und nähert ſich Amalien und Auguſt, dem letzteren die Feder präſentierend.)

Jetzt bitte ich zur Unterſchrift
Die beiden Theile, die's betrifft.
(Beide gehen zum Tiſch und unterſchreiben.)
Die Zeugen unterſchreib'n ſich da,
Dann iſt's in forma optima.
(Die Zeugen unterſchreiben.)
Chor (beglückwünſchend). Wir wünſchen Segen, Heil und Glück
Dem holden jungen Paar,
So froh, wie dieſer Augenblick,
Entſchwinde Jahr auf Jahr.

Kunigunde. So wären wir alſo mit den Formalitäten fertig?

Amalie. Ich habe unterſchrieben, aber etwas verdrießt mich in dem Kontrakt.

Notarius. Was, mein Fräulein?

Amalie. Daß vom Scheidungsfall ſo viel darin ſteht; wie kann man an Trennung denken . . .

Auguſt (lächelnd). Das iſt ſo eine leere Förmlichkeit.

Notarius (beleidigt). Wie? Leere Förmlichkeit?

Auguſt. Bei uns gewiß, (Amalien die Hand reichend.) denn zwei eng verbundene Herzen trennt nur der Tod.

Amalie. Mein Auguſt! . . .

Kunigunde. Wo aber mein Mann ſo lange bleibt! Es iſt doch unverzeihlich, nicht zu Hauſe zu ſein, wenn ſo ein wichtiges Dokument . . .

Notarius. Ja, unterſchreiben muß er.

Kunigunde. Es wird ihm doch kein Unglück zugeſtoßen ſein?

Auguſt. Beruhigen Sie ſich, liebe Mama, ich weiß, welchen Weg er kommen muß, und will ihm ſogleich entgegen.

Kunigunde. Ach ja, Herr Sohn, thun Sie das.

Auguſt (den Hut nehmend, zu Amalie). In wenig Minuten ſeh' ich dich wieder, du meine liebe Braut. (Durch die Mitte ab.)

Kunigunde (zur Geſellſchaft). Wenn's gefällig iſt, wollen wir jetzt ein kleines Dejeuner à la fourchette . . .

Kleefeld (zur Geſellſchaft). Ich weiß den Hausbrauch, bitte, nur da hinein zu ſpazieren. (Mit den Gäſten und dem Vater rechts ab.)

Zweite Scene.

Kunigunde, Amalie, Luiſe.

Kunigunde. Haſt du der Nanett' geſagt wegen den vier Bouteillen Malaga, und wegen . . .

Amalie. Vier Flaſchen Malaga und vier Flaſchen Madeira, ſteht alles drinnen auf dem Tiſch.

Kunigunde. Das iſt gut, bei ſo einer Gelegenheit iſt eine Herzſtärkung nötig.

Amalie. Die Geſellſchaft hat, glaub' ich, ihre Herzen nicht ſo ſtark angeſtrengt, daß ſie einer Stärkung bedürfte, und was mich und meinen Auguſt anbelangt . . .

Kunigunde. Nun, ihr dürft euch ſchon verſehen, daß eure Herzen nicht ſchwach werden, der Eheſtand iſt lang, Zeit und Weile ſind ungleich . . .

Amalie. Sie glauben alſo, liebe Mutter . . .

Kunigunde. Gefahr allein bewährt die Tugend.

Amalie (leiſe). Wohlan, ich bin noch nicht Auguſts Gemahlin, mein Los iſt noch nicht gefallen, ich kann alles . . . Prüfung heißt das große Wort, und nur dem Geprüften reiche ich meine Hand.

Luiſe. Aber denk doch, was du ſprichſt, liebe Amalie.

Kunigunde. Du haſt recht, mein Kind! Handle ganz nach deiner Überzeugung. Jetzt muß ich zu den Gäſten. Es iſt doch ſchrecklich, wo denn mein [illegible] bleibt. (Rechts ab.)

Dritte Scene.

Amalie, Luiſe.

Amalie (über eine Idee ſinnend). Prüfung . . . Prüfung . . . ich hab' einen Plan.

Luiſe. Sei doch vernünftig!

Amalie. Luiſe, zeige, daß du meine Freundin biſt.

Luiſe. Kann ich das beſſer, als wenn ich dir rate, die thörichten Grillen dir aus dem Sinn zu ſchlagen?

Vierte Scene.

Die Vorigen; Cajetan.

Cajetan. Iſt Ihr Herr Vater nicht zu Haus?

Amalie. Nein.

Cajetan. Das iſt dumm!

Amalie. Was will er denn mit dem Vater?

Cajetan. Ihn warnen, ihn zurückhalten von einer Übereilung, ihm zureden durch Freundſchaft, oder durch Drohungen zurückſchrecken von einer Ochſerei.

Amalie. Er hat eine Art ſich auszudrücken, die ich mir verbitten werde.

Cajetan. Sie dürfen gar nichts ſagen, denn Ihnen kenn' ich als kleines Madel.

Amalie. Wenn von meinem Vater die Rede iſt, verlange ich, daß man in achtungsvollen Ausdrücken ſpricht.

Cajetan. Sie können recht haben, aber es nützt Ihnen nichts, denn Ihnen kenn' ich als kleines Madel.

Luiſe. Jetzt mach er's kurz und ſag er, was er will.

Cajetan (zu Luiſe). Sie haben mir ſchon gar nix zu befehlen, denn Ihnen kenn' ich auch als kleines Madel. (Zu Amalie.) Wenn der Vater kommt, ſo ſagen Sie ihm, daß ich alles weiß, er will ausziehen von da … O, mir bleiben ſolche Manöverien nicht verborgen!

Amalie. Ja, wir ziehen aus. Mein künftiger Mann wird bei uns wohnen, und für ſo viele verheiratete Leute iſt das Quartier zu klein.

Cajetan. Was verſtehen Sie vom Heiraten? Ihnen kenn' ich als …

Amalie. Man hat uns ſchon drei Wohnungen in der Stadt und mehrere in der Vorſtadt rekommandiert.

Cajetan. Weiß alles.

Amalie. Eine in der Wallnerſtraße.

Cajetan. Die iſt elend.

Amalie. Warum? Ich höre das Gegentheil.

Cajetan. Wenn ich ſage: die Wohnung iſt elend, ſo iſt das genug.

Amalie. Dann iſt ein Quartier in der Kärtnerſtraße.

Cajetan. Das iſt infam.

Amalie. Aus welchem Grunde?

Cajetan. Wenn ich ſage: das Quartier iſt infam, ſo iſt das genug.

Amalie. Und eines in der Wollzeil.

Cajetan. Das iſt miſerabel.

Luiſe. Das iſt nicht wahr, ich kenn' es, es hat prachtvolle Zimmer …

Cajetan. Ja, die Zimmer ſind ſchön, aber 's Quartier iſt miſerabel, und wenn ich einmal ſag' …

Amalie. Er iſt ein Menſch, der über alles ſchimpft.

Cajetan. O nein! Über Ihren Herrn Vater, zum Beiſpiel, ſchimpf' ich nicht, er iſt die ordentlichſte Partei, der kommt immer ſchon vor Zehne nach Haus.

Luiſe. Das ſollte aber g'rade einem Hausmeiſter nicht recht ſein.

Amalie. Von uns bekommt er ja nie einen Kreuzer Sperrgeld.

Cajetan. Ich brauch' die balfeien Sechſer nicht, ich ſteh' nicht an drauf, mir iſt meine Ruh' lieber, ich bin ein Mann, der ſelbſt ein Haus hat auf'm Neubau, ich ſchenke ſelber einer jeden Partei ein Sechſerl, wenn ſ' mich im Schlaf nicht ſchenieren. Drum fürcht' ich ja, daß, wenn Ihr Vater auszieht, daß wir ein Völkel ins Quartier kriegen, was nix als Souperkonzert und Reunionen giebt und die anderen Täg' heimkommt um Eins. Und dann ſag' ich Ihnen auch, das müſſen Sie ja nicht unbeachtet laſſen, reden Sie Ihrem Vater ja zu, daß er nicht auszieht, denn ſein Leben ſteht auf dem Spiel.

Amalie. Meines Vaters Leben?

Cajetan. Ja, ja, ſchauen S' mich nur an, das iſt kein Aberglauben, aber wenn eine Partei, die ſchon in die Jahre iſt, wie der Herr von Gundelhuber, auszieht und bleibt in dem neuen Quartier viele Jahr, ſo ſtirbt die Partei in dem neuen Quartier, dieſe Bemerkung habe ich ſchon oft gemacht.

Amalie. Er iſt ein Narr!

Cajetan. Räſonnieren S' nicht, ich bin viel länger Hausmeiſter, als Sie ein Madel ſind, drum vergeſſen Sie die Achtung nicht und thun S', was man Ihnen ſchafft. Wenn der Papa z'Haus iſt, komm' ich wieder herauf, mit dem G'flügelwerk iſt nix zu reden. (Durch die Mitte ab.)

Fünfte Scene.

Luiſe, Amalie.

Amalie. Mit dem darf man ſich in keinen Streit einlaſſen, ich bin froh, daß er fort iſt, der Tölpel, der den kühnen Aufſchwung meiner Pläne unterbrach.

Luiſe. Ich wollte, ſein nüchternes Geſchwätz hätte dich ganz aus deinem phantaſtiſchen Konzept gebracht, denn ich glaube zu erraten . . .

Amalie. Errätſt du, Luiſe? Du mußt mir einen Plan ausführen helfen, dich will ich als Verführerin gebrauchen.

Luiſe. Aber liebe, theure Freundin . . .

Amalie. Wenn ich es dir ferner ſein ſoll, wenn du mir es je geweſen, ſo erfülle meine Bitte, wirf deine Netze aus nach ihm; ich will ſehen, ob ſeine Treue probehältig iſt.

Luiſe. Nein, nein, das kann ich nicht.

Amalie. Luiſe, es gilt die Ruhe meines Herzens, mein Lebensglück.

Luiſe (ſcherzend). Nun denn, du Thörin, es ſei! (Ein Brief, um einen Stein gewickelt, fliegt zum Fenſter herein; erſchrocken.) Ach, was war das?!

Amalie. Schon wieder der unbeſonnene zudringliche Menſch! (Hebt den Stein auf und wickelt den Brief los.)

Luiſe. Ein Brief, und du weißt von wem?

Amalie. Du mußt Auguſt nichts davon ſagen, ich möchte nicht gerne Freunde entzweien. Er iſt der Sohn des alten reichen Wohlſchmack, der da ſchreibt, er iſt brouilliert mit ſeinem Vater, nahm das Monatzimmer gegenüber und hat ſich bei dieſer Gelegenheit par distance in mich verliebt. Ich habe mir bei Gott nichts vorzuwerfen, aber es iſt eine unglückſelige Leidenſchaft von dem Menſchen. Höre nur.

Luiſe. Ich ſtaune!

Amalie (lieſt). „Amalie, reizender Unglücksſtern am Horizonte meines Lebens! Sie ſind ſeine Braut, bald ſeine Gattin. Der Tag, der Sie mit ihm vereint, ſei auch mein letzter. Er iſt mein Freund, doch morden könnt' ich ihn, wenn ich mir Sie in ſeinen Armen denke. Bedauern Sie mich, Amalie, ich bin dem Wahnſinn nahe. Eduard." (Spricht.) Hörſt du, er wird wahnſinnig.

Luiſe. Der Brief zeigt ſtarke Spuren. Und ſo ſchreibt er der Geliebten ſeines Freundes, das iſt nicht ſchön!

Amalie. O, in dieſem Punkt kennen die Männer keine Freundſchaft, und, wie ich höre, ſoll's bei den Mädchen auch nicht viel anders ſein.

Luiſe. Beim Himmel, ſo könnte ich nur an meiner Feindin handeln.

Kunigunde (ruft von innen rechts). Amalie!

Amalie. Man vermißt uns, komm ſchnell und ſei verſchwiegen, ich bitte dich! (Beide rechts ab.)

Sechſte Scene.

Heinrich, Gabriel, Franzl.

Heinrich (läuft durch die Mitte herein). Der Papa kommt! (Rechts ab.)

Gabriel (läuft durch die Mitte herein). Der Papa iſt da! (Rechts ab.)

Franzi (läuft durch die Mitte herein). Der Papa! (Rechts ab.)

Siebente Scene.

Gundelhuber tritt ein.

Ich hab' heut nimmer 'glaubt, daß ich z'Haus kommen wir',
Denn ſo gut unterhalten hab' ich mich noch nie,
Z'erſt bin ich a wen'g auf der Seilerſtatt g'weſt
Und hab' Spargeln ein'kauft zum heutigen Feſt;
Das war auf der Seilerſtatt wirklich a G'ſpaß,
Verliert a Frau vor mir g'rad drei Vierting Kas,
Eine kauft einen Butter, der fallt ihr auf d'Erd',
Wie der Butter hat ausg'ſchaut, das war der Müh' wert.
Ja, Spaziergäng' zu machen, das iſt eine Pracht,
Wenn man ſo den ſtillen Beobachter macht.

Dann bin ich über'n Graben 'gangen, ſchau' mir alls an,
Da hab'n d'Fiaker in ei'mfort g'ſchrieen! Fahrn wir, Euer Gnad'n?
Beim Schottenthor hab'n ſ' a neue B'ſchreibung verkauft,
Und ein Milliweib hat mit ei'm Bettelweib g'rauft;
Einer Fleiſchſelcherin war 's halbe G'ſicht ganz verſchwoll'n,
Und ein Pudel hat ſieb'n Saverlatiwürſt g'ſtohl'n,
A Frau bei die Fleiſchbänk' unt' am Lichtenſteg
Geht g'rad, wo's am ſchmutzigſten war, über'n Weg;
Ja, Spaziergäng' zu machen, das iſt eine Pracht,
Wenn man ſo den ſtillen Beobachter macht.

Die Meinige kann das nicht leiden, wenn ich nicht auf die Minuten heimkomm', wie ſie will; ja, ja, wird etwas ſchiech ſein, der Inbegriff meiner häuslichen Freuden . . . macht nix, ich beutel' alles wieder ab, und es iſt halt ſchon ſo, wenn man g'rad in der Unterhaltung drin iſt, man reißt ſich nicht ſo leicht los.

Achte Szene.

Die Vorigen; Kunigunde durch rechts.

Kunigunde. Aber, Mann, das iſt ja ſchrecklich mit dir! Wird der Heiratskontrakt ſeiner Tochter unterſchrieben, und er ſchlendert indeſſen auf der Gaſſe herum.

Gundelhuber. Ich hab' ein' Spargel 'kauſt. Stell dir vor, iſt der Buſchen um acht Kreuzer theurer, als die vorige Wochen, und holzig bis über die Mitt'.

Kunigunde. Dazu war jetzt keine Zeit. Tagtäglich muß man ſich ärgern mit dir.

Gundelhuber. Ich hab' mich auch geärgert über dich, gleich im Vorzimmer draußt. Warum hat der Franzi die neue Hoſen an? Hab' ich nicht geſagt: der Franzi ſoll die neue Hoſen erſt auf'n Sonntag anziehn?

Kunigunde. Wir haben Gäſte, drum hab' ich die Kinder aufgeputzt.

Gundelhuber. Alles eins, eine neue Hoſe gehört einmal für den Sonntag, das iſt ein durch Jahrhunderte ſanktionierter Gebrauch. Und draußt ſteht wieder ein Tiegel Senf aus dem G'würzg'wölb', und ich hab' geſagt, er ſoll aus der Kärtnerſtraße g'holt werden.

Kunigunde. Sei ſtill, du abgeſchmackter Kleinigkeitskrämer! Es iſt gar nicht zu reden mit dir. (Wendet ſich unwillig von ihm ab.)

Gundelhuber (beiſeite). Jetzt muß ich's wieder gut machen. Länger als elf Minuten ſoll der eheliche Friede nicht geſtört ſein. (Laut.) Geh her, Inbegriff meiner häuslichen Freuden.

Kunigunde. Laß mich, wer weiß auch, wo du ganze zwei Stunden herumgeſchlendert biſt. Mit euch Männern iſt man ſchon gut daran.

Gundelhuber. Jetzt geh, das weißt du recht gut, daß du dich auf meine Treue verlaſſen kannſt; ich bin nicht der Mann, der auf Nebenwegen wandelt, ich gehe auf den Pfaden des Rechtes und der Tugend, ohne Verletzung jeglicher Pflicht, mit Ausdauer und Beharrlichkeit.

Kunigunde. Ich weiß, du lebſt ſo dein abgeſchmacktes Alltagsleben fort, beſuchſt keine Geſellſchaften, vermeideſt weibliche intereſſante Bekanntſchaften zu machen ...

Gundelhuber. Na, und iſt das nicht genaue Erfüllung des am Altar beſchwornen Bundes eh'licher Liebe und Treue?

Kunigunde. Eine ſchöne Treue das, die ſich zu fürchten ſcheint vor der Gefahr. Ich möchte dich ſehen, umringt von einem Kreiſe weiblicher Bekanntſchaften, wie du da beſtändeſt in deiner Pflicht.

Gundelhuber. Was brauch' ich weibliche Bekanntſchaften? Ich hab' an dir genug.

Kunigunde (beleidigt). „Ich hab' an dir genug" ... was iſt das wieder für eine ungeſchickte Redensart?

Gundelhuber. Das heißt ſo viel, als: du biſt der Inbegriff meiner häuslichen Freuden.

Kunigunde. Schweigen wir davon.

Gundelhuber. Es iſt auch nicht der Müh' wert, daß man viel zankt um nix und wieder nix.

Kunigunde. Sag mir lieber, beſtehſt du wirklich noch darauf, daß wir ausziehen aus dem Quartier, wo wir jetzt ſchon zwanzig Jahre wohnen?

Gundelhuber. O, das muß g'ſchehn, aus'zog'n wird auf jeden Fall, 's Quartier iſt zu klein.

Kunigunde. Wir haben ja doch drei Zimmer, die wir gar nicht brauchen.

Gundelhuber. Alles eins! Das braucht alles die Mali. Wie wir eingezogen ſind, waren wir zwei allein verheiratet, jetzt heiratet ſie auch, Familie iſt da, eh' man ſich umſchaut, das wiſſen wir ja am beſten. Nein, wir haben hier zu wenig Piecen. Dann iſt auch die Eintheilung, ich muß der Mali 's blaue Zimmer geben und mich ins grüne legen ... nein.

Kunigunde. Und was ſchadet das?

Gundelhuber. Das ſchad't ſehr viel, ich mag kein grünes Zimmer zum ſchlafen. Wenn du mir 's Frühſtück bringſt, eh' du rougiert biſt, biſt du etwas gelb ... das Zimmer iſt grün, da iſt einem gleich in aller Früh' grün und gelb vor den Augen ... nein, ich leg' mich nicht ins grüne Zimmer.

Kunigunde. Dumme Kaprizen das!

Gundelhuber. Und dann muß 's Bett auch ſchräg herüberſtehen und nicht ſo nach der Länge, wie ich will.

Kunigunde. Das iſt ja aber ganz alles eins.

Gundelhuber. Nein, das geniert mich. Wo kommt der Seſſel hin zum G'wand drauf legen?

Kunigunde. Unten am Bett.

Gundelhuber. Und 's Nachtkaſtel?

Kunigunde. Oben.

Gundelhuber. Gut; jetzt ſtoßt 's Nachtkaſtel hernach ſchon ans Kanapee an, wo hab' ich alſo hernach ein' Platz für'n Stiefelknecht? Nein, wenn ich kein' ordentlichen Platz für'n Stiefelknecht ... mit einem Wort, ich zieh' aus.

Kunigunde. Eigenſinniger Mann!

Neunte Scene.

Die Vorigen; Amalie aus rechts.

Amalie. Ach, Vater, es richtet ſich alles ſchon zum Aufbruch, und Sie laſſen ſich gar nicht ſehen.

Gundelhuber. Macht nix, ich unterſchreib' ſchon hernach, vereinigt ſeid ihr auf alle Fäll' bis aufs Quartierſuchen. Ihr werdet theilen zu gleichen Theilen Leiden und Freuden, wie ſie auf dem mit Roſen und Dornen beſtreuten Pfade des Eheſtandes euch unmaßgeblich begegnen werden, und nichts fehlt zu eurem künftigen Glück, als das neue Quartier.

Amalie. Wer weiß, lieber Papa, ob ...

Gundelhuber. Gute Lehren habe ich dir keine mehr zu geben, denn deine Erziehung iſt vollendet, ſowohl in phyſiſcher Hinſicht, als auch in moraliſcher Rückſicht, du biſt aufgewachſen unter den Flügeln der Mutter, unter der Obhut des Vaters und zu jeglichem Guten angeeifert durch das täglich vor Augen habende Beiſpiel der Eltern. Ich habe dahero nichts beizufügen, als daß du deine dermaleinſtige Familie ebenſo erziehen mögeſt, die Buben ſo, wie wir den Heinrich, den Gabriel und den Franzi, die Mädeln aber ſo, wie wir dich erzogen haben, denn von der kleinen Teli läßt ſich noch nicht viel ſagen, ſie iſt erſt dritthalb Jahre, wird aber anhoffentlich auch anwachſen unter den Flügeln der Mutter, unter der Obhut des Vaters, zu gleichem Guten angeeifert durch das täglich vor Augen habende Beiſpiel der Eltern.

Kunigunde. Ich bitte dich, Mann, laß das jetzt und unterſchreib den Kontrakt.

Zehnte Szene.

Die Vorigen; der Notarius, die Geſellſchaft.

Gäſte. Herr von Gundelhuber, wir haben die Ehre, unſer Kompliment zu machen.

Gundelhuber. Ich bitt', nehmen Sie's nur nicht übel, daß ich ſo ſpät nach Haus gekommen bin, thut mir unendlich leid, bitte die Ehre zu haben ein anderes Mal.

Notar. Der Kontrakt liegt drinnen bereit.

Gundelhuber. Schön! Schön! Ich werd' hernach gleich unterſchreiben.

Geſellſchaft (zu Amalie). Nun wiederholen wir unſern Glückwunſch . . .

Gundelhuber. Ich hoffe, ſie werden glücklich ſein miteinander, ſie mit ihm und er mit ihr, denn ſie iſt ein Mädel, aufgewachſen unter den Fügeln der Mutter, unter der Obhut des Vaters, zu jeglichem Guten angeeifert durch das täglich vor Augen habende Beiſpiel der Eltern.

Kunigunde (leiſe). Aber Mann, hör doch auf!

Gäſte. Wir haben die Ehre, uns zu empfehlen.

Gundelhuber. Gehorſamſter Diener allerſeits! (Die Gäſte und der Notarius ab.)

Elfte Szene.

Gundelhuber, Kunigunde, Amalie, dann Heinrich, Gabriel, Franzi, dann Gertrud, Adele.

Gundelhuber (zu ſeiner Frau). Du, Kuni, wir haben jetzt g'rade noch Zeit, daß wir ein paar Quartiere anſchauen vormittag. Wir gehn gleich alle.

Amalie. Ich überlaſſe das ganz Ihrem Geſchmack, lieber Papa, und werde zu Hauſe bleiben. Herr von Kleefeld und Luiſe und die Tante Ferner ſind ohnedies noch hier.

Gundelhuber. Gut . . . Du Kuni, geh, zieh dich g'ſchwind an, mach dich reizend, aber nimm nur um alles in der Welt nicht den weißen Shawl und den Hut, der ſo aus'm Geſicht geht.

Kunigunde. Mein Putz iſt meine Sache, davon verſtehſt du nix.

Gundelhuber. Mir alles recht, aber nimm um alles in der Welt nix Weißes, du glaubſt nicht, wie dich die weiße Farb' verſchandelt, du mußt ungeheuer g'ſchecket ſein, wenn du 'was gleich ſehen willſt.

Kunigunde. Laß mich gehen, ich weiß ſchon, was ich zu thun hab'. (Links ab.)

Amalie. Haben Sie meinen Auguſt nicht begegnet, Papa?

Gundelhuber. Nein, aber die Pizikoferiſche Tochter hat g'heirat't, das hab' ich dir ſagen wollen.

Amalie. So?... Er iſt Ihnen entgegengegangen.

Gundelhuber. So ein eitles ausklauberiſches Weib, und ſtell dir vor, nimmt jetzt einen Mann, der eine Warzen unterm rechten Augenbram hat. (Ruft nach rechts.) Gabriel! Heinrich! Franzi!

Amalie. Ich erwarte ihn jeden Augenblick zurück.

Heinrich, Gabriel, Franzi (durch rechts). Was ſchafft der Papa?

Gundelhuber. Nehmts Eure Kappeln, Ihr dürfts mitgehen.

Die Buben. Juchhe! Das iſt g'ſcheit! (Durch die Mitte ab.)

Gundelhuber (nachrufend). Nur nicht wieder ausg'laſſen! Der Gabriel iſt wieder der ärgſte! Ich werd' dir lernen, Gabriel!

Kunigunde. So, da bin ich, alſo gehn wir.

Gundelhuber. Ich weiß nicht, du ſchauſt nicht recht reizend aus... Nimm du ein anderes Mal einen Hut, der mehr ins G'ſicht herein geht, (Hält die Hand ganz vor das Geſicht.) wird dich viel mehr bilden.

Kunigunde. Laß mich in Ruh', ſag' ich.

Die Buben. Da ſind wir, Papa.

Kunigunde. Du wirſt doch nicht die Buben alle mitnehmen?

Gundelhuber. Na, warum denn nicht?

Franzi. Papa, der Gabriel hat mein Kappel.

Gabriel. Das iſt net wahr.

Gundelhuber. Aber Gabriel! (Zieht die Kappeln an.) Na, da haben wir's! Er hat die Kappeln vertauſcht, das mit'm Fleck auf'm Schirm g'hört dein. (Verwechſelt die Kappeln.) Da, Franzi!... Gabriel, dich werd' ich gleich z'Haus laſſen.

Kunigunde. Aber Mann, wenn man zu fremden Leuten Quartier anſchauen kommt, kommt man meiſtens ungelegen, jetzt erſt mit einer Schar Kinder...

Gundelhuber. Das ſeh' ich nicht ein; ich bin Familienvater, wo ich bin, können meine Kinder auch ſein. Juſt... ſchau, die Buben haben heute noch keine Bewegung gemacht. Und wo iſt denn die Teli?

Kunigunde. Du wirſt doch die Kleine nicht auch mitnehmen wollen?

Gundelhuber. Warum denn nicht? Iſt die Teli weniger mein Kind, als die andern? (Ruft zur Thüre links.) Gertrud! (Zu Kunigunde.) Das ging mir ab, wenn ich mich meiner Familie ſchämen ſollt'.

Gertrud (aus links). Was ſchaffen Euer Gnaden?

Gundelhuber. Häng ſie der Teli 's Manterl um, wir gehen aus.

Gertrud. Gleich, Euer Gnaden.

Gundelhuber. Und das grüne Huterl aufſetzen.

Gertrud. Gleich. (Links ab.)

Gundelhuber (nachrufend). Das grüne Huterl!

Kunigunde. Mann, wenn ich nicht fürchten müßte, daß du eine Dummheit machſt, ich hätte gute Luſt, zu Hauſe zu bleiben.

Gundelhuber. Du haſt kein Muttergefühl, warum ſoll die Teli nicht auch in die Luft kommen? Schäm dich, ich werd' dir lernen, ein Muttergefühl haben.

(Gertrud kommt mit der kleinen Adele auf dem Arm links.) So, jetzt ſind wir's. Franzi! Gabriel! (Nimmt jeden an eine Hand.) Heinrich, du gehſt voran! Komm, meine Teli, komm! (Alle durch die Mitte ab.)

Verwandlung.

Zimmer in der Wohnung der Madame Chaly mit Mittel- und Seitenthüren.

Zwölfte Scene.

Madame Chaly aus rechts.

Wenn nur das fatale Ausziehen ſchon vorüber wäre! Der Transport meines Kunſtkabinetts macht mir ſo viel zu ſchaffen, dann kommen alle Augenblicke Leute, die Wohnung zu beſehen, es iſt ein höchſt unangenehmes Derangement.

Dreizehnte Scene.

Die Vorige; Liſette durch die Mitte.

Liſette. Euer Gnaden, der Mann iſt ſchon wieder da, der ſich mit Gewalt aufdringt, den Transport Ihrer Sachen zu beſorgen.

Madame Chaly. Haſt du ihm geſagt, was ich dafür bezahle?

Liſette. Er iſt zufrieden damit.

Madame Chaly. Nun, dann gilt's mir gleich, ob es ein anderer iſt oder der. Er ſoll hereinkommen.

Liſette (durch die Mitte). Komm der Herr herein.

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen; Cajetan.

Cajetan. Gehorſamſter Diener!

Liſette. Da kann er jetzt ſelbſt reden mit der gnädigen Frau.

Cajetan. Na, was wird da viel z'reden ſein. Haben Euer Gnaden Ihr Gerſtel ſchon z'ſamm'packt?

Madame Chaly. Es beſteht aus fünfundzwanzig Kiſten mit Wachsfiguren.

Cajetan. Ich hab' acht Trager beſtellt, die werden ſ' ſchon miteinander nach Hietzing hinausdividieren. Zum Fahren iſt es nix mit dem G'fraßt, denn wie der Wagen ſtoßt, zerbricht Ihnen der ganze Schmarrn.

Madame Chaly (beiſeite). Der Menſch hat eine ſonderbare Manier. (Laut.) Dann ſind drei Garderobekäſten, der eine ſteht hier, der muß gleich zuerſt hinausgetragen werden.

Cajetan. Das geht Ihnen nix an, die Ordnung, wie die Sachen transportiert werden, das iſt meine Sache, da verſtehn Sie einen blauen Teufel davon. Jetzt kommt juſtament der Kaſten auf die Letzt'.

Madame Chaly. Und ich befehle ihm, der Garderob'kaſten kommt zuerſt.

Cajetan. Verſteht ſich, das wär' ein Unglück, wenn die Fetzen nicht zärtlich genug draußt wären!

Madame Chaly. Er impertinenter Schlingel!

Liſette. Thu der Herr, was man ihm ſchafft, ſonſt nehmen wir gleich ein' andern.

Cajetan. Das wär' g'fehlt um ein' Sechſer. (Zu Madame Chaly.) Na alſo, ſo tragen wir halt zuerſt den Kaſten, weil Sie ſchon ſo voller dalketer Kaprizen ſind.

Madame Chaly. Liſette, ſprich du mit dem Menſchen, ich kann mich gar nicht befaſſen mit ihm. (Rechts ab.)

Fünfzehnte Szene.

Cajetan, Liſette.

Liſette. Aber wie kann man den gar ſo grob ſein?

Cajetan. Was? Ich wäre grob? Ach, da muß ich bitten! Jetzt find't das Tſchaperl, daß ich grob bin.

Liſette. Ich werd' jetzt einen kurzen Prozeß machen mit ihm.

Cajetan. Nur keine köbige Red'; ſie muß net glauben, daß's mir a Gnad iſt, daß ich da die Arbeit 'kriegt hab'; ich bin ein heimlicher Hausherr, ich ſteh' net an auf ſo einen Kreuzerverdienſt.

Liſette. Wegen was hat er ſich denn hernach ſo geriſſen darum?

Cajetan. Aus Nache, bloß daß ich dem hieſigen Hausmeiſter die Arbeit vor'm Maul wegſchnapp' . . . O, auf den hab' ich einen Familienhaß, einen unſinnigen.

Liſette. Was hat er ihm denn gethan?

Cajetan. Mir nichts, aber einer meinigen Godel. Das kann ich ihm nie verzeihn.

Liſette. Was iſt denn da Schreckliches vorgefallen?

Cajetan. Er iſt ſchuld, daß meiner Godel der Stieglitz auskommen iſt, und den Stieglitz, den hab' ich ihr geſchenkt.

Liſette. Das iſt auch der Müh' wert.

Cajetan. Wenn ich ihr dieſe Geſchichten ausführlich erzählen wollt' . . .

Liſette. Nicht nötig, ich ſchenk's ihm. In einer halben Stund' fang er zum Forträumen an. Adieu, ich laß d'Frau Hausmeiſterin grüßen unbekannterweiſ'.

Cajetan. Das müßt' ich ihr auch ausrichten unbekannterweiſ'.

Liſette. Wie ſo?

Cajetan. Weil ich, Gott ſei Dank, der ledigſte Hausmeiſter bei der Stadt Wien bin.

Liſette. Das iſt ſchad', mit ihm hätt' eine ein großes Glück g'macht.

Cajetan. Das ſchon, aber ich hab' halt keine wollen glücklich machen auf Koſten meines eigenen Glücks. Ich weiß, was andere Hausmeiſter leiden, die die Paſſion gehabt haben, ſich Gattinnen beizulegen. D'Weiber ſchlafen wie d'Mehlſäck', und der Mann muß bis eins 's Thor aufſperren, dann die ganze Nacht Kinder umtragen, wann ſ' grantig ſein, und in der Früh nachher weißigen gehn. Ich küß' d'Hand, das wär' ſo mein' Seligkeit.

Liſette. Statt ſich eine Frau zu nehmen, ſchleicht er halt hübſch den ſchönen Stubenmädchen nach im Haus, nicht wahr?

Cajetan. Ja, da hat's ein' Faden. Ich gieb mich einmal mit ei'm Dienſtboten ab, ös Weibsbilder ſeids alle unter meiner Würde.

Liſette. Er iſt ein Socius, mein Freund, er ſollt' ſich ein Beiſpiel nehmen an dem Hausmeiſter hier im Haus, der hat eine Art.

Cajetan. Aber kein Haus. Mir iſt ein Fenſter von meinem Haus lieber als ſeine ganze Art.

Liſette. Neulich hab' ich's Licht brennen laſſen die ganze Nacht, es wär' bald ein Feuer ausgekommen, da hätt' er hören ſollen, wie höflich er mir geſagt hat, ich möcht' ein anderes Mal die gefällige Gewogenheit haben und gütigſt beſſer Obacht geben.

Cajetan. Wegen was hat denn d'Mamſell 's Licht brennen laſſen?

Liſette. Weil ich alle Nacht les bis um eins, oft bis um zwei, drei Uhr in der Früh.

Cajetan (im Affekt). Sie leſt alle Nacht?

Liſette. Unter ſechs bis ſieben ſchwirmeriſchen Kapiteln kriegt ein Stubenmädel wie ich gar keinen Schlaf.

Cajetan (vor ihr auf die Kniee ſtürzend). Engel! Göttin! Du mußt die Meinige werden.

Liſette. Wie g'ſchieht denn dem Hern?

Cajetan. Sei meine Geliebte, ſag' ich, oder ich thu' dir alle möglichen Grobheiten an.

Liſette. Das wäre eine ganz neue Manier, Herzen zu erobern.

Cajetan (aufſtehend). O, du Seligket! Du biſt die, die ich mir oft in meiner Phantaſie vorg'ſtellt hab'. Ein Weib ohne Schlaf, das war mein höchſter Wunſch. Wie ſchön wird das ſein: ich leg' mich ins Bett und ſchnarch', du leſt und ſperrſt auf, ſo oft g'läut't wird, leſt wieder, und ich ſchnarch' in einem fort... o ſüßer Eh'ſtand!

Liſette. Hör der Herr auf, der Her iſt doch viel zu alt für mich.

Cajetan. Der Menſch iſt nie zu alt, wenn er ein Haus auf'm Neubau hat.

Liſette. Und ein bißel zu wild iſt der Herr auch.

Cajetan. Was iſt flüchtige Schönheit gegen ein feſtes Haus auf'm Neubau?

Liſette. Der Herr hat nicht ganz unrecht, wir wollen's überlegen.

Cajetan. Ich darf alſo hoffen?

Liſette. Hausherrn haben noch ſelten hoffnungslos geliebt.

Cajetan. Mädel! Schönheit ohne Schlaf! Lebe wohl! Wenn ich wieder komm', hol' ich das Jawort. Überlege ſchnell, denke, ich hab' zwar Fehler, aber von alle meine Fehler ſieht man kein', wenn ich mich hinter mein Haus auf'm Neubau ſtell'. (Durch die Mitte ab.)

Sechzehnte Scene.

Liſete.

Wie doch ſo eine proſaiſche Hausfrauenidee auf einmal alle poetiſchen Träume verſcheucht, deren Urſtoff ich aus der Urne im einſamen Thale eingeſogen. Du mein zarter Chirurgius, der du acht Guldenſchein einnimmſt im Monat, wird dein Bild feſtſtehen in meinem Herzen, wenn er mir den Grundriß von ſeinem Haus auf'm Neubau zeigt? O Häuſer! Häuſer! Eure Macht iſt groß!

Siebzehnte Scene.

Die Vorigen; Eduard durch die Mitte eintretend.

Eduard. Geſchwind, liebe Liſett', geſchwind melden Sie mich bei Ihrer Frau.
Liſette. Oho! Sie ſcheinen es ja gar preſſant zu haben.
Eduard. Die größte Eile, in fünf Minuten muß ich wieder fort.
Liſette. Ich werd' ihr's ſogleich ſagen. (Rechts ab.)

Achtzehnte Scene.

Eduard.

Meine Lage iſt beim Himmel nicht die angenehmſte. Heiraten ſoll ich auf einer Seite, verliebt bin ich auf zwei Seiten, Schulden hab' ich auf vielen Seiten, und Ausſicht, mich zu retten aus dieſem Labyrinthe, auf keiner Seite. Da braucht es ſchon einen hübſchen Grad Philoſophie, um nicht zur Piſtole zu greifen.

Neunzehnte Scene.

Die Vorigen; Madame Chaly, Liſette kommt mit durch rechts und geht gleich durch die Mitte ab.

Madame Chaly. Sie hier, lieber Eduard?

Eduard. Ich bin hier, und vielleicht zum letztenmale, denn morgen bin ich entweder im Schuldthurm, oder in den Banden einer aufgezwungenen Ehe.

Madame Chaly. Das ſind ja tragiſche Alternative. Wie kam das alles ſo?

Eduard. Mein Vater hat die Kaprize, meine Wechſel durchaus nicht zu bezahlen, wenn ich nicht ein Mädchen heirate, die ich gar nicht kenne, die er mir beſtimmt. Was raten Sie mir nun, ſchöne, theure Roſine?

Madame Chaly. Folgen Sie dem Befehle Ihres Vaters.

Eduard. Das raten Sie mir, die ich ſo unausſprechlich liebe?

Madame Chaly. Ja, lieber Eduard, unſer Roman iſt aus, ich bin beinahe ganz und Sie ſelbſt ſind ſchon geheilt von dieſer thörichten Leidenſchaft; die Vernunft behauptet wieder ihre Rechte.

Eduard. Nein, nein, ich kann nicht.

Madame Chaly. Sie müſſen, und ich ſelbſt gehe Ihnen mit dem guten Beiſpiel einer Vernunftheirat vor.

Eduard. Wie?

Madame Chaly. Herr Dumont, welcher hier ſeine optiſche Zimmerreiſe verkaufte, wird mein Gemahl; ſeinem Wunſche zufolge ziehe ich jetzt auf acht Tage nach Hietzing, er gedenkt dort als dem Sammelplatz der eleganten Welt durch Ausſtellung meines Kunſtkabinetts noch einige Geſchäfte zu machen. Mittlerweile iſt alles geordnet, wir reiſen nach Straßburg, wo mich ein Käufer für mein Kabinett erwartet; wir heiraten und etablieren dort ein Hotel. Das ſind die Pläne für die Zukunft, die unſere Lebenswege auf immer trennt.

Eduard. Roſine, dieſe Nachricht ...

Madame Chaly. Tilgt den letzten Reſt Ihrer Romanliebe zu mir?

So ſoll's auch ſein. Wir ſcheiden ohne Groll und bleiben uns in freundlicher Erinnerung gewogen.

Eduard. Ich füge mich in das Unvermeidliche. Doch eine Bitte habe ich noch, die Sie mir um ſo weniger abſchlagen dürfen, da wir uns jetzt zum letztenmale ſehen.

Madame Chaly. Sprechen Sie ... wenn es mir möglich iſt, mit Vergnügen.

Eduard. Vernichten Sie eine Wachsfigur in Ihrem Kabinette.

Madame Chaly (erſtaunt). Eine meiner Wachsfiguren?

Eduard. Sie ſtellt einen dicken alten Herrn vor, der in einem Schlafſeſſel Mittagsruhe hält.

Madame Chaly. Ich begreife nicht ... die Figur ließ ich erſt hier anfertigen.

Eduard. Der ſie machte, hat meinen Vater ſo abkonterfeit, daß ihn jedermann erkennt, und obſchon mein Vater der renommierteſte Gourmand in der ganzen Stadt iſt, ſo verdient er doch dieſe Lächerlichmachung nicht.

Madame Chaly. Ihr Wunſch iſt billig und ich werde ihn gern erfüllen, aber es iſt ſchwierig. Dumont hat gerade für dieſe komiſche Figur eine Vorliebe; wie ſoll ich alſo ...? (Man hört läuten.) Ach, was wird jetzt geſchehen? (Iſt heftig erſchrocken.)

Eduard. Was iſt Ihnen?

Liſette (eilt durch die Mitte herein). Man läutet, gnädige Frau, was ſoll ich thun?

Madame Chaly. Öffnen, und das ſogleich, ſonſt ſchöpft er Verdacht. (Liſette eilt hinaus.)

Eduard. Wer iſt's denn?

Madame Chaly. Dumont, mein Bräutigam! Ich bin des Todes! Verſtecken Sie ſich!

Eduard (ſich umſehend). Ja, wo denn? Er kann mich überall ſehen.

Madame Chaly (in größter Angſt). Hier in den Schrank. (Auf den Garderobekaſten zeigend.)

Eduard. Scharmant! In derlei Garderobkäſten bin ich ſchon oft geweſen. (Stellt ſich in den Schrank.)

Madame Chaly. Ich führe ihn ſogleich in ein anderes Zimmer.

Zwanzigſte Scene.

Die Vorigen; Gundelhuber, Kunigunde, Heinrich, Gabriel, Franzl, Gertrud, Adele, Liſette.

Liſette. Dieſer Herr wünſcht das Quartier zu beſehen.

Gundelhuber. Weil es angeſchlagen iſt unten, ſo ſind wir ſo frei; wir hätten's bei einem Haar gar nicht bemerkt, daß hier ein Quartier ang'ſchlagen iſt, weil der Wind 's Taferl umdreht hat; darum ſag' ich immer: die anpickten Zetteln ſind beſſer als die Tafeln.

Madame Chaly (beiſeite). Wenn ich die Leute nur ſchnell wieder los werde. (Laut.) Liſette, zeige die Zimmer.

Gundelhuber (Kunigunde aufführend). Das hier iſt meine Frau.

Kunigunde (ſie bekomplimentierend). Gehorſamſt aufzuwarten. Sie verzeihen ſchon, daß wir Ihnen ſo viel Ungelegenheit . . .

Madame Chaly. Bitte, 's iſt meine Schuldigkeit.

Gundelhuber. Dreiundzwanzig Jahr ſind wir ſchon verheirat't, das heißt: auf Ägydi wird's dreiundzwanzig Jahr, eigentlich den Tag nach Ägydi, denn am Ägyditag ſelbſt hat's nicht ſein können, weil da der Sterbetag von der Schwiegermutter ihrer Schwägerin war.

Madame Chaly (für ſich). Das ſind unerträgliche Leute.

Gundelhuber (ſeine Familie präſentierend). Hier ſind die Folgen dieſes Bundes. Das iſt der Heinrich, der Gabriel, der Franzi . . .

Madame Chaly. Wäre es nicht gefällig . . .

Kunigunde (für ſich). Das wäre eine, um einen Mann zu prüfen; mit der laſſe ich jetzt den Gundelhuber allein, um zu ſehen, ob ſo 'was Eindruck macht auf ihn. (Laut.) Ich werde mit dem Stubenmädchen die Zimmer beſehen, du magſt dich indeſſen hier um den Preis erkundigen. Komm ſie, Gertrud! Heinrich, du auch. (Mit Liſetten, Gertrud, Adele und Heinrich rechts ab.)

Einundzwanzigſte Scene.

Gundelhuber, Madame Chaly, Gabriel, Franzl.

Madame Chaly (für ſich). Die Leute thun, als ob ſie zu Hauſe wären! Der arme Eduard!

Gundelhuber (für ſich). Die Meinige laßt mich allein mit der Reizbegabten . . . mir wird ganz woislet ums Herz. (Laut.) Kinder, ſchauts a bißel beim Fenſter hinaus.

Gabriel, Franzi. Ja, Papa. (Gehn ans Fenſter.)

Gundelhuber (für ſich). Jetzt heißt's, alle Poeſie zuſammennehmen und einen Diskurs aufſchlagen à la Lafontaine. (Laut.) Was zahlen Sie Zins für das Quartier?

Madame Chaly. Siebenhundert Gulden.

Gundelhuber. Das iſt ein Viehgeld. Wie kann man eine ſo anmutſtrahlende Frau ſo überhalten? Siebenhundert Gulden! Wenn ich der Hausherr wär', von mir hätten Sie's um neunhundertſechzig 'kriegt.

Madame Chaly. Zu gütig!

Gundelhuber (für ſich). Die erſten Annäherungen ſind geſchehen. (Laut und zärtlich.) Wenn ich hier loſchieren werde . . .

Franzi. Papa, der Gabriel giebt kein' Fried'.

Gundelhuber. Aber, Gabriel, was ſekierſt denn immer den Franzi?

Gabriel. Ich hab' ihm nix gethan.

Gundelhuber. Still! (Zu Madame Chaly.) Wenn ich hier loſchieren werd', werden gewiſſe Rückerinnerungen unvermeidlich ſein.

Madame Chaly. Rückerinnerungen?

Gundelhuber. An die Reizbegabte, welche früher hier geatmet.

Gabriel. Papa, der Franzi!

Gundelhuber. Aber Franzi, was ſekierſt denn den Gabriel?

Franzi. Ich hab' ihm nix gethan.

Gundelhuber. Still! (Für ſich.) Ich weiß jetzt gar nicht, die Buben bringen einem ganz draus. (Laut.) Erinnerungen, welche der Ruhe des Herzens um ſo mehr gefährlich ſind, als ſie unmaßgeblich Wünſche entflammen dürften, deren vermeſſenes Gebäude leicht einſtürzen könnte durch den Einfluß der Vergeblichkeit, deren ſelbſtverzehrende Glut . . .

Gabriel (zupft den Vater am Ärmel). Papa!

Gundelhuber. Was iſt's denn ſchon wieder?

Gabriel. Ich muß Ihnen 'was ſagen. (Sagt ihm etwas ins Ohr.)

Gundelhuber. Das iſt aber ſchrecklich! (Ihm ſein Taſchentuch gebend.) Was ich immer ſag': denken, eh' man ausgeht. (Gabriel geht zum Fenſter . . . fortfahrend.) Sie glauben nicht, was man mit den Kindern für Verdruß hat, und g'rade der Gabriel iſt der ärgſte, und was ich dieſem Gabriel alles predig': Sei ordentlich, geh dem Franzi mit einem guten Beiſpiel vor, du biſt ja der ältere, Gabriel! Es nutzt halt nix.

Zweiundzwanzigſte Scene.

Die Vorigen; Kunigunde, Gertrud, Adele, Heinrich.

Kunigunde. Die Wohnung iſt ſchön, jetzt fragt ſich's nur, ob ſie nicht zu theuer . . . (Zu Gundelhuber.) Wie hoch iſt der Zins?

Gundelhuber. Gar nicht . . . gar nicht theuer! (Leiſe gegen Madame Chaly.) Die Rückerinnerung iſt ja unbezahlbar.

Kunigunde. Ich frag' dich, wie hoch der Zins iſt?

Gundelhuber. Der Zins . . . der iſt . . . jetzt weiß ich nicht . . .

Madame Chaly. Siebenhundert Gulden.

Kunigunde (für ſich). Der Mann iſt ja ganz verwirrt.

Gundelhuber. Ich glaub', wir ſollten's nehmen, denn ſiebenhundert Gulden . . .

Kunigunde. Iſt mir zu viel.

Gundelhuber. Na ja, ſchau halt, daß du acht Zimmer kriegſt um fünfzig Gulden Münz'.

Kunigunde (zu Madame Chaly). Jetzt bitt' ich um Verzeihung, daß wir ſo lange beläſtigt haben.

Madame Chaly. Ich empfehle mich.

Kunigunde. Kommt, Kinder! (Alle ab. Liſette begleitet ſie.)

Gundelhuber (im Abgehen zu Madame Chaly). Wenn ich hier einziehe, ich werde ſtets an Sie, die Ausgezogene, denken. (Durch die Mitte ab.)

Dreiundzwanzigſte Scene.

Madame Chaly.

Endlich ſind Sie fort, jetzt befreie ich Sie, lieber . . . (Man hört donnern und regnen.) Eduard. (An den Schrank gehend.) Sie müſſen viel ausgeſtanden haben.

Gundelhuber (von außen). Ach, in dem Wetter iſt es ja keine Möglichkeit! Was fallt dir denn ein mit die Kinder? . . .

Vierundzwanzigſte Scene.

Gundelhuber mit ſeiner Familie zurückkommend.

Gundelhuber. Es regnet zu ſtark, Sie werden ſchon erlauben, daß wir hier warten, bis das Unwetter vorbei iſt; in einer Stund' können wir wieder den ſchönſten Tag haben, alſo wegen was ſollten wir uns die Kleider ruinieren, die Kleider zerreißen ſo genug.

Madame Chaly (für ſich). Verwünſchter Zufall! (Laut.) Wäre es nicht gefällig, herein zu ſpazieren? (Nach rechts zeigend.)

Gundelhuber. Nein, ich bleib' hier; dieſes Zimmer iſt zu intereſſant, zu voll Rückerinnerung an ſüße Minuten, ich ſetz' mich daher. (Setzt ſich links im Vordergrund nieder.)

Madame Chaly (mühſam ihren Zorn unterdrückend). Liſette, bleib du bei den Leuten. Ich kann meinen Unmut nicht mehr verbergen. (Rechts ab.)

Fünfundzwanzigſte Scene.

Die Vorigen, ohne Madame Chaly.

Gundelhuber. Schad', daß die Kinder keine Spielereien bei ſich haben, es wird ihnen die Zeit lang werden.

Kunigunde. Warum nicht gar! Das Wetter muß ja gleich vorüber ſein. (Heinrich ſchleicht überall im Zimmer herum, Gabriel und Franzi zanken leiſe miteinander.)

Liſette. Der Wind wenigſtens legt ſich, und Sie haben ja ein Parapluie bei ſich.

Gundelhuber. Ja, ein Parapluie und ſo viele Kinder, und ſchau'n Sie, das ſind erſt noch nicht alle, die älteſte, die iſt zu Haus, die heirat't! Ah, das iſt ein rares Mädel, aufgewachſen unter den Flügeln der Mutter, unter der Obhut des Vaters, zu jeglichem Guten angeeifert... (Gabriel und Franzi fangen zu raufen an.) Was iſt denn das?

Gabriel. Der Franzi!

Franzi (zugleich). Der Gabriel!

Kunigunde. Still, ihr abſcheulichen Buben!

Gundelhuber (zu Gabriel). Du fangſt immer an ... wart, Gabriel, wenn wir nach Haus kommen!

Kunigunde (zu Liſette). Wollten Sie mir nicht ſagen, liebe Mamſell, was alles für Leute da drüben wohnen? (Tritt mit Liſetten zum Fenſter und vertieft ſich mit ihr in ein eifriges leiſes Geſpräch.)

Heinrich (iſt an den Wandſchrank gekommen und hat die Thüre etwas aufgemacht).

Eduard (leiſe). Was giebt's da? (Zieht die Thüre wieder zu.)

Heinrich. Papa, da ſteckt einer im Kaſten drin.

Gundelhuber. Ach, das wär' ſtark! ... Nur ſtill! ... Ach, geh, das kann nicht ſein. (Schleicht zum Schranke und öffnet ihn.)

Eduard (leiſe). Mein Herr ...

Gundelhuber. Bitte um Entſchuldigung, rechnen Sie auf meine Verſchwiegenheit. (Macht die Thüre wieder zu, vortretend.) Hm! hm! Iſt's um die Zeit! Alſo richtig einer eingeſperrt bei der Reizbegabten.

Heinrich (dreht ſchnell den Schlüſſel am Schrank um und zieht ihn ab). Papa!

Gundelhuber. Was denn?

Heinrich. Den hab' ich eing'ſperrt, da iſt der Schlüſſel.

Gundelhuber (den Schlüſſel nehmend). Dummer Bub! Was fallt dir ein? Den Schlüſſel muß ich gleich wieder anſtecken. (Will zum Schrank.)

Kunigunde (wendet ſich in dieſem Augenblick). Der Regen iſt vorüber, wir können gehen.

Gundeluber (verlegen, den Schlüſſel ſchnell in die Taſche ſteckend). Ja, wir können gehen.

Kunigunde. Deinen Arm! Die Kinder voran!

Gundelhuber (zu Liſette). Unſere Empfehlung an die gnädige Frau.

Liſette. Werd' es ausrichten.

Kunigunde (im Abgehen). Sie möcht' es nicht ungütig nehmen, daß wir ſo lange moleſtiert haben. (Alle ab.)

Sechsundzwanzigſte Scene.

Madame Chaly, Eduard im Schrank.

Madame Chaly (aus rechts kommend). Das dauert eine Ewigkeit, bis man dieſe aufdringlichen Menſchen fortbringt. (Zum Schranke eilend.) Nun kommen Sie, lieber Eduard! (Will den Schrank öffnen und merkt, daß der Schlüſſel fehlt.) Himmel! Wo iſt denn der Schlüſſel?

Eduard. Es hat ihn jemand abgezogen.

Madame Chaly. Gewiß einer von den fatalen Buben. Ich muß gleich nachſenden.

Eduard. Wenn das noch lang dauert, ſo erſticke ich.

Madame Chaly (ruft). Liſette!

Siebenundzwanzigſte Scene.

Die Vorigen; Liſette.

Liſette. Herr Dumont iſt da, er folgt mir auf dem Fuße.

Madame Chaly. So hat ſich denn alles verſchworen, mich . . .

Achtundzwanzigſte Scene.

Die Vorigen; Dumont.

Dumont. Da bin ich, meine holde Braut.

Madame Chaly (ſich mühſam faſſend). Ach, lieber Dumont, ich habe Sie ſchon vor einer Stunde erwartet.

Dumont. Geſchäfte, meine Theure, Drang der Geſchäfte.

Neunundzwanzigſte Scene.

Die Vorigen; Cajetan, mehrere Träger.

Cajetan (durch die Mitte eintretend). Jetzt bin ich da mit die Träger. (Die Träger folgen ihm.)

Dumont. Aha! Geht's ſchon an den Transport?

Cajetan (zu den Trägern). Angepackt! (Auf den Kaſten zeigend.) Dieſer Kaſten kommt z'erſt.

Madame Chaly. Nein, der kommt zuletzt.

Cajetan. Haben Sie nicht früher diſputiert mit mir, daß der Garderob'kaſten 's erſte ſein muß?

Madame Chaly. Und jetzt will ich, daß er ganz zuletzt weggetragen werde.

Cajetan. Hören Sie, wenn Sie ein' Hausmeiſter für ein' Narren halten wollen, da kommen Sie z'kurz. Jetzt juſtament! (Zu den Trägern.) Packts an und tragts den Kaſten abi.

Madame Chaly (in größter Angſt). Ach, Dumont, der impertinente Menſch ...

Dumont (ſich vor den Schrank ſtellend). Zurück! Ich werd' ihm lernen, den Willen meiner Braut zu reſpektieren. Der Kaſten iſt jetzt für mich zur Ehrenſache geworden, weh' dem, der ihn berührt!

Cajetan. Hören S' auf, Sie Blahter! Treiben S' lieber der da (Auf Madame Chaly zeigend.) die Kaprizen aus.

Madame Chaly. Er beleidigt mich in Ihrer Gegenwart ... Ach, Dumont!

Dumont. Warte, Grobian! (Wirft einen Beutel Geld unter die Träger.) Nehmt das Trinkgeld und werft mir den Schlingel hinaus!

Ein Träger (das Geld aufhebend). Um das thun wir's!

Finale.

Chor der Träger (zu Cajetan). Jetzt keine G'ſchichten g'macht,
Sonſt ſchlagen wir drein, daß 's kracht.
Cajetan. Ich will net hoffen ...
Chor. Die Thür' iſt offen.
Cajetan. Jetzt laßts mich aus.
Chor. Er fliegt hinaus!
Der Herr zahlt dafür,
Drum hinaus bei der Thür!

(Cajetan wird von den Trägern hinausgeworfen. Dumont umarmt triumphierend Madame Chaly. Liſette ſteht zur Seite und lacht.)

(Der Vorhang fällt.)

II. Akt.

Eine Straße in der Vorſtadt, links im Vordergrunde iſt der Eingang in eine Schnapsbude.

Erſte Scene.

Flint, Sophie.

Flint. Jetzt werden wir bald die ganze Alſervorſtadt abgelaufen ſein, und doch umſonſt. Mir ſcheint immer, du wirſt unrecht verſtanden haben.

Sophie (die mit Flint durch rechts gekommen). Aber ich werd' doch deutſch verſtehen, Sein Zimmer war zugeſperrt, und da iſt ein Kutſcher im Hof g'ſtanden, und der hat deutlich g'ſagt: er iſt vor einer Stund' in die Alſervorſtadt 'gangen, muß alſo in einem der Wirtshäuſer dieſes Grundes zu finden ſein, denn wenn er ausgeht, ſo geht er nie wo anders hin, als ins Wirtshaus. Das waren die eigentlichen Worte des Kutſchers.

Flint. Vielleicht haſt du 's Haus verfehlt in der Stadt.

Sophie. Aber glaubſt denn, daß ich die Numero nicht kenn'?

Flint. Liebe Sopherl, wenn man einen G'vattern zwei Jahr nicht beſucht hat und überhaupt ſo ſelten in die Stadt kommt, wie du, da iſt nichts leichter g'ſchehn, als daß man ſich irrt im Haus. (Gegen die Schnapsbude zeigend.) Jetzt ſchau' ich noch da hinein.

Sophie. Das iſt ja ein Branntweinſchank, der Kutſcher hat g'ſagt: im Wirtshaus.

Flint. Nach dem, was ich von dein' G'vattern hör', wird er da am erſten anzutreffen ſein. (Ab in die Bude.)

Zweite Scene.

Sophie.

Mich wird jetzt bald 's Leben verdrießen. Es iſt ohnedem ſo ſchwer, bis man einen Mann find't, der redliche Abſichten hat; ich hab' dieſe Schwierigkeit überwunden, der Flint hat mich lieb, will mich heiraten, und jetzt werden mir wieder von andern Seiten Schwierigkeiten in den Weg g'legt; es iſt recht abſcheulich, das!…

Dritte Scene.

Die Vorigen; Flint, Cajetan aus der Bude.

Flint (zu Sophie). Hab' ihn ſchon, dein' Herrn G'vattern!

Cajetan. Die Sopherl von Hietzing iſt da?

Sophie. Grüß Ihnen Gott, Herr G'vatter!

Cajetan. Wegen was gehſt denn net eina, du Dalk?

Sophie. Ach, wie kann ich denn als Frauenzimmer ins Branntweinhaus gehn?

Cajetan. Es ſitzen mehr Frauenzimmer drin: die Öbſtlerin von da drüben, die Kräutlerin aus der Währingergaſſen mit ihrer Tochter, und die Haderlumpin von Hungelbrunn, alſo ſeh' ich nicht ein, warum du dich ſchenieren ſollſt, Schopfnaſen, g'ſtutzte.

Flint (beiſeite). Das iſt ein grober Menſch!

Cajetan (zu Sophie). Nun, alſo was iſt's?

Sophie. Die Frau Mutter hat ein Anliegen. Zuerſt muß ich Ihnen meinen Bräutigam aufführen. (Flint präſentierend.) Herr Flint, Glaſermeiſter in Penzing.

Cajetan. Das iſt ſtark, heutzutag' heirat't doch alles. Na, meinetwegen, nimm ihn, den Stingelglaſelfabrikanten; wenn's euch einmal ſchlecht geht, ſo nehmts halt eure Glasſcherben und ſchauts durch, ſo habts gleich wieder a Ausſicht.

Flint (beiſeite). Jetzt wird's mir bald zu arg werden, warum ſoll denn ich von dem . . .

Sophie (ihn leiſe beſänftigend). Ich bitt' dich, ſei ſtill!

Cajetan. Schau, Sopherl, ich möcht' ſelber heut nach Hietzing hinaus, ich hab' einen Pick auf eine, den ich auslaſſen muß. Es zieht eine mit Wachsfiguren außi in enka Neſt, ihr müßts euch erkundigen um ihr Quartier.

Sophie. Fahr der G'vatter gleich mit uns.

Cajetan. Ich kann net, ich muß da paſſen auf eine Partei, die auszieh'n will aus unſerm Haus, und ich leid's net. Der Nämliche wird ſich da heraußt ein Quartier anſchau'n, jetzt muß ich warten, bis er wieder fort iſt, nachher geh' ich gleich in das Haus, mankel mit'm Hausmeiſter, reid' mit'm Hausherrn und richt' ihn ſo ſchandvoll aus, daß ſie ihm an der Stell' 's Drangeld wieder zurückſchicken.

Flint. Hören Sie, das find' ich abſcheulich, jemanden die Ehre abſchneiden.

Cajetan. Was hat denn der G'ſchwuf drein z'reden?

Flint (zornig). Herr, noch ein Wort! . . .

Sophie (ihn beſänftigend). Ich bitt' dich, du kommſt in Zorn, wir dürfen's nicht verderben mit ihm!

Cajetan. Das ging mir ab!

Sophie (wie oben). Geh fort, mir zulieb, und erwart mich beim Stellwagen.

Flint. Ich geh', aber nur dir zulieb, denn es kocht alles in mir. (Links ab.)

Cajetan (Flint nachrufend). Fahr ab, g'ſcherter Kopf! Winterfenſteragent, ſchepprata!

Vierte Scene.

Die Vorigen, ohne Flint.

Sophie. Sei der G'vatter nur wieder ruhig.

Cajetan. Ach was, ich kann mich giften über ſo einen Grobian! Wirſt ſchon ſehn, wie's dir gehn wird mit ſo einem rohen, ungebildeten Menſchen, ich bedaure dich!

Sophie. Nützt nix, G'vatter, ich muß ihn doch haben, und daß ich ihn recht bald krieg', dazu ſoll g'rad der G'vatter behilflich ſein.

Cajetan. Ich?

Sophie. Ja, Sie, durch Ihren Einfluß, durch Ihre Protektion. Der Flint iſt ein Menſch, der etwas Geld hat, der ſtund nicht drauf an, aber die Frau Mutter hat ihre Eigenheiten, die laßt mich nicht eher heiraten, bis ſie mich nicht gehörig ausſtaffiert hat, und das kann ſie nicht eher, bis wir nicht 's Quartier verlaſſen haben draußt und der Zins eingangen iſt. Jetzt meint ſ' halt, wenn uns der G'vatter durch ſeine ausgebreiteten Konnexionen in der Stadt eine gute Partei verſchaffet, dann wär' alles in der Ordnung.

Cajetan (ſich geſchmeichelt fühlend). Ich werde thun, was möglich iſt. Ich kann mich ganz in deine Lage denken, denn ſeit heut fruh bin ich ſelber voll zarter Empfindungen.

Sophie. Wie? Der G'vatter iſt verliebt?

Cajetan. Ja, und das mit aller Heftigkeit, denn es iſt meine erſte Liebe. Ich bin ſo weich geſtimmt, ſo wehmütig ... nicht einmal der Branntwein heitert mich auf.

Sophie. So heirat der G'vatter. Wer iſt denn die Auserwählte?

Cajetan. Das kann jetzt alles noch nicht offenbar werden. Schauts euch nur draußt fleißig um die Wachsfiguriſche um, denn mein Zorn, mein Glück und meine Trauer, das hängt alles mit der wachsfiguriſchen Begebenheit zuſamm'.

Sophie. Eine Begebenheit?

Cajetan. Eine traurige Begebenheit; ich bin wo hinausgeworfen worden.

Sophie. Ja, das iſt freilich arg.

Cajetan. O, das machet nix, mir iſt das ſchon öfter geſchehen, aber ich bin heut zum erſtenmal in Gegenwart der Geliebten hinausgeworfen worden, die Kränkung iſt ſchrecklich! Ich habe dieſen Schmerz nie empfunden! (Weint.)

Sophie. Na, nur g'ſcheit ſein, G'vatter, das wird ſich alles wieder geben.

Cajetan. Ich hoffe, denn wenn dieſe Leidenſchaft hoffnungslos wäre, ich wüßt' nicht ... (Sich ermannend.) B'hüt dich Gott, Sopherl, geh wieder z'Haus, grüß mir deine Mutter, ich muß jetzt wieder hinein, ein' Schnaps trinken, ich will mir wenigſtens keinen Vorwurf zu machen haben und das möglichſte thun, mich zu zerſtreuen.

Sophie. Alſo Adieu, Herr G'vatter, wir haben die Ehre, Sie draußen zu ſehen. Jetzt muß ich mich tummeln, daß ich den Stellwagen nicht verſäum'. (Links ab.)

Fünfte Scene.

Cajetan.

Das iſt a ſchöne G'ſchicht! In mein' Herzen war's ſchon lang zehn vorbei, 's Thor war zug'ſperrt, alle meine Gefühle ſind in einem Roßſchlaf g'legen, auf einmal läut's an bei mei'm Herzensthor, wer war's? Kommt die Lieb' noch ſo ſpät herein und bringt mir alle Gefühle aus'm Schlaf. Das iſt ein Remiſſori!

In des Mondes Berg und Hügel
Will mich meine Sehnſucht treib'n.

Doch es fehlen mir die Flügel,
Muß herunt' im Wirtshaus bleib'n.
O, mir iſt die Ruh' entſchwunden
Und vergiftet iſt mein Leb'n,
So 'was hab' ich nie empfunden,
Könnt' mir ſelbſt a Watſchen geb'n.

Mich durchtobt der Lieb' Gebremſel,
Amor iſt ein ſchlimmer Balg,
Tunk' ich ein den Maurerpemſel,
Zeigt ſich mir ihr Bild im Kalk,
's iſt geg'n d'Größe meiner Schmerzen
D'Chimboraſſo nur ein Zwerg,
's türmt ſich d'Laſt auf meinem Herzen
Höher als der Spittelberg.

Wird der Seele Wunſch vereitelt,
Reißt es mich in Herz und Kopf,
So wie man mir einſt gebeutelt
Meinen jugendlichen Schopf.
Für mich giebt es keine Freuden,
Meine Lieb' iſt meine Welt,
Und mir folgen meine Leiden
Bis hinaus ins Lerchenfeld.

Sehnſucht, ſchneidend wie ein Meſſer,
Hat im Buſen ſie erweckt,
Weil ein Kuß von ihr weit beſſer
Als ein ſchweinerns Bratel ſchmeckt.
Nur vertraun allein ſchafft Freuden,
Feſt ſei's, wie ein Felſenthurm,
Eiferſucht, dich will ich meiden ...
Fahrſt net ab, du ſaure Rub'n! (Ab.)

Verwandlung.

Zimmer bei Herrn von Heuſchreck mit Mittel- und Seitenthüren, links im Vordergrunde ſteht ein Kredenztiſch mit Torten, Obſt, Bisquits ꝛc.

Sechſte Scene.

Wohlſchmack, Kleefeld, Luiſe, Thereſe.

Wohlſchmack (zu Kleefeld). Wirſt ſehen, wir kommen zu ſpät. (Zu Thereſen, welche durch die Seite rechts eintritt.) Wie ſteht's mit dem Eſſen?

Thereſe. Sehr gut, und die Gäſte werden hoffentlich auch bald anrücken.... Liebe Luiſe ...

Luiſe. Ich begrüße dich als Braut.

Thereſe. Und zwar als Braut eines Unbekannten.

Luiſe. Die Situation iſt höchſt intereſſant.

Thereſe. Dein Vater, Herr von Wohlſchmack, und mein Vater, die einzigen, die ihn kennen, thun ſo geheimnisvoll . . .

Siebente Scene.

Die Vorigen; Auguſt.

Auguſt. Ihr Diener allerſeits, meine Herren und Damen! Iſt er noch nicht hier?

Wohlſchmack. Nein, und es ſoll ſchon gegeſſen werden.

Auguſt. Nun, es iſt nicht mehr als billig, daß ich als Heiratsſtifter früher erſcheine, als der künftige Gemahl.

Luiſe. Sie, ein Heiratsſtifter?

Auguſt. Ja, ja, mein Fräulein, es macht ſich etwas ſonderbar, daß ich, der ich ſelbſt kaum Bräutigam bin, ſchon als Eheprokurator auftrete, und doch iſt es ſo. Der, den wir erwarten, iſt mein Freund, und die projektierte Heirat mit Fräulein Thereſen iſt mein heimliches Werk. Nicht wahr, Herr von Kleefeld?

Kleefeld. Ja, ja, ſo iſt's!

Wohlſchmack. Wo nur der verdammte Burſche ſo lange bleibt?

Thereſe (erſtaunt). Burſche?!

Wohlſchmack. Ja ſo, jetzt hab' ich mich verſchnappt. Nun, thut nichts, der Augenblick der Entdeckung iſt ohnedies gekommen, ſo wiſſen Sie alſo: der, den wir erwarten, iſt mein Sohn.

Thereſe (etwas betroffen). Ihr Sohn?

Luiſe (beiſeite, erſtaunt). Der heute früh erſt den Brief an Amalien geſchrieben?

Wohlſchmack (zu Thereſe). Erſchrecken Sie nur nicht, Theres, er ſieht mir nicht gleich, in dreißig Jahren kann er ſo werden, vorderhand iſt's ein hübſcher, ſchlanker Kumpan. Jetzt gehn wir zur Mama hinein, ich muß antreiben, daß wir gleich eſſen können, wenn er kommt, der langſame Burſche. (Mit Thereſe und Kleefeld links ab.)

Auguſt (zu Wohlſchmack). Sie wiſſen, was Sie erwartet, Ihr Sohn weiß es noch nicht, ſonſt würde ſeine verliebte Ungeduld gewiß gleichen Schritt halten mit Ihrem Appetit.

Achte Scene.

Luiſe, Auguſt.

Luiſe. Sie ſcheinen ſehr heiterer Laune zu ſein, Herr von Fels, und Sie haben auch recht, daß Sie der ernſten Kataſtrophe Ihres Lebens eine heitere Seite bieten.

Auguſt. Ich finde den Schritt nicht ſo ernſt, denn er führt mich einer freundlichen Zukunft entgegen.

Luiſe. Iſt Amalie Ihre erſte Liebe?

Auguſt. Das iſt ſie nicht. O, ſo manche ſchon glaubt' ich zu lieben.

Luiſe. Wer bürgt Ihnen nun dafür, daß ſie's nicht jetzt wieder nur glauben? Wer bürgt Ihnen dafür, daß Sie's nicht noch oft glauben werden? Wer endlich, daß nicht vielleicht dann die Rechte erſt erſcheint, wenn es zu ſpät iſt, wenn ſchon der Vorhang fiel im Luſtſpiel Ihrer Freiheit?

Auguſt. O, ſprechen Sie fort! So ernſt und doch ſo lieblich ſprechen hört' ich Sie noch nie. . . . Von dieſer Seite habe ich auch den Schritt noch nie betrachtet; ich geſtehe es, noch nie daran gedacht zu haben, es könne meine Liebe zu Amalie vielleicht nur eine flüchtige Flamme ſein.

Luiſe. Wenn es ſo wäre, dann bliebe jetzt ein kleiner leerer Raum in Ihrem Herzen, ſo klein, daß Sie ihn kaum bemerkten, doch dieſer kleine leere Herzensraum dehnt ſich zu einer fürchterlichen Öde, wenn ſich die Pflicht davor als Wächter ſtellt und es verbietet, ihn zu füllen; drum wer ſich will vor Reue bewahren, ſoll nur dann, wenn es laut im Innern ſpricht: Meine Liebe iſt unendlich, wie die Seele, die in mir lebt, meine Seele ſelbſt iſt dieſe Liebe!... dann nur auf ewig ſich verbinden.

Auguſt (iſt nachdenklich geworden). Sie zeigen meinem Auge einen Abgrund, den Blumen mir verdeckten; noch nie blickt' ich in dieſe Tiefe.

Luiſe. Es würde mir leid thun, wenn Sie und Amalie ſich ſelbſt und gegenſeitig täuſchten.

Auguſt (mit Herzlichkeit). Ihre Worte ergreifen mich! So fühlen Sie wirklich Theilnahme für mein Geſchick?

Luiſe. Setzt Sie das in Staunen? Darf ich denn auch nicht Ihre Freundin ſein?

Auguſt (ergreift ihre Hand). Faſt wünſchte ich, daß Sie mir mehr noch wären.

Luiſe (ſich losreißend und beklommen auffahrend, in verändertem Tone). Nein, nein, nicht einen Augenblick länger kann ich's ertragen. In welchem Lichte muß ich vor Ihnen erſcheinen durch mein zugleich aufforderndes und ſich aufdringendes Benehmen. Das kann meine Freundin nicht von mir begehren ... Wiſſen Sie denn, es war der Wille Ihrer Braut, ich ſollte Ihre Treue auf die Probe ſtellen, und ihr zuliebe ſpielte ich dieſes Spiel.

Auguſt (ſehr betroffen). Ein Spiel nur war's?... Sie haben unrecht gethan, Luiſe!

Luiſe (mit etwas gepreßter Stimme). Ja, das fühle ich.

Auguſt. Doch nicht ſo, wie Sie es nehmen; Ihr Unrecht iſt, daß Sie mit meinem Herzen ſpielten, und das Herz, der heilige Wohnſitz des Gefühls, ſoll nie ein Gegenſtand des Spieles ſein. Wie wäre es nun, wenn Ihre lieben, ſüßen Worte wirklich eine Glut in mir entzündet hätten? .. und faſt glaube ich, es iſt geſchehen.

Luiſe. Nein, es iſt nicht ſo, es kann, es darf nicht ſein.

Auguſt. Und wenn es doch ſo wäre ... Luiſe, laſſen Sie mir den Glauben, daß bei Ihrem Spiele vielleicht im letzten Augenblick ſchon etwas Ernſt im Spiele war.

Luiſe. Nein, ums Himmels willen, nein! Entfernen Sie ſich jetzt, Ihre Braut ſoll ...

Auguſt. Erfahren, daß ich in der Probe nicht beſtanden bin. (Will links ab, bleibt aber unter der Thüre ſtehen und blickt auf Luiſe zurück.)

Luiſe (ſtand mit abgewandtem Geſichte und bemerkt ihn nicht). Gott! Wie iſt mir denn? Meine Gedanken verwirren ſich, mein Herz klopft laut …

Auguſt (iſt zurückgekommen). Eine Bitte habe ich …

Luiſe (erſchrocken). Ha, ich dachte … welche Bitte? …

Auguſt. Gönnen Sie mir heute bei der Tafel den Platz an Ihrer Seite.

Luiſe. Die Frau vom Hauſe beſtimmt die Plätze, ſie legt die Zettel mit den Namen.

Auguſt. Nun denn, Luiſe, eine Welt voll ſchöner Hoffnungen thut ſich vor meinen Blicken auf, wenn Sie kein Nein erwidern auf das, was ich jetzt ſagen werde.

Luiſe (den Blick auf den Boden geheftet). Was werden Sie mir ſagen?

Auguſt. Daß ich die Zettel ſo verwechſeln will, daß mir der Platz an Ihrer Seite werden muß … Darf ich, Luiſe?

Luiſe (ſieht zu Boden und antwortet nicht).

Auguſt (entzückt für ſich, doch ſo, daß ſie es hören muß). Sie ſagt nicht nein! Mir blüht ein neues, nie geahntes Glück! (Links ab.)

Luiſe. Gott, warum brachte ich jetzt nicht die einzige kleine Silbe „Nein“ heraus? (Bedeckt mit den Händen das Geſicht und wankt an den Stuhl.)

Neunte Scene.

Die Vorigen; Herren und **Damen** durch die Mitte.

Chor. Von Neugier voll erſcheinen wir,
Aufklärung zu erhaſchen,
Man will bei dieſem Feſte hier
Uns alle überraſchen.
Wo iſt der Herr, die Frau vom Haus?
Denn das Geheimnis muß heraus.

Luiſe (iſt beim Eintritt der Geſellſchaft, mühſam ihre innere Bewegung verbergend, raſch aufgeſtanden und begrüßt die Kommenden).

Zehnte Scene.

Die Vorigen; Heuſchreck mit ein paar **Herren** und **Damen** durch links.

Heuſchreck. Diener allerſeits, Diener. Ich habe die Ehre, meine Herren und Damen … Fräulein Luiſe, Ihr Papa und meine Frau fragen nach Ihnen.

Luiſe. Sogleich. (Links ab.)

Elfte Scene.

Die Vorigen, ohne **Luiſe.**

Heuſchreck. Meine Herren und Damen, es iſt mir eine unendliche Ehre, daß Sie mir die Ehre geben, mich zu beehren.

Alle. Wir bitten, die Ehre iſt unſrerſeits.

Ein Herr. Werden wir auch bald das gewiſſe Geheimnis erfahren?

Heuſchreck. ’s iſt ſchon verraten, meine Tochter hat die Ehre, Braut zu ſein, Herr von Wohlſchmack hat uns die Ehre erzeigt, ſeinen Sohn …

Zwölfte Scene.

Die Vorigen; Wohlſchmack, Thereſe.

Wohlſchmack. Da iſt die Braut. Wo nur der verdammte Bräutigam bleibt? 's iſt ſchon die höchſte Zeit zum Eſſen.

Heuſchreck. Lieber Freund, ich habe die Ehre, einige Skrupeln zu haben; daß uns der Herr Sohn die Ehre giebt, uns warten zu laſſen, das zeigt ...

Wohlſchmack. Daß er um eine Viertelſtunde ſpäter erſcheint, ſich in meinen Willen zu fügen und zum Lohne meine Verzeihung für alles Vergangene zu erhalten. 's iſt nur das Fatale, daß wir jetzt nicht zum Eſſen kommen.

Heuſchreck. Und etwas hab' ich noch die Ehre zu fragen: Wird der Herr Sohn ſich auch gewiß beſſern?

Wohlſchmack. Ich hab' ihm's befohlen, daß er ſich beſſert und nach meinem Willen heiratet, zahle nur unter der Bedingung ſeine Schulden, folglich beſſert er ſich gewiß. Wenn ſich nur durch das Warten die Speiſen nicht verſchlechtern!

Dreizehnte Scene.

Die Vorigen; Frau von Heuſchreck durch links.

Frau von Heuſchreck. Ihre Dienerin allerſeits!

Alle. Gehorſamſt aufzuwarten!

Frau von Heuſchreck (zu ihrem Manne und Wohlſchmack). Er kommt am Ende gar nicht, und wir ſind dann blamiert auf ewige Zeiten.

Wohlſchmack. Lariſari! Das iſt alles zwiſchen uns Männern abgemacht. Schau'n Sie lieber nach, Mama, daß in der Küche nichts verunglückt.

Frau von Heuſchreck. Ach Gott, ich bin ſo ängſtlich! (Man hört ſtark läuten.)

Wohlſchmack. Er kommt! Der Bräutigam iſt da!

Heuſchreck. Theres, du mußt jetzt die Ehre haben, ſehr liebenswürdig zu ſein.

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen; Gundelhuber, Kunigunde, Heinrich, Gabriel, Franzl, Gertrud, Adele durch die Mitte.

Gundelhuber (mit einem trieſenden Paraplui). Ich mache mein Kompliment allerſeits, Sie verzeihen, wenn ich eine kleine Ungelegenheit ... (Zu Kunigunde, ſich im Zimmer allenthalben umſehend.) Schau, Kunigunde, wenn die übrigen Zimmer ſo groß ſind, wie das, und ſo viel als wir brauchen, da ließ' ſich eine recht hübſche Eintheilung machen.

Kunigunde. Erkundige dich nur ſchnell um alles.

Wohlſchmack (leiſe zu Heuſchreck). Was wollen denn die Menge Leute?

Gundelhuber (ſeine Doſe präſentierend). Kann ich jemanden aufwarten aus der Geſellſchaft? Ich hab' mir auf der Freiung ein' friſchen gekauft in dem G'wölberl, wie man vom Heidenſchuß herabkommt, die Tabakkramerin kennt mich, die giebt mir immer ein' Brocken dazu, da bleibt der Tabak ſeine drei Täg in der friſchen Feuchte.

Heuſchreck. Darf ich die Ehre haben, zu fragen, was mir die Ehre giebt?

Gundelhuber. Das Quartier da iſt ang'ſchlagen, in acht Tagen ſteht, wird's leer, ſo denk' ich mir: das muß ich anſchau'n, das Quartier. Das iſt meine Frau.

Kunigunde. Ich hab' ſchon mein Kompliment gemacht.

Gundelhuber. Das iſt der Heinrich, der Gabriel, der Franzi und das iſt die Teli, die geht erſt ins dritthalbete Jahr, ich fürcht' nur, daß ihr der Regen ſchad't, der Teli. Wir haben recht einen unangenehmen Tag heut erwiſcht zum Quartierſuchen. G'rad, wie wir auf die Glacis kommen ſind, fangt's zum regnen an; denk' mir: ſollſt umkehren mit die Kinder oder ſollſt weitergehn? Na, denk' ich mir, jetzt geht's ſchon in einem, die Schuh' ſind in jedem Falle hin, dem Gabriel ſeine gar, der ſtiefelt immer ſo im Gehen, ich hab' ihm's ſchon lang g'ſagt, dem Gabriel, er ſoll ſich den abſcheulichen Gang abgewöhnen.

Heuſchreck. Wollten Sie nicht die Ehr' haben, die andern Zimmer in Augenſchein zu nehmen?

Wohlſchmack. Ja, ja, dann wollen wir gleich zum Eſſen gehen.

Frau von Heuſchreck (bemerkt, wie der Regen vom Parapluie des Gundelhuber trieft). Und das Parapluie werd' ich indeſſen hinaustragen.

Gundelhuber. Nein, ich ſpann's lieber da herin auf, es wird leicht 'was geſtohlen in ein' Vorzimmer. (Thut es.)

Frau von Heuſchreck (mißbilligend). Es iſt aber doch . . .

Wohlſchmack. Zeigen Sie nur ſchnell die Zimmer, es iſt ſchon ſo ſpät.

Gundelhuber. Ach, das macht nix. Meine Kinder kommen heute auch viel ſpäter zum Eſſen, als gewöhnlich; da muß man ſich daran gewöhnen, natürlich, man kann nicht wiſſen, in was für Lagen man kommt auf der Welt. Unter anderm aber, ſagen S' mir, haben die Zimmer alle ſo einen Geruch? Mir ſcheint, Sie machen zu wenig die Fenſter auf, überhaupt, in der Kuchel hab' ich ſchon bemerkt, es iſt nicht alles reinlich genug gehalten. Na, das wird ganz anders werden, wenn wir einziehn, unſere Möbel ſchon, ich weiß nicht, es iſt alles ſo ſtaubig da.

Wohlſchmack. Das iſt ein unausſtehlicher Menſch, und das Eſſen . . .

Fünfzehnte Scene.

Die Vorigen; Nettel durch die Mitte.

Nettel. Ein Stubenmädel iſt draußen und fragt um den Herrn von Gundelhuber.

Gundelhuber. Der bin ich, ſie ſoll nur herein kommen.

Heuſchreck (für ſich). Der thut, als ob er die Ehre hätte, hier zu Hauſe zu ſein.

Sechzehnte Scene.

Die Vorigen; Liſette.

Liſette (mit einem Knix). Verzeihen allerſeits . . . (Zu Gundelhuber.) Sie haben was Schönes angefangen; Sie müſſen den Schlüſſel von dem gewiſſen Garderobkaſten haben.

Gundelhuber (ſich erinnernd). O verdammt! . . . Freilich, den hab' ich.

Liſette. So geben Sie ihn geſchwind her, der junge Herr erſtickt ja ſonſt.

Gundelhuber. Gleich, gleich. (Sucht in den Taſchen.)

Liſette (in ängſtlicher Haſt). Sie haben eine fürchterliche Konfuſion angerichtet. Zum Glück hat ein kleiner Bub' auf der Stiegen, als Sie von uns fortgingen, gehört, daß Sie in die Alſervorſtadt gehen. Aufſprengen laſſen konnten wir nicht, weil Herr Dumont im Nebenzimmer ſitzen geblieben war, und zum Glück hat mir der Hausmeiſter Cajetan geſagt, daß Sie daher gegangen ſind.

Gundelhuber (hat den Schlüſſel gefunden). Da iſt der Schlüſſel.

Liſette (nimmt ihn). Ich empfehl' mich allerſeits. (Durch die Mitte ab.)

Siebzehnte Scene.

Die Vorigen, ohne Liſette.

Kunigunde. Ja, was ſoll denn das bedeuten?

Gundelhuber. Das iſt ein Hauptſchub, das muß ich Ihnen erzählen. Ich war Quartieranſchauen in der Stadt bei der Madame, die die Wachsfiguren ſehen laßt.

Wohlſchmack (erzürnt). Bei der Malefizperſon? Ich möcht' ſie ermorden!

Gundelhuber. Alſo bei der, die Sie ermorden wollen, war ich und hab' dort außer die Wachsfiguren auch noch eine lebendige Figur gefunden in ein' Garderobkaſten drin, und mein Heinrich zieht in der Fürwitzigkeit den Schlüſſel ab, ich ſteck' ihn in der Zerſtreutheit ein, jetzt ſind die in der Verlegenheit, der Eingeſperrte erſtickt ihnen ſchon halbeten Theil.

Wohlſchmack (zornig). O, der wünſche ich alles Malheur ins Haus.

Gundelhuber. Was hat ſ' Ihnen denn gethan?

Wohlſchmack. Mich hat ſie als Karikatur abkonterfeien laſſen, die Schändliche! Jedermann kennt mich und lacht.

Gundelhuber. Ah, das iſt zum Teufelholen! . . . Mein Gott, bei dem Metier, um immer 'was Neues zu zeigen, heißt's halt, jede Dummheit benützen. Unter anderm, ich hab' noch gar nicht g'fragt, (Sich zu Heuſchreck wendend.) mit wem ich das Vergnügen hab'?

Heuſchreck. Mein Name iſt Heuſchreck, ich hab' die Ehre, Fabrikant geweſen zu ſein.

Gundelhuber. Heuſchreck? Ich hab' vor einigen Jahren einen Heuſchreck kennt, er war Lederermeiſter in der Leopoldſtadt in der kleinen Schiffgaſſen, das dritte Haus, eh' man zum Sperl hintri geht, war ein braun angeſtrichenes Hausthor und buntgeſtreifte Plagen vor die Fenſter.

Heuſchreck. Das war mein Bruder, der vorig's Jahr die Ehre g'habt hat, g'ſtorben zu ſein.

Gundelhuber. Und vor vielen Jahren, ich war noch ledig, hab' ich einen alten Heuſchreck kennt.

Heuſchreck. Der hat die Ehre g'habt, mein Vater zu ſein.

Gundelhuber. Der hat vor fünfundzwanzig Jahren die ſamoſe Kriba gemacht, die Gläubiger haben ſich damals mit zwanzig Prozent müſſen 's Maul abwiſchen, 's iſt ihm aber ſpäter wieder recht gut gegangen, natürlich, 's iſt viel auf die Seiten geräumt worden wie das ſchon geht bei ſolchen Gelegenheiten. Man hat dazumal ſchon deſpektierlich geſprochen von der G'ſchicht', na, aber mit der Zeit vertuſcht ſich ſo 'was wieder.

Die Gäſte (haben unter einander über das Erzählte geziſchelt und leiſe Gloſſen gemacht).

Heuſchreck (in höchſter Verlegenheit). Ich habe die Ehre, nicht das Geringſte davon zu wiſſen.

Gundelhuber. Ach ja, Sie werden's ſchon wiſſen, aber Sie ſchenieren ſich halt vor der Geſellſchaft.

Kunigunde (leiſe zu ihrem Mann). Aber Mann, ſei doch nicht ſo indiskret.

Gundelhuber. Jetzt ſchau'n wir alſo die Zimmer an, eins nach dem andern, ob mir die Wohnung konveniert, denn ſehen Sie, ich bin mit meinem Quartier ſehr zufrieden, aber es iſt der Fall eingetreten, daß meine älteſte Tochter, die ich zu Haus hab', heirat't, und ſie macht zwar keine großen Anſprüche, denn ſie iſt ein Mädel, aufgewachſen unter den Flügeln der Mutter, unter der Obhut des Vaters . . .

Kunigunde (leiſe). Aber Mann . . .

Gundelhuber (leiſe). Was iſt's denn? (Zur Geſellſchaft fortfahrend.) Zu jeglichem Guten angeeifert durch das täglich vor Augen habende Beiſpiel . . .

Kunigunde (wie oben). Mann, ich bitt' dich! . . .

Gundelhuber (wie oben). Was willſt denn alleweil? . . .

Wohlſchmack (ſeine Galle kaum mehr unterdrückend, zu Gundelhuber). Jetzt bitt' ich, die Zimmer anzuſchauen, und dies ſchnell, denn dann wird gegeſſen, (Zu den Übrigen.) ob mein Sohn kommt, oder nicht.

Gabriel (hat ſich an den Kredenztiſch geſchlichen und wirft ungeſchickter Weiſe einen Teller mit Biskuit herab, daß der Teller zerbricht.)

Alle. Was iſt geſchehn?

Gabriel (ängſtlich). Ich kann nix davor!

Franzi. Der Gabriel hat a Biskoten ſtehlen wollen.

Gundelhuber. Du abſcheulicher Bub, du!

Frau von Heuſchreck (die Scherben aufleſend). Und gerade eins von meine ſchönſten Teller!

Gundelhuber. Aber, Gabriel, wie benimmſt du dich? Hab' ich nicht hundertmal geſagt: in einem fremden Haus nichts anrühren? Wer hat dir erlaubt, eine Biskoten zu nehmen? (Zur Geſellſchaft.) Es iſt ihm eigentlich zu verzeihen, die Kinder eſſen ſonſt immer ſchon um dieſe Zeit.

Wohlſchmack (ſich grimmig in die Lippen beißend). Wir auch, mein Herr! Wir auch!

Gundelhuber. Das ſag ich dir, Gabriel, daß mir das nie mehr geſchieht. (Zu Heuſchreck.) Sie erlauben ſchon. (Zu Gabriel.) Da haſt du einen Apfel, wenn du's nicht erwarten kannſt, bis wir nach Haus kommen, und ſonſt wird nichts ang'rührt. (Giebt ihm von der Kredenz einen Apfel.) Und der Franzi bekommt auch einen. (Giebt ihm . . . zu Heuſchreck.) Sie erlauben ſchon . . . Und der Heinrich, weil er der größte iſt, bekommt zwei Äpfel. (Giebt ihm.) Und die Teil . . . auf die Teil hätt' ich bald vergeſſen. (Zu Heuſchreck.) Sie erlauben ſchon . . . Die Teil kriegt ein' Biſkoten. (Giebt ihr.)

Wohlſchmack (iſt in ſeinem Unmut auf und niedergegangen und ans Fenſter gekommen). Da kommt ein Fiaker in voller Carriere herangefahren . . . er iſt's . . . mein Sohn iſt da.

Alle. Der Bräutigam iſt da!

Wohlſchmack (zu Gundelhuber). Herr, wir gehen jetzt zum Eſſen, beſehn Sie ſich die Wohnung ein ander Mal.

Gundelhuber. Das iſt aber doch fatal.

Achtzehnte Scene.

Die Vorigen; **Eduard** raſch durch die Mitte.

Eduard. Verzeihen Sie, daß ich ſo ſpät . . .

Alle. Willkommen! Willkommen!

Gundelhuber (ganz laut und unbefangen). Das iſt ja der, der bei der Wachsfigurenmadam im Garderobkaſten eing'ſperrt war.

Zugleich.
Alle. Wie! Was? Wär's möglich?
Thereſe. Mein Bräutigam? (Sinkt in den Stuhl.)
Herr und Frau von Heuſchreck. Das iſt ja ſchrecklich!

Wohlſchmack (wütend zu ſeinem Sohn). Solche Streiche machſt du, elender Bube!

Eduard (zu Gundelhuber). Warum haben Sie mich verraten, mein Herr? Antwort will ich!

Gundelhuber (eingeſchüchtert durch die Verwirrung, die er angerichtet, ſagt zu den Seinigen). Kommts, gehn wir! (Eilig mit ihnen durch die Mitte ab.)

Neunzehnte Scene.

Die Vorigen, ohne Gundelhuber und ſeine Familie.

Wohlſchmack (wie früher zu ſeinem Sohn). Zu der Perſon gehſt du, die dein' Vater beſchimpft, lächerlich gemacht hat vor der ganzen Stadt?

Eduard. Laſſen Sie ſich ſagen, lieber Vater.

Wohlſchmack. Kein Wort, ich bin dein Vater nicht mehr, ich enterbe dich!

Eduard. Erlauben Sie nur . . .

Wohlſchmack. Kein Wort! Hinaus! Aus meinen Augen!

Eduard (für ſich). Mir bleibt nichts übrig, als einen Streich der Verzweiflung auszuführen. (Durch die Mitte ab.)

Wohlſchmack. Jetzt kommt zum Eſſen, der Ärger hätte mir bald den Appetit verdorben. (Wütend links ab.)

Chor der Gäſte. Die Wendung hier kam unverhofft,
Ja unverhofft kommt halt gar oft.

(Thereſe wird, von ihren Eltern unterſtützt, in die Seitenthüre abgeführt, alles folgt.)

Verwandlung.

Gaſſe in der Vorſtadt. Regen, Donner und Blitz. Gewittermuſik.

Zwanzigſte Scene.

Gundelhuber tritt nach einer Pauſe auf.

(Die Muſik wird leiſe, wie er kommt, und das Folgende unter Muſik geſprochen.)

Gundelhuber (von links, in die Scene rechts rufend). He! Fiaker! Kommts einer her!

Fiaker (herbeieilend). Wohin denn, Euer Gnaden?

Gundelhuber. Iſt dein Wagen der erſte?

Fiaker. Ja, der erſte. Mein Knecht, der Spenat, fahrt damit.

Gundelhuber. Was verlangſt in die Weihburggaſſen hinein?

Fiaker. Zwei Gulden Münz' geben Euer Gnaden.

Gundelhuber. Warum net gar! Vier Zwanziger!

Fiaker. Aber ich bitt', Euer Gnaden, bei dem Regen . . . fünf Zwanziger werden S' doch geben?

Gundelhuber. Kein' Kreuzer mehr, ös überhalts d'Leut', eher geh' ich zu Fuß.

Fiaker. So gehn Euer Gnaden her. (In die Scene rufend.) Fahr füra, Spenat.

Gundelhuber (ruft in die Scene). Kommts, Kinder, kommts!

Einundzwanzigſte Scene.

Die Vorigen; Kunigunde, Heinrich, Franzl, Gabriel, Gertrud, Adele.

Gundelhuber (zu den Auftretenden). Ich hab' ſchon einen Wagen!

(Der Fiaker fährt vor, mitten auf die Bühne.)

Fiaker. Aber, Euer Gnaden, für die Menge Leut', da brauchen S' ja drei Wagen.

Gundelhuber. Das iſt unſere Sach', wir werden uns ſchon zuſamm' ſeparieren. (Zu Kunigunde.) Zuerſt ſteigſt du ein. (Hilft ihr hinein.) Jetzt kommt die Gertrud mit der Tell, ich werd' S' halten derweil. (Gertrud ſteigt ein, er hält das Kind und giebt es dann in den Wagen.) Jetzt der Heinrich. (Es ſteigt einer nach dem andern ein.) Jetzt der Gabriel.

Gabriel (im Einſteigen). Ich hab' kein' Platz.

Gundelhuber. Warum nicht gar? Jetzt der Franzl . . . ſo . . . Und jetzt ich. (Preßt ſich mühſam in den übervollen Wagen.)

Fiaker. Es geht 's Thürl gar nicht zu. (Bemüht ſich, zuzumachen. Mehrere Fiaker kommen durch die Seite rechts.)

Chor der Fiaker (indem ſie helfen, die Wagenthür zuzudrücken).

Schauts den, der hat a ſchöne Fuhr,
Man bringt ja gar net 's Thürl zur.
(Die Wagenthür ſchnappt zu.)
A ſolche Fuhr, die möcht'n wir a!
(Der Wagen fährt fort.)
Hahahaha! Hahahaha!

(Der Vorhang fällt.)

III. Akt.

(Der Hauptplatz in Hietzing.)

Erſte Scene.

Promenierende beiderlei Geſchlechts treten von verſchiedenen Seiten auf.

Chor. Das Wetter iſt ſo herrlich heut,
Der Maitag iſt ſo ſchön,
Drum überall die Menge Leut',
Man kann faſt gar nicht gehn.
Man kann, wie alles froh genießt,
Hier in den Gärten ſehn,
Wer nicht pränumerieret iſt,
Muß bei der Jauſen ſtehn.

(Alle zerſtreuen ſich auf verſchiedenen Seiten.)

Zweite Scene.

Auguſt, Eduard, Walter treten auf.

Eduard. Nein, fürwahr, Auguſt, als ich dich heute früh mit der trübſeligen Jammermiene im Corra'ſchen Kaffeehauſe ſitzen ſah, da hätte ich alles eher vermutet, als dich in Hietzing anzutreffen.

Auguſt. Ich kam heraus, um mich zu zerſtreuen, zu betäuben im Gewühle, mich zu . . . ich weiß ſelbſt nicht was.

Eduard. Das iſt alles recht, aber ich muß dir nur ſagen: Gram und Kummer ſpielen in Hietzing ſeltene, aber auch ſchlechte Rollen. Mach ein anderes Geſicht, ſonſt geh' ich nicht mit dir. Schau mich an, für meine Lage paßte allenfalls dein Geſicht, und da ſieh her, wie flott ich daſtehe im Sturme des Geſchicks.

Auguſt. Von dem, was in meinem Herzen vorgeht, haſt du keinen Begriff.

Eduard. Du ahnſt auch nicht, was in mir alles vorgeht. Aber iſt das die Sprache eines Bräutigams?

Auguſt (ſeufzend). O, laß das.

Walter (zu Eduard). Aber was hat denn dich heute herausgeführt?

Eduard. Bin ich nicht immer da, wo die Welt am eleganteſten iſt? Übrigens, heute habe ich mehr zu thun, als ihr denkt. Ich bin hier, um zwei Diebſtähle zu begehen.

Walter (lachend). Was?

Eduard. Fürs erſte ſtehle ich öffentlich ein Herz und zweitens eine Wachsfigur. Das erſte thue ich für mich ſelbſt und das zweite für meine Gläubiger.

Walter. Du ſprichſt ſehr rätſelhaft.

Eduard. Gelingt es mir, der verdammten Wachsfigur habhaft zu werden, in der mein Vater dem Gelächter preisgegeben iſt, dann weiß ich, er iſt verſöhnt und bezahlt meine Gläubigerſchar, die mich jetzt in Wien ſucht und nicht weiß, daß ich hier in Hietzing für ihr Beſtes arbeite. (In die Scene ſehend.) Ha, da kommt mein Mann!

Dritte Scene.

Die Vorigen; Flint durch links.

Flint (zu Eduard). Na, endlich find' ich Sie, ich hab' Sie ſchon überall geſucht.

Eduard (Flint ſeinen Freunden vorſtellend). Hier, mein neuer Freund Flint, fideler Kumpan, Glaſermeiſter in Penzing und wirkendes Prinzip bei meinen Planen in Hietzing. Heute zu Mittag im Gaſthaus haben wir uns kennen gelernt, und wie ein Wort das andere giebt, waren wir beim dritten Glaſe ſchon die intimſten Freunde.

Flint. Wenn's einen luſtigen Streich auszuführen giebt, laß' ich mich nicht lang bitten. (Zu Eduard.) Ich hab' ſchon mehr in der Sache gethan, als Sie glauben. Das Lokale iſt ausgekundſchaftet, ein Stubenmädel ins Intereſſe gezogen....

Eduard. Menſch! Freund! Engel in Glaſergeſtalt, jetzt kann uns der Sieg nicht fehlen. Gehen wir jetzt vor allem ins Kaffeehaus, um gehörig . . .

Flint. Ja, ja, wir haben noch vieles zu beſprechen, gar ſo leicht geht die Sach' nicht.

Eduard (zu Auguſt und Walter). Adieu indeſſen, adieu!

Flint. Ich hab' die Ehre, mich zu empfehlen.

Auguſt und Walter. Adieu! (Eduard und Flint ins Kaffeehaus ab.)

Vierte Scene.

Auguſt, Walter.

Walter. Nun ermahne ich dich wieder, Auguſt, hänge deinen trüben Gedanken nicht zu ſehr nach.

Auguſt. Ich kann nicht leben ohne Luiſen, ſie liebt mich, ich weiß es, und dennoch fordert ſie als Beweis meiner Liebe, daß ich das Vorgefallene verſchweige und Amalie die Hand reiche, wenn ſich auch mein Herz von ihr gewendet.

Walter. Die Forderung iſt überſpannt, gieb acht, ſie läßt noch ab davon.

Auguſt. Ich muß Luiſens Anblick meiden, nie mehr darf ich ſie wiederſehen.

Walter. Dann laß uns weggehen von dieſem Ort, denn ich ſehe ſie eben dort im Dommeyerſchen Garten mit ihrem Vater ſitzen.

Auguſt. Wo? Wo? (Hinſehend.) Ja, ſie iſt's! O komm, ſchnell hin zu ihr!

Walter. Ich dachte, du wollteſt ſie meiden?

Auguſt. Jetzt nicht, durchaus nicht! Mich zieht's mit Allgewalt in ihre Nähe. (Eilt mit Walter ab.)

Fünfte Scene.

Cajetan, Madame Stoll, Sophie von links durch den Hintergrund.

Cajetan (ſchon etwas benebelt). Das iſt nicht ſchön, iſt ein Mann ohne Wort, der Herr von Gundelhuber.

Madame Stoll. Er wird halt etwas ſpäter kommen, und die Adreß' von mir hat ihm ja der Herr G'vatter 'geben.

Cajetan. Alles eins, ich hab' ihm befohlen, ſtatt auszuziehen aus unſerm Haus ſoll er ſich bloß eine Sommerwohnung nehmen, er hat g'ſagt, er wird herausfahren mit'm Stellwagen, und ich hab' g'ſagt, ich werd' auf ihn warten beim Stellwagen, folglich ſoll er in dem Stellwagen ſein, in welchem ich ihn erwarte, ſonſt iſt er ein Mann ohne Wort, der Herr von Gundelhuber.

Madame Stoll. Jetzt gehn wir halt derweil zu mir z'Haus.

Cajetan. Nein, wir gehn jetzt zum ſchwarzen Hahn.

Sophie. Aber der Herr G'vatter hat vorn beim Stellwagen ſchon ſo viel 'trunken.

Cajetan. Schweig, Unerfahrene! (Zu Madame Stoll.) Die Frau Gevatterin muß mir dort noch 'was von der Wachsfigurlichen ihren Stubenmadel erzählen.

Madame Stoll. Was ich ſchon g'ſagt hab', weiter weiß ich nichts.

Cajetan. Macht nix, wenn nur die erzählen wollten, die 'was wiſſen, da wurd' viel zu wenig erzählt. Jetzt gehn wir zum ſchwarzen Hahn.

Madame Stoll. Aber G'vatter . . .

Cajetan. Nix einreden. Wenn ich ſag', ich geh' zum ſchwarzen Hahn, ſo geh' ich auch, denn ich bin ein Mann von Wort, nicht ſo wie der Herr von Gundelhuber. Hernach ſchau'n wir zum Lampel.

Madame Stoll. Warum nicht gar!

Cajetan. Und hernach muß ich auch auf'n Grund kommen, ob's beim grünen Baum noch ſo gut iſt wie vor fünfzehn Jahren.

Madame Stoll. Da gehn wir nicht mit.

Cajetan. Alles eins, aber ich hab' g'ſagt: ich muß auf'n Grund kommen, und wenn ich 'was ſag', ſo geſchicht's, denn ich bin nicht ſo wie der Herr von Gundelhuber.

Madame Stoll. Aber wie könnt' ich denn gar in ſo viele Wirtshäuſer gehen?

Cajetan. Ich kann es und thu' es auch. Sei die Frau Gevatterin froh, daß ich beim Engel einmal Streit gehabt hab', denn ſonſt ging' ich zum Engel auch, und wenn ich ſag . . .

Madame Stoll. Komm der Herr G'vatter!

Cajetan. Zum ſchwarzen Hahn müßts ös noch mitgehen

Madame Stoll. Na, meinetwegen!

Cajetan (indem er mit beiden abgeht). Denn glauben Sie mir, Frau Gevatterin, ich bin ein Mann von Wort, ich bin nicht ſo wie der Herr von Gundelhuber.

(Alle drei rechts durch den Hintergrund ab.)

Sechſte Scene.

Kleefeld, Luiſe, Wohlſchmack, Auguſt kommen aus dem Dommayer'ſchen Garten

Wohlſchmack. Der Kaffee war gut, jetzt fragt ſich's aber, wie wir die Zeit tödten bis zum Souper.

Kleefeld. Wir wollen den Theaterzettel leſen, vielleicht . . .

Wohlſchmack. Gut, wir wollen ſehen . . . da klebt er ja groß und breit (Geht mit Kleefeld zur [illegible] rechts und lieſt dann mittelſt des Augenglaſes.)

Auguſt (den Moment benützend, zu Luiſe, welche gegen die Seite links in ſeiner Nähe ſteht). Nur ein Wort, theure, himmliſche Luiſe!

Luiſe. Was dürfen, was können Sie mir ſagen?

Auguſt. Viel, und nichts, was Sie nicht ſchon wiſſen, daß mein Herz Ihnen gehört auf ewig.

Wohlſchmack (lieſt). „Am dritten Mai mit aufgehobenem Abonnement . . .

Luiſe. Glauben Sie mir, Herr von Fels, könnt' ich den geſtrigen Tag verbannen aus meinem Gedächtniſſe, alles, mein halbes Leben wollt' ich hingeben.

Wohlſchmack (lieſt). „Zum Vortheile des Herrn Raffel . . ."

Auguſt. O, in mir herrſcht . . .

Wohlſchmack (lieſt). „Wahn und Wahnſinn."

Auguſt. Eine Stimmung, die ich nicht zu beſchreiben vermag.

Luiſe. Denken Sie, es kann nicht ſein, und mit der Zeit wird Ruhe wiederkehren in Ihr Herz.

Auguſt. Ihr Bild lebt darin . . . für meinen Schmerz und für dies theure Bild, für nichts mehr ſonſt iſt in meinem Herzen Platz.

Wohlſchmack (lieſt). „Die Logen ſind bereits vergriffen. Sperrſitze jedoch in der Wohnung des Unterzeichneten zu haben."

Luiſe. Ich bin ja nicht Ihre erſte Liebe.

Wohlſchmack (lieſt). „Numero 64."

Luiſe. Drum vergeſſen Sie mich wie die früheren.

Wohlſchmack (lieſt). „Im erſten Stock links die Thür." (Zu Kleefeld.) Das kann brillant werden.

Auguſt. Nie, Luiſe, nie werde ich das. Ich hätte Ihnen noch ſo viel zu ſagen.

Wohlſchmack (lieſt). „Bei doppelter Wachsbeleuchtung und verſtärktem Orcheſter."

Auguſt. Es muß ſich heute noch eine Gelegenheit ergeben, wo ich Sie ohne Zeugen ſprechen kann.

Luiſe. Es darf nicht ſein.

Auguſt. Nur wenige Worte.

Wohlſchmack (lieſt). „Der Anfang iſt um acht Uhr, das Ende nach zehn Uhr." . . . Na, vielleicht gehn wir hinein. (Sie wenden ſich wieder gegen Auguſt.) Sie ſind ja auch ein Theaterliebhaber, Herr von Fels.

Kleefeld. Sie werden uns hoffentlich begleiten?

Auguſt. Mit Vergnügen.

Siebente Szene.

Die Vorigen; Gundelhuber, Kunigunde, Heinrich, Gabriel, Franzl, Gertrud, Adele.

(Ein Stellwagen fährt rückwärts auf die Bühne und hält ziemlich im Hintergrunde, die Gundelhuberiſche Familie befindet ſich drinnen und noch ein Herr, welcher im Abſteigen ſchnell zahlt und geht.)

Gundelhuber. Das war a ſchöne Bummlerei, ſieben Viertelſtund nach Hietzing heraus, das iſt doch zu arg.

Kutſcher (im Abſteigen). Ah, warum denn nicht gar, Euer Gnaden?

Gundelhuber (im Abſteigen). Drei ſchwere Fuhrleute und ein Zeiſelwagen ſind uns vorgefahren. (Hilft ſeiner Frau vom Wagen herab, die Buben ſpringen heraus.) Komm, Gattin, langſam, Buben! Acht geben! Der Heinrich hilft dem Franzel, ſchau, daß du dir a Läufel brichſt, Gabriel! Wart, Mali, wart, laß die Gertrud zuerſt mit der Teli.

Luiſe (im Vordergrunde, nachdem ſie die Angekommenen bemerkten, zu Auguſt). Handeln Sie jetzt als Mann von Ehre, ſchonen Sie Ihre Braut und mich. (Tritt an die Seite ihres Vaters.)

Wohlſchmack (Gundelhuber bemerkend). Das iſt ja der vertrakte Quartierſucher, der geſtern unſere ganze Tafel derangierte.

Kiesfeld. Der war's? Das iſt ein kurioſer Patron, den mußt du heut erſt näher kennen lernen.

Gundelhuber (mit ſeiner Familie vortretend, zahlt den Kutſcher). Da haſt für drei Perſon'.

(Kunigunde und Amalie begrüßen die Anweſenden.)

Kutſcher (zu Gundelhuber). Ja, wie iſt denn das?

Gundelhuber. Na, für mich, für die Frau und für die große Tochter; für'n Dienſtboten werd' ich doch nichts zahlen dürfen?

Kutſcher. Na, etwan nicht? So ein Dienſtbot' wägt mehr, als zwei gnädige Frauen.

Gundelhuber. Die iſt nur wegen der Teli da, und die Teli iſt ein Kind, die zahlt nichts, ſo wenig als die andern Kinder.

Kutſcher. Was? Für die Schar junge Herrn kriegat ich auch nix?

Gundelhuber. Wir haben ſie abwechſelnd auf der Schoß g'habt, da iſt nix zu zahlen dafür, auf der Schoß kann man haben, was man will.

Kutſcher. Ah, das iſt ſtark. Jetzt zahlen S' noch a Perſon drauf, ſonſt müßt' ich zu diſputieren anfangen.

Gundelhuber. Ös überhalts ei'm ſchändlich. Da, gieb mir heraus. (Gibt ihm einen Zettel.)

Kutſcher. Gleich, Euer Gnaden, ich hab' kein kleins Geld, ich werd' g'ſchwind wechſeln laſſen da drin. (Durch die Seite ab.)

Amalie (etwas gereizt, zu Auguſt). Wie kommt das, daß ich geſtern abend nicht die Ehre hatte?

Auguſt. Mehrere Freunde hielten mich ab . . .

Amalie. Ich dachte, die Braut ginge vor.

Gundelhuber (vortretend und Kiesfeld und Wohlſchmack begrüßend). Wünſch' guten

Abends allerſeits! Es iſt wirklich ſchrecklich mit dieſe Stellwägen, und die Hietzinger ſind die ärgſten, die ſind noch über'n Obermeidlinger. Wiſſen S', der Obermeidlinger wär' mir noch einer von die liebſten, wenn er ſo gute Pferd' hätt', als wie der Heiligenſtätter, und ſo geſchmackvolle Wägen, als wie der Hütteldorfer, dann wär's gar net aus mit'n Obermeidlinger. Ich weiß aber, was ich thu', wenn ich 's nächſte Mal wieder nach Hietzing fahr', ſo fahr' ich mit'n Nußdorfer und geh' das Stückerl Weg herüber z'Fuß, bloß um den Leuten zu zeigen, daß man nicht anſteht auf ſie. Und wie lange das Wechſelnlaſſen wieder dauert. (Geht einige Schritte zurück.)

Amalie (zu Luiſe). Du haſt mir auch noch keinen Rapport erſtattet, wie er ſich benommen.

Luiſe (ihre Verlegenheit gewaltſam unterdrückend). Du darfſt ruhig ſein, Amalie, vollkommen ruhig.

Kunigunde (zu Gundelhuber). Jetzt mach aber, daß wir das Quartier bald zu ſehen bekommen.

Gundelhuber. Ich kann nicht eher fortgehen, bis ich nicht heraus'kriegt hab'. Geht voraus derweil, ich komme nach.

Kunigunde. Aber bald. Freund Kiefeld wird die Güte haben, mich zu begleiten.

Kiefeld. Ich bitte. (Giebt ihr den Arm und ſagt zu Waldſchmied.) Geh, komm mit. (Luiſe ſchließt ſich an Frau Gundelhuber an, Amalie und Auguſt folgen, alle rechts ab.)

Achte Scene.

Gundelhuber, dann der Kutſcher.

Gundelhuber. Jetzt werd' ich mich umſchau'n, wo die gewiſſe logiert. Die Zeit muß ich benützen, weil's meine häusliche Seligkeit nicht ſieht. Wenn nur der Kutſcher nicht ſo lang ausbleibet mit'n klein Geld, denn trotz meiner Sehnſucht laß' ich 's kleine Geld doch nicht im Stich.

Kutſcher (zurückkommend). So, Euer Gnaden, das kommt heraus, um vier Groſchen iſt's z'wenig, ſie haben net mehr g'habt drin.

Gundelhuber. Da iſt mir aber net g'holfen mit.

Kutſcher. Aber mir, ich b'halt's gleich als Trinkgeld. Küß' die Hand. (Ab.)

Gundelhuber (ihm nachrufend). Das kannſt du nicht wiſſen, ob ich dir a Trinkgeld 'geben hätt', ich glaub' wenigſtens nicht. Wenn ich mich jetzt ausdrucken wollt', ſo müßt' ich ſagen: der Kerl iſt ein Halunk . . . Aber was nützt das Reden? 's iſt geſcheiter, man iſt ſtill, denn wenn man über alles reden wollt', da hätt' man viel zu thun.

Ein Mann hat ein Einkommen, wirklich nicht z'groß,
Und doch hat er ein' Wag'n und ein ſchönes paar Roß.
Im Sommer kriegt d'Frau ein Quartier auf'm Land,
Sie hat all's aufs nobelſte, 's wär' ſonſt a Schand;
Er ißt und trinkt viel, denn er kann 'was vertragen,
Und von was all's? Von Schulden! Da ließ ſich viel ſag'n.

Ein Sängerin iſt mittelmäßig oft nur,
Doch ſpielt ſ' in der Kunſtwelt a große Figur,
So weit als der Fama Trompete ertönt,
Überall nur mit Ruhm ihren Namen man nennt.
Und was thut auf'm Gipfel des Ruhmes ſie tragen?
Blinds Glück oft nur, darüber iſt nix zu ſagen.

Ein Menſch iſt im Elend, ſchreit Ach und ſchreit Weh!
Jetzt bringt ihn ein glücklicher Zufall in d'Höh',
In Pracht und in Herrlichkeit thut er jetzt leb'n,
Früher hat er nix g'habt, als was d'Freund ihm hab'n geb'n,
Wie thut nun der Menſch geg'n d'Freund' ſich betrag'n?
Was das anbelangt, ließ ſich viel drüber ſag'n. (Rechts ab.)

Verwandlung.

Elegantes Zimmer in der Sommerwohnung, welche Madame Glaß vermietet.

Neunte Scene.

Flint, Liſette treten durch die Mitte ein.

Flint. Jetzt werden Sie gleich die Schlüſſel bekommen, meine liebſte Mamſell.

Liſette. Daß aber nur nichts verraten wird, denn ich käme da in ſchreckliche Verdrießlichkeiten hinein.

Flint. Sind Sie ohne Sorg'. He, Sophie! Sophie!

Zehnte Scene.

Die Vorigen; Sophie durch die Seitenthüre rechts.

Sophie. Da bin ich, was willſt denn?

Flint. Gieb dieſer Mamſell da den Schlüſſel von der rückwärtigen Gartenthür, die in den Garten hinüberführt, der zu dem Haus g'hört, was die Wachsfigurenmadame beſtanden hat.

Liſette (zu Sophie). Sie werden wohl ſchon wiſſen, zu welchem Zweck?

Sophie. Nein.

Flint. Ich hab' noch keine Zeit gehabt, dir das Bewandtnis zu erklären.

Sophie. Ich bin auch nicht neugierig, das weißt, aber ich merk' ſchon, du haſt wieder eine Spitzbüberei vor und ich fürcht' immer, daß du einmal ein rechts Malheur haben wirſt.

Flint (lachend). Larifari! Bring nur den Schlüſſel!

Sophie. Bitt' nur einen Augenblick zu warten, ich muß eher um die Mutter ſchauen. (Rechts ab.)

Elfte Scene.

Flint, Liſette.

Flint. Daß der junge Herr übrigens nach dieſer Expedition ſich ſehr generos zeigen wird, das dürfen Sie verſichert ſein.

Liſette. Hören S', über dieſen Punkt hab' ich bis jetzt noch einige beſcheidene Zweifel. Das goldene Zeitalter der Stubenmädeln, wo die Liebhaber der Gebieterinnen uns ganz ſtolz einige Dukaten zugeworfen haben, iſt vorbei, es iſt das ſilberne eingetreten, wo man uns mit Scharmantität zwar, aber doch nur Zwanziger als Trinkgeld ſpendet, eine Kollegin von mir hat mir ſogar ſchon von einem durch ſchnöde Sechſerln ſich ankündigenden kupfernen Zeitalter erzählt, doch dieſes Stadium ſoll mich nicht mehr als Stubenmädel finden.

Zwölfte Scene.

Die Vorigen; Cajetan tritt durch die Mitte ein, ſeine Beneblung wird merklicher.

Cajetan. Ha, was erblick' ich? Schlafloſe, du biſt auch eine Treuloſe?!

Liſette. Oho! Da entdeck' ich ja eine ganz neue Tugend an meinem Adorateur. Wir lieben den edlen Rebenſaft, nicht wahr?

Cajetan. Er iſt edler, als dein Herz, der Rebenſaft, wenn er auch ſchon eine kleine Doſis Schwefel hat, denn die Gefühle deines Herzens liegen auf einem Lager von Betrug, haben einen Einſchlag von Falſchheit und ſind mit allen Kränteln der Argliſt verwantſcht.

Liſette. Für's erſte, Herr Hausmeiſter, ſind wir noch nicht ſo weit, ich hab' ihm noch keine Treue verſprochen, und für's zweite hab' ich hier von Geſchäften und nich' von Liebe geſprochen.

Cajetan. Ich bin geneigt, dich für unſchuldig zu halten, drum aber dreifaches Weh über den Verführer! (Wendet ſich zu Flint.)

Liſette. Das iſt ja aber der Bräutigam von der Mamſell Sophie.

Flint. Kennt mich denn der Herr Cajetan nicht?

Cajetan. Ich kenn' dich, Elender! Kriegſt ſie aber nicht, die Tochter meiner Gevatterin . . . iſt verloren für dich . . . und wirſt extra noch als Verführer gezüchtigt.

Liſette. Aber lieber Herr Cajetan . . .

Cajetan. Nutzt nix, die Tugend wird belohnt, das Laſter wird beſtraft . . . Du bekommſt mich, er aber als Verführer wird gezüchtigt.

Dreizehnte Scene.

Die Vorigen; Sophie.

Sophie. Ich hab' etwas lang warten laſſen.

Cajetan (auf Flint zeigend, zu Sophie). Da ſchau ihn an.

Sophie. Das hab' ich ſchon oft gethan, aber was will denn der Herr Gevatter damit?

Cajetan (auf Flint zeigend). Ich ſag' dir nichts, als da ſchau ihn an. Ich war Augenzeuge, er iſt verloren für dich.

Flint (zu Sophie). Der Herr Cajetan glaubt, ich hab' verliebte Abſichten auf die Mamſell Liſett'.

Sophie. Ach, das iſt ein G'ſpaß.

Cajetan (zu Sophie). Wenn ich aber ſag', daß ich Augenzeuge war.

Sophie. Der G'vatter iſt ein Augenzeug', der nicht recht ſieht.

Cajetan. Wer ſagt das? Ich ſeh' alles doppelt, mir kann nichts entgehen.

Sophie. Das iſt umſonſt, ich bin einmal zu keiner Eiferſucht zu bringen; ich mag nichts wiſſen von der Dummheit.

Cajetan. Blindgeſchlagenes Geſchöpf, nimm Aufklärung an!

Sophie. Will er mich betrügen, ſo thut er's auch, wenn ich eiferſüchtig bin, und will er brav ſein, ſo iſt er's auch, wenn ich nicht eiferſüchtig bin; alſo zu was das?

Cajetan. Haſt verkehrte Grundſätze, biſt nicht mehr zu retten, ſtürz'ſt in den Abgrund . . . biſt nicht mehr zu retten.

Sophie. Hör der G'vatter auf. (Zu Liſetten.) Da iſt der Schlüſſel von der Gartenthür.

Liſette. Dank' Ihnen.

Flint. Wie's dunkel wird, wird das Abenteuer beſtanden. (Zu Sophie.) Morgen wirſt du alles hören. (Zu Liſetten.) Kommen Sie, Mamſell!

Liſette. Adieu! (Mit Flint durch die Mitte ab.)

Vierzehnte Scene.

Cajetan, Sophie.

Cajetan. Er führt ſie fort, der Verführer . . . Auf! Ihm nach! Ihm nach! (Will nachlaufen, merkt aber, daß es nicht geht.) Es geht nicht recht nach. Vom Garten hat er was geſagt . . . Garten? Ich will mich unter die Blumen verſtecken und, wenn's Zeit iſt, hervorſtürzen . . . gänzlich hervorſtürzen! (Fängt zu wanken an.)

Sophie. Aber Herr G'vatter . . .

Cajetan. Ich muß klar ſehn in dieſer Sache . . . klar . . . die Frau Mutter ſoll mir ein' Wein holen laſſen . . . denn ich muß klar ſehen. Das Vertrauen in mir fangt zu wanken an. (Wankt.)

Fünfzehnte Scene.

Die Vorigen; Gundelhuber, Kunigunde, Heinrich, Gabriel, Franzl, Adele, Gertrud, Amalie, Kleefeld, Luiſe, Wohlſchmack, Auguſt, dann **Madame Stoll.**

Kunigunde. Ach, recht ein hübſches Zimmer, wenn die übrigen auch ſo ſind . . . und der Garten, was ich nur vom Hof aus geſehen, iſt ſcharmant.

Sophie (durch die Thüre rechts rufend). Frau Mutter! Komm d'Frau Mutter! Leut' ſind da!

Kunigunde (zu Kleefeld). Wenn die Wohnung nicht zu theuer iſt, da wär' ich ganz dafür.

Madame Stoll (durch rechts). Gehorſamſt aufzuwarten.

Cajetan (zu Madame Stoll, auf Kunigunde zeigend). Das iſt der Herr von Gundelhuber.

Madame Stoll (ohne darauf zu hören, zu Kunigunde). Es iſt vermutlich gefällig . . .

Cajetan (zu Kunigunde). Herr von Gundelhuber, Sie haben nicht Wort gehalten zur pünktlichen Zeit . . . Stunde . . . iſt nicht ſchön von Ihnen, Herr von Gundelhuber.

Madame Stoll (zu Cajetan). Aber, Gevatter, das iſt ja die gnädige Frau.

Cajetan (ſich etwas ſammelnd). Ja ſo ... alles eins ... Mann und Weib iſt ein Leib.

Gundelhuber. Ich muß euch ſagen, ich ſteh' nicht an auf das Quartier. In der Lanzerſtraßen, ja, da kann man Quartier ſehen, das iſt a Pracht, die Zimmer, die Eintheilung, g'rad, wie wir's brauchen, keine Kuchel, die raucht, kein Zug, lauter politierte Fenſterbretteln, die Thüren alle mit Öl geſchmiert, daß keine garezen thut.

Kunigunde. Ja, warſt du denn ſchon dort?

Gundelhuber. Nein, aber erzählt hat mir's wer.

Madame Stoll. Ich glaub', Euer Gnaden werden das hier alles auch ſo finden.

Gundelhuber. Hören S' auf, Madame, reden S' net ſo öd, es iſt hier gar nicht die Luft, die in der Lanzerſtraßen iſt, (Für ſich.) denn dort wohnt die Chaly, und nur die Luft, die die Chaly atmet, das iſt die wahre Luft, in ihrer Nähe ſprießt ein Paradies! O Chaly! (Bemerkt, daß Gabriel und Franzi Ball ſpielen.) Aber, Gabriel, wie kann man denn Balling ſpielen im Zimmer? Hab' ich dir nicht hundertmal geſagt: das Ballingſpiel iſt eine ſehr geſunde Leibesübung, darf aber nur im Freien vorgenommen werden, weil man in den Zimmern die Wände damit befleckt, Fenſter oder Spiegeln einſchlagen oder ſonſt ein zerbrechliches Geräte dadurch beſchädigen kann.

Cajetan. Räſonnieren Euer Gnaden nicht, das Quartier iſt ſchön ... und wenn es auch nicht ſchön wäre ... es iſt das Quartier meiner Gevatterin ... und ich ... ich verlange Achtung vor dem Quartier meiner Gevatterin.

Madame Stoll (dazwiſchentretend). Geh der G'vatter hinaus! (Zu Gundelhuber.) Es iſt ſchrecklich mit dem Menſchen! (Zu Cajetan.) Ein wenig in den Garten hinunter.

Cajetan. Garten? Garten? Das iſt ein großes Wort. Ich muß hinunter in den Garten ... denn jetzt ... jetzt werd' ich klar ſehen. (Wankt durch die Mitte ab)

Sechzehnte Scene.

Die Vorigen, ohne Cajetan.

Gundelhuber. Wie unangenehm das ſchon iſt, einen Betrunkenen in einem Quartier, das iſt halt alles in der Lanzerſtraßen nicht.

Kunigunde. Hör auf! (Zu Madame Stoll.) Wie hoch iſt denn der Zins hier?

Madame Stoll. Fünfhundert Gulden Münz über'n Sommer.

Gundelhuber. Es iſt ein raſendes Geld.

Madame Stoll. Fünf Zimmer und ein Garten ...

Gundelhuber. In der Lanzerſtraßen giebt es mehr Zimmer und mehr Gärten.

Madame Stoll. Aber alle theurer, als das.

Gundelhuber. Aber die Luft ...

Kunigunde. Ich finde das nicht übertrieben gefordert.

Madame Stoll. In der Lanzerſtraßen iſt geſtern erſt eine Frau von der Stadt eingezogen, und die iſt gar nicht zufrieden, ich hab' mit'm Stubenmädchen g'ſprochen, weil ihr Garten und der meinige zuſammenſtoßen an der Rückſeiten. Euer Gnaden kennen ſ' vielleicht, es iſt die Frau, die das Wachsfigurenkabinett hat.

Gundelhuber. Die Chaly? Die Chaly? (Für ſich.) Ihr Garten ſtößt an dieſen. (Zu Madame Stoll, einlenken wollend.) Alſo iſt die Luft hier auch gut?

Madame Stoll. Das glaub' ich, Euer Gnaden.

Gundelhuber. Fünfhundert Gulden iſt eigentlich ein Spottgeld, wenn die Luft gut iſt.

Madame Stoll. So einen großen Garten werden Euer Gnaden bei keinem Privathaus finden.

Gundelhuber. Natürlich, drum, der Garten allein iſt ſchon 's Geld wert. (Zu Kunigunde.) Hörſt, das Quartier iſt g'ſchenkt, rein g'ſchenkt.

Franzi. Der Gabriel will immer werfen auf mich.

Gundelhuber. Aber Gabriel . . .

Kunigunde (für ſich). Warum ſattelt denn mein Mann auf einmal ſo um? (Verdacht bekommend.) Ich glaube gar . . .

Auguſt. Ich kann Amaliens Blicke nicht ertragen, ich muß mich entfernen. (Geht nach dem Hintergrunde, und etwas ſpäter durch die Mitte ab.)

Amalie (zu Luiſen). Auguſt kommt mir ſo ſonderbar vor.

Luiſe. Das ſcheint dir nur.

Gundelhuber (zu Madame Stoll). Das Quartier iſt ſo viel als genommen.

Madame Stoll. Wär's nicht gefällig, die andern Zimmer zu beſehen?

Gundelhuber. Zu was? Wenn ich ein Zimmer ſeh', ſo weiß ich ſchon das ganze Quartier.

Kunigunde (beiſeite). Der Mann iſt wie verhext!

Gabriel (wirft den Ball nach Franzi, der am Fenſter ſteht und ausweicht, der Ball ſchlägt das Fenſter ein.)

Alle. Was iſt denn das?

Franzi. Der Gabriel hat's gethan.

Gundelhuber. Aber, Gabriel, ich ſag' dir's zum letztenmal, wenn du das noch einmal thuſt, ſo wirſt du eine Straf' bekommen.

Wohlſchmack (für ſich, den Stock ſchwingend). Wenn der Bub mein gehörte . . .

Gundelhuber. Nicht einmal mit der höchſten Strenge richtet man 'was aus gegen dieſen Gabriel.

Kunigunde. Hätteſt du die Buben nicht alle mitgeſchleppt.

Gundelhuber. Nehmt euch doch ein Beiſpiel an der Teli.

Sophie. Das iſt eine liebe Familie.

Kunigunde (zu Kleefeld und Wohlſchmack). Laſſen Sie uns jetzt beratſchlagen, meine Herren, wie wir den Abend paſſieren.

Kleefeld. Wir ſind ganz zu Befehl.

Kunigunde. Ich bin der Meinung, daß wir fürs erſte, wiewohl es ſchon ſpät iſt, hier gleich eine Jauſen zu uns nehmen.

Wohlſchmack. Der Meinung pflichte ich bei.

Kunigunde. Die Kinder fahren jetzt gleich mit der Gertrud nach Haus.

Gundelhuber. Ja, ſie ſind zu unartig.

Heinrich, Gabriel, Franzi (fangen zu weinen an). Wir wollen aber nicht zu Haus gehen. Da bleiben wollen wir.

Kunigunde. Keinen Muxer mehr, oder ...

Gundelhuber. Schrei ſ' nicht ſo ſtark an!

Kunigunde (zu Gundelhuber). Gieb der Gertrud Geld für'n Stellwagen.

Gundelhuber (zu Gertrud). Da hat ſie für eine Perſon.

Gertrud. Für eine Perſon nur?

Gundelhuber. Die Kinder nimmt ſie auf die Schoß.

Kunigunde. Du biſt ein Narr! Gieb mehr Geld.

Gundelhuber (giebt brummend Geld her). Ich hab' das in meinem Leben nicht g'hört, daß man für die Kinder zahlt.

Kunigunde (zu den Kindern). Alſo nach Haus jetzt.

Heinrich, Gabriel, Franzi (mit Gertrud und Adele abgehend, in weinerlichem Tone). So zeitlich müſſen wir ſchon fort. (Durch die Mitte ab.)

Madame Stoll. Iſt es gefällig, auf den Balkon zu ſpazieren, ich werd' indeſſen alles richten laſſen.

Kunigunde. Gut, gut, kommen Sie, meine Herrn!

Gundelhuber (für ſich). Ich werd' mich ſpäter verſpielen und auf eine Chalyſche Entdeckungsreiſe ausgehen. (Alle rechts ab.)

Verwandlung.

(Abgelegener Theil des Gartens im Hauſe der Madame Stoll. Im Hintergrunde ein Stakentenzaun, durch welchen man in einen andern Garten ſieht; in demſelben iſt eine Thür befindlich. In der Mitte der Bühne gegen den Hintergrund iſt ein Ziehbrunnen. Es iſt Abend geworden.)

Siebzehnte Scene.

Auguſt tritt von rechts auf.

Verſtanden muß ſie den Blick haben, mit welchem ich ſie bat, mir in den Garten zu folgen. Ob ſie aber kommen wird? ... Noch iſt es nicht dunkel genug, daß ſie es wagen könnte. (Man hört die von dem andern Garten herüberführende Thüre aufſchließen.) Es kommt jemand ... ich entferne mich, ich mag hier niemand ſehen und von niemand geſehen werden. (Links ab.)

Achtzehnte Scene.

Liſette aus der Gartenthüre tretend.

's iſt alles ruhig ... (Sich umſehend.) Das wäre jetzt der günſtigſte Augenblick ... wenn nur niemand kommt.

Neunzehnte Scene.

Die Vorigen; Cajetan aus rechts.

Cajetan (auf Liſette losgehend). Jetzt durchſchau' ich dich ... alles weiß ich jetzt ... alles!

Liſette (für ſich). Ha, welcher böſe Wind hat den hergeweht?

Cajetan. Du biſt eine, die aus ein' Garten in den andern geht ... ich durchſchaue dich.

Liſette. Aber Herr Cajetan ...

Cajetan. Du biſt entlarvt! ... Auf wen paß'ſt du?

Zwanzigſte Scene.

Die Vorigen; Gundelhuber durch rechts.

Gundelhuber. Das iſt göttlich, daß ich das Stubenmädel triff. (Zu Liſette.) Einen Augenblick, Schatz!

Cajetan. Jetzt iſt der auch entlarvt! Paarweis hab' ich ſ' entlarvt!

Liſette. Das iſt eine ſchöne G'ſchicht! Wie werd' ich ſ' alle zwei fortbringen von hier?

Terzett.

Gundelhuber (für ſich). Wenn ich nur mit ihr alleinig reden könnt'
Und ihr ſag'n, was für d'Chaly im Herzen brennt.
Liſette (zu Cajetan). Er wird doch nicht glauben ... na, das ging mir ab,
Daß ich 'was mit'm Herrn von Gundelhuber hab'?
Cajetan (zu Liſette). Du ſauberer Schatz
Biſt falſch wie a Katz!
Liſette. Sein Argwohn iſt grundlos, umſonſt iſt ſein Zorn,
Ich werd' ja die Seinige. Will er's beſchwor'n?
Cajetan. Ich habe den Glauben an die Menſchheit verlor'n.
Gundelhuber (zu Cajetan.) A Poſt z'überbringen hab' ich ſie erkor'n,
Verſteht er denn nicht? Mach er auf ſeine Ohr'n.
Cajetan. Ich habe den Glauben an die Menſchheit verlor'n!
Gundelhuber (für ſich). Ich ſag's ja, das ſind weiter nix, als
So z'widere Launen des Schickſals,
Daß ich nicht kann reden mit ihr,
Das bringt mich ganz aus der Schanier.
Liſette (zu Gundelhuber, laut). Was z'ſag'n hab'n, ſagen S' laut,
Denn ich bin ſeine Braut.
(Zu Cajetan.) Was ſagt er jetzt? Zweifelt er noch an ſein' Glück?
Cajetan. Du giebſt mir den Glauben an die Menſchheit zurück!
Gundelhuber (zu Cajetan). Wenn er jetzt noch 'was einwend't, ſo kommt mir's z'dick.
Cajetan. Sie gab mir den Glauben an die Menſchheit zurück.
Liſette (zu Gundelhuber). Jetzt ſagen S' g'ſchwind, was S' woll'n,
Ich hab' mein' Zeit ja net g'ſtohl'n.
Gundelhuber (zu Liſette). Sag ihr d'Mamſell, überall ſeh' ich nur ſie,
Seit geſtern iſt mir d'ganze Welt nur Chaly,
An ein' halbeten Blick
Hängt mein ganzes Geſchick.

Liſette. Genug, ich bin pfiffig, verſchwiegen mein Mund,
Gehn S' fort jetzt und kommen S' in einer halb'n Stund'.
(Zu Cajetan.) Auch wir ſehn uns ſpäter, ich muß mich jetzt ſkuſiren.

Cajetan. Ich werd' gleich wieder 'n Glauben an die Menſchheit verlier'n.

Liſette (jodelt).

Gundelhuber. In einer halben Stund'
Macht mir dein Roſenmund
Auf alle Fäll' es kund,
Wie's iſt mit'm Herzensbund.
Ich geh' noch faſt zu Grund,
D'Lieb' treibt's in mir gar bunt,
's Herz iſt total verwund't,
Ich bin ſchon ganz auf'm Hund,
Drum muß dein Roſenmund
G'wiß mir es machen kund,
Wie's iſt mit'm Herzensbund
In einer klein' halb'n Stund'.

Cajetan (für ſich). Viel ſpricht ein Weibermund
In einer halben Stund,
Paß' wie ein Kettenhund
Ich dahier und komm' gewiß auf'n Grund.

(Liſette in die Gartenthür, Gundelhuber rechts, Cajetan links ab.)

Einundzwanzigſte Scene.

Cajetan, dann Eduard, Flint, zwei Glaſergeſellen.

Cajetan (kommt nach dem Nachſpiel gleich wieder zurück). Wenn ich gar nicht fortgeh', ſo kann ich nicht zu ſpät zurückkommen, drum bleib' ich da und verſchlief mich wieder in die Blumen. (Es iſt ſchon ganz dunkel geworden.) Ich höre ſchon wieder 'was. (Verbirgt ſich an der Seite rechts.)

Eduard (kommt mit Flint und zwei Glaſergeſellen, alle ſind beſchäftigt, eine Wachsfigur in Frack und Pantalon aus dem andern Garten durch die Gartenthüre herüber zu tragen). Nur ſchnell, eh' jemand kommt.

Flint. Da ſind wir ſchon an Ort und Stell'.

Eduard. Hinein mit dem Kerl ohne Pardon! (Sie ſtürzen die Wachsfigur in den Brunnen hinab.)

Flint. Das hat einen ſchönen Pflumpfer gemacht.

Eduard. Jetzt ſchnell fort, eh' wir entdeckt werden. (Alle viere eilen durch die Gartenthüre, welche ſie geſchwinde ſchließen, ab.)

Zweiundzwanzigſte Scene.

Cajetan hervorkommend, im höchſten Schreck.

Entſetzen! Mord! Unthat! Gräuel! Meuchelmord! Gerechtigkeit! . . . Einen kenn' ich von der Stadt aus . . . den andern von hier . . . der Wachter logiert hier darneben . . . Auf, Juſtiz von Hietzing! Denunciation! (Stürzt rechts im Hintergrunde ab.)

Dreiundzwanzigſte Scene.

Gundelhuber kommt nach einer kleinen Pauſe mit einer Guitarre in der Hand, aus dem Vordergrunde rechts.

Ich hab' im Gartenhaus eine alte Guitarre g'funden, die muß mich begleiten bei den jugendlichen Seufzern meiner Liebe. Eine halbe Stunde zu warten, iſt für einen Schwärmer eine Roßkur, ich will ſie mit inniglichem Spiel und Sang verkürzen. Wenn ihre Gehörswerkzeuge nur d'Hälfte ſo groß ſind, als meine Leidenſchaft, ſo müſſen ihr meine Töne durch Mark und Bein bringen, und ſtatt der Antwort kommt ſie ſelbſt. Ich will zuerſt ein Waldhorn-Adagio ſpielen, ſo 'was macht ſich auf der Guitarre unvergleichlich, und dann ſing' ich ein Vokalquartett, für eine Stimme arrangiert. Dieſe eine Stimme iſt mir aber ſo trocken 'worden . . . wenn nur ein Glas Wein da wär' zur Befeuchtung . . . im Notfall thät's ein Glas Waſſer auch . . . aber wie? Halt! Da iſt ein Brunnen, da zieh' ich mir eins herauf, und trink's aus'm Amperl, das ſteht viel ſchwärmeriſcher, als aus'm Glas. (Geht zum Brunnen und will den Kübel hinunterlaſſen.) So . . .

Vierundzwanzigſte Scene.

Der Vorige; drei Wächter von rechts.

Ein Wächter. Er ſtiert im Brunn' herum . . . das iſt der Mörder! Angepackt! (Die beiden Wächter packen Gundelhuber.)

Gundelhuber. Erlauben Sie . . .

Wächter. Nein, zu morden iſt hier nicht erlaubt.

Gundelhuber. Ich bin aber . . .

Wächter. Ein Mörder! Fort mit ihm!

Die beiden andern Wächter. Fort mit ihm! (Ziehen Gundelhuber gewaltſam fort.)

Wächter (folgend). Triumph! Der erſte Hietzinger Mord geht durch meine Hände. (Ab. Der Mond geht ab.)

Fünfundzwanzigſte Scene.

Amalie, Luiſe, Cajetan.

Amalie. Es iſt nicht ſo, wie du mir ſagſt, ſeine Verſtimmung iſt zu ſichtbar.

Luiſe. Glaube meinen Worten, und quäle dich nicht durch ſolche Zweifel. Er iſt dein und wird's für immer bleiben.

Cajetan (aus rechts, er iſt durch den Schreck beinahe nüchtern geworden). Ein von die Mörder haben ſ' ſchon, die andern werden ſ' auch noch kriegen.

Amalie, Luiſe (erſchrocken). Mörder?

Cajetan. Sie wiſſen noch nix? Eine gräßliche Mordthat iſt verübt worden. In den Brunn' da haben ſ' einen Menſchen hineing'ſtürzt.

Luiſe. Wär's möglich? . . .

Amalie. Er will uns zum beſten haben.

Cajetan. Parol! Ich hab's ſelber g'ſehn und an'zeigt. Einen hab' ich kennt, man ſollt's gar nicht glauben, es iſt der junge Herr, (Zu Amalien.) der vis-a-vis von Ihnen wohnt.

Amalie (heftig ergriffen). Der junge Wohlſchmack? Ich ahne einen gräßlichen Zuſammenhang. (Zu Luiſen.) In dem Brief, der er mir geſtern zum Fenſter hineinwarf, ſtand, er wolle Auguſt morden, weil er hn beneidet um meinen Beſitz.

Luiſe. So war's!

Amalie. Sie haben ſich duelliert.

Cajetan. Wird ſchon ſo ſein.

Amalie (mit ſteigender Angſt). Es waren ihre mehrere?

Cajetan. Vier Mörder und ein Toter.

Amalie (die Hände ringend). Das waren de Sekundanten. Auguſt fiel . . . ſie haben die Leiche in den Brunnen geſtürzt.

Luiſe (im Schmerz ſich vergeſſend). Auguſt tot! . . . Auguſt!

Sechsundzwanzigſte Scene.

Die Vorigen; Auguſt von links.

Auguſt (ohne Amalien zu bemerken). Sie rufen meinen Namen, liebe theure Luiſe?

Luiſe. Er lebt! (Sinkt faſt ohnmächtig in ſeine Arme.)

Amalie (lachend). Bravo, Luiſe! Nun weiß ich ſchon, wie die Prüfung ausgefallen iſt.

Cajetan. Mir ſcheint, ſie haben einen andern im Brunn' hineingeſtürzt.

Siebenundzwanzigſe Scene.

Die Vorigen; Kunigunde, Kleefeld, Wohlſchmack, Madame Stoll, Sophie, Hausleute mit Lichtern.

Alle (von rechts). Was iſt geſchehn? Man ſchreit Mord durchs ganze Haus.

Cajetan. Hier beim Brunnen iſt das Ganze verübt worden, ich war beim Thatbeſtand.

Alle. Schrecklich!

Madame Stoll. In meinem Haus!

Achtundzwanzigſte Scene.

Die Vorigen; Wächter.

Wächter. Madame Stollin, mir iſt leid aber als Hausfrau einer Mordthat müſſen Sie auch zum Verhör.

Madame Stoll. Das überleb' ich nickt.

Wächter. Der eine Mörder, den wir g'fangt haben, heißt Gundelhuber.

Alle (erſtaunt). Gundelhuber?

Kunigunde. Mein Mann? Das muß in Irrtum ſein.

Wächter. Sie ſind die Gattin eines Möders, müſſen auch mit.

Cajetan (für ſich). Gräßlich! Und ich hb' ſo oft geweißnigt bei dieſem ſchwarzen Verbrecher.

Neunundzwanzigſte Scene.

Die Vorigen; Eduard, Liſette, Flint.

Eduard. Da kommen wir alle vom Amt. Der Herr von Gundelhuber wird auch gleich hier ſein. Herr Wächter, mit der Mordthat iſt es nichts. Der Hinabgeſtürzte war nichts weniger, als eine Wachsfigur.

Alle. Eine Wachsfigur?

Wächter. Hm! Hm! (Geht kopfſchüttelnd ab.)

Madame Stoll. Ich leb' wieder auf!

Eduard. Lieber Vater, ich habe mich der Ihnen ſo verhaßten Wachsfigur bemächtigt, ſie liegt zertrümmert im Brunnen unten, den Wert derſelben hab' ich ſoeben bei Gericht deponiert. Vater, es waren meine letzten vierzig Gulden Münze.

Wohlſchmack (entzückt). Das haſt du gethan? In meine Arme, Burſche! Deine Schulden ſind bezahlt, mein Herz und meine Kaſſe ſind dir offen. (Umarmt ihn.) Aber heirate ſo ſchnell als möglich und werde ſolid.

Eduard (der bemerkt, daß Auguſt bei Luiſen ſteht, mit einem Seitenblick auf Amalien). Ich wüßte wohl eine . . .

Wohlſchmack. Heraus damit, nenne ſie.

Amalie (für ſich). Ich habe ſeinen Blick verſtanden . . . das iſt die beſte Wendung, die ich der Sache geben kann. (Laut.) So ſoll denn das Geheimnis offenbar werden. Ich habe ſchon drei Briefe von Eduard erhalten, mein Bräutigam weiß ſchon ſeit mehreren Tagen, daß ich meinen Sinn geändert, und hat deshalb auch ſchon eine andere Wahl getroffen. (Zu Auguſt.) Sie werden mir nicht zürnen, Herr von Fels.

Eduard. Amalie!

Wohlſchmack. Nehmt euch, liebt euch! Burſche, du bekommſt da ein hübſches Mädchen!

Amalie (zu Luiſen). Steh nicht beſchämt vor mir, Luiſe, mein iſt die Schuld, ich hätte glauben ſollen und nicht prüfen, denn ſelten giebt's ein Glück, das nicht in Schaum zerfließt, wenn man es zu genau ergründet. (Umarmt ſie.)

Dreißigſte Scene.

Die Vorigen; Gundelhuber.

Gundelhuber. Da bin ich. Man hat mich aus Mangel an Beweis entlaſſen.

Kunigunde. Mann, da ſchau her, unſere Tochter heiratet einen andern.

Wohlſchmack. Meinen Sohn.

Gundelhuber. Da hab' ich ja aber gar nix g'wußt davon.

Kunigunde. Ich auch nicht.

Cajetan. Für das, daß Sie d'Eltern ſind, erfahren Sie's noch immer früh genug.

Gundelhuber. Mir iſt alles recht, aber wegen Quartier bleibt's doch dabei?

Kunigunde. Nein, du darfſt mir nicht in Hietzing loſchieren.

Sophie (beiſeite). Jetzt bringen wir 's Quartier wieder nicht an. Das iſt ja ſchrecklich mit meinen Heiratsausſichten.

Wohlſchmack. Ich nehm' es für meinen Sohn.

Gundelhuber. Ja, wird der Herr Sohn nicht bei uns loſchieren?

Wohlſchmack. Ach, nichts da! Junge Eheleute im Hauſe der Schwiegereltern, das thut kein' gut.

Gundelhuber. Sie iſt aber aufgewachſen unter den Flügeln der Mutter, unter der Obhut des Vaters ...

Wohlſchmack. Und kommt jetzt unter die Obhut ihres Mannes oder er unter die ihrige, das wird ſich erſt zeigen. Und nun, da alles ausgeglichen, ſchnell zum Souper.

Schlußgeſang.

Gundelhuber. Ich bin vom Quartierſuchen völlig ſchon matt
Und bleib' doch wieder im alten Quartier in der Stadt,
Ich wär' gern a Hausherr, da bauet ich mir
So ganz nach mei'm Guſto ein kommodes Quartier,
Doch g'fallt ihnen dieſe Quartierſucherei,
So bleib' ich zeitlebens gern eine Partei.

Chor. Da bleibt man zeitlebens gern eine Partei.

Gundelhuber. Oft wundert ſich einer, der a Stuck hat g'ſchrieb'n,
Über das, daß der Beifall getheilt iſt geblieb'n,
's muß ſo ſein, denn 's Theater iſt a Haus allemal,
Drum müſſen Parteien drin ſein auf jeden Fall,
Denn ohne Parteien ſtund ja 's Haus allweil leer,
Unſer Hausherr bedanket ſich ſchön für die Ehr'.

Chor. Unſer Hausherr bedanket ſich ſchön für die Ehr'.

(Der Vorhang fällt.)

Frühere Verhältniſſe.

Frühere Verhältniſſe.

Poſſe mit Geſang in einem Akt

von

Johann Neſtroy.

Stuttgart.
Verlag von Adolf Bonz & Comp.
1891.

Perſonen.

Herr von Scheitermann, Holzhändler.
Joſephine, deſſen Frau.
Anton Muffl, Hausknecht.
Peppi Amſel, Köchin.

Ort der Handlung: eine große Stadt.

Elegantes Zimmer im Hauſe des Holzhändlers mit Mittel- und Seitenthüren.

Erſte Scene.

Scheitermann, Joſephine.

(Scheitermann tritt in einem eleganten Schlafrock aus der Seitenthüre rechts, Joſephine, ebenfalls im eleganten Negligé, folgt ihm.)

Scheitermann. Aber, liebſte Gemahlin, Herzensweiberl, ich kann nix davor.

Joſephine. Keine Entſchuldigung! Ich hab' es nur dir zu verdanken, wenn ich am Ende ohne Dienſtboten bin. Vorgeſtern haſt du den Hausknecht fortgejagt ...

Scheitermann. Weil ich eine Eigenſchaft an ihm entdeckt hab'; er war Cigarrendieb.

Joſephine. Wegen ein paar elenden Cigarren!

Scheitermann. Erlaub du mir, Engel, meine Cigarren koſten 's Hundert fünfundzwanz'g Gulden, ſind alſo nicht elend. Hätt'ſt du die Sali nicht weggegeben, wären wir in keiner Verlegenheit, aber da war keine Ruh'; fort hat ſ' müſſen die Sali, und warum? ... Weil ...

Joſephine. Weil du ihr die Wangen geſtreichelt haſt.

Scheitermann. Ich? Da wirſt du dich irren.

Joſephine. Ich hab' es ſelbſt geſehen.

Scheitermann. Wie doch die Frauen immer nach dem Schein urtheilen! Willenloſe Bewegung, unabſichtlicher Zufall, Durchſchneidung der Aufundabgehungslinie durch die übers Zimmer 'huſſelnde Dienſtbotenwange ... da muß man nicht gleich eine Intention drin ſuchen wollen.

Joſephine. O, deine Freundlichkeiten kennt man ſchon.

Scheitermann. Ich habe nie eine bevorzugt, ich bin gegen alle gleich.

Joſephine. Haſt du ſchon Kommiſſion gegeben?

Scheitermann. Freilich, Engel, die Kräutlerin wird uns eine ſchicken.

Joſephine. Wie ordinär! „Kräutlerin!" Man bezieht die Domeſtiken jetzt aus anſtändigerer Quelle, man ſchickt ins Dienſtvermittlungs-Comptoir.

Scheitermann. Und glaubſt du, daß die aus'm Comptoir braver ſind? Möglich; wir haben aber von der Kräutlerin ſchon recht ordentliche Dienſtboten gehabt; ſo a Kräutlerin ...

Joſephine. Schon wieder! Mann, gewöhne dir endlich dieſe gemeine Redeweiſe ab. Was würde mein ſeliger Vater, der verſtorbene Profeſſor, ſagen, wenn er von dort aus hören könnte, was er für einen ordinären Schwiegerſohn hat!

Scheitermann. Ich weiß nicht, Engel, aber ich ſind', daß du heut recht ein z'widerer Schatz biſt.

Joſephine. Schweig! Du weißt, daß ich, als Tochter aus einem guten Hauſe, an Bedienung gewöhnt bin; wenn ich nicht in einer halben Stunde ein Dienſtmädchen habe, ſo verlaſſe ich dein Haus und ziehe zu meiner Tante. O, mein Vater Profeſſor, warum mußteſt du ſo früh ſterben!

Scheitermann. Manchmal red'ſt, Engel, als ob ich ihn umbracht hätt'; von mir aus könnt' er noch lang Profeſſor ſein.

Joſephine. Jetzt zögre nicht; in einer halben Stunde längſtens muß die Perſon da ſein. Merk dir das! (Geht durch die Seitenthüre links ab.)

Zweite Scene.

Scheitermann.

Prächtige Frau, ſaubere Frau, junge Frau, ſuperbe Frau ... aber mir g'ſchieht doch leichter, wann ſ' aus'm Zimmer geht. Nicht etwan, als ob ich keine Inklination zu ihr hätt', o nein! Konträr! Sie hat nur einen, für mich ſchrecklichen Fehler ... ſie is aus ein'm überbildeten Haus. Das ſcheniert mich, das beengt mich, ich verlier' gegen ſie. O, es is etwas Unangenehmes, wenn man mehr in der Niedrigkeit, und man muß immer emporblicken zu der Höhe, von welcher herab die Frau dominiert. Es thut einem moraliſch das G'nack weh. Wenn ſie erſt wüßt', die überbildete Profeſſorstochter, daß meine Eltern Schuhmacherleut waren, daß ich ſelbſt ... (Sich erſchrocken umſehend.) O Gott, wann's wer höret! ... Hausknecht geweſen bin. Das ſind die früheren Verhältniſſe, und 's fatalſte bei die früheren Verhältniſſe is, daß ſie oft ſpäter aufkommen thun. Es wäre gräßlich! Jetzt werd' ich mich anziehn und unterwegs ein Glas Wein trinken ... da vergiß ich's noch am leichteſten, daß ich a Frau aus ei'm noblen Haus hab'. (Geht durch die Seitenthüre rechts ab.)

Dritte Scene.

Peppl

tritt während dem Vorſpiel des folgenden Liedes ein; ſie iſt in ſehr moderner, aber bereits abgetragener Toilette.

Theater! O Theater, du
Der Kunſt geweihter Tempel!
Raubſt viel Geſchöpfen Herzensruh' ...
Ich bin ſo ein Exempel.
Als Köchin lebt' ich ungetrübt,
Da konnt' ich lachen, ſcherzen,
's war 's Publikum in mich verliebt,
Ich wußte nichts von Schmerzen.
Nur eins hat manchmal mich gequält:
Sehnſucht nach der Theaterwelt.

Ich that den Schritt . . . doch welch Gewinn!
Man zahlte keine Gage,
Auch blühte meinem Liebesſinn
Manch kränkende Blamage.
Liebhaber und Helden war'n mir hold,
Es ſagte jed'r: „Ich ſchwöre
Dir Treu', und Treue zwar wie Gold“ . . .
Doch 's Gold iſt nur Chimäre.
So hat in Liebe und in Geld
Getäuſcht mich die Theaterwelt.

Es iſt ein ungeheurer Sprung von den Kehlheimer Platten, wo der Maſchin'herd ſteht, bis auf die Bretter, wo die Lorbeerkränze blühn; ich hab' ihn riskiert, um mich aufs höhere Drama zu werfen. Die „Johanna d'Arc“ war meine erſte Leiſtung; der Erfolg war glänzend. Ich hab' dann alljährlich dem Müller ſein Kind geſpielt und ſchmeichle mir, daß dieſes hektiſch aufgeſchoſſene Kind noch von keiner ſo gehuſtet wurde. Ich habe als „Grille“ Schatten geworfen, ich bin überzeugt, ſo graziös wie noch keine. Was hab' ich gehabt davon? Gagen zahlen war bei dieſen Direktionen nicht üblich, und wegen mir konnte man nicht abgehen von dieſem Grundprinzip. Es kommt weniger darauf an, was man leiſtet, als vielmehr darauf, wo man es leiſtet. Ich hab' es leider nie zu einer guten Bühne bringen können, wo in jeder Loge ein Millionär und auf jedem Fauteuil ein Kapitaliſt ſitzt; da hat man doch Hoffnung, die ſich dann und wann zur Möglichkeit, manchmal ſogar bis zur glänzendem Mariage ſteigert. Aber bloß auf Lorbeer reduziert ſein, das kann einer eh'maligen Köchin, die den praktiſchen Wert der Lorbeerblätter nur als einen, das Kutlkraut kaum überragenden kennt, unmöglich genügen. Nein, ich kehre wieder zu den Fleiſchtöpfen Ägyptens, zu meinen früheren Verhältniſſen zurück. Meine Fräul'n, die Profeſſorstochter, die mich, ſo oft ſie ihr Herz verſchenkte, mit ihrem Vertrauen beehrt hat, iſt im Laufe der Jahre eine junge Frau geworden . . . Eine Ahnung ſagt mir, bei ihr kann ich wieder ein glücklicher Dienſtbot' werden. Man kommt . . . ſie iſt's.

Vierte Scene.

Die Vorige; Joſephine.

Joſephine (aus der Seitenthür links kommend). Wer iſt denn da? . . . (Peppi erblickend, für ſich.) Ah . . . eine Dame. (Laut.) Zu wem wünſchen Sie?

Peppi (beiſeite). Sie kennt mich nicht . . . meine Toilette iſt zu fräul'nhaft. (Zu Joſephine, ihr näher tretend.) Gnädige Frau! . . .

Joſephine. Was ſeh' ich!? . . . (Sie erkennend.) Das iſt ja die Peppi!

Peppi. Peppi Amſel, eh'mals Köchin beim Herrn Papa, dem ſeligen Profeſſor, jetzt ſtabile Liebhaberin bei ambulanten Bühnen.

Joſephine. Du biſt beim Theater?

Peppi. Eigentlich nur noch, um es für immer zu verlaſſen; ich ſehne mich in die gemütlichen früheren Verhältniſſe zurück, drum war jetzt mein erſter Weg zu Ihrer Frau Tant', und mein zweiter Weg is zu Euer Gnaden ſelbſt, weil die mir g'ſagt hat, daß Sie einen Dienſtboten brauchen.

Joſephine. Ich habe eine fortgeſchickt, die mir in dem Grade mißfiel, als ſie meinem Manne zu ſehr gefiel.

Peppi. Nicht möglich!? Kann man einen Dienſtboten auch nur bemerken, wenn man eine ſolche Gemahlin hat?

Joſephine. Schmeichlerin, du kennſt die Männer nicht.

Peppi (halb für ſich). Jetzt könnt' ich auch Schmeichlerin ſagen.

Joſephine. Es iſt mir doppelt lieb, daß gerade du . . . ich bedarf einer Vertrauten. Könnteſt du gleich hier bleiben?

Peppi. O freilich, das is prächtig! Sie ſind jetzt meine gnädige Frau.

Joſephine (ſeufzend). Ach, leider, Frau. Es war das unglückſelige Flötenſpiel, das mir nie hätte einfallen ſollen. Wo ſind die goldenen Zeiten der Freiheit! Und mein Mann hat große Fehler.

Peppi. Fehlerfreie Weſen giebt's nicht, alſo heißt's entweder ſitzen bleiben oder einen nehmen, wie er iſt.

Joſephine. Mein Mann beſitzt für mich zu wenig Geiſt, er iſt, offen geſagt, etwas dumm.

Peppi. Iſt er reich?

Joſephine. Haſt du je einen armen Holzhändler geſehen?

Peppi. Reich und dumm?! Sie ſind ja ein Glückskind!

Joſephine. Er iſt aber dabei auch rätſelhaft, beinahe unheimlich. Trotz ſeiner Borniertheit kommt es mir vor, als verheimlichte er mir 'was.

Peppi. Was könnt' das aber ſein?

Joſephine. Ich kann mir nichts anders denken, als ein Verbrechen.

Peppi. Ich krieg' eine Ganshaut!

Joſephine. Er iſt unruhig, meidet den Umgang, flieht die Bekanntſchaften . . .

Peppi. Das haben wohl viele Verbrecher, aber . . .

Joſephine. Und im Schlaf, im Schlaf!

Peppi. Schnarcht er vielleicht?

Joſephine. Nicht immer.

Peppi. Übrigens kann das auch mancher Unſchuldige perfekt.

Joſephine. Er ſpricht häufig im Schlaf, nicht deutlich gerade . . .

Peppi. Aha! Das heißt gewöhnlich: „Ach, das iſt eine Hitz', nicht zum Aushalten.“

Joſephine. Es kann aber auch heißen: „Wenn es entdeckt wird, bin ich verloren.“ Und mir hat es beinahe ſo geklungen. (Schaudernd.) Peppi, wenn er am Ende einen Mord . . .

Peppi. Nein, das gewiß nicht! Es müßt' nur ſehr ein alter Mord ſein, denn von die neuen is überall der Thäter bekannt.

Joſephine. Sei es was immer, du, meine erprobte Vertraute, mußt mir behilflich ſein, das Geheimnis zu erforſchen.

Peppi. O, ſpionieren, das is mein Fach!

Joſephine. Und nun komm, hilf mir bei der Toilette; ich habe dir auch noch eine Menge zu vertrau'n. (Geht mit Peppi durch die Seitenthüre links ab.)

Fünfte Scene.

Muſſl

tritt während dem Vorſpiel des folgenden Liedes durch die Mittelthüre ein; er iſt ziemlich ordinär und herabgekommen in der Kleidung.

Die Raſſe guter Menſch'n is noch lang nicht ausg'ſtorb'n,
Doch werd'n ſ' durch ſchlimme Leut' oft verleit't und verdorb'n …
Man hat Geld, fangt ein G'ſchäft an, da b'ſucht ein' ein Mann,
Tragt mit redlichem Sinn Kompagnieſchaft ei'm an;
Er ſagt, er hat Vermög'n, verſteht alles aus'm Grund,
Man ſchließt ab … jetzt kommt 's G'ſchäft durch ihn etwas auf'n Hund.
Manchen Mißgriff zwar könnt' er noch gutmachen wohl;
Doch da rat'n ihm die Freund', daß'r in d'Schweiz flüchten ſoll …
Er nimmt 's Reſtel aus der Kaſſa und 's Tags drauf is er weit …
So giebt's viel gute Menſch'n, aber grundſchlechte Leut'.

Man lernt eine kennen, die der Himmel ſchön ſchuf,
Sie is, wie ſo viele, weit beſſ'r als ihr Ruf;
Man denkt ſich: „wenn i nur ihre Liebe erſt hab',
Dann g'wöhn' ich für immer ihr den Flatterſinn ab" …
Doch da kommen zwei Kurmacher, jeder lügt brav,
Einer gar ſagt, ich bin ein ausländiſcher Graf.
Und richtig, ſie laßt abermals ſich bethör'n,
Verlaßt den Getreu'n und nimmt ein' von die Herrn …
Ohne Zweiſ'l hat ſ' den Schritt hundertmal ſchon bereut …
So giebt's viel' gute Menſch'n, aber grundſchlechte Leut'.

G'rad ſo war auch ich ein Opfer der Freundſchaft und Liebe. Mein großartiges Materialgeſchäft konnte, in dieſer induſtriellen Zeit, durch einen allein nicht heruntergebracht werd'n; ich hab' mir einen Campagnon genommen und das Tſchaligehn war dadurch ermöglicht. Nach Cridagebrauch hab' ich mir wohl einen Notpfennig von zehntauſend Gulden gerettet, aber es hat mich doch ſo angegriffen, daß ich eine Badekur hab' gebrauchen müſſen, natürlich keins von die erſten renommierten Bäder, denn das wär' aufg'fall'n bei einem eben erſt halb und halb fallit Gewordenen, ſondern ich bin in ein kleines Bad, in ein unentdecktes, das heißt, ſie haben erſt entdeckt, daß der Kubikmeter von ihrem Waſſer dritthalb Gran Jod-Kali, ein neunundzwanzigſtel Hektoliter kohlenſaures Natron und $4^{3}/_{8}$ Milligramm Schwefel-Sublimat enthalt', folglich allen übrigen Bädern vorzuziehen iſt, bei welchen das Calzinierungs-Ferment mehr oder minder neutraliſiert und dadurch offenbar die Heilkraft um $7^{5}/_{16}$ Prozent vermindert wird … Wer daran zweifelt, dem bleibt es unbenommen, ſeine eignen Unterſuchungen zu machen … Da bin ich hin und war wirklich überraſcht; es war zwar alles ſchlecht, aber theuer, wie in die berühmteſten Badeorte. Auch für Unterhaltung war geſorgt; 's Theater war klein, die Künſtler gar nicht, das heißt, es waren keine eigentlichen Künſtler, nur ſo Spieler, daß der Abend auf dramatiſch vergeht, und daß man etwas beprimiert und mit geringeren Anforderungen ins Gaſthaus kommt . . . da kommt auf einmal eine verſpätete Sternin erſter Größe zur Geſellſchaft als glanzpunktiſcher Umundauf der ambulanten Entrepriſe. Gleich nach ihrer erſten Vorſtellung hab' ich mir kühn den Weg zu ihr gebahnt; es war nicht leicht, ſchon wegen ihrem Künſtlerſtolz, ſie hat ſich noch vielmehr eingebildet, als wirklich dran war . . . wie ſ' ſchon ſind, dieſe Leut' . . . Ihre zweite Rolle war die Pompadour; „Narciß" wird überall gegeben, alſo haben ſchon viele dieſe Rolle geſpielt, aber ſo 'was! . . . Nein! . . . Mit einem Wort, ich bin ihr den andern Tag mit dem Ausruf: „Unübertreffliche!" zu Füßen geſtürzt. Sie hat mir früher ſchon Avancen gemacht, denn kokett war ſie . . . wie's ſchon ſind die meiſten. Wir waren Verliebte, nach mehreren Tagen Verlobte . . . aber ohne Erfolg; denn es ſind bald drauf ſehr reiche Ausländer ins Bad kommen, jeder ein gelernter Kröſus, und da is ſie mir . . . wie ſ' ſchon ſind die meiſten . . . untreu geword'n. Ich bin dann mit meinen Vermögensreſten ein Weinreiſender geword'n . . . das heißt, ich bin unſtät herumgereiſt und hab' in der Verzweiflung nix als lauter Wein 'trunken. Schuldenarreſt, Unterſtandsloſigkeit, gänzliches Verkommen waren die reizende Stufenleiter nach abwärts . . . o, es is ein bitteres Gefühl, wenn man oft ſo hungrig is, daß man vor Durſt nicht weiß, wo man die Nacht ſchlafen ſoll! Ich hab' das durchgemacht; da is mir die Idee gekommen, Hausknecht zu werd'n; es is durchaus keine ſchöne Idee, die Wirklichkeit is aber noch viel wilder. So war ich Sklav', nacheinand' bei zwei Herrn; das hier is der dritte Verſuch, den ich als lichter Neger mach' . . . Es kommt wer . . . aha, mein künftiger Prinzipal.

Sechſte Scene.

Der Vorige; Scheitermann.

(Scheitermann kommt, vollſtändig angekleidet, mit Hut und Stock durch die Seitenthüre rechts.)

Muffl (ihm entgegentretend). 'thäniger Diener.

Scheitermann. Was ſteht zu Dienſten?

Muffl. Ich. Sie haben alles, was Ihr Herz begehrt, nur keinen Hausknecht.

Scheitermann (für ſich, ihn oberflächlich muſternd). Kurioſes Subjekt! (Zu Muffl.) Hat man ihn vom Dienſtbotencomptoir zu mir gewieſen?

Muffl (einen Zettel hervorziehend). 's Hausnummer is richtig, zweiter Stock . . . Namen ſteht keiner da . . .

Scheitermann. Ganz recht, ich bin's ſchon. Hat er ſeine Zeugniſſ' . . .? (Sieht ihn näher an.) Himmel . . .! (Faſt ſprachlos vor Erſtaunen.) Kruzi . . . Kruzi . . .!

Muffl. Na? Was hab'n Ihnen die „Türken" gethan, daß Ihnen das Wort im Hals ſtecken bleibt? (Betrachtet ihn näher und prallt mit einem halbunterdrückten Ausruf zurück.) Ah . . .!

Scheitermann, Muffl (zugleich, aber jeder für ſich). Das is ja . . .!

Muffl (für ſich). Der Johann, mein eh'maliger Hausknecht . . .

Scheitermann (für ſich). Der Muffl, mein eh'maliger Prinzipal . . .

Muffl (ſtaunend, für ſich). Is der oben auf!

Scheitermann (ſtaunend, für ſich). Hat der abg'wirtſchaft't! (Thut ſich eilig den Rockkragen in die Höhe, um ſein Geſicht einigermaßen zu verbergen.) Mich treffet der Schlag! . . .

Muffl (geht auf der andern Seite ihm ganz nahe). Teuxelsburſch'! Kennſt mich nicht mehr?

Scheitermann (in größter Verlegenheit). Sie ſcheinen in einem Irrtum ... ich bin nicht der, den Sie zu meinen ſcheinen.

Muffl. Verſtell dich nicht, ſonſt hilf ich dir aus'm Traum!

Scheitermann (ſich mit Anſtrengung aufrichtend und ermutigend). Mein Herr, ich erſuche Sie, ſich zu entfernen.

Muffl. Ich werd' doch meinen eh'maligen Hausknecht kennen ... keine Dummheiten, Johann, ſonſt ...! (Verfällt in etwas drohenden Ton.)

Scheitermann (für ſich). Da nutzt nix, ich komm' ihm nicht aus. (Laut zu Muffl.) Na ja, ich bin's, aber ... um alles in der Welt ... daß nur kein Menſch ...

Muffl. Alſo wirklich ...!? Reich geworden is der Kerl ...! Das is ſtark ...! und ich betteltutti ... da heißt's auch: „Je größer ...“

Scheitermann (ängſtlich). Ich bitt' Ihnen, Herr Muffl, ſchreien S' nicht ſo; wenn's meine Frau höret, ich wär' des Todes! ...

Muffl. A Frau haſt? und fürcht'ſt dich vor ihr? Das ſöhnt mich wieder a bißel aus mit'm Schickſal. Haſt halt auch dein G'frett.

Scheitermann. Sie ſind abermals im Irrtum; ſie is eine noch junge, ſchöne Frau.

Muffl. Und du biſt ihr Mann ... armer Teufel, jetzt krieg' ich ſchon ein Mitleiden mit dir.

Scheitermann. Eine Frau aus ſehr ei'm guten Haus, eine Profeſſorstochter. Sie kennt mein Vorleben nicht, ich hab' mich für den Sohn eines Realitätenbeſitzers ausgegeb'n, ſonſt hätt' ich ſie gar nicht gekriegt.

Muffl. Alſo Realitäten haſt du vorſpiegeln müſſen? Ah, es giebt eigennützige Leut', b'ſonders unter die Weibsleut'.

Scheitermann. Erlauben Sie mir, Sie beleidigen meine Frau.

Muffl. Du biſt noch ſo dumm, als du warſt.

Scheitermann (beleidigt). Sie reden überhaupt in einem Ton ...

Muffl. Das Unglück hat mich ſo verſtimmt, daß ich immer die Wahrheit ſag'. Schmeichelei haſt du von mir nicht zu befürchten.

Scheitermann. Sie ſind alſo wirklich bis zum Hausknecht herabgeſunken?

Muffl. Das hat von nun an nicht mehr das Drückende, weil ich jetzt *dein* Hausknecht werd'.

Scheitermann. Sie, mein Hausknecht ...?

Muffl. Na, du wirſt deinen ehemaligen Prinzipal doch nicht vacierend laſſen?

Scheitermann. Sie mein ... Nein, Sie, das geht nicht.

Muffl. Warum nicht? Alles geht!

Scheitermann. Ich könnt' nie ſo gehörig grob werden mit Ihnen.

Muffl. Ich hab' dir die Höflichkeit nicht verboten.

Scheitermann. Der alte Reſpekt machet es unmöglich, daß ich mir von Ihnen die Stiefeln putzen ließ.

Muffl. Ich bin nicht eiferſüchtig auf dieſe Dienſtleiſtung; kannſt dir ſ' putzen laſſen, von wem du willſt.

Scheitermann. Dann kann ich auch keinen Menſchen ins Haus nehmen, der ſich bereits mehrmalen an mir vergriffen hat.

Muffl. Ja richtig! Ich hab' dich öfters durchkarbatſcht . . . ich bin nicht unverſöhnlich und hab' das längſt vergeſſen.

Scheitermann. Ich aber nicht; es bleibt immer eine gewiſſe Erinnerung . . .

Muffl. Daß du alle Sonntag' b'ſoffen nach Haus 'kommen biſt, liederliches Tuch!

Scheitermann. Mit einem Wort, es geht durchaus nicht.

Muffl. Du elender Parſimör . . . (Sich korrigierend.) „Parvenü“ will ich ſagen. Deinen Brotherrn von eh'mals wollteſt du brotlos hinausſtoßen? Ah, was es für ſchlechte Leut' giebt, b'ſonders unter die g'weſenen Hausknecht'! Undankbarer Glückspilz! Haſt du vergeſſen, daß ich dir immer ein gnädiger Prinzipal war? Daß ich dir immer durch die Finger g'ſehn hab', wenn du lange Finger haſt g'macht?

Scheitermann. Keine Verleumdung! . . .

Muffl. Du haſt nie etwas Anſtändig's g'ſtohlen, das is wahr, du haſt nur alle Augenblick' vergeſſen, a Guldenzettel z'ruckz'bringen, dann haſt wieder a paar Sechſerln verloren, dann haben ſ' dir nicht richtig g'wechſelt, oder du haſt 's kleine Geld verſtreut . . . mit einem Wort, du warſt ein ſanfter Filou, aber mit der Zeit macht es auch 'was aus.

Scheitermann (aufgebracht, nach der Thür weiſend). Augenblicklich hinaus!

Muffl. Gut, ich gehe, aber ich erzähle der Stadt eine Geſchichte, wie man Holzhandler wird. (Wendet ſich zum Abgehen.)

Scheitermann (will ihn ängſtlich zurückhalten). Halt, bleiben Sie! . . .

Muffl. Warum? Die Bevölkerung ſoll erfahren, daß du mir drei Jahr . . . wenn auch nicht immer treu und redlich . . . aber doch gedient haſt; daß du dann beim Bankier Reichenbach . . .

Scheitermann (ſich ängſtlich an ihn klammernd). Sie werden mir doch das nicht anthun? . . . Wenn meine Frau . . . es wäre ſchrecklich . . . wenn ſie, die aus einem ſo feinen Haus iſt . . . (Sehr freundlich.) Sie ſollen bei mir Hausknecht werden, wenn Sie's durchaus wünſchen, aber Sie ſchwören mir, daß Sie keine Silben . . .

Muffl. Du biſt ein Haſenfuß.

Scheitermann (pikiert). Hören Sie . . .

Muffl. Tracht du nur, daß du dir immer meine Zufriedenheit erwirbſt, und du haſt nix zu befürchten, denn nur im Zorn, oder wann ich in Trübſinn verfall', da plauſch' ich alles aus.

Scheitermann (verzweifelt beiſeite). Das is ein Höllenkerl . . .!

Muffl. Und was is es denn weg'm Lohn? Wie viel krieg' ich denn?

Scheitermann (etwas zaghaft). Ein Hausknecht hat bei mir acht Gulden monatlich und die Koſt.

Muffl. Du haſt bei mir zehn Gulden g'habt; bin ich etwan weniger wert? Was du biſt, das bin ich auch, du Schmutzian, du!

Scheitermann (erboſt). Das verbitt' ich mir . . .! Sie entwickeln eine Grobheit . . .

Muffl. Erſt entwickeln? Meine Grobheit datiert ſich ſchon lang her, ich hab' als dein ehemaliger Herr ein Recht, mit dir grob zu ſein.

Scheitermann (wieder begütigend). Sie müſſen aber doch einſehn, daß die gegenwärtigen Verhältniſſe . . .

Muffl. Ich brauch' gar kein Einſehn. Übrigens, zehn Gulden Monatlohn und einen Gulden 's Tags Koſtgeld, ſind wir in der Ordnung.

Scheitermann. Zu was Koſtgeld? Meine Leut' haben alls im Haus . . .

Muffl. Das geht nicht bei mir; ich müßt' da auftrag'n ſehn und will nicht wiſſen, wie du dich vollißt, während ich bloß Suppen, Rindfleiſch und Zuſpeis . . . das erreget Empfindungen, vor deren Folgen ich dich bewahren will. Ein' Gulden kannſt mir gleich drangeben.

Scheitermann. Ein' Gulden? (Nimmt ſein Portemonnaie aus der Taſche und ſucht darin.) Ich hab' da lauter Zehner-Banknoten . . .

Muffl. Na, ſo gieb halt eine her, kannſt mir ſ' ja aufnotieren.

Scheitermann. Na ja, 's is wahr . . . (Giebt ihm eine Banknote.)

Muffl (dieſelbe einſteckend). So . . . aber halt! Ich könnt' noch allerhand . . . gieb noch ein' Zehner her! (Greift unſcheniert in Scheitermanns Portemonnaie, welches dieſer noch offen in der Hand hält, und nimmt ſich.)

Scheitermann (verblüfft). Sie nehmen ſich aber da eigenmächtig . . .

Muffl. Glaubſt, ich nimm dir z'viel? Mißtrauiſcher! Da haſt 'n wieder, den zweiten Zehner, heb mir 'n auf! Mußt mir ja doch geb'n, was ich will, ſonſt ſchauet's ſchlecht aus mit meiner Verſchwiegenheit, das derfſt du nie vergeſſen.

Scheitermann (beiſeite). Der Schuft is mein Tod . . . (Laut.) Und, lieber Muffl, ſagen Sie nicht immer „Du“ zu mir.

Muffl. Das is ja nur unter vier Augen, du Dalk! Aber, du haſt ausgehn wollen, was ſtehſt denn ſo lang herum?

Scheitermann. Ich hab' Ihnen nur ſagen wollen, wenn Sie zufällig mit meiner Frau zuſammenkommen, reden Sie nur unendlich artig und devot, denn ihre Nerven gehören der feinen Welt an, und Sie haben keinen Begriff, was ſie für ſuperfeine Nerven hat.

Muffl. Is ſchon recht, ſchau, daß du weiter kommſt!

Scheitermann (für ſich). Gräßlicher Kerl! (Geht verzweifelt durch die Mittelthüre ab.)

Siebente Scene.

Muffl, ihm nachſehend.

Plebejer! So reich, ſo dumm, und doch ſo verheiratet! Der hätt' ein zu degoutantes Glück gehabt, aber die Heirat is das Sordindl auf die Geigen, von denen ſein Himmel vollhängt. Wär' er nicht ſo reich, hätt' ſie ihn nicht geheirat't; wär' er nicht ſo dumm, hätt' er ſie nicht geheirat't; ſo aber is beides der Fall, er hat Reichtum und Dummheit geſät, hat alſo müſſen eine ſekante Gattin ernten. So ſchafft man ſich ſelber ſein Hauskreuz und arbeitet ſo der großen Nemeſis in die Händ', daß ſie nie den Kredit der Gerechtigkeit verliert. . . . Schad', daß mein Äußeres nicht mehr aufs Intereſſeerregen berechnet is, dieſe Frau wäre . . . aber a bißel imponieren müſſen wir ihr doch. . . . In Haltung und Phyſiognomie es erraten laſſen, daß hier einer auf den Trümmern einer brillanten Vergangenheit ſteht, durch ein ſtolzes Zugeknöpftſein angezeigt, daß man es verſchmäht, mit Wäſchluxus zu kokettieren . . . ſo gewinnt auch das Herabgekommene einen ſympathiſchen Schimmer . . . (Nach links blickend.) Die Thür geht auf . . . (Zieht ſich etwas zurück.) Ein weibliches Weſen . . . Volants flattern . . . ſie is es . . . das is die Frau vom Haus.

Achte Scene.

Der Vorige; Peppi.

Peppi (durch die Seitenthüre links kommend, ohne Muffl zu bemerken, für ſich). Wo ſind denn die Theaterannoncen . . .? (Sucht unter den auf dem Tiſche rechts liegenden Zeitungen und ſteht ſo, daß Muffl ſie nicht im Geſicht ſehen kann. Aus einem Blatte leſend.) „Fünfundſiebzigſte Vorſtellung im Logenabonnement . . .“

Muffl (für ſich). Ich war auch einmal ein halbeter Logenabonnent; es hat mir einer ſeine g'raden Tag' abgetreten. . . . Wo ſind jene Zeiten!

Peppi (die Journale durchblätternd). Ah, ein großer Diebſtahl . . . das is intereſſant!

Muffl (für ſich). Kleinigkeiten werden immer g'ſtohlen, Portemonnaies, Herzen, Silberlöffel, Couplets . . . es thut ei'm völlig wohl, wenn einmal 'was Großartiges paſſiert.

Peppi (im Journale leſend). „Zweihundert Dukaten Belohnung für die Entdeckung des Thäters, welcher beim Bankier Reichenbach mittelſt gewaltſamen Einbruchs zwanzigtauſend Gulden geſtohlen hat.“ (Spricht.) Zweihundert Dukaten . . .! Das wär' kein übles Geſchäft, den Dieb zu entdecken.

Muffl (für ſich). 's Kriminal is ihre Leidenſchaft; das ſpricht für eine weiche, romantiſche Seele. (Laut zu Peppi, etwas vortretend.) Ich habe die Ehre, einen guten Morgen . . . (Verneigt ſich tief.)

Peppi (fährt etwas betroffen auf, für ſich). Gnädigſte . . . (Muffl meſſend.) Wer iſt denn dieſer Menſch?

Muffl. Entſchuldigen, hochverehrte Anweſende, der Herr Gemahl hat mich zu ſeinem erſten Leib-Hausknecht befördert.

Peppi (überraſcht von Muffls Stimme). Dieſe Stimm' . . . das is ja (Ihn näher anblickend.) der Muffl!

Muffl (erſtaunt beiſeite). Sie kennt mich . . .!? (Sie näher anſehend.) Himmel und Erden . . .! Sie iſt's! . . . Die Pompadour-Darſtellerin!

Peppi (ärgerlich für ſich). Muß der g'rad in *das* Haus kommen . . . ich ſchenier' mich vor ihm in meiner untergeordneten Sphäre.

Muffl (tragiſch). Alſo ſo müſſen wir uns wiederfinden, du ſtets ſo hochrot geſchminkte und nur im „Narciß“ ſo unvergeßlich blaſſe Künſtlerin! ich dem niedrigen Dunkel der häuslichen Knechtſchaft verfallen, du die ſtolze Gattin eines vor dir im Staub kriechenden Holzhandlers . . . o Weib! Ich wollte, ich hätte dich nie geſehn!

Peppi (für ſich). Er halt't mich für die gnädige Frau, das laßt ſich benutzen. (Laut.) Mein Herr Hausknecht Muffl, Sie werden einſehen, daß in dieſem Hauſe Ihres Bleibens nicht ſein kann.

Muffl. So? Wenn dieſes aber gerade das iſt, was ich nicht einſehe? Der Herr Gemahl hat feſten Kontrakt mit mir geſchloſſen.

Peppi. Sie werden doch Kontrakte nicht als Zauberſprüche hinſtellen wollen? Leſen Sie künftighin fleißiger Theaterzeitungen.

Muffl. O ſchnöde, vom modernen Schwindel umgaukelte Seele!

Peppi. Bedenken Sie, es is ja für Sie eine Lebensfrage . . . der Großvater meines Gemahls und der Othello haben zu einander „Du" geſagt.

Muffl. Plauſch nicht, Peppi!

Peppi (nähert ſich bittend). Schonen Sie meinen Ruf!

Muffl (mit ſchroffer Kälte). Fort von mir!

Peppi. Wenn es aufkommt, daß ich Sie geliebt, daß ich Sie vielleicht noch liebe . . . (Hat ſich bittend und ſchmeichelnd ihm genähert und legt den Arm auf ſeinen Nacken.) Anton! . . . (Mit ſchmelzendem Tone.) Fliehe dieſes Haus!

Muffl (ſieht ſie einen Augenblick zärtlich an, dann erwacht neuerdings der Ingrimm in ihm). Es giebt doch ſchlechte Leut', beſonders unter die abgedankten Couliſſengrazien. Machen Sie mir nicht die Cour! Das Stück ſpiel'n S' nicht, und kommet's doch wieder aufs Repertoire, ſo wird's kein Zugſtück mehr.

Peppi. Bedenken Sie die Schmach, wenn es herauskäme... ich und ein... damals waren freilich andere Verhältniſſe; aber ich und ein Hausknecht! . . .

Muffl (erbittert). Was? So ſpricht ein Weib, die einen Mann hat, der früher ſelbſt . . . (Sich beſinnend.) nicht immer Holzhandler geweſen is? (Sich wieder vergeſſend.) Die ſelbſt einen ehemaligen . . . (Ärgerlich, für ſich, beiſeite.) Dumme Verſchnapperei! (Schlägt ſich auf den Mund.) Genug . . . (Laut.) Du haſt mich nie geliebt. Jetzt ſei es meine höchſte Wonne, dir läſtig, recht unausſtehlich läſtig zu ſein.

Peppi. Sie gehn alſo nicht? Gut, Barbar, du ſollſt daran denken. (Im Abgehen, für ſich.) Jetzt verſchwärz' ich ihn bei der Gnädigen, die muß ihrem Gemahl befehlen, daß er durch'n Hausmeiſter für ſeine nachdrückliche Entfernung ſorgen laßt. (Geht durch die Thüre links ab.)

Neunte Scene.

Muffl.

Ich glaub', ſie hat mir gedroht, eh' ſie ſich gedraht hat? Thörichte Wurmin, die ich mit etliche mehrſilbige Worte vernichten kann! Die früheren Verhältniſſe deines Gatten, dein früheres Verhältnis mit mir, das iſt alles ſo kompromitierend, daß ihr zittern müßt' vor mir, wie Eſpenläube! O, ich will euch ein furchtbarer Hausknecht ſein. (Mit innerer ſtolzer Befriedigung.) Ah, es giebt Geheimniſſe, die Gold wert ſind!

Zehnte Scene.

Joſephine, Peppi.

(Beide kommen im Geſpräch aus der Thüre links.)

Joſephine (ärgerlich). Das ſieht ihm gleich, den nächſt beſten hergelaufenen Menſchen ins Haus nehmen, ohne mich zu fragen.

Peppi. Es iſt ein Heruntergekommener, und mit die hat es faſt immer ein Riſi.

Joſephine. Ein Glück, daß du den Mann in ſeinen früheren Verhältniſſen gekannt haſt.

Peppi. Ich glaub', zwiſchen ihm und dem gnädigen Herrn hat es auch ganz ein eignes Bewandtnis ... dieſer neue Hausknecht hat ſo etwas fallen laſſen, als ob er Geheimniſſe wüßt' ..

Joſephine. Von meinem Mann?

Peppi. Mir is es ſo vorgekommen.

Joſephine. Siehſt du?! ... O, meine Ahnung! Ich laß es mir nicht nehmen, mein Mann hat ein Verbrechen begangen ...

Peppi. Das wär' ſchauderhaft, aber großartig! Denken Sie ſich ... wenn einmal die ganze G'ſchicht' der Vergangenheit angehöret und Sie gehn nach zehn Jahren ins Theater und ſehn dann, wie das auf die That ihres Mannes verfaßte Stück die „beiden Grafel“ verdrängt!?

Joſephine. Es wäre allerdings ein ungeheurer Triumph, aber ...

Peppi. Ich weiß, was Sie ſagen wollen; dieſe nachträgliche Glorifizierung entſchädigt den romantiſchen Übelthäter ſelbſt nur dürftig für die Unannehmlichkeiten, die ihm die Gerechtigkeit ereilet. (Für ſich.) Zarter kann man eine gewiſſe tragiſche Verwicklung nicht bezeichnen.

Joſephine. Ich bin in einer fieberhaften Spannung ...

Peppi. Still, ich hör' kommen ...

Elfte Scene.

Die Vorigen; Scheitermann.

Scheitermann (durch die Mittelthür eintretend). Hab' ſchon eine 'kriegt, gleich wird ſ' da ſein!

Joſephine. Iſt nicht mehr nötig, ich habe ſchon ſelbſt dafür geſorgt.

Scheitermann. Du haſt mir aber den Auftrag ...

Joſephine (auf Peppi zeigend). Hier ſteht die neue.

Scheitermann. Die ich gebracht hab', is aber auch nicht alt.

Peppi (ſich Scheitermann vorſtellend). Ich küß' die Hand Euer Gnaden.

Scheitermann. Alſo die da? Aha! ... (Beiſeite.) Auch ſehr artig ... Was es jetzt für gebildete Dienboten giebt! ...

Peppi (beiſeite). Mir kommt vor, er kokettiert auf mich.

Joſephine (zu Scheitermann). Nun, was ſtehſt du ſo verdutzt?

Scheitermann. Weißt, ich ſtudier' g'rad, was ich jetzt zu der ſag', die ich b'ſtellt hab'.

Joſephine. Das iſt ſehr einfach, du ſchickſt ſie fort.

Scheitermann. Das is wahr, das is das einfachſte. Aber du, da fallt mir 'was ein, was auch nicht ſchlecht ... Es wird oft der Dienſt zu viel für eine. Probieren wir, welche beſſer kocht, und die andere behalt'ſt du nachher als Stubenmädel.

Joſephine. Nein, nein! Das thut kein gut.

Scheitermann. Das ſe' ich nicht ein.

Peppi. Mir is es am liebſten, wenn ich die einzige bin im Haus; ich werde die gnädige Frau ſehr gut bedienen. (Etwas verweiſend zu Scheitermann.) Und Sie ſollen ihr nicht immer widerſprechen, der gnädigen Frau.

Scheitermann. Ich hab' noch 'was ſagen wollen ... ja richtig ... (Zu Joſephine.) Ein' Hausknecht hab' ich auch ſchon.

Joſephine. O, ich weiß ... (Gebieteriſch.) du wirſt ihn ſogleich wieder fortſchicken.

Scheitermann (etwas böſe werdend). Ja, nimm denn ich d'Leut' nur zum Fortſchicken auf?

Joſephine. Gar nicht nötig!

Peppi. Er mißfällt der gnädigen Frau.

Scheitermann. Ung'ſchauter?

Joſephine (ſcharf betonend zu Scheitermann). Wenn man eine Frau aus einem guten Hauſe hat, nimmt man keine zugrundegegangene Subjekte ins Haus, die ...

Scheitermann (etwas verlegen). Seine Zeugniſſ' ...

Joſephine. Sagen freilich nichts davon ...

Peppi. Daß er einmal ein großes Materialg'ſchäft gehabt ...

Joſephine. Dann ein Weinreiſender geworden iſt ...

Peppi. Oder hat werden wollen.

Scheitermann (ſehr betroffen beiſeite). Fatal, ſie wiſſen alle zwei ...

Joſephine. Ein Menſch, der überdies noch mit Geheimniſſen droht, die er preisgeben könnte ...

Scheitermann (unruhig beiſeite). Der Satans-Mufſl plauſcht am End' ...

Joſephine (Scheitermanns Unruhe beobachtend, leiſe zu Peppi). Siehſt du ſeine Verlegenheit ...

Peppi (leiſe zu Joſephine). Alle Augenblick' wechſelt er d'Farb ... (Zu Scheitermann im Tone des Vorwurfs.) Die gnädige Frau hat ſich ſchön geärgert über Euer Gnaden.

Scheitermann (beiſeite). Jetzt fangt die auch an.

Joſephine. Ach, meine Nerven! ... Komm, Peppi, führe mich auf mein Zimmer.

Scheitermann. Aber Weiberl! ...

Joſephine (ſchreit). Du ſchickſt ihn fort! ... (Plötzlich mit ſehr ſchwacher Stimme.) oder ich gehe zur Tante ...

Peppi (im Tone des Vorwurfs zu Scheitermann). So eine Frau muß gar ſanft behandelt werden, das geht nicht, daß man ſo herumſchreit mit ihr. (Führt Joſephine durch die Seitenthüre links ab.)

Zwölfte Scene.

Scheitermann, dann Mufſl.

Scheitermann (allein, wartet, bis beide ab ſind, dann losplatzend). Himmelkreuztauſend! Wenn das Weib nicht aus einem ſo feingebildeten Haus wär', der wollt' ich zeigen, was Nerven ſind! Aber ſo, leider! ... Und der niederträchtige Mufſl hat ſich offenbar Äußerungen erlaubt ... er muß fort an der Stell'! ... (Zuſammenfahrend, als er Mufſl eben eintreten ſieht, und kleinlaut.) O je! Da is er ...

Muffl (durch die Mittelthür eintretend). Was? Du biſt ſchon wieder z'Haus?

Scheitermann. Mein Geſchäft war gleich in Ordnung ... aber Sie ...

Muffl. Was ich derweil g'macht hab', willſt wiſſen? Ich hab' mir mein Zimmer ang'ſchaut.

Scheitermann. Ihr Zimmer?

Muffl. Das heißt, wo halt dein früherer Hausknecht g'wohnt hat; is a ſchöne Schaluppen! Da werd'n wir uns ein anders ausſuchen.

Scheitermann. In meinem Haus? Da muß ich bedauern ...

Muffl (ſieht ihn mit mitleidiger Geringſchätzung an). Bedauerlicher Greis!

Scheitermann (beleidigt). Greis? Was wollen Sie damit ſagen?

Muffl. Nix! Mich g'freut's nur, daß es ſo viel ſchlechte Leut' giebt. (Mit tückiſchem Lächeln.) Tochter aus ei'm guten Haus ... na ja! ...

Scheitermann (auffahrend). Herr Muffl, meine Frau anbelangend, dulde ich nicht ...

Muffl. Ah, da g'hört ſich a Geduld dazu! G'rad deine Frau anbelangend, kommt es mir vor, daß du ein Dulder biſt.

Scheitermann (ſich faſſend und mit ſtolzer Ruhe). Herr Muffl, ich ſehe mich genötigt, Ihnen anzukündigen, daß meine Frau den Antrag auf Ihre unmittelbare Entlaſſung geſtellt ...

Muffl. Und du haſt den Antrag durchgehen laſſen. Ich geh' aber nicht, ich behaupte mich in meiner Stellung.

Scheitermann. Aber Saprament! Meine Frau will 's einmal nicht, und dagegen kann ich nichts machen.

Muffl (erboſt). Deine Frau, die zimperliche, will's nicht?

Scheitermann. Mein Herr. (Sich ſtolz aufrichtend und mit Heftigkeit.) Wenn Sie ſich nochmal unterſtehen ...

Muffl (losbrechend). Ah, jetzt ſoll der Schleier des Geheimniſſes einen Riß um den andern kriegen und bei jedem eine ſchauerliche Wahrheit herausſchauen! Du biſt zwar ein enormer Dummkopf, aber du biſt doch theilweis ein guter Kerl und dermalen mein Prinzipal, dem ich Hochachtung ſchuldig bin ... (Tritt näher an ihn und ſagt geheimnißvoll.) Johann, ich muß dich aufklären ... Johann, zittre vor der Entdeckung!

Scheitermann. Ich? Zittern? ... meiner Seel' ... mir ſcheint ...

Muffl. Ja, ja, du fangſt ſchon an. Alſo wiſſe, du biſt betrogen! ... Deine Frau is nicht das, was du meinſt.

Scheitermann (verblüfft). Warum?

Muffl. Sie iſt erſtens keine Profeſſorstochter.

Scheitermann. Lächerlich ...

Muffl. Ich kenne deiner Joſephine ihre früheren Verhältniſſe.

Scheitermann (ſehr herabgeſtimmt). Sie kennen ſie?

Muffl. Sie hat mir einmal anvertraut, daß ihr Vater Kellner war.

Scheitermann (entſetzt). Kellner? ...

Muffl. Und ihre Mutter Wäſcherin.

Scheitermann (wie oben). Wäſcherin? ...

Muffl. Sie ſelbſt war theils Dienſtbot', theils Köchin.

Scheitermann. Schrecklich! ...

Muffl. Kommt noch viel ſchrecklicher. Ein Agent, zugleich Dramaturg, hat Bühnenbefähigung bei ihr gefunden und ſie als traktrige erſte Liebhaberin zum Theater gebracht.

Scheitermann. Herr Muffl, wenn ich alles glaub', das glaub' ich nicht.

Muffl. Wenn ich dir aber ſag', ſie hat mich als ſolche geliebt; traurig, aber wahr. Wir waren ſogar verlobt.

Scheitermann. Sie mit Ihnen?

Muffl. Gegenſeitig; dann hat ſie es aber vorgezogen, die Treue zu brechen, und is mit einem andern fort. Und bei alledem hat ſie mich geliebt.

Scheitermann (kleinlaut). Ihnen?

Muffl. Ich glaub' ſogar, ſie hat noch dieſe Liebe zu mir.

Scheitermann. Das müßt' ich mir verbitten.

Muffl. Ja, wenn man die Gefühle verbieten könnt'! O, es giebt ſchlechte Leut', beſonders unter die Holzhandlerinnen, die früher beim Theater waren. Wenn du ſie vor einer halben Stund' g'hört hätt'ſt, dieſes Bitten, dieſe Beſchwörerei, daß ich mich retten ſoll von deiner Eiferſucht ... wenn du's g'ſehen hätt'ſt, wie ſie mir die Locken geſtreichelt, um mich milde zu ſtimmen.

Scheitermann (wütend). Ich bring' euch um, alle zwei!

Muffl. Aushalten, Freund! Mein Benehmen war reine Kopie des Ferdinand in Kabale und Liebe, wie der zur Lady geſagt hat: „Ich verwerfe dich, ein deutſcher Jüngling!“

Scheitermann (grimmig). Die Elende! (Sich beſinnend.) Aber eines is mir unerklärbar, es is ja doch ihre leibliche Tant' hier.

Muffel. Als ob das eine Kunſt wär', eine Tant' zu haben. Ein' Gulden 's Tags und 's G'wand herleihen, zieht ſich gleich eine an als Tant'.

Scheitermann. Aber ihre Manier, ihre Bildung? ...

Muffl. Alles Verſtellung.

Scheitermann. Es is zu arg! Fälſchung der Eltern, Herbeiſchaffung einer künſtlichen Tante, Liebe zum Hausknecht ...

Muffl. Schimpf nicht! Warſt ſelber einer.

Scheitermann (entſchloſſen). Ich laß' mich ſcheiden!

Muffl. Recht ſo; fort mit Schaden!

Dreizehnte Scene.

Die Vorigen; Peppi.

Peppi (kommt aus der Seitenthüre links, von den beiden Anweſenden unbemerkt). Ach, da ſind ſ' ſchon beiſammen! ... (Verbirgt ſich, um zu lauſchen, hinter einem in der Nähe der Thüre ſtehenden Fauteuil.)

Scheitermann (zu Muffl). Sie werden vor Gericht als Zeuge erſcheinen müſſen.

Muffl. Na, ob! Schwören, alles! Du wirſt deine Freud' dran haben, wie ich zu dir halt'.

Peppi (hinter dem Fauteuil etwas hervorſehend, erſtaunt für ſich). Er ſagt „Du“ zu der gnädigen Frau ihrem Herrn!?

Scheitermann. Wann ſie aber ins klare kommt und mir vorwirft, was ſo fürchterlich auf mir laſtet.

Peppi (wie oben). Aha, jetzt kommt das Wahre! ...

Muffi. Von mir wird ſie nie 'was erfahren. Gegen meine Verſchwiegenheit kann man das Grab eine Kaffeeg'ſellſchaft nennen; und ſonſt weiß es ja kein Menſch, daß du zuerſt in der Neugaſſen mir als Helfer ...

Peppi (wie oben). Zuerſt als Helfer, dann als Helfershelfer ... (Verbirgt ſich wieder.)

Muffi. Und daß du dann erſt als wirklicher ...

Scheitermann (ängſtlich, daß es jemand hören könnte). O, ich bitt' Sie, ſind Sie ſtill! Erinnern Sie mich nicht daran.

Peppi (wie oben). Gräßlich! Wie er wirklicher geworden is, hat er als Meiſterſtuck einen umgebracht. (Verbirgt ſich wieder.)

Muffi. Und das weiß auch niemand als ich, daß du beim Bankier Reichenbach die Schreibſtuben und die Kaſſa ...

Scheitermann (wie oben). Ums Himmels willen ſtill! Wenn jemand ...

Peppi (wie oben). Himmel! Die haben die Reichenbachiſchen Gelder in Kompagnie geſtohlen! ... Eine ganze Bande. (Entweicht ſchnell durch die Seitenthüre links.)

Scheitermann (in der Meinung, Muffi habe geſprochen). Was haben Sie geſagt?

Muffi (laut). Gar nix.

Scheitermann (ängſtlich). Schreien Sie nicht ſo, die Wände haben Ohren.

Muffi. Ach, ſchieb's nicht auf die Wänd'; *du* haſt Ohren, die alles zehnmal ſo ſtark hören; das is ſchon bei manche Menſchen, daß ſich gerade auf dieſes Organ die ganze Entwicklung ſchlagt. ... Jetzt ruf ſie her, ich geh' derweil hinaus, du halt'ſt ihr die früheren Verhältniſſe vor, und wie ſie leugnet, läut'ſt du; da erſchein' ich dann als Poſaunenengel, und wir halten Gericht über ſie, welches ſich vom Vehmgericht nur durch Hinweglaſſung der Vermummung unterſcheiden ſoll! (Geht durch die Mittelthüre ab.)

Vierzehnte Scene.

Scheitermann, dazu Joſephine und Peppi.

Scheitermann (allein, in heftiger Aufregung). Ja, entlarven will ich ſie! Ein junger Nero will ich ſein, der falſchen Fälſcherin gegenüber! (Joſephine und Peppi kommen durch die Seitenthüre links, ohne Scheitermann zu bemerken.)

Joſephine (ängſtlich). Unglaublich! Es kann nicht ſein, ſag' ich dir!

Peppi. Aber, Gnädigſte, ich hab's ja ganz deutlich gehört.

Scheitermann (für ſich). Sie is da ... mein Zorn wachſt und erſetzt die Einbuß' an Kuraſche. (Vortretend, laut.) Peppi, gehe ſie hinaus, ich hab' mit meiner Frau zu reden.

Joſephine. Peppi, du bleibſt!

Scheitermann (auf Peppi zugehend). Na, wird's bald?

Peppi (ſich ängſtlich retirierend). Ums Himmels willen, Euer Gnaden ...! (Für ſich.) Man weiß nicht, wem man folgen ſoll.

Joſephine (zu Scheitermann). Was ſoll das heißen?

Scheitermann. Das wirſt du erfahren, europäiſche Krokodille. (Geht, ſich immer mehr ermannend, heftig auf und nieder.)

Peppi (für ſich). Ich geh' zum Muſſi, wenn ich dem ſchmeichel' und ſchön thu', g'ſteht er mir alles. (Geht durch die Mittelthüre ab.)

Fünfzehnte Szene.

Joſephine, Scheitermann.

Joſephine. Mann, du wirſt mir eine Frage beantworten.

Scheitermann. Weib, du wirſt mir Rede ſtehn.

Joſephine. Eins nach dem andern.

Scheitermann. Inſofern Mann und Weib ein Leib ſind, können auch beide zugleich reden.

Joſephine. Vor allem . . . kennſt du den Bankier Reichenbach? (Fixiert ihn ſcharf bei dieſer Frage.)

Scheitermann (heftig erſchreckend, beiſeite). Reichenbach . . .? Sie weiß 's, ich bin matſch!

Joſephine. Mann, deine Verlegenheit . . . deine Verwirrung . . . Unglücksmenſch! Warſt du's wirklich . . .? Sprich!

Scheitermann (kleinlaut). Wenn du's ſchon einmal weißt . . . na ja . . . ich bin's geweſen; ich hab' Ängſten g'nug ausg'ſtanden.

Joſephine. Es iſt alſo wahr!? O, ich unglückliches Weib! (Bricht in Thränen aus.)

Scheitermann (ſich ermannend). Was is denn aber im Grund gar ſo Entſetzliches dran?

Joſephine (empört). Was Entſetzliches dran iſt? Frecher Menſch! Und früher auch ſchon einmal . . . (Ihn wieder ſcharf fixierend.) in der Neugaſſe . . .

Scheitermann (wie oben). Na ja, da auch . . . (Wird, nachdem er volle Faſſung errungen, immer wütender.) Aber, haſt du mich weniger betrogen? Man kennt dich durch und durch. (Sie ſcharf fixierend.) Kellnerabkömmling, Kuchelgrazie, ambulante Komödiantin! (Immer näher auf ſie zugehend.) Such' ſ' heraus jetzt aus deinem reichhaltigen Repertoire, die Griſeldis, und ſpiel' ſ', bis ſich die Ewigkeit zu tot ennuyiert. Ich laß mich ſcheiden, jetzt gleich auf der Stell'!

Joſephine (ſich retirierend). Himmel, er iſt verrückt geworden! . . . Hilfe! Hilfe! (Vor ſeiner Wut ſich flüchtend.) Er will mich umbringen! . . . Hilfe! Hilfe! (Sauſt durch die Seitenthüre links ab.)

Scheitermann (allein). Die Entlarvung im großartigſten Maßſtab' wäre vollzogen . . . Der Muſſi hat recht, 's giebt ſchlechte Leut' . . . Mir disputieren ſ' auf der Welt keine Überbildete mehr auf.

Sechzehnte Szene.

Scheitermann, Muſſi.

Muſſi (durch die Mittelthüre eintretend). Hörſt, Johann, aber wie mich deine Frau ſekiert.

Scheitermann (ohne beſondere Notiz von Muſſl zu nehmen, mehr für ſich). So niedergeſchmettert ſind noch wenige 'word'n!

Muſſl. Es iſt unangenehm, wenn einem eine ſo unabläſſig mit Ausfragen verfolgt. Geheimniſſe will ſ' allweil von mir wiſſen, die ich ſelber nicht weiß.

Scheitermann. 's giebt kein Geheimnis mehr, ich hab' unſcheniert alles geſtanden.

Muſſl. Was?

Scheitermann. Meine früheren Verhältniſſe, daß ich Hausknecht war.

Muſſl. Sonſt nix?

Scheitermann. Was denn ſonſt noch?

Muſſl. Hausknecht, das wär' das geringſte. Sie hat dich in Verdacht ... man kann's gar nicht ſagen, 's is zu dumm, und die Leut' ſind zu ſchlecht.

Scheitermann. Heraus damit, ohne ...

Muſſl. Ich käm' da auch mit ins Spiel ... ſie glaubt ... man ſagt ſo 'was ſchwer ohne Umſchreibung ... ſie glaubt, daß wir beim Bankier Reichenbach auf Theilung Mammonpoſſeſſionegalitätsapplanierungsexperimente gemacht haben.

Scheitermann. Sie haltet mich für einen Spitzbuben?!

Muſſl. 's is gar arg! So Menſchen, wie du, müſſen doch wenigſtens ehrlich ſein.

Scheitermann. Zweiter Scheidungsgrund!

Muſſl. Ich hab' ihr deine ganze Biographie als Skizze mitgeteilt, deine frühere Gemeinheit, dein ſpäteres Narrenglück ...

Scheitermann. Und ſie?

Muſſl. Sie is immer liebreicher und neugieriger geworden.

Scheitermann (wüthend). Millionhimmeltauſend! ... Jetzt hört ſich alles auf! Ich bin Tiger, grimmig g'ſcheckter Tiger! (Stürzt außer ſich durch die Seitenthüre links ab.)

Muſſl (allein, ihm nachſehend). Jetzt wird der ein Tiger! Das is noch der größte Übergriff, zu dem je die Gewerb'freiheit verleitet hat. Tiger! Da giebt's doch Thiere, die ihm näher liegen; wozu in die Ferne ſchweifen ...

Siebzehnte Scene.

Muſſl, Joſephine, Scheitermann.

Scheitermann. Heraus, elende Heuchlerin! (Zieht Joſephine an der Hand aus der Seitenthüre links.) Heraus! Da, (Auf Muſſl zeigend.) ſchau dir'n an, dieſen Mann, und erblaſſe!

Joſephine (ſehr böſe). Aber was ſoll es denn ſchon wieder?!

Muſſl (für ſich). Was will er denn da?

Scheitermann (grimmig). Muſſl, reden Sie! Weib, geſtehe! Haſt du dieſen da geliebt?

Joſephine (verzweifelt beiſeite). Er iſt übergeſchnappt!

Muſſl (zu Scheitermann). Aber du, du irrſt dich, du! Die is ja net die!

Scheitermann (wie oben). Geſtändnis, Weib! Kennſt du dieſen Menſchen? (Auf Muſſl zeigend).

Muſſl (beſorgt zu Scheitermann). Aber, Johann, du phantaſierſt dir ja das Reſtl Verſtand aus'm Kopf! Dös is ja gar nicht deine Frau.

Scheitermann. Was!? . . .

Muffl. Dieſe Dame is mir gänzlich unbekannt.

Joſephine. Auch ich habe dieſes Individuum nie geſehn.

Muffl (beleidigt). Individuum? Keine Schimpfworte! Ich war (Auf Scheitermann deutend.) dem ſein Herr.

Scheitermann (entrüſtet zu Muffl). Alſo hat er mich foppen wollen? (Packt ihn.) Elender Wicht, hinaus!

Muffl. Aber Johann, ſei doch geſcheit.

Scheitermann. Sag er nicht „Du“ zu mir! (Hält ihn feſt.)

Muffl. Laß mich los, ſonſt erwacht die Erinnerung, daß du mein Hausknecht warſt, und wann ſolche Bilder lebendig werd'n, (Drohend.) dann! . . .

Scheitermann (ihn loslaſſend). Es iſt eine heilloſe Konfuſion!

Achtzehnte Scene.

Die Vorigen; Peppi.

Peppi (durch die Mittelthüre eintretend). Himmel, was für ein G'ſchrei? . . .

Muffl (ihr entgegeneilend und ſie in den Vordergrund ziehend). Das is die Pompadour! Das is die Neugierige, Läſtige! Das is die Kellnerstochter! (Zu Scheitermann.) Das is deine Frau!

Joſephine. Die Peppi?

Scheitermann. Unſere neue Köchin?

Muffl (verblüfft). Köchin!? . . .

Peppi. Ich muß nur alles aufklären. Ich hab' mich beim Herrn Muffl für die gnädige Frau ausgegeb'n, damit er nicht merkt, wie ich herabgeſtiegen bin aus der Sphäre, in der er mich hat kennen und lieben gelernt.

Muffl (beiſeite). Was wär' das?

Scheitermann (zu Joſephine). Gattin, Engel, kannſt du mir verzeihn?

Joſephine. Zurück! Denk an die Kaſſa bei Reichenbach! . . .

Muffl. Die hat er alle Tag' auskehren müſſen, ſowie die Schreibſtuben.

Peppi (zu Joſephine). Das Verhältnis des Herrn Gemahls zu Bankier Reichenbach war nur ein dienſtliches.

Muffl. So wie das frühere bei mir in der Neugaſſen.

Scheitermann (zu Joſephine). So iſt es, Engel, ich war . . .

Joſephine. Ich hab' es längſt gewußt, was du früher warſt, aber nie darüber geſprochen . . . aus Delikateſſe.

Scheitermann. O, herrliches Weib! (Zeigt ihr entzückt die Hand und ſpricht mit ihr im Stillen weiter.)

Muffl (für ſich). Jetzt hat der ſich umſonſt hinunter g'martert . . . nein, was es für Leut' giebt, unter die Leut'! . . .

Peppi (zu Muffl). Und laſſen Sie jugendlichen Leichtſinn für keinen Entſchuldigungsgrund gelten? . . .

Muffl. Pompadour, komm' ich dir nicht vor, als ob ich dein Narr . . . ſih wär'?

Scheitermann (zu Joſephine, welche ihm im Stillen ihren Plan mitgetheilt). Ob ich einverſtanden bin! Du grundg'ſcheiter Engel du!

Joſephine (zu Muffl und Peppi). Ihr beide werdet begreifen, daß ihr früherer Verhältniſſe wegen nicht im Hauſe bleiben könnt'.

Muffl. Das begreif' ich nicht.

Joſephine (zu Muffl). In einem etwas fern gelegenen Städtchen werden Sie ein Handelsgeſchäft beginnen; die Herbeiſchaffung des hiezu nötigen Kapitals wird meine und meines Mannes Sache ſein.

Muffl (freudig überraſcht). Jetzt begreif' ich!

Joſephine (zu Scheitermann). Nur ſo biſt du ſicher, daß nichts unter die Leut' kommt.

Muffl. Ich bin wieder eigener Herr und das (Auf Peppi deutend.) wird meine eigene Frau, wenn ſie einen Einäugigen nehmen will.

Joſephine, Scheitermann, Peppi. Einäugig? . . .

Muffl. Offenbar, denn das andere muß ich zudrucken, um die früheren Verhältniſſe zu verzeihn.

Scheitermann. Das is die Hauptſach'!

Muffl. Nein, die Hauptſach' is, (Mit Bezug auf das Publikum.) daß auch ſonſt niemand „die früheren Verhältniſſe“ uns übel nimmt.

(Der Vorhang fällt.)

Verlag von Adolf Bonz & Comp. in Stuttgart.

Ludwig Ganghofers Werke.

Es war einmal …

Moderne Märchen.

Mit 85 Illustrationen von
[illegible], [illegible], Hugo Engl,
[illegible], [illegible], [illegible],
[illegible], [illegible], Mathias Schmid,
[illegible], [illegible], [illegible], [illegible].
Oktav. Geh. M. 3.—, hocheleg. geb. M. 4.20.

Der
Herrgottschnitzer von Ammergau.

Eine Hochlandsgeschichte.

Mit 60 Illustrationen von Hugo Engl.
Oktav. Geh. M. 3.—, hocheleg. geb. M. 4.20.

Die Sünden der Väter.

Roman.

Oktav. Zwei Bände.
Geheftet M. 10.—, eleg. geb. M. 12.—

Bergluft.

Hochlands-Geschichten.

Inhalt:

Der Herrgottschnitzer vom Ammergau. — [illegible]. — [illegible]. — Der schwarze Teufel. — Hochwürdigen Herr Pfarrer. — [illegible]. — [illegible].

Oktav. Geh. M. 4.—, eleg. geb. M. 5.—

Almer und Jägerleut'.

Neue Hochlands-Geschichten.

Inhalt:

Ein Schuß in der Nacht. — Die Mühle am [illegible]. — [illegible]. — [illegible]. — [illegible].

Oktav. Geh. M. 4.—, eleg. geb. M. 5.—

Der Edelweißkönig.

Eine Hochlands-Geschichte.

Oktav. Zwei Bände. Geheftet M. 5.—,
in einem Band eleg. geb. M. 6.—

Aus Heimat und Fremde.

Novellen.

Inhalt: [illegible] an den [illegible]. — Das rote Band. — „Herr Doktor Heinrich Heine." — [illegible].

Oktav. Geh. M. 4.80, eleg. geb. M. 5.80.

Oberland.

Erzählungen aus den Bergen.

Inhalt:

Auf der Wallfahrt. — [illegible]. — Im Vorübergehen. — [illegible].

Oktav. Geh. M. 4.—, eleg. geb. M. 5.—

Der Jäger von Fall.

Eine Erzählung aus dem bairischen Hochlande.
Oktav. Geh. M. 3.50, eleg. geb. M. 4.50.

Der Unfried.

Ein Dorfroman.

Oktav. Geh. M. 4.—, eleg. geb. M. 5.—

Dramatische Schriften.

Erste Sammlung:

Oberbairische Volksschauspiele.

Oktav. Geh. M. 5.—, eleg. geb. M. 6.—

Der Geigenmacher von Mittenwald.

Volksschauspiel in fünf Aufzügen.

Oktav. Geh. M. 1.—

Der zweite Schatz.

Volksschauspiel in fünf Aufzügen.

2. Aufl. Oktav. Geh. M. 1.—

Der
Herrgottschnitzer von Ammergau.

Volksschauspiel in fünf Aufzügen.

8. Auflage. Oktav. Geh. M. 1.—

Der Prozeßhansl.

Volksschauspiel in vier Aufzügen.

3. Aufl. Oktav. Geh. M. 1.—

Bunte Zeit.

Gedichte. Zweite Auflage. Oktav.
Elegant gebunden mit Goldschnitt M. 4.80.

Heimkehr.

Neue Gedichte. Oktav.
Elegant gebunden mit Goldschnitt M. 4.80.

J. V. von Scheffels Werke.

Frau Aventiure.

Lieder aus Heinrich von Oſterdingens Zeit.
36. Auflage.
Oktav. Eleg. geb. mit Goldſchnitt ℳ 6.—

Frau Aventiure.

Lieder aus Heinrich von Oſterdingens Zeit.
Mit 12 Bildern von A. von Werner.
Groß Oktav. In Prachtband gebunden ℳ 10.—

Bergpſalmen.

Dichtung.
Mit 6 Bildern von A. von Werner.
Fünfte Auflage.
Oktav. Elegant gebunden mit Goldſchnitt ℳ 6.—

Bergpſalmen.

Dichtung.
Mit 6 Bildern von A. von Werner.
Dritte Auflage.
Quart. In Prachtband gebunden ℳ 12.—

Fünf Dichtungen.

Oktav. Elegant gebunden mit Goldſchnitt ℳ 4.—

Ekkehard.

Eine Geſchichte aus dem 10. Jahrhundert.
121. Auflage.
Oktav. Elegant gebunden mit farb. Schnitt ℳ 6.—,
mit Goldſchnitt ℳ 6.50.

Ekkehard.

Eine Geſchichte aus dem 10. Jahrhundert.
Groß Oktav. 2 Bände. 5. Auflage.
In Prachtband gebunden ℳ 10.—

Gaudeamus!

Lieder aus dem Engeren und Weiteren.
54. Auflage.
Oktav. Elegant gebunden mit Goldſchnitt ℳ 4.80.

Gaudeamus!

Lieder aus dem Engeren und Weiteren.
Mit 111 Illuſtrationen und einem Titelbild in Tondruck von A. von Werner.
Groß Oktav. In Prachtband geb. ℳ 10.—

Gaudeamus!

Lieder aus dem Engeren und Weiteren.
Heidelberger Jubiläumsausgabe
mit einem Titelbild von A. von Werner.
Groß Oktav. In Prachtband gebunden ℳ 6.—

Gaudeamus!

Lieder aus dem Engeren und Weiteren.
Mit 111 Holzſchnitt-Illuſtrationen und einem Titelbilde von A. von Werner.
2. Auflage.
Quart. In Prachtband gebunden ℳ 25.—

Gedichte aus dem Nachlaß.

4. Auflage.
Oktav. Elegant gebunden mit Goldſchnitt ℳ 4.—

Hugideo.

Eine alte Geſchichte.
6. Auflage.
Duodez. Elegant gebunden mit Goldſchnitt ℳ 2.—

Juniperus.

Geſchichte eines Kreuzfahrers.
Mit 29 Holzſchnitt-Illuſtrationen von A. v. Werner.
5. Auflage.
Oktav. Elegant gebunden mit Goldſchnitt ℳ 3.—

Reiſebilder.

Mit einem Vorwort von **Johannes Proelß.**
Oktav. Geh. ℳ 5.—, elegant gebunden ℳ 6.—

Der Trompeter von Säkkingen.

Ein Sang vom Oberrhein.
189. Auflage.
Oktav. Elegant gebunden mit Goldſchnitt ℳ 4.50,
in Liebhaberband ℳ 6.—

Der Trompeter von Säkkingen.

Ein Sang vom Oberrhein.
Mit 17 großen und 60 mittleren und kleinen Illuſtrationen in Holzſchnitt
von **A. von Werner.**
3. Auflage.
Quart. In Prachtband gebunden ℳ 45.—

Der Trompeter von Säkkingen.

Ein Sang vom Oberrhein.
Mit 17 Illuſtrationen in Lichtdruck und 2 Titelbildern in Farbendruck
von **A. von Werner.**
2. Auflage.
Groß Oktav. Eleg. geb. mit Goldſchnitt ℳ 12.—

Waldeinſamkeit.

Dichtung zu 12 landſchaftlichen Stimmungsbildern
von **Julius Marak.**
Die Bilder in Lichtdruck.
5. Auflage.
Groß Oktav. Elegant geb. mit Goldſchnitt ℳ 8.—

Das Waltarilied.

Verdeutſcht.
Illuſtriert von **Albert Baur.**
Quart.
In Prachtband gebunden ℳ 10.—

Johann Neſtroy's

Geſammelte Werke.

Johann Neſtroy's

Geſammelte Werke.

Herausgegeben

von

Vincenz Chiavacci und **Ludwig Ganghofer.**

Neunter Band.

6603

Inhalt:

Glück, Mißbrauch und Rückkehr. — Zampa.
Robert der Teuxel. — Weder Lorbeerbaum noch Bettelſtab. — Martha.
Judith und Holofernes. — Der gemütliche Teufel.

Stuttgart.
Verlag von Adolf Bonz & Comp.
1891.

Nachdruck verboten.
Jeder Mißbrauch wird gerichtlich verfolgt.

Bühnen gegenüber Manuſkript.

Druck von A. Bonz' Erben in Stuttgart.

Glück, Mißbrauch und Rückkehr,

oder:

Das Geheimnis des grauen Hauſes.

Perſonen.

Blaſius Rohr, Schreiber bei einem Advokaten.
Herr von Sonnenſtern, ein reicher Partikulier.
Theodor, ſein Sohn.
Bernhard Brand, deſſen Freund.
Herr Eiſenkorn, Rohrs Onkel.
Madame Berning, Putzhändlerin.
Babette, deren Tochter.
Rochus, Bedienter des jungen Sonnenſtern.
Marquiſe Folleville.
Frau von Salting.
Herr von Halwig, ein Freund des alten Sonnenſtern.
Herr von Norberg, | Freunde des jungen Sonnenſtern.
Herr von Fernbach, |
Thereſe, Stubenmädchen in Sonnenſterns Hauſe.
Frau Lenerl, eine Mandolettikrämerin.
Katton, | Mädchen aus dem Putzladen der Madame Berning.
Liſette, |
Stock, ein Bauer im Rieſengebirge.
Eva, ſein Weib.
Steffel, | ſeine Söhne.
Seppel, |
Hanſel, |
Michel, |
Herr von Klippenbach.
Aurora, deſſen Tochter.
Mucki, deſſen Bruder.
Schneck, Schloßinſpektor.
Riegel, Thorwächter.
Brigitte, deſſen Tochter.
Chriſtian, Hausknecht.
Friederike.
Sabine Sichel, deren alte Magd.
Ein Hausmeiſter.
Ein Bedienter.

(Der erſte und fünfte Akt ſpielen in der Reſidenz, der zweite, dritte und vierte in einer Gegend des Rieſengebirges. Die Zwiſchenzeit von einem Akt zum andern füllt immer einen Monat aus.)

I. Akt.

Kurze Stadtdekoration, rechts im Vordergrund ein großes Haus mit praktikablem Thor.

Erſte Scene.

Mehrere Comptoiriſten und **Schreiber** kommen aus dem Hauſe.

Chor.

Die Comptoiriſten. Sieb'n Uhr iſt die herrlichſte Stund' von der Welt,
Man ſperrt die Kanzlei zu, geht hin, wo's ei'm g'fällt.
Die Schreiber. Das Comptoir iſt geſchloſſen, wir gehn nach Haus,
Endlich ſind die Geſchäfte für heut einmal aus.
Alle. Jetzt heißt es, ſich eilen, die Zeit nicht verlieren,
Man muß trachten, den Abend ſich zu divertieren.

(Alle zu verſchiedenen Seiten ab.)

Zweite Scene.

Blaſius tritt, einen Pack Papiere unter dem Arm tragend, durch das Thor desſelben Hauſes.

Jetzt hab' ich heut fünf Klag'n kopiert,
A Pfändung hintertrieb'n,
Sechs Vollmachten legaliſiert,
Zwei Kaufkontrakt' abg'ſchrieb'n.
Expenſen hab' ich eingetrag'n,
Mundiert a Ceſſion . . .
Jetzt ſind für alle dieſe Plag'n
Dreiß'g Kreuzer Münz' mein Lohn.

Mich ſprengen ſ' oft weg'n einer G'ſchicht',
Das iſt ja deſperat,
A dreizehnmal zum Wechſelg'richt,
Sieb'nmal zum Magiſtrat,
Auch zu d'Partei'n zu jeder Stund',
Und 's tragt nix, 's iſt fatal,
Denn da, wo 'was herausſchau'n kunnt,
Da geht der Prinzipal.

Schreibt man die Pakten für die Eh',
Aufg'ſetzt für Tod und Leb'n,
A Guldenſchein iſt's äußerſte,
Was ei'm die Leut' da geb'n;
Nur dann, wenn ſ' gern geſchieden wär'n
Und man bringt es zu ſtand,
Da drucken ein' generos die Herrn
Ein' Fünfziger in die Hand.

Ich kann ſagen, meine Exiſtenz malträtiert mich unausgeſetztermaßen. Unter Tags ſekiert mich's Juriſtiſche, wenn's abends mit'n Souper nicht glengt, ſchagriniert mich's Ökonomiſche, in der Fruh wecken mich die Gläubiger auf, da kuiniert mich 's Merkantiliſche, ſehr häufig ſchneidet mir die Wawi Geſichter, da mortifiziert mich wieder 's Amouriſche, mit einem Wort, ich kann meinem Daſein keinen Geſchmack abgewinnen. Halt! Das Wort Geſchmack erinnert mich an eine heilige Pflicht, an deren Erfüllung meine Ruhe hängt, ich muß der Wawi ein' Kolatſchen kaufen. (Geht zu einem links im Vordergrunde an der Couliſſe ſtehenden Mandolettigewölbe.)

Dritte Scene.

Die Vorigen; Theodor mit **Brand** am Arm aus dem Hintergrunde links.

Theodor. Das freut mich ſehr, daß ich dich getroffen. Heut abends alſo bei mir zum Ball ...

Brand. Mit großem Vergnügen, aber ...

Theodor. Was aber? ...

Brand. Siehſt du ... na, was Umſchweife? Du biſt ja mein alter Schulkamerad ... du biſt reich, ich nicht ... mein neuer Frack ſtudiert, Glacéhandſchuh' hab' ich keine, Krawatte brauch' ich eine neue ...

Theodor (ihm ſeine Börſe gebend). Da, Freund, ſtaffiere dich heraus, mich freut's, wenn ich dir ...

Brand. Danke, Kamerad, und die Lorgnette, die kannſt du mir auch leihen, nur leihen.

Theodor. Herzlich gern. (Giebt ſie ihm.)

Blaſius (zur Mandolettikrämerin). Ich krieg' noch zwei Kreuzer heraus.

Lenerl (im Laden). Ich hab's jetzt nicht; morgen bring' ich's ſchon ein.

Blaſius. Nein, ich kann dieſe Summe heut nicht entbehren.

Lenerl. Na, na, da hab' ich's ſchon. (Giebt ihm ein kleines Geld, welches er einſteckt.)

Brand. Ah, da iſt ja Freund Rohr.

Theodor. Wer iſt das?

Brand. Auch ein Schulkamerad von uns. Weißt du nicht mehr, der dumme Burſche, über den wir uns immer luſtig machten. (Zu Blaſius.) Da ſieh unſern ehemaligen Condiscipel, den Herrn von Sonnenſtern.

Theodor (will Blaſius freundlich die Hand reichen). Ach, jetzt entſinn' ich mich ...

Blaſius (ſich äußerſt ſubmiß verbeugend). Wenn ich jemals die Gnade genoſſen habe, in dero Beiſein die Collegia zu frequentieren, ſo wird dieſe Erinnerung das unauslöſchlichſte Denkmal ...

Theodor. Oho! Oho! Was iſt das für ein Ton? Sie ſprechen ja mit einem alten Commilitonen. Wie geht's Ihnen denn?

Blaſius. Brillant, unterthänigſt zu dienen. Ich bin Sollizitator-Faktotum, bin die rechte Hand meines Prinzipals ... Was ich abſchreibe, das bleibt abgeſchrieben.

Brand (leiſe zu Theodor). Der Kerl iſt ein hungriger Schreiber, ſonſt nichts. (Zu Blaſius.) Was trägſt du denn da für ein Paket unterm Arm?

Blaſius (mit geheimnisvoller Wichtigkeit). Einige Prozeſſe, lauter geheime Prozeſſe.

Theodor. So?

Blaſius. Ich habe das unumſchränkte Vertrauen, und da muß ich oft halbe Nächte ... ich vernachläſſige alles, ſogar mein Violinſpielen über lauter geheime Elaborationen.

Brand (beiſeite). Wart, Aufſchneider! (Laut.) Unter Freunden iſt nichts geheim, wir dürfen ſchon deine geheimen Prozeſſe beſichtigen. (Zieht ihm raſch das Paket unter dem Arm weg.) Sieh die Sachen durch, Theodor! (Giebt Theodor das Paket und winkt ihm, es zu öffnen.)

Blaſius (in ängſtlicher Verlegenheit, zu Brand). Aber was treibſt denn? Ich bin ja in der größten Verantwortung.

Theodor (hat das Paket aufgemacht, welches nichts als ein paar Buch Papier, einige Stangel Siegelwachs und einen Buſch Federn enthält). Was iſt denn das? (Lachend.) Sind das die wichtigen Arbeiten, die Sie halbe Nächte okkupieren?

Blaſius (äußerſt verlegen). Das ... das iſt ... ich muß mich vergriffen haben ...

Theodor. Das war ſehr klug von Ihnen, denn dieſe Nacht dürften Sie doch nicht den Geſchäften widmen. Mein Vater giebt heute einen großen Ball, und ich lade Sie in ſeinem Namen ein. (Leiſe zu Brand.) Mit dem werden wir Spaß haben.

Blaſius (entzückt). Iſt's möglich? ... Dieſe Ehre ... dieſe Gnade ...

Theodor. Keine Komplimente! Sie kommen ... hier meine Adreſſe. (Giebt ihm eine Karte.)

Blaſius. Was iſt mein ganzes Leben gegen dieſen Tag der Auszeichnung, der Schmeichelhaftigkeit, der Solennität? ...

Theodor. Adieu! Ich rechne auf Sie!

Brand (mit Theodor abgehend, zu Blaſius). Bis längſtens halb Neun. (Beide rechts ab.)

Blaſius (allein). Nein, das iſt überraſchend. (Ganz exaltiert auf- und abgehend.) Man zieht mich in höhere Zirkel ... meine ſchwarze Hoſen iſt friſch gewend't ... die Familie Sonnenſtern reflektiert auf mich ... ich hab' noch ein Paar ſeidene Strümpf' ... ich werd' die Seele des Salons ... die Wawi muß mir die Haar' brennen ... Equipage hab' ich keine, aber ich leih' mir ein Paar Kaloſchen aus, um gehörig auftreten zu können in einer Sphäre, die wirlich eine Paſſion ſein muß. Die Wawi, die Wawi wird ſchau'n! (Läuft links im Hintergrunde ab.)

Verwandlung.

Salon im Hauſe des Herrn von Sonnenſtern mit einem Bogen im Hintergrunde, welcher die Ausſicht in einen glänzend erleuchteten Tanzſaal eröffnet. Vorne in der Mitte hängt ein noch nicht angezündeter Lüſter.

Vierte Scene.

Rochus tritt mit einem mit Licht verſehenen Löſchhörndel aus dem Tanzſaal und beginnt anzuzünden.

Zu was müſſen auf ei'm Ball ſo viel Wachskerzen ſein?
Ich denk' hin und her und ſeh's halt nicht ein.
Kein Tänzer, dem zärtlich die Tänzerin lacht,
Sieht, daß ihn die Liebſchaft einſt unglücklich macht,
Kein' Tänzerin, die wie a Hex' galoppiert,
Sieht, wie ſie dabei ihre G'ſundheit ruiniert,
Drum iſt das Beleuchten vergebliche Müh',
Denn das, was d'Leut ſehn ſoll'n, das ſehn ſie doch nie.

Der Mann, der beim Spiel ſitzt, ein' Ultimo macht,
Sieht nicht, wie ſein' Frau mit ei'm andern juſt ſchmacht',
Beim Champagner, da ſehen die wenigſten Herrn,
Wenn ſ' genug hab'n, und trinken, bis anduſelt werd'n;
Selbſt der Ballgeber ſieht trotz die Lichter oft nicht,
Wie d'Finſternis in ſeiner Kaſſe einbricht;
Drum iſt das Beleuchten vergebliche Müh',
Denn das, was d'Leut ſehn ſoll'n, das ſehn ſie doch nie.

Ich find', jede Beleuchtung iſt unangenehm. Wenn man jemanden haßt, iſt man froh, wenn man ihn nicht ſieht; wozu die Beleuchtung? … Wenn man jemanden liebt, iſt man froh, wenn einem d'andern Leut' nicht ſehn; wozu die Beleuchtung? … Die übrige, gleichgültige Welt nimmt ſich im Halbdunkel noch am erträglichſten aus; wozu alſo die Beleuchtung? Ich bin nicht eingenommen für die große Welt, mich blendet der Glanz nicht, der mich hier umgiebt. Ich brüte über einem ungeheuren Entſchluß, (Mit großem Gewicht.) ich werd' aufſagen, und wenn meine vierzehn Tag aus ſind, nachher geh' ich. Man iſt hier zu vielen Gefahren ausgeſetzt, die Unverdorbenheit des Gemütes iſt beim Teufel, eh' man ſich umſchaut.

Fünfte Scene.

Der Vorige; Theodor, dann Sonnenſtern.

Theodor (aus dem Saale, eilig zu Rochus). Gut, daß du da biſt. Haſt du bei der Kammerjungfer der Marquiſe die nötigen Erkundigungen eingezogen?

Rochus. Nein, ich hab' mich nicht hin'traut.

Theodor. Du biſt aber doch ein Tölpel, der zu gar nichts zu gebrauchen iſt.

Sonnenſtern (durch die Seitenthüre rechts). Was iſt's denn, mein Sohn? Worüber ärgerſt du dich?

Theodor. Über den dummen Rochus.

Rochus (beiſeite). Soll ich jetzt gleich aufſagen? ... Vor'm Ball? .. Nein, ich will die allgemeine Freude nicht ſtören.

Sonnenſtern (zu Rochus). Pack dich, Schlingel!

Rochus (für ſich). Der ſcheint grob zu ſein, 's iſt aber Verſtellung, wie alles in der großen Welt.

Theodor. Wirſt du gehn! ...

Rochus (für ſich). Der möcht', daß ich dableiben ſoll, denn in der großen Welt red't jeder das Gegentheil von dem, was er denkt. Aber juſt nicht, ich geh'. (Durch den Saal ab.)

Sechſte Scene.

Sonnenſtern, Theodor.

Sonnenſtern. Sage mir, mein Sohn, aber aufrichtig, was iſt dir ſeit einigen Tagen? Du biſt in einer gereizten Stimmung, ſiehſt gedankenvoll vor dich hin, eine Wolke von Mißmut ...

Theodor. Ach, nichts, liebſter Vater, wenigſtens nichts von Bedeutung.

Sonnenſtern. An Geld kann es dir nicht fehlen, und wär's der Fall, ſo darfſt du mir ja nur ſagen, wie viel du wünſcheſt ... es muß alſo etwas anderes ...

Theodor. Es pikiert mich allerdings etwas, wird aber nur vorübergehend ſein.

Sonnenſtern. Da würde ich dir zu einer Luſtreiſe raten, wohin du willſt, auch planlos in die Welt hinein ... ein paar gute Freunde an der Seite, eine immer volle Börſe in der Taſche, das giebt treffliche Zerſtreuung.

Theodor. Es könnte ſein ...

(Walzermuſik beginnt im Saale.)

Sonnenſtern. Die Geſellſchaft iſt bereits im Tanzſaale verſammelt. Zeige dich dort, mein Sohn.

Theodor. Wenn Sie befehlen. (Ab in den Saal.)

Siebente Scene.

Sonnenſtern, Halwig, der dem abgehenden Theodor in der Thüre des Saales begegnet.

Sonnenſtern (ihm entgegen). Nun? Wie iſt's, mein Freund? Haſt du etwas erfahren?

Halwig. Alles hab' ich ausgekundſchaftet ... O, ich bin ein alter Fuchs!

Sonnenſtern. Meinen Sohn betreffend?

Halwig. Ja.

Sonnenſtern. O ſprich ſchnell!

Halwig. Es ſind zwar nur Mutmaßungen ... ich kann nichts verbürgen ... item relat refero.

Achte Scene.

Die Vorigen; Blaſius tritt aus dem Tanzſaal ballmäßig geputzt ein.

Blaſius. Ich habe die Ehre, mein Kompliment zu machen.

Sonnenſtern. Ihr Diener!

Blaſius. Hab' ich die Ehre, den Herrn vom Hauſe zu ſehen die Ehre zu haben?

Sonnenſtern. Ich bin es.

Blaſius. Ich habe die Ehre, ein Freund des Herrn Sohnes zu ſein und bin von ihm eingeladen, die Ehre zu haben ...

Sonnenſtern. Die Freunde meines Sohnes ſind auch die meinigen ... Laſſen Sie ſich's gefallen in meinem Hauſe. (Für ſich.) Eine ſonderbare Figur!

Blaſius (küßt Sonnenſtern die Hand). O, ich bitte, dieſe Ehre ...

Sonnenſtern (verlegen über dieſe Manier). Nicht doch, was thun Sie? Tanzen Sie jetzt, ſpielen Sie oder konverſieren Sie, wie's beliebt.

Blaſius. Ich werde die Ehre haben. (Mit einer Verbeugung etwas beiſeite tretend, für ſich.) Tanzen, ſpielen oder konverſieren ... es wird das Schicklichſte ſein, wenn ich für's erſte konverſiere.

Sonnenſtern (ohne Blaſius weiter zu beachten, zu Halwig). Nun rede, der Gegenſtand iſt für mich zu wichtig.

Halwig. Iſt dir nie etwas aufgefallen zwiſchen deinem Sohne und der Marquiſe Folleville?

Blaſius (der wieder näher getreten iſt). Ich bitte, iſt das die Marquiſe ... wie ich beim Thor hereingegangen bin, iſt eine g'rad beim Wagen ausgeſtiegen in einem himmelblauen Kleid?

Sonnenſtern (befremdet). Ich weiß es nicht.

Blaſius. O, ich bitte.

Sonnenſtern (beiſeite). Das iſt ein kurioſer Patron!

(Man fängt an im Tanzſaal einen Cotillon zu ſpielen, es wird getanzt. Blaſius nähert ſich dem Tanzſaal.)

Halwig. Alſo laß dir ſagen: dein Sohn iſt in die Marquiſe verliebt.

Sonnenſtern (erſtaunt). Im Ernſt, mein Sohn in die Marquiſe verliebt?

Blaſius. So ein Ball, Euer Gnaden, muß doch ein Viechgeld koſten.

Sonnenſtern (über Blaſius' zudringliche Manier immer mehr erſtaunt). Wenn ich nicht reich wäre, würde ich keinen geben können.

Blaſius (wieder beiſeite tretend, für ſich). Man fängt an, mich in die Familienangelegenheiten einzuweihen.

Halwig (zu Sonnenſtern). Das iſt ja ein ſchrecklich dummer aufdringlicher Menſch!

Blaſius (für ſich). Man ſcheint an meinem Umgang Geſchmack zu finden, ich werde bald intimer Freund vom Hauſe ſein.

Halwig (zu Sonnenſtern). Höre alſo: Es hat einen Verdruß gegeben. Eine andere Liebſchaft deines Sohnes ſoll ihr zu Ohren gekommen ſein, ſie hat mit deinem Sohne gebrochen und will nun ihrem früheren Anbeter, dem Chevalier Dumont, die Hand reichen.

Sonnenſtern. Das alſo ... (Spricht leiſe mit Halwig weiter.)

Ein Bedienter (kommt aus dem Saal mit einer Taſſe Erfriſchungen und präſentiert ſie Blaſius). Beliebt Euer Gnaden?

Blaſius. O, ich bitte ... ich hab' zwar ſchon Bier getrunken heut, aber ein Glas Mandelmilch kann nicht ſchaden, es kommt ja alles in einen Magen.

Bedienter. Iſt nicht auch Zuckerwerk gefällig?

Blaſius. O ja; kann man da etwas einſtecken davon?

Bedienter. So viel Euer Gnaden beliebt.

Blaſius (Stopft ſich während dem Folgenden die Rocktaſchen mit Zuckerwerk). Denn ſehen Sie, ich hab' eine Geliebte zu Haus, die Wawi, ſie iſt die Tochter von meiner Quartierfrau, ein vortreffliches Mädel, wirklich, ſolche wird's wenig geben, ſie arbeitet für die Leut', ihre Mutter hat einen kleinen Marchandmodladen, ſie iſt brav, treu, häuslich, nett, nicht ſo ſchlampet, wie's viele giebt, ich werd' ſie auch heiraten, ich bin die rechte Hand meines Prinzipals, die Seele ſeines Geſchäfts, alſo muß ich auch im Gehalt avancieren, denn Vermögen hat die Wawi keins... So, jetzt hab' ich ſchon genug, es macht ſonſt ein' Bauſch in die Säck'. (Bedienter ab.)

Sonnenſtern (im Geſpräch mit Halwig). Mir iſt es lieb, daß es ſo gekommen. Ich finde, die Marquiſe iſt ...

Blaſius. Sehr heiß find' ich es herein.

Halwig. Ja, ja, es iſt unerträglich.

Blaſius. Ich hab' noch gar nicht getanzt, und ich ſchwitz' im Geſicht. (Zieht ſein Tuch aus der Taſche und ſtreut dadurch eine Menge Zuckerwerk auf den Boden; Sonnenſtern und Halwig lachen, Blaſius verlegen.) Wirklich . . . ich weiß nicht . . . ich begreife nicht ... ich ...

Sonnenſtern. Das ſchadet nichts ... Aber gehn Sie doch tanzen, mein Herr.

Blaſius. Gleich. Ich will nur erſt alles aufklauben, daß nichts z'ſamm'treten wird.

Sonnenſtern. Ach, laſſen Sie das und gehen Sie in den Tanzſaal.

Blaſius. Wenn Sie erlauben, ich habe die Ehre, Euer Exzellenz! (Küßt Sonnenſtern die Hand und geht verlegen ab.)

Sonnenſtern (ihm erſtaunt nachſehend). Wie iſt denn mein Sohn zu dem guten Freund gekommen?

Halwig. Den muß er bloß geladen haben, um ihn dem Gelächter preis zu geben.

Sonnenſtern. Deſto beſſer, wenn er auf ſolche Streiche denkt, ſo iſt ſeine Heiterkeit im Wiederkehren.

Halwig. Folge aber meinem Rat und ſieh, daß er bald heiratet, der Springinsfeld.

Sonnenſtern. Würde mich am meiſten erfreuen, aber nur keine Kokette, wie die Marquiſe iſt. Sehen wir jetzt ein wenig zur Geſellſchaft. (Beide ab in den Tanzſaal.)

(Eine Pauſe, während welcher man Blaſius ungeſchickt mit der Marquiſe tanzen ſieht.)

Neunte Szene.

Marquiſe, dann **Blaſius,** dann **Frau von Salting.**

Marquiſe (aus dem Saal). Nein, wie der Menſch tanzt, das iſt exécrabel, man proſtituiert ſich mit ihm. (Setzt ſich etwas ermüdet im Vordergrunde links auf einen Stuhl.)

Blaſius (aus dem Saal, für ſich). Jetzt a bißel die Cour ſchneiden, kann nicht ſchaden. Wie ich mich ſchon in den noblen Ton hineinfind', das iſt unbändig, ich war nur im Anfang ein bißel ſcheniert. (Nähert ſich leiſe der Marquiſe und lehnt ſich auf ihren Stuhl.) Mir ſcheint, Sie ſind zu feſt geſchnürt, Sie haben kein' Atem beim Tanzen, meine Gnädige.

Marquiſe (befremdet, aufſtehend). Mein Herr ...

Blaſius. O, ich bitt', ich ſetz' mich nicht, bleiben Sie nur . . .

Frau von Salting (aus dem Saal). Aber ſagen Sie mir doch, liebe Marquiſe . . .

Blaſius (zur Marquiſe). Was? Euer Gnaden ſein die Marquiſe? (Will ihr die Hand küſſen, ſie zieht ſich zurück, pfiffig lächelnd.) O, Marquiſe, von Ihnen weiß ich 'was.

Marquiſe (ihren Unwillen zurückhaltend). Ich begreiſe nicht . . .

Blaſius. Die Gnädigſte haben eine Amour mit meinem Freund, die Sach' iſt im Auswerden. Na, 's wird ſich ſchon wieder 'was anderes finden.

Marquiſe. Mein Herr, ein für allemal . . .

Blaſius (mit tölpiſcher Schalkhaftigkeit). Hören S' auf, Gnädigſte, das iſt nicht wahr, ein für allemal verliebt ſich keine. Werden S' nur nicht rot. (Auf Frau von Salting zeigend.) Dieſe Gnädige ſcheint eine Kameradin von Ihnen zu ſein, folglich haben Sie kein Geheimnis vor einander.

Bedienter (aus dem Tanzſaal tretend, während die Geſellſchaft rechts in die Hintercouliſſen abgeht). Die Tafel iſt ſerviert. (Ab.)

Blaſius. Ich komme gleich. (Mit Galanterie zur Marquiſe.) Ich werd' ſchauen, daß ich den Platz an Ihrer grünen Seite bekomme.

Marquiſe. Was fällt Ihnen ein? . . .

Blaſius (mit einem Anflug von Zärtlichkeit). Oder vis-a-vis, meine Gnädigſte, ich erwiſch' Ihnen ſchon unterm Tiſch mit'm Fuß. (Ihr ſchalkhaft lächelnd mit dem Finger drohend.) Einmal für allemal . . . ja . . . da hat's Zeit. (Geht durch den Tanzſaal ab.)

Zehnte Scene.

Die Vorigen, ohne Blaſius, dazu Rochus.

Marquiſe. Iſt der Menſch verrückt?

Frau von Salting. Wie kommen Sie zu dieſer Konverſation?

Marquiſe. Stellen Sie ſich vor, liebe Freundin, mein Geheimnis mit Theodor iſt an dieſen Menſchen verraten.

Frau von Salting. Wer ſollte geplaudert haben?

Marquiſe (Rochus bemerkend, der eben aus dem Speiſeſaal durch den Tanzſaal ab will). Niemand anderes, als dieſer Dummkopf, welcher leider das Vertrauen ſeines Herrn beſitzt. (Ruft Rochus.) He! Komm er her!

Rochus (vortretend). Was ſteht zu Befehl?

Marquiſe. Wer iſt der Menſch, der eben in den Speiſeſaal ging?

Frau von Salting (zu Rochus). Er hat nicht reinen Mund gehalten, Burſche! Theodor hat ihm gewiß Aufträge gegeben . . . antworte er.

Rochus. Ihnen geht der Theodor gar nichts an, Sie ſind eine verheiratete Frau, Sie ſollen da gar nicht mitreden. (Auf die Marquiſe zeigend.) Das iſt eine Witib, mit der muß man Nachſicht haben. Aber ich rat' Ihnen, liebe Marquiſe, fliehen Sie die Stadt, wenn Sie noch ein unverdorbenes Gemüt haben, ich weiß zwar nicht, aber wenn es noch der Fall ſein ſollte, gehen Sie auf das Land.

Marquiſe (zur Frau von Salting). Kommen Sie, wir ſind da in ein Narrenhaus geraten. (Beide ab in den Speiſeſaal.)

Rochus (allein). Da iſt auch ſchon Hopfen und Malz verloren! ... Schad' um die zwei Frauenzimmer, wenn die ganz anders wären, als ſie ſind, das könnten ein paar recht unverdorbene Gemüter ſein. (Links im Hintergrunde ab.)

Elfte Szene.

Theodor, Blaſius, Brand, Morberg, Fernbach aus dem Speiſeſaal.

Theodor. So, kommen Sie hierher, lieber Rohr, da ſind wir unſchenierter.

Blaſius. Das iſt geſcheit, übrigens, ich ſchenier' mich drin auch nicht.

Theodor. Aber hier ſind wir ganz im traulichen Kreiſe.

Blaſius (für ſich). Wie ſchmeichelhaft! Man zieht mich in den engſten Familienkreis ... ach! Ich mach' enorm Glück in der großen Welt.

Theodor. Heda, Bediente! Wein her! Speiſen aufgetragen! (Drei Bediente zeigen ſich im Hintergrunde und bringen das Verlangte.)

Blaſius. Nur viel aufgetragen, und ſehr viel Wein! ... O meine Herrn, ich hab' einen feſten Kopf, ich hab' mich noch nie betrunken geſehen.

Theodor (zu den übrigen). Auf den bin ich neugierig, wenn ihm der Wein zu Kopfe ſteigt.

Morberg (zu Theodor.) Du biſt halt wieder guter Laune, heut wie immer und immer wie heute. (Die Bedienten bringen Wein und Speiſen.)

Blaſius. So, nur her! Aber nur noch mehr Wein, das iſt viel zu wenig für einen feſten Kopf. (Man ſchenkt die Gläſer voll.)

Brand (zu Theodor). Du haſt leicht guter Laune ſein. Wenn ich einen Vater hätte wie du, ſo wär' ich's auch.

Theodor. Das iſt wahr, mein Vater iſt die Güte ſelbſt. Aber glaubt es mir, gerade die überſchwengliche Güte hält mich von mancher Thorheit, von mancher Übereilung zurück.

Blaſius (trinkend). Ich hab' auch einen Vater gehabt, der hat mich unendlich geliebt. Ein einzigesmal hat er zwei Stecken an mir abg'ſchlagen, weil ich mein Schnupftüchel verloren hab'.

Brand. Nun der erſte Toaſt! ... Was wir lieben!

Alle. Lebe hoch!

Blaſius. Ich muß noch einmal trinken auf das, denn jeder liebt etwas, aber ich habe in dieſem Punkt das vorzüglichſte aufzuweiſen. (Trinkt.)

Alle (lachend). Im Ernſt?

Blaſius. Meine Geliebte, das iſt eine Geliebte! Der Wuchs iſt enorm, das Geſicht iſt klaſſiſch, und das Fell, o, das iſt delikat! (Trinkt.)

Theodor. Ach, die müſſen Sie uns aufführen, lieber Rohr.

Blaſius. Ja, freilich! Glauben Sie, das iſt eine, die ſich gleich aufführen laßt bei die jungen Leut'?

Brand. Willſt du uns nicht etwa gar weiß machen, du hätteſt eine Lady, eine Prinzeſſin zur Geliebten?

Blaſius. Wenn auch das nicht, aber ſie iſt etwas ſehr Bedeutendes, und eine Lieb' iſt das, die wir haben, ich zu ihr und ſie zu mir, das iſt das Gegenſeitigſte, was man ſich nur denken kann; die hat noch keinen andern ang'ſchaut und wird keinen andern anſchau'n. (Trinkt fleißig fort.) Aber wiſſen Sie was, ſagen wir du zu einander.

Theodor. Gut, ich bin dabei.

Blaſius (bei dem die Wirkung des Weines ſichtbar wird). Alle, alle müſſen wir du ſagen, wie wir da ſind, nix als in einem fort du.

Alle. Es gilt! Ausgetrunken! (Man leert die Gläſer.)

Blaſius. Wir ſollen leben!

Theodor. Halt! Wie unartig! ... Das ganze ſchöne Geſchlecht ſoll leben, dann erſt wir.

Alle. Vivat!

Blaſius. Sollen leben ... alle im allgemeinen, dann wiederum ins beſondere, das kann ich ſagen, weil ich eine Beſondere hab'. Meine Marchandmod das iſt die wahre Marchandmod. (Trinkt.)

Theodor (lachend). Alſo eine Putzmacherin iſt deine Geliebte, und früher wollteſt du uns aufbinden, ſie ſei etwas Großes.

Blaſius. O, es giebt ſehr große Marchandmoden, das iſt alles eins, nur keine Rangſtreitigkeit. (Immer benebelter.) Im Altertum hat man das gar nicht gekannt, da war alles nix ... keine Rangſtreitigkeit, ich weiß einige Könige, die haben Schäferinnen geheiratet dieſe Könige, Schäferinnen aus dem gerühmten Altertum, darum keine Rangſtreitigkeit.

Alle (lachen). Aus dem ſpricht der Wein famos.

Blaſius (mit ſchwerer Zunge). Sollen leben, die Mar ... Ma ... Mamoden ... ſollen leben!

Alle. Sollen leben!

Theodor. Und die deine, wie heißt ſie?

Blaſius. Wawi.

Theodor. Gut, alſo deine Wawi ſoll leben!

Alle (lachend). Die Wawi ſoll leben!

Blaſius (bis zu Thränen bewegt). Das iſt zu viel! Wenn ſie das ſehen könnt' ... in ſo einem Haus iſt die Geſundheit der Wawi getrunken worden! O meine Freunde! (Weint heftig vor Rührung.)

Alle (lachend). Der iſt ſchön ang'ſtochen!

Brand. Das iſt ein Höllenkerl, weint wie ein kleines Kind!

Theodor (zu Blaſius). Aber Freund, ſei doch geſcheit!

Blaſius. Sie muß ſelbſt kommen, die Wawi! Wenn wir wieder einmal ſo fidel beiſammen ſind, ſo muß die Wawi her. Ich bringe ſie.

Theodor. So? Du haſt ja früher geſagt, ſie geht nirgends hin, wo nur Männer ſind.

Blaſius. Sie muß gehn. Wenn ich ſag': Wawi, du gehſt, da geht ſie, da muß alles g'ſchehn, ich brauch' nur zu ſagen: Wawi, du gehſt.

Theodor. Werden wir nicht bald auf deiner Hochzeit tanzen?

Blaſius. Nein, denn ich hab' kein Geld zum heiraten? (Trinkt fort.)

Theodor. Wie? Als die rechte Hand deines Prinzipals mußt du ja ein ſchönes Auskommen haben.

Blaſius. Was rechte Hand! Ich bin nichts als ein Schreiber! Dreißig Kreuzer Münz alle Tag, und ſonſt nichts, und dieſer Tage werd' ich davongejagt, hat der Prinzipal geſagt, wei ... weil ich ſchle ... ſchlecht ſchreib'.

Alle. Hahahahaha!

Blaſius. Aber ich brauch' keinen Prinzipal, ich hab' Freunde. (Umarmt bald links, bald rechts.) Eine Wawi und viele Freunde ... ich brauch' keinen Prinzipal!

(Im Tanzſaal beginnt man einen Walzer.)

Theodor. Die Geſellſchaft tanzt wieder; ein Teil der Gäſte kommt hieher. Helft mir den auf mein Zimmer bringen.

Brand, Morberg, Fernbach. Ja, das wird höchſt nötig ſein.

Theodor (zu Blaſius). Komm, Freund, jetzt wollen wir bei mir einen andern trinken.

Blaſius (ſich wankend mit Beihilfe der andern erhebend). Das iſt recht, nur immer einen andern ... O, ich habe mich noch nie betrunken geſehen ... aber Freunde, hab' ich ... (Umarmt Theodor.) Das iſt ein Freund ... (Indem er abgeführt wird, wendet er ſich zu Morberg und umarmt ihn.) und das iſt auch ein Freund ... (Umarmt Fernbach.) und das iſt auch ein Freund. Alle ſind Freunde ... die ganze Welt iſt ein Freund! (Wird im Vordergrunde links abgeführt.)

(Der Tanzſaal hat ſich gefüllt, das Orcheſter fällt in den Walzer ein, nach wenig Takten.)

Verwandlung.

Wohnzimmer der Madame Berning, ziemlich ärmlich, aber nett. Eine Mittel- und zwei Seitenthüren. Es iſt Morgen.

Zwölfte Scene.

Madame Berning, Babette durch rechts.

Madame Berning. Es iſt bereits halb acht Uhr und Herr Blaſius noch nicht zu Hauſe.

Babette. So ein Ball dauert halt bis in den Tag hinein.

Madame Berning. Er hat dir aber ſein Ehrenwort gegeben, längſtens um drei Uhr nach Hauſe zu kommen.

Babette. Ja, die Männer verſprechen viel, aber ...

Madame Berning. Männer von Charakter halten auch, was ſie verſprechen, aber Herr Blaſius ...

Babette. Iſt Ihnen halt zuwider, ich weiß ſchon.

Madame Berning. Weil er ein alberner und zugleich charakterloſer Menſch iſt. Er iſt wie ein Rohr im Winde, der kann weder ſich ſelbſt, noch andere glücklich machen.

Babette. O, er iſt ein guter Menſch, und er hätt' mich ſchon längſt geheiratet, wenn ſein hartherziger Onkel nur etwas für ihn thun möcht'. Zwar, das iſt auch ein Mann nach der Frau Mutter ihrem Sinn, hat hier eine große Fabrik, im Ausland mehrere Fabriken, reiſt immer herum in der Welt, Gott weiß wo, braucht Leute zu ſeinen Geſchäften, nimmt aber Fremde und laßt den Sohn ſeiner leiblichen Schweſter in Armut ſich ſo kümmerlich durchbringen, thut nichts für ihn und laßt ihn gar nicht vor, wenn er hier iſt. Es iſt unglaublich: der Blaſius und ſein Herr Onkel haben ſich noch in ihrem ganzen Leben kein einziges Mal geſehen . . . iſt das auch ein Mann von Charakter? Ich küß' die Hand.

Madame Berning (nach der Thüre horchend). Es kommt wer.

Babette. Der Blaſius.

Dreizehnte Scene.

Die Vorigen; Eiſenkorn tritt durch die Mitte ein, ſeine Kleidung verrät etwas den Sonderling, ohne komiſch zu ſein, ſeine Manier iſt barſch.

Eiſenkorn. Wohnt hier Herr Blaſius Rohr?

Madame Berning. Zu dienen.

Eiſenkorn. Er war früher beim Fabriksweſen und iſt jetzt in der Kanzlei bei einem Advokaten?

Madame Berning. Ganz recht, derſelbe, ich habe dieſes Zimmer (Links zeigend.) an ihn verlaſſen.

Eiſenkorn. Iſt er zu Hauſe?

Babette. Nein, er iſt gegenwärtig nicht zu Hauſe.

Eiſenkorn. Sagen Sie mir, wie benimmt ſich der junge Mann?

Babette. O, er iſt ein ordentlicher, braver Menſch!

Eiſenkorn (Babette betrachtend). Sie ſind hübſch, und (Sich im Zimmer umſehend.) die Einrichtung iſt ordinär, folglich ſind Sie auch brav, und auf das Urtheil braver Leute gehe ich.

Madame Berning. Mit wem haben wir die Ehre? . . .

Eiſenkorn. Ich bin ſein Onkel. Sehen Sie, ſchon das gefällt mir, daß er nicht zu Hauſe iſt; ein Menſch, der frühmorgens ſchon ſeinem Geſchäfte nachgeht, iſt ein fleißiger, ordentlicher Menſch. Wenn er nach Hauſe kommt, geben Sie ihm das. (Giebt Madame Berning ein großes verſiegeltes Papier.)

Madame Berning. Ich werde pünktlich . . .

Eiſenkorn. Es enthält die Schenkungsurkunde meiner großen Fabrik, die ich hier in loco habe.

Madame Berning. Iſt's möglich? . . .

Babette (beiſeite). Das Glück?! . . .

Eiſenkorn. Er wird ſchon oft genug räſonniert haben, daß ihm ſein reicher Kauz von Onkel keinen Kreuzer giebt, aber das war Abſicht. Ein junger Mann muß den Bedürfniſſen des Lebens preisgegeben ſein, Sorgen muß er haben, das reift Geiſt und Herz, da wird ein Mann von Charakter draus. Adieu alſo.

Madame Berning. Wo ſoll er hinkommen, Euer Gnaden, um ſeinem übergnädigen Onkel die Hand zu küſſen, zu danken . . .

Eiſenkorn. Nirgends. Ich reiſe gleich wieder ab. In einiger Zeit komme ich wieder, da will ich ihn dann an der Spitze eines florierenden Geſchäftes als tüchtigen, ſoliden Mann erblicken, das iſt der einzige Dank, den ich verlange. Adieu. (Durch die Mitte ab.)

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen, ohne Eiſenkorn.

Babette (ſich vor Freude kaum zu faſſen wiſſend). Ich weiß nicht, hat mir geträumt?...

Madame Berning (auf das verſiegelte Papier zeigend). Nein, es iſt Wirklichkeit. ... Nimmſt du nun dein Urtheil über dieſen Mann zurück?

Babette. O, von ganzem Herzen. Jemanden eine große Fabrik ſchenken, das iſt ja ein Charakterzug, der unvergleichlich iſt.

Fünfzehnte Scene.

Die Vorigen; Blaſius, Rochus.

Rochus (von außen). Iſt das die rechte Thür?

Madame Berning. Jetzt wird er's ſein.

Babette (die Thür öffnend). 's kommt noch jemand mit ihm.

Rochus (Blaſius unterm Arm führend). Da bring' ich einen Patienten.

Babette. Blaſius, du ſiehſt ja ganz zerſtört aus . . . die Augen hängen dir zum Kopf heraus. (Zu Rochus.) Was iſt ihm denn?

Rochus. Ich habe geſchworen, es geheim zu halten.

Blaſius (ſehr blaß und trübſelig). Wawi, ich kann dich verſichern, daß mir ſehr übel iſt. Ich hab' . . . ich hab' . . . (Setzt ſich.)

Babette. O, ich ſeh' recht gut, was du haſt.

Rochus. Ein Buttenweib iſt uns begegnet, die war der Meinung, es ſei ein Rauſch, aber es iſt nicht immer drauf zu gehn, was die Weiber ſagen.

Blaſius. Ein Schalerl Suppen.

Babette. Wo ſoll man denn in der Fruh um acht Uhr eine Suppen herbekommen?

Rochus. Machen S' ihm drei Halbe ſchwarzen Kaffee, das wird 's geſcheiteſte ſein.

Madame Berning. Ich werd' ſo ſchnell als möglich . . . (Eilt durch die Mitte ab.)

Blaſius. Wawi, ich geh' nicht mehr in die große Welt.

Rochus (beiſeite). Der glaubt, die großen Räuſch' kriegt man nur in der großen Welt, da irrt er ſich, in dieſem Punkt haben auch die geringſten Stände Großes aufzuweiſen.

Blaſius (zu Babette). Kein rauſchendes Vergnügen mehr! Eine Strohhütte und dein Herz, aber ſonſt auch ſchon gar nix. Mein Magen iſt ganz verdorben.

Rochus (ihn tröſtend). Was liegt da dran, wenn nur das Gemüt unverdorben iſt.

Babette (zu Blaſius). Es wird nicht ſo arg ſein.

Blaſius. Ich ſterb', Wawi.

Babette. Warum nicht gar? Du wirſt erſt zu leben anfangen, wenn ich dir 'was ſag'. Da ſchau her. (Giebt ihm das verſiegelte Papier, welches Madame Berning beim Abgehen auf den Tiſch gelegt.)

Blaſius (das Siegel erbrechend). Was ſteht da drin?

Rochus. Ich glaub' nicht, daß Sie jetzt viel leſen ſollen.

Babette. Dein Onkel ſchenkt dir ſeine ganze große hieſige Fabrik.

Blaſius (wie vom Donner gerührt). Wa … was?! … Hör auf …!

Rochus (zu Babette). Sie müſſen ihn nicht foppen bei ſeinem jetzt etwas wankenden Geſundheitszuſtand.

Babette. Es iſt Ernſt, vollſter Ernſt!

Blaſius. Mein Herr Onkel? Viktoria! Aber iſt's denn möglich?

Babette. Vor zehn Minuten war er da.

Blaſius (in die Schrift ſehend). Hundertfünfzigtauſend Gulden wert, wie ſ' liegt und ſteht.

Rochus. Das iſt ein Frühſtück, was den Magen kuriert.

Blaſius (aufſpringend). Wo iſt denn mein Rauſch? Ich hab' auf einmal neue Lebensgeiſter 'kriegt.

Babette. Es iſt ein ungeheures Glück!

Blaſius. Wo iſt der Herr Onkel?

Babette. Schon wieder abg'reiſt.

Blaſius. Macht nix … deſto beſſer! Es könnt' ihm vielleicht nicht recht ſein, ich verkauf' die Fabrik, ich mag kein Fabrikant ſein. Um hundertfünfzigtauſend Gulden, da kauf' ich mir ein Schloß, eine Herrſchaft mit einem Schloß.

Rochus. Da rat' ich Euer Gnaden ein Land, wo es lauter unverdorbene Menſchen giebt.

Blaſius. Da gehn wir hin. Ich werde den Namen meines Schloſſes führen, Vaſallen werd' ich haben, Bauern werd' ich haben, Bäuerinnen werd' ich haben! Die benachbarten Edelfräulein werden ſich reißen um meine Eroberung.

Rochus (bittend). Nehmen mich Euer Gnaden in Dienſt.

Blaſius. Ja, du ſollſt mein Kammerdiener ſein von dieſem Augenblick an.

Rochus. Ha, dieſe Würde!

Blaſius. Ich red' ſchon mit deinem Herrn, der muß auch mit, der Brand auch, alle müſſen ſ' auf mein Schloß. Mein Prinzipal hat eins zu verkaufen, ein Gut im Rieſengebirg'.

Rochus. Juchhe! Von dort bin ich z'Haus.

Blaſius. Jetzt lauf geſchwind ins Eckhaus hinüber zum Advokaten in die Kanzlei, erzähl meinen ehemaligen Kameraden mein Glück; erzähl's dann deinem Herrn, ich komm' gleich ſelber zu ihm … mach, daß du weiter kommſt.

Rochus. Gleich, Euer Gnaden. Ich g'freu' mich ſchon, das wird ein Leben werden, ein recht unverdorbenes Leben. (Durch die Mitte ab.)

Sechzehnte Scene.

Blaſius, Babette.

Babette (über Blaſius Benehmen ſehr befremdet). Jetzt laß mich einmal zu Wort kommen. Ich will hoffen, daß nur der erſte Anfall von Freude ſo verrucktes Zeug aus dir ſpricht.

Blaſius. Babett', ich hege fortwährend unendlich viel Freundſchaft für dich, und es wird mir angenehm ſein, bei vorkommender Gelegenheit dir nützlich zu ſein. Du kannſt auf meine Protektion rechnen. Was aber das andere betrifft, nämlich ferneres dein Geliebter zu ſein, ſo wirſt du ſelbſt einſehen, daß mich der Standpunkt meiner künftigen geſellſchaftlichen Stellung zu ſehr erhebt, als daß ich …

Babette (nach einer Pauſe mit bitterm Lächeln). Du willſt nichts mehr von mir wiſſen, weil du reich 'worden biſt. Ich hab' bisher die Dummheit für deinen einzigen Fehler gehalten, jetzt ſeh' ich aber auch, daß du undankbar biſt.

Blaſius. Das iſt nicht wahr, ich werde dir morgen einen Beweis vom Gegentheil geben. Du bekommſt einen neuen Shawl von mir, die Farb' kannſt du ſelbſt beſtimmen, und außerdem noch einen neuen Hut.

Babette. O, ſpar dir deine Präſenter, du erbärmlicher Wicht!

Blaſius. Keine Gemeinheiten! Mir iſt unwohl, ich wünſche allein zu ſein.

Babette (ihn verächtlich anblickend). O, du nobler Menſch! (In Thränen ausbrechend.) Meine Mutter hat recht g'habt. (Geht, beide Hände vors Geſicht, durch die Seite ab.)

Blaſius (allein). Daß doch ſolche Perſonen nie einſehen, nie begreifen wollen, mit welchen Schranken uns die Konvenienz umgiebt!

Siebzehnte Scene.

Der Vorige; mehrere Schreiber eilen im frohen Getümmel auf Blaſius zu.

Chor. Iſt's wahr, was ich hör'?
Biſt a Millionär?
Hat man uns nicht etwa belog'n?

Blaſius. Ich bin es und bleib' euch in Gnaden gewog'n.

Alle. Jetzt g'ſchwind fort ins Gaſthaus, wir g'freuen uns ſehr,
Du mußt jetzt 'was zahlen als gnädiger Herr!

(Alle umringen ihn jubelnd, der Vorhang fällt.)

II. Akt.

Das Innere einer Waldhütte im Rieſengebirge. Gewittermuſik. Man hört den Donner und ſieht durch die Fenſter der Hütte den Wald häufig erhellt.

Erſte Scene.

Stock, Eva.

Eva (kommt durch die Seitenthüre). O, mein Gott! Die Angſt! Die Angſt! (Geht ängſtlich jammernd auf und nieder.)

Stock (tritt durch die Mitte ein). Ich ſeh' nix.

Eva (jammernd). Die armen Kinder in dem Wetter.

Stock. Ja, die Wilddieberei hat halt auch ihre Beſchwerden, ſo gut als ein anderer Stand.

Eva. Es muß ſchon bald Tag werden.

Stock. Wenn d'Wetterwolken d'Sonn' in d'Höh' laſſen, ſo könnt' ſ' in einer Stund' aufgehn.

Eva. Es kommt wer. (Freudig.) Sie ſind's. (Eilt zur Thüre.)

Zweite Scene.

Die Vorigen; Theodor, Blaſius, Brand, Rochus.

(Alle ſind in Reiſekleidern, Rochus in einem Livreekaput, von anderer Farbe, als er im erſten Akt hatte.)

Theodor. Ach, das iſt ja ein Wetter, daß man glaubt, der jüngſte Tag ...

Rochus. Elfmal weiß ich g'wiß, daß ich g'fallen bin über die Baumwurzeln, nachher bin ich irr' 'worden im Zählen.

Brand. Sind wir froh, daß wir einen Unterſtand haben.

Blaſius (ſich ängſtlich umſehend). Man ſoll aber nicht überall hineingehn, eh' man weiß ...

Theodor (lachend). Ob man willkommen iſt? (Zu Stock und ſeinem Weibe.) Nicht wahr, gute Leute, ihr erlaubt uns ſchon, hier Schutz vor dem Ungewitter zu ſuchen?

Stock. Wenn die gnädigen Herren mit meiner Hütte vorlieb nehmen, unter einer Stund' regnet's da noch nicht durch.

Blaſius. Iſt es weit von hier nach dem Schloß Felſenſtein?

Stock. Felſenſtein? Das muß ſchon enta den Hübel ſein, das weiß ich nicht.

Rochus (zu Blaſius). Warum haben mir denn Euer Gnaden das nicht vor drei Stunden g'ſagt, daß das Schloß, was S' Ihnen 'kauft haben, Felſenſtein heißt? Da wären wir gewiß nicht fehl 'gangen. Ich bin ja ein gebürtiger, felſenſteiniſcher Unterthan . . . ich kenne da jeden Weg und Steg. Von Eichelfeld aus hätten wir ſo nah' gehabt, jetzt haben wir noch a zwei Stund' weit hin.

Blaſius. Der Teufel ſoll die Fußreiſen holen!

Theodor. Wer iſt denn dran ſchuld als du mit deiner Galanterie? Wer hat dich geheißen, dem Herrn von Klippenbach, den du gar nicht kennſt, unterwegs deinen Wagen abtreten und ihn auf dein Schloß einladen?

Blaſius. Der ſeinige war gebrochen, und dann iſt ja das alles wegen der Tochter geſchehn.

Rochus. Ein bildſauberes Mädel, dieſe Tochter. Ich habe ſie ſcharf fixiert und wirklich Reize entdeckt . . .

Blaſius. Die dich nichts angehn. Ich bitt' mir's aus, daß du mit mehr Achtung von deiner künftigen Gebieterin ſprichſt.

Brand. Aha! Iſt's ſchon ſo weit?

Eva. Wenn nur die Kinder ſchon z'Haus wären!

Blaſius. Laßt ihr die Kinder bei der Nacht in den Wald gehn? Das g'hört ſich halt nicht, das iſt nur bei Räuberhorden. (Leiſe zu Theodor.) Siehſt du, die Verlegenheit!

Stock (an der Thür). Sie kommen! Sie ſind's!

Eva (freudig). Die Kinder ſind da! Die Kinder!

Dritte Scene.

Die Vorigen; Steffel, Seppel, Hanſel, Michel.

Vier ſehr große bengelhafte Bauernburſchen treten mit Jagdflinten ein, zwei tragen ein Reh, die andern Haſen.

Blaſius. Um alles in der Welt, wir ſind verloren!

Eva. Na, Kinder, mir war angſt um euch.

Theodor und Brand (zu Blaſius). So ſchweig doch zum Teufel!

Blaſius. Die ganze Bande mit Flinten.

Rochus. Warum nicht gar? Ein bißel Wilddieb ſein ſ', das ſein wir Gebirgsbewohner alle, übrigens unverdorbene Gemüter.

Eva (zu den Burſchen). Da ſind reiſende gnädige Herrn. Machts euer Kompliment. (Die Burſchen grüßen tölpiſch.)

Blaſius (von ſeinem Schrecken ſich erholend, beiſeite). Recht liebe Kinder, das!?

Eva. Und jetzt geht ſchlafen in eure Kammer. (Die Burſchen gehen und Eva begleitet ſie ſorgſam.)

(Das Gewitter hat nachgelaſſen.)

Michel (zu Stock). Ich bleib' da, vielleicht brauchen die Herren einen Wegweiſer.

Theodor (zu Blaſius). Mich amüſiert die heutige Nacht mehr, als hätten wir auf deinem Schloß den glänzendſten Ball gehabt.

Blaſius. Ne, Ball wär' heut noch keiner geweſen, aber . . . (Von einem Gedanken ergriffen, leiſe zu Rochus.) Rochus, mir fallt 'was ein.

Rochus. Was denn, Euer Gnaden?

Blaſius. Auf meinem Schloß weiß man noch gar nichts von meiner Ankunft.

Rochus. Wenn Euer Gnaden dieſes großartige Ereignis noch nicht gemeldet haben.

Blaſius. Vergeſſen, vergeſſen. Und man hat doch Perſonal auf dem Schloß, man hat Unterthanen, ein Territorium lehnspflichtiger Bauern, nicht wahr?

Rochus. Ja, ich weiß nicht, was Euer Gnaden alles haben.

Blaſius. Siehſt du, und da wünſchet ich eigentlich bloß wegen meine Freunde, denn ich halt' nichts auf ſolche Sachen, da wünſcht' ich ſo eine Art von feierlichem Empfang.

Rochus. Aha, etwas Blumen ſtreuen, Vivat rufen, weiße Jungfrauen mit grüne Kränz'.

Blaſius. Ja, ja.

Rochus. Allenfalls ein paar Triumphbögen von Tannengras mit Goldpapier.

Blaſius. Ja, ja, dann eine Art Schulmeiſter im Feſtgewand mit einer Art von Gedicht oder Anrede an mich.

Rochus. Von beglückter Stunde . . . alle Herzen . . . entgegenſchlagen . . . des glorreichen Tages . . . gnädigſter Herr . . . ein paar Böller losbrennen . . .

Blaſius. Du biſt ein vernünftiger Kerl, das ſeh' ich ſchon. Jetzt tummel dich aber, was du kannſt, lauf voraus aufs Schloß, 's Wetter iſt vorbei, nimm dir einen Bauernwagen unterwegs und arrangier alles! (Auf ſeine Freunde zeigend.) Die brauchen aber nix davon zu wiſſen.

Rochus. Verſteh's ſchon, verſteh's ſchon! Einem feierlichen Empfang muß das gleich ſehen, der bloß aus dem Herzen der Unterthanen kommt. (Zieht ſich nach dem Hintergrunde und entfernt ſich unbemerkt.)

(Eva iſt ſchon etwas früher zurückgekommen.)

Vierte Szene.

Die Vorigen; ohne Rochus.

Blaſius (zu Theodor und Brand). Unter anderm, ich geh' nicht eher fort, bis es nicht helllichter Tag iſt.

Michel. Da haben Euer Gnaden recht, denn der Weg geht beim grauen Haus vorbei, und dem weicht man bei Tag gern aus, g'ſchweigens erſt bei der Nacht.

Theodor. Graues Haus? Was iſt das?

Blaſius. Etwan ein gefährlicher Ort?

Eva (mit geheimnisvoller Wichtigkeit). Das glaub' ich. Von dort geht alles Unheil aus.

Stock. Daß das heutige Wetter dort g'macht worden iſt, das bin ich feſt überzeugt.

Theodor. Oho! Giebt's Hexen dort?

Stock. Nur eine.

Michel. Aber das was für eine. Sie wohnt mit ihrer alten Magd a dreihundert Schritt weit vom grauen Haus in einem wunderſchönen Bauernhaus, in einem völligen Wald von lauter Blumen drin.

Blaſius. Und wer loſchiert denn im grauen Haus?

Stock. Da loſchiert gar niemand.

Michel. Es iſt ein unbewohntes Haus mit zug'machte Fenſterladen und einer großen Gartenmauer. Aber dann und wann bei der Nacht . . .

Stock. Jetzt hat man ſchon a etliche Wochen nix g'ſehn.

Michel. Da ſind die Fenſterladen offen und man ſieht Lichter hin und hergehen im ganzen Haus.

Blaſius. Alſo gehört dieſes graue Haus der Hex'?

Michel. Das weiß man nicht. Das graue Haus iſt vor achtzehn Jahren 'baut worden.

Stock. Ich hab' ſelber Kalch g'löſcht dabei.

Michel. In dem klein' Haus darneben haben a Paar Bauernleut' g'wohnt, der Pichelkunz und ſein Weib, die haben's bauen laſſen, können aber unmöglich das Geld dazu auf natürlichem Weg g'habt haben. Auch haben ſ' das ganze Haus alleweil leer ſtehen laſſen.

Eva. Zu gleicher Zeit haben ſ' ein kleines Kind ang'nommen.

Stock. Und das war halt kein gewöhnliches Kind.

Michel. 's Jahr drauf iſt ihnen ihr eigenes Kind g'ſtorben.

Stock. Das war die Straf'!

Michel. Sieben Jahr' darnach iſt der Pichelkunz in einen Abgrund g'ſtürzt.

Stock. Er iſt g'rad von ei'm Kirchtag nach Haus 'gangen.

Michel. Und neun Jahr' drauf iſt 's Weib geſtorben.

Stock. So iſt die ganze Familie vom Erdboden vertilgt.

Blaſius. Schauderhaft!

Theodor. In einem Zeitraum von achtzehn Jahren. Das iſt eben nichts Wunderbares.

Brand. Was iſt denn aber mit dem angenommenen Kinde geſchehn?

Stock. Das Kind iſt ein Madel 'worden von neunzehn Jahren.

Michel. Und die bewohnt jetzt das ſchöne Häuſerl, und mit einem Wort: die iſt die Hex'.

Blaſius. Neunzehn Jahren und ſchon Hex', die kann's noch weit bringen.

Michel. Sie kann leſen und ſchreiben, was bei uns gar nicht der Brauch iſt.

Eva. Sie kleid't ſich viel ſchöner als unſer eins.

Michel. 's ganze Mieder voll Silber; die Alte laßt öfters Dukaten wechſeln in Eichelfeld.

Blaſius. Und hat ſie ſonſt in ihrem Äußern keine Spuren von Teufelhaftigkeit an ſich: rote Augen, Warzen mit Borſten oder zwei linke Füß'?

Stock. Gar nicht, ſie wär' ſogar ſehr ſauber.

Eva. Was verſtehſt denn du?

Stock. Na, die Burſchen ſagen's halt.

Michel. Das glaub' ich, aber wir trau'n uns nur nicht, daß wir ſ' recht anſchau'n.

Blaſius (für ſich). Es iſt doch ſpaſſig. (Zu Stock.) Hier im Rieſengebirg' da hat ja einmal der Rübezahl gehauſt?

Stock. Freilich, erſt vor einiger Zeit, wie meinem Urähnel ſein Großvater Hochzeit hat g'habt.

Theodor. Dieſe Geſchichte ſchenken wir dir, guter Alter. Ich bin jetzt neugierig, die jugendliche Hexe zu ſehen. (Zu Blaſius und Brand.) Ihr geht doch mit?

Brand. Das will ich meinen.

Blaſius (zweifelhaft). Nun ja . . . man kann . . . aber zu was . . .

Theodor (zu Michel). Du zeigſt uns den Weg.

Michel. Aber ganz in die Näh' geh' ich nicht hin, und recht gut zahlen müſſen mich Euer Gnaden.

Theodor. Daran ſoll's nicht fehlen. (Zu Stock und Eva.) Das gehört euch für die freundliche Aufnahme. (Wirft einige Silberſtücke auf den Tiſch.)

Stock und Eva. Wir küſſen 's Kleid! Tauſend Dank!

Blaſius (für ſich). Ich zahl' nichts. (Zu den Bauersleuten.) Ihr habt den Herrn von Felſenſtein beherbergt, dieſe Ehre möge fortan der Stolz eurer Familie ſein.

Theodor (zu Michel). Und du, führ' uns jetzt dahin, wo ſich Blumen und Jugend mit den Schaudern des Blocksberges vereinigen. (Lachend durch die Mitte ab, die übrigen folgen. Stock und Eva gehen durch die Seite ab.)

Verwandlung.

Eine romantiſche Gebirgsgegend. Im Hintergrunde erhebt ſich der Weg zu einem Hügel. Rechts im Hintergrunde ſieht man das graue Haus, ein Gebäude von einem Stockwerk mit geſchloſſenen Fenſterladen; im Vordergrunde links ſieht man ein ſehr ſchönes, aber kleines Bauernhaus, die Fenſter mit Blumen geziert, mit einem ſehr geſchmackvollen Vorgärtchen. Vor dem Hauſe ſteht ein grüner Tiſch, an beiden Seiten ſieht man an den Vordercouliſſen Roſenhecken. Es iſt Morgen.

Fünfte Scene.

Brigitte.

(Man hört ſie aus dem Hintergrunde rechts jodeln, dann kommt ſie den Hügel herab.)

Wenn d'Sonn' immer heiter am Himmel thät' ſtrahlen,
So wurd' ſie den Menſchen nicht d'Hälfte ſo g'fallen;
Doch oft ſteigen Wolken auf ſchwarz um und um,
Blitz und Donner rumoren am Himmel herum,
Das Wetter verzieht ſich, es wird wieder klar,
Und alles iſt nochmal ſo ſchön, als es war.

Mein Sinn iſt ſtets heiter, mich hat noch nichts kränkt,
Kein Wölkerl hat ſich auf mein' Stirn' noch geſenkt,
Ich wünſchet jetzt faſt, ich muß ſagen auf Ehr',
Daß in meinem Herzen ein Ung'witter wär',
's ging vorüber, hernach wurd' es hier erſt recht klar,
Und 's ganze Leb'n nochmal ſo ſchön, als es war.

Sechſte Scene.

Die Vorige; Sabine aus dem Bauernhauſe.

Sabine. Ach, guten Morgen, liebe Brigitte! Schon in aller Fruh? das muß ich gleich der Mamſell Friederike ſagen.

Brigitte. Nein, ſag' ihr die Frau Sabin' nichts, ich hab' verſprochen, den ganzen Tag hier zu bleiben, und das kann ich durchaus nicht halten. Ich muß gleich wieder aufs Schloß, 's geht fürchterlich zu bei uns, die neue Herrſchaft kommt an, ein Bedienter iſt ſchon da . . . geb ihr die Frau Sabin' dieſe Erdbeeren, ſie ſind aus'm Schloßgarten, und ich laß ihr alles erdenkliche Glück zu ihrem Geburtstag wünſchen. (Giebt Sabine ein Körbchen.)

Sabine. Thut mir leid, daß du gehſt. Du biſt noch das einzige Weſen, das uns in unſerer Einſamkeit beſucht und uns weder durch ſcheue Furcht, noch durch Neugierde die Bewahrung unſeres Geheimniſſes erſchwert.

Brigitte. Was kümmert mich 's graue Haus und was drin vorgeht? Ich laß' jedem Menſchen ſeine Geheimniſſe, und das ärgert mich nur, daß ich ſelbſt noch keins hab'. Ich möcht' gern eins haben, ſo recht ein geheimes Geheimnis; thut nichts, was nicht iſt, kann noch werden. Ich glaub', die Friederik' kommt, ich kann mich unmöglich aufhalten, ich eil' auf'm kürzeſten Weg ins Schloß. (Rechts ab.)

Siebente Scene.

Sabine; Friederike mit einem Buch in der Hand aus dem Häuschen.

Friederike (zu Sabine). Kein Zeichen an den Fenſtern zu ſehen?

Sabine. Nichts. Alles verſchloſſen und totenſtill im grauen Hauſe. Diesmal bleibt der Beſuch lange aus.

Friederike. Seit acht Tagen ſchon erwart' ich immer, daß . . .

Sabine. Und mir war doch heute nacht, als hätt' ich Wagen und Pferdegetrappel gehört.

Friederike (lachend). Das wird das Donnerwetter geweſen ſein.

Sabine (rechts nach dem Hintergrunde ſehend). Was kommen denn da für Herrn auf'uns zu? Gehn wir ins Haus.

Friederike. Ach, das wär' ja kindiſch, das ſehe aus, als wenn wir uns fürchteten, und wer ein gutes Gewiſſen hat, hat ſich vor gar nichts zu fürchten, folglich auch nicht vor drei fremden Herrn.

Achte Scene.

Die Vorigen; Blaſius, Theodor, Brand kommen über den Hügel.

Theodor. Fürwahr, ein herrliches Thal, ganz würdig, der Aufenthalt einer Zauberin zu ſein.

Brand. Unſer Wegweiſer hat uns verlaſſen.

Theodor. O, wenn's gilt, Mädchen zu ſuchen, da hab' ich eine wunderbare Kapazität. (Erblickt Friederike.) Da ſeht, das Bauernmädchen im reichen Gewande, das Häuschen im Blumenflor, wir ſind zur rechten Stelle. (Alle drei ſind über den Hügel herabgekommen.) Guten Morgen, ſchönes Kind!

Brand. Guten Tag!

Friederike. Gleichfalls, meine Herrn!

Sabine (mit einem tiefen Knix). Unterthänigſte Dienerin!

Theodor (zu Friederike). Du nimmſt es doch nicht übel, daß drei Reiſende von der Schönheit deines Wohnorts angelockt . . .

Friederike. Es iſt mir eine Ehre, die Herren werden vielleicht hier ein wenig ausruhen wollen, da werd' ich ſogleich einige Erfriſchungen beſorgen.

Blaſius (ſtolz vortretend). Wir ſind keine gemeinen Fußreiſende, wir haben eine Equipage, und nur, weil wir die Equipage ausgeliehen haben . . .

Friederike. So müſſen Sie von dem ungewohnten Bergſteigen um ſo mehr müd' geworden ſein. Gleich ſollen Sie bedient werden. Komm, Sabine. (In das Häuschen ab.)

Sabine (verneigt ſich mehrmals gegen die Herren und folgt Friederiken).

Theodor. Was für ein liebliches, gutes Mädchen. Und die hält man für eine Hexe!

Blaſius. Ich hätt' eher die Alte für eine ang'ſchaut.

Brand. Eine ſonderbare Erſcheinung bleibt es aber immer, unter einfältigen, plumpen, rohen Gebirgsbewohnern dieſes Geſchöpf . . .

Theodor. Nur Geduld, dieſe Rätſel werden ſich bei näherer Bekanntſchaft löſen.
(Friederike kommt mit Sabine aus dem Hauſe, beide tragen Erfriſchungen in eleganten Geſchirren.)

Friederike. Hier, meine Herren, iſt Milch, Brot und Butter.

Theodor. Du biſt ſo gütig, ſo zuvorkommend gegen uns, und nur, um länger das Vergnügen zu genießen, in deiner Nähe zu weilen, nehmen wir die Einladung an.

(Friederike und Sabine ordnen den Tiſch.)

Blaſius (mit ſeinen Freunden ſich ſetzend). Ich darf keine kalte Milch trinken in der Fruh, am allerwenigſten, wenn ich Pferſchen und Fludern dazu iß, mir wär' ein Glaſel Wein lieber, als ſo ein Lafontainiſches G'fraß.

Friederike. Ich trinke zwar keinen Wein, aber meine Sabine kann damit aufwarten.

Sabine. Den Augenblick. (Eilt ins Haus ab.)

Theodor (leiſe zu Blaſius). Du biſt aber ein unbeſcheidener Kerl!

Blaſius. Was ſoll denn ich mir den Magen verderben? Solang ich mir ein' Wein zahlen kann, ſauf' ich keine Milch.

Theodor (zu Friederike). Wär' es uns nicht vergönnt, den Namen unſerer Wirtin zu erfahren?

Friederike. Ich heiße Friederike.

Theodor. Ein ſchöner Name.

Blaſius. Aber haben wir ſonſt keinen Namen?

Friederike. Iſt das nicht genug, zu was brauch' ich noch einen?

Blaſius (für ſich). Hab' ſ' ſchon verlegen gemacht, die verdächtige Perſonage.
(Sabine kommt mit einer Flaſche Wein aus dem Hauſe.)

Friederike (auf Sabine zeigend). Hier iſt eine Perſon, welche zwei Namen hat, meine Wirtſchafterin, Sabine Sichel.

Sabine (den Wein hinſtellend, mit einem tiefen Knix). Zu dienen.

Blaſius. Sichel? Kurios! Ich hab' einen aus dieſer Gegend gebürtigen Sichel in meinem Dienſt.

Sabine. Soll das möglich ſein? Er heißt doch nicht Rochus?

Blaſius. Ja, ja, ſo heißt er.

Sabine. Iſt's möglich? Mein Sohn! Mein Rochus, den ich zehn Jahre nicht geſehen hab', in Euer Gnaden Dienſten? O, erlauben mir Euer Gnaden, das Kleid zu küſſen.

Blaſius (zu ſeinen Freunden). Recht eine anſtändige Perſon. (Zu Sabine.) Alſo Ihr Sohn iſt er? Na, da hat die Frau recht einem raren Kerl das Licht der Welt erblicken laſſen, die Frau muß wiſſen, ich bin hier die Herrſchaft, ich hab' das Schloß Felſenſtein gekauft, von dort aus beherrſch' ich die ganze Gegend.

Friederike. Mit Ausnahme dieſes Platzes. Dieſer Grund hier iſt frei und mein alleiniges Eigentum, er hat zwar nur einige hundert Schritt im Umkreis, aber das, was der Herr von Felſenſtein auf Felſenſtein iſt, das bin ich hier in meinem Roſengebüſch, und es freut mich herzlich, meinen Grenznachbar unbekannterweiſe bewirtet zu haben.

Blaſius (ärgerlich, für ſich). Stolze Gretel, dieſe Impertinenz!

Sabine (zu Blaſius). Wenn dem gnädigen Herrn vielleicht zum Wein ein Stück Schinken gefällig wäre, ſo könnt' ich auch aufwarten.

Blaſius. Her damit, das iſt ja viel geſcheiter, als dieſe Agras und Hetſchepetſch. (Sabine eilt ins Haus, Friederike folgt.)

Theodor (zu Friederiken). Will ſich denn unſere holde Wirtin nicht zu uns ſetzen?

Friederike. Hab' unmöglich Zeit, ich muß meine Gäſte bedienen. (Ab ins Haus.)

Theodor. Das Volk hier hat recht, ohne es zu wiſſen; ſie iſt eine Hexe, wenigſtens mich hat ſie ſchon ganz bezaubert.

Blaſius. Ich bin ſchon ſo ziemlich im klaren über dieſes Gebirgsverhältnis.

Brand. Na, laß doch hören.

Blaſius. Schauts nur das Eßzeug an, die porzellanenen Teller, das geſchliffene Glas, dieſes Salvet . . . woher ſoll denn das eine Waldbäuerin haben?

Brand. Ja, das iſt ja das Rätſel.

Blaſius. Welches ſich von ſelbſt auflöſt, wenn man bedenkt, das Mädel iſt nicht übel, es werden öfters Reiſende herkommen . . . Wegweiſung . . . intereſſante Ausſicht auf eine Felſenſpitze . . . Geisblattlaube . . . murmelnder Waldbach mit ſchäumendem Waſſerfall in der Tiefe . . . das kennen wir alles.

Theodor. Du biſt ein abſcheulicher Menſch! Läßt ſich's hier trefflich ſchmecken, ſchafft an, als wenn er zu Hauſe wäre, und ſchimpft über die freundliche Geberin.

Blaſius. Das müſſen ſich alle Leut' g'fallen laſſen, die traktieren.

Sabine (kommt mit Friederike aus dem Hauſe und trägt einen Teller mit Schinken, zu Blaſius). Wenn es Euer Gnaden gefällig iſt, gnädigſt zu verſuchen.

Blaſius (den Schinken betrachtend). Sie ſchaut recht gut aus.

Sabine (es auf ſich beziehend). O, ich bin ſchon eine bejahrte Frau.

Blaſius. Nein, ich mein' die Schunken.

Theodor (leiſe zu Brand). Gieb dem Mädchen dann dieſe ſechs Dukaten für das Frühſtück. (Giebt ihm Geld . . . zu Friederike.) Sagen Sie mir, kommen öfters Fremde in dieſe Gegend?

Friederike. Höchſt ſelten.

Blaſius (eſſend beiſeite). Das wird ſ' uns g'rad auf d'Naſen binden.

Friederike. Seit mehr als einem Jahr war kein Fremder da.

Theodor. Iſt dir denn aber nicht unheimlich in dieſer einſamen Gegend, in der Nähe eines ſo verrufenen Gebäudes wie dort? (Zeigt nach dem grauen Hauſe.)

Friederike (lächelnd). O, von dort hab' ich nichts zu fürchten.

Theodor. Du weißt alſo, wer dort nächtlicher Weile ſein Weſen treibt?

Friederike. Um Verzeihung, ſo fragt man die Bauern aus und nicht die Bäuerinnen.

Brand. Du biſt doch nicht böſe über unſere Neugierde? . . . Da, nimm, für die gute Bewirtung. (Legt die Dukaten auf den Tiſch.)

Friederike. Mein Herr, ich nehme kein Geld, ich hab' ohnedies mehr als ich brauch'. Wenn Sie zu viel Dukaten haben, ſo finden Sie in den übrigen Bauernhütten Gelegenheit genug, Gutes damit zu thun.

Theodor (leiſe zu Blaſius). Was ſagſt du nun?

Blaſius. Es giebt viele, die ſechs Dukaten nicht nehmen, hingegen bei vierzig . . . fünfzig . . . hundert . . . da geht ihnen gleich die Phyſiognomie aus'm Leim.

Theodor (zu Friederike). Sag mir, du ſonderbares Mädchen . . .

Friederike. Ich ſag' Ihnen nichts, denn Sie fragen mich um Sachen, die ich nicht beantworten kann.

Theodor. Wenn ich dich aber darum frage, wenn ich dich wieder ſehen darf?

Friederike. Dann antwort' ich: bald, recht bald, morgen meinetwegen! Sie werden immer ſo wie heute aufgenommen ſein. (Man hört von innen einen ländlichen Chor.)

Zur Hochzeit! Zur Hochzeit! Das iſt halt a Freud'!
Nix Schönres, als wenn ſich recht gern hab'n zwei Leut'!
Schad', daß nicht dreihundert Jahr
Lieben kann ein ſolches Paar.

Theodor (während dem Chor zu Friederike). Was bedeutet der fröhliche Geſang?

Friederike. Zu einer Hochzeit geht's ins Dorf hinab. (Die übrigen ſind aufgeſtanden.)

Theodor. Sie kommen hierher?

Friederike. O nein, daher geht niemand, da machen ſ' lieber den weiteſten Umweg. (Man hört den Chor in weiterer Entfernung.) Sehen Sie, ſie gehen ſchon da hinab.

Theodor. Das iſt doch wirklich ſonderbar . . . ſag mir nur . . .

Friederike. Nichts mehr als: Leben Sie wohl, auf baldiges Wiederſehen, und wenn Sie wiederkommen, laſſen Sie Ihre Neugier zu Haus. (Man hört den Chor immer in weiterer Entfernung, bis alle ab ſind.)

Blaſius (zu Sabine). Morgen ſchick' ich ihr den Rochus her. (Winkt ihr vornehm zu.)

Sabine (ihm die Hand küſſend). O gnädiger Herr . . .

Theodor. Lebe wohl, liebe, holde Friederike! (Geht, immer nach ihr zurückſehend, mit Brand rechts durch den Hintergrund ab.)

Blaſius (zu Sabine). Ich bin Landleuten, die gute Schunken haben, ſtets gewogen. (Ab; Sabine und Friederike ins Haus ab.)

Verwandlung.

Schloßhof auf dem Schloſſe Felſenſtein, im Hintergrunde iſt eine ſchadhafte Mauer mit einem großen Thore, durch welches man ins Freie ſieht; die Couliſſen rechts ſtellen einen noch ziemlich wohlerhaltenen Trakt eines alten in gotiſchem Stil gebauten Schloſſes vor, eine Eingangsthüre auf den Stufen führt in dasſelbe. Seite links gegen den Hintergrund iſt ein Gitter, welches in den Garten führt, weiter vorn ein Theil des Schloſſes, welches beinahe zur Ruine geworden iſt.

Neunte Scene.

Rochus, Chriſtian, Knechte.

Rochus. Jetzt geh der Herr mit ſeine Leut' in Garten und ſchneidets a Menge Tannengras ab, ſo viel als ihr erſchleppen könnts, und werft es nur daher mitten in Hof, die Bauern müſſen helfen und wir machen in der Geſchwindigkeit einen Triumphbogen daraus.

Chriſtian. Gleich, Herr Rochus, gleich! (Zu den Knechten.) Kommts. (Sie gehen eilig in den Garten ab.)

Rochus (allein). Das kann recht gemütlich ausfallen, wenn das ſo z'ſamm'geht, wie ich mir's denk'.

Zehnte Scene.

Rochus, Brigitte kommt eilig durch das Schloßthor herein.

Brigitte. Hat mein Vater ſchon um mich gefragt?

Rochus. Iſt ſie nicht das Weſen, das ich heut ſchon hier geſehen hab'?

Brigitte. Ich bin die Tochter des Thorwächters Riegel.

Rochus. Ich kann nicht umhin, ihr einiges Wohlgefallen zu erkennen zu geben.

Brigitte. Ich weiß nicht, wie ich zu dieſer Ehr' komm'!

Rochus. Es handelt ſich jetzt nur um den wichtigen Punkt, ob ſie wirklich ſo unverdorben iſt, als ſie ausſchaut, und ich würde mich dann näher mit ihr befreunden.

Brigitte. Mir ſcheint, der Herr hat ſich bereits mit den unterirdiſchen Geiſtern des Schloßkellers befreundet.

Rochus. Hier iſt von keinem andern Geiſt die Rede, als vom Geiſt der Liebe. Ich werde jetzt durch einige Wochen gar nichts mit ihr ſprechen.

Brigitte. Das Unglück iſt zu ertragen; beſſer gar nichts, als 'was Dummes.

Rochus. Sie muß dieſe Zeit als Prüfungszeit betrachten. Ich werde dabei immer im ſtillen meine Beobachtungen machen. Seh' ich dann, daß ſie wirklich gänzlich und durch und durch unverdorben iſt, ſo nehm' ich eine Schere und ſtürz' ihr zu Füßen.

Brigitte. Er wird mich doch nicht umbringen wollen?

Rochus. O nein, im Gegentheil! Das Geſtändnis der Liebe iſt in wenigen Minuten geſtammelt, drauf ſchneide ich ihr die Locken ab auf alle zwei Seiten, laß' mir ſ' in einen Ring faſſen, das überflüſſige gehört auf a Uhrketten, ſie erhält von mir den erſten Kuß, dem Vater wird mittelſt eines Machtworts des gnädigen Herrn das freiwillige Jawort abgedrungen, und unſerer Verbindung ſteht kein Hindernis mehr im Weg.

Brigitte. Das iſt ſchön. Übrigens kann der Herr Rochus die Prüfungszeit auch auf mehrere Jahre verlängern, das macht gar nix.

Rochus (für ſich). Die muß ſehr unverdorben ſein, weil ſie die Dauer der

Prüfung nicht ſcheniert. (Laut.) Halt! Noch eins, beim feierlichen Empfang muß ſie mir den Glanzpunkt abgeben, ſie muß ſich eine Rieſenguirlanden machen, ſo herüber, und eine um den Kopf, ein weißes Kleid mit ei'm halben Leib, das muß ſie ſich um eine gute Ellen aufſchlagen, dann einen Trichter als Füllhorn in die Hand, ſo muß ſie als Genius des Glücks paradieren.

Brigitte. Was ihm nicht alles einfallt! Ich werd' zum Kochen ſchauen, daß der gnädige Herr ſich zu einer guten Tafel ſetzen kann, wenn er kommt; das wird geſcheiter ſein, als ſeine Narrheiten! Er dummer Menſch, er! (Rechts ab.)

Rochus (allein). Wenn die gegen jeden Mann ſo grob war, als gegen mich, dann iſt ſie gewiß ſo unverdorben, als ich es wünſche. Mir ſcheint, unſer Verhältnis iſt ſchon halb und halb geknüpft.

Elfte Scene.

Rochus, Klippenbach, Mucki und **Aurora** treten durch die Mitte ein. Mucki trägt einen Shawl, Ridikül, Paraſol, Regenſchirm, Stock und einen Hund.

Klippenbach. Das iſt ja eine exécrable Einfahrt! Nichts als Löcher und Gruben, daß man vor dem Thore ausſteigen muß, um nicht den Hals zu brechen.

Mucki. Wenn dir nur das Fahren nicht übel bekommt, Herr Bruder!

Klippenbach (zu Rochus). Sein Herr noch nicht angelangt?

Rochus. Noch nicht, unterthänigſt.

Aurora. Onkel Mucki!

Mucki. Was befiehlt mein liebes Nichtchen?

Aurora. Wo iſt mein Riechfläſchchen?

Mucki. Im Wagen, lieb' Nichtchen!

Aurora. Sie ſollen es in der Taſche haben, das hab' ich ſchon oft befohlen.

Mucki. Verzeihung, lieb' Nichtchen, ich hol' es gleich. (Will ab.)

Aurora. Nein, jetzt will ich's nicht mehr. Sie bleiben da.

Mucki (ängſtlich und leiſe zu Rochus). Bring *er* es doch, Freundchen, in der Wagentaſche links, aber nur ſchnell.

Rochus. Werden's gleich haben. (Durch die Mitte ab.)

Aurora. Aber Onkel, wie halten Sie denn meinen Shawl, er hängt ja auf der Erde.

Mucki. O, nur nicht böſe ſein, der Joli iſt ſo unruhig, und da . . .

Klippenbach (hat mit der Lorgnette die Faſſaden des Schloſſes betrachtet). Das Schloß iſt im altertümlichen Stil.

Mucki. Theilweiſe ſogar im baufälligen Stil.

Klippenbach. Das muß alles anders werden.

Aurora. Onkel Mucki, welches Ohr klingt mir?

Mucki. Das linke.

Aurora. Schon wieder nicht erraten. Sie haben heute ihren ungeſchickten Tag, jetzt ſprech' ich aber auch kein Wort mehr mit Ihnen.

Mucki. Ach, nur nicht grollen, lieb' Nichtchen! Bitte! Bitte!

Rochus (eilt mit einer braunen Weinbouteille durch die Mitte herein und präſentiert ſie Aurora).

Aurora. Was ſoll denn das?

Mucki (im höchſten Grad erſchrocken). Himmel! Das iſt ja nicht das Riechfläſchchen!

Rochus. Sie, das riecht ſehr gut, das Fläſchchen, wenn man den Stoppel aufmacht.

Aurora. Der Tölpel!

Mucki (Rochus die Bouteille wegnehmend). Das iſt der Malaga des Herrn Bruders.

Klippenbach (wie früher). Dieſer Trakt muß ganz niedergeriſſen werden! Muß alles ein anderes Ausſehen bekommen! (Rochus' Livree bemerkend.) Er ſieht auch nicht gut aus.

Rochus (beleidigt). Ich ſchau' nicht gut aus? Erlauben Euer Gnaden, ich bin ein unverdorbener Menſch, dicke Backen, geſunde Farb', friſchen Blick ...

Klippenbach. Dummkopf! Ich ſpreche ja von ſeiner Livree.

Rochus. Ach ja ſo!

Aurora. Herr Mucki, plazieren Sie mein Hündchen, daß es ausruhen kann.

Rochus. Dort hinten iſt die Hundshütten.

Aurora. Schweig er, Schafskopf! Iſt denn mein Joli ein Kettenhund? (Zu Mucki.) Legen Sie ihn auf ein Kanapee und decken Sie ihn mit dem Shawl zu.

Rochus (ſehr dienſtfertig). Ein Kanapee? (Nach rechts zeigend.) Da drin ſteht eins. Ich werd' gleich ... (Nimmt ſchnell den Hund von Muckis Arm, indem er denſelben an der Genickhaut faßt, und trägt ihn in die Thüre zur Faſſade rechts ab.)

Aurora. Ach, Himmel! (Zu Mucki.) Sehn Sie doch, wie er den Hund trägt.

Mucki (ihm nachrufend und nacheilend). He! Freundchen! Was macht er denn? Ums Himmels willen! (In dieſelbe Thüre ab.)

Zwölfte Scene.

Klippenbach, Aurora.

Klippenbach. Es war doch ein ganz ſcharmanter Zufall, der uns im Gaſthofe zu Eichelfeld mit dem neuen Herrn dieſes Schloſſes zuſammenführte.

Aurora. Er ſchmachtet bereits in meinen Feſſeln.

Klippenbach. Er ſcheint ein bornierter Menſch zu ſein.

Aurora. Die Replik iſt etwas unzart placiert.

Klippenbach. Nicht doch, ſo war's nicht gemeint. Er muß ſehr reich ſein.

Aurora. Davon wollen wir uns überzeugen.

Klippenbach. Mir kommt das ſehr apropos! Der Mann muß mich nun rangieren, meine Wechſel ſaldieren, das ganze Schloß nach meinem Sinn und Geſchmack renovieren, und wenn er dann nach ſechs Wochen noch keinen Geldmangel verſpürt, dann hege ich keinen Zweifel mehr gegen die Größe ſeines Vermögens, und er iſt würdig, dein Gemahl zu werden.

Aurora. Es iſt doch ein Glück, wenn man eine ſolche Tochter hat.

Klippenbach (ſelbſtgefällig lächelnd). Wir haben unſere einſtmaligen Reize auf dich übertragen. Hehehehe! Nun wollen wir den Garten ein wenig beſehen. (Mit Aurora in den Garten ab.)

Dreizehnte Scene.

Rochus, dann **Riegel, Bauern, zwei Hirten.**

Rochus. Was der Hund knauft in einem fort! Und ich hab 'hn doch gewiß zart angepackt.

Die Bauern (durcheinander). Der gnädige Herr kommt ſchon!

Rochus. Er kommt! Stellts euch in Ordnung, die Hälfte daher und die Hälfte auf die andere Seiten.

Riegel. Ich muß gleich wegen die Schlüſſeln ... (Läuft in den verfallenen Theil des Schloſſes ab.)

(Man hört vom Thurme herab die Schafglocken läuten.) .

Rochus (zum Thore hinausſehend). Vivat!

Alle Landleute. Vivat! Vivat!

(Die beiden Hirten blaſen eins von den gewöhnlichen Stücken, wie wenn ſie Sonntags das Vieh austreiben.)

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen; Blaſius, Theodor, Brand, dann **Muckl, Riegel.**

(Die Herren treten während dem Vivatgeſchrei, Glockengeläute ꝛc. zum großen Thore ein. Muckl kommt zurück.)

Theodor (lachend zu Brand). Das iſt wirklich ein pompöſer Einzug.

Riegel (bringt zwei große Schlüſſel auf einem rotquadrillierten Bettpolſter.) Der Unterthänigſte Ihrer Unterthanen (Sich vor Blaſius tief verbeugend.) hat die Ehre, dem hochgnädigen Herrn die Schlüſſel des Schloſſes zu überreichen. (Blaſius nimmt die Schlüſſel, man ſieht ihm das Entzücken an, Theodor und Brand lachen für ſich.)

Alle. Vivat!

Blaſius (leiſe zu Rochus). Der rote Polſter will mir nicht recht gefallen.

Rochus. Mein Gott, es iſt halt ein Mann, der Kinder hat, die ruinieren alles.

Blaſius. Ich dank' euch, meine Vaſallen und Unterthanen.

Alle. Vivat der gnädige Herr!

Rochus. Jetzt nur die Blumen geſtreut, was Zeug halt!

(Die Mädchen ſtreuen Blumen, aber ſo ungeſchickt, daß viele dem Blaſius ins Geſicht fliegen.)

Alle. Vivat! Vivat!

Fünfzehnte Scene.

Die Vorigen; Chriſtian, zwei Knechte, dann **Klippenbach** und **Aurora.**

Chriſtian (der von der Ankunft des Gutsherrn noch nichts weiß, kommt aus dem Garten und trägt ſo wie die beiden Knechte eine große Maſſe langer Tannenzweige vor ſich, ſo, daß ſie ihm ſelbſt alle Ausſicht benehmen.) Aufg'ſchaut! Aufg'ſchaut! (Er will das Reiſig mitten im Hof niederwerfen und wirft es, ohne zu ſehen, gerade auf Blaſius, die Knechte thun desgleichen, ſo, daß Blaſius von der Maſſe der Tannenzweige ganz bedeckt am Boden liegt.)

Rochus und Riegel (ſchlagen die Hände zuſammen). Ums Himmels willen! ...

Die Bauern. Hahahahaha!

Klippenbach und Aurora (eilen aus dem Garten herbei). Was iſt denn hier für ein Tumult?

Chor der Bauern. Ach, das iſt eine ſchöne G'ſchicht!
Sieht der den gnäd'gen Herrn nicht!
Ach, das iſt eine ſchöne G'ſchicht!
Hahahahahaha!

(Während dem Chore hat ſich Blaſius mit Hilfe des Rochus und ſeiner Freunde aus dem Reiſig hervorgearbeitet, erblickt Aurora, ſteht verlegen auf und macht ihr ſein Kompliment. Die Mädchen ſtreuen immerfort Blumen, die Hirten blaſen, Glockengeläute ... unter allgemeinem Tumulte fällt der Vorhang.)

III. Akt.

Dieſelbe Gebirgsgegend, worin im Vordergrunde Friederikens Häuschen, im Hintergrunde das graue Haus ſichtbar iſt, wie die zweite Dekoration des zweiten Aktes war.

Erſte Scene.

Rochus, Sabine, Brigitte.

Sabine. Ich ſag' dir's zum letztenmal, ſekier' mich nicht.

Rochus. Die Frau Mutter ſekiert mich jetzt ſchon ein ganzes Monat, und ich muß es erfahren, was es mit dieſem entriſchen Haus für ein' Bewandnis hat.

Sabine. Das wirſt du nie erfahren.

Rochus. Niemals? Na, gut, dann muß ich auch dieſe Gegend und dieſe Mutter auf immer meiden.

Sabine. Was unterfängſt? ...

Rochus. Vor einem erwachſenen Sohn darf eine erwachſene Frau Mutter kein Geheimnis haben. Schau d'Frau Mutter, daß ſie einen kleinen Sohn kriegt, denn einen erwachſenen verſteht ſie nicht zu behandeln.

Brigitte. Pfui, Herr Rochus, wie könnt' ich denn gar ſo neugierig ſein? Für einen Mann iſt das doch eine Schand'.

Rochus. O ſchweig ſie ſtill! Sie thut auch immer, als ob ſie nichts wüßte vom grauen Haus, und ich bin feſt überzeugt ... mit einem Wort, es iſt aus mit uns.

Brigitte. Was ſoll denn aus ſein? Es hat ja noch gar nichts ang'fangt.

Rochus. Bonmotiſiere ſie nicht. Ein für allemal: ich erſuche ſie, unſer Verhältnis als aufgelöſt zu betrachten.

Zweite Scene.

Die Vorigen; Blaſius in etwas übertriebenem Sommeranzug von rechts.

Blaſius. Iſt der Brand nicht da?

Rochus. Ja.

Blaſius. Das iſt ein Glück. Wir wollen einen Spaziergang machen, und meine Braut hat geſagt, ich darf mich nicht blicken laſſen ohne Brand.

Sabine. Dort oben ſitzen ſie am ſteinernen Kreuz, der Herr von Brand, der gnädige Herr von Sonnenſtern und Friederike.

Brigitte. Ich werde ſie holen. (Ab.)

Rochus. Mir ſcheint, ſie haben uns geſehen, ſie ſtehen auf und kommen herab.

Blaſius. Das Mädel kann von Glück reden, dieſe Friederike! Der Theodor hat ſich wirklich in die vier Wochen ſo wahnſinnig in ſie verliebt, daß er feſt entſchloſſen iſt, ſie zu heiraten.

Rochus. Ich möcht' ſie nicht, ſo eine geheimnisvolle Geliebte; meine Geliebte muß offen ſein.

Sabine (zweifelhaft den Kopf ſchüttelnd). Ich wünſche, daß es zum Beſten des guten Mädchens ſei.

Blaſius. Na, iſt etwan 'was auszuſetzen am Theodor? Ein junger, liebenswürdiger Millionär, und dabei ein braver, wirklich ein edler Menſch. Nicht wahr, Rochus?

Rochus. Ja, ſo . . . ja. Nur etwas gift't mich von ihm, daß er Ihnen alleweil hofmeiſtern will.

Blaſius. Na, das ſoll er ſich nicht mehr unterſtehn.

Rochus. Neulich hat er g'ſagt, er hat Ihnen Ihr dummes Geldverſchlagen ſchon oft genug vorgeworfen.

Blaſius (ängſtlich). Das hat er geſagt?

Rochus. Aber, ſagt er, bei dem Schafskopf nutzt kein Zureden.

Blaſius. Impertinent!

Rochus. Wir werden's aber in wenig Wochen erleben, ſagt er, daß er ganz auf'm Hund kommt, der Dalk, der!

Blaſius (mit innerem Grimm). Das iſt infam!

Rochus. Ich halt es halt für meine Schuldigkeit, Euer Gnaden alles ins Geſicht zu ſagen.

Blaſius. Das iſt Neid, nichts als Neid, es wurmt ihn, daß ich auch reich bin. Wie er allein reich war, das hat ihm halt gefallen.

Rochus. Der Herr Theodor hat halt ein verdorbenes Gemüt, das hab' ich immer geſagt.

Sabine (zu Blaſius). Aber gnädiger Herr . . .

Dritte Scene.

Die Vorigen; Theodor, Friederike, Brand, Brigitte.

Blaſius. Du, Brand, du ſollſt geſchwind zu meiner Braut kommen.

Friederike (im Geſpräch mit Theodor). Du quälſt mich und dich umſonſt, lieber Theodor.

Theodor. Mit einem einzigen Wort könnteſt du . . .

Friederike. Ich darf ja nicht; das Geheimnis gehört ja nicht mir an. Jetzt muß ich die Blumen ins Waſſer ſtellen. (Mit Sabine und Brigitte ins Haus ab.)

Vierte Scene.

Theodor, Brand, Blaſius, Rochus.

Theodor. Unbegreiflich! Sie liebt mich, weiß, daß meine Abſichten die redlichſten ſind, daß ich jedes Vorurtheil des Standes beiſeite ſetze, und doch noch immer dieſes hartnäckige Stillſchweigen.

Rochus. Könnte man vielleicht durch Gewalt etwas erpreſſen?

Theodor. Halt das Maul, Dummkopf!

Blaſius. Hat ſie dir auch nix geſagt, bis wann du ſie heiraten darfſt?

Theodor. Nein, ſo oft ich ſie darum frage, wirft ſie einen ängſtlich traurigen Blick nach dem grauen Hauſe und ſchweigt.

Blaſius. Na alſo? . . . Jetzt weiß ich alles.

Rochus. Reden Euer Gnaden.

Blaſius. Im grauen Haus ſteckt das Geheimnis.

Rochus. Das haben wir ſo ſchon gewußt.

Blaſius. Folglich muß dieſes graue Haus von oben bis unten heimlicherweiſe durchſchnoſelt werden.

Theodor. Mir kommt das Spionieren ſo niedrig vor, und doch . . . ich geſteh' es offen, die Eiferſucht hat ſich bereits den Weg zu meinem Herzen gebahnt . . . aber auf wen ſoll ich denn eiferſüchtig ſein?

Rochus. Mein Herr hat recht; nur gänzliche Durchſchnoſlung führt zur Überzeugung.

Theodor. Ich kann nicht anders, ſo ſehr es mich auch anwidert. (Zu Brand.) Verſuchen wir es, die Gartenmauer von der Rückſeite zu überſteigen und ins Innere des Hauſes zu dringen. Man kann uns von hier aus nicht gewahren. Du, Rochus, kannſt uns begleiten.

Rochus. O Gott, ja, ich muß dabei ſein.

Theodor (zu Blaſius). Du bleibſt hier.

Blaſius. Ich reiß' mich nicht ums Mitgehen.

Theodor. Und wenn Friederike kommt, ſo ſagſt du ihr, ich ſei eilig aufs Schloß geholt worden, Briefe von meinem Vater . . .

Blaſius. Schon gut! Schon gut!

Theodor. Nur ſchnell ans Werk! (Eilt mit Brand den Hügel hinauf und rechts im Hintergrunde ab.)

Rochus (eilig folgend). Lieber die gräßlichſte Gewißheit, als länger dieſe Zweifel ertragen. (Ab.)

Fünfte Szene.

Blaſius.

Es wird auf meine Reden herauskommen mit dieſem einödiſchen Naturgeſchöpf! So geht's, wenn man ſich mit einer Rätſelhaften einlaßt, es ſchmieren ei'm ſchon die Aufrichtigen an. Selten, höchſt ſelten, daß einer ſo ein Glück macht, wie ich mit meiner Braut, mit der Fräul'n Aurora. An der iſt nichts Geheimes, mit der kann jeder gleich im reinen ſein, daß ſie gar nicht fähig iſt, einen Mann zu hintergehen. Der Teuxel, den Brand ſoll ich ihr nach Haus bringen, und der iſt mit'gangen, ich trau' mich gar nicht nach Haus ohne Brand.

Sechſte Szene.

Der Vorige; Friederike.

Friederike. Wo iſt denn Theodor hin?

Blaſius. Einer von meinen Bedienten hat ihn aufs Schloß geholt. Es ſind Briefe angekommen, wichtige Briefe von ſeinem Herrn Vatern.

Friederike. Ach Gott, wenn er etwa gar fort muß von hier.

Blaſius. Sind S' ruhig, ohne Ihnen geht er nicht. (Beiſeite.) Es müßt nur ſein, daß er jetzt ein Haar find't. (Laut.) Er hat geſchworen, nur mit Ihnen als Gemahlin die Stadt wieder zu betreten.

Friederike. Er ſoll hier bleiben bei mir, immer bei mir bleiben, in die Stadt verlang' ich mir gar nicht.

Blaſius. Sie haben auch recht, Sie würden dort eine üble Figur ſpielen.

Friederike. Nun, das glaub' ich eben nicht.

Blaſius. In den Geſellſchaften thät' es überall heißen: da ſchauts die Landpomeranſchen an! Sie glauben nicht, meine liebe Gebirgsbewohnerin, was man in der großen Welt für ein Benehmen haben muß, wenn man ſich nicht lächerlich machen will.

Friederike. O, ich weiß das aus den Büchern, und wenn ich mich darnach anziehe, ſo könnt' ich ein gnädiges Fräulein vorſtellen, ſo gut als eine.

Blaſius. Nutzt Ihnen nix, vor uns Hautevolee ſind Sie doch eine ewige Landpomeranſchen. Sie finden ſich nicht in dieſe Lebensweiſe, dieſe Diners, dieſe Dejeuners danſant, dieſe Soupers languiſant, dieſe Reunionen ennuiyant, die Agrements bizarre, die Piknik ſchofle, das können Sie alles nicht mit Anſtand mitmachen, denn Ihnen fehlt es an Ton. Sie haben theils gar keinen, theils einen ſchlechten Ton.

Friederike. Was? Ich hätte keinen Ton? Hören Sie mir einmal zu, wenn ich im Wald meine Lieder ſing', mit allen Vögeln um die Wette, und ein ſchlechter Ton kann das auch nicht ſein, denn es iſt der Ton des herzlichſten Frohſinns, der ungetrübteſten Heiterkeit.

Blaſius. Das ſind beides keine noblen Töne. Wir werden gleich ſehen: können Sie eintreten, das heißt, nicht Kraut eintreten, ſondern eintreten in einen Zirkel?

Friederike. Warum nicht? Da würd' ich's ſo machen. (Verneigt ſich mit [illegible] im Kreiſe herum.)

Blaſius. Viel zu wenig pittoresk. Können Sie lächeln?

Friederike. Sehen Sie denn nicht, daß ich in dieſem Augenblick über Sie lächle?

Blaſius. Das iſt nicht das wahre. In einem gebildeten Lächeln muß mehr Nichtsſagendes liegen ... dann muß man es permanent behaupten. So ein Lächeln muß eine ſpaniſche Wand ſein, hinter welcher man alle ſeine Gefühle und Empfindungen vor die Leut' verſteckt.

Friederike. Das kann ich nicht.

Brigitte (kommt aus dem Hauſe).

Blaſius. Dann ... wiſſen Sie 'was von vielſagenden Blicken? ... Können Sie mit einem Blick eine Menge ſagen?

Friederike. O ja, ich hab' meinem Theodor mit Blicken alles geſagt, lang vorher, eh' mein Mund etwas geſprochen.

Blaſius. Von dem iſt nicht die Red', das kann jede. Aber können Sie mit einem einzigen Blick zugleich einem Anbeter die Hoffnung rauben, einem andern Hoffnung geben, eine Nebenbuhlerin zermalmen und eine alte Tant' kajulieren? Das iſt eine Aufgab'.

Friederike. Das möcht' ich gar nicht lernen.

Blaſius Mit einem Wort: Sie taugen nicht zu uns in die Stadt.

Friederike (ſieht Brigitte). Ich bitte dich, liebe Brigitte, ſuche, daß du ihn fortbringſt, den abgeſchmackten Menſchen. (Laut.) Sie entſchuldigen, Herr von Felſenſtein. (Ab ins Haus.)

Siebente Scene.

Blaſius, Brigitte.

Brigitte. Gnädiger Herr, ich glaub'...

Blaſius. Ganz 'was anderes iſt es wieder mit ſolchen Geſchöpfen.

Brigitte. Mit was für Geſchöpfen?

Blaſius. So wie ſie eins iſt. Dieſe Gattung Mädeln ins Städtiſche überſetzt wird als Dienſtbot ſehr geſucht.

Brigitte. Ach, gnädiger Herr, Sie werden mich doch nicht gar in die Stadt nehmen wollen?

Blaſius. Warum nicht?

Brigitte. Nein, Euer Gnaden, da taug' ich nicht hin. Mir ſind dieſe Berg' lieber als alle Städt' der Welt.

Blaſius. Das verſteht ſie nicht. Was ihr in die Berg' habt, das haben wir alles in der Stadt auch, nur in einem veredelten, idealiſierten Maßſtab.

Duett.

Brigitte. Wie ſchön rauſchen hier im Gebirg überall
Die Waſſerfäll' nieder ins üppige Thal!

Blaſius. In der Stadt hat man d'Waſſerfäll' nur in der Geſtalt,
Wenn einem a Hoffnung im Brunn' abi fallt.

Brigitte. Hoch über die Wälder, dicht ſchattig belaubt,
Erheben die Felſen wie Rieſen das Haupt.

Blaſius. In der Stadt thun die Felſen nicht hervorrag'n,
D'Leut' thun ſ' da links unter der Weſte nur trag'n.

Brigitte. Der Jäger ſteigt fröhlich die Berge hinan
Und legt auf die Steinböck' und Rehböcke an.

Blaſius. Mehr als ſ' auf'm Land Böck' ſchießen im ganzen Jahr
Schießen ſ' in der Stadt in ei'm halben Tag, es iſt wahr.

Brigitte. Man muß die Gebirgsleute tanzen nur ſehn,
Wie fröhlich die Burſchen und Madeln ſich drehn.

Blaſius. Solche Tänz', wie ihr habt in der bergigen Welt,
Die ſehn wir auf'm Kirchtag draußt in Lerchenfeld.
Was Kunſt und Natur alles Reizendes hat,
In ein' Bündel zuſamm'gebunden, das iſt die Stadt.

(Die beiden letzten Verſe als Refrain begleitet Brigitte mit einem Jodler, darauf tanzt er mit ihr einen modernen Walzer, die gegenwärtige Manier mit dem Hinüberhalten über das Frauenzimmer parodirend.)

Brigitte. Das Wieſengrün glänzt ſo lieblich und hold,
Die Felder im Thal ſind ſo gelb als wie Gold.

Blaſius. Ja, das Gelb und Grün find't man in der Stadt nicht,
Aber aus Neid ſpiel'n die beiden Farb'n manches Geſicht.

Brigitte. Eh' die Sonn' kommt, da muß man die Berggipfeln ſehn,
Das Morgenrot ſtrahlt, glaub' ich, nirgends ſo ſchön.

Blaſius. In der Stadt haben wir a Morgenrot, das iſt a Pracht,
D'Frau'n leg'n ſich's am Morgen auf, und 's halt bis in d'Nacht.

Brigitte. Selbſt Gewitter ſind herrlich, wenn mitten im Wald
Die Blitze hinfahr'n, der Donner verhallt.

Blaſius. D'intereſſanteſten Wetter bei uns in der Stadt
Brechen los, wenn m'r an' Weib von ihr'm Mann 'was verrat't

Brigitte. Nun ſag'n S' mir, wie iſt denn der Tanz in der Stadt?
Ich glaub's gar nicht, daß er 'was Fröhliches hat.

Blaſius. O, der Tanz in der Stadt iſt ſo ſchön, iſt ſo zart,
B'ſonders wenn man wie b'ſeſſen im Saal umafahrt.
Was Kunſt und Natur alles Reizendes hat,
In ein' Bündel zuſamm'gebunden, das iſt die Stadt.

(Jodler und Walzer.)

Brigitte. Leicht wird hier jedes andere Vergnügen entbehrt,
Weil d'Natur uns das herrlichſte Schauſpiel gewährt.

Blaſius. Hör'n S' auf, die Naturſchauſpiel' hat man bald g'nur,
In der Stadt kann man Schauſpiel' ſehn ohne Natur.

Brigitte. Die Sänger des Waldes, es iſt eine Luſt,
Singen liebliche Töne aus fröhlicher Bruſt.

Blaſius. Die Sänger der Stadt ſingen's meiſte mit'm Kopf,
Die Höh' durch die Fiſtel, die Tiefe durch'n Kropf.

Brigitte. Einmal möcht' ich gerne das alles ſo ſehn,
Schauſpiel und Geſang muß zum Herzen wohl gehn.

Blaſius. Am meiſten werd'n d'Herzen der Stadtherrn gerührt,
Wenn eine Ballett tanzt, daß ſ' d'Füß' faſt verliert.

Brigitte. Aus Büchern weiß ich, was das iſt, ein Ballett,
Nur begreif' ich nicht, wie man da d'Handlung verſteht.

Blaſius. Sehr gut, denn jed's G'fühl, das im Herzen nur iſt,
Drückt ein Tänzer mit'm Wadel aus oder mit'm Riſt.
Was Kunſt und Natur alles Reizendes hat,
In ein' Bündel zuſamm'gebunden, das iſt die Stadt.

(Tanz und Jodler, dann Brigitte durchs Haus, Blaſius rechts ab.)

Verwandlung.

Zimmer im grauen Hauſe mit zwei Seitenthüren, im Hintergrunde links im Proſpekt iſt ein praktikables Fenſter mit einer zerbrochenen Glasſcheibe, darneben ein altmodiſches Ruhebett und ein Tiſch. Die Malerei des Zimmers iſt einfach. An beiden Seitencouliſſen ſind praktikable Wandſchränke. NB. Das Ruhebett und der Tiſch ſind am Proſpekte gemalt, die beiden Schränke an den Couliſſen befeſtigt, damit nicht auf- und abgeräumt werden darf.

Achte Scene.

Theodor, Brand, Rochus.

(Mit der Verwandlung beginnt eine leiſe abenteuerliche Muſik, welche erſt, wenn die drei genannten Perſonen ſich im Zimmer befinden, endet. Man ſieht zuerſt Brand von außen an der Fenſterbrüſtung heraufkommen, er greift mit der Hand durch die zerbrochene Glasſcheibe und dreht den Riegel des Fenſters auf, welches er ſomit öffnet.)

Brand (noch außen an der Brüſtung herunterſprechend). Hab' ich's nicht geſagt, ſo geht's? Nur herauf! (Steigt herein und ſieht ſich im Zimmer um.)

Theodor (ebenfalls hereinſteigend). Hier alſo der Ort, der Friederikens Geheimnis umſchließt. Ich kann dir nicht ſagen, Brand, mit welchem Gefühl ich dieſe Zimmer betrete. (Geht zur Thüre links und ſieht hinein.)

Brand. Es ſieht ziemlich öde hier aus. (Geht rechts und ſieht hinein.)

Rochus (erſcheint mit dem Kopf an der Fenſterbrüſtung). Iſt kein Menſch z'Haus? Nein, man kann's riskieren. (Steigt herein.)

Brand (nach dem Vordergrund kommend). Für beſtändig bewohnt wird das Haus nicht.

Theodor (ebenſo). Aber daß man zuweilen hieher kommt, iſt gewiß. Iſt es aber ein Mann oder ein Weib, der geheimnisvolle Gaſt?

Rochus. Im Stall hab' ich ziemlich friſches Stroh geſehen und Habern, mit einem Wort, Symptome eines Pferdes.

Theodor. Der Garten iſt ganz verwildert, bis auf ein kleines Bosquet, in welchem eine Ruhebank nicht ſo mit Staub und Blättern bedeckt war wie die übrigen.

Rochus. Ach, das war da, wo wir die Gartenleiter gefunden haben, auf der wir heraufg'ſtiegen ſind.

Theodor (am Wandſchrank links). Der Schrank iſt nicht verſperrt. (Öffnet und man ſieht eine kleine nette Bibliothek.

Rochus (erſtaunt). Ein Bücherkaſten.

Brand (zu Theodor). Ich will indeſſen das Zimmer durchſchauen. (Links ab.)

Rochus. Wenn da 's Genovefabüchel dabei wär', das möcht' ich ſchon lang gern haben.

Theodor (hat Bücher genommen und die Titel beſehen). Sprachlehre ... Geographie ... Millots Weltgeſchichte ... Raffs Naturgeſchichte ... Ohne Zweifel hat man das zum Unterricht irgend einer Perſon gebraucht. Hieher kommt alſo der Erzieher Friederikens. Sie weiß mehr, als je ein Landmädchen wußte.

Rochus. Wenn ſie nur nicht zu ſehr gebildet worden iſt für eine Bäuerin. (Erblickt den Schrank rechts.) Da iſt auch ſo ein Kaſten. (Nähert ſich demſelben.)

Theodor (verſchiedene Bücher anſehend). Matthiſſons Gedichte ... Ramlers Mythologie ...

Rochus (hat den Schrank geöffnet, erblickt eine halbvolle Weinflaſche, welche er erſtaunt betrachtet; er nimmt ſie heraus und geht zu Theodor) Euer Gnaden, da hab' ich 'was g'funden, was durchaus nicht zur weiblichen Bildung gehört.

Theodor (ſehr befremdet). Eine Weinflaſche.

Rochus (trinkt). Ganz der nämliche Wein, wie ich ihn bei meiner Frau Mutter trink'.

Theodor. Wahrhaftig, ich weiß nicht, was ich denken ſoll.

Rochus. Wir werden gleich auf'n Grund kommen. (Trinkt.)

Theodor (am Schrank rechts, ſieht in das obere Fach desſelben). Seh' ich recht? Auch Piſtolen? (Langt zwei Piſtolen aus dem Schrank hervor.)

Rochus (erſtaunt). Meiner Seel'! Leibhaftige Piſtolen!

Brand (kommt durch links zurück). Da ſieh einmal her, Theodor, was ich gefunden. (Zeigt ihm eine große Tabakspfeife mit kurzem Rohr.) Was ſagſt du dazu?

Theodor (mit innerem Grimme lachend). Nun iſt's doch kein Zweifel mehr, daß ein männlicher Gaſt dieſe Gemächer beſucht.

Rochus. Es müßt' nur ſein, daß die Mamſell Friederik', wenn ſ' Zahnſchmerzen hat, hergeht, ein paar Pfeiferln Tabak rauchen. (Stellt die Weinflaſche in den Schrank und geht rechts ab.)

Brand. Sonſt iſt nichts von Bedeutung in jenem Zimmer.

Theodor. Ich weiß genug . . . zuviel für die Ruhe meines Herzens . . . die iſt dahin auf immer.

Brand. Was fällt dir ein? Man weiß ja noch nicht, wer . . .

Theodor (hat in den Lauf der Piſtolen geblaſen und entdeckt, daß ſie geladen ſind). Die Piſtolen ſind geladen . . . O, wenn er jetzt hier wäre, der Unbekannte! Dieſe Wände, die jetzt wie höhnend niederſehen auf mich und meine Liebe, müßten erdröhnen von dem Knall . . . ich ruhe nicht, bis er mir ſo gegenüberſteht . . .

Rochus (ſchreit von innen überlaut). Gewißheit! Schreckliche Gewißheit!

Brand, Theodor. Was iſt's?

Rochus (bringt ein Paar Steifſtiefeln durch rechts). Dieſe Stiefeln hab' ich g'funden, die können unmöglich der Mamſell Friederik' gehören. (Zu Theodor.) Armer Jüngling, ich bedaure Sie! Sie ſind hintergangen, mit ſolchen Stiefeln hintergangen, das können Sie nicht ertragen, denn dieſe Stiefeln ſind zu groß für ein liebendes Herz.

Theodor (ſich ermannend, zu Brand). Fort ins Freie, die Luft erdrückt mich hier. (Wirft die Piſtolen in die Couliſſe und ſteigt mit Brand zum Fenſter hinaus.)

Rochus. Fort ins Freie! Auf ſo ſchauderhafte Geheimniſſe war ich nicht gefaßt. (Wirft die Stiefeln mit Abſcheu in die Couliſſe und eilt nach, am Fenſter kehrt er um.) Halt! Ich hab' 'was vergeſſen! (Nimmt die Flaſche aus dem Schrank und ſteigt mit ihr zum Fenſter hinaus.)

(Der Vorhang fällt.)

IV. Akt.

Prächtig möbliertes Zimmer im Schloſſe Felſenſtein mit Mittel- und Seitenthüren.

Erſte Scene.

Klippenbach, Mucki.

Klippenbach. So wäre denn das Werk unter meiner Leitung zur Vollendung gediehen. Das Schloß iſt in allen Theilen mit Röhren durchzogen und ſoll dieſen Abend in einem Gaslichte ſtrahlen, vor dem die Ölflamme beſchämt auf ewige Zeiten entweichen ſoll.

Mucki. Ja, der Herr Bruder ſind wirklich der erſte Chemiker unſeres Jahrhunderts.

Klippenbach. Die ganze Geſchichte kommt auf zwanzig bis fünfundzwanzigtauſend Gulden. Mein Schwiegerſohn in ſpe hat da etwas geknickert, ſechs bis achttauſend Gulden mehr, und die Sache wäre noch weit brillanter geworden.

Mucki. Mir fällt da etwas auf, Herr Bruder. Der Advokat des Herrn von Felſenſtein ſchickt ſchon ſeit lange nichts, ich ſage: das Fädchen iſt ausgegangen, ſo wahr ich Mucki heiße.

Klippenbach. Nun, die Hochzeit mit meiner Tochter iſt erſt in acht Tagen angeſetzt, bis dahin muß alles klar werden. Ich habe mich durch die Wechſel, die er mir unterſchrieben, rangiert; kann er nun nicht mehr vorwärts, ſo bricht man mit ihm, er mag die erlittene Schlappe als Strafe anſehen, mit einem geringen Vermögen ſeine Augen zu meiner Tochter zu erheben, und damit baſta!

Mucki. Um aber der Sache den Schein eines intereſſierten Eigennutzes zu benehmen, könnte man den Bruch auf eine andere Weiſe motivieren.

Klippenbach. Klug geſprochen.

Mucki. Mucki hat bereits als Spiönchen agiert und ein Anhaltspünktchen gefunden. Ich höre ihn kommen, wir wollen uns entfernen. (Beide rechts ab.)

Zweite Scene.

Blaſius, Brand durch die Mitte.

Blaſius. Ach geh! Wegen dir hab' ich ein' ſchön' Verbruß, du vernachläſſigſt meine Braut, und ich werd' nix als ausg'macht dafür.

Brand. Ich werde meinen Fehler verbeſſern. Nun aber zu etwas anderm: ich brauche Geld, dich will ich nicht beläſtigen . . .

Blaſius. Du weißt, daß ich jetzt keins hab', weil der Advokat ſo lang warten laßt.

Brand. Kann mir's denken; auch koſtet dich die Familie Klippenbach viel.

Blaſius. Freund, das wird ſich enorm rentieren. Der alte Klippenbach hat mir Hoffnung gegeben, daß er mir zu einem großen Poſten verhelfen wird. Ich werde ein großes Thier, ein ungeheures Thier!

Brand. Habe nie daran gezweifelt, daß du zu etwas Hohem geboren biſt.

Blaſius (ſich geſchmeichelt fühlend). O! . . .

Brand. Nun, laß dir ſagen: der Theodor muß ausrücken.

Blaſius. Das wird er auch, er hat ja immer ſo ſchön, ſo wahrhaft königlich freigebig an dir gehandelt.

Brand. Ei, was giebt er mir denn auch viel? In der Stadt an den Tagen, wo ich nicht bei ihm ſpeiſe, einige Gulden, dann dreißig bis vierzig Gulden monatlich, und überdies bezahlt er meinen Schneider, das iſt das ganze.

Blaſius. Was iſt das für ſo einen reichen Menſchen?

Brand. Glaubſt du, daß er mir ein einziges Mal mit ein paar tauſend Gulden unter die Arme gegriffen hätte?

Blaſius. Recht ein ſchundiger Kerl das, der Theodor!

Brand. Jetzt iſt der Moment da, viel aus ihm herauszukriegen. Unſere Durchforſchung des grauen Hauſes . . .

Blaſius. Richtig, da hab' ich noch gar nicht g'fragt drum.

Brand. Hat uns überzeugt, daß öfters ein Mann dort hinkommen muß. Theodor wird darüber deſperat.

Blaſius. Das iſt ein ſchwacher Menſch! Wegen einem Madel ſolche Sachen . . .

Brand. Fängt nun aber bereits an, ſie wieder zu entſchuldigen, Möglichkeiten herauszugrübeln, mit einem Wort: er iſt noch raſender verliebt, als er früher war. Da hab' ich nun die Idee, du mußt mir einige von deinen Leuten geben, mußt ihnen ſagen, daß du in der Sache einverſtanden biſt, ich verkappe die Kerls, ſie müſſen als Räuber Friederikens Häuschen überfallen und das Mädchen in eine nahe Höhle bringen, ich komme wie durch Zufall dazu, es entſpinnt ſich zum Schein ein Kampf, ich befreie das Mädchen und bringe die Gerettete in Theodors Arme zurück; . . . daß er mich dann mit Gold überſchüttet, das bin ich feſt überzeugt.

Blaſius. Ach, das iſt ein prächtiger Jux! Und wie dich dieſe Heldenthat bei meiner Braut in Anſehen bringen wird! Und für mich, wie intereſſant, wenn es bekannt wird, daß bei meinem Schloß ſo etwas Romantiſches vorgefallen. Dirnenraub und Jungfrauenrettung im Wald bei Felſenſtein. Das kommt in die Zeitung. Nun gleich ans Werk!

Brand. So komm!

Blaſius (entzückt). Ich bin ein glücklicher Kerl! So ein Schloß, ſo eine Braut, und ſo einen Freund, das iſt wirklich ein Vergnügen. (Beide durch die Mitte ab.)

Verwandlung.

Die Dekoration mit Friederikens Häuschen, im Hintergrunde das graue Haus. Es iſt Abend, der Mond am Himmel, im grauen Haus ſind zwei Fenſterladen geöffnet.

Dritte Scene.

Theodor, Friederike.

Theodor (durch den Hintergrund rechts). Wie thöricht bin ich doch, daß ich das Mittel nicht ſchon längſt verſuchte. So werde ich ſie gewiß zum Geſtändnis bringen. (Geht gegen das Häuschen.)

Friederike (tritt durch die Thüre). Was ſeh' ich? Theodor, biſt du's?

Theodor. Ein wichtiges Ereignis bringt mich zu dieſer ungewohnten Stunde. Ich habe Briefe von meinem Vater erhalten, welche mich beſtimmen, in wenigen Tagen in die Reſidenz zurückzukehren. Du weißt, wie ſehr ich dich liebe; mein Vater, ein Mann, erhaben über Vorurtheile, gewohnt, meinen Wünſchen nie ein Hindernis in den Weg zu legen, wird dich mit Freuden als Tochter umarmen. Du ſollſt daher als meine Gattin mit mir dieſe Gegend verlaſſen. Dieſe wenigen Tage ſind hinreichend, alles in Ordnung zu bringen, nur mußt du, das verſteht ſich von ſelbſt, aufhören, ferner die Geheimnisvolle gegen mich zu ſpielen.

Friederike. Ich ſoll deine Frau werden? Ach Gott, ich weiß nicht, ob ich das darf?

Theodor. Wer kann dir das verbieten?

Friederike (ſeufzend aufs graue Haus zeigend). Ich kann mich nie von da entfernen.

Theodor. Ja, welch ein wichtiger Grund zwingt dich denn, bei dem verödeten Gebäude zu bleiben?

Friederike (traurig). Das darf ich nicht ſagen.

Theodor. Alſo noch immer Geheimniſſe? Selbſt jetzt in dieſem Augenblicke, wo ich dir mein Leben weihen will?

Friederike (blickt unwillkürlich nach dem grauen Hauſe, in welchem in demſelben Moment an zwei Fenſtern Licht erſcheint, und fährt mit einem leiſen Ausruf zuſammen). Ach!

Theodor. Was iſt dir?

Friederike (ſich ſammelnd). Nichts, lieber Theodor, gewiß nichts. Aber bedenke, es iſt auch unſchicklich, daß du ſo ſpät noch bei mir biſt. (Ruft gegen das Häuschen.) Sabine!

Theodor (nach dem grauen Hauſe blickend, für ſich). Was ſeh' ich? Licht im grauen Hauſe? War's das, worüber ſie erſchrak?

Friederike. Morgen, lieber Theodor, kann ich dir vielleicht manches ſagen, aber für heute lebe wohl. (Ab ins Häuschen.)

Theodor. Lebe wohl, du meine liebe, (Mit Bedeutung.) getreue Friederike! … Die Schlange, wie ſie mich zu entfernen ſucht! (Mit innerm Grimm.) Nicht ſchicklich, ſagt ſie, iſt es, daß ich bleibe, ich finde dieſe Zeit am ſchicklichſten, dich Betrügerin, zu entlarven! (Verbirgt ſich links in einem Gebüſch hinter dem Häuschen.)

Vierte Scene.

Friederike

öffnet unter melodramatiſcher Muſikbegleitung die Thüre des Häuschens und tritt dann heraus.

Er iſt fort … dem Himmel Dank … er hat von dem Licht dort oben nichts bemerkt. (Späht ſorgfältig nach der Couliſſe rechts nach dem Orte, wo ſie glaubt, daß Theodor fortgegangen.) Er iſt nicht mehr zu ſehen … nun ſchnell hinauf! (Sie geht nach dem Hintergrunde den Hügel hinan, welcher zum grauen Hauſe führt. Vom Hügel herab rechts kommt ein Mann, in einen Mantel gehüllt, den Hut tief in die Stirne gedrückt, ſich ſo haltend, daß er dem Publikum noch nicht kenntlich iſt. Friederike, als ſie ihn erblickt, eilt auf ihn zu und ruft.) Endlich! Nach ſo langer Zeit wieder! (Er umarmt ſie, küßt ſie auf die Stirne und geht mit ihr hinauf gegen die Couliſſe rechts ab, dem grauen Hauſe zu. Wenn beide ab ſind, endet die Muſik.)

Fünfte Scene.

Theodor, dann Sabine.

Theodor (aus dem Gebüſche vorkommend). Ha, Schändliche! ... Träum' ich oder hab' ich's wirklich geſehen, gehört? ... Iſt's denn möglich, daß ſolche Falſchheit und Tücke in dieſen abgeſchiedenen Fluren keimt? Dort geht ſie hin mit ihrem Buhlen, die Elende! (Pocht ungeſtüm an die Thüre des Häuschens.) Heda! Aufgemacht! Heraus!

Sabine (von innen). Ach Gott! Wer lärmt denn ſo? (Tritt heraus.)

Theodor. Ich bin's! Komm nur heraus, du alter Drache, der hier in den Bergen den Schatz ſo gut bewacht.

Sabine. Liebſter, beſter gnädiger Herr ...

Theodor. Sage deiner Friederike, ich habe mich mit eigenen Augen überzeugt, ich haſſe ſie, ich verachte ſie, ſie wird mich nie mehr wiederſehen! (In der heftigſten Bewegung rechts im Vordergrunde ab.)

Sabine. Du lieber Himmel, mir bricht das Herz! Was iſt es doch Schreckliches für eine gute alte Frau, wenn ſie gerne reden möchte und darf nicht. (Geht jammernd in das Häuschen ab.)

Sechſte Scene.

Rochus, Blaſius durch rechts.

Blaſius (Rochus am Rockſchoß zurückhaltend). Nicht von der Stell', ſag' ich.

Rochus. Ich muß meine Frau Mutter unterrichten davon.

Blaſius. Nicht unterſtehen wirſt du dich.

Rochus. Sie könnt' aus Schrocken die Krämpf' kriegen, ich muß!

Blaſius. Dageblieben, Kerl! Du biſt mein Sklav'!

Rochus. So weit erſtreckt ſich Ihre Macht nicht. Wenn es die Krämpf' meiner Frau Mutter gilt, ſo bin ich ein freier Mann. Sie hat mich unter dem Herzen getragen, für dieſe Gefälligkeit muß ich dankbar ſein.

Blaſius. Impertinenter Burſche!

Rochus. Aber lieber, gnädiger Herr, ſchauen S', warum wollen Sie da eine That begünſtigen, vor der jedes unverdorbene Gemüt mit Schaudern zurückbebt. Und für wen wollen Sie das thun?

Blaſius. Für meinen Freund Brand, dem beſten Kerl auf dieſer Welt.

Rochus. So? Ich könnt' keinen ſolchen Freund brauchen, der mir meine Braut umarmt.

Blaſius. Wer hat meine Braut umarmt?

Rochus. Der Brand geſtern im Schloßgarten.

Blaſius. Und haſt nicht g'ſehn, wie ſie ihn fortg'ſchafft hat?

Rochus. Das muß ſpäter g'ſchehn ſein, ich bin in eine andere Allee gegangen.

Blaſius. Na, ob ihn die wird fortg'ſchafft haben, da kenn' ich meine Braut, die iſt ein ſtrenges, erhabenes Geſchöpf; ich bin nur ein einziges Mal etwas kühn geworden, gleich hab' ich eine gehabt. Darum hat ſie heut den ganzen Tag den Brand haben wollen, und er iſt ihr ausg'wichen, weil er g'wußt hat, daß ſie ihn ausmachen will. Aber es iſt doch ein infamer Kerl, der Brand. Weißt, was wir thun? Wir ruinieren ihm jetzt den ganzen Plan.

Rochus. Das iſt g'ſcheit, und Euer Gnaden müſſen ja auch bedenken, wie nachtheilig als Ihnen das wäre, wenn's heißet: im Wald bei Felſenſtein geſchehen ſolche Geſchichten.

Blaſius. Freilich, in meinem Territorium, es wäre ja die größte Schand' für mich. Ich ſchick' jetzt gleich alle meine Leut nach Haus, die ich dem Brand g'liehen hab'. Wenn ich nur wüßt', wo ſ' ſind?

Rochus. Sie werden da herum patroullieren. Mich g'freut's, daß ich Euer Gnaden auf den Weg der Tugend zurückgebracht hab'.

Blaſius (gerührt). Das war ſchön von dir, du ſollſt aber auch in Zukunft mehr mein Freund als mein Bedienter ſein.

Rochus (indem er Arm in Arm mit Blaſius im Hintergrunde abgeht). Ja, ich ſeh's ſchon, Euer Gnaden, wir taugen zuſamm', es wird einem bald die Wahl weh thun, wer von uns zweien der unverdorbenſte iſt. (Beide links ab.)

Siebente Szene.

Friederike, Eiſenkorn vom Hügel.

Eiſenkorn. Iſt mir höchſt unangenehm, was du mir da erzählt. Es kann nicht ſein, darf nicht ſein. Muß doch der Teufel die jungen Stadtherrn überall hinführen.

Friederike. Sind Sie nur nicht bös, lieber Vater.

Eiſenkorn. Ich bin es nicht, weil ich glaube, daß du in dieſem Augenblick ſchon von deiner Thorheit zurückgekehrt und zur Einſicht gelangt biſt, daß ich über dein Herz und deine Hand zu verfügen habe, und nicht du.

Friederike (beiſeite, ſeufzend). Ach Gott!

Eiſenkorn. Haſt du dem Mosje Theodor etwa meinen Namen geſagt?

Friederike. Gewiß nicht, ich habe das anbefohlene Stillſchweigen aufs ſtrengſte beobachtet.

Eiſenkorn. Das will ich dir auch geraten haben. Somit bin ich der Unannehmlichkeit, einen zudringlichen Brautwerber abzuweiſen, überhoben, denn finden ſoll er uns nicht mehr. Du verläßt mit mir ſogleich dieſen Ort.

Friederike. Heut noch?

Eiſenkorn. Ja, der Zweck deines Hierſeins iſt erfüllt. Deine Mutter war ein mixtum compositum aus allen Thorheiten, Schwächen und Eitelkeiten des Stadtlebens; ſie hat mir das Leben durch drei Jahre verbittert. Damit du von Grund aus anders werdeſt als ſie, hab' ich dich, als ſie ein Jahr nach deiner Geburt ſtarb, hiehergebracht und dich fern vom Geräuſche der Welt theils erziehen laſſen, theils ſelbſt erzogen. Von hier aus führe ich dich jetzt direkt einem Bräutigam in die Arme.

Friederike (erſchrocken). Einem Bräutigam?

Eiſenkorn. Ja, ich habe einen Neffen, einen gewiſſen Blaſius Rohr, ich habe ihn zu einem reichen Fabrikherrn gemacht, jetzt führe ich dich ihm als Hausfrau zu. Jhn ließ ich in der Schule der Dürftigkeit aufwachſen, die beſte Erziehung für einen Mann, dich in ländlicher Abgeſchiedenheit, die beſte Erziehung für das Weib. Jhr werdet ein unvergleichliches Paar, und ſomit habe ich meinen jahrelang gehegten Plan mit eiſerner Konſequenz durchgeführt, ſo wie alles, was ich unternehme. Jetzt reiſefertig gemacht. (Rufend.) Heda! Alte!

Achte Scene.

Die Vorigen; Sabine, die ſchon ängſtlich unter der Thüre geſtanden.

Sabine. Euer Gnaden! (Nähert ſich.)

Eiſenkorn. Mit ihr werd' ich noch Abrechnung halten für die gute Aufſicht über meine Tochter.

Sabine. Bitte unterthänigſt, mir keine Schuld . . .

Eiſenkorn. Stillgeſchwiegen und ſogleich das Nötigſte für Friederiken in einen Bündel zuſammengemacht. Das Übrige packt ſie bis morgen früh, verſperrt alles, ſowohl dort als hier, (Nach dem grauen Hauſe zeigend.) giebt die Schlüſſel dem Stadtſchreiber in Eichelfeld und folgt uns nach der Reſidenz. Mein Reiſewagen ſteht dort unten im Bauernwirtshaus; macht ſchnell, in einer halben Stunde, Friederike, hol' ich dich. (Links ab.)

Neunte Scene.

Friederike, Sabine.

Friederike. Sabine, ich bin unglücklich auf zeitlebens.

Sabine. Mir zittern alle Glieder vor Angſt.

Friederike (die Hände ringend). Was wird mein Theodor ſagen?

Sabine. Der hält Sie für ungetreu, will gar nichts mehr wiſſen von Jhnen.

Friederike (weinend). Das auch noch! Jch ſtürz' mich über einen Felſen hinab.

Zehnte Scene.

Die Vorigen; Chriſtian, fünf Knechte mit Bärten und breiten Hüten verkappt und mit Waffen verſehen, alle aus rechts vorſpringend.

Chriſtian. Angepackt! (Stürzt auf Friederiken los, die ihm mit einem Schrei ohnmächtig in die Arme ſinkt.)

Sabine (überlaut ſchreiend). Zu Hilfe! Zu Hilfe! (Läuft links hinterm Häuschen ab.)

Elfte Scene.

Die Vorigen; Blaſius, Rochus von links.

Blaſius, Rochus. Fort, ihr Spitzbuben!

Ein Knecht. Aber, Euer Gnaden, wir ſind's ja.

Blaſius. Fort, ſag' ich.

Knecht. Sie haben ja aber ſelbſt befohlen . . .

Rochus. Mein Herr iſt zur Erkenntnis ſeiner Schlechtigkeit gekommen.

Knecht (zu Blaſius). Aber der Herr von Brand wartet ja dort drüben.

Blaſius. Er ſoll ſamt euch zum Teufel gehen. (Die Knechte rechts im Hintergrunde ab, zu Chriſtian, der die ohnmächtige Friederike in den Armen hält.) Hat er mich nicht verſtanden, Hallunk?

Chriſtian. Ich kann ja nicht fort, ſie fallt mir ſonſt auf d'Erd'.

Blaſius. Gieb ſ' her und pack dich. (Nimmt Friederike in ſeine Arme.)

Chriſtian (folgt den übrigen Knechten). Unſer Herr muß b'ſoffen ſein. (Ab.)

Zwölfte Scene.

Die Vorigen; Klippenbach, Mucki, Aurora, zwei Bediente mit Windlichtern kommen rechts aus dem Vordergrunde.

Aurora. Ach! Scharmanter Anblick! Meine Bräutigam hält eine Bauerndirn im Arm!

Klippenbach. Skandal ohnegleichen!

Blaſius. Ich hab' ſie nur gerettet.

Friederike (fängt an ſich zu erholen).

Rochus (für ſich). Jetzt fahr' ich ab. (Läuft rechts ab.)

Klippenbach. Dieſen Affront werden wir nicht ſo hinnehmen.

Blaſius. Ich hab' ſie ja nur gerettet.

Aurora. Es iſt aus mit uns. Gänzlicher Bruch.

Blaſius (verzweifelt). Wenn ich ſie aber nur gerettet habe.

Muki (ſieht in die Couliſſe). Was bedeutet das rote Scheinchen am Horizont? (Es hat ſich von rechts aus ein roter Schein verbreitet.)

Rochus (ſtürzt mit Geſchrei durch rechts heraus). Feuer! Feuer!

Alle. Wo brennt's?

Rochus. 's Schloß brennt!

Alle. Felſenſtein?

Blaſius. Mein Schloß? ... Ich fall' in d'Fraß!

Dreizehnte Scene.

Die Vorigen; Riegel atemlos durch rechts.

Riegel. Der Keſſel von der Gasbeleuchtung iſt geſprungen, das ganze Schloß ſteht ſchon in Flammen! 's iſt nichts mehr zu retten.

Blaſius. Vermaledeite Gasbeleuchtung!

Klippenbach (brutal zu Blaſius). Das iſt Ihre Schuld, warum haben Sie bei der Anſchaffung um lumpige paar tauſend Gulden geknickert. Wir fahren jetzt fort, und als Erſatz für die Garderobe, die uns jetzt im Schloſſe verbrennt, behalten wir Ihre Equipage. Adieu!

Aurora. Jetzt können Sie ungeſtört mit Bauerndirnen tändeln.

Klippenbach. Sie ſauberer Herr von Felſenſtein. (Geht mit Aurora, Muki und den Bedienten ab.)

Blaſius. Ich reiß' mir alle Haare aus!

Rochus. Was iſt denn mit meiner Frau Mutter geſchehn? (Einzelne Landleute eilen mit dem Rufe) Feuer! Feuer! (im Hintergrunde über die Bühne, von einem Turme in der Ferne hört man die Feuerglocke läuten.)

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen; Eiſenkorn, Sabine eilen von links herein.

Eiſenkorn. Wo iſt meine Tochter? Meine Friederike?

Friederike (auf ihn zuſtürzend). In Ihren Armen, mein Vater! Herr von Felſenſtein hat mich gerettet. (Auf Blaſius zeigend.)

Eiſenkorn. Herr von Felſenſtein, Ihnen dank' ich mein Liebſtes auf der Welt.

Blaſius. O, laſſen S' mich gehn, denn ſchau'n S', mein Schloß brennt mir zuſamm'. (Hört nicht weiter auf ihn.)

Eiſenkorn. Ihr Schloß? Da bedaure ich ... doch vielleicht kann gerade dies unglückliche Ereignis mir Gelegenheit geben, Ihnen meinen Dank aufs thätigſte zu beweiſen ... Komm, Friederike, der Wagen iſt bereit. (Mit Friederike und Sabine links ab.)

Blaſius. 's Schloß iſt hin! Die Braut iſt hin!

Rochus. Alles iſt hin!

(Der rote Schein hat ſich immer mehr über die Bühne verbreitet, im Hintergrunde eilen Landleute über die Bühne, Rochus und Blaſius ſtehen in verzweifelter Attitüde im Vordergrunde, kurze Muſik, den Feuerlärm charakteriſierend, fällt im Orcheſter ein, während der Vorhang fällt.)

V. Akt.

Ärmliches Dachſtübchen mit Mittelthüre.

Erſte Scene.

Blaſius.

(Der Vorhang geht nach einem traurigen Entreakt in die Höhe. Man ſieht Blaſius höchſt betrübt an den Tiſch gelehnt ſitzen und Violine ſpielen, die letzten Töne ſeiner Phantaſie ſchließen ſich an den Entreakt an.)

Ich bin unglücklich, und ich halt's nicht aus, und meine letzte Stunde muß bald ſchlagen, und ich hab' keine Hoffnung mehr, und ſo verfolgt vom Schickſal, wie ich, iſt kein Menſch auf der Welt. Wenn ich denk', mein voriges Leben und mein jetziges Leben, ſo gehn mir d'Augen über, es ſtoßt mir 's Herz ab, und ich verzweifel'. Lamentieren, weinen und auf der Geigen die jammervollſten Stückeln phantaſieren, das iſt das einzige, was ich jetzt thu'. So leb' ich beinah' g'ſchlagene vier Wochen! Ja, wenn mir die Wawi verziehen hätt', wie ich ſ' unlängſt 'beten hab', da wär's freilich anders, aber ſie hat g'ſagt, die Wawi, einen ſolchen Undank verzeiht kein Weib. Und ich hab' ihr doch vorg'ſtellt, wie edel als das wär', wenn ſ' mich jetzt erhaltet, die Wawi, ſie will aber nix wiſſen, es iſt aus. O, mein Gott! Ich bin unglücklich, ich weiß mir gar nicht mehr zu helfen, und wird mich denn der Gram noch nicht bald aufgezehrt haben? . . .

Zweite Scene.

Der Vorige; Hausmeiſter durch die Mitte eintretend.

Hausmeiſter. Musje Rohr, nehmen Sie's nicht übel, mich ſchickt der Hausherr zu Ihnen. Die Partei unten hat aufg'ſagt, die Leut' halten ihr Geignen nicht aus, 's iſt ſchon die ganze Familie krank. Und weil das a ordentliche Partei iſt, ſo ſagt der Hausherr, es iſt geſcheiter, wenn Sie auszighn, drum wenn S' in drei bis vier Tagen gehn, ſo ſchenkt er Ihnen den Zins für die Zeit, als Sie da ſind.

Blaſius. Ich nehme dieſes freundliche Anerbieten an. Ich geh', ich werd' bald gar niemand mehr zur Laſt fallen auf der Welt.

Hausmeiſter. Wenn S' in ſo ſchlechte Umſtänd' ſind, ſo ſagen S' mir nur, warum S' denn gar nix arbeiten?

Blaſius. Weil ich zu unglücklich bin.

Hausmeiſter. Mein! Mein! Das Unglück hat mehr Leut' ſchon 'troffen.

Ich bin vor vier Jahren um ſechshundert Gulden betrogen worden, und ein Vierteljahr drauf iſt mir mein Weib geſtorben, wenn ich deßtwegen hätt' nix mehr arbeiten wollen!

Blaſius. Was iſt das für ein Verluſt? Sechshundert Gulden und eine Hausmeiſterin! Ich hab' ein Schloß und eine Aurora verloren, an einem Tag Schloß und Aurora, und jetzt muß ich bloß von dem Bißel leben, was mein ehemaliger Bedienter, der Rochus, ſich hin und wieder als Lohnlakai verdient und mit mir theilt.

Hausmeiſter. Hören S', eh' ich mich von ſo ei'm armen Teufel füttern ließ, thät' ich doch lieber Schnee ſchaufeln gehn und thät' mir ſelber 'was verdienen.

Blaſius. Nein, ich bin zu niedergeſchlagen, ich bin ganz vernichtet.

Hausmeiſter. Na, b'hüt' Ihnen Gott und ſchau'n S', daß wir Ihnen bald loskriegen. (Ab.)

Dritte Scene.

Blaſius.

Ich werd' mich um kein Zimmer mehr umſchau'n. Ich zieh' mich ins Grab, 's iſt zwar ein klein's, ein feucht's Quartier, aber ruhig, recht a ſtille Nachbarſchaft, und man riskiert nicht, daß ei'm aufg'ſagt wird. Ich arbeite ſeit einigen Tagen an einem geheimen Aufhängungsplan, und wir werden bald das günſtigſte Reſultat erblicken. Der Wawi werd' ich noch ſchreiben.

Vierte Scene.

Der Vorige; Brand.

Brand (ſehr luſtig eintretend). Viktoria! Jetzt giebt's wieder Geld! Der Theodor iſt da!

Blaſius (mit dem Lächeln ſtiller Verzweiflung). Der Theodor? Ich laß' ihn grüßen.

Brand. Er iſt, ſeine Voreiligkeit bereuend, ſeiner Geliebten überall nachgereiſt, hat ihre Spur bekommen, verloren, wiederbekommen, wiederverloren, kommt heute im höchſten Unmut hier an, und ſtell dir vor das Glück! Das erſte, was ihm hier begegnet, iſt die alte Sabin'!

Blaſius. Dem Rochus ſeine Mutter? Ich laß' ſ' grüßen.

Brand. Sie iſt ſeit ein paar Tagen hier, um ihre Herrſchaft zu erwarten. Von der Alten nun erfährt er, daß ſeine Geliebte heute noch hier ankommt, und iſt nun, trotzdem daß ſie für einen andern Bräutigam beſtimmt iſt, in dulci jubilo und voll guter Hoffnung.

Blaſius. Alſo ſeine Geliebte? Ich laß' ſ' auch grüßen.

Brand. Morgen bring' ich ihn her.

Blaſius (bedeutungsvoll). Morgen? Nun ja, 's iſt ſchon recht. (Für ſich.) Bis morgen da ſchweb' ich in höhern Regionen. (Laut.) Du, wennſt Bekannte von mir ſiehſt, ſo ſag' ihnen, aber ja nicht vergeſſen, ich laß' ſ' alle grüßen.

Brand. Nun ja, ja! Adieu jetzt! Auf Wiederſehn! (Ab.)

Fünfte Scene.

Blaſius, ſieht ihm erboſt nach.

Den laß' ich nicht grüßen, das iſt der einzige, denn der hat auf die Aurora g'ſpitzt. Dem Theodor ſeine Unterſtützung ändert meine Plane nicht, denn ... Schloß kauft er mir doch keins und auf ein Leben ohne Schloß ſteh' ich gar nicht an.

Sechſte Scene.

Der Vorige; Hausmeiſter, einen Zettel in der Hand.

Hausmeiſter. Sind S' nicht bös, daß ich nochmal komm', aber ich hab' Ihnen 'was zu ſagen, was Ihnen nicht unangenehm ſein wird. Ein meiniger Vetter iſt Muſikus, heut iſt ein Hausball bei einem gewiſſen Herrn von ... jetzt hab' ich den Namen vergeſſen, macht nix, Gaſſen und Hausnummer ſteht da auf dem Zettel, jetzt ſagt er mir g'rad, mein Vetter, daß ihnen der Vorgeiger krank 'worden iſt, da hab' ich gleich auf Ihnen denkt, wenn S' wollen, Sie kriegen fünfzehn Gulden für die Nacht, und zu eſſen und zu trinken, ſo viel S' mögen.

Blaſius (heftig ergriffen). Was? Ich ſoll Deutſche geigen?

Hausmeiſter. Na ja, haben S' mich denn nicht verſtanden?

Blaſius. Ich ſoll den Leuten aufſpielen zum Tanzen, ich, der ich ſelbſt in den höchſten Zirkeln getanzt hab'?

Hausmeiſter. Larifari! Sind S' froh, wenn S' Ihnen 'was verdienen.

Blaſius (faſt weinend vor Zorn). Jetzt mach, daß du hinauskommſt, Schuft infamer!

Hausmeiſter. Was? Iſt das der Dank für meine gute Meinung? Sie ſind mir eigentlich viel zu dumm, aber ein bißerl um die Erd' werfen muß ich Ihnen doch für die Red'. (Packt ihn an der Bruſt.)

Blaſius. Mich anpacken? Da haſt eine aufs Hauptquartier! (Schlägt ihn mit der Geige auf den Kopf, daß ſie in Stücke auf den Boden fällt.)

Hausmeiſter. Schlagen? Ein' Hausmeiſter ſchlagen? Jetzt iſt dein bißel Seel' ſo viel als verhaucht! (Packt ihn an der Gurgel.)

Blaſius. Zu Hilfe! Zu Hilfe!

Siebente Scene.

Die Vorigen; Rochus.

Rochus (dazwiſchentretend). He! He! Was giebt's denn da?

Hausmeiſter. Unterbrich mich der Herr Rochus nicht. (Will auf Blaſius los.)

Rochus. Nix da! Was fallt Ihnen denn ein? Sie haben wohl das Recht, grob zu ſein, für das ſind Sie Hausmeiſter, aber nur mit Worten, nicht mit Thaten.

Blaſius (ſich ſammelnd). Der Lümmel, der!

Hausmeiſter. Sehn S', er fangt ſchon wieder an. (Will wieder auf Blaſius los.)

Rochus (ihn abwehrend). Nur Mäßigung bitt' ich von beiden Seiten.

Blaſius. Ich gehe klagen, Rochus, du biſt mein Zeuge.

Rochus. Ich weiß aber gar nicht, wie's her'gangen iſt. Wer hat denn ang'fangt?

Blaſius. Er hat mich beleidigt.

Hausmeiſter. Das iſt erlogen.

Blaſius (zu Rochus). Er hat mir den Antrag gemacht, ich ... denk dir ... ich ſoll auf ei'm Hausball den Vorgeiger abgeben.

Hausmeiſter. Fünfzehn Gulden hätt' er 'kriegt dafür, ich hab's gut g'meint, daß er ſich doch 'was verdient, der langweilige Tagdieb.

Blaſius. Fangt ſchon wieder an, jetzt müſſen wir'n ſchlagen.

Rochus (beſänftigend). Nein, Euer Gnaden, da müſſen Sie jetzt drüber hinausgehn, wenn die Hausmeiſternatur einmal gereizt iſt, ſo kann ſie ſich gewiſſer Ausdrücke nicht mehr enthalten.

Hausmeiſter. Schad', daß man ſich gift't wegen ſo ei'm Eſel.

Rochus (zu Blaſius). Sehen S', was ich g'ſagt hab'! Das geht jetzt ſchon ſo fort. Und daß ſich Euer Gnaden wegen ſei'm Antrag ſo gekränkt finden, das iſt auch unrecht. Ich möcht' Ihnen einmal hören Deutſche geigen, ſo recht fidele von Ihnen aufg'ſpielt, das muß ein Genuß ſein.

Blaſius (ſich geſchmeichelt fühlend). Jetzt das iſt wahr, ich kann's unvergleichlich, es muß allen Leuten in die Füß' gehen, aber ich mag nicht, ich war einmal Herr von Felſenſtein, und ...

Rochus. Ja, aber iſt denn da etwas Deſpektierliches dran, ein Orcheſter dirigieren? Ein Vorgeiger von Bildung konverſiert in der Raſtſtund mit der Geſellſchaft, macht den Fräuleins die Cour ſo gut als jeder andere Chevalier.

Blaſius. Ja, du haſt recht, das iſt jetzt alles anders als eh'mals. Jetzt iſt das Zeitalter, wo ein ordentlicher Vorgeiger einen Lafont, einen Mayſeder nur über die Achſeln anſchaut. Es wird noch ſo weit kommen, daß einer, der beim Schaaf dirigiert, zum Paganini ſagen wird: Brav, junger Mann, aus Ihnen kann noch 'was werden. Meiner Seel', ich mach' den G'ſpaß mit! (Die Trümmer ſeiner Geige am Boden erblickend.) Das iſt ein Malör! Das iſt ein Malör! Ich bin nur zum Unglück geboren.

Rochus. Wer hat ſ' denn zerbrochen?

Hausmeiſter (auf ſeine Stirne zeigend). Er hat mir ſ' da herg'haut.

Rochus (zu Blaſius). Macht nix, Euer Gnaden; ich hab' mir ſeit geſtern hübſch 'was verdient, ich kauf' Ihnen eine neue, um fünf Gulden kriegt man herrliche Violinen, ganz friſch gefirneißt.

Blaſius. Ja, Rochus, ja.

Rochus (zum Hausmeiſter). Schicken S' Ihren Buben um a Geigen fort. (Giebt ihm Geld.) Sie, und bei ſo ei'm Hausball braucht man ja auch gewöhnlich a paar ausgelichene Bediente, da ſchauet für mich auch a Verdienſtl 'raus.

Hausmeiſter. Das glaub' ich; geh der Rochus nur hin. (Giebt ihm den Zettel.) Mit dem da (Auf Blaſius.) ſollt' ich eigentlich gar nichts mehr anfangen, expreß nicht, indeſſen man muß mit ſo einem dummen Menſchen Nachſicht haben.

Rochus (zu Blaſius). Na, ſehen S', er iſt ſchon wieder verſöhnt, der Hausmeiſter; (Herzlich.) er iſt ein grober, aber ein äußerſt unverdorbener Menſch ... Jetzt ſchau'n wir nur einmal weg'n der Geigen, weil der Hausmeiſter doch einmal ſo dalket g'weſen iſt, die Ihrige mit ſei'm harten Kopf z'ſamm'z'ſchlagen. (Mit dem Hausmeiſter ab.)

Achte Scene.

Blaſius.

Vorgeigen! Vorgeigen! Das wird mir kurios vorkommen, aber es giebt ſich, bei der Introduktion wird es ſchrecklich ſein, beim erſten Walzer wird es erträglich und beim Trio kommt es mir ſchon angenehm vor; mein Gott, es kommt ja alles in der Welt nur auf die Gewohnheit an.

A Mädel hat a Haus, und das g'fallt ei'm ſo gut,
Daß er bloß weg'm Haus 's Mädel heiraten thut;
Doch ihr Naſen iſt z'lang, und die Aug'n ſind zu klein,
Die Füß' hingeg'n könnten nicht größer mehr ſein.
Das wurmt ihn im Anfang, faſt reut ihn der Kauf,
Doch nach vierzehn Tag'n fallt ihm das alles nicht mehr auf,
Sechs Wochen drauf ſieht er ein' hungrigen Freund,
Der mit ei'm ſchön' G'ſchöpf ohne Geld ſich vereint,
Da find't er ſeine Frau völlig reizend ſodann,
Drum ſag' ich: 's kommt all's auf a G'wohnheit nur an.

So manchen giebt's, der Hunderttauſend verſchlag'n,
Jetzt packt ihn auf einmal die Armut beim Krag'n,
Wer's Glück g'habt hat, mit Roß und Wag'n z'paradier'n,
Der kann dann den Bettelſtab gar nicht goutier'n,
Er fleht aber nur in der äußerſten Not
Um a Almoſen und wird vor Scham feuerrot;
A halb's Jahr drauf ſcheniert er ſich gar net vor d'Leut',
So daß er ein' jeden gemütlich anſchreit:
Ich bitt', ein' klein' Kreuzer, bitt' gar ſchön, Euer Gnad'n!
Drum ſag' ich: 's kommt all's auf a G'wohnheit nur an.

Wenn man's erſtemal 'klagt wird, das greift ei'm ans Herz,
Beim zehntenmal iſt's a juriſtiſcher Scherz.
Das erſtemal pfänd't werd'n, kommt ei'm ſchrecklich vur,
Doch iſt man ſchon oft pfänd't, ſo lacht man dazur.
's reiſt mancher Schauſpieler 'rum alle Jahr in der Welt,
Und zufällig g'ſchieht's, daß er nirgends gefällt,
Üb'rall ſag'n die Leut': Hörts das Organ nur, wie ſchlecht,
Und dieſe Manier, daß man's Teufels werd'n möcht'.
Nur da, wo er dreißig Jahr' ſchon ſpielt, glaub'n ſ', 's iſt 'was dran,
Drum ſag' ich: 's kommt all's auf a G'wohnheit nur an.

D'erſte Lieb' iſt 'was Göttlich's, 's denkt jeder zurück
Mit Entzücken an das unermeßliche Glück,
Zur erſten Beſtellung, da muß man ins Haus,
Schießt auch der Papa mit Kanonen heraus;

Bei der fünfzigſten Liebſchaft wird das Rendezvous,
Was die Schöne ei'm giebt, erwart't mit größter Ruh',
Jetzt trifft ſich's dann, daß ei'm die Stund' nicht recht taugt,
Oder man hat g'rad d'Pfeifen nicht ganz ausgeraucht.
Laßt man's Madel umſonſt paſſen, was liegt denn viel dran?
Drum ſag' ich: 's kommt all's auf a G'wohnheit nur an. (Ab.)

Verwandlung.

Elegantes Zimmer im Hauſe des Herrn von Eiſenkorn mit Mittel- und Seitenthüren.

Neunte Scene.

Sabine, Babette, dann **Bedienter.**

Sabine (ſtädtiſch gekleidet, trägt eine moderne Haube mit hochroten Bändern). Hier bitte ich, zu warten, meine liebe Marchandmod, das gnädige Fräulein wird eine Menge brauchen.

Babette. Wenn ſie aber noch gar nicht angekommen iſt, werde ich wahrſcheinlich umſonſt warten.

Sabine. Werden pünktlich ankommen, dafür kenne ich den gnädigen Herrn. Der Verlobungsball iſt für heute angeſetzt, und da ... aber glauben Sie nicht, daß mir himmelblaue Bänder ſanfter ſtünden zum G'ſicht?

Babette. Das kommt wirklich auf den Guſto an.

Ein Bedienter (eilig durch die Mitte). Der gnädige Herr iſt ſchon da.

Sabine. Der gnädige Herr?

Zehnte Scene.

Die Vorigen; Eiſenkorn im Mantel. **Friederike** im eleganten Reiſeanzug durch die Mitte.

Eiſenkorn. Da wären wir alſo ... (Giebt dem Bedienten den Mantel, dieſer ab.)

Sabine (ihn bewillkommnend). Euer Gnaden ...

Eiſenkorn (zu Sabine). Meine Aufträge beſorgt? ...

Sabine. Alles geſchehn.

Eiſenkorn. Friederike, merke dir, was ich dir jetzt ſage. Ich bin einen ganzen Monat mit dir herumgereiſt, um deinen Trübſinn zu zerſtreuen, du biſt aber dieſelbe Kopfhängerin geblieben; von dieſem Augenblick nun befehle ich dir Heiterkeit und Frohſinn, haſt du mich verſtanden?

Friederike. Ach, lieber Vater ...

Eiſenkorn. Kein Ach, das leid' ich nicht.

Sabine (Babette vorſtellend). Hier iſt die Marchandmod.

Eiſenkorn. Gut, jetzt ſchnell umgekleidet, wir müſſen den Bräutigam überraſchen, und dann ſich in den Ballanzug geworfen. Die Mamſell da ... (Babette ins Auge faſſend.) Was Teufel! Die Mamſell ſoll ich ja kennen. Richtig, der Blaſius hat ja bei Ihrer Mutter gewohnt! Ich bin der alte Eiſenkorn. Jetzt können Sie mir gleich ſagen, was macht er denn als reicher Fabrikherr?

Babette. Wie? Sie wiſſen nicht? ...

Eiſenkorn. Was ſoll ich denn wiſſen?

Babette. Daß er weder reich noch ein Fabriksherr iſt.

Eiſenkorn. Alle Teufel! Mamſell, ſprechen Sie ...

Babette. Er hat die Fabrik über Hals und Kopf verkauft und iſt fort von hier, wohin, weiß ich nicht. Vor drei Wochen iſt er ganz verarmt zurückgekommen.

Eiſenkorn (wütend). Verarmt? Der liederliche Burſche ... die Fabrik verkauft? Wo iſt er? Her mit ihm, daß ich mit dieſem ſpaniſchen Rohr ihn in Stücke haue.

Babette. Das weiß ich nicht. Schau'n S', mich hat er, wie er plötzlich reich geworden iſt, auf eine Art behandelt, die ich ihm nie verzeihen kann, ich hab' ihn daher, als er jetzt gekommen iſt, von mir gewieſen, zu hart vielleicht, aber es war in dieſem Augenblick nicht anders möglich. Seitdem weiß ich nichts mehr von ihm.

Eiſenkorn. Sie waren alſo ſeine Geliebte, und als er zu Gelde kam, hat er Sie ſchändlich verlaſſen? Das ſetzt dem Ganzen die Krone auf. Wart, Spitzbube! Ich habe von alledem keine Ahnung gehabt, wollte ihn jetzt überraſchen, habe ihm meine Tochter zur Braut beſtimmt.

Friederike. Nicht wahr, lieber Vater, aus der Verlobung kann nun nichts mehr werden?

Eiſenkorn. Wie meinſt du?

Friederike. Ich meine, aus der Verlobung könne nun nichts mehr werden.

Eiſenkorn. So meinſt du, ich aber meine, gerade jetzt muß etwas daraus werden.

Friederike. Wie, mein Vater?

Eiſenkorn. Die Gäſte ſind einmal zur Verlobung geladen, folglich muß auch Verlobung ſein.

Friederike. Ach, Vater, es iſt mir nicht möglich, ich kann nicht heiraten.

Eiſenkorn. Das lernt ſich, es bleibt dabei.

Friederike. Ach, lieber Vater, fordern Sie jedes Opfer von mir ... ich bringe es Ihnen willig und gerne, aber nur nicht den Blaſius Rohr heiraten.

Eiſenkorn. Nun wird mir's bald zu arg! Mach mich nicht toll, das ſag' ich dir ... ich bin dein Vater, du thuſt, was ich dir befehle ... du heirateſt den Blaſius Rohr, oder ... den Theodor.

Friederike. Ach, liebſter Vater, Sie machen mich überglücklich!

Eiſenkorn. Doch halt! ... 's geht nicht.

Friederike. Wie?

Eiſenkorn. Du haſt mir ja eben geſagt, du kannſt nicht heiraten, alſo kann mit meinem beſten Willen aus der Heirat mit Theodor nichts werden.

Friederike. Mein lieber Vater, nur den Blaſius Rohr, habe ich geſagt, kann ich nicht heiraten, aber den Theodor ...

Eiſenkorn. Kannſt du heiraten? ... Ah, das iſt 'was anderes! Ich habe geglaubt, mein Kind, du könnteſt gar nicht heiraten? Na, nun iſt uns ja allen geholfen. Komm nur, mein Rieckchen, komm nur! (Beide rechts ab.)

Elfte Scene.

Sabine, dann Theodor.

Sabine (zu Babette). Nun, liebe Mamſell, gehen Sie nur ſchnell zu meinem Fräulein, ſie wird Ihrer bedürfen. (Babette rechts ab.) Nun, dem Himmel ſei Dank, das iſt ja ganz nach Wunſch ausgefallen! ... Die gute Friederike! Ich freue mich für ſie, daß ſie den aufgedrungenen Bräutigam los hat.

Theodor (durch die Mitte eintretend). Friederike ſchon hier?

Sabine. Da drin.

Theodor. Nun will ich dem Vater geradezu ...

Sabine (ihn zur Thüre rechts drängend). Gehn Sie nur hinein, ich glaube, Sie kommen zur guten Stunde. (Theodor rechts ab.) Nun, der wird eine Freude haben.

Zwölfte Scene.

Sabine, Rochus durch die Mitte.

Rochus. Der Bediente ſchickt mich herein. ...

Sabine (höchſt überraſcht). Was ſeh' ich?

Rochus (ebenſo). Was hör' ich? ...

Sabine. Rochus!

Rochus. Meine Frau Mutter! (Umarmt ſie.)

Sabine. Wie haſt du erfahren ...?

Rochus. Ich hab' gar nix erfahren, ich komme per Zufall als Aushilfsbedienter her. D'Frau Mutter iſt ja auf einmal aus der Gegend wie verſchwunden. (Sie betrachtend.) Aber wie haben ſ' denn die Frau Mutter ang'legt?

Sabine. Ich bin jetzt Wirtſchafterin des Herrn von Eiſenkorn, er hat ſeine Tochter Friederike in die Stadt gebracht, folglich muß auch ich ... Nun, wie gefall' ich dir als Stadtmadam'?

Rochus. Sie haben mein ungetheiltes Mißfallen.

Sabine (beleidigt). Was?

Rochus. Sie haben mich aufgefordert, Frau Mutter, Ihnen meine Meinung zu ſagen, und ich thue es in den glimpflichſten Ausdrücken. Im ländlichen Anzuge waren Sie eine gewöhnliche alte Bäuerin, wie dieſe häufig in den Gebirgen und in den Ebenen wachſen, in *dieſem* Gewand aber ſieht man erſt, wie ſchön Sie ſein könnten, wenn nicht Jahre und äußere Formen einen der Schönheit gerade entgegengeſetzten Anblick gewährten.

Sabine. Du biſt ein Tölpel!

Rochus. Hab' ich die Eitelkeit beleidigt? Das wollt' ich. Eitelkeit iſt der erſte Schritt zum Verderben. Schon manches weibliche Geſchöpf iſt in den Städten auf dieſe Weiſe gefallen.

Sabine. Da ſchau her, die Haube hat mir der galante Moſje Theodor gekauft.

Rochus. Was? Der Theodor? Der Wüſtling hat der Frau Mutter a Hauben g'ſchenkt? Jetzt ruh' ich nicht, bis die Frau Mutter im Gebirg' draußen iſt.

Sabine. Warum nicht gar, du Dummkopf!

Eiſenkorn (ruft von innen). Sabine!

Sabine. Gleich, Euer Gnaden. (Zu Rochus.) Warte hier.

Rochus (allein). Daß doch die Stadtluft wie ein Peſthauch jede Blume vergiftet!

Dreizehnte Scene.

Rochus, Blaſius eilig durch die Mitte, die Geige unterm Arm.

Blaſius. Rochus, biſt du da? Weißt, wo wir ſind?

Rochus. Bei meiner Frau Mutter.

Blaſius. Was? Bei meinem Herrn Onkel ſind wir, beim Herrn von Eiſenkorn. Machen wir, daß wir fortkommen.

Rochus. Herr von Eiſenkorn heißt ja der Herr, der der Vater von der Friederike iſt.

Blaſius. Nicht möglich!

Rochus. Grad hat mir's meine Frau Mutter geſagt.

Blaſius. Alſo der Friederik' ihr Vater und mein Onkel wären am Ende ein und dieſelbe Perſon?

Rochus. Ja, kennen Sie denn Ihren Herrn Onkel nicht?

Blaſius. Ich hab' ihn niemals geſehen, und er mich nicht.

Rochus. Alſo iſt ja nichts zu befürchten, geigen S' und nehmen S' die fünfzehn Gulden mit.

Blaſius (von einer Idee ergriffen). Was? Fünfzehn Gulden? Mir fällt da ganz 'was anderes ein. Wenn's ſo iſt, wie wir vermuten, ſo kennt mich mein Herr Onkel nicht als Neveu, ſondern nur als Herr von Felſenſtein, und halt mich beinfeſt für den Lebensretter ſeiner Tochter, dem er eine unbegrenzte Dankbarkeit verſprochen hat. Er ruckt vielleicht heraus. Mit dem Geld gehen wir nachher nach Oſtindien, werden ein paar reiche Nabob, und wenn wir uns gar nimmer auskennen vor Reichtum, nachher kommen wir wieder zurück und überraſchen den Herrn Onkel. Was ſagſt du dazu?

Rochus. Das iſt großartig, das thun wir. Wir zwei als Nabob.

Blaſius. Laſſen wir uns heute noch dieſe Erniedrigung gefallen und denken wir bloß an unſere glänzende Zukunft.

Rochus. Freilich, heut machen wir's noch mit, und wiſſen S' was? In der Raſtſtund' trinken wir Bruderſchaft miteinand'.

Blaſius (einſchlagend). Gilt, Rochus, gilt! (Beide durch die Mitte ab.)

Verwandlung.

Glänzend erleuchteter Saal in demſelben Hauſe, rechts im Vordergrunde ein erhöhtes Orcheſter.

Vierzehnte Scene.

Herren und Damen, dann **Muſicl** und **Blaſius**.

Chor. Soviel wir gehört, ſoll nicht Ball bloß allein,
Es ſoll ein Verlobungsfeſt heute auch ſein,
Die Tochter vom Hauſe kam heute hier an,
Der mit ihr erſcheinen wird, der wird ihr Mann.

(Gegen das Ende des Chores iſt Blaſius mit den übrigen ſechs Muſikern auf das Orcheſter geſtiegen, alle ſtimmen die Inſtrumente.)

Fünfzehnte Scene.

Die Vorigen; Eiſenkorn, Theodor, Friederike.

Eiſenkorn. Hier habe ich die Ehre, das Brautpaar aufzuführen. Nun, Rieckchen, eröffne mit deinem künftigen Gemahl den Ball. (Blaſius giebt ſeinem Orcheſter das Zeichen, es beginnt das gewöhnliche ſeriöſe Vorſpiel einer Walzertour, währenddem Friederike und Theodor die Gäſte bekomplimentieren, worauf die Paare zum Tanze antreten.)

Friederike. Theodor, das iſt ja … (Auf Blaſius zeigend.)

Theodor. Er iſt's! Freund Blaſius!

Blaſius. Ja, ich bin der unglückliche Felſenſtein! (Läßt die Violine ſinken, die Muſici hören auf.)

Eiſenkorn (hervoreilend). Felſenſtein? Wo iſt der Herr von Felſenſtein?

Alle. Was iſt geſchehen?

Blaſius (vom Orcheſter ſteigend). Hier iſt er, der herabgekommene Schloßinhaber, der jetzt Deutſche geigen muß, um nicht zu verhungern oder direkte ſagen zu müſſen: Ein armer, verarmter Gutsherr thät' gar ſchön bitten um ein bißel 'was.

Eiſenkorn (ergriffen). Der Lebensretter meiner Tochter in ſo drückend dürftiger Lage! (Die Thränen vergebens unterdrücken wollend.) Herr von Felſenſtein, wahrhaftig, ich bin bis zu Thränen gerührt, ich gebe Ihnen ſogleich den ganzen Wert Ihres Schloſſes in Barem und habe dann den Dienſt, den Sie mir erwieſen, bei weitem noch nicht genug gezahlt.

Blaſius. Sie ſind ein edler Mann, und deshalb halte ich es für meine Pflicht, Ihr Geſchenk anzunehmen.

Sechzehnte Scene.

Die Vorigen; Sabine, Babette, dann Rochus.

Sabine (auf Friederike zueilend). Warum hat denn die Muſik aufg'hört? Was iſt denn vorgefallen?

Babette (Blaſius erblickend). Himmel! Der Blaſius!

Eiſenkorn. Was für ein Blaſius?

Babette. Blaſius Rohr, Ihr Neffe.

Eiſenkorn. Wie? Was? Wann? Wo iſt er?

Babette. Hier ſteht er!

Blaſius (für ſich). Jetzt, Schickſal, thu dich auf!

Eiſenkorn. Iſt's möglich? Iſt's nur denkbar? Sie … Herr von Felſenſtein … du Spitzbube wärſt …

Blaſius (beiſeite). Es iſt keine Hilfe. (Laut.) Ja, ich bin Ihr Neveu, der Blaſius!

Eiſenkorn (in Wut geratend). Der die Fabrik verkauft hat, die ich ihm geſchenkt?

Blaſius. Ich hab' mir eine Herrſchaft drum 'kauft.

Eiſenkorn. Aus meinen Augen, liederlicher Bube! Geh ins Elend, wo du hingehörſt, ſage nie mehr, daß du mein Verwandter biſt. Weder bei meinen Lebzeiten noch nach meinem Tode haſt du einen Kreuzer zu hoffen … vor allen Anweſenden mein Ehrenwort darauf!

Theodor. Mäßigen Sie Ihren Zorn, mildern Sie dieſe Strenge.

Friederike (bittend). Liebſter Vater! ...

Einige Gäſte. Herr von Eiſenkorn! ...

Eiſenkorn. 's iſt umſonſt! Keine Gnade für ihn, ich habe mein Wort darauf gegeben.

Rochus. Gut, jetzt halten Euer Gnaden aber auch Ihr anderes Wort und thun Sie den Retter Ihrer Fräulein Tochter etwas königlich belohnen.

Eiſenkorn (etwas verblüfft). Was will denn der?

Friederike. Was er ſagt, iſt wahr.

Theodor. Wenn Sie Ihr Wort gegeben ...

Friederike. Ja, Vater, das müſſen Sie halten.

Eiſenkorn. Verdammte Geſchichte, wie mache ich denn das? (Eine Idee erfaſſend.) Es bleibt dabei, ich thue nichts für ihn. (Zu Babette.) Ihnen aber, Mamſell, an der er am ſchlechteſten gehandelt, Ihnen geb' ich ein namhaftes Kapital zum Betrieb eines beliebigen Geſchäfts. Wollen Sie ſich dann über den Burſchen erbarmen, ihn heiraten und als Mann in der ſtrengſten Corda halten, das ſtelle ich ganz Ihnen anheim.

Babette. Dieſe Großmut! ... Kann ich anders, als Ihrem Beiſpiel folgen? (Reicht Blaſius, der ſich ſchüchtern nähert, die Hand.)

Blaſius (in komiſcher Rührung). Wawi! ... Ich möcht' ſo viel ſagen, und bring' nichts heraus als: Wawi!

Babette. Das haſt du ſchon oft geſagt. Sag lieber, was du in Zukunft für einen Erwerb ergreifen willſt, um ein ordentlicher Mann zu werden.

Blaſius. Schau, ich taug' zu gar nichts, das hab' ich ſchon geſehen, als zu einem Muſikus, und das will ich auch bleiben und gleich heute da auf'm Ball geigen.

Rochus. Und ich bleib' bei Ihnen. Ich bin auch ein Muſikus, ich ſpiel' ein recht unverdorbenes Inſtrument, ich phantaſiere oft in einſamen Stunden drauf. Hier iſt es. (Zieht einen Triangel hervor.)

Alle. Hahahaha!

Blaſius. Brav, Rochus! Alſo komm geſchwind! Die Tänzer warten ſchon.

(Er nimmt wieder den erſten Platz auf dem Orcheſter ein, Rochus den letzten, es beginnt ein Walzer, die Anweſenden tanzen, der Vorhang fällt.)

Zampa der Tagdieb,

oder:

Die Braut von Gips.

Zampa der Tagdieb,

oder:

Die Braut von Gips.

Zauberpoſſe in drei Akten

von

Johann Neſtroy.

Stuttgart.
Verlag von Adolf Bonz & Comp.
1891.

Perſonen.

Zampa, Hauptmann der Tagdiebe.
Paphnutzi di Salamucci, Sohn eines ſizilianiſchen Salamifabrikanten.
Gucano, ein reicher Makkaronifabrikant.
Camillerl, ſeine Tochter.
Damian, Privatgeſchäftsführer der Tagdiebe.
Kitti, vertrautes Stubenmädel der Camillerl.
Danboli, erſter Geſell der Makkaronifabrik.
Clarina, Königin des Tages, eine Fee.
Obſcurus, Beherrſcher der Nacht.

Laura, | Camillerls Freundinnen.
Amenaide, | Camillerls Freundinnen.
Roſa, | Camillerls Freundinnen.
Erſter | Tagdieb.
Zweiter | Tagdieb.
Brigitte, eine Milchverkäuferin.
Mehrere Freundinnen Camillerls.
Freunde des Paphnutzi.
Viele Tagdiebe.
Geſellen aus der Makkaronifabrik.
Nymphen der Fee Clarina.
Dienſtbare Geiſter des Obſcurus.

(Die Handlung ſpielt nicht weit vom Meer und fällt in das Zeitalter der Feindſeligkeiten zwiſchen Clarina und Obſcurus.)

I. Akt.

Zimmer in Guckanos Wohngebäude. Rechts im Vordergrund eine weiße Statue in ſitzender Stellung auf einem ſchwarzen Piedeſtal mit der Aufſchrift: Bianca, das unglückliche Stubenmädchen. Mittel- und Seitenthüren, rechts ein Lehnſtuhl, links ein großer Tiſch mit vielen Stühlen; auf allen Stühlen, wie auf dem Tiſche liegen Kleider, Hüte, Shawl's, Blumen, Hauben ꝛc. ꝛc. herum.

Erſte Szene.

Camillerl, Laura, Amenaide, Roſa, Freundinnen.

(Camillerl iſt beſchäftigt, die genannten Gegenſtände unter ihren Freundinnen anzubieten.)

Introduktion.

Chor der Freundinnen. Ach, das wird a Pracht
Schon werd'n bei der Nacht,
Wenn wir beim Kerzenſchein
Treten in Saal hinein,
Recht aufgeputzt
Und z'ſamm'geſtutzt.

Camillerl. Das alles g'hört euch,
So nehmt es nur gleich,
Mein Vater iſt reich,
Drum machen wir Streich'.

Ein Theil des Chores. Der prächtige Shawl und die prächtigen Haub'n.
Der andere Theil des Chores. Das Kleid iſt noch ſchöner, man ſollt' es kaum glaub'n.
Ein Theil. Und das Sevigné und die Federn auf'm Hut.
Der andere Theil. Und der Tulle anglais Voile, es wird mir net gut.
Camillerl. Ach, Freundinnen, was euch g'fallt, ſucht euch aus,
Jch wirf nur das Geld bei die Fenſter hinaus.
Chor. Wir danken, das iſt all's zu viel,
Jetzt nimmt jede ſich, was ſie will.

(Alle geben zurück und wählen ſich unter den Putzſachen, welche ſie probieren, aus.)

Camillerl (tritt vor und ſingt in ſchmachtender Melodie).
Wo ſind die Zeiten, wo ein Collier
G'macht hat, daß's Herzerl mir g'hupft iſt in d'Höh'!

Ich bin jetzt Schwärmerin,
Schmachte in Liebe hin;
Außer dem Kreis dieſes Glücks
Iſt mir g'rad alles nix.
'S giebt keinen Shawl,
'S giebt keinen Voile,
'S giebt keinen Ball,
Der mir noch g'fällt,
Die Promenad'
Iſt mir Pomad',
All's iſt mir ſad,
Ich bin tot für die Welt.
Für einen Blick von ihm, was will man mehr,
Gebet ich gleich a zehn Putzg'wölber her.

(Unter den Freundinnen, die unter den Putzſachen auswählen, entſteht ein Zwiſt, der immer lauter wird.)

Chor. Nein, nein, nein, nein!
Das kann nicht ſein,
Die nimmt zu viel,
G'rad, was ich will.
Camillerl. Vergleicht euch doch in Güte hier
Und macht kein' Spektakel mir.
Chor. Ich bin beſcheiden, das weiß jedermann,
Doch die, die ſchleppt alles fort, was ſie kann.

Camillerl. Nur ruhig, Freundinnen, es kriegt jede genug. (Beiſeite.) Das ſind doch wahre Nimmerſatt.

Laura (zu Camillerl). Ich bin gewiß nicht die Perſon, die einer andern 'was wegnimmt. Da ſchau'n Sie her, ſechs Kleider, vier Shawls und drei Hüt', was ich mir da auf'm Seſſel zuſamm'g'richt't hab', mehr verlang' ich mir nicht. Jetzt ſoll jede nehmen, was ſie will.

Amenaide. Es iſt nur ein Kleid da für jede.

Mehrere. Das geht nicht, daß die alles nimmt. (Sie nehmen das auf dem Stuhl Zuſammengelegte weg.)

Laura. Wer unterſteht ſich, mir 'was wegnehmen zu wollen?

Mehrere. Wir! Wir!

Camillerl. Sind Sie ruhig, meine Damen, ſonſt bekommt keine etwas.

Roſa (zu Amenaide). Und das breite Sevigné, das geben Sie jetzt an der Stell' her, auf das hab' ich früher einen Guſto gehabt, als Sie.

Amenaide. O, meine Freundin, das Sevigné iſt für Ihnen viel zu ſchmal... Sie brauchen eins, was Ihren 's halbe Geſicht zudeckt, das wird Ihnen am beſten ſtehen.

Roſa (erzürnt). Was haben Sie gegen mein G'ſicht einzuwenden?

Camillerl. Still, ſag' ich, zum letztenmal!

Zweite Scene.

Die Vorigen; Kitti.

(Man hört ſchon leiſe das Vorſpiel des folgenden Chores.)

Ritti (während der Muſik). Der Bräutigam kommt!

Camillerl (freudig). Mein Paphnutzi!? . . .

Ritti. Und alle ſeine Freunde mit ihm. Da giebt's Bürſcherln drunter zum wahnſinnig werden.

Camillerl. O, mein Paphnutzi überſtrahlt doch alle.

Dritte Scene.

Die Vorigen; die Freunde des Paphnutzi treten feſtlich geſchmückt ein, dann **Paphnutzi.**

Chor der Freunde. Wir wünſchen viel Glück und Freud'

Dem jungen Brautpaar heut,
Mög' es in Einigkeit
Und in Glückſeligkeit
Und ohne Sorg' und Leid
Leben noch lange Zeit,
Das wär' geſcheit.

Paphnutzi (im Hochzeitgewand, tritt ein). Camillerl!

Camillerl. Paphnutzi!

Paphnutzi. Schatz!

Camillerl. So ſpät erſt kommſt du?

Paphnutzi. O, ich bin ein geplagter Mann!

Camillerl. Du armer Narr!

Paphnutzi. Es iſt eine Roßarbeit!

Camillerl. Was hat dich ſo lang aufg'halten?

Paphnutzi. Geſchäfte.

Camillerl. Was haſt du denn zu thun?

Paphnutzi. Nichts als denken an dich, das iſt mein einziges Geſchäft.

Camillerl. So eine Lieb' ſind't man nur alle hundert Jahr' einmal.

Paphnutzi. Haſt noch den Krampf im Daum'?

Camillerl. Alle Schmerzen verſchwinden in deiner Nähe.

Paphnutzi. Ich hab' 's Rheumatiſche in der Haxen.

Camillerl (zärtlich). Was haſt denn 'geſſen geſtern auf d'Nacht?

Paphnutzi. Ein' Bachfiſch.

Camillerl (freudig). Und ich ein' Kalbskopf.

Paphnutzi (überraſcht). Du, Kalbskopf?

Camillerl. Du, Bachfiſch?

Paphnutzi. O Sympathie, deine Macht iſt groß!

Camillerl. Wohl uns, der heutige Tag vereint uns auf ewig!

Paphnutzi (die Freundinnen bemerkend, die noch immer beſchäftigt ſind, die Putzſachen unter ſich zu theilen). Was reißen denn die da ſo an deiner Ausſtaffierung herum? (Zu ihnen.) Werden Sie meiner Braut ihre Garderob' liegen laſſen?

Die Freundinnen (erſtaunt). Was?

Camillerl. Er ſcherzt, meine Lieben, von ihm kommen ja alle dieſe Präſenten.

Die Freundinnen. Ah!

Camillerl (leiſe zu Paphnutzi). Mein Paphnutzi, benimm dich nicht ſo ſchundig.

Paphnutzi (leiſe zu Camillerl). Nix, das koſt' zu viel, um das Geld könnteſt du mir die Ring' auslöſen, die du mir geſchenkt haſt. (Zu den Freundinnen.) Meine Braut hat recht, die Sachen ſind von mir, aber ich hab' noch andere Raritäten mitgebracht ... für jede hier (Auf ſeine Freunde zeigend.) einen Mann.

Die Freundinnen (freudig überraſcht). Ha!

Paphnutzi. Sie haben alſo jetzt die Wahl, entweder (Auf die Putzſachen zeigend.) zwiſchen dieſen Schönheiten oder (Auf ſeine Freunde.) zwiſchen dieſen hier.

Die Freundinnen (die Putzſachen wegwerfend). Einen Mann, nur einen Mann!

Paphnutzi (zu Camillerl). Siehſt, wie ich den Guſto triff? Die Sachen ſind gerettet. (Zu ſeinen Freunden, die verlegen daſtehen.) Kuraſche, meine Freunde!

Chor.

Freunde. Ha, ſo dürften wir es wagen,
Euch von Liebe 'was zu ſagen?
Freundinnen. Sagt es frei heraus, ihr Herrn,
So 'was hör'n wir immer gern.
Freunde. Kommt mit uns hinab in Garten,
Wo den Ausſpruch wir erwarten.
Alle. Es winkt der Liebe ſüßes Glück,
Ha, welch ein ſchöner Augenblick! (Alle ab.)

Vierte Scene.

Camillerl, Paphnutzi.

Paphnutzi (den Abgehenden nachblickend). Die Saat der Liebe iſt geſät, jetzt noch einen Kußregen drauf, ſo gedeiht's.

Camillerl. So glücklich wie ich wird keine ſein.

Paphnutzi. Das glaub' ich. Ich bin nur froh, daß ich ihnen die Kleider aus den Zähnen g'riſſen hab'. (Räumt alle Kleider auf einen Stuhl zuſammen.)

Camillerl. Sei nur nicht gar ſo geizig.

Paphnutzi. Und die zwei Hüt', (Nimmt die zwei Hüte.) ob da nicht ſchad' drum wär', ſo 'was zu verſchenken. Die werden aufg'hoben für dich. (Steckt beide in die Taſche.)

Camillerl. Ich bin zufrieden, wenn ich nur dich hab', mein Theurer.

Paphnutzi (zärtlich). Bin ich dir theuer? Gewiß? ... Du haſt ſiebentauſend Gulden Schulden 'zahlt für mich, zahle noch dieſe Kleinigkeiten (überreicht ihr eine Schrift.) und ich werde dir noch theurer ſein.

Camillerl. Was iſt das?

Paphnutzi. Kleine Rückſtänd' und rückſtändige Kleinigkeiten untereinander. (überflügelt es ſchnell mit ihr.) Dreihundertneunundzwanzig Gulden Schneider ... zweihundertſiebzehn Gulden Schuſter ... fünfhundertneunundneunzig Gulden Bierhaus ... neunhundertachtundſiebzig Gulden Kaffeehaus.

Camillerl. Das iſt viel im Kaffeehaus.

Paphnutzi. Da ſind die Spielſchulden auch ſchon dabei. Zweihundertneunundſechzig Gulden Quartier, achtundvierzig Gulden Bedienung und fünfhundert Gulden Hausmeiſter.

Camillerl. Was? Fünfhundert Gulden dem Hausmeiſter?

Paphnutzi. Ja, das iſt's Sperrgeld für dreizehn Jahr'; dann zahlſt noch zweihundert Gulden der Wäſcherin, dann bin ich rein.

Camillerl. Das ſind aber jetzt, hoff' ich, doch alle deine Schulden.

Paphnutzi. Bis auf das, was ich verſetzt hab'. (Giebt ihr eine Menge Verſatzzettel.) Und dann noch dieſe achttauſend Gulden, (Giebt ihr eine Schrift.) die ich vor zehn Jahren zu fünf Prozent aufgenommen hab' . . . das zahlſt halt, dann bin ich meine Schulden los und du haſt einen ſchuldenfreien Bräutigam.

Camillerl. Gut, es ſei! Alles für dich, mein Paphnutzi!

Paphnutzi. Das ſag' ich dir aber jetzt zum letztenmal im Guten, daß du mir nicht mehr ſo viel Geld verſchwend'ſt auf Präſenten für deine Freundinnen. Du haſt das nicht nötig, du haſt mich, und es iſt das ſchon eine koſtſpielige Paſſion.

Camillerl. Du biſt um jeden Preis noch viel zu wohlfeil erkauft.

Paphnutzi. Das iſt klar; du mußt immer bedenken, daß ich deinen Vatern von die Räuber befreit hab'.

Camillerl. Das werd' ich nie vergeſſen.

Paphnutzi. Es war eines Abends . . .

Camillerl. Ich weiß es ja.

Paphnutzi. Es war eines Abends, da ging dein Va . . .

Camillerl. Wozu ſtrapazierſt du dich mit deiner Erzählung, die ich ſchon auswendig weiß?

Paphnutzi. Das macht nix, ich erzähl's nicht wegen dir.

Camillerl (nimmt ein Buch, ſetzt ſich und lieſt).

Paphnutzi (wendet ſich zum Publikum und erzählt). Es war eines Abends, da ging dein Vater durch den Wald. Er hatte einen Rauſch wie gewöhnlich . . . ich hatte zufällig g'rad auch einen Rauſch wie gewöhnlich . . . ich ging aber nicht mit dein' Vatern, denn ich lag unter einer Hollerſtaude und ſchlief ganz nah an dem Rande eines Abgrundes, welcher aber eigentlich kein Abgrund war, denn er war nur einige Zoll tief. Dein Vater wurde von Räubern angepackt, die ihm ſein Geld rauben wollten, er hatte aber glücklicherweiſe keines bei ſich . . . er hatte nichts als das Bewußtſein, unſchuldig gekränkt zu werden, aber auch das Bewußtſein konnten ſie ihm nicht rauben, denn er war ganz beſoffen. Er riß den Räubern aus, ſie aber verfolgten ihn bis zu jener Hollerſtauden, er ſtolperte über mich und fiel. Die Räuber, mich erblickend, durchſuchten meine Säcke, da ſie aber nichts als Schulden darin fanden, ſo ließen ſie uns liegen, malten uns beiden Schnauzbärte ins Geſicht, machten in unſere Hüte Schnitte mit den Dolchen und entflohen. Des andern Morgens erwachten wir und gingen unſerer Wege. . . . So hab' ich deinem Vater Vermögen, Leben, Freiheit und Unſchuld gerettet. Mir bleibt daher weiter nichts hinzuzuſetzen, als daß ich ſeit dieſem Augenblick hier bin, wie 's Kind im Haus, und nun Schwiegerſohn werde und mich beſtens anempfohlen und rekommandiert ſein zu werden, die Ehre zu haben. (Macht, nachdem er dieſe Erzählung im eintönigen Schulknabenton vorgetragen, ſein Kompliment und nähert ſich Camillerl.)

Camillerl. Biſt fertig mit deiner G'ſchicht'?

Paphnutzi. Ja.

Camillerl. Gott ſei Dank, ich kann's nicht mehr hören.

Paphnutzi. Für heut biſt du ſicher.

Fünfte Scene.

Die Vorigen; Nitti.

Nitti (zu Camillerl). Nichts iſt zu ſehen.

Camillerl. Ach, das iſt doch gar ſtark, was der Vater treibt.

Paphnutzi. Was iſt's denn?

Nitti. In aller Früh iſt er fortg'fahren auf ſein' Schinakel.

Paphnutzi. Ganz allein?

Camillerl. Freilich, er kann 's größte Unglück haben.

Paphnutzi. Wohin iſt er denn?

Nitti. In das Branntweinhaus am Meerbuſen, beim quadrillierten Sturm.

Paphnutzi. Ich ſag's, der Mann ſauft noch ſo lang', bis er einmal erſauft. Und in ſo ein miſerables Beiſel zu gehen.

Camillerl. Wo nichts als Holzſcheiber und Schiffsknechte ihren Doppelpulſchen trinken.

Paphnutzi. Er iſt halt ein Freund von geiſtreicher Unterhaltung.

Nitti. Heut an Ihrem Hochzeitstag hätt' er doch zu Haus die ſchönſte Gelegenheit zu einem Rauſch gehabt.

Camillerl. Meine Angſt iſt nur, es zeigen ſich ſo viele Tagdieb' in der Gegend, wenn er unter die kommt, ſo geht er gar nicht mehr aus'm Wirtshaus naus.

Paphnutzi. O, von denen iſt nichts mehr zu befürchten, ihr Hauptmann, der Zampa, hat neulich bei einer Rauferei in ei'm Garten fünfe erſchlagen, und das zieht ihm Unannehmlichkeiten zu.

Camillerl. Unannehmlichkeiten?

Paphnutzi. Ja, er wird aufg'henkt.

Nitti. Nicht möglich! So ein ſchöner Menſch!

Camillerl (höhniſch). Schön?

Nitti. Man ſagt, jedes Frauenzimmer wird ohnmächtig, wie ſ' ihn nur ſieht.

Paphnutzi. Das iſt Täuſchung.

Camillerl. Wie kann ſo ein Lump ſchön ſein?

Paphnutzi. Ach ja, ſchön iſt er deswegen doch. Dem Steckbrief nach ſieht er mir gleich.

Camillerl. Warum nicht gar? Das Ungeheuer!

Nitti. Ich hab' nichts zu befürchten von ihm, im Gegentheil, wenn er kommt, muß er ſich verlieben in mich. Er iſt mir Erſatz ſchuldig.

Camillerl. Erſatz?

Nitti. Ja, durch ihn hab' ich meinen geliebten Mann verloren. Vor drei

Jahren, g'rad wie Zampa in unſerer Gegend war, iſt er mir durchgangen. O, ſeit dem . . . (Weint.) ſeit dem bin ich unglücklich!

Paphnutzi. Hören S' auf, wegen dem bißel Mann, und lamentieren S' nicht ſo!

Sechſte Scene.

Die Vorigen; ein Geſelle aus der Makkaronifabrik.

Geſelle (bleibt rückwärts unter der Thüre ſtehen und ruft zu Paphnutzi). Sie!

Paphnutzi. Was?

Geſelle. Kommen S'!

Paphnutzi. Was iſt's?

Geſelle. G'ſchwind!

Paphnutzi. Warum denn?

Geſelle. Es wartet einer auf Ihnen.

Paphnutzi. Wo?

Geſelle. Im Lemoniwald.

Camillerl. Wer wartet auf meinen Bräutigam?

Geſelle. Ich weiß nicht, wer ſ' ſind.

Camillerl. Ich bin in Todesangſt.

Paphnutzi. Sei ruhig, es können nur Gläubiger ſein, die warten ja überall auf mich. (Zum Geſellen.) Ich komme ſchon.

Geſelle. Gut. (Ab.)

Siebente Scene.

Die Vorigen, ohne Geſellen.

Camillerl (ängſtlich). Wenn nur der Vater den Kaſtenſchlüſſel zu Haus 'laſſen hätt', daß ich dir ein Geld geben könnt', um dieſe Ungeheuer zu befriedigen.

Paphnutzi. O, ſie ſollen nur warten, die müſſen ſich alles gefallen laſſen, wegen was ſind ſie Gläubiger worden? Um dich iſt mir aber bang, Camillerl, wenn dir nur kein Unglück g'ſchieht, derweil ich aus bin.

Camillerl. Da laß dir kein graues Haar wachſen, dieſes Haus ſteht unter dem Schutz der mächtigen Fee Clarina.

Paphnutzi. Was hat denn dieſe Fee an eurer Familie für einen Narren g'freſſen?

Camillerl. Sie nimmt uns in Protektion, weil wir dieſe Statue da aufg'ſtellt haben. (Zeigt auf die Bildſäule.)

Paphnutzi. Was ſtellt denn das G'wachs vor?

Camillerl. Ihr unglückliches Stubenmädel Bianca.

Paphnutzi (heftig ergriffen). Bianca?!... Stubenmädel?!... Stubenmädel?! Bianca?!... Und noch einmal Bianca und wiederum Stubenmädel?

Camillerl (erſchrocken). Was iſt dir denn?

Paphnutzi. Bianca hat ſie geheißen, und Stubenmädel iſt ſie geweſen. Wär's möglich?

Camillerl. Ja.

Paphnutzi. Oder hat ſie vielleicht Stubenmädel geheißen, und war Bianca?

Camillerl. Red nicht ſo dumm.

Paphnutzi (auf Kitti zeigend). Dieſe hier iſt auch Stubenmädel.

Kitti. Seit dem freiwilligen Durchgang meines Mannes.

Paphnutzi. Hinaus mit ihr! Was ich jetzt zu reden habe, das iſt nicht dazu geeignet, von einem Stubenmädel gehört zu werden.

Kitti. Na, das muß 'was Entſetzliches ſein, denn unſereins kommt doch nicht leicht außer Faſſung. (Durch die Seitenthüre links ab.)

Achte Scene.

Camillerl, Paphnutzl.

Camillerl. Weißt du aber, daß mir deine Theilnahme an dem Schickſal dieſer Bianca ſehr verdächtig vorkommt?

Paphnutzi. Höre erſt, ehe du urtheilſt! Ich habe, nicht ohne Erröten kann ich's ſagen, einen Bruder gehabt. Ich war immer, meine Schulden, Liebeleien, mein Spielen und Trinken abgerechnet, immer ein ſolider, ordentlicher Menſch, er aber war ein Lump. Vor zehn Jahren hatte er eine Amur mit dem Stubenmädel der Fee, welche hier reſidiert, er hat ihr die Ehe verſprochen, ging aber durch und ließ ſie ſitzen.

Camillerl. Ha, darum hat man ſie in ſitzender Stellung abgebildet!

Paphnutzi. Von ihr hat man nichts mehr gehört.

Camillerl. Jetzt höre aber ... (Sie erſchrickt.) Es horcht doch niemand?...

Paphnutzi. Nein, der Kaſten hat gegaretzt.

Camillerl. Höre, wie es ihr ergangen iſt, und dann geh.

Duett.

Camillerl. Bianca mit liebendem Sinn
Wandt' zu einem Jüngling ſich hin,
Allein der abſcheuliche Mann
War untreu und ſchmierte ſie an.
Es kränkte ſie dieſer Undank,
Sie wurde vor Kränkung ganz krank.

Beide. O Liebe, wie treibſt du die Menſchen herum,
Du ſchreckliche Leidenſchaft, Hoptſcharimaritſchum.

Camillerl. Sie ging aus dem Dienſte der Fee,
Ihr Abgang, der that der Fee weh.
In unſerem Dienſt vierzehn Tag'
Ging ſie ihrem Gram kommod nach;
Sie ward immer bläſſer ſtatt rot
Und ſtarb ſich dann ängſtlich zu tot.

Beide. O Liebe, wie treibſt du die Menſchen herum,
Du ſchreckliche Leidenſchaft, Hoptſcharimaritſchum.

Camillerl. Als wandelnder Geiſt kam ſie dann
Und zwickt jeden untreuen Mann.

Da blieb uns vor Schrecken und Graus
Kein einziger G'ſell' mehr im Haus.
Dann wurd' ihr die Statue g'ſetzt,
Seitdem leb'n wir ganz unverletzt.

Beide (weinen). O Liebe, wie treibſt du die Menſchen herum,
Du ſchreckliche Leidenſchaft, Hoptſcharimaritſchum!

(Papphunzl umarmt ſeine Braut und geht durch die Mitte, Camillerl durch die Seite rechts ab.)

Neunte Scene.

Ritti durch die Seitenthüre.

Das begreif' ich nicht, was das für ein Hochzeitstag iſt, es geht nichts zuſamm'. Der alte Herr bleibt aus, der Dandoli ſoll den Notarius holen, kommt auch nicht zurück. O Dandoli, denkſt du denn nicht, daß ein ſolcher Tag auch uns auf ewig umbandeln ſoll? Ich bin doch ein unglückliches Geſchöpf, ein Mann geht mir durch und der andere geht mir aus, und keiner kommt mehr nach Haus.

Zehnte Scene.

Die Vorige; Dandoli, atemlos hereinſtürzend.

Dandoli. Ritti, i bitt' di! Ritti, i bitt' di!

Ritti (erſchrocken). Dandoli! . . . Was iſt dir?

Dandoli. Ritti, i bitt' di!

Ritti. Um alles in der Welt, red! . . .

Dandoli (furchtbar ſchreiend). Ritti!

Ritti (immer ängſtlicher). Was?

Dandoli. Ich bitt' di! . . .

Elfte Scene.

Die Vorigen; Camillerl erſchrocken durch rechts.

Camillerl. Was iſt denn g'ſchehn? Dandoli, red! . . .

Ritti. Er ſagt weiter nichts als: Ritti, i bitt' di . . . ſonſt iſt kein Wort aus ihm herauszubringen.

Camillerl (zu Dandoli). Red jetzt an der Stell, ich befehl's.

Dandoli (ſich etwas erholend). Ich komme wieder zu Atem, und weil ich wieder zu Atem komme, ſo will ich reden. Aber ſind Sie verſichert, ohne Atem hätt' ich kein Wort gered't.

Camillerl. Ich ſtirb vor Angſt. Was iſt's?

Dandoli. Ein Unglück . . .

Camillerl. Himmel!

Dandoli. Das iſt noch nicht alles . . . Ich bin gegangen, den Notarius holen, und wie ich gegangen bin, den Notarius holen, ſo ich geh' ich durch'n Lemoniwald, und wie ich durch'n Lemoniwald geh', ſo bin ich in Gedanken fortgegangen, und wie ich in Gedanken fortgegangen bin, ſchreit auf einmal neben meiner eine Stimme: Halt, Eſel! ... und wie die Stimme: Halt, Eſel! ſchreit, ſo bleib' ich ſtehn, und wie ich ſtehn bleib', ſo packt mich die Stimme beim G'nack.

Camillerl und Nitti. Die Stimm'? ...

Danboli. Nein, nicht die Stimm', ſondern die Hand, die dem Mann g'hört hat, der zugleich Eigentümer dieſer Stimme war. Wie der mich alſo beim G'nack packt, ſo ſagt er: Wo gehſt du hin? ... und wie er ſagt: Wo gehſt du hin? ſo ſag' ich: Den Notarius holen, weil unſere Fräul'n heirat't ... und wie ich ſag': Den Notarius holen, weil unſere Fräul'n heirat't ... ſo giebt er mir eine Ohrfeigen, und wie er mir eine Ohrfeigen giebt, ſagt er: Die Fräul'n wird nicht heiraten, du gehſt nach Haus und beſtellſt die Hochzeit ab! ... und wie er ſagt: Die Fräul'n ... ſo fang' ich zum laufen an, und wie ich zum laufen anfang', ſo lauf' ich in ei'm fort bis daher, und wie ich ſo in ei'm fort bis daher lauf', ſo bin ich da, und wie ich da bin, ſo weiß ich nicht, was ich anfang', und wie ich nicht weiß, was ich anfang', ſo ſag' ich: Nitti, i bitt' di! ...

Nitti (lächelnd zu Camillerl). Hahaha! Man hat ſich einen Jux gemacht mit ihm, das iſt das Ganze.

Danboli. Bin ich der Mann, mit dem man ſich einen Jux erlaubt?

Nitti. Sei ruhig, das wird ſchon noch öfters der Fall ſein.

Camillerl. Es mag ſein, wie es will, mich beſchützt die Fee Clarina, in ihrem Tempel werd' ich noch heut mit meinem Paphnutzi vereint. Notarius brauchen wir kein', drum beſorgt nur jetzt alles überhaupt, daß die Verbindung ſo ſchnell als möglich vor ſich geht.

Zwölfte Scene.

Die Vorigen; Zampa tritt bei den letzten Worten raſch ein, bleibt hinter einem am Tiſche ſtehenden Stuhl ſtehen und ruft a tempo auf Camillerls Rede.

Zampa. Die Hand von der Butten, ſind Weinbeerln drin.

Danboli. Der iſt's! Der iſt's! Au weh! Au weh! (Fällt ſchreiend vor Angſt zu Boden.)

Camillerl (nachdem ſie ſich etwas gefaßt). Wer wagt es, von Weinbeerln hier zu ſprechen.

Zampa. Ich, und auch von Zibeben, wenn man meinen Zorn reizt.

Camillerl (ſchaudernd). Ha, Entſetzlicher!

Danboli (außer ſich vor Angſt). Nitti, i bitt' di!

Nitti. So ſteh doch nur auf! (Hilft ihm auf.)

Camillerl (zu Zampa). Wie kommen Sie in dieſes Zimmer?

Zampa. Auf'n Füßen.

Camillerl (mit Beziehung, daß er ſich entfernen ſoll). Die nämliche Gelegenheit geht auch wieder retour.

Zampa. Keine Anzüglichkeit, Makkaronimacheriſche, ſolches verbitt' ich mir.

Camillerl. Was haben Sie da zu verbieten?

Zampa. Vor allem Ihre Paphnutziſche Hochzeit.

Camillerl. Paphnutzi iſt mein Geliebter und wird heut noch mein Gemahl.

Zampa (mit furchtbarer Stimme). Beim Bäcken kriegt man die Semmerln.

Camillerl (für ſich). Ha! Wie dieſe Schreckensworte zermalen! (Zu Zampa.) Wer giebt Ihnen das Recht, ſich ſo zu benehmen?

Zampa. Theils angeborne Keckheit . . .

Camillerl. Jawohl, das ſieht man.

Zampa. Keine Komplimente, das iſt Naturgabe. Theils dieſer Brief vom alten Makkaronimacher, Ihrem Vater. (Überreicht ihr ein Papier.)

Camillerl (das Papier nehmend). Das iſt ja der Umſchlag von einem ſchwarzen Dreikönigpackel.

Zampa. Auf der ewigen Seite hat Ihr Vater ſeine Willensmeinung mit'm Tintenrührer g'ſchrieben. (Winkt Ritti und Dandoli, ſich zu entfernen.)

Camillerl (erteilt beiden denſelben Wink).

Zampa (zu Camillerl). Laſſen Sie's gut ſein, Sie brauchen nicht zu winken, es iſt ſchon genug, wenn ich wink'.

Camillerl (ihn mit einem großen Blicke meſſend und dann für ſich). Kecker Zahnd!

Dandoli und Ritti (ſind mittlerweile rechts abgegangen).

Dreizehnte Szene.

Zampa, Camillerl.

Zampa. Leſen Sie!

Camillerl (nach Faſſung ringend). Die Schrift tanzt einen Koſakiſchen vor meinen Augen, ich kann nicht leſen.

Zampa. So buchſtabieren Sie.

Camillerl (die Schrift näher betrachtend). Ja, das iſt die Hand meines Vaters!

Zampa. Das iſt nicht wahr, ſeine Hand hat er im Wirtshaus, er giebt ſeine Hand nie aus der Hand, er muß ſeine Hand immer bei der Hand haben, denn er braucht ſie zum Einſchenken und zum Austrinken. Schweigen Sie daher vor der Hand, und leſen Sie laut, damit Sie ſich nach der Hand zu richten wiſſen. Hören Sie jetzt, was Ihr bedrängter Vater ſchreibt.

Camillerl (lieſt). „Geliebte Tochter! Ich bin im Wirtshaus, und ſie laſſen mich nicht nach Haus. Zampa, der Tagdieb, iſt da mit ſeinen Kameraden, und ſie laſſen mich nicht nach Haus . . . es iſt dein Hochzeitstag, und ſie laſſen mich nicht nach Haus. Suche den Überbringer dieſes durch Geld und gute Worte zu bewegen, denn ſie laſſen mich nicht nach Haus . . . mein Schickſal liegt in deiner Hand, denn ſie laſſen mich nicht nach Haus. Leb wohl, denk an deinen dich liebenden Vater, Nauſchinhaber und Makkaronimacher, derzeit im Wirtshaus beim quadrillierten Sturm.“ . . . (Läßt das Blatt ſinken.) Halts mich! Ich fall' um!

Zampa. Lehnen Sie ſich an meine Seite.

Camillerl. Zurück!

Zampa (wendet ſich). Oder iſt Ihnen dieſe Seite gefällig?

Camillerl. Auch hier ruft man zurück.

Zampa. So lehnen Sie ſich an ſich ſelber an.

Camillerl (plötzlich zuſammenfahrend). Ha! Welche Erſchütterung! Der Brief iſt Betrug, ſo einen ſchlechten Stil hat mein Vater nicht.

Zampa. Jede Hacken ſindet einen Stiel, und (Auf die Schrift deutend.) auf dieſe Hacken paßt dieſer Stiel accurat.

Camillerl. Von Zampa ſteht im Brief ... der ſitzt ja und wird aufg'hängt.

Zampa. Er ſitzt nicht und iſt nicht aufg'hängt, denn er ſteht hier vor Ihnen; ich bin Zampa.

Camillerl. Ha! (Sinkt in Ohnmacht zur Erde.)

Zampa. Ich werd' doch ein Kerl zum Umfallen ſein.

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen; Dandoli, Ritti.

Beide (ängſtlich hereinſtürzend). Was iſt geſchehn?

Zampa. Dort liegt eure Gebieterin, hebt ſie's auf.

Ritti (zu Camillerl eilend). Himmel! Fräulein Camillerl!

Dandoli. Schaffen S' ein' Kamillenthee? (Richtet mit Rittis Hilfe die Ohnmächtige auf, ſie bleibt noch immer regungslos.)

Zampa. Jetzt ſtellt ſie zwiſchen zwei Seſſel und entfernt euch! (Es geſchieht, was er geſagt.)

Dandoli (ängſtlich). Wenn ſie aber noch einmal umfallt?

Zampa. Dann hebt ihr ſie wiederum auf. Bleibt in der Nähe und erſcheint, ſobald ihr den Pumperer hört.

Ritti. Ach, arme Camillerl!

Zampa. Fort, und wehe euch, wenn ihr den Pumperer verſäumt. (Dandoli und Ritti entfernen ſich ängſtlich.)

Fünfzehnte Scene.

Zampa, Camillerl.

Zampa (ſie betrachtend). Sie ſteht in Ohnmacht, und die Ohnmacht ſteht ihr ſuperb.

Camillerl (ſich etwas erholend). Zampa ...

Zampa. Iſt jetzt auf freiem Fuß (Zärtlich.) und auf Freiers Füßen zugleich. Meine Verfolger hatten, wie Sie wiſſen, bereits die ſchwärmeriſche Idee, mich aufhängen zu wollen, allein ich theilte dieſe Anſicht nicht, im Gegentheil, ich find' heimliche Flucht meiner Geſundheit für zuträglicher.

Camillerl. Furchtbarer! Wie ſind Sie echappiert?

Zampa. Durch das hintere Thor der Hinterliſt hinterging ich die Wächter, die im Hinterhalt lauerten, und ſo hinderte mich kein Hindernis, den Aufhängungsplan hinterliſtiger Weiſe zu hintertreiben, und die Gefahr war hinter mir. Ich hatte einen Pintſch, der wirklich mehr mein Freund als mein Pintſch war, dieſer Pintſch ſchlich ſich zu mir, als eben der Gefangenenwärter einen Pantſch von Mittagmahl brachte. Während ich den Pantſch verzehrte, überlegte ich den Plan mit dem Pintſch. Ich ſtreifte meine Ketten ab und gab ſie dem Pintſch, ich zog meine Kleider aus und bekleidete damit den Pintſch, ich ſetzte auf den Stein, an welchen ich gefeſſelt war, den Pintſch, warf mich in die Kleidung des Pintſch ... ſeine ganze Kleidung beſtand in einem Halsband, welches mir viel beſſer ließ als dem Pintſch ... Es währte nicht lange, ſo holte der Gefangenwärter das

Geſchirr von dem Pantſch; wer ſich nicht rührte, das war mein Pintſch ... ich kroch auf allen vieren zur Thüre hinaus, die Wächter hielten mich für einen Pintſch, ſie warfen mir ein Bein zu, welches die deutlichſten Spuren eines Karbonadels an ſich trug ... ich ſchnappte darnach, lief davon und entkam ſo glücklich als Pintſch. Der Geſangenwärter merkt nichts von dem Pantſch, und ſtatt mir ſitzt nun mein Pintſch.

Camillerl. Entſetzlich! (Will fort.)

Zampa. Wo wollen Sie hin?

Camillerl. Ich ſchick' um die Wach'.

Zampa. Probieren Sie's, und meine Kameraden zechen Ihren Vater zu Tod. Drei Seidel Branntwein, und er iſt nicht mehr.

Camillerl. Ha, was beginn' ich nun? Wo ſind meine Leute? Ritti! Dandoli! (Läutet mit einer Tiſchglocke.)

Zampa. Laſſen Sie das Läuten! ... Bei Ihren Leuten iſt's nichts mit'm Läuten, dieſe Leute ſind nicht mehr abgericht't auf die Läuterei!

Camillerl. Was iſt mit ihnen g'ſchehn?

Zampa. Sie erſcheinen nur, wenn Sie einen Pumperer hören.

Camillerl. Einen Pumperer?

Zampa. Geben S' acht! (Er fällt um.)

Camillerl. Was iſt das?

Zampa. Jetzt werden ſ' gleich da ſein.

Sechzehnte Scene.

Die Vorigen; Ritti, Dandoli.

Beide (ängſtlich hereinſtürzend). Fräulein Camillerl, hohe Gebieterin!

Zampa (aufſtehend). Dasmal bin nur ich's!

Dandoli (erſtaunt). Das muß 'was eigenes zu bedeuten haben.

Camillerl (zu Ritti). Du gehſt nicht von meiner Seite, denn mein Gefühl geht ins Entriſche über, wenn ich (Auf Zampa zeigend.) mit dem da allein bin. Und Sie, (Zu Zampa.) ſagen Sie, wie viel muß ich zahlen, daß ich Ihnen loskrieg'? ... Fordern Sie Tauſende, denn Ihre Entfernung iſt mir unſchätzbar.

Zampa. Wenn Ihnen meine Entfernung unſchätzbar iſt, ſo muß Ihnen meine Gegenwart ſchätzbar ſein, und ... darum bleib' ich. Geld reizt mich nicht! Doch meine Forderung iſt billig, und bedenken Sie nur, Sie verdanken Ihr Daſein einem Makkaronimacher, und das Daſein dieſes Makkaronimachers hängt an der Erfüllung meiner Wünſche.

Camillerl. Was wünſchen Sie alſo?

Zampa (im befehlenden Ton). Die Hochzeit wird abg'ſchafft.

Camillerl. Ich hab's aber expreſſi erſt ang'ſchafft.

Zampa. Wird abg'ſchafft.

Camillerl. Ich muß mein' Paphnutzi heiraten.

Zampa. Gerade dieſes nicht.

Camillerl (trotzend). Ich muß heiraten.

Zampa (mit furchtbarem Tone). Probieren Sie's, und raten Sie heu gegen meinen Willen, ich will's Ihnen nicht raten.

Camillerl. Ach, mein Vater!

Zampa. Laſſen Sie dieſen Trotz. Ihr Trotz iſt umſonſt; Ihrem Trotz zum Trotz ertrotz' ich meinen Willen und beuge trotzend dieſen trotzigen Trotz. . . . Fort mit ihr! (Camillerl wird von Ritti durch die Seitenthüre rechts abgeführt.)

Siebzehnte Scene.

Zampa, Dandoli.

Zampa (zu Dandoli, der nach will). Burſche, du bleibſt!

Dandoli (ſteht plötzlich ſtill). Das war g'rad meine Abſicht.

Zampa. Warum zitterſt du am ganzen Leibe?

Dandoli. Meine Seel' zittert mehr, aber die ſieht man nicht, weil der Leib vor iſt.

Zampa. Herein da. (Dandoli nähert ſich ängſtlich.) Mir ſcheint, ich habe dir heute eine Ohrfeige gegeben.

Dandoli. Mir ſcheint, es waren zwei.

Zampa. Zwei? Ich weiß mich nicht zu erinnern.

Dandoli. Der, der Ohrfeigen austheilt, der merkt ſich's überhaupt nie ſo gut, als der, der ſ' kriegt.

Zampa. Das thut mir leid, eine wär' genug geweſen.

Dandoli. Für die zweite hätt' ich wohl ein Trinkgeld gut?

Zampa. Nein, das durchaus nicht. Die Ohrfeigen hab' ich aus freier Hand hintangegeben, folglich kann ich nichts darauf ſchuldig ſein. . . . Wie ſteht's übrigens mit den Unterhaltungen hier? Ich bin ein Reiſender, ich reiſe bloß zu meinem Vergnügen, ich muß überall Vergnügen finden.

Dandoli (bittend). Nur in meinem G'ſicht ſuchen Sie's nicht mehr. Sie ſind a tempo zu ganz andern Zerſtreuungen gekommen; wir haben jetzt zwei Naturerſcheinungen.

Zampa. Eine weiß ich. Der Ätna ſpeit Feuer.

Dandoli. Er hat das Sodbrennen, das beſtändige Tag und Nacht unter freiem Himmel Stehn thut ihm im Magen nicht gut.

Zampa. Und was iſt die zweite Neuigkeit?

Dandoli. Der Zampa wird aufg'hängt.

Zampa. Weißt du das gewiß?

Dandoli. Freilich, und da g'freu' ich mich ſo drauf, aber ſchon wie!

Zampa. Deine Freude wird zu Waſſer.

Dandoli. Warum?

Zampa. Weil ich hier bin und ſamt meinen Freunden zu Wein werden will.

Dandoli. Das verſteh' ich nicht.

Zampa (befehlend). Hundert Bouteillen Cyper aus dem Keller. Meine Gäſte werden kommen, ich geb' Tafel hier.

Dandoli (erſtaunt). Hundert Bouteillen?! . . . Schaffen Euer Gnaden vielleicht auch a Semmel dazu?

Zampa. Was Semmel! Faſanen, Kapaunen, Schunken, Pudding und Quargelkas muß da ſein . . . mit einem Wort, alles, was das Meer Köſtliches hervorbringt. Auch du kannſt Wein trinken, ſo viel du willſt.

Danboli. Das thu' ich nicht, ich trink' nichts als Gasmilch.

Zampa. So iß wenigſtens von allem, daß du unter den Tiſch fallſt.

Danboli. Das thu' ich nicht, ich eſſe nichts als ein Beuſchel.

Zampa. So geh zum Teufel!

Danboli. Das thu' ich auch nicht, ich werd' zu meiner Zukünftigen gehn. (Läuft durch die Seite rechts ab.)

Achtzehnte Scene.

Zampa, dann Damian.

Zampa. Ich thu', als wenn ich zu Haus wär', und weiche nicht von dieſem Platz, bis ich meinen Zweck erreicht, es müßte nur ſein, daß man mich früher hinauswirft.

Damian (furchtſam eintretend). Brüderl, biſt da?

Zampa. Ah, mein damiſcher Damian!

Damian. Ich bin hergedamelt, aber es reut mich ſchon wieder.

Zampa. Warum?

Damian. Weil mich alles reut, was ich thu'.

Zampa. Was bringſt du?

Damian. Nichts als Todesängſten.

Zampa. Was ängſtigſt dich?

Damian. Sie erwiſchen uns gewiß noch.

Zampa. Sie ſollen uns erwiſchen. So oft ſie uns erwiſchen, entwiſchen wir, und ſo hebt ſich die Wiſchung gegenſeitig auf.

Damian. Ich bereu's ſo, daß ich mich mit dir eingelaſſen hab'.

Zampa. So pack dich!

Damian. Das thät' mich auch wieder reuen.

Zampa. So bleib, was du biſt: mein Freund!

Damian. Das iſt das, was mich reut.

Zampa. Was willſt du alſo?

Damian. Mir iſt nicht zu helfen; alles reut mich. Ich hab' g'heirat't, es hat mich gereut . . . ich bin durchgegangen, es hat mich gereut . . . ich bin ein Tagdieb worden, es reut mich . . . ich hab' geſtern gelumpt, es reut mich . . . ich werd' heut wieder lumpen, und morgen wird's mich unſinnig reuen . . . und gleich wieder eine Stund' drauf reut's mich, daß es mich gereut hat. Darum, mir iſt nicht mehr zu helfen!

Zampa. Du biſt ein Narr! . . . Pfeif und gieb unſern Kameraden draußen das Zeichen, daß ſie hereinkommen.

Damian (geht zurück und pfeift; im Vorgehen). Wie mich das jetzt wieder reut, daß ich gepfiffen hab', das iſt gar nicht zum ſagen.

Zampa. Weißt du ſchon, Damian, daß ich hier zum passe le temps heiraten werde?

Damian. Wiederum heiraten?

Zampa. Die ſchöne reiche Camillerl wird mein.

Damian. Dich wird's noch kurios reu'n.

Zampa. Ich wüßt' nicht warum.

Damian. Ich hab' einmal g'heirat't und es hat mich hundertmal g'reut, wann's dich einmal zu reuen anfangt, dann müßt's dich millionenmal reuen.

Zampa. Halt 's Maul, Dummkopf! Dich reut's, daß du auf der Welt biſt.

Damian. Unendlich.

Zampa. Iſt mein Brief an die Fee Clarina abgeſchickt?

Damian. Freilich iſt er abgeſchickt. Aber ſag mir nur, Brüderl . . .

Zampa. Nicht wahr, das wundert dich, wie ich, der Tagdieb, mich mit der Beherrſcherin des Tages noch in eine Korreſpondenz einlaſſen kann?

Damian. Es iſt ein Viehgedanken.

Zampa. Darin liegt die Seelengröße, das verſtehſt du nicht. (Zurückſehend.) Ha, die Kameraden ſind ſchon da.

Neunzehnte Szene.

Die Vorigen; viele Tagdiebe treten fröhlich ein, Zampa bewillkommt ſie.

Chor. Wir hörten den Pfiff,
Der uns alle rief,
Du haſt kein' Begriff,
Wie wir uns ſchon freu'n.
Zampa. Laßt uns jubeln und ſchrei'n!
Alle. Laßt uns jubeln und ſchrei'n!
Damian. Ihr werdet's bereu'n!
Chor. Es wird keinen reu'n,
Wir wollen uns freu'n.

Zampa. Sagt mir aufrichtig, Freunde und Kameraden, habt ihr Durſt?

Alle. 's ganze Jahr.

Zampa. Habt ihr Appetit?

Alle. Alle Tag'.

Zampa. Täuſcht ihr mich nicht?

Alle. Gewiß nicht.

Zampa. Ich weiß es, in dieſem Punkte kann ich auf euch bauen; doch ſchwört mir, es auch in Zukunft mir nie zu verheimlichen, wenn ihr Appetit oder Durſt habt.

Alle. Wir ſchwören!

Zampa. Habt Dank für dieſes rührende Beiſpiel von Anhänglichkeit und Treue.

Alle. Es lebe Zampa!

Zampa (geht gegen den Hintergrund und ruft hinaus). Die Tafel gedeckt! (Vorgehend, zu den übrigen.) Warum reißt ihr ſtaunend die Mäuler auf? Ich bin hier Herr im Haus.

Zwanzigſte Scene.

Die Vorigen; Dienerinnen kommen und decken die Tafel, dann bringen ſie Speiſen, Flaſchen und Lichter, welche ſie ſchnell auf den Tiſch ſtellen.

Chor der Dienerinnen (ſie wiederholen bloß in großer Geſchäftigkeit die Worte).

Wir bringen 'was,
Wir bringen 'was,
Wir bringen 'was,
Wir bringen 'was.

Chor der Tagdiebe (ſie wiederholen bloß mit Staunen die Worte).

Was iſt denn das?
Was iſt denn das?
Was iſt denn das?
Was iſt denn das?

(Die Tafel iſt bereitet, die Dienerinnen entfernen ſich nach geendigtem Geſange.)

Einundzwanzigſte Scene.

Die Vorigen, ohne **die Dienerinnen.**

Zampa. Jetzt eing'haut und dann die Gläſer zur Hand.

Damian. Mich reut's nur, daß ich heut ſchon ſo viel gegeſſen hab'.

Zampa (zu den übrigen). Ich bin Bräutigam, Kameraden. Morgen heirat' ich die Tochter vom Haus. Ihr ſeid die Hochzeitsgäſt'.

Alle (die Gläſer nehmend). Der Bräutigam ſoll leben! Vivat! (Trinken.)

Zampa (ein Glas nehmend). Die Braut ſoll leben!

Alle. Vivat die Braut! (Trinken.)

Damian. Das Brautpaar ſoll leben.

Alle. Vivat! (Trinken.)

Damian (der jede Geſundheit mitgetrunken). Ich trink' wieder ein Glas ums andere, ich werd's noch bitter bereu'n.

Zampa. Nur friſch ein Trinklied losgelaſſen! Aber ein Trinklied von der neuen Gattung, ein Trinklied, bei dem man auch eſſen kann.

Trinklied.

Erſter Tagdieb.
Perlend ſchäumt im Pokale
Der ſüße Cyperwein,
Laßt beim frohen Mahle
Uns weidlich nun erfreun;
Trinkt aus, ſchenkt ein und trinkt wieder,
Froh ſchlürfet ein Glas nach dem andern hinein,
Trinket, luſtige Brüder!

Chor.
Trinkt aus, ſchenkt ein und trinkt wieder,
Froh ſchlürfet ein Glas nach dem andern hinein,
Trinket, luſtige Brüder!

Damian (iſt gegen das Ende des Geſanges der Statue nahe gekommen und hat die Inſchrift des Piedeſtals geleſen; mit dem Schluß des Liedes bricht er in ein Angſtgeſchrei aus). Ha! Entſetzen! Grauſen! Schauderhaftigkeit! Rache! Natur! Entartung! Famoſität! Und o Jeſes!

Alle. Was iſt das?

Zampa. Was hat denn der Kerl?

Damian (heimlich zu Zampa, indem er mit Entſetzen auf die Statue zeigt). Da ſchau hin . . . da!

Zampa. Na, du wirſt dich doch nicht vor einer Gipsfigur fürchten?

Damian. Dieſe Figur iſt ein Stubenmädel, da lies. (Zeigt auf die Inſchrift.) Die Bianca iſt's.

Zampa (lachend). Bianca? Aha, das iſt die, die bei der Fee im Dienſt war. Ein ſauberes Mädel, ſchade, jetzt iſt ſie bei den andern. Das war ein Weibsbild wie ein Grenadier.

Damian. Frevel nicht, du wirſt es bereuen. Da ſchau hin, wie ſie herſchaut auf dich.

Zampa (lachend). Mit die gipſernen Augen.

Damian. In dieſem Gips liegt ein Zorn, der ſich gar nicht durch Gips ausdrucken laßt.

Zampa (lachend). Sie wird bös ſein, ich hab' ihr einen Ring verſprochen ... einen Eh'ring.

Damian. Frevel nicht, du wirſt es bereuen.

Zampa. Ich habe damals nicht Wort gehalten, drum will ich ihr jetzt (Zieht einen Ring vom Finger.) dies Badner Ringel ſpendieren. (Will zur Statue.)

Damian (will ihn zurückhalten). Du frevelſt gar zu ſtark!

Zampa (reißt ſich los). Pack dich, Dummrian! (Steckt der Statue den Ring an den Finger.) Haſt 'glaubt, ich werd' dich nehma, wenn wird der Sommer käma, hahaha! (Spöttiſch.) Ja, morgen! (Zu den andern.) Da ſchauts, wie der ſchwarze Ring prächtig laßt auf der weißen Hand.

Damian. Der hört nicht mehr auf zum freveln.

Zampa. So, Kameraden, jetzt wieder weiter geſungen, gejubelt, und die Gläſer ausgeburzt! (Die Muſik fällt wieder ein, alle nehmen die Gläſer.)

Erſter Tagdieb (ſingt die zweite Strophe des vorigen Trinklieds).

Wollen trüben die Sorgen
Den frohen Lebenslauf,
Blinkt ein heitrer Morgen
Uns aus dem Glas herauf.
Trinkt aus, ſchenkt ein und trinkt wieder,
Froh ſchlürfet ein Glas nach dem andern hinein,
Trinket, luſtige Brüder!

Chor. Trinkt aus, ſchenkt ein und trinkt wieder,
Froh ſchlürfet ein Glas nach dem andern hinein,
Trinket, luſtige Brüder!

Zweiundzwanzigſte Scene.

Die Vorigen; Dandoli kommt mit einem Licht durch die Seite rechts und nähert ſich Zampa.

Dandoli. Ein ſchönes Kompliment von der Fräul'n, ich ſoll Ihnen leuchten.

Zampa. Wohin?

Dandoli. Zu ihr, ſie hat Ihnen 'was Notwendiges zu ſagen.

Zampa (ſteht auf). Ich werd' gleich meine Aufwartung machen. Leuchte vor. (Folgt dem Dandoli, der durch die Seitenthüre abgeht, unter der Thüre bleibt er ſtehen und kehrt zurück.) Bald hätt' ich auf mein Badner Ringel vergeſſen, ich kann ihr's doch nicht laſſen, es hat mich bis an die ſieben Groſchen gekoſt't. (Muſik; er will der Statue den Ring vom Finger ziehen, ſie erhebt aber die Hand, giebt ihm eine Ohrfeige und ſchließt die Hand ſo, daß es nicht möglich iſt, den Ring zu nehmen; er prallt mit einem Schrei zurück, die Muſik ſchweigt.)

Alle (erſchrocken). Ha, was war das?

Damian (auf die Knie fallend). Auweh! Auweh! Auweh!

Zampa (betroffen). Eine Ohrfeige hat ſie mir gegeben, eine Ohrfeige von Gips ... unerhörte Erſcheinung. (Sich ermannend.) Es war Täuſchung, nichts als ein ohrfeigeriſches Spiel der Phantaſie, und doch, mein Kopf bremſelt mir ... (Mit den Füßen ſtampiend.) und es war doch nichts als Täuſchung, und wenn auch hundertmal dieſer kühne Kopf es wagt, das Gegentheil zu behaupten. (Zu den übrigen.) Was ſteht ihr da wie die Schaf' beim Donnerwetter? Einer zagt, der andere zittert, der dritte bebt und der vierte zagt wiederum. Singt und ſeid luſtig, ich will's, ich befehl' es.

Chor (beginnt mit Widerwillen ein noch luſtigeres Trinklied als das vorige).

Laßt fröhlich die Gläſer uns ſchwingen
Und jubeln und lärmen und ſingen,
Es lebe ...

(Alle brechen plötzlich in der Melodie ab und ſingen nach einer ganz andern, die Todesangſt ausdrückenden Melodie weiter.)

O Jekerl, die Angſt!
O, Jekerl, die Angſt!
Es iſt mir vor Schrocken
Die Gurgel ganz trocken.
O Jekerl, die Angſt!

Zampa (ſpricht, indem die Muſik leiſe und ſchauerlich fortgeht). Das Trinklied ſingt, (Mit dem Fuße ſtampiend.) oder ich nimm einen und ſchlag die andern damit nieder!

Chor (in der früheren luſtigen Trinkmelodie).

Laßt fröhlich die Gläſer uns ſchwingen
Und jubeln und lärmen und ſingen,
Es lebe ...

(Brechen plötzlich ab wie früher und fallen in die ängſtliche Melodie ein.)

O Jekerl, die Angſt!
O Jekerl, die Angſt!
Es iſt mir vor Schrocken
Die Gurgel ganz trocken.
O Jekerl, die Angſt!

Zampa (ſpricht wie früher während der ſchauerlichen Muſik). Das Trinklied will ich hören, und wenn ihr mir's bis zu End ſingt, dann wirf ich euch zum Troſt die Statue um, daß ſie in tauſend Scherben zerſpringt. (Die Muſik wird immer lauter, alle wollen wieder nach den Gläſern greifen, währenddem hat die Statue den Arm ausgeſtreckt, Zampa ſteht beinahe in der Mitte der Bühne, der Statue den Rücken zugewendet . . . der Arm der Statue verlängert ſich in einem Moment ſo, daß er bis zu Zampa reicht und die Gipshand ihn bei den Haaren faßt; Zampa ſchreit; unter Blitz und Donner ſenken ſich a tempo graue Wolken über das ganze Theater.)

Chor. O Schreck, o Graus!
Mit uns iſt's aus!

Damian (halblaut vor Angſt). Es hält die Hand ihn feſt beim Kopf,
Auf Ehr', ſie beutelt ihm den Schopf.

Chor. O Schreck, o Graus!
Mit uns iſt's aus!

(Nach den Worten Damians theilen ſich die Wolken im Proſpekte und Furien zeigen auf eine Flammenſchrift, welche ſich im Hintergrunde öffnet und die Worte enthält: So rächt sich ein Stubenmädelgeist! . . . Zampa, den die Hand nicht ausläßt, iſt in die Kniee geſunken. Allgemeine Gruppe des Entſetzens. Rotes griechiſches Feuer beleuchtet das Ganze.)

(Der Vorhang fällt.)

II. Akt.

Eine freie Gegend, im Hintergrunde öffnet ſich eine weite Ausſicht auf einen verwilderten Theil des Meerufers. Links im Hintergrunde ſteht auf einer Erhöhung der Feentempel Clarinens, vor dem Eingang auf der Erhöhung läuft eine Balluſtrade; im Vordergrunde ſieht man altes, mooſiges Geſtein und die Ruine eines Grabmals, rechts im Vordergrunde führen einige Stufen zu dem eleganten Haus des Buffarmimmerls.

Erſte Scene.

Alle Freundinnen Camillerls kommen paarweiſe im feierlichen Zuge traurig aus dem Hauſe. zuletzt Camillerl ſelbſt. Die Muſik ſchließt ſich unmittelbar an den Entreakt an.

Chor der Freundinnen. O Fee! O Fee!
Hilf uns durch deine Näh'! . . .
O Fee! O Fee!
Erſcheine in der Höh'!
O weh! O weh!
Erſcheine uns, o Fee!

(Als ſie in den Vordergrund kommen, bleibt der ganze Zug ſtehen.)

Camillerl. Mein Vater, fern von dieſem Ort,
Und mein Paphnutzi iſt auch fort.
Ich Zampas Braut in dieſer Stund',
Sonſt ſaufen ſ' mir mein' Vatern z'Grund.
Was kann ich thun in dieſer Lag',
Als lamentier'n den ganzen Tag?
O weh! O weh!
Erſcheine uns, o Fee!

(Der ganze Zug ſetzt ſich wieder in Bewegung und geht über die Balluſtrade in den Feentempel, die Pforte ſchließt ſich wieder. Während des Zuges wiederholt ſich der anfängliche Chor.

O Fee! O Fee!
Hilf uns durch deine Näh'!
O Fee! O Fee!
Erſcheine in der Höh'!
O weh! O weh!
Erſcheine uns, o Fee!

(Nach geendigtem Chor, wenn alles ab iſt, ſchweigt die Muſik.)

Zweite Scene.

Zampa aus dem Hauſe kommend.

Da ging ſie hin, das Prachtexemplar aus der Makkaronimacheriſchen Auflag', mir dediciert und in keiner Buchhandlung des In- und Auslandes mehr zu finden ... Ich hab' mir da eine Heirat in Scene geſetzt, die ganz auf'm Knalleffekt berechnet iſt. Noch ſpreizt ſich zwar die Spröde, doch ich lache der ſpröden Spreizerei. Meine Schönheit ſiegt und bringt einen Totaleffekt hervor, denn ich bin eine Schönheit, die man nicht zergliedern darf, um ſie dann ſtückelweis ſchön zu finden, o nein, aber das Ganze zuſamm', die Augerln, die Handerln, die Füßerln, das Naſerl, das Goſcherl, das alles miteinander iſt von niederſchlagender Wirkung. Es ſcheint faſt, die Mutter Natur habe, als ſie mich ſchuf, einen Regiſſeur zu Rate gezogen, ſonſt könnt' ich unmöglich ſo brillant in Scene geſetzt ſein. Mir iſt noch keine widerſtanden, o, ich bin ſo glücklich, ſo überglücklich, daß ich jetzt meine Gefühle in einer ſchmachtenden Romanze zum Vorſchein bringen möchte ... doch nein, ich ſchweige beſcheiden, obſchon ich überzeugt bin, daß gleich nach den erſten Takten meines Geſanges alles ſchreien würde: Wild! Wild! (Will ab.)

Dritte Scene.

Zampa, Damian kommt ihm aus dem Hintergrunde entgegen, er iſt ſchon als Hochzeitsgaſt geputzt.

Damian. Gut, Brüderl, daß ich dich find' ... Um alles in der Welt, heirat nicht.

Zampa. Was? Alle Kameraden gratulieren mir, und du warnſt mich? Ich bin Tagdieb, und welch ſchöneres Ziel winkt dem Tagdieb, als eine reiche Mariage?

Damian. Haſt du denn die gipſernen Schopfbeutler ſchon vergeſſen?

Zampa (lachend). Das war Verblendung.

Damian. Was? Schopfbeutler ſind eine Verblendung? Da müßt' mein Vater bis in mein fünfzehntes Jahr in einem fort verblendet geweſen ſein.

Zampa. Der Wein hat uns bethört.

Damian. Alſo glaubſt du, wir haben alle ein' Rauſch g'habt?

Zampa. Wenn wir *alle einen* Rauſch g'habt hätten, das wär' eine Kleinigkeit g'weſen, aber jeder hat einen Rauſch g'habt, und ſo haben wir Schopfbeutler geſehen, wo gar keine Schopfbeutler waren.

Damian. Aber der Ring iſt beim Teufel.

Zampa. Als wahre Freunde ſtehlen wir uns oft zum Spaß gegenſeitig alles, warum ſollte nicht einer meiner Freunde den Ring geſtohlen haben?

Damian. Übrigens, Brüderl, ich hab' eine Entdeckung gemacht. (Wichtig) Deine Braut mag dich nicht.

Zampa. Auch ich vermute das, wenn anders ſieben Ohnmachten, in die ſie bei meinem Heiratsantrag gefallen iſt, Grund zu einer ſolchen Vermutung geben.

Damian. Sie ſagt, deine Hände triefen von Blut.

Zampa. Sie iſt im Irrtum. (Einen Handſchuh ausziehend.) Ich hab' nur rote Handſchuh' an. Die Hand iſt weiß, und nicht einmal die Handſchuh' wären rot, wenn ſie eine geſcheitere Farbe hätten.

Damian. Sie ſagt: du haſt dich im Blut der erſchlagenen Feinde gebadet.

Zampa. Meine roten Stiefeln machen ſie konfus, die Holde. Dieſe roten Stiefeln ſind weiter nichts, als eine poetiſche Laune meines Schuſters, welcher dadurch andeuten wollte, daß er im Rotgaſſel loſchiert.

Damian. Dann hat ſie ſich verlauten laſſen, du wärſt aus dem Gefängnis mit genauer Not noch mit einem blauen Aug' davongekommen.

Zampa. Ha, ſchändliche Verleumdung! Ich habe zwei Augen und jedes iſt blau. Ich hab' ſ' erſt bläuen laſſen, wie ich 's letztemal in der Wäſch' war.

Damian. Sie thut dir unrecht.

Zampa. Macht nichts, ſie heirat't mich doch. Ihre Angſt um den beſoffenen Vater führt mich zum Ziel. Da iſt ſie drin im Tempel der Fee Clarina, komm, ſchau'n wir beim Schlüſſelloch hinein. (Eilt die Stufen hinauf.)

Damian (zurückbleibend). Ich ſchau' nicht hinein, das thät' mich wieder reu'n.

Zampa (will durchs Schlüſſelloch ſchauen, ein paar Takte Muſik, Windſchauer, aus dem Schlüſſelloch fährt Feuer heraus; zurückprallend). Ich hab' mir die Naſen verbrennt.

Damian. Mach dir nix draus.

Zampa. Haha! Dies alles ſchreckt mich nicht. Ich werf' mich ſogleich in mein Hochzeitskleid, oder ich laß' mich von der Dienerſchaft hineinwerfen, warum ſollt' ich mich plagen? O Freund, einen Anzug hab' ich, comme il faut. Ein Schapodel, durchaus mit echte Falteln, ein inländiſches Halstuch ganz von ausländiſchem Zeug, ein toilettnes Gilé-Weſtel mit oſtindiſche Knöpf', und einen rothaarigen Frack mit ei'm guckuſcheckigen Kragen und ſchienklete Aufſchläg'. Schöneres hat die Natur noch nie hervorgebracht. (Ab ins Haus.)

Vierte Scene.

Damian.

Das iſt ein entſetzlicher Menſch! Und es reut ihn halt nichts, da mag er gethan haben, was er will. Mir iſt nur um mich, ich werd' noch ganz verdorben werden in ſeiner Geſellſchaft. Bei mir iſt noch das Gute, daß mich wenigſtens alles reut. O, ich gieb mir oft die ſchönſten Lehren, ich ſag' oft zu mir ſelbſt: Kerl, du führſt ein liederliches Leben! ... Der Kerl ſieht's ein, es reut ihn ... der Kerl fangt zum weinen an, (Weint.) aber der Kerl beſſert ſich nicht. (Geht ſchluchzend in den Hintergrund im Halbzirkel, ſo, daß er bis zu ſeiner nächſten Rede ſich wieder im Vordergrunde links befindet.)

Fünfte Scene.

Der Vorige; Ritti kommt ſchluchzend aus dem Hauſe, ohne Damian zu bemerken.

Ritti. Die Fräulein Camillerl ſchwimmt in Thränen, und ich, ihre treue Dienerin, was kann ich anders thun? Ich ſchwimme ihr halt nach. (Sie geht ſchluchzend rechts in den Vordergrund.)

Damian. Es wär' kein Wunder, wenn mich der Himmel ſtrafet und führet mir einmal ein Weib entgegen. (Beide gehen ſchluchzend und in Gedanken verſunken gegen die Mitte, ſo, daß ſie endlich zuſammentreffen, jedes ſchaut dem andern plötzlich ins Geſicht, macht einen Schrei und prallt einige Schritte zurück.)

Ritti (freudig). Das iſt mein Mann!

Damian (halb tot vor Schreck). Das iſt mein Weib!

Ritti. Damian! Du kommſt zurück?! Prächtig aufgeputzt ... Damian ... geliebter Damian! Haſt du vielleicht ein Geld?

Damian (für ſich). Die Straf' Gottes bleibt nicht aus. Ich werd' mich ihr aber nicht zu erkennen geben, denn das weiß ich g'wiß, das thät' mich reu'n.

Ritti. Aber, Damian, wie empfängſt du mich denn?

Damian. Sie ſprechen von Ihrem Mann? Von einem gewiſſen Moſje Damian?

Ritti. Nun ja, du ſelbſt ...

Damian. Ich bin nicht dieſer Moſje Mann.

Ritti. Wer biſt du denn, wenn du nicht mein Mann biſt?

Damian. Ich bin Mann für mich, Mann auf meine eigene Rechnung.

Ritti (beiſeite). Aha! Vermutlich will er mich erſt auf die Prob' ſtellen.

Damian (beiſeite). Warum hab' ich ſie nicht auch als Gipsfigur wiedergefunden?

Ritti (laut). Alſo blüht mir kein Glück mehr auf der Welt?... Soll ich ihn denn nicht mehr wiederſehen, den Damian, um den ich millionenmal geweint, an den ich millionenmal gedacht, der mir millionenmal im Traum erſchienen iſt. (Sie ſtellt ſich, als ob ſie weinte.)

Damian (beiſeite). Dieſe Millionen erſchüttern mich. Es reut mich ſchon wieder, daß ich mich nicht gleich hab' zu erkennen 'geben.

Ritti (als ob ſie für ſich ſchwärmte). O mein Damian!

Damian. Waren Sie ihm alſo wirklich ſo treu die ganze Zeit, Ihrem Damian?

Ritti. O, noch kein Mann hat ein treueres Weib gehabt, als wie ich bin.

Sechſte Scene.

Die Vorigen; Dandoli kommt freudig aus dem Hauſe geſprungen.

Dandoli. Ritti, mit unſerer Hochzeit iſt's richtig.

Damian. Was?

Ritti (wie vom Donner gerührt). O enorme Verlegenheit!

Damian (verblüfft). Das geht nicht recht zuſamm' mit den Millionen!

Ritti (ſich mühſam faſſend, zu Dandoli). Heiraten?... Was fällt Ihnen ein, vom Heiraten zu ſprechen?

Dandoli. Aber Ritti, die Fräul'n Camillerl heiratet den fremden Herrn, und wir heiraten uns ... ſo lohnt ſich unſere dreijährige Amur.

Damian (zwiſchen beide tretend, zu Ritti). Verſteht ſich.

Ritti (erſtaunt beiſeite). Er will, daß ich den andern heirat', alſo kann er doch nicht mein Mann ſein.

Dandoli (freudig). Heut noch iſt d'Hochzeit.

Damian (Dandoli etwas beiſeite führend). Wenn er dieſe da heiratet ...

Dandoli (ſchnell einfallend). Ja. (Freudig für ſich.) Der giebt mir eine Ausſtaffierung.

Damian (fortfahrend). So tritt ich ihm, nach Maßgabe der Umſtände, drei bis vier Rippen ein.

Danboli (ſchreit erſchrocken). Auweh!

Ritti (die in Gedanken dageſtanden und durch dieſen Schrei erſt aufmerkſam wird). Was iſt's?

Danboli (ängſtlich an der anderen Seite). Ritti, i bitt' di!

Damian (leiſe, aber drohend zu Danboli). 's Maul halt! (Zu Ritti, auf Danboli zeigend.) Er wird mich ein bißel ſpazieren führen in der Umgebung, denn ich könnt' mich verirren und das thät' mich dann reu'n.

Danboli (immer ängſtlicher). Ritti . . .

Damian (leiſe zu ihm). Still!

Danboli. I bitt' di . . .

Damian. Weiter jetzt! (Er ſchleudert Danboli zur vorderen Couliſſe rechts hinein und folgt ihm.)

Danboli (ſchreit). Ritti, i bitt' di! (Beide ab.)

Siebente Scene.

Ritti.

Das kann ich mir nicht zuſammenreimen . . . zu mir ſagte er, ich ſoll heiraten, den Danboli malträtiert er . . . ich kenn' mich nicht aus . . . Ich bin doch eine bedauernswerte Perſon; jetzt hab' ich geglaubt, ich hab' zwei Männer zum Ausſuchen, und auf die Letzt' wird mir gar keiner übrig bleiben. (Ab ins Haus.)

Achte Scene.

Paphnutzi, Brigitte.

(Die Bühne bleibt einige Sekunden leer. Muſik fällt gleich nach Rittis Abgang ein und drückt das Geſchrei eines Eſels aus; nach einer Weile erſcheint Brigitte, welche in einer Hand leere Milchkübel trägt und an der andern Hand einen Eſel führt, auf welchem Paphnutzi reitet, durch den Hintergrund verläßt.)

Paphnutzi (nach der Muſik). Wir ſind am Ziele. (Steigt ab.)

Brigitte. Alſo da loſchieren Euer Gnaden?

Paphnutzi. Nicht ich, meine Braut.

Brigitte. Was? Euer Gnaden Ihre Braut? (Halb für ſich.) Mir iſt's recht, ich bin froh, daß ich Euer Gnaden einmal loskrieg'.

Paphnutzi. Nimm den wärmſten Dank, den ich bei mir hab', du haſt mich aus Räuberhänden befreit.

Brigitte. Das waren ja keine Räuber, wenn ich's Ihnen ſchon hundertmal ſag', das waren ja nur Tagdieb', ich kenn' alle recht gut, weil ſ' meine Gasmilli trinken, drum haben ſ' Ihnen auslaſſen aus Gefälligkeit für mich.

Paphnutzi. Sag mir, biſt du ein gebornes Milliweib, oder haſt du dich durch Verdienſte zu dieſem Stande aufgeſchwungen?

Brigitte. Ich bin gar kein Weib, und das aus dem Grund, weil ich noch ledig bin.

Paphnutzi. Alſo ein Millimadel? Nun denn, ſo werde bald Milliweib, ich wünſch' dir von Herzen ein' braven Millimann.

Brigitte. B'hüt Euer Gnaden Gott!

Paphnutzi. Halt! So kann ich dich nicht ſcheiden laſſen, ich bin dir für meine Befreiung hoch verpflichtet. Nimm hier als Belohnung dieſen Sechſer … (Giebt ihr ein Stück Kupfergeld.) ich glaub', es wird genug ſein für mich.

Brigitte. Da kriegen Euer Gnaden noch zwei Groſchen heraus. (Giebt ihm zwei Groſchen.)

Paphnutzi (das Geld nehmend). Edle Seele! Du weißt mich zu ſchätzen. (Zum Eſel.) Auch du haſt mir eine große Gefälligkeit erwieſen.

Brigitte. Warum ſoll denn nicht einer dem andern einen Gefallen thun?

Paphnutzi (den Eſel umarmend). Leb wohl! Dein Bild wird nie aus meinem Geiſte verſchwinden. Lebt beide wohl!

Brigitte. Ades! (Sie hat früher ſchon die leeren Milchkübel dem Eſel aufgeladen und ſagt, indem ſie abgeht, halb für ſich.) So ein fader Ding iſt mir noch nicht vorgekommen. (Ab.)

Paphnutzi (allein). So wär' ich glücklich in der Nähe meiner Braut … Glücklich? Wenn es wahr wäre, was die ganze Gegend ſpricht. Ich hab' gered't mit der Gegend im Vorbeireiten, und die ganze Gegend hat g'ſagt: ſie iſt die Braut eines andern … Unmöglich! … Nein, ſie hat gelogen, die Gegend … o, es iſt eine grausliche Gegend!

Neunte Scene.

Paphnutzi, Camillerl, die Freundinnen.

(Muſik beginnt, die Pforte des Tempels öffnet ſich.)

Paphnutzi (während der Muſik). Was ſeh' ich? Dort iſt ja meine Camillerl! … (Alle Freundinnen, Camillerl in ihrer Mitte führend, treten aus der Pforte; wenn ſich alle im Vordergrunde befinden, ſchweigt die Muſik.) Camillerl! Camillerl! Auf ein Wort!

Camillerl. Ha, Paphnutzi, du hier? Auch dieſe Prüfung noch? … Schickſal, du haſt mich ſchön bei der Falten!

Paphnutzi. Du heirat'ſt?

Camillerl. Ich muß.

Paphnutzi. Mich?

Camillerl. Im Gegentheil.

Paphnutzi. Einen andern?

Camillerl. So 'was dergleichen.

Paphnutzi (bittend). Sei billig!

Camillerl. Umſonſt!

Paphnutzi. Sei billig!

Camillerl. Du folterſt mich. Wir ſind getrennt.

Paphnutzi (immer verzweifelter). Denk, es war beſtimmt, daß wir zwei uns heiraten ſollen.

Camillerl. Es iſt vorbei.

Paphnutzi. Sag mir den Grund.

Camillerl. Ach!

Paphnutzi. Den Grund.

Camillerl. Weh' mir!

Paphnutzi. Das iſt kein Grund.

Camillerl. Ich muß ſchweigen.

Paphnutzi. Nun denn, ſo ſchweige, aber ſag mir nur den Grund.

Camillerl. Leb wohl auf ewig. (Schnell ab.)

Paphnutzi (ihr nachſehend). Camillerl! Ich laß' dich nicht, nur einen Grund! Camillerl! (Die Freundinnen Camillerls folgen ihr in das Haus, im Abgehen ſucht Paphnutzi bald dieſe, bald jene feſtzuhalten, um etwas zu erfahren. Zu einer Freundin.) Sie wiſſen den Grund ... (Zu einer andern.) Sagen Sie mir den Grund ... (Zu einer dritten.) Nur den Grund ſagen Sie mir! (Mittlerweile ſind alle Damen abgegangen, und die Befragten haben durch Achſelzucken zu verſtehen gegeben, daß ſie ſchweigen müſſen.)

Zehnte Scene.

Paphnutzi.

Das iſt ſchrecklich! Sie nimmt mich nicht! Und das iſt noch ſchrecklicher: ſie nimmt einen andern! Und das iſt das ſchrecklichſte: ich erfahre keinen Grund. Alles, alles iſt verloren, was hat die Welt noch Reizendes außer ihr? Nichts als die Muskatblüh, und die mag ich nicht. Iſt das der Lohn der Treue, iſt das der Lohn der Liebe, und iſt das wieder der Lohn der Liebe, und iſt das hernach, wenn man es recht beim Licht betracht't, der Lohn der Treue?

Million! Million! Million!
Was hab' ich jetzt davon?
Mordigall! Mordigall! Mordigall!
Mich verfolgt's überall!
Sackerlot! Sackerlot! Sackerlot!
Das iſt mein Tod!
Der Schmerz thut in mir wie ein Kerzel brennen,
Denn ich ſoll mich von der Heißgeliebten trennen,
Ach, ich möcht' mir den Schädel an die Wand rennen!
's koſt't mir viel Thränen,
Ich fang' an z'flennen,
Ich ſoll mich mit G'walt an ihr'n Verluſt g'wöhnen,
Ich werd's nicht können,
's bringt mich um der Liebe Sehnen,
's druckt mir 's Herz ſo ſchwer wie Stana,
Und der Schmerz wird größer allweil ſtatt klana,
Ich muß völlig wana,
Ich muß völlig wana, wana, wana ꝛc. ꝛc.
Million! Million! Million!
Was hab' ich jetzt davon?
Mordigall! Mordigall! Mordigall!
Mich verfolgt's überall,
Sackerlot! Sackerlot! Sackerlot!
Das iſt mein Tod!

(Ein Karikaturjodler ſchließt die Strophe.)

Schwerenot! Schwerenot! Schwerenot!
Seit wann iſt das die Mod'?
Saprawalt! Saprawalt! Saprawalt!
Daß ſo ein Bräutigam durchfallt!
Fickerment! Fickerment! Fickerment!
Das iſt mein End'!
Nur Liebesglück fand ich in ihren Blicken,
Ich war ſchon vor lauter Lieb' ganz im Entzücken,
Aber mich thut 's Schickſal alleweil zwicken,
Mir kann nichts glücken,
Ich muß viel ſchlicken,
Thut mich meine Braut irzt in' April ſchicken,
's Glück iſt in Stücken,
Kann's kein Schneider nimmer flicken;
O, ich möcht' gern mit ei'm Hackel
Niederſchlagen den, der mir mein' Braut wegfiſcht, den Lackel!
Das iſt a Spektakel!
Das iſt a Spektakel, takel, takel, takel ꝛc. ꝛc.
Schwerenot! Schwerenot! Schwerenot!
Seit wann iſt das die Mod'?
Saprawalt! Saprawalt! Saprawalt!
Daß ein Bräutigam ſo durchfallt!
Fickerment! Fickerment! Fickerment!
Das iſt mein End'.

(Ein Karikaturjodler ſchließt die Strophe. Nach dem Liede verzweifelt im Hintergrunde ab.)

Elfte Szene.

Dandoli tritt ganz erſchöpft rechts durch den Vordergrund.

Das iſt ein entſetzlicher Kerl! Dem Himmel ſei Dank, ich bin ihm ausgeriſſen!... Der hat mich behandelt unterwegs, fünftauſend Rippenſtöß' hab' ich gezählt, dann bin ich irr' 'worden in der Rechnung. Was in aller Welt mag der gegen meine Bekanntſchaft mit der Ritti haben?

Zwölfte Szene.

Der Vorige; Paphnutzi kommt zurück.

Paphnutzi (ohne Dandoli zu bemerken). Ich hab' auf ewig fort wollen, aber ich bin ſchon wieder da! Ich laß' nicht nach in dieſer Affaire. Ich hab' einen neuen Entſchluß. (Mit Wichtigkeit.) Nur über meine Leiche geht der Weg! O, ich werd' ſie ſchon erwiſchen mit meinem neuen Entſchluß.

Dandoli (Paphnutzi erblickend). Seh' ich recht? Herr von Paphnutzi!

Paphnutzi. Dandoli! Kannſt du mir Aufſchluß geben?

Dandoli. Sie wiſſen ...?

Paphnutzi. Ich weiß.

Dandoli. Sie wollen . . .?

Paphnutzi. Ich will.

Dandoli. Sie werden? . . .

Paphnutzi. Ich werd'. Weißt du, wer mein Nebenbuhler iſt?

Dandoli. Nein.

Paphnutzi. Weißt du, warum ſie ihn liebt?

Dandoli. Nein.

Paphnutzi. Habe Dank für dieſe Auskunft, jetzt weiß ich meine Maßregeln zu treffen.

Dandoli. Was wollen Euer Gnaden thun?

Paphnutzi. Ich will dir's vertrauen, aber niemand 'was ſagen.

Dandoli. Gewiß nicht.

Paphnutzi. Bei Todesſtrafe und Konfiskation deiner Schulden.

Dandoli. Ich ſchwöre!

Paphnutzi. So höre! (Führt ihn mit großer Heftigkeit ganz vor und ſagt ihm.) Nur über meine Leiche! Du weißt genug.

Dandoli. Ich weiß noch gar nichts.

Paphnutzi. Gerade das iſt genug für dich.

Dandoli. Ich bin nur neugierig, wo das alles hinaus will; mir ſcheinen die fremden Gäſt' nichts Honettes zu ſein, ihr Betragen giebt einem eine ſtarke Anmahnung ans Geſindel. Jetzt warten ſie alle auf einen, den ſie in den Gebirgspalaſt der Fee Clarina geſchickt haben, was der für eine Antwort bringt.

Paphnutzi. Fang du den auf.

Dandoli. Ich trau' nicht.

Paphnutzi. Nimm fünfzig Bauern mit und verſuch das Wagſtück.

Dandoli. Ja, das will ich, ich muß doch auch einmal zeigen, daß ich ein kuraſchierter Kerl bin. (Läuft im Hintergrunde rechts ab.)

Paphnutzi. Und ich ſetz' mich da auf die Stiegen, und nur über meine Leiche! (Ländliche Muſik fällt ein. Paphnutzi ſetzt ſich auf die Stufen, die zum Feentempel führen.)

Dreizehnte Szene.

Fiſcher, Fiſchermädchen kommen hochzeitlich geſchmückt über den Felſenweg am Meeresufer herunter und ſingen folgenden Chor. Dann **Zampa.**

Chor. Wir kommen von fernen Geſtaden
Und hüpfen in fröhlichen Reihn,
Denn freundlich hat man uns geladen,
Hier Gäſte der Hochzeit zu ſein;
Sobald nur Camillerl erſcheint,
Ertön' unſer Jubel vereint.

Zampa (im Hochzeitskleide aus dem Hauſe, auf- und abſtolzierend). Iſt das ein Anzug oder nicht? Wer mich jetzt nicht ſchön ſind't, zeigt keinen Geſchmack. Jetzt kann die Hochzeit angehen. Aha, da bringen ſ' ſchon meine Braut.

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen; Camillerl, Kitti, Freundinnen.

(Muſik fällt ein, die Hausthüre öffnet ſich und die Mädchen, alle hochzeitlich geſchmückt, führen Camillerl im Brautanzug heraus.)

Alle Fiſcher und Fiſcherinnen (ſchreien). Vivat die Braut!

(Während die Hochzeitsgäſte aus dem Hauſe treten, kommt Damian mit Tagdieben aus der Vordercouliſſe rechts, wenn alles ſteht, endet die Muſik.)

Zampa (Camillerl begrüßend). Fräul'n Braut! (Auf den Feentempel zeigend.) Belieben Sie hineinzuſpazieren, es wird gleich ang'fangen.

Camillerl. Den Zampa ſoll ich heiraten? Mir wird übel, einen Raubereſſig! (Sie wankt und wird von ihren Freundinnen unterſtützt.)

Amenaide. Erholen Sie ſich, theure Freundin.

Zampa. Hat nichts auf ſich, dieſe Üblichkeit!

Camillerl (ſich erholend). Es iſt ſchon wieder beſſer.

Zampa (ſich ihr nähernd). Geliebter Gegenſtand!

Camillerl. Mir wird nicht gut, ein Schwalbenwaſſer! (Sie wird von den Freundinnen gelabt.)

Roſa. Nein, ſolche Nerven könnt' ich brauchen.

Laura. Es iſt nichts als Affektation!

Zampa. Hat nichts zu bedeuten, dieſe Nichtgutigkeit.

Camillerl (ſich erholend). Es iſt vorüber!

Zampa (ſich ihr nähernd). Holdes Geſpons! (Ergreift ihre Hand.)

Camillerl. Ach! (Sinkt in Ohnmacht und wird von den Freundinnen gehalten.)

Freundinnen. Einen Meliſſengeiſt! Hat niemand einen Meliſſengeiſt?

Zampa. 's iſt ſchad', wann ſ' früher 'was g'ſagt hätten, wir hätten gleich in der Apotheken g'heirat't.

Camillerl (ſich aufrichtend). Ich kann ihn nicht nehmen den Ring, den abſcheulichen!

Zampa. Das werden meiſtens die glücklichſten Ehen, wo die Braut ſo red't.

Camillerl. Zurück!

Zampa (leiſe drohend). Denken Sie an Ihren betrunkenen Vater. (Laut.) Sind Ihnen übrigens noch ein paar Ohnmachten gefällig, machen Sie ſich's kommod, wir haben nichts zu verſäumen.

Camillerl. Tyrann! Barbar! (Die Hände ringend.) O Clarina, mächtige Fee, rette du mich aus dieſer Briſil! (Geht gegen den Hintergrund und ſinkt auf die Knie. Muſik fällt ein, leiſer Donner rollt, alle auf der Bühne befindlichen Perſonen nähern ſich erwartungsvoll Camillerl, wenden ſich gegen den Hintergrund und nehmen durchaus keine Notiz von dem, was im Vordergrunde vorgeht, wo Damian rechts und Zampa links ganz nahe an den Ruinen des Grabmals, welchem ſie den Rücken zukehren, ſtehen. Das Folgende wird während der Muſik geſprochen.)

Zampa. Die wird doch ſchöne Spomponaden machen.

Damian. Es wird dich doch noch reu'n.

Zampa. Sie iſt reich und bildſauber, ich laß' ſie nicht aus, ich gehör' ihr auf ewig. (Sehr ſtarker Poſaunenakkord, es donnert ſtärker, das Grabmal öffnet ſich und die Gipsbraut, ſo wie ſie im erſten Akte auf dem Poſtamente ſtand, hebt ſich aus demſelben empor; ſie faßt Zampa, welcher ihr ganz nahe ſteht, am Frackſchößel. Die Muſik geht bei dem Folgenden ganz leiſe, aber ſchauerlich fort. Er will ſich Camillerl nähern.) Camillerl! (Fühlt ſich plötzlich feſtgehalten.) Oho! Wo bin ich denn plötzlich hängen 'blieben? (Sieht ſich um und erblickt die Gipsbraut.) Auweh! Entſetzlich! . . . (Hält plötzlich inne, um die Aufmerkſamkeit der andern nicht auf ſich zu ziehen.)

Damian. Was haſt denn für Dummheiten?

Zampa (ruft das Folgende mit halber Stimme). Damian, ſiehſt du nichts?

Damian. Nein, was ſoll ich denn ſehen?

Zampa (ſchaudernd). Die Gipſerne!

Damian. Frevel nicht!

Zampa (zur Geſtalt gewendet). Werden S' mich jetzt auslaſſen oder nicht? (Die Geſtalt ſchüttelt verneinend das Haupt.) Bedenken Sie doch, daß Sie von Gips ſind, und laſſen Sie einen lebendigen Bräutigam ungeſchoren. (Die Geſtalt ſchüttelt wie früher das Haupt.) Ich laß Ihnen einführen. Was giebt Ihnen das Recht . . . (Die Geſtalt wendet die Hand, mit der ſie Zampa feſthält, ſo daß man den daran befindlichen Ring ſehen kann, und zeigt mit der andern Hand darauf.) Auslaſſen, ich hab' einen neuen Frack an! (Sucht mit aller Anſtrengung ſich loszureißen, es gelingt ihm endlich, aber ſo, daß der Gipsbraut der Rockſchößel, den ſie in der Hand hält, bleibt. Donner und Blitz, ſtarke Muſik; die Gipsbraut ſinkt in das Grabmal zurück, der Deckel ſchließt ſich, es wird helle; als die Muſik ſtiller wird, ſpricht Zampa.) Sie iſt fort . . . (Sich erholend.) ich bin froh . . . (Den abgeriſſenen Schößel gewahr werdend.) Da haben wir's! Jetzt iſt ein Schößel beim Teufel!

Camillerl (iſt aufgeſtanden und kommt beſtürzt mit den übrigen in den Vordergrund). Es iſt umſonſt!

Zampa. Das hätt' ich Ihnen gleich geſagt. (Er iſt verlegen, wie er ſich wenden ſoll, daß niemand den abgeriſſenen Schößel ſieht.) Wenn nur mein Frack niemand auffallt. (Laut zu Camillerl.) Die Fee Clarina fürcht' ich nicht. (Für ſich.) Das iſt eine ſchöne Verlegenheit. (Laut zu Camillerl.) Kommen Sie! (Für ſich.) Ein Bräutigam mit einem Schößel. (Laut zu Camillerl.) Im Feentempel Clarinens feiern wir unſere Verlobung. (Führt ſie gegen den Hintergrund, alles folgt.)

Fünfzehnte Scene.

Die Vorigen; Paphnutzi.

Paphnutzi (hervorſtürzend). Zurück! Nur über meine Leiche . . .

Alle (erſtaunt). Ha, was iſt das? (Gruppe des Erſtaunens.)

Camillerl. Paphnutzi!

Zampa. Das iſt der Paphnutzi?

Paphnutzi (zu Camillerl). Das iſt der neue Bräutigam, den wir erſt 'kriegt haben? (Tritt näher und betrachtet ihn.) Ha! Welche Ahnung! Dieſer Mann (Ein Papier aus der Taſche nehmend.) und dieſer Steckbrief ſind ein und dieſelbe Perſon. (Lieſt ſchnell das Signalement durch und betrachtet das Ganze flüchtig.) Ein mundförmiges Maul, eine geſichtsartige Phyſiognomie . . . ha, alles trifft zu . . . er iſt's! (Zu den Anweſenden.) Zampa ſteht hier vor euch!

Alle (mit Ausnahme der Tagdiebe, erſtaunt). Zampa, der Tagdieb!

Die Tagdiebe. Jetzt geht's uns ſchlecht!

Zampa (zu ſeinen Leuten). Kuraſche! (Zu den übrigen, auf Paphnutzi deutend.) Der Burſch lügt euch an. (Lachend.) Ich der Zampa! Da hat's einen Faden! Das red't nur der Zorn aus ihm, weil ich ihm ſeine Braut wegfiſch'.

Sechzehnte Scene.

Die Vorigen; Dandoli, Bauern.

(Man hört Lärm in der Scene, alle wenden ſich gegen den Hintergrund, und auf dem Felſenweg am Geſtade erblickt man Dandoli mit Bauern, die einen gefangenen Tagdieb in ihrer Mitte führen.)

Dandoli (voll Freude mit einem Brief in der Hand, über den Felſenweg herabſpringend). Wir haben ihn aufg'fangt! Wir haben ihn aufg'fangt!

Camillerl, Paphnutzi, Ritti. Wen? Wen?

Dandoli. Den Brief und den Boten.

Camillerl. Was für ein' Brief?

Paphnutzi. Her mit der Adreſſe. (Nimmt dem Dandoli den Brief ab und beſieht die Adreſſe.) An Zampa. (Zu Zampa.) Da haben wir den Beweis.

Alle. An Zampa?

Zampa. Na ja, ich bin's, und was iſt's weiter?

Alle. Zampa?

Die Tagdiebe (ängſtlich). O je!

Damian. Nicht einmal Stecken haben wir bei uns.

Zampa (zu den Seinigen). Kuraſche! (Zu Paphnutzi.) Na, nur den Brief g'leſen, wir müſſen erſt ſehen, was drin ſteht. (Alles drängt ſich neugierig in die Nähe.)

/ **Paphnutzi** (zu den Umſtehenden). Zurück! (Lieſt äußerſt ſchnell, mit der heftigſten Geſtikulation, aber nur mit halber Stimme und ganz unverſtändlich, den Brief.) „Zampa! Du willſt von meinem Feind, dem Zauberer Obſcurus, zu mir übergehen und bieteſt mir im Kampf gegen ihn deine Dienſte an. Ich nehme dein Anerbieten an, doch werde nicht wortbrüchig in meinem Dienſt, ſonſt weh' dir. Für jetzt biſt du in Gnaden aufgenommen. Clarina.“ (Schreit laut.) Nicht möglich.

Camillerl (drängt ſich mit geſpannter Neugierde an Paphnutzis rechte Seite und lieſt mit ebenſo heftiger Geſtikulation, aber ebenfalls nur mit halber Stimme und ganz unverſtändlich, mit äußerſter Geſchwindigkeit den Brief, Paphnutzi lieſt ihn mit ihr zugleich nochmals durch, als er beendigt, ſchreien beide laut). Entſetzlich!

Zampa (hat ſich mit geſpannter Neugierde an Paphnutzis linke Seite gedrängt und lieſt nun ebenſo ſchnell und unverſtändlich den Brief, Paphnutzi und Camillerl wiederholen denſelben mit ihm, wenn er zu Ende iſt).

(Zugleich.)
Paphnutzi (ſchreit, indem er den Brief fallen läßt). Ha!
Camillerl (ruft in Verzweiflung). Weh' mir!
Zampa (ruft freudig). Juhe!

(Während alle drei zugleich leſen, murmeln alle Umſtehenden bis zum Schluſſe des Briefes die Worte.) Was iſt das? . . . Was mag in dem Brief ſtehen? . . . Was iſt das? . . . (Dieſes Gemurmel muß ebenfalls nur mit halber Stimme und unverſtändlich ſein. Das Leſen muß ſo heftig und ſo ſchnell vor ſich gehen, daß das ganze nur einige Sekunden dauert.)

Ritti (den Brief aufhebend). Da verſteht ja kein Menſch ein Wort. Hört mich an, liebe Leute! (Sie lieſt den obigen Brief laut und deutlich, ſo, daß er jetzt dem Publikum verſtändlich wird; allgemeines Erſtaunen.)

Zampa (zu ſeinen Kameraden). Habt ihr's gehört?

Die Tagdiebe (ſchwenken die Hüte). Juhe!

Ritti. Das iſt zu ſtark! Die Beherrſcherin des Tages vereinigt ſich mit'm Tagdieb.

Camillerl. Clarina, mich verläſſeſt du und den Menſchen nimmſt du in Schutz!

Zampa (zu ſeinen Kameraden). Jetzt haben wir Sicherheit und Geld.

Die Tagdiebe. Juchhe! (Muſik fällt ein, lichte Wolken ſenken ſich über die Bühne, die Wolken im Proſpekt theilen ſich, und man ſieht eine Sonne, in welcher Clarina ſteht; aus der Mittelverſenkung kommt ein Opferaltar mit lodernder Flamme, hinter welchem auf einem Poſtamente Hymen ſteht.)

Alle. Clarina! (Die Muſik ſchweigt.)

Zampa (ſich gegen die Fee verneigend). Frau Fee, ich mach' mein unterthänigſtes Kompliment. (Zu Camillerl.) Fräul'n Braut, keine Faxen g'macht, dort hint' ſteht meine Beſchützerin.

Camillerl. Ich bin verloren!

Paphnutzi (dem Zampa entgegentretend). Nur über meine Leiche …

(Muſik fällt ein. Zampa ſchwingt, ohne zu ſprechen, ſeine Reitpeitſche. Paphnutzi, wie er dies ſieht, entfernt ſich, ohne ein Wort zu ſprechen, ſo ſchleunig als möglich. Die wankende Camillerl wird von ihrer Freundin unterſtützt und zum Hymenaltar geführt, ſie reicht Zampa dann widerſtrebend die Hand, in demſelben Augenblick erſcheint aus der Verſenkung rechts im Vordergrunde die Gipsbraut und hebt drohend die Hand gegen Zampa. Zampa ruft: Ha! und ſinkt den ihm zunächſt ſtehenden Kameraden und Damian in die Arme, hält aber dabei Camillerls Hand feſt in der ſeinigen. Camillerl iſt in dem Momente, als ſie Zampa die Hand reichte, in die Arme ihrer Freundinnen geſunken. Die Erſcheinung der Gipsbraut wird jedoch von niemand auf der Bühne befindlichen, ſondern nur von Zampa allein bemerkt.)

Chor (fällt ein, als Zampa Ha! ruft).

Was ſchreckt ihn ſo? Was iſt geſchehn?
Was mag es ſein? Nichts iſt zu ſehn!

(Allgemeine Gruppe des Erſtaunens, gleich bei dem Erſcheinen der Gipsbraut mit griechiſchem Feuer beleuchtet.)

(Der Vorhang fällt.)

III. Akt.

Wolkenſaal im Palaſte der Fee Clarina.

Erſte Scene.

Dienſtbare Geiſter der Fee ſtehen zu beiden Seiten. Der Vorhang geht unter rauſchender Muſik auf, nach einigen Takten öffnet ſich die Verſenkung und **Obſcurus** kommt herauf. Die Muſik ſchweigt ſogleich, wie Obſcurus erſcheint.

Obſcurus. Nun, wie iſt's? Werd' ich noch lange warten müſſen?

Ein dienſtbarer Geiſt. Sie kommen ja erſt den Augenblick. Was wollen S' denn?

Obſcurus. Die Fee will ich haben.

Geiſt (in die Scene zeigend). Da kommt ſie g'rad.

Zweite Scene.

Die Vorigen; Clarina.

Clarina (mit zuvorkommender Artigkeit). Was ſeh' ich? Obſcurus, mein Feind, beſucht mich in meinem Palaſte?

Obſcurus (den Blick ſcheu von ihr wendend). Meine liebe Feindin ...

Clarina. Wollen Sie nicht Platz nehmen, mein lieber Feind?

Obſcurus. Nein, ich dank'; aber Sie müſſen ſchon verzeihen, ich bin Beherrſcher der Nacht, meine Augen vertragen Ihren Strahlenglanz nicht, ich muß mich umkehren, wenn ich mit Ihnen rede. (Wendet ſich ab.)

Clarina. Nun, ſo reden Sie!

Obſcurus. In Zampa hab' ich meinen wichtigſten Bundesgenoſſen zum Kampfe gegen Sie verloren.

Clarina. Er iſt zu mir übergegangen.

Obſcurus. Ich will daher Friede machen.

Clarina (reicht ihm die Hand). Es ſei, ich bin zufrieden.

Obſcurus. Aber ausliefern müſſen Sie mir den Zampa, daß ich ſeine Treuloſigkeit beſtrafe.

Clarina. Da wir beide Friede geſchloſſen, brauch' ich ihn nicht mehr. Verſtoßen darf ich ihn aber erſt dann, wenn er in meinem Dienſte ſein Wort bricht. Er wird es, die Falle iſt ihm ſchon gelegt. Auch die gute Camillerl werd' ich auf dieſe Art von ihm befrei'n.

Obſcurus. Schleudern Sie ihn nur bald in meine Krallen.

Clarina. Ich ſelbſt darf dies nie, fremde Gewalt muß es vollbringen, doch daß es geſchehe, ſei meine Sorge.

Obſcurus. Hab' ich ihn, ſo muß er ein paar Jahre in den Eingeweiden des Ätna arbeiten.

Clarina. Das allein kann ihn beſſern.

Obſcurus. Dann jag' ich ihn meinetwegen auf die Oberwelt zurück. Jetzt empfehl' ich mich, liebe Feindin.

Clarina. Freundin, wollen Sie ſagen.

Obſcurus. Richtig, bald hätt' ich's vergeſſen. Adieu, liebe Freundin! (Er verſinkt. Die Muſik fällt a tempo mit dem Verſinken ein.)

Ariette.

Clarina. Lang ward der Zwietracht nur gefröhnt,
Es flammte ihrer Fackel Schein,
Jetzt bin ich mit dem Feind verſöhnt,
Und ewig wird der Friede ſein.
In Eintracht ſchwinden nun die Tage,
Nicht mehr des Haſſes Flamme glüht,
Und jedem andern Glück entſage
Ich gern, wenn nur dies Glück mir blüht.
Wenn Ruhe mir und Friede lacht,
Nur dann erſt freut mich meine Macht.

Chor der dienſtbaren Geiſter (begleitet die beiden letzten Verſe).
Wenn Ruhe ihr und Friede lacht,
Nur dann erſt freut ſie ihre Macht. (Alle ab.)

Verwandlung.

Elegantes Zimmer in Guckanos Hauſe, im Hintergrund ein Alkoven, rechts im Hintergrund eine Niſche, die zu einem Balkonfenſter führt, links im Hintergrund eine Seitenthüre als allgemeiner Eingang, weiter links im Vordergrund eine Tapetenthür, rechts im Vordergrund ein Tiſch und ein Lehnſtuhl.

Dritte Scene.

Camillerl, Roſa, Laura, Amenaide, eine Dienerin.

(Sie treten ſchwermütig ein, die Dienerin folgt und trägt ein Licht nach, welches ſie gleich beim Eintritt auf den Tiſch ſetzt, in der andern Hand trägt ſie eine große Papierdüte.)

Camillerl (durchaus in tragikomiſcher Schwermut). Ich dank' Ihnen vielmals für die Begleitung.

Roſa. Wie geht's Ihnen denn, Frau von Zampa?

Laura. Sie haben früher über Mattigkeit 'klagt.

Camillerl. Jetzt fühl' ich mehr Schwäche als Mattigkeit.

Laura. Die Tafel hat gar zu lang gedauert.

Amenaide. Wie viel Uhr haben wir denn?

Camillerl. Bei mir iſt's fünf Minuten über drei Viertel auf die Todesſtund'.

Amenaide. Sind S' nicht ſo niedergeſchlagen, Frau von Zampa.

Camillerl (ſchaudernd). O, nur dieſen Namen nicht.

Amenaide. Ich weiß gar nicht, was Sie wollen, Frau von Zampa. Der Herr von Zampa iſt ein recht liebenswürdiger Mann, und jede andere würde ſich ein Vergnügen daraus machen, Frau von Zampa zu ſein.

Camillerl. Jede vielleicht, die noch keine Paphnutziſchen Wünſche im Buſen trägt. Der edle Jüngling! Sein Leben hat er für mich gewagt. (Ihm nachahmend.) Nur über meine Leiche . . . hat er geſagt.

Amenaide. Ja, das hat er geſagt, und wie er die Reitpeitſchen g'ſehn hat, iſt er abg'fahren.

Camillerl. Er war ohne Waffen. Die Schläg' waren ſchon ſo viel als wie gedruckt, was konnte er thun, als fliehen? (Zur Dienerin.) Wo iſt das Stanitz?

Dienerin. Hier.

Camillerl. Leg's auf'n Tiſch. (Dienerin thut es und geht ab.)

Amenaide (zu Laura und Roſa). Was iſt denn drin in der Stanitz?

Laura, Roſa. Ich möcht's ſelber gern wiſſen.

Camillerl. Morgen, liebe Freundinnen, muß eine von Ihnen das Stanitz an den Ort ſeiner Beſtimmung bringen.

Amenaide. Dürfen wir nicht wiſſen, was drin iſt in dem Stanitz?

Camillerl. Morgen ſollen Sie es erfahren.

Amenaide (leiſe zu Roſa und Laura). Nichts als Geheimnis, nur damit man wieder nicht ſchlafen kann die ganze Nacht.

Camillerl. Verlaſſen Sie mich jetzt.

Die Freundinnen. Adieu, liebe Freundin!

Amenaide. Nur eins, was iſt drin in dem Stanitz?

Laura und Roſa (ſehr neugierig). Ja, in dem Stanitz?

Camillerl. Morgen ſag' ich's Ihnen. Adieu!

Die Freundinnen (umarmen ſie). Adieu! Adieu!

Camillerl (ſetzt ſich in den Lehnſtuhl und ſtützt den Kopf in die Hand).

Amenaide (im Abgehen zu Laura und Roſa). Das wird doch eine z'widere Perſon ſein.

Roſa und Laura. Na, ich glaub's.

Amenaide. Wenn ich der Zampa wär', der treibet ich die Kaprizen aus. (Alle drei ab.)

Vierte Scene.

Camillerl, dann Paphnutzl.

Camillerl. Mein Sinn umflort ſich . . . mir woiſelt's im Gehirn. Wie beneid' ich die Glücklichen, denen es nur grün und gelb wird vor den Augen, vor meinem Blick iſt's ſchwarz . . . Schwarz? . . . Da hat es einen Faden, ſchwarz iſt noch eine gute Farbe, ſie thut keinem Menſchen 'was. Doch ich bin verheiratet . . . unglücklich verheiratet. Der Eheſtand iſt immer meliert, der meinige iſt Pfeffer und Salz. (Man hört die Töne einer Guitarre unter dem Balkonfenſter.) Was iſt das? Dieſe Töne . . . O, mein Paphnutzi hat auch Guitarre geſchlagen, drei Akkord und einen Triller hat er können . . . (Sie ſteht auf.) wenn er es wäre!? . . . (Eilt zum Balkon und ſieht hinunter.) Eine menſchliche Geſtalt ſteht unter dem Fenſter . . . die wird doch nicht Paphnutzi ſein?

(Mittlerweile iſt das Vorſpiel vorüber.)

Paphnutzi (ſingt von innen).

Camillerl! Camillerl!
Einſt ſprang ich wie ein Füllerl.
Camillerl! Camillerl!
Jetzt iſt es nicht mehr ſo.
Nur der Schmerz
Quält das Herz,
Ich zürn' mich
Wie ein Viech.
Camillerl! Camillerl!
Der Trennung bittres Pillerl,
Camillerl! Camillerl!
Schlück' ich, werd' nimmer froh.

Camillerl. Der Unglückliche! Ich muß ihn warnen, ſonſt fängt ihn der Zampa ab. (Sie ſingt dieſelbe Melodie gegen das offene Balkonfenſter gewendet.)

Paphnutzi! Paphnutzi!
Du mein geliebtes Stutzi.
Paphnutzi! Paphnutzi!
Dein Schickſal ängſtigt mich.
Faſſe dich!
Laſſe mich!
Fahre ab,
's iſt dein Grab.
Paphnutzi! Paphnutzi!
Entferne dich, du Wutzi!
Paphnutzi! Paphnutzi!
Es warten Schläg' auf dich!
(Die Muſik geht leiſe immer fort.)

Camillerl (ſpricht während der Muſik). Jetzt wird er fliehen, ich kenne ſeine ſchwache Seite, Schläg' ſind ihm immer das unangenehmſte geweſen.

Paphnutzi (ſteigt in karikiertem Jockeykoſtüm zum Fenſter herein). Geliebte!

Camillerl. Ha, er kraxelt in ſein Verderben.

(Die Muſik wird ſtärker und charakteriſiert den folgenden tragikomiſchen Moment. Paphnutzi tritt zu Camillerl vor, betrachtet ſie mit ſtummem Schmerz, Camillerl ringt mühſam nach Faſſung. Paphnutzi ergreift ihre beiden Hände, geht mit ihr vor, beide betrachten einander eine Weile mit dem Ausdruck hoffnungsloſer Liebe, dann klagen ſie ſich in einem karikiert melancholiſchen Jodler ihre gegenſeitigen Leiden; am Schluſſe wankt Camillerl zum Stuhl und ſtützt ſich, das Geſicht verbergend, auf denſelben; Paphnutzi bleibt in verzweiflungsvoller Attitüde im Vordergrunde ſtehen. Die Muſik endet.)

Paphnutzi. In dieſer Verkleidung hab' ich es gewagt, mich deinem Hauſe zu nähern.

Camillerl. Warum gerade in dieſer Kleidung? Warum als Jockey?

Paphnutzi. Weil es mich jokiert, daß du das Weib eines andern biſt.

Camillerl. Fürchterliches Verhängnis!

Paphnutzi. Du haſt alſo heut Hochzeit g'habt?

Camillerl. Leider.

Paphnutzi. Das wird weiter keine Freſſerei geweſen ſein.

Camillerl. Ich hab' dir von jeder Speiſ' etwas aufg'hoben. (Giebt ihm das Stanitz.)

Paphnutzi (nimmt es). Das iſt das B'ſcheideſſen von dei'm Ehrentag? . . . Schrecklich! Schrecklich! (Öffnet das Stanitz, ißt während des Folgenden in einem fort und nimmt immer die Speiſe, welche er nennt, heraus.)

Camillerl. Mein liebend Herz iſt gebrochen, wurz ab.

Paphnutzi. Habts ihr lauter ſolche Hendeln g'habt bei der Hochzeit?

Camillerl (immer in Gram verſunken). Die Zeit iſt vorbei!

Paphnutzi. Das muß ſchon majoren g'weſen ſein, wie ſie's abg'ſtochen haben.

Camillerl. Einem andern ſoll ich angehören!

Paphnutzi (koſtend). Das iſt eine wilde Paſteten.

Camillerl. Ewig meiden dich, den ich liebe . . .

Paphnutzi. Der Spargel wird doch ſchön holzig ſein.

Camillerl. Der einzig in meinem Herzen lebt.

Paphnutzi. Sogar der Radi iſt pamſtig.

Camillerl. Ich hoffte, ſo glücklich zu werden . . .

Paphnutzi (einen Schnecken ſamt Haus aus dem Stanitz nehmend). Schnecken! . . . Das iſt 'was Sauberes auf eine Hochzeit.

Camillerl. Und jetzt iſt freudenleer mein Los.

Paphnutzi. Man merkt's gleich, daß ich nicht in der Kuchel war.

Camillerl. Aber iß doch nicht in einem fort.

Paphnutzi. Camillerl, ich friß mir ohnedem das Leben hinunter, dieſe Kleinigkeiten gehn ſo mit, man g'ſpürt's gar nicht.

Camillerl. Ich werd's nicht lang überleben.

Paphnutzi. Ich geh' auch ſchon auf die letzten Füß'.

Camillerl Die ſind aber ſehr lang, du wirſt noch viele Jahre auskommen damit.

Paphnutzi. Was iſt denn das? Da ſteht eine Bouteille unterm Keſſel. (Geht hin und holt ſie.)

Camillerl. Mir bleibt nichts, als die Verzweiflung.

Paphnutzi. Die hat ſich gewiß ein Bedienter verſteckt. (Trinkt.)

Camillerl. Mein einziger Troſt iſt das Verſprechen, welches mir Zampa leiſten mußte, als wir verbunden waren.

Paphnutzi. Was hat er dir denn verſprochen?

(Man hört Geräuſch und Stimmen von außen.)

Camillerl. Ha, er kommt!

Paphnutzi. Wer? Der Zampa? (Trinkt.)

Camillerl. Weh mir! Er bringt dich um.

Paphnutzi. Er ſoll's probieren, mit dieſer Flaſchen gieb' ich ihm eine Flaſchen, daß ihm . . .

Camillerl. Er iſt nicht allein, die Kameraden ſind bei ihm.

Paphnutzi (etwas ängſtlich). So?

Camillerl. Wir ſind die Opfer ſeines Grimmes, er mordet uns beide.

Paphnutzi. Uns beide? Das ſoll er nicht. Muß ein Opfer fallen, ſo ſei du es . . . ich fliehe! (Eilt zum Balkon.)

Camillerl. Beſſer, es fallt gar kein Opfer, ich fliehe auch. (Eilt in die Spalierthüre links im Vordergrund ab. Wie Paphnutzi hinunterzuſteigen beginnt, ertönt unter dem Balkonfenſter eine Nachtmuſik; wenn er beinahe nur noch mit dem Kopf ſichtbar iſt, bricht die Nachtmuſik plötzlich ab, und man hört eine grobe Stimme heraufſchreien.) Was iſt denn das?

Paphnutzi. O je! (Steigt eiligſt wieder herauf; während dem hört man unten eine andere Stimme.) Weiter! Nur weiter! (Die unterbrochene Nachtmuſik fährt wieder fort. Wie er oben iſt, ſtürzt er.) Das iſt eine ſchöne G'ſchicht'! . . . Ich bin einem auf die Naſen getreten, und ich weiß nicht, wer er iſt. Wo verſteck' ich mich jetzt? (Man hört Zampas Stimme an der Thüre.) Auweh! Der Zampa! (Verbirgt ſich eiligſt in den Alkoven.)

Fünfte Szene.

Zampa, Damian, mehrere Tagdiebe in der heiterſten Laune eintretend.

Zampa. Iſt das ein Leben oder nicht?

Die Tagdiebe. Herrlich, Brüderl, Juhe!

Zampa. Die Nachtmuſik iſt ſcharmant.

Alle. Prächtig . . . ſuperb! . . .

Zampa. Morgen laß' ich mir z'Mittag ſchon eine Nachtmuſik machen. So wird jetzt alle Tag' g'lebt, Brüderln, bis das Geldel der Meinigen verjuckt iſt.

Damian. Und wenn's gar iſt?

Zampa. Bis dahin find' ich ſchon wieder eine andere Braut.

Damian. Brüderl, hau nicht gar zu ſehr auf.

Alle. Hahaha!

Zampa. Der will uns gute Lehren geben, das iſt der ärgſte von allen, wann er anfangt.

Damian. Das iſt wahr, aber es hat auch keiner einen Begriff, wie's mich reut.

Alle. Hahaha!

Zampa. Unter anderm, gehts einer hinunter, da iſt 's Geld für die Nachtmuſik, ſie war vortrefflich, aber ich hab' das Geſcharez ſchon g'nug; ſie ſollen aufhören jetzt, ſonſt ſchütt' ich Ihnen 'was auf'm Kopf. (Ein Tagdieb nimmt die Börſe und geht ab.)

Ein anderer Tagdieb (zu Zampa). Können wir dir noch eine Gefälligkeit erweiſen, Brüderl?

Zampa. Ja, die größte von der Welt: daß's gehts alle miteinander. Ihr ſeids Kerln wie die Kletten, man bringt euch nicht los. 'geſſen und 'trunken habts, alſo machts, daß weiter kommts.

Alle. Gute Nacht, Brüderl, gute Nacht. (Alle ab.)

(Die Nachtmuſik hört auf.)

Sechſte Szene.

Zampa, Damian.

Zampa (zu Damian, der auch fort will). Damian, auf ein Wort. (Setzt ſich in den Lehnſtuhl.) Iſt die Gipsbraut zerſchlagen?

Damian. Pulveriſiert.

Zampa. Das iſt g'ſcheit. Nicht etwa, als ob ich Furcht hätt', vor ſo 'was, o nein, aber es iſt nur die beſtändige Angſt, daß ſ' mir erſcheint.

Damian. Wir haben ſ' ... das heißt die Kameraden, ich frevle nicht gern ... die haben ſ' pulveriſiert und meſſerſpitzweis ins Meer geworfen.

Zampa. Iſt die Manipulation gut abg'laufen?

Damian. Ja, in der Gegend des Herzens war ſie ſehr leicht zu zerbrechen.

Zampa. Ja, ja, das iſt der ſchwächſte Theil bei die Weiber.

Damian. Aber der Kopf, Brüderl, der Kopf ... den hab' ich müſſen in einem G'würzg'wölb ſtoßen laſſen.

Zampa. Ich glaub's, das war weiter keine dickkopfete Perſon, dieſe Bianca. G'ſtorben iſt ſie eher, als daß ſie mich vergeſſen hätt'.

Damian. Es iſt ſchrecklich, was die Weiber treiben.

Zampa. Ich hätt' ihr ſollen treu bleiben ... die Prätenſion! Und warum? Weil ich ihr's a etliche und neunzigmal geſchworen hab'.

Damian. Es iſt zum Lachen. Aber du, Brüderl, das iſt auch zum Lachen, ich hab' mich mit meiner Gattin wieder ausg'ſöhnt.

Zampa. Was Teufel? Wo haſt du denn die g'funden?

Damian. Da im Haus. Sie war mir getreu, na, und ich hab' mir denkt, wir waren jetzt drei Jahr' getrennt ... und der Wein dazu ... da hat's mich zu reuen ang'fangt.

Zampa. Nein, ſchau, ich hab' nie einen Kredit g'habt auf dich, ich hab' dich immer für einen miſerablen Kerl g'halten ...

Damian. Ich weiß, du haſt Menſchenkenntnis.

Zampa. Aber das hätt' ich doch nicht geglaubt von dir.

Damian. Ich hab's auch die längſte Zeit nicht geglaubt, weil's aber ſchon einmal ſo iſt, ſo muß ich auch austreten aus unſerm Verein.

Zampa. Aber was fallt dir denn ein? Wie herrlich haben wir immer g'lebt als Tagdieb'?

Damian. Ich weiß, aber ich will mich in d'Ruh' ſetzen.

Zampa. Und du nimmſt ein Weib?

Damian. Glaubſt, daß 's mich reuen wird, Brüderl?

Zampa. Na, und das wie!

Damian. Ich glaub' auch. Weißt 'was, hernach komm' ich halt wieder zu dir.

Zampa. Aber Brüderl ...

Damian. Mußt mich nicht weich machen beim Abſchied, ſonſt reut's mich jetzt gleich, und es iſt ja in ein paar Tagen auch noch Zeit. B'hüt dich Gott! Es iſt ein ſchrecklicher Zuſtand ... ich mag thun, was ich will, ich verlier' ſ' nimmer, die Reu'. (Ab.)

Siebente Scene.

Zampa.

Wieder um einen Tagdieb weniger! Sollte der Verluſt unerſetzlich ſein? Nein, ich hoffe, einen andern zu bekommen. (Steht auf.) Aber, Camillerl ... wo ſteckt denn meine Camillerl?

Achte Scene.

Der Vorige; Camillerl tritt in demſelben Augenblick durch die Seitenthüre.

Camillerl. Hier!

Zampa. Du antworteſt wie ein Schulknab', wenn verleſen wird.

Camillerl. Ja wohl, denn ich bin auch verleſen.

Zampa. Zu was das Lamentabel? Biſt du nicht die Gattin eines der ſchönſten Männer dieſes Jahrhunderts?

Camillerl. Ich ſchenk' Ihnen Ihre Schönheit.

Zampa. Meine Schönheit ſchenkſt du mir? Die iſt mein Eigentum, daher iſt deine Rede eigen und beim Licht betrachtet dumm.

Camillerl. Wie Sie glauben. Ich hab' bloß eine Bitt' an Ihnen, in Rückſicht meiner Bitt'.

Zampa. Wie verſteh' ich das? Eine Bitt' in Rückſicht deiner Bitt'?

Camillerl. Ich hab' gebeten, und Sie haben mir verſprochen, meine erſte Bitte zu gewähren.

Zampa. Ja, das hab' ich.

Camillerl. Ich bitte daher, daß Sie drüben loſchieren und ich herüben, oder Sie herüben und ich drüben, das iſt tout même, und daß Sie ſich immer melden laſſen, wenn Sie mir eine Viſit machen wollen. Sie können darauf rechnen, daß ich mich jedesmal verleugnen laß'.

Zampa. Ha, Schlange! So willſt du mich über den Daum' drehn? Ich ſoll herenten ſein, wenn du drenten biſt … und wär' ich drenten, ſo wollteſt du herenten ſein? Weh', weh' über ſo einen herentigen Mann, und dreimal weh' über dich, drentiges Weib!

Camillerl. Ich hab' Ihr Wort.

Zampa. Wenn's ſonſt nichts iſt, wegen dem Wort, das brich ich.

Camillerl. Was? Sie brechen Ihr Wort?

Zampa. Allemal.

Camillerl. Weh'! Das giebt mir den Garaus!

Zampa. Warum dieſer grimmige Haß? Was haſt du denn gegen mich? Daß ich nichts nutz bin, das iſt mein einziger Fehler, und wegen dieſer Kleinigkeit willſt du mich nicht?

Camillerl. Ungeheuer!

Zampa. Oder ſchreckt dich der Name Zampa? Gut, ich hab' ſchon noch einen andern im Vorrat. Wiſſe, ich bin geborener Salamucci, und du biſt ein Salamucciſches Weib.

Camillerl (erſchrocken beiſeite). Salamucci? Der Bruder meines Paphnutzi!?

Paphnutzi (im Alkoven von Staunen ergriffen und ſich vergeſſend). Salamucci!?

Zampa (ſtutzend). Was war das?

Camillerl (beiſeite, mit ſichtbarer Angſt). Der Unglückliche! Jetzt erwiſcht er ihn.

Zampa. Im Alkoven diskuriert wer.

Camillerl (ſich unbefangen ſtellend). Das kann nur das Echo ſein.

Zampa (eilt hin). Mir ſcheint, das Echo ſteckt unterm Kanapee.

Camillerl (in höchſter Angſt für ſich). Das iſt mein letztes End'.

Zampa (den Paphnutzi hervorziehend). Million Stern Element! Burſch!

Neunte Scene.

Die Vorigen; Paphnutzi.

Paphnutzi. Jetzt hab' ich den Glauben an die Menſchheit verloren!

Zampa (grimmig zu Camillerl). Falſche! Bekenne! Haſt du drum gewußt?

Camillerl. Was geht das mich an, was unterm Kanapee liegt? Warum kehren die Dienſtboten nicht beſſer hervor?

Zampa (zu Camillerl). Du biſt unſchuldig, aber ... (Zu Paphnutzi.) du antwort jetzt, verdammtes Echo, du! Was haſt du da geſucht?

Paphnutzi (wiederholt Zampas letzte Worte). Da geſucht.

Zampa. Antwort, frecher Bube!

Paphnutzi. Frecher Bube!

Zampa. Was, Kerl, du willſt mich für ein' Narren halten? (Rennt wütend zur Thüre.) He! Leut'! Kameraden! (Sieht zur Thüre hinaus.)

Camillerl (zu Paphnutzi). Was thuſt denn? Du machſt ihn ja noch zorniger mit dem dummen Nachpappeln.

Paphnutzi (zu ihr). Er ſoll in der Meinung bleiben, daß ich ein Echo bin.

Zampa (unter der Thüre rufend). Heda! Leut'! Kameraden! (Geht wieder vor.)

Camillerl (in höchſter Angſt, für ſich). Er iſt des Todes!

Zehnte Scene.

Die Vorigen; die Tagdiebe.

Tagdiebe (hereineilend). Was giebt's? Was iſt geſchehn?

Zampa. Der Kerl hat ſich unterſtanden und iſt eingeſtiegen bei der Meinigen. Schleppt ihn zum Tod.

Paphnutzi. Nicht unterſtehn. Ich belang' euch alle.

Zampa. Fort mit ihm, kragelts ihn ab. (Schleudert ihn in die Mitte der übrigen.)

Camillerl. Zampa, laſſen Sie nach, es iſt Ihr Bru ...

Paphnutzi (ihr ſchnell in die Rede fallend). Halt ein! Bru ... mehr darf er nicht erfahren, als Bru ... das andere muß ihm Geheimnis bleiben.

Camillerl. Warum, Paphnutzi, ſei vernünftig ...

Paphnutzi. Ich habe den Glauben an die Menſchheit verloren.

Zampa. Jetzt nicht lang Umſtänd' g'macht.

Tagdiebe. Angepackt! (Fallen über Paphnutzi her.)

(Muſik. Die Mittelverſenkung öffnet ſich, Clarina kommt herauf.)

Elfte Scene.

Die Vorigen; Clarina.

Tagdiebe (weichen zurück und rufen). Ha! (Bleiben wie in lebloſer Erſtarrung ſtehen.)

Clarina. Haltet ein!

Zampa, Camillerl, Paphnutzi. Clarina!

Clarina. Zampa, du haſt dein Wort gebrochen und meine Huld verloren. (Sich zu Paphnutzi wendend.) Dir, Paphnutzi, ſoll kein Leid geſchehen.

Paphnutzi (ſich ihr nähernd). Gnädige Fee . . .

Camillerl (zur Fee). Gütiges Weſen, o retten Sie auch mich!

Clarina. Noch darf ich nicht.

Camillerl. Haben Sie Erbarmen, es geht jetzt gleich in einem.

Clarina. Erwarte mit Geduld, wie das Geſchick ſich wendet. Paphnutzi, komm.

Paphnutzi. O, weil ich gerettet bin! (Sinkt zu den Füßen der Fee. Muſik fällt ein, Clarina verſinkt mit Paphnutzi. Wie die Fee nicht mehr ſichtbar iſt, erhalten alle Tagdiebe die Bewegung wieder und laufen eiligſt ab; die Muſik endet.)

Zwölfte Scene.

Zampa, Camillerl.

Camillerl. Entſetzlich! Die Fee laßt mich im Stich! . . . Frau Fee! Frau Fee!

Zampa. Na, was iſt's denn mit deiner Fee? Warum beſchützt ſ' dich denn nicht?

Camillerl. Wenn ich nur eine andere Fee wüßt'! Iſt denn gar keine Fee bei der Hand?

Zampa. Verſteht ſich, da ſitzen ſ', die Feen, und haben Schwammerln feil.

Camillerl. Zampa, laſſen S' mich fort!

Zampa. Um'kehrt wird ein Strumpf draus.

Camillerl. Ich wein' mich zu tot.

Zampa. Ich werd' dich gleich luſtig machen. Allez Marſch! Jetzt tanz'ſt ein' Deutſchen mit mir.

Camillerl. Ich kann nicht.

Zampa. Da wird gar nicht g'fragt drum. (Muſik . . . er tanzt eine Tour Deutſch mit ihr.)

Camillerl (am Ende der Tour). Ich kann nicht . . . habe Mitleid.

Zampa. Nicht um ein' Groſchen. Jetzt einen Linzeriſchen. (Der Deutſche geht in einen Linzeriſchen über, Zampa tanzt Linzeriſch mit ihr.)

Camillerl (nach einigen Figuren). Ich halt' ihn nicht aus, dieſen Linzeriſchen.

Zampa. Na, wart, ich mach' dir's kommoder. Einen Galopp! (Die Muſik geht in einen Galopp über, er tanzt Galopp mit ihr.)

Camillerl (reißt ſich nach einer Tour gerade im Vordergrunde los). Barbar! (Läuft in den Alkoven ab, die Vorhänge ſchließen ſich.)

Zampa. Wart, Giftnigel, g'freu dich! Dir will ich Gehorſam lernen! (Die Muſik, welche, als Camillerl ſich losgeriſſen, eine kurze Pauſe gemacht, fällt in einem andern Charakter ein; Zampa eilt zum Alkoven, reißt die Vorhänge auf, und man ſieht ſtatt Camillerl die Gipsbraut ſo wie im erſten Akte auf dem Piedeſtal ſtehen. Die Muſik endet mit einem ſtarken Poſaunenakkord. Zurückprallend.) Ha! Die Gipſene! . . . Wie iſt das möglich? Pulveriſiert haben ſie ſ' . . . ins Meer g'worfen haben ſie ſ' . . . und da ſteht ſ' wieder. Das iſt das zudringlichſte Weibsbild, was mir noch untergekommen iſt. (Akkord im Orcheſter, die Gipsbraut erhebt drohend die Hand.) Wirſt ein' Ruh' geben, oder net? Verdammte Gipsfigur! (Akkord, die Gipsfigur droht wieder.) Jetzt weiß ich nur ein Mittel noch, ich gieb ihr eine Ohrfeigen! (Muſik fällt ein, er geht auf die Statue los, um nach ihr zu ſchlagen, da erhebt ſich die Gipsbraut, welche nur halb ſichtbar war, und wächſt auf dem Piedeſtal ſchnell bis zur vollſtändigen Größe empor; nach der Muſik.) Ha, unmöglich! Ich kann nicht g'langen, dieſe Ohrfeigen kommt mir zu hoch ... Was thu' ich? ... Halt! Ich hab's!... Warum iſt mir das nicht gleich eing'fallen? (Läuft zum Tiſch und nimmt aus der Schublade eine Piſtole.) Ich brenn' ihr dieſe Piſtole vor'n Kopf. (Er ſchlägt an.)

Paphnutzi (der in der Maske der Gipsbraut ſteckt). Auweh! Wenn's losgeht! (Springt vom Piedeſtal herunter.)

Zampa (läßt die Piſtole fallen). Was iſt das?

Paphnutzi (die Larve abnehmend). Die Fee hat mir ein' ſaubern Rat 'geben.

Zampa (Paphnutzi erkennend). Paphnutzi! ... Na, wart, du verdammter Kerl! Die Kugel wird ſich prächtig ausnehmen in deinem Karuſſelkopf.

Paphnutzi (ſchreit). Auweh!

Zampa (ſchießt die Piſtole auf ihn los).

Dreizehnte Szene.

Die Vorigen; Obſcurus kommt a tempo in der Mitte aus der Verſenkung herauf, macht die Pantomime, als ob er die Kugel im Fluge auffinge, und wendet ſich dann gleich zu Paphnutzi, der links ſteht, Zampa ſteht rechts.

Obſcurus (zu Paphnutzi). Hier iſt die Kugel, hebe ſie dir zum Andenken auf. (Giebt ihm die Kugel.)

Paphnutzi (ſich von ſeiner Angſt erholend). Ich dank', die Kugel will ich mir merken im Kopf. (Legt ſie in ſeine Brieftaſche.)

Obſcurus. Und du, Zampa, kennſt du mich?

Zampa (den Mut ſinken laſſend). O je! Der Obſcurus!

Obſcurus. Du biſt mir zur Strafe verfallen!

Zampa. Wegen was denn?

Obſcurus. Du haſt einen ſchlechten Kerl an mir gemacht.

Zampa. Sind Sie nicht bös, das iſt ſo eine Gewohnheit von mir.

Obſcurus. In den glühenden Schlund des Ätna laſſe ich dich werfen, du Tagdieb!

Zampa. Machen Sie ſich keine Ungelegenheit, denken S' nur, wenn man ein' jeden Tagdieb verbrennen wollt', wie leer als 's oft wär' auf der Gaſſen.

Obſcurus. Du haſt es um das unglückliche Stubenmädel Bianca verdient... du haſt ihr die Ehe verſprochen, und ſie ſtarb ob deiner Falſchheit.

Zampa. Aber wie hätt' ich mir das vorſtellen können? Du lieber Himmel, wenn ein jedes Stubenmädel, dem ſchon 's Heiraten verſprochen worden iſt, ſich zu tot kränket, da wüßt' man gar nicht, wo man ein' Dienſtboten hernehmen ſollt'.

Obſcurus. Schweig! Deiner Strafe entgehſt du nicht. Hieher blick. (Winkt mit dem Stabe; Muſik; die Bühne verwandelt ſich in die Gegend, wo Biancas Grabmal mit ihrer Büſte iſt ... nach der Muſik.) Hier ruht Bianca, das Opfer deiner Treuloſigkeit.

Zampa. Schon wieder eine Gipſene? Nein, das Frauenzimmer krieg' ich nicht los.

Obſcurus (winkt. Muſik; Furien erſcheinen mit geſchwungenen Fackeln). Werft ihn in den Ätna! (Die Furien nähern ſich Zampa.)

Zampa. Um alles in der Welt! Wiſſen S' denn keine geſcheitere Straf'?

Bibl. Univers. Lips.

Obſcurus. Verbrennen iſt das beſte für dich. (Die Furien wollen Zampa fortſchleppen.)

Zampa. Halt! Ich weiß eine andere Straf', die vielleicht noch ärger ausfallt. Ich heirat' ein Weib, was mich ſtreng in der Corda hält, das iſt für einen Tagdieb das ſchrecklichſte!

Obſcurus. Du haſt recht, es ſei! Aber wen willſt du heiraten?

Zampa. Das iſt mir jetzt ſchon alles eins, wenn Sie befehlen, meinetwegen die Gipſene da.

Obſcurus. Das wollteſt du?

Zampa. Wann ſ' nur nicht von Gips wär'! Wär' ſ' lebendig, auf Ehre, ich heiratet ſ' an der Stell'. (Muſik, das Grabmal öffnet ſich, Bianca hüpft heraus.)

Bianca (zu Zampa). Hab' ich dich endlich, du Treuloſer, du?

Zampa (im höchſten Erſtaunen). Bianca! Ach, das iſt ſtark! Aus'm Grab kommen die Mädeln heraus, wann ſ' vom Heiraten hören.

Obſcurus. Nun, entſchließe dich, wohin willſt du, in den Ätna, oder in den Eh'ſtand?

Zampa. G'heirat' wird, mit'm Ätna iſt's nix! (Reicht Bianca die Hand.)

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen; Clarina, Camillerl.

Clarina (Camillerl links durch die Couliſſe führend). Sei ohne Furcht, Camillerl, die verhaßten Bande ſind geſprengt.

Camillerl. Wär's möglich! . . . (Sie erblickt Paphnutzi, welcher das Geſicht ſo gewendet hat, daß ſie es nicht ſehen kann.) Ha, die Gipsbraut! (Fährt erſchrocken zurück.)

Paphnutzi. Nichts Braut, Bräutigam bin ich. Da ſchau her, dein Paphnutzi ſteht da. (Wirft die Maske ab.)

Camillerl (in freudiger Überraſchung). Was . . . was . . . Paphnutzi?! . . .

Clarina (zu Camillerl und Paphnutzi). Nehmt euch, kein Hindernis ſteht eurem Glücke mehr entgegen.

Paphnutzi. Juhe! Camillerl, jetzt g'hörſt mein!

Bianca (der Fee zu Füßen ſinkend). Gnädige Fee . . .

Clarina (ſie aufhebend). Meine gute Bianca! Beſſre den Tagdieb dort! (Auf Zampa zeigend.)

Zampa. Wir werden ſchon ſchau'n, was zu machen iſt.

Clarina (zu Camillerl). Auch deinen Vater ſollſt du wieder umarmen! (Sie winkt. Diener führen den alten Guckano, welcher ganz benebelt iſt, von der linken Seite auf die Bühne.)

Fünfzehnte Scene.

Die Vorigen; Guckano, Diener.

Camillerl. Mein Vater! Mein Papa!

Guckano (lallend). To . . . To . . . Tochter! . . .

Zampa. Er iſt angegriffen, der alte Herr!

Guckano. To . . . Tochter! (Umarmt Camillerl.)

Zampa. Der bringt nichts als To . . . To . . . Tochter heraus mit ſei'm Affen. (Zu den Dienern.) Nur geſchwind ins Bett mit ihm, und ein' ſchwarzen Kaffee, unter achtundvierzig Stunden giebt ſich der Zuſtand nicht.

Gucano (wird von den Dienern rechts abgeführt).

Clarina. Nun kommt mit mir in den Roſenhain der Liebe, eure Vermählung zu feiern.

Verwandlung.

Schlußdekoration.

Sechzehnte Scene.

Die Vorigen; der Chor tritt von beiden Seiten auf.

Schlußgeſang.

Camillerl. Mein biſt du, Paphnutzi, das Glück iſt zu viel,
Die Gipsbraut hat g'holfen, wird ſind nun am Ziel;
Jetzt wünſch' ich halt, daß deine Treue nur nicht
So leicht wie ein gipſernes Mandel zerbricht.

Paphnutzi. Ich trink' mir vor Liebesglück heut noch ein' Schwips,
Zwei Leuteln wie wir, na, das iſt ſchon 'was Lieb's;
Wir trennen uns nie, 's bricht die Treu' nicht wie Gips,
Und werd'n wir einmal alt, gehn wir all zwei nach Ybbs.

Zampa. Ein' Tagdieb kriegt d'Meine an mir, was iſt's mehr?
So 'was g'ſchieht nicht häufig, und 's iſt kein Malör,
Der Mann iſt das Roſtbratel und wird erſt gut,
Wenn d'Gattin als Köchin ihn recht zwiefeln thut.

Chor. Nur Freude herrſcht jetzt, 's iſt verſchwunden das Weh!
Hoch leben die Brautpaar'! Hoch lebe die Fee!

(Allgemeine Gruppierung. Der Vorhang fällt.)

Robert der Teuxel.

Robert der Teuxel.

Parodierende Zauberpoſſe in drei Akten

von

Johann Neſtroy.

Stuttgart.
Verlag von Adolf Bonz & Comp.
1891.

Perſonen.

Robert, genannt der Teuxel.
Bertram, ſein Freund, Kommiſſionär eines böſen Zauberers.
Herr von Goldfiſch, ein reicher Gutsbeſitzer.
Fräulein Iſabelle, ſeine Tochter.
Reimboderl, ehemals Bauernburſche, jetzt Bedienter des Herrn von Goldfiſch.
Lieſerl, eine Bäuerin, Reimboderls Braut.
Nagelberger, } Kameraden Roberts.
Gangelhofer, }

Der Wirt von der Teufelsmühle.
Ein Kellner.
Ein Bube.
Ein Kegelbube.
Eine Freundin Iſabellens.
Lenerl.
Ein Bettler.
Schützen. Landmädchen. Kellner.
Geiſter. Erſcheinungen. Furien.
Ein böſer Zauberer.
Freundinnen Iſabellens ꝛc.

(Die Handlung ſpielt in der Umgegend Wiens und fällt in das moderne Zeitalter.)

I. Akt.

Ein feſtlich geſchmückter Wirtshausgarten in der Nähe der Teufelsmühle.

Erſte Scene.

Unter einem mit Reiſig gezierten Zelte ſitzt **eine zahlreiche Schützengeſellſchaft** an einer großen Tafel rechts, in der Mitte eine etwas kleinere Tafel, an welcher die fünf älteſten Schützen ſitzen. **Robert** und **Bertram** ebenfalls, ſo wie die ganze Geſellſchaft bei vollen Gläſern.

Chor der Schützen. Der Wein hat ſich g'waſchen, der Wein is a Pracht,
Heut trink'n ma hinein bis in d'ſinkende Nacht,
Der Wein iſt zwar jung, denn er iſt noch nicht alt,
Allein er iſt billig, weil'n ein anderer zahlt;
Im obern Stock werd'n wir jetzt alle bald ſchweb'n,
Drum laſſ'n ma jetzt g'ſchwind den Herrn Robert hoch leb'n!
(Sie ſchenken die Gläſer voll.)

Bertram (unter ſchauerlicher Muſik, beiſeite).
Ich bin aus der Höll', ich kann ein' Schwefel vertrag'n,
Allein vor'm Sechsunddreißiger alteriert ſich mein Mag'n.

Robert (ruft unter der Muſik). Trinkts, Kameraden, ich zahl' die Zech'.

Chor (wie früher). Der Wein hat ſich g'waſchen, der Wein iſt a Pracht,
Jetzt trink'n ma hinein bis in d'ſinkende Nacht!
Vivat! Vivat! Der Herr Robert ſoll leb'n!

Robert. Ich dank' allerſeits, meine Herren Schützen und Kameraden! (Ruft.) Kellner!

Zwei Kellner. Euer Gnaden! . . .

Robert (laut zu den Kellnern). Alle Flaſchen friſch angefüllt. (Leiſe.) Jetzt kriegen ſ' noch ein' ſchlechtern, denn von denen kennt keiner mehr ein' Heurigen und ein' Champagner auseinander.

Die Kellner. Schon recht, Euer Gnaden. (Sie nehmen die leeren Flaſchen von den Tiſchen.)

Bertram. Brav, Robert, nur alles auf'm Betrug, das iſt das Wahre.

Nagelberger (als der Kellner ſeine leere Flaſche nehmen will). Ich dank', ich trink' heut nix mehr.

Erſter Kellner. So wenig Durſt? Euer Gnaden können ja gar keine Leber haben.

Nagelberger. Was geht das dich an, dummer Teufel?

Bertram (ſich vergeſſend und auffahrend). Wer iſt dumm? Das Schimpfen werd' ich mir ausbitten ein anderes Mal.

Alle. Hahaha! Dem iſt's letzte Glaſel in Kopf g'ſtiegen.

Robert. Freundel! Bertram! Du blamierſt dich ja, er hat ja nur zum Kellner dummer Teufel g'ſagt.

Bertram (ſich faſſend). Ja ſo! (Beiſeite.) Bald hätt' ich mich verraten.

(Die Kellner bringen friſchen Wein.)

Robert. Nagelberger, die Schand' darfſt du mir nicht anthun. Ohne Rauſch darf keiner nach Haus.

Nagelberger. Wär' net übel, da krieget ich's von mei'm Weib!

Gangelhofer. Hör auf! . . .

Nagelberger. Auf Ehre, ich hätt' gar nicht mitgehen dürfen, wenn mein Freund nicht für mich gebeten hätt'.

Gangelhofer. Scham dich! Pfui Teufel!

Bertram. Schon wieder? Jetzt hab' ich's ſatt!

Robert (ihn beſänftigend). Aber Bertram . . .

Bertram. Mit dieſer Flaſchen gieb ich dem eine Flaſchen, der mich noch mit einem Wort beleidigt.

Gangelhofer (unwillig). Mit Ihnen hat gar kein Menſch 'was g'red't.

Nagelberger. Ich weiß gar nicht, was er will.

Robert. Der Gangelhofer hat ja nur zum Nagelberger Pfui Teufel g'ſagt, und warum ſoll denn der Gangelhofer nicht zum Nagelberger Pfui Teufel ſagen?

Bertram (ſich faſſend). Ja ſo. (Beiſeite.) Bald hätt' ich mich verraten. Aber Rache! Rache! (Schauerliche Muſik fällt ein, er ſingt das Folgende beiſeite.)

Ös habts mich in Zorn 'bracht, na warts, g'freuts eng nur,
Ich will euch zeigen, wie ich mich rächen thu'r.

(Geht mit geheimnisvoll grimmiger Gebärde ab.)

Nagelberger. Hörſt, Robert, du haſt ein' kurioſen Freund!

Robert. Warum? Er iſt recht ein rarer Kerl!

Gangelhofer. Ich ging mit dem Freund nicht über d'Gaſſen.

Nagelberger. Der Anzug . . . Wie er den Hut abgenommen hat, hat mir g'ſcheint, als wenn er Hörndeln hätt'.

Robert. Das ſcheint mir von dir auch, wenn du den Hut auf haſt . . .

Nagelberger (böſe). Robert, ich ſag' dir's . . .

Alle. Ruhig, ruhig, nur kein' Streit! . . .

Robert. Sei nicht böſe, Nagelberger, ich hab' unrecht gehabt, Familienangelegenheiten gehören nicht hieher. Aber mein' Freund dürfts mir nicht mehr touchieren.

Bertram (kommt zurück und ſpricht ſchadenfroh beiſeite). Ich hab' jetzt draußen ein Wetter gemacht. (Es donnert, leiſ' Gewittermuſik fällt ein.) Iſt ſchon da!

Robert. Es donnert!

Nagelberger. Sie wird gleich zu regnen anfangen.

Alle. Wär' net übel! Auf d'Letzt' werden wir alle naß. (Eilen nach dem Hintergrund, um das Wetter zu ſehen.)

Zweite Scene.

Die Vorigen; ein Bube.

Ein Bube (kommt von links und ſagt zu Bertram, welcher im Vordergrunde ſtehen bleibt). Da iſt dem Herrn Nagelberger ſein Hausſchlüſſel.

Bertram (auf den Tiſch rechts deutend). Leg ihn nur dorthin! (Der Bube legt den Schlüſſel auf den Tiſch rechts, während dem ſpricht Bertram.) Ha, das iſt eine prächtige Gelegenheit, etwas Böſes zu thun. (Der Bube will links ablaufen, Bertram ſetzt ihm den Fuß unter.)

Bube (fällt, ſteht ſchnell auf und beſieht ſich). O je, ich hab' mir ein Loch in die Hoſen geriſſen, jetzt krieg' ich Schläg von der Mutter. (Geht lamentierend ab.)

Bertram (ſchadenfroh). Triumph! Es iſt gelungen! . . . Halt! Noch 'was. (Er ſtößt einen Stuhl gegen den Boden daß es kracht.) Wie ſich der Nagelberger niederſetzt, ſo liegt er da. O, nur Böſes! Nur Böſes!

Robert (im Hintergrunde). Es regnet ſchon! Geſchwind, nehmen wir Gläſer und Flaſchen zuſamm'.

Alle (nach dem Vordergrunde eilend). Es regnet! Ins Zimmer hinein! (Raffen eilig Gläſer und Flaſchen zuſammen.)

Bertram (beiſeite). Gehn ſ' hinein, ſo ſetzt ſich der Nagelberger nicht nieder . . . und er muß fallen . . . es ſoll aufhören zu regnen. (Winkt.)

Alle. Wir haben ſchon alles, nur hinein! (Wollen eilig und lärmend nach dem Hintergrunde ab.)

Dritte Scene.

Die Vorigen; Wirt.

Wirt. Was geſchieht denn, meine Herren? Wohin?

Alle. Hinein! Es regnet.

Wirt. Kein Gedanken, im hundertjährigen Kalender ſteht ja ſchönes Wetter auf heut.

Robert. Wenn das iſt, ſo bleiben wir heraus.

Wirt. Es war nur ein Übergangel, 's hört ſchon wieder auf.

Alle. So ſetzen wir uns wieder. (Thun es.)

Robert. Inwendig ſind wir ſo ſtark naß, ſo werden uns die paar Tropfen auswendig auch nicht ſchaden.

Nagelberger (bricht mit ſeinem Stuhl zuſammen). Ach! . . . Du verdammter Seſſel! . . .

Alle. Hahahaha! (Heben ihn auf.)

Bertram (ſingt beiſeite unter leiſer, ſchauerlicher Muſik).

Gelungen iſt mein Plan!
Er liegt da.
(Schadenfroh). Haha! Haha! Haha!

Wirt (nach der Muſik). Da ſchaun S', meine Herren, da kommt ein Harfeniſt, ſoll ich ihn hereinlaſſen in Garten?

Alle. Herein mit ihm! Das iſt geſcheit!

Wirt. Herein mit dem Muſikanten. (Öffnet die Thüre.)

Vierte Scene.

Die Vorigen; Reimboderl tritt ein, während dem ſpielt das Orcheſter die Melodie aus dem Original: die Normandie ꝛc.

Reimboderl (tritt ſchüchtern ein, er iſt in einen Mantel gekleidet, hat den Hut in ein gefärbtes Tuch geſchlagen auf dem Kopf und eine Harfe unterm Arm).

Robert (nach der Muſik). Nur her da und 'was Luſtiges aufgeſpielt.

Reimboderl. Mit Verlaub, meine Herrn, ich muß mich zuerſt ein bißel erholen auf den Schrecken.

Robert. Was hat ihn denn gar ſo ſehr erſchreckt?

Reimboderl. Der Regen.

Robert. Das bißerl Regen? Das iſt der Müh' wert.

Reimboderl (indem er die Harfe hingeſtellt). Am Gewand liegt mir nichts, aber mir war nur um meinen Hut. (Nimmt das Tuch von ſeinem Hut, welcher ganz zerriſſen iſt.)

Alle. Haha! Das wär' ſchad' geweſen.

Robert. Um den Deckel!

Reimboderl. Ich kann mir nicht alle Tag' einen neuen Montibeller kaufen. Aber Sie, ausheitern thut ſich's jetzt ſchön. Dort wird er ſchon wieder blau, der ganze Himmel.

Bertram (zuſammenſchaudernd). Mordigall! Welch ein Wort!

Reimboderl (zu Robert, auf Bertram zeigend). Sie, dem Herrn iſt 'was.

Robert. Laß ihn in Ruhe!

Nagelberger. Das Wetter iſt wieder aus'm Dornbacher Winkel 'kommen.

Reimboderl. Solang ſ' bei Neuwaldegg keine große Doppelthüre ſpendieren, werden wir in Wien keine ſchöne Witterung kriegen.

Ein Gaſt. Damals iſt's aber über'n Kobenzel her'kommen.

Gangelhofer. Warum nicht gar! Beim Steinbruch überm Himmel.

Bertram (zuſammenſchaudernd). Schon wieder? Wenn ſ' nicht bald aufhören werden, mich zu ſekieren ...

Reimboderl (auf Bertram zeigend). Was hat denn der Herr alleweil?

Alle. Werfen wir 'hn hinaus!

Robert. Nichts da, er iſt mein Freund!

Reimboderl. So ein Freund könnt' mir geſtohlen werden. Da kaufet ich mir lieber gleich ein' Krampus im Trattnerhof.

Robert. Kein Wort mehr, kecker Burſch'. Jetzt ſing er.

Reimboderl (erſchrocken). Gleich! Gleich! ... Ich werd' eine wahre Geſchichte ſingen! ... Herr Wirt, daß ich hernach eine Anfeuchtung hab', bringen S' mir einen Pfiff Bairiſch.

Robert. Warum nicht gar, einen Fingerhut voll!

Nagelberger. Da iſt ein Glas Wein.

Reimboderl. Nein, o nein, das trink' ich nicht, ich muß ſehr heiklich ſein auf mich, ich bin Tenoriſt.

Robert. Was kann ihm denn da ein Glas Wein ſchaden?

Reimboderl. Ich könnte meine Lostamente di voce verlieren, und ich muß leben davon.

Robert. Fang einmal an und ſing die G'ſchicht.

Reimboderl (im Harfeniſtenton).
Bei der Kärntnerſtraßen
In der Weihburggaſſen,
G'rad das Hausthor vis-a-vis vom Eck,
Da hat einſt, o Jegerl,
Dort loſchiert d'Frau Regerl,
Eine Witib ſchön, 's war alles weg!
Kommt auf einmal einer,
Das war weiter keiner,
Der verliebt ſich in die Witib wie ein Narr
Heirat't ſ' augenblicklich,
Doch ſie war nicht glücklich,
Denn er prügelt ſ' ſchon im erſten Jahr.
Dann iſt er durch'gangen,
Schreibt ein' Brief, ein' langen,
Er wär' bei ei'm Zauberer im Sold,
Jetzt geht d'Red' untern Leuten,
Und ich will net ſtreiten,
Alle ſag'n: der Teufel hat 'n g'holt.

Chor.
Der Teufel g'holt! Der Teufel g'holt!
Die G'ſchicht iſt dumm, doch hör'n wir zu
Sing fort, du dummer Kerl, du!

Reimboderl.
Die Witwe thut ſich kränken,
Thut ihm Thränen ſchenken,
Zieht aus Gram hinaus ins Lichtenthal,
Zieht in d'neue Gaſſen,
Zieht in d'Kaiſerſtraßen,
Doch der Gram verfolgt ſie überall.
Mit ihr'm Sohn, dem Lackel,
Hat ſie jetzt Spektakel,
Hätte ſie ihn auch geſchlagen krump,
Wär's doch blieb'n beim Alten,
Er war net zum Halten,
Jetzt iſt er ein ausgelernter Lump!
Und weg'n ſeinem Leben
Hat man ein' Nam' ihm 'geben,
Alles zeigt mit Fingern auf ihn hin,
Den Spitznam' b'halt er immer,
Den verliert er nimmer,
Alles nennt Robert den Teuxel ihn.

Chor.
Den Teuxel ihn! Den Teuxel ihn!
Die G'ſchicht iſt dumm, es iſt nix dran,
Er ſingt uns vor halt, was er kann.

Robert (hat während des Refrains ein paar Gläſer wütend hinuntergeſtürzt). Jetzt hab' ich's genug! Mach dein Teſtament, muſikaliſche Seel'! (Packt Reimboderl.)

Reimboderl (erſchrocken ſchreiend). Auweh! Laſſen S' aus!

Alle. Was thuſt denn, Robert?

Robert. Wißts, Kameraden, dieſer Robert bin ich, und das iſt einer von die Spottvögel, die mir den Spitznamen „der Teuxel“ aufgebracht haben.

Reimboderl. Erlauben Sie, ich bin kein Harfeniſt, ich hab' das Ganze nur aus Gefälligkeit gethan, ich war Bauernburſch und bin jetzt Bedienter beim Herrn von Goldfiſch. (Wirft Mantel und Hut weg.) Mich ſchickt die Fräul'n Tochter, Ihre Geliebte, ſie hat mir befohlen, Ihnen erſtens durch das Lied, was ich geſungen hab', das Gewiſſen roglich zu machen, und wie's roglich iſt, Ihnen zu ſagen, daß ſie für Ihnen verloren iſt, wenn Sie den niederträchtigen Freund nicht davonjagen, mit dem Sie alleweil herumgehn thun, ihr Vater will es durchaus ſo haben.

Robert (erboſt). Und das ſagſt du mir ſo keck ins Geſicht? Kerl, die Spinnerin am Kreuz iſt in der Nähe, Ort und Gelegenheit iſt günſtig. (Zu den übrigen.) Hängen wir ihn auf.

Reimboderl. Wär' mir nicht lieb, meine Herren, ich bin Bräutigam aus der hintern Brühl, dort logiert meine Braut.

Alle. Bräutigam?

Reimboderl. Ja, drum bedenken S', wenn man einen Bräutigam aufhängt, das iſt ja eines der fatalſten Eh'hinderniſſe, die es nur geben kann. Und überhaupt, ich hab' es ja nur aus Gefälligkeit gethan.

Robert. Wo iſt die Braut?

Reimboderl. Sie iſt eine geborene hintere Brühleinwohnerin, ich hab' ſie heimg'ſucht in ihrem Vaterland, und ſie hat mich daher begleit't.

Robert. Iſt ſie ſchön?

Reimboderl. Bedeutend ſchöner als ich; ſie war heut auf die Jauſen bei ihrer Tant' da zu einer Soirée eingeladen.

Robert. Wo iſt die Tant'?

Reimboderl. Sie arbeit't im Ziegelofen dort unten. (Wendet ſich links gegen den Hintergrund.) Sehen S', da kommt ſie ſchon, meine Lieſerl, die dorten mit'n roten Parapluie.

Robert. Braviſſimo! Das Mädel kommt mir a tempo in die Händ'. Führts den Bräutigam in die Wirtsſtuben hinein und laßts ihn ja nicht heraus!

Reimboderl. Sie, was wär' das?

Alle. Fort mit ihm!

Reimboderl. Ich ſchrei', bis der Wachter kommt.

Robert. Sperrts ihn in den Backofen, wenn er ſich muxt.

Alle. Marſch fort! Keine Umſtände gemacht!

Reimboderl (ängſtlich ſchreiend). Lieſerl! Lieſerl! O, ich unglückſeliger Bräutigam! Ich habe es ja nur aus Gefälligkeit gethan. (Wird von vier Schützen in die Wirtsſtube geſchleppt.)

Fünfte Scene.

Die Vorigen, ohne **Reimboderl.**

Robert (zu den Schützen). Das Mädel ſcheint ſauber zu ſein, macht ihr indeſſen die vorläufige Bekanntſchaft von ihr.

Alle. Schon recht! Schon recht!

Robert. Ich hab' mit meinem Freund noch etwas Wichtiges zu beſprechen. (Wendet ſich zu Bertram, mit welchem er während dem Folgenden angelegentlich ſpricht.)

Alle (in die Scene blickend). Da iſt ſie ſchon.

Sechſte Scene.

Die Vorigen; Lieſerl mit einem aufgeſpannten rotſeidenen Parapluie durch die Gartenthüre eintretend.

Lieſerl.
Es regnet fort, auf d'Letzt noch wird
Mein neues Parapluie ruiniert.
(Tritt vor und erblickt die Schützen.)

Chor.
Wir reden ſ' an ganz unſcheniert,
Werd'n ſehn, was ſie drauf ſagen wird.
(Sie nähern ſich Lieſerl und umfaſſen ſie zärtlich wechſelweiſe mit wachſendem Ungeſtüm.)
Komm, holder Schatz, und fürcht dich nicht,
Mit dieſem ſchönen, lieben G'ſicht.

Lieſerl (immer ängſtlich um ihr Parapluie beſorgt). Ach, laſſen S' mich, bedenken Sie:
Ich hab' ein neues Parapluie.

Chor. Fürwahr, fürwahr, bildſchön iſt ſie!

Lieſerl (in höchſter Angſt). Mein Parapluie! Mein Parapluie!

(Sie erblickt Robert, welcher im Geſpräch mit Bertram vertieft war, und ſucht Rettung, indem ſie zu ſeinen Füßen ſinkt.)

Robert. Halt! (Das Muſikſtück bricht plötzlich ab, Bertram entfernt ſich.)

Lieſerl (zu Robert). Beſter Herr Schütz', ſchützen Sie mich vor die Schützen!

Robert. Seh' ich recht? . . .

Lieſerl. Dieſe Stimm . . . mein Milchbruder! . . .

Robert. Meine Milchſchweſter! (Umarmung.)

Gangelhofer. Das ſcheint eine alte Bekanntſchaft zu ſein, aber was geht das uns an! (Sie nähern ſich zudringlich.) Schönes Kind . . .

Robert. Zurück! Ich ſchütze ſie! . . .

Lieſerl. Mein neues Parapluie iſt gerettet!

Robert. Ihre Frau Mama war Bäuerin in der Brühl; in meiner zarteſten Jugend, ich war dreizehn Stunden alt, erkannte ſie meine Leidenſchaft für die Milch und war ſo gefällig, mein Ammerl zu werden. Nie, nie werd' ich das vergeſſen!

Gangelhofer (zu den übrigen). Bei ſo verwandten Umſtänden iſt das beſte, wir gehen.

Nagelberger. Aber den Bräutigam ſchicken wir ihm über den Hals.

Alle. Ja, das thun wir! (Stille ins Haus ab.)

Siebente Szene.

Robert, Lieſerl.

Lieſerl. Robert, wie viel hab' ich Ihnen zu danken!

Robert. Ja, Lieſerl, den Schützen iſt nicht zu trau'n.

Lieſerl. Und das Parapluie hat mich achtzehn Gulden 'koſt't.

Robert (beiſeite). Der iſt nur immer um ihr Parapluie. (Laut.) Lieſerl, wie lang haben wir uns nicht geſehen? Es war eine Zeit . . .

Lieſerl. Schweigen wir von dieſer Zeit. Seit Sie dem Beiſpiel Ihres ſaubern Herrn Vaters gefolgt und ſo, wie er vor zwanzig Jahren durchging, vor drei Jahren Ihrer Frau Mama durchgegangen ſind.

Robert. O, meiner Unſchuld goldene Tage, wo ſeid ihr hin?

Lieſerl. Ja, da heißt's wohl: Such verloren! Aber es find't ſich nichts.

Robert. Ich laß ſ' anſchlagen, vielleicht bringt mir ſ' wer zurück.

Lieſerl. Wozu dieſe Schwärmereien. Hören Sie lieber, was ich Ihnen von Ihrer Frau Mama zu ſagen hab'.

Robert. Meine Mama . . . wo iſt ſie?

Lieſerl. Sie hat ſich aus Gram ins tiefſte Ungarn hinunter gezogen. Jetzt bewohnt ſie eine einfache Villa hinter Semlin, vis-a-vis von Peterwardein, wo die Donau das Eck gegen die Türkei hinunter macht. Dieſen Brief an Ihnen hat ſie mir übergeben. (Giebt ihm den Brief.)

Robert (nimmt ihn). Gieb her, ich brenn' vor Begierd', ihn zu leſen.

Lieſerl. Ich hab's nicht über 's Herz bringen können, eher zu heiraten, als bis ich dieſen wichtigen Auftrag erfüllt.

Robert. Weißt was, behalt den Brief, wir haben jetzt notwendigere Sachen zu diskurieren, gieb mir ihn einmal bei Gelegenheit. (Giebt ihr den Brief zurück.) Und jetzt ſag mir, Lieſerl . . .

Achte Szene.

Die Vorigen; Reimboderl durch das Haus.

Reimboderl. Was ſehen meine Augen!... Lieſerl! Baſiliskerl! Krokodillerl!

Lieſerl. Geh nur her, Reimboderl, ich will dich aufklären. Dieſer Herr Schütz . . .

Reimboderl. Zielt gern auf die hübſchen Mädeln, aber . . .

Lieſerl. Dummkopf, er iſt mein Milchbruder!

Robert. Ja, ſie iſt meine Milchſchweſter!

Reimboderl. Milchbruder! Milchſchweſter! Das iſt ja eine äußerſt unſchuldige Sache.

Lieſerl. Na freilich!

Reimboderl (ſehr höflich zu Robert). O, dann bitt' ich, mein beſter, zukünftiger Herr Milchſchwager, ſich gar nicht zu ſchenieren . . . ich bitte . . . im Gegentheil . . . es iſt mir das größte Vergnügen.

(Geht mit vielen Komplimenten ins Wirtshaus.)

Neunte Scene.

Die Vorigen, ohne **Reimboderl.**

Robert. Aber ſag mir, wie haſt du dir ſo einen dummen Kerl zum Bräutigam wählen können?

Lieſerl. O, das wär' mir höchſt ungelegen, wenn er geſcheiter wär'.

Robert. Du biſt eine Pfiffige! . . . Liſerl, ich bin auch Bräutigam. (Umarmt ſie zärtlich.) Im Ernſt, Liſerl, ich bin Bräutigam!

Lieſerl (kokett ausweichend). Ich bin aber nicht mit Ihnen in Brautſtänden.

Robert. Setzen wir uns über dieſen kleinen Unterſchied der Stände hinweg.

Lieſerl. Wer iſt denn die Ihrige?

Robert. Die Tochter des Herrn von Goldfiſch, Gutsbeſitzer bei Petersdorf.

Lieſerl. O, die kenn' ich ſehr gut, die verdient, ohne Ihnen zu ſchmeicheln, einen honetten Liebhaber.

Robert. Liſi, ſtichel nicht! Ich bin ohnedem gekränkt, zwiſchen mir und meinem künftigen Schwiegervater herrſcht eine fatale Spannung. Ich hab' einmal im Scheineriſchen Kaffeehaus ihn im Rauſch nicht kennt und hab' ſo unbekannterweiſe in einer Rauferei drei Queue an ihm abgeſchlagen und hab' ihn über drei Billard hinüber auf die Gaſſen hinausgeworfen; ſeit dieſer Zeit iſt der Mann etwas pikiert auf mich. Auch meine Iſabellerl, der iſt meine lüſtige Lebensart nicht recht, und ich unterhalt' mich doch recht gut dabei.

Lieſerl. Wiſſen S' was? Schreiben S' ihr, verſprechen Sie, daß Sie ſich beſſern, ich bring' ihr den Brief und ſetz' ſchon mündlich das Nötige dazu.

Robert. Im Ernſt? O, du Goldmädel, du! (Zieht einen Bleiſtift hervor und ſchreibt.)

Zehnte Scene.

Die Vorigen; Reimboderl tritt nur an die Schwelle der Wirtshausthüre.

Reimboderl. Lieſerl! Kommſt noch nicht bald?

Lieſerl. Gleich! Gleich! Ich bin ja bei meinem Milchbruder.

Reimboderl. Ja ſo, 's iſt richtig! (Geht zurück.)

Elfte Scene.

Die Vorigen, ohne **Reimboderl.**

Robert (ſchreibend). Auf den Brief wird ſie gewiß gut auf mich. Ich verſprich ihr, ſolid zu werden, daß ich in meinem Leben in kein Wirtshaus mehr geh'.

Lieſerl. Und zum Beweis ſchreiben S' gleich den Brief auf ein' Speiszettel.

Robert (die andere Seite des Papiers betrachtend, auf welches er geſchrieben). Iſt wahr . . . aber Not kennt kein Gebot. Nimm dir einen Zeiſelwagen auf meine Koſten, fahr hinüber und bring auch dieſen Kuß von mir. (Küßt ſie.)

Zwölfte Scene.

Die Vorigen; Reimboderl.

Reimboderl (a tempo durch die Thüre tretend). Lieſerl . . . Tauſendſapprawalt, jetzt wird mir das Milchverhältnis zu dick!

Robert. Sei er nicht ſo grob!

Lieſerl. Ich muß einen Brief beſorgen für Herrn Robert, ſchau dich geſchwind um einen Zeiſelwagen um.

Reimboderl. Gut, ich geh', aber das ſag' ich dir, Lieſerl, daß du bald nachkommſt. (Für ſich.) Viel muß ich mir gefallen laſſen. Es iſt ſehr unangenehm für mich, daß der Robert nicht beim Waſſer aufgezogen worden iſt. (Geht durch die Gartenthüre ab.)

Dreizehnte Scene.

Lieſerl, Robert, dann Bertram.

Robert (hat das Papier gefaltet und eine Oblate aus der Brieftaſche genommen). So! Geſiegelt wird's auch bald ſein. (Zieht den Hirſchfänger und ſiegelt mit dem Knopf.) Lieſerl, jetzt ſei ſo gut! (Giebt ihr den Brief.)

Lieſerl (nimmt ihn, es beginnen ein paar Takte ſchauerliche Muſik).

Bertram (tritt ein). Robert!

Lieſerl (heftig erſchreckend). Ha, was iſt das für ein ſchlechtes Geſicht?

Robert. Das iſt mein Freund.

Lieſerl. Da haben S' Ihnen 'was Sauberes ausgeſucht.

Robert. Erſchrick nicht!

Lieſerl. Ich habe dieſe Malefizviſage ſchon im Porträt wo geſehen ... ich weiß nur nicht wo ... hu! Ich krieg' eine Gänſehaut ... b'hüt Sie Gott mit Roſenwaſſer! (Muſik aus dem Original beginnt, Lieſerl geht zögernd mit ſchaudernder Gebärde ab. Bertram ſchießt ein paar grimmige Blicke auf ſie. Robert ſieht ihr befremdet nach. Als Lieſerl ab iſt, endet die Muſik.)

Vierzehnte Scene.

Robert, Bertram.

Robert. Bertram, ich bitt' dich, trag dich anders und ſchneid keine ſolchen G'frieſer, ich kann ſonſt nimmer mit dir unter d'Leut gehn.

Bertram. Laß mir dieſe Eigenheit. Das Gewand paßt zu meinem Zweck. (Beiſeite.) Ich ſuche zu verführen, drum zieh' ich in dieſer abſchreckenden Geſtalt umher.

Robert. Muß denn alles rot und ſchwarz ſein?

Bertram. Reprimandier mich nicht. (Beiſeite.) Das iſt das Journal à la Höll. (Laut.) Du haſt jetzt an wichtigere Sachen zu denken. Der alte Goldfiſch geht mit dem Gedanken um, die Iſabellerl dem Gangelhofer zu geben.

Robert (grimmig). Dem Gangelhofer?

Bertram. Dem Gangelhofer.

Robert. Was ſoll ich thun?

Bertram. Geh durch mit ihr, dann muß der Vater ſeine Einwilligung geben.

Robert. Durchgehn? Scharmant, aber ...

Bertram. Heiraten mit Einwilligung der Eltern, das iſt keine Kunſt, das trifft jeder, aber durchgehn mit'm Mädel, das iſt brillant.

Robert. Du haſt recht, aber was kann ich unternehmen? Ich hab' nicht mehr Geld im Vermögen, als die Zech da austragen wird.

Bertram (ſingt mit ſchauerlicher Muſikbegleitung).

Glaub mir, Freund, ich helfe dir,
Doch ich hab' kein' Kreuzer Geld bei mir.

Robert (nach der Muſik). Da iſt mir nicht geholfen damit. (Will fort.)

Bertram. Halt! Vorderhand engagier' die Schützen zum Kegelſchieben und ſieb ſ' ab.

Robert. Der Rat iſt excellent.

Bertram (ruft). Kegelbub, aufſetzen!

Ein Kegelbube (aus der Couliſſe ſehend). Gleich, Euer Gnaden! (Geht ſchnell zurück.)

Robert (ruft). Kameraden, heraus! Kameraden, heraus!

Fünfzehnte Scene.

Die Vorigen; alle Schützen.

Alle. Was giebt's? Was giebt's?

Robert. Schieben wir ein wenig Kegel in die Schnur, ich hab' ſchon aufſetzen laſſen.

Nagelberger. Haſt einmal Zeit zu etwas anderm, als zu deinen Amuren?

Alle. Fangen wir an. Setzen wir. (Sie ſetzen Geld auf einen Tiſch, nahe an einer Couliſſe.)

Bertram (ruft in die Scene). Seppel, die Kugel eina! (Leiſe Muſik begleitet charakteriſtiſch von hier die ganze Scene.)

Nagelberger. Ich fang' an!

Robert. Wir haben eine Extrapari um zwanzig Gulden. (Wirft Geld hin.)

Nagelberger. Banko! Das ganze Gerſtel gilt ſchon. (Scheibt in die Couliſſe hinein, man hört über eine Weile Kegel fallen.)

Kegelbube (ruft von innen). Sechſe!

Nagelberger. Die Kugel wird doch ſchön umg'wurelt ſein. (Wirft etwas kleine Münze auf die Erde.) Da ſind vier Kreuzer für'n Buben!

Robert. Die Sechſe werden wir einſtellen. (Scheibt, alles ſieht der Kugel nach.)

Bertram (ſingt beiſeite). Er wandelt an . . .

Kegelbube. Ang'wandelt, der Schub thut's net!

Robert. Der Laden iſt nichts nutz.

Nagelberger. Das ſagen alle ſchlechten Scheiber.

(Einige Schützen ſcheiben während dem folgenden ſchnell hintereinander.)

Robert (zu Bertram). Freund, zwanzig Gulden ſind ſchon pfutſch.

Bertram. Macht nix. Das iſt Chimäre. Überhaupt, das mußt du dir merken. (Singt.) Das Geld iſt nur Chimäre! B'ſonders, wenn man keines hat.

Robert. Jetzt hab' ich noch fünfzig Gulden.

Bertram. Setz auf einmal; der Nagelberger holt all's.

Gangelhofer. Der Nagelberger hat die Schnur eingezogen mit die Sechſe.

Die Schützen. Eine friſche Schnur! (Sie ſetzen.)

Robert (zu Nagelberger). Fünfzig Gulden Extrapari!

Nagelberger. Banko! Gilt ſchon! (Scheibt.)

Kegelbube (ruft von innen). Drei!

Robert. Nagelberger, dasmol kocht's!

Nagelberger. Macht nix, da liegt ein Sechſer für'n Buben! (Wirft Münze auf die Erde.)

Robert. Jetzt komm' ich. (Scheibt.)

Bertram (ſingt beiſeite). Er ſcheibt ein Loch!

Kegelbube (von innen, ruft). Ein Loch!

Robert. Verdammt!

Nagelberger (triumphierend). Du ſollteſt auch lieber Anmäuerln als Kegelſcheiben.

Bertram (hat ſich mittlerweile näher geſchlichen und von der Erde das Kupfergeld genommen, ſingt beiſeite). Keine Gelegenheit zum Böſen mir entſchlüpft,
Jetzt hab' ich dem Kegelbub'n ſeine Kreuzer geſchnipft.

Robert (verzweifelt). Bertram, jetzt iſt's ganze Geld weg!

Bertram (ſingt). Das Geld iſt nur Chimäre.

Robert (ängſtlich). Von was zahl' ich denn die Zech'?

Bertram (kalt). Das iſt Chimäre! Du haſt ja eine Uhr und einen Rock.

Robert. Das will ich auch riſkieren.

Nagelberger. Gezahlt!

Alle (haben indeſſen geſchoben). Nein, der Nagelberger hat ein Roßglück!

Gangelhofer. Zieht der mit dreien die Schnur ein!

Nagelberger (ſtolz). Ich hab' halt den echten Bogenſchub!

Robert. Da ſetz' ich noch meine Uhr, meinen Stutzen und meinen Rock. (Zieht den Rock aus.) Wer hält's?

Nagelberger. Banko, den Rock und die Uhr und den Stutzen auch!

Robert. Ich ſcheib' aber zuerſt! (Schiebt.)

Kegelbube (nach einer kleinen Pauſe, von innen). Achte!

Alle. Achte! Tauſendſaprawalt!

Robert. Das war ein Schub! (Zu Bertram, freudig.) Freund, jetzt gieb acht, jetzt wend't ſich das Glück.

Nagelberger. Nur ruhig, der letzte hat noch nicht g'ſchoben. (Schiebt.)

Kegelbube (nach einer Pauſe von innen). Alle Neune!

Alle (erſtarrt). Alle Neune!

Robert. Ach! (Sinkt Bertram in die Arme.)

Bertram. Mach dir nix draus.

Robert (verzweifelt). Bertram, jetzt hab' ich ſogar mein' Rock verſpielt, jetzt kann ich in Hemdärmeln gehn.

Bertram (ſingt). So ein Rock iſt nur Chimäre,
Zahlt haſt du ihn eh' noch nicht.

Robert. Wenn das meine Braut erfahrt. (Hier endet die Muſik.)

Sechzehnte Scene.

Die Vorigen; der Wirt.

Wirt (eilig). Meine Herren! Meine Herren!

Alle. Na, was iſt's?

Wirt. Der Herr von Goldfiſch iſt da; er holt die Herren Schützen zum morgigen Scheibenſchießen nach Petersdorf ab.

Alle. Braviſſimo! Das wird luſtig! Das wird ein Leben!

Robert. Die Verlegenheit ... wer leiht mir jetzt einen Rock? ...

Nagelberger. Ich nicht, wer noch? ...

Robert. Schmutzian, ſo geh' ich in Hemdärmeln mit.

Wirt. Und wegen der Zech, wenn ich bitten darf?

Nagelberger. Der Herr Robert zahlt alles.

Robert. Ich hab' ja den letzten Kreuzer verſpielt.

Wirt (grob). Dann bleiben Sie im Verſatz da. Kellner, packts an!

Robert. Laßts mich aus!

Kellner (packen ihn). Nichts da, der Herr bleibt da!

Siebzehnte Scene.

Die Vorigen; Herr von Goldfiſch.

Alle. Ah, der Herr von Goldfiſch!

Goldfiſch. Was giebt's denn da?

Robert. Künftiger Herr Schwiegerpapa, haben Sie die Güte ...

Wirt. Der Herr Robert hat alles verſpielt und kann jetzt die Zech nicht zahlen.

Goldfiſch (mit einem Seitenblick auf Bertram). Und der ſaubere gute Freund auch wieder da! (Zu den Schützen.) Kommts, meine Herren, wir brauchen ſo einen Lumpen nicht in unſerer Geſellſchaft.

Wirt. Euer Gnaden wollen nicht für ihn zahlen?

Goldfiſch. Nichts da! Sperrts ihn ein!

Gangelhofer. Ah! Da kommen die Madeln aus dem Ort!

Alle. Juchhe! Juchhe!

(Die Schützenbanda zieht, einen heitern Marſch ſpielend, ein; indem ſich die Schützen ordnen, ſingen ſie folgenden Chor.)

Chor der Schützen. Da ſchaut her, ſie kommen ſchon,
Der ganze Zug zieht jetzt davon,
Hinüber auf das ſchöne Schloß,
Dort geht der Jubel erſt los.

Alle. Das wird a Pracht,
Daß das Herz ei'm lacht,
Ja, das wird a Freud',
Wir ziehn alle heut
Fort, hin auf das Schloß,
Ja, dort geht's erſt los,
Spiel und Jubelſang,
Tanz und Klang,
Das wird a Pracht,
'S Herz einem lacht,
Freude und Jubel
Und Tanz und Geſang.

(Der Zug umkreiſt die Bühne. Robert ſucht ſich verzweifelt von den Kellnern loszureißen, wird aber feſtgehalten. Bertram ſteht ſchadenfroh im Vordergrunde in der Ecke und ſchnupft Tabak.)

(Unter Jubel und Muſik fällt der Vorhang.)

II. Akt.

Elegantes Zimmer im Schloſſe des Herrn von Goldfiſch.

Erſte Scene.

Iſabelle ſitzt im Vordergrunde auf einem Schlafſeſſel, im Zimmer herum ſitzen im Halbkreis ihre **Freundinnen** und trinken Kaffee.

Iſabelle. Meine Damen, ich bitte, laſſen Sie ſich den Kaffee ſchmecken, es iſt zwar etwas viel Cichorie dabei, aber ich kann nix dafür, die Köchin hat ihn verdalkt.

Eine Freundin. O, liebe Freundin, er iſt ſehr gut, denn er iſt umſonſt, alſo wird er geſchluckt.

Zweite Freundin. Deliciös iſt er! (Zu den andern.) Aber wie ſie uns noch einmal ſo einen Pantſch vorſetzt, ſo laß' ich ihn ſtehen und geh'.

Dritte Freundin. Natürlich! Wer wird ſich denn den Magen verderben. Das wäre mir die Freundſchaft nicht wert.

Iſabelle. Es g'freut mich, wenn er Ihnen ſchmeckt.

Alle. O, keine Red' vom Nichtſchmecken!

Zweite Scene.

Die Vorigen; Lieſerl, Reimboderl.

Lieſerl (durch die Thüre hereineilend). Fräulein Iſabellerl! Fräulein Iſabellerl! (Küßt ihr die Hand.)

Iſabelle. Was bringſt du mir denn ſo eilig, Liſett'?

Lieſerl (führt ſie geheimnisvoll vor). Einen Brief von Ihrem Liebhaber, dem Herrn Robert! (Giebt ihr den Brief.)

Iſabelle (entzückt). Von meinem Robert! Freundinnen, da ſchaut her, einen Brief von meinem Robert hab' ich 'kriegt. (Zeigt ihn.)

(Alle Freundinnen nähern ſich.)

Lieſerl (zu Iſabelle). Vorſichtig, Fräulein Iſabellerl! Wird da keine 'was verraten?

Iſabelle (zu Lieſerl). O, meine Freundinnen ſind alle verſchwiegen! (Tritt an den Tiſch und lieſt ſtille aber neugierig den Brief, alle Freundinnen drängen ſich um ſie.)

Die Freundinnen. Was ſchreibt er denn? (Alle leſen ſtill mit.)

Reimboderl. Wenn alle Freundinnen den Brief mitleſen, ſo wär's gleich ſo gut, man hätt' ihn in die Wiener Zeitung eingerückt.

Lieſerl (leiſe zu Reimboderl). Sei ſtill!

Reimboderl. Ich hab' nur mit mir ſelber g'red't.

Lieſerl. Das wirſt du in Zukunft oft genug können, denn wir zwei werden bald ausgered't haben miteinander. Ein Mann, der ſo mißtrauiſch iſt, wie du, iſt meiſtens ſelbſt nichts nutz.

Reimboderl. Liſett', jetzt wird's mir zu viel! Glaubſt denn du wirklich, ich bin einer von die Falſchen, die ſo ſind, wie die, die dieſes ſich zu Schulden kommen laſſen?

Lieſerl. Ich hab' ſchon öfters die Bemerkung g'macht, daß du durch und durch ein untreuer Hallodri biſt.

Reimboderl. Was, Liſett'? So denkſt du von deinem Reimboderl? Ah, das iſt zu ſtark, das verdient Reimboderl nicht. Reimboderl denkt den ganzen Tag nichts als Liſett', und Liſett' glaubt, Reimboderl iſt falſch . . . (Schluchzend.) Das zerſprengt Reimboderl das Herz.

Lieſerl (beſänftigend). So gieb dich nur wieder!

Reimboderl. Solchen Argwohn erträgt Reimboderl nicht.

Lieſerl. So ſei nur wieder ruhig.

Iſabelle (welche während dem, von ihren Freundinnen umgeben, den Brief geleſen und dann verborgen hat, zu Lieſerl und Reimboderl). Was habt ihr denn zu zanken? Ihr könnt ſo glücklich ſein. O, Liſett', wär' ich an deiner Stelle!

Reimboderl (für ſich). Die Fräul'n hat, ſcheint mir, ein Aug' auf mich.

Lieſerl (zu Iſabelle). Es wird ſich alles wieder geben.

Iſabelle. O nein! Der Vater hat mich an einen andern verſprochen, heut noch ſoll die Verlobung ſein.

Lieſerl. So iſt es wahr, was ich g'hört hab'? Der Gangelhofer . . .?

Iſabelle. Leider!

Lieſerl. Der Gangelhofer!

Reimboderl. Du verſlixter Gangelhofer!

Lieſerl (zu Iſabelle). Den müſſen Sie ſich auf eine geſcheite Art vom Hals zu ſchaffen ſuchen.

Reimboderl. Ich wüßt' wohl ein Mittel.

Iſabelle. O, ſag geſchwind, welches?

Reimboderl. Beim Verwalter ſei'm Sultel wenigſtens hat's prächtig gewirkt.

Lieſerl. Red nicht ſo einfältig! Da weiß ich 'was Beſſeres: ich werd' den Herrn Robert daher bringen, daß er den Papa um Verzeihen bitt', Beſſerung verſpricht und den Umgang mit ſeinem garſtigen Freund aufgiebt.

Iſabelle. Alles umſonſt, der Papa iſt durch nichts zu bewegen.

Lieſerl. Da bin ich doch neugierig. Ich ſag' immer: wenn ein hübſches Bauernmädel aus der Brühl . . . ich will nicht von mir reden . . . aber ich ſag': wenn ein hübſches Bauernmädel aus der Brühl zum Herrn Papa ſaget: Sind Sie nicht ſo hartherzig mit Ihrer Tochter, urtheilen Sie nicht ſo ſtreng über Herrn Robert, mein beſter Herr von Goldfiſch, denken Sie, wie Sie ſelbſt einmal waren und wie Sie wahrſcheinlich noch ſind, Sie lieber Herr von Goldfiſch, Sie . . . wenn eine ſo redet, ſo wurd' er nicht von Stein bleiben, glaub' ich. Wir wollen gleich die Prob' machen. Reimboderl, du begleiteſt mich hernach zum Herrn Robert und erwarteſt mich indeſſen bei der Spinnerin am Kreuz. (Geht durch die Seitenthür rechts ab.)

Dritte Scene.

Die Vorigen, ohne Lieſerl.

Reimboderl. Wir ſind allein ... Jetzt ſoll ich wieder ausgehen und ich hab' heut ſchon den weitmächtigen Weg gemacht.

Iſabelle. Aber ſei nur nicht gar ſo faul.

Reimboderl. Na ja, ſag' ich, ich thu's, aber nur aus Gefälligkeit.

Iſabelle. Red nicht ſo, ich glaub', du haſt in unſerem Hauſe Lohn genug.

Reimboderl. Alles eins, ich thu's, aber, wie geſagt, nur aus Gefälligkeit. (Durch die Mitte ab.)

Vierte Scene.

Iſabelle und ihre Freundinnen.

Erſte Freundin. Nun alſo wieder guten Muts ... den Kopf in die Höh' ...

Iſabelle. Iſt eine vergebliche Hoffnung, ich ſehe keiner freudigen Zukunft entgegen.

Wenn ſich das Eheband ſchlingt ohne Liebe,
Da wird der Himmel des Lebens uns trübe,
Denn heitrer Sonnenblick
Iſt nur der Liebe Glück!
Wie kann ich leben, wenn ich ihn meide,
Denn mit ihm fliehe ich auch jede Freude,
Es ziehet Herz und Sinn
Zu ihm allein mich hin.

(Geht in eine ſchwermütige, aber liebliche Melodie nach Jodlerart ohne Text über, welche der Frauenchor begleitet.)

In ſeinen Armen, an ſeinem Herzen
Stillt ſich mein Sehnen, weichen die Schmerzen,
Doch es ſoll nicht ſo ſein,
Nie wird der Theure mein.
Andere Bande werden mich ketten,
Für ihn verloren, nichts kann mich retten,
Doch es denkt Herz und Sinn
Ewig allein an ihn.

(Jodlerartige Melodie mit Chor wie früher; Iſabelle geht ab, die Freundinnen folgen.)

Verwandlung.

Spinnerin am Kreuz, die Ausſicht im Hintergrunde auf Wien, im Vordergrunde die Säule.

Fünfte Scene.

Lieſerl.

Eine Beſtellung im Freien iſt doch eine unangenehme Sach', beſonders wenn ein Donnerwetter am Himmel iſt; man riskiert, daß 's ei'm einſchlogt in die zärtlichſte Red', oder daß ei'm ein Wolkenbruch die ſchönſten Liebesflammen abdämpft. (Ruft.) Reimboderl! ... Er wird doch ſchon à place ſein? Reimboderl! ... Ah, das iſt arg! Er iſt noch nicht da! Na, ich ſag's ... ehemals, wenn eine einen Liebhaber um fünf Uhr nachmittag bewilligt hat, ſo hat er ſich gleich nach'm Frühſtück voll Sehnſucht hing'ſtellt, jetzt wird's bald ſo weit kommen, daß uns d'Männer zwei Stund warten laſſen, wenn man ſ' glücklich machen will. Zwar mein Reimboderl iſt eine Ausnahme . . . Ei was, es iſt einer wie der andere, wer weiß, wo er jetzt herumſcharmiert? . . . Hat man unrecht, wenn man von die Männer 'was Böſes denkt? Ja, einmal vielleicht, aber neunundneunzigmal hat man recht.

Wenn d'Stutzer ein ſauberes Mädel ſehn wo,
So nehmen ſ' den Stecher und machen's a ſo,
Und wie man ein' klein winzigen Blick auf ein' macht,
Geht er nimmermehr weiter, er ſeufzt gleich und ſchmacht'.
Dann weiß unſereins gar nicht, wie ei'm geſchieht,
Und die Augen verdrehen ſ', daß man faſt 's Weiße nur ſieht.
Sie drucken ei'm d'Hand, da thun ſ' bitten und ſchwören,
Man muß nachgeb'n dann, daß ſ' nur zum drucken aufhör'n,
So iſt's, 's große Manöver von d'Stutzer, 's iſt wahr,
Und d'Exerzierzeit bei d'Stutzer, die iſt 's ganze Jahr.

Bei der erſten Beſtellung verſprechen ſ' ei'm all's
Und gehn ei'm a drei, vier Stund' nicht mehr vom Hals,
Bei der zweiten da hab'n ſ' nur a halbe Stund Zeit,
Sie hab'n ein Geſchäft wo, es iſt ihnen leid,
Bei der dritten Beſtellung, da ſtell'n ſie ſich bös,
Da ſag'n ſ', man wär' treulos, und machen ein Getös,
Statt der vierten kommt nachher ein Brief, das iſt 's End',
Verhältniſſe hab'n das Verhältnis getrennt.
So iſt's, 's große Manöver von d'Stutzer, 's iſt wahr,
Und d'Exerzierzeit bei d'Stutzer, die iſt 's ganze Jahr. (Ab.)

Sechſte Scene.

Bertram tritt auf und geht unruhig auf und ab.

Das iſt mir nicht arriviert, ſolang ich in der Höll' bin . . . Nein, es iſt ſtark. Es paßt nicht für meinen Stand . . . ich hab' eine unterirdiſche Anſtellung, und ich . . . ich erröte, wenn ich es ausſpreche . . . (Naiv und verſchämt vortretend.) ich bin verliebt in die Lieſerl, auf Ehr'. Sie hat mir ein paar Grobheiten geſagt, welche mich auf homöopathiſche Weiſe ergriffen und die konträre Wirkung auf mich hervorgebracht haben. Seit dieſen Sottiſen glüht mein, den Laſterpfühl zähnklappernd durchheultes, von Pech durchſchwefeltes, Flammenbosheit brütend tückiſches Infernal-Herz für ſie von heißer, inniger Liebe. Das iſt mir noch abgegangen, ich hab' ohnedem mit mei'm Zauberer Teufelsnot, er hat mein Urthel geſprochen; wenn ich ihm den Robert nicht zum Dienſt in ſeinen Schwefelpfuhl ſchaff', hat er geſagt, ſo komme ich in das Regiſter der dummen Teufel und darf gar nicht mehr herauf auf die Welt.

Siebente Scene.

Der Vorige; Lieſerl tritt von Bertram unbemerkt auf.

Bertram (fortfahrend). Ich muß ihn kriegen, den Robert, er iſt mein Sohn, ich will ihn nur haben, daß er mir Geſellſchaft leiſt't, denn wenn ich auch ein Teufel bin, ſo bin ich doch zugleich zärtlicher Vater, das iſt zwar gegen allen geſunden Menſchenverſtand, aber man tragt's jetzt ſo . . . Der letzte Termin iſt um zehne.

Lieſerl (als ſie die letzten Worte behorcht hat, aufſchreiend). Um zehne!

Bertram (erſchrocken). Die Lieſerl!

Lieſerl (ihn meſſend). Sie ſind's, der fidoncmäßige Freund! (Scharf zu ihm.) Was iſt's um zehne?

Bertram (etwas verlegen). Um zehne ſperrt der Hausmeiſter zu . . . ſonſt weiß ich nichts . . . in der Vorſtadt gar um neune.

Lieſerl. Elende Ausflucht . . . Sie haben etwas Böſes gegen meinen Milchbruder im Sinn?

Bertram. Du haſt gehorcht?

Lieſerl. Na, und was wär's weiter?

Bertram. Zittre!

Lieſerl. Ja, verſteht ſich, aber net ſtark.

Bertram. Du g'ſpannſt meine Leidenſchaft für dich, das macht dich köbig.

Lieſerl. Was? Sie ſind verliebt in mich? Na, ſo eine Eroberung ging mir noch ab vor mei'm End'.

Bertram. Gieb mir ein' Buſſi.

Lieſerl. Was? Ob S' weiter gehn!

Bertram (zudringlich). Was wird's denn ſein wegen einem einſchichtigen Buſſi?

Lieſerl. Ich hab' kein übrig's, g'hören alle mei'm Reimboderl.

Bertram. Der ſieht es ja nicht, ſo wenig als du es ſiehſt, wo er überall ſeine Buſſeln austheilt.

Lieſerl (entrüſtet, ſpricht ſehr ſchnell). O, elender Bonmotiſt! Verleumderiſcher Kolumniator, ich durchſchaue den Zweck und die Abſichten dieſes Gewebes von trugvoller Liſt, ehrabſchneideriſcher Anſchwärzung und heimtückiſcher Niederträchtigkeit. Du willſt das Band zerreißen, welches zwei ſchuldloſe Herzen aneinander kettet, einen Liebesbund vernichten, der für die Ewigkeit geknüpft iſt, aber es ſoll dir nicht gelingen . . . o nein, dieſes ſchon gar nicht. Deine Pläne und meine Liebe, das gehört auf ein ganz anderes Blatt, das iſt g'rad als wie Tag und Nacht, als wie Tauſend und Eins, als wie eine Fauſt und ein Aug'.

Bertram (beiſeite). Die hat ein Maul wie ein Schwert. (Laut.) So laß dir nur ſagen: (Singt plötzlich mit ganzer Orcheſterbegleitung die drei Takte aus dem Original.) Sprich, o Lieſerl . . . und komm zu mir!

Lieſerl (immer entrüſteter und ſchneller). Sind Sie ſtill! Sie wollen ſich da ein Anſehen geben vor mir, es thut's aber nicht. Vor einem Menſchen, der meine Mariage mit dem Reimboderl auseinander bringen möcht', der ſo etwas Böſes, Garſtiges und Abſcheuliches im Sinn hat, vor dem hab' ich nicht ſo viel Reſpekt, denn wer mir meinen Reimboderl nimmt, der iſt für mich nichts anderes, als der Räuber meines Glücks, meiner Wonne, meines Entzückens, meiner unnennbaren Freude und meiner unausſprechlichen Seligkeit!

Bertram. Aber, Lieſerl, ſo hör mich nur an. (Singt wieder mit Orcheſterbegleitung die drei Takte aus dem Original.) Sprich, o Lieſerl . . . und komm zu mir!

Lieſerl (noch raſcher als zuvor). Halten Sie 's Maul! Ich geh' jetzt, meinem Reimboderl in die Arme zu fliegen und mit zärtlichen Schwüren der Liebe unſern Bund zu beſiegeln, auf daß Sie mit Ihren miſerablen Abſichten zu ſchanden werden und daſtehn wie die Butter in der Sonn', während wir triumphierend eingehen in den Tempel der Liebe, der Treue und des häuslichen Glücks. (Will ab, ſieht Robert kommen und wendet ſich wieder zu Bertram.) Da ſchaun S', da kommt der Herr von Robert, dem ſag' ich's, daß Sie ihn um zehne ins Verderben ſtürzen wollen.

Bertram (ſie aufhaltend). Das getrauſt du dich? Zittre! Ich bin gar ein furioſes Weſen. Da, ſchau her! (Winkt, es donnert und blitzt.) G'ſpannſt d'was?

Lieſerl (mit Grauen). Ha, Furchtbarer!

Bertram (ſcharf). Du haſt ja einen Ähndel?

Lieſerl (ängſtlich). Ja, einen Ähndel.

Bertram. Du haſt auch eine Ahndel?

Lieſerl (mit ſteigender Angſt). Ja, eine Ahndel.

Bertram. Ferner auch eine Godel?

Lieſerl (halb weinerlich). Auch eine Godel.

Bertram. So wiſſe: Ähndel, Ahndel und Godel, alle ſind des Todes, wenn du ein Wort red'ſt.

Lieſerl. Entſetzlich!

Bertram (kalt). So, da kommt er. Jetzt probier's und plauſch 'was aus, wenn du Kuraſche haſt.

Achte Szene.

Die Vorigen; Robert.

Robert. Lieſerl, was machſt denn du da?

Lieſerl (im heftigen Kampfe mit ſich ſelbſt). O Robert, laſſen Sie ſich ſagen . . .

Bertram (ihr beiſeite grimmig zuflüſternd). Dein Ähndel ſtirbt.

Lieſerl. Ach!

Robert (zu Lieſerl). Was iſt dir denn?

Lieſerl (immer mit dem Beſtreben, Robert zu warnen). Nicht jeder Freund . . .

Bertram (wie vorhin ihr zuflüſternd). Deine Ahndel ſtirbt!

Lieſerl. Ach! . . .

Robert. Aber Lieſerl! . . .

Lieſerl (für ſich). Ich muß ihn warnen.

Bertram (wie oben). Deine Godel ſtirbt!

Lieſerl. Ach!

Robert (zu Lieſerl). Was haſt denn?

Lieſerl (für ſich). Und wenn die Welt zu Grund geht, ich kann ihn nicht ins Verderben rennen laſſen. (Laut.) Robert . . .

Bertram (ihr leiſe, aber ſehr grimmig zuflüſternd). Ähndel, Ahndel und Godel ſtirbt!

Lieſerl (außer ſich). Ich kann nicht. Das zerſprengt mir 's Herz! Fort, fort, ſoweit mich meine Füße tragen, und dann nimm ich mir einen Fiaker und fahr' bis ans Ende der Welt. (Raſch ab.)

Neunte Scene.

Robert, Bertram.

Robert (ſehr befremdet). Ja, was bedeut't denn das alles? Iſt die Lieſerl verhext?

Bertram. Mir ſcheint, der Reimboderl iſt ihr untreu worden, das ſchagriniert ſ' ſo.

Robert. Aber hörſt, du biſt unter anderm ein ſauberes Muſter von Freundſchaft, du haſt mich ſchön ſtecken laſſen in der Soß.

Bertram. Ich hab' in einem fort auf deine Rettung nach'denkt; daß mir nix eing'fallen iſt, dafür kann ich nix.

Robert. Wenn ich nicht beim Fenſter hinausſpring' und abfahr', ſo ſitz' ich noch beim Wirt in der Briſil. Was fang' ich aber jetzt an? Meine Iſabellerl geb' ich nicht auf, und wenn der Himmel einſtürzt.

Bertram (macht grimmige Bewegungen). Red nicht ſo dumm! Ich geb' dir einen Rat.

Robert. Der alte Goldfiſch hat einen zu großen Haß auf mich. Und übrigens, was ſoll ich mich denn ſo hofmeiſtern laſſen von ihm? Wer iſt denn dieſer Goldfiſch? Ich wollt' ihm's ſchon zeigen, wenn ich nur ſo viel Geld hätt' als er.

Bertram. Ich verſchaff' dir alles, wenn du nur um fünf Groſchen Kuraſche haſt.

Robert (mutvoll). Um eine Million, wenn's die Iſabellerl gilt.

Bertram. Gut alſo. Ich ſteh' in genauer Konnexion mit einem Zauberer.

Robert. Mit einem böſen Zauberer?

Bertram. Freilich, er iſt ſehr bös, aber wir machen ihn gut ... wenigſtens für uns.

Robert. Wie thun wir das?

Bertram. Folgendermaßen: Dieſer Zauberer hat ſich vor einigen Jahren in einem tiefen Weinkeller bei Gumpoldskirchen einen Mordsrauſch angedudelt, ſeit dieſer Zeit hat er einen Viehzorn auf das Faß. An dem Faß iſt eine meſſingene Pipen ganz von Gold; wer alſo, trotz dem Grimm einer furchtbaren ſchwarzen Katz, die auf dem Faß als Schildwach' ſitzt, die Pipen herausreißt und den Wein auslaufen laßt, der iſt dann Eigentümer der Pipen und darf nur dran drehen, ſo geſchieht alles, was er will.

Robert. Das iſt prächtig. Ich fürcht' mich nicht vor die Katzen, ich hab' meiner Mahm ihre einmal erſchlagen; ich vollbring's!

Bertram. Mann ein Wort? (Hält ihm die Hand hin.)

Robert (einſchlagend). Es gilt, gehn wir hin!

Bertram. In zwei Stunden hol mich da ab; mach nur einen Diebspfiff, wenn du auf ein paar hundert Schritt in die Näh' kommſt.

Robert. Gut. Friſch gewagt iſt halb gewonnen! . . . Jetzt geh' ich nur geſchwind nach Enzersdorf, da hab' ich einen Freund, der muß mir einen Rock leihen, und dann ans große Werk in Keller hinab. Warts, Schützen, wer's Glück hat, führt die Braut nach Haus. (Eilt ab.)

Zehnte Scene.

Bertram, dann Reimboderl.

Bertram (dem abgegangenen Robert nachblickend). Den haben wir ſchon beim Zwiefachel. (Rechts ſehend.) Aha! Da kommt der Lieſerl ihr balketer Bräutigam, den muß ich über'n Daum drehen und machen, daß er ſie ſitzen laßt.

Reimboderl (von rechts auftretend). Die Lieſerl hat mich herbeſtellt zu der Spinnerin am Kreuz. Der Ort iſt zu einem Rendezvous äußerſt günſtig, denn außer die Wägen, die nach Mödling und Baden fahren, ſieht uns keine Seel'.

Bertram (vortretend). Du biſt gar ein pünktlicher Liebhaber, du!

Reimboderl (erſchrocken, beiſeite). O Jeckerl, mein Milchſchwager ſein verdächtiger Freund! (Laut, aber ſchüchtern.) Sie werden doch nicht glauben, daß ich die Lieſerl auf mich warten laſſen ſoll?

Bertram. Davon iſt keine Red', aber ſie wird halt dich hübſch lang warten laſſen. Na, freilich, wenn man ſo viel mit andern Männern zu diskurieren hat, iſt nichts leichter geſchehen, als daß man auf einen Bräutigam vergißt. (Will ab.)

Reimboderl (hält ihn zurück). Euer Gnaden, um alles in der Welt, Euer Gnaden, nicht fortgehn! Euer Gnaden haben mir da einen gnädigen Floh ins Ohr geſetzt.

Bertram. Kinderei! Du wirſt doch Vertrauen haben zu deiner Braut?

Reimboderl. O ja, ein blindes Zutrauen, ſolang ich ſ' ſeh', wie ich ſ' aber nicht ſeh', ſo kommen mir die Zweifelhaftigkeiten armdick.

Bertram. Du biſt zu bedauern.

Reimboderl (immer ängſtlicher). Warum denn? Hat ſie etwan? . . .

Bertram. O nein!

Reimboderl. Was?

Bertram. Nein, aber ein Kerl, wie du, hätt' halt ganz ein anderes Glück machen können.

Reimboderl. Glauben Euer Gnaden?

Bertram. Du biſt ein junger Burſch' . . . ein hübſcher Burſch' . . .

Reimboderl. Euer Gnaden foppen mich, ich hab' ja einen Spiegel zu Haus.

Bertram. Zeigt denn auch jeder Spiegel recht?

Reimboderl (frappiert). Das muß ſein. Manches Glas hat ſchon einen unrichtigen Schliff. Mein Spiegel, ſo oft ich mich eini ſchau', zeigt alles ſo breit, ſo balket . . .

Bertram. Dir fehlt gar nix, als Geld.

Reimboderl (beiſeite). Der kennt meine Natur.

Bertram (eine Börſe emporhaltend). Da ſind hundert Dukaten.

Reimboderl (ganz verblüfft). Blankes Gold! Das ſieht mein Scharfblick durch 'n Beutel durch.

Bertram. Sie gehören dein . . .

Reimboderl. Wa . . . wa . . . was?!

Bertram. Wenn du deine bisherigen Grundſätz' ändern thuſt.

Reimboderl. Um hundert Dukaten thu' ich alles.

Bertram. Und deine Lieſerl ſitzen laßt.

Reimboderl. Um hundert Dukaten laß' ich alles.

Bertram. Da nimm! (Wirft ihm die Börſe hin.)

Reimboderl. Juhe! Juhe! und noch einmal Juhe! (Macht einen Rundſprung, wenn das Vorſpiel des Duetts vorüber iſt.) Halt! Noch eins! (Tritt vor.) Ich habe gehorſamſt zu bemerken, daß auf dem Zettel vergeſſen worden iſt, anzuzeigen, daß an dieſem Abend das Duett zwiſchen Bertram und Reimboderl geſungen wird.

Duett.

Reimboderl. Ich hab' hundert Dukaten, ich bin ganz verwirrt.
Bertram. Das Geld hat den Kerl ſchon elektriſiert.
Reimboderl. Ich habe feſte Grundſätz', feſt bleib' ich dabei,
Nur wenn ich ein Geld ſeh', da ändre ich ſ' glei'.
Bertram. Wenn man ſaget, die Lieſerl iſt ſchiech, müßt man lüg'n,
Doch mit dem viel'n Geld kannſt eine andere krieg'n.
Reimboderl. Alſo glaub'n S', rechte Schönheiten nehmeten mi?
Bertram. In der Stadt ſitzen ſ' dutzendweis, warten auf di.
Reimboderl. Und wenn etwa eine mir z'wider werd'n thät'?
Bertram. So nimmſt dir ein' andre, ums Geld alles geht.
Reimboderl. O glücklicher Zufall, Geld hab' ich erwiſcht!
D'Freud hat mir die Lebensgeiſter alle aufg'miſcht.
Bertram. Mit ſchnöden Dukaten hab' ich ihn erwiſcht,
Jetzt will ich ſehn, wer mir die Lieſerl abfiſcht.
Reimboderl (beiſeite). Doch halt! Weil der gar ſo mit'm Geld umſchlagt,
Vielleicht krieg' ich noch 'was von ihm, friſch gewagt!
(Zu Bertram.) Mein gnädiger Herr, um das kann ich's nicht thurn.
Bertram. So ſprich, was verlangſt du noch, und thu' nicht murr'n.
Reimboderl. Meine Grundſätz', die ſind bei mir mehr als mein Leb'n,
Die opfre ich nur, wenn S' mir fünf Gulden noch drauf geb'n.
Bertram. Hier haſt du fünf Gulden. (Giebt ihm.)
Reimboderl. Jetzt zahl'n S' noch a Halb' Wein.
Bertram. Hier haſt du dreißig Kreuzer . . .
Reimboderl. Gut, jetzt ſchlag' ich ein.
(Reicht ihm entſchloſſen die Hand.)

(Die Muſik geht in das Motiv des Originalduetts über.)

Reimboderl. Ha, welche Großmut . . .
Bertram. Dieſe Großmut . . .
Reimboderl. Die muß ich loben.
Bertraw. Muß er loben . . .
Reimboderl. Das nenn' ich Proben . . .
Bertram. Nennt er Proben . . .
Reimboderl. Da widerſteh', auf Ehr', ich nicht.

(Hier fällt Jodler a Duo ein, beide hauen auf und tanzen zu verſchiedenen Seiten ab.)

Elfte Scene.

(Eine Gewittermuſik, welche immer ſtärker wird, fällt ein. Einige Blitz: erhellen die dunkel gewordene Bühne. Nach einer kleinen Weile fährt eine Flamme aus dem Boden, und man vernimmt eine ſehr ſtarke Stimme, welche durch ein Sprachrohr in ſehr lokaler Mundart: „Bertram!“ ruft. Akkord. Die Stimme ruft wieder: „Bertram!“ ... Eine Flamme fährt aus dem Boden. Die Muſik ſchweigt. Die Bühne iſt von einem rötlichen Schein erhellt.)

Bertram tritt eilig und etwas ängſtlich auf.

Wenn ich mich nicht irr', ſo hat mich mein gnädiger Herr, der böſe Zauberer, gerufſt. Das wär' mir fatal .... ich befürcht' einen Ribler ... Oder waren es vielleicht die Phantomen? Oder waren es die Dämonen? Oder vielleicht gar die Gnomen? Das wäre ein böſes Omen! Da muß ich ins klare kommen! (Stellt ſich in Poſitur und dreht ſich auf einem Fuß um ... ſtarker Akkord im Orcheſter.) Wo ſeid ihr, Dämonen, Phantomen, Gnomen, Anatomen und Ökonomen? Gebt mir ein Zeichen, wo ihr ſeid! (Sehr ſtarker Akkord.)

Finale.

Bertram.
Ich hör' ein Rauſchen wie Beſen,
Mir ſcheint, es ſind Hexen geweſen,
Mein Herr, der Zauberer war's nit,
Es geb'n nur d'Phantomen und Gnomen kein' Fried'.

Eine Stimme. Bertram?

Bertram.
Er iſt's halt doch, das is a Keierei,
Euer Gnaden, ich komm' glei'!

Chor.
Dämonen, Phantomen,
Dämonen, gu, gu!
Dämonen, Phantomen,
Dämonen, da, da!
Juchhe! Tſchurimuri,
's iſt ein Remiſuri!
Dämonen, Phantomen und Gnomen ſind da.

Bertram (ſingt, von obigem Chor begleitet).
Ha, dort geht's drüber und drunter,
Ich muß jetzt geſchwinde hinunter,
Mein Herr, der Zaubrer war's nit,
Es geb'n nur d'Phantomen kein' Fried'.

(Die Muſik geht in ein leiſes Rauſchen über.)

Stimme (ruft wieder unterirdiſch). Bertram!

Bertram (ſingt erſchrocken). Er iſt's halt doch, die Keierei! (Ruft hinunter.)
Euer Gnaden, ich komm' glei'!

(Der unſichtbare Chor beginnt ſein erſtes Thema, geht aber ſchnell in einen Jodler über. Bertram ſchlägt eilig gegen die Säule, eine Klappe fällt, und man ſieht einen Toilettſpiegel mit zwei Lichtern. Bertram zieht ſchnell ſeinen Rock aus, richtet ſich den Kakadu, pudert ſich mit einem roten Pulver die Perücke, kehrt dann ſeinen ſchwarzen rot gefütterten Kaput um und zieht ihn an, daß die rote Seite auswendig kommt. Währenddem ſingt er immer, von dem unſichtbaren Jodler begleitet.)

Bertram. Wenn ich nicht in Gala erſchein' jetzt zu Haus,
Mein Zauberer machet mich weiter net aus,
Ich muß mich g'ſchwind richten vom Fuß bis zum Kopf,
Mein Zauberer beutelt mir ſonſt gleich den Schopf.

(Tritt während ſtarkem Donner und Blitz auf die Verſenkung und verſinkt, während große Flammen emporfahren.)

Verwandlung.

Roter Saal in der Hölle.

(Männliche und weibliche Furien, durchaus rot gekleidet mit ſchwarzen Verzierungen, führen einen großen Tanz aus. Gruppe. Griechiſches Feuer. Der Vorhang fällt.)

III. Akt.

Die Gegend an der Spinnerin am Kreuz, wie im zweiten Akt.

Erſte Scene.

Bertram.

(Eine dumpfe Muſik, die Verſenkung öffnet ſich, eine Flamme fährt empor, gleich darauf kommt Bertram in die Höhe. Nach geendigter Muſik.)

Das war ein G'ſtanz heute unten bei uns. Ich muß jetzt nur g'ſchwind mein' Rock wieder auf der vorigen Seiten anziehn; denn wie 's Rote inwendig iſt, bemerkt kein Menſch, daß ich des Teufels bin. (Setzt ſich links im Vordergrunde auf einen Stein und kehrt ſeinen Rock um.) Lang kann's nicht dauern, ſo iſt der Robert da, der Mondſchein ſchiengelt ſchon ſtark auf Laxenburg übri. (Man hört einen Pfiff.) Aha, das wird er ſein. (Der Pfiff wird wiederholt.) Richtig! (Ruft.) Ich komm' ſchon. (Läuft eilig ab und läßt ſeinen Rock zurück.)

Zweite Scene.

Reimboderl, dann ein **Bettler.**

Reimboderl (tritt benebelt auf). Einen Dukaten hab' ich ſchon ang'legt an einem ſicheren Ort, und er hat mir bereits einen tüchtigen Rauſch als Intereſſen getragen. Es glaubt's kein Menſch, was das für eine Arbeit iſt, bis man einen Dukaten im Heurigen vertrinkt. Ich kann die übrigen Zwanz'ger gar nit los werden. (Sich umſehend.) Iſt denn gar kein Menſch da, der Zwanz'ger braucht? Ah, dort hockt ein Bettelweib! . . . Haben Sie die Güte, liebes Bettelweib, da ſind vier Zwanz'ger! (Wirft die Geldſtücke rechts in die Couliſſe, man hört von innen das Bettelweib ſagen: Vergelt's Gott.) Da ſind noch zwei, die wirf ich auf der Straßen nieder. (Thut es.) Vielleicht find't ſ' einer, der ſ' beſſer brauchen kann als ich. (Sieht Bertrams Rock auf der Erde liegen.) Was iſt denn das? (Hebt ihn auf.) Ah, das iſt g'ſpaſſig . . . ein ſchwarzer Galarock mit einem ſeſſeltragerfarbnen Futter. Der gehört ja, glaub' ich, den . . . den . . . Ach was, jetzt gehört er mein. Und eine Hitz' hat der Rock, wie ein eiſerner Kachelofen. Da muß in die Säck' eine meißneriſche Heizung angebracht ſein. Das thut mir prächtige Dienſt' zum Heimgehen in der Nachtluft. (Zieht den Rock an und macht plötzlich ein grimmiges Geſicht.) Ha! Nur Böſes! Nur Böſes! Die Welt möcht' ich mit Aqua tofana anſtreichen, daß die ganze Menſchheit vergift't wär' in drei Viertelſtund. Wenn ich nur wenigſtens wen ausrauben könnt' zum Pasletan. (Sich umſehend.) Iſt denn kein Menſch zum ausrauben da?

Bettler (tritt von links auf). Ein armer Mann, der elf Kinder hat, thät' gar ſchön bitten ...

Reimboderl. Was? Elf Kinder? Da leben vielleicht nur anderthalb davon. Ös Bettelleut rechnets die Toten auch alleweil dazu.

Bettler. Aber mein beſter, gnädiger Herr ...

Reimboderl. Wie viel haſt du dir heut zuſammen'bettelt den ganzen Tag?

Bettler. Neunzehn Kreuzer.

Reimboderl (grimmig). Her mit die neunzehn Kreuzer! (Packt ihn.)

Bettler. Aber Euer Gnaden ſein ja ...

Reimboderl. Die neunzehn Kreuzer muß ich haben!

Bettler. Zu Hilf'! Zu Hilf'!

Reimboderl. Was? Schreien auch noch? Wart, Kerl! (Wirft ihn zu Boden und ſtellt einen Fuß auf ihn.) So, jetzt will ich dich mit Kommodität durchtriſchaken. (Zieht, um ſich's bequemer zu machen, ſchnell den Rock aus.)

Bettler. Barmherzigkeit!

Reimboderl (von dem Moment an, wie er den Rock auszieht, wieder äußerſt gutmütig und fidel). Was iſt's denn, Mannerl? Hab' ich dir etwa 'was 'than, Mannerl? (Hilft ihm auf.)

Bettler (lamentierend). Ausrauben haben S' mich wollen.

Reimboderl. Was? Einen Bettelmann ausrauben? Das hab' ich wollen? Ah, das iſt ja gräßlich!

Bettler. Euer Gnaden ſind ungeheuer beſoffen.

Reimboderl. Da nimm für dieſe Kleinigkeit drei Dukaten, ſei nicht bös auf mich und geh getroſt deiner Weg.

Bettler. Was? Nicht möglich! Drei Dukaten! (Jubelnd.) Juchhe! Jetzt bin ich ein Kapitaliſt! (Links ab.)

Reimboderl (ruft ihm nach). Nur nicht bös ſein! Das iſt mir aber unbegreiflich, wie ich hab' können ſo ein Ungeheuer ſein. Ich war doch mein Lebtag ein ſeelenguter Kerl. Die Bosheit muß alle in dem Rock drin ſtecken, ich laß mir's nicht nehmen. (Unterſucht den Rock.)

Dritte Scene.

Reimboderl, Bertram.

Bertram. Was treibt denn der? (Laut.) Mein' Gehrock her!

Reimboderl (ihn erblickend und aufſchreiend). Ah, der Teufel! (Muſik fällt ein, nur ein Paar Takte, Reimboderl läuft zur Säule und hält ſich an und bleibt ſo in komiſch ängſtlicher Attitüde.)

Bertram (nach der Muſik, für ſich). Alles kennt mich ſo, wer ich bin, wie ich meinen Rock nicht anhab', ich kann mich gar nicht zeigen vor'm Robert in mei'm hölliſchen Hemdeärmeln. (Laut und ſcharf zu Reimboderl.) Ob du nicht hergiebſt meinen Caputus infernalis?

Reimboderl (für ſich). Aha, da kann er mir nicht zu. (Laut.) Da haben S' Ihr G'wand, Ihr niederträchtiges! (Wirft ihm den Rock zu.)

Bertram (grimmig beiſeite). Ha, Wurm, elender! (Laut und mit verſtellter Freundlichkeit.) Geh her, Reimboderl, geh her, ich muß dir 'was ſagen.

Reimboderl (ſich mit Vorſicht nähernd). Was denn zum Beiſpiel?

Bertram. Ich hab' dir hundert Dukaten geſchenkt, daß du dich luſtig machen ſollſt; wie kannſt denn du dich unterſtehen und gute Werk' thun damit? Her mit'm Geld! (Will Reimboderl packen.)

Reimboderl (iſt noch im rechten Moment zurückgeſprungen und klammert ſich an die Säule). Anpumpt! .... Wenn auch Sie ſchlecht ſind, Ihr Geld iſt gut, das geb' ich nicht mehr her.

Bertram. Zittre, Wurm!

Reimboderl (für ſich). Da kann mir nix g'ſchehn an der Säulen, da kann ich ihn reizen. (Reizt Bertram, ſo wie man die angehängten Kettenhunde reizt.)

Bertram (wütend). Ha, mir das? (Beiſeite.) Und ich muß fort, der Robert wart't mir nicht ſo lang. (Grimmig.) Aber g'freu' dich, Kerl, für die Dukaten treib' ich dich auf eine kurioſe Art nach Haus! (Winkt. Muſik fällt ein, es donnert und ein Blitz ſchlägt neben Reimboderl in die Säule. Reimboderl, welcher bisher immer Bertram ausgehöhnt hat, läuft mit plötzlichem Geſchrei ab; Bertram geht links. Adagio Verwandlungsmuſik.)

Verwandlung.

(Ein Weinkeller, zu beiden Seiten mehrere große Fäſſer. Im Hintergrunde in der Mitte iſt ein ſehr großes Faß, daran die goldene Pipe. Auf dem Faß ſitzt ein großer ſchwarzer Kater. Eine dumpfe Muſik beginnt, in deren Zwiſchenräumen man den Kater miauen hört.)

Vierte Scene.

Bertram, Geiſter.

Bertram (tritt gegen das Ende der Muſik zur kleinen Kellerthüre rechts im Hintergrunde ein, er blickt forſchend umher). Alles iſt noch ſo wie damals, warum? Weil alles damals ſo war wie jetzt ... Dem Robert trau' ich nicht recht, er iſt ein Poltron. Auf ſeine Kuraſche hab' ich keine Fiduz. Ich muß ihn anfeuern. Auf denn, ihr kräftigen Geiſter ... die ihr in dieſen Fäſſern wohnt ... dampft hervor und betäubet ſeine Sinne! ... (Leiſe ſchauerliche Muſik; über jedem Faß, das im Hintergrunde ausgenommen, erſcheint eine blaue Flamme; die Muſik wird etwas ſtärker, mit einem Poſaunenakkord erheben ſich aus allen Fäſſern zugleich ſchwefelgelbe Geiſter hervor. Bertram erſtaunt, als die Muſik leiſer wird.) In allen Fäſſern nix als Schwefelgeiſter? Ah, das hätt' ich mir von einem Gumpoldskirchner Keller nicht gedacht ... Was wollt ihr?

Die Geiſter (ſpringen während fortdauernder leiſer Muſik von den Fäſſern herab und nähern ſich Bertram). Was befiehlſt du?

Bertram (unwillig). Entfernt euch, ihr ſchwefelichen Ungeheuer vom Einſchlag erzeugt! Hinweg! Ihr könnt einem nur einen Degout machen, verwandelts euch in 'was Verführeriſches! (Die Muſik wird etwas ſtärker, die Geiſter entfernen ſich eilig.)

Fünfte Scene.

Bertram, ſchwer aufatmend.

Das legt ſich einem ordentlich auf die Bruſt. Da kann man ſehen, was man oft z'trinken kriegt um ſein ſündtheures Geld. Ich ſag's, es iſt alles in der Welt jetzt auf'm Betrug vom A bis Z und vom Z bis A. Es iſt kein Geſchäft mehr zu machen für einen hölliſchen Geiſt. Liſt und Betrug ſind unſere einzigen Waffen, und da kommt man nicht auf damit bei der Zeit. Die Menſchheit iſt jetzt zu g'ſchmiert, daß ein böſer Geiſt g'rad daſteht wie ein Mandel beim Sterz.

Unſereins ſoll die Menſchheit verführ'n weit und breit
Und man könnt' in viel Punkt noch 'was lernen von d'Leut:
D'kleinſten Bub'n belüg'n d'Eltern mit Effronterie,
Statt der Schul' gehen ſ' Ballingſpiel'n außi auf d'Glacis,
Und wenn d'Madeln ſag'n: Mama, ich muß ins Seideng'wölb gehn ...
So kann man ſchwören: hint' ums Eck thut der Liebhaber ſtehn.
Ja, ich ſag's, der Betrug iſt jetzt zu ſtark in der Mod',
Ein böſer Geiſt ſein, das iſt jetzt ein elendig's Brot.

Wenn man Möbeln zum flicken aus'm Haus giebt, o mein,
Da ſchnipſen ſ' ei'm 's Roßhaar und füll'n ein Moos ein,
D'Schuſter machen alles waſſerdicht, d'Stiefeln und d'Schuch',
Solang's ſchön bleibt, wie's kotig wird, geht alles durch.
Und Mieder werd'n g'macht jetzt, das iſt ſchon gewiß,
Da hat a jede ein' Wuchs und wenn ſ' ſechseckig is.
Ja, ich ſag's, der Betrug iſt jetzt zu ſtark in der Mod',
Ein böſer Geiſt ſein, das iſt jetzt ein elendig's Brot.

Die engliſchen Shawl um ein ſündtheures Geld
Werd'n d'meiſten in Wien g'macht, draußt auf'm Schottenfeld;
Mancher Stutzer ſteht da vor die Madeln und prahlt,
Und von all'm, was er hat, iſt nur d'Reitgerten 'zahlt;
Alte Jungfern, und hab'n ſ' auch ſchon hübſch graue Haar,
Trag'n ſchwarze und ſag'n: ſie ſei'n vierundzwanzig Jahr.
Ja, ich ſag's, der Betrug iſt jetzt zu ſtark in der Mod',
Ein böſer Geiſt ſein, das iſt jetzt ein elendig's Brot.

Mit d'Frauenzimmer und mit'm franzblauen Tuch,
Da ſind ſchon d'Leut' ang'ſchmiert word'n mehr als genug,
Wenn man alles für echt halt't, öh, da ſteht's betrübt,
Denn da hat's ein' Faden, 's ſind im Stuck d'meiſten gefärbt;
Viel Eh'leut' thun zärtlich, es glaubt's d'ganze Stadt,
Derweil geht eins tſchich und das andere dahott!
Ja, ich ſag's, der Betrug iſt jetzt zu ſtark in der Mod',
Ein böſer Geiſt ſein, das iſt jetzt ein elendig's Brot.

Viele gehen mit z'riſſene Stiefeln daher
Und trag'n glanzende Sporn, daß man glaubt, ſie ſei'n wer;
Viele trag'n Backen- und Stutzbärt', 's iſt all's voller Haar,
Daß man glaub'n ſollt', 's ſei'n Männer, 's iſt aber nicht wahr;
Und nimmt man beim Schneider 's G'wand hübſch auf Burg,
So rechnet er auf ein Kaput zehn Ellen Tuach.

Ja, ich ſag's, der Betrug iſt zu ſtark in der Mod',
Ein böſer Geiſt ſein, das iſt jetzt ein elendig's Brot.
(Geht zwiſchen den Fäſſern ab.)

Sechſte Scene.

Robert, dann Bertram.

Robert (hat wieder einen Rock an, zur Kellerthüre eintretend). Bertram! Wo biſt denn? Was laufſt denn voraus? Wenn nicht der Mondſchein hereinleucht't durch ein Luftloch, ſo brich ich mir 's Genack über die Kellerſtiegen. (Ruft.) Bertram!

Bertram (zurückkehrend). Da bin ich ſchon!

Robert (ſich umſehend). Aber da ſchaut's weiter nicht entriſch aus!

Bertram. Du wirſt dich doch vor die Weinfäſſer nicht fürchten? Dort iſt die goldene Pippe, geh hin und nimm ſ'.

Robert (ſieht hin und erblickt den Kater). Ha, was iſt das? Das iſt keine Katz ... nein, das iſt ein Ungeheuer mit feurigen Augen ... na, die Größ'!

Bertram. Iſt das deine Kuraſche? Prahlhanſel! Streichmacher! Memme! ... (Winkt und geht ab.)

Siebente Scene.

Robert, die Geiſter als Kellnerinnen.

(Mit Bertrams Wink hat eine liebliche, fröhliche Muſik begonnen, als Vorſpiel des folgenden Chores. Kellnerinnen mit geſchmackvollem, verführeriſchem Anzug, jedoch als Höllengeiſter kennbar, hüpfen ſingend heraus und umgeben Robert in verſchiedenen Gruppen.)

Chor und Tanz. Sie kommen hieher,
Und geb'n uns die Ehr',
Ein ſo lieber Gaſt
Sich ſelten ſehen laßt.
Drum friſch um und um,
Schließt alle herum
Und ſeid immer ſchnell
Zu ſeinem Befehl.
Herr Robert iſt da,
Tralalalala!

(Der Tanz ſchließt mit einer zierlichen Gruppe.)

Robert (entzückt). Ah, das ſind zu ſuperbe Mädeln, da g'fallt mir eine jede beſſer, als meine Großmutter. Wer ſeid ihr denn?

Alle (mit einem Knix). Kellnerinnen!

Robert. Das ſind himmliſche G'frieſeln!

Alle (erſchrecken bei dem Worte ‚himmliſch' und beugen ſich abgewandt gegen den Boden).

Robert. Was iſt euch denn?

Achte Scene.

Die Vorigen; Lenerl auffallender, als die übrigen gekleidet.

Lenerl. Der Herr Robert iſt da? Das iſt ſcharmant!

Alle (haben ſich, wie Lenerl eingetreten iſt, emporgerichtet).

Robert (von ihrem Anblick bezaubert). Ha! ... Mit wem habe ich das Vergnügen?

Lenerl. Ich bin die Oberkellnerin.

Robert. Wie biſt du zu dieſer Ehrenſtelle gelangt?

Lenerl. Erſtens, weil ich hübſcher bin als die andern, und zweitens, weil ich den Gäſten beim Zechmachen ſo ſchön ſchmeicheln kann, daß gar keiner merkt, um wie viel ich ihn beluxen thu'.

Robert. Von dir etwas über'n Löffel balbiert zu werden, iſt eine Seligkeit! Wenn einem aber ſo ein Lackel von einem Kellner um ein paar Zwanziger ſchnellt, das thut weh, das kränkt. Mädel, je länger ich dich anſchau', deſto mehr ... (Eilt auf ſie zu.)

Lenerl. Zurück! Nicht anrühren!

Robert. Was? Und du nennſt dich Kellnerin?

Lenerl. Erfüllen Sie erſt das, was Ihnen Ihr Freund befohlen hat.

Robert. Schau, ich trau' mich nicht recht hin zum Faß. Das Unthier dort ...

Lenerl. Auch nicht, wenn ich Ihnen mit dieſem ſchmachtenden Blick anſchau' und Ihnen mit dieſem Händedruck regalier'? (Thut beides auf ſehr kokette Art.)

Robert (entzückt). Das wirkt und begeiſtert! Ich probier's! (Er nähert ſich dem Faſſe im Hintergrunde, alle ſehen in neugieriger Gruppe zurück. Als Robert beim Faſſe iſt, fängt der Kater zu murren an und reckt ſich grimmig.) Ach! Er beißt! (Prallt nach dem Vordergrund.)

Lenerl. Pfui Teuxel, ſchämen Sie ſich! Sind Sie ein Mannsbild? Dieſe Furchtſamkeit empört mich, alles wallt in mir vor Zorn, vor ... mir wird übel! (Wankt und ſinkt den übrigen in die Arme.)

Alle (zu Robert). Da ſchau'n S' her, jetzt wird ihr übel vor Ihnen.

Robert. Nein, wer hätt' die Nervenſchwäche in einer Kellnerin geſucht? (Sich ermannend.) Ich will's noch einmal wagen! (Gruppe wie früher, Lenerl richtet ſich ſchnell empor, als Robert zurückgeht; der Kater murrt und reckt ſich heftiger als zuvor.) Nein, es iſt nicht möglich! Der Kater kratzet mir die Augen aus. (Prallt zurück.)

Lenerl (zu den übrigen). Ich muß es auf eine andere Art verſuchen. (Schmeichelnd zu Robert.) Mannerl, mit dem lieben G'ſichterl, mit dem ſchönen Handerl! Biſt du wirklich ſo ein furchtſames Mannerl? Meine Bitten wären umſonſt? Mir wollteſt du widerſtehn? Das wär' eine ſtarke Aufgab'. Wir meinen's alle ſo gut mit dir, ſchau uns an ...

(Gruppierung wie oben.)

Robert (entzückt zu Lenerl). Gieb' du mir jetzt ein Buſſel, und ich vollend' das Wagſtück, und wenn fünf Löwen, zehn Tiger und neunundneunzig Leoparden dort Schildwach' ſtehn.

Lenerl. Im Ernſt?

Robert. Parole!

Lenerl. Da iſt ein Buſſel! (Küßt ihn.)

Robert (eilt mit mutiger Begeiſterung zum Faſſe, reißt die goldene Pipe von demſelben. Wie dies geſchehen ... Donnerſchlag. Das Orcheſter ſpielt die Melodie: Wenn Pipe die Pipe ꝛc. Aus dem Faſſe ergießt ſich ein glühender Strom. Kleine Furien kommen von beiden Seiten mit Bechern und ſchöpfen gierig davon. Hinter allen Fäſſern kommen verwunſchene Weinwirte hervor, mit roten Naſen, Furienperücken und grüne Kappeln. Robert tritt, die goldene Pipe emporhaltend, triumphierend vor, während dem folgenden Chor.)

Chor. Der mächtige Talisman in ſeiner Hand,
Bald kettet an uns ihn ein furchtbares Band.

Robert. Was ſind denn das für Leuteln?

Lenerl. Das ſind verwunſchene Geiſter zu deinem Dienſte.

Neunte Scene.

Die Vorigen; Bertram.

Bertram (während leiſer Muſik). Brav, Robert! Jetzt friſch ein' Tanz g'macht! (Die Muſik fällt mit einem rauſchenden, aus dem Motiv des Geiſterchores gebildeten Ländler ein. Robert tanzt mit Lenerl, Bertram mit einer Kellnerin, die verwunſchenen Weinwirte mit den übrigen Kellnerinnen, nach ein paar Touren formiert ſich eine Gruppe.)

Robert (nach dem Tanz vortretend). Jetzt hätt' ich bald auf das Wichtigſte vergeſſen! Ich thu' ja g'rad, als wenn meine Iſabellerl gar nicht auf der Welt wär'. Fort mit euch allen! (Winkt unwillkürlich mit der Pipe. Muſik fällt ein, alle machen einen Schrei und ſinken in einer Gruppe des Schreckens auf allen Verſenkungen hinab; Flammen fahren aus der Tiefe.)

Zehnte Scene.

Robert, Bertram.

Bertram. Aber was treibſt denn? Den Talisman ſollſt ja nur gegen deine Feind' gebrauchen.

Robert (betroffen). Was war das? In was bin ich denn für einer Geſellſchaft? Ich glaub', da iſt ſchon das Honnetteſte eine Hex'!

Bertram. Hör auf, wegen den paar balketen Flammen, es iſt nicht der Müh' wert . . .

Robert. Da kommet ich um meine Iſabellerl auf die ſchönſte Manier. Fort mit der G'ſchicht! (Schleudert den Talisman von ſich, es ertönt ein dröhnender Schlag.)

Bertram. Unvorſichtiger Burſch'! Was haſt du gethan?

Robert. Du, ſei nicht grob!

Bertram. Den koſtbaren Talisman wirft er weg. Du biſt ja verrückt! (Einlenkend.) Komm mit mir zu mei'm Zauberer, er verzeiht dir die Dummheit und verſchafft dir die Iſabellerl.

Robert. Nein, ich trau' nicht, ich geh'. (Will ab.)

Bertram. Halt! Das geht nicht ſo leicht, daß man geht.

Robert. Wer biſt du denn, daß du in dem Ton mit mir red'ſt? Und überhaupt, ich begreif' nicht, warum treibſt du's denn gar ſo um mich?

Bertram (ihn an der Hand faſſend). Warum? (Mit Gravität.) So wiſſe denn, ich bin dein ehemaliger Vater, du biſt mein gegenwärtiger Sohn, dies iſt der ſtrozziſche Grund, warum ich mir ſo das Leben abi friß wegen dir.

Robert (erſtaunt). Mein Vater! (Entſchloſſen.) Wohlan denn, ſo leite die Schritte meiner Jugend auf dem Pfad der Nichtsnutzigkeit, auf daß wir beide zum grauslichen Ziel gelangen. (Reicht Bertram die Hand und will mit ihm durch die Seite links ab.)

Elfte Scene.

Die Vorigen; Lieſerl.

Lieſerl (ruft noch hinter der Seitenthüre rechts). Robert! Robert!

Robert. Halt! Die Milchſchweſter ruft! (Kehrt um.)

Bertram (grimmig). Verdammt! Die verpanſcht mir wieder den ganzen Kaffee! ... Der Termin iſt um zehne, es iſt glaub' ich ſchon.

Lieſerl (ſtürzt in größter Eile atemlos herein). Robert! Glück! Freude! Jubel! Entzücken! und alles untereinander! (Zu Bertram, welcher grimmige Bewegungen auf ſie macht.) O, drohen Sie nur zu, ich war nur im erſten Augenblick ſo ein geſchreckter Has! Jetzt fürcht' ich mich nicht mehr vor Ihren Faxen!... Robert, der alte Herr iſt beſänftigt, er giebt Ihnen ſeine Tochter, nur das einzige, ich hab's in Ihrem Namen verſprochen, mit dem Freund packen S' aus.

Bertram (leiſe zu Robert). Robert, ſitz nicht auf! (Zu Lieſerl.) Halt ſie 's Maul, wenn ſie da 'was reden will!

Lieſerl. Da leſen Sie den Brief von Ihrer Mama.

Robert. Von meiner Mama? Ich kenne ihre Hand; den Brief hat ſie mit der Hand geſchrieben.

Lieſerl. Hier iſt Schwarz auf Weiß.

Bertram (zieht einen ſchwarzen Brief hervor). Nein, Robert, hier iſt Weiß auf Schwarz; das iſt der rechte Brief. (Singt.) Siehſt es, die Schrift, die dich fürchterlich bindet.

Lieſerl. Robert, ich beſchwöre Ihnen, bei jener unvergeßlichen Milch, die wir beide getrunken, beſchwör' ich Ihnen, jagen S' den abſcheulichen Ding da fort.

Robert. Wie kann ich? Er iſt mein Papa ...

Lieſerl. Glauben Sie nicht, es iſt nicht wahr, im Brief wird's anders ſtehn, drum leſen Sie.

Robert (lieſt). „Robertel, mein liederlicher Sohn, das aufdringliche Weſen, was dir auf den Hals geht, iſt ein Höllenphantom“ ... (Auf Bertram.) Hören Sie's, Papa?

Bertram (mit verbiſſenem Grimm). Und was iſt's weiter? Gieb her den Brief, ich werd' ihn zu gebrauchen wiſſen. (Will ihn nehmen.)

Robert (ausweichend). D'Hand von der Butten, 's ſind Weinberln drin! (Lieſt weiter.) „Iſt ein Höllenphantom, welches ſich nur für deinen Vater ausgiebt, und wär' er's auch wirklich, meide ihn wie das ſaure Bier.“ (Den Brief fallen laſſend.) Habe Dank, Mama, deine Warnung kommt g'rad noch vor der Thorſperr'!

Bertram. Nutzt nix, du haſt mir deine Hand gegeben, (Faßt ſeine linke Hand.) ich ziehe dich zum Laſter.

Lieſerl (Roberts rechte Hand ergreifend). Nutzt nichts, ich ziehe ihn zur Tugend.

Bertram (grimmig). Gut, wir wollen ſehen, wer beſſer anziehen kann, wir wollen doch ſehen. (Beide halten Robert feſt und ziehen eines rechts, das andere links.)

Lieſerl. Ich ziehe ihn zur Tugend, und wenn ich vier Schimmeln vorſpannen muß.

Bertram. Und ich ziehe ihn zum Laſter, und wenn ich ſechs Rappen brauch'.

Robert. Hörts auf, ſonſt bleibt einem jeden ein anderes Bürgel von mir in der Hand.

Lieſerl. Ich laß' nicht nach…

Bertram. Ich laß' nicht aus…

Lieſerl (erſchöpft). Mir gehn die Kräften aus! Reimboderl! Reimboderl!

Zwölfte Scene.

Die Vorigen; Reimboderl durch die Seitenthüre rechts hereineilend.

Reimboderl. Was giebt's?

Lieſerl. Hilf mir anziehn, ich kann's nicht richten allein.

Reimboderl. Gut, aber nur aus Gefälligkeit. Wir werden gleich in der Ordnung ſein. (Muſik fällt ein. Reimboderl nimmt von vorne Roberts Hand, welche Bertram feſthielt, und entreißt ſie dieſem, Robert wird durch das ſeitwärts gewendet, an der einen Hand zieht Lieſerl, an der andern Reimboderl, beide nach rechts. Bertram hat Roberts Rockſchößel gefaßt, zieht heftig daran nach links, auf einmal reißen beide Rockſchößel ab, bleiben Bertram in den Händen, und dieſer fällt rückwärts, ſo, daß er gerade auf die Verſenkung links zu ſitzen kommt.)

Robert (ruft, indem er mit Lieſerl und Reimboderl auf die rechte Seite flieht, unter fortwährender Muſik). Wohl mir! Die Reißerei iſt zu meinen Gunſten ausgefallen.

Lieſerl (ruft). Es ſchlägt Viertel auf Elfe!

Bertram (erſchrocken). Schon Viertel auf Elfe? Mein Termin iſt aus, ich bin verloren!

(Mit dem Glockenſchlag fährt ein Blitz ſchräg über die Bühne, Bertram, der ganz verblüfft daſteht, verſinkt, Flammen fahren aus dem Boden, der Vordertheil der Bühne iſt von einem roten Schein beleuchtet.)

Unſichtbarer Chor. Triumph! Die Tugend ſiegt,
Das Laſter unterliegt!

(Die Bühne verwandelt ſich in die Schlußdekoration eines feenartigen Gartens.)

Dreizehnte Scene.

Die Vorigen; Goldfiſch, Iſabelle, Freundinnen, Schützen.

Goldfiſch (führt Iſabelle in Roberts Arme). Herr Robert! Sie Lump! Ich ſehe, Sie beſſern ſich! Ich bin ausgeſöhnt. Da nehmen Sie das Mädel!

Robert. Mein Bellerl!

Iſabelle. Mein Bertel!

Beide. O, Vater!

Goldfiſch. Meine Kinder!

Reimboderl. O, das iſt rührend, Lieſerl, umarme mich auch, daß die Rührung nicht aufhört!… So, und jetzt ein Tanzel und ein G'ſangel und ein End'.

Chor. Wohl ihm, er kehrt zurück,
Ihm blüht das ſchönſte Glück!
Das Brautpaar lebe hoch
Durch viele Jahre noch!

(Alles gruppiert ſich paſſend, griechiſches Feuer beleuchtet das Ganze, unter rauſchender Muſik fällt der Vorhang.)

Weder Lorbeerbaum noch Bettelſtab.

Weder
Lorbeerbaum noch Bettelſtab.

Parodierende
Poſſe mit Geſang in drei Abtheilungen

von

Johann Neſtroy.

Stuttgart.
Verlag von Adolf Bonz & Comp.
1891.

Perſonen der erſten Abtheilung.

Das Präſent.

Grundel, ein reicher Seifenſieder.
Blaſius, ſein Sohn.
Steinrötel, ein Fabrikant.
Agnes, ſeine Tochter.
Chriſoſtomus Überall.
Ein Theaterdirektor.
Fräulein Putz.
Fräulein Migräne.
Charlotte, Stubenmädchen bei Steinrötel.
Leicht, ein Dichter.
Thereſe, ſeine Frau.
Herren und Frauen.

(Die Handlung ſpielt in Wien.)

Perſonen der zweiten Abtheilung.

Der Hochzeitstag.

Grundel, ein reicher Seifenſieder.
Blaſius, deſſen Sohn.
Steinrötel, Fabrikant.
Agnes, deſſen Tochter.
Charlotte, Stubenmädchen.
Leicht, Dichter.
Chriſoſtomus Überall.
Buchhändler Druck.
Cichori, Kaffeeſieder.
Herr von Scharf.
Herr von Billig.
Erſter ⎫
Zweiter ⎭ Gaſt.
Ein Marqueur.
Gottfriedel, ein Kupferſchmiedlehrjunge.
Klopfer, ein Spengler.
Ein Wächter.
Gäſte im Kaffeehaus.
Herren und Damen bei der Hochzeit.
Dienſtleute beiderlei Geſchlechts bei Steinrötel.

(Das Stück ſpielt in Wien, um ein Jahr ſpäter als die vorige Abtheilung.)

Perſonen der dritten Abtheilung.

Die Landpartie.

Blaſius Grundel, ein reicher Seifenſieder.
Agnes, ſeine Frau.
Johann, ⎫
Julie, ⎭ ihre Kinder.
Chriſoſtomus Überall.
Miſcher, Wirt in der Brühl.
Leicht, unter dem Namen: der damiſche Hanſel, ein Harfeniſt.
Gäſte, Kellner und weibliche Dienſtleute in Miſchers Gaſthauſe.

(Die Handlung ſpielt in der Brühl, um zwanzig Jahre ſpäter als die zweite Abtheilung.)

Erſte Abtheilung.

Eleganter Saal im Hauſe des Fabrikanten Steinrötel.

Erſte Scene.

Grundel, Steinrötel, Agnes, Blaſius, Überall, Theaterdirektor, Leicht, Putz, Migräne, Herren, Frauen ſitzen im Halbkreiſe herum.

Chor. Es gründe dieſer Augenblick
Für ew'ge Zeiten unſer Glück.
Den mächt'gen Zauber preiſet hoch,
Und er beherrſch' uns lange noch.

Leicht (der an einem Tiſche beſonders ſitzt, iſt eben im Begriffe, die letzten Worte eines Stückes vorzuleſen). Juchhe! Jetzt ſind wir alle glücklich! (Die Anmerkung leſend.) Er umarmt ſeine Geliebte, alle übrigen im Stück, die einen geliebten Gegenſtand aufzuweiſen haben, umarmen denſelben ebenfalls, der Zauberer tritt ſegnend vor, von allen Seiten kommen Blumen, Wolken, griechiſches Feuer, der Vorhang fällt. (Macht das Manuſkript zu.)

Einige. Na! Recht ſchön!

Steinrötel (laut gähnend). Recht brav!

Überall. Es gehört ſich aber eine Geduld dazu, ſo ein ganzes Stück vorleſen zu hören.

Fräulein Putz. Ja wohl!

Fräulein Migräne (zu Leicht). Wenigſtens haben Sie gezeigt, daß Sie im Beſitz einer Lunge ſind, wie wenig Dichter ſie aufzuweiſen haben.

Überall. Ja wohl, eine enorme Lungel.

Steinrötel. Gehn wir jetzt lieber zum Eſſen, das iſt geſcheiter.

Überall. Ich glaub's, daß's g'ſcheiter iſt, als ſo ein Stuck . . .

Steinrötel. Herr von Grundel, zum Souper! . . . Was iſt denn das? . . . Der Herr von Grundel iſt eing'ſchlafen . . . Herr von Grundel! Der Mann iſt ja gar nicht zum Erwecken.

Mehrere (tüchtig ſchreiend). Herr von Grundel!

Grundel (erwacht und reibt ſich die Augen). Brav! Recht ſcharmant! (Applaudiert halb im Schlafe.)

Leicht (beiſeite). Der thut mir eigentlich die allergrößte Sottis an.

Überall (zu Leicht). Sagen Sie mir: g'fallt Ihnen Ihr Stuck?

Leicht. Ja.

Überall. Mir net! (Miſcht ſich wieder unter die Geſellſchaft.)

Grundel (zum Direktor). Der Herr Theaterdirektor werden doch das Stück aufführen laſſen? Wie g'fallt's denn Ihnen?

Direktor. Ja . . . ſehen Sie . . . ich werde . . . wenn auch . . . Sie wiſſen . . . Die Umſtände . . . in Berückſichtigung deſſen . . . und folglich . . .

Leicht (beiſeite). Der fällt ein klares Urtheil über meine Dichtung . . . im Ernſt, Herr Direktor, Sie müſſen mir das Stück abkaufen.

Direktor (verlegen). O, ich bitte . . . Sie können ja . . . und wenn dann . . .

Leicht (laut). Spaß apart . . . ich brauch' g'rad ein Geld, ich geb's Ihnen billig.

Direktor. Aber die Geſellſchaft hier . . .

Leicht (wie oben). Das kann die ganze Geſellſchaft wiſſen, daß ich kein Geld hab', ſie weiß es auch, ohne daß ich's ſag'. Alſo machen S' keine Umſtänd', zahlen S' ein Honorar.

Direktor. Ich kann mich zu gar nichts herbeilaſſen.

Leicht. Was? Gar nichts wollen S' mir zahlen? Und das Stuck hat doch reellen Wert, fünfzehn Groſchen hat mir der Kasſtecher drum geben wollen. Um fünf Gulden werden Sie's doch nehmen?

Direktor (die Achſel zuckend). Die gegenwärtigen Verhältniſſe . . .

Leicht. Wiſſen S' was, da hab' ich noch ein Stuck. (Zieht noch ein Manuſkript hervor.) Jetzt nehmen Sie ſ' alle zwei, ich geb' Ihnen 's Paar um ſieben Gulden, billiger kann ich's nicht thun.

Direktor. Nun, wenn's durchaus ſein muß. (Giebt ihm das Geld und legt dann das Stück auf den Tiſch.)

Steinrötel. Aber gehn wir doch zum Eſſen.

Überall. Freilich, die beſtändigen Dummheiten mit die Stuck, mit die faden.

Leicht (aufgebracht). Hören Sie, Sie fangen mir an, gar z'grob zu werden.

Überall. Das müſſen Sie mir nicht übel nehmen, das iſt ſo eine ungezwungene Manier, die ich mir auf meinen Reiſen angewöhnt hab'.

Grundel. Sie reiſen doch ununterbrochen.

Überall. Immer von Wien nach Fiſchament, und dann wieder von Fiſchament nach Wien.

Grundel. Warum denn immer g'rade dieſe Tour?

Überall. Ich hab' ſchon über zweihundert mal dieſe Reiſe gemacht, weil ich mich an der herrlichen Gegend zwiſchen Simmering und Schwechat nicht ſatt ſehen kann; und die Abenteuer, die einem da aufſtoßen . . . ich hab' z. B. in Fiſchament einmal geglaubt, ich hab' ein' Tabaksbeutel verloren, dann hat ſich aber das Ganze aufgeklärt, ich hab' ihn in der Wagentaſchen ſtecken laſſen. Es iſt wirklich intereſſant. Na, beim Souper will ich Ihnen einiges erzählen.

Steinrötel. Zum Souper, ſonſt wird der Champagner kalt.

Alle. Zum Souper! (Alle ab, bis auf Agnes, Blaſius, Leicht.)

Zweite Scene.

Agnes, Blaſius, Leicht.

Leicht. Das iſt niederträchtig!

Blaſius. Was? Dein Stuck?

Leicht. Nein, die Behandlung hier im Haus.

Blaſius. Mein Gott, es iſt halt ein bürgerlicher Kreis, lauter aufrichtige Leut', die heißen dich einen Eſel ins G'ſicht, aber bloß aus Biederſinn und Gutherzigkeit.

Leicht. Mein Stück iſt nicht ſchlecht, es hat gute Gedanken und Spaß genug.

Blaſius. Aber es hat witzige Gedanken.

Leicht. Und iſt das etwa nicht recht?

Blaſius. Freilich nicht. Ein G'ſpaß ſoll niemals witzig ſein, ſondern ſo gewiß ſentimental gutmütig, daß man mit'm halben G'ſicht lachen und mit der andern Hälfte weinen kann. Ein gemütlicher Menſch will überall Rührung und 'was fürs Herz.

Leicht. Du biſt ein alberner Menſch.

Blaſius. Du, red nicht ſo laut, wenn das einer hört von die gutmütigen, biederherzigen Leut', ſo tragt er dir's nach in zehn Jahren. Du haſt dir heut ohnedem durch dein frivoles Benehmen viele Feinde hier gemacht, du wirſt ſehen, wie dein Stuck aufg'führt wird, die gehn alle hinein und pfeifen dir's aus, aber bloß aus Biederſinn und Gutherzigkeit.

Leicht. Ich geh' fort, in dem Haus leid't's mich nicht länger.

Agnes. O, bleiben Sie, lieber Dichter!

Leicht (für ſich). Lieber Dichter hat ſie geſagt.

Agnes. Ich weiß zwar nicht, ob Ihnen 'was gelegen iſt an meinem Urtheil...

Leicht. Hat's Ihnen gefallen? Nur das ſagen Sie mir.

Agnes. Es hat mich außerordentlich unterhalten, ich hab' ſo gelacht...

Blaſius. Ich hab' auch gelacht, weil mich zwei gute Freunde 'kitzelt haben.

Leicht. Sie, Fräulein, wenn Ihnen Ihr Bräutigam lieb iſt, ſo ſchaffen S' ihn fort, denn der kann noch ſolche Schläg' kriegen von mir...

Agnes. Gehen Sie voraus zur Tafel, Herr Grundel.

Blaſius. Und was macht denn die Fräul'n Braut indeſſen?

Agnes. Eine kleine Rezenſion über das Stück von Ihrem guten Freund.

Blaſius. Sie müſſen ihn aber nicht beleidigen; wenn Sie ſchon ſchimpfen wollen, ſo ſagen Sie's ihm wenigſtens verblümt, als wie ich ... Du, Leicht, dein Stuck iſt zwar unter aller Kritik, aber meine Braut will es doch ein wenig kritiſieren; ſollte ſie dich beleidigen ... denn ich weiß, du biſt ein dummer, eingebildeter Kerl ... ſo verzeihe ihr, ich werde es durch meine Höflichkeit wieder gut zu machen ſuchen. (Will ab, kehrt aber einen Schritt zurück.) Daß ſie aber ſo mit ihm allein ... ach, ich hab' nichts zu riskieren, ſie hat mir ja ewige Liebe geſchworen, mein Vertrauen iſt unerſchütterlich! (Im Hintergrunde ab.)

Dritte Szene.

Agnes, Leicht.

Leicht. Aber Fräulein, iſt es denn möglich? Wie haben Sie ſich in dieſe Griesſtrudel von einem Menſchen verlieben können?

Agnes. Wer ſagt Ihnen denn, daß ich verliebt bin in ihn? Er iſt ja nur mein Bräutigam, von der Lieb' weiß ich noch nicht viel zu ſagen.

Leicht. O, hören Sie auf!

Agnes. Sie, als Dichter, müſſen ſchon mehr wiſſen von der Lieb'!

Leicht. Allerdings ſind mir in dieſem Punkte einige Kenntniſſe nicht abzuſprechen.

Agnes. Die Lieb' iſt ſelten Wahrheit, bei die Männer gar, da iſt ſie faſt immer ein Gedicht. Unter welche Gattung der Dichtungen gehört denn ſo eigentlich die Liebe?

Leicht. Es iſt eine dramatiſche Idylle in einem Aufzug.

Agnes. So kurz?

Leicht. Kurz, aber wunderſchön! Und weil es zu kurz iſt, deswegen wird halt das Stuck ſo oft wiederholt, und es laßt ſich leicht wiederholen, es macht keine Koſten, nur zwei Perſonen, man braucht keine Statiſten, keine zahlreiche Umgebung dabei, ſchwache Beleuchtung, höchſtens ein biſſel Mondſchein.

Agnes. Sie ſagen, die Lieb' koſtet nichts; koſtet ſie denn nicht das Herz, was man dabei verſchenkt?

Leicht. Am Herzen iſt eigentlich nicht viel G'ſchenktes dran; es iſt ein eigener Zauber dabei, man verſchenkt's hundertmal und es kommt immer wieder zurück; man glaubt oft, es iſt noch feſt bei der oder jenen, auf einmal ſieht man in ein Paar ſchöne Augen . . . bum, bum, bum, bum, bum! fangt's zum klopfen an, da iſt's ſchon wieder!

Agnes. Alſo ſo verhält ſich's mit der Lieb'? Und wie iſt es denn mit der Ehe?

Leicht. Die Ehe iſt auf jeden Fall ein Trauerſpiel, weil der Held oder die Heldin ſterben muß, ſonſt wird's nicht aus. Übrigens hat die Ehe ſehr viel von einem Spektakelſtück, denn Spektakeln ereignen ſich in dieſem Stand, gar nicht zum glauben. Auch Tableaux kommen darin vor, der Mann kriecht hintern Ofen, die Frau ſchmacht't übers Fenſter auf einen hinunter, das iſt ein ſcharmantes Tableau, dann Gruppierungen, die Frau ſteht ſo, (Macht pantomimiſch, wie die Frau dem Mann eine Ohrfeige geben will.) und der Mann ſteht ſo, (Macht eine Stellung, wie der Mann ſich furchtſam bückt.) Das iſt eine herrliche Gruppierung. Dann giebt's auch ſehr häufig im Eh'ſtand Einzüge; wie der Mann ins Wirtshaus geht, hält der Liebhaber ſeinen Einzug ins Haus; Krönungen ꝛc., alles Mögliche, was zu einem guten Spektakelſtück gehört.

Vierte Scene.

Die Vorigen; Blaſius mit umgebundener Serviette.

Blaſius. Aber ſo kommts doch zum Eſſen, es ſekieren mich ſchon alle wegen meiner Braut und wegen dem Freund.

Agnes. Die Kritik iſt noch nicht aus.

Blaſius. Sind Sie vorſichtig, Fräulein Agnes. (Zu Leicht.) Wenn ſie grob wird, ſo verzeihe ihr. (Will fort, bleibt aber ſtehen, für ſich.) Daß ſie aber ſo lang an der Rezenſion . . . ach nein, ſie hat mir ewige Liebe geſchworen, mein Vertrauen iſt unerſchütterlich! (Ab wie früher.)

Fünfte Szene.

Agnes, Leicht.

Leicht. Ihr Bräutigam hat viel Vertrauen zu Ihnen?

Agnes. Habe ich ihm denn ſchon Urſache zum Mißtrauen gegeben?

Leicht. Geſetzt, es käme einer und ſehet Sie ſo zärtlich an? (Thut es.)

Agnes. Da mach' ich ein trotziges Geſicht und ſchau' weg. (Sieht mit einem ſchmachtenden Blick auf ihn.)

Leicht. Und wenn Ihnen einer ſo bei der Hand nähmet?

Agnes. So zieh' ich ſie gewaltſam zurück. (Läßt ihre Hand in der ſeinigen.) Vom Drucken iſt gar keine Red'. (Drückt ihm zärtlich die Hand.)

Leicht. Und wenn er Sie an ſein Herz zieht?

Agnes (leiſe und zärtlich). So ſchrei' ich um Hilf', daß das ganze Haus zuſamm'lauft.

Leicht. Glücklicher Bräutigam, du haſt nichts zu befürchten! Wir vergeſſen aber ganz auf mein Stück, was haben Sie da für Bemerkungen gemacht?

Agnes. Im erſten Akt haben Sie einmal ſo zufällig herübergeſehen auf mich, und da hab' ich bemerkt ... (Schüchtern.) ſchauen Sie dort hinüber ... da hab' ich bemerkt, daß Sie ſehr ſchöne Augen haben.

Leicht. Und im zweiten Akte?

Agnes. Da haben Sie den Kopf ſo etwas in die Hand geſtützt, und da ... ſchau'n S' wieder dort hinüber ... da hab' ich bemerkt, daß Sie einen recht hübſchen Lockenkopf haben.

Leicht. Und im dritten Akte?

Agnes. Da haben Sie einmal gelächelt über 'was, und ... nur wieder wegſchauen ... da hab' ich bemerkt, daß Ihnen das Lächeln ſehr gut anſteht.

Leicht. Aber das Stück im ganzen?

Agnes. Iſt ſcharmant! Aber leſen muß ich's erſt. (Läuft zum Tiſch und nimmt das Manuſkript.)

Leicht (für ſich). Alſo ihr allein hat's gefallen, weil ſ' gar nicht aufg'merkt hat drauf.

Sechſte Szene.

Die Vorigen; Blaſius, Steinrötel.

Steinrötel. Aber was iſt denn das, Herr von Leicht? Alles fragt ſchon um Ihnen.

Blaſius (ein Kapaunerbiegel verzehrend, zu Agnes). Sie wiſſen, ich kann keinen Biſſen eſſen, wenn Sie nicht dabei ſind.

Leicht (in Bezug auf Steinrötel, für ſich). Das iſt auch einer, dem mein Stuck nicht g'fallen hat, ich muß ihm eine Grobheit anthun. (Laut und barſch.) Ich geh' gar nicht zur Tafel, ich geh' fort.

Steinrötel. Aber bedenken Sie, es iſt ja wegen der Geſellſchaft, nehmen Sie doch Rückſicht ...

Leicht. Ich nehm' gar keine Rückſicht.

Steinrötel. Sie ſtoßen mir meine Geſellſchaft vor'n Kopf.

Leicht. Das wird bei der Geſellſchaft nicht möglich ſein.

Steinrötel. Sie, meine Geſellſchaft dürfen Sie mir nicht beleidigen, es ſind meine Freund'.

Leicht. Da heißt's wohl: Gleich und gleich geſellt ſich gern.

Steinrötel. Sie, mich dürfen Sie auch nicht beleidigen.

Leicht. Ein Dichter beleidigt die ganze Welt, weil die ganze Welt ihn beleidigt.

Blaſius (leiſe zu Steinrötel). Laſſen S' ihn gehen, es iſt nichts anzufangen mit ihm. (Laut zu Leicht.) Alſo b'hüt dich Gott, Brüderl, komm gut nach Haus und grüß mir deine Frau.

Agnes (aufſchreiend). Ach! Was hab' ich jetzt gehört? Frau!? . . . Sie ſind verheirat't? . . .

Leicht. Einigermaßen.

Agnes (verzweifelt). Verheirat't? Mit dem G'ſicht?

Leicht. Nicht wahr? Ich ſchau' ſo ledig aus.

Agnes. Das iſt abſcheulich von Ihnen, ſo ein Menſch ſoll gar nicht verheiratet ſein.

Leicht. Ich kann auf Ehr' nix davor!

Agnes. Fort von mir! (Zu Blaſius.) Schaffen Sie ihn fort, Ihren verheirateten Freund.

Blaſius (zu Leicht). Sie hat g'ſagt, du ſollſt gehen.

Leicht. 's Maul halt! . . . Aber Agnes . . .

Agnes. Ich werde ohnmächtig! . . .

Blaſius (zu Leicht). Es wird ihr übel vor dir.

Agnes (zu Leicht). Fort! . . .

Blaſius. Haſt nicht g'hört? Fortgehen ſollſt du! . . .

Leicht. Das brauchſt du mir nicht zu wiederholen, das thu' ich ſchon ſo. (Geht im höchſten Unmut fort.)

Siebente Scene.

Die Vorigen, ohne Leicht.

Blaſius (zu Agnes). Sagen Sie mir, Fräulein Braut, warum kränkt Ihnen denn das ſo, daß mein Freund verheiratet iſt? (Pauſe, dann zu Steinrötel.) Sie giebt mir keine Antwort.

Steinrötel (näher tretend). Agnes! . . . Töchterl! . . . (Zu Blaſius.) Sie giebt mir auch keine Antwort.

Blaſius. Braut!

Steinrötel. Tochter!

Blaſius. Sie mag nicht.

Steinrötel. Sie will nicht.

Agnes (wie aus einem Traum erwachend). Hat der Papa auf mich g'red't?

Steinrötel. Ich hab' dich fragen wollen, warum dir das ſo viel Chagrän macht, was dich das angeht, daß der Dichter verheirat't iſt?

Agnes. Nichts, lieber Papa, gar nichts.

Steinrötel (zu Blaſius). Sie ſagt, es iſt nichts.

Blaſius. Ja, es kann auch nichts ſein, ſie hat mir ja, fällt mir g'rad ein, Dings daher . . . ewige Liebe geſchworen, mein Vertrauen iſt unerſchütterlich!

Steinrötel. Ich möcht' nur wiſſen, ob alle Dichter ſo zuwider ſind, als der, oder ob der ſo zuwider iſt, als wie alle andern.

Blaſius. Seine Sachen ſind eigentlich gar nicht übel.

Steinrötel. Es iſt wahr, wir waren etwas gar zu grob mit ihm, aber das muß ſich ſo ein Menſch gefallen laſſen, er hätt' jetzt ein gutes Eſſen da 'kriegt, und zu Haus hat ja ſo ein Dichter eh' nix, als Kraut und Erdäpfel.

Blaſius. Ich weiß, was ich thu', ich werd' ihn ſchon wieder gut machen, ich hab' ſchon eine Idee.

Agnes (für ſich). Ich hab' ihn auch zu ſehr gekränkt, den lieben Dichter, ich kann meine Gedanken gar nicht losreißen von ihm. (Bleibt mit abgewandtem Geſicht, ganz in Gedanken verſunken ſtehen.)

Steinrötel. Du, Agnes, weißt was . . . Agnes . . . aber Agnes! . . . Ich möcht' nur wiſſen, was denn das Mädel alleweil denkt.

Blaſius. An mich denkt ſie, das iſt klar, denn Sie hat mir ewige Liebe geſchworen.

Steinrötel. Sie ſoll mir aber eine Antwort geben . . . Agnes!

Agnes (bleibt wie früher).

Blaſius (leiſe zu Steinrötel). Laſſen Sie ſ' gehen, ſie wird ſich auf einmal umdrehen und wird mir ein Buſſel geben wollen, jetzt gehn wir aber derweil in der Still' fort . . . den Zorn nachher, wenn ſie ſich umdreht und um das Buſſel kommt! Es iſt wirklich ein Hauptg'ſpaß, wenn einem eine ewige Liebe geſchworen hat. (Geht leiſe lachend und behutſam, daß es Agnes nicht merken ſoll, mit Steinrötel in den Hintergrund ab.)

Agnes (allein, ohne von den Abgegangenen die geringſte Notiz genommen zu haben). Ich Ungerechte, kränke ich den Dichter ſo. Ich muß ihm eine freundliche Überraſchung machen, ich will ihm etwas Schmeichelhaftes überſchicken . . . aber was? Es ſoll etwas Charakteriſtiſches ſein . . . mir fällt nichts ein . . . mein Kopf iſt mir verloren. (Unruhig auf und ab gehend.) Halt! Ich hab's! Meine Charlotte iſt ein pfiffiges Mädel, die muß Rat ſchaffen. (Rechts ab.)

Verwandlung.

Einfache, etwas ärmliche Wohnung bei Leicht.

Achte Scene.

Thereſe durch die Seite rechts.

A Dichtersfrau hat nur Malör,
Es iſt gar nicht zum ſag'n,
Als wie dreihundert Schnecken ſchwer
Liegt's Dichten mir im Mag'n.
Kredit hab'n Dichter, das iſt g'wiß,
Das thut ſich üb'rall zeig'n,
Sag' ich, daß mein Mann a Dichter is,
Kein' Kreuzer krieg' ich z'leig'n.

Neulich geh' ich mit ihm ins Gaſthaus hinein,
Man ſitzt nicht ſtets gern z'Haus,
Merkt der Wirt, das könnt' a Dichter ſein,
Sagt er gleich: Sie, zahl'n S' voraus.
Stuck ſchreibt der Mann, doch trag'n S' nix ein,
Das iſt a z'widre G'ſchicht',
Sie g'fall'n ihm ſelber ungemein,
Den Leuten aber nicht.

Mir iſt das Leben einmal z'traurig, ich verdien' eine beſſere Exiſtenz. Ich bin ein ſauberes Weib, das haben mir ſchon zu viel Leut' g'ſagt, als daß ich daran zweifeln könnt', und das noch dazu Leut', die's verſtehn. Wenn man alle Wochen zwei neue Kleider, drei Hüt' und einen ſeidenen Überrock kriegt, da iſt es keine Kunſt, ſchön zu ſein, aber ohne Putz ſchön ſein, wie ich, und doch noch die Herzen rebelliſch machen, das will 'was geſagt haben. Das muß jetzt alles anders werden.

Neunte Scene.

Die Vorige; Leicht tritt verſtimmt ein.

Leicht. Guten Abend!

Thereſe. Was? Du biſt heut ſchon z'Haus?

Leicht. Du weißt ja, daß ich jeden Abend zwiſchen neune und drei ſchlafen geh'.

Thereſe. Haſt dein Stück vorg'leſen? Wie hat's denn den Leuten g'fallen?

Leicht. Die Aufnahm' war getheilt; ein Theil hat g'ſchlafen und der andere hat g'ſchimpft.

Thereſe. Schrecklich! Da wird's alſo der Theaterdirektor nicht kaufen?

Leicht. Er hat's ſchon gekauft.

Thereſe. Wie theuer?

Leicht. 's Paar um einen Siebner, das heißt, um ſieben Gulden.

Thereſe. Entſetzlich! Was fangen wir an mit ſieben Gulden?

Leicht. O, wegen die ſieben Gulden ſei ruhig, ich hab ſ' jetzt g'rad auf'm Billard verſpielt.

Thereſe. Mann, du treibſt es zu ſtark! Jetzt können wir betteln gehen.

Leicht. Sei ſtill, mir fallt g'rad ein neues Zauberſpiel ein.

Thereſe. Keinen Kreuzer Geld und morgen früh kommt der Greißler.

Leicht (in poetiſcher Begeiſterung, ohne auf ſie zu hören). Der Zauberer erſcheint.

Thereſe. Der Schneider und der Schuſter kommen auch herauf.

Leicht (wie oben). Zwei Furien kommen aus der Verſenkung.

Thereſe. Der Hausherr wirft uns hinaus.

Leicht (wie früher). Ein Ungeheuer naht ſich.

Thereſe (lamentierend). Das iſt ein Unglück ohne Grenzen! Seit acht Tagen kein Holz zum Einheizen, und das (Auf das Licht zeigend.) iſt die letzte Kerzen im Haus.

Leicht (wie oben). Griechiſches Feuer beleuchtet das Ganze.

Thereſe. Hör auf mit deinen verdammten Komödien und ſchaff ein Geld her.

Leicht. Bring mich nicht aus der Phantaſie ... Goldener Regen kommt als Schlußdekoration.

Thereſe. Was werden wir denn morgen z'eſſen haben?

Leicht. Wie haſt du können die Gattin eines Dichters werden, wenn du Anſpruch auf irdiſche Nahrung machſt?

Thereſe. Ich werd' ganz mager.

Leicht. Das iſt recht. Geiſt haſt auch nicht viel, nachher iſt die Proportion herg'ſtellt.

Thereſe (weinend). Meine Mutter hat recht g'habt, die hat wollen, ich ſoll den Greißler heiraten, der uns morgen pfänd't, und ich war ſo in der Verblendung und hab' mich hinreißen laſſen von den ſeine dalketen Vers.

Leicht. Was? ſo ſprichſt du, die einſt beim Haubenputzen Tag und Nacht meine Lieder geſungen hat? Erinnerſt du dich nicht mehr an das Lied ... du haſt einmal dabei ein Schmieſel mit dem Begeleiſen verbrannt.

Thereſe. Ich hab' vor Kummer und Not alle Lieder vergeſſen.

Leicht. Du haſt es geſungen an dem Tag ... weißt du, du haſt g'rad Merkgarn abgewunden und ich hab' dir den Haſpel gemacht. Wie war's denn g'ſchwind? Richtig, ich hab's ſchon.

Lied ohne Akkompagnement.

Leicht. Es war einſt ein Jüngling und ein Mädchen,
Er war noch ſehr jung und das Mädchen war ſchön,
Sie ſahen ſich einmal in einer Redout,
Er war prächtig auf'putzt im Galakaput;
Und wie ſie ſich ſahn, fühlten ſie Liebesſchmerz,
Es ſchenkte das eine dem andern ſein Herz.
Doch den Zauber der Liebe vernichtet die Zeit,
Was geſtern ſich liebte, das haſſet ſich heut.

Beide (wiederholen). Doch den Zauber der Liebe ꝛc.

Leicht. Sie wurden verbunden durch das Eheband,
Und wonniglich reichten ſich beide die Hand,
Da zündet die Zwietracht die Fackel ſchnell an,
Bald zankte das Weib und bald lärmte der Mann,
Seitdem oft des Tags keine Stunde verläuft,
Wo nicht eines zankt und das andere keift.
Den Zauber der Liebe vernichtet die Zeit,
Was geſtern ſich liebte, das haſſet ſich heut.

Beide. Den Zauber der Liebe ꝛc.

(Man hört klopfen.)

Leicht. Es klopft wer.

Thereſe. Um zehn Uhr auf d'Nacht? Das kann unmöglich eine Pfändung ſein.

Leicht. Herein!

Zehnte Scene.

Die Vorigen; Blaſius, Überall, Herren.

Blaſius. Grüß dich Gott, Brüderl!

Leicht. Guten Abend allerſeits! Wie komm' ich ſo ſpät zu dieſer Ehre?

Überall. So ſpät war's neulich auch in Fiſchament . . .

Thereſe. Herr von Überall, es g'freut uns unendlich . . .

Blaſius (zu Leicht). Du biſt verdrießlich fortgegangen aus der Geſellſchaft, deswegen ſind wir jetzt da; Lemoni, Zucker und a etliche Flaſchen Rum haben wir mit'bracht, jetzt trinken wir ein' Punſch. Helfts mir a bißel, und ihr andern richts den Tiſch her. (Stellen alles auf den Tiſch.)

Überall. Ja, wir trinken Punſch und vergeſſen ganz auf Ihre fade Komödie.

Leicht (erboſt). Sie, ich ſag's Ihnen zum letztenmal . . .

Überall. Madame Leicht, haben Sie die Güte und ſchauen S', daß Sie wo ein warmes Waſſer kriegen.

Thereſe. Gleich, mein lieber Herr von Überall! (Sieht ihn kokett an.)

Überall. Wegen was ſchauen S' mich denn ſo dalket an?

Thereſe. Der verſteht auch nichts von der Augenſprach'. (Ab.)

Überall. Mosje Leicht, die Ihrige ſchaut mich immer an, ich kann das nicht ausſtehen.

Leicht. Was ſchad't Ihnen denn das?

Überall. Ich mag ſo 'was nicht. In Fiſchament iſt auch eine, die ein' immer anſchaut.

Blaſius. Ich möcht' doch gern die Reiſ' einmal mit Ihnen machen, Herr von Überall, aber es iſt jetzt nicht möglich, die Lieb' halt't mich zurück, das iſt eine eigene Empfindung.

Überall. In Fiſchament iſt auch einer, der eine Empfindung hat.

Thereſe (tritt mit dem Punſchnapf ein). Da, meine Herren. (Stellt ihn auf den Tiſch.) Jetzt will ich die Rumbouteille aufmachen.

Überall. Nein, laſſen Sie's gut ſein, das können wir beſſer als Sie. (Thut es.)

Leicht. Ich für meinen Guſto, ich trink' den Rum lieber pur.

Überall. In Fiſchament iſt auch einer, der den Rum pur trinkt.

Thereſe. Kann ich Ihnen vielleicht helfen?

Überall. Laſſen S' mich gehn. Mosje Leicht, die Frau giebt mir kein' Ruh.

Leicht. Hat ſ' Ihnen ſchon wieder 'was gethan?

Überall. Aber g'rad der nämliche Fall wie in Fiſchament, da iſt auch eine, die ei'm keine Ruh' giebt.

Leicht. Was habts denn alleweil?

Überall (zu Thereſe). Ich nimm gleich den Lemonidrucker und zwick' Ihnen.

Leicht. Nein, wenn ich noch an den letzten Punſchrauſch denk', den ich gehabt hab', das war ein Hauptſchub. Da hab' ich eine Wett' gewonnen, ich hab' mit einem Kaffeeſieder pariert, wer dümmer iſt, ich oder er, der dümmere zahlt zwanzig Glas Punſch, eine Affaire von zwanzig Gulden-Schein.

Überall. Und wer war der dümmere?

Leicht. Na, der Kaffeeſieder, denn er hat g'wußt, daß ich ein Dichter bin, und hat 'glaubt, ich hab' zwanzig Gulden im Sack, alſo ...

Überall (zu Thereſe). Jetzt hören S' einmal auf mit die Sachen. (Zu Leicht.) Sie, Ihre Frau tritt mich immer heimlich auf den Fuß.

Leicht. Ach, warum nicht gar!

Überall (zu Thereſe). Ich weiß überhaupt nicht, was Sie da herumzubandeln haben. Wenn die Männer zum Punſchtrinken anfangen, gehört die Frau ins Bett.

Thereſe (zu Überall). Na, ſind S' ſo gut, ſchaffen S' mich aus meinem Zimmer hinaus.

Überall. Nicht wahr, ich bin ein äußerſt ungezwungener Kerl? Das lernt man auf die Reiſen. Schade, daß Sie nicht ſchön möbliert ſind, da ſollten Sie erſt eine Ungezwungenheit ſehen, da bin ich gleich oben mit die Stiefeln auf'm [illegible].

Thereſe. Ich habe auch ſchon Reiſende geſehen, die ungezwungen waren, aber fortg'ſchafft haben ſ' mich nicht. (Ab.)

Elfte Scene.

Die Vorigen, ohne Thereſe.

Leicht (zu Überall). Sie werden doch ein ſchöner Grobian ſein.

Überall. In Fiſchament iſt auch ein bedeutender Grobian! Übrigens merk' ich, Sie haben noch einen Groll auf mich, weil ich Ihre Komödie nicht gelobt hab'? Wiſſen S' was, trinken wir Punſch, ſtoßen S' an, das wär' der Müh' wert, daß zwei Leut' wie wir ſich zertrageten wegen ſo einem einfältigen Stuck.

Leicht (gereizt). Sie beleidigen mich ſchon wieder?

Überall. Machen S' mich nicht giftig, ſonſt ſteck' ich meinen Punſch in Sack und gieb ihn einem Armen auf der Gaſſen. Singen S' lieber ein Punſchlied, ein wiſes, iſt g'ſcheiter.

Leicht. Meinetwegen, beim Punſch kann ich nicht lang bös ſein. Alſo eing'ſchenkt, die Gläſer voll, und g'ſungen, daß die Fenſter klirren!

Lied mit Chor.

Leicht. 's Bier iſt ſchlecht, der Wein iſt ſchlecht,
Gar kein' Trank kriegt man recht;
In Wein thun ſ' Schwefel 'nein,
Ins Bier a Kräuterbrüh.
Jedes Getränk wird von d'Wirt
Häufig ſehr ſtark malträtiert.
Den Punſch macht man ſelber z'Haus,
Druckt die Lemoni aus,
Schütt't ſich ſein' Rum dazu,
Zuckert ſo lang bis gnu,
Drum ein Getränk nach mei'm Wunſch
Bleibt ewig nur ein Glas Punſch.

Chor. Drum ein Getränk nach mei'm Wunſch
Bleibt ewig nur ein Glas Punſch.
Leicht. Mit'm Bierrauſch iſt's gute Nacht,
Weil er melancholiſch macht,
Vom Wein da thut man gern
Im Rauſch choleriſch werd'n,
Und bei die zwei Temperament
Hat gleich 's Vergnüg'n ein End.
Ein' Rauſch, der ſanguiniſch iſt,
Kriegt man vom Punſch nur g'wiß.
Außer im Kaffeehaus
Fallt er phlegmatiſch aus.
Drum ein Getränk nach mei'm Wunſch
Iſt nur ein z'Haus g'machter Punſch.
Chor. Drum ein Getränk nach mei'm Wunſch
Iſt nur ein z'Haus g'machter Punſch.

Blaſius. Leicht, du biſt ein fideler Kerl! Sagen wir du zu einand.

Leicht. Mir ſcheint, bei dir macht ſchon der Punſch ſeine Wirkung. (Es wird geklopft.)

Überall. Ich hab' einen Klopfer g'hört.

Leicht. Das iſt eine ſpäte Viſit'! Herein!

Zwölfte Scene.

Die Vorigen; Charlotte, mit einem Brief in der Hand, zugleich trägt ſie etwas mit einem Tuche Bedecktes.

Charlotte. Ich bitt', ich weiß nicht, ob ich recht geh'. Loſchiert hier der komiſch-dramatiſche Dichtungsfabrikant?

Leicht. Der bin ich.

Charlotte. Ich hab' da einen Brief an Ihnen.

Leicht. Von wem?

Charlotte. Das ſteht im Brief.

Leicht. Und was bringſt du da?

Charlotte. Das ſteht auf'm Tiſch. (Stellt das Mitgebrachte auf den Tiſch, nimmt das Tuch, womit es verhüllt iſt, weg, und man erblickt auf einem zierlichen Piedeſtal einen Jokusſtab mit dem Narrenkopfe und der Schellenkappe.)

Alle (lachen). Was iſt das?

Blaſius. A Hanswurſtelkopf! Das iſt von meiner Braut, ich kenn's am Stubenmadel. Sei nicht bös, Bruder Leicht, das iſt eine abſcheuliche Unart von ihr, ſchickt ſie dir einen Hanswurſtelkopf.

Leicht. Einfältiger Menſch! Das iſt ja der Jokusſtab! Sie zeigt dadurch an, daß ſie mich für fähig hält, als Dichter dieſen Zauberſtab zu ſchwingen, darin liegt die höchſte Schmeichelei für mich.

Überall. Sie hätt' Ihnen aber doch lieber einen Lorbeerbaum ſchicken ſollen.

Leicht. Wollen Sie mich foppen? Oder halten Sie mich wirklich für ſo dumm? Bis zum Lorbeer verſteig' ich mich nicht. G'fallen ſollen meine Sachen, unterhalten, lachen ſollen d'Leut', und mir ſoll die G'ſchicht' a Geld tragen, daß ich auch lach', das iſt der ganze Zweck. G'ſpaßige Sachen ſchreiben und damit nach dem Lorbeer trachten wollen, das iſt g'rad ſo, als wenn einer ein' Zwetſchgenkrampus macht und giebt ſich für einen Rivalen von Canova aus.

Blaſius (hat den Momuskopf unterſucht). Da iſt a Schnürl! ... O je, jetzt merk' ich 'was! Die ganze Mützen iſt mit Dukaten gefüllt.

Leicht. Herrliches Geſchöpf! (Erbricht und lieſt den Brief.)

Blaſius (für ſich). Das find' ich aber doch etwas ſtark von meiner Braut. Schickt die den da bei der Nacht einen Brief und a Geld! Ach, da muß ich ihr meine Meinung tüchtig ſagen laſſen ... Charlott'!

Charlotte. Was befehlen der Herr von Grundel?

Blaſius. Sag ſie meiner Braut ...

Charlotte. Was denn?

Blaſius (ſtockt ein wenig). Ich ... ich laß ihr vielmals die Hand küſſen.

Überall. In Fiſchament hat auch einmal einer die Hand geküßt.

Charlotte. Ich werd's ausrichten. (Will fort.)

Leicht. Du gehſt ſchon fort, holdes Kind?

Charlotte. Verſteht ſich. Ich werd' doch nicht etwa auf ein Trinkgeld warten? Ich weiß recht gut, ich bin bei einem Dichter und bei die Leut' ſchaut nie dergleichen heraus.

Leicht. Sag dem Fräulein ... ich weiß nicht ... ich bin vor Freuden beinahe ...

Überall. Beſoffen ſind Sie, ſoviel ich merk'; macht nix, die Tag' iſt in Fiſchament auch einer beſoffen g'weſ'n.

Charlotte. Ich werd' ihr's ausrichten. Dergleichen abgebrochene Redensarten weiß ein vernünftiges Stubenmädel ſchon zu ergänzen. (Ab.)

Dreizehnte Scene.

Die Vorigen, ohne Charlotte.

Blaſius (zu Leicht). Unter andern, was ſchreibt ſie dir denn?

Leicht. Das geht dich gar nichts an.

Blaſius. Das iſt höchſt verdächtig! Indeſſen hat ſie mir ewige Liebe geſchworen, mein Vertrauen iſt unerſchütterlich!

Überall. In Fiſchament kenn' ich auch einen mit einem unerſchütterlichen Vertrauen.

Blaſius. Du, Bruder Leicht! (Leicht ſteht unbeweglich und blickt mit Entzücken in den Brief.) Mit dem iſt heut nichts mehr anzufangen ... Kommt, Freunde, jetzt ſetzen wir uns erſt wieder und trinken friſch drauf los, bis kein Tropfen mehr da iſt.

Finale.

Leicht. Sie ſchreibt mir ein Brieferl auf g'farbtem Papier,
Jetzt fehlt nur a Haar, daß ich wahnſinnig wir',
Der Triumph iſt zu groß, ſie ſchreibt, ſie hat mich gern,
Für mich darf im Narrenthurm ſchon 's Zimmer g'richt't werd'n.
Lieb' und Punſch macht mich ganz toll,
Herz und Kopf iſt ſchon ganz voll.
O, Agnes, mein Schatz!
In mei'm Herzen iſt dein Platz,
O, Agnes, mein Leben,
Du biſt ſüß, wie Cibeben,
O, Agnes, mein Glück,
Ich glaub' faſt, ich erſtick',
O, Agnes, mein' Freud',
Biſt ſo ſchön, biſt ſo g'ſcheit!
O, Agnes, mein all's,
Ich fall' dir um den Hals!
O, Agnes, mein Schatz,
In mei'm Herz iſt dein Platz!
Auch hat ſ' mir a Menge Dukaten geſchickt,
Auf die Art wird ſelten ein Dichter beglückt,
Der Tiſch voller Flaſchen, der Brief voller Lieb',
Die Haub'n voll Dukaten, die Freud', na, ich ſtirb!
Solang ich ein Dichter jetzt bin auf der Welt,
Leg' ich heut zum erſtenmal mich nieder mit Geld.

(Man muß in den letzten Zeilen des Geſanges ſchon merken, daß er einen Rauſch hat.)

Überall. Hören S', Herr von Leicht, gehn S' ſchlafen,
Sie haben ein' tücht'gen Affen.

Leicht (etwas taumelnd). Nein, ich geh' nicht ins Bett ... bei dem Tiſch ſchlaf' ich heut,
Die ganze Nacht träumt mir ... von Glück und von Freud'.

(Setzt ſich an den Tiſch und ſchlummert ein.)

O, Agnes, du mein Leb'n,
Biſt ſo ſüß wie Cibeb'n,
O, Agnes! ...

Blaſius. Warum hat er Agnes jetzt g'murmelt durch d'Zähnt?

Überall (mit Beziehung auf Blaſius, beiſeite). So ein Eſel wie der, iſt auch in Fiſchament!

Chor. Der ſchlaft ſchon feſt für d'ganze Nacht,
Das alles hat bloß der Punſch gemacht.

Überall. Halt! D'Rumflaſchen her! Die Idee iſt nicht dumm!

(Legt die Flaſchen auf den ſchlafenden Leicht.)

So! Hier ruhet ein Dichter bedecket mit Rum!

Leicht. O, Agnes! Der Seufzer kam von dir!

Blaſius. Um etwelche Dukaten muß ich ihn betrüg'n,
Jetzt ſchaun wir noch, daß wir ein' Champagner krieg'n.
(Hat einige Dukaten aufgeleſen und zu ſich geſteckt.)

Chor (ſehr ſtark und lebhaft). Da trinken wir ſeine G'ſundheit und laſſen ihn hoch leb'n,
Für das thut er gern die Dukaten hergeb'n.
(Starker Schlag mit der türkiſchen Trommel im Orcheſter, die Muſik wird ein paar Takte leiſe.)

Leicht (regt ſich und ſingt im Schlafe die Reminiſzenz). O, Agnes!
(Die Muſik wird dann wieder ſtark und lebhaft und der Chor fährt fort zu jubeln.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweite Abtheilung.

Ein beleuchtetes Kaffeehauslokal, im Hintergrund das Billard, im Vordergrund drei Tiſche mit Stühlen.

Erſte Scene.

Cichori, Marqueurs, Scharf, Billig, Gäſte.

Chor (zum Kaffeeſieder). Ein' Schwarzen her! Ein' Schwarzen her!
Wo ſteckt er denn? . . . Marqueur! Marqueur!
Wir wollen lieber wenig zahl'n,
Gebts nur recht gut und viel von all'n.
Marqueur! Marqueur!
Ein' Schwarzen her!
(Vertheilen ſich an drei Tiſche und werden mit Kaffee bedient.)

Cichori. Die Herren kommen heut ſpät vom Soupieren.

Billig. Es hat ja die Komödie ſo lang gedauert.

Cichori. Wie iſt ſ' denn ausg'fallen?

Erſter Gaſt. Miſerabel!

Zweiter Gaſt. Langweilig!

Scharf. Niederträchtig!

Billig. Na, ſo arg find' ich's nicht.

Cichori. Von wem iſt 's es denn?

Erſter Gaſt. Vom Herrn Leicht.

Zweiter Gaſt. Es iſt auch eine leichte Arbeit.

Erſter Gaſt. Ich g'freu' mich auf die Kritik, die wir morgen werden z'leſen kriegen.

Billig. Morgen ſchon? Wie wär' denn das möglich?

Scharf. Die Kritik war heute früh ſchon fertig, ich hab' ſ' geleſen.

Billig. Das iſt aber dann in jedem Fall ungerecht.

Scharf. Nein, über den muß man ſchimpfen, unter fünfmal wird man ſich nicht einmal irren.

Billig. Na, ſo gar arg wird's nicht ſein.

Zweite Scene.

Die Vorigen; Leicht.

Leicht. Einen Schwarzen!

Marqueur. Den Augenblick.

Leicht (die Geſellſchaft beſehend). Gott ſei Dank, da iſt niemand, der mich kennt. (Setzt ſich zum Tiſche rechts, der Marqueur bringt ihm Kaffee.)

Erſter Gaſt (am Tiſch rechts). Daß das Stück mit Recht ausgepfiffen worden iſt, das iſt gewiß.

Leicht (ſteht auf, nimmt ſeinen Kaffee mit und ſetzt ſich an den Tiſch links, für ſich). Wo ich hinkomm', iſt von dem Höllenſtück die Red'.

Zweiter Gaſt (vom Tiſch links). Ich wenigſtens muß ſagen, ich hab' in meinem Leben nichts Dümmeres geſehen, als dieſe Komödie.

Leicht (ſteht auf, nimmt ſeinen Kaffee mit, für ſich). Iſt denn kein Tiſch mehr in der Welt, bei dem ich in Ruh' ſitzen kann? (Setzt ſich an den Tiſch in der Mitte.)

Scharf (am Tiſch in der Mitte). Alles, was dieſer Leicht ſchreibt, iſt mit einem Wort ein niederträchtiger Schmarren.

Leicht (aufſpringend). Da ſoll doch der Teufel! . . .

Cichori. Was iſt denn geſchehn? . . .

Leicht. Der Kaffee war ſo heiß, ich hab' mich verbrennt.

Cichori (ſpöttiſch ſcherzend). Da geht's Ihnen wie dem Dichter, der hat ſich auch verbrennt heut mit ſeinem Stück. (Geht zum Billard.)

Leicht (für ſich, ergrimmt). Der kommt mir auch noch! Jetzt frag' ich: wo ſoll man da die Geduld hernehmen? (Stellt ſich mit ſeinem Kaffee links in den Vordergrund, beinahe bis ans Portal.)

Dritte Scene.

Die Vorigen; Gottfriedel.

Gottfriedel. Herr Kaffeeſieder, geben S' mir a Portion Schwarzen für mein' Herrn nach Haus.

Cichori (zum Marqueur). Franz, tummel dich! (Zu Gottfriedel.) Wie kommt denn das, daß dein Herr heut ſo ſpät bei der Nacht ein' Kaffee trinkt?

Gottfriedel. Er war in dem neuen Stück, und das war ſo ein Unſinn, ſagt er, daß er ſich erſt wieder den Magen muß einrichten drauf.

Leicht (grimmig für ſich). Verdammt!

Cichorie (zu Gottfriedel). Warſt du auch im Theater?

Gottfriedel. Leider Gott! Das iſt ja eine Komödie unter aller Kritik.

Leicht (mit äußerſter Heftigkeit). Nein, das iſt zu ſtark! Hallunk', ich werd' dich ſchimpfen lernen. (Wirft ihn zu Boden.)

Alle. Was iſt denn das?

Gottfriedel. Zu Hilf'! Zu Hilf'!

Cichori (zieht Leicht mit Gewalt von Gottfriedel weg). Erlauben Sie mir, ſolche Auftritte leid' ich nicht in meinem Kaffeehaus.

Leicht. Der Bub hat g'ſchimpft über mein Stück.

Alle. O je, das iſt der Verfaſſer!

Leicht. Ja, der bin ich.

Scharf. Da ſind Sie 'was Rechtes!

Leicht. Sie haben ſich früher ſchon herausgelaſſen gegen mich, Ihnen will ich 's Maul ſtopfen, daß S' an mich denken ſollen. (Packt Scharf.)

Scharf. Ob S' mich auslaſſen werden!

Alle. Hinaus mit dem Grobian! Hinaus! (Reißen ihn von Scharf los und wollen ihn hinauswerfen.)

Scharf. Nichts da, fort darf er nicht! Marqueur, um die Wache fort! (Marqueur ab.)

Leicht (wütend). Ich will euch zeigen, was das iſt, wenn man mich rabiat macht.

Gottfriedel (hat indeſſen von einem Marqueur eine Portion Kaffee bekommen). Der Dichter iſt ja wini!

Erſter Gaſt. Glauben Sie, wir fürchten uns vor Ihnen?

Alle. Da hat's Zeit!

Vierte Scene.

Die Vorigen; Druck.

Druck. Was iſt denn das für ein Lärm herin?

Leicht (zu Druck). Ach, Sie kommen mir juſt recht, Sie ſauberer Buchhändler, Sie! Mir hat's ein Bekannter g'ſagt, Sie haben g'ſchimpft im Gaſthaus und haben g'ſagt, Sie drucken mein Stück nicht und wenn ich Ihnen noch zahl'.

Druck. Ja, das hab' ich g'ſagt, weil's nix nutz iſt.

Leicht. Sie werden's aber drucken, Sie müſſen's drucken und mir ein Honorar zahlen, denn ich brauch' ein Geld.

Druck. Mir ſcheint, bei Ihnen iſt's nicht richtig im oberen Stock.

Leicht (packt Druck). Werden Sie's drucken oder nicht?

Druck. Was? Mich anpacken? Herr Kaffeeſieder!

Alle. Das iſt zu arg!

Cichori. Ich hol' die Wacht.

Fünfte Scene.

Die Vorigen; Grundel, Blaſius.

Grundel. Was giebt's denn? Was giebt's denn?

Blaſius. Der Leicht hat Händel.

Druck (zu Grundel). Der Menſch iſt verruckt.

Leicht (zu Grundel). Die haben alle über mein Stuck g'ſchimpft.

Alle. Es wird gleich die Wacht ...

Grundel. Ruhig, ruhig, meine Herren, ſehen Sie, es iſt ein exaltierter Menſch, nehmen S' ihm's nicht übel.

Alle. Na, wenn ihm der Herr Grundel das Wort red't.

Grundel. Ich werd' ihm unter vier Augen ein paar Wort ſagen. (Alle gehen nach dem Billard zurück, bis auf Grundel, Leicht und Blaſius.) Mein lieber Leicht, Sie haben kein Glück im Dichten.

Leicht. Das iſt wahr.

Blaſius. Du biſt zu dumm dazu.

Leicht. Das iſt nicht wahr.

Grundel. Liederlich ſind S' auch.

Leicht. Das iſt wahr.

Grundel. Sie haben voriges Jahr noch recht nett ausg'ſchaut, heuer haben S' kein' guten Rock mehr an.

Leicht. Das iſt der Arm der Vergeltung, ich hab' immer G'ſpaß g'macht über die Schneider, jetzt geben S' mir nix mehr auf Puff.

Grundel. Seit die vier Monat, als Sie Strohwittiber ſind, iſt es gar aus mit Ihnen. Sie müſſen ein anderes Leben anfangen. Mein Vetter hat mich gebeten für Ihnen, ich nehm' Ihnen als Buchhalter in mein Geſchäft.

Leicht. Was? Ich ſoll Kerzen und Seif' berechnen? Das wird's nicht thun! Geben Sie acht, ich ſchreib' Ihnen lauter Feenſchlöſſer, Genien und Waſſergeiſter ins Hauptbuch.

Blaſius. Das wird ſich geben.

Grundel. Es bleibt einmal dabei, Sie ſchreiben in Zukunft Ziffern ſtatt Vers. Aber ... halt! Einmal heißt's noch heraus mit'm Pegaſus. Sie müſſen ein Hochzeitsgedicht machen. Mein Blaſius heirat't morgen.

Leicht (heftig zu Blaſius). Du heirat'ſt?

Blaſius. Freilich, ich bin ja ſchon Jahr und Tag Bräutigam mit der Steinrötelſchen Agnes.

Leicht (noch heftiger). Die heirat'ſt du? . . . die? . . . Und morgen ſchon?

Blaſius. Na ja, ſoll ich etwa noch ein Jahr warten? Ich bin ja ſchon groß genug zum Heiraten.

Leicht. Und ich ſoll das Hochzeitsgedicht machen? Hahaha!... (Für ſich.) Doch halt! Ja, ich mach's! Ich hab' einen Gedanken.

Blaſius (zu Grundel). Wegen was ſchreit er denn ſo?

Grundel. Das iſt ſo ein Raptus, wie ihn die meiſten Dichter haben.

Sechſte Szene.

Die Vorigen; Klopfer.

Klopfer. Sie verzeihen allerſeits, ich ſuch' den Herrn Leicht.

Grundel. Da iſt er.

Klopfer. Herr Leicht, ich ſuch' Ihnen ſchon überall auf, Sie ſind ſeit acht Tagen nicht nach Haus gekommen, Ihr kleiner Sohn iſt zu meiner Gevatterin g'loffen und iſt ſchon die ganze Zeit bei ihr.

Leicht (ohne viel darauf zu achten). Gut! gut! Alles gut!

Klopfer. Nein, das iſt nicht gut, wir wiſſen nicht, was mit'm Kind geſchehen ſoll.

Leicht (geht, ohne zu antworten, auf und ab).

Grundel (zu Klopfer). Geh der Herr nur nach Haus, morgen ſchick' ich hin.

Klopfer. Na, ich empfehl' mich, Herr von Grundel. (Ab.)

Siebente Szene.

Die Vorigen, ohne Klopfer.

Gottfriedel (mit ſeinem Koffer vortretend). Und was iſt denn mit mir? Krieg' ich keine Satisfaktion?

Grundel. Für was denn?

Gottfriedel. Mich hat der Dichter bei der Ehre gepackt.

Leicht. Das iſt nicht wahr, beim Schopf hab' ich dich 'packt.

Grundel (zu Gottfriedel). Da haſt zwei Zwanziger, und jetzt geh! (Giebt ihm Geld.)

Gottfriedel (zu Grundel). Aus Achtung für Ihnen will ich den Vorfall vergeſſen. (Zu Leicht.) Und wenn Sie wieder ein Stuck ſchreiben, ſo verfeinden S' Ihnen ja mit die Lehrbuben net, die letzte Galerie giebt nicht ſelten den Ausſchlag, und da geben wir den Ton an. (Ab.)

Achte Scene.

Die Vorigen, ohne Gottfriedel.

Grundel. Na, Herr Leicht, was ſind Sie wegen Ihrem Kind zu thun entſchloſſen? Das ſoll Ihnen doch 's erſte ſein.

Leicht (auffahrend). Das Hochzeitsgedicht iſt mir das erſte! Morgen in aller Früh' erſchein' ich damit. (Heftig bewegt ab.)

Grundel (kopfſchüttelnd). Ein kurioſer Menſch, das!

Blaſius. Ich heb' keine Ehre auf mit meinem guten Freund!

Neunte Scene.

Die Vorigen, ohne Leicht, mehrere Wachter.

(Muſik fällt ein.)

Wachter. Spektakel ohne End',
Wo iſt der Delinquent?
Blaſius. 's iſt all's in Ordnung 'bracht.
Grundel (giebt dem Wachter Geld).
Chor. Herr Wachter, gute Nacht!
Wachter. Ich wünſche gute Nacht!
Chor. 's iſt all's in Ordnung 'bracht. (Alle ab.)

Verwandlung.

Saal in Kleinrötels Wohnung.

Zehnte Scene.

Überall; dann Agnes.

Überall (allein). Warten laßt ſie mich lang genug. Jetzt ſteh' ich ſchon drei Viertelſtunden in der Antichambre, na, freilich, ich muß halt auch bedenken, es iſt eine Fabrikantenstochter, bei der ich mich hab' melden laſſen ... Übrigens wenn ſie nicht bald kommt, ſo weiß ich, was ich thu', da wart' ich noch länger ... Ach, da iſt ſie ſchon.

Agnes (mit weißem Kranz, als Braut friſiert, übrigens noch im Negligé aus der Seitenthüre links). Sind Sie nicht bös, Herr von Überall, aber bis eine Braut von der Toilette wegkommt, das geht nicht ſo leicht.

Überall. Der Gegenſtand iſt dieſes Opfers wert.

Agnes. Sie machen mich neugierig.

Überall. Ahnen Sie gar nichts?

Agnes. Nicht das Geringſte.

Überall. Träumt Ihnen nie von Fiſchament?

Agnes. Nein.

Überall. Auch nicht von Simmering?

Agnes. Nein.

Überall (für ſich). Wohl ihr, ihre Ruhe wird durch mein Geſtändnis nicht gefährdet. (Laut.) Es wird jetzt eine Leidenſchaft aufkommen, eine Leidenſchaft, die keinem Menſchen im Schlaf eing'fallen wär'.

Agnes. O reden Sie!

Überall. Blick mir ins Auge.

Agnes. Zu was denn? Reden S'!

Überall. Da haben Sie's ſchriftlich! (Giebt ihr ein Stammbuch.)

Agnes (nimmt es). Mein Stammbuch?

Überall. Leſen S' den Vers, den ich Ihnen hineing'ſchrieb'n hab'.

Agnes (lieſt). Es lie ... liebt ... ei ... Erlauben Sie, die Schrift bring' ich nicht zuſamm'.

Überall. Die Hand zitterte, die es ſchrieb. Ich werd's Ihnen vorleſen. (Lieſt.)

„Es liebt ein Jüngling hoffnungslos,
Nach Fiſchament ziehn ihn die Roß',
Nichts Reizenders, als dich, der Jüngling kennt,
Das Höchſte biſt du ihm nächſt Fiſchament."

Agnes. Ach, das iſt das erſte, was ich hör'! Sie ſind verliebt in mich?

Überall. Unſinnig! Ich habe gekämpft, ich habe dieſe Leidenſchaft unterdruckt ...

Agnes. Wirklich? Man hat gar nichts bemerkt.

Überall. Nicht wahr? Und doch war es ſo. So oft ich fortreiſ' von Wien, ſo verfolgt mich Ihr Bild bis zum Simmeringer Bräuhaus, und erſt in der Schwechat komm' ich wieder auf andere Gedanken. Wenn ich zurückreiſ' nach Wien, und mein Geiſt is noch ganz in Fiſchament, 's nutzt nichts, bei der Linie fallen Sie mir wieder ein. Erſt neulich hab' ich zwei Pfund Ungariſchen bei mir g'habt, und der Mauthauſſeher fragt mich, ob ich ein' Tabak hab'. Ich, anſtatt Nein zu ſagen, ſeh' in meiner Schwärmerei den Mauthauſſeher für Ihnen an, ſtürz' ihm um den Hals und ſage: Geliebte, nimm alles, was ich habe! Und der derwiſcht richtig den Tabak.

Agnes. Bei ſo bewandten Umſtänden, Herr von Überall, wird es das beſte ſein, wenn ſie meiner Hochzeit nicht beiwohnen, denn ausſehen werd' ich, ausſehen, eher zum Verlieben als zum Vergeſſen.

Überall. Der Anblick der Kopulation wird alle Empfindungen aufregen in mir, na, aber bei der Tafel werd' ich ſchon ſchau'n, daß ich bei Zeiten beſoffen bin. Eine Bitt' hab' ich noch: geben Sie mir eine Locke. (Zieht eine große Schere hervor und geht auf ſie zu.)

Agnes (zurückweichend). Nein, um keinen Preis!

Überall. Ich ſchneid' Ihnen nur auf der rechten Seite alle weg.

Agnes. Ich bedank' mich, ich brauch' meine Locken alle ſelbſt.

Überall. Na, es iſt auch recht. Es iſt ohnedem nur eine Dummheit mit dieſe Haar zum Angedenken, man verliert das Zeug in die erſten acht Tag'.

Agnes. So? Da muß die Lieb gar nicht groß ſein.

Überall. O, bei mir furchtbar! Aber morgen fahr' ich nach Fiſchament, dort bleib' ich drei Stunden und komm' abends wieder nach Wien zurück, bis dahin hoff' ich, Sie gänzlich vergeſſen zu haben, denn Zeit und Entfernung heilen jede Wunde, und im Grund, gar viel liegt mir ja doch nicht an Ihnen.

Agnes. Na, deſto beſſer, dann giebt ſich ja die Sache recht bald.

Überall. Ja, ja, es wird ſich geben ohne Anſtand.

Agnes. Auf Wiederſehen alſo, leidenſchaftlicher Jüngling! (Im Abgehen.) Mit Ihnen haben wir keinen Spektakel à la Werther zu befürchten. (Links ab.)

Elfte Scene.

Überall.

Sie macht eine Anſpielung aufs Erſchießen? Nein, da hat's Zeit! In Fiſchament iſt auch einer, der ſich wegen keiner erſchießen thut. Ein Menſch, der ans Reiſen gewöhnt iſt, macht nicht leicht aus Liebe einen dummen Streich. Ich werd' ſchier einer der ſtärkſten Reiſenden ſein, die es jemals gegeben hat. Da machen die Leut' ſo viele G'ſchichten mit dem Weltumſegler Kook. Was hat er denn gethan? Um die Erden iſt er zwei- oder dreimal herum, das iſt das Ganze. Ich aber, ich reiſ' alle Jahr wenigſtens zweihundertmal nach Fiſchament und wieder zurück, hin zwei Poſten, her zwei Poſten, macht jedesmal acht Meilen, folglich reiſ' ich jährlich 1600 Meilen. Wenn ich das durch zwanzig Jahr ſo fortmach', ſo macht das 32000 Meilen, die Erden hat nur 4500 Meilen im Umkreis, folglich iſt es ſo viel, als ob ich ſiebenmal um die ganze Erden herum wär'. Dieſe weiten Reiſen ſind ja gar nicht notwendig, zu was denn? Und was man alles ausſteht dabei . . . Da müßt' mein Herz ein Narr ſein.

Viele fahren über Hütteldorf bis nach Paris,
Dort verſpiel'n ſ' ihr ganz' Geld, o, da machen ſ' a G'fries,
Viele fahren nach London, bloß ſo zum Vergnüg'n,
Dort boxen ſ' dann, bis ſ' a paar Rippenſtöß' krieg'n;
Von dort über Petersburg g'ſchwind hin nach Mainz,
Dann machen ſ' ein' Abſtecher übri in die Schweinz,
Da ſteig'n ſ' auf die Gletſcher, thun Wegweiſer zahl'n
Und kraxeln ſo lang, bis auf d'Naſen herfall'n.
So 'was ging mir ab vor mei'm End',
Nein, ich reiſ' nur nach Fiſchament.

Eine Reiſe nach Aſien, ſo 'was iſt brav,
Da nehmen ſ' ein g'fangen, dann iſt man ein Sklav';

In Amerika d'Wilden, na, da iſt's erſt ſchön,
Die braten ein' lebendig, hernach kann man gehn.
Vor Afrika warnt ein jeder, der's kennt,
Fallet ich ſo einem Negerhändler dort in die Händ',
Der malt mich mit Kienruß, wer ſchützt mich davor?
Miſcht mich unter d'andern, verkauft mich als Mohr;
So was ging mir ab vor mei'm End',
Nein, ich reiſ' nur nach Fiſchament. (Durch die Mitte ab.)

Zwölfte Scene.

Agnes, Steinrötel durch rechts.

Agnes (im vollſtändigen Brautanzuge). Charlott'! Charlott'!

Steinrötel (ihr folgend). Aber Töchterl, du laufſt mir alleweil davon, und ich hab' dir noch eine Menge gute Lehren z'geben.

Agnes. Gleich, Papa, ich muß nur die Charlott' fragen ... Charlott'!

Dreizehnte Scene.

Die Vorigen; Charlotte aus dem Hintergrunde.

Charlotte. Befehlen?

Agnes. Was ſagt der Schneider? Warſt dort?

Charlotte. Sie dürfen drauf rechnen, Fräulein.

Steinrötel. Die erſte Tugend einer Frau ...

Charlotte. Da iſt die Zeitung, ſie iſt erſt angekommen.

Agnes. Da wird gewiß ſchon vom Leicht drin ſtehen, ich mag's gar nicht leſen. (Charlotte legt das Zeitungsblatt auf einen Tiſch links im Vordergrunde.)

Steinrötel. Die erſte Tugend einer Frau iſt Häuslichkeit.

Agnes. Ja, Papa. (Zu Charlotte gewendet.) Wie ich mich auf den Ball heut freu', das kann ich gar nicht beſchreiben.

Steinrötel. Der Putz muß ihr nur Nebenſache ſein.

Agnes. Ja, Papa. (Zu Charlotte.) Zur Kopulation iſt das Kleid ſcharmant, wenn ich's aber auf'm Ball anhaben müßt', da wär' ich unglücklich damit.

Charlotte. Sind Sie ruhig, der Schneider hat's verſprochen, und wenn ein Schneider 'was verſpricht ...

Steinrötel. Der Frauen ſchönſter Schmuck iſt die Einfachheit.

Agnes. Ja, Papa. (Zu Charlotte.) Und recht eine auffallende Friſur muß ich kriegen. Haſt den Friſeur ...

Charlotte. Schon beſtellt.

Steinrötel. Eine Frau muß nur ſuchen, ihrem Mann zu gefallen, die andern Männer ſind gar nicht auf der Welt für ſie.

Agnes. Ja, Papa. (Zu Charlotte.) Wie die Herren alle ſchauen werden, wenn ich den Brautanzug mit'm Ballkleid werd' verwechſelt haben. Einer wird ſagen: Jetzt iſt ſie ſchöner! Der andere wieder: Nein, mit dem weißen Kranz hat ſie mir beſſer g'fallen! O, das wird eine Seligkeit ſein!

Steinrötel. Sag mir nur, Töchterl, beherzigſt denn auch alles, was ich dir ſag'?

Agnes. Ja, Papa.

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen; Blaſius, dann Überall und Grundel.

Blaſius (im Bräutigamskoſtüm). Fräulein Braut, ich komm' auf den Flügeln der Liebe ... nein, wie Sie ausſchau'n! Wenn Sie Ihnen bis zu der ſilbernen Hochzeit ſo konſervieren, nachher darf ich ſchon zufrieden ſein.

Agnes. O, Sie kleiner Schmeichler!

Blaſius. Wirklich, das muß die ganze Welt ſagen, wir ſind ein ſchönes Paar.

Grundel (mit Überall eintretend). Na, da ſind wir alſo. (Begrüßt Steinrötel.)

Steinrötel. Höchſte Zeit, in einer Viertelſtunde iſt die Trauung.

Überall (für ſich). Furchtbarer Moment! Sei ſtark, mein Herz.

Blaſius. Mich g'freut's nur, daß wir ſo ein' ſchönen Tag heut haben, das bedeut't ein günſtiges Eheſtandswetter.

Überall. Kalt war's, mich hat auf der Reiſe ſehr gefroren; ich habe die Bemerkung gemacht: bei Schwechat fängt ganz ein anderes Klima an.

Fünfzehnte Scene.

Die Vorigen; Charlotte.

Charlotte. Gnädige Fräulein, das iſt eine rührende G'ſchicht!

Alle. Was denn? Was?

Charlotte. Ich bin ein erwachſenes Stubenmädel und möcht' weinen wie ein kleines Kind.

Agnes. So red doch!

Charlotte. Dem Dichter Leicht ſeine Frau iſt vor vier Monaten durch'gangen, das wiſſen Sie. Was wird jetzt aus ſei'm Kind werden? Ich hör' g'rad, es lauft den ganzen Tag herum in der Nachbarſchaft, und er kommt oft die ganze Wochen nicht nach Haus. Wer ſoll das Kind erziehen, daß es nicht dem Vater nachg'rät?

Steinrötel. Ja, das iſt eine ſchwere Sach'.

Grundel. Was kann man da thun?

Charlotte (zu Agnes). Nehmen S' das Kind an.

Agnes. Ja, das will ich!

Blaſius. Warum nicht gar!

Agnes. Was iſt das für eine Red'?

Überall. Wenn ich den unwiderſtehlichen Drang zum Reiſen nicht in mir hätt', nehme ich den Buben an; ich hätt' zwar noch in Fiſchament eine weitſchichtige Mahm, aber die hat ſelber drei Madeln, der eine iſt ein Bübel von ſechs Jahr, der andere ein Bübel von acht Jahr und der älteſte heißt Natzerl und iſt ein Zwilling von drei Jahr.

Steinrötel. Aber, Herr von Überall, was reden Sie denn da zuſamm'?

Überall. Verzeihen Sie, es war nur Scherz. (Für ſich.) Es iſt Verwirrung der Liebe.

Blaſius. Ich kann das Kind in keinem Fall brauchen.

Charlotte (bittend). Fräulein Agnes.

Agnes (zu Blaſius). Wenn ich es aber wünſche.

Blaſius. Gott ſei Dank, ich hab' nicht nötig, Kinder anzunehmen.

Agnes. Wenn ich Ihnen darum bitt'.

Blaſius. Nein, ſo ein Pamperletſch könnt' mir g'ſtohlen werden.

Agnes (im gebieteriſchen Ton). Das Kind wird angenommen, ich will es, oder …

Blaſius (verblüfft). Ja, hab' ich denn 'was dagegen geſagt?

Agnes. Freilich, Sie weigern ſich ja, Sie Hartherziger!

Blaſius. Ich? Im Gegentheil! (Im bramarbaſierendem Ton.) Das Kind muß angenommen werden, ich befehl' es.

Agnes. Geh, Charlotte, und laß das Kind gleich bringen. (Charlotte ab.)

Blaſius (befehlend). Augenblicklich! (Selbſtgefällig für ſich.) So muß man zeigen, daß man Herr im Haus iſt, es ſchad't nichts, wenn man als Bräutigam ſchon ein wenig imponiert.

Überall (für ſich). Das wär' in Fiſchament der größte Eſel.

Steinrötel. Und jetzt, meine Herren, bitt' ich: ein paar Gläſer Liqueur, und dann fahren wir gleich zur Kopulation.

Überall. In Fiſchament war auch einmal eine Kopulation. (Mit Grundel und Steinrötel links ab.)

Blaſius (folgend). Ich werd' um ein Glaſel ein' Bittern erſuchen, denn zu dem Stand, in den ich jetzt trete, braucht man ein' guten Magen. (Ab.)

Sechzehnte Scene.

Agnes.

Ich möcht' doch gern die Zeitung leſen, was über'n Leicht drin ſteht. (Will das Blatt nehmen, beſinnt ſich aber anders.) Ach nein! Mir iſt's leid um ihn, ich könnt' mich nur ärgern, und ich will nicht mit einem verdrießlichen Geſicht bei der Hochzeit ſein. Was braucht denn mir's die ganze Welt anzuſehen, daß ich mich im ſtillen darüber ärgere, daß ich keinen ſchönern Bräutigam hab'? Ich bin ein reiches Mädel, bin ein hübſches Mädel, und den Bräutigam! Es iſt völlig a Schand! Zwar die Cour macheten mir hundert ſchönere Männer gern, aber 's Heiraten iſt nicht nach ihrem Sinn! … O Männer! Männer! Was wird denn das werden? Der Eh'ſtand kommt noch ganz ab.

D'Männer ſchmachten und ſeufzen und ſchauen uns nach,
Sie gehn unterm Fenſter vorbei Tag für Tag,
In kurzer Zeit kommen zehn Briefeln ins Haus,
Welch empfindſames Herz hält wohl dieſes lang aus?
Verzweiflungsvoll flehn ſie um ein Rendezvous,
Das Herz iſt verloren ſchon, giebt man das zu;
So wie die Banditen ſag'n: 's Geld oder 's Leb'n,
So ſag'n die: Willſt du Tod oder Liebe mir geb'n?

In einer Stund ſchwör'n hundertmal ſie uns Treu',
Und wer kann ergründen, was ſie denken dabei?
Man ſagt, daß ſ' uns foppen nur, das glaub' ich nit,
Eine kurze Zeit foppen ſie ſich ſelber mit;
Und ſind's auch nur Lüg'n, wodurch 's Herz ſie uns raub'n,
So lüg'n ſ' anfangs ſo, daß ſie's ſelber noch glaub'n.

Doch dauert's nicht lang, ſind ſ' auch wirklich verliebt,
Man glaubt nicht, wie ſchnell ſich bei d'meiſten das giebt;
Sie werden ſo einſilbig, z'wider ſo g'wiß,
Und fragt man dann, wie's mit der Heirat denn is,
Bringt man das Geſpräch drauf, ſo fein man nur kann,
Da ſchau'n ſ' mit großmächtigen Augen ein' an.
Da ſuchen ſ' Entſchuldigung, der wegen Vermög'n,
Beim andern, da ſind ſeine Eltern dageg'n,
Der eine hat a Tant', die die Erbſchaft ihm nimmt,
Der andre, der iſt für a andre beſtimmt,
Die beſſern, die ziehn ſich dann gänzlich zurück,
Sie weichen ei'm aus, man ſieht ſ' nicht mit ei'm Blick,
Doch viele, die denken: Für was die Keirei?
Und führ'n unſcheniert ei'm ein' andre vorbei. (Links ab.)

Siebzehnte Scene.

Leicht ſtürzt wütend durch den Hintergrund herein und trägt den Jokusſtab in der Hand.

Wo iſt das Brautpaar? . . . Wo ſind ſie? . . . Mit dem Präſent, was ſie mir einſt gemacht hat, will ich den Bräutigam erſchlagen. Zwar nein, das wär' net der Müh' wert. Die Juſtiz rechnet mir den Kerl für ein' guten an und hänget mich auf.... Unterſteht ſie ſich und heirat't! weiß, daß ich verliebt in ſie bin, wie ein Damerl, und ſie heirat't, die Verwegene! (Reißt mit Ingrimm den Kopf von dem Jokusſtab herunter und wirft ihn zur Erde.) O, ich wollt', ich könnt' ihren Kopf ſo herabreißen und könnt' ihr einen andern aufſetzen, ſo ſchiech, wie mei'm Nachbarn ſein Pintſch, das wär' eine Rache! Das wär' der eitlen Kreatur zehnmal ärger als der Tod! Ich will ſie vergeſſen, ausſtreichen aus meinen Erinnerungen, wie ein falſchgeſchriebenes Wort, meinem Gedächtnis gieb ich einen Naſenſtüber, ſo oft es den Namen Agnes ausſpricht. (Er hat im Zorn das Band, mit welchem der Stock, nach Art eines Zauberſtabes umwunden war, herabgeriſſen.) Hinauswandern will ich in die Welt, dieſen Stock will ich zum ewigen Andenken tragen, und ſo oft mir ein Gedanken kommt an ſie, hau' ich mich ſelber tüchtig durch damit.

Achtzehnte Scene.

Der Vorige; Charlotte, Dienſtleute beiderlei Geſchlechts mit Blumen und Kränzen.

Charlotte (ordnet ſie). So! Da ſtellt euch auf in zwei Reihen, die Mädeln da, die Männer hier; wenn ich das Zeichen gebe, ſo wird Vivat geſchrieen. Die Trauung muß bald vorüber ſein, nur aufgepaßt, ſie können alle Augenblick da ſein.

Leicht (faßt Charlotte an der Hand). Wem gilt das Vivat?

Charlotte. Wem wird's gelten? Dem Brautpaar! Fragen S' nicht ſo dumm!

Leicht. Kecke Perſonage!

Charlotte. Ei was, vor einem Menſchen, der ſich ſo betragt, als wie Sie, vor dem kann man keinen Reſpekt haben. Schau'n Sie ſich lieber um, was Ihr Kind macht, wird Ihnen g'ſcheiter anſtehn, als daß Sie ſich da herſtellen als verliebter Narr.

Leicht. Kein Wort mehr, Stubenmädel, oder . . .

Charlotte. Sie kommen ſchon. (Zu den Leuten.) Acht gegeben!

Alle. Vivat! Vivat!

Neunzehnte Szene.

Die Vorigen; Grundel, Steinrötel, Blaſius, Agnes, Überall, Gäſte.

Chor. Das Brautpaar lebe dreimal hoch,
Wie heut in hundert Jahren noch!
(Es werden den Eintretenden Blumen entgegengeſtreut.)

Charlotte (mit einem Bouquet zur Braut tretend).
Werft auf dies Sträußchen einen Blick,
In Farben prangt es hell,
Wie dieſe Blumen blüh' Euer Glück,
Doch welk' es nicht ſo ſchnell!

Chor. Es bringe jeder Augenblick
Dem holden Paare neues Glück!

Charlotte (ſich dem Bräutigam nähernd).
Dem Bräut'gam ſuch' ich Blumen aus,
So zart, als wie ſein Sinn,
Drum reiche ich ihm einen Strauß
Von Sonnenblumen hin.
(Reicht ihm einen Strauß von Sonnenblumen.)

Chor. Das Brautpaar lebe dreimal hoch,
Wie heut in hundert Jahren noch!

Steinrötel. Recht ſcharmant! Es hat mich ſo gerührt, ſo überraſcht, wenn's für einen Fabrikanten nicht unſchickſam wäre, ich ſanget zum Weinen an.

Grundel (zu Leicht). Jetzt fahren Sie vor mit'm Hochzeitsgedicht.

Leicht. Die Braut ſelbſt muß es leſen. (Hält ihr mit unterdrücktem Grimm das Gedicht hin.)

Überall (tritt dazwiſchen und nimmt es). Warum nicht gar? Ich werd' es vordeklamieren; es hat ja in Fiſchament auch einer deklamiert. (Lieſt.) Falſche! Treuloſe! Zittern Sie vor meiner Rache! Ich zünd' Ihnen das Haus über'm Kopf an . . .

Alle (ſtaunen). Was iſt das?

Überall (ſich faſſend). So hat der g'ſagt in der Deklamation in Fiſchament.

Alle. Ah ſo!

Überall. Das Hochzeitsgedicht aber behalt' ich für mich. (Zerreißt es und ſteckt es ein.) Nach Tiſch werd' ich eines von meiner Kompoſition zum Beſten geben. (Zu Leicht.) Raſender Menſch. Sie brächten ſich ja um die Exiſtenz. Übrigens bemerken Sie das Edle meiner Handlungsweiſe, ſolchen Edelmut giebt es auch in Fiſchament.

Steinrötel. Alſo ohne alle weiteren Zeremonien zur Tafel!

Alle. Zur Tafel! Zur Tafel! (Was zur Geſellſchaft gehört links, die Dienerſchaft im Hintergrunde ab.)

Zwanzigſte Scene.

Leicht.

Wenn das Volk nur freſſen kann! Wie ſ' den Speiſenduft wittern, da erwacht die Eßluſt, und wie die erwacht, legen ſich alle andern Leidenſchaften ſchlafen; ſie haben keinen Zorn, keine Rührung, keine Wut, keinen Gram, keine Lieb', keinen Haß, nicht einmal eine Seel' haben ſ'. Nichts haben ſ', als einen Appetit. . . . O, ich wollt' . . . (Das Zeitungsblatt erblickend.) Da iſt ja die Zeitung. Auf d'Letzt iſt gar ſchon . . .

Einundzwanzigſte Scene.

Der Vorige; Agnes eilig durch links.

Agnes. Herr Leicht, ich bitt' Ihnen . . .

Leicht. Wie? . . . Sie . . . Sie trauen ſich mir noch in die Näh'?

Agnes. Und was wär' denn zu fürchten dabei?

Leicht. Was dabei zu fürchten iſt, fragen Sie? Was zu fürchten iſt? Nicht wahr, vor einer Hyäne laufeten S' davon? Und was iſt eine Hyäne für ein ſanftes gutwilliges Weſen gegen eine grimmig gereizte Leidenſchaft? Alles, alles iſt zu befürchten, denn in mir tobt's, in mir brauſt's, in mir kocht's!

Agnes. Sie ſind ein Narr!

Leicht. Das ſagen Sie mir, die mich zu einem Narren gemacht hat?

Agnes. Hab' ich Ihnen g'ſchafft, daß Sie ſich ſo ſterblich in mich verlieben ſollen? Kann ich für meine Schönheit?

Leicht. O, ich bitt' S', die Schönheit iſt nicht ſo groß, aber meine Leidenſchaft war hundertmal ſo groß als Ihre Schönheit, und wieder nur hundertmal ſo klein, als Ihre Falſchheit, und hundertmal ſo groß als Ihre Falſchheit war meine Dummheit. Aus dieſen Potenzen ergiebt ſich das Facit von ſelbſt.

Agnes. Was hätt' ich denn thun ſollen?

Leicht. Ledig bleiben, ewig ledig bleiben.

Agnes. Na ja, da wär' ich g'rad aufg'legt dazu.

Leicht. Nichts als denken an mich, keinen andern Mann anſchau'n.

Agnes. Und was hätt' ich denn mit Ihnen für dieſe Opfer für eine Ausſicht gehabt?

Leicht. Ausſicht? Seit wann fragt denn die Lieb' nach einer Ausſicht? Die wahre Lieb' ſchaut nur da heraus, wo keine Ausſicht iſt.

Agnes. Machen S' kein' Skandal, kommen S' zur Tafel, Sie blamieren mich ja, ſind Sie geſcheit! . . .

Leicht. Ich will nicht geſcheit ſein.

Agnes (unwillig). Na, ſo bleiben S' dumm! (Für ſich.) Nein, wenn alle Männer auf die Art verliebt wären, da verklaget ich jeden beim Grundgericht, der eine Neigung zu mir faßt. (Links ab.)

Zweiundzwanzigſte Scene.

Leicht.

Jetzt giebt ſie mir die Erlaubnis, dumm zu ſein; ich hab' nicht gewartet auf dieſe Permiſſion, ich war ſchon ehedem ſo frei ... Aber mir war ja früher, als wenn ich da 'was g'ſehn hätt'. (Nimmt das Zeitungsblatt.) Richtig, die Rezenſion über mein neueſtes Stuck. (Lieſt murmelnd.) Niederträchtig! (Murmelt fort.) Schändlich ... Ha! Was iſt das? (Lieſt laut.) Dem Dichter fehlt's gänzlich an Verſtand ... dieſe Worte hat mein Freund Blaſius tauſendmal zu mir geſagt! ... (Wütend.) Es iſt klar, die Kritik iſt von ihm! Er hat's gemacht! O, du Muſter von einem ſchlechten Freund!

Dreiundzwanzigſte Scene.

Der Vorige; Blaſius durch links.

Blaſius. Du, Leicht, mein Vetter läßt dir ſagen ...

Leicht (packt ihn). Daher, Pasquillant! Du haſt dieſe Kritik über mich gemacht!

Blaſius. Du biſt b'ſoffen!

Leicht. Der Ausdruck „ich hab' kein' Verſtand“ iſt von dir.

Blaſius. Nein, das ſagt jeder, der dich kennt.

Leicht (wütend). Von dir iſt die Kritik, Schuft! Ich beutle dir die Seele aus'm Leib! (Faßt und ſchüttelt ihn.)

Blaſius. Zu Hilf'! Der Dichter hat den Paroxismus kriegt, zu Hilf'!

Vierundzwanzigſte Scene.

Die Vorigen; Grundel, Steinrötel, Agnes, Überall, Gäſte, Dienſtleute.

Alle (erſchrocken herbeieilend). Was iſt denn geſchehn?

Grundel (hält Leicht von Blaſius ab). Ob S' mir mein Vetter gehn laſſen!

Steinrötel. Nein, jetzt wird's mir zu viel!

Leicht. Ich bring' ihn um für die Rezenſion!

Grundel (zu Leicht). Halten Sie's Maul!

Steinrötel. Da werden wir gleich Ordnung machen. (Zu den Dienſtleuten.) Packts an! Werft den Dichter hinaus!

Chor. Hinaus mit ihm! Greift an! Greift an!
Es packt ihn jeder, wie er kann,
Der Dichter giebt im Haus kein' Fried',
Ein' ſolchen Narren leiden wir nit!
Hinaus! Hinaus! Aus dieſem Haus!

(Während des Chores ſind die männlichen Dienſtleute über Leicht hergefallen, haben ihn in die Höhe gehoben und tragen ihn, indem er ſich wütend wehrt, in den Hintergrund ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Dritte Abtheilung.

Wirtshausgarten in der Brühl. Rechts gegen den Hintergrund das Wirtshaus, im Vordergrund eine Laube, links ein Gartentiſch und Stühle, im Hintergrund mehrere Tiſche.

Erſte Scene.

Wirt, Dienſtleute beiderlei Geſchlechts.

(Der Wirt iſt mit Anordnungen beſchäftigt, die Dienſtleute decken die Tiſche.)

Chor. Heut heißt's bald her, bald heißt es hin,
Es kommen viele Gäſt' aus Wien,
An ſchönen Tag'n bleibt keiner z'Haus,
Da flieg'n ſie alle aufs Land heraus,
Wenn nur kein Regen verdirbt die Freud,
Bloß Trinkgelder ſoll's regnen heut. (Alle ab.)

Wirt (allein). Alles wär' aufs Brillanteſte hergericht't, und g'rad heut muß mir das Malör g'ſchehn, ich b'ſtell' mir den famoſeſten Harfeniſten aus Wien und der laßt mir abſagen. Wo jetzt ein' herkriegen in der G'ſchwindigkeit? Kirchtag, ſo viel Leut' aus Wien, und kein Harfeniſt! (Links in die Scene blickend.) Da kommt ſchon eine Geſellſchaft daherſpaziert. Wenn die bei mir ſpeiſen, die müſſen a fünfzig Gulden ſitzen laſſen ohne weiteres.

Zweite Scene.

Die Vorigen; Blaſius, Agnes, Überall, Johann, Zalle kommen von links. Blaſius iſt mit verſchiedenen Effekten ſeiner Frau beladen, als Tuch, Sonnenſchirm ꝛc. und trägt auf jedem Arm einen Schoßhund.)

Blaſius (keuchend). Dem Himmel ſei Dank, daß wir da ſind.

Agnes. Na, ſchau, daß dir der Weg zu weit iſt, wenn du mit deiner Frau ſpazieren gehſt.

Blaſius. Der Weg iſt mir net z'weit, aber die Hund ſind mir z'ſchwer.

Agnes. Warum nicht gar ſchwer? Mein ſüßer Bijou und mein zarter Joli!

Blaſius. Trag ſ' nur einmal von Mödling bis in die hintere Brühl heraus, dann wirſt ſchon g'ſpüren, was die Viecher für eine Schweren haben.

Agnes. Schweig!...

Blaſius. Aber...

Überall. Schweigen Sie, ſonſt wird die Gnädige bös, auch in Fiſchament hat neulich einer geſchwiegen.

Agnes (zu Julie). Was machſt denn, Töchterl?

Julie (äußerſt naiv). Julie hat ſich ein Blümchen gepflückt, und über das Blümchen hat Julie ſo eine Freude, daß ſie hüpfen möchte.

Johann. Das iſt eine wohlfeile Freude, ein ganzer Buſchen davon koſt't zwei Kreuzer.

Julie. Willſt du Julien necken?

Agnes (zu Blaſius). Da, nimm meine Handſchuh'.

Blaſius (zu Überall). Da, ſtecken S' mir ſ' in Sack, ſind S' ſo gut. (Überall thut es.)

Agnes. Und da, mein Strohhut.

Blaſius. Weiberl, es iſt gar kein Platz mehr übrig an mir, du ſollteſt mir auf'n Buckel a Hutleiſten machen laſſen, als wie an einer Kaffeehauswand.

Wirt. Wollen die Herrſchaften nicht gefälligſt ablegen? (Ins Haus rufend.) He! Kellner!

Blaſius. Haben S' die Güte! (Die vier Kellner nehmen ihm die Hunde und übrigen Sachen ab und tragen ſie ins Haus.) Siehſt, Weiberl, was du für ein' Mann haſt an mir. Vier Kellner haben daran z'ſchleppen, das hab' ich alles allein 'tragen.

Agnes. Nicht mehr, als deine Schuldigkeit.

Blaſius. Ich weiß, Weiberl, ich mach' dich nur aufmerkſam drauf, daß ich brav war.

Agnes. Herr Wirt, beſorgen Sie uns ein ſehr gutes Mittagsmahl, koſt' es, was es wolle.

Wirt. Unterthänigſt aufzuwarten.

Blaſius. Du Weiberl, darf ich mir meine Leibſpeiſ' anfriemen?

Agnes. Du wirſt eſſen, was auf den Tiſch kommt.

Wirt. Sind Gäns oder Enten gefällig?

Überall. Beides. Außerdem ermorden Sie ſechs Hendeln und backen Sie dieſelben gleich nach ihrem Tode.

Wirt. Sehr wohl, jetzt bitt' ich aber, ein wenig hereinzuſpazieren, die Sonne ſticht heute gar zu ſtark.

Agnes. Herr von Überall, Ihren Arm.

Blaſius (traurig für ſich). Ich hätt' ſo gern abg'ſchmalzne Zweckerln g'habt, ſie erlaubt mir's aber nicht.

Agnes (im Abgehen zurückſehend). Haſt du 'was zu brummen? (Mit Überall ab ins Haus.)

Blaſius (demütig). Nein, Weiberl, nein! (Folgt.)

Johann. Komm, Schweſter!

Julie. Ach, Julie iſt heute ſo heiter, wie Julie ſchon lange nicht war. (Beide ab ins Haus, der Wirt folgt.)

Dritte Szene.

Leicht tritt im abgeſchabenen Anzug als Harfeniſt aus dem Hintergrunde auf.

Ich zieh' als Harfeniſt herum
Und werd' ſo leicht nicht müd',
Ich find', das Leben iſt nicht dumm,
Denn Geld tragt jedes Lied.

B'ſtändig an ein' Ort ſein, da wurd' mir
Auf Ehre angſt und bang.
Allein, da wird ſchon g'ſorgt dafür,
D'Leut' leiden mich nirgends lang.

Ich hab' ein' ſehr trätablen Sinn,
Bin höflich mit die Leut',
Nur dann, wenn ich betrunken bin,
Da krieg' ich leicht ein' Streit.
Mich zürnt das oft, 's iſt mir fatal,
Daß man Grobian mich nennt,
Allein, das kommt nur daher, weil
Kein Menſch mich nüchtern kennt.

Vierte Scene.

Der Vorige; Wirt aus dem Hauſe.

Wirt. Da wär' ja ein Harfeniſt.

Leicht. Und was für einer.

Wirt. Ich hab' ein' b'ſtellt und der hat mich ſitzen laſſen.

Leicht. Ich hab' auch untern Weißgerbern 's Wort gegeben, aber ich bin lieber außagangen in die Brühl.

Wirt. Iſt's denn aber recht, ſo die Leut' anſchmieren?

Leicht. Das ſind Launen, die haben wir Künſtler alle.

Wirt. Wie heißt denn der Herr?

Leicht. Mit'm Spitznamen der damiſche Hanſel.

Wirt. Was geb' ich dem Herrn, wenn er dableibt heut den ganzen Tag?

Leicht. Bloß 's Eſſen, jetzt eſſen thu' ich aber etwas viel, hingegen z'trinken brauchen S' mir gar nix z'geben, als vier Maß Bier, fünf Halbe Heurigen und Schnaps ſo viel ich will. Zu zahlen brauchen S' mir gar nix, denn ich geh' nach jedem Stückel zweimal ſammeln, und wer ſagt, er hat net g'wechſelt, mit dem bin ich impertinent.

Wirt. Na, das bitt' ich mir aus!... Sieht der Herr, dort iſt (Zeigt rechts im Vordergrund in die Scene.) die Erhöhung, auf der er ſpielt, wenn der Garten voll iſt.

Leicht. Gut, da ſetz' ich mich gleich hin. Bringen S' mir ein Fruhſtuck. (Will rechts ab.)

Wirt. Wo hat denn aber der Herr ſeine Geſellſchaft?

Leicht. Was für eine Geſellſchaft?

Wirt. Sein' Tenoriſten, ſein' Komiker, ſeine erſte Sängerin.

Leicht. Das bin ich alles ſelber. Ich bin keiner von die modernen Harfeniſten, ich bin noch ein Harfeniſt nach dem alten Schlag, wie er ſein ſoll; ich habe mich nach dem Genre des blinden Poldel gebildet. Ich ſing' g'ſpaßige Lieder und ſonſt nichts, das g'hört dem Harfeniſten zu. Den Mißbrauch, daß ſ' jetzt in jedem Beiſel Komödie ſpielen, den mach' ich nicht mit.

Wirt. Man muß halt doch mit'm Zeitgeiſt gehen.

Leicht. Es wird noch ſo weit kommen, daß jeder Harfeniſt große Oper und Ballett engagiert, aber ich thu' das net.

Wirt. Warum denn aber nicht, wenn's alle thun?

Leicht. Weil es ein Unſinn iſt. Da war ich neulich auf'm Neubau in ei'm Bierhaus, da haben ſie ſich auf zwei Tiſch g'ſtellt und haben den Wallenſtein g'ſpielt, ja, das iſt halt zum Durchgehn. Mein Fruhſtuck, Herr Wirt. (Rechts im Vordergrunde ab.)

Fünfte Scene.

Überall, Johann, Julie treten aus dem Hauſe, der Wirt verneigt ſich und geht ab.

Johann. Nun, was ſagen Sie, Herr von Überall, iſt die Gegend hier nicht wunderſchön?

Überall. Hm! Ich mache zum erſtenmal die Reiſe in die Brühl, aber bei Fiſchament gefällt es mir beſſer.

Johann. Nein, hören Sie, das iſt zu ſtark!

Julie. Julie wird jetzt fortlaufen ins Grüne und wird einen Schmetterling haſchen ... o, welche Freude! ... Und wenn Julie zwei Schmetterlinge haſcht, dann wird Julie eine doppelte Freude haben. (Hüpft links ab.)

Sechſte Scene.

Johann, Überall.

Johann (ihr nachſehend). Sie iſt ein liebes Mädel, meine Schweſter, ich hab' ſie recht von Herzen gern, wenn ſie nur nicht gar ſo naiv wäre!

Überall. In Fiſchament iſt auch eine naiv, aber nicht ſo ſtark ... Gut, daß ſie fort iſt.

Johann. Nein, das iſt nicht gut, denn ich bin ſehr gern in ihrer Geſellſchaft, lieber, als in mancher andern. (Ein Kellner trägt aus dem Haus eine Flaſche Bier und einen Teller mit Aufgeſchnittenem nach rechts in Vordergrund ab.)

Überall. Ich will den Augenblick benützen, Ihnen eine wichtige Entdeckung zu machen, welche den entſchiedenſten Einfluß auf Ihr ganzes Leben haben wird.

Johann. Hören S' mir auf! Ich bin in der Brühl, um mich zu unterhalten, und nicht, um Entſcheidungen über meine Zukunft anzuhören. Das entſcheid't ſich mit der Zeit alles von ſelbſt.

Überall. Iſt nicht heute Ihr vierundzwanzigſter Geburtstag? Haben Sie nicht vielleicht g'rade vor vierundzwanzig Jahren in finſterer Nacht das Licht der Welt erblickt?

Johann. Nein, auf'm Monat werd' ich erſt dreiundzwanzig.

Überall. Iſt nicht heute Ihr Geburtstag?

Johann. Nein.

Überall. Haben Sie nicht heute nacht ahnungsvolle Träume gehabt, daß ſich an dieſem Tage das Dunkel der Vergangenheit aufklären wird?

Johann. Laſſen S' mich aus, ich ſchlaf' die ganze Nacht wie ein Stückel Holz.

Überall. So hab' ich alſo gar keinen Grund, Ihnen das Geheimnis heute zu entdecken, ich will es daher ohne Grund thun. Wiſſen Sie, Sie ſind nicht der Sohn des Herrn Blaſius Grundel, Sie ſind ein Sprößling des vor zwanzig Jahren davongegangenen und darauf wahrſcheinlich bald verſtorbenen Dichters Leicht.

Johann. Was? Nicht möglich!

Überall. Es iſt ſo, junger angenommener, in der Täuſchung gelaſſener und für einen wirklichen ausgegebener Sohn.

Johann. Das iſt ja eine prächtige Entdeckung! Die Julerl iſt alſo nicht meine Schweſter, ich kann ſie alſo heiraten?

Überall. Heiraten Sie jede Stunde auf meine Gefahr.

Johann. Das iſt ja herrlich!

Siebente Scene.

Die Vorigen; Julie.

Julie. Ach, Bruder, dort ſaß eine Spinne auf einer Blume, und vor der Spinne fürchtet ſich Julie gar ſo ſehr, bald hätte Julie geſchrieen.

Überall (für ſich). Gehſt denn noch nicht.

Johann. Julerl, liebe ſchöne Julerl, den Augenblick hab' ich erfahren, daß du … oder Sie gar nicht meine Schweſter ſein.

Julie. Wie? Du biſt nicht Juliens Bruder?

Johann. Ich bin ein angenommenes Kind, für Ihnen ganz ein fremder Menſch.

Julie (weinend). Ach, ein fremder Menſch! Einen fremden Menſchen darf Julie nicht mehr lieb haben … Julie weint ſich zu Tode! Ach, ach, ach! (Weint.)

Johann. Jetzt dürfen wir uns erſt recht lieb haben.

Achte Scene.

Die Vorigen; Agnes, Blaſius.

Agnes. Was weint denn mein Julerl?

Blaſius. Hat dir wer 'was gethan, Töchterl? Red, du mein holdes Ebenbild.

Julie. Julie weint, weil Johann nicht ihr Bruder iſt.

Blaſius. Wer hat denn das Geheimnis ausgeplauſcht?

Überall. Ich.

Agnes. Wer hat Ihnen denn das erlaubt?

Überall. Niemand, aber ich habe es durch volle zwanzig Jahre verſchwiegen, endlich iſt es mir zu viel geworden. In Fiſchament hat auch einer 'was ausgeplauſcht.

Agnes. Gehen Sie zu und ſchämen Sie ſich! Da heißt's, die Frauenzimmer ſind nicht verſchwiegen, wir haben wohl alle Untugenden erſt von den Männern gelernt.

Blaſius (ängſtlich). Was machen wir denn, daß d'Julerl zum weinen aufhört?

Agnes. Jetzt iſt der Frieden der Kinder ſchon zerſtört, es bleibt nichts übrig, als ſie ſollen ſich heiraten, weil ſie einmal wiſſen, daß ſie keine Verwandten ſind.

Blaſius. Wenn du's ſagſt, ſo iſt's das geſcheiteſte.

Johann. Heiraten? Ich ſpring' in die Luft vor Glück!

Julie. Wie? Julie ſoll heiraten? Ach Gott, wie iſt denn das möglich?

Johann (ſie umarmend). Du gehörſt mein fürs ganze Leben, ſo iſt es möglich!

Blaſius (zu Agnes). Darf ich ſ' zuſammengeben? Segnen?

Agnes. Was fallt dir ein? Hier in einem Wirtshaus?

Blaſius. Na ja, ich hab' nur g'fragt.

Neunte Scene.

Die Vorigen; Wirt, Kellner.

Wirt. Ich werde indeſſen ſo frei ſein, mit einem kleinen Dejeuner aufzuwarten, es könnt' zu lang dauern bis zu Mittag.

Agnes. Das war ein g'ſcheiter Gedanken, Herr Wirt.

Blaſius. Sehr geſcheit!

Agnes (ſtreng zu Blaſius). Nicht immer dreinſchnabeln, wenn die Frau red't. (Die Kellner haben mittlerweile den Tiſch links im Vordergrund mit Speiſen und Wein beſetzt. Agnes, Blaſius, Überall, Julie und Johann ſetzen ſich.)

Wirt. Mit einer Tafelmuſik bin ich auch gleich bei der Hand. (Rechts hineinrufend.) He! Hör der Herr!

Blaſius (blickt auch rechts hinein). Ein Harfeniſt! Das iſt g'ſcheit!

Zehnte Scene.

Die Vorigen; Leicht.

Leicht. Was giebt's?

Wirt. Setz ſich der Herr da nieder und ſing er den Herrſchaften eins. (Setzt ihm einen Stuhl rechts in den Vordergrund.)

Leicht (zum Wirt). Schaut 'was heraus bei die?

Wirt. Na, ich glaub's, das ſind weiter keine ſchönen Leut'.

Leicht. Ich hab' ſchon ſchöne Leut' kennt, die ungeheuer ſchmutzig waren.

Wirt. Na, mach der Herr keine Umſtänd'.

Leicht. So laſſen wir halt eins los. Ich werde eine Ballade ſingen unter dem Titel: Er, ſie und noch ein paar andere. (Präludiert auf der Harfe und ſingt dann folgendes Lied.)

Am Sonntag ſteh' ich vormittag
So beim Komödienzettel
Und buchſtabier's z'ſamm' nach und nach.
Es war juſt Aſchenbrödel.
's Theater iſt für mein' Partie
Mehr, als für mich ein Bratel,
Und 's Stuck, das hat gepaßt auf ſie,
Denn ſie iſt Kuchelmadel.
Ich renn' zu ihr im ſchnellſten Lauf,
Sie freut ſich ungeheuer,
Führ' ſ' abends im letzten Stock hinauf,
Die andern Plätz' ſind z'theuer.

Das war a Völle, na, ich dank',
All's z'ſamm'drängt, feſt wie Eiſen,
Doch zwei Stutzer vorn auf einer Bank
Thun höchſt artig ſich beweiſen,

Wie ſie ſehen, daß mein Sepherl ſteht,
Da rufen ſ': Holdes Schatzerl,
Ach kommen ſ' zu uns, es geht,
Hier hab'n wir noch ein Platzerl,
Sie hüpft gleich über d'Bänk' und ſagt:
Ich dank', jetzt ſieh' ich's prächtig!
Und im Gedräng', Gott ſei's geklagt,
Schieb'n ſ' mich zurück weitmächtig.

Brav, denk' ich mir, das geht jetzt ſchön,
Mich magerlt das net wenig.
So muß ich alle Qual'n ausſtehn
Von ſiebne bis halb zehne.
Ich thu' ſie fleißig obſerviern
Und leider ſieh' ich richtig.
Wie alle zwei mit ihr ſcharmiern,
Das macht mich eiferſüchtig.
Drauf kommt der Prinz Ramiro für
Und ſingt a ſchöne Ari,
Der hat a Stimm' g'habt, glaub'n Sie's mir,
So ſchön wie ein Kanari.

Wie d'Meine den Ramiro ſiecht,
Verliebt ſie ſich wahnſinnig.
Ich merk' gleich dieſe Herzensg'ſchicht
Und werd' vor Zorn unſinnig;
Den Tag drauf hat ſ' mir d'Lieb' aufg'ſagt,
Da fang' ich an zu raſen,
Wie ſie das ſieht, geht ſ' her und ſchlagt
Mir d'Thür zu vor der Naſen.
Da faß' ich den Entſchluß betrübt:
Fürs erſte bleib' ich ledi',
Und würd' ich in eine noch verliebt,
Führ' ich ſ' in kein' Komödi.

Alle. Brav, Harfeniſt, brav!

Leicht (geht zum Tiſch und hält den Hut zum Sammeln hin). Mit'm Beifall allein iſt mir nicht g'holfen. Ich thät' bitten demütig.

Blaſius (zu Agnes). Wie viel darf ich denn hergeben?

Agnes. Zwei Zwanziger.

Blaſius (wirft es Leicht in den Hut).

Johann. Da hat der Herr von mir auch einen. (Giebt ihm.)

Überall. Da hat er einen Gulden. (Zu Agnes.) Ich habe dieſe Tage meine Brieftaſche verloren, ſeitdem trage ich das Geld immer in einem Komödienzettel eingewickelt.

Leicht (zu Überall). Geben S' mir einen andern Gulden. (Legt ihn hin.)

Überall. Warum das?

Leicht. Der Wirt ſoll ihn austauſchen.

Überall. In Fiſchament iſt ein Harfeniſt, der jeden Gulden nimmt.

Leicht. Was in einen Komödienzettel eingewickelt war, das nimm ich nicht.

Agnes (ihn mit Befremden betrachtend). Das iſt ein kurioſer Menſch!

Wirt (hat den Guldenzettel mit einem andern verwechſelt und ihn Leicht gegeben).

Überall. Wie heißt er?

Leicht. Der damiſche Hanſel.

Agnes. Warum haßt er denn das Theater ſo?

Leicht. Weil ich's nicht leiden kann. Ich bin deswegen fort aus Wien und ſo viele Jahre in kleine Örter herumgezogen, vor acht Tagen bin ich zurück'kommen nach Wien, aber die fünf Zetteln, die man alle Tag' angeſchlagen ſieht, die werden mich bald wieder vertreiben.

Agnes. Und was hat er denn für einen ſonderbaren Stock?

Leicht. Sie werden ein' doch ſchön ausfratſcheln um Ihre zwei Zwanziger. Den Stock trag' ich zum ewigen Andenken an eine Perſon, an die ich mich nicht mehr erinnern will. (Geht zu ſeiner Harfe.)

Agnes. Um alles in der Welt! Wenn er's wär'!

Blaſius. Wer denn, Weiberl? Wer?

Agnes. Der Dichter Leicht.

Johann. Mein Vater?

Blaſius. Kann nicht ſein. Vor fünfzehn Jahren haben wir ja den Brief 'kriegt aus Böhmen, daß er g'ſtorben iſt.

Überall. Nun, da werden wir gleich ſehen. (Laut zu Leicht.) Iſt der Herr nicht vor fünfzehn Jahren ſchon g'ſtorben?

Leicht. Was fallt Ihnen denn ein?

Überall (zur Geſellſchaft). Nun, ſehen Sie, er iſt es nicht.

Agnes (für ſich, immer nach Leicht hinſehend). Mir geht der Menſch nicht aus'm Kopf.

Überall. Mit ſeiner Komödienzettelaverſion muß ich mir doch einen Spaß machen. He, Harfeniſt!

Leicht (ſich nähernd). Was befehlen Euer Gnaden?

Überall. Verſuch er einmal dies Stück Gugelhupf. (Legt den Gugelhupf auf den Komödienzettel und giebt es dem Leicht.)

Leicht. O, der Verſuch wird auf jeden Fall gelingen. (Setzt ſich damit rechts in die Laube.)

Überall (leiſe zu der Geſellſchaft). Ich hab' den Gugelhupf aufs Theaterzettel gelegt.

Agnes. Gehen S', ſekieren S' nicht den armen Menſchen.

Blaſius. Das iſt ein Hauptſchub! Der Gugelhupf wird ihm im Magen liegen. (Lacht tölpiſch.)

Agnes. Du wirſt gleich 'was fangen, wennſt ſo dumm lachſt.

Blaſius (iſt plötzlich ſtill).

Julie. Unter anderm, Julie hat euch den Schmetterling noch nicht gezeigt, den ſie fing.

Alle (betrachten den Schmetterling).

Überall. Es wird ein Weinfalter ſein.

Blaſius (tappt darnach). Laßt's anſchau'n!

Agnes. Wirſt gehn, du wiſcht ja die ganze Farb' von die Flügel.

Leicht (indeſſen in der Laube). Verdammt! Da haben ſ' mir den Gugelhupf aufs Komödiezettel g'legt, drum ſind mir die Zibeben ſo ſauer vor'kommen. (Will den Zettel zerreißen.) Halt! Was iſt das? Das iſt ja mein Stuck? (Lieſt mit ſteigendem Affekt.) Der Zauberſchmarren von Leicht! Was mir ſo aus'pfiffen haben! Das iſt ja aber . . . richtig, der Datum weiſt's aus . . . das Zettel iſt erſt vierzehn Tag alt. (Lieſt.) Zum hunderſtenmal mein Zauberſchmarren! Hundertmal! Mein Schmarren g'fallt! Jetzt g'fallt's, weil ſ' mich ſchon zwanzig Jahr für tot halten, weil's mir nix mehr nützt, es iſt zum Raſendwerden! (Sinkt ganz erſchöpft auf die Raſenbank.)

Agnes. Jetzt ſoll uns aber die Julerl das Lied ſingen, das g'ſpaſſige, aus dem Stuck, wo wir die vorige Woche waren.

Johann. Was von mei'm Vater iſt? Du lieber Himmel, wenn ich das g'wußt hätt'! Ich hab' noch ſo herzlich gelacht darin.

Agnes. Geh, Julerl, ſing's!

Julie. Ach, Julie ſchämt ſich.

Blaſius. Geh, du kannſt es g'rad ſingen mit der Stimm', als wie's der im Theater ſingt.

Julie. Aber Sie müſſen Julie nicht anſehen dabei.

Agnes. Gut, fang nur an!

Julie (ſingt mit Orcheſterbegleitung die erſten Zeilen des Liedes aus dem gefühlvollen Kerkermeiſter).

Ja, mit die Madeln, da iſt's richti, richti, richti,
Allemal a rechter G'ſpaß. (Stockt und findet ſich im Text nicht weiter.)

Leicht (hat geſpannt zugehört, fängt an zu ſingen und ergänzt die Strophe).

Bin ich nicht a ſchöner Kerl, Kerl, Kerl,
G'wachſen wie a Pfeifenröhrl-röhrl-röhrl ꝛc. ꝛc.

(Nach dem Geſang aus der Laube tretend.) Das Lied iſt von mir!

Agnes, Blaſius, Überall. Wär's möglich? Das iſt der Leicht!

Leicht. Ich bin's, Leicht und damiſcher Hanſel zugleich.

Blaſius. Kennſt du dein' Freund Blaſius nicht mehr?

Leicht. Agnes! . . .

Agnes. Ich bin's!

Johann. Mein Vater! . . .

Leicht. Sohn!

Agnes. Wiſſen Sie's ſchon, Ihr letztes Stück hat ſo gefallen?

Leicht. Ich weiß, jetzt werden ſ' goutiert.

Agnes. Bleiben Sie bei uns und genießen Sie Ihren Triumph.

Überall. In Fiſchament hat auch einer ſeinen Triumph genoſſen.

Leicht. Nein, mir g'fallt's als Harfeniſt beſſer. Übrigens, wenn mich's Leben nicht mehr g'freut, ſo komm' ich zu euch ſterben.

Johann. Aber Vater, ſo herumwandern in der Welt mit dem Bettelſtab in der Hand!

Leicht. Du! Ich werd' dir gleich zeigen, was das für ein Stab iſt. Es iſt wahr, ich hab' in meiner Jugend als Dichter viel Malör g'habt, das Beſte war nur dabei, daß ich im Grund nie z'hoch hab' hinaufwollen, drum iſt's mir auch gar nicht ſchwer ankommen, der edlen Dichtkunſt zu entſagen . . . ich bin ein ordinärer Harfeniſt worden. Die Leut' haben über meine ſpaßigen Liedeln oft recht g'lacht, und damit war ich kreuzzufrieden. Mein Wahlſpruch war immer: Weder Lorbeerbaum noch Bettelſtab! (Man hört lärmen.) Sapperlot, da kommen Gäſte von Wien, jetzt werd' ich halt das, was ich über das Thema noch hab' ſagen wollen, den edlen Wienern in ein paar kurze G'ſetzeln vorſingen.

Schlußgeſang.

(Leicht ſetzt ſich an die Harfe und präludiert, während dem kommen Landleute beiderlei Geſchlechts aus dem Hintergrunde mit dem Rufe: Da kommt her! Da iſt der Harfeniſt!)

Leicht. Ein ſteiler Felſen iſt der Ruhm,
Ein Lorbeerbaum wächſt drauf,
Viel kraxeln drum und dran herum,
Doch wenig kommen 'nauf;
Darneben iſt ein Präzipiß,
's geht kerzengrad hinab,
Da drunt' ein Holz zu finden is,
Es heißt: der Bettelſtab.

Wer nicht enorm bei Kräften is,
Soll nicht auf'n Felſen ſteig'n,
Er rutſcht und fallt ins Präzipiß,
Viel Beiſpiel' thun das zeig'n . . .
Die Mittelſtraßen iſt ein breiter Raum,
Die führt kommod thalab,
Es wachſt zwar drauf kein Lorbeerbaum,
Doch auch kein Bettelſtab.

Chor. Lalalalala ꝛc. ꝛc.

(Der Vorhang fällt.)

Martha,

oder:

Die Miſchmonder-Markt-Mägde-Miekung.

Martha,

oder:

Die Miſchmonder-Markt-Mägde-Mietung.

Parodierende
Poſſe mit Geſang in drei Akten

von

Johann Neſtroy.

Stuttgart.
Verlag von Adolf Bonz & Comp.
1891.

Perſonen.

Henriette von Harriet, eine reiche Erbin.
Nanni, ihre Vertraute.
Chevalier Wallfort.
Ein Herr.
Eine Dame
Fein, Haushofmeiſter.
Jean, Bedienter.
Rohrbach, Richter zu Miſchmond.
Blaſius, Ortsſchreiber.
Strenge, Wachter.
Sauer, Wirt.
Leinöl.
Plumpſack, ein reicher Pächter.
Margareta, deſſen Mutter.
Peter, **Jörgel**, Knechte.
Ambros, Pächter.
Michel, **Paul**, Bauern.
Emerenz, **Walperl**, Waldbäuriſche Mägde.
Marzinka, **Babuſchka**, Böhmiſche Mägde.
Herren und Damen.
Jockeys, Pächter, Bauern, Bäuerinnen, Mägde, Wächter, Verkäufer.

(Die Handlung ſpielt theils auf einer Villa Henriettens, theils in Miſchmond und deſſen Umgebung)

I. Akt.

Eleganter Salon in Henriettens Villa.

Erſte Scene.

Henriette ſitzt in eleganter Morgentoilette auf dem Kanapee, **Nanni** ſteht ihr zur Seite, **die Dienerſchaft** beiderlei Geſchlechts, von dem **Haushofmeiſter** eben vorgeführt, füllt den Salon.

Chor der Dienerſchaft. Mit tief- und dienſtergebnem Sinn,
Hochgnädige Gebieterin,
Erſcheinen wir und rühmen,
So wie ſich's thut geziemen,
Erſt unſere Befliſſenheit
Und ſtete Dienſtergebenheit,
Wie wir zu jeder Stund und Zeit
Auf jeden Wink ſogleich bereit,
Und bringen ſchließlich noch
Ein freudig Lebehoch!

Haushofmeiſter (nach dem Chore). Es iſt unmöglich, es mit Worten auszudrücken ...

Henriette. Um ſo beſſer, denn ich liebe die vielen Worte nicht.

Haushofmeiſter. Unſere Anhänglichkeit is ſo großartig! ...

Henriette. Daß ich dringend um die kleine Artigkeit bitten muß, mich allein zu laſſen.

Haushofmeiſter. Unſer Gehorſam iſt ſo unendlich ...

Henriette. Daß ich euch mit froher Zuverſicht den Befehl erteile ... geht!

Haushofmeiſter (ſich verneigend). Wird alſogleich beſorgt! (Winkt der Dienerſchaft.)

Die Dienerſchaft. Hoch lebe die gnädige Frau! (Alle ab mit dem Haushofmeiſter.)

Zweite Scene.

Henriette, Nanni.

Henriette. Kann es etwas Degoutanteres geben, als dieſe eingelernten Freudenbezeugungen?

Nanni. Aber dieſe Villa hingegen, das iſt ein Guſto!

Henriette. Kann es etwas Ennuyanteres geben, als dieſe prunkvolle Einſamkeit?

Nanni. Aber die Geſellſchaft, die Euer Gnaden erwarten! ...

Henriette. Kann es etwas Unausſtehlicheres geben als die Geſellſchaft, die ich mir geladen?

Nanni. Da hätt' ich mir halt eine andere Geſellſchaft geladen!

Henriette. Iſt nicht eine Geſellſchaft ſo unausſtehlich wie die andere?

Nanni. Auf die Art weiß ich für Euer Gnaden nur eine Rettung.

Henriette. Wie traurig, wenn es für eine reiche Erbin nur eine Rettung giebt!

Nanni. Euer Gnaden müſſen ſich verlieben, und das zwar ſtantepede und wenigſtens über Hals und Kopf.

Henriette. Verlieben? Das ſoll allerdings nicht unangenehm ſein ... aber in wen? Die Dandys ſind ſo abgeſchmackt, die Lions ſo fad.

Nanni. Ach! Ganz ausg'ſtorben kann die Intereſſantität doch nicht ſein; es muß noch wo Jünglinge geben, wo es der Müh' wert is ... aber ſuchen heißt's halt!

Henriette. Ich bin gewohnt, daß man mich ſucht.

Nanni. Der Rechte laßt halt oft warten.

Dritte Scene.

Die Vorigen; Bedienter.

Bedienter (meldet). Der Chevalier von Waklfort!

Henriette. Der iſt fürwahr der Rechte nicht!

Nanni. Drum kommt er auch immer zu früh.

Henriette (zum Bedienten). Man heiße ihn willkommen! (Bedienter ab.)

Nanni. Man könnt' ihn auch etwas anderes heißen.

Henriette. Warum? Er iſt unter den Langweiligen bei weitem nicht der langweiligſte!

Nanni. Aber lächerlich is er ... ſo was man ſagt ...

Henriette. Ein Narr! Und da man über ihn lachen kann, ſo ſteht er hoch über der Anzahl von Narren, die nur zum Ärger reizen.

Nanni. Er kommt!

Vierte Scene.

Die Vorigen; Chevalier Waklfort.

Waklfort (tritt mit geckenhafter Nobleſſe ein). Meine Gnädige, Sie ſehen mich meinen übrigen Standesgenoſſen vorausgeeilt ...

Henriette. In welcher Hinſicht?

Waklfort. In Hinſicht des Daſeins!

Henriette. Allerdings als der älteſte meiner Verehrer ...

Waklfort. Eigentlich der, der immer der erſte am Triumphwagen Ihrer Reize ...

Nanni. Triumphwagen iſt kein einſpänniges Fuhrwerk!

Henriette. Wenn Sie doch ein Mittel wüßten ... Kaum angekommen auf meiner Villa, umſchlingt mich die Langeweile mit gräßlichen Polypenarmen ... ſinnen Sie auf Unterhaltung!

Waklfort. Standesmäßige Unterhaltung iſt auf dem Lande eine ſchwierige Aufgabe ... Ball ... Diner ...

Henriette. Das haben wir in der Stadt zum Überdruſſe!

Wallfort. Eine allenfalſige Gebirgskavalkade zu Eſel ...

Henriette. Das wäre etwas!

Nanni (zu Wallfort). Da könnten Sie ſich hervorthun! ...

Wallfort. Ich übernehme das Arrangement. Bitte mir nur zu ſagen, wie zahlreich unſere Geſellſchaft iſt.

Nanni. Zu was?

Wallfort. Ich muß es wiſſen ... weil ſich aus der Anzahl der Gäſte genau die Anzahl der Eſel ergiebt.

Henriette. Etwas anderes!

Wallfort. Etwa Jagd ... Fiſchfang ...

Henriette. Hm, wär' nicht übel!

Wallfort. Es iſt nur das Unangenehme dabei, daß man unwillkürlich mit dem Landvolk in Berührung kommt.

Henriette. Nun, was ſchadet das?

Wallfort. Das Landvolk iſt eine Art Volk, welches keine Art hat, weshalb der Standesmenſch Anſtand nehmen muß ... (Man hört von außen im Freien folgenden ländlichen Chor ſingen.)

Chor von weiblichen Stimmen.

Kein Geld und Gut,
Nur a feſch's, a jung's Blut
Und an luſtigen Sinn
Und an Scherz im Herz drin,
Und man lebt auf der Welt
Beſſer als mit viel Geld!

Wallfort. Da haben wir's! Zu ſingen unterſteht ſich der Plebs in der Nähe einer Villa ...

Nanni. Warum ſollen die armen Leut' nicht luſtig ſein?

Henriette. Wer weiß, welch beſondere Veranlaſſung ...

Nanni (ſich beſinnend). Oh ... ich weiß ſchon ... ich war ſchon einmal hier um dieſe Zeit. Es iſt Jahrmarkt in Miſchmond und da kommen immer eine Menge Mägde aus'm Salzburgiſchen, aus Böhmen und aus'm Waldviertl hier zuſammen und verdingen ſich bei den Meierei- und Wirtſchaftsbeſitzern und reichen Bauern, denen im Sommer immer die Leut' zu wenig werd'n. Wenn das ab-g'macht wird, geht's luſtig zum fidelen Tanz und den andern Tag mit heiterm Sinn zur ſchweren Arbeit.

Wallfort. Dummer Brauch!

Nanni. Altes Herkommen!

Wallfort. Ordinäres Volk!

Henriette. Mir gefällt das, und ich möchte wohl einmal ... ganz unerkannt verſteht ſich ... in Mitte dieſer fröhlichen Menſchen mich ungebundenem Frohſinn überlaſſen.

Wallfort. Albernheiten!

Henriette. Ich bedanke mich!

Wallfort (ſich entſchuldigend). Ich meinte nur …

Henriette (mit empörter Entrüſtung). Iſt das die Sprache eines Anbeters, der an der Angebeteten alles, ſelbſt ihre Thorheiten liebenswürdig zu finden hat?!

Wallfort (in die Enge getrieben). Entſchuldigung … Verzeihung … Gnade!

Henriette. Nanni … unſere Bauernkoſtüme vom letzten Maskenballe …

Wallfort (ſeinen Ohren nicht trauend). Wie? … Wa? … Euer Gnaden werden doch nicht allen Ernſtes geruhen?

Henriette. In vollem Ernſte; und Sie haben jetzt die Wahl, entweder für immer ausgeſtrichen zu werden aus der Zahl meiner Verehrer, oder uns als Pachter Veit zum ländlichen Tanze zu begleiten.

Wallfort. Himmel … Gnädige … Rückſicht … Société … Landvolk … Skandal … Alles tanzt mir im Kopfe herum. Belieben zu bedenken, wie ſo gar nicht ſtandesmäßig …

Nanni. Auf'm Land nimmt man das nicht ſo genau!

Wallfort. Es geht nicht … Sie ſelbſt können ja gar nicht reden mit dem Plebs.

Nanni. O, die gnädige Frau hat alle Flinſerliſten der neueſten Zeit geleſen.

Henriette. Der waldbäuriſche Konverſationston ſoll mich nicht beirren … Ich will mich amüſieren … ich will dort tanzen und Sie werden mit uns tanzen.

Wallfort. Tanzen, ich tanzen, das geht nicht!

Henriette. Alles geht, wenn man will!

Wallfort. Ja, wenn man kann, ich kann aber nicht tanzen!

Henriette (lachend). Pfui, ſchämen Sie ſich! (Beiſeite.) Ich will ihn recht in die Enge treiben! (Cont.) Sogleich werden Sie tanzen, ich will mich überzeugen!

Wallfort. Aber Gnädige …

Henriette. Iſt das Ihr Gehorſam, Ihre Ergebenheit? … Adieu, mein Herr! … (Will gehen.)

Wallfort. Ach bleiben Sie, ich will ja …

Henriette. Nun denn! … Man begleite den Tanz.

Wallfort. Aber …

Henriette. Soll ich gehen?

Wallfort. Ich tanze!

Nanni (zu Henriette). Was für einen Tanz ſoll ich ſpielen?

Henriette. Welchen du willſt!

Wallfort. Ich ſtehe auf Kohlen!

Nanni. Na wart, Chevalier, jetzt ſekier' ich dich erſt recht! (Muſik fängt an.)

Wallfort. Ach Gott, das iſt ein Ungariſcher!

Henriette. Gleichviel, Sie tanzen!

Wallfort. Wie kann denn ich ungariſch tanzen, ich habe ja keinen Schnurrbart.

Henriette (drohend.) Chevalier!

Wallfort (ſingt). O, allerſchönſte Henriett',
Ich weiß gewiß, daß es nicht geht,
Sie quälen mich ſo fürchterlich,
Bei jedem Schritt giebt's mir ein' Stich!

Henriette. Wenn es nicht geht, ſo gehe ich!
Wallfort (ſingt). Ja, ja, es geht ſchon; ach, mich drückt der Schuh,
Henriette, Sie lachen dazu?
Henriette (will fort). Ja, ja, ja, ja, ja, ja, es geht recht gut,
Der Tanz iſt geſund, er riegelt das Blut!
Wallfort. Schneller, ſchneller!

(Wallfort tanzt, dann rufen die Damen einigemale Bravo. Henriette wirft dem Chevalier einen Kranz, dann beide ab; Chevalier tanzt nach.)

Verwandlung.

Marktplatz im Flecken Richmond. Buden und Zelte ſind aufgeſchlagen. Im Hintergrunde treibt ſich das Landvolk umher. Mehrere Pächter und Bauern ziehen ſich nach dem Vordergrund.

Fünfte Scene.

Chor der Pächter und Bauern.

Die Wirtſchaft braucht gar viele Händ',
Die fleißig, regſam ohne End',
Und d'meiſten Dienſtleut' ſind ſo faul,
An ihnen regt ſich nur das Maul;
Wir nehmen neue alle Jahr,
Und eine is, wie d'andre war.

(Die Pächter und Bauern ziehen ſich während dem Nachſpiel des Chores nach dem Hintergrunde zurück. Das Vorſpiel zum Auftrittsgeſang für Plumpſack und Leinöl ſchließt ſich unmittelbar an.)

Sechſte Scene.

Plumpſack und **Leinöl** treten von Seite links durch den Hintergrund auf. Beide ſind ländlich mit Bändern verziert und wie in der Oper ganz gleich gekleidet.

Entré-Duett.

Beide. Meiner Seel', es iſt ſtark,
Wie's da zugeht auf dem Mark
Nix dran an die War'n,
Aber d'Leut' wie die Narr'n,
Die ſan halt ſo dumm
Und raufen ſich drum,
So dumm
Und raufen ſich drum!
Plumpſack. Ich hab' die Idee in mei'm Kopf:
Mit an tüchtigen beinernen Knopf
Kauf' ich mir an nagelneuen Stock
Und für d'Mutter 'was Bunts auf'n Rock.
Leinöl. Mir macht das all's ka Freud'.
Ich hab' auf nix a Schneid,
Bin nur für d'Einſamkeit,
Mich ſchenieren d'Leut,
Nach Ruh nur ſtreb' ich hin,
Weil ich ein Schwärmer bin;

Hab' nix im Kopferl drin,
Als ſtillen Sinn.
Da i da im Herzen drinnen
Niemals Liebe noch empfand. (Proſa.)

Thu' ich darauf gar nicht ſinnen,
Denk' es bleibt mir unbekannt. (Proſa.)

Beide. Meiner Seel', 's is ſtark,
Wie's da zugeht am Mark,
's is nix dran an die War'n,
Aber d'Leut wie d'Narr'n ꝛc.

Plumpſack. Auf'm Markt is es halt ein Leben, was man da alles zu kaufen kriegt.

Leinöl. Deſtwegen is auch das ganze Leben ein Markt, was man da alles zu kaufen kriegt.

Plumpſack. Vergeſſen wir nur auf meine Frau Mutter nicht!

Leinöl. Was ſie ſeit dem Knabenalter für mich gethan, iſt erhaben über jedes Präſent ... drum bring' ich ihr nichts, als mein warmes Dankgefühl ... und ein pochendes Herz.

Plumpſack. Und ich bring' ihr ein Umhängtüchel und einen Linzerzeug, da kann man ſehn, was ich für ein ungebildeter Knopf bin gegen dich!

Leinöl. Kannſt du davor? Das iſt Sache der Geburt!

Plumpſack. Zwiſchen zwei Vätern ſo ein Abſtand und doch ſo eine Freundſchaft!

Leinöl. Vor zwanzig Jahren hat dein gemeiner Vater meinen diſtinguierten aufgenommen, wie er als geheimnisvoller Flüchtling hierherkam.

Plumpſack. Du warſt damals noch ein ganzer Knabe, ich ſchon ein halber Mann.

Leinöl. Nun ſind unſere Väter tot.

Plumpſack. D'Frau Mutter hat ihnen beiden die Freundſchaftsaugen zugedruckt.

Leinöl. Dem deinigen hat ſie von jeher den Daum aufs Aug' g'ſetzt. Über meinen Vater hat ein Dunkel geſchwebt, welches jetzt durch das Grabesdunkel noch dunkler geworden iſt! Wir alle zuſammen haben nie ſeinen Stand und Namen erfahren.

Plumpſack. Natürlich, der Namen Leinöl iſt leicht angenommen!

Leinöl. Wie g'ſchmiert!

Plumpſack. Er ſcheint ein Großer des Reichs geweſen zu ſein.

Leinöl. Der tiefverſiegelte Brief, den er mir hinterlaſſen, und den ich nur in dringendſter Gefahr abgeben ſoll, iſt an einen Großen des Reichs adreſſiert ... Ich habe daher gegründeten Verdacht, daß ich ſelbſt ein ſehr Großer bin.

Plumpſack. Ich hab' immer Ängſten, du fahrſt einmal im Triumph davon und kommſt uns gar nimmer z'ruck.

Leinöl. Dazu iſt mein Vermögen zu klein ... meine Anhänglichkeit an euch zu groß!

Plumpſack (gerührt). Edler Jüngling!

Leinöl. Mein Vater war unglücklich in der großen Welt, hat mir immer ein ſtillbeſcheidnes Wirken, ein ſchlichtes Daſeinslos geraten, und ſo hab' ich auch zu Glanz und Hoheit allen Löffel verloren. Ihr habt viel, ſehr viel für mich gethan, drum ſei auch mein einziges Streben, ſo ordinär zu werden wie ihr.

Plumpſack. Wenn du aber den Entſchluß haſt, zeitlebens bei uns zu bleiben, ſollteſt du wenigſtens aus Zeitvertreib a biſſerl zur Arbeit ſchaun.

Leinöl. Nein . . . nie! Durch Arbeitſamkeit würde ſich unſer Wohlſtand vermehren, aus dem Wohlſtand entſtünde Reichtum, aus dem Reichtum entſtünden höh're Wünſche, aus den Wünſchen Unzufriedenheit . . . nein, du verlockſt mich nicht, ich bleib' bei meinem ſtillbeſcheidnen thatenloſen Wirkungskreis . . . ich arbeit' nix!

Plumpſack. Mußt net bös ſein . . .

Leinöl. Du, da ſchau her . . . da kommen Madeln, gehn wir . . . ich bin ſcheuch, wenn ich Mädln ſeh.'

Plumpſack. Ah . . . geh, ich möcht' mir's recht anſchau'n.

Leinöl. Ziehn wir uns z'ruck! (Ziehen ſich in den Hintergrund.)

Siebente Scene.

Die Vorigen; waldbäuriſche, dann böhmiſche Mägde.

(Während dem Vorſpiel des folgenden Chores treten zuerſt waldbäuriſche Mägde mit ihren Bündeln durch rechts auf.)

Chor der waldbäuriſchen Mägde.
Vom Waldviertel kommen wir her,
Uns is gar ka Arbeit zu ſchwer;
's Feldbau'n im Dienſt,
Das bringt uns Gewinnſt,
Dann g'ſchwind wieder eini in Wald,
Weil's nirgends uns gar ſo gut g'fallt.

(Von Seite links kommen böhmiſche Mägde in Nationaltracht, ebenfalls ihre Bündel tragend.

Chor der bömiſchen Mägde. Wir kummens her gar viele Mal'n,
Aus einer Geg'nd, wo's povidal'n,
Wo Kuß hubitschku wird genannt,
Und ſuchens Dienſt in deutſche Land.

Waldbäuriſche Mägde. Drum nicht murren, nicht klag'n,
Der Menſch muß ſich plag'n,
Gearbeit't muß ſein auf der Welt,
Für's Faullenzen kriegt ma ka Geld.

Böhmiſche Mägde (zugleich). Wir murr'ns nicht und klag'n,
Menſch muſſe ſich plag'n,
Zur Arbeit wir kum̃en af Welt,
Wenn ma faullenzen, krieg'n me ka Geld.

(Während des Nachſpiels kommen die Pächter und Bauern, Plumpſack und Leinöl hervor und betrachten ſich die Mägde . . . Man hört links im Hintergrunde in den Couliſſen trommeln.)

Alle. Der Richter kommt!

Achte Scene.

Die Vorigen; Richter, Wachter, ein Trommelſchläger.

Mehrere Pächter und Bauern (vertraulich den Richter umringend). Na, Herr Richter, wie geht's? Schon brav einkauft auf'm Markt?

Richter. Ruhig, meine Herrn Bauern; habts denn nicht trommeln g'hört? Die Trommel bedeutet Ruhe! Wachter, leſ er die Verordnung vor! . . .

Wachter (lieſt aus einer Schrift). „Bei Abhaltung des alljährlichen Marktes in Miſchmond wird in betreff der zugereiſten Mägde hiemit von Amtswegen folgendes verordnet“ . . .

Richter. Aber ich bitt', meine Herrn Bauern, nehmts doch die Hüt' herunter, wenn ihr vom Amt was hörts!

(Einige nehmen die Hüte ab.)

Richter (zu den andern). Muß ich denn allweil umſonſt reden?!

Mehrere Bauern. Wir haben 's Rheumatiſche!

Plumpſack. Ich bin ſonſt g'ſund, mich reißt's aber nur, wenn i vom Amt 'was hör'!

Wachter (weiterleſend). „Jede fremde Magd, welche zu einem in hieſiger Gegend anſäßigen Pachthofbeſitzer oder Bauern in Dienſt tritt, muß, wenn ſie auf dem Markte in Miſchmond das Drangeld angenommen hat, ein volles halbes Jahr in jenem Dienſt verbleiben . . .

Erſter Bauer. Alle Jahr 's nämliche!

Mehrere Bauern. Wir wiſſen's ſo!

Richter. Ich bitt' um Ruh', meine Herrn Bauern, es is gleich vorbei!

Wachter (weiterleſend). „Ohne daß ihrerſeits irgend eine Aufkündigung ſtattfinden kann. Alſo iſt es geordnet . . .“

Mehrere Bauern. Et cetera, et cetera!

Richter (zu den Mägden). Alſo eure Wanderſcheine her!

Mägde. Da, Herr Richter! (überreichen ihm ihre Papiere.)

Erſter Bauer. Ich möcht' doch wiſſen, wo das eigentlich ſeinen Urſprung hat, mit dem Miſchmonder Markt.

Leinöl. Das is ſo! . . . Miſchmond iſt g'rad ſo gut Miſchmond, als Leipzig Leipzig . . . oder Frankfurt Frankfurt, und ſo wie in Leipzig die Leipziger Meſſe, ſo iſt in Miſchmond der Miſchmonder Markt.

Zweiter Bauer. Der verſteht's!

Erſter Bauer. Aber wie das entſtanden iſt mit die Mägde in Miſchmond.

Leinöl. Das is daher entſtanden, weil es ein alter Brauch is, und von dieſem alten Brauch ſchreibt ſich die Miſchmonder Marktmägdemietung her.

Zweiter Bauer. Der muß heimlich ſtudiert haben.

Plumpſack (leiſe zu Leinöl). Sei vorſichtig, man merkt's, daß du höheren Urſprungs biſt.

Leinöl (ihm die Hand drückend, leiſe). Du haſt recht.

Richter (zu den Pächtern und Bauern). Die Wanderſcheine ſind in Ordnung . . . wer alſo eine Magd nötig hat . . .

Ein Pächter. Meine Wirtſchaft iſt groß . . . (Zu einer von den Mägden.) Kann ſie 'was?

Erſte böhmiſche Magd. Ich kann ich alles.

Pächter. Die das ſagen, die können g'wöhnli gar nix! (Zu einer andern.) Was kann denn ſie?

Erſte waldbäuriſche Magd. Können thu' i nit viel, aber brav bin i halt unbändig!

Richter. Es is a Kreuz mit dem Dienſtvolk. (Geht etwas ſpäter im Geſpräch mit zwei Pächtern im Hintergrunde ab.)

Pächter. Fufzig Gulden geb' ich 's halbe Jahr.

Erſte waldbäuriſche Magd. Meinetwegen!

Pächter. Da is 's Drangeld. (Giebt ihr ſelbes.)

Leinöl (zu Plumpſack). Du, ich hab' eine Idee . . . ich kauf' mir einen Dienſtboten.

Plumpſack. Du biſt ein aufgeklärter Kopf!

Leinöl. Frag die Böhmin dort, was es is mit ihr!

Plumpſack (zur zweiten böhmiſchen Magd.) Das wär' halt ſo ein Dienſt in einem Pachthof, nichts als zwei gute Herrn und . . .

Zweite böhmiſche Magd. Is a Frau im Haus?

Plumpſack. Allemal . . . meine Frau Mutter!

Zweite böhmiſche Magd. Wo is a Frau, da ich geh' ich nicht.

Plumpſack (verwundert zu Leinöl). Haſt das g'hört?

Leinöl (nach dem Hintergrunde zeigend). Du . . . da ſchau her, die zwei!

Neunte Scene.

Die Vorigen; Henriette, Nanni, Wallfort.

(Henriette als waldbäuriſche, Nanni als böhmiſche Magd, Wallfort als Pächter verkleidet, ſie kommen durch den Hintergrund hervor.)

Plumpſack. Rare Madeln!

Henriette (leiſe zu Wallfort). Vorwärts, Pächter Veit, laßt Euch nicht ſo ziehn!

Nanni (ebenſo). Und kein ſo trübſeliges Geſicht gemacht!

Henriette. Hier lacht Heiterkeit und Frohſinn aus jeder Miene.

Wallfort. Ach, ich unglückliches Opfer des Bauerntums.

Leinöl (zu Plumpſack). Das ſcheinen zwei ſehr gute Dienſtboten zu ſein.

Plumpſack. Schad', daß ſ' ſchon an Herrn hab'n!

Leinöl. Die Waldbäurin könnt' er mit Profit anbringen bei mir!

Plumpſack. Und bei mir machet er mit der Böhmin a G'ſchäft!

Leinöl Das is recht, ſo a paar Madeln muß man nicht auseinander geben!

Wallfort (leiſe zu Henriette, indem er ſie in den Vordergrund zieht). Meine Gnädige, das Bauernvolk wagt reſpektswidrige Begaffung . . . wir müſſen fort!

Henriette (leiſe zu Wallfort). Was fällt Ihnen ein?

Wallfort (wie oben). Auf Gefahr Ihrer Ungnade werd' ich Sie mit Gewalt verhindern, eine Tollheit zu begehen. (Nimmt Henriette und Nanni unter den Arm und will fort.)

Nanni (ſich losreißend, laut). Alo . . . . was wär' das?! Wenn's kommens Sie mir ſu, ich kumm' ich Ihnen ſu! (Nimmt eine drohende Stellung an.)

Henriette (hat ſich ebenfalls losgeriſſen und ſpricht laut, in waldbäuriſchem Dialekt). I woaß gar net, was er will, der narriſche Ding übereinand'!

Wallfort (erſtarrt). Wie ... wo ... was?!

Nanni. Wir gehen in Dienſt freiwillig und net wo is a Zwang.

Plumpſack (zu Wallfort). Was wär' denn das für a Manier?! Seit wann nimmt man die Dienſtboten mit Gewalt auf?

Leinöl (auf Henriette und Nanni zeigend). Sind denn das Matroſen, die gepreßt werden müſſen?

Wallfort (ganz verblüfft). Ich ... ich dachte ... ich wollte ... ach Gott!

Leinöl. Das is ein Ausländer!

Plumpſack. Mir ſcheint gar ein Chineſer!

Henriette (wie oben). Er ſoll ei'm an' Fried' geben!

Plumpſack. Wir werd'n ihn gleich loskriegen. (Zu den Mägden.) Madeln, gehts her! (Zieht ſie beiſeite und ſagt ihnen geheimnisvoll, auf Wallfort zeigend.) Das is ein verruckter Pachter, der braucht etliche Dienſtboten ... zahl'n thut er unſinnig ... laßts ihn net aus!

Alle. Ich bitt' Ihnen, nehmen S' mich, ich bin der beſte Dienſtbot'.

Wallfort. Laßt mich ungeſchoren!

Die Mägde. Ach, wir wiſſen's ſchon! ... Sie brauchen eine Magd!

Wallfort. Ich werde raſend! (Eilt nach dem Hintergrund.)

Die Mägde (ihn verfolgend). Sie müſſen eine nehmen, wir laſſen Ihnen net aus! (Die Mägde mit Wallfort durch den Hintergrund lärmend ab, die übrigen Landleute folgen lachend nach.)

Zehnte Scene.

Henriette, Nanni, Leinöl, Plumpſack.

Leinöl (zu Plumpſack, leiſe). Na, alſo nimm ſ' auf!

Plumpſack. Es ſchadet aber nicht, wenn du auch a Wort redeſt!

Leinöl. Später ... zuerſt red du!

Plumpſack. Geh, du biſt ein Trauminit!

Leinöl. Wer ſagt denn das?! Da ſchau her ... (Nähert ſich Henriette alſogleich verlegen und verwirrt und ſpricht abgebrochen.) Na ... alſo ... weil ... ja ...

Plumpſack (leiſe zu Leinöl). Pack ein ... und ſchau mi an! (Geht kuraſchiert zu Nanni, betrachtet ſie, wird etwas verlegen, richtet ſich das Halstuch.) Hm! ... hm! ... hm! ... hm! (Beiſeite.) Ich weiß net, was das is!

Nanni (leiſe zu Henriette). Es traut ſich keiner!

Henriette (leiſe zu Nanni). Nun, ſo gehn wir. (Will mit Nanni fort.)

Leinöl (ängſtlich zu Plumpſack) Sie kommen uns aus!

Plumpſack (vertritt ihnen den Weg). Halt, liebe Madeln, wohin denn?

Henriette. Arbeit ſuchen!

Nanni. Wir wollens Dienſten!

Plumpſack. Na ... das könnts ja bei uns!

Henriette. Es hat aber kaner 'was dergleichen 'than!

Nanni. Wann S' net redens ... wie kann me wiſſen?!

Plumpſack. I brauchet eine fleißige Magd, die gut kocht und ſchön waſcht und aufs Vieh gut ſchaut, das is bei mir eine Hauptſach'!

Nanni. Na ... wann S' zahlens Lohn gutes ...

Leinöl. Ich leb' in ſtillbeſcheidner Verborgenheit und ländlicher Ruh', bei mir hat eine Magd eigentlich gar nix zu thun.

Henriette. Ich verlang nix als a gute Behandlung.

Leinöl. O ſo gut, ſo ſanft ... ſo ... o mein Gott!

Plumpſack. Alſo da is's Drangeld! (Giebt Nanni einen Thaler.)

Leinöl. Und hier von mir! (Giebt Henrietten Geld.)

Nanni (leiſe und lachend zu Henriette). Jetzt ſind wir Bauernmägde!

Henriette (ebenſo zu Nanni). Wenn das der Chevalier ſähe!

Plumpſack (zu Nanni). Und noch eine Frag' ... is ſie brav?

Nanni (böſe). Bin ich Dienſtbot' böhmiſches ... wenn wären S' net Herr meinige, jetzt kriegeten S' Antwurt ...

Plumpſack. Na, nur net harb' ſein! Ich frag' nur, weil ... weil ... weil wir keine Liebhaber leiden.

Leinöl. Nein, das is in unſerm Haus nicht der Brauch!

Plumpſack. Wir ſind ſelbſt ledige Leut', und es is net notwendig ... und mit einem Wort ... in dem Punkt ſind wir ſehr ſtreng.

Leinöl. Im übrigen aber ſind wir ſehr eine gute Herrſchaft ... ich gar ... und wenn ſie ſieht, (Auf ſich deutend.) die Herrſchaft nämlich, daß er (Auf Henriette deutend.) der Dienſtbot' nämlich, ſich ſo gut anlaßt, dann wird (Auf Henriette deutend.) er es recht gut haben bei (Auf ſich zeigend.) ihr ... denn (Auf ſich zeigend.) ihr is drum zu thun, einen (Auf Henriette zeigend.) zu bekommen, der brav is ... weil (Auf ſich zeigend.) ſie noch ledig is!

Henriette (leiſe zu Nanni, ängſtlich). Ledige Leute ſind es ... es war unbeſonnen von uns.

Nanni (ebenſo zu Henriette). Keine Frau im Haus!

Henriette (wie oben). Wir müſſen ſuchen zu entkommen.

Nanni (wie oben, in die Scene blickend). Da kommt der Chevalier als Retter!

Plumpſack (in die Scene blickend). A Spektakl, die Madeln ſind noch immer über den Krippenreiter her!

Leinöl (ebenfalls in die Scene blickend). Jetzt miſcht ſich gar der Richter drein!

Elfte Scene.

Die Vorigen; Wallfort, die Mägde, Pächter, Bauern, der Richter.

Die Mägde (indem ſie Wallfort auf die Bühne verfolgen). Das geht nicht ſo, das wäre net übel!

Wallfort. Schert euch zum Henker!

Die Mägde (zum Richter, ihn verklagend). Er hat uns verſprochen ...

Richter. Er muß euch halt ein Abſtandsgeld zahlen.

Wallfort (den Mägden Geld gebend). Da nehmt und packt euch! (Halb leiſe zu Henriette und Nanni.) Und nun hoffe ich, wäre der Scherz ...

Henriette (laut). Ja, ja … Pachter Veit … kimmts, wir gehn mit öng!

Nanni (zu Plumpſack). Bleib'n ich nicht bei Ledige, weg'n Ruf meinige.

Wallfort (ihnen den Arm gebend). Kommen Sie ſchnell … (Will mit beiden ab.)

Plumpſack. Halt, das geht nicht ſo!

Leinöl. Herr Richter, die Dienſtboten g'hör'n uns.

Richter (zu Henriette und Nanni ſtreng). Da geblieben! (Zu Nanni.) Hat ſie's Drangeld angenommen?

Plumpſack. Einen Wildemannthaler hat ſie kriegt von mir!

Richter (auf Henriette zeigend). Und die auch?

Leinöl. Hier hat ſie noch den glänzenden Frauenbildler in der Hand.

Wallfort. Ich werde zu Stein!

Richter. Still, Ausländer! (Zu Henriette und Nanni.) Ich werd' euch lernen mir nix dir nix davon gehen, das Drangeld verpflichtet euch auf ein halbes Jahr …

Wallfort (zum Richter). Aber das ſind ja keine …

Henriette (ſchnell und leiſe zu Wallfort). Ums Himmels willen ſtill! Sie blamieren mich und ſich auf ewige Zeiten.

Richter (zu Wallfort). Schau der Herr jetzt, daß er fortkommt, ſonſt laß ich ihn vom Wachter expediern.

Plumpſack (ſehr raſch und barſch zu Nanni). Alſo keine Umſtänd' … ich werd' ihr ſchon einen Herrn zeigen.

Leinöl (zu Henriette). Ja … wenn ein Dienſtbot' ſtützig wird … da …

Wachter (zu Wallfort, welcher, faſt außer ſich, nicht weiß, was er beginnen ſoll). Weiter da!

Plumpſack (zu Henriette und Nanette). Vorwärts! …

(Nanni wird von Plumpſack, Henriette von Leinöl fortgeführt. Der Wachter treibt Wallfort zur entgegengeſetzten Seite fort. Im Orcheſter fällt paſſende Muſik ein.)

(Der Vorhang fällt.)

II. Akt.

Das Innere einer Pächterwohnung. Rechts zwei Seitenthüren, links zwei Seitenthüren. Im Proſpekte links die Eingangsthüre, rechts ein Fenſter. Vorne links ein Tiſch mit einer Lampe.)

Erſte Szene.

Margarete am Tiſche ſitzend.

Sind doch ſchon hübſch groß die Bub'n, aber wie's finſter wird und ſie ſind nicht z'Haus, krieg' ich halt doch noch all'weil Ängſten . . . bin doch neugierig, was ſ' all's z'Haus bringen vom Markt!

Zweite Szene.

Die Vorige; Plumpſack, Leinöl, Henriette, Nanni.

Plumpſack (ſteckt den Kopf durch die Eingangsthüre herein). Frau Mutter, da ſind wir alle miteinand'. (Tritt ein; Leinöl folgt ihm, die beiden Mädchen am Arm führend.)

Margarete. Du narriſcher Bub' . . . ös warts ja nur zwa!

Plumpſack. Und jetzt ſind wir viere word'n!

Margarete (erſtaunt). Was?!

Leinöl (mit Henriette und Nanni vortretend). Die zwei Dienſtboten haben wir uns kauft auf'm Mark.

Plumpſack. Und ich hab' der Frau Mutter extra 'was 'bracht. (Giebt ihr ein Paket.)

Margarete. Ich dank' dir, mein Sohnerl . . . aber ſiehſt . . . mein Ziehſohn iſt um ſo viel jünger und is wieder der g'ſcheitere g'weſ'n. Der hat's 'troffen, wo mir's am meiſten fehlt in der Wirtſchaft.

Henriette (leiſe zu Nanni). Dem Himmel Dank, daß eine Frau da iſt!

Leinöl. Ich hab' nur die da ausg'ſucht. (Auf Henriette deutend.)

Plumpſack. Die andere (Auf Nanni deutend.) is meine Erfindung.

Leinöl (auf Nanni zeigend). Die is für die Hendln, Ganseln, Kalbeln und Küh, und die, die zartere, (Auf Henriette zeigend.) die is wieder unendlich gut fürs Haus.

Plumpſack. Im Preis ſind ſ' gleich!

Margarete. Na, Madeln, warum redts denn nix?

Nanni. Ich bin ich melancholiſche.

Henriette. Und i hab' 's Hoamweh!

Margarete. Ah! Das wird ſich geben, nur arbeiten recht, von Fruh bis auf d'Nacht, da vergehn die Mucken.

Plumpſack (zu Henriette und Nanni). D'Frau Mutter wird öng ſchon in der Corda halten.

Henriette (leiſe zu Nanni). Wir büßen unſern Leichtſinn ſchwer.

Plumpſack (zu Margarete). Unterwegs hab'n ſ' uns durchgehn woll'n.

Margarete. Wär' net übel!

Leinöl. Wir haben ſ' aber gleich wieder erwiſcht! . . . Die eine bei der Flüg', die andere bei der Falten!

Margarete (zu Henriette und Nanni). So? Seid's ös Vögerln, die ausflieg'n woll'n? Da werd' ich öng die Neſterln da drin (Auf die Seitenthüre rechts rückwärts deutend.) herrichten, da is's Fenſter hübſch hoch . . . und 's Gatter hübſch ſtark . . . und unter Tags is's a G'ſpaß, da hab' ich meine Augen überall! (Geht durch die Seitenthüre rechts rückwärts ab.)

Dritte Scene.

Die Vorigen, ohne Margarete.

Henriette (für ſich). Kein Entrinnen!

Nanni (leiſe zu Henriette). Schauderhaft, wir ſind von einem Drachen bewacht.

Leinöl. Und jetzt, meine lieben G'ſchlavinnen . . .

Nanni (auffahrend zu Leinöl). Wer giebt Ihne ab G'ſchlavin? Wir ſeins Dienſtboten rechtſchaffene!

Leinöl (zu Plumpſack). Red du mit der Böhmin . . . i kumm net auf mit ihr.

Plumpſack (zu Leinöl). O . . . ich werde ihr die Hopatalſchigkeit ſchon austreiben. (Zu Henriette und Nanni.) Wie ſoll man denn ſagen zu euch . . . wenn man den Namen net weiß?

Leinöl (zu Henriette). Geh, ſag mir, ſchöns Schatzerl, Herzerl liebs, wie heißt denn, du mein Mauſerl du?

Henriette. Martha haß' i!

Leinöl. Martha?!! . . . welch' ſanftweicher, mildzarter, mudlmólleter Name . . . Martha!

Plumpſack (zu Nanni). Und du?

Nanni. Ich heiß ich Ancizka!

Plumpſack. Warum?

Nanni. Weil hate Taufgubl ſu wull'n meinige.

Plumpſack. Damit du alſo Gehorſam lernſt, Ancizka (Gebieteriſch.) allonmarſch mein' Hut aufg'hängt auf'n Nag'l dort! (Giebt ihr ſeinen Hut.)

Nanni (böſe). Gagramente! Hängen S' ſelbe auf Deckel Ihrige ſilzige, z'ſambetſchie. (Wirft ihm den Hut vor die Füße.)

Plumpſack. Was unterfangſt du dich, weiblicher Hausknecht?! . . . (Drohend.) Jetzt juſtament.

Leinöl (hält ihn zurück). Aber geh, ſei net ſo grob! Von Anſchrei'n werd'n die Dienſtboten entweder ſtützig oder verzagt. Nur Güte! Was thut ein Dienſtbot' net alles in der Güte! Da ſchau her! (Zu Henriette.) Martha, ſei ſo gut, Engerl, geh ins Kucherl außi zum Herderl, nimm a Kohlerl, brenn dich nicht ins Bratzerl und rauch mir's an, mein Tabakpfeiferl. (Hält ihr die Pfeife hin.)

Henriette (mißt ihn mit einem ſtolzen Blick, nimmt ihm die Pfeife aus der Hand und wirft ſie zu Boden, daß ſie zerbricht).

Plumpſack (zu Leinöl). Da haſt es mit der Güte!

Leinöl (ganz perplex). Aber Martherl, das war ein mirſamener Kopf!

Henriette. Mir alles eins!

Leinöl (kleinlaut). Aber mir net ... mein ſpiegelmaſſamirſamener Kopf!

Henriette. Ich kann 's Raufen net leiden!

Leinöl. Und deswegen zerbrichſt mir mein' ſilberbeſchlagenen-friſchwachs-eingelaſſenen-ſpiegelmaſſamirſamenen Kopf!

Plumpſack. Lohnabziehn und a Stund' länger ſpinnen alle Tag, das is 's beſte dafür. Warts nur! (Holt zwei Spinnräder aus einem Schrank hervor.)

Henriette. I brauch' kein' Lohn, i will aus'm Dienſt!

Leinöl. Da wär' mir nicht gedient, nein, Martha, dienen mußt, ohne dienen da könnt' ich net dienen. Und mein Ziechbruder hat recht, a Stund ſpinnen wird dir gar nicht ſchaden, du widerſpenſtiger Dienſtbot! Alles darf ein Dienſtbot eher ſein, aber nur nicht widerſpenſtig, das vertragt kein Herr!

Henriette. Ich kann net ſpinnen!

Nanni. Ich hab' ich vergeſſen ſchunt lang.

Plumpſack (drohend zu Nanni). Na wart, i lern dir's!

Leinöl. Net ſpinnen könnts? Aber Mägde, was ſeids denn ös zwei a jede für a Magd.

Nanni. Jag'n S' uns furt, is e g'ſcheiteſte!

Plumpſack. Ah, das thun wir net! Da ſetz dich her neben mich! (Setzt ſich ſich zu einem Spinnrade.) Und wenn 's gute Beiſpiel net wirkt ...

Nanni. Ich ſitz' ich ja ſchun! (Setzt ſich zum andern Spinnrad.)

Leinöl (zwei Spinnräder bringend und ſie neben die andern in eine Reihe ſtellend). Martha, da haſt a Radl.

Henriette (ſich zum Spinnrad ſetzend, für ſich). In welches Meer von Ungemach hab' ich mich geſtürzt.

Leinöl. Ich bin ein glücklicher Kerl, ohne Vormerkung hab' ich einen Sitz bei der Martha!

Spinnrad-Quartett.

Leinöl. 's Madl g'fallt einem Mann,
's ſpinnt ſich richtig 'was an,
Doch 's is a Keirei,
's hat an Faden dabei.
Sie hat a ſchöns G'ſicht,
Doch gar z'brav is ſ' nicht,
Sie führ'n a groß' Haus,
's geht dem Mann der Fad'n aus!
Da entſpinnt ſich a Streit
Zwiſchen dieſe zwei Leut',
's ſchaut nicht z'ſamm Weib und Mann,
Jed's ſpinnt extra 'was an!
So ein Spinnen ohne Spinnradl is dumm,
|: Spinnradl drah di :| di um.

Alle. |: Spinnradl drah di :| di um.
Leinöl. Im Theater ſpiel'n ſ' Stück,
Und die Stück, au weh zwick,
In Handlung und Wort
Spinnen ſich halt ſo fort.
's wird ei'm völli angſt und bang,
Spinnt der Fad'n ſich ſo lang.
Und den Leuten wird 's Stück
Trotz der Länge oft z'dick.
Auch is der Akteur
Seiner Roll' oft nicht Herr
Und ſpinnt dann, o Graus,
Alles noch fader aus!
So ein Spinnen ohne Spinnradel is dumm,
|: Spinnradl drah di :| di um!
Alle. |: Spinnradl drah di :| di um!

Nanni (wirft während des Nachſpiels ihr und Plumpſacks Spinnrad um). Was brauch 'ma Spinnerei balkete! (Springt auf.)

Plumpſack. Na wart, dir muß ich einen Herrn zeigen.

Nanni. Jeſus! (Läuft in die Seitenthüre links rückwärts ab.)

Plumpſack (läuft ihr nach).

Vierte Scene.

Henriette, Leinöl.

Henriette (nachrufend). Nanni! (Sich korrigierend.) Will ich ſag'n Ancizka! (Für ſich). Sie läßt mich hier allein!

Leinöl. Fürchteſt du dich vor mir?

Henriette. Na ... i glaub's a ſo ...

Leinöl. Das charakteriſiert dich als Seele ohne Falſch, denn die Katzen ſind falſch, da du dich aber vor mir fürch'ſt, kannſt du keine Katz ſein, denn vor mir fürchtet ſich keine Katz!

Henriette (für ſich). Aber es iſt doch ... (Laut.) Allein bei ei'm Herrn, das halt' i net aus!

Leinöl (mit wohlwollender Stimme). Rätſelhafter Dienſtbote du!

Henriette (für ſich). Er ſieht ſo gut, ſo ehrlich aus, was fürcht' ich denn?

Leinöl. Eine Frage, Magd, magſt mi? O Magd, du machſt mir a Freud', wennſt mich magſt.

Henriette. Sie werd'n net lang ſo freundli mit mir reden!

Leinöl. Warum?

Henriette. Weil i halt gar nix zu der Arbeit bin.

Leinöl. Weg'n was gehſt denn hernach in Dienſt?

Henriette. Aufrichti g'ſagt, das waß i ſelber net!

Leinöl. Du biſt verwöhnt, du mußt immer Herrn g'funden haben, die ſehr gut war'n mit dir!

Henriette. Freili'!

Leinöl. Warſt du ſchon bei viel gute Herrn?

Henriette. Schau' denn ich aus, wie eine, die ſchon a Ewigkeit dient?

Leinöl. Nein, du ſchauſt blühend aus, blühender noch als der Strauß an deinem Mieder . . . o gieb ihn mir!

Henriette. O nein! . . . Die Bleamerl hab' i mir no' im Wald brockt!

Leinöl. Wenn du morgen fruh in Stall gehſt . . .

Henriette (erſchreckend). Muß ich wirklich . . .

Leinöl (zart). Milimeichen . . . und da würde dieſer Strauß leicht einer Kuh zur Beute . . . gieb ihn lieber mir!

Henriette. Na . . . wenn der Strauß ſchon durchaus ſo eine Beſtimmung hat . . . da nehmen Sie ihn. (Giebt ihm das Bouquet.)

Leinöl (entzückt). O Martha, von dem Dufte dieſer Blumen begeiſtert, laß mich dir geſtehn, daß ich dich liebe, daß ich dich . . . daß ich dich bewahnſinne, daß ich ewig . . . daß du mir . . . daß ich dir . . . daß ich ſtets . . . daß du mir . . . rührt dich dieſes Übermaß von Liebe?

Henriette. Ich muß lachen . . .

Leinöl. Es iſt mein Ernſt! Du biſt aus'm Wald, das wirſt Schatten auf deine Herkunft, ich will mich aber hinausſetzen über deine dunkle Geburt und dich hineinſetzen in meine blanke Wirtſchaft.

Henriette. Jetzt muß ich erſt recht lachen . . .

Leinöl. Du lachſt? O Martha, glaubſt denn du, das is keine Marter, wenn man eine Martha liebt und ſie macht's einem ſo, die Martha?! Schau ihn an, deinen Herrn, wie er da liegt zu den Füßen ſeiner Magd . . . (Stürzt ihr zu Füßen.)

Henriette. Jetzt hör' ich gar nimmer auf zu lachen . . .

Leinöl. Mach mich nicht konfus! (Ihre Hand ergreifend.) Denk an die Pfeifen, einen Kopf zerbrichſt mir, den andern verdrahſt mir, du biſt ja ein wahres Unheil für die Köpf'!

Henriette. Ob S' aufſtehn werd'n!

Leinöl. Nach vollbrachtem Bußel oder nie!

Henriette. Ich ſchrei'!

Fünfte Scene.

Die Vorigen; Nanni läuft durch die Seitenthüre links rückwärts herein, **Plumpſack** verfolgt ſie.

Plumpſack. Ein Häferl wirfſt du auf mich?

Nanni (um Leinöl und Henriette bald nach einer, bald nach der andern Seite herumlaufend, um ſich vor Plumpſack zu ſchützen). Ich ruf' ich, daß laufte alles z'ſamm'!

Leinöl (noch immer knieend und Henrietten, die ſich von ihm losmachen will, feſthaltend). Einen Bußikuß, oder . . .

Plumpſack (zu Nanni). Da knieſt dich nieder und bittſt mich um Verzeihn.

Henriette. Zu Hilfe! Zu Hilf'!

Nanni (zugleich). Er bringte mich um!

Sechſte Scene.

Die Vorigen; Margarete.

Margarete (durch die Seitenthüre rechts rückwärts kommend). Was is denn das für a Remiſuri?! Tauſendſaprawaltsbuben, wollts ſchlafen gehn oder net!

Plumpſack (auf Nanni deutend). Sie hat mir a Häferl . . .

Leinöl (auf Henriette deutend). Sie hat mir a Pfeifen . . .

Margarete (zu Plumpſack und Leinöl). Marſch, ins Bett!

Plumpſack. Ich hab' ſ' nur beſtrafen woll'n! . . .

Leinöl. Ich hab' ſ' noch belohnen woll'n!

Margarete. Weiter! . . . Das hat alles morgen Zeit!

Plumpſack (drohend zu Nanni). G'freu' di! (Geht durch die Seitenthüre links vorne ab.)

Leinöl (zu Henriette). Das Bußerl wird vorg'merkt auf morgen!

Margarete (zu Leinöl). Da habts a Licht!

Leinöl (das Licht nehmend, für ſich). Heut nacht ſpalier' ich mir mein' Schlaf mit a paar dutzend Traumbilder aus! (Geht ebenfalls durch die Seitenthüre links vorne ab.)

Siebente Scene.

Die Vorigen, ohne Leinöl und Plumpſack.

Margarete (zu Henriette und Nanni). Eure Schlafkammer is da drin. (Nach Seitenthüre rechts rückwärts deutend.) Ihr ſeids weit 'gangen heut, morgen weck' ich öng erſt um fünf Uhr auf, für g'wöhnlich aber is halber viere die Stund'.

Henriette (für ſich). Himmel!

Nanni. Wenn ſchlaf' ich nicht bis achte, ich bin ich nix nutz ganze Tag.

Margarete. Das werden wir öng ſchon austreib'n! 's Licht ſteht drin!

Nanni (unwillig). Teibel ſoll's hulen, wir's da behandeln ſ' Magd. (Geht mit Henrietten durch die Seitenthüre rechts rückwärts ab.)

Margarete (ihnen nachrufend). Weiter nacheinand'!

Achte Scene.

Margarete.

Denen muß i furios auf die Kappen gehn. Wenn mir's nur d'Buben nicht verderben. Morg'n fruh ſoll'n ſ' mir's gar net z'ſehn kriegen. (Nach der Seitenthüre rechts vorne deutend.) Sie ſchlafen im zweiten Zimmer drin . . . ich ſperr' halt da zu. (Indem ſie die Seitenthüre links vorne zuſperrt.) Dieb' hab'n wir keine auf'm Land, Schloß und Rieg'l ſind doch nur weg'n d' Bub'n und Ma[illegible] da! . . . Jetzt werd' i noch d'Fenſterlad'n zumachen, nacher d'Madeln einſperr' . . und zum Schluß kriech' i ſelber in die Federn! (Iſt zum Fenſter gegangen und ſieht hinaus.) Wie der Mond ſchön ſcheint! (Man hört einen Hund heulen.) Was denn der Blaßl nur ſo heult, der hat g'wiß wieder 'was g'ſehn auf'm Freithof . . . der Uhu meld't ſich auch wieder auf'm Thurm . . . mir wird völli ähntriſch! (Hinausſehend.) Bewegt ſich dort net 'was Weiß's . . . i trau' mi gar net hinz'ſchau'n. (Nachſinnend.) Heut vor . . . ja . . . ja . . . heut vor vierzig Jahr . . . is mein letzter Liebhaber g'ſtorben . . . wenn er etwa gar . . . (Sich ermannend.) Ach! Was reißet den jetzt aus'm Grab, wenn er mir hätt' erſcheinen woll'n, hätt' er's früher gethan . . . die Fenſterläden muß i zumachen! (Geht zum Fenſter, a tempo tritt **Wallfort** als Geiſt in weißem Rokokokoſtüm verkleidet von außen zum Fenſter; **Margarete** im höchſten Schreck.) Ah, er is es! . . . Sein Geiſt . . . ſein Geiſt! (Läuft durch die Seitenthüre links rückwärts ab.)

Neunte Scene.

Wallfort, indem er zum Fenſter hereinſteigt.

Mein Kammerdiener hatte recht, mich in dieſen Mantel zu hüllen, er giebt mir ein geiſterähnliches Ausſehen, die Alte habe ich aufs zweckdienlichſte dadurch verſcheucht, und ſelbſt der Haushund . . . da kann man ſehen, wie dumm noch die Hunde auf dem Lande ſind, hielt mich für ein geiſtiges Weſen und ſtimmte ſtatt zu bellen nur ein dumpfes Gewinſel an. (Sich umſehend.) Wenn ich jetzt nur . . .

Zehnte Scene.

Der Vorige; Henriette, Nanni, ſpäter **Leinöl** und **Plumpſack** innen.

Nanni (von innen). Es is ſeine Stimm . . . ich verſichere Euer Gnaden . . . (Tritt aus der Seitenthüre rechts rückwärts und ſtößt, über Wallforts Maske erſchreckt, einen Schrei aus.) Ah!

Wallfort. Aber, ich bin es ja, Nanni!

Henriette (aus derſelben Thüre). Ah, Chevalier . . . Retter in der Not!

Wallfort (zu Henriette.) Sie erſchrecken nicht vor mir als Geiſt?

Henriette. O, mich täuſcht keine Maske!

Wallfort. Unter jeder erkennen Sie Ihren Freund . . . Ihren . . .

Henriette (ängſtlich). Wir haben keine Zeit zu verlieren!

Wallfort. Sie haben recht. Fünfzig Schritte von hier ſteht mein Wagen, dort angelangt, werd' ich Ihnen erſt die gebührenden Vorwürfe machen!

Henriette. Helfen Sie mir zum Fenſter hinaus . . . (Steigt mittelſt eines Stuhles, den ihr Wallfort hinſtellt, auf die Fenſterbrüſtung.)

Plumpſack und **Leinöl** (innerhalb der Seitenthüre links vorne). Was is denn g'ſchehn?

Leinöl (verſucht von innen die Thüre zu öffnen). Die Thür' geht net auf!

Henriette. Ums Himmels willen . . . ſchnell! (Springt über die Brüſtung hinaus ins Freie.)

Wallfort (will nacheilen). Himmel!

Nanni (ihn beiſeite ſchiebend). Laſſen S' mich zuerſt! (Steigt auf die Brüſtung und ſpringt ins Freie.)

Plumpſack (von innen). D'Frau Mutter hat uns eing'ſperrt.

Wallfort (in ängſtlicher Eile). Wenn ſo ein gemeiner Bauer ſich an mir vergriffe! (Springt eiligſt aus dem Fenſter.)

Leinöl (von innen). Auf d'Letzt . . . g'ſchieht den Madln 'was . . .

Plumpſack (von innen). Die Thür wird gleich eing'ſprengt ſein. (Man ſieht, daß von innen heftig an der Thüre gearbeitet wird.)

Leinöl. Die Mägde ſind in Gefahr.

Plumpſack. Nur angetaucht! (Mit Gekrache reißt die Thüre zugleich aus Schloß und Angeln und **Leinöl** und **Plumpſack** fallen in komiſcher Nachtkleidung mit der Thüre auf die Bühne.)

Elfte Scene.

Plumpſack, Leinöl, Margarete, erſter Knecht.

Margarete (zum Knechte, mit dem ſie in großer Angſt durch die Seitenthüre links rückwärts kommt). Es war ſein Geiſt!

Leinöl und Plumpſack (ſich aufraffend). Wen ſein Geiſt?

Margarete. Unſerm ehemaligen Gutsherrn ſein Geiſt!

Knecht (auf die offene Seitenthüre rechts rückwärts deutend). Da is die Thür offen!

Leinöl. Auf d'Letzt iſt der Geiſt bei die Madln drin!

Plumpſack. Da brich ich ihm Arm und Bein! (Eilt mit Leinöl zur offenen Thüre.)

Margarete (ebenfalls hineilend). Madln . . . wo ſeids denn?

Leinöl und Plumpſack (nachdem ſie in die leere Kammer geblickt). Fort ſind ſ', fort!

Zwölfte Scene.

Die Vorigen; zweiter Knecht.

Zweiter Knecht (durch die Mittelthüre hereineilend). G'rad is a Wag'n fortg'fahr'n!

Plumpſack, Leinöl und Margarete. Wer war denn drin?

Zweiter Knecht. Zwei Madln und a Geiſt!

Plumpſack und Leinöl. Unſere Dienſtboten fort!

Margarete. Auch als Geiſt geht er auf d'Madln! (Wankt erſchöpft nach einem Stuhle im Vordergrund.)

Plumpſack (zum erſten Knecht). Läut Sturm! (Der erſte Knecht zieht außerhalb der Mittelthüre an einer Glocke.)

Zweiter Knecht (indem er durch die Mittelthüre abläuft). Auf, alle . . . auf!

Leinöl. Dienſtbotenentweichung! . . . Sklavenaufruhr!

Plumpſack (grimmig hin und herrennend). Wenn ich dich erwiſch', Ancizka, dann geht ganz Böhmen z'Grund!

Zweiter Knecht (zu den übrigen Knechten, mit welchen er haſtig durch die Mitte hereineilt). Zwei Madln und a Geiſt!

Die Knechte (erſtaunt). Was?

Plumpſack (zu den Knechten). Den Geiſt prügelts ab!

Leinöl. Und d'Madln bringts her! Nur Madln, Geiſt brauchen wir keinen!

Plumpſack. Zwanzig Gulden Belohnung auf die Böhmin!

Leinöl. Fufzig Gulden und a Königreich für die Martha!

Plumpſack. Auf, in alle Weltgegenden. Leinöl, läut Sturm, d'Frau Mutter läut't auch Sturm und ich läut' auch Sturm! Auf, ihnen nach!

(Wie die dritte Glocke läutet, Aktus.)

(Der Vorhang fällt.)

III. Akt.

Waldpartie. Rechts ein Bauernwirtshaus. Mehrere Tiſche mit Stühlen und Bänken ſtehen vor dem Wirtshaus zu beiden Seiten des Theaters. Krüge, Kannen, Becher auf den Tiſchen.

Erſte Szene.

Gerichtsſchreiber, ein Pächter, ein Bauer ſitzen am erſten Tiſche rechts. An allen übrigen Tiſchen **Bauern. Wirt** ſteht vor dem Tiſche rechts.

Gerichtsſchreiber. Das muß eine ſehr noble Geſellſchaft ſein.

Wirt. Müſſen wenigſtens dreißig Perſonen ſein ohne Perſonal; wo man hinſchaut, ſieht man nix als noble Herrn und Frauen.

Gerichtsſchreiber. Dort unten haben die Herrſchaften ein prachtvolles Zelt aufgeſchlagen, wo ſie ihr Frühſtück einnehmen werden.

Wirt. Mein Wirtshaus war ihnen zu ſchlecht; ſollen ſich alle krank eſſen an ihre Ausländer Fiſch'! (Ab.)

Bauer. Ja wohl, ein einheimiſches Geſelchtes oder vaterländiſcher Schmarn, das is denen Leuten zu gemein.

Gerichtsſchreiber. Ei Leutchen, ſeid nur vernünftig ... laſſe man jedem ſeine Freude, nicht wahr?

Bauer. Ja, der Gerichtsſchreiber hat recht!

Gerichtsſchreiber. Seht, wenn ich ein gutes Glas Wein habe und ein hübſches Mädchen ſehe, bin ich ſeelenvergnügt, nicht wahr?

Bauer. Und a Geld dazu, nachher bin ich's a.

Gerichtsſchreiber. Der Wein und die Mädeln ſollen leben!

Alle. Sollen leben!

Gerichtsſchreiber. Juhe! Allons ihr harmloſen Söhne der Natur, befeuchtet eure Gurgel und ſtimmt in mein' frohen Geſang.

Lied mit Chor.

Bei Weibern und bei Wein,
Da laßt uns fröhlich ſein,
Drum ſtoßt die Gläſer an,
Glück auf für jedermann,
Schenkt ein, ſchenkt ein
Und laßt uns fröhlich ſein.

Im Leben, wie ihr wißt,
Nur alles Täuſchung iſt,

Doch macht kein ſchief Geſicht
Und ſchert euch darum nicht.
Und trinkt und trinkt,
Bis der Becher ſinkt.

Und kommt der Tod heran,
Holt ſich den rechten Mann,
So bleibt es ſich ja gleich,
Ob arm oder reich!
Drum trinkt, drum trinkt,
Bis der Becher ſinkt. (Alle ab.)

Zweite Scene.

Vier Herren und Damen, dann Nanni.

(Alle nach engliſcher Manier in Reitkleidern, mit Reitgerten in der Hand, treten von links auf.)

Ein Herr. Eine herrliche Kavalkade!

Eine Dame. Das günſtige Wetter ... die reizende Gegend ...

Zweiter Herr. Die noch reizendere Geſellſchaft.

Dritter Herr. Alles im Einklang ... doch die Königin des Feſtes ... unſere freundliche Wirtin fehlt!

Eine Dame (hat in die Scene rechts geblickt). Da kommt Nanni!

Ein Herr (Nanni entgegengehend). Wo iſt deine Gebieterin, holde Soubrette?

Nanni (ebenfalls im Reitkleid). Meine Gebieterin?! (Geziert ſprechend.) Als ich ſie verließ, ſaß ſie dort am Waldesſaum, ſeitdem ſah ich ſie nicht wieder! (Für ſich, im gewöhnlichen Dialekte.) Ich red' gern, wie mir der Schnabel g'wachſen iſt ... wenn ein' aber einer per „Soubrette“ anred't, da muß man ſchon ein Übriges thun!

Ein Herr. War nicht Chevalier Wallfort bei ihr?

Nanni (geziert). Er ſtand in einiger Entfernung!

Ein Herr. Und rückt doch immer näher, wie es ſcheint. (Zur Geſellſchaft.) Geben ſie acht, wir erleben bald eine Hochzeit.

Nanni (geziert) Ach, dächt' ich's doch kaum ... ne! (Für ſich, im gewöhnlichen Dialekte.) Meiner Gnädigen ſteckt der junge Pachter im Sinn! Seit der Dienſtboteng'ſchicht' hat ſie nix als Leinöl im Kopf und Leinöl im Herzen.

Dritte Scene.

Die Vorigen; Plumpſack.

Plumpſack (tritt aus dem Wirtshaus und ſpricht zurück). B'hüt' dich Gott, Wirt! (Erblickt die Geſellſchaft, für ſich.) Tauſendſaprawalt, is das a G'ſellſchaft! ... Die ſchönen Damen und die faden Herrn! (Zieht ſich mehr in den Hintergrund.)

Ein Herr (im Geſpräch zu den andern). Am Ende wäre es doch unartig, wenn wir ſie nicht aufſuchten!

Nanni (geziert). Ich werde Erkundigungen einziehen ... vielleicht kann dieſer Landbewohner ... (Klopft Plumpſack auf die Schulter.) He, guter Freund!

Plumpſack (ſich reſpektvoll wendend). Was ſchaffen S'? (Erkennt Nanni mit großem Erſtaunen.)

Nanni (für ſich, erſchrocken). Himmel . . . er is!

Plumpſack (verwundert aufſchreiend). Million! Meine Böhmin is a engliſche Reiterin word'n.

Geſellſchaft. Was iſt das?

Plumpſack. Statt'm Kochlöffel hat ſ' a Reitgert' in der Hand! Na wart, Ausreißerin!

Zweiter Herr. Was will der Menſch?

Dritter Herr. Iſt er verrückt?

Nanni. Ach, meine Herren, ſchützen Sie mich, ſonſt bin ich des Todes!

Plumpſack. Hochdeutſch hat ſ' auch ſchon g'lernt!? Na, g'freu dich!

Ein Herr (zu Plumpſack). Guter Freund, vergeſſen Sie nicht, daß Sie ein Bauer ſind!

Plumpſack. Seids froh . . . daß 's mir net einfallt, denn a Bauer is grob! (Zeigt auf Nanni.) Das is meine durch'gangene Magd . . . ſie is Kuhdirn', bei die Roß' hat ſie nix zu thun! (Nimmt ſie beim Arm und reißt ſie aus der Mitte der Herren auf die andere Seite.)

Nanni. Ums Himmels willen, meine Herrn!

Erſter Herr. Das wird zu arg, meine Herrn.

Zweiter Herr. Sein Glück, daß er mich nicht gemeint hat, denn ſonſt . . .

Plumpſack. Ihnen ſag' ich's extra no a mal, wenn ſ' wollen . . .

Dritter Herr. Nun hat er Zeit, daß er geht, denn ſonſt . . .

Plumpſack. Bleibt er no' da!

Vierter Herr. Jetzt ſag' ich es ihm zum letztenmal, geh er ſeine Wege . . denn ſonſt . . .

Plumpſack. Könnt's Ihnen allen miteinander ſamt Stiefel und Sporn no' ſchlecht gehn.

Fünfter Herr. Was unterfängt er ſich? . . .

Alle. Wir werden ihm ſchon zeigen . . . (Gehen auf ihn zu.)

Plumpſack. Nur her, wer Kuraſche hat . . . (Die Herren entfernen ſich eiligſt.)

Vierte Scene.

Die Vorigen, ohne die **Herren.**

Nanni (nachrufend). Pfui! Seid ihr Ritter?

Plumpſack. Dem Laufen nach könnten's Schneider ſein! (Barſch zu Nanni.) Marſch jetzt mit mir, ich werd' dir deine Pflicht . . .

Alle. Zurück!

Eine Dame. Sie ſteht in unſerem Schutze!

Plumpſack (widerſetzt ſich).

Chor der Damen

indem ſie fortwährend mit den Reitgerten nach Plumpſack fuchteln.

Nur fort,
Kein Wort!

Packt Euch
Sogleich!
Denn hier
Sind wir
Zu Schutz
Und Trutz.
Ihr ſagt, daß Magd
Sie war, Ihr Narr,
Was ſie noch nie
Konnt' ſein, nein nein!
Zu Schutz
Und Trutz
Sind wir
Allhier;
Sogleich
Packt Euch,
Kein Wort
Fort, Fort!

(Plumpſack, welcher ſich durch ängſtliche Bocksſprünge vor den Reitgerten zu ſchützen ſuchte, wird von den Damen und Nanni im Hintergrunde links fortgetrieben.)

Fünfte Scene.

Leinöl

tritt, wenn die Bühne leer iſt, von links durch den Hintergrund auf, indem er melancholiſch den Blumenſtrauß betrachtet, welchen er von Henrietten erhielt.

Was iſt der Menſch ohne Dienſtbot'! . . . So ein Menſch kommt mir g'rad ſo vor, wie ein Leinöl ohne Martha! . . . . Das Leben iſt eine wüſte Inſel, ich bin der Robinſon drauf . . . und dem Robinſon hab'n ſ' ſeinen Freitag g'ſtohlen! (Den Strauß an die Lippen drückend.) Dieſes Bukawet is von ihr . . . von ihr ſind dieſe Roſen, dieſe Veilchen, dieſe Lilien, dieſe Robotendron ſpebioſſiſſimum, dieſe Sapralaides ſubra muskablüh Flora . . . alle dieſe Blümlein ſind von ihr. Ich hab' ihn geliebt, meinen Dienſtboten, das haben ſchon ganz andere Leut' gethan, als ich . . . und drum ſag' ich es unſcheniert, daß ich ohne dieſen Dienſtboten bodenlos unglücklich bin! . . . Wenn ich's nur auch ſo bald überſtanden hätt', wie dieſer Strauß, aber ich blüh' zu ſtark und verwelk' zu langſam! (Setzt ſich an den Tiſch vor dem Wirtshauſe und verſinkt in dumpfes Hinbrüten.)

Sechſte Scene.

Leinöl, der Wirt.

Wirt (für ſich, indem er aus dem Hauſe tritt). Wenn ich nicht ſo zufällig zum Fenſter ſchau', ſagt's mir ka Menſch, daß a Gaſt da is! (Leinöl erkennend.) Ah, der Muſi Leinöl . . . was ſteht zu Befehl, mit was kann ich aufwarten?

Leinöl (ihn anſtierend). Martha!

Wirt (für ſich). Was hat er g'ſagt … ich muß ihn falſch verſtanden haben … (Zu Leinöl.) Befehlen vielleicht a Seidel …

Leinöl (wie oben). Martha!

Wirt (nicht klug werdend, für ſich). Ich weiß net … der muß ſchon wo g'weſen ſein auf a paar Seidel … (Zu Leinöl.) Oder befehlen vielleicht, 's is heut ganz friſch … a Portion …

Leinöl (wie oben). Martha!

Wirt (mit Befremden für ſich). Der red't ſo kurios … ich bring' ihm ung'ſchauter ſei' Hirn, 's wird net g'fehlt ſein. (Geht ins Haus ab.)

Leinöl (allein). Dieſen Brief ſoll ich nur in dringender Gefahr gebrauchen … (Zieht einen verſiegelten Brief hervor.) ich fahr' in d'Stadt und gieb ihn ab, vielleicht daß ich da einen Rat … o Hoffnung gaukle mir Möglichkeiten vor! (Stützt in tiefem Sinnen den Kopf mit der Hand.)

Siebente Szene.

Leinöl am Tiſche, **Henriette** und **Wallfort.**

(Beide in Reitkleidern, treten aus dem Hintergrunde rechts auf.)

Wallfort. Meine Gnädige! (Für ſich.) Was ſie nur haben mag … bald ſpricht ſie mit mir, ohne mich anzuſehen … bald ſieht ſie mich an, ohne zu ſprechen! … (Laut.) Meine Gnädige! … (Für ſich.) Jetzt thut ſie weder das eine noch das andere! (Laut.) Meine Gnädige! …

Henriette (auffahrend). Fort! Fort!

Wallfort (entzückt). Ich Glücklicher! Sie ruft meinen Namen … wenn auch nicht ganz … die letzte Silbe doch! … So oft ich mich ihr nahe, ſagt ſie „fort“ … das „Wall“ bleibt ihr im Herzen ſtecken.

Henriette (wie oben). Zurück nach der Stadt … heute noch … in dieſer Minute!

Wallfort. Aber belieben doch zu berückſichtigen, die Geſellſchaft würde …

Henriette (wie aus einem Traume erwachend, indem ſie Wallfort gewahrt). Ah, Chevalier … Sie hier?

Wallfort. Seit einer Stunde weich' ich nicht von Ihrer Seite!

Henriette. Das kann nicht ſein … Sie kommen ſoeben … in dieſem Augenblicke!

Wallfort. Auf Chevalierſeele, ich folgte Ihnen auf dem Fuße, als Sie ſich den Gäſten entwimmelten.

Henriette (aufgebracht). Das haben Sie ſich unterfangen? Was wird die Geſellſchaft denken? Augenblicklich gehen Sie wieder hin und thun, als ob Sie mich überall geſucht, aber nirgends gefunden hätten!

Wallfort (zögernd). Sogleich … aber …

Henriette. Fort, fort!

Wallfort (für ſich). „Fort“ … abermals meine letzte Silbe … aber der „Wall“ will partout nicht heraus! (Links ab.)

Achte Scene.

Henriette, Leinöl.

Henriette (ohne Leinöl zu bemerken). Ich bin vornehm, drum muß ich mir vornehmen ... ja nichts vorzunehmen, was nicht vornehm iſt! ... Mein Herz iſt ſtolz, mein Charakter eigenſinnig, das zuſammen genommen zwingt mich, kapriziös zu ſein, und das werde ich auch. Der romantiſche Landpächter gefällt mir, drum kaprizier' ich mich auf ihn. Aber nachgeben in keinem Fall ... Ich habe dieſe Kavalkade veranſtaltet, um die Gegend, wo er weilt, wieder zu betreten ... aber nein ... nein ... ich will ihn fliehen ... (Iſt bei den letzten in geſteigertem Affekte geſprochenen Worten ganz in die Nähe Leinöls gekommen.)

Leinöl (auffahrend). Ha, welche Stimme!

Henriette (erſchrocken). Himmel ... er iſt's!

Leinöl (kaum ſeinen Augen trauend). Ma ... Ma ... Ma ... Martha!

Henriette (für ſich). Bezwinge dich, bezwungenes Herz! (Laut und ſich ſtellend, als kennte ſie ihn nicht.) „Martha" ... ſagt ihr? So heiße ich nicht!

Leinöl. Du haſt doch ſo geheißen?

Henriette (ſtolz). Er ſcheint wohl ein Tiroler zu ſein ... denn nur ſo kann ich mir ſein du erklären!

Leinöl. Der Menſch iſt ſelten, was er ſcheint. Was ſcheinſt du nicht alles zu ſein, wenn man dich ſo anſchaut ... und biſt doch nix anders als meine Martha!

Henriette. Seid Ihr von Sinnen?

Leinöl. Viel fehlt nicht ... denn dieſe Veränderung geht mir jetzt erſt im Kopf herum!

Henriette. Veränderung?

Leinöl. Wenn ein Dienſtbot' auf einmal in Sammt und Seide geht, das zeigt immer eine ſtarke Veränderung an! Von meinem Drangeld haſt du dir kein Reitkleid g'ſchafft!?

Henriette. Ihr habt nicht ausgeſchlafen, Ihr träumt noch, wie ich ſehe!

Leinöl. Ja, ja, das muß ſein! Mir träumt' ... o, es is ein Teufelstraum das! ... Meine Martha ſteht als plötzliche Prinzeſſin vor mir ... ich lieg' als unentdeckter Prinz zu ihren Füßen. (Stürzt ihr zu Füßen.)

Henriette (erſchrocken). Was thut Ihr?

Leinöl. Sei ruhig ... es iſt kein Traum! Ich umfange ſie mit Liebesglut!

Henriette (will ſich losmachen). Fort! Hinweg!

Leinöl. Es iſt ja nur ein Traum. Ich drücke die Theure an mein Herz, einen Kuß auf ihre Lippen! (Drückt ſie an ſich.)

Henriette. Laßt mich ... oder ...

Leinöl. Nein, meinen Traum laß' ich mir nicht ruinieren, um keinen Preis! (Hält ſie feſt umarmt.)

Henriette (ſtößt ihn zurück) Zurück, verwegner Knecht!

Leinöl (auffahrend). Was, der Knecht red't meine Magd mit mir! (Für ſich.) So geht's, wenn ein Herr ſeinen Reſpekt vergiebt; man ſoll nicht ... ich ſag' allweil, man ſoll nicht ... und dennoch! ... (Laut und herriſch.) Aber wart, jetzt führ' ich dich zum Richter und laſſ' dich einſperren, du Ausreißerin, du! (Faßt ſie am Arm.)

Henriette. Zu Hilfe!

Leinöl. Da hilft keine . . .

Henriette. Zu Hilfe! Wallfort, zu Hilfe!

Neunte Szene.

Die Vorigen; Wallfort (links hereinſtürzend).

Wallfort. Himmel! Was geht hier vor?

Henriette. Retten Sie mich, Chevalier!

Leinöl. Das is meine entſprungene Magd, der ich auf die Sprünge gekommen bin. (Erkennt Wallfort.) Ha, das is ja . : . der ausländiſche Pachter . . .!? (Hat indeſſen Henrietten losgelaſſen.)

Wallfort (zu Henriette). Fürchten Sie nichts, meine Gnädige!

Leinöl (dem alles klar wird). Gnädigſte?! ſagen Sie?! Die damalige Magd und der Pachter war alſo . . .

Zehnte Szene.

Die Vorigen; Nanni.

Nanni (eilt zu Henriette). Sind Euer Gnaden da . . . dieſe Angſt . . .!

Leinöl. Ha! Die Böhmin! . . . Und ſie ſagt: „Euer Gnaden"! Alſo allgemeine Maskerade war es . . . ein arrangiertes Waldamüſement . . . ein ſommerlicher Faſchingsjux?

Wallfort (zu Henriette). Unſere Hilfstruppen müſſen jeden Augenblick eintreffen!

Leinöl (mit Vorwurf zu Henriette). Alſo Euer Gnaden haben ſich ein Gaukelſpiel mit mir erlaubt?! Wiſſen Euer Gnaden, daß ſich Euer Gnaden für eine „Euer Gnaden" nicht ſehr gnädig benommen haben?! G'hört ſich das? In die ländlichen Hütten gehn, ſtille Dorfjünglinge aufſuchen, ihnen das bißerl Seelenfrieden rauben und uraſſen mit ihrer Herzensruh'?!

Wallfort. Frechheit ohnegleichen! (Nach links in die Couliſſe blickend.) Ha, Triumph, da kommen ſie!

Elfte Szene.

Die Vorigen; vier Herren, vier Wächter.

Herren. Sukkurs iſt da!

Wallfort (zu den Wächtern). Ergreift den Frevler!

Ein Herr. Das iſt der rechte nicht!

Wallfort. Gerade der, der iſt der rechteſte! Er hat die Gnädige attakiert!

Leinöl. Was ſoll geſchehen mit mir?

Wallfort. Finſtrer Kerker, enge Haft . . . ſchwere Ketten ſeien ſein Lohn!

Die Herren (zu den Wächtern). Bindet ihn!

Zwölfte Scene.

Die Vorigen; die übrigen Herren und **Damen** durch links.

Leinöl (ſeinen Grimm kaum bemeiſternd, zu Henriette). Binden will man mich und die Gnädigſte ſagt nix dagegen?

Henriette (in größter Verlegenheit). Was ſoll ich …

Leinöl (in Zorn losbrechend). Ha! Jetzt fühl' ich mich g'rad durch gar nix mehr gebunden und ſag' es frei heraus . . (Auf Henriette zeigend.) Die war als Magd bei mir, als drangeldverpflichtete, hauswirtſchaftsgedungene, miſchmondermarktgemietete Bauernmagd!

Alle (mit Staunen). Wie? Was?!

Henriette (in Lachen ausbrechend). Hahaha!

Nanni und **Wallfort.** Hahaha!

Leinöl (mit Entrüſtung). Sie lacht?!

Henriette (zu den Wächtern). Bewacht ihn wohl … aber thut ihm nichts zu leide! … Von Frevel kann hier nicht die Rede ſein, ſein Zuſtand ſpricht ſich deutlich aus … der gute Mann … er iſt … ein Narr!

Alle. Ein Narr?! Ja, ja … ſo iſt's!

Leinöl (außer ſich vor Wut). Ein Narr ſagt ſie … hat ſie geſagt … ein Narr!

Quodlibet-Terzett mit Chor.

(Die Soloſtimmen ſind Leinöl, Wallfort, ſpäter Plumpſack dazu. Nach der erſten Soloſtelle Leinöls geht Henriette von Nanni begleitet ab. Dann tritt Plumpſack auf und erfährt den Hergang. Leinöl erinnert ſich an den Brief, den er nur in dringender Gefahr abgeben ſoll, er giebt Plumpſack denſelben. Wallfort fährt dazwiſchen, nimmt den Brief, lieſt die Adreſſe, ſtutzt und ſagt dann, daß der Baron, an welchen dieſer Brief adreſſiert iſt, dort unter dem Zelte bei der Geſellſchaft ſei. Der Brief wird durch einen Wächter hingeſchickt. Alle drücken Spannung und Erwartung aus. Der Wächter kommt eiligſt mit einem an Wallfort gerichteten Zettel zurück und überreicht denſelben. Wallfort wird durch den Inhalt des Zettels in größtes Staunen verſetzt und ſagt dann, daß Leinöl frei iſt, worauf ſich die Wächter entfernen. Leinöl wird triumphierend von Plumpſack durch den Hintergrund rechts fortgeführt. Die Geſellſchaft drängt ſich neugierig um Wallfort, welcher ſich mit allen durch den Hintergrund links entfernt.)

Leinöl. Ich ein Narr, ſagt ſie, hat ſie g'ſagt, is 's wahr?
Ich habe die ſchrecklichſte Blamage müſſen hier erleben,
Sie, die ich liebe, thut mich für einen Narr'n ausgeben,
Der Affront, Martha, is zu groß …
Ich entſage dir jetzt, furios!
Und nur mein Fluch, er folgt dir nach,
In finſtrer Nacht, beim hellen Tag.
Ich war ein Narr, das war mein Lohn,
Fidon!

Wallfort. Ich ſtehe da verwundrungsvoll
Und weiß nicht, was ich ſagen ſoll.
Ich hab' bis jetzt geſchwiegen,
Aber hüt er ſich, ſonſt wird er es kriegen.

Leinöl. Statt ſo g'ſchwoll'n z'diſchkuriern, thun ſie ſchweigen,
Oder meine beiden Fäuſte hier
Die werden's Ihnen zeigen.
Waklfort. O, ich danke für die Ehre,
Ich muß nicht bei allem ſein.
Wenn er nur beim Teufel wäre,
Ha, ich fürcht', er haut noch drein!
Leinöl. Mir iſt jetzt nicht zu trauen, ja nicht zu trauen,
Die ganze Welt, die könnte ich jetzt hauen.
Waklfort. O, ich danke für die Ehre!
Leinöl. Mir is net z'trau'n!
Waklfort. Wenn er nur beim Teufel wär'!
Beide. Ich könnt' alles hau'n,
Er . . .
Plumpſack (kommt). Ach, Leinöl, mir iſt's ſchlecht gegangen,
Mich hab'n ſ' tüchtig g'wichſt,
Mir hab'n ſie 's dutzendweis hinaufgeſtrikſt.
Leinöl. Mir geht es ſchlechter noch,
Ich hab' die Martha hier geſehn,
Sie ließ mich aber wie ein' Narr'n ſtehn!
Plumpſack. Unſer Los iſt bitter,
Käm' nur der Todesſchnitter,
Keiner von uns beiden zitter,
Vereint ſterben wir als echte Ritter.
Jetzt fehlt uns nur noch ein Dritter.
Leinöl. Halt, mir fallt ſchon wieder 'was ein!
Waklfort. Ihm fallt 'was ein!
Plumpſack. Wie kann das ſein?
Leinöl. Du . . .
Plumpſack. Nun?
Leinöl. Der g'wiſſe Brief, den ich nur
In der dringendſten Not abgeben ſoll . . .
Waklfort. Was für ein Brief? An wen?
Ha, an den wohlgebornen Herrn Baron! Franko! Ha!.
Leinöl. Jetzt geht es aus einem andern Ton,
Das macht halt der Brief an einen Baron,
|: Baron. :|
Mein lieber Herr Chevalier, jetzt packen ſ' ein,
Das wird ſchon das allerg'ſcheiteſte ſein.
Waklfort. Wächter! Schnell eile mit Sturmesſchritten,
Ich laſſe um ſchleunige frankierte Antwort bitten.

Leinöl. Alles muß ſich nun aufklären,
Ha, was werden wir da hören.
Waklfort. Neugier plaget alle hier,
Was wird geſchehen . . . ha . . . (Den Brief aufmachend.)
Leinöl iſt frei!
Leinöl. Frei?!
Ha, welche Seligkeit, ha, welche Luſt.
Waklfort. Er fühlet Seligkeit, ha, welche Luſt.
Plumpſack. Ei, ei, ei, ei.
Leinöl. Ja, das kommt mir in d'Füß' und hebt mir die Bruſt.
Waklfort. Und es kommt ihm in d'Füß' und hebt ihm die Bruſt.
Plumpſack. Bum . . . bum . . . bum . . .
Leinöl. Ein Schritt von Traurigkeit is zur Luſt.
Waklfort. Und da kommt's ei'm in d'Füß' und hebt ei'm die Bruſt.
's iſt zum Lachen, ſolche Sachen.
Leinöl. Lieber Freund, ich bin jetzt angeſchmiert.
Waklfort. Es iſt zum Lachen, ſolche Sachen.
Leinöl. D'Martha hat mich ſchändlich polakiert.
Die Weiber ſind ja alle treu,
's is a alte G'ſchicht',
's is mit jeder a Keirei,
Ausnahm' giebt's da nicht.
Chor. D'Meine iſt a treues Weib,
Sie thut ſo 'was nicht,
Mir kann das nicht geſchehn, beileib',
Meine traut ſich nicht!
Waklfort. Mir befiehlt die Freundespflicht
Schweigen über dieſe G'ſchicht',
Liegt die Schuld auch offen da,
Ich ſag' gewiß net ja.
Chor. Ja . . . ei . . .
Leinöl und Waklfort. Die Weiber ſind ja alle treu,
's is a alte G'ſchicht',
's is mit jeder a Keirei,
Ausnahm' giebt's da nicht.
Leinöl, Waklfort, Plumpſack, Chor.
Kein Gedanke mehr an Martha,
Kein Gedanke mehr an ſie . . .
Ja, ich fühle Kraft in mir,
Ich will entſagen Marthas Herzen.
Kein Gedanke mehr an Martha,
Kein Gedanke mehr an ſie!

Verwandlung.

Pächterwohnung wie im zweiten Akte.

Dreizehnte Scene.

Margarete und **Nanni** treten durch die Mitte ein.

Margarete (über Nannis Anblick ſtaunend.) Was? … Net möglich! Sie ſind's … die hier als Magd?

Nanni. Freilich bin ich's. Alſo weder Ihr Sohn noch der Leinöl z'Haus? Fatal!

Margarete. Und die andere Magd?

Nanni. Is gar a vornehme Frau!

Margarete (im höchſten Staunen). I fall' um!

Nanni. Zu früh! Sie werden noch Ihre Wunder hören und erleben!

Margarete. Am End' kommt die hohe Dam' auch …

Nanni. Jede Minuten kann ſ' da ſein!

Margarete. Himmel … und nix g'richt't im Haus … he! Wo ſind denn die Knecht'? (Zu Nanni.) Sie erlauben ſchon, ah! (Zu Plumpſack, der durch die Mitte eintritt.) Da ſchau! (Auf Nanni deutend.) Wer da is! Wunder, alles blau vor lauter Wunder. (Eilt durch die Seitenthüre links rückwärts ab.)

Vierzehnte Scene.

Plumpſack, Nanni.

Plumpſack (etwas verdutzt). Was!? … Du … will ich ſagen *Sie* ſind da?

Nanni (trotzig). Könnten auch z'Haus ſein, wenn man ſich ſchon die Müh' nimmt und herkommt.

Plumpſack (erfreut). Sie haben mich aufg'ſucht?

Nanni. Na ja! So ſehn S' doch wenigſtens, daß man ſich nicht fürcht't. Sie haben Ihnen ſchön benommen!

Plumpſack (durch Nannis dreiſtes Weſen etwas eingeſchüchtert). Ich? (Beiſeite.) Sie red't, als ob *ich ihr* …

Nanni. Schamen S' Ihnen! …

Plumpſack (wie oben). Ja, Herzerl … ich hab' allweil 'glaubt … (Mehr und mehr eingeſchüchtert.) daß *du mir* durchgegangen biſt!

Nanni. Reden S' nicht ſo einfältig!

Plumpſack (über ihr barſches Benehmen entzückt). Und wie ſchön grob als ſ' is! Ich bin auch net höflich … ich find', wir harmonierten prächtig z'ſamm'!

Nanni. Helfen S' mir lieber … ich hab' allerhand Anordnungen zu treffen hier im Hauſe!

Plumpſack (befremdet). Ja meine Liebe …

Nanni. Was?!

Plumpſack (zögernd). Ich hab' nur ſagen woll'n: eigentlich bin doch ich der Herr hier im Haus!

Nanni (halb trotzig, halb ſchalkhaft). Mir ſcheint, das ſind Sie ſchon am längſten geweſen!

Plumpſack (Hoffnung ſchöpfend.) Soll das eine Anſpielung? (Für ſich.) 's Madl hat mir 's Neujahr abg'wonnen. (Laut.) Eine Hindeutung? ... Reden S', Ancizka!

Nanni. Juſt net!

Plumpſack. Warum net, Ancizka?!

Nanni (im böhmiſchen Dialekte). Weil ſagen S' „Ancizka“! ... Jetzt bin ich wieder Böhmin. (Hinter die Ohren deutend.) Ich hab' ich da! (Nach der Mittelthüre blickend; wieder in ihrer gewöhnlichen Sprache.) Ha, meine reumütige Gebieterin kommt.

Fünfzehnte Scene.

Die Vorigen; zwei Diener öffnen die Mittelthüre, **Henriette** tritt ein.

Henriette (zu Nanni). Nanni, mache meine Leute mit allem bekannt, was zu meinem Plane nötig, (Leiſer.) wenn ich zum letzten Mittel ſchreiten müßte!

Plumpſack. Er iſt nicht zu Hauſe, Euer Gnaden, mein Ziehbruder.

Henriette. Er kommt ſoeben den Fußſteig über die Wieſe hierher. Laßt mich allein. (Zu Nanni.) Mir klopft das Herz ſo bange.

Plumpſack. Brauchen Ihnen nicht zu fürchten vor ihm! Ja, wenn er ſo grob wäre als ich, da ſaget er Euer Gnaden allerhand, das wär' a Paſſion, aber ſo ...

Nanni (hat nach der Mittelthüre geſehen). Er is ſchon da!

Henriette. Geht!

Plumpſack (indem er mit Nanni abgeht). 's is nur ſchad, daß er gar kein' Anlag' zu ei'm Flegel hat. (Geht mit Nanni und den beiden Bedienten, welche an der Thüre ſtehen geblieben, rechts rückwärts ab.)

Sechzehnte Scene.

Henriette, dann **Leinöl.**

Henriette (allein). Wird er meiner Reue Glauben ſchenken?

Leinöl (tritt ein und bemerkt Henriette). Die hochgeborene Dame hier in dem niedrigen Quartier, wo ich loſchiere! ...

Henriette. Dieſe Thür ward mir geöffnet, wird mir Ihr Herz verſchloſſen bleiben?

Leinöl (mit ſtolzer Kälte ſchnippiſch). 's is Niemſt z'Haus!

Henriette. Ich nahe mich als Bittende!

Leinöl (wie oben.) 's wird nix austheilt!

Henriette. Nicht dieſe Härte! Noch haben Sie mich nicht vergeſſen, der Strauß in Ihrer Hand beweiſt es mir!

Leinöl. Dieſen Strauß ... (Tritt, von einem Vorſatz ergriffen, an das offene Fenſter im Hintergrunde und ruft hinaus.) Kitz! Kitz! Kitz! Kitz! (Wirft den Strauß hinaus.)

Henriette. Was thun Sie mit meinen Blumen?

Leinöl. Meine Lieblingsgeiße frißt ſie ſoeben!

Henriette. Dieſen Hohn, womit Sie mich beſtrafen, will ich durch eine frohe Botſchaft erwidern. Ihr Brief, das Vermächtnis Ihres Vaters, hat uns über Ihre Perſon aufgeklärt. „Von Oſten“ iſt Ihr Name!

Leinöl. Intereſſiert mich g'rad ſo viel, als wenn er von Weſten wäre.

Henriette. Ihr Vater war Bankier, auswärtige Fallimente zogen ſeinen Sturz nach ſich!

Leinöl. Ein alltägliches Schickſal! Ich trenne mich ungern von der Idee, daß mein Vater ein romantiſcher Großer mit einem geheimnisvollen Unheilsverhängnis war.

Henriette. Sie können jetzt unter Ihrem wahren Namen in der Geſchäftswelt auftreten. Ich biete Ihnen mein Vermögen und meine Hand.

Leinöl. Ihre Hand? Soll ich mit Ihrer Hand ein Handlungshaus errichten?

Henriette. Warum nicht?

Leinöl. Zugrund gehn kann ich in einer Hütte, dazu brauch' ich kein Handlungshaus!

Henriette. Nicht doch! Glück wird von nun an alle Ihre Schritte begleiten; im Glanz und Überfluß ſoll Ihnen ein herrliches Daſein blühen!

Leinöl. Willſt du mich auch von dieſer Seite verlocken, falſche Serine? (Sich korrigierend.) Will ich ſagen Sirene?

Henriette. Nennen Sie mich nicht falſch, die Zukunft ſoll Ihnen der ſchönſte Beweis von der Wahrheit meiner Reue ſein.

Leinöl (Stolz ablehnend). G'horſchamerdiener!

Henriette. Die Wahrheit meiner Liebe entnehmen Sie daraus, daß ich Ihnen die Hand zum ewigen Bunde biete.

Leinöl (wie oben). G'horſchamerdiener!

Henriette (für ſich). Nichts kann ihn rühren, ſo ſei denn der letzte Schritt gewagt. (Laut.) Leben Sie wohl! Für immer ſcheidet die Dame, die Sie verſchmähn! (Durch die Mitte ab.)

Siebzehnte Szene.

Leinöl.

Sie iſt fort, jetzt möcht' ich halt ſo a vier Wochen in Deſperation zubringen, nachher vier Wochen ſanfte Melancholie, nachher vier Wochen nach und nachige Erholung, ſo könnt' ich in einem Vierteljahr wieder recht ein angenehmer Kerl ſein. Aber es geht halt nicht, wie man glaubt. Entweder 's g'ſchieht mehr oder weniger oder gar nix; aber bei dem, was man ſich vornimmt, bleibt's nie!

Ich bin ang'ſtellt word'n, Engel, jetzt heirat' ich dich,
Meine B'ſoldung is hinlänglich für dich und mich,
Wenn die Liebe die Speiſen würzt mit Luſt und Freud',
Da ſind dreihundert Guld'n mehr als g'nug für zwei Leut';
Auch d'Kinder werd'n ſatt werd'n, kommt eins oder zwei . . .
|: Aber 's bleibt net dabei. :|

Der Mann kommt nach Haus, find't Viſit' bei der Frau,
Einen Herrn, der geht fort und der Mann ſagt: „Schau, ſchau!
Das verbitt' ich mir künftig, nix Heimlichs darf ſein!“
„Du haſt recht,“ ſagt d'Frau reumütig . . . „ja, ich ſeh' 's ein!“

Wie mir wieder einer d'Cour macht, ſo ſag' ich dir's glei'" …
|: Aber 's bleibt net dabei! :|

D'Frau ſagt zum Mann: „Jetzt hab' ich alles erfahr'n,
Du haſt andre Amouren und halt'ſt mich für ein Narr'n;"
Er verlegt ſich aufs Bitt'n, beſänftigt ihr'n Zurn:
„Ich ſchwör' dir ein' Eid, ich werd' 's nimmermehr thurn,
Von der Stund' an bin ich wie a Pintſcherl ſo treu …"
|: Aber 's bleibt net dabei. :|

Ich bin z'frieden und nenn' das ein wahnſinnigs Glück,
Erhaſch' von der Theuern ich nur einen Blick,
Selig macht mich das Rauſchen von ihrem Gewand,
Überſelig ein Druck von der Lilienhand,
Mein Höchſts war a Buſſerl, a zwei oder drei.
|: Aber 's bleibt net dabei. :|

Ein Mädl, auf'm Land erzog'n, kommt in die Stadt,
Die Herrn thun ſ' bewundern, ſie ſehn ſich nicht ſatt,
Sie möchten ihr G'frorns zahl'n, ſie möchten ſ' ausführn
Ins Theater, am Ball, doch ſie thut ſich ſcheniern.
„Ach nein," ſagt ſ' auf alles … „ich bin viel zu ſcheu!"
|: Aber 's bleibt net dabei. :|

„Ach, Geliebter" … ſagt eine … „wann wird es denn werd'n?"
„Sei ruhig, unſre Hochzeit is jetzt nicht mehr fern."
„Vor fünf Monat da haſt du mir g'ſchworn: in drei Woch'n."
„Wenn auch ſpäter, ich halte, was ich dir verſproch'n,
Und ſag' dir jetzt das Äußerſte: längſtens im Mai …"
|: Aber 's bleibt net dabei. :| (Ab.)

Verwandlung.

Platz vor dem Pachthauſe. Landleute und Bediente Henriettens ſind beſchäftigt, Zelte, Buden und Bänke zu ordnen, wie auf dem Markte zu Miſchmond.

Achtzehnte Scene.

Chor der Landleute.

Bald ſchaut es hier vorm Haus
Wie am Markt in Miſchmond aus,
Die Zelt' und Buden aufgeſchlag'n,
Die Tiſch' und Bänk' hierhergetrag'n,
's is alls in Ordnung ſchon,
Verdient der reiche Lohn!

Neunzehnte Scene.

Die Vorigen; Plumpſack iſt gegen das Ende des Chores aufgetreten.

Plumpſack. So, Leutln, is recht, ſo hat's die gnädige Frau woll'n! (Einen Bauern aus der Menge hervorziehend.) Der Kerl hat gar a dumms G'ſicht, den ziehts als Miſchmonder Marktrichter an! (Einige Bauern ſetzen dem Bezeichneten einen dreieckigen Hut auf und ziehen ihm einen Treſſenrock an.)

Ein Knecht. D'vorige Wochen in Miſchmond hätt' die gnädige Frau das alles umſonſt ſehen können!

Plumpſack. Sie will aber juſtament den Miſchmonder-Markt da hab'n. D'vornehmen Leut' hab'n ihre Kaprizen! Ein engliſcher Lord hat ſich einmal woll'n die Schweiz ins Quartier bringen laſſen, ſie haben ihm aber, glaub' ich, Umſtänd' g'macht auf der Mauth!

Ein Bauer. 's koſt't ihr Geld genug, die G'ſchicht'!

Plumpſack. Jetzt hol' ich ihn her! (Ins Haus hineinrufend.) Leinöl, Ziehbruder! Ziehbruder Leinöl! Geh, zieh dich net ſo, komm heraus!

Zwanzigſte Scene.

Die Vorigen; Leinöl, von **Margarete** begleitet, tritt melancholiſch durch das Haus.

Leinöl. Was willſt denn? (Die Scene erkennend.) Ha, wer bringt das Miſchmonderbild vor meine Erinnerungsaugen?

Plumpſack. Heitert's dich nicht auf?

Leinöl. Konträr! Dort hab' ich ſie geſehen, ſie . . . jetzt hab' ich ſie verſtoßen, verſchmäht, einen noblen Spott g'legt auf ſie! Und ſeitdem wünſch' ich nur einen Markt, wo ich mein zerriſſenes Daſein gegen eine alte Vernichtung eintauſchen könnt'!

Margarete (zu Leinöl). Schau di nur um! . . . Alles is da!

Leinöl (ſchwermütig). Aber keine Mägde, wie dort!

Margarete. Auch daran fehlt's nicht!

Leinöl (ſchluchzend). Das werden ſaubere Mägde ſein!

Margarete. O, bildſaubre . . . ich ſag' dir's.

Leinöl (in Thränen ausbrechend). Bildſauber! . . . Laß mir ſ' d'Frau Mutter anſchau'n!

Margarete. Da ſtehn ſ' ſchon und warten, ob ſ' anſtändig ſind! (Winkt Henriette und Nanni, welche ſchon etwas früher in ihren Anzügen als Böhmin und Waldbäuerin auf die Scene gekommen ſind, vorzutreten.)

Einundzwanzigſte Scene.

Die Vorigen; Henriette und **Nanni.**

Leinöl (in freudigſter Überraſchung). Ha! Martha! . . . Die ſtolze Henriette als demütige Martha!

Henriette. Erkennen Sie daran, daß ich jedem Glanz entſage, wenn ich ländliche Abgeſchiedenheit mit Ihnen theilen kann!

Leinöl (ihr zu Füßen ſinkend). O laß mich in Wonneerſterbungshinſinkung vergehen!

Plumpſack (zu Nanni). Dienſtbot', ich mach' dich zu meiner Frau!

Nanni (zu Plumpſack). Und ich dich zu meinem ewigen Domeſtiken!

Leinöl. O, mit Wonne wollen wir euch Köchin, Stubenmädl, Jäger, Bedienter, Heiducken werden ...

Plumpſack. Das iſt noch nicht die ganze Dienerſchaft ... ich glaub' immer, daß wir übers Jahr alle zwei Kindsmadln ſind!

Leinöl (zu den Landleuten). Hochzeit, doppelte Hochzeit im Pachterhaus!

Alle. Juhe!

(Unter paſſender Muſik fällt der Vorhang.)

Judith und Holofernes.

Judith und Holofernes.

Traveſtie in einem Akt

von

Johann Neſtroy.

Stuttgart.
Verlag von Adolf Bonz & Comp.
1891.

Perſonen.

Holofernes, Feldherr der Aſſyrier.
Idun,
Chalkol, Hauptleute der Aſſyrier.
Zepho,
Achior, des Holofernes Kämmerling.
Ein Herold.
Der Geſandte von Meſopotamien.
Oberprieſter des Baal.
Erſter
Zweiter Baalprieſter.
Jojakim, der Hoheprieſter in Bethulien.
Joab, ſein Sohn, Volontär in der hebräiſchen Armee.

Judith, ſeine Tochter, Witwe.
Mirza, Magd in Jojakims Hauſe.
Aſſad,
Daniel (blind und ſtumm), Aſſads Bruder,
Ammon, Schuſter,
Hoſea, Einwohner von Bethulien.
Nabal,
Ben,
Nazael,
Heman, Schneider,
Nathan,
Rachel, Aſſads Weib,
Sara, Ammons Weib,

(Die Handlung geht theils im Lager des Holofernes, theils in Bethulien vor.)

Erſte Scene.

(Lager des Holofernes, rechts deſſen Zelt.)

Oberprieſter, zwei Prieſter des Baal, Chalkol, Zepho, mehrere Krieger.

(Alle ſind vor dem Zelte des Holofernes verſammelt.)

Chor. Holofernes heißt der Held,
Vor dem die ganze Welt
Und alles, was drauf lebt,
Erzittert und erbebt.
Er iſt der Feinde Schrecken, Schrecken, Schrecken,
Thut alles niederſtrecken, ſtrecken, ſtrecken.
Blitzſtrahl iſt ſein Grimm, Grimm, Grimm,
Donner ſeine Stimm', Stimm', Stimm'.
Weil er uns ſonſt niederhaut,
Preiſen wir ihn alle laut!

(Mit Ende des Chores tritt Holofernes aus dem Zelte.)

Zweite Scene.

Die Vorigen; Holofernes.

Holofernes. Da bin ich, jetzt kann's angehn.

Idun. Was meinſt du?

Chalkol. Der Sturm?

Zepho. Die Schlacht?

Holofernes. Nix da, die Götzenopferei. An welchem unſerer Götter is denn heut die Tour?

Oberprieſter. Baal hat am längſten kein Opfer gekriegt.

Holofernes. Gut alſo, Baal iſt überhaupt ein ſcharmanter Gott, der mit einige Lampeln zufrieden iſt.

Oberprieſter. Baal wird dir ferner noch Sieg verleihn.

Holofernes. Solang ich die Siege erkämpfe, ganz gewiß.

Oberprieſter. Wenn er dich nicht beſchirmte . . .

Holofernes. Is ſchon gut, ich halt' mich ja nicht auf, wenn's auch a paar Kalbeln ſind. (Leiſe.) Ich kenne den Rummel und weiß recht gut, wer die Opfertiere ſpeiſt.

Oberprieſter. Aufgeklärter Holofernes, das blöde Volk . . .

Holofernes. Muß an den Opferappetit der Götter glauben. Wenn du mir aber ein Götzen-X für ein Vernunft-U machen willſt, ſo thu' ich einmal deinen Göttern einen guten Tag an und laß dich ſelber opfern.

Oberprieſter. Herr . . .

Holofernes. Kuſch!

Oberprieſter (zu den Hauptleuten). Er iſt nicht gut zu ſprechen.

Idun. Mir ſagte ſein Kämmerling, daß er mit dem linken Fuß aufgeſtanden.

Chalkol. An ſolchen Tagen iſt immer ſeine rechte Hand zu fürchten.

Zepho. Es iſt eine ſchöne Kommiſſion, in ſeiner Suite zu ſein. (Alle ab bis auf Holofernes.)

Dritte Scene.

Holofernes.

Ich bin der Glanzpunkt der Natur, noch hab' ich keine Schlacht verloren, ich bin die Jungfrau unter Feldherrn. Ich möcht' mich einmal mit mir ſelbſt zuſammenhetzen, nur um zu ſehen, wer der Stärkere is, ich oder ich. (Nach dem Hintergrund blickend.) Wer kommt dort in aſſyriſcher Hoflivree? Ein langweiliger Bote von meinem faden Herrn und König.

Vierte Scene.

Der Vorige; Herold.

Herold. Nabukadnezar, der da herrſcht vom Orient bis zum Occident, vom Kontinent bis zum . . .

Holofernes. Fikrament und kein End'! . . . Was will er, der Nabukadnezar?

Herold. Nabukadnezar will nicht, daß ferner andere Götter verehrt werden neben ihm.

Holofernes (für ſich). Da kann man ſehen, wie köbig dieſer König Nabukadnezar wird, weil er einen Holofernes hat, der ihm die Welt erobert.

Herold. Nabukadnezar will, daß jeden Sonnenaufgang ihm geopfert werde.

Holofernes. Beim Sonnenaufgang? (Beiſeite.) Der Mann wird billig, wir ſind ja ſeine Unterthanen, folglich ſeine Opfer zu jeder Stund'.

Herold. Dies iſt der Wille des Königs der Könige.

Holofernes. Meine Empfehlung, es is ſchon gut.

Herold (geht ab).

Fünfte Scene.

Holofernes.

Recht eine gute Haut, dieſer König der Könige, aber ein Glück für dieſe Haut, daß ſie mit lauter Nabukadnezar ausgeſchoppt iſt. Heda! Sind keine falſchen Prieſter da?

Sechſte Scene.

Der Vorige; Oberprieſter, zwei Prieſter.

Oberprieſter. Was befiehlſt du, Holofernes?

Holofernes. Nabukadnezar iſt von heut an Gott, das heißt: von heut an ſagt er's laut, was er ſich ſchon lang im ſtillen eingebild't hat.

Oberprieſter. Herr, das begreif' ich nicht.

Holofernes. Thut nichts, wenn du's nur dem Volk begreiflich machſt.

Oberprieſter. Sehr wohl! (Ab.)

Prieſter. Ich werde neue Zeremonien erſinnen.

Holofernes. Zwölf aſſyriſche Louisdor ſind dein Lohn.

Prieſter (geht ab).

Siebente Scene.

Holofernes.

Sixt es, ſixt es, jetzt is der Nabukadnezar ein Gott. Und wer hat ihn dazu gemacht? Mein Spadi durch die Baſtoni, die er den Feinden ausgetheilt. (Aufs Schwert ſchlagend.) Hier iſt die Götterfabrik. Was in der neuen Zeit durch Pulver und Blei geht, das richten wir, die grauen Vorzeitler, mit dem Schwert.

Achte Scene.

Der Vorige; Achior.

Achior. Es ſind Geſandte von einem König draußten, ſie laſſen bitten um ein bißerl a Audienz.

Holofernes. Von was für einem König?

Achior. Der Teufel kann ſich die Namen alle merken.

Holofernes. 's is wahr, die Menge König, die ſich mir ſchon unterworfen haben, 's wird ei'm völlig der Kopf dumm. Ich werd' nächſtens in der Zerſtreuung ein Land verheeren und ein Dutzend Städt' verbrennen, nachher wird's mir erſt einfallen, daß das ein gutwillig unterworfener König war. Herein mit die Geſandten.

(Achior winkt, der meſopotamiſche Geſandte tritt mit Gefolge ſamt Idun, Chalkol und Zepho auf.)

Neunte Scene.

Die Vorigen; Geſandte, Gefolge, Idun, Chalkol, Zepho.

Der Geſandte. Großer Holofernes! …

Holofernes. Wie heißt ſein Prinzipal?

Der Geſandte. Er iſt mit dero Erlaubnis ſo frei, König von Meſopotamien zu ſein.

Holofernes. Das werden wir erſt ſehn, ob ich's ihm erlaub'. Er is alſo ein damiſcher G'ſandter, nämlich ein meſopotamiſcher?

Der Geſandte. Aufzuwarten.

Holofernes. So is' recht. Ich bin ein großartiger Kerl.

Der Geſandte. Meſopotamien unterwirft ſich ohne alle Bedingung, auf Gnad' und Ungnad', ſelbſt die Ungnad' is uns eine Gnad'.

Holofernes. Warum ſo ſpät? Was zieht ihr euch wie Strudelteige? Is es ſo weit von Meſopotamien bis daher? Warum habt ihr euch keinen Separattrain ſpendiert?

Der Geſandte. Ich erlaube mir im Namen meines Königs vor deinem Grimm zu beben.

Holofernes. Ich hab' es geſchworen, das Volk, was ſich zuletzt unterwirft, wird ausbrennt wie die Schwaben.

Der Geſandte. Wir ſind aber die Vorletzten und thuen gar ſo ſchön bitten um Gnad', während die obſtinaten Hebräer ſich widerſetzen; ſie verſchanzen ſich und ſchlagen ihre verwegenen Stadthore einem Holofernes vor der Heldennaſe zu.

Holofernes. Wer ſind die Hebräer?

Der Geſandte. Die Hebräer ſind ein merkwürdiges Volk.

Holofernes. Einen Merks will ich ihm geben. Wer iſt ihr König?

Der Geſandte. Ihr Gott iſt zugleich ihr König.

Holofernes. Und wo anders is der König zugleich der Gott, das kommt am End' auf eines heraus.

Der Geſandte. Künſte und Wiſſenſchaften lieben ſie, Handwerk und Ackerbau iſt ihnen verhaßt.

Holofernes. Kein Ackerbau? Ja, von was leben ſ' denn hernach?

Der Geſandte. Von Rebach, ihre Nahrung beſteht aus Vierteln, aus Achteln und aus Sechzehnteln, auch ſaugen ſie aus allem Möglichen Percente.

Holofernes. Is ſie ſtark, die hebräiſche Armee?

Der Geſandte. Je nachdem ... Im Kämpfen ſind ſie ſchwach, wenn aber der Himmel für ſie Wunder wirkt, da triumphieren ſie über ihre Feinde, daß es eine Paſſion is.

Holofernes. Und ſonſt haben ſie keine Schmerzen? Geh zu ihrem Oberprieſter, er ſoll ſeinem Gott melden, der Holofernes is da, mit ſo einem Helden hat er's noch nie zu thun g'habt, da is keiner in ganz Aſſyrien, der mir 's Waſſer reicht. (Der Geſandte ab.) Und ihr, meine Getreuen, folgt mir in den Kampf, man ſattle mir das bucklichſte meiner Kameele, auf nach ... nach ... wie heißt das Neſt?

Idun. Bethulien.

Holofernes. Auf alſo, nach Bethulien.

(Kriegeriſche Muſik ertönt, allgemeine Bewegung im Lager.)

Verwandlung.

Gaſſe in Bethulien.

Zehnte Scene.

Ammon, Hoſea.

Ammon. Was ſagſt du, Hoſea, mein Freund!

Hoſea. Was ſoll man da ſagen, ſie ſtehn draußen vorm Thor.

Ammon. Aber werd'n ſie ſtehn bleib'n draußen? Nein, ſie werden bringen herein.

Hoſea. Wir werden ihnen verſchließen die Thore.

Ammon. Dann werden ſie uns cernieren.

Hoſea. Cernieren, was is das?

Ammon. Cernieren, das is a Manöver, wo die Kreuzerſemmel ſteigt auf ein' Gulden; wo ſie die Milch werden bringen auf die Börſ' und aufwiegen mit klingendem Gold; wo 's Rindfleiſch a ſolche Rarität wird, daß einer den andern möcht' ſchlachten.

Hoſea. Da können wir machen a Geſchäft. Schießen wir zuſamm'.

Ammon. Zuſamm'ſchießen? Den Holofernes und ſein' Armee?

Hoſea. Was Holofernes! Wir ſchießen zuſamm' all unſer Geld und kaufen alles auf, was is Eßbares in der Stadt, wenn dann wird kommen die Hungersnot, profitieren wir dreihundert Percent.

Ammon. Da verhungern wir dann als reiche Leut'.

Elfte Szene.

Die Vorigen; Aſſad.

Aſſad. Was ſteht ihr da ohne Waffen? Was is das?

Hoſea. Waffen, zu was Waffen?

Aſſad. Alles muß ſich bewaffnen, die ganze Bürgerſchaft von Bethulien wird getheilt in zwei Glieder, ins erſte Glied kommt der Beſitz, ins zweite die Intelligenz. Mir hab'n ſ' eing'ſchrieben als Korporal, jetzt geh' ich mir kaufen ein' Sabel.

Ammon. Aſſad, du wirſt opfern dein Leben, laß ab von der Kämperei.

Aſſad. Wer ſagt denn, daß werd' ich kämpfen? Der Sabel gehört zum Exerzieren.

Hoſea. Exerzieren und verſäumen die Börſ'? Schreckliche Zeiten, daß hab' ich müſſen das erleben.

Aſſad. Ohne Ausnahm, exerzieren muß alles, ſonſt läuft einer dahin, der andere dorthin, ſo aber, wenn wird kommen die Hungersnot, dann verhungert die eine Kolonne halb links, die andere halb rechts.

Ammon. Mir fangt an zu kommen die Angſt.

Hoſea. Mir auch, ich werd' mir ſtreuen Aſche auf das Haupt und mich ſtecken in einen Sack.

Aſſad. Zu was? Exerzieren is noch 's g'ſcheiteſte.

Hoſea. Da kommt der Hoheprieſter Jojakim.

Ammon. Der wird doch haben Troſt für einen frommen Hebräer.

Zwölfte Szene.

Die Vorigen; Jojakim.

Jojakim (durch die Seite links auftretend). Weh! Weh! Dreimal weh!

Ammon. Iſt das der ganze Troſt, den uns die Prieſterſchaft giebt?

Jojakim. Wenn ihr auch alle ſollet umkommen von den Schwertern der Feinde, ſo denkt, daß ihr's ſo verdient habt durch eure Sünden.

Hoſea. Was ſagen Sie zu dem Mann? Der lebt von unſern Abgaben, dem müſſen wir zahlen den Zehent.

Jojakim. Und ſollet ihr euch fühlen ſchuldlos, ſo denkt nur, der Herr beſtraft die Sünden der Väter an den Kindern und Enkeln bis ins zehnte Glied.

Aſſad. Machen Sie keine beleidigende Bonmots auf die ewige Gerechtigkeit. (Zu den beiden andern.) Kommts, gehn wir exerzieren, das is allweil noch das g'ſcheiteſte. (Geht mit Ammon und Hoſea links ab.)

Dreizehnte Scene.

Joſakim.

Der Zorn des Himmels fällt herab als feuriger Regen auf die Häupter der Gottloſen, doch ſo wie der Arzt Balſam in Wunden, ſo träufle mein Wort Erquickung in die verſchmachtende Seele. Wehe! Weh! Dreimal Wehe! (Geht durch die Seite rechts ab.)

Vierzehnte Scene.

Joab tritt während dem Vorſpiel des folgenden Liedes durch Seite links auf.

Krieg von allen Seiten, drum geht auch per se
Auf Urlaub die ganze ebräiſche Armee,
Der eine hat a Weib und fünf Kinder in der Wiegen,
Der andre wohl nicht, aber er kann ſ' ja noch krieg'n.
Kurz, jeder geht ham.... D'Völker, die 's nicht verſtehn,
Spotten freilich, wenn ſ' uns ſehn mit Waffen herumgehn,
Wir tragen d'Waffen nicht als Luxus bloß, wie mancher meint,
Wir müſſen ja 'was hab'n, was wir ſtrecken vorm Feind.
Unſere Leut'
Sind gar g'ſcheit,
Hab'n zum Kriegführn ka' Freud'.

Wie Gott freie Wahl unt'r all'n Völkern hat g'habt,
Hat er ohne viel B'ſinnen auf d'Hebräer glei' tappt.
Wir ſind ſein' Paſſion, drum werd'n wir auch reuſſieren,
Ohne daß wir mit Schlachten uns abſtrapazieren,
Thut der Himmel aber auf unſern Fall ſpekuliern,
Nutzt's uns nix, wenn wir 'n Feind und uns ſelbſt malträtieren;
Wir Hebräer hab'n Wunder g'nug in unſrer G'ſchicht',
Auf die Wunder der Tapferkeit leiſt'n wir Verzicht.
Unſre Leut',
Sind gar g'ſcheit,
Hab'n zum Kriegführn ka Freud'.

Der Moſes, der Moſes, das war der wahre General, überhaupt die größten Generale find't man in der bibliſchen G'ſchicht'. Schon der Adam hat gemacht die großartige Retirad aus'm Paradies; wie is gekommen der Engel mit dem feurigen Schwert, wie ſchön hat er da gekommandiert: Rechts um! Eva links ſchwenkt Euch, Marſch! ... Was war der Überſchwemmungsheld Noah für ein großer Admiral, dieſer ſündflutige Columbus und Nelſon in einer Perſon! Was für ein Kommandierender war der Joſua! Halt! hat er g'ſchrieen und die Sonne is g'ſtanden und hat ihm mit die Strahlen ſalutiert.... Sollt's einer probieren jetzt, werd'n wir ſchon ſehn.... Wie koloſſal war das Belagerungsmanöver gegen Jericho, tataratatata! und d'Baſtei is im Stadtgrab'n g'leg'n, und damals hab'n ſ' nicht einmal noch die Klappentrompeten gehabt. Jetzt erſt der Moſes! Unter dem ſein Kommando hat's rote Meer Spalier gemacht, trotz der hannoveraniſchen Gard'; bei ſeiner vierzigjährigen Wüſtenrekognoſcierung hat's Wachteln geregnet und Preßburger Zwieback geſchneit, das halt' ich jedenfalls für das non plus ultra der Strategie. (Nach rechts in die Scene ſehend.) Was iſt das? Was ſeh' ich! Der Tate!

Fünfzehnte Scene.

Der Vorige; Jojakim.

Jojakim. Joab! Mein Sohn! Laß dich umarmen, mein Sohn Joab! Mein tapferer Kadett! (Umarmt ihn.)

Joab. Tate!

Jojakim. Joab, in was biſt du gekommen für einer abſcheulichen Period'! Greuel der Verwüſtung in Israel, Erdbeben in der Handelswelt, die feſteſten Häuſer ſtürzen übereinander und vom Geſchäftshimmel fallen die Sterne herab.

Joab. Sag mir der Tate, wie ſtehn die babyloniſchen Metallique und die meſopotamiſchen Livorneſer?

Jojakim. Joab, mein Sohn, wer wird jetzt denken an der Börſ'? Die aſſyriſchen Nordbahnaktien ſteigen von Stund' zu Stund', unſer Lebenskurs ſteht pari mit dem Tod, der Holofernes wird kommen als Senſal und wird machen den Abſchluß mit uns.

Joab. Sie ſagen halt, wir kriegen Theurung und Hungersnot, und da is es am beſten, wenn man nimmt Staatspapiere in die Koſt. Man ſollt' ihm machen, dem Holofernes, einen Prozeß, er is nur General, und wie geht er um mit die Könige? Is das Superdination?

Jojakim. Sie ſind ihm alle zinsbar, die Könige der Erde.

Joab. Was, zinsbar? Is er der Hausherr? Loſchieren ſie bei ihm als Partei? Unter andern, Tate, ſie ſagen auch bei unſerer tapferen Armee, daß er a Menſchenfreſſer is; wenn er achelt, ſagen ſie, verſpeiſt er drei Jungfrauen, zwei als Tauben in einer Paſteten und die dritte tunkt er in ein' Kaffee.

Jojakim. Joab, mein Sohn, es wird alles übertrieben; wer weiß, was er oft verſpeiſt, der große Holofernes, waih geſchrieen!

Joab. Aber umbringen thut er ſ' doch ſtark.

Jojakim. Konträr! Der ſtarke Held hat nur zwei ſchwache Seiten, ein' guten Wein und ein ſchönes Geſchlecht.

Joab. Gottes Wunder, wie ſchad' is das, daß is unſer Judith nicht da. Die hätt' jetzt können werden die Retterin von ganz Israel.

Jojakim. Was ſagſt du von deiner Schweſter Judith? Die wohnt draußen im Gebirg und weint um ihren Manaſſes.

Joab. Unſer Judith is a Schönheit, und nicht wahr, Tate, ich ſeh' ihr gleich?

Jojakim. Du biſt worden geſchaffen nach ihrem Ebenbild.

Joab. Die Mamme hat immer geſagt, wenn die Judith nicht wär' gekommen a Jahr früher auf die Welt, wir hätten ſein können zwei Zwilling'! (Von plötzlicher Inſpiration ergriffen.) Ha! Beleuchtung von oben . . . prophetiſche Einwirkung von unten! . . . Begeiſterung von allen Seiten . . . Schmeichelei, Einſchläferei, Betäuberei, Meuterei, Sablerei!!

Jojakim (erſchrocken). Joab, du biſt ja beſeſſen, mein Sohn! (Murmelt eine talmudiſche Formel über ihn.)

Joab. Is ſchon wieder vorbei, aber . . . wo is der Kammerſchlüſſel von der Judith?

Jojakim. Von der Judith?

Joab. Tate, Sie werden ſtaunen, wenn werden Sie ſehn, was er wird vollbringen, der Joab, der ſchöne Kadett. (Dringend.) Wo iſt der Kammerſchlüſſel von der Judith?

Jojakim. Auf meinem Betſchemmel da wirſt du finden das Buch Geneſis, darneben liegt der Kammerſchlüſſel von der Judith. Aber was du vor haſt, warum ſoll es nicht wiſſen dein Tate?

Joab. Warum . . . darum, wenn der Himmel will wirken ein Wunder durch mich, ſo laſſen Sie dem Himmel ſein' Freud'!

Jojakim. Joab, ſchon dein Leben . . . (In die Scene links blickend.) Da kommt Volk von Bethulien, ich darf nicht vergeſſen meinen großen Beruf . . . Weh! Weh! (Ab.)

Joab (allein). Mein Plan iſt ein Wunder des Himmels, wenn er gelingt . . . Ja, wann er jetzt will wirken Wunder der Himmel, ſo muß es ſchon ſein 'was Aparts, denn was die Menſchen eh'mals gehalten hab'n für ein Wunder, das is jetzt 'was ganz Ordinäres.

In Babylon hab'n ſ' wollen ein' Stephansthurm bau'n,
Der hat ſoll'n unſern Herrgott in die Fenſter eini ſchau'n,
Kaum war'n ſ' ober der Uhr, war'n ſ' ſchon alle verwirrt,
Eins hat ſpaniſch und das andere chineſiſch disk'riert.
Das hab'n d'Leut' unerhört
Für ein Wunder erklärt.
Jetzt auch wollen viele bau'n bis in d'Wolken hinauf,
Aber's thuts nicht, die G'ſchicht' löſt in ſich ſelber ſich auf,
Denn beim Grundſteinleg'n hab'n ſ' ang'ſtimmt ein' Diskurs,
Geg'n den alles Babyloniſche verſtecken ſich muß.
So 'was nennt man kein Wunder jetzt mehr heutzutag,
Man find't's ganz natürlich und kein Hahn kräht darnach.

Unſere Vorfahr'n war'n Dalken, hab'n ſich g'worfen zur Erd',
Und ein goldenes Kalb hab'n ſie göttlich verehrt,
Für den Frevel an g'ſunder Vernunft hab'n ſie büßen
Und ich weiß nicht wie viel Jahr in Elend leb'n müſſen;
Das hab'n d'Leut' unerhört
Für ein Wunder erklärt.
Wie viele giebt's jetzt unter unſern Herrn,
Die a Gans mit viel Geld als a Göttin verehr'n.
Das Schickſal thut ihnen d'verdiente Straf' geb'n,
In Simandl-Ketten führ'n ſ' ein elendigs Leben.

So 'was nennt man kein Wunder mehr heutzutag,
Man ſind't's ganz natürlich und kein Hahn kräht darnach!

Wie der Jonas ins Meer hinein'plumpt is, was geſchieht?
Kommt ein Walfiſch und ſchlickt ihn vor lauter Appetit;
Doch er muß ihm nicht g'ſchmeckt hab'n, 's war ein heikliches Vieh,
Nach drei Tag'n giebt er'n ganzen Propheten von ſich.
Das hab'n d'Leut' unerhört
Für ein Wunder erklärt.
Wir hab'n Politiker jetzt voll prophetiſche Gab'n,
Die bei all'n, was g'ſchieht, ſag'n, daß ſie's voraus gewußt hab'n;
Ohne daß ſie wer ſchlickt, lieg'n ſ' allen Leuten im Magen,
Was kein Walfiſch verdaut, müſſen oft Menſchen ertragen.
Und man nennt das kein Wunder mehr heutzutag,
Man ſind't's ganz natürlich und kein Hahn kräht darnach.

Der egyptiſche Joſeph hat g'ſchmacht't im Gefängnis,
Da wendet ein Pharaotraum ſein Verhängnis,
Sie hab'n ihn hervor'zog'n aus kerkeriſcher Nacht
Und gleich zum Miniſter des Innern gemacht.
Das hab'n d'Leut' unerhört
Für ein Wunder erklärt.
Solche Sprünge g'ſchehn häufig in neueſter Zeit,
Nur machen ſie's umgekehrt meiſtens die Leut';
Gleich im Anfang ſehn ſie ſich als Miniſter ganz hoch,
Man hilft ihnen aus'n Traum und 's Finale is 's Loch.
So 'was nennt man kein Wunder jetzt mehr heutzutag,
Man ſind't's ganz natürlich und kein Hahn kräht darnach.

D'Salomoniſchen Sprüche, die ſind weltbekannt,
Vorzugsweiſe hat man ihn den Weiſen genannt;
Später hat er mit Götzendienſt ſich wohl blamiert,
's heißt, ſein' Maſſa von Weibern hat ihn dazu verführt.
Trotzdem wurd'r unerhört
Für ein Wunder erklärt.
Wie viel Männer hab'n wir jetzt, wo in Reden und Schrift,
Gar mancher den Salomon weit übertrifft.
Sie leb'n auch im Anſehn als ruhmvolle Herrn,
Nur wenn ſ' alt werd'n, werd'n ſ' dumm und thun Weiberknecht werd'n.
So 'was nennt man kein Wunder jetzt mehr heutzutag,
Man ſind't's ganz natürlich und kein Hahn kräht darnach.
(Durch den Hintergrund links ab.)

Sechzehnte Scene.

Jojakim, Volk von Bethulien, darunter **Ben Nazael, Daniel, Rachel** und **Sara** treten ſämtlich von Seite links durch den Vordergrund auf; Rachel führt den blind-ſtummen Daniel.

Alle. Waih! Waih!

Ben. Das is zu arg! Die Hungersnot kommt zu ſteigen, und wenn ſie ſteigt, ſo wachſt ſie.

Rachel (zu Jojakim). Mann Gottes! Was wird denn geſchehen fürs allgemeine Wohl?

Jojakim. Weh! Weh!

Sara. Das ſpüren wir ohnedem! 's Paar Hendln koſt't ſechsundneunzig Gulden.

Nazael. Für ein' kälbernen Schlegel geben ſ' a dreiſtöckiges Haus.

Rachel (auf Daniel zeigend). Mein blinder Schwager hat laſſen ſeine Hand fallen auf ein' Maſchanzger, hab' ich müſſen zahlen zwei blanke Dukaten.

Daniel (macht heftige Bewegungen, durch die er ſeine Indignation kundgiebt, und ißt gierig den Maſchanzger).

Ben (zu Rachel). Warum hat er denn nichts geſagt, daß er blind iſt.

Rachel. Weil er ſtumm is, das is ja das Unglück.

Sara (nach links in die Scene deutend). Da ſchau die Frau Rachel hin, da kommen unſere Männer.

Rachel. Ich glaub' gar ... beim Stab Moſes ... ſie exerzieren! Was für ein Geiſt is g'fahren in die friedlichen Bürger von Bethulien.

Sara. Sie exerzieren.

Siebzehnte Scene.

Die Vorigen; Aſſad, Ammon, Hoſea, Nabal.

(Sie marſchieren mit gezogenen Säbeln heraus.)

Aſſad (als Korporal die andern kommandierend). Eins! Zwei! Eins! Zwei! Eins! Zwei! Halt!

Hoſea. Das Herumkommandieren fangt mich an zu verdrießen.

Nabal. Is er mehr als wir?

Ammon. Is nich ein Jüd als wie der andere?

Aſſad (kommandierend). Marſch!

Hoſea. Wohin?

Aſſad. Wer hat zu fragen, wenn ich kommandiere?

Hoſea. Pack ein, g'hörſt auch nur unter die klein' Leut'!

Aſſad. Supperdination! Habt acht!

Ammon. Ich bin neugierig auf was.

Aſſad. Links g'ſchaut.

Hoſea. Warum? Links is gar nix, warum ſollen wir ſchauen links? Was is da zu ſehn?

Aſſad. Da ſoll doch das polniſche Donnerwetter!

Jojakim. Weh! Weh!

(Hoſea, Ammon und Nabal ſtecken ihre Säbel ein.)

Ammon. Ich laß' mich ausſtreichen.

Hoſea und Nabal. Wir auch!

Hoſea. 's Exerzieren macht Appetit, das könnt' man g'rad brauchen in der Hungersnot.

Aſſad. Krumm und lahm ſollts ihr werden . . .

Volk (zu Jojakim). Hilfe, ſchaff Hilfe, hoher Prieſter!

Jojakim. Der Himmel kann euch nicht helfen; ihr habt ihm die Hände gebunden durch eure Sünden.

Aſſad. Wunder müſſen geſchehn, Wunder und Zeichen, ſonſt . . .

Hoſea. Mein Nachbar, der Schloſſer, hat g'ſagt, wenn nicht bis zum Schabbes kommt Hilfe von oben, ſo wird er laſſen ſeine Lehrbuben braten.

Aſſad. Unſer ganzer Widerſtand is eine Dummheit, wir wollen lieber ſein ſchön unterwürfig, dem Holofernes öffnen das Thor, ihm machen ein tiefes Kompliment und ſagen: Euer Excellenz ſind der Beglücker von ganz Israel.

Daniel (plötzlich die Sprache gewinnend). Steiniget ihn! Steiniget ihn!

Alle (mit Staunen). Was war das? Der Stummerl red't?

Rachel. Das is nur bei beſondere Gelegenheiten der Fall.

Aſſad. Für gewöhnlich is er ſtumm.

Jojakim. Er iſt gottbegeiſtert, hört auf ſein Wort!

Hoſea. Auf die Art müßt' ſein Bruder Aſſad geſteinigt werden.

Rachel. Wär' mir nicht lieb, mein Mann! . . .

Aſſad (zu Jojakim). Sie müſſen ja nehmen, er is blind und ſieht nicht, was er red't.

Jojakim (zu Aſſad). Du ſollſt frei ausgehen, aber dem Grimm des Herrn müſſen Opfer fallen, des Stummen Mund wird ſie bezeichnen.

Achtzehnte Scene.

Die Vorigen; Nathan.

Alle. Da kommt der Nathan! . . .

Ammon. Ganz verſtört ſchaut er aus . . .

Nathan (atemlos durch die Seite links aus dem Hintergrunde herbeieilend). Das is a Nachricht! Ich hab' a Staffetten bekommen, wenn ich die mach' bekannt, ſo fallen alle Papiere um fünfzig Percent.

Alle. Schrecklich!

Rachel. Red der Herr Nathan!

Hoſea. Nein, ſchweig der Herr Nathan!

Nathan. Ich kann's nicht verſchweigen . . .

Daniel (in heftiger Aufregung). Steiniget ihn! Steiniget ihn!

Mehrere von dem Volke (Nathan packend). Fort mit ihm! Zum Richtplatz! (Sie ſchleppen Nathan fort nach der Seite rechts.)

Hoſea (ihnen folgend). Aber ſo laßt euch nur ſagen! . . .

Jojakim. Er ſei das Sühnopfer für die allgemeine Schuld!

Ammon (zu Jojakim). Der boshafte Stummerl hat's ja nur g'ſagt, weil er ſpekuliert aufs Steigen und fürchtet, daß bekannt wird die Staffetten.

Sara (leiſe). Biſt ſtill, wenn er's hört . . . (Deutet furchtſam auf Daniel.)

Jojakim (zu Ammon). Er iſt gottbegeiſtert, läſtre ihn nicht!

Neunzehnte Scene.

Die Vorigen; Heman.

Heman (durch die Seite links auf die Bühne eilend). Es is zu ſtark, die Theuerung wird immer ärger!

Alle. Der Meiſter Heman!

Ammon. Der Schneider.

Heman. Wo ſoll man hernehmen a Geld? Ka Menſch zahlt, ich muß einkaſſieren die ausſtändigen Schulden.

Rabel. Da fahr' ich ab. (Läuft davon.)

Heman (Daniel erblickend und auf ihn losgehend). Aha, der Blinde ſteht da, der thut auch, als ob er mich nicht ſehet; der Herr is mir den Anzug noch ſchuldig vom vorigen Jahr.

Daniel (im höchſten Affekt). Steiniget ihn! Steiniget ihn!

Heman. Was, wär' das meine Bezahlung?!

Das Volk. Fort mit ihm! Fort! (Mehrere packen ihn.)

Heman. Waih geſchrieen!!

Das Volk. Der Stumme hat das Urtheil geſprochen, fort! (Mehrere ſchleppen Heman nach der Seite rechts fort.)

Jojakim. Die Fügung des Himmels iſt wunderbar, ein Schneider iſt das zweite Opfer.

Ammon (beiſeite). Ich bin dem Dickſchädel ſein Schuſter, ich werd' mich hüten, daß ich 'was red'.

Zwanzigſte Scene.

Die Vorigen; Hoſea.

Hoſea (durch die Seite rechts zurückkommend). Wo is der Daniel? (Zu Daniel.) Weißt, was er geſagt hat vor ſei'm Tod, der Nathan? Der Daniel wird's bereuen, hat er geſagt, ich hab' ihm zu zahlen einen Wechſel von dreihundert Gulden, und all mein Gold hab' ich vergraben, kein Menſch weiß wo, kein Kreuzer iſt zu kriegen nach mei'm Tod.

Daniel (will in verzweiflungsvoller Wut zu ſprechen anfangen, bringt aber nur ein unartikuliertes Gewimmer hervor).

Aſſad. Jetzt hat's ihm wieder die Sprach' verlegen.

Das Volk. Recht g'ſchieht ihm, recht!

Aſſad. Und ich verſtoß' ihn noch extra, ſo ein Gottbegeiſterter könnt' mir g'ſtohlen werden im Haus.

Daniel (fällt zur Erde und ſchlägt ſich mit den Fäuſten ſelbſt zum Kopf).

Hoſea. Und ich nehm' ihn zu mir, da ſperr' ich ihn in ein Zimmer, wo gar kein Möbel is, als ein großer Nagel an der Wand, da geb' ich ihm dann einen Strick zum ſpielen, vielleicht daß ihn die Einſamkeit auf einen zweckmäßigen Gedanken bringt. (Nimmt Daniel mit ſich fort.)

Aſſab (zum Volk). Und wir eilen zum hohen Rat und ſagen ihm, daß er dem Holofernes ſoll öffnen das Thor.

Alle. Ja, das wollen wir! Zum hohen Rat! (Alle eilen links im Hintergrunde ab.)

Jojakim (ihnen folgend). Wehe! Wehe! (Ab.)

Verwandlung.

Das Innere des Feldherrnzeltes. Im Proſpekte links der mit einem Vorhang geſchloſſene Ausgang ins Lager; im Proſpekte rechts der Eingang in das Schlafzelt des Holofernes, ebenfalls mit einem Vorhang geſchloſſen. Im Vordergrunde links ein goldverziertes Ruhebett, davor ein goldner runder Tiſch und ein Taburett.

Einundzwanzigſte Scene.

Holofernes, Idun, Chalkol, Zepho und **Achior** treten durch das Lager ein.

Holofernes. Wenn ich wieder rekognoszieren reit', ſo muß der **Koch** mitreiten. (Zu Achior.) Wein!

Achior (bringt eine goldene Kanne und Becher auf den Tiſch und geht ab).

Idun. Fühlt mein Feldherr Appetit?

Holofernes. Hauptmann, für dieſe Frage degradier' ich dich zum Viceg'freiten.

Idun. Ich dachte nur . . .

Holofernes. Das iſt dein Verbrechen; ich allein denk', und wer ſich Gedanken anmaßt, der begeht einen Einbruch in meinen Kopf. (Zu Achior.) Der Koch ſoll ſich Bethulien anſchau'n, morgen zünd' ich's an und ich weiß nicht, ob's ihm Glut genug geben wird, ein' Kartoffelſchmarn für mich zu ſchmoren. (Trinkt im Verlauf der Scene zu wiederholtenmalen.)

Achior. Sehr wohl, ich hab' mir denkt, daß's ſo 'was is.

Holofernes. G'ſcheiter Kerl! Da nimm dies Geldſtück! (Giebt ihm Geld.)

Achior (geht durch den Ausgang in das Lager ab).

Zweiundzwanzigſte Scene.

Die Vorigen, ohne **Achior.**

Idun (leiſe zu Chalkol und Zepho, mit Beziehung auf Achior). Der darf denken.

Chalkol (leiſe zu Idun). Ja, ein Kämmerling darf viel, was wir nicht dürfen.

Holofernes. Chalkol! Wie hat dir die Hebräermaid gefallen, die durch unſer Lager zog?

Chalkol. O, unendlich! Bei ihrem Anblick fuhr mir's durchs Herz, wie . . .

Holofernes. So vielleicht? (Durchbohrt ihn mit dem Schwerte.)

Chalkol. Ach! (Stürzt zuſammen und ſtirbt.)

Holofernes. Ich werd' dir's austreiben, auf Mädeln ſchau'n, die deinen Feldherrn in die Augen ſtechen. Teuxel, noch einmal! (Zu Zepho.) Man fange ſie und gebe zehn gefangene Juden frei . . . und noch 'was drauf.

Zepho. Wozu, Herr? Wir fangen ſie auch ſo.

Holofernes. Willſt du mich zu einer Schmutzerei verleiten? Stirb! (Erſticht ihn.)

Zepho. Ach! (Sinkt zu Boden und ſtirbt.)

Holofernes. Nun, Idun, was ſagſt du? Iſt die Hebräerin nicht reizend, backſchierlich ſchön?

Idun (beiſeite). Jetzt leg' ich mir ein Bildl ein bei ihm. (Laut.) Schön? Hm... ich hab' ſie eigentlich gar nicht angeſchaut.

Holofernes. So wenig Ehrfurcht haſt du vor dem Geſchmack deines Herrn? Stirb, Elender! (Erſticht ihn.)

Idun. Ach! (Sinkt zu Boden und ſtirbt.)

Holofernes. Ich werd' euch mores lehren ... zwar nein ... denen lern' ich nix mehr.

Dreiundzwanzigſte Scene.

Die Vorigen; Achior.

Achior (meldend). Die reich- und reizgeſchmückte Hebräerin wünſcht aufzuwarten.

Holofernes. Aha, kenimus nos. Laß aber erſt 's Zelt ordentlich zuſammräumen, überall lieg'n Erſtochene herum ... nur keine Schlamperei.

Achior (winkt in die Scene, mehrere Sklaven kommen und tragen Idun, Chalkol und Zepho fort.)

Holofernes (zu Achior). Drei Stellen ſind vakant, man verkünde im Heere das Avancement. Man bringe Wein und Speiſen, aber nix Süß's, das Süße ſoll die Dirne ſelber ſein.

Achior (öffnet den Zeltvorhang links im Proſpekte und Judith im reichen, glänzenden Gewande tritt von Mirza begleitet ein).

Vierundzwanzigſte Scene.

Die Vorigen; Judith (Joab). Mirza.

Judith (Joab). Ich hab' gebeten, daß man melden mich möcht',
Den Herrn von Holofernes ſuch' ich ... geh' ich recht?

Holofernes. Wär' mir nicht lieb, wenn's außer mir noch einen gäbet. Ich hab' die Spiegeln abg'ſchafft, weil ſie die Frechheit haben, mein Geſicht, was einzig in ſeiner Art is, zu verdoppeln. ... Wie heißt du?

Judith (Joab). Aufzuwarten gehorſamſt,
Judith bin ich bevornamſt.
Ich bin eine jung' Altteſtamentariſche,
Wohl manchmal a Gretl a narriſche,
Aber Witwe aus ein' ſehr guten Haus
Und kenn' mich vor Unſchuld gar nicht aus.

Holofernes. Unſchuldige Witwen hab'n ſie in Bethulien? Dahin hat es die aſſyriſche Induſtrie noch nie gebracht.

Judith (Joab). Ich bin die einzige, durch ein Schickſal, ein raſſes,
Und wer is ſchuld dran? Der Manaſſes.

Holofernes. Der Manaſſes? Aha, das is wohl der Selige?

Judith (Joab). Selig war er ſo wenig als ich;
Wenn's g'fällig is, hören Sie mich.
Erfaſſen wird Sie Entſetzen und Graus,
Und, merkwürdig, auf d'Letzt kommt gar nix heraus.

Holofernes. Eine ganz eigne Art, dem Intereſſe des Intereſſanten ein geſteigertes Intereſſe zu verleihn. Erzähle!

Judith (Joab). Der Vater, zwei Beiſtänd' und noch ein vierter
Brachten mich als ſo friſch kupolierter
Ins manaſſiſche Haus;
Ich wär' gern wieder 'naus,
Denn mir ſagte ein Ahnungsgeſicht,
's ſchaut nix heraus bei der G'ſchicht'.
Alles ging und wir waren allein,
Die Kammer erhellte Millykerzenſchein,
Drei war'n 's ... er umſchlingt mich und auslöſcht die erſte...
Vor Herzklopfen glaubt' ich g'rad, daß ich zerberſte; ...
Da küßt' er mich und 's geht ins Weite,
Im nämlichen Moment löſcht auch aus die zweite;
Und trotz Flehn und jungfräulicher Bitte,
Macht er einen Blaſer und aus war die dritte.

Holofernes. Mit dem Referenten einverſtanden; ſo hätt' ich's auch gemacht. Bis jetzt bin ich noch auf'n Manaſſes ſeiner Seite.

Judith (Joab). Der Manaſſes hüpft vor Wonne und zärtlich grinſt er:
O Judith, ich ſeh' dich auch in der Finſter.
Nun ja, er konnte leicht mich ſehn,
Denn der Mondſchein ſchien ſchon ſchön.
Mich ſchwach nur ſträubend, ſink' ich in ein Fauteuil,
Da ſpringt er zurück ... rührt ſich nicht von der Stell'.
Unbeweglich ... mir graut ...
's hat g'rad ſo ausg'ſchaut,
Als hätt' ihm ein Dämon von unten,
Die Füß' an ein' Felſen an'bunden.
Ich denk' mir: was iſt's denn, was treibt er?
Doch in ſeiner Stellung verbleibt er.
Willſt mich ſchrecken ... ſag' ich ... genug des Spaſſes,
Komm zu deiner Braut, du garſtiger Manaſſes.

Holofernes. Na, da wird er doch deutſch ... will ich ſagen, hebräiſch verſtanden haben?

Judith (Joab). Da ſagt er, mit ſchauerlich ſtarrem Schafsgeſicht,
Zehnmal in ei'm Atem: „Ich kann nicht!"

Holofernes. O, du verfilzter Manaſſes!

Judith (Joab). Weinend ring' ich die Hände vor Kummer,
Da umfing mich ...

Holofernes. Aha!

Judith (Joab). Nicht er ... nein, nur ein Schlummer ...
Den andern Tag war er ſtill,
Und auch ich ſprach nicht viel ...
Und wir lebten ſechs Monat in Frieden,
Aber g'rad ſo gut, als wär'n wir geſchieden. ...

Holofernes. Es muß ja aber doch zur Sprach' gekommen ſein, war er verhext, oder hat man ihm einen Waidmann geſetzt, oder . . .

Judith (Joab). Erſt wie er zum Sterben war, hab' ich's übers Herz 'bracht
Zu fragen: Was war es denn in der Hochzeitsnacht?
„Ja . . ." ſagt er . . . „jetzt will ich dir's ſagen, du . . ."
Bumsdi! fall'n ihm die Augen zu;
Der Tod brach ihm die Stimm',
Des Rätſels Löſung ſtarb mit ihm.
Ein ewig Dunkel bleibt's und niemand waß es,
Das eigentliche Bewandtnis mit'm Manaſſes. . . .

Holofernes. Das kommt jetzt auch nicht mehr auf. Erſchlagen könnt' ich ihn, aber lebendig machen kann ich ihn nicht. Aber, auf Ehr', du biſt gar kein übler Schneck. Ich krieg' Achtung vor Bethulien. Schad', daß ich alle Städte, die ich achte, anzünden muß. (Mittlerweile werden von Sklaven Speiſen aufgetragen.) Was verſchafft mir aber eigentlich das Vergnügen?

Judith (Joab). Man ſagte mir, Menſchenleben ſchonen Sie nie,
(Schalkhaft.) Sie ſind eine kleine Bosheit, Sie.
Man ſagte auch . . . ich kann's nicht glaub'n von ſo einem Herrn . . .
Daß Sie ein Judenfreſſer wär'n.

Holofernes. Es iſt nicht ſo arg; ich hab' nur die Gewohnheit, alles zu vernichten. Setz dich und ſpeiſ' mit mir. (Legt ſich in antiker Stellung auf das Ruhebett.)

Judith (Joab). Ich hab' Appetit,
Meinethalb'n, ich eß' mit.

Holofernes (auf Mirza deutend). Die könnt' aber derweil in die Kuchel gehn.

Judith (Joab). O laßt ſie hier, ſie kann mir nützen,
Ich hab' die Gewohnheit, mich öfters auf ſie zu ſtützen.
(Lehnt ſich in maleriſcher Stellung auf Mirza.)

Holofernes. Wohlan! . . . Prenez place. (Setzt ſich.)

Judith (Joab) (die Tafel muſternd). Aber ſehr frugal ſpeiſt der große Holofernes,
Nur ein Huhn mit Salat und ein Schnitzl ein kälbernes.

Holofernes. Ich bin mehr Trinker. Nun dein Anliegen?

Judith (Joab) (hat ſich aufs Taburett geſetzt).
Sehn Sie, mein Volk grabt ſich ſelber ſein Grab,
Sie g'wöhnen ſich das Sündigen nicht ab;
Der Himmel leid't das nicht,
Jetzt hab'n wir's, die G'ſchicht'.

Holofernes (nach und nach benebelt werdend). Was heißt das, „Sündigen?"

Judith (Joab). Um ſo 'was müſſen Sie mich nicht fragen,
Selbſt, wenn ich's wüßt', thät' ich's nicht ſagen.

Holofernes. Trink und ſprich weiter.

Judith (Joab). Ich bitt', ich bin das nicht g'wöhnt,
Ich hab' ohnedem z'viel Temperament.
(Trinkt und verzieht das Geſicht.)

Hm … euren Wein dacht' ich ſüßer und würziger,
Das is kein Leb'n kein Guld'n, das is ein Achtundvierziger.

Holofernes. Judith, gieb mir das erſte Buſſi!

Judith (Joab). Jetzt ſchon? Wie ungeſtüm!
Aber, Holofernes, Sie ſind ſchlimm.
Ich muß ſagen, daß der Schritt mich faſt reut,
Mich werden ſ' weiter nicht ausrichten unſere Leut'.

Holofernes. Wer kann dich ausrichten? Morg'n um die Zeit giebt's keine Juden mehr.

Judith (Joab). Was ſagſt du!? Sieh', ich rück' mit meiner Bitte näher,
Schone, ach ſchon meine guten Hebräer!
Denk, Stolzer, mein Volk bild't ſich viel zu viel ein,
Wenn es glaubt, deines Zornes würdig zu ſein.

Holofernes. Guter Gedanken! Hätt' ich ihn gehabt, eh bien … aber er is von dir, und ich … ſteh' nicht an auf deine Gedanken; folglich … folglich wird dein Volk verbrennt … rein alles verbrennt.

Judith (Joab) (heftig vom Stuhl auffahrend). Alſo keine Rettung für meine Nation?!
Meinen Ruf bracht' ich zum Opfer und hab' nix davon?!

Holofernes (für ſich). Sie wird köbig. (Steht etwas wankend auf und ruft.) Kämmerling!

Achior (vortretend). Befehlen? …

Holofernes. Wo ſteckſt du, wenn ich ſag' „Kämmerling"? (Leiſe.) Du, der trau' ich nicht.

Achior (leiſe). Ich trau' gar keiner.

Holofernes (leiſe). Du weißt, was mir einmal geträumt hat … du weißt …

Achior (leiſe). Ich weiß auch, welche Vorkehrung dieſelben treffen ließen.

Holofernes (leiſe). Ganz recht … muß heute vorgekehrt werden … die Vorkehrung … verſtanden?

Achior (leiſe). Sehr wohl! (Geht ins Schlafzelt ab).

Holofernes (zu Judith, ſich ihr nähernd). Buſſi! Bei meinem Zorn ein Buſſi!

Judith (Joab). Zorn und Buſſi, wie reimen ſich dieſe Worte?
(Mit grimmiger Aufwallung.)
Geben S' lieber Obacht, daß ich Ihnen nicht morde.
Ja, ja, ſo ſpricht ſie, die Judith,
Denn ſie kennt ſich vor Wut nit.

Holofernes (lachend). Hoho! Hohoho! Ich ſoll mich fürchten? Da müßt' ich ein ſauberer Holofernes ſein. Schad' … ich hab' jetzt meinen Schwindel … (Achior tritt aus dem Schlafzelte und läßt den Vorhang desſelben offen; man ſieht das reichverzierte Innere und das Bett des Holofernes. Achior geht links in die Scene ab.)

Judith (Joab) (zu Holofernes). Schwindel? Die Unſern nennen's einen Affen,
Und wer ihn fühlt, der legt ſich ſchlafen.

Holofernes. Das thu' ich auch … (Nimmt ſein Schwert ab und legt es auf den Tiſch. Mit ſtolzem Hohn zu Judith.) Hier liegt mein Schwert … du kannſt hier Schildwach' ſtehn … (Indem er in das Schlafzelt wankt.) damit dir die Zeit vergeht. (Sich niederlegend). Wenn ich ruf' „G'wehr aus!“ ſo giebſt du mir ... das Buſſi ... Siehſt du, hier lieg' ich mit dem Kopf, hier mit die Füß' ... „G'wehr aus“ ... Buſſi ... (Läßt den Vorhang fallen.)

Mirza (leiſe zu Joab). Ich zittre an allen Gliedern ... was haben Sie gewagt, junger Herr! Ihr junges Leben ...

Judith (Joab) (in natürlicher Stimme). Als Frauenzimmer riskiert man hier nix. (Schnarchen.) Still ... haſt du nicht gehört ... mir ſcheint, er ſchnarcht, der grauſige Feldherr.

Mirza (horchend). Mir war auch ſo ... ja ...

Judith (Joab). Der Rauſch iſt ein Vogel, der leicht verfliegt. Auf was wart' ich? ... G'ſchwind, gieb das Zeichen zum Ausfall den Bethuliern, zünd an das verſteckte Raketl, wie es fliegt in der Luft, fallt der Holoferneskopf auf die Erd'.

Mirza. Dasmal thu' ich's, aber zeitlebens geh' ich mehr in kein Lager. Wie mich dieſe Krieger alle angeſchaut haben, und ich ohne Schleier ...

Judith (Joab). O mach, daß du weiter kommſt.

Mirza. Ich eile ... (Ab.)

Judith (Joab) (allein). Ich ſoll hier Schildwach' ſtehn ... (Zieht das auf den Tiſch gelegte Schwert aus der Scheide.)

Ich bin avanciert,
Mit dem Feldherrnſchwert wird kommandiert;
Es iſt des Schickſals Beſchluß ...
Holofernes! Kopf bei Fuß!

(Eilt in das Schlafzelt ab und ſchließt den Vorhang hinter ſich. Von dieſem Moment an begleitet melodramatiſche Muſik das Ganze bis zum Schluß.)

Judith (Joab) (tritt nach einer kleinen Weile mit einem dem Holofernes ähnlichen, aber großen kaſchierten Kopf in der linken Hand aus dem Schlafzelt und ruft, das Schwert in der Rechten hoch emporhaltend). Hat ihn ſchon!

Holofernes (guckt mit liſtigem Lächeln an der rechten Seite des Vorhangs heraus). Anpumpſt!

Judith (Joab) (zu dem in das Lager führenden Ausgang eilend und den Vorhang öffnend, ruft mit lauter Stimme hinaus).

Seht, Aſſyrier! Hier halt ich ihn beim Schopf,
Ihr habt einen Feldherrn ohne Kopf.

Stimmen (von außen). O Schrecken! O Graus!

Judith (Joab) (nach der Tiefe ſehend). Was naht ſich dort wie Lützows wilde, verwegene Jagd? ...

Stimmen (von außen). Weh! Die Hebräer!

Holofernes (hat dem Achior, welcher von der andern Seite kam, zugewinkt, ſich Judith genähert und packt ſie mit Achior zugleich). Haben wir dich erwiſcht!

Judith (Joab) (über Holofernes' Anblick aufſchreiend und den Vorhang zufallen laſſend). Ah! Was is das? Welch ein Überfluß an Köpfen?

Achior. Was hör' ich denn draußen für eine Bewegung! (Eilt zum Vorhang und ſieht ins Lager hinaus.)

Holofernes (grimmig zu Judith). Jetzt fallt dein Kopf! (Ruft.) Herein! Ein Carré von vier Regimentern!

Achior. Herr, nicht ein einzig's iſt da, alle laufen ſ' mit dem Schreckensruf: „unſer Feldherr hat den Kopf verloren!“

Judith (Joab) (triumphierend). Ha, auch der falſche Kopf hat die rechte Wirkung gethan!

Holofernes (zu Achior). Sie ſoll'n mich anſchau'n, die dummen Kerln!

Achior. Sie rennen und ſchau'n ſich nicht um.

Judith (Joab) (zu Holofernes). Hörſt du den Trubel?
Das is Jſraels Jubel.

Aſſab, Ben, Nazael, Nabal (ſtürmen mit mehreren Hebräern herein).

Aſſab. Nehmt ihn gefangen! Kuraſche! (Auf Holofernes zeigend.) Er iſt enthauptet, der Kopf gilt niſcht!

Ben, Nazael, Nabal (über Holofernes herfallend). Haben wir dich? (Nehmen ihn gefangen und legen ihm Ketten an, welche ein Hebräer mitgebracht.)

Holofernes (ſich vergeblich wehrend). Armee! Komm mir zu Hilfe! Wo ſteckſt du, davongelaufene Armee?

Jojakim (in Begleitung mehrerer Bethulier, wovon einer Daniel führt, hereineilend). Was hör' ich!? Joab, mein Sohn!

Judith (Joab). Tate!

Holofernes (wütend). Wie, Judith ein Sohn?

Judith (Joab). Ein Hebräerknabe hat dich überliſtet.

Holofernes. Betrug! Verfälſchung! Felonie!

Daniel (gegen Jojakim, die Sprache bekommend). Steiniget ihn! Steiniget ihn!

Hoſea (zu Daniel). Das is ja der große Prieſter.

Aſſab (zu Jojakim). Wir haben den Holofernes beſiegt.

Daniel (gegen Holofernes). Steiniget ihn! Steiniget ihn!

Alle. Hoch lebe Judith! Triumph in Jſrael!

(Schlachtmuſik. Der Zeltvorhang wird herabgeriſſen, ſo daß ſich die freie Ausſicht ins Lager öffnet. Man hebt Judith (Joab) auf einen Schild und trägt ihn im Triumphe herum; vor ihm wird Holofernes in Ketten geführt. Während der Zug die Bühne vorne umkreiſt, ſieht man im Hintergrunde das Lager in Flammen aufgehen. Unter dem Triumphgeſchrei der Hebräer fällt der Vorhang.)

Der gemütliche Teufel,

oder:

Die Geſchichte vom Bauer und von der Bäuerin.

Der gemütliche Teufel,

oder:

Die Geſchichte
vom Bauer und von der Bäuerin.

Zauberſpiel mit Geſang und Tanz in einem Akt

nach einer Volksſage

von

Johann Neſtroy.

Stuttgart.
Verlag von Adolf Bonz & Comp.
1891.

Perſonen.

Lucifer.
Beelzebub,
Satanas, } zwei Teufel.
Fulminaria, Lucifers Gemahlin.
Ein Höllengeiſt.

Der Bauer.
Die Bäuerin.
Die Alte.
Der Knecht.

Höllengeiſter, Furien. Knechte, Mägde. Nachbarn, Nachbarinnen.

Erſte Scene.

(Die Bühne ſtellt eine Art Gewölbe in der Hölle vor. Rechts ein Lehnſtuhl mit Schlangen, Fledermäuſen, Nachteulen ꝛc. ꝛc. verziert, links ebenſo ein Stehpult, darauf Protokolle, Schreibgeräte im phantaſtiſchen Stil.)

Höllengeiſter und **Furien.**

(Mit dem Aufrollen der Courtine beginnt ein Tanz der Höllengeiſter und Furien, welcher in eine Galoppade mit Chor übergeht.)

Chor. Juchhe, juchhe, juchhe, juchhu!
Is's ſpät auch oder früh, juchhu!
Nur luſtig immer zu, juchhu!
Wir geben ja niemals Ruh, juchhu!

(Im tollſten Treiben hört man einen grellen Schlag auf dem ſogenannten Tamtam. Alles bleibt plötzlich wie verſteinert in einer unregelmäßigen Gruppe horchend ſtehen, die Muſik geht pianiſſimo in das Vorſpiel des folgenden Liedes über.)

Höllengeiſt. Ein Schlag nur, ein einziger brummt!
Der Sekretär, der Satanas kummt!

(Das Vorſpiel des Liedes wird rauſchender und füllt die folgende Handlung aus.)

Zweite Scene.

Die Vorigen; Satanas von links kommend.

(Die Höllengeiſter und Furien umringen Satanas, um ihm die Hände zu küſſen; wie das geſchehen, ziehen ſich alle auf einen gebietenden Wink des Satanas mit devoten Gebärden in den Hintergrund.)

Satanas. Wenn Satanas naht ſi,
Da ſein alle ſtad ſie,
Erbitten die Gnad ſi,
Mir z'küſſen die Pratzi.

Wenn Satanas dreht ſi,
(Mit einem Blick nach rückwärts. Die Höllengeiſter verbeugen ſich abermals.)
Die Höll' zuſamm' geht ſie,
Nicht wie vor ei'm Spezi,
In Ehrfurcht da ſteht ſie.

Wenn Satanas hitzi
In ſeinem Offizi,
Wie alles da zieht ſi,
Sie wiſſen, ſonſt blitz' i.

Wenn Satanas bedroht ſie
Und wenn ich verſpott' ſie,
Das is a Negozi,
Da werd'n piperl rot ſie.

Wenn Satanas trutzi,
Die Kerl'n die putz' i,
Sekier' bis aufs Blut ſie,
Da kommen in Wut ſie,
Und ich lach' nur dazu,
Ha! He! Hi! Ho! Hu!

Und trotz meiner hoh'n Stellung als Sekretär
G'freut's mich in der Höll' aber gar nimmermehr!
Wann i dürfet, i ginget fort an der Stell',
Geg'n früher is's jetzt gar net mehr z'kennen die Höll'.
Sonſt ſind ſ' umg'ſtieg'n: da a Fräul'n Furie, da eine Hydra,
Und ſo a Hydra is oft a Biſſen ka z'widra.
Und jetzt ſind ſ' g'ſpreizt, halten mich nur für ein' Narr'n,
Und ich bin doch noch ein Teufel in'n ſchönſten Jahr'n ...

Dritte Szene.

Die Vorigen; Lucifer tritt raſch von rechts ein.

(Alles verneigt ſich ſtumm.)

Lucifer. Satanas!
Satanas. Befehl'n Sie 'was? (Verneigt ſich.)
Lucifer. Muß täglich ich dich mahnen an deine Pflicht,
Ich weiß nicht, hab' ich einen Sekretär oder nicht?
Satanas (links zum Pulte gehend, für ſich).
Hat ſchon wieder ſein' hölliſchen Zorn,
Sonſt kann er eh' nix als umarumor'n.
Lucifer. Ich glaub' gar, daß zu brummen er wagt.
Satanas (unbefangen). Ich? Ich hab' kein Sterbenswörtel g'ſagt ...
In Gegenwart der andern is er ſo brutal.
Lucifer. Zuerſt die Geſchäfte des Tages ... das Journal!
Satanas. Schon wieder meine Feder beim Teufel, fatal!
Lucifer. Na, wird es bald?!
Satanas (leſend). Am ſechſten Juni Mädarditag.
Lucifer (aufgeregt, indem er ſich zu beſinnen ſucht).
Heut iſt Mädardi? (Zu Satanas, mit erhöhter Stimme.)
Mädardi? G'ſchwind ſchlag
Unter auswärtigen Angelegenheiten nach.
Satanas (der ſchnell umgeblättert, lieſt).
Mädardi; ſechſter Juni dieſes Jahr!
Der dem Beelzebub gegebene Termin is gar.
Lucifer. Steht ſeine Verpflichtung dabei?

Satanas (lieſt). Vor der Jahren drei,
So um Ende Mai,
Hab'n ſich g'heirat't zwei,
Die ſich g'liebt hab'n treu,
So treu, daß ein Dorn im Auge war
Dem Höllenherrſcher dieſes Paar.
Da ſandt' er den Beelzebub hinauf mit dem Plan,
Zu verführen das Weib, zu verlocken den Mann.
Sein Auftrag war, dieſes glückliche Paar
Auseinander zu bringen binnen drei Jahr'.
Lucifer (aufgeregt von dem Gehörten). Und heute der Termin?
Satanas. Er is ſchon gar!

Vierte Scene.

Die Vorigen; Fulminaria kommt durch rechts.

Alle. Fulminaria!
Lucifer. Fulminaria!
Satanas (für ſich). D'Fulminaria!
Viel lieber fort war' i a!
Fulminaria (zu Lucifer). Herr Gemahl, zwei Worte nur . . .
Satanas (mit einer Verbeugung). Gnädige, ich wünſch' einen bon jour!
Fulminaria (ſpöttiſch). Wenn ich Ihnen ſieh, hab' ich ſchon gnua.
Satanas (für ſich). O biſſige Furie,
Ihr wünſch' ein bon jour i eh,
Und zu des Hauſes Glurie
Alles Erdenkliche thur i eh
Und krieg' nix als Injurie
Von dieſer z'widern Furie.
Fulminaria (zu Lucifer). Herr Gemahl, wie ſteht es mit unſerer Parie?
Von Beelzebub hab'n ſchon Nachricht Sie?
Lucifer. Parie? Wieſo?
Fulminaria. Sie fragen noch?
Herr Gemahl, erinnern Sie ſich doch,
Heute ſind es drei Jahr,
Wo das glückliche Paar . . .
Lucifer. Ja, ja, es iſt wahr,
Ja, ja, mir fällt es jetzt ſchon ein,
(Gegen Satanas.) Auch das muß eingeſchrieben ſein.
Satanas (gegen das Pult tretend). Gleich!
Lucifer. Nun, Satanas?
Satanas. Ja, hier die Parie, hier ſteht's,
Um a zwölfſpännige Drachenequipage geht's.
Fulminaria. Ich hab' gewett't, ſie bleib'n ſich treu.
Lucifer. Trotz allen Höllenkünſten? . . . Das wäre neu!
(Man hört drei raſch aufeinanderfolgende Tamtam-Schläge.)

Satanas. Man laßt in den Höllenpfuhl jemand herein.
Lucifer (freudig erregt). Der Beelzebub! Beelzebub wird es wohl ſein.
Höllengeiſt (nach links ſehend). Ja, ja, da ſchleicht er daher.
Satanas. Was für ein G'ſicht macht denn der?

Fünfte Scene.

Die Vorigen; Beelzebub durch links.

Beelzebub (der furchtſam hereingetreten iſt). Küß' d'Hand, mächtiger Gebieter,
In Staub wirf ich mich nieder!
Lucifer. Laß es gut ſein ... berichte, wie es war ...
Ich hoffe, daß getrennet ... das Ehepaar!
Beelzebub. Mächtiger Gebieter, ich bin gänzlich ab'brennt,
Das glückliche Eh'paar, das hat mich verhöhnt.
Auf alle die Künſte, mit denen verführen man thut,
Hab'n ſ' g'ſagt: „Ich bitt', meine Empfehlung, es wäre ſchon gut."
Lucifer. Welch entſetzliche Kunde vernimmt mein Ohr!
Beelzebub. Mächtiger Beherrſcher, ich kann nix davor!
Fulminaria (zu Lucifer). Ich hab' g'wonnen, machen Sie ſich nichts draus,
Die Equipage bitt' ich mir heute noch aus. (Sie geht rechts ab.)
Lucifer. Ich erſticke vor Wut.
Satanas. So geht's, wenn man nicht thut
Einen Geſcheitern ſchicken,
Da muß freilich alles mißglücken.
(In ſtolzem belehrendem Ton zu Beelzebub.)
Will man, daß zwei Eh'leut' einen Streit anbandln,
Muß man ſich zuerſt in einen Verführer verwandln.
Beelzebub. Das hab' ich 'than; als Adonis hab' ich mich 'zagt,
Aber 's Weib hat mich ausg'lacht, und der Mann hat mich triſchakt.
Lucifer. O du dummer Teufel, du!
Satanas (höhniſch). Ungeſchickter Beelzebub! (Wieder in früherem Tone.)
Man ſuche als guter Freund ihr Vertrauen zu gewinnen,
Mache ihnen weiß, irgend ein Fluch laſte auf ihnen,
Daß ſo oft eins das andre thut küſſen,
Sie Beängſtigung fühl'n im Gewiſſen.
Beelzebub. Auch das hab' ich gethan, aber mißglückt is es mir
Und auf Ja und Nein bin i draußt g'leg'n bei der Thür.
Der Mann hat ja Kräften wie ein Bär,
Der Kerl der!
Lucifer (verzweifelt). Die Wette verlor'n!
Satanas (mit heuchelnder Theilnahme zu Lucifer). Außerdem noch der Zorn!
(Wie früher.) Hätt' er den Leuten ein' Unglücksfall g'ſchickt übern Hals,
In Kummer und Not verſchwindet d'Lieb' jedenfalls.
Beelzebub. Ich hab's ja 'than, aber umſonſt, in Elend und Not
Hab'n ſ' noch mehr ſich g'liebt, bau'n all zwei auf Gott!

Satanas (zuſammenfahrend). Ha, dieſes Wort!
Lucifer (ebenfalls zuſammenfahrend). Aus meinen Augen fort!
(Auf- und abgehend.) Nein, ſo etwas muß ich erleb'n,
Ich weiß nicht, was ich würde darum geb'n.
Satanas (mit Pathos, ſich Zwang anthuend, hochdeutſch zu ſprechen).
Sprich nicht aus, mein Gebieter, ich rate dir!
Was dem da (Auf Beelzebub.) nicht gelungen, ſicher gelingt es mir!
Ich geh' hinauf auf die obere Welt,
Wenn es dir, mein Gebieter, ſo g'fallt ... (Sich verbeſſernd.) g'fällt.
Lucifer (freudig). Du, Satanas?
Satanas. Jetzt is früh Morgen, bis Mitternacht
Hab' ich das Eh'paar ausananda 'bracht!
Lucifer (giebt Satanas eine volle Börſe). Da nimm!
Satanas (mit Stolz gegen Lucifer und ſichtlichem Hohn gegen Beelzebub).
O Lucifer, halt mich nicht für ſo ſchofel,
Du weißt, ich bin ein ehrgeiziger Tofel,
Ich thu' es nicht für eine Börſe, eine volle,
Ich thu' es allein nur zur Ehre der Hölle!
Für dich, Herr und Meiſter, will ich Großes thun,
Sei überzeugt, was geſchehn kann wird geſchuhn.
Lucifer (zu Beelzebub). Du wirſt ihn begleiten und ſehn, wie er es vollbringt,
Damit du lernſt, wie man es anſtellt, daß 'was gelingt,
Und kehre nicht eher heim, bis du eine That vollbracht,
Die der Hölle und dir Ehre macht.
Satanas (ebenfalls zu Beelzebub). Und wenn du das vollbracht wirſt haben,
Wird ein Lorbeer auch dein Haupt umſchwaben.
Lucifer. Jetzt raſch ans Werk!
Satanas (zu Beelzebub). Komm nun, Herr Bruder,
Wir brauchen andre Kluder,
In der G'ſchwindigkeit thut er
Ein paar Röck' machen unſer Schnuder;
Dann ſchnell auf unſre Reiſe
In einer Drachenequipeiſe.

(Muſik fällt ein. Beelzebub und Satanas küſſen Lucifer die Hände, empfehlen ſich zeremoniell, dann Lucifer mit Gefolge rechts, Beelzebub und Satanas mit Gefolge links ab.)

Verwandlung.

Gebirgsgegend. Im Hintergrunde, beinahe über das ganze Theater, auf einem praktikablen, ſehr hohen Hügelabhange ſteht eine höchſt ärmliche Bauernhütte, im Vordergrunde rechts eine Raſenbank.

Sechſte Scene.

Bauer und **Bäuerin.**

(Beide ſind ganz bäuriſch, jedoch ſo gekleidet, daß man ihnen die Wohlhabenheit anſieht.)

Bauer (mit der Bäuerin durch die Seite rechts aus dem Vordergrunde auftretend). So weit führt uns der Weg miteinand, ich muß ſelm auf Habenfeld 'n Knechten nachſchau'n, (Deutet nach links im Hintergrunde.) und du gehſt da, die arme kranke Bilknerin hoamſucha; (Deutet nach links im Vordergrunde.) is a wieder a gut's Werk, was thuſt.

Bäuerin. Mi hat da Himmel ſo glückli g'macht durch di, mein lieba Mann, daß i alleweil fürcht', ich thu' noch z'wenig guti Werk und verfeind' mich mit eam.

Bauer. Sei ruari, da Himmel nimmt'n Will'n fürs Werk, das is das wahre guti Werk, was an uns der Himmel thut.

Bäuerin. Schau', i hätt' nur oan Wunſch auf der Welt.

Bauer. Na auße damit in Gottes freier Luft, vielleicht hört'n an Engel und macht Modi, daß er in Erfüllung geht.

Bäuerin. Mußt mi net auslachen . . . ich möcht' halt . . . daß ma arm wurden ... ſo recht blutarm.

Bauer. O du narriſch's Wei! Und i dank' wieder Gott, daß i reich bin ... was man für ein'n Bauern ſagt . . . reich, daß ma leicht ankimmt dir all's z'vaſchaffen, was ſi ſo a liebs Weiberl in unſerm Stand nur wünſcht, a guts, a ſorgenfreis Leb'n.

Bäuerin. Und i ... ſchau i woaß net ... i gingat halt gar ſo gern betteln für di.

Bauer. O du ... du „Gretl", han i jetzt ſag'n woll'n und di auslach'n ... aba . . . 's geht net recht . . . i muß „Engel" ſag'n . . . und die Aug'n ganga ma dabei üba! (Umarmt ſie.)

Bäuerin. Giebt's denn no zwei ſo glückliche Leut' auf der Welt, als mir!

Bauer. Na, d'Welt is groß und an Irda find't in 'was andern ſein Glück.

Bäuerin. I glaub' aba, der Weg, wo mir's g'ſucht hab'n, is da beſti.

Bauer. Mir ſcheint a. Wenn uns 'was fehlet, ſo war's das, was i eheda g'moant han, das wird dein hoamlicha Wunſch ſein.

Bäuerin. I woaß net, was d' moanſt.

Bauer. Von uns zwoa der ungeheuri Wunſch, der großi, was Kloan's.

Bäuerin. Jetzt geh!

Bauer. Moanſt, weil ma drei Jahr verheirat't ſan und no koa Biabel hab'n, gieb i deßtweg'n d'Hoffnung ſchon auf? Na! ... Jetzt mach' ma uns aba an Irds au'm Weg!

Bäuerin. I geh' ſo ungern, ſo ſchwar von dir fort, und is's a nur auf a halbi Stund' . . . und nacha der Platz . . . 's is koan guata Platz . . . (Sieht ſich unheimlich um.)

Bauer. Zum Auseinandagehn giebt's gar kani guten Plätz'.

Bäuerin. Du woaßt ja, wer dort oben loſchiert.

Bauer. Die boshaftige Alta ... die halbati Hex' ... ſie muß net dahoam ſein, ſonſt hätt' ſ' uns ſchon a Klampſl ang'hängt.

Bäuerin. I geh' all'weil ungern da vabei.

Bauer. Woaßt, was ma thoan? Am Ruckweg kumma ma wieda da z'ſamm', und wenn ſ' daweil hoamkämo ſollt', ſo buſſeln wir uns g'rad da recht ab, üba bös krieg'n d'alten Weiber all'weil an'n unbändig'n Zorn! (Küßt ſie.) Jetzt pfiert di Gott!

Bäuerin. Pfiert di Gott, lieber Mann! (Beide gehen nach links, er im Hintergrunde, ſie im Vordergrunde ab.)

Siebente Scene.

Beelzebub, Satanas in lange, ſchwarze Paletots mit lichten Beinkleidern, roten Halstüchern, runden Hüten gekleidet, treten von rechts auf.)

Beelzebub. Jetzt haſt es g'hört, wie die Vögel pfeifen. So a Lich' trogt der Höll', und die Teuferln brennen ab. Wie ſ' laufen!

Satanas. Gehn wir ihr nach, ich verführ' ſ'.

Beelzebub. Laß dich nicht auslachen. Iſt es mir nicht gelungen, was willſt denn nachher du? Schau lieber, daß uns niemand ſieht, ſonſt ſind wir verraten.

Satanas. Wer ſoll uns denn kennen in dem G'wand? Schwarz ſind ja bei der Zeit die meiſten Leut' ohnedem, und extra macht noch einer den andern ſchwarz.

Beelzebub. Schau, Satanas, ich muß dir 'was g'ſtehn.

Satanas. Red, ſchwefle dich aus gegen mich.

Beelzebub. Offen und ehrlich, Teufel zu Teufel geſprochen ... ich war nicht ganz reell in meiner Miſſion, ich habe ein Mißtrauensvotum der Hölle verdient.

Satanas. O, du leichtſinniger Burſch, bedenkſt denn nicht, die kürzeſte Straf' in der Höll' is auf ewig!

Beelzebub. Das is a Unſinn! Nur nix übertreiben!

Satanas. Alſo, was haſt denn ang'ſtellt?

Beelzebub. Ich hab' redlich alles gethan, das Eh'ſtandsglück von die zwei Leut 'zu vernichten ... aber nicht aus reiner Bosheit ... ſondern aus ... aus ...

Satanas. Heraus mit dem „aus“!

Beelzebub. Aus Privatliebe; das Weiberl hat mir's angethan.

Satanas. Hör auf, biſt du ein ſolcher?

Beelzebub. Dieſe Schwäche haben oft die ſtärkſten Geiſter!

Satanas. Mein Wahlſpruch is: alles zur Ehre der Hölle!

Beelzebub. Prahl dich nicht, biſt auch ein punktopunktiſcher, g'rad ſo wie ich.

Satanas. Na ja, aber ich hab' doch mehr Bosheit in mir, das gewiſſe Verworfene, das fehlt dir ganz. Mit ei'm Wort: du haſt nicht das Wahre für ein' Teufel!

Beelzebub. Ich wär' auch lieber 'was anders worden ... aber was will ich machen? Es is einmal mein Brot; in der Höll' erzogen, hab ich nix Beſſers g'lernt. Na, im Gottes Nam'.

Satanas (führt zuſammen). Aber weg'n der G'ſchicht' da, das hab' ich mir im Herauffahren überlegt. Ich zerbrech' mir nicht gern den Kopf und überhaupt, ich hab's gern, wenn andere ſich für mich plagen und ich zieh' den Vortheil davon.

Beelzebub. Niederträchtig!

Satanas. Kann ich dann die, die mir gedient haben, an Lohn verkürzen oder ſie ganz drum betrügen, das iſt dann doppelter Genuß.

Beelzebub. Ach! Wie du infam biſt! ...

Satanas (geſchmeichelt und ſtolz). Kriegſt du Achtung vor infernaliſtiſcher Größe? Hör mich alſo an. Ich hab' eine Bekannte da herob'n auf der Welt, recht ein ſeelenverwandtes Weſen, a alt's Weib!

Beelzebub. Da ſoll's einige drunter geben, wo wir reine Waſerln dageg'n ſind.

Satanas (nach dem Hintergrunde zeigend). In der Hütt'n dort loſchiert ſ'!

Beelzebub. A ſchöns Quartier.

Satanas. Sie is arm, denn auf'm Land rentiert ſich die Bosheit ſchlecht, g'rad halt, daß' ſ' leben kann. Die Gemeinde erhalt't ſie und dafür ſtift't ſie Unheil, wo ſie nur kann. Alles weicht ihr aus wie die Peſt und fürcht't ſie wie den Tod, aber ſie ſchicken ihr doch fleißig Ganſerln, Butter und Milch herauf, daß ſie ihnen 's Vieh nicht verhert, demungeachtet bringt ſ' doch oft den Kühen ein Trankl bei.

Beelzebub. Schau, die hätt'ſt heiraten ſoll'n.

Satanas. Nein, ich ſchwärme nur für ihren Charakter, im übrigen ...

Beelzebub (nach der Hütte ſehend). Du ... die Thür' geht auf ...

Satanas. Sie kommt, meine platoniſche Liebe.

Achte Scene.

Die Vorigen; die Alte.

Die Alte (ſehr ärmlich gekleidet, mit unordentlich hängenden grauen Haaren, von hexenartigem Anſehen, tritt, auf einen Krückenſtock geſtützt, aus ihrer Hütte). Heut geht's ja gar lebendig zu vor meiner Hütten!?

Satanas. Kennt mich d'Frau nimmer?

Die Alte. 's Augenlicht verlaßt ei'm ſchon a bißel mit vierundachtzig Jahr'. (Kommt herab.)

Satanas. Damals in der Thomasnacht ... erinnert ſich d'Frau noch?

Die Alte (buckend). Hat deßtwegen mein ſchwarzer Kater gar ſo ein' Buckel g'macht? ... (Iſt näher gekommen und ſieht ſich Satanas groß an.) Ah, ja freili' ... Sie ſind's ſchon ... und der Herr? (Auf Beelzebub zeigend.)

Satanas. Is mein Kollega!

Beelzebub. D'Frau muß nicht erſchrecken ... wir ſind a paar Teufeln!

Die Alte (grinſend). Ah, deßtwegen erſchreck' i' no' net. Was verſchafft mir denn die Ehr'?

Satanas. Wir kommen weg'n a paar Leut' von hier.

Die Alte (neugierig). Was ſoll's denn ſein? Die Nächſtenlieb' is mein' ſchwache Seiten, wenn die lieben Nächſten nicht wär'n, man wüßt' ja gar nicht, wem man 'was anthun ſollt'?!

Satanas. Es is gar eine ſchwere Aufgab', was wir verlangen.

Beelzebub. Die Diplomatie der Hölle hat drüber Bankrott gemacht.

Die Alte (erſtaunt). Ah, ſo geht denn alles z'Grund?!

Satanas. Hat d'Frau das Turteltaub'n-Eh'paar g'ſehn, was ſich g'rad da ſo g'ſchnabelt und geliebkoſingt hat?

Die Alte (giftig). Na ob! Solang' ſ' da g'ſtanden ſein, hab' i' mein' ſchwarzen Kater g'haut, ſo a Gall' hab' i' g'habt ... und mir is die Gall' nur g'ſund, wann ich ſ' auslaß'!

Beelzebub (die Alte nach und nach mit mehr unheimlichem Staunen meſſend, für ſich). O, du liebs Weiberl, du!

Satanas. Das Eh'paar muß auseinander 'bracht werd'n.

Die Alte (mit herabgeſtimmter Erwartung). Sonſt nix? Und deßtwegen machen S' ſo a Präambulum?

Beelzebub. Es is ja eine Unmöglichkeit!

Satanas. D'Frau kriegt einen Beutel mit fünfzig Dukaten von mir.

Die Alte. Ja ... da müßt mein Herz a Narr ſein, wenn ich ſ' nicht nehmet ... in der Höll' is halt noch a Geld z'Haus ... für ſo a Kleinigkeit ſpendiern Sie ſo viel?

Beelzebub und Satanas. Das wär' a Kleinigkeit?

Die Alte. Wenn S' wieder 'was brauchen, ſo bitt' i mir 'was Schwereres aus, daß man ſich doch a wenig a Ehr' damit einlegen kann.

Beelzebub (ſtaunend). Ah, da ſind ja wir Teufeln rein anſtatts Teufels da?!

Die Alte. „Luſt und Lieb' zu einem Ding, macht alle Müh' und Arbeit g'ring!“ ... O, auf den zärtlichen Gatten hab' ich eh' a Paſſion.

Satanas. Was? Paſſionen hat d'Frau auch noch?! ... Aber, das ſag' ich der Frau: es handelt ſich nicht etwa nur um ein' häuslichen Verdruß auf a paar Täg', ſondern um gänzliche Zerſtörung des betreffenden Erdenglückes.

Die Alte. Kapier' Ihnen ſchon! Etwas Verzweiflung, a bißel Jammer, a wenig Wahnſinn ... und am Schluß ... o mein! Sterb'n müſſen wir ja alle ... der Tod! ...

Satanas. So is der Kaffee!

Beelzebub. Ich geh' ... da könnt' ich verdorb'n werd'n! (Ab.)

Neunte Scene.

Die Vorigen, ohne Beelzebub.

Die Alte. Sag'n S' mir nur, was denn das für a Teufel is?

Satanas. Ein dummer, das ſieht man doch auf'n erſten Blick!

Die Alte. Können S' denn ſolche brauchen, zu was?

Satanas. Zu gar nix. Unbrauchbare Individuen giebt's in jedem Stand, wir in der Höll' werd'n der Welt doch nicht mit ei'm guten Beiſpiel vorausgehen, und nur g'ſchickte Leut' hab'n. Und bis wann kann ich mich anfragen?

Die Alte. Bis heut nacht muß alles in Ordnung ſein.

Satanas. Gut, bis zwölfe komm' ich wieder her und bring' die Dukaten mit; vor der Hand genehmigen Sie die Verſicherung der aufrichtigſten Bewunderung und ungeheucheltſten Hochachtung, mit der ich verharre als Ihr tiefergebenſter Satanas, Teufel von Profeſſion. (Küßt ihr die Hand und geht nach rechts ab.)

Die Alte. O, ich bitt', Euer Gnaden, das is z'viel!

Zehnte Scene.

Die Alte.

I weiß ſchon, wie ich's mach' ... nein, ſo geht's noch beſſer ... oder machen wir's gar a ſo! ... Wann i ſo 'was vorhab', da kommen mir gleich die Gedanken ſchippelweis, daß i gar net weiß, bei welchen als i bleiben ſöll! (Hämiſch grinſend und halb in ſingendem Ton.) Schau, ſchau, wie's Weiberl geht, ſchau, wie ihr's Häuberl ſteht, ſchau, ſchau, ſchau, ſchau!

Elfte Scene.

Die Bäuerin, die Alte.

(Beelzebub und Satanas von verſchiedenen Seiten horchend.)

Bäuerin (durch links auftretend, ohne die Alte zu bemerken, für ſich). I bin ehnda da, als mein Mann. (Bemerkt die Alte.) Ui jeh, dö biſſige Alti ... da is's nix mit'm Warten. (Will über die Bühne nach rechts abgehen.)

Die Alte (ihr den Weg vertretend). Na, na, nur net gar ſo ſtolz vorbeigehn bei einer armen alten Frau!

Bäuerin. Stolz? Das kenn' ich net, aber 's Nachtmahl is beim Feuer ... und da ...

Die Alte. Deßtwegen derf i doch a paar Minuten mei Freud' hab'n an dir, daß d'ſo jung, ſo ſchön biſt, ſo heiter und ſo g'ſund und daß 's dir halt gar ſo gut geht.

Bäuerin. Wie's mir gut geht, da hat ſie wohl koan Begriff! Ich dank' der Frau, morgen ſchick' ich ihr ſchon wieder 'was auffa. (Will fort.)

Die Alte. Wann's nur von B'ſtand is, das Glück ... Mein Gott, die Männer, die Männer! ... Die Müllerin iſt ſo gut a ſchöns Weib als wie du ... und älter wird ſ' auch net ſein, die Müllerin!

Bäuerin. Was geht denn mi d'Müllnerin an?

Die Alte. Und weißt, gar ſo ein' luſtigen Hamur hat ſ', die Müllnerin, das macht den Männern ein' G'ſpaß. Na ja, 's war ja weiter nix als a G'ſpaß geſtern.

Bäuerin. Was denn geſtern?

Die Alte. Wie dein Mann den Wag'n voll Körndl in d'Mühl' g'führt hat, da hat er ſ' ſo g'ſtreichelt über d'Backerln ...

Bäuerin (raſch). Mein Mann?

Satanas (freudig, für ſich). Alte, du meine Wonne!

Die Alte. Nachher hat er ſ' ſo um d'Mitt' g'nommen, verſteht ſich nur per G'ſpaß und hat ihr nacher per G'ſpaß a Buſſel geb'n.

Bäuerin. Das hätt' mein Mann 'than?! D'Frau lügt! D'Frau is net umſunſt in da ganzen Gegend als boshaftige Valeumderin ausg'ſchrieen ... mein Mann is mir treu, darauf leb' i und ſtirb i!

Beelzebub. Ich wär' dir auch treu, du Weibi, wenn ich dein Manni wär'!

Die Alte. Aber ſchau, was du für a anbrennt's Hirn biſt! Sag' i denn, daß dir dein Mann untreu is? Ich ſag' ja nur, daß er's werd'n kann und alle Männer werd'n's, wenn man ihre Treue nicht feſt macht, wenn man ſ' nicht bind't.

Bäuerin (nachſinnend). Dort'n war er geſtern in der Mühl', und mir is vorkäma, als ob er um ganze fünf Minuten z'lang ausblieb'n war' ... aber na, na, der Mann is das nicht imſtand.

Die Alte. Danken wir'n Himme', daß es Mittel giebt ...

Bäuerin. Was für Mitteln?

Die Alte. Mit denen man den Männern d'G'ſpaſſetln ganz abg'wöhnen kann.

Bäuerin. Ich weiß nit, verſteh' ich d'Frau oder net.

Die Alte (kichernd.) 's is zum Lachen! D'Leut' ſag'n, ich bin a Hex'. A paar unſchuldige Kunſtſtückeln kann i, das is's Ganze. Ich hab' ſchon mancher g'holfen, und dich hab' ich ja als Kind ſchon gern g'habt, warum ſollt i denn dir net ein' guten Rat geben? Ob's du'n befolgſt oder net, das is mir nacher all's eins!

Satanas (freudig, für ſich). Hex', du haſt meine ungetheilte Sympathie!

Bäuerin (mit wachſender Spannung). Meintweg'n, red d'Frau!

Die Alte. Das Ganze is ſo; heut is Sankt Medardi, das is g'rad der beſte Tag für das unſchuldige Kunſtſtück. Da wart'ſt du, bis dein Mann feſt eing'ſchlafen is, dann gehſt in aller Still' und nimmſt ſein Balbiermeſſer und fahrſt ihm mit'm Rucken, ja net mit der Schneid' über die Gurg'l und beteſt ein Stoßgebet dabei, ſo daß du g'rad mit dem dritten Strich mit'm Gebet fertig wirſt, dann is die Untreu' abg'ſchnitten auf zeitlebens!

Bäuerin (welche mit großer Aufregung zugehört hat). Hm . . . 's is aba do . . .

Die Alte. Die G'ſchicht is mit ei'm Gebet verbunden, folglich kann nix Schlechts dran ſein, denn man ruft dabei den Himmel an.

Bäuerin. I woaß net, ob i mi drauf einlaſſen wir . . . d'Frau kann ſi morg'n an' Kronathala abhol'n bei mir . . . aber i muß ma dö Sach erſt überlegen. (Geht langſam und tiefſinnig nach rechts ab.)

Zwölfte Scene.

Die Alte.

Die hat anbiſſen. Die Dukaten ſind verdient! . . . Ah, da kommt er ſchon! Herr Bilkner! Herr Bilkner! Ums Himmels willen! Herr Bilkner!

Dreizehnte Scene.

Die Vorige; Bauer.

Bauer (von links aus dem Hintergrunde auftretend). Na, na, was giebt's denn? 's wird do net brenne im Ort?

Die Alte. Was geht mich der Ort an; mich brennt 'was auf der Seel'!

Bauer. Na, der Frau ihr Seel' wird ſi wohl dran g'wöhnen müſſen, daß ſ' amal als ſo ganza brennt.

Die Alte. Nur fleißi zug'ſchimpft auf'n arms alts Weib! Und ich kann's do net mit anſchau'n, daß ös ſo blind ins Verderb'n rennts! 's gilt Leib und Leben . . . noch mehr, 's gilt Seel' und Seligkeit.

Bauer. Jetzt woaß i net, foppt mi dö oder hat ihr wer an' Branntwein ſpendiert? . . .

Die Alte. Foppen? Önga Weib foppt öng, aber net i! Schauts mich noch ſo groß an! I weiß was i weiß, ſie is öng untreu und halt's mit'm jungen Knecht, mit'm Michl.

Bauer (ergrimmt). Sag das net nomal oder i dabroſſl di, du giftige Satanas du!

Die Alte. Das könnts thun, aber erſt wenn ich öng den Beweis ſchuldig blieben bin.

Bauer. Was denn für an' Beweis, du Ungeheuer?

Die Alte. Heut auf d'Nacht müßts öng recht ſchlafrig ſtellen, öng früher niederleg'n als ſonſt und thun, als obs ſchlafets, aber beileib net wirkli einſchlafen, ſonſt ſeids verloren!

Satanas. Unſere Drachen ziehen beſchämt die Flügel ein.

Die Alte. Wenns dann a biſſel blinzelts mit d'Augen, ſo werd'ts ſehn, wie önga treus Weiberl a Balbiermeſſer nimmt, ſtill zu öngern Bett ſchleicht und ...

Bauer. Und!?

Die Alte. Und öng den Hals abſchneid't.

Bauer (wütend). Verfluchte Hex! Was halt't mi jetzt ab, daß i da alle Glieda z'brich?! ... 's war' a Wohlthat für d'Menſchheit ... (Sich faſſend.) Bei G'richt thäten ſ' mir's do übel ausleg'n!

Die Alte. Verſpart's öngs auf morgen, wann i öng anplauſcht hab' heut!

Beelzebub (für ſich). Is a Mordmann, der Kerl ... will i ſag'n: is a Mordskerl der Mann.

Bauer. Und woher woaßt denn des alles? ... Du Natter ...

Die Alte. Ich hab' das ſaubere Paarl behorcht hinter öngern Garten im Bromberg'ſträuß, wie ſ' den Plan untereinander auskocht hab'n.

Bauer. Wann aber da alles balog'n is ... (Wütend.) dann ...

Die Alte. Ja freilich, wann ös jetzt wie ein Raſender mit der Thür ins Haus hinein fallts, 's Weib und 'n Knecht ins Examen nehmts ... dann werd'n ſ' freilich hoch und theuer ſchwör'n und alles ableugnen alle zwei ...

Bauer. Das wir' i net! Du Drach'! I wir' mi übazeug'n; nacha aba g'freu di, da ſcheniert mi koan G'richt mehr, und i wir' da's zoagen, wia a rechtſchaffna Mann die Schlange z'tritt, dö gegeifert hat auf ſein braves unſchuldigs Weib! (Stürzt nach rechts ab.)

Vierzehnte Scene.

Die Alte, ihm nachrufend.

Vergeßts lieber morgen nicht, daß i öng 's Leben g'rett't hab' ... (Mit behaglicher Ruhe.) So, den Samen hab' ich ausg'ſät, 's Aufgehn und 's Fruchttrag'n, das kommt von ſelber! (Geht in die Hütte ab.)

Fünfzehnte Scene.

Satanas und **Beelzebub** treten vor.

Satanas (freudig). Is die Alte ein Weib! Sie beſchämt die raffinierteſte Furie.

Beelzebub (enthuſiaſtiſch). Is das ein Bauer! Eine Bäuerin! ... Gut?! (Einen Kuß nachwerfend, wo die Bäuerin abgegangen iſt.) Ich ſag' ſonſt nichts als: Gut! ... (Schwärmeriſch mit einem Seufzer.) O, du gute Bäuerin, du!

Satanas. Was gut! Es iſt nichts Gutes an den Menſchen!

Beelzebub. O nein, dieſes Ehepaar iſt gut, ſo gut!

Satanas. Mach mich nicht gifti'! Die Menſchen ſind ſchlecht . . . ſchlecht!
Beelzebub. Und ich halt' ſie für gut!

Duett.

Satanas. Unter Hundert von Ehen
Kann man neunundneunzig ſehen,
Daß ſ' höchſtens a Jahrl
Sein a glückliches Paarl.
Dann geht eins hitt! das andre hatt!
Den ganzen Tag giebt's Diſputat,
Mit Eiferſucht thun ſie ſich plagen,
Den ganzen Tag thun ſ' rauſen, ſchlag'n,
Na, hab' ich da etwa nicht recht . . .
Die Menſchen ſind ſchlecht, ſind ſchlecht, ſind ſchlecht!

Beelzebub. G'rad bei ſolchen Ehen
Kann man auch ſehen,
Wie d'Menſchen oft lieben
Mit ſehr reellen Trieben.
Der Mann ſein Leid der Nachb'rin klagt,
Die Frau ihr'n Schmerz dem Nachbar ſagt,
Wann noch ſo 'kränkt ein Eh'paar is,
Find't jedes einen Tröſter g'wiß.
O wie ſchön, wann ei'm tröſten wer thut,
Die Menſchen ſind gut, ſind gut, ſind gut!

Satanas. Selbſt gute Bekannte,
Sogar auch Verwandte
Thun untereinand' ſtreiten,
Einander beneiden.
's giebt Leut', den ganzen Tag gehn ſ' um
In immerwährendem Gebrumm.
Es wünſcht der ein' dem andern nur,
Daß ihm 'was an'thau wird zum Schur . . .
Na, hab' ich da etwa nicht recht?
Die Menſchen ſind ſchlecht, ſind ſchlecht, ſind ſchlecht!

Beelzebub. Doch es giebt auch Leute,
Das is eine Freude,
Mit edlem Gemüte,
Das Herz voller Güte.
Rauchfangkehrer, d'Wachter, der Friſeur,
Barbier, Miſtbauer, Hausmeiſter,
Zum neu'n Jahr rennen ſ' a'm ein die Thür':
Wünſch' Ihnen Glück, ich gratulier',

O wie ſchön, wenn ei'm wer Glück wünſchen thut …
Die Menſchen ſind gut, ſind gut, ſind gut!

Satanas. 's giebt Geldausleiher,
Die treib'n's ungeheuer,
A achtzig Prozente
Spiel'n ſie ſich in d'Hände.
Liegt 's Geld nicht da am Zahlungstag,
Auf Exekution kommt gleich die Klag',
Bitt' der auch mit aufg'hobne Händ',
's nutzt nix, 's wird ſtandepedi 'pfänd't.
Na, hab' ich da etwa nicht recht?
Die Menſchen ſind ſchlecht, ſind ſchlecht, ſind ſchlecht!

Beelzebub. G'rad in ſolchen Fällen
Giebt's ſehr edle Seelen,
Die einem beiſtehen,
Thut's ſchlecht einem gehen.
Ohne Obdach, drängt von Schulden ſehr,
Weiß einer gar nicht aus ſich mehr,
Sein Gläubiger g'rad ſorgt dafür,
Daß d'Koſt er kriegt und frei's Quartier.
O wie ſchön, wenn ei'm verköſtigen wer thut …
Die Menſchen ſind gut, ſind gut, ſind gut. (Beide ab.)

Verwandlung.

Eine nette, von Wohlhabenheit zeugende Bauernſtube, nur eine Couliſſe tief. Rechts ein Tiſch, Stühle; links eine Seitenthüre, rechts ein Fenſter; die Eingangsthüre iſt im Proſpekte rechts; links am Proſpekte iſt ein Kachelofen, nicht praktikabel; in der Mitte des Proſpektes zwiſchen Ofen und Eingangsthür ſteht eine Ofenbank. Ober derſelben, in der Mitte des Proſpektes hängen zwei ſechs Schuh hohe Bilder, welche das eine eine Hochzeit, das andere einen Burſchen am Fenſter ſeiner Liebſten im traulichen Geſpräche vorſtellen. Die Bilder ſind auf Gaze gemalt, ſo daß man, wenn die Beleuchtung von vorne kommt, nur die darauf gemalten Figuren erblickt, wenn aber die Beleuchtung von vorne verſchwindet und von rückwärts kommt, auch die gemalten Figuren verſchwinden und nur die hinter dem Bilde ſtehenden zu ſehen ſind.

Sechzehnte Scene.

Bäuerin, tritt gedankenvoll durch die Seitenthüre.

Ins Hadenfeld, hat er g'ſagt, muaß er gehn? Das is ja koani dreihundert Schritt' von da Mühl'! … (Iſt in die Nähe des Fenſters gekommen; hinausſehend.) Da ſteht g'rad da Michl … der war drüben geſtern mit mei'm Mann in der Mühl' … i ruf' ihn … (Ruft zum Fenſter hinaus.) He, Michl, kümm 'eina! (Vom Fenſter weggehend.) 's is a dumma Bua, der plauſcht 's g'wiß übas 's Maul auſza, wann er 'was g'ſehn hat. … D'Müllerin is a ſchöns Weib … ſie hat an' alten Mann und hin und wieder wird g'red't davon, daß ihr d'Junge a beſſa g'fall'n. … He, Michl!

Siebzehnte Scene.

Die Vorige; der Knecht.

Knecht. Was ſchaffen S' denn?

Bäuerin. Du laßt da ſchön Zeit, wann ma di' ruft!?

Michl. Ich hab' mir all's z'ſamm'g'richt', ich muß heut no' drei Stund' weit fahren zum Stockacher Wirt.

Bäuerin. Biſt du oder der Steffel geſtern mit mei'm Mann in da Mühl' g'weſen?

Michl. Unſer Herr fahrt allemal mit mir!

Bäuerin. Hat da Müllna ſelba mein Mann aus'zahlt?

Michl. Ah, der ſpielt ja 'n ganzen Tag mit'm G'moanwirt, das thut alles ſie, ſ' is a Mordweib, die Müllnarin!

Bäuerin. San ſ' glei' handelans word'n, oder hab'n ſ' a Weil g'ſtritten üban Preis?

Michl. G'ſtritten, unſer Herr mit der Müllnerin? Was denn net no'!? Dös is ſo a freundlichs Weiberl, mit der kann ma ja gar in kein' Streit käma.

Bäuerin (immer geſpannter). Und ſag mir . . . (Beiſeite.) Wie das ſchwer is, an' Knecht um ſo 'was z'fragen! . . . (Zum Knecht.) Wie war denn nacha . . .

Achtzehnte Scene.

Die Vorigen; Bauer.

Bauer (tritt ein und bleibt einen Augenblick ſuchend unter der Thüre ſtehen).

Bäuerin (als ſie ihren Mann bemerkt, ſchnell die Ausforſchung abbrechend, als ob ſie ihn nicht geſehen hätte, zum Knecht). Wie's alle herein ſeids vom Feld, könnts glei' zum Eſſen gehn, ich und mein Mann wir eſſen ſpäta!

Bauer (ſich bemühend, unbefangen zu erſcheinen). Späta, ja, du haſt recht!

Bäuerin (ebenfalls mit erkünſtelter Ruhe). Was, du biſt ſchon z'ruck?

Bauer. Freilich . . . aber wie du das prächti' daraten haſt, daß i koan Appetit hoam bring' wie g'wöhnli'.

Bäuerin (beſorgt). Es fehlt da do' nix?

Bauer. Na, gar nix!

Bäuerin. Mir is a heunt ſo . . . da laß' ma 's Eſſen auf morg'n. Aber weißt, a Glas Wein ſollſt do trinken, dös is da g'ſund.

Bauer. Glaubſt? Da krieg' i ſo ein' feſten Schlaf drauf, daß i gar net zum aufweck'n bin.

Bäuerin. Das is ja gut!

Bauer (es durchzuckt ihn einen Moment ein leiſer Schauder, er wendet ſich und ſagt barſch zum Knecht). Na, haſt net g'hört? Ein' Wein will i hab'n! Was ſtehſt denn da?

Michl. Glei . . . glei! . . . (Geht verblüfft ab.)

Bäuerin. Was ſchreiſt denn den Burſchen ſo an? Er is völlig daſäma. Das is ja eigentli mein G'ſchäft. (Geht ebenfalls ab.)

Neunzehnte Scene.

Bauer.

Wia g'ſchieht ma denn? Sie nimmt ſich an um ehrm? (Sich Räſon machen wollend.) No, was is' weita? Er is a brava Burſch ... und den Ton ſan meini Leut' gar net g'wöhnt von mir ... ſie hat recht g'habt ... (Wieder im Nachſinnen ſich vertiefend.) Wia i bei da Thür einakäma bin, hat ſ' g'red't mit ehrm ... war das a recht? (Sich abermals Räſon machend.) No, warum ſoll's denn net recht g'weſen ſein? Giebt's in der Wirtſchaft net allerhand z'ſchaffen? ... Das war' net übel, wenn a Bäuerin net reden dürfat mit die Knecht ... Aber mehr Knecht ſollaten allaweil beinanda ſein, net ana alloan. Das is das dummi, da ſchaut nacher gleich alles ſo furios aus ... na ja! Wia i einakäma bin, das 'war völli als wia a ab'brochna Diskurs ... vom Eſſen hab'n ſ' g'red't ... das is nix Verdächtigs, aber die erſte Hälfte geht ma o.

Zwanzigſte Scene.

Der Vorige; der Knecht.

Michl. Da is da Wein. (Stellt Flaſche und Glas auf den Tiſch.) Is der Herr no harb auf mi?

Bauer. I wüßt' net weg'n was; du biſt a dumma Bua.

Michl. Für das bin i a Knecht, wenn i g'ſcheit war', ſo war' i a Herr Verwalta word'n. (Durch die Mitte ab.)

Einundzwanzigſte Scene.

Bauer.

Na ... 's is net anders, 's kann net anders ſein, die Alte hat g'log'n. (Hat ſich ein Glas Wein eing'ſchenkt und trinkt es auf einen Zug aus.) Ich wir' mi morg'n ſchön aufs Bitten verleg'n müſſ'n, denn das, daß i a bißl an'n Verdacht g'habt hab', das muß i ihr eing'ſtehn, mein'm Weiberl. (Fröhlich geſtimmt.) Da hat ſ' nacha recht, wenn ſ' mi a Weil zappeln laßt ... macht nix, um ſo ſeliger wird's nacha ſein, wenn ma uns verſöhnen. (Hat ſich ein zweites Glas eingeſchenkt. Es iſt dunkel geworden, man ſieht durchs Fenſter das Leuchten eines Blitzes. Er trinkt das zweite Glas auf einen Zug aus.) Was is denn dös ...? Wo kümmt denn das Wetter hea? 's war rund uma dum ka Wölkerl am Himmel.... Ja, ſo 'was kümmt öfta daher, ma woaß net, wia. Dö ſchwüli ängſtlichi Luft, die heunt in mei'm Eh'ſtand waht, is a ſo a unverhoffts Wötta! (In mehr düſtere Stimmung verſinkend.) Ganz bring' i dö G'ſchicht' do' net aus'm Kopf ... (Es blitzt, man hört nach einer Weile entfernten Donner.) Ich wollt', der Donner 'ſchlaget die Alta z'ſamm'! ... Ich geh' lieba glei wieder auffi zu ihr, i will ſ' auf ihr Gewiſſen frag'n ... ja ... wie kümmet a Hex' zu an' G'wiſſen ... aba a paar Kronathala will i ihr geb'n und ihr verſprech'n, daß i ihr gar nix thu', nur eing'ſtehn ſoll ſie's, daß ſ' mi' aus natürlicher Bosheit hat aufhetz'n woll'n geg'n mein Weib ... (Es blitzt, man vernimmt den Donner etwas ſtärker. Es wird dunkler auf der Bühne. Er ſchenkt ſich das dritte Glas Wein ein. Die hinter dem Proſpekte verborgene grelle Beleuchtung fällt plötzlich auf die hinter den Bildern ſtehenden Satanas und Beelzebub, ſo daß dadurch die auf die Gaze gemalten Figuren des Bildes verſchwinden und in dem Rahmen nur Satanas und Beelzebub in ihrer anfänglichen hölliſchen Geſtalt, in einer von Satanas Seite Ingrimm, von Beelzebubs Seite Freude über den in dem Bauern aufkeimenden Entſchluſſe ausdrückenden Attitüde ſichtbar werden. Der Bauer ſtürzt das Glas Wein auf einen Zug aus. Die große Beleuchtung hinter dem Bilde verſchwindet und man ſieht das Bild wieder mit ſeinen gemalten Figuren wie früher.) A ſaubara Burſch' is aba da Michl, da laßt ſi nix ſagen dageg'n . . . (Immer aufgeregter werdend und nach und nach in Zorn übergehend.) Wer hat denn den Wein aufag'holt aus'm Keller? Sie . . . oder er . . . oder alle zwei miteinand'? . . . Herrgott . . .! (Stampft mit dem Fuß.) Den Bub'n z'reißat i ja auf an' Riß . . . er is z'dumm, aba ſo a Bua hat's hinta die Ohr'n . . . hinta ſeini Ohr'n kann der Bua a Mengi hab'n. Er ſtellt ſi vielleicht nur dumm, ſo wia ſi mein Weib vielleicht nur brav ſtellt. . . . Das muß ſi ja zag'n, i thua koan Schritt . . . i laß 's ankäma drauf. Nacha, Alti, g'freu di, nacha geht's da ans Leb'n, aba heunt nacht kumm i ins Klari. (Er ſchenkt ſich ein und trinkt wieder. Es blitzt und donnert ſtärker; währenddem er trinkt, geſchieht dieſelbe phantasmagoriſche Verwandlung mit dem Bilde, wie früher, nur erblickt man Satanas und Beelzebub jeden in entgegengeſetzter Attitüde über den von dem Bauer nunmehr gefaßten Entſchluß; nach einigen Sekunden verſchwindet das Phantom und das Bild erſcheint wieder mit ſeinen eigentlichen Figuren.) Wo bleibat ſ' denn ſo lang, wann ſ' a guts G'wiſſen hätt'? . . .

Zweiundzwanzigſte Scene.

Der Vorige; die Bäuerin.

Bäuerin (durch die Mitte eintretend). Da bin i, hab' nur die Hendl'n eina g'jauckt aus'm Garten, weil a fürchterlicher Regenguß kumma kann.

Bauer. Ja, ſchaut ſchiech aus, der Himmel . . . (Für ſich.) I kann's doch net glaub'n, daß a Weib, dö um a jed's Hendl b'ſorgt is, ihr'n Mann umbringa kann. Ich weich' ihr aus, ſonſt reißt ſ' mir's auſſa, was i auf'm Herzen hab'. (Laut.) I muß noch in Stall nachſchau'n, der Martin is allaweil lieba bei ſeina Rosl als bei die Roß. Die Knecht ſan's Teufels, alle! (Durch die Mitte ab.)

Dreiundzwanzigſte Scene.

Die Bäuerin.

Es is völlig, als ob er ma ausweichat . . . und anſthals g'ſchieht ma leichta, wann er mi alloan laßt heunt; denn was i vorhab', is halt do . . . Ob's nit g'ſcheiter wär', wenn i ihm um an Hals fallet und ſaget: „Mann, wennſt mir untreu wirſt, ſo is's mein Tod, und das wirſt do g'wiß nit woll'n, daß dein Weib ſtirbt“ . . . ob das Natürliche, was mir 's Herz eingiebt, nit g'ſcheita wär, als das Kunſtſtückl, was ma d'Hex g'lernt hat? . . . (Sie verſinkt in zweifelhaftes Nachſinnen, es blitzt, man hört den Donner rollen, in dem Bilde geht wieder die Verwandlung vor, daß man den Satanas in einer über den in der Bäuerin aufkeimenden Entſchluß ergrimmten, Beelzebub in einer Freude äußernden Attitüde ſieht. Nach einigen Sekunden ſchwindet die Erſcheinung und das Bild ſieht wie ſonſt aus.) Für jetzt helfet's wohl, aber wird das allweil helfen? Wenn i amal wild und älter wir' . . . und wer ſteht ma denn ſelba in der Jugend gut . . . wenn i ſo blattern thät' über Nacht und er möcht' mi' nacha nimma! Na, na, da Hex ihr Mittel is gut . . . 's is ka Zeit z'valier'n, Medardi is nit alle Tag'.

ſo 'was muß man benutzen . . . heunt no muß 's geſcheh'n . . . (Es blitzt und donnert; in den Bildern geht wieder die Verwandlung vor ſich und man ſieht Satanas in einer ſeine Freude, Beelzebub ſeinen Ingrimm über den nunmehr von der Bäuerin gefaßten Beſchluß ausdrückenden Attitüde. Nach ein paar Sekunden ſchwindet die Erſcheinung.) Und weg'n was fürcht' i mi denn? Was ma mit an' Gebet unternimmt, des kann nix Schlecht's ſein! . . . Ha . . . mein Mann!

Vierundzwanzigſte Scene.

Die Vorige; der Bauer.

Bauer (eintretend). Du, 's is noch z'früh zum Schlafengeh'n . . . aber ſo müd, ſo abg'ſchlag'n bin i . . . i wir' mi da a weng auf d'Ofenbank leg'n.

Bäuerin. Gut, da wir' i mein Spinnradl hol'n, ſetz mi zu dir und du kannſt eindufeln, wann's di g'freut. (Will in die Kammer ab.)

Bauer. Halt! (Schenkt Wein ins Glas.) Trink' ma an's! (Giebt ihr das Glas und nimmt für ſich die Flaſche.) Auf a lang's glücklich's Leb'n!

Bäuerin. Du haſt ma z'viel eing'ſchenkt, aber macht nix! . . . (Nimmt das Glas und ſtoßt mit ihm an.) Auf a lang's, glücklich's Leb'n! . . . (Trinkt ein wenig, ſetzt das Glas hin und geht durch die Seitenthüre links ab.)

Fünfundzwanzigſte Scene.

Der Bauer.

Auf des hätt's do nit trink'n künna, wenn ſa ſi vorg'numma hätt', mi um z'bringa . . . (Betrachtet das Glas.) Ja, aber wie viel hat's denn a trunken? So viel trinkt mei' Nachtigall a . . . Sonſt war ihr a halbets Glaſel nur g'mauſt . . . und irzt . . . als wenn ſ' an' Abſcheu hätt' . . . (Von einem Gedanken plötzlich aufs heftigſte ergriffen.) Heiliger Gott . . . wann ſ' vielleicht . . . ja, ja . . . der ganze Wein hat ſo ein G'ſchmachn g'habt . . . es giebt allerhand Pulverl'n . . . da is was zum Einſchlafern d'rin . . . auf amal wird ma da Kopf ſchwer, d' Knie werd'n ma z'ſammbrech'n . . . d' Aug'n fall'n mir zu und i wach nimmermehr auf! . . . Mir wird ſo bang . . . ſo totangſt . . . (Er reißt das Halstuch auf; es blitzt und donnert heftig.) Der Himmel g'ſpannt's, daß da a Unthat g'ſchieht! . . . Aber noch g'ſpür' i nix . . . i ſteh' no feſt auf'n Füßen . . . mein Kopf brennt wie Feuer, aber hell, munter is er und wach. Noch bin i's imſtand, daß i mi nur ſtell, als ob i ſchlafet . . . aber g'ſchwind . . . (Zieht eiligſt ſeine Jacke aus und ballt ſie zuſammen.) g'ſchwind . . . in ana Viertelſtund vielleicht war's ſchon z'ſpät. (Er legt ſich auf die Ofenbank, indem er die zuſammengeballte Jacke als Kopfkiſſen benützt.)

Sechsundzwanzigſte Scene.

Bauer, Bäuerin.

(Im Orcheſter beginnt leiſe Muſik, welche die folgende Scene fortwährend charakteriſtiſch begleitet.)

Bäuerin (mit einem Spinnrade und Licht aus der Kammer kommend). So, fixt irzt woll'n ma . . . wo is denn mein Mann . . . (Erblickt ihn.) ſchau, ſchau . . . i glaub gar, er ſchlaft ſchon . . . hat er's denn nit dawarten könna? (Sie ſtellt das Spinnrad hin und das Licht auf den Tiſch, man hört ihn etwas ſchnarchen.) Und wie feſt als er eing'ſchlafen is in der G'ſchwindigkeit ... ſo a G'leg'nheit kummt vielleicht nit wieda. (Sie ſchleicht ſich zur Ofenbank und beugt ſich über ihn, horcht nach ſeinem Schlaf und geht leiſe wieder vor.) Von munta wer'n is gar ka Red' ... (Geht an den Tiſch, öffnet die Schublade, nimmt ein Raſiermeſſer heraus.) 's gilt ja a lang's glücklich's Leb'n ... (Sie entblößt die Klinge, bekreuzt ſich und ſchleicht auf den Zehen zu dem Schlafenden zurück. In dem Moment, als ſie das Meſſer in die Nähe ſeines Halſes bringt, ſpringt der Bauer auf.)

Bauer (indem er aufſpringt, beinahe brüllend). Mord! Mord!

Bäuerin (ſtößt einen Schrei aus). Ah!

Bauer (ihren Arm erfaſſend und ihr das Meſſer entreißend). Du Mörderin! (Wirft das Meſſer auf den Erde.)

Bäuerin (zu ſeinen Füßen niederſtürzend). Um Gottes Barmherzigkeit willen!

Bauer (wütend). Hinaus, Eh'brecherin! Fort aus mei'm Haus!

Bäuerin (fällt mit einem Schrei des Entſetzens zu Boden).

Mehrere Knechte (eilen herein). Was g'ſchicht denn da?

Bäuerin (ſich aufraffend). Um Gottes will'n ... Mann, hör mich! I will ja all's g'ſtehn, wie's war.

Bauer. Hinaus, Kreatur, ſonſt dawürg' i di ... (Will wütend auf ſie losſtürzen.)

Die Knechte. Da g'ſchicht a Unglück! (Werfen ſich zwiſchen beide. Drei halten den Bauern zurück, die andern ſuchen die Bäuerin zu bewegen, ſich zu entfernen.)

Bauer (indem er von den Knechten gehalten wird, gebieteriſch mit der Hand nach der Thüre weiſend). Aus meinem Haus, Verworfne!

Bäuerin (verhüllt ſich mit beiden Händen das Geſicht und wankt, von den Knechten unterſtützt, der Thüre zu. Alles ab.)

Siebenundzwanzigſte Scene.

Beelzebub im Paletot wie in der ſiebenten Scene gekleidet, kommt aus dem Ofen.

Ich weiß auch, was recht is, ich mach' auch meine Teufeleien ... aber gar ſo wie die Alte! ... Da wird ein Strich durch d'Rechnung g'macht! Dem jungen Weiberl z'lieb' ... ſie is einmal meine Schwäche ... will ich alles zum Guten leiten ... Ich thue Gutes?! Ich?! (Ängſtlich.) Wann das verraten wurd' in der Höll' ... und auch ſo wär's mir fatal. (Gegen das Publikum.) Ich bitt', nur ja niemanden 'was ſag'n, denn wenn das herauskommt, daß der Beelzebub Gutes thut, in alle Zeitungen thäten ſ' räſonnieren über dieſe Inkonſequenz, ich wurd' als ein total verfehlter Charakter ausg'ſchrieen. Das müſſen S' mir nicht anthun, das. (Geht durch die Seite links ab.)

Achtundzwanzigſte Scene.

Satanas aus dem Ofen kommend.

Gut is's 'gangen, die Alte hat ſich mit Ruhm bedeckt, den ich aber mir zuſchreiben werde. Ich hab's ſchon in die Höll' hinunter telegraphiert, daß ich, ich allein die That vollbracht, der Telegraph is g'rad ſo geduldig als's Papier, da haben ſ' auch noch kein' g'habt, wie ich 's letzte Mal heroben war auf der Welt. Ach, die Gegenwart hat Erfindungen, Gebräuche, Einrichtungen, ſuperb! ... Ich ſetze den Fall, ich wär' ein Weltbürger, ich hätte nicht Worte genug, dem ... dem Dings da ... dem Schickſal zu danken, wie ſich alles geſtaltet hat ... jetzt wenn ein Teufel ſchon dieſes Gefühl hat, wie müſſen erſt die Menſchen Urſache haben, ſich zu bedanken, und ſie bedanken ſich auch, wie ich in der kurzen Zeit, als ich heroben bin, bemerkt habe.

Nach Debatten, nach langen,
Is's endlich durch'gangen,
Daß d'Leut' genau wiſſen,
Wie's Fleiſch ſie zahl'n müſſen.
Soll vor allen Bänken
A Tafel draußt hängen,
Wo d'Fleiſchpreiſ' drauf ſtehen,
Da kann's nicht leicht g'ſchehen,
Daß von Fleiſchhackern noch übervortheilt wird wer.
|: Wir bedanken uns ſehr. :|

Weil's Gehen ſo fatal is,
Wann's glatteiſt und ha'l is,
Is's ſcharf word'n befohlen,
Die Hausmeiſter ſollen
Trottoirs und Fußgänge
Beſtreuen die Menge;
Is's wo unterlaſſen,
Bricht d'Füß' wer auf der Gaſſen,
So nimmt man den Hausmeiſter ſtreng dafür her.
|: Wir bedanken uns ſehr. :|

D'Armenväter zu ſehen,
Wann ſ' ſammeln gehen
Zu an' Hausherrn, ſo a ſeiter.
Wie artig iſt g'weſt der,
Thut, als wär's a Viſite,
Laßt's net kommen zur Bitte,
Complaiſant im Diskrieren,
Bis zu der Thür thut er ſ' führen,
nix her … meine Herren ſagt er, 's war mir eine Ehr' …
|: Wir bedanken uns ſehr. :|

D'Zeitung künd't an ſoeben,
's wird ka Glatzen mehr geben,
A Frau war zwanz'g Jahre
Ganz kahl, ohne Haare,
Durch ganz neue Tropfen
Wachſt der jetzt a Zopfen,
's hab'n's auch Herren probieret,
Damit ſich g'ſchmieret,

Jetzt wachſt denen all'n ſo a Zopfen wie der . . .
|: Wir bedanken uns ſehr. :|

's giebt faſt nur Luxusbäcken,
Denn 's is zum Erſchrecken,
's hab'n die Abzehrung d'Kipfeln,
's ſan d'Semmel ‚Z'-dipfeln,
Bequem kann man ſtecken
Ins Knopfloch ein' Wecken,
D'Salzſtangeln, o Guſta!
San Zahnſtocher Muſta,
D'Bäcken fürchten, daß halt übereſſet ſich wer . . .
|: Wir bedanken uns ſehr. :|

Couplets laßt ſingen ein Dichter,
Über d'Hausmeiſter ſpricht er,
Die Zeitungsartikel
Die krieg'n ihr'n Partikel,
D'Hausherrn und Fleiſchhacker
Durchhechelt er wacker,
Meint Impuls dadurch z'geben,
Den Unfug zu heben,
Doch d'Getroffnen ſag'n höchſtens: Sie grundg'ſcheiter Herr . . .
|: Wir bedanken uns ſehr. :| (Ab.)

Verwandlung.

Dieſelbe Dekoration wie in Scene ſechs, nämlich die Gebirgsgegend mit der Hütte der Alten, bei Vollmondbeleuchtung. An dem Eingang ihrer Hütte ſitzt die Alte auf dem Hügel oben und hat einen großen ſchwarzen Kater mit feurig leuchtenden Augen auf dem Schoß.

Neunundzwanzigſte Scene.

Die Alte.

Kränkſt dich, mein Kater, daß d'Fiedermäus nicht erwiſchen kannſt? Sie flieg'n ſchon alle thalab . . . ich muß 's Zwölfiſchlag'n überhört hab'n. (Den Kater ſtreichelnd.) Du machſt ein' Buckl . . . kommt wer? Geh, leucht recht mit deine Augen, daß ich's ausnimm, ob dort (Nach links ſehend.) mein' ſchwarze Kundſchaft is.

Dreißigſte Scene.

Die Vorige; Satanas.

Satanas (tritt durch die Seite links vorne auf und nähert ſich dem Hügel. Er iſt im Paletot, wie in Scene ſieben gekleidet). Verehrteſte, ich wag' es unterthänigſt, meine Schuld zu entrichten!

Die Alte. Wenn ich mir nur Ehr' eing'legt hab'.

Satanas (einen roten Beutel hervorziehend). Die Frau verdient ein Monument in der Höll'!

Die Alte. Werden Tiefdieſelben nicht heraufſpazieren?

Satanas. Habe zu viel Reſpekt! (Er bricht von der Baumcouliſſe links einen dürren ſechs Schuh langen Aſt ab.)

Einunddreißigſte Scene.

Die Vorigen; Beelzebub, der Bauer.

(Beelzebub kommt mit dem Bauer durch die Seite rechts ganz vorne und bleibt gleich an der erſten Couliſſe ſtehn, wo beide durch ein Gebüſch vor der Alten verborgen ſind.)

Beelzebub (leiſe). Ruhig, Bauer, ruhig!

Bauer (faſt außer ſich, aber mit gedämpfter Stimme). Mir zerſpringt 's Herz! . . . is 's denn möglich?

Beelzebub (wie oben). Da wirſt es hör'n, Bauer, aber kein Wort plauſch, ſondern lauſch!

Satanas (welcher ſo wie die Alte weder Beelzebub noch den Bauern bemerkt). Hier, meine Vielwerte, ſind die fünfzig Dukaten für die höchſt gelungene Trennung des Ehepaars. (Er hat die Dukatenbörſe an dem abgebrochenen Aſt befeſtigt und reicht ſie damit der Alten auf den Hügel hinauf.)

Die Alte (lachend). Wie leicht das dumme Volk aufg'ſeſſen is! Sie war in der Meinung, ſie macht ein unſchuldig's Medardi-Stückl und er, der Narr, lebt und ſtirbt drauf, ſein Weib halt's mit'm Knecht und hat ihm den Hals abſchneiden woll'n.

Satanas. Ausgezeichnete Manipulation.

Bauer (in höchſter Aufregung, aber mit gedämpfter Stimme). Gott im Himmel . . .

Beelzebub (leiſe). Wannſt nicht ſtad biſt, Bauer, wirſt gleich eine fangen!

Satanas (für ſich). Ich hab' a völlige Furcht vor dem Frauerl.

Die Alte. Laſſen S' mich rekommandiert ſein auf a anders Mal.

Satanas. Nochmals meinen tiefſten Reſpekt! (Für ſich.) So a alts Weib giebt doch für zehn Teufel aus. (Er verſinkt; Flammen ſchlagen aus der Erde.)

Die Alte. Komm, mein Kater, jetzt werd'n wir ſchlafen gehn. (Geht in ihre Hütte ab.)

Zweiunddreißigſte Scene.

Beelzebub, der Bauer.

Bauer (welcher von Beelzebub zurückgehalten wurde). Was?! I ſoll ſ' net umbringen die Her'?!

Beelzebub. Nein, die g'hört mein, die laß ich mir nicht nehmen.

Bauer. Denken S' nur, die hätt' mich ja tauſendfach gemord't, wenn Sie nicht wären, edler Mann!

Beelzebub (beiſeite). Ich werd' noch ſchamrot!

Bauer. O Sie, mein Schutzgeiſt! Sag'n S' mir doch, wer Sie ſind? Was frag' ich denn lang? Sie ſind ein Engel! . . .

Beelzebub (beiſeite). O du Viehkerl, du! (Laut.) Jetzt ſchau, daß d'weiter kommſt. (Sieht nach rechts in die Scene.) Siehſt die Leut' dort mit Fackeln? . . . Und dort oben die fliegende Haargeſtalt?

Bauer (aufſchreiend). Das is mein Weib!

Beelzebub. Sie will ſich ins Waſſer ſtürzen!

Bauer (mit Entſetzen). Um Gottes willen! . . . (Stürzt nach rechts ab.)

Dreiunddreißigſte Scene.

Beelzebub.

Jetzt an die ſüßeſte Ausübung meiner Amtspflicht! Jetzt fang' ich mir die Alte füra und drah ihr den Hals um! (Geht in die Hüte der Alten ab und macht die Thüre hinter ſich zu.)

Vierunddreißigſte Scene.

Der Bauer, die Bäuerin, mehrere Knechte.

Die Knechte (mit Fackeln). Sie erholt ſich, ſetzen wir ſ' da auf die Raſenbank! (Die Bäuerin, welche von ihrem Mann mehr getragen als geführt wird, wird auf die Raſenbank geſetzt.)

Bauer (vor ihr auf die Knie ſtürzend). Mein Weib! . . . lieb's Herzensweib!

Bäuerin. Mein Mann! . . . Is's denn möglich? . . . So a Glück!

Der Knecht (zu den übrigen). Kommts . . . die Alte zerreißen wir in Lüften!

Bauer. Kein' Pardon!

(Alle wollen nach der Hütte ſtürzen.)

Bäuerin. Greifts nicht dem Strafgericht des Himmels vor!

Bauer und die Knechte. Kein' Pardon! (Die ganze Gruppe bewegt ſich gegen den Hügel. In dieſem Moment fährt ein Blitz mit einem heftigen Donnerſchlag in die Hütte und ſelbe ſteht mit einmal in Flammen. **Alle** weichen entſetzt zurück. Die Vorderſeite des Hügels verſchwindet, ſo daß man das Innere desſelben, nämlich den Raum unter der Hütte ſieht, in demſelben ſieht man **Beelzebub**, wie er **die Alte** hält und mit ihr verſinkt. Dieſe innere Gruppe muß in eigener greller Weiſe mit rotem Feuer beleuchtet werden; Flammen ſchlagen aus der Erde. **Der Bauer** hält ſein Weib umſchlungen und **alle** heften die Blicke auf die brennende Hütte. Die Muſik iſt mit dem Donnerſchlag rauſchend geworden.)

(Der Vorhang fällt.)

Johann Neſtroy's

Geſammelte Werke.

Johann Neſtroy's

Geſammelte Werke.

Herausgegeben

von

Vincenz Chiavacci und **Ludwig Ganghofer.**

Zehnter Band.

6603

Inhalt:

Der gefühlvolle Kerkermeiſter. — Die Verbannung aus dem Zauberreiche.
Nagerl und Handſchuh. — Der konfuſe Zauberer. — Der Kobold.

Stuttgart.
Verlag von Adolf Bonz & Comp.
1891.

Nachdruck verboten.
Jeder Mißbrauch wird gerichtlich verfolgt.

Bühnen gegenüber Manuſkript.

Druck von A. Bonz' Erben in Stuttgart.

Der gefühlvolle Kerkermeiſter,

oder:

Adelheid, die verfolgte Witib.

Der
gefühlvolle Kerkermeiſter,
oder:
Adelheid, die verfolgte Witib.

Zauberpoſſe in drei Akten

von

Johann Neſtroy.

Stuttgart.
Verlag von Adolf Bonz & Comp.
1891.

Perſonen.

Krotto der Kleine mit dem großen Bart, Sternenkönig.

Berengario, ein böſer Zauberer, famoſer Tyrann und renommierter Verfolger der Witwen und Waiſen.

Adelheid, bedrängte Witib Pfundars, des ehemaligen rechtmäßigen Beſitzers des Zauberſchloſſes, deſſen gegenwärtiger Beſitzer durch unrechtmäßigen Raub Berengario iſt.

Bubino, ihr ſechsjähriger Sohn.

Gſchicktus, ungeſchickter Abgeſchickter Krottos.

Seelengutino, Kerkermeiſter auf dem Zauberſchloſſe.

Dalkepatſcho, ſein Sohn.

Flegelino, Portier des Zauberſchloſſes.

Spatziſerino, Berengarios Vertrauter.

Pantoffelino, ein Bauer.

Tradi, ſein Weib.

Glachelio, ein Bräutigam.

Schatzeline, ſeine Braut.

Mehliſacko, ein Müller.

Gareiſel, ein junger Fiſcher.

Pfumpſo, ein Bauer.

Ein alter Greis, weiſer Bewohner einer ſchwarzen Höhle.

Vier zur Ermordung Gedungene.

(Die Handlung ſpielt irgendwo und fällt in das Jahr ſo und ſo viel.)

I. Akt.

Saal in Berengarios Schloß. An dem Mittelpfeiler hängt in Lebensgröße das Bild des verſtorbenen Zauberers Pfundar, im Hintergrunde und an den Couliſſen ſind die Porträts anderer Zauberer zu ſehen.

Erſte Szene.

Adelheid ſitzt rechts im Vordergrunde auf einem erhöhten Sitz. **Bubino** an den Stufen; im Halbkreiſe vor ihr ſind die **Frauen** und **Diener** der benachbarten Zauberer verſammelt.

Chor der Frauen und Diener.
Wir wünſchen zur neuen Vermählung viel Glück,
'S geht nichts über'n zärtlichen Bräutigamsblick,
Drum wünſcht ſich an Eure Stell' manche gewiß,
Weil mancher ihr Mann ſchon zuwider 'word'n is.

Adelheid. Vor Gall' möcht' ich zerberſten,
Daß ich kein Wort mehr hör',
Ein' Mann, als wie mein' erſten,
Den krieg' ich nimmermehr.

Chor. Der erſte war ſo viel nicht wert,
Man hat verſchiedne G'ſchichten g'hört.

Adelheid. Ein' Mann, wie mein' erſten,
Den krieg' ich nimmermehr.

(Allegro.)

Vor Gram möcht' ich berſten,
Tralalalala!
O hätt' ich mein' erſten
Nur wiederum da.
Wer trocknet die Thränen?
Dumdeidibeldumdei!
Vergebliches Sehnen!
Das iſt a Neierei.

(Sie jodelt, der Chor accompagniert mit Tralala.)

Adelheid (nach dem Geſang). Geht, meine Lieben, es greift nichts an bei mir, ihr tröſtet mich umſonſt.

Eine Frau. Solltet Ihr wirklich eine untröſtliche Witib ſein?

Adelheid. Allemal, ich bin troſtlos.

Die Frau. Das könnt' mir kein Menſch nachſagen, wenn der Meinige ſterbet.

Adelheid. Ja, Euer Mann, der iſt auch zum Vergeſſen hergericht't, aber ſelten treffen ſich ſo gleichgeſtimmte Gemüter, wie ich und der Meinige war.

Die Frau. Jetzt lebts wohl, edle Frau, ihr werdet ſchon auf andere Gedanken kommen.

Adelheid. Wird nicht ſein können, führt unterdeſſen meinen Bubino in den Garten hinunter.

Die Frau. Komm, Bubino! Komm! (Adelheid küßt ihren Sohn, der mit den Frauen abgeht.)

Adelheid (allein). Jetzt bin ich allein, allein mit meinem Schmerz! O, könnt' ich's immer bleiben! Aber er laßt nicht nach! Der Tyrann, der Schändliche, der meinen Gemahl mit Kronäugeln und Spenadeltinktur vergiftet hat, zwingt mich, die Seinige zu werden. Ha, und ich wollte dem Verblichenen treu bleiben, ewig, oder wenigſtens doch ſo lang, bis ich einen nach mei'm Guſto gefunden hätt'!... Ha, ich wittre Tyrannei! (In die Scene blickend.) Richtig, er iſt's!

Zweite Scene.

Adelheid, Berengario tritt raſch auf.

Berengario (mit wilder Gebärde zu Adelheid). Ich grüß' Euch. (Beiſeite.) Sie antwortet nicht. (Zu Adelheid.) Ich hab' Euch 'grüßt. (Beiſeite.) Sie antwortet noch nicht. (Zu Adelheid.) Grüßen iſt Höflichkeit, Danken iſt Schuldigkeit. (Beiſeite.) Wenn ſie jetzt nicht bald antwortet, ſo wart' ich noch länger. (Zu Adelheid.) Wir heiraten heut!

Adelheid. Wenn Ihr mich zwingt, tückiſcher Böſewicht.

Berengario. Ja, ich zwing' Euch!

Adelheid. O, ich wollt' nur, daß ich Zeit hätt' zum Widerſtand, dann wollten wir's ſchon ſehen; aber ſo, eine Heirat giebt ſo viele Konfuſionen in einem Haus.

Berengario. Alles muß aufs glänzendſte ...

Adelheid. Ihr habt meinen Gemahl umgebracht.

Berengario. So ſagt man; indeſſen die Leut' reden gar viel zuſammen, wenn der Tag lang iſt.

Adelheid. Und nach dieſer ſchändlichen That ...

Berengario. Da hab' ich Euch ein Muſter vom Brautkleid gebracht. (Giebt ihr ein Stückchen Seidenzeug.)

Adelheid (beſieht es). Mit den faſſionierten Sachen laſſen S' mich aus. (In den vorigen Ton zurückfallend.) Nach dieſer ſchändlichen That ...

Berengario. Wißt Ihr, was die Ellen davon koſtet?

Adelheid. Höchſtens vier Gulden.

Berengario. Sechs Gulden dreißig Kreuzer hab' ich 'zahlt.

Adelheid. Männer werden immer ang'ſchmiert in die Gewölber. (Im vorigen Ton.) Wagſt du es, die Witwe des Gemordeten ...

Berengario (auf das Muſter zeigend). Soll ich's austauſchen?

Adelheid. Na, ich glaub's. Einen glatten ſchweren Zeug um ſieben Gulden die Ellen ...

Berengario. Ganz recht.

Adelheid. Anders heirat' ich nicht.

Berengario (ruft). Spatzifarino! (Ein dienſtbarer Geiſt kommt, Berengario erklärt dem Geiſt im Stillen, was für einen Zeug er kaufen ſoll.)

Adelheid (währenddem zum Bildnis ihres Gemahls gewendet). Du ſiehſt, unvergeßlicher Gatte, was ich thue; jeder Widerſtand iſt fruchtlos. (Der Geiſt läuft ab.)

Berengario (zu Adelheid). Alles wird nach Eurem Wunſche beſorgt.

Dritte Scene.

Die Vorigen; Flegelino im Portieranzug mit Zaubercharakteren.

Flegelino (meldet). Es iſt einer da.

Berengario. Wer denn?

Flegelino. Wer? Das geht mich nix an. Fragt ihn, wenn Ihr's wiſſen wollt.

Berengario. Was? Ihr unterſteht Euch? …

Flegelino. Was unterſtehn? … Es iſt einer da, hab' ich g'ſagt, und damit Punktum. Wenn Ihr ſo dumm fragt, da kann ich nix davor.

Berengario. Kerl, ſeid nicht grob; wißt Ihr, wer ich bin?

Flegelino. Was? Ihr wollt mir 's Grobſein verbieten? Wißt Ihr, wer ich bin?

Berengario. Ich bin Euer Herr.

Flegelino. Und ich bin Burgvogt im Zauberſchloſſe.

Berengario. Ich leid' kein' Flegel in mei'm Haus.

Flegelino. Da hättet Ihr kein' Burgvogt nehmen ſollen.

Adelheid. Ruhig, Freund, ruhig. Ihr ſeid wirklich dann und wann zu grob.

Flegelino (freundlich zu Adelheid). Da müßt' Ihr ſchon Nachſicht haben. Meine Mutter war Vogtsweib und da red' ich halt meine Mutterſprach.

Adelheid. Was habt Ihr denn da?

Flegelino. Einen Brief.

Adelheid. Wer hat ihn gebracht?

Flegelino. Der draußt iſt. Er wird gleich einakommen.

Adelheid. Iſt der Brief …?

Flegelino. Nicht an Euch, an' Herrn.

Berengario (reißt ihm ſchnell den Brief weg). Warum gebt Ihr mir'n nicht gleich?

Flegelino. Jetzt leſt und redet nicht lang.

Berengario. Ich ſag's Euch jetzt zum letztenmal.

Flegelino (wendet ſich zum Abgehen). Hörts auf mit die Dummheiten. (Geht.)

Berengario. Wenn Ihr Euch unterfangt …

Flegelino (im Gehen). Verſteht ſich, fürchten wird man ſich!

Berengario. Und nochmal ſo grob mit mir ſeid …

Flegelino (im Gehen, ohne ſich umzuwenden). Mit mir kommt kein Menſch auf. (Ab.)

Vierte Scene.

Die Vorigen, ohne Flegelino.

Berengario. Infamer Menſch, das! …

Adelheid. Wie der Herr, ſo der Knecht.

Berengario. Keine Stichelei, das leid' ich nicht. … Wer kann mir geſchrieben haben?

Adelheid. Ich weiß nicht, wer ſo eine fade Korreſpondenz führt.

Berengario (hat den Brief erbrochen). Was? der Sternenkönig?

Adelheid (freudig). Krotto der Kleine, der Sternenkönig? Das iſt ein lieber Mann.

Berengario (lieſt). „Ich habe gehört, daß Ihr die ſchöne Adelheid …"

Adelheid. O ſcharmanter Krotto!

Berengario (weiterleſend). „Zu einer Heirat zwingen wollt' und Euch bereits ihrer Güter bemächtigt habt. Ich glaube dieſes nicht von Euch und hoffe daher, Ihr werdet ungeſäumt Adelheid und ihre Güter freigeben."

Adelheid. Habt Ihr's gehört jetzt?

Berengario. Da hat's Zeit. Spatzifarino! (Der dienſtbare Geiſt kommt.) Der den Brief gebracht hat, ſoll augenblicklich hereinkommen. (Der Geiſt ab.)

Adelheid (zu Berengario). Ihr werdet Euch doch nicht dem mächtigen Sternenkönig widerſetzen?

Fünfte Scene.

Die Vorigen, Gſchicktus tritt ein, er hat einen großen Brief an der Bruſt angeheftet.

Gſchicktus (verneigt ſich). Mein Gebieter, Krotto der Kleine …

Berengario. Will einen Großen ſpielen und mir was befehlen.

Gſchicktus (fortfahrend). Krotto der Kleine mit dem großen Bart …

Berengario. Er ſoll nur kommen, hier wird er balbiert.

Gſchicktus. Der mächtige Sternenkönig …

Berengario. Er ſoll ſich heimleuchten laſſen von ſeine Stern. (Erblickt den Brief an der Bruſt des Gſchicktus.) Halt! was iſt das für ein Brief?

Gſchicktus. Ein geheimes Schreiben, das Euch nichts angeht.

Berengario. Mich geht's nichts an? Her damit! (Reißt es ihm weg.)

Gſchicktus (für ſich). Meine Vorſicht, mit der ich den Brief verwahrte, war umſonſt. (Zu Adelheid, während Berengario den Brief erbricht.) Der Brief iſt an Euch.

Adelheid (erſchrocken). An mich?

Gſchicktus. Er enthält geheime Sachen von der größten Wichtigkeit.

Adelheid. O Ihr dummer Menſch, warum habt Ihr ihn denn nachher da vorne getragen? Jetzt hat ihn der Tyrann!

Berengario. Alſo ſo kommt man hinter die Schlich! (Adelheid, welche angelegentlich in der Stille mit Gſchicktus ſpricht.) Hört zu, ſchöne Braut. (Bemerkt die leiſe Unterredung, zornig.) Was iſt das für ein G'wiſchpel? (Nimmt Adelheid am Arm.) Ihr ſtellt Euch daher und rührt Euch nicht! (Führt ſie rechts in den Vordergrund.) Jede Bewegung koſt't Euch den Kopf. (Zu Gſchicktus.) Und Er, ungeſchickter Abgeſchickter, Er ſtellt ſich daher. (Führt ihn links in den Vordergrund.) Jeder Muckſer koſt' Ihm den Hals, denn Kopf hat er kein'.

Gſchicktus (beleidigt). Der Sternenkönig wird …

Berengario (ſchreit ihn grimmig an). Still!

Gſchicktus (erſchrickt heftig und bleibt unbeweglich ſtehen).

Adelheid. Stürm zu, Schickſal, jetzt geht's in Ei'm.

Berengario. Stad! (Lieſt.) Wunderſchöne Adelheid, helleuchtender Stern!

Adelheid (ſeufzt laut).

Berengario. Was war das?

Adelheid. Ein Seufzer, das wird doch erlaubt ſein?

Berengario (lieſt). Ich kenne Eure Leiden, doch verlaßt Euch auf mich, Berengario iſt ein Böſewicht! (Gſchicktus und Adelheid machen Zeichen des Einverſtändniſſes auf einander.) No wart, du kleiner Krotto! (Er bemerkt die Zeichen.) Was iſt das? Nicht rühren, hab' ich g'ſagt.

Adelheid. Ich hab' mich nicht gerührt.

Gſchicktus. Ich auch nicht.

Berengario (grimmig). Still! (Lieſt weiter.) Bringt Gſchicktus keine günſtige Nachricht zurück . . . (Zu Gſchicktus.) Er heißt Gſchicktus?

Gſchicktus. Ja.

Berengario. Das iſt ein Betrug, denn er iſt ung'ſchickt.

Adelheid. Dasmal hat der Tyrann recht.

Berengario (grimmig). Still! (Lieſt weiter.) So eile ich mit meiner ganzen Zaubermacht, Euch, reizende Adelheid, zu befreien. Euer ganz ergebener Sternenkönig." (Gſchicktus und Adelheid machen ſich Zeichen.) Ha, Rache! Zittre, Krotto! (Er bemerkt die Zeichen.) Million Tod! Was ſind das für Zeichen?

Gſchicktus. Ich hab' nix g'macht.

Adelheid. Mich hat die Naſen 'biſſen.

Berengario. Jetzt, Adelheid, erklärt Euch dem dahier augenblicklich, daß Ihr freiwillig und aus Liebe mich heiraten und keinen Sternenkönig nötig habt. Dieſe Nachricht ſoll er ſei'm Herrn bringen.

Adelheid. Warum nicht gar! Der Sternenkönig iſt ein Engel von ein' Mann, ich kann's nicht erwarten, daß er hierherkommt und mich von ſo einem z'widern Schatz befreit, wie Ihr ſeid. Ja, ſchau nur, Tyrann, ich lache deines Grimmes! Hahaha! (Sie hüpft fröhlich ab.)

Berengario. Ha, Wut! Rache! Tod! Verderben!

Gſchicktus. Was kann ich für eine Poſt bringen nach Haus?

Berengario. Gar keine wird er bringen. (Zerreißt den Brief und tritt grimmig darauf herum.) He, Spatzifarino! Spatzifarino! (Der dienſtbare Geiſt kommt.) Alle meine Getreuen ſollen ſich augenblicklich hier verſammeln. (Spatzifarino ab; zu Gſchicktus.) An ihm aber will ich ein Exempel ſtatuieren, daß er keinen heimlichen Brief mehr tragt.

Gſchicktus (weinerlich). Ich kann nichts davor!

Berengario. Er ſoll mich kennen lernen.

Gſchicktus (immer ängſtlicher). Ich kann aber nichts davor.

Berengario. Weh! Weh dir!

Gſchicktus (ängſtlich ſchreiend). Wenn ich aber nichts davor kann.

Sechſte Szene.

Die Vorigen; alle Anhänger Berengarios kommen eilig, ſie ſind ſämtlich in gleicher magiſcher Kleidung.

Alle. Hier ſind wir, Herr, was befiehlſt du?

Berengario. Zuerſt werft mir den Gſchicktus da in das tiefſte Gefängnis.

Gſchicktus (weinend). Ich kann aber nichts davor!

Berengario. Marſch fort! Ohne Weigern, fort!

Gſchicktus (ſchreit heftig, indem er abgeführt wird). Ich kann aber nichts davor, wenn ich aber nix davor kann. (Ab.)

Berengario. Nun, ſagt mir, habt ihr Mut, den Kampf mit dem Sternenkönig zu wagen?

Alle. Wir haben Mut!

Einer. Aus jeder Bewegung kannſt du es ſehen. (Alle gehen grimmig herum.)

Berengario. Ich bin überzeugt. Nun ſchwört auf die Fahne der Zwietracht, nicht eher zu ruhen, bis der Sternenkönig beſiegt iſt. (Einer der Anhänger Berengarios bringt eine Fahne, welche aus Schlangen und Drachenflügeln beſteht und oben ſtatt der Spitze eine Flamme hat; alle ziehen ihre Schwerter.)

Alle. Wir ſchwören! (Muſik fällt ein.)

Berengario. Jetzt geht's los, das iſt g'ſcheit,
Kampf iſt halt meine Freud',
Sternkönig, g'freu dich nur,
Jetzt geht es grimmig zur.

Alle. Jetzt geht's los, das iſt g'ſcheit,
Kampf iſt halt unſre Freud',
Sternkönig, g'freu dich nur,
Jetzt geht es grimmig zur.

(Alle machen grimmige Evolutionen unter lärmender Muſik, die Fahne wird geſchwungen, Berengario an der Spitze ſtürzt ab, alle folgen.)

Verwandlung.

Kerkerdekoration. Im Hintergrunde eine große eiſerne Thüre, welche ſich nach der Seite in die Wand ſchiebt, ſeitwärts rechts eine kleine eiſerne Thüre in Angeln, welche zu einem Kerker führt. Vorne links ein Tiſch, mehrere ordinäre Stühle, im Hintergrunde links ein Stein, woran eine Kette iſt mit einem Ring, um jemanden anzuſchmieden. Links in der zweiten Couliſſe die Eingangsthüre, ober welcher eine Laterne brennt, rechts im Vordergrunde eine Steinbank.

Siebente Scene.

Seelengutino, Dalkepatſcho kommen durch die Eingangsthüre links.

Duett.

Seelengutino. Dumm, dumm, dumm, dumm, dumm
Wirſt du ewig, ewig ſein.

Dalkepatſcho (mit einem Brotſack). Brumm, brumm, brumm, brumm, brumm
Muß der Vater allweil ſchrei'n.

Seelengutino. Fort, fort, fort, fort, fort!
Muß ich alles zehnmal ſag'n?

Dalkepatſcho. Dort, dort, dort, dort, dort
Hab' ich's Brot ſchon eini trag'n.
(Stellt den Brotkorb links auf die Erde.)
Die Kerker ſind z'wider,
Wie mich all's verdrießt.

Seelengutino. Gleich ſchlag' ich dich nieder,
Wannſt lang räſonnierſt!
Dalkepatſcho. Ach, da muß ich bitten … nein, ich bin ſchon ſtumm!
(Weinend.) Der Vater geht mit mir ganz barbariſch um.
Seelengutino (gerührt). Sohnerl, ſei gut!
Dalkepatſcho. Wenn man nichts thut,
Ein' ſo malträtiern!
Seelengutino (brummend). Du ſollſt nicht räſonniern!
Jetzt geh' ich in die Kerker und ſchau' überall nach,
Mich verdrießt ſchon mein Amt, denn es macht mir
z'viel Plag'.
Dalkepatſcho (beiſeite). Den Lärm, wenn er wüßt', daß ich faſt alle Tag'
Ein' jeden Verbrecher a Halb' Wein eini trag'.
Seelengutino. Man hat gar kein' Fried' und der Dienſt tragt nichts ein,
Manchmal möcht' ich ſelber ein G'fangener ſein.
Dalkepatſcho. Doch jetzt wird der G'ſpaß bald zu theuer mir ſein,
Kein Verbrecher trinkt mehr um vierz'g Kreuzer ein Wein.

(Dalkepatſcho jodelt, Seelengutino accompagniert mit verdrießlichem Brummen dazu. Dann will Seelengutino links durch die Eingangsthüre ab, Dalkepatſcho geht vorne rechts in den Gang.)

Dalkepatſcho (kommt eilig zurück). Vater! Hat der Vater gehört? Vater!

Seelengutino (in der Thüre ſich umwendend). Was giebt's?

Dalkepatſcho. Zwei ſaubere Kerker ſoll ich beſtellen.

Seelengutino. Für wen denn?

Dalkepatſcho. Aus'm Schloß wird's wer ſein.

Seelengutino. Da müſſen wir ſchon ordentliche Kerker aufſperren, ſonſt werden wir ſchändlich ausg'richt' von die G'fangenen. (Sieht zur Thüre hinaus.) Oho, da kommt ſchon wer.

Dalkepatſcho. Jetzt kann's angehn, ich ſchau' derweil in die andern Kerker. (Läuft eilig ab in den Gang.)

Achte Scene.

Gſchicktus wird von zwei mit Schlangenſchwertern Bewaffneten aus Berengarios Schar gebracht. **Spatzifarino** geht voran, **Seelengutino**, dann **Dalkepatſcho**, der zurückkommt.

Spatzifarino. Kerkermeiſter!

Seelengutino. Ihr befehlt?

Spatzifarino. Einen Kerker ſperrt auf.

Seelengutino. Gehört er für Euch oder für wen andern?

Spatzifarino. Dummkopf, für den da. (Zeigt auf Gſchicktus.)

Seelengutino (mißt Gſchicktus von oben bis unten). Alſo Ihr ſeid der, den ich einſperren muß? (Zu Spatzifarino.) Verzeiht, ich hab' im Anfang 'glaubt, Ihr ſeid's! Könnt Ihr mir nicht ſagen, was hat der Verbrecher denn verbrochen, als er ſein Verbrechen verbrach?

Spatzifarino. Das geht ihn nichts an.

Seelengutino. So? Das war es alſo? Dacht' ich's doch gleich, es wird ſo etwas geweſen ſein. (Zu Spatzifarino.) Bekommt der Gefangene doppelte Feſſeln oder einfache?

Spatzifarino. Doppelte.

Seelengutino. Doppelte? … (Weint.) Stroh aber zum Nachtlager bekommt er doch auch doppelt?

Spazifarino. Einfach.

Seelengutino. Einfaches Stroh? (Weint.) Darf ich ihm einen harten Polſter unter ſein weiches Haupt legen?

Spatzifarino. Meinetwegen! Das könnt Ihr thun.

Seelengutino. Meinen eigenen Strohkopf geb' ich ihm. (Zu Gſchicktus.) Ihr ſollt gleich bedient werden. (Öffnet die kleine Thüre, welche mit Schloß und Riegel verwahrt iſt, küßt Spatzifarino.) So! Iſt's gefällig, herein zu ſpazieren?

Spatzifarino. Dummrian! Den da, hab' ich geſagt. (Zeigt auf Gſchicktus.)

Seelengutino. Ja, ja, ganz recht. Ihr ſeid es nicht. Dann gebt mir mein Bußel wieder zurück. (Küßt Gſchicktus.) Unglücklicher Hallunke! Marſch, hinein (Haut ihm.)

Gſchicktus. Aber ich kann ja nichts davor! (Bückt ſich und geht durch die Kerkerthüre.)

Seelengutino. Ich auch nicht. Marſch! Die Thür müſſen wir ein wenig ausbrechen laſſen, es iſt nicht wegen dieſem kleinen Gefangenen, aber es könnten noch größere Spitzbuben kommen, wie Ihr zum Beiſpiel.

Spatzifarino. Macht fort!

Seelengutino. Gleich werden wir 'hn feſſeln. (Geht ebenfalls durch die niedere Kerkerthüre ab.)

Dalkepatſcho (kommt zurück). Alles hab' ich viſitiert, 's iſt alles in der Ordnung.

Spatzifarino. Wer iſt er? Was will er?

Dalkepatſcho. Ich bin dem Kerkermeiſter ſein Sohn, ich hab' nachg'ſchaut in die Kerker.

Spatzifarino. Gut.

Dalkepatſcho. Die Gefangenen ſind alle verdrießlich übers Einſperren, aber wir laſſen kein' aus.

Spatzifarino. Schon gut.

Dalkepatſcho. Sie befinden ſich übrigens alleweil?

Spatzifarino. Pack dich!

Dalkepatſcho. Was macht Ihre Couſine? Iſt ein ſchönes Madel?

Spatzifarino. Burſche, jetzt fort, oder ich …

Dalkepatſcho. Ich geh' ſchon. (Läuft durch den Ausgang links ab.)

Seelengutino (kommt aus dem Kerker). So, der reißt ſich gewiß nicht los von der Ketten, denn ich hab' ihm keine gegeben.

Spatzifarino. Kommt her, Freund!

Seelengutino. Befehlen?

Spatzifarino. Habt Ihr noch einen Kerker?

Seelengutino. Seit Georgi ſtehn zwei leer, ſie ſind für uneingeſperrte Spitzbuben angeſchlagen, allein es hat ſich kein Liebhaber gemeldet. … Übrigens iſt das Gewölb' da auch nicht zu verachten, da hinten iſt ein prächtiger Stein zum Anſchmieden.

Spatzifarino. Schön!

Seelengutino. Die Ketten müßt Ihr betrachten, ſie ſcheinen ſchwer, doch drücken ſie den nicht, der ſie nicht bekommt.

Neunte Scene.

Die Vorigen; Dalkepatſcho.

Dalkepatſcho (kommt ängſtlich gelaufen). Entſetzlich! Schrecklich! Unglaublich! Unerhört! Enorm! Abſcheulich! Grauſam! . . .

Seelengutino. Was ſchreiſt du ſo?

Spatzifarino. Was lärmt der Burſch'?

Dalkepatſcho. O Jekes! Vater! Vater! Vater! Das iſt unerhört!

Spatzifarino. Burſche!

Seelengutino. Red, Bub, was giebt's?

Dalkepatſcho. Die edle Witib Adelheid, Adelheid, die edle Witib, wollen ſ' einnahn.

Seelengutino. Kind, du red'ſt dich um den Kopf.

Spatzifarino. Ha, Burſche!

Seelengutino. Herr, vergebt ihm, es iſt der Dalkepatſcho, mein Sohn. Der Kleine weiß nicht, was er ſpricht, er iſt ein Siebenmonatkind und hat Waſſer im Kopf . . . er weiß nicht, was er ſpricht.

Dalkepatſcho (jammernd für ſich). Die edle Adelheid! Die edle Adelheid!

Seelengutino. Knabe, 's Maul halt!

Spatzifarino. Der Bube hat ganz recht geſehen. Adelheid, die Witwe Pfundars, wird Eure Gefangene.

Seelengutino. Wer wird meine Gefangene?

Spatzifarino. Adelheid, die Witwe Pfundars.

Seelengutino. Adelheid wird pfundweiſ' meine Gefangene?

Spatzifarino. Pfundars!

Seelengutino. Ha!

Spatzifarino. Warum erſchreckt Ihr?

Seelengutino (ſich ſchnell faſſend, aber mühſam ſein Entſetzen verbergend). Ich . . . ich erſchrecken . . . ich . . . ich wüßt' nicht warum. (Lacht gezwungen.) Ich bin heiter und luſtig, ich tändle und lache. . . . (Lacht gezwungen.) Ob ich die einſperr' oder den, den oder die, das iſt mir toute egal!

Spatzifarino. Man bringt ſie ſchon!

Zehnte Scene.

Die Vorigen; Adelheid und Kubino werden von Bewaffneten Berengarios gebracht.

Adelheid. Wohin, ihr morbioniſchen Böſewichter, führt ihr mich und mein Kind?

Spatzifarino. Ihr ſeid ſchon an Ort und Stelle, widerſpenſtige Frau.

Seelengutino. Haben wir Euch, verräteriſche Seele? An dieſem Ort werdet Ihr ſchon andere Saiten aufziehn.

Adelheid. O du ungebildeter Kerkermeiſter!

Dalkepatſcho. Pfui Teuxel, Papa, das hätt' ich nicht von Ihnen geglaubt.

Seelengutino. Schweig! (Zum Knaben.) O du lieber Schneck!

Elfte Scene.

Die Vorigen. Berengario mit Bewaffneten.

Berengario. Kerkermeiſter!

Seelengutino (macht ein ſehr tiefes Kompliment). Euer Herrlichkeit. (Zu Dalkepatſcho.) Knabe, entblöße dein Haupt!

Dalkepatſcho. Juſt nicht.

Berengario (ſagt dem Kerkermeiſter leiſe etwas Wichtiges, der ſich tief verneigt, dann ſpöttiſch zu Adelheid). Na, ſchöne Adelheid, wie g'fallt's Euch denn hier?

Adelheid. Solang Ihr nicht da war't, immer noch paſſabel.

Berengario. Verwegne Witib, jetzt hört mein letztes Wort. (Zieht einen Kontrakt hervor.) Unterzeichnet hier die Abtretung Eurer Güter und den Ehekontrakt und heiratet mich augenblicklich, nicht aus Zwang, ſondern aus Liebe.

Adelheid. Kein Wort weiter. Ich verabſcheue dich, Tyrann! Der Sternenkönig wird mich befreien.

Berengario (außer ſich vor Wut). Wart! Wart! Dir will ich den Sternenkönig vertreiben. Kerkermeiſter! Kerkermeiſter!

Seelengutino. Euer Herrlichkeit!

Berengario (zieht ihn beiſeite und ſagt leiſe). Ich werde Leute ſchicken . . .

Seelengutino. Wohl . . . wohl . . .

Berengario. Es ſind Mörder . . . verſtanden?

Seelengutino. Noch wohler.

Berengario. Sie wiſſen ſchon, wen ſie umzubringen haben.

Seelengutino. Am allerwohlſten.

Berengario. Man behandle ſie mit Anſtand.

Seelengutino. Herr, Ihr kennt Euren Kerkermeiſter.

Berengario (grimmig zu Adelheid). Wart, Witib, dir will ich die Suppen verſalzen. (Geht wütend ab, Spaziſarino und alle Bewaffneten folgen.)

Zwölfte Scene.

Adelheid, Bubino, Seelengutino, Dalkepatſcho.

Seelengutino (ſieht den Abgegangenen nach). So, jetzt ſind ſ' fort, jetzt erlaubt, gnädigſte Adelheid! (Wirft ſich ihr zu Füßen.)

Adelheid (freudig überraſcht). Was iſt das?

Dalkepatſcho. Aha! Der Vater hat ſich früher nur verſtellt. Da lieg' auch ich. (Wirft ſich neben dem Vater zu Adelheids Füßen.)

Seelengutino. Daß ich Euch meine demütigſte Huldigung . . .

Dalkepatſcho. Huldigung . . .

Seelengutino (ſpringt erſchrocken auf und läuft nach der Thüre).

Dalkepatſcho (läuft ihm nach).

Seelengutino (zurückkehrend). Es iſt nichts. (Beide knieen wieder vor Adelheid nieder.) Darbringe und Euch ſchwöre, im Leben und im Tod . . .

Dalkepatſcho. Leben und Tod . . .

Seelengutino (ſpringt erſchrocken auf und läuft nach der Thüre).

Dalkepatſcho (läuft ihm nach).

Seelengutino (zurückkehrend). Es iſt nichts! (Beide knieen wieder vor Adelheid nieder.) Euch ſchwöre, in Leben und Tod . . .

Dalkepatſcho. Das haben wir ſchon g'habt.

Seelengutino. Beizuſtehen und Euch nicht zu verlaſſen.

Dalkepatſcho. Zu verlaſſen.

Seelengutino (ſpringt auf und läuft nach der Thür).

Dalkepatſcho (läuft ihm nach).

Selengutino (ſieht hinaus). Richtig, da kommt wer.

Dalkepatſcho. Es kommt wer.

Adelheid. Ha, neues Entſetzen!

Seelengutino. Nur ruhig!

Dalkepatſcho. Wir beſchützen Euch!

Seelengutino (lehnt ſich grimmig an den Tiſch).

Dreizehnte Szene.

Die Vorigen. Die vier zur Ermordung Gedungenen.

Adelheid (iſt mit ihrem Sohne rechts in den Vordergrund getreten).

Die vier Knechte (mit Banditengeſichtern, ſehr barſch). Wo iſt der verdammte Kerl, der Kerkermeiſter?

Seelengutino. Ich bin es.

Erſter. Ihr ſeid's? Ja, ja, man kennt's an der Malefizphyſiognomie.

Seelengutino. Das iſt ein Spiel der Natur, ich ſehe meinem Vater gleich, der war einige Zeit Malefikant. Wer ſeid ihr?

Erſter. Wir ſind Mörder.

Seelengutino (macht ein tiefes Kompliment). Freut mich, daß ich die Ehre habe.

Erſter. Hier ſind unſere Atteſtate.

Seelengutino (die Schriften durchblätternd). Ah! Geprüfte Mörder! Freut mich unendlich. Wollen die Herren nicht Platz nehmen?

Erſter. Es gilt die Witwe.

Seelengutino. Schon gut.

Erſter. Adelheid.

Dalkepatſcho. Die Adelheid wollen ſ' umbringen.

Seelengutino. Schweig! Was geht das dich an? Marſch fort, und hol ein' Wein für die Herrn.

Dalkepatſcho. Ja, ja, ich geh' ſchon. (Links durch die Eingangsthür ab.)

Seelengutino (zu Adelheid). Nur auf! Das Ohnmachtliegen nutzt Euch nichts.

Erſter. Alſo dies iſt die Witwe?

Seelengutino. Freilich! Laßt mich nur gehn, meine Herrn, ich hab' mein' Freud', wenn ich ſ' ſekieren kann. (Drängt alle vier auf die Seite, laut zu Adelheid.)

Ja, ſo geht's, wenn man eine hoffärtige Perſon iſt. (Leiſe.) Vertrauet auf mich, ich bin ein gefühlvoller Kerkermeiſter. (Laut und höhnend.) Jetzt wird Euch halt der Stolz aus'trieben. (Leiſe.) Mit den vier Spitzbuben werde ich ohne Euch fertig werden. (Laut.) Jetzt heißt's zum Tod bereiten. (Leiſe.) Es iſt nicht wahr. (Geht von ihr weg, zu den vieren.) Der werd' ich's doch ſchön geſagt haben!

Erſter. Du biſt ein ganzer Kerl!

Seelengutino. Ja, ja!

Adelheid (für ſich). Er tröſt' mich, aber ich hab' trotzdem noch Todsängſten im Überfluß.

Dritter. Zuerſt muß ſie von ihrem Kinde getrennt werden.

Seelengutino. Soll das Kind von der Mutter oder die Mutter vom Kind getrennt werden, oder beide von einander?

Alle. Packt an! (Drei ergreifen Adelheid und das Kind, der vierte bleibt zurück.)

Adelheid. Mein Kind! Mein Kind! Das laß' ich nicht von mir.

Seelengutino (packt Adelheid ebenfalls und ſchleudert ſie beiſeite). Weiter da! Keine Spargementen gemacht! (Adelheid ſinkt in die Kniee, der zweite und dritte Knecht ſtellen ſich vor ſie in drohender Stellung, der erſte will mit dem Kinde ab.)

Adelheid. Mein Kind! Mein Bubino!

Seelengutino (dem erſten nachlaufend). Halt! Erlauben Sie! (Nimmt ihm das Kind.) Für den Nickel hab' ich ein eigenes Speckkammerl herg'richt't. (Eilt mit dem Kinde in dem Gang rechts im Vordergrunde ab.)

Erſter. Das iſt ein Mordkerl, der Kerkermeiſter!

Zweiter (der mit dem dritten die knieende Adelheid verläßt). Wenn er noch guten Wein auch hergiebt . . .

Dritter. Und viel Wein.

Zweiter. Dann wollen wir ſeine Geſundheit trinken.

(Währenddem hat ſich Adelheid aufgerichtet, ſie erholt ſich, gleich als ſie ſah, daß ihr Kind in den Händen des getreuen Kerkermeiſters iſt, von ihrem Schreck und geht nun, immer in den Gang, wo Seelengutino mit Bubino abging, nachblickend, zur Steinbank, auf welche ſie ſich erſchöpft niederläßt.)

Dalkepatſcho (kommt mit drei irdenen Krügen Wein und mehreren Bechern). Da iſt der Wein.

Die erſten drei. Nur ſchnell her damit, wir haben grimmigen Durſt. (Sie ſtellen ſich die Stühle zurecht.)

Seelengutino (kommt aus dem Gange und ſagt leiſe im Vorbeigehen zu Adelheid). Euer Bub, der Bubino, laßt Euch grüßen.

Adelheid. Was macht mein Sohn?

Seelengutino (die viere immer ſcharf im Auge behaltend). Euer Bub, der Bubino, ſitzt dort im Gang, ich hab' ihm ein Stückel Gugelhupf zum eſſen und einige Folterbänk' zum ſpielen gegeben.

Dalkepatſcho (zu den vieren, indem er einſchenkt). Wann's jetzt gefällig iſt, meine Herrn Spitzbuben.

Alle vier. Was, Burſche! (Wollen über ihn her.)

Dalkepatſcho (ſchreit.) Vater! Vater!

Seelengutino. Was giebt's denn da?

Die viere. Der Bub da iſt grob.

Seelengutino. Grob iſt er? So beutelts ihn! (Alle viere fallen über Dalkepatſcho her und ſchütteln ihn, Dalkepatſcho ſchreit, währenddem wirft Seelengutino ſchnell etwas in die Becher, dann befreit er Dalkepatſcho und ſagt zu den vieren.) Genug, Genug, ihr Herrn! Verſucht ein Glas Wein.

Die viere (zu Dalkepatſcho). Merk dir's, Bengel! (Setzen ſich an den Tiſch.)

Dalkepatſcho (zu Seelengutino). Sie ſind ein ſchöner Vater, wegen was laſſen S' mich denn beuteln?

Seelengutino. Mein Sohn, während du gebeutelt wurdeſt, habe ich auch gebeutelt. Ich habe einen Schlaftrunk in ihren Wein gebeutelt, wenn ſie davon zu viel trinken, werden Sie berauſcht, ſchlafen ein und Adelheid iſt gerettet.

Dalkepatſcho (freudig). Ah, nachher war's recht. Aber der Vater wird doch ein Abgewichſter ſein.

Die drei erſten. Der Kerkermeiſter ſoll leben!

Erſter (zum vierten). Warum trinkſt denn du nicht?

Vierter (unwillig). Ich mag nicht.

Erſter. Auch recht, bleibt uns deſto mehr. (Trinkt.) Wer vollbringt aber hernach die That? (Stößt den Dolch mitten in den Tiſch, daß er ſtecken bleibt.)

Seelengutino. Ja, wer? Das iſt die Frage.

Dritter. Das Los ſoll entſcheiden.

Erſter. Gut. (Er zieht Würfel hervor.) Hier ſind vier Würfel, ich werf' ſie mitten auf den Tiſch, und zu welchem der Würfel rollt, der am wenigſten Augen zeigt, der vollbringt die That.

Alle. Recht.

Erſter (wirft). Ich hab' ſechſe.

Zweiter. Ich viere.

Dritter. Ich zweie.

Erſter (auf den vierten zeigend). Der hat eins, der muß.

Vierter. Nein! (Kniet ſich vor Adelheid nieder.) Hier knice ich und ſchwöre Treue dieſer prachtvollen Witib.

Die drei andern (aufſpringend). Was iſt das?

Seelengutino. Gleich ſchmieden wir'n an, an den Stein. (Sie ſchleppen ihn alle zum Stein. Dalkepatſcho und Seelengutino legen ihm den eiſernen Ring um die Mitte an. Die erſten drei gehen wieder zum Tiſch und trinken; währenddem verſtändigen ſich durch Pantomime Dalkepatſcho und Seelengutino mit dem vierten, daß ſie es ebenfalls gut mit Adelheid meinen.)

Erſter (trinkt). Wer aber bringt ſie jetzt um? Mich hat das Los nicht getroffen?

Zweiter. Mich auch nicht.

Dritter. Mich auch nicht.

Erſter. Umgebracht muß ſie aber werden, ſie iſt ſchon bezahlt.

Seelengutino. Erlaubt mir ein Wort, wohlgeborne Mörder: Wißt ihr was, ich bring' ſie um.

Dalkepatſcho. Pfui Teufel, ſcham ſich der Vater!

Alle drei und Seelengutino. Wirſt du's Maul halten!

Erſter (dem Kerkermeiſter die Hand reichend). Es gilt! Du bringſt ſie um!

Seelengutino. Ja, doch erlaubt mir noch eine Frage, von deren Beantwortung die Ruhe meines gefühlvollen Herzens und Gewiſſens abhängt. Was zahlen S' mir, wenn ich ſ' umbring'?

Erſter. Jeder dieſen Beutel Gold. (Alle drei ziehen jeder eine kleine rote Börſe heraus.) Es iſt das Drittheil, was wir bekommen haben.

Seelengutino. Gut, um das kann ich's ſchon thun. (Will das Geld nehmen.)

Erſter. Halt!

Seelengutino. Jetzt haben S' mir 's Sackel ſchon höher gehängt. Alſo voraus zahlen Sie nicht? Iſt mir auch recht, legen Sie's auf'n Tiſch.

Erſter (nimmt den Dolch vom Tiſch). Hier das Geld und hier den Dolch! Vollführe die That!

Seelengutino (zu Adelheid). Marſch weiter, jetzt hilft nichts.

Adelheid. Ach!

Dalkepatſcho (zu Adelheid.) Marſch! (Leiſe.) Es geſchieht Euch nichts. (Brummt ſie zornig an.) Nur fort! (Melodrammuſik beginnt, während welcher Adelheid von Seelengutino in den Gang rechts im Vordergrunde abgeſchleppt wird).

(Die Muſik wird ganz leiſe.)

Die drei. Laßt uns horchen! (Stellen ſich in horchender Gruppe gegen den Gang.)

Dalkepatſcho (weinerlich ängſtlich). Ich fürcht' immer, der Vater begeht die Schlechtigkeit.

Die drei. Still!

Dalkepatſcho (weint laut).

Erſter. Still, verdammter Burſch, man kann gar nichts hören! (Die leiſe Muſik geht weiter, ſie horchen.)

Dalkepatſcho (fängt noch lauter zu weinen an).

Die drei (zu Dalkepatſcho). Still, oder wir bringen dich um. (Sie horchen wieder.)

(Die Muſik geht noch ein paar Sekunden klagend leiſe fort, dann fällt ein furioſes Allegro ein und Seelengutino ſtürzt heraus mit dem Dolch in der Hand, ganz verſtört.)

Alle drei. Was iſt's?

Seelengutino (zeigt mit Entſetzen nach dem Gange; die Muſik ſchweigt).

Erſter. Haſt du die That vollführt?

Seelengutino (nickt Ja).

Zweiter. Haſt du ſie gemordet?

Seelengutino. Ja! ... (Zittert.)

Erſter. Womit haſt du ſie gemordet?

Seelengutino. Mit dieſem Dolch! (Zeigt auf ſeinen Gürtel).

Dritter. Zeige den Dolch!

Seelengutino (hebt den Dolch empor). Hier! ...

Erſter. Betrüger! Der Dolch iſt rein!

Zweiter. Du haſt ſie alſo erwürgt?

Seelengutino. Nein, dertreten hab' ich's.

Dritter. Und ihr Kind?

Seelengutino. Das hab' ich g'ſchluckt.

Dalkepatſcho. Das iſt keine Kunſt, wenn man ſo ein Maul hat.

Erſter. Das war nicht nötig.

Seelengutino. Nicht? Iſt mir leid, aber wenn ich einmal ins Umbringen komm', ermord' ich alles … Jetzt gebt mir Wein! Wein!

Dalkepatſcho. Vater, der Wein iſt ja vergift't.

Seelengutino. Nur für die Mörder, nicht für mich, mir ſchadet er nicht.

Erſter. Aber zum Henker! Euer Wein iſt verteufelt ſtark!

Zweiter. Mir ſchwindelt völlig.

Dritter (trinkt). Mir wird auch ganz kurios im Kopf.

Erſter. Aber gut iſt der Wein. (Trinkt.)

Zweiter. Man kann ſich's ja kommod machen. (Setzt ſich und legt den Kopf auf den Tiſch.)

Erſter. Das thu' ich auch. (Setzt ſich.)

Dritter. Mir iſt's wie Blei in allen Gliedern. (Taumelt zum Stuhl; leiſe Muſik, alle drei murmeln noch unverſtändlich und ſchlafen ein.)

Seelengutino. Jetzt werden die Hallunken ſchlafen.

Dalkepatſcho (über die Rede ſtutzend). Was iſt das? Der Vater …!

Seelengutino. Still!

Dalkepatſcho. Lebt die edle Adelheid?

Seelengutino. Still, oder ich bring' dich um. (Öffnet, während die Muſik immer fortgeht, die kleine Kerkerthüre, welche in das Gefängnis des Gſchicktus führt, währenddem giebt er dem Dalkepatſcho einen Schlüſſel und zeigt auf den vierten.)

Dalkepatſcho (löſt mittelſt des Schlüſſels, den ihm Seelengutino giebt, die Feſſeln des vierten, welcher früher an den Stein im Hintergrunde angekettet wurde).

Erſter (erwacht in dem Augenblick, als Seelengutino die Thüre geöffnet hat). Was … was iſt das?

Seelengutino (erſchrickt, faßt ſich aber augenblicklich wieder, nimmt den Korb, den Dalkepatſcho zu Anfang der Verwandlung auf den Boden geſtellt hat, und ſagt ganz ruhig.) Dem Gefangenen trag' ich ſein Brod hinein. (Ab.)

Alle. Ja ſo! (Schlafen wieder ein.)

Seelengutino (ſieht vorſichtig zur Gefängnisthüre heraus, als er ſieht, daß alle drei ſchlafen, führt er Gſchicktus heraus).

Gſchicktus (zu Seelengutino). Ich kann nichts davor!

Seelengutino. Nur ruhig!

Dalkepatſcho. Vater, lebt die edle Adelheid?

Seelengutino. Still, oder ich ſchlag' dich nieder. (Giebt Gſchicktus eine eiſerne Stange in die Hand.) Nehmt die Stange! Verſteckt Euch jetzt da. (Zeigt auf die Eingangsthüre.) Ich muß erſt probieren, ob der feſt ſchlaft. (Betrachtet den erſten ſcharf und nimmt ſeinen Schlüſſelbund.) Jetzt laß' ich ihm meine Schlüſſeln auf die Hühneraugen fallen, da werden wir ſehen, ob er aufwacht! (Thut es, der erſte rühret ſich nicht.) Dank' dir, Schickſal, die Hühneraugen haben uns nicht verraten.

Dalkepatſcho. Die andern zwei müſſen wir auch probieren. (Nimmt die beiden irdenen Weinhumpen, wirft jedem einen an den Kopf, daß ſie in Scherben zerbrechen.)

Seelengutino (leiſe). Um alles in der Welt, was thuſt denn?

Dalkepatſcho (betrachtet die beiden, welche ſich nicht rühren, eine Weile). Sie ſchlummern ſanft!

Seelengutino. Jetzt hol' ich die Adelheid. (Ab in den Gang.)

Dalkepatſcho (freudig ſpringend). Sie lebt, die edle Adelheid lebt!

Gſchicktus (hervortretend). Wenn wir nur glücklich durchkommen.

Dalkepatſcho. Der Vater wird's ſchon machen. (Umarmt ihn.)

Gſchicktus. Denn ich kann wirklich nichts davor.

Seelengutino (kommt mit Adelheid und Bubino zurück). Ich werd' die Spitzbuben doch ſchön ang'ſchmiert haben.

Dalkepatſcho (wirft ſich ihr zu Füßen). Edle Adelheid!

Gſchicktus und der vierte (knieen ebenfalls). Gnädigſte Frau! . . .

Adelheid. O meine Getreuen, machts keine Geſchichten, bis mir drauß' ſind beim Tempel, ich fürcht' immer, ſie erwiſchen uns noch. (Alle drei ſtehen auf.)

Seelengutino. Gnädige Witib, verſteckt Euch derweil in den Kerker, (Auf das leere Gefängnis des Gſchicktus zeigend.) bis ich's Thor aufgeſperrt hab'. (Muſik fällt ein, Seelengutino dreht mit Hilfe des vierten den großen Schlüſſel in dem Hauptthore des Kerkers zweimal herum und ſchiebt die ſchweren Eiſenriegel zurück, während dem nimmt Dalkepatſcho ebenfalls wie Gſchicktus eine Eiſenſtange und ſtellen ſich vor die Schlafenden.)

Seelengutino (leiſe). Kommt, Adelheid! Und du, Bub, löſch dort die Laterne aus und ſperr die Thüre zu. (Es geſchieht.) Die Nacht iſt rauh und kalt, wenn ich nur für Euch einen ſchottiſchen Wickler hätt'!

Adelheid. Ich will nur meinem Kinde ein Tüchel umbinden, daß er mir keinen Katarrh kriegt. (Trompetenmarſch.) Was iſt das? . . .

Seelengutino. Adelheid, gebt mir Eure Hand und jetzt geſchwind fort. (Alle gehen.) Nun, Adelheid, ſeid Ihr in Sicherheit.

Adelheid. Ich bin ja noch hier.

Seelengutino. Ja ſo! So machts, daß wir weiter kommen! (Alle ab.)

Dalkepatſcho (ruft auf die Schlafenden noch zurück). Gute Nacht, Ihr Hallunken!

Seelengutino (ſteckt, wie das Thor ſchon beinahe ganz zu iſt, noch einmal den Kopf herein und ſagt). Jetzt iſt die Kuh aus dem Stall! (Zieht den Kopf zurück, das Thor wird von außen geſchloſſen.)

Vierzehnte Scene.

Die drei Gebundenen ſchlafen fort.

(Die Muſik geht in ein raſches Creſcendo über, an der Eingangsthüre links wird dreimal geklopft; einer nach dem andern erwacht gähnend und reibt ſich die Augen; es wird nach und nach ſtärker an die Thüre geklopft.)

Erſter. Was iſt das?

Zweiter. Licht! Licht!

Dritter. Verräterei!

Erſter (den zweiten packend). Halt, Schurke!

Zweiter. Bin ja ich's!

Dritter (den erſten packend). Halt, Schurke!

Erſter. Bin ja ich's!

Alle drei (ſchreien). Licht! Verräterei! Licht! (Einer packt den andern.)

(Die Eingangsthüre links wird von außen eingeſchlagen, eine Menge von den Anhängern Berengarios ſtürmen herein, mehrere Fackelträger.)

Fünfzehnte Scene.

Die Vorigen, Spatzifarino, die Anhänger, dann **Berengario.**

(Wie alle hereingetreten ſind, ſchweigt die Muſik, die drei Gebundenen bleiben erſtarrt ſtehen.)

Spatzifarino. Was geht hier vor?

Erſter. Wir haben . . .

Zweiter. Ich weiß nicht . . .

Dritter. Der Wein . . .

Spatzifarino. Warum erhält Berengario keine Nachricht über die Ermordung?

Erſter. Alles iſt geſchehn!

Berengario (tritt raſch ein). Nun, wie iſt's?

Erſter (nach dem Gang rechts zeigend). Dort liegt ſie ermordet.

Berengario (zu den Fackelträgern). Leuchtet vor! (Geht mit zwei Fackelträgern durch den Gang ab.)

Spatzifarino. Wo iſt der Kerkermeiſter?

Erſter. Ich weiß nicht.

Spatzifarino (nimmt eine Fackel und leuchtet herum). Die Thüre des Gefängniſſes offen? Was iſt das? (Geht in das Gefängnis, wo Gſchicktus war.)

Berengario (kommt wütend mit den Fackelträgern zurück). Million Tod und Verderben! Nichts iſt zu finden.

Die drei Gebundenen. O weh! (Wollen entfliehen.)

Berengario. Halt, Schurken, dageblieben! Wo iſt Adelheid?

Alle drei (knieen). Wir ſind unſchuldig, der Wein . . .

Spatzifarino (kommt aus dem Gefängnis). Gſchicktus iſt entflohen!

Berengario. Wo iſt der Kerkermeiſter?

Spatzifarino. Ich glaube, entflohen!

Berengario. Verdammt.

Spatzifarino. Wo iſt Adelheid?

Berengario. Ich glaube, entflohen.

Spatzifarino. Verdammt!

Berengario. Alles iſt entflohen! Wohin, wohin ſind ſie?

Spatzifarino. Sie haben keine Poſt hinterlaſſen!

Berengario. Herbei! Herbei! (Gewaffnete ſtürzen herbei.) Ein Theil ſprengt die Thüre, der andere leuchtet! . . . Haltet! Damit keinem zu hart geſchieht, ſo ſollen die Sprenger leuchten und die Leuchter ſprengen. (Entreißt einem die Fackel.) Zittert, ihr Flüchtlinge! Meine Zaubermacht wird mich leiten auf eure Spur! (Schwingt die Fackel dreimal über dem Haupte, und die ganze hintere Kerkerwand ſtürzt ein; kurze ſtarke Muſik; man ſieht den ganzen Hintergrund mit ſchwarzem Nebel bedeckt.) Jetzt ſehen wir erſt nichts, der Nebel der Nacht deckt ihre Flucht, aber das ſoll ſie nicht ſchützen. Aurora iſt meine Freundin und wird diesmal früher aufſtehen. Nacht, entweiche von der Erde! Aurora, beleuchte mir die Flüchtlinge auf ihrer Bahn! (Der Nebel verſchwindet, man ſieht eine freie Gegend, im Hintergrund einen Hügel, es dämmert. Aurora ſteigt in einem Stern am Horizont empor und zeigt mit der Hand nach dem Hügel, die ganze Gegend wird vom roten Schimmer erleuchtet, und man ſieht in weiter Ferne kleine Geſtalten, ganz den Flüchtlingen ähnlich, wie ſie den Hügel emporſteigen, alle ſind im Vordergrunde zu beiden Seiten getheilt.) Dort ſind ſie, dort ſind ſie! Auf, eilt ihnen nach! Auf ihre Spur führt uns der ſtrahlende Tag. (Alle ab. Der Vorhang fällt.)

II. Akt.

Ländliche Gegend, zur Rechten ein Haus mit praktikablem Eingang, im Hintergrunde Waſſer, welches weit in die Tiefe geht, am Waſſer führt ein Steg mit einem Geländer zu einer Schiffmühle, welche im Gange iſt, praktikable Fenſter und Thüre und vorn ein Brett mit Geländer hat, auf welchem man zur Thüre gehen kann.

Erſte Scene.

Ein buckliger Dudelſackpfeifer hüpft heraus und um die ganze Bühne herum, er bläſt den Dudelſack. **Bauern** und **Bäuerinnen** kommen von allen Seiten. **Pantoffelino** und **Tradl** aus dem Hauſe. Alle begrüßen ſich.

Ländlicher Chor. Es ruft uns zuſammen des Dudelſacks Ton,
Heut geht es zur Hochzeit, das wiſſen wir ſchon.
Geſchmückt iſt die Braut mit dem duftenden Kranz,
Den ganzen Tag fort währet Jubel und Tanz.

Pantoffelino (nach dem Geſang). Springts nur herum, Leuteln, ſeids luſtig!... Heut will ich mir auch einen guten Tag anthun.

Tradl (ſtößt ihn zur Seite). Was iſt denn das für eine beleidigende Red'? Haſt du nicht lauter gute Täg? Haſt du nicht das beſte, ſanftmütigſte Weib von der Welt?

Pantoffelino (ſich an der Seite haltend). O ja, ich g'ſpür's in allen Rippen.

Tradl. Schweig, Undankbarer. (Zu den übrigen.) Wir holen jetzt den Bräutigam ab.

Alle. Dudelſack, ſpiel auf! (Der Dudelſackpfeifer ſpielt, alle gehen in den Hintergrund, ſo viele die Mühle faßt, gehen hinein, die andern bleiben am Stege ſtehen, das Geſicht nach der Mühle gewendet; Pantoffel ſteht im Vordergrund.)

Zweite Scene.

Die Vorigen; Seelengutino, Gſchicktus aus dem Vordergrunde rechts.

Seelengutino (ſchlägt Pantoffelino, der trübſelig daſteht, auf die Schulter). Kennt mich der Gevatter noch?

Pantoffelino. Der g'fühlvolle Kerkermeiſter im Zauberſchloſſe. (Reicht ihm die Hand.) Und der Herr? (Auf Gſchicktus zeigend.)

Seelengutino. Das iſt der Gſchicktus.

Pantoffelino. Den hätt' ich nicht erkannt.

Seelengutino (zu Gſchicktus). Mit Euch iſt's ein Kreuz, niemand kennt Euch unter dieſem Namen.

Gſchicktus. Ich kann nichts davor.

Seelengutino. Wir ſind auf der Flucht.

Pantoffelino. Was?

Seelengutino. Ja, ſo ändert ſich alles im Leben. Sonſt ſind die Gefangenen mir durch'gangen, jetzt geh' ich ſelber durch. Es kommt noch wer mit mir, die gnädige Frau Adelheid.

Pantoffelino (erſchrocken). Nicht möglich!

Seelengutino. Sie ſitzt dort auf einer Planken.

Pantoffelino. Die gnädige Frau? Bei elf Kindern iſt ſie mir zu Gevatter geſtanden.

Seelengutino. Sie wird Euch beim zwölften gleichfalls die Ehr' nicht verſagen, falls Ihr ſie rettet.

Pantoffelino. Mit tauſend Freuden, aber geh der Gevatter zurück, bis das Bauernvolk fort iſt.

Seelengutino. Ja, richtig, die dürfen uns nicht ſehn. (Zu Gſchicktus.) Kommt! Kommt! (Nimmt Gſchicktus beim Arm und zieht ſich eiligſt zurück.)

Dritte Szene.

Die Bauern und **Tradi** kommen mit **Mehlſacko** und **Glachelio**, der als Bräutigam geſchmückt iſt, hervor.

Alle (jubelnd). Der Bräutigam ſoll leben!

Tradi (zu Glachelio). Heirat, mein Sohn, und ſei glücklich!

Glachelio. O, über meine Schatzeline geht mir nichts in der Welt.

Tradi. Du biſt ein geduldiger Kerl, dir kann's nicht fehlen. Jung g'freit hat niemand bereut. Nur keine Traurigkeit. (Zu Glachelio und den übrigen.) Jetzt holen wir die Braut ab. (Zum Dudelſackpfeifer.) Aufgeſpielt! (Der Dudelſackpfeifer ſpielt und hüpft [illegible])

Alle. Vivat der Bräutigam! (Jubelnd links ab.)

Vierte Szene.

Pantoffelino, dann **Seelengutino**, **Dalkepatſcho**, **Adelheid**, **Bubino** und **Gſchicktus**.

Pantoffelino (den Abgegangenen nachblickend). Das geht, haſt ihn nicht geſehn! drunter und drüber; es ſchaut ſich keins um. Ich bin nur froh, daß mich mein Weib nicht bemerkt hat. (Winkt in die Szene.) G'vatter! Komm der G'vatter nur! (Für ſich.) Die Bauern ſind fort, mein Weib iſt fort, jetzt iſt die Luft rein.

(Seelengutino trägt den kleinen Bubino auf dem Rücken, Dalkepatſcho, Adelheid und Gſchicktus treten auf.)

Seelengutino. Da ſind wir mit Sack und Pack. (Stellt das Kind nieder.)

Adelheid. O, mein guter Pantoffelino!

Pantoffelino (fällt auf die Knie). Gnädigſte Frau Gevatterin!

Adelheid. Steht auf! Ihr ſeht eine Unglückliche vor Euch, eine Durchgegangene.

Seelengutino. Wir haben gar nix.

Dalkepatſcho. Und brauchen ein Frühſtück.

Seelengutino. Dieſer edle Sprößling ſpeiſt hier die letzte Holzbirn', die ich im nahen Walde für ihn gefunden.

Gſchicktus. Wir hätten gern Eier in Schmalz.

Dalkepatſcho. Oder ein' Streichkas mit Butter abg'rührt.

Adelheid. O, nur ein Obdach gebt uns und einige Wochen die Koſt und Sicherheit vor unſern Feinden, dann ſind wir ſchon zufrieden.

Pantoffelino. Alles ſteht zu Befehl. Doch halt! Ich muß nur mein Weib fragen.

Adelheid. O, wie kann ich Euch belohnen, doch ich bin Witwe und habe nichts mehr.

Seelengutino. Wir haben alle nichts, als das Bewußtſein, redlich durchgegangen zu ſein.

Pantoffelino. Ich bin ja reich, oder eigentlich mein Weib iſt reich, und wenn ihr mit wenigem zufrieden ſeid, ſo ſollt ihr im Überfluß haben.

Adelheid. Vor allem beſorgt mir einen ländlichen Anzug, daß ich unerkannt bleibt.

Pantoffelino. Aber ſagt mir nur, wie ſeid ihr denn ſo plötzlich entflohen, ohne alle Vorbereitung.

Seelengutino. Wir gingen, wie wir ſtanden; nicht einmal Mäntel hatten wir bei uns.

Pantoffelino. Aber der Gevatter, Adelheid und die übrigen, ihr ſeid doch alle mit Mänteln verſehen.

Seelengutino. Ach, dieſe Mäntel danken wir nur einer wunderbaren Fügung des Himmels; wir wanderten troſt- und mantellos durch die Wildnis, und die reizende Landſchaft derſelben war nicht imſtande, unſere fünf Gemüter zu erheitern. Rechts und links waren Abgründe, doch was kümmert den Flüchtling ein Abgrund! Auf einmal hörten wir etwas meckern im tiefen Grunde, wir liefen hin und ſahen einen Schneider unten ſitzen, der fleißig drauf los arbeitete. Ich rief dreimal den Namen: Schneider! Da blickte er herauf und ich fragte: Warum arbeiteſt du da unten im tiefen Grunde? . . . „Ich bin zu Grund gegangen und will mich wieder herausarbeiten,“ antwortete der Schneider mit meckernder Stimme. Gefühlvoll rief ich ihm zu: Dir iſt geholfen, wir wollen dir etwas abkaufen, wenn du fertige Mäntel haſt und durchgegangenen Leuten etwas auf Kredit giebſt . . . Da kam er augenblicklich mit einer Menge Mäntel heraufgeſprungen. „Nur ſchnell,“ rief Adelheid, „es iſt keine Zeit zu verlieren!“ und in wenig Stunden waren wir über die Wahl der Farben einig. In dieſen Mänteln ſind wir geborgen. Nichts fehlt daran, als der Plüſch, den verſprach der Schneider uns nachzuſchicken. O, wenn nur der Plüſch ſchon da wäre, dann ſind wir vor jeder Entdeckung ſicher.

Pantoffelino. O wunderbare Fügung des Schickſals! Jetzt will ich aber geſchwind eine Verkleidung beſorgen. Mein Weib ſperrt alle Käſten zu vor mir, ich leih' halt derweil bei meiner bekannten Nachbarin 'was aus. (Läuft links ab.)

Adelheid. O Himmel! Du prüfſt mich ſchwer! Ich murre nicht. Wie mein Schickſal will, ich halte ſtill. (Mit dem Kinde ab.)

Gſchicktus. Mir fallt ein Stein vom Herzen in *der* Größ'. (Ab.)

Dalkepatſcho. Ich werd' mich gleich in die Kuchel verſpielen. (Ab.)

Fünfte Scene.

Die Bauernburſche und Mädchen, Glachello, Schatzeline und Mehlſacko.

(Sie führen Braut und Bräutigam feierlich in die Mitte.)

Chor. Viel Glück und Heil dem jungen Paar
Und reichen Segen immerdar,
Von Kummer fern und fern von Qual
Geleit' euch Freude überall.

(Man hört ganz nahe trommeln und Berengarios Bewaffnete mit einem Anführer kommen.)

Sechſte Scene.

Die Vorigen; Anführer, Bewaffnete.

Anführer. Halt!

Alle Bauern (erſchrocken). Was iſt das?

Anführer (zu einem Bewaffneten). Krakelio! Du ſtellſt dich hierher als Wache, wie du etwas Verdächtiges ſiehſt, feſtgehalten! (Ein Bewaffneter ſtellt ſich rechts in den Vordergrund.) Und wir durchſuchen jene Gegend. Vorwärts! (Die Trommel wird gerührt, die Bewaffneten ab.)

Glachelio. Was war das?

Schatzeline. Mir wird ganz ängſtlich ums Herz.

Glachelio. Warum denn? Uns geht das nichts an.

Schatzeline. Aber wiſſen möcht' ich doch, was ſie eigentlich hier vorhaben.

Mehrere Bäuerinnen (neugierig). Ich auch! Ich auch!

Schatzeline. Gehn wir ihnen nach.

Alle. Ja, ja, gehn wir ihnen nach. (Alle ab.)

Glachelio. Uns fragen ſ' gar nicht, ob wir mitgehen wollen.

Die Männer (untereinander). Keine hat g'fragt, ob's uns recht iſt.

Glachelio. Was thun wir denn jetzt?

Die Männer. Ja, was thun wir jetzt?

Glachelio. Gehn wir auch.

Alle. Ja, gehn wir auch. (Eilen links ab.)

Siebente Scene.

Der Bewaffnete und Dalkepatſcho.

Bewaffneter. Mir kommt das ganze Neſt verdächtig vor, hier muß ſich 'was finden. (Zieht ſich etwas zurück.)

Dalkepatſcho (kommt eilend aus dem Hauſe, ohne den Bewaffneten zu bemerken). Der Bauer wird ſchau'n, wie ich ihm alles zuſammkifel im Haus. In acht Tagen friß ich ſeinen ganzen fundus instructus.

Bewaffneter (ihm die Lanze entgegenhaltend). Halt!

Dalkepatſcho (heftig zuſammenſchreckend). Au weh! Au weh! (Beiſeite.) O je, das iſt ein Berengariſcher!

Bewaffneter. Warum erſchrickſt du, Burſche?

Dalkepatſcho (beiſeite). Ich glaub', er kennt mich nicht, weil er Burſche ſagt. (Gefaßt.) Ich erſchrecken? Ich wüßt' nicht wegen was.

Bewaffneter. Wo wollteſt du hin?

Dalkepatſcho. Ins Haus hinein. (Will ins Haus ab.)

Bewaffneter. Halt! Ins Haus wollteſt du? Du biſt ja aus dem Haus gekommen.

Dalkepatſcho. Ich hab' viel gegeſſen, drum bin ich herausgegangen und hab' eine Komotion gemacht . . . jetzt geh' ich hinein und iß wieder.

Bewaffneter. Biſt du von hier?

Dalkepatſcho. Nein, ich bin von drenten.

Bewaffneter. Und wer biſt du denn?

Dalkepatſcho (beiſeite). Jetzt will ich ihm Reſpekt einflößen; wer nichts aus ſich macht, der iſt nichts. (Laut.) Ich bin vom drentrigen Schwagern von der herentrigen Mahm vom drentrigen Richter ſein Geſchwiſterkind der leibliche Stiefbruder.

Bewaffneter. Sag mir, haſt du nichts geſehen?

Dalkepatſcho. Von was?

Bewaffneter. Von einer Witwe.

Dalkepatſcho. Ob ich von einer Witwe nichts g'ſehn hab'? Nein.

Bewaffneter. Du lügſt!

Dalkepatſcho. Oder ja, ja, ich hab' eine g'ſehn.

Bewaffneter. War ſie Witwe?

Dalkepatſcho. Das hab' ich nicht ausgenommen in der Entfernung.

Bewaffneter. Wie ſah ſie aus?

Dalkepatſcho. Na, Sie werden ja ſelbſt wiſſen, wie eine Witwe ausſchaut. Traurig, und eine Menge Mannsbilder waren bei ihr.

Bewaffneter. Wohin entfloh ſie?

Dalkepatſcho. Wohin?

Bewaffneter (begierig). Ja.

Dalkepatſcho. Jetzt, daß ich's Ihnen nur recht erklär' . . . wohin, das weiß ich nicht.

Bewaffneter. Du biſt ein Eſel.

Dalkepatſcho. Das haben mir ſchon g'ſcheitere Leut' g'ſagt, als der Herr. Mir ſcheint immer, ein' ſolchen, wie der Herr iſt, kaufeten ſ' ei'm auch ab in jeder Salamifabrik. (Ab ins Haus.)

Bewaffneter. Wart, Burſche!

Achte Scene.

Der Vorige; Bauern, Bäuerinnen, Glachelio, Schatzeline kommen zurück.

Schatzeline. Das muß etwas ganz Beſonderes zu bedeuten haben.

Glachelio. Sie durchſuchen jedes Haus.

Schatzeline. Ich will (Auf den Bewaffneten.) den dort fragen . . . Könnten Sie uns nicht ſagen zur Güte, was die Bewaffneten da vorhaben?

Die Bäuerinnen. Ja, was ſie vorhaben.

Bewaffneter. Was euch nichts angeht.

Glachelio (zu Schatzeline). Da, jetzt haſt du's für deine Neugier. (Freundlich zum Bewaffneten.) Ich möcht' nur wiſſen, warum ſie eigentlich alle Häuſer durchſuchen?

Die Bauern (zum Bewaffneten). Ja, warum ſie die Häuſer durchſuchen?

Bewaffneter. Um etwas anderes zu finden, als ſo neugierige Schafsköpfe, wie ihr ſeid.

Schatzeline (Glachelio ausſpottend). Da haſt du's jetzt, weil du nicht neugierig biſt.

Die Bäuerinnen (die Männer auslachend). Das war g'ſcheit! Das war g'ſcheit!

Neunte Scene.

Die Vorigen; Pantoffelino von links zurückkommend.

Pantoffelino. Die Kleider hab' ich z'leihen 'kriegt, jetzt geſchwind nach Haus. (Er trägt einen ländlichen Weiberanzug ſamt roſenrotem Hut und will in ſein Haus.)

Bewaffneter (ihm die Lanze vorhaltend). Halt! Wohin!

Pantoffelino. Wohin? (Verbirgt die Kleider ſchnell auf dem Rücken.) Nach Haus.

Bewaffneter. Was verbirgſt du?

Pantoffelino. Um Verzeihn, ſind Sie der, der da ſteht?

Bewaffneter. Dummkopf!

Pantoffelino. Das heißt, der da Wach' halt't?

Bewaffneter. Ja.

Pantoffelino. Wie heißen Sie?

Bewaffneter. Krakelio.

Pantoffelino. Dann ſind Sie's ſchon.

Bewaffneter. Wer?

Pantoffelino. Der, um den der Anführer dort ſo lamentiert; er ſchreit immer: wenn nur der Krakelio da wär', wenn ich nur den Krakelio hätt'!"

Bewaffneter. Was giebt's denn dort?

Pantoffelino. Das weiß ich nicht, aber ſo viel iſt gewiß, ſie können's nicht richten ohne Ihnen.

Bewaffneter. Da muß ich gleich hin. Mordelement! (Geht mit großen Schritten links ab.)

Zehnte Scene.

Die Vorigen, ohne den **Bewaffneten.**

Pantoffelino. Der wird mir doch ſchön aufg'ſeſſen ſein! 's iſt kein Wort wahr. (Will in ſein Haus.)

Glachelio. Was habt Ihr denn da, Nachbar?

Pantoffelino (eilig). Nichts, nichts, ich hab' keine Zeit.

Schatzeline. Was macht Ihr mit den Kleidern?

Alle (umringen ihn). Was giebt's denn? Was wollt Ihr damit? Sprecht doch!

Pantoffelino. Laßts mich aus, ſag' ich, ich hab' keine Zeit. (Er arbeitet ſich mit Gewalt durch das Gedränge, geht in ſein Haus, ſchlägt die Thüre zu und ſchiebt einen Riegel vor.)

Elfte Scene.

Die Vorigen, ohne Pantoffelino.

Alle. Ah, das iſt zu arg!

Schatzeline. Die Thür hat er zugeſchloſſen.

Glachelio. Ich frag': warum verſperrt er ſeine Thür?

Schatzeline. Weil etwas Verdächtiges drinnen iſt, das iſt klar. Jetzt erfordert's unſer Gewiſſen, daß wir ein wenig durchs Schlüſſelloch ſehen.

Alle. Ja, ja, das müſſen wir.

Schatzeline. Ich will gleich . . . (Sie läuft zur Thüre und ſieht durchs Schlüſſelloch hinein.)

Eine andere (drängt ſie weg). Ich muß auch ein wenig ſehen.

Eine dritte (verdrängt die vorige). Ich werd' gleich alles durchſchauen.

(Eine drängt die andere weg, ſo, daß ein allgemeiner Tumult bei der Thür entſteht.)

Glachelio (zu den Weggedrängten). Was habt ihr geſehen?

Einige. Nichts! Nichts!

Andere (weggehend). Man ſieht gar nichts.

Glachelio. Das iſt noch verdächtiger.

Schatzeline. Bewaffnete durchſuchen den Ort, drum iſt meine Meinung, daß wir die Thüre einſchlagen.

Alle. Ja, das ſoll gleich geſchehen. (Stemmen ſich gegen die Thüre, unter dieſem Tumult kommt Tradi.)

Zwölfte Scene.

Die Vorigen; Tradi.

Tradi. Tauſendelement! Was iſt das bei meinem Haus für ein Spektakel?

Alle (laſſen vom Einſprengen der Thüre ab).

Schatzeline. O, meine liebe Frau Tradi, gut, daß ſie kommt.

Tradi. Was giebt's denn da?

Schatzeline. Sie wird ſchöne Geſchichten ſehen, ich hab's immer geſagt: die Frau Tradi, mir iſt leid um ſie, ſie iſt zu gut mit ihrem Mann.

Tradi. Mir wird angſt und bang.

Schatzeline. Recht hat ſie, Frau Tradi, angſt und bang muß ihr werden, denn ihr Mann hat ſich ins Haus eingeſperrt.

Tradi. Wie? Was? Eingeſperrt? Warum?

Schatzeline. Das weiß ich nicht, aber das iſt für ein braves Weib ſchon genug, wenn ſich der Mann einmal einſperrt.

Tradi. Wart, treuloſer Böſewicht! O, meine lieben Nachbarn, thuts mir jetzt nur den einzigen Gefallen und ſchlagts meine Hausthür ein.

Alle. Gleich, Frau Tradi, das ſoll ſogleich geſchehen. (Schlagen an die Thüre, bis ſie krachend aufgeht.)

Dreizehnte Scene.

Die Vorigen. Pantoffelino.

Pantoffelino (grimmig). Mordſchwerennot! Was giebt's? (Erblickt Tradi.) O Jeſſes, mein Weib!

Trabi. Ja, ich bin's, du ehrvergeſſner Mann, du treuloſer! Aber weh dir, jetzt bricht das Strafgericht los.

Pantoffelino. Das koſtet mich 's Leben, ich verrat alles. (In das Haus rufend.) Heraus! heraus! Kommen S' alle heraus! (Zu Trabi.) Da ſchau, wen ich verſteckt hab'.

Vierzehnte Szene.

Die Vorigen; Adelheid, Dalkepatſcho, Seelengutino und Gſchichtus kommen aus dem Hauſe.

Pantoffelino. Da ſchauts, die Gebieterin des Zauberſchloſſes, die gnädige Adelheid.

Alle (erſtaunt). Adelheid?

Pantoffelino (auf die übrigen zeigend). Und hier ihre Retter aus den Händen des furchtbaren Berengario.

Alle (vor Adelheid auf die Knie ſinkend). Gnädigſte Frau!

Pantoffelino (den Hut ſchwingend, zu den Bauern). Eine ſolche Frau giebt's gar nicht mehr. Was wollen wir jetzt thun? Nicht wahr, wir beſchützen ſ' mit Blut und Leben?

Alle. Mit Blut und Leben!

Adelheid. Habt Dank, meine Getreuen!

Pantoffelino (zu Adelheid). Sehen S', Sie haben unnötige Ängſten gehabt.

Trabi (zu Pantoffelino). O mein Mann, laß dich küſſen für dieſe That. (Umarmt ihn.) Ich hab's ja gleich geſagt, du biſt keiner Falſchheit fähig.

Schatzeline. So einen braven Mann giebt's im ganzen Ort nicht mehr; ich hab's auch geſagt.

Trabi (zu Adelheid). Wie prächtig als Euch der ländliche Anzug ſteht! Wer hat Euch denn angezogen, gnädigſte Frau?

Adelheid. Ich mich ſelbſt; wenn mir nur einige Perſonen helfen, dann brauch' ich gar keine Bedienung.

Pantoffelino (leiſe zu Trabi). Ich hab' ihr g'holfen.

Trabi (giebt ihm eine Ohrfeige).

Mehrere (links in die Szene blickend). Da kommen die Bewaffneten zurück!

Andere (rechts in die Szene ſehend). Da kommen auch Bewaffnete auf uns zu.

Glachelio (ebenfalls rechts ſehend). Weh uns! Berengario iſt an ihrer Spitze.

Alle (erſchrocken). Berengario!?

Seelengutino. Jetzt kriegen ſ' uns beim Zwiefachel.

Dalkepatſcho (ängſtlich). Die verdammten Berengariſchen!

Adelheid. Nur geſchwind ins Haus und verſtecken.

Trabi. Das wär' umſonſt, ſie finden Euch . . . Halt! Ich hab's. Wir fangen alle zum Singen und Tanzen an, als wenn gar nichts vorgefallen wäre, und die gnädige Frau auch mit, da kennt Euch kein Menſch.

Alle. Ja, ja, das iſt g'ſcheit! (Man hört trommeln von beiden Seiten. Ländliche Tanzmuſik fällt ein, alle tanzen, Adelheid mit Pantoffelino, Seelengutino mit Trabi, Glachelio mit Schatzeline, Dalkepatſcho und Gſchichtus mit Bäuerinnen.)

Fünfzehnte Szene.

Die Vorigen; Berengario und **Spaziſarino** mit **Bewaffneten** durch rechts, dann **der Anführer** mit **Bewaffneten** durch links.

Berengario (während der Muſik). Haltet ein mit Jubel und Tanz!

(Alle thun, als bemerkten ſie nichts, und ſingen und tanzen fort.)

Pantoffelino (tanzt mit Adelheid und ſtößt abſichtlich, aber als wenn es aus Verſehen geſchehen wäre, an Berengario an und macht dann eine Gruppe mit Adelheid, daß er ihr den Schirm von ihrem Hute in das Geſicht biegt, daß Berengario ſie nicht ſehen kann. In dieſem Moment endet Muſik und Tanz, dann ſagt er zu Berengario). O, ich bitt' tauſendmal um Verzeihn, Euer Herrlichkeit!

Berengario. Still, ſag' ich, keiner muckſe ſich.

Anführer (kommt mit ſeiner Schar durch links). Mein Gebieter . . .

Berengario. Nichts gefunden?

Anführer. Nein.

Berengario. Hört, was ich euch verkünden laſſe.

Ein Tambour (tritt hervor und lieſt nach einem Trommelwirbel aus einem Zettel). „Ausgekommene Witib. Dieſelbe hat ein Kind von ſechs Jahren, braune Haare, iſt majorenn und ſehr leicht an einem boshaften Herzen und einer heimtückiſchen Gemütsart zu erkennen. Bei genauerer Beobachtung zeigt es ſich, daß ſie blaue Augen und eine Stumpfnaſe hat. Die übrigen Schufte, die mit ihr deſertierten, ſind gar keiner näheren Beſchreibung wert.“

Seelengutino (leiſe). Das iſt eine ſchöne Rekommandation.

Tambour (fortfahrend). „Der redliche Finder erhält fünf Gulden zur Belohnung.“ (Trommelwirbel.)

Berengario. Habt ihr's alle gehört?

Alle. O ja, o ja!

Pantoffelino. Um den Preis kann man's ſchon thun; wie ſie kommt, wird ſie verraten.

Berengario (zum Anführer). Ihr durchſucht dieſes Haus mit einigen Leuten, (Auf Pantoffelinos Haus zeigend.) Die andern gehen nochmal in die Gegend, (Zeigt links.) ich ſelbſt viſitiere mit Spaziſarino die Mühle.

(Der Anführer geht mit einigen Bewaffneten links ab, die andern ins Haus, Berengario mit Spaziſarino und einigen Bewaffneten in die Mühle. Die übrigen bleiben zurück.)

Adelheid. Ich ſterbe vor Angſt! Die glänzende Belohnung, die auf meinen Kopf geſetzt iſt.

Pantoffelino. Bei uns ſeid Ihr ſicher, gnädige Frau.

Seelengutino. Um fünf Gulden macht keiner einen Hallunken.

Pfumpfo. Fünf Gulden? Ich verrat's. (Ab.)

Pantoffelino. Bleibt nur hier, gnädige Frau, wir wollen Euch vor jedem Überfall bewahren. Ich geh' ins Haus und du, Tradi, in die Mühle. (Beide ab.)

Seelengutino. Und ihr, Leuteln, kommts mit mir, wir wollen acht geben, daß uns die gnädige Frau nicht geſtohlen wird. (Gehen ab.)

Sechzehnte Scene.

Adelheid.

's iſt ſchrecklich, was fang' ich denn an?
Er fangt mich g'wiß, ein' andre, die find't gar kein' Mann.
Um mich iſt's G'riß.
Tot iſt mein Mann nun einmal doch,
Das kränkt mich nicht wenig.
Und mein Herzerl, hat er's noch?
Nein, 's g'hört dem Sternenkönig.
Das zeigt zwar vom Flatterſinn,
's liegt mir nichts daran,
Weil ich einmal Witib bin,
Brauch' ich einen Mann.
Der Liebe ſüße Stunden,
Sie ſind für mich verſchwunden,
O, würd' ich doch verbunden
Dem zweiten nur recht bald.
Nichts gleicht den ſüßen Trieben,
Ein Witwenherz iſt niemals kalt.
Froh ſoll ich ſein, denn 's iſt vorbei
Des Eh'ſtands harte Sklaverei.
Der Vogel, der auffliegt, der fliegt auf die Bäum'
Und geht dann das zweite Mal nicht mehr auf'm Leim,
Und wann ich zurückdenk' an meinen Mann . . .
Lalala . . .
O flieht, ihr Thränen,
Vergeblich Stöhnen,
Man will mich zwingen,
Man legt mir Schlingen,
Ins Netz mich bringen,
Soll nicht gelingen,
Denn ſchon liebt dies Herz.
Singe, ſinge, ſanft flötet dein Ton,
Singe, ſinge, von was weißt du ſchon,
Von Liebe ſing und auch von Treue,
Ich höre gar ſo gern das Neue.
Warum ſoll ich denn ſein vom Schmerz nur voll?
Ich befind' mich lieber wohl,
Spring' herum recht luſtig und recht toll.
Duide . . .
Auf einer Alm in einer Hütten
Und im Stall ein paar Küh',
Und das Brod hineingeſchnitten

In die Milch in der Früh,
Und z'Mittag nur in ei'm Pfandel
Ein Schmalzloch g'ſchwind gemacht,
Und da lauft ja mein Mandel
Hinaus auf die Jagd, ja
Lalala . . .
Dann wär' ich wie neugeboren,
Von Freude und Luſt nur umſchwebt,
So gehen die Stunden verloren,
Man weiß nicht, warum als man lebt.
Da würde ich tanzen und ſingen
Mit jugendlich fröhlichem Sinn,
Das Herz möcht' vor Freude mir ſpringen,
Und heiter ſtets hüpft' ich dahin.
Lalala! Juhe! Lalala!
Der Berengario hat g'ſagt,
Er kommt zu mir auf d'Nacht
Um halber neune,
Wenn Seelengutino ſchlaft und wenn der Haushund wacht,
Da will er eini!
Hat denn der Himmel mich verlaſſen,
Die Vorſicht ganz ihr Aug' entwandt,
Soll Berengario mich erfaſſen,
Verfall' ich in des Wütrichs Hand? . . .
Vier Saiten, zwei Vorteln,
Das z'ſamm' macht a Geig'n,
Und da kann ei'm der Ton ſo
Ins Herz eini ſtreich'n.
Ja, lu, li, lu, li!
Dies kann mich erfreun! (Ab.)

Siebzehnte Scene.

Tradl.

Es iſt alles ruhig! Adelheid iſt in Sicherheit, nun können wir das Feſt ungeſtört begehen. Herbei, herbei zum Tanz!

(Die Tanzmuſik beginnt wie früher, alle ſingen und tanzen wie zuvor, nach einer kleinen Weile kommt Berengario wütend herausgeſtürzt, Pfumpſo mit ihm.

Achtzehnte Scene.

Die Vorigen; Landleute, Berengario, Pfumpſo.

Berengario. Welche iſt's!
Pfumpſo (auf Adelheid). Die iſt's!
Berengario. Tauſend Million Tod und Verderben!

(Muſik fällt ein, Berengario ſtürzt auf Adelheid los, die Bauern ſchließen einen Kreis um ſie, andere holen ſchnell Dreſchflegel und Stöcke, der Anführer kommt mit ſeinen Bewaffneten aus Pantoffelinos Haus, er hat Bubino auf dem Arm, ſtellt ihn aber gleich nieder, und es beginnt ein fürchterlicher Kampf. Die Weiber entfliehen, Glachelio und mehrere Bauern ſchlagen ſich, indem ſie Adelheid umringen, zur Mühle durch, Pfumpfo wird im Vordergrund niedergehauen, Berengario und die Seinigen werden links in die Scene getrieben. Mittlerweile ſind Glachelio und einige Bauern mit Adelheid, Dalkepatſcho und Gſchicktus in die Mühle geeilt, ſie hauen die Stränge, mit welchen die Mühle am Ufer befeſtigt iſt, los, Dalkepatſcho ſetzt ſich aufs Dach und die ganze Mühle ſchwimmt nach dem Hintergrunde zurück. Die Muſik wird leiſe.)

Adelheid (ſchreit aus dem Fenſter der zurückſchwimmenden Mühle). Mein Kind! Mein Bubino! Mein Kind!

Dalkepatſcho (ſchreit vom Dach herunter). 's Kind haben wir vergeſſen.

Seelengutino (der ſich vorne noch befindet). Mich haben ſ' auch vergeſſen.

Adelheid. Mein Kind!

Seelengutino (zum Kind). Kommen S', Bubino! (Nimmt das Kind auf den Arm, erklimmt die Hälfte des Steges, in dieſem Moment wird das Kind mit einem ausgeſtopften verwechſelt.) Ich wirf ihn Ihnen in den Arm . . . da haben S' ihn! (Wirft das Kind nach der zurückſchwimmenden Mühle, es fällt aber ins Waſſer, Adelheid ſchreit.) Die verdammte G'ſchicht! (Adelheid zurufend.) Haben S' keine Angſten, ich ſchwimm' ihm nach! (Erklimmt den höchſten Punkt des Steges, hier wird, als er hinter einem Felſen vorbeigeht, ſeine Perſon mit einer ebenſo gekleideten changiert, und ſo ſpringt ſcheinbar Seelengutino, nachdem er das Geländer überſteigt, ins Waſſer. Bei den letzten Worten Seelengutinos wird die Muſik ſehr ſtark. Berengario, Spaßifarino, der Anführer und alle Bewaffneten kommen kämpfend mit den Bauern zurück, die Bauern werden zurückgetrieben und fliehen, als ſie die Mühle ſchwimmen ſehen, rechts ab.)

Berengario (ſchreit wütend, auf die Mühle blickend). Ha, dort echappiert ſie! (Im Waſſer erſcheint ein Walfiſch, welchen Seelengutino, Bubino auf den Armen haltend, beſteigt.) Zu Schiffe! Zu Schiffe!

Alle. Zu Schiffe!

(In dieſem Augenblick erſcheinen aus allen Couliſſen eine Menge große Krebſe, welche Berengario und ſeine Leute mit den Scheeren an den Waden feſthalten. Während ſie ſich verzweifelnd gebärden, bläſt der Walfiſch, auf welchem Seelengutino mit Bubino reitet, zwei hohe Waſſerbogen in die Luft. Dalkepatſcho hat aus einem Sacktuche eine Fahne gemacht, welche er auf dem Dache der in die Tiefe des Theaters zurückſchwimmenden Mühle ſchwingt. Aus den Fenſtern der Mühle ſieht Adelheid, Gſchicktus und Pantoffelino.)

Chor (der Leute Berengarios). Verdammt! Was iſt denn das? O weh!
Die Krebſen zwicken uns, o je!
O weh! O weh! O weh!

(Der Vorhang fällt.)

III. Akt.

Höhle des weiſen Greiſes mit zwei Bogen im Hintergrunde. Zwiſchen dem erſten und zweiten Bogen iſt von links her der Weg, auf welchem man zu Lande in die Höhle gelangt; der hintere Bogen öffnet die Ausſicht auf einen mit einer reizenden Gegend umgebenen See.

Erſte Scene.

Der Greis, Gareiſel.

(Die Muſik des Entreakts geht noch eine Weile fort, wenn der Vorhang ſchon aufgegangen iſt.)

Greis (ſitzt rechts im Vordergrunde auf einem Stein, in der Höhle ſind einige große Fiſche aufgehangen und verſchiedene Säcke und Körbe mit Lebensmitteln ſtehen herum). Hier ſitz' ich nun ſchon ſechzig Jahre, ich geh' auch bisweilen auf und ab . . . noch habe ich nicht das Geringſte gethan, werde auch nichts thun, und ſo hoffe ich mein thatenreiches Leben zu beſchließen. Mein ganzes Leben war Ruhe, und ſo hoffe ich endlich im Grabe Ruhe zu finden, dann wird den ſpäten Enkeln noch ein Stein auf meinem Grabe ſagen:

Hier liegt ein Greis,
Von dem kein Menſch 'was weiß.

(Sanfte kurze Muſik fällt ein, auf dem See kommt Gareiſel auf einem kleinen Schiffchen zur Höhle gerudert, er ſteigt aus und kommt mit einem Korb voll Fiſche zur Höhle.)

Gareiſel. Guten Tag, alter Vater!

Greis. Guten Tag, junger Sohn. Was bringſt du mir?

Gareiſel. Ein ganzes Netz voll Fiſche.

Greis. Rogner oder Milchner?

Gareiſel. Beides.

Greis. Deſto beſſer. Laß doch ſehen. (Nimmt einen Fiſch aus dem Korbe.)

Gareiſel. Der hat gewiß ſeine vier Pfund.

Greis. O nein, mein Sohn, drei Pfund und anderthalb Viertling, nicht ein Quintel mehr.

Gareiſel. Wie Ihr das gleich kennt, alter Vater. Ihr ſeid ein weiſer Mann!

Greis. Erfahrung, mein Sohn, nichts als vieljährige Erfahrung. Eh' du noch das Licht der Welt erblickteſt, wie viele Fiſche hatte ich da ſchon gegeſſen.

Gareiſel (in den Korb zeigend). Hier iſt auch ein Stückchen Stockfiſch.

Greis. Den Stockfiſch behalte für dich, mein Sohn; ich habe ſchon zu viel von dieſer Speiſe gegeſſen. Allzuviel iſt ungeſund.

Gareiſel. O mein weiſer Vater!

Greis. Sage den Fiſchern, wenn ſie nach der Stadt gehen, ſie ſollen mir etwas mitbringen, denn ſieh, mein Sohn, einige wenige neue Holländer Heringe ... ein paar Zentner Zucker und Kaffee ... ein Faß friſche Makkaroni ... einige Dutzend Veroneſer Salami ... einige weſtfäliſche Schinken ... ein paar Butten voll Arſenalauſtern ... ungefähr zwanzig Bouteillen Jamaica-Rum und eine halbe Straßburger Gänſeleberpaſtete iſt alles, was ich habe.... Iſt dieſer kleine Vorrat aufgezehrt, was dann?

Gareiſel. Seid ruhig, guter Vater, wir laſſen Euch nicht ſtecken. Doch jetzt laßt Euch eine Neuigkeit erzählen; vor wenigen Minuten kam dort (Links zeigend.) eine ganze Schiffmühle ans Ufer geſchwommen, die Leute ſtiegen aus, und mir ſcheint, ſie nahmen alle den Weg nach Eurer Höhle.

Greis. Was ſuchen ſie bei mir?

Gareiſel. Was alles bei Euch ſucht, Rat und Hilfe. (In die Scene blickend.) Da kommt ſchon einer davon!

Zweite Scene.

Die Vorigen; Seelengutino.

Seelengutino. Verzeiht, alter Herr, daß ich herein komm', ohne anzuklopfen, aber es iſt keine Thür' da, und da hab' ich nicht gewußt, wohin ich klopfen ſoll.

Greis. Sei mir willkommen, Freund!

Seelengutino. Ich bringe Adelheid, die verfolgte Witib.

Greis. Wer iſt dieſe Adelheid?

Seelengutino. Wie? Ihr kennt die weltberühmte verfolgte Adelheid nicht?

Greis. Ich lebe nicht in der Welt und kenne auch nicht, was in ihr berühmt iſt. Doch, was iſt's mit dieſer Adelheid, und was wollt ihr von mir?

Seelengutino. Schutz und Hilfe. Ich will Euch alles vertrauen, aber der Bub' da (Auf Gareiſel zeigend.) macht ſo ein neugieriges G'ſicht. (Gegen Gareiſel die Hand aufhebend.) Wirſt weiter gehn!

Greis. Keine Gewaltthat in meiner Höhle!

Seelengutino (zum Greis). Gewaltthat? Kein Gedanken! Ich hab' ihm nur eine geben wollen.

Greis (zu Gareiſel). Entferne dich, mein Sohn!

Gareiſel (unwillig). Aber gar nichts Neues kann man erſchnappen. (Fährt mit dem Schiffchen fort.)

Greis. Nun redet, was iſt's mit dieſer Adelheid? ... Was hat ſich mit ihr zugetragen?

Seelengutino. O viel, allerhand, und ich fürcht' immer, es wird ſich immer noch mehr allerhand zutragen. Adelheid iſt ſeit dem Tode ihres Gemahls Witwe, was ſie um ſo tiefer kränkt, da ſie ſo glückliche Tage verlebte an der Seite ihres Gemahls Lothar ...

Greis. Pfundar hat er ja geheißen.

Seelengutino. Anfangs nicht, er hieß Lothar; weil ſich aber ſein Vermögen in kurzem um das zweiunddreißigfache vermehrte, hat er ſich ſtatt Lothar

Pfundar genannt. Doch bald darauf kam Berengario und vergiſtete den glücklichen Gatten.

Greis. Wie? Vergiſtet?

Seelengutino. Einige behaupten, er gab ihm wirklich Giſt, andere behaupten, das, was er ihm gegeben hat, ſei nur vergiſtet geweſen, noch andere ſagen, er habe ſich über die Treue ſeiner Gattin zu Tod gegiſtet ... wer kann das wiſſen! Kurz, er ſtarb an oder aus Giſt. Nun denkt Euch die Lage der armen Witwe. Der Gatte ſtirbt, die Witwe bleibt lebendig ... der Gatte wird begraben, die Witwe wird noch lebendiger ... der Gatte iſt nun ſchon drei Jahre tot, dadurch wird die Witwe am lebendigſten. Das benutzt der ſchlaue Berengario und trägt ihr ſeine Liebe an ... Adelheid bleibt kalt, er bittet ... Adelheid bleibt kalt, er umfängt ſie glühend ... Adelheid bleibt kalt, er will ſie zwingen ... Adelheid bleibt noch einmal kalt, er verurtheilt ſie zum Tode ... da fürchtet Adelheid, für immer kalt werden zu müſſen, da ward mir mit meinem gefühlvoller Herzen warm, ich rette ſie, und alſo brennheißer floh ich fort mit ihr. Hier bin ich nun und flehe Euch um Schutz und Rettung an. O, rettet uns, in dieſer ſchönen Höhle läßt ſich's ſo angenehm retten.

Greis. Gefällt Euch meine Höhle?

Seelengutino. Ob ſie mir gefällt! Ach, wäre dieſe Höhle in meinem Vaterlande, auf dem Graben, mit parkettiertem Boden, weißen Flügelthüren, meſſingnen Schlöſſern und dieſer Ausſicht ... Viertauſend Gulden Konventionsmünze bekämt Ihr Zins dafür ... Was zahlt Ihr hier wohl Zins?

Greis. Ich bezahle gar keinen Zins.

Seelengutino. Halbjährig oder vierteljährig?

Greis. Vierteljährig.

Seelengutino. Macht doch 'was aus in ei'm Jahr. (In die Scene blickend.) Ich glaub', ſie kommen ſchon. Richtig da ſind ſ'!

Dritte Szene.

Die Vorigen; Adelheid, Bubino, Dalkepatſcho, Gſchicktus, Pantoffellno, Bauern.

Alle. Nimm uns auf, guter Greis!

Adelheid. Dieſes ſtille Plätzchen wird mir Sicherheit gewähren.

Greis. Seid mir willkommen, Fremdlinge.

Dalkepatſcho (erſtaunt). Was? Sie kennen uns?

Greis. Nein.

Dalkepatſcho. Wie wiſſen Sie denn hernach, daß wir Fremdlinge ſind?

Greis. Eben weil ich euch nicht kenne, ſeid ihr Fremdlinge.

Dalkepatſcho. Der kann mehr als Birn' braten.

Adelheid (zum Greis). Ihr glaubt nicht, guter Vater, was ich ausſtehe: noch nie ſind mir die Nachſtellungen ſo zuwider geweſen, als heute.

Greis. Ich bedaure Euch, edle Frau.

Adelheid. Wißt Ihr meine Geſchichte?

Greis. Nein, drum hört meinen Plan zur Rettung.

Adelheid. Jetzt nicht, ich bedarf der Ruhe.

Greis. Auch gut, ich habe ohnedies noch keinen Plan.

Adelheid. Laßt mich allein, gute Leute.

Greis. Vertraut auf mich, wenn ſich die Lage beſſert, dann wird alles noch gut werden. (Ab.)

(Alle Anweſenden folgen, bis auf Dalkepatſcho.)

Vierte Scene.

Dalkepatſcho, Adelheid.

Dalkepatſcho (für ſich). Sie ſucht Gelegenheit, mit mir allein zu ſein, ſie hat ein Aug' auf mich . . . o, ich hab' das ſchon bemerkt . . . Edle Adelheid!

Adelheid. Was willſt du, holder Knabe?

Dalkepatſcho. Edle Adelheid!

Adelheid. Sprich ohne Scheu!

Dalkepatſcho. Edle Adelheid!

Adelheid (beiſeite). Ha, der Knabe iſt wahnſinnig geworden, er liebt mich! Die Macht meiner Reize iſt groß, doch dieſe Kühnheit wäre noch größer . . . Keinen Laut, keinen Blick mehr, ſonſt zittere, verwegenes Kind, ſo ſpricht Adelheid, die verfolgte Witib! (Ab.)

Fünfte Scene.

Dalkepatſcho.

Flieh nur, Schwärmerin, mir entgehſt du nicht! Ich bin ſchon ſo ein Kerl, ich hab' ſchon 's Glück bei die Frauenzimmer . . . mir kommt ſelten eine aus, äußerſt ſelten.

Mit d'Frauenzimmer da giebt's richtig,
Wenn ſie ſpröd ſind, recht viel Spaß,
's G'ſicht verziehn ſie unnachſichtlich,
Doch wer g'ſcheit iſt, kennt ſchon das.
Und ich bin ein hübſcher Kerl,
Schlank als wie ein Pfeifenröhrl,
Untern Männern ſchon die Perl,
Darüber läßt ſich gar nichts ſag'n,
Ich bin g'ſcheit, flink wie ein Nadel,
Drum wär' ein jedes Madel
Sicher gern mit mir ein Paarel,
Ich hab' da gar nichts zu wag'n.

Ich muß allweil dazu lachen,
Wenn ein Madel ſpröd ſein will,
Für was thun ſ' ſo Sachen machen?
Doch das kümmert mich nicht viel.
Schöne Madeln thun ja überall wachſen,
Hat der Mann dann auch noch Maxen,
O, dann machen ſ' keine Faxen,

Denn ſie führ'n gern Putz und Staat,
Ich täuſch' mich nie an einem Mädel,
Darum bin ich ſtolz und bettel
Nicht erſt lang wo um die Mädel,
So 'was kommt' mir abgehn grad. (Stolz ab.)

Sechſte Scene.

Seelengutino, Greis, Pantoffelino treten von der entgegengeſetzten Seite auf.

Seelengutino. Berengario iſt uns auf der Spur, er kommt uns nach.

Greis. Wer weiß, ob ihr euch nicht getäuſcht.

Pantoffelino. Warum nicht gar, den kennen wir von weitem.

Seelengutino. Was thun wir jetzt? Geben S' uns Rat, alter Herr!

Greis. Ich denke, wir warten ab, was g'ſchieht.

Seelengutino. Ich danke Euch für dieſe Auskunft, das hätt' ich ſelber gewußt. Wißt Ihr keinen geſcheiteren Rat?

Greis. Einen geſcheitern Rat?

Seelengutino. Ja, ja, daß ſie uns nicht erwiſchen, wenn ſ' kommen.

Greis. Ja, wenn ſie euch nicht erwiſchen, das wäre das beſte.

Seelengutino. Denn die thäten uns kurios das Lederzeug anſtreichen.

Greis. Ja, das würden ſie euch anſtreichen.

Seelengutino. Und dem Anſtrich möcht' ich halt ausweichen.

Greis. Beſſer iſt's, wenn Ihr ausweicht.

Seelengutino. Ja, aber wie.

Greis. Ja wie? Um das handelt es ſich.

Seelengutino. Ich hoff' noch immer, ſie finden nicht her in dieſe Höhle.

Greis. Ich hoff' es auch, daß ſie nicht herfinden.

Seelengutino. Wenn ſie aber doch herfinden, wo verſtecken wir dann die Adelheid?

Greis. Ja, wo verſtecken wir dann die Adelheid?

Seelengutino (zu Pantoffelino). Gevatter, mit dem alten Herrn kenn' ich mich nicht aus.

Pantoffelino. Die Leut' haben uns geſagt, das iſt der geheimnisvolle weiſe Greis.

Seelengutino. Geheimnisvoll iſt er, denn kein Menſch weiß, was er eigentlich will.

Pantoffelino. Aber daß er weiſ' iſt, das find' ich nicht.

Seelengutino. Die werden wahrſcheinlich falſch verſtanden haben, ein weißer Greis werden d'Leut' geſagt haben.

Pantoffelino. Ja.

Seelengutino. O ja, ein weißer Greis iſt er, das kann ihm kein Menſch abſtreiten.

Greis. Nun, wie iſt's? Seid ihr mit meinem Rettungsplane einverſtanden?

Seelengutino (zum Greis drohend). Hören S' jetzt bald auf, ich ſag's Ihnen, denn wenn Sie noch dreimal ſo weiß wären, als Sie ſind, ſo laß ich mich noch nicht foppen von Ihnen.

Pantoffelino (zu Seelengutino). Gevatter, ich hab' eine Menge Fiſcher draußen ſtehen geſehen, wie wär's ...

Seelengutino. Das iſt ein geſcheiter Gedanken, ſchauen wir, daß wir ein etliche Zenten Fiſcher auftreiben, die uns helfen.

Greis. Das war gleich anfangs meine Meinung.

Seelengutino. Warum haben Sie's denn vorher nicht g'ſagt?

Greis. Ich wollte, daß ihr ſelbſt darauf kommen ſollt. (Man hört trommeln.)

Seelengutino. Da haben wir's, jetzt iſt es zu ſpät!

Siebente Scene.

Die Vorigen; Adelheid in Pilgerkleidung, **Bubino, Gſchichtus, Bauern** mit Stöcken bewaffnet und **Dalkepatſcho** ſtürzen eilig auf die Bühne.

Alle (mit Angſt). Sie ſind da! Sie ſind da!

Dalkepatſcho (ſchreiend). Die Berengariſchen! Die Berengariſchen! (Alles in ängſtlicher Verwirrung.)

Adelheid (zum Greis). Edler Greis! Auf Euch vertraue ich, ſagt: was ſollen wir thun?

Greis. Diesmal weiß ich beinahe ſelbſt keinen Rat.

Seelengutino und alle. Wir vertheidigen Adelheid auf Leben und Tod!

Greis. Das iſt auch meine Meinung.

Achte Scene.

Die Vorigen; Berengario, der Anführer, Spahifarino und **alle Bewaffneten.**

(Stürmiſche Muſik beginnt, Berengario mit den Seinigen dringt in die Höhle, die Bauern ſtellen ſich vor Adelheid und Bubino, der Kampf beginnt, der Greis läuft im Vordergrunde ängſtlich hin und her, nach einem kurzen Widerſtande werden die Bauern entwaffnet, Adelheid, Bubino, Seelengutino, Gſchichtus und Dalkepatſcho gefangen genommen. Die Muſik ſchweigt.)

Berengario. Hab' ich euch endlich?

Adelheid. Ich bin verloren!

Berengario. Nein, gefunden biſt du! verräteriſche Witib, und nun weh dir!

Adelheid. Gnade! Barmherzigkeit!

Berengario (zu den Seinigen). Schleppt ſie alle zum Tode!

(Furchtbarer Donnerſchlag, alle erſtaunen ... man vernimmt Trompeten und Paukenſchall, Muſik fällt ein, es kommt von links ein großes goldenes Schiff geſchwommen mit Blumen, mit ſilbernen Sternen verzierten Segeln beſpannt; in dem Schiffe befindet ſich Krotto, der Sternenkönig, er iſt im reichen idealen Koſtüme und hat einen langen ſchwarzen Bart, der im bis an die Kniee reicht, um ihn her ſteht ſein glänzendes Gefolge. Wie das Schiff ſtille ſteht, ſteigen alle aus. Berengario und ſeine Leute, welche die Gefangenen loslaſſen, bleiben unbeweglich ſtehen; wenn alle aus dem Schiff ſind, ſchweigt die Muſik.)

Neunte Scene.

Die Vorigen; Krotto, Gefolge.

Krotto (tritt mit galanter Behendigkeit vor). Adelheid, erlaubt mir die ſchöne Hand zu küſſen. (Küßt Adelheid die Hand.)

Adelheid. O mein lieber Sternenkönig! Weil nur Sie da ſind!

Krotto (zu Berengario). Marſch, Böſewicht!

Berengario (wütend). Nein, du haſt kein Recht, mir meine Beute zu entreißen.

Krotto. Was iſt das für eine Red'? Augenblicklich gehſt du mit deinen Spießgeſellen nach Haus!

Berengario. Nein! Und dreimal Nein! Nein! Nein!

Seelengutino. Das gilt nicht, es war keine Muſik dabei!

Krotto. Ihr wollt nicht gutwillig? Wohl, ſo ſoll euch ein Donner nach Hauſe jagen. (Donner.) Und ihr, meine Getreuen, verfolgt ſie auf ihrer Flucht! (Muſik fällt ein, lange fortrollender Donner. Berengario und die Seinen verſinken an verſchiedenen Plätzen gruppiert, aus allen Verſenkungen ſteigen große Flammen, bis ſie ſich ſchließen. Die Muſik ſchweigt.)

Greis. Heil mir, ich habe die Bedrängten glücklich gerettet!

Krotto. Hab' ich's ſo recht gemacht?

Adelheid. Ich ſollt eigentlich bös ſein auf Ihnen, Sie haben mich ſchön lang zappeln laſſen.

Krotto. Zürnt nicht. Reicht mir auf immer Eure Hand.

Dalkepatſcho. Er fiſcht mir die Adelheid ab.

Adelheid. Ich bitt' Sie, wie können Sie mir einen Heiratsantrag machen in dem Anzug? Ich ſchau' ja aus . . .

Krotto. Dem ſoll durch meine Macht gleich abgeholfen ſein. (Er winkt, Adelheids Pilgergewand verſchwindet, und ſie ſteht im glänzenden idealen Koſtüme da. Die Dekoration verwandelt ſich in den Sternenpalaſt des Krotto, alles beſteht aus blauem Firmament, reich mit Sternen verziert, im Hintergrunde iſt ein goldener Thron, von einem glänzenden Regenbogen überſtrahlt. Krotto führt Adelheid zum Thron, die dienſtbaren Geiſter nahen ſich von allen Seiten in huldigenden Gruppen, Genien ſetzen Adelheid eine Sternenkrone auf, griechiſches Feuer beleuchtet das ganze Bild.)

Krotto (während der Verwandlung). Erſchreckt nicht, meine Lieben! Dieſe Wolken tragen euch in mein Sternenreich. Hier werde unſere Vermählung gefeiert.

Schlußgeſang.

Adelheid. Ich krieg' jetzt ein' Mann, zwar ſehr ſchön iſt er nit,
Jetzt hab' ich doch vor der Verfolgung ein' Fried',
Er iſt reich, das iſt d'Hauptſach' jetzt auf dieſer Welt,
Ein' Witwe braucht nichts, als ein' Mann und viel Geld.

Dalkepatſcho (beiſeite). Den Sternkönig nimmt ſie und keineswegs mich,
Und ich hab' 'glaubt, mich liebt ſie, o ich war ein Viech.
Sie wird's noch bereu'n, o ſie kommt ſchon noch drauf,
Sie opfert dem Reichtum das Liebesglück auf.

Seelengutino. Der Sternkönig ſchenkt uns viel goldene Stern,
Und Gold leuchtet hell, und ich hab' 's Gold recht gern,
Doch *ein* Stern hat noch ein' viel helleren Schein,
Wenn der uns nur leucht't . . .
(Gegen das Publikum.) Ihre Huld iſt's allein.

(Der Vorhang fällt.)

Die Verbannung aus dem Zauberreiche,

oder:

Dreißig Jahre aus dem Leben eines Lumpen.

Die Verbannung
aus dem Zauberreiche,
oder:
Dreißig Jahre aus dem Leben eines Lumpen.

Zauberſpiel mit Geſang in zwei Akten

von

Johann Neſtroy.

Stuttgart.
Verlag von Adolf Bonz & Comp.
1891.

Perſonen.

Pumpf, ein Zauberer.
Longinus, ſein Sohn.
Nokturnus, ein gelehrter Magier, ehemals Erzieher des Longinus.
Bisgurnia, eine Fee, Witwe eines mächtigen Zauberers.
Crepontes, Bedienter des Longinus.
Urania, Tochter der Bisgurnia.
Nix, Bedienter des Pumpf.
Der Genius der Zeit.
Feen, Genien, Satiren, Zauberer, Geiſter.

(Die Handlung ſpielt im Geiſterreiche.)

Frau von Bretnagel, eine reiche Witwe.
Longinus, ihr Neffe, 24 Jahre alt.
Herr von Eiſenkopf, Bankier.
Albertine, ſeine Tochter, 20 Jahre alt.
Heinrich Pfiff, Kammerdiener der Frau von Bretnagel, 28 Jahre alt.
Liſette, Kammermädchen im Hauſe des Herrn von Eiſenkopf, 19 Jahre alt.
Adolf Wallner, Buchhalter des Herrn von Eiſenkopf, 27 Jahre alt.
Emma, Köchin
Jakob, Hausknecht } bei Frau von Bretnagel.
Johann, Bedienter des Herrn von Eiſenkopf.
Speer, Inſpektor auf dem Landhauſe der Frau von Bretnagel, 60 Jahre alt.
Gertrud.
Ein Unbekannter (Nokturnus).
Küchenjungen und Küchenmägde.

(Die Handlung ſpielt in einer großen Stadt und bei einem nahegelegenen Landhauſe der Frau von Bretnagel.)

Schneller, Gaſtwirt.
Juſerl, Kellnerin.
Erſter
Zweiter } Gaſt.
Schauſpieldirektor (Nokturnus).
Brand, Heldenſpieler.
Süßholz, Liebhaber.
Herzensdrang, Tenoriſt.
Kellerbär, Baſſiſt.
Longinus, 34 Jahre alt.

(Die Handlung ſpielt in einer anſehnlichen Provinzſtadt.)

Longinus, 44 Jahre alt.
Heinrich Pfiff, Inhaber des Hotels zum goldenen Adler, 48 Jahre alt.
Liſette, ſeine Frau, 39 Jahre alt.
Herr von Pflaſtertritt, ein Stutzer, 28 Jahre alt.
Pierre, deſſen Bedienter.
Ein Kellner im Hotel.
Adolf Wallner, 47 Jahre alt.
Albertine, ſeine Frau, 40 Jahre alt.
Thereſe, ſeine Tochter, 18 Jahre alt.
Madame Speer, Witwe, 46 Jahre alt.
Scharf, Gerichtsdiener.
Erſte
Zweite } Traumgeſtalt.
Furien.

(Die Handlung ſpielt in einer Hauptſtadt.)

Longinus, 54 Jahre alt.
Madame Speer, Witwe, 56 Jahre alt.
Herr von Pflaſtertritt, Erzieher, 38 Jahre alt.
Guſtav, ſein Zögling.
Frau Katherl, Öbſtlerin.
Ein Wächter.
Ein Schulknabe.
Mehrere Gaſſenbuben.

(Ort der Handlung wie zuvor.)

I. Akt.

Garten beim Palaſte des Pumpf. Rechts ſteht ein großer halbrunder Tiſch, noch mit den Überreſten eines prächtigen Mittagmahls beſetzt. Die Stühle, viele Flaſchen und Gläſer ſind umgeſtürzt. Die ſämtlichen Gäſte, beſtehend in Feen, Magier, Genien ꝛc. drängen ſich zu einem an einer Roſenhecke in der Mitte der Bühne ſtehenden Armſtuhl, auf welchem Pumpf in Ohnmacht liegt. Links, von den Anweſenden ganz unbeachtet, ſteht Nix in moderner Livree mit magiſchen Aufſchlägen. Pumpf, Crepontes, Magier, Feen, Genien, Urania, Bisgurnia, Bediente.

Erſte Scene.

Der Chor, dann Pumpf, Crepontes.

Chor. Gebts dem alten Herrn doch Geiſter ein, ſonſt iſt er weg,
Er verdreht uns die Augen ſchon, er ſtirbt uns auf'm Fleck.
Die Geſchicht', die iſt dumm,
Die Freud' bringt ihn um.

Pumpf (erhebt ſich wieder, von den Anweſenden unterſtützt).

Crepontes. Nein, die Freud', daß Euer Herrlichkeit wieder in der Höh' ſind, die iſt gar nicht zu beſchreiben.

Pumpf. Ich weiß gar nicht, wie mir geſchieht ... was ſoll ich denn ſagen?

Crepontes. Wo bin ich? ... Das iſt immer das erſte, was man ſagt, wenn man aus einer anſtändigen Krankheit erwacht.

Pumpf. Alſo ... wo bin ich?

Crepontes. Aber Eure Herrlichkeit, wie kann man ſich denn einem Gefühl gar ſo abſcheulich überlaſſen? Ich laß' mir das noch gefallen bei einem großen Schmerz, aber bei einer ſo freudigen Nachricht, daß der Herr Sohn, nachdem er fünf Jahre lang alle Zauberländer durchreiſt hat, heut noch zurückkommt ... hören Sie, wie man da ſchwach werden kann, das begreife ich nicht.

Pumpf. Creponterl, das Vatergefühl! (Schluchzend.) Es ſtoßt mich ſchon wieder.

Crepontes. Nur Moderation! Moderation!

Pumpf. Aber jetzt erzähl er mir doch etwas Ausführliches von meinem Sohn.

Crepontes. Euer Herrlichkeit, wenn ich Ihnen alles Gute vom Herrn Sohn erzählen ſoll, da muß ich um Entſchuldigung bitten, denn das wär' zu viel begehrt; wo kein Anfang zu finden iſt, da iſt auch kein End!

Pumpf. Alſo ſo brav iſt er, daß man nicht einmal einen guten Anfang herausfindet?

Crepontes. Was iſt denn das? Seh' ich recht? Was will denn der wieder da?

Zweite Scene.

Die Vorigen; Nokturnus.

Nokturnus. Herr! Mäßige deine Freude, ich komme, eine trübe Botſchaft zu verkünden, ſo wie ich ſie im Buche der Natur geleſen habe.

Pumpf. Laß er mich jetzt aus mit dem Buche der Natur, les er lieber in meinen Augen, die vor Vaterfreuden glänzen, ſo wird er ſehen, daß es nichts iſt mit einer trüben Botſchaft. Jubel iſt überall, wo ich nur hinſchau'! Mein Sohn kommt zurück, mein Sohn! . . .

Crepontes (zu Nokturnus). Wie kann man denn ſo ordinär ſein und im Buch der Natur leſen? Iſt's vom Walter Scott? Nein! Alſo verkaufen Sie's lieber gleich dem Kasſtecher! Sie blamieren ſich nur damit!

Nokturnus. Die Nachricht, die ich bringe, betrifft deinen Sohn. Wollteſt du deine Zaubermacht gebrauchen, ſo wie ich, ſo könnte es dir ebenſowenig unbekannt ſein, was in den fünf Jahren mit deinem Sohne vorgegangen iſt, als mir.

Pumpf. Auf Reiſen iſt er geweſen, ſonſt iſt nichts vorgegangen.

Nokturnus. Was aber aus ihm geworden iſt, das weißt du nicht.

Pumpf. Das wird nicht ſo ſchwer zu erraten ſein. Als einen hoffnungsvollen Jüngling hab' ich ihn fortgeſchickt ... die Reiſen gehören zur Ausbildung, alſo wird wohl ein vollkommener, ausgebildeter junger Mann aus ihm geworden ſein.

Nokturnus. So hätte er wiederkommen können, wenn du meinen Rat, ihn in meiner Begleitung reiſen zu laſſen, befolgt hätteſt. Du haſt aber, als zu ſchwacher Vater, von den Schmeichelworten des Sohnes bethört, mich aus deinem Schloſſe entfernt und ihn ohne Aufſicht von hier gehen laſſen; darum genieße jetzt auch die Früchte, die du gepflanzt, ernte, was du geſäet, dein Sohn kehrt als Lump zurück.

Pumpf. Was hat er geſagt? ... Lump? ... Mein Sohn ein Lump! ..' Das unterſteht er ſich mir ins Geſicht zu ſagen? ... Creponterl, halt mich!

Crepontes. Das iſt abſcheulich, ſo daher zu reden in Gegenwart des Vaters.

Nokturnus. Ihr alle, die ihr den ſchwachen Vater immer einzuſchläfern ſuchtet, tragt Schuld an dem Verderben ſeines Sohnes!

Pumpf. Der Kerl bringt mich um! ... Creponterl, ich vergreif' mich! ... Nein, das thut's nicht! ... Ich bitte, meine Herren, den Hofmeiſter hinauszuwerfen ... haben Sie die Güte!

Nokturnus. Ich verlaſſe dich jetzt, Herr, doch ich ſehe voraus, bald wirſt du meiner bedürfen, bald wirſt du Rat und Hilfe bei mir ſuchen ... Bis dahin lebe wohl. (Geht ab.)

Dritte Scene.

Die Vorigen, ohne Nokturnus.

Pumpf. Der hat Zeit, daß er abfahrt! Und die kecke Red', ich werd' Rat und Hilfe bei ihm ſuchen. Na, nur Geduld, der ſoll mich kennen lernen.

Crepontes (beiſeite). So einen Hofmeiſter hätten wir brauchen können!

Bisgurnia. Herr von Pumpf, mäßigen Sie ſich!

Pumpf. Ich kann nicht, meine Aimabelſte, ich kann nicht! Mein Sohn ein

Lump? Ich erſtaune nur, wie ſolche Lügen aufkommen können ... über das zerbrich ich mir den Kopf.

Bisgurnia. Thun ſie das nicht! Das Schwächſte muß man g'rad am meiſten ſchonen.

Pumpf. Meine Vortrefflichſte! Sie ſind zu beſorgt um mich, und gerad vor Ihnen blamiert er mich ſo, vor Ihrer Fräulein Tochter red't er ſo abſcheulich über meinen Sohn und weiß doch, daß ſie ihn heiraten ſoll.

Bisgurnia. Sind Sie ruhig, deswegen geht die Mariage doch nicht zurück.

Urania. Was ſagſt du, Mutter? Sprich nicht ſo voreilig! Wenn er wirklich...

Bisgurnia. Ein Lump wäre?... Na, was wär's denn hernach. Er iſt reich.

Pumpf. Mein Sohn iſt gewiß ſo, wie Sie es wünſchen, Fräulein Urania, Es iſt mein Sohn, mehr kann ich zu ſeiner Rekommandation nicht ſagen.

(Man hört Lärm von innen ... Vivatgeſchrei ... die Muſik fällt ein.)

Vierte Scene.

Die Vorigen; Longinus.

Longinus (in einem ſchwarzen Pekeſch mit weißen Knöpfen, eine modern gemachte Pantalon von einem blumigen Zeug und einer himmelblauen Weſte mit ſilbernen Zaubercharakteren gekleidet, auf dem Kopfe hat er ein modernes Eilwagenkappel mit Zauberzeichen geziert, in der Hand einen Zauberſtab).

Arie.

Papa, ich komm' z'Haus, welch ein feſtlicher Tag,
's war höchſte Zeit, denn ich hab' kein Geld mehr im Sack.
Hör'n S', wo ich nur war, hab' ich Ehr' Ihnen g'macht,
Und was Sie mir g'ſchickt hab'n, iſt rein angebracht.
Das Reiſen iſt halt ein Vergnügen,
Zum Schuldenmachen, comme il faut!
Und eh' ſ' einem bei der Falten kriegen,
Da iſt man längſt ſchon anderswo!
Hat man wo ein' Amur und d'Eltern ſagen:
Was ſoll daraus werden? Erklärn Sie Ihr'n Sinn!
So ſagt man: Ja! Und wenn ſ' ein' gar z'ſtark plagen,
Sitzt man auf einmal in ei'm Eilwagen drin!
D'Madeln wiſſen im voraus, daß ſ' ang'ſchmiert nur werd'n,
Und doch haben die meiſten die Fremden ſo gern.
Warum aber? D'Einheimiſchen plauſchen all's aus,
Ein Fremder reiſt weiter, da kommt nichts heraus.
Müßt' ich erzähl'n alle meine Avanturn weit und breit,
Da erzählet ich g'wiß bis aufs Jahr um die Zeit.
Und g'lebt hab' ich immer ſchon g'rad wie ein Prinz
Und Schulden nicht mehr als dreißigtauſend Gulden Münz';
Das iſt für ein' Sohn, wie ich bin, nicht zu viel,
Der Papa kann's jetzt zahln alle Stund, wann er will.

Pumpf. Crepontes! Um alles in der Welt! Crepontes!

Crepontes. Was iſt, Euer Gnaden?

Pumpf. Crepontes! Um alles in der Welt, der Hofmeiſter hat recht, der Bub iſt ein Lump! O, ich unglücklicher Vater!

Crepontes. Tröſten ſich Euer Herrlichkeit. es geht mehr Eltern ſo.

Longinus. Übrigens muß ich Ihnen ſagen, Papa, mit der Geſellſchaft da bin ich ganz einverſtanden, die ſchönſten Feentöchter ſind hier verſammelt; im ſchönen Geſchlecht haben Sie ſich von jeher ausgekannt.

Pumpf. Was iſt das? Ich bin der ſolideſte Mann im Zauberreiche, und du unterſtehſt dich, du Burſche!

Longinus. Hör der Papa auf mit der Solidigkeit!

Pumpf. Der Bub hat ein ſchändliches Maul. Iſt das der Reſpekt, den du mir ſchuldig biſt?

Longinus. O, mit dem Reſpekt hat's Zeit. Wir jungen Leut' ſind ja jetzt alle geſcheider als die Eltern, wir glauben's wenigſtens ... wo ſoll da der Reſpekt herkommen?

Pumpf. Alſo habt ihr vor gar nichts Achtung in der Welt?

Longinus. O ja, vor den Schönen, und auch die behandelt man oft en bagatelle.

Pumpf. Das ſind ja abſcheuliche Grundſätze! Haſt du die von deinen Reiſen mit nach Hauſe gebracht?

Longinus. Hätt' ich Grundſätz' mit nach Haus bringen ſollen? Zu was denn? Das iſt für mich kein modernes Tragen!

Pumpf. Auf was haſt du dich denn die ganze Zeit verlegt?

Longinus. Auf die freien Künſte.

Pumpf. Was ſind das?

Longinus. Tabakrauchen, Scharmieren, Trinken und Billardſpielen.

Urania. So hat's mein Bräutigam getrieben?

Longinus (ſie betrachtend). Wer iſt denn das?

Bisgurnia. Es iſt meine Tochter, und ...

Longinus. Madame, da mach' ich Ihnen mein Kompliment. Haben Sie mehr ſolche Töchter?

Bisgurnia. Sie iſt meine einzige.

Longinus. Hören Sie, da iſt's ſchad. Nein, nein, das iſt ſchon zum Verrücktwerden.

Urania. O Gemeinheit!

Pumpf. Jetzt ſag mir, du Lump, gieb Rechenſchaft: wie haſt du deine Zeit zugebracht?

Longinus. Aufs ſchönſte, aufs angenehmſte. Meine Tagesordnung ſpricht ganz für meinen geiſtigen Aufſchwung. Von einer Stadt in die andere reiſen, die Merkwürdigkeiten anſchauen und dann ſich wieder weiter trollen, das iſt keine Kunſt, das kann ein jeder Handwerksburſch, aber zu Haus ſein muß man überall, ſich förmlich einquartieren, ſo lang bleiben in jeder Stadt, bis einen die Fatalitäten vertreiben, das heißt reiſen. Die Tagesordnung iſt folgende: Um elf Uhr ſteht man auf, geht ins Kaffeehaus, trinkt Liqueur, darauf ein tüchtiges Dejeuner à la Frühſtück, dann geht man auf die Promenade und lorgnettiert die Mädeln, zu Mittag hat man keinen Appetit, ſchimpft übers Eſſen, denn nur nichts in der Ordnung genießen, das iſt gemein ... trinkt aber hernach vier Schalen Schwarzen, das hält den Geiſt wach, dann fängt man ein Whiſt an, das g'freut ei'm nicht lang, denn es iſt zu ſolid, man wählt ein anderes Spiel, und ſo kokettiert man ſo lang mit der Treffdame, bis es Abend wird, dann allons! zu die Amuren-Einer macht man ein' Heiratsantrag, der andern ſchwört man ewige Treue ... das imponiert höchſtens zuſammen drei Viertelſtunden; ſo kommt man ſeelenvergnügt ins Gaſthaus zum Souper; da geht erſt recht das wahre Gaudium an ... jeder erzählt ſeine Liebesverhältniſſe, lügt zehnmal mehr dazu, als wahr iſt, und erzählt gerade von dem am meiſten, was nicht wahr iſt. Das iſt ein Genuß, wenn man ſo recht aufſchneiden kann, darunter leidet zwar der weibliche Ruf, aber was liegt da dran, man macht ſich groß vor ſeinen Brüderln, und das iſt die Hauptſache! Findet man dann noch ein Kaffeehaus offen, allons marſch hinein und der Kaffeeſiederin ſo lang geſchmeichelt, bis ſie auf Kredit ein' Punſch macht, wenn man auch ein Geld im Sack hat; nur nichts zahlen, 's ſchmeckt alles noch einmal ſo gut, wenn man's ſchuldig bleibt! ... Und dann das Gefühl, ja, das muß man empfinden, wenn man ſo um drei Uhr nach Hauſe wackelt, da fühlt man den wahren Lauf der Natur, wie ſich die Erde um die Achſe dreht, denn man hat gar keinen ſichern Tritt ... glückt's einem dann, daß man nicht auf der Gaſſen liegen bleibt, ſo fällt man zu Haus neben dem Bett nieder und ſchläft comme il faut ... O, Vater, das Leben iſt doch ſchön!

Pumpf. O mechante Tagesordnung! ... Da ſchau her, dieſer Engel war dir zur Frau beſtimmt.

Urania. Es iſt vorbei! Der mir im Bild ſo theuer war, er iſt ein Lump, ich nehme ihn nicht, er iſt nicht wie ſein Bild.

Longinus. Alſo hätt' ich mich wie ein Bild betragen ſollen? Das wäre eine bildſchöne Aufführung geweſen.

Bisgurnia. Der Herr von Longinus iſt der aimabelſte Weltmann, den man ſich denken kann. Du nimmſt ihn, ich rat' dir's in gutem, du ſchwärmeriſche Nachtigall, ſonſt ...

Longinus. Erlauben Sie mir nur, eh' Sie dieſen Streit entſcheiden, daß ich Ihnen meine vorläufige Anſicht darüber ſag'. Ich hab' in der Liebe meine eigene Maxime, ich hab' mir darin, ſo wie in allem, eine Nation als Muſter aufgeſtellt; im Eſſen die Deutſchen, im Trinken die Engländer, im Spielen die Franzoſen, in der Lieb ...

Bisgurina. Italiens feurige Söhne?

Longinus. O nein, die Perſianer.

Bisgurnia und Pumpf. Was?

Longinus. Dreihundert Weiber nehm' ich. Eine davon ſoll die Fräulein Tochter ſein.

Bisgurnia. Was wäre das? So einen Antrag machen Sie einer Fee meinesgleichen?

Longinus. Na, wenn's Ihnen nicht recht iſt ... Papa, ich bitt' um ein Serail.

Pumpf. Was? Dreihundert Weiber willſt du? Biſt du mein Sohn? Der Sohn eines Mannes, der ſo exemplariſch mit ſeiner einzigen Gattin gelebt hat? ... Jetzt iſt's mir zu viel! ... Wo bleibt denn der Nokturnus? Du ſollſt auf eine eigene Art beſtraft werden. Wo iſt denn mein Zauberſtaberl? Ich verwandle ihn geſchwind in 'was. (Öffnet am Tiſch eine Schublade und zieht einen abgebrochenen Zauberſtab heraus.) Wer hat mir denn mein Zauberſtaberl zerbrochen?

Longinus. O Jeſes! Süße Erinnerung! Das hat die Mama an Ihnen abgeſchlagen.

Pumpf. Nein, ich halt's nicht aus. Nokturnus! Nokturnus! Wenn er nicht bald kommt, ſo trifft mich der Schlag, mir wird übel!

Fünfte Szene.

Die Vorigen; Nokturnus.

Nokturnus. Ich erſcheine auf deinen Ruf.

Longinus. O je, der Hofmeiſter! Jetzt wird mir nicht recht übel!

Pumpf. Mein beſter Nokturnus, er hat recht gehabt, der Bub iſt ausgewechſelt; beſtraft muß er werden.

Nokturnus. Ihn zu beſtrafen iſt nicht mein Zweck, ſondern ihn zu beſſern.

Longinus. O je!

Nokturnus. Dein Spott ändert meine Pläne nicht. Wiſſe, entarteter Sohn, deine Anſprüche auf Zaubermacht ſind zu Ende. Unſer mächtiger Beherrſcher verbannt dich aus dem Zauberreiche. Nicht eher darfſt du wiederkehren, bis du andern Sinnes und unſerer würdig geworden.

Longinus. Ich laß mich empfehlen, da kann der Beherrſcher lange warten. (Donnerſchlag und Poſaunenruf.)

Pumpf. Was bedeutet das?

Nokturnus. Ich habe den mächtigen Genius beſchworen, der die Zeit beherrſcht, er verſprach mir, das Mittel zur Beſſerung deines Sohnes zu bringen. (Muſik. Der Genius der Zeit ſenkt ſich von oben herab, auf einem Wolkenthrone ſitzend, ſein Koſtüm iſt ſo, wie in der Mythologie das des Saturnus bezeichnet iſt; in der Hand hält er eine Senſe, zu ſeinen Füßen iſt eine große Schlange, das Symbol der Ewigkeit, in einen Kreis zuſammengebogen.)

Nokturnus (nach der Muſik). Was bringſt du mir?

Genius. Dreißig Jahre.

Nokturnus. Ich verſtehe dich, das ſoll ihn beſſern. (Zu Longinus.) Lerne einſehen, wohin der Hang zur Liederlichkeit führt ... Geh hinunter auf die Erdenwelt und ſei durch dreißig Jahre ein Lump.

Longinus. Herr Hofmeiſter, ich habe ſchon lange das Malheur, Sie zu kennen, aber das iſt das erſte geſcheide Wort, was ich von Ihnen höre. Dreißig Jahre ein Lump ... meine ſchönſten Wünſche ſind erfüllt.

Pumpf. Aber mein lieber Nokturnus ... dreißig Jahr ... da erleb' ich's ja nicht, bis er honett wird!

Nokturnus. Sei ruhig! Kurz iſt das Erdenjahr, nur wenig Tage ſollen die drei Dezenien uns ſcheinen. (Der Genius der Zeit ſchlägt gegen den Rachen der Schlange.

ſie läßt das untere Ende eines breiten Bandes aus dem Rachen und man ſieht einen großen goldenen Ring in ihrem Schlunde.) Geh hin, und zieh zehn Jahre Zeit aus dem Schlunde der Ewigkeit.

Longinus. Was? Zehn Jahre? Dreißig haben Sie geſagt, ich laß mir nichts abhandeln.

Nokturnus. In zehn Jahren ſteht es dir frei, wieder zehn Jahre zu wählen, doch merke dir wohl, wählſt du die zweiten zehn, die dritten mußt du dann ziehen.

Longinus. Je mehr, deſto beſſer! (Unter Muſik.) Was iſt denn das?

Nokturnus. Der Schlamm des Lebens, in dem du verſinken willſt.

Longinus. Brav, den Schlamm laß ich mir gefallen.

Chor. Welches Talismanes Kraft
Iſt's, die ſolche Wunder ſchafft?
In der Grotte Felſenbogen,
Durch des Meers empörte Wogen
Schwebt er in der Lüfte Raum …
Meinen Augen trau' ich kaum.

(Longinus verſinkt, den Ring in der Hand, mittelſt welchem er ein breites Band, auf welchem die Zahlen 1 bis 10 in bunten Feldern ſtehen, aus dem Rachen der Schlange zieht, umgeben von dem perſonifizierten Laſter. Wenn das zehnte Feld ſichtbar und der Chor zu Ende geht, dann Verwandlung.)

Verwandlung.

Kurzes Zimmer.

Sechſte Szene.

Heinrich, Adolf.

Adolf. Was haben Sie gethan in meiner Sache? Sprechen Sie, ich beſchwöre Sie, nur ſchnell, was haben Sie gethan?

Heinrich. Nichts.

Adolf. Nichts?

Heinrich. Und alles, wie Sie's nehmen wollen.

Adolf. Wie verſteh' ich das? Darf ich noch hoffen? Morgen ſchon, morgen ſoll ſo ein Unwürdiger den Himmel ſein nennen, aus dem ich verbannt bin. Ich kann den Gedanken nicht ertragen, es koſtet mich den Verſtand.

Heinrich. Herr von Wallner, den koſtet's Ihnen nicht mehr.

Adolf. Sie ſprechen wahr, ich hab' ihn ſchon verloren!

Heinrich. So wie alle Verliebten!

Adolf. Sie ſcherzen, während ich, dem Sie Ihre Hilfe verſprochen, der Verzweiflung nahe bin.

Heinrich. Er kriegt ſie nicht, dafür ſteh' ich Ihnen. Mein eigener Vortheil erfordert es ja, daß keine Frau ins Haus kommt, ſondern daß der majorenn gewordene junge Herr ſein Vermögen ledigerweiſe durchbringt.

Adolf. Albertine, biſt du für mich verloren, ſo jage ich mir eine Kugel durch den Kopf!

Heinrich. Sparen Sie dieſe Kugel, bis Sie fünf Jahre verheiratet ſind, dann werden Sie ſie vielleicht notwendig brauchen.

Adolf. Stille, ich höre ſie kommen. O weh, der Vater mit ihr!

Heinrich. Da entferne ich mich. Sind Sie ganz ruhig. Gehen Sie morgen zur Hochzeit, und, unter uns geſagt, der Bräutigam wird abhanden oder in einem Zuſtand ſein, daß aus der Heirat gewiß nichts wird.

Adolf. Wie wollen Sie das anſtellen? Der pedantiſch erzogene Burſche iſt ja nicht drei Schritte vom Hauſe wegzubringen.

Heinrich. Verlaſſen Sie ſich auf mich. (Geht ab.)

Siebente Scene.

Adolf, Herr von Eiſenkopf, Albertine, Liſette.

(Liſette kommt durch die Mitte und ordnet den Kaffeetiſch. Adolf ſteht im Hintergrund und ſucht durch Blicke ſich mit Albertine zu verſtändigen.)

Eiſenkopf (kommt mit Albertine). Das Weinen hab' ich jetzt genug, du heirateſt morgen, dabei bleibt's. Die Eltern ſuchen die Partie aus, die Kinder fügen ſich geduldig, ſo war's zu meiner Zeit, und meine Zeit war die beſte.

Albertine. Aber, lieber Vater …

Eiſenkopf. Stille, ſag' ich! Nicht muxen, wenn der Vater ſpricht! Du weißt, ſeit dem Tode deiner Mutter bin ich Herr im Hauſe und leide keinen Widerſpruch. Es läuft jetzt viel windiges Volk herum, verwirrt den Mädchen die Köpfe, betrügt die Väter und inkommodiert die Familien.

Albertine. Laſſen Sie mich doch! …

Eiſenkopf. Das Maul gehalten! Ein Bräutigam, der die Tochter fragt, ob ſie ihn liebt, hat keine guten Abſichten, nur der, der die Tochter noch gar nicht geſehen und den Vater fragt, ob er ſie ihm giebt, das iſt ein ſolider Mann. So war's zu meiner Zeit, und meine Zeit war die beſte.

Albertine. Wenn aber …

Eiſenkopf. Das Maul gehalten! … Alle Ehen zu meiner Zeit waren glücklich, diejenigen ausgenommen, die kurz nach der Hochzeit wieder auseinander gingen oder die ihr ganzes Leben miteinander verzankten oder verſeufzten.

Albertine. So wäre auch …

Eiſenkopf. Stille, ſag' ich! Der Neveu der reichen Frau von Bretnagel iſt die annehmbarſte Partie für dich, er iſt der ordentlichſte, eingezogenſte Menſch auf zehn Meilen im Umkreis, iſt reich, ſein Vater war lange Zeit mein Compagnon, mein Jugendfreund, folglich mußt du ihn lieben und mit ihm glücklich ſein.

Albertine. Wie kann ich …

Eiſenkopf. Das Maul gehalten! … Nachdem wir jetzt meine Gründe und deine Gegengründe reiflich gegen einander abgewogen, ergiebt ſich das Fazit, daß es bei dem, was ich früher beſtimmt habe, ſein Verbleiben hat, und daß du morgen deine Hochzeit feierſt. Jetzt ſetze dich her zum Kaffee. (Sie ſetzen ſich. Liſette ſchenkt beiden ein; er erblickt Adolf.) Ah, Herr Wallner, guten Abend! Was bringen Sie mir?

Adolf. Dieſe Briefe ſind noch heute angekommen, einer aus Hamburg, der andere ...

Eiſenkopf. Schon gut! ... Beantworten Sie ſie nach Ihrem Gutdünken, Sie ſind ein ſolider Mann, in meinem Geſchäft kann ich mich vollkommen auf Sie verlaſſen.

Adolf. Dieſes ſchmeichelhafte Zutrauen könnte mich ...

Johann (tritt ein). Frau von Bretnagel und ihr Neffe wünſchen ihre Aufwartung zu machen.

Eiſenkorn. Iſt mir die größte Ehre, ſie zu empfangen.

Johann (öffnet und geht ab).

Achte Szene.

Die Vorigen; Frau von Bretnagel, Longinus.

(Frau von Bretnagel iſt altmodiſch, Longinus kindiſch gekleidet. Die Geſichtszüge des Longinus ſind ins Komiſche gezogen, ſein Benehmen iſt tölpiſch und ängſtlich, wenn ihn die Tante ſieht, und ausgelaſſen, wenn ſie den Rücken kehrt.)

Frau von Bretnagel. Ihre Dienerin, Herr von Eiſenkopf.

Eiſenkopf. Ich bin unendlich erfreut, meine Hochſchätzbarſte ...

Frau von Bretnagel. Mach dein Kompliment, Longinus.

Longinus (macht ein tölpiſches Kompliment).

Eiſenkopf. Herr Schwiegerſohn, Sie kommen am Polterabend Ihrer Braut einen Beſuch abzuſtatten ...

Frau von Bretnagel. Der loſe Schelm konnte dem Drange ſeines Herzens nicht widerſtehen, nicht wahr? Nu, ſo rede doch!

Eiſenkopf. Laſſen Sie ihn, meine Gnädige! Er freut ſich im ſtillen, wie es einem wohlerzogenen jungen Menſchen geziemt.

Frau von Bretnagel. Ja, wohl erzogen hab' ich ihn. (Zu Longinus.) Geh, richte dir dein Halstuch beſſer.

Longinus (thut es ſchweigend).

Frau von Bretnagel. Ein Stutzer aus der modernen bengelhaften Schule wäre ſeiner Braut ſchon längſt um den Hals gefallen ... Da ſehen Sie einmal, wie er rot wird!

Eiſenkopf. Gerade wie zu meiner Zeit.

Frau von Bretnagel. Süßer Schelm das! ... Geh, küſſe deiner Braut die Hand!

Longinus (thut es ſchweigend).

Adolf (beiſeite). Ha, dieſer Pavian ſoll einen ſolchen Engel beſitzen?

Frau von Bretnagel. Er iſt noch die Unerfahrenheit ſelbſt!

Eiſenkopf. Und ſittſam, das gefällt mir.

Longinus (iſt nach dem Handkuß unbeweglich neben ſeiner Braut geſtanden; wie er ſieht, daß er von der Alten nicht bemerkt wird, kneipt er ſeine Braut in die Backen, ſie thut einen Schrei, Longinus ſchlägt die Augen zu Boden und rührt ſich nicht mehr).

Adolf (der es bemerkt hat). Tod und Teufel!

Eiſenkopf. Was giebt's denn?

Albertine. Eine Unart ...

Frau von Bretnagel. Was denn, meine Liebe?

Albertine. Eine Unart, die ich . . .

Longinus. Die Braut hat der Schnockerl geſtoßen.

Frau von Bretnagel. Na, die Unart iſt nicht ſo groß, die iſt ſchon zu verzeihen.

Eiſenkopf. Das macht nichts, meine Tochter!

Frau von Bretnagel. Das iſt doch wahre Sitteneinfalt!

Eiſenkopf. Folgen meiner Erziehung. . . . Darf ich jetzt bitten, meine Gnädige, eine Taſſe Kaffee mit uns zu trinken?

Frau von Bretnagel. Es iſt zwar ſchon die ſechſte ſeit heute nachmittag, indeſſen, ich will Ihnen keinen Korb geben.

Eiſenkopf. Geh, Albertine, geſchwind, ſchenk ein, für die gnädige Frau und deinen Bräutigam.

Frau von Bretnagel. Für meinen Longinus muß ich deprezieren; es macht ihm zu viel Hitze, könnte ihm ſchaden.

Longinus. O nein, das macht mir gar nichts.

Frau von Bretnagel. Was iſt das für ein vorlautes Benehmen? Ein wohlerzogener junger Menſch, wie du, hat in Geſellſchaft nichts anderes zu ſprechen, als: Ich bitt' und ich dank'!

Longinus. Alſo . . . ich bitt'!

Eiſenkopf. Herr Wallner, iſt es Ihnen nicht gefällig?

Adolf. Ich danke gehorſamſt!

(Alle bis auf Adolf haben Platz genommen, Albertine ſchenkt ein.)

Frau von Bretnagel (zu Albertine). Wie zierlich mein Töchterchen uns bedient!

Longinus. Ich bitt'!

Frau von Bretnagel. Nun, ſo warte nur . . .

Longinus. Ich bitt'!

Albertine (die immer auf Adolf geſehen hat, läßt einen Kaffeelöffel von der Taſſe fallen).

Eiſenkopf. Aber wie ungeſchickt du wieder biſt!

Longinus. Ich dank'!

Albertine. Verzeihen Sie . . .

Frau von Bretnagel. Merken Sie denn nicht, daß Sie immer mit meinem Longinus liebäugelt?

Albertine (giebt Longinus eine Taſſe).

Longinus. Ich bitt':

Eiſenkopf. Ja, das verliebte Volk hat keine Ruhe mehr!

Longinus. Ich bitt'!

Frau von Bretnagel. Es iſt uns ja ſelbſt nicht anders gegangen zu unſerer Zeit!

Eiſenkopf. Das will ich meinen.

Longinus. Ich bitt'!

Frau von Bretnagel. Aber was willſt du denn?

Longinus. Ein' Kipfel!

Frau von Bretnagel. Sie erlauben ſchon. Da, mein Kind, tunk ein!

Longinus. Eingebröckelter ſchmeckt's mir beſſer!

Frau von Bretnagel. Nur nicht vorlaut ... Wovon ſprachen wir denn?

Eiſenkopf. Von der alten Förmlichkeit!

Longinus (hat tüchtig gegeſſen und bricht nun in ein krampfhaftes Huſten aus).

Frau von Bretnagel. Nu, nu, Longinus, was iſt's denn? ... Longinus!

Eiſenkopf. Ein wenig auf den Rücken klopfen.

Frau von Bretnagel (klopft ihm auf den Rücken). Mein Longinus!

Longinus (erholt ſich). Ich hab' mich überzuckt!

Frau von Bretnagel. Trink ein Glas Waſſer, mein Kind.

Johann (tritt auf). Ein Bedienter iſt draußen von der Frau von Bretnagel, der Koch möchte die gnädige Frau um etwas Wichtiges fragen laſſen.

Frau von Bretnagel. Er ſoll nur nach Hauſe gehen, ich werde ſelbſt gleich nachkommen. (Johann ab.) Die Leute geraten gleich in Konfuſion, wenn das Oberhaupt ſich nur einen Augenblick ſkiſiert. (Alle ſtehen auf.)

Eiſenkopf. Was iſt denn vorgefallen, meine Wertgeſchätzte? (Während der folgenden Rede ſteckt Longinus immer Zucker in die Taſche.)

Frau von Bretnagel. Ich ſoll mich eigentlich nicht rühmen mit den glänzenden Anſtalten, die ich treffe, indeſſen dem Herrn Schwager ſoll es kein Geheimnis ſein. Die Kopulation des glücklichen Paares wird, wie wir ſchon verabred't haben, morgen früh auf meinem Landſitze vor ſich gehen. Seit drei Tagen wird ſchon ununterbrochen geſotten, gebraten und gebacken und das geht heute noch die ganze Nacht fort. Es ſoll aber auch ein Hochzeitsdiner werden, wie ſeit meinem Ehrentag keines verzehrt worden iſt.

Eiſenkopf. Auch dieſe edle Sitte fängt an unterzugehen im Verderben der neuern Zeit.

Frau von Bretnagel. O, in meiner Familie darf ſo etwas nicht abkommen. Jetzt komm, mein Longinus, du mußt heute noch mit Heinrich nach meinem Landhauſe, wir andern kommen morgen in der Früh nach. Komm, mach deiner Braut ein Kompliment! ... Komm, mein Kind, komm!

Eiſenkopf. Ich werde die Ehre haben, Sie zu begleiten.

Frau von Bretnagel (im Abgehen). Bitte gehorſamſt, ſich nicht zu inkommodieren.

Eiſenkopf. Ich kenne meine unterthänige Schuldigkeit. (Alle ab.)

Verwandlung.

Die Küche im Hauſe der Frau von Bretnagel.

Neunte Scene.

Der Koch, Mägde und **Küchenjungen.** Alles eilt in raſcher Bewegung durcheinander. Im Hintergrunde ein Feuerherd. **Emma** iſt ebenfalls beſchäftigt.

Chor. Wir kochen, ſieden, braten,
Man kommt faſt nicht zu Atem,
Das nimmt ja gar kein End',
Man brauchte zwanzig Händ'.

Der eine ſpickt ein' Schlegel,
Der andre rupfet Vögel,
Dort wird Pudding gemacht,
So geht's die ganze Nacht.

Zehnte Szene.

Jakob, Emma.

Emma. Jetzt laß mich einmal aus, du eiferſüchtiger Ding, du abſcheulicher!

Jakob. O nein, du kommſt mir nicht aus den Augen, ſolang unſer ſauberer junger Herr noch im Haus iſt.

Emma. Der heiratet ja morgen.

Jakob. Morgen, ja, aber deswegen iſt heut doch noch nicht zu trau'n.

Emma. Nein, wie dumm war ich, in das nämliche Haus in Dienſt zu gehen, wo du biſt.

Jakob. Gelt, früher haſt du's halt kommoder g'habt!

Emma. Hör auf, Ungeheuer! Und beleidige mich nicht. Ich laß hundert Madeln zuſammengeben und parier' drauf, daß alle miteinander kein ſo treues Herz herausbringen, als wie das meinige iſt.

Jakob. Das haſt du nur meiner Wachſamkeit zu verdanken.

Emma. Wenn du nicht aufhörſt, mich zu quälen, ſo muß ich dich noch heimlich betrügen.

Jakob. Was?

Emma. Ja, damit mir dann wenigſtens das Bewußtſein bleibt, ich werd' nicht umſonſt ſekiert.

Jakob. Ha, Falſche!... Und ich Eſel, ich hab' mich noch ſo gefreut, daß ſie mich nicht b'halten haben heut bei der Rekrutierung, bloß damit ich dich heiraten kann.

Emma. Aber Jakob, ſo ſei nur nicht ſo dumm. Glaubſt du denn ſo 'was wirklich von mir? Ich bin ja die treueſte Geliebte, die man ſich nur denken kann.

Jakob. Gut, ich will's hoffen. Aber wenn du mich anſchmierſt, dann räche ich mich furchtbar. Ich geh' jetzt ins Holzgewölb' hintri, weh dir, wenn du mich währenddem hintergehſt, dann mord' ich zuerſt mich, und dann dich ſelbſt. (Geht ab.)

Emma (allein). Nein, ich ſag's, ein eiferſüchtiger Liebhaber iſt ſchon das größte Unglück für eine liebenswürdige Köchin, was es nur geben kann.

Es iſt mit euch, ihr Männer, gar nicht auszuhalten,
Das Weibchen mag beginnen, was immer ſie will,
So zieht ihr die Stirne doch öfters in Falten,
Und kommt ihr ins Zanken, ſo ſchweigt ihr nie ſtill;
Doch wenn euch die Eiferſucht auch noch befällt,
So ſeid ihr ein Plaggeiſt für uns auf der Welt.

Oft geht es in einem fort immer brumm, brumm,
Sie fahren wie wütend im Zimmer herum.

„Warum haſt denn wieder ein' andern ang'ſchaut?
Was wiſpelſt denn ſo heimlich? Warum red'ſt du nicht laut?“
Was bleibt dem Weibchen übrig? Sie bleibt mäuschenſtill,
Lacht heimlich ins Fäuſtchen, thut doch, was ſie will.

Elfte Szene.

Die Vorigen; Longinus, Heinrich.

Longinus. Da geht's ja zu wie im ewigen Leben! ... Schießts um, Leuteln, ſchießts um, ſchenierts euch nicht! ...

Heinrich. Hier werden Sie die ſchöne Emma ſehen, die erſt heut zu uns in Dienſt gekommen iſt. Machen Sie ihre Bekanntſchaft, dann führen wir ſie ins Wirtshaus zum Pantalon, gerade der Frau Tante ihrem Hauſe gegenüber, da wird die ganze Nacht getrunken, gejubelt und getanzt.

Longinus (etwas ängſtlich). Wenn's aber die Tant' erfährt?

Heinrich. Sind Sie unbeſorgt, eh' Ihre Tante mit den Gäſten kommt, ſind wir längſt im Hauſe und aufs eleganteſte zur Hochzeit geputzt.

Longinus. Gut! Jetzt wo iſt denn dieſe Emma?

Heinrich. Sehen Sie, dort, gnädiger Herr! (Zeigt auf ſie.)

Longinus. Die mit'm G'ſicht?

Heinrich. Nein, die am Herd ſteht.

Longinus. Das iſt ein Mädel! ... Kreuzelement!

Heinrich. Kurios!

Longinus. Mit der bandl' ich gleich an ... Mein Schatz ...

Emma. Welche meinen S' denn?

Longinus. Die fragt.

Emma (tritt etwas vor). Was ſteht zu Befehl?

Longinus. Hergehſt, wenn dein Gebieter ruft.

Heinrich (leiſe zu Longinus). So herriſch müſſen Sie nicht ſprechen, etwas mehr tendre!

Longinus. Was? Mehr tandeln ... ſoll ich? Warum nicht gar! Ich geh' raſch zu Werk ... Wie heißt du?

Emma. Emma.

Longinus. Emma? ...

Heinrich. Gehört zu den Erſcheinungen der neueſten Zeit.

Longinus. Vor zwanzig Jahren, hör' ich, haben S' Regerl g'heißen und waren ſchwarz wie die Schuſterbuben.

Heinrich (leiſe). Still, ſie hört uns zu.

Longinus. Meiner Seel', du biſt ein Mordmadel!

Emma. Hören S' auf vom Fried' geben.

Longinus. Jetzt koſtet's mich nur noch einen Augenblick und ich bin wahnſinnig verliebt in dich.

Emma. Ja, aber wie lang?

Zwölfte Szene.

Die Vorigen; Jakob mit einer Butten Holz kommend.

Jakob. Der Teuxel! Was iſt das?

Emma (für ſich). Auweh! Der Jakob!

Jakob. Was will der junge Herr da?

Longinus. Was will denn der Jakob da? Ich hab' 'glaubt, den Jakob haben ſ' zum Militär genommen?

Jakob (ſchreit ſehr laut). O nein! Er iſt noch beim Civil, ſie haben mich nicht behalten bei die Jäger, weil ich zu ſchwach bin auf der Bruſt. Jetzt ſag' ich's aber augenblicklich der Frau Tant'.

Longinus (ängſtlich). Aber Jakob!

Jakob. Die gnädige Frau ſoll erfahren . . . (Will abgehen.)

Heinrich (hält ihn zurück). Aber, Dummkopf! So hör er doch, der junge Herr hat ja nur *ihn* hier geſucht.

Jakob. Mich?

Heinrich. Er will ihn ſamt ſeiner Geliebten ins Wirtshaus führen und traktieren.

Jakob (plötzlich umgeſtimmt). Was? (Sehr höflich zu Longinus.) Euer Gnaden ſind zu gütig.

Heinrich (leiſe zu Longinus). Wir betrinken den Kerl, dann haben Sie bei ſeiner Geliebten freies Feld. (Geht ab.)

Jakob. Da wollen wir Geſundheit trinken und den morgigen Herrn Bräutigam leben laſſen.

Longinus. Hörts auf und erinnerts mich auf meine Hochzeit nicht.

Jakob. Was? Ich und meine Emma wir g'freuen uns ſchon darauf, wenn wir heiraten werden.

Longinus. Ich nicht; leider muß ich, aber ich fürcht' mich aufs Heiraten wie ein kleines Kind auf die Schläg'!

Quodlibet.

Longinus. Den Eh'ſtand auf alle Weiſ' lobt jeder, der 'hn net kennt,
Drum hab'n ſich an dieſer Speis viel ſchon 's Maul verbrennt.
Emma. Ob S' noch nicht aufhörn, ſonſt muß ich lachen.
Longinus und Jakob. Es hab'n ſich an der Speis . . .
Emma. Sie wollen den Eh'ſtand herunter machen.
Longinus und Jakob Schon viele 's Maul verbrennt.
Emma. Weil nur mein Jakob kein Soldatenröckel
Muß tragen mit Sack und Pack,
Jetzt geht er mit ſei'm Stöckel
Und raucht ſo ſein' Tabak.
Hätt' man ihn mir genommen,
Er hätt's jetzt nicht ſo gut
Und ſtatt ein' weißen Pinſcherl
Einen ſchwarzen Tſchakohut.

Alle drei. Und ſtatt ein' weißen Pinſcherl
Ein' ſchwarzen Tſchakohut.
Jakob. Laßt Hymen doch nur krönen,
Das Band, das Amor ſchloß,
Der Sehnſucht blanke Thränen
Sind gar ein bittres Los.
Ich bitt' Ihnen gar ſchön,
Fahrn S' ab von dieſem Madel,
Sonſt krieg'n S' ein' Rippenſtoß.
Emma. Schau'n S', er bitt't ja gar ſo ſchön,
Schau'n S', er bitt't ja gar ſo ſchön,
Ach, gar ſo ſchön!
Alle drei. O, du ſaubers Zeiſerl du,
Bitt' dich gar ſchön, gieb mir ein' Ruh',
Bitt' dich gar ſchön, geh und gieb nur Ruh!
O, du ſaubers Zeiſerl du!
Emma. Mein Mann iſt mein Faktotum auf der Welt, ja ſo!
Jakob. La, la, la, la, la, la, la, la, la!
Emma. Hab' mir die ſchönſte Beſtimmung erwählt, bravo!
Jakob. La, la, la, la, la!
Emma. Ich gratulier' mir ſelber zum Glück!
Ja, ich gratulier' mir ſelber zum Glück!
Longinus. Auf der Simmeringer Had
Hat's ein' Schneider verwaht,
Es g'ſchieht 'm Schneider ſchon recht,
Warum naht er ſo ſchlecht?
Neb'n dem Schneider im Schnee
Hupft ein Gasbock in d'Höh,'
's kriecht ein Schneider heraus,
Reit't auf'm Gasbock nach Haus.
Jakob. Und wann ihr die ſchwarzen Geſellen fragt.
Alle drei. Das war Lützows wilde verwegene Jagd. (Echo.)
Jakob. Die Lieb' macht mich traurig ſo ſtark,
Jetzt kauf' ich mir 'was auf'm Mark,
Denn wenn ich 'was Tüchtiges friß,
Vergeß' ich d'Lieb' ganz gewiß.
Emma. Tralalala!
Alle drei. Still ſchleicht das Schickſal
Herum auf dieſer Welt,
Der hat den Beutel,
Der andre, der hat's Geld.
Mit was halt' ich's?
Mit was haltſt du's? Ja!
Tuide! Tuide! Duide! (Sie tanzen ab.)

Verwandlung.

Landſtraße. Rechts das Landhaus der Frau von Bretnagel, links das Wirtshaus zum [illegible].

Dreizehnte Scene.

Speer, Gertrud, dann **der Unbekannte.**

Speer. Ob's Tafelzimmer ſchon mit Roſenguirlanden aufgeputzt iſt, will ich wiſſen!

Gertrud. Laß mich aus, du langweiliger Ding.

Speer. Ob es aufgeputzt iſt, will ich wiſſen.

Gertrud. Seit vorgeſtern ſchon.

(Man hört Lärmen im Wirtshaus.)

Speer. Die beſoffene Metten nimmt auch wieder kein Ende. Es iſt ſchon helllichter Tag, und die ganze Nacht war der Lärm in einem fort.

(Der Unbekannte tritt auf.)

Unbekannter. Die Hochzeitsgäſte ſind noch nicht herausgekommen?

Gertrud. Wir erwarten ſie jeden Augenblick.

Unbekannter. Ich werde bis zu ihrer Ankunft im Hauſe verweilen.

Speer. Mit wem haben wir die Ehre?

Unbekannter. Ich kann mich nur dem Herrn vom Hauſe entdecken.

Gertrud. Der iſt ſchon ſieben Jahr tot.

Unbekannter. Das thut nichts. (Geht ins Haus.)

(Speer und Gertrud ſehen ſich verwundert an.)

Speer. Das thut nichts?...

Gertrud. Und du läßt ihn ſo allein im Haus?

Speer. Na, warum denn nicht?

Gertrud. Wenn was wegkommt, können wir's erſetzen.

Speer. Was fällt dir denn ein? Ein Menſch in einem Frack wird 'was ſtehlen?

Gertrud. O, man hat allerhand Exempel! Komm nur, komm! (Beide ins Haus ab.)

(Man hört wieder jubeln und lärmen im Wirtshaus.)

Vierzehnte Scene.

Eiſenkopf, Albertine, Frau von Bretnagel, Adolf, Johann, Hochzeitsgäſte beiderlei Geſchlechts.

Eiſenkopf. Es war doch ein prächtiger Einfall von mir, am Fuß des Hügels auszuſteigen, es geht ſich viel angenehmer herauf.

Frau von Bretnagel. Mir thut das Bergaufſteigen nie gut. Johann, ſeh er doch hinein, was mein Longinus macht, vermutlich ſchläft der gute Knabe noch.

Johann (geht ins Haus ab).

Eiſenkopf. Wohl möglich, es iſt noch ſehr früh!

Fünfzehnte Scene.

Die Vorigen; der Unbekannte aus dem Hauſe.

Eiſenkopf. Wer iſt denn das?

Unbekannter (zu Frau von Bretnagel). Verzeihen Sie, daß ich mir die Freiheit nehme, ungeladen Ihr Haus zu betreten, es geſchah bloß, weil ich aus beſonderen Gründen wünſche, der Vermählung Ihres Herrn Neffen beizuwohnen.

Frau von Bretnagel. Es macht mir unendlich viel Vergnügen! . . . Mit wem habe ich die Ehre?

Unbekannter. Ich bin ein Unbekannter.

Frau von Bretnagel. Es freut mich, daß ich die Ehre habe, Sie kennen zu lernen.

Johann (kommt zurück aus dem Hauſe). Euer Gnaden, weder der junge Herr noch der Heinrich, keiner iſt hier geweſen.

Frau von Bretnagel. Was? Mein Longinus? Was iſt mit meinem Longinus geſchehen?

Sechzehnte Szene.

Die Vorigen; Longinus.

(Das Wirtshausthor öffnet ſich und Longinus wird während eines ſtarken Diſputs herausgeworfen.)

Longinus (betrunken). Das iſt mir alles eins, und wenn das ganze Regiment . . .

Frau von Bretnagel. Was iſt das? Mich trifft der Schlag! . . . Longinus!

Longinus. Ich laß' nicht nach, und wenn das ganze Regiment, das iſt mir alles eins.

Frau von Bretnagel. Um alles in der Welt, er iſt betrunken!

Longinus (ohne auf etwas zu hören). Das iſt mir alles eins!

Eiſenkopf (der ſich vor Erſtaunen gar nicht faſſen kann). Wie wäre das?

Longinus. Und wenn das ganze Regiment . . .

Eiſenkopf. Iſt das die vortreffliche Erziehung?

Longinus. Ich laß' einmal nicht nach, und . . .

Eiſenkopf. Iſt das der ſolideſte Menſch auf zehn Meilen im Umkreis?

Longinus. Das iſt mir alles eins.

Eiſenkopf. Sie haben mich hinters Licht geführt, meine Gnädige.

Longinus. Und wenn das ganze Regiment . . .

Frau von Bretnagel. Wer hat Sie hinters Licht geführt? Er iſt aufs ſtrengſte erzogen worden, das iſt ein unglücklicher Zufall! . . .

Longinus. Ich laß' einmal nicht nach . . .

Frau von Bretnagel. Sei ſtill, Burſch, abſcheulicher! Siehſt du denn deine Braut nicht!

Longinus (lallend). Fräulein Braut, ich mach' Ihnen mein Kompliment! (Will ihr die Hand küſſen.)

Eiſenkopf. Zurück, ſag' ich.

Longinus (zu Albertine). Sie, Schatz, Sie! (Will zu ihr.)

Eiſenkopf. Fort! Sie ſind ein Lump!

Albertine. Befreien Sie mich von dieſem Ungeheuer, mein Vater!

Longinus. Das iſt mir alles eins!

Adolf (ſich vergeſſend). Zurück!

Frau von Bretnagel. Wer iſt der Menſch, daß er es wagt, dreinzureden? Das geht Sie nichts an, was hier vorgeht.

Eiſenkopf. Ja, ſag' ich, es geht ihn 'was an, ich will's haben, daß es ihn 'was angeht! Das iſt ein ſolider Mann; ſehen Sie, nicht Ihr Neffe, der bekommt meine Tochter, wenn er ſie will.

Albertine (freudig). O mein Vater!

Eiſenkopf. Nicht gemuxt! Ich will es ſo haben.

Albertine. Tauſend Dank!

Adolf. Träume ich? . . .

Eiſenkopf (zu Adolf). Von morgen an ſind Sie mein Compagnon und in acht Tagen mein Schwiegerſohn. Kommen Sie, von Ihnen hab' ich mich überzeugt, das iſt mehr wert, als die Rekommandation ſo einer ſaubern Madam'. (Geht mit Albertine und Adolf ab.)

Frau von Bretnagel (im höchſten Zorn). Was? Ich eine ſaubere Madam'? Dafür fordere ich gerichtliche Satisfaktion! . . . Und du, Burſch', du Nichtswürdiger, betrittſt mein Haus nicht mehr, dein Geld' ſchick ich dir nach, dann geh, geh in die Welt und ſag nie wieder, daß du mein Neffe biſt. . . . Ich eine ſaubere Madam'! Nein, das überleb' ich nicht. (Geht händeringend ins Haus.)

Siebzehnte Scene.

Longinus; der Unbekannte.

Longinus (fängt an, nüchtern zu werden). Und ich will jetzt meine Braut haben.

Unbekannter. Die wirſt du nicht bekommen!

Longinus. Ich renn' ihr nach.

Unbekannter. Das wirſt du nicht! (Er winkt.)

(Donner. Ein Wolkenvorhang kommt herab.)

Longinus. Was iſt das?

Unbekannter (berührt ihn an der Stirne). Kennſt du mich?

Longinus (verwirrt). Ich weiß nicht! . . . Eine dunkle Erinnerung . . . ich kann nicht klug werden aus mir. (Zornig.) Wo iſt meine Braut? . . . Ich will ſ' haben! (Stampft mit dem Fuße.) Ich muß ſ' haben!

Unbekannter. Nein, ſag' ich! Dir bleibt Hymens Tempel verſchloſſen.

Longinus. Aha, jetzt wird mir alles klar, ſie wollen mich da auf der Welt herumſekieren, daß mir die Lumperei zuwider werden ſollt'; aber nein, ſie g'fallt mir, das iſt meine Paſſion!

Unbekannter. Gut für dich, denn der Rückweg ins Geiſterreich iſt dir nicht geſtattet.

Longinus. Wer hat mir 'was zu befehlen?

Unbekannter. Du haſt zehn Jahre gezogen, noch iſt nicht eines ganz vorüber.

Longinus. Ich kann thun, was ich will, und um Ihnen das zu beweiſen, Sie philoſophiſcher Weisheitsſuchſer, jetzt geh' ich g'rad ins Geiſterreich zu Haus.

Unbekannter. Verſuch es. (Er verſinkt.)

(Donner. Der Wolkenvorhang geht auf. Furiengrotte. Die Furien treiben Longinus herum, und wie dieſelben auf der Verſenkung ſtehen, griechiſches Feuer.)

(Der Vorhang fällt.)

II. Akt.

Wirtsſtube.

Erſte Scene.

Der Wirt; Gäſte, Julerl geht ab und zu.

Chor der Gäſte.

Wohlan, erhebt die Gläſer hoch,
Es leb' der Kellner und der Koch!
Heiſsa, luſtig, wackre Brüder!
Jubelt, jubelt, eßt und trinkt,
Füllt und leert die Gläſer wieder,
Bis ihr taumelnd niederſinkt,
Stoßet an, auf daß das Gläschen klingt,
Bacchus iſt der einz'ge Mann,
Der das Leben würzen kann.

Erſter Gaſt. Ich möchte zahlen.

Wirt. Den Augenblick!

Zweiter Gaſt. Noch eine Halbe Bier.

Wirt (zur Kellnerin). Julerl, ſchenk ein für den Herrn. (Zum erſten Gaſt.) Sie haben eine halbe Portion Schnitzel iſt achtzehn, ein Seidel Bier ſieben Kreuzer, macht neunundzwanzig ... ein Brot, iſt ſechsunddreißig Kreuzer alles zuſammen.

Erſter Gaſt (giebt ihm einen Zwanziger). Geben Sie mir heraus!

Wirt. Was iſt das? Ein Zwanziger? Geſchwind, Julerl, neun Kreuzer kommen heraus für den Herrn.

Julerl (giebt dem Gaſt zurück).

Erſter Gaſt. Adieu! (Ab.)

Wirt. Gehorſamer Diener wünſch' ich Ihnen! Bitt' mir die Ehre ein andersmal aus.

Zweiter Gaſt. Herr Wirt!

Wirt. Was Sie ſchuldig ſind, wollen Sie wiſſen?

Zweiter Gaſt. Nein, eine Priſe Tabak ſollen Sie mir geben. (Der Wirt wartet ihm mit Tabak auf, er ſchnupft.) Sie, Herr Wirt, ich zahl' ein andersmal, ich hab' zufällig kein Geld bei mir.

Wirt. Sie ſind aber ſchon ſeit vierzehn Tagen die Zech alleweil ſchuldig geblieben.

Zweiter Gaſt. Ich hab' zufällig ſeit vierzehn Tagen kein Geld bei mir.

Wirt. Na, wenn der Tag nur bald kommt, wo Sie zufällig endlich einmal eines bei ſich haben. (Geht ſeitwärts und rechnet etwas auf der Tafel.)

Zweiter Gaſt. Sie, Julerl, leihen Sie mir einen Zwanziger.

Julerl. Sie ſind mir ſchon ohnedem fünfe ſchuldig.

Zweiter Gaſt. Eben deswegen, ſo macht's g'rad zwei Gulden.

Julerl. Nein, ich gieb nichts mehr her, ich trau' Ihnen nicht.

Zweiter Gaſt. Ich hab' Kredit, ich bleib' halt derweil im Kaffeehaus ſchuldig. (Ab.)

Wirt. Der ſteht ſchon hübſch ſtark auf der Tafel, er ſchaut mir nichts Honettem gleich, der Menſch!

Zweite Scene.

Die Vorigen; Longinus, ſehr abgeſchaben gekleidet, mit Mantel und Sommerpantalon, trägt einen kleinen Backenbart.

Longinus. A Halbe!

Julerl (bringt Bier).

Wirt. Guten Abend wünſch' ich!

Longinus. Auch ſo viel!

Wirt. Das iſt ein kurioſer Menſch!

Longinus. Ein paar G'ſelchte.

Wirt. Julerl, geſchwind ein paar Würſtel für den Herrn.

Longinus (nachrufend). Mit Kreen, Sie! . . . Wozu ſoll man denn ſchlecht leben, nicht wahr, Herr Wirt?

Wirt. Freilich, recht haben S', man iſt nur einmal auf der Welt.

Longinus. Was iſt's denn wegen ſo einem Souper, es koſt't ja nichts.

Wirt. Wenigſtens nicht viel!

Longinus. Gar nichts, ſage ich Ihnen. (Beiſeite.) Ich zahl's gewiß nicht.

Wirt. Um Vergebung, Sie ſind ein Fremder, nicht wahr? Auf der Durchreiſe hier?

Longinus. Na, das werden S' doch an meiner Sprach' merken, daß ich ein Ausländer bin! . . . Sie, ſagen Sie mir: iſt das das Bierhaus, wo die Schauſpieler nach dem Theater immer hingehen?

Wirt. Ja, der Herr Direktor kommt auch öfters her. Jetzt kenn' ich mich erſt aus mit Ihnen, Sie ſind gewiß auch ein Schauſpieler!

Longinus. Iſt möglich.

Wirt. Alſo Sie können auch Komödie ſpielen?

Longinus. Ein bißel, ja!

Wirt. Was iſt denn Ihr Fach?

Longinus. Ich war Taddädel.

Wirt. Und was ſind S' denn jetzt?

Longinus. Jetzt will ich, wohin als erſter Liebhaber gehn.

Wirt. Können S' das auch?

Longinus. Nein.

Wirt. Ja, warum thun Sie's denn hernach?

Longinus. Das iſt eine Eigenſchaft unſerer Kunſt, daß wir beſtändig das ſpielen wollen, wo wir kein Talent dazu haben.

Wirt. So? Ja, nachher haben Sie ſchon recht.

Dritte Scene.

Die Vorigen; Brand, Süßholz, Herzensdrang, Kellerbub, Direktor (koſtümiert).

Brand (mürriſch). Guten Abend, Herr Wirt!

Wirt. Gehorſamer Diener, meine Herren!

Brand. Das Donnerwetter ſoll dem Iffland in die Rippen fahren, wenn er noch am Leben wäre.

Longinus (am Tiſche ſeitwärts ſitzend). Freund, Sie ſchimpfen über Iffland!... Da ſind Sie ſchon mein Mann!

Brand. Für einen echten Heldenſpieler giebt's nicht Qualvolleres, als wenn er ſeine tragiſche Wut in ſo miſerable Grenzen einzwängen muß und ſich nicht nach Guſto loslaſſen darf.

Longinus. Ja, ja, das iſt in die Perückenſtück, von einem Feuer anbringen iſt da gar keine Rede.

Direktor. Und doch ſteht bei jedem kunſtſinnigen Publikum das Ifflandiſche Thränenwaſſer in höherem Kredit, als das praſſelnde Heldenfeuer in den Ritter- und Geiſterkomödien.

Longinus. Sie, wenn Sie mir über die Ritterſtück ſchimpfen, ich ſchlag' Ihnen nieder unbekannterweiſ', denn das iſt der Triumph der Kunſt. Ha, Wut, Götter, Rache, Tod, Mondſchein, Verderben, Schwärmerei, Grabesnacht, Himmelsluſt und Schwerenot ... wo hören Sie denn das in einem Ifflandiſchen Stück? ... Der Ritter kommt zurück aus blutiger Fehde und findet ſeine Geliebte treulos, das iſt intereſſant... er gerät in Wut, das iſt heroiſch... er flucht der Falſchen, verläßt ſie auf immer, das iſt Edelmut ... er zieht ins gelobte Land, kommt aber gleich wieder zurück, das iſt Konſequenz... er zecht mit ſeinen Kampfgenoſſen, bis die Geiſterſtunde ſchlägt, und herein wankt der Schatten des Gemordeten mit der bleichen Silberlocke in der geballten Fauſt, das iſt dramatiſche Gerechtigkeit. Aber beim Iffland ... o je, da lamentieren die Familien aktenweis daher, daß man des Teufels werden möcht' ... und um was handelt ſich die ganze Verzweiflung? Um zweihundert Gulden Schein; wenn ſ' den Bettel im Parterre zuſammenſchießeten und hinaufſchicketen, ſo hätte eine jede ſolche Komödie im erſten Akt ſchon ein End'.

Direktor (ihn meſſend). Um Vergebung, wer ſind Sie denn eigentlich?

Longinus. Ich bin Künſtler, das können Sie aus meinen Reden ſchon gemerkt haben ... Sie ſind wahrſcheinlich zärtlicher Vater, weil Sie die geſchmerzten Stück ſo in Protektion nehmen.

Direktor. Ich war es früher, jetzt bin ich Direktor des hieſigen Theaters.

Longinus (verlegen). Sie ſind der Direktor? Verzeihen Sie meine Äußerungen...

Direktor. Können mich nicht beleidigen. Setzen Sie ſich zu uns, wenn's Ihnen gefällig iſt.

Longinus. Wenn Sie erlauben. (Beiſeite.) Scharmanter Mann, der 'zahlt ſchon meine Zech! (Zur Kellnerin.) Sie, Kellnerin! Haben S' gehört? Ein paar Karmonadeln und a halbe Wein. . . . Ich weiß nicht, Herr Direktor, 's Bier thut mir nicht gut.

Direktor. So trinken Sie Wein.

Longinus. Vom Wein da krieg' ich ſo ein Sauſen in den Ohren, und da iſt's dann mit dem Komödieſpielen aus. Wenn ich nicht gut hör', ſo kann ich kein Wort von der Welt.

Brand. Wie das?

Longinus. Ja, ſehen Sie, der Souffleur, das iſt eigentlich mein ganzes Spiel!

Brand. So trinken Sie Waſſer!

Longinus. Da kriegt man einen öden Magen, wie ſoll denn ein Geiſt in die Leiſtungen kommen?

Brand. Dann iſt Ihnen nicht zu helfen.

Longinus. Ach ja, ich glaub' doch . . . ich werd' mich auf'm Slibowitzer verlegen.

Direktor. Da werden Sie's weit bringen.

Longinus. Viele aber ſagen, der Grüne ſei beſſer für die Stimme. . . . Aber unter andern, Herr Direktor, ich hab' vor Ihnen noch nicht Prob' geſpielt, ich ſpiel' Ihnen jetzt gleich eine Scene. . . . Wenn's nur nicht ſo eine Hitz' hätt' herin!

Direktor. So ziehen Sie den Frack aus, machen Sie ſich's bequem.

Longinus. Das thut's nicht, ich bin etwas brouilliert mit der Wäſch'.

Direktor. So laſſen Sie's ſein. Sagen Sie mir lieber, wie lange ſind Sie ſchon beim Theater?

Longinus. Neun Jahre.

Direktor. Wo waren Sie denn früher im Engagement?

Longinus. In Waidhofen an der Ybbs.

Direktor. Warum ſind Sie denn fort?

Longinus. Ich hab' den Direktor g'haut! . . . Auf Ehr'! Ich ſchneid' nicht auf! Engagieren Sie mich nur, Sie werden's ſchon ſehen.

Direktor. Ich glaub' es Ihnen aufs Wort. Aber, warum haben Sie das gethan?

Longinus. Weil er mir kein Geld 'geben hat.

Direktor. War er Ihnen etwas ſchuldig?

Longinus. Nein, das nicht, ich hab' halt eines gebraucht. . . . Herr Wirt, noch eine Halbe, zahlen werd' ich ein anderesmal.

Wirt. Ah, da muß ich bitten! Zahlen S' jetzt Ihre Zech, ſonſt ſchenk' ich Ihnen kein' Tropfen mehr ein.

Longinus. Wenn ich ſag', ich zahl' ein anderesmal . . .

Wirt. So iſt mir das nicht recht, denn ein anderesmal ſind Sie Gott weiß wo! Zahlen Sie jetzt, oder ich laß' Ihnen gar nicht fort!

Longinus. Gut, da iſt mein Mantel, geben Sie mir darauf heraus!

Direktor. Stille! Stille! Ich zahle für den Herrn.

Longinus. Ah, das laßt ſich hören. Die nächſte Halbe bitt' ich gleich dazu zu rechnen. Eine Halbe! . . . Alſo der Herr Direktor werden mich engagieren?

Direktor. Nein, das werd' ich nicht.

Longinus. Ja, aber warum nicht?

Direktor. Aus einem Grunde, den ich, um Sie zu ſchonen, verſchweige!

Longinus. Aber ich hoffe doch, Sie werden ein Kollekterl zuſammenmachen mit die Herren, damit ich wieder weiter reiſen kann.

Alle. Ja, ja, das ſoll morgen geſchehen!

Brand. Jetzt gute Nacht, meine Herren, ich hab' morgen eine ſtarke Rolle, ich geh' nach Haus.

Longinus und Wirt. Gute Nacht! (Alle ab, bis auf Longinus und den Direktor.)

Vierte Scene.

Direktor, Longinus.

(Beide ſitzen am mittleren Tiſche, Longinus an der ſchmaleren Seite.)

Direktor. Jetzt ſind wir allein, jetzt will ich Ihnen ſagen, warum ich Sie nicht engagiere.

Longinus (etwas benebelt). Aber Herr Direktor! . . .

Direktor. Sie ſcheinen nicht ohne Talent, aber Sie ſind ein liederlicher Menſch, der einer ſoliden Geſellſchaft nur Schande machen würde.

Longinus. Aber Herr Direktor! . . .

Direktor. Mit einem Wort, ohne Ihnen zu nahe zu treten, Sie ſind ein Lump.

Longinus. Aber Herr Direktor! Schiller ſagt: Ernſt iſt das Leben, aber heiter die Kunſt! Juchhe!

Direktor. Sie haben an ſich ſelber das Exempel ſtatuiert, wie weit man's bringt, wenn man ſich mit ſolchen Anſichten der Kunſt widmet. Sie haben nicht einmal einen guten Rock auf dem Leibe.

Longinus. Der Rock thut's, Herr Direktor, aber die Anginene, es wird ſchon verflucht kalt! Haben Sie vielleicht eine alte Hoſen, die Sie nicht brauchen? . . . Sehen Sie, Herr Direktor, ich war einmal reich, meine Tante hat mich davongejagt, hat mir aber 's Pflichttheil per hunderttauſend Thaler nachgeſchickt, bares Geld . . . da bin ich mit meinem Kammerdiener nach Paris, in einem Jahrel war alles verjuxt. Er iſt jetzt ein Kapitaliſt, und ich muß mir 's Gewand zuſammenbetteln.

Direktor. Sehen Sie, daß ſind die Folgen, wenn man das Seine verlumpt.

Longinus. Aber bei alle dem leb' ich doch höchſt fidel, und der Wein ſchmeckt mir, und alles ſchmeckt mir, und der Herr Direktor ſoll leben. Vivat!

Direktor. Wünſchen Sie denn gar nicht, zu einem ordentlichen ſoliden Leben zurückzukehren?

Longinus. Um alles in der Welt nicht, das wäre mein Tod! Nein, mein einziger Wunſch iſt, daß es wenigſtens noch zehn Jahreln ſo dauert.

Direktor (mit veränderter Stimme). Das iſt dein Wunſch?

Longinus. Wegen was ſchreien S' mich denn ſo an?

Direktor (ſchwingt den Stab). Frei wählteſt du die zweiten zehn Jahre. Weh' dir, bei den dritten haſt du keine Wahl! (Verſinkt.)

(Donner, Blitz und Einſchlag. Der Tiſch mit Longinus verſinkt.)

Verwandlung.

Eine kurze Straße fällt vor.

Fünfte Scene.

Pflaſtertritt, Pierre.

Pflaſtertritt (in die Scene blickend). Nur Geduld, ſie ſieht ſich noch einmal um, ich wette drauf.

Pierre (ebenſo). Jetzt geht ſie in die andere Gaſſe.

Pflaſtertritt. Jetzt ... jetzt ... haſt du geſehen? ... Das war ein Blick!

Pierre. Durch und durch!

Pflaſtertritt. Geſchwind, laufe nach.

Pierre. Ja, und wenn ...

Pflaſtertritt. Geſchwind, keinen Augenblick verliere, fliege!

Pierre. Bei dieſen Kommiſſionen bleibt mir doch die Lungenſucht gewiß nicht aus. (Läuft ab.)

Pflaſtertritt. Das Mädchen iſt himmliſch ſchön, aimable, graziös! Ein ſprechendes Auge, ein Wuchs zum Entzücken ... ich bin ganz enchantiert. Ich habe Eindruck auf ſie gemacht, daran iſt nicht zu zweifeln, genug, ſie iſt ein Frauenzimmer, und mir hat noch keine widerſtanden.

Pierre (kommt zurück). Euer Gnaden ...

Pflaſtertritt. Wie? Schon zurück? Nun rede, was haſt du erforſcht?

Pierre. Gleich, wie man ums Eck geht, beim goldenen Adler logiert ſie mit Papa und Mama.

Pflaſtertritt. Im Hotel zum goldenen Adler? Alſo Fremde? ... Das hab' ich mir gleich gedacht ... Gut, ich habe dort einen trefflichen Agenten, ich bedarf deiner nicht ... Geh nach Haus, Pierre, und trage die vier Liebesbriefe aus, die du auf meinem Schreibtiſch finden wirſt. Jetzt eile ich meinem neuen Abenteuer entgegen. (Beide zu verſchiedenen Seiten ab.)

Verwandlung.

Vorſaal im Hotel zum goldenen Adler, vier Seitenthüren, eine Mittelthüre, die vorderſte Seitenthüre links iſt mit Nro. 4 bezeichnet.

Sechſte Scene.

Heinrich Pfiff, Madame Liſette Pfiff.

Liſette. Ich hab' es ja gleich geſagt, der gnädige Herr und die gnädige Frau werden ſich das nicht gefallen laſſen, in den zweiten Stock hinaufzuſteigen.

Heinrich. Nun gut alſo, jetzt ſind die Zimmer im erſten Stockwerk hier in Bereitſchaft ... Hör einmal auf zu brummen!

(Vier Kammerdiener tragen Mantelſäcke und eine Schatulle durch die Mittelthür herein und gehen dann auf Nro. 4 ab.)

Liſette. Da ſchau nur die Menge Bagage an, die die Leute haben, und die Schatulle voll Dukaten.

Heinrich. Seitdem mir ein falſcher Marquis eine Schatulle voll Haſenſchröt zurückließ, nachdem er über dreihundert Gulden bei mir verzehrt hatte, glaub' ich an keine Dukaten mehr, bis ich ſie ſehe.

Liſette. Dieſen Leuten ſieht man es gleich an, daß ſie etwas Solides, etwas Reiches ſind.

Heinrich. Die Zeiten ſind vorbei, wo man noch nach dem Ausſehen urtheilen durfte, das verſteh' ich beſſer.

Liſette (höhniſch). O ja, du verſteht überhaupt alles beſſer.

Heinrich. Freilich, das hat ſich gezeigt.

Liſette. Das Maul machen haſt du in deiner Jugend am beſten verſtanden!

Heinrich. Wem haſt du deine jetzige brillante Exiſtenz zu danken, als meiner Ehrlichkeit? Was wärſt du jetzt, wenn ich nicht zurückgekommen wäre und den dummen Streich begangen hätte, mich zum zweitenmal in dich zu verlieben, und den noch dümmeren, dich zu heiraten.

Liſette. Und was wärſt denn du, wenn ich dein Geſchäft nicht ſo exemplariſch geführt hätte, daß du in fünf Jahren aus einem Pächter Eigentümer dieſes Hotels geworden biſt?

Heinrich. Nun gut alſo, wir haben es eines dem andern an Edelmut zuvorgethan, wozu zanken wir?

Liſette. Mich ärgert's nur manchmal, wenn ich denke, daß der Grundſtein unſeres Wohlſtandes das Geld iſt, um das du vor neunzehn Jahren dieſen Longinus geprellt.

Heinrich. Larifari! Ich habe nach der Hand wieder ſchön an ihm gehandelt, ich hab' ihn, als er vor drei Jahren ganz verarmt hieher kam, als Lohnbedienten in mein Haus genommen . . . war das nicht edel? . . . Wenn er kein Lump wäre, ſo hätte er bei dieſem Geſchäft ſchon wieder zu Geld kommen können.

Liſette. Das iſt wahr, dem Menſchen iſt nicht mehr zu helfen. Ich muß dir nur ſagen, er macht mir ſo abſcheuliche Mankelereien unter den Gäſten, daß ich fürchte, unſer Haus wird durch ihn noch verrufen.

Heinrich. Dafür iſt geſorgt, ich jage ihn heute noch aus dem Dienſt.

Liſette. Was ſoll er aber dann anfangen?

Heinrich. Das kümmert mich nicht!

Siebente Scene.

Die Vorigen; Adolf Wallner, Albertine, Thereſe, Kellner.

Adolf. Wo ſind unſere Zimmer, Herr Wirt?

Heinrich (auf Nro. 6 zeigend). Belieben Sie nur da hinein zu ſpazieren!

Albertine (zu Adolf). Apropos! Du ſchienſt vorhin geneigt, eine kleine Spazierfahrt zu machen.

Adolf. Wenn es dir angenehm iſt, liebe Albertine.

Albertine. Wir fahren mit dir, Thereſe und ich! (Zu Thereſe.) Dir iſt doch wohl?

Thereſe. O ja, ganz wohl!

Adolf (zu Thereſe). Du biſt heute ſo niedergeſchlagen, ich glaube, es fehlt dir etwas.

Thereſe. Nichts, gar nichts, lieber Vater, ich fahre mit . . . (Beiſeite.) Vielleicht ſeh' ich ihn noch?

Adolf (zu Heinrich). Beſorgen Sie uns einen Wagen, Herr Wirt.

Albertine. Und laſſen Sie vorher Thee auf unſer Zimmer bringen. (Mit Thereſe, Adolf und dem Kellner ab auf Nro. 4.)

Heinrich. Sogleich.

Achte Scene.

Heinrich, Liſette, dann der Kellner.

Heinrich (ruft durch die Mittelthüre hinaus). Auf Nro. 4 dreimal Thee und ein Wagen wird beſtellt. (Erblickt Liſette, welche die ganze Zeit in ſtummer Verwunderung daſtand.) Nun, was ſtehſt du denn wieder da und rührſt dich nicht? Soll ich alles allein thun?

Liſette (im höchſten Erſtaunen). Mann! Mann! Haſt du nichts bemerkt?

Heinrich. Nein, zum Henker, was giebt's denn?

Liſette. Dieſer Herr und dieſe Frau . . .

Heinrich (ſie parodierend). Und dieſe Tochter ſind drei Perſonen, ſonſt nichts.

Liſette (immer in Ekſtaſe). Es iſt nicht möglich!

Heinrich. Daß du ein Lot Hirn im Kopf haſt.

Liſette. Und doch die Phyſiognomien . . .

Kellner (kommt aus Nro. 4). Da iſt der Tagzettel von den Paſſagieren.

Liſette (will es haſtig nehmen). Her damit! O, geſchwind! . . .

Heinrich (nimmt es dem Kellner ab, dieſer entfernt ſich). Geduld! (Lieſt.) Bankier Adolf Wallner ſamt Gattin und Tochter.

Liſette (außer ſich vor Freude). Sie iſt's! Sie iſt's! Mein Fräulein, bei dem ich vor zwanzig Jahren in Dienſten war, ſie iſt's! . . .

Heinrich. Jetzt ſchau ein Menſch die närriſche Gretel an! Iſt das dieſer Adolf Wallner, der mir ſeine Mariage und ſein ganzes Glück eigentlich zu verdanken hat?

Liſette. Freilich iſt er's!

Heinrich. Der ſich aber gar nicht ſplendid gegen mich gezeigt hat.

Liſette. Ich muß zu ihr hinein, wenn ſich's auch nicht ſchickt, ich muß mich ihr gleich zu erkennen geben, ihre Hand küſſen.

Heinrich (will ſie aufhalten). Halt! Nicht von der Stelle! Die Erkennungsſcene darf erſt geſchehen, wenn ich die Rechnung präſentiere.

Liſette. Daß du doch auf gar nichts denkſt, als die Leute recht zu ſchnüren. Laß mich, ſag' ich, ich muß zu ihr! Ich muß zu ihr! (Läuft ab auf Nro. 4.)

Heinrich (allein). Da läuft ſie hinein mit ihrem ſogenannten guten Herzen und ruiniert mir eine Ausſicht auf wenigſtens zwanzig Thaler Profit.

Neunte Scene.

Heinrich, Longinus.

(Longinus trägt einen grauen Frack, ſchwarze Weſte und Pantalon, grobe wollene Strümpfe, weißes buntes Halstuch, unter der Weſte ein geſtricktes Nachtleiberl, einen weißen Hut und eine lange Pfeife; ſein Organ iſt tiefer, ſeine Geſichtszüge zerrüttet, Glatze und Backenbart.)

Longinus. Herr Piff!

Heinrich (grob). Was wollen Sie?

Longinus. Was ſind denn für neue Gäſte angekommen?

Heinrich. Das geht Sie nichts an.

Longinus. Na, ich muß doch fragen, ob's nichts zu thun giebt.

Heinrich. Für Sie nichts.

Longinus. Was? Wer iſt denn Lohnbedienter hier, als ich?

Heinrich. Solang ich will, verſtehen Sie mich? Sie ſind entlaſſen, ich kann Sie nicht mehr brauchen.

Longinus. So? Und warum, wenn ich fragen darf?

Heinrich. Ich bin Ihnen keine Rechenſchaft ſchuldig, ich will es ſo.

Longinus. Aha! Das iſt Grund genug für einen armen Teufel.

Heinrich. Sie zügeln mir falſche Spieler ins Haus.

Longinus. Das ſind Privatſpekulationen von mir, da geſchieht alles a la camera bei die Gäſt', das geht Ihnen nichts an.

Heinrich. Was in meinem Hauſe vorgeht, das geht mich an; dann verführen Sie die jungen Herrn, die bei mir einkehren.

Longinus. Das iſt Privatſpekulation von mir.

Heinrich. Ferner, was war denn das für eine Geſchichte mit der Tochter von dem Kommerzienrat, die hier wohnte?

Longinus. Das war auch eine Privatſpekulation von mir!

Heinrich. Wiſſen Sie aber, daß Ihre Privatſpekulationen mein Haus in üblen Ruf bringen könnten und daß ich Sie deshalb davonjage?

Longinus. So?

Heinrich. Ihr Monatgeld haben Sie voraus bis auf einen Gulden, hier iſt er. (Giebt ihm einen Gulden.) Und jetzt packen Sie ſich.

Longinus. Oho! Langſam! Langſam! Aus dem Dienſt jagen können Sie mich, Sie, der Sie praſſen mit dem Geld, das Sie ſich in meinem Dienſt gemacht haben, aber mit dem Fortpacken hat's Zeit! (Er ſetzt den Hut auf.) Jetzt bin ich Gaſt! (Er nimmt gravitätiſch Platz.) Wirtshaus, ein Glas Punſch!

Heinrich (zornig). Was?

Longinus. Na, werd'n S' die Gäſt' bedienen gehörig?

Heinrich (geht mit verbiſſener Wut zur Thüre und ruft). Ein Glas Punſch!

Longinus (giebt ihm den Gulden, den er früher bekam). Da iſt's gleich gezahlt!

Heinrich. Sie bekommen heraus!

Longinus. Schon gut, das bleibt als Trinkgeld für die Dienerſchaft. (Ein Kellner bringt ihm den Punſch; beiſeite.) Ich kann ja großthun. (Laut.) Herr Wirt, dort liegt die Theaterzeitung, geben S' mir ſ' herüber.

Heinrich (beiſeite). Verdammter Kerl! (Bringt die Zeitung.)

Longinus. Was ſpielen ſ' denn heute?

Heinrich. Ich weiß es nicht. (Beiſeite.) Ich gehe, ſonſt erſtick' ich vor Ärger. (Ab.)

Longinus (allein). Hab' ich dich geärgert? Das g'freut mich! ... Es hat mich meinen letzten Gulden gekoſt't! Aber es g'freut mich! ... Morgen geh' ich betteln, das g'freut mich auch!

Zehnte Scene.

Longinus, Kellner, Pflaſtertritt.

Kellner (führt Pflaſtertritt herein). Da iſt er, Euer Gnaden. (Ab.)

Pflaſtertritt. Finde ich Sie endlich! Überall habe ich Sie ſchon geſucht.

Longinus. Das iſt zu viel für meine Wenigkeit!

Pflaſtertritt. Ich bedarf Ihres Beiſtandes in einer höchſt wichtigen Sache.

Longinus. In was kann ich dienen?

Pflaſtertritt. Sie ſind ein Pfiffikus …

Longinus. Was ſoll's denn ſein?

Pflaſtertritt. Ich bin verliebt. Ein Mädchen kam geſtern hier an ſamt Vater und Mutter, ſehr elegant.

Longinus. Haben Sie ſchon geſprochen mit ihr?

Pflaſtertritt. Nein, das iſt ja eben, was ich wünſche, und wozu Sie mir behilflich ſein ſollen. Sie iſt ein Engel, hat ſich zweimal umgeſehen … ſie wohnt hier im Hauſe.

Longinus. Hier? Das iſt mir leid, in dem Haus werde ich nicht mehr viel machen können.

Elfte Scene.

Die Vorigen; Albertine, Thereſe, Adolf.

(Sie gehen nur über die Bühne aus Nro. 4 und durch die Mitte ab. Longinus und Pflaſtertritt ſitzen am Tiſch.)

Adolf. Du biſt wieder zu leicht gekleidet, Thereſe, es wird kühl werden gegen Abend.

Albertine. Sie hat ja ihren Shawl bei ſich.

Thereſe (ſieht ſich ſchweigend auf Pflaſtertritt um).

Longinus (für ſich). Was iſt das?

Pflaſtertritt (leiſe zu Longinus). Sehen Sie, das iſt das Mädchen!

(Währenddem ſind Albertine, Thereſe und Adolf durch die Mitte abgegangen.)

Zwölfte Scene.

Longinus, Pflaſtertritt.

Longinus (beiſeite). Kommt mir der auch noch einmal zu G'ſicht?

Pflaſtertritt. Was iſt Ihnen, mein Freund?

Longinus. Nichts, gar nichts!

Pflaſtertritt. Nun? Was ſagen Sie? Iſt das nicht ein himmliſches Geſchöpf?

Longinus (ſichtlich mit ganz andern Gedanken beſchäftigt). Ja, ja, Sie haben recht.

Pflaſtertritt. Jetzt zur Sache! Sie ſind hier im Hauſe, Ihnen iſt's ein Leichtes, Gelegenheit zu finden, mit ihr zu ſprechen; ſchildern Sie ihr meine Liebe, meine Sehnſucht, lügen Sie auf meine Rechnung, ſo viel Sie wollen, und ſuchen Sie das Mädchen zu einer Unterredung zu bewegen.

Longinus (zerſtreut). Gut, gut … 's iſt alles gut, bis morgen iſt Ihr Wunſch erfüllt. Jetzt laſſen Sie mich aber allein, ich muß nachdenken über Ihre Sache.

Pflaſtertritt. Freund, ich baue auf Ihr Genie; zählen Sie auf meine Erkenntlichkeit. (Geht ab.)

Longinus (allein). Das war dieſer Adolf Wallner, na, der ... befind't ſich auch recht gut in meinem Glücke ... ſage in meinem Glück, denn ſie war meine Braut, ihr Geld ſo viel als mein Geld. Ja, die Leut laſſen ſich gut geſchehen auf meine Koſten und auf meine Unkoſten, denn mir haben ſ' gar nichts laſſen, ich muß betteln gehn, das iſt klar ... Soll ich den aber ruhig laſſen in ſeiner häuslichen Zufriedenheit? Nein, das iſt zu viel begehrt! Wart nur, du ſollſt gewiß denken an mich. Ich weiß, was ich zu thun. (Er ſteht auf.) Er hat eine Tochter... ein Windbeutel iſt in ſie verliebt, ich bin der charge d'affaires, das iſt auch etwas ... Sein Eheſtandsglück, das kann ich nicht zerſtören, aber bei den Vaterfreuden will ich ihn packen, das iſt eine koſtbare Revanche. (Ab.)

Verwandlung.

Wohnung des Longinus. Äußerſt ärmliches Zimmer. Ein Tiſch, ein Strohſeſſel und ein ſchlechtes Bett ſind die ganze Einrichtung. Das Bett ſteht an der Rückwand in der Mitte der Bühne, links der Tiſch, daneben die Thüre. Man hört aufſperren von außen.

Dreizehnte Scene.

Madame Speer, Scharf treten ein.

Madame Speer (mit Licht). Das iſt ſein Zimmer, ich kann aber wohl ſagen, daß ich ihn nur aus Mitleid herinbehalte, denn ich habe ſchon ſeit fünf Monaten keinen Zins geſehen.

Scharf. Gehören die Möbel Ihnen?

Madame Speer. Früher haben ſ' ſein gehört, jetzt iſt aber alles, was liegt und ſteht, mir verfallen.

Scharf. Alſo hat er gar nichts Eigenes?

Madame Speer. Was er auf dem Leib hat, das iſt er beim Tandler ſchuldig.

Scharf. Wo thut denn der Menſch aber 's Geld hin? Sein Geſchäft iſt doch einträglich.

Madame Speer. Ja, bei dem nutzt kein Einkommen, der lumpt alles. Was hat der für Geld bekommen, trotzdem, daß ihn ſeine Tante enterbt hat.

Scharf. Er ſoll aus einem guten Hauſe ſein.

Madame Speer. Das glaub' ich. Mein Mann war Inſpektor in Dienſten ſeines Onkels.

Scharf. Und der iſt ſo herunter gekommen? Na, da wird's gut ausſchauen mit den Wechſeln, die er morgen zahlen ſoll.

Madame Speer. Hat er Wechſeln ausgeſtellt?

Scharf. Ja, es beträgt über fünfhundert Gulden.

Madame Speer. Na, da gratuliere ich den Gläubigern, die kriegen keinen Kreuzer zu ſehen.

Scharf. Dann können ſie ihn einſperren laſſen.

Madame Speer. Was profitieren ſ' dabei?

Scharf. Daß ſie ihn verköſten können. Jetzt empfehl' ich mich Ihnen, meine beſte Madam', nehmen Sie's nicht übel, daß ich Sie geſtört habe, ich bin vom Amt ausgeſchickt worden, mich um den Menſchen zu erkundigen, er iſt uns verdächtig.

Madame Speer. Das war meine Schuldigkeit, gehörige Auskunft zu geben. (Man hört Geräuſch.) Still! Ich glaube, er kommt nach Haus.

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen; Longinus.

Longinus. Eine Viſit'! . . . Guten Abend wünſch' ich!

Scharf. Guten Abend!

Longinus. Mit was kann ich aufwarten?

Scharf. Mit Geld!

Longinus. Mit Geld! Wie ſo?

Scharf. Sie haben einige Wechſel ausgeſtellt, morgen ſind ſie fällig!

Longinus. Ah, das iſt komiſch, das iſt wirklich ein Spaß.

Scharf. Daß ein Wechſel fällig iſt, das kommt den Leuten wirklich ſehr ſpaßhaft vor.

Longinus. Nein, daß Sie heute ſchon ums Geld kommen, wenn morgen erſt der Termin iſt.

Scharf. Ich wurde bloß hergeſchickt, um Sie an die morgige Zahlung zu erinnern, und wenn Sie jetzt gleich bezahlen wollten, ſo erſparen Sie mir morgen einen Gang.

Longinus. Das kann nicht ſein, nicht um eine Stunde früher, als auf'm Wechſel ſteht. Accurateſſe iſt die Hauptſache bei einem ſolchen Geſchäft, und ich bin als ſolider Mann bekannt.

Scharf. So! Alſo wird es morgen keinen Anſtand haben?

Longinus. Nicht den geringſten. Die Bezahlung ſoll Ihnen gar keine Ungelegenheit machen, da ſind Sie ganz ruhig.

Scharf. Das wird den Gläubigern lieb ſein!

Longinus. Die Wechſel ſind ſchon ſo viel als bezahlt!

Scharf. Bis jetzt noch nicht.

Longinus. Nur warten.

Scharf. Nicht länger als bis morgen . . . zahlen Sie nicht . . .

Longinus. So werd' ich gepfändet, das iſt klar. Haben Sie ſchon alles ang'ſchaut da?

Scharf. Ach ja, daß Gott erbarm!

Longinus. Auch alles aufnotiert? Es iſt nur, daß Sie morgen nicht konfus werden, wenn mein Ameublement da verlizitiert werden ſollt'.

Madame Speer. Irren Sie ſich nicht, Herr Longinus, die Möbeln gehören nicht mehr Ihnen, außer Sie bezahlen mir meinen fünfmonatlichen Zins.

Longinus. Richtig, ganz recht! Die Madam' iſt mit fünfzig Gulden vorgemerkt auf meinen fundus instructus, die Gläubiger müſſen halt den zweiten Satz über meine Einrichtung machen.

Scharf. Herr, ſpaſſen Sie nicht! Wenn Sie morgen nicht bezahlen, ſo bekommen Sie Perſonalarreſt.

Longinus. Na ja, das iſt in der Ordnung. (Beiſeite.) Wenn ſ' mich kriegen. (Zu Madame Speer.) Sie! Iſt mein Bett aufgebettet?

Madame Speer. Ach Gott, ſeit drei Tagen ſchon. Sie waren ja wieder nicht zu Hauſe.

Longinus. Ich werd' mich ſchlafen legen.

Madame Speer. Es iſt ja erſt halb acht Uhr.

Longinus. Das lange Ausbleiben thut einem nicht gut, wenn man an eine Ordnung gewöhnt iſt.

Scharf. Gute Nacht alſo, und treffen Sie Mittel bis morgen, es wäre mir leid, wenn ich Sie einſperren müßte.

Longinus. Mir auch!

Scharf (im Abgehen). Ich laß' ihn nicht mehr aus den Augen! (Geht mit Madame Speer ab.)

Fünfzehnte Scene.

Longinus, dann zwei Traumgeſtalten.

Longinus. Jetzt geht's zuſammen! Fünfhundert Gulden ſoll ich zahlen, ſonſten ſperren ſ' mich ein, und ich hab' keinen Kreuzer ... Woher nehmen und nicht ſtehlen! ... Warum aber nicht ſtehlen? ... Nein, es geht nicht! Es iſt ſo eine Ehrlichkeit in mir ... verſteht ſich ... ſoll denn ich über das noch nicht hinaus ſein? ... Laß' ich mich einſperren? ... Nein, nein, das geht gar nicht! U! Das brächt' mich um! Es iſt ein Hang zum Wohlleben in mir, ich kann nicht anders! Ich kann nicht zu Haus bleiben, ich kann kein Waſſer trinken, ich kann kein Brot eſſen ... nein, ich muß einen Punſch trinken, ich muß Kaffee haben, ich muß ſpazierenfahren, ich muß Champagner trinken, ich muß einen Ausbruch haben ... einen Ausbruch! ... Schau, ſchau ... es koſt't mich nur einen Einbruch, und ich hab' alles! ... Ich kann mich nicht recht entſchließen. (Zieht ſeinen Frack aus und legt ſich aufs Bett.) Wir wollen darüber ſchlafen, ich habe zwei Nächte gelumpt und bin müde. (Löſcht das Licht aus.) Erwiſchen ſ' mich, wenn ich ſtehl', ſo werd' ich eingeſperrt ... ſtehl' ich nicht und kann morgen nicht zahlen, werd' ich auch eingeſperrt ... es handelt ſich nur darum, auf wie lang ... ſchöne Ausſicht! ... Vielleicht erwiſchen ſ' mich aber nicht ... vielleicht ... vielleicht nicht. ... (Er ſchläft ein ... man hört acht Uhr ſchlagen, er ſchnarcht laut, dann wird ſein Schlaf unruhig, er ſpricht einige unverſtändliche Worte, dann aber ganz deutlich. Ich hab's ... ich hab 's Geld! Es iſt mein! (Er ſchreckt zuſammen.) Gnade! Barmherzigkeit! Gnade! (Pauſe; ſein Schlaf wird ſehr unruhig ... auf der rechten Seite kommt bei einem Tiſche ſitzend die grau gekleidete Traumgeſtalt aus der Verſenkung herauf und ſtellt die Lampe auf den Tiſch, er ſpricht im Schlafe.) Wer ſitzt denn dort?

Erſte Traumgeſtalt. Ich bin die Ehrlichkeit.

Longinus. Was machſt denn da?

Erſte Traumgeſtalt. Ich arbeite.

Longinus. Was haſt du denn unterm Arm?

Erſte Traumgeſtalt. Trockenes Brod.

Longinus. Iſt das eine Koſt?

Erſte Traumgeſtalt. Ich bin zufrieden damit.

Longinus. Geh fort, du ſchenierſt mich.

Erſte Traumgeſtalt. Der Hang zum Wohlleben wird mich bald vertreiben.

Longinus. Der Hang zum Wohlleben? Der beherrſcht mich ja. Geh fort! (Aus der Verſenkung links kommt eine dicke Geſtalt, in einem Lehnſtuhl ſitzend, mit einem Schlafrock angethan, empor. Vor ihr ſteht ein Tiſchchen mit einer Bouteille Champagner, einem Faſan und einem Teller mit Auſtern beſetzt. Die Geſtalt ißt und trinkt in einem fort. Longinus wendet ſich mit geſchloſſenen Augen aber wohlgefällig zu der Erſcheinung.)

Zweite Traumgeſtalt. Wenn ich nicht irre, ſo war hier die Rede von mir.

Longinus. Willkommen, Bruder!

Zweite Traumgeſtalt. Was willſt du von mir?

Longinus. Löſch der das Licht aus, daß ich ſ' nicht ſehe!

Zweite Traumgeſtalt. Warum das?

Longinus. Thu es, es geſchieht um deinetwillen, um dich zu befriedigen.

Zweite Traumgeſtalt (bläſt ſitzend mit vollen Backen, die Lampe erliſcht, eine Funke fällt aber auf den Tiſch und glimmt fort. Die erſte Traumgeſtalt verſinkt.

Longinus. Die Ehrlichkeit hat noch einen Funken zurückgelaſſen, der ſcheniert mich ſo.

Zweite Traumgeſtalt (ſteht auf, nimmt ein Glas Champagner, geht zum Tiſch, gießt etwas darauf und der Funke verliſcht ziſchend).

Longinus. Jetzt iſt mir leicht, jetzt iſt mir angenehm! (Er ſchläft ruhig fort.)

Zweite Traumgeſtalt (hat ſich wieder zu ihrem Tiſchchen geſetzt, ißt und trinkt fort und verſinkt nach einer kleinen Pauſe. Man hört den Zapfenſtreich auf der Gaſſe).

Longinus (erwacht). Was? Iſt das erſt halb neun Uhr? Das iſt früh... Früh und ſpät für das, was noch geſchehen muß... Der Fremde, der geſtern beim goldenen Anker eingekehrt iſt, hat eine ganze Schatulle voll Obligationen bei ſich, ſagt mir der Kellner, und der Fremde iſt dieſer Adolf Wallner; der ſitzt mir gar zu feſt im Glück, wir wollen ſ' ihm ein bißchen leichter machen... Aber wie bring' ich ihn aus dem Zimmer?... Halt, das iſt ein koſtbarer Plan... Ja, ja, der Herr von Pflaſtertritt iſt gewiß noch dort im Haus zu finden... ſo geht's... prächtig! (Zieht den Frack an.) Ich mach' zwei Würf' mit einem Stein... Einen Hauptſchlüſſel hab' ich noch... gut, 's iſt alles in der Ordnung... Wart, Freunderl, wart, dir wird's Kraut doppelt eingebrannt. (Nimmt den Hut und geht ſchnell, aber leiſe fort.)

Verwandlung.

Saal im Hotel zum goldenen Anker.

Sechzehnte Scene.

Pflaſtertritt.

Cupido, ſei mir hold! (Spielt einige Akkorde auf der Guitarre, dann ſingt er die erſten Takte des Andante aus der weißen Frau.) „Komm, holde Dame!“ ꝛc. ꝛc.

Siebzehnte Scene.

Der Vorige; Longinus tritt zu Ende des Geſanges raſch ein.

Longinus. Ob S' aufhören mit'm G'ſangel! Nichts Nachtmuſik! Geſchwind fort, ſag' ich Ihnen!

Pflaſtertritt. Was fällt Ihnen ein? Durch meine Töne hoffe ich, ſie aus dem Zimmer zu locken, ſie kommt gewiß.

Longinus. Und da wollen S' mit ihr reden? Da?

Pflaſtertritt. Ja, wo denn ſonſt?

Longinus. Da? Daß Ihnen der Papa gleich beim erſten „Wie befinden Sie ſich" paßt! Freund, wie unvorſichtig!

Pflaſtertritt. Was ſoll ich denn aber thun? Sprechen muß ich ſie doch!

Longinus. Das werden Sie auch, und zwar gleich! Aber jetzt gehen S' nur geſchwind fort und warten S' unten am Haus darneben, vis-a-vis von der Käſtenbraterin. Ich ſchick' Ihnen ſ' hinunter, verlaſſen Sie ſich darauf.

Pflaſtertritt. Sie wollen das Mädchen bewegen, zu mir herunter zu kommen?

Longinus. Ein Wort, ein Mann!

Pflaſtertritt. Freund, wenn Sie das können, dann ſind Sie ein Tauſendkünſtler.

Longinus. Ich kann's, parole d'honneur! Aber Sie ruinieren meinen ganzen Plan, wenn Sie noch eine Sekunde da bleiben.

Pflaſtertritt. Ich eile, ich laufe, ich fliege. Rechnen Sie auf meine Erkenntlichkeit. (Geht ab.)

Longinus (allein). Was nimm ich mir jetzt für einen Vorwand, um ins Zimmer zu kommen?

Achtzehnte Scene.

Longinus, Thereſe aus Nro. 4.

Longinus (ſie bemerkend, für ſich). O, ſuperb! Da iſt ſie!

Thereſe (blickt forſchend umher). Es iſt niemand hier!

Longinus (ihr entgegentretend). Sehen Sie mich für gar niemand an, mein Fräulein?

Thereſe. Wer hat denn hier ſo ſchön geſungen?

Longinus. Ich hab' einige Töne zu viel im Hals g'habt.

Thereſe. Sie?

Longinus. Spaß a parte, ich war's, ich wollte durch meinen Geſang Gelegenheit finden, Ihnen ein paar Worte zuzuflüſtern.

Thereſe. Sie . . . mir? Was hätten Sie mir zu ſagen?

Longinus. Ein paar Worte, an deren Erfolg das Leben eines Menſchen hängt.

Thereſe. Das Leben eines Menſchen?

Longinus. Sie werden einen jungen Mann bemerkt haben, der Ihnen überall wie ein Deſperater nachging.

Thereſe (ſeufzend). Ach ja!

Longinus. Dieſer junge Mann iſt kein Mann, er iſt mehr . . . er iſt ein Prinz!

Thereſe. Ein Prinz?

Longinus. Ein Prinz von Calecut, künftiger Beherrſcher der oſtindiſchen Kompagnie.

Thereſe. Himmel, was hör' ich?

Longinus. Er iſt verliebt in Sie bis zum Wahnſinn, er iſt ganz weg, er ſtirbt in einer Stund', vielleicht in noch längerer Zeit, wenn Sie ihn nicht mit Erhörung krönen. . . . Er wartet mit der fürchterlichſten Sehnſucht beim Haus darneben . . . ich hab' ihm verſprochen, ich werd' Sie bewegen, zu ihm hinunter zu gehen.

Thereſe. Wie? . . . Ich ſollte zu einem Manne auf die Straße gehen?

Longinus. Nur ein Wort ſprechen Sie mit ihm, ſonſt iſt er weg.

Thereſe. Gott! Was ſoll ich thun?

Longinus. Sein Leben hängt an dieſem Augenblick.

Thereſe. Nein, nein, ich kann nicht!

Longinus (fällt ihr zu Füßen). Denken Sie, er liegt hier zu Ihren Füßen!

Thereſe. Ach, ich muß! . . . Wohlan, ich gehe!

Longinus. Eilen Sie, ſonſt iſt er tot, ehe Sie hinunter kommen. (Thereſe ab.) Schön! Die Hälfte iſt ſchon gelungen!

Neunzehnte Scene.

Longinus; Adolf aus Nro. 4.

Adolf. Iſt kein Diener hier im Vorſaal?

Longinus. Kann ich Ihnen vielleicht ein wenig bedienen?

Adolf. Ich wünſchte den Wirt zu ſprechen.

Longinus. Der iſt nicht zu Haus, wenn Sie aber etwas befehlen? . . .

Adolf. Ich wollte mich eines Lohnbedienten wegen bei ihm erkundigen.

Longinus. Ich bin Lohnbedienter.

Adolf. Ah! Sind Sie der neue? Alſo ſchon eingetreten ins Geſchäft?

Longinus. Ja, ich hab' g'rad ein Geſchäft in Ordnung gebracht.

Adolf. Der vorige ſoll ein ſchlechtes Sujet geweſen ſein, der Wirt hat mich vor ihm gewarnt.

Longinus. O, der vorige, das war ein meſchanter Kerl, ich bin aber der jetzige!

Adolf. Heute iſt es ſchon zu ſpät, ich werde Ihnen morgen früh einige Aufträge geben.

Longinus. Ich bitt', mit mir zu disponieren.

Zwanzigſte Scene.

Die Vorigen; Albertine aus Nro. 4.

Albertine. Haſt du Thereſen nicht geſehen?

Adolf. Nein; ich glaubte, ſie iſt auf deinem Zimmer.

Albertine. Da war ſie nicht, ich vermutete ſie bei dir.

Adolf. Das iſt doch ſonderbar! Sie entfernt ſich ſonſt keinen Augenblick von uns.

Longinus. Euer Gnaden . . .

Adolf (verdrießlich). Was iſt's? Ich habe jetzt keine Zeit.

Longinus. Euer Gnaden . . .

Adolf (zu Albertine). Sie iſt vielleicht zum Stubenmädchen hinuntergegangen.

Albertine. Ich will nachſehen.

Longinus. Euer Gnaden erlauben eine Frag'! Hat die Fräulein Tochter nicht ein ſchwarzſeidenes Kleid an?

Albertine. Ja!

Longinus. Und eine goldene Kette ſo herüber?

Adolf. Ja, ja!

Longinus. Das iſt die Fräulein Tochter? Ja?

Adolf. Was ſoll das ſein?

Longinus. O je!

Adolf. So reden Sie!

Longinus. O je! Da ſind Sie zu bedauern!

Albertine. Himmel! Was iſt geſchehen!

Adolf. Herr, jetzt reden Sie, oder . . .

Longinus. Ich habe die Fräulein Tochter beim Haus darneben mit einem jungen Herrn ſcharmieren geſehen.

Adolf. Was? Nicht möglich!

Albertine. Wo iſt ſie?

Longinus. Beim Haus darneben.

Adolf. Tod und Verderben! Die Liebesſcene will ich unterbrechen. (Eilt mit Albertine durch die Mitte ab.)

Longinus (allein). Schmeckt Euch die Einbrennſuppe? Warts nur, es kommt noch das ſaure Kraut! So geſchwind kommen die doch nicht nach Haus . . . Jetzt wollen wir ſchau'n, wie ſich die Obligationen befinden. (Ab in Nro. 4.)

Einundzwanzigſte Scene.

Albertine, Adolf, Thereſe.

Adolf. Hieher, du ungeratenes Kind! . . . Und der Mann, der hier im Vorſaal war, ſagſt du, hat dich überredet? Dieſer Sache muß ich auf den Grund kommen? (Man hört im Zimmer etwas herumwerfen.) Was iſt das? . . . Das Geräuſch kam aus unſerem Zimmer! (Er öffnet die Thüre, ſtutzt einen Augenblick und macht ſie dann ſchnell und leiſe wieder zu.)

Albertine (erſchrocken). Was ſiehſt du?

Adolf (leiſe). Geſchwind geht hinunter und ruft Leute.

Albertine. Was iſt dir, Mann?

Adolf. Keine Sekunde iſt zu verlieren! Geht und thut, wie ich ſagte.

Albertine. Wenn dir nur . . .

Adolf (dringend). Eile, ich bitte dich. (Albertine und Thereſe ab.)

Zweiundzwanzigſte Scene.

Adolf, Longinus; dann Albertine, Thereſe, Scharf, Wache, Kellner.

(Adolf ſtellt ſich lauſchend an die Thüre. Longinus öffnet nach einer Weile ſchüchtern die Thüre und trägt eine Schatulle unter dem Arm.)

Adolf (packt ihn). Halt, Dieb!

Longinus (fällt erſchrocken auf die Knie). Ums Himmels willen, Barmherzigkeit!

Adolf. Nein, Schurke! Du ſollſt büßen!

Longinus (in höchſter Angſt). Sie machen mich unglücklich!

Adolf. Das verdienſt du, Beſtie!

Longinus. Ach, haben Sie Erbarmen!

Adolf. Du wollteſt meine Tochter auf Abwege bringen, drum hab' ich kein Erbarmen mit dir! Heda! Leute! (Wache, Kellner, Albertine und Thereſe treten ein.) Dieſer Schurke hat mir meine Schatulle geſtohlen. Führt ihn zu Gericht!

Die Kellner (erſtaunt). Was? Der Longinus?

Scharf. Aha! Alſo ſehen wir uns heut noch?

Longinus. Es iſt ein Irrtum, hören Sie mich an!

Scharf. Den Irrtum kennen wir ſchon! Nehmt ihn nur mit! (Die Wache packt Longinus.)

Alle Kellner. Fort mit dem Schuft! Fort mit dem Dieb!

(Longinus wird von der Wache abgeführt, Scharf und die Kellner folgen lärmend. Adolf hat die Schatulle aufgehoben, welche Longinus fallen ließ, und geht mit Thereſe und Albertine in Nro. 4 ab.)

Verwandlung.

Ein Felſenthal.

Dreiundzwanzigſte Scene.

Muſik fällt ein, eine graue Wolkendekoration kommt herunter. **Nokturnus** aus der Verſenkung.

Nokturnus (nach der Muſik). Es geht, wie ich's gewollt, das Los der letzten zehn Jahre hat er ſich ſelbſt bereitet, die Strafe wird ihn beſſern, ſo führe ich ihn dann in die Arme ſeines Vaters zurück, und deſſen Dank ſoll der Lohn meiner Bemühung ſein.

(Muſik, Crepontes kommt in einem Wolkenfluge herab.)

Crepontes (nach der Muſik). Na, find' ich Sie endlich, mein beſter Nokturnus.

Nokturnus. Was ſeh' ich? Crepontes, was wollt Ihr hier?

Crepontes. Sie werden's ſchön kriegen vom Zauberer Pumpf.

Nokturnus. Wie meint Ihr das?

Crepontes. Er hat geſagt, wie Sie ſich in der Geiſterwelt nur blicken laſſen, ſo reißt er Ihnen die Ohrwaſcheln ab.

Nokturnus. Worüber zürnt er?

Crepontes. Sie hetzen ihm ſeinen Sohn ſo herum auf der Welt, hat er geſagt, und da fürcht't er, daß der junge Herr von der Geſchicht' einen Kartarrh oder einen unſterblichen Bruſtdefekt nach Haus bringt ins Geiſterreich.

Nokturnus. Er ſoll ohne Sorgen ſein.

Crepontes. Und dann … da kann ich dem alten Herrn gar nicht Unrecht geben … er hat durch ein überirdiſches Jalougatter herunterg'ſchaut auf die Welt, und da hat er geſehn, daß es mit Ihrer Beſſerungsanſtalt einen Faden hat, der junge Herr wird von Jahr zu Jahr ein ärgerer Lump, das hätt' er im Geiſterreich auch werden können.

Nokturnus. Ich laſſe dem alten Zauberer ſagen, er ſoll ſeinen Sohn in den letzten Stunden der letzten zehn Jahre betrachten, da wird er ihn reuig und gebeſſert ſehen. So empfängt er ihn von mir zurück.

Crepontes. Mir iſt's recht, ich werd's ausrichten, aber ſo viel ſag' ich Ihnen, der alte Herr hat einen Viehzorn, und Sie werden abſcheuliche Fatalitäten haben, wenn Sie ins Geiſterreich zurückkommen. (Geht in den Wolkenwagen zurück.)

Nokturnus. Mir iſt der Sohn übergeben, ich bleibe unabänderlich bei meinem Plan.

Crepontes. Behüt' Ihnen Gott, auf baldiges Wiederſehn in zehn Jahren. (Fährt mit dem Wolkenflug auf. Nokturnus verſinkt.)

Verwandlung.

Eine kurze Straße fällt vor.

Vierundzwanzigſte Scene.

Schulkinder, Frau Katherl.

(Rechts ſteht ein Obſtlerſtand. Schulkinder mit Büchern kommen aus der Couliſſe links gelaufen und rufen höhnend in die Scene zurück.)

Schulkinder. O je! O je! Jetzt muß er Gaſſen kehren.

Ein Knabe. Das war einmal ein Kapitaliſt!

Schulkinder (in die Scene hineinſchreiend). O je! O je! Der Kapitaliſt! Der Kapitaliſt!

Longinus (von innen). Ob's weiter gehts, Buben!

Fünfundzwanzigſte Scene.

Madame Speer; Frau Katherl.

Madame Speer (alt und übertrieben modern gekleidet, kommt gelaufen). Alſo, meine Beſte, auf'm Sonntag bleibt's dabei!

Frau Katherl. Iſt's richtig?

Madame Speer. Ja, ich heirat' ihn!

Frau Katherl. Na, das freut mich, ich gratulier' Euer Gnaden.

Madame Speer. Da, trink' d'Frau Katherl auf meine Geſundheit. (Giebt ihr einen Gulden.)

Frau Katherl. Ich küß' die Hand, gnädige Frau.

Madame Speer. Laß's die Frau Katherl gut ſein, ich bin auch eine arme Perſon geweſen.

Frau Katherl. So ein Terno wandelt einem halt um!

Madame Speer. Über die Lotterie ſteht halt gar nix auf! Ein Numero hab' ich der Frau Katherl zu danken.

Frau Katherl. Im Ernſt?

Madame Speer. Ja, ja, wie Ihnen von der Katz 'träumt hat, hab' ich den 54ger geſetzt, mein ſeliger Mann war 69 und der Galing war 11, da haben wir ihn beiſammen.

Frau Katherl (auf die Zettel deutend, die Madame Speer in der Hand hält). Haben Euer Gnaden da auch 'was aus der Lotterie?

Madame Speer. Nein, das ſind Verſatzzetteln. Sie, das iſt ein G'ſpaß!

Die Mutter von mei'm Bräutigam hat Umſtänd' machen wollen . . . eine Frau ohne Vermögen und unterſteht ſich zu ſagen: ich wäre zu alt für Ihren Sohn, und er geht ſchon ins neunzehnte Jahr.

Frau Katherl. Da ſchau ein Menſch her!

Madame Speer. Jetzt lös ich ihr aber ihre Perlen und ihre Überröcke aus, nachher will ſie die Einwilligung geben.

Frau Katherl. Na, ich gratuliere vom Grund meines Herzens.

Madame Speer. Jetzt muß ich fort. Wenn Sie ihn vorbeigehen ſehen, ſo ſoll er warten da, ich komm gleich wieder zurück. (Geht ab.)

Sechsundzwanzigſte Scene.

Frau Katherl, Longinus, als Arreſtant und Gaſſenkehrer; dann **der Wächter.**

Longinus (zieht an einem Leitſeil, und es ſchiebt ſich ein Schotterwagen von rückwärts auf die Bühne, ſo, daß die Pferde nicht ſichtbar werden). Iſtaho! . . . Ruhig! (Er nimmt eine auf dem Karren liegende Peitſche und haut damit in die Couliſſe auf die Pferde ein.) Ob's ſtill ſtehts! Ich hau' euch mitten von einander!

Wächter (kommt neben dem Wagen). Wie kann denn er auf die Pferde ſo dreinſchlagen? (Reißt ihm die Peitſche aus der Hand.)

Longinus. Es ſchad't ihnen nicht.

Wächter. Marſch! Kehr er zuſammen, daß wir weiter kommen. (Geht ab.)

Longinus (nimmt den Beſen vom Wagen und kehrt die Straße).

Frau Katherl (nach einer Pauſe). Alter! . . . Na, Alter! Hört er denn nicht?

Longinus. Ah, guten Morgen, Frau Kathel!

Frau Katherl. Da hat er ein paar gefaulte Äpfeln.

Longinus. Ich bitt', das iſt alles zu viel!

Frau Katherl. Ich bring' ſ' ſo nicht mehr an.

Longinus. D'Schuſterbuben kaufeten ſ' vielleicht doch noch!

Frau Katherl. Nein, die ſind ihnen z'ſchlecht.

Longinus. Na, nachher ſind ſ' gut für mich. Ich bedank' mich ſchönſtens. (Er ſteckt die Äpfel ein und kehrt weiter.)

Siebenundzwanzigſte Scene.

Die Vorigen; Pflaſtertritt, Guſtav, elegant gekleidet.

Pflaſtertritt. Tenez vous droit, Guſtav!

Guſtav. Je ne veux pas!

Pflaſtertritt. Wenn uns wieder jemand Bekannter begegnet, müſſen Sie den Hut abnehmen.

Guſtav. Ich will nicht.

Pflaſtertritt. Sie müſſen ſich mehr Art angewöhnen.

Guſtav. Juſt nicht!

Longinus. Das iſt der Herr von Pflaſtertritt.

Pflaſtertritt. Wer ſpricht hier? Ah, der Kerl!

Longinus. Haben Sie ſchon ſo einen großen Sohn?

Pflaſtertritt. Das iſt mein Zögling.

Longinus. Was? Sie ſind ein Hofmeiſter 'worden?

Pflaſtertritt. Was findet er da zu ſtaunen?

Longinus. Na, wenn ich die Neuigkeit einer Pintſchin eingieb, ſo krepiert ſ' dran. Was wollen denn Sie den Kindern lernen? Sie können ja ſelbſt nix als Schnitz' machen!

Pflaſtertritt. Grober Bengel, dafür hat er extra ſeine Lehrer.

Longinus. Moralität werden Sie ihm auch keine beibringen können.

Pflaſtertritt. Als ob man einen Hofmeiſter der Moralität wegen hielte!

Longinus. Na, zu was hält man ſ' denn hernach?

Pflaſtertritt. Um den Kindern bon ton zu lernen.

Guſtav (zu Longinus). Jetzt halt's Maul, miſerabler Hallunk'! (Zu Pflaſtertritt.) Gehen wir!

Longinus. Aha! Das iſt der bon ton, wenn man einen armen Teufel ſchimpft.

Guſtav (wie er an der Öbſtlerin vorbei geht, nimmt er eine Birne).

Frau Katherl. Halt! Das iſt nicht a ſo! Der junge Herr hat mir eine Birne g'ſchnipſt.

Pflaſtertritt. Warum nicht gar! Er kann nehmen, was er will. Da hat ſie einen Groſchen! (Wirft ihr einen Groſchen hin und geht mit Guſtav ab.)

Longinus. Brav! Das Büberl bringt's ſchon noch ſo weit, als . . .

Achtundzwanzigſte Scene.

Die Vorigen; Madame Speer.

Madame Speer (zur Öbſtlerin). Iſt er nicht da geweſt? (Longinus erblickend.) Mein Gott, iſt der auch ſichtbar! . . . Da hat er 'was! Trink er ein Glas Schnaps auf meine Geſundheit. Ich heirat'! (Giebt ihm etwas Kupfergeld.)

Longinus (nimmt es). Sie heiraten? Nicht wahr, das hätten S' Ihnen nicht gedacht, wie ich vor dreißig Jahren hätt' heiraten ſollen, daß Sie mir an Ihrem Hochzeitstag ein Sechſerl auf einen Schnaps ſchenken werden?

Madame Speer. Ja, die dreißig Jahre haben eine Veränderung hervorgebracht . . . Du lieber Himmel! Wenn das die ſelige Frau Tante und der noch ſeligere Herr Onkel ſähet . . .

Longinus. Die verdienten's, daß ſie mich ein bißchen anſchauen müßten, warum haben ſ' mich nicht beſſer erzogen!

Madame Speer. An Ihrer Erziehung iſt die Schuld nicht. Sie ſind ſtreng genug gehalten worden.

Longinus. Gar ſo ſtreng ſein gegen die Kinder iſt accurat ſo dumm, wie wenn man ihnen alles angehen läßt . . . Jetzt heiratet die alte Schachtel auch noch!

Madame Speer. Na, und warum ſollt' ich denn nicht heiraten? Mein Bräutigam iſt bald neunzehn Jahre alt, zwei Jahre iſt's ſchon, daß er Tabak raucht, ſo wird er mich doch heiraten können! (Geht ab.)

Longinus (allein). Nein, Leut' giebt's, daß man ſich zu tot ärgern möcht'!

... Aber wegen was giſt' ich mich denn über die andern ... ich hab' an mir ſelbſt Stoff genug dazu. Weit iſt's gekommen mit mir, und wer iſt daran ſchuld? Ich ganz allein! Wer hat mir denn geſchafft, daß ich ein Lump werden ſoll? Warum bin ich nicht einmal da umgekehrt, wie mir 's Waſſer ſchon ins Maul g'loffen iſt? ... Jetzt ſähet ich's freilich ein, aber um zwanzig Jahre zu ſpät ... Jetzt iſt's vorbei, der Ölfleck geht nicht mehr heraus. In der Jugend ſoll man auf einen honetten Weg trachten, im Alter giebt einem kein Menſch mehr einen Kreuzer für die Beſſerung. Mir bleibt nichts mehr übrig, als meine Betrachtungen zu machen, und da iſt mein Geſchäft ganz dazu geeignet, es iſt nicht ſo geiſtlos als es ausſchaut; der da kein Philoſoph wird, dem iſt nimmermehr zu helfen. Wenn man ſo eine Schaufel nach der andern hinaufſchupft, da fliegen in Gedanken allerhand Sachen mit.

Es glaubt mancher, ſein' Lebenszeit ſelig zu ſein,
Und tappt wie ein Eſel in den Eh'ſtand hinein,
Man träumt ſich den Himmel in ſein' Sinn,
Ja, d'Hand von der Butten, 's ſein Weiberl drin,
Wie's ein Jahr nach der Hochzeit iſt, wenn man das wüßt',
Sehet mancher ſein Luſtſchloß da liegen im Miſt.

Wie d'Madeln oft g'ſoppt werd'n, das glaubet man nit,
Man ſekiert ſ' um a Locken, man giebt kein' Fried',
Man bitt', man fleht, man fallt auf d'Knie'r,
„Ach ſchreiben Sie nur eine Zeile mir!“
Wie man z'Haus damit umgeht, wenn eine das wüßt',
In acht Tag'n liegen d'Brieferl und Locken auf'm Miſt.

Oft ſieht man eine wo auf'm Saal bei ei'm Tanz,
Recht z'ſammg'wichſt und aufputzt und herg'richt't auf'm Glanz,
Auf ſo 'was muß man ja nicht gehn!
Bei der Nacht, o je, das iſt bald 'was ſchön!
Beim Tag drauf muß man ſ' ſehn, wenn ſ' beim Frühſtuck juſt iſt ...
Gehſt dann noch nicht, da g'hört d'ganze Schönheit auf'm Miſt.

Über'n Miſt könnt' ich ſingen, ich wurd' gar nicht ſtill,
Aber 's thuts nicht, der Geg'nſtand iſt gar zu ſubtil,
Ich dank' unterthänig für die Ehr',
Aber desweg'n ſing' ich jetzt doch nix mehr,
Denn ich denk', daß es ſchon halber zehne bald iſt,
Und ein Lied, was z'lang dauert, g'hört auch auf'm Miſt. (Ab.)

Verwandlung.

Neunundzwanzigſte Scene.

Feen, Zauberer, Genien; nach dem Chore **Pumpf, Nokturnus, Bisgurnia, Urania** als Braut.

Es nahet die Liebe,
Die Fürſtin der Herzen,

Verſchiedene Triebe
Erreget ihr Pfeil,
Bald ſchaffet er Schmerzen,
Bald Freude und Luſt,
Es raubet die Ruh' und giebt ſie der Bruſt,
Doch rufet alle Heil frohlockend ihr zu!

Nokturnus. Er hat ſeinen Erdenlauf geendet und kehrt gebeſſert ins Geiſterreich zurück.

Pumpf. Alſo waren das wirklich dreißig Jahre?! ... Schau! ſchau! wie die Zeit vergeht, mir kommt das Ganze vor, als ob es nur ein paar Tage geweſen wären.

Nokturnus. Das irdiſche Jahr iſt kurz.

Pumpf. Dann begreif' ich nicht, wo die Leut' auf der Welt Trinkgelder genug hernehmen zum neuen Jahr, wenn das Ding alle Augenblicke herum iſt.

Urania (zu Nokturnus). Iſt er jetzt ſo, wie ſüße Hoffnungsträume mir ihn malten?

Nokturnus. Er iſt deiner wert.

Pumpf. Beſſer haben wir's halt doch, als die Leut' dort unten, einer irdiſchen Braut wär' ſchlecht geholfen, wenn man ihr einen Bräutigam dreißig Jahr lang beſſern thät.

Nokturnus. Darum beſſern ſich die Menſchen erſt im Eh'ſtand.

Pumpf. Ja, aupumpt!

Bisgurnia. Es iſt ihm zu verzeihen, er war immer ledig, er verſteht's nicht beſſer.

(Man hört von ferne unterm Podium einen Tuſch.)

Nokturnus. Er kommt! Die abgeſandten Genien bringen ihn herauf!

Verwandlung.

Das Theater verwandelt ſich in ein Felſenthal. Die Genien bringen Longinus. Er iſt jugendlich, wie zu Anfang des Stücks, und ideal gekleidet, um ſein Lager knieen Genien.

Dreißigſte Scene.

Die Vorigen; Longinus, Genien.

Longinus. Papa! Papa! Sind Sie's wirklich? (Springt auf und umarmt ſeinen Vater.) Viktoria! Ich bin wieder z'Haus, ich bin im Zauberreich! Urania! Theure, geliebte Urania!

Pumpf. Wie iſt's dir denn gegangen?

Longinus (zu Pumpf). Ich bitt' Ihnen, laſſen S' mich mit meiner Urania diskurieren. (Zu Urania.) Kannſt du mir verzeihen?

Urania. Von ganzem Herzen.

Longinus. Jetzt bin ich glücklich. Meine Braut ſoll leben!

Alle. Vivat! Vivat!

Pumpf. Biſt jetzt noch ein Lump?

Longinus. Nein, Papa, und wenige wären's, wenn ſie wüßten, wie weit man's bringt, wenn man dreißig Jahr ein Lump iſt.

Schlußgeſang.

Longinus. Die Jugend iſt ſelten ſolid,
Es geben oft d'Alten kein' Fried',
Der ſpielt, der andre trinkt ganze Tag,
Der rennt wieder 'n Madeln gern nach,
Man fragt nicht, geht's grad oder krump,
Man iſt con amore ein Lump.

Ob man geht, ob man fahrt oder reit't,
Dreißig Jahr ſind a ell'nlange Zeit,
Das macht nichts, wüßt' ich nur gewiß,
Daß ihnen nicht Zeit lang word'n is,
Wär' das der Fall, glaub'n ſ' mir, 's iſt wahr,
Das kränket mich noch dreißig Jahr.

(Gruppe. Griechiſches Feuer.)

(Der Vorhang fällt.)

Nagerl und Handſchuh,

oder:

Die Schickſale der Familie Maxenpfutſch.

Nagerl und Handſchuh,

oder:

Die Schickſale der Familie Maxenpfutſch.

Zauberpoſſe mit Geſang in drei Akten

von

Johann Neſtroy.

Stuttgart.
Verlag von Adolf Bonz & Comp.
1891.

Perſonen.

Ramſamperl, Erbe unzähliger magiſcher Herrſchaften.

Semmelſchmarren, ein Zauberer, Ramſamperls Erzieher.

Kappenſtiefel, Ramſamperls Reitknecht, Erfinder des Roßhaars, der gläſernen Schabracken ꝛc.

Povernius Maxenpfutſch, Beſitzer von Schuldenfeld, ein im Zugrundegehen begriffener Kapitaliſt und Vater.

Hyacinthe,
Bella, deſſen ledige Töchter.

Roſa, genannt Küchengretel, miſerabel gehaltene Tochter und enorm malträtierte Schweſter.

Wurler, Ramſamperls Konfuſionsrat und Haushofmeiſter.

Grobianetto, ein junger Genius.

Ein Lakai
Ein Jäger in Ramſamperls Dienſten.

Herren und Damen.

Pagen, Jäger, Dienerſchaft.

Genien.

(Die Handlung ſpielt theils in Maxenpfutſchs Wohnung, theils in Ramſamperls Palaſte und fällt in das Zeitalter der Zauberei.)

I. Akt.

Zimmer in Maxenpfutſchs Hauſe mit Mittel- und Seitenthüren, links im Vordergrunde ein Tiſch, an welchem Hyacinthe und Bella ſitzen und ſich mit der Muſterung von Spitzen, Blumen, Bändern ꝛc. beſchäftigen, rechts ein Kamin, an welchem Roſa ſitzt und Kaffee bereitet; nicht weit vom Kamine ein Ruhebett.

Erſte Scene.

Hyacinthe, Roſa, Bella.

Roſa (gleich nach beendigter Ouvertüre beginnt das Vorſpiel des folgenden Liedes).

Wann 's Militär vorbeimarſchiert,
Mir 's Herzerl allweil klopfend wird.
Tſchinatra! Tſchinatra! Tſchinatra! Bum!
Ein heimlich Sehnen macht mich völlig dumm!

D'Mannsbilder ſind ſo übel nicht,
Aber die Herrſchaft leid't 's halt nicht.
Tſchinatra! Tſchinatra! Tſchinatra! Bum!
Erlöſet mich einer, 'was gäbet ich drum.

Hyacinthe. Wirſt ſtill ſein! Ich hab' dir's ſchon tauſendmal g'ſagt.

Bella. Das Lied iſt mir zuwiderer, als wenn ich den Alfredmarſch auf ei'm Werkel hör'.

Roſa. Aber das Lied iſt meine einzige Freud'.

Hyacinthe. Ihre einzige Freud', das iſt eine Keckheit ohnegleichen. Du biſt unſere Gſchlavin, du brauchſt gar keine Freud'.

Bella. Eine Freud' will ſie haben, ein Dienſtbot'! Ich möcht' wiſſen, zu was die eine Freud' brauchen könnt'.

Roſa. O, die Dienſtboten brauchen auch ihre Freuden. Man frage nur die zahlloſen Köchinnen, man frage das ungemeſſene Heer von Stubenmädeln, von den Kammerjungfern will ich gar nicht reden, die ſind zu ſehr erhaben über mich.

Hyacinthe. Ruhig!

Roſa (erſchrocken). Ich bin ſchon ſtill.

Hyacinthe. Iſt mein Negligé geputzt?

Roſa. Seit geſtern iſt es ſchon gewaſchen.

Hyacinthe. Was g'waſchen! Ob's g'ſtärkt iſt, will ich wiſſen, das iſt die Hauptſach' bei jetziger Zeit.

Bella. Echauffiere dich nicht, Schweſter.

Hyacinthe. Faules Ding übereinander! Man iſt g'wachſen wie ein Engel, und ihrer Nachläſſigkeit hat man's zu verdanken, wenn man ausſchaut wie ein Kleiderſtock. (Zu Bella.) Sag mir nur, Schweſter, wie hab' ich mich geſtern ausgenommen in dem roſenfarbnen Kleid? (Es wird geklopft.)

Bella. Es klopft jemand.

Hyacinthe (für ſich). Das iſt gewiß der, der mir geſtern nach'gangen iſt.

Bella (für ſich). Das iſt ohne Zweifel eine Poſt von dem, der ſchon vierundzwanzig Stunden am Eck drüben lehnt. (Es wird wieder geklopft.)

Beide (zu Roſa). Ob du aufmachen wirſt!

Roſa. Ich kann nicht, es läuft mir der Kaffeeſud ins Feuer.

Hyacinthe. Schon wieder eine Ausred'! Gleich mach auf, oder ...

Roſa (läuft zur Thüre und öffnet).

Zweite Scene.

Die Vorigen; Semmelſchmarren.

Semmelſchmarren (ziemlich elegant gekleidet). Habe ich die Ehre, mit den Damen vom Hauſe zu ſprechen?

Hyacinthe. Zu dienen.

Bella. Hier ſind ſie alle zwei. (Gegenſeitige Komplimente.)

Semmelſchmarren. Sie befinden ſich immer?

Hyacinthe. So, ſo!

Bella. Li, la!

Semmelſchmarren. Ein ſehr ſchöner Tag heute.

Hyacinthe. Es iſt noch zu früh, man muß erſt ſehn, wie er ſich auswachſt.

Bella. Iſt's nicht gefällig, Platz zu nehmen.

Hyacinthe (bringt ſchnell einen Stuhl).

Semmelſchmarren. Die Milde, die aus Ihren Augen ſtrahlt ...

Hyacinthe (leiſe zu Bella). Gieb acht, der macht einen Heiratsantrag ...

Semmelſchmarren. Giebt mir den Mut ...

Bella (leiſe zu Hyacinthe). Wenn er nur reich iſt.

Semmelſchmarren. An Ihre vortrefflichen Herzen ...

Hyacinthe (leiſe zu Bella). Na, dem ſieht man's doch an, daß er Geld hat.

Bella. Mit wem haben wir denn eigentlich die Ehre zu ſprechen?

Semmelſchmarren. Ich bin ein Bettler.

Hyacinthe. Sie halten uns zum beſten.

Bella. Verſtehſt denn nicht? Die Männer verlegen ſich ja alle aufs Betteln, wenn ſie unſere Gunſt erringen wollen.

Semmelſchmarren. Sie irren ſich; ich komme, um eine Unterſtützung zu bitten.

Hyacinthe. Enden Sie jetzt den Scherz.

Bella. Wir ſind beide in den Jahren, wo man gern Ernſt macht.

Hyacinthe. Heraus mit der Katz aus'm Sack. Wer ſind Sie?

Semmelſchmarren. Ein Bettler.

Bella. Hören S' auf jetzt; ein Bettler, und der Anzug ...

Semmelſchmarren. Es hat mich ſcheniert, mich in Lumpen zu kleiden; ich hab' es daher vorgezogen, ein Hausarmer zu werden.

Hyacinthe und **Bella** (erſtaunt). Ein Hausarmer?

Semmelſchmarren. Ich habe früher ein Haus gehabt, und jetzt bin ich arm, folglich bin ich ein Hausarmer. Mein Wunſch iſt, mir neuerdings ein Haus zu bauen, wozu ich Sie demütig um eine kleine Unterſtützung bitte.

Hyacinthe. Nein, das iſt zu ſtark! Die Keckheit! Lauft einem ſo ein Menſch ins Zimmer herein.

Bella. Hinaus augenblicklich!

Hyacinthe. 's wird nix austheilt.

Semmelſchmarren. Schenken Sie mir nur ...

Bella. Wir haben nichts zu verſchenken.

Hyacinthe. Als unſere Herzen und unſere Hand.

Bella. Und die kriegt nur einer, der reich iſt.

Hyacinthe. Hinaus! Hinaus!

Semmelſchmarren (will ab).

Hyacinthe und **Bella** (gehen zum Tiſche, wo ſie ſich wie früher mit ihren Putzgegenſtänden beſchäftigen).

Roſa (ruft Semmelſchmarren nach). Sie! ... Bſt! ... Herr von Hausarmer!

Semmelſchmarren (ſich umwendend). Was willſt du, Mädchen?

Roſa. Bleiben S' da ein wenig.

Semmelſchmarren. Was kannſt du mir geben?

Roſa. Mögen S' ein' Kaffee?

Semmelſchmarren. Wie? Du biſt ein Dienſtbot' und traktierſt mit Kaffee?

Roſa. Das iſt ja mein eigener Fruhſtuckkaffee.

Semmelſchmarren. Gutes Herz ... edle Seele! ... Gieb her den Kaffee.

Roſa. Da trinkt und gebt acht, daß Ihr Euch nicht überzuckt.

Semmelſchmarren. Tauſend Dank! (Setzt ſich an den Kamin und trinkt.) Noch ein bißel Zucker, wenn ich bitten darf, ich trink' ihn gern ſüß.

Roſa. Da, lieber Alter ... Und einen guten Rat geb' ich Euch noch: Wenn Ihr betteln geht, ſo ziehts keinen ſo ſchönen Rock an, man halt't Euch ſonſt für reich.

Semmelſchmarren. Holde Unſchuld! Süße Einfalt! Glaubſt du denn wirklich, dieſer Rock ſei bezahlt?

Roſa. Alſo nicht bezahlt?

Semmelſchmarren. Beim Himmel, nein! Ein ſchöner Rock iſt noch kein Beweis, daß man Geld hat; einen Schneider zu finden, der einem aufſitzt und auf Kredit 'was macht, das iſt die ganze Kunſt.

Roſa. Armer Mann, ich bedaure dich!

Semmelſchmarren. Bedaure den Schneider, er iſt beklagenswerter noch als ich.

Hyacinthe (Semmelſchmarren bemerkend). Was iſt denn das? Jetzt iſt er noch da.

Bella. Und gut g'ſchehn laßt er ſich's, als wann er im Kaffeehaus ſitzet.

Hyacinthe (entrüſtet). Entſetzlich! Unſern Kaffee trinkt er aus!

Bella. Wart, Kuchelgretel, g'freu dich!

Beide (zu Semmelſchmarren). Hinaus jetzt mit ihm, augenblicklich!

Semmelſchmarren. Weh' euch, ihr unbarmherzigen Geſchöpfe!

Hyacinthe. Was? Geſchöpf? Er impertinenter Bettler!

Beide. Hinaus, fort!

Hyacinthe (zum Fenſter hinaus). Sultel! Beiß ihm ein Schößel ab.

Semmelſchmarren. Weh' euch, ihr böſen Dirnen! (Ab.)

Dritte Scene.

Die Vorigen, ohne **Semmelſchmarren.**

Hyacinthe (zu Roſa). Das haben wir dir wieder zu verdanken, du kecke Perſonage. (Setzt ſich erzürnt.)

Bella. Solches Volk zügelt ſie uns herein. (Setzt ſich.) Verſchenkt unſern Kaffee ...

Hyacinthe. 's Fruhſtuck iſt noch 's einzige, was mir ſchmeckt, unter Tags hat man ſo kein' Appetit mehr, da machen einem d'Männer z'viel Gall'.

Bella. Da gehſt her und laßt dich züchtigen.

Hyacinthe. Herein da!

Roſa. Ich bitt' um Verzeihung, es war ja mein Kaffee.

Bella. Ihr Kaffee? Dieſe Effronterie!

Hyacinthe. Herein da! Wirſt folgen?

Roſa (weinend.) Ich trau' mich nicht.

Beide. Na wart, wir bringen dir's ſchon ein. (Stehen auf und wollen über Roſa herfallen, welche ſchreit.)

Vierte Scene.

Die Vorigen; Maxenpfutſch im Schlafrock durch die Seitenthüre links.

Maxenpfutſch. Aber Töchterln! Töchterln! Was thut's denn? Was iſt denn das für ein G'ſäuß?

Hyacinthe. O Papa, wir haben uns heut ſchon geärgert ...

Maxenpfutſch. Hat euch wieder ein Liebhaber plantiert?

Bella. O nein.

Maxenpfutſch. Da müßts euch auch immer zürnen drüber; was alle Tag g'ſchieht, das macht die Gewohnheit erträglich.

Hyacinthe (beleidigt). Der Papa red't heute wieder daher, als wenn er nicht ausg'ſchlafen hätt'.

Maxenpfutſch. Ja, ausg'ſchlafen hab' ich richtig nicht. Mir hat um halber Zwölfe von meine Schulden 'träumt, da bin ich um Mitternacht aufg'wacht, da bin ich nachher ins Rechnen kommen, und da hat's dreiviertel auf Sieben geſchlagen, eh' ich noch mit eure Marchandmodkonto fertig war.

Hyacinthe (traurig). O, die Marchandmod, das wäre noch das geringſte, aber der Schneider ... der Schneider ...

Bella (mit einem tiefen Seufzer). Wie viel betragt er denn im ganzen?

Maxenpfutſch. Kinder, den rechne ich gar nicht mehr zuſamm'. Der wird mit einem Pauſchquantum abgefertigt, vor der Hand kriegt er nix, derweil gehn wir ganz zu Grund, dann kriegt er gar nix, und ſo iſt die Sach' im Weg der Ausgleichung beigelegt.

Hyacinthe. Alſo ſo ſteht's mit uns, und die Kuchelgretel unterſteht ſich und laßt ein' Bettler herein.

Maxenpfutſch. Was? Na, das ging mir noch ab, ſo ein Volk könnt' ich brauchen, was da bettelt; wenn's finſter wird, geh' ich ſelber.

Bella. So arg ſteht's doch nicht mit uns, Vater?

Maxenpfutſch. Was nicht iſt, kann werden. Zeit bringt Roſen. (Zu Roſa.) Aber du laßt mir keinen Bettler mehr herein, ich gieb nix, ſoll arbeiten das Volk, ich thu' ſelber den ganzen Tag nix, ich wüßt' net, warum ich den Müßiggang unterſtützen ſollt' ... Jetzt den Kaffee her, g'ſchwind, 's Frühſtücken geht vor allem.

Hyacinthe. Ich kann nicht frühſtücken, ich bin heut viel zu ärgerlich.

Maxenpfutſch. Warum nicht gar! Wenn du dich giften willſt, ſo thu's nach'm Fruhſtuck, aber nicht im nüchternen Magen, ſonſt tritt dir die Gall' aus, nachher biſt grün den ganzen Tag, und der Parfümeur ſchickt ohnedem kein Rouge mehr herüber. (Setzt ſich.)

Roſa (ſerviert Kaffee).

Hyacinthe und Bella (heftig). Keine Rouge? Na, das wär' nicht übel.

Maxenpfutſch. Er ſagt, bis der andere bezahlt iſt.

Hyacinthe. Ah, das iſt ſtark!

Beide (ſehen ſich unwillig zum Kaffee).

Maxenpfutſch. Das is's ja eben, was mich ſo ärgern kann, das gemeine Volk glaubt g'rad, wenn man ihm 'was ſchuldig iſt, man ſoll's nur bezahlen.

Hyacinthe. Das iſt impertinent.

Maxenpfutſch. Bella, nimm net ſo viel Zucker.

Bella. Na, zuckern werd' ich doch nach Guſto dürfen? Iſt dem Papa auch ſchon leid drum?

Maxenpkutſch. Nein, Bella, es iſt nicht z'weg'n deßtweg'n, aber du ruinierſt dir die Zähne, und da ſchaun die Mannsbilder weiter net drauf.

Bella. O, *unſere* Zähne ſind gut genug.

Maxenpfutſch. Haſt recht, Töchterl! Hätten lieber die Mannsbilder beſſere Zähn', daß ſ' anbeißeten, wie es ſich gehört.

Bella. O, anbeißen thun genug.

Maxenpfutſch. Aber ganz verſpeiſen mag euch halt keiner, und ihr ſeids doch ſaubere Bröckeln.

Hyacinthe. Das wiſſen wir, aber die Zuwag' ſchreckt ein' jeden ab.

Maxenpfutſch. Was für eine Zuwag'?

Hyacinthe. Ja, wenn der Papa keine Schulden hätt', die unſer Bräutigam zahlen ſoll.

Maxenpfutſch. Hab' ich die Schulden nicht bloß gemacht, um euch auf'n Glanz herzuſtellen? Hab' ich nicht alles darauf verwandt, mein Fleiſch und Blut heraus zu putzen, daß es ein' Abgang find't?

Hyacinthe. Unſere Schuld iſt es einmal nicht, daß wir ſitzen bleiben.

Bella. Wir laufen, glaub' ich, genug herum in der elenden Welt.

Maxenpfutſch. Ihr verſtehts nicht, die Männer zu feſſeln; da liegt der Hund begraben. Wenn euch einer nachgeht, ſo ſagts gleich: er ſoll uns beſuchen.

Iſt das eine Art, eine Manier? Da ſagt man: der Vater leid't's net, er ſchlaget uns tot, wenn er 'was merkt ... da attachieren ſich hernach die jungen Herrn; aber ihr bind't's ja gleich jedem auf d'"Naſen, daß ich Gott danket, wenn ſich 'was z'ſamm'bandeln thät. So feſſelt man keinen.

Hyacinthe (biſſig). Na, ſo feſſelt ſ' halt der Papa.

Maxenpfutſch. O, mir wär' gar nicht bang, wenn ich ein Madel wär', ich machet gewiß eine glänzende Partie.

Bella. Gered't iſt bald, wenn das ſo leicht ging, ſo müßten nicht alle Jahr' ſo viele Ledige verzweifeln. (Es wird ſtark geläutet.)

Maxenpfutſch. Es läut't wer. Küchengretel, ſag, es iſt niemand z'Haus, und ſperr geſchwind alle Thüren zu, es wird ein Gläubiger ſein.

Hyacinthe. Wenn's aber ein Anbeter von uns wäre!

Maxenpfutſch. Ach, das kenn' ich gleich am Läuten. Ein Anbeter von euch läutet bei weitem nicht ſo ungeduldig an, als wie ein Gläubiger von mir.

Bella (horchend). Er iſt ſchon herwoben, die Thür war offen.

Maxenpfutſch. Da haben wir den Teuxel! Wenn einem das Volk Kaffee trinken ſieht, iſt's gar aus.

Fünfte Scene.

Die Vorigen; ein Lakai Ramſamperls.

Lakai. Hab' ich die Ehre, den Herrn von Maxenpfutſch zu ſprechen?

Maxenpfutſch. Sie haben büe Ehre mit mir zu ſprechen, ich hab' aber nicht das Geld, Ihnen zu antworten. Sie kommen vermutlich mit einer Forderung?

Lakai. Euer Wohledlen ſcherzen. Ich bin ein Diener des Herrn von Ramſamperl und mein Auftrag iſt, dieſelben ſamt den Fräulein Töchtern auf heute zu einem großen Feſte in ſeinem Palaſte zu laden.

Maxenpfutſch. O, ich bitte, Platz zu nehmen.

Lakai. Das würde einem Diener nicht geziemen.

Maxenpfutſch. Ja, richtig. (Mit etwas Stolz.) Aber ſag er mir, mein Freund, wie komm' ich zu der unſchätzbaren Gnad'?

Lakai. Der Erzieher meines Herrn wird in wenig Minuten erſcheinen und Ihnen hierüber Aufſchluß geben. (Verneigt ſich und will fort.)

Hyacinthe. Wart er noch eimen Augenblick, Freund. (Leiſe zu ihrem Vater.) Wir müſſen ihm ein Trinkgeld geben, ſonſt richtet er uns aus.

Maxenpfutſch. Ich hab' nichts bei mir.

Bella. So hol der Papa Geld aus der Kaſſa.

Maxenpfutſch. Da hab' ich auch nichts.

Hyacinthe. Ah, das iſt eine Schand' ohnegleichen.

Maxenpfutſch. Warum denn? Der Menſch ſcheint Bildung zu haben; man könnt' ihn nur beleidigen mit einem Trinkgeld.

Hyacinthe. Ja, was ſagen wir denn?

Maxenpfutſch. Was man immer ſagt, wenn man einem Bedienten nix giebt. Es iſt ſchon gut.

Hyacinthe (laut zum Lakai). Es iſt ſchon gut.

Bella. Melde er unſern tiefſten Reſpekt.

Maxenpfutſch. Apropos, um wieviel Uhr wird die Tafel ſerviert?

Lakai. Um drei Uhr.

Maxenpfutſch. Wir werden pünktlich erſcheinen.

Lakai (verneigt ſich und geht ab).

Sechſte Scene.

Die Vorigen, ohne den Lakai.

Maxenpfutſch. Madeln! Madeln! Das kann 'was werden! Ich bitt' euch um alles in der Welt, nehmts euch zuſammen, heut iſt eine Gelegenheit. Mich trifft der Schlag vor Freuden.

Hyacinthe. Küchengretel, die Ballanzüge werden in mein Zimmer gebracht, damit ich den ſchönſten auswähle.

Bella. Meine Spitzen, meine Braceletten, meine Schuhe . . . ich weiß nicht, wo mir der Kopf ſteht.

Hyacinthe. Die Mandelkleien . . .

Maxenpfutſch. Ja, habts recht, ſchauts, daß ſchöne Händ' kriegt's. Töchter, geliebte Töchter! Vielleicht krieg' ich heut eine los von euch . . . vielleicht alle zwei . . . O, ich glücklicher Vater! Mir iſt nicht anders ums Herz, als wie ei'm Kaufmann, der auf einmal all ſeine verlegene War' anbringt. (Umarmt beide heftig.) Küchengretel, meinen Galarock! Ich fall' vor Entzücken in die ſchreiende Frais! (Stürzt durch die Seitenthüre links ab. Die Töchter haben eiligſt ihre Putzſachen, welche, als der Kaffee ſerviert wurde, auf einen Stuhl gelegt wurden, zuſammengerafft und eilen durch die Seitenthüre rechts ab; Roſa folgt.)

Siebente Scene.

Ramſamperl

tritt während eines ziemlich lebhaften Vorſpiels, als Stallmeiſter verkleidet, etwas verſtört ein.

Das Heiraten iſt gar a kitzliche Sach',
Beſonders wenn einer net häuslich ſein mag.
Ich blieb' ſo gern ledig, mir g'fallt dieſer Stand,
Ich verlang' mir kein Stückel vom eh'lichen Band;
Und mein Vater verordnet's in ſein' Teſtament,
Na, das iſt a ſchöne G'ſchicht', Mordſickerment!

Sich binden auf ewig in Gall' und Verdruß,
Der Eh'ſtand, ich ſag's, iſt die härteſte Nuß,
Ich geh' noch eh' durch, eh' ich eine erwähl',
Verlaß' mein' Palaſt und friß Nockerln von Mehl.
Ich mag nicht eine einz'ge vom ſchönen Geſchlecht,
Und das bloß aus dem Grund, weil ich alle gern möcht'.

's lobt mancher das Heiraten, was er nur kann,
Doch wer aufrichtig red't, der ſagt: 's iſt nicht viel dran.
Oft rennt einer blindlings in Eh'ſtand hinein
Und glaubt, er wird g'rad wie im Himmel dann ſein.
Was find't er dann ob'n auf dem Gipfel des Glücks?
Ein' Butten voll Kinder und dann und wann Wix.

Die Mädeln ſind ſchön, die wilden ausgenommen, das kann ihnen kein Menſch abſtreiten. Die Mädeln ſind gut, wenigſtens ſo lang, bis ſie einen feſt in den Kramperln haben. Die Mädeln ſind auch treu, wenn ſie Zeit haben . . . ich weiß alle dieſe herrlichen Eigenſchaften zu würdigen, aber 's thut's nicht, es langt nicht aus, ich bring's doch nicht übers Herz, mich auf ewig zu verbinden. Bezaubert mich von einer der ſchmachtende Blick, mit dem ſie den Geliebten fragt: Wann kommſt du heute? ſo ſeh' ich gleich den Blick, mit dem ſie einſt als Frau ihren Mann fragt, wenn er nach Haus kommt: Wo warſt du ſo lang? . . . Ja, ſo 'was brächt' mich um. Entzückt mich ein ſchwanenweißer Arm, den eine ſehnſuchtsvoll dem Geliebten entgegenſtreckt, ſo ſeh' ich ſchon im Geiſt, wie dieſer ſchwanenweiße Arm über den Gatten den Pantoffel oder gar den Scheckel ſchwingt. . . . O hinweg, ihr ſchrecklichen Bilder! ſo 'was macht einem eiskalt. . . . Ja, wenn ich eine finden könnt', die ſo wie am erſten Tag der Liebe auch als Frau blieb, durch zwanzig Jahr' oder durch acht Tag' . . . aber nein! Keine bleibt ſich gleich, und wär's auch der Fall, ſo blieb' *ich* mir wieder nicht gleich, o, nicht eine Stund'! Bei der Liebeserklärung ſchon muß ich auf eine andere kokettieren. Ich weiß nicht, was das iſt, aber es iſt halt ſo. Ich weiß überhaupt gar nicht, was ich will, aber ſo geht's uns Männern, wir ſind uns ſelbſt ein Rätſel, und ſo machen wir ſchuldloſen Geſchöpfe G'ſchichten und G'ſchichten, daß man g'rad aus der Haut fahren möcht'.

Achte Scene.

Der Vorige; Semmelſchmarren, als Erzieher gekleidet, mit ſtattlicher Perücke.

Semmelſchmarren. Sie ſind in Gedanken, theurer Zögling, worauf ſtudieren Sie denn?

Ramſamperl. Auf eine Variation über das Thema: Die verdammten Heiraten ſtechen wie die Fiſchgraten.

Semmelſchmarren. Wie? Noch immer dieſelbe Abneigung vor der Ehe?

Ramſamperl. Ja, ich haſſe die Eh' wie vor und eh'.

Semmelſchmarren. Sind das die Früchte meiner Lehren, die Früchte meiner Erziehung?

Ramſamperl. Die Früchte ſind reif geworden, und wenn die Früchte reif ſind, da beutelt man ſ' ab.

Semmelſchmarren. Weh' Ihnen, entarteter Sohn eines trefflichen Vaters, weh' Ihnen! Sie ſind einer von denen geworden, die nicht heiraten, die nur überall ſpeanzeln wollen.

Ramſamperl. Ja, das bin ich. Aber ſagen Sie, gelehrter Semmelſchmarren, wenn Sie nur einen Funken Menſchenverſtand in ſich haben, kann's 'was Prächtigeres geben, als ſo eine Naſchkatz' zu machen unterm weiblichen Geſchlecht? . . . Da, zum Beiſpiel, ſtellt man einen Roſenſtock ans Fenſter, zum Zeichen, die Mama geht heute aus, jetzt weiß man ſchon, da tragt's 'was. Über eine Weil zeigt ſie einem mit den Fingern die Stund', um wie viel Uhr man kommen ſoll . . . entzückt ſtürzt man fort in eine andere Gaſſen . . . da huſtet man ein paarmal, ein Fenſter öffnet ſich: Biſt du da? . . . Ja, Theure! Pums! fliegt ein Hausſchlüſſel in ein Papier eingemacht herunter . . . o Seligkeit! Man geht zur dritten, die ſagt: „O wie lang hab' ich dich nicht geſehen!“ . . . Ferne war ich, antwortet man dann, doch mein Herz war ſtets bei dir. „O,“ ſagt ſie, „ich war in Verzweiflung, wie viel geweint hab' ich um dich!“ Das begleitet mit einem Blick, mit einem Händedruck . . . o ſo 'was iſt ein koſtbarer Spaß. Man entſchuldigt ſich dann, ſie glaubt's, ſinkt verſöhnt in die Arme, auf einmal rumpelt der Papa über die Stiegen herauf, jetzt geſchwind in einen Garderob'kaſten hinein. Über eine Weil laßt einen der Dienſtbot' heraus, man küßt 's Stubenmädel und ſtürmt wieder froh, frei, lüftig in die Welt. Sagen Sie ſelbſt, iſt das nicht der wahre Lebensgenuß?

Semmelſchmarren. Fort! Sie ſind ein leichtſinniger, ausgearteter Menſch!

Ramſamperl (ſinkt ihm an den Hals). O mein Erzieher!

Semmelſchmarren. Wenn Sie ſich nicht beſſern, dann weh', weh' über Sie!

Ramſamperl. Ich bitt' Ihnen, hören S' auf, das ewige weh' kann ich nicht leiden. Wie ich klein war, haben S' mir ein' Schilling geben, da hab' ich weh' geſchrieen, jetzt bin ich groß, da ſchreien Sie alleweil weh'! Das iſt die ganze Erziehung.

Semmelſchmarren. Sie zu beſſern giebt es nur ein Mittel, gebrauchen Sie es, ſonſt gebrauch' ich meine Zaubermacht, Sie zu beſtrafen. Wählen Sie ein tugendhaftes Mädchen zur Frau.

Ramſamperl (für ſich). Er wär' imſtand, er verzaubert mich. (Unwillig.) Meinetwegen, ich heirat'.

Semmelſchmarren. Vermöge des Teſtaments Ihres Vaters bleibt Ihnen ohnedem keine Wahl, als Heirat oder Enterbung, oder aber Enterbung oder Heirat.

Ramſamperl. Das iſt eine ſchöne G'ſchicht! Heut noch muß ich heiraten, und ich weiß keine.

Semmelſchmarren. Hier werden Sie ſie finden; ich habe die Bewohnerinnen dieſes Hauſes geprüft.

Ramſamperl. Sie ſchnofeln aber alles aus.

Semmelſchmarren. Doch machen Sie hier meiner Erziehung ja keine Unehre.

Ramſamperl. Ich bin ja als Stallmeiſter verkleid't, auf Ihnen kommt keine Schuld.

Semmelſchmarren. Geloben Sie mir feierlich, nicht jedem Mädchen hier im Hauſe gleich nachzuſtellen.

Ramſamperl (entſchloſſen). Ja, ich gelob' es . . . Halt! Was kommt da für ein liebliches Weſen? (Läuft gegen die Thüre, aus welcher Roſa tritt.)

Neunte Szene.

Die Vorigen; Roſa erſchrickt über das plötzliche Erſcheinen Ramſamperls und läßt eine Taſſe, welche ſie trägt, mit einem Schrei zu Boden fallen. Ramſamperl ruft: Ha! welcher Ausruf zugleich mit Roſas Schrei der erſte Akkord des unmittelbar folgenden Duetts ſein kann.

Duett.

Ramſamperl. Ha! Schönes Kind!
Roſa. Laſſen S' aus!

Ramſamperl. Holder Engel!
Roſa. Laſſen S' aus!
Ramſamperl. O, ſag mir nur, gehörſt du hier ins Haus?
Roſa. Ach, gehn Sie doch!
Ramſamperl. Nein, bleib nur noch!
Nein, mein Kind, ich geh' nicht fort,
Außer du ſagſt einen Ort,
Wo ich dich heut ſehen kann
Nach dem Eſſen oder wann?
Roſa. Mir wird kalt und mir wird heiß,
So ganz unbekannterweis
Soll ich eine B'ſtellung geben . . .
Nie in meinem ganzen Leben.
Ramſamperl. Schau, ich bitt' dich unterthänig.
Roſa. Ach, ich kenn' Sie noch zu wenig.
Ramſamperl. Sag, wann gehſt denn Waſſerholen?
Roſa. Ach, ich hätt' nicht ſprechen ſollen.
Ramſamperl. Seh' ich dich beim Schaffelreiben?
Roſa. Ich kann nicht gefühllos bleiben.
Ramſamperl. Oder wannſt zum Bäcken gehſt?
Roſa. O mein Herz, jetzt halt nur feſt.
Sehr viel Freiheit nimmt er ſich,
Für ein' Dienſtbot' hält er mich.
Ramſamperl. Ha, ſie wankt, mein iſt der Sieg,
O ganz g'wiß beſtellt ſie mich.
Roſa. Nun, ſo wiſſen Sie, mein Herr,
Ich ſchein' wenig und bin mehr;
Wie ein Dienſtbot' ſeh' ich aus
Und bin Tochter hier vom Haus.
Ramſamperl. Tochter?
Roſa. Stieſtochter! Darum pudeln ſ' mich herum.
Ramſamperl. Tochter! Tochter!
Ach, das bringt ein' Umurken-Rum.
Roſa. Jetzt wiſſen Sie alles, drum laſſen S' mich gehn,
Ich kann ihn nicht anſchau'n, er iſt gar ſo ſchön.
Ramſamperl. Ein prächtiges Mädel, nur ſcheint ſ' etwas dumm,
Wenn die auch noch g'ſcheit wär', was gebet ich drum?

(Roſa ab, Ramſamperl eilt ihr nach, vor der Thüre will er ſie feſthalten, allein ſie entſchlüpft. Semmelſchmarren, der ſich während des Duetts in den Hintergrund gezogen, tritt etwas vor und Ramſamperl ſchließt ihn ſtatt Roſa in die Arme.)

Zehnte Scene.

Die Vorigen, ohne Roſa.

Semmelſchmarren. Zurück!
Ramſamperl (ärgerlich). Ich bitt' Ihnen, geben S' weiter.

Semmelſchmarren. Zurück!

Ramſamperl. Ich weiß gar nicht, was Sie wollen.

Semmelſchmarren. Noch ſind Sie ihrer nicht würdig.

Ramſamperl. Das geht Ihnen nichts an.

Semmelſchmarren. Stille, der Herr vom Hauſe.

Elfte Scene.

Die Vorigen; Maxenpfutſch tritt mit vielen Komplimenten durch die Seitenthüre.

Maxenpfutſch. Sie werden verzeihen, ich war noch im Schlafrock, als Hochdieſelben gemeldet wurden.

Semmelſchmarren. Wo ſind die Fräulein Töchter?

Maxenpfutſch. In der Negligé, aber ſie müſſen ſogleich . . . (Geht zur Thüre, wo die Töchter abgingen.) Töchter, um alles in der Welt, tummelts euch!

Semmelſchmarren. Sie haben nur zwei Töchter?

Maxenpfutſch. Alles zuſammengerechnet, nur zwei, und wirklich, man hat da genug . . . Sie ſind ſo vortrefflich . . .

Semmelſchmarren. Ich frage nicht umſonſt, denn vermöge des väterlichen Teſtaments muß Herr von Ramſamperl heute noch eine Gattin nehmen, und deshalb ſind alle Töchter der Umgegend zu einem großen Feſte eingeladen, aus dieſem ſchönen Zirkel wird er die künftige Gefährtin ſeines Lebens wählen.

Maxenpfutſch. Wie? Was? Nicht möglich! Der reiche Ramſamperl! (Reißt die Thüre auf, wo ſeine Töchter ſind.) Mädeln, heraus! Der junge Herr von Ramſamperl will eine von euch heiraten. (Man hört von innen einen Schrei von beiden Töchtern.)

Semmelſchmarren. Was war das?

Ramſamperl. Ein Freudengeſchrei.

Maxenpfutſch. O nein, das iſt jungfräuliche Schüchternheit! (Durch die Thüre.) Madeln, heraus!

Zwölfte Scene.

Die Vorigen; Hyacinthe, Bella.

Beide (geziert heraustrippelnd). Hier ſind wir, Vater!

Hyacinthe. O, Sie haben uns erſchreckt.

Maxenpfutſch. Faſſung! Faſſung!

Bella. Heiraten . . . welch ein inhaltſchweres Wort!

Maxenpfutſch. Kuraſche, euer Vater hat auch g'heirat't und lebt doch noch. (Zu Semmelſchmarren.) Hier ſtehen ſie vor Ihnen, die ich ſo ſorgfältig erzogen habe. (Gegenſeitige Komplimente.)

Semmelſchmarren. Ramſamperl wird ſtaunen, wenn er ſo viel Liebesreiz erblickt.

Ramſamperl (für ſich). O ja, er ſtaunt ſchon.

Bella (zu Hyacinthen). Wer mag der junge Mann dort ſein?

Hyacinthe (leiſe). Ohne Zweifel ein vornehmer Herr von Ramſamperls Begleitung.

Bella (ebenſo). Eine äußerſt intereſſante Phyſiognomie.

Hyacinthe (wie vor). Na, ich glaub's, das Aug'!

Bella (wie vor). Dieſen Anſtand.

Semmelſchmarren (leiſe zu Ramſamperl). Nun, was ſagen Sie?

Ramſamperl (leiſe zu Semmelſchmarren). Da iſt's nichts. (Zu den Fräuleins.) Meine Damen, erlauben Sie mir, Ihnen meine Hochachtung zu bezeigen. (Küßt beiden die Hand.) und ebenfalls dem Vater dieſes intereſſanten Töchterpaares. (Umarmt Mazenpfutſch flüchtig.)

Mazenpfutſch. Wen ſind wir ſo glücklich, in Ihrer hohen Perſon zu be[redacted]?

Ramſamperl. Ich bin vom Stallperſonale des Herrn von Ramſamperl.

Mazenpfutſch (ſtolz). Vom Stall?

Hyacinthe. Ein Stallperſonal ſind Sie?

Mazenpfutſch (putzt ſich ab an den Orten, wo ihn Ramſamperl berührt hat). So ... hm ... vom Stall? (Winkt ihm, zurückzugehen.) Etwas in Entfernung, Freund! (Verblüfft zu ſeinen Töchtern.) Jetzt iſt der vom Stall! ... Nein, ich ſag's, die Leut' tragen ſich heutzutag', daß man einen jeden für einen Kavalier hält.

Hyacinthe. Na, dem ſieht man's doch gleich an, das er 'was Gemeines iſt.

Bella. Die gemeine Schneckenphyſiognomie.

Hyacinthe. Die faden Augen!

Mazenpfutſch. Aus ſeinen Augen ſchaut ja das helle Roß heraus!

Bella. Und wenn er nur ein bißel einen Anſtand hätt'.

Mazenpfutſch. Wie ein lebzeltener Reiter. (Ruft.) Küchengretel Eau de Cologne!

Semmelſchmarren. Da kann ich aufwarten. (Giebt ihm ein Fläſchchen.)

Mazenpfutſch. Zu gütig. (Gießt etwas Waſſer in die Luft.) Es riecht ſo ſtark nach'm Stall herin! (Man hört von Außen einen Trompetenſtoß.) Es trompet't wer!

Semmelſchmarren. Das bedeutet die Ankunft des Herrn von Ramſamperl, er war auf der Jagd.

Mazenpfutſch. Was? Er ſelbſt kommt in mein Haus? Mich trifft der Schlag! Madeln, ſtellt euch in Poſitur! Domeſtiken, räumts alle Möbeln hinaus! ... Geſchwind ihm entgegen! (Nimmt ſeine Töchter haſtig am Arm und läuft mit ihnen hinaus. Muſik beginnt.)

Dreizehnte Scene.

Das Jagdgefolge tritt auf und vertheilt ſich zu beiden Seiten; **Kappenſtiefel, Mazenpfutſch.**

Chor. Der Gebieter kehrt zurück,
Seiner Jagd war hold das Glück,
Kühn erlegte er das Wild
In dem waldigen Gefild.
Jetzt holt er zu Tanz und Schmaus
Sich die Töchter hier vom Haus.
So ſchließet der freudige Tag
Mit Feſt und Gelag.

(Gegen das Ende des Chores tritt Kappenſtiefel in einem lächerlich übertriebenen Anzug der Jagd ein, die beiden Töchter an der Hand, Mazenpfutſch folgt mit vielen Komplimenten.)

Kappenſtiefel (zum Chor). Couche! (Alles iſt ſtill; zu den Fräuleins.) Sehen S' wie gut als ſie abg'richt't ſind! . . . Sie wiſſen vielleicht nicht, was das heißt: Couche? Das iſt ein engliſches Wort und heißt auf deutſch: Fine dell' Opera, was man im Italieniſchen ſagt: Endet den Geſang!

Maxenpfutſch. Welch ausgebreitete Sprachkenntnis!

Kappenſtiefel. O, ich bitt' recht ſehr, das iſt nur eine Kleinigkeit. Geſchwindigkeit iſt keine Hexerei! Edler Maxenpfutſch, wir machen euch unſer Kompliment in Anbetracht dieſer beiden töchterlichen Geſchöpfe. Ihr habt in der Erfindung dieſer Töchter nicht nur Geſchmack gezeigt, ſondern auch bewieſen, daß Ihr mit dem Herzen eines Gatten auch die Kenntniſſe eines Vaters vereinigt.

Maxenpfutſch. Allzuviel Gnad'! Ihre glänzenden Eigenſchaften ſind Spiel der Natur, ihre Schönheit Folgen einer vortrefflichen Erziehung.

Kappenſtiefel. Darf ich um die Namen bitten?

Maxenpfutſch. Dieſe heißt Hyacinthe und die andere heißt hernach wiederum Bella.

Kappenſtiefel. Das iſt gar ein ſchöner Nam'. Meine Großmutter hat ein Windſpiel g'habt, das hat auch ſo g'heißen. Alſo, meine ſüße Hyacintha und meine liebliche Bellinacia, daß wir nicht eins ins andere reden, wie alt ſind Sie denn?

Hyacinthe. Siebzehn Jahr'.

Kappenſtiefel (ſieht neben Hyacinthe auf die Erde).

Hyacinthe. Suchen Euer Herrlichkeit 'was?

Kappenſtiefel. Ich hab' geglaubt, es ſind Ihnen ein paar Jahreln entfallen.

Maxenpfutſch. Nein, vorgeſtern war ihr Geburtstag.

Kappenſtiefel. Vorgeſtern? Ach, richtig, dann iſt ſie ſiebzehn Jahr'. Und Sie, mein holdes Mäuſerl?

Bella. Ich bin fünfzehn.

Kappenſtiefel. Seit wann?

Maxenpfutſch. Seit einiger Zeit.

Kappenſtiefel. Aha! Alſo ſiebzehn und fünfzehn! Und welche iſt die älteſte von beiden Töchtern?

Maxenpfutſch. Die jüngere, ſprich ich: die mit ſiebzehn.

Kappenſtiefel. Auch ohne Ihre Ausſage hätt' ich das Alter erraten, ich mach's wie die Roßhändler, ich ſchau' auf die Zähn'. (Hyacinthens Halskrauſe betrachtend.) Unter anderm, dieſer Kragen iſt ſuperb geputzt. Wo laſſen Sie denn waſchen?

Maxenpfutſch. Bei der Wäſcherin.

Kappenſtiefel (zum Gefolge). Man notiere das. Auch ich werde in Zukunft waſchen laſſen.

Ramſamperl. Wär' es Euer Gnaden nicht gefällig . . .

Kappenſtiefel. O, ich bitt' . . . (Macht ein tiefes Kompliment.)

Ramſamperl. Euer Gnaden machen einen gnädigen Scherz. (Leiſe zu Kappenſtiefel.) Dummer Burſch', weiß er nicht, daß er meine Perſon vorſtellt?

Kappenſtiefel (leiſe). Ja, richtig. (Laut und ſtolz zu Ramſamperl.) Man küſſe mir die Hand.

Ramſamperl (einen Augenblick verlegen). Ich bin dieſer Ehre nicht würdig und cediere ſie an Semmelſchmarren.

Semmelſchmarren (für ſich, zögernd). Der verwegene Bube! . . .

Kappenſtiefel. Allez, Zauberer! ſpreiz dich nicht.

Semmelſchmarren (bezwingt ſich und küßt ihm die Hand).

Mazenpfutſch. Ein Zauberer iſt dieſer Herr?

Kappenſtiefel. Zauberer und mein Erzieher.

Hyacinthe. Da hat er wirklich ein Zauberwerk vollbracht.

Kappenſtiefel (tölpiſch lachend). O ich bitt' . . .

Bella. Drum ſind Euer Gnaden ſo bezaubernd.

Kappenſtiefel. O! (Lacht ihr grinſend ins Geſicht.) Jäger! Wo ſind die beiden Schnepfen, die ich heut geſchoſſen hab'?

Ein Jäger. Hier, Euer Gnaden. (Übergiebt ihm die Schnepfen.)

Kappenſtiefel. Ich hab' dieſes Paar im Gebüſch in einem traulichen Geſpräch überraſcht und mit vierundfünfzig Schröt ihre liebenden Herzen durchbohrt. Betrachten Sie einmal dieſe Phyſiognomie, wie das erloſchene Auge dieſes kühnen Schnepfen noch ſagt: Ha, welche Frechheit, wer ſchießt hier? und hier dieſe zärtliche Schnepfin . . . im halbgeöffneten Schnabel ſteckt noch der letzte Seufzer der Liebe.

Hyacinthe. Wie zart, wie ſinnig iſt dieſe Bemerkung!

Kappenſtiefel. Außerdem iſt das kein gewöhnliches Wildpret, es ſind die neuerfundenen Schnepfen mit Stahlfedern, welche ſich vor den andern Schnepfen durch eine außerordentliche Dauerhaftigkeit auszeichnen; eſſen Sie dieſelben zum ewigen Angedenken. (Er überreicht jeder einen Schnepfen.) Genug aber jetzt von Jagd und Wild, jetzt will ich mich bloß auf das *Schöne* verlegen, und wo könnt' ich das in höherm Grade finden, (Zu Hyacinthe.) als hier in dieſer zarten Stutzelhaftigkeit, (Zu Bella.) hier in dieſem ſchmachtenden Salamiwuchs, (Zu Hyacinthe.) in dieſen glühenden, ſanft mit Guckeſchecken durchſchoſſenen Roſenwangen, (Zu Bella.) in dieſem ganſerlgelben Sentimentalitätsgefrieſel, (Zu Hyacinthe.) in dieſem giletdurchbohrenden Flammenauge, (Zu Bella.) oder in dieſem liebeblinzelnden Zweckerlblick?

Hyacinthe. O, wir verdienen ſo großes Lob nicht.

Bella. Unſere Beſcheidenheit . . .

Kappenſtiefel (entzückt). Wie? Auch beſcheiden ſind Sie? Das hätt' ich Ihnen gar nicht angeſehen. Nun, ſo vernehmen ſie denn in zwei Worten den Hergang der Sache. (Er plappert das folgende mit großer Geſchwindigkeit.) Ich bin der einzige hoffnungsvolle Sprößling von meinem ſeligen Papa, dieſes Spiel der Natur iſt nur dem erklärbar, der genau in Erwägung zieht, daß der Papa keinen andern Sohn gehabt hat als mich, folglich bin ich der einzige Sohn vom Papa. Und da hat denn der Papa gemeint, weil ich der einzige Sohn bin, ſo ſoll ich vollkommen ausgebildet ſein, ſagt der Papa, und weil der Papa ſich auf Reiſen ausgebildet hat, ſagt der Papa, ſo meint der Papa, ich ſoll auch auf Reiſen gehn, hat er geſagt, der Papa. Und da hat mir der Papa den weiſen Semmelſchmarren als Begleiter mitgegeben, weil der Papa wollen hat, er ſoll ein wachſames Aug' auf mich haben, ſagt der Papa. Drei Jahr' war ich auf Reiſen, denn ſo wollt's der Papa, unter dieſer Zeit iſt er aber g'ſtorben, der Papa, und in ſeinem Teſtament ſagt der Papa, daß ich heut an meinem fünfundzwanzigſten Geburtstag heiraten ſoll, will der Papa, denn ſonſt werd' ich enterbt, ſagt der Papa. Dieſes iſt eigentlich eine Kaprize vom Papa, weil es aber eine Kaprize vom Papa iſt und ich mich wegen der Kaprize vom Papa mit dem Papa wegen dem Papa nicht überwerfen will, ſo wähl' ich mir heut noch von dieſen zwei lieblichen Schönen eine zur Frau, ſagt der Papa, oder nein, das ſag' ich ſelbſt, das ſagt nicht der Papa.

Maxenpfutſch. Welch unvergleichliche Beredſamkeit! Man ſollte nicht denken, daß Menſchenhände ſo etwas hervorbringen können!

Kappenſtiefel. O ich bitte, es geht alles natürlich zu, optiſche Täuſchung, ſonſt nichts. Nun laſſen Sie uns aber nicht länger ſäumen, meine holden Trutſcherln. Edler Maxenpfutſch, fahren wir ſpazieren. (Zu einem Diener.) Mein' Wagen, und der Kutſcher ſoll acht geben; denn wenn er heut umwirſt, ſo wirſt er meine ſchönſten Gefühle, mein ganzes Lebensglück um die Erd'. (Diener geht ab.) Das geht mir wieder zu langſam. (Läuft zu einem Fenſter und ruft hinab.) Natzel, fahr vor. (Darauf reicht er mit komiſchem Anſtande beiden Töchtern den Arm, verwickelt ſich auf eine ungeſchickte Weiſe und ſtolpert dann mit den Fräulein zur Thüre hinaus, Maxenpfutſch folgt mit vielen Komplimenten, dann Semmelſchmarren und Ramſamperl, den Beſchluß macht das Jagdgefolge. Gleich nach den letzten Worten Kappenſtiefels beginnt der

Chor. Der Gebieter fährt zurück,
Seiner Jagd war hold das Glück,
Kühn erlegte er das Wild
In dem waldigen Gefild.
Jetzt holt er zu Tanz und Schmaus
Sich die Töchter hier vom Haus.
So ſchließet der freudige Tag
Mit herrlichem Feſt und Gelag.

Vierzehnte Scene.

Roſa, dann Semmelſchmarren.

Roſa (tritt, wenn alles ab iſt, traurig aus der Seitenthüre und ſieht, währenddem man noch in Entfernung das Ende des Chores hört, den Abgegangenen nach. Gleich nachdem der Chor verhallt iſt, beginnt das Finale).

Roſa. Sie gehen fort, mich laſſen ſ' z'Haus.
Nein, das halt' der Kuckuck aus,
Die Schweſtern unterhalten ſich,
Kuchengretel nennt man mich.

Unſichtbarer Chor. Tröſte dich, Mädchen, bald wird es enden,
Gram wird verſchwinden aus deiner wunden Bruſt.

Roſa. Was iſt das?

Chor (wie vorher). Herrlich wird bald dein Schickſal ſich wenden,
Freude erwartet dich und Luſt.

(Man hört Rauſchen im Kamin.)

Roſa. Im Kamin dort rauſcht 'was. (Springt auf. Eine Leiter wird aus dem Kamin herunter ſichtbar, Semmelſchmarren ſteigt als Rauchfangkehrer herab.)

Roſa. Sie mein Freund, Sie werd'n ſich irrn,
Heut iſt's nix mit'm Rauchfangkehrn.

Semmelſchmarren. Kind, ich bin ein mächtig Weſen,
Urtheil nicht nach dieſem Beſen.
Schlummre ruhig dort nur ein,
Froh ſoll dein Erwachen ſein. (Winkt.)

Roſa. Was iſt das? Auf einmal g'ſpür'
Ich ein' furchtbarn Schlaf in mir.
(Sinkt auf das Ruhebett und ſchlummert ein.)

Chor (unſichtbar). Gutes Kind, ein mächtig Weſen
Hat zum Liebling dich erleſen,
Schlummre ſanft und ruhig ein,
Froh wird dein Erwachen ſein.

(Gleich wie Roſa einſchlummert, im Anfange des Chores, ſchlägt Semmelſchmarren mit dem Beſen gegen den Kamin, dieſer ſpringt auf und mehrere kleinere Rauchfangkehrer kommen heraus, welche zum Ruhebette, auf welchem Roſa ſchläft, hineilen und es etwas emportragen. Graues Wolkentheater ſenkt ſich über die Bühne. Wo ſich das Ruhebett aus dem Boden erhebt, kommen aus der Verſenkung mehrere kleine Kobolde, auf grauen Wolken ſtehend, zum Vorſchein, welche auf ihren Schultern das Ruhebett zu tragen ſcheinen. Von der entgegengeſetzten Seite kommen auf einen Wink des Semmelſchmarren mit Blumen geſchmückte Genien aus der Höhe, laſſen ſich gegen das Ruhebett herab und empfangen es aus den Händen der Rauchfangkehrer und Kobolde, welche auf dem Wolkenverſetzſtück zurückbleiben, beliebig gruppiert. Die Genien tragen Roſa ſamt dem Ruhebette ungefähr bis in die Hälfte der Höhe des Theaters, hier verwandelt ſich plötzlich Roſas einfaches Kleid in einen glänzenden Ballanzug und das Ruhebett in eine prachtvolle Ottomane, zu gleicher Zeit verändert ſich das graue Wolkentheater in ein lichtes, von griechiſchem Feuer beleuchtet. Während die Genien mit Roſa noch höher emporſchweben, die Rauchfangkehrer und Kobolde langſam verſinken und der unſichtbare Chor bis zum Ende fortdauert, fällt der Vorhang.)

II. Akt.

Säulenhalle im Saale Ramſamperls.

Erſte Scene.

Hyacinthe, Bella treten auf.

Bella. Schweſter, ich bin ganz außer mir vor Entzücken!

Hyacinthe. O, ich möcht' ſpringen vor Freuden wie ein verlorner Pintſch, wenn er ſeinen Herrn find't; (Mit Würde.) allein, verträgt ſich das mit meinem künftigen Rang?

Bella. Mit dem deinigen gewiß.

Hyacinthe. Wie meinſt du das, liebe Schweſter?

Bella. Liebe Schweſter, biſt du denn wirklich ſo auf den Kopf gefallen, daß die Leidenſchaft Ramſamperls für mich deinen Blicken entgangen iſt?

Hyacinthe. Theure Schweſter, biſt du denn wirklich ſo vernagelt, daß du noch zweifeln kannſt, daß ich die Auserwählte bin?

Bella. Nein, das koſtet mich einen Lacher. (Lacht laut, aber kurz.) Ha, ha!

Hyacinthe. Mich koſtet's gar zwei. (Lacht gerade nochmal ſo viel als Bella.) Haha! Haha!

Bella. Laß' dich nicht auslachen mit der Lacherei!

Hyacinthe. Ich habe Beweiſe.

Bella. Beweiſe? Du? Da werd' ich doch gewichtigere haben.

Hyacinthe. Er hat mich am Kinn geſtreichelt.

Bella. O wegen dem bißel Streicheln! Mich hat er in den Arm gezwickt.

Hyacinthe. O, wegen dem bißel Zwicken! Mir hat er die Hand gedrückt.

Bella. O, wegen dem bißel Drucken! Mich hat er auf'm Fuß getreten.

Hyacinthe. O, wegen dem bißel Treten! O ſchwacher Geiſt! Mir hat er es deutlich geſagt, daß ich die Erwählte bin.

Bella. Hahuha! Mir hat er's gar in die Ohren geflüſtert.

Hyacinthe. Hahaha! Jetzt glaubt die's, wenn ein Mann 'was flüſtert! Wenn einer ſchreit, daß man's drei Häuſer weit hört, ſo iſt's noch ſelten wahr. O, ſchwacher Geiſt!

Bella. Solche Tirolergreteln wie du haben gar keinen Geiſt.

Hyacinthe (erbittert). G'rad dir zum Trotz wird er mein Gemahl.

Bella (ebenfalls gereizt). Nein! Mein wird er, du gehſt leer aus!

Hyacinthe. Du ziehſt mit langer Naſe ab.

Bella. Das iſt bei ſo einem Mopſerlgeſicht freilich niemals der Fall.

Hyacinthe. Ich kratz' dir die Augen aus.

Bella. Probier's, deine Friſur iſt herunter auf Ja und Nein..

Hyacinthe. Mein gehört er!

Bella. O nein! Mein gehört er!

Hyacinthe. Nein, mein!

Bella. Nein, mein! (Beide ſchreien grimmig zuſammen.)

Zweite Scene.

Die Vorigen; Kappenſtiefel, Maxenpfutſch.

Kappenſtiefel. Schwiegerpapa, da wird g'rauſt!

Maxenpfutſch. Um alles in der Welt, Töchter, was iſt das? Seine Gnaden ...

Beide (verlegen beiſeite). Entſetzlich! Die Schand' ...

Hyacinthe. Es war ...

Bella. Wir hatten ...

Kappenſtiefel. O, ich bitt', ſich nicht zu ſchenieren, raufen Sie zu.

Hyacinthe. Es war ein Scherz ...

Bella. Wir ſchäkerten ...

Kappenſtiefel. Nein, im Ernſt, wir ſind unter uns, raufen S'! Wir ſchauen zu.

Hyacinthe. Nicht ein böſes Wort wäre ich imſtande, im Ernſte meiner theuren Schweſter zu ſagen.

Bella. Nicht den leiſeſten Vorwurf brächt' ich über meine Lippen.

Hyacinthe. Liebe Schweſter!

Bella. Süße Geſpielin meiner Jugend!

Maxenpfutſch. Wir ſind die Familie, in die man hineinheiraten muß; unter uns herrſcht die wahre Einigkeit, Sie mögen die nehmen oder die; das iſt alles eins; Vater und Schweſter kriegen Sie nicht mehr los.

Kappenſtiefel. Wer alſo da heiratet, der hat auf jeden Fall einen Terno gemacht.

Maxenpfutſch. Erſter Ruf: eine ſanftmütige Frau, zweiter Ruf: eine friedfertige Schwägerin, dritter Ruf: ein wenig verpflichteter, nie ſeine Schulden abtragender Schwiegervater.

Kappenſtiefel. Wir wollen alſo ſchnell zur Ziehung ſchreiten.

Maxenpfutſch. Die Loſe ſind vergriffen. Kein Rücktritt findet mehr ſtatt.

Hyacinthe (winkt Kappenſtiefel, beiſeite). Welche iſt die Glückliche?

Kappenſtiefel (tritt, indem er ſie zärtlich betrachtet, einen Schritt zurück). Holdes Weſen! (Geht raſch auf ſie zu.) Kannſt du zweifeln? (Tritt ſie ungeſchickterweiſe auf den Fuß.)

Hyacinthe. O weh!

Kappenſtiefel (leiſe). Mach dir nichts draus, du wirſt die Meinige.

Hyacinthe (beiſeite). Triumph!

Bella (ihn ebenfalls beiſeite winkend). Welche iſt die Ausgewählte?

Kappenſtiefel (tritt, ſie zärtlich betrachtend, einen Schritt zurück). Liebliches Geſchöpf! (Geht raſch auf ſie zu.) Kannſt du zweifeln? (Tritt ihr ungeſchickterweiſe auf den Fuß.)

Bella. O weh!

Kappenſtiefel (leiſe). Mach dir nichts draus, du wirſt die Meinige.

Bella (beiſeite). Triumph!

Maxenpfutſch. Jede hat einen Tritt, es iſt noch nichts entſchieden.

Kappenſtiefel. Vor allem, meine Damen, muß ich Sie jetzt mit den Formalitäten in genaue Bekanntſchaft ſetzen. Es ſind außer Ihnen noch viele Schönheiten hier ... keine, verſteht ſich, ſo ſchön als Sie ... die aber alle auf meine Hand ſpitzen. Es iſt aber auch eine Hand, wenn Sie erlauben, eine Hand, wie ſie nur alle Jahrhundert einmal aus einem Sterblichen herauswachſt.

Hyacinthe. Eine ſuperbe Hand!

Bella. O, einzig!

Kappenſtiefel. Nein, einzig nicht, denn ich hab' hier noch eine ſolche. Aber glauben Sie mir, wenn ich heut eine verliere, ich krieg' keine gleiche mehr. Es wird daher heut wegen dieſer Hand ein Feſt gehalten, wobei jedes anweſende Frauenzimmer ſich mit ihrem vorzüglichſten Talente proſtituieren muß.

Maxenpfutſch. Produzieren, wollen Euer Gnaden ſagen.

Kappenſtiefel. Das kommt auf eins heraus. Da wird eine ſingen, eine tanzen, eine deklamieren, eine Guitarr' ſpielen, eine Maultrommel ſchlagen, eine andere Krapfen backen; mit einem Wort: was die bildenden Künſte Bezauberndes hervorbringen, das wird aufgeboten, um mir zu gefallen, und der Preis iſt dann dieſe Hand, ſehen Sie!

Hyacinthe. Meine Talente ſind zu gering ...

Kappenſtiefel. Was Sie ſagen.

Bella. Meiner Anſpruchsloſigkeit wird es gelingen ...

Kappenſtiefel. Hören S' auf. (Zu Maxenpfutſch.) Sind die Fräulein Töchter wirklich ſo dumm, oder ſtellen ſie ſich nur ſo?

Maxenpfutſch. Sie werden alle andern verdunkeln, ich als Vater ſteh' für ſie.

Kappenſtiefel. Alſo Kuraſche! Was ſind Sie denn für Tſchaperln? ... Bald hätt' ich vergeſſen, Ihr, werter Maxenpfutſch, ſeid hiemit zu unſerm Oberkellermeiſter ernannt.

Maxenpfutſch (mit Entzücken). Was ... Kellermeiſter ... ich? O, Übermaß des Glücks! Töchter! Ich Kellermeiſter! Juchhe! Juchhe! Und noch verſchiedenemale Juchhe!

Hyacinthe. Mäßigen Sie Ihre Freude, Vater!

Bella. Sonſt trifft Sie der Schlag.

Maxenpfutſch. Was Schlag! Ein Kellermeiſter kennt gar keinen Schlag als den Einſchlag, und der trifft die Kundſchaften, aber den Kellermeiſter nicht.

Kappenſtiefel. So kommen Sie nun, meine Schönen, während ſich der Papa hier freut, ſchlendern wir in den Garten hinunter (Giebt beiden den Arm.) und wollen dort mit den vom Nachtigallengeflöte durchflüſterten Ambradüften des Weſthauches unſere Liebesſeufzer in zärtlichem Gekoſe verſchmelzen, wie Schmetterlinge von Blümchen zu Blümchen hüpfen (Ganz lokal.) und halt ſchau'n, daß die Zeit vergeht. (Hüpft raſch mit beiden ab.)

Dritte Scene.

Marenpfutſch.

Haſt ihn nicht g'ſehn! Das iſt eine Luſtbarkeit! Ich glaub's, den Madeln iſt ſchon hart genug geſchehn ... die Mariagen müſſen ſich machen. Drum ſag' ich bei mehreren Töchtern: nur ein Anfang muß ſein, ein Anfang muß einmal gemacht werden, dann bringt man ſ' alle los, aber es braucht 'was, bis 's roglich werd'n. So 'was martert einen Vater kurios herunter.

Man putzt ſeine Töchter, man ſtellt ſ' her auf'n Glanz,
Bald führt man ſ' ſpazieren, bald führt man ſ' zum Tanz,
Man ſchafft ihnen Hüt' und man ſchafft ihnen Haub'n,
Daß ſo 'was die Männer reizt, ſollt' man doch glaub'n.
Da kommt einer g'ſchoſſen und ſchaut untern Hut,
Jetzt meint man, der nimmt ſ' ſchon, derweil geht er fort.

Ein Vatern arriviert auch all' Augenblick a G'ſchicht,
Weil man in jedem Mannsbild ein' Schwiegerſohn ſiecht,
Erſt neulich geht uns einer nach Schritt für Schritt,
Ich ſtupf' g'ſchwind meine Madeln, ſag': Sehts den nit?
Die Madeln kokettieren gleich und ſuchen ihm z'g'fall'n;
Wer war's? Unſer Schneider und mahnt uns ans Zahl'n.

Man bringt 's ganze Jahr eh keine Tochter nit weg,
Und der Faſching verfehlt jetzt noch auch ſeinen Zweck;
D'jungen Herrn ſein, wenn ſ' heiraten ſoll'n, wie von Stein,
Und mit'm Tanzen, da iſt halt net g'holfen allein;
Statt daß ſie d'Madeln als Frau'n vom Ball wegführ'n,
Thun ſie ſ' mit a paar ſchnudige Zelteln traktiern.

Der alte Wein iſt 'was wert, hat erſt a Schneid,
Bei d'alten Jungfern iſt's verkehrt, das wiſſen alle Leut',
Ein' altbachne Semmel, die bringt man hart an,
Und Madeln in ſechsunddreißig krieg'n ſchwer ein' Mann,
Morg'n werd'n meine Madeln, bring' ich ſ' ledig nach Haus,
Licitiert, oder ich mach' neunzig Los und ſpiel' ſ' aus. (Ab.)

Verwandlung.

Semmelſchmarrens Zauberkabinett mit Mittel- und Seitenthüren.

Vierte Scene.

Semmelſchmarren, Ramſamperl durch die Mitte.

Semmelſchmarren. Wir ſind am Ziele.

Ramſamperl. Na, alſo was giebt's? Ich hab' nicht viel Zeit.

Semmelſchmarren. Hören Sie!

Ramſamperl. Aber nur geſchwind. Ich muß zum Mädel.

Semmelſchmarren. Zu welchem Mädel!

Ramſamperl. Na, zu der, wo wir heut früh waren.

Semmelſchmarren. Alſo zu dieſem Mädel? Sie gehen umſonſt.

Ramſamperl. Warum?

Semmelſchmarren. Das Mädel iſt nicht mehr dort.

Ramſamperl (heftig). Wo iſt ſie denn?

Semmelſchmarren. Fort!

Ramſamperl. Da ſteckt eine Spitzbüberei dahinter.

Semmelſchmarren. Nicht Spitzbüberei ... Zauberei!

Ramſamperl. Unbegreiflicher! Ich vergreif' mich an Ihnen, wenn ſ' mir ſ' nicht an der Stell' herſchaffen.

Semmelſchmarren. Nur ruhig! Es ſoll geſchehen. Ihnen dieſe Freude zu bereiten ließ ich ſie von meinen Geiſtern durch die Lüfte tragen, und auf meinen Wink ſchwebt ſie in dieſes Gemach herab.

Ramſamperl (mit freudigem Erſtaunen). Was? Nicht möglich! Zauberer ... Zauberer, laß' dich umarmen. (Umarmt ihn heftig.)

Semmelſchmarren. Wohlan! ... Erſcheint! Erſcheint! Erſcheint! ... (Winkt dreimal mit dem Zauberſtab.) Hier ſehen Sie ...

Ramſamperl. Na, was iſt denn das? Es kommt nix.

Semmelſchmarren (verlegen). Was ſoll das?

Ramſamperl. Ihr Zauberſtaberl iſt nix nutz.

Semmelſchmarren (winkt noch einmal). Hm! Hm!

Raſamperl. Pfui Teufel! Ich ſchamet mich mit der Zauberei!

Semmelſchmarren. Sie müſſen ſich verweilt haben.

Ramſamperl. Na, in der Luft ſollt' man glauben, kann's keinen Aufenthalt geben.

Semmelſchmarren. O, auch die Luft iſt nicht immer ſo, wie ſie ſein ſoll. Sagen Sie mir, eh' ſie erſcheint: bleiben Sie ihr auch ſtets treu?

Ramſamperl. Bis viere nachmittag wird ſie meine Frau, das Weitere wird ſich finden. (Es wird oben in den Soffiten geklopft.)

Semmelſchmarren. Wer klopft denn da oben?

Grobianetto (oben). Wir ſind's, die Genien.

Semmelſchmarren. Laßt mich in Ruh', ihr Fratzen!

Grobianetto. Wir haben ja die Küchengretel gebracht.

Semmelſchmarren. Ja ſo!

Ramſamperl. Sie ſind doch ein vergeßlicher Menſch!

Grobianetto (von oben). Wenn S' nicht bald aufmachen, ſo laſſen wir's über 's Dach hinunter fallen.

Ramſamperl. So tummeln S' Ihnen, hören S' denn nicht!

Semmelſchmarren. Gleich. (Wetzt den Zauberſtab an einem Streichriemen, dann winkt er. Es beginnt eine leiſe Muſik, Semmelſchmarren drückt an einer Feder in der Wand, man hört das Knarren eines Uhrwerks, die Decke des Kabinetts öffnet ſich, es bringen von oben etwas Wolken herein, dann werden die Genien ſichtbar, welche, Roſa wie am Schluſſe des erſten Aktes auf der Ottomane tragend, langſam herniederſchweben.)

Fünfte Scene.

Die Vorigen; Roſa ſchlafend, **Grobianetto, Genien.**

(Eh' die Genien noch ganz am Boden ſind, endet die Muſik.)

Grobianetto (nach der Muſik, noch in der Luſt ſchwebend). Wo halten wir denn?

Semmelſchmarren. Hier.

Ramſamperl (Roſa betrachtend). Das iſt ein liebes Kind. (Zu den Genien.) Laßt ſie nur nicht fallen.

Grobianetto (keck). O, ich bitt' Ihnen, wir haben ſchon mehr g'fahren, als *die*, wir ſchleppen ja alle Augenblick' ſo eine Perſon durch die Luft. (In dieſem Moment erreichen ſie den Boden.)

Semmelſchmarren. Bewundern Sie meine Zaubermacht. (Zu den Genien.) Entfernt euch!

Grobianetto. Zahlen Sie das Trinkgeld? Nein! Alſo warten S', bis wir 'was kriegen. (Zu Ramſamperl.) Wir bitten um 'was fürs Herfahren.

Ramſamperl (giebt ihm Geld). Da habt ihr 'was. Trinkts auf meine Geſundheit ein Glaſel Ausbruch.

Grobianetto. Einen Ausbruch? Ja, das wollen wir, denn den beſtändigen Wolkenbruch hab' ich ſchon bis daher.

Semmelſchmarren (zu Grobianetto). Fort, und harret meiner ferneren Befehle.

Grobianetto. So? Haben wir uns heut etwa noch nicht genug geracker? Wir gehn jetzt in die Wetterwolken dort hinüber ein wenig anmäuerln.

Semmelſchmarren. Weh' euch, wenn ihr einen meiner Winke verſäumt.

Grobianetto. Na, das wär' nachher weiter nix. (Zu Ramſamperl.) O, ich ſag's Ihnen, ſo ein Genius iſt ein wahres Hundsleben.

Semmelſchmarren. Marſch, ſag' ich. (Die Genien erheben ſich in die Luft.)

Grobianetto. Ewig da ſein, ſo oft er winkt mit ſein' dalketen Staberl!

Semmelſchmarren (zu Grobianetto). Wirſt du ſtill ſein.

Grobianetto. Das wär' nachher eine Kunſt, ein Zauberer z'ſein, wenn wir all's thun.

Semmelſchmarren. Kein Wort mehr, das rat' ich dir!

Grobianetto. Und die miſerable Beſoldung, man zerreißt ſ' an Flügeln.

Semmelſchmarren. Burſche, zittre vor meinem Zorn!

Grobianetto. Na ja, verzaubern S' mich halt in ein Fiakerroß, 's iſt gleich ſo g'ſcheit! (Die Genieen ſind in den Soffiten verſchwunden, die Decke des Gemaches ſchließt ſich wieder.)

Sechſte Scene.

Ramſamperl, Semmelſchmarren, Roſa.

Ramſamperl. Das iſt wahr, Ihre Untergebenen haben einen Reſpekt vor Ihnen, das iſt ſchon eine Freud'.

Semmelſchmarren. O, Sie werden ſchon noch zittern vor mir.

Ramſamperl. Ja, bei Gelegenheit, wenn S' Zeit haben.

Semmelſchmarren. Nun hören Sie meinen Plan mit dem Mädchen hier.

Ramſamperl. Was Plan? Da giebt's gar keinen Plan, die wird geheirat't auf der Stell'.

Semmelſchmarren. Die Brautwahl muß vor der glänzenden Verſammlung, die heute geladen iſt, feierlich vollzogen werden. Alle Schönen des Landes werden ihre Talente an den Tag legen, um das Herz des vermeintlichen Ramſamperl zu erobern; muß es Sie nicht freuen, wenn unter allen dieſen Ihre Geliebte den Sieg davonträgt?

Ramſamperl. Na, das iſt Ihnen g'raten.

Semmelſchmarren. Auch ſie muß ſich produzieren.

Ramſamperl. Aber mit was? Da ſieht man, daß Sie immer auf die Hauptſach' vergeſſen. 's Mädel iſt dumm ... ein lieber Schneck, aber dumm ... ſie hat kein Talent; Aufbetten, Auskehren, Milchholen und Abwaſchen ſind das einzige, was ſie von den ſchönen Künſten erlernt hat. Um alſo 'was Geſcheites in ſie hineinzubringen, brauchen wir Ihr Zauberſtaberl. Allez, zaubern S' 'was!

Semmelſchmarren. Obſchon Sie ſagen, daß ich immer die Hauptſache vergeſſe, ſo will ich Ihnen beweiſen, daß ich doch geſcheiter bin, als ich ausſchau'. Hier ſehen Sie dieſes Nagerl, (Zieht es aus der Taſche.) das hat die magiſche Kraft, Dummheit in Vernunft und Tölpelhaftigkeit in gute Dehors umzuwandeln.

Ramſamperl. Wie es mir ſcheint, haben Sie den Zauber noch nicht bei Ihnen angewandt? ...

Semmelſchmarren (mit Verbeugung). Als Ihr Erzieher war ich bisher nur für Sie bedacht.

Ramſamperl. Na, ich will ſehn, ob Sie kein Lügner ſind. Machen S' eine Prob' an meiner Küchengretel hier.

Semmelſchmarren. Sogleich, aber Sie, mein lieber Zögling, müſſen ſich entfernen, denn ich muß allein ſein, wenn ich mein Hokus Pokus mach' und mein Zauber auf ſie wirken ſoll.

Ramſamperl. Nun gut, ich geh'. Aber, Zauberer, führen S' Ihnen gut auf, das rat' ich Ihnen, ſonſt kommt 's Zaubern an mich, und da müßt' ich mir Ihr Staberl ausbitten. (Ab.)

Siebente Szene.

Semmelſchmarren, Roſa.

Semmelſchmarren (zieht eine Feuerlilie hervor). Ich glaube, ich habe das Rechte erwiſcht. Erwache! (Berührt ſie mit dem Zauberſtab.) Jastim, piastim, gummielastim!

Roſa (erwacht gähnend). Ach! ... Der Schlaf ... nein, das iſt gar nicht zum ... Ach! ... Jetzt ſoll ich wieder Feuer machen, und ich hab' kein kleines Holz. (Weint.) Ein kleines Holz möcht' ich haben.

Semmelſchmarren (näher tretend). Sieh mich hier ...

Roſa (ohne ihn zu bemerken). Ein kleines Holz möcht' ich haben; Stock kann ich kein' brauchen zum Kaffeemachen, und geſtern hab' ich keins g'hackt. (Gähnt.) Und der Schlaf ...

Semmelſchmarren. Meiner Zaubermacht weicht der ſtärkſte Schlaf ... (Berührt ſie mit dem Stab.) Erwache! Sieh, wo du biſt!

Roſa (ſich ermunternd und herumſehend). Um alles in der Welt, was iſt das? Ich fang' mich zum fürchten an.

Semmelſchmarren. Höre mich! ...

Roſa. Hinaus möcht' ich.

Semmelſchmarren. Wiſſe, mein Kind! ...

Roſa. Hinaus möcht' ich.

Semmelſchmarren. Aus dir ſpricht noch der Schlaf, betrachte dich!

Roſa (wird ihr prächtiges Kleid gewahr). Was iſt denn das? Wie komm' denn ich in die Pracht? (Ängſtlich.) Das gilt nichts, mich haben ſ' aus'tauſcht ... wo iſt denn die andere, die ich bin?

Semmelſchmarren. Gefällt dir denn dieſe koſtbare Kleidung nicht?

Roſa (ſich mit Wohlgefallen betrachtend). Ja, ſchön ... ſchön wär' das freilich ... Nein, nein, wie ich ſchön bin! So 'was iſt noch gar nicht dageweſen. Aber ſagen S' mir nur, bin ich's denn wirklich?

Semmelſchmarren. Freilich biſt du's.

Roſa. Haben S' mich nicht austauſcht?

Semmelſchmarren. Das Kleid nur, du biſt dieſelbe.

Roſa (herumſpringend). Nein, wie einen ſo ein Kleid verändert ... ich kenn' mich gar nicht mehr.

Semmelſchmarren. Das Kleid macht den Mann.

Roſa. Sie haben doch nicht etwan einen Mann aus mir gemacht?

Semmelſchmarren. Was fällt dir ein?

Roſa. Ich mag keiner ſein, ſo ein Ding, ſo ein wilder.

Semmelſchmarren. Ich habe dich in dieſes Schloß gebracht und dich mit Glanz umgeben, daß du mit den andern Töchtern des Landes, die ſich um Ramſamperls Hand bewerben, in die Schranken treten kannſt.

Roſa. O, mein, das wär' ſchön! Ich hab' ſchon g'hört von dem Ramſamperl, aber ſchaun S', ich will nicht ſo hoch hinaus.

Semmelſchmarren. Du verdienſt das größte Glück.

Roſa. Hören S' auf vom Fried geben, ich mag ihn nicht.

Semmelſchmarren. Warum nicht?

Roſa. Weil ich ... (Lacht verſchämt, aber dumm.) weil ich ... Sie müſſen mich nicht anſchau'n, wenn ich das ſag'.

Semmelſchmarren. Nun?

Roſa. Dort ſchau'n S' hinüber ... Weil ich in ein' andern verliebt bin.

Semmelſchmarren. Und wo iſt dieſer andere?

Roſa. Das weiß ich nicht.

Semmelſchmarren. Wer iſt er?

Roſa. Das weiß ich nicht.

Semmelſchmarren. Liebt er dich wieder?

Roſa. Das weiß ich nicht. Aber wenn Sie ihn ſehen ſollten, ſo ſagen Sie ihm ...

Semmelſchmarren. Was ſoll ich ihm ſagen?

Roſa. Daß ich ... daß ich in ihn verliebt bin.

Semmelſchmarren. Und weiter? ...

Roſa. Sonſt nichts. Aber Sie müſſen ihm das etwas pfiffig beibringen, Sie müſſen ihm im Anfang nur ſagen, daß ich in ihn ... in ihn ſchrecklich verliebt bin.

Semmelſchmarren. Ich will deinen Auftrag erfüllen, doch habe ich noch höhern Zweck mit dir, deshalb nimm hier dieſes Nagerl, es wird deinen Geiſt verwandeln ... doch wirfſt du es von dir, ſo kehrſt du in deinen vorigen Zuſtand zurück. (Giebt ihr das Nagerl.) Hat ihn ſchon!

Roſa (nimmt es). Was iſt das? Wie wird mir? (Mit veränderter Weiſe.) Alſo Sie ſind der Hofmeiſter von dieſem liebenswürdigen Tauſendjaſa? Sie werden ihm 'was Sauberes gelernt haben! Ihnen ſchaut auch der Vokativus bei den Augen heraus! Kommen S', ſetzen Sie ſich zu mir! (Sie ſetzt ſich.)

Semmelſchmarren (verblüfft). O, ich bitte ...

Roſa. Sie werden doch den Platz nicht verſchmähen an meiner grünen Seiten?

Semmelſchmarren (ſetzt ſich zu ihr). O, ich bitte ...

Roſa. Sie ſind ein Gelehrter, ſagt man, und die glauben, Sie wiſſen alles. Was aber das weibliche Herz und ſeine Schwachitäten anbelangt, da verſtehn dieſe Herren g'rad ſo viel als eine Kuh von der ſpaniſchen Sprach'. Sie werden mir meine Offenherzigkeit doch nicht übel nehmen, Sie liebes Mannerl? ...

Semmelſchmarren. O, ich bitte ...

Roſa. Daß Herr von Ramſamperl mich wählt, daran werden Sie wohl nicht zweifeln, ich bitt' Sie, wenn Sie dieſe Reize betrachten ...

Semmelſchmarren. O, ich bitte ...

Roſa. Was ſchau'n S' denn ſo trutzig, wenn ich von meinen Reizen red'? Werden S' gleich lachen mit'm G'ſicht, Sie gelehrt's Mannerl übereinander!

Semmelſchmarren (immer mehr verlegen). O, ich bitte ...

Roſa. Nun hören Sie das Geheimnis meines Herzens.

Achte Scene.

Die Vorigen; Ramſamperl, der ſchon etwas früher eingetreten.

Ramſamperl (für ſich). So?

Roſa (iſt vorgetreten). Es war ein junger Mann heute früh bei uns im Haus; ein Mann, (Seufzt.) dieſer Mann hat einen Eindruck auf mich gemacht, einen Eindruck, der über allen Ausdruck erhaben iſt.

Semmelſchmarren. O, ich bitte ...

Roſa. Sie werden die Güte haben, meinen Poſtillon d'Amour zu machen.

Semmelſchmarren. O, ich bitte ...

Roſa. Vielleicht daß ſpäter ...

Semmelſchmarren. O, ich bitte ...

Roſa. Vielleicht daß ſpäterhin auch noch andere Männer ihre Blicke ſchmachtend auf mich werfen.

Ramſamperl (für ſich, aber laut). Verdammte Veränderung!

Roſa. Wer iſt denn da? Wer hat die Keckheit, zu horchen?

Ramſamperl. Soeben bin ich eingetreten.

Roſa (ſehr freundlich). Ah, Sie ſind's! . . . Keine Regel ohne Ausnahme . . . ich entferne mich jetzt ein wenig; der gefühlvolle Diskurs hat mich angegriffen, ich muß Erholung in einer ſchattigen Laube ſuchen; daß Sie ſich ja nicht unterſtehen, mich zu überraſchen . . . verſtehen Sie mich, ja nicht unterſtehen. (Durch die Mitte ab.)

Neunte Scene.

Ramſamperl, Semmelſchmarren.

Ramſamperl (wütend). Zauberer, jetzt machen S' Ihnen auf 'was g'faßt, jetzt hat der Reſpekt ein End'.

Semmelſchmarren (ängſtlich). Was wollen Sie denn?

Ramſamperl. Die Schläg', die Sie jetzt kriegen, hat noch kein Zauberer 'kriegt.

Semmelſchmarren. Sie werden doch nicht . . .

Ramſamperl. Ihnen auf Karbonadeln zuſammenhauen. Wie haben Sie mir das Mädel verwandelt?

Semmelſchmarren. Ich weiß ſelbſt nicht, wie . . .

Ramſamperl. Sie wiſſen gar nichts, drum ſollen S' Ihnen auch für kein' Gelehrten ausgeben. Ich ſuch' mir nur 'was. (Sucht im Zimmer herum.)

Semmelſchmarren (furchtſam). Unterſtehn Sie ſich nicht! Ich wollte das Mädchen zur geiſtreichen Dame machen, aber . . .

Ramſamperl. So? Das wäre eine geiſtreiche Dame. Eine abſcheuliche Kokette haben Sie aus ihr gemacht.

Semmelſchmarren. Ich hab' in der Geſchwindigkeit ein unrechtes Nagerl erwiſcht.

Ramſamperl. O Sie zerſtreuter Zauberer, g'freu'n S' Ihnen.

Semmelſchmarren. Das andere Nagerl hätte ſicher die gewünſchte Wirkung hervorgebracht.

Ramſamperl. Werden Sie's jetzt austauſchen an der Stell'? G'ſchwind, laufen S' ihr nach, Sie nehmen ihr dies Nagerl weg und geben ihr das andere.

Semmelſchmarren. Das geht nicht.

Ramſamperl. Nicht geht's?

Semmelſchmarren. Sie muß ſelbſt aus freiem Antrieb das Nagerl von ſich werfen, dann erſt darf ich ihr das andere geben, ſo ſteht's im Zauberbuch.

Ramſamperl. Nein, was Sie für Konfuſionen anfangen, das iſ. ſchrecklich. Wenn Sie's aber nicht thut?

Semmelſchmarrer. Dann haben Sie nichts an ihr verloren.

Ramſamperl. O, hören S' auf! 's Mädel iſt ſauber, und an ihren Fehlern ſind Sie ſchuld; Sie ſind ein . . .

Semmelſchmarren (ſchnell). Was?

Ramſamperl. Ein . . .

Semmelſchmarren. Keine Beleidigung, ſonſt geb' ich das andere Nagerl gar nicht her. Was bin ich?

Ramſamperl. Ein gelehrter Mann hab' ich ſagen wollen. (Für ſich.) Wir reden ſchon noch miteinander, wenn alles vorbei iſt.

Zehnte Szene.

Die Vorigen; Maxenpfutſch.

Maxenpfutſch (etwas benebelt). Das iſt eine ſchöne G'ſchicht'! Ich hab' einen Plan …

Semmelſchmarren. Sie ſind ganz echauffiert, was iſt denn geſchehn?

Maxenpfutſch. Ich hab' einen Plan …

Ramſamperl. Das haben wir jetzt ſchon einigemal gehört.

Maxenpfutſch. Vor allem müſſen Sie wiſſen, daß ich der Oberkellermeiſter Seiner Herrlichkeit geworden bin.

Ramſamperl und Semmelſchmarren (verneigen ſich). Ah! …

Maxenpfutſch. Das hat aber gar keinen Bezug auf meinen Plan.

Ramſamperl. Wollen Sie alſo herausrucken mit der Farb'?

Maxenpfutſch. Was Farb'! Glauben Sie, ich mach's wie die Wirt und färb' mein' Wein?

Semmelſchmarren. Aber der Plan? …

Maxenpfutſch. Der Wein muß naturfarb ſein und die Natur iſt weinfarb.

Semmelſchmarren. Wollen Sie uns nun zu wiſſen thun …

Maxenpfutſch. Was meinen Plan anbetrifft? Sehen Sie, es ſind ſo viele Frauenzimmer hier im Schloß, das ſcheniert mich.

Semmelſchmarren. Ach, ich begreiſe.

Maxenpfutſch. Ich ſelbſt mache keine Anſprüche auf Ramſamperls Hand, ſondern es handelt ſich nur von wegen meinen Töchtern, die ſind voller Anſprüche.

Ramſamperl. Das ſieht man ihnen an.

Maxenpfutſch. Was ſieht man? Er wird gar nichts ſehen, vorlauter Burſche?

Ramſamperl. Sie verſtehen meine Worte unrecht.

Maxenpfutſch. Ich verſtehe gar nichts, nur Anſpielungen leid' ich nicht auf meine Töchter, verſteht er, Anſpielungen.

Ramſamperl. Ihre Töchter ſind wahre Engeln.

Maxenpfutſch. Das geht ihn auch wieder nichts an. (Zu Semmelſchmarren.) Es iſt eine fremde Perſonage hier, kein Menſch weiß, woher ſie iſt.

Ramſamperl (für ſich, aber etwas laut). Das iſt die Beſtimmte meines Herrn.

Maxenpfutſch. Hat er 'was geſagt?

Ramſamperl. Ich kenn' ſie.

Maxenpfutſch. Jetzt will der ſ' kennen, kenn ich ſ' nicht einmal. Sie iſt g'rad wie aus den Wolken gefallen.

Ramſamperl. So 'was dergleichen.

Maxenpfutſch. So 'was dergleichen iſt ſie? Wohl möglich. Sie will, hab' ich g'hört, durch ihr Tanzen Seiner Herrlichkeit den Kopf verrucken, und das Tanzen wirkt, wie Sie wiſſen, ungeheuer auf die Männer.

Ramſamperl. Das glaub' ich. Was wollen Sie aber machen?

Maxenpfutſch. Meine Töchter können alles, nur Tanzen nicht, die eine wegen Hühneraugen, die andere wegem Wadelkrampf.

Ramſamperl. Das iſt ſehr fatal.

Maxenpfutſch. Daher muß dieſe Perſon … ſehen Sie, das iſt eigentlich mein Plan … daher muß ſie verdunkelt werden mit ihrer Tanzerei, und zwar von Tänzerinnen, die ſich gewaſchen haben, die keine Anſprüche machen können auf die Hand Seiner Herrlichkeit.

Ramſamperl. Das iſt ſehr pfiffig ausſtudiert.

Maxenpfutſch. Jetzt, meine Herren, kommt erſt der Hauptplan. Wir zwei, (Zu Semmelſchmarren.) ich und Sie, wir ſtellen die Tänzerinnen vor, und (Auf Ramſamperl.) der auch. Wir drei werden doch beſſer tanzen, als ſie allein.

Ramſamperl. Warum nicht gar!

Maxenpfutſch. Er wird gar nicht gefragt, er muß. Gehn wir nur geſchwind, denn das Feſt wird gleich losgehn.

Semmelſchmarren (leiſe zu Ramſamperl). Weigern Sie ſich nicht.

Ramſamperl. Ich kann nicht. Was fallt Ihnen ein?

Semmelſchmarren. Der Ruhm Ihrer Geliebten erfordert es, daß ſie nicht verdunkelt werde. Wir werden ſie nicht in Schatten ſtellen. (Laut.) Aus Rückſicht für Ramſamperl und deſſen Braut müſſen wir ſeinen Willen thun; für das Übrige laſſen Sie mich ſorgen.

Maxenpfutſch. Was reden S' ihm denn ſo lang zu, es iſt nicht der Müh' wert. (Hängt ſich in ſeiner Begeiſterung in Ramſamperl ein, den er für Semmelſchmarren hält.) Wir zwei wollen, und (Auf Semmelſchmarren.) der Burſch' der wird gar nicht gefragt. Kommen Sie nur, Herr von Semmelſchmarren, kommen Sie! (Alle drei ab.)

Verwandlung.

Prächtiger Saal mit einem erhöhten Sitze für Kappenſtiefel rechts im Vordergrunde.

Elfte Scene.

Ein feierlicher Marſch beginnt, **Dienerſchaft Ramſamperls** und **Pagen** eröffnen den Zug, darauf folgen die **Herren** und **Damen**, unter ihnen **Hyacinthe**, **Bella** und **Roſa**; zuletzt erſcheint von **Dienerſchaft** umgeben **Kappenſtiefel**.

(Während dieſes Einzugsmarſches wird folgender Chor geſungen.)

Chor der Herren und Damen.

Heut wird Ramſamperl wählen,
Die am lieblichſten ihm ſcheint,
Alle wird ein Wunſch beſeelen,
Gern wär' jede ihm vereint.
Singt im voraus Jubellieder
Jener, welche trifft die Wahl,
Bald ertönt die Halle wieder
Von des Hochzeitsfeſtes Schall.

(Am Schluſſe des Chors, wie Kappenſtiefel ſich den Stufen ſeines Sitzes naht, erſchallt eine Intrade, er ſtolpert die Stufen hinauf und ſetzt ſich.)

Recitativ.

Kappenſtiefel. Heute iſt, daß ich Ihnen ſag',
Ein außerordentlicher Tag ...
Ein Mann ohne Weib iſt ein Strumpf ohne Zwickel ...
Drum wähl' ich mir heut einen Eh'ſtandspartikel ...
Nun hört, ihr Schönen, und ſpitzt euer Ohr,
Das weitere tragt euch der Dingsda ... der Hausknecht ...
Bitt' um Verzeihung, das hab' ich nicht ſagen wollen, es mir nur herausgerutſcht ...
Der Hausmeiſter ... Hausmeiſter vor.

Wurler. Ich berufe mich auf das, was Seine Herrlichkeit geſagt haben, und verſchweige das Weitere; mit einem Worte, jetzt geht's los. (Muſik, er führt Bella vor.) Dieſes Fräulein wird ſich jetzt produzieren.

Kappenſtiefel. Mit was, wenn ich bitten darf?

Wurler. Im Geſang.

Kappenſtiefel. Sie ſoll anfangen.

Arie.

Bella. Gar leicht iſt's, durch Geſang zu rühren,
So ſagt man, doch mein Herz ſchlägt bang,
Ich wag' es nicht, es auszuführen,
Ganz einfach ſei nur mein Geſang.

Einſam im ſtillen Thal
Pochet ein Mädchenherz,
Und dieſe ſüße Qual
Bereitet ihr Wonn' und Schmerz.
Einſam im ſtillen Thal
Fühlt ſie der Liebe Qual,
Und dieſe ſüße Pein
Begleitet ſie ganz allein.

Die Hoffnung lacht,
Winkt Glanz und Pracht,
Jüngling vom Zauberland,
Du reichſt ihr deine Hand.

Wurler. Der Geſang iſt zu Ende.

Kappenſtiefel. Alſo hinaus mit ihr und eine andere herein.

Wurler (führt Bella ab).

Kappenſtiefel (ruft). Bediente! Etwas zum Anfeuchten! (Der Bediente bringt Gefrorenes.) Nix da! Eine Halbe Bier. (Der Bediente bringt es.)

Wurler (führt Hyacinthe vor). Nun kommt die Reihe an dieſe Dame.

Kappenſtiefel. Was macht die?

Wurler. Sie führt Gruppierungen aus.

Kappenſtiefel. Krepierungen?

Wurler. Gruppierungen, das iſt eine Art von Tanz, graziöſe Stellungen.

Kappenſtiefel. Gut, ſie ſoll Stellagen machen.

Hyacinthe (tanzt einen kurzen Shawltanz).

Kappenſtiefel (nach dem Tanz). Recht brav! Machen S' aber, daß weiter kommen. Hinaus. (Wurler führt ſie hinaus.)

Wurler (Roſa vorführend). Jetzt kommt's an dieſe Dame.

Kappenſtiefel. Was g'ſchieht mit der? Iſt denn gar kein Tarif oder Speiszettel da, daß man wüßt', wie die Sachen aufeinander folgen?

Wurler. Dieſe Dame thut erſt, als ob ſie ſingen wollte, verſpielt ſich aber gleich in einen Jodler hinüber, dieſer Jodler wieder wachſt ſich zum Schluß auf einen Tanz hinaus.

Kappenſtiefel. Gut, ſie ſoll ſingen und jodeln.

Arie.

Roſa. Aus der Stadt die jungen Herrn
Hab'n die Roſen ſo gern,
Drum gehn ſ' aufs Land hinaus,
Suchen ſich die Roſen aus;
Überm Zaun, entern Grab'n,
Überall woll'n ſ' Roſen hab'n. (Jodler.)

Doch die Roſen hint' und vorn'
Haben alle ſpitz'ge Dorn,
Darum zahlt ſich mancher aus,
Der aufs Land geht oft hinaus,
Und zieht dann g'ſchwind im Trab
Oft mit langer Naſe ab. (Jodler.)

Kappenſtiefel (nach dem Geſang). Jetzt halt' ich's nicht länger mehr aus, du wirſt die Meinige.

Alle. Ha, er hat gewählt.

Roſa (zu Kappenſtiefel). Alſo Sie ſind der, um den ſich die Frauenzimmer reißen?

Kappenſtiefel. O, ich bitt' recht ſehr, das iſt nur eine Kleinigkeit.

Roſa (für ſich). Den ſoll ich nehmen? Dieſen Tölpel, dieſen . . .

Kappenſtiefel (beiſeite). Jetzt verliebt ſie ſich ſtuckweis in mich.

Roſa (für ſich). Und dem andern entſagen? Dem gewiſſen gar andern?... Nein, fort, Nagerl, der Zauber ſoll verſchwinden! (Wirft das Nagerl weg und entflieht. Donnerſchlag.)

Alle. Was ſoll das?

Kappenſtiefel. Geliebte! . . . Wo iſt ſie hin?

Alle. Fort!

Kappenſtiefel. Halt't ſie ſ' auf! Halt't ſ' auf!

Wurler. Laſſen Sie ſ' laufen!

Kappenſtiefel. Nein, laufts ihr nach. (Einige thun es.)

Wurler (hebt einen Handſchuh von Roſa auf). Da hat ſie einen Handſchuh verloren!

Kappenſtiefel. Her damit! O, ſüßes Unterpfand! Da bitt' ich zu betrachten, den kleinwinzigen Fuß!

Wurler. Da iſt nichts Beſonderes dran, aber draußen ſind noch drei Schönheiten, die alle andern übertreffen.

Kappenſtiefel. Iſt die Krapfenbacheriſche dabei?

Wurler. Die Krapfenbacheriſche kommt erſt ſpäter.

Kappenſtiefel. Nur herein mit die drei Schönheiten.

Wurler (ab).

Kappenſtiefel (zu den Anweſenden). Und nun, meine Herrſchaften, wenn's Ihnen recht iſt, ſo wollen wir indeſſen, bis die andern kommen, einen kleinen Tanz ausführen.

Alle. Ja, das wollen wir.

Kappenſtiefel. Nun, ſo fangen S' an!

(Allgemeiner Tanz, dann Galopade, dann wechſeln die Paare und zeigen auf Semmelſchmarren, welcher als Frauenzimmer verkleidet hereinhüpft, ebenſo Ramſamperl und endlich Mazenpfulſch; alle drei ſind idealiſch gekleidet, mit Blumenkränzen, ſie machen verſchiedene Gruppierungen während einem Maeſtoſo, darauf fällt eine zierliche Balletmuſik ein, ſie führen ein kariktiertes Pas de trois aus.)

Chor (fällt gegen das Ende des Tanzes ein).

Ach, ganz unvergleichlich ſchön!
So was hat man nie geſehn!

(Allgemeine Gruppe, die drei Solotänzerinnen in der Mitte.)

(Der Vorhang fällt.)

III. Akt.

Zimmer in Mazenpiutſchs Hauſe, wie im erſten Akt.

Erſte Scene.

Roſa.

So iſt die ganze Herrlichkeit wieder verſchwunden, und ich bin noch ärmer, als ich war; ich mag thun, was ich will, ſein Bild bringt nichts mehr aus dem Herzen.

Zweite Scene.

Die Vorigen; Semmelſchmarren tritt etwas ſchüchtern herein.

Semmelſchmarren (für ſich). Sie iſt allein. (Laut.) Mein Kind! . . .

Roſa. Was iſt denn das für eine Viſit?

Semmelſchmarren. Keine unangenehme, denn ich bin ein guter alter Herr.

Roſa (für ſich). Aber eine langweilige, denn ich ſeufz' nach einem jungen Herrn.

Semmelſchmarren. Ich habe dir ein Nagerl zum Präſent gemacht.

Roſa (gleichgültig). Ich weiß, ich hab's weggeworfen.

Semmelſchmarren. Darüber ſollt' ich eigentlich böſe ſein.

Roſa. Wie's gefällig iſt, mir liegt nichts daran.

Semmelſchmarren. Aber du biſt ſo gut, ſo liebenswürdig, (Immer feuriger.) ſo ſchön, ſo reizend, ſo bezaubernd . . .

Roſa. Ob S' aufhören! Wie geſchieht Ihnen denn?

Semmelſchmarren. Du biſt ein ſo liebes, herziges, patſchierliches . . .

Roſa. Wann S' jetzt nicht bald gehn . . .

Semmelſchmarren. Kind, vergiß nicht, daß ich ein Zauberer bin.

Roſa. Das vergißt man eigentlich leicht, denn Sie haben gar nichts Bezauberndes an ſich. Still, ich glaub', es kommt wer; wenn er's iſt, dann g'freu'n S' Ihnen.

Semmelſchmarren (mit Stolz). Ich bin Zauberer und fürchte niemand.

Dritte Scene.

Ramſamperl tritt raſch ein.

Ramſamperl. Engel, wo biſt du? (Semmelſchmarren erblickend.) Million Donnerwetter! Was haben Sie da zu thun?

Semmelſchmarren (mit Ruhe). Nichts.

Ramſamperl. Ich zerreiß' Ihnen. Was haben Sie da geſucht?

Semmelſchmarren. Dies die Antwort auf Ihren ohnmächtigen Grimm. (Stampft mit dem Fuße und verſinkt.)

Ramſamperl (wütend). Wo erwiſch' ich ihn jetzt? Ich muß ihn haben.

Roſa (ihn beſänftigend). So hören Sie doch . . .

Ramſamperl. Nichts hör' ich, ſeine Schläg' muß er haben. (Erblickt den Zauberſtab, welchen Semmelſchmarren während der vorigen Scene zufällig fallen ließ, am Boden.) Ha, da iſt ſein Staberl, jetzt kommt er mir nicht aus. (Winkt mit dem Zauberſtab und verſinkt in dieſelbe Verſenkung, wo Semmelſchmarren verſank.)

Roſa. Nun, da ſetzt's 'was ab.

Semmelſchmarren (kommt ganz blaß vor Schrecken aus der entgegengeſetzten Verſenkung herauf). Kind, er kommt mir nach.

Roſa. Aha, kommen Ihnen die Ängſten?

Semmelſchmarren (noch ängſtlicher). Verſteck mich wo, ich bitt' dich, und ſchau, daß du das Staberl kriegſt.

Roſa. Werden Sie in Zukunft nicht mehr heimlich zu einem Mädel ſchleichen?

Semmelſchmarren. In meinem Leben nimmermehr.

Roſa. Gut, alſo kriechen S' da im Kamin hinauf.

Semmelſchmarren. Ja, ja, mein Kind. (Kriecht ſchnell hinauf.) Schau nur, daß du das Staberl kriegſt.

Ramſamperl (kommt aus derſelben Verſenkung herauf, auf welcher Semmelſchmarren heraufkam). Wo iſt er? Du haſt ihn verſteckt, wo?

Roſa. Ich ſag' nix.

Ramſamperl. Heraus mit der Sprach', wo iſt er?

Roſa. Unterſtehen S' Ihnen und werden S' grob mit mir.

Ramſamperl. Ich muß ihn haben, Mädel, ich bitt' dich: wo ſteckt er?

Roſa. Pfui, ſchamen S' Ihnen, grob ſein mit ei'm Frauenzimmer.

Ramſamperl. Ich werd' dich hernach um Verzeihung bitten, aber die Exekution geht vor.

Roſa. Eine Gefälligkeit erfordert die andere; geben S' mir das Staberl, dann ſag' ich Ihnen, wo er iſt.

Ramſamperl. Da hier nimm's. (Gibt ihr den Zauberſtab.)

Roſa (nimmt den Zauberſtab und reicht ihn, indem ſie damit in den Kamin hinauf zeigt, dem darin verborgenen Semmelſchmarren). Sehen Sie, da oben hat er ſich verſteckt.

Ramſamperl. Wo iſt er? Ich ſeh' ihn nicht! Wo?

Semmelſchmarren (aus dem Kamin gehend). Ich danke dir, liebe Roſel, fürs Staberl, ich hab' mich unſichtbar gemacht.

Roſa (zu ihm). Gehn S' nur fort, ſonſt kriegen S' ſichtbare Schläg'. (Semmelſchmarren ab.)

Ramſamperl. Mit wem red'ſt du? Du haſt mich betrogen, Falſche, den Semmelſchmarren entziehſt du meinem Grimm.

Roſa. Aber ſind S' doch g'ſcheit!

Ramſamperl. Biſt du treulos?

Roſa. Warum nicht gar! Was fällt Ihnen ein? Der Semmelſchmarren iſt ja ein alter Herr.

Quodlibet-Duett.

Ramſamperl. Alles fühlt der Liebe Freuden,
Glaub mir, auch die alten Herrn,
Keiner will die Liebe meiden,
Alle hab'n ſ' die Mädeln gern.
Roſa. Was pocht ſo mächtig hier? . . .
Die Liebe iſt's, die Liebe,
Und ich entſage ihr.
Ramſamperl. Die Köchin beim Herd
Hat 's Kraut net umkehrt,
Hat d'Einbrenn verbrennt
Und iſt ſo davon g'rennt.
Dies Bildnis iſt bezaubernd ſchön.
Roſa. Hören S' auf und laſſen Sie mich gehn.
Ramſamperl. Ich fühl' es . . .
Roſa. Na, was denn?
Ramſamperl. Mein Papa wollt' mich g'waltſam zum Heiraten treiben,
Und ich möcht' jetzt ſelber kein Jungg'ſell' mehr bleiben.
Dudi! Dui di!
Roſa. Keine Ruh' bei Tag und Nacht,
Sie, es kommt wer, geben S' acht.
Ramſamperl. Roſerl, laß dich doch erweichen,
Geh mit mir in Buchenhain.
Roſa. Wo willſt du, kühner Fremdling, hin?
Was ſuchſt du dort im Heiligtum?
Ramſamperl. D'Bäuerin hat d'Katz' verlorn,
Weiß nicht, wo ſ' iſt,
Sucht ſ' bald hint', ſucht ſ' bald vorn,
Wudel, Wudel, wo biſt?
Roſa. O, Mannsbild . . .
Ramſamperl. Was?
Roſa. Deine Treue . . .
Ramſamperl. Was iſt's mit der?
Roſa. Iſt mir ein ſichres Zeichen . . .
Ramſamperl. Von was?
Roſa. Daß uns in Hymens Reichen . . .
Ramſamperl. Was iſt's dorten?
Roſa. Kein Roſengarten ſprießt.
Ramſamperl (ſpricht). O, du Tſchaperl, du! Was fallt dir denn ein?
(Singt.) Ich widme dir
Mein ganzes Leben.
Roſa. Und wie viel hab'n S'
Denn noch darneben?

Ramſamperl. Viermalhunderttauſend Pfund
Zahl' ich, ſchließt du mit mir Mariage,
Denn verliebt bin ich, 's iſt a Blamage.
Jetzt folg mir nur g'ſchwind, du mein herziger Schatz,
So ein Engel, der g'hört auf ein' ganz andern Platz;
Wir gehen und kommen dann nicht mehr zurück,
Ich mach' keine Umſtänd', ich führ' dich zum Glück.

Roſa. Ich kann nicht fort
Von dieſem Ort,
Roſtbrateln klopfen muß ich dort.

Ramſamperl. Ich hilf dir dort,
Dann geht's g'ſchwind fort,
Raſtbrateln klopfen wollen wir dort.

Beide. Ohne Raſt
Angefaßt,
Friſch dreing'ſchlag'n,
Das heißt ſich plag'n,
Nur geſchwind
Wie der Wind,
Daß wir bald fertig ſind.

Roſa. Solang als ich leb', walz' ich für mein Leben gern,
Und heut tanz' ich fort auf immer mit ein' ſchönen jungen Herrn.

Ramſamperl. Ich ſag' dir's, mein Schatzerl, ich hab' dich halt ſo gern,
Vor Lieb' werd' ich auf die Letzt' närriſch noch werd'n.
Ja, du biſt ein Mädel ganz nach mei'm Sinn,
Ja, wie froh bin ich, daß ich dein Bräutigam bin.

Roſa. Dui di! Dui di! Dui di! ꝛc. (Beide tanzen ab.)

Verwandlung.

Zimmer in Ramſamperls Palaſte.

Fünfte Scene.

Maxenpfutſch, Hyacinthe, Bella.

Maxenpfutſch (erzürnt). Fort von mir, ſonſt vergeß' ich, daß ich Vater bin, und komm' ich einmal ins Malträtieren hinein, ſo hör' ich drei Wochen nicht auf.

Hyacinthe. Ich weiß gar nicht, was der Papa will.

Maxenpfutſch. Was er will? Ein Geld will ich haben.

Bella. So g'ſcheit ſind mehr Leut'.

Maxenpfutſch. Reich wollt' ich ſein, aber bloß deswegen, damit ich Euch enterben könnt', ſo kann ich euch leider nichts entziehen, als meinen Segen und eine zerbrochene Einrichtung.

Hyacinthe. Das iſt ein ſchöner Wunſch.

Bella. Das macht dem Papa Ehre.

Maxenpfutſch. Mir ſoll nichts eine Ehre machen, als meine Töchter, und g'rad die haben Schand' und Spott über mich gebracht.

Hyacinthe. Ah, da muß ich bitten.

Bella. Das iſt eine Red'!

Maxenpfutſch. Ein Glück, daß ich eine Perücken trag', ſonſt wär' mein graues Haar mit Schmach bedeckt. Ihr habts euch ſauber produziert.

Bella. Wir haben ihm ja g'fallen.

Maxenpfutſch. Die fremde Perſon hat euch ausg'ſtochen, und ihr bleibts ſitzen. Aber das ſchwör' ich euch bei den Reizen meines Großvaters, bei den Zuſtänden meiner Großmutter: wer jetzt kommt, und iſt er noch ſo gering, wenn er nur ſo dumm iſt und begehrt eine von euch zur Frau, ſo müßts ihn haben.

Beide. Was?

Maxenpfutſch. Kein Wort, jetzt zeig' ich meine Autorität. Die Hopatatſchitäten haben ein End', mit euch hat's einen zu ſtarken Faden; ihr ſeids nicht verheirat't und nicht verwitibt, nicht mehr ledig, mit einem Wort: ihr ſeids gar nichts. Deswegen wird jetzt der Nächſtbeſte geheirat't, Jüngling oder Greis, Schönheit oder Mißgeſtalt, alles eins, wenn er nur ſo viel Geld hat, daß er eine Frau ernähren kann und mir dreimal die Wochen die Koſt giebt, mehr verlang' ich mir nicht. Jener Schwärmerei, wegen Bezahlung meiner Schulden, hab' ich längſt entſagt.

Hyacinthe und Bella. Aber Papa ...

Maxenpfutſch. Still, ſag' ich! Jetzt wird ein wenig ausgefahren, die Ramſamperliſchen Wägen ſtehen uns heute zu Gebot. (Ruft zur Thüre hinaus.) He!

Hyacinthe. Aber ausfahren in der feuchten Abendluft.

Maxenpfutſch. Das iſt gut fürs Rheumatiſche. (Zur Thüre hinausſehend.) Da ſteht ſo ein Burſche, wegen was kommt er denn nicht, wenn man ihn ruft. He! Einſpannen!

Sechſte Scene.

Die Vorigen; Kappenſtiefel, als Reitknecht gekleidet, tritt ſchüchtern zur Thüre herein.

Maxenpfutſch. Einſpannen hab' ich g'ſagt.

Kappenſtiefel. Den Augenblick.

Maxenpfutſch (ſieht ihn an und erkennt ihn). Wie ... was ... Euer Gnaden Hoheit ... Herrlichkeit ...

Kappenſtiefel. Nemam! Die Gnaden ſind aus, die Hoheit iſt pfutſch, und die Herrlichkeit iſt pritſch.

Maxenpfutſch. Wa ... was?

Hyacinthe. Dieſen Scherz noch, nachdem Sie uns ſo tief gekränkt.

Kappenſtiefel. Hab' ich Ihnen gekränkt?

Hyacinthe. Sie können noch fragen?

Bella. Nachdem Sie uns ſo im Innerſten des Herzens verwundet haben.

Kappenſtiefel. Hab' ich Ihnen wirklich verwundet?

Bella. O! (Sie weint.)

Hyacinthe. Weh' dir, mein leichtſinniges Herz! (Weint.)

Maxenpfutſch. O, Sie haben viel Unheil über eine Familie gebracht. (Weint auch.)

Kappenſtiefel. Jetzt weinen S' alle, und ich hab' ein weiches Herz, ich kann mich auch nicht mehr halten. (Weint auch.)

Maxenpfutſch (bemerkt, daß Kappenſtiefel weint). Ich hab' ihn gerührt, jetzt blüht der Knofel aufs neue. (Laut zu Kappenſtiefel.) An Ihnen wär's, dieſe Familienthränen zu trocknen.

Kappenſtiefel. Ja, das will ich, hier iſt mein Schnopftüchel.

Maxenpfutſch. O, nicht dieſen Spott . . . Ihnen ſtehen andere Mittel zu Gebote.

Kappenſtiefel. Mir? Einem Reitknecht?

Hyacinthe und **Bella** (heftig). Was? Sie wären wirklich ein . . .

Kappenſtiefel (demutsvoll). Reitknecht.

Hyacinthe. Ich hab' zärtliche Worte verſchwendet an einen . . .

Kappenſtiefel. Reitknecht.

Bella. Ich hab' geſeufzt, geſchmachtet mit einem . . .

Kappenſtiefel. Reitknecht.

Hyacinthe. Iſt's möglich!?

Kappenſtiefel (tragiſch). Ja. Dieſer andere ſpricht Wahrheit, dieſe Kappenſtiefeln lügen nicht, laut klirren es dieſe Sporen, laut ſchreit es dieſes rote Tuch, klar ſtrahlt es von dieſen ſilbernen Borten, daß ich ein Reitknecht bin.

Hyacinthe. Schand!

Bella. Schmach!

Maxenpfutſch. Schmach!

Hyacinthe (ſtreng zu Kappenſtiefel). Wer iſt alſo der Herr in dieſem Haus?

Bella. Er muß uns Satisfaktion geben und dieſen Burſchen züchtigen.

Maxenpfutſch. Wer iſt der Herr vom Haus?

Kappenſtiefel. Der nämliche, von dem Sie ſagten, das Roß ſchau' ihm aus dem Auge.

Hyacinthe. Ha, ich bin vernichtet!

Bella. Ich bin verloren!

Maxenpfutſch. Pagat Ultimo Volat!... Ich bin matſch!

Kappenſtiefel (eine Schrift hervorziehend). Da iſt noch ſo eine Art Befehl von Seiner Herrlichkeit, ich bekomm' die Stallmeiſtercharge, ein Heiratsgut und eine friſchgewaſchene Ausſtaffierung, wenn ich eine von den Fräulein Töchtern heirat'.

Maxenpfutſch (plötzlich umgeſtimmt). Was? Im Ernſt? Laſſen S' anſchau'n. (Überfliegt haſtig die Schrift.) Herr Stallmeiſter, ich bitt', wenn's gefällig iſt, ſuchen Sie ſich 'was aus.

Hyacinthe. Aber, Papa! . . .

Bella. Nein . . . nie! . . .

Maxenpfutſch. Still! Kein Wort! (Zu Kappenſtiefel.) Was meinen Sie? Welche?

Kappenſtiefel. Auf Ehr', mir iſt's alles eins.

Maxenpfutſch. Wer ſoll aber den Ausſpruch thun?

Kappenſtiefel. Das Schickſal. Hier iſt mein Schnupftuch, an dem Zipf iſt ein Knopf, (Macht einen Knoten.) und an dem Zipf iſt keiner. Jetzt dreh' ich's zuſamm'. (Thut es.) Die den Knopf zieht, kriegt mich nicht, und die das Leere zieht, bekommt mich.

Maxenpfutſch. Das iſt eine ſchauerliche G'ſchicht'.

Kappenſtiefel. Ich bitt', meine Schönen, jetzt iſt die Ziehung. (Beide Mädchen ziehen zugleich.)

Hyacinthe. Ich habe den Knopf.

Bella. Und ich hab' ihn ſelbſt.

Kappenſtiefel. Ha, Seligkeit! (Umarmt Bella und geht mit ihr ab.)

Maxenpfutſch. Mir iſt ein Stein vom Herzen. Eine iſt angebracht.

Siebente Scene.

Die Vorigen; Semmelſchmarren.

Semmelſchmarren. Alles iſt verſammelt zu einem großen Feſte, man vermißt Sie, Herr von Maxenpfutſch.

Maxenpfutſch. Sie verzeihn, ich war in Geſchäften.

Semmelſchmarren. In Geſchäften?

Maxenpfutſch. Ich hab' eine Tochter ausg'heirat't. (Plötzlich von einem Gedanken ergriffen, für ſich.) Halt! Da fallt mir 'was ein. (Zu Semmelſchmarren.) Ein Wort im Vertrauen, Herr von Semmelſchmarren, ſind Sie ledig?

Semmelſchmarren. Seit meiner Kindheit!

Maxenpfutſch. Haben Ihr Einkommen?

Semmelſchmarren. Ich bin Zauberer.

Maxenpfutſch. Ein gut's Brot. Schau'n Sie's Madel an, (Auf Hyacinthe zeigend.) die iſt a prendre.

Semmelſchmarren. Ich verſtehe Ihre hingeworfenen Winke.

Maxenpfutſch (zu Hyacinthen). Tochter, haſt du Appetit auf einen Semmelſchmarren, ſo greif zu.

Hyacinthe (für ſich). Als Zauberin bin ich mehr als meine Schweſter. (Laut zu Semmelſchmarren.) Nimm mich hin, ich bin die Deinige.

Maxenpfutſch. Jetzt ſtürme, Schickſal, ich hab' meine Madeln los.

Achte Scene.

Die Vorigen; Kappenſtiefel und **Bella** kommen zurück.

Kappenſtiefel. Eine enorme Neuigkeit! Nein, wer hätt' das geglaubt!

Semmelſchmarren. Was für eine Neuigkeit?

Kappenſtiefel. Das bringt ein Vieh um . . .

Semmelſchmarren. Heraus damit! . . .

Kappenſtiefel. Darum trau' ich mir's Ihnen gar nicht zu ſagen. Der Herr von Ramſamperl hat die Küchengretel geheirat't.

Alle (im höchſten Erſtaunen). Wie? Was?

Kappenſtiefel. Ja, hat ihn ſchon!

Maxenpfutſch. Entſetzlich!

Kappenſtiefel. Sie iſt es, die beim Feſt den Preis errungen, an dieſem Handſchuh hat er ſie wieder erkannt.

Maxenpfutſch. O, der Handſchuh wird auch noch auf andere Händ' paſſen.

Kappenſtiefel. Probier' ihn, Bellerl.

Bella. Ich laß mich nicht drauf ein.

Hyacinthe. Ich auch nicht.

Maxenpfutſch. Par honneur möcht' ich ihn ſelbſt probieren. (Er probiert und zerreißt ihn.)

Kappenſtiefel. Halt! Zerreißen gilt nicht.

Maxenpfutſch. Hätt' ich nur meine Stiefelhacken bei mir.

Semmelſchmarren (der noch immer ſtarr vor Erſtaunen daſteht). Geheirat't hat Ramſamperl? Ich habe ſie zwar für ihn beſtimmt, aber die Kühnheit, daß er heiratet', noch eh' ich es ihm erlaubt habe, verdient Züchtigung. Kappenſtiefel, hole er mir mein Zauberſtaberl!

Kappenſtiefel. Ich hab's ſchon da bei mir. Was wollen S' denn damit?

Semmelſchmarren. Ramſamperl züchtigen.

Kappenſtiefel. Das laß' ich nicht angehen, im Gegenteil, ich verlange, daß Sie uns augenblicklich hinzaubern, wo er mit ſeiner Auserwählten iſt.

Semmelſchmarren. Nein, das thu' ich nicht.

Kappenſtiefel. Zauberer! bedenken Sie, ich hab' 's Staberl in der Hand.

Semmelſchmarren. In der Hand eines Reitknechts verliert es ſeine Kraft.

Kappenſtiefel. So? Was kann's denn aber ſonſt alles, das Staberl, wenn's kein Reitknecht in der Hand hat?

Semmelſchmarren. Es verwandelt in jede beliebige Geſtalt.

Kappenſtiefel. Da hätt' ich mich an Ihrer Stell' ſchon lang verwandelt.

Semmelſchmarren. Es bannt die mächtigſten Geiſter zu meinen Füßen.

Kappenſtiefel. Bannen S' Ihnen lieber einen Geiſt in den Kopf.

Semmelſchmarren. Und züchtigt jeden, der mir zu trotzen wagt, in der weiteſten Entfernung.

Kappenſtiefel. In der Entfernung? Da muß ich aber doch probieren, ob's nicht in der Näh' auch züchtigen thut. (Haut ihn mit dem Zauberſtab, Semmelſchmarren ſchreit.) Der hat ſeine Schläg'; jetzt, Zauberſtab, führ uns alle zu Ramſamperl. (Winkt mit dem Staberl.)

Verwandlung.

Glänzende Schlußdekoration.

Neunte Scene.

Die Vorigen; Ramſamperl, Roſa, Herren und Damen.

(Trompeten und Pauken.)

Alle. Vivat! Vivat!

Hyacinthe und Bella. Theure Schweſter!

Maxenpfutſch (Roſa umarmend). Du warſt immer mein liebſtes Kind!

Kappenſtiefel. Der Zauberer hat Schläg' 'kriegt mit ſeinem eigenen Staberl, jetzt bleibt mir nichts mehr zu wünſchen übrig.

Ramſamperl. Nun laßt uns mit Jubel und Tanz das Feſt begehn.

Schlußgeſang.

Roſa. Es haben mich Vater und Schweſtern verkannt
Und mich Küchengretel ſtatt Roſa genannt;
Doch das iſt jetzt alles vorüber, ſchau, ſchau!
Vom Herd weg ward ich eine gnädige Frau.

Maxenpfutſch. Drei Madeln zu hab'n und 's kriegt jede ein' Mann,
Das iſt bei der Zeit alles, was man ſag'n kann.
Ich hätt' nimmer 'glaubt, daß a Hochzeit wird werd'n,
D'Maxenpfutſchiſchen Töchter, die nimmt man nicht gern.

Eine giebt mir die Koſt, d'andre ſchafft mir ein G'wand,
Mit der dritten ihr'm Wag'n fahr' ich öfters aufs Land;
Ich hätt' nimmer 'glaubt, daß a Hochzeit wird werd'n,
D'Maxenpfutſchiſchen Töchter, die nimmt man nicht gern.

(Auf einen Wink Semmelſchmarrens öffnen ſich die Verſenkungen; aus den Seitenverſenkungen kommen lichte Wolkenlauben, aus der Mittelverſenkung eine größere roſenrote Wolkenlaube heraus, in jeder ſteht ein Opferherd mit Weingeiſtflamme. Ramſamperl, Roſa und Maxenpfutſch treten in die mittlere Laube, Semmelſchmarren und Hyacinthe in die Laube zur Rechten, Kappenſtiefel und Bella in die Laube zur Linken. Über jedem der drei Paare, die ſich die Hände reichen, ſchwebt ein Genius, in einer Hand eine Fackel, in der andern einen Brautkranz haltend, herab. Der Chor gruppiert ſich zu beiden Seiten, rotes Feuer beleuchtet die Scene, während einer rauſchenden Muſik fällt der Vorhang.)

Der konfuſe Zauberer,

oder:

Treue und Flatterhaftigkeit.

Der konfuſe Zauberer,

oder:

Treue und Flatterhaftigkeit.

Zauberpoſſe mit Geſang in drei Akten

von

Johann Neſtroy.

Stuttgart.
Verlag von Adolf Bonz & Comp.
1891.

Perſonen.

Schmaſu, ein Magier.
Eigenſinn, ein Zauberer.
Die Treue.
Die Flatterhaftigkeit.
Erſter
Zweiter } dienſtbarer Geiſt des Eigenſinn.
Dritter
Amoroſo, Neffe des Schmaſu.
Amanda, Nichte der Treue.
Die Melancholie.
Ein melancholiſcher Fiaker.
Anführer der Seeräuber.
Erſter
Zweiter } Seeräuber.
Dritter
Konfuſius Stockfiſch, ein Seeräuber.
Wünſcheltrud, eine alte Hexe.
Der Argwohn.
Die Eiferſucht.

Eine Nymphe.
Grund, ehemals Erdgeiſt, jetzt Kammerdiener des Schmaſu.
Schollen, ein anderer Erdgeiſt.
Pimpernell, Kindsweib.
Lord Punſchington, ein Engländer.
Miß Betty, ſeine Nichte.
Amalie Comiſo.
Benoit Comiſo, ihr Bruder, engliſcher Kunſtreiter.
Jean,
Jaques, } Bediente.
Ein kleiner Junge.
Dienſtbare Geiſter des Eigenſinn.
Nymphen, Genien.
Amoretten und dienſtbare Geiſter der Treue.
Seeräuber.

(Die Handlung ſpielt theils auf, theils bei verſchiedenen Zauberſchlöſſern, theils in einer großen Stadt.)

I. Akt.

Saal im Palaſte des Zauberers Eigenſinn.

Erſte Scene.

Dienſtbare Geiſter, mit Hellebarden bewaffnet, treten auf.

Chor. Jetzt kommen wir erſt von der Wacht,
Wo wir geſchlafen d'ganze Nacht,
Erſtatten ſchnelle den Rapport
Und gehen dann zur Ruhe fort.
Nein, die Strapazen in dem Haus,
Die halt' der Teufel länger aus;
Beim Eigenſinn im Dienſt zu ſein,
Das iſt die allergrößte Pein.

Erſter Geiſt. Das Wachſtehen in der unterirdiſchen Höhle, das hab' ich ſatt.

Zweiter. Man ſchlaft ſich keine Nacht aus.

Erſter. Der ſchlafloſe Dienſt untergrabt meine ganze Geſundheit.

Zweiter. Warum habt ihr mich nicht abgelöſt zur gehörigen Zeit?

Erſter. Weil wir g'ſchlafen haben drin. Und warum haſt du nicht „Abg'löſt" g'ſchrieen?

Zweiter. Weil ich heraußen g'ſchlafen hab'.

Dritter. Alſo hat keiner dem andern 'was vorzuwerfen. Schau'n wir lieber, daß wir zur Ruh' kommen bei Zeiten.

Zweiter. Der Gebieter kommt. (Alles weicht in ehrerbietiger Stellung zurück.)

Zweite Scene.

Die Vorigen; Eigenſinn von links auftretend.

Eigenſinn. Na, was iſt's? Schlaft ſie noch immer?

Erſter Geiſt. Euer Gnaden wiſſen ja ſo, daß ſie nicht erwachen kann aus ihrem Zauberſchlaf, was fragen S' denn noch lang?

Eigenſinn. Juſt deswegen frag' ich, weil ich's ohnedem ſchon weiß.

Zweiter. Erwachen kann ſie nicht, alſo kann ſ' auch nicht davongehn.

Eigenſinn. Natürlich!

Zweiter. Alſo iſt die Wacht umſonſt.

Eigenſinn. Natürlich!

Zweiter. Alſo könnten S' uns ungeſchoren laſſen.

Eigenſinn. Juſt nicht.

Zweiter (für ſich). Der Eigenſinn iſt der ſchrecklichſte Zauberer!

Eigenſinn. Mein Fruhſtuck!

Erſter. Euer Gnaden ſagen ja immer, 's Fruhſtucken thut Ihnen nicht gut.

Eigenſinn. G'rad deswegen. Marſch! (Erſter Geiſt ab.)

Zweiter. Euer Gnaden, dürfen wir gehn?

Eigenſinn. Nein, juſt nicht.

Zweiter. Wir waren heut nacht auf der Wacht.

Eigenſinn. Dann geht ihr jetzt gleich wieder auf d'Wacht.

Zweiter. Aber die andern haben uns ja g'rad abgelöſt.

Eigenſinn. Thut nix, die andern gehn ſchlafen und ihr gehts wieder auf die Wacht.

Zweiter. Das iſt ja aber . . .

Eigenſinn. Juſtament, ich will's! . . .

Erſter (das Frühſtück bringend). Euer Gnaden, wenn's jetzt gefällig iſt . . .

Eigenſinn. Nein.

Erſter. Weil ich's jetzt ſchon herein'bracht hab', ſo ſollten Sie doch . . .

Eigenſinn. Nein, juſt nicht. Marſch, alle fort. Die viere bleiben da. (Die Geiſter bis auf viere ab.)

Dritter. Brauchen uns Euer Gnaden?

Eigenſinn. Ich wüßt' nicht zu was.

Dritter. Dann könnten wir ja gehn.

Eigenſinn. Nein, juſtament nicht.

Erſter (der mit abgegangen, kommt zurück). Die mächtige Fee iſt draußen, die Treue.

Eigenſinn. So? Die Treue.

Erſter. Soll ich ihr ſagen, daß ſie herein kann?

Eigenſinn. Nein, du ſagſt ihr's juſt nicht, (Auf den dritten Geiſt deutend.) Der wird ihr's ſagen. Marſch! (Der dritte Geiſt geht ab.) Soll ich ihr entgegen gehn? (Geht einige Schritte, dann bleibt er ſtehen.) Nein, juſt nicht.

Dritte Scene.

Die Vorigen; die Treue, Amanda, Amoroſo.

Amanda und Amoroſo. Mächtiger Zauberer!

Eigenſinn. Was ſteht zu Dienſten?

Amoroſo. Sie nur können uns erretten.

Eigenſinn. Nein, juſt nicht.

Amanda. Warum wollen Sie unſer Unglück? Aus welchem Grund?

Eigenſinn. Aus gar keinem Grund; ich bin halt der Eigenſinn, ich hab' nie einen andern Grund.

Amoroſo. Ich bin der Neffe des Magiers Schmafu.

Eigenſinn. Der iſt ein guter Freund von mir.

Amoroſo. Leider! Er iſt ſo eigenſinnig, durchaus in keine Heirat willigen zu wollen.

Eigenſinn. Sie wollen heiraten?

Amoroſo (auf Amanda deutend). Amanden, die liebenswürdige Nichte der Treue.

Eigenſinn (die Treue erblickend). Ah, die Treue! Die hätt' ich jetzt bald überſehen. Sie verzeihen ſchon ...

Treue. O, ich bitte, ich bin alle mögliche Vernachläſſigung ſchon gewohnt.

Eigenſinn. Wie geht's Ihnen denn immer, Frau von Treu'?

Treue. Wie können Sie fragen! Miſerabel! Ich komm' völlig ab. Wenn ich mir nicht in den ſchwärmeriſchen Zeiten einen prächtigen Feenſitz gegründet hätte, ſo wär' ich jetzt betteltutti.

Eigenſinn. Warum denn? Es giebt ja Verliebte genug.

Treue. Aber von der Treue wollen ſ' nichts wiſſen, höchſtens bei zwei Verliebte auf'm Land find' ich noch auf drei Tag' eine Unterkunft.

Eigenſinn. Und was verſchafft mir die Ehre, Sie in meinem Palaſt zu ſehen?

Treue. Meine Nichte will den Amoroſo heiraten.

Eigenſinn. Das kann der Treue nur angenehm ſein.

Treue. Freilich, aber ſein Onkel, der Schmaſu, der giebt die Heirat nicht zu, der iſt ſo eigenſinnig ...

Eigenſinn. Ja, richtig, er iſt ein guter Freund von mir.

Treue. Vor fünfundzwanzig Jahren war er mein Bräutigam ... Mittelſt dieſes mächtigen Taliſmans (Auf einen Ring zeigend, den ſie am Finger trägt.) hat er ſich mit mir verlobt, auf einmal verliebte er ſich in die Fee Flatterhaftigkeit ...

Eigenſinn. Ich weiß, und Sie haben dann mit dieſem Taliſman die Flatterhaftigkeit in einen Schlaf gebannt und mir zur Obhut übergeben. So ſchlaft ſie nun fünfundzwanzig Jahr' bei mir in einem unterirdiſchen Gewölbe. Punktum! Das iſt ſchon eine alte G'ſchicht'!

Treue. Und für dieſe alte G'ſchicht' übt Schmaſu die neue Rache aus, daß er die Heirat zwiſchen ſeinem Neffen und meiner Nichte hartnäckig verweigert.

Amanda. O grauſamer Schmaſu!

Amoroſo (zur Treue). Geben Sie nach, mächtige Fee! Geben Sie meinem Onkel den Taliſman zurück, er mag ſich damit ſeine Geliebte, die Flatterhaftigkeit, aus dem Zauberſchlaf erwecken, und Sie vergeſſen dann den Treuloſen.

Treue. Nein, das thu' ich nicht, durchaus nicht.

Amanda. O, Tante, Sie ſind auch fürchterlich eigenſinnig.

Eigenſinn. Sie iſt auch eine gute Freundin von mir. (Zu Amoroſo.) Drum geben Sie nach, junger Mann, heiraten Sie eine andere.

Amoroſo. Um keine Welt! Meinem Onkel zum Trotz muß Amanda die Meinige werden.

Eigenſinn (zu Amoroſo). Sie ſind alſo auch eigenſinnig?

Amanda. Je mehr Hinderniſſe ſich thürmen, deſto mehr Stärke gewinnt meine Liebe, und dem Schickſal zum Trotz ...

Eigenſinn. Und die ſchöne Amanda iſt ebenfalls eigenſinnig? Wohlan, ſo ſteht ihr alle in meinem Schutz.

Amanda und Amoroſo. O, ſo helfen Sie uns, mächtiger Zauberer!

Eigenſinn. Nein, juſt nicht!

Amanda und Amoroſo. O, weh uns!

Geiſter (von außen). Zurück! Zurück! Es darf niemand herein!

Schmafu (von außen). Nutzt nichts, ich muß hinein!

Geiſter. Er hat Viſit'! Zurück! Zurück! (Die Thüre öffnet ſich.)

Schmafu (wirft zwei Geiſter zu Boden). Ich ſchlag' alles nieder, was mir in den Weg tritt.

Vierte Szene.

Die Vorigen; Schmafu.

Schmafu (zum Eigenſinn). Verehrter Freund, ich hab' Ihnen einige Stück Bediente umg'worfen. Sie werden bös ſein auf mich?

Eigenſinn. Nein, juſt nicht.

Schmafu. Sie haben Viſit'. (Erblickt die Treue.) Ha, die Treue! (Prallt entſetzt links in den Vordergrund an das äußere Ende der Bühne.)

Treue (welche, ohne Schmafu früher zu bemerken, in Gedanken vertieft in der Mitte der Bühne ſtand.) Ha, der Schmafu! (Prallt rechts in den Vordergrund an das äußerſte Ende der Bühne, ſo daß ſie und Schmafu gerade die entgegengeſetzten Enden einnehmen.)

Schmafu (für ſich). O, verhaßte Fee!

Treue (für ſich). Niederträchtiger Magier!

Schmafu (für ſich). Nach ſo langer Zeit muß ich ſie wiederſehn.

Treue (für ſich). Der hat ſich verändert, der kann's noch weit bringen. Ich muß ihn anreden.

Schmafu (für ſich). Mit Kälte, aber mit würdevollem Anſtand will ich ihr entgegentreten.

Treue (zu Schmafu). Was wollen Sie hier?

Schmafu. Was Ihnen nix angeht.

Treue. Wen ſuchen Sie?

Schmafu. Ihnen g'wiß nicht.

Treue. Spricht keine Stimme der Erinnerung in Ihrem Herzen?

Schmafu. Ja, Schnecken.

Treue (entrüſtet). Ha!

Schmafu (für ſich). Sie fühlt den Stachel dieſer Rede.

Treue. Wir haben uns fünfundzwanzig Jahre nicht geſehen.

Schmafu. Gott ſei Dank!

Treue. Unter dieſer Zeit iſt meine Nichte und Ihr Neffe heiratsfähig geworden.

Schmafu. Sie bleiben ledig alle zwei. Ich haſſe das Heiratsfähige, und das bloß aus dem Grund, weil auch Sie einmal heiratsfähig waren.

Treue. Ich bin es noch.

Schmafu. Aber für mich nicht.

Treue. So waren alle meine Briefe umſonſt?

Schmafu. Ich berufe mich auf mein Letztes de dato 23., welches ich auf Ihr Fades de dato 19. erwiderte. Nur wenn Sie mir den Ring mit dem Talisman zurückgeben, daß ich mir damit meine geliebte Flatterhaftigkeit aus dem Zauberſchlaf erwecken und mich auf ewig mit ihr verbinden kann, nur dann geb' ich meine Einwilligung.

Amoroſo (zu Treue). O thun Sie's doch!

Amanda. Geben Sie ihm den Ring!

Treue. Nein, nie!

Eigenſinn (ſich fröhlich die Hände reibend). Juſt nicht!

Schmafu (zum Eigenſinn). Darf ich jetzt zu ihr hinunter?

Eigenſinn. Wie gewöhnlich.

Treue. Was? Zur Flatterhaftigkeit?

Eigenſinn. Sie ſchläft ja.

Treue. Er ſoll ſie nicht ſehen.

Eigenſinn. Juſtament ſoll er ſ' ſehen, und das alle Tag'.

Schmafu (öffnet eine Fallthüre im Boden links, ein dienſtbarer Geiſt bringt ihm eine Fackel aus der Couliſſe, er ſteigt mit der Fackel durch die Fallthüre hinab und ſpricht im Hinabſteigen mit der Treue zugleich).

(Leiſe Muſik beginnt und wird, bis alles ab iſt, immer ſtärker.)

Treue. Ich verachte dich, Wortbrüchiger! Geh hinunter zu der ſchlafenden Schönheit, ſeufze dir den Atem aus, aber deine Freiheit geb' ich dir doch nicht. Mein iſt der Ring, und trotz deiner Treuloſigkeit bleibſt du ein Sklave der Treue!

Schmafu (zugleich.) O, ich verachte Sie, Zudringliche! Ich ſteig' hinunter zur ſchlafenden Schönheit, für ſie ſeufz' ich ſo lang, als ich einen Atem hab', an Ihnen liegt mir nichts, mich bekommen Sie in Ewigkeit nicht, und trotzdem, daß Sie den Ring haben, und trotz Ihrer Zudringlichkeit bleib' ich ein Anbeter der Flatterhaftigkeit!

(Während dieſer Reden, welche von beiden Seiten mit ſteigender Erbitterung geſprochen werden, iſt Schmafu in die Verſenkung geſtiegen und Treue wird vom Eigenſinn abgeführt; Amanda und Amoroſo folgen der Treue mit troſtloſer Gebärde.)

Verwandlung.

Dunkle Felſenhöhle; im Hintergrund ſieht man an der Felſenwand hinter einem Gitter eine Wendeltreppe, die von der Höhe des Theaters bis auf den Boden herabführt; eine eiſerne Thüre, am Fuß der Treppe, bildet den Eingang in die Felſenhöhle.

Fünfte Scene.

(Gleich nach geſchehener Verwandlung ſieht man eine dem Schmafu vollkommen ähnliche Geſtalt mit der Fackel während einer dumpfen Muſik die Wendeltreppe von der ganzen Höhe des Theaters herabſteigen. Am Fuße der Treppe bleibt die Geſtalt hinter der Eiſenthüre verborgen, und der wirkliche Schmafu tritt durch dieſelbe herein. Die Muſik ſchweigt.)

Schmafu. Ich bin herabgeſtiegen in den Abgrund dieſer Höhle, jeder Menſch wird jetzt glauben, ſie ſchlaft hier, denn der Schlaf wäre doch tief genug, aber nein, ſie ſchlaft noch tiefer.

(Die Muſik beginnt wieder, Schmafu öffnet eine Fallthüre und ſteigt mit der Fackel durch die Verſenkung hinab.)

Verwandlung.

Ein kurzes unterirdiſches Gewölbe fällt vor. Im Hintergrunde iſt ein Felſenbogen mit dunklen, mit magiſchen Charakteren geſtickten Vorhängen geſchloſſen. Von der Seite rechts führen durch einen kleinen Felſenbogen einige Stufen in das Gewölbe herab. Mit dieſer Verwandlung geht die Muſik in eine ſanfte Harmonie über. Magiſche Beleuchtung erhellt das Gewölbe.

Sechſte Scene.

Erſter und zweiter Geiſt, dann Schmaſu.

(Der erſte tritt links, der zweite rechts mit Hellebarden bewaffnet aus der Scene, und ſie gehen vor dem Vorhange als Wache auf und ab, nach einer Weile ſchweigt die Muſik.)

Erſter Geiſt. Heut hat die Flatterhaftigkeit einen ſehr ſanften Schlaf, die verwunſchene Perſon.

Zweiter. Geſtern hat ſ' g'ſchnarcht, als wie wann man einen Löcherkaſten ruckt.

Erſter. Daß der Schmaſu noch nicht da war, wundert mich.

Zweiter. Er iſt durch fünfundzwanzig Jahr' alle Tag' viermal gekommen, wegen was ſollt' er denn g'rad heut ausbleiben?

Erſter. Richtig, da kommt er ſchon.

Schmaſu (tritt durch die Thüre ober den Stufen ein, ſteckt die Fackel in einen Ring an der Wand und eilt die Stufen herab; die beiden Wachen ſalutieren). Hier bin ich am rechten Ort. (Zu den Wachen.) 's iſt ſchon gut . . . Hahn im Arm! Zauberer Eigenſinn, laß den Felſen verſchwinden, der mir meine Geliebte verbirgt. (Eilt gegen den Vorhang.) Flatterhaftigkeit, geliebte Flatterhaftigkeit, zeige dich! (Der Vorhang geht auf, in einer koſtbar verzierten Grotte ſieht man die Flatterhaftigkeit in idealem buntfärbigem Gewande reich geſchmückt auf einem Ruhebette ſchlummern. Man vernimmt einige Takte ſchmelzender Harmonie.) Nein, ſie iſt zu ſchön! . . . Wenn die das, was ſie zu viel an Schönheit hat, abgebet an ſieben alte Jungfern, ſo würden noch glückliche Gattinnen draus.

Erſter (zum zweiten). Hat ſchon wieder ſein' Paroxismus.

Zweiter. Wenn der das, was er zu viel an Dummheit hat, abgebet an ſieben Gelehrte, es wurden d'ſchönſten Eſeln draus.

Schmaſu. Fünfundzwanzig Jahre hab' ich nichts ang'ſchaut und mich ſtreng an das Verbot gehalten, ihr keinen Kuß zu geben, heut kann ich nicht widerſtehen. (Leiſe im Vordergrunde.) Ich will die Wachen durch Geld beſtechen, daß ſie ſich entfernen. (Zum erſten.) Heda, Wache! Entfern dich!

Erſter (tritt vor). Ich darf nicht.

Schmaſu. Hier, nimm Geld, da haſt du einen Kreuzer. . . . (Giebt ihm einen.)

Erſter. Was? Ein Kreuzer? Das wär' ein Trinkgeld? Pfui Teufel!

Schmaſu. Wer das Wenige nicht ehrt, iſt das Mehrere nicht wert.

Erſter. Ah, dieſe Schoflität muß ich meinen Kameraden erzählen. (Geht ab.)

Zweiter (für ſich, im Hintergrunde). Er hat ihn nur auf die Prob' ſtellen wollen, ob er ſich bedankt für ein' Kreuzer, dann hätt' er ihm ſchon mehr gegeben.

Schmaſu. Heda! Zweite Wache!

Zweiter (vortretend, für ſich). Ich werd's ſchon pfiffiger machen.

Schmaſu. Entferne dich und nimm dieſen Kreuzer als Erkenntlichkeit. (Giebt ihm.)

Zweiter. Ich küß' vielmals die Hand.

Schmaſu. Du biſt doch zufrieden damit?

Zweiter. O, unendlich!

Schmaſu. Na, das g'freut mich. Zufriedenheit iſt der größte Reichtum. Bewahre dieſe Grundſätze. (Geht zurück zur Schlummernden.)

Zweiter (ganz verblüfft). Ah, das iſt das Maximum von Schebianismus! Das mach' ich im ganzen Haus bekannt. (Läuft wütend ab.)

Siebente Scene.

Schmaſu.

Durch Geld hab' ich meinen Zweck erreicht. Jetzt ſoll die Flatterhaftigkeit von mir ein Bußerl kriegen, das mich für fünfundzwanzigjähriges Schmachten entſchädigen ſoll. (Muſik fällt ein, er eilt zur Flatterhaftig'eit, küßt ſie, es geſchieht ein furchtbarer Donnerſchlag, er prallt zurück, eine Eiſenpforte ſchließt ſich ſtatt der Vorhänge vor der Grotte.) Ha! Sie haben mir 's Thor vor der Naſen zug'macht. Entſetzlich! Sie iſt für mich verloren!

Achte Scene.

Schmaſu, Eigenſinn tritt durch die Eingangsthüre über den Stufen und bleibt an ſelber ſtehen.

Eigenſinn. Was geht da vor? Wart, Schlankel, du haſt mein Gebot übertreten.

Schmaſu. Erlauben Sie.

Eigenſinn. Unwiderruflich iſt mein Ausſpruch.

Schmaſu. Aber verzeihen Sie, wegen dem bißel Bußel.

Eigenſinn. Juſt nicht. (Tritt zurück und ſchlägt die Thüre hinter ſich zu. Donnerſchlag mit Muſik.)

Schmaſu (allein, mit verzweifelter Gebärde). Auch ich war in Arkadien geboren, aber im Land des Glücks haben ſ' mir den Laufpaß 'geben, und jetzt ſchiff' ich ohne Kompaß des Troſtes auf dem ſchwarzen Meer der Verzweiflung herum. Des Lebens Mai blüht einmal und nicht wieder, mir hat er abgeblüht, die Blumen der Freude ſind abgefallen von mir, der Stock ſteht einſam da.

Neunte Scene.

Schmaſu, die Melancholie, als allegoriſche Perſon charakteriſtiſch gekleidet, kommt a tempo aus der Verſenkung.

Melancholie. Du ſiehſt nicht allein da.

Schmaſu. Wer biſt du?

Melancholie. Ich bin die Melancholie.

Schmaſu. Was willſt du?

Melancholie. Dich nach Hauſe begleiten.

Schmaſu. Ha, Melancholie, du kommſt nicht mehr von meiner Seiten.

Melancholie. Reich mir die Hand.

Schmaſu. Da! (Giebt ihr die Hand und ſagt plötzlich mit ganz herabgeſtimmtem Weſen.) So! Jetzt bin ich ganz Melancholicus. (Für ſich.) Das iſt eine ſchöne Charge! (Laut.) Weil wir jetzt ſchon zuſammen bleiben, wir zwei, ſo ſag: wie alt biſt du?

Melancholie. Am ſelben Tage, wo die beiden Zwillingsbrüder Oh und Ach zur Welt kamen, wurde ich geboren.

Schmaſu. Das ſind' ich in keinem Kalender. Von was lebſt du?

Melancholie. Vom überſpannten Gefühle des Unglücks.

Schmaſu. Aha! Das hab' ich gleich geſehen, daß ſie eine überſpannte Perſon iſt, denn ſie iſt weit über eine Spann' lang ... Was trinkſt du?

Melancholie. Thränen.

Schmaſu. Ein waßriges Zeug, da bringſt du's 's ganze Jahr auf kein' Rauſch. Und was ißt du?

Melancholie. Seufzer.

Schmaſu. Das iſt ein ſchöns Freſſen, das iſt noch über die ſpaniſchen Wind'. (Pauſe, in der er gedankenvoll daſteht.)

Melancholie. Gehn wir nach Hauſe? (Pauſe.) Gehn wir oder fahrn wir? ... Du antworteſt nicht? Wie iſt dir denn?

Schmaſu. Melancholiſch.

Melancholie. Gehn wir oder fahren wir nach Haus?

Schmaſu. Weißt du keinen melancholiſchen Fiaker?

Melancholie. O ja. (Muſik in die Scene.) Nro. 555.

Schmaſu. 555? O, melancholiſche Numero!

Melancholie. Fahr vor! (Muſik.)

Zehnte Scene.

Die Vorigen; ein idealer Fiaker tritt ein, neben ihm kommt ein idealer Wagen mit zwei Pferden beſpannt.

Fiaker (ſehr traurig). Fahren ma, Sö?

Schmaſu (ebenſo). Ja.

Fiaker. Wohin?

Schmaſu. Nach Haus.

Fiaker. Wo loſchieren denn Euer Gnaden?

Schmaſu (in Thränen ausbrechend). Schmeck's!

Fiaker (mit unterdrückten Thränen). Da fahr' ich g'rad der Naſen nach.

Melancholie. O, weh mir!

Schmaſu (ſich mühſam faſſend, zum Fiaker). Was verlangſt denn?

Fiaker (in Thränen ausbrechend). Sieben Gulden!

Schmaſu (weinerlich). Hallunk'! Für die paar Schritt'!

Fiaker (ſich die Thränen trocknend). 's iſt der Habern gar theuer.

Schmaſu (mit etwas Faſſung). Fünf Gulden gieb ich, kein' Kreuzer mehr.

Fiaker. Sechs Gulden dreißig Kreuzer, anders nicht.

Schmaſu (troſtlos auf und abgehend). Da geh' ich lieber zu Fuß.

Fiaker. Jetzt geben Euer Gnaden die ſechſe und halten S' Ihnen nicht auf.

Schmaſu (mit Thränen). Meinetwegen.

Fiaker. Steigen S' ein. (Öffnet den Schlag des Wagens.)

Melancholie (ſetzt ſich ein). Nur langſam fahren!

Schmaſu. Ich wünſch' mir nichts als den Tod! (Steigt ein.) Acht geben, Fiaker, daß du nicht umwirfſt.

Fiaker (weinend). Hiö!

Melancholie (weinend). O weh!

Schmafu (weinend). O je! (Alle drei weinen laut, unter einer Trauermuſik mit Poſaunen hebt ſich der Wagen in die Höhe und verſchwindet in den Soffiten.)

Verwandlung.

Gegend am Ufer des Meeres; ein Seeräuberſchiff im Hintergrunde links. Rechts gegen den Hintergrund ſieht man einen Theil vom Feenpalaſt der Treue, mit praktikablem Eingang; im Vordergrunde links an einem Baum eine Raſenbank, rechts im Vordergrunde ebenfalls ein Baum.

Elfte Scene.

Seeräuber kommen unter Muſik von verſchiedenen Seiten und tragen Beute nach dem Schiffe.

Chor. Gefüllt mit Beute iſt der Raum,
Der weite Kiel erfaßt ſie kaum,
Es war das Glück uns heute hold,
Wir ſchleppen Waren fort und Gold.
Hurra! Hurra! Hurra!
Verlaſſet nun das feſte Land,
Es geht zum heimatlichen Strand,
Auf unſrer Felſeninſel dort
Ertön' der Jubel immer fort!
Hurra! Hurra! Hurra!

Anführer. Alſo heute noch ſollen wir die Anker lichten?

Erſter Seeräuber. Es iſt die höchſte Zeit, man iſt uns auf der Spur.

Anführer. So wäre mein Plan, das Schloß zu plündern, geſcheitert?

Erſter. Mit dem Schloß dort iſt nichts zu machen, es gehört einer Fee.

Anführer. Ach was, Fee!

Zweiter. Da kommt der Konfuſius wieder mit leeren Händen.

Zwölfte Scene.

Die Vorigen; Konfuſius, von links auftretend.

Konfuſius. Jetzt hätt' ich die Plag' genug! Wie mich das ſchon fuchſt, daß ich ein Seeräuber 'worden bin, das iſt gar nicht zu beſchreiben. Der Menſch überlegt's halt nicht immer gehörig bei der Standeswahl, ich ſchon gar, mich hat unglückliche Liebe zu dem Geſchäft gebracht.

Anführer. Schlingel, warum kommſt du ſchon wieder ohne Beute?

Konfuſius. Ich bin Seeräuber, auf'm Land raub' ich nichts.

Anführer. Burſche, ich ſag' dir!...

Konfuſius. Was Sie ſagen, das iſt auch 's zehntemal nicht wahr. Sie haben geſagt, um vier Uhr nachmittag ſtechen wir in die See, es iſt jetzt halb acht, und es iſt nicht geſtochen worden. Warum, frag' ich?

Anführer. Das geht dich nichts an, verwegener Burſche!

Konfuſius. Was heißt das, die Leut' herfoppen umſonſt? Wenn ich hundertmal ein Seerauber bin, ſo hab' ich deswegen meine Zeit doch net g'ſtohlen.

Anführer. Ich laſſe dich aufhängen an den nächſten Baum.

Konfuſius. O, das ſchreckt mich nicht! Wenn die Plag' noch lang fortdauert, ſo häng' ich mich lieber auf.

Anführer. Hör', Kerl, dank es deiner Dummheit . . .

Konfuſius. Was Dummheit? So g'ſcheit bin ich ſchon, daß ich einſeh', daß bei den Raubern nichts herausſchaut. Es bleibt immer ein unſicheres Brot.

Erſter. Wer hat dich denn geheißen, zu uns zu kommen?

Konfuſius (nachſpottend). Geheißen? . . . Kein Menſch hat mir's g'heißen . . . Unglückliche Lieb' . . . und dann, als Bauernknecht war mir die Arbeit zu viel, das Schafhüten hat den Geiſt zu ſtark ang'ſtrengt, ich bin theils aus unglücklicher Liebe, theils aus Kommodität Seerauber worden.

Zweiter. Da haſt du's getroffen, hahaha!

Konfuſius. O, lach nur, du Quadratverführer! Du warſt es, der mich durch ſchlaraffiſche Verſprechungen vom Pfade der Tugend gelockt. Böſewicht, gieb mir zurück, was mir die Natur beſchieden, meiner Seele goldnen Frieden, gieb meine Unſchuld mir zurück. (Geht wütend auf ihn los.)

Zweiter. Was will er denn? (Wirft Konfuſius zu Boden.)

Konfuſius (auf der Erde liegend). So wahr ich dalieg', du biſt ſchuld an meinem Fall.

Erſter. Bleib liegen, Kerl, du biſt ſo nicht wert, daß du in unſerer Mitte ſtehſt!

Anführer (zu den Seeräubern). Iſt er denn wirklich zu gar nichts zu gebrauchen?

Erſter. Zu gar nichts.

Konfuſius (aufſtehend). Mich hat unglückliche Liebe . . .

Anführer. Schweig!

Erſter. Der Kerl ißt, trinkt und ſchläft, hat aber, ſolang er bei uns iſt, nicht für einen Heller Beute eingebracht.

Konfuſius. Das iſt nicht wahr, ich hab' heut fruh erſt dem Richter ein Roß g'ſtohlen, es war ein wahres Roßglück, daß ſ' mich nicht erwiſcht haben.

Anführer. Ein Pferd haſt du geſtohlen?

Konfuſius. Auf Ehre!

Anführer. Wo iſt es denn?

Konfuſius. Im Stall.

Anführer. Bei uns?

Konfuſius. Nein, bei ſeinem Herrn wieder.

Erſter. Er iſt unterwegs eingeſchlafen und das Pferd lief wieder nach Haus.

Anführer (zieht den Säbel und geht auf Konfuſius los). Nein, du Faulpelz, das iſt zu viel!

Konfuſius (fällt auf die Kniee). Gnad'! Barmherzigkeit! Ich werd's nimmermehr thun! . . .

Anführer. Aus der Welt mit dir, fauler Schuft!

Konfuſius (ihm nachrutſchend). Ich will mich beſſern.

Anführer. Bindet ihn an den Baum.

Konfuſius (weinend). Recht ſchön rauben will ich.

Anführer. Gut, du biſt begnadigt, wenn du den Nächſtbeſten, der kommt, packſt und ihm mit kühner Hand die Börſe nimmſt.

Konfuſius. Aber bedenken Sie, wie kann ich einen Solo packen.

Anführer. Du weigerſt dich? Fort mit ihm!

(Die Seeräuber packen Konfuſius und binden ihn an den Baum rechts im Vordergrunde.)

Konfuſius. Au weh! Gnad'! Barmherzigkeit!

Anführer. Nichts da! Bindet ihn! Hier ſollen ſie ihn finden und hängen. Wir durchſtreifen nochmal den Wald, es iſt noch Zeit, die Anker zu lichten.

(Konfuſius ſchreit, die Räuber lachen und folgen dem Anführer links durch den Vordergrund ab.)

Konfuſius (allein). Ah', das iſt nicht übel, jetzt ſteh' ich friſch! Jetzt haben ſ' mich ang'hängt, und wenn mich wer erkennt, ſo werd' ich aufg'hängt; ich komm' aus der Hängerei gar nicht heraus.

Dreizehnte Scene.

Konfuſius, Eigenſinn links durch den Vordergrund mit aufgeſpanntem Paraplui.

Eigenſinn. Es regnet nicht, aber ich mach' mein Paraplui doch nicht zu ... juſt nicht! (Geht ein paar Schritte gegen den Hintergrund.) Ich wollte zur Treue und ihr den ganzen Vorgang mit dem Schmafu erzählen ... aber juſt nicht, ich geh' wieder nach Haus! (Will zurück.)

Konfuſius. Wanderer! ſtehe ſtill! ... Haben S' die Güte, löſen S' mich auf.

Eigenſinn. Wer lamentiert hier?

Konfuſius. Binden S' mich auf und ich bleibe Ihnen auf ewig verbunden dafür.

Eigenſinn. Juſt nicht.

Konfuſius (verzweifelnd). Wollen S' nicht? So laſſen Sie's bleiben.

Eigenſinn. Juſt nicht, ich befreie dich. (Bindet ihn los.)

Konfuſius. Ich dank' Ihnen vielmals.

Eigenſinn. Wer biſt du?

Konfuſius. Zu Waſſer und zu Land ein überflüſſiges Weſen. Zu Waſſer bin ich ein Seerauber und zu Land ein Pflaſtertreter.

Eigenſinn. Weißt du, was mit dir geſchieht, wenn ich dich verrate?

Konfuſius. Aufhängen thun ſ' mich, aber ſchau'n S', ich halt' nix drauf, ich will nicht mit Gewalt ſo hoch ſteigen, ich will lieber im Schlamm des tiefſten Abgrundes verbleiben, wohin mich meine unglückliche Liebe geſchleudert hat.

Eigenſinn. Juſt nicht, ich verrate dich.

Konfuſius. Verraten? Um alles in der Welt nur nicht verraten, lieber rennen Sie mir das Paraplui durch den Leib, ich werde zu ſterben wiſſen.

Eigenſinn. Den Tod willſt du? Juſt nicht, jetzt will ich dich extra glücklich machen.

Konfuſius (entzückt). Was? Glücklich machen wollen Sie mich? Einen Menſchen, den unglückliche Liebe ...

Eigenſinn. Du ſollſt glücklich ſein, aber wie?

Konfuſius. Ja, wie?

Eigenſinn. Du ſcheinſt mir dumm zu ſein.

Konfuſius. So ſagt man allgemein, doch mir ſcheint, wir haben einen Zuſtand. Sie ſcheinen mir auch ſehr dumm zu ſein.

Eigenſinn. Lege dich dort hinter jene Raſenbank und ſchlafe, dem Dummen kommt das Glück im Schlaf.

Konfuſius. O, ich bitt', erklären Sie ſich deutlicher.

Eigenſinn. Juſt nicht. (Geht ab, wo er gekommen.)

Konfuſius. Was ſoll ich jetzt thun? Er geht fort, mein bockbeiniger Wohlthäter! Was fang' ich an? Da ſoll ich mich ſchlafen legen hinter die Bank, hat er geſagt. Wenn aber die Seeräuber kommen? . . . Meinetwegen! Mir iſt jetzt ſchon alles eins! . . . (Geht zur Bank.) Weit hab' ich's gebracht. (Macht Anſtalt, ſich ſchlafen zu legen.) Wenn das meine Ahnel ſehet! (Weint.) Wenn das meine unglückliche Liebe wüßt' . . . O, der Räuber hat auch Stunden, wo er lieber ſchlaft als ſchnipſt. (Schläft hinter der Raſenbank ein; es wird Nacht, man hört fernen Donner, leiſe Muſik beginnt.)

Vierzehnte Scene.

Konfuſius; die Treue kommt mit einer Blendlaterne aus ihrem Schloſſe. Dann **Wünſcheltrud.**

Treue (nach der Muſik). Die günſtige Stunde hat geſchlagen; jahrelang hat mich die alte Hexe von einem Vollmond zum andern vertröſtet. (Klatſcht dreimal in die Hände.)

Wünſcheltrud (trippelt aus dem Gebüſche). Da bin ich ſchon zu Eurem Dienſt bereit.

Treue. Wie ſteht es mit dem Liebestrank?

Wünſcheltrud. Da iſt er ſchon.

Treue. Schon, ſagſt du? Und ich warte ſeit fünfundzwanzig Jahren darauf.

Wünſcheltrud (giebt ihr aus einem Schnappſäckchen ein Fläſchchen). Ja, der Gegenſtand iſt nicht ſo leicht.

Treue. Was koſtet das Flaſcherl?

Wünſcheltrud. Fünfzig Goldſtücke.

Treue. Das iſt ſehr theuer.

Wünſcheltrud. Ja, aber halt ein Wunderwaſſer zu bereiten, was bei ein' Mann angreift, das iſt eine kurioſe Aufgabe, denn die Männer ſind heutzutage mit allen Wäſſern g'waſchen.

Treue (giebt ihr eine Börſe). Da nimm das Geld. . . . Wird dieſer Trank dem Magier Liebe einflößen zu mir?

Wünſcheltrud. Gewiß, wenn Ihr ihn recht gebraucht.

Treue. Wie muß ich ihn gebrauchen?

Wünſcheltrud. Ihr laßt ihm durch die dritte Hand nur einige Tropfen davon in den Wein miſchen, dann ſucht ſein Herz zu rühren, den Haß gegen Euch zu verbannen und ſeine Liebe zu gewinnen. Gelingt Euch dies, dann habt Ihr ſeine Liebe gewonnen und er liebt Euch auf den Liebestrank gewiß.

Treue. Ha, Hex', ich glaub', ſie will mich für ein' Narren halten.

Wünſcheltrud. Das will ich nicht, das hab' ich ſchon, als Ihr mir bares Geld für klares Waſſer bezahltet. . . . Hahaha! Empfehl' mich für ein andermal. (Trippelt fort.)

Fünfzehnte Scene.

Treue; dann **der Anführer** mit den **Seeräubern.**

Treue. Weh' mir. Seit wann wagt man es, meiner, einer mächtigen Fee zu ſpotten? An alledem iſt mein bisheriger Beſchützer, der Eigenſinn ſchuld. Aber dem ſchreib' ich morgen ein Brieferl, daß er's gewiß nicht vors Fenſter ſteckt. (Will nach dem Schloſſe zurück.)

Anführer (mit ſeinen Leuten ihr entgegentretend). Halt!

Die Seeräuber. Halt!

Treue. Was wollt ihr?

Anführer. Du biſt unſere Gefangene!

Treue. Ihr wißt nicht, wer ich bin, mich hat noch niemand gefragt.

Anführer. Sei, wer du willſt, wir ſind Seeräuber.

Treue. Und ihr packt die Leute auf feſtem Lande an?

Anführer. Wir rauben überall.

Treue. Ha, ſo iſt doch niemand mit ſeinem Wirkungskreis zufrieden. Fort, ich verachte euch! (Will ab.)

Anführer. Still geſtanden! (Schleudert ſie zur Raſenbank, hinter welcher Konfuſius ſchläft, ſo, daß ſie ſich an demſelben feſthält.) Du wirſt dich mit ſchwerem Gelde auslöſen.

Treue. Nochmal, ihr wißt nicht, wer ich bin. Habt ihr nie von der Treue gehört?

Anführer. Gehört oft, aber vorgekommen iſt ſie mir noch nie.

Treue. So wißt: ich bin die Treue.

Anführer. Die Treue!

Treue. Dies iſt mein Palaſt, ich herrſche hier. (Ab.)

Anführer. Die Treue herrſcht hier! Da iſt kein Ort für Räuber! Fort, fort, zu Schiffe!

Alle. Fort! Fort! (Alle ab.)

Treue (kommt zurück). Weh' mir! Wo iſt mein Talisman? ... Hier ging er mir verloren! Wo find' ich ihn? Nirgends, nirgends! Meine Macht über Schmaſu iſt vernichtet. Ich bin verloren! (Ab.)

Sechzehnte Scene.

Konfuſius erwacht.

Ja, was hat mir denn 'träumt? ... Mir hat 'träumt, meine Herren Kollegen, die Seeräuber, haben ein Frauenzimmer ausgeraubt und ſind nachher auf und davong'laufen. (Findet den Ring.) Was iſt das? Ein Ring, ein prachtvoller Ring. Da ſind Buchſtaben darauf. (Buchſtabiert.) Talisman ... Alſo vom Talisman iſt der Ring, und die ſ' ausg'raubt haben, die war 's Talisweib. Da haben wir die ganze Hiſtorie.

Siebzehnte Scene.

Die Vorigen; Amoroſo von links aus dem Vordergrund.

Amoroſo. Nichts kann mich ferne halten von dem Orte, wo die Geliebte weilt. Hier in ihrer Nähe will ich ſeufzen.

Konfuſius. Das iſt einer, der ſeufzt, der leid't an mei'm Zuſtand.

Amoroſo. Wer ſprach hier?

Konfuſius. Ein Jüngling, dem unglückliche Liebe ...

Amoroſo. Wer biſt du?

Konfuſius. Das laßt ſich nicht ſo geſchwind ſagen.

Amoroſo. Antwort will ich.

Konfuſius. Mich hat unglückliche Liebe ...

Amoroſo. Du willſt mich warnen? Was ſchleichſt du da herum in der Nacht? Schuft! Schurke! ...

Konfuſius (für ſich). Der kennt mich, der weiß, daß ich Seeräuber bin. (Laut.) Aber was ſchleichen denn Sie da herum bei der Nacht, Euer Gnaden? Schuft! Schurke!

Amoroſo. Bube!

Konfuſius. Nicht mehr Bube, ich bin Jüngling mit Manneskraft.

Amoroſo. Der Kerl iſt verrückt.

Konfuſius. O nein, nicht verrückt, aber unglückliche Liebe ...

Amoroſo (beiſeite). Ich kann den armen Teufel nicht allein laſſen ... (Laut.) Folge mir.

Konfuſius. Wohin?

Amoroſo. Auf jenes Felſenſchloß dort drüben. (Zeigt links.)

Konfuſius. Wem gehört's denn?

Amoroſo. Das geht dich nichts an.

Konfuſius. Ja, ſo geh' ich nicht mit.

Amoroſo. Warum nicht? ... Siehſt du dort unten in weiter Ferne jenes Felſenſchloß, deſſen Zinnen beinahe in die Wolken ragen.

Konfuſius. Was? Bis in die Wolken? Der Berg iſt mir zu hoch. Zu Fuß geh' ich in kei'm Fall.

Amoroſo. Du ſollſt auch nicht gehen, du ſollſt mit mir fliegen.

Konfuſius. So, fliegen? Das iſt noch weit ärger!

Amoroſo. Als Neffe des Magiers Schmafu beſitz' ich Kraft genug, uns durch Zaubermacht in das Wolkenſchloß zu erheben.

Konfuſius. Erheben? Wie wollen S' das machen?

Amoroſo. Nun, ich laß' eine Wolke niederſchweben, wir ſetzen uns auf und fliegen in die Luft.

Konfuſius. Nein, nein, fliegen thu' ich nicht. Können S' denn nichts anderes zaubern? .. Laſſen S' einen Zeiſelwagen vorfahren.

Amoroſo. Es ſei! So will ich eine prachtvolle Zauberequipage vorfahren laſſen.

Konfuſius. Recht ſo, laſſen S' vorfahren!

(Muſik beginnt. Ein Wagen mit vier Schimmeln beſpannt erſcheint, ein Geiſt kutſchiert. Einer als Vorreiter mit einer Laterne in der Hand. Aus beiden Seiten kommen Geiſter mit Laternen. Der Wagen umkreiſt während einer Galoppmuſik die Bühne. Griechiſches Feuer.

(Der Vorhang fällt.)

II. Akt.

Zimmer auf dem Schloſſe des Magiers.

Erſte Scene.

Grund, Bedienter.

Grund. Das iſt entſetzlich, was jetzt unſer Herr, der Zauberer Schmafu treibt.

Bedienter. Alle Dienſtboten hat er faſt aus dem Haus gejagt.

Grund. Drei Nymphen und ſechs Gnomen ſind Knall und Fall abgedankt worden.

Bedienter. Ich bin nur neugierig, wo das hinaus will.

Grund. Still, der gnädige Herr mit ſeiner Melancholie. (Beide ab.)

Zweite Scene.

Schmafu, Melancholie, dann Grund.

Schmafu (tritt durch die Seitenthüre rechts und geht auf und ab, die Melancholie folgt ihm Schritt für Schritt). Ja ... Ja? ... Ja! ... O! ...

Melancholie. Ach!

Schmafu (läutet mit einer Tiſchglocke). Grund!

Grund (tritt ein). Euer Gnaden befehlen.

Schmafu. Ich will allein ſein! Hinaus!

Grund (für ſich). Und deswegen ruft er mich herein? (Ab.)

Schmafu (auf die Tiſchglocke zeigend). Der Schall dieſer Glocke erinnert mich an das Feuer ihrer Augen, dieſer Teppich erinnert mich an den Ton ihrer Stimme, dieſer Seſſel an ihre Liebenswürdigkeit ... ach! Alles ... alles ... erinnert mich an ſie! ... Melancholie, ſchnupfen wir eine! (Offeriert ihr ſeine Doſe.)

Melancholie (eine Priſe nehmend und betrachtend). Rapee? (Schüttelt den Kopf, wirft die Priſe weg und wartet mit einer Doſe dem Schmafu auf.)

Schmafu. Was ſchnupfen denn Sie für ein'?

Melancholie. Ein' Schwarzen.

Schmafu (mit Begeiſterung). Ein' Schwarzen? Ja, ja, das iſt der charakteriſtiſche Tabak für den Unglücklichen. (Er ſchnupft mit Heftigkeit.) Was trinken Sie zum Fruhſtuck?

Melancholie. Ein' Schwarzen.

Schmafu (ruft durch die Thüre hinaus). Grund! Zweimal Schwarzen und ein Lot Schwarzen! (Zur Melancholie.) Brauchen Sie vielleicht hernach auch ein Geld? Wie ſchaut's aus mit Ihrer Kaſſe?

Melancholie. Schwarz.

Schmaſu. Auch ſchwarz?

Grund (tritt ein). Da iſt zweimal Schwarz. (Stellt zwei Taſſen Kaffee auf den Tiſch.) und da iſt der Tabak.

Schmaſu. Schwarz?

Grund. Schwarz. (Geht.)

Schmaſu. Wie er da geht, ſelbſt dieſer Gang erinnert mich an ſie.

Grund. Eine Nymphe iſt draußen, die bei der Fee Fröhlichkeit als Stubenmädchen in Dienſt war, ſie will bei Euer Gnaden in Dienſt treten.

Schmaſu. Eine Nymphe als Stubenmädel?

Grund. Erinnert Ihnen das auch an Ihre Geliebte?

Schmaſu. Allerdings. (Mit Thränen.) Iſt ſie ſauber?

Grund. Paſſabel!

Schmaſu. Laß er ſie gleich hereinkommen.

Grund (öffnet die Mittelthüre). Nur herein, mein Kind!

Dritte Szene.

Die Vorigen; Peppi.

Peppi. Euer Gnaden brauchen einen Dienſtboten?

Schmaſu. Das verſteht ſich von ſelbſt, oder glaubt ſie, daß ich mir mit meinem Schmerz ſelbſt aufbetten und auskehren ſoll? . . . Wie grauſam doch die Welt urtheilt! . . . Wie alt iſt ſie?

Peppi. Achtzehn Jahr'.

Schmaſu. Iſt das alt? Achtzehn Jahr' iſt jung, und ich hab' gefragt: wie alt ſie iſt.

Peppi. Auch achtzehn Jahr'!

Schmaſu. Das hätt' ſie gleich ſagen ſollen. Wo hat ſie früher gedient?

Peppi. Bei einer Zauberin.

Schmaſu. Noch früher?

Peppi. Bei einer Fee!

Schmaſu. Wer iſt ihre Mutter?

Peppi. Eine Hex'!

Schmaſu. Und der Vater?

Peppi. Der iſt lange Jahr' Krampus geweſen.

Schmaſu. Und was iſt er jetzt?

Peppi. Wauwau.

Schmaſu (beiſeite). Ein lieber Schneck iſt das. (Nimmt ſie bei der Hand). Mädel . . .

Peppi (kokett). Was befehlen Euer Gnaden?

Schmaſu. Ich hab' eine Geliebte gehabt . . . o! Ich werde ſie nie vergeſſen! (Sinkt ihr um den Hals.)

Peppi. Euer Gnaden haben aber eine etwas kurioſe Traurigkeit.

Schmaſu. Das iſt der Hausbrauch bei mir. Wenn mich der Schmerz übermannt, ſo ſtürz ich einem Dienſtboten um den Hals und wein' mich aus.

Peppi. Euer Gnaden müſſen ſich tröſten, Euer Gnaden ſind ein ſchöner Mann.

Schmaſu. Das Mädel iſt ein Engel!

Peppi. Darum müſſen ſich Euer Gnaden die Falten ausbögeln laſſen auf der Stirn, ich bin Stubenmädchen, ich kann damit umgehen, hernach müſſen Euer Gnaden einen dann und wann etwas freundlich anſchau'n, und ich, um den Reſpekt nicht zu verletzen, ich ſchau' Euer Gnaden ſo an. (Sieht ihn mit koketter Verſchämtheit an.)

Schmaſu (entzückt). Geh ſie hinein, räum ſie zuſamm' im Kabinett. (Beiſeite.) Ich ſchenier' mich wegen der Melancholie.

Peppi. Aber warum machen denn Euer Gnaden ſo ein traurigs Geſicht?

Schmaſu. Das wird dir ahnd thun, du kommſt von der Fröhlichkeit und jetzt biſt du bei einem Melancholicus.

Peppi. Was, Melancholicus! Warum net gar! Zu was könnten wir ein' Melancholicus brauchen? Nichts da! Unterhalten müſſen ſich Euer Gnaden, ſpazieren fahren, ich fahr' mit, wenn's Euer Gnaden erlauben, und da wird gelacht, geſchäkert, geſcherzt und gebalkt.

Schmaſu. Mädel, du haſt recht; das wird ſchier das geſcheiteſte ſein.

Peppi. O geben Euer Gnaden nur obacht, es wird nicht lang dauern, und gar nicht mehr ſehen laſſen darf ſich die Melancholie. (Ab durch die Seitenthüre; die Melancholie verſinkt.)

Schmaſu. Ich weiß nicht, dieſe Nymphe macht mich ordentlich verruckt. Mir wird ſo angenehm, heiter im Kopf, ſeit ich ſie geſehen hab', die Melancholie iſt weg. Wie mich das Trutſcherl zerſtreut hat . . . es iſt doch eine ſchöne Erfindung, das ſchöne Geſchlecht.

Die hat mich erheitert,
Daß ich tanzen g'rad möcht',
's iſt a ſchöne Erfindung
Das ſchöne Geſchlecht.
Wenn einer das g'ringſte
Geg'n d'Frauenzimmer ſagt,
Hat er's mit mir z'thun.
Gar mancher oft klagt,
Daß d'Weiber ſo ſchlimm ſei'n,
Sie fahrn ei'm in die Haar,
Wann ſ' bös werd'n, ich glaub' 's nicht,
O, das iſt net wahr.
Viel' ſagen, ſie kratzen ei'm
D'Aug'n aus im Zorn,
Ah, ſo 'was thät' keine,
's iſt ausg'ſprengt nur word'n.

Über d'Falſchheit der Weiber
Iſt auch ſo a G'ſchrei,
Und 's fallt keiner ein ſo 'was,
D'Weiber ſind treu.
Auch g'lehrt ſei'n ſ' jetzt nicht

Als wie in alter Zeit,
Die Weiber ſei'n jetzt
Wie die Männer ſo g'ſcheit,
Viele fürchten gar, 's z'ſprengt
Der Verſtand ihnen 's Hirn,
Drum tragen ſ' ſo dick-
Mächtige Reif' um die Stirn'.
Ja, ich ſag's halt: a weibliche Phyſiognomie
Die hilft auf der Stell' geg'n die Melancholie.

Doch wenn ich an mein Schickſal denk',
's iſt a ſtarks Stuck,
Da kommt mir die Melancholie wieder z'ruck.
Da tröſt mich kein Frau'nzimmer,
All's iſt umſunſt,
Denn was d'Weiber red'n,
Iſt nur blauer Dunſt.

Es zeigt ſich im Putz
Ihr Charakter ja ſchon,
Es geht nix z'ſamm',
's iſt ja kein' Proportion,
Die Ärmeln und Schmieſeln
Können breit nicht g'nug ſein,
Bei der Thür' können ſ' nur
Von der Seiten herein.

Und Hüt' hab'n ſ' kleinwinzig,
's iſt nix drüber z'ſag'n,
So ein' Hut hätt' vorm Jahr
Nur ein' Öbſtlerin trag'n.
Na, mancher der ſteht wohl
Die Mode recht gut,
Aber wie ſteht's mancher andern,
Die's nachmachen thut?
Da ſchaut oft a uralte Phyſiognomie
Ganz neckiſch heraus aus ei'm kleinen Bibi.

Ja, ſo 'was zu ſehn,
Sei es auch nur von Fern',
Mit G'walt muß der Menſch
Melancholiſch da werd'n.

A Frau'nzimmer anſchau'n im Putz iſt a Pracht,
Die Überröck' und all's wird aufs kürzeſte g'macht,

So kurz als wie jetzt war'n die Kleider noch nie,
Ein Ballkleid den Winter war g'rad bis auf d'Knie.

Doch im Negligé wie ſ' oft ausſchaun, wenn ich ſ' auch unterdruck',
Da kommt mir die Melancholie wieder z'ruck,
's iſt manche, die man im Putz anbeten thut,
Doch wenn man ſ' dann z'Haus ſieht, da wird ei'm net gut. (Ab.)

Vierte Scene.

Melancholie, Grund, Amoroſo, Konfuſtus; dann Schmaſu.

Grund. Warten S' nur einen Augenblick. (Ruft durch die Seitenthüre.) Gnädiger Herr! Gnädiger Herr!

Schmaſu (innen). Jetzt hab' ich keine Zeit!

Grund. Da iſt er ſchon.

Schmaſu (tritt heraus).

Amoroſo. Onkel! Theurer Onkel!

Schmaſu. Kein Wort von deiner Leidenſchaft! . . .

Amoroſo. O, ich weiß, daß Sie meinen Wünſchen Ihr Ohr verſchließen.

Konfuſius (für ſich, indem er das Zimmer mit Staunen betrachtet). Der Räuberhauptmann loſchiert ſchön!

Schmaſu. Was willſt du bei mir? Ich . . .

Amoroſo. Ich weiß alles, drum komme ich, um Sie zu tröſten!

Schmaſu. Mir einen Troſt? Das iſt g'rad ſo viel, als wenn man einem Walfiſch eine Biskoten giebt.

Konfuſius (für ſich). Den Räuberhauptmann druckt 's Gewiſſen, er fühlt ſich unglücklich mitten in ſeiner prächtigen Höhle.

Schmaſu. Mein einziger Troſt iſt die Verzweiflung.

Konfuſius (für ſich). Das iſt die Penſion eines Raubers, wenn er alt wird.

Schmaſu. Was iſt das für eine Geſtalt?

Amoroſo. Das ſcheint ein braver Burſche zu ſein, den ich zufällig traf, und da ich hörte, daß Sie alle Ihre Diener fortgejagt, ſo dacht' ich, könnten Sie dieſen vielleicht brauchen.

Schmaſu. Das iſt mir g'rad recht.

Konfuſius (näher tretend). Hauptmann!

Schmaſu. Das bin ich nicht.

Konfuſius. O, ich weiß, mit wem ich die Ehre hab'.

Schmaſu (zu Amoroſo). Den behalt' ich, aber du gehſt.

Amoroſo. Ach, Onkel, ich werde nie glücklich ſein.

Schmaſu. Kein Wort von deiner Leidenſchaft!

Amoroſo. Ihr ſtarrer Sinn vernichtet die Hoffnung meines Lebens.

Schmaſu. Ich hab' nicht geheiratet, ſo können andere auch ledig bleiben.

Amoroſo (immer heftiger). Sie ſind hart, grauſam, und wenn ich einmal . . .

Schmaſu (gereizt). Was? Du willſt drohen? . . .

Amoroſo. Die Liebe giebt mir Kraft . . .

Schmafu (grimmig). Wie? Du willſt dich widerſetzen, Burſch?

Konfuſius. Ruhig! Einigkeit iſt das erſte bei einer Banda.

Schmafu (erſtaunt). Was!

Konfuſius. Soldaten durchſtreifen das Gehölz.

Schmafu. Ich verſtehe kein Wort, was der Kerl zuſamm'red't.

Konfuſius. Du verſtehſt mich nicht? Biſt du vielleicht entſchloſſen, dein ſchändliches Handwerk aufzugeben? Beſſere dich, es iſt die höchſte Zeit. Du haſt viel geſchnipft, ich ſehe es aus der Pracht, die dich umgiebt, aber das Blut der Ausgeraubten und das Geld der Ermordeten wird dich ereilen. Beherzige das, Böſewicht, und jetzt gieb mir ein Fruhſtuck her.

Schmafu (zornig). Nein, jetzt wird mir's zu arg. Hinaus an der Stell'.

Amoroſo (zu Konfuſius). Schlingel, du unterſtehſt dich!

Schmafu (wütend zu Amoroſo). Du, du unterſtehſt dich, du haſt dieſen Kerl ang'lernt, daß er mich für ein' Narren halten ſoll.

Amoroſo. Ich ſchwöre Ihnen . . .

Schmafu. Hinaus aus der entweihten Wohnung des Schmerzes, oder ich nimm die Melancholie und ſchlag' ihn nieder damit.

Amoroſo. Sie ſind von Sinnen! (Durch die Mitte ab.)

Konfuſius (will auch fort).

Schmafu (hält ihn zurück, grimmig). Burſche, du bleibſt!

Konfuſius. Ich bleib', denn mich hat unglückliche Liebe . . .

Schmafu. Schweig er; weiß er, wer ich bin?

Konfuſius. Kein Menſch hat mir's geſagt.

Schmafu. Ich bin Magier, ich kann ihn vernichten.

Konfuſius (auf die Kniee fallend, bittend). Was? Euer Gnaden . . . Euer Herrlichkeit ſind . . .

Schmafu (erblickt in dieſem Augenblick mit höchſtem Erſtaunen den Ring mit dem Talisman, welchen Konfuſius am Finger trägt). Ha! Der Ring an deiner Hand? Wie . . . wie kommſt du zu dem Talisman?

Konfuſius. 's Talisweib hat ihn verloren.

Schmafu. Verloren . . . wie?

Konfuſius. Wie ſie ſ' ausg'raubt haben, 's Talisweib.

Schmafu. Ausgeraubt? Haha! . . . Her mit dem Ring!

Konfuſius. Nein, den kriegt nur 's Talisweib.

Schmafu. Narr! Ich werde mit Gewalt . . . (Sich beſinnend, für ſich.) Verdammt! Der Ring hat die Zauberkraft, daß er keinem, der ihn trägt, mit Gewalt entriſſen werden kann. (Zu Konfuſius.) Wie viel verlangſt du für den Ring?

Konfuſius. Ich gieb ihn nicht her, ich trag' ihn zum Talisweib.

Schmafu. Hier iſt Geld. (Reicht ihm eine Börſe.)

Konfuſius. Das rührt mich nicht, ich verkauf' kein fremdes Gut, denn ich will mich beſſern, weil mich nur unglückliche Liebe . . .

Schmafu. Gut, ſo behalte ihn, nur gieb ihn der vorigen Beſitzerin nicht zurück, dieſen mächtigen Zauberring.

Konfuſius (erſtaunt). Was? Zauberring?

Schmafu. Was du willſt, kannſt du zaubern mit dem Ringe, wenn du ihn gebrauchſt.

Konfuſius (freudig erſtaunt). Nicht möglich! ... Jetzt kriegt ihn 's Talisweib auch nicht mehr zurück.

Schmafu. Gebrauche ihn zu meinem Dienſt, dann lerne ich dir alles, und meine und deine Wünſche werden erfüllt.

Konfuſius. Es gilt! Ich bin jetzt Zauberer in Ihren Dienſten und zaubere ganz nach Ihrem Befehl. (Reicht Schmafu die Hand.) Nun müſſen Sie mir es zeigen, wie ich alles zu machen hab'.

Melancholie (verſinkt).

Schmafu. Viktoria! Jetzt wird die Flatterhaftigkeit mein! ... Freude! Glück! Jubel! Die Melancholie iſt verſchwunden! ...

Konfuſius. Was zaubern wir zuerſt? Geld, nicht wahr?

Schmafu. Red nicht ſo dumm! Geld haben wir ja im Überfluß. Da nimm! (Wirft ihm ein paar Geldbörſen zu.)

Konfuſius. Ich küß die Hand!

Schmafu. Meine Geliebte mußt du aus ihrem Zauberſchlaf erwecken, den ſchönſten, liebenswürdigſten, pfiffigſten, jungen Menſchen mußt du aus mir machen, dich ſelbſt kannſt du ſchön machen, wenn du willſt. Jetzt komm in mein Kabinett, ich gebiet' es dir.

Konfuſius. Schön machen kann ich mich auch? Das iſt nicht nötig, ich bin ſo ſchön genug, wenn meine Züge durch unglückliche Liebe ...

Schmafu. Red nichts vom Unglück! Glück iſt überall, wo ich hinſchau', denn der mächtigſte Talisman iſt in unſerer Hand! Freude, Jubel, Entzücken und Wonne!

Quodlibet-Duett.

Schmafu. Wudigunkus gei, gei!
Die Katz' iſt mein Wei',
Der Hund iſt mein' Dirn',
Thuts Kinder einwieg'n.

Konfuſius. Vom weitentfernten Schweizerland
Komm' ich voll Gram hieher!
Und doch ſag'n die Leut' alleweil,
Ich wär' nur dumm ...
Ich mag mich nicht zürnen ...
Ich wüßt' net, warum.

Schmafu. Warum haſt du den Frieden
Zerſtört in meiner Bruſt?
Zauberei, ſagt er
Und jetzt glei', ſagt er,
Mußt erfüll'n, ſagt er,
Meinen Will'n, ſagt er,
Die Kei'rei, ſagt er,
Für die Treu', ſagt er,

Na, die Fee, ſagt er,
Bringt ihm Thee.

Konfuſius. Sagt er; doch erſter Liebe Kraft
Bleibt ewig, ewig Leidenſchaft.

Beide. Ja, ja, der Liebe Kraft
Bleibt ewig, ewig Leidenſchaft.

Schmaſu. Nachtigall, ich hör' dich ſingen,
Das Herz im Leib möcht' mir zerſpringen,
Komme doch und ſag mir wohl,
Wie ich mir verhalten ſoll.

Konfuſius. Die Falſche ſoll erbleichen,
Dann fließe ſelbſt mein Blut. (Beide jodeln.)

Schmaſu. Was ich oft im Traume ſah,
Wird es in Erfüllung gehn?

Konfuſius. Mir traumt alleweil noch von ihr, es iſt wahr,
Und daß ich ſ' net g'ſehn hab', iſt a ſechsunddreißig Jahr,
Bald ſcheint ſie mir ledig, bald mit einem Mann,
Da fang' ich im Traum helllaut z'weinen gleich an;
Da wein i' wie ein Eſel, und warum ſollt' ich auch anders weinen . . .
Jeder weint, wie er kann.

Schmaſu. Mit Mut den Zauber unternommen,
Mit dieſem Ring geht alles wie geſchmiert,
Geduld, der Augenblick wird kommen,
Wo uns allen zwei'n g'wiß das Glück noch blüht.

Konfuſius. O, Jeckerl, na, ich g'freu' mich ſchon.

Schmaſu. Verhalte dich ſtill!

Konfuſius. Ich fang' vor Freuden zu ſpringen an

Schmaſu. Verhalte dich ſtill!
Die Lieb' ſchmeckt ſüßer als a Krapfenfüll!

Beide. Die Lieb' ſchmeckt ſüßer als a Krapfenfüll!

Schmaſu. Was iſt denn das? Dummkopf! Du weinſt?

Konfuſius. Es ſind Thränen der innigſten Wonne,
Sie gewähren unendliche Luſt.

Schmaſu. Laß ſie fließen die Thränen der Wonne,
O, ſie gewähren unendliche Luſt.

Konfuſius. Man gehorcht mir überall,
Wer kann mir widerſtreben?
Und der Schönen ganze Zahl,
Sie muß ſich ergeben.

Schmaſu. Komm jetzt her, du dummer Bengel,
Da gehſt her zu mir,
Du erzählſt mir jetzt dein Schickſal
Und ich meines dir.

Beide. Ich hatte ein Mädel, ſchön rot und ſchön weiß,
Mit der war ich glücklich wie im Paradeis.
Das Schickſal jedoch ließ mich nicht ungeſchor'n,
Da iſt aus der Paſteten a Dalken draus word'n.
Wir haben beide, noch eh' die Sonne
Gelacht, das nämliche ausſtehn gemußt.
Schmafu. In deinen Armen laß . . .
Konfuſius. Mich ruhn mit Wonne.
Schmafu. Ha, welche Freude! . . .
Konfuſius. Ha, welche Luſt! . . .
Beide. Das Schickſal wird g'wend't jetzt wie ein alter Rock,
Nur achtgeb'n, ſonſt mach' ich beim Zaubern ein' Bock;
Nun wollen wir jubeln, der Schmerz iſt vorbei,
Auf uns wartet Liebe und gar kein' Kei'rei. (Beide tanzen ab.)

Verwandlung.

Unterirdiſches Gewölbe wie früher. Vor dem Felſenbogen, in welchem die Flatterhaftigkeit ſchläft, iſt die eiſerne Pforte geſchloſſen.

Fünfte Scene.

Dienſtbare Geiſter des Eigenſinns.

(Sie haben alle Pokale in der Hand und trinken.)

Chor. Jubelt und ſinget und ſchenket brav ein!
Kann es 'was Herrlichers geben, als Wein?
's geht drüber und drunter,
Schlürft man ihn hinunter,
Ein' etliche Maß
Aus uraltem Faß.
Drum jubelt und ſinget und ſchenket brav ein,
Hoch lebe die Lieb' und hoch lebe der Wein!

Erſter Geiſt. Das iſt jetzt ein Leben, 's Wachtſtehen hat ein End'.

Zweiter. Der Schmafu iſt ausgebeizt, und 's iſt klar, bloß wegen ſeiner war die Wacht.

Erſter. Es war das einzige, was wir zu thun gehabt haben, deswegen war's mir gar ſo zuwider.

Zweiter. Das fallt auch weg, jetzt wird der Dienſt doch erträglich.

Sechſte Scene.

Die Vorigen; Eigenſinn, dann Konfuſius.

Eigenſinn (aus dem Eingang über den Stufen). Auf! Es müſſen neue Maßregeln ergriffen werden.

Zweiter Geiſt (etwas benebelt). Neue Maßkrügeln? Das iſt g'ſcheit, die ſind ſo ſchon leer.

Erſter (zum Eigenſinn). Sagt uns nur, was iſt geſchehn?

Eigenſinn. Das ſoll ich euch ſagen? Nein, juſt nicht!

Erſter. So ſagt uns nur wenigſtens, was ſollen wir thun?

Eigenſinn. Nein, juſt nicht.

Erſter. So können wir auch nichts machen.

Eigenſinn (gegen die Eingangsthüre ſehend). Ha, da kommt ſchon der Beſitzer des mächtigſten Talismans!

Konfuſius (kommt in ängſtlicher Eile herein). Sie, haben S' die Güte . . .

Eigenſinn (zu Konfuſius). Beneidenswerter Sterblicher! . . .

Konfuſius. O, Sie waren ſchon einmal mein Retter, ſagen Sie mir, wie muß ich's machen, wenn ich mich mit dem Talisman vor Schläg' ſchützen will?

Eigenſinn. Das ſag' ich dir juſt nicht.

Konfuſius. O, ich bitt' Ihnen, mir ſtehen bedeutende Wix bevor, ich hab' verkehrt gezaubert. Mein Herr, der Magier Schmafu, hat g'ſagt, ich ſoll's ſo machen, (Macht eine Bewegung mit der Hand.) das hätt' ihn in den liebenswürdigſten, pfiffigſten Liebling verwandelt, und ich hab's in der Konfuſion (Macht die entgegengeſetzte Bewegung.) ſo gemacht, jetzt iſt er ein Patzenlippel word'n . . . O je, da kommt er ſchon.

Siebente Scene.

Die Vorigen; Schmafu, übertrieben modern gekleidet, mit jugendlichem, aber tölpelhaftem Geſicht.

Schmafu (im Eintreten). Konfuſius! Wo iſt mein Konfuſius?

Konfuſius. O, ich bitt' tauſend um Verzeihn . . .

Schmafu. Warum? Wie ſoll ich dir danken?

Konfuſius. Nur keine Schläg'.

Schmafu. Für was?

Konfuſius. Weil ich Ihnen ſo konträr verwandelt hab'.

Schmafu (betrachtet ſich in einem Handſpiegel). Bei dir rappelt's! . . . Da, nimm tauſend Dukaten, durch dich bin ich das Muſter von Geiſt, Schönheit und Liebenswürdigkeit geworden, mit einem Wort, ich bin ſuperb.

Konfuſius (für ſich). Jetzt iſt's recht. Ich hab' 'glaubt, ich krieg' Schläg', derweil krieg' ich tauſend Dukaten. Da kann man ſehen, je dümmer als der Menſch iſt, deſto mehr Wohlgefallen hat er an ſich ſelbſt.

Schmafu. Nun zaubere mir die Geliebte (Auf die Eiſenthüre zeigend.) noch ſchlafend hinüber nach meinem Palaſt.

Eigenſinn. Nein, juſt nicht!

Schmafu (zum Eigenſinn). Sie werden gar nicht gefragt. (Zu Konfuſius.) Mach's nur ſo. (Ihm eine Bewegung mit der Hand vormachend.)

Konfuſius. Gleich. (Macht die Bewegung verkehrt.)

(Muſik, die eiſerne Pforte öffnet ſich raſch, man ſieht die Flatterhaftigkeit, ſie erwacht und erhebt ſich mit freudigem Staunen vom Ruhebett.)

Lied der Flatterhaftigkeit.

Ha, wie durchglühet
Leben mich neu!
Der Schlaf entfliehet,
Nun bin ich frei!

Froh flatt'r ich wieder,
Nie werd' ich müd,
Zur Welt kehr' ich wieder,
Liebe mir blüht!
Doch würd' ich mich feſſeln,
Wär' ich nicht geſcheit,
Nein, ich lebe auch nur ſo,
Wie es mich freut. Lalala ꝛc.

Schmaſu. Geliebte! Komm in die Arme deines Schmaſu!

Flatterhaftigkeit. Wie? Ihr ſeid Schmaſu?

Schmaſu. In veränderter Geſtalt, aber doch Schmaſu! (Umarmt ſie.)

Flatterhaftigkeit (den Ort betrachtend). Welch furchtbares Gewölbe!

Schmaſu. Auf meinem Schloß hab' ich dich empfangen wollen, aber (Auf Konfuſius.) du haſt gefehlt.

Konfuſius (für ſich). Ich hab' ſchon wieder verkehrt gezaubert, item, er hat ſie, ſie hat ihn, alſo macht's nichts.

Eigenſinn (für ſich). Ich gift' mich im ſtillen tot.

Schmaſu. Vor allem aber ſoll ſich die Treue an dieſem Anblick weiden, ſie ſchwebe durch die Luft daher. (Macht dem Konfuſius die Bewegung vor, die er nachmachen ſoll.)

Konfuſius. Sie ſchwebe daher! (Macht die verkehrte Bewegung.)

Schmaſu. Das war ſchon wieder nix nutz! Durch die Luft, hab' ich g'ſagt. (Die Verſenkung öffnet ſich.)

Konfuſius (auf die Verſenkung ſehend). Na, und jetzt kommt ſie halt aus der Erden, das iſt alles eins, da iſt ſie einmal.

Treue (heraufkommend). Was geht mit mir vor?

Schmaſu (zur Treue). Schau mich an!

Eigenſinn (zur Treue). Es iſt Schmaſu … (Auf Konfuſius zeigend.) er hat deinen Talisman, die Flatterhaftigkeit iſt erweckt.

Schmaſu. In den Armen ihres Schmaſu.

Treue. Ha!

Schmaſu. Flatterhaftigkeit, du biſt nun mein, ich triumphiere über die Treue. Du, Konfuſius, zauberſt mir jetzt einen prächtigen Palaſt daher, dort will ich mit der Flatterhaftigkeit flott leben.

Konfuſius. Den Augenblick! (Beginnt zu zaubern.)

Schmaſu. Halt! Ich will dir die Hand führen, du machſt mir ſonſt wieder Dummheiten! (Führt ihm die Hand; Verwandlung, es erſcheint ein prächtiger Palaſt.)

Eigenſinn (winkt). Der verdammte Kerl! Alles muß nach ſeinem Kopfe gehen, aber juſtament nicht. Ich will ihm eine Geſellſchaft geben, die ihm gewiß die Suppen verſalzen ſoll. (Der Argwohn und die Eiferſucht erſcheinen.)

Treue. Wer ſeid ihr?

Argwohn. Ich bin der Argwohn.

Eiferſucht. Und ich die Eiferſucht.

Eigenſinn (zu Schmaſu). Du biſt nun durch Liebe glücklich?

Schmaſu. Na, wann ſ' 'was g'ſpüren.

Eigenſinn. Du ſollſt es auch durch Freundſchaft ſein. (Führt ihm die beiden Geſtalten entgegen.)

Schmaſu. Scharmant! Freut mich unendlich. Kommen Sie mit mir in meinen Palaſt. (Führt die Flatterhaftigkeit auf die Terraſſe, die beiden Geſtalten folgen.)

Treue (ihnen nachſehend). Die Flatterhaftigkeit iſt ſein, der Argwohn und die Eiferſucht begleiten ihn, bald wird er, ſeine Thorheit bereuend, auf den Trümmern ſeines geträumten Glückes ſtehen.

Schmaſu (auf der Terraſſe). Feſt ſteht mein Glück, wer kann ſagen, daß dies ein Luftſchloß iſt?

(Leiſe Muſik fällt ein. Konfuſius ſteht links im Vordergrunde und macht verſchiedene Bewegungen mit der Hand, in welcher er den Talisman hat. Die Terraſſe, auf welcher Schmaſu, die Flatterhaftigkeit und die beiden Geſtalten ſtehen, erhebt ſich langſam ſamt dem Schloſſe in die Höhe.)

Schmaſu (während der leiſen Muſik). Was iſt das? Mein Schloß hebt ſich in die Luft?

Konfuſius. Wo wollen denn Euer Gnaden niederſteigen?

Schmaſu. In einer großen Stadt, wo's recht wüſt zugeht und elegant.

Konfuſius. Iſt ſchon recht; ich werd' derweil Quartier machen, daß Euer Gnaden die ſchönſte Ausſicht aus allen Fenſtern haben.

(Die Muſik wird ſtärker, der Chor fällt ein, das Schloß ſamt der Terraſſe und den auf derſelben ſtehenden Perſonen erhebt ſich immer mehr; die dienſtbaren Geiſter des Eigenſinns gruppieren ſich paſſend im Vordergrund zu beiden Seiten.)

Chor der Geiſter.

Ein Luftſchloß hat er ſich erbaut,
Seht, wie er ſtolz herniederſchaut,
Er wird ſchon ſehn, was ihm beſchert,
Wer weiß, wie lang der Jubel währt.

(Griechiſches Feuer.)

(Der Vorhang fällt.)

III. Akt.

Zimmer in Schmaſus Hauſe in einer großen Stadt, modern möbliert, mit Mittel- und Seitenthüren, die Seitenthüre rechts führt in den Speiſeſaal und iſt offen.

Erſte Scene.

Bediente, darunter **Jean** und **Jaques,** ſind um einen Tiſch verſammelt und leeren luſtig die Reſte von Bouteillen, die fortwährend aus dem Speiſeſaal herausgetragen werden. Einige tragen wieder friſche Bouteillen hinein. Gleich nach geſchehener Eröffnung des Vorhanges hört man im Speiſeſaal Vivat ſchreien, und einen Tuſch von Trompeten und Pauken.

Jean. Drin thun ſ' Geſundheit trinken.

Jaques. Das können wir heraußen auch. Vivat!

Alle (trinken). Vivat! . . .

Jean. Das wird doch ein fideles Leben ſein bei uns.

Jaques. Vor drei Wochen war die Hochzeit, da hat das Remiſori acht Tag' lang gedauert, vorgeſtern kommt der Engländer mit ſeiner Miß daher, jetzt iſt gar ein Feſtin ums andere. (Alle ab.)

Zweite Scene.

Schmaſu mit einem Brief.

Hahaha, das iſt ein Hauptſpaß. Die Frau Mama der ſchönen Amalie, bei der ich mich für ledig ausgegeben habe, weil ich zum Sterben in die Tochter verliebt bin, ſchreibt mir da einen ellenlangen Brief und droht mir ſogar, daß der Amalie ihr Herr Bruder an mir Rache nehmen werde. Die Dummheit, wer wird ſo einem Mädel treu ſein. Überhaupt, was will denn der rachgierige Herr Bruder von mir? Ich kenn' ihn gar nicht und kenn' überhaupt die ganze Familie nicht.

Dritte Scene.

Der Vorige; Konfuſius mit vielen Briefen.

Konfuſius. Euer Gnaden, da ſind die Liebesbriefeln, die heut für Euer Gnaden ſind abgegeben worden.

Schmaſu. Gieb! Gieb!

Konfuſius. Da iſt ein viereckigtes, da iſt ein dreieckigtes, da iſt ein z'ſamm'z'wickt's, das ſind gar die wahren . . . und da iſt ein Knopf, der hat's fauſtdick hinter'n Ohren.

Schmaſu. Gieb! (Öffnet die Briefe.) Der iſt von der Karoline, der von der Marie, der von der Eliſe, der von der Peppi, und der von der Kathi! . . . Sage mir, Konfuſius, meine Frau hat doch geſtern nichts gemerkt, daß ich einen Rauſch gehabt habe. Das wäre ſchrecklich, wäre gegen alle Delikateſſe.

Konfuſius. Ich glaub' nicht, die gnädige Frau hat ſich gar nicht umg'ſehn um Ihnen. Übrigens, Ihre Liebesräuſch', die wird ſie bald bemerken.

Schmafu. Wie ich alles mit Delikateſſe behandle, gar nicht möglich. Bei meiner Delikateſſe komm' ich nie in Verlegenheit.

Konfuſius. Dieſe eine von Ihren Geliebten, die Kathi, ſchickt alle Tage Briefeln her.

Schmafu. Das muß man mit Delikateſſe traktieren, dann kommt nichts auf . . . nur Delikateſſe!

Konfuſius. Eine ſchleicht immer ums Haus herum.

Schmafu. Dann geh' ich mit aller Delikateſſe aus und folg' ihr von fern mit Delikateſſe.

Konfuſius. Eine andere ſchickt ihre Gläubiger her.

Schmafu. Die wirft man über die Stiegen. Nur Delikateſſe hierin.

Konfuſius. Sie, aber die Peppi, mit der ſpienzeln Sie auch alleweil.

Schmafu. Das geht niemand 'was an, das gehört in mein Fach.

Vierte Szene.

Die Vorigen; Punſchington aus dem Speiſeſaal.

Punſchington. Ach, da iſt er! . . . Freund, trinken wir zuſammen eine Bowle Punſch.

Schmafu. Geſchwind, geſchwind, es ſoll Punſch gemacht werden.

Konfuſius (geht zur Thüre des Speiſeſaals und giebt einem daſelbſt ſtehenden Bedienten Befehl). Punſch! Punſch!

Punſchington. Wie ich nicht die gehörige Portion Punſch im Leibe habe, gleich bekomme ich den Spleen.

Konfuſius. Das iſt ſo eine Art Gemütsausſchlag, nicht wahr?

Punſchington. Es iſt die intereſſanteſte engliſche Krankheit.

Konfuſius. Engliſche Krankheit! Ich hab' 'glaubt, das iſt, wenn die klein' Buben kralawatſchet werd'n.

Punſchington. Es iſt ein Geiſtesrheumatismus, der einem nicht ſelten eine Kugel durch das Hirn reißt.

Schmafu. Alſo iſt das wirklich wahr?

Punſchington. Der Selbſtmord entſteht aus Spleen, der Spleen wird erzeugt theils durch Mangel an Punſch . . .

Schmafu (zu Konfuſius). Sie ſollen ſich tummeln mit'm Punſch, ſonſt haben wir ein Unglück im Haus.

Punſchington. Theils durch den Süd[illegible]twind . . .

Konfuſius. Euer Gnaden brauchen ſich nicht umzubringen, es iſt ſchon ein friſcher Punſch aufgetragen. Belieben Sie nur, ſich wieder in den Speiſeſaal zu verfügen.

Punſchington (zu Schmafu). Alſo auf Wiederſehen, Freund, beim Punſch!

(Ab in den Speiſeſaal.)

Schmafu. Wenn ich nur mit der Miß allein ſprechen könnt'.

Konfuſius. Da kommt ſie g'rad.

Fünfte Scene.

Die Vorigen; Miß Betty.

Schmafu (leiſe zu Konfuſius). Ich will ihr eine Liebeserklärung machen, gieb acht, daß man uns nicht ſtört.

Konfuſius. Sind Euer Gnaden ruhig; meine Zaubermacht, die wacht für alles. Jetzt iſt keine Gefahr. (Ab.)

Miß. Ich ſtöre doch nicht? . . .

Schmafu. Sie haben von Störung geſprochen? (Zärtlich.) Worin könnten Sie mich ſtören?

Miß. In Ihrer Einſamkeit.

Schmafu. Sie verdoppelt ſich in Ihrer Gegenwart.

Miß. Wie meinen Sie das?

Schmafu. Zweimal Eins iſt Zwei.

Miß. Das Kompliment iſt mathematiſch richtig, aber nicht ſchmeichelhaft.

Schmafu. Verzeihen Sie, mein Herz . . .

Miß. Herz? Davon ſollte der nicht reden, der ſeine Hand ſchon verſchenkt hat.

Schmafu. Herz und Hand ſind zweierlei, und wer ſagt Ihnen denn, daß ich bei meiner Mariage mein Herz in der Hand gehalten hab' wie der Coeurbub' in der Tarockkarten.

Miß (mit kälterem Ton). Genug davon. Die Urſache, warum ich Sie hier aufſuchte, war bloß die, Ihnen meine baldige Abreiſe anzuzeigen.

Schmafu (erſchrocken). Sie reiſen?

Miß. Unabänderlich.

Schmafu. Wohin?

Miß. In eine andere Welt.

Schmafu. Miß, Sie wollen ſich doch nicht umbringen wegen mir?

Miß (lächelnd). Was fällt Ihnen ein? Ans Umbringen denk' ich gar nicht; die andere Welt, in die ich reiſe, iſt Amerika.

Schmafu. Nach Amerika gehn Sie? In das Land der Wilden? O, dann erlauben Sie, daß wenigſtens ein Schöner ſie begleitet, und den laſſen Sie mich ſein.

Miß. Sie? Nein, nein, bleiben Sie nur zu Haus.

Schmafu. Miß, Ihr Weg iſt der meinige, ich folge Ihnen bis ans Ende der Welt.

Miß (ihn etwas zärtlich anſehend). Nun, wenn ich's recht überlege . . . ein Begleiter wie Sie iſt auf einer ſo weiten Reiſe nicht zu verachten.

Schmafu. O ich Glücklicher! Ich gieb zu Haus Geſchäfte vor . . .

Miß. Machen Sie das, wie Sie wollen, und kommen Sie heut abend um neun Uhr in den Garten, da wollen wir das Weitere verabreden; aber weh' Ihnen, wenn Sie mich betrügen, wenn Sie mich vergebens warten laſſen.

Schmafu. Nichts ſoll mich abhalten, nichts in der Welt! . . . O, engliſche Miß! (Will ſie umarmen, ſticht ſich an einer Stecknadel in die Finger.) Auweh! Ich hab' mich in den Finger geſtochen!

Miß. Sehen Sie, die Strafe folgt augenblicklich!

Schmafu. Das kommt davon, wenn ſich ein Frauenzimmer nie unter drei Brief Spennadeln anziehen kann.

Miß. Kann dieſer Händedruck Sie heilen?

Schmafu (entzückt). Miß, das iſt das wahre engliſche Pflaſter.

Miß. Nun leben Sie wohl, Punkt neun Uhr im Garten. (Ab in den Speiſeſaal.)

Schmafu. O, himmliſche Miß! Ich könnte vor Lieb' miſelſüchtig werden! . . . Die Miß iſt mit mir einverſtanden, das iſt ein himmliſches Mißverſtändnis!

Sechſte Scene.

Schmafu, Konfuſius durch den Speiſeſaal.

Konfuſius. Euer Gnaden, die gnädige Frau hat Vapeurs.

Schmafu. Wie viel Ellen?

Konfuſius. Das hat ſie nicht geſagt.

Schmafu. Sie ſoll ihn zum Schneider ſchicken.

Konfuſius. Was? Die Vapeurs ſoll ſ' zum Schneider ſchicken? Jetzt hören S' auf! Vapeurs iſt ja kein Kleiderzeug, Vapeurs iſt ja eine Krankheit, eine Art Kopfweh, ſo was man ſagt: ein mal de têterie.

Schmafu. Ah ſo! Ich war jetzt . . .

Konfuſius. In England, nicht wahr?

Schmafu. O England! England! Göttliches Land! Konfuſius, er muß mich nach Amerika zaubern mitſamt der Miß.

Konfuſius. Wegen was denn nach Amerika?

Schmafu. Er geht auch mit. Das wird eine prächtige Unterhaltung, wie wir's treiben werden. Gieb acht, wir ſind noch keine acht Tag in New-York und haben jeder ſchon eine Liaiſon mit einer Wilden.

Konfuſius. Das Glück könnten Sie in loco auch haben.

Schmafu. Freund, wild und wild iſt ein Unterſchied.

Konfuſius. Ich geh' aber nicht mit, auf kein' Fall.

Schmafu. Warum nicht?

Konfuſius. Ich muß eine Luft mit ihr atmen.

Schmafu. Mit wem?

Konfuſius. Und in den Ländern, wo die Menſchheit Schokoladifarb' iſt, hab' ich keine Hoffnung, ſie wieder zu ſehen.

Schmafu. Wen denn?

Konfuſius (ſchluchzend). Ich hab' eine unglückliche Liebe . . .

Schmafu (unwillig). Ob er aufhören wird. Apropos, g'rad fallt mir ein, ich hab' ein Rendezvous mit der Miß heut abend. Das kann nicht ſein, ich muß die Amalie aufſuchen, find' ich ſie, wo ich ſie find'. Du mußt mir daher die Miß wohin zaubern und meine Frau ebenfalls.

Konfuſius. Gut, aber wohin?

Schmafu. Die Miß mit ihrem Onkel meinetwegen drei Meilen links, das iſt weit genug, und meine Frau drei Meilen rechts.

Konfuſius. Die Miß drei Meilen links und die Frau drei Meilen rechts, gut. (Will gehen.) Noch eins, Euer Gnaden, es iſt ein rabiater Menſch draußen, der verlangt mit Ihnen zu ſprechen.

Schmaſu. Er ſoll herein kommen.

Konfuſius. Fürchten Sie ſich nicht?

Schmaſu. Warum nicht gar!

Konfuſius. Mir iſt's recht. Spazieren Sie nur herein.

Siebente Szene.

Die Vorigen; Comiſo.

Comiſo. Sie ſind der Herr von Schmaſu?

Schmaſu. Aufzuwarten.

Comiſo. Das Ausſehen iſt wenigſtens darnach.

Schmaſu. Mit was kann ich Ihnen dienen?

Comiſo. Sie kennen mich noch nicht?

Schmaſu. Nein, ich hab' nicht die Ehre.

Comiſo. So will ich mich Ihnen zu erkennen geben. Leihen Sie mir ein Geld.

Schmaſu. Erlauben Sie . . .

Comiſo. Hier iſt nichts zu erlauben. Sie ſind ein Menſchenfreund, ich bin Menſch, folglich ſind Sie auch mein Freund, und ein Freund kann ſchon dem andern mit Geld aushelfen, und daß Sie ſehen, daß meine Freundſchaft unintereſſiert iſt, nehm' ich das Geld ohne Intereſſen.

Schmaſu. Verzeihen Sie, ein' wildfremden Menſchen gieb ich nichts . . . Aber ſagen Sie, Sie haben eine Ähnlichkeit mit einem Frauenzimmer . . .

Comiſo. Wie? Mit einem Frauenzimmer? Die Natur behauptet, ich ſei ein Mann.

Schmaſu. Haben Sie nicht eine Schweſter?

Comiſo. Herr, Sie werden beleidigend.

Schmaſu. Was iſt denn da Beleidigendes dran?

Comiſo. Wie können Sie noch zweifeln, daß ich eine Schweſter hab'? Ich hab' noch mehr, ich hab' eine Fräulein Schweſter.

Schmaſu. Heißt Ihre Schweſter nicht Amalie?

Comiſo. Manchmal heißt ſie Amalie, manchmal Emilie, es kommt darauf an, in welchem Verhältnis ſie ſich bewegt.

Schmaſu. Ja, ja, es iſt richtig, Amalie, meine Geliebte, iſt Ihre Schweſter.

Comiſo (für ſich). Da er jetzt weiß, daß ich der Bruder bin, ſo muß ich ihn rupfen. Jetzt will ich einen Bruder vorſtellen, der ſeine Schweſter rächt. (Laut.) Ha, du Schändlicher! Nichtswürdiger! Du ſollſt an die Stunde denken, in welcher du meine Schweſter näher kennen lernteſt. Elender!

Schmaſu. Wie kommen Sie mir vor? Trau'n Sie mir nicht; ich heiße Schmaſu.

Comiſo. Und ich heiße Schmamock, wer zuletzt heißt, der heißt am beſten.

Schmaſu (beiſeite). Ich mach' mich aus dem Staub. (Will fort.)

Comiſo. Da geblieben! Ich hab' eine Geſchichte zu erzählen.

Schmaſu. Iſt die Geſchichte lang?

Comiſo. Nicht ſo lang als Sie ſind, langhaxeter Schmaſu, aber doch lang genug.

Schmaſu (nimmt einen Stuhl). So ſetzen wir uns lieber nieder. (Setzt ſich.) Nehmen Sie auch Platz.

Comiſo. Das brauchen Sie mir nicht zu ſagen, das hätt' ich ohnedies gethan. (Setzt ſich.)

Schmaſu. Erlauben Sie mir, wie ſetzen Sie ſich denn nieder?

Comiſo. Im Zirkus behauptet die ganze Welt, ich ſitze auf dem Pferd wie auf einem Seſſel, ſo muß ich auf einem Seſſel wie auf einem Pferd ſitzen . . . Nun hören Sie die Geſchichte: Ein Mann drängt ſich in ein Haus, er findet dort ein hübſches, ſchönes Mädel, macht das Mädel in ſich verliebt, ſchäckert und tändelt mit ihr, geht dann fort, kommt nicht wieder und ſagt, er ſei nicht mehr frei; dieſer ſich ins Haus ſchleichende, das Mädel in ſich verliebt gemacht habende, ausbleibende und nicht mehr frei ſein wollende Mann biſt du, Schmaſu! (Spornt ihn.)

Schmaſu. Ich? (Springt auf und wirft den Seſſel um.)

Comiſo. Ja, du.

Schmaſu. War das die ganze Geſchicht'?

Comiſo. Ja.

Schmaſu. Da war's nicht der Müh' wert, daß wir uns niedergeſetzt haben … Alſo, wer ſind Sie denn eigentlich?

Comiſo. Ich bin der Bruder meiner Schweſter.

Schmaſu. Ihr Name?

Comiſo. Thut nichts zur Sache.

Schmaſu. Ihr Stand?

Comiſo. Ledig.

Schmaſu. Ihr Charakter?

Comiſo. Gebildet.

Schmaſu. Ihr Geſchäft? Zwar, das weiß ich ſo, Sie ſind engliſcher Reiter.

Comiſo. Was, engliſcher Reiter? Über das Engliſche bin ich längſt hinaus . . . ich bin ein himmliſcher, ein göttlicher Reiter und bin hier, um meine Schweſter zu rächen, Sie zu maſſakrieren, wenn . . .

Schmaſu. Schreien Sie doch nicht ſo, machen S' mir kein' Skandal.

Comiſo. Die Ehre meiner Schweſter iſt auch ein Skandal. Was ſind Sie geſonnen, zu thun?

Schmaſu. Ja, wenn ich nur wüßte, mir fallt nichts ein . . .

Comiſo (heftig). Was ſind Sie geſonnen, zu thun?

Schmaſu. Halten Sie 'was auf Reichtümer?

Comiſo. O nein, reich werden wir doch nicht werden, dümmer als wir ſind, können wir auch nicht werden, ſo brauchen wir Ihre Reichtümer nicht.

Schmaſu. Mit was kann ich alſo Ihnen die Ehre Ihrer Schweſter reparieren? Vielleicht mit Geld?

Comiſo. Nein, Geld verachten wir, nur Kapitalien nehmen wir an.

Schmaſu (beiſeite). Der Menſch hat ein ſchreckliches Ehrgefühl. (Laut.) Werden ſich gegen die Kapitalien die Grundſätze Ihrer Schweſter nicht ſträuben?

Comiſo. O nein, mein Herr. Meine Schweſter weiß, was ſie mir ſchuldig iſt . . . ſie weiß noch mehr, ſie weiß auch, was ich andern ſchuldig bin.

Schmaſu. Na, das Madel weiß nachher genug.

Comiſo. Wollen Sie mir die Kapitalien ſogleich ausliefern, oder …

Schmaſu. He, he, nur nicht hitzig! … Konfuſius! Konfuſius! (Konfuſius erſcheint, er ſchleudert ihn dem Comiſo in die Arme und läuft davon.) Da, bleib er bei dem Narren allein. (Ab.)

Achte Szene.

Konfuſius, Comiſo.

Konfuſius. Verzeihen Sie, mein Herr hat geſagt, bleib du bei dem Narren, vermutlich hat er Ihnen gemeint.

Comiſo. Was?

Konfuſius. Alſo ſind Sie kein Narr?

Comiſo. Schlingel, ich ſage ihm …

Konfuſius. Ich glaub's Ihnen aufs Wort … Sie ſehen halt nur ei'm Narren gleich, deswegen brauchen Sie noch keiner zu ſein. Der Menſch iſt nicht immer das, was er zu ſein ſcheint, zum Beiſpiel, ich ſelbſt; für was halten Sie mich?

Comiſo. Für einen Eſel.

Konfuſius. O, Sie Schmeichler. Aber hören S', wenn ich mich nicht irre, ſo hab' ich Sie ſchon einmal wo geſehen … Sie ſind Kunſtreiter?

Comiſo. Ich reite Kunſt. Mein Schickſal hat mich zu dieſem Stande gebracht, aber ich bin ein Jüngling, der höher ſtehen ſollte.

Konfuſius. O, ich bitte, Sie ſtehen hoch genug, das werden Sie am beſten ſpüren, wenn S' herunter fallen. Sagen Sie mir, könnten Sie mich vielleicht brauchen bei der Reiterei?

Comiſo. Warum nicht? Da müßte er voltigieren können. … Hat er denn auch Balanz?

Konfuſius. Balanz? Iſt das 'was zu Eſſen?

Comiſo. Balanz iſt die Kunſt, ſich ſtets im Gleichgewicht zu erhalten.

Konfuſius. Aha, auf jeder Seiten das gleiche Gewicht? Das iſt bei mir eine Unmöglichkeit.

Comiſo. Warum?

Konfuſius. Bei mir iſt die linke Seiten um viel ſchwerer, als die rechte.

Comiſo. Wie das?

Konfuſius. Unglückliche Liebe …

Comiſo. Hör er auf und ſag er mir: iſt die gnädige Frau allein?

Konfuſius. Nicht ganz, ſie hat Gäſte.

Comiſo. Auch ich bin Gaſt und ein beſſerer als ein anderer, ich friß das Doppelte.

Konfuſius. Sagen S' mir nur, was Sie da wollen?

Comiſo. Ich will dir's anvertrauen. Ich habe heut ein Rendezvous mit der gnädigen Frau.

Konfuſius. Um wie viel Uhr.

Comiſo. Um halb neun Uhr.

Konfuſius. Um halber neune?

Comiſo. Ich komme zu ihr aus dem Zirkus, in dem Koſtüm, in dem ich ihr Herz erobert habe.

Konfuſius. Wie war denn das?

Comiſo. Ich war als Zephyr gekleidet.

Konfuſius. Iſt das ein ſchöns Tragen?

Comiſo. Blau mit Silber.

Konfuſius. Halt! Dieſe Farb' ſteht auch zu mei'm Geſicht.

Comiſo. Erinnere die gnädige Frau, daß ſie nicht darauf vergißt.

Konfuſius. Iſt ſchon gut.

Comiſo. Ein Trinkgeld ſei dann der Lohn. Jetzt muß ich eilen. Alſo um halb neun Uhr! Einen Fuß nur darf ich rühren, um zu ihr zu voltigieren. (Ab und wirft im Abgehen einen Tuchl um.)

Konfuſius (allein). Alſo eine ſolchene iſt die gnädige Frau? Brav, brav! Aber ein bildſauberes Weiberl iſt ſie, das braucht nix. Jetzt weiß ich, was ich thu', muß der gnädige Herr ſchon betrogen ſein, ſo will ich wenigſtens 'was davon haben. Ich komm' im engliſchen Reiter ſeiner Geſtalt, der gnädige Herr hat mir ſelber g'lernt, wie man ſo 'was macht, und nachher kann ſich der Reiter zu Tod giften, wann's ihn g'freut.

Neunte Scene.

Konfuſius, Schmafu tritt durch die Mitte ein.

Schmafu. Etwas geht mir im Kopf herum. Welche von meinen Geliebten iſt die Schweſter von dem brutalen engliſchen Reiter, und wer iſt meine Amalie? Meine Amalie iſt die Hauptſach', mit der muß ich im klaren ſein.... Heda, Konfuſius! Er muß mich jetzt augenblicklich zu meiner Amalie hinzaubern, wo ſie auch iſt.

Konfuſius. Ja, wie ſoll ich das machen?

Schmafu. Das machſt du ganz einfach. Siehſt du, ſo.

Konfuſius. Das wird gleich geſchehen ſein. (Er zaubert.)

Schmafu. Dummkopf! Das war ja konträr, auf dieſe Art kommt ja ſie zu mir und nicht ich zu ihr.

Konfuſius. Das hätten Euer Gnaden eher ſagen ſollen, jetzt bleibt's dabei. (Die Muſik wird ſtärker, Amalie, in zierlichem Koſtüme, kommt aus der Verſenkung; die Muſik ſchweigt.)

Zehnte Scene.

Die Vorigen; Amalie.

Schmafu. Amalie!

Amalie (im höchſten Erſtaunen). Was iſt das? Was geſchieht mit mir?

Schmafu. Zaubermacht führt Sie zu mir. Aber wie ſchauen Sie denn aus? Was iſt das für ein Anzug? Wo kommen Sie her?

Amalie. Was ich Ihnen verſchwiegen habe, iſt jetzt verraten. Ich bin die Schweſter des Kunſtreiters Comiſo.

Schmafu. Was, Amalie? Sie ſind bei der Reiterei?

Amalie. Wir haben in einer Viertelſtunde die Vorſtellung im Zirkus Gymnaſtikus; um des Himmels willen, laſſen Sie mich jetzt fort, es weiß ja kein Menſch, wo ich hingekommen bin.

Schmafu. Gut, aber ich muß mit Ihnen ſprechen, ich geh' in den Zirkus.

Amalie. Dort ſag' ich Ihnen, wo ich Sie ſprechen kann.

Schmafu. Ja? Gut. Aber nur eins noch. Konfuſius, du ſorgſt dafür, daß wir nicht durch den Bruder überraſcht werden.

Konfuſius. Keine Sorg', ich mach's mit'm Talisman ſo. (Winkt.)

Schmafu. Verdammter Kerl! Die Bewegung war verkehrt.

Elfte Szene.

Die Vorigen; Comiſo kommt unter Muſik aus der Verſenkung.

Comiſo. Sieben Millionen Tauſend Schock Schwerenot! Was iſt das für eine Hexerei? Wer entreißt mich dem Zirkus?

Schmafu (ſich faſſend). Ich bin ganz erſtaunt; Ihre Mamſell Schweſter iſt ebenfalls ſo wie Sie aus der Erden gewachſen.

Comiſo. Ha! Amalie hier? Hölliſches Gaukelſpiel!

Schmafu. Räſonnieren Sie nicht! Eine unſichtbare Fee hat hier die Hand im Spiel.

Comiſo. Was Fee? Die ſoll der Teufel holen! Um halb ſieben Uhr beginnt die Vorſtellung, um halb neun hab' ich ein Rendezvous ...

Konfuſius. Ich hab' auch um halb neun ein Rendezvous.

Schmafu. Jetzt haben wir alle ein Rendezvous! ... Das iſt ein brutaler Menſch. (Leiſe zu Konfuſius.) Mach, daß er weiter kommt.

Comiſo. Komm, Schweſter! Und Sie, Schmafu, vergeſſen Sie nicht, weswegen ich vorhin bei Ihnen war.

Schmafu. Ja, wegen der gekränkten Ehre Ihrer Schweſter.

Comiſo. Nicht Geld, nur Kapitalien können die Ehre unſerer gekränkten Familie verſöhnen ... Für jetzt leihen Sie mir fünf Gulden.

Schmafu. Mit Vergnügen, wenn ich Ihnen aufwarten kann.

Amalie. Was haſt du denn, Bruder?

Comiſo. Ich habe mit dem Herrn von Schmafu eine heimliche merkantiliſche Spekulation, die wir dir erſt mitteilen wollen, wenn alles zwiſchen uns geordnet iſt.

Konfuſius. Jetzt machen S' aber, daß Sie weiter kommen, ſonſt plaudern Sie noch alles aus. (Zaubert.)

Comiſo und Amalie (verſinken).

Zwölfte Szene.

Schmafu, Konfuſius.

Schmafu. Nein, Tölpel, ihn zerreiß' ich noch.

Konfuſius. Z'wegen was denn?

Schmafu. Das war wieder nix nutz. Der Bruder allein hätt' verſchwinden ſollen.

Konfuſius (unwillig). Ach, hören Euer Gnaden auf, Euer Gnaden iſt gar nichts recht, Euer Gnaden wiſſen ſelbſt nicht, was Sie wollen, Euer Gnaden ſind ein verruckter Ding.

Schmafu. Was? Impertinenzen?

Konfuſius. Euer Gnaden thun's nicht anders, man muß grob werden mit Euer Gnaden, Sie Dalk, Sie! Hätten mir's Euer Gnaden beſſer gelernt.

Schmaſu. Schlingel, er unterſteht ſich …

Konfuſius. Und jetzt ſag' ich's Euer Gnaden zum letztenmal, ich bin lang gut, wenn mich aber Euer Gnaden fuchtig machen, ſo faſſen Euer Gnaden ein paar … da mach' ich's nur ſo …

Schmaſu. Kein Wort mehr. Ich geh' jetzt, in zehn Minuten bin ich beim Zirkus, dann mach er's ſo … (Zeigt ihm die Bewegung.) und ich werde in einen Kunſtreiter verwandelt, und der, deſſen Geſtalt ich annehme, wird verſchwinden.

Konfuſius (unwillig). Iſt ſchon recht; gehn Euer Gnaden.

Schmaſu. Was?

Konfuſius. Marſch, Sie Schmaſu!

Schmaſu. Ich bin jetzt preſſiert, aber die Zeit kommt ſchon, wo ich den frechen Burſchen koramiſieren werd'. (Ab.)

Konfuſius. Endlich geht er! Das iſt auch einer, der iſt noch ein biſſel ſchlechter, als die Männer gewöhnlich ſind, übrigens ſind die Weiber um kein Haar beſſer, ſie betrügen ein' hint' und vorn. Man glaubt oft, ſie denken auf keine Falſchheit, und derweil haben ſie's fauſtdick hinter d'Ohren.

Ein ſchöner Artikel, die Treu, das iſt g'wiß,
Nur ſchad', daß er g'rad ſo ſchwer aufz'finden is.
Auf Treu' wenn man baut, wie man ſich da blamiert!
's letzte Nagel von Treu iſt in mir konzentriert;
Wär' ich a Frauenzimmer, ſtünd' ich als Muſter auf der Erd',
Das iſt a ſtarks Stuck, denn ich bin net viel wert.

Die Weibertreu iſt nicht zu finden ſo g'ſchwind,
's ſucht mancher viel Jahr', wird vom Suchen ganz blind,
Doch wie man nur blind iſt, da find't man ſ' auch glei',
Man glaubt hernach wenigſtens, 's Weiberl iſt treu,
Man lebt dann zufrieden, das iſt ſchon a Pracht,
Denn man ſieht nix davon, was 's Weiberl all's macht.

's ſagt mancher, den eine recht halt't für ein' Narr'n,
Daß d'Madeln vor Zeiten ganz anderſter war'n,
Erlog'n iſt's, was über den Punkt man auch ſchreibt,
Drin b'ſteht ja das Prä, was uns Männern noch bleibt,
D'Mädeln war'n niemals anders, als wie man ſ' jetzt ſieht,
Aber d'Männer ſind ſchlechter 'word'n, das iſt die G'ſchicht'.

Viel ſag'n, daß d'Weiber, doch 's ſtimmt nicht all's überein,
Um ein halbs Prozent beſſer als d'Mannsbilder ſein,
Andre ſag'n: 's Weiberherz, das iſt ſchwarz wie ein Mohr,
Sie ſind uns in der Untreu' um neunz'g Prozent vor;
D'meiſten glaub'n, die ganze Treu' ſteht auf kei'n guten Fuß,
Und bei d'Weiber und d'Männer iſt al pari der Kurs. (Ab.)

Verwandlung.

Straße. Es iſt dunkel.

Dreizehnte Scene.

Schmaſu, ein Knabe.

Schmaſu. Im Zirkus kann's nicht mehr lang dauern, und dann …

Knabe. Euer Gnaden! Sind Euer Gnaden der g'wiſſe Herr?

Schmaſu. Wie kannſt du zweifeln?

Knabe. Der B'ſchreibung nach ſind Sie's. Da haben S' ein Brieferl, und geben S' mir ein Trinkgeld auf ein Obſt.

Schmaſu (ſucht in ſeinen Taſchen). Verdammt! Ich hab' mein Geld zu Haus 'laſſen. Sag mir, wer biſt du denn?

Knabe. Wer ich bin? Ein kleiner Bub' bin ich.

Schmaſu. Biſt du das ſchon lang?

Knabe. Wie kann denn ein kleiner Bub lang ſein?

Schmaſu. Denkſt du es nie höher zu bringen?

Knabe. Nur Geduld, auf einmal kann man kein ſo großer Talk werden wie Sie. (Ab.)

Schmaſu (allein). Unartige Jugend! … Aber den Brief … (Erbricht ihn.) Ha, von ihr! (Lieſt.) „Um neun Uhr ſehen Sie mich im Garten Ihres Hauſes. Amalie." … Himmliſches Geſchöpf!

Vierzehnte Scene.

Der Vorige; der Argwohn mit einer Blendlaterne, und **die Eiferſucht,** beide modern gekleidet, treten auf.

Argwohn. Oho, Herr von Schmaſu, was machen denn Sie ſo ſpät auf der Gaſſe?

Schmaſu. Ich promeniere.

Argwohn. Es iſt ja aber ſchon dunkel, zum Glück hab' ich eine Laterne bei mir. Übrigens kennen Sie uns beide gar nicht.

Schmaſu. Verzeihen Sie, ich hab' mir wirklich noch nicht Zeit genommen, zu fragen, wer Sie ſind.

Argwohn. Ich bin der Argwohn und das iſt meine Frau, die Eiferſucht.

Schmaſu. Argwohn? Eiferſucht?

Eiferſucht. Zu dienen.

Argwohn. Bemerken Sie gar nichts?

Schmaſu. Nein.

Eiferſucht. Sind Sie ganz ruhig?

Schmaſu. Ja, warum ſollt' ich's denn nicht ſein? (Zum Argwohn, der die Kerze in der Blendlaterne anzündet.) Was wollen Sie denn, Argwohn?

Argwohn. Ihnen ein Licht aufſtecken. (Steckt dem Schmaſu die Kerze auf den Hut.) Merken Sie 'was?

Schmaſu. Ha, wär's möglich? Sie haben mir ein furchtbares Licht aufgeſteckt. Meine Frau iſt mit dem gymnaſtiſchen Künſtler Comiſo verſtanden. Argwohn, wie ſind Sie dahinter gekommen?

Argwohn. Wo es 'was Schlechtes giebt, ſtöbre ich gewiß es auf. Der Liebhaber Ihrer Gemahlin iſt während der Vorſtellung vom Zirkus fort und zu ihr.

Schmaſu (zur Eiferſucht). Was ſagen Sie dazu? Soll ich ihm glauben?

Eiferſucht. Ich bin die Eiferſucht, ich zweifle nie an dem, was der Argwohn ſpricht.

Schmaſu. Was ſoll ich thun?

Eiferſucht. Sie müſſen ſie überraſchen.

Schmaſu. Und dann?

Eiferſucht. Zuerſt den Frevler morden, dann die Frevlerin und dann ſich ſelbſt.

Schmaſu. Mit dem letzten bin ich in keinem Fall einverſtanden.

Eiferſucht. Das wird ſich finden. Vorderhand kommen Sie mit uns, nach Hauſe führen wir Sie.

Schmaſu. Ja, das will ich. Wart, du verdammter Comiſo, an dir räch' ich mich comme il faut. (Alle drei ab.)

Verwandlung.

Zimmer; Lichter auf dem Tiſch.

Fünfzehnte Scene.

Flatterhaftigkeit.

Heute dieſen, morgen den
Wir zu unſern Füßen ſchmachten ſehn,
Wie ſie ſeufzen ſo von Herzen,
Recht geplagt von Liebesſchmerzen:
Mädchen, o wie lieb' ich dich!
Theure, o erhöre mich!
Wie die Augen übergehn,
Steht den Männern gar ſo ſchön!

Kommt ein neuer Schwärmer an,
Der noch ſüßer ſchmachten kann,
Wird der andre ſchnell vergeſſen;
Lärmt er dann als wie beſeſſen:
Ungetreue, du täuſchteſt mich,
Falſche, flieh, ſonſt erſchieß' ich dich!
Möcht' vor Lachen ich vergehn,
's ſteht den Männern gar ſo ſchön!

Sechzehnte Scene.

Die Vorige; Peppi.

Peppi. Euer Gnaden, es iſt bald halb neun Uhr, die Stunde, wo Herr Comiſo erſcheint.

Flatterhaftigkeit. Es iſt mir gar nicht recht, daß du das ſo veranſtaltet haſt, daß der Comiſo hierher ins Haus kommt.

Peppi. Bedenken Euer Gnaden, ſeine Deſperation . . .

Flatterhaftigkeit. Kümmert mich nicht. Übrigens iſt er mir gerade nicht zuwider. (Es läutet.)

Peppi. Das wird der Commis ſein. (Öffnet.)

Siebzehnte Scene.

Die Vorigen; Konfuſius als Kunſtreiter durch die Mitte hereinſtürzend.

Konfuſius. Himmliſches Weib!

Peppi. Was thun S' denn? Dort iſt ja die gnädige Frau. (Ab.)

Konfuſius. Das iſt mir alles eins. Himmliſches Weib!

Flatterhaftigkeit. Welch ſtrafbare Überraſchung.

Konfuſius. O, laſſen Sie mich zehntauſendmal Ihre ſchöne Hand küſſen. Sehen Sie mich an, ich bin der Zephyr als Römer, es iſt dasſelbe Koſtüm, in dem ich Sie entzückt habe.

Flatterhaftigkeit. Ein ideales Geſicht . . . das Lockenhaupt . . . er iſt ſo übel nicht . . .

Konfuſius. Die blauen Augen . . . der kleine, geſchloſſene Mund . . Weib, du biſt mein!

Flatterhaftigkeit. Leicht gefährdet iſt der Ruf eines . . .

Konfuſius. Mir liegt nichts an meinem Ruf. Sind Sie unbeſorgt.

Flatterhaftigkeit. Sie ſind verrückt, von *meinem* Ruf iſt hier die Rede, nicht von dem Ihrigen.

Konfuſius. Ach, ja ſo!

Flatterhaftigkeit. Die Welt urtheilt ſtrenge.

Konfuſius. Das Urtheil der Welt kümmert mich nur im Zirkus.

Flatterhaftigkeit. Aber mich kümmert's.

Konfuſius. Ach, ja ſo!

Flatterhaftigkeit. Und wie thöricht iſt Ihr Beginnen! Was wollen Sie hier?

Konfuſius. Abſchied nehmen. (Will ſie umarmen.)

Flatterhaftigkeit. Halt! Nur nicht ſo heftig!

Konfuſius. Aber beim Abſchiednehmen muß man ja küſſen.

Flatterhaftigkeit. Ha, Stürmiſcher! So küſſen Sie. (Reicht ihm die Hand.)

Konfuſius. Nur her damit.

Flatterhaftigkeit. Au weh! Was thun S' denn? Sie haben mich ja in die Hand gebiſſen.

Konfuſius. O, was vermag die Liebe nicht.

Flatterhaftigkeit. Nun leben Sie wohl.

Konfuſius. Sie wollen alſo nicht mein ſein? Sie ſind verliebt in Ihren Gemahl, und ſchau'n Sie, ich könnt' ihn ſchwarz machen bei Ihnen, kohlſchwarz . . . ich könnt' Ihnen ſagen, daß Ihr Gemahl Ihnen untreu iſt.

Flatterhaftigkeit. Ha!

Konfuſius. Daß er eine Amur hat.

Flatterhaftigkeit. Nicht möglich!

Konfuſius. Mit meiner Schweſter.

Flatterhaftigkeit. Schändlich!

Konfuſius. Daß er jetzt bei ihr iſt.

Flatterhaftigkeit. Abſcheulich!

Konfuſius. Daß er mit ihr durchgehen will.

Flatterhaftigkeit. Zu viel, zu viel für dies Herz.

Konfuſius. Alles das könnt' ich Ihnen ſagen, wenn ich 'was ausplauſchen wollt', aber ich bin Mann und weiß Geheimniſſe zu bewahren.

Flatterhaftigkeit. Alſo ſo macht er's? Und ich ſollte keinen Zoll breit Wienermaß vom Pfad der Tugend weichen?

Konfuſius. Rächen Sie ſich, gehn Sie etwas durch mit mir.

Flatterhaftigkeit. Mit Ihnen? Wiſſen Sie auch, wie ich zu leben verlange?

Konfuſius. Sie ſollen ein göttliches Leben mit mir haben. Kein Ball, kein Theater, kein Diner, kein Souper, kein Ochſenſtand, mit einem Wort, nichts ſoll ungenoſſen bleiben, und fröhlich wollen wir durchs Leben tanzen.

Duett.

Flatterhaftigkeit. Zum Sperl auf den Saal
Und zum Straußel einmal,
Zum Schwender dann auch,
Das iſt ja mein Brauch.

Konfuſius. In Apolloſaal 'naus,
Dort iſt's ja net aus,
's Kaſino iſt brav,
Und fidel iſt's beim Schaf.

Flatterhaftigkeit. Und der von Morelli,
Das iſt der fidel,
Der g'wiſſe dui dui de
Hebt ein' in die Höh'.

Konfuſius. Und vom Strauß einen Walzer,
Du kennſt den mit'm Schnalzer,
Wer da nicht tanzen muß,
Der hat ja gar kein' Fuß.

Flatterhaftigkeit. Beim Strauß und beim Lanner,
Da hat man kein' Fried',
Es wird ei'm faſt entriſch
Das ganze Geblüt.

Achtzehnte Scene.

Die Vorigen; Comiſo.

Comiſo. Ha, meine Angebetete!

Flatterhaftigkeit. Ha, was iſt das?

Konfuſius. Jetzt geht's recht, jetzt kommen zwei Reiter zuſamm'.

Comiſo. Was geht hier vor?

Flatterhaftigkeit. Welcher iſt jetzt der rechte?

Konfuſius. Ich bin der Falſche, ſo viel iſt gewiß. (Horcht.) O je, der gnädige Herr kommt.

Flatterhaftigkeit. Mein Gemahl? Was thu' ich? Was fang' ich an?

Comiſo. Sind Sie ruhig, ich werf' ihn hinaus, wenn er kommt.

Flatterhaftigkeit. Um alles in der Welt, verſtecken Sie ſich wo.

Comiſo. Ich ſchlag' ihn nieder.

Konfuſius. Aber nehmen S' doch Räſon an.

Comiſo. Nein, ſag' ich.

Flatterhaftigkeit. Er bringt mich um.

Comiſo. Thut nichts, ich will ihm zeigen . . .

Flatterhaftigkeit. Hier auf meinen Knieen beſchwöre ich Sie, furchtbarer Künſtler.

Konfuſius (beiſeite). Da werden wir gleich helfen, ich zaubere alle drei Meilen rechts. (Winkt, Comiſo und die Flatterhaftigkeit verſinken.) Sie ſind in Sicherheit. Ich hab' gethan, was ich nicht laſſen konnte. (Ab.)

Neunzehnte Scene.

Schmafu, Argwohn, dann Peppi.

Schmafu. Wo iſt mein Weib? Nicht hier?

Argwohn. Sie muß hier ſein.

Schmafu. Ja, wo? Ich müßt' ſ' doch ſehn, ſie iſt nicht hier.

Argwohn. Um ſo gewiſſer war er hier.

Schmafu. Der engliſche Reiter? Alſo wirklich? O, Natterbrut, ich will euch durch den Sinn fahren! Iſt niemand zu Hauſe? Heda! Herein!

Argwohn. Ja, rufen Sie, ſolang Sie wollen, es kommt niemand, ſie ſind alle miteinander einverſtanden.

Schmafu. Heraus, heraus! ſag' ich! (Eilt zur Seitenthüre.) Oder ich ſtecke das ganze Haus in Brand.

Peppi (tritt ein). Ja, was iſt denn das für ein Spektakel im Haus? Das iſt ja ein Lärm, daß die ganze Nachbarſchaft zuſamm'lauft.

Schmafu (faßt Peppi und zieht ſie vor). Ja, ſie ſoll auch zuſammenlaufen, du falſche Kammerkatz', jetzt geſteh!

Peppi (ängſtlich). Was ſoll ich denn geſtehn?

Schmafu. Ob ein engliſcher Reiter hier war.

Peppi. Ein engliſcher Reiter? Ich weiß kein Wort davon.

Schmafu. Aber ich weiß alles. Hier, mein Freund hat mir ein Licht aufgeſteckt.

Peppi. So löſchen Sie's wieder aus.

Schmafu. Ja, ich will ein Licht auslöſchen, aber dein Lebenslicht löſch' ich aus! . . . O, ich will dir die Zunge ſchon löſen, ihr ſollt' mich nicht länger mehr betrügen. Dich bring' ich um, meine Frau ermord' ich, und den engliſchen Reiter erſchlag' ich.

Peppi. Thun Euer Gnaden, was S' wollen, aber nur mich laſſen S' fort, es wart' wer auf mich. (Will fort.)

Argwohn. Laſſen Sie ſie ja nicht fort.

Schmafu. Dageblieben! Alſo es wart' wer auf dich? … Vielleicht auch ein engliſcher Reiter? … Ja, ja, wahrſcheinlich ſteht eine ganze Reiterei vor meinem Haus aufmarſchiert, aber ich will ſie kommandieren, dieſe Reiterei, zum Einhauen will ich ſie kommandieren.

Peppi. Wär' nicht übel! (Will fort.)

Schmafu. Augenblicklich ſagſt du mir, wo meine Frau iſt!

Peppi. Aber Euer Gnaden, ich kann doch unmöglich eine ſchlechte Perſon machen.

Argwohn. Geſteh ſie lieber alles ein, ſie ſieht ja, daß der Argwohn ſich des gnädigen Herrn bemächtigt hat.

Peppi. Die gnädige Frau iſt …

Schmafu. Wo iſt meine Frau?

Konfuſius (tritt ein). Verſchwunden iſt ſ'.

Schmafu. Verſchwunden? Ja, ja, ich verſtehe. Durchgegangen alſo?

Konfuſius. Wer iſt durchgegangen?

Schmafu. Meine Frau.

Konfuſius. Wer hat das geſagt?

Schmafu. Hier, mein guter Freund.

Konfuſius. Wer ſind Sie, mein ſchlechter guter Freund?

Argwohn. Ich bin der Argwohn.

Konfuſius. Der ſind Sie? Darum iſt mein Herr ſo ein Viehkerl worden. Na wart, den bringen wir gleich weiter. (Winkt, Argwohn und Eiferſucht verſinken.)

Schmafu. Mir ſcheint, ich hab' meiner Frau unrecht gethan. Wo iſt meine Frau?

Konfuſius. Drei Meilen rechts hab' ich ſie 'zaubert. Euer Gnaden haben's ja heut' nachmittag g'ſchafft.

Schmafu. Sie iſt unſchuldig. (Sieht nach ſeiner Uhr.) Neun Uhr? Jetzt muß ich hinunter zu meiner Beſtellung in Garten. Konfuſius, er begleitet mich. (Beide ab.)

Verwandlung.

Garten in Schmafus Hauſe, in der Mitte eine freiſtehende Laube mit einem Gartenſofa.

Zwanzigſte Scene.

Amalie, dann Schmafu und Konfuſius.

Amalie (aus der Laube tretend). Er iſt noch nicht da! Wo er doch ſo lang bleibt?

Schmafu (mit Konfuſius auftretend). Amalie!

Amalie. Schmafu!

Schmafu. Sie warten ſchon auf mich. Nur einen Augenblick erlauben Sie; Konfuſius, ich kann mich alſo darauf verlaſſen, die Miß iſt drei Meilen links, die Frau, die Flatterhaftigkeit, drei Meilen rechts.

Konfuſius (wiederholend). Miß links, Frau rechts.

Schmafu. Ich weiß nicht, ich hab' ſo eine dumme Angſt in mir, daß mir eine daher kommt unverhoffterweis.

Konfuſius. Iſt nicht möglich.

Schmafu. Weißt was, zaubern wir die Miß noch um drei Meilen weiter links und die Frau noch um drei Meilen weiter rechts, dann bin ich ruhig.

Konfuſius (wiederholt für ſich). Miß rechts, Frau links.

Schmafu (zu Amalie). Jetzt laſſen Sie ſich erzählen . . .

Konfuſius (macht Zauberbewegungen). Drei Meilen Miß links, Frau rechts! (Beſinnt ſich.) Ich darf ja nicht ſo machen.

Einundzwanzigſte Szene.

Die Vorigen; Flatterhaftigkeit, Comiſo, Betti kommen aus den Verſenkungen.

Comiſo (folgt von der Flatterhaftigkeit).

Schmafu (nach der Muſik, indem er zuerſt die Miß erblickt). Erdboden, thu dich auf! Die Miß!

Amalie. Ach! (Entflieht mit einem Schrei.)

Miß (zu Schmafu). Ha, Verräter!

Comiſo. Den Schmafu ſoll der Teufel holen.

Schmafu. Was iſt das? Ha, mein Weib!

Flatterhaftigkeit (jetzt erſt Schmafu bemerkend, ſinkt ohnmächtig auf den Rohrſitz in ihrer Laube).

Comiſo. Labung! Labung! Wo find' ich ſie? (Stürzt links in die Couliſſe.)

Konfuſius. Ich fahr' ab, ſonſt krieg' ich Schläg' mit ſamt meinem Talisman. (Sinkt rechts ab.)

Miß (zu Schmafu). Treuloſes Ungetüm, Verräter! Wortbrüchiger! Lügner! Betrüger! Verworfener!

Schmafu (zur Flatterhaftigkeit). Schlange, Natter, Viper, Hyäne, Tigerin, Leopardin, Krokodilin, ſchmeckende Wurmin!

Comiſo (kommt mit einer Gießkanne zurück). Aufg'ſchaut! Die Labung kommt!

Flatterhaftigkeit. Gehn Sie zum Kuckuck! (Giebt Comiſo einen Backenſtreich und ſtürzt verzweifelt links durch den Hintergrund ab.)

Comiſo. Herrliches Geſchöpf! Dieſe Ohrfeige kettet mich noch feſter an ſie. (Eilt ihr nach.)

Zweiundzwanzigſte Szene.

Schmafu, Punſchington.

Schmafu (in Wut und Verzweiflung). Heilloſe G'ſchicht'! Kruzen Türken! Alles verloren! Verraten und betrogen zu gleicher Zeit! Was fang' ich an?

Punſchington. Nehmen Sie dieſe Piſtole, friſch an den Kopf geſetzt, losgedrückt, und die Kugel ſchlägt Ihnen das alles aus dem Sinn. (Offeriert ihm eine Piſtole.)

Schmafu. Was? Ich mich erſchießen? Warum nicht gar! Fällt mir nicht ein! (Geht wütend auf und ab.)

Punſchington. Nicht? (Legt die Piſtole auf die Raſenbank in der Laube rechts.) So nehmen Sie dieſes Fläſchchen, es wird Ihrem Geiſt die rechte Richtung geben. (Giebt ihm ein Fläſchchen.) Bringen Sie ſich um, Freund, und leben Sie wohl, ich muß zum Punſch. (Rechts ab.)

Dreiundzwanzigſte Scene.

Schmaſu.

(Hat, ohne die letzten Worte Punſchingtons zu hören, das Fläſchchen mit gieriger Aufmerkſamkeit betrachtet.)

Was ſteht da drauf? (Lieſt die Aufſchrift des Fläſchchens.) Extractus spleniticus. Ha, echter Spleen iſt in dem Flaſchel, echt engliſcher Spleen? Das nimm ich ein, das wird mich in die Stimmung verſetzen, die ich brauch', das macht mich furios, und in meiner Wut bring' ich dann 's ganze Haus quintelweiſ' um. (Trinkt haſtig das Fläſchchen aus, ſogleich verwandelt ſich ſein furioſer Zuſtand in das größte Phlegma, er geht in ſich gekehrt, aber ruhig auf und ab, bleibt bisweilen ſtille ſtehen und ſpricht engliſch.) Yes, Goddam ... Yes! (Geht an die Raſenbank, nimmt die Piſtole, ſchießt ſich vor die Stirn und verſinkt mit der Raſenbank.)

Vierundzwanzigſte Scene.

Nymphen und **dienſtbare Geiſter der Treue** treten von beiden Seiten auf, und nach einer kurzen Evolution tritt **die Treue** in glänzendem Feenſchmucke ein, **Amoroſo** und **Amanda** folgen.

Chor. Es ſiegte die Treue,
Bald kehrt er zurück
Und ſuchet aufs neue
Bei ihr nur ſein Glück,
Vereint werden beide,
Das Liebesglück lacht,
Es winket die Freude
In feſtlicher Pracht.

Treue. Alſo wäre mein Ziel erreicht?

Konfuſius. Aufzuwarten, Frau Fee. Der Herr Schmaſu hat die ſchöne Geſtalt, die ich ihm hab' anzaubern müſſen, weggeſchoſſen, und kommt als der alte Schmaſu wieder zurück. Überzeugen Euer Gnaden, die Frau Fee ſich ſelbſt ... Schmaſu, 86000 Million Klafter aus der natürlichen Welt herauf in die Zauberwelt.

Fünfundzwanzigſte Scene.

Die Vorigen; Schmaſu kommt aus der Verſenkung und fällt der Treue zu Füßen.

Schmaſu. Die Flatterhaftigkeit iſt verſchwunden, bei Ihnen ſuch' ich mein Glück. Kinder, jetzt könnts heiraten, wenns wollts.

Amoroſo und Amanda. Ha, Seligkeit!

Schmaſu. Konfuſius, nun gieb mir meinen Talisman zurück!

Konfuſius. Aus beſonderer Achtung für die Treue, zu der Sie reumütig zurückkehren ... hier haben Sie den Talisman wieder zurück. (Donner.)

Alle. Was iſt denn das?

Treue. Mit dieſem Donner iſt auch mein Unmut verſchwunden, ich zürne dir nicht ferner und führe dich ein in den Tempel der Treue und des Glückes. (Winkt.)

Verwandlung.

Der Tempel der Treue und des Glückes.

(Allgemeine Gruppe. Griechiſches Feuer.)

(Der Vorhang fällt.)

Der Kobold,

oder:

Staberl im Feendienſt.

Der Kobold,

oder:

Staberl im Feendienſt.

Parodierende Zauberpoſſe mit Geſang
in drei Akten

von

Johann Neſtroy.

Stuttgart.
Verlag von Adolf Bonz & Comp.
1891.

Perſonen.

Brennrot, Beherrſcher des unterirdiſchen Feuerreiches.
Folletterl, ſein Sohn, ein junger Kobold.
Frau Margarete, eine alte Pächterin.
Thekla, ihre Tochter.
Mathias, ein reicher Pächter.
Peregrinus, ſein Sohn.
Staberl, vormals Parapluiemacher, deſſen Freund.
Käthchen, **Lieschen**, **Bärbchen**, Bauernmädchen.
Undine, Fee- und Waſſernixenkönigin.
Iduna, **Iſella**, Waſſernixen.
Pyramontes, **Funken**, Feuergeiſter.
Ein Triton.
Sterzel, Dorfrichter.
Veit, **Michel**, **Kaſpar**, Bauern.
Bauern, Bäuerinnen.
Nymphen, Tritonen, Genien, Gnomen, Feuergeiſter.

I. Akt.

Eine ländliche Gegend. Im Hintergrunde rechts ein Felſen mit einer Quelle, welche in ein Becken fließt, im Vordergrunde links Margaretens Pachthof.

Erſte Scene.

Der Richter, Veit, Landleute beiderlei Geſchlechts.

Chor. Heut iſt das Verſprechen, die Hochzeit iſt morgen,
Für Küche und Keller wird die Pachterin ſorgen,
Die Jugend die tanzt und das Alter das trinkt,
Ein' jedem nach Guſto die Luſtbarkeit winkt.
Es jubelt und ſcherzt groß und klein,
Hochzeit ſollt' alle Tag' ſein.

Zweite Scene.

Die Vorigen; Margarete, Thekla treten am Schluſſe des Chors aus dem Pachthofe und begrüßen den Richter und die Anweſenden.

Margarete. Herr Richter, es iſt mir eine Ehr' . . . (Zu den übrigen.) freut mich, daß ihr alle gekommen ſeid. Luſtig ſoll's hergehn beim Verſprechen ſchon und zehnmal luſtiger bei der Hochzeit.

Thekla. Aber hat denn die Sach' gar ſo viel Eil? Ich könnt' ja in acht Tagen, in ſechs Wochen heiraten, wär' auch noch früh genug!

Margarete. Schweig! Es iſt einmal ſo angeordnet.

Richter (zu Margarete). Aber gar zu ſtark ſcheint mir die Jungfer Thekla nicht verliebt zu ſein im Mosje Peregrinus. Folgen Sie meinem Rat, Frau Margaret', und ſchieben Sie die Hochzeit noch auf, derweil wird ſich's ja zeigen, ob die zwei Leut' für einander ſind oder nicht.

Margarete. Nein, lieber Herr Richter, das hat ganz ein anderes Bewandtnis. (Ihn beiſeite ziehend, mit geheimnisvoller Wichtigkeit.) Sie ſind ein Mann, dem man etwas unter dem Siegel der Verſchwiegenheit anvertrauen kann.

Richter (betheuernd). Sie wiſſen, Frau Pächterin . . .

Margarete. Die Thekla iſt nicht meine Enkelin, wie alles hier glaubt, ſie iſt mir als ganz kleines Kind in der Thomasnacht vor die Thür gelegt worden, mit einem geheimnisvollen Schreiben, in welchem mir die Weiſung ertheilt wurde, das Kind wie mein eigenes zu erziehen und dafür des größten Lohnes gewärtig zu ſein. Na, das hab' ich auch gethan, nicht der Belohnung wegen, das weiß der Himmel! . . . Nun hören Sie, Herr Richter, ſeit mehreren Monaten erſcheint mir öfters im Traum eine glänzende Geſtalt und befiehlt mir, das Mädel ſo ſchnell als möglich zu verheiraten, weil ihr bis zum Augenblick ihrer Verbindung die größte Gefahr droht.

Richter. Larifari! Die Gefahr droht jedem Mädel, da heißt's halt obacht geben.

Margarete. Ich bin froh, daß ſich die Bekanntſchaft mit dem Moſje Peregrinus, wie er von den Reiſen zurückgekommen iſt, angeſponnen hat. Wenn ſie auch nicht ſo wahnſinnig in ihn verliebt iſt, das ſchad't nichts, dieſe Ehen fallen meiſtens am beſten aus. Er iſt ein braver, ordentlicher Menſch.

Richter. Na ja.

Margarete. Das einzige, was mir nicht recht iſt, iſt der närriſche Menſch, den er ſich mit'bracht hat; Staberl heißt er, glaub' ich.

Richter. Schau'n S', Frau Margaret', g'rad der Staberl iſt meine ſchwache Seiten, da dürfen S' mir nix drüber ſagen; wir diſputieren oft miteinander, aber es geht immer gut aus. (Man hört Staberl ſingen.) Da kommt er juſt, der Staberl, der iſt halt immer kreuzfidel!

Dritte Szene.

Die Vorigen; Staberl.

Staberl. Ah, Servus, Servus, Landvolk, edle Naturgeſchöpfe! Ah, der Herr Dorfrichter iſt auch da? Herr Gerechtigkeitspraktikant, freut mich, die Ehre zu haben, Ihnen untergeordnet zu ſein! Ah, Madam' Frau Pächterin, ich hab' die Ehre, einen guten Morgen zu wünſchen, und weil ich g'rad im Wünſchen begriffen bin, ſo wünſch' ich Ihnen gleich ein glückſeligs neus Jahr und wünſche Ihnen zu Ihrem Namenstag alles erdenkliche Gute, was Sie ſich nur ſelbſt wünſchen mögen, und wünſche Ihnen auch zu Ihrem glorreichen Geburtstag, daß Sie um einige zwanzig Jahre ſpäter geboren worden wären, ſo wären Sie net jetzt ſchon ein altes Weib. Ah, die Jungfer Thekerl iſt auch da! Ich hab' ſchon gehört, ich gratulier'! Sie ſind Braut! . . . O, Glückliche! Du biſt Braut! Ich bin es nicht! . . . Ja, einſtens war ich es.

Margarete. Was? Der Herr Staberl war eine Braut?

Staberl. O ja, männlichen Geſchlechts! Dann bin ich zum Eh'mann avanciert und wurde bald darauf als grauslicher Witiber penſioniert . . . O, Jekerl, wenn ich noch an meine Hochzeit denk', das war ein Remiſori! Alles war vollauf! Der Himmel war voll Stern', die Braut voll Liebe, der Bräutigam voll Verlangen, die Brauteltern voll Not, die Kranzeljungfern voll Unſchuld und die Herrn Beiſtänd' voll Grobheiten und die Hochzeitsgäſte voll Hunger und Durſt, kurz, alles war vollauf, nur eines hat uns g'fehlt.

Richter. Was war denn das?

Staberl. Kein Geld haben wir g'habt, aber dafür hat mir mein Vater als Ausſteuer eine ſeiner ſchönſten Realitäten übergeben.

Margarete. Was iſt eine Realität?

Staberl. Ja, ich beſitze ſie noch und zwar ſchuldenfrei.

Richter. Wo hat denn der Herr Staberl die Realität?

Staberl. Ich hab's bei mir. Dieſes grünſeidene Parapluie! Es vererbt ſich eigentlich immer auf den Majoratsherrn, es iſt eigentlich, wie man's bei uns nennt, ein Fidone commis.

Richter. Ein Parapluie? Hahaha! Das iſt 'was Rechts!

Staberl. O ja, mein Herr Richter, ein Parapluie iſt auch 'was Rechts! Ein Parapluie ſchützt heutzutag' nicht nur vor Regen, Schnee und brennenden Sonnenſtrahlen, ſondern er ſchützt auch vor den geldverlangenden Blicken unziviliſierter Gläubiger, wenn man zum Beiſpiel voll Schulden iſt, und man geht ſo übern Kohlmarkt und Graben bei die Kaufläden, Marchand de Modesgewölbern und anderen Wohlſtandskatakomben vorbei, ſieht einem kein einziger, dem man etwas ſchuldig iſt, wenn man das Parapluie gehörig links und rechts zu dirigieren verſteht. Überhaupt, Sie, ein Parapluie iſt eine kurioſe Erfindung, da hat weiter kein Kreuzköpfel dazu gehört.

Richter. Hören S' auf, ein Parapluie wird eine Erfindung ſein! Warum nicht gar! Was wird denn ein Parapluie für eine Erfindung ſein?

Staberl. Ein Parapluie iſt eigentlich eine überſpannte Erfindung, die aber jeder Menſch, ſowohl der gebildete, als auch . . . halten ſie ein bißel . . . ſowie der dümmſte Menſch leicht faſſen kann, und warum begreifen alle Leut' dieſe überſpannte Erfindung? Schau'n S' her, weil ſie durch den Druck ſich ausbreitet und gemeinnützig wird. Ein Parapluie iſt auch die älteſte phyſikaliſche Erfindung, denn die Naturgeſchichte lehrt uns unter dem Artikel ‚Induſtrie und Handelszeitung', daß bei der Verſchüttung von Herkulanum nur zwei Perſonen gerettet ſind worden, und das waren zwei Parapluies, ein Mandel und ein Weibel.

Richter. Warum net gar! Ein Parapluie wird ein Mandel oder ein Weibel ſein!

Staberl. Na, und warum denn nicht? Glaubt der Herr, daß's nur bei die roten Ruben Mandeln und Weibeln geben ſoll? Weiß der Herr, an was man's erkennt, ob ein Parapluie zum herrlichen oder zum damiſchen Geſchlecht gehört?

Richter. Wie ſoll ich denn das wiſſen? Ich weiß es nicht.

Staberl. Wenn man wiſſen will, ob ein Parapluie zum herrlichen oder zum damiſchen Geſchlecht gehört, ſo darf man das Parapluie nur bei der Stelle betrachten, wo es getragen wird. Wird es von einem Herrn getragen, ſo gehört das Parapluie zum herrlichen Geſchlecht, und wird das Parapluie von einer Dam' getragen, ſo gehört es zum damiſchen Geſchlecht.

Richter. Aber lieber Herr Staberl, wenn Sie Ihr Metier gar ſo gut verſtehen, warum ſind Sie denn nicht bei Ihrem Metier geblieben?

Staberl. Weil ich mich den Wiſſenſchaften gewidmet habe.

Richter. Was denn für einer Wiſſenſchaft?

Staberl. Ich bin Kapäundler geworden.

Richter. Herr Staberl, was iſt denn ein Kapäundler?

Staberl. Ein Naturforſcher.

Richter. Ah, nachher! Und nach was forſcht denn der Herr Staberl jetzt?

Staberl. Nach Wahrheit, das heißt nach Geld! Denn Geld iſt Wahrheit, da es ſich nur dort zeigt, wo es wirklich iſt … Jetzt hab' ich's in meinen Forſchungen ſchon ſo weit gebracht, daß ich weiß, in wie viel Geſtalten das Geld dem Menſchen erſcheint. Nämlich nur in drei Geſtalten.

Richter. Nicht möglich, das muß dem Herrn Staberl Müh' gemacht haben, denn das Geld erſcheint den Menſchen in tauſend und tauſend Geſtalten.

Staberl. Nein, das Geld erſcheint den Menſchen nur in drei Geſtalten.

Richter. Nun, was ſind das für drei Geſtalten?

Staberl. Das Geld erſcheint den Menſchen in der Geſtalt als Viel, in der Geſtalt als Wenig, oder in der Geſtalt als Garnichts. Wiſſen Sie noch eine andere Geſtalt?

Margarete (die unterdeſſen im Hintergrunde mit Thekla geſprochen). Wo bleibt denn der Bräutigam?

Richter. Der wird g'wiß mit ſeinem g'ſchwufigen Aufputz noch nicht fertig ſein. Das hat ſein alter Vater jetzt davon! Der Herr Peregrinus hätt' die Landwirtſchaft verſchiedener Länder ſollen kennen lernen, und ſtatt dem war er die ganze Zeit in der Stadt.

Staberl. O, ich bitte um Verzeihung, da thun Sie dem Herrn von Peregrinus unrecht, er war auf'm Land, ich ſelbſt hab' ihn in einem Dorf kennen gelernt.

Richter und Margarete. In was denn für ei'm Dorf?

Staberl. In Gumpendorf an der Loire. Ich hab' ihn grade angetroffen, wie er in Gumpendorf den Zuſtand einiger Bräuhäuſer unterſuchte und deren flüſſige Erzeugniſſe praktiſch prüfte. Nachdem wir miteinander mehrere Maßexemplare gründlich erſchöpft hatten, verließen wir Gumpendorf und bogen in gleicher Abſicht nach andern Dörfern ein, wir bogen uns nach Reinprechtsdorf, von da bogen wir uns nach Nikelsdorf, von da bogen wir uns nach Matzleinsdorf, von da bogen wir uns nicht mehr ein und hörten uns auf zu biegen, da wir plötzlich einen ſehr ſtarken Nebel verſpürten, der immer mehr auf uns eindrang, uns jeder klaren, einfachen Anſicht beraubte und uns alles im Zwielicht doppelt erſcheinen ließ. Wir fielen um und lagerten uns an dem romantiſchen Ufer einer Lacke und entſchliefen bis zum Grauen des andern Tages. Es wird ohngefähr abends um Dreiviertel auf Acht geweſen ſein, als wir erwachten und uns zu neuen Forſchungen geſtärkt fühlten. Wir lenkten unſere Wanderung auf befreundeten Pfaden nach den Wüſteneien des Thury ein, dort warfen wir uns wißbegierig den Branntweinbrennereien in die Arme, wir forſchten und forſchten von einem Branntweinhaus zum andern und machten endlich die glückliche Entdeckung, daß Branntwein, in größeren Maſſen angebracht, einen Dampf erzeugt; ich bitte Ihnen, heutzutage einen Dampf zu entdecken, wobei die Ausgaben für Lokomotiv' und Kohlen erſpart werden. will etwas bedeuten, nur iſt der Dampf, den wir durch Branntwein hervorgebracht haben, kein ſolcher Dampf, womit man zu Waſſer und zu Land ſchneller fortkommt, ſondern ein Dampf, der die konträre Wirkung hervorgebracht, nämlich die, daß man, wenn man ihn einmal hat, gar nicht mehr vom Fleck kann. Sie ſehen alſo aus dieſer meiner kurzen Reiſebeſchreibung, daß der Herr Peregrinus nicht umſonſt gereiſt iſt.

Richter. Na, 's kann ſein, daß ich ihm unrecht thu', aber ich kann halt 's Reiſen nicht leiden.

Staberl. Sie ſind accurat wie ein meiniger Bekannter, er iſt erſt g'ſtorben, ich weiß nicht, ob Sie ihn gekannt haben, ein gewiſſer Kolumbus, der hat 's Reiſen auch nicht leiden können; ein einziges Mal iſt er aus'gangen, nein, daß ich nicht lüg', er iſt nicht einmal 'gangen, er iſt g'fahren, aber nur ein bißel um die Welt herum iſt er g'fahren, hat aber nachher gleich g'nug daran g'habt und iſt wieder nach Haus 'kommen.

Richter. Ich find', 's Reiſen iſt auf alle Fäll' eine unnötige Sach'.

Staberl. Sind Sie nie gereiſt?

Richter. Ich war in meinem Leben keine zwei Stund von unſerm Dorf weg.

Staberl. Und wo ſind Sie geboren, wenn Sie geboren ſind? Sie verzeihen ſchon, wenn ich dieſes unglückliche Ereignis vorausſetze.

Richter. Wo ich geboren bin? Im Haus da darneben.

Staberl. Na, ſo hab' ich mich doch in meinen Erwartungen von Ihnen nicht getäuſcht, ich hab's gleich an Ihrer Ausſprach 'kennt, was Sie für ein Landsmann ſind, überhaupt, daß Sie nicht weit her ſind.

Margarete. Jetzt wird mir's aber bald zu arg! Warum nur der Bräutigam grade heute ſo lange ausbleibt? Herr Staberl, wo iſt denn der Herr Peregrinus?

Staberl. Wie ich ihn vor einer halben Stund hab' beſuchen wollen, war er ſchon nicht mehr bei ſich, er wird ausgegangen ſein.

Margarete. Das gefällt mir aber gar nicht von meinem künftigen Herrn Schwiegerſohn, daß er am Verlobungstage ſich erwarten läßt.

Staberl. O, meine liebe Madam', ſind Sie froh, wenn Sie einen Schwiegerſohn kriegen, von dem Sie 'was zu erwarten haben.

Richter. Der Herr Peregrinus iſt von ſeinen Reiſen g'rad ſo einfältig zurück'kommen, als wie er fort iſt. An dem Herrn Staberl hat er uns wohl 'was Neues, aber nichts Beſonderes mit'bracht.

Staberl. Und ich hab' hier nichts Beſonderes gefunden, verſtanden?

Richter. Wie verſteht der Herr das?

Staberl. Ich brauch's gar nicht zu verſtehen, denn ich hab's geſagt, der Herr muß's aber verſtehen, wenn er's verſtanden haben will ... verſtanden?

Richter. War's vielleicht a Beleidigung?

Staberl. Das werd' ich ſchon wiſſen.

Richter. Ich will's aber a wiſſen. Kreuzſakerlot!...

Staberl. Ach was! Wie man bei mir in den Wald hineinſchreit, ſo ...

Richter. Was ſo? ...

Staberl. So kommt's drauf an, ob einer drin ſteht im Wald, der einen höret, ſonſt ſchreit man umſonſt hinein.

Richter. Ah ſo! Ich hab' mir ſchon eingebildet, der Herr wollt' grob werden.

Staberl. So bilden Sie ſich halt nix ein. Das iſt g'rad Ihr Fehler, daß Sie ſich 'was einbilden, und Sie haben gar keine Veranlaſſung dazu, auf Ehre, Sie dürfen ſich wirklich nichts einbilden.

Vierte Scene.

Die Vorigen; Peregrinus, mehr ſtädtiſch als ländlich gekleidet.

Peregrinus. Ich bitte tauſendmal um Verzeihung, daß ich . . .

Staberl. Na, Sie kriegen's weiter nicht, daß S' haben ſo lange warten laſſen.

Peregrinus. Wie mach' ich's jetzt nur wieder gut?

Staberl. Sagen S' zum Richter: Euer Gnaden, geben S' der Alten ein Bußerl, und machen S' der Braut ein Präſent, ſo gleicht ſich alles aus.

Peregrinus. Thekla nimmt kein Präſent.

Staberl. So will ich's ſtatt ihr nehmen, nur daß einmal a Ruh' wird.

Peregrinus. Schöne Braut, da bin ich. Seien Sie nicht bös . . .

Thekla. Daß Sie ſo ſpät kommen? Macht gar nichts, im Gegentheil . . .

Peregrinus (über Theklas ſchroffes Benehmen verblüfft). Staberl, ſie iſt bös.

Staberl. Sie wird ſchon wieder gut werden, bitten S' nur.

Peregrinus. Was ſoll ich zu meiner Entſchuldigung nur vorbringen?

Staberl. Vorbringen ſollen Sie gar nix! Stammeln müſſen S! Entſchuldigungen der Liebe werden nicht vorgebracht, ſondern geſtammelt.

Peregrinus. Was ſoll ich denn ſagen?

Staberl. Meine Angebetete . . .

Peregrinus (zu Thekla). Meine Angebetete . . .

Staberl. Fühlen S' heute zum erſtenmal die Schläge . . .

Peregrinus. Was? Sie ſoll die Schläge fühlen?

Staberl. Aber, Herr von Peregrinus, ſo ſind S' doch kein ſolcher Aſinus! Die Schläge des Herzens, mein' ich; vor der Hochzeit iſt ja noch von den andern Schläg' gar keine Rede.

Peregrinus (zu Thekla). Die Schläge meines Herzens . . .

Staberl (zu Margarete). Sie werden gleich wieder miteinander ausgeſöhnt ſein, nachher wird der Heiratskontrakt unterſchrieben und nachher ſchau'n wir aber zum Eſſen.

Peregrinus (zu Thekla). Was hab' ich zu hoffen?

Staberl (immer im Geſpräch mit Margarete). Madam' Frau Pächterin, mit'm Gabelfrühſtück müſſen wir uns ſchon ein bißel tummeln, ſonſt wär' das Mittagsmahl beim Teuxel!

Peregrinus (zu Thekla). Mein Herz iſt ganz in . . .

Staberl (wie oben). Mit Semmelbröſeln eing'walzt und dann g'ſchwind ins heiße Schmalz, da werden die Schnitzeln am beſten.

Peregrinus (wie oben). Mein Auge ſchwimmt in . . .

Staberl (wie oben). Miliram muß ſehr viel drauf kommen, aufs Lungenbratel.

Peregrinus (wie oben). Ihre Kälte macht mich verwirrt, ich weiß nicht, was ich ſagen ſoll . . . mein Kopf . . .

Staberl (wie oben). Wär' frikaſſiert am beſten, aber heiß abg'ſotten mit Kren iſt ſo ein Kalbskopf auch nicht übel.

Margarete. Wenn nur ſchon der Heiratskontrakt . . .

Thekla (zu Peregrinus). Na, ich bin ſchon wieder gut.

Staberl. Na, was hab' ich g'ſagt, es iſt alles ſchon wieder in Richtigkeit, jetzt geht's ans Unterſchreiben und ans Übereſſen.

(Man vernimmt einen Windſchauer und einige ganz kurze, ſeltſame Muſikakkorde. Die Quelle im Hintergrunde öffnet ſich ſchnell, ohne daß es die auf der Bühne befindlichen Perſonen bemerken. **Undine,** als altes Bettelweib mit einem Krückenſtock tritt aus der Quelle hervor, die ſich wieder ſchließt.)

Fünfte Scene.

Die Vorigen; Undine.

Alle (ſich nach verſchiedenen Seiten umſehend). Was war das für ein kurioſes Geräuſch?!

Staberl. Es hat jemand gerauſcht ... wer war es?

Undine. Guten Tag, ihr lieben Leute!

Richter (erſtaunt, wie alle andern). Wo iſt denn die Alte hergekommen?

Staberl. Na, das alte Bettelweib wird ſich doch nicht unterſtanden haben, zu rauſchen? Na ja, ſo ein rauſchigs Bettelweib könnt' ma brauchen.

Undine. Geht ins Haus, gute Leute, ich habe mit der Frau Pächterin allein zu ſprechen.

Staberl. Ah, da muß ich bitten! Jetzt will das alte Bettelweib mit der Madam' Pächterin allein reden ... das hat 'was zu bedeuten! Vielleicht iſt das alte Bettelweib ein verkleideter junger Liebhaber ... wart nur, da werd' ich gleich dahinter kommen. Alſo wir gehn derweil hinein und werden etwas zu eſſen anfangen. Madam' Frau Pächterin, kommen S' bald nach, wenn das alte Bettelweib nichts dagegen hat.

Alle (befremdend auf Undine blickend). Ja, gehn wir. (Ab ins Haus.)

Staberl. Madam' Frau Pächterin, laſſen S' Ihnen von dem alten Bettelweib nix abbetteln. (Undine läßt zufällig ihren Krückenſtock fallen.) Ha! was iſt das? Du biſt bewaffnet mit einem hölzernen Stecken, in welchem ein Dolch verkappt iſt? Ha, ich hab' eine Ahnung! Bettelweib, Bettelweib, nimm dich in acht, ſonſt bettelſt du mir 'was ab! Frau Pächterin, mir ahnet Meuterei und Alterweiberraub! Doch wiſſe, Bettelweib, nichts iſt ſo fein geſponnen, es kommt doch an das Licht der Sonnen. (Ab ins Haus.)

Sechſte Scene.

Undine, Margarete.

Margarete. Na, werd' ich jetzt erfahren, was die Frau für ein Anliegen hat?

Undine. Du haſt den Befehl befolgt, den ich im Traume dir ertheilt, und Theklas Verheiratung beſchleunigt, dafür nimm meinen Dank.

Margarete. Was hör' ich ... was iſt das?

Undine. Sei ruhig, du ſollſt erfahren, wen du vor dir haſt ... Morgen alſo iſt Theklas Hochzeitstag?

Margarete (mit ſteigendem Erſtaunen). Ja, morgen.

Undine. Kurz ſcheint die Zeit von einem Tage bis zum andern, doch für die finſtern Mächte iſt der Spielraum unermeßlich groß, und ein Heer von Unheil kann ſich in eine böſe Stunde drängen. Die größte Wachſamkeit nur kann ...

Siebente Scene.

Die Vorigen; Staberl mit umgebundener Serviette, in einer Hand eine Semmel, in der andern eine Gabel mit einem Stück Braten haltend, aus dem Hauſe.

Staberl. Madam' Frau Pächterin, mit die kälbernen Brateln ſind wir ſchon fertig, jetzt wart't alles auf die Gans ... Sie möchten doch hereinkommen und nicht ſo lang auf ſich warten laſſen.

Margarete. Ich komme gleich; geh der Herr Staberl nur.

Staberl. Aha! Man will mich beſeitigen! Da ſteckt etwas dahinter! Das Geheimnis werd' ich bald herauskitzeln. Bettelweib! Bettelweib! bettle nicht gar zu lange, ſonſt bettelſt du mir auch 'was ab.

Undine. Schweig, vorlauter Menſch, und verlaſſe uns.

Staberl. Na wart, verdächtiges Bettelweib, jetzt hole ich den Wachter, der ſagt dir nachher einen Betteltutti an. (Läuft ab.)

Achte Scene.

Die Vorigen ohne **Staberl.**

Undine. Nun magſt du alles wiſſen, gute Frau. Erblicke mich in meiner wirklichen Geſtalt! (Sie winkt, das Kleid und die Maske fällt von ihr, und ſie ſteht im glänzenden Feenkoſtüm vor der überraſchten Margarete. Ein paar Takte Muſik während der Kleiderverwandlung.)

Margarete. Himmel! welch ein überirdiſches Weſen!

Undine. Höre denn: ich bin die Nixenkönigin Undine und herrſche im Waſſerreiche. Der Beherrſcher des Feuerreiches iſt mir von Anbeginn feindlich entgegen. Seinen Neid erregt die größere Macht, die mir gegeben, und unaufhörlich ſinnt er, etwas mir Liebes in ſeinen Flammenpfuhl zu verlocken, was durch die größten Opfer dann zurückzukaufen er mich zwänge. Auf Thekla iſt nun ſein Augenmerk gerichtet.

Margarete. Auf das liebe gute Mädchen?! ...

Undine. Solang der Liebe Flamme noch frei in ihrem Herzen glühen darf, kann meines Gegners Macht verderbend auf ſie wirken; erſt wenn das Band der Ehe ſie umſchlingt, iſt ſie gerettet.

Neunte Scene.

Die Vorigen; Staberl mit einem Wachter.

Staberl. Herr Wachter, das Bettelweib wird auf der Stelle arretiert, transportiert und einmariniert. (Beide erblicken Undine, erſchrecken heftig, der Wachter läuft fort.) Ihr Götter übereinander, was iſt das? (Bleibt horchend im Hintergrunde ſtehen.)

Undine. Deine vermeinte Enkelin, Thekla, iſt meine Tochter, denn ſie iſt das Pfand unglücklicher Liebe mit einem Sterblichen.

Staberl (ſtürzt hervor). Ha! ... Geſtalt! Weſen! Phantasmagorie!

Undine. Was will der Unberufene?

Staberl. O Weſen! Sie haben geſagt, die Thekla iſt Ihre Tochter, weil ſie das Pfand unglücklicher Liebe mit einem Sterblichen iſt ... O freue dich, Mutter, du haſt noch eine Tochter, du wirſt es vielleicht gar nicht mehr wiſſen, aber ich wurde auch in unglücklicher Liebe mit einem Sterblichen gezeugt, ich bin alſo auch deine Tochter! O Mutter! Mutter!

Margarete. Iſt denn der Menſch närriſch geworden?

Undine. Laſſe ihn. Du täuſcheſt dich, du biſt nicht mein Kind!

Staberl. Nicht? Dann bedaure ich Ihnen, Sie hätten an mir ein ſchönes, geſundes Kind gehabt.

Undine. Doch will ich dir Gelegenheit geben, meine Neigung zu verdienen.

Staberl (für ſich). Erſt verdienen? Dann iſt nichts G'ſchenktes an Ihrer Neigung. (Laut.) Aber mit wem habe ich denn eigentlich die Ehr' zu ſprechen? Nach Ihrer äußern Hülle zu urtheilen, ſind Sie nicht meinesgleichen, wenn anders dieſer Anzug, dieſe blonden Locken, dieſe glänzenden Flinſerln und dieſe ſeidenen fleiſchfarbenen Strümpfe Natur und keine Täuſchung ſind.

Undine. Ich bin die Nixenkönigin Undine und liebte einſt einen Sterblichen.

Staberl. O pfui, Nixe, das hätteſt du nicht thun ſollen, das Verliebtſein iſt nix für eine Nix'! ... Und wer war denn der Sterbliche? Ich kenn' mehrere Sterbliche, war's vielleicht einer von denen?

Undine. Ende nun dein unnützes Fragen und vernehme meinen Willen. Du haſt uns behorcht, deine unbezähmte Neugierde hätte Strafe, ſtrenge Strafe verdient, doch ſei ſie dir unter einer Bedingung geſchenkt. Du mußt uns dienen, bis morgen nur, und zwar auf eine Weiſe, wo gerade dieſe Neugierde, nur beſſer angewandt, mir zum großen Nutzen kann gedeihen.

Staberl. Neugier ... angewandt ... zum großen Nutzen ... kann gedeihen? Verzeihen Sie, das habe ich nicht verſtanden. Doch ſprechen Sie nur ſo fort, ſo habe ich doch wenigſtens das übrige auch nicht zu verſtehen.

Undine. Der Beherrſcher des Feuerreichs iſt der Feind, vor dem ich zittre.

Staberl. Das muß ein hantiger Herr ſein. Sind Sie ihm vielleicht 'was ſchuldig?

Undine. Unterbrich mich nicht immer und vernimm: Mir ward aus dem Buche des Schickſals kund, daß der Beherrſcher einen ſeiner böſen Geiſter in menſchlicher Geſtalt herauf zur Erde ſenden werde, um Thekla, meine Tochter, in ſein Feuerreich zu locken.

Staberl. Da müſſen Sie halt auf Ihre Fräulein Tochter recht obacht geben.

Undine. Das ſollſt du.

Staberl. Was? Ich ſoll auf Ihre Fräulein Tochter obacht geben? Erlauben Sie, Sie werden doch aus mir, aus einem Parapluiemacher, keine Gouvernante machen wollen? Und wenn ich auch als Gouvernante acht geben wollte, wie könnte ich denn das? Ich kann ja gar nicht franzöſiſch, und nur franzöſiſch kann man auf ein Fräulein obacht geben. Moi je ne parle pas, je ne parle pas, jamais je!

Undine. Ich kann leider nicht ſchützend ſtets um meine Tochter ſein, denn nur auf wenige Minuten iſt mir's vergönnt, die Erde zu betreten.

Staberl. Sie, nachher ſchaun S' aber, daß S' weiter kommen, Sie diskurieren ſchon bald a halbe Stund' mit mir.

Undine. Dich habe ich nun auserſehen, bis zum Augenblicke der Verbindung nicht von der Seite meiner Tochter zu weichen. Lauſche, ſpähe, forſche, und wie ein fremdes Weſen meiner Tochter naht, ſo gieb mir Kunde.

Staberl. Ja, wo loſchieren S' denn? Darf ich um Ihre Adreſſe bitten?

Undine. Wenn mein Erſcheinen nötig iſt, wirf einen Stein in den Waldbach, der am Abhange des Föhrenwaldes brauſt, und rufe Undine.

Staberl. Ganz gut, aber ich ſetz' den Fall, Sie wären g'rad zufälligerweis beim Speiſen?

Undine. O nein, mein Freund, ich ſpeiſe nie.

Staberl. Iſt wahr, Sie trinken deſto mehr, und alle überirdiſchen Weſen, die viel trinken, eſſen wenig.

Undine. Du weißt nun alles, erfülle mein Gebot, es erwartet dich reicher Lohn, den nur Undine dir bieten kann. Lebt wohl, ſeid verſchwiegen. (Liebliche Muſik beginnt, unter welcher Undine in die Quelle verſchwindet.)

Staberl (ihr nachrufend). Adieu, Nixe! Kommen S' gut nach Haus, Nixe! Und wie ſ' ins Waſſer geht, die Nixe, wie eine Duck-Anten! O Nixe! Nixe! Wär' ich ein Jäger, ich nähmet eine Büchſe und ſchießet mir ſo eine Nixe! . . . Dich erwartet reicher Lohn, den Undine dir nur bieten kann.

Margarete. Ich weiß gar nicht, wie mir nun iſt.

Staberl. O, ich weiß ſchon, wie mir jetzt iſt!

Margarete. Soll ich hinein gehn?

Staberl. Soll ich heraußen bleiben?

Margarete. Ich gehe hinein.

Staberl. Ich bleibe heraußen. Ja, ja, Madam' Frau Pächterin, gehn Sie nur geſchwind nach, ich komme ſchon langſam voraus. (Margarete ab.) Die Waſſer-Nixe hat g'ſagt: Dich erwartet reicher Lohn, den nur Undine bieten kann. Wär' mir ſchon recht, wenn ſ' nur herausrucket, aber ſie verſpricht vielleicht viel und halt' wenig. Aber nein, nein! Die Waſſernixen, hab' ich g'hört, ſollen ſehr generos ſein; es iſt aber auch ganz natürlich, ſo eine Waſſernixe iſt den ganzen Tag im Waſſer, wenn ſie auch wollt', ſie kann ja gar nicht ſchmutzig ſein. (Ab.)

Verwandlung.

Unterirdiſche Halle in Brennrots Feuerreiche, in der Mitte der Bühne gegen den Hintergrund das Standbild des Geſchickes mit Buch und Griffel in ſitzender Stellung.

Zehnte Scene.

Brennrot.

(Er tritt im idealen Anzuge wie im Ballett auf, nur mit rotem Geſicht und roten Händen. Mit der Verwandlung beginnt eine, das Erſcheinen des Feuerreichs charakteriſierende Muſik, während welcher er aus der Seite hervortritt; er ſchnupft häufig Tabak und ſpricht immer mit freundlichem Lächeln, im Tone der größten Herzensgüte.)

Was ich für a Bosheit in mir hab', das iſt nicht zum ſagen, ich muß a bißel a Unthat begehn; ich leb' jetzt ſchon einige Monate ohne Frevel und da druckts mich völlig. 's böſe Prinzip hat einmal die Oberhand in mir, und da iſt es halt meine einzige Freud', wenn ich zum passe le temps a paar recht ſchauderhafte Bosheiten ausüben kann. Der Haß, den ich auf die Undine hab', giebt mir da eine ganz charmante Gelegenheit. Wie ich die nicht leiden kann, das geht ſchon ins Unauslöſchliche, und vielleicht glückt's mir jetzt, daß ich ihr einen rechten Poſſen ſpielen kann. Sie hat eine Erdentochter, die muß einer von meinen Geiſtern herab in mein Reich ſiloutieren, nachher halt' ich ſ' hier gefangen. Undine kommt darüber in Verzweiflung, 's Madel kommt auch in Verzweiflung, alles jammert und reißt ſich die Haar' aus ... das wird a rechte Freud' werden. Wenn ich nur wüßt', welchen von meinen Geiſtern ich hinauf ſchicken ſoll, daß er 's Madel pfiffig beſchwabelt, denn Gewalt darf ich keine gebrauchen. Ich werd' g'rad 's Schickſal fragen, das iſt aber ſo bockbeinig, was es uns einmal aufzeichnet, das muß unwiderruflich geſchehen ... macht nix ... (Wendet ſich gegen die Bildſäule.) Meine liebe, charmante Göttin, haben Sie die Gefälligkeit, mir anzudeuten, wen ich zu dem Unternehmen auf die Welt hinaufſchicken ſoll? (Kurze Muſik, während welcher im Buche der Bildſäule folgende Worte in feuriger Schrift erſcheinen.)

„Schick deinen Sohn zu dieſer That,
Um ſo ein Früchtel iſt nicht ſchad'.

(Äußerſt betroffen.) Was iſt das? ... (Lieſt mit innerem Zagen.)

Schick deinen Sohn zu dieſer That,
Um ſo ein Früchtel iſt nicht ſchad' ...

Entſetzlich! ... ſoll meinem Folletterl da etwan ein Unglück drohen?! ... Was thu' ich? Was fang' ich an? ... (Die Hände ringend.) Der Spruch des Schickſals iſt da! Herbei, alle meine Geiſter, eh' mich komplett der Schlag trifft.

Elfte Szene.

Die Vorigen; Gnomen und **Kobolde** beiderlei Geſchlechts kommen aus verſchiedenen Couliſſen, unter ihnen **Pyramontes.**

Chor. Auf deinen Ruf eilen wir her wie der Wind,
O ſag uns, Herrſcher, o ſag uns geſchwind,
Was dich gar ſo gift't ...

Brennrot (zeigt auf die Bildſäule). Da leſet dieſe Schrift.

(Alle nähern ſich der Flammenſchrift, die Männer leſen dumpf und in einem Ton geſetzt.)

Chor (der Männer). „Schick deinen Sohn zu dieſer That,
Um ſo ein Früchtel iſt nicht ſchad."

Alle (in großer Bewegung). Welch unheilvoller Spruch iſt dies!
's gilt dem Folletterl ganz gewiß!

Brennrot. Mein Sohn muß zu einem gefahrvollen Unternehmen auf die Oberwelt hinauf, ich bin ganz in Deſperation. Mir liegt zwar unendlich viel dran an der Geſchichte, aber daß ich meinen Folletterl einer ſolchen Gefahr ausſetzen ſoll ...

Pyramontes. Was kann ihm drohen, wenn du ihn mit gehöriger Zaubermacht ausgerüſtet von hinnen ſendeſt, er war ja ſchon einmal als kleiner Knab auf der Oberwelt.

Brennrot. Ja, damals hat ihm freilich nichts gebroht, aber die Liebe, Freunderl, die Liebe! Der Bub' iſt jetzt ſchon ſeit etliche ſiebenzig Monat im achtzehnten Jahr, und (Leiſer, ihn beiſeite ziehend.) weißt du denn nicht, daß er eine irdiſche Mutter hat, ich hab' ja den Buben nur ſo hereingeſchwärzt in die Geiſterwelt. Jetzt darf er ſich nur in eine Erdentochter wahrhaft verlieben, ſo verliert er das bißel Unſterblichkeit, wird ein ordinäres Menſchenkind, und ich bin um mein Folletterl 'prellt.

Pyramontes. Das iſt freilich a kritiſcher Fall!

Brennrot (links in die Scene blickend). Da kommt er, das liebe Buberl, der weiß noch von nix!

Zwölfte Scene.

Die Vorigen; Folletterl hüpft tanzend von links auf die Scene.

Auf Ehre, ein bildſchöner Kobold bin i,
Und alle andern Kobold ſind gar nix geg'n mi,
Ich bin gar ſo neckiſch, ich kann nix dafur,
Das liegt einmal ſo in der Koboldnatur,
Und d'Nymphen, die neck' ich ſo gern für mein Leb'n,
In dem Punkt kann's kein' neckiſchern Kobold mehr geb'n.

Auf der Welt ob'n giebt's Leut, daß man 's Teuxels werd'n kunnt,
Sie ſag'n oft: ſo neckiſch wie a Fleiſchhackerhund;
Und 's ärgſte iſt das, da verdraht's ei'm den Mag'n,
Wenn ein paar alte Schachteln ſich neckiſch betrag'n;
Auch d'Madeln glaub'n, nur neckiſch ſein, dann krieg'n ſ' ein' Mann,
Und 's Neckiſchſein ſteht nur ei'm Kobold gut an.

Brennrot. Du biſt ſo luſtig, mein Sohnerl!

Folletterl (immer neckiſch). Na, ſoll ich etwan traurig ſein? Wußt' nicht warum.

Brennrot. Du weißt noch nicht, was dir bevorſteht.

Folletterl. Na, das wird auch nicht viel ſein um ein' Kreuzer.

Brennrot. Ich will dir's ſagen, erſchrick aber nicht.

Folletterl. Erſchrecken? Da müßt' mein Herz ein Narr ſein, da hätt' ich g'rad Zeit dazu.

Brennrot. Du mußt in Geſchäften auf die Oberwelt hinauf.

Folletterl. Na, und was iſt's nachher weiter?

Brennrot. Oben lauert eine furchtbare Gefahr auf dich.

Folletterl. Verſteht ſich, da werden ſ' mir accurat d'Naſen abbeißen.

Brennrot. Du mußt von dem Pachthof, wo ich dich hinſende, die Enkelin in mein Feuerreich herablocken.

Folletterl. Na, ſo verlocken wir ſ' halt, das wird auch noch keine Kunſt ſein.

Brennrot. Nimm dich in acht bei der Gelegenheit, daß du dich ja in kein irdiſches Mädel wahrhaft verliebſt.

Folletterl (lachend). Wahrhaft verlieben? . . . Das könnt' mir gar nicht einfallen als Kobold.

Brennrot. Der Spruch des Schickſals iſt ergangen, und gegen das Schickſal ſind wir mächtige Weſen alle nur arme Narren. (Folletterl lacht ihm ins Geſicht.) Gleich wie ich dich hierher gebracht habe, mein Sohnerl, hat das eiſerne Fatum die Sentenz erlaſſen . . . (Folletterl lacht wieder wie oben, er fährt fort.) daß du im Fall einer Liebſchaft alle Vorrechte der Geiſterwelt verlierſt. (Folletterl lacht abermals wie oben.) Aber was lachſt mir denn alleweil ins Geſicht?

Folletterl. Weil ich ſo neckiſch bin. Jetzt mach der Papa keine ſolchen G'ſchichten, ich trete meine Wanderung an, den Kopf wird's nicht koſten.

Brennrot. Du, Feuerfunken, dich ſchick' ich unſichtbar nach, du mußt ihn beobachten, meinen Folletterl. (Spricht eifrig mit dieſem Gnomen weiter.)

Folletterl (die weiblichen Gnomen und Kobolde ſchäkernd betrachtend). Um ein paar von die Geiſter iſt mir leid, daß ich ſ' derweil verſäum', als ich oben bin. (Wendet ſich zu Brennrot, welcher noch im Geſpräche mit dem Gnomen nach links gewendet vertieft iſt, hält den Finger in die Gegend von Brennrots Naſe und ruft.) Papa!

Brennrot (ſieht ſich ſchnell um und ſtößt ſich die Naſe an Folletterls Finger). Aber was treibſt denn?

Folletterl (lachend). Hab' ich Ihnen erwiſcht?

Brennrot. Mach keine Dummheiten und denk an deinen wichtigen Zweck. (Ruft.) Pyramontes!

Pyramontes (der an der rechten Ecke der Bühne ſteht). Eure Herrlichkeit! (Läuft eilig zu Brennrot hinüber, Folletterl aber ſetzt ihm den Fuß unter, ſo daß er vor Brennrot auf die Naſe hinfällt.)

Brennrot (ärgerlich werdend). Was ſind denn das aber für Sachen?

Folletterl. Geneckt hab' ich ihn a bißel.

Brennrot. Alſo geh und hör auf! (Zu Pyramontes, der wieder aufgeſtanden.) Beſorg das Nötige, daß mein Sohn gleich auffliegen kann. (Erteilt ihm im ſtillen weitere Aufträge.)

Folletterl (zu einem Gnomen, der links ſteht). Dir bring' ich 'was mit, wenn g'rad Markt iſt in der Oberwelt, auf ein neues Feengewand, ein rauhen Barchet oder a paar Ellen Flanell.

Brennrot (zu Pyramontes, der rechts abgeht). Daß du mir ja nichts vergißt.

Folletterl (der noch im Geſpräch mit der Nymphe iſt, nimmt einen Gnomen wahr, welcher zufällig in ſeiner Nähe ſteht, und treibt ihm ſogleich den ſilbernen Helm bis an die Schultern an).

Alle. Ah, das iſt aber doch z'ſtark!

Brennrot. Was treibt er denn ſchon wieder?

Folletterl (darüber lachend, daß der Gnome den Helm gar nicht in die Höhe bringt). Den hab' ich ſchön g'neckt.

Pyramontes. Der Reiſewagen iſt ſchon da. (Leichtbewegte Muſik beginnt, ein aus Ungeheuern beſtehender Wagen kommt durch die Seite, die Muſik geht während dem Folgenden leiſe fort.)

Brennrot. Sohnerl, jetzt wird's ernſt. Eine Umarmung noch!

Folletterl. B'hüt' Ihnen Gott, ſchau'n S'. mir nach! (Umarmt Brennrot, während er, ſich auf ſeine Achſel ſtützend, einen Sprung macht, wie im Ballett.)

Brennrot. Komm noch einmal an mein Herz.

Folletterl. Ja, Papa! (Wiederholt die Umarmung mit einem noch höhern Sprung als früher und eilt in den Wagen.) Adieu, alle miteinander!

(Brennrot winkt, ein Blitz fährt von oben herab, die Soffiten ſenken ſich in der Mitte, als ob ſich die Wölbung öffnete. Der Wagen hebt ſich, an der Stelle, wo die Räder ſein ſollten, ſind ſtatt den Achſen zwei Schlangenköpfe ſichtbar, aus welchen Flammen ſich entzünden und Feuerräder bilden; während der Wagen in die Höhe fährt, iſt folgender Chor.)

Adieu, Herr Folletterl, beginnen S' den Lauf,
Sind S' vorſichtig nur und führen S' Ihnen gut auf.
Schon fliegt er in die Höh'!
Adieu! Adieu!

(Rotes Feuer beleuchtet die Gruppe. Der Vorhang fällt.)

II. Akt.

Eine kurze Waldgegend, im Hintergrund ein Waſſerfall, rechts im Vordergrund eine Felſenbank.

Erſte Scene.

Thekla tritt von rechts auf.

Was bedeutet denn das, daß mir der Herr Staberl überall nachgeht und aufpaßt? Zu Haus hat er mich nicht außer Augen g'laſſen, jetzt geh' ich im Wald heraus, weil der Jubel bei uns gar nicht mit meiner Herzensſtimmung harmoniert, hat ihn der Kuckuck wieder hinter mir. O, ich bin recht froh, daß der Staberl auf einmal melancholiſch iſt, jetzt hab' ich doch a bißel a Ruh' vor ihm. Sollte das etwa gar ein eiferſüchtiger Auftrag von meinem Bräutigam ſein? Das ging mir g'rad noch ab! 's iſt ohnedem ſchon eine unangenehme Sach', wenn man heiraten ſoll und 's Herz nicht recht Ja und nicht Nein ſagt.

Der Eh'ſtand iſt an und für ſich ſchon betrübt
Und nur zu ertrag'n, wenn man wahnſinnig liebt,
Als Frau ſoll man g'ſetzt ſein, ſonſt richten ſ' ei'm aus,
Nur ewig mit'm Schlüſſelbund umgehn im Haus,
Nicht tanzen, nicht lachen, welch trauriges Leb'n,
Nur immer für'n Mann auf die Wirtſchaft acht geb'n,
Und er ſoll dein Herr ſein, heißt's noch obendrein,
Das geht mir nicht ein, das geht mir nicht ein. (Jodler.)

Jetzt kann ſich's dann treffen, das iſt's ärgſte gewiß,
Daß man d'wahre Lieb' kennen lernt, wenn's zu ſpät is,
Und ſo ein Malör kann gar g'ſchwind g'ſchehen ſein,
Die Eh' macht ja 's weibliche Herz nicht zu Stein,
Man wirft ein' Blick auf den, den 's Herz ſich erkor'n,
Da brummt ei'm der Eh'mann hinein in die Ohr'n:
„Was denkſt auf ein andern? Auf'm Mann denkſt allein!“
Das geht mir nicht ein! Das geht mir nicht ein! (Jodler, dann ab.)

Zweite Scene.

Staberl.

Die Waſſernixe hat zu mir geſagt: dich erwartet reicher Lohn, den nur Undine bieten kann. Dieſe Worte haben mein Herz ergriffen. Herz? O Natur, warum haſt du dem Menſchen ein Herz beigegeben? Das Auge ſieht, was ihm gefällt, die Naſe riecht, was duftet, die Ohren hören, wenn geſchimpft wird, das Maul weiß, wenn es redet, ſo muß auch das Herz empfinden, wenn es fühlt; wohlan denn, ich frage dich, mein Herz: fühleſt du? und wenn du fühlſt, was fühleſt du? und wenn du 'was fühlſt, für wen fühlſt du 'was? und wenn du 'was für wen fühlſt, für wen fühleſt du? Du antworteſt nicht? Ha, ſtolzes Herz! Du pochſt? ... O, ich weiß, worauf du pochſt! Weil du weißt, daß mir mein liebes Herz ans Herz gewachſen iſt; o, deswegen poche nicht, da könnt' meine Ferſen auch zu pochen anfangen, weil ſie mir an meinen lieben Fuß gewachſen iſt! ... Hinweg mit jeder Schwachheit! Staberl, du biſt kein altes Weib, du biſt auch kein junger, ſchöner Mann, aber du biſt und das ſchon wie! Und das iſt meine Philoſophie! Ha, gerade recht wegen der Philoſophie! Sokrates ſagt in einem ſeiner Abſchnitzel: Keine Antwort iſt auch eine Antwort! Was will ich denn machen? Ich weiß nun alles ... und daran hab' ich ſchon genug ... fort! Fort! ... Aber ich hab' einen unſinnigen Durſt und auch einen viehiſchen Hunger ... und beides nach Waſſer. Kurios! Soll das was zu bedeuten haben? Thor! Wie kann dich das befremden? Du biſt ja ein Parapluiemacher, ein Parapluiemacher lebt vom Waſſer, Waſſer iſt ja dein Brod. Ha! Nun geht mir mitten im Waſſer ein Licht auf! Ich als Parapluiemacher brauch' um zu leben Waſſer, die Waſſernixe beherrſcht das Waſſer, folglich beherrſcht ſie mein Leben, folglich iſt ſie auch mein Leben. Die Waſſernixe hat mir's angethan, darum hoffe ich auf den reichen Lohn, den nur Undine bieten kann. Jetzt gilt's! Die Waſſernixe hat mir geſagt: Wenn du mit mir reden willſt, ſo gehe nur zu dem Waldbach im Föhrenwalde ... jetzt, was a Bach iſt, weiß ich, was a Wald iſt, weiß ich auch, was aber eine Föhre iſt, das weiß ich nicht, ich habe in meinem Leben keine Föhre gegeſſen. Wenn ich nur wen fragen könnt', was eine Föhre iſt? Ah, da geht ein Leinwandkrawat, den will ich fragen, der kann mir's gewiß ſagen; die Leinwandkrawaten reden wenig deutſch, aber ſchön. Vielleicht hat der Leinwandkrawat den Brockhauſiſchen Lexikon in ſein' Binkel, von dem laß' ich mir a halbe Ellen herunter ſchneiden, nachher erfahr' ich g'wiß, was eine Föhren iſt. In dieſer hohlen Gaſſen ſetz' ich mich jetzt nieder und paß', bis der Krawat kommt, und damit mir die Zeit nicht lang wird, ſo nehme ich meine Maultrommel heraus und will ein bißel darauf ſchalmeien.

Dritte Szene.

Der Vorige; Folletterl.

(Staberl hat die Beine etwas auseinander geſpreizt, ſo daß Folletterl dicht vor Staberl aus einer runden Verſenkung zwiſchen Staberls Knieen in die Höhe kommt; er iſt in Bergknappenanzug.)

Staberl. Tauſendſackerlot, was iſt denn das?

Folletterl. Wer red't hinter mein' Rucken?

Staberl. Wer ſtellt ſich mir ins G'ſicht? (Steht auf.) Ha, vielleicht iſt das eine Föhre! (Zu Folletterl.) Erlauben Sie mir, ſind Sie nicht eine Föhre?

Folletterl. Warum nicht gar, ich bin ein Kobold und komm' als Bergknapp aus'm Feuerreich heraufg'ſchickt, ich muß da ein Mädel in Abgrund locken.

Verwandeln kann ich mich, in was ich will, jetzt hab' ich halt die G'ſtalt ang'nommen, daß kein Menſch eine Ahnung hat, wer ich bin. Dem Mädel aber werd' ich als wirklicher Kobold erſcheinen, in dem Anzug will ich nur derweil alles ausſpionieren, wie und wann und wo ich's Madel am beſten überraſchen kann.

Staberl (für ſich). Ich ſchöpfe Verdacht. (Laut.) Erlauben Sie mir eine Frag': wo iſt denn das Mädchen, dem Sie nachſteigen?

Folletterl. Sie iſt da in der Nähe zu Haus.

Staberl (für ſich). Ich ſchöpfe Verdacht. (Laut.) Erlauben Sie mir eine Frag': iſt das Mädchen nicht die Tochter von einem Sterblichen?

Folletterl. Ja, ihr Vater war ein Sterblicher.

Staberl (für ſich). Ich ſchöpfe wieder Verdacht. (Laut.) Erlauben Sie mir noch eine Frag': hat das Mädel einen Namen, der ſie unter der andern Herde von Mädchen extra bezeichnet?

Folletterl. Freilich hat ſ' einen Namen und noch dazu einen recht ſchönen.

Staberl (für ſich). Jetzt ſchöpf' ich ſchon wieder Verdacht. Wenn ich ſo fort ſchöpf', ſo geht mir 's ganze Verdachtſchaffel über. (Laut.) Jetzt erlauben Sie mir aber eine Frag': heißt das Mädchen nicht Thekla?

Folletterl. Ja, richtig, Thekerl heißt ſ'.

Staberl. Jetzt hab' ich genug Verdacht geſchöpft! Aha, das iſt alſo derjenige, welcher . . . wie Kluck ſagt, aber nicht der deutſche Kompoſiteur, ſondern der preußiſche Maurerpolier im Feſt der Handwerker! . . . Jetzt erlauben Sie mir eine Frag' . . .

Folletterl. Jetzt hör der Herr einmal auf mit ſeinen Fragen, ſonſt erfragt er wirklich 'was von mir.

Staberl. O, Sie überhäuſen mich . . . ich wüßte wirklich nicht, warum. Alſo wiſſen Sie 'was? Weil ich nimmer fragen darf, ſo ſag' ich Ihnen halt ungefragter, ganz franchement, daß Sie ein ſchlechter Kerl ſind, der eine unedle Handlung begehen will.

Folletterl. Hahaha! Deswegen bin ich ein Kobold. Wir Kobolde, die Gnomen und die Spandiſankerln ſind für die böſen Zauberhandlungen da, da muß halt jedes in ſeinem Beruf das Möglichſte leiſten. Ich bin jetzt noch viel zu gut, aber ich hoffe durch Fleiß, Mühe und böſes Beiſpiel noch den gehörigen Grad von Schlechtigkeit zu erreichen. Für die guten Zauberhandlungen g'hört ſich eine Fee oder ein Genius, auch eine Nixe iſt dazu da.

Staberl. Ha, eine Nixe iſt da? Wo? Wo iſt die Nixe?

Folletterl. Na, der Herr treibt's ja wie närriſch. Iſt denn der Herr ſo ein Liebhaber von die Nixen?

Staberl. Und das wie! Eine Nixe iſt meine einzige Paſſion! Ich hab ſonſt gar keine Freude als manchmal ein bißel Nixe!

Folletterl. So viel ich g'hört hab', ſoll's in dem Waldbachel da recht ſchöne Waſſernixen geben, ſiich' ſich der Herr eine außer.

Staberl. O Dank, Dank, edler Kobold! Sie haben mir jetzt eine Auskunft 'geben, wie ſie gewiß in dieſen Waldungen keine Privatgeſchäftskanzlei geben könnte!

Folletterl. Na, das freut mich, wenn ich dem Herrn, aber ohne meinen

Willen, einen angenehmen Dienſt erwieſen hab', aber dafür ſoll jetzt mir der Herr auch ein bißel an die Hand gehn.

Staberl. O, warum denn nicht? (Nimmt Folletterl bei der Hand.) Ich geh' Ihnen recht gern an der Hand.

Folletterl. Nein, nein, ſo iſt's nicht gemeint, ich hab' darunter verſtanden, daß mir der Herr zur Thekerl verhelfen ſoll.

Staberl (beleidigt). Ich bitt' Euer Gnaden, Herr von Kobold, wiſſen Sie, wer ich bin? Ich bin der Thekerl ihre Gouvernante, und wer mir . . .

Folletterl. Mit leeren Händen kommen will, der ſoll lieber gar nicht kommen, nicht wahr?

Staberl. Euer Gnaden können recht haben, aber Sie können mir doch auch nicht unrecht geben, wenn ich behaupte, daß ein Menſch wie ich . . .

Folletterl. Gold braucht. Ich hab' ein bißel eins mit herauf gebracht, da hat der Herr ein Stückel. (Giebt Staberl ein Stück Golderz.) Bei uns unten pflaſtern ſ' g'rad den Hof damit; da iſt noch ein Bröckerl. (Giebt ihm wieder.) Halt, da ſteckt auch noch 'was. (Giebt ihm ein drittes Stück.)

Staberl. Aber Euer Gnaden, Herr von Kobold, ſind Sie ein rechter Vokativus, Sie ſind Bergknapp' und Bergwerk in einer Perſon, Sie ſchütteln 's Gold ja nur ſo heraus, das iſt ſchon die einnehmendſte Geſtalt, die man annehmen kann, um ein Frauenzimmerherz zu erobern.

Folletterl. Alſo der Herr iſt auf meiner Seiten?

Staberl. Auf welcher Seiten haben S' denn 's Geld?

Folletterl. Da, im Sack hab' ich's.

Staberl. Na, da werd' ich ſchon hübſch auf dieſer Seiten bleiben.

Folletterl. Jetzt ſag mir der Herr vor allem: wo kann ich die Thekerl ſehn?

Staberl. Wo Euer Gnaden die Thekerl ſehen können, das kann ich Euer Gnaden jetzt mit voller Gewißheit noch nicht ſagen, aber das kann ich Euer Gnaden für ganz gewiß ſagen, daß die Thekerl alle Tag auf'n Abend zum Brunnen in ihr kleines Vorgartel kommt und dort Blumen gießt.

Folletterl. Dort kommt ſie alſo alle Tag hin?

Staberl. Alle Tag.

Folletterl. Unausbleiblich?

Staberl. Unausbleiblich.

Folletterl. Alſo kommt ſie heute auch hin?

Staberl. Ob ſie heut hinkommt, weiß ich nicht beſtimmt, Euer Gnaden.

Folletterl. Er hat ja geſagt, ſie kommt alle Tage hin!

Staberl. Ja, alle Tag kommt ſie auch hin, aber heut iſt ja nicht alle Tag, und alle Tag iſt ja nicht heut.

Folletterl. Kann ich's aber erfahren, *ob* ſie heut hinkommt?

Staberl. Auf alle Fäll'! . . .

Folletterl. Wie denn?

Staberl. Das weiß ich nicht, Euer Gnaden.

Folletterl. Er ſoll es wiſſen.

Staberl. Ganz recht, Euer Gnaden.

Folletterl. Aber wie wirſt du denn das erfahren?

Staberl. Das iſt ganz leicht. Da gehn Euer Gnaden halt jetzt hin und warten dort ſo lang, bis ſ' kommt, ſo wiſſen's Euer Gnaden.

Folletterl. Ja, richtig, ich als feuriger Kobold werd' mich ſo phlegmatiſch a paar Stund auf die Paß ſtellen und abwarten, bis ſ' daher kommt. Der Herr muß mir alles auskundſchaften, ſonſt laß' ich den Herrn auf a vierzehn Tag in unſer Feuerreich einſperren, wo er nichts zu trinken kriegt als täglich drei Seidel Lava, und nichts zu eſſen als täglich anderthalb Pfund glühende Kohlen.

Staberl. Schon recht, Euer Gnaden werden ſchon mit mir zufrieden ſein, alles wird auskundſchaft't und gehörig rapportiert.

Folletterl. Na, nachher iſt's ſchon recht. Ich ſchlankel indeſſen a biſſel herum, daß ich die Welt und die Menſchen beſſer kennen lern'. In einer halben Stund' hol' ich mir vom Herrn die Antwort ab. Vielleicht kommen mir derweil noch einige Mädeln vor, denn wegen einer einzigen heraufkommen auf die Oberwelt, das wär' a ſchlechts G'ſchäft, muß ſchau'n, daß ich gleich a ganz' Träupel erwiſch. (Hüpft ab.)

Vierte Scene.

Staberl.

Der Kobold wird doch a ſchöner dummer Teufel ſein, den hab' ich weiter nicht papierlt. Ich bin nur froh, daß er mir g'ſagt hat, daß in dem Waſſerl da drin die Nixen loſchieren. Jetzt, Staberl, nimm dich z'ſamm'! Kuraſche! Jetzt wird gleich die Waſſernixe herzitiert und ihr meine Liebe deklariert. Sie hat g'ſagt, wenn ich mit ihr 'was zu ſprechen hab', ſoll ich nur ein kleines Steindel ins Waſſer werfen und ihren Namen rufen. Wo iſt denn nur geſchwind ein kleines Steindel? (Er ſucht und kommt vor einen ſehr großen Stein.) Da iſt a Steindel, es iſt zwar nicht von den kleinſten, aber das iſt g'rad recht, denn wenn ich den Stein hineinwirf, macht's ein' ſtärkern Plumpſer, und die Nixe kann ſich nicht ausreden, daß ſie's nicht gehört hat. (Muſik, er ſchleppt den großen Stein mühſam nach dem Bache, wo er ihn hineinwirft.) So! Jetzt iſt mir ein großer Stein vom Herzen gefallen! Jetzt wird gerufen: Erſcheine! Erſcheine!

Fünfte Scene.

Der Vorige; Undine.

Undine. Du haſt mich gerufen?

Staberl. Ja, ich war ſo frei.

Undine. Was willſt du von mir?

Staberl. Eine Leidenſchaft.

Undine. Biſt du wahnwitzig?

Staberl. O nein, bei mir hat ſich's ausgewitzingt.

Undine. So erkläre dich.

Staberl. Wohlan, es ſei. Undine … Sie ſind eine Waſſernixe, ich bin ein Parapluiemacher, wir zwei könnten ſo leicht ein Paar ſein, mit unſern waßrigen Talenten könnten wir uns a ſchöns Geldel verdienen … wir gingen auf Reiſen, du zu Waſſer, ich zu Lande, du thätſt überall hinſchwimmen, ich thät' überall abfahren.

Undine. Wie ſoll ich deine Worte deuten?

Staberl. Warum willſt du deuten? Jetzt gerade deuten? O, deute nicht, nur das nicht, denn wiſſe: (Fällt ihr zu Füßen.) Ich bitte dich!

Undine. Was ficht dich an?

Staberl. Liebe und Narretei, Verdruß und Keierei, Schwermut und Raſerei! (Küßt ihr die Hand.)

Undine (entrüſtet und gebieteriſch). Entferne dich!

Staberl. Nicht eher, als bis ich in der Hoffnung bin, Gegenliebe zu erhalten.

Undine. Kein Wort mehr, Verwegener!

Staberl. Jetzt ſchau, was ſoll jetzt wieder dieſes Bonmot? Ich weiß ja, daß Sie ſchon einmal einen Sterblichen geliebt haben; wer A ſagt, muß auch B ſagen; laſſen Sie mich dieſes B ſein, oder glaubſt du vielleicht, Waſſernixe, daß jener Sterbliche, in den du ſo ſterblich verliebt warſt, ſterblicher war als ich? O nein, Undine, ich bin nicht weniger ſterblich, auf Ehre! Wer weiß, vielleicht bin ich g'rad der allerſterblichſte.

Undine (ausbrechend). Nun ende, oder fürchte meinen Zorn!

Staberl. Waſſernixe, du wirſt maſſiv, aber deine waſſerigen Grobheiten können einem waſſerdichten Parapluiemacher nicht ſchaden. Alſo wie ſchaut's mit uns zwei aus? Wird's was oder wird's nix?

Undine. Deine Kühnheit ſollſt du bereuen. (Will gehen.)

Staberl. Wo rennen S' denn gleich hin? Halten S' ein bißel; Ihre Tochter iſt in Gefahr.

Undine (eilt ſchnell zurück). Meine Tochter? . . .

Staberl (für ſich). Aha, das wirkt. (Laut.) Ja.

Undine. Was iſt's? Rede! Sprich!

Staberl. Aha, nicht wahr, jetzt fangeten Sie wieder gern einen Diskurs an mit mir, aber nichts da, fürchte meinen Zorn!

Undine (dringend). Rede! Rede!

Staberl. Keine Silben wird g'red't. Deine Kühnheit ſollſt du bereuen.

Undine. Ich beſchwöre dich, Menſch . . .

Staberl. Was? Schimpfen auch noch . . . jetzt wird mir's zu ſtark! Ha, jetzt kenn' ich nichts mehr als Verderben, Verzweiflung, Vernichtung, Unheil und Mechanismus!

Undine (für ſich, im Ausbruche des Schmerzes). Weh mir! Ich habe meiner Tochter Rettung an ihn geknüpft! Ich kann und darf das nicht mehr ändern. (Laut.) O, habe Mitleid!

Staberl. Nix', 's iſt nix! Jetzt wird die Natur aus ihren Angeln g'riſſen, den höheren Zaubermächten werden die Fenſter eing'worfen, allen Gewäſſern werden die Schleußen g'ſperrt und die Kanäle verrammelt, nachher kann ſie ſchauen, wo ſie durchkommt, ſie Waſſernixe, ſie!

Undine. Habe Erbarmen!

Staberl. Nix iſt's, Nix'!

Undine (in dringendſter Angſt). Wenn du meine Tochter mir treu bewahrſt, erwartet dich *großer* Lohn.

Staberl. Erlauben Sie mir, der Spatz in der Hand (Zeigt ihr die vom Kobold erhaltenen Goldſtücke.) iſt mir lieber als die Katz' auf'm Dach.

Undine (Gefahr ahnend, heftig). Wer gab dir dies Gold?

Staberl. Ein gewiſſer Herr von Kobold, der Ihre Fräulein Tochter entführen will.

Undine. Unglückſeliger! Und das verſchwiegſt du mir bis jetzt?

Staberl. Weil ich erſt heut abends beim Ziehbrunnen die Thekla in ſeine Krampeln ziehen will.

Undine. Jetzt eiligſt die Rettungsmittel angewandt. (Zu Staberl.) Hier nimm dieſe Phiole. (Giebt ihm ein kleines Fläſchchen.) Sie enthält den wunderbarſten Zaubertrank.

Staberl (das Fläſchchen betrachtend). Das heißen Sie Phiole? Bei mir z'Haus heißt man das ein Flaſcherl. Aber das iſt wahr, Phiole klingt nobler, den Ausdruck will ich mir merken; wie ich wieder in ein Wirtshaus geh', werd' ich dem Kellner ſagen: Bring mir der Herr ein' Wein, aber gleich in einer Maßphiole.

Undine. Von dieſem Zaubertrank ſchlürfe nur wenige Tropfen in dich, und meine Tochter wird verſchwunden, dir aber ihre äußere Geſtaltung angezaubert ſein.

Staberl. Was? Durch das Trankel werd' ich in Ihre Tochter verwandelt, und ſie verſchwindet derweil?

Undine. So iſt es. Alles wird in dir meine Thekla erblicken, du ſelbſt wirſt das eigene Bewußtſein verlieren und nicht anders handeln können, als ob du Thekla wärſt.

Staberl. Aber jeder Menſch wird mich ja gleich an meiner Sprach' erkennen.

Undine. Du ſollſt nicht ſprechen, dafür werd' ich Sorge tragen.

Staberl. Hören S' auf, ich ſoll gar nichts mehr reden? Sie, das iſt für mich a harte Kommiſſion.

Undine. Bedenke, dich erwartet reicher Lohn, (Mit Nachdruck.) den nur Undine bieten kann.

Staberl. Aha, ſie meint ihr Herz damit, was ſie mir ſchenken will, jetzt geht's ſchon zuſammen, jetzt halt' ich's mit ihr. Alſo ich bin entſchloſſen, ich trink' aus dieſer Phiole, aber Waſſernixe, kannſt du mich auf Ehre verſichern, daß mir das Trankel nicht ſchad't?

Undine. Baue auf mein Wort.

Staberl. Aber wenn ich das Trankel austrink' und ich werde in die Thekla verwandelt, muß ich nachher vielleicht zeitlebens ein Weibsbild . . . Nein, das wär' nix, meine ſchöne Mannsgeſtalt vertauſch' ich mit keiner weiblichen Hülle; da müßt' man mir furios aufgeben.

Undine. Nur für zwei Stunden wirkt der Zauber dieſes Trankes.

Staberl. Und dann bin ich wieder der Staberl?

Undine. Gewiß.

Staberl. Ach, nachher laß' ich mir's ſchon gefallen, jetzt bin ich ſchon dabei.

Undine. Ich muß von hinnen, du aber halte Wort und erfülle mein Gebot. (Nähert ſich dem Waſſerfall unter Muſik.) Undine hält, was ſie verſpricht. (Verſchwindet.)

Staberl. Das glaub' ich. A ſo a Waſſernix iſt generos.

Sechſte Scene.

Staberl.

Alſo jetzt heißt's einnehmen. Ich kann mir das Ding noch gar nicht recht denken mit der Verwandlungsmixtur, was hat denn das Trankel für ein' Geruch? (Riecht zum Fläſchchen.) Ich kenn' mich nicht recht aus . . . riecht das Ding nach Vanillie oder nach Terpentin? . . . Wenn nur der Geſchmack nicht gar ſo abſcheulich iſt! Ach was, ich hab' heuer im Faſching auf manchem Tanzſaal, wo der Zweiguldenwein kaum zum hinunterbringen war, einen Sechsunddreißiger getrunken, und wer das aushalt't, für den giebt's nichts Schreckliches mehr. (Muſik, er trinkt und ſinkt alsdann zur Erde. Eine Wolke ſenkt ſich herab und verſchwindet, wie die Wolke weg iſt, iſt auch Staberl verſchwunden, die Muſik endet.)

Siebente Scene.

Folletterl tritt aus dem Hintergrunde auf.

Jetzt bin ich a bißel umg'flogen in die Waldgegenden, hab' mir die Menſchen, ihre Handlungen und den Weltlauf a bißel ang'ſchaut. Ich weiß net, es iſt wohl alles net übel, aber gar ſo viel iſt net dran. Die menſchlichen Handlungen kommen mir vor, als wie die altdeutſchen Bilder, ſie ſind meiſtens auf Goldgrund. Mir iſt das kurios vorkommen, denn bei uns unten iſt das Gold ganz 'was Gewöhnliches, und was das auf der Welt für einen Treiben um das Gold iſt, ah, das iſt aus der Weiſ'.

Daß 's Gold d'Welt regiert, hätt' ich mir nicht gedacht,
Denn bei uns liegt 's Gold um und wird völlig veracht't,
Doch herob'n auf der Welt wird dem dalketen Gold
Die größte Verehrung und Achtung gezollt.
Sein' Freund verrat't mancher, verkauft Weib und Kind,
Bloß weil die Dukaten von Gold alle ſind.
Solche Fäll' ſind ſehr häufig, drum iſt's nicht zum b'ſchreib'n,
Was d'Leut auf der Welt wegen Gold alles treib'n.

A Witib zählt circa a achtundſechz'g Jahr,
Iſt ſchiech, voller Falten und eisgraue Haar,
Allein in ihr'm Kaſten, da wimmelt's von Gold,
Drum finden ſ' viel junge Herren reizend und hold,
Duelliern ſich weg'n ihr, wer der Glückliche is,
Und der Sieger, der heirat't das grausliche G'fries.
Solche Fäll' ſind ſehr häufig, drum iſt's nicht zum b'ſchreib'n,
Was d'Leut' auf der Welt wegen Gold alles treib'n.

Die Männer werd'n halt nur vom Eig'nnutz gelenkt,
Die Madeln ſind anders, ſo hab' ich mir 'denkt,
Ja, an'pumpt, Herr Vetter, 's iſt grad umgekehrt,
Bei d'Madeln hat 's Geld faſt ein' noch größern Wert;
Schachmatt und mit Krücken und gichtiſchem Schmerz

Steigt mancher hinein in ein weibliches Herz …
Warum? Weil er Geld hat, 's iſt gar net zum b'ſchreib'n,
Was g'rade die Madeln wegen Gold alles treiben.

Mit zwei Zentner Gold und ei'm halb'n Quintel Hirn
Wagt's kein Menſch in der Welt, ein' per Dalk z'titulieren,
Da kriegt man Verſtand gar, kurz alls in der Welt,
Wenn's einem nur an dem Metall niemals fehlt.
Nur der Beifall, den gütig das Publikum zollt,
Iſt's alleinig, der hocherhab'n ſteht über's Gold,
Denn hätt' man von Gold auch a ung'heure Schwer'n,
Kann man allweil noch comiſch aus'pfiffen werd'n. (Ab.)

(Der Vorhang fällt.)

III. Akt.

Erſte Scene.

Undine mit ihrem Gefolge.

Undine. Der Beherrſcher des Feuerreiches hat ſeinen Sohn, den übermütigſten Kobold, auf die Oberwelt geſandt, um Thekla, meine Tochter, in ſein Feenreich zu entführen, wodurch mein Liebſtes, mein Kind, für mich auf immer verloren wäre. Schon hat mein Schützling den ihm von mir gereichten Zaubertrank geleert und iſt bereits in die Geſtalt meiner Thekla verwandelt. Der Kobold wird nun in dem Verwandelten Thekla zu verlocken glauben . . . und damit jedes Gelingen meinem Feinde vereitelt werde, ſoll der Kobold Thekla ſtumm finden. Du, Idyla, meine treueſte Dienerin, nimmſt nun die Geſtalt von Theklas alter Ziehmutter an und hilfſt als ſolche, aber gleichfalls ſtumm, des Kobolds Pläne vereiteln. Ich will mich indes als Quelle nah an der Hütte meines Kindes lagern, es mit ihrer Ziehmutter an das kühlende Ufer locken . . . beide in einen ſanften Schlummer wiegen und ſie ſo, jedem Späherauge unſichtbar, der drohenden Gefahr entziehen. (Muſik fällt ein, Idyla verſinkt, Undine mit ihrem Gefolge geht ab, die Wolkendekoration verwandelt.)

Verwandlung.

Das Gärtchen des Pachthofes in dem Hofraume, links im Vordergrunde das Haus mit einem daranſtoßenden alten Thurme, in der Mitte gegen den Hintergrund ein Ziehbrunnen.

Zweite Scene.

Staberl (Pantomime). **Folletterl.**

Wenn der erſte Theil der Muſik ſich repetiert, tanzt Staberl aus dem Hauſe und umkreiſt einmal die Bühne.)

Staberl (tanzt rechts). Der Himmel ſo ſchön . . . ſo ſchön! (Dann links.) Der Himmel ſo ſchön! So ſchön! Im Herzen zufrieden . . . im Haus . . . meine alte Mutter ſchläft . . . (Wirft Küſſe.) ich . . . ſie im Herzen ſo lieb . . . dort gießen . . . ſonſt die Alte mich ausmachen . . . (Mit dem Finger drohend.) Nein . . . nein! (Eilt vor an das Gärtchen, iſt freudig erſtaunt.) Die Blumen ſo ſchön . . . was thun? Ich hab's! Ich hier pflücken mir großes Bouquet, binden, an den Buſen ſtecken . . . (Macht eitle ſtolze Neigung nach rechts und links, hüpft dann freudig, indem er in die Hände paſcht. Er pflückt nach dem Takt der Muſik ſechs Blumen, riecht dazu.) Wie gut! (Riecht, nimmt einen Faden aus dem Schurzſack, bindet das Bouquet, will den längern Faden abreißen, es geht nicht, er beißt den Faden mit den Zähnen ab, wobei er ſich weh thut.) O weh! Mein Zahn! Macht nix! (Schwingt die Hand mit dem Bouquet und den Fuß zugleich auf und abwärts, ſpringt über den Fuß, tanzt mit kleinen Schritten Entrechats . . . Pirouett . . . Gruppe mit Bouquet vorhaltend.) Ich . . . hier . . . gießen . . . ich mag nicht . . . ich hier umgraben . . . meine Hände . . . ſo ſchön . . . ich thu's nicht . . . ſo ſchön . . . ich dort . . . Waſſer ſchöpfen . . . ich will nicht ... juſt nicht ... jetzt thu' ich gar nichts ... (Schlägt die Arme ineinander und zappelt mit dem Fuß.) Horch! ... (Läuft zum Haus ... hört an der Thür ... erſchrickt.) Dort ... Alte ... ſteht auf ... ich ... geſchwind gießen ... (Trägt die zwei Gießkannen faul nach dem Brunnen, ſtellt ſie hin und zieht den Waſſereimer herauf, hängt ihn aus, ſtellt ihn an den Brunnen.) Mir iſt warm ... (Lehnt ſich an den Brunnen ... läßt die Hände in den Schoß hängen, fühlt ſich mit dem Schurz ab, wiſcht ſich damit den Schweiß von der Stirne, gähnt.) Weiß nicht ... ich ſchläfrig ... nein ... (Nimmt eine Gießkanne, will Waſſer aus dem Eimer einfüllen, ſieht ſich im Waſſerſpiegel des Eimers ... iſt froh überraſcht.) Ich ... ſehen ... da drin ... mein Geſicht ... ſehr ſchön! ... (Geht wieder an den Eimer ... ſieht hinein ... freudig überraſcht.) Mein Bouquet ... (Blickt in den Eimer.) wie ſchön! Wie ſchön! Wie ſchön! ... (Wirft ſich Küſſe zu ... iſt entzückt ... will ſich ſelbſt im Waſſer küſſen ... wird ganz naß ... erſchrickt ... ſprudelt das Waſſer ab ... und trocknet ſich mit dem Schurz, den ſie dann auswindet und ſich wieder zurecht richtet.) Ich ... jetzt ... dort ... gießen! ... (Füllt ſich eine Gießkanne aus dem Eimer mit Waſſer, geht an das Gärtchen und gießt, bemerkt, daß in der Gießkanne noch Waſſer iſt, ſchüttelt die Kanne und trinkt dann das Waſſer, ſprudelt es wieder aus ... nimmt dann wieder beide Kannen, geht an den Brunnen, hängt den Eimer ein, läßt ihn hinab, zieht dann ſehr ſchwer herauf.) Ich ... nicht begreife ... dort ... ſehr ſchwer herauf ... (Geht an den Brunnen ... ſpuckt ſich in die Hände, ohne nach dem Brunnen zu blicken, zieht er Folletterl als Kobold herauf, dieſer ſpringt aus dem Eimer heraus auf den Brunnen, wodurch Staberl hinfällt. Die Muſik endet mit einem Schlag.)

Folletterl (ſpricht). Guten Abend, ſchöns Schatzerl!

Staberl (ſpringt erſchrocken auf ... ſieht hin ... erſchrickt heftig, fährt zurück und bedeckt ſich mit beiden Händen das Geſicht und bleibt ängſtlich harrend).

Folletterl. Warum fürchteſt du dich denn? Bin ich denn ſo ſchiech? Geh, ſchau mich nur an.

Staberl. Ich ... ihn ... anſchaun ... nein ... nein ... ich fürcht' mich.

Folletterl. Warum deuteſt du dich denn immer und redſt nichts? Biſt denn ſtumm?

Staberl. Ja ... ich reden ... kann nicht.

Folletterl. O Jeckerl, die Theterl iſt a Stummerl! Schau, da hat mir mein Herr Papa kein Wort davon g'ſagt. Na, wenn ſ' ſtumm iſt, iſt ſ' ja recht leicht verliebt g'macht, daß ſ' net bah ſagen kann. Weißt was, ſchöns Stummerl, damit du mich beſſer verſtehſt, will ich jetzt auch ſtumm ſein und dir alles deuten, was ich dir hab' ſagen wollen.

Staberl (mit abgewandtem Geſicht). Ja, ja, ich bitt'.

Folletterl (ſtumm). Komm! Komm!

Staberl. Nein ... nein ... nein!

Folletterl. Ich bitte ... bitte ... komm!

Staberl. Nein ... nein! (Folletterl ſpringt herab vom Brunnen, Staberl läuft in einem Kreiſe herum, Folletterl ihm nach, er erwiſcht ihn rechts am Rock. Fällt auf die Knie.) Bitte ... bitte ...

(Folletterl ſteht auf dem linken Fuß mit vorliegendem Körper, die Hände ſchwebend vor ſich hin über Staberl geſtreckt. Gruppe.)

Folletterl. Ich ... will ſehen ... ob ſie ... ſchönes Geſicht. (Beſieht Staberl mit vorgeneigtem Kopf ... Staberl dreht ſich knieend langſam herum, um nicht geſehen zu werden ... Folletterl macht nun einen Schritt zurück, ſo daß Staberl knieend und Folletterl ſtehend ſich vis-a-vis befinden, worauf ſich Staberl ſchnell noch einmal im Kreiſe dreht, dann von Folletterl um den Leib genommen und rechts geſchleudert wird. Staberl fällt. Folletterl ſteht entfernt ihm zur Linken. Staberl erhebt ſich. Folletterl will auf ihn zu. Staberl flieht links und bleibt in der Gruppe ſtehen, Folletterl bleibt in der Gruppe rechts ſtehen.)

Folletterl. Komm ... ich dich lieben.

Staberl. Du ... mich ... lieben?

Folletterl. Ja.

Staberl. Das freut mich.

Folletterl. In meine Arme! (Breitet die Arme aus.)

Staberl (eilt freudig auf ihn zu, bleibt plötzlich ſtehen). Was thu' ich? (Zeigt ſich mit dem Finger auf die Stirn.) Nein! nein!

Folletterl. Was iſt's?

Staberl. Ich ... dich lieben ... nein ... darf nicht ... nein ... nein ... kann nicht ... Weh mir!

Folletterl. Warum?

Staberl. Dort ... die Alte ... mich ſchlagen! (Deutet auf Schläge und reibt ſich den Rücken.)

Folletterl. Ach was ... ich ... hier ... dort ... die Alte dich ſchlagen ... ich ihr ein paar Watſchen geben ... ich ſchwöre! (Hebt die Hand zum Schwur ... er beſinnt ſich, daß er Kobold iſt, und hält die Hand zum Schwur hinab.) Komm! komm!

Staberl. Nein! nein!

Folletterl. Wart nur! (Läuft Staberl nach, der ausweicht, wenn Folletterl in der Nähe des Brunnens iſt; dasſelbe Spiel noch einmal.) Bitte! komm! Gieb mir die Hand! (Streckt die rechte Hand aus.)

Staberl (geht ſchüchtern auf Folletterl zu und ſchlägt in ſeine Hand ein, Folletterl hält ſie mit beiden Händen ... er ſieht Folletterl an.)

Folletterl. Du ... ſehr ſchön!

Staberl (fühlt mit der linken Hand Folletterl das Naſenſpitzel). Spitzbub! (Droht mit einem Finger der rechten Hand.)

Folletterl. O bewahre!

Staberl. Was ſeh' ich? ... Du kein' Schnurrbart?

Folletterl (ſpricht). Aha, das iſt nicht recht, daß ich kein' Schnurrbart hab'! Das iſt ein' abdrahte!

Staberl. Dein Mund ... klein ... mein Mund ... klein nicht ... mein Mund ... groß.

Folletterl. Ach was! (Spricht.) Das macht nix wegen dem großen Goſcherl, deswegen biſt doch ſchön! ... (Pantomime.) Komm ... komm ... ich zeig' dir 'was. (Läuft auf die rechte Seite, beugt ſich mit vorliegendem Körper, auf einem Fuße ſtehend, vor Staberl hin ... bewegt die Flügel, Staberl freut ſich dabei, ſie drehen ſich in derſelben Gruppe einmal herum, dann krault Staberl dem Folletterl die Flügel und den Kopf. Folletterl ſtellt ſich links und Staberl rechts.)

Staberl. Ich ... ihn foppen ... (Zeigt lange Naſen ... reicht ihm die rechte Hand, dann die linke ... und zieht ſie immer zurück, wenn Folletterl darnach haſcht, und ſpringt jedesmal auf die andere Seite; Staberl ſteht rechts, Folletterl links, Staberl eilt auf Folletterl zu, nimmt ihn an der Naſe und führt ihn daran herum, wobei Folletterl nach Art der Chineſen mit gebogenen Knieen hüpft, beide laufen auseinander, Staberl rechts, Folletterl links.)

Staberl. Du ... mich ... fangen. (Folletterl eilt auf Staberl zu, dieſer umkreiſet die Bühne, in der Mitte derſelben erhaſcht er ihn, faßt ihn um den Leib, kniet ſich aufs linke Knie, Staberl biegt ſich mit dem Rücken über Folletterls Kopf. Gruppe; beide gehen auseinander, Staberl rechts, Folletterl links.)

Staberl. Komm … her!

Folletterl. Nein! (Sieht Staberl gleich wieder an.)

Staberl. Komm … ich bitte.

Folletterl. Juſt nicht! … (Sieht Staberl gleich wieder an.)

Staberl. Ich bin bös! (Stampft mit den Füßen.)

Folletterl. Du … komm her … du … mich … fangen … (Hält ſich mit beiden Händen ſelbſt um den Leib.)

Staberl. Ich … dich … fangen … wart! … (Eilt auf Folletterl zu, dieſer entwiſcht, Staberl ihm nach, Folletterl rennt mit dem Kopf rechts durch einen Holzſtoß, in dem die Öffnung ausbleibt. Staberl bleibt überraſcht und nachdenkend vor der Öffnung ſtehen, drückt ſeine Liebe aus, wirft Küſſe hinein, dann kommt die Alte aus dem Hauſe, wundert ſich über Staberls Benehmen, ruft ihn, endlich erweckt ſie ihn aus ſeinem Nachſinnen.)

Alte (Nimmt beide Arme in die Seite und zankt Staberl aus). Was haſt du hier gemacht?

Staberl (ſieht traurig zur Erde).

Alte. Na, na … ich bin ſchon wieder gut! … (Hebt Staberl den Kopf in die Höh', führt ihn vor und fragt ihn, was er habe.)

Staberl. Gebt acht … ich dort ſchöpfen … Geſtalt … von unten herauf … da ſtehen.

Alte (erſchrickt).

Staberl. Er … mich … rufen … ich … nein … er … vom Brunnen herabſpringen … ich fortlaufen … (Läuft dabei.) er mich auch ſo halten … (Hält die Alte.) er mich lieben … ich … ihn anſehen … er … ſchön …

Alte (erſchrickt).

Staberl. Er … Flügel … umkreiſet die Bühne … (Mit den Händen auf ſeinem Rücken die Flügel andeutend.)

Alte. Komm, ich will ſpinnen, tragen wir das Spinnrad vor … (Die Alte und Staberl tragen das Spinnrad vor, dann den Stuhl, dann holt Staberl ſich ein kleines Häferl mit Löffel, ſetzt ſich und ißt. Die Alte ſpinnt. Windſchauer.)

Folletterl (erſcheint am Thurme; durch ſein Erſcheinen ſchlägt er ein Stück des Geſimſes herab. Spricht). 's iſt doch ſchön, wenn man eine Luftgeſtalt iſt und ſich überall ſo leicht hinſchwingen kann. (Steigt vom Thurme herab, betrachtet Staberl, die Alte nimmt eine Priſe Tabak, wie ſie ſchnupfen will, ſtößt Folletterl die Alte an den Ellenbogen, wodurch die Hand an der Naſe vorbeiſtäubt. Die Alte will ſich mit dem Tuche den Schweiß trocknen, Folletterl zieht ihr das Taſchentuch weg, die Alte macht Staberl darüber aus, dieſer entſchuldigt ſich, die Alte ſpinnt wieder. Folletterl ſteigt auf das Spinnrad und reißt den Faden ab, dann ſteigt er auf den Lehnſtuhl ganz hinauf und wirft Bußerln auf Staberl herab, der eingeſchlafen iſt. Staberl erſchrickt, fühlt immer nach den Bußerln, die herabfallen, einmal rechts, dann links, dann im Genick, dann auf dem Mund; jetzt wirft Folletterl viele Bußerln herab, Staberl ſpringt auf. Folletterl ſpricht.) Jetzt will ich mich wieder unſichtbar machen! (Springt herab und geht rechts hinüber. Die Alte ſpringt auch auf, Staberl ſieht Folletterl, erſchrickt, zeigt der Alten Folletterl, die Alte holt einen Beſen, will Folletterl prügeln, Staberl kniet, Folletterl ſchützend, vor ihm hin: „Bitte die Alte". Die Alte ſchleudert Staberl links hinüber, Folletterl läuft links in den Hintergrund, die Alte ihm nach, der Bräutigam kommt a tempo durch den Hintergrund links, die Alte ſchlägt irrigerweiſe dem Bräutigam den Beſen an den Kopf, daß er bricht, erſchrickt darüber; Folletterl ſpringt auf den Brunnen, die Alte will ihn fangen, Folletterl ſpringt in den Brunnen hinab. Staberl will ihm nach, die Alte hält ihn am Schurz zurück, der Bräutigam bindet ſich den Kopf ein. Gruppe.)

(Der Vorhang fällt.)

IV. Akt.

Ländliche Gegend. Rechts Margarethens Haus von einer andern Seite ſichtbar, im Hintergrund ein Waldbach zwiſchen Bäumen und Gebüſch.

Erſte Scene.

Folletterl.

(Mit dem Aufrollen der Courtine beginnt die Tanzunterhaltung aus dem Original. Folletterl kommt durch den Hintergrund über die Wellen tanzend hervor, macht einige Gruppierungen, ſpringt auf den Felſen, der rechts im Waſſer ſteht, fächelt mit den Flügeln, darauf ſpringt er wieder in die Wellen, die Muſik geht in einen Bierhauswalzer über, und er haut auf den Wellen auf; er ſpringt dann aus dem Bach nach dem Vordergrund und beginnt nach beendigter Muſik zu ſprechen.)

Wie ich gern auf die Wellen tanz'! Das iſt halt meine Freud'! Und ich krieg' gar keine Näſſe in meine Koboldſchuh'! Da ſollen ſich die waſſerdichten Schuſter auf der Oberwelt ein Beiſpiel dran nehmen.... Über einen alten Hechten hab' ich lachen müſſen, der iſt einer jungen Forellen nachg'ſchwommen, den hab' ich auf'm Buckel 'treten, daß er ſich um und um draht hat. Wenn ich nur die Theſerl wieder zu ſehn krieget, die geht mir nicht aus'm Kopf. (Schleicht um das Haus herum.)

Zweite Scene.

Die Vorigen; Staberl kommt gedankenvoll durch links im Vordergrunde, ohne Folletterl zu bemerken, und ohne von ihm bemerkt zu werden.

Staberl. Seit geſtern um dreiviertel auf achte hab' ich das Bewußtſein und die frühere edle Geſtaltung wieder; was aber von dreiviertel auf ſechs bis dreiviertel auf acht mit mir vorgegangen iſt, darüber muß ich noch Aufklärung erhalten. In jedem Falle werde ich jetzt darauf dringen, daß ich jetzt um zwei Stund ſpäter ſtirb, denn dieſe zwei Stunden können mir billigerweiſe in meiner Lebensdauer nicht angerechnet werden.

Folletterl (Staberl bemerkend). Aha! ſehe ich ihn endlich? Sie, Maulmacher, Sie, warum haben S' mir denn keine Poſt gebracht, ob die Pachteriſche zum Brunnen kommt oder nicht?

Staberl (ihn verwundert betrachtend). Ha, hör' ich recht? Seh' ich nicht falſch?

Folletterl. Na, freilich bin ich's. Früher war ich als Bergknapp, und jetzt hab' ich mein Koboldkitterl an.

Staberl (beiſeite). Aus dem Brunnen-Rendezvous iſt richtig gar nichts draus 'worden, das war recht g'ſcheit. (Laut.) Ich bitte Euer Gnaden um Verzeihung, wenn Sie durch meine Nachläſſigkeit verhindert worden ſind, beim Brunnen die Thekerl zu ſehen.

Folletterl. Ja, an'pumpt! Ich hab' mich ſchon ohne ihn allein zurecht g'funden.

Staberl (für ſich). Jetzt muß ich außabrateln, wie ich mich als Thekla aufg'führt hab'... (Laut.) Wie hat ſie ſich denn benommen, dieſe jenige?

Folletterl. Sie iſt ein ſauders jungs Madel, und ich bin ein ſauberer junger Burſch, ich hab' ihr gleich außerordentlich gefallen.

Staberl (für ſich). Ich werde beklommen.

Folletterl. Mir iſt noch kein Madel aus'kommen, nach der ich die Fallſtrick' ausgeworfen.

Staberl (für ſich, verzweifelnd). O! Entſetzlicher! halt ein!

Folletterl (ſich freundlich Staberl nähernd). Was iſt denn dem Herrn?

Staberl (wütend). Zurück!

Folletterl (für ſich). Der iſt verrückt 'worden.

Staberl. Sagen Sie mir, habe ich Ihnen Gegenliebe geſtanden?

Folletterl. Wer? Er?

Staberl. Na, diejenige wollt' ich ſagen. (Beiſeite.) Bald hätt' ich mich verraten.

Folletterl. Leider nein, ſie iſt ſtumm, ſo hat ſie ja nicht reden und folglich mir nichts eingeſtehen können.

Staberl. War ich wirklich ſtumm?

Folletterl. Wer red't denn von Ihnen? Die Thekerl war ſtumm.

Staberl. Verſteht ſich, diejenige! Aber ſonderbar!

Folletterl. Na, das wird der Herr doch wiſſen, daß die Thekerl ſtumm iſt. Ja, wenn ſ' nicht ſtumm geweſen wär', hätt' ich mit ihr zu diskurieren ang'fangen und hätt' ſie überred't, ſich von mir entführen zu laſſen.

Staberl. Ja, haben Sie denn eine eigene Equipage bei Ihnen? Hier ſind die Fiaker nicht zu kriegen, denn zu Fuß wär's Ihnen nicht 'gangen.

Folletterl. Ach, wir wären net g'fahren, wir wären g'flogen.

Staberl. Bedank' mich, in der Luft müßt' ich mich ſchön ausg'nommen haben.

Folletterl. Heut ſoll die Thekerl ihre Hochzeit haben, da wird aber nix draus, denn vor der Hochzeit entführ' ich ſ' noch auf jeden Fall.

Staberl. Sackerlot! Das wär' nicht übel! Ich hab' der Waſſernix verſprochen, die Thekerl zu bewachen, es iſt nur wegen dem reichen Lohn, den nur Undine bieten kann. Ich muß halt noch einmal das Trankel einnehmen. (Für ſich.) Da muß ich aber noch vorher ins Wirtshaus gehn. (Laut.) Herr von Kobold, ich hab' jetzt einen notwendigen Gang, alſo leben Sie wohl!

Folletterl. Wahrſcheinlich ins Wirtshaus?

Staberl. Ja, ich liebe die Erfriſchungsanſtalten, wo man für ſchweres Geld leichte Getränke bekommt.

Folletterl. Sehe ich ihn bei der Hochzeit?

Staberl (bedeutend). Möglich ... vermutlich ... wahrſcheinlich ... man könnte beinahe ſagen gewiß. (Will gehen, kommt aber wieder zurück.) Nur eines noch: wenn Sie diejenige bei der Hochzeit ſehen, ſo behandeln Sie diejenige zart. Sind Sie fein böſer Kobold, ſind Sie ein guter Genueſer, nur auf die kurze Zeit, es dauert ja ohnedem die ganze Komödie nicht mehr lang. Verſprechen Sie mir das!

Folletterl. Jetzt weint er, der Kerl hat ein' Rauſch.

Staberl. Verſprechen Sie mir ein edles Verſprechen.

Folletterl. Ja, ja, ich verſprech's ihm.

Staberl. Dank' dir, edler Kobold . . . Nun bin ich gerettet! Fort! fort!

Folletterl. Wo gehn S' denn hin?

Staberl. Zur Tugend ins neue Wirtshaus. (Läuft ab.)

Dritte Scene.

Folletterl.

Mir ſcheint, der iſt auf dem Bräutigam ſeiner Seiten; auf d'Letzt verrat't er's, daß ich ſchlechte Abſichten hab'!... Macht nix, die Leut' g'hören alle nur zu der Menſchheit, gegen einen Kobold kommen ſ' nicht auf.

Vierte Scene.

Der Vorige; Thekla, ohne Folletterl zu bemerken, durch das Thor, ſie iſt im Brautanzug.

Thekla. Ich will noch einmal ins Freie gehen, zum letztenmale, ſolang ich ſelbſt noch frei bin.

Folletterl. Da iſt ſie; im Brautkleid g'fallt ſ' mir faſt noch beſſer als geſtern.

Thekla. Ja, wer iſt denn das?

Folletterl (lacht). Na ja, thu etwa, als wenn du mich vergeſſen hättſt über Nacht.

Thekla. Wer ſind Sie?

Folletterl. Kennſt du mich nicht mehr vom G'ſicht? Vielleicht kennſt mich an den Flügeln! (Zeigt ihr die Flügel, welche flattern.)

Thekla. Himmel! Ein Geiſt!

Folletterl. Die foppt mich! Und geſtern hat ſie ſich ſtumm geſtellt, heut red't ſ'!

Quodlibet-Duett.

Folletterl. Was iſt das? Wie betrunken
Steh' ich da, ganz verdutzt, verwundre mich,
Geſtern hat ſie nur gewunken
Und heut red't ſ' ſo gut als ich.

Thekla. Was ſoll ich davon wohl denken,
Daß Sie mir die Ehre ſchenken,
Dieſes G'wandel und dieſe Flügerln,
Ja, Sie künden mir ein Weſen ſonderbarer Art.
Doch ich ſchwöre, zum erſtenmale
Erfreu' ich mich jetzt Ihrer Gegenwart.

Thekla. Wenn er nicht bald von hinnen gehet.
Folletterl. Sie thut, als ob ſ' mich 's erſte Mal ſehet.
Thekla. Mit dieſer fremden auffallenden Tracht.
Folletterl. Pfutſch iſt das Feuer, das ich angefacht.
Ich lebe!
Hat denn der Wind ſo g'ſchwind ſchon verweht
Den Eindruck, den ich auf ſie gemacht?
Ich lebe!
Thekla. Jetzt bin ich wirklich furios!
Folletterl. 's thut für ſie mein Herz entbrennen,
Und ſie will mich nicht mehr kennen,
Ha, ſchreckliche G'ſchicht'! . . .
Nein . . . ich ertrag' es nicht!
Thekla. Ich bin eine Braut, die ſ' zur Hochzeit heut führen,
Drum darf ich nicht viel mit ei'm Fremden diskriern.
Will über mein' Bräutigam mich nicht beklag'n,
Aber daß ich'n gar gern hab', das könnt ich nicht ſag'n.
Folletterl. Tief unten im Zauberthale
G'hören mein die Schätze alle,
Jetzt frag' ich dich:
Beſuchſt du nun auch mich?
Du wirſt Reſpekt ſchon kriegen noch vor meiner Macht,
Wenn ich als Geiſt zu dir komm' einmal in der Nacht.
Um halber neune
Liegt ſchon all's in Ruh
Und hat die Augen zu,
Da rumpl' ich eine.
Thekla. Denken Sie, mit Furcht ſo leicht mich zu verwirren,
Böſe Abſicht haben Sie, mich zu verführen.
Um die Herzen zu gewinnen,
Muß man andere Mittel erſinnen.
Handle ſtets mit Zartgefühl,
Denn ſonſt erreichſt du nie das Ziel.
Wenn ich ſchon ein' Schatz möcht',
Müßt's ein anderer ſein,
Aber nicht ſo ein Geiſt,
Da laß ich mich nicht ein.
Folletterl. Ja, ſo früh bricht's die Amour ab,
Stark auf Ehr', o, mein Herz verbrennt eh',
Lege ich d'Geiſternatur ab,
Lauf' dem Tod ich ja in d'Hände,
Drum hab' ich Räſon, du holde Thekla,
Schau, ich wär' ein großer Patſch ja,
Mit der Zehnten als ſo klaner.

Von Erwachſnen gar ſchon kauer
Wär' aus Lieb' ein ſolches Vieh.

Thekla. Weine, weine, weine nur nicht!
Ich will dich ſchon lieben, aber heiraten nicht.
Nicht nur zum Scherzen,
Aus reinem Herzen
Will ich treu dir ſein,
Aber 's Heiraten fallt mir nicht ein.

Folletterl. Halbs und halbs macht ſ' mich gran,
Halbs und halbs net,
Sollſt mich halbs und halbs a net hab'n,
Lieber gar net.

Thekla. Dieſe ſanften Melodien
Dringen in die Seele mir,
Denn das Glück, das fern ich ſuche,
Find' ich ewig nur bei dir.
Dürft' ich ihm Hoffnung geben,
Ach, ich fühl' mein Herz erbeben,
Und ein nie gekanntes Regen
Zieht mich immer ihm entgegen,
Das kann fürwahr nur Liebe ſein,
Was ich da empfinde,
Dieſes ſüße Bangen,
Sehnſucht und Verlangen . . .
Es iſt die Liebe nur allein.

Beide. 's g'hört auf Ehr'
Unter die ſchwerſten Sachen,
Stets ſein Herz bewachen,
Denn Gott Amor weiß es ſchon zu machen,
Täuſcht jede Wachſamkeit.
(Thekla ins Haus. Folletterl links ab.)

Verwandlung.

Eine Stube in Margaretens Haus mit zwei Thüren, rechts ein Glasfenſter mit langen Vorhängen, links ein zweites Fenſter, an dem ein Arbeitstiſch ſich befindet; im Hintergrunde ein mit Vorhängen geſchloſſener Alkoven.

Fünfte Scene.

Landleute beiderlei Geſchlechts, darunter **Margarete,** treten ein und ſtellen ſich im Kreiſe; **mehrere Mädchen** tragen Brautgeſchenke.

Chor. Die Brautgeſchenke bringen wir,
Doch finden wir die Braut nicht hier,
Es ſendet uns der Bräutigam
Hierher mit dieſem ganzen Kram.

Wo mag denn wohl die Thekla ſein?
Die Braut gehört ins Kämmerlein.

Margarete. Sie kommt ſchon, legt die Sachen nur alle dorthin auf den Tiſch. (Es geſchieht.) Wie froh werd' ich ſein, wenn ich das Mädchen glücklich unter die Haube gebracht habe.

Sechſte Scene.

Die Vorigen; Thekla tritt gedankenvoll auf, ohne von den Anweſenden Notiz zu nehmen.

Margarete. Thekla, da ſchau her! Die Menge von ſchönen Sachen, die dir dein Bräutigam ſchickt.

Thekla (mit Gedankenabweſenheit). So? (Betrachtet die Sachen mit gleichgültiger Miene.)

Veit (wundert ſich). Das iſt ein kurioſes Hochzeitsgeſicht.

Margarete (für ſich). Es ſcheint ſie gar nichts zu freuen.

Veit (zur Thüre ſehend). Da kommt der Bräutigam. Was muß denn dem ſein? Er iſt ja totenblaß.

Siebente Scene.

Die Vorigen; Peregrinus im Hochzeitsanzug, eilt blaß und halb atemlos durch die Thüre herein.

Peregrinus. Nein, was mir jetzt paſſiert iſt, das iſt ſchauderhaft!

Alle. Na, was denn?

Veit. Was denn? Ah, da bin ich neugierig!

Peregrinus. Ich geh' durch'n Wald herüber, trag' den Hut ſo in der Hand und denk' g'rad recht ſeelenvergnügt an meine Braut. Auf einmal zupft mich etwas in die Haar. (Zupft, wie er erzählt, Veit wirklich an den Haaren.) Ich ſchau mich' um, ich ſeh' nichts; ich geh' weiter bis zum ſchwarzen Stein, zupft's mich wieder, aber viel ſtärker als vorher. (Zupft Veit ſtärker als vorher an den Haaren, Veit läßt alles an ſich geſchehen und hört mit immer größerer Neugierde zu.) Ich ſchau' mich um, iſt niemand zu ſehen. Ich geh' bis in den Hohlweg, auf einmal beutelt's mir ganz ordentlich den Schopf. (Beutelt Veit, dieſer benimmt ſich wie früher.) Denk' ich mir, wer beutelt mich denn da? Ich ſchau' mich um nach allen Seiten, aber kein Menſch war in der Gegend. Ich geh' beinah' bis zum Haus her, da beutelt's mich aber ſchon ſo fürchterlich, daß mir die Zähne g'wackelt haben. (Beutelt Veit mit beiden Händen, dieſer benimmt ſich wie früher.)

Thekla. Ja, geht denn das allewei ſo fort?

Veit (voll Neugierde). Nur ſtill, Jungfer Thekla, machen S' ihn nicht irr', ich muß den Ausgang hören.

Peregrinus. Jetzt iſt es ſchon aus.

Veit (mit getäuſchter Erwartung). Schon aus?

Thekla. Hat der Herr noch nicht g'nug an der G'ſchicht'?

Peregrinus. Schöne Braut, ich hab' mich ſchon halb und halb erholt, ich ſuch' nur noch den Staberl auf und dann gehn wir gleich zur Kopulation. (Durch die Seitenthüre ab.)

Margarete (zu den Landleuten). Jetzt kommt, liebe Leute, wir wollen die Braut ein wenig allein laſſen, daß ſie ſich ſammelt. (Alle ab.)

Achte Scene.

Thekla allein; dann Folletterl.

Thekla (ſetzt ſich gedankenvoll an den Tiſch). Ich weiß gar nicht, wie mir geſchieht! Der Kobold geht mir gar nicht aus dem Kopf. Wenn ich nur kein' Bräutigam hätt' und wenn er nur kein Geiſt wär'. (Lehnt ſich, den Kopf in die Hand geſtützt, auf den Tiſch.)

Folletterl (kommt, von Thekla unbemerkt, aus der Verſenkung, er iſt von oben bis unten in einen grünen Mantel gehüllt). Sie kann die Geiſter nicht leiden, drum will ich ihr jetzt in einer Geſtalt erſcheinen, die einem gar keine Anmahnung an etwas Ätheriſches giebt.

Thekla. Was will denn der Seſſelträger da?

Folletterl. Thekla, bin ich jetzt mehr nach deinem Sinn?

Thekla. Himmel, ſeh' ich recht? Der Kobold. Gehn S' fort, ich fürcht' mich vor Ihnen, Sie ſind ein Geſpenſt, ein böſer Geiſt.

Folletterl (lacht). Hahaha! Jetzt kommſt du mir nicht mehr aus, du Mauſerl du! (Will ſie umarmen.)

Thekla. Ob S' mich gehn laſſen, oder ich ſchrei'.

Folletterl. Nachher ſind ſ' gar word'n. Du Tſchapperl, mich koſt's nur ein' einz'gen Zauberer und 's ganze Haus iſt ſtockböriſch g'macht. (Will ſie wieder umarmen, Thekla läuft um die Bühne; wie ſie an dem mit dem Vorhang bedeckten Fenſter im Hintergrunde rechts ganz nahe vorbeikommt, fährt Folletterl heftig auf ſie los, rumpelt ans Fenſter, daß man von außen die Scherben hinunterfallen hört, darauf macht er einen raſchen Sprung zur Thüre, erhaſcht Thekla, als ſie eben durch dieſelbe entfliehen will, er dreht ſie nach der Mitte der Bühne, darauf ſagt er ſehr ernſt zu ihr.) Ich hab' drei Tafeln zuſammeng'ſchlagen, ſchau dich um einen billigen Glaſerer um, ich zahl's.

Thekla. Laſſen S' mich aus! (Entreißt ihm ihre Hand, welche er gehalten, und läuft nach dem Hintergrunde, Folletterl ihr nach, ſie ſchlüpft auf einer Seite in den Alkovenvorhang hinein, auf der andern Seite heraus, Folletterl aber, welcher folgt, verwickelt ſich im Vorhang, zerreißt ihn und fällt zu Boden. Lachend.) Das iſt g'ſcheit! (Will zur Thüre hinaus.)

Folletterl (ruft). Hokus Pokus!

Thekla (bleibt wie angewurzelt ſtehen). Was iſt das? Ich kann nicht von der Stell', er hat mich verhext.

Folletterl (nachdem er ſich aus dem Vorhang losgewickelt, zu Thekla vortretend). Ohnmächtige Wurmin, wie willſt denn du gegen einen Geiſt aufkommen?

Thekla. Pfui, die Zaubermacht gebrauchen gegen ein ſchwaches Geſchöpf, das iſt a rechte Schand. Ich krieg' noch ein' völligen Haß auf Ihnen.

Folletterl. Aber ſag mir nur, warum du mich nicht gern haben willſt?

Thekla. Weil Sie keine wahre Lieb' fühlen für mich.

Folletterl. Das darf ich ja nicht, es iſt wegen der . . . na, wie heißt's denn g'ſchwind? . . . Wegen der Unſterblichkeit.

Thekla. So gehen S' fort und laſſen S' Ihnen nicht mehr blicken bei mir.

Folletterl (bös gemacht). Ach, wenn du ſo redſt! Das hab' ich nicht nötig als Geiſt, daß ich ſo a Behandlung einſteck'. Jetzt zahl' ich nicht einmal die drei Tafeln, die ich eing'ſchlagen hab'. B'hüt dich Gott, ſchau mir nach. Adieu! (Verſinkt.)

Thekla (allein). Jetzt hab' ich ihn ganz bös g'macht, mir thut's weh, denn im Grund meines Herzens hab' ich ihn doch recht gern. (Setzt ſich traurig auf den Stuhl in der Nähe des Tiſches; das Fenſter öffnet ſich, Folletterls Geſtalt, wie er eben verſchwunden, erſcheint auf der Fenſterbrüſtung, neigt ſich mit ausgebreiteten Armen herein, jedoch ſo heftig, daß er den Tiſch und alles, was darauf ſteht, zuſammenſchlägt, erhebt ſich aber ſchnell wieder und verſchwindet. Thekla fährt mit einem Schrei auf.) Ah, das iſt ein ſchrecklicher Geiſt! (Man hört Glockengeläute, Hochzeitsmuſik im Orcheſter, aber piano.)

Margarete (ruft durch die Thüre herein). Aber Thekla, ſo komm, der ganze Hochzeitszug iſt in Ordnung, und du läßt warten auf dich.

Thekla (ſich mühſam faſſend). Ich komm' ſchon, Großmutter, ich komm' ſchon. (Ab.)

Verwandlung.

Gegend vor dem Pachthof. Der Pachthof rechts.

Neunte Scene.

Mit der Verwandlung beginnt der Hochzeitsmarſch. **Die Landleute** umkreiſen die Bühne und ſtellen ſich auf, dann kommen **vier junge Burſche** mit Bändern geſchmückt, ihnen folgt **Peregrinus**, dann **vier Brautjungfern**, ihnen folgt **die Braut.** Wie Peregrinus an der linken Seite der Bühne iſt, tritt **Folletterl**, allen unſichtbar, in einen roten Mantel ganz verhüllt, auf.)

Folletterl (für ſich). Der Bräutigam g'hört mein. (Schlingt den Mantel um Peregrinus, welcher darin gehüllt verſinkt, und Folletterl ſteht ganz in der Geſtalt des Bräutigams da. Eine Geſtalt in einem weißen Mantel ganz verhüllt, tritt von der rechten Seite der Bühne zur Braut, ſchlingt den Mantel um ſie, ſie verſinkt darein gehüllt, und Staberl ſteht ganz in der Geſtalt der Braut da.)

Mathias (aus dem Pachthof tretend). Na, vorwärts, Kinder, auf was warts denn? (Folletterl reicht Staberl die Hand, der Zug ſetzt ſich in Bewegung; wie das Brautpaar die Vorderſeite der Bühne paſſiert hat, Donnerſchlag, ein Blitz fährt über die Bühne, es wird Nacht.)

Zehnte Scene.

Die Vorigen; Brennrot kommt unter Blitzen aus der Verſenkung herauf, die Muſik ſchweigt.

Brennrot. Halt ein, Sohnerl! Bleib da!

Folletterl. Laß mich der Papa gehn! Das Mädel iſt einmal meine Paſſion.

Brennrot. Du glaubſt zu betrügen und biſt ſelber betrogen. Ich vernichte den Zauber und enttäuſche dich. (Reißt Staberl den Brautſchleier ab, zeigt auf ſeinen Zopf und ſagt zu Folletterl.) Da ſchau her!

Folletterl (Staberl erkennend). Ha, entſetzlicher Anblick! Das iſt nicht die rechte! Sie haben mir ſ' austauſcht! Wo iſt ſie? Ich kann nicht leben ohne ihr, ich muß ſie haben. (Staberl ab.)

Brennrot. Sohnerl, denk an deine Unſterblichkeit!

Folletterl. Ich brauch' keine Unſterblichkeit! 's Madel will ich haben! Nur der Erden will ich ungehören! (Stürzt auf den Boden und verſchwindet augenblicklich in demſelben.)

Brennrot. Mord! Gift! Peſt! Hölle und Verzweiflung! Er iſt verloren für mich! (Faßt ſich wütend an den Haaren und ſtampft mit den Füßen.)

Undine (tritt ein). Ich habe geſiegt! Dein Sohn iſt in wahrer Liebe zu einem irdiſchen Geſchöpfe entbrannt, er iſt dadurch deinem Reich genommen und Menſch geworden! Du biſt beſiegt, fahr in den Höllenpfuhl zurück.

Brennrot (verſinkt unter Blitzen). Sackerlot, was ſind das für große Flammen? Da verbrennt man ſich gar d'Naſen.

Undine (nach der Muſik). Meine Tochter!

Thekla (ſtürzt herbei). Meine Mutter!

Folletterl (tritt raſch als Bauer verkleidet ein). Und hier iſt der Bräutigam! Frau Fee, ich bin jetzt ein Menſch worden, jetzt bitt' ich, geben S' mir die Meinige.

Undine. Hier iſt deine Thekla. (Führt ſie in ſeine Arme.)

Staberl (erſcheint in ſeinem Staberlanzug). Von mir nimmt ſie gar keine Notiz, die Fee! Edle Waſſernixe, ich hab' mein Wort gehalten, jetzt erfülle auch dein Verſprechen und ſchenke mir den reichſten Lohn, den nur Undine bieten kann.

Undine. Gieb mir die Phiole mit dem Zaubertrank zurück. Nimm dafür dieſes ſeltene Waſſer, das ich für dich aus der Quelle des Glückes ſchöpfte. Nimm es hin, das Glück ſoll nie von dir weichen.

Staberl. Waſſernixe, ich hab' mir etwas anderes erwartet, aber ich bin mit dem auch zufrieden. Jetzt fang' ich gleich zu trinken an! O, das ſchmeckt delikat! Waſſernixe, noch eins: wenn ich aber dieſe Phiole aus'trunken hab', wo iſt denn die Quelle des Glücks, daß ich die Phiole wieder vollfüllen kann?

Undine. Für dich fließt die Quelle des Glückes dort. (Sie winkt, der Hintergrund verwandelt ſich in eine reizende Gegend mit einem Waſſerfall.)

Staberl (beiſeite). Ah, die Waſſernix iſt eine Maulmacherin! Sie ſagt: die Quelle des Glückes fließt dort. Das iſt nicht wahr. Meine Quelle des Glückes fließt nicht dort, ſondern da, (Zeigt aufs Publikum.) das weiß ich beſſer, und ich hoffe, ſie ſoll mir nie vertrocknen.

Chor. Die Liebe iſt des Glückes Born,
Sie ſei euch Roſe ohne Dorn.

(Griechiſches Feuer erhellt die Bühne, paſſende Gruppe.)

(Der Vorhang fällt.)

Verlag von Adolf Bonz & Comp. in Stuttgart.

Ludwig Ganghofers Werke.

Es war einmal …

Moderne Märchen.

Mit 86 Illuſtrationen von

P. Bacher, J. Bodenſtein, Hugo Engl, F. Engelhardt, A. Gampenrieder, H. Geiger, F. Kollarz, R. Reinicke, Mathias Schmid, F. J. Seligmann, L. Sieben, W. Pitz.

2. Auflage.

Oktav. Geh. M. 3.—, hocheleg. geb. M. 4.20.

Der Herrgottſchnitzer von Ammergau.

Eine Hochlandsgeſchichte.

Mit 60 Illuſtrationen von Hugo Engl.

Oktav. Geh. M. 3.—, hocheleg. geb. M. 4.20.

Die Sünden der Väter.

Roman.

Oktav. Zwei Bände.

Geheftet M. 10.—, eleg. geb. M. 12.—

Bergluft.

Hochlands-Geſchichten.

Inhalt:

Der Herrgottſchnitzer von Ammergau. — Rißl Manlaſſe. — Die Seeleithnerleut'. — Der ſchwarze Teufel. — Hochwürden Herr Pfarrer. — 's Geigenkröpfl. — Die Hauſerin.

Oktav. Geh. M. 4.—, eleg. geb. M. 5.—

Almer und Jägerleut'.

Neue Hochlands-Geſchichten.

Inhalt:

Ein Schuß in der Nacht. — Die Mühle am Funtenſee. — Der Sepie. — Dſchapel. — Der Falkenfang.

Oktav. Geh. M. 4.—, eleg. geb. M. 5.—

Der Edelweißkönig.

Eine Hochlands-Geſchichte.

Oktav. Zwei Bände. Geheftet M. 5.—, in einen Band eleg. geb. M. 6.—

Aus Heimat und Fremde.

Novellen.

Inhalt: Künſtlerfahrt an den Königsſee. — Das rote Band. — „Herr Doktor Heinrich Heine.“ — Rachelle Scarpa.

Oktav. Geh. M. 4.80, eleg. geb. M. 5.80.

Oberland.

Erzählungen aus den Bergen.

Inhalt:

Auf der Wallfahrt. — Der Santrigl. — Im Vorübergehen. — Die Fuhrmännin.

Oktav. Geh. M. 4.—, eleg. geb. M. 5.—

Der Jäger von Fall.

Eine Erzählung aus dem bairiſchen Hochlande.

Oktav. Geh. M. 3.50, eleg. geb. M. 4.50.

Der Unfried.

Ein Dorfroman.

Oktav. Geh. M. 4.—, eleg. geb. M. 5.—

Dramatiſche Schriften.

Erſte Sammlung:

Oberbairiſche Volksſchauſpiele.

Oktav. Geh. M. 5.—, eleg. geb. M. 6.—

Der Geigenmacher von Mittenwald.

Volksſchauſpiel in fünf Aufzügen.

Oktav. Geh. M. 1.—

Der zweite Schatz.

Volksſchauſpiel in fünf Aufzügen.

2. Aufl. Oktav. Geh. M. 1.—

Der Herrgottſchnitzer von Ammergau.

Volksſchauſpiel in fünf Aufzügen.

8. Auflage. Oktav. Geh. M. 1.—

Der Prozeßhansl.

Volksſchauſpiel in vier Aufzügen.

3. Aufl. Oktav. Geh. M. 1.—

Bunte Zeit.

Gedichte. Zweite Auflage. Oktav.

Elegant gebunden mit Goldſchnitt M. 4.80.

Heimkehr.

Neue Gedichte. Oktav.

Elegant gebunden mit Goldſchnitt M. 4.80.

Karl Stielers Werke.

Drei Buſchen.

Weil's mi' freut! — Habts a Schneid!? — Um Sunnawend'.
Gedichte in oberbaieriſcher Mundart.
Mit Illuſtrationen in Holzſchnitt von **Hugo Engl.**
Groß Oktav. In Prachtband geb. ℳ 12.—

Weil's mi' freut!

Neue Gedichte in oberbaieriſcher Mundart.
9. Auflage.
Groß Oktav. Kart. ℳ 3.—, elegant gebunden ℳ 4.—

Habts a Schneid!?

Neue Gedichte in oberbaieriſcher Mundart.
7. Auflage.
Groß Oktav. Kart. ℳ 3.—,
elegant gebunden ℳ 4.—

Um Sunnawend'.

Neue Gedichte in oberbaieriſcher Mundart.
6. Auflage.
Groß Oktav. Kart. ℳ 3.—,
elegant gebunden ℳ 4.—

A Hochzeit in die Berg'.

Dichtungen in oberbaieriſcher Mundart.
Mit 25 Bildern in Lichtdruck von
Hugo Kauffmann.
3. Auflage.
Groß Oktav. Elegant geb. mit Goldſchnitt ℳ 8.50.

In der Sommerfriſch'.

Gedichte in oberbaieriſcher Mundart.
Mit Bildern in Lichtdruck von
Hugo Kauffmann.
2. Auflage.
Groß Oktav. Elegant geb. mit Goldſchnitt ℳ 8.50.

Hochlandslieder.

6. Auflage.
Groß Oktav. Geheftet ℳ 3.60,
elegant gebunden mit rotem Schnitt ℳ 5.—

Neue Hochlandslieder.

3. Auflage.
Groß Oktav. Geh. ℳ 3.60,
elegant gebunden mit rotem Schnitt ℳ 5.—

Wanderzeit.

Ein Liederbuch.
2. Auflage.
Oktav. Elegant gebunden mit Goldſchnitt ℳ 4.—

Ein Winter-Idyll.

11. Auflage.
Mit dem Porträt des Verfaſſers
in Lichtdruck ausgeführt nach dem Gemälde von
Hermann Kaulbach.
Oktav. Elegant gebunden mit Goldſchnitt ℳ 4.—

Kulturbilder aus Baiern.

Groß Oktav. Geh. ℳ 4.80, elegant gebunden ℳ 6.—

Aus Fremde und Heimat.

Vermiſchte Aufſätze.
Groß Oktav. Geheftet ℳ 5.40, eleg. gebunden ℳ 6.80.

Durch Krieg zum Frieden.

Stimmungsbilder aus den Jahren 1870 und 1871.
Groß Oktav. Geheftet ℳ 4.—, eleg. gebunden ℳ 5.—

Natur- und Lebensbilder aus den Alpen.

2. Auflage.
Groß Oktav. Geheftet ℳ 5.40, eleg. gebunden ℳ 6.80.

Reiſebilder aus vergangener Zeit.

Groß Oktav. Elegant gebunden ℳ 1.50.

J. V. von Scheffels Werke.

Frau Aventiure.
Lieder aus Heinrich von Oſterdingens Zeit.
16. Auflage.
Oktav. Eleg. geb. mit Goldſchnitt ℳ 6.—

Frau Aventiure.
Lieder aus Heinrich von Oſterdingens Zeit.
Mit 12 Bildern von A. von Werner.
Groß Oktav. In Prachtband gebunden ℳ 10.—

Bergpſalmen.
Dichtung.
Mit 6 Bildern von A. von Werner.
Fünfte Auflage.
Oktav. Elegant gebunden mit Goldſchnitt ℳ 6.—

Bergpſalmen.
Dichtung.
Mit 6 Bildern von A. von Werner.
Dritte Auflage.
Quart. In Prachtband gebunden ℳ 12.—

Fünf Dichtungen.
Oktav. Elegant gebunden mit Goldſchnitt ℳ 4.—

Ekkehard.
Eine Geſchichte aus dem 10. Jahrhundert.
123. Auflage.
Oktav. Elegant gebunden mit farb. Schnitt ℳ 6.—,
mit Goldſchnitt ℳ 6.20.

Ekkehard.
Eine Geſchichte aus dem 10. Jahrhundert.
Groß Oktav. 2 Bände. 5. Auflage.
In Prachtband gebunden ℳ 10.—

Gaudeamus!
Lieder aus dem Engeren und Weiteren.
54. Auflage.
Oktav. Elegant gebunden mit Goldſchnitt ℳ 4.80.

Gaudeamus!
Lieder aus dem Engeren und Weiteren.
Mit 111 Illuſtrationen und einem Titelbild in Tondruck von A. von Werner.
Groß Oktav. In Prachtband geb. ℳ 10.—

Gaudeamus!
Lieder aus dem Engeren und Weiteren.
Heidelberger Jubiläumsausgabe
mit einem Titelbild von A. von Werner.
Groß Oktav. In Prachtband gebunden ℳ 6.—

Gaudeamus!
Lieder aus dem Engeren und Weiteren.
Mit 111 Holzſchnitt-Illuſtrationen und einem Titelbild von A. von Werner.
2. Auflage.
Quart. In Prachtband gebunden ℳ 25.—

Gedichte aus dem Nachlaß.
4. Auflage.
Oktav. Elegant gebunden mit Goldſchnitt ℳ 4.—

Hugideo.
Eine alte Geſchichte.
6. Auflage.
Duodez. Elegant gebunden mit Goldſchnitt ℳ 2.—

Juniperus.
Geſchichte eines Kreuzfahrers.
Mit 28 Holzſchnitt-Illuſtrationen von A. v. Werner.
5. Auflage.
Oktav. Elegant gebunden mit Goldſchnitt ℳ 7.—

Reiſebilder.
Mit einem Vorwort von Johannes Proelß.
Oktav. Geh. ℳ 5.—, elegant gebunden ℳ 6.—

Der Trompeter von Säkkingen.
Ein Sang vom Oberrhein.
193. Auflage.
Oktav. Elegant gebunden mit Goldſchnitt ℳ 4.80,
in Liebhaberband ℳ 6.—

Der Trompeter von Säkkingen.
Ein Sang vom Oberrhein.
Mit 17 großen und 60 mittleren und kleineren Illuſtrationen in Holzſchnitt
von A. von Werner.
3. Auflage.
Quart. In Prachtband gebunden ℳ 45.—

Der Trompeter von Säkkingen.
Ein Sang vom Oberrhein.
Mit 17 Illuſtrationen in Lichtdruck und 2 Titelblättern in Farbendruck
von A. von Werner.
3. Auflage.
Groß Oktav. Eleg. geb. mit Goldſchnitt ℳ 12.—

Waldeinſamkeit.
Dichtung zu 12 landſchaftlichen Stimmungsbildern
von Julius Marak.
Die Bilder in Lichtdruck.
5. Auflage.
Groß Oktav. Elegant geb. mit Goldſchnitt ℳ 8.—

Das Waltarilied.
Verdeutſcht.
Illuſtriert von Albert Baur.
Quart.
In Prachtband gebunden ℳ 10.—

Johann Neſtroy's

Geſammelte Werke.

Johann Neſtroy's

Geſammelte Werke.

Herausgegeben
von
Vincenz Chiavacci und **Ludwig Ganghofer.**

Elfter Band.

6603

Inhalt:

Die Zauberreiſe in die Ritterzeit.
Der Zauberer Sulphurelectrimagneticophosphoratus und die Fee
Walburgiblocksbergiſeptemtrionalis. — Lohengrin.
Der alte Mann mit der jungen Frau. — Das Haus der Temperamente.

Stuttgart.
Verlag von Adolf Bonz & Comp.
1891.

Nachdruck verboten.
Jeder Mißbrauch wird gerichtlich verfolgt.

Bühnen gegenüber Manuſkript.

Druck von A. Bonz' Erben in Stuttgart.

Die Zauberreiſe in die Ritterzeit,

oder:

Die Übermütigen.

Die Zauberreiſe in die Ritterzeit,

oder:

Die Übermütigen.

Original-Zauberpoſſe in zwei Akten, mit einem
Vorſpiele:

Gegenwart und Vergangenheit

von

Johann Neſtroy.

Stuttgart.
Verlag von Adolf Bonz & Comp.
1891.

2

Perſonen.

Die Gegenwart, eine mächtige Fee.
Die Zukunft, ihr unmündiges Kind.
Die Vergangenheit, Mutter der Gegenwart, eine penſionierte Fee.
Furioſus, | dienſtbare Geiſter der
Moroſus, | Gegenwart.
Ein dienſtbarer Geiſt.
Polikarpus Sapprawalt, ein reicher Privatmann.
Eulalie, ſeine Tochter.
Simplicius Sapprawalt, ſein Neffe.
Frau von Dukatenſtein, eine reiche Frau, Schwägerin des Herrn von Sapprawalt.
Petronella, ihre Tochter, Braut des Simplicius.
Herr von Geldſack, ein junger Partikulier, Eulaliens Bräutigam, Neffe der Frau von Dukatenſtein.
Fräulein Gyks.
Herr von Scherwenzel.
Fräulein Blond.
Fräulein Dicht.
Fräulein Spitz.
Herr von Scharf.
Frau von Haubenband, Witwe.
Fräulein Giraff.
Franz, | Bediente in Sapprawalts
Bernhard, | Hauſe.

Ottomar von Eiſenfels, ein junger Ritter.
Brigitte von Winterſchnee, ſeine Muhme.
Urſula, Beſchließerin | auf Ottomars
Kurt, ein Knecht | Veſte.
Ritter Blaſius von Humpenberg.
Kunigunde, ſeine Tochter.
Bertram, Burgvogt auf Humpenberg.
Ein Knecht des Ritter Humpenberg.
Kuno von Doppelſchwert.
Deſſen Gemahlin.
Hildegardis von Tiefenſtein, deren Schweſter.
Ritter Eichenwald, Kunigundens Verlobter.
Ritter Kleeberg, deſſen Freund.
Ein Herold.
Guntram, Doppelſchwerts Leibknappe.
Ritter Fuſt von Stein.
Veit, ſein Knecht.
Ein Kerkermeiſter.
Ein Frone des Vehmgerichts.

Ballgäſte, Bediente, Genien, Nymphen, Dienſtbare Geiſter, Ritter, Vaſallen, Knappen, Knechte, Geiſter, Vermummte, Vehmrichter, Fronen ꝛc.

(Die Handlung ſpielt theils in einem Feenhaine, theils in einer großen Stadt in Sapprawalts Wohnung, theils auf den Ritterburgen Eiſenfels, Humpenburg und Sapprawaltburg und Stein, theils in Wäldern und Kerkern. Das Ganze geht theils jetzt, theils ehmals vor.)

Vorſpiel.

Ein Feenhain; links ziemlich im Vordergrunde ſind Ruinen, von hohen Eichen umgeben, auf welchen die Vergangenheit, im grauen, einfachen Gewande ſchläft; rechts, etwas mehr gegen den Hintergrund, iſt ein moderner Pavillon mit Säulen. Das Gebüſch und die Bäume der linken Seite ſind durchaus nach Art der engliſchen Gärten beſchnitten; die Wurzeln der Bäume, ſowie der Untertheil der Ruinen und die Stufen des Pavillons ſind in Wolken verhüllt.

Erſte Scene.

Die Gegenwart, im reichen Feenkoſtüme, tritt aus dem Pavillon rechts; in den Wolken an den Stufen des Pavillons ſpielt das Kind der Gegenwart, **die Zukunft,** im roſenfarben idealen Koſtüme; die **dienſtbaren Geiſter der Gegenwart,** darunter **Furioſus** und **Moroſus,** ſtehen im Halbkreis.

Chor der Geiſter. Befehl iſt jeder Wink
Von der Gebieterin,
Drum eilen wir auch flink,
Wo du uns heißeſt, hin.
Magſt nah' uns ſenden oder fern,
Gehorſam ſind wir ſtets dir gern;
Wir huld'gen dir im Feenhain,
Mögſt lang noch unſre Herrin ſein.

Gegenwart (will in den Pavillon zurück).

Moroſus. Euer Gnaden, Madam' Gegenwart.

Gegenwart (ſich wendend). Was ſoll's?

Moroſus. Euer Gnaden wollen ſchon wieder fort?

Gegenwart. Nun?

Moroſus. Wir haben ein Anliegen.

Furioſus. Es handelt ſich um die Zukunft.

Gegenwart. Um mein Kind?

Furioſus. Wir brauchen ein Geld. Heut iſt der Geiſterſamstag. Vor acht Tagen haben Euer Gnaden ſchon nix dergleichen gethan, wegen der Beſoldung; wenn die Unordnung ſo fortdauert, ſo gehn wir in einen andern Dienſt.

Gegenwart. Welche Verwegenheit!... Ziemt ſich dieſe Sprache für Diener der Gegenwart?

Furioſus. Allemal! Die Dienſtboten der Gegenwart ſind gar accurat, was die Beſoldung anbelangt.

Moroſus. Wenn man auch dann und wann in ſeiner Schuldigkeit etwas vernachläſſigt . . .

Furioſus. Daran liegt nichts, in Geldſachen zeigt ſich die Accurateſſe.

Gegenwart. Ich habe jetzt kein Geld.

Furioſus. Iſt das eine Red' für die mächtige Fee Gegenwart: Ich hab' kein Geld!

Gegenwart. Das iſt häufig die Sprache der Gegenwart.

Moroſus. Wer ſollte ſich das denken, ſo eine goldgeſtickte Frau und kein Geld.

Gegenwart. Eben durch den Luxus geht der Gegenwart öfters das Geld aus.

Moroſus. Was ſoll denn da draus werden?

Gegenwart. Ich vertröſte euch auf mein Kind.

Moroſus. Auf die Zukunft?

Gegenwart. Ja.

Furioſus. Bis der Fratz groß wird, das dauert mir zu lang. Ich führ' Prozeß.

Gegenwart. Das dauert oft noch länger. Doch jetzt ſtille, kein Wort mehr, Geiſter brauchen eigentlich gar nichts.

Furioſus. O, die dienſtbaren Geiſter brauchen ſchon 'was; übrigens haben's auch ſchon die größten Geiſter bewieſen, daß man nicht von der Luft leben kann. (Eine Klappe im Boden öffnet ſich und der Kopf eines dienſtbaren Geiſtes wird ſichtbar.)

Geiſt. Euer Gnaden, Frau Fee!

Gegenwart. Was will mein dienſtbarer Geiſt?

Geiſt. Euer Gnaden, ein Brief iſt da.

Gegenwart. Gut. Her damit.

Geiſt. Er iſt frankiert.

Gegenwart. Deſto beſſer.

Geiſt. Und beſchwert.

Gegenwart. Das iſt das beſte. Nur ſchnell!

Geiſt (verſchwindet).

Furioſus. Wir nehmen alles in Beſchlag.

Moroſus. Sei nur nicht gar ſo grob. (Während den beiden letzten Reden hat ſich die Mittelverſenkung geöffnet, während einer Poſthornmuſik kommen zwei Geiſter herauf, welche einen zwiſchen ihnen aufgeſtellten Brief halten, die Seite des Siegels vorwärts gekehrt.)

Furioſus. Der Brief iſt groß genug, da kann ſchon 'was drin ſtehn.

Gegenwart (zu den dienſtbaren Geiſtern). Man erbreche das Billet!

Moroſus. Gleich, Euer Gnaden. (Er erbricht mit Beihilfe eines andern Geiſtes den Brief und Frau von Dukatenſtein und Herr von Geldſack kommen heraus.)

Zweite Szene.

Die Vorigen; Frau von Dukatenſtein, Geldſack.

Furioſus. Zwei Leut' in ein' Brief! (Die Briefträger verſinken.)

Frau von Dukatenſtein (ſich gegen die Fee verneigend). Ihre Dienerin!

Geldſack (mit einer leichten Verbeugung). Euer Gnaden verzeihn, daß wir ſo frei ſind.

Gegenwart (ſehr höflich). O, ich bitte . . .

Geldſack. Wir ſind hergeſchickt auf der kleinen Geiſterpoſt von der Kartenaufſchlägerin und ehemaligen Privathexe Runkunkel.

Gegenwart. Ah, von meiner ehemaligen Kindsfrau.

Geldſack. Hier iſt das Empfehlungsſchreiben von ihr. (Überreicht der Fee einen offenen Brief im gewöhnlichen Format.)

Gegenwart (nimmt und lieſt). „Gnädige Fee, ich ſende Ihnen im beiliegenden Einſchluß Herrn von Geldſack und Frau von Dukatenſtein, ſie kommen in Familienangelegenheiten und werden ihr Anliegen mündlich vortragen. Sie laſſen es ſich etwas koſten.“ . . . (Lieſt in der Stille weiter.)

Geldſack (ſich tief gegen die Geiſter verneigend). Meine Herren, wollten ſie nicht . . .

Furioſus. O, ich bitte, wir ſind nur . . .

Frau von Dukatenſtein (leiſe zu Geldſack). Wis thuſt denn? Das ſind ja nur dienſtbare Geiſter.

Geldſack. Eben deswegen bin ich höflicher mit ihnen, als mit der Fee ſelbſt. (Zu den Geiſtern.) Wollten Sie nicht die Gewogenheit haben, dieſen Beutel voll Dukaten im vornherein als einen Beweis meiner Hochachtung anzunehmen und unter ſich zu theilen? (Hält eine Börſe hin.)

Alle Geiſter (freundlich). Ah!

Furioſus. Sie ſind allzugütig, Herr von Geldſack. (Zu den andern.) Das iſt ein Mann, der ſeinen Namen nicht umſonſt hat.

Gegenwart (zu Dukatenſtein und Geldſack). Meine Hilfe ſichere ich Ihnen mit Vergnügen zu.

Frau von Dukatenſtein. Wir werden gewiß erkenntlich ſein.

Geldſack. Ein paar tauſend Dukaten ſchauen wir nicht an.

Frau von Dukatenſtein. Wenn nur der Zweck erreicht wird. (Das Kind der Fee erblickend.) Was iſt denn das für ein liebes Kind?

Gegenwart. Das iſt mein Töchterchen, die Zukunft.

Frau von Dukatenſtein. Ah, die wird ſchön!

Gegenwart. So ſagen alle Leute, indeſſen, wer kann das wiſſen?

Geldſack. Natürlich, ſie kann noch blattermaſet werden, dann iſt die Schönheit beim Teuxel.

Gegenwart. Wollen Sie mich jetzt über Ihr Anliegen in Kenntnis ſetzen.

Frau von Dukatenſtein. Sogleich. Sehen Sie, die Sache verhält ſich ſo: Der alte Herr von Sapprawalt hat einen Neffen . . .

Geldſack. Das iſt der junge Sapprawalt.

Frau von Dukatenſtein. Dieſer ſoll meine Tochter heiraten.

Geldſack. Dann hat der alte Sapprawalt eine Tochter . . .

Frau von Dukatenſtein. Das iſt die Eulale Sapprawalt.

Geldſack. Die möcht' ich heiraten.

Gegenwart. Nun, das fügt ſich ja ganz trefflich.

Frau von Dukatenſtein. Unſer ganzes Familienglück hängt an dieſer Doppelheirat. Der junge Sapprawalt iſt reich und dumm.

Gegenwart. Zwei treffliche Eigenſchaften.

Frau von Dukatenſtein. Ich weiß mir keinen beſſern Bräutigam für meine Tochter. Mit einem Wort: wir wären alle glücklich . . . wenn nur dieſe Familie von ihrer Narrheit kuriert würde, aber gerade dieſe Narrheit macht entweder beide Heiraten rückgängig, oder meine Tochter und mein Neveu werden unglücklich.

Gegenwart. In was beſteht denn die Narrheit der Familie Sapprawalt?

Geldſack. Die beſteht darin: erſtens bilden ſie ſich ein . . .

Gegenwart. Halten Sie ein! Wenn ein Menſch über die Narrheit des andern ſpricht, fällt der Bericht gewöhnlich parteiiſch aus. Ich habe hier eine Perſon, die mir die beſte Auskunft geben ſoll. (Sie winkt mit dem Zauberſtabe. Muſik beginnt, blaue Wolken erſcheinen und die Wahrheit als alte Fee ſchwebt mit einem großen Buche herab, zu gleicher Zeit kommt ein Pult mit einem großen Buch aus der Verſenkung herauf, die Wahrheit ſchlägt das Buch auf und tritt zurück.)

Geldſack (will ihr Geld geben). Darf ich der Perſon dort nicht für ihre Bemühung ein kleines Trinkgeld . . .

Gegenwart (lächelnd). Die läßt ſich nicht beſtechen.

Geldſack. Wer iſt ſie denn?

Gegenwart. Die Wahrheit.

Frau von Dukatenſtein. Iſt die bei Ihnen im Dienſt?

Gegenwart. Sie konnte kein rechtes Unterkommen finden, drum hab' ich ſie zu mir genommen. Sie führt mir ein genaues Protokoll über die menſchlichen Thorheiten, und das amüſiert mich.

Geldſack. Warum bleibt ſie denn ſo im Hintergrund?

Gegenwart. Sie ſcheniert ſich . . . Furioſus, lies.

Furioſus (geht zum Buch und lieſt). Narrheitenprotokoll der Sterblichen, 468394ſter Band.

Gegenwart. Schlage auf Littera S, Familie Sapprawalt.

Furioſus (blätternd). Hab's ſchon. (Lieſt.) „Das Fräulein Sapprawalt“ . . .

Gegenwart. Warum lieſt du von der zuerſt?

Furioſus. Frauenzimmer haben immer den Vorzug, alſo auch in dem Protokoll. (Lieſt.) „Das Fräulein Sapprawalt iſt eine Närrin, die ihren Liebhaber . . .“

Geldſack. Der bin ich.

Furioſus (weiter leſend). „. . . Malträtiert, welcher Liebhaber, außer Schwachheit, ſich auf ſein Geld zu viel einzubilden, der gutmütigſte Thor von der Welt iſt.“

Geldſack. Steht das drin?

Furioſus. Wort für Wort.

Gegenwart. Das iſt nur eine kleine Bemerkung.

Furioſus. Das Ausführliche von Ihnen ſteht Littera G.

Geldſack. Die Perſon da hinten, die Frau Wahrheit, die könnt' mir geſtohlen werden.

Furioſus (lieſt weiter). „Die Narrheit des beſagten Fräuleins beſteht in der fixen Idee, daß die jungen Herrn der jetzigen Zeit nicht viel taugen . . .“

Gegenwart. Da hat ſie ſo ganz unrecht nicht.

Furioſus (weiter leſend). „Und daß nur die Jünglinge der Vorzeit fähig waren, ein Mädchenherz zu beglücken.

Alle (lachen).

Geldſack (die Fee Vergangenheit bemerkend). Ich bitte Sie, lachen Sie nicht zu laut, Sie wecken die alte Frau dort auf, die auf den Ruinen ſchläft.

Gegenwart. Sind Sie unbeſorgt, das iſt meine Mutter, die Vergangenheit.

Geldſack. Das iſt die Vergangenheit? Die könnt' meiner Braut die beſte Auskunft geben. Wecken wir ſ' auf.

Gegenwart. Sie iſt nicht zu erwecken.

Geldſack. Probieren wir's. (Zu den Geiſtern.) Ich bitt', meine Herrn, da iſt eine Hand voll Dukaten, (Giebt ihnen Geld.) machen S' einen rechten Lärm.

Die Geiſter (nehmen Sprachröhre hinter einem Geſträuch hervor und ſingen durch dieſelben im Akkord zur Vergangenheit.) Erwache! Erwache! Erwache!

Moroſus. Sie rührt ſich nicht.

Geldſack. Da iſt noch ein Thaler auf ein Donnerwetter.

Furioſus (nimmt den Thaler). Sie werden ſehen, es nutzt nix! (Er winkt, es donnert ſehr ſtark, die Vergangenheit rührt ſich nicht.)

Gegenwart. Es iſt umſonſt.

Geldſack (beiſeite). So ganz umſonſt nicht, mich hat's ein ſchönes Geld koſt'.

Gegenwart (zu Furioſus). Lies weiter!

Furioſus (lieſt). „Der alte und junge Herr von Sapprawalt haben eine ähnliche Narrheit, ſie behaupten, die Gegenwart ſei langweilig und fad . . .“

Gegenwart. Was iſt das?

Furioſus. So ſteht's da.

Gegenwart. Sie, Madam' Wahrheit, daß Sie ſich nicht mehr unterſtehen, ſo etwas zu protokollieren.

Furioſus (lieſt weiter). „Langweilig und fad . . . und nur durch die unmäßige Verſchwendung und durch Zerſtreuungen aller Art ſei man im ſtande, ſich die Gegenwart nur halbwegs erträglich zu machen. Die Vergangenheit aber, behaupten ſie, war herrlich und ſchön.“

Vergangenheit (erwacht plötzlich aus ihrem Schlafe und ſagt ſehr freundlich). Wer hat von meiner Schönheit geſprochen?

Geldſack. Ah, das iſt ein ſtarks Stück mit der Frau! Sprachrohr und Donnerwetter hat ſ' nicht g'hört, und wie man von ihrer Schönheit red't, iſt ſ' in der Höh'.

Vergangenheit (zu den Geiſtern). Was war's?

Moroſus. Zwei Narren ſind's, die finden Euer Gnaden ſo ſchön.

Vergangenheit (vor Freuden außer ſich). Sie ſollen mich ſehen, im vollen Glanze meiner Pracht und Schönheit ſehen, ſo wie ich einſtens war. (Eilt durch die Ruinen ab; gleich darauf ſieht man Genien in den Ruinen mit großer Geſchäftigkeit aus- und einlaufen.)

Gegenwart (zu Frau von Dukatenſtein und Geldſack). Ich habe Ihnen Hilfe verſprochen, ſie ſoll Ihnen werden. Die Narrheit jener Familie wird geheilt, meine Mutter bietet mir gegen ihren Willen die Hand dazu. Wer die Vergangenheit ſieht, wie ſie wirklich war, wird die Gegenwart beſſer ſchätzen lernen.

Geldſack (auf die hin- und herlaufenden Genien zeigend). Was bedeutet denn das Herumſchießen?

Moroſus. Die alte Frau macht Toilette.

Frau von Dukatenſtein. Wir verlaſſen uns alſo ganz auf Ihnen, mächtige Fee.

Gegenwart. Bald, hoffe ich, werden Sie ſich am Ziele ſehn.

Frau von Dukatenſtein. Ich ſelbſt hab' aber nichts zu thun bei der Sach'.

Gegenwart. Nein.

Frau von Dukatenſtein. Deſto beſſer.

Geldſack. Ich muß aber dabei ſein bei der ganzen Manipulation.

Gegenwart. Verlangen Sie das nicht.

Geldſack. O, ich thu's nicht anders. Wenn ich nicht dabei bin, da wär's gefehlt.

Gegenwart. Die Vergangenheit wird neu erſtehen; das könnte Ihnen übel bekommen.

Geldſack. O, ich bin ein Kerl, der Geld hat, mir iſt alles toute même, ich fürcht' weder die Gegenwart, noch die Vergangenheit.

Gegenwart. Wohlan! Ihre Wünſche werden erfüllt. Heute noch beginne ich mein Werk. Leben Sie wohl. (Winkt, der Pult verwandelt ſich in eine Wolkenlaube; wenn Geldſack und Frau von Dukatenſtein ſich in die Laube geſetzt haben, verſinkt ſie mit beiden.)

Vergangenheit (erſcheint aus den Ruinen) Du beginnſt den Wettkampf mit mir, deiner Mutter, der Vergangenheit? Der Sieg ſoll dir ſo leicht nicht werden!

Gegenwart. Wenn auch nicht leicht, der Sieg wird dennoch mein, und jene Thoren ſollen reuig ſagen, daß, trotz allen Reizen der Vergangenheit, die Gegenwart weit ſchöner ſei.

Vergangenheit. Triumphiere nicht zu früh! Unwiderſtehlich ſoll der Reiz, welcher der romantiſchen Zeit nur eigen, auf die Gemüter jener Leute wirken, die du Thoren nennſt; mit Entzücken werden Sie zu meiner Fahne ſchwören und verhaßt ſoll ihnen die Rückkehr zur Gegenwart dann ſein. (Ab in die Ruinen. Die Gegenwart geht mit der Wahrheit in den Pavillon und winkt den Geiſtern, ihr zu folgen.)

Chor. Wir empfehlen uns zu Gnaden,
Kommen Sie recht wohl nach Haus,
Alles wird recht gut geraten,
Pünktlich führen wir es aus.
Jetzt giebt's Arbeit, na, nicht ſchlecht,
Wenn's nur Geld tragt, dann iſt's recht. (Alle ab.)

(Der Vorhang fällt.)

I. Akt.

Elegantes Zimmer in Soppramalts Hauſe. Im Hintergrunde Flügelthüren, welche die Ausſicht in einen zierlich geſchmückten, noch nicht gänzlich erleuchteten Tanzſaal darbieten. Vorne rechts ein Stehſpiegel, etwas weiter gegen den Hintergrund ein praktikabler Bücherſchrank, an der Couliſſe ſtehend, in welchem man viele elegant gebundene Bücher ſieht. Zur Rechten und zur Linken ziemlich vorne ein Lehnſtuhl; bei dem Stuhl zur Linken ein Tiſch mit Lichtern und ein anderer Stuhl. Bediente ſind im Tanzſaal beſchäftigt, an den Lüſtern die Kerzen vollends anzuzünden. Rechts und links Seitenthüren.

Erſte Scene.

Bernhard ſtaubt die Bücher im Schranke ſorgfältig ab. **Franz** tritt durch links.

Franz (lacht, als er Bernhard gewahr wird). Wirſt du noch lange da an den Rittergeſchichten abſtauben?

Bernhard (mürriſch). Du weißt ja, wie die gnädige Fräulein iſt. Wenn 's Haus brennt, lacht ſie dazu, wenn aber auf einer Ritterg'ſchicht' ein Stauberl zu ſehn iſt, ſo iſt der Teufel los.

Franz (lacht). Hahaha!

Bernhard. Du lachſt halt immer, weil du ein Menſch biſt, der ſich nichts zu Herzen nimmt.

Franz. Was ſoll ich mir denn zu Herzen nehmen?

Bernhard. Die Verrucktheit von unſere zwei gnädigen Herrn, und . . .

Franz. Die hat keinen Bezug auf mein Herz, ſondern auf meine Kaſſe, und das den vortheilhafteſten.

Bernhard. Wie lang ſoll denn das Leben ſo fortdauern?

Franz. Bis das Geld ausgeht.

Bernhard. Und hernach?

Franz. Sucht man ſich einen andern Dienſt.

Bernhard. Du biſt ein gefühlloſer Menſch, mir iſt um meine Herrſchaft leid. Die Verſchwendung iſt ja enorm; und wenn ſ' noch ein Vergnügen davon hätten, aber nein, wie eine Unterhaltung aus iſt, ſo ſchimpfen ſ' drüber.

Franz (gegen die Seitenthür rechts zeigend). Still, ich glaub', der alte Herr kommt.

Bernhard (an der Seitenthüre links horchend). Mir ſcheint, ich hör' den jungen Herren auch.

Franz. Da entfernen wir uns.

Bernhard. Der Humor wird ohnedem nicht der beſte ſein. (Beide rückwärts in den Tanzſaal ab.)

Zweite Scene.

Polikarpus, dann Simplicius.

Polikarpus (aus ſeinem Zimmer tretend). Auweh! Es giebt doch nichts Verdrießlicheres als das Leben, wenn's ei'm verdrießt.

Simplicius (aus ſeinem Zimmer tretend). Auweh! Ich bin z'widerer als 's ſaure Bier.

Polikarpus. Wie geht's dir denn, Simplicius?

Simplicius. Wie kann's mir gehen in der faden gegenwärtigen Zeit?

Polikarpus. Ja wohl, die Gegenwart, das iſt 'was . . .

Simplicius. Warum ſind wir nicht unter die ehemaligen Ritter geboren?

Polikarpus. Ja, in der Ritterzeit. Ich könnt' weinen, wenn ich denk', was wir zwei für prachtvolle Ritter 'worden wären.

Simplicius. O, das wär' ſchon 'was Einzigs g'weſt. Ich weiß, an was das Ganze liegt.

Polikarpus. Na?

Simplicius. Wir ſind um ſechshundert Jahre zu ſpat auf die Welt gekommen.

Polikarpus. Das iſt die Paſteten. O, es iſt jetzt eine traurige Exiſtenz.

Simplicius. Na, ich glaub's.

Polikarpus. Heut haben wir ſchon wieder ein' Ball.

Simplicius. Leider!

Polikarpus. Was will man machen?

Simplicius. Freilich.

Polikarpus. So ein langweiliger Tag brächt' ein' ſonſt g'rad um, es iſt ſo ſchon z'wider g'nug.

Simplicius. Solang ein Ball dauert, laß ich mir'n noch gefallen; wenn er aber vorbei iſt, da iſt ſo ein Ball 'was Unerträgliches.

Polikarpus. So geht's mir auch mit'm Spazierenfahren.

Simplicius. Mir accurat; ſolang ich wo bin, glaub' ich oft, ich unterhalt' mich.

Polikarpus. Mir g'fallen d'ſchönen Gegenden, aber wie ich wieder z'Haus bin in mei'm Zimmer, da iſt mir die ſchönſte Gegend fad.

Simplicius. Da war's halt ehemals 'was anders.

Polikarpus. Ja, die Gegenden der Vorzeit, ſo 'was wachſt jetzt nicht mehr.

Simplicius. So eine echte Rittergegend, das muß ein Einzigs geweſen ſein.

Polikarpus. Dann die Zechgelage . . . ſo ein Ritterrauſch, was war das gegen einen heutzutagigen Haarbeutel!

Simplicius. Hernach die Dings da, die Turniere.

Polikarpus. Das war der Hauptſpaß, wie ſ' einander aus'm Sattel g'hoben haben.

Simplicius. Heuzutag iſt's fad gegen damals.

Polikarpus. Trinken wir ein Glas Wein.

Simplicius. Das thun wir.

Polikarpus (läutet mit einer Tiſchglocke). He, François! (Zu Simplicius fortfahrend.) Es wird uns ſonſt zu langweilig.

Dritte Scene.

Die Vorigen; Franz.

Franz. Euer Gnaden befehlen?

Polikarpus. Was trinken wir denn für ein', der uns eine Aufklärung giebt?

Franz. Eine Bouteille Champagner.

Polikarpus. Laß mich aus mit dem modernen Geſäuf! Ich will ein ritterliches Glas Wein.

Simplicius. Ein Heurigen.

Polikarpus. Aber Simplicius, was fallt dir denn ein! Wie können denn die Ritter vor ſiebenhundert Jahren ein' Heurigen getrunken haben?

Simplicius. Iſt nicht möglich!

Polikarpus (zu Franz). Einen alten Nierenſteiner. (Franz ab.)

Simplicius. Das iſt der wahre.

Polikarpus. Deine Braut wird auch kommen.

Simplicius. Meinetwegen.

Polikarpus. Du heirat'ſt ſie doch?

Simplicius. Meinetwegen.

Polikarpus. Sie hat viel Geld, und man muß viel aufgehen laſſen, um ſich die Gegenwart erträglich zu machen. Mußt ſ' ja nicht auslaſſen, die Partie.

Simplicius. Meinetwegen! Ehemalige krieg' ich keine und die Gegenwärtigen ſind mir alle egal.

Franz (bringt eine Bouteille und zwei Rheinweingläſer). Der wird Euer Gnaden ſchmecken. (Stellt alles auf den Tiſch und geht ab.)

Polikarpus. So trinken wir ihn halt, weil er ſchon da iſt.

Simplicius. Meinetwegen, mir iſt alles egal. (Sie ſetzen ſich zum Tiſch und trinken.)

Vierte Scene.

Eulalie kommt durch den Tanzſaal aus der Glasthüre.

So oft ich ein Mannsbild nur ſeh', muß ich lachen,
Die Mannsbilder hab'n jetzt ſo ſpaßige Sachen,
Ein Mann aus der Vorzeit, der ſteckt heutzutag',
Ich lüg' nicht, wohl ſechſe auf einmal in' Sack.

Wie ſchön war'n die Männer im Federnbarett,
Wie herrlich gebaut in dem Lederkollett,
Jetzt thun ſie ſich in d'Karbonari einhüll'n,
Damit ſie ſich ja nicht die Läufeln verkühl'n.

Darum bleib' ich ledig, ſolang ich nur kann,
Außer d'Vorzeit erbarmt ſich und ſchickt mir ein' Mann,
Mit ei'm jetzigen Jüngling, da wär' ein Glück g'macht,
Unterm Tag ſind ſ' net z'Haus, im Kaffeehaus auf d'Nacht.

Polikarpus. Lali!

Eulalie. Papa!

Polikarpus. Wie iſt dir denn auf die heutige Tafel?

Eulalie. Die war excellent, da kann man ſich nichts Delikateres mehr denken.

Polikarpus. Das arme Kind! Sie fügt ſich halt ſo gut als möglich in ihr Schickſal.

Simplicius. Lali!

Eulalie. Plizi!

Simplicius. Mögen S' ein Wein?

Eulalie. Pfui! Kaum ſind wir vom Eſſen aufgeſtanden und ſchon wieder trinken!

Polikarpus. Wir trinken nur, um unſern Verdruß über alles, was uns heut noch bevorſteht, etwas zu betäuben.

Simplicius. Mir iſt jetzt ſchon viel beſſer. Meinetwegen kann der Ball gleich losgehen.

Polikarpus. Ich fühle auch Kraft in mir, ihn zu ertragen.

Fünfte Scene.

Die Vorigen; Franz.

Franz (zu Eulalie). Herr von Geldſack bittet um Erlaubnis . . .

Eulalie (ſehr gleichgültig). Mein Bräutigam . . . o je . . .

Polikarpus. François, eine friſche Bouteille!

Franz (nimmt eine leere Flaſche vom Tiſch und ſagt dann zu Eulalie). Darf er . . .

Eulalie. Meinetwegen, laß ihn der Franz herein. (Franz ab.) Was thu' ich denn, daß ich den langweiligen Menſchen überſteh'?

Sechſte Scene.

Die Vorigen; Geldſack.

Geldſack (eintretend). Meine angebetete Braut! (Küßt ihr die Hand; zu Sapprawalt gewendet.) Ergebenſter Diener, Herr von Sapprawalt!

Polikarpus und Simplicius. Gehorſamer Diener!

Franz (bringt eine Bouteille und geht ab).

Geldſack (zu Eulalie). Ich hab' die Zeit gar nicht erwarten können, Ihnen aufwarten zu dürfen.

Eulalie. Was, aufwarten! Thun S' lieber apportieren. (Setzt ſich auf den Stuhl rechts.)

Geldſack. Ihnen zulieb alles.

Eulalie. Apportieren S' mir die Ritterg'ſchicht' dort her aus dem Bücherkaſten.

Geldſack. Welche?

Eulalie. Sie wiſſen halt gar nichts. In der zweiten Reih' der erſte Band.

Geldſack. Den Augenblick. (Läuft hin.)

Eulalie. Nicht ſo langſam, hab' ich g'ſagt.

Geldſack (eiligſt das Buch bringend). Hier, meine Angebetete.

Eulalie. Das iſt nicht das rechte Buch.

Geldſack (etwas ängſtlich). Ich hab' das gebracht, was Sie befohlen haben, ich bring' aber gleich ein anderes.

Eulalie. Juſt nicht, jetzt behalt' ich das. Schlagen S' auf, wo ich geblieben bin.

Geldſack. Wie kann ich das wiſſen?

Eulalie. Sie ſind ein ungeſchickter Menſch. (Schlägt das Buch auf.)

Simplicius (zu Polikarpus, mit welchem er im ſtillen immer angelegentlich geſprochen hat). Es giebt jetzt noch ſehr ſchöne Mädeln.

Polikarpus. Aber die ehemaligen waren viel ſchöner.

Simplicius. Freilich.

Eulalie (lieſt im Buche). „Die mutigen Roſſe ſtampften; es war Mitternacht, Hugo ſchwang ſich im kühnen Sprunge über die Mauer des Schloßgartens, der bleiche Mond blickte auf ihn herab." . . . Das muß ein Anblick geweſen ſein.

Geldſack (zieht ein zierliches Futteral aus der Taſche und öffnet es). Ich hab' Ihnen da ein Paar Bracelletten gebracht.

Eulalie (lieſt weiter, ohne aufzublicken). „Die alten Eichen flüſterten traulich, von koſender Nachtluft durchrauſcht . . ."

Geldſack. Sie ſind mit Brillanten beſetzt . . .

Eulalie (ohne aufzublicken). Laſſen Sie ſie ändern, ſie gefallen mir nicht. (Lieſt weiter.) „Hugo lauſchte, auf ſein Schwert geſtützt" . . .

Geldſack. Sie haben ſie ja noch gar nicht angeſehen.

Eulalie (lieſt). „Da rauſcht es im Laubengange . . . eine Engelsgeſtalt naht . . . ſeine Adelheid iſt's . . . er ſtürzt entzückt in ihre Arme." . . . O ſchön!

Geldſack. O, dürft' auch ich ſo in Ihre Arme ſtürzen!

Eulalie. Was fällt Ihnen ein? Wie können Sie ſich mit einem Hugo von Stahlheim vergleichen. (Lieſt leiſe fort.)

Polikarpus (der immer mit Simplicius geſprochen). Wie fad iſt das, wann ſ' ei'm jetzt einſperren!

Simplicius. Und wie ſchön war das ehemals beim Vehmgericht.

Polikarpus (ſeufzend). Jetzt giebt's keine Vermummten mehr.

Simplicius. Außer die Milchweiber in der Fruh!

Eulalie (lieſt). „Die Sterne erblaßten ſchon."

Geldſack (der immer vergebens auf einen Blick von ihr gelauſcht hat). Fräulein Eulalie, Sie maltrātieren mich zu ſtark.

Eulalie. Wenn's Ihnen zu ſtark iſt, ſo brauchen S' gar nicht zu kommen, ich zwing' Ihnen nicht. (Lieſt.) „Rötlicher Schein glühte im Oſten."

Geldſack (zu Eulalien). Ich bin ein ſeelenguter Kerl, aber Ihr Benehmen bringt mich in Harniſch.

Eulalie. Der wird Ihnen auf jedem Fall beſſer ſtehn, als der Frack.

Siebente Scene.

Die Vorigen; Franz, dann Frau von Dukatenſtein und Petronella.

Franz (meldend). Ihre Gnaden, Frau von Dukatenſtein und Fräul'n Tochter. (Er öffnet; Frau von Dukatenſtein und Petronella treten ein, Polikarpus und Simplicius ſtehen auf, Franz geht ab.)

Frau von Dukatenſtein. Herr Schwager, wir ſind ſo frei . . .

Polikarpus. Meine werteſte Frau Schwägerin, es freut mich unendlich, daß Sie mir die Ehre erweiſen . . .

Frau von Dukatenſtein. Ich bitte . . . die Ehre iſt meinerſeits.

Polikarpus. Wie befinden Sie ſich immer?

Frau von Dukatenſtein. Ich dank', es muß ſchon gut ſein, bis es beſſer wird. Und die liebe Eulalie hätt' ich bald ganz überſehn.

Eulalie. Ich küß' die Hand, gnädige Frau.

Frau von Dukatenſtein. Wachſen thut ſ' halt ungeheuer.

Polikarpus. Ja, ſie iſt jetzt im Schießen. Was ſie in die letzten neunzehn Jahr' gewachſen iſt, das glaubt gar kein Menſch. Und die Fräulein Tochter? . . .

Frau von Dukatenſtein. O, die iſt immer wohlauf! (Leiſe zu Petronella.) So red doch!

Petronella. O ja.

Polikarpus (leiſe zu Simplicius). So red doch!

Simplicius (zu Petronella). Es freut mich unendlich, daß Sie ſo frei waren, uns zu beſuchen.

Petronella. O ja!

Polikarpus. Übermorgen haben wir halt eine Feſtivität.

Frau von Dukatenſtein. Übermorgen ſchon?

Polikarpus. Na, die Verlobung meines Neven mit Ihrer Fräulein Tochter. Mein Simplicius freut ſich ſchon unendlich.

Simplicius (neckiſch zu Petronella). Werden Sie kommen?

Petronella. O ja.

Simplicius. Gern?

Petronella. O ja.

Polikarpus (ſpricht ſtill mit Frau von Dukatenſtein).

Eulalie (läßt ihr Buch fallen).

Geldſack (hebt es ſchnell auf). Hier, meine Angebetete.

Eulalie. Da ſind Sie wieder ſchuld.

Geldſack. Ich?

Eulalie (wirft ihr Schnupftuch auf die Erde). Da heben S' das Schnupftuch auf, daß S' was zu thun haben.

Geldſack (hebt es auf, giebt ihr's und ſagt dann beiſeite). Sie malträtiert mich zu ſtark, aber ich will zeigen, daß ich Mann bin.

Franz (kommt aus dem Tanzſaal). Eine Menge Herrn und Damen ſind ſchon im Sitzzimmer.

Polikarpus (zu Franz). Führ gleich die ganze Geſellſchaft in den Tanzſaal, die Muſik ſoll anfangen. (Die Muſik ſpielt eine Polonaiſe im Saal.)

Simplicius. Fräulein Petronell', wir zwei tanzen den erſten.

Petronella. O ja.

Polikarpus (zu Frau von Dukatenſtein). Und wir zwei den letzten. Nun machen Sie ſich allerſeits recht luſtig, ich werd' gleich Erfriſchungen auftragen laſſen. (Ab.)

Geldſack. Eulalie, iſt das eine Behandlung? Geht man ſo mit einem Mann von meinem Äußern um?

Eulalie. G'rade Ihr Äußeres iſt Urſache, daß ich Sie ſo behandle.

Geldſack. So halten Sie ſich an mein Herz.

Eulalie. Laſſen S' mich aus, Sie ſind ein fader Menſch.

Geldſack. Werden Sie alſo nicht die Meine? . . . Eulalie, denken Sie an Menſchenhaß und Reue . . . dort war auch eine Eulalie . . .

Eulalie. Und auch ein Meinau war dort dabei, das könnt' Ihnen bei mir gerade ſo ergehen.

Geldſack (beiſeite). Das iſt zu viel, den ganzen Abend red' ich kein Wort mehr mit ihr, ich ſchau' ſie nicht an.

Eulalie (zu Geldſack). Na, ſo kommen S', küſſen S' mir die Hand, Sie dürfen tanzen mit mir, bis ich einen geſcheitern Tänzer find'.

Geldſack (entzückt). O, ich Überglücklicher! (Beide ab in den Saal.)

Achte Scene.

Fräulein Giraff, dann **Simplicius** durch den Saal.

Giraff. Der junge Sapprawalt verfolgt mich mit Blicken . . . er iſt reich . . . ich muß ihn der dummen Petronell' abſpenſtig machen.

Simplicius (eintretend). Sie ſind hier, ſchöne Giraff?

Giraff (mit koketter Ziererei). Warum folgen Sie mir? Gehn Sie zu Ihrer Braut!

Simplicius. Nein, zu Ihnen, theure Giraff!

Giraff. O, wenn Sie noch frei wären!

Simplicius (zärtlich). Giraff!

Giraff. Dann . . . ja dann . . .

Simplicius. Giraff!

Giraff. Wär' ich dein auf ewig; doch wehe mir, es iſt ein eitler Traum!

Simplicius (zu ihren Füßen ſtürzend). Geliebte Giraff!

Neunte Scene.

Die Vorigen; Petronella, dann **Frau von Dukatenſtein, Polikarpus, Geldſack, Eulalie, Frau von Haubenband**, die **Fräulein Gyks, Blond, Dicht, Spitz, Herr von Scharf, Scherwenzel; Ballgäſte, Diener.**

Petronella (kommt aus dem Tanzſaal und ſinkt, wie ſie ihren Bräutigam zu den Füßen der Giraff erblickt, mit einem lauten Schrei, nahe an der Thüre, in Ohnmacht).

Alle (ſtürzen aus dem Tanzſaal). Was iſt geſchehn?

Giraff. Ha! (Entflieht durch die Seitenthüre.)

Simplicius. Das iſt eine ſchöne Soß!

(Die Muſik hat geendet.)

Alle. Was iſt das? Fräulein Petronell' in Ohnmacht?

Simplicius (in größter Verlegenheit). Ich weiß nicht, was 's war, dort iſt ſie umg'fallen als wie ein Stückel Holz. Nur geſchwind laben.

Frau von Dukatenſtein. Töchterl! Töchterl! Was iſt dir denn?

Polikarpus. Friſches Waſſer!

Mehrere Damen (um ſie beſchäftigt). Sie erholt ſich ſchon.

Polikarpus (leiſe zu Simplicius). Was war's denn, Simplicius?

Simplicius. Sie hat 'was bemerkt wegen der Giraffiſchen.

Polikarpus (verweiſend). Was du aber für G'ſchichten machſt!

Blond. Nur geſchwind nach Hauſe.

Eulalie. Und gleich zu Bett legen.

Dicht. Wir fahren alle nach Hauſe.

Polikarpus. Was ſo etwas gleich für eine Störung macht; der Ball iſt hin!

Dicht (zu einem Bedienten). Meinen Wickler!

Alle Damen. Den meinen auch! Meinen auch!

Bediente (bringen Wickler ꝛc.).

Geldſack (der immer ſehnſüchtig auf Eulalie geblickt). Sie ſchaut mich gar nicht an. (Seufzt und geht ab.)

Simplicius (der Petronella unterſtützt und in den Vordergrund geführt hat). Petronell' . . . Petronell' . . . Sie haben ſich getäuſcht . . . meiner Treu', es war ein Irrtum. Sie glauben mir doch?

Petronella. O ja!

Frau von Dukatenſtein. Biſt du ſchon wieder wohl, Töchterl?

Petronella. O ja!

Polikarpus (zu den Gäſten). Übermorgen alſo bitt' ich mir allerſeits die Ehre aus zum Verlobungsfeſt.

Alle (untereinander). Ich wünſche gute Nacht! Wünſche wohl nach Haus zu kommen. (Alle ab; die Bedienten leuchten vor.)

Zehnte Scene.

Polikarpus, Simplicius, Eulalie.

Polikarpus. Jetzt ſind wir wieder allein, wie wir früher waren.

Simplicius. Das iſt a ſchöne Unterhaltung.

Polikarpus. Pfui Teuxel!

Eulalie (ganz vorne auf einen Stuhl ſich ſetzend). Ich kenn' mich gar nicht aus vor Schlaf.

Polikarpus. Ich muß immerfort gametzen.*) (Gähnt.)

Eulalie. Mein Bräutigam iſt auch fort, nicht einmal zum Maltrătieren hat man wen.

Polikarpus (zu Simplicius). Du haſt eine ſchöne Störung ang'fangt.

Simplicius. Was kann ich davor? Heutzutag kommt halt alles auf, das war ehemals anders.

Polikarpus. Jawohl, drum bleib' ich dabei, die Ritterzeit war ſchön, die Gegenwart iſt abſcheulich!

Elfte Scene.

Die Vorigen, die Gegenwart aus der Verſenkung.

Gegenwart. Ihr Thoren, die ihr's wagt, die Gegenwart zu ſchmähn,
Zur Strafe ſollt ihr die Vergangenheit nun ſehn.

(Polikarpus und Simplicius ſind vor Erſtaunen jeder in einen Stuhl, der eine rechts, der andere links getaumelt und fallen in einen Schlaf. Eulalie ſchläft ebenfalls in ihrem Stuhle ſitzend ein . . . Unter ſehr leiſer Muſik fällt eine graue Wolkencourtine hinter den Glasthüren nieder, welche das Zimmer vom Tanzſaal ſcheiden.)

---

*) Gähnen.

Ihr Ritter in dem Bücherſchranke dort,
Die ihr nur mehr noch in Romanen lebt,
Aufs neu' belebe euch mein mächtig Wort,
Auf daß ihr treu das Bild der Vorzeit gebt.

(Sie winkt; die Thüren des Schrankes ſpringen auf, und unter Muſik tritt eine ganze Reihe von Rittern, Knappen, Burgvögten ꝛc. daraus hervor und wandelt in feierlichem, aber nicht zu langem Zuge über die Bühne. Wie der Zug vorüber iſt, ſchließt ſich der Bücherſchrank, die Fee verſinkt, die Wolkencourtine hebt ſich ſchnell in die Höhe, die Muſik ſchweigt, die Glasthüren, die nun wieder ſichtbar werden, ſind mit Spaletläden geſchloſſen.)

Polikarpus (erwachend). Wie g'ſchieht mir denn?

Simplicius (erwachend). Wie g'ſchieht mir denn?

Eulalie (erwachend). Wie g'ſchieht mir denn?

Polikarpus (aufſtehend). Ich hab' g'ſchlafen.

Simplicius (aufſtehend). Ich hab' g'ſchlafen.

Eulalie (aufſtehend). Ich hab' g'ſchlafen.

Polikarpus. Mir war, als ob der Bücherkaſten lebendig 'worden wär'.

Eulalie und Simplicius. Mir auch.

Eulalie. Das war eine Erſcheinung.

Simplicius. Warum nicht gar!

Polikarpus. Es giebt keine Erſcheinungen mehr. Ehemals wohl in der Ritterzeit . . . aber jetzt nicht.

(Ein Blitzſtrahl fährt hernieder, begleitet von einem Donnerſchlag; Polikarpus' und Simplicius' Kleider verſchwinden, und ſie ſtehen als Ritter da. Eulaliens Kleidung verwandelt ſich in das Koſtüm eines altdeutſchen Fräuleins, das Zimmer verwandelt ſich in ein altes Gemach, die modernen Glasthüren in gotiſche mit farbigem Glaſe, alle Möbeln bekommen eine altdeutſche Form.)

Polikarpus (im höchſten Erſtaunen). Was iſt denn das?

Eulalie. Hexerei!

Simplicius. Hexerei!

Polikarpus (läutet mit der Tiſchglocke). He, Bernhard! Bernhard!

Zwölfte Scene.

Die Vorigen; Bernhard als alter Burgvogt, dann Franz.

Bernhard (eintretend). Trau'n, edler Herr, was befehlt Ihr?

Polikarpus. Was iſt mit dem Kerl geſchehen?

Franz (als Knappe, zierlich gekleidet, tritt ein). Edler Herr! Der Tag bricht an, alle Vaſallen und Leibeigne ſind verſammelt, Euch an Eurem Geburtsfeſte die Huldigung darzubringen. Entzieht Euch nicht länger den Glückwünſchen der frohlockenden Menge.

Polikarpus. Ob's mir weiter gehts. (Franz und Bernhard ab.) Ich weiß nicht mehr, hab' ich einen Kopf oder keinen.

Simplicius. Ich werd' völlig dumm!

(Starke Muſik. Donner. Alle Möbeln verſchwinden und die Dekoration verwandelt ſich in einen Platz vor einer ſtattlichen Burg, rechts erſcheinen Stufen, welche Eulalie voll Erſtaunen beſteigt, über ihr ein Baldachin. Die Stühle Polikarpus' und Simplicius' verſchwinden und ſtatt derſelben kommen zwei gemalte, altdeutſch geſchmückte Pferde herauf, welche ſich bis zur natürlichen Höhe aus dem Podium emporheben, ſo daß Polikarpus und Simplicius zu beiden Seiten der Bühne, einander gerade gegenüber, darauf zu ſitzen kommen. Ritter und Knappen mit Fahnen und Landvolk ſind zu beiden Seiten und im Hintergrunde in huldigender Stellung gruppiert. Im Hintergrunde ſieht man die Burg, von der aufgehenden Sonne mit rotem Schimmer beleuchtet. In lichten Wolken läßt ſich die Vergangenheit über den Zinnen der Burg nieder. Gleich nach geſchehener Verwandlung geht die Muſik in einen feierlichen Jubel über.)

Chor. Der Burgherr lebe hoch,
Durch viele Jahre noch!
Er lebe dreimal hoch!

(Der Vorhang fällt.)

II. Akt.

Waldgegend; rechts etwas gegen den Hintergrund ein Raſenſitz, links ein hohler Baum.

Erſte Szene.

Simplicius, Eulalie, Geldſack, mehrere Ritter, alle im altdeutſchen Jagdkoſtüm mit Armbruſt.

Jagdchor. In Bergen, in Wäldern und auf der Flur
Verfolgen wir raſtlos des Wildes Spur,
Getroffen vom Speere es ſinken muß,
Dem mutvollen Jäger der höchſte Genuß.

Die Hörner ertönen, der Jagdruf erſchallt,
Die Hunde durchſpüren den dunklen Wald,
Der Jäger ſtürmt hin und das Wild, es fällt,
Was giebt es wohl Schöneres noch auf der Welt?

(Alle ab, bis auf Eulalie und Geldſack.)

Zweite Szene.

Eulalie, Geldſack.

Eulalie. Wenn ich nur Ihnen nicht ſähet!

Geldſack. Warum, geliebte Braut?

Eulalie. Weil ich's gar nicht glauben kann, daß ich wirklich in die Ritterzeit zurückgezaubert bin, wenn ich Sie vor mir ſeh'. Was haben S' denn ſchon alles geſchoſſen heut?

Geldſack. Nichts.

Eulalie. Was? Nichts? Schämen Sie ſich nicht?

Geldſack. Nein.

Eulalie. Anno achtunddreißig war das die Mode, daß Fünfzehne auf die Jagd gehen und bringen miteinander einen halben Haſen nach Haus, aber wir ſind jetzt in der Ritterzeit, da geht's aus einem andern Ton.

Geldſack. Ich bin auf die Armbruſt nicht einſtudiert.

Eulalie. Gleich gehn S' fort und ſchießen S' ein' Hirſchen.

Geldſack. Ich triff nichts.

Eulalie. An der Stell' fort! Ich hab' Ihnen einen Hirſchen aufgegeben, der wird g'ſchoſſen jetzt, eher kommen S' mir nicht unter die Augen.

Geldſack (für ſich). Die Fee hat mich getäuſcht, auch in der Ritterzeit malträtiert ſie mich.

Eulalie. Werden Sie gleich gehn, wenn ich 'was ſchaff'!

Geldſack (die Armbruſt ſpannend). Ich hab's noch nie verſucht, aber ich bin ein Kerl, der Geld hat, vielleicht triff ich doch einen. Leben Sie wohl, Geliebte! (Ab.)

Dritte Scene.

Eulalie.

Endlich iſt er fort! Mir geht ein Ritter nach, das iſt ſchon eine helle Pracht; hier ſoll er mich finden, hier vollend' ich den Sieg über ſein Herz.

Vierte Scene.

Die Vorige; Polikarpus.

Polikarpus (mit Wohlgefallen). He! Eulalie! Eulalie! Sag, wie nehm' ich mich aus als Ritter? Iſt dir ſchon ſo ein Ritter vorgekommen?

Eulalie. Nein, aber ein anderer Ritter, der ſteigt mir nach.

Polikarpus. Jetzt geh, thun das die Ritter auch?

Eulalie. Na, ich glaub's.

Polikarpus. O, ich glücklicher Vater! Meinem Mädel ſteigt ein Ritter nach! Dank dir, Fee, die mich in die Ritterzeit zurückgezaubert hat, jetzt ſind alle meine Wünſche erfüllt.

Eulalie. Da kommt er.

Fünfte Scene.

Die Vorigen; Ottomar von Eiſenfels, Brigitte von Winterſchnee, Knappen.

Ottomar. Ich preiſe den Zufall, der mich hier den Vater der liebenswürdigſten Tochter finden ließ.

Polikarpus. O, ich bitt' recht ſehr!

Ottomar (Brigitten aufführend). Meine Muhme, Brigitte von Winterſchnee.

Polikarpus. G'freut mich unendlich.

Ottomar. Edler Polikarp, ich werbe um die Hand der ſchönen Eulalie. Ihr erſter Anblick hat mich auf ewig zum Sklaven ihrer Reize gemacht.

Polikarpus (zu Eulalie). Du, Lali, da iſt ein G'ſchlav. (Zu Ottomar.) Sie ſollen ſ' haben. Wie ſteht's denn mit'm Vermögen?

Ottomar. Ich lebe aus dem Stegreif.

Polikarpus. Aus dem Stegreif? Wie iſt das? Sie ſind ja kein Sänger bei einem Harfeniſten?

Ottomar. Ich bin Raubritter.

Polikarpus. Raubritter? Sie werde Ihre Gattin; es iſt mir eine Ehr'.

Ottomar. Nun, holde Emilie, (kniet vor ihr nieder.) werdet Ihr den Mann verſchmähen, der ſich auf ewig Eurem Dienſte weiht?

Eulalie. Ich folge dem Ausſpruch meines Vaters.

Ottomar. Nicht dem Eures Herzens?

Eulalie. Auch das.

Ottomar (aufſtehend und ihre Hand küſſend). O, ich Überglücklicher!

Polikarpus. In acht Tagen kann die Hochzeit ſein.

Ottomar. In acht Tagen erſt? O, tötet nicht dies liebeglühende Herz durch ſo ewig langen Aufſchub!

Polikarpus. Acht Tage, iſt denn das lang?

Ottomar (bittend). Auf meiner Burg werden wir ſogleich getraut.

Polikarpus. Heut könnt' ich gar nicht dabei ſein, ich bin eingeladen beim Ritter, beim Herrn von Humpenberg, zu einem Bankett und Turnier, da muß ich gleich hin.

Ottomar. Übergebt Eulalien meiner Muhme Brigitte von Winterſchnee, ſie wird Mutterſtelle bei der Trauung vertreten.

Polikarpus. Ja, wenn das Fräulein Marziſchnee . . .

Brigitte. Nichts vom März. Winterſchnee bin ich benamſet.

Polikarpus. Richtig, bei Ihnen iſt Winter. Wenn Sie alſo die Güte haben wollen, meine Perſon vorzuſtellen . . .

Brigitte. Sehr gerne, wenn ich dadurch das Glück meines Neffen beſchleunige.

Ottomar. So iſt denn jedes Hindernis gehoben.

Eulalie. Adieu, Papa, beſuchen S' uns bald. (Zu Ottomar.) Wo loſchieren wir denn?

Ottomar. Auf meiner Burg.

Eulalie. Wie heißt die Gaſſen?

Ottomar. Eiſenfels heißt die Burg, die drohend auf einem kahlen Berge prangt.

Brigitte (zu Polikarpus). Gehabt Euch wohl!

Polikarpus. Unterthänigſt . . .

Ottomar. Nun eilen wir, das Band zu ſchließen, das auf ewig Herz und Hand verkettet. (Zu Polikarpus.) Lebt wohl! (Mit Eulalie und Brigitte ab.)

Sechſte Scene.

Polikarpus.

Das iſt eine Pracht bei die Ritter! Was ſo eine Heirat in der modernen Welt für Umſtänd' macht, da iſt alles gleich in der Ordnung. So ein Ritter entſchließt ſich halt raſch. Ein Stutzer läuft einem erſt vier Jahre ins Haus, nachher laßt er 's Madel erſt noch ſitzen.

Ein Ritter, der ſchaut nur ein Madel ſcharf an,
Zwei Stund' drauf da iſt er auch richtig ihr Mann,
In der Modewelt Töchter z'haben, das iſt a Sach',
Da laufen die Stutzer gleich dutzendweis nach,
Doch laßt man von Heirat ein Wörtel nur flieg'n,
So thun ſie ſich gleich wie ein Strudelteig ziehn.

Mein Madel hat ein' Ritter 'kriegt, das iſt a Freud',
So Ritter ſind wirklich ganz einzige Leut',

Kaum bin ich in der Vorzeit ein' Tag nur ang'langt,
So hat ſchon mein Madel ein' Ritter d'erfangt;
Jetzt geh' ich zum Schloſſer vor Freud' ganz ſick ſack,
Und b'ſtell' mir zur Hochzeit ein' eiſernen Frack.

Ein Ritter zu ſein iſt meine Hauptpaſſion,
Drum find' ich gar leicht mich in altdeutſchen Ton,
Ein eiſerner Harniſch, der drückt ein' zwar hart,
Doch hat man im Winter ein' Ofen derſpart;
Bi'm Herrn aus der Modewelt g'fallet's zwar nicht,
Hätt' er ſtatt der Brillen ein' Gattern vorm G'ſicht.

Siebente Scene.

Der Vorige; Geldſack.

Geldſack. Eulalie!

Polikarpus. Ah, Herr von Geldſack!

Geldſack. Wo iſt meine Braut?

Polikarpus. Fort.

Geldſack. Wohin?

Polikarpus. Sie heirat't den Ritter Eiſenfels.

Geldſack (außer ſich). Nicht möglich!

Polikarpus. Heut iſt die Hochzeit, auf Ehr'!

Geldſack. Sie ſagen auf Ehre, Sie, der mir ſo ſchändlich ſein Wort bricht?

Polikarpus. Ich?

Geldſack. Haben Sie mir nicht voriges Jahr das Wort gegeben, daß Eulalie die Meinige wird?

Polikarpus. 's iſt richtig! Voriges Jahr hab' ich Ihnen 's Wort 'geben, der hat aber jetzt 's Ritterwort.

Geldſack. Ich häng' mich auf! Die Fee hat mich betrogen, Sie haben mich betrogen, alles hat mich betrogen, und ich bin doch ein Kerl, der Geld hat. Was fang' ich an?

Polikarpus (für ſich). Mir iſt erſt leid um ihn. (Laut.) Wiſſen S' was, rennen S' nach, Sie holen ſ' ſchon noch ein.

Geldſack. Wenn aber der Ritter ſie mir nicht giebt?

Polikarpus. Nehmen Sie ſ' ihm weg, ſchlagen S' ihn nieder mit der Fauſt, dann g'hört ſ' Ihnen, das iſt das Fauſtrecht.

Geldſack. Wenn er aber mich niederſchlagt?

Polikarpus. Das kann ihm kein Menſch verbieten, denn das iſt das Fauſtrecht.

Geldſack (von einer Idee ergriffen). Ha! ich hab's, in einer Verkleidung will ich's verſuchen, mich ihr zu nähern.

Polikarpus. Sie, das könnt' gefährlich werden.

Geldſack. Kann nicht fehlſchlagen, denn ich bin ein Kerl, der Geld hat.

Jetzt friſch ans Werk, das iſt noch ein Glück, daß ich ein Kerl bin, der Geld hat. (Eiligſt links ab.)

Polikarpus. Wenn den der Ritter Eiſenfels erwiſcht, er haut ihn z'ſamm' als wie a Krot. (Ab.)

Verwandlung.

Einfaches Gemach auf Eiſenfels, links im Hintergrunde hoch oben ein praktikables Fenſter, eine Mittel- und rechts eine Seitenthüre, rechts ein Tiſch, ein Stuhl und ein Spinnrocken, links ein kleiner Wandſchrank.

Achte Scene.

Kurt aus der Seiten-, Urſula aus der Mittelthüre.

Kurt. Nun, Urſula, die Feierlichkeit ſchon vorbei?

Urſula. Soeben kommen ſie von der Kopulation. Mir ſtehen noch die Thränen in den Augen.

Kurt. Warum denn? Eine Hochzeit iſt ja 'was Fröhliches.

Urſula. Ich muß immer weinen, wenn ein Paar verbunden wird.

Kurt. Aus Neid vermutlich, weil ſie ledig bleiben mußte.

Urſula (beleidigt). Mußte ... ich mußte nicht.

Kurt (zur Thüre blickend). Der Burgherr!

(Urſula und Kurt verneigen ſich an der Thüre, als Ottomar, Brigitte und Eulalie eintreten, und gehen ab.)

Neunte Scene.

Ottomar, Eulalie, Brigitte.

Ottomar. Nun, Eulalie, biſt du mein liebes Weib.

Eulalie. Ja, mein Theurer.

Brigitte. Heil und Segen wünſcht euch Brigitte von Winterſchnee.

Ottomar. Ich hoffe das beſte. Zank und Hader giebt's zwar in jeder Ehe ...

Eulalie. Wenn du alles erfüllſt, was ich wünſch', und hübſch folgſam biſt, ſo werd' ich ...

Ottomar (ohne auf ſie gehört zu haben, aber immer im gutmütigen Tone). Indeſſen, wenn ich auch aufbrauſend und heftig bin, wenn mein Weib mich demütig um Verzeihung bittet, bin ich leicht wieder verſöhnt.

Eulalie (im höchſten Erſtaunen). Wa ... was war das?

Ottomar. Was iſt dir, Eulalie?

Eulalie. Du red'ſt auf einmal aus ſo einem ſonderbaren Ton.

Ottomar. Ich rede als dein Mann.

Eulalie. Du ſchwärmſt nicht mehr, wie vor einer Viertelſtunde noch ...

Ottomar (lachend). Ja, damals! Da habe ich noch als dein Bräutigam geſprochen. Alles hat ſeine Zeit. Jetzt geh an deine häuslichen Geſchäfte.

Eulalie (die ſich noch immer nicht von ihrem Erſtaunen erholen kann). Du treibſt deinen Scherz mit mir.

Ottomar. Ich ſcherze nie, wenn ich mit einem Weibe von Arbeitſamkeit und Häuslichkeit ſpreche.

Eulalie (im gebieteriſchen Tone). Jetzt hör' einmal auf mit deine Dummheiten. Es iſt dein Hochzeitstag, ich will mich in Staat werfen, für was heirat't man denn, als daß einen die andern Weiber um das beneiden, was der Mann herſchafft? Wo iſt meine Toilette, wo iſt mein Schmuck?

Ottomar. Toilette? Was iſt das? Du meinſt gewiß den Arbeitstiſch? Der ſteht hier beim Spinnrocken, da findeſt du des Weibes ſchönſten Schmuck, geſchäftige Häuslichkeit.

Eulalie (boshaft und das Weinen verbeißend). Ich will aber Perlen haben, geſtickte Kleider . . .

Ottomar. Perlen bedeuten Thränen, und der Glanz geſtickter Kleider thut meinen Augen nicht wohl. Glanz gebührt dem Manne, und auch dem Mann nur dann, wenn er in Waffen iſt.

Eulalie (immer boshafter). Ich will aber, daß Gäſte kommen.

Ottomar. Sie werden kommen.

Eulalie. Aber wann?

Ottomar. Das ſtelle ich der Fügung des Himmels anheim; indeſſen ich hoffe, daß viele kleine Gäſte, Kinder und Enkel einſt unſern häuslichen Zirkel vergrößern.

Eulalie (vor Unmut und Ärger weinend). Um alles in der Welt, was hab' ich da für einen Mann 'kriegt!

Ottomar. Einen rechtlichen, dich liebenden (Mit Bedeutung.) und nur im Notfalle ſtrengen Mann.

Eulalie. Jetzt ſetz' ich einmal meinen Kopf auf, einen Ball will ich haben.

Ottomar. Einen Ball? (Lächelnd.) Kindiſches Weib! (Öffnet den Wandſchrank.) Hier haſt du einen Ball, mit welchem ich ſelbſt als Knabe geſpielt.

Eulalie (nimmt ergrimmt den Ball und wirft ihn Ottomar vor die Füße). Ich will einen Ball, jetzt bringt mir der dumme Ritter einen Ballen. Da haben S' Ihren Ballen, ich brauch' ihn nicht.

Ottomar. Werde nicht beleidigend, Eulalie, ich rat' es dir in Güte . . . Kurt! Meine Halbrüſtung und ſattle mir meinen Streithengſt, nun zieh' ich einem Strauß entgegen, ganz in der Nähe im Felſenthale wird es hitzig hergehen, aber bis morgen bin ich, ſo Gott will, wohlbehalten wieder bei dir.

Eulalie. Du führſt mich alſo nicht zum Strauß?

Ottomar. Nein, mein Kind.

Eulalie. So führ mich auf ein Turnier, ich will eine Unterhaltung haben.

Ottomar. Vertreibe dir die Zeit im kurzweiligen Geſpräch mit meiner Muhme Brigitte.

Eulalie (beiſeite). O, das ſcheint mir ganz eine unterhaltliche Perſon zu ſein. (Zu Ottomar.) Was gehen mich Ihre dalketen Fehden an und Ihre Raufereien? Entweder Sie führen mich zum Turnier, oder wenn Sie nicht wollen, laß ich mir eine Loge holen und geh' allein hin.

Ottomar (ernſt erſtaunt). Weib, was muß ich hören? Dein Glück, daß heute der Vermählungstag, ſonſt bei Gott, dieſe ſchnöde Rede hätte dir Übles eingebracht.

Eulalie (erſchrocken, beiſeite). Das iſt ein Grobian ohnegleichen!

Zehnte Szene.

Die Vorigen; Urſula, Kurt, welcher, ſeit er ſeinen Herrn waffnete, im Gemache blieb.

Urſula. Geſtrenger Herr!

Ottomar. Was giebt's?

Urſula. Ach, ich erröte, wenn ich es ausſprechen muß.

Ottomar. Nun, Alte, was ſoll's?

Urſula. Ach, geſtrenger Herr, ſeht mich nur nicht an dabei.

Ottomar. Fällt mir gar nicht ein.

Urſula. Ein Jüngling ſteht unten an der Burgmauer und ſieht immer nach dieſem Fenſter herauf.

Ottomar. Was, Geier!

Urſula. Er ſeufzt.

Ottomar (ernſt). Gilt das dir, Eulalie?

Eulalie (unwillig). Was weiß ich? Übel genug, daß man durch die hochmächtigen Fenſter keine Ausſicht hat.

Urſula. Ich glaube, es gilt mir.

Ottomar. Warum nicht gar!

Brigitte. Das wär' entſetzlich, wenn junges Volk ſich unterfinge, nach unſern Fenſtern zu gaffen.

Eulalie (beiſeite). Die gift't ſich, weil 's junge Volk nicht wegen ihr gafft.

Ottomar. Kurt! Schütte einen Waſſereimer aus dem Fenſter dort dem Fant auf den Kopf.

Urſula (erſchrocken). Ach, du mein Himmel! . . .

Eulalia. Aber ich bitt' Ihnen, iſt das eine Lebensart?

Kurt (zu Ottomar). Siedend Waſſer?

Ottomar. Für jetzt noch friſches Waſſer. (Kurt ab.)

Eulalie (für ſich). Ah, da müßt' ich bitten! Der vertreibet mir ſchön alle Anbeter. (Zu Ottomar.) Gehört ſich das, daß man einen Fremden ſo behandelt?

Ottomar. Gehört ſich das, daß man Liebesſeufzer nach dem Fenſter meines Weibes ſendet?

Urſula. Aber geſtrenger Herr . . .

Ottomar. Laß mich . . . Kurt! . . .

Kurt (tritt mit einem großen Waſſereimer ein). Da bin ich ſchon, edler Herr!

Ottomar. Mache ſchnell!

Kurt (nimmt einen Schemel mit Stufen und ſteigt darauf nach dem Fenſter empor).

Urſula (will Kurt abhalten). Halt ein, Barbar!

Ottomar (zu Urſula). Biſt du toll, Alte? Zurück! (Zu Kurt.) Du thuſt, was ich befahl.

Kurt. Dictum, factum! (Er ſchüttet den Waſſereimer hinunter, und man hört Geldſack unten ſchreien.)

Geldſack. Ach, das iſt infam! Ich bin doch ein Kerl, der Geld hat!

Urſula. Weh mir!

Eulalie (für ſich, erſtaunt). Hör' ich recht? Das war mein ehemaliger Bräutigam.

Ottomar. Der läßt's in Zukunft bleiben.

Kurt. Dem iſt der Kopf gewaſchen worden. (Ab.)

Urſula. Armer Jüngling, ich bin verloren! (Geht händeringend ab.)

Elfte Scene.

Ottomar, Eulalie, Brigitte.

Eulalie (zu Ottomar). Hören Sie, jetzt hab' ich's genug, Sie ſind ein ungehobelter Menſch! Wo haben Sie denn die Art gelernt, daß man meine Anbeter ſo brutaliſiert?

Ottomar. Weib! wenn du es wagteſt, nur noch an einen Mann zu denken ...

Eulalie. Laſſen S' mich aus mit Ihre Fadeſſen. (Will ab.)

Ottomar (hält ſie am Arme zurück). Da bleibſt du, rührſt dich nicht von der Stelle und hörſt, was dir bevorſteht. Wenn du es wagteſt, außer mir nur noch an einen Mann zu denken, ſo ſollſt du's im Burgverließ bei Brot und Waſſer, unter Kröten und Schlangen bereuen.

Eulalie (in Thränen ausbrechend). Um alles in der Welt, ich bin in eine Mördergrube 'kommen.

Zwölfte Scene.

Die Vorigen; Kurt.

Kurt. Geſtrenger Herr, ein alter Harfner begehrte Einlaß, ich dachte, er wird Euch vielleicht willkommen ſein.

Ottomar (hat die Botſchaft gehört, antwortet nicht und betrachtet Eulalie). Sie weint ... ich war zu hart mit ihr. (Zu Kurt.) Laß den Harfner kommen.

Kurt (ab).

Ottomar (zu Eulalie in ſanftem Tone). Ich denke nichts Böſes von dir, du haſt nichts zu befürchten.

Dreizehnte Scene.

Die Vorigen; Kurt, Geldſack als alter Harfner mit grauem Bart.

Kurt. Nur herein, Meiſterſänger, da iſt der Burgherr.

Geldſack (verneigt ſich ſtumm).

Ottomar. Seid mir willkommen, Harfner, ich liebe Eure Kunſt. (Zu Brigitte.) Reicht ihm dann einen Becher Wein. ... Eulalie, du wirſt ſpinnen, und zur Erheiterung wird dir dann der Harfner ſeine Lieder ſingen.

Eulalie (ohne Geldſack zu erkennen, beiſeite). Das iſt eine ſchöne Unterhaltung, ich bin in die brillanteſten Konzert' eing'ſchlafen; jetzt ſoll ich dem ſein G'ſangel anhören.

Ottomar (zu Kurt). Du haſt mir das rechte Schwert nicht gebracht.

Kurt. Welches ſoll ich denn? ...

Ottomar. Ich will gleich ſelbſt ... Eulalie, für dein Vergnügen habe ich geſorgt.

Eulalie (mit Ironie). O ja ...

Ottomar. Ehe ich den Streithengſt beſteige, ſage ich dir noch Lebewohl. (Ab.)

Brigitte (zu Kurt, der ſeinem Herrn folgt). Wo du immer die Gedanken haſt? Wie kann man das unrechte Schwert bringen! (Nachrufend.) He! Ottomar! Er hat ſeinen Helm vergeſſen! (Ruft.) Ottomar! (Nimmt den Helm vom Tiſche und geht damit ab.)

Vierzehnte Scene.

Eulalie, Geldſack.

Eulalie. Das Leben halt' ich nicht aus, in acht Tagen geh' ich da zu Grund.

Geldſack. Eulalie!

Eulalie. Was iſt das für eine Stimme?

Geldſack (den grauen Bart und die Perücke abnehmend). Eulalie!

Eulalie. Geldſack!

Geldſack. Sie, mir geht's ſchlecht.

Eulalie. Mir geht's noch ſchlechter als Ihnen.

Geldſack. O, mir geht's am ſchlechteſten. Mich haben ſ' ang'ſchütt'.

Eulalie. O, Sie armer Narr!

Geldſack. Total haben ſ' mich ang'ſchütt'.

Eulalie. Der Tyrann!

Geldſack. Und was mich am tiefſten kränkt . . .

Eulalie (ſanft). Was denn?

Geldſack. Ich bin ein Kerl, der Geld hat . . .

Eulalie. So viel Geld! . . .

Geldſack. Und doch haben ſ' mich ang'ſchütt'.

Eulalie. Wo haben S' denn die Verkleidung derweil g'habt?

Geldſack. Hinterm Felſen.

Eulalie. Das iſt noch gut.

Geldſack. O nein, ich bin ganz durchnäßt.

Eulalie. Gehn S' nach Haus.

Geldſack. Aufhängen möcht' ich mich.

Eulalie. Ja, hängen S' Ihnen auf, Sie trocknen leichter. (Erſchrocken.) Ha, es kommt wer.

Geldſack. Erſchrecken Sie nicht, ich hab' Geld bei mir.

Eulalie. Ah, das hilft Ihnen hier nichts.

Geldſack. Geld regiert die Welt.

Eulalie. Und was haben S' denn da wollen?

Geldſack. Entführen hab' ich Ihnen wollen.

Eulalie. Entführen?

Ottomar (von innen). Die Pferde vor! Wir ziehen ſogleich.

Eulalie (mit Angſt). Jetzt iſt er's.

Geldſack (mit Zuverſicht). Meine Verkleidung ſichert uns. (Setzt die Perücke und das Barett auf, vergißt aber den Bart auf dem zweiten Ohr einzuhängen, ſo, daß derſelbe von einem Ohr herabhängt; Eulalie bemerkt dies ebenfalls nicht.) So kann ich ihn ruhig erwarten.

Fünfzehnte Scene.

Die Vorigen; Ottomar, Kurt, Urſula, Brigitte, Knappen.

Ottomar. Nun, mein theures Weib, gehabe dich wohl . . . Harfner . . . (Wendet ſich zu Geldſack, welcher in der Meinung, er ſei wohl verkappt, ihm unerſchrocken entgegentritt.) Tod und Hölle! Ein Betrüger! . . .

Geldſack. Wie können Sie das ſagen? . . .

Ottomar. Ha, der falſche Bart! . . .

Geldſack. O, verdammt!

Eulalie (ſinkt mit einem Schrei in Ohnmacht).

Urſula und Brigitte (eilen zu ihr).

Ottomar (zu Geldſack). Geſtehe, elender Gauch, was wollteſt du in dieſer Verlarvung auf meiner Burg?

Geldſack. Nichts.

Ottomar (zu den Knechten). Werft ihn ins Burgverließ!

Geldſack (zu Ottomar). Auf ein Wort! Ich hab' ſehr viel Geld bei mir.

Ottomar. Her damit!

Geldſack. Da, lauter Gold. (Giebt ihm einen großen Beutel und ſagt beiſeite). Das haut mich heraus.

Ottomar (als er das Geld eingeſteckt). Knechte, werft ihn ins Burverließ. (Die Knechte packen Geldſack.)

Geldſack. Was iſt denn das für eine Manier? Ich bin ein Kerl, der Geld hat . . .

Ottomar. Fort mit ihm!

Geldſack (im Abgehen ſchreiend). Ich bin ein Kerl, der Geld hat! (Wird von den Knechten abgeführt.)

Ottomar (zu Urſula und Brigitte). Euch beiden übergeb' ich meine Gattin, bewacht ſie mir wohl, hüllt ſie in ein Bußgewand, wenn ich zurückkomme, will ich ein furchtbar Gericht halten. (Durch die Mitte ab; Kurt folgt.)

Eulalia (in Verzweiflung). O Ritter! (Sie wird von Urſula und Brigitte durch die Seitenthüre abgeführt.)

Verwandlung.

(Ritterſaal mit Bogen auf der Burg Humpenberg; hinter dem Bogen eine reichbeſetzte Tafel, ziemlich im Vordergrunde rechts und links eine Trophäe.)

Sechzehnte Scene.

Humpenberg, Doppelſchwert, Hildegardis, Kunigunde, Eichenwald, Kleeberg, Ritter, Damen an der Tafel; außerdem zwei leere Plätze.

Alle. Der Burgherr lebe hoch! (Trompeten und Pauken.)

Humpenberg. Dank euch, ihr wackern Kumpane! Doch ſagt, warum verließen denn die Ritter Polikarpus und Simplicius ſo früh die Tafel?

Kleeberg. Sie ſind nach der Waffenkammer gegangen, um ſich zu rüſten.

Doppelſchwert. Da kommen ſie ſchon.

Siebzehnte Scene.

Die Vorigen; Polikarpus etwas benebelt, **Simplicius.**

Polikarpus. Haben wir uns getummelt oder nicht?

Doppelſchwert. Habt doch verſäumt, die Geſundheit des Burgherrn zu trinken.

Polikarpus. Das trag' ich nach. Soll leben! (Nimmt einen Humpen von der

Tafel, tritt vor und ſtürzt ihn aus). Einen Zug hab' ich, daß man mich gar nicht von einander kennt, von die rechten Ritter.

Simplicius. Herr Onkel . . .

Polikarpus. Was iſt's?

Simplicius. Mir ſchneid't alles ein, und mich druckt alles. So ein Harniſch iſt doch ein inkommodes Tragen.

Polikarpus. Ja, aber er bild't ein' halt, ausſchauen thut man kurios.

Simplicius. Wenn einem heiß wird, man kann ſich nicht lüften beim Hals.

Polikarpus. Warum nicht? Man laßt nur den Schloſſer holen.

Doppelſchwert. Die Geſundheit des Burgfräuleins dürfen wir aber nicht vergeſſen. Fräulein Kunigunde ſoll leben!

Alle. Sie lebe hoch!

Simplicius (trinkt noch einen Pokal). Und noch einmal vivat, weil's die Fräul'n Kunigunde gilt!

(Alle Ritter und Damen ſind von der Tafel aufgeſtanden und kommen in den Vordergrund.)

Eichenwald (leiſe zu Kleeberg). Der tölpiſche Fant wird es doch nicht etwa auf meine Braut abgeſehen haben?

Kleeberg (leiſe zu Eichenwald). Darüber ſei ruhig.

Polikarpus (einen Humpen in der Hand haltend, an der andern Seite leiſe zu Hildegardis). Ich hab' noch von jemand eine Geſundheit auf'm Herzen.

Hildegardis (lächelnd). Darf man wiſſen von wem?

Polikarpus. Von der ſchönen Hildegardis. Nur ruhig, ich trink's da ganz in der Still'. (Wendet ſich ganz zur Seite und leert einen Pokal.)

Humpenberg. Jetzt zum Turnier!

Alle. Zum Turnier! Zum Turnier! (Trompeten und Pauken, alles geht ab, bis auf Hildegardis und Kunigunde.)

Achtzehnte Scene.

Hildegardis, Kunigunde.

Kunigunde. Da gehn ſie hin, jeder mit der Hoffnung, zu ſiegen.

Hildegardis. Und doch ſind nur zwei Preiſe. Nur zwei können die Glücklichen ſein. Ich ſpende den erſten Preis.

Kunigunde. Den ſoll Ritter Eichenwald nicht erkämpfen.

Hildegardis (lächelnd). Warum nicht, liebe Kunigunde?

Kunigunde. Es muß Euch nicht beleidigen, aber ich hoffe, daß ihn der zweite Preis mehr freuen wird, denn er erhält ihn aus meiner Hand.

Neunzehnte Scene.

Die Vorigen; Polikarpus, Simplicius kommen aus dem Hintergrunde hinter dem Bogen, erſterer von rechts, letzterer von links, ſo, daß ſie gerade unter dem Bogen zuſammentreffen.

Polikarpus (zu Simplicius). Was machſt denn du da?

Simplicius. Was macht denn der Onkel da?

Polikarpus. Still, ich komm' wegen der Hildegardis, verſtanden?

Simplicius. Still, ich komm' wegen der Kunigunde, verſtanden?

Polikarpus. Wir ſind doch ein paar Teuxelskerln!

Simplicius. Na, ich glaub's.

Hildegardis (zu Kunigunde). Die beiden Sapprawaltburgs.

Kunigunde. Der Jüngere verfolgt mich mit Liebesblicken, ich muß es meinem Eichenwald ſagen.

(Windiſchauer. Das Viſier in der Trophäe öffnet ſich.)

Die Gegenwart (aus dem offenen Viſier blickend). Das Fräulein verdirbt mir meinen Plan, ich muß ihre Geſtalt annehmen. (Das Viſier ſchließt ſich ſchnell wieder.)

(Polikarpus und Simplicius treten in die Mitte vor, daß die beiden Fräulein an die beiden Seiten zu ſtehen kommen, Hildegardis neben Polikarpus und Kunigunde neben Simplicius.)

Polikarpus (zu Hildegardis). Meine Gnädige!

Simplicius (zu Kunigunde). Sie Schatz, Sie lieber!

Kunigunde (zu Simplicius). Ziemt dieſe Sprache einem Ritter?

Polikarpus (leiſe zu Simplicius). Du mußt mehr ritterlich reden, ſo wie ich. (Zu Hildegardis). Sie theilen alſo den Preis aus mit dem Handel. (Küßt ihr die Hand.)

Hildegardis. Wollt Ihr ihn erkämpfen?

Polikarpus. Na, wenn S' erlauben!

Simplicius (zu Kunigunde). Traun, edle Maid, ich trachte nach dem Preis aus Eurer Hand.

Kunigunde. Ihr denkt alſo zu ſiegen?

Simplicius. Na ob! So ein Turnier, das iſt mir nur G'ſpaß. (Zu Polikarpus.) Herr Onkel, ſie liebt mich. (Bleibt im Geſpräch gegen Polikarpus gewendet.)

Kunigunde (für ſich). Wenn Eichenwald beſiegt würde ſtatt ſeiner, möchte ich vor Scham in die Erde ſinken! (Sie verſinkt ſchnell in die Verſenkung und augenblicklich kommt die Fee Gegenwart, ihr ganz ähnlich gekleidet, durch dieſelbe Verſenkung herauf.)

Polikarpus (leiſe zu Simplicius). Die Hildegardis hat mir die Hand gedruckt. Jetzt fahren wir vor mit den Liebeserklärungen, nur recht romantiſch.

Simplicus (vor der Gegenwart niederknieend, die er für Kunigunde hält). Schönſte Kunigunde, ich habe ſo eine dalkete Lieb' zu Ihnen, daß ich g'rad verruckt werden möcht'.

Polikarpus. Hildegardis!

Hildegardis. Nun?

Polikarpus (vor ihr niederknieend). Schöne Hildegardis, wenn ich ſiege, darf ich hoffen?

Hildegardis. Tragt meine Farbe beim Turnier! (Nimmt eine Schleife von ihrem Anzuge und befeſtigt ſie an Polikarpus Rüſtung.)

Simplicius (zu Kunigunde). Wie ſteht's mit der Gegenlieb'? Werden Sie mein?

Gegenwart. Manches Hindernis iſt zu beſiegen.

Simplicius. Ein Hindernis, das iſt mir g'rad nur G'ſpaß.

Gegenwart. Nun wohl! (Zärtlich.) So traget meine Farbe beim Turnier. (Nimmt eine Schärpe von der Farbe ihres Anzugs von der Trophäe links herunter und hängt ſie Simplicius um.)

Polikarpus (aufſtehend, für ſich). Die kommt mir nicht mehr aus.

Simplicius (aufſtehend, für ſich). Mein g'hört ſie, das iſt ſchon g'wiß.

Gegenwart (zu Simplicius). Nun lebt wohl, Geliebter!

Simplicius (zur Zoe). Adieu, ſüße Maid!

Hildegardis (zu Polikarpus). Lebt wohl, ſchöner Ritter!

Polikarpus. Auf Wiederſehen als Sieger beim Turnier! (Hildegardis und Gegenwart ab.)

Simplicius (zu Polikarpus). Aber iſt das ein prachtvolles Leben bei die Ritter!

Polikarpus. Ah, das iſt 'was Einzigs!

Simplicius. Ich kenn' mich gar nicht aus vor Vergnügen!

Polikarpus. Ich glaub' g'rad, ich ſpring' auf vor Glück!

Simplicius (auf ſeine Schärpe zeigend). Ich hab' eine Scharpſen.

Polikarpus (auf ſeine Schleife zeigend). Und ich hab' eine Maſchen! Juchhe!

Simplicius. Jetzt gehn wir nur geſchwind zum Turnier.

Polikarpus. Herunterſtechen wollen wir die Ritter, als wie nichts. Hahaha! (Lachend ab.)

Simplicius. Das iſt mir alles nur G'ſpaß. (Will ab.)

Zwanzigſte Scene.

Simplicius; Eichenwald.

Eichenwald. Auf ein Wort, Ritter Simplicius!

Simplicius. Was giebt's?

Eichenwald. Einen kühnen Fant giebt es, der es wagt, mein Nebenbuhler ſein zu wollen.

Simplicius. Hören S' auf!

Eichenwald. Ha, welche Verwegenheit! . . .

Simplicius (verlegen). Wie meinen Sie das?

Eichenwald. Wie ich's meine? Ich meine es ſo, daß ich der Verlobte des Fräuleins von Humpenberg bin und daß ich meinem Nebenbuhler den Hirnſchädel zerſchmettere, wenn er es fürder noch wagt, mit einem einzigen Blicke meine Eiferſucht zu reizen. Habt Ihr mich verſtanden? (Ab.)

Einundzwanzigſte Scene.

Simplicius, dann Gegenwart als Kunigunde.

Simplicius (allein). Der Eichenwald iſt eiferſüchtig; ſein Glück, daß er abg'fahren iſt, ſonſt hätt' er mich kennen gelernt.

Gegenwart (ängſtlich eintretend). Ich bin halb tot vor Angſt!

Simplicius. Was iſt Ihnen denn?

Gegenwart. Eichenwald war hier . . .

Simplicius. Dem hab' ich's ſchön g'ſagt.

Gegenwart. Wenn er unſere Liebe dem Vater entdeckt, dann koſtet es mein Leben.

Simplicius. Hören S' auf! Da fallt mir 'was ein, ich entführ' Ihnen.

Gegenwart. Wo denkt Ihr hin, Simplicius?

Simplicius. 's bleibt ſchon dabei, ich entführ' Ihnen!

Gegenwart. Wohlan denn, es ſei. Harret meiner in einer Viertelſtunde am kleinen Pförtlein der Burg. (Eilt ab.)

Zweiundzwanzigſte Szene.

Simplicius.

Ah, das geht ja ſuperb! Der wird ein G'ſicht machen, der Eichenwald!

Ah, das iſt a Leben jetzt, das geht ja wie g'ſchmiert,
Jetzt wird d'Humpenbergriſche Tochter entführt,
A Entführung, das iſt ſchon a Hauptpaſſion,
Man nimmt 's Madel um d'Mitten und ſprengt ſo davon.
Der Eichenwald, der macht a langs Geſicht,
D'Humpenbergriſche Tochter, die ſagt: Geht denn nicht?
Mögen Gefahren ſich thürmen,
Mag man die Veſte beſtürmen,
Ich thu' dazu nichts, als wie lachen,
Denn was kann das alles mir machen,
Vertheidigen müſſen die Knappen
Mit Harniſch und eiſernen Kappen,
Mit Schilder und Schwerter und Lanzen
Die Veſte, und wir tanzen,
Derweil ſie ſich unten recht prügeln,
Wir ſind hinter Schloß, hinter Riegeln,
Sind luſtig in unſeren Zimmern,
Der Sturm kann uns gar nicht bekümmern,
Am End' wird's die Feinde verdrießen,
Die Flucht werd'n ergreifen ſie müſſen,
Dann können wir ſcherzen und küſſen,
Uns winket ein fröhlicher Tag. (Komiſcher Jodler.)

Der Eichenwald hat d'Humpenbergriſche gern,
Wenn ich ihm ſ' entführ', wird er fuchtig wohl werd'n,
Da liegt mir nichts dran, er ſoll fuchtig nur ſein,
Auf alle Fäll' g'hört die Humpenbergriſche mein;
Mich g'freut g'rad der Zorn, den 's dem Eichenwald macht,
D'Humpenbergriſche Tochter, das iſt ſchon a Pracht.
Wandelnd durch blumige Auen
Wird nach dem Geliebten ſie ſchauen,
Ich führ' ſie mit zärtlichem Koſen
Durch Gänge von Blumen und Roſen,
So ſchwinden uns Tage und Stunden,
Bald ſind wir auf ewig verbunden,
Wir haben das Glück dann gefunden,
Von Roſen der Liebe umwunden;
Die Nachtigall ſingt und die Wachtel,

Bald wird ſie auch zur alten Schachtel,
Das ſchad't unſrer Liebe kein Bröſel,
Ihr z'lieb werd' ich ein alter Eſel,
So wird uns dann fröhlich das Leben
In Freude und Wonne verſchweben,
Was kann es denn Schönres noch geben?
Uns trübet nicht Kummer und Plag'. (Komiſcher Jodler.)

Der Eichenwald, das iſt zwar ein ſehr kecker Zahnd,
Aber trotzdem reicht mir die Humpenbergriſche d'Hand;
D'Humpenbergriſche Tochter iſt eine mit Kreun,
Die papierelt den Eichenwald weiter net ſchön;
Wer 's Glück hat, das ſag' ich halt, führt d'Braut nach Haus.
Den Nebenbuhler nachher, den lach'n wir brav aus.
Ich hab' mit Wonne und Schmerzen
Erreget Gefühle im Herzen,
Die kann ſie jetzt nicht mehr bezähmen,
Na, wer kann das übel ihr nehmen?
Die ſchön' Männer ſind äußerſt ſchütter
Zu finden halt unter die Ritter,
Und dann hat halt einmal die Liebe
Schon ſo morbioniſche Triebe,
Und die Dings daber, die Träumereien,
Die thun 's Dings daber, 's Herz ſo erfreuen,
Und den Dings daber, 'n Geiſt ſüß zerſtreuen;
Die Sehnſucht iſt g'rad wie ein Schimmel,
Auf der reit' im frohen Getümmel
Ich auffi in' dreizehnten Himmel,
Verſtummen thut jegliche Klag'. (Komiſcher Jodler. Ab.)

Dreiundzwanzigſte Scene.

Doppelſchwert, Eichenwald, Kleeberg, Humpenberg, alle Ritter treten raſch auf.

Doppelſchwert. Nein, das iſt zu arg!

Humpenberg. Mäßigt euch doch!

Doppelſchwert. Ich leid' es nicht.

Mehrere Ritter. Seid nur ruhig!

Doppelſchwert. Mit meiner Schwägerin Hildegardis wagt es der kecke Polikarpus zu ſponſieren. Ich hau' ihn in Stücke. (Zieht das Schwert und will ab.)

Vierundzwanzigſte Scene.

Die Vorigen; Polikarpus, Eulalie.

Polikarpus. Meine Herrn, das iſt ein ſchöns Stückel, da kommt auf einmal meine Tochter daher, ſie iſt dem Ritter Ottomar durchgegangen, ſie hat Unannehmlichkeiten zu Haus.

Eulalie (zu den Rittern). Er hält mich für treulos; wie er nach Haus kommt, hat er g'ſagt, iſt's erſte, daß er mich umbringt.

Polikarpus. Sei ruhig, Töchterl, du gehſt wieder zu mir auf meine Veſte.

Humpenberg. Sie iſt Ritter Ottomars Weib, Ihr dürft ſie ihm nicht vorenthalten.

Alle. Nein, das dürft Ihr nicht!

Polikarpus. Ah, da müßt' ich bitten!

Humpenberg. Sie muß zurück nach Eiſenfels.

Alle. Sie muß zurück!

Polikarpus. Sie wird thun, was ich will, und wem's nicht recht iſt, der ſoll's anders machen, verſtehen Sie mich, meine Herren? Auf meiner Burg lach' ich Ihnen alle aus, läuten S' an bei mir, ſo oft S' wollen, ich laß' kein' herein. Gehorſamer Diener. Töchterl, wir gehn. (Ab mit Eulalie.)

Doppelſchwert. Sollen wir uns höhnen laſſen von dem Gauch?

Mehrere. Haut ihn nieder! (Wollen ihm nach.)

Humpenberg. Halt! (Hält ſie zurück.) Hier ſchützt ihn das Gaſtrecht, doch wehe ihm, wenn er auf ſeiner Veſte iſt.

Fünfundzwanzigſte Scene.

Die Vorigen; Bertram.

Bertram (zu Humpenberg). Edler Herr, vor wenig Minuten iſt Ritter Simplicius mit Fräulein Kunigunde davongeſprengt, es ſah wie eine Entführung aus.

Humpenberg. Tod und Hölle! Meine Tochter entführt!

Eichenwald. Meine Kunigunde! Auf! dem Frevler nach!

Alle. Setzt ihm nach! (Wollen ab.)

Humpenberg. Halt! . . . Ich bin oberſter Stuhlherr des Vehmgerichts, ein anderes Mittel ſteht mir zu Gebot, die Sapprawaltsburg zu beſtrafen, ich will es gebrauchen; doch auch die beleidigten Ritter müſſen Genugthuung haben. Es ſei! Zerſtört werde die Veſte Sapprawalt! Kein Stein ſoll auf dem andern bleiben!

Alle. Auf, zum Kampf! (In wilder Bewegung ab.)

Verwandlung.

Gemach auf der Veſte Sapprawalt.

Sechsundzwanzigſte Scene.

Simplicius, Gegenwart als Kunigunde treten auf.

Simplicius. Da ſind wir. Die Entführung iſt gegangen, daß es eine Freud' war. Einmal hab' ich mich knapp am Pferd ſei'm Kopf erhalten.

Gegenwart. Wenn man käme mit gewaffneter Macht und mich zurückverlangte, gelobt Ihr dann als tapferer Ritter mich zu ſchützen? mutig der Gefahr zu trotzen?

Simplicius. Stracks!

Gegenwart. Eher zu ſterben, als mich zu verlaſſen?

Simplicius. Traun!

Gegenwart. Ich weiß es, Ihr liebt Friede und Ruhe.

Simplicius. Baß!

Gegenwart. Aber wenn es meinen Beſitz gilt, dann zieht Ihr das Schwert.

Simplicius. Traun!

Gegenwart. Und begrabt Euch eher unter den Trümmern Eurer Veſte, ehe Ihr von meiner Seite weicht?

Simplicius. Stracks!

Gegenwart. Wohlan, ſo faß' ich wieder Mut und ſehe mit Euch einer ſchönen Zukunft entgegen.

Simplicius. Baß!

Siebenundzwanzigſte Scene.

Die Vorigen; Polikarpus, Eulalie.

Polikarpus. Sei ruhig, Eulalie, ſie kommen uns nicht nach.

Simplicius. Seit'm Turnier haben ſ' die Kuraſche verloren.

Polikarpus (die Gegenwart erblickend). Was iſt denn das? Fräulein Kunigunde!

Simplicius. Herr Onkel, ich hab' ſ' entführt.

Polikarpus (zur Gegenwart). G'freut mich unendlich, daß Sie uns die Ehr' erweiſen. (Zu Simplicius.) Wir ſind doch ein Paar romantiſche Kerle!

Simplicius. Was macht denn die Eulalie da?

Polikarpus. Sie hat Unannehmlichkeiten zu Haus, ihr Mann will ſ' umbringen.

Simplicius. Im Ernſt? Das iſt aber wirklich romantiſch.

Achtundzwanzigſte Scene.

Die Vorigen; Franz als Knappe, dann Bernhard als Burgvogt und ein Herold.

Franz. Edler Herr, ich komme, Euch zu melden, daß man vom Wartthurm aus bewaffnete Scharen auf die Veſte heranrücken ſieht.

Polikarpus. Was wollen ſ' denn?

Franz. Wahrſcheinlich Eure Veſte zerſtören und Euch ermorden.

Polikarpus. Ah, das wäre mir doch gar zu romantiſch.

Simplicius. Sie ſollen ſich nicht unterſtehn.

Bernhard (tritt ein). Ein Herold vom Feind begehrt mit Euch zu ſprechen.

Polikarpus. Er ſoll kommen.

Gegenwart. Umſonſt! Jenen Schreckniſſen, die Euch zur Erkenntnis Eurer Thorheit bringen, werdet Ihr nicht entgehen. (Sie verſinkt.)

Herold (eintretend). Gott zum Gruß!

Franz und **Bernhard** (gehen ab).

Polikarpus. G'horſamer Diener, nehmen S' Platz!

Herold. Ich fordere im Namen meines geſtrengen Herrn, des Ritters Ottomar von Eiſenfels, augenblicklich Zurückſendung ſeines Weibes, auf daß er ſie nach Maßgabe ihrer Schuld beſtrafe.

Eulalie. Nein, ich geh' um keinen Preis.

Polikarpus. Der Ritter Ottomar hat ſie grob behandelt, er bekommt ſie nicht und er ſoll froh ſein, wenn ich ihm nicht einen Prozeß an den Hals wirf.

Herold. Prozeß an den Hals werfen? Ich weiß nicht, was das iſt, aber er wird Euch Pechkränze in die Veſte werfen. Hier liegt ſein Fehdehandſchuh. (Wirft einen Handſchuh hin und geht ab.)

Neunundzwanzigſte Scene.

Die Vorigen; Bernhard, dann Bertram.

Bernhard (zu Polikarpus). Der Burgvogt des Ritters Humpenberg iſt da und verlangt Gehör.

Polikarpus. Herein mit ihm!

Bernhard (öffnet die Thüre und geht ab, wenn Bertram eintritt).

Polikarpus. Was wird denn der wollen.

Bertram. Ich komme, Euch zu verkünden, welchergeſtalt Ritter Humpenberg im fürchterlichem Zorn entbrannt ſei, ob der Entführung ſeiner Tochter.

Polikarpus (zu Simplicius). Aha! Das geht dich an! (Zu Bertram.) Das iſt mei'm Neveu ſeine Sach'. (Zu Simplicius). Red du!

Simplicius. Ich gieb ſ' nicht her, ich heirat' ſ'!

Bertram. Mein Herr hat ſie dem Ritter Eichenwald verſprochen.

Simplicius. Meinetwegen!

Bertram. Mein Herr beginnt ſogleich den Sturm.

Simplicius. Er ſoll nur ſtürmen. Wir haben gar eine feſte Veſte, er richt't nix aus.

Bertram. Hier iſt ſein Fehdehandſchuh. (Wirft den Handſchuh hin und geht ab.)

Polikarpus. Handſchuh' kriegeten wir genug zuſamm'.

Dreißigſte Scene.

Die Vorigen; Franz, dann Guntram.

Franz. Edler Herr, Ritter Doppelſchwerts Leibknappe verlangt vorgelaſſen zu werden.

Polikarpus (freudig). Laß ihn herein, laß ihn herein! Der bringt mir ein' Liebesbrief von der Hildegardis.

Franz (öffnet die Thüre). Kommt nur! (Guntram tritt ein.)

Polikarpus (zu Guntram). Was macht ſie? Hat ſ' mir geſchrieben?

Guntram. Mein Herr, der geſtrenge Ritter von Doppelſchwert ſchimpfiert Euch durch mich einen kecken Gauch, der ſich erfreche, beim Turnier mit ſeiner Schwägerin Hildegardis zu ſponſieren. Er fordert Euch augenblicklich zum Zweikampf auf Leben und Tod mit Schwert und Lanze, wenn Ihr Euch nicht ſtellt, ſo brennt er Euch das Dach über dem Kopfe zuſammen und bratet Euch an ſeinem Speer wie einen Auerhahn.

Polikarpus (hat mit Verwunderung zugehört). Ach, das iſt zu ſtark, ſein Herr iſt ein Narr, was geht denn ihn das an, wenn mir ſeine Schwägerin g'fallt.

Guntram (grimmig). Fort zum Kampfe auf Leben und Tod!

Polikarpus. Warum nicht gar!

Guntram. Gut, hier liegt der Fehdehandſchuh! (Poltert ab, Franz folgt.)

Einunddreißigſte Scene.

Polikarpus, Simplicius, Eulalie.

Polikarpus. Nein, da muß ich bitten, was z'viel iſt iſt z'viel! Die Ritter ſind ja unbändige Leut'! Wegen dem bißel Scharmieren machen ſ' ſolche Spektakel.

Eulalie. Ach, ich wollt', ich wär' nie in die Ritterzeit gekommen.

Simplicius. Laß' der Onkel gut ſein, das macht alles nix, ſie trauen ſich nicht.

Polikarpus. Das iſt auch noch mein Troſt. (Man hört von außen den Lärm der Stürmenden.)

Zweiunddreißigſte Scene.

Die Vorigen; Bernhard, Franz, dann Fuſt von Stein mit zwei Knappen.

Bernhard (hereinſtürzend). Geſtrenger Herr, ſie werfen Pechkränze in unſere Mauern und legen Sturmleitern an.

Polikarpus. Es ſchaut doch aus, als wenn ſie ſich traueten. (Ängſtlich zu Bernhard.) Was machen wir denn jetzt?

Simplicius. Frieden!

Polikarpus. Sie ſollen augenblicklich als Sieger von dannen ziehn.

Bernhard. Das thun ſie nicht, bis alles zerſtört iſt.

Polikarpus. Das iſt eine niederträchtige Kaprize.

Franz (hereineilend). Draußen ſteht's ſchlimm! Die Unſrigen verlieren den Mut, wenn nicht die beiden edlen Ritter an ihrer Spitze auf den Mauern kämpfen.

Polikarpus. Ich bin ſchwindlich, ich könnt' herunter fallen.

Simplicius (ängſtlich). Ich hab' ein' Strauchen, mir hat der Doktor das Kämpfen verboten, ich kämpfe dasmal nicht, laß' ich ſagen.

Fuſt (tritt mit zwei Knappen ein, welche Fadeln tragen). Edler Herr . . .

Polikarpus. Wer ſind Sie? . . .

Fuſt. Fuſt von Stein, der ſein Möglichſtes zur Vertheidigung aufbot, aber vergebens, denn es ſind gar keine Vorkehrungen getroffen.

Polikarpus. Die müſſen halt bei Gelegenheit getroffen werden.

Fuſt. Die Mauern werden ſchon erſtiegen. An vier Seiten bricht ſchon die Flamme aus. Die Veſte kann ſich nicht mehr halten.

Simplicius. Ja, haben Sie geglaubt, daß ſich die Veſte ſelber halten ſoll? Das wäre freilich kommod für Ihnen. Sie ſollen ſ' halten, für das ſind Sie die Mannſchaft.

Fuſt. Es giebt nur ein Rettungsmittel, den geheimen Gang, er führt auf meine kleine Veſte, wo ihr ſicher ſeid.

Simplicius. Das iſt g'ſcheit, der hat eine kleine Veſte, wo man ſicher iſt.

Polikarpus. Eilen wir nur ſchnell.

Fuſt. Hier iſt die Fallthüre. (Öffnet ſie; man hört drei ſtarke Schläge.)

Alle (erſchrocken). Was iſt das? (Es wird wieder dreimal geklopft.)

Fuſt. Das iſt der Ruf der furchtbaren Vehme.

Polikarpus. Jetzt haben wir Zeit.

Simplicius. Fahren wir ab. (Wollen in die Fallthüre hinabſteigen.)

Fuſt (ſtellt ſich mit gezogenem Schwerte beiden entgegen). Zurück!

Polikarpus. Was fallt Ihnen denn ein? Wir fliehen ja auf Ihre Veſte.

Fuſt. Ihr ſeid der Vehme anheimgefallen, ihr mächtiger Ruf gebeut, ich darf euch fürder nicht mehr ſchützen.

Simplicius. Sie werden gleich eine fangen, wenn S' ſo dumm daherreden.

Dreiunddreißigſte Scene.

Die Vorigen; Humpenberg, vermummt, **Vermummte.**

Eulalie. O Jeckerl! Das ſind drei Galanteurs, die kommen von der Redoute.

Humpenberg. Steht, ihr beiden! Polikarp und Simplicius! Ich habe die Rechten gefunden.

Polikarpus. Alſo glauben Sie, daß wir die Rechten ſind? Das iſt mir nicht recht.

Humpenberg. Die Vehme fordert euch vor Gericht.

Polikarpus. Ich geh' nicht zu Gericht, ich werd' meinen Advokaten ſchicken, und der muß halt die Tagſatzung erſtrecken, ſolang's geht.

Humpenberg. Ihr ſelbſt müßt erſcheinen.

Simplicius. Gut, die Tag' einmal!

Humpenberg. Wozu die vielen Worte? Der Stuhlherr des heimlichen Gerichtes ſteht vor euch.

Polikarpus. Geſchwind ein' Seſſel für'n Stuhlherrn.

Humpenberg. Ihr ſeid der furchtbarſten Verbrechen angeklagt, die Geſetze der Ehre und der Ritterſchaft habt ihr mit Füßen getreten.

Simplicius. Plauſch net, Peppi!

Humpenberg. Alle Ausflüchte ſind umſonſt. (Zu den Vermummten.) Entkleidet ſie des ritterlichen Schmuckes, führt ſie an den Ort ihrer Strafe, und auch die Frevlerin, die ihrem Gatten Ottomar entfloh.

Polikarpus. Aber nehmen Sie doch Raiſon an, das iſt ja entſetzlich!

Simplicius. O, verdammtes Millionvehmgericht! Ich geh' nicht ... Au weh! Ich geh' ſchon.

Eulalie. Erlauben Sie, ich bin ein Frauenzimmer, da werden Sie doch Rückſicht nehmen.

Humpenberg. Schleppt ſie fort! (Polikarpus, Simplicius und Eulalie werden von den Vermummten fortgeſchleppt, die übrigen folgen. Man hört dann nach einer Weile Schlachtgetöſe während rauſchender Muſik.)

Verwandlung.

Hungerthurm.

Vierunddreißigſte Scene.

Eulalie wird von zwei Vermummten hereingeführt.

Erſter Vermummter. Hier, Frevlerin, iſt dein Aufenthalt. (Entfernt ſich und verſchließt die Thüre.)

Quodlibet.

Eulalie (allein). Wie? Was? Entſetzen!
Hier iſt der Schreckensthurm!
Haſt es net g'ſehn, ſiehſt es net a.
Das iſt a G'ſchicht', 's Herzerl mir bricht.
Mich verdrießt ſchon das Leben
Hier in der Ritterzeit
Und wegen dem das Malör
Will den Tod mir geben,
Verſteht ſich, da hat's Zeit.
A 'bratne Gans, a g'füllte Anten,
Die iſt net vorhanden,
Und d'Hendeln ſind verſchwunden,
Das wird ein Eſſen ſein, lalala ꝛc.
In dieſen finſtern Hallen,
Wo man kein' Stich net ſieht,
Da kann der Menſch leicht fallen,
Daß man ſich's Hazerl bricht.
Vor kurzem noch ſprang ich froh herum,
Und jetzt bin ich eing'ſperrt, das iſt dumm,
Und traurig iſt's hier, wie im Grab,
Nein, ſo ein Leben, das ging mir ab.
Des Ritters Zorn die Gattin traf,
Sind denn die Ritter ſelbſt ſo brav?
Unter'n Zaun, unter'n Grab'n,
Überall woll'n ſ' Roſen hab'n,
Sie gehn fort und ſagen zu Haus,
Sie ziehn auf ein' Strauß wo aus. Duble ꝛc.
Nein, da war noch keine Zeit
In Geg'nwart und Vergangenheit,
Wo die Männer brav ſtets war'n,
Denn ach! Wir ſind arme Narr'n.
Hätt' ich den Herrn von Geldſack noch,
Der war von all'n der beſte doch,
Wie hat der nach ein' Blick geſchnappt,
Den hab' ich ſchön im Bandel g'habt.

Was iſt aus ihm geworden?
Sie wollten ihn ermorden!
Ach könnt' er mich von hier befrei'n,
Mit tauſend Freuden wär' ich ſein.

Fünfunddreißigſte Scene.

Die Vorige; die Thür öffnet ſich, und **Geldſack** wird hereingeführt.

Geldſack. Jetzt hab' ich aber dieſe Sekatur ſatt! Was wär' denn das alſo?

Vermummter. Schweig! Du verbleibſt nun in dieſem Gewölbe! (Ab und verſchließt die Kerkerthüre.)

Geldſack. Das iſt ja ſchrecklich, wie ſ' mit einem Menſchen verfahren da!

Eulalie. Das iſt der Herr von Geldſack, wenn ich nicht irr'.

Geldſack (Erblickt ſie). Eulalie!

Eulalie. Geldſack!

Geldſack. Alſo im Kerker kommen wir zuſammen?

Eulalie. Wie kommen Sie denn aber daher?

Geldſack. Ich war früher darneben eingeſperrt. Wenn nur 'was zum Speiſen kommet! Wenn der Menſch kein Geld im Sack hat und nix z'eſſen kriegt, da hungert einem doppelt. O, ich bin in der Ritterzeit abſcheulich in die Soß 'kommen! (Man hört Schlöſſer öffnen.) Aha! jetzt werden ſie 's Speiszettel bringen. (Polikarpus und Simplicius werden von einem Vermummten hereingeführt, er nimmt ihnen die Binde von den Augen.)

Vermummter. Das Vehmgericht verurtheilt euch zur Strafe eurer Verbrechen zum Hungerthurm.

Polikarpus. Auf wie lang?

Vermummter (ſieht Polikarpus mit großen Augen an und ſagt dann ſpöttiſch). Auf acht Tage. (Ab.)

Polikarpus. Das iſt ein niederträchtiger Arreſt!

Simplicius. Wegen acht Tag macht's nix aus.

Geldſack. Herr von Sapprawalt! . . .

Polikarpus (erkannt). Sie ſind auch da?

Simplicius. Was tauſend, der Herr von Geldſack!

Polikarpus. Auf wie lange ſind Sie . . .

Geldſack. Auf acht Tag.

Polikarpus. Wir auch.

Geldſack. Wenn nur bald 'was zu eſſen kommet!

Polikarpus. Ah, das wär' ſtark, wenn man nichts zu eſſen krieget, weil's der Hungerthurm heißt.

Simplicius. Ah, das iſt nur ſo eine Benennung, in Wien heißt's beim roten Thurm, und es iſt gar kein Thurm da und rot iſt er auch nicht.

Geldſack. Ich bin ſeit Mittag da mit nüchternem Magen.

Simplicius. Sie werden 'glaubt haben, Sie haben ſchon g'ſpeiſt.

Polikarpus. Jetzt handelt es ſich aber um ein Souper.

Geldſack. Sie werden kommen und ich hab' Geld bei mir, wir werden ſchon 'was kriegen.

Sechsunddreißigſte Szene.

Die Vorigen; Kerkermeiſter tritt ein.

Geldſack (nimmt Geld heraus). Sie, haben S' die Güte, holen S' uns ein Maß Wein und bringen S' ein Speiszettel.

Kerkermeiſter. Seid Ihr verrückt? (Wendet ſich und unterſucht ein eiſernes Gitter.) Alles feſt.

Simplicius (halb ängſtlich, halb grob). Ja, was vär' denn das?

Polikarpus. Hören Sie, das iſt nicht a ſa wenn man wem einſperrt, muß man ihn auch verköſtigen.

Kerkermeiſter. Was fällt euch denn ein? Ihr ſeid ja im Hungerthurm.

Polikarpus. Na und deßtwegen?

Kerkermeiſter. Hungert ihr ſo lange, bis ih tot ſeid.

Eulalie. Ach! (Sinkt nieder.)

Simplicius. O verfluchte Table d'hote!

Geldſack (zum Kerkermeiſter). Laſſen Sie ein geſcheites Wort mit ſich reden, da iſt Geld.

Kerkermeiſter. Wozu jetzt? Ich werd' Euer Geld ſchon finden, wenn ich euch hier verſcharre.

Geldſack (im höchſten Schreck). Um alles in der Wel! Alſo müſſen wir da ...

Kerkermeiſter. Verhungern müßt ihr! (Geht ab und verſperrt von außen.)

Polikarpus, Simplicius, Eulalie (außer ſich). Entſetzlich! (Gehen wie wahnſinnig umher.)

Polikarpus. Verhungern, hat er geſagt, das halt' ich nicht aus!

Eulalie. Mein Magen vertragt's nicht.

Simplicius. Ich geh' zu Grund!

Geldſack. Wenn ich nur ein paar Roſtbrateln hätt'!

Simplicius. Ich friß den Herrn Onkel.

Polikarpus. Mit einem Teller voll Hendelzüngeln wär' ich ſchon zufrieden.

Alle vier. Gräßlich! Schrecklich! Entſetzlich!

Geldſack. Was hab' ich jetzt von meinem Geld'

Polikarpus. Wie gut war's in der modernen Welt! Der Teufel ſoll die Ritterzeit holen!

Simplicius. Ich verzweifel'!

Polikarpus. Ich bin ſchon verzweifelt!

Geldſack. Verhungern, und ich bin doch ein Ker, der Geld hat.

Polikarpus. Reißen wir einander d'Haar aus aus Deſperation.

Alle drei (in höchſter Verzweiflung niederſtürzend). Verhungern! Verzweiflung, wir ſind deine Opfer!

Siebenunddreißigſte Szene.

Die Vorigen; die Gegenwart im Feenkoſtüm kommt aus der Verſenkung.

Gegenwart (verſchleiert). Nun? Wie gefällt's euh in der Vorzeit?

Alle drei (untereinander). O mächtigſte, großmütigte, gütigſte, ſchönſte, beſte Fee oder wer Sie ſind, haben Sie Barmherzigkeit!

Polikarpus. Wir haben ſeit heut abend nichts gegeſſen.

Alle. Verhungern ſollen wir.

Gegenwart (auf Geldſack zeigend). Dieſer Herr hat ja Geld.

Geldſack. Da können wir nichts herunterbeißen davon.

Polikarpus. Wir ſind im Hungerthurm.

Gegenwart. Was wollt ihr? Ihr ſeid in der Ritterzeit, die ihr euch ſo ſehr gewünſcht.

Alle viere. O, mit der Ritterzeit laſſen S' uns aus.

Gegenwart. Was fällt euch ein? Iſt die Ritterzeit nicht ſchön?

Polikarpus. Ja, wenn die Burgen allein wären, das ließ man ſich g'fallen.

Simplicius. Aber die Kerker und die Hungerthürm', die können wir nicht brauchen.

Polikarpus. O, führen S' uns zurück in die gegenwärtige Zeit.

Eulalie. Über die Gegenwart ſteht gar nix auf.

Gegenwart. So ſeht ihr eure Thorheit ein?

Simplicius. Im Hungerthurm lernt man alles einſehen.

Polikarpus. Wir waren Eſeln.

Gegenwart. Nun denn, ſo nehmt die ausgeſtandene Angſt als wohlverdiente Strafe eurer Thorheit und freut euch der Gegenwart. (Sie winkt, die Kleider der drei verwandeln ſich, wie ſie früher waren, zugleich Verwandlung.)

Verwandlung.

Gartenſalon in Sapprawalts Hauſe.

Achtunddreißigſte Scene.

Die Vorigen; zahlreiche Gäſte ſind verſammelt, **Frau von Dukatenſtein, Petronella** und **Alle,** die im erſten Akte beim Ball anweſend waren.

Polikarpus, Geldſack, Simplicius (freudig erſtaunt). Was iſt das?

Gegenwart (ſich entſchleiernd). Ihr ſeid in eurem vorigen Zuſtand, den ihr unerträglich fandet.

Polikarpus, Simplicius. Jetzt ſind wir glücklich! Überglücklich! Juchhe!

Gegenwart (zu Frau von Dukatenſtein, auf Polikarpus und Simplicius zeigend). Ihre Thorheit iſt geheilt.

Geldſack (zur Gegenwart). Jetzt hab' ich erſt die Ehr', Sie zu kennen.

Gegenwart. Da nehmen Sie als Erſatz für das Erlittene die gebeſſerte Eulalie hin. (Führt ſie ihm zu.)

Eulalie. Mein Bräutigam!

Geldſack (zugleich). Eulalie! (Umarmung, zur Gegenwart.) Wird ſie mich nicht mehr ſekieren?

Eulalie (hat es gehört). Gewiß nicht.

Polikarpus (zu Frau von Dukatenſtein). Das war eine Tour! Jetzt gehn wir nur geſchwind zum Verlobungsfeſt. (Zu Petronella.) Iſt's gefällig?

Petronella. O ja!

Frau von Dukatenſtein (zu Simplicius). Sind Sie auch gebeſſert?

Simplicius. O ſehr, 's giebt gar nichts Beſſeres mehr.

Frau von Dukatenſtein (ihm Petronella zuführend). So ſei ſie die Ihrige.

Gegenwart. Nun denn, ſeid alle glücklich und lebt wohl! (Sie verſinkt zur Hälfte.)

Polikarpus (ihr nachrufend). Frau Fee! Auf ein Wort!

Gegenwart. Was ſteht zu Dienſten?

Polikarpus. Dürft' ich bitten zum ewigen Andenken um Ihre Adreſſe?

Gegenwart. Meine Adreſſe?

Polikarpus. Ja, wo Sie loſchieren? (Zieht die Schreibtafel hervor.)

Gegenwart. Über dem Grabe der Vergangenheit thront die Gegenwart im roſigen Schimmer. (Verſinkt.)

Polikarpus (der es aufnotiert hat). Ich dank'! Das iſt leicht zu finden. Am Graben loſchiert ſ' beim roſigen Schimmer.

Simplicius. Das iſt ein Tabakgewölb, ich kenn's.

Polikarpus. Jetzt nur bald zur Tafel, daß ich den Hungerthurm vergiß. Die Vorzeit hat ſchöne Sachen, es kommt nur auf'n Guſto an, aber ich ſag' und bleib' dabei, die Gegenwart iſt das beſte.

Schlußgeſang.

Die Gegenwart iſt gar eine mächtige Fee,
Die hat uns ſchön zwiefelt, wir hab'n unſern Thee;
Z'räſonnieren über d'Gegenwart fallt uns nimmer ein,
Die Gegenwart iſt's ſchönſte, 's kann nix Schöneres ſein.
Doch nein ... (Gegen das Publikum.)
Ihre Geg'nwart iſt d'Hauptſach' vor all'n,
Nur durch Ihre Geg'nwart kann d'Geg'nwart uns g'fall'n.

(Der Vorhang fällt.)

Der Zauberer
Sulphurelectrimagneticophosphoratus
und die Fee
Walburgiblocksbergiſeptemtrionalis,

oder:

Des ungeratenen Herrn Sohnes Leben, Thaten und
Meinungen, wie auch deſſen Beſtrafung in der Sklaverei
und was ſich alldort ferneres mit ihm begab.

Der Zauberer

Sulphurelectrimagneticophosphoratus

und die Fee

Walburgiblocksbergiſeptemtrionalis,

oder:

Des ungeratenen Herrn Sohnes Leben, Thaten und
Meinungen, wie auch deſſen Beſtrafung in der Sklaverei
und was ſich alldort ferneres mit ihm begab.

Zauberpoſſe mit Geſang in drei Akten

von

Johann Neſtroy.

Stuttgart.
Verlag von Adolf Bonz & Comp.
1891.

Perſonen.

Herr von Paſtetenberg, ein reicher Gutsbeſitzer.
Conſtantia, ſeine Gemahlin.
Heinrich, ein Wildfang, beider Sohn.
Sebaſtian Plumpſack, Portier bei Herrn von Paſtetenberg.
Liſette, Stubenmädchen bei Frau von Paſtetenberg.
Der Schloßverwalter des Herrn von Paſtetenberg.
Chevalier von Millefleurs.
Frau von Spatz.
Fräulein von Spatz, ihre Tochter.
Fräulein Maſchen.
Herr von Rix.
Flott,
Flink, } Heinrichs Freunde.
Brumm, Richter auf einem dem Herrn von Paſtetenberg gehörigen Dorfe.
Kunz,
Veit, } Bauern daſelbſt.
Niklas,
Ein Bedienter.
Ein Muſikus.
Walburgiblocksbergiſeptemptrionalis, eine mächtige Fee.
Sulphurelectrimagneticophosphoratus, ein Magier, ihr Gemahl.
Alib-Memek, ein reicher Orientale.
Fatime,
Zaide, } Sklavinnen aus Alib-Memeks Palaſt.
Haſſan, Alib-Memeks Sklavenaufſeher.
Indigo, ein reicher Plantagenbeſitzer in Oſtindien.
Emma, ſeine Tochter.
Nelli, eine Negerſklavin in Indigos Dienſten.
Ein Plantagenaufſeher
Ein Sklavenwächter } in Indigos Dienſten.
Abdul,
Achmet, } Sklavenhändler in Oſtindien.
Zerulla, Achmets Weib.
Der Kadi.
Bambus,
Kocus, } Plantagenbeſitzer.
Alor,
Ein Araber.
Ein Koloniſt.
Herren und Damen.

Bediente, Bauern, Orientalen, Sklaven, Sklavenhändler, Sklavinnen des Alib-Memek, Mohren, Plantagenbeſitzer, Plantagenarbeiter, Genien, Geiſter, Nymphen, Tritonen.

I. Akt.

Vorſaal im Schloſſe des Herrn von Paſtetenberg mit Mittel- und Seitenthüren.

Erſte Scene.

Richter Brumm, Landleute beiderlei Geſchlechts.

Chor. Was z'viel iſt, iſt z'viel!
Lang g'nug war'n wir ſtill!
Das iſt nicht zum b'ſchreib'n,
Was der all's thut treib'n.
Das geht ja Tag für Tag,
Allweil ein' neue Plag;
An uns iſt nicht die Schuld,
Wir hab'n a Roßgeduld —
Doch jetzt wird's zu viel,
Wir ſind nicht mehr ſtill,
Wir ſag'n's jetzt dem Herrn,
Das muß anders wer'n.

Zweite Scene.

Die Vorigen; Schloßverwalter.

Verwalter. Schreits nicht ſo, Leuteln, ſchreits nicht ſo! Der gnädige Herr wird gleich herauskommen.

Brumm. Ja, wenn er nicht bald herauskommt, ſo gehn wir hinein.

Verwalter. Unterſteht euch, ihr ungezogenes Volk!

Ein Bauer. Wir ſind Bauern, und für Bauern ſind wir gut genug erzogen, aber der junge Herr iſt für einen jungen Herrn zu ſchlecht erzogen.

Brumm. Wir müſſen unſere Klagen anbringen.

Alle Bauern. Nur hinein! hinein! (Wollen in die Seitenthüre.)

Verwalter. Zurück, ungeſtümes Volk von Paſtetenberg!

Dritte Scene.

Die Vorigen; Herr von Paſtetenberg.

Paſtetenberg. Na, na, was iſt's denn? Was habts denn da für ein G'ſauß?

Alle Bauern (ſchreien untereinander). Der gnädige Herr! . . . Ach, das iſt ſchrecklich! . . . Nein, das iſt aus der Weiſ'! . . . Das iſt nicht mehr auszuhalten! . . . Was z'viel iſt, iſt z'viel!

Paſtetenberg. Still, ſag' ich! Wenn alle zuſammenſchreien, ſo verſteh' ich gar nichts, ich hab' ohnedem ſo eine Schwäche im Kopf.

Verwalter. Einer red't nach dem andern, und wie einer zugleich red't, wird er hinausgeworfen.

Brumm. Euer Gnaden, ich bin Richter. Als Vorſteher der Gerechtigkeit muß mir zuerſt Gerechtigkeit werden, ſonſt ſoll die Gerechtigkeit der Teufel holen.

Paſtetenberg. Was giebt's denn alſo?

Brumm. Der Herr Sohn treibt's zu ſtark.

Alle Bauern. Es iſt zum verzweifelt werden.

Verwalter (zu den Bauern). Still!

Paſtetenberg. Kinder, ihr riegelts mir meine Schwäche, und ich hab' ſo eine ſtarke Schwäche im Kopf.

Brumm. Der Herr Sohn nicht . . . das iſt gar ein dickkopfeter Bub', der Herr Sohn.

Paſtetenberg. Ja, leider!

Brumm. Sonſt ſagt man, der Apfel fallt nicht weit vom Stamm.

Paſtetenberg. Das wird doch da der konträre Fall ſein.

Brumm. Ja wohl, er ſieht Euer Gnaden auch gar nicht gleich.

Alle Bauern (ſchreien durcheinander). Kein' Gedanken! Nicht ein' Zug.

Paſtetenberg. Leut'! ihr macht einen Lärm, ein' Spektakel! Meine Schwäche wird auf d'Letzt ſo ſtark, daß ich's nicht aushalten kann vor Schwäche.

Brumm (mit ſehr ſtarker Stimme). Alſo laſſen ſich Euer Gnaden in der Stille ſagen: Mir hat der Herr Sohn fünf Küh' erſchoſſen, und wie ich ihm die fünf Küh' vorgehalten hab', da hat er geſagt, er kann nix davor, er hat ſ' in der Zerſtreuung für Haſen ang'ſchaut.

Paſtetenberg. Schrecklich! . . . Verwalter, der Richter kriegt dreihundert Gulden Schadenerſatz.

Ein Bauer. Mir hat er einen Gasbock erſchlagen.

Paſtetenberg. Ja, aber warum denn?

Bauer. Er hat g'ſagt, ſein Schneider hat ihm einen neuen Rock verdorben, und da hat er in der erſten Wut meinen Bock für ſeinen Schneider ang'ſchaut.

Paſtetenberg. Das iſt noch ein Glück. (Zum Verwalter.) Der Bauer kriegt ſiebzehn Gulden Gasbockerſatz.

Zweiter Bauer (mit einem großen Trauerflor auf dem Hut, tritt vor). "Was können Euer Gnaden aber mir erſetzen? Mir hat er den Stadel angezunden."

Paſtetenberg. War ein Getreid' darin?

Zweiter Bauer. Nein.

Paſtetenberg (zum Verwalter). Na, alſo für einen leeren Stadel gebts ihm dreißig Gulden.

Zweiter Bauer (lamentierend). Aber mein Weib hat das Feuer g'ſehn, und da hat ſ' vor Schrecken der Schlag getroffen. . . . Was geben mir Euer Gnaden für das Weib?

Paſtetenberg (zum Verwalter). Zahlt er ihm tauſend Gulden aus.

Zweiter Bauer. O, tauſend Gulden erſetzen mir das Weib nicht.

Brumm. Euer Gnaden, das iſt viel zu viel, das Weib war ein Drach'.

Verwalter. Er hat ſelber geſagt: wenn er nicht bald Witiber wird, ſo hängt er ſich auf.

Paſtetenberg. So? Dann kriegt er gar nix und die tauſend Gulden werden unter die andern vertheilt.

Alle. Vivat der gnädige Herr!

Paſtetenberg. Und was meinen Sohn anbelangt, mit dem werd' ich reden, und wenn er ſich nicht augenblicklich beſſert, dann weiß ich nicht, was ich thu'.

Brumm. Auf die Art wird uns doch einmal geholfen.

Alle. Vivat der gnädige Herr! (Ab.)

Vierte Scene.

Paſtetenberg, dann Conſtantia und Liſette.

Paſtetenberg (allein). Nein, was ein Vater ausſteht, der einen Buben hat, das kann nur ein Vater beurtheilen, der ein Mädel hat, denn der ſteht 's Doppelte aus ... folglich ſteh' ich akkurat die Hälfte aus, aber für mich iſt die Hälfte ſchon z'viel, denn ich hab' gar ſo eine Schwäche im Kopf ...

(Conſtantia und Liſette mit einer Rauchpfanne treten aus der Seitenthüre.)

Conſtantia. Ich ſag's, wenn mir nur keine Bauern ins Schloß kämen, das iſt ſo ein gemeiner penetranter Geruch, den man zwei Stund' nicht aus dem Zimmer bringt.

Paſtetenberg. Haſt recht, es iſt ein abſcheulicher Ruſticaldunſt.

Conſtantia. Und gerad heut, wo ich die Ankunft meines Couſin Milleſleurs aus Paris durch einen glänzenden Ball feire ... Was hat denn das Volk wollen?

Paſtetenberg. Klagen waren ſ' da, unſer Fleiſch und Blut treibt's gar zu ſtark.

Liſette (ſeufzt). Ja wohl!

Conſtantia (zu Liſette). Was hat ſie drein zu reden, keckes Geſchöpf? Schau ſie auf Ihre Arbeit! Und was hat ſie denn da für eine Glut in der Pfann? Das iſt ja lauter Aſchen.

Liſette (weinerlich). Die Kohlen haben Feuer genug g'habt, aber ich hab' ſ' ausg'löſcht durch das Waſſer meiner Thränen.

Paſtetenberg. Die Liſett' weint? (Zu Conſtantia.) Du, warum weint denn die Liſett'?

Conſtantia. Was geht das dich an?

Paſtetenberg. Nichts geht's mich an, gar nichts, aber weil ſie bei uns im Dienſt iſt, ſo kann ich ja fragen im Vorbeigehen. Siehſt, jetzt geh' ich an ihr vorbei. (Thut es und ſagt zu Liſetten.) Warum weinſt denn? (Zu Conſtantia.) Jetzt hab' ich ſ' g'fragt nur ſo im Vorbeigehn.

Liſette. Der junge Herr hat mir meinen Geliebten geraubt.

Paſtetenberg. Was?

Liſette. Meinen Plumpſack hat er geſtern mit Gewalt fortgeſchleppt.

Paſtetenberg. Meinen Portier entführt? Mein' Plumpſack, mein' treueſten Domeſtik geraubt? Entſetzlich!

Conſtantia. Na, na, was iſt denn das Schreckliches? Das will ich meinem Sohn gern verzeihen, er wird halt g'rad einen Portier gebraucht haben.

Liſette. Nein, das iſt eben die gräßliche Unthat. Bei ihm muß er Laufer werden. (Bricht in Thränen aus.)

Paſtetenberg. Der Plumpſack ein Laufer? Mich trifft der Schlag!

Conſtantia. Das iſt alles Kinderei! Aber was wird denn mein Couſin, der Chevalier Millefleur ſagen, wenn er die ausgelaſſene Aufführung von meinem Sohn ſieht. Darum muß zu einem extremen Mittel geſchritten werden, das ihn womöglich noch heute beſſert.

Paſtetenberg. Ha, ſo ein Mittel kriegt man nicht beim Greisler.

Conſtantia. Schwachkopf!

Paſtetenberg. Du haſt recht, ich hab' nirgends ſo eine ſtarke Schwäche als im Kopf.

Conſtantia. Eine Stunde von hier im Wald wohnt ein Sterndeuter, eine Art Aſtrolog, ſeine Frau treibt auch geheime Wiſſenſchaft, die machen für Geld und gute Wort' aus unſerm Heinrich einen andern Menſchen, als wie man einen Handſchuh umkehrt.

Paſtetenberg. Gut, da gehen wir hin, der Sterngucker muß mir meinen Portier wieder verſchaffen.

Conſtantia. Liſette, meinen Wickler! (Ab in die Seitenthüre.)

Paſtetenberg. Und mir bringſt zwei doppelte Schlafhauben und eine Pelzmützen . . . Wie ich achtgeben muß auf mein' Kopf, das glaubt mir kein Menſch. (Durch die Seite ab.)

Liſette. Schickſal, gieb mir meinen Plumpſack zurück, ſonſt thu' ich mir was an. (Folgt beiden.)

Fünfte Scene.

Plumpſack in eleganter Lauferkleidung mit Federkappe, tritt melancholiſch ein.

Wie glücklich war ich als Portier, 's iſt vorbei,
Jetzt bin ich ein Laufer, das iſt a Keirei!
A Portier kann ein' Rauſch hab'n und 's liegt gar nix dran,
Denn kann er net frei ſtehn, ſo lehnt er ſich an;
Doch a Laufer, wenn der z'viel trinkt und lauft zickzack,
So hat'r auf der Stell' gleich die Roß auf'm G'nack.

Mir iſt nie vom Laufen 'was 'kommen im Sinn,
Außer wann ich ei'm Madel wo nachg'loffen bin.
Und das war nicht nötig, für was denn die Tour?
Man darf ja nur ſtehn bleib'n, ſie laufen ei'm zu'r.
Der Lauferdienſt, der giebt mir g'wiß bald den Stoß,
Wir werd'n's ſehn, es zertritt mich die Tag' noch a Roß.

Wenn die Blume aus ihrem Erdreich verſetzt wird, ſo welkt ſie dahin ... jedes Thier, wenn man es aus ſeinem Klima entfernt, ſteht um ... welche Ausſicht blüht einem Portier, wenn man ihn mit Gewalt der Portierigkeit entreißt und in die Lauferität hinüberſchleudert? ... Die Einfahrt des Schloſſes war mein Erdſtrich, die Zugluft unterm Hausthor war mein Klima, jede Veränderung bringt mich um. Jetzt kommt noch das Unglück dazu, daß ich von meiner Liſett' getrennt bin ... zwar, das wär' noch das geringſte, mein jetziger Herr hat auch ein bildſauberes Stubenmadel ...

Sechſte Scene.

Der Vorige; Liſette.

Liſette. Sebaſtian!

Plumpſack. Liſett'!

Liſette. Wie ſchauſt denn aus?

Plumpſack. Mechant.

Liſette. O, es iſt ein herzzerreißender Anblick, wenn man einen Portier als Laufer ſieht.

Plumpſack. Mein Ehrgefühl iſt auf das tiefſte gekränkt.

Liſette. Na, das find' ich g'rad nicht, daß du jetzt weniger biſt, aber ...

Plumpſack. Was? ich bin jetzt nicht weniger, als ich war? Was iſt denn ein Laufer? Ein geiſtloſes Geſchäft ... er lauft in den Tag hinein und weiß nicht warum.

Liſette. Er lauft halt, weil ihm's ſein Herr ſchafft.

Plumpſack. Das iſt nicht Grund genug für ein denkendes Weſen.

Liſette. Und aus was für einem Grund ſteht den hernach ein Portier da?

Plumpſack. Bloß weil er ein Portier iſt, ſonſt aus gar keinem Grund, denn wenn er ein gnädiger Herr wär', ſo ließ er ein' andern daſtehn. Darum red nicht von Dingen, die du nicht begreifſt.

Liſette. Und über die ſchreckliche Lag' ſagſt gar nichts, daß wir uns den ganzen Tag nicht ſehn?

Plumpſack. Ich fühl' es als Laufer ... es kränkt mich als Portier ... ich trag' es als Mann.

Liſette. Sei nur nicht falſch; dein jetziger Herr hat gar ein ſchönes Stubenmädel.

Plumpſack. Pfui, Liſett', du weißt, ich gieb mich mit kei'm Dienſtboten ab. Ein Buſſel! (Küßt ſie.) Jetzt muß ich wieder nach Haus ... mein Herr hat mich nur herg'ſchickt, ich ſoll ſagen, er hat erfahren, daß heut da ein Ball iſt, und da kommt er auch dazu.

Liſette (erſchrocken). Was? der junge Herr kommt? Na, da werden die Herrn Eltern eine Freud' haben.

Plumpſack. Richt du die Poſt aus, meine Zeit iſt gemeſſen. (Fängt an, ohne ſich vom Platze zu entfernen, Lauferſchritte zu machen.)

Liſette. Was machſt du denn?

Plumpſack. Jetzt geht's los.

Liſette. Das kann ich mir gar nicht denken, wie du laufſt.

Plumpſack. Das wirſt gleich ſehen. (Leiſe, ſehr ſchnelle Muſik fällt ein, er macht in ziemlichen Hauſerſchritten eine Tour um die Bühne und entfernt ſich ſo durch die Mittelthüre. Liſette winkt ihm noch ein ſchmerzliches Lebewohl nach und geht durch die Seite ab.)

Verwandlung.

Ein zaubermöblirtes, mit verſchiedenen Zauberapparaten verſehenes Gemach. Im Hintergrund die Eingangsthüre und zwei Fenſter. Rechts im Vordergrunde ein zweites Fenſter. Am Fenſter im Hintergrund ein großes Fernrohr befeſtigt, welches zur Hälfte zum Fenſter hinausragt.

Siebente Scene.

Walburgi und Sulphur.

(Mit der Verwandlung nimmt die Muſik einen myſtiſchen Charakter an und dauert während dem Folgenden fort. Sulphur ſitzt im ſchwarzen Staatskleid auf einem Zauberſtuhl am Fenſter im Hintergrunde, neben ihm ſteht ein kleines Tiſchchen mit einer großen Flaſche Wein, er trinkt ein Glas um das andere und ſieht dazwiſchen immer durch das Fernrohr in den geſtirnten Horizont hinaus. Während dem kommt Walburgi in ſchwarzem Kleide aus der Seitenthüre, in einem kleinen Zauberbüchlein leſend, ſetzt ſich an das Tiſchchen rechts im Vordergrunde und fängt an, Karten aufzuſchlagen. Sulphur ſteht auf, nimmt ein Glas ſammt Flaſche und das Fernrohr, ſetzt ſich zum Fenſter links im Vordergrund und blickt hinaus. Die Muſik ſchweigt.)

Walburgi (zärtlich). Was machſt du, lieber Zauberer?

Sulphur. Ich leſe in den Sternen, liebe Fee.

Walburgi. Ich ſchlage Karten auf. Wie iſt heute der Lauf der Planeten?

Sulphur. Noch weiß ich's nicht. Die Sterne ſtehen heute ſtill, erſt jetzt, ſeitdem ich dieſe Flaſche Wein getrunken, ſcheinen ſie einige Bewegung zu haben.

Walburgi (beiſeite). Der Mann iſt dumm und doch dabei unendlich liebenswürdig. (Laut.) Zauberer!

Sulphur. Fee!

Walburgi. Komm, mein holder Sulphurelektrimagneticophoſphoratus.

Sulphur. Warum, teure Walburgiblocksbergiſeptemtrionalis?

Walburgi. Gieb mir einen Kuß.

Sulphur. Jetzt nicht, doch in einer Viertelſtunde wird mein eifrigſtes Beſtreben dahin gerichtet ſein, dich der Wonne des verlangten Kuſſes beſtmöglichſt theilhaftig werden zu laſſen.

Walburgi. O, wie freue ich mich darauf! Halt! Da ſeh' ich etwas in den Karten ... wir bekommen Beſuch.

Sulphur. So?

Walburgi. Und zwar den Augenblick. (Aufſtehend.) O, ich bitte dich, wenn Fremde kommen, rede wenig, antworte kurz, laſſe dich auf keine Erklärungen ein. (Beiſeite.) Ich hebe ſonſt eine Schande auf mit dem lieben Zauberer.

Sulphur (aufſtehend und den Wein verbergend). Wie du geſagt, ſo ſoll's geſchehn.

Achte Scene.

Die Vorigen; Paſtetenberg, Conſtantia.

Conſtantia. Sie verzeihen, daß wir ſo frei ſind ...

Paſtetenberg. Wir möchten gerne ...

Conſtantia (leiſe). Halt das Maul! (Laut zu Walburgi.) Wir kommen . . .

Walburgi. Gerade noch zur rechten Zeit, einen Tag ſpäter hättet ihr mich nicht mehr in dieſer Gegend gefunden, die ich nur beſuchte, um ſchräge Sonnenſtrahlen einzuſammeln, deren ich zur Deſtillierung des unſterblich machenden Sonnenöls bedarf.

Conſtantia. Wir haben eine wichtige Familienangelegenheit . . .

Sulphur. Da habt ihr euch in meiner Frau ſchon an den rechten Mann gewendet.

Walburgi (leiſe bittend zu ihm). Schweig, lieber Gemahl, ich bitte dich. (Zu Conſtantia.) Die Bewohner dieſer Gegend haben mir die Zeit meines Hierſeins ſo viel Zutrauen und Achtung geſchenkt, daß ich mich freue, einem von ihnen, noch ehe ich ſcheide, einen Dienſt erweiſen zu können.

Paſtetenberg. Wir ſind nicht Bewohner, wir ſind Herren dieſer Gegend, und deswegen wohnen wir da.

Conſtantia (leiſe zu Paſtetenberg). Halt das Maul! (Zu Walburgi.) Wir haben ein einziges Kind . . .

Paſtetenberg. Dieſes Kind beſteht in einem erwachſenen Sohn.

Conſtantia. Der Heinricherl heißt und ſo ausgeartet iſt . . .

Paſtetenberg. Ich ſag' Ihnen, ſo ausgeartet, daß es nicht zum ſagen iſt.

Sulphur. War er früher ſchon ausgeartet, oder iſt er es erſt, ſeitdem er ſo ausgeartet iſt?

Walburgi (ihm leiſe bittend). Mann, ich bitte dich, ſchweig!

Conſtantia. Allerdings haben wir in ſeiner Erziehung vieles vernachläſſigt, denn ich habe für ihn eine ſolche Schwäche im Herzen . . .

Paſtetenberg. Und ich hab' eine ſolche Schwäche im Kopf . . .

Walburgi (zu Conſtantia). Ihr wünſcht, daß mittelſt meiner Feenmacht euer Sohn gebeſſert werde; dies ſoll geſchehn, doch müßt ihr zuvor in einer Zauberformel ſchwören, daß ihr ihn gänzlich meiner Willkür überlaſſen wollt.

Conſtantia. Alles, was Sie verlangen, denn ich weiß . . .

Walburgi. So folgt mir in mein Gemach. (Mit Conſtantia ab durch die Seitenthüre.)

Neunte Scene.

Sulphur, Paſtetenberg.

Paſtetenberg. Sie ſind der gelehrte Mann, der alles weiß; ſagen Sie mir, weil wir allein ſind, was hab' ich zu hoffen?

Sulphur (mit prophetiſcher Würde). Verſchiedenes.

Paſtetenberg. Was ſteht mir bevor?

Sulphur. Es wird ſich ſchon machen.

Paſtetenberg. Was?

Sulphur. Das.

Paſtetenberg. Aha! . . . Und was hat mein Sohn zu erwarten?

Sulphur. Gewiß.

Paſtetenberg. Und wie lang kann das alles dauern?

Sulphur. Hm! Hm! Hm! Hm!

Paſtetenberg. Aus dem Zauberer werd' ich nicht recht klug.

Zehnte Scene.

Die Vorigen; Walburgi, Conſtantia.

Walburgi. Es iſt geſchehn, er iſt in meiner Macht! Nun kehrt getroſt zurück.

Conſtantia. Nur das einzige bitt' ich, daß ihm nicht zu hart g'ſchieht, dem Heinricherl.

Paſtetenberg. Jetzt gehn wir aber nach Haus, ſonſt verſäumen wir unſern Ball.

Walburgi. Wenn ihr ſo Eile habt, ſo bring' ich euch durch die Luft in euren Wohnſitz.

Conſtantia. O, das wär' ſchön!

Paſtetenberg (zugleich). Haben S' die Güte!

Walburgi (winkt, Muſik fällt ein, Wolken ſenken ſich über das ganze Gemach, ein Wolkenwagen erſcheint, welchen Paſtetenberg und Conſtantia beſteigen. Wenn ſich der Wolkenflug bis in die halbe Höhe erhoben hat, wird die Muſik leiſe und das Folgende unter der Muſik geſprochen).

Paſtetenberg (entzückt über das Fliegen). Weib, das geht hoch! Jetzt bin ich mit dir im Himmel, das iſt mir nicht g'ſchehn, ſolang wir verheirat't ſind.

Conſtantia. Du wirſt gleich wieder unten liegen auf der Erd', wenn du noch ein Wort red'ſt.

Walburgi. Ich ſchreite ans Werk. Du, mein theurer Gemahl, beeile dich, bei demſelben mir hilfreiche Hand zu leiſten. (Ab.)

Sulphur (allein). Ich ſoll ihr hilfreiche Hand leiſten? Hm! Wie werd' ich das machen? Nun, wir wollen ja ſehen, ob es nicht zu ſchwer iſt. Vor allem will ich aus meiner Garderobe meinen Zauberſtab und meinen Zaubertalar holen, zwei notwendige, unentbehrliche Dinge. (Verſinkt halb.) Halt! Nochmal herauf!… Auf dieſer Seite hab' ich viel näher in die Garderobe. (Verſinkt.)

Verwandlung.

Kurzes Zimmer mit Mittelthüre im Schloſſe des Herrn von Paſtetenberg.

Zehnte Scene.

Herren und **Damen,** darunter **Frau von Spatz, Fräulein Spatz, Fräulein Maſchen** und **Herr von Uir,** dann der **Schloßverwalter** treten durch die Mitte ein.

Verwalter. Meine Herren und Damen, belieben Sie nur einſtweilen da hereinzuſpazieren, der gnädige Herr und die gnädige Frau werden gleich da ſein.

Frau von Spatz. Kann er uns nicht ſagen, mein Freund, auf welche Veranlaſſung wir mit dieſer plötzlichen Einladung überraſcht worden ſind?

Verwalter. Der heutige Ball iſt dem Marquis Millefleurs zu Ehren.

Alle Gäſte. Wer iſt das?

Verwalter. Er iſt ein Couſin der gnädigen Frau und kommt heut aus Paris. Er ſoll der liebenswürdigſte junge Mann ſein, der exiſtiert. Die gnädige Frau hat ihn ſchon fünfundvierzig Jahre nicht geſehen. (Man hört entfernte Tanzmuſik.) Das Orcheſter hat ſchon ang'fangt, wenn's gefällig iſt, ſo bitte ich, mir in den Tanzſaal zu folgen.

Die Gäſte. Mit Vergnügen! (Alle mit dem Schloßverwalter durch die Seitenthüre ab.)

Verwandlung.

Saal im Schloß des Herrn von Paſtetenberg. Alles iſt zum Ball arrangiert. Rechts und links mehrere Stühle, in der Mitte im Hintergrunde iſt auf einer kleinen Erhöhung das Orcheſter, links und rechts im Hintergrund eine kleine Brüſtung.

Elfte Scene.

Das Orcheſter ſpielt eine Polonaiſe, während welcher **ſämmtliche Ballgäſte,** darunter **Fräulein** und **Frau von Spatz, Herr von Kie, Fräulein Maſchen,** dann **Herr von Paſtetenberg** und **Conſtantia** in den Saal treten.

Chor. Das wird ein Leben heut werd'n,
Wir ſind jetzt da die Herrn,
Der Ball wird meiner Seel'
Ganz fidel, fidel!

Conſtantia (nach der Muſik). Allerſeits willkommen, meine Herren und Damen.

Gäſte. Auf Ihre gütige Einladung waren wir ſo frei.

Paſtetenberg. Freut mich, die Ehre zu haben, daß Sie uns die Ehre geben, von unſerer Freiheit profitieren zu wollen.

Conſtantia. Jetzt ſoll gleich ein luſtiger Walzer den Anfang machen.

Frau von Spatz (leiſe zu Paſtetenberg). Habe ich das Vergnügen, mit dem Herrn vom Haus den Ball zu eröffnen?

Paſtetenberg. Nein, ich dank', ich tanz' ſchon lang nicht mehr, ſeitdem ich die Schwäche hab' in meinem Kopf.

(Man hört Lärm von außen, als Tellerwerfen, Hundebellen ꝛc.)

Alle. Was iſt das?

Verwalter (eilig eintretend). Euer Gnaden, der junge Herr iſt da mit alle ſeine Kameraden.

Alle. O weh!

Verwalter. Im Vorzimmer hat er uns zum G'ſpaß vierundzwanzig Porzellanteller zuſammeng'ſchlagen.

Conſtantia. Ach Gott!

Verwalter. Seinem Jagdhund hat er einen ganz neuen ſilbernen Schlegel zum Freſſen gegeben, (Man hört Gelächter.) und jetzt jagt er mit einem brennenden Scheit Holz die Kuchenmadeln untereinander.

Alle. Der ausgelaſſene Menſch!

Paſtetenberg. Laßts ihn gar nicht herein. (Lärm von außen.)

Verwalter. Da iſt er ſchon.

Zwölfte Scene.

Die Vorigen; Heinrich mit ſeinen Freunden.

Heinrich. Da bin ich auf'm Ball! Wem iſt's nicht recht? Grüß' Ihnen Gott, Papa! ... Mama, wie geht's Ihnen? Iſt Wein genug da? Wir brauchen ein' Tropfen, ich und meine Kameraden, wir trinken einer ſo viel als alle Ihre andern dalketen Gäſt' miteinand.

Die Gäſte (murmelnd). Dieſe Unart … das iſt ſtark!

Paſtetenberg. Heinrich, ſei nicht ſöbig!

Heinrich. Sei der Papa ſtill, und leg ſich der Papa ſchlafen. Alte Herrn und kleine Kinder g'hören um achte ins Bett.

Conſtantia. Aber Heinrich! …

Heinrich (zu Fräulein Spatz). Was ſitzen denn Sie da als wie ein verlornes Hendel! Aufg'ſtanden! Wir tanzen jetzt ein'. (Zu ſeinen Freunden.) Kameraden, tanzt! (Jeder ſucht ſich eine Tänzerin, welche ſich aber alle mit Unwillen zum Tanz ſtellen.)

Frau von Spatz (zu Heinrich). Meine Tochter darf nicht tanzen, ſie iſt kränklich …

Heinrich. Krank iſt ſ'? … Da muß ſie g'rad tanzen, bis ſie geſund wird, oder bis ſ' umfallt, eins von beiden. (Nimmt ſie, trotz ihres Sträubens, und ſtellt ſich zum Tanz.) Kameraden, machts Platz, jetzt kommt eine Ecoſſaiſe. (Seine Freunde hören auf zu tanzen. Heinrich tanzt unter rauſchender Muſik mit Fräulein Spatz heftig.)

Fräulein Spatz (nach einer Tour). Ich muß aufhören … ich bin außer Atem! (Sinkt auf einen Stuhl.)

Heinrich. Die iſt hin!

Frau von Spatz (ängſtlich). Tochter … Tochter, wie iſt dir denn?

Die Gäſte. Das iſt zu arg!

Heinrich (zu ſeinen Freunden). Bin ich ein Kerl oder nicht?

Ein Bedienter (tritt ein). Euer Gnaden!

Conſtantia. Was giebt's?

Bedienter. Chevalier Milleſleurs.

Conſtantia (erfreut). Iſt er endlich da? … Ach Gott! (Ängſtlich.) Heinrich! Heinrich! Ich bitt' dich, ſei nur artig mit ihm!

Heinrich. Laſſen S' mich gehn! Was das für Umſtänd' ſind wegen dem Perückenſtock.

Dreizehnte Scene.

Die Vorigen; Bediente öffnen die Thüre. **Chevalier Milleſleurs.**

Chevalier. Ma chère cousine! Je suis … (Heinrich hält ihm, als er eintreten will, den Fuß unter und der Chevalier fällt zur Thüre herein.)

Conſtantia. Mein theurer Couſin …

Die Gäſte. Was iſt das?

Chevalier (ſich aufrichtend). Mon Dieu …

Conſtantia. Sie ſind geſtolpert, theurer Chevalier?

Heinrich. Nein, ich hab' ihm den Fuß unterg'ſetzt.

Conſtantia (entrüſtet). Wie? Was?

Chevalier. Que diable …

Conſtantia. Sohn, jetzt befehl' ich dir, mit der größten Achtung dem Chevalier …

Heinrich. Das hat ein' Haken. (Zum Chevalier.) Wegen was ſind S' denn nicht in Paris 'blieben, Sie lebendiger Potpourritölpel Sie?

Chevalier. Mais … je …

Heinrich. Der Mann iſt mir z'fad. Hinaus mit ihm! Kameraden, packts an!

Heinrichs Freunde. Hinaus mit ihm! Hinaus! (Sie werfen den Chevalier hinaus.)

Konſtantia. Mich trifft der Schlag. (Sinkt in einen Stuhl.)

Paſtetenberg. Heinricherl! Aber Heinricherl!...

Heinrich. Aber Papa, was Sie für langweilige Leut' eing'laden haben, das iſt nicht zum aushalten.

Die Freunde. Jawohl!

Heinrich. Warts, Büberln, dem Ball will ich gleich eine andere Geſtalt geben. (Laut.) He, Bediente! Alles ſoll herein, was in der Kuchel iſt! Alles! (Die Bedienten laufen ab.)

Die Gäſte. Wir gehen nach Hauſe! (Wollen aufbrechen.)

Heinrich. Halt! Kein Menſch geht fort, bis ich's erlaub'. Was ich will, muß g'ſchehn, ſonſt zünd' ich euch 's Haus überm Kopf an.

Paſtetenberg. Schrecklich! Und ich hab' wieder meine Schwäche!...

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen; Bediente, Köchinnen, Mägde, Stubenmädchen, Liſette.

(Das Küchenperſonal trägt auf Taſſen verſchiedene Speiſen herein und will ſervieren.)

Ein Bedienter (zu Heinrich). Da ſind ſ', weil ſ' Euer Gnaden geſchafft haben.

Heinrich (zu den Dienſtboten). Halt! Ihr habts da nichts zu ſervieren, da muß eine Änderung geſchehn. Die Fräuleins ſervieren und ihr tanzts mit uns.

Die Fräuleins. Ah, da muß ich bitten! Nein! Nein!

Heinrich (wütend). Keinen Widerſpruch, ſonſt zünd' ich 's Haus an und brat' alle als wie die Martinigäns! Friſch aufgeſpielt, Muſikanten!

(Muſik, wenn ſie eine Weile getanzt haben, hört man dreimal ſehr ſtark läuten am Thor; die Muſik bricht plötzlich ab, alles ſteht ſtill.)

Alle. Was iſt das?

Plumpſack. Es hat wer g'litten!

Heinrich. Wer kann das ſein?

Plumpſack. Auf d'Letzt holen ſ' uns mit der Wacht.

Heinrich. Warum nicht gar!

Plumpſack. Ich bin Laufer, ich lauf' davon.

Fünfzehnte Scene.

Die Vorigen; Schloßverwalter.

Verwalter (ängſtlich hereinſtürzend). Euer Gnaden, es iſt etwas Entriſches g'ſchehn.

Alle. Was denn?

Verwalter. Wiſſen Sie, wer g'läut't hat?

Heinrich. Nein.

Verwalter. Ich weiß auch nicht, aber Vermutungen hab' ich allerhand, denn wie ich ſo daſteh' und noch ſimulier', ob ich aufſperren ſoll oder nicht, da ſpringt 's Thor von ſelber auf, und fünf alte Weiber marſchieren herein.

Heinrich. Alte Weiber? Sie ſollen ſich gleich wieder zum Abmarſch richten.

Verwalter (gegen die Thüre zeigend). Da ſind ſ' ſchon!

Sechzehnte Scene.

Die Vorigen; Walburgi mit vier Gefährtinnen.

(Eine myſtiſch-charakteriſierte Muſik beginnt; alles weicht erſtaunt zu beiden Seiten. **Walburgi** mit ihren Gefährtinnen, als alte Kräuterſammlerinnen gekleidet, mit Tüchern über den Kopf, welche beinahe das ganze Geſicht verhüllen, treten langſam ein.)

Heinrich (nach der Muſik keck vortretend). Was habt ihr da zu ſuchen? Packt euch hinaus, an der Stell'!

Walburgi. Gemach, junges Herrlein, gemach!

Paſtetenberg (beiſeite). Ich fürcht' mich, ich geh' ins Bett. (Durch die Seite ab.)

Heinrich. Wer ſeid ihr?

Walburgi. Wir ſind arme Kräuterſammlerinnen, haben uns im Gebirge verirrt und bitten nun um eine Nachtherberge.

Heinrich. Hahaha! Die alten Weiber wollen dableiben bei uns.

Plumpſack. Nix da! Wir haben einen Ball, wir können nur junge Mädeln brauchen.

Walburgi. Ich verlang' es nicht umſonſt, ich geb' Euch einen guten Rat dafür.

Plumpſack. Da wär' ich neugierig.

Walburgi. Du, Heinrich, beſſre dich! Zu meinen Füßen ſchwöre, daß du ein andrer Menſch willſt werden, ſonſt trifft dich ein furchtbar hartes Los.

Heinrich. Was wär' denn das? Die Keckheit! Die Alte hat ein' Rauſch!

Walburgi. Du, Plumpſack, trittſt in deinen vorigen Dienſt zurück und verläſſeſt augenblicklich dieſen Taugenichts.

Heinrich (aufſtehend). Was?

Plumpſack (zu Walburgi). Vor einer Stund hätt' ich das noch mit Freuden gethan, aber jetzt fangt's mir immer mehr zu g'fallen an bei meinem neuen Herrn. (Zu Heinrich.) Ich bleib' bei Ihnen. (Giebt ihm die Hand.) Euer Gnaden ſind ein fideler Kerl, das braucht nix.

Walburgi. So wird auch dich verdiente Strafe treffen. Wehe euch!

Walburgis Gefährtinnen (erheben drohend die Hände). Weh!

Heinrich (losbrechend). Nein, jetzt wird's mir zu arg.

Plumpſack (zu Heinrich). Mir ſcheint, es ſind Hexen!

Heinrich. Recht haſt, Hexen ſind's.

Die Geſellſchaft (erſchrocken). Hexen?

Heinrich (zu ſeinen Freunden und Plumpſack). Da macht man einen kurzen Prozeß, Hexen verbrennt man, ſo wird man ſ' am geſchwindeſten los.

Die Freunde. Ja, ja, verbrennen wir ſ'.

Heinrich (zu ſeinen Freunden). Gehts hinunter in den Hof und tragts Holz zuſamm', das wird eine Paſſion werden.

Einige Freunde (forteilend). Hahaha! Das wird ein Jux!

Plumpſack (der früher Wein getrunken und nun immer benebelter und übermütiger wird). Wie das Feuer aufpfuſchen wird, wenn wir fünf alte Weiber auflegen.

Walburgi. Verſucht es nur!

Heinrich. Hinunter mit ihnen! (Donner, Nacht.)

Die Geſellſchaft. Zu Hilf'! Zu Hilf'! Es geſchieht eine Mordthat! (Alle eilen rechts und links in die Seitenthüren ab, welche ſogleich wieder zugemacht werden müſſen.)

Heinrichs Freunde. Fort mit uns! (Dieſelbe Muſik wie beim Eintritt Walburgis beginnt, als ſie abgeführt werden, wie ſie ſich mehr und mehr dem Hintergrunde nähern, wird die Muſik immer ſchwächer.)

Heinrich (indem er ihnen, als ſie ab ſind, durch die offen bleibende Mittelthür nachſieht). Und ſie zeigen gar keine Angſt! Das iſt eine enorme Verwegenheit!

Plumpſack (ſieht ihnen ebenfalls nach). Wie ſ' da gehn! Ja, ich ſag's, ein altes Weib fürcht't ſich vor'm Teufel nicht. (Dieſelbe Muſik wird a tempo wieder ſtark, die Seitenthüre rechts öffnet ſich. Walburgi mit ihrer Gefährtinnen tritt heraus und ſie gehen in denſelben feierlichen Schritten wie früher durch die Mitte ab. NB. Dieſe fünf Weiber werden jetzt von andern eben ſo gekleideten Perſonen vorgeſtellt, was der Geſichtsvermummung wegen, ohne die Täuſchung zu verletzen, leicht geſchehen kann.)

Heinrich (während ſie über die Bühne gehen, erſchrocken). Ha, was iſt das?

Plumpſack. Ich fall' in d'Fras.

Heinrich. Das ſind die nämlichen ... dort und da ... (Die Muſik wird wie früher immer ſchwächer, je mehr ſich die fünf Geſtalten der Thüre nähern.)

Plumpſack (als ſie ab ſind, ihnen mit Heinrich durch die Mittelthüre nachſehend). Heut regnet's alte Weiber! (Dieſelbe Muſik wird a tempo wieder ſehr ſtark, die Seitenthüre links öffnet ſich und die fünf Weiber, welche nun wieder von den fünf erſten dargeſtellt werden, treten mit feierlichen Schritten heraus.)

Heinrich (als er ſie erblickt). Ha, was iſt das? Ich bin verloren! (Sinkt zuſammen.)

Plumpſack (furchtbar ſchreiend). Ach! Ach! (Fällt zu Boden.)

(Als Walburgi mit ihren Gefährtinnen in der Mitte der Bühne iſt, bleiben ſie ſtehen, mit einem Donnerſchlag und unter ſehr ſtarken Akkorden im Orcheſter ſenken ſich ſchwarze Wolken über die Bühne. Die Muſik ſchweigt ſodann.)

Walburgi (zu Heinrich und Plumpſack). Hört mich!

Heinrich (ſich mühſam auf ein Knie erhebend). Mächtiges Weſen!

Plumpſack (ebenſo). Au weh!

Walburgi (zu Heinrich). Elender Wurm! Du wollteſt mich den Flammen weihn,
Nun krümmſt du dich im Staub und flehſt, ich ſoll verzeihn.

Heinrich. Haben Sie Nachſicht mit meinem Übermut.

Plumpſack. Mich hat nur jugendlicher Leichtſinn dahin gebracht.

Walburgi (zu Heinrich). Du konnteſt arglos nicht des Glückes Gunſt ertragen,
So will ich in des Elends Abgrund dich verjagen.
Als Herr warſt du die Geißel anderer auf Erden,
Zur Strafe ſollſt du ein verworfner Sklave werden.
Und weil du andrer Glück zerſtörteſt oft mit Hohn,
Zerſtör dein eigenes fortan. Dies ſei dein Lohn!

Heinrich (die Hände ringend). Entſetzlich!

Plumpſack (beiſeite). Wenn ich nur wenigſtens gut draus komm'!

Walburgi (zu Plumpſack). Du wollteſt nicht, als ich's befahl, von dieſem weichen,
Nun ſoll mit ihm zugleich auch dich die Straf' erreichen.

Plumpſack (verzweifelt). Barmherzigkeit!

(Donnerſchlag. Muſik fällt rauſchend ein. Walburgis und ihrer Gefährtinnen Gewänder verſchwinden und ſie ſteht im glänzenden Feenanzug, ihre Gefährtinnen als Nymphen da. Die dunklen Wolken erheben ſich und die Bühne verwandelt ſich in eine tiefe, helle Wolkendekoration, in deren Hintergrunde ein großer Wolkenflug mit einem Throne ſich befindet. Walburgi ſetzt ſich auf denſelben, ihre Gefährtinnen gruppieren ſich zu beiden Seiten. Wie ſich der Wolkenflug mit den fünf Perſonen erhebt, ſteigen Wolken aus der Erde empor und formieren bis in die Tiefe der Bühne ein weites Meer. Heinrich und Plumpſack, die noch immer im Vordergrunde knieen, werden nun von den Wellen hin und hergetrieben, bis ſich zwiſchen den Wellen die Mittelverſenkung öffnet, aus welcher eine große Muſchel empor kommt, welche beide in ſich aufnimmt. Auf der Muſchel iſt nach Art eines Bootes ein ſchwarzes Segel angebracht, auf welchem mit glühender Schrift die Worte zu leſen ſind: Zum Sklavenmarkt. Ein Delphin lenkt das Steuerruder. Während Walburgi mit ihren Nymphen mehr und mehr emporſchwebt und Heinrich und Plumpſack in der Muſchel auf dem Meer geſchaukelt und zwiſchen den Wellen Tritone mit ſilbernen Hörnern ſichtbar werden, beleuchtet griechiſches Feuer die ganze Gruppe.)

(Der Vorhang fällt.)

II. Akt.

Marktplatz in einer oſtindiſchen Kolonieſtadt.

Erſte Scene.

Sklavenhändler und **Sklaven, Orientalen** und **Koloniſten, Abdul, Achmet, Zerulla, Heinrich** und **Plumpſack.**

(Die Sklavenhändler ſtehen zu beiden Seiten vom Vordergrund gegen den Hintergrund geordnet, vor jedem ſtehen zuſammengekettet die Sklaven, welche er zu verkaufen hat; im Vordergrunde links ſteht Achmet und vor ihm Heinrich und Plumpſack in Matroſenkleidung, zuſammengekettet. In der Mitte der Bühne gehen die Orientalen und Koloniſten als Käufer auf und ab. Mit dem Aufziehen der Courtine beginnt das Vorſpiel zum folgenden Chor.)

Chor der Sklaven. Das iſt ein Jammer, ein Malheur,
Man ſchleppt uns auf den Marktplatz her,
Der erſte beſte kauft uns dann
Und malträtiert uns, was er kann.
Viel Arbeit, Schläg' und wenig Koſt,
Das iſt fürwahr ein ſchlechter Troſt.

Achmet. Still, Sklavengeſindel!

Abdul (die Peitſche über einen Trupp Sklaven ſchwingend). Wir werden euch ſonſt Mores lehren!

Plumpſack (für ſich). Der Kerl ſchnalzt drein in uns, als wie ein Zantſchkiſcher Kutſcher.

Heinrich. Iſt das ein Schickſal! . . . Plumpſack, haſt kein Meſſer bei dir? Ich bring' mich um.

Ein Koloniſt (zu Achmet). Was koſtet denn der Sklav'? (Auf Heinrich deutend.)

Achmet. Fünfzig Zechinen.

Koloniſt. Iſt mir zu theuer.

Heinrich (beiſeite). Das iſt eine ſchöne Grobheit für mich.

Achmet (zum Koloniſten). Was geben S' denn?

Koloniſt. Da leg' ich gar kein Bot darauf. (Geht fort.)

Heinrich (beiſeite). Ah, das iſt zu ſtark!

Achmet. Heut mach' ich einen ſchlechten Markt, mich fangt 's ſchon an zum Verdrießen. Weißt 'was, Zerulla, bleib du da, ich geh' in die Moſchee.

Zerulla. Ja, freilich, ein' Branntwein trinken gehſt, das iſt deine Moſchee.

Achmet. Weib, mach mich nicht giftig, ich ſag' dir's zum letztenmal. . . . Mit einem Wort, ich geh' in die Moſchee. (Ab.)

Zerulla. Was ich mit dem Mann ausſteh', das iſt ſchon türkiſch. (Ausrufend im Tone der Wiener Marktweiber.) Her da! Meine zwei ſaubern G'ſchlaven! Zwei ſaubere G'ſchlaven hab' ich da! Her da, mei . . .

Zweite Scene.

Die Vorigen, ohne Achmet, Haſſan.

Haſſan (zu Zerulla, auf Plumpſack deutend). Wie hoch kommt denn der?

Zerulla. Den gieb' ich Ihnen billig, daß ich ein Geld löſ'.

Haſſan. Nun?

Zerulla. Der iſt 's nächſte . . . aber nur, weil Sie 's ſind . . . hundert Zechinen.

Haſſan. Hm . . . das iſt nicht zu viel für den. (Giebt Zerulla eine Börſe.) Da!

Heinrich (beiſeite). Ah, da muß ich bitten! Für den Kerl geben S' hundert Zechinen, für mich haben S' keine fünfzig zahlen wollen.

Plumpſack (mit einem ſtolzen Seitenblick auf Heinrich). Hier zeigt ſich's auf ein' Kreuzer, was der Menſch wert iſt.

Zerulla (indem ſie Plumpſack von der Kette losmacht, mit welcher er an Heinrich gefeſſelt iſt, zu Haſſan). Für wen gehört er denn?

Haſſan. Für den großen Alib-Memek.

Plumpſack. Der hat mich auf Spekulation gekauft, der bringt mich mit Agio an. (Ab mit Haſſan.)

Dritte Scene.

Die Vorigen, ohne Plumpſack und Haſan.

Abdul (einem Koloniſten nachrufend, der eben weiter gehen will). So gehen S' her, ich gieb Ihnen alle drei um den Preis.

Der Koloniſt Na alſo! (Giebt Abdul eine Börſe und führt drei Sklaven fort).

Zerulla. Wenn ich nur den da (Auf Heinrich deutend.) verkaufen könnt', daß ich fertig wurd'. (Ausrufend wie früher.) Her da! Das letzte Nagerl G'ſchlaven, daß ich zum Einräumen komm'!

Vierte Scene.

Die Vorigen; Indigo.

Indigo (Heinrich betrachtend). Wie theuer iſt denn der?

Zerulla. Ich laß' ihn billig, weil's der letzte iſt . . . vierzig Zechinen.

Indigo. Warum nicht gar! Fünfundzwanzig, keinen Heller mehr.

Heinrich (beleidigt). Hören Sie, Sie wiſſen nicht, mit wem Sie reden.

Zerulla (die Peitſche nehmend). Wird er ſtill ſein. (Zu Indigo.) Geben S' jetzt die dreißig, da hab' ich eh ſchon ein' Schaden dabei.

Indigo. Nein, er ſieht zu ſchwach aus.

Zerulla. Wenn der in ein gutes Futter kommt, ſo wird er prächtig.

Heinrich (beiſeite). Der red't von mir, als wie von einem Pollakel auf der Seilerſtadt.

Indigo. Da hat die Frau jetzt ſechsundzwanzig, und jetzt red' die Frau kein Wort mehr.

Zerulla (ſeufzend). Na, wegen meiner, es iſt wegen ein ander Mal.

Indigo (zu Heinrich). Weiter jetzt!

Heinrich. Schlagen S' mich tot, aber die Beſchimpfung halt' ich nicht aus, ich kann kein Sklav ſein.

Indigo (ihm mit der Hetzpeitſche unter die Füße knallend). Fort da!

Heinrich. Ich geh' ſchon. (Geht ſehr folgſam mit Indigo ab.)

Fünfte Scene.

Die Vorigen, ohne Indigo und Heinrich; der Kadi, Soldaten.

Kadi (in die Mitte des Marktes tretend und mit dem Stab auf den Boden ſtampfend). Der Iman hat gerufen, die Marktſtunde iſt aus.

Alle (untereinander). Nur noch ein paar Minuten ... eine Viertelſtunde noch!

Kadi. Nichts da! Den Augenblick fort! Und wer nicht gutwillig geht ... (Zu den Soldaten). Soldaten! packt an!

(Die Soldaten treiben die Sklavenhändler ſamt den Sklaven zurück, alles ſchreit verwirrt untereinander ... Muſik, zum Getümmel paſſend, fällt ein. Wenn ſich der ganze Haufen nach dem Hintergrunde zurückgezogen, fällt die folgende Dekoration vor.)

Verwandlung.

Reichverziertes orientaliſches Gemach, ſtatt der Mittelthüre ein Vorhang.

Sechſte Scene.

Die Sklavinnen Alib-Memeks, dann Alib-Memek mit Fatime und Zaide.

(Die Sklavinnen kommen durch die Mitte und reihen ſich zu beiden Seiten. Mit geſchehener Verwandlung beginnt das Vorſpiel des folgenden Chores.)

Chor der Sklavinnen. Preiſt Alib-Memek dreimal hoch!
Erhalt' ihn Allah lange noch!
Er iſt der allerſchönſte Mann,
Den weit und breit man finden kann.
Auch Reichtum, Glanz und hoher Ruhm,
Dies alles iſt ſein Eigentum.

(Gegen Ende des Chores iſt Alib-Memek mit Fatime und Zaide eingetreten.)

Memek. Jetzt bin ich von einem Zimmer ins andere gegangen ohne Ausraſten.

Fatime. Unglaublich!

Memek. Ich bin imſtand, ich geh' noch ein paar Schritt weiter. (Geht langſam und unbeholfen ganz vor.)

Die Sklavinnen (drücken ihr beifälliges Erſtaunen aus). Ah! Ah!

Zaide. Das iſt wirklich außerordentlich!

Memek. Ich bin heut ganz allert ... und riegelſam ... und wiederum allert.

Fatime. Wage nur nicht zu viel, erhabener Memek.

Memek (lacht). Haha ... haha ... haha! (Mit großer Selbſtgefälligkeit.) Jetzt hab' ich g'lacht auch in ei'm Atem.

Die Sklavinnen. Welch ein Glück!

Memek. Polſter! Ich muß mich niederſetzen. (Es kommen vier Mohren, welche Polſter tragen und zurechtſetzen, einer trägt eine große Pfeife, ein anderer einen großen, prächtigen Tabaksbeutel; indem er ſich ſetzt.) Meine Pfeifen!

Fatime (überreicht ihm ſelbe). Hier, großer Memek!

Memek. Stopfen!

Zaide. Sogleich. (Stopft mit großer Schnelligkeit.)

Memek. Anzünden! (Der Mohr, welcher die Pfeife trug, brennt in einer goldenen Zündmaſchine den Fidibus und mit ſelbem die Pfeife an.) Jetzt möcht' ich 'was zum Leſen.

Zaide (zu den Mohren). Memek will leſen. (Zwei Mohren eilen ab und kehren ſogleich mit einem Weinſtock in vergoldetem Gartengeſchirr zurück und ſtellen ihn vor Memek nieder; ein Mohr trägt ein ſchönes Körbchen.)

Memek. So! (Zu Zaide, welcher er den goldenen Korb, den ihm ein Mohr reicht, übergiebt). Halt 's Körbel! (Pflückt die Trauben vom Stock und wirft ſie in den Korb.) Unterhalt mich ungeheuer, das Leſen, recht eine angenehme Lektüre.

Fatime. Dein Vergnügen iſt das unſrige.

Memek. Fort jetzt damit! (Die Mohren tragen den Weinſtock fort) Kommt her, Sklaven, da (Auf den Korb zeigend.) iſt für jeden eine Weinbeer.

Die Sklavinnen (indem Zaide jede eine Traube nehmen läßt). Herr, dieſe Gnade...

Memek. Keine Gnade, es ſind nur Weinbeer.

Siebente Szene.

Die Vorigen; Haſſan.

Haſſan (im Eintreten). Verzeih, Herr, wenn ich dich ſtöre, ich habe dir wichtiges zu melden.

Memek. Na, ſo meld halt! (Zu den Sklavinnen.) Jetzt könnts Ihr zuhören, wie ich alle Schwierigkeiten entſcheiden thu' ohne Schwierigkeit.

Haſſan. Einer deiner Sklaven hat ſich betrunken.

Memek. Der kriegt hundert mit'm Bambusröhrel.

Haſſan. Der Aufſeher deiner Gärten hat dich in der letzten Rechnung um dreitauſend Zechinen betrogen.

Memek. Der kriegt hundert mit'm Bambusröhrel.

Haſſan. Und der Koch hat vergeſſen, Trüffeln zu kaufen.

Memek. Der kriegt hundert...

Haſſan (will fort). Sogleich.

Memek (nachrufend). Aber mit'm Bambusröhrel.

Haſſan. Noch eines habe ich vergeſſen: einer deiner Sklaven iſt entlaufen.

Memek. Der kriegt hundert mit'm...

Haſſan. Es war aber trotz aller Mühe nicht möglich, ſeiner wieder habhaft zu werden.

Memek. Der wird pardonniert.

Alle. Wir bewundern deine Güte.

Haſſan. Nun erlaube mir, den Sklaven, den ich an die Stelle des Entlaufenen gekauft, dir vorzuſtellen.

Memek. Her mit ihm!

Haſſan (der zum Mittelvorhang ging und Plumpſack eintreten ließ). Hier iſt er.

Achte Scene.

Die Vorigen; Plumpſack.

Plumpſack (tritt erboſt vor, zu Memek). Mit welchem Recht habt Ihr mich meiner Freiheit beraubt?

Alle (erſtaunt). Welche Kühnheit!

Plumpſack. Ich bin kein gemeiner Menſch, ich war lange Jahr Portier.

Memek (ohne aus ſeinem Phlegma zu kommen). Haſſan!

Plumpſack (zu Memek). In mir habt Ihr nicht allein die Menſchheit, nein, noch mehr, Ihr habt die Portierſchaft in mir beleidigt.

Memek. Haſſan! (Macht zu Haſſan ganz ruhig eine Bewegung mit der flachen Hand von der Linken zur Rechten.)

Haſſan (indem er Plumpſack gebietet, ihm zu folgen). Fort!

Plumpſack (ängſtlich über die früher bemerkte Handbewegung Memeks). Was g'ſchieht denn mit mir?

Haſſan. Du haſt den Reſpekt verletzt, du wirſt enthauptet.

Plumpſack (vor Memek auf die Kniee ſtürzend). Euer Herrlichkeit!

Memek. Was giebt's?

Plumpſack (ganz zerknirſcht). Ich hab' in der Zerſtreuung geglaubt, ich hab' kein' Reſpekt bei mir ... jetzt fallt's mir erſt ein ... da lieg' ich, Euer Herrlichkeit ... laſſen S' mich nicht köpfen, bedenken Sie, ich hab' hundert Dukaten gekoſt'.

Memek (winkt Haſſan zurück). Der Burſch' fangt mir jetzt erſt an zu gefallen.

Plumpſack. Euer Herrlichkeit haben einen excellenten Guſto.

Memek. Warum biſt du denn nicht gern da? He?

Plumpſack. Euer Herrlichkeit, das iſt eine ſo dalkete Frag', als wie wenn ich Euer Herrlichkeit fraget, wie lang Sie ſchon die Abzehrung haben?

Memek. Er ſchmeichelt ſich immer mehr und mehr ein bei mir. Was kannſt denn alles?

Plumpſack. Gar nichts, Euer Herrlichkeit.

Memek. Nichts? (Mit der erſten Handbewegung zu Haſſan). Dann bleibt's dabei.

Plumpſack (in Todesangſt). Nein, Euer Herrlichkeit, ich kann ſehr viel.

Memek. Das iſt 'was anderes. (Winkt Haſſan zurück.)

Plumpſack. Ich kann ... was ſag' ich denn geſchwind, daß ich nur nicht viel arbeiten muß. (Laut und ſchnell.) Ich bin ein Wahrſager.

Memek (erfreut). Was? So einen Sager hab' ich mir ſchon lang gewunſchen und hab' alleweil kein' 'kriegt. Wir werden gleich eine Prob' machen.

Plumpſack (für ſich). Auweh! jetzt iſt die Blamage ſchon ſo viel als wie 'druckt.

Memek. Du weißt alſo ...

Plumpſack (keck). Alles. (Beiſeite.) Jetzt heißt's: friß, Vogel, oder ſtirb. (Laut.) Ich weiß das Vergangene, das Zukünftige, überhaupt alles Verborgene ...

Memek. Das iſt ſuperb, das Vergangene, das Zukünftige, das Verborgene? ...

Plumpſack. Das iſt mir alles nur g'mauſt.

Memek. Gut alſo ... ſag mir, was hab' ich heut? ... Zwar heut hat ſich noch nichts Merkwürdigs zugetragen, ich hab' mich nur ſo den ganzen Tag mit Magenbeſchwerden herumgeſchleppt, aber geſtern, was hab' ich geſtern gethan?

Plumpſack (mit prophetiſchem Anſtand). Euer Herrlichkeit haben geſtern z'viel 'geſſen.

Memek (erſtaunt zu der Umgebung). Er kennt die Vergangenheit. (Zu Plumpſack.) Was wird aber heut abend noch geſchehn?

Plumpſack. Euer Herrlichkeit werden ſich heut abends wieder überfreſſen.

Memek (wie oben). Er kennt die Zukunft! Jetzt wollen wir aber ſehen, ob er das Verborgene weiß. (Zu Plumpſack.) Ich hab' mich geſtern ang'ſtoßen ans Knie. (Sich das rechte Knie reibend.) Was hab' ich da?

Plumpſack. Sie haben einen blauen Fleck.

Memek (äußerſt erſtaunt). Das iſt wirklich ſtark. (Zu Plumpſack, indem er ſich noch immer das Knie reibt.) Aber auf welchem Knie hab' ich den blauen Fleck?

Plumpſack (ihn anſehend). Auf dem rechten.

Memek (entzückt aufſtehend). Er kennt das Verborgene.

Plumpſack (beiſeite). Das iſt ein Kapital von einem Stockfiſch.

Memek (zu Plumpſack). G'ſchlav, Freund, Leibg'ſchlav! Du kommſt jetzt nicht mehr von meiner Seite, bei jeder Gelegenheit giebſt du mir einen Rat.

Plumpſack. Das wär' ſchon alles recht, aber das ſag' ich Ihnen gleich, das Enthaupten müſſen S' Ihnen abgewöhnen, das iſt eine abſcheuliche Gewohnheit, das!

Memek. Natürlich, wer wird denn ſo einen Kopf enthaupten! Konträr, Geld, prächtige Kleider, Eſſen und Trinken, alles kriegſt, was du verlangſt.

Plumpſack (entzückt). Ah, das laßt ſich hören! (Beiſeite.) Ich hab' mein Glück gemacht. (Springt jubelnd in die Höhe.) Juchhe!

Memek. Nur eine Kleinigkeit muß ich dir noch ſagen. So oft du mir einen Rat giebſt und es fallt nicht gut aus, ſo kriegſt du hundert mit'm Bambusröhrel. (Ab mit Haſſan.)

Plumpſack (verblüfft). Mit was?

Memek (im Abgehen ſich wendend). Mit'm Bambusröhrel! (Ab.)

Neunte Scene.

Die Vorigen, ohne Memek und Haſſan.

Plumpſack (herabgeſtimmt). Ah, da muß ich bitten! Da wär' ja der Haslinger noch ein Genuß dagegen.

Fatime. Fremdling, in die Gewohnheiten unſeres Landes mußt du dich fügen.

Plumpſack. Ah, da werd' ich aber doch um eine Abänderung bitten. (Die Sklavinnen betrachtend.) Ich weiß aber eine andere orientaliſche Gewohnheit, die ich mitmache. (Blickt ſchelmiſch unter den Sklavinnen herum, endlich bleibt ſein Auge mit Wohlgefallen auf einer haften, er zieht ein altes Taſchentuch und wirft ihr's zu.) Haſt du mich verſtanden? (Ab.)

Die Sklavinnen. Ha, welche Kühnheit! Das müſſen wir dem Memek melden. (Eilen mit Zaide durch die Seite ab.)

Zehnte Scene.

Fatime.

Ich bedaure den Fremdling, er kommt aus einem glücklichen Lande und wird es niemals wiederſehen, das Land, das mir ſo oft meine Träume vorgemalt, wohin mich ein unaufhörliches Sehnen zieht.

Arie. O, glückliches Land,
Wo ſüße Triebe
Flechten das Band
Der zarten Liebe,
Wird dich mein Blick
Jemals erſchau'n?
Darf auf dies Glück
Hoffend ich bau'n?
Ich blick' mit Thränen
Nach fernem Strand,
Mich zieht ein Sehnen
Nach jenem Land,
Wo in des Abendgoldes Glühen
Die Sonne ſinkt im Meeresraum,
Dort nur kann Glück und Wonne blühen,
Zur Wahrheit wird nur dort mein Traum. (Ab.)

Verwandlung.

Ein Vorgemach in der Wohnung des Indigo, mit Mittel- und Seitenthüre.

Elfte Scene.

Emma, Heinrich.

Emma (füttert ihren Papagei, der auf einem Tiſche rechts im Käfig ſteht). Sklave, jetzt wird dieſes Zimmer ausgekehrt.

Heinrich (in einer Sklavenjacke mit einem Beſen kehrt die Stube aus).

Emma (gutmütig zu ihm). Du mußt keinen ſolchen Staub machen, mein Papagei hat das nicht gern.

Heinrich. O Engelsgeſtalt! Was liegt denn dran, wenn auch das Vieh ein bißel die Strauchen kriegt?

Emma. Wie? Du haſſeſt meinen Papapei?

Heinrich. Haſſen nicht, aber neidig bin ich ihm um die Gunſt ſeiner Gebieterin. Ich ſteh' gewiß nicht ſo ſehr in der Gnad'?

Emma. Und weißt du, warum? Weil mein Papagei beſcheiden ſchweigt, wenn ich es haben will.

Heinrich. Das thu' ich nicht. Ich hör' nicht auf zum Reden, bis ich ſtockheiſrig bin; bis ich ſiebzehn Halsentzündungen auf einmal krieg', will ich ſchreien: Engelsgeſtalt, ich liebe dich! Höre es, o Welt, o Mond, o . . .

Emma. Steht auf, mein Vater kommt.

Zwölfte Szene.

Die Vorigen; Indigo.

Indigo (barſch). Wirſt du einmal fertig werden oder nicht, Burſch'?

Heinrich. Den Augenblick, ich hab' ja erſt aufbetten müſſen in alle Zimmer.

Indigo (einen Wandſchrank links öffnend). Und meine Stiefel ſind auch noch nicht geputzt!

Heinrich. Alſo auch Stiefelputzer bin ich hier? Ich hab' geglaubt, ich gehör' nur für die weiblichen Verrichtungen?

Indigo. Was? Du widerſprichſt? Burſch', mein Stock wird dir Gehorſam... (Schwingt ſeinen Stock gegen Heinrich.)

Emma (ihn zurückhaltend). Nicht doch, erzürnt Euch nicht, liebes Väterchen!

Indigo. Sklave, du bleibſt Stiefelputzer! (Sehr ſanft zu Emma.) Du biſt beſorgt für mich, Töchterl... Haſt recht, es thut mir nicht gut, wenn ich mich ärgere.

Heinrich (zu Indigo). Es giebt nichts Schädlicheres, als das beſtändige Dreinſchlagen.

Indigo (ihn anſchnaubend). Still, ſag' ich! Kein Wort, Burſch!

Emma (zu Indigo). Seht ein wenig nach den Baumwollpflanzungen, liebes Väterchen, die Luft wird Euch zuträglich ſein.

Indigo. Ja, Töchterl, du haſt recht. (Wild zu Heinrich.) Aber, weh ihm, wenn ich zurückkomme und meine Stiefel glänzen nicht wie ein Spiegel. (Zärtlich zu Emma.) Adieu, Töchterl, adieu! (Durch die Mitte ab.)

Dreizehnte Szene.

Die Vorigen, ohne Indigo.

Heinrich. Dank dir, edle Seele, du haſt mich vom Wichs befreit! (Die Stiefel nehmend.) Nun will ich mit leichtem Herzen dieſe wichſen. (Nimmt die Bürſte und beginnt ſeine Arbeit.)

Emma. Ihr ſeid alſo nicht in Niedrigkeit geboren?

Heinrich. O nein; mein Los war glänzend. Ein Stiefelputzer zu ſein, iſt zwar auch ein glänzendes Los, (Den Stiefel glänzend.) aber doch immer ein ſchwarzes Los... Emma! Himmliſche Emma! (Er ſtreckt entzückt beide Arme, an einer Hand den Stiefel, in der andern Hand die Bürſte haltend, nach ihr aus.)

Emma. Mäßigt Euch! Ich ſeh', es iſt gefährlich, Euch allein gegenüber zu ſtehen.

Heinrich. So ſetzen wir uns nieder.

Emma. Nein, nein! Folgt mir in die große Stube zu Zulima, dort mögt Ihr mir Eure frühere Geſchichte erzählen.

Heinrich. Wer iſt dieſe Zulima?

Emma. Sie war meine Amme.

Heinrich. Bleiben wir lieber da. Was haben wir bei der Amme zu thun? Wir ſind ja beide abgeſperrt.

Emma. Endigt Eure Arbeit bald und folgt mir. (Ab durch die Seitenthüre.)

Heinrich. Göttliches Geſchöpf! (Wirft Stiefel und Bürſte weg.) Ich muß ihr gleich nach. (Muſik fällt ein, wie er Emma nacheilen will, öffnet ſich die Verſenkung vor ihm.)

Vierzehnte Scene.

Heinrich, Walburgi, auf der Verſenkung emporkommend.

Walburgi (nach der Muſik). Halt!

Heinrich (erſchrocken zurückprallend). Ha, die Hex'! (In verzweiflungsvollem Ton.) Gehſt denn noch nicht hinaus aus dem Andivi?

Walburgi. Keineswegs, jetzt beginnt erſt deine Strafe.

Heinrich. Was, iſt das noch nicht genug, daß ich da ein miſerabler Sklav' bin?

Walburgi. Keineswegs. Das größte Glück mußt du dir ſelbſt zerſtören, das iſt deine Buße. Du liebſt des Pflanzers Tochter Emma?

Heinrich. O, unſinnig!

Walburgi. Sie liebt dich wieder.

Heinrich. Im Ernſt? O, dann bin ich der glücklichſte Menſch von der Welt.

Walburgi. Nun, gerade dieſes Glück mußt du dir ſelbſt vernichten.

Heinrich. Da bin ich kein Narr, das thu' ich nicht.

Walburgi. Du mußt! Und merk dir's wohl, wenn du dem kleinſten meiner Befehle zuwider handelſt, ſo verzehrt dich die Flamme, die du einſt im frechen Übermut für mich beſtimmt. (Sie reicht ihm ein kleines Stäbchen.) Hier nimm dieſen Stab, du wirſt ihn brauchen.

Heinrich (es nehmend). Ein Ausklopfſtaberl? (Erboſt.) Sie will mich noch foppen in meinem Elend! Nein, ich nimm's nicht. (Wirft es zur Erde.)

Walburgi (drohend). Thu, was ich befehle.

Heinrich. Nein, nein, ſag' ich. (A tempo fahren aus dem Boden unter ſeinen Füßen Flammen empor.) Auweh! Auweh! . . . Ja, ich nimm's ſchon! (Hebt das Stäbchen auf.)

Walburgi. Nun geh hinaus in den Palmenhain.

Heinrich. Zu der Emma möcht' ich. Darf ich nicht hinein zu ihr?

Walpurgi (ſtrenge). In den Palmenhain hab' ich geſagt.

Heinrich. Die Alte hat den Teufel im Leib. (Geht unwillig durch die Mitte ab, Muſik fällt ein, Walburgi verſinkt.)

Verwandlung.

Palmenhain. Rechts im Vordergrunde eine Raſenbank.

Fünfzehnte Scene.

Alib-Memek und **Plumpſack** treten auf.

Memek. Jetzt ſind wir auf dem Platz, wo wir an Ort und Stelle ſind.

Plumpſack (türkiſch gekleidet, für ſich). Wenn mich meine Liſett' in dem Aufzug ſähet, die könnt' ſchon eine Freud' haben an mir.

Memek (rechts in die Scene zeigend). Siehſt, dort iſt dem Indigo ſein Haus.

Plumpſack. Und auf die Tochter von dem Indigo haben Euer Herrlichkeit eine Schneid.

Memek. Wenn du das G'ſichtel ſäheſt von der Indigoiſchen.

Plumpſack. Echtfärbig muß 's Madel auf alle Fäll' ſein.

Memek. Mit Gewalt entführen kann ich ſie nicht, denn der Alte ſteht unter dem Schutze der oſtindiſchen Kompagnie.

Plumpſack. Und ſo dumm wird er auch nicht ſein, daß er Ihnen 's Madel gutwillig giebt.

Memek. Ich habe doch Hoffnung, denn der Alte iſt unendlich freundlich mit mir.

Plumpſack. Trau'n Sie dieſem Indigo nicht, er laßt Ihnen blau anlaufen.

Memek. Schau du jetzt nur zum Haus und rapportier mir, ob 's Madel nicht ausgeht.

Plumpſack. Iſt ſie dem Indigo ſeine wirkliche Tochter?

Memek. Freilich.

Plumpſack. Dann geht ſie gar nicht aus.

Memek. Was fallt dir denn ein?

Plumpſack. Was wirklich von Indigo iſt, das geht ſein Lebtag nicht aus.

Memek. Gleich thuſt, was ich ſchaff', ſonſt kriegſt deine hundert mit'm Bambusröhrel.

Plumpſack. Euer Herrlichkeit . . . (Macht ein tiefes türkiſches Kompliment und ſagt dann beiſeite.) Wenn ich ihn nur ein paar Minuten auf'm Heidenſchuß hätt', wie ich den abi werfet in den Türkenkeller. (Rechts im Vordergrunde ab.)

Sechzehnte Scene.

Memek.

In das Mädel bin ich raſend verliebt; wenn ich ſ' aber nicht krieg', ſo liegt mir auch nix dran. O, ein Türk' iſt nicht ſo dumm, daß er ſich kränkt wegen einem Madel, überhaupt über einen Türken ſteht gar nix auf.

Ja, Alib-Memek iſt ein Türk',
Und Alib-Memek bleibt ein Türk'.
Warum ſollt' ich kein Türk' nicht bleib'n?
Ein Türk' braucht kein Geſchäft zu treib'n,
Ein Türk' thut leſen nicht und ſchreib'n,
Drum kann ein Türk' die Händ' ſich reib'n
Und lachen in ſein' Türkenfauſt,
Daß ihm ſein Türkenſchädel ſauſt.
Ja, Alib-Memek iſt ein Türk',
Und Alib-Memek bleibt ein Türk';
Denn, was als Türk' ich ſo bewirk,
Lebt niemand beſſer als ein Türk'.

Zweihundert Weiber hat ein Türk',
Drum bin ich gar ſo gern ein Türk',
Ein Türk' kann wie er will ſcharmiern,
's Weib kann ein' Türken net anſchmiern:
Der Türk' iſt g'ſcheit, thut 's Weib einſpirrn;
Ein' Türken nimmt 's Weib nie beim Schopf,
Denn ſchopflos iſt ein Türkenkopf;

Drum Alib-Memek iſt ein Türk',
Und Alib-Memek bleibt ein Türk',
Denn, was von d'Weiber ich bemirk',
Es bändigt ſ' niemand als ein Türk'. (Ab.)

Siebzehnte Scene.

Emma tritt von der rechten Seite etwas tiefer nachdenkend auf.

Heinrich kam nicht in Julimas Stube, wie ich ihm geheißen ... Auch gut ... Was gräm' ich mich darum? Er iſt ja nur ein Sklave ... Warum herrſcht er aber in meinem Herzen, wenn er nur ein Sklave iſt ... warum? ... Nein, es iſt nicht ſo. Aber eine Änderung muß doch mit ihm geſchehen. Ich will's dem Vater ſagen, er ſoll ihn verkaufen, dieſen Sklaven. Verkaufen? Ach nein, das geht auch nicht. Ich ließe keinen andern Käufer zu, und ſo blieb's denn doch wieder beim alten. (Blickt gedankenvoll in die Scene links und ſchreit laut auf.) Ach! Ach! Zu Hilfe! Ein Bär! Zu Hilfe ... zu Hilfe! (Flieht gegen die rechte Seite und ſinkt ohnmächtig auf die Raſenbank.)

Achtzehnte Scene.

Emma, Heinrich.

Heinrich (rechts aus dem Hintergrunde herbeieilend). Da iſt um Hilf' gerufen worden. (Erblickt Emma.) Emma! ... Emma! ... was war's denn? (Sieht links in die Scene.) Ha, da kommt ein Bär! ... Was thu' ich? ... Wie vertheidige ich dieſen Engel? ... Ich hab' nichts als ein Ausklopfſtaberl bei mir ... Da kommt er ſchon. Ei was, friſch gewagt iſt halb gewonnen, ich klopf' drauf los, ſolang ich mich rühren kann. (Muſik fällt ein, ein großer Bär kommt links aus dem Hintergrund, er will auf Emma los, Heinrich ſtürzt ihm entgegen und auf den erſten Schlag, den er ihm mit dem Stäbchen verſetzt, ſinkt der Bär zu Boden, regt ſich noch einigemale und bleibt dann gerade mitten auf der Bühne tot liegen. Nach der Muſik.) Was iſt das? Auf ein' Streich liegt der großmächtige Kerl da und ſtreckt alle viere von ſich! ... Iſt er denn wirklich tot? ... (Er zupft und ſtößt ihn.) Sie, beſter Bär, machen S' keine Dummheiten ... ſind Sie wirklich hin, oder verſtellen S' Ihnen nur? ... Ich kann ihn zwicken, ich kann ihn kitzeln, er rührt ſich nicht ... Das iſt ſtark, ein Bär und iſt maustot ... Es iſt klar, die Fee hat mir ein Zauberſtaberl gegeben. O beſte, gütigſte Fee! Wie ſie mir erſcheint, gieb ich ihr ein Bußel, ſo alt als ſie iſt ... Und meine Emma ... (Zu ihr hineilend.) Emma! ... Sie liegt noch immer in Ohnmacht ... ich hab' nichts Riechendes bei mir ... ich muß die Leut' rufen aus'm Haus. (Ruft rechts in die Scene.) Heda! Leut'! Sklaven! Indigo! (Indem er abläuft.) Sieben Maß Kölner Waſſer! Die Fräul'n hat ein Bär freſſen wollen. (Rechts im Hintergrunde ab.)

Neunzehnte Scene.

Alib-Memek, Plumpſack.

(Nach einer kleinen Pauſe kommt Memek von links, Plumpſack von rechts, beide gehen in Gedanken vertieft gegen die Mitte der Bühne, wo ſie zu gleicher Zeit den Bären erblicken und jeder mit einem ungeheuren Angſtſchrei rücklings niederfällt, ſo, daß der tote Bär gerade zwiſchen ihnen beiden zu liegen kommt.)

Zwanzigſte Scene.

Die Vorigen; Indigo, Nelli, Sklaven, Hausleute beiderlei Geſchlechts aus Indigos Plantage und **Heinrich.**

Indigo (noch von innen). Wo iſt ſie?

Nelli (zuerſt auf die Bühne tretend). Hier muß ſie ſein.

Indigo (mit den andern auftretend). Mein Töchterl! Meine Emma! (Eilt zu ihr.)

Nelli (vor Emma knieend und ihr ein Rauchwerk unter das Geſicht haltend). Gnädige Gebieterin!

Heinrich. Sie erwacht . . . das eine Hauberl rührt ſich ſchon.

Indigo. Töchterl!

Heinrich. Der Buſen wogt, die Augen ſchlagen ſich auf.

Emma (ſich nach und nach erholend). Leb' ich noch? Was geht mit mir vor?

Indigo. Du biſt gerettet, da, der Heinrich hat den Bären erlegt.

Heinrich (triumphierend für ſich). Mit'm Ausklopfſtaberl hab' ich 'hn erſchlagen.

Emma (mit innigem Dankgefühl). Heinrich!

Indigo (zu Heinrich). Sklav'! Für dieſe That ſchenk' ich dir deine Freiheit.

Heinrich (entzückt). Was? Frei bin ich? Nein, das Glück! (Gegen die linke Seite in den Vordergrund tretend.) Ich bin frei!... Jetzt ſchreib' ich an meine Eltern, die ſchicken mir ein Geld, dann begehr' ich die Emma zur Frau. Ich bin der glücklichſte Kerl unterm Mond!

(Während alle übrigen um Emma beſchäftigt ſind, beginnt dumpfe, leiſe Muſik und **Walburgi** kommt links im Vordergrunde dicht neben Heinrich aus der Verſenkung.)

Heinrich (zur Fee, ſie erſchrocken anſtarrend). Was wollen denn Sie da. (Die Muſik ſchweigt.)

Indigo (Memek erblickend). Was iſt das? Da liegt der reiche Alib-Memek.

Nelli (ſieht Plumpſack liegen). Und hier einer ſeiner Sklaven.

Indigo. Die müſſen aus Schrecken übern Bären umgefallen ſein. Schau'n wir, daß wir ſ' zu ſich bringen. (Alles nähert ſich dieſen beiden.)

Mehrere Sklaven. Sie rühren ſich ſchon. (Alib-Memek und Plumpſack erheben ſich etwas, wie ſie aber den Bären zwiſchen ſich liegen ſehen, ſinken ſie wieder mit einem Angſtruf zurück.)

Indigo. Fürchten Sie ſich nicht, verehrteſter Memek, der Bär iſt ja tot. (Dumpfe Muſik beginnt ſehr leiſe wieder, Memek und Plumpſack erheben ſich langſam unter dem Beiſtand der Umſtehenden und bemerken Heinrich nicht, welcher, noch immer im Vordergrunde links, ſeine Blicke auf die Fee gerichtet, ſteht.)

Heinrich (zur Fee). Was wollen Sie denn?

Walburgi. Du ſagſt jetzt augenblicklich, du habeſt nur geprahlt und Alib-Memek habe den Bären getötet.

Heinrich. Was?... Nein, das ſag' ich um keine Welt.

Walburgi. Ich befehl' es dir. Denk an die Flamme!

Heinrich. Sie werden doch da kein' Skandal machen vor die Leut?

Walburgi. Mich und die Flamme kann niemand ſehen, als du allein. Gehorche!

Heinrich. Nein. (Aus dem Boden gerade unter Heinrichs Füßen fährt eine große Flamme empor, Heinrich ſchreit.) Ach!... Halt!... (Die Flamme verſchwindet, die leiſe Muſik endet.)

Alle (ſich auf das Wort: Halt! gegen Heinrich wendend, ohne die Fee gewahr zu werden). Was iſt's?

Heinrich (mit innerem Widerſtreben). Ich kann's nicht auf'm Gewiſſen behalten ... ich hab' nur geprahlt ... ich hab' den Bären nicht erlegt.

Alle (erſtaunt). Wie?

Heinrich. Nein, nicht ich, ſondern der dicke Waſchel da. (Auf Memek zeigend.)

Alle (höchſt verwundert). Was?! ...

Memek (weiß nicht, wie ihm geſchieht). Ich ... wa ...

Plumpſack (leiſe zu Memek). Die Gelegenheit müſſen wir benützen. (Laut zu den Anweſenden.) Ja, wir haben dieſe That vollbracht ... das heißt, eigentlich mein Herr ... ich hab' ihm nur g'holfen; er hat über die Hälfte vom Bären erwürgt, ich hab' nur 's hintere Viertel um'bracht.

Alle. Alib-Memek?

Memek. Ja.

Indigo. Durchlauchtigſter Alib-Memek, Sie haben meiner Tochter das Leben gerettet, erlauben Sie gnädigſt, daß ich Ihnen nun im Triumph einführ' in mein Haus, um Ihnen dort zu danken.

Emma (beſtürzt). Alſo nicht Heinrich?

Plumpſack (leiſe zu Memek). G'ſpüren S' 'was?

Indigo (zu Heinrich). Und du, elender Prahlhans, bleibſt jetzt Sklave wie zuvor und wirſt die verdiente Züchtigung erhalten.

Heinrich (verzweifelt). Schickſal, gieb mir Kronäugeln, daß ich dieſe Fee vergiſt. (Muſik fällt ein, Walburgi verſinkt, alle Anweſenden ordnen ſich, indem ſie grüne Reiſer von den Bäumen reißen, zu einem feierlichen Zuge. Der getötete Bär wird auf eine große Trage von Äſten gelegt, auf den Bären ſetzt ſich Memek, als ob er zu Pferde ſäße, hinter ihm auf der Trage ſteht Plumpſack und hält einen chineſiſchen Sonnenſchirm über ſein Haupt; ſo werden ſie im Halbkreis um die Bühne getragen, währenddem Heinrich mit verzweifelter Gebärde von einigen Sklaven feſtgehalten wird und wütend dem Zug zuſieht.)

Chor. Preiſt Alib-Memeks Tapferkeit!
Er iſt's, der mutvoll hat befreit
Des Herren holdes Töchterlein,
Dafür ſoll er geprieſen ſein.

(Unter allgemeinem Jubel fällt der Vorhang.)

III. Akt.

Saal in der Wohnung des Pflanzers Indigo. Gegen den Hintergrund eine gedeckte Tafel mit Gäſten beſetzt, im Proſpekt ſind zwei Thüren.

Erſte Scene.

Indigo, Memek, Fatime, Balde, Emma, mehrere Plantagenbeſitzer, Plumpſack, Sklaven.

(Die Erſtgenannten ſitzen an der Tafel. Plumpſack ſteht im Vordergrunde rechts an einem Kredenztiſch und läßt ſich's wohl ſchmecken. Die Sklaven bedienen und gehen ab und zu. Der Vorhang geht unter rauſchender Muſik auf.)

Alle. Vivat Alib-Memek!

Indigo (ſteht auf und erhebt ſein Glas). Dieſes Glas auf die Geſundheit des Lebensretters meiner Tochter.

Alle (die Gläſer leerend). Vivat Alib-Memek!

Plumpſack. Vivat! (Trinkt.) Heut krieg' ich einen orientaliſchen Affen.

Indigo (zu Memek). Nur der Fürbitte meiner Tochter verdankt's der kecke Burſch', der Heinrich, daß ich ihm die Straf' geſchenkt hab'.

Emma. Liebſtes Väterchen . . .

Indigo (zu Memek). Aber abbitten muß er Ihnen jetzt, da hilft nichts. Herein mit ihm!

Ein Sklave (die Seitenthüre öffnend). Da iſt er.

Zweite Scene.

Die Vorigen; Heinrich von zwei Sklaven geführt.

Indigo (zu Heinrich). Nur her da, du bittſt jetzt den gnädigen Herrn Alib-Memek um Verzeihung.

Heinrich (indem er Emma erblickt). Ha, die Schand' auch noch, und in ihrer Gegenwart! . . . Nein, ich kann nicht.

Indigo. Was? Eine Widerſpenſtigkeit? (Zu den Umſtehenden.) Sklaven!

Emma (ängſtlich). Heinrich, ich bitt' Euch!

Heinrich. Ich thu's ſchon . . . Herr von Memek, ich bitt' um Verzeihung für meine Prahlerei, ich werd's nimmermehr thun.

Memek. Es iſt ſchon gut, und wie er ſich wieder ſo 'was unterſteht, ſo kriegt er hundert mit'm Bambusröhrel.

Plumpſack (aufgeblaſen zu Heinrich). Alſo g'ſcheit ſein, ein anderes Mal hübſch beſcheiden, und nicht gleich die Heldenthaten von andere Leut' auf ſich nehmen wollen.

Heinrich. Plumpſack! ... O, du infamer Kerl! ...

Plumpſack (leiſe zu ihm). Ich muß in dem Ton reden wie mein gnädiger Herr.

Indigo (zu Memek). Warum laſſen Sie denn aber Ihren Leibſklaven nicht herſetzen zu uns?

Memek. Wenn Sie erlauben, ſo ſoll er ...

Indigo. Heinrich! Geſchwind einen Seſſel für den Herrn Sklaven da.

Heinrich (für ſich). Was? Meinen ehemaligen Laufer ſoll ich bedienen?

Plumpſack (zu Heinrich). Ja, Zeit und Weil iſt halt ungleich, drum ſpreizen S' Ihnen nicht, Sie könnten ſonſt Fatalitäten haben.

Heinrich. Verdammt! (Er bringt einen Stuhl und ſetzt ihn zur Tafel.)

Plumpſack (an der Tafel Platz nehmend). Ich bin ſo frei! ... Herr Heinrich, jetzt geht's ſchon in ein Aufwaſchen ... mein Glaſel und die Flaſchen vom dortigen Tiſch. (Auf den Kredenztiſch zeigend.)

Heinrich (für ſich). Das iſt zu arg! Der Hallunk ſchafft nur an mit mir.

Indigo (Heinrichs Zögern bemerkend). Wird's werden?

Heinrich (gehorchend für ſich). Na, g'freu dich, Plumpſack, wenn wir einmal wieder nach Europa kommen.

Indigo. Ich ſag's Ihnen, verehrteſter Memek, was man mit die Sklaven ausſteht 's ganze Jahr, das iſt aus der Weiſ'.

Plumpſack. Es iſt wahr, es iſt eine Bagage, ſo ein Kerl macht einem nichts als Gift und Gall'.

Indigo. Jetzt mach' ich aber allerſeits meine Einladungen auf morgen. Meine Schweſter und mein Schwager, der Schwertklampferer, kommen hieher nach Indien, um mich nach dreißig Jahren wiederzuſehen, dieſe Ankunft muß aufs glänzendſte celebriert werden. Das Schiff hat man ſchon von fern erblickt, ich erwart' ſie alle Stund.

Die Gäſte. Wir werden morgen ſo frei ſein. Vivat der Hausherr!

(Man hört entfernte Schüſſe und verworrenes Getöſe von außen.)

Dritte Scene.

Die Vorigen; Indigos Plantagenaufſeher.

Aufſeher (atemlos hereinſtürzend). Herr von Indigo! Herr von Indigo!

Indigo. Was giebt's?

Aufſeher. Ein entſetzliches Malör iſt geſchehn ... Eine Schar Araber hat die Paſſagier von einem Schiff, das ſoeben gelandet iſt, überfallen und ſchleppt ſie alle als Gefangene in den Kokoswald in ihr Lager, im Vorbeigehn plündern ſie die Pflanzungen und hauen alles nieder, was ihnen in den Weg kommt.

Indigo. Was? Wenn etwa gar ... da muß ich ſogleich ... (Springt auf.)

Die Gäſte. Schnell Anſtalten zur Vertheidigung getroffen.

(Alle eilig ab, Emma und die weibliche Dienerſchaft durch die Seitenthüre, die Männer durch die Mitte im Hintergrund.)

Vierte Scene.

Fatime, Memek.

Fatime. Alles eilt dem Feind entgegen, Ihr allein, großer Memek, bleibt zurück?

Memek. Die verdammten Feind'! Was ich die Feind' nicht leiden kann. Mich giſt't gar nichts ſo als wie die Dingsdader, die Feind'.

Fatime. Ihr liebt Indigos Tochter, mächtiger Gebieter, werdet Ihr nicht zu ihrem Schutz zu den Waffen greifen?

Memek. Ich laß' einem jeden Feind hundert mit'm Bambusröhrel aufmeſſen.

Fatime. Ganz recht, doch erſt müßt Ihr ſie beſiegen, großer Memek.

Memek. Freilich, beſiegt ſollen ſ' erſt werden. Wenn ſ' nur g'ſchwind wer beſieget, ich gieb mich nicht gern ab mit der Beſiegerei!

Duett.

Fatime. An Eurer Freunde Seite
Zieht mutig hin zum Streite,
Wo rings Gefahren dräu'n;
Schön iſt es, ohn' Erbeben
Für der Geliebten Leben
Dem Kampf und Tode ſich zu weihn.

Memek. 's glaubt's niem'nd, was ich Courage hätt',
Wenn ich mich nicht ſo fürchten thät',
Denn gar ſo furchtſam bin ich nur,
Weil ich mich allweil fürchten thur,
Drum ſag' ich, wenn die Furcht nicht wär',
Wär' ich ein kuraſchiertet Herr,
's iſt fürchterlich, daß mir die Furcht,
Wenn ich ſ' auch fortſchaff', nicht gehurcht.
Das iſt verflucht, ich fürcht' mich vor der Furcht,
Das Fürchten, das iſt g'rad verflurcht.

Fatime. Hört Ihr die Freunde wieder?

Memek. Es fahrt mir völlig in die Glieder.

Fatime. Es naht ſich furchtbar mit Gebraus.

Memek. Mir bleibt ſchon ganz der Atem aus.

Fatime. Vor der Feinde wilden Scharen
Müßt die Theuren Ihr bewahren.

Memek. Zum Kämpfen hab' ich keine Zeit,
Ich g'ſpür' ſchon eine Üblichkeit.

Fatime. Alles ſeinen Mut erſchüttert.

Memek. Ängſten hab' ich, Ängſten krieg' ich,
Ängſten, wie ich Ängſten merk' ich.

Fatime. Beben macht ihn jeder Schall,
Wie er zaget, wie er zittert
Bei der Waffen dumpfem Hall.
Steht nicht in beſſerm Schutz dies Haus,
Dann ſieht es mit uns traurig aus. (Beide ab.)

Fünfte Scene.

Emma mit **Sklavinnen**, dann **Indigo, die Plantagenbeſitzer, Sklaven, Heinrich, Memek, Fatime.**

Emma (aus der Seitenthüre). Noch niemand zurück? (Lärm von außen.)

Indigo (mit den übrigen durch die Mitte eintretend). Was thu' ich? Was fang' ich an? Meine Schweſter und mein Schwager waren auf dem Schiff, ſie ſind geraubt. Halts mich, ich fall' um.

Ein Gaſt (muthig). Auf, zum Kampfe! (Springt auf und trifft, wie er muthige Bewegung macht, Indigo an die Stirn.)

Indigo. Au weh! (Springt auf die Seite.)

Gaſt. Ich bitt' um Verzeihn, es iſt nicht gern geſchehn.

Indigo. Ein Tüchel, ſonſt krieg' ich einen Beul! (Bindet ſich eine Serviette, welche man ihm reicht, um den Kopf.)

Plumpſack. Wo hat er Ihnen denn hingetroffen?

Indigo. Auf die Stirn'.

Plumpſack (zu dem ſchon bejahrten Gaſt). Unachtſamer Knabe! (Zu Indigo.) Sie ſollen aber auch vorſichtiger ſein, denn das . . . (Ihm auf die Stirne zeigend.) iſt der gefährlichſte Platz . . . das hat mir ein Fleiſchhacker geſagt.

Indigo. Meine Schweſter . . . mein Schwager . . . was fang' ich an?

Alle. Das iſt ein Unglück!

Indigo. Hörts! Ihr ſeid da lauter ledige Leut beiſamm', geht hinaus und kämpfts! Wer mir meine Schweſter und meinen Schwager befreit, der kriegt zur Belohnung meine Tochter zur Frau.

Alle (überraſcht). Was?! . . .

Indigo. Mein Wort zum Pfand.

Alle. Um dieſen Preis wagt jeder gern ſein Leben. (Mit den Sklaven durch den Hintergrund ab.)

Emma (zu Indigo). Vater, was thut Ihr?

Indigo (in höchſter Rage). Ich muß meinen Schwagern haben.

Emma. Ihr opfert Euer Kind!

Indigo. Ich muß meine Schweſter haben.

Emma. Ihr gebt mich der Verzweiflung Preis!

Indigo. Ich muß meinen Schwagern haben. (Stürzt durch den Hintergrund ab.)

Emma (gefaßt). Heinrich, meiner Zukunft Los iſt in Eurer Hand! (Folgt ſchnell dem Vater.)

Sechſte Scene.

Heinrich.

In meiner Hand?... Was kann ich thun?... Aber halt! mein Ausklopfſtaberl das iſt ein Zauberſtaberl. Wenn ich das pfiffig gebrauch', ſo bin ich ebenſo mächtig als ſo eine übertragene Fee! Viktoria! (Nimmt ſein Stäbchen auf.) Mein Glück iſt gemacht, ich verdien' mir den Preis. Zuerſt, Staberl, gieb mir die Kleidung, in der ich am beſten die Gefangenen befreien kann. (Winkt, der Sklavenanzug verſchwindet und er ſteht in reichgeſtickter Seeuniform da, neben ihm aus dem Boden kommt ein Hut mit Federbuſch und ein Säbel. Windſchauer. Muſik.) Aha! Da haben wir, was wir brauchen. Jetzt ſoll mir die Fee traun mit dem Spadi! (Schwingt den Säbel.) Ein Kopf und ein Fuß hauet ich ihr ab, nachher ließ ich ſ' laufen. (Man hört die Fee unter dem Podium laut lachen.) Was war denn das für ein verwurzelter Lacher? (Sieht ſich frappiert überall um, faßt ſich aber ſchnell.) Ach was! Ich hab' keine Zeit zu verlieren, daß mir ja niemand zuvorkommt. Liebes Zauberſtaberl, bring mich gleich in die Näh' des arabiſchen Lagers hin. (Winkt mit dem Stäbchen, Muſik fällt ein; die Bühne verwandelt ſich in eine Waldung von Kokosbäumen. Die Muſik ſchweigt.) Juchhe! Ich bin an Ort und Stell'! Dort (Links in die Scene deutend.) ſeh' ich ſchon die Zelte. G'freuts euch, Araber! Euch pulveriſier' ich auf Gummi arabicum zuſamm'. (Will ab.)

Siebente Scene.

Der Vorige; ein Araber durch links.

Araber. Wer biſt du, Fremdling, daß du es wagſt ...

Heinrich. Zum Kampf, Elendiger! Du ſollſt ſehen, daß mein Säbel arabiſch verſteht. (Stellt ſich in Poſitur.)

Araber. Was willſt du denn von uns?

Heinrich. Eine Schweſter und einen Schwager.

Araber. Aha, du meinſt gewiß die beiden gefangenen Paſſagiers?

Heinrich. Ja, die mein' ich. Her mit ihnen, oder meine Fuchtel löſt ſie aus aus eurem furchtbaren Verſatzamt.

Araber. Das iſt in jedem Fall unmöglich, denn beide ſind uns auf eine unbegreifliche Weiſe entwiſcht.

Heinrich (wie vom Donner gerühret). Entwiſcht?!...

Araber. Wir ſetzten ihnen nach, aber zu ſpät ... wir ſahen ſie eiligſt ein ſegelfertiges Schiff beſteigen. Schon ſind ſie wieder auf dem Weg nach Europa zurück.

Heinrich. Alſo entwiſcht!... Ha, ſo entwiſch du auch, ſonſt wiſcht mir eine aus, und die erwiſcht du, wenn du nicht augenblicklich entwiſchſt.

Araber. Der iſt verrückt, den laß ich ſtehn. (Ab.)

Achte Scene.

Heinrich, dann Walburgi.

Heinrich. Jetzt iſt die Hoffnung auch wieder hin!... Sie ſind fort, ich kann ſ' alſo nicht befreien, wie ſoll ich mir meine Emma verdienen? Ich parier' darauf, die verdammte Fee hat mir einen Strich durch die Rechnung gemacht.

Walburgi (unter dem Podium, lacht laut).

Heinrich. Ha, das war ſie! . . . Iſt ſchon richtig; das war ſo ein Feengelächter . . . g'ſcheppert hat ſ' wie ein alts Heſen. Ich will rufen. (Ruft hinab.) Holde Fee, ſagen Sie mir . . . ich will nicht grob ſein mit Ihnen . . . aber ſagen Sie mir, Sie niederträchtiger Quälgeiſt, wie lang werden Sie mich noch ſekieren?

Walburgi (lacht wie früher).

Heinrich. Lacht halt in ei'm fort, der Bosnigel. (Plötzlich von einer Idee ergriffen.) Ha, was kommt mir für ein Gedanken? . . . Ja, ſo geht's . . . ich hab's . . . Ich erreich' meinen Zweck, und wenn ſiebenundneunzig Dutzend Feen ſich dagegen ſtellen. Mit dem Zauberſtaberl zaubre ich mir die Geſtalt von der Schweſter und den Schwagern an, ſo erſchein' ich vorm Indigo, dann zaubre ich mich in meine natürliche Geſtalt zurück und fordere die verſprochene Belohnung, die Hand meiner Emma. Ich krieg' ſ' und wenn er hernach ſeinen Schwagern und ſeine Schweſtern nicht mehr find't, ſo ſoll er ſich z'tot verwundern, oder ſich zu tot giften, das iſt mir alles eins, 's Mädel g'hört einmal mein. Lach jetzt, Fee, bis dir der Atem ausgeht, mir lachſt du lang gut. (Eilt ab.)

Walburgi (kommt unter einigen Takten Muſik raſch aus der Verſenkung herauf, ihm nachſehend, lacht ſie). Ha, ha, ha, ha, ha! (Muſik fällt wieder ein, die Fee verſinkt.)

Verwandlung.

Ein Garten in Indigos Haus, rechts im Vordergrunde ein Roſenſtrauch.

Neunte Scene.

Plumpſack, Nelli durch links.

Plumpſack. Schwarze, ich ſag' dir's, bring du keinen Unſchuldigen in die Soß.

Nelli. Wir werden ſehn, was Alib-Memek dazu ſagen wird, daß du mit ſeinen Sklavinnen liebäugelſt.

Plumpſack. Mohrin, aus dir red't der reine Neid.

Nelli. Und wenn's ſo wäre? Wenn ich mich darüber ärgere, daß du ewig nur nach den langweiligen weißen Geſichtern blinzelſt? . . .

Plumpſack. Da mußt du mich entſchuldigen, ich kann nichts dafür, daß du ſo ſchwarz auf die Welt kommen biſt.

Nelli. O, ſchön ſchwarz iſt auch ſchön!

Plumpſack. Laß dich heimgeignen, du Staatskleid der Menſchheit! –

Nelli. Du haſt mich beleidigt, jetzt verrat' ich dich bei deinem Herrn. (Will ab.)

Plumpſack (ſie zurückhaltend). Mohrin, um alles in der Welt . . .

Nelli. Gut, ich will Gnade für Recht ergehen laſſen, wenn du mir jetzt die Hand küßeſt.

Plumpſack. Nein, das thu' ich nicht.

Nelli. Gut, ſo geh' ich zu Alib-Memek.

Plumpſack. Halt! (Für ſich.) Ich muß ſchon in den ſauren Apfel beißen. (Nimmt unwillig ihre Hand.) Da ſchau ein Menſch dieſe Tintenrührer an. (Küßt ihr die Hand.) Hm! . . . (Macht große Augen und ſagt dann beiſeite.) Auf Ehre, nicht ſchlecht . . . ſo mollet . . .

Nelli. Nun, was ſagſt du?

Plumpſack (mit lüſternem Geſicht). Ich bin nur froh, daß du mir kein Bußel befohlen haſt.

Nelli. Auch das befehl' ich. Du küßeſt mich, oder wehe dir.

Plumpſack (beiſeite). Das hab' ich g'rad wollen, daß ſie mir das ſchafft. (Küßt ſie.) Wirklich, ſüperb, ſo ein ſchwarzes Bußel iſt gar nicht zu verachten. Überhaupt, 's ganze Madel iſt ſo gewiß lieb, wenn ſ' nicht ſo ſchwarz wär', man merket's gar nicht, daß ſie eine Mohrin iſt.

Nelli (kokett). Nun, wie gefall' ich dir, du Feind aller Schwarzen?

Plumpſack. Ich bin ſchon einmal das Opfer der Politik, ſo gieb halt noch geſchwind her ein paar Bußeln.

Nelli. Nein, jetzt g'rade keine mehr, du Schelm, du! (Ab.)

Plumpſack (allein). Wenn das meine Liſett' g'ſehn hätt'! ... Ach, das iſt wirklich nicht ſchön von mir ... dieſe Treuloſigkeit ... das war eine ſchwarze That, die ich mir nie vergeben werde, aber wie geſagt, ihre Küſſe ſind nicht ſchlecht.

Zehnte Scene.

Plumpſack, Zaide.

Zaide. Was hab' ich ſehen müſſen, du Ungetreuer?

Plumpſack. Was denn?

Zaide. Du, der mir vor zwei Stunden im Garten ewige Lieb' geſchworen, du ſcharmierſt mit einer Mohrin?

Plumpſack. Ich mit der Mohrin? Zaide, denke nicht ſo ſchwarz von mir.

Zaide. Ich hab' alles zu unſerer Flucht vorbereitet, und jetzt ſeh' ich, was du für ein Menſch biſt. Fort von mir!

Plumpſack. Du, ich ſag' dir's, tritt dein Glück nicht mit Füßen.

Zaide. Ein ſaubres Glück! Mit einer meiner Mitſklavinnen hab' ich dich auch heimlich wiſpeln geſehn, ich weiß nicht, war's die Zerulla, die Zulima oder ...

Plumpſack. Du haſt mich mit einer Türkin reden geſehn?

Zaide. Ja, Falſcher!

Plumpſack. Mit einer Türkin? Das mußt nur du ſelbſt geweſen ſein.

Zaide. Red nicht ſo einfältig! Ich weiß es ſchon, die ſchöne Georgierin war's.

Plumpſack. Die Georgierin ſagſt du? Nein, ich glaub', es wird die Michaelerin geweſen ſein.

Zaide (weinend). Was haſt du zu reden gehabt mit ihr?

Plumpſack. Ich hab' ſ' ang'red't, daß ſ' mir meine Strümpf flickt.

Zaide. Wirklich? Nun denn, ich will dir wieder vertrauen, aber ... horch ... ich glaub', es kommt wer. (Eilt an die Thüre und horcht.)

Plumpſack. Nein, ſo eine Türkin iſt leicht zum anplauſchen; dumm ſind ſ', aber mudelſauber; wenn man ſ' ſo umſteigen ſieht mit ihre türkiſchen Klüfteln, das iſt 'was einzigs. ... O je, jetzt fallt mir wieder meine Liſett' ein! Meine Aufführung iſt wirklich höchſt ſchofel, aber ſo geht's, wenn ein junger Menſch unter die Türkinnen kommt, ſind die Grundſätz' beim Teufel.

Zaide (vorkommend). Es iſt nichts. Nun laß dir ſagen, heute nacht fliehen wir, meine Koſtbarkeiten hab' ich ſchon eingepackt …

Plumpſack. Gut iſt's. Nimm von die andern auch noch einige Koſtbarkeiſten mit, je mehr Koſtbarkeiten, deſto beſſer.

Zaide. Freuſt du dich auch aufs Fortgehn ſo wie ich?

Plumpſack. Dir gefällt's nicht recht, ſo viel ich merk', in Aſien.

Zaide. Gar nicht. Und dir?

Plumpſack. Wenn 's Bambusröhrel nicht wär'.

Zaide. O, ich freu' mich ſchon nach Europa. Da iſt gewiß alles ganz anders als bei uns.

Plumpſack. Na, ich glaub's, daß bei uns alles ganz anders iſt. Das iſt ein Unterſchied wie tauſend und eins.

Duett.

Zaide. Bei uns herrſcht der Mann und befiehlt, was er will.
Plumpſack. Bei uns herrſchen d'Weiber und d'Männer ſind ſtill.
Zaide. Bei uns ſind die Männer durchaus keiner treu.
Plumpſack. Bei uns hat man wieder mit d'Weiber Keirei.
Zaide. Bei uns trag'n d'Weiber Schleier, durch die dringt kein Blick.
Plumpſack. Bei uns hab'n ſie ſ' anhängen bloß fürs gache Glück.
Beide. Ich ſag's ja, der Unterſchied, das iſt nichts Klans,
Wien und Aſien iſt g'rad wie tauſend und ans.
Zaide. Bei uns ſind die Weiber faſt immer zu Haus.
Plumpſack. Bei uns rennen S' alle Tag funfzehnmal aus.
Zaide. Wir krieg'n 's Jahr nur ein Kleid und ein' türkiſchen Bund.
Plumpſack. Wir kommen durch d'Weiber ihren Putz auf'n Hund.
Zaide. Doch bei uns hat der Mann tauſend Frau'n, wenn er will.
Plumpſack. Bei uns wird ei'm oft ſchon ein' einzige z'viel.
Beide. Drum ſag' ich: der Unterſchied, das iſt nichts Kleins,
Wien und Aſien iſt g'rad wie tauſend und eins.
Zaide. Ei'm Verbrecher bei uns ſchickt man d'ſeidene Schnur,
Plumpſack. Bei uns nehmen ſ' ein' ordinär'n Strick bloß dazur.
Zaide. Das Weintrinken iſt bei uns nicht in der Mod'.
Plumpſack. Bei uns ſaufen ſich alle Jahr etliche z'tot.
Zaide. Ich hab' hier noch nie g'ſehn, wie ein B'ſoffner ſchaut aus.
Plumpſack. Wannſt mit mir nach Hernals gehſt, führſt g'wiß ein' nach Haus.
Beide. Ich ſag's ja, der Unterſchied, das iſt nichts Kleins,
Wien und Aſien iſt g'rad wie tauſend und eins. (Beide ab.)

Elfte Scene.

Walburgl kommt unter Windſchauer aus der Verſenkung dicht neben dem Roſenſtrauch, ſie trägt ein Bündel, welches ſie hinter den Roſenſtrauch wirft.

So! das liegt am rechten Orte. (Verſinkt.)

Zwölfte Scene.

Plumpſack und **Alb-Memek** durch rechts.

Memek. Das iſt eine fatale Hiſtorie. Die Schweſter und der Schwager vom Indigo ſind nicht mehr in der arabiſchen Gefangenſchaft.

Plumpſack. Ein Mann in einer roten Seeuniform ſoll ſie befreit haben, das hat mir die Fräulein Fatime erzählt.

Memek. So? Na, wie der die Emma kriegt, ſo kriegſt du deine hundert mit'm Bambusröhrel.

Plumpſack. Erlauben Sie nur … (Sieht zufällig das Bündel hinter dem Roſenſtrauch.) Was liegt denn da hint'? … (Nimmt den Bündel hervor und öffnet ihn.) Tauſend Sapprawalt! Das iſt der Anzug. Ich hab' 'hn ſelber von weiten geſehn, den hat der ang'habt, der dem Indigo ſeine Verwandten gerettet hat.

Memek. Was thun wir da damit?

Plumpſack. Was wir thun? … Euer Herrlichkeit ziehen das Gewand an und geben Ihnen beim Indigo für den Retter aus, ſo kriegen Sie's Madel mit der ſchönſten Manier.

Memek. Da kann ich aber nicht hinein in das Gewand.

Plumpſack. Wir kaufen einen gleichen Zeug dazu und ſtucken ein, was nötig iſt.

Memek. Wenn ſ' aber bemerken, daß der andere nicht ſo dick war als ich?

Plumpſack. Wer kann das kennen? Es wird 'hn kein Menſch gemeſſen haben, wie dick als er iſt.

Memek. Plumpſack, laß dich umarmen! Du biſt nicht mehr mein Sklav', nein, du biſt mein Freund, mein Bruder, mein alles. Aber wie's fehlſchlagt, ſo kriegſt du deine Hundert mit'm Bambusröhrel. (Ab.)

Plumpſack. Du verdammter Karuſſellkopf! (Folgt ihm ehrerbietig.)

Verwandlung.

Zimmer in Indigos Hauſe mit Mittel- und Seitenthüren.

Dreizehnte Scene.

Indigo, Emma; dann der **Sklavenwächter.**

(Indigo ſtürzt entzückt durch die Seitenthüre links, Emma folgt ihm traurig.)

Indigo. Viktoria! Meine Schweſter iſt da! Mein Schwager iſt da! Geſchwind ihnen entgegen. (Will durch die Mittelthüre ab, ſein Sklavenwächter tritt ihm entgegen.) Wo ſind ſie? Wo ſind ſie?

Wächter. Sie müſſen durchs Seitenthor hereingekommen ſein und wir haben beim großen Thor gewartet.

Indigo (rechts zeigend). Ah, da kommen Sie. (Will ſchnell durch die Seitenthüre links ab, die ſich in dieſem Augenblicke öffnet.)

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen; Heinrich als **Madame Jolt.**

Heinrich (im Eintreten). Où est-il? Où est mon cher frère? Ah le voici! Embrassez moi, mon cher frère! Ah, quelle bonheur de vous revoir.

Indigo. Schweſter! Schweſter! Ich bin außer mir vor Freuden. (Umarmung.)

Heinrich. Ah, quel plaisir extrême après tants de souffrances! Vous ne pouvez vous faire une idée, mon cher frère, si vous m'aviez vu au bord de notre vaisseau, quand le mal de mer m'a pris, je tombais d'une faiblesse à l'autre . . .

Indigo. Schrecklich!

Heinrich. Ah surement j'aurais succombée aux quatre vingt quatre evanouissements, que j'ai eu, sans mon petit chien, mon tresor, mon bijou, mon idole, mon amour.

Indigo. Wie heißt denn das liebe Bologneſerl?

Heinrich. Pardonnez, mon frère, ce n'est point de Polonais, c'est un Pintscherl. Ah voilà une fort jolie demoiselle! Ah, mon cher frère, c'est apparemment mademoiselle votre fille.

Indigo. Ja, das iſt meine Tochter.

Heinrich. Ah, ma chère nièce! Embrassez moi! Mon enfant, si vous voulez conserver votre repos, ne vous mariez pas trop tôt. Vous m'entendez bien, mon enfant. Mon cher frère, vous savez que je viens de me marier, eh bien, j'ai un mari qu'il n'est pas trop jeune. Il est d'un certain âge il a quatre vingt dix ans . . . il n'est pas joli garçon du tout . . . au contraire . . . il est boiteux, bossu, borne et aveugle, mais cependant il est aimable, doux delicieux! Ah, que j'aime mon aimable mari, mon Fortune! Nicolas! Nicolas! Ah, vous entendez bien, c'est mon mari, il appelle son domestique, je veux voir ce que lui faut! Nicolas! Nicolas! Que voulez vous donc, mon cher Fortune. Nicolas n'est pas encore de retour. Qu'il se depêche j'ai besoin de lui. D'abord mon cher mari, tranquillisez vous! je viens, je viens. A revoir, mon cher frère. Adieu, ma chère nièce, je reviendrai à l'instant. Nicolas! Nicolas! Je vous ai donc dit, mon cher Fortune, que Nicolas, n'est pas encore de retour. Allons je le chasse! Je n'ai plus besoin de lui, c'est un mauvais sujet! Qu'il s'en aille! Non, non, mon cher Fortune, ayez encore un peu de patience avec le pauvre Nicolas! Il nous est si attaché; il vous admire, mon cher mari. Eh bien, nous allons voir qu'elle excuse, qu'elle aura a me faire, mais qu'il ne vous fâche pas. Non, non, ma fortune! Il ne vous fâchera pas. (Ab.)

Fünfzehnte Scene.

Die Vorigen, ohne Heinrich.

Indigo. Iſt das eine liebe Frau, meine Schweſter.

Emma. Ach Vater, wenn ich aber Ihren unbekannten Retter, dem Sie vorſchnell meine Hand verſprachen, nicht lieben kann.

Indigo. Nutzt nichts, mein Wort bleibt unabänderlich, du mußt ihn heiraten.

Emma. Vater, hören Sie mich!

Indigo. Nutzt nichts! Eher wird der Indigo coquelicotrot, eh' ich von meinem Wort abgeh'.

Sechzehnte Scene.

Heinrich als Monſieur Bijou.

Heinrich. Ah, très humble et tres obéissant serviteur! Mon cher beau frère, je suis enchanté de faire votre aimable connaissance! Embrassez moi, mon cher beau frère. Vous venez de causer avec mon épouse? Ah je vous souplie, mon cher, ne vous occupez pas d'elle. ... Elle est maline, elle me chagrine, c'est une femme sans rime et sans raison. Croyez a ce que je vous dis, mon cher beau frère, je m'entends aux femmes. ... Ah voilà une fort jolie personne, probablement c'est mademoiselle votre fille? N'est ce pas?

Indigo. Ja, ja, das iſt meine Tochter.

Heinrich. Ah, c'est une jolie petite personne, timide, pleins de fraicheur, plein de charme. Ah, c'est une charmante Creature! Ah, mon cher beau frère, j'aime les femmes mai! Hahaha! Je suis un d'rôle de sujet moi! Dangereux aux femmes, hahaha! Du moment où je m'approche a une dame et même si elle fut la première beauté du monde ... elle est vaincue par mes charmes, par mon aimable extérieur; hehehe, je viens, je vois, je triomphe! Hahaha! Mais toujours avec une certaine modestie. Vous m'entendez bien, mon cher beau frère. Ah, je ne fais aucun tort a mon aimable épouse. Fortune! Fortune! Ah c'est mon épouse qui m'appelle. Fortune! Fortune! Venez donc! Oui, oui, je viens, je viens! Adieu, mon cher beau frère, adieu ma belle et charmante nièce, agréez mes hommages les plus profondes. Fortune! Fortune! Oui, oui, je vole dans vos bras. Adieu, adieu, à table nous nous ,reverrons. Ecoutez mon cher beau frère, est-il permis de faire un petit tour de promenade dans votre jardin?

Indigo. Ei, herzlich gern.

Heinrich. Eh bien, j'en profiterais. Fortune! Fortune! Oui, oui, moi et mon épouse, nous irons voir votre jardin. Mais pourquoi ne venez vous pas me trouver si je vous appelle cent fois. Pardonnez, ma belle! J'ai causé avec votre frére. Oui, oui, ingrat, vous causez avec des autres, la conversation vous entraine, et vous oubliez votre épouse. Non, non, mon âme, je t'appartiens. Allons, mon enfant, veus tu faire un petit tour de promenade? Où donc! Nous allons parcourir la ville! ... Quelle temps fait il? Ah, il fait beau temps! ... Ne fait il pas trop chaud? Non, non, du tout, viens, viens. Eh bien, allons. Donnez moi votre bras, mon cher mari! Tenez, n'oubliez pas votre évantaille. Non, non, mon amour, je n'oublie rien. (Ab.)

Siebzehnte Scene.

Die Vorigen, ohne Heinrich.

Emma (für ſich). Und für die Rettung dieſer beiden Geſtalten ſoll ich das Opfer werden?

Indigo. Mädel, das ſag' ich dir, wenn du gegen den Herrn Schwagern noch einmal dich ſo hoppertatſchig betragſt ...

Emma. Aber Vater ...

Indigo. Du riskierſt einen Schilling, wie du ſeit fünf Jahren keinen kriegt haſt. Ich verſteh' keinen Spaß in dem Punkt.

Achtzehnte Scene.

Die Vorigen; Heinrich, in ſeiner früheren Sklaventracht, tritt raſch ein.

Heinrich. Herr von Indigo, da bin ich, meine Belohnung zu fordern.

Indigo (erſtaunt). Für was?

Heinrich. Ich bin's, der Ihre Schweſter und Ihren Schwager von den Arabern befreit hat. Ich hab' Ihr Wort, Ihre Tochter gehört mein.

Emma (freudig). Wär's möglich?

Indigo (zornig). Kecker Sklav'! was unterfangſt du dich? ... Du warſt's! Es iſt erlogen! Ein Mann in einer roten Uniform war's, das hab' ich ſchon erfahren. Wo iſt die rote Uniform? Nur der Mann mit der roten Uniform kriegt meine Tochter zur Frau.

Heinrich (verlegen beiſeite). Ich weiß nicht, wo mein Zauberſtaberl hingekommen iſt, ſonſt zaubert ich mir ſ' geſchwind her.

(Man hört in der Thüre ein Freudengeſchrei.)

Indigo. Was iſt das?

Neunzehnte Scene.

Die Vorigen; der Sklavenwächter, dann **Alib-Memek, Plumpſack, Gefolge.**

Wächter (ſtürzt durch die Mittelthüre herein). Er iſt da! Er iſt da!

Indigo. Wer?

Wächter. Der Mann in der roten Uniform.

Indigo (freudig). Ha!

Emma (beſtürzt). Weh mir!

Memek (tritt unter Jubelgeſchrei der ihn begleitenden Sklaven ein, er iſt in Heinrichs Uniform gekleidet). Da ſind wir!

Alle (erſtaunt). Memek!

Memek (zu Indigo). Ich hab' Ihre Verwandten herausgeriſſen durch meine Tapferkeit.

Indigo. Mein Wort halt' ich, meine Tochter gehört Ihnen.

Emma. Ich kann nicht, Vater! ... Hört es ... hört es alle ... ich liebe Heinrich.

Indigo. Kein Wort mehr, entarteter Sprößling des Indigo! Du gehorchſt! (Schleudert ſie in Memeks Arme.)

Memek (triumphierend). Mein g'hört ſ'!

Heinrich (verzweifelnd). Sie iſt verloren für mich! Jetzt, Fee, jetzt erſchein und bring mich um, denn mich leid'ts keine fünf Minuten mehr auf der Welt.

Zwanzigſte Scene.

Die Vorigen; Walburgi.

(Muſik fällt ein, vor dem Zimmerproſpekt ſenkt ſich ein Wolkenvorhang ſchnell nieder, und in einem Fluge kommt die Fee herab.)

Alle (erſtaunt). Was iſt das?

Walburgi. Du haſt das höchſte Glück, indem du ſtrebteſt, es zu erringen, dir ſelbſt zerſtört.

Heinrich. O, ſind Sie ſtill und hienzen Sie einen Unglücklichen nicht noch aus.

Walburgi. Geendet iſt deine Strafe, nun ſollſt du gebeſſert dich des ſchönen Glückes freuen. (Zu Indigo, auf Heinrich zeigend.) Heinrich war der Mann in der roten Uniform.

Emma (freudig). Heinrich!

Heinrich (ebenſo). Emma!

Indigo (der ſich kaum zu faſſen weiß). Ich begreif' aber noch gar nicht …

Walburgi. Du wurdeſt getäuſcht, deine Verwandten wirſt du in Europa wiederſehen. (Zu Memel.) Du feiner Vogel, der ſich ſo gern mit fremden Federn ſchmückt, entferne dich, ſonſt zittre vor meinem Grimme.

Memel (läuft eiligſt durch die Seite im Vordergrunde ab, ſein Gefolge ihm nach).

Alle (ihnen nachſehend). Ha, ha, ha, ha!

Walburgi (indem ſie den Wolkenflug beſteigt). Nun ſollt ihr in meinem Zaubergarten die Freude des Wiederſehens feiern. (Winkt.)

Verwandlung.

(Muſik fällt ein. Zauberhain. Mit der Verwandlung fällt auch Plumpſacks türkiſcher Anzug weg, und er ſteht in Portierslivree da. Die Muſik geht mit dem Verſchwinden der Wolken in einige Takte eines Walzers über.)

Einundzwanzigſte Scene.

Die Vorigen; Paſtetenberg, Conſtantia, Liſette, Feengefolge etc.

Heinrich (ſeine Eltern erblickend). Papa! Mama!

Conſtantia (Heinrich umarmend). Heinricherl! Mein Heinricherl!

Paſtetenberg (ihn auch umarmend). Sohnerl!

Liſette. Plumpſack! …

Plumpſack. Liſette! (Umarmt ſie und ſagt dann beiſeite). Wenn die meine türkiſchen Verhältniſſe wüßt'!

Paſtetenberg (zu Heinrich). Biſt jetzt noch übermütig?

Heinrich. Zum Unterpfand meiner Beſſerung führ' ich Ihnen hier die ſchöne Schwiegertochter entgegen.

Walburgi. Und ich vereinige euch zu dauerndem irdiſchen Glücke.

Schlußchor. Es hat die Fee mit Zaubermacht
Zum frohen Ziele ſie gebracht,
Stets liebevoll ſie ſich beweiſt,
Ein jedes Herz ſie dankbar preiſt.

(Unter paſſenden Gruppierungen von griechiſchem Feuer beleuchtet, fällt der Vorhang.)

Lohengrin.

Lohengrin.

Parodie in vier Bildern

von

Johann Nestroy.

Stuttgart.
Verlag von Adolf Bonz & Comp.
1891.

Perſonen.

Hans der Gerechte, Mark- und Gaugraf von Vogelſingen.

Lohengrin.

Elſa von Dragant.

Pafnuzi, Erbe von Dragant, ihr Bruder.

Ritter Mordigall von Wetterſchlund.

Gertrude, eine Hexe, Mordigalls Gemahlin.

Der Hinundherrufer des Mark- und Gaugrafen.

Zukunftsritter ſamt ihren Zukunftsfrauen, dto.-Fräuleins, Pagen, Knappen, Knechte, Volk und Trompeter.

Erſtes Bild.

Freie Gegend, im Hintergrunde Gebirge. Rechts im Vordergrunde ein Thronſitz für den Gaugrafen, links ein minder erhabener Sitz für Gertrude.

Erſte Scene.

Der Gaugraf, Ritter Mordigall, Gertrude, der Hinundherrufer, Ritter, Pagen, Schildknappen, Volk, Hornbläſer.

(Der Gaugraf auf dem Sitze rechts, Gertrude links, die Ritter im Vordergrunde, die übrigen mehr im Hintergrunde paſſend gruppiert. Mordigall an Gertrudens Seite. Die Hornbläſer blaſen.)

Der Hinundherrufer (tritt ein). Hört, wer von Völkern da und nah iſt,
Daß er, Hans der Gerechte, da iſt!
Gaugraf. Ihr Ritter und ihr Menſchen von Dragant,
Ihr kommt auf meinen Ruf, das iſt charmant!
Fürwahr, ſo ſeh' ich's gern,
Alle Achtung, meine Herrn!
Chor (der Ritter, der Knappen und des Volkes). Viktoria, Viktoria, Viktoria, hurra!
Mark- und Gaugraf, der Hans der Gerechte, is da!
Gaugraf. Ich möchte gern wied'rum einmal mit meinem Feind mich meſſen,
Es ſcheint, daß ſie zu g'ſchwind auf frühre Schläg' vergeſſen.
Erfahret denn, daß mich ein großer Krieg bedräut,
Und 's Kriegführn in der Ritterzeit
Hat auch ſo manche Schwierigkeit,
Man hat ſ' nicht immer da, ſo wie man ſ' braucht, die Leut'.
Chor (wie oben, doch im Fortiſſimo). Viktoria, Viktoria, Viktoria, hurra!
Mark- und Gaugraf, der Hans der Gerechte, iſt da!
Gaugraf. Geg'n euren Enthuſiasmus laßt ſich gar nix ſagen,
Doch kann mit euren Vivats ich den Feind nicht ſchlagen.
Drum möcht' ich mir aus eurer Mitte Krieger werben,
So rechte Ritter, die mit Wonne für mich ſterben.
Ich muß partout den Feind beſiegen,
Hier heißt's: Schläg' austheil'n oder kriegen.
Chor. Geehrter Hans, o denk daran,
Der Feind hat uns nichts Leids gethan.
Gaugraf. Wir reden ſpäter noch von dieſe G'ſchichten,
Ich muß Privatverhältniſſe jetzt ſchlichten.

(Zu Ritter Mordigall.) Gieb Antwort, Ritter Mordigall, bedenke gut ſie,
Sag an, wo iſt dein Mündel hin, der Prinz Pafnuzi?
Gertrude (leiſe zu Mordigall). Sag nichts darauf, als: „Woaß ma's denn?"
Mordigall. O, hoher Mark- und Gaugraf ... woaß ma's denn?
Gaugraf und Chor. Habt ihr's gehört? Er ſagte: woaß ma's denn?
Gertrude (nickt Mordigall beifällig zu).
Mordigall (leiſe zu Gertrude). Ich bin noch jung, es wird ſchon gehn.
(Laut erzählend.) In einer Nacht, feucht, neblig, kalt und düſter,
Da gingen ins Gebirg die zwei Geſchwiſter ...
Da fand den Tod Pafnuzi ... die Geſchicht wird immer düſterer ...
Abmurxete die eigne Schweſter ihren Bruder und Geſchwiſterer.
Chor. Ha, welche ſchauderhafte That!
Gaugraf. Die Märe viel des Dunklen an ſich hat.
Gertrude (beiſeite). Ich ſitze da und rühr' mich nicht,
Ich ſchau' nur allweil mit'm G'ſicht.
Chor. 's kommt auf die That!
Sie naht, ſie naht!
(Alles wendet ſich nach dem Hintergrunde.)

Zweite Scene.

Die Vorigen; Elſa, Frauen.

(Elſa kommt im feierlichen Zuge, ihr Gefolge von Frauen begleitet ſie.)

Gaugraf. Brav, Elſa, brav! Recht ſchöne Sachen
Hört man von dir; anſtatt zu überwachen
Dein Brüderlein Pafnuzi, gab den Tod ihm deine Hand ...
Is das eine Aufführung für eine Elſa von Dragant?
Elſa (ſchüttelt wehmütig den Kopf).
Gaugraf. Du beutelſt mit dem Kopf? ... Ja, liebſte Elſa, das könnt' jede.
Du ſtehſt hier vor Gericht, drum ſprich ... oder is's dir leichter ... rede!
Elſa. Pafnuzi war verſchwunden,
Ich ſucht' ihn dritthalb Stunden,
Bis müd' vor Harm und Kummer
Ich ſank in Waldesſchlummer.
Da kam ein Ritter ſtolz und kühn
Und ſetzte ſich zu mir ins Grün,
Er ſprach ſo ſüß und raubte ſchier
A Menge, Menge Buſſerln mir.
Chor der Männer und Frauen. Ha, Elſe, die ſo zart und rein,
Kann ſchwarzer That nicht ſchuldig ſein.
Mordigall (vortretend). Sie iſt die Mörderin, ich kämpf' auf Tod und Leben drauf.
(Den Handſchuh hinwerfend.) Hier liegt mein eiſerner Glacé, wer Luſt hat, heb' ihn auf.
Hinundherrufer. Wer will für Elſa von Dragant es wagen,
Mit Ritter Mordigall ſich 'runzuſchlagen?

Mordigall (zu Gertrude). Red auch 'was, du benimmſt dich ja
So ſtumm wie eine Statua.
Gertrude. Ich ſitze ruhig auf meinem Sitz,
Erſt ſpäter glüht des Zornes Hitz'.
Gaugraf. Ihr edlen Ritter, nun, wie iſt's? Erklärt euch doch,
Wenn ſich nicht recht bald einer meld't, ſo wart' ich noch.
Chor der Ritter. Wir ſchweigen alle mäuſerlſtill,
Weil keiner mit ihm fechten will.

(Auf des Hinundherrufers Wink treten vier Trompeter vor und blaſen nach allen vier Weltgegenden den Ruf.)

Elſa. Trompeter, hört nicht auf! Blaſt, daß er mich errettet,
Ein Trinkgeld zahl' ich euch, wenn ihr ihn hertrompetet.

(Die Trompeter wiederholen den Ruf.)

Elſa. Mein Ritter, willſt durch Ausbleib'n mir die letzte Hoffnung raub'n?
Gaugraf. Ich weiß nicht, auf den Ritter hab' ich ſchon kein' rechten Glaub'n.
Chor der Ritter. Es zeigt ſich nichts ... doch halt ... ja, ja! ...
Vom Berg herab ... da ſeht ... da, da! ...

(Lohengrin kommt, auf einem phantaſtiſchem Wagen ſitzend, von einem Schaf gezogen, den Berg herabgefahren; im erſten Erſcheinen ganz klein, dann etwas größer, zuletzt in wirklicher Geſtalt.)

Chor der Ritter und Frauen (nach dem Hintergrund blickend).
Ein wunderbarer Rittersmann,
Noch wunderbarer ſein Geſpann!
Elſa (ohne nach dem Hintergrunde zu ſehen, zugleich). Mir klopft das Herz, das kündigt an:
Es kommt der ſüße Rittersmann.

(Erſt im Augenblick, da der Wagen mit Lohengrin hält, wendet ſich Elſa um und ſtößt einen Schrei des Entzückens bei ſeinem Anblick aus.)

Dritte Scene.

Die Vorigen; Lohengrin.

Lohengrin (den Wagen verlaſſend). Nun ſei bedankt, mein gutes Schaf,
Kehr wieder heim zum Zauberſchlaf,
Du warſt geduldig, lieb und brav,
Wie ich fürwahr kein Schaf noch traf;
Leb wohl, leb wohl, mein gutes Schaf!

(Das Schaf fährt mit dem Wagen langſam zurück, Lohengrin blickt ihm nach.)

Hinundherrufer (zu Lohengrin). Hier iſt der Mark- und Gau- und ſonſt auch edle Graf.
Lohengrin. Geduld! Adieu ſag'n muß ich erſt dem lieben weißen Schaf.
Gaugraf (verblüfft, für ſich). Sitz' ich denn anſtatt's Teufels da? ...
Lohengrin (dem Schaf nachwinkend). Leb wohl, mein Schaf!
(Sich zum Gaugrafen wendend.) Und nun zu Euch, Mark- und Gaugraf!
Gaugraf. Was führt Euch her? Was habt Ihr auf dem Herzen?
Fehlt Euch etwas? Habt Ihr ſonſt keine Schmerzen?
Wie geht's Euch? Sagt es unſcheniert.
Lohengrin. Ich dank' der Nachfrag', 's muß gleich gut ſein, bis es beſſer wird.

Elſa. Wie ſüß er ſpricht, der ſaubre Mann!
Chor. Ha, welche Wonne ſieht ſie an!
Lohengrin. Zum Streiter hab' ich mich ernannt
Der jungen Elſa von Dragant!
(Zu Elſa, indem er auf Mordigall deutet.)
Wenn ich den Ritter Dingsda dort … wie heißt er denn geſchwind?
Egal, wenn mir auch der Namen nicht einfallt … beſiege,
Verſprichſt du mir, daß ich dich dann, inſofern ich mir nach unſerer erſten Bekanntſchaft ſchmeicheln darf, dein Herz zu beſitzen, dann deine Hand auch kriege?
Elſa. Zu klein für dich iſt ſolch ein Lohn,
(An ſeinen Hals ſinkend.) Du kriegſt mich nicht, du haſt mich ſchon!
Lohengrin. Das wär' ganz recht … ein Riſi nur … wenn ich werd' nehmen
Zur Gattin dich, wirſt du dann auch die Neugier zähmen?
Geheimnis muß von mir dir alles bleiben,
Was üblich iſt, ins Tagzett'l einzuſchreiben.
„Geburtsort, Alter, Stand, Hantierung, Heimatſchein,
Hat Paß von …“ und wie ſ' alle heißen, die Rubriken …
Wie nur ſo 'was deinem Mund a Frag' entſchlüpft thut ſein,
Dann muß ich fort und werde nimmer dich beglücken.
Elſa. Du biſt mein Schatz, mein lieber Mann,
Das andre geht mich gar nix an.
Zu ſchweigen iſt des Weibes Pflicht,
Was mich nicht brennt, das blaſ' ich nicht.
Lohengrin (zu Elſa). Wenn ich jetzt kämpfe, kannſt du keinenfalls
So mich umſchlingend bleib'n an meinem Hals.
(Macht ſich ſanft aus ihrer Umarmung los, zieht dann das Schwert und wendet ſich gegen Ritter Mordigall.)
Jetzt werden wir zwei mitenand' diskriern.
Mordigall. Mein iſt der Sieg, will jemand drauf pariern?
(Zieht ebenfalls das Schwert.)
Ha, wiſſe, Wunden ſetzt es tiefe,
Wenn ich ergreif' die Offenſive! (Leiſe, ſich zu Gertrude wendend.)
Was glaubſt du, Weib?
Gertrude (leiſe zu ihm). Kühn magſt dein Schwert du führen,
Ich hab' bezahlt zwei Guld'n fürs Schleifen und Polieren.
Gaugraf. Die Streiter vor! Das andre Volk zaruck!
Und Sekundanten kriegt a jeds drei Stuck.
(Drei Ritter treten für Lohengrin, drei andere für Mordigall vor. Sie meſſen mit langen feierlichen Schritten den Kampfplatz aus und ſtecken ihn mit ihren Speeren ab.)
Lohengrin. Auf ſie zurück noch einen Blick,
Dann heißt es Obacht geben; (Mordigall mit den Augen meſſend.)

Er is zum Glück ſo ziemlich dick.
Man ſticht bei ihm nicht leicht darneben.

Hinundherrufer. Gebt alle acht auf das Gericht!

Elſa (für ſich). Ich kenne mich vor Ängſten nicht.

Chor. Sie werden fechten voller Wut,
Bald ſchwimmt die ganze Geg'nd in Blut.

(Auf ein Zeichen des Hinundherrufers fallen die Hörner mit einem langen Kampfrufe ein. Erbitterter Kampf Lohengrins mit Mordigall. Letzterer wird nach kurzem Kampf überwunden.)

Lohengrin (ſetzt einen Fuß auf Mordigall und ſchwingt das Schwert).
Ha, Opfer du des Mißgeſchicks, ich könnt' jetzt ſpalten dir den Schäd'l,
Ich thu' dir aber nix, denn ich bin viel zu ed'l.

Elſa (zu Lohengrin). O Wonne und Entzücken!
O laß ans Herz dich drücken!

Mordigall. Beſiegt, blamiert lieg' ich hier auf der Erden . . .!

Gertrude. Ich hab' ſchon 'glaubt, ich werde Witib werden.

Chor. Viktoria, Viktoria, Viktoria! Juhe!
Der eine hat d'Braut und der andere ſein' Thee!

Mordigall und Gertrude (zugleich mit obigem Chor). Rache! Rache! Rache!
(Schleichen durch die Seite ab.)

Gaugraf. Ich gratulier'; kommt auf die Burg nun zum Bankett,
Da woll'n wir trinken eins, daß uns die Zeit vergeht.

Chor. Viktoria! Wir gehn auf die Burg zum Bankett,
Da trinken wir eins, daß die Zeit uns vergeht!
Viktoria, Viktoria, Viktoria!!

(Die Ritter haben Lohengrin, Elſa und den Gaugrafen in die Mitte genommen und alle ziehen jubelnd durch den Hintergrund ab.)

(Der Zwiſchenvorhang ſchließt ſich.)

Zweites Bild.

Burghof in mittelalterlichem Stile; im Hintergrunde, mit praktikablem Thore, der Haupttrakt des Gebäudes; im erſten Stockwerk die transparent erleuchteten Fenſter des Bankettſaales; weiter nach links eine Galerie. Rechts im Vordergrunde der Trakt, in welchem ſich die Frauengemächer befinden, mit Balkon; links im Vordergrunde ein Portal.

Erſte Scene.

Gertrude, Mordigall.

(Beide in einfacher, unſcheinbarer Kleidung. Gertrude ſitzt auf den Stufen des Portals.)

Mordigall. Erhebe dich, Genoſſin meiner Schmach.
Gertrude. Verſteht ſich! 's fragt ſich erſt noch, ob ich mag.
Mordigall. Du logſt mir Eljas That, ob der ich mich geharniſcht,
Und jetzt zeigt ſich der ganze Brudermord als jar niſcht.
Nur du biſt ſchuld!
Gertrude. Laß mich in Ruh',
Lern lieber beſſer fechten du!
Ja, glotze mich nur an, du feiger Schatz,
Dein Ritterrenommee gehört der Katz.
Mordigall (pikiert). Ruhmvoll hab' ich ſchon oft gekämpft im Leben.
Gertrude. Wir haben's geſehn; laß 's Lehrgeld z'ruck dir geben.
Mordigall (erſchüttert). Weib, fürchterliches Weib,
Mir mit dem Hohn vom Leib!
(Aus den Fenſtern des Bankettſaales tönend, von außen Trompetentuſche [illegible].)
Die laute Feſtgaude iſt unerträglich,
Des Feindes Jubel iſt doch gar zu eklich!
Gertrude. Das dank' ich auch nur dir allein,
's iſt über alle Maßen,
Statt oben auf dem Ball zu ſein,
Steh' ich hier auf der Gaſſen.
Mordigall. Die Situation iſt ſchnöde, wird noch immer ſchnöderer.
Gertrude. Wir ſchmachten hier in Schmach und droben trinken ſ' Röderer.
Mordigall. Giebt's gar kein Mittel, mich herauszuputzen?
Tilgt nichts an meiner Ehr' den Klex?
Gertrude. Vielleicht gelingt mir's, 's iſt doch ſtets von Nutzen,
Wenn man 'was g'lernt hat, ich bin Hex'.
Mordigall. Was ſoll ich thun?

Gertrude. Klag ihn als Zaub'rer an.
Mordigall. Wer glaubt mir's, wenn ich's nicht beweiſen kann?
Gertrude. Verſuch's nur; mittlerweil' hab' ich 'was vor;
Ich ſetze Elſa einen Floh ins Ohr.
(Nach der Thüre des Balkons blickend, welche ſich öffnet.)
Sie kommt . . . in Demut hüll' ich jetzt des Zornes Wüten . . .
Mordigall. Ich gehe fort für jetzt und werde Rache brüten. (Geht nach links ab.)

Zweite Scene.

Elſa, Gertrude.

Elſa (auf dem Balkon rechts im Vordergrunde erſcheinend).
Das Feſtgeräuſch bin ich von Haus aus nicht gewohnt,
Im ſtiller Ruh' diskrier' ich lieber mit dem Mond.
Gertrude (kläglich). Elſa!! . . .
Elſa. Wer ruft mich? 's iſt um dieſe Zeit nicht ſchicklich.
Gertrude. Ich bin's! Ein Weib wie du, doch leider nicht ſo glücklich.
Elſa. Die Stimme kenn' ich . . . 's iſt Gertrude;
O flieh, ſchreckliche Frau . . .
Gertrude (für ſich). Es wird ihr ſchon nit gute.
(Zu Elſa.) Ich hab' dir nichts gethan,
Dein Haß iſt ohne Grund,
Auch bin ich jetzt gebeſſert,
Die Güte ſelber ſeit drei Stund'.
Elſa. Wenn ich nur wüßt', ob ich dir trauen kann . . .
Gertrude. Das Ganze war a Dummheit nur von meinem Mann.
Ich hätte dir gar viel zu ſagen . . .
Elſa. O, gieb ſie von dir, deine Klagen!
Gertrude. Ich kann ja nicht ſo ſchrei'n herunt' im Burghof hier,
Ja wie auf'n Taubenkobel drob'n, biſt du zu fern von mir.
Elſa. Gleich werd' ich über d'Schneckenſtieg'n
Als Troſtbring'rin zu dir flieg'n.

Dritte Scene.

Gertrude.

Ich triumphier', ſie ſitzt mir auf,
Jetzt nimmt die Rache ihr'n Verlauf.
Verbannt, mein Mann! das wär' nicht bitter,
Weg'n ſo ei'm hergelaufnen Ritter.

Vierte Scene.

Die Vorige; Gertrude, zwei Mägde, Elſa.

Elſa (mit zwei Mägden aus der Thüre tretend). Wo biſt du, Arme? . . .
Gertrud. Hier zu deinen Füßen.

Elſa (gütig). Steh auf! . . .
Gertrude. Wohlan, doch möcht' ich wiſſen,
(Auf die beiden Mägde deutend, welche ſich mit Lichtern an der Thüre, durch welche ſie gekommen, aufgeſtellt.)
Was ſollen die Stubenmädeln?
Haſt du es etwa gern,
Wenn zwei ſo fade Greteln
Unſre Geheimnis' hör'n?
Elſa. Ich habe nichts Geheims mit dir,
Ich bin viel zu ſolid;
Drum ſag, was willſt du denn von mir?
Und gieb mir dann ein' Fried'.
Gertrude. Nun ſieh, geächtet iſt mein Mann als wie ein Gauner,
Von Wurzeln ſoll er leb'n und nicht mehr von Kapauner.
Elſa. Du dauerſt mich . . .
Gertrude. Bedaure lieber dich und meine,
Mein Mann iſt trotzdem all'n noch mehr wert als der deine.
Elſa. Da müßt' ich bitten, ſchauts! Der meine is jung und ſauber,
Der deinige iſt nie balbiert, ſchaut aus als wie ein Rauber.
Gertrude. Doch iſt ſein Name weit und breit bekennt,
Von deinem weiß kein Menſch, wie er ſich nennt;
Wenn du diskrierſt mit ihm, darf man wohl fragen,
Wirſt „Nazi“ oder „Seppel“ zu ihm ſagen?
Elſa. Ich ſag' zu ihm „mein Mann“, „mein Schatz“,
Was brauch' ich mehr, du böſe Katz'?!
Gertrude (für ſich). Das Gift fängt an zu wirken,
Ich will es noch verſtirken.
Elſa (zugleich). Das Gift fängt an zu wirken,
Ich thu' bereits es mirken.
Gertrude. Dein Mann ſcheint faſt zu ſein ein Ritter der Abruzzen,
Vielleicht hat ſelbſt er dir im Wald geraubt Paſnuzen.
Elſa. Wie?! Was?! Mit Schauder thuſt du mich erfüllen!
Gertrude. Du kannſt ja das Geheimnis leicht enthüllen.
Elſa. Was ſoll ich thun? . . .
Gertrude. Ohne Schenieren frage ihn um all's!
Elſa. Da wird er fuchtig . . .
Gertrude. Wenn er's wird, koſt't's auch noch nicht den Hals.
Doch wird er nicht ſo grimmig ſein,
Wenn du ihn nur recht ſchmeichelſt fein.
(Nach einigen Takten Crescendo erſcheinen Trompeter auf der Mauer und blaſen.)
Der Hinundherrufer (erſcheint ebenfalls auf der Mauer).
Alle meine Herren, laßt's euch ſag'n,
Der Tag bricht an, 's hat ſechſe g'ſchlag'n!
(Er zieht ſich mit den Trompetern zurück. Morgenröte erhellt die Bühne.)

Elſa. Siehſt du, es wird ſchon heller Tag.
Gertrude. Und plötzlich zwar, nicht nach und nach.

Fünfte Scene.

Die Vorigen; Chor der Ritter.

(Die Pforte des Mitteltraktes öffnet ſich, die Ritter treten heraus.)

Chor der Ritter. Kaum rufet uns die Tagreveille,
So ſind wir in der Höh',
Zu neuen Heldenthaten ſchnell
Sind wir bereit per se.

(Am Schluß des Chores erſcheinen der Gaugraf und Lohengrin.)

Sechſte Scene.

Die Vorigen; Gaugraf, Lohengrin.

Gaugraf (mit Lohengrin durch die Mittelpforte tretend).
's Bankett war nobel, und der Wein,
Der konnte gar nicht beſſer ſein.
Wer zählte wohl die Humpenzahl,
Die uns ſtrömte in den Mag'n,
Ich ſag' es ein für allemal:
Ritter können 'was vertrag'n.
Lohengrin. Ich hatte ſchlummernd in der Kammer
Ein' Anflug nur von Katzenjammer.
Wenn man auch nicht ganz ausgeſchlafen,
's kuriert die Morgenluft uns friſch,
Wir alle hatten bloß ein' Affen,
Drei Ritter nur lieg'n unterm Tiſch.
Chor der Ritter. Drei nur von uns lieg'n unterm Tiſch,
Die andern ſtehen da ganz friſch.
Elſa (zu Lohengrin). Mein Bräutigam ...
Lohengrin (Gertrude in Elſas Nähe erblickend). Ihr da beiſamm'? ...
Hm, hm, ich werd' in Zukunft mir verbitten
Aufs ſtrengſte ſo verdächtige Viſiten.
Gertrude (zu Lohengrin). O, Sie hab'n's nötig, daß Sie ſo aufblaſen ſich,
Sie Ritter, Sie, mit Fragzeich'n und Gedankenſtrich.
Morbigall (vorſtürzend). Das ſag' ich auch, denn iſt er wer,
So ſoll er es uns ſagen, der.
Gaugraf. Ah das iſt keck und non plus ultra unverſchämt!
Lohengrin. Der ganze Menſch iſt ja geächtet und verfehmt.
Morbigall. Ungültig iſt der Urtheilsſpruch!
Das war ein Kampf, ein ſauberer,
Beſiegt ward ich durch Höllentrug,
Ich klag' ihn an als Zauberer!

Chor der Ritter. Wie!? Ha!! Wie!? Ha!!
Gaugraf (zu Lohengrin). Was ſagſt du gegen dieſe ſchwere Klage?
Lohengrin. Iſt's wohl der Mühe wert, daß ich darauf 'was ſage?
Mordigall (höhniſch zu Lohengrin). Heißt das purifizieren ſich? Ich lach'!
Gertrude (ebenſo zu Lohengrin). Ihr ſeid der Makelloſe, aber ſchwach.
Lohengrin. Ein Lamperl hat mein' Wag'n gezog'n
Hierher in dieſes Land;
Drum ſprech' ich wahr, und der hat g'log'n. (Zeigt auf Mordigall.)
Das liegt ja auf der Hand.
Gaugraf (zu Mordigall). Entfliehet ohne Zaudern und Beſinnen.
Lohengrin. Wenn er nicht geht, ſo weichen wir von hinnen.
Durch ſolche G'ſellſchaft können leicht verdorben werden
Die edelſten und ſchönſten Ritter dieſer Erden.
Gertrude (leiſe zu Elſa). Folg meinem Rat . . .
Lohengrin (bemerkend, daß Gertrude heimlich zu Elſa ſpricht). Mir ſcheint ſchon wieder . . .
Elſa. Was haſt denn? Geh, ſei nicht ſo z'wider.
Lohengrin. Ich geb' kein' Priſ' Tabak dafür,
Die hat g'hachelt abermals mit dir.
Elſa. Ich ſchwör' . . .
Lohengrin. Na, na, nur keine Künſten,
Du ziehſt dir Unannehmlichkeiten zu;
Mein Argwohn wachſt, und dann geht's nach Verdienſten,
Leicht dir entziffern kannſt den Rebus du.
Elſa. O, glaube mir, ich wollte nur . . .
Lohengrin. Mein' Meinung hab' ich g'ſagt, werd g'ſcheiter,
Verſetz dich aus der Neglijour
Jetzt in die ſchönſten Kleider.
Ich hab' ganz neue 'kauft, die zwa,
Eins Samt, 's andre pout de soie.
(Aus dem Münſter ertönt die Orgel. Glockengeläute.)
Chor der Ritter. Er reicht ihr d'Hand, es jubelt 's Land,
Heil ihm, Heil Elſa von Dragant.

(Während des Chores iſt Elſa nach der Thüre, durch welche ſie gekommen [nach rechts] zurückgekehrt; ganz nahe ſchon an derſelben blickt ſie ſich nach Gertrude um, welche an der andern Seite im Vordergrunde ſteht und ihr geheime Zeichen und Winke giebt. Lohengrin merkt dies und nimmt eine drohende Attitüde gegen Gertrude an; dieſe mißt ihn mit höhniſcher Gebärde, während Mordigall ihm mit der Fauſt hinterrücks droht, ſich aber, als er ſich bemerkt ſieht, ſcheu zurückzieht. Während dieſer Gruppe fällt der Zwiſchenvorhang.)

Drittes Bild.

Gemach auf der Burg. Links ein großes Bogenfenſter, durch welches das Mondlicht in das mit Lichtern erhellte Gemach fällt.

Erſte Scene.

Gaugraf, Elſa, Lohengrin, Ritter, Pagen, Damen.

(Die benannten Perſonen treten feierlich ein.)

Chor der Ritter und Damen.

Es geht nichts über die Freuden,
Wenn winket der Liebe Verein,
So war's ſchon in altdeutſchen Zeiten
Und wird auch in Zukunft ſo ſein.

(Nachdem während des obigen Chores alle eingetreten, nähern ſich die Brautjungfern Elſa mit dem folgenden Liede.)

Lied der Brautjungfern.

Brautjungfern ſingen 's Brautpaar an
Und möchten lieber weinen,
Du Glückliche, haſt einen Mann,
Und wir, wir haben keinen.
Wir möchten, ſtatt zu ſingen,
Vor Groll und Neid zerſpringen.

Elſa. Von rechtsweg'n ſollt' ich weinen, ſchaut,
Es ſchickt ſich ſo für eine Braut.

Gaugraf. Auf Ehr', ſo wahr ich Gaugraf bin,
Es zieht mich mächtig zu ihr hin.

Lohengrin. Kennt Ihr das Sprichwort: es ſind Weinbeerl'n drin?

Gaugraf. Ich ſag' ja nur, ſie wär' nach meinem Sinn.

Lohengrin (zu Elſa). Schreib ihm ein' Brief morg'n auf ei'm Kart'l,
Wo nix drin ſteht als: „Schlekabartl."

Elſa (zum Gaugrafen). Ihr ſeid ſo gnädig, hoher Herr . . .

Lohengrin. Doch glaub' ich, daß es Zeit ſchon wär',
Für d'Gſundheit ganz gewiß euch frommt's,
Wenn ihr nicht aus der Ordnung kommts.

Gaugraf (für ſich). Maskier'n thut er die Eiferſucht, das is ein feiner;
Ich will ihn nicht ſekiern. (Laut.) So geh' ich halt wegen meiner.

Chor der Ritter und Damen
(während ſie an Elſa und Lohengrin vorüber- und fortziehen).

Es geht nichts über die Freuden,
Wenn winket der Liebe Verein,
So war's ſchon in altdeutſchen Zeiten
Und wird auch in Zukunft ſo ſein.

(Der Gaugraf hat ſich mit allen übrigen entfernt; der Chor verhallt noch hinter der Scene.)

Zweite Scene.

Lohengrin, Elſa.

Lohengrin. So a Harniſch läſtig wird, ſchad', daß nicht in der Näh'
Ein Klampf'rer is, der mich davon befreit, herrje!
Elſa. O nimm doch Platz an meiner Seite ... ſo!
Lohengrin. Damit ich dir den Schlaf nicht austrag' ... oh!
Elſa. Wir ſprechen, ſeit wir uns dutzen,
Zum erſtenmal allein.
Lohengrin. Ich hab' laſſen d'Fenſter putzen,
Damit recht blinkt der Mond herein.
Elſa. Ich lieb' den Mond mehr als die Sonne,
Man brennt ſich ab im Sonnenſtrahl.
Lohengrin. 's geben Liebende in Herzenswonne
Dem Mond den Vorzug allemal.
Elſa. Wie traulich blühn im ſüßen Koſen
Von Dornen frei der Liebe Roſen!
Lohengrin (ſchwärmeriſch). Ich ſchwöre dir, daß ich noch nie ein Mädl ſah,
Die mir ſo ſehr gefall'n, wie du, o Edlſa!
Elſa. Wie ſüß mein Name tönt von deinem Munde!
Lohengrin. Es tönet alles ſüß in trauter Stunde.
Elſa. Wie ſchön wär's doch, da wir ſo froh beiſammen,
Wenn ich auch dich könnt' nennen bei bei'm Namen.
Lohengrin. Zu was? Der Nam', wie er ſei, das thut ja nix,
Nenn mich, als einen Unbekannten, „X“.
Elſa. So ein Herzensbund macht Kummer mehr als Freud';
Die Anonymität zerſtört die Seligkeit.
Lohengrin. Hörſt du ... es klingt kurios, was du da ſagſt,
Vergaßeſt du denn, was du mir verſprachſt?
Elſa (ſchnippiſch). Gar manches vorſchnell man verſpricht,
Dann reut's ein', und man hält es nicht.
Lohengrin. Geh, biſt doch ſonſt ſo ein lieber Schneck.
Elſa (mit wachſender Entſchloſſenheit). Wie heißt „Inkognito“? ... Fort damit! Weg!
Lohengrin (drohend). Du, du! Ich ſag' dir's! ... (Sanft.) ſchlag dir's aus'm
Sinn!
Elſa (ſchmeichelnd). Du glaubſt vielleicht, daß ich a Plauſchmirl bin.

Lohengrin. Es is nicht deßtweg'n ...
Elſa. 's iſt doch wichtig,
Zu wiſſen, wen man hat.
Der Zweifel: „'s is mit dir nicht richtig,"
Verfolgt mich fruh und ſpat.
Lohengrin (beleidigt). Erlaub du mir... nein, wirklich... 's kränkt mich tief,
Ich ſeh', du haſt von meiner Sphäre kein' Begriff....
Du glaubſt vielleicht, daß mich der Luxus blend't?
Anpumpt! Ich bin ans gute Leben g'wöhnt.
Die Burg is juſt nicht ſchlecht, doch reizt mich nicht dies Prangen,
Als Bodenkammerl-Zimmerherr bin ich nie zur Ruh' gegangen.
Gute Koſt is mir nix Neus, die brauch' ich nicht von dir,
Von Supp'n, Rindfleiſch, Zuſpeis und 'was drauf lebt' ich wohl vier.
Elſa (in ängſtlicher Bewegung). Der edle Stolz in deinen Worten
Thut mir erſt ganz die Ruhe morden,
Du ſehnſt vielleicht nach deiner Heimat Glück
Heut oder morgen wieder dich zurück.
Lohengrin. Zum letztenmal jetzt ſag' ich dir,
Seckier und penz nicht ſo an mir!
Elſa. Wer ſteht mir gut dafür,
Daß, ſo wie du gekommen,
Von unbekannten Mächten mir
Wirſt wieder fortgenommen?
Lohengrin. Was du z'ſamm'red'ſt ... es g'hört ſich a Geduld dazur.
Elſa (in heftiger Aufregung, wie vor ſich hinſtarrend und horchend).
Ha, hörſt du nichts? ... Dort ... dort! ... Sich nur! ...
Lohengrin. Was haſt denn? Gieb ein' Fried'! ... Wär' ich kein Rittersmann,
Auf Ehr', ich fanget mich vor dir zum Fürchten an.
Elſa (wie oben). Das Schaf ... das Wagerl ...! 's führt dich fort von mir! ...
Lohengrin. Es iſt ja nix als Phantaſie von dir.
Elſa (entſchloſſen ſich erhebend). Nichts kann mir Ruhe geben,
Muß wiſſen, wie du heißt ...
Und gält es auch mein Leben ...
Muß wiſſen, wer du ſeiſt.
Lohengrin. Na, du fangſt ſchöne G'ſchichten an!
Elſa (wie oben). Du rätſelhafter Mann,
Sag deinen Namen an!
Lohengrin. Halt ein ...!
Elſa. Woher die Fahrt? ...
Lohengrin. Biſt ſtad ...!
Elſa. Wie deine Art?
Lohengrin. Dir kam die Frag' heraus ...
Jetzt is's ſo viel als aus!

Elſa (die vor Lohengrin ſteht, welcher der Thüre den Rücken zugekehrt, ſtößt einen Schrei des Entſetzens aus, als ſie Mordigall mit vier Rittern eindringen ſieht).

Rette dich . . . wenn dir dein Leben lieb'!

(Hat Lohengrin das Schwert in die Hand gegeben, welches dieſer an den Tiſch gelehnt.)

Dritte Szene.

Die Vorigen; Mordigall, vier Ritter.

Mordigall (zu den Rittern). Greift an! . . .

Lohengrin (hat das Schwert aus der Scheide geriſſen). Ha, ſtirb auf einen Hieb!

(Streckt mit einem Streich Mordigall zu Boden.)

Die vier Ritter (laſſen entſetzt die Schwerter fallen und ſtürzen Lohengrin zu Füßen).

Pardon! . . .

Lohengrin (ſich von den Rittern ab und zu Elſa wendend, welche halb ohnmächtig an dem [illegible]).

Sie frug . . . unſelige Idee!
Da haben wir den Kaffee!

Elſa (matt die Augen aufſchlagend). Ach nein, ach nein!
Ach, Gatte mein,
Darfſt bös nicht ſein! . . .

(Sinkt abermals zuſammen.)

Lohengrin (ſich zu den Rittern wendend). Ich laß dem Graugraf ſagen,
(Auf Mordigall zeigend). Ich hab' da ein' erſchlagen.

Die vier Ritter (auf Mordigall zeigend). Der hat uns verführt, wir können nichts dafür . . .

Lohengrin. Pfui Teuxel! Schamts enk! Wie ſteht ihr vor mir?!
Gehts mir aus'm G'ſicht,
Und tragts den vors G'richt!

(Die vier Ritter tragen den getödteten Mordigall fort. Lohengrin läutet, es erſcheinen vier Frauen.)

Lohengrin (zu den Frauen, auf die halb ohnmächtige Elſa zeigend).

Faßt ſanft ſie um die Mitten
Und zieht ſie an recht ſchön,
Und ſagt ihr, ich laß bitten,
Sie ſoll zum Gaugraf gehn.

(Die Frauen geleiten Elſa, welche kaum der Bewegung fähig iſt, in die Seitenthüre ab.)

Lohengrin (ihr nachblickend und eine Priſe Tabak nehmend).

Mir is leid, denn ſie is gar
So lieblich und ſo nett;
Mit Weiberneugier . . . 's bleibt halt wahr . . .
Is's alleweil a G'frett.

(Ein zuſammenfallender Vorhang ſchließt die Scene. Kurze Zwiſchenmuſik. Sobald die Dekoration geſtellt iſt, öffnet ſich der Vorhang wieder und es beginnt das vierte Bild.)

Viertes Bild.

Die Bühne ſtellt dieſelbe Gegend dar wie im erſten Bild. Es iſt heller Morgen.

Erſte Scene.

Ritter, Knappen, der Gaugraf.

(Die Ritter treten auf und vertheilen ſich zu beiden Seiten. Alle ſind wie im erſten Bilde kriegeriſch gerüſtet. Zuletzt erſcheint der Gaugraf.)

Chor der Ritter. Hoch leb' der Gaugraf, hoch!
Habt wohl geruhet doch?
Gaugraf. Recht gut, doch war im Schlaf ich ſchiech,
Mir hat geträumt, ich bin im Krieg.
Chor der Ritter. Wir werden mit dem Feind anbinden!
Gaugraf. Den Grund zur Flucht, den ſoll'n ſie finden.

Zweite Scene.

Die Vorigen; Elſa mit ihren Frauen.

(Elſa tritt, von den Frauen begleitet, wankenden Schrittes auf.)

Chor der Ritter. Seht, Elſa naht, die Tugendreiche!
Gaugraf. Ihr Antlitz kommt mir vor ſo bleiche.
(Begleitet Elſa zu dem erhabenen Sitze links.)
Chor der Ritter. So bleich als hätt' ſie Sorgen.
Gaugraf. Ich wünſch' ein' guten Morgen,
Vor allem küſſ' die Hand ich...
Elſa (zieht ihre Hand zurück).
Gaugraf. Was ſeh' ich? Ihr ſeid grantich?
Ein freundlich Lächeln möcht' ich doch erbetteln.
Elſa. O, hören S' auf mit den Spaßetteln!
Thun S' lieb'r auf Ihre Ritter ſchau'n,
Statt ſich z'mockieren üb'r uns Frau'n.
Gaugraf. Da kommt er ſelbſt, das is ſcharmant!
Chor der Ritter. Heil ihm, dem Helden von Dragant!
(Lohengrin erſcheint, gerüſtet wie im erſten Bild, und tritt melancholiſch vor.)

Dritte Scene.

Die Vorigen; Lohengrin.

Gaugraf (Lohengrin bewillkommnend). Na, alsdann, beſter Muſſi Held,
Jetzt ziehn wir halt zuſamm' ins Feld.

Chor der Ritter. Führ uns ins Feld,
Du großer Held!
Lohengrin. Das ging mir g'rad noch ab, ſo ſchließlich.
Gaugraf. Was ſeh' ich? Ihr ſeid auch verdrießlich?
Lohengrin. Ich leugn' es nicht, 's is mir 'was übers Leberl 'krochen,
Ihr werd't's gehört ſchon hab'n, ich hab' den Mordigall erſtochen.
Gaugraf. O, ich bitt', ein ſolcher auf od'r ab
Macht nix, weil ich genug noch hab'.
Lohengrin. Dann muß ich über Elſa mich beklagen ſchwer.
Gaugraf (begütigend). Häuslicher Zwiſt gehört ja nicht hieher.
Am beſten iſt es, ſolche Sachen
Unter vier Augen abzumachen.
Lohengrin. Sie hat geſchworen öffentlich,
Um Herkunft nie zu fragen mich,
Und dennoch that ſie's; d'Straf' dafür
Iſt Scheidung, ich muß fort von ihr.
Zwar hab' ich mich nur ihr allein zu nennen,
Doch ſeh' ich alle euch vor Neugier brennen.
Chor der Ritter (neugierig Lohengrin umringend).
O, erzählt ohne Säumnis
Das große Geheimnis!
Lohengrin. So höret denn,
Die G'ſchicht' is ſchön.
(Tritt feierlich vor.)
Hoch ſteht ein Zauberſchloß
Auf einem Felſen,
Mitt'n in ei'm Feenhain,
Ganz ohne Gelſen.
Drin ein Schatz, heißt der „Gral“,
Niem'nd weiß weswegen,
Und der „Gral“ allemal
Bringt Glück und Segen.
„Gral“ kommt von „Gralawat“
Und möglich is es,
Daß 'n einſt wer g'ſtohlen hat,
Man weiß nix G'wiſſes.
's ſtärkt den „Gral“ wunderbar
Ein Zaubergeier,
Der kommt g'flog'n alle Jahr',
Folglich auch heuer.
Und beim „Gral“ Tag und Nacht,
Mit Hump'n und Zither
Halten per Putz nur Wacht
Zwölf ſchöne Ritter.

Einer davon bin ich,
Jetzt Urlaubswandrer,
Um zu erholen mich,
Dann geht ein andrer.
(Zu Elſa ſich wendend.)
Jetzt weißt du, wer ich bin,
Ich kann's beweiſen,
Und „Herr von Lohengrin“,
So thu' ich heißen.
Doch jetzt muß z'ruck zum „Gral“
's Lamperl mich ziehen,
Schaffen S' ein anders Mal,
's war m'r ein Vergnügen.

Alle. Welch wunderbare Mär',
Das überraſcht uns ſehr.
Gangraf. Iſt's möglich!? Hör' ich recht!? Sie ſin
Der liebe, der hochberühmte Lohengrin!?
Alle. Der liebe, der hochberühmte Lohengrin!!
Elſa (zu Lohengrin). Du darfſt nicht fort, ich geb's nicht zu,
Ich werde dich umklammern! (Hält ihn umſchlungen.)
Lohengrin. Wärſt g'ſcheit g'weſt erſt, ſo dürfteſt du
Nicht nachträglich jetzt jammern.
Gangraf. O, zieht nicht fort!
Lohengrin. 's muß ſein, Herr Graf.
Chor der Ritter und Frauen (nach dem Hintergrund blickend).
Das Schaf! Das Schaf!
(Das Schaf mit dem goldnen Wagen, wie im erſten Bilde, wird ſichtbar.)
Lohengrin. Mein liebes Schaf!
So pünktlich, brav ... Adieu, Herr Graf!
Elſa. Weh' mir! Es iſt das Trennungsſchaf!
Lohengrin. Es nutzt nix. Elſa, laß mich aus,
Ich habe ſonſt Verdruß zu Haus.
(Übergiebt die wankende Elſa in die Arme ihrer Frauen und tritt zu dem vom Schafe gezogenen Wagen.)
Chor. Weit zieht er fort, aufs weiteſte!
Sie ſtirbt, das iſt das g'ſcheiteſte!

Vierte Scene.

Die Vorigen; Gertrude.

Gertrude (wütend vorſtürzend, zu Elſa). Triumph der Rache! Sieh, dein Gatte flieht,
Und wiſſe, 's iſt dein Bruder, der ihn zieht!
Ich hab', als damals ich im Wald ihn traf,
Verzaubert den Pafnuzi in dies Schaf.
Gangraf. Himmel, gerechter, guter! ...

Elſa (ſchmerzvoll). Das Schaf, es iſt mein Bruder!
Alle. Ha!!
Lohengrin (auf ein Knie ſinkend). Die Bosheit is ja aus der Weiſ'!
Hilf, großer Gral! bring all's ins G'leiſ'!

(Ein Geier kommt aus den Wolken, ſenkt ſich auf das Schaf, welches hinter dem Hügel verſchwindet; an deſſen Stelle erſcheint Paſnuzi, der, nach dem Vordergrunde eilend, in Elſas Arme ſtürzt.)

Alle. Paſnuzi!
Lohengrin. Hier habt ihr ihn, den Erben von Dragant!
Leb, Elſa, wohl, ich ſchreib' dir poste restante.
Gertrude (erdolcht ſich). Ach!
Chor der Ritter und Frauen. Schaut dorthin! ... ſchaut!

(Alles blickt mit Schauder auf Gertrude.)

Gaugraf. Fahr hin, du Schlange, gift'ger Molch!
Elſa. Ich ſtirb von ſelbſt, ich brauch' kein' Dolch! ...

(Entgleitet den Armen ihrer Frauen und ſinkt zu Boden. Der Geier erſcheint ſtatt des Schafes an den Wagen Lohengrins geſpannt und zieht ihn in immer weiterer Entfernung den Bergen zu.)

Gaugraf. Ach ſeht! ach ſeht! dort zieht er hin!
Der liebe, der hochberühmte Lohengrin!
Chor der Ritter und Frauen. Der liebe, hochberühmte Lohengrin!

(Paſſende Gruppe. Der Vorhang fällt.)

Der alte Mann mit der jungen Frau.

Der
alte Mann mit der jungen Frau.

Volksſtück mit Geſang in vier Akten

von

Johann Neſtroy.

(Fragment; unaufgeführt.)

Alle Rechte vorbehalten; Bearbeitung und Aufführung verboten.

* * *

Stuttgart.
Verlag von Adolf Bonz & Comp.
1891.

Perſonen.

Graf Steinheim.
Die Gräfin.
Baron Rehfeld.
Baron Wetterhahn.
Rickler.
Kern, Beſitzer großer Ziegelbrennereien.
Regine, ſeine Frau.
Madame Strunk, deren Mutter.
Frau Frankner, eine Witwe.
Anton, deren Sohn.
Thereſe, deſſen Frau.
Dr. Berg.
Spitz, Amtmann.
Schreyer, Poſtmeiſter.
Agathe, deſſen Frau.
Gabriel, Diener bei Kern.
Holler, Bauernwirt.
Anna, deſſen Frau.
Schippl, Amtsdiener.
Hartkopf, Wächter.
Eine Weiberſtimme.
Peter, Veit } Bauern.
Hausmeiſter, ſechs Wächter, Gäſte des Grafen.

(Die Handlung ſpielt im Gebirge.)
(Zeit 1850.)

(NB. Das vorliegende Stück wurde von den beiden Herausgebern unter dem Titel **„Der Flüchtling"** bearbeitet; das Aufführungsrecht iſt durch den Bühnenverlag von **Leopold Müller, Wien,** zu erwerben.)

I. Akt.

Scheune in Hollers Bauernwirtſchaft. Das große Thor in der Mitte des Proſpektes bietet die Ausſicht auf das gegenüberſtehende Haus des Wächters Hartkopf; dasſelbe hat ebenfalls einen praktikabeln Eingang, und neben der Thüre ſieht man die üblichen Tafeln mit den obrigkeitlichen Verordnungen. Innerhalb der Scheune im Vordergrunde rechts iſt eine Thüre, welche in Hollers Wohnſtube, links eine Thüre, welche nach dem Schuppen führt.

Erſte Scene.

Holler, Anna, Frau Frankner.

(Es iſt Abend.)

Anna. Es is ſchrecklich, wenn ſich die jungen Leut' in ſolche Sachen einlaſſen.

Frau Frankner. Mein armer Anton, er muß 's ſchwer büßen.

Anna. G'rad, als wenn ſ' der Satanas verblendet hätt'.

Holler (zu Anna). Was red'ſt denn, du verſtehſt ja nix.

Frau Frankner. Er hätt' können mit der Zeit Amtsſchreiber werden, er hätt' können mit der Zeit a biſſerl a beſſere B'ſoldung kriegen, er hätt' können mit der Zeit . . .

Anna. Und ſolche Ausſichten verſcherzt ſich ſo a Menſch durch . . .

Holler (zu Anna). Red nix, Weib, du mußt nur immer nehmen, daß d' nix verſtehſt.

Frau Frankner. Und jetzt muß er im Kerker . . . (Die Hände ringend.) O Gott! Wenn ich mir meinen Sohn im Kerker denk'! . . .

Anna. Trocknes Brot und feuchte Wänd', gar keine Wäſch', nix als Ketten.

Holler. Ich ließ' dich gern reden, wennſt nur a biſſel 'was verſtund'ſt.

Anna. Ich weiß net, was du allweil haſt.

Holler. Ein Kerker von jetzt is ja net wie a Kerker von eh'mals; auswendig rauhe Strenge, inwendig nix als Humanität, das is g'rad ſo, als wenn ein lodener Geperneck a ſeidenes Futter hat.

Frau Frankner. Aber eing'ſperrt hinter Schloß und Riegel . . .!

Holler. Ich bitt' Ihnen, Frau Franknerin, wo is jetzt kein Riegel vorg'ſchoben!

Anna. Denken S' lieber an Ihre eigene Lag'.

Holler. Da is net viel z'denken, der Herr von Kern is a Mann, wie die gute Stund' . . .

Frau Frankner. Aber ſo aufs Geratewohl hingehn … und eigentlich kenn' ich ihn halt gar net.

Holler. Thut nix, ihm is kein Hilfsbedürftiger fremd, jetzt wenn erſt ein Unglückliches das Glück hat, von Feldhofen zu ſein, von wo er ſich die ſchöne Müllerstochter als ſein jungs Weiberl g'holt hat … na, da is er gar … wenn er nicht in d' Stadt hätt' müſſen, hätt' er gewiß geantwort't auf Ihren Brief.

Frau Frankner. Und mein' Anton ſeine Frau is ja die Jugendfreundin von der Müllneriſchen g'weſt.

Anna. Deßtwegen hat ſie ſ' ja auch gleich zu ſich genommen, wie das Malheur mit'm Muſſi Anton g'ſchehen is.

Holler. Ja, aber *wie* hat ſie ſ' zu ſich g'nommen! Als Dienſtbot' … überhaupt, ſie, die Kernin … nein …

Frau Frankner. Und behandeln wird ſie ſ' deßtwegen doch als Freundin.

Holler. Wenn ſ' juſt Zeit hat.

Frau Frankner. Und am End' werd' ich ja doch auch noch zu 'was z'brauchen ſein im Haus.

Anna (hat nach dem Thor geſehen). Frau Frankner, da kommt einer, mir ſcheint …

Zweite Szene.

Die Vorigen; Schippl.

Schippl (mit Schriften unterm Arm von links durchs Thor eintretend). Aha, ich hab's ja g'wußt, daß ich recht geh'.

Holler. Wenn der Herr geht, is 's allweil recht, aber der Herr kommt, und das könnt' uns vielleicht net recht ſein.

Schippl. Glaub's gern, (Mit Beziehung auf Frau Frankner.) wenn man ſolche Leut' bei ſich verſteckt.

Holler. Verſteckt!? …

Frau Frankner. Wenn Freunde einem in der Not Obdach geben, is das …

Schippl. Verſteckt, wenn es ohne obrigkeitliche Bewilligung geſchieht.

Holler. Die Feldhofener Obrigkeit hat in Weixeldorf nix zu ſuchen.

Schippl. Der Arm der Gerechtigkeit greift überall hin. Dieſe Frau (Auf Frau Frankner zeigend.) hat ihren demagogiſchen Sohn verſteckt.

Frau Frankner. Welche Mutter thät' das nicht?

Schippl. Hat ihm ſogar wollen über die Grenz' verhelfen.

Holler. Das kann in einem ſo kleinen Fürſtentum unmöglich ein großes Verbrechen ſein.

Schippl. Es iſt Hochverratsvorſchubsleiſtungstheilnahme, wird mit verſchiedenen Todesarten, im Milderungsfall' mit Geldbuße beſtraft.

Frau Frankner. Hab' ich ſie nicht bezahlt?

Holler. Hat ſie nicht deßtwegen ihre ohnedem ſchon verſchuldete Wirtſchaft im Exekutierungsweg verkaufen müſſen?

Schippl (ſeine Schriften auskramend). Es is da noch ein kleiner Nachtrag von Abfahrtgeldern, Auswanderungsbeträgen, Gemeinde-Ausſtreichungsgebühr und Zuſtellungstaxen.

Holler (böſe werdend). Amtsdiener, jetzt tummel dich in dein Amt, denn in mir kocht's, und ich richtet ein Unglück an.

Anna. Die arme Frau ſoll noch zahlen für das, daß ſie als Bettlerin in die Welt geht?

Schippl (boshaft lächelnd). Wird nicht ſo arg ſein.

Frau Frankner. Was bleibt mir denn übrig, wenn mein Sohn, meine einzige Stütze, auf der Feſtung is?

Schippl. So ſoll Ihnen die Schwiegertochter ernähren, Kinder hat ſ' keine, oder ſind ſchon vielleicht a Paar Demagogerln da? Ich weiß nicht ...

Holler (auffahrend). An der Stell' ſcher' ſich der Herr fort!

Schippl. Ich mag mich nicht ſcheren mit Euch, drum ſcher' ich mich. Wahrſcheinlich wißts ös, daß Euer Nachbar, der hieſige Wachter, mein Todfeind is, das macht Euch ſo keck, aber ... (Man hört in Entfernung einen Schuß.)

Anna und Frau Frankner. Was war denn das?! ...

Holler. Das war ein Schuß.

Schippl. Schießen thun ſ' auch in der Gegend? Ich dank'! ... (Eilt mit großen Schritten zum Thore hinaus.)

Dritte Scene.

Die Vorigen, ohne Schippl.

Holler. Zum Jagen is es ſchon z'finſter ... das muß 'was anderes ſein.

Frau Frankner (kleinlaut). Ich bin ſo erſchrocken ... unlängſt haben ſich Arreſtanten frei gemacht.

Anna. Nein, nein, es wird auf d'Schnepfen g'weſt ſein.

Holler (zu Anna). Ja, ſag mir nur, glaubſt denn du richtig, daß d' 'was verſtehſt, weilſt allweil dreinred'ſt? (Zu Frau Frankner.) Ich werd' gleich wiſſen, was es is. (Man hört abermals einen Schuß.) Aha!? ...

Frau Frankner. Himmel ... jetzt war's näher! ...

Holler. Ich komm' ſchon ... (Einen Stutzen von der Wand nehmend.) Geladen hab' ich jahraus, jahrein.

Anna. Zum Nachſchau'n brauchſt ja aber ka Flinten.

Holler. Wenn ich ſchießen hör', muß ich mitſchießen, das liegt ſchon in meiner Natur. (Eilt zum Thore nach rechts hinaus.)

Anna. Das is ein ſchrecklicher Mann.

Frau Frankner. Mit dem erlebt d'Frau ſchon noch 'was, als wie ich mit mei'm Sohn.

Anna. Gott ſteh' ei'm bei! Gehn wir herein. (Geht mit Frau Frankner durch die Seitenthüre rechts ab.)

(Pauſe. Man vernimmt zwei Schüſſe in weiterer Entfernung als zuvor.)

Vierte Scene.

Hartkopf, eine Weiberſtimme.

Hartkopf (mit ſehr bärtigem Geſicht, eine Hauskappe auf und einen Wächterrock an, ſteckt den Kopf aus ſeiner Hausthüre). G'ſchoſſen haben ſ' ... (In die Ferne nach rechts ſehend.)

Wenn ſich a verdächtigs G'ſindel zeigt, ich geb' mich nicht ab, ich laß' mein' Sultel los, der faßt alles.

Die Weiberſtimme (im Innern des Wächterhauſes). Was haſt denn z'thun draußt?

Hartkopf (zurück ins Haus ſprechend). Nix, Herzerl, gar nix.

Die Weiberſtimme. Eina gehſt!

Hartkopf. Freilich, bis morgen werden wir ſchon hören, was es is. (Zieht ſich zurück, man hört ihn von innen ſeine Hausthüre verſchließen.)

(Es beginnt im Orcheſter das Vorſpiel des folgenden Liedes.)

Fünfte Scene.

Kern tritt während des Vorſpiels durchs Thor von links in die Scheune ein.

Auf'm Erdball geht es zu gar bunt,
Vielleicht bloß deßtweg'n, weil er z'rund;
Wer weiß, ging's nicht ganz anders her,
Wenn unſer' Welt ein Ziegel wär'.
Unſer' Lag' is deßtweg'n ſo abnorm,
Weil d' Würfeln fall'n in Kugelform.
Sklaviſch huldigt all's der Zeittendenz,
Bei die Ziegeln nur herrſcht Konſequenz.
Wie jetzt die Ziegeln ſind, ſo war'n
Sie ſchon vor vier-, fünftauſend Jahr'n;
Aus gleiche B'ſtandtheil' b'ſteht der Bau
Von Ninive und von Stackrau.
Merkwürdig, meiner Treu,
Is die Ziegelbrennerei.

D'Gelehrten, die bedaur' ich recht,
G'rat't ihn'n a Werk, wird 's nächſte ſchlecht,
Ich mach' Millionen Ziegeln z'Haus,
's fallt einer wie der andre aus.
Und baut auch mancher wie a Narr,
Wird der Ziegel doch nie Modewaar'.
Reicht der Bau in d'Erden oder in d'Luft,
Wird draus a Sternwart' oder a Gruft,
A Narr'nhaus oder a Sitzungsſaal,
A Walhalla oder a Thierſpital,
Wird's Sitz des Elends oder Glücks,
Das ändert an die Ziegeln nix.
Großartig, meiner Treu,
Is die Ziegelbrennerei.

Der lehmgeformte Ziegel hat
Viel Ähnlich's mit d'Herrn in der Stadt;

Jung ſind ſ' lahmlacket, mit die Jahr'
Werden ſ' trocken, ſpäter hart ſogar;
In der Jugend blaß erdfarb, wie der Tod,
Später werd'n ſ' vom Trinken ziegelrot.
Anders is's bei d'Frau'n ... für das Geſchlecht
Wär' a Eigenſchaft von die Ziegeln recht.
Die Ziegeln, wenn ſ' im Ofen ſein,
Werd'n durch die Glut ſo feſt wie Stein;
Die Frau'n werd'n ſchwächer unbedingt,
Je mehr ſie einer ins Feuer bringt.
    's führt auf gar mancherlei
    Die Ziegelbrennerei.

(Nach dem Liede Monolog.)

Sechſte Scene.

Der Vorige; Holler, Peter und **Veit** treten durch das Thor von rechts auf.

Peter. Es war 's nämliche, wie vorigen Samstag.

Holler (verſtimmt ſeine Flinte an die Wand hängend). Nein, das war's net; heut hab' ich mein'n Schuß noch drin.

Veit. Und neulich haſt nit troffen, das geht auf eins hinaus.

Kern (vortretend). Oho, lieber Holler ... (Reicht ihm die Hand.)

Holler. Was ſeh' ich!? ... Der Herr von Kern? ...

Kern. Kommts ihr von der Jagd?

Holler. Wie man's nimmt, wir haben jetzt ſchon a paarmal a kleine Hetzjagd g'habt.

Kern. Auf was denn?

Holler. Auf a biſſerl Menſchen.

Kern. Was!? ...

Holler. Wir ſind ſo ein kleins Fürſtentumerl und haben ſo eine große Verbrecherzahl ... lauter politiſche, natürlich.

Kern. Na ja, mit andre Verbrechen giebt ſich jetzt gar kein Menſch ab. Sie müſſen aber doch zu wenig politiſch ſein, ſonſt würden nicht ſo viel g'fangt.

Holler. Die vorige Wochen haben ſ' ſechſe auf d'Feſtung transportiert und waren nur vier Wachter und zwei Landreiter dabei; da fangen die G'fangenen an, rappelköpfiſch zu werd'n, und werfen die Wachter in Graben.

Kern (mit theilnehmender Gemütlichkeit). Mein Gott, jeder Menſch thut, was er kann.

Holler. Die Reiter haben ſ' vom Pferd g'riſſen und mit die eigenen Piſtolen zuſamm'brennt.

Kern (wie oben). Mein Gott, in der Not fragt man nicht, wem die Piſtolen g'hört.

Holler. Fünf von die G'fangenen waren frei, nur der ſechſte hat ſich nimmer g'rührt.

Kern. Das is eigentlich der freieſte, denn die andern erwiſchen ſ' vielleicht noch. Na, und was war's denn jetzt?

Holler. Zwei hab' ich laufen g'ſehn über d'Wieſen gegen den Wald zu.

Kern. Ich vergönn's jedem, wenn er auskommt.

Peter. Die Leut' riskieren aber 's Leben.

Kern. Is auch wieder nicht z'viel für die Freiheit.

Holler. Ein Reiter hat ihnen nachg'ſchoſſen.

Kern. Das kann man ihm auch nicht übel nehmen, 's is ſein Brod, das muß er thun.

Holler. Er hat ihn aber g'fehlt.

Kern. Für das is er ein Menſch,. fehlen iſt menſchlich.

Holler. Mich g'freut's nur, Herr von Kern, daß ich Ihnen nicht verfehlt hab'.

Kern. Ein Haar, ſo trifſſt mich nicht. Wie meine Pferd' und mein Kutſcher das gehörige Quantum Waſſer und Wein haben, fahr' ich weiter; ich muß heut noch nach Feldhofen.

Holler. O je, der Herr von Kern wiſſen ja noch gar nicht, wer da is. (Ruft in die Seitenthüre rechts.) Weib! Frau Franknerin!

Siebente Szene.

Die Vorigen; Frau Frankner, Anna.

Anna (aus der Thüre tretend, mit Frau Frankner). Was is's denn?

Holler (auf Kern zeigend). Da ſchau her, wer da is!...

Anna. Euer Gnaden.

Frau Frankner (welcher Holler zugeflüſtert, daß der Fremde Herr von Kern iſt). Herr von Kern!?... Is es möglich, Sie ſelbſt!?...

Kern. Ich werd' doch kein' andern ſchicken.

Frau Frankner. Dieſe Großmut!...

Kern. Warum nicht gar! Das is Eigennutz, nichts als Eigennutz. Wenn man ein gutes Werk durch ein' andern verrichten laßt, bringt man ſich ſelbſt um den ſchönſten Genuß.

Frau Frankner. Mein Unglück is groß, aber Ihre Güte is noch viel größer.

Kern. Das is leider nicht wahr, denn mit aller Güte hat der reiche Ziegelbrenner nur für die arme Witwe Hilfe, für die troſtloſe Mutter hab' ich keine; im Gegentheil, ich hab' vielleicht das Meinige beigetragen, daß es Ihrem Sohn an freier Luft und Sonnenlicht fehlt; mir ſcheint, ich hab', wie er noch gar nicht auf der Welt war, die Ziegeln zu ſeinem Gefängnis 'brennt.

Frau Frankner. Euer Gnaden wiſſen alſo alles? Und auch auf wie lang?

Kern. Das iſt das ſchreckliche. Einem jungen Feſtungsarreſtanten, der zu Haus ein geliebtes Weiberl hat, dem dürften ſ' billig neunzig Prozent nachlaſſen von der Straf'.

Frau Frankner (troſtlos). Zehn Jahr'!...

Holler. Alles, was recht is, aber gegen die politiſchen Verbrechen is man doch gar zu ſtreng.

Kern. Das kommt wieder drauf an, wie man's nimmt. Ein ſeidener Schnupftücheldieb kommt auf drei Monat ins Zuchthaus, nacher ſcheint er frei zu ſein, bleibt aber zeitlebens an den Schandpfahl der Verachtung geſchmiedet. Dem politiſchen Verbrecher giebt man für einen kurzen Freiheitsrauſch zehn, fünfzehn Feſtungsjahre, aber an der Ehre verliert er deßwegen keine Viertelſtund'; die Achtung, die man jedem zollt, der ſeine Meinung vertritt, der ſein Leben an ſein Glaubensbekenntnis ſetzt, die muß ihm ewig bleiben, und das is für den ſchwerſten Kerker eine unendliche Erleichterung.

Anna. Ich denk' mir halt doch ...

Holler (zu Anna). Das is recht, denk nur fort, aber reden mußt net, denn ſonſt ſieht man gleich, daß d' nix verſtehſt.

Kern (zu Frau Frankner). Und eine Hoffnung bleibt ja immer noch. Vom Thron herab erſchallen gar mächtige Zauberſprüche; einer, der in die tiefſten Kerker dringt und den Gefangenen die Ketten löſt, heißt Amneſtie.

Frau Frankner. An dieſe Hoffnung klammert ſich auch mein' arme Schwiegertochter an.

Kern. Wer weiß, Frau Frankner, Sie ſehn vielleicht Ihren Sohn früher, als Sie ſich's denken. Es kann noch recht a ſchöne Zukunft kommen, wenn's nur will, und die Gegenwart ſoll Ihnen durch ein ſorgenfreies Leben in meinem Haus erträglich werd'n.

Frau Frankner. Wie kann ich Ihnen jemals danken? ...

Kern. Dadurch, daß Sie nicht bös ſein auf meine Frau.

Frau Frankner. Wer könnt' auf ein Weſen bös ſein, was den beſten Mann ſo glücklich macht, und überhaupt ...

Kern. Nein, nein, ſie hat da nicht ganz ſo gehandelt, wie ſie hätt' ſollen, daß ſie Ihren Brief vierzehn Tag liegen laßt, ſtatt mir'n in die Stadt nachzuſchicken, daß ſie nicht gleich ſelber herüber is, Ihnen abzuholen, daß ſie ...

Frau Frankner. O, ich bitt', das wär' ja alles zu viel für a arme Witib.

Kern. G'rad je ärmer eine Witib is, deſto weniger kann was zu viel ſein für ſie. Aber wiſſen S', meine Frau is noch zu jung, zu g'ſchufelt.

Frau Frankner. Und wie könnt' ſie denn ohne Bewilligung ihres Eh'herrn ...

Kern. Sie fürcht't ſich ja ſonſt nicht ſo vor mir.

Frau Frankner. In dem letzten Brief von meiner Schwiegertochter ſteht doch ſo was dergleichen.

Kern. Im Ernſt? Sie, das müſſen S' mir leſen laſſen.

Frau Frankner. Gleich, Herr von Kern, ich hab' ihn bei der Hand, den Brief.

Holler (zu Anna). Darfſt aber ſchon a Licht bringen, ich wüßt' net, wie der Herr von Kern ſonſt leſen ſollt'. (Anna geht mit Frau Frankner in die Seitenthüre rechts ab.)

Achte Scene.

Die Vorigen ohne Anna und Frau Frankner.

Kern. Muß recht a brave Frau ſein.

Holler. Na, i ſchlaget ſ' tot, wenn ſie's nicht wär'.

Kern. Aber Holler ...

Peter. Der Herr meint ja nit die deinige.

Holler. Ach ſo! ... (Veit geht in den Hintergrund.)

Kern. Und immer vom Schlagen reden ...

Holler. Ach, net immer nur reden; d' Weiber müſſen auch dann und wann ein' Ernſt ſehn, ſonſt verlieren ſ' gleich den Reſpekt.

Kern. Schöne Method'.

Holler (mit plumper Schalkhaftigkeit). Na, ich will kein' Propheten machen, aber ...

Kern (in verweiſendem Ton). Ich will nicht hoffen, Holler ...

Veit (hat nach rechts aus dem Thore geſehen). Was iſt denn das? ... Da rennt einer über'n Feldweg her! ...

Neunte Szene.

Die Vorigen; Anton im Hintergrunde außerhalb der Scheune. **Hartkopf** in ſeinem Hauſe.

Anton (auf Hartkopfs Haus zuwankend). Gott ſei Dank, da is a Licht ... (Ans Fenſter klopfend). Heda, liebe Leut'! ... machts auf!

Hartkopf (von innen). Wer da!?

Anton. Gut Freund.

Hartkopf (wie oben). In der Gaſſen links hinunter is 's Wirtshaus, da ſind die guten Freund' alle beiſammen.

Holler (leiſe halb für ſich, halb zu Kern). Was is denn das!? ...

Anton. Ums Himmels Barmherzigkeit willen machts auf! Ich kann mir kein Nachtlager bezahlen, aber Gott wird Euch's lohnen.

Die Weiberſtimme (im Innern von Hartkopfs Hauſe). Nimm dein' Sabel und den Sultel mit, es könnt' ein Rauber ſein.

Anton. Zu was die Vorſicht, ich bin ja ein bis zum Tod erſchöpfter Flüchtling. (Lehnt ſich ganz ermattet an den Thürſtock, das Geſicht nach dem Eingang von Hartkopfs Hauſe, folglich nach rückwärts gewendet.)

Kern (leiſe im Vordergrunde). Der Unglückſelige hat keine Ahnung, daß da der Wachter wohnt.

Holler. Klär'n wir'n auf?

Kern. 's könnt' zu ſpät werd'n. (Teilt mit wenigen leiſen Worten Holler und den beiden Bauern ſeinen ſchnell gefaßten Plan mit. Man hört in Hartkopfs Hauſe den Hund knurren.)

Hartkopf (von innen, in ſehr freundlichem Tone). Ein Flüchtling? ... Wo hab' ich denn den Schlüſſel ... o, da ſeid ihr ganz ſicher aufgehoben bei mir.

(Das nun Folgende geſchieht unter melodramatiſcher Muſikbegleitung.)

Kern (reißt in der Eile eine auf einer geſpannten Leine zum Trocknen aufgehangene blaue Bluſe herab, geht mit Holler, Peter und Veit zum Thore der Scheune hinaus und nähert ſich leiſe, aber raſch, dem am Hauſe gegenüberſtehenden und ihm den Rücken zuwendenden Anton, welcher auf das Öffnen von Hartkopfs Hausthüre harrt. Kern wirft ihm die Bluſe über den Kopf und ſchlingt ſie zuſammen, ſo daß Anton nur einen dumpfen Schrei ausſtoßen kann. Holler und die Bauern packen ihn raſch und feſt an und ſchleppen ihn nach dem Vordergrund in die Scheune herein. Kern ſchließt das Thor der Scheune eiligſt zu).

(Hier ſchließt die Muſik.)

Zehnte Szene.

Kern, Holler, Peter, Veit, Anton.

Kern. Den hätten wir! Nur herab mit der G'ſchicht', ſonſt erſtickt er uns.

Holler (mit Kerns Beihilfe die um Antons Kopf und Hals geſchlungene Bluſe löſend). Das heißt der Juſtiz den Biſſen vom Maul wegg'ſchnappt.

Anton (zu ſich kommend). Zu Hilf!

Peter, Veit. Still!

Holler (zu Anton). Es is Euch ſchon g'holfen.

Anton. In was für Händ' bin ich geraten!? . . .

Kern. In handfeſte, aber in gute Händ'.

Anton (befremdet). Mein Herr . . . ich weiß nicht . . .

Holler. Das ſehn wir, Freund, daß er nix weiß, ſonſt hätt' er nicht Rettung beim Wachter g'ſucht.

Anton (erſchrocken). Wa . . . !?

Kern. Da drüben wohnt ein Abſchnitzel von der Gerechtigkeit, und mir ſcheint, ſein Haus wär' für Ihnen die Höhle des Tigers geworden.

Anton. Himmel . . . ! Da wär' ich verloren g'weſen.

Elfte Szene.

Die Vorigen; Anna, Frau Frankner, ſpäter **Hartkopf,** von außen.

Anna (Licht bringend). Da is 's Licht.

Holler. Fort, wir brauchen keins.

Frau Frankner. Und da der Brief . . .

Anton (aufſpringend). Mutter! . . .

Frau Frankner. Gott im Himmel! . . . mein Sohn . . . (Will Anton ans Herz drücken und ſinkt bewußtlos in ſeine Arme.)

Kern. Is es möglich!? . . .

Holler. Der Frankneriſche Sohn! . . . Dem waren die Schuß von vorhin vermeint.

Peter, Veit. Wenn nur der Wachter nit kommt.

Anna (um die ohnmächtige Frau Frankner beſchäftigt). Sie ſtirbt . . .

Holler. Das is ja die Freud' . . . wenn das Weib nur a biſſel was verſtünd'.

Anton. Frau Mutter, liebſte Frau Mutter, erholen Sie ſich.

Frau Frankner. Mein Sohn! mein Anton! . . .

Kern (für ſich, indem er Anton und ſeine Mutter betrachtet). Sie eine Bettlerin, er ein flüchtiger Feſtungsarreſtant, und dieſe Seligkeit! . . . Es iſt doch 'was Schönes, wenn man Kinder hat.

Frau Frankner (in freudigem Entzücken zu Anton). Jetzt biſt in Sicherheit; wer kann den Sohn vom Mutterherzen reißen.

Hartkopf (von außen ans Thor klopfend). Aufg'macht! Aufg'macht!

Holler, Peter, Veit. Der Wachter! . . .

Frau Frankner (ängſtlich). Er wird doch nicht . . .

Holler. Na, ob der wird!

Hartkopf (wie oben). Aufg'macht oder ich ſpreng' ein!

Kern (zu Anton). Nur geſchwind in die Kammer hinein ... fürs weitere laſſen Sie mich ſorgen.

Holler (zu Anna, indem er ſie, Frau Frankner und Anton in die Seitenthüre rechts ſchiebt). Wie eines einen Laut von ſich giebt, biſt du des Todes.

Hartkopf (wie oben, heftiger pochend). Rauberneſt! Diebesverſchluf! Wirſt du dich öffnen oder nicht!? ...

Zwölfte Scene.

Holler, Peter, Veit, Kern, Hartkopf.

Holler (das Thor der Scheune öffnend). Was Teufel, der Herr Hartkopf, ſo ſpät?

Hartkopf (in Schlafrock und Nachtmütze, aber mit übergehangenem Säbel und Stock). Wer hat anpumpert bei mir? Wer hat mich in mei'm Hausfrieden g'ſtört? Marſch aufs Amt alle drei! (Er gewahrt nämlich nur Holler, Peter und Veit, da Kern ſich zurückgezogen.)

Holler. Ohe, Herr Wachter ... ſeh'n wir den Fall, es hätt' ſich einer von uns ein' unſchuldigen G'ſpaß g'macht ...

Hartkopf. Wer die Obrigkeit aus'n Schlaf weckt, der laßt ſie nicht zu Kräften kommen, greift ſomit ſtörend in die Staatsmaſchine, iſt folglich ein Landesverräter, ein ...

Kern (vortretend). Da hab' ich mich freilich ſchwer vergangen.

Hartkopf (Kern bemerkend und ihn reſpektsvoll ſalutierend). Was, Sie? ... (Sich korrigierend.) Will ich ſagen: Dieſelben? Euer Wohlgeboren?

Kern. Meine Abſicht war eigentlich nicht ſo ſchlecht, ich hab' wollen dem Herrn Wachter zehn Gulden ſpendieren.

Hartkopf (devot). Ja, das is freilich 'was anders, da is die Obrigkeit zu jeder Stund' zu haben.

Kern. Und zu dem Zweck hab' ich ihn herüberg'lockt, weil ... weil die Weiber nicht alles z'wiſſen brauchen, was der Mann einnimmt. (Giebt ihm eine Banknote.)

Hartkopf. O, Sie tiefeingedrungener Mann! ... Ohne Zweifel bin ich Ihnen durch meinen Einfluß zu 'was behilflich geweſen, ohne daß ich's weiß? ...

Kern. Möglich.

Hartkopf. Denn Euer Hochwohlgeboren haben mir noch nie die Ehre gegeben.

Kern. Nein, die Ehre hab' ich Ihnen nicht gegeben, erſtens, weil ich die meinige ſelber brauch', und zweitens, weil Ihnen a fremde Ehr' nichts nutzt, wenn S' nicht a eigne haben.

Hartkopf (ſchlau). Höchſt treffend ... aber nicht ohne verletzenden Anklang.

Kern. Sie haben recht, ja, ja, unter fünf Gulden können Sie das nicht hinnehmen. (Giebt ihm eine Banknote.)

Hartkopf (mit Devotion). Dieſes ungewöhnliche Agio auf den Kurs meiner Ehre ... wirklich Euer unendlich Wohlgeboren ...

Kern. Hören S' auf mit'n „Wohlgeboren“; wenn meine Mutter noch lebet, die könnt' Ihnen 's beſſer ſagen; jeder Menſch is wehgeboren ... Sie ſind ein Dalk.

Hartkopf. In dieſer freien Anſicht liegt neuerdings eine etwas gewagte Behauptung ...

Kern. Ja, ja, ich bin ein unvorſichtiger Menſch ... koſt't mich ſchon wieder fünf Gulden. (Giebt ihm eine Banknote.)

Hartkopf (entzückt). Wirklich, Hochdieſelben ſind ein Mann, von dem ich mich bis morgen früh beleidigen ließ.

Kern. Sehr loyal, aber demungeachtet für heut gute Nacht.

Hartkopf. Unterthänigſt; und wenn Hochdieſelben wieder einmal in einer ehrenrührigen Stimmung ſind, ſo bitt' ich ungeniert ...

Korn. Sie ſind ein glücklicher Menſch, Sie könnten auch heiraten mit ſechzig Jahr', ohne die geringſte Beklemmung zu empfinden über eine zwanzigjährige Frau ... das kann nicht jeder.

Hartkopf (für ſich). Jetzt fangt er zum Schmeicheln an, jetzt ſchaut nix mehr heraus. (Sich tief verneigend vor Kern.) Wünſche eine allergehorſamſte, unterthänigſte Nacht. (Geht durchs Thor ab und in ſein Haus hinein.)

Dreizehnte Scene.

Die Vorigen, ohne Hartkopf.

Holler (hinter Hartkopf das Thor ſchließend). So ...

Peter, Veit. Drauß' iſt er!

Holler. Leider in Güte, ich hätt' ihn gern ... (Macht die Pantomime des Schüttelns.)

Kern (in die Seitenthüre rechts rufend). Nur heraus! Die G'fahr is vorbei.

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen; Frau Frankner, Anton, Anna.

Frau Frankner (mit Anton und Anna herauskommend). Is er fort? Ganz fort?

Anton (zu Kern). Wie ſoll ich Ihnen für meine Rettung danken!? ...

Kern. Laſſen S' Zeit, gar ſo in Sicherheit ſind Sie auch noch lang' nicht.

Frau Frankner (ängſtlich). Himmel, was kann denn ...

Anton. Jetzt werden ſ' mich verfolgen.

Holler. Mit Steckbrief, wo's der ganzen Welt g'ſteckt wird, wie er ausſchaut und was er für einer is.

Frau Frankner (jammernd). Mein Anton! ... wenn er doch noch ins Gefängnis muß ...

Kern. Wer ſagt denn das? Wenn Sie eine Brieftaſche verlieren, ſo wird's ang'ſchlagen, aber haben Sie ſ' deswegen ſchon?

Anna (zu Frau Frankner). Beſſer wär's halt doch g'weſen, wenn Ihr Sohn auf das Ding g'wart't hätt' ... wie heißt man ſ' denn, die lateiniſche Begnadigung.

Kern. Ach, die Frau meint die Amneſtie? Ja, das is freilich a ſchöne Hoffnung, wenn man keine andre mehr hat; aber der G'fangene denkt ſich halt:

„Beſſer der Spatz in der Hand, als der Storch auf'n Dach.“ — Ein Stieglitz is nur ein dummes Thier, aber er wart't nicht, ob ſ' ihm vielleicht einmal aus Gnaden 's Thürl aufmachen, ſondern er ſchlupft bei guter Gelegenheit neben'm Nierſchel hinaus.

Frau Frankner. Was ſoll er denn anfangen, mein Sohn, daß ſie'n nicht erwiſchen?

Kern. Für das laſſen S' mich ſorgen. Zu meiner Beſitzung gehört auch ein Holzſchlag auf einer Alm, ſo hoch verſteigen ſich die Streifkommando nicht gern. Man ſpricht viel von einem gewiſſen Abraham und ſeinem Schoß, aber das is nix gegen das, was einer unter die Holzknecht' is.

Holler. Ich ſag's ja, wenn man die vierzehn Nothelfer in ein' z'ſammſchmelzt, ſo geben ſ' noch lang keinen Herrn von Kern.

Kern (nach der Uhr ſehend). Aber Zeit haben wir keine zu verlieren. Lang dauert's nimmer, ſo graut der Tag, und bis morgen abend müſſen wir bei mir zu Haus in Steinheim ſein.

Holler (zu Anton, ihm die Bluſe gebend). Schlupfen S' g'ſchwind da hinein, Sie gehn als Fuhrknecht neben dem Karren her, wo ich der Frau Mutter ihre Habſeligkeiten aufpackt hab'.

Anton. Nur her damit! (Zieht mit Hollers Hilfe ſchnell die Bluſe über.)

Kern. Das is g'ſcheid.

Holler (zu Anna). Weib, ſpann ein derweil. (Anna eilt zur Seitenthüre links ab, Frau Frankner, Peter und Veil folgen ihr.)

Fünfzehnte Scene.

Kern, Anton, Holler.

Anton. Herr von Kern, Sie ſind ſo unendlich gut, wollen Sie mir's aufs Wort glauben, daß Sie Ihre Güte an keinen Unwürdigen, an keinen eigentlichen Verbrecher verſchwenden.

Kern. Aber Herr Frankner, glauben Sie denn, daß ich die Sache nicht ohnedem vom richtigen Geſichtspunkt aus betracht'? Was Sie gethan haben, das haben Hunderttauſende, das hat . . . ſei's durch That, oder Wort, oder Geſinnung . . . faſt jeder gethan. Wer kann bei der jetzigen Kriſis in Europa ſagen: „Ich war nicht dabei“ . . .? Die Revolution war in der Luft, jeder hat ſie eingeatmet, und folglich, was er ausg'haucht hat, war wieder Revolution. Da muß ſich keiner ſchön machen wollen. Aufgefallen iſt einer oder der andere mehr, da heißt's halt dann, wie Schiller ſagt: „Den nehm' ich heraus aus eurer Mitte, doch theilhaft ſeid ihr alle ſeiner Schuld“. Drum ſchenken wir denen, die's getroffen, die mitleidsvollſte Theilnahme und danken wir Gott, daß ſie uns g'rad zufällig nicht herausgenommen haben.

Anton. Ach, wenn ich Ihre Einſicht, Ihre Beſonnenheit g'habt hätt', Sie edler Mann!

Kern. Sagen Sie . . . „alter Mann . . .“ ſonſt nix. Denn wär' ich ſtatt meinen ſechzig Jahr' in Ihrem Alter geweſen, ich wär' auch vielleicht mit einer roten Federn umg'rennt.

Holler (zu Kern). Jetzt ſag' ich's Ihrem Kutſcher, nachher gehn wir alle da (nach der Thüre links zeigend) durch die Wagenſchupfen hinaus. (Geht zur Thüre links ab.)

Kern. Schon recht.

Anton. Auf zehn Jahr' ſoll ich in Kerker ... Herr von Kern, ich glaub' nicht, daß ich zu viel ſag', wenn ich ſag': mir is zu viel geſchehn.

Kern. Das is auch wieder, wie man's nimmt; verdammen Sie deswegen Ihren Richter nicht. Nach Revolutionen kann's kein ganz richtiges Strafausmaß geben. Dem Geſetz zufolge verdienen ſo viele Hunderttauſende den Tod ... natürlich, das geht nicht; alſo wird halt einer auf lebenslänglich erſchoſſen, der andere auf fünfzehn Jahr' eing'ſperrt, der auf ſechs Wochen, noch ein anderer kriegt a Medaille ... und im Grund haben ſ' alle das Nämliche gethan. (Geht mit Anton durch die Seitenthüre links ab.)

(Der Vorhang fällt unter paſſender Muſikbegleitung.)

II. Akt.

Die Handlung ſpielt einen Tag ſpäter. Elegantes Zimmer in Kerns Wohnhaus in Steinheim. Mittel- und Seitenthüren.

Erſte Szene.

Gabriel tritt in ärgerlicher Aufregung durch die Mitte ein.

Na ja, das wär' 's wahre, Viſiten machen bei der Frau, wenn der Mann verreiſt is. Ich bin ein alter Diener, ich muß ja ſchau'n auf meinen Herrn ſeine Frau. 's is ja gar aus der Weiſ'; wenn eine einmal ein' Mann hat, ſo is ſie für die Männerwelt ſo viel als wie gar nicht auf der Welt. Aber das wollen ſie nicht einſehn, die G'ſchwuſen. Da machen ſ' den Frauen den Hof und geben ſo lang ka Ruh', bis man ſ' über d'Stiegen wirft, nacha liegen ſ' in Hof. Früher war das nur in der Stadt, aber jetzt is auch auf'm Land nicht viel anders. Was haben wir für Ehen hier! Die Verwaltriſche, die Inſpektriſche, die Syndikuſſiſche ... mir ſcheint, in unſerer Pfarr' kopulieren ſ' nicht gut, drum hat die G'ſchicht kein' rechten Halt.

Zweite Szene.

Frau Strunk, Regine, Thereſe, der Vorige.

Frau Strunk (zu Theres, welche mit ihr und Regine aus der Seitenthüre rechts tritt). Du haſt heut wieder die Gedanken gar nicht bei dei'm Dienſt. Blau is einmal das, was meiner Tochter am ſchönſten ſteht.

Thereſe (hat ein Kleid über dem Arm hängen). Sie hat mir aber ſelbſt befohlen, ich ſoll die Roſabänder ...

Regine. Das iſt das traurige, daß man dir alles befehlen muß, das eigne Denken bringt dich auf gar nichts.

Frau Strunk (an einem Häubchen, welches ſie in der Hand hat, die Blumen muſternd). Warum ſind denn da ſo wenig Roſen? (Zu Thereſe.) Du weißt doch, wie gut mir die Roſen ſtehn zum G'ſicht. (Wirft das Häubchen auf den Tiſch.)

Gabriel (für ſich). Zu dem G'ſicht ſtund' a Kauli und a Krauthappl am ſchönſten.

Regine (zu Thereſe). Wir haben gewiß alle Nachſicht mit deinem Kummer ...

Frau Strunk (zu Thereſe). Aber gar nix als Weinen, damit is uns nicht geholfen; wir können nicht davor, daß dein Mann ein Aufrührer war. Damen können nicht ohne Bedienung ſein, und du biſt einmal unſere Kammerjungfer.

Gabriel (ſich um Thereſe annehmend zu Frau Strunk). Begehren Sie nicht Unmögliches von ihr, allweil luſtig ſein, das geht nicht, wenn man was auf dem Herzen hat.

Frau Strunk (zu Thereſe, ohne auf Gabriel gehört zu haben). Und jetzt, wo wir deine Schwiegermutter auch noch ins Haus nehmen, ſollteſt du doppelt . . .

Gabriel. Sie thut eh' alles.

Frau Strunk (gebieteriſch zu Gabriel). Still!

Gabriel. Ich, ich darf ſchon was ſagen, ich bin ein alter Diener . . .

Frau Strunk. Staub er lieber die Möbeln beſſer ab.

Gabriel. Ich? Ein alter Diener ſoll d'Möbeln abſtauben?

Frau Strunk. Er will halt 's Gnadenbrot ganz umſonſt eſſen.

Gabriel. Gnadenbrod, ſagen Sie?

Frau Strunk. Na, was thut er denn dafür?

Gabriel. Was ich thu'? Erlauben Sie mir, ich bin ein alter Diener; in der Fruh' ſchau' ich auf alles, unter Tags thu' ich wieder auf alles ſchau'n, und auf d'Nacht leg' ich mich nicht eher nieder, bis ich nicht auf alles g'ſchaut hab'.

Frau Strunk. Hat er mir beim Gärtner das Bruſtbouquet beſtellt?

Gabriel (plump kichernd). Hören S' auf, ich hab' 'glaubt, Sie haben einen G'ſpaß g'macht; Sie und ein Bruſtbouquet! . . . hahaha!

Frau Strunk (ſehr böſe). Er! . . . na freu er ſich, wenn mein Schwiegerſohn nach Haus kommt . . . impertinenter Burſche. (Geht durch die Mitte ab.)

Dritte Scene.

Die Vorigen; ohne Frau Strunk.

Gabriel (behaglich ſchmunzelnd). Burſche hat ſie g'ſagt, o Gott, das thut ei'm wohl in mei'm Alter!

Regine (zu Thereſe, mit der ſie ſchon früher im ſtillen geſprochen). Ich wiederhole es dir, mein Herz hat und wird die Zeit unſerer Kinderſpiele nie vergeſſen, aber die Welt, die Geſellſchaft . . .

Thereſe. Das ſeh' ich ja ein, und eben deswegen hab' ich ſchon bitten wollen . . . Sie haben ja ſo viele Bekanntſchaften . . . wenn S' mich in einem andern Haus unterbrächten; denn 's Dienen is nur dann ſchwer, wenn man ſeine gnädige Frau ſchon als Freundin lieb hat g'habt.

Gabriel (für ſich). Sie ſagt auf? . . . Da hab' ich auch ka Freud' mehr an dem Dienſt.

Regine (zu Thereſe). Du biſt doch ein recht hartnäckiges Geſchöpf; wer ſagt dir denn, daß ich in manchen Momenten nicht wieder ganz deine Jugendfreundin ſein werde, wie eh'mals. Wenn wir eine Partie nach Feldhofen machen, ziehen wir uns ſo an, wie dazumal, ich werde dir ſogar erlauben, mich „du“ zu nennen, um die angenehme Täuſchung auf den höchſten Punkt zu treiben.

Gabriel. Da is weiter ka Gnad'! Wenn ich heut a Tyroler werd', ſo ſag' ich 's ganze Jahr „du“ zu Ihnen.

Regine (ohne auf Gabriel gehört zu haben, zu Thereſe). Aber ſiehſt du, hier iſt zu viel große Welt, die Nähe des gräflichen Schloſſes, unſere Connaiſſancen . . . hier darfſt du es nie an Ehrerbietung fehlen laſſen. Ich habe es dir ſchon öfter geſagt, folglich iſt nur guter Wille und etwas Gedächtnis vonnöten.

Thereſe. Im Gegentheil, 's gehört Vergeſſenheit dazu ... Es wird ſchon gehn ... (Sich die Thränen trocknend.) ich werd' g'wiß ...

Gabriel (zu Regine). Was kränken Sie ſ' denn? Unſer Herr glaubt, daß Sie ſ' als Freundin behandeln, und derweil ...

Regine. Schweig er! Thereſe weiß recht wohl, daß ſie ſich in die dienende Sphäre bequemen muß, denn ſie weiß, was ihr fehlt, um die Geſellſchafterin einer Dame vorzuſtellen.

Gabriel. Mein Gott, Dam' ... es is nicht alles gleich a Dam' ...

Regine (böſe). Ich will nicht hoffen ...

Gabriel. Ich bin ein alter Diener, von mir darf Ihnen nix beleidigen.

Regine. Na, wart er, wenn mein Mann nach Hauſe kommt.

Gabriel. Sie drohen mir mit'n Herrn? Sie haben ja gar keinen Begriff, was ein alter Diener is. In zwei Jahr' wird's einunddreißig Jahr, daß ich da ...

Vierte Scene.

Die Vorigen; Frau Strunk, Baron Rehfeld.

Frau Strunk (ſehr erregt mit dem Baron durch die Mitte eintretend). Is das die Möglichkeit!? Affront ohnegleichen!

Rehfeld. Wie ich Ihnen ſage ... (Reginen erblickend und begrüßend.) Gnädige Frau ... (Ihr die Hand küſſend, leiſer.) reizende Regine ...

Frau Strunk (zu Gabriel grimmig). Er Schlingel.

Regine. Was iſt denn geſchehen?

Frau Strunk. Verleugnet hat er uns vor dem Baron, denk dir, Tochter, was der Baron ſich denken muß.

Rehfeld. Er ſagte, Sie wären Ihrem Gemahl entgegengefahren.

Regine (böſe). Was!? ... (Zu Gabriel.) Welche Dreiſtigkeit! ...

Gabriel. Ich hab' mir 'denkt, der Herr is nicht z' Haus, alſo gehört ſich das nicht.

Regine (drohend zu Gabriel). Wird er ſchweigen!?

Gabriel. Dasmal meinetwegen, denn ich möcht' nicht, daß 's Ihnen ging', wie meiner Frau Mutter ... ich war damals noch a kleiner Bub ... da is a ſo einer zu ihr 'kommen, wie der Vater net z' Haus war ...

Frau Strunk (wütend). Hinaus!

Gabriel (ſich zurückziehend). Lehrreiche G'ſchichten wollen S' halt nicht hören.

Rehfeld. Der Menſch ſcheint etwas ... (Deutet benebelt.) Nun aber zum Hauptzweck meines Beſuches, ich komme, Sie zu einer Spazierfahrt abzuholen, meine Damen.

Regine. So ſpät noch? ... Und wohin?

Frau Strunk. Charmant! Mit der Toilett' werden wir gleich fertig ſein. Kammerjungfer, Theres, ſchieß um! Die Hüt'!

Regine. Meinen Shawl.

Frau Strunk. Meine Roſa-Mantillchen!

Thereſe. Gleich, Euer Gnaden. (Geht in die Seitenthüre rechts ab.)

Gabriel (für ſich). Wenn die Kronäugeln keine Fabel wären ... ich will nicht ſagen, daß ich der Alten abſichtlich eine gäbet, aber ſo zufällig werfet ich ihr's in Kaffee.

Regine. Ich fürchte nur, mein Mann wird es als Unaufmerkſamkeit mir übel nehmen ...

Rehfeld. Kommt er denn heute noch?

Regine. Um ſechs Uhr wollte er zurück ſein.

Rehfeld. Und jetzt iſt's ſieben Uhr vorüber; ſind das die Flügel der Liebe? Da iſt es nur eine wohlverdiente Strafe, wenn er ſeine Gemahlin nicht zu Hauſe findet.

Frau Strunk. Recht hat er, der Baron. (Zu Theres, welche zwei Damenhüte, einen Shawl und eine Mantille bringt.) Nur g'ſchwind her die Sachen. (Nimmt einen auffallend mit Roſen beſteckten Hut, Regine den andern.)

Rehfeld. Erlauben Sie, meine Gnädige ... (Nimmt Thereſen die Mantille ab und hängt ſie der Frau Strunk um.)

Frau Strunk. O, ich bitt', Herr Baron, das iſt alles zu viel, Herr Baron ...

Rehfeld. Darf ich ihnen meinen Arm bieten ...

Frau Strunk. Der Herr Baron ſind ſo ſchmeichelhaft, wirklich, Herr Baron ...

Rehfeld (zu Reginen). Kommen Sie. (Geht mit Frau Strunk und Reginen durch die Mittelthüre ab.)

Fünfte Scene.

Thereſe, Gabriel.

Gabriel (für ſich). Wenn ich einmal heirat', zwei Sachen bitt' ich mir aus: keine Schwiegermutter und kein' Baron. (Thereſen betrachtend, welche mit einem Kleid beſchäftigt iſt.) Die Theres, wie lieb ihr das anſteht, wenn ſ' ſo unglücklich is. Vielleicht wurd' ich auch lieb, wenn mich ein Unglück treffet ... ich muß ſchau'n, daß ſ' mir a Paar Stiefeln ſtehl'n. (Sich Thereſen nähernd.) Ja, meine Liebe, das is eine, die alte Frau.

Thereſe. Von ihr kränkt mich nichts, aber ...

Gabriel. Die junge is auch a Weinbeerkrot. Unſer Herr hätt' 'was G'ſcheideres thun können, als daß er ſ' g'heirat't hat.

Thereſe. Er is glücklich mit ihr, weil ſie ſeine Lieb' mit kindlicher Verehrung lohnt.

Gabriel. Larifari! Verehrung! ... Er will Liebe. Lernen Sie mir die alten Herrn kennen. Ich bin zwar nur ein alter Diener, ... aber die Gefühle bleiben ſich gleich und werden im Alter noch heftiger, weil ſie keine rechte Erwiderung finden! Das is g'rad als wie einer, der einen Hering ißt und nix z' trinken kriegt.

Thereſe. Der Verſtand muß ja aber doch ...

Gabriel. Ich bitt' Ihnen, reden Sie mit mir nichts von Verſtand; Wein und Schnupftabak, das ſind noch die einzigen Beſänftigungsmittel für das ewig junge Herz.

Thereſe. Warum reden Sie nachher über Ihren Herrn, wenn Sie ſelbſt ſo ſind.

Gabriel. Ja bei mir is das 'was anderes. Meinem Herrn liegt 's G'ſchäft am Herzen, Staatspapier' ſtecken ihm im Kopf, aber bei mir waren die Mäd'l immer das höchſte. (Sich an die Stirn ſchlagend.) Aber allemal haben ſich rieſengroße Hinderniſſe gezeigt. Erſt heuer hat mich eine ang'ſchmiert, die voriges Jahr noch meine Geliebte war.

Thereſe. Im Ernſt?

Gabriel. Und wenn Sie denjenigen ſäheten, wegen dem ſie mich ... ja, ich lüg' nicht, aber drei ſolche macht man aus mir ... und dennoch ...

Thereſe. Der Gabriel ſcheint unglücklich in der Wahl g'weſen zu ſein.

Gabriel. Das is es ... nun, meine jetzige Wahl reißt mich wieder heraus. (Beiſeite.) Sie hat noch keine Ahnung ... natürlich.

Thereſe. Sie ſind ein guter Menſch, ich nehm' wirklich Antheil und wünſch' Ihnen das beſte Glück.

Gabriel. Ich Ihnen auch, Thereſ. Und glauben Sie mir ... (Weich werdend.) Wenn ich ſeh', wie Sie hier im Haus behandelt werden ... (Sehr gerührt.) 's druckt mir 's Herz ab.

Thereſe. Sie meinen es gut mit mir ... (Mit Herzlichkeit.) Reichen Sie mir die Hand.

Gabriel (erſtaunt). Jetzt? ... (Für ſich.) Er lebt ja noch.

Thereſe (über Gabriels Benehmen etwas befremdet). Was haben S' denn?

Gabriel. Skrupeln. (Für ſich.) Ihr Mann is auf der Feſtung, folglich moraliſch tot, alſo darf ſie mich moraliſch lieben. Nur heiraten, das geht nicht, da müſſen mir doch warten, bis er ganz tot is. (Zu Thereſe, indem er ſich nähert.) Es is gewiß auch mein Wunſch ... aber Ihr Mann ...

Thereſe. O, Gott ... (Beiſeite mit Thränen.) Mein armer Anton! ...

Gabriel. Es dauert ja nichts ewig.

Thereſe (Gabriels Worte in ganz anderem Sinne verſtehend, als dieſer ſelber gemeint). Das is mein einziger Troſt, den ich noch hab' auf der Welt, ſonſt ...

Gabriel. Ruhig, ruhig, es wird alles werden. (Beiſeite.) Dieſe zärtliche Ungeduld ... ich hab' da wirklich einen ſchönen Triumph gefeiert.

Thereſe (aufſtehend). Adieu, Gabriel! Ich dank' Ihnen herzlich für Ihre innige Theilnahme. (Geht ab.)

Sechſte Scene.

Gabriel.

Thereſ! ... Da geht ſie wieder und ſchleppt mein Herz vier, fünf Zimmer weit mit ... und ich darf nicht nachgehn. Es is lächerlich, in dieſer ziegelbrenneriſchen Reſidenz darf ich die Gemächer der Herrſcherin nicht betreten. Ich mein's doch gut mit mei'm Herrn, er ſagt aber immer: „Du ſchnofelſt herum, willſt den Spürhund machen, das leid' ich nicht." ... Dieſen Abſcheu vor die Spürhund', als ob er ein Vorgefühl hätt', daß er a Hirſch wird. Er wird ſchon noch drauf kommen, daß ...

Siebente Scene.

Der Vorige; Kern.

Kern (mit Vorſicht aus der Seitenthüre links tretend). Gabriel ... gut, daß ich dich find'.

Gabriel. Teuxel nochmal! Der Herr von Kern! ...

Kern. Still, ich bin inkognito, der Wagen ſteht in der tiefſten G'ſtädten, ich bin durch 'n Garten herein.

Gabriel. Sie hört uns net, ſie is net z' Haus.

Kern. Wer?

Gabriel. Ihna Frau.

Kern (etwas betreten, aber ſogleich ſich faſſend). Na, is ſie eine G'fangene? Hat ſie Hausarreſt, oder ſoll ich ihr aus Lieb' ka friſche Luft vergönnen?

Gabriel. Die Frauen werd'n in der Luft gleich zu lüftig; am beſten halten ſie ſich, wenn ſ' eing'ſperrt ſind, das hat mir ein Türk' g'ſagt, der Deutſch können hat.

Kern. Red nicht ſo dumm. Ich hab' mich in aller Still' ins Haus g'ſchlichen ...

Gabriel. G'ſcheit, das ſollten S' öfters thun.

Kern. Warum? Das is ein beſonderer Fall; ich weiß nicht, ob meiner Frau zu trauen is in der Sach' ...

Gabriel. Nicht trauen is immer das ſicherſte.

Kern. Ja, ja, ſie is zu jung, plauſcht alles leichtſinnig heraus.

Gabriel. Zu viel plauſchen thun d' Weiber erſt, wenn ſ' alt werden; wenn ſ' jung ſind, verſchweigen ſ' ei'm zu viel. Dieſe Baron-Beſuche ...

Kern. Gelten mir, wem ſonſt? Er hat Intereſſe für Induſtrie und Landwirtſchaft ...

Gabriel. Wenn Sie aber nicht zu Haus ſind, was is es denn nachher für a Wirtſchaft?

Kern (ſeine wachſende Unruhe und zugleich ſeinen Unwillen gewaltſam unterdrückend). Na, ſoll meine Frau nicht ſingen? Und wenn ſie ſingt, ſoll ſie da niemanden haben, der ihr Klavier ſpielt dazu? Malen thut ſie auch; ſoll ſie da niemanden haben, der ihr an die Hand geht bei die ſchönen Künſte?

Gabriel. Das wär' a ſchöne Kunſt? Hören S' auf, mir ſagt' die Theres, geſtern haben ſ' ang'fangt, die alte Frau zu porträtieren.

Kern. Na, warum? ... (Beiſeite.) Das Sprichwort ſagt freilich, man ſoll den Teufel nicht an die Wand malen ...

Gabriel. Und daß ſie jetzt ſpazieren fahren miteinand' alle drei ...

Kern. Das zeigt, daß ſie Sinn haben für die ſchöne Natur.

Gabriel. Aha, alſo einmal is es Landwirtſchaft, 's andre Mal ſchöne Kunſt und 's gar andre Mal ſchöne Natur ... ja mir is's recht.

Kern. Mir is es aber nicht recht, daß du dich unterſtehſt, den Aufpaſſer machen zu wollen bei meiner Frau. Jeden Schritt, den ſie während meiner Abweſenheit zu machen willens iſt, hat ſie mir ſchon beim Abſchiednehmen g'ſagt, hätten wir da vielleicht ſollen den Gabriel extra um ſeine Zuſtimmung bitten?

Gabriel. Hianzen S' net, der Baron is Landſtand, Ihnen iſt es recht, die Landſtänd' haben ſchon gar nix dagegen, alſo Punktum, Straa drauf.

Kern (mißmutig). Schick mir die Theres her und pack dich.

Gabriel (für ſich im Abgehen). Das wird noch a ſchöne Verfaſſung werd'n in dem Haus, . . . die kommt nicht von Kremſier, ſondern vom Simandlreichstag in Krems. (Geht durch die Mittelthüre ab.)

Achte Scene.

Kern, unmutsvoll auf- und niedergehend.

Hm, hm . . . ſie fahrt aus . . . na, warum geht mir denn das nicht ein, daß ſie ausfahrt? . . . Eitler Sechziger! Hätt' ſie etwa am Fenſter harren ſollen, bis ſich am fernen Horizont die Staubwolken des heißerſehnten Steyrerwagerls mit dem Göttergatten zeigt? . . . G'freut hätt's mich freilich . . . aber das is eben die Dummheit von mir, daß ich an ſolche Sachen a Freud' ſind'. Schäm dich, Greis, ſo blondlockige Ideen zu haben in einem grauen Kopf! . . . is das ehrwürdig? . . . Ja, es is halt nicht alles ehrwürdig, was grau is; es lieget eine offenbare Eſelei in dieſer Behauptung . . . Und wegen dem Baron, wo ich mich ſchon ſo oft geärgert hab' . . . mein Gott, er iſt ihre Spielerei, und nicht auf den Gegenſtand, ſondern auf den, der ſpielt, kommt es an, ob die Unterhaltung eine unſchuldige is. Ich hab' in meiner Jugend Scharfrichterskinder geſehn, die haben ſich ein Schaffotbrettl über a Folterbank g'legt und haben ſich drauf gehutſcht . . . ſo ſchuldlos, wie dieſe Kinder, is mein Weiberl auch, und in ihren Händen is auch ein Baron eine unſchuldige Unterhaltung. . . . Und wer zügelt eigentlich den G'ſchwuſen ins Haus? Die Alte. So a Schwiegermutter is a Genuß; das ſind die Mutterfreuden des Mannes. . . . Den Gabriel aber jag' ich fort, weil er mich allweil aufhetzen will.

Neunte Scene.

Der Vorige; Holler, Frau Frankner, dann **Thereſe.**

Holler (vorſichtig den Kopf durch die Seitenthür links hereinſtreckend). Iſt es erlaubt?

Kern. Nur herein . . . (Ruft nach der Thüre links.) ich bin allein, Frau Frankner.

Frau Frankner (aus der Thüre tretend). Darf ich? . . . wenn nur mein Anton . . .

Thereſe (durch die Mitte eintretend). Herr von Kern haben befohlen . . . (Erblickt Frau Frankner). Ach Gott, die Frau Mutter Frankner!

Frau Frankner (freudig). Theres! . . .

Thereſe (zu Kern). Sie erlauben doch? . . . (Eilt in Frau Frankners Arme.)

Kern. Na freilich, für das ſind wir ja da.

Thereſe. Ich war unglücklich, weil ich Ihnen ſo lang nicht geſehen hab'.

Frau Frankner. Du wirſt bald glücklicher ſein, als du glaubſt.

Thereſe. Mehr getröſtet, weil Sie da ſind . . . ja; aber glücklich, während mein armer Mann in Ketten ſchmachtet . . . nein.

Holler (pfiffig lächelnd). Ah, es geht ihm nicht gar ſo ſchlecht, Ihrem Mann.

Kern. Still, Holler, du verrat'ſt ja all's.

Thereſe (in großer Spannung zu Holler). Freund, woher weiß er das?? . . .

Kern. Es is . . . er hat ihn g'ſehn . . . wir alle haben ihn g'ſehn . . .

Holler. Brav, Sie verraten gleich noch mehr.

Thereſe. Is es möglich!? . . .

Frau Frankner. Und du wirſt ihn auch bald ſehn.

Kern. So, jetzt hätten wir das Geheimnis überſtanden.

Thereſe (in höchſter Aufregung). Wo is er!? Um Gottes willen, ſagen S' mir, wo er iſt?! (Will in die Thüre links.)

Frau Frankner (ſie zurückhaltend). Unglückskind, wirſt du dableib'n . . .

Kern. Hören Sie mich an, Thereſe . . .

Thereſe. Soll ich die Freud' des Wiederſehns haben . . . (Bittend.) o, ſo verzögern Sie's nicht . . . ich hab's mit Thränen und Seufzern redlich bezahlt.

Kern. Nur keine Aufregung! Eine Unvorſichtigkeit is genug, um alles zu vernichten, was ich für euch thun will.

Thereſe. Alles . . . Sie ſehen ja, daß ich ganz ruhig bin . . . aber, wo is mein Mann? Quälen S' mich nicht länger . . .

Kern. Na, ja, ſo ſchauen ſ' aus, die die Leut' quälen. Holler, hol ihn herauf.

Holler. Das wird ein Galopp werd'n. (Eilt zur Seitenthüre links ab.)

Zehnte Scene.

Die Vorigen, ohne Holler.

Thereſe. Er wird kommen, mein Anton! . . . (Zu Kern.) Ach Gott, wie war's denn möglich? . . .

Kern. Er und noch ein paar haben ihre Transportierer niederg'worfen . . .

Thereſe. Alſo frei!? Frei!!? . . .

Kern. Das heißt, ſolang ſie'n nicht krieg'n.

Frau Frankner. Und für das wird unſer Wohlthäter ſorgen.

Kern. Aber um all's in der Welt . . . verſchwiegen ſein.

Thereſe. O, das werd' ich.

Kern. 's is nicht ſo leicht. Mit ein bißerl Charakter kann der Menſch ſein Unglück prächtig verſchweigen, aber 's Glück . . . da wird jeder Atemzug zur Heroldstrompeten, jede Bewegung trommelt's aus: „Hier is eine koloſſale Seligkeit zu ſehn“. . . Meine Frau is kindiſch, die plaudert's dem Baron, der Baron erzählt's im gräflichen Schloß an der diplomatiſchen Tafel . . .

Thereſe. O, ich red' keine Silb'n.

Frau Frankner. Der Herr von Kern verſteckt uns . . . mich und den Anton . . . hoch ins Gebirg hinauf.

Kern. Vier Stunden hat man hinaufzuſteigen auf meine Alm.

Thereſe. Und ich darf ihn beſuchen oben? . . . oft, recht oft?

Kern. Wär' nicht übel; ſelten, höchſt ſelten!

Elfte Scene.

Die Vorigen; Holler.

Holler (zur Seitenthüre links zurückkommend). Er ſteht im Vorhaus ... is alles ſicher?

Kern. Ich kann zum Überfluß noch die Thüren zuſperren. (Geht gegen die Seitenthüre links.)

Thereſe (in freudigſter Ungeduld). Er is da, mein Mann! ...

Zwölfte Scene.

Die Vorigen; Gabriel.

Gabriel (durch die Mitte eintretend, meldend zu Kern). Sie is da, Ihre Frau.

Thereſe (erſchrocken). Himmel! ...

Kern. Meine Frau? ... Theres, ich kann Ihnen nicht helfen, Sie müſſen zu ihr.

Thereſe. Was? Jetzt ſoll ich ... jetzt?! ...

Gabriel. Der Dienſt is einem immer z'wider ... ich kenn' das ... aber was halt ſein muß ...

Kern (zu Thereſe). Sie können Ihre Schwiegermutter ſpäter wieder ſehn.

Gabriel (zu Thereſe). Tummeln S' Ihnen, ſie ſind ohne Baron nach Haus 'kommen, da brauchen ſ' immer wen zum Üblenhumorauslaſſen.

Kern (ärgerlich). Gabriel, wenn du noch ein Wort ...

Gabriel. Ich, ſag' ich denn was? Ich war ja nicht mit, alſo kann ich nix ſagen. Vielleicht is der Verdruß nur deßtwegen, weil der Herr von Kern nach Haus 'kommen ſind.

Kern (drohend). Na wart, morgen reden wir miteinand.

Gabriel. Was nutzt das? Sie geben doch nix auf mein Reden.

Kern (ſehr böſe). Prügel vielleicht.

Holler. Sollen wir uns nicht verſtecken?

Frau Frankner (zu Kern). Ja, ja, wenn vielleicht Ihre liebe Frau käm' ...

Kern. Sie wird nicht kommen. (Beiſeite.) Ich bin ein wenig böſe, das ſoll ſie nicht ſehn an mir. (Zu Thereſe.) Thereſe, ſagen Sie meiner Frau, mir war etwas unwohl, wie ich nach Hauſe 'kommen bin, ich hab' mich gleich niedergelegt.

Thereſe (bittend). Und darf ich hernach ...?

Kern. Wie S' mit ihr fertig ſind, kommen S' her.

Thereſe (zögernd, für ſich). O Gott, wenn ich nur ein Augenblick ...

Frau Frankner. Geh nur, Theres.

Thereſe (geht raſch, ihre heftige innere Bewegung unterdrückend, durch die Mitte ab).

Dreizehnte Scene.

Die Vorigen, ohne Thereſe.

Holler (zu Kern). Und da kommt Ihre Frau nicht, wenn Ihnen was fehlt?

Kern. Sie fürcht't ſich vor die Kranken.

Holler. Da muß die meine erſt recht kommen; wenn ich g'ſund bin, brauch' ich ſ' nicht.

Gabriel. Aber neulich, wie der Baron ſo ſtark Kopfweh hat g'habt, da hat ſie ſich doch nicht g'ſchichen.

Kern (ſehr böſe). Gabriel!

Gabriel. Da hat ſie ihm mit'n Köllnerwaſſer zuerſt die Stirn eingerieben, nacher die Schläf', nacher . . .

Kern (wütend auf Gabriel losgehen wollend). Du . . .!!

Holler (Kern zurückhaltend). Laſſen Sie'n gehn, ſonſt plauſcht er was aus.

Kern (zu Gabriel, hat ſeine Aufwallung unterdrückt). Da gehſt her. Weder meine Frau, noch ihre Mutter . . .

Gabriel. Na, die ſchon gar . . .

Kern (ärgerlich, für ſich). Er laßt ein' nicht ausreden . . . (Zu Gabriel.) Beide dürfen kein Wort erfahren, daß die Frau Frankner hier war. Sie reiſt heut nacht noch weiter, und meiner Frau ſag' ich nur, daß die Franknerin ihren Plan, in unſer Haus zu kommen, geändert hat.

Gabriel (zu Frau Frankner). Das is g'ſcheit, daß Sie nicht dableiben; denn ſind Sie eine gute Frau, ſo wär' mir leid um Ihnen, und ſind Sie eine alte Bisgurn, da haben wir eh' ſchon eine im Haus.

Kern (zu Gabriel). Wirſt du . . .

Holler. Kommen S', Frau Franknerin. (Geht mit Frau Frankner durch die Seitenthüre links ab.)

Vierzehnte Scene.

Kern, Gabriel.

Kern (nimmt Geld aus der Brieftaſche). Gabriel . . . (Böſe und trocken.) Da is dein Lohn, du kannſt gehn.

Gabriel. Den Lohn nehm' ich als Anerkennung für meine Offenherzigkeit, aber gehn thu' ich nicht.

Kern. Du nimmſt dir Freiheiten heraus, die ich nicht . . .

Gabriel. Ach, das wär' nicht übel, wenn ein alter Diener nicht reden dürft'.

Kern. Du wagſt es, gegen meine nächſten Angehörigen . . .

Gabriel. Sein S' froh, daß ich zu Ihnen halt', ein anderer ſchlaget ſich ſchon lang auf der Frau ihre Seiten.

Kern. Kerl, wenn du . . .

Gabriel (ſehr barſch). Still . . . mir ſcheint, Ihre Frau kommt . . .

Kern (verwundert). Meine Frau? . . .

Gabriel (an der Mittelthüre horchend). Is ſchon richtig, ſie red't mit der Thereſe draußt.

Kern. G'ſchwind in mein' Schlafſeſſel . . . (Setzt ſich in den Lehnſtuhl links.)

Gabriel. Aha? Sein S' halt doch harb und woll'n nix reden auf ſie? . . .

Kern. Dummrian, hab' ich ihr nicht ſagen laſſen, daß ich ſchlaf'? Alſo muß ich doch . . .

Gabriel. Sie kommt.

Kern (wirft ſich ſchnell in den Lehnſtuhl und thut, als ob er ſchliefe).

Fünfzehnte Scene.

Die Vorigen; Regine.

Regine (durch die Mittelthüre eintretend, zu Gabriel). Mein Gemahl ſchon zu Bette?

Gabriel (mit ſorglicher Wichtigkeit). Ruhig, ruhig, er ſchlaft.

Regine (vortretend). Wie, hier im Lehnſtuhl?

Gabriel. Ja, er is völlig hineing'fallen beim Nachhauskommen.

Regine. Es wird doch keine ernſthafte Erkrankung ſein?

Gabriel (bedenklich). Ja, G'ſpaß is doch keiner z'machen, ein alter Mann …

Regine (zweifelhaft). Warum ſagteſt du denn aber zu Thereſen, mein Gemahl habe ſich ſchlafen gelegt?

Gabriel. Mein Gott, g'legt oder g'ſetzt, das is wohl unter ſolchen Verhältniſſen das Nämliche.

Regine (tritt dem Lehnſtuhl näher, betrachtet Kern einen Augenblick und ſpricht dann mit auffallender Sorglichkeit etwas lauter zu Gabriel). Geh ſchlafen, lieber Gabriel, mir kommt es vor allem zu, hier zu wachen, wenn mein Gatte unwohl iſt. Sollte meine Sorgfalt nicht hinreichend ſein, werd' ich dich rufen.

Kern (leiſe für ſich). Das is ja ein Engel! …

Gabriel (ganz verblüfft beiſeite). Jetzt weiß ich nicht, hab' ich recht g'hört, oder … (Zu Regine.) Sie wollen da krankwarten?

Regine. Nun? Thu' ich denn mehr als meine heiligſte Pflicht?

Gabriel (zweifelhaft). Aber daß Sie auf einmal ſo …

Kern (leiſe, aber ärgerlich für ſich). Den Kerl bring' ich um.

Regine. Still … mein Mann ſprach im Schlaf … ſein Atem geht fieberhaft … ohne Zweifel erwacht er bald …

Kern (murmelt einige unverſtändliche Worte, heuchelt unruhigen Schlummer und thut dann, als ob er erwachte). Hm … na ja … wa … was … Gabriel … (Sich ſtellend, als ob er jetzt erſt zur klaren Beſinnung käme.) Regin' … Weiberl … du biſt da!? …

Regine. Sei nicht böſe, daß ich ſo ſpät komme.

Kern. Wer lang ausbleibt, unterhalt't ſich gut, und wie könnt' ich über etwas bös ſein, was dir Vergnügen macht? Wo warſt denn?

Regine. Wir ſind auf den Fichtenhügel gefahren …

Kern (ganz unbefangen). Auf'n Fichtenhügel? Aha …

Gabriel. Der Herr Baron wird g'wiß eine Überraſchung g'macht haben mit einem Sonnenuntergang.

Kern (ernſt verweiſend). Gabriel, dort is die Thür!

Gabriel. Ach, wie Sie ein' behandeln …

Kern. Marſch!

Gabriel (im Abgehen). Einen alten Diener hinausſchaffen, ſo ſpät auf die Nacht … das is ſtark. (Durch die Mittelthüre ab.)

Sechzehnte Scene.

Die Vorigen, ohne Gabriel.

Kern (nach einer kleinen Pauſe, etwas verſtimmt). Regin', fallt dir das nicht auf?

Regine. Mir? Was?

Kern. Daß dem Gabriel ſein Mund als wie ein Vogelhaus is, in welchem du und der Baron wie die Inſeparabl's immer auf einem Spriſſel ſitzts.

Regine. Sollte ich *dir* nicht darüber einen Vorwurf machen, daß du unſer Haus nicht längſt von der Unverſchämtheit dieſes Dieners befreiſt?

Kern. Der oder ein anderer; Dienſtboten ſind einmal die Preßfreiheit der häuslichen Konſtitution, die lebendigen Plakate unſerer Geheimniſſe, und die wohlhabende Welt muß leider von jeher mehr auf ihre Bequemlichkeit als auf ihren Ruf gehalten haben, ſonſt exiſtieret die Mode, Dienſtboten z'haben, ſchon lang nicht mehr. Weißt, Weiberl, du mußt dem Volk keinen Stoff zum Reden geben.

Regine. Du glaubſt mich alſo ſehr ſtrafbar?

Kern. Jetzt red't wieder die Unſchuld aus dir. Du weißt gar nicht, was das heißt, „ſtrafbar“ . . . ſonſt könnteſt nicht glauben, daß ich mit einer Strafbaren ſo gemütlich diskrier'.

Regine (ihre Unruhe nicht ganz bemeiſtern könnend). Ich weiß nicht . . . du biſt manchmal ſo ſonderbar . . .

Kern. An mir is gar nichts Sonderbares, als daß ich ſehr heiklich in Betreff der Ehre bin und trotzdem mit ſechzig Jahren ein zwanzigjähriges Weiberl g'nommen hab'. (Begütigend.) Du mußt das als keinen Vorwurf nehmen, du kannſt in deiner Unſchuld eigentlich gar nicht verſtehn, was ich jetzt g'ſagt hab'.

Regine (mit etwas erzwungener Feſtigkeit). Nun, dann . . . dann muß ich dich bitten, ſo zu ſprechen, daß ich's verſtehen kann.

Kern. Siehſt du, du biſt jung, ich bin alt . . .

Regine. Das klingt ja doch wie Verdacht.

Kern. Nein, das is kein Verdacht, das is laut Taufſchein erwieſen.

Regine. Was willſt du alſo?

Kern. Dich einmal ernſtlich . . . aber mehr mit dem Ernſt eines Vaters als eines Eh'manns an das erinnern, was du mir ſchuldig biſt.

Regine. Ich bin dir Liebe ſchuldig, und hab' ich etwa nicht . . .

Kern. Liebe ſchuldig! Das is eine Idee! . . . Wenn Liebe eine Schuld wär', ſo könnt' man ſie auf ein' Dreißigkreuzerſtempel verſchreiben, man könnt' ſie cedieren, exequieren, ratenweis abtragen, wenn's ei'm auf einmal z'viel is.

Regine. Und doch ſprichſt du, als ob ich etwas verletzte, was ich dir ſchuldig bin.

Kern (mit Beſtimmtheit). Ja, und das ſind die Dings da, die man Rückſichten nennt.

Regine. Wie das?

Kern. Siehſt du, ich hab' kein Jünglingsherz, in dem das Übermaß von Zärtlichkeit kein Platzerl für die Nachſicht laßt . . . drum ſag mir offen . . .

Regine. Ich habe dir nichts zu geſtehn.

Kern. Um ſo beſſer, denn . . . du mußt nicht bös ſein . . . aber meine Jahre machen mich ängſtlich, ich weiß, daß das weibliche Herz als Feind der Wappenkunde gerade die jungen Emporkömmlinge im Leidenſchaftsvolk protegiert, daß an Amors Hof gerade *die* Gefühle am courfähigſten ſind, die wenig oder keine Vorfahren haben . . . ich weiß auch, daß die Lieb' eine Nachtigall is, die am liebſten und am reizendſten im dunklen Laub des Verbotes ſchlagt, ſelten an der ſchattenloſen Kommerzialſtraßen der Pflicht . . . darum . . .

Regine. Verdien' ich durch etwas dein Mißfallen, ſo verbiete es mir.

Kern. Gut . . . es is zu unſerm beiderſeitigen Beſten . . . (Mit Beſtimmtheit.) ich verbiete dir den Baron.

Regine (etwas froſtig und gemeſſen). Du haſt zu befehlen . . . er ſoll unſer Haus nicht mehr betreten . . . die Fahrt nach Mühlenthal ſoll die letzte geweſen ſein, wo er mich begleitet.

Kern (einen Augenblick ſtutzend, aber gleich wieder ganz unbefangen). Aha, das is da, wo ihr heut warts.

Regine. Ja, hab' ich dir's nicht ſchon geſagt? Wir waren in Mühlenthal.

Kern. Nein, du haſt geſagt, ihr warts auf'm Fichtenhügel.

Regine (erſchrocken). Ich . . .

Kern (etwas froſtig). Alles eins, das macht nix, Hügel oder Thal, wenn's nur eine ſchöne Gegend is.

Regine. Du zürnſt doch nicht darüber, daß ich mich vorhin verſprochen?

Kern. Was fallt dir denn ein . . . aber weißt . . . wir Greiſe haben wirklich viel von die kleinen Kinder; wie unſre Zeit zum Schlafengehn kommt, fangen wir an grantig z'werden.

Regine. Ich ſehe darin einen Wink, mich zu entfernen?

Kern. Nein, das nicht, aber . . . du wirſt ſelbſt ein bißel angegriffen ſein von der Spazierfahrt . . . darum . . .

Regine. Gute Nacht alſo. (Geht durch die Mitte ab.)

Siebzehnte Scene.

Kern, dann Gabriel.

Kern (allein). Gute Nacht? Wo kriegt man ſ', die guten Nächt'? Ich laß mir gleich eine holen um tauſend Gulden. Auf die guten Täg' haben die Reichen, aber auf die guten Nächt' nur die Glücklichen ein Monopol.

Gabriel (durch die Mitte eintretend). Herr von Kern, der hochgräfliche Roßwarter is mein Freund; . . . ſie waren nicht auf'm Fichtenhügel.

Kern. Dazu brauch' ich dich nicht, das hat mir ſchon meine Frau g'ſagt, daß ſie in Mühlenthal waren.

Gabriel. Ja, das wär' ſchon recht, aber da waren ſ' auch nicht.

Kern. Was? . . .

Gabriel. Sie waren im hochgräflichen Park, da is ein kleiner Jagdpavillon . . Sie haben ihn g'wiß ſchon g'ſehn . . . er is rundumundum mit Hirſchgeweih' auf'putzt, aber ſo ſchön auf'putzt, und ſo große ſind dabei . . . was is Ihnen denn?

Kern. Gar nix.

Gabriel. Ich hab' 'glaubt, Sie haben Kopfweh. Na alſo, da haben ſie ſich mit einem Jauſenſouper erfriſcht, und da . . .

Kern. Gieb acht vor der Thür, niemand darf herein, als die Thereſ.

Gabriel (für ſich). Auch dieſe Erzählung wirkt nicht . . . ich weiß rein nicht, was ich anfang' mit dem Mann. (Geht durch die Mittelthüre ab.)

Achtzehnte Scene.

Kern.

Durch Lügen ſind ſie miteinander verknüpft ... ob auch durch Verbrechen ... das weiß ich nicht, muß es aber wiſſen, und ſomit erwachſt mir das ſchöne vormärzliche Recht, geheime Polizei zu etablieren in meinem häuslichen Staat, und der geheime Polizeimann ... bin ich ſelbſt. Schöne Errungenſchaft.

Neunzehnte Scene.

Der Vorige; Thereſe.

Thereſe (durch die Mittelthüre eintretend). Gnädiger Herr, Freund, Wohlthäter! ... Wo is mein Mann? Führen S' mich zu ihm, wenn ich nicht vor Sehnſucht ſterben ſoll.

Kern. Na ja, mein Kind, gleich ... gleich.

Zwanzigſte Scene.

Die Vorigen; Holler, dann Anton, Frau Frankner.

Holler (durch die Seitenthüre links kommend). Er reißt 's Haus ein, er is nicht mehr zum Halten.

Anton (in der Fuhrmannsbluſe, eilt mit Frau Frankner durch die Thüre links herein). Wo is ſie, ich muß ſie ſehn!

Frau Frankner. Aber Anton ...

Thereſe. Heiliger Gott, er is's!! ...

Anton (in ihre Arme ſtürzend). Theres, mein Weib, mein Leben, mein Alles! ...

Kern (hinter dem Lehnſtuhl in Betrachtung des Paares verſunken). Wie reich is dieſer Bettler gegen mich armen Millionär!

Holler (zu Anton und Thereſe). Kinder, es is keine Zeit zu verlieren.

Anton. Was? Kaum ein Augenblick, und ich ſoll ...

Thereſe (zu Kern). Bis zum Wagen begleiten darf ich ihn doch?

Kern. Ja, aber mit möglichſter Vorſicht.

Thereſe. Mein Anton! Mein theurer Mann!

Kern (für ſich). Warum fallt denn der nichts ein von ei'm Baron? ...

Einundzwanzigſte Scene.

Die Vorigen; Gabriel.

Gabriel (durch die Mitte eintretend). Herr von Kern, mir ſcheint ... (Thereſe in Antons Armen erblickend, aufſchreiend.) Ah!! ... Meine Göttin umarmt einen Landkutſcher! ...

Holler (zu Anton und Thereſe). Da haben wir den Teufel! Fort, nur g'ſchwind zum Wagen! (Schiebt Anton und Thereſe durch die Seitenthür links hinaus und folgt mit Frau Frankner nach.)

Gabriel (zum Lehnſtuhl wankend). Sie fahrt ab mit ihm ... das is zu viel für einen alten Diener ... Theres, du haſt ausgedient bei mir! ... (Sinkt in den Lehnſtuhl. Kern bleibt, ohne von Gabriel Notiz zu nehmen, hinter dem Stuhl auf die Lehne geſtützt, den Abgehenden wehmüthig nachblickend, gedankenvoll ſtehen.) (Der Vorhang fällt.)

III. Akt.

(Spielt einige Tage ſpäter.)

Eingeſchloſſene Partie in einer Hochalpe, rechts im Hintergrunde eine Sennhütte mit practicablem Eingange.

Erſte Scene.

Frau Frankner, Thereſe.

Thereſe. Drei Tag' bleib' ich da bei euch . . . o Gott, wenn ſie nur auch ſo lang wären, als ſie glücklich ſind, dann wurden ſ' gar nie aus, die drei Tag'.

Frau Frankner. Und die Frau von Kern glaubt, du biſt bei mir in der Stadt.

Thereſe. Freilich; o, ich hätt' bald gar nicht fort dürfen, weil heut großes Ballfeſt is auf'm gräflichen Schloß. Unſere Frauen, die alte und die junge, ſind auch eingeladen, der Herr geht nicht gern zu ſo was. Und da haben die Frauen zum Glück gefunden, daß ich zu ung'ſchickt bin, und haben ſich eine Franzöſin b'ſtellt, die ſie ſo anziehn muß, daß ſ' ganz als wie die gebornen Gräfinnen ausſchau'n.

Frau Frankner. Und biſt nicht recht müd' 'worden von dem endloſen ſteilen Weg?

Thereſe. Ich hab' ja g'wußt, ich geh' zu mei'm Mann; 's Bergklettern is leicht, wenn man weiß, daß der oben is, zu dem man auch mit Freuden in den tiefſten Kerker hinabg'ſtiegen wär'. Aber vom Herrn von Kern is es viel, es muß doch was ſehr Wichtiges ſein, was er mit'n Anton abzumachen hat.

Frau Frankner (nach rechts in die Scene blickend). Da kommen ſ' grad' z'ruck.

Zweite Scene.

Die Vorigen; Kern, Anton, Holler.

Kern (mit Anton und Holler von rechts aus dem Vordergrund auftretend). So, Thereſ, iſt ſchon alles in Ordnung mit Ihrem Mann.

Thereſe. Darf man wiſſen was?

Kern. Na, ob! Jetzt müſſen ja d' Frauen alles mit unterſchreiben, wenn 's zum Abſchluß kommt. Das haben ſ' jetzt davon, d' Frauen, weil ſ' ſeit Jahrtauſenden in alles d'reing'red't haben.

Thereſe. Ich verſteh' Ihnen nicht.

Anton. Der Herr von Kern kauft eine Beſitzung und giebt mir, wenn ich wieder in die Welt treten darf, eine Wirtſchaft in Pacht.

Kern. Seine Carriere als Beamter hat er ſich ein für allemal verrevoltiert; weil er alſo ſchon ſo ein Wühler is, ſo ſoll er als Landmann den vaterländiſchen Boden recht aufwühlen, da wird's ihm gewiß beſſer Früchte tragen; und mich wird's freuen, recht oft in eurem Kreis den Anblick einer glücklichen Familie zu genießen.

Thereſe. Auf dieſe Art wär' ja auch ein ſehnlicher Wunſch von der Frau Gemahlin erfüllt, d. h. wenn das Pachtgut g'rad in der rechten Gegend liegt

Kern. Wieſo?

Thereſe. Sie meint ſchon lang, daß Ihnen eine Luftveränderung höchſt heilſam wär', und da is ihr kein Opfer zu ſchwer, ſelbſt wenn ſie ſich auf a Paar Monat von Ihnen trennen müßt'.

Kern. Gutes Weiberl! Und das alles nur, daß ich in eine andre Luft komm'. (Für ſich.) Das is a Lieb'!

Thereſe. Der Herr Baron is wieder anderer Meinung.

Kern. So? Der hat ſo viel Freundſchaft für mich ... was rat't mir denn der?

Thereſe. Seebäder, glaubt er, müßten Ihnen gut thun, Sie ſollen an eine Meeresküſte ...

Frau Frankner (leiſe). Aber Theres ...

Kern. So? Na, nachher muß ich ja kerng'ſund werd'n, wenn Liebe und Freundſchaft über mich 's Konzilium halten. Die Lieb' wünſcht mich in die Luft, die Freundſchaft ins Waſſer ... (Für ſich.) Bei der Behandlung komm' ich doch g'wiß unter die Erd' ... (Laut.) Kinder, ich hab' Zeit ...

Anton. Sie werden doch nicht den beſchwerlichen Rückweg antreten, ohne erſt auszuruhen?

Kern. O, ich bin ein alter Bergſteiger, und ... ich hab' 'was vor ...

Holler (nach links in die Scene blickend). Teuxel noch einmal! Da kommt der Gabriel!

Kern, Anton, Thereſe, Frau Frankner. Was ...!?

Kern. Was Teufel, wie is denn der ...?

Thereſe (zu Anton und Frau Frankner). Gehn wir in die Hütten hinein.

Kern. Freilich, wär' nicht übel, wenn der euch ſähet.

Thereſe, Frau Frankner und **Anton** (gehen durch die Hütte ab).

Holler. Kommt der Kerl etwan als Spion?

Kern. Fertige ihn auf eine zweckmäßige Art ab, ich werd' thun, als ob ich ihn gar nicht bemerket. (Geht links ab, eine Couliſſe tiefer, ohne von Gabriel, welcher eben auftritt, Notiz zu nehmen.)

Dritte Scene.

Gabriel, Holler.

Gabriel (glotzt den abgehenden Kern groß an und ſieht ihm einige Sekunden mit ſtummer Verwunderung nach). Das war mein Herr ... der ſteigt bis in die Gletſcher herauf, das bedeut't Schnee.

Holler. Na, is da nicht ſein Holzſchlag?

Gabriel. 's Holz ſoll er ſchlagen, das kann ihm niemand ſtreitig machen, das is aber ein Schlag für mein Herz, und das is nicht von Holz.

Holler. Ich weiß gar nicht, was der Gabriel hat; wenn der Herr nicht nachſchauet da, ſo betrüg'n ihn ſeine Kohlenbrenner, wie ſ' wollen.

Gabriel. Alſo wegen die Kohlenbrenner? Nur mir nix weiß machen wollen. Wegen der Theres iſt er da, er ſoll mir aber nicht trauen, mein Herr, ich verrat' ihn und ſchlag' mich ganz auf der Frau ihre Seiten.

Holler. Dem Herrn von Kern fallt ſo 'was gar nicht ein, die Theres is übrigens eine verheiratete Frau, und der Gabriel hat ebenſowenig recht, der Theres nachzuſteigen, als ſein Herr.

Gabriel. O Freund, das is ein Unterſchied, erſtens hat mir der Verdacht kein' Ruh' 'laſſen, und dann bin ich ja frei, freier als a verbotne Zeitung.

Holler. Ja, aber, lieber Gabriel, was für eine Hoffnung kann ihm denn die Theres gegeben haben?

Gabriel. Hoffnung is eine Sach', die ſich der Menſch ſelber machen kann, warum ſollt' ich alſo erſt warten, bis ſie mir eine giebt?

Holler. Ihr Mann is zwar auf der Feſtung, aber er is halt doch am Leben.

Gabriel. Macht nix. Als Gefangener is er moraliſch tot, ſie is alſo eine moraliſche Witwe, und ich will ſ' ja nicht gleich heiraten, ich will ja nur moraliſche Liebe.

Holler (ſehr treuherzig). Gabriel, ich bin gewiß dein Freund, ich will ſie zur Red' ſtellen.

Gabriel. O, das wär' freilich g'ſcheid; wirfſt ihr auch den Fuhrknecht nochmal vor, der ſie umarmt hat.

Holler. Das war eine Irrung, in der Freud' hat ſ' ihn für ihr Schwiegermutter ang'ſchaut.

Gabriel. Da g'hört ſich a ſtarker Glauben dazu. Na, alſo red halt g'ſcheit mit ihr, ich bin ihr moraliſcher Liebhaber und du machſt den moraliſchen Unterhändler in der Sach'.

Holler. Verlaß dich drauf.

Gabriel. Sag ihr, ich bin ein alter Diener und geh' auf die letzten Füß'.

Holler. Aber du, das macht ſich nicht gut für ein' Liebhaber.

Gabriel. Sie ſoll einſehn, was ſie gethan hat, denn wenn mich eine ſo weit treibt, daß ich ihr bis in die Gletſcher nachſteig', Holler, das is ſchon ein halbeter Mord. . . . (Eine Blume aus dem Knopfloch nehmend.) Gieb ihr auch das Alpenröslein, ich hab' es unterwegs gepflückt, kannſt ihr aber ſagen, ich hab's 'kauft, ſo hat es mehr Wert. Pfürt'gott. (Geht durch links ab.)

Holler (geht durch die Hütte ab).

Verwandlung.

Gartenpartie im gräflichen Schloſſe, feſtlich mit gefärbten Lampen illuminiert. In der Mitte links an [illegible] iſt ein [illegible].

Vierte Scene.

Wetterhahn, Nickler.

Wetterhahn (mit Nickler im Geſpräch von rechts auftretend). Ja, lieber Nickler, Sie ſind ein Menſch, ſo 'was lebt nicht. Ich habe Ihrem Papa verſprochen, Ihnen die Bahn zu brechen in der vornehmen Welt, aber wenn Sie gar nichts thun ... Sie ſollten ſchon längſt mit drei, vier Liebesnetzen umgarnt ſein.

Rickler. Es ſchaut mich ja keine an, es geht hier gar zu vornehm zu.

Wetterhahn. Was fällt Ihnen ein? So diffizil die Gräfin bei ihren Winterſoiréen im Punkte der Salonfähigkeit iſt, ſo loyal iſt ſie ... oder eigentlich der Graf ... im Sommer auf dem Schloſſe. Es wimmelt ja hier von beſitzender Bourgeoiſie.

Rickler. Was hilft mir das, wenn mich keine anſchaut?

Wetterhahn. Sie verſtehen es nicht, das ſchöne Geſchlecht zu harranguieren. Sie ſollten mehr acht geben, wie ich es mache, wie ich mit magiſchem Augenzwinkern die Schönen hinter mir herziehe ... ſo was lebt nicht.

Rickler. 's geht Ihnen aber auch keine nach.

Wetterhahn. O, junger Freund, wenn auch jetzt nicht, in der nächſten Tanzpauſe werd' ich Triumphe erleben, ſo 'was lebt nicht. Dieſes Plätzchen hier iſt ſehr intereſſant, hier ſchöpft man friſche Luft, hier flüchtet man aus der Tanzglut in die Abendkühle ... mit einem Wort: hier iſt die Seufzeraller des gräflichen Gartens.

Rickler. Ich ſeufze wohl, aber umſonſt.

Wetterhahn. Sehen Sie ... (Nach rückwärts durch die Scene ſehend.) Da kommt einer, der nicht umſonſt ſeufzt, Baron Rehfeld, ein reizendes Weſen am Arm. Das iſt auch ein Mann, nach dem Sie ſich bilden ſollen. Wir wollen ihn nicht ſtören, uns iſt's ja auch nicht angenehm.

Rickler (im Abgehen). O, wie gern ließ' ich mich ſtören! Aber leider ... (Mit Wetterhahn durch rechts ab.)

Fünfte Scene.

Rehfeld und **Regine** treten im Geſpräch durch die Seite links auf.

Rehfeld. Woher dieſe Bangigkeit, liebſte Regine, gerade heute, wo wir ſo ſicher ſind?

Regine. Ich weiß das ſelbſt nicht; auch iſt es ſo ſchwer, ganz unbemerkt zu entſchlüpfen. Ach, Adolf, ich bringe Ihnen große Opfer.

Rehfeld (ſetzt ſich auf das Gartenſofa im Vordergrunde rechts und nötigt Reginen, ſich ebenfalls zu ſetzen). Wahre Liebe kennt kein Opfer, ſonſt müßte auch ich es ſo nennen, wenn ich Vaterland, Stellung, Rückſichten, alles aufgebe, um ...

Regine. Ach ja, Sie ſprechen wohl oft von Flucht nach einem fernen Lande, wo ich Proteſtantin werden und Sie heiraten ſoll, aber die Ausführung des Planes ...

Rehfeld. Liegt noch nicht ganz in meiner Macht, ſonſt wäre längſt ... doch das klingt ja faſt wie Mißtrauen in meine Worte? ...

Regine. Nein, Adolf, ich traue Ihren Schwüren ...

Rehfeld. Nun, dann werden Sie auch meinen Wunſch erfüllen und zum Zeichen, daß dies die letzte Regung von Zweifel war, dieſen Ring von mir tragen. (Zieht einen Ring vom Finger und giebt ihn Regine. In dieſem Augenblick tritt Kern, welcher hinter dem Bosquet, an welchem das Gartenſofa ſteht, verborgen war, hervor und ſteht dicht hinter dem Paare, ohne daß eines von ihnen ihn bemerkt.)

Regine (zögernd). Wie kann ich . . .?

Rehfeld. Ihrem Gemahl dürfen Sie nur ſagen, der Ring ſei von Ihrer Mutter. Nun aber, ſüße Regine, erbitte ich mir ein gleiches Unterpfand der Liebe von dir.

Sechſte Scene.

Die Vorigen; Kern.

Kern (einen Ring vom Finger ziehend). Da haben Sie gleich dieſen hier.

Regine (mit Entſetzen aufſchreiend). Ach!!

Rehfeld (zugleich, erſchreckend). Ha!

Kern (zu Rehfeld). Es iſt mein Trauring, ich weiß keinen paſſenderen für Ihr Projekt.

Rehfeld (hat ſich etwas gefaßt). Herr von Kern . . .

Kern. Wir werden uns ein paar Wort zu ſagen haben, und da glaub' ich, daß die ſogenannte Frau von Kern . . .

Regine (will Kern zu Füßen ſinken). Gnade, Mitleid, Erbarmen . . .!

Kern (es verhindernd). Madame, was fallt Ihnen ein, in einem Garten auf die Knie fallen, wie ſchauet Ihr Ballkleid aus zur nächſten Quadrille mit'n Herrn Baron?

Regine. Ich bin eine Unglückliche . . .

Kern. Ach nein, Sie ſind nur eine Ungehorſame. Na ja, ich hab' Ihnen eigentlich nichts mehr zu befehlen. Herr Baron, gebrauchen Sie Ihr Recht, ſagen Sie ihr, daß ſie uns allein laſſen ſoll.

Rehfeld (etwas ängſtlich). Warum allein?

Kern. Es könnt' mir hie und da ein Wort herausrumpeln, was Ihnen in den Augen Ihrer Geliebten herabſetzen thät', und mich anhören müſſen Sie, (Mit drohender Gebärde.) ſonſt . . .

Regine (in großer Angſt zwiſchen beide tretend). Himmel . . .

Kern. Nein, nein, es g'ſchieht ihm nichts; mit was ſollt' ich ihn denn durchbohren? Ich hab' ja nichts bei mir, als höchſtens Blicke der Verachtung und die prallen an dem Schuppenpanzer ſeiner Frechheit ab.

Rehfeld (der ſich mittlerweile mehr gefaßt, zu Regine). Treten Sie auf ein paar Minuten hier in den Laubengang (Nach rechts zeigend.) ich hoffe, das Geſpräch mit dem Herrn Gemahl . . . (Führt ſie bis an die Couliſſe).

Regine. O Gott, meine Kniee brechen zuſammen . . . (Geht von Rehfeld unterſtützt nach dem Laubengange ab.)

Siebente Scene.

Die Vorigen, ohne Regine.

Kern (nach einer kurzen Pauſe zu Rehfeld, welcher alſogleich wieder zurückkehrte). So, wir werden mit wenig Worten das Nötige abgemacht haben.

Rehfeld. Und doch möchte ich unſere Beſprechung weder für hier, noch für jetzt proponieren, indem hier jeden Augenblick Leute kommen können . . .

Kern. O, das macht gar nichts, da häng' ich mich in Ihnen ein . . .

Rehfeld (in die Scene links zeigend). Was hab' ich geſagt, da luſtwandeln ſie ſchon hieher.

(Während der folgenden Rede des Kern geht eine Dame und zwei Herren von den Ballgäſten von Seite links nach dem Hintergrunde rechts im Geſpräch über die Bühne.)

Kern (zu Rehfeld). Sehen Sie, und jetzt geh' ich mit Ihnen auf und ab, wie im freundſchaftlichſten Geſpräch. (Thut es.) Und ſag' Ihnen, daß Sie ein miſerabler Wicht ſind, mein Liebſter . . . (Die Ballgäſte ſind bereits vorüber.) So die ſind fort, (Stehen bleibend.) jetzt können wir wieder ungeſtört weiter reden.

Rehfeld. Herr von Kern, ich ſehe allerdings ein, daß meine Unbeſonnenheit . . .

Kern. Sie nehmen die Sache vom Geſichtspunkt des Schäferſtündlers, und da haben Sie's höchſt fälſchlich als eine Sache zu zweien betrachtet. Bei Schäferſtunden derart is durchaus ein dritter notwendig, der ein Schaf is, verſtanden?

Rehfeld. Ich bitte . . . wie könnt' ich in Ihnen . . .

Kern. Ich, natürlich, ich nehm' die Sache vom Geſichtspunkt des Eh'manns, und da is es durchaus eine Sache zu zweien, der dritte iſt unbedingt Überſchuß. Aus dem Wort „Überſchuß“ können Sie entnehmen, daß wir uns über nichts weiter, als über einen Schuß zu beſprechen haben.

Rehfeld (erſchrocken). Schu . . . Schuß!? . . . allerdings Schuß; aber . . .

Kern. „Aber“? Sie, das wär' der wahnſinnigſte Aberglauben, wenn Sie glauben, daß es da ein „Aber“ giebt.

Rehfeld. Recht fatal, da kommen ſchon wieder Leute . . .

(Es kommen von Seite links Ballgäſte, nämlich zwei Damen und ein Herr, und gehen während der folgenden Rede des Kern nach rechts gegen den Hintergrund ab.)

Kern (zu Rehfeld). Da gehn wir gleich wieder in freundſchaftlichem Geſpräch auf und ab. (Hängt ſich in Rehfeld ein und geht folgendes ſprechend mit ihm auf und nieder.) Ja, lieber Baron . . . hahahaha! Sehen Sie, ganz luſtig ſag' ich Ihnen: wer Ausflüchte ſucht, iſt ein elender Schurk. Ja, mein Beſter . . . hahahaha! (Die Ballgäſte ſind bereits vorüber.) So, ſie ſind fort . . . (Stehen bleibend.) Jetzt können wir wieder ganz ungeſtört weiter ſprechen.

Rehfeld. Herr von Kern, ich gedenke vorerſt . . .

Kern. Nein, Sie können gar keinen andern Gedanken haben . . . ſelbſt wenn Sie der verwiſchteſte Abdruck eines Kavaliers ſind, wenn Ihre Ahnen jemals nur bei einem Kavalier vorbeigegangen ſind . . . können Sie keinen Gedanken haben, als den, mich augenblicklich bei der Frackklappen nehmen und zu Ihrem Piſtolenkaſtel ſchleppen.

Rehfeld. Haben Sie denn vergeſſen, daß wir Sie vor wenig Wochen als das non plus ultra eines Tyrolerſchützen bewundert? Ein Piſtolenduell mit Ihnen, das wäre von Ihrer Seite ein einfacher Mord.

Kern. Können Sie fechten?

Rehfeld. Nein.

Kern. Ich auch nicht. Da ſind wir uns alſo gleich.

Rehfeld. Dürfte dennoch eine große Ungleichheit obwalten. Sie haben das pſychologiſche Übergewicht, das Bewußtſein der gerechten Sache für ſich.

Kern. Und ſoll ich deswegen, weil ich kein Schuft bin, wie Sie, um meine Genugthuung kommen? Das geht nicht.

Rehfeld. 's iſt nicht ſchön von Ihnen, daß Sie auf ſolche Ungleichheit im Kampfe ſpekulieren.

Kern. O, nicht dieſe, ganz eine andere Ungleichheit ſpornt mich an. Ich bin alt, ich hab' faſt keine Zukunft mehr, Ihnen aber, der Sie noch eine haben, Ihnen will ich Sie verſchließen. Glückt's Ihnen, ſo überheben Sie mich der Unannehmlichkeit vier oder fünf wertloſer Lebensjahre; ich aber ſchieß' oder hau' Ihnen dreißig, vierzig Jahr' Zukunft weg ... Dieſen Vortheil laß' ich mir nicht rauben, denn es is der einzige, den die Natur dem Alter giebt, wenn es von der übermütigen Jugend beleidigt wird.

Rehfeld (ſehr in die Enge getrieben). Sie ſind ein abſcheulicher Mann ... Aber jetzt, jetzt mach' ich Ihnen einen Vorſchlag, wenn Sie den ausſchlagen, ſo kennen Sie den Wert der Ehre nicht ... Ich hab' Sie beleidigt, aber nur drei Perſonen wiſſen drum, Sie, Ihre Frau und ich. Beleidigen Sie mich öffentlich, und ich werd' es einſtecken, gutwillig einſtecken ... Wenn Ihnen das nicht genug Genugthuung iſt ...

Kern (ſchnell überlegend und eine Idee erfaſſend). Hm ... ſo könnt' ich ja ... (Laut.) Gut, ich geh's ein.

Rehfeld. Für meine Verſchwiegenheit bürgt Ihnen ...

Kern. Die Verſicherung, daß ich Ihnen zuſammenſchieß' wie einen Hund, wenn Ihnen je im Champagnerrauſch eine Offenherzigkeit über die Lippen mouſſiert.

Rehfeld. Abgemacht, und jetzt beleidigen Sie mich nach Gutdünken, wie Sie glauben, daß es recht iſt.

Kern (ihn mit Geringſchätzung meſſend). Wirklich, mir is leid, daß ich Ihre Bekanntſchaft nicht im Winter gemacht hab'.

Rehfeld. Was ſoll der Sommer daran ändern?

Kern. Sie ſind ein ſchlechter Kerl, ſo weit Sie warm ſind, in der Kälten wär' vielleicht doch ein honettes Fleckl an Ihnen zu finden. Belieben ... (Zeigt rechts nach dem Laubengang, wo Regine ſich entfernte, und geht mit Rehfeld eben dahin ab.)

Achte Scene.

Steinheim, Wetterhahn, zwei Herren und **Michler** treten von links auf. Der Graf konverſiert mit Wetterhahn.

Steinheim (zu Wetterhahn). O, ich ſag' Ihnen, weit ſchwüler als die Luft im Tanzſaale, der wir entfliehn, iſt die gewitterkündende Stimmung meiner Gemahlin.

Wetterhahn. Im Ernſt? Ach, wie bedaure ich Eure Excellenz, mehr als hundert Gäſte erfreuen Sie durch dies glänzende Feſt, und ſich ſelbſt ziehen ſich häusliche Verdrießlichkeiten zu.

Steinheim (ſehr jovial). Was fällt Ihnen ein!? Das iſt ja gerade mein Seelengaudium, wenn ſie fulminiert. So ein pêle mêle von Bourgeoiſie und Nobleſſe, wie ſich heute bei mir zuſammengefunden, iſt ihr ein Greuel.

Wetterhahn (nach links in die Scene blickend). Ich glaube ... richtig, Ihre Excellenz die Gräfin kommen, von einem Schwarm von Gäſten entouriert.

Steinheim (wie oben). O, ſprechen Sie mit ihr, lieber Wetterhahn, und rapportieren Sie mir den Grad ihrer komiſchen Indignation, das macht mir tauſend Spaß. (Wendet ſich zu den beiden Herren, die mitgekommen, und konverſiert mit ihnen.)

Neunte Scene.

Die Vorigen; **Gräfin Steinheim**, **Herren** und **Damen**, darunter **Frau Strunk**.

Frau Strunk (mit lächerlicher Überladung geputzt). Frau Gräfin, ich will nicht die Strunkin ſein, wenn mein Schwiegerſohn nicht in acht Tagen den nämlichen Ball giebt, und ſo nobel muß's ſein bei uns, als wie da.

Gräfin (mit mühſam erzwungener Freundlichkeit). Charmant! (Zu Wetterhahn, der ſich ihr genähert.) Ein ſchauderhaftes Weib! Wie mich dieſes Benehmen indigniert ...

Wetterhahn. Wir ſind zwar auf dem Lande ...

Gräfin. Das Land der Pöbelhaftigkeit wünſche ich ſtets tauſend Meilen von mir.

Wetterhahn (ſeufzend). Ach, wenn dero Herr Gemahl nur auch ſo dächte! ...

Gräfin (mit Entrüſtung). O, der! ...

Steinheim (zu den ihm zunächſt Stehenden). Wer ſagte mir denn eben, er habe meinen wackern Nachbar Kern geſehn?

Rickler (ſich etwas vordrängend). Ich kenn' ihn gar nicht, den Herrn von Kern. (Für ſich.) Dieſe wichtige Auskunft wird ſein Augenmerk auf mich lenken.

Wetterhahn (zu Steinheim). Die Gnädigſte geruhen Feuer und Flamme zu ſein.

Steinheim (leiſe zu Wetterhahn). Deliziös!

Wetterhahn. Und ich möchte faſt ſagen: mit Unrecht; warum ſoll auf dem Lande ſich nicht Hoch und Nieder mengen.

Steinheim. Haben wir doch in der Reſidenz Gelegenheit zur Abſonderung genug.

Rickler (für ſich). Im Grund macht man gar nichts mit mir.

Zehnte Scene.

Die Vorigen; **Kern**, **Regine**, **Rehfeld**.

Kern (ſeine Frau beſorgt am Arme führend, in verſtellter heftiger Aufregung zu Rehfeld). Nein, nein, erlauben Sie mir, da giebt's gar keine Entſchuldigung.

Die Geſellſchaft. Was iſt das!? ...

Rehfeld (ſich kleinlaut gegen Kern entſchuldigend). Es war nur ein Scherz ...

Kern. Den Sie ſich gegen eine ſolche Frau nicht erlauben dürfen. Ihr Glück, daß ich das Haus zu ſehr reſpektiere, ſonſt hätten Sie unter meinen Händen den Geiſt aufgegeben, inſofern ein Stutzer ihrer Art einen Geiſt zum Aufgeben hat. (Sich zu Reginen wendend, die blaß und ſprachlos an ſeinem Arme hängt, mit affektierter übergroßer Zärtlichkeit.) Engel! ... Geliebtes Weib! ... Um Himmels willen! Einziges göttliches Weib! ...

Steinheim (beſorgt). Frau von Kern ... ſchnell Hilfe!

Die Geſellſchaft. Sie wird ohnmächtig! ...

Gräfin (zu Wetterhahn). Es iſt empörend, ſolche Leute wollen auch ſchon ohnmächtig werden. (Man ſetzt Reginen auf einen herbeigebrachten Gartenſtuhl.)

Kern (zu Rehfeld). Da ſehn Sie die Folgen Ihrer Dreiſtigkeit, dieſer Engel …

Rehfeld (ſich entſchuldigend). Herr von Kern …

Kern. Schweigen Sie, ich hab' meine Satisfaktion durch Ihr eigenes Geſtändnis, daß Sie ſich niederträchtig benommen haben.

Gräfin (erboſt). Nun, nun, was wird's denn auch geweſen ſein?!

Kern (Reginen mit der zärtlichſten Sorgfalt überhäufend). Sei ruhig, Engel, ich hab' ihn vor der ganzen Geſellſchaft einen Niederträchtigen geheißen, und er muß es leiden …

Steinheim (zu Rehfeld). Couſin, beträgt man ſich ſo in meinem Hauſe? …

Gräfin (ſehr pikirt zu Steinheim). So geht's, wenn man Leute einladet, deren Stand keinen Reſpekt einflößen kann.

Kern (aufs zärtlichſte beſorgt, ſich über Reginen neigend). Geliebtes Weib! … Himmliſches Weib! …

Wetterhahn (zur Geſellſchaft). Wie doch der alte Mann gar ſo verliebt ſein kann!

Mehrere Gäſte. Merkwürdig!

Kern (mit erkünſtelter Verzweiflung). Regin', ich war ja dein Schutz und Schirm … ſie ſtirbt … o Gott, o Gott, der Engel ſtirbt! … (Sinkt an ihrem Stuhl auf die Kniee.)

Die Geſellſchaft. Fataler Vorfall!

(Unter allgemeiner Verwirrung fällt der Vorhang.)

IV. Akt.

(Spielt um ein Jahr ſpäter.)

Zimmer in Kerns Hauſe, wie im zweiten Akte, mit Mittel- und Seitenthüren, links im Hintergrunde ein Fenſter.

Erſte Scene.

Kern, Regine, Frau Strunk, Spitz, Schreyer, Agathe, Thereſe.

Alle (Thereſe ausgenommen, blicken, an das Fenſter gedrängt, hinaus in die Ferne und winken mit den Tüchern). Adieu! Adieu!

Frau Strunk. Jetzt werden die Herrſchaften gleich verſchwunden ſein.

Agathe. Die Wägen verlieren ſich im Hohlweg.

Spitz (zu Kern). Sie können ſich 'was einbilden, ſolche Gäſte in Ihrem Hauſe verſammelt zu haben.

Kern (mit exaltiertem Entzücken). Und warum waren ſie da? Um das zweite Jahresfeſt meines Ehrentags zu feiern; das heißt man drinſitzen in Glück und Ehre, wie die Gretl in der Stauden! Und ich fühlet die Ehre noch weit mehr, wenn das Glück nicht gar ſo übergroß wär'. (Umarmt mit Entzücken Reginen, welche ſich mit krankhafter Gezwungenheit in alles fügt.)

Spitz (zu Schreyer und Agathen). Jetzt dürfen wir aber auch zum Aufbruch ſchauen.

Kern. Wär' mir nicht lieb! Unſere hohen Stadtgäſte haben nicht länger Zeit gehabt, aber meine hieſigen Freunde und Verwandten, nein, die müſſen bleiben. Unter drei Täg' kommt Keines fort. Große Volksfeſte werden immer drei Tag' lang gefeiert, und ein Familienfeſt, wo ſich in zwei Leuten (Schließt abermals Regine in die Arme.) mehr Glück konzentriert, als manch ganzes feſtjubliches Volk zu fühlen im ſtand is, das darf auch nicht kürzer dauern.

Schreyer. Tauſend Element! Dann bleiben wir.

Agathe. Und die Förſteriſchen bleiben auch?

Spitz. Und die Rentmeiſteriſchen auch?

Kern. Alles bleibt!

Frau Strunk. Und jetzt zum zweiten Frühſtück. Theres ...!

Thereſe (die Seitenthüre rechts öffnend, zur Geſellſchaft). Wenn's gefällig is ...
(Spitz, Schreyer, Agathe, Frau Strunk gehen durch die Seitenthüre rechts ab, Thereſe folgt.)

Zweite Scene.

Kern, Regine.

Kern (mit plötzlich verändertem Weſen, kalt und ſchroff). So, jetzt ſind wir wieder unter vier Augen.

Regine. Endlich, endlich darf ich doch wieder weinen. (Sinkt erſchöpft in einen Stuhl.)

Kern. Mir ſind auch die Augen übergegangen in demſelben Moment, wie ſ' mir aufgegangen ſind.

Regine. Die Laſt dieſer Maske von eh'lichem Glück erdrückt mich.

Kern. Das gleicht ſich durch das aus, daß dir die Laſt der Maske von eh'licher Treue ſo leicht war.

Regine. Deinen Haß, deinen Zorn, alles kann ich ertragen . . . aber deine erkünſtelte Zärtlichkeit . . .

Kern. Is nur ein Schaugericht, ein dragantener Tafelaufſatz, der niemanden den Magen verdirbt, weil man ihn, wie die Gäſt' fort ſind, wieder in Gläſerkaſten ſtellt.

Regine. Ja, aber dein ſeelentötendes Lächeln dabei . . . o, ich habe tauſendfach den Tod erduldet.

Kern. Ich bedaure dich für jedesmal extra, aber es muß ſo ſein, denn nur durch Täuſchung kann ich dir die Verachtung, mir das Ausgelachtwerden erſparen.

Regine. Nun ja, ich füge mich, denn vor dem Richterſtuhl der Härte kann man alles, nur nicht Gnade finden.

Dritte Scene.

Die Vorigen; Gabriel.

Gabriel (durch die Mitte eintretend, ohne daß Kern und Regine ihn bemerken, für ſich). Ein alter Herr hat mich einen alten Schöpſen g'heißen und hat mir einen Dukaten in die Hand gedruckt . . . die andern haben „adieu lieber Gabriel“ g'ſagt und haben mich ohne Trinkgeld huldreichſt entlaſſen.

Regine (zu Kern). Drum iſt auch Trennung das einzige . . . das einzige, um was ich dich bitte . . . Trennung.

Kern. Gern, aber wie trennſt du mich und dich von der öffentlichen Meinung?

Vierte Scene.

Die Vorigen; Thereſe.

Thereſe (durch die Seitenthüre rechts kommend, ohne von Kern und Regine bemerkt zu werden). Die gnädige Frau Mama . . .

Gabriel (ihr zuwinkend). Still . . . wenn ſich Eh'leute etwas zu ſagen haben.

Thereſe. Ich hab' ja nicht gewußt . . .

Gabriel (ihr näherwinkend, mit ſcharfer Betonung). Liebesleute hätten ſich auch ſo manches zu ſagen.

Regine (zu Kern). Dieſe äußere Nähe bei dieſer inneren Entfernung . . .

Kern. Muß ſein, weil die Welt nur auf das Äußere, nie auf das Innere ſchaut.

Gabriel (zu Thereſe). Schad', daß Sie nicht Luiſe heißen, Sie ſind ſo blaß.

Thereſe (zu Gabriel). Was geht denn Ihnen mein Ausſehn an?

Gabriel. Ich hab' an Farbe gewonnen in dieſem Jahr.

Kern (zu Regine). Was wir uns gegenſeitig ſind, is ſo viel als nichts, aber gerade deswegen, weil wir mit dem Sein fertig ſind, haben wir die größten Verpflichtungen für den Schein.

Gabriel (zu Thereſe, pikiert). Ja, es ſchlagt halt nicht jedem Menſchen gut an in der Stadt.

Kern (hat Gabriel bemerkt, zu Regine). Der Gabriel, wenn der bemerket ... (Laut.) He, Gabriel ... geh g'ſchwind ...

Gabriel. Wohin denn?

Thereſe (zu Regine). Die Frau Mama laßt fragen ...

Kern (zu Gabriel). Wohin? Zum Kutſcher ... einſpannen ...

Gabriel. Wo wird denn hing'fahrn?

Kern. Wohin ſonſt als in die Kirchen; was denket ſich denn der Himmel, wenn wir ihm nicht danken thäten (Reginen zärtlich die Hand küſſend.) für das Glück, das wir auf Erden gefunden haben.

Regine (leiſe, aber in heftiger Bewegung). Mann! ...

Gabriel (im Abgehen zu Thereſe). Ich geh' ... das blaſſe Bild wird mich überall hin begleiten. (Geht durch die Mitte ab.)

Fünfte Scene.

Die Vorigen, ohne Gabriel.

Regine (zu Kern). Du treibſt den Hohn zu weit.

Kern. Zu weit? Ein betrogener Eh'mann kann gar nie den Hohn zu weit treiben, weil er ſelbſt zu unverdient der Gegenſtand des bitterſten Hohns iſt. Der Gemordete kann mit der Überzeugung ſeinen letzten Röchler verhauchen, daß ſein Mörder mit Entſetzen fliehen wird, von allen Furien der Selbſtqual verfolgt ... der Eh'mann aber kann verſichert ſein, daß der Mörder ſeines Glücks und ſeiner Ehre einen ſtolzbehaglichen Seelentriumph feiert und kein anderes Gefühl für den Gemordeten empfindet, als „das iſt ein Eſel!“ ... So is es, und weil es ſo iſt, ſo bin ich ſo und nicht anders als ſo, und unabänderlich ſo. (Geht durch die Mitte ab.)

Regine (bedeckt mit beiden Händen ihr Geſicht und ſteht eine Weile unbeweglich in ſtummer Verzweiflung).

Thereſe. Ich trau' mich nicht, ſie anzureden ...

Sechſte Scene.

Die Vorigen, ohne Kern; Frau Strunk, Spitz, Schreyer, Agathe.

Frau Strunk (mit den erſtbenannten Perſonen durch die Seitenthüre rechts tretend). Ja, aber Thereſ, was is denn das?!

Spitz (über die Stellung erſtaunt, in welcher man Reginen überraſchte). Was ſeh' ich, Frau von Kern?! ...

Schreyer und Agathe. Iſt Ihnen nicht gut?

Regine. Es wird beſſer werden. (Für ſich.) Es muß beſſer werden.

Frau Strunk (zu Reginen). Na, dann is es ja gut; ich hab' ſchon 'glaubt, die Thereſ hat dir die Poſt nicht ausg'richt't. (Zu Thereſe.) Überhaupt, Thereſ, ſie hat in dieſen Monaten in der Stadt nix profitiert, außer das, daß ſie den Hausbrauch bei uns vergeſſen hat.

Thereſe. Wenn ich g'fehlt hab', ſo bitt' ich . . .

Frau Strunk. O ja, ſie hat auf jeden Fall gefehlt und ihre Schwiegermutter noch mehr, daß ſie voriges Jahr den Zufluchtsort ausgeſchlagen hat, den ihr unſere Großmut angeboten, und ich hoff', ſie wird das Unbändige dieſer Gnad' fühlen, daß wir ihr jetzt dennoch Unterſtand zu geben geſonnen ſind.

Thereſe (mit kaum verhehlter ängſtlicher Ungeduld). Gewiß. Darf ich ihr entgegen gehn, denn ſie kann jeden Augenblick . . .

Frau Strunk (mit Unwillen). Ja, ja, geh ſie nur. (Thereſe eilt durch die Mittelthüre ab.)

Siebente Scene.

Die Vorigen, ohne Thereſe.

Spitz (zu Reginen). Nein, Frau von Kern, nix halbe Worthinwerfung, hier ſtehen Freunde; und zu was ſtehen ſie da? Zur Kummerausſchüttung und theilnehmender Herzerleichterung.

Schreyer. Tauſendſchwerenot! . . .

Agathe. Aber Mann . . .

Spitz und Schreyer (zu Reginen). Reden Sie! . . .

Regine. Nun denn, ja . . . da ich's nicht mehr verhehlen kann . . . (In Thränen ausbrechend.) ich bin die unglücklichſte Frau auf Erden.

Schreyer. Tauſend Teufel! . . . Was Sie ſagen!

Regine (zu Spitz). Raten Sie mir, eh' ich bei der Verzweiflung mich Rat's erhole.

Frau Strunk. Da ließen ſich Bücher b'ſchreiben, was das arme Kind leid't, und unſchuldig . . . na das verſteht ſich per se.

Spitz. Aber man ſieht nichts als Herzinnigkeit, Seeleneinigkeit und Liebesſüßigkeit . . .

Frau Strunk. Is alles nur auswendig. Und glauben S', daß der Tyrann ſich ſcheiden ließ'?

Spitz. Nun, da giebt's ja juridiſche Zwangseinſchreitung. Is denn gar nichts, was man ihm zur Laſt legen könnt'?

Agathe. O, die Männer ſind ſchon ſo g'ſcheit, daß man ihnen auf nichts kommt.

Spitz. 's thut's auch ohnedem; unüberwindliche Abneigung, ſeinerſeitige Grantigkeit, Z'widrigkeit, Sekatrr . . . an Scheidungsgründen fehlt's nie, wenn nur der gute Wille da is.

Achte Scene.

Die Vorigen; Gabriel.

Gabriel (troſtlos durch die Mittelthüre eintretend). O Gott! Ich hab' eine Poſt . . .

Frau Strunk. Na, ſo richt' ſie aus.

Gabriel. Ausrichten ſoll ich *ſie*? . . . (Mit ſcharfer Betonung.) Ja, aber *ihn* möcht' ich auch ausrichten.

Spitz. Welche ſie? Welchen ihn?

Gabriel. Sie, die Theres ... und ihn, mein' Herrn.

Spitz. Halt, das is wichtig! Augenblickliche Zuſammenhangserläuterung!

Gabriel. Ich bin ein erbärmlicher Liebhaber, die Theres is a falſche Katz', und der Herr von Kern is ein heimlicher Sünderer.

Regine. Entſetzlich! ... Wie? ...

Spitz. Zu was erſchrecken? Is das nicht g'rad das, was wir zur Scheidung brauchen?

Regine. Freilich ... ja, ja ... Sie haben recht.

Gabriel. Mir fallt's g'wiß nicht ein, über mein' Herrn loszuziehn, denn ich bin ein alter Diener ...

Frau Strunk. Was haſt du bemerkt? Steigt er der Theres nach?

Gabriel. So eigentlich nachſteigen, das kann man nur von einmal behaupten; da is ſie ins Gebirg, und der Herr is dann auch ins Gebirg ... jetzt das is nachg'ſtiegen.

Frau Strunk. Wann war das?

Gabriel. Das is ſchon lang, das war wie (Zu Regine.) Euer Gnaden auf dem gräflichem Ball ſo muſterhaft den Barong'ſchwuſen auf ewige Zeiten ab'trumpft haben. Alle Achtung! Ich war früher gegen Ihnen, aber ſeit dem Abend ... ach, ausgezeichnet!

Spitz. Weiter, weiter! Was haſt du ſonſt noch bemerkt?

Gabriel. Wiſpeln thun ſ' allweil miteinand'.

Spitz, Schreyer, Frau Strunk, Agathe. Wiſpeln?!

Spitz. Aha!

Gabriel. Und doch manchesmal da haben S' kein Zutraun zu meine Ohren, und das mit Unrecht ... da reden ſ' ſo laut, ſo unſcheniert ...

Spitz. Geſchwind, Inhaltsanzeige der Wiſpelei! Kundmachung des lauten Diskurſes!

Gabriel. Von ihm hab' ich nur das Wort „Bodenkammerl“ verſtanden, von ihr aber hab' ich mehr gehört, ſie hat noch deutlicher „Bodenkammerl“ g'ſagt.

Spitz. Das kann das tiefſte Geheimnis ...

Frau Strunk (zu Gabriel). Und deine Poſt ...?

Gabriel. „Gabriel“ ... hat er g'ſagt ... „geh zu meiner Schwiegermutter, ſag ihr, die Frau Frankner is angekommen, und damit ſie durch dieſe Einquartierung gar nicht ſcheniert iſt, werd' ich ſie in ein entlegenes Bodenkammerl loſchieren.

Spitz (deutend). Bodenkammerl ...

Gabriel. Mich mocht das bodenlos unglücklich.

Spitz (nachdem er einen Plan gefaßt). Unterſuchungsvornahme! Lokalüberzeugung!

Schreyer. Tauſend Element! Der Scheidungsprozeß iſt ſchon ſo viel als gewonnen.

Frau Strunk (zu Reginen). Komm Töchterl, überlaß dich unſerer Leitung.

Spitz. Nur gleich ans Werk! (Frau Strunk, Agathe, Regine, Spitz und Schreyer gehen durch die Seitenthüre rechts ab.)

Gabriel (allein). Es is gewiß, daß ſie mich nicht liebt, die Theres … aber wie einen eine nicht lieben kann, wenn man ſie ſo liebt, wie ich … das is mir unbegreiflich. (Folgt tiefſinnig den andern nach.)

Verwandlung.

Dachzimmer in Kerns Hauſe. Mittelthüre, eine Seitenthüre. Im Hintergrunde rechts und links eine ſpaniſche Wand, links ein Tiſch und Stuhl.

Neunte Scene.

Kern, Thereſe, Frau Frankner, Berg, Hausmeiſter, Holler treten ſämtlich durch die Mittelthüre ein. Kern iſt Thereſen behilflich, einen Kinderkorb hereinzutragen. Der Hausmeiſter und Holler tragen Reiſeeffekten, Taſchen, Polſter ꝛc. und legen es auf dem Tiſche ab.

Kern (zu Thereſen). O, ich weiß ſchon, wie man mit einem gebrechlichen Gegenſtand umgehen muß.

Thereſe. Sie ſind zu gütig, daß Sie ſich ſelbſt bemühn.

Kern. So, da ſtell'n wir den Korb her. (Frau Frankner löſt Kern im Korbtragen ab, Holler und der Hausmeiſter ſtellen zwei Stühle zuſammen und den Korb darauf.)

Kern (während dies geſchieht zu Berg). Sagen S' mir nur, Herr Doktor, warum denn die Wieg'n abgekommen ſind; ich glaubet halt, es wär' gut, den bei Zeiten ans Schaukeln zu gewöhnen, der ſich auf den ſtürmiſchen Wogen des Lebens bewegen ſoll.

Berg. Das Schaukeln wirkt erſchlaffend auf die Organe des Gehirns.

Kern. Dann haben Sie mediziniſch recht, aber politiſch, zur Erzeugung der Stumpfheit, wär's gar nicht übel.

Thereſe (hervorkommend, zu Kern, während der Doktor ſich zur Seite zieht). Nicht wahr, Herr von Kern, der Holler darf gleich meinem Mann die glückliche Ankunft des kleinen Engels melden?

Kern. Das glaub' ich, gleich muß er hinauf in Holzſchlag in die Holzhütten. Das Kind kann man im buchſtäblichen Sinn den Engel aus der Holzkammer nennen. (Sich dem Kinderkorb nähernd.) Das dicke Geſicht, und wie er ſchlaft. Werden ſehn, der wird einmal Ratsherr werd'n. (Stellt mit Thereſens Beihilfe d. ſpaniſche Wand vor.)

Thereſe. Wenn ihn nur mein Mann ſehen könnt'! … Der Arme, ſeit die Mutter zu mir in die Stadt hat müſſen, war er ſo ganz verlaſſen in ſeiner Einſamkeit.

Hausmeiſter (zu Kern, nach rechts auf die Thüre zeigend). Von der Seiten ans könnt' ſich allenfalls wer Neugieriger aufs Horchen verlegen, da werd' ich auf a drei Zimmer weit die Thüren vernageln.

Kern. Gut. (Zu Holler.) Und du, Holler, tritt als Herold deine Gletſcherwanderung an. Du ſtellſt hundertundein' Kanonenſchuß vor, indem du dem Anton ſeinen Kronprinzen verkündigſt.

Holler. Er weiß, daß wir heut kommen, da kommt er mir g'wiß auf halbem Weg entgegen.

Kern. Nur keine Unvorſichtigkeit! Das Geſetz rechnet ihm den neuen Unterthan als keinen Milderungsumſtand an.

Holler. Ich treib' ihn gleich wieder z'ruck hinauf. (Geht mit dem Hausmeiſter durch die Mitte ab.)

Zehnte Scene.

Die Vorigen, ohne Holler und Hausmeiſter.

Kern. Und Sie, Frau Frankner, gehn Sie jetzt mit der Thereſe hinunter, meiner Frau die Aufwartung machen.

Thereſe. Ich ſoll mitgehn? (Mit ängſtlicher Beſorgnis.) Wer bleibt denn aber bei dem Kind?

Berg. Seien Sie unbeſorgt, die Betäubung des Fahrens läßt den Kleinen vor ein paar Stunden nicht erwachen.

Kern. Und wenn er aufwachet, ſo ſind ja wir da. (Auf den Doktor zeigend.)

Frau Frankner. Komm, Thereſe. (Zieht Thereſen, die ſehnſuchtsvoll und ſorglich nach dem Korb zurückblickt, durch die Mittelthüre fort.)

Elfte Scene.

Kern, Berg.

Kern. Es is immer eine ſonderbare Empfindung, wenn man ſo im Alter ein kleines Kind betracht't; unwillkürlich kommt einem die Idee, wie ſchad' es is, daß man auf die Welt 'kommen is. Ich ſag' immer, man richtet's viel leichter, wenn man gar nie dageweſen wär'.

Berg (mit unverhohlener Mißbilligung). Herr von Kern, derlei Remarquen aus Ihrem Munde . . .

Kern (Bergs Intention nicht verſtehend). O, glauben Sie nicht, daß ich deswegen weniger Mitleid empfind' für die arme, brave, tugendhafte Frau, die das vor der Welt verheimlichen muß . . .

Berg. Ich bitte . . . ich hab' kein Geſtändnis von Ihnen verlangt, aber wenn ſich jemand einbildet, daß ein Doktor auf den Kopf gefallen iſt . . . da muß ich bitten . . . dieſe Perſon, für welche Sie . . .

Kern. Herr Doktor, ſie iſt die Tugend ſelbſt; und wenn Sie den Grund der Verheimlichung wüßten, ſo hätten Sie gewiß die Hochachtung vor ihr, die das Unglück der ganzen Welt abzwingt. Übrigens bitt' ich Sie um ſtrengſtes Stillſchweigen in der Sache . . . ſelbſt wenn Sie meine Frau beſuchen . . .

Berg (pikiert). Und nach dieſer Bitte ſoll ich das Geſchöpf noch für brav und Sie, Herr von Kern, für unſchuldig halten? Erlauben Sie mir . . .

Kern (jetzt erſt merkend, welchen Verdacht der Doktor gegen ihn hegt, und faſt böſe werdend). Erlauben Sie mir, Herr Doktor . . .

Berg. Alles, aber nur nicht, ſich einen Spaß machen mit mir.

Kern. Es giebt Verhältniſſe im Leben . . .

Berg. O ja! Nur zu viele.

Kern. Herr Doktor, hoch und theuer kann ich Ihnen verſichern . . .

Berg. Sie wollen mich bös machen . . . Adieu! (Geht raſch durch die Mitte ab.)

Kern (ihm nachrufend). Aber Herr Doktor! . . .

Zwölfte Scene.

Kern.

(Monolog als Einleitung zum Liede. Nach dem Lied durch die Mitte ab.)

Dreizehnte Scene.

Frau Strunk, Spitz, Schreyer, Agathe, Gabriel treten mit Vorſicht von links durch die Mittelthüre herein.

Gabriel. Das Zimmer bewohnt jetzt die Schwiegermutter von der Theres, das Zimmer muß uns den Schlüſſel liefern zu den Geheimniſſen von der Theres, nur mit innerem Schaudern betret' ich dieſes Thereſianum.

Spitz (herumſpähend). Recht ein ſtillverborgener Aufenthalt.

Frau Strunk. Daß ich ſo hoch ſteigen muß wegen dieſer Perſon, das allein verdient . . .

Schreyer. Tauſendelement . . .!

Frau Strunk. Sie is mit der Alten bei meiner Tochter unten, die hat ihnen gleich eine preſſante Beſchäftigung gegeben, da kommen ſ' ſo g'ſchwind nicht weg.

Gabriel (zu den übrigen). Stieren Sie unter den Reiſeeffekten um . . . ich hab' nicht den Mut.

Spitz (während Frau Strunk, Agathe und Schreyer die auf dem Tiſche liegenden Reiſeſtücke ꝛc. durchwühlen). Vor allem nach Papieren forſchen! Etwaige Schenkungen, Verſchreibungen, Briefe . . .

Gabriel (aufſchreiend). Liebesbriefe . . .?! Entſetzlich . . .!

Spitz. Nur viel Briefe, das iſt der wahre Beweis . . .

(Man hört hinter der ſpaniſchen Wand das Kind ſchreien.)

Spitz, Agathe, Schreyer, Frau Strunk. Was is das . . .!?

Gabriel. Ha, das is Siegel und Brief!

Frau Strunk (nach dem Ort hinzeigend). Da muß es ſein.

Spitz. Hinter der ſpaniſchen Wand . . .

Gabriel. O, dieſe Wand is mir gleich ſpaniſch vorgekommen.

Frau Strunk (nachdem ſie mit den andern hinter die Wand geguckt). Na, wart, du ſcheinheiliger Herr Schwiegerſohn! Dieſer Beweis . . .

Spitz. Beweis? Das is mehr, das is ſchon corpus delicti, mehr noch, es is species facti!

Gabriel. Dieſes Kind . . . ich überleb' es nicht . . .! Theres . . .!

Agathe. Jetzt gehn wir aber mit der Überzeugung . . .

Spitz. Nicht mit der Überzeugung, mit dem Kind gehen wir fort.

Frau Strunk. Wir tragen's in mein Zimmer.

Spitz. Der gache Schrecken, wenn ſie das Kind nicht findet, macht jede

Leugnung unmöglich, Angſt, Bläſſe, Lockenzerzauſung extra werden die Mutter verraten.

Frau Strunk. Köſtlich, Herr Amtmann!

Agathe. Es ſchlaft wieder . . .

Schreyer. Tauſendmillionſchockdonnerwetter . . .!

Agathe. Still . . . (Nähert ſich mit Frau Strunk und Schreyer dem Korbe.)

Spitz (mit ſtolzer Selbſtgefälligkeit für ſich). Wenn der Anachronismus nicht zu auffallend wäre, ich müßt' ſagen, der Salomo hat ſein weltberühmtes Urtheil von mir geſtohlen.

Frau Strunk. So, nur fort damit. (Frau Strunk und Agathe, welche den Korb genommen, tragen denſelben links durch die Seitenthüre ab, Spitz und Schreyer folgen.)

Vierzehnte Scene.

Gabriel.

Mit dem Forttragen, glauben ſie, is alles gethan; . . . nein, das, was ſtatt dem Kind zurückbleibt, muß das Zermalmende ſein. (Auf den Tiſch zeigend.) Da liegt ſo ziemlich alles, was ich brauche. . . . Die g'ſtrickte Nachthauben von der Alten (Nimmt ſie und ſetzt ſie auf.) muß mir als wie ein Kinderhauberl ſtehn. . . . O, ich kenn' mich ſelbſt nicht mehr . . . nur ein Menſch, in dem alle Furien der Eiferſucht, in dem die ganze Hölle losgelaſſen, kann ſo etwas Sataniſches erſinnen . . . (Nimmt eine auf dem Tiſche liegende Bettdecke.) Dieſe Bettdecke wird für mich ein Deckerl ſein, wenn ich mich dreinwickle. (Thut es.) So leg' ich mich auf die Seſſeln hinter der ſpaniſchen Wand . . . wenn ſie dann kommt, ihr zartes Weſen ſucht und mich findet, das is eine koloſſale Rache! (Mehrere auf dem Tiſche liegende Tücher mit innerem Grimm zuſammenballend.) Um das Ganze zu vollenden, will ich mir auch einen Suzel machen . . . o, die Hölle iſt erfindungsreich an Qualen. (Verbirgt ſich hinter der ſpaniſchen Wand.)

Verwandlung.

Zimmer in Kerns Hauſe, wie zu Anfang des Aktes.

Fünfzehnte Scene.

Spitz, Schreyer, Agathe.

Spitz. Ah! Das is zu ſtark! Ah!

Agathe (mit Entrüſtung). Dieſer Kern . . . ſo ein Mann verdient . . .

Spitz. Ah! (Zeigt gegen die Thüre rechts.) Was muß das jetzt für ein Anblick ſein für ſeine liebe Frau.

Agathe (zu Schreyer). Na, warum brauſt du denn gar nicht auf, wenn von einem ſchlechten Eh'mann die Red' is?

Schreyer. Braus ich nicht auf? Tauſend, Million, Schock . . .

Sechzehnte Scene.

Die Vorigen; Frau Strunk, Regine.

Regine (ſehr erſchüttert). Herr Amtmann... Sie ſind ein Freund unſeres Hauſes...

Spitz. Nein, jetzt bin ich nur mehr der Ihrige und der Ihrer Frau Mama.

Regine. Scheidung . . . Sie wiſſen alles.

Frau Strunk (zu Spitz). Nicht wahr, wenigſtens das halbe Vermögen muß meine Tochter kriegen?

Spitz. O, ich trag' lieber gleich auf das ganze an.

Agathe. Und die Perſon betreffend . . .?

Frau Strunk. Die Theres . . .

Spitz. Die wird fürs erſte ſchimpflich davongejagt, dann gerichtlich verfolgt, dann gefänglich feſtgeſetzt und in einer Wollſchlagerei für ihr künftiges Wohl geſorgt.

Frau Strunk. Edler Freund, Mann der Gerechtigkeit . . .

Agathe (zu Schreyer). Siehſt du, wie das Strafgericht losbricht über einen Mann, der ſeine Frau . . .

Schreyer. Tauſend Million . . .!

(Man vernimmt **Kern** von außen.)

Kern. Ja wo ſteckt er denn, der Gabriel?

Frau Strunk. Still, ich hör' ihn kommen.

Spitz (zu Regine und Frau Strunk). Nur Kaltblütigkeit.

Frau Strunk. Das is ſchwer; bei einer braven Hausfrau kocht alles, muß alles kochen, wenn ſo . . .

Spitz. Er kommt.

Siebzehnte Scene.

Die Vorigen; Kern.

Kern (durch die Mitte eintretend, eilt mit Herzlichkeit und Fröhlichkeit auf Reginen zu, als ob er die andern nicht bemerkte). Na, mein lieber Engel, da bin ich. Du biſt bös, ich war ſchon wieder zu lang nicht bei dir . . .? Recht haſt, ich geb' ſ' auch ganz auf, die Geſchäft'; a paar hundert Gulden gewinnen und dafür a halbe Stund' bei ſo einem Weiberl verſäumen, das wär' ein ſchlechter Profit. (Sich ſtellend, als ob er jetzt erſt die Anweſenden gewahrte.) O, jetzt hab' ich gar nicht geſehn . . . mir is leid, wenn ich die Konverſation geſtört hab'.

Frau Strunk. Von Störung is gar keine Red'.

Spitz. Im Gegentheil, wir haben Sie mit Ungeduld erwartet.

Regine. Und haben wirklich von ganz gleichgültigen Dingen geſprochen.

Spitz. Zuletzt gar von der Dienerin Ihrer Frau, von der Theres, die ſo blaß ausſchaut, ſo kränklich . . .

Agathe. Nimmt zuſehends ab, das arme Kind.

Regine. Seit der Flucht ihres Mannes hat ſie ſo viel Kummer ertragen . . .

Agathe. Übrigens ſind ſolche Geſchöpfe um Troſt in keiner Verlegenheit.

Kern (pikiert). Frau Poſtmeiſterin, möglich, daß Ihnen die Quellen des Troſtes nicht ſo unbekannt ſind, wie den Naturforſchern die Quellen des Nils . . .

Agathe (beleidigt). Herr von Kern . . .

Kern. Daß aber die Theres nie daraus geſchöpft, da fordre ich mein ganzes Haus auf . . .

Spitz. Was nutzt das ganze Haus! Der Menſch macht ſeine Schritte außerhalb.

Kern. Wohl dem, Herr Amtmann, dem man nur Schritte und keine Schliche nachweiſen kann; und was die Schritte der Theres betrifft, da kann ich Rechenſchaft geben.

Spitz (biſſig). Ah ſo!

Regine (zu Kern). Da biſt du glücklicher als ich; ich wenigſtens wäre ſehr verlegen, wenn ich den Grund angeben müßt', warum ſie eine oder einige Wanderungen nach unſerem Alpenwald gemacht.

Kern (betroffen für ſich). Da is eine Unvorſichtigkeit g'ſchehn. (Ganz nahe zu Regine tretend, leiſe.) Regin', du biſt die letzte, die dieſe arme Frau beſchuldigen ſollt'!

Spitz. Jedenfalls hat dieſe Perſon eine ſolche Aufführung hier entwickelt, daß ſie aus Achtung für Ihre Frau Gemahlin aus der Thüre zu werfen iſt.

Agathe (ärgerlich zu Schreyer). Und du brauſt gar nicht auf?

Schreyer. Tauſendelement . . .! Ich thu', was ich kann.

Kern (zu Spitz). Werteſter Freund, ich hab' zwar oft geſagt: „thun Sie bei mir, als ob Sie zu Haus wären“, was aber das Hinauswerfen anbelangt, da muß ich ſchon bitten, ſich auf Ihr eigenes Haus zu beſchränken. Und ſollte meine Frau aus einer unerklärbaren Laune wirklich willens ſein, die Theres zu verſtoßen, ſo erklär' ich dagegen, daß die arme brave Frau, die keine Zuflucht in der weiten Welt hat, nicht aus meinem Haus kommt, ſelbſt auf die Gefahr hin, daß Ihnen, meine Herren und Damen, mein Haus dann nicht mehr anſtändig is.

Frau Strunk. Was? Wegen einer elenden Dienſtmagd ſetzen Sie unſern Freunden den Stuhl vor die Thür'?

Spitz (zu Frau Strunk). Beruhigen Sie ſich . . . (Zu Kern.) Das Lokale unſerer ferneren Beſprechung wird der Gerichtsſaal ſein.

Kern. Was hab' ich bei Gericht . . .?

Frau Strunk. Aha! Den ſchuldigen Mann geht 's Grauſen an.

Achtzehnte Scene.

Die Vorigen; Thereſe.

Thereſe (verzweiflungsvoll durch die Mitte hereinſtürzend). Mein Kind!! . . . Wo is mein Kind!? . . .

Spitz. Ach, da kommt ja ganz a tempo die betreffende Perſonage.

Thereſe. Sie müſſen mir's wiedergeben!

Spitz (zu Thereſe). Sie wird von ihrem Kinde nichts erſahren, bis ſie uns den Vater genannt.

Thereſe. Gott im Himmel! . . . (Verhüllt mit beiden Händen das Geſicht.)

Kern. Jetzt verſteh' ich die Herrſchaften, jetzt is mir alles klar.

Frau Strunk. O, uns auch.

Agathe. Ja wohl.

Kern. Es is ein niedriger Verdacht . . . aber wenn's nicht anders is, auch recht. (Mit Beſtimmtheit.) Thereſe, ich verbiet' es Ihnen, den verlangten Namen auszuſprechen.

Spitz. Wird auch kaum nötig ſein, da man den fraglichen beinah' mit Händen greifen kann.

Thereſe. Ich will, ich werd' reden ... ich ſag alles, aber nur mein Kind muß ich erſt wieder haben.

Kern (zu Thereſe). Nein, Sie werden nichts geſtehn. (Ihr näher tretend und leiſer.) Es gilt ein Menſchenleben, und zwar eines, was Ihnen ſo hoch ſtehen muß, daß es Ihre Pflicht is, ihm zu lieb' jede Erniedrigung zu ertragen.

Thereſe (die Hände ringend). Aber mein Kind! Mein Kind!! ...

Neunzehnte Scene.

Die Vorigen; Gabriel.

Gabriel (durch die Seitenthüre rechts tretend, zu Thereſe). Na, was ſchreien S' denn? da is es ja.

Thereſe. Ums Himmels willen, wo!?

Gabriel. So kommen S' nur da herein. (Thereſe ſtürzt durch die Seitenthüre rechts ab.)

Zwanzigſte Scene.

Die Vorigen, ohne Thereſe.

Frau Strunk (wütend zu Gabriel). Heimtückiſcher Schlingel, wie kann er ſich unterſtehn ...

Spitz. Den Gegnern überliefert er unſere wirkſame Repreſſalie.

Gabriel. Das is ka Sali, is ja a Bua. Ich hab' ſie durch einen pikanten Scherz zu Boden geworfen, ſie is umg'fallen, wie ſie mich ſtatt'm Kind g'funden hat, meine Pflicht war's, ſie wieder aufzurichten.

Spitz (drohend). Na, freu er ſich.

Gabriel (die Drohung nicht kapierend). G'freu'n g'råd nicht, aber die Hoffnung geb' ich noch all'weil nicht auf. (Im Abgehen.) Kaum daß die Rache geſättigt is, geht ſchon wieder der Liebesdurſt an. (Durch die Seitenthüre rechts ab.)

Einundzwanzigſte Scene.

Die Vorigen, ohne Gabriel.

Kern (zu Reginen). Was ich dir zu ſagen hab', Frau Gemahlin, is wenig. Du wünſcheſt Scheidung ... (Leiſer zu ihr.) Wir wünſchen ſ' beide ſchon lang. Das abſolute Schickſal, welches manchmal, um ſich populär zu machen, im launigen Gewand des Zufalls Gutes wirkt, hat auch bei uns das Hindernis gehoben. Ich hätt' es nie zulaſſen können, daß man auf dich den Stein wirft, weit weniger mach' ich mir draus, daß ich jetzt als der Schuldige daſteh' vor der Welt. (Zu Spitz.) Von Prozeß' is gar keine Red', 's macht ſich von ſelbſt; (Zu Regine.) ja, liebe Regin', du kannſt alles von mir haben, alles, (Leiſer.) nur das nicht, daß ich dir die Ehr' anthu' und mich rechtfertige vor dir.

Frau Strunk (zu Spitz). Er will noch den Großmütigen ſpielen.

Schreyer (mit halblauter Stimme). Himmel, Tauſend, Schock, Mord ...

Agathe. Is das aufgebrauſt?

Spitz (zu Kern). So ein alter Mann, der Gott danken ſollte, daß er eine junge Frau hat ... ſchämen Sie ſich.

Kern (zu Spitz). Schämen Sie ſich, Juriſt, daß Sie von den Rechten ſchon ſo viel vergeſſen haben, und zwingen Sie mich nicht, Ihnen praktiſch zu zeigen, daß es auch ein Hausrecht giebt.

Spitz. Was!? Drohung!? Injurie!!

Zweiundzwanzigſte Scene.

Die Vorigen; Anton, Frau Frankner, Holler.

Frau Frankner (unter der Thüre). Anton, um alles in der Welt!

Anton (durch die Mittelthüre hereineilend). Nein, Mutter ... es gilt mein Weib, da halt't mich kein Gott zuruck!

Kern. Anton! ...

Holler (zugleich, der vergeblich Anton zurückhalten wollte). Den ſoll der Teufel bändigen.

Spitz, Agathe, Frau Strunk. Was is das!?

Dreiundzwanzigſte Scene.

Die Vorigen; Hausmeiſter.

Hausmeiſter (durch die Mitte eintretend). Der Herr Poſtmeiſter ſoll g'ſchwind nach Haus, eine Staffetten is da.

Schreyer. Himmel Tauſend! Eine Staffetten! ... (Stürzt eiligſt durch die Mittelthüre fort, der Hausmeiſter folgt ihm.)

Vierundzwanzigſte Scene.

Die Vorigen, ohne Schreyer und Hausmeiſter.

Kern (zu Anton). Unglückſeliger, was hat Ihnen bewogen, Ihren ſicheren Aufenthalt zu verlaſſen?!

Anton. Die Vaterfreud', und da bin ich ſo vorſichtig hereing'ſchlichen ins Haus, ſo unbemerkt ... jetzt aber, wo ich g'hört hab', wie das horchende Dienſtvolk es bereits auspoſaunt, was hier verhandelt wird, jetzt ruft mich die Pflicht des Mannes ...

Fünfundzwanzigſte Scene.

Die Vorigen; Thereſe, Gabriel.

Thereſe (in höchſter Aufregung durch die Seitenthüre rechts kommend). Das war ſeine Stimm'! ... Anton ... mein Mann, mein Alles. (Stürzt an ſeinen Hals.)

Anton. Theres! Mein geliebtes Weib!

Gabriel (welcher a tempo durch die Thüre rechts trat). Ihr Mann ... ich bin des Todes! (Sinkt in einen Stuhl.)

Frau Strunk (zu Agathe). Es is richtig ihr Mann.

Spitz. Ha, Juſtizfeſttag ohnegleichen, er iſt's, der entſprungene Sträfling!

Anton. Ja, ich bin der Verurtheilte und Entſprungene.

Gabriel (verzweifelt für ſich). Ich ſpring' ihm ins G'ſicht.

Anton (zu Spitz). Verhaften Sie mich: durch das, daß ich meinen verborgenen Aufenthalt verrat', iſt die Ehre meiner Frau gerettet, für dieſen Preis ſind mir Freiheit und Leben nur geringe Opfer.

Kern (zu Anton). Die Sie bitter bereuen werden, wenn Sie . . . (Zu Thereſe.) Zeigen Sie ihm, für wen er ſich hätt' erhalten ſollen. (Thereſe führt Anton durch die Seitenthüre rechts ab.)

(Holler und Frau Frankner folgen.)

Spitz. Im Namen der Geſetzes, der Menſch (Auf den abgehenden Anton zeigend.) iſt mein Gefangener, ich hole Aſſiſtenz. (Zu Kern.) Sie haften mir für den Hochverräter. (Eilt durch die Mitte ab.)

Gabriel (neue Hoffnung erfaſſend). Ha . . . er verliert ſein' Kopf, und ich gewinn' ihr Herz. (Folgt dem Amtmann nach.)

Sechsundzwanzigſte Scene.

Kern, Regine, Frau Strunk, Agathe.

Kern (zu Reginen). Brauchſt dich nicht zu fürchten, daß wegen dieſer Aufklärung die Scheidung rückgängig wird.

Regine (die bewegungslos dageſtanden, ſinkt, von Reue ergriffen, Kern zu Füßen). O, Gott! (Bedeckt mit beiden Händen das Geſicht.)

Frau Strunk. Tochter . . . was thuſt du?

Agathe (zu Reginen). Kommen Sie mit uns.

Regine. Laßt mich! . . .

Kern (zu Frau Strunk und Agathe). Sind ſie ruhig, ſie bleibt Ihnen, mein Wort zum Pfand. Jetzt aber bitt' ich . . . ich hab' mit meiner Frau nur *wenig'* Worte, weil's aber die letzten ſind, *allein* mit ihr zu ſprechen. (Wirft einen gebieteriſchen Blick auf Frau Strunk und Agathe, welche, unwillkürlich gehorchend, ſich entfernen.)

Siebenundzwanzigſte Scene.

Kern, Regine.

Kern. Regin', ich bin nicht bös auf dich.

Regine. Hab Mitleid mit meiner Reue!

Kern (ſie emporhebend). Zu was das?

Regine. Laß mich; die Rieſenlaſt meines Unrechts iſt es, die mich zu Boden drückt.

Kern. Ich verzeih' dir und ſcheide ohne Groll . . . mehr kannſt du nicht verlangen, und nehm's meinethalben für eine Art Rache, daß ich, der ich ein armer Mann an deiner Seite war, dich als reiche Frau verlaſſe. Mein Advokat kriegt heut noch die Inſtruktionen, morgen geht's dann einer Seeſtadt zu, um dann von dort aus eine weite, weite Fahrt zu unternehmen.

Regine. Du willſt fort . . .? Ich laß' dich nicht von mir.

Kern. Du mußt und 's wird dir recht leicht werden. In der Silben „alt“ ſtrömt der ganze mythologiſche Fluß Lethe, aus dem die junge Frau Vergeſſenheit des Gatten ſchlürft.

Regine. Nein, nein! Ich kann nicht mehr glücklich ſein, wenn du mich verläßt.

Kern. Du wirſt es werden. Betracht mich als tot und benütze das große Vorrecht der Jugend, pflanze Blumen einer friſchen Gegenwart auf dem Grabhügel der Vergangenheit.

Regine. O, möchteſt du ebenſowenig das Vorrecht des Beleidigten benützen, der fühllos bei den Thränen der Reue bleibt.

Kern. Daß ich ſcheinbar fühllos bleib', geſchicht zu deinem Beſten. Du ſollſt dein Vergehn, aber nie meine Verzeihung bereu'n. Denn lieben kannſt du mich nicht, du biſt ja jung und ich bin alt; . . . an mir liegt eigentlich die Schuld. Aber wir Alten haben halt das, daß wir oft dummerweiſe das für das Fortleben der Liebe im ewig jungen Herzen halten, was doch nur Zuckungen ſind, wie ſ' galvaniſiert die toten Fröſch' noch machen. Ich hätt' ſollen g'ſcheiter ſein.

Achtundzwanzigſte Scene.

Die Vorigen; Gabriel.

Gabriel (eine verſiegelte Schrift bringend, tritt durch die Mitte ein). Eine Empfehlung vom gräflichen Schloß, der Herr Graf ſchickt Ihnen ſeine Staffetten, denn er glaubt, daß es für Ihnen beſonders intereſſant ſein wird.

Kern. Gieb her. (Erbricht das Siegel und lieſt.)

Gabriel. Mich intereſſiert gar nix, als was mit die Entſprungenen g'ſchieht. Der Amtſchreiber ſagt mir, ſie kommen alle auf lebenslänglich . . . bei beſonders guter Aufführung jedoch wird ihnen die Hälfte Zeit g'ſchenkt.

Kern (hat das Schreiben überflügelt und einen raſchen Entſchluß gefaßt). Gabriel, ich verlaß' mein Haus heut noch für immer; mach Anſtalt, fort!

Gabriel (verwundert). Ah! ah! Das muß a kurioſe Staffetten g'weſt ſein! (Geht durch die Mitte ab.)

Neunundzwanzigſte Scene.

Kern, Regine.

Regine (mit Unruhe und Bangigkeit). Was für eine Nachricht enthielt das Schreiben? . . .

Kern. Es giebt mir den Fingerzeig, welchen Winkel der Erde ich mir zum künftigen Aufenthalt zu wählen hab', ſonſt nichts.

Regine. Und gingſt du ans Weltende, ich weiche nicht von dir.

Kern (einen Augenblick hingeriſſen). Regin', Weib, Engel . . .! (Sich ſchnell ermannend.) Nein, nein . . . 's bleibt unabänderlich.

Regine (will ihm zu Füßen ſinken). Ich beſchwöre dich . . .!

Kern (ſie aufhaltend). Nein! . . . Und doch, eine Möglichkeit will ich dir geben.

Regine (freudig). Ja . . .?! O ſprich . . . fordre jede Probe, jeden Beweis . . .

Kern. Gut . . . hör mich an. Ich reiſ' übers Meer, du bleibſt zurück, der Advokat beſorgt die Scheidung.

Regine (getäuſcht). Wie . . .?

Kern. Unwiderruflich. . . . In einem Jahr jedoch bekommſt du von Port Adelaide, wohin ich geh', ein verſiegeltes Paket zugeſtellt. Es wird zwei Dokumente enthalten. Das eine is ein Totenſchein, auf meinen Namen ausgefertigt, den ich ſo rechtsgültig beſorgen werde, daß er dir für dieſen Welttheil das Recht zu jedem Bündnis giebt, das dein Herz im Verlauf des Jahres ſchließen dürfte. Das zweite iſt ein Brief, der dich einladet, deinem Gatten in den fremden Welttheil nachzufolgen.

Regine (entſchloſſen). Ich wähle das zweite! . . .

Kern (mit Nachdruck). Nicht jetzt, in einem Jahr' erſt haſt du die Wahl.

Regine. O, mein Gatte . . .!

Dreißigſte Scene.

Die Vorigen; ſechs Wächter, Berg, dann **Anton, Thereſe, Frau Frankner, Holler.**

Spitz (zu den Wächtern). Nur her da, ihr Polypenarme der Juſtiz! Umſchlingt alles, was ich euch als verdächtig bezeichne.

Berg (durch die Mitte eintretend). Herr von Kern, mit Staunen vernehm' ich . . .

Spitz (auf Kern zeigend). Der Mann iſt uns Bürge, daß der Sträfling nicht entflohn. (Zwei Wächter ſtellen ſich rechts und links neben Kern.) Ihr andern geht da hinein, (Nach rechts zeigend.) und bemächtigt euch des Hochverräters. (Die vier andern Wächter nähern ſich der Seitenthüre rechts.)

(Anton, Thereſe, Frau Frankner, Holler treten eben aus der Thür.)

Frau Frankner. Anton . . .!!

Thereſe (Anton zurückhalten wollend, noch unter der Thüre). Um Gottes willen . . .!

Anton. Für mich is keine Rettung . . . mach mir mein Los nicht bittrer noch durch deinen Schmerz. (Tritt gefaßt den Wächtern entgegen.)

Kern. Ruhig, meine Lieben, der Herr Amtmann is nicht zu Antons Verhaftung da.

Spitz (grimmig). Was!? . . . Zu was denn?

Kern (zu Anton). Seine Berufspflicht fordert ihn auf, Ihnen die eben aus der Reſidenz hierher gelangte Amneſtie zu verkünden.

Spitz. Was wär' das . . .?! (Entfaltet mit grimmiger Gebärde die Schrift.)

Anton, Frau Frankner, Thereſe (im Ausbruch höchſter Freude). Gott, wär's möglich . . .!?

Einunddreißigſte Scene.

Die Vorigen; Gabriel.

Gabriel (tritt durch die Mitte ein). Herr von Kern . . .

Holler (jubelnd). Amneſtie! Amneſtie!

Kern. Es iſt ſo. (Zu Anton.) Sie ſind frei.

Spitz (nachdem er die Schrift durchgeſehn). Hat der Teufel ſein Spiel!?

Kern. Im Gegentheil, der Engel der Milde.

Thereſe und **Frau Frankner.** Das Glück!!

Anton. Es iſt zu groß, ich kann's nicht faſſen!

Gabriel (für ſich). Jetzt g'ſchieht ihm gar nix!? Das is ja rein Ballon geſpielt mit meinem Herzen.

Spitz. Jubelt nicht zu früh, dieſer Beiſatz dürfte den Freudenrauſch in etwas dämpfen. Hier ſteht: (Lieſt vor.) „Jeder, der ſich der geſetzlichen Strafe auf was zimmer für eine Art bisher entzogen . . .“ (Spricht, auf Anton zeigend.) das iſt bei dem der Fall . . . (Lieſt weiter.) „wird der Amneſtie nur dann theilhaft, wenn er ſich binnen längſtens acht Tagen im Auswanderungsbureau zur Anſiedlung nach Auſtralien meldet.“

Thereſe. Was ſchad't das? Gottes Welt is überall ſchön!

Anton. Mein Weib, mein Kind mit mir . . . dann hab' ich alles . . .

Kern. Und ein treuer Freund nebſtbei is auch nicht zu verwerfen, der ſich eurer Wanderung anſchließt, dem der Anblick eures Glücks den Reſt des Lebens verſchönern wird.

Thereſe, Anton. Was, Herr von Kern!? Sie wollten? . . .

Kern. Unabänderlich . . . ich geh' mit euch.

Gabriel. Nach Auſtralien, da find't unſer Kutſcher nicht hin. Euer Gnaden, wenn Sie wirklich gehn, bedenken Sie, ich war von jeher ein alter Diener.

Kern. Das is wahr, drum iſt auch längſt geſorgt für dich.

Berg (Kern beiſeite ziehend). Herr von Kern, bedenken Sie, durch ihr Fortgehn machen Sie der boshafteſten Verleumdung neuerdings freies Spiel.

Kern (leiſe zu Berg). Ich weiß es, aber das is mir gerade recht; die Welt ſoll mich für alles, meinetwegen auch für einen alten Sünder, nur nicht für einen alten Eſel halten.

Berg (die Achſel zuckend). Des Menſchen Wille iſt ſein Himmelreich. (Regimens Bewegung bemerkend.) Was iſt das? . . . Sie wankt . . . (Unterſtützt ſie.)

Kern. Sorgen Sie für ſie, Herr Doktor.

Spitz (boshaft zu Kern). Das iſt Ihre Pflicht, mein Herr.

Kern. Wie Sie es meinen, Tintenwurm, geſchieht's aufs glänzendſte, unrabuliſtiſch, unprozeſſiert, ſie hat (Aufs Herz zeigend.) ihren Anwalt hier . . . nie vergißt der alte Mann die junge Frau.

(Er geht, alle blicken ihm in einer, die individuellen Empfindungen eines jeden ausdrückenden Gruppe nach.)

(Der Vorhang fällt.)

Das Haus der Temperamente.

Das

Haus der Temperamente.

Poſſe mit Geſang in zwei Akten

von

Johann Neſtroy.

Stuttgart.
Verlag von Adolf Bonz & Comp.
1891.

Perſonen.

Herr von Braus, ein reicher Privatmann.
Robert, ſein Sohn.
Walburga, ſeine Tochter.
Herr von Fad, ein reicher Privatmann.
Edmund, ſein Sohn.
Agnes, ſeine Tochter.
Hutzibutz, Kleiderputzer.
Schlankel, Barbier und Friſeur.
Herr von Trüb, ein reicher Privatmann.
Guido, ſein Sohn.
Irene, ſeine Tochter.
Herr von Froh, ein reicher Privatmann.
Felix, ſein Sohn.
Marie, ſeine Tochter.
Iſabella, deren Stubenmädchen.
Herr von Sturm, Partikulier aus Straßburg.
Herr von Schlaf, Partikulier aus Straßburg.
Herr von Schmerz, Partikulier aus Straßburg.
Herr von Glück, Partikulier aus Straßburg.
Frau von Korbheim.
Herr von Finſter,
Frau von Nachtſchatten,
Verwandte des Herrn von Schmerz.
Jakob, Diener des Herrn von Sturm.
Nanette, Stubenmädchen
Suſanne, Köchin
bei Herrn von Braus.
Babette, Stubenmädchen
Gertrud, Köchin
Cyprian, Bedienter
bei Herrn von Fad.
Liſette, Stubenmädchen
Brigitte, Haushälterin
Margarete, Köchin
bei Herrn von Trüb.
Thereſe, Köchin
Sepherl, Küchenmagd
bei Herrn von Froh.
Nadl, ein Schneider.
Leiſt, ein Schuſter.
Doktor Krims.
Doktor Krams.
Blinker,
Weger,
Stern,
Hausfreunde bei Froh.
Vier Notare.
Herren und Damen.

Die Handlung ſpielt zu gleicher Zeit in zwei Zimmern des erſten und in zwei Zimmern des zweiten Stockes in einem und demſelben Hauſe.

Die Stellung der vier Wohnungen vom Publikum aus angenommen iſt folgende.

Wohnung des Cholerikers.	Wohnung des Phlegmatikers.
Wohnung des Melancholikers.	Wohnung des Sanguinikers.

Links und rechts vom Schauſpieler aus angenommen.

1. Akt.

1. **Choleriſch:** Ein Wohnzimmer des Herrn von Braus im oberen Stockwerke rechts, eine Mittel- und eine Seitenthüre. Im Hintergrunde rechts iſt ein praktikabler kleiner Ofen. Die Malerei des Zimmers iſt hochrot gehalten.
2. **Phlegmatiſch:** Ein Wohnzimmer des Herrn von Fad, im oberen Stockwerke links eine Mittel- und eine Seitenthüre. Im Vordergrunde ein Stickrahmen, die Malerei des Zimmers iſt lichtgelb [illegible].
3. **Melancholiſch:** Ein Wohnzimmer des Herrn von Trüb im untern Stockwerke rechts, eine Mittel- und eine Seitenthüre. Im Vordergrunde rechts eine Staffelei mit einem halbvollendeten Bilde, links ein Tiſchchen und Stuhl. Die Malerei des Zimmers iſt grau mit dunkler Verzierung, ſo düſter als möglich gehalten.
4. **Sanguiniſch:** Ein Wohnzimmer des Herrn von Froh im untern Stockwerke links, eine Mittel- und eine Seitenthüre. Im Vordergrunde links ein Tiſch mit einem Teppich behangen. Die Malerei iſt himmelblau gehalten.

Erſte Szene.

(Choleriſch.) **Nanette, Suſanne,** dann **Schneider Nadl** und **Schuſter Leiſt.**
(Phlegmatiſch.) **Babette, Gertrud,** dann **Cyprian.**
(Melancholiſch.) **Liſette, Margarete,** dann **Dr. Krims** und **Dr. Krams.**
(Sanguiniſch.) **Zepherl, Thereſe,** dann **Blinker, Weger** und **Stern.**

Choleriſch.

Nanette, Suſanne (mit einem Küchenzettel in der Hand).

Neun Uhr iſt's und man weiß noch nicht,
Was heute wegen den Speiſen g'ſchiecht,

Der Sohn vom Haus trifft heut noch ein.
Da wird wohl große Tafel ſein.

Phlegmatiſch.

Babette, Gertrud (mit einem Küchenzettel in der Hand).

Neun Uhr iſt's ꝛc. ꝛc.

Melancholiſch.

Liſette, Margarete (mit einem Küchenzettel in der Hand).

Neun Uhr iſt's ꝛc. ꝛc.

Sanguiniſch.

Sepherl, Thereſe (mit einem Küchenzettel in der Hand).

Neun Uhr iſt's ꝛc. ꝛc.

Phlegmatiſch.

Cyprian (durch die Seitenthüre kommend).

Der gnädige Herr raucht jetzt Tabak,
Iſt nicht zu ſprechen vormittag.
Was kocht wird, ihn nicht kümmern thut,
Es ſoll nur viel ſein und recht gut.

Melancholiſch.

Dr. Krims, Dr. Krams (durch die Seitenthüre kommend).

Es bleibt dabei, Konſilium,
Der Zuſtand bringt am End' ihn um,
Wir bringen auf Konſilium.

Sanguiniſch.

Blinker, Weger und **Stern** (unter der Seitenthüre und in dieſelbe zurück).

Adieu, Freund Froh, wir gehn,
Auf fröhlich Wiederſehn.

(Ganz vortretend.)

In aller Fruh Champagner ſchon,
Das bleibt halt ſchon der ſchönſte Ton!

Choleriſch.

Nabl, Leiſt (der erſte einen neuen Frack, der andere ein paar neue Stiefel tragend, laufen aus der Seitenthüre heraus).

Heut is mit dem Herrn wieder gar nix zu reden,
Er fahrt einem an, wie der Hund an der Ketten,
Über all's iſt er gleich in der Höh'
Wir gehn ihm nimmer in d'Näh'.

Choleriſch.

Nanette und **Suſanne.** Das Beſte iſt für jetzt, Sie gehn,
Adieu, adieu, auf Wiederſehn.

Nadl und **Leiſt.** Das Beſte iſt für jetzt, wir gehn,
Adieu, adieu, auf Wiederſehn.

(Alle durch die Mittelthüre ab.)

Phlegmatiſch.

Babette und **Gertrud.** Das Beſte iſt für jetzt, wir gehn,
Adieu, adieu, auf Wiederſehn.

Cyprian. Ich werd' ein wenig ſchlafen gehn,
Adieu, adieu, auf Wiederſehn. (Alle durch die Mittelthüre ab.)

Melancholiſch.

Liſette und **Margarete.** Die Herren wollen jetzt ſchon gehn,
Empfehl' mich ſchön, auf Wiederſehn.

Dr. **Krims** und Dr. **Krams.** Das Beſte iſt für uns, wir gehn,
Adieu, adieu, auf Wiederſehn.

(Alle durch die Mittelthüre ab.)

Sanguiniſch.

Sepherl und **Thereſe.** Die Herren wollen jetzt ſchon gehn,
Empfehl' mich ſchön, auf Wiederſehn.

Blinker, Weger, Stern. Jetzt iſt es Zeit, wir wollen gehn,
Adieu, adieu, auf Wiederſehn.

(Alle durch die Mittelthüre ab.)

Zweite Scene.

1.	2.	3.	4.
Braus.	Fad.	Trüb.	Froh.

Melancholiſch.

Trüb (im Schlafrock, mit verſchränkten Armen aus der Seitenthüre tretend). Heute alſo ſoll ich ihn wieder ſehn, meinen Sohn, den Erſtgebornen der ſo früh verblichenen Gattin. (Stellt ſich tief ſeufzend vor das auf der Staffelei befindliche Bild.)

Sanguiniſch.

Froh (kommt faſt tanzend aus der Seitenthüre, ebenfalls im Schlafrock). Mein Bub kommt z'ruck, das is a Paſſion. Ein Mordskerl muß er worden ſein in die drei Jahr', wenn er ſeinem Vater nachg'rat'. (Stellt ſich vor den Spiegel und richtet ſich die Halsbinde ſorgfältig zurecht.)

Phlegmatiſch.

Fad (im Schlafrock und mit langer Pfeife aus der Seitenthüre tretend). Alſo heut kommt er, der Edmund; wenn er nicht kommt, is 's mir auch recht; wenn ſich die Kinder nicht nach Haus ſehnen, is es ein Zeichen, daß's ihnen gut geht. (Setzt ſich in den Lehnſtuhl und ſchmaucht.)

Choleriſch.

Braus (im Schlafrock, mit Ungeſtüm aus der Seite tretend). Wo er nur ſo lange bleibt der Teufelskerl! Um acht Uhr hätt' er ſchon hier ſein können, das Donnerwetter ſoll ſo einem Sohn in die Rippen fahren, den das kindliche Herz nicht mit gebührender Eilfertigkeit in die väterlichen Arme treibt. (Nimmt eine auf dem Tiſch befindliche Zeitung und geht, ſolche haſtig durchblätternd, unruhig auf und ab.)

Sanguiniſch.

Froh. Einen Rivalen wird er haben an mir, einen tüchtigen, wenn er ſich an eine anmacht. Übrigens, das hat Zeit bei ihm. Meine Tochter muß unter die Hauben, ein Mädl kann nie zu zeitlich heiraten, ein junger Springinsfeld hingegen, wie mein Sohn, dem kommt's Hauskreuz immer noch z'früh'. (Zieht an einer auf dem Tiſche liegenden Violine eine abgeſprungene Saite auf.)

Phlegmatiſch.

Fad. Wenn nur der Bräutigam meiner Tochter ſchon da wär', wär' mir lieber, mir g'fallt 's Madl nimmer in der Ledigkeit. (Schmaucht ruhig fort.)

Choleriſch.

Braus. Die Galle läuft mir über, ſo oft ich die Angekommenen leſe. Alles kommt an, nur mein verdammter Jugendfreund aus Straßburg nicht.

Melancholiſch.

Trüb. Bald wird meine Tochter der Ehe Band umſchließen, mögen die Roſen, die es ihr bringt, länger blühen, als ſie dieſer blühten. (Auf das Bild zeigend.) Die, ſelbſt noch eine blühende Roſe, hinwelken mußte in Grabesnacht. (Setzt ſich an die Staffelei und malt an dem Bilde ſeiner verſtorbenen Frau.)

Dritte Scene.

1.	2.	8.	4.
Der Vorige; Walburga.	**Der Vorige.**	**Der Vorige.**	**Der Vorige; Marie.**

Sanguiniſch.

Marie (durch die Seitenthüre rechts in einem eleganten Negligé kommend). Na! Wie g'fall' ich Ihnen in dem Anzug, Papa?

Froh. Sauber, bildſauber, biſt ganz mein Ebenbild.

Choleriſch.

Braus (durch die Seitenthüre rufend). Walburga! He, Walburga!

Sanguiniſch.

Marie. Schöne Mädl'n ſind zwar im Negligé am ſchönſten. Schad', daß die Mode nicht aufkommt, daß man im Negligé auf'n Ball geht da ſehet man doch, was ſchön und was wild iſt.

Choleriſch.

Braus (ſehr böſe). Walburga, hörſt du nicht? Ins drei Teuf . . .

Walburga (durch die Seitentüre kommend). Da bin ich, weiß nicht, warum der Papa gar ſo ſchreit.

Braus. Wenn du ein andermal nicht den Augenblick kommſt, wenn ich rufe, ſo ſoll ...

Walburga (heftig). Ich war im dritten Zimmer drin, das iſt mein Zimmer, ich bin ohnehin eine raſche Perſon, aber bis man durch drei Zimmer kommt ...

Braus. Still! (Geht heftig auf und ab.)

Sanguiniſch.

Froh. Den Anzug hätt'ſt du dir aufſparen können zum Empfang deines Bräutigams.

Marie. Was Bräutigam, laſſen wir das, Papa.

Froh. Nicht mehr lang, in wenig Tagen is Hochzeit, und dann wird getanzt. (Spielt einen Straußſchen Walzer auf der Violine.)

Choleriſch.

Braus. Du wirſt heiraten.

Walburga. O ja, das hoff' ich, denn ich bin kein Geſchöpf zum Sitzenbleiben.

Braus. Wirſt den heiraten, den ich will.

Walburga. Wenn er mir aber nicht g'fällt?

Braus. Er gefällt mir, wiewohl ich ihn ſo viele Jahre nicht geſehn, denn er iſt mein Jugendfreund Sturm.

Walburga. Der Sturm wird keine Flamme anfachen in meinem Herzen ... ich nehm' ihn nicht.

Braus. Du mußt.

Sanguiniſch.

Froh. Aber wie g'ſchieht dir denn? Du ſtehſt ja ganz ruhig, das iſt das erſte Mal, wenn du einen Deutſchen hörſt.

Marie. Weil ich ihn mit einem Bräutigam tanzen ſoll, und wenn's nicht der is, den ich will ...

Froh. Es is der, den ich will, mein alter Kamerad Glück, den ich ſeit meinen Studentenjahren nicht mehr zu Geſicht 'kriegt hab'.

Marie. Nimm ſich der Papa in acht, da könnt's geſchehn, daß ich mit einem andern davon tanz'.

Froh. Unterſteh dich.

Marie. Dann werd' ich ſo tanzen. (Singt denſelben Deutſchen und tanzt herum.)

Choleriſch.

Braus. Ich dulde keinen Widerſpruch.

Walburga. Wenn auch mein Mund ſchweigt, ſo widerſpricht mein Herz.

Braus. Ich werd' ihm das Maul ſtopfen, dieſem Herzen.

Sanguiniſch.

Froh. Wie das Mädl tanzt, das is eine Pracht. Mir geht's in die Füß'. (Walzt mit ihr, indem ſie den Deutſchen ſingt und er ihr ſingend accompagniert, eine Tour herum und durch die Seitentüre ab.)

Choleriſch.

Walburga. Der Zwang iſt ungerecht.

Braus (grimmig). Auf dein Zimmer, oder . .

Walburga. Ich gehe, aber . . .

Braus. Marſch, ſag' ich!

Walburga (geht, ſich gewaltſam unterdrückend, durch die Seitenthüre ab).

Braus (folgt ihr grimmig nach).

Vierte Scene.

1.	2.	3.	4.
(Bühne frei.)	Der Vorige; Agnes.	Der Vorige; Irene.	(Bühne frei.)

Phlegmatiſch

Fab (iſt früher langſam aufgeſtanden und ruft in die Seitenthüre). Agnes!

Agnes (nach einer Pauſe von innen). Gleich!

Fab (wartet an der Thüre).

Melancholiſch.

Trüb (malend). Nach fünfzehn Jahren ſind mir ihre Züge noch ſo friſch im Gedächtniſſe, daß ich imſtande bin, ihr Bild zu malen. (Zum Bilde.) Auch deine Wünſche ſind mir unvergeßlich, ſie ſind mir ein heiliger Befehl.

Irene (tritt weinend durch die Seitenthüre). O mein Vater!

Trüb. Du weinſt, Irene.

Irene. Wundert Sie das, ſehen Sie mich nicht täglich weinen?

Trüb. Hat dein Schmerz heute einen beſonderen Grund?

Irene. Iſt nicht der Schmerz der tiefſte, welcher grundlos iſt?

Phlegmatiſch.

Fab (ruft wieder). Agnes!

Agnes. Gleich!

Fab (wartet an der Thüre).

Melancholiſch.

Trüb. Laß heute der Freude Sonnenblick durch der Thränen Nebelſchleier bringen, dir winkt ein Myrtenkranz.

Irene. Um meinen Sarg zu zieren.

Trüb. Nein, als Brautſchmuck ſchlinget er ſich in dein Haar.

Irene. Und wer? . . .

Trüb. Ein Mann, dem ſchon mein Wort verpfändet iſt, ſeit du geboren. Mein Jugendfreund, mein lang entbehrter Schmerz.

Irene. Ha, ich Unglückſelige! (Bedeckt mit beiden Händen das Geſicht.)

Phlegmatiſch.

Fab (ruft wieder). Wenn du jetzt nicht bald kommſt, Agnes, ſo wart' ich noch a Weil.

Agnes (durch die Seitenthüre kommend). Da bin ich ſchon, Vater!

Fad. Was hab' ich dir denn ſagen wollen? Ja, richtig, du wirſt die Tag' heiraten.

Agnes. Warum denn?

Fad. Weil's der Brauch is. (Setzt ſich wieder.)

Melancholiſch.

Trüb (iſt aufgeſtanden). Du biſt überraſcht, Irene, das Unerwartete ergreift dich mächtig, denke, daß es vor mehr als achtzehn Jahren der Wille deiner verblichenen Mutter war; der muß dir heilig ſein wie mir.

Phlegmatiſch.

Fad. Ich hab' einmal ein' Spezi g'habt, den Schlaf, der hat mein briefliches Wort.

Agnes. Warum nicht gar.

Melancholiſch.

Irene. Ich kann dieſen Willen nicht erfüllen, mein Vater!

Trüb (nach dem Bilde zeigend). Sie hat es gewollt, du mußt.

Irene. O Himmel!

Trüb. Von dort aus ſegnet ſie dieſen Bund, komm, meine Tochter!

(Führet ſie langſam durch die Seitenthüre ab.)

Phlegmatiſch.

Agnes. Vater, den werd' ich durchaus nicht mögen.

Fad. Mußt ihn mögen.

Agnes. Hör' der Vater auf. (Setzt ſich zum Stickrahmen.)

Fünfte Scene.

1.	2.	3.	4.
(Bühne frei.)	**Die Vorigen.**	**Schlankel.**	**Hutzibutz.**

Melancholiſch.

Schlankel (tritt während des Vorſpiels zu folgendem Geſang durch die Mitte ein).

Kaum walzt ſich der Tag aus den Federn der Nacht,
Wird friſch gleich die Rond' bei den Kundſchaften g'macht.
Ich balbier' und friſier' nach der Mod', das iſt g'wiß,
Der Kopf muß 'was gleich ſehn, wenn auch Stroh drinnen is.

Sanguiniſch.

Hutzibutz (tritt während des Vorſpiels zu folgendem Geſang durch die Mitte ein. Er iſt mit Ausklopfſtaberl und Bürſten verſehen und trägt mehrere Paar friſch geglanzte Stiefel).

Kaum walzt ſich der Tag aus den Federn der Nacht,
So heißt's nur g'ſchwind zu den Kundſchaften 'bracht.
Die Kleider und Stiefel zu putzen, is g'wiß
Das z'widerſte Geſchäft, was auf dieſer Welt is.

Als Friſeur is man fertig, eh' man ſich umſchaut,
D' jungen Herrn trag'n jetzt die Haar' gar ſchütter anbaut
Und man glaubt's nicht, wie leicht ein' Balbierer jetzt g'ſchiecht,
Bei die Leut jetzt balbiert man kaum 's Zehnt'l vom G'ſicht.

Ich nimm jeden bei der Naſen, das will ſchon 'was ſag'n,
Denn mancher thut d' Naſen entſetzlich hoch trag'n.
Wenn ich z'ſpät komm' und mich ein Herr ausmachen will,
Da ſtreich i ihm nur d' Seif' ums Maul, gleich iſt er ſtill.

Hutzibutz. Durch Dick und Dünn rennen ſ' den Madeln brat nach,
Unſ'reins hat hernach mit die Stiefeln die Plag',
Drum denk' ich oft, wenn ich beim Ausklopfen bin,
Warum ſteckt der Herr in der Hoſen nicht drin?

Schlankel. Der Kopf is das G'wölb', und die Auslag' ſind d'Haar,
Drum geht's da auch oft wie bei d'Gwölber, 's is wahr,
Die Auslag' is ſchön, ſie bezaubert den Sinn,
Das is aber auch alles, in G'wölb is nix drin.
Welcher Stand mit dem meinig'n z'vergleichen wohl iſt,
Ich leb' angenehmer als jeder Kapitaliſt.

Hutzibutz. Es giebt keinen Stand der ſo unangenehm iſt,
M einer Seel', ich wär' lieber ein Kapitaliſt.

Schlankel. Auskennen muß man ſich in der Welt, das is die Hauptſach,' lieber andre balbieren, als ſelbſt balbiert werden, lieber friſieren, als friſiert werden, lieber andern zu ei'm Weib verhelfen, als ſelber eins nehmen.

Hutzibutz. Wenn ich vom Stiefelputzen allein leben müßt', wär' es ein reines Elend, mein Glück is es, daß ich ein extrem pfiffiger Kerl bin, der ſich auf andere Art Geld zu verdienen weiß.

Schlankel. Jedes Ding hat zwei Seiten, ſo auch ein Balbierer und Friſeur. Wenn man die Sache materiell betrachtet, ſo iſt es ein gemeines Geſchäft, einſeifen, abſcheren, Haar brennen; was is das? Wenn man aber darauf reflektiert, daß wir die privilegierten Boten heimlicher Liebe ſind, daß wir es ſind, die den kleinen augenverbundenen Bogenſchützen ſeine verſchlungenen Wege führen auf Erden ... wenn man die Sache von der Seite betracht't, ſo liegt eine ungeheure Poeſie in unſerm Metier.

Hutzibutz. Vier verſchiedene Herren in dieſem Haus ſind in vier verſchiedene Fräulein verliebt, die Herren reiſen fort, adreſſieren die Liebesbriefe an mich und ich hab' ſelten einen über acht Tage im Sack 'tragen, ſo hat ſich die Gelegenheit ergeben, daß die betreffende Fräul'n ganz allein z'Haus war, und ich hab' ihr dann den Brief zug'ſteckt, das is halt ein Meiſterſtück von einer Intrig'.

Schlankel. Daß dieſe Amouren in dieſem Haus nicht durch meine Hand gehen, iſt ein Mißgriff des Schickſals, der nicht zu ergründen, nicht zu verzeihen iſt. Ein Kerl, der in jeder Hand ſieben Paar Stiefel tragt, erfrecht ſich, Liebesbriefe im Weſtentaſchl zu tragen; ein Kerl, in deſſen Kopf es ſo dunkel ausſchaut wie in ſei'm Wichshäferl, will Intrigen leiten. Der Liebe Zauberſtab will er ſchwingen, ſtatt beim Ausklopfſtaberl zu bleiben, ſchriftliche Herzensgeheimniſſe berührt er mit Schuhbürſten gewohnten Händen, das iſt ja mehr als ein' Fauſt auf ein Aug'.

Hutzibutz. Der Balbierer Schlankel macht mir Kabalen hier im Haus.

Schlankel. Aber die vier Liebhaber ſamt ihren ſaubern Chargé d'affaire ſollen mir's entgelten; wer mich nicht zum Freund ſucht, der hat mich als Feind.

(Zugleich mit Hutzibutz.) Mir ſteigt die Gall' auf, wenn ich ihn nur ſehe, dem einen Schur anzuthun, das is mir der höchſte Genuß.

Hutzibutz (zugleich mit Schlankel). Mir ſteigt die Gall auf, wenn ich ihn nur ſeh', dem einen Schur anzuthun, das is mir der höchſte Genuß.

Sechſte Scene.

1.	2.	3.	4.
(Bühne frei.)	Die Vorigen.	Der Vorige; Brigitte.	Der Vorige; Iſabella.

Sanguiniſch.

Iſabella (durch die Seitenthüre kommend). Was tauſend, ſchon da? Ich wär' lieber morgen erſt 'kommen. Das is wahr, ſeine Sehnſucht nach mir muß ungeheuer ſein.

Hutzibutz. Bedenk, Bella, das Tratſchwetter, und ich hab' neunzehn Paar Stiefel.

Iſabella. Hör auf mit ſolchen Gemeinheiten.

Hutzibutz. Das war eine Arbeit, ich hab' völlig Kopfweh.

Iſabella. O freilich, ſo 'was ſtrengt den Geiſt weiter nicht an.

Melancholiſch.

Brigitte (durch die Seitenthüre kommend). O, ſind Sie da? Na, ich bin froh, mein lieber Herr Schlankel.

Schlankel. Hör'n S' auf, Sie wiſſen, ich kann das nicht leiden, dieſe dummen Schmeicheleien.

Phlegmatiſch.

Agnes (am Stickrahmen). Werden der Papa nicht ausgehen heut?

Fad (im Schlafſeſſel ſchmauchend). Nein, ich hab' zu viel zu thun.

Sanguiniſch.

Iſabella. Wenn ſich ein Stubenmädl herabläßt, einen Kleiderputzer zu lieben, ſo muß dieſer Überglückliche laufen wie ein Windhund, um zu zeigen, daß ...

Hutzibutz. Kind, das thue ich ja ſo, aber mit neunzehn Paar Stiefel ...

Iſabella. Sei ſtill, gemeiner Sklave.

Melancholiſch.

Brigitte. Das is heut ein Jammer in unſerm Haus.

Schlankel. Das is alle Tag' der Fall in eurer Thränenbutike.

Brigitte. Heute beſonders, das Fräulein ſoll einen Mann heiraten, den ſie nicht liebt.

Schlankel. Was geht das mich an.

Sanguiniſch.

Hutzibutz. Gemeiner Sklave, haſt du g'ſagt? Da weiß ich nicht, ob du das Recht haſt, mich ſo zu titulieren. Du biſt den ganzen Tag in der Sklaverei, ich nur bis zehne vormittags. Mich hat ſchon mancher Herr in der Früh' ein' Halunken g'heißen, und auf d' Nacht ſein wir zufällig mit einem Nebel z'ſamm'kommen, und er hat Bruderſchaft 'trunken mit mir.

Melancholiſch.

Brigitte. Der Herr von Schlankel is heut ſehr kurz angebunden.

Schlankel. Ich bin gar nicht angebunden, das werd'n S' gleich ſehn, denn ich geh', wenn S' mir kein' Fried' geben.

Phlegmatiſch.

Fad. Was ſtickſt denn, Agnes?

Agnes. Hat's der Papa noch nicht ang'ſchaut?

Fad. Nein, ich hab' noch keine Zeit g'habt.

Sanguiniſch.

Hutzibutz (für ſich). Ich hab' ſ' bös g'macht. (Laut.) Bella?

Iſabella (bleibt, das Geſicht abgewandt, unbeweglich ſtehen).

Hutzibutz. Haſt du keine anderen Blicke für mich?

Melancholiſch.

Brigitte. Ein' Bitt' wird mir der Herr Schlankel doch erfüllen?

Schlankel. Das is die Frag'.

Brigitte. Dieſe drei Gulden annehmen und ein gut's Glaſerl Wein auf meine G'ſundheit trinken.

Schlankel (das Geld nehmend). Wir werden ſehn, wenn's möglich iſt.

Sanguiniſch.

Hutzibutz. Du kriegſt heut noch ein Präſent von mir.

Iſabella. Von dir? Du Geizhals, das wird 'was Sauberes ſein.

Hutzibutz. Sei froh, daß ich ſparſam bin, ich werd 's Geld brauchen, wenn ich dich heirat'.

Melancholiſch.

Brigitte. Nicht wahr, dann und wann denkt er doch ein wenig an mich. (Schmeichelt ihm.)

Schlankel. Was? Goderl kratz'n? Das koſt't eigentlich wieder ein' Gulden.

Brigitte. Der Herr Schlankel is ja gar ſpröd'.

Schlankel. Ja, ich bin ein pretioſer Kerl.

Sanguiniſch.

Hutzibutz. Ich krieg' heut noch, mußt du wiſſen, ein nobles Trinkgeld.

Iſabella. Von wem?

Hutzibutz. Von die vier Fräulein hier im Haus, wenn ich ihnen die Nachricht bring', daß die vier Herzgeliebten heut von der Reiſe zurückkommen.

Iſabella. Das wiſſen ſ' ſo ſchon.

Hutzibutz. Alles eins, ich bring' die Kunde und mir blüht ein Honorar. Jetzt bring mir dem Herrn ſeine Kleider heraus, ich ſchau' derweil in zweiten Stock hinauf zum Herrn von Braus.

Iſabella. Gut alſo, in Erwartung des Präſentes verbleibe ich deine anſpruchsloſe Iſabella. Adieu! (Durch die Seitenthüre ab, nachdem ſie ſich von Hutzibutz die Hand küſſen ließ.)

Melancholiſch.

Brigitte (welche früher an der Seitenthüre horchte). Das Fräul'n Irene kommt.

Schlankel. Meinetwegen.

Brigitte. Sprechen S' ihr ein wenig Mut ein.

Schlankel. Wüßt' nicht, warum. (Brigitte geht durch die Mittelthüre ab.)

Sanguiniſch.

Hutzibutz. Iſt das ein edles Gemüt. Sie nimmt Präſenten an, aber nicht aus Eigennutz, der iſt ihr fremd, ſondern nur als Beweis, daß ich denk' an ſie, und weil ſie will, daß ich in einem fort an ſie denk', ſo muß ich ihr in einem fort Präſenten machen, und das ſchöne Sachen, ſonſt räſonniert ſ' nicht aus Eigennutz, ſondern aus Selbſtgefühl, weil ſie weiß, daß ſie das Schönſte verdient. Ja, ſo ein uneigennütziges Mädl iſt eine koſtſpielige Paſſion, aber eine ſchöne Paſſion. (Ab.)

Siebente Szene.

1.	2.	3.	4.
Hutzibutz.	Die Vorigen.	Der Vorige; Irene.	Iſabella.

Melancholiſch.

Irene (ſchluchzend durch die Seitenthüre kommend). Der Vater laßt Ihnen ſagen, Sie ſollen ſpäter kommen.

Schlankel. Wie's gefällig is, aber was nutzt das; wenn ich ſpäter komm', werd' ich die Fräul'n Irene halt wieder in Thränen finden, und wenn ich wen weinen ſeh', ſo werden mir gleich die Augendeckel afrig, ich fang' zum napfezen an, und es ſtoßt mich ſo lang, bis ich mitweinen muß.

Irene. Mitgefühl gießt Balſam in ein wundes Herz.

Schlankel. Balſam in die Wunden zu träufeln iſt nicht nur allgemeine Menſchenpflicht, noch mehr, es iſt insbeſondere Barbiererpflicht.

Irene. Haben Sie nie geliebt?

Schlankel. O ja, ich habe einiges in dieſer Leidenſchaft geleiſtet, zwar oft war ich nur in dem Wahn zu lieben, aber ſechzehnmal hab' ich wahrhaftig geliebt.

Irene. Iſt das möglich? In mir iſt nur eine Liebe, und dieſe eine zerſprengt mir das Herz.

Schlankel. Die Herzen ſind halt nicht gleich, eins fürs andere is dauerhafter, hat mehr Elaſtizität.

Phlegmatiſch.

Fad. Du, Agnes, kommt dir nicht vor, es zieht, weil die Thür dort offen is?

Agnes. Mir ſcheint auch; wenn der Cyprian kommt, werd' ich ihm ſagen, daß er ſ' zumachen ſoll.

Melancholiſch.

Irene. Wiſſen Sie, daß ich einem Mann die Hand reichen ſoll, den mir mein Vater beſtimmt?

Schlankel. Thun Sie das, nehmen Sie 'hn. Sie können den ungetreuen Felix nicht beſſer beſtrafen.

Irene. Ungetreu, ſagen Sie?

Schlankel. Ich habe mich verſchnappt, es is heraußt, aber Ihr Ehrenwort, daß Sie mich nicht verraten. Er hat in Prag mit einer 'was ang'fangt, ich weiß es von einer Freundin, die diejenige hier hat; ich balbier' ihren Herrn Gemahl, is eine Kundſchaft von mir. Na, jetzt wiſſen S', da hört man halt allerhand reden. Übrigens, ob er deswegen geſonnen is, mit Ihnen zu brechen oder nicht, das kann ich nicht behaupten. Vielleicht handelt er nach dem Grundſatz, wenn debet fieri et alterum non omitti, zu deutſch, wenn man eine neue Amoure anfangt, ſo muß man deswegen die alte noch nicht aufgeben.

Irene. Nun denn, ſo fließt in Strömen, ihr Thränen gekränkter Liebe, fließt hin, um nie mehr zu vertrocknen. (Verhüllt mit beiden Händen das Geſicht und ſinkt in einen Stuhl.)

Schlankel (für ſich). Die weint ein ſchön' Fleck her im Jahr.

Choleriſch.

Hutzibutz (tritt durch die Mittelthüre ein und ſagt im Vorübergehen). Die Bella is halt mein' Freud', ein Gedanken an ſie is immer ein Sonnenſtrahl, wenn mich beim Stiefelputzen trübe Wolken umhüllen. (Geht durch die Seitenthüre ab.)

Sanguiniſch.

Iſabella (kommt mit mehreren Kleidungsſtücken durch die Seitenthüre). Da ſind die Kleider zum Ausputzen, ich bin doch neugierig, wie er ſich einſtellen wird, der Hutzibutz. (Hängt die Kleider über eine Stuhllehne und geht durch die Seitenthüre ab.)

Melancholiſch.

Schlankel (für ſich). Meine Nachricht iſt erlogen, ich hab' das nur g'ſagt, um dem Muſſi Felix einen üblen Empfang zu bereiten. Das muß ſo ſein; wem ich nicht nutz', dem ſchad' ich; neutral bleib' ich nicht, um kein G'ſchloß; ich muß handelnde Perſon ſein, ſo oder ſo. (Zu Irene.) Sein S' nur nicht bös auf mich.

Irene. Sie haben mir Wahrheit für Täuſchung gegeben; war auch die Täuſchung ſüß und iſt die Wahrheit bitter, ich bin Ihnen hoch verpflichtet, ich werde Ihnen ſtets Thränen dankbarer Freundſchaft weihn.

Schlankel. O ich bitt', das wär' zu viel, Sie werden Ihre Thränen anderwärtig brauchen.

Choleriſch.

Hutzibutz (durch die Seitenthüre, mit Kleidungsſtücken über dem Arm hängend, zurückkommend, ſpricht durch die Thüre zurück). Gleich, Euer Gnaden, gleich! (Für ſich.) Wenn der Mann ſein' Charakter nur auf a paar Stund' in' Keller ſtellet, daß er ſich abkühlen thät'. Ich hab' in mei'm Leben keinen ſo gähen Menſchen geſehn. (Geht durch die Mitte ab.)

Melancholiſch.

Irene. Und dieſe Kleinigkeit nehmen Sie für Ihre zarte Theilnahme. (Giebt ihm ein Beutelchen mit Geld.)

Schlankel. Das wird jetzt vertrunken auf Ihre Geſundheit.

Irene. O nein, nichts von Geſundheit, ich will nicht geſund ſein, nach dem Grabe ſehn' ich mich, dort iſt das Ende meiner Leiden. Laſſen Sie mich jetzt allein mit meinem Schmerz.

Schlankel. Zu Befehl. (Für ſich.) Wenn die ſo fort weint dreimal vierundzwanzig Stunden, ſo kriegen wir eine Überſchwemmung im Haus. (Durch die Mitte ab.)

Phlegmatiſch.

Fad. Aber ſchau, Agnes, ich ſitz' ſchon wieder zu viel, der Doktor hat g'ſagt, ich ſoll Bewegung machen, ich werd' mich drin zum Fenſter ſetzen, daß ich Leut' vorbei gehen ſeh'! (Geht langſam durch die Seitenthüre ab.)

Agnes. Nein, wie der Papa heut herumſchießt, von einem Zimmer ins andere.

Achte Scene.

1.	2.	3.	4.
Nanette.	**Agnes, Schlankel.**	**Irene,** dann **Hutzibutz.**	**Marie.**

Phlegmatiſch.

Schlankel (durch die Mitte eintretend). Gut, daß ich Ihnen allein find', gnädiges Fräulein. Ich hab' Ihnen Sachen von unglaublicher Wichtigkeit mitzutheilen.

Agnes. Warten S' ein wenig. (Stickt fort.)

Schlankel. Ihr Glück, Ihre Ruhe, alles ſteht auf dem Spiel.

Agnes. Warten S' nur, bis ich den Faden vernäht hab'.

Melancholiſch.

Irene. Er konnte mich täuſchen, Felix konnte ſeine Schwüre brechen? Warum erſtaune ich darüber? Es mußte ſo kommen, mein Schickſal will es, daß mir auf Erde keine Freude blüht.

Phlegmatiſch.

Schlankel. Man könnt' ſogar behaupten, Ihr Leben ſteht auf dem Spiel.

Agnes. Hör'n S' auf, Sie werd'n mich bald neugierig machen.

Schlankel. Es is zwar unſchickſam von mir, daß ich mich in fremde Geheimniſſe dräng', ohne eingeweiht zu ſein, aber die Gefahr iſt zu groß, zu dringend.

Agnes. Ah, das is ſtark, jetzt bin ich in einer G'fahr und weiß 's nicht.

Schlankel. Das Verhältnis, in welchem Sie mit dem jungen Herrn von Braus ſtehn, iſt kein Geheimnis mehr, ich hab' es ſchon am erſten voriges Monat erfahren und in Prag weiß es auch jemand.

Agnes. Schau, ſchau, wird doch alles aus'plauſcht.

Schlankel. Heut kommt er an, und ſtellen Sie ſich vor, eine Geliebte, der er in Prag Verſprechungen g'macht hat, reiſt ihm nach, mit dem Vorſatz, Ihnen zu ermorden. Ein guter Freund hat mir das alles geſchrieben.

Agnes. Hör'n S' auf!

Schlankel. Es bleibt Ihnen nichts übrig, als dem Ungetreuen den Laufpaß zu geben, um allen ſchrecklichen Folgen auszuweichen.

Agnes. Warten S', laſſen S' mich a bißl nachdenken.

Melancholiſch.

Hutzibutz (durch die Mitte eintretend). Fräul'n Irene, ich ſehe eine Thräne.

Irene. O, laß er mich.

Hutzibutz. Machen Sie ein heiteres Geſicht, ich bring' eine gute Botſchaft.

Irene. Für mich giebt's keine mehr.

Hutzibutz. Er kommt heut.

Irene. Schweig er. (Für ſich.) Ich muß mich in mei'm Zimmer verſchließen, um ungeſtört meinen Thränen freien Lauf zu laſſen. (Durch die Seitenthüre ab.)

Hutzibutz (allein). Aber, Fräul'n … (Für ſich.) Da bin ich durchg'fall'n mit'm Trinkgeld; hm, hm … was muß der wieder übers Leberl 'krochen ſein? Sehr unangenehm, wenn der Trübſinn in Trinkgeldsverweigerung ausartet. (Geht kopfſchüttelnd durch die Mitte ab.)

Phlegmatiſch.

Schlankel (für ſich). Keinen fruchtbareren Boden giebt's in der Welt, als das menſchliche Herz; wenn man den Samen des Argwohns hineinſtreut, das ſchlägt Wurzel und wachſt und ſchießt; bei der geht alles etwas langſamer, aber deswegen bleibt die Wirkung doch dieſelbe.

Choleriſch.

(Es wird in der Seitenthüre geläutet.)

Nanette (eilig durch die Mittelthüre eintretend). Ich glaub', der gnädige Herr hat g'läut't; gleich, Euer Gnaden. (Eilt durch die Seitenthüre ab.)

Phlegmatiſch.

Schlankel. Was haben Sie beſchloſſen, mein Fräulein?

Agnes. Ich hab' beſchloſſen, daß ich jetzt noch nicht beſchließ', denn ich muß mir die Sache noch überlegen. Nehmen Sie das für Ihre gütige Aufmerkſamkeit. (Gibt ihm Geld.)

Schlankel. O, ich bitt', das is alles zu viel.

Agnes. Wenn ich wieder einmal in einer ſolchen G'fahr bin, ſo ſag'n S' mir's halt.

Schlankel. Bauen Sie ganz auf Ihren aufrichtigen Schlankel. (Durch die Mitte ab.)

Neunte Scene.

1.	2.	3.	4.
Braus, Nanette, Walburga.	**Agnes, Hutzibutz.**	(Bühne frei.)	**Marie, Schlankel.**

Sanguiniſch.

Marie (wieder vortretend). Wo denn der Hutzibutz bleibt. Ich muß ihm ein Geſchenk machen für ſeine treu geleiſteten Dienſte als Poſtillon d'Amour. Auch muß er mir die Stunde ſagen, wann der Eilwagen eintrifft. Ah, da kommt er ... (Will durch die Mittelthüre und erblickt den eintretenden Schlankel.) Sie ſind's? Ich weiß nicht, laßt ſich der Papa jetzt friſieren oder nicht.

Schlankel. Die Fräul'n haben einen anderen erwartet.

Marie. Na, Sie könnten's ſo ziemlich erraten haben.

Phlegmatiſch.

Agnes (ſtickend). Schau, ſchau, wird mir der untreu. Hm, hm!

Sanguiniſch.

Schlankel. Zweifle auch nicht, daß Ihnen der andere angenehmer wäre, denn der bringt immer gute Nachrichten.

Marie. Was? ... Sie wiſſen doch nicht? ...

Schlankel. Ihre Amour mit'm Herrn Guido von Trüb? Nein, ſo 'was merk' ich nicht. Ich bitt' Ihnen, zwiſchen einer heimlichen Liebſchaft und einem Barbier is gerad' das Verhältnis, als wie zwiſchen der Trüffel und dem Hund; wir wittern's und ſchnuppern's aus, und wenn's noch ſo tief verborgen wäre.

Phlegmatiſch.

Hutzibutz (durch die Mitte eintretend). Gnädiges Fräulein.

Agnes. Laß er mich ungeſchoren.

Hutzibutz. Ich muß Ihnen eine frohe Nachricht bringen.

Agnes. Geh der Herr weiter mit ſeinen Nachrichten.

Hutzibutz. Aber der Muſſi Robert ...

Agnes. Still, hab' ich g'ſagt.

Sanguiniſch.

Schlankel. Übrigens will ich Ihnen nur ſagen ... aber das is nur ſo hingeworfen, ich weiß nichts Gewiſſes ... Aber bei Leuten, die immer nur gute Nachrichten bringen, is ſehr die Frag', ob es auch wahre Nachrichten ſind, das is aber ſo hingeworfen, ich weiß nichts.

Marie. Sie wiſſen 'was.

Schlankel. Das heißt, wie man's nimmt, es wird nix ſein.

Marie. Freund, jetzt reden Sie, ich laß' Ihnen nicht mehr aus.

Schlankel. Ich hab' heut der Fräul'n Zi . . . o, jetzt hätt' ich bald den Namen g'ſagt; nein, Namen nenn' ich kein', das können Sie nicht verlangen von mir.

Marie. Alſo ohne Namen, nur zur Sache.

Schlankel. Ich hab' ihr Locken hin'tragen, und da is auf der Toilett' ein Brief g'leg'n, 's Poſtzeichen von Prag und die Unterſchrift Guido.

Marie. Guido!?

Schlankel. Is ein Taufnamen, Guido kann heißen, wer will.

Marie. Aber die Schrift?

Schlankel. Die war ſo g'wiß ſo ein eigner Zug.

Marie. Himmel, das iſt ſeine Schrift.

Schlankel. Das o auf die Letzt war ſo g'wiß rund.

Marie. Kein Zweifel mehr, na wart, du falſches Ungeheuer. (Geht auf und ab.)

Phlegmatiſch.

Hutzibutz. Fräul'n Agnes!

Agnes. Hinaus! Mach er mich nicht bös, ich bin lang gut, aber . . .

Hutzibutz (für ſich). Wieder ab'brennt. (Im Abgehen.) Kein Trinkgeld ſchaut heraus und wenn ich mich auf'n Kopf ſtellet. Der Teufel is in die Madl g'fahrn. (Durch die Mittelthüre ab.)

Sanguiniſch.

Schlankel. Ja, was wollen die Fräul'n machen?

Marie. O, das wird ſich finden. Zu tot kränken werd' ich mich in keinem Fall. Das g'fallet dem ſtarken G'ſchlecht, wenn ſich das ſchöne wegen ihm die Haar' ausreißt. O, davon is keine Spur.

Choleriſch.

Braus (mit Nanetten durch die Seitenthüre tretend). Wo ſteckt er denn aber, der verdammte Hutzibutz?

Nanette. Er hat g'ſagt, er kommt gleich.

Braus. Das Donnerwetter ſoll . . .

Nanette. Bürſt' halt ich Euer Gnaden g'ſchwind den Gehrock aus, dann können Euer Gnaden ausgehn.

Braus. Nein, juſt nicht! Er ſoll da ſein, er muß da ſein . . . Von früh morgens muß man ſich ärgern bis in die ſpäte Nacht, in einem fort ärgern! (Geht heftig auf und nieder.)

Nanette (geht durch die Mitte ab).

Sanguiniſch.

Marie. Freund, Sie haben mir eine wichtige Aufklärung gegeben, nehmen Sie dieſe kleine Erkenntlichkeit. (Giebt ihm Geld.)

Schlankel (nimmt es). Bitte aber auf mich keinen Lerſchmach zu werfen wegen allenfallſiger Störung des diesfälligen Seelenfriedens.

Marie. O, ſind Sie ruhig, das iſt nur ein momentaner Verdruß, das giebt ſich, ich geb' Ihnen mein Wort darauf.

Choleriſch.

Walburga (durch die Seitenthüre). Was iſt denn geſchehen, Vater?

Brans. Red nichts auf mich, du ſiehſt, ich bin im Zorn! Du Geſchöpf, du. (Geht ergrimmt durch die Seitenthüre ab.)

Sanguiniſch.

Schlankel. Ich küſſ' die Hand. (Für ſich.) Die Liebhaber werden eine Freud' haben, wenn ſ' hier ankommen; die ſollen's empfinden, was das heißt, einen Balbierer zu präterieren, und einen Stiefelputzer zum Vertrauten zu haben. (Durch die Mitte ab.)

Zehnte Scene.

1.	2.	3.	4.
Walburga, dann **Schlankel.**	**Agnes.**	(Bühne frei.)	**Marie,** dann **Hutzibutz.**

Choleriſch.

Walburga (allein). Da iſt wieder Feuer im Dach! Ich begreif' nicht, wie man ſo aufbrauſend ſein kann, als wie der Papa.

Sanguiniſch.

Marie (allein). Das iſt wahr, wenn ein Mann ſechs Schuh hoch iſt, ſo ſind kaum zwei Linien Aufrichtigkeit dabei, alles andere iſt Falſchheit und Betrug. Doch wozu verwirre ich mich in mathematiſche Berechnungen, es iſt nicht Zeit zu Grübeleien, ich muß jetzt als Mann handeln, das heißt: auch eine Falſchheit begehen.

Choleriſch.

Schlankel (durch die Mitte eintretend). Ich wünſch' Ihnen ein recht ein' guten Morgen.

Walburga. Haben Sie mir meine Locken gebracht?

Schlankel. Nein.

Walburga. Warum nicht, Sie entſetzlicher Menſch?

Schlankel. Weil ich erfahren hab', daß heute der Herzauserwählte zurückkommt, und einen ſolchen empfängt man im glatten Schadl oder in eigenen Locken, durchaus aber nicht mit falſchen, denn bei einem ſolchen Wiederſehen ſoll nichts Falſches ſein, weder Locken noch Herz.

Phlegmatiſch.

Agnes (ſtickend). Nein, das geht mir jetzt erſt im Kopf, daß er untreu iſt.

Choleriſch.

Walburga. Sie wiſſen ſich immer pfiffig auszureden.

Schlankel. Beſſer, ich red' mich pfiffig aus, als ein anderer red't Ihnen pfiffig 'was ein.

Walburga. Wie meinen Sie das?

Schlankel. Na, die Männer, die Männer! Es iſt Ihnen halt nicht recht zu trauen, den Männern! Wie die die Mädeln anlügen, die Männer, das iſt nicht zum glauben, ich kenne das, ich war ja ſelbſt Mann in früherer Zeit, das heißt: ein Mann, der Amouren g'habt hat. Und am meiſten lügt man die Mädeln an, wenn man von einer Reiſ' zurückkommt. Da heißt es: O Geliebte, die Erinnerung an dich hat mich jeden Augenblick umſchwebt, jeder Atemzug ſeit der Trennung war ein Seufzer um dich, deine Abſchiedsworte hallten unaufhörlich wieder in meiner Seele tiefſtem Grund, keine Entfernung konnte dein geliebtes Bild aus meinem Herzen reißen ... das geht als wie g'ſchmiert, und derweil hat man ein paaren 's Heiraten verſprochen, Liaiſonen ang'fangt, auf jeder Station einen Brief zurückexpediert, holt den andern Tag ein halbes Dutzend poſtreſtante Briefe ab auf'm Poſtamt . . . o, es ſind ſchreckliche Menſchen, die Männer!

Walburga (vom Argwohn ergriffen). Ich will nicht hoffen . . .

Brans (ruft von innen). Walburga!

Walburga. Gleich. (Für ſich.) Das iſt doch ärgerlich! (Zu Schlankel.) Warten Sie noch einen Augenblick, ich bin gleich wieder da. Nehmen Sie das für die Zeitverſäumnis, ich komme gleich wieder. (Giebt ihm Geld und eilt durch die Seite ab.)

Schlankel. Sitzt ſchon.

Sanguiniſch.

Marie (in den Spiegel ſehend). So ſchau'n ſie nicht aus, die Mädeln, die wegen einem untreuen Mannsbild verzweifeln müſſen.

Hutzibutz (durch die Mitte eintretend). Fräulein Marie, meinen unterthänigſten Glückwunſch.

Marie. Das Glück, was er mir wünſcht, brauch' ich nicht, drum iſt mein Wunſch, daß er geht, und ſein Glück iſt es, wenn er bald geht.

Hutzibutz (für ſich). Die red't g'ſchnazig vor lauter Freud'. (Laut.) In einer halben Stund' kommt der Separateilwagen an, beſchwert mit vier frankierte Jünglinge, einer davon rezepiſſiert und rekommandiert an ihr Herz.

Marie. Mach er, daß er weiter kommt, er ſieht, daß ich nicht aufg'legt bin, ſein dummes Geſchwätz anzuhören.

Hutzibutz. Das holde Paar ſoll viele Jahr in Einigkeit, ſtets ſo wie heut des Lebens Luſt in froher Bruſt . . .

Marie. Halt er ſein Maul!

Hutzibutz (für ſich). Alle Anſtrengungen ſind vergebens.

Marie. Hinaus, er ſieht, daß ich nicht in der Stimmung bin.

Hutzibutz (für ſich). Jetzt geht's recht! 's ganze Jahr war ſ' gut aufg'legt, und jetzt, weil ſ' zahlen ſoll, hat ſ' keine Stimmung.

Marie. Hinaus, ſag' ich.

Hutzibutz (für ſich, im Abgehen). Schickſal, dich klag' ich um Schadenerſatz! (Durch die Mitte ab.)

Marie. Sich nichts draus machen, das iſt die erſte Regel, wenn einem 'was verdrießt. (Hüpft ab.)

Choleriſch.

Walburga (durch die Seite zurückkommend). Jetzt reden Sie, Sie wiſſen etwas über Edmund!

Schlankel. Ja, mein Gott, ich kann nichts Beſtimmtes ſagen.

Walburga. Die leiſeſte Andeutung iſt hinreichend. Nehmen Sie dieſe Börſe, weit mehr noch wird nachfolgen, aber reden Sie als mein Freund, als Freund der Wahrheit, als Feind der Falſchheit und des Verrates.

Schlankel. Sie werden wiſſen, daß im Haus da darneben ein Miliweib ſitzt. Mit dieſem Miliweib haben immer die Dienſtboten ihren Plauſch, tritſchen und tratſchen, richten ihre Herrenleute aus, wie das zwiſchen Dienſtboten und Miliweiber ſchon ſeit Jahrtauſenden der Brauch iſt.

Walburga. Weiter! Weiter!

Schlankel. Na, da ſagt eine von den Dienſtmädeln, nachdem ſ' die längſte Zeit räſonniert hat, daß ſ' z'wenig Lohn, z'viel Arbeit und keine Gelegenheit zum Betrügen hat, ſagt ſie: Heut kommt ja dem Fräulein Braus ihr Bräutigam z'ruck. „So?" ſagt 's Miliweib und lacht ſo g'wiß miliweiberiſch in ihre Butten hinein.

Walburga. Das Miliweib hat g'lacht? Das iſt genug! Zuviel ſchon für ein liebendes Herz!

Schlankel. Natürlich, umſonſt lacht kein Miliweib.

Walburga. Ohne Zweifel hat dieſes Weib von einem Dienſtboten gehört, daß Edmund mit der ihrer Fräulein in einem Verhältniſſe ſteht . . . Briefe wechſelt . . . Verſprechungen . . . Beteuerungen . . . Zärtlichkeiten . . . Schwüre . . . O, ich durchſchaue alles! . . .

Schlankel. Wird ſchon ſo ſein, denn die Männer, die ſind einmal alles imſtand.

Walburga. Laſſen Sie mich allein, ich arbeite an einem fürchterlichen Racheplan . . . Rache, Rache muß ich haben.

Schlankel. Das Haus der Liebe iſt jetzt an allen vier Ecken in Flammen. (Durch die Mitte ab).

Phlegmatiſch.

Agnes. Ich muß ſagen, die Geſchichte überraſcht mich.

Choleriſch.

Walburga (allein). Der Elende! Der Betrüger! Der Meineidige!

Elfte Szene.

1.	2.	3.	4.
Walburga, Hutzibutz.	**Die Vorige.**	(Bühne frei.)	**Iſabella.**

Sanguiniſch.

Iſabella (allein durch die Seite kommend). Was iſt denn mit der Fräulein Marie g'ſchehn? Die ſingt, die zerreißt die Bänder an ihrem Kleid, lacht und ſtampft mit den Füßen zugleich, das iſt mir zu rund.

Choleriſch.

Hutzibutz (durch die Mitte eintretend). Fräulein Walburga! . . .

Walburga. Ha, der Helfershelfer des Schändlichen! Der wußte ohne Zweifel darum und hat die Hand geboten, mich zu betrügen. (Nimmt Bücher, welch auf dem Tiſche liegen, und wirft ſie wütend nach Hutzibutz.) Fort, Schurke, ehe dich mein Zorn zermalmt.

Hutzibutz (tritt ſchnell durch die Mitte ab).

Walburga. Tauſend Vulkane toben in meiner Bruſt! Weh dem, der dem Lavaſtrom begegnet! (Durch die Seitentüre ab.)

Zwölfte Scene.

1.	2.	3.	4.
Walburga.	**Agnes.**	**Irene.**	**Die Vorige; Marie.**

Phlegmatiſch.

Agnes. Den Tabaksbeutel hab' ich für ihn g'ſtickt, er verdient ihn nicht, ich ſollt' ihn zerreißen in tauſend Stück, weil ich aber ſchon ſo viel g'macht hab', ſo ſtick' ich ihn halt fertig.

Sanguiniſch.

Marie (zu Iſabella). Du, wie heißt denn der Herr, der alle Tag' ſechsmal vorbeireit't und achtmal vorbeifahrt bei mei'm Fenſter?

Iſabella. Herr von Wetter.

Marie. Du giebſt dieſem Wetter dieſe zwei Zeilen, wenn er dir wieder aufpaßt, (Giebt ihr ein Billet.) und ſagſt ihm, in meinem Herzen iſt ein Wetter vorzegangen, das ihm Sonnenſchein bringt . . . verſtanden?

Iſabella. Aber, Fräulein Marie„ . .

Marie. Du ſagſt, was ich g'ſagt hab'.

Melancholiſch.

Irene (tritt durch die Seitenthüre und nimmt ein Käſtchen aus einem Wandſchrank; nimmt ein Medaillon, welches ſie um den Hals trägt, ab). In dieſem Medaillon trug ich ſeine Haare, ſie ſind ſchwarz wie ſeine Seele, ſchwarz wie mein Geſchick. Ruhe hier verſchloſſen, dunkle Locke, indes die meinigen der Gram gekränkter Liebe bleicht.

Choleriſch.

Walburga (kommt mit einem großen Pack Briefe durch die Seite). Seine Briefe werf' ich in den Ofen! Werde zu Aſche, lügenbeſudeltes Papier, du haſt den Flammentod verdient. (Wirft die Briefe mit Heftigkeit in den Ofen.)

(Man vernimmt von außen ein Poſthorn.)

Dreizehnte Scene.

1.	2.	3.	4.
Walburga iſt am Ofen beſchäftigt.	**Agnes** ſtickt ruhig fort.	**Die Vorige; Trüb,** dann **Guido.**	**Die Vorige; Froh,** dann **Felix.**

Sanguiniſch.

Iſabella. Der Eilwagen blaſt!

Marie. Der Bruder kommt!

Iſabella. Und der Geliebte mit ihm.

Marie. Von dem red mir kein Wort, es iſt aus, alles aus auf ewige Zeiten.

Iſabella. Ich muß doch ſehn . . . (Eilt durch die Mitte ab.)

Melancholiſch.

Trüb (durch die Seite kommend). Mir ſchien's, als hört' ich einen Poſtillon.

Irene. Der Schall drang mir wie eine Leichenpoſaune durchs Herz.

Sanguiniſch.

Froh (kommt durch die Seitenthüre geſprungen, mit dem Munde und der Hand das Poſthorn imitierend). Haſt es gehört? Mein Sohn iſt da!

Melancholiſch.

Guido (tritt traurig durch die Mitte ein). O, mein Vater!

Trüb. Guido! Mein Guido! O, warum müſſen deine Züge mich ſo ſchrecklich an die Verblichene mahnen?

Guido (nach dem Bilde blickend). Meine Mutter! O, warum kann ſie nicht die Freude des Wiederſehens theilen? (Stürzt dem Vater weinend um den Hals.)

Sanguiniſch.

Iſabella (von Felix verfolgt, durch die Mitte eintretend). Aber was treiben S' denn? (Durch die Seitenthüre ab.)

Felix. Papa, Sie haben immer hübſche Stubenmadeln g'habt, aber die iſt das Capo.

Froh. Na, wart du, ich werd' dir lernen ſcharmieren, ſtatt dem Vater an die Bruſt zu ſtürzen! Her da, Felix, laß dich umarmen! (Thut es.)

Felix. Papa, Sie ſind ein fideler Papa!

Vierzehnte Scene.

1.	2.	3.	4.
Die Vorige; dann **Robert, Brans.**	**Die Vorigen;** dann **Fad, Edmund.**	**Die Vorigen.**	**Die Vorigen.**

Phlegmatiſch.

Fad (durch die Seite kommend). Du, ich glaub', der Edmund iſt da.

Agnes. So?

Edmund (durch die Mitte eintretend, ſehr gelaſſen in Ton und Manieren). Papa, ich küſſ' die Hand. Wie geht's denn dir, Agnes?

Agnes. Ich dank' dir, ſo ſo!

Melancholiſch.

Guido (zu Irene). Meine Schweſter, mit inniger Wehmut erfüllt mich dein Anblick.

Irene. O, du weißt nicht, was ich leide.

Phlegmatiſch.

Fad (ſehr ruhig). Na, mich g'freut's recht, daß ich dich nach drei Jahren ſo geſund wiederſeh'.

Agnes (zu Fad). Er iſt g'ſund, aber Sie werden krank werden, wenn Sie ſich ſo der ungeſtümen Freud' überlaſſen.

Melancholiſch.

Trüb (mit tiefem Schmerz). Guido! (Eilt, ſein Gefühl unterdrückend, durch die Seite ab.)

Sanguiniſch.

Felix. Wie iſt's denn dir immer gegangen, Marie?

Marie. Kann's einem jungen, reichen, hübſchen Mädel anders gehn, als gut?

Felix. Na, das freut mich.

Choleriſch.

Robert (ungeſtüm durch die Mitte eintretend). Der Teufel hole die Poſtpferde! An ihre morſchen Knochen ſind die Wünſche des Paſſagiers gefeſſelt. Feuer ſoll alles treiben, nichts als Dampfwägen ſollen ſein, aber hier haben bloß die Pferde den Dampf.

Walburga (noch am Thor). Robert! Mein Bruder!

Robert. Grüß dich der Himmel! Was machſt du da?

Sanguiniſch.

Froh. Ich muß nur g'ſchwind ſchau'n, ob ich noch ein' Champagner oben hab'. (Durch die Seite ab.)

Phlegmatiſch.

Agnes. Papa, ſolche Scenen greifen Sie zu ſehr an, gehen S' hinein.

Fab. Du haſt recht. (Durch die Seite ab.)

Choleriſch.

Braus (aufgebracht durch die Seite tretend, zu Robert). So? Iſt er endlich angekommen, der Herr Sohn? Hübſch langſam . . . natürlich! Wozu braucht's da Eile? Ob man den Vater einige Stunden früher oder ſpäter ſieht, was liegt da dran? Hätteſt ganz wegbleiben können; wenn dir an mir nichts liegt, mir liegt gewiß noch weniger an dir.

Robert. Sie thun mir unrecht, Vater, ich habe auf jeder Station geflucht vor Ungeduld, wie nur der bravſte Sohn fluchen kann. Die Poſtillons, die Pferde . . .

Braus. Still! Es iſt nicht wahr.

Robert. Ich lüge nie, Vater! Ich wüßte nicht, warum ich jetzt lügen ſollte.

Braus. Du wagſt es, mir zu widerſprechen? Aus meinen Augen, ich will nichts mehr wiſſen von dir.

Robert. Aber Vater . . .

Braus. Kein Wort, ich werd' dir lernen, den Vater reſpektieren. (Geht wütend durch die Seite ab.)

Fünfzehnte Scene.

1.	2.	3.	4.
Robert, Walburga.	**Edmund, Agnes.**	**Guido, Irene.**	**Felix, Marie.**

Choleriſch.

Robert. Das iſt zu arg . . . dieſer Empfang . . .

Walburga. O, es gehört ſich wirklich meine Sanftmut dazu, um es auszuhalten mit dem Papa.

Phlegmatiſch.

Edmund. Agnes!

Agnes. Edmund!

Edmund. Wenn der Vater um mich fragen ſollte, ich bin gleich wieder hier. (Geht langſam, jedoch ohne Karikatur, durch die Mitte ab.)

Agnes. Schon recht.

Sanguiniſch.

Felix. Sag du, was du willſt; wenn ich ihr auch einen Verdruß bereite, ich kann nicht anders, mir brennt der Boden unter den Füßen, das Herz ſpringt mir aus der Weſte heraus, ich muß zu ihr! (Eilt durch die Mitte ab.)

Marie. Du wirſt wieder ſchöne G'ſchichten anfangen.

Melancholiſch.

Guido (für ſich). Wie werd' ich ſie wiederfinden? (Kont.) Schweſter, mir ſteht ein ſchwerer Augenblick bevor. Lebe wohl! (Durch die Mitte ab.)

Irene. Lebe wohl!

Choleriſch.

Robert. Ich muß fort.

Walburga. Wohin?

Robert. Aber wie kannſt du nur ſo albern fragen?

Walburga. Sei nur nicht gleich grob.

Robert. Zu meiner Agnes geh' ich. Weh' ihr, wenn ſie mich nicht mehr liebt. (Durch die Mitte ab.)

Sechzehnte Scene.

1.	2.	3.	4.
Walburga.	**Agnes.**	**Irene.**	**Marie.**

Melancholiſch.

Irene. Nun wäre er da, der mit heißen Thränen erſehnte Augenblick, wie ſchrecklich iſt er mir getrübt!

Sanguiniſch.

Marie. Kommen wird er auf alle Fäll', der Duckmauſer, er wird glauben, ich weiß nichts, das giebt noch einen Hauptſpaß, und dann Adieu Partie.

Choleriſch.

Walburga. Er kommt nicht, der Böſewicht, das iſt der klarſte Beweis ſeiner Schuld! Aber zittre! Das Lamm wird zum Tiger, die Taube zum wilden Geier bei ſolcher Schändlichkeit!

Siebzehnte Szene.

1.	2.	3.	4.
Walburga, Edmund.	**Agnes, Robert.**	**Felix, Irene.**	**Guido, Marie.**

Choleriſch.

Edmund (durch die Mitte). Geliebte!

Phlegmatiſch.

Robert (durch die Mitte). Geliebte!

Melancholiſch.

Felix (durch die Mitte). Geliebte!

Sanguiniſch.

Guido (durch die Mitte). Geliebte!

Phlegmatiſch.

Agnes. Aber bin ich jetzt erſchrocken! Warum klopfen S' denn nicht an?

Choleriſch.

Walburga. Ha, Ungeheuer! Auswurf der Menſchheit! Du wagſt es, mir unter die Augen zu treten?

Sanguiniſch.

Marie. Na, wegen was machen S' denn ſo ein traurigs G'ſicht? Über das vielleicht, daß Ihre heimlichen Schlich' erraten ſind?

Melancholiſch.

Irene. Felix, du haſt mein Herz gebrochen . . . leb wohl auf ewig!

Choleriſch.

Edmund (erſtaunt). Wie deut' ich dieſen Empfang?

Phlegmatiſch.

Robert (erſtaunt). Wie deut' ich dieſen Empfang?

Melancholiſch.

Felix (erſtaunt). Wie deut' ich dieſen Empfang?

Sanguiniſch.

Guido (erſtaunt). Wie deut' ich dieſen Empfang?

Choleriſch.

Walburga. Ha, dieſe kalte Ruhe muß das gelaſſenſte Gemüt außer Faſſung bringen! Ich ſoll dieſen Hohn ertragen von einem Menſchen, der mich dem Spott der Milchweiber Preis giebt!

Sanguiniſch.

Guido. Mit tiefem Schmerz ſeh' ich, daß du mich ganz verkennſt.

Melancholiſch.

Felix. Alſo das iſt's, meine Irene? Offen und wahr, Auge in Auge, ſieh mich an, bin ich einer Falſchheit fähig?

Phlegmatiſch.

Robert. Siebentauſend Teufel ſollen den frei in der Luft zerreißen, der ſo 'was über mich geſagt.

Choleriſch.

Edmund. Welches Milchweib hat geſpottet? Und warum hat es geſpottet, das Milchweib?

Phlegmatiſch.

Robert. Zehntauſend Eide kann ich dir ſchwören . . .

Agnes. Das wär' alles recht ſchön, wenn man's glauben könnte!

Sanguiniſch.

Marie. Sie, Duckmauſer, Sie!

Melancholiſch.

Irene. Alſo nicht treulos? O, laß mich Freudenthränen weinen an deiner Bruſt!

Sanguiniſch.

Guido. Ich gehe. Wollte der Himmel, es wäre dies mein letzter Gang. (Will fort.)

Marie. Guido!

Guido. Was willſt du noch?

Choleriſch.

Walburga (für ſich). Jetzt fällt mir's wie Bleigewicht aufs Herz. Er kann unſchuldig ſein . . . dieſe Ruhe . . .

Sanguiniſch.

Marie. Sei nur nicht gleich ſo deſperat! Man wird doch das Recht haben, einiges Mißtrauen zu äußern.

Choleriſch.

Walburga (für ſich). Wer weiß, über was das Milchweib g'lacht hat! Die verdient meinen Zorn, die Kreatur, und er meine heiße, ungetheilte Liebe. (Laut.) Edmund! Mein Edmund!

Edmund. Überlege alles noch einmal vernünftig und ſchließe mich dann in deine Arme.

Walburga. Hinweg mit jeder Überlegung! (Umarmt ihn ſtürmiſch.)

Melancholiſch.

Felix. Unſerer Liebe droht alſo Gefahr? Du ſollſt einen andern heiraten?

Phlegmatiſch.

Robert. Wer iſt der beſtimmte Bräutigam? Und wo iſt er? . . . Ich morde ihn und dich, wenn du ihn begünſtigſt!

Agnes. Na ja, mord nur die Leut' gleich paarweis.

Sanguiniſch.

Guido. Einem andern ſollſt du angehören? Ich bin verloren! Alles . . . alles iſt verloren!

Marie. Warum nicht gar! Denk auf ein' g'ſcheiten Plan.

Phlegmatiſch.

Robert. Agnes, biſt du entſchloſſen, der Liebe jedes Opfer zu bringen?

Choleriſch.

Walburga. Du mußt mich befreien von dem verhaßten Nebenbuhler.

Melancholiſch.

Felix. Friſch gewagt iſt halb gewonnen.

Choleriſch.

Edmund. Ich werde die Sache reiflich in Erwägung ziehen.

Walburga. Jetzt geh, eh' dich der Vater ſieht.

Edmund. Ich werde dir ſchreiben.

Walburga. Leb wohl! (Durch die Seite ab.)

Edmund. Auf Wiederſehn! (Durch die Mitte ab.)

Phlegmatiſch.

Agnes. Jetzt geh, eh' dich der Vater ſieht.

Robert. Ich werde dir ſchreiben.

Agnes. Leb wohl! (Durch die Seite ab.)

Robert. Auf Wiederſehn! (Durch die Mitte ab.)

Melancholiſch.

Irene. Jetzt geh, eh' dich der Vater ſieht.

Felix. Ich werde dir ſchreiben.

Irene. Leb wohl! (Durch die Seite ab.)

Felix. Auf Wiederſehn! (Durch die Mitte ab.)

Sanguiniſch.

Marie. Jetzt geh, eh' dich der Vater ſieht.

Guido. Ich werde dir ſchreiben.

Marie. Leb wohl! (Durch die Seite ab.)

Guido. Auf Wiederſehn. (Durch die Mitte ab.)

Achtzehnte Scene.

1.	2.	3.	4.
(Bühne frei.)	Fad.	(Bühne frei.)	Schlankel, Felix, Guido, Robert, Edmund, Hutzibutz.

Phlegmatiſch.

Fad (allein, kommt ſchmauchend aus der Seite). Edmund! Edmund! . . . Iſt richtig ſchon wieder fort! Das iſt doch ſchrecklich mit dem Buben . . . hat halt ganz das unruhige Blut von ſein' Vatern . . . muß immer auf den Füßen ſein, wie ich. (Legt ſich.)

Sanguiniſch.

Schlankel (durch die Mitte eintretend). Die Liebhaber ſind im Kaffeehaus drüben und ſtecken die Köpfe zuſammen, wie die Schaf', wenn's donnert; es muß ſchon über jeden das Ungewitter der Eiferſucht losgebrochen ſein, aber was nutzt das? Auf ſo ein Donnerwetter folgt ein Regenguß von weiblichen Thränen, ein Sturm von männlichen Betheuerungen, die Wolken des Argwohns werden zerſtreut und die Sonne der Liebe tritt wieder hervor im vollſten Glanz, noch ſchöner, als wenn 's Donnerwetter gar nicht geweſen wär'. Das wär' g'fehlt. Was hätt' denn ich da erzweckt? Nichts, als einige Trinkgelder, auf die, wenn die Liebhaber ins klare kommen, noch immer ein bedeutender numerus returdus von Prügel folgen kann. Nix da! Rache iſt mein Gewerbe! Rache an Hutzibutz! Die müſſen zu Schanden werden, die auf den Beiſtand des Kleiderputzers bauen, ich ſtürz' ihr Glück in den Staub, daß er's gewiß nicht mehr ausbürſten kann. (Man hört vor der Thüre Geräuſch.) Sie kommen daher, jetzt werden wir gleich hören, wie die Angelegenheiten ſtehn. (Verbirgt ſich unter den Tiſch.)

(Felix, Guido, Robert und Edmund treten durch die Mitte ein.)

Felix. Nur ſo kann's gehn. Hier gilt's einen raſchen Entſchluß. Einen Genieſtreich ausgeführt und die Braut heimgeführt, ſo heißt die Loſung.

Guido. Ja, wenn aber . . .

Robert. Geh in die Hölle mit deinem Aber! Du und Edmund, ihr beide ſeid keines kühnen Gedankens fähig.

Edmund. Aber was haſt du denn immer mit mir? Ich thue ja alles.

Felix. Unſere Mädchen dann in Kenntnis zu ſetzen iſt das erſte; ſie ſprechen, iſt nicht ratſam, denn wir haben jeder die intereſſante Eigenſchaft, dem Vater der Geliebten verhaßt zu ſein, alſo muß zum ſchriftlichen Verfahren geſchritten werden. (Ordnet Papier auf dem Tiſch.)

Guido. Bei meinem decidierten Unglück muß die Sache noch eine ſchreckliche Wendung nehmen.

Robert. Sag mir nur, was hat denn dich ſchon für ein Unglück getroffen?

Guido. Keines . . . aber ich habe Ahnungen, fürchterliche Ahnungen, welche noch eintreffen müſſen.

Robert. Ich habe auch eine Ahnung, und die iſt ſchon eingetroffen.

Guido. Welche?

Robert. Daß du ein Narr biſt.

Felix. Alſo hurtig, die Feder zur Hand, ſämtliche Requiſiten ſind bereit.

Edmund. Ich thue alles und warte ruhig den Ausgang ab.

(Alle viere ſetzen ſich zum Tiſch und ſchreiben, indem ſie folgendes ſprechen.)

Robert. Den Wagen beſorge ich.

Felix. Gut.

Guido. Und wohin geht die gefährliche Fahrt?

Felix. Nach Zittendorf.

Schlankel (vorne unter dem Tiſchteppich hervorſehend und ein Blatt Papier aus der Taſche ziehend, für ſich). Die wichtigſten Punkte muß ich mir mit Bleiſtift notieren. (Auf dem Boden ſchreibend.) Alſo nach Zittendorf.

Felix. Zittendorf liegt zwei Stunden über der Grenze; mein ehemaliger Hofmeiſter iſt Amtmann dort.

Schlankel (für ſich). Aha, 's iſt aufs Durchgehn abg'ſehn.

Felix. Bis abends ſind wir wieder zurück, um jeder dem Vater ſeiner Geliebten ein Märchen von heimlicher Trauung aufzubinden; 's giebt dann einen Sturm, doch iſt der vorüber und die Nolens volens-Einwilligung erhalten, dann geſtehen wir die Liſt, fallen noch einmal zu Füßen, erhalten Verzeihung, Segen, ſtehen auf, wechſelſeitige Umarmung zwiſchen Tochter, Vater, Braut, Bräutigam, Schwiegervater; Bouteillen in die Luft geknallt, Geſundheit getrunken, Vivat geſchrieen, es wird gelacht, geküßt, geſcherzt, und ſo beſchließen wir den Tag als die vier glücklichſten Paare der Stadt.

Schlankel (für ſich). Ich bin keine verliebte Köchin, aber dieſe Suppe werd' ich verſalzen.

Guido. Ich ſehe Unglück über unſern Häuptern ſchweben.

Schlankel (für ſich). Anpumpt! 's Unglück liegt bei eure Füß'.

Robert. Halts Maul, du Rabe, der nichts als Unheil krächzt! (Stampft unwillig mit dem Fuße; zu Edmund, der neben ihm ſitzt.) Verzeih, ich hab' dir auf den Fuß getreten.

Schlankel (für ſich). Nein, 's war meine Hand.

Edmund. Ich hab' nichts geſpürt.

Schlankel. Ich glaub's, aber ich. (Alle viere ſchreiben fort.)

Phlegmatiſch.

Fad. Ob mein Sohn 'was g'lernt hat in die drei Jahr'? Wenn er nix g'lernt hat, liegt auch nix dran, viel Wiſſen macht Kopfweh, und ich hab' zwar in meinem Leben nicht Kopfweh g'habt, es muß aber ein ſehr unangenehmer Zuſtand ſein.

Sanguiniſch.

Hutzibutz (tritt durch die Mitte ein, die vier Liebhaber betrachtend). Wie ſie da beiſammen ſitzen und ſchreiben! Das iſt halt ſchön, wenn die Knaben ſo fleißig ſind, da können die Eltern a Freud' haben.

Felix. Ah, Hutzibutz, gut, daß du da biſt, du mußt vier Briefe beſtellen.

Guido. Könnte nicht jeder von uns ſeiner Schweſter das betreffende Billet einhändigen?

Felix. Nichts da, wir müſſen gleich fort, wir haben noch Anordnungen genug außer dem Hauſe zu treffen, und für was bezahlen wir ihn denn? (Zu Hutzibutz.) Und du, beſieh die Adreſſen genau, daß du nicht etwa die Briefe verwechſelſt, 's iſt ſchon einmal geſchehn.

Hutzibutz (halb für ſich). Das wäre auch noch kein Unglück; 's wird ſchier in ei'm jeden 's Nämliche drin ſtehn. Liebesbriefe zu ſchreiben, das könnt' überhaupt ganz abkommen, und ein Lithograph machet da ein prächtiges G'ſchäft dabei; man brauchet ja nur vier Formular': eins mit einer Liebeserklärung, eins mit einer Eiferſucht, eins mit einer Verſöhnung und Beſtellung, und eins mit einem gänzlichen Bruch. Wenn man das ſo druckter zu kaufen krieget, als wie die Trattawechſeln, ſo brauchet man nur immer Namen und Datum auszufüllen, und die verliebte Welt wäre verſorgt auf ewige Zeiten. (Die Liebhaber haben die Briefe zuſammengelegt.)

Felix. Jetzt ſeh' ich erſt, keine Oblaten ſind da, thut nichts. Vor ihm (Auf Hutzibutz zeigend.) iſt ja die Sache kein Geheimnis.

Robert. So, alles iſt fertig. (Jeder giebt ſeinen Brief an Hutzibutz.)

Hutzibutz. Unter anderm, wiſſen Sie ſchon von dem neuen Feind, den wir erſt 'kriegt haben?

Alle vier. Einen Feind? . . .

Hutziputz. Den Balbier Schlankel, dem iſt meine Pfiffigkeit ein Dorn im Aug', drum thut er mir in Ihren Angelegenheiten alles zu Fleiß.

Felix. Am Ende hat *der* uns bei unſern Geliebten das böſe Spiel bereitet.

Guido und Edmund. Kein Zweifel.

Robert (aufſpringend). Her mit ihm, daß ich ihn zertrete, zermalme, zerreiße.

Schlankel (unter dem Tiſch, für ſich). Meine Situation fängt an bedenklich zu werden.

Robert. Hutzibutz, ſchaff mir ihn her, ſogleich, die größte Tracht Prügel, die je auf dieſer Erde ausgetheilt wurde, ſoll er von mir erhalten . . . Schaff ihn mir, ſechs Dukaten ſind dein Lohn.

Schlankel (unter dem Tiſch, für ſich). Man ſetzt einen Preis auf meinen Buckel.

Felix. Die Rachegedanken ſind jetzt zur Unzeit, die Ausführung unſeres Planes muß uns das erſte ſein. Kommt nun mit mir . . . Halt . . . wo iſt denn . . .? (In den Taſchen ſuchend.) Meine Brieftaſche mit Irenens Porträt habe ich verloren.

Hutzibutz. Sie wird Ihnen beim Schreiben untern Tiſch g'fallen ſein. (Geht zum Tiſch und will ſuchen.)

Edmund. Du haſt ſie mir ja auf der letzten Station zum Aufheben gegeben; hier iſt ſie.

Felix. Richtig.

Robert. Alſo ans Werk.

Edmund. Wo hab' ich denn meine Handſchuhe? (Sucht in den Taſchen.)

Hutzibutz. Sie werden unterm Tiſch liegen.

Edmund. Suche ſie. (Hutzibutz geht zum Tiſch und will ſuchen). Ich hab' ſie ſchon.

Hutzibutz. So? Ich ſuch' alles, was verloren geht, unterm Tiſch, denn man glaubt nicht, was oft alles unter ei'm Tiſch liegt. Unter dieſem Tiſch zum Beiſpiel bin ich ſelber ſchon g'legen. (Zu Guido.) Es war damals ein Verdacht wegen Ihnen, daß ich Poſten trag', der alte Herr kommt nach Haus und mir iſt kein anderer Zufluchtsort übrig geblieben, als dieſer Tiſch. Das hätten Sie ſehen ſollen! Da iſt der Herr von Froh geſtanden, da die Fräulein Marie, da 's Stubenmädel und ich bin ſo da unten g'legen, ich werd's Ihnen gleich zeigen. (Will unter den Tiſch kriechen.)

Felix. Nun ja, wir haben jetzt gerade Zeit, deine Erzählungen anzuhören. Beſorge dieſe Brief . . . Kommt! (Alle vier durch die Mitte ab.)

Hutzibutz. Die wollen's auch noch nicht recht glauben, daß ich einer der geſcheiteſten Kerle meines Zeitalters bin. Ich hab' eine Idee, über die ſie ſtaunen ſollen und die dieſen Schlankel zu Schanden macht vor mir. Die Brief' abgeben, das wär' jetzt eine leichte Sach', aber nein, in Gegenwart des Vaters und meines Feindes, des Balbierers, will ich den Madeln die Brief' überbringen und, wenn alles geglückt iſt, dem Schlankel ſagen: Siehſt du, das hab' ich gethan, du Dalk, du! Darin liegt ein unendlicher Triumph; das muß allgemeine Achtung erwecken vor meinem Roſimi. Wirklich, bei mir iſt's ſchad', daß mich das Schickſal nicht auf einen höhern Poſten geſtellt hat, denn ich bin nicht jung, ich bin nicht ſchön, ich bin nicht reich, ich bin bloß Verſtandesmenſch. Bei mir hat die Natur viel vernachläſſigt, nur den Geiſt hat ſie ſo muſterhaft gebildet. Sonderbares Mißverhältnis, das! (Durch die Mitte ab.)

Neunzehnte Scene.

1.	2.	3.	4.
(Bühne frei.)	**Fad.**	**Trüb** tritt durch die Seitenthüre und verliert ſich in das Anſchauen des Bildes.	**Schlankel, Froh, Marie, Hutzibutz.**

Sanguiniſch.

Schlankel (hervorkriechend). Ich könnte jetzt die ſchönſte Reiſebeſchreibung durch die Wildniſſe der Todesangſt herausgeben. Was der Menſch *unterm* Tiſch empfinden kann, das denkt ſich kein Menſch, der *beim* Tiſch ſitzt . . . ich hab' es gefühlt! Kein Wunder, wenn jede Faſer in mir, die vor zwei Minuten in Todesangſt gezuckt hat, jetzt vor Paſſion auf Revanche erglüht. Ich war immer Schutzgeiſt der Liebe, wenigſtens ſo oft 'was 'rausg'ſchaut hat dabei, jetzt muß ich als böſer Dämon handeln, als Rachegeſpenſt, als eumenidiſche Furie! So weit können die Verhältniſſe einen Friſeur, einen Balbierer bringen. (Richtet ſein Friſeurzeug zurecht.)

Phlegmatiſch.

Fad (ſchmauchend). Soll mein Sohn jetzt 'was werden? Ich bedaure ihn! Jedes Amt iſt eine Plag'. Soll er heiraten? Das iſt auch eine Plag'. Ledig ſein, reich ſein, und nichts ſein, das zuſammen bildet den kommodeſten Stand. Was hätt' er davon, wenn er eine krieget, ſo a boshafte Meerkatz'? . . .

Melancholiſch.

Trüb (unverwandt ſeine Blicke auf das Bild heftend und aufſtehend). Das war ſie! Das Abbild eines Engels, wie ſie hier vor mir im Bilde ſteht. (Setzt ſich und malt.)

Phlegmatiſch.

Fad. So a Nocken, ſo a fade!

Sanguiniſch.

Froh (mit Marie, die ein Blumenbouquet richtet, durch die Seite kommend). Das macht alles zuſammen vierzehn Perſonen, das iſt mir viel zu wenig.

Schlankel (vortretend). Herr von Froh!

Froh. Na, Sie laſſen ſich hübſch Zeit.

Schlankel. Bitt' nur Platz zu nehmen, die Friſur wird gleich in der Ordnung ſein.

Froh (ſich ſetzend). Sie werden ſo lang meinen Kopf vernachläſſigen, bis ich einmal über den Ihrigen komm'.

Phlegmatiſch.

Fad. Ich laſſet ihn neu b'ſchlagen, den Kopf, 's iſt aber nicht der Müh' wert.

Sanguiniſch.

Schlankel (hat die Spiritusmaſchine hingeſtellt und das Brenneiſen genommen; leiſe zu Froh). Schicken S' die Fräulein Tochter fort.

Froh (leiſe). Warum denn?

Hutzibutz (tritt, mit mehreren Kleidungsſtücken auf dem Arm, durch die Mitte ein).

Schlankel (Hutzibutz erblickend, leiſe). Da haben wir's, jetzt iſt's zu ſpät! Er iſt ſchon da.

Froh (leiſe). Wer?

Schlankel (ebenſo). Der Helfershelfer.

Hutzibutz. So, jetzt iſt wieder alles ſauber g'macht; aber wie Euer Gnaden die Kleider zurichten, das iſt ſtark.

Froh. Leg alles dorthin. (Zeigt nach dem Stuhle links im Vordergrunde.)

Hutzibutz (für ſich). Das iſt dumm, ſie ſteht auf der andern Seite drüben. (Legt die Kleider auf den Stuhl.)

(Schlankel und Froh ſind in der Mitte, Marie rechts, Hutzibutz links.)

Marie (für ſich). Sollte denn der Hutzibutz keine Nachricht haben an mich?

Schlankel (während des Friſierens, leiſe zu Froh). Jetzt werden Sie gleich 'was ſehen, nur immer ein halbes Aug' auf'n Hutzibutz, und nix dergleichen thun.

Hutzibutz (zeigt Marien verſtohlen den Brief).

Schlankel. Haben Sie bemerkt?

Froh. O, du Teuxelsg'ſchicht'!

Schlankel. Nur ſtill!

Hutzibutz (hängt einen Gehrock an einen Nagel in der Wand ganz vorne links auf und ſteckt den Brief wie einen Haarzopf an den Kragen).

Marie (fängt verſtohlen drüber zu lachen an). Nein, was der Hutzibutz treibt.

Schlankel (während dem Friſieren, leiſe). Sehen S', wo der Brief ſteckt?

Froh (mit unterdrücktem Lachen). Als wie ein Haarzopfen.

Phlegmatiſch.

Fad. Ja, ja, ſo geht's!

Sanguiniſch.

Hutzibutz (laut zu Froh). Ich empfehl' mich. (Im Abgehen für ſich.) Der Triumph Numero eins wär' errungen. (Durch die Mitte ab.)

Marie (um Gelegenheit zu finden, zum Brief zu kommen). Der hat aber die Kleider ſo unordentlich hingelegt . . .

Froh. Laß du ſ' nur liegen und geh hinein, ich hab' mit'm Herrn Schlankel 'was z'reden.

Marie. Aber . . .

Froh. Hineingehſt, hab' ich g'ſagt.

Marie. Wenn der Papa die Korreſpondenz erwiſcht, das wird eine ſchöne Hiſtorie. (Geht, kichernd nach dem Brief ſehend, durch die Seite ab.)

Froh (zu Schlankel). Was geht denn da eigentlich vor?

Schlankel. Vor geht nichts, aber durch will 'was gehn.

Froh. Mir geht ein Licht auf.

Schlankel. Nur leſen. Die Friſur iſt fertig, ich mach' mein Kompliment. (Durch die Mitte ab.)

Froh. Warts, ich komm' euch hinter eure Schlich'! (Nimmt den Brief und lieſt.)

Zwanzigſte Szene.

1.	2.	3.	4.
(Bühne frei.)	Fad, Schlankel. Agnes, Putzibutz.	Trüb.	Froh.

Melancholiſch.

Trüb. O Himmel! (Schluchzt laut.)

Sanguiniſch.

Froh (lieſt und ſchmunzelt). Von Guido!

Melancholiſch.

Trüb. Der Pinſel zittert in meiner Hand!

Phlegmatiſch.

Fad. Mir iſt die Pfeifen im Maul aus'gangen, ich muß nur wieder friſch anzünden. Der Tabak iſt aber auch recht naß.

Schlankel (durch die Mitte eintretend). Euer Gnaden . . .

Fad. Was will der Herr Schlankel?

Schlankel. Euer Gnaden friſieren.

Fad. Laſſen wir das auf morgen.

Schlankel. Auf morgen? Wer weiß, ob morgen noch etwas zu friſieren iſt an Euer Gnaden?

Fad. Ich verſteh' ihn nicht, Herr Schlankel.

Schlankel. Wenn ſich Euer Gnaden heut noch alle Haar ausreißen, was ſoll ich denn morgen friſieren an Ihnen?

Fad. Ich werd' mir aber in keinem Fall die Haar' ausraufen.

Sanguiniſch.

Froh (nachdem er geleſen). Der traurige Totenvogel kriegt mir 's Madel nicht, ich weiß, was ich thu'. (Steckt den Brief wieder in den Kragen des an der Wand hängenden Rockes.) Das giebt noch einen Hauptſpaß. (Nimmt den Hut und eilt lachend durch die Mitte ab.)

Phlegmatiſch.

Schlankel. Auch nicht, wenn die Fräulein Tochter mit dem jungen Herrn von Braus heut echappiert?

Fad. Echappiert? Mit dem jungen Herr von Braus? Hm, hm, hm!

Schlankel. Was ſagen Euer Gnaden dazu?

Fad. Ich ſag' gar nichts dazu.

Schlankel. Na, dann glückliche Reiſ'.

Fad. Es wird nicht g'reiſt.

Schlankel. Ja, wie wollen's Euer Gnaden verhindern? Das iſt eine ſchwere Sach'.

Fad. Wenn die Sach' ſchwer iſt, ſo laß ich's jemand andern thun, denn ich thu' gar nichts Schweres.

Agnes (durch die Seite kommend). Papa, wird der Edmund zum Speiſen nach Haus kommen?

Fad. Ja, oder vielleicht auch nein.

Schlankel. Darnach ſoll ſich die Köchin richten.

Melancholiſch.

Trüb. Die Unglückliche! So früh . . .

Phlegmatiſch.

Hutzibutz (durch die Mitte eintretend). Da bring' ich die Stiefeln.

Fad. Ich geh' nicht aus heut, ich bin zu müd'.

Schlankel (leiſe zu Fad). Ich werd' jetzt thun, als ob ich Euer Gnaden friſieret, werden gleich ſehen hernach. (Nimmt den Kamm und richtet Fad, der in der Mitte ſitzt, das Haar zurecht. Agnes ſteht rechts, Hutzibutz links.)

Hutzibutz (für ſich). Aha! Schaut ſchon herüber! (Zeigt ihr heimlich den Brief.)

Schlankel (leiſe zu Fad). Geht Ihnen ein Licht auf?

Fad. Hm, hm!

Hutzibutz (legt, nachdem er ſich pantomimiſch mit Agnes verſtändigte, den Brief in Fads Tabaksbeutel, welcher offen auf dem Tiſche liegt).

Schlankel (leiſe zu Fad). Jetzt hat er ihn als pikante Miſchung in den Tabaksbeutel praktiziert.

Fad. Hm, hm!

Hutzibutz. Ich küſſ' die Hand, Euer Gnaden. (Für ſich.) Triumph Numero zwei! (Durch die Mitte ab.)

Agnes (um zum Beutel zu gelangen). Soll ich Ihnen nicht eine Pfeife ſtopfen, Papa?

Fad. Nein, ich hab' die noch nicht ausg'raucht.

Agnes. Ich glaub', Sie haben kein' Tabak mehr da. (Will zum Tabaksbeutel.)

Fad. Ob du gehſt oder nicht? In dein Zimmer, marſch!

Agnes. Aber der Papa iſt heut ſekant.

Fad. In meine Tabaksangelegenheiten hat ſich kein Menſch zu miſchen.

Agnes (für ſich). Wenn der Brief in ſeine Händ' kommt . . . was iſt zu thun? Ich muß es ruhig abwarten. (Durch die Seite ab.)

Schlankel. Der Tabaksbeutel enthält jetzt alles, ſtopfen Sie ſich Überzeugung in den Kopf der Ungewißheit, und zünden Sie die G'ſchicht' an an den Flammen Ihres natürlichen Zornes. Ich küſſ' die Hand, Euer Gnaden. (Durch die Mitte ab.)

Einundzwanzigſte Scene.

1.	2.	3.	4.
(Bühne frei.)	Fad.	Trüb, Schlankel, Irene, Hutzlbutz.	(Bühne frei.)

Phlegmatiſch.

Fad. Ich hol' mir den Brief jezt, denn ich weiß eigentlich noch gar nix, wenigſtens nix G'wiſſes.

Melancholiſch.

Trüb. Es iſt vorbei!

Phlegmatiſch.

Fad. 's Mädel kann ja unſchuldig ſein. (Nimmt den Brief aus dem Tabaksbeutel und entfaltet ihn langſam.)

Melancholiſch.

Trüb. Laß die Toten ruhen! (Hört auf zu malen.)

Phlegmatiſch.

Fad (lieſt). „Seele meiner Seele, Leben meines Lebens!“ Das iſt ein dummer Kerl, der!

Melancholiſch.

Schlankel (durch die Mitte eintretend). Unterthänigſter Diener, Herr von Trüb! Iſt es Ihnen angenehm, wenn ich Ihnen jezt balbier'?

Trüb. Angenehm? Freund, mir iſt nichts angenehm auf dieſer Welt. Meinetwegen raſieren Sie mich. (Sezt ſich.)

Phlegmatiſch.

Fad (lieſt). „Alles iſt bereitet zur Flucht.“

Melancholiſch.

Schlankel (ihm das Tuch umgebend und ihn einſeifend). Es giebt Sachen, denen man nicht ausweichen kann im Leben, darunter gehört das Balbiertwerden; und das iſt immer noch am erträglichſten, wenn's nur vom Balbierer geſchieht; wenn einem aber Angehörige balbieren, Frauen, Töchter . . .

Phlegmatiſch.

Fad (lieſt). „Ich hole dich noch heute vormittag.“ Hm, hm!

Melancholiſch.

Trüb. Sie nehmen die Sache in metaphoriſcher Bedeutung. Meine Tochter . . . die iſt noch mein einziges Glück . . . wohl dem, der eine ſolche Tochter hat.

Schlankel. Die hat Ihnen noch nicht balbiert, aber . . . (Wie in der Rede abbrechend, aber doch mit pikanter Beziehung.) eing'ſeift ſind S' ſchon.

Trüb (den Kinn faſſend). Wie? . . . Entſezlicher! . . . Wie meinen Sie das?

Schlankel (das Meſſer abziehend). Sie ſind ſchon eing'ſeift, und ich werd' bald zu balbieren anfangen.

Phlegmatiſch.

Fad (lieſt). „Bis an das Ende der Ewigkeit mit heißer Sehnſucht, mit glühendem Verlangen dein Robert.“ (Den Kopf ſchüttelnd.) Hm, hm!

Melancholiſch.

Trüb. Nein, nein, täuſchen Sie mich nicht, Sie haben es anders gemeint.

Schlankel (raſierend). Und wenn's auch anders gemeint wär' ... tröſten Sie ſich, es geht mehr Eltern ſo.

Trüb. In dieſem Troſt liegt eine Sündflut von Unheil! Sprechen Sie offen, wenn Sie Gefühl haben für das, was ſich im Vaterherzen regt.

Schlankel (raſierend). Ich hab' für alles Mögliche Gefühl! Ich bitt', den Kopf auf die andere Seite zu hängen. Ich will Euer Gnaden ſagen, ich bin hinter 'was kommen, und um Ihnen nicht lang leiden zu laſſen, will ich's Ihnen auf einmal ſagen: die Fräulein Tochter will durchgehn mit dem liederlichen Moßje Felix da darneben.

Trüb (verhüllt ſich mit beiden Händen das Geſicht). Meine Tochter?! ... Iſt's möglich? ...

Schlankel. Aber Euer Gnaden, jetzt haben S' die Seife in den Händen ſtatt im Geſicht, da kann man wieder von vorn anfangen. (Repariert die Einſeifung.)

Trüb. Irene, meine gute, ſanfte Irene!

Phlegmatiſch.

Fad (ſchmauchend). Ja, ja, das ſind die ärgſten, die fatalſten Verdrießlichkeiten, die häuslichen.

Melancholiſch.

Schlankel. Laſſen Sie ſich fertig raſieren.

Irene (kommt durch die Seite). Sie haben mich gerufen, mein Vater?

Trüb. Gerufen?

Schlankel. Nur Faſſung.

Trüb (leiſe). Ihr Anblick ſchneidet mir ins Herz.

Schlankel. Wenn S' z'ſamm'ſchnappen mit'm Kopf, ſo ſchneid' ich Ihnen in die Naſen.

Irene (zu Trüb). Wünſchen Sie ...?

Trüb. Nichts, ich wünſche nichts mehr.

Hutzibutz (tritt mit einem Pack Kleider unter dem Arm durch die Mitte ein). Da bring' ich die Kleider.

Trüb. Leg er ſie nur dort auf den Stuhl.

Hutzibutz (thut es, zeigt dabei Irene einen Brief hinter dem Rücken des Vaters und ſteckt ihn in die Taſche eines Rockes, den er über die Stuhllehne hängt).

Schlankel (einen halben Blick auf Hutzibutz heftend, während dem Raſieren, leiſe zu Trüb). Euer Gnaden, jetzt hat er ihr ein' Brief 'zeigt und hat ihn in Ihrem Kaput in den Sack geſteckt.

Trüb. Schändlich! Schändlich!

Schlankel. Nur Faſſung.

Hutzibutz. Sonſt befehlen Euer Gnaden nichts?

Trüb (mit gebrochener Stimme). Nein, nichts mehr.

Hutzibutz (für ſich). Nein, wie ich die ganze Welt papierl, das iſt ſchon einzig. Triumph Numero drei! (Durch die Mitte ab.)

Phlegmatiſch.

Fad. Alſo . . . hm! hm!

Melancholiſch.

Schlankel (leiſe zu Trüb). Jetzt geben Euer Gnaden auf d'Fräulein Tochter acht . . . ſehen S', ſie ſchleicht ſchon hin.

Trüb (laut). Irene!

Irene (welche, um den Brief zu nehmen, im Begriff war, zum Stuhl zu ſchleichen, auf welchem die Kleider hängen, erſchrocken). Mein Vater? . . .

Trüb. Du weißt, ich liebe die Einſamkeit, gehe auf dein Zimmer.

Irene. Sogleich. (Für ſich.) Himmel, wenn er den Brief findet! . . .

Trüb. Was zögerſt du? . . .

Irene. Ich gehe ſchon. (Für ſich.) O, mein feindlich Geſchick! (Durch die Seite ab.)

Schlankel (das Raſierzeug zuſammennehmend). So, ich hab' Ihnen Ihr G'ſicht in Ordnung gebracht, wenn's Ihnen über dem Brief aus'm Leim geht, meine Schuld iſt es nicht. (Durch die Mitte ab.)

Trüb (allein). Ha, ſo muß auch dieſer Schlag mich treffen! (Nimmt den Brief aus der Rocktaſche auf dem Stuhl und entfaltet ihn, nachdem er zu leſen angefangen.) Schrecklich! Schrecklich! (Lieſt ſtille in großer innerer Bewegung.) Schauderhaft!

Phlegmatiſch.

Fad. Hm, hm! Ich bin am Ende gezwungen, einen Entſchluß zu faſſen.

Melancholiſch.

Trüb (den Brief wieder hinlegend, wo er war). Ich will mich überzeugen, und dann . . . (Nimmt den Hut und will fort.)

Brigitte (durch die Mitte tretend). Wohin gehen Euer Gnaden? Welchen Weg?

Trüb. Gleichviel, alle Wege führen zu den Toten. (Geht durch die Mitte, Brigitte durch die Seite ab.)

Zweiundzwanzigſte Scene.

1.	2.	3.	4.
Braus, Schlankel, Walburga, Hutzibutz.	**Fad.**	(Bühne frei.)	(Bühne frei).

Choleriſch.

Braus (durch die Seite kommend). Robert! Robert! . . . Was zögert denn der Burſche, wenn ich ihn rufe? Er bringt mich noch in Wut. (Man hört jemand an der Mittelthüre.) Ich hör' mein' Sohn kommen. (Packt den eintretenden Schlankel an der Bruſt und ſchleudert ihn vor.) Wart, Burſche, ich will dir Füße machen.

Schlankel. Aber Herr von Braus . . .

Braus. Sie ſind's? Ich habe geglaubt, es iſt mein Sohn.

Schlankel. Ich dank' für dieſe väterliche Geſinnung! Reißen Euer Gnaden an Ihrer Nachkommenſchaft herum, wie S' wollen, aber . . .

Braus. Ihnen ſchadet's auch nichts, warum kommen Sie nicht pünktlicher? Raſieren Sie mich. (Setzt ſich.)

Schlankel. Gleich! (Richtet ſein Barbierzeug.)

Braus. So raſieren Sie mich zum Teufel.

Schlankel (ihn einſeifend). Gleich.

Braus (ihn nachäffend). Gleich, gleich! . . . Sollte ſchon fertig ſein.

Schlankel. Aber einſeifen muß ich Ihnen ja doch zuerſt.

Braus. Halten Sie das Maul!

Schlankel. So geht's. Undank iſt der Welt Lohn. Ich hab' mich ein bißel verſpät', weil ich für Ihr Beſtes gehandelt hab', habe gewacht für die Ehre Ihres Hauſes, und Sie malträtieren ei'm.

Braus. Das hätten Sie gethan? Verzeihen Sie, an mein Herz, edler Freund! (Stürzt an ſeine Bruſt.)

Schlankel. Aber was treiben S' denn? Sie machen mich voller Seif'.

Braus. Sprechen Sie, Freund, was haben Sie für die Ehre meines Hauſes gethan? (Setzt ſich.)

Phlegmatiſch.

Fad (kopfſchüttelnd). Wirklich, ich muß ſagen . . . Hm! hm! . . .

Choleriſch.

Schlankel (fängt an ihn zu raſieren). Ich hab' etwas ausſpioniert, eine Entführungsmanklerei mit der Fräulein Tochter.

Braus (ſpringt auf und packt ihn an der Bruſt). Schurke, du lügſt!

Schlankel. So laſſen S' mich aus.

Braus. Beweiſe, Schurke, oder du verhauchſt dein Leben unter meinen Fäuſten.

Schlankel. So hören S' mich nur an.

Braus (wütend). Beweiſe!

Schlankel. Laſſen S' mich zu Wort kommen.

Braus. Nun ſo ſprich.

Schlankel. Setzen S' Ihnen nieder, man kann ja reden und balbieren zugleich, wie redeten denn ſonſt die Balbierer ſo viel? (Braus hat ſich geſetzt und Schlankel fährt fort, ihn zu barbieren.) Sehen Sie, die Sach' war ſo . . . (Walburga kommt durch die Seite.) Die Fräulein Tochter . . .

Walburga. Sagen Sie mir, Papa . . .

Braus (aufſtehend). Sag du mir lieber . . .

Schlankel (leiſe). Ruhig, Sie müſſen ja noch nichts verraten.

Hutzibutz (tritt durch die Mitte ein). Da iſt 's G'wand. (Trägt Kleider und einen Männerhut am Arm.) Der Hut war verdruckt, als ob er angetrieben worden wär'.

Schlankel (leiſe). Das iſt der heimliche Poſtenträger.

Hutzibutz (zeigt verſtohlen Walburga den Brief).

Schlankel (leiſe). Schaun S' nur, mit welcher Frechheit er die Sache behandelt.

Braus (fährt auf). Höll' und Teufel! (Walburga und Hutzibutz erſchrecken.)

Schlankel (um das Auffahren des Herrn von Braus zu bemänteln). Jetzt hätt' ich dem gnädigen Herrn bald a paar Pulsadern abg'ſchnitten. (Zu Braus.) Nur Ruhe, Euer Gnaden, Ruhe!

Hutzibutz (wirft, nachdem er Walburga Zeichen des Einverſtändniſſes gegeben, den Brief in den Hut).

Schlankel (bemerkt es, leiſe zu Braus). In den Hut wirft er den Brief, das iſt zu keck!

Braus (leiſe). Ich erſticke vor Wut.

Hutzibutz (für ſich). Hier war die Aufgab' am ſchwerſten; ſie iſt gelöſt. (Im Gehen.) Wirklich, mein Benehmen flößt mir Bewunderung ein. (Durch die Mitte ab.)

Walburga. Der Hut iſt ſo verdruckt, hat er geſagt. (Will zum Hut.)

Braus (heftig). Was geht das dich an? . . .

Walburga. Ich hab' nur . . .

Braus. Nichts haſt du, als fortzugehn aus meinen Augen.

Walburga (im Abgehen). Wenn der Papa über den Brief kommt, der reißt das Haus zuſammen. (Durch die Seite ab.)

Braus (aufſpringend). Jetzt her mit der verräteriſchen Schrift! (Nimmt den Brief aus dem Hut und entfaltet ihn wütend.)

Phlegmatiſch.

Fad. Ich leg' den Brief wieder hin, wo er war.

Choleriſch.

Braus (nachdem er geleſen). Mord! Tod! Gift! Peſt! Höll' und Teufel! (Wirft den Brief zur Erde und ſpringt mit Füßen darauf.) Zittert, ihr Nattern . . . zittert vor meinem Zorn! (Stürzt mit halbraſiertem Geſichte durch die Mitte ab.)

Schlankel. Aber Euer Gnaden ſind ja erſt halben Theil balbiert. (Hebt ſchnell den Brief auf, legt ihn eilig zuſammen und in den Hut.) Ich muß ihm nach. (Eilt durch die Mitte ab.)

Phlegmatiſch.

Fad. Ich will als ruhiger Beobachter handeln. (Durch die Mitte ab.)

Dreiundzwanzigſte Szene.

1.	2.	3.	4.
Walburga.	Agnes	Irene.	Marie.

Choleriſch.

Walburga (tritt durch die Seite und ſieht ſich ſorgfältig um). Der Vater iſt nicht mehr hier, jetzt gilt's, hat er den Brief, oder hat er ihn nicht? (Eilt zum Hut.) Er hat ihn nicht! (Hält frohlockend den Brief empor und lieſt ihn dann im ſtillen.)

Melancholiſch.

Irene (tritt durch die Seite und ſieht ſich ſorgfältig um). Der Vater hat den Brief gefunden, eine böſe Ahnung ſagt es mir. (Geht zagend zu dem Stuhl, worauf die Kleider hängen, und ſucht in der Rocktaſche.)

Sanguiniſch.

Marie (durch die Seite kommend). Der Papa iſt fort, der Brief iſt noch da. (Nimmt eilig den Brief und lieſt im ſtillen.)

Phlegmatiſch.

Agnes (tritt durch die Seite ein). Der Papa iſt verſchwunden, werden wir gleich ſehn, ob der Brief auch verſchwunden iſt. (Sieht nach dem Tabaksbeutel.)

Melancholiſch.

Irene. Er hat ihn nicht gefunden. (Entfaltet den Brief und lieſt ihn im ſtillen.)

Sanguiniſch.

Marie. Ich ſoll durchgehn. (Lacht.) Ah, das iſt zum Durchgehn!

Choleriſch.

Walburga. Ich folge ihm! Die ganze Macht der Erde ſoll mich nicht mehr trennen von ihm.

Phlegmatiſch.

Agnes. Schau, er hat ihn nicht erwiſcht. (Öffnet den Brief und lieſt im ſtillen.)

Melancholiſch.

Irene. Sein Wille iſt der meinige, doch es wird, es muß zum Böſen führen, ich kenne mein Geſchick.

Phlegmatiſch.

Agnes. Ich ſoll fort mit ihm? Na, warum nicht?

Sanguiniſch.

Marie. Mein Guido! . . .

Choleriſch.

Walburga. Mein Edmund!

Phlegmatiſch.

Agnes. Mein Robert!

Melancholiſch.

Irene. Mein Felix!

Vierundzwanzigſte Scene.

1.	2.	3.	4.
Walburga.	**Agnes.**	**Irene, Brigitte.**	**Marie, Iſabella, Hutzibutz.**

Choleriſch.

Walburga. Vor allem muß ich mich reiſefertig machen. (Durch die Seite ab.)

Melancholiſch.

Irene (ruft durch die Seitenthüre). Brigitte!

Sanguiniſch.

Marie. Wenn nur die Bella da wäre!

Phlegmatiſch.

Agnes. Was werd' ich denn anziehn? (Geht nachdenkend durch die Seitenthüre ab.)

Melancholiſch.

Brigitte (kommt durch die Seite).

Irene. Meinen Hut und Shawl. (Brigitte durch die Seite ab.)

Sanguiniſch.

Hutzibutz (mit Iſabella durch die Mitte eintretend) Gleich werden ſ' da ſein, die vier Chevaliers.

Marie. Und ich bin noch nicht fertig, geſchwind, Bella, meinen himmelblauen Hut.

Iſabella. Gleich.

Marie. Oder nein, den roſenfarbenen. Roſenfarb' ſteht lebhafter zum Durchgehn.

Iſabella. Bei ſolchen Fällen wählt man nicht lang. Ich nimm', was mir zuerſt in die Hand kommt. (Ab durch die Seite.)

Melancholiſch.

Brigitte (mit Hut und Shawl durch die Seite). Sie wollen fort, Fräulein Irene?

Sanguiniſch.

Hutzibutz. Wie g'ſchieht Ihnen denn, Fräulein Marie?

Marie. O, mir iſt ſo wohl, als ob ich zu den Wolken fliegen ſollt'. So eine abenteuerliche Unternehmung iſt etwas Göttliches.

Hutzibutz. Ja, das Abpaſchen hat ſeine Reize, es iſt nix drüber zu ſagen.

Melancholiſch.

Irene. Frage nicht, wohin. Mir ſagt's eine innere Stimme, ich werde dich bald mit Thränen der Verzweiflung wieder ſehen. (Sinkt an ihre Bruſt.)

Choleriſch.

Walburga (mit Hut und Shawl durch die Seite). Wo er nur ſo lang bleibt? Mich verzehrt die Ungeduld!

Phlegmatiſch.

Agnes (mit Hut und Shawl durch die Seite). In meinem Leben hab' ich mich noch nicht ſo geſchwind reiſefertig ang'legt wie heut.

Sanguiniſch.

Iſabella (kommt mit Hut und Shawl zurück).

Fünfundzwanzigſte Scene.

1.	2.	3.	4.
Die Vorige; Edmund durch die Mitte.	Die Vorige; Robert durch die Mitte.	Die Vorige; Felix durch die Mitte.	Die Vorige; Guido durch die Mitte.

Choleriſch.

Edmund. Meine Walburga!

Phlegmatiſch.

Robert. Meine Agnes!

Melancholiſch.

Felix. Meine Irene!

Sanguiniſch.

Guido. Meine Marie!

Choleriſch.

Walburga. Biſt du endlich hier? O, mit welcher Sehnſucht hab' ich dich erwartet!

Phlegmatiſch.

Agnes. Du biſt ſchon da?

Sanguiniſch.

Marie. Du kommſt g'rad a tempo, der Papa iſt fort, jetzt machen wir unſern Ausflug in die Welt.

Melancholiſch.

Irene. Du kommſt, mich abzuholen … O, könnt' ich mein böſes Vorgefühl bezwingen. (Sinkt weinend an Felix' Bruſt.)

Felix. Weine nicht, wir kehren ja bald zurück zur Freude und zum Scherz.

Phlegmatiſch.

Agnes. Laß mich nur nachdenken, ob ich nichts vergeſſen hab'.

Robert. Du vergißt die Hauptſache, wenn du nicht eilſt.

Agnes. Ich muß mei'm Vogel erſt ein' Zucker geben.

Sanguiniſch.

Marie (hat von Iſabella Hut und Shawl genommen, zu Guido). Was iſt dir denn?

Guido. Ich zittre für den Erfolg.

Marie. Wär' nicht übel, ein Mannsbild und zittern!

Choleriſch.

Walburga. Laß uns eilen!

Edmund. Nimm noch etwas um den Hals, du könnteſt dich verkühlen.

Walburga. Nichts, nichts, wir haben keine Zeit zu verlieren.

Edmund. Komm, Geliebte! (Will mit Walburga ab.)

Phlegmatiſch.

Robert. Komm, Geliebte! (Will mit Agnes durch die Mitte ab.)

Melancholiſch.

Felix. Komm, Geliebte! (Will mit Irene durch die Mitte ab.)

Sanguiniſch.

Guido. Komm, Geliebte! (Will mit Marie durch die Mitte ab.)

Sechsundzwanzigſte Scene.

1.	2.	3.	4.
Die Vorigen; Braus, Schlankel.	Die Vorigen; Fad.	Die Vorigen; Trüb.	Die Vorigen; Froh.

Choleriſch.

Braus (durch die Mitte). Zurück, Elender!
Walburga. Ha!
Edmund. Fataler Zufall!

Phlegmatiſch.

Fad (durch die Mitte). Was ſind das für G'ſchichten, das?
Agnes. Ach!
Robert. Verdammt!

Melancholiſch.

Trüb (durch die Mitte). Nun iſt das Maß des Unglücks voll!
Irene. Ach! . . .
Felix. Verdammt!

Sanguiniſch.

Froh (durch die Mitte). Halt! Atrappé!
Marie. O je, der Papa!
Guido. Ha, entſetzlich!
Iſabella. Der gnädige Herr!
Hutzibutz. O je!

Melancholiſch.

Irene (Trüb zu Füßen fallend). Mein Vater!

Choleriſch.

Braus (zu Walburga). Erbebe vor meinem Zorn, Verworfene! Und (Zu Edmund.) du, ſchändlicher Verführer . . . du . . . du . . . (Die Sprache verſagt ihm vor Zorn.)

Phlegmatiſch.

Fad. Das werd' ich mir ausbitten ein anderesmal.

Melancholiſch.

Trüb. Ich bin es nicht mehr; nimm meinen Fluch! (Sinkt erſchöpft in den Stuhl.)

Sanguiniſch.

Froh (zu Guido). Sie fahren ab. (Guido geht beſtürzt in den Hintergrund. Zu Marie.) Wart, dir werd' ich 's Durchgehn lernen. (Für ſich.) Prachtvoll hab' ich ſ' erwiſcht. (Lacht.)

Siebenundzwanzigſte Scene.

1.	2.	3.	4.
Die Vorigen; Nanette, Suſanne, Leiſt, Nadel.	Die Vorigen; Gertrud, Babette, Cyprian.	Die Vorigen; Margarete, Liſette, Krims, Krams, Brigitte.	Die Vorigen; Weger, Blinker, Stern, Sepherl, Thereſe.

(Die eintretenden Perſonen bilden den Chor.)

Choleriſch.

Braus (hat einen Stock erwiſcht, zu Edmund). Fahre zur Hölle! (Prügelt ihn durch, was dieſer geduldig leidet.)

Schlankel (durch die Mitte eintretend). Jetzt geht's recht!

Chor. Was muß ich ſehn, was muß ich ſehn?
Was iſt geſchehn, was iſt geſchehn?

Phlegmatiſch.

Chor. Was muß ich ſehn, was muß ich ſehn?
Was iſt geſchehn, was iſt geſchehn?

Melancholiſch.

Chor. Was muß ich ſehn, was muß ich ſehn?
Was iſt geſchehn, was iſt geſchehn?

Sanguiniſch.

Chor. Was muß ich ſehn, was muß ich ſehn?
Was iſt geſchehn, was iſt geſchehn?

(Der Vorhang fällt.)

II. Akt.

Vorige Dekoration.

Erſte Scene.

1.	2.	3.	4.
Braus, Fad, Trüb, Froh ſitzen beiſammen.	**Edmund, Robert, Guido, Felix** im beratenden Geſpräche auf- und niedergehend.	**Irene, Marie, Walburga, Agnes.**	**Schlankel, Hutzibutz, Iſabella.**

Choleriſch.

Braus. Ein Glück war's, daß wir den Schlankel auf unſerer Seite haben. (Sie konſultieren und überlegen im ſtillen Geſpräche fort.)

Phlegmatiſch.

Felix. Sind wir froh, daß wir den Schlankel für uns gewonnen.

Melancholiſch.

(Irene ſitzt weinend im Vordergrunde, neben ihr ſitzt Agnes; Marie und Walburga ſtehen beide zur Seite.)

Marie. Der Schlankel iſt jetzt mit uns im Bunde, ich ſchöpf' die ſchönſten Hoffnungen.

Sanguiniſch.

Schlankel (iſt mit Hutzibutz im Geſpräch begriffen und kokettiert dabei immer auf Iſabella). Die Feindſchaft iſt aus, wir ſind vereinigt zu einem und demſelben Zweck.

Hutzibutz (beſſer gekleidet, als früher; noch etwas ärgerlich). Ich hätt's allein auch g'richt', denn meine Geiſteskräfte . . .

Schlankel. Langen nicht aus für ſo einen verwickelten Fall.

Phlegmatiſch.

Robert (unwillig). Dem Schlankel danken wir's, der Kerl hat den Karren in den Sumpf geſchoben.

Felix. Um ihn als Siegeswagen herauszuziehen und den Triumph ſeiner Pfiffigkeit darauf zu feiern.

Choleriſch.

Braus (zu Fad). Du nimmſt es doch nicht übel wegen deinem Sohn, daß ich ihn nicht zum Schwiegerſohn acceptiere?

Fad. So wenig, als ich wegen dem deinigen . . .

Froh. Wir ſind ja alle viere in dem gleichen Fall, drum kann's keiner dem andern übel nehmen.

Braus (zu Fad). Ich hab' nichts gegen deine Tochter . . .

Fad. Ich auch nicht gegen die deinige.

Froh (auf Trüb zeigend). Das iſt bei uns daſſelbe, aber wir haben halt einmal alle viere mit unſern Töchtern andere Verfügungen getroffen, und ich ſage: der Sohn kann heiraten, wen er will.

Braus, Trüb, Fad. Das ſag' ich auch.

Froh. Aber Töchter müſſen gehorchen.

Braus. Sonſt ſoll ſie der Teufel . . .

Trüb. Ich bin ein unglücklicher Vater! . . .

Melancholiſch.

Irene. Ich bin eine unglückliche Tochter! . . .

Marie. Sei geſcheit!

Choleriſch.

Froh. Der Zweck wird ja doch erreicht. Die Mädeln heiraten jede den Jugendfreund, dem wir ſie beſtimmt.

Sangniniſch.

Schlankel. Wir wollen aber auch als treue Bundsgenoſſen zuſammenhalten. (Nimmt mit einer Hand Hutzibutz, mit der andern Iſabella bei der Hand.)

Hutzibutz. Das heißt, wir zwei halten zuſamm'. Hier jedoch (Auf Iſabella.) iſt keine Zuſammenhaltung denkbar, außer die mit mir, wenn ſie mir am Altar ihre Rechte ſpendiert.

Melancholiſch.

Irene. Es iſt alles aus.

Walburga. Jetzt werd' ich mich gleich ärgern über dich.

Choleriſch.

Fad. Wenn unſere vier Jugendfreund' nur nicht erfahren, daß unſere vier Madeln ſchon vier Liebhaber haben.

Braus. Dafür will ich ſorgen, ich ſchlag' mit allen Donnerwettern drein.

Froh. Warum nicht gar.

Phlegmatiſch.

Robert (aufſtehend). Zerreißen könnt' ich den Schuft, den Schlankel.

Edmund. Ruhig, ruhig, laßt uns ohne Leidenſchaft überlegen.

Guido. Es iſt vergebens, ihr werdet ſehen.

Sanguiniſch.

Schlankel (zu Hutzibutz). Laß dir nur erklären, wie du dich zu benehmen haſt.

Hutzibutz (zu Schlankel, indem er merkt, daß dieſer immer auf Iſabella blickt). Was ſchauſt du denn aber immer dorthin, wenn du mir 'was erklärſt? Ihr haſt du nichts zu erklären, und ſollte ihr etwas dunkel ſein, ſo werde ich für ihre Aufklärung ſorgen.

Iſabella. Aber Hutzibutz, du biſt dumm.

Schlankel. Merk jetzt auf . . . (Erklärt ihm weiter.)

Choleriſch.

Froh. Eh' alte G'ſchichten aufkommen, ſind die neuen Verlobungen g'ſchehn.

Melancholiſch.

Agnes (ſehr ruhig). Ich bin heut ſo in die Gemütsbewegungen drin . . . Liebe, Angſt, Schrecken, Verzweiflung . . . ich fürcht' immer, ich werd' krank.

Choleriſch.

Froh. Unſere Freunde ſind an einem Tag von Straßburg abgereiſt, jeder mit Extrapoſt.

Braus. Sollten heute ſchon eingetroffen ſein.

Sanguiniſch.

Schlankel. Die Bräutigams von Straßburg ſind ſchon angekommen und im Gaſthof zur langen Naſen abgeſtiegen.

Iſabella. Ein ominöſer Schild für dieſe Herren.

Choleriſch.

Froh. 's iſt ja noch nicht Abend, ſie werden ſchon noch kommen. Wär' nicht übel, wenn ſ' ausblieben. (Zu Braus und Fad.) Wir haben ſchon die Gäſt' zur Verlobung eing'laden. Adieu alſo . . . ich hab' ein paar Gäng' . . . .

Sanguiniſch.

Schlankel. Drum hab' ich g'ſucht, die Papas aus dem Haus zu entfernen.

Choleriſch.

Fad. Auf mich wartet ſchon der Fiaker. Der Schlankel hat mir g'ſagt: eine Spazierfahrt auf die gehabte Alteration iſt g'ſund.

Braus. Mir hat er ein Weinhaus rekommandiert, dort will ich den Ärger hinunterſchwemmen.

Trüb. Mir hat Schlankel geraten, ich ſoll zur Zerſtreuung ein wenig auf den Gottesacker gehen, das will ich thun.

Sanguiniſch.

Hutzibutz. Du biſt ein lieber Kerl, wie du die Leut' für'n Narren haltſt! . . .

Choleriſch.

Froh. Alſo auf Wiederſehn, ſobald wir die Töchter aus'm Haus haben und unſere alten Freunde mit ihnen nach Straßburg kutſchieren. (Alle viere durch die Mitte ab.)

Sanguiniſch.

Iſabella. Hutzibutz, das ſag' ich dir, mach deine Sachen g'ſcheit. (Durch die Seite ab.)

Zweite Scene.

1.	2.	3.	4.
(Bühne frei.)	Die Vorigen.	Die Vorigen; Iſabella.	Die Vorigen; Froh.

Sanguiniſch.

Schlankel. Jetzt gehſt du vor allem andern . . .

Hutzibutz. Nein, vor allem andern bleibt er da. (Eiferſüchtig beiſeite.) Den laß' ich nicht allein in ihrer Nähe. . . .

Melancholiſch.

Walburga. Mich begeiſtert die Nähe der Gefahr, Sieg oder Tod iſt der Ruf, der durch meine Seele hallt! . . .

Phlegmatiſch.

Felix. Gelingt ihm der Streich, ſo ſind hundert Dukaten nicht zu viel.

Robert. Auch tauſend nicht.

Edmund. Oho! . . .

Sanguiniſch.

Schlankel. Du wart'ſt vermutlich auf die Schläg', die dir der Herr von Froh ſchuldig iſt?

Hutzibutz. Nein, ich kreditier' ihm ſ' noch.

Schlankel. Wenn'ſt aber juſt auf eine à Conto-Zahlung anſtund'ſt . . .

Froh (durch die Mitte). Ah, Schlankel, gut, daß ich ihn triff. (Erblickt Hutzibutz.) Hinaus!

Hutzibutz. Ich hab' nur nachſchauen wollen, ob nicht ein paar Stiefel zum putzen iſt?

Froh. Nein, aber ein Rock iſt zum ausklopfen, der ſeinige, verſtanden? . . . Wenn nur ein Staberl da wär'! . . .

Phlegmatiſch.

Edmund. Fünfundzwanzig ſind nicht zu viel auf einen.

Sanguiniſch.

Hutzibutz. O, ich bitt', ſich nicht zu bemühen, ich richt's mit der Bürſten. (Eilt durch die Mitte ab.)

Schlankel. Euer Gnaden müſſen ihn nicht abſchrecken, durch ihn kann ich allerhand erfahren.

Froh (ſehr eilig und geheimnisvoll). Gut, Gut. Aber, Schlankel, ich muß ihm 'was vertrauen.

Schlankel. Was denn?

Iſabella (will durch die Seitenthüre treten, zieht ſich aber zurück und horcht).

Froh. Ich bin verliebt.

Schlankel. Bloß amüſierlich oder mariageprojektierlicher Weiſe?

Froh. Mariaſche, Mariaſche! Ich mog kein Witiber mehr bleiben und der Witwe, Frau von Korbheim, iſt der Witwenſtand zuwider.

Schlankel. Verſtanden! Kann ich da vielleicht in 'was dienen. Ich friſiere ſie.

Froh. Im Ernſt? O, du Goldmenſch.

Schlankel. Getroffen, ich bin Goldmenſch, drum richt' man bei mir nur mit Gold 'was.

Froh. Wenn ich ihm alſo dieſe drei Dukaten gebe, ſo wird er meine Mißhelligkeit mit Frau von Korbheim . . .

Schlankel. In den ſchönſten Einklang verwandeln.

Phlegmatiſch.

Guido. Sprecht nicht mit ſolcher Gewißheit vom Erfolg.

Sanguiniſch.

Iſabella (tritt durch die Seite).

Schlankel. Die Iſabella! (Winkt ihr zärtlich zu.)

Iſabella (geht, Schlankels Wink freundlich aufnehmend, durch die Mitte ab).

Froh. Wenn die jetzt 'was g'hört hätt'! Die Sach' iſt ſtrengſtes Geheimnis, ich hab's ſogar mein' Kindern verſchwiegen, erſt wenn die Marie verheirat't iſt . . .

Schlankel. Gut, gut. . . .

Melancholiſch.

Iſabella (durch die Mitte eintretend). Sie verzeihen, Fräulein Marie . . .

Marie. Die Bella! . . . (Zu den andern.) Die hat viel beigetragen, unſern Feind Schlankel in einen Freund zu verwandeln.

Iſabella. Gegen mein Herz und meine Grundſätze.

Sanguiniſch.

Froh. Aber ſag er mir, was hat denn er mit der Bella?

Schlankel. G'ſpannen Euer Gnaden 'was?

Melancholiſch.

Iſabella. Ich hab' mich g'ſtellt, als ob ich in den Schlankel verliebt wär'.

Sanguiniſch.

Froh. Die g'hört ja aber dem Hutzibutz.

Schlankel. Sie iſt wie eine Wahnſinnige verbrennt in mich, die Bella!

Phlegmatiſch.

Felix (hat mit den übrigen von demſelben Gegenſtand geſprochen). Die Iſabella hält den Schlankel nur zum Narren.

Melancholiſch.

Iſabella. Und der Schlankel, der Dummkopf, glaubt's!

Phlegmatiſch.

Robert. Ein pfiffiges Mädel, die Bella!

Melancholiſch.

Iſabella. Wenn wir dann ſeine Dienſte nicht mehr brauchen, ſag' ich Adieu Partie.

Sanguiniſch.

Schlankel. Der Hutzibutz natürlich bild't ſich ein, er iſt Hahn im Korb, und derweil bin ich ...

Phlegmatiſch.

Robert. Ein dummer Laff', daß er's nicht merkt, der Balbierer! (Robert, Edmund und Felix lachen.)

Sanguiniſch.

Froh. Das iſt ein Hauptſpaß!

Melancholiſch.

Marie. Ein Menſch wie der Schlankel verdient's, daß er am Ende ausg'lacht wird. (Marie, Agnes und Walburga lachen.)

Sanguiniſch.

Schlankel. Über ſo einen Eſel muß man lachen. (Lacht mit Froh ſehr laut.)

Froh. Jetzt ſag er aber, was ſoll ich in punkto der Meinigen thun?

Schlankel. Aufmerkſamkeiten, Präſenten einkaufen und zu ihr gehn, wenn ich's ſag', oder halt! Sie war ja ſchon öfters bei Ihnen eing'laden?

Froh. Freilich, aber ... g'ſpannter Fuß ...

Schlankel. Ja, ſo ein g'ſpannter Fuß iſt oft ſchwerer zum einrichten, als ein 'brochener, aber ich übernimm's, daß ſie heut noch beim Verlobungsfeſt Ihrer Fräulein Tochter hier erſcheint.

Froh. Mann, Engel, wenn du das könnteſt ...

Schlankel. Gehen S' einkaufen und verlaſſen Sie ſich auf mich.

Froh. Schön, ſchön, Schlankel, Herzensſchlankel, ich verlaſſe mich ganz auf ihn. (Durch die Seite ab.)

Schlankel (allein). Triumph, daß ich dem ſeine ſchwache Seite hab'; die andern über'n Daumen z'drehn, iſt für mich ein G'ſpaß. (Durch die Mitte ab.)

Dritte Szene

1.	2.	3.	4.
(Bühne frei.)	**Die Vorigen; Schlankel.**	**Die Vorigen; Schlankel.**	**Froh.**

Melancholiſch.

Iſabella. Und Ihnen, Fräulein Marie, hab' ich ein großes, ungeheuer wichtiges Geheimnis anzuvertrauen.

Alle vier (neugierig). Ein Geheimnis?

Iſabella (zu Marie). Den Papa betreffend. (Spricht leiſe ihr ins Ohr.)

Walburga. 's iſt doch etwas ſonderbar, das ſich in die Ohren Ziſcheln.

Agnes. 's ſchaut aus, als ob wir des hohen Vertrauens nicht würdig wären.

Irene. Von einer Freundin kränkt das tief.

Phlegmatiſch.

Schlankel (durch die Mitte eintretend). Mit Erlaubnis, meine Herrn . . .

Felix. Was will er?

Robert (ſeinen Grimm über Schlankels Anblick unterdrücken wollend, für ſich). Mir juckt's in allen Fingerſpitzen.

Schlankel. Nur fragen, ob Sie über alle Punkte unſerer Operation einig ſind, ſo wie ich ſie Ihnen projektiert?

Alle vier. Einig! Vollkommen einig!

Felix. Kommt, laßt uns in meinem Zimmer das Weitere beſprechen. (Alle vier ab.)

Schlankel. Hier ſind ſie einig, das hab' ich nicht erwartet. (Durch die Mitte ab.)

Sanguiniſch.

Froh (durch die Seite kommend, ordnet an ſeinem Anzuge). Wenn ich keinem Bräutigam gleich ſeh', ſo weiß ich's nicht . . . Jetzt ein paarmal bei ihren Fenſtern vorbei, das muß einen günſtigen Eindruck machen. (Durch die Mitte ab.)

Melancholiſch.

Marie (zu den Übrigen). Ihr ſollt es erfahren, Freundinnen, aber jetzt noch nicht.

Walburga (ſehr pikiert). O, wir ſtehn nicht an auf dein Geheimnis.

Agnes. Kannſt's ganz für dich behalten.

Irene. Aber ſo wie dein Mund, ſo verſchließen ſich auch unſere Herzen auf ewig vor dir.

Marie. Ich weiß nicht, wie ihr mir vorkommt.

Walburga. Wir zwingen niemand unſere Freundſchaft auf.

Agnes. Gott ſei Dank, das haben wir nicht nötig, aber ſtark iſt es.

Walburga. Ach, das iſt ja . . . ich finde gar keinen Ausdruck.

Marie. Ich weiß nicht, ſoll ich mich ärgern oder ſoll ich lachen?

Agnes. Das wär' eine Freundin!

Agnes und Walburga. Haha!

Irene (zugleich). O weh!

Schlankel (iſt durch die Mitte eingetreten). Meine Damen, ich bemerke hier nicht die größte Einigkeit. (Beiſeite.) Wie halt Frauenzimmer beiſammen ſind . . .

Walburga. Wir wären einig, aber die Marie . . .

Marie. Ich wäre einig, aber die Walburga, die Agnes und die Irene . . .

Schlankel. Laſſen Sie dieſe Differenzen bis nach die Hochzeiten und wenden Sie Ihr Augenmerk jetzt lediglich auf den Hauptzweck. Der Feind iſt da, die Republik der Liebe iſt in Gefahr, ich bin zum Diktator ernannt und als ſolcher gebiete ich Erſtreckung dieſer Tagſatzung.

Marie. In fünf Minuten denk' ich an ſolche Dummheiten gar nicht mehr.

Walburga. Ich will mir Mühe geben, meinen gerechten Grimm zu bezähmen.

Agnes. Es iſt eigentlich gar nicht der Müh' wert, daß man ſich zürnt.

Irene. Ich ſchweige, doch ſo etwas läßt einen nagenden Wurm in der Seele zurück.

Phlegmatiſch.

Felix (mit den Übrigen zurückkommend). Dabei bleibt es alſo. Unſer Sammelplatz, der Zentralpunkt, von dem unſere Unternehmungen ausgehen, bleibt das Kaffeehaus drüben.

Edmund, Robert, Guido. Ganz recht. Adieu. (Alle ab.)

Melancholiſch.

Schlankel. Hören Sie alſo, was zufolge des neugeſchmiedeten Planes Ihnen zu thun erwächſt.

Alle Mädchen. Sprechen Sie.

Schlankel (für ſich). Das haben alle viere zugleich geſagt, das einzige, über was Frauenzimmer immer einig ſind, daß geſprochen werden muß. (Laut.) Die Hauptaufgabe iſt: Die beſtimmten Bräutigams müſſen freiwillig entſagen, und von den Liebhabern muß jeder das Herz des betreffenden, ihn annoch haſſenden Papas gewinnen. Sie haben dabei zwei leichte Sachen zu thun: Das eine iſt Ihnen leicht, weil Sie Frauenzimmer ſind, Sie müſſen ſich vorſtellen, nämlich ſo, als ob Sie in den Bräutigam, der zu Ihnen kommen wird, verliebt wären ... und das andere iſt Ihnen auch leicht, weil Sie liebenswürdige Frauenzimmer ſind, Sie müſſen den Bräutigam, der zu Ihnen kommen wird, auch in ſich verliebt machen.

Walburga. Das iſt ja aber ganz gegen unſern Zweck.

Schlankel. Ruhig, ruhig! Es wird da ein eigenes Changement vorgenommen werden.

Marie. Wie denn das? Erklären Sie uns ...

Schlankel. Keine Spur von Zeit dazu. Der Diktator hat geſprochen, damit Punktum.

Walburga. Gut alſo. Komm, Agnes, wir gehen. (Beide durch die Mitte ab.)

Marie. Adieu, Irene.

Irene. Ich verzeihe dir den Verrat an der Freundſchaft, vergeſſen kann ich ihn nicht. (Durch die Seite ab, Marie und Iſabella durch die Mitte.)

Vierte Scene.

1.	2.	3.	4.
Walburga, Nanette.	**Edmund, Agnes.**	**Schlankel, Schmerz, Glück.**	**Hutzibutz, Marie, Iſabella, Glück, Schmerz.**

Sanguiniſch.

Hutzibutz (durch die Mitte). Der Haustyrann iſt fort, vielleicht ergiebt ſich jetzt eine Gelegenheitszuſammentreffung. Ich muß der Bella einige ernſte Worte ... ſie hat eine reine Seele, die Bella, aber aus'putzt muß ſ' manchmal werden, ſonſt legt ſich der Staub der Eitelkeit drein, und es kommen leicht Schaben in den Mantel der Treue.

Melancholiſch.

Schlankel. Wo die Bräutigams bleiben, iſt mir unbegreiflich.

Sanguiniſch.

Marie (mit Iſabella durch die Mitte eintretend). Da muß man ſich gar nichts draus machen. (Durch die Seite ab.)

Hutzibutz. Bella!

Iſabella. Na, was iſt es denn?

Hutzibutz. Es iſt nur wegen dem Schlankel, ich hab' es nur zum Scherz erlaubt.

Iſabella. Hör auf, das weiß ich ſo.

Hutzibutz. Es iſt nur, daß du's nicht vergißt, ich hab' es nur zum Scherz erlaubt.

Iſabella (durch die Seite ab).

Melancholiſch.

Schmerz (in Reiſekleidern, traurig, durch die Mitte). Wohnt hier Herr von Trüb?

Schlankel (für ſich). Aha! (Laut.) Nein, hier wohnt Herr von Froh.

Sanguiniſch.

Glück (in Reiſekleidern, ſehr heiter durch die Mitte). Wohnt hier Herr von Froh?

Hutzibutz (beiſeite). Aha, meine Aufgabe beginnt. (Laut.) Nein, hier wohnt Herr von Trüb.

Glück. Bravo, gleich fehlgeſchoſſen beim Eintritt ins Haus.

Melancholiſch.

Schlankel. Ich habe doch die Ehre, Herrn von Schmerz . . .

Schmerz. Ja.

Sanguiniſch.

Hutzibutz. Sie ſind doch der Herr von Glück?

Glück. Ja.

Melancholiſch.

Schlankel. Der Herr von Trüb logiert g'rad da darneben die Thür'.

Schmerz. So, ſo . . . Ich danke, mein Freund. (Durch die Mitte ab.)

Sanguiniſch.

Hutzibutz. Der Herr von Froh logiert g'rad da darneben die Thür'.

Glück. So? Hahaha! Das wäre ein Spaß geweſen, wenn ich zum Unrechten gekommen wäre. (Lachend durch die Mitte ab.)

Phlegmatiſch.

Agnes (durch die Mitte). Ach, Edmund, ich ſag' dir's, ich kann mich noch nicht erholen von der Hiſtorie.

Edmund. Laß mich jetzt nur ruhig überlegen.

Sanguiniſch.

Hutzibutz (allein). Den hab' ich aber ſchön ang'führt! Ich bin doch einer der intriganteſten Köpfe des Jahrhunder's.

Melancholiſch.

Schlankel (allein). Mit dem wär's gegangen. Ich fürcht' nur, der Hutzibutz macht mir eine Dalkerei, denn den ſein Verſtand taucht gar niemals über das Niveau ſeiner eminenten Dummheit empor.

Glück (tritt durch die Mitte ein). Herr von Froh zu Hauſe?

Sanguiniſch.

Schmerz (durch die Mitte). Herr von Trüb zu Hauſe?

Melancholiſch.

Schlankel (für ſich). Froh?

Sanguiniſch.

Hutzibutz (für ſich). Trüb?

Melancholiſch.

Schlankel (für ſich). Aha, das iſt der Angeſchmierte.

Sanguiniſch.

Hutzibutz (für ſich). Das iſt der Papierlte. (Laut.) Er iſt ausgegangen.

Melancholiſch.

Schlankel. Er iſt gegenwärtig nicht zu Hauſe, aber die Fräulein Tochter ... (Zeigt nach der Seitenthüre.)

Glück. Um ſo beſſer, ſo überraſchen wir die, die iſt ja eigentlich der Hauptzweck, dieſe Tochter. (Eilt verſchmitzt lachend auf den Zehen durch die Seite ab.)

Sanguiniſch.

Hutzibutz. Iſt es gefällig, zur gnädigen Fräulein zu ſpazieren?

Schmerz (mit tiefer Bedeutung). Gnädiges Fräulein ... wird ſie auch mir gnädig ſein? (Seufzt und geht durch die Seite ab.)

Melancholiſch.

Schlankel. Sollte das wirklich ſchon ein Werk des Hutzibutz ſein? ... Ach, da muß ich nachſchau'n. (Eilt durch die Mitte ab.)

Sanguiniſch.

Hutzibutz. Jetzt weiß ich nicht, hab' ich's recht g'macht oder nicht?

Phlegmatiſch.

Agnes. Und mich greift alles ſo ſtark an.

Edmund. Leb wohl, Schweſter! (Durch die Mitte ab.)

Agnes. Adieu! (Durch die Seite ab.)

Sanguiniſch.

Schlankel (tritt durch die Mitte ein). Haſt du mir den hinüber g'ſchickt?

Hutzibutz. Ja. Und du mir den herüber?

Schlankel. Ja.

Hutzibutz. Es geht prächtig.

Schlankel. Siehſt, was ein g'ſcheiter Plan macht?

Hutzibutz. Na ja, aber das wirſt mir doch erlauben, daß deine G'ſcheitheit nicht alles allein macht, daß der Zufall jetzt auch ein Trinkgeld verdient?

Schlankel. Das iſt ganz in der Ordnung; wenn der Zufall nicht wär', wie viel gelinget dann in der Welt? Der Zufall iſt die Muttermilch, an dem ſich jeder Plan vollſaugen muß, wenn er zum kräftigen Erfolg heranreifen ſoll. Das verſtehſt du nicht. Jetzt geh vor allem andern hinauf zum Cyprian, zum Bedienten vom Herrn von Fad, und ſchau, ob ihm zu trauen iſt, ich werde mich mit der Brausiſchen Nanett' ins Einvernehmen ſetzen.

Hutzibutz. Mit der Nanett'?

Schlankel (den Finger auf den Mund). Pſt! Jetzt komm! (Durch die Mitte ab.)

Hutzibutz. Und der wagt es, die Augen zu meiner Bella zu erheben? Na wart, Schlankel! (Droht ihm mit der Fauſt und folgt ihm.)

Choleriſch.

Walburga (tritt mit Nanette durch die Mitte ein). Der Papa hat alſo nicht gefragt um mich, wie er fortgegangen iſt?

Nanette. Nein, er iſt mit den andern Herrn . . .

Walburga. Und von Edmund haſt du auch keine Botſchaft?

Nanette. Ich hab' heut noch nicht mit ihm geſprochen.

Walburga. Sie hat auch nichts mit ihm zu ſprechen! . . . Das ging mir ab, ein Dienſtbot' mit meinem Geliebten ſprechen! Gehe ſie! (Durch die Seite ab.)

Nanette (will durch die Mitte, an der Thüre begegnet ihr Schlankel).

Fünfte Scene.

1.	2.	3.	4.
Nanette, Schlankel, Sturm, Schlaf.	**Cyprian, Hutzibutz, Schlaf, Sturm.**	(Bühne frei.)	(Bühne frei.)

Phlegmatiſch.

Cyprian (durch die Mitte). Was zu arg iſt, iſt zu arg! Die Plag' in dem Haus. (Durch die Seite ab.)

Hutzibutz (durch die Mitte). Mir war's, als hätt' ich den Cyprian g'hört.

Choleriſch.

Schlankel. Schöne Nanett', ein Wort im Vertrauen.

Nanette. Vertrauen? Zu Ihnen hab' ich keins.

Phlegmatiſch.

Cyprian (einen Schlafſeſſel mühſam durch die Seite tragend). Au weh! (Stellt ihn rechts in den Vordergrund.) Ich geh' z'Grund.

Hutzibutz. Was g'ſchieht denn mit dem Schlafſeſſel?

Cyprian. Der gnädige Herr will'n da haben, damit, wenn er vom Spazierenfahren nach Haus kommt, daß er nur gleich hineinfallen und ſich erholen kann.

Choleriſch.

Schlankel. Ich hoff' nicht, in dir eine Feindin zu haben?

Nanette. Das juſt nicht, aber Freundin auch keine.

Phlegmatiſch.

Hutzibutz. Sag mir der Cyprian ...

Cyprian. Ich kann heut nichts mehr ſagen, ich bin zu ang'ſtrengt in dieſem Haus. (Durch die Mitte ab.)

Hutzibutz. Ach, das wird doch ein fauler Kerl ſein.

Choleriſch.

Schlankel (Nanette, die ihm entſchlüpfen will, feſthaltend). So kommſt du mir nicht weg.

Nanette. Es kommt wer.

Sturm (im Reiſeanzug durch die Mitte). Da haben wir's! Da ſcharmuziert das Volk herum, ſtatt einem im Vorzimmer Auskunft zu geben.

Nanette (läuft durch die Mitte ab).

Phlegmatiſch.

Schlaf (im Reiſeanzug durch die Mitte). Wohnt hier ... (Gähnt.)

Choleriſch.

Schlankel. Was wünſchen Euer Gnaden?

Sturm. Mit meinem Freund Braus will ich ſprechen.

Schlankel. Mit dem?

Phlegmatiſch.

Hutzibutz. Wollen Sie bei Gelegenheit ſagen, was Sie ſuchen?

Schlaf. Meinen Freund Fad! ...

Hutzibutz (beiſeite). Ah! ...

Choleriſch.

Schlankel. Der loſchiert links, wie S' da hinüber gehn, die Thür.

Sturm. Zum Teufel, da hat man mir eine falſche Adreſſe gegeben! ... Iſt doch alles verrückt in dieſer Welt! (Ungeſtüm durch die Mitte ab.)

Phlegmatiſch.

Hutzibutz. Die Thüre rechts loſchiert Herr von Fad, Sie ſind irre gegangen.

Schlaf (hat den Schlafſeſſel ins Auge gefaßt). Schade, ſchade ... der ſchöne Schlafſeſſel hier ...

Hutzibutz. Hier wohnt Herr von Braus.

Schlaf. Hm, hm, hm, hm! (Langſam durch die Mitte ab.)

Choleriſch.

Schlankel (allein). Da muß ich gleich die Fräulein Walburga aviſieren.

Phlegmatiſch.

Hutzibutz (ſelbſtgefällig lächelnd). Wirklich, ich werde immer gewandter, wenn ich noch ein Paar in ein anderes Quartier ſchicken müßt', ich würd' mich ſelbſt übertreffen.

Choleriſch.

Schlaf (durch die Mitte eintretend). Meld er mich.

Schlankel (beiſeite). Das iſt der Herr von Schlaf, dem ſeh' ich's im G'ſicht an. (Laut.) Sie wollen den Herrn von Fad?

Schlaf. Fad Vater und Fad Tochter.

Phlegmatiſch.

Sturm (durch die Mitte). Der Herr vom Haus zugegen?

Hutzibutz. Nein.

Sturm. Die Tochter?

Hutzibutz (über Sturms barſche Manier etwas betroffen). Ja.

Choleriſch.

Schlankel. Belieben Sie nur hinein zu ſpazieren.

Schlaf (durch die Seite ab).

Phlegmatiſch.

Sturm (Hutzibutz fixierend, für ſich). Wer iſt der Menſch? Was will er? Warum ſchleicht er ſo verdächtig in der Nähe meiner Braut herum? Den muß ich mir ad notam nehmen. (Durch die Seite ab.)

Sechſte Szene.

Quodlibet-Terzett.

Schlankel, Hutzibutz und **Iſabella.**

Melancholiſch.	Phlegmatiſch.
Schlankel.	**Hutzibutz.**
Das wär' gelungen, umſonſt heiß' ich nicht Schlankel,	
Denn ich vermankel alles, das läßt ſich hörn,	Ha, ich vermankel alles, das läßt ſich hörn,
Doch nicht viel reden, aus der Paſteten	Doch nicht viel reden, aus der Paſteten
Könnt' leicht am End' a Dalken werd'n.	Könnt' leicht am End' a Dalken werd'n.
(Durch die Mitte ab.)	(Durch die Mitte ab.)

Sanguiniſch.

Iſabella (kommt durch die Seite). Daß Liebe uns den Frohſinn raubt,
Geht allgemein die Sage,
Allein ich hab' das nie geglaubt,
Welch harte Klage!
Wenn Wolken auch ſie oft umziehn,
Sie bleibt doch unſre Sonne,
Ach nein, ich will ſie nimmer fliehn,
Sie, meine Wonne.

Hutzibutz (kommt durch die Mitte). Iſabelle, auf der Stelle
Gieb geſchwind ein Bußel mir.

Melancholiſch.

Schlankel (durch die Mitte). Jetzt heißt's lauſchen,
Was die drin plauſchen. (Horcht an der Seitenthüre.)

Sanguiniſch.

Hutzibutz. Sei nicht ſo boshaft, ſchau, ich halt's nicht aus vor Lieb' zu dir.

Melancholiſch.

Schlankel.

Die Liebespfeile trafen
Jetzt ſchon ſeinen Sinn,
Denn ſeine Augen gaffen
Zärtlich auf ſie hin.
Ganz nach meinem Sinn.

Sanguiniſch.

Hutzibutz.

Kind, kann ich ruhig ſchlafen,
Weil ich in mei'm Sinn
Auf'm Schlankel, auf den Affen
Eiferſüchtig bin?

Iſabella.

Was kommt dir im Sinn?
Da ſo treu ich bin . . .
Ich foppe ihn.

Melancholiſch.

Schlankel. Jetzt, eh' noch den Hutzibutz man warnt,
Eilig der Bella Herz umgarnt. (Durch die Mitte ab.)

Sanguiniſch.

Iſabella. Lalalala, lalalala ꝛc. ꝛc.

Schlankel (kommt durch die Mitte). Aber wo bleibſt denn? Sag mir, was treibſt denn?
Steh net da um! Kumm! Kumm!

Hutzibutz. Jerum, jetzt heißt's gehn! Hör auf, was ſchreiſt denn?
Hör auf, was ſchreiſt denn ſo dumm? Gehn wir jetzt, kumm!
(Beide durch die Mitte ab.)

Iſabella. Schon hat mein Geliebter Argwohn auf mich,
Der närriſche Menſch, wie quält er ſich.
Nein, in meinem treuen Herzen
Wahr' ich ihm allein die Liebe,
Doch es ſoll'n die bangen Schmerzen,
Die er fühlet, ſeine Strafe ſein.

Phlegmatiſch.

Hutzibutz (kommt durch die Mitte). Nichts giebt mir den Frohſinn wieder,
Wenn ich auch zum Heur'gen geh',
Sing' ich jetzt ſtatt froher Lieder

Keinen Ton mehr, als Auweh,
Und nimmermehr Dudlie!

Sanguiniſch.

Iſabella. Übern Zaun, entern Grab'n,
Überall woll'n ſ' Roſen hab'n.
Lalala ꝛc. ꝛc. (Durch die Mitte ab.)

Choleriſch.

Schlankel (kommt durch die Mitte). Teuxel, ich bin heut
Etwas ſehr zerſtreut,
Jetzt hätt' ich bald gar
Vergeſſen auf die Haar'
Von der Fräulein Braus.
Dieſer Lärm im Haus . . .
O Jeckerl, da wär's völlig aus.
(Nimmt Locken heraus und ordnet ſie.)

Phlegmatiſch.

Hutzibutz. Ja, ja, mit mir iſt's aus! (Durch die Mitte ab.)

Choleriſch.

Schlankel. Mein Geſchäft wird niemals ſtocken,
Kommen aus Paris Friſeurs auch an,
Ha, ich kräuſle die Damenlocken,
Daß's kein Gallier ſchöner kann.

Melancholiſch.

Iſabella (kommt durch die Mitte). Das Lied muß ich zurück hier bringen.
Meiner Fräulein iſt z'traurig, ſie mag's gar nicht ſingen …
Wie ich bin verwichen,
Zu mei'm Dirndel g'ſchlichen,
Hab' beim Fenſter freundlich einiguckt,
Da ſieh' ich's drin ſcherzen,
Ein anders Büberl herzen,
Daß mir's bis in d'Seel' hat blutig zuckt.
Da geh' ich ganz ſtad
Mit mei'm Herzenslad,
Hab' den Weg vors Dorf net auſſi g'fehlt,
Iſt denn gar ka Weg,
Iſt denn gar ka Steg,
Der mich auſſi führet aus der Welt?
(Legt das Lied auf den Tiſch und geht durch die Mitte ab.)

Choleriſch.	Sanguiniſch.
Schlankel (kommt durch die Seite). Sie hat ihn ſchon gefangen, Nach Wunſch und nach Verlangen. (Durch die Mitte ab.)	**Hutzibutz** (kommt durch die Mitte). Mein Engel, mein Verlangen, Wo iſt ſ' denn hingegangen? Lalala ꝛc. ꝛc. (Verbirgt ſich im Hintergrund.)

Sanguiniſch.

Iſabella (kommt durch die Mitte). Schnell die Flucht hierher genommen,
Dieſer Menſch iſt mir zuwider,
Auf der Stiege hört' ich kommen,
Unabläſſig folgt' er mir. . . .
Ha, da iſt er.

Schlankel (kommt durch die Seite). Laß dich g'ſchwind a Stück'r fünfzehnma umarmen.

Iſabella. Ich glaub', es kommt wer.

Schlankel. Nichts, du mußt dich meiner Liebesglut erbarmen. . . .
Erfahren ſoll kein Menſch bis jetzt,
Daß du ihn prächtig angeſetzt,
Den Hutzibutz, den Eſel!

Hutzibutz (vortretend). Man ſpricht von mir?

Iſabella, Schlankel. Ha, er iſt hier.

Iſabella. In deinem dummen Blicke
Kann ich den Vorwurf leſen,
Du zweifelſt an deinem Glücke,
Vernünftig wirſt du nie,
Biſt's nie geweſen.

Schlankel (für ſich). Daß ich den Kopf ihm ſchmücke,
Merkt er, und doch thut ſie den Text ihm leſen.
Ich könnt' mich nicht bezähmen,
Müſſet Revanche nehmen;
Wenn's einmal jemand im Poſeſenkammerl hier gebricht,
Iſt es ſchwer, beim Greisler kriegt man's nicht. (Durch die Mitte ab.)

Hutzibutz. 's tobt mein Herz, die Pulſe beben mir.

Iſabella. Geh fort, du ſollſt dich ſchämen.

Hutzibutz. Ich weiß nicht, warum ich mich ſchenier'.
Iſabella. Ich werd' mir ein' andern nehmen.
Hutzibutz. Es gärt mein Blut als wie a Blutzerbier.
Iſabella. Wenn's einmal an Vertrau'n gebricht . . .
Hutzibutz. Ha, ich fühl' es, wenn die Treue bricht,
So 'was bleibt halt alleweil a wilde G'ſchicht'.

Choleriſch.

Schlankel (durch die Mitte).

Haben S' die Güte, ſind S' ſo gut …
Ach, da liegt er ja, mein Hut …
Ich hab' 's Glück, führ' d'Braut nach
Haus,
Hochzeit wird mit Saus und Braus.

Mir g'fallt halt gar nix ſo gut,
Als wenn ſich einer giften thut …
Ich hab' 's Glück, führ' d'Braut nach
Haus. …

Sanguiniſch.

Hutzibutz.

Bella, geh, ſei wieder gut …
Wenn man dich ſchon bitten thut …
's glaubt's kein Menſch, in dieſem Haus
Steht ein Bräutigam 'was aus.
Bum, bum, bum ꝛc. ꝛc.

Iſabella (jodelt).

Lalala ꝛc. ꝛc. (Beide ab.)

Und zu ihm dann ſag' ich:
Deine Bella mag ich,
Ich thu' dir ſ' wegfiſchen,
Kannſt dir 's Maul abwiſchen,
D'Hand thut ſie mir reichen,
Dummkopf ohnegleichen,
Ich hab' 's Glück, führ' d'Braut nach Haus.
Mag er dann ſein' Grimm verbeißen,
Sich die Haar' ausreißen,
Sich vor Zorn nicht kennen,
Kopf an d'Wand ſich rennen,
Sich aus Gall erhenken
Oder wo ertränken,
Hochzeit wird mit Saus und Braus. (Durch die Mitte ab.)

Siebente Scene.

1.	2.	3.	4.
Walburga.	Sturm.	(Bühne frei.)	(Bühne frei.)

Phlegmatiſch.

Sturm (durch die Seite tret.ab). Meine Braut iſt ein Engel, die gefällt mir ganz teufelmäßig, aber der Wicht, der früher hier herum ſchlich, geht mir nicht aus dem Kopf, den muß ich aufs Korn nehmen … Mord und Brand. (Durch die Mitte ab.)

Choleriſch.

Walburga (durch die Seite kommend). Mein Bräutigam iſt bei der Liebeserklärung eingeſchlafen, dem ungeachtet ſchmeichle ich mir, ſein dickes Herz iſt beſiegt. Das iſt ein kurioſer Patron. (Durch die Mitte ab.)

Achte Szene.

1.	2.	3.	4.
(Bühne frei.)	(Bühne frei.)	**Brigitte, Irene.**	**Marie, Iſabella.**

Melancholiſch.

Brigitte (durch die Mitte). Die Schickſalsſtunde für mein armes Fräulein hat geſchlagen.

Irene (durch die Seite). Ach, Brigitte, ſtell dir vor . . .

Brigitte. Was iſt geſchehn?

Irene. Ich werde von dem Fremden bereits bis zum Wahnſinn geliebt.

Sanguiniſch.

Marie (mit Iſabella durch die Seite tretend). Nein, dieſer Herr von Schmerz iſt vor Liebesſchmerz ganz weg.

Iſabella. Ich hab's gehört, wie er Ihnen ſeine Deklaration vorlamentiert hat.

Melancholiſch.

Irene (durch die Seite ſehend). O weh! Ich glaube, er kommt!

Neunte Szene.

1.	2.	3.	4.
(Bühne frei.)	(Bühne frei.)	**Die Vorigen;** **Glück, Liſette,** **Margarete.**	**Die Vorigen;** **Schmerz.**

Melancholiſch.

Glück (ſehr luſtig durch die Seite). Wo ſteckt denn meine Braut? Und warum denn ſo niedergeſchlagen?

Sanguiniſch.

Schmerz (traurig durch die Seite). Warum flieht mich meine Braut?

Marie. Fliehen? Fällt mir gar nicht ein.

Melancholiſch.

Glück (beiſeite). Das iſt ein lieber Schatz!

Sanguiniſch.

Schmerz. So wie das Nordlicht flimmert am mitternächtlichen Pole, ſo taucht ihre Liebe auf am Horizonte meines Lebens, um einen matten Strahl in meines Herzens Finſternis zu ſenken.

Iſabella (für ſich). Das ſind die neuen Galanterien, die wir erſt 'kriegt haben.

Melancholiſch.

Glück. Mir fällt da 'was ein, meine Holdeſte. Wo ſind denn die Dienſtleute? (Durch die Mitte hinausrufend.) Heda! Herein, was Hände und Füße hat. (Zu Irene.) Wir werden einen kleinen Ball arrangieren für heut abend.

Irene. Einen Ball? Was fällt Ihnen ein? Der Vater liebt Einſamkeit und Stille.

Glück. O, ich werd' einen ganz andern Ton einführen im Haus.

Sanguiniſch.

Marie (zu Schmerz). Sie müſſen ſchon verzeihen, wenn ich Ihren lieblichen Redensarten nicht länger zuhören kann, die Anordnungen zum heutigen Ball ...

Schmerz. Ball? Ball? Unausſtehliches Wort! Wo ſoll Ball ſein?

Marie. Hier. Der Vater hat ihn für heute zur Feier unſerer Verlobung angeordnet.

Schmerz. Muß abgeſagt werden.

Melancholiſch.

Liſette und **Margarete** (treten durch die Mitte ein).

Brigitte. Was befehlen der gnädige Herr?

Glück. Treibt auf, was nur in Eile aufzutreiben iſt, beſtellt Muſikanten, kauft Eßwaren, was gut und theuer iſt! Wein, viel Wein! Und unzählige Wachskerzen! Da iſt Geld! (Giebt Margarete eine Börſe.) Nun fort, ſchnell, luſtig, behende! ... (Liſette, Margarete und Brigitte durch die Mitte ab.)

Sanguiniſch.

Schmerz. Ein Ball, das wäre mein Tod. (Zu Iſabella.) Schicke ſie ſchnell überall herum, kein Ball, durchaus nicht, wird alles abgeſagt.

Melancholiſch.

Glück (zu Irene). Ich habe in meinem Wagen einen Freund mitgebracht von Straßburg, der hat hier viele Bekannte, ich habe auch einige Bekannte aus früherer Zeit, die müſſen alle kommen, dieſe Bekannten, das ſoll ein Ball werden aus dem Stegreif, comme il faut. (Eilt durch die Seite ab.)

Sanguiniſch.

Schmerz. Ich habe meine Tante mitgebracht und deren Schwager, zwei mir ſeelenverwandte, ſtille, düſtere Weſen, außer dieſen will ich nichts von Gäſten bei unſerer Verlobung ſehen.

Marie. O ich freue mich ſchon auf dieſe Bekanntſchaft, ich bin ſogleich wieder da. (Durch die Mitte ab.)

Schmerz (begleitet ſie und geht dann durch die Seite ab).

Melancholiſch.

Irene. Himmel, was wird das werden! (Durch die Mitte ab.)

Zehnte Scene.

1.	2.	3.	4.
Braus, Schlankel als burſchikoſer Renommiſt verkleidet, in karikierter Manier, dann **Edmund.**	(Bühne frei.)	(Bühne frei.)	**Froh, Marie.**

Choleriſch.

Braus (von Schlankel verfolgt). Herr, jetzt hab' ich's ſatt, gehn Sie mir vom Leibe.

Schlankel (in karikiert preußiſchem Dialekte). Ne, ick gehe Sie auf den Leib, Sie haben mich an die Ehre gegriffen, das fordert Geblüt.

Braus. Laſſen Sie mich ungeſchoren.

Schlankel. Ne, det kann nich ſind, denn Sie haben meine Ehre auch nicht ungeſchoren gelaſſen.

Braus. Was ich Ihnen gethan, iſt ſo viel als nichts.

Schlankel. Sie haben mir in der Weinſtube uf den Stiefel getreten, det hat mir in der Ehre gekränkt.

Braus. Steckt denn Ihre Ehre im Stiefel?

Schlankel. Ja, denn ich ſtecke im Stiefel, und die Ehre ſteckt in mir, folglich ſteckt ſie auch im Stiefel, ſo gut als ich.

Braus. Ich habe Ihren Fuß unter dem Tiſch gar nicht bemerkt.

Schlankel. Dieſe Achtloſigkeit gegen meine Perſon war ſchon Kränkung meiner Ehre, Sie müſſen ſich ſchlagen.

Braus. Ich laſſe Sie augenblicklich von meinen Bedienten hinunterwerfen.

Schlankel. Da klammere ich mir feſt an Ihnen, und Sie fliegen mit.

Braus. Was wollen Sie denn aber ins Teufelsnamen?

Schlankel. Nichts, als Ihr Geblüt. ... Die Ehre iſt die feine Wäſche, in welche ſich die Seele des Gebildeten kleidet, drum muß ſo eine Ehre auch fleißig gewaſchen werden, det geht aber nicht mit Waſſer und Seife, nur mit dem Blute des Beleidigers wäſcht man die Ehre rein.

Braus (durch Schlankels imponierende, bramarbaſierende Haltung immer mehr in die Enge getrieben; für ſich). Verfluchter Handel! (Laut.) Ich bin zu alt zu einem Duell.

Schlankel. Iſt nicht meine Schuld, warum haben Sie mir nicht vor zwanzig Jahren beleidigt? Übrigens wäre det gar nicht möglich geweſen, denn damals hatt' ich noch keine Ehre, weil ich noch ein Bube war. Mit einem Wort, es giebt keine Ausrede, hier ſind Piſtolen. (Zieht Piſtolen aus der Taſche.)

Braus (für ſich). Verdammt! Wie werd' ich den Kerl los?

Schlankel. Ich trage immer zwei geladene Piſtolen bei mir, damit ich ſie gleich bei der Hand habe, wenn mir etwas an der Ehre geſchieht. Wählen Sie! (Hält ihm die Piſtolen hin.)

Braus. Nein, ſag' ich.

Schlankel. Herr, wenn Sie ſich weigern, ſo ſchieß' ich Sie nieder wie eine Wachtel. (Geht auf ihn los.)

Braus. Der Kerl iſt raſend! Heda, Leute! Herbei! Zu Hilfe!

Edmund (tritt durch die Mitte ein). Was geht hier vor?

Braus. Der Menſch will mich umbringen.

Schlankel. Weil er mir an die Ehre gegriffen und ſich nicht ſchlagen will.

Edmund (nachdem er mit Schlankel ein Zeichen des Einverſtändniſſes gemacht hat). Herr von Braus, Sie haben recht, wenn Sie das Duell vermeiden, Sie ſind zu aufgeregten Gemüts, und zur Piſtole gehört ſich Kälte und eine ruhige Hand. Ich mache mir ein Vergnügen daraus, ſtatt Ihnen dem Bramarbas eine derbe Lektion zu geben ... Ihnen iſt's doch gleich, ob Sie ſich mit mir oder mit *dem* Herrn ſchlagen?

Schlankel. Ganz egal, meine Ehre braucht Blut, das des Beleidigers oder deſſen Stellvertreters, alles eins, wenn's nur Blut iſt, denn ich habe ſehr eine blutige Ehre.

Edmund. So kommen Sie, mein Herr.

Schlankel. Ins Gehölz außer dem Wall. In fünf Minuten ſollen Sie die Todeswunde ober dem vierten Weſtenknopf empfinden. Blut und Ehre, das ſei die Loſung. (Mit Edmund durch die Mitte ab.)

Braus (ſich jetzt erſt von ſeinem Erſtaunen über Edmund erholend). Der Menſch ſchlägt ſich für mich, und wenn ich nicht irre, ſo hab' ich ihn heut vormittag geprügelt! Das iſt viel, ſehr viel!

Sanguiniſch.

Froh (mit Marie durch die Mitte eintretend). Alſo iſt er ſchon da? Mein Freund! Mein alter Ami! . . . (Eilt durch die Seite ab.)

Marie. Der Papa wird ſchau'n! (Folgt lachend nach.)

Elfte Szene.

1.	2.	3.	4.
Braus.	Agnes, Iſabella, Hutzibutz, Schlankel, Sturm, Fad.	Irene, Trüb.	(Bühne frei.)

Choleriſch.

Braus. Hm, die kaltblütigen Leute ſind doch auch zu etwas gut. . . . Ich muß mir das abgewöhnen, überall Händel anzufangen, denn 's wird leicht zu ernſthaft. Aber einer iſt im Wirtshaus g'ſeſſen, der hat g'lacht, wie ich gefordert wurde, den muß ich Koram nehmen, vielleicht iſt er noch dort, der Schuft! (Mit ſteigender Heftigkeit.) Dem kann ich's nicht ſchenken. (Durch die Mitte ab.)

Melancholiſch.

Irene (durch die Mitte zurückkommend und aus der Tiſchlade ein Heft nehmend). Mein Tagebuch, du Kette bitterer Leiden, nimm den heutigen als den unſeligſten auf. (Setzt ſich und ſchreibt.)

Phlegmatiſch.

Agnes (lachend). Wird ihm nicht behagen, dem Papa, der Jugendfreund!

Iſabella (durch die Mitte eintretend). Ich küſſ' die Hand, Fräulein Agnes, der Schlankel hat g'ſagt, ich möcht' Sie bitten, die Thür, die von die rückwärtsigen Zimmer auf die Stiegen führt, aufzuſperren.

Agnes. Die Schlüſſel liegen alle drin auf mei'm Tiſchel, ſein S' ſo gut, Bella, Sie werden ſchon den rechten finden, ſperren S' auf.

Iſabella. Gleich, Fraulein Agnes, gleich. (Durch die Seite ab.)

Hutzibutz (kommt durch die Mitte). Das war die Bella! Was macht denn die Bella da?

Agnes. Der Schlankel ſagt, daß . . .

Schlankel (kommt durch die Mitte). Ich bitt', iſt die andere Thür' ſchon aufg'ſperrt?

Agnes. Die Bella ſucht g'rad' den Schlüſſel.

Schlankel. Es iſt notwendig, man kann nicht wiſſen, wegen retrograden Bewegungen. (Schnell durch die Seite ab.)

Hutzibutz (ängſtlich). Jetzt geht der in das Zimmer, wo die Bella iſt.

Agnes. Na, und was iſt's?

Hutzibutz. Fräulein Agnes, ich bin eiferſüchtig, meine liebe Fräulein Agnes.

Sturm (tritt ein).

Agnes. Warum nicht gar! Sei er kein Narr!

Sturm (hat bereits die letzten Worte des Hutzibutz gehört, vorſtürzend). Aha! Jetzt iſt alles offenbar! . . . Meine Liebe, ſagen Sie zu der Fräulein, und ſie ermahnt Sie vergebens, geſcheit zu ſein? Aufdringlicher Fant, ſein Sie, wer Sie wollen, jetzt haben Sie's mit mir zu thun.

Hutzibutz (äußerſt erſchrocken). Ich bitt' Euer Gnaden . . .

Sturm. Keinen Laut, oder . . . (Zu Agnes.) Laſſen Sie uns allein, mein Fräulein.

Agnes. Sie glauben doch nicht . . .

Sturm. Ich weiß, daß Sie unſchuldig ſind, aber Ihr Verfolger verdient Züchtigung. Laſſen Sie uns!

Agnes (im Abgehen für ſich). Jetzt kommt der über'n Hutzibutz. (Geht kichernd durch die Mitte ab.)

Sturm. Nun, Herr, ſollen Sie mir nicht mehr entrinnen.

Hutzibutz. Ja, was ſoll denn geſchehn? (Für ſich.) Ich gebe Angſtſchweiß von mir.

Sturm (ſperrt die Seitenthüre zu).

Hutzibutz (für ſich). Jetzt ſperrt er den Schlankel und die Bella ein. (Laut und nach der Seitenthüre zeigend.) Um alles in der Welt, nur dort nicht zuſperren.

Sturm. Kein Ausweg ſoll Ihnen offen bleiben. (Sperrt die Mitte zu.)

Hutzibutz. Ich bin in einer entſetzlichen Lag'.

Sturm. Jetzt, Herr, ſtehen Sie mir Rede.

Hutzibutz (ängſtlich nach der Seitenthüre blickend). Ich hab' es nur zum Scherz erlaubt.

Sturm. Das Fräulein iſt meine Braut und Sie unterſtehen ſich . . .

Fad (von außen an die Mitte klopfend). Aber aufmachen! Was ſind denn das für Dalkereien?

Hutzibutz. Der Herr von Fad! Gott ſei Dank! Zu Hilf', Euer Gnaden, zu Hilf'!

Sturm (grimmig). Das ſoll Ihnen nichts nützen. (Macht die Mitte auf.)

Hutzibutz. Das koſt't mich zehn Jahr von mei'm Leben.

Fad (mit Cyprian durch die Mitte). Aber was giebt's denn da?

Sanguiniſch.

Iſabella (kommt durch die Mitte). Das wär' in der Ordnung. (Durch die Seite ab.)

Phlegmatiſch.

Cyprian (auf Sturm deutend). Der Herr aus Straßburg.

Fad. Mein alter Special!

Sturm. Der bin ich; laß dich umarmen, aber ſchnell! (Umarmt ihn raſch und heftig.)

Melancholiſch.

Trüb (tritt durch die Mitte ein). Er iſt ſchon hier?

Irene. Ja.

Phlegmatiſch.

Sturm. Ich bin eben beſchäftigt, den Verfolger deiner Tochter zu maſſakrieren.

Fad (in der Meinung, Hutzibutz habe eine Poſt an Robert gebracht). So giebt denn der Stiefelputzer noch kein' Fried'?

Sturm. Stiefelputzer? . . .

Melancholiſch.

Irene. Es iſt eine gute Wahl, die Sie getroffen. (Geht mit Trüb durch die Seite ab.)

Phlegmatiſch.

Fad (zu Hutzibutz). Hinaus, Poſtenträger! Helfershelfer, marſch!

Hutzibutz. Ich gehe, aber nur dort ſperren Euer Gnaden auf, (Zeigt dringlich bittend nach der Seitenthüre.) denn ich hab' es nur zum Scherz erlaubt. (Durch die Mitte ab.)

Sturm. Wie? Alſo der Mann wäre? . . .

Fad. Mein Stiefelputzer, und du machſt gleich ſo närriſche G'ſchichten im Haus.

Sturm. Du haſt aber auch Poſtenträger, Helfershelfer geſagt, da muß ich ins Klare kommen, Licht muß ich haben. (Stürzt durch die Mitte ab.)

Zwölfte Scene.

1.	2.	3.	4.
Schlaf.	**Fad, Schlankel, Hutzibutz, Cyprian, Robert.**	(Bühne frei.)	(Bühne frei.)

Choleriſch.

Schlaf (kommt ſchläfrig durch die Seite). Es wohnt ein Klampferer vis-a-vis, ich will mich lieber hieher poſtieren. (Setzt ſich und ſchläft ein.)

Phlegmatiſch.

Fad (allein). Das iſt ein ſchrecklicher Menſch! Wie ſich der geändert hat, als wenn's gar nicht der nämliche wär'. Ich muß ein Schlaferl machen. (Setzt ſich.) Man g'laubt nicht, wie einen das hernimmt, wenn man drei Viertelſtunden in einem ſpazieren fahrt. (Einnickend.) Und nachher z'Haus ein ſolches Remiſuri antrifft.

Schlankel (als Regimentsbandiſt, durch einen Bart unkenntlich gemacht, karikiert hager gekleidet, tritt durch die Mitte ein, mit verſtelltem Sprachorgan). Mein Kamerad nicht hier?

Fad (erſtaunt). Was geht mich dem Herrn ſein Kamerad an?

Schlankel. G'rad ſo viel wie ich; wir ſind alle zwei einquartiert bei Ihnen. (Überreicht ihm einen Zettel.)

Fad (betroffen). Einquartierung?

Schlankel. Sein Sie froh, daß Sie keine groben, rohen Menſchen bekommen, ich und mein Kamerad wir ſind einer ſo gebildet wie der andere. (Wirft ſich in den Schlafſeſſel und legt die Füße auf den danebenſtehenden Stuhl.)

Fad (ganz verblüfft). Einquartierung? . . . Es iſt möglich, auf dem Zettel ſteht's, aber Einquartierung iſt bei uns ſo ſelten . . .

Schlankel. Daß Sie ſich um ſo mehr jede Ungelegenheit gefallen laſſen müſſen.

Fad. Bedank' mich. Wer iſt denn der Herr eigentlich?

Schlankel. Ich bin Mohr bei der Banda. Der Mohr nämlich von uns, der ein Virtuos auf den Tſchinellen war, iſt des Todes verblichen, da hat man an mir das Tſchinellentalent entdeckt, und jetzt bin ich der Mohr beim Regiment.

Hutzibutz (ebenfalls als Regimentsbandiſt verkleidet, karikiert und ſehr dick gemacht tritt durch die Mitte ein). Ach, du biſt ſchon da, Kamerad? Wo iſt denn der Seehund, bei dem wir einquartiert ſind?

Schlankel (zu Fad). Machen Sie ſich nichts daraus, das ſagt er nur ſo unbekannterweis. (Leiſe zu Hutzibutz.) Stell dich b'ſoffen.

Hutzibutz (leiſe zu Schlankel). Wenn ich's nur triff'.

Schlankel (wie oben). Denk dir, es iſt halber Zehne auf d' Nacht, und es kann dir gar nicht fehlſchlagen.

Hutzibutz (ſchreiend). Hollaho! Wein her! Wein! (Zu Fad.) Man laufe in den Keller und bringe den beſten herauf, wenn man anders auf diskrete Behandlung rechnen will.

Schlankel (zu Fad). Hurtig, ſchnell, ſollte ſchon da ſein.

Fad (ängſtlich für ſich.) Das ſind ſchreckliche Leut'. (Ruft durch die Seite.) Agnes, ein' Wein!

Schlankel (zu Hutzibutz). Sind unſere Waffen da?

Hutzibutz. Draußt hab' ich ſ' liegen laſſen im Vorzimmer.

Fad. Waffen?

Schlankel. Beſorgen Sie nichts, hier wird nicht gehauen, nicht geſchoſſen, wir ſind von der Banda.

Hutzibutz. Unſere Waffen ſind die muſikaliſchen Inſtrumente. Aber Übung haben wir nötig, viel Exerciz.

Schlankel. Ja, ja. (Ruft durch die Mitte hinaus.) Unſere Sachen. (Zu Fad.) Der neue Marſch, den wir einſtudieren, iſt ſchwierig. Die Noten ſind da. (Wirft zwei Notenblätter auf den Tiſch.)

Cyprian (kommt keuchend mit einer ſehr großen türkiſchen Trommel, dem dazu gehörigen Schlegel und zwei Tſchinellen herein.)

Fad. Die werden doch nicht? . . .

Hutzibutz. Aha, mein Holz- und Lederinſtrument.

Schlankel (zu Fad). Sie können die Noten halten, und (auf Cyprian) der auch.

Fad. Meine Herrn, das geht nicht ſo, das Benehmen . . . ich werd' klagen beim Stab, und dann kriegen ſ' 'was mit'm Staberl. (Zeigt Schläge.)

Schlankel. Himmel . . .

Hutzibutz. Tauſend . . .

Schlankel. Mord . . .

Hutzibutz. Donnerwetter . . .

Schlankel. Hinein! Man will uns drohen? Klagen Sie, wo Sie wollen, aber nicht eher, als bis Sie uns bei unſerer Muſikübung den nötigen Dienſt erwieſen, ſonſt kommen Sie nicht als Ganzer zum Zimmer hinaus. Himmel . . .

Hutzibutz. Tauſend . . .

Schlankel. Mord . . .

Hutzibutz. Donnerwetter . . .

Schlankel. Hinein!

Cyprian (zu Fad). Thun wir's gutwillig, Euer Gnaden, ſonſt ſind wir des Todes. (Fad nimmt ein Notenblatt, Cyprian das andere, der eine ſtellt ſich vor Hutzibutz, der andere vor Schlankel; Hutzibutz ſchlägt türkiſche Trommel und Schlankel die Tſchinellen.)

Fad ([illegible]). Den Lärm halt' ich nicht aus.

Hutzibutz (Fad im muſikaliſchen Eifer anfahrend). Jetzt haben Sie mich irr' g'macht, das letzte Bumbumbum iſt ſo ſchwierig, und Sie reden mir drein. Noch einmal! (Macht wieder einige Schläge auf der Trommel, Schlankel dazu auf den Tſchinellen.)

Schlankel. Verdammt! Mir mißlingt jede Paſſage!

Hutzibutz. Ich bring' keine halben Töne heraus.

Schlankel (zu Fad). Das macht, weil wir uns geärgert haben über Sie. Glauben Sie, wir ſind da, um uns von Ihnen Grobheiten ſagen zu laſſen?

Hutzibutz. Ein Bandiſt iſt ſo viel wert, als irgend ein andrer Bandiſt iſt.

Schlankel. Die Affaire vor zehn Jahren haben wir entſchieden.

Hutzibutz. Die Beſtürmung der ſteinernen Schiffbrücke.

Schlankel. So ſtand die Brücke. (Wirft den Lehnſtuhl um, ſo daß die Lehne nach vorne auf den Boden kommt.) Kartätſchen flogen, daß ſie die Sonne verfinſterten. Die Mannſchaft wird verzagt, da heißt es: Banda vor an den Brückenkopf, einen luſtigen Marſch geſpielt! Die Mannſchaft defiliert mit neuem Mut im Quintduplierſchritt durch den Kugelregen, und die Banda im Triumph nach. (Hutzibutz ſchlägt gewaltig in die Trommel, Schlankel in die Teller, und ſie marſchieren an dem ſchrägliegenden Lehnſtuhl hinan, Schlankel vorn auf der umgeſtürzten Stuhllehne hinauf, ſo, daß der Lehnſtuhl krachend zerbricht.)

Fad (händeringend) Mein Schlafſeſſel! Das iſt meine letzte Stund'!

Robert (durch die Mitte eintretend). Höllenelement! Was iſt das für ein Spektakel?

Schlankel (leiſe). Der giebt ſich für ein' Freund des Kapellmeiſters aus.

Fad. Ach . . . Sie glauben nicht . . .

Robert. Der Stuhl zertrümmert? . . . Hier iſt Gewaltthat geſchehn!

Schlankel (leiſe zu Hutzibutz). Stell dich nur recht ängſtlich . . .

Robert (mit verſtellter Wichtigkeit). Ich kenne Ihren Vorgeſetzten und werde ſogleich die Anzeige machen.

Hutzibutz (ſich ängſtlich ſtellend). Schonen Sie uns, wir könnten korporelle Unannehmlichkeiten haben.

Fad (wieder aufatmend, zu Robert). Sie ſind ein wahrer Retter in der Not.

Schlankel (leiſe zu Hutzibutz). Sitzt prächtig auf, der Alte!

Robert. Nichts als nachbarliche Schuldigkeit. Dieſer Einquartierung wollen wir Meiſter werden. (Durch die Mitte ab.)

Schlankel. Erlauben Sie . . .

Hutzibutz (zugleich). Haben Sie die Güte . . . (Beide folgen eilig und ängſtlich Robert nach.)

Dreizehnte Scene.

1.	2.	3.	4.
Schlaf ſchläft ruhig fort.	**Fad, Agnes.**	**Glück, Schlankel, Hutzibutz.**	**Froh** kommt mit dem Hut durch die Seite.

Phlegmatiſch.

Agnes (durch die Seite mit einer Bouteille und Gläſern). Da iſt der Wein, Vater!

Fad. Das iſt aber wahr, du kommſt geſchwind, wenn man dich ruft.

Sanguiniſch.

Froh. Mein Freund iſt ja wie ausgewechſelt. Da kann man ſehn, was die Zeit alles macht. (Ein Schmuckkäſtchen herausziehend.) Wo denn der Schlankel ſteckt, daß er der Frau von Korbheim die Überraſchung . . . ich muß ihn aufſuchen. (Durch die Mitte ab.)

Phlegmatiſch.

Fad (hat ſeiner Tochter den Vorfall erzählt). Mein Freund und werdenſollender künftiger Schwiegerſohn hat mir nicht geholfen, der raſt immer in ſeinen dummen Eiferſuchtsangelegenheiten herum.

Agnes. Ein Zeichen, daß ihm an mir mehr liegt, als an allem Übrigen.

Fad. Ich weiß nicht, wie du mir vorkommſt.

Agnes. Nein, das iſt der Müh' wert, ich glaub', dem Vater iſt's nicht recht, daß ich eine folgſame Tochter bin! Haben S' mir nicht ſelbſt den, über den S' jetzt raiſonnieren, zum Bräutigam beſtimmt?

Fad. Red nicht ſo viel, du machſt mich wahnſinnig! Ich bin heut ohnedem zu ſehr in der Aufregung und in der Exaltation. (Durch die Seite ab.)

Agnes. Der Papa iſt ſchon über die Hälfte für'n Robert geſtimmt. (Durch die Mitte ab.)

Melancholiſch.

Glück (tritt durch die Seite). Nein, das iſt kaum zu glauben, daß das der nämliche iſt. (Das Bild bemerkend.) Ach, das iſt ja wohl das Bild, von dem er immer phantaſiert? Hm, ſonderbar! Im weißen Kleide, da er doch in allem das Düſtere und Dunkle liebt . . . das kann ihm unmöglich ſo gefallen. Schade, daß ich kein Maler bin, das wäre jetzt eine Gelegenheit, mich bei ihm zu inſinuieren, da würd' ich das Kleid hier ſchwarz . . .

Schlankel (tritt in ſeiner gewöhnlichen Geſtalt durch die Mitte ein).

Glück. Ah, gut, daß ich Sie wiederſehe, Freund. Könnten Sie mir nicht in der Geſchwindigkeit einen Maler verſchaffen? Er hat nichts zu thun, als das Kleid hier ſchwarz zu malen.

Schlankel. Einen Maler?

Hutzibutz (tritt in ſeiner gewöhnlichen Geſtalt durch die Mitte ein).

Schlankel (auf Hutzibutz zeigend). Hier iſt einer. (Beiſeite.) Auf dieſe Art kann ich vielleicht dem Hutzibutz Schläg' zuſchanzen.

Glück (zu Hutzibutz). Ach, den Herrn hab' ich ja auch ſchon geſehn. Alſo Sie ſind Maler?

Hutzibutz (etwas verblüfft). Ich? . . . Ja, ich bin Maler . . . (Sich faſſend.) aber nur in dunklen Gegenſtänden. (Auf das Stiefelputzen anſpielend.)

Glück. Gerade das iſt's, was ich brauche. Hier, mein Herr, für Ihre Bemühung. (Giebt ihm Geld.) Malen Sie nur das Kleid ganz ſchwarz. (Zeigt auf das Bild.)

Hutzibutz. Zu Befehl; ganz dunkel glänzend ſchwarz.

Glück. Aber ſchnell, bitt' ich, ſchnell! (Durch die Mitte ab.)

Hutzibutz (noch nicht wiſſend, wie er dran iſt). Ich weiß jetzt nicht . . .

Schlankel. Hol dir um zwei Gulden eine Farb' und mal das Kleid da ſchwarz, und damit Punktum. (Durch die Mitte ab.)

Hutzibutz. Mir iſt's recht, einen Stiefelputzer von Beruf ſetzt das in keine Verlegenheit. (Durch die Mitte ab.)

Vierzehnte Scene.

1.	2.	3.	4.
(Bühne frei.)	(Bühne frei.)	Die Vorigen; Hutzibutz.	Marie, Iſabella, Frau von Korbheim, Guido, Froh.

Sanguiniſch.

Marie (kommt mit Iſabella durch die Seite). Ich hab' vom Fenſter aus die Frau von Korbheim kommen ſehen, und ich glaub', auch den Guido mit.

Iſabella. Das iſt ſchon Schlankels Werk.

Frau von Korbheim (mit Guido durch die Mitte eintretend). Liebe Marie! . . .

Marie (ihr entgegen eilend und ihre Hand küſſend). O, gnädige Frau, Sie ſind alſo wirklich ſo gütig? . . .

Frau von Korbheim. Und warum ſollt' ich's nicht ſein? Warum ſollt' ich mich nicht um die Herzensangelegenheiten meiner künftigen Stieftochter annehmen? Nur früher hätte man ſchon zu mir Vertrauen haben ſollen.

Marie. Ich hab' ja heut erſt durch einen Zufall Ihr Verhältnis zum Papa erfahren, er war da ſo geheimnisvoll. . . .

Frau von Korbheim (z. Guido). Machen Sie mir nur auf Tod und Leben die Cour, Herr von Trüb. Schlankels Idee iſt gut.

Guido. Ich fürchte, ich fürchte . . . (Spricht mit Frau von Korbheim im ſtillen weiter, dann mit Marie, während Frau von Korbheim mit Iſabella ſich in ein Geſpräch einläßt.)

Melancholiſch.

Hutzibutz (tritt mit einem Wichshäferl und einem Pinſel durch die Mitte ein). Um zwei Gulden, meint der Schlankel, ſoll ich mir eine ſchwarze Farb' kaufen . . . das wär' doch ein hinausgeworfenes Geld, ich hab' ja mein Wichshäferl da. Alſo ans Kunſtwerk, es kommt bei allem darauf an, daß man's probiert, wer weiß, ob ich nicht ein heimlicher Maler bin. (Hat ſich geſetzt und fängt an, das Kleid ſchwarz zu malen.) Es geht ja wie g'ſchmiert.

Sanguiniſch.

Froh (durch die Mitte eintretend). Unterthänigſter, meine Gnädige! (Küßt ihr die Hand und konverſiert mit vieler Galanterie fort, bis er Guido erblickt, dann ſtutzt er.)

Melancholiſch.

Hutzibutz (fleißig fortmalend). Das Kolorit wird äußerſt lebhaft, es geht halt nix über Kienruß und Frankfurter Schwärz'! (Iſt fertig geworden und betrachtet es mit Wohlgefallen.) Wirklich, es iſt über die Erwartung gelungen.

Sanguiniſch.

Frau von Korbheim (zu Froh). Ich weiß, welches Mißverhältnis zwiſchen Ihnen und dem jungen Herrn von Trüb obwaltete, doch das iſt jetzt vorbei, er entſagt Ihrer Tochter, wird aber fernerhin der Freund Ihres Hauſes bleiben.

Froh (in unmutiger Verlegenheit). Gehorſamer Diener!

Melancholiſch.

Hutzibutz. Wie wär's, wenn ich ihr übers G'ſicht ein' ſchwarzen Schleier machet? . . . Ja, ich will ganz den Eingebungen meiner Phantaſie gehorchen. (Malt über das Geſicht ſchwarz weg, ſo, daß das Bild gar nicht mehr zu erkennen iſt.)

Sanguiniſch.

Frau von Korbheim. Herr Guido von Trüb wurde mir von meiner Tante in Prag ſo ſchmeichelhaft empfohlen, daß ich ihn in allen Häuſern, die ich beſuche, einführen werde.

Guido. Sie ſind zu gütig, gnädige Frau.

Froh (für ſich). Ja, das find' ich auch.

Frau von Korbheim. Kommen Sie, Marie. Herr von Trüb, begleiten Sie mich. (Mit Marie und Guido durch die Seite ab, Iſabella folgt.)

Melancholiſch.

Hutzibutz (iſt fertig geworden). Superb! Da kann man ſehen, was im Menſchen oft für Talente ſtecken! Ich hätt' mir das nicht träumen laſſen, daß ich ein Maler bin. Jetzt lehn' ich's an die Wand, daß es ruhig trocknen kann, 's wär' ewig ſchad', wenn wer anſtreifet! (Lehnt das Gemälde an die Wand, ſamt der Staffelei, ſo, daß nur die Rückſeite zu ſehen iſt.) Schad', daß man bei ſo 'was net mit der Bürſten drüber kann.

Sanguiniſch.

Froh. Schau, ſchau, mich laſſen S' allein da ſtehn! Dieſe Freundlichkeit mit dem Moſje Guido riecht mir in d'Naſen. (Geht unmutig durch die Seite ab.)

Fünfzehnte Scene.

1.	2.	3.	
(Bühne frei.)	(Bühne frei.)	**Hutzibutz; Walburga, Irene.**	(Bühne frei.)

Melancholiſch.

Walburga (kommt eilig durch die Mitte herein). Irene! Irene!

Irene (durch die Seite). Wer ruft? . . . Ach, du biſt's!

Walburga. Haſt du den Schlankel nicht geſehen?

Irene. Nein!

Walburga. Ich bin ſo in Angſt, daß der Vater gleich ſehen wird, daß mein Bräutigam nicht der rechte iſt, denn ich habe oft von ihm gehört, daß ſein Freund Sturm auffallend pockennarbig iſt. . . . Der Vater iſt zwar ſehr kurzſichtig, aber das könnte er doch bemerken. Jetzt möcht' ich Schlankel konſultieren, was zu thun iſt.

Hutzibutz (vortretend). Wo iſt der Bräutigam?

Walburga. Der Herr von Schlaf ſchläft oben.

Hutzibutz (von einer Idee ergriffen). Wenn er nur feſt ſchlaft.

Walburga. O, den weckt keine Kanone auf.

Hutzibutz. Und blattermaſet ſoll er ſein? Iſt ſchon recht, das werde ich beſorgen.

Walburga. Ja, ja, ſei er ſo gut und frag er den Schlankel um Rat. Adieu, Irene, ich muß gehn, ich erwarte den Vater jeden Augenblick. (Eilt durch die Mitte ab.)

Irene. Leb wohl, Walburga! (Durch die Seite ab.)

Hutzibutz. Alſo der Bräutigam ſchlaft, und blattermaſet ſoll er ſein? Das wird keine ſo große Hexerei ſein, das herauszubringen. Zu was brauchen wir da den Schlankel? Wie ich ein Genie bin, brauch' ich a bißel a rote Farb' und weiter nichts. Geſchwind noch ein Kunſtwerk vollbracht, und mein Renommee als Maler iſt gegründet. (Läuft durch die Mitte ab.)

Sechzehnte Scene.

1.	2.	3.	4.
Schlaf, Walburga, Hutzibutz.	(Bühne frei.)	Trüb, Schlankel, Hutzibutz.	Iſabella, Schlankel, Hutzibutz.

Choleriſch.

Walburga (tritt durch die Mitte ein). Der Vater noch nicht zu Hauſe, das iſt gut! (Schlaf erblickend.) Was ſeh' ich? Herr von Schlaf! Was mag den aus ſeinen ſüßen Träumen aufgeſchreckt und zu ſo einem weiten Marſch von einem Zimmer bis ins andere bewogen haben? (Durch die Seite ab.)

Hutzibutz (tritt durch die Mitte ein, er hat ein Häferl mit roter Farbe, einen Pinſel und ein Stück Holz in der Hand, betrachtet Schlaf). Er ſcheint im tiefſten Schlummer zu liegen ... der alſo ſoll blattermaſet ſein? Drunten haben wir gemalt und hier oben wird geſpritzt. (Hält in der linken Hand das Holz, in der rechten den Pinſel und beſprengt nach Art der Zimmermaler Schlafs Geſicht mit roter Farbe.) Wenn der jetzt nicht blattermaſet ausſchaut, dann ſind meine Schuhbürſten von Sammt. (Durch die Mitte ab.)

Schlaf (wachend). Hier ſchenieren mich die Fliegen ſo ſtark, ſie kitzeln mich im Geſicht. Muß doch ſchauen, ob ich nicht wo kommoder ſchlafen kann. (Durch die Seite ab.)

Melancholiſch.

Trüb (tritt durch die Mitte ein). Wer hat das Bild dort an die Wand gelehnt? (Dreht es um und beſieht es.) Ihr Mächte des Himmels, wer hat mir das gethan?

Schlankel (tritt durch die Mitte ein). Was iſt denn geſchehen, Euer Gnaden?

Trüb (verzweifelt nach dem Bilde deutend). Das Entſetzlichſte! Das Gräßlichſte!

Schlankel (ſich erſtaunt ſtellend). Was Teufel! ... (Tritt dem Bild näher.) Das riecht von Stiefelwichs, das rührt vom Hutzibutz her.

Trüb. So hat ſich alles zu meinem Untergang verſchworen? ...

Hutzibutz (tritt unbefangen durch die Mitte ein).

Schlankel (zu Hutzibutz). Der Herr von Trüb will 'was von dir. (Durch die Mitte ab.)

Hutzibutz (zu Trüb, der in Schmerz verſunken ihn nicht bemerkte). Was wünſchen Euer Gnaden?

Trüb. Du nahſt dich mir, Elender? Wer hat dir dieſe ſchwarze That in die Seele gehaucht?

Hutzibutz. Hat es nicht dero Beifall?

Trüb. Ich möchte dich erwürgen, doch der Schmerz lähmt meine Kraft; ich möchte dich verfluchen, doch Thränen erſticken meine Stimme.

Hutzibutz. Da geh' ich lieber ſo unerwürgter und ſo unverfluchter, aber ich kann nix davor; meine Hände ſind rein, das kann ich beſchwören. (Streckt die rechte Hand, die voll ſchwarzer Farbe iſt, und geht durch die Mitte ab.)

Sanguiniſch.

Iſabella (durch die Seite). Der gnädige Herr kennt ſich gar nicht mehr aus vor Eiferſucht, er zappelt ſchon an der Leimruten.

Melancholiſch.

Trüb. Entſetzlich! Von Freundes Hand trifft mich dieſer Pfeil! ... Wie wird mir? Luft! Luft! (Ergreift ſeinen auf dem Stuhl liegenden Hut und eilt ſehr bewegt durch die Mitte ab.)

Sanguiniſch.

Schlankel (durch die Mitte). Na, was ſagen Sie zur Geſtaltung meiner Plane?

Iſabella. O gehen S', Sie ſind gar ſo ein intriganter Menſch!

Schlankel. Das muß ſein, mein Schatz. (Will ſie umarmen.)

Hutzibutz (tritt durch die Mitte ein).

Schlankel (gewahrt ihn, für ſich). So hat der Teuxel ſchon wieder den Hutzibutz da. (Durch die Mitte ab.)

Hutzibutz (mit einem ſtrafenden Blick vortretend). Er geht abermals von dir.

Iſabella. Na ja, iſt denn das zu verwundern, wenn man in ſolche Intriguen verflochten iſt.

Hutzibutz. Ich find' ihn allein bei dir, und ... und ich hab' es doch nur zum Scherz erlaubt.

Iſabella. Du wirſt doch nicht glauben, daß ich Ernſt mach'?

Hutzibutz. Deine Behandlung gegen mich hat bereits das Gebiet der Mißhandlung betreten. Er hat dich umgearmt, hat dich halb und halb geküßt, und wenn ich nicht dazu gekommen wäre ... Himmel! Und ich hab' es doch nur zum Scherz erlaubt.

Iſabella. Hör auf, jetzt wirſt du mich bald bös machen.

Hutzibutz. Schweig, du beträgſt dich ... ich kann keinen gelinderen Ausdruck gebrauchen, als du beträgſt dich. Zweimal hab' ich es ſchon bemerkt, wenn ich es noch einmal bemerke ...

Iſabella. Na, was iſt's dann? ...

Hutzibutz (mit großer Wichtigkeit). Dann hab' ich's zum drittenmal bemerkt. (Durch die Mitte ab.)

Iſabella. Ich muß lachen über den närriſchen Hutzibutz. (Durch die Seite ab.)

Siebzehnte Scene.

1.	2.	3.	4.
Braus.	Cyprian.	Hutzibutz, Glück, die Geſellſchaft, Irene, Trüb.	Froh, Schmerz, Finſter, Nachtſchatten, Schlankel.

Choleriſch.

Braus (tritt durch die Mitte ein). Iſt ſchon über alle Berge, der Schurke, der gelacht hat über mich. Aber ich treff' ihn noch, ich treff' ihn noch. (Durch die Seite ab.)

Melancholiſch.

Hutzibutz (mit Glück durch die Mitte). Sie haben mich ſchön in die Verlegenheit gebracht.

Glück (eilig). Ich habe jetzt keine Zeit, Sie anzuhören, lieber Meiſter. Wenn nur jemand bei der Hand wäre ... die Gäſte kommen ſchon. (Zu Hutzibutz.) Helfen Sie mir bei Arrangierung des Balles, ich werde erkenntlich ſein. Heda, Lichter herein! (Ruft durch die Mitte ab.)

Hutzibutz. Na, mir iſt alles recht! ...

Liſette (kommt durch die Mitte mit vier Lichtern, ſtellt zwei auf den Tiſch und trägt die andern zwei durch die Seite ab).

Sanguiniſch.

Schmerz (kommt mit Froh durch die Seite). Ich wollte dies drinnen nicht ſagen, du ſprichſt immer vom Ball ... ich hab' ihn abgeſagt.

Froh. Was? Mein' Ball, auf den ich mich ſo g'freut hab', den haſt du abg'ſagt?

Schmerz. Ich liebe das Einſame, Stille, Düſtere ...

Melancholiſch.

Hutzibutz (mit dem Anzünden beſchäftigt). Die Illumination wird gleich fertig ſein. (Zu der zurückkehrenden Liſette.) Hilf mir die Jungfer aufzünden. (Liſette nimmt ein Licht und hilft ihm; noch ehe ſie fertig ſind, tritt Glück mit der Geſellſchaft ein.)

Phlegmatiſch.

Cyprian (kommt mit vier Lichtern und ſetzt ſie auf den Tiſch). Der Dienſt iſt zu ſtark! (Durch die Mitte ab.)

Melancholiſch.

(Die Geſellſchaft tritt während des Vorſpiels mit Glück auf.)

Sanguiniſch.

Froh (ſehr mißmutig). Ich hab' mir ſo luſtige, unterhaltliche Gäſt' eing'laden ...

Schmerz. Iſt allen abgeſagt.

Melancholiſch.

Chor mit Solo.

Chor (zu Glück). Auf Ihren Ruf erſcheinen wir geſchwind,
Nun fragt ſich's, ob wir auch willkommen ſind.

(Irene tritt durch die Seite und bewillkommt mit großer Befangenheit die ihr von Glück vorgeſtellten Gäſte.)

Sanguiniſch.

Iſabella (kommt mit Lichtern durch die Mitte und trägt ſie durch die Seite ab).

Sepherl (kommt ebenfalls mit Lichtern durch die Mitte und ſetzt ſie auf den Tiſch).

(Die Muſik nimmt einen ſehr traurigen Charakter an und Herr von Finſter und Frau von Nachtſchatten treten durch die Mitte ein, beide in Trauerkleidern, ſie werden von Schmerz dem Froh vorgeſtellt und bekomplimentieren dieſen im folgenden, traurigen Duo.)

Finſter und Frau von Nachtſchatten.

Es freut uns, daß das Ohngefähr einmal
Uns Sie begegnen läßt in dieſem Jammerthal.

(Froh iſt ganz verblüfft und weiß nicht, wie er ſein Mißfallen an der unbehaglichen Geſellſchaft verbergen ſoll. Gegen das Ende der Muſik tritt Schlankel durch die Mitte ein.)

Melancholiſch.

(Die Muſik im vorigen, heiteren Charakter.)

Chor. So laſſet dem Frohſinn die Stunden uns weihn
Und höchlich der neuen Bekanntſchaft uns freu'n.

(Die Muſik endet im Orcheſter.)

Sanguiniſch.

Schlankel (leiſe zu Froh). Was Teufel haben Euer Gnaden da für eine Geſellſchaft?

Froh (leiſe zu ihm). Solche Trauerg'ſtalten bringt mir mein Jugendfreund ins Haus, der einſtens der fidelſte Kerl war. Ich weiß gar nicht, was ich anfang'.

Schlankel (wie oben). Für'n Augenblick läßt ſich das nicht ändern.

Schmerz. Wir wollen den Abend der Lektüre widmen. Ich habe hier ein vortreffliches Buch.

Finſter. Schade, daß ich meine Brille nicht bei mir hab', ſonſt würde ich leſen.

Schmerz. Mir ſchwimmen die Augen gleich in Thränen, ich kann nicht. (Zu Froh.) Du, Freund, könnteſt . . .

Froh. Mit ſo 'was laßts mich aus.

Schmerz (auf Schlankel). Hier ſteht ja noch ein überflüſſiger Menſch. (Giebt ihm das Buch.)

Schlankel. Wenn es gefällig iſt . . . (Alle ſetzen ſich zum Tiſch.)

Melancholiſch.

(Es wird ein Walzer geſpielt und getanzt. Die Tanzmuſik währet durch die ganze Scene fort.)

Glück. Aufgeſpielt, wir fangen gleich zum Tanzen an! Nur geſchwind rangiert . . . ich will Küche und Keller durcheinander treiben. (Ab.)

Irene. Ich zittre, wenn der Vater zurückkommt.

Sanguiniſch.

Schlankel (lieſt). Aphoriſtiſcher Traueralmanach für Schwermütige, oder Sammlung trüber Gedanken zur gänzlichen Niederſchlagung des Geiſtes und des Herzens.

Froh (für ſich). So ein Buch könnt' mir g'ſtohlen werden.

Schlankel (lieſt). So oft du ein ſchönes Mädchen küſſeſt, vergiß nie, daß hinter den Roſenwangen ein Totenſchädel grinſt.

Finſter und Frau von Nachtſchatten. Wahr, ſehr wahr!

Schlankel. Und ſo lieblich!

Froh (beiſeite). Mir fängt an übel z'werden.

Melancholiſch.

Hutzibutz (mit einer Taſſe Erfriſchungen durch die Mitte eintretend, im Tone der Theater-Kommis rufend). Limonade, G'frornes, Mandelmilch, Barbaras, Punſch! (Serviert den [illegible].)

Sanguiniſch.

Schlankel (weiter leſend). Vor Erfindung des Weines hat die Menſchheit ein weit höheres Alter erreicht, denke daher, ſo oft du ein Glas Wein trinkſt, daß du einen Zug aus dem Becher des Todes thuſt.

Froh (beiſeite). Jetzt wird's mir zu arg.

Melancholiſch.

Glück (der ſchon früher durch die Mitte eingetreten, ſieht Hutzibutz müßig ſtehen). Aber warum tanzt denn der Maler nicht?

Hutzibutz (für ſich). Es iſt keine einzige Kundſchaft von mir unter die Gäſt', gut, ich will als Maler figurieren. (Zu Glück.) Wenn Sie erlauben. (Bittet ein Fräulein zum Tanze und walzt ſehr ungeſchickt, indem er eben nach dem Vordergrunde walzt.) Ich bin auch Tänzer, ohne daß ich es gewußt! Wirklich, ich übertriff mich ſelbſt.

Trüb (tritt durch die Mitte ein). Was iſt das? (Iſt wie vom Donner gerührt, die Muſik hört auf.)

Glück (zu Trüb). Das ſind lauter Bekannte von mir, ich hab' ſie eingeladen.

Trüb (ſein empörtes Gefühl unterdrückend). Diener! Ihr Diener! Sie erlauben … (Durch die Seite ab. Irene folgt.)

Sanguiniſch.

Froh. Das halt' ich nicht aus, ich geh' auf und davon. (Durch die Seite ab.)

Melancholiſch.

Glück (zur Geſellſchaft). Nur zu! Er ſcheniert uns gar nicht! (Zu den Muſikanten.) Galopp! Galopp!

Hutzibutz. Galopp oder Trab, mir iſt alles eins! (Man tanzt Galopp, die Muſik beginnt wieder.)

Sanguiniſch.

Finſter. Wo iſt denn der Herr vom Hauſe hingegangen? Wir wollen ihm folgen. (Finſter, Nachtſchatten, Schmerz und Schlankel durch die Seite ab.)

Melancholiſch.

Glück (während dem Galopp). Das Zimmer drin iſt größer! (Nach der Seite zeigend.) Allons, friſch hineingetanzt! (Alle tanzen durch die Seitenthüre ab.) Muſikanten nach! (Die Muſikanten folgen, immer Galopp ſpielend, der Geſellſchaft nach.)

Achtzehnte Szene.

1.	2.	3.	4.
(Bühne frei.)	(Bühne frei.)	(Bühne frei.)	Schlankel.

Sanguiniſch.

Schlankel (durch die Seite). Jetzt hat mir ein Haar' g'fehlt, ſo wär' ich in allem Ernſt melancholiſch 'worden, und das iſt das Temperament, was ich am allerwenigſten leiden kann, es hat mich aber doch auch ſchon a paarmal g'habt …

Überhaupt, wer kann bei einem Temperament bleiben, die Umſtände bringen's ja mit ſich, daß der Menſch in alle vier Temperamente herumkugeln muß.

Wenn man auch feſten Charakter hat im Eheſtand,
Kriegt man leicht alle vier Temperament nach einand',
's giebt die Kaswochen Seligkeit, die ei'm da blüht,
Ein' ſanguiniſchen Frohſinn dem ganzen Gemüt;
Doch 's dauert nicht lang, man erwacht aus dem Rauſch,
Da halt't d'Überzeugung mit'm Herzen ein' Plauſch,
Zeigt auf d'Wirklichkeit, wie ſ' abſticht geg'n d'Phantaſie,
Da kriegt man ein' Anfall von Melancholie;
Die Gattin iſt ſchön, 's ſteig'n ihr d'Anbeter nach,
Viele hab'n ja nix anders zu thun den ganzen Tag,
Die keckeſten drängen ſich gar bis ins Haus,
Da wird man choleriſch und wirft a paar 'naus;
's Weib begehrt viel auf Putz, ſo, daß d'Kaſſa wird hin,
Man ſagt ihr: Mein Engel, das ſchlagſt dir aus'm Sinn,
Da kriegt ſ' Ohnmächten und Krämpf', 's Tags dreimal auf ein' Sitz,
Da wird man phlegmatiſch, nimmt gar kein' Notiz.

So oft ich auf ein' Saal geh', ich bin's ſchon gewöhnt,
Krieg' ich in einer Nacht alle vier Temperament',
Wenn ich d'Madeln ſeh' in Klüſteln von Bettiné,
Da werd' ich ſanguiniſch, die Wahl thut mir weh;
Ich verlieb' mich in eine, auf die hab' ich ein' Zahnd,
Aber ihr Tänzer, der Lackel, giebt ſ' nicht aus der Hand,
Da verdrießt mich die Muſik, ich geh' ins Speiszimmer 'nein
Und ſag' melancholiſch: He, Kellner, ein' Wein!
Ich trink' a neun Seidel, ganz richtig gezählt,
Sagt der Kellner: 's waren elfe ... ſo wird man geprellt,
Da muß ich acht geben, daß ich nicht z'aufbrauſend wir',
Denn choleriſche Schopfbeutler zucken in mir,
Ich ſchau' wieder in Saal, faſt zu End' iſt der Ball,
Da hupft noch mit z'rauftem Haar' mein Ideal
Ganz ſchachmatt und verwaiſelt, wie ſchaut die jetzt aus?
Da geh' ich als reiner Phlegmatiker z'Haus.

Die Frauenzimmer hab'n, wenn man ſ' recht genau kennt,
Über hundert verſchiedene Temperament',
Doch heiter ſanguiniſch, geſcherzt und gelacht
Wird nur, ſolang d'Schönheit Eroberung macht.
Die Jahreln vergehn und es kommt keine Partie,
Auch d'Lorgnetten werden nicht mehr gerichtet auf ſie,
Jetzt g'ſpannen ſ' ſchon 'was, wegen Stephansthurm reib'n,
Da werd'n ſ' melancholiſch, 's iſt gar nicht zum b'ſchreib'n,

Von jeher hab'n d'Frauenzimmer das net vertrag'n,
Wenn man a andere g'lobt hat, o, das hab'n ſ' im Mag'n.
Sag'n: „A andre iſt ſchön", iſt die Gnad' ſchon verlorn.
Da werd'n ſ' choleriſch, da ſippern ſ' vor Zorn;
's frappanteſte iſt, wenn ſ' glaub'n, man hat viel Geld,
Und hörn dann, daß nicht wahr iſt, o je, da iſt's g'fehlt.
Da ſag'n ſ' nicht mehr feurig: Mein Herz, du mein Leb'n!
Da thun ſ' ganz phlegmatiſch den Laufpaß ei'm geb'n.

Auch a Dichter kriegt allerhand Temperament',
Nur eins nimm ich aus, was er durchaus nicht kennt.
Wenn man a Stück giebt und manchs drin auf ſchwächerm Grund ſteht,
Mit ſanguiniſchem Leichtſinn erwart't man, wie's geht,
Jetzt wenn man aber dann g'wiſſe Töne vernimmt,
Sind's Schlüſſel oder Pfeifen, man weiß nicht beſtimmt,
Da ſteig'n ei'm die Grausbirn' auf über die G'ſchicht',
Da macht man ein ganz melancholiſch Geſicht.
Den andern Tag ſag'n nachher d'Freund: Mir iſt leid,
Daß d'Malör haſt g'habt! Aber die heimliche Freud',
Die ihnen dabei aus die Augen 'rausſchaut,
Die macht ein' choleriſch, man fahrt aus der Haut.
Doch wenn 's gelingt, und 's fallt alles gut aus,
So daß gütiger Beifall erſchallt in dem Haus,
Da erglüht ei'm das Innre von Dankgefühl nur,
Und da ſollt' man phlegmatiſch bleib'n? Gar keine Spur. (Ab.)

Neunzehnte Scene.

1.	2.	3.	4.
Walburga, Braus, Jakob.	**Sturm, Cyprian, Fad, Agnes.**	**Trüb, Glück.**	**Froh, Schmerz.**

Phlegmatiſch.

Sturm (mit Cyprian). Mein Diener noch nicht hier aus dem Gaſthof?

Cyprian. Nein.

Sturm. Warum kommt der Schlingel nicht?

Cyprian. Ich kann nix davor.

Fad (mit Agnes durch die Seite). Du biſt ein ſauberer guter Freund, du!

Choleriſch.

Walburga (mit Braus durch die Seite). Ich finde, er iſt ein recht lieber Mann.

Braus. Ein Murmeltier iſt er, ein Seekalb!

Jakob (tritt durch die Mitte ein). Hier wohnt der Herr von Braus?

Braus. Der bin ich. Was will er?

Jakob. Meinen Herrn, den Herrn von Sturm.

Walburga (auf die Seitenthüre zeigend, aus welcher Schlaf tritt). Da kommt er eben.

Jakob. Der? Hahaha! Ich ſeh' ſchon, ich bin fehlgegangen. (Durch die Mitte ab.)

Sanguiniſch.

Froh (mit Schmerz unwillig durch die Seite). Nein, nimm mir's nicht übel, du vertreibſt mich, mein lieber Glück.

Schmerz. Lieber Glück? ... Du ſpotteſt, ich heiße Schmerz.

Phlegmatiſch.

Sturm (bei Jakobs Erzählung). Höll und Teufel!

Choleriſch.

Braus (als ihm der Irrtum klar wird). Herr von Schlaf ſind Sie?

Melancholiſch.

Glück (zu Trüb, mit dem er durch die Seite tritt). Sei nur nicht gar ſo bös!

Trüb. Das war zu viel, der Freundſchaftsbund iſt zerriſſen, mein Herr von Schmerz.

Glück (erſtaunt). Schmerz?! ...

Phlegmatiſch.

Jakob (tritt mit Cyprian, der ihm den Eintritt verweigern will, durch die Mitte ein). Es war ſeine Stimme ...

Cyprian. Das iſt ja aber nicht der Herr von Sturm.

Sturm. Freilich bin ich's!

Sanguiniſch.

Froh (als ihm der Irrtum klar iſt). Ach, das iſt der Mühe wert! Hahaha!

Choleriſch.

Schlaf. Alſo da darneben? Thut nichts, gewiſſe Sachen bleiben im alten. (Mit einem zärtlichen Blick auf Walburga.) Ich weiß, was ich zu thun hab'. (Durch die Mitte ab.)

Phlegmatiſch.

Sturm. Das iſt ja ein verteufelter Irrtum. (Zu Agnes.) Übrigens unſere Herzen ſcheidet nur der Tod. (Stürzt durch die Mitte ab.)

Sanguiniſch.

Schmerz (nach Trübs Wohnung deutend). Da drüben entſagen iſt jetzt meine erſte Pflicht. (Geht mit einer ſtummen Verbeugung ab.)

Melancholiſch.

Glück. Mit deiner Tochter aber bin ich einig, da hilft dir nichts, wird gleich alles rückgängig gemacht da drüben. (Läuft durch die Mitte ab.)

Trüb (ihm nachrufend). Mein Herr ...

Choleriſch.

Braus. Da ſoll das Donnerwetter drein ſchlagen in eine ſolche Konfuſion.

Zwanzigſte Szene.

1.	2.	3.	4.
Braus, Sturm.	**Schlaf, Fad, Agnes.**	**Schmerz, Trüb.**	**Glück, Froh.**

Choleriſch.

Sturm. Braus!
Braus. Was ſeh' ich?
Sturm. Ich bin's!
Braus. In meine Arme! (Umarmung.)

Phlegmatiſch.

Schlaf. Fad!
Fad. Was ſeh' ich?
Schlaf. Ich bin's!
Fad. In meine Arme! (Umarmung.)

Melancholiſch.

Schmerz. Trüb!
Trüb. Was ſeh' ich?
Schmerz. Ich bin der rechte!
Trüb. In meine Arme! (Umarmung.)

Sanguiniſch.

Glück. Froh!
Froh. Was ſeh' ich?
Glück. Ich bin der rechte!
Froh. In meine Arme! (Umarmung.) So einen Jugendfreund laß' ich mir gefallen.

Choleriſch.

Sturm. Vor allem andern aber du, der Irrtum hat Folgen gehabt, möglich, daß ſie dir unangenehm ſind, ich kann's nicht ändern. Ich habe mich in die Tochter des Herrn von Fad, als ich ſie noch für deine Tochter hielt, verliebt; ſie wird trotzdem meine Frau, mit deiner Tochter iſt es nichts.

Braus (entrüſtet). Wie? Was?

Sanguiniſch.

Froh. Was wäre das? Mein Mädel willſt du blamieren?

Glück. Mir iſt leid, wenn du bös wirſt, aber ich kann nicht anders.

Melancholiſch.

Trüb (tief ergriffen). Du ſchlägſt die Hand meiner Tochter aus? Auch dieſe Demütigung muß ich noch erleben? . . .

Schmerz. Das Schickſal wollt' es ſo. (Durch die Mitte ab.)

Phlegmatiſch.

Fad (zu Schlaf). Was wär' das? Du verſchmähſt mein Fleiſch und Blut?

Schlaf. Mir iſt leid, aber ich bin drüben ſchon feſt.

Choleriſch.

Sturm (zu Braus). Forderſt du Genugthuung, ſo findeſt du mich morgen bereit. Jetzt eil' ich, mir einen Notarius zu holen. (Durch die Mitte ab.)

Sanguiniſch.

Froh. Und die Trauerweiden da drüben?

Glück. Freund, de gustibus . . . (Abbrechend.) Adieu indeſſen, auf Wiederſehen! (Durch die Mitte ab.)

Phlegmatiſch.

Schlaf. Ich muß geſchwind um einen Notarius laufen. (Geht langſam durch die Mitte ab.)

Choleriſch.

Braus (zu Walburga). Der Herr von Schlaf g'fallt dir? Und ich mag das Murmelthier nicht.

Phlegmatiſch.

Fad (zu Agnes). Siehſt, jetzt biſt du eine Verſchmähte.

Agnes. Hab' ich nicht den Herrn von Sturm?

Fad (etwas ärgerlich). Wenn ich ihn aber nicht mag, den Sturm? . . .

Einundzwanzigſte Scene.

1.	2.	3.	4.
Braus, Walburga, Edmund.	**Fad, Agnes, Robert.**	**Trüb, Irene, Felix, Huhibuh.**	**Froh, Schlankel, Iſabella, Marie, Frau von Korbheim, Guido.**

Sanguiniſch.

Schlankel (durch die Seite).. Was der Mosje Guido mit der Frau von Korbheim immer z'wiſpeln hat, nur das möcht' ich wiſſen.

Froh. Ah, da werden wir ein' Riegel vorſchieben, ich weiß ſchon, wie. (Spricht leiſe mit Schlankel.)

Choleriſch.

Edmund (tritt durch die Mitte ein, das Käppchen in der Hand, welches Schlankel als Renommiſt aufhatte). Herr von Braus, Ihr Gegner iſt überwunden.

Braus (erſtaunt). Wär's möglich?

Edmund. Hier iſt die Mütze des Rieſen, die ich als Siegeszeichen ihm abgenommen. (Überreicht ſie ihm.)

Sanguiniſch.

Schlankel (infolge des Geſpräches). Den Schmerz wollen Sie nicht, und den Glück will die Tochter nicht, unter dieſen Verhältniſſen is das das geſcheiteſte, was Sie thun können. (Ruft ſchnell durch die Seite.) Herr von Trüb!

Choleriſch.

Braus. Alſo haben Sie ihn . . .?

Edmund. Durch den rechten Arm geſchoſſen.

Sanguiniſch.

Guido (kommt durch die Seite).

Froh (zu Guido). Ich muß Ihnen ſagen und das friſch von der Leber weg . . .

Iſabella (durch die Seite, zu Guido). Herr von Trüb, Sie möchten zur Frau von Korbheim kommen.

Froh. Sei ſie ſtill!

Choleriſch.

Braus. Dieſe ritterliche That verdient ritterlichen Lohn. Walburga! (Führt ſeine Tochter Edmund zu.)

Sanguiniſch.

Froh (zu Guido). Was haben Sie bei der Frau von Korbheim zu ſuchen? Dieſe Galanterieen und Courmachereien, das ſchickt ſich nicht für einen Bräutigam.

Guido. Bräutigam?

Froh. Und das noch dazu von meiner Tochter.

(Marie kommt mit Frau von Korbheim durch die Seite.)

Choleriſch.

Walburga (mit herzlichem Danke). Mein Vater!

Braus. Nichts von Dank, du nimmſt ihn, weil ich es will, nicht weil du es willſt. Ich werde dich Gehorſam lehren. (Durch die Seite ab.)

Sanguiniſch.

Guido. Wär's möglich? . . . Sie wollten ja . . .

Froh (Marie erblickend). Nicht viel reden, da haben Sie ſ'. (Ihm Marie zuführend.) Da diskurieren Sie, und (Sich mit galanter Pikanterie zur Frau von Korbheim wendend.) da werd' ich diskurieren.

Melancholiſch.

Felix (öffnet die Mitte, erblickt Trüb, der unbeweglich im Stuhle ſitzt, winkt zwei Trägern, die ihm folgen und ein großes Bild tragen, leiſe aufzutreten, nimmt die Staffelei, trägt ſie ganz leiſe nahe zu Trüb und ſtellt leiſe und behutſam das neue Bild auf dieſelbe, die Träger entfernen ſich ſchnell).

Phlegmatiſch.

Robert (tritt mit zwei Trägern, die einen großen prächtigen Schlafſeſſel tragen, durch die Mitte ein, die Träger ſtellen den Stuhl in den Vordergrund).

Melancholiſch.

Trüb (wendet ſich zufällig um und erblickt das neue Bild, welches ſeine Gattin in Lebensgröße vorſtellt). Täuſchen mich meine . . . ſie iſt's! . . . Sie . . . die Unvergeßliche! . . . Iſt's ein Zauber . . . oder Wirklichkeit? . . . Wem dank' ich dieſe Freude?

Felix (vortretend). Der Liebe.

Irene (kommt durch die Seite). Was iſt geſchehen, Vater?

Phlegmatiſch.

Robert (zu Fad). Sie erlauben, daß ich durch dieſen den zertrümmerten erſetze.

Fad. Ah, ah, das iſt zu viel für mein Herz! (Setzt ſich äußerſt behaglich in den neuen Lehnſtuhl.) Nein, ich ſitz' viel, aber ſo bin ich noch nie g'ſeſſen.

Melancholiſch.

Trüb. Wie war das möglich?

Felix. Auf dem Miniaturbild Ihrer Tochter, welches ſie beim Abſchied mir mitgegeben, war an der andern Seite das Porträt Ihrer Gattin gefaßt. Ich benützte die freien Stunden; mein Malertalent hat dies Bild darnach geſchaffen, und ich hoffte damals, mir ſo den Weg zu Ihrem Herzen zu bahnen. Hab' ich vergebens gehofft? . . .

Trüb (mit überſtrömendem Gefühl). Nein, nein, Sie ſind mein Sohn. (Führt Irene in ſeine Arme.)

Hutzibutz (tritt durch die Seite und betrachtet das Bild).

Phlegmatiſch.

Fad. Wie kann ich das vergelten? Fordern Sie alles, alles . . .

Robert. Sie wiſſen, daß mein einziger Wunſch die Hand Ihrer Tochter iſt.

Fad. Nehmen Sie ſ', aber 's iſt viel zu wenig für die Freude. (Wiegt ſich behaglich im Stuhle.)

Robert (umarmt Agnes).

Choleriſch.

Braus (kommt durch die Seite zurück).

Melancholiſch.

Hutzibutz. Nicht übel, aber gegen dieſes . . . (Vergleicht das ſchwarzbemalte dagegen.)

Trüb. Hinaus aus dem Heiligtum, profaner Burſche!

Hutzibutz. Iſt das eine Behandlung für einen jungen Künſtler?

Trüb. Fort!

Hutzibutz (durch die Mitte ab).

Zweiundzwanzigſte Szene.

1.	2.	3.	4.
Die Vorigen; **Sturm** mit einem Notar.	**Die Vorigen;** **Schlaf** mit einem Notar.	**Die Vorigen;** **Schmerz** mit einem Notar.	**Die Vorigen;** **Glück** mit einem Notar.

Choleriſch.

Sturm. Da bring' ich den Notarius!

Braus. Aber nicht für ſich, denn hier ſteht der Bräutigam.

Sturm. Höll' und Teufel!

Walburga. Frühere Verhältniſſe . . .

Sturm. Ich bin hintergangen!

Phlegmatiſch.

Schlaf. Da bring' ich den Notarius!

Fad. Aber nicht für ſich, denn hier ſteht der Bräutigam!

Schlaf. Hören Sie auf!

Agnes. Frühere Verhältniſſe . . .

Schlaf. Ich bin der Geprellte!

Melancholiſch.

Schmerz. Da bring' ich den Notarius!

Trüb. Aber nicht für ſich, denn hier ſteht der Bräutigam.

Schmerz. Gräßliches Ereignis!

Irene. Frühere Verhältniſſe . . .

Schmerz. Zweifach gräßliches Ereignis! (Durch die Mitte ab.)

Sanguiniſch.

Glück. Da bring' ich den Notarius!

Froh. Aber nicht für ſich, denn hier ſteht der Bräutigam.

Glück. Was iſt das für eine Hiſtorie?

Marie. Frühere Verhältniſſe . . .

Glück. Ich ſitze zwiſchen zwei Stühlen auf der Erde. (Durch die Mitte ab.)

Choleriſch.

Sturm. Rache! Grimmige Rache! (Geht wärend durch die Mitte ab.)

Phlegmatiſch.

Schlaf. Hm! Hm!

Sanguiniſch.

Marie (zu Schlankel). Schlankel, komm er her, da iſt ſein Lohn. (Giebt ihm eine Börſe.)

Schlankel (nimmt ſie). Küſſe die Hand, doch der ſüßere Lohn ſteht hier. (Auf Iſabella.)

Hutzibutz (iſt hereingekommen und tritt dazwiſchen). An'pumpt, 's ſein' andere da.

Iſabella (zu Schlankel, der ſich betrogen ſieht). Nicht des Verräters braucht's, iſt der Verrat gelungen.

Schlankel (wie aus den Wolken gefallen). Was ſeh' ich? . . .

Hutzibutz. Einen geprellten Fuchs, wenn er ſich im Spiegel ſchaut.

Schlankel. Das iſt arg. (Für ſich.) Aber das ſollt ihr mir entgelten. Wenn ich nicht in ſechs Wochen aus alle die Mariagen Eheſcheidungen herausbring', dann will ich nicht mehr Schlankel heißen und häng' 's Intrigantfach für zeitlebens auf'm Nagel. (Durch die Mitte ab.)

Melancholiſch.

Felix. Das Temperament hat vierfach zwar geſchieden
Der Menſchen Denk- und Sinnesart,
Doch eine Liebe giebt es nur hienieden,
Die alles ausgleicht, alles paart.

Allgemeiner Chor.

Was noch ſo verſchieden im Leben erſcheint,
Zu einem Glück wird es durch Liebe vereint.

(Unter allgemeiner freudiger Gruppe fällt der Vorhang.)

Johann Neſtroy's

Geſammelte Werke.

Johann Neſtroy's

Geſammelte Werke.

Herausgegeben
von
Vincenz Chiavacci und **Ludwig Ganghofer.**

Zwölfter Band.

6603

Inhalt:

Zeitvertreib. — Zur Ruhe.
Johann Neſtroy. Eine biographiſch-kritiſche Skizze von Dr. Moritz Necker.

Stuttgart.
Verlag von Adolf Bonz & Comp.
1891.

Nachdruck verboten.
Jeder Mißbrauch wird gerichtlich verfolgt.

Bühnen gegenüber Manuſkript.

Druck von A. Bonz' Erben in Stuttgart.

Zeitvertreib.

Zeitvertreib.

Poſſe in einem Akt

von

Johann Neſtroy.

Bühnen gegenüber Manuſkript.

⁂

Stuttgart.
Verlag von Adolf Bonz & Comp.
1891.

Perſonen.

Felbern, ein junger Architekt.
Bumml, ſein Diener.
Stockmauer, Hausherr und Kapitaliſt.
Netti,
Sali,
Mathilde,
Pauline,
} Weißnähterinnen.
Cilli,
Tini,
Zenzi,
} Weißnähterinnen.
Klettner, Kaufmann.
Ein Gerichtsdiener.
Ein Wächter.

Schön möbliertes Zimmer; eine Mittelthüre, rechts und links Seitenthüre.

Erſte Scene.

Klettner, dazu Bumml.

Klettner (durch die Mittelthüre eintretend). Die Thür' is offen, alſo muß doch wer zu Haus ſein.

Bumml (durch die Seitenthüre links kommend, erblickt Klettner). Wie kommen denn Sie da herein?

Klettner. Ich hab' dreimal an'klopft . . .

Bumml. Das hab' ich recht gut gehört, aber nicht „Mau“ g'ſagt, viel weniger „herein“. Sie ſind der Kaufmann Klettner?

Klettner. Der einmal zu ſeinem Geld kommen will.

Bumml (ſtolz). Krämerſeele! Mein Herr hat Ihnen ein für allemal geſagt, er zahlt nicht eher, als bis ſeine Tant' z'rückkommt.

Klettner. Bleibt mir zu lang aus, die Tant'. Es betragt über vierhundert Gulden . . .

Bumml. Sie machen ſich in einem Grad unangenehm . . . wirklich, ich fange an, nachgerade Ihrer Aufdringlichkeit müde zu werden.

Klettner. Was erlaubt ſich denn der? . . . Ich bin Kaufmann, vermiſchter Warenhändler, und Sie ſind . . .

Bumml. Ich bin auch vom Handelsſtand, wenigſtens der Herkunft nach: meine Mutter war eine dürre Obſthändlerin und mein Vater war ein roher Seidenhändler, mir können Sie nicht imponieren. (Geht ſtolz durch die Seitenthüre links ab.)

Klettner (allein). Meine Geduld hat ein End'! Was bleibt da übrig? Ich werd' mich g'rad neuerdings gedulden müſſen. (Geht durch die Mittelthüre ab.)

Zweite Scene.

Feldern, gleich darauf Bumml.

Feldern (durch die Thüre rechts kommend). Endlich iſt er fort! Alſo Bumml . . . (Raſt.) Bumml!

Bumml (durch die Thüre links kommend, indem er ſich ausbürſtet). Da bin ich.

Feldern. Bürſte mich da ein wenig ab. (Wendet ihm den Rücken zu.)

Bumml. G'rad komm' ich deſtwegen.

Felbern. Aber ſchnell!

Bumml (während er ihn abbürſtet). Sie haben's preſſant.

Felbern. Verſteht ſich.

Bumml (ſich bürſtend). Ich auch. (Während dem folgenden Geſpräch bürſtet er abwechſelnd bald Felbern, bald ſich ſelbſt.)

Felbern. Du brauchſt heut nicht zu warten auf mich, ich bin zum Speiſen geladen.

Bumml. Ich ſpeiſ' heut auch wo.

Felbern. Es iſt möglich, daß ich bis ſpät in die Nacht ausbleibe.

Bumml. Über mich bin ich auch noch nicht im klaren, wann ich nach Haus komm'.

Felbern. Meinen Hut!

Bumml. Da! (Giebt ihm den Hut, welcher auf einem Stuhle lag.) Ich trag' immer Samtkappeln, das ſteht ſo maleriſch.

Felbern. Beſonders auf deinem Kopf. Meine Handſchuhe! . . . (Dieſelben vom Tiſche wegnehmend.) Ah, da ſind ſie ja. (Bumml betrachtend.) Du haſt dich aber heut wirklich ganz proper herausſtaffiert.

Bumml. Weniger Eleganz als Geſchmack.

Felbern. Und doch wirſt du nie etwas gleichſehen, ſolang du keinen Schnurrbart trägſt.

Bumml. Ich hab' mir'n wegen einer Geliebten müſſen wegbalbieren.

Felbern (lachend). Du übertragener Burſche haſt alſo wohl auch noch deine Aventuren?

Bumml. Wer wird deren nicht haben, wenn man vier Jahr' aus war auf Reiſen und gach zurückkommt und ſchon wieder ſechs Wochen da is? Da findet man nicht nur neue, ſondern auch alte Liaiſons. Von einer hab' ich aber noch keine Spur, was mit ihr g'ſchehen is. Alle Forſchungen waren vergebens.

Felbern. Vielleicht iſt ſie geſtorben.

Bumml. Ich habe ſie in beſtem Wohlſein verlaſſen. Wir haben uns geliebt, ich und die Sali, aber es war bei beiden Mangel an Vertrauen; bei der Trennung waren wir überzeugt, daß wir uns bald werden vergeſſen werden, aber jetzt fallt ſie mir doch dann und wann ein.

Felbern. Wer wird einen Roman wieder von neuem anfangen, wenn man ihn ausgeleſen hat? Ich ſage: Neues! immer nur Neues!

Bumml. Wenn das Ihre Frau Tant' wüßt', daß Sie ſo ein Flatterhafter ſind!?

Felbern. Die ſitzt ruhig mit ihrer Dienerin im Schwefelbad in . . .

Bumml. Daß ſie dieſes Stubenmädl nicht da g'laſſen hat, gift't mich. Die Hausmeiſterin ſagt mir, ſie ſei das größte Stubenmädel unſerer Zeit.

Felbern. Sollte ſie etwa ohne Bedienung reiſen, die gute Tante, damit du hier im Hauſe ein Liebesobjekt . . .

Bumml. O, nein! So indiskret bin ich nicht. Die Frau Tant' is eh' a kreuzbrave Frau; überlaßt uns da auf drei Monat' ihr ſchön's Quartier umſonſt.

wir rauchen da, wir ſteigen mit die Füß' auf die Möbeln. (Thut es.) Wir lümmeln uns überall hin; es geht uns da wirklich höchſt komfortabel.

Feldern. Du machſt dir's etwas zu bequem . . . aber, Teufel, die Zeit drängt . . . Ich habe Intereſſantes vor.

Bumml. Bei mir ſteht Romantiſches auf der Tagesordnung.

Feldern. Fort alſo geſchwind!

Dritte Scene.

Die Vorigen; ein Gerichtsdiener.

Gerichtsdiener (durch die Mittelthüre entgegentretend). Bitte belieben, muß ich bitten . . .

Feldern. Mit wem hab' ich das Vergnügen?

Gerichtsdiener. Bitte, mit mir hat noch nie wer ein Vergnügen gehabt; ich bin Gerichtsdiener vom Wechſeltribunal.

Feldern. Sollte dieſer Klettner die Keckheit gehabt haben? . . .

Gerichtsdiener. Bitte belieben, ich weiß von keinem Klettner; meine Affaire heißt: „Stockmauer contra Feldern."

Feldern (erſtaunt). Stockmauer? Der mir mit ſolcher Bereitwilligkeit Geld geborgt?

Bumml. Der Hausherr von hier?

Feldern. Herr Stockmauer ſollte doch am beſten wiſſen, wie reich meine Tante iſt, deren Wohnung ich hier benütze, und . . .

Bumml. Und daß die Tant' unſere Schulden bezahlen wird . . .

Gerichtsdiener. Und doch hat er im gerichtlichen Weg . . . belieben hier zu ſehen, bitt' ich . . . (Zeigt ihm das gerichtliche Dokument.) den Perſonalarreſt . . . Übrigens hab' ich keineswegs den Auftrag, Sie ins Gefängnis abzuführen, Herr von Stockmauer begnügt ſich mit häuslicher Arreſtation und ſetzt Ihnen bloß dieſe zwei Herren Wachter ins Vorzimmer . . . bitte belieben . . . (Öffnet die Thüre, außerhalb welcher man die zwei Wächter ſieht.)

Bumml (ärgerlich). Ach, da ſoll ja der Teufel . . .

Feldern. Ich Hausarreſt! Barer Unſinn!

Gerichtsdiener. Ich vollziehe, was meines Amtes iſt . . . bitte belieben. (Durch die Mitte ab.)

Vierte Scene.

Die Vorigen, ohne Gerichtsdiener.

Feldern. Träum' ich oder wach' ich!? . . .

Bumml. Nein, Sie werden bewacht.

Feldern. Eingekerkert in dieſen vier Mauern! . . .

Bumml. Mehr als ſechzehn Mauern, wenn man die andern Zimmer dazu rechnet, aber mit'm Ausgehn is es nix.

Feldern. Unerträgliches Gefühl! Sag mir, Leidensgefährte . . .

Bumml. Leidensgefährte? Wie heißt?

Feldern. Iſt deine Freiheit nicht an die meinige gebunden?

Bumml. Wie ſo? Wie heißt?

Feldern. Wenn ich nicht ausgehen darf, werd' ich doch dich nicht ausgehen laſſen. Ich bin wütend! . . . Ich könnte . . . (Stampft mit dem Fuße.)

Bumml. Zähnefletſchen oder Knirſchen, Zornſchnauben, Wutſchäumen ſoll wohl Erleichterung gewähren, aber eigentliche Unterhaltung is es doch keine.

Feldern. Ich ſoll Tage, Wochen verleben ohne Liebesabenteuer!? . . . (Wirft ſich in einen Stuhl.)

Bumml. Und das is g'rad das notwendigſte. Man braucht ja nix als Liebe und alles mögliche andere, und die Erde iſt ein Paradies.

Feldern. Ich muß wenigſtens einen Zeitvertreib haben.

Bumml. Im Arreſt ſchwer zu finden.

Feldern. Halt, ich hab's!

Bumml. Was haben S'?

Feldern. Zeitvertreib! Ich hab' ihn gefunden. Man verhindert mich, Abenteuer aufzuſuchen, gut, ſo werden wir ſie kommen laſſen.

Bumml. Ich bin mir nicht g'ſcheit genug.

Feldern. Setz dich hieher und ſchreibe, was ich dir diktieren werde. Biſt du bereit?

Bumml (hat ſich eiligſt an den Tiſch geſetzt und die Schreibrequiſiten geordnet). Da ſitz' ich ſchon, den tintebetunkten Griffel in der erwartungsvollen Hand.

Feldern. Alſo ſchreib! (Diktierend.) „Es werden Modiſtinnen geſucht . . ."

Bumml (während er ſchreibt). Und man ſagt: wer ſucht, der findet.

Feldern (diktierend). „Dieſelben können ſogleich Beſchäftigung finden . . ."

Bumml (während er ſchreibt). O, ich ahne Reizendes.

Feldern. Schweig, wenn ich diktiere.

Bumml. Nur zu!

Feldern (weiter diktierend). „Beſchäftigung finden bei Frau . . . Frau . . ." (Sinnt nach.)

Bumml. Was nehmen wir denn für a Frau?

Feldern. Schreib den Namen meiner Tante.

Bumml (ſchreibt). „Bei Witfrau Stiegenberg."

Feldern. Und ſetze unſere Adreſſe bei.

Bumml (ſchreibt). „Breite Gaſſe Numero 228, erſter Stock."

Feldern. So, dieſen Zettel nimmſt du . . .

Bumml (entzückt aufſpringend). Ha! Wie ſie jetzt ſcharenweiſ' daherkommen werden . . . dieſe Auswahl!

Feldern. Mäßige dich, Bumml! Trage den Zettel in die Druckerei; in einer Stunde müſſen zwanzig Exemplare angeſchlagen ſein.

Bumml. Ich fliege auf den Flügeln des Windes! (Geht durch die Mitte ab.)

Fünfte Scene.

Feldern.

Übel iſt die Idee auf keinen Fall. Ob ſie wohl kommen werden? Ganz gewiß! Die einen ſchlechten Platz haben, ſuchen der Hoffnung, ſich zu verbeſſern, und die einen guten haben, verlaſſen aus Hang zur Veränderung ihre Kondition.“ O, ſie werden kommen, unfehlbar!

Sechſte Scene.

Der Vorige; Stockmauer.

Stockmauer (durch die Mittelthüre eintretend). Iſt es erlaubt, hereinzukommen?

Feldern (frappiert). Herr Stockmauer!? . . . Sie betreten dieſe . . .

Stockmauer. Was is da zu ſtaunen?

Feldern. Nach der Behandlung, welche Sie ſich gegen mich erlauben . . .

Stockmauer. Ich hab' Perſonalarreſt auf Ihnen . . . das is ja keine Behandlung; ich laß' Ihnen ſtatt dem Schuldthurm freundlichen Hausarreſt angedeihen in der Bel-Etage meines Hauſes . . . das is reine Nachſicht und Milde; ich mach' Ihnen eine Viſit', ich beſuche meinen eigenen Gefangenen . . . das is freundliche Barmherzigkeit in der höchſten Blüte.

Feldern. Es iſt eine an Tollheit grenzende Niederträchtigkeit, mich ohne vernünftigen Grund der Freiheit zu berauben.

Stockmauer. Dem is nicht ſo. Sehn Sie, ich bin ein reicher Junggeſell', ein lediger Hausherr, mit einem Wort: ich mache Anſprüche.

Feldern. Zollt man Ihnen nicht alle Achtung, die man dem Gelde überhaupt zollt?

Stockmauer. Ach was, Achtung! Ich will Liebe.

Feldern. Die Guſtos ſind verſchieden, alſo brauchen Sie auch da nicht zu verzweifeln.

Stockmauer. Liebe hat einmal das Renommee der Lebensverſüßung; aber Sie ſind einer von denen, die . . .

Feldern. Was bin ich, Herr Stockmauer?

Stockmauer. Sie ſind einer von die, die einem die Lieb' verleiden.

Feldern. Ich!? . . .

Stockmauer. Warten S' mir mit 'was auf!

Feldern. Wie?! . . .

Stockmauer. Mit ei'm Liqueur oder was S' g'rad haben.

Feldern (für ſich). Der Mann iſt wirklich eine Geduldprobe.

Stockmauer (ungeduldig). Warten S' mir mit 'was auf, hab' ich g'ſagt; ſpielen S' nicht den Feindſeligen, ſonſt ſperr' ich Ihnen auf länger ein, als notwendig is.

Feldern (nimmt mit Selbſtüberwindung aus einem Kredenzſchranke Gläſer und ſerviert Liqueur). Notwendig, ſagen Sie? Jetzt bitte ich um Erklärung, wodurch habe ich Ihre Privatrache gereizt?

Stockmauer. Aha, druckt Ihnen 's G'wiſſen? Vor drei Wochen, das ſchöne Mädl im Tabakg'wölb' . . . die hat mir ein Rendezvous gegeben.

Feldern. Und was weiter?

Stockmauer. Das Rendezvous war in einer Allee; ich komm' zum Rendezvous . . . die Allee is da, aber ſie nicht. Ich komm' nach einer Stund' . . . detto; ich komm' nach zwei Stund' . . . abermals detto, Allee ohne Mädl, wie oben. Ich erforſche ſtante pede ihre Wohnung, erſteige ihren vierten Stock, rumple unangeklopft hinein, und wer ſitzt dort bei der Jauſen? . . . Sie!

Feldern. Ah, jetzt erinnere ich mich! Herr Stockmauer, ich ſchwöre Ihnen, daß ich nicht wußte, daß Sie . . .

Stockmauer. Alles eins! Und ſeit der Zeit haben Sie mir abermal zu wiederholtenmalen 's Gras unter'n Füßen abg'mäht; mit einem Wort . . .

Feldern. Ich bin Ihrer Rache verfallen.

Stockmauer. Meiner Rache? Nein, die nutzet nix, aber meiner Vorſicht, die nutzt. Ich liebe abermals und dasmal adoriere ich ſogar zwei.

Feldern. Wünſche viel Glück, und nur aus dem feſten Vorſatze, Ihnen nicht ſtörend in den Weg zu treten, nicht aus Neugierde entſpringt die Frage: wer ſind Ihre gegenwärtigen Flammen?

Stockmauer. Die erſte iſt eine junge Dame, ich vermute Witwe.

Feldern. Was Sie ſagen!

Stockmauer. Er muß ein Ausländer von bedeutenden Connaiſſancen geweſen ſein.

Feldern. Warum?

Stockmauer. Erſtens lächelt ſie ſo gebildet um 'n Mund herum, das muß ſie von ihm hab'n.

Feldern. Offenbar.

Stockmauer. Ich möchte eher ſagen: geheimnisvoll . . . das muß ſie von ihm hab'n. Dann gebraucht ſie fein elegante Ausdrück' in der Konverſation: „konvenieren, prävenieren, Eventualität, tournieren“ . . . natürlich hab' ich auch gleich mit „reſervieren, präokkupieren, Sentiments, Ideen und Gedanken“ herumg'worfen.

Feldern. Und ſind Sie ſchon weit?

Stockmauer. O weit, ſehr weit vom Ziel entfernt; wir begegnen uns nur promenadiſch; ja, das iſt nicht ſo leicht.

Feldern. Und die andere?

Stockmauer. Die andere? Das überſteigt noch alles, das is der Hautgout von Intereſſe.

Feldern. O, Sie Beneidenswerter!

Stockmauer. Noch nicht, hoff' es aber zu werden. Sie iſt dramatiſche Pariſer-Künſtlerin.

Feldern. Vaudeville, Luſt-, Schau- oder Trauerſpiel?

Stockmauer. Sie wird hier gaſtieren, vorderhand bleibt ſie aber noch inkognito. Es is die . . . ich hab' anfangs meinen Augen nicht getraut . . . dann aber in ihrem Profil hab' ich ſie erkannt.

Feldern. Nun?

Stockmauer. Da denk' ich mir noch: es is ja nicht möglich . . . und doch . . .

Feldern. Nun?

Stockmauer. Still! Es iſt die berühmte . . . (Nennt ihm den Namen geheimnisvoll ins Ohr.)

Feldern. Ah!? Wirklich!? (Wendet ſich ab, um zu lachen.)

Stockmauer. Wie ich Ihnen ſag', es is ein Narrenglück!

Feldern. Jawohl!

Stockmauer. Sie, die angefeierte, die gebetete (Sich korrigierend.) ſprich ich: die gefeierte, die angebetete . . . und doch ſind wir ſchon nah' an der Beſtellung.

Feldern. Was iſt Ihnen unmöglich!?

Stockmauer. Hm, ich habe ſchon viel durchg'ſetzt, aber Sie haben mir auch ſchon viel zerſtört.

Feldern. Herr Stockmauer, diesmal ſchwör' ich Ihnen . . .

Stockmauer. Nutzt nix, ich trau' Ihnen nicht, ich ſperr' Ihnen ein. In vierzehn Tag'n kommt Ihre Frau Tant' zurück, die zahlt für Ihnen, das weiß ich, dann hab' ich leider kein Recht mehr über Ihnen; aber in dieſe vierzehn Täg' hoff' ich zwei Triumphe zu feiern, die durch Ihren Perſonalarreſt an Wahrſcheinlichkeit gewinnen.

Feldern. Dieſe feige Vorſichtsmaßregel charakteriſiert Sie als . . .

Stockmauer. Als einen beſcheidenen Mann, der fühlt, daß er die Konkurrenz mit Ihnen nicht aushalt't. Nach dieſer, jedenfalls ſchmeichelhaften Verſicherung empfehl' ich mich Ihnen beſtens und . . .

Feldern. Und laſſen mich als Arreſtanten zurück?

Stockmauer. O, ich werd' Ihnen ſchon beſuchen a paarmal 's Tags und werd' Ihnen den glücklichen Fortgang meiner Abenteuer erzählen; Sie müſſen wenigſtens ſehen, wie ſich die glückliche Idee, daß ich Ihnen eing'ſperrt hab', auf dem Felde der Praxis rentiert. Pfirt Ihnen Gott! (Geht, das Lied „Freut euch des Lebens ꝛc." anſtimmend, durch die Mitte ab.)

Siebente Scene.

Feldern, dazu Bumml.

Feldern (allein). Wie ſehr der Verluſt der Freiheit die geiſtige und körperliche Energie des Menſchen bricht, kann man wohl ſonnenklar daraus erſehn, daß ich dieſen Kerl nicht in Lüften zerriſſen hab'. Kaum zehn Minuten eingeſperrt, und ſchon ſo zum Lamm geworden!

Bumml (durch die Mitte eintretend). Alles is geſchehn; unſere Idee hat bereits den Weg der Öffentlichkeit betreten, gedruckt, ang'ſchlag'n, und der Inhalt des Plakats dürfte zweifelsohne ſchon in die von uns beabſichtigte Schichte des Publikums gedrungen ſein.

Feldern. Haſt du ein Exemplar?

Bumml. Freilich, da! (Giebt ihm den gedruckten Umſchlagzettel.) Eine kleine Abänderung hab' ich mir erlaubt.

Feldern. Schon wieder eine Eigenmächtigkeit?!

Bumml. 's is ja nicht von Bedeutung; ſtatt „Modiſtinnen werden geſucht"... hab' ich „Weißnähterinnen" hingeſchrieben.

Feldern. Warum aber das?

Bumml. Wiſſen S', das is, weil die Sali eine Weißnähterin is; vielleicht bringt die Annonce die bisher vergebens Geſuchte hieher.

Feldern. Egoiſt! (Lieſt den Schluß des Umſchlagzettels.) . . . „Sich anzufragen bei der Witwe Stiegenberg“ . . . Teufel, wir haben ja aber keine Witwe Stiegenberg.

Bumml. Ja, brauchen wir denn eine?

Feldern. Natürlich; wer empfängt ſonſt die Mädchen? Wir haben in dieſem Plakat eine Witwe Stiegenberg verſprochen, wir müſſen ihnen eine liefern.

Bumml. Freilich, ſonſt geniert ſich eine vor der andern, a jede ſpielt die G'ſchreckte und alle fliegen ſ' davon. Das hätten Sie halt früher überlegen ſollen.

Feldern. Da giebt's nur ein Mittel. Meine Tante hat eine Menge Kleider zurückgelaſſen . . . ich werde die Witfrau ſein.

Bumml. Im Ernſt?

Feldern. Nun ja.

Bumml. Ich glaub's nicht; ſagen S: „auf Ehr'“!

Feldern. Wozu?

Bumml. Damit wir nicht einer allein den Narren machen.

Feldern. Wie das?

Bumml. Wenn Sie die Witfrau machen, ſo ſchau' ich mich um, ob ich vom Stubenmädl nix ſind', und ſtell' Ihre weibliche Bedienung vor.

Feldern. Gut, das kann nicht ſchaden.

Bumml. Wann die Weißnähterinnen kommen, finden ſie eine Dame und ihre Dienerin; das is das ſolideſte, was es giebt. Wie is Ihnen denn? Wir repräſentieren ein ſolides Haus, das is uns auch noch nicht g'ſchehn. (Eilt zur Thüre links ab.)

Achte Scene.

Feldern, dann ein Wächter.

Feldern (allein). Somit wäre ja die Einförmigkeit der Gefangenſchaft mit abenteuerlichem Zeitvertreib verſorgt.

Wächter (mit einem Brief in der Hand, durch die Mitte eintretend). Herr von Feldern, ein Brief . . .

Feldern. Geben Sie her. (Für ſich, den Brief leſend). „Das unmöglich Scheinende habe ich ermöglicht; die Argusaugen meines tyranniſchen Vormunds ſind getäuſcht. Ich erwarte Sie bei meiner Freundin T***“ . . . aha, dort . . . „in einer Stunde längſtens. Anna.“ Himmliſches Weſen, intereſſanteſte unter allen meinen Flammen! Ich bin am heißerſehnten Ziel; aber halt! Ich bin ja ein Gefangener . . . Ah, das wäre doch mehr als entſetzlich, auf ſolche Weiſe um den ſchönſten Triumph meines Lebens zu kommen! . . . (Laut zum Wächter.) Lieber Freund, ich habe ein unendlich wichtiges Geſchäft, nehmen Sie dieſe fünf Gulden; in zwei Stunden bin ich wieder zurück. (Giebt ihm Geld und will durch die Mitte ab.)

Wächter (das Geld einſteckend). Das is die glatte Unmöglichkeit.

Feldern. Dann ſpringe ich zum Fenſter hinaus.

Wächter. Ich hab' nur die Thür' zu bewachen, die Fenſter gehn mich nix an. (Will ab.)

Feldern. Halt, mein Herr, wenn es ſo iſt, ſo werden Sie auch die fünf Gulden wieder herausgeben.

Wächter. O nein! Die behalt' ich im Ernſt, denn für Spaß bin ich unzugänglich. (Geht durch die Mittelthüre hinaus.)

Neunte Scene.

Feldern.

Diaboliſcher Unſtern, der heute über mir waltet! In mir kocht Wut und Galle über dieſen Stockmauer, über dieſen . . . ich könnte . . .! (Seinen Ingrimm bezähmend.) Was nützt das! Ich kann gar nichts, als mich vor dem eiſernen Fatum beugen und für meinen Herzensjammer möglichſt Zerſtreuung ſuchen, die mir vielleicht die nächſte Stunde bieten wird. (Geht durch die Seitenthüre rechts ab.)

Zehnte Scene.

Bumml.

Bumml (allein, als Stubenmädchen gekleidet, durch die Seitenthüre links kommend). Das Kleid wird ſchon das zweckmäßigſte ſein. Milleſleurs ſteht mir nicht gut zum G'ſicht, das Geſtreifte hat nichts Zartes, quadrilliert is ordinär, aber einfärbig das hat immer ſo 'was Diſtinguiertes an ſich. Jetzt fehlt mir nix als ein weiblicher Namen, daß mich mein Herr, wenn er nacher meine Frau is, rufen kann. Blumennamen ſind immer die ſchönſten für ein Mädchen. „Flora, Roſa, Hortenſia, Georgine, Fiſola," will ich ſagen „Viola". Schad', daß „Lilia" kein Vornamen is, „Gugeruza" wär' auch nicht ſchlecht . . . bleiben wir ſchon bei „Roſa", das is jedenfalls das paſſendſte für mich. (Ruft durch die Seitenthüre rechts hinein.) Gnädiger Herr! Wann S' mich rufen, müſſen Sie „Roſa" ſag'n. Still . . . mir ſcheint, ich hör' ſchon a Mädl . . . (Geht von der Seitenthüre weg.) Richtig . . . (Es wird geklopft.) Herein!

Elfte Scene.

Bumml, Netti.

Netti (durch die Mittelthüre eintretend). Haben Sie die Güte . . . ich ſuche die Witwe Frau Stiegenberg.

Bumml. Die loſchiert hier.

Netti. Wollten Sie die Güte haben, liebe Madam' . . .

Bumml. Madam' titulieren Sie mich? Ich bin Mädchen, Stubenmädchen

Netti. Entſchuldigen . . .

Bumml. Es iſt wohl ſehr ſtark zugegangen um mich und geht noch zu . . . aber ich hab' mir ſagen laſſen, ſolang nicht der rechte kommt, is es beſſer, man bind't ſich gar nicht.

Netti. Recht hab'n S', man genießt ſeine Freiheit . . .

Bumml (für ſich). Was ſie für Augen hat! (Laut.) Sie ſind alſo Weißnähterin?

Netti. Zu dienen, und eben deswegen . . .

Bumml. Wir ſuchen Weißnähterinnen.

Netti. Ich und meine Kolleginnen haben bis heut in dem Atelier der Pfaidlerin Muck gearbeitet.

Bumml. Bei der Muck? O, die kennen wir.

Netti. Wir haben alle gekündet, an einem Tag.

Bumml. Mit was waren Sie denn unzufrieden dort?

Netti. Mit allem, wie's ſchon geht, wenn man längere Zeit an ei'm Ort is. Heut treten wir aus; da hat eine von uns Ihre Annonce geleſen, und da haben ſ' mich herg'ſchickt; „Netti“, hab'n ſ' g'ſagt ... „du haſt a neus Kleid, haſt Welt und Bildung, du weißt zu reden mit die Leut'“ ... das is wahr, wie ich zu reden weiß, das is ungeheuer ... alſo „Netti“ ... hab'n ſ' g'ſagt ... „geh du hin und ſchau, wie dort alles is, und ſag es uns dann.“ ... Mich ſchicken ſ' natürlich überall hin, weil ich das Lehrmädchen bin.

Bumml. Sie ſind Lehrmädchen? (Beiſeite.) Jetzt krieg' ich a bißerl a Angſt, wann ich auf die „erſte Mamſell“ denk'. Sie wünſchen alſo ...?

Netti. Auskunft von Ihnen zu erhalten über die Madam' Stiegenberg und übers ganze Hausweſen hier.

Bumml. O, da laßt ſich nur das Beſte ſagen.

Netti. Wir halten hauptſächlich auf Koſt und höfliche Behandlung.

Bumml. O, auf das wird bei uns g'ſchaut! Auf die Koſt ſchon gar! ... „Lieber beſſer, aber dafür etwas mehr“ ... das is unſer Wahlſpruch.

Netti. Junge Mädchen haben Appetit.

Bumml. O, ich eß', als ob ich noch im Wachſen wär'.

Netti. Wir bekommen alſo ...?

Bumml. Suppen, Rindfleiſch, Gemüſe ...

Netti. Und was drauf?

Bumml. O freilich! Und dann noch eine Mehlſpeis.

Netti. Süße Mehlſpeiſen ſind uns das liebſte.

Bumml. O, es thun's auch die abgeſchmalzenen; die Süßigkeit verdirbt die Zähne.

Netti. O Sie! Sie ſind eine ...

Bumml. Eine G'ſcheite? Ob ich das bin! Wie unſere Madam', luſtig, lebhaft, ſchalkhaft, aber immer ...

Netti. Mit Anſtand, das verſteht ſich.

Bumml. O, wir ſind ſehr anſtändige Männer.

Netti. Was!?

Bumml. „Wir ſind ſehr anſtändiger Männer wert“ ... hab' ich ſag'n wollen, aber Sie ſind mir in die Red' g'fall'n.

Netti. In unſerm vorigen Platz da war der Herr ſo keck. Dieſer Pfadler ...

Bumml. Von ei'm Pfadler is es doppelt g'fehlt, wenn er Mädchen vom Pfad ablockt, nämlich vom Pfad der Tugend.

Netti. O, Sie ſind ſchon wieder eine ...

Bumml. Eine Witzige? Ob ich die bin!

Netti. Sie, der Mann hat immer geliebäugelt auf uns, und dabei hat er ſich aber g'forchten vor der Madam' ...!

Bumml. Und dennoch äugelte er lieb; merkwürdiger Pfadler!

Netti. Jetzt bring' ich alſo die andern her.

Bumml. Das is recht!

Netti. Und eine Hauptſach' hätt' ich bald vergeſſen. An Sonntäg'n kann man doch ausgehn, ſeine Familie beſuchen?

Bumml. Freilich, wenn eines Angehörige hat, kann man das nicht verwehren.

Netti. Ich hab' einen Vatern, eine Tant' und drei Couſins!

Bumml. Das is ja nicht viel.

Netti. Und da darf man wohl auch etwas länger ausbleiben?

Bumml. Das iſt ausdrücklich verboten. Ich hab' den Schlüſſel in Verwahrung, und da . . .

Netti. Da werden Sie wohl ſo gütig ſein und mir ihn dann und wann leihen?

Bumml. Na ja, dann und wann . . .

Netti. Ich hoff', wir werd'n recht gute Freundinnen werden.

Bummel. Es kann ſich machen.

Netti. Adieu, alſo . . .!

Bumml. Bußl! (Küßt ſie.)

Netti. Ich erſtatte meinen Kolleginnen Rapport, und wir ſtellen uns der Madam' Stiegenberg in corpore vor. (Geht durch die Mitte ab.)

Zwölfte Scene.

Bumml, Feldern.

Bumml (allein). Der Anfang wär' gar nicht übel. Sie is g'rad keine ätheriſche Schönheit, keine Sylphe, keine Wili, keine Elfe, aber als irdiſche Schönheit nicht zu verwerfen. Der Wuchs, die Taille, die Phyſiognomie, das is alles ſüperb; das feurige G'ſchau mit die Blick', dann das G'wiſſe um 'n Mund . . . ſie is eigentlich nur zu mündig, ſo g'wiß a bißel biſſig majorenn, das is der einzige Fehler.

Feldern (in Frauenzimmertoilette, durch die Seitenthüre rechts kommend). Du allein? Ich hörte dich ja mit einem Mädchen ſprechen.

Bumml. Sie is fort; Sie tandeln ja z'lang.

Feldern. Zum Henker, man findet ſich ſo ſchwer in dieſe Kleider!

Bumml. Sie haben recht hübſch Toilett' g'macht. Aber eine Bemerkung kann ich nicht unterdrücken, Sie ſind zu ballmäßig geputzt; ſchaun S' mich an, alles zu bis an 'n Hals; das is Häuslichkeit.

Feldern. Das Stubenmädchen muß eine ſchöne Stange ſein.

Bumml. Aber eine kluge Stange, nachg'holfen is überall.

Feldern. Baumwolle ſcheint nicht geſpart.

Bumml (Felderns Ausſprache parodierend). „Baumwolle!“ (Sehr im Lokaldialekt.) „Banwol“ heißt's, weil man damit die Baner gar wohl verſteckt.

Feldern. Du, noch einen ſolchen Witz, und du verhauchſt unter meinen Händen.

Bumml. Aber was ſeh' ich!? Was treib'n S' denn . . .!?

Feldern. Na, was denn?

Bumml. Sie haben ja Ihren Schnurrbart ſtehn laſſen.

Feldern. Fatal! Darauf hab' ich vergeſſen, rein vergeſſen.

Bumml. Da wären wir ſchön verraten g'weſen vor die Mädln. (Nimmt das Raſierzeug aus der Tiſchlade.) Mit Ihrem Schnauzbart is es eh' a G'frett. (Giebt ihm das [illegible] um.)

Feldern. Wie ſo?

Bumml. Für ein' Mann is er z'wenig, für a Frauenzimmer is er z'viel. (Seift ihn ein.)

Feldern (lachend). Wie du dich aber dumm ausnimmſt als weiblicher Barbier!

Bumml. Das is nur, weil wir's hier nicht g'wohnt ſind. (Das Folgende wird während des Raſierens geſprochen.) Ich hab' g'hört, daß es im Ausland Länder giebt, wo ſie gar keine Balbierer — oder nobler geſagt — Raſeurs haben, ſondern lauter Raſeuſen, Balbiererinnen.

Feldern. So viel ich weiß, iſt dies nur an ſehr wenig Orten üblich.

Bumml. Das is aber unrecht. Die Frauenzimmer führen uns gern bei der Naſen und haben auch a Schneid auf uns, warum alſo ſollen ſie uns nicht wirklich raſieren, da doch figürlich die ganze Männerwelt mehr oder minder von ihnen balbiert wird. Aber 's wär' halt zu gefährlich.

Feldern. Gefährlich?

Bumml. Na ob! Wenn unſereins beim Balbieren anfanget, galant zu werden, und wann ſie g'rad nicht aufg'legt wär', und mit'm Raſiermeſſer am Hals . . . Sie, das wär' wohl eine große Gefahr.

Feldern. Für einen aufdringlichen Schlingel, wie du, allerdings.

Bumml (ihm das Balbiertuch abnehmend). So, jetzt ſchaun S' Ihnen in' Spiegel . . . (Legt das Barbierzeug ſchnell in die Tiſchlade.) Jetzt ſind Sie eine Witfrau, wie ſich's gehört.

Feldern. Nun ſag mir aber . . .

Bumml (nach rückwärts horchend). Still, ich glaub', ſie kommen ſchon!

Feldern. Sind es mehrere?

Bumml. A ganze Schar.

Dreizehnte Scene.

Die Vorigen; Netti, Cilli, Mathilde, Zenzi, Pauline, Tini, Sali.

(Die Mädchen treten während des Vorſpiels ein.)

Chor der Mädchen.

Wir bieten uns ergebenſt an,
Weil Näht'rinnen man brauchen kann
　In dieſem Haus, 's war in der Stadt
　Heut angeſchlagen dies Plakat;
Und weil wir gar ſo fleißig ſind,
So liefen wir ſchnell wie der Wind
　Hieher, um uns gleich a[illegible]ſamm'
　Nun vorzuſtellen der Madam'.

Feldern. Meine werteſten Mamſellen, ich bin ſehr erfreut, Ihre Bekanntſchaft zu machen.

Die Mädchen. Es iſt uns eine beſondere Ehr' . . .

Feldern. Doppelt freut es mich, daß Sie nicht vereinzelt kommen.

Bumml. Sondern gleich ſo viel.

Mathilde. Wir halten zuſamm' und haben ſo unſer Atelier verlaſſen.

Feldern. Und da ich eben mein ganzes Perſonal wechsle, ſo trifft ſich das ganz à propos.

Sali (leiſe zu den andern). Habts g'hört, wie geläufig ſie franzöſiſch red't?

Netti (ebenſo). „A propos“ hat ſ' g'ſagt.

Pauline (ebenſo). Nobel iſt es da.

Tilli (ebenſo). Die Einrichtung . . .

Zenzi (ebenſo). Die Spiegeln!

Bumml. Im Abzählen bemerk' ich aber g'rad, daß Sie ſieben ſind.

Feldern (zu den Mädchen). Es wird wohl keine von Ihnen die böſe Sieben ſein?

Die Mädchen. O nein!

Feldern. Dem Ausſehen nach . . .

Bumml. Scheinen ſie ſehr gutmütig zu ſein, alle ſieben Nähterinnen. (Kneift Mathilde und Tini in die Backen.)

Mathilde (etwas ſchroff zu Bumml). Zu gütig! (Leiſe zu den ihr zunächſt Stehenden.) Wer iſt denn die Perſon, daß ſie ſo „Bruder im Spiel“ mit uns thut?

Netti (leiſe zu Mathilde). Sie is das Stubenmädl von der Madam'.

Mathilde (leiſe zu Netti). Und die erlaubt ſich einen ſo vertraulichen Ton? Der muß ich ein paar Worte . . .

Netti (leiſe zu Mathilde). Still, ſie hat den Hausſchlüſſel in Verwahrung.

Mathilde (leiſe zu Netti). So? (Sehr freundlich zu Bumml.) Wir hoffen in Ihnen eine Freundin, eine Schweſter zu finden.

Sali (die ebenfalls das frühere, leiſe über den Schlüſſel geführte Geſpräch gehört, zu Bumml). Ich hab' mich gleich ſo zu Ihnen hingezogen gefühlt . . . (Über Bummls Phyſiognomie befremdet.) Was iſt denn das!? . . .

Bumml (in Sali ſeine frühere Geliebte erkennend, für ſich). O je, die Sali . . .

Sali (erſtaunt, für ſich). Dieſe Phyſiognomie . . . (Laut zu Bumml.) Sie müſſen einen Brudern haben.

Bumml. Müſſen? Wie kann man jemand zwingen, einen Bruder zu haben, ich war von jeher das einzige Kind.

Feldern (im Geſpräch mit den übrigen Mädchen). O, wenn Sie nur recht fleißig ſind, dann wollen wir uns auch trefflich unterhalten, tanzen, ſingen, tafeln . . .

Die Mädchen. Ah, ſcharmant!

Bumml. Schiller ſagt: „Man lebt nur einmal, drum muß man dazuſchau'n!“

Feldern. Das hat er meines Wiſſens nicht geſagt; aber er ſagt: „Freude, ſchöner Götterfunke . . .“ und da kommt auch vor: „Dieſen Kuß der ganzen Welt!“

Bumml. Die ganze Welt möcht' ich nicht küſſen.

Feldern. Aber die Welt, die hier bei mir verſammelt iſt. (Umarmt einige von den Mädchen.)

Die Mädchen (erſtaunt zueinander). Das is eine fidele Frau!

Bumml (leiſe zu Feldern). Moderation, gnädiger Herr, Moderation!

Feldern (leiſe zu Bumml). Du haſt recht. Ich werde gleich in einen andern Ton . . . (Plötzlich einen ſtrengen Ton anſtimmend.) Ich bedaure nur, daß an dieſem Tag, den Ihre Ankunft zu einem fröhlichen macht, ein häuslicher Verdruß ſein muß.

Die Mädchen. Ein Verdruß!? . . .

Feldern. Leider, mit meinem Stubenmädchen.

Bumml. Mit mir?

Feldern. Ja mit Ihnen, Roſa! Ich habe Ihnen das eigenmächtige Ausgehn abends ſchon ſo oft unterſagt, aber bei Ihnen nützt gar nichts, Sie beſſern ſich durchaus nicht.

Bummel (beiſeite). Das is wohl wahr. (Laut.) Ja ſehn Euer Gnaden, Sie laſſen kein' Liebhaber ins Haus kommen . . .

Feldern (ſtreng). O nein! Das duld' ich nicht.

Bumml. Alſo, was bleibt einem fühlenden Mädchen übrig?

Feldern. Ausgehn abends iſt nicht ſchicklich. Nur alle Sonntag über vierzehn Tag gebe ich die Erlaubnis.

Bumml. Das iſt mir viel zu ſelten.

Feldern. Sie ſind eine abſcheuliche Roſa, ich werd' Ihnen aufſagen, dann können Sie gehn.

Netti (begütigend zu Feldern). Aber gnädige Frau . . .

Sali (ebenſo). Ohne Liebe is es ja gar etwas Traurigs.

Bumml (beiſeite, mit Beziehung auf Sali). Ob die mir treu war die vier Jahr'? Ich glaub' kaum.

Mathilde. Ich muß hier bemerken, daß mein Couſin beim Militär iſt und daß ſein Freund, ebenfalls Militär, mir den Hof macht.

Cilli. Mein Liebhaber is ein junger Kanzeliſt.

Pauline. Der meinige ein Chirurg.

Feldern (zu den Mädchen). Sie ſind keine Dienſtboten, Ihnen habe ich direkte nichts zu verbieten. Frei ſind Sie jedoch nur an Sonntagen.

Sali (leiſe zu den ihr zunächſt Stehenden). Ich weiß nicht, ob ich in **dem** Haus werd' alt werd'n.

Netti. Ich tröſt' mich mit'n Hausſchlüſſel.

Feldern (zu Bumml, laut). Roſa, bringen Sie mein Album heraus! (Bumml geht in die Seitenthüre rechts.)

Netti (hat Feldern früher ſchon aufmerkſam betrachtet, für ſich). Ich weiß nicht, die Frau hab' ich ſchon wo g'ſehn.

Feldern (zu den Mädchen). Sie werden die Güte haben, Ihre Vor- und Zunamen einzuſchreiben.

Die Mädchen. Wie Sie befehlen.

Bumml (aus der Seitenthüre rechts mit einem Album zurückkommend). Hier is das Prodigoll. (Legt es auf den Tiſch.)

Mathilde. Sogleich. (Setzt ſich zum Schreiben.)

Bumml (ihr eine Stahlfeder gebend). Hier haben Sie den ſtahlenen Gänſekiel.

Mathilde (ſchreibend). Mathilde Raſch.

Bumml. Ah, Sie haben eine Hand wie ein Mann.

Mathilde (beleidigt). Erlauben Sie, wenn Sie nicht ſehen, wie zart meine Hand iſt . . .

Bumml. Ich mein' die Schrift, den kräftigen Zug.

Mathilde. Ah, ja ſo! Sonſt iſt nichts zu ſchreiben?

Bumml. Allenfalls das Alter . . .

Feldern. Wozu?

Bumml. 's wahre ſchreiben ſ' doch nicht, alſo . . .

Cilli (welche von Mathilden die Feder bekommen und ſich an deren Platz zum Schreiben geſetzt). Cilli Schlau. (Schreibt ſich ins Album.)

Bumml. Schau, ſchau! Is die Cilli ſo ſchlau!? Laßt anlaufen blau, wär' gefährlich zur Frau, die Cecilia Schlau.

Feldern (unwillig Bumml Schweigen gebietend). Aber Roſa! . . .

Sali (welche von Cilli die Feder erhalten und ſich an deren Platz geſetzt, ſchreibend). Sali Feſch.

Bumml (leiſe zu Feldern). Sie is es, die falſche Sali, meine frühere.

Feldern (leiſe zu Bumml). Nicht möglich!?

Bumml (leiſe zu Feldern). Nein, ſondern wirklich.

Tini (zu Sali, welche noch immer damit beſchäftigt iſt, ihren Namen zu ſchreiben). So tummel dich doch.

Bumml (zuſehend, wie Sali ſchreibt). Etwas langſam, nicht als Depeſch', ſchreibt ihr'n Nam' Sali Feſch, mit Lettern franzöſch'.

Feldern (leiſe zurechtweiſend zu Bumml). Schweig doch mit dem Gewäſch!

Bumml (leiſe zu Feldern). Sehn S', jetzt machen S' ſelber Vers und mir leiden Sie's nicht.

Tini (welche von Sali die Feder bekommen und ſich an deren Platz geſetzt, ins Album ſchreibend). Tini Bald.

Bumml (indem er ihr zuſieht). O, baldiſche Tini, biſt reizend unſinni, jeder Mann ſagt wie wini: A Verhältnis anſpinn' i mit der baldiſchen Tini.

Feldern (unwillig zu Bumml). Roſa, zum letztenmale, behalten Sie Ihre albernen Verſe für ſich.

Bumml. Gehorchen wird Roſa und ſprechen in Proſa.

Netti (welche von Tini die Feder bekommen und ſich an deren Platz geſetzt, ins Album ſchreibend). Anna Friſch.

Feldern (leiſe zu Bumml). Kein Zweifel, ſie iſt's . . .!

Bumml (leiſe zu Feldern). Wer denn?

Feldern (leiſe zu Bumml). Eine meiner Sitzengelaſſenen aus früherer Zeit.

Bumml (leiſe zu Feldern). Muß ſich aber nicht ſtark gekränkt haben um Ihnen, ſie ſchaut als wie 's Leben aus.

Zenzi (welche von Netti die Feder bekommen und ſich an deren Platz geſetzt, ins Album ſchreibend). Zenzi Kurz.

Bumml (zu Zenzi). Sie ſind alſo auf die Länge nicht zu feſſeln?

Zenzi. Warum?

Bumml. Weil die Zenzi Kurz nur kurz angebunden ſein kann.

Feldern (für ſich). Der Kerl treibt mich zur Verzweiflung. (Laut.) Roſa, noch ein' Witz und Sie können gehn.

Pauline (welche von Zenzi die Feder bekommen und ſich an deren Platz geſetzt, ins Album ſchreibend). Pauline Heiß.

Bumml (laut zu Feldern). Alſo darf ich nix ſagen drüber?

Feldern. Eine Silbe, und ich zahle Ihnen nicht einmal Ihre vierzehn Tag'.

Bumml (mit Reſignation). Ja dann . . . denn ſonſt hätt' ich . . . „Heiß liebt ſie, heiß ſehnt ſie, Heiß heißt ſie“ . . . g'ſagt, wenn Sie's aber nicht erlauben, dann ſag' ich gar nix.

Netti. Und jetzt werden wir um eine Arbeit bitten.

Die Mädchen. Denn wir ſind nicht gerne müßig.

Feldern (etwas verlegen). Eine Arbeit . . .? Freilich . . . ja, die müſſen Sie bekommen. Gehen Sie nur einſtweilen (Nach links deutend.) in das Zimmer und legen Sie ab.

Netti. Da hinein?

Die Mädchen. Wir ſind gleich wieder hier. (Die Mädchen gehen alle links durch [redacted]

Vierzehnte Scene.

Feldern, Bumml.

Feldern. Haſt du gehört? Arbeit wollen ſie . . .

Bumml. Ja freilich, Arbeit müſſen ſ' krieg'n, ſonſt ſehn ſ' ja, daß ſie herg'foppt ſind worden.

Feldern. Was iſt da zu thun? Wo nehm' ich denn die Leinwand her?

Bumml. In ei'm hieſigen Leinwandg'wölb werd'n S' kein' Kredit haben, und ins Rieſengebirg' ſchreiben an die Wanka, das dauert z'lang.

Feldern. Halt, ſo wird's vielleicht gehen. (Eilt durch die Seitenthüre rechts ab.)

Bumml (allein). Ich hätt' wohl drei neue Schnupftücheln zum Einſäumen, aber es ſind blaue Foulards, das kann man keiner Weißnähterin geben.

Feldern (kommt mit einem Pack Damenhemden durch die Seitenthüre rechts zurück). Hier hab' ich, was wir brauchen!

Bumml. Aus der Frau Tant' ihrem Wäſchkaſten?

Feldern. Dieſe Hemden müſſen geändert werden!

Bumml. Sag'n S', es müſſen Herrnhemden draus werden, mit lange Ärmeln.

Feldern. Oder noch beſſer, zerreißen wir ſie, und ſie ſollen ſie wieder reparieren.

Bumml. Alſo, nicht lang deliberiert! (Er nimmt ein Hemd und zerreißt es von oben bis unten.) Tummeln S' Ihnen, nehmen S' auch a paar!

Feldern. Aber, was wird die Tante ſagen?

Bumml. Wenn ſ' d'Mädln g'ſchickt reparieren, ſo merkt ſie nichts.

Feldern. Gut alſo . . . (Er reißt ebenfalls eines durch.)

Bumml (ſteigt mit dem Fuß auf eins und zerreißt es ſo noch ſchneller). Sehn S', ſo geht's beſſer.

Feldern. Du haſt recht! (Macht es ebenſo.)

Bumml. Nur g'ſchwind, eh' die Mädln kommen!

Feldern. Mit dem Federmeſſer ging's auch.

Bumml. Aber viel zu langſam. (Ihm eines von den Hemden reichend.) Nehmen Sie's auf der Seiten und ich zieh' da an. (Beide reißen es in zwei Hälften.) Sehn S', auf jeden Riß is eins hin. (Beide wiederholen dieſe Operation ein paarmal.) So, jetzt können ſich die Mädln über Mangel an Beſchäftigung nicht beklagen.

Fünfzehnte Scene.

Die Vorigen; alle Mädchen.

Die Mädchen (durch die Seitenthüre links zurückkommend). Was geſchieht denn da?!

Bumml. Arbeit thun wir herrichten.

Feldern. Hier werden Sie Gelegenheit haben, Ihre Geſchicklichkeit zu zeigen.

Netti. Das is ja alles gewaltſam zerriſſen.

Sali. Schad' um die ſchöne Wäſch'!

Feldern. Selbe möglichſt wieder herzuſtellen iſt Ihre Aufgabe.

Die Mädchen. Das wird ſchwer gehn.

Feldern. Allerdings iſt ſo eine Reparatur ſchwerer, als Neues machen...

Mathilde. Aber wie iſt denn dieſe Gewaltthat geſchehn?

Feldern (um Erklärung verlegen). Die Wäſche gehört ... wiſſen Sie ... dieſe Wäſche ...

Bumml. Gehört einer ſpaniſchen Donna Señora; ihr Gemahl, der Don Señor war eiferſüchtig, laßt ſich ſcheiden, donnert ihr dann noch auf Spaniſch die Worte zu: „Jetzt ſoll aber a ſchon völlig alles glei' hin ſein a!“ ... z'reißt ihr d'Gardrob' und die Wäſch' und ſtürzt fort.

Die Mädchen. Ah, das is ſtark! (Jede hat ein Stück vom Boden aufgenommen.)

Feldern. Alſo, ans Werk! Setzen Sie ſich. (Feldern rückt mit Bummls Hilfe zwei Tiſche zuſammen, die Mädchen nehmen jede ihr Nähzeug aus der Taſche und rücken ſich die Stühle zurecht.)

Netti, Mathilde, Pauline, Zenzi (ſich ſetzend). Probieren wollen wir's.

Sali, Cilli, Tini. Ich glaub' nicht, daß es geht. (Setzen ſich ebenfalls.)

(Die Mädchen fangen alle zu arbeiten an.)

Feldern (laut zu Bumml). Und was iſt's mit Ihnen, Roſa? Werden Sie wieder gar nichts thun?

Bumml. O ja! Ich werde den Fortgang der Arbeit überwachen und von einer zur andern ſchau'n, was ſie ſchon fertig hat.

Feldern (laut und ſtrenge zu Bumml). Das iſt meine Sache, verſtehn Sie mich? (Leiſe zu Bumml, indem er ihn zu einem Tiſchchen führt, deſſen Lade er öffnet.) Hier iſt der ganze Nähapparat meiner Tante; du wirſt dich auf dieſe Weiſe beſchäftigen.

Bumml (leiſe zu Feldern). Sie ſind recht ein Boshaftiger! (Hat ſich mit Unwillen den Fingerhut angeſteckt.)

Netti (leiſe zu den andern). 's Stubenmädl hat den Fingerhut an die unrechte Hand geſteckt.

Die Mädchen (leiſe untereinander). Ah, das is der Müh' wert!

Bumml (laut). Das Einfädeln geht mir ſo ſchwer, ich hab' eine zitternde Hand.

Mathilde (zu Bumml). Kann ich Ihnen meine Nadel offerieren?

Bumml. O, ich bitte ... (Nimmt ſie.)

Feldern (zu den Mädchen). Nun, wird es gehn?

Netti und Zenzl. O ja! Das wohl ...

Pauline und Tini. Aber mühſam.

Feldern (zu den Mädchen). Unter andern, wir müſſen uns noch über die Bedingungen verſtändigen, meine lieben Mamſellen.

Netti. Die ſind wohl in allen Arbeitſalons ſo ziemlich gleich.

Bumml (beiſeite). Die Mädln haben 's Leben, und Prinzipal und Prinzipalin den Proſit.

Feldern. Der Monatlohn wie an Ihrem früheren Platz, dann Koſt, Logis …

Bumml. Mit einem Wort: alles; Sie werden beſoldet, beköſtigt, Sie werden bequartiert, beleuchtet, und im Winter genießen Sie die herrlichſte Steinkohlenheizung.

Cilli. Der Platz ſcheint ganz gut.

Mathilde. Mir kommt aber alles ſo ſonderbar vor.

Sali. Es ſieht keinem rechten Arbeitslokal gleich.

(Man hört auf der Straße unten türkiſche Muſik der Militärbanda.)

Die Mädchen. Horch … was is das!?

Mathilde. 's Militär marſchiert vorbei!

Feldern. Jeden Tag zur Wachtparade.

Mathilde. Dort vom Fenſter aus muß man's ſehn! (Zeigt nach dem, Seite links, gegen den Hintergrund zu gelegenen Fenſter.)

Die Mädchen. Ah, das is ja eine prächtige Ausſicht! (Mathilde verläßt mit den übrigen den Arbeitstiſch, alle werfen ihre Arbeit eilig hin und drängen ſich zum Fenſter.)

(Nach einer Weile zieht ſich die Muſik in die Ferne. Die Mädchen ſehen unverwandt durchs Fenſter, während Feldern und Bumml im Vordergrunde zurückgeblieben ſind.)

Bumml (nach den um das Fenſter zuſammengedrängten Mädchen zeigend, zu Feldern). Was ſagen Sie dazu?

Feldern. Was ſoll ich ſagen? Eine graſſierende Vorliebe fürs Militär …

Bumml (ärgerlich). Daß ſich doch der Patriotiſmus bei die Mädln gar ſo gern in dieſem ſpeziellen Zweig kundgiebt!

Feldern. Im Grunde kümmert uns das nicht.

Bumml. Das is wohl wahr … (ärgerlich.) Aber ob eine vom Fenſter wegging', bevor nicht die letzte Bajonettſcheid' ums Eck is!

Feldern. Ich mache eine ganz andere, viel wichtigere Bemerkung.

Bumml. Und die is?

Feldern. Daß eigentlich nichts vorwärts geht.

Bumml. Das is wahr; wir verkleiden uns, machen Bekanntſchaft, flicken Wäſche, das is alles kein wahres Vergnügen.

Feldern. Das kommt daher, zwei verderben alles; du biſt mir im Wege.

Bumml. Ja glauben Sie etwa, daß Sie mich nicht auch ungeheuer ſchenieren?

Feldern. Ich möchte dich gerne auf ein paar Stunden aus dem Hauſe entfernen.

Bumml. O pfui dem egoiſtiſchen Selbſtſüchtler! Da hab' ich eine edlere Idee.

Feldern. Laß hören.

Bumml. Wir theilen die Schar der Nähterinnen ab auf zwei Kolonnen. An der Spitze der Kolonne eins ſtehen Sie und Kolonne zwei befehlige ich.

Feldern. Wie kommſt du zu einem ſo klugen Gedanken?! Ja, ja, ſo ſoll's geſchehn.

Die Mädchen (das Fenſter verlaſſend und nach vorne kommend). Fort ſind ſie, nun ſchnell wieder an die Arbeit!

Feldern (zu den Mädchen). Nun hören Sie aber die Beſtimmung, welche ich während Ihrer Abweſenheit getroffen. Sie ſind ihrer zu viele, um alle in dieſem Salon arbeiten zu können.

Bumml. Es hindert eins das andere.

Feldern. Drum werd' ich Sie in zwei Partien abtheilen.

Die Mädchen. Wie's gefällig is.

Feldern. Ich werde ſogleich diejenigen beſtimmen, welche meine Roſa in den Salon Numero zwei führen wird, und diejenigen, welche hier zurückbleiben. (Das Album zur Hand nehmend.) Hier hab' ich ja die Namen alle. Alſo Mamſell Pauline kommen zu jener Partie . . . (Zeigt nach links.)

Pauline. Salon Numero zwei?

Feldern. Ja.

Bumml (zu Pauline). Bitte, ſich da herüben aufzuſtellen.

Pauline (tritt auf die linke Seite).

Feldern (leiſe zu Bumml). Du ſiehſt, ich habe dir gleich etwas ſehr Hübſches zugedacht.

Bumml. Na ja . . . (Leiſe zu Feldern.) Die ſogenannte beauté du diable, Teufelsſchönheit; und das Sprichwort bleibt wahr: „Jung is der Eſel ſchön“ . . . ich war auch in meiner Jugend ein Ideal.

Feldern (aus dem Album weiter aufrufend). Mamſell Mathilde . . . (Nach rechts zeigend.) bleibt hier.

Mathilde (tritt auf die Seite rechts).

Bumml (für ſich). Jetzt, warum wählt er g'rad die? Auf die hätt' ich ein Aug' g'habt.

Feldern (wie oben). Mamſell Tini (Nach links zeigend.) kommen hinüber.

Tini (tritt auf die Seite links).

Bumml (leiſe zu Feldern). Ich muß Ihnen ſagen, mir g'fallt die Mathilde auch beſſer.

Feldern (leiſe zu Bumml). Du biſt mit nichts zufrieden.

Bumml (für ſich). Ich hab' nix gegen die Tini, ſie is g'ſchaftig, g'ſchnappig, g'ſcheit, aber . . .

Feldern (aus dem Album weiter aufrufend). Mamſell Cilli (Nach rechts zeigend.) bleibt hier.

Cilli (tritt auf die Seite rechts).

Bumml (leiſe zu Feldern). Nein, hören S', Sie nehmen ei'm aber alles; die Cilli, zu der ich wirklich Zuneigung fühle . . .

Feldern (leiſe zu Bumml). Schweig!

Bumml (leiſe zu Feldern). Auf die ich ein Aug' hab' g'habt, die haben S' genommen, für die ich a Zuneigung hab', die nehmen S' auch. Das is wirklich . . .

Feldern (leiſe zu Bumml). Wirſt du 's Maul halten!? (Laut wie oben aus dem Album aufrufend.) Mamſell Netti, (Nach links zeigend.) bitte ich hinüber . . .

Netti (tritt auf die Seite links).

Bumml (für ſich). Is a rares Mädl, die Netti!

Feldern (leiſe zu Bumml). Biſt du einmal zufrieden?

Bumml (leiſe zu Feldern). Ja, aber die is ja eigentlich die Ihrige, oder war es wenigſtens.

Feldern (leiſe zu Bumml). Und ich erlaube dir, der die Cour zu machen, die ich geliebt.

Bumml (leiſe zu Feldern). Ja, aber Sie können nicht wiſſen, ob ich auch Ihren Geſchmack hab'.

Feldern (leiſe zu Bumml). Laß dich nicht auslachen! (Wie oben, aus dem Album aufrufend.) Mamſell Sali (Nach rechts zeigend.) bleibt hier.

Sali (tritt auf die rechte Seite).

Bumml (für ſich.) Ah, das leid' ich nicht. (Leiſe zu Feldern.) Sich, da verſteh' ich kein' G'ſpaß, das is die Meinige.

Feldern (zu Bumml, leiſe). Schweig . . . dir gefallen alle.

Bumml (leiſe zu Feldern). Die Sali muß zu mir.

Feldern (leiſe zu Bumml). Muß? Welchen Ton ſtimmſt du an? Haſt du hier zu befehlen, Burſche?

Bumml (leiſe zu Feldern). Nein, ich verlang's ja auch nicht als Schuldigkeit aber ſchau'n S', der früheren Liebe wegen verlang' ich die Sali.

Feldern (leiſe zu Bumml). Die Ordnung bleibt, wie ich ſie beſtimmt.

Bumml (für ſich). Das iſt Tyrannei!

Feldern (wie oben, aus dem Album weiter ausrufend). Mamſell Zenzi . . .

Bumml (für ſich). Die iſt eigentlich überzählig.

Feldern. Mamſell Zenzi. (Nach links deutend.) Kommt hinüber. (Leiſe zu Bumml.) Du ſiehſt, wie ich dich bedenke, deine Kolonne zählt vier, die meinige nur drei.

Bumml (leiſe zu Feldern). Das iſt wohl ſchön, aber . . .

Feldern (leiſe zu Bumml). Schweig und führe deine Abtheilung da hinein, ins große Eckzimmer. (Zeigt nach links.)

Bumml (leiſe zu Feldern). Ich geb' am End' alle für die Sali.

Feldern (leiſe zu Bumml). Mach fort, ſag' ich, zum letztenmal!

Bumml (mit einem drohenden Blick auf Feldern). Na, wart nur, voreiliger Triumphierer! (Geht während des folgenden kurzen Chors der Mädchen an der Spitze ſeiner Partie, einen Kreis um die Bühne machend, in die Seitenthüre links ab.)

Chor der Mädchen.

Ob rechts, ob links, ob links, ob rechts,
Salon eins oder zwei,
Wir thun, wie's die Madam' beſiehlt,
Uns is das einerlei.
Die Stund' zum Speiſen bald erſcheint,
Die fröhlich wieder uns vereint.

(Die Mädchen folgen Bumml in die Seitenthüre links nach.)

Sechzehnte Scene.

Feldern, Mathilde, Sali, Cilli.

(Die drei Mädchen haben ſich an ihre Arbeit geſetzt.)

Feldern (für ſich). Ich bin mit meiner Abtheilung allein. (Sich Mathilden nähernd.) Wie reizend Ihnen das Kleid ſteht!

Mathilde. Ach ja. Geſchmack hat er.

Feldern. Wer?

Mathilde. Der Freund meines Couſins; der hat es mir an meinem Namenstag gebracht.

Feldern. Ich wüßte jemanden, der Ihnen gern ein noch weit ſchöneres brächte.

Mathilde. O, Madam', der ſoll's nur bringen! Ich bin nicht unempfänglich für zarte Aufmerkſamkeiten.

Feldern (für ſich). Scharmant iſt ſie . . . die beiden andern genieren mich. (Nähert ſich Cilli.) Was gebrauchen Sie für die Haare? Ihre Locken haben einen ſolchen Seidenglanz . . . (Fährt ihr mit der Hand darüber.) eine Feinheit . . . und der angenehme Duft!

Cilli. Ich glaub', es is Bergamotten und noch was dabei. Es hat mir's einer aus einem Parfümeurg'wölb ſpendiert.

Feldern (für ſich). Ein lieber Schatz, die Cilli; aber . . . die beiden andern ſchenieren mich. (Nähert ſich Sali.) Sie ſollten nicht ſo gebückt ſitzen, wenn man eine ſo ſchöne Taille hat . . . wirklich zum Umſpannen. (Verſucht es.) Ah!! . . .

Sali. Was is's denn, Madam'?

Feldern. Ich habe mich geſtochen.

Sali. Es fehlt ein Haftl am Kleid und da hab' ich's zug'ſpendelt hint'.

Feldern. 's iſt nur unbedeutend. Haben Sie ſich dieſes Chemiſette ſelbſt geſtickt? (Kommt mit der Hand an ihre Schulter.) Ah!! . . .

Sali. Is was g'ſchehn?

Feldern. Ich habe mich geſtochen.

Sali. Das is, weil ich das Chemiſette ang'ſpendelt hab' am Kleid.

Feldern. Das Unglück iſt nicht ſo groß. Übrigens müſſen Ihnen Stickereien beſonders zuſagen, mit dieſem feinen, zarten Händchen. (Nimmt ſie bei der Hand.) Ah!!! . . .

Sali. Was war's denn jetzt?

Feldern. Ich habe mich geſtochen.

Sali. Ah, das is, weil ich da die Sonntagsmanſchetten zug'ſpendelt hab'.

Mathilde und Cilli (lachend). Wie die immer voll Spenadln ſteckt!

Feldern (für ſich). Zum Henker! Die beiden andern ſchenieren mich . . . Ich werde zwei fortſchicken . . . aber welche zwei? . . .

Siebzehnte Scene.

Die Vorigen; Netti.

Netti (erſchrocken durch die Seitenthüre links hereineilend). Madam', Madam'! Wo is die Madam'!?

Feldern. Hier bin ich; was haben Sie?

Sali, Cilli, Mathilde. Was iſt denn g'ſchehn?

Netti. Fallt's um, Freundinnen! Auf das iſt keine gefaßt!

Feldern. So reden Sie!

Netti (zu Feldern). Madam', Ihr Stubenmädl is ein Mann!

Felbern, Cilli, Sali, Mathilde. Nicht möglich!

Netti. Ein leibhaftiges Mannsbild. Er hat hohe Stiefeln an.

Felbern. Wer?

Netti. Ihr Stubenmädlerer! Mir war das ſchon ſo auffallend, ſie war ſo zudringlich mit ihrer Freundſchaft, er.

Sali, Cilli, Mathide. Wer?

Netti. Der Stubenmädlmann. Auf einmal küßt ſie mich, er, nämlich das Stubenmädl und da hat mich der Bart g'ſtochen.

Felbern. Sie können ſich geirrt haben.

Netti. O, nein! Ich ſpring' gleich auf, retirier' mich, er, das Stubenmädl mir nach, ich werf' einen Seſſel um, ſie fallt darüber, er, und es kommen ſo hohe Stiefel und eine vermankelte Tuchpantalon zum Vorſchein!

Sali, Cilli, Mathilde. Merkwürdig!

Felbern. Das iſt zu viel! Abſcheulich! Entſetzlich! . . . ich erſticke . . . Luft! . . . Luft! . . . (Sinkt, eine Ohnmacht affektierend, in einen Stuhl rechts.)

Netti, Sali, Cilli, Mathilde (beiſpringend). Madam'! Madam'!

Mathilde. Arme Madam'!

Cilli. Sie is ganz weg.

Sali. Luft hat ſ' g'ſchrie'n.

Netti. Sie is zu feſt geſchnürt!

Cilli, Mathilde, Sali. Ja, ja! (Die vier Mädchen umringen Felbern.)

Felbern (aufſpringend). Ha! . . . Dieſe Aufregung . . . dieſe Wallung! . . .

Cilli, Mathilde, Sali, Netti. Faſſen Sie ſich!

Felbern. Dieſe Entdeckung . . . was wird die Welt ſagen!? . . . mein Ruf! . . .

Achtzehnte Scene.

Die Vorigen; Bumml, Pauline, Zenzi, Tini.

Pauline, Zenzi, Tini (Bumml aus der Seitenthüre links ziehend). Madam', Madam'! Stellen Sie ſich vor!

Netti. Sie weiß alles.

Felbern (mit affektierter Deſperation.) Ich bin außer mir. . . .

Pauline, Zenzi, Tini. Da is der Verbrecher!

Bumml. Aber hören Sie mich an!

Tini und Pauline. Leugnen auch noch!?

Die Mädchen. Schändlicher Betrug!

Felbern (wie oben, händeringend). Und ſo ein Stubenmädl hab' ich durch Jahre gehabt; ich überleb' es nicht!

Die Mädchen. Tröſten Sie ſich.

Bumml (zu den Mädchen). Laſſen Sie ſich ſagen . . .

Felbern (zu Bumml). Aus meinen Augen! (Zu den Mädchen.) Kommen Sie! (Geht durch die Seitenthüre rechts ab.)

Die Mädchen (zu Bumml, welcher ihnen, als ſie ebenfalls abgehen wollen, folgen will). Zurück!

Bumml. Aber meine Aimabelſten! . . .

Die Mädchen. Fort! Wir ſtehen unter dem Schutze der Madam'! (Gehen ebenfalls durch die Seitenthüre rechts ab.)

Bumml (will Sali, welche zuletzt geht, zurückhalten). Sali! . . . (Sie ſchlägt ihm die Thüre vor der Naſe zu. Man hört die Thüre von innen verſchließen.)

Neunzehnte Szene.

Bumml.

So, vor mir ſperren ſ' die Thür' zu. Die Sali muß er mir herausſchicken, meiner Seel', ſonſt verrat' ich alles. (Poltert mit der Fauſt an die Thüre rechts.) Gnädiger Herr! (Sich korrigierend.) Gnädige Frau, will ich ſagen . . .

Zwanzigſte Szene.

Der Vorige; Stockmauer.

Stockmauer (durch die Mitte eintretend, ſpricht auf die im Vorzimmer befindlichen Wächter zurück). Er könnt' auch mit Liſt durchwiſchen wollen . . .

Bumml. Der Herr Stockmauer . . . dieſer unerſchütterliche Trinkgeldverweigerer . . . der kommt mir g'rad recht. . . . Ich hab' da einen Hut ſamt Schleier g'ſehn von einer von die Mädln . . . richtig! (Nimmt einen auf einem Stuhl liegenden, mit Schleier verſehenen Hut und ſetzt ihn ſchnell auf.)

Stockmauer (wie oben, zu den Wächtern ſprechend). Alſo pfiffig, wachſam! Honoriert wird dann nobel. (Tritt ein, ohne Bummls Anweſenheit zu bemerken, für ſich.) Es giebt Unglückstage, wo man ſich auf'n Kopf ſtellen kann, und alles ſchlagt fehl. . . . Zwei Stund' promenier' ich, und meine ausgezeichnete Fremde is nicht zu ſehn, von der Pariſer Künſtlerin keine Spur. (Erblickt Bumml, welcher den Schleier vors Geſicht gezogen hat.) Ein Frauenzimmer in der Wohnung dieſes Feldern!? . . . Das wäre Gelegenheit zu einer Revancherache, wie nicht bald eine zweite. (Sich Bumml nähernd.) Schöne Dame entſchuldigen, aber ich bin etwas erſtaunt, Ihnen hier . . .

Bumml. Die Mutter hat geſagt: „Geh zur Frau von Stiegenberg" . . . und die wohnt hier.

Stockmauer. Ganz recht.

Bumml. Und ich wart' auf ſie, das is nix Unrechts.

Stockmauer. Gewiß nicht; aber da werden Sie lang warten müſſen, ſie is in das Bad . . .

Bumml. Da darf man nicht länger drin bleiben, als eine Stund' . . .

Stockmauer. Entſchuldigen, ſie iſt in das Bad gereiſt und kommt erſt in vierzehn Täg' zurück.

Bumml. So lang kann ich nicht warten.

Stockmauer. Um ſo mehr, als einſtweilen ihr Neffe hier loſchiert, ein junger Mann . . .

Bumml. Himmel! Wenn ich das hätt' ahnen können, um keine Welt wär' ich hieher gegangen.

Stockmauer. Sie haben früher von Ihrer Mutter geſprochen?

Bumml. O, die ſchaut auf uns Mädln! Das is gar nicht zum ſagen, wie wir ſtreng gehalten werden.

Stockmauer. Da hat die Mutter gewiſſermaßen recht, denn es giebt Männer, wo . . . aber, (Den Ton der Indignation in ſalbungsvolle Würde umändernd.) es giebt auch wiederum ſolide, anſtändige Männer, die . . .

Bumml. Die Mutter will von gar keinem Mann 'was wiſſen.

Stockmauer. Alſo hätten Sie noch nie eine Bekanntſchaft gehabt?

Bumml. Nie, die Mutter verſcheucht uns alle.

Stockmauer (beiſeite). Das wär' intereſſant . . . g'rad, weil ſie ſchon zu ſolcher Höhe aufgeblüht . . .

Bumml. Eine Schweſter von mir is auf dieſe Art ſitzen geblieben, und ich bin vielleicht das nächſte Opfer der mütterlichen Strenge.

Stockmauer. Das wär' ewig ſchad' . . . denn trotz der Dichtigkeit des Schleiers ſeh' ich ſo reizende Züge . . .

Bumml. Das iſt ein großer Lobſpruch . . . (Beiſeite.) auf die Dichtigkeit des Schleiers.

Stockmauer. Wirklich, ich bin entzückt, bezaubert.

Bumml. Ich bin nicht ſo jung, als Sie vielleicht glauben.

Stockmauer. Wer ſagt Ihnen, daß ich den Maßſtab der Jahre an meine Wünſche lege? (Beiſeite.) Auf dieſe Red' muß ſie mir geneigt werden, um ſo gewiſſer, je näher ſie an die dreißig is.

Bumml. O Gott! Bei die heutzutagigen Männer iſt alles gleich alt. Übrigens ſeh' ich älter aus, weil ich ſo groß bin; die Mutter ſagt immer: „Roſa, hör einmal zum Wachſen auf!“ Das Kleid war eing'ſchlagen um ſo viel, (Zeigt eine ganze Spanne Länge.) geſtern hab' ich müſſen den letzten Saum auftrennen.

Stockmauer (beiſeite). Sie is noch im Wachſen, alſo noch nicht vierundzwanzig. (Laut.) Mein Fräulein, ich hab' nur einen Wunſch, und der is Ihre Bekanntſchaft.

Bumml. Bedenken Sie, die Strenge der Mutter . . . und, wie kann ich wiſſen, ob Sie auch wirklich ein reelldenkender Mann ſind?

Stockmauer. Der erſte Beweis ſoll ein ſchönes goldenes Medaillon ſein, wenn Sie mir ſagen, wo ich es Ihnen als erſten Beweis meiner Huldigung übergeben kann.

Bumml. Ein Medaillon? (Mit naiver Freudigkeit.) Ach, das wäre freilich ſchön! Ich hab' gar keinen Schmuck um den Hals zu nehmen. (Seufzend.) Aber es wird nicht gehn.

Stockmauer. Warum nicht?

Bumml. Die Mutter is immer voll Argwohn, da wär' es aus!

Stockmauer. Was is da zu machen? Ich möcht' Ihnen durchaus den Beweis geben, daß ich ein Mann reeller Denkungsart bin.

Bumml. Ja freilich. Es iſt wohl möglich, daß der Mutter ihr Verdacht einmal ſchwindet . . .

Stockmauer. Aber wann? Und wie kann ich das wiſſen?

Bumml. Das is die Schwierigkeit.

Stockmauer. Giebt's denn da gar kein Mittel?

Bumml. Wenn **Ihnen** keins einfallt ... **ich** weiß keines.

Stockmauer. Halt, ich hab's! Sie müſſen's nur nicht übel nehmen, wenn es etwas unzart ausfallt ...

Bumml. Die Macht der Verhältniſſe entſchuldigt vieles.

Stockmauer. Kaufen Sie ſich ſelbſt das Medaillon, wenn die Mutter g'rad einmal bei wilderer Laune iſt.

Bumml. Das ginge wohl.

Stockmauer. Ich werd' Ihnen ſogleich den Betrag ...

Bumml. Ich weiß gar nicht, wie hoch eines kommt.

Stockmauer. Circa vierzig Gulden.

Bumml. Ah, da muß man wohl ſchon etwas Prächtiges kriegen.

Stockmauer. Hier hab' ich alſo die Ehre, Ihnen das zu übergeben.

Bumml (zögernd, es anzunehmen). Wird es Ihnen nicht reu'n?

Stockmauer. Für was halten Sie mich?

Bumml. Und dann kennen Sie mich noch viel zu wenig.

Stockmauer. Ich bau' auf Ihr Wort.

Bumml. Gut; ein Wort, ein Mann!

Stockmauer. Charmant!

Bumml. Merken Sie ſich's wohl! Ich hab' g'ſagt: „Ein Wort, ein Mann“.

Stockmauer. Gut, ich hab' ja gar keinen Zweifel.

Bumml. Darf ich mir auch, wenn ich's zweckmäßiger find', was anders drum kaufen?

Stockmauer. Ganz nach Belieben.

Bumml. Nun erſt ſind meine Bedenklichkeiten gehoben.

Stockmauer. Wo alſo kann ich Ihnen erwarten?

Bumml. Beim Brunnen auf'm Hauptplatz.

Stockmauer. Himmliſch! (Beiſeite, mit Beziehung auf Feldern.) Die will ich ihm aus'n Zähnen räumen. (Laut.) Nun aber, ſchönes Kind, rat' ich Ihnen, im Intereſſe Ihres guten Rufes von hier fortzugehen, denn der junge Mann hier is ein mauvais sujet ...

Bumml. Ich ging' ſchon, aber ich kann die andern Mädln nicht allein da laſſen.

Stockmauer. Andere Mädln? Sind andere auch noch da?

Bumml. Freilich! (Nach rechts zeigend.) Da drin!

Stockmauer (für ſich). Da mach' ich ja die ſüperbſten Bekanntſchaften; und die (Auf Bumml zeigend.) kommt mir in keinem Fall mehr aus. (Laut.) Ich mach' Ihnen einen Vorſchlag. Bleiben Sie da, unter meinem Schutz, ich beſtell' ein prächtiges Diner, ſo vergeht die Zeit am beſten.

Bumml (überlegend zu Stockmauer). Der Mutter ihr Argwohn ſchwebt zwar drohend über mir ... (Entſchloſſen.) aber dennoch nehm' ich die Einladung an!

Stockmauer (für ſich). Ich ſchick' von die da draußt einen zum Reſtaurant ... das ſoll ein prächtiges Diner werd'n! (Eilt durch die Mitte hinaus.)

Einundzwanzigſte Scene.

Bumml.

Wie ſchlau und falſch ich werd', ſeitdem ich ein Mädl bin! Und als Mann war ich ſo ein ſchöner Charakter.

Zweiundzwanzigſte Scene.

Der Vorige; Netti, Sali, Mathilde, Pauline treten durch die Seitenthüre rechts.

Mathilde (zu Bumml). Die Madam' laßt Ihnen ſagen ...

Netti. Sie is außer ſich ...

Bumml. Noch immer? Das is lang.

Mathilde. Sie ſollen augenblicklich das Haus verlaſſen.

Bumml. So? Sagen Sie ihr ...

Pauline. Leugnen hilft Ihnen nichts!

Sali. Keckheit ohnegleichen!

Bumml. Daß ich ein Jüngling bin, darüber ſollteſt gerade du, Sali, am wenigſten entrüſtet ſein, denn ich bin ja ... (Nimmt Hut und Schleier ab.)

Sali. So hab' ich doch recht g'habt ...!? (Lachend.) Dieſe Phyſiognomie ...!?

Bumml. Gehört dem damaligen Bumml, und der Bumml gehört wahrſcheinlich bald dir.

Sali. Oho ...!

Bumml. Man muß nichts verreden, denk an die Reminiszenzen aus früherer Zeit.

Dreiundzwanzigſte Scene.

Die Vorigen; Stockmauer.

Stockmauer (durch die Mittelthüre zurückkommend). Verehrte Geſellſchaft, unbekannterweiſe ...

Pauline (betroffen für ſich, als ſie Stockmauer erblickt). Das is ja ... (Zieht ſich zur Seite links.)

Mathilde (zugleich, betroffen für ſich, als ſie Stockmauer erblickt). Das is ja ... (Zieht ſich zur Seite links.)

Stockmauer (erſtaunt, als er Bumml ohne Hut und Schleier erblickt). Was is denn das!? (Ihn näher anſehend.) Das G'ſicht ... das is ja ... (Ihn vollends erkennend.) Höllenkerl! ...

Bumml (ihn höhnend). Is das eine Enttäuſchung!?

Stockmauer (wütend). Was!? Spotten auch noch? ... An der Stell' gieb er den Raub heraus!

Bumml. Raub? Es is nicht einmal Betrug! ... Sie haben mir das Geld gegeben, damit ich Ihnen für einen reell denkenden Mann halt'. Meine Damen, ich erkläre hiemit öffentlich, dieſer Herr (Auf Stockmauer zeigend.) is ein reell denkender Mann. (Beiſeite.) Ein Eſel, aber reell. (Laut zu Stockmauer.) Sie haben mein Wort verlangt, und ich hab' zweimal g'ſagt: „Ein Wort, ein Mann . . .“ deutlicher kann man ſich nicht mehr ausdrücken.

Stockmauer (grimmig zu Bummel). Hol' ihn der Teufel! (Zu den Mädchen.) Und Sie, meine Damen, hat er auch hinters Licht geführt? (Mathilde und Pauline erblickend, aufs höchſte erſtaunt.) Himmel . . . was muß ich ſehn!? . . . Welche Geſellſchaft! (Für ſich, mit Bezug auf Mathilde.) Das is ja die vornehme Fremde . . . (Zu Mathilde, um Worte verlegen.) Gnädige Frau . . . (Für ſich, mit Bezug auf Pauline.) Die Künſtlerin . . . (Zu Pauline, ebenfalls nach Worten ſuchend.) Hochgefeiertes Fräulein . . .

Netti und Sali (über Stockmauers Devotion erſtaunt). Was reden Sie? . . .

Netti. Da giebt's nix Gnädigs.

Sali. Und nix Hochgefeiertes.

Netti. Wir ſind lauter Weißnähterinnen.

Stockmauer (auf Mathilde und Pauline zeigend). Aber dieſe Damen . . .

Sali. Das ſind Nähterinnen wie wir.

Netti (zu Mathilde und Pauline). Habts euch wieder für 'was aus'geben?

Sali. Ein vernünftiger Menſch glaubt euch ja doch nix.

Stockmauer. Man hat mich gefoppt, das könnt' ich verzeihn . . . (Mathilde und Pauline nähertretend.) aber daß ich Ihnen da finden muß, da! . . .

Mathilde und Pauline. Warum ſollen wir nicht bei der Madam' Stiegenberg ſein?

Stockmauer. Madam'? Saubere Madam'! Sie ſind bei . . .

Vierundzwanzigſte Scene.

Die Vorigen; Feldern, Cilli, Tini, Zenzi.

Feldern (mit Cilli, Tini und Zenzi durch die Seitenthüre rechts tretend). Bei mir.

Stockmauer. Bei einem jungen Don Juan!

Feldern (mit ganzer Männerſtimme). Dem der alte (Mit Bezug auf Stockmauer.) keinen Vorwurf machen ſollte.

Die Mädchen (äußerſt erſtaunt). Was . . .!? Das is auch ein Mann . . .!?

Feldern. Aufzuwarten, meine Damen.

Die Mädchen. Ah, das is arg!!

Netti. Jetzt weiß ich, warum er meinem ehemaligen Liebhaber gleich ſieht.

Feldern (zu den Mädchen, auf Stockmauer zeigend). Dieſer Herr hat mir aus Eiferſucht Wechſelarreſt gegeben . . .

Stockmauer. Und 's hat mich gar nichts genutzt.

Feldern (zu den Mädchen). Konnte ich die Einſamkeit mir auf ſchönere Art verſüßen.

Die Mädchen (zu Stockmauer). Alſo ſind eigentlich Sie an allem ſchuld!?

Stockmauer. Indirekte, ja! Aber ich hoffe, daß vorderhand das Diner Sie direkte entſchädigen ſoll, und . . .

Feldern. Die Verzeihung wird ſich finden. (Die Mittelthüre öffnet ſich und Aufwärter aus der Reſtauration tragen Silbergeſchirr, Gläſer, Tafelaufſätze ꝛc. herein und ſtellen es, das Diner vorbereitend, auf Tiſchen und Stühlen während der Schlußrede zurecht.)

Bumml (an Felderns letzte Worte anknüpfend). Ah! Kann es einen unbefriedigenderen Ausgang geben!? Jetzt weiß man nicht, krieg' ich die Sali oder krieg' ich ſ' nicht. Fangt mein Herr wieder mit der Netti an oder mit der Cilli oder Mathilde … werden die nämlichen oder werden andere den Herrn von Stockmauer für ein' Narren halten … alles ungelöſt! Aber was liegt im Grund dran. Daran hängt das Heil von Europa nicht! Da giebt's andere Fragen, die auch noch auf Löſung harren … und dann muß man bedenken, das Ganze war ja nur ein … Zeitvertreib.

(Der Vorhang fällt.)

Nur Ruhe!

Nur Ruhe!

Poſſe mit Geſang in drei Akten

von

Johann Neſtroy.

Stuttgart.
Verlag von Adolf Bonz & Comp.
1891.

Perſonen.

Anton Schafgeiſt, Lederermeiſter.
Heinrich Splittinger, ſein Neffe.
Herr von Hornißl, Spekulant.
Barbara, ſeine Frau.
Peppi, beider Tochter.
Laffberger, Neffe des Herrn von Hornißl.
Madame Groning, Forſtmeiſterswitwe.
Syndikus Werthner.
Franz Walkauer, Geſchäftsführer bei Schafgeiſt.
Sanfthuber, Altgeſelle bei Schafgeiſt.
Rochus Dickfell, Lederergeſelle
Steffl, Lehrjunge
bei Schafgeiſt.
Frau Schiegl, Schafgeiſts Haushälterin.
Klecks, Amtſchreiber.
Patzmann, Chirurg.
Leocadia, Ziehtochter des Rochus.
Schopf, Wachter.
Erſter Geſelle.
Zweiter Geſelle.
Erſter Knecht.
Zweiter Knecht.

(Die Handlung ſpielt in Schafgeiſts Hauſe und in der Umgegend, nicht weit von der Hauptſtadt entfernt.)

I. Akt.

Zimmer in Schafgeiſts Hauſe, mit Mittelthüre; rechts und links Seitenthüre.

Erſte Scene.

Syndikus Werthner, Franz.

Syndikus (ſitzt am Tiſche).

Franz (tritt aus der Seitenthüre rechts). Der Herr laßt bitten, nur nicht ungehalten zu ſein, er war noch ganz im Negligé, wird aber den Augenblick . . .

Syndikus. Warum macht er aber wegen mir Toilette? Ich weiß, er liebt die Bequemlichkeit.

Franz. Seit einiger Zeit mehr als jemals.

Syndikus. Hm, er iſt doch nicht ſehr alt . . .

Franz. Heut is ſein fünfundfünfzigſter Geburtstag.

Syndikus. Da hätte er wohl können das Geſchäft der Übergabe bis morgen verſchieben.

Franz. O, er ſagt, er kann's nicht erwarten, bis er endlich einmal in die Ruh' kommt.

Syndikus. So kann ein Mann ſprechen, den die Stürme des Lebens heimgeſucht, aber Herrn Schafgeiſt hat, ſoviel ich weiß, nie ein Unfall betroffen.

Franz. Seit ſo vielen Jahren nicht der geringſte.

Syndikus. Alſo doch in früherer Zeit?

Franz. Das muß jetzt ſchon bald zwanzig Jahr' ſein, in die Kriegszeiten noch; da hat er eine große Reiſ' g'macht wegen einer wichtigen Spekulation und is da, Gott weiß, durch was für eine Unvorſichtigkeit, in Feindesland in den Verdacht der Spionerie gekommen, feſtg'ſetzt wor'n, ſeine Frau hört das, kriegt einen Todesſchrecken, reiſt hin zu ihm in einem Zuſtand, wo ſie hätt' nicht reiſen ſollen, unterwegs ein kleines Kind . . . Todesfall von Mutter und Kind . . .

Syndikus. Das war allerdings ein harter Schlag.

Franz. Damit war's aber auch aus, von der Stund' an war dem Schickſal 's Maul g'ſtopft und 's Glück hat ihn völlig verfolgt. Selbſt ſeinen Schmerz hat er leichter verſchmerzt, als man hätt' glauben ſollen, nur geheirat't hat er nicht mehr. Er iſt weich worden, er weiß nicht wie, hat immer vergnügt g'lebt, 's ganze G'ſchäft hat mein Vater g'führt, ſo wie ich jetzt, ſeitdem der Vater tot is, er hat ſich nie um 'was gekümmert, nie geplagt, jetzt bild't er ſich aber ein, er muß nach einem thatenreichen, müh- und ſorgenvollen Leben endlich einmal in den Hafen der Ruhe einlaufen, und deswegen übergiebt er alles an ſeinen Neveu, dem jungen Herrn von Splittinger.

Syndikus. Ich fürchte, dieſe Maßregel wird ihn eher von dem gewünſchten Ziele entfernen, als zu demſelben führen.

Franz. Na, der Herr von Splittinger is im Grund ein guter Menſch ...

Syndikus. Das will nicht viel ſagen, es giebt ſehr wenig böſe Menſchen, und doch geſchieht ſo viel Unheil in der Welt; der größte Theil dieſes Unheils kommt auf Rechnung der vielen, vielen guten Menſchen, die weiter nichts als gute Menſchen ſind.

Franz. Etwas leicht is er, das is wohl wahr ... der Herr kommt ...

Zweite Scene.

Die Vorigen; Schafgeiſt.

Schafgeiſt (durch die Seitenthüre rechts auftretend). Nehmen Sie's nicht ungütig, lieber Herr Syndikus ...

Syndikus. Wünſche wohl geruht zu haben.

Schafgeiſt. Geruht zu haben? Ich werd' jetzt erſt anfangen zu ruhen.

Syndikus. Mache zugleich meine Gratulation zum Geburtstag.

Schafgeiſt. Numero fünfundfünfzig, das is eine kurioſe Anweiſung auf Ruhe.

Syndikus. Was fällt Ihnen ein? Sie ſind ein rüſtiger Mann.

Schafgeiſt. Ich mag aber nicht mehr rüſtig ſein. Unſere Angelegenheit thun wir noch g'ſchwind ab und dann will ich mich mit unermüdlichem Eifer raſtlos auf die Ruhe verlegen.

Syndikus. Sie wollen alſo Ihr Geſchäft ganz aufgeben?

Schafgeiſt. Ganz auf- und meinem Neffen übergeben. Ich will kein' Verdruß mehr, ich will keine Plag' ... ich will gar nix als meine Ruh'!

Syndikus. Und die glauben Sie auf dieſe Weiſe unbedingt zu begründen?

Schafgeiſt. Das iſt klar, was ſoll denn mich dann mehr drausbringen? Ich hab' keine Liebſchaft, außer mit meiner Schlafhauben, ich hab' keinen Ehrgeiz außer den, den Rang eines rechtſchaffenen Mannes zu behaupten, und in der Branche ſind ſo viele Stellen vakant, daß einem das bißerl Konkurrenz gar nicht geniert; im übrigen kann g'red't werd'n über mich, was will, alſo ſchenieren mich d'alten Weiber nicht; ich hab' keine Frau, alſo ſchenieren mich d'jungen Herrn nicht; ich hab' keine Prozeſſ', alſo ſcheniert mich 's Civil nicht; ich hab' keine Töchter, alſo ſcheniert mich 's Militär nicht, mit einem Wort: mich ſcheniert gar nix.

Syndikus. Das iſt wahr, Sie ſind ein unabhängiger Mann.

Schafgeiſt. So unabhängig, daß ich mich nur aufhängen müßt', um in eine abhängige Lage zu kommen. Mich bringt nix mehr aus'n Gleichg'wicht.

Syndikus. Das kann man nie behaupten, das Leben iſt keine unbewohnte Inſel, es giebt ſchlechte Menſchen, die es einem bitter, unerträgliche Menſchen, die es einem ſauer, langweilige Menſchen, die es einem abgeſchmackt machen. Die abſolute Ruhe, von der Sie träumen, exiſtiert nicht; überhaupt gehört dies unter die Dinge, die von ſelbſt kommen müſſen, die man am wenigſten erzweckt, je mehr man darauf hinarbeitet. Aber ſagen: „von heut an kann nichts mehr meine Ruhe ſtören,“ das heißt gewiſſermaßen das Schickſal herausfordern, und das iſt ein Kampf, wo an keinen Sieg zu denken; mit einem blauen Auge davonkommen, iſt da ſchon der höchſte Gewinn.

Schafgeiſt. Lirum, larum, ich werd' ſchon den Beweis liefern. Jetzt ſchau'n wir aber, daß wir . . . (Zu Franz.) Muſſi Franz, mein Neveu ſoll kommen.

Franz. Der Herr von Splittinger iſt ausgeritten.

Schafgeiſt. Ausg'ritten? Hm . . . fatal, g'rad jetzt, wo ich ihm 's G'ſchäft übergeben will. Ich kann das dalkete Reiten ohnedem nicht leiden, ein Geſchäftsmann kann ſich ſo vergaloppieren, er braucht gar kein Roß.

Syndikus. Verſteht denn überhaupt Ihr Neffe das Geſchäft?

Schafgeiſt. Nein, aber der Werkführer verſteht's.

Syndikus. Und iſt er ſonſt der Mann dazu?

Schafgeiſt. Nein, aber die Seinige is das Weib dazu. Er wird nämlich heiraten, die Frau von Groning, die reiche Forſtmeiſterswitwe.

Syndikus. Die iſt ja zu alt für ſo einen jungen Menſchen, wie Ihr Neffe iſt.

Schafgeiſt. Warum? Er is dreiundzwanzig, ſie ſechsunddreißig, das is das ſchönſte Verhältnis.

Syndikus. Wo denken Sie hin? Der Mann ſoll um zehn Jahre älter ſein.

Schafgeiſt. Das war eh'mals die Tax', jetzt kann die Frau zwölf, fünfzehn Jahr voraus haben und 's macht nix, weil unſer Dezennium ebenſo von dekrepiten Dreißigern, wie von riegelſamen Vierzigerinnen wimmelt. Ein Dreißiger, wenn er geht, braucht er ein' Stock, eine Vierz'gerin hüpft daher und braucht nicht einmal ihren Mann, gar viele Dreiß'ger haben d' Waſſerſucht, und die Vierz'gerinnen kennen ſich vor Feuer nicht aus. Ah, das macht eine Änderung im Heiratstarif.

Syndikus. Sie haben eigene Anſichten . . .

Schafgeiſt. Bringen wir jetzt nur g'ſchwind das Nötige zu Papier, wenn auch mein Neveu nicht da iſt. Der Werkführer beſorgt dann die Übergabe, daß ich nur zur Ruh' komm'.

Franz. Ich muß noch einiges fragen, Herr Schafgeiſt . . .

Schafgeiſt. Ruhe, lieber Werkführer, wozu . . .

Syndikus. Bei ſo einer Sache kann der Mann nicht ohne Inſtruktion . . .

Schafgeiſt. Ruhe, lieber Syndikus, wozu . . .

Syndikus. Es können Sachen von Wichtigkeit ſein.

Schafgeiſt. Eben deßtwegen will ich's nicht wiſſen, nur Ruhe!

Franz. Es is doch notwendig, wenn ich alles in Ordnung . . .

Schafgeiſt (etwas ärgerlich). Ich brauch' keine Ordnung, ich brauch' Ruhe, drum machen Sie mich nicht giftig, mein lieber Werkführer, an meinem Geburtstag; ich bin ein Mann, der ſeine Jahre mit einem doppelten Fünfer ſchreibt, drum Ruhe, nur Ruhe. (Geht mit dem Syndikus durch die Seitenthüre rechts ab. Franz folgt.)

Dritte Scene.

Rochus tritt während des Vorſpiels des folgenden Liedes durch die Mitte ein.

Allweil Leder erzeug'n, das is völlig a Schand',
Denn was ſchlecht is und matt, das wird ledern genannt;
Steht ei'm G'ſchwuſen der heitre Name Aff' auf der Stirn,
Thut er dumm reden, großſprechen und kokettier'n,
„Ah, das is ein lederner Kerl,“ heißt's glei';
Ein einzigs nur macht mich ſtolz auf d' Led'rerei.
Ohne Led'rer hätt' d' Weltg'ſchicht' kein' Helden gekriegt,
Denn nur der is ein Held, der vom Leder brav ziehgt.

's giebt ein unſichtbars Leder, weit üb'rall verbreit't,
An dem Leder da gerb'n Millionen von Leut',
Drum giebt's lederne Freundſchaft und Lieb', das weiß jeder,
Auch lederne Geiſter und Herzen von Leder,
Drum hat's auch ſchon grundg'ſcheite Leute gegeb'n,
Die behaupten, 's wär' 's Ganze ein ledernes Leb'n;
's giebt auch lederne Lieder, o Gott, mehr als g'nur,
Und 's kommt nicht a Silb'n von ei'm Leder drin vur.

Schad' nur, daß ſeit Jahrhunderten d' Mod' ſich vererbt,
Daß man 's menſchliche Fell nur lebendiger gerbt;
Aus Simandlhäut' könntet Schafleder wer'n,
A Kalbleder lieferten viel Modeherrn,
Alte Schippeln, die ſtets d' jungen Madln umſchweb'n,
Die thäten a Maſſe von Bockleder geb'n,
Mancher weiß alles beſſer, ſchimpft impertinent,
Und ſein' Haut gäbet 's prächtigſt' Stuck Pergament.

No, jetzt was is denn das für a Art, daß man einen Menſchen herfoppt und nacher da ſtehn laßt . . . ſagt er, er wird bitten für mich, daß ich wieder aufg'nommen werd' . . . das ſind ſchon die wahren G'fälligkeiten, wann einen der Gefällige warten laßt, ſolang's ihm gefällig is. Und wär's denn nicht eigentlich ſein' Schuldigkeit? . . . Freilich, G'fälligkeit und Schuldigkeit, das wird jetzt ſo oft untereinand' g'worfen, daß man ſich nicht mehr recht auskennt. Einem Kellner a Trinkgeld geben, das nimmt er als Schuldigkeit; daß er ei'm 's Glas ordentlich hinſtellt auf'n Tiſch, das is eine Gefälligkeit; daß ei'm ein Bekannter a Geld leiht, das is Schuldigkeit; wenn man ihm's zurückzahlt, das is eine ſeltene Gefälligkeit; daß ſich ein Madl ſechs Jahr herumziehen laßt von ei'm Liebhaber, das is Schuldigkeit; wenn er ſ' nachher heirat't, das is eine ungeheure Gefälligkeit. Auf d' letzt glaubt der Sanſthuber . . . Na endlich kralt er daher.

Vierte Scene.

Der Vorige; Sanfthuber.

Sanfthuber (durch die Mitte eintretend). Na, mein lieber Rochus …

Rochus. Du laßt dir ſchön Zeit, wennſt 'was verſprichſt, glaubſt, weil du ein Altg'ſell' biſt, ſo biſt ſchon ein gnädiger Herr? Ein jeder Lehrbub' kann mit der Zeit ein Altg'ſell' werd'n, und die Zeit vergeht, man weiß nicht wie, folglich kann man auch ein Altg'ſell' werd'n, und man weiß nicht wie.

Sanfthuber. Sei nur nicht gleich harb, ich kann ja nicht ſo leicht weg von der Arbeit.

Rochus. Was Arbeit, wenn man 'was auf'm G'wiſſen hat, das is das erſte.

Sanfthuber. Was hab' denn ich auf'm G'wiſſen?

Rochus. Meine Entlaſſung, meine dreimonatliche Brotloſigkeit; aber 's giebt halt Leut', die kein Herz haben für'n Nebenmenſchen.

Sanfthuber. Ich war doch g'wiß nicht ſchuld …

Rochus. Wer denn?

Sanfthuber. Du weißt, daß bei uns jeder G'ſell fort muß, der gegen einen Mitg'ſellen bis zu Thätlichkeiten ausarten thut.

Rochus. Gut, und gegen wen bin ich ausgeartet? Gegen dich, alſo biſt doch du der eigentliche Grund … denn daß ich ein gaches Gemüt hab', deßtwegen bin ich doch ein redlicher Kerl … aber, wie geſagt, ös Leut' habts kein Herz.

Sanfthuber. Ich hätt' nicht einmal 'was g'ſagt, aber der Werkführer hat's g'ſehn …

Rochus. Das is gar ein braver Mann.

Sanfthuber. Hat's dem Herrn angezeigt …

Rochus. Is auch ein braver Mann, lauter brave Leut', die vom Schweiß der Armut leben.

Sanfthuber (durch die Seitenthüre rechts ſehend). Da kommt der Herr Werkführer.

Rochus. Alſo red, mach deinen Fehler gut.

Fünfte Scene.

Die Vorigen; Franz.

Franz (durch die Seitenthüre rechts, Rochus erblickend). Was? Er is da?

Rochus. Ja, Muſſi Franz … will ich ſagen, Herr Werkführer, der verſtoßne Rochus Dickfell is da.

Sanfthuber. Ich möcht' bei Ihnen und beim Herrn ein gut's Wort für ihn einlegen und bitten, daß er wieder hier in Arbeit g'nommen wurd'.

Franz. Was, mein lieber Sanfthuber, Ihr bittet für ihn? Und Ihr ſeids ja der, dem er einige Zähn' eing'ſchlagen hat.

Rochus (zu Franz). Sehn S', wie Sie alles vergrößern, es waren nur ein paar, und Sie ſagen gleich einige.

Sanfthuber. Ich hab' ihm's ſchon längſt verziehn, und drum möcht' ich halt bitten …

Rochus. Der Sanfthuber is ein Mann, den ſeine Angehörigen viel brauchen, der folglich ſelber nicht viel z'beißen hat, dem liegt nix an ei'm Paar Zähnd; aber gewöhnlich machen die den meiſten Lärm über eine Sach', die's nix angeht.

Franz. Erlaub' er mir, mich geht's am meiſten an, denn ich muß die Ordnung des Ganzen erhalten.

Sanfthuber. Haben Sie dasmal noch Nachſicht.

Franz (zu Rochus). Er hat zwei arge Fehler, er liebt den Streit und den Trunk.

Rochus. Das iſt nur ein Fehler, denn ich ſtreit' nur, wenn ich getrunken hab'; ſehn S', Sie thun alles vergrößern, und wenn ich auch ein gacher Menſch bin, die gachen Leut' hab'n 's beſte Herz, das muß man berückſichtigen, und dann bin ich ein redlicher Kerl, Muſſi Franz, ich ſag' es ſelbſt, redlicher Kerl, aber das wahre Verdienſt wird nicht anerkannt.

Franz. Redlichkeit is Pflicht und nicht Verdienſt.

Rochus. Is ſchon recht, das kann jeder ſag'n, das zeigt noch kein Herz.

Sanfthuber. Er hat mir für g'wiß verſprochen, daß er ſich beſſern wird.

Franz (zu Rochus). Wo war er denn die drei Monat' über, ſeit er hier hat aus'n Haus müſſen?

Rochus. Ich war bei meiner Ziehtochter in der Stadt.

Franz. So? Und wär's nicht beſſer g'weſen, er wär' gleich nach die erſten vierzehn Tag' bitten gekommen, ſtatt daß er ſeiner Ziehtochter ſo lang zur Laſt g'fallen is?

Rochus. Das war auch ihre Idee, ich hab' ihr aber abſichtlich recht Gelegenheit gegeben, mir für die Wohlthaten, die ich ihr erwieſen hab', dankbar zu ſein; das kann einem kindlichen Herzen nur angenehm ſein. Wie ich dann gar nicht gegangen bin, und weil's ihrer Herrſchaft unangenehm war, ſo hat ſ' mich ſelber herausbegleit't und bleibt a paar Tag' hier, bis ſie g'wiß weiß, daß ich da in Arbeit komm'; 's is eine rührende Anhänglichkeit.

Franz. Ich weiß aber nichts, daß er eine Ziehtochter . . .

Rochus. Weil's ſchon ſehr lang' her is. Mein Weib hat ſie ang'nommen als ein Madl von vier Jahr, mit fünf Jahr' hat ſ' nacher an andere ang'nommen, a Kasſtecherin, glaub' ich, die hat ihr alles lernen laſſen, jetzt is ſie Kammerjungfer in ein' Herrſchaftshaus, lebt ſelber wie eine Dam', ja die Kinder können ei'ms nie vergelten, was man an ihnen thut.

Sanfthuber. Na hörſt, ſie hat dir jeden Winter a paarmal Geld g'ſchickt, vergangenen Winter extra einen Barchet auf Nachtleibeln.

Rochus. Den hab' ich aber gleich verkaufen müſſen.

Franz. Warum das?

Rochus. Weil der Wein theurer word'n is.

Franz. Das ſieht ihm wieder gleich; ſeine Ziehtochter ſchickt ihm 'was, daß er ſich warm kleiden ſoll, und er vertrinkt's.

Rochus. Der Zweck war ebenſogut erreicht, eine Maß Wein macht wärmer als drei Ellen Barchet. Jetzt ſagen S' aber dem alten Herrn, daß wir da ſei'n, bitten.

Franz. Der alte Herr miſcht ſich in nichts mehr, der Herr von Splittinger . . .

Rochus. Gut, ſo ſag'n Sie's dem jungen Herrn, er ſoll kommen.

Franz. Der is nicht zu Haus, wenn er aber kommt, ſo werd' ich ihm ſein Anliegen . . .

Rochus. Ah nix! Ich muß ſelber dabei ſein, ich laß' mich nicht gern hinter mein' Rucken verſchwärzen.

Franz (beleidigt auffahrend). Impertinenter Menſch . . . was ſagt er?

Rochus. Hat wer was g'ſagt? . . .

Franz (ſich mäßigend). Ich ihn verſchwärzen . . . geh er jetzt . . . er is und bleibt ein Grobian . . .

Rochus. Ich bin redlicher Kerl, ich hab' 's Herz auf der Zung', und wenn ich eine Grobheit ſag', ſo muß man mir's verzeihn, denn es geht mir von Herzen, ich bin kein Heuchler, und der gache Menſch is der beſte Menſch.

Franz. Er wird jetzt ruhig nach Haus gehn, nachmittag wieder kommen und die Verfügung des Herrn vernehmen.

Rochus (boshaft). Daß aber das keine Ordnung is, wenn keiner von die Herrn . . .

Franz. Räſonnier er nicht.

Rochus. Ich werde als redlicher Kerl . . .

Sanfthuber. Sei ſtill, Rochus, du verdirbſt ja alles.

Rochus (aufbrauſend, zu Sanfthuber). Du . . . mach mich nicht ſchiech . . .

Franz. Zum letztenmal, dort is die Thür'.

Sechſte Scene.

Die Vorigen; Schafgeiſt.

Schafgeiſt (durch die Seitenthüre rechts kommend). Aber was giebt's denn da für a G'ſäus und für ein Spektakel?

Rochus (ſchnell ſeinen Ton ändernd). Keine Spur von ein' Spektakel, beſter Herr von Schafgeiſt, bloß bitten, demütig bitten möchten wir.

Schafgeiſt. Der Rochus wieder da?

Sanfthuber. Wegen mir hat er fortmüſſen, das kränkt mich, und darum thät' ich bitten für ihn . . .

Schafgeiſt (ärgerlich). Aber kann ich denn gar nicht heraus aus die G'ſchäft'!

Sanfthuber. Daß er wieder aufg'nommen wurd'.

Franz. Er verſpricht, ordentlich verträglich und fleißig zu ſein.

Rochus. Der junge Herr is nicht zu Haus, folglich . . .

Schafgeiſt. Na ja, ja, er kann wieder dableiben, daß ich nur ein' Ruh' hab'.

Rochus. Ich dank', Herr von Schafgeiſt, als redlicher Mann, als rührender Familienvater.

Franz. Er tritt alſo neuerdings hier in Arbeit.

Rochus (mit Pikanterie gegen Franz). Das verſteht ſich, (Auf Schafgeiſt zeigend.) der Herr hat's g'ſagt, folglich kann ſich kein Menſch dagegen aufhalten, ich rede als offener Mann, und der Herr is doch eigentlich der Herr, wenn auch andre oft ein' Herrn ſpielen woll'n; ich hab' 's Herz auf der Zungen, denn ich bin redlicher Familienvater.

Franz. Red er nicht viel, ſondern führ er ſich gut auf, er weiß unſern geſetzlichen Brauch; der Geſell, der zum zweitenmal entlaſſen wird, der wird unter keiner Bedingung jemals wieder aufgenommen. Darauf ſei er wohl bedacht.

Rochus. Ich weiß und es wird manchem leid ſein, daß es nicht jetzt ſchon zum zweitenmal war; der reelle Menſch hat immer Feinde, aufſäßig ſein is keine Kunſt, aber 's g'freut ein', wenn man triumphiert, denn man is Familienvater.

Schafgeiſt. Was red't er denn immer von Famili? Wieviel hat er denn?

Rochus. Ein verſtorb'ns Weib und eine verſorgte Ziehtochter; für mich is das genug, denn wer ſeine Pflichten gewiſſenhaft . . .

Schafgeiſt. Sein Weib erinner' ich mich, die hat ſich oft bei mir beklagt über ihn.

Rochus. Beklagt? Sie hat mich zu wenig gekannt.

Sanfthuber. Das glaub' ich nicht, ſie hat das Glück fünfzehn Jahr' lang genoſſen.

Rochus. Ich war beim Tag immer in der Werkſtatt oder ſonſt wo, bei der Nacht nie zu Haus; nur an die Sonntäg, da bin ich mit die Kameraden wohin 'gangen; wie kann da das Weib einen Mann kennen?

Schafgeiſt. Und da hätt' 's Weib ſollen z'frieden ſein?

Rochus. Ich hab' ihr immer neu bleiben wollen, wenn man ſich zu ſehr gewohnt wird, entſteht leicht Gleichgültigkeit, und das iſt nicht gut in der Eh', aber die reelle Abſicht wird mißdeut't, die Ang'hörigen richten ei'm am ſkandalöſeſten aus und dem Redlichen bleibt nichts als das Bewußtſein.

Schafgeiſt. Mach er jetzt, daß er weiter kommt mit ſeinem Bewußtſein, und wend er ſich künftig an meinen Neveu, der is jetzt der Herr, ich will Ruh' haben.

Siebente Scene.

Die Vorigen; Steffl.

Steffl (durch die Mitte hereineilend). Herr Meiſter, Herr Meiſter, das is a Spektakel!

Schafgeiſt. Was giebt's . . .?

Franz (zugleich). Was is denn g'ſchehn?

Steffl. Ein Wagen hat umg'worfen aus der Stadt.

Schafgeiſt. Soll ich 'hn etwan aufheb'n?

Steffl. Bei unſerm Teich, keine dreihundert Schritt von unſerm Garten.

Schafgeiſt. So nah' bei mei'm Haus?

Franz. Red, Steffl, is wer verunglückt?

Steffl. Die Räder ſtehn in der Luft, 's Dach is beim Erdboden, im Wagen wurlt alles voll Leut', und Schachteln und Kartandln ſchwimmen auf'm Teich wie die Anten herum.

Schafgeiſt. Da muß ich gleich hinausſchicken . . .

Steffl. Freilich, 's Unglück is auf unſerm Grund und Boden g'ſchehn, alſo müſſen wir als Eigentümer . . .

Franz. Ich werd' gleich Anſtalt treffen . . .

Schafgeiſt. Nehmen S' a paar G'ſell'n mit, Franz.

Steffl. Wir müſſen die Reiſenden aufnehmen in unſerm Haus, da nutzt nix.

Franz (zu Schafgeiſt). Werd' alles beſorgen. (Eilt mit Steffl und Sanfthuber durch die Mitte ab.)

Schafgeiſt. Nein, was wird das wieder für ein G'ſtanz werden, muß das auch noch über mich kommen an mei'm Geburtstag.

Rochus. Ihr Geburtstag is, Herr von Schafgeiſt? ... Ah, ich hab' nicht gewußt, daß dieſer glorreiche Tag ...

Schafgeiſt (ärgerlich). Laß er's gut ſein, laß er's gut ſein.

Rochus. Ich hab' 's Herz auf der Zung', drum ſag' ich gar nix ...

Schafgeiſt. Is auch das g'ſcheiteſte.

Rochus. Sondern lege nur als redlicher Diener den aufrichtigſten Glückwunſch ...

Schafgeiſt (ungeduldig). 'S is ſchon recht.

Rochus. Wünſche, daß Sie noch viele Jahre in Geſundheit, Glück und Heiterkeit ...

Schafgeiſt. Ich möcht' des Teufels werd'n! ...

Achte Scene.

Die Vorigen; Frau Schiegl.

Frau Schiegl (durch die Mitte eintretend). Ja, was ſoll denn das werd'n, gnädiger Herr, wir krieg'n auf einmal das ganze Haus voll Leut'.

Schafgeiſt. Kann ich davor?

Rochus (in ſeiner Gratulation fortfahrend). In ungetrübtem Wohlergehn und ſteter Herzensfreud' ...

Frau Schiegl (zu Schafgeiſt). Wenn man aber gar mit nix vorbereit't is.

Schafgeiſt. Die Leut' haben's halt auch geſtern noch nicht g'wußt, daß ſ' heut umwerfen werd'n.

Rochus (wie oben). Und noch lange im Kreiſe Ihrer Angehörigen ...

Schafgeiſt. Ich bitt' ihn, laß er mich ung'ſchoren.

Frau Schiegl. Keine Vorhäng' aufg'macht, die Gaſtbetten nicht überzogen ...

Schafgeiſt. Die Leut' können ſich a Menge Füß' und Schlüſſelbeiner 'brochen haben.

Rochus (wie oben). Und alles Erdenkliche, was Sie ſich ſelbſt wünſchen, daß Sie noch oft dieſen Tag ſo vergnügt wie heut ...

Schafgeiſt. So vergnügt wie heut ... ich bedank' mich.

Rochus (beiſeite). Mit'm Bedanken is es nicht abgethan, wenn er glaubt, ich geh', eh' er 'was 'zahlt, da irrt er ſich groß.

Frau Schiegl (hat zum Fenſter geſehn). Sie kommen ſchon! Da hab'n wir's.

Schafgeiſt. Sind's viel, Frau Schiegl ...? Wie viel ſind's?

Frau Schiegl. Frauen ſind auch dabei, da muß ich entgegen! (Eilt durch die Mitte ab.)

Rochus (wie oben). Wie auch als Vater Ihrer Untergebenen, ein Vorbild uns ...

Schafgeiſt (ſehr aufgebracht). Rochus, wenn er nicht aufhört ...

Rochus (wie oben). Ferner in der Gnad' zu erhalten, Huld und Gewogenheit ...

Schafgeiſt. Da hat er ein' Thaler, geh er aber zum Teufel und trink er meine G'ſundheit. (Giebt ihm Geld.)

Rochus. Gehorſam iſt mir die heiligſte Pflicht. (Geht ſchnell durch die Mitte ab.)

Schafgeiſt. Nein, auf das war ich nicht g'faßt. Wann ich lauter ſolche Geburtstäg' g'habt hätt', ich wär' mein Lebtag nicht fünfundfünfzig Jahr' alt word'n.

Neunte Szene.

Der Vorige; Herr und **Frau von Hornißl, Peppi, Laffberger, Frau Schiegl, Franz** und **mehrere Lederergeſellen.**

Hornißl (mit den übrigen durch die Mitte eintretend). Verdammte G'ſchicht'! Hölliſcher Weg!

Frau von Hornißl. Meine Nerven, meine Nerven! (Sinkt in einen Lehnſtuhl.)

Hornißl. Hör mir mit deine Nerven auf. Sind wir froh, daß wir noch Knochen hab'n. Wo is der Herr vom Haus?

Schafgeiſt. Aufzuwarten, da is er. Belieben ſich nur allerſeits zu erholen.

Hornißl. Wie können Sie denn gar ſo miſerable Weg' hab'n?

Laffberger. 's is lächerlich, ſo nah' bei der Stadt. (Steckt ſich eine Zigarre an.)

Schafgeiſt. Bin ich denn Straßenkommiſſarius?

Hornißl. So machen Sie's, die Herrn Grundeigentümer. Profitieren wollen ſ' immer und nichts ſpendieren auf die Realitäten.

Schafgeiſt. Erlauben Sie . . .

Franz (mit einem Geſellen, welcher einen großen Karton trägt, durch die Mitte eintretend). Alles hab'n wir glücklich bekommen.

Frau von Hornißl. Gott, meine Kleider . . . wenn 's Waſſer eingedrungen iſt . . . geſchwind, Peppi, hänge ſie über die Seſſeln. (Der Geſelle geht, nachdem er den Karton hingeſtellt, ab.)

Peppi. Wenn die Frau Mama befehlen . . .

Frau Schiegl. Das könnten wir aber in meinem Zimmer.

Peppi. Wie ſie befehlen.

Frau von Hornißl. Nein hier, gleich hier . . . ich bin in Todesängſten wegen dem lilafarbnen Kleid.

Peppi. Wie die Frau Mama befehlen. (Öffnet den Karton und hängt während dem Folgenden drei bis vier Kleider über die Lehnen der im Zimmer befindlichen Stühle.)

Hornißl. Unbegreiflich, daß Ihnen der Name Hornißl nicht bekannt . . .

Schafgeiſt. Nein, aber jetzt merk' ich mir'n g'wiß.

Hornißl. Das is meine Frau.

Schafgeiſt. G'horſamſter Diener.

Hornißl. Und das is mein Neven Laffberger; ſeine Bekanntſchaft wird Ihnen viel Vergnügen machen, er iſt noch ſehr jung, aber trotzdem ganz Weltmann, ein unbegreiflicher Weltmann, der Hanſi.

Laffberger. Servus, alter Herr! (Ein Geſelle tritt durch die Mitte ein und bringt mehrere Tabakspfeifen und Rauchrequiſiten.) Ah, meine Pfeifen, nur her da! (Er richtet die Pfeifen zurecht, ſchabt Köpfe aus und legt alles ungeniert auf das Kanapee und die Stühle herum.)

Hornißl (zu Schafgeiſt, nachdem er Peppi, welche mit den Kleidern beſchäftigt war, einen Wink gegeben, vorzuſtellen). Meine Tochter, die Peppi.

Schafgeiſt. Peppi? Meiner Seel', eine liebe Peppi. Sind Sie alſo auch umgeworfen worden?

Laffberger. Wenn der ganze Wagen fallt, ſo wird ſie doch auch g'fallen ſein, ſo gut als die andern, 's is lächerlich.

Schafgeiſt. Sind S' recht erſchrocken?

Peppi. Ich bitt', das wird die Mama ſagen.

Schafgeiſt. Haben S' Ihnen vielleicht wo weh gethan?

Peppi. Ich bitt', das wird die Mama ſagen. (Geht wieder an ihr Geſchäft.)

Schafgeiſt. Das is ein gutes Kind.

Hornißl. Und Ihr werter Namen?

Schafgeiſt. Schafgeiſt.

Hornißl (ſehr betroffen). Schafgeiſt!? . . .

Schafgeiſt. Lederfabrikant Schafgeiſt. Iſt Ihnen der Nam' bekannt?

Hornißl. Ich hab' einmal einen, der ſo g'heißen hat . . . das heißt, ich hab' von einem g'hört, der ſo g'heißen hat.

Schafgeiſt. Es giebt mehrere Schafgeiſter, die nicht mit mir verwandt ſind.

Frau von Hornißl (zu Frau Schiegl). O, Madam', nur geſchwind ein' Thee für meine Nerven.

Frau Schiegl. Gleich, Euer Gnaden. (Eilt durch die Mitte ab.)

Schafgeiſt (im Geſpräch mit Hornißl). Mein Neveu heißt Splittinger, wenn er nur zu Haus wär'!

Laffberger. Und wie ſteht's denn mit'm Eſſen, alter Herr? Wir kommen wegen Ihrem ſchlechten Weg um ein gutes Diner, Sie ſind uns Erſatz ſchuldig, wiſſen Sie das?

Hornißl. Hat nicht ganz unrecht, der Hanſi, is ein Teuxelsweltmann, der Hanſi.

Schafgeiſt (für ſich). Das is a gute G'ſchicht'. (Laut.) Wenn Sie mir die Ehre geben wollen . . .

Laffberger. Daß aber fein gekocht wird, bitt' ich mir aus. Man kennt ſchon die Landpantſcherei, dieſe Knödeln, ſo lächerlich groß und doch ohne Hautgout, dieſe einbrennten Zuſpeiſen, und die Golatſchen und der Schmarrn, das ſchwimmt alles in einer ſo lächerlichen Fetten.

Frau von Hornißl (zurechtweiſend). Aber Hanſi . . .

Hornißl (unfreundlich zu ihr). Laß ihn gehn, er is Weltmann.

Schafgeiſt. Mein beſter junger Herr, Sie ſehn mich vielleicht für ein' Waldbauern an . . .

Laffberger. Ich mach' Ihnen nur aufmerkſam, denn 'kocht muß doch werd'n, alſo is es gleich ſo gut, Sie laſſen lieber ordentlich kochen.

Ein Geſell (tritt durch die Mitte ein und bringt zwei Schachteln).

Franz. Die Schachteln werden der gnädigen Frau gehören.

Frau von Hornißl. Nur zwei? Ich hab' drei gehabt.

Hornißl (unfreundlich zu ihr). Warum giebſt nicht acht auf deine Sachen?

Frau von Hornißl (zum Geſellen). Sehn Sie doch nach gefälligſt.

Hornißl. Still ſei.

Frau von Hornißl (eingeſchüchtert). Ich muß's aber doch ſagen, ich hab' eine Schachtel verloren.

Hornißl (mit pikanter Beziehung auf ſeine Frau). Ich wollt', ich könnt' das auch ſagen.

(Frau von Hornißl öffnet die Schachteln und legt die darin befindlichen Hüte auf den Tiſch, der Geſell geht ab.)

Schafgeiſt (zu Hornißl). Um Vergebung, Sie reiſen doch in Geſchäften, in dringenden Geſchäften?

Hornißl. Es ſind Familienangelegenheiten mit meiner Anverwandten, mit der Forſtmeiſterswitwe Groning.

Schafgeiſt. Mit der ſind Sie verwandt?

Hornißl. Kennen Sie ſ'?

Schafgeiſt. Sie is die Braut von meinem Neveu.

Hornißl. Was? Auf dieſe Art werden wir ja auch miteinander verwandt; na, jetzt brauchen wir uns ja nicht gar ſo zu ſchenieren in Ihrem Haus.

Schafgeiſt (für ſich). Brav. Die wollen ſich noch weniger ſchenieren.

Laffberger. Die Cigarren ſind ſchlecht … (Wirft die halbgerauchte Cigarre auf das Kanapee und ſagt zu Schafgeiſt.) Haben Sie keine Cigarren, alter Herr?

Schafgeiſt. Aber was treiben S' denn, mein Kanapee … (Wirft den Cigarrenſtummel auf den Boden und tritt ihn aus.)

Laffberger. 's kann nichts g'ſchehn; Zugluft is keine in dem Zimmer, folglich kann 's Kanapee nicht in Flammen aufgehn.

Schafgeiſt. 's is aber genug, wenn er mir ein Loch hineinbrennt.

Laffberger. Ja ſoll ſo ein Möbelſtoff ewig halten?

Hornißl. Sie müſſen ihm das nicht übel nehmen, er iſt Weltmann.

Schafgeiſt. Er thut wenigſtens, als ob die ganze Welt ſein g'höret.

Laffberger (hat ein Buch aus der Taſche gezogen). Leſen wird man doch dürfen. (Wirft ſich aufs Kanapee und legt einen Fuß hinauf.)

Schafgeiſt (ſich umſehend). Wie die Gnädige umraumt, ich weiß nicht mehr, bin ich z'Haus oder auf'm Tandelmarkt. (Laffbergers Stellung bemerkend.) Ich bitt', da wär' ein Fußſchemel. (Rückt ihm denſelben hin.)

Laffberger. Alter Herr, Sie haben keinen Begriff von einer horizontalen Lage des Körpers.

Hornißl. Geh Hanſi, wennſt ſchon ſiehſt, daß jemand eine Schwachheit für ſeine Möbeln hat.

Schafgeiſt. Das is eben keine Schwachheit …

Laffberger (unwillig aufſtehend). 's is lächerlich.

Franz (im Geſpräche mit Peppi). Sie erinnern ſich doch, daß wir uns einmal in der Stadt geſehn haben?

Laffberger (probiert an einer langen Pfeife, ob ſie Luft hat, und ſtößt bei dieſer Manipulation eine Taſſe von einem Servant herab).

Schafgeiſt. Meine Schalen, meine ſchöne Schalen!

Laffberger. Jetzt is ſie nicht mehr ſchön, ſie war ſchön.

Hornißl. Wie er zu antworten weiß, der Hanſi.

Schafgeiſt. Das is aber doch gar …

Laffberger. In der Stadt ſind dieſe Schalen ſehr billig.

Schafgeiſt. Die war aber ein Andenken.

Ein Geſelle (tritt mit einer Schachtel durch die Mitte ein). Da is die Schachtel auch. (Setzt ſie hin und geht ab.)

Franz (im Geſpräche mit Peppi). Nur auf eine kurze Unterredung, wollen Sie?

Peppi. Ich hab' gar keinen Willen, wenn Sie wünſchen …

Laffberger (auf ſeine Taſchenuhr ſehend). Was werden wir denn machen bis zum Eſſen? (Eine auf einem Schranke ſtehende Stockuhr mit der ſeinigen vergleichend.) Die Uhr geht zu ſpät. (Öffnet das Glas und giebt dem Zeiger einen derben Ruck vorwärts.)

Schafgeiſt. Aber was treiben S' denn, meine Stockuhr . . .

Laffberger. Ich hab' ſie zu weit vorwärts . . . ſo. (Dreht den Zeiger zurück.)

Schafgeiſt. So grob dreht man an ei'm Brater herum. (Nimmt die Uhr herab und hält ſie ans Ohr.) Da haben wir's, jetzt ſteht ſ'.

Laffberger (nimmt ihm die Uhr aus der Hand). Nur beuteln, dann geht ſ' wieder. (Schüttelt die Uhr heftig.)

Schafgeiſt. Sie ruinieren mir ja 's ganze Werk. (Nimmt ihm die Uhr.) Die Uhr is hin.

Laffberger. Auf'm Land braucht man keine, da kann man ſich nach der Sonn' richten.

Hornißl. Sehn S', wie er alles weiß, der Hanſi.

Schafgeiſt (ärgerlich). Ach, jetzt wollt' ich ſchon . . .

Frau Schiegl (durch die Mitte eintretend). Gnädige Frau, der Thee is fertig in dem für Euer Gnaden beſtimmten Zimmer.

Frau von Hornißl. Führ mich, Peppi, denn meine Nerven . . . (Geht mit Peppi und Frau Schiegl durch die Mitte ab.)

Laffberger. Ich hab' draußen ein Billard g'ſehn, ſpielen wir ein paar Partieen, alter Herr.

Schafgeiſt. Ich dank', das wär' mir zu ſtrapazierlich.

Laffberger. So geh' ich halt herum und ſchau' mir alles an in Ihrem Haus.

Schafgeiſt. Nein, um alles in der Welt, da ſpiel' ich lieber Billard. (Beiſeite.) Ich darf ihn nicht aus'n Augen laſſen, ſonſt is mein ganzer fundus instructus hin noch vorm Eſſen.

Hornißl. Ich werd' eine kleine Promenad' machen, während Sie ſich mit'm Hanſi unterhalten.

Schafgeiſt (ſeufzend). Alſo gehn wir. (Für ſich.) So 'was kann ei'm auf einer wüſten Inſel nicht paſſieren, warum bin ich kein Robinſon 'worden, ich unglückliches Opfer der Ziviliſation. (Alle durch die Mitte ab.)

Verwandlung.

Freie Gegend, links ein Gebüſch mit Raſenbank, im Hintergrunde zieht ſich das Geländer von der Rückſeite des Schafgeiſtiſchen Gartens mit praktikablem Gitter über die Bühne, am Proſpekte rechts ſieht man einen Theil des Fabriksgebäudes.

Zehnte Scene.

Splittinger, Rochus, zwei Träger.

Splittinger (im Geſpräch mit Rochus durch den Vordergrund rechts auftretend). Iſt's möglich, das wunderſchöne Geſchöpf wäre deine Ziehtochter?

Rochus. Freilich; aber zum Verwundern wäre ihre Schönheit nur dann, wenn ſie meine leibliche Tochter wär'; als Ziehtochter kann ſie ſo ſchön ſein als ſie will; ich kann höchſtens einen Stolz auf ihre Bildung haben.

Splittinger. Auch in dieſer Hinſicht frappierte ſie mich, ihre Haltung, ihre Sprache, ihr nobles Benehmen . . .

Rochus. Ja, dazu muß der Keim ſchon in der früheſten Jugend . . . und ſpäter auch unabläſſig, ich hab' erſt jetzt in der Stadt wieder viel an ihr gezogen.

Splittinger. Ich muß dir ſagen, Rochus . . .

Rochus (in die Scene rechts ſehend). Was bringen S' denn da?

Splittinger. Das iſt, weißt du, es ſoll eigentlich . . . ich möchte gerne den Tag, wo ich alles übernehme und Herr werde, auf eine feſtliche Weiſe . . .

Rochus. Nicht mehr als billig . . .

Splittinger. Ich habe mehrere Freunde eingeladen, wenn es aber nur nicht verraten wird, daß ich mir ſelbſt die Überraſchung . . .

Rochus. Das wär' auch noch kein Unglück, das is ja 'was Gewöhnlichs, unter zehn Überraſchungen und glorreiche Feſt' ſind g'wiß neune von die glorreich Überraſchten ſelber ang'ſchafft; damit aber die Sach' recht täuſchend wird, zahlen Sie mir und den älteſten drei G'ſellen vor der ganzen Geſellſchaft das Doppelte, was die G'ſchicht' koſt't, für die zarte Aufmerkſamkeit . . . ich werd's ſchon machen.

Splittinger. Du haſt recht.

(Zwei Träger bringen eine Feuerwerksdekoration.)

Rochus. Was ſtellt das eigentlich vor?

Splittinger. Siehſt du nicht hier ein Vivat, darunter ein' Namenszug?

Rochus. Da g'höret aber ſchon ein Lorbeerkranz drum.

Splittinger. Was fällt dir ein, hab' ich denn 'was Außerordentliches gethan?

Rochus. Zu was denn 'was Außerordentliches? Es haben ſchon Leut' Lorbeerkränz' 'kriegt, die nicht einmal 'was Ordentlichs geleiſtet haben.

Splittinger (zu den Trägern). Tragt die Sache nur hinein und ſtellt ſie in den Laubengang da drüben. (Nach links deutend.)

(Die Träger gehen in den Garten nach links ab.)

Rochus (für ſich). Das Feuerwerk bringt mich auf eine Idee, ich muß unſerm Werkführer ein Brandl ſchüren.

Splittinger. Ließe ſich das nicht machen, Rochus, daß deine Ziehtochter zum Feſt in den Garten käme?

Rochus. Das ſchon, aber, wie geſagt, unter meiner ſtrengſten Aufſicht, denn Sie glauben nicht, wie ich an dem Geſchöpf häng', was ich für ſchlafloſe Nächte, ſeit ſie erwachſen is . . . fragen S' einmal den ſchlafrigen Kellner bei der Baßgeig'n, der weiß es, der hat oft zu mir g'ſagt: „Legen Sie ſich denn gar nicht nieder?“ Sag' ich: nein, ich hab' eine erwachſ'ne Ziehtochter in der Stadt, ſie is brav, ſie ſchickt mir Geld, wenn mir da . . .

Splittinger. Sie bleibt doch längere Zeit hier bei dir?

Rochus. Sie war fünf Jahr Jungfer in der Stadt, und da will ſie ſich jetzt erholen auf'm Land. 's is a ſchwers Brot.

Splittinger. Sie ſollte ganz hier bleiben.

Rochus. Wär' ihr wohl z'wünſchen; denn ſehen Sie, ſo ein Platz is ja keine Sicherheit, in ei'm Herrſchaftshaus Jungfer, das is von heut auf morgen.

Splittinger. Ich muß dir ſagen, Rochus . . .

Rochus. Später, Euer Gnaden, wir reden ſchon noch . . . gehn S' jetzt ins Haus, der alte Herr brummt eh' ſchon.

Splittinger. Weiß er, daß ich ausgeritten bin?

Rochus. Der Werkführer war bei ihm, das is genug; der ſteckt ihm ja alles, der Wohldiener, der.

Splittinger. Ja, ja, ich hab's ſchon bemerkt.

Rochus. Na ob! Ich will nix ſagen, aber der . . . ich möcht' niemand in Ungnad' bringen, aber der . . . es is nicht meine Sache, hinterm Rucken, aber der . . . laſſen wir's gut ſein, ich bin ein redlicher Kerl, und im übrigen . . .

Splittinger. O, ich werd' dem Mosje Franz ſchon zeigen . . . jetzt ſteckt mir aber deine Ziehtochter zu ſehr im Kopf, du mußt zu meinen Gunſten ſprechen bei ihr.

Rochus. Sprechen is ſchwer, denn es is ein delikater Punkt, höchſtens Andeutungen kann ich ihr geben, denn ich bin offener Mann, wenn es zu ihrem Glücke führt . . . (Mit Rührung.) ich bin eine Art Vater, das ſei Ihnen genug.

Splittinger. Grüße ſie alſo von mir und laß dich ſpäter ſehn. (Geht in den Garten ab.)

Rochus (allein). Wenn ſich da 'was entſpinnt, aber 'was Wütendes muß ſich entſpinnen, dann werd' ich ein Möbel in dieſem Haus, über welches der Werkführer g'wiß bei jedem Schritt ſtolpern ſoll.

Elfte Scene.

Der Vorige; Herr von Hornißl.

Hornißl (kommt aus dem Vordergrunde links). Der ſcheint zum Haus zu gehören . . . (Zu Rochus.) He, guter Freund, ſag er mir, wer iſt denn der Duckmauſer da oben bei Herrn Schafgeiſt?

Rochus. Duckmauſer? Das kann niemand als unſer Werkführer ſein, ein Menſch, der gar nix verſteht, der nur durch Wohldienerei . . . denn ſehn Sie, ich hab' 's Herz auf der Zung' . . .

Hornißl. Werkführer? Alſo eigentlich ein Lederergeſell . . . (Halblaut beiſeite.) Und der kecke Burſch hat auf meine Peppi kokettiert und gewiſpelt, vielleicht ein Rendezvous, Verplemperung, Schmach . . .

Rochus (welcher einiges von Hornißls Worten aufgefangen). Da is von einer Peppi die Red' . . . (Laut.) Im Punkt des ſchönen Geſchlechtes is er mehr Wüſtling als 'was anders.

Hornißl (ohne auf Rochus gehört zu haben). Da muß ich einen Riegel . . . (Zu Rochus.) Freund, will er ſo gut ſein, da nehm er . . . (Giebt ihm Geld.) Richtig, dort ſchleicht er herum. (Zeigt links von dem Gartengeländer in die Scene.)

Rochus. Das is er; Werkführer, Wohldiener, Wüſtling, dreimal W . . .

Hornißl. Ich könnt' ihn verſcheuchen, und ich will ins klare kommen.

Rochus. Verſteh' ſchon; ich ſoll aufpaſſen . . .

Hornißl. Ob er nicht hier auf eine Fräul'n paßt.

Rochus. Capisco, ich werd' mich verſtecken, horchen, lauſchen, denn ich bin ein redlicher Kerl, müſſen Euer Gnaden wiſſen.

Hornißl. Ich bin Gaſt bei Herrn Schafgeiſt, dort erwart' ich den Rapport, jetzt mach' ich einen Umweg über die Wieſen ins Haus. (Im Abgehen für ſich.) Damit ich das zärtliche Tauberl nicht etwan verſpreng'. (Geht links im Vordergrunde ab.)

Rochus (allein). Der Zufall ſpielt mir ja den ganzen Muſſi Franz in die Händ', wie er g'wachſen is. (In die Scene links ſehend.) Was ſpekuliert er denn da ſo übers G'länder hinüber? (Sieht nach rechts in den Garten.) Da kommt ein weißes Kleid . . . ich ging' jetzt gern auf a Seidel Heurigen und ſoll da horchen, das is eigentlich unter der Würde des Mannes, und zu was auch? Ein ſchmachtender Werkführer, eine gefühlvolle Stadtfräul'n, ländliche Einſamkeit . . . den Rapport ſtell' ich mir aus'n Kopf zuſamm', als ob ich dabei g'weſen wär'. (Geht rechts durch den Vordergrund ab.)

Zwölfte Scene.

Franz, dann Peppi.

Franz (aus dem Hintergrunde links vor dem Gartengeländer auftretend). Sie kommt, ſie hat ſich erinnert, daß ich der bin, der ihr in der Stadt einmal nachgegangen is, der von ihrer Schönheit ganz baff war, ich bin mehr als ſelig!

Peppi (zum Gartengitter heraustretend). Sie haben gewünſcht . . .

Franz. Und Sie haben meinen Wunſch mit Erfüllung gekrönt und mir Gelegenheit gegeben, Ihnen zu ſagen, daß ich wahnſinnig in Ihnen verliebt bin, daß ich auf'n erſten Blick, ohne Ihnen zu kennen, beſchloſſen hab': die heirat' ich, oder keine auf der Welt.

Peppi. Wenn Sie es wünſchen . . .

Franz. O, wollen Sie ſich nicht ſetzen?

Peppi. Ich hab' gar keinen Willen, aber wenn Sie es wollen . . .

Franz (indem er ſich mit ihr auf die Raſenbank ſetzt). Eine Frag', theure, engliſche Peppi . . . könnten Sie mich, wenn auch nur die Hälfte ſo lieb haben, wie ich Ihnen?

Peppi. Wenn Sie es wünſchen . . .

Franz. Sie ſind ſchon ſo viel als die Meinige. Und jetzt eine Bitt', geb'n Sie mir die Roſen, die Sie da im Haar haben.

Peppi. Wenn Sie ſ' wollen . . . (Giebt ihm dieſelbe.)

Franz. Und wollten Sie nicht das kleine Bouquet von mir dafür nehmen?

Peppi. Ich bin ganz willenlos, wenn Sie es aber wollen . . . (Nimmt das Bouquet, welches ihr Franz giebt, und will es in den Locken befeſtigen.)

Franz. Nicht in die Locken, an den Buſen ſteckt man einen Strauß vom Geliebten.

Peppi. Wie Sie es wünſchen. (Thut es.)

Franz. Und noch eine Bitt', ich hör' gar nicht auf. Einen Kuß, Peppi, einen einzigen Kuß.

Peppi. Wenn Sie es wünſchen.

Franz (ſie küſſend). Ich fahre in die Luft vor Entzücken! (Man hört im Vordergrunde links ängſtliche Hilferufe und mehrere Stimmen.)

Franz. Was is denn das?! . . . (Aufſpringend.) Da is 'was g'ſchehn, gehn Sie ins Haus zurück, liebe Peppi . . .

Peppi. Wenn Sie es wollen. (Geht durchs Gartengitter ab.)

Franz (in die Scene ſehend). Da is eine Kuh wild word'n, ein Mann liegt auf der Erd' . . . ums Himmels willen! . . . (Läuft links im Vordergrund ab.)

Verwandlung.

Zimmer wie am Anfange des Stückes.

Dreizehnte Scene.

Schafgeiſt, Laffberger, dann Frau Schlegl.

Schafgeiſt (mit Laffberger durch die Mitte eintretend). Jetzt kann ich's Billard neu überziehn laſſen, das blaue hat einen Sprung und mit'n gelben dupliert er mir ein' Spiegel ein.

Laffberger. Laſſen Sie lieber die Queues beſſer beledern, dann wird das alles nicht g'ſchehn. Nehmen Sie lieber 'was an, wenn Ihnen ein Weltmann 'was ſagt. Hab' mir's aber gleich denkt, auf'n Land ein Billard, 's is lächerlich; übers Kegelſcheib'n ſchwingen ſich dieſe Menſchen doch nicht empor.

Schafgeiſt. Da hab'n wir's, *er macht mich* noch aus. (Beiſeite.) Wenn der Weltmann nur in einer andern Welt Weltmann wär', aber nur nicht in der Welt, wo ich bin!

Frau Schlegl. Gnädiger Herr, der Rochus is da.

Schafgeiſt (ärgerlich). Ja, was will er denn noch, der aufdringliche Ding? Ich hab' keine Zeit.

Frau Schlegl. Er läßt ſich nicht abweiſen, er hat ein über und über aufgeputztes Frau'nzimmer bei ſich.

Schafgeiſt. Was geht das mich an.

Laffberger. Is ſie ſauber?

Frau Schlegl. Eine hübſche Perſon.

Laffberger. Herein, werden vorgelaſſen alle beide.

Schafgeiſt. Wenn ich aber nicht will.

Laffberger. Wär' nicht übel, abweiſen, eine ſo unverhoffte Viſite, das is gewiß 'was Intereſſantes. (Zu Frau Schlegl.) Herein auf der Stell'!

Frau Schlegl (zögernd). Ja, aber . . .

Laffberger. Herein, ſag' ich, herein! (Frau Schlegl geht, wie Rochus eingetreten, ab.)

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen; Rochus, Leocadia.

Rochus (mit Leocadia durch die Mitte eintretend). Da ſind wir ſchon. (Zu Leocadia.) Siehſt, das iſt der vortreffliche Herr.

Leocadia (zu Schafgeiſt). Gnädiger Herr, ich konnte nicht umhin . . . ich bin gekommen . . .

Rochus. Red, Leocadia, red, wenn dir auch 's G'fühl die Wort' erſtickt, red nur zu.

Laffberger (ſie lorgnettierend). Eine nicht unhübiche Erſcheinung.

Leocadia. Ich bin gekommen, den innigſten Dank auszuſprechen, gnädiger Herr . . .

Rochus (zu Schafgeiſt). Bemerken Sie, wie ihr die Stimme ſchwankt.

Leocadia. Für die zarte Schonung, für die großartige Milde . . .

Schafgeiſt (etwas freundlicher werdend). Na, na, zu was denn das alles? . . .

Leocadia (fortfahrend). Für die edle Nachſicht, mit welcher Sie meinem Ziehvater ſeinen Fehltritt verzieh'n . . .

Rochus (zu Schafgeiſt). Hören Sie, wie ihr der Vortrag bebt.

Leocadia (wie oben). Sie haben ſich ein Denkmal der Dankbarkeit in unſerm Herzen erbaut . . .

Schafgeiſt (freundlicher). Es iſt ſchon gut, mein Kind.

Leocadia (wie oben). Auf welchem ſtets die Flamme lodern wird . . . welche . . . um nie zu verlöſchen . . . es mögen Jahre in dem Schoß der Ewigkeit . . .

Rochus (zu Schafgeiſt). Hören Sie, wie die Schluchzer mit die Konſtruktionen rauſchen, das is Gefühl. (Sich die Augen trocknend.) Es is ein gutes Kind.

Laffberger. Kind, ſagt er, ſie iſt eben nicht unjung, aber Kind . . .

Rochus (zu Leocadia). Küß ihm die Hand, dem Herrn von Schafgeiſt.

Schafgeiſt (verlegen werdend). Aber Rochus, was fallt ihm denn ein?

Rochus. Warum ſoll ſie nicht die Hand des Wohlthäters . . .

Leocadia. Mit inniger Freude drück' ich die Hand an meine Lippen, die uns ſo hoch beglückt. (Küßt Schafgeiſt, ehe er es wehren kann, die Hand.)

Schafgeiſt (ſehr in Verlegenheit). Aber, liebes Kind, was thun Sie . . . Sie machen . . . Sie bringen mich in Verlegenheit. (Für ſich.) Muß mir das auch noch g'ſchehn, daß der mir das Frauenzimmer bringt; ſie ſchaut mich immer ſo an mit die Augen . . . natürlich, da wird ei'm dann ſo g'wiß kurios . . . und ich will Ruhe, nur Ruhe.

Leocadia. Wohl dem Untergebenen, der einen ſo gütigen Herrn . . .

Schafgeiſt (zu Leocadia). Jetzt bin ich nicht mehr der Herr, mein Neveu . . .

Rochus. Is auch ein guter Herr; (Beiſeite.) aber der Alte wär' mir lieber für ſie . . . er ſcheint ſie in Affektation zu nehmen . . . man hat Beiſpiele . . . Alter und Jugend meſalliiert ſich aufs eminenteſte.

Schafgeiſt (zu Laffberger). Was ſagen Sie dazu? Das is 'was für einen Weltmann.

Laffberger. Nicht unſchlank, dieſe Taille, ihr Benehmen iſt auch nicht von unlinkiſchem Weſen, aber zugleich nicht unfrei von Unnatur.

Rochus. Recht ein klares Urtheil, das ſcheint kein Unaff zu ſein.

Laffberger (zu Leocadia). Mein Schatz . . .

Leocadia (ſich geziert zurückziehend). Mein Herr, ich habe nicht die Ehre, Sie zu kennen.

Fünfzehnte Scene.

Die Vorigen; Splittinger.

Splittinger (durch die Mitte eintretend). Herr Onkel . . .

Rochus (im herzlich bewillkommendem Tone). Na, da is er ja, der neue Herr und Meiſter . . .

Splittinger (Leocadia bemerkend). Was ſeh' ich, das liebenswürdige Weſen hier . . .?

Schafgeiſt (zu Splittinger). Aber, Heinrich, wo bleibſt denn? Wie kann man denn ſpazieren reiten, 's G'ſchäft G'ſchäft ſein laſſen . . .

Rochus (wie oben). Der würdige Nachfolger, der uns . . .

Splittinger (zu Schafgeiſt). Ich reite nur manchmal zum Schein aus, überraſche dann die Geſellen bei der Arbeit, da ſeh' ich's am beſten, wenn ſich wo Nachläſſigkeit einſchleicht.

Schafgeiſt. Jetzt das is wieder pfiffig. Aber weißt, ich hab' auch heut zufällig Gäſt' 'kriegt.

Laffberger (welcher indeſſen auf zudringliche Weiſe Leocadia die Cour machte). Dieſe Sprödigkeit ſchreckt mich juſt gar nicht ab.

Leocadia (mit koketter Schüchternheit). O, laſſen S' mich doch.

Splittinger (Laffberger bemerkend). Wer iſt der Menſch?

Laffberger (beleidigt). Menſch . . .? (Für ſich.) Na ja, er kennt mich nicht . . . (Zu Schafgeiſt.) Stellen Sie mich doch Ihrem Neveu vor.

Schafgeiſt (zu Splittinger, indem er Laffberger aufführet). Einer von unſere Gäſt', Herr von Laffberger.

Splittinger. Freut mich.

Laffberger (in hochmütigem Tone, als ob er Splittinger etwas Beleidigendes ſagte). Detto mit Obers.

Splittinger (für ſich). Das iſt ja ein alberner Bengel ohnegleichen.

Laffberger (zu Leocadia). Wie geſagt, unſereins kennt die Maſematten, dieſe Augenniederſchlagerei . . .

Leocadia (wie oben). Aber ich bitte . . .

Splittinger (zu Laffberger). Sie ſehen, daß es dieſem Mädchen unangenehm iſt, alſo beläſtigen Sie ſie nicht.

Rochus (dringend zu Schafgeiſt). Nehmen Sie ſich an um meine Ziehtochter, um meine Leocadia.

Schafgeiſt. Na, na, es g'ſchieht ihr ja nix.

Splittinger. Leocadia heißen Sie? Schöne Leocadia . . .!

Laffberger. Sehr romantiſch; wird auch nur ſo ein angenommener Nam' ſein.

Rochus. Sie is eine angenommene Tochter, alſo kann ſie auch einen angenommenen Namen hab'n. Übrigens heißt ſie urſprünglich Kathi, ihre gnädige Frau in der Stadt hat ſie aber abkürzungsweiſe Leocadia genannt; ſo is die G'ſchicht'.

Laffberger. Alſo ein Stubenkatzl aus der Stadt, und will da herauſt auf'n Land als 'was Sublimes paradieren; na wart, Katinka, für dieſe Täuſchung wirſt du mit einem Kuß beſtraft. (Umarmt ſie.)

Leocadia. Ah!

Splittinger (dazwiſchentretend, zu Laffberger). Zum letztenmale, mein Herr, ich verbiete Ihnen ernſtlich . . .

Laffberger (keck). Mir 'was verbieten? Was können Sie mir verbieten?

Schafgeiſt (ängſtlich, begütigen wollend). Aber Heinrich . . .

Laffberger. Ich bin hier Gaſt . . .

Splittinger. Zur Ungezogenheit hat man nie und am wenigſten als Gaſt das Recht.

Laffberger (immer kecker werdend). Ich werde Erklärung fordern.

Splittinger. Ich nicht, denn über Sie iſt man augenblicklich im klaren.

Laffberger. Ich fordre Satisfaktion.

Schafgeiſt (in großer Angſt). Um alls in der Welt, die fangen zum Streiten an, mein ruhiges Haus wird mir noch mit Blut befleckt!

Sechzehnte Scene.

Die Vorigen; Herr und Frau von Hornißl, einige Bauern, Franz, Frau Schlegl.

Frau von Hornißl (durch die Mittelthüre hereinſtürzend). Er is tot! Er is tot!

Alle. Wer!?

Frau von Hornißl (die Hände ringend). Mein Mann! Da bringen ſ' ihn.

(Zugleich.)
Rochus. Spektakel!
Schafgeiſt. Ich fall' um!
Laffberger. Was?

(Franz und Frau Schlegl treten durch die Mitte ein, ihnen folgen drei bis vier Bauern, welche Herrn von Hornißl tragen. Er hat ein Tuch um den Kopf gebunden.)

Franz. Es is nicht ſo arg, von tötlicher Verwundung keine Red'. Der heftige Schrecken . . .

Hornißl. Auweh! Auweh!

Frau von Hornißl. Was is dir denn g'ſchehn?

Hornißl (ſie anſchnaubend). Geh mir aus den Augen, du biſt ſchuld!

Schafgeiſt (nach der Thüre links zeigend). Nur g'ſchwind in das Zimmer hinein!

Hornißl (ihn anſchnaubend). Vermaledeites Malör . . . Sie ſind ſchuld! (Herr von Hornißl wird durch die Seitenthüre links abgetragen, Frau von Hornißl folgt mit Frau Schlegl.)

Schafgeiſt (zu Franz). Wie is es denn angegangen?

Franz. Er hat auf der Wieſen einen Ochſen mit ſeinem rotſeidenen Schnupftüchl gereizt.

Schafgeiſt. Er hat aber g'ſagt, ich bin ſchuld.

Franz. Der Vorfall hat vermutlich ſeine Phantaſie etwas verwirrt . . .

Rochus. Und da ſieht er jetzt alles für ein' Ochſen an.

Leocadia (geziert). Mich hat dieſe Scene ſo angegriffen . . . (Wankt und ſinkt Schafgeiſt in die Arme.)

Schafgeiſt. Na, ſind S' ſo gut . . .

Splittinger (Leocadia unterſtützend). Leocadia! . . . Einen Stuhl! (Rochus bringt einen Stuhl.)

Frau von Hornißl (mit Frau Schlegl durch die Seitenthüre links herausſtürzend). Hilf

Himmel! Er hat ſich um'dreht und red't nix; ich glaub', er is in Ohnmacht g'falln! (Franz eilt durch die Seitenthüre links ab.)

Schafgeiſt (deſperat). Ich erleb' richtig noch einen Todesfall!

Frau von Hornißl. 'was Stärkendes! ...

Frau Schiegl (einen Schrank öffnend). Da is die Hausapotheken!

Schafgeiſt. Geben wir ihm die ganze Hausapotheken ein! ... Laufts um ein' Chirurgus! (Nimmt aus dem Schranke eine große Flaſche unter den Arm, eine andere in die Hand, in die andere Hand eine Klyſtierſpritze.)

Rochus. Da ſchaun S' her! (Will ihn zu dem Stuhle führen, in welchen Leocadia geſunken.)

Frau von Hornißl. O, kommen Sie, Herr von Schafgeiſt! (Zieht ihn nach dem Zimmer, wo Hornißl liegt.)

Rochus (wie oben). Das rührende Marmorbild! ...

Schafgeiſt (in höchſter Aufregung). Geh er weiter, (Die Klyſtierſpritze gegen ihn erhebend.) oder ich vergreif' mich an ihm! (Läßt in der Eile die Flaſche, welche er unter dem Arme trägt, fallen und ſtürzt mit hochgeſchwungener Klyſtierſpritze in größter Verwirrung durch die Seitenthüre links ab. Frau von Hornißl und Frau Schiegl folgen ihm händeringend. Im Orcheſter fällt eine kurze, charakteriſtiſche Muſik ein, der Vorhang fällt.)

II. Akt.

Die Bühne ſtellt den Garten in Schafgeiſts Hauſe vor. Links an der zweiten Couliſſe ſteht eine Laube, darin ein Gartentiſch.

Erſte Scene.

Splittinger, Frau Schiegl, dann Franz.

Splittinger. Das kann mir der Onkel nicht übel nehmen.

Frau Schiegl. Sie wiſſen aber, wie unangenehm ihm die G'ſellſchaften ſind.

Splittinger. Beinahe ſo unangenehm als der Frau Schiegl; demungeachtet . . .

Frau Schiegl. Und heut gar, wo ſolche G'ſchichten im Haus . . .

Splittinger. Aus dieſer Rückſicht gebe ich mein Souper im Garten und übertrage es Ihnen, für alles zu ſorgen.

Franz (von rechts auftretend). Herr von Splittinger, es ſind einige Zahlungen . . .

Splittinger (etwas ſchroff). Lieber Freund, Sie wählen Ihre Zeit immer ungünſtig.

Franz. Die Zeit is nicht von mir *g'wählt*, ſondern von hier (Auf die Wechſel zeigend, welche er in der Hand hält.) *beſtimmt*.

Splittinger. Und ich beſtimme morgen, ich bin Herr des Geſchäfts.

Franz. Aber über die Wechſel is ein anderer Herr.

Splittinger. Und der wird ſich gedulden müſſen bis morgen.

Franz. Wir riskieren Proteſt.

Splittinger. Das koſtet einige Gulden und damit holla.

Franz. Der Fleck aber, den ſo 'was auf'n Kredit macht, iſt mit tauſend nicht bezahlt.

Splittinger. Ich will keinen ferneren Widerſpruch; erinnern Sie mich morgen, und für heute adieu! Das wäre nicht übel, wenn man ſich nicht einen freien Tag machen könnte.

Franz (im Abgehen für ſich). 's bleibt nichts übrig, ich muß wieder den alten Herrn überlaufen. (Geht rechts ab.)

Splittinger. Nun kommen Sie, Frau Schiegl, ich werde Ihnen den Platz zeigen, wo gedeckt werden ſoll; nicht mehr als zwölf Couverts.

Frau Schiegl. Zwölf Couverts!? . . .

(Beide gehen links gegen den Hintergrund ab.)

Zweite Scene.

Rochus, Leocadia treten von links durch den Vordergrund auf.

Rochus. 's is auf alle Fäll' eine rätſelhafte Botſchaft.

Leocadia. Ich ſoll heut noch bei Verluſt meines Dienſtes zu meiner Herrſchaft z'ruckkommen, der Wagen wird um acht Uhr beim Damm auf mich warten.

Rochus. So hat er g'ſagt, der Mann?

Leocadia. Und derweil ich mich noch verwundert hab', war er weg.

Rochus. Und haſt ihn nicht 'kennt?

Leocadia. Nein, wildfremd; das is ja das Rätſelhafte.

Rochus. Die Auflöſung beſteht aus zwei Silben; die erſte heißt Anbeter und die zweite Verwogenromantiſcheſtreichausführung.

Leocadia. Aber wer? Vielleicht ein Anbeter aus der Stadt?

Rochus. Glaub' nicht; die warten, bis du wieder z'ruckkommſt; auch haſt du in der Stadt nicht den außerordentlichen Anwert g'habt.

Leocadia. Ah, da müßt' ich bitten . . .

Rochus. Na ja, aber bis ſo ins Romantiſche is es doch nicht gegangen, daß einer eine heimliche Chaiſe nachſchickt, mit vier raſchen Braunen beſpannt, die mutig ſchäumend auf dem Boden ſcharren; das laſſen wir gut ſein.

Leocadia. Sollte der Herr von Splittinger? . . .

Rochus. Der braucht kein' Wagen, denn er macht keine Umweg'; daß er den kürzeſten Weg weiß, das hat er gezeigt, (Auf ihren Arm deutend.) wie er dir das Bracelet 'geben hat.

Leocadia (ihr Armband betrachtend). 's is wirklich a Pracht, die guten Steiner.

Rochus. Kein böſes Aug' darf's anſchau'n, das hat er g'wiß in der Stadt für ſeine Zukünftige 'kauft, und derweil hat's die Gegenwärtige 'kriegt. Aber du, mir fallt 'was ein, der Herr von Laffberger wird's ſein.

Leocadia. Der? Der ſchaut nicht raffiniert genug aus, um ſolche Coup auszuführen.

Rochus. Führt er denn a Kuh aus, wenn er dich ausführt, was red'ſt denn?

Leocadia. Aber verſtehn Sie denn nicht? . . .

Rochus. 's is ganz g'wiß der Laffberger. Weißt, was du thuſt? Du gehſt hin um die beſtimmte Stund'.

Leocadia. Glauben Sie?

Rochus. Als ob du gar keinen Verdacht hätt'ſt; ich werd' ſchon mit'm Splittinger a tempo dazu kommen; weißt, da lernt er dich als ganz argloſes Weſen kennen, extra noch als verfolgte Unſchuld, die er gerettet; wenn ihn das nicht ins Heiratsfeuer bringt, ſo müßt' er ein Novazembliſcher Eisbär ſein.

Leocadia. Die Idee is net übel.

Rochus. Dich ſeh' ich ſchon noch als gnädige Frau Fabrikantin, du machſt dein Glück auf'm Land.

Leocadia. O, ich hätt' auch in der Stadt . . .

Rochus. Na ja, 's is ſchon recht. Jetzt zieh du ein reizendes Reiſ'kleid an, und ein' himmelblauen Schleier mußt ja nicht vergeſſen, und ein' großen g'ſtickten

Zöger, wo oben die Zipfeln 'rausſchau'n, das g'hört zur Wahrſcheinlichkeit, ſonſt ſieht man keiner Reiſenden gleich.

Leocadia. Gehn Sie nicht mit?

Rochus. Ich hab' noch allerhand z'richten da, zur Feſtivität, ich muß mir ein Bildl einlegen beim jungen Herrn ... du, aber das ſag' ich dir, wenn der Alte anbeißet, der hätt' den Vorzug.

Leocadia. Ach, hören S' auf ...

Rochus. Du, ſo ein altes Wohlg'fallen is immer viel profitabler als eine jugendliche Leidenſchaft; ich werd' ſchon noch väterlich reden mit dir über den Punkt. (Begleitet ſie bis an die Couliſſe links, wo ſie abgeht.)

Dritte Scene.

Der Vorige; Frau von Groning, Schafgeiſt.

Schafgeiſt (in eifrigem Geſpräch mit Frau von Groning von rechts auftretend). Wenn ich Ihnen aber verſichere, meine Gnädige ...

Frau von Groning (etwas heftig). Unrecht is es auf alle Fäll' von Ihnen. Wenn einmal eine Frau einen jungen Springinsfeld zur Raiſon bringen und ihn mit ihrer Hand beglücken will, ſo ſoll der Onkel das Glück zu ſchätzen wiſſen.

Schafgeiſt (immer ſie begütigen wollend). Ich weiß es gewiß zu ſchätzen, Sie fürchten ja auch nur, daß er es nicht zu ſchätzen weiß.

Frau von Groning (heftiger). Was? Wer ſagt Ihnen, daß ich das fürcht'? Warum ſoll ich ſo 'was fürchten? Bin ich nicht ... ich kann das ſagen, denn die Welt weiß, daß ich keine Eitelkeit kenne ... bin ich nicht eine ... ich will einen mäßigen Ausdruck gebrauchen, wiewohl ich dieſe Beſcheidenheit nicht notwendig hätt' ... bin ich nicht eine hübſche Frau?

Schafgeiſt. Mein Heinrich ſoll ſich gar keine hübſchere verlangen.

Frau von Groning. Ich kann ... warum ſoll ich nicht ſagen, was wahr is, bei anderen klingt es wie Prahlerei, aber nicht bei mir ... ich kann alle Tag' zehn Bräutigam haben.

Schafgeiſt. Das glaub' ich Ihnen.

Rochus. Ich nit, ſie treibt mir's um den einen z'ſtark.

Schafgeiſt. Und ich bin auch feſt überzeugt, daß ihm gar nix einfallt.

Frau von Groning. Und weil ihm nix einfallt, ſo müſſen Sie ihn auf Ideen bringen, Frauenzimmern Zutritt geſtatten, junge Geſchöpfe in Ihr Haus ziegeln.

Schafgeiſt. Wer ſagt denn, daß ich junge Geſchöpfe ziegle?

Frau von Groning. Ich weiß alles. Dieſe zudringliche Perſon, Kammerjungfer aus der Stadt oder was ſie is, wie kann die ſich unterſtehn, zu Ihnen ins Haus ... ſo eine Kokette, ſo eine Perſonage ...

Rochus (eintretend, zu Schafgeiſt). Da is von meiner Angehörigen die Red'? Das kann ich nicht ſo anhör'n, das hört keiner an, der eine Angehörige hat.

Schafgeiſt. Ich hab' ja nix g'ſagt.

Rochus. Das is alles eins; in Ihrem Haus kommt meine Leocadia in

Verruf. 's Madl is 'kommen, ihren Dank abſtatten, und jetzt verliert ſie zum Dank ihren guten Ruf; is das der Dank für'n Dank? Ich dank'!

Frau von Groning. Wer is denn der Menſch?

Rochus. Ich bin Ziehvater, Lehrerg'ſell und reeller Charakter; mit mir is nicht z'g'ſpaſſeln.

Schafgeiſt. Rochus, er hat da nix zu ſuchen.

Rochus. Was? Die Tochter hat ihren guten Ruf verloren und der Vater hätt' nix zu ſuchen? Laſſen wir ihre ruinierten Ausſichten abſchätzen und zahl'n S' ihr ratenweiſ' ihre zerſtörte Zukunft; werd'n ſchon ſehn, was das ausmacht alle Monat'.

Schafgeiſt. Brav, wär' nicht übel! Ich wär' ſeiner Tochter Ratenzahlungen ſchuldig.

Rochus. Euer Gnaden wären eigentlich ſchuldig, ſie zu heiraten, und das kann nicht ratenweis geſchehn.

Schafgeiſt. Weil die gnädige Frau was über ſie g'red't hat, deßtwegen bin ich ſchuldig, 's Madl zu heiraten? Er red't ohne Verſtand.

Rochus. Ich brauch' keinen Verſtand, denn ich hab' das Herz auf der Zungen, unglücklich is ein Mädl bald g'macht, 's is einmal Ihr Haus . . . und was fang' ich an mit einer Tochter, die mir die gnädige Frau ins G'ſchrei bringt?

Frau von Groning. Ich weiß gar nicht, was der Menſch . . .

Schafgeiſt. Die gnädige Frau wird künftighin ganz ſchweigen über ſie.

Rochus. Warum wird ſie ſchweigen? Keine ſchweigt, warum ſoll alſo g'rad dieſe Frau . . .

Schafgeiſt. Sie wird aber keine Urſach' haben, was z'reden.

Rochus. Seit wann braucht eine Frau zum Reden eine Urſach'? Ich kann einmal die Sach' nicht ſo ganz hingehn laſſen.

Vierte Szene.

Die Vorigen; Splittinger, Peppi.

Splittinger (mit Peppi von links auftretend). Kommen Sie nur, mein Fräulein . . . (Frau von Groning erblickend.) Ah, gnädige Frau . . .

Frau von Groning (befremdet zu Schafgeiſt). Was is denn das!?

Schafgeiſt. Die Fräul'n Hornißl.

Splittinger. Ich führe das Fräulein zu ihrer Mutter.

Frau von Groning (halb für ſich). So geht's da zu?

Schafgeiſt (zu Peppi). Zu der Frau Mama wollen Sie?

Peppi. Das heißt, die Mama wird wollen, daß ich zu ihr komm', und der Herr von Splittinger will mich zu ihr begleiten, und ich hab' gar keinen Willen, ſo laß ich mich halt begleiten, weil die Mama will und weil der Herr von Splittinger will und weil ich gar keinen Willen hab'.

Schafgeiſt. Das is ein gutes Geſchöpf!

Rochus (für ſich). Ein ſehr zum Verdachtſchöpfen geeignetes Geſchöpf.

Splittinger (zu Frau von Groning). Ich werde hernach die Ehre haben, aufzuwarten. Kommen Sie, Fräulein Peppi. (Bietet ihr den Arm und führt ſie rechts ab.)

Fünfte Scene.

Die Vorigen, ohne Splittinger und Peppi.

Schafgeiſt (Peppi nachſehend). Das is ein Engel in einem menſchlichen Futteral.

Frau von Groning (ſehr pikiert). So entzückt hab' ich ja den Herrn von Schafgeiſt noch nie geſehn.

Schafgeiſt. Gar keinen Willen hat ſie.

Frau von Groning (mit ſcharfer Betonung). Um ſo mehr Willen ſcheinen aber Sie zu haben.

Schafgeiſt. Ich?

Frau von Groning (mit Heftigkeit). Ja, Sie haben den Willen, zwiſchen Ihrem Neveu und dieſem Gänschen eine Verbindung zu improviſieren, Sie haben den Willen, ihn mir zu entreißen, Sie haben den Willen, ihm den Kopf zu verdrehen, Sie haben den Willen, mir das Herz zu zerbrechen.

Rochus (für ſich). Ein junger Kopf und ein altes Herz zugleich in Gefahr.

Frau von Groning (ſehr böſe. zu Schafgeiſt). Aber Sie ſollen es bereu'n, Sie ſollen erfahren, was das heißt . . .

Schafgeiſt (äußerſt in die Enge getrieben). Aber, gnädige Frau, es giebt keinen Teufel, der ſo ſchön is, daß er mich nicht holen ſoll, wenn nur ein Gedanken an ſo was . . . ah . . .

Rochus (leiſe zu Frau von Groning). Sie ſind verraten oder wenigſtens betrogen, aufs billigſte verkauft.

Frau von Groning (zu Schafgeiſt). Und Ihr Neveu, der mit ihr herumſchwärmt in Garten, hat auch keinen Gedanken?

Schafgeiſt (im begütigendem Tone). Er is höflich gegen die Gäſt', das is ja nix Unrechts, und daß man ein Frauenzimmer begleit't, das is ein durch Jahrtauſende geheiligter Gebrauch.

Rochus (boshaft). Freilich, im Paradies ſchon hat der Adam die Eva von einer Allee in die andre begleit't.

Frau von Groning (immer aufgeregter werdend). Und Peppi hat er zu ihr g'ſagt . . .

Rochus (halb leiſe zu Frau von Groning). Ohne Urſach' ſagt man nicht Peppi zu einem Mädl.

Frau von Groning. Peppi!! . . .

Schafgeiſt. Aber um all's in der Welt, aus welcher Veranlaſſung hätt' er denn Negerl ſagen ſollen? Ah, ich komm' da in Unannehmlichkeiten . . . (Nach dem Hintergrunde links ſehend.) Ah, da kommt der Herr von Hornißl . . . Gott ſei Dank . . . jetzt werden Sie gleich meine Rechtfertigung hören.

Sechſte Scene.

Die Vorigen; Herr von Hornißl.

Schafgeiſt (ihm entgegeneilend). Herr von Hornißl, haben Sie die Güte, hören Sie mich an . . .

Hornißl (trägt den linken Arm i. einer Schlinge und hat ein Tuch um den Kopf gebunden, ſehr mürriſch). Aber ich bitt' Sie, Herr von Schafgeiſt, wollen Sie mich denn ganz umbringen? Sie ſehen, daß ich Rekonvaleszent bin, ich muß … (Frau von Groning bemerkend). Ach, meine werteſte Couſine …

Frau von Groning. Nach der Sie ſich nicht ſehr zu ſehnen ſcheinen, denn ſonſt könnt' ich mir die Verlängerung Ihres hieſigen Aufenthalts nicht erklär'n.

Hornißl. Haben Sie denn von meinem Unglück nix g'hört? Ein Ochs hat ſich wollen an mir die Hörner abſtoßen.

Schafgeiſt (in ſeiner Rede fortfahrend). Ein junger Mann, von braven Eltern …

Hornißl (zu Frau von Groning). Das is keine Kleinigkeit, wenn ſo ein wildes Vieh …

Schafgeiſt (wie oben). Von gutmütigem Charakter und vortheilhaftem Äußern …

Hornißl (wie oben). Bei ein' Haar wär' ich g'ſpießt worden.

Schafgeiſt (immer bei Hornißl ſich Gehör verſchaffen wollend). Es wäre ſein ſehnlichſter Wunſch …

Hornißl (unwillig zu Schafgeiſt). Aber ſo ſchonen Sie doch einen Patienten …

Schafgeiſt. Es is ja nix Unangenehmes, ich tret' ja als Brautwerber auf.

Frau von Groning und Hornißl (zugleich). Als Brautwerber …?

Schafgeiſt. Es hat ſich einer an mich g'wendt, daß ich mich für ihn verwend', es betrifft Ihre Tochter.

Hornißl (erſtaunt). Die Peppi …

Schafgeiſt. Ja, die willenloſe Peppi will einer heiraten mit Ihrer Einwilligung, und dieſerjenige …

Hornißl (für ſich). Is ohne Zweifel ſein Neven … hm, wär' allerdings eine acceptable Partie … (Mit einem Seitenblick auf Frau von Groning.) wenn nur …

Schafgeiſt. Dieſerjenige hat mir den Auftrag gegeben, ſeinen Antrag zu machen …

Frau von Groning (für ſich). Er wird doch nicht …

Hornißl (freundlicher geſtimmt zu Schafgeiſt). Na, das is ein Gegenſtand, über den ſich reden laßt.

Schafgeiſt. Das g'freut mich, der Menſch iſt ein bißel ein Traumichnicht, ich hab' ihm aber bereits auf eigene Fauſt Hoffnung auf die Hand Ihrer Tochter gegeben. Er hat etwas Vermögen …

Hornißl (ſchmunzelnd). Nur etwas? Sie Spaßvogel!

Schafgeiſt. Iſt ein tüchtiger Arbeiter …

Hornißl (etwas befremdet). Arbeiter …?

Schafgeiſt. Vortrefflicher Werkführer …

Hornißl (dem die Sache klar wird). Werkführer …? Herr, von wem reden Sie denn?

Schafgeiſt. Von Franz Walkauer, von mei'm Werkführer.

Hornißl (äußerſt aufgebracht). Nein, das is zu arg! Und Sie haben ſich unterſtanden, ihm Hoffnung zu geben?

Schafgeiſt (erſchrocken). Na ja, warum denn nicht?

Hornißl (wütend). Augenblicklich gehen Sie hin und nehmen ihm die Hoffnung, die Sie ihm gegeben haben.

Schafgeiſt (ihn beſänftigen wollend). Aber ſagen Sie mir nur . . .

Hornißl (ungeduldig vor Ärger mit den Füßen ſtampfend). Ob S' ihm an der Stell' die Hoffnung benehmen werden!

Schafgeiſt (wie oben). Was haben Sie denn gar ſo gegen ihn?

Hornißl. Eigenmächtigkeit ohnegleichen! Ich werd' Ihnen lernen ſich für ein Subjekt verwenden, welches das Prädikat Wüſtling hat.

Rochus (für ſich). Das Diplom hab' ich ihm ausgefertigt.

Schafgeiſt (äußerſt erſtaunt). Der Franz wär' ein Wüſtling . . .?

Hornißl. Sagen Sie ihm, es is ſein Glück, daß er den Antrag nicht perſönlich gemacht hat, ſonſt hätt' er eine Antwort 'kriegt, über die er ſich g'wundert hätt'.

Schafgeiſt. Ich weiß nicht mehr, wo mir der Kopf ſteht.

Hornißl. Sagen Sie das dem unmoraliſchen Ledrerg'ſelln.

Schafgeiſt. Mein ſolider Franz ein unmoraliſcher Ledrerg'ſell . . .!! Jetzt is die Umurkenernte von ganz Europa hin! (Geht ganz verwirrt rechts ab.)

Siebente Scene.

Die Vorigen, ohne Schafgeiſt.

Hornißl (noch immer höchſt aufgebracht). Das ging' mir noch ab! Ich will ihm . . . (Erblickt Rochus.) Ach, da is ja mein ſtiller Beobachter . . . Freund, hat er 'was . . .

Rochus. Na ob!

Frau von Groning (ſehr aufgeregt zu Hornißl). Da her, mein werter Herr Couſin, jetzt haben wir zu reden.

Hornißl (ſich flüchten wollend). Ich werd' hernach . . . in einer Viertelſtund' . . . nur einen Augenblick . . .

Frau von Groning. Was ich zu ſagen hab', geht vor.

Hornißl. Wenn aber der ſtille Beobachter „na ob!“ ſagt, ſo muß' es 'was Wichtiges . . .

Frau von Groning. Und trotzdem werden Sie mir alſogleich Rechenſchaft geben, was Sie für Pläne mit Ihrer Tochter und mit'm jungen Splittinger haben.

Hornißl. Ich hab' nur geglaubt, der Alte hat Pläne . . .

Frau von Groning. In die Sie an der Stell' eingegangen wären?

Rochus. Na ob!

Frau von Groning (ſich ſchnell umwendend, zu Rochus). Was ſagt er?

Rochus. Nein, das is nur (Auf Hornißl zeigend.) in unſerer Angelegenheit, das hat da gar keinen Bezug.

Hornißl (mit ausweichenwollender Betonung zu Frau von Groning). Junge Mädln muß man trachten unter die Haube zu bringen, ſonſt kann man nicht genug auf der Hut ſein.

Frau von Groning. Sie wiſſen alſo nicht, daß der junge Splittinger mein Bräutigam iſt?

Hornißl. Ich hab' ſo 'was gehört, da könnt' ich Ihnen aber meinen Neven, den jungen Laſſberger als Erſatz offerieren; der is Weltmann, ſetzt ſich über alles hinaus, wiewohl ich glaab' ... als Verwandter müſſen Sie mir das nicht übel nehmen ... daß Sie für alle zwei etwas zu alt ſind.

Rochus. Na ob!

Frau von Groning (ſich raſch zu Rochus umwendend). Impertinenter Menſch ...

Rochus. Ich red' ja nur (Auf Hornißl zeigend.) in unſerer Angelegenheit.

Frau von Groning (zu Hornißl.) Und Sie, wie können Sie ſich unterſtehn ...?

Hornißl. Bitt' um Vergebung, ich hab' nur ſagen wollen, daß alle zwei für Ihnen zu jung ſind.

Frau von Groning. Nehmen Sie ſich in acht, Herr Couſin, hüten Sie ſich vor meinem Zorn, wagen Sie es nicht, meine Pläne zu durchkreuzen ... ſonſt ... Sie wiſſen, daß beinahe Ihr ganzes Vermögen in der Erbſchaft unſers ſeligen Onkels beſteht, die laut Teſtament mir beſtimmt war ...

Hornißl. Wenn meine Ehe kinderlos geblieben wär'; nun hab' ich aber eine Tochter ...

Frau von Groning (ſcharf betonend). Haben Sie? (Ihn vorführend, etwas leiſer ſprechend.) Eine gewiſſe Bäurin aus Mindenwert wollte das anders wiſſen.

Hornißl (etwas betroffen, ſich aber ſogleich faſſend). Kenn' keine Bäurin ... weiß kein Mindenwert ... überhaupt ...

Frau von Groning (wie oben). Die hat auf dem Totenbett Dinge von einem gewiſſen Herrn von Hornißl erzählt.

Hornißl. Hornißl? ... Wer weiß, mit viel r und ß ſich der geſchrieben hat ...

Frau von Groning. Schad' nur, daß ſie einen andern Namen nicht gewußt hat ...

Hornißl. Was wollen Sie damit? So unſtichhaltiges, beweisloſes Geſalbader ... damit werden Sie ausgelacht bei Gericht.

Frau von Groning (ihn ſcharf fixierend, noch leiſer als früher). Gewiß nicht, wenn man den gegenwärtigen Herrn von Hornißl zwingen thät', hierzubleiben, und einſtweilen ſeine Wohnung in der Stadt durchſuchet, wo ſich vielleicht eine kleine blechene Schatulle finden würde, die der damalige Herr von Hornißl der damaligen Bäuerin in Mindenwert abgeſchwätzt, die er den folgenden Tag zurückzuſtellen verſprochen hat, wo er aber dann ſpurlos verſchwunden war.

Hornißl (ſeine Verlegenheit nicht ganz bemeiſtern könnend). Sie ſind wirklich recht ſpaſſig, Frau Couſine, wirklich eine komiſche Frau ...

Rochus. Na ob!

Frau von Groning (nach Rochus ſich zurückwendend). Was hat denn er? ...

Rochus. Ich red' immer nur (Auf Hornißl zeigend.) in unſerer Angelegenheit.

Hornißl (zu Frau von Groning gefaßter fortfahrend). Laßt ſich anplauſchen von einem alten Weib, was in der Phantaſie liegt und im Begriff zu ſterben ſteht ... da kann man ſehen, nicht einmal ſterben kann ein alt's Weib, ohne noch 'was zu reden. Um Ihnen aber zu überweiſen ... da is der Schlüſſel von meinem Stadtquartier. (Will ihr den Schlüſſel überreichen.)

Frau von Groning (durch ſein gefaßtes Benehmen unſicher gemacht). Ich hab' ihn nicht gefordert ... das könnt' mich höchſtens auf die Vermutung bringen, daß Sie die Schatulle entweder vernichtet oder gar bei ſich haben.

Hornißl. Nein, was Sie für Ideen haben ... (Sehr freundlich, in gekränktem Tone.) und ſo böſe, feindſelige Gedanken gegen mich ... ich begreif' nicht, wir waren immer ganz Freundſchaft, ganz gütliche Ausgleichung und jetzt auf einmal ...

Frau von Groning. Die Erbſchaft des Onkels brauch' ich nicht.

Hornißl (im Tone herzlicher Vertraulichkeit). Aber einen Mann brauchen S'.

Frau von Groning. Ich hab' Ihnen's in dieſer Sache gewiß bewieſen, daß ich nicht habſüchtig bin.

Hornißl (wie oben). Aber den Splittinger möchten S' haben ... ſollen ihn auch haben ... was braucht die Peppi einen Splittinger; ſoll ledig bleiben! Lieber eine ledige Peppi, als eine gekränkte Frau Couſine.

Frau von Groning. Is das Ihr Ernſt? Dann ſeh' ich aber nicht ein, was Sie noch länger im Schafgeiſtſchen Haus machen.

Hornißl. Wir fahren heut abend noch zu Ihnen hinüber; da ſperren wir die Peppi ein, daß ſ' der Splittinger gar nicht mehr z'ſehen kriegt.

Frau von Groning. Ich kann alſo dem Herrn von Schafgeiſt es melden? ...

Hornißl. Tröſten Sie ihn über unſere ſchnelle Abreiſe.

Frau von Groning. Alſo adieu indeſſen, Herr Couſin, der Frieden is geſchloſſen. (Reicht ihm die Hand und geht durch die Seite rechts ab.)

Achte Scene.

Herr von Hornißl, Rochus.

Hornißl (dringend zu Rochus). Jetzt, guter Freund, Rapport.

Rochus. Ich kann's nicht verſchweigen als redlicher Kerl.

Hornißl. Was war's?

Rochus. Ich hab' 's Herz auf der Zungen.

Hornißl (äußerſt ungeduldig). Weiter! Weiter! Iſt die Peppi? ...

Rochus. Peppi heißt ſie? Aha, jetzt geht mir ein Licht auf, darum hat er immer „Peppi“ g'ſagt.

Hornißl. Alſo is ſie? ...

Rochus. Gekommen, wie ein Wieſerl iſt ſ' daherg'mauſt.

Hornißl. Er auch?

Rochus. Nein, er war ſchon da.

Hornißl (immer in ungeduldiger Haſt). Und was hab'n S' g'red't?

Rochus. Sein erſtes Wort war „Peppi“!

Hornißl. Und das ihrige?

Rochus. Das war „Franz“!

Hornißl. Weiter!

Rochus. Dann hab'n ſ' einiges in einer Sprach' g'red't, die man nicht verſtehen kann, wenn man hinter wem horcht.

Hornißl. In was für einer Sprach'?

Rochus. In der Augenſprach'; dann ſagt er: O, Peppi, ich liebe dich!" ſagt ſie: „O Franz, ich dich auch".

Hornißl (grimmig). Na wart! . . . Da Freund . . . (Giebt ihm Geld.) Red er nur weiter.

Rochus. Auf das ſagt er mit ein' furchtbaren Seufzer: „Wird man aber willigen in den Bund unſerer Vereinigung? Du haſt einen bockbeinigen Vater".

Hornißl. Das hat er getroffen . . . der . . .

Rochus. „O," ſagt ſie drauf, „wenn es im Guten nicht geht, ſo trotz' ich der ganzen Welt, ich will dich einmal," ſagt ſie, „und wenn ich etwas will, da hab' ich einen eiſernen Kopf."

Hornißl. Das hat die Peppi g'ſagt? Unglaublich, das Mädl is ganz umgeändert word'n!

Rochus (für ſich). Ich kann nicht fehlen, paßt mein Rapport zu ihrem Charakter, ſo is es recht, und paßt er nicht, ſo iſt es Umwandlung durch Liebe.

Hornißl. Da Freund, nehm' er. (Giebt ihm Geld.) Weiter! Weiter! Was . . .

Rochus. Auf das ſagt er: „Dein bis zum Grab," ſo ſagt ſie: „Nein, ewig! Auf ewig dein!"

Hornißl (wütend). Bis ins Grab hat ſie g'ſagt?

Rochus. Nein, das hat er g'ſagt, ſie hat gar g'meint ewig.

Hornißl (wie oben). Ewig dein hat ſie g'ſagt?

Rochus. Nein, das hab'n ſ' alle zwei g'ſagt.

Hornißl. Da, Freund, nehm' er. (Giebt ihm Geld.) Weiter, Rapport, nur Rapport!

Rochus. Dann hat er über Ihnen g'ſchimpft, dann hat ſie ihm wieder 'was g'ſchworen, dann er wieder g'ſchimpft . . .

Hornißl. Die Worte, die Worte will ich wiſſen.

Rochus. Die waren nicht ganz vernehmlich, die Deutlichkeit leid't ungeheuer unter die b'ſtändigen Buſſeln.

Hornißl. Das auch!? . . . Na wart nur, du Taubenpaar, ich bin der Geier, der dich beim Kragen faßt. (Läuft wütend nach rechts ab.)

Neunte Scene.

Rochus.

Schad', daß er geht, ich hätt' ihm ſchon noch a Weil' forterzählt, mich hätt' er in keine Verlegenheit 'bracht. (Hier kommt Fortſetzung des Monologes, dann Lied, dann links ab.)

Verwandlung.

Freie Gegend mit Weidengebüſch, im Hintergrunde ein Damm, welcher den vor dem Proſpekte befindlichen Teich begrenzt. Es iſt Abenddämmerung.

Zehnte Scene.

Hornißl tritt, in einen Mantel gehüllt, von links auf.

Sicher is ſicher; weiß ohnedem nicht, zu was ich das Zeugs immer aufbewahrt hab'. Ich trau' der Groning nicht . . . und der Splittinger wär' eine Partie, die … bin nicht recht geſonnen, ihn aufzugeben, den Splittinger. (Nach links ſehend.) Da is kein Menſch … (Nach rechts ſehend.) dort ſteht ein Wagen … der Kutſcher ſchlaft auf'n Bock, wie alle Kutſcher … alles is dem Unternehmen günſtig .. alſo g'ſchwind ins Waſſer mit dem Zeugs, was ich ſchon längſt hätt' ins Feuer werfen ſollen. (Zieht eine kleine blecherne Schatulle unter dem Mantel hervor, tritt auf den Damm an das Ufer des Teiches und wirft, nachdem er nochmals vorſichtig nach beiden Seiten geſpäht, die Schatulle in den Teich hinab.) Wenn aber etwan … o nein … austrocknen kann ſo ein Teich nicht … und wenn auch … das Dings is hübſch ſchwer, verſinkt in kurzer Zeit ganz im Schlamm. (Sieht nochmal in den Teich hinab.)

Elfte Scene.

Der Vorige; Laffberger.

Laffberger (ſchleicht auf dem Damm von rechts auf die Bühne; er iſt als Kutſcher gekleidet, legt die Peitſche auf den Boden und hält Hornißl, welcher mit dem Rücken gegen ihn ſteht, von rückwärts die Augen mit beiden Händen zu).

Hornißl (heftig erſchreckend). Zu Hilf'! Räuber, Dieb, Mörder! Zu Hilf'! (Packt Laffberger, indem er ſich wendet, mit der rechten Hand an der Gurgel.)

Laffberger (ſchreiend). Aber Onkel! Auslaſſen, Onkel!

Hornißl (verwundert). Das is ja der Hanſi …

Laffberger. Aber ſo bei der Bruſt packen, den nächſten Seitenverwandten … ah, Herr Onkel …

Hornißl. Hab' ich dich druckt, Hanſi? … Ja ſiehſt, im Schrecken, wenn ein' einer von rückwärts beim Kopf nimmt …

Laffberger. Da hat man weiter nichts, als die Verpflichtung zu raten, wer's is.

Hornißl. Das hätt' ich ſo gethan, wenn ich g'wußt hätt', daß du's biſt, aber ruckwärts hab' ich keine Augen.

Laffberger. Die Stimme der Natur muß überall ſprechen.

Hornißl. Sei nur nicht bös, Hanſi, kriegſt ein Schmerzensgeld. … Sag mir … haſt g'ſehn, wie ich mich unterhalt', ich thu' Steiner ins Waſſer werfen.

Laffberger. G'ſehn hab' ich's nicht, aber plumpſen hab' ich's g'hört, da bin ich aufg'wacht auf'm Bock.

Hornißl (erſtaunt Laffbergers Anzug muſternd). Ja, was bedeut't denn das, daß du ein' Kutſcher vorſtellſt?

Laffberger. Es is halben Theil Liebe, halben Theil Gewaltſtreich und halben Theil Abenteuer.

Hornißl. Im Ernſt, Hanſi, du biſt auch Abenteurer? Du Liebling du, machſt mir wirklich viel Freud' … und darf man nicht wiſſen …

Laffberger. Nix, bis's vorbei is; jetzt fahr der Herr Onkel ab.

Hornißl. Ja, Liebling, wenn dir aber nur nix g'ſchieht.

Laffberger. Was kann denn mir g'ſchehn?

Hornißl. Na ja, 's is wahr, du biſt Weltmann; du haſt aber in dei'm Leben noch nix probiert, und da fürcht' ich …

Laffberger. Jetzt mach der Herr Onkel, daß der Onkel weiter kommt, ſonſt werd' ich gleich fuchtig werd'n.

Hornißl. Nein, nein, Hanſi, ich geh' ſchon … aber nur g'ſcheit, Liebling … du Freude meines Alters. (Geht links im Hintergrunde ab.)

Zwölfte Szene.

Der Vorige; Leocadia.

Laffberger (allein). Er geht … und das noch recht g'ſchwind … ah, ja er folgt, wenn man ihm 'was ſchafft. (Sieht auf die Uhr.) Mir ſcheint, 's is ſchon achte vorbei … jetzt kommt … (Nach links im Vordergrunde ſehend.) Ha, eine dämmrige Auftauchung … dort abenteuert eine Geſtalt über die herbſtlichen Stoppeln … ſie is's! … Jetzt noch auf zwei Minuten Kutſcher, dann auf unbeſtimmt Seladon. (Zieht ſich nach dem Damm zurück.)

Leocadia (von links im Vordergrunde im Reiſeanzuge auftretend). Der Vater hat dem Herrn von Splittinger g'ſagt, er hat eine Vermutung, als ob ich in einer Gefahr ſchwebet … (Nach links gegen den Hintergrund zeigend.) Dort ſtreift er ſchon im Gebüſch mit ihm herum … (Nach rechts ſehend.) Dort is der Wagen … ich geh' ruhig und unbefangen drauf los, bis es Zeit is zum gellenden Angſtgeſchrei. (Geht nach dem Hintergrunde auf den Damm. Laffberger erblickend.) Is er der Kutſcher?

Laffberger. Ja, es geht eine Gelegenheit in Amors Zauberland. (Wirft Hut und Mantel weg.)

Leocadia. Himmel, was is das!?

Laffberger. Dein kühner Anbeter, ſpröde Leocadia.

Leocadia. Zu Hilfe!

Laffberger. Hier giebt's keine Hilf', als die, daß ich dir in' Wagen hineinhilf.

Leocadia. Räuber! … Rettung … Hilfe!

Laffberger (faßt ſie am Arm und zieht ſie einige Schritte den Damm entlang fort). Lächerliche Spreizerei!

Leocadia. Hilfe!

Dreizehnte Szene.

Die Vorigen; Splittinger, Rochus.

Splittinger (mit Rochus von links auftretend). Hier muß es ſein …

Rochus. Sie is verloren!

Splittinger (zu Laffberger). Halt, Elender!

Laffberger. Wen geht das 'was an?

Leocadia (ſich losreißend und vorſtürzend). Wer ſchützt, wer rettet mich! …

Splittinger (auf den Damm eilend). Wart, Burſche, dir will ich einen Denkzettel ſchreiben. (Hebt ſchnell die Peitſche auf, die Laffberger früher weggelegt.)

Laffberger. Was wollen Sie? … (Läuft auf dem Damme rechts ab.)

Splittinger. Das ſollſt du gleich ſehen … (Eilt ihm nach.)

Rochus. Iſtahö! Jetzt kriegt der Entführer den Habern ſtatt die Roſſ'.

Leocadia. Is wirklich ein ſcharmanter Menſch, der Herr von Splittinger.

Rochus. Jetzt komm, Tochter … du lehnſt jetzt das Lilienhaupt auf meine

Schultern, kniewankſt ihm entgegen und ſinkſt ſo . . . ſiehſt ſo . . . (Macht ihr die Stellung vor.) dem Retter deiner Unſchuld zu Füßen.

Leocadia. Das weiß ich ſchon.

Rochus. Der Anblick is herzergreifend, die Wirkung unfehlbar, die Hand, die jetzt den Nebenbuhler wichſt, is dein! Komm, Leocadia, komm. (Er führt ſie, indem ſie ſich in der von ihm angegebenen Stellung an ihn lehnt, rechts nach dem Hintergrunde ab.)

Verwandlung.

Garten wie im Anfange des Aktes. Es iſt ganz dunkel geworden.

Vierzehnte Szene.

Schafgeiſt.

Ich hab' die ungeladnen Gäſt' noch nicht vom Hals, und jetzt kommen mir geladene, von meinem Neven eingeladene auch noch daher. . . . Die Leut' haben eine Luſtbarkeit und ein G'ſtanz, und in mir geht die Deſperation völlig in ferme Verzweiflung über. . . . Ich komm' ein um eine Einſiedlerſtell' . . . ich werd' mich zwar nicht von Wurzeln nähren, aber deßtwegen ſuch' ich mir doch den ganzen Tag Wurzeln zuſamm', Wurzeln in der Läng' und in der Dicke, (Zeigt das Maß eines tüchtigen Stockes.) und die kriegt jeder zu koſten, der mich ſtören will in meiner Ruh'.

Fünfzehnte Szene.

Der Vorige; Splittinger, Rochus.

Rochus (mit Splittinger von rechts auftretend). Da is er, der Herr Onkel.

Splittinger. Ein unangenehmer Vorfall, Herr Onkel . . .

Schafgeiſt. Schon wieder 'was g'ſchehn?

Rochus. Sein Euer Gnaden ruhig, ſie is gerettet.

Schafgeiſt. Wer war denn in G'fahr?

Rochus. Meine Ziehtochter.

Schafgeiſt. Jetzt hab' ich 'glaubt . . .

Splittinger. Der kecke Bube, dieſer Laſſberger, wollte ſie mit Gewalt in einem Wagen davonführen . . .

Schafgeiſt. Na, deßtwegen . . .

Rochus (zu Schafgeiſt). Ruhig, Euer Gnaden, ihre Ehre is gerettet.

Splittinger. Ich kam dazu, wollte ihm eine derbe Lektion geben, er lief, ich ihm nach, da glitſchte der ungeſchickte Burſche auf dem Damm aus und fiel in den Teich.

Schafgeiſt (erſchreckend). Erſoffen!? . . .

Rochus. Nein, unſere G'ſellen haben ihn gleich beim Quacker 'packt und den naſſen Verführer aufs trockne Land gezogen.

Schafgeiſt. Und da hat er ſich erholt? . . .

Splittinger. Nur zu ſchnell. Er ſchrie ſogleich aus vollem Halſe, ich ſei ſein Mörder; der boshafte Bube ſchwört darauf, ich habe ihn mit Gewalt abſichtlich ins Waſſer geſtoßen.

Rochus. Und er war über zwanzig Schritt voraus.

Schafgeiſt (ängſtlich hin- und hergehend). Gott, wenn das der alte Hornißl erfahrt . . .

Splittinger. Der iſt dazu gekommen und alſogleich, Sie kennen ſeine Affenliebe für jenen Laffen, wie ein Wütender aufs Amt geſtürzt.

Schafgeiſt. Das wird a heilloſe G'ſchicht'! . . .

Rochus. Weil nur ihre Ehre gerettet is!

Schafgeiſt (über Rochus ergrimmt). Wenn nur lieber da ein Waſſer wär', daß ich den Kerl hineinwerfen könnt'! . . .

Rochus. Warum, Euer Gnaden?

Schafgeiſt (ohne auf Rochus' Frage zu achten, zu Splittinger). Was fangen wir jetzt an?

Rochus. Die Wachter werd'n gleich da ſein.

Schafgeiſt (händeringend). Schrecklich . . . ſchrecklich! . . .

Splittinger. Es kann mir nichts geſchehn, ich kann und werde mich rechtfertigen, aber es wäre ſchon arg genug, wenn ich bis nach geſchehener Unterſuchung im Kotter ſitzen müßte.

Schafgeiſt (deſperat). Wär' nicht übel, mein Neveu im Kotter . . . verſteck dich, Heinrich . . . zum Flüchten müſſen Vorbereitungen . . . und da is keine Zeit, alſo verſteck dich.

Rochus. Im Magazin, da is der beſte Platz.

Schafgeiſt (Splittinger einen Schlüſſel gebend). Da is der Schlüſſel . . . du gute arme Haut, verkriech dich unter die andern Häut', daß ſ' dich nur nicht erwiſchen.

Splittinger. 's is vorderhand der einzige Ausweg, ich darf keinen Augenblick ſäumen. (Eilt links ab.)

Schafgeiſt. Und du, Rochus, du gehſt g'ſchwind ins Haus und ſagſt den Leuten vom G'richt, wenn ſ' kommen: mein Neveu is in d' Stadt, und ich bin zu der Frau Oberforſtmeiſterin g'fahren. Verſtehſt?

Rochus (ruhig lächelnd). Ja, ja.

Schafgeiſt (ärgerlich). Na, was ſtehſt denn noch, willſt warten, bis ſ' da ſind, die Wachter?

Rochus. Euer Gnaden glauben nicht, was das für ein' Vatern für ein Gefühl is, (Im Tone freudiger Rührung.) die Ehre meiner Tochter is gerettet.

Schafgeiſt (ergrimmt auf ihn losgehend). Rochus . . . ich zerreiß' dich! . . .

Rochus (eilt rechts ab).

Sechzehnte Szene.

Schafgeiſt, zwei Knechte.

Schafgeiſt (allein). Nein, was z'viel is, is z'viel! Schickſal, mir ſcheint, du haſt mich zu zehnjähriger ſchwerer Unannehmlichkeit verurtheilt und willſt, daß ich die Straf' in einem Tag ausſteh'; anders kann ich mir das Ding nicht erklären. Das war ein Geburtstag . . . Gott ſei Dank, er is vorbei! Und ich wüßt' wirklich nicht, was mir heut noch g'ſchehen könnt'. . . . Ich hab' eine Abgeſchlagenheit, eine Zerlexung und eine Mätte in mir . . . in mein Zimmer kann ich jetzt net, bis die G'richtsleut', und mag auch net, bis die Gäſt' fort ſind . . . ich muß mir g'rad da ein Platzl ausſuchen, wo ich a bißl einduſeln und ausnapfezen kann.

(Setzt ſich in die Laube.) G'freut mich wirklich recht . . . (Streckt ſich auf die Raſenbank.) bloß wegen dem Tag g'freut's mich . . . daß ich bin . . . (Gähnt.) fü . . . fünfundfufz'g Jahr alt word'n . . . hab' . . . viel . . . viel Freuden . . . erlebt . . . (Schläft ein.)

(Nach einer Pauſe, während welcher Schafgeiſt zu ſchnarchen anfängt, treten zwei Feuerwerksknechte von links aus dem Vordergrunde auf.)

Erſter Knecht. Ich ſag' dir's, es is noch z'fruh.

Zweiter Knecht. Unſer Zeichen is halt, wenn die G'ſellſchaft kommt.

Erſter Knecht (nach rechts in die Scene ſehend). Da ſchau her . . .

Zweiter Knecht. Na ſiehſt es, das is die G'ſellſchaft.

Hornißl (von innen). Nur mir nach, meine Herren!

Siebzehnte Scene.

Die Vorigen; Hornißl, Klecks und **vier Wächter** treten von rechts auf.

Erſter Knecht. Jetzt paß auf . . . (Beide Knechte nähern ſich der Laube.)

Klecks. So ſpeiſt man das Gericht nicht ab.

Hornißl. Wir müſſen ihn finden; wenn nur die Finſternis . . . ein Königreich für eine Fackel! . . . (In dieſem Augenblick entzünden die Knechte das um die Laube angebrachte Feuerwerk; Schafgeiſt ſpringt, von Raketen und Feuerrädern umgeben, erſchrocken auf, traut ſich aber der Funken wegen nicht aus der Laube heraus.)

Schafgeiſt (angſtvoll in der Laube hin- und herſpringend). Himmel und Erden, was is das!? . . .

Hornißl (erſtaunt). Teufel hinein! . . . (Nach der flammenden Schrift oberhalb der Laube zeigend, ergrimmt.) Nix „Vivat“ . . . Pereat!

(Der Vorhang fällt unter paſſender Muſikbegleitung.)

III. Akt.

Die Bühne ſtellt eine Parkanlage am Ausgange des Waldes vor, rechts ſieht man den Hintertheil vom Forſthauſe, wo Frau von Groning wohnt.

Erſte Scene.

Schafgeiſt, Steffl.

Schafgeiſt (durch links mit Steffl auftretend). Alſo haſt mich verſtanden, weißt deine Poſt?

Steffl. Eine Empfehlung und die Frau von Groning ſoll augenblicklich kommen.

Schafgeiſt. Dummer Bub', wer ſagt denn „augenblicklich“ zu einer Frau? Wenn ſie ſich angezogen hat, ſo laß' ich bitten . . .

Steffl. Eben wegen Anlegen, wenn man da nicht „augenblicklich“ ſagt, ſo können S' drei Stund' warten.

Schafgeiſt. Unterſteh dich! Ich laß' ſie bitten zu einer wichtigen Unterredung . . .

Steffl. Na ja, das weiß ich ja alles . . . hinter dem Stadl, wo die Hirſchen ihre Reunion haben, gefälligſt zu erſcheinen.

Schafgeiſt. Richt's aber gut aus . . . und ſag . . .

Steffl. Ich weiß ja ſchon alles, wär' ich denn ſonſt ein Lehrbub'. (Im Abgehen, für ſich.) Wenn ei'm die Herren nur net gar für ſo dumm halteten. (Geht in das Forſthaus ab.)

Schafgeiſt (allein). 's Forſthaus is groß, ſie kann meinen Heinrich leicht in ei'm heimlichen Zimmer verſtecken, ohne daß der Hornißl 'was merkt. Bei mir is er net ſicher, aber da is eine andere Herrſchaft, und ich muß ihn unſerm boshaftigen Amtſchreiber aus'n Zähnen räumen, bis nur der Syndikus zurückkommt aus der Stadt, dann wird ſich alles machen. (Will nach links ab.)

Zweite Scene.

Der Vorige, ohne **Steffl; Frau von Hornißl, Peppl.**

Frau von Hornißl (mit Peppl aus dem Forſthauſe kommend, jede trägt einen Kleiderbündel). Er is es, ich hab' mich nicht getäuſcht vom Fenſter. Herr von Schafgeiſt . . .!

Schafgeiſt. Ich bitt', nur kein Aufſehn, ich bin im ſubtilſten Inkognito . . .

Frau von Hornißl. Wiſſen Sie ſchon? Sehen Sie ein, daß es Ihre Pflicht iſt, die zu retten, die Sie unglücklich gemacht?

Schafgeiſt (verwundert). Ich hab' wem unglücklich gemacht?

Frau von Hornißl. Ihre Brautwerbung für Ihren Werkführer hat meinen Mann in Wut gebracht, wir ſind das Opfer ſeines Grimms, Sie dürfen uns nicht verlaſſen.

Schafgeiſt (in die Enge getrieben). Ja, du lieber Himmel . . . aber ſagen S' mir nur, er hat ja beim Abſchied gar nix dergleichen gethan . . .

Frau von Hornißl. Hätt' er da ſchon anfangen ſollen? O, Sie Grauſamer, Sie! Is es nicht genug, daß er uns hier ſeinen ganzen Zorn . . . er hat ſich's aufgeſpart, bis wir da waren. O, Herr von Schafgeiſt . . . (Weint.)

Schafgeiſt. Na, na, nur g'ſcheit, gar ſo arg wird's ja nicht g'weſen ſein.

Frau von Hornißl. O, Sie kennen den Mann nicht, da haben Sie gar keine Vorſtellung . . . o Herr von Schafgeiſt, da haben Sie gar keinen Begriff . . . ich ſag' Ihnen, da machen Sie ſich gar keine Idee . . . o, Herr von Schafgeiſt . . .

Schafgeiſt. Nur Faſſung, was einmal g'ſchehn is . . .

Frau von Hornißl. Und wie er gegen die Peppi . . . erzähl's dem Herrn von Schafgeiſt, Peppi, ſag ihm alles . . .

Peppi. Wenn Sie es wollen . . . (Zu Schafgeiſt.) Der Vater hat . . .

Frau von Hornißl. Nein, Peppi, erzähl's nicht, es greift mir die Nerven an.

Schafgeiſt. Alſo war er gar ſo bös . . . (Macht die Pantomime eines Schillings.) Arme Peppi . . .

Frau von Hornißl. Sie müſſen ſich jetzt annehmen um ſie, Sie müſſen ſich annehmen um mich . . . bis der Scheidungsprozeß entſchieden is, bleiben wir in Ihrem Schutz.

Schafgeiſt. Ja, aber was kann denn ich . . .?

Frau von Hornißl. Sie müſſen uns augenblicklich mitnehmen. Die Peppi hat Ihren Binkl, und ich hab' auch einen Binkl, das Nötigſte haben wir eingepackt . . .

Schafgeiſt. Und da ſoll ich Ihnen in die Stadt begleiten?

Frau von Hornißl. Was fallt Ihnen ein, das heißt ja uns preisgeben ſeinem Zorn, ſeiner Wut . . . nein, zu Ihnen, Ihr Haus is unſer Aſyl . . .

Schafgeiſt. Was, zu mir wollen Sie, und die Peppi auch?

Peppi. Wenn Sie es wünſchen . . .

Schafgeiſt. Wie kann ich das wünſchen . . . (Zu Frau von Hornißl.) Sie ſind eine gute Frau, (Zu Peppi.) und Sie ſind eine liebe Peppi, mir is leid um Ihnen . . . aber der Herr von Hornigl . . . ich kann ihm nicht in die Vaterrechte greifen, ich kann ſein Eh'recht nicht antaſten, um keinen Preis . . .

Frau von Hornißl. Was, Sie verweigern uns die Zuflucht . . .? Sie, der Sie durch Ihre unglückſelige Brautwerbung ſchuld ſind an allem?

Schafgeiſt. Aber, Gnädige . . . Sie müſſen doch einſehn . . .

Frau von Hornißl (mit Lamento). Ich ſeh' gar nichts ein, als daß ich nicht mehr zurück gehn kann; eher den Tod, als mit dem Hornißl . . .

Schafgeiſt. Aber zu mir können Sie auch nicht; eher 's Leben, als mit'n Hornißl in G'ſchichten kommen.

Frau von Hornißl. Dann bleibt uns nichts übrig ... aber aufnehmen müſſen Sie uns doch .. Ihr Haus können Sie uns verſperren, aber Ihr Teich bleibt uns offen ...

Schafgeiſt (erſchrocken). Was ...? Mein Teich ...!?

Frau von Hornißl. Hier is kein Waſſer, ſonſt würden wir Ihnen nicht beläſtigen. Es muß ſein ...!!

Schafgeiſt (immer ängſtlicher). Laſſen Sie ſich nur ſagen ...

Frau von Hornißl. Komm, Peppi, du ſtürzſt dich mit mir hinein!

Peppi. Wenn Sie es wünſchen. (Frau von Hornißl faßt Peppi an der Hand und eilt mit ihr links ab.)

Schafgeiſt (aufs höchſte in die Enge getrieben). Aber, Frau von Hornißl ...! So hören Sie doch nur ... ſie rennen zum Waſſer ... ſoll ich Feuer ſchrei'n ...? oder ſoll ich ...? (Nachrufend.) Gnädige Frau ...? Peppi!! ... (Mitleidvoll.) O mein, die Peppi ... (Nachrufend.) Ich nehm' Ihnen auf! ... Sie hören mich nicht ... wie ſ' laufen! ... 's g'ſchieht ein Unglück ... ich muß nach in g'ſtrecktem Galopp ... (Läuft in größter Schnelligkeit links ab.)

Verwandlung.

Die Bühne ſtellt den Magazinsladen in der Lederfabrik vor.

Dritte Scene.

Rochus, Leocadia.

Rochus (in ſeinem Arbeitsanzuge mit Leocadia durch links auftretend). Nein, hörſt du, das is a ſtarks Stuck.

Leocadia. Kann ich davor? Wie mich der Laffberger beim Arm g'nommen hat. muß g'ſchehn ſein.

Rochus. Du machſt dir aber gar nicht viel draus.

Leocadia. Soll ich mir den Kopf abreißen? 's Braceletenverlieren is jetzt an der Tagesordnung.

Rochus. Ich weiß, in der Stadt is die Verlornehundslektür' durch die Verlornearmbandannoncen ganz verdrängt. Aber was wird der Herr von Splittinger ſagen, der is imſtand und nimmt deine Unachtſamkeit für Geringſchätzung; ein Mann is gleich disguſtiert, und derweilſt dich umſchauſt, ſchaut er ſich um a andre um.

Leocadia. Wenn er mich wegen ſo ein' Bagatell aufgeben könnt', dann wär' auch kein Schad um ſo ein' Verehrer, 's giebt ja mehr Männer.

Rochus. Leocadia red net ſo uraßig. Um ein' Liebhaber wär' wohl nicht viel g'legen, denn die meiſten verdienen den Namen Liebhaber deßtwegen, weil ſ' außer der Lieb' gar nix haben; ein Anbeter wär' auch leicht zu verſchmerzen, denn die beten die Geſchöpfe an, wie aber eine nur eine Anſpielung macht, daß ſie das oder jens gerne hätt', ſo finden ſie ſich gleich enttäuſcht, aus ihrem Himmel herabgeſtürzt, und wie Schuppen fällt's von den Augen, und nur Eigennutz und nicht Liebe ... andre Anbeter betteln ſogar die Angebetete an, wenn ſ' in Schwulitäten ſind. Aber Verehrer, das is was anders, denn nur der is ein Verehrer, der ei'm was verehrt, und das muß man zu ſchätzen wiſſen.

Leocadia. Der Vater hat recht, 's kränkt mich auch, ein ſolches Varcelet: is im Grund nix Kleins.

Rochus. Was Ungeheures, ſag' ich dir, bei der Schundigkeit, die jetzt in unſerm Geſchlecht einreißt. Da muß jetzt ein fürchterliches Parlament g'macht werd'n . . .

Leocadia. Was?

Rochus. Plarament, hab' ich ſag'n woll'n . . . 's geht auf eins hinaus. Du mußt eine entſetzliche Schmerzbeſtürzung zeigen, geh hinunter zum Altg'ſellen, zum Sanftthuber, ring die Händ', und er muß dir an der Stell' ſechs, acht G'ſell'n mitgeben, ſie ſollen ſuchen beim Damm.

Leocadia. Gut, das werd' ich gleich beſorgen. (Geht durch die Mitte ab.)

Vierte Scene.

Rochus.

Es is jetzt ein ſchwers Brot, ein Frauenzimmer zu ſein; wir Männer haben zu viel Stolz in uns. Das hab'n wir noch vom Thierreich beibehalten, da zeigt auch das ſtärkere Geſchlecht, daß es die Oberhand, ſprich' ich, die Oberpfoten hat; Hand darf man da nicht ſagen; und ich find', es is Überfluß, daß wir von die Thier' 'was nachmachen, wir ſollen 's lieber verheimlichen, daß wir zu den Säugethieren gehören; wir haben ohnedem ſo wenig Unterſchiedungszeichen; na ja, was denn? die Vernunft? die is nicht allgemein genug, und wie viele giebt's, die mit a bißel ein g'ſcheiten Pintſch ſich gar nicht meſſen dürfen. Die Sprach' ſoll uns auch auszeichnen vor die Thier, und mancher zeigt g'rad durch das, wann er red't, was er für a Viech is. Die Geſichtsbildung, von der will ich ſchon gar nichts ſag'n; denn ſeit der Colliersgrecquemod' is es erſt recht verraten word'n, daß unſere Voreltern in die Kokus- und Kaktuswälder von ei'm Baum zum andern g'hupſt ſein. Ich find' nur ein Hauptmerkmal der Menſchheit, und das is der Wadl. In der ganzen Naturgeſchichte giebt es kein Vieh, was ein' Wadl hat; und wie is dieſer Artikel gegenwärtig, namentlich bei unſern Geſchlecht herabgekommen. Drum ſag' ich: ehret die Frauen! denn da ſpricht ſich noch die Menſchheit in großartigen Formen aus.

Fünfte Scene.

Der Vorige; Leocadia.

Leocadia. Das is doch recht ung'fällig.

Rochus. Was denn?

Leocadia. Der Sanftthuber ſagt, er braucht die G'ſellen zu der Arbeit, ich ſoll allein ſuchen.

Rochus (zornig auffahrend). Was? Das hat er g'ſagt? Na wart . . . g'freu dich, Sanftthuber! (Will ab.)

Leocadia (ihn zurückhaltend). Machen S' nur nicht wieder an Spektakel.

Rochus. Wer dir 'was abſchlagt, der verletzt mich.

Leocadia (wie oben). Na ja, aber . . .

Rochus. Laß mich aus, er hat mir ins Vaterherz gegriffen, dafür pack' ich ihn beim Freundesg'nack . . . da hilft nichts! (Reißt los von ihr und eilt durch die Mitte ab.)

Leocadia (allein). Wenn er nur nicht gar ſo gach wär', ſie behalten ihn nirgends deßtwegen. Freilich jetzt kann er ſich auf den Eindruck ſteifen, den ich auf den jungen Herrn gemacht hab'. Schad' nur, daß durch die Dummheit, daß der Laff ins Waſſer g'fallen is, der Hauptſturm auf ſein Herz hat unterbleiben müſſen. (Man hört Lärm von außen.) Na, da hab'n wir's, 's muß doch 'was vorg'fallen ſein.

Sechſte Scene.

Die Vorige; Rochus, Franz und zwei Lederergeſellen.

Rochus (durch die Mitte erhitzt eintretend). Muß der Teufel g'rad wieder den Werkführer dazuführen.

Leocadia. Das war vielleicht noch ein Glück. Ich begreif' nicht, wie man gleich gar ſo rabiat . . .

Rochus. Der Sanfthuber hat das Seinige, aber weil der Muſſi Franz dazukommen is, giebt's jetzt wieder ein' Verdruß, und ich hab' alles gern in Friede und Eintracht,

Franz (tritt mit zwei Geſellen durch die Mitte ein).

Die zwei Geſellen. Was z'viel is, is z'viel!

Franz (zu den Geſellen). Seids nur ruhig, ich werd' ſchon . . . (Zu Rochus.) Er hat ſich abermals unterſtanden . . .

Rochus. Sie müſſen erſt wiſſen, was der Sanfthuber mir gethan hat, aber das wird übergangen, weil ich in Ihnen meinen Feind hab'.

Franz (auf die beiden Geſellen zeigend). Die ſollen ſagen . . .

Die beiden Geſellen. Der Sanfthuber hat ihm nix gethan.

Rochus. Aha, beſtochne Zungen . . . der Redliche wird unterdruckt, ich hab' Feinde, weil ich 's Herz auf der Zungen hab'.

Franz. Er is ein Ruheſtörer, ein Raufbold, ein . . .

Rochus. Keine Grobheit! Das ſag' ich Ihnen, ich bin redlicher Kerl, und der gache Menſch is auch ein guter Menſch.

Franz. Ohne weiters Hin- und Herreden, er is ſchon einmal wegen ſchlechter Aufführung entlaſſen worden und wird es jetzt abermals.

Rochus. Was, mich fortjagen? . . . mich . . .? (Tritt ihm erboſt näher.)

Leocadia (ihn zurückhaltend). So ſind S' g'ſcheit, ſchamen S' Ihnen.

Rochus. Haſt recht, ich darf meiner Würde nichts vergeben. (Zu Franz, auf Leocadia deutend.) Die war jetzt Rettungsengel, verſtehn Sie, was das heißt: Rettungsengel?

Franz. Wenn ſie's war, dann war ſie's mehr für ihn, als für mich; kurz, er geht, und merk er ſich: zum drittenmal öffnet ſich dieſe Thür für ihn nicht wieder.

Rochus. Sie erlauben ſich viel, aber ich werd' Ihnen beweiſen . . .

Die beiden Geſellen. Rochus, jetzt is' g'nug!

Franz (zu den Geſellen). Kommts, wir haben mit dem Menſchen weiter nix mehr zu thun. (Geht mit beiden Geſellen durch die Mitte ab.)

Rochus (ihm nachrufend). Werd' Ihnen beweiſen, Herr Werkführer . . .

Leocadia (böſe). Ob S' ſtill ſein werd'n! . . . Wenn der Verdruß vor'n Herrn von Splittinger kommt . . . ich will lieber ſchau'n, ob ſich die Sach' mit'n Muſſi Franz nicht in Güte beilegen laßt; . . . mit Ihnen hat man doch eine ewige Keirei. (Geht durch die Mitte ab.)

Siebente Scene.

Rochus, Splittinger.

Rochus (allein). Was papelt die von Güte! Ich brauch' keine Güte, ich muß durchdringen als reeller Charakter. Der Ziehvater einer ſolchen Ziehtochter kann nicht den kürzern ziehn. (Einen Plan überlegend.) Dem Werkführer ſetz' ich jetzt einen Daum' erſter Größe aufs Aug'. (Nach Seite rechts ſehend.) Der kommt mir g'rad recht.

Splittinger (durch die Seite rechts auftretend, für ſich). Die Situation in meinem Verſteck ſucht an Langweiligkeit ihresgleichen. (Rochus erblickend.) Ah, Rochus . . . hier war ja ein Wortwechſel?

Rochus. Na, der Muſſi Franz is ſo ein Ruheſtörer.

Splittinger. Was war's denn?

Rochus. Ich ſoll immer alles thun, d'andern G'ſell'n laßt er müßig gehn, ich ſoll beim Lederaufpacken ſein, ich ſoll beim Häut'abladen ſein, ich ſoll bei die Bodungen ſein, ich ſoll in Magazin ſein, auf mir liegt alles; freilich weiß ich mir dann z'helfen.

Splittinger. Wie?

Rochus. Ich thu' gar nix.

Splittinger (lachend). Sehr ein kluger Ausweg.

Rochus. Hingegen, wenn ich wieder a Arbeit angreif', da fliegt's; na dafür bin ich bekannt, man darf nur ſagen ‚Rochus', da weiß jeder g'nug . . . Daß er mich verfolgt, der Werkführer, das iſt g'wiß . . . Aber ich bin Familienvater, und wann er nit aufhört, mit meiner Leocadia 'was anfangen z'wollen, (Drohend.) ſo ſoll er . . .

Splittinger. Wie? . . . Hat er da auch ſeine Netze? . . .

Rochus. Ja, ſtellen Sie ſich vor, er ſtellt ihr nach; aber bei mir kommt er an den Unrechten.

Splittinger. Wenn das nur auch bei Leocadia der Fall iſt.

Rochus. Ui! Da kommt er an die Rechte! Der könnten jetzt Könige nachlaufen . . . die ſchaueten ſich an, die König'!

Splittinger. Du, ich bin nicht ſo leichtgläubig.

Rochus. Die erſte Liebe bei ſo einem Geſchöpf . . . das geht ins Unvernünftige.

Splittinger. So zwar, daß es unvernünftig wäre, ſich einzubilden, ihre erſte Liebe zu ſein.

Rochus. Ich kann da nicht reden . . . von einem Familienvater klingt alles parteiiſch . . . Unter anderm, hat ſie ſchon g'ſprochen mit Euer Gnaden von wegen . . .

Splittinger. Ich habe ſie ſeit der Geſchichte mit dem Tölpel am Teiche nicht geſehn.

Rochus. Die Schüchterne, die Scheuche, hat ſich nicht z'bitten 'traut für mich.

Splittinger. Um was bitten?

Rochus. Es handlet ſich halt um eine kleine Zulag' für mich zu meinem Wochenlohn, nur von a vier, fünf Gulden wochentlich ... Euer Gnaden machen die paar Gulden nicht arm und nicht reich, und mir wär' es nicht wegen dem Geld, ſondern mehr wegen der Auszeichnung.

Splittinger. Du ſollſt die Zulage haben.

Rochus. Aber ſagen Sie's dem Werkführer.

Splittinger. Gut, ſchicke ihn in einer halben Stunde zu mir, aber nicht hieher, ich werde ſuchen, mich ungeſehn von hier wieder in die Wohnzimmer zu verfügen. Viele Küſſe einſtweilen an Leocadia. (Geht rechts ab.)

Rochus. Zulag' ſtatt Fortjagung! Darin liegt wahnſinnige Satisfaktion; wenn der Muſſi Franz da nicht in Lüften fahrt, dann wird 's Fliegen nimmermehr erfunden. (Geht durch die Mitte ab.)

Verwandlung.

Zimmer in Schafgeiſts Hauſe, wie im Anfange des Stückes.

Achte Szene.

Frau Schiegl, Schafgeiſt, Frau von Hornißl, Peppi.

Frau Schiegl (ängſtlich zur Mitte eintretend). Es kommen Leut' ins Haus, der Amtſchreiber dabei ... mir kommt ſo 'was gleich nicht richtig vor, wo ich von G'richt 'was merk'. (Geht durch die Seitenthüre rechts und ruft hinein.) Herr von Schafgeiſt, kommen S' g'ſchwind.

Schafgeiſt (von innen). Was giebt's?

Frau Schiegl. Nur g'ſchwind, Herr von Schafgeiſt.

Schafgeiſt (durch die Seitenthüre rechts tretend, Frau Hornißl und Peppi folgen ihm auf dem Fuße). Is 'was g'ſchehn?

Frau Schiegl. Es kommen Leut', und ich möcht' drauf ſchwören, es ſind G'ſchworne.

Schafgeiſt. So hat ſich denn alles verſchworen gegen mich.

Frau von Hornißl. Herr von Schafgeiſt, wir ſind in Ihrem Schutz!

Frau Schiegl. Mir ſcheint, der Herr Amtſchreiber is auch dabei.

Schafgeiſt. Der Amtſchreiber, mein Todfeind? Ich bin nicht z'Haus, ich flücht' mich. (Will eilig durch die Seitenthüre rechts ab.)

Frau von Hornißl (ihn zurückhaltend). Sie wollen uns verlaſſen? Nein ... nein! ... Ich klammere mich feſt an Sie.

Schafgeiſt. Aber Sie ſehn ja, daß ich mich flüchten muß ...

Frau von Hornißl. Wir ſind ſchutzloſe Geſchöpfe, Peppi, klammere dich auch an ihn.

Peppi. Wenn Sie es wünſchen.

Frau Schiegl. Ich glaub' auch, der Herr von Hornißl ... (Die Mittelthüre öffnet ſich.)

Frau von Hornißl. Himmel, mein Mann! (Sinkt ohnmächtig Schafgeiſt in die Arme.)

Neunte Scene.

Die Vorigen; Herr von Hornißl, Klecks, Wächter.

Hornißl (mit Klecks und den Wächtern durch die Mittelthüre eintretend). Ertappt und überwieſen!

Klecks. In ipso facto, das beſchleunigt den Lauf der Geſetze.

Schafgeiſt. Herr Amtſchreiber, Sie müſſen erſt . . . (Zu Frau von Hornißl.) Aber meine Gnädige . . .

Hornißl (zu Klecks). Bitte, dieſe Stellung beſonders zu notieren.

Schafgeiſt (zu Frau von Hornißl). So erholen Sie ſich doch. (Setzt ſie in einen Lehnſtuhl.)

Hornißl. Dieſe beiden (Auf Frau von Hornißl und Peppi zeigend.) ſind meinem Privatgrimm, der (Auf Schafgeiſt zeigend.) iſt der Juſtiz verfallen.

Schafgeiſt. Sie müſſen erſt wiſſen, Herr von Hornißl . . .

Hornißl. Brauch' gar nix zu wiſſen, das Kriminaltribunal weiß alles . . .

Klecks (zu Hornißl). Bitte um nochmalige Namhaftmachung ſämtlicher Verbrechen.

Hornißl. Er iſt mit meiner Frau auf und davongegangen.

Klecks. Widerrechtliche Eheſtörung, erſchwerende Umſtände: auffallende Stellung bei geſchehener Attrappierung.

Hornißl. Meine Ehre als Gatte is kompromittiert.

Klecks. Das auch; verheiratete Ehrenbeleidigung, erſchwerende Umſtände: Alter der Verlockten.

Hornißl. Meine Tochter hat er aus den väterlichen Armen geriſſen.

Klecks. Das hat er auch gethan? Ungeſetzlicher Kinderraub, erſchwerende Umſtände: Einführung der Schuldloſen in den gleichzeitigen Wohnort eines verführeriſchen Werkführers.

Schafgeiſt. Hör'n S', jetzt hab' ich's bald genug.

Klecks. Still! Das Gericht hat nie genug.

Hornißl. Seinem Neffen, der den meinigen ins Waſſer geſtürzt hat, hat er zur Flucht verholfen.

Klecks. Das hat er auch gethan? Unterſchleif' und Theilnahme an Mordverſuchsattentatverdacht, erſchwerende Umſtände . . .

Schafgeiſt (höchſt ärgerlich). Daß Sie ein boshaftiger dummer Kerl ſind.

Klecks. Alſo auch Anſehnsverletzung des Repräſentanten des Kriminaltribunals? Erſchwerender Umſtand: ein öffentlicher dummer Kerl. Da häufen ſich zu viele Verbrechen. Fort mit ihm! (Winkt den Wächtern)

Schafgeiſt. Was wäre das!?

Frau von Hornißl (welche ſich mittlerweile erholt hat). Gott, was wird mit uns geſchehn!?

Hornißl (ſeiner Frau und Peppi einen gebieteriſchen Wink gebend). Unten wart't der Wagen!

Schafgeiſt (zu Frau Schlegl). Lauf ſie zum Herrn Syndikus . . . (Zu Klecks.) Der wird Ihnen gleich . . .

Klecks. Der iſt in die Stadt auf die Gaudé gefahren.

Schafgeiſt. So wend' ich mich an Herrn Amtmann . . .

Klecks. Der liegt zu Haus auf'm Tod. Ich bin das Gericht, und das Gericht ſagt: Fort mit ihm!

Schafgeiſt (desperat). Jetzt werd' ich eing'führt, ah, da ſoll ja doch …

Frau Schiegl (die Hände ringend). Himmel, der gnädige Herr! …

Klecks. Keine weitern Dicentes!

Die Wächter (Schafgeiſt in die Mitte nehmend). Wir haben Befehl.

Klecks und Hornißl. Aufs Gericht!

Schafgeiſt (zugleich). Das is zum Schlagtreffen.

(Die Wächter führen Schafgeiſt durch die Mittelthüre ab, alle Übrigen folgen.)

Zehnte Scene.

Splittinger tritt nach einer Pauſe durch die Seitenthüre links, dann **Franz.**

Splittinger (allein). Niemand hat mich geſehen von dem plauderhaften Volk im Hauſe, ich kann alſo hier mit eben der Sicherheit verweilen, wie im Magazin.

Franz (durch die Seitenthüre links eintretend). Herr von Splittinger, ich hab' Ihnen vom Magazin aus daher gehen ſehn und hab' eine notwendige Meldung nicht unterlaſſen wollen; der Geſell Rochus Dickfell hat ſich abermals auf eine Art betragen, daß ich ihn hab' fortſchicken müſſen.

Splittinger. Was fällt Ihnen ein? Er wird hier bleiben.

Franz. Das geht durchaus nicht. Wenn einer zum zweitenmal …

Splittinger. Laßt mich ungeſchoren mit euren albernen Gebräuchen. Ich bin Herr, und meinem Willen zu gehorchen iſt der einzige Gebrauch, den ich fortan in meinem Hauſe dulde.

Franz. Auf dieſe Art kann ich ferner nicht mehr die Ordnung aufrecht erhalten, und mir bleibt nichts übrig, als mit ſchwerem Herzen einen Platz zu verlaſſen, auf welchem mein Vater ſo lang mit dem redlichſten Eifer … um den guten Herrn Schafgeiſt thut's mir am meiſten leid, daß der die Kränkuug erleben muß, über ſein blühendes Geſchäft den bei ſolcher Leitung unvermeidlichen Ruin mit Rieſenſchritten hereinbrechen zu ſehen.

Splittinger. Ich habe Sie diesmal ausreden laſſen; nun gehen Sie, oder bleiben Sie, nach Belieben, vergeſſen Sie aber ja nicht wieder, daß Sie mein Werkführer und nicht mein Hofmeiſter ſind. … A propos, bald hätt' ich vergeſſen … ich habe dieſem Rochus eine Zulage von fünf Gulden wöchentlich verſprochen, die werden Sie ihm von nun an ausbezahlen.

Franz. Was!? … Nein, was zu arg iſt, das … ich bitt' um meine Entlaſſung.

Splittinger. Die ſollen Sie haben, Sie edler, wackrer Menſch, der den Vater anfeindet, weil die Tochter ſeine Zudringlichkeiten zurückgewieſen hat.

Franz. Das hab' ich? … Ich verſteh' Ihnen nicht.

Elfte Scene.

Die Vorigen; Rochus.

Rochus (durch die Mitte eintretend). Ach, das is herzbrecheriſch! Das muß man nur anſchau'n!

Splittinger. Was iſt's, Rochus?

Rochus. Ich hab' ſchon viele die Händ' ringen ſehn, aber in dem Grad hat ſ' noch keine gerungen.

Splittinger (etwas erſchreckend). Du ſprichſt doch nicht . . .

Rochus. Von meiner Leocadia, ja. Wenn Sie ſ' ſtehn ſäheten auf'm Damm, wie ſie hinunterjammert ins ſchlammige Waſſer und glaubt, ſie muß das Ding heraufſlamentieren.

Splittinger. Was denn?

Rochus. Ihr alles, ihr Höchſtes is ihr ins Waſſer g'fallen. Wie ſie der Laſſberger hat wollen zum Wagen ſchleppen, hat ſ' das Bracelet, was ſ' von Euer Gnaden 'kriegt hat, verloren; ohne Zweifel is's in' Teich abikugelt.

Splittinger. Wenn's nur das iſt, da ſoll ſie ſich tröſten, bis morgen wird ſie ein ſchöneres haben.

Rochus. Ja, das thät's, wenn ſie nicht ganz Weſen wäre, aber Euer Gnaden haben es hier mit einem Weſen zu thun. Eine andere, die denket ſich: wenn ich nur wieder eins krieg', die aber ſagt: das war das erſte Geſchenk ſeiner, mit züchtigem Erröten, Liebe. Diamantpaläſte ſind ein Schmarrn dagegen! Das heißt, „Schmarrn“ hat ſie nicht g'ſagt, ſie hat 'was anderes g'ſagt, das is aber alles eins, mit einem Wort, ſo ſpricht nur ein Weſen. Die Bauern halten ſ' für verruckt, aber der Zartfühlende möcht' mit ihr weinen, das Ziehvaterherz ſchluchzt, während der Bauer „o je“ ſagt.

Splittinger. Ja, es läßt ſich doch nichts andres thun . . .

Rochus. Sie hat einen Plan g'macht, ſie hat g'ſagt, der ganze Teich muß verſchütt't werden, dann müſſen Arbeiter kommen von Pompejus und Herculorum, das is, glaub' ich, hundert Stund' hinter Amerika, ſo weit geht ein Weſen in ſeine Ideen, und die müſſen dann das Bracelet ausgraben . . . ſo ſag' ich: Kind, da wär's ja viel beſſer, wenn man den Teich ablaſſet . . . „Ablaſſen?“ ſagt ſie . . . „Ablaſſen? Ganz recht, nur ſchnell“ . . . und lächelt und macht Bewegungen, wie man in höhern Ständen den Wahnſinn ausdruckt . . . (Macht die Händeaktion der italieniſchen Primadonnen in den Wahnſinnsſcenen.)

Splittinger. Den Teich ablaſſen? Nun ja, das kann geſchehn.

Franz. Das kann nicht geſchehen, Herr von Splittinger.

Splittinger. Was haben Sie zu ſprechen, Sie ſind entlaſſen.

Franz. Noch bin ich im Haus, der Herr von Splittinger wiſſen das nicht ſo, drum muß ich's ſagen. Wir haben ein trockenes Jahr, ſchlechten Waſſerſtand; wenn der Teich abgelaſſen wird, bis wann wird er ſich wieder füllen? Eine ganze Partie Häut', die eing'legt iſt, kann uns zu Grund gehen, große Beſtellungen ſind gemacht, die Fabrik kommt ins Stocken . . .

Rochus (leiſe zu Splittinger). Das muß ich doch auch verſtehn; 's is nix als Eiferſucht, er will, daß ſie das Präſent von Ihnen nicht haben ſoll.

Splittinger (zu Franz). Das wird die Sache des neuen Werkführers ſein. Es geſchieht, wie ich geſagt.

Rochus (zu Franz). Sie ſind entlaſſen und der Teich wird abg'laſſen.

Franz. Eine Pflicht hab' ich hier noch zu erfüllen, und die iſt, Herrn Schafgeiſt von allem in Kenntnis zu ſetzen. (Will durch die Seitenthüre rechts ab.)

Zwölfte Scene.

Die Vorigen; Frau Schiegl.

Frau Schiegl. Schrecklich! So ein' Mann führ'n ſ' aufs G'richt!

Splittinger und **Franz.** Wen?

Frau Schiegl. Den Herrn von Schafgeiſt.

Splittinger. Meinen Onkel?

Franz (zugleich). Nicht möglich!

Frau Schiegl. Der gute Herr . . .

Splittinger. Und der Syndikus in der Stadt . . . mein Pferd geſattelt . . . im Carriere will ich ihn holen. Warte, Amtsſchreiber, das ſollſt du bereuen! (Eilt durch die Mitte ab.)

Franz. Es kann nicht ſein, ich lauf' aufs Amt. (Läuft ebenfalls durch die Mitte ab. Frau Schiegl folgt ihm.)

Dreizehnte Scene.

Rochus.

(Monolog. Dann Lied. Nach dem Liede durch die Mitte ab.)

Verwandlung.

(Die Bühne ſtellt die Amtsſtube vor. Im Hintergrunde, zu beiden Seiten der Ausgangsthüre, ſtehen zwei Schreibtiſche.)

Vierzehnte Scene.

Klecks, Herr von Hornißl, Frau von Hornißl, Peppi, Laſſberger, Patzmann, Schopf, Schafgeiſt.

(Mit der Verwandlung treten ſämtliche Perſonen, welche ſich bereits auf der Bühne befanden, vor.)

Klecks (zu Hornißl). Die auffallendſte Gerechtigkeit ſoll Ihnen werden. Sämtliche Parteien, mit Ausnahme des einen flüchtig gewordenen Delinquenten, ſind verſammelt, die feierliche Amtshandlung beginne ungeſäumt. (Zum Wächter.) Schopf, ſtell er den Tiſch in die Mitte.

Schopf. Sauber herg'richt't is er ſchon. (Indem er den einen der beiden Tiſche nach vorne bringt.) 's waren nicht mehr als ein Pfund Staub, dritthalb Pfund Streuſand und neun Lot Tabak drauf. (Stellt einen Stuhl für Klecks zurecht.)

Klecks. Die Familie Hornißl und der medizinische Litterat Patzmann plazieren ſich nach Belieben zu meiner Rechten, Delinquent Schafgeiſt trete hier links vor das Tribunal.

Schafgeiſt. Jetzt wird's mir z'dick; ſtatt daß ich in der Ruh' ſitz', muß ich vor G'richt ſtehn; 's geht als a bißerl a Folter ab.

Klecks. Dem Inquiſiten geziemt Stillſchweigen.

Schafgeiſt. Was, Inquiſit! Geben Sie mir keinen ſpaniſchen Titel, Inquiſition und Autodafé kennt man in unſern Ländern nicht.

Klecks. Ruhig! Vorerſt wollen wir den abweſenden Mordverſucher in contumaciam verurtheilen und dann (Mit drohender Miene gegen Schafgeiſt.) gegen ſeinen Theilnehmer und Hehler einſchreiten.

Schafgeiſt (ſich mühſam mäßigend). 's g'hört ſich a Magen dazu.

Klecks. Wo ſind die species facti, die Kleider des Teichgeworfenen?

Schopf. Die hängen in der Kuchel, ich ſpritz' ſie alle Viertelſtund' mit der Gießkandl an, daß ſie vor Beendigung des Prozeſſes nicht trocken werd'n.

Klecks. Wer iſt der glücklich gerettete Beleidigte?

Laffberger. Ich bin der Gewäſſerte.

Klecks. Freut mich die Ehre zu haben. Wenn nach dem Vorfall die Protokollaufnahme Sie nur nicht zu ſehr angreift.

Laffberger. Gar nicht.

Hornißl. Im Gegentheil, für einen Menſchen, der aus'm Waſſer kommt, kann das Trockene einer Amtshandlung nur von wohlthätiger Wirkung ſein.

Klecks. Herr Chirurgus Patzmann, geben Sie Ihr mündliches Parere ab.

Schafgeiſt (beiſeite). Das is auch ein Feind von mir, ich hab' 'n einmal ein' Eſel g'heißen, weil er mir zwei Knecht' und a Roß um'bracht hat.

Patzmann. Ich erkläre das an Herrn von Laffberger verübte Attentatum, ohne die günſtige Einwirkung unverhoffter Rettungsumſtände, für abſolut tötlich.

Klecks (zu Schopf). Hat man die Tiefe des Teiches erhoben?

Schopf. Vier Schuh' unter der Meeresfläche.

Schafgeiſt (zu Klecks). Is das eine Tiefe zu nennen?

Patzmann. Kurios! Für einen Menſchen von zartem Komplexionsſyſtem ...

Schafgeiſt. Freilich, ein ſeichter Menſch find't bald 'was tief.

Patzmann. Vier Schuh' unter dem Waſſer erkläre ich einmal für abſolut tötlich.

Schafgeiſt. Der Laffberger is aber über fünf Schuh' hoch.

Klecks. Er muß aber per Kopf hineingeſtürzt worden ſein, denn an ſeinem Geſicht waren die Spuren des Abgrunds unverkennbar.

Patzmann. Mit den Kopf auf dem Boden iſt abſolut tötlich.

Schafgeiſt. Wenn er in umg'ſtürztem Zuſtand war, wie hätten ihn dann können meine G'ſellen beim Schopf herausziehn?

Laffberger. Das war, weil mein Kopf mit einer außerordentlichen Leichtigkeit gleich wieder nach oben geſchnellt is.

Patzmann. Ich bleibe dabei, abſolut tötlich.

Schafgeiſt (ärgerlich). Schau'n S' lieber Ihre Rezepten an, die ſind abſolut tötlich.

Patzmann. Mir das!? Unerhörter Affront ...!

Klecks (zu Schafgeiſt). Invektiven vor Gericht ...!?

Fünfzehnte Scene.

Die Vorigen; Frau von Groning, Franz.

Frau von Groning (mit Franz durch die Mitte eintretend, zu Schopf, der den Eingang verwehren will). Wir müſſen hinein.

Klecks. Wer ſtört die Amtshandlung?

Franz. Ich hab' mich nur überzeugen wollen, ob's denn möglich is, daß der Herr von Schafgeiſt vor Gericht ...

Klecks. Verwegner Menſch ...

Schafgeiſt (zu Frau von Groning). Ich bin doch g'wiß ein ſolider, einfacher Mann, und da machen ſ' einen dreifachen Verbrecher aus mir; das hab' ich Ihrem Verwandten, dem ſaubern Herrn von Hornißl zu verdanken; meinen Heinrich will er gar zu einem Mörder ſtempeln.

Frau von Groning (zu Hornißl). Was, Sie wagen es, ſo gegen eine mir werte Familie zu verfahren? Sie unterſtehn ſich, meinen quasi Schwiegervater und meinen Bräutigam auf ſolche Weiſe ...?

Hornißl (ſchroff zu Frau von Groning). Frau Couſine, wie kommen Sie mir vor? Was wollen Sie mit dieſem drohenden Ton?

Frau von Groning. Was ich will, das werden Sie gleich ſehn.

Hornißl. Verleumdungen und erdichtete Hiſtorien gelten hier nichts.

Frau von Groning. Wird ſich alles zeigen.

Hornißl. Hier heißt es: Beweiſe! wenn man 'was ſagt. Hic insula Rhodus...

Patzmann. Hic salta ...

Klecks. Recte dixisti ...

Laffberger (zu Frau von Groning). Was will eine deutſche Frau gegen drei lateiniſche Männer, fühlen Sie Ihre Schwäche?

Sechzehnte Scene.

Die Vorigen; Syndikus Werthner, Splittinger.

Splittinger (mit dem Syndikus durch die Mitte eintretend). Herr Onkel, ſehn Sie, wen ich bringe?

Schafgeiſt (freudig überraſcht). Der Herr Syndikus!

Klecks (betroffen, für ſich). Der Syndikus ... verflucht!

Syndikus (nachdem er Schafgeiſt bewillkommt, zu Klecks). Herr Amtsſchreiber, ich ſehe Sie aufs eifrigſte fungieren ...

Klecks (mit tiefem Kompliment). In absentia Syndici ...

Syndikus. Für jetzt haben Sie ein wichtigeres Geſchäft, nämlich ſich zu Hauſe darauf vorzubereiten, wie Sie ſich morgen über Mißbrauch der Amtsgewalt rechtfertigen werden.

Klecks (ſehr bewegt). Werde über alles ... die gehorſamſte Entſchuldigung ...

Syndikus. Nicht Entſchuldigung, Rechtfertigung werd' ich verlangen.

Patzmann. Ich bleibe unabänderlich bei meinem Ausſpruch.

Schafgeiſt. Sie bleiben abſolut tötlich, zweifelt kein Menſch dran.

(Klecks und Patzmann gehen durch die Mitte ab.)

Siebzehnte Scene.

Die Vorigen, ohne Klecks und Patzmann.

Hornißl. Erlauben Sie, Herr Syndikus, damit kann ſich der Mann nicht zufrieden ſtellen, dem man den Neven hat umbringen wollen.

Syndikus. Ich habe bereits Augenzeugen des Vorfalls vernommen und weiſe ſomit Ihre Klage als boshaft und lächerlich zugleich zurück.

Hornißl (erboſt). Alſo das is lächerlich, wenn der Hanſi im Waſſer liegt?

Syndikus. Allerdings, wenn man es unter ſolchen Verhältniſſen als Beweis eines Mordverſuchs anführen will.

Schafgeiſt. Der Beweis is ſo unvollkommen, als wie bei die Huterer.

Syndikus (zu Schafgeiſt). Wie meinen Sie das?

Schafgeiſt. Na, die haben in der Auslag' oft ſo einen Deckel im Waſſer als wie einen Goldfiſch liegen; das ſoll beweiſen, daß der Hut waſſerdicht is, und 's beweiſt doch weiter nix, als daß ei'm der Hut ins Waſſer fallen kann.

Hornißl (zum Syndikus). Und daß mir dieſer Herr (Auf Schafgeiſt zeigend.) mit meiner Frau durch'gangen is, is dieſe Klag' auch lächerlich?

Syndikus. Ich würde ſie ſo nennen, wenn ſie nicht weit mehr beleidigend für Ihre Frau Gemahlin wäre.

Hornißl. Und daß er mir meine Tochter geraubt hat, um ſie mit ſei'm Werkführer zu verkuppeln, das finden Sie auch in der Ordnung, Sie milder Beurtheiler?

Frau von Groning. Eh' das entſchieden wird, glaub' ich, müßte erſt der Punkt im klaren ſein, ob dieſes Mädchen (Auf Peppi zeigend.) wirklich die Tochter des Herrn von Hornißl iſt.

Frau von Hornißl (weinend). Was wär' das? Ich war immer eine brave Frau.

Frau von Groning. Sie können aber eine getäuſchte Frau ſein.

Schafgeiſt. Oho, Frau von Groning! Im Kleinkinderpunkt hat wohl nur unſer Geſchlecht das Privilegium auf ſüße Täuſchung.

Frau von Groning. Der Herr von Hornißl hätt' bei kinderloſer Ehe eine Erbſchaft verloren, drum hat er ſich für ſein verſtorbenes Kind g'ſchwind unter der Hand ein lebendiges zugeeignet.

Syndikus. Worauf gründen Sie dieſe Behauptung?

Hornißl. Lächerlichkeit! (Zum Syndikus.) Das is lächerlich, nicht meine Klagen.

Frau von Groning (zum Syndikus). Auf die Ausſagen einer Bäurin aus Mindenwert . . .

Schafgeiſt (dem der Name auffällt). Mindenwert? . . . Is das das Mindenwert im Dingiſchen . . . bei Dingsda . . . an der dingiſchen Grenz? . . . ich vergeſſ' alle Namen.

Achtzehnte Szene.

Die Vorigen; Rochus, Leocadia.

Rochus (mit Leocadia durch die Mitte eintretend, trägt die Blechſchatulle, welche früher Hornißl in den Teich geworfen). Mit Erlaubnis, ich hab' was g'funden, alle G'ſellen waren dabei, drum bring' ich es als redlicher Finder aufs Amt.

Syndikus (die Schatulle nehmend). Ein Käſtchen?

Hornißl (die Schatulle erblickend). Verdammt . . . nicht möglich . . .

Rochus. Wir haben den Teich ablaſſen, da ſeh' ich auf einmal, wie ein alter Karpf auf 'was Viereckigen ſchlaft, ich geh' hin, weck' ihn auf und find' die blechene G'ſchicht.

Hornißl. Die Schatull' g'hört mein, wie wir umg'worfen haben, muß ſ' in Teich g'fallen ſein.

Frau von Groning. Am End' is das gar . . .

Schafgeiſt (dem die Schatulle auffällt). Laſſen ſ' anſchau'n . . . das is ja . . . Himmel! . . . Ein Stieglitz is drauf g'mal'n, a Blaumeiſen und a Blutzerbirn . . . Die Schatulle g'hört mein!

Hornißl. Was fallt Ihnen ein?

Schafgeiſt. Die Schatulle hat meiner Seligen g'hört, 's waren zwei gleiche, eine hab' ich noch z'Haus.

Syndikus. Der Inhalt wird wohl am beſten zeigen . . .

Hornißl. Das werd' ich mir ausbitten, in meine Geheimnis laß' ich nicht herumſtüren.

Syndikus (zu Hornißl). Mein Herr, das Amt . . .

Schafgeiſt. Halt! Hauptbeweis! Ich hab' den Schlüſſel von der andern Schatulle bei mir, der muß auch zu der paſſen . . . (Zieht einen Schlüſſel aus der Taſche, verſucht ihn und öffnet das Kästchen.) Offen is's!

Hornißl (für ſich). Höll' und Teufel . . .

Syndikus (den Inhalt durchſuchend, zu Schafgeiſt). Dieſe Briefe ſind von Ihrer Hand.

Schafgeiſt. An meine Selige . . .

Syndikus. Und dieſer Taufſchein . . . und dieſes Dokument . . . das ſtimmt ja ganz genau mit der Ausſage jener Bäurin, von welcher Frau von Groning ſprach, überein. (Zu Hornißl.) Herr, wie ſind Sie (Auf Peppi zeigend.) zu dieſem Mädchen gekommen?

Schafgeiſt (mit Staunen Peppi betrachtend). Das is auf d'Letzt . . . ah . . . ah . . . das wär' ja gar . . .

Syndikus (zu Hornißl). Bekennen Sie, eh' man Sie auf ſtrengere Weiſe in Unterſuchung zieht.

Hornißl (ſehr ängſtlich und herabgeſtimmt). Es is . . . es is eigentlich aus Schonung für meine Frau g'ſchehn, ſie war krank . . . wir waren auf Reiſen . . . unſere kleine Peppi is g'ſtorb'n, das hab' ich ihr verheimlicht . . .

Frau von Hornißl. Was hör' ich!? . . .

Hornißl. Und weil dies auch eine kleine Peppi war . . . das hat mich eigentlich in meiner Unſchuld auf die Idee gebracht . . . Eltern hat ſ' keine g'habt . . .

Schafgeiſt (mit freudiger Rührung). Dieſe Peppi wäre alſo meine Peppi? . . .

Syndikus. Kein Zweifel.

Schafgeiſt (wie oben). Unfehlbar haſt du auch ein Muttermal, aber zu was . . . Peppi!! . . .

Peppi (zögernd). Jetzt weiß ich nicht . . . (Auf Hornißl zeigend.) Das is ein Papa (Auf Schafgeiſt zeigend.) und das is auch ein Papa . . .

Schafgeiſt. Sei nicht kindiſch, du biſt mein Kind! Komm ans Vaterherz!

Peppi. Wenn Sie es wünſchen. (Fällt in ſeine Arme.)

Syndikus (zu Hornißl). Und Sie haben fortwährend die Sache verheimlicht, nachdem doch der Inhalt dieſer Schatulle Sie über das Vorhandenſein des Vaters in genaue Kenntnis ſetzen mußte.

Hornißl (ganz vernichtet). Es war ...

Frau von Groning. Den Grund weiß ich wohl am beſten.

Hornißl (zu Frau von Groning). Haben Sie Mitleid mit einem ...

Schafgeiſt (zu Hornißl). Und Sie haben die Frechheit gehabt und verklagen mich wegen Tochterentwendung? Sie Kinderrauber, Sie Peppidieb!

Hornißl (ſehr devot). Herr von Schafgeiſt ... Ihr Herz ... Ihr ... ich hoffe, Sie werden ...

Schafgeiſt. Ja, ich werde ſchweigen, aber nur unter einer Bedingung. (Auf Frau von Hornißl zeigend.) Dieſe Frau hat ſich unter meinen Schutz begeben, der werden Sie für den Scheidungsfall Ihr halbes Vermögen verſchreiben.

Hornißl. Ich weigre mich nicht ...

Schafgeiſt (zu Frau von Hornißl). Jetzt können S' bei ihm bleiben, ich ſteh' Ihnen gut für freundliche Behandlung. (Zu Splittinger.) Was wird's denn aber mit dir, Heinricherl?

Splittinger. Sie haben eine Tochter, lieber Onkel, und es verſteht ſich von ſelbſt ...

Schafgeiſt. Die Frau von Groning wird wohl ... (Spricht während der folgenden Reden leiſe mit Frau von Groning weiter.)

Rochus (leiſe zu Leocadia). Der kriegt jetzt höchſtens 'was auf eine Schartel.

Leocadia (leiſe zu Rochus). Das is a ſchöne G'ſchicht'.

Rochus (wie oben). Siehſt es, das haſt mit die jungen Leut', und was ich immer predig', nur ein' Alten!

Leocadia (zu Splittinger). Herr von Splittinger ...

Rochus (leiſe zu ihr). Gieb ihm den Laufpaß.

Leocadia (zu Splittinger). Ich kehre wieder in die Stadt zurück und wünſchte nicht ...

Rochus (zu Splittinger). Briefe könnten ihrem Ruf ſchaden ... und dann überhaupt ...

Leocadia (wie oben). Es kränkt ſich in der Stadt ohnedies jemand zu Tod um mich.

Rochus (wie oben). Und ein jemand, der 'was hat ... und da ...

Splittinger (für ſich). Aha, iſt das ſo gemeint. (Zu Leocadia.) Glückliche Reiſe.

Schafgeiſt (zu Splittinger, auf Frau von Groning zeigend). Is das a Frau, Heinricherl! Ihr edles Herz hat den erhabnen Wahlſpruch: „Es is mir alles eins, ob er a Geld hat oder keins“. Leer gehſt du aber deßtwegen meinerſeits auch nicht aus.

Splittinger. Sie ſind ein gütiger Onkel. (Beiſeite.) Eine reiche Frau habe ich aber dennoch jetzt nötiger als je. (Knieend vor Frau von Groning.) Gnädige Frau, wenn Sie es nicht verſchmähen.

Frau von Groning. Stehn Sie auf und hoffen Sie. (Reicht ihm die Hand.)

Schafgeiſt (zu Splittinger). An mein' G'ſchäft verlierſt ohnedem nix, denn die Art, wie du in der kurzen Zeit g'wirtſchaft haſt, iſt Bürge, daß du in der kürzeſten Zeit z'Grund 'gangen wärſt ... Dem Rochus da müſſen wir aber für den glücklichen Fund doch auch eine Belohnung geben.

Rochus. Ich bitt', 's nicht nötig . . . mir gebührt auf alle Fäll' etwas Bedeutendes, im Haus bleib' ich eh' nicht, ich werd' alſo meine Anſprüche gerichtlich geltend machen.

Schafgeiſt. Aber du dummer Streithanſel, wenn ich dir's von freien Stücken geb' . . .

Rochus. Macht nix, ich klag', es is mir lieber. Die Leocadia kennt einen Advokaten ſehr gut, hinter den wird ſie ſich ſtecken, das is auf jeden Fall der ſolidere Weg.

Schafgeiſt. Meinetweg'n, jetzt ſollſt gar nix krieg'n . . . Aber halt, auf d'Hauptſach' vergeſſet ich . . . ich kann mich noch gar nicht dran g'wöhnen, daß ich eine Peppi hab', das kommt daher, wenn man ſo lang keine Peppi g'habt hat; komm her, Peppi . . . auf eine ledige Tochter muß man acht geben, und das is kein G'ſchäft für ein' Mann, der ſich in d' Ruh' ſetzen will. Herr Werkführer! Sie beſorgen alle meine G'ſchäft, übernehmen S' das auch. (Fügt beider Hände zuſammen.)

Franz (entzückt). Peppi . . .! Beſter Herr von Schafgeiſt . . . (Küßt ihm die Hand.)

Rochus. Der Werkführer kriegt ſeine Erbin . . . den Anblick ertrag' ich nicht, Ziehtochter, mich zieht's hinaus. (Geht mit Leocadia durch die Mitte ab.)

Schafgeiſt. Jetzt aber, hoff' ich, wird mich nix mehr aus der Ruh' bringen, bis . . . bis einen Tag vor der Kindstauf', da werd' ich a bißel 's Umſchießen haben, dann aber wieder Ruhe, nur Ruhe!

(Unter fröhlicher Muſik fällt der Vorhang.)

Johann Neſtroy.

Johann Neſtroy.

Eine biographiſch-kritiſche Skizze

von

Dr. Moritz Necker.

Stuttgart.
Verlag von Adolf Bonz & Comp.
1891.

Vorwort.

Im Mai d. J. wurde mir von den Herausgebern der „Geſammelten Werke“ Johann Neſtroys die Aufgabe übertragen, die Biographie des Dichters zu ſchreiben. Was ich in der kurzen Zeit von drei Monaten thun konnte, um die Lebensgeſchichte Neſtroys, an Thatſachen und Mittheilungen reich, darzuſtellen, glaube ich gethan zu haben. Ein Werk zu ſchaffen, das den Anſprüchen moderner biographiſcher Kunſt — und wie hoch iſt dieſe Kunſt im Zeitalter Rankes gediehen! — genügen könnte, durfte ich mir freilich nicht einbilden, und ich biete auch die folgende Darſtellung keineswegs als eine abſchließende dar. Sie hat nur das Beſtreben, das Wichtigſte von Neſtroys Schickſalen als Privatmann, als Dichter und Schauſpieler in überſichtlicher Form zu vereinigen und alſo den Grund für eine ſpätere, mehr durchgearbeitete Darſtellung zu legen. Da es bisher keine ſelbſtändige Biographie Neſtroys gab, da nur kleinere Aufſätze in Sammelwerken (in Wurzbachs biographiſchem Lexikon, in der Allgem. Deutſche Biogr., u. dergl. m.) vorlagen, ſo mußte meine Darſtellung aus den Quellen ſchöpfen, die mir aus den eigenen Aufzeichnungen Neſtroys, aus Theaterbüchern, Zeitungen, Memoirenwerken u. dergl. reichlich floßen, und die mit kritiſchem Fleiße zu verwerten ich mich bemüht habe. Die Geſchichte eines Schauſpielers und Theaterdichters kann nicht geſchrieben werden, ohne daß man die Ausſagen jener Zeitgenoſſen aufnimmt, die ſich über die Wirkung ſeines Spieles geäußert haben; darum wird der Leſer auf den folgenden Blättern ſo vielen Urtheilen der zeitgenöſſiſchen Theaterkritiker über Neſtroy begegnen, und er möge darüber nicht die Geduld verlieren. Ich kann nur verſichern, daß ich mich der Sparſamkeit im Citieren befliſſen habe. Daß trotz alledem die Darſtellung doch noch lückenhaft geblieben, iſt mir ſehr wohl bewußt, aber die karg zugemeſſene Zeit drängte zum Abſchluß.

Und auch das Geleiſtete wäre nicht gelungen, wenn nicht freundliche Menſchen und Kenner der Wiener Vergangenheit mir mit allerlei Material hilfreich zur

Seite geſtanden wären. Dieſen hier meinen wärmſten Dank zu entrichten, iſt mir ebenſo ſehr Pflicht als Bedürfnis. Vorerſt ſei herzlich gedankt dem Meiſter der Wiener Kulturgeſchichte, dem Herrn Dr. Carl Gloſſy, dem unermüdlich thätigen Direktor der Wiener Stadtbibliothek, der mir mit der Hochherzigkeit des vornehmen Gelehrten manche wertvolle Notiz und auch ein wichtiges Aktenſtück aus dem reichen Schatze ſeiner Sammlungen für meine Zwecke überließ. Sodann fühle ich mich zu wärmſtem Danke dem Buchhändler Herrn **Leopold Roſner** in Wien verpflichtet, der ſeit vielen Jahren für das gute Andenken Neſtroys wirkt; durch ſein zuverläſſiges chronologiſches Verzeichnis der Premièren faſt aller Neſtroyſchen Stücke hat er mir die Arbeit um vieles erleichtert; ſein Rollenbuch des Schauſpielers Ritter (eigentlich: Joſeph Steinhauſer, 1835 — 1840), des ſpäteren Buchführers beim Direktor Neſtroy im Carltheater und langjährigen Inſpizienten der Wiener Hofoper, war mir von Wert. Auch Se. Excellenz Herr Baron **Alexander von Helfert** hat mich durch Mittheilungen aus ſeinen Kollektaneen dankenswert unterſtützt, und ſchließlich darf ich nicht den liebenswürdigen Beamten der Wiener Stadtbibliothek zu danken vergeſſen, die dem Zeitungsfolianten wälzenden Beſucher ſtets aufs bereitwilligſte zu Dienſten ſtanden.

Wien, 8. September 1891.

Dr. Moritz Necker.

Johann Nep. Eduard Ambroſius Neſtroy iſt — nach dem uns vorliegenden Taufſchein — geboren als der eheliche Sohn des Herrn Johann Neſtroy, Doktors der Rechte, Hof- und Gerichtsadvokaten, und deſſen Ehegattin Maria Magdalena, geb. Konſtantin, Tochter eines Kommerzialwarenbeſchauers, wohnhaft in der Stadt (in Wien) No. 1190 (dem noch gegenwärtig beſtehenden „Sternhof" in der Jordangaſſe), den 7. Dezember 1801 [und demnach um ein Jahr früher als ſämtliche Biographen angeben] und dem katholiſchen Gebrauche gemäß in der Hofpfarre zum h. Michael in Wien getauft worden.

Das iſt leider das einzige, wenn auch nicht geringwertige Dokument, das wir von Neſtroys Jugendjahren in Händen haben. Denn während wir im ſtande ſind, wenigſtens das öffentliche Leben des Dichters und Schauſpielers von der Zeit ſeines Auftretens auf der Bühne des Kärnthnerthortheaters (1822) angefangen beinahe Tag für Tag zu verfolgen — an der Hand ungedruckter und gedruckter Quellen —, beſitzen wir über die Jugend Neſtroys nur die ſpärlichſten Nachrichten, die uns in die Entwicklung und Erziehung des jungen Talents nur geringen Einblick gewähren. Aus dem Taufſchein können wir nur ſo viel erſehen, daß Neſtroy es in der Wahl ſeiner Eltern beſſer als ſein Vorgänger Raimund und ſein größerer Nachfolger Anzengruber getroffen hatte; denn dieſe beiden wuchſen in großer Not auf. Raimund, der Sohn eines Drechslermeiſters in der Mariahilfer Vorſtadt, war Zuckerbäckerlehrling, bevor er zum Theater entlief, um den Franz Moor zu ſpielen; Anzengruber, der arme Sohn einer Witwe mit ſehr kleiner Penſion, ward Buchhändlerlehrling, bevor er ſein trauriges Wanderleben als Schauſpieler in Wiener-Neuſtadt begann. Neſtroy war, wie Grillparzer, der Sohn eines Advokaten, der im altbürgerlichen Stadttheil wohnte. Er genoß eine ſtandesgemäße, ſorgfältige Erziehung, beſuchte das Gymnaſium, ſollte den väterlichen Beruf ergreifen und betrieb ſchon zwei Semeſter Rechtsſtudien an der Wiener Univerſität. Aber zugleich mit dieſen übte er fleißig Muſik und Geſang, denn er hatte eine ſchöne Baßſtimme in ſich entdeckt. „Für die Schauſpielkunſt," erzählt Wurzbach, „zeigte er frühzeitig eine große Vorliebe, und er beſuchte nicht nur gern die Wiener Theater, ſondern trat auch auf Liebhabertheatern öfter auf. Mit den Rechtsſtudien mochte er ſich nimmer befreunden und am römiſchen Recht ſcheiterte ſeine Überwindungskraft. Er begab ſich zu Hofkapellmeiſter Weigl, ſang Probe, ſagte den Pandekten Lebewohl und wurde ſofort engagiert.“

Das iſt alles, was wir von dem jungen Neſtroy wiſſen, bevor er die für ihn ſo bedeutenden Bretter eines Theaters betrat. Wir wiſſen nichts vom Charakter ſeiner Eltern (ſein Vater ſoll durch Selbſtmord (1834) geendet haben); wir wiſſen nichts von ihrem Verhältnis zum Sohne, der der Juriſterei abtrünnig wurde, um Komödiant zu werden. Wohl ward zu jener Zeit in Wien das Theater außerordentlich geliebt, das Burgtheater ſtand unter Schreyvogel in ſeiner Blüte, auf der Wieden verfolgte Graf Palffy große Pläne, in der Leopoldſtadt ſtanden Korntheuer und Ignaz Schuſter in voller Glorie, Raimunds Stern ging in hellem Glanze auf. Die Wiener begnügten ſich nicht bloß damit, die öffentlichen Schauſpielhäuſer allabendlich zu füllen, ſondern ſpielten auch leidenſchaftlich gern auf Dilettantenbühnen; die hervorragenderen Schauſpieler des Burgtheaters und auch der Vorſtadttheater fanden als Regiſſeure der ariſtokratiſchen Liebhabertheater Zutritt in die beſten Geſellſchaftskreiſe. Gleichwohl war der Beruf des Schauſpielers doch noch nicht als ein den anderen Ständen ebenbürtiger anerkannt, und es iſt geſtattet anzunehmen, daß der Advokat Dr. Johann Neſtroy mit der Berufswahl ſeines Sohnes nicht ſehr zufrieden geweſen ſein wird. In den Dichtungen Neſtroys findet ſich keine Spur, die auf beſonders innige Empfindungen des Sohnes zu ſeinen Eltern hinführen könnte. Wenn etwas den Vater verſöhnt haben mochte, ſo wird es der Umſtand geweſen ſein, daß der junge Neſtroy unmittelbar in den Dienſt der k. k. Hofbühne trat, alſo in die Dienſte des Kaiſers. Denn in dieſen Jahren waren die politiſchen Gefühle der Wiener ſehr dynaſtiſch geſtimmt. Ein kaiſerlich-königlicher Schauſpieler war etwas ganz anders als ein Vorſtadtkomödiant! Es war im erſten Jahrzehnt nach den furchtbaren Kriegen Napoleons gegen ganz Europa, in denen Öſterreich nicht wenig gelitten hatte. Das Volk liebte ſeinen „guten“ Kaiſer Franz als den Schutzherrn des Friedens. Sein abſolutiſtiſches Regierungsſyſtem ward in dieſen Jahren noch als ein patriarchaliſch fürſorgliches freundlich und dankbar empfunden. Man hatte zunächſt keinen politiſchen Ehrgeiz, ſondern nur das Bedürfnis, materiellen Wohlſtand zu erringen und das Leben ſo gut als möglich zu genießen. In Wien haßte man damals die Revolution und ihre Vertreter; ein mäßiger Freiſinn hatte ſich ſeit Kaiſer Joſefs II. Zeiten erhalten; Metternich war kein Freund der Prieſterherrſchaft und auch Kaiſer Franz ſelbſt wachte zu der Zeit noch eiferſüchtig über die Unabhängigkeit des Staates von der Kirche. Der Wiener war damals gut katholiſch, fromm, ohne klerikal zu ſein. In dieſer Welt wuchs der Jüngling Neſtroy auf. Die hochgehenden Wogen der national-deutſchen Begeiſterung, des Haſſes der franzöſiſchen Fremdherrſchaft, die 1809 den um zehn Jahre älteren Grillparzer in ihren Bann gezogen, haben den Knaben Neſtroy wohl gar nicht mehr berührt. Wohl aber dürfte die weiche ſchöngeiſtige Stimmung Wiens nach dem Kongreſſe auf den Jüngling Neſtroy ſchon beſtimmend gewirkt haben. Ein genußfreudiger Menſch iſt er ſein Leben lang geblieben.

Das erſte Auftreten Neſtroys im k. k. Hoftheater nächſt dem Kärnthnerthore, wie damals das Hofoperntheater hieß, fand am 24. Auguſt 1822 in der Rolle des Saraſtro in Mozarts „Zauberflöte“ ſtatt. Dieſes Debut eines Neulings aus Wiener Bürgerkreiſen muß auch die ſchöngeiſtige Geſellſchaft und nicht bloß die öffentlichen Theaterzeitungen beſchäftigt haben. Dies bezeugt uns eine Tagebuchnotiz des bekannten Theaterfreundes Roſenbaum, der am Tage vorher, 23. Auguſt, verzeichnete: „Die Zweitling (vom Burgtheater) erzählte mir, daß Neſtroy ihre Minna heiraten will, wenn er beim Hoftheater engagiert wird. Er ſingt morgen den Saraſtro und hat mich um meine Protektion. Ich ſtimme für dieſe Heirat nicht. Kupelwieſer (ein dramatiſcher Schriftſteller) zeigte mir im Kärnthnerthor den Neſtroy; er ſoll eine hübſche Stimme, aber wenig Tiefe haben.“

Und am folgenden Tage verzeichnet Roſenbaum: „Neſtroy hat viele Freunde, wurde ſchon beim Auftreten applaudiert (das damals übliche Ermunterungsklatſchen) und wiederholte ſeine Arie — wurde gerufen und ſprach: ‚In dieſen heiligen Hallen kennt man nur Nachſicht und Gnade.‘ Für dieſe Rolle hat er zu wenig Tiefe, ſeine Töne ähneln jenen des Seipelt.“

Dieſes Urtheil des einſamen Tagebuchſchreibers wurde auch von den öffentlichen Blättern getheilt. So ſchrieb Bäuerles Theaterzeitung (B. Th.) 1822, S. 419:

„Herr Neſtroy überraſchte das Theaterpublikum. Ein ganz junger Mann, von großem Wuchſe und vortheilhafter Bildung, mit einer biegſamen, angenehmen Stimme und aller Dispoſition zu Spiel und Darſtellung, war er eine erfreuliche willkommene Erſcheinung. Schon ſein Recitativ: ‚Steh auf, erheitere dich, o Liebe!‘ wurde verdientermaßen lebhaft applaudiert. Die Arie: ‚In dieſen heiligen Hallen‘ mußte er wiederholen. Obwohl der Part des Saraſtro für dieſen Sänger etwas zu tief zu liegen ſcheint, ſo führte er ihn dennoch lobenswert durch und erregte überhaupt bei dieſem ſeinem erſten Auftreten durch Spiel und Geſang die ſchönſten Hoffnungen.“

Und Witthauers „Wiener Zeitſchrift für Kunſt, Litteratur, Theater und Mode (W. Z.) ſchrieb am 7. September 1822 über dieſes erſte Auftreten Neſtroys:

„Herr Neſtroy empfahl ſich durch eine jugendlich kräftige Geſtalt und gefällige Bildung. Seine Stimme iſt von bedeutendem Umfang, allein der Tiefe fehlt es noch an Ausbildung und Feſtigkeit. Die Höhe iſt angenehm und biegſam, der Vortrag zeugt von einer guten Schule und von Fleiß. Sein Geſang iſt anſprechend, und je mehr es ihm gelang, die mit einem erſten Auftritt verbundene Schüchternheit zu überwinden, deſto freier und angenehmer wirkte jener, ſo daß die Theilnahme für den Sänger in dieſen heiligen Hallen den dritten Grad erreichte, Hoffnung und Erwartung aber in dem nämlichen Verhältniſſe noch begründet wurden. Die Geſtikulation war etwas weitſchweifig und überladen. Ein gewiſſes pathetiſches Ausſtrecken des Arms lernt der Anfänger leicht, aber nur nach vieler Übung ſtellt ſich die Geſchmeidigkeit des Handgelenkes ein, und die Gezwungenheit verrät ſich in dem Mangel der kleinen Wellenlinien und Winkel. In einem ſolchen Charakter und bei ſo feierlich gehaltenem Geſang iſt Ruhe am erforderlichſten, und in den weiten Ärmeln des oberprieſterlichen Kleides, wie hier im zweiten Aufzug, wird dieſe dem Anfänger auch viel leichter, weil er das Bedürfnis der Bewegung nicht ſo fühlt, als wenn ſeine Arme und die Hände unbedeckt und frei ſind. Überhaupt kann er in ſolchen Fällen mit ſehr wenigen, auf die Hauptmomente bloß vertheilten Geſten ziemlich gut beſtehen. Die körperliche Haltung des Sängers war lobenswert, und ſchon bei dem zweiten Verſuch in derſelben Rolle waren auch die Bewegungen etwas gehaltener.“

Gleichlautend iſt eine Notiz der „Dresdener Abendzeitung“, die ſich aus Wien melden ließ: „24. Auguſt. Die ‚Zauberflöte‘ gab einem Baßſänger, Herrn Neſtroy, der als Dilettant der muſikaliſchen Welt ſchon ziemlich bekannt war, Gelegenheit, als Saraſtro zum erſtenmale die Bühne zu betreten“ u. ſ. w.

Am 31. Auguſt trat Neſtroy zum zweitenmale in derſelben Rolle auf und wurde auch diesmal am Schluſſe gerufen, am 3. September gab er in der heroiſch-komiſchen Oper „Sargines“ von Paer den Vater Sargines. Auch von dieſem dritten Debut nahmen die Blätter Notiz. V. Th. ſchrieb diesmal weniger freundlich:

„Herr Neſtroy machte mit dem Vater der Sophie ſeinen dritten theatraliſchen Verſuch . . . Herr Neſtroy entwickelt immer mehr den Anfänger im Geſange. Mangel an Kraft iſt ihm vorzüglich in Enſembleſtücken hinderlich. Fleiß und Eifer thun zwar viel, es bleibt aber dem jungen Manne noch viel zu thun übrig. Ohne ihn abſchrecken zu wollen, muß man ihn auf ſeine Fehler aufmerkſam machen; gegentheilig würde man ihm einen ſchlechten Dienſt erweiſen. Vor allem anderen kommt es nun drauf an, ob er es dahin bringt, rein und viel ſtärker zu ſingen, ſehr oft hört man ihn gar nicht.“

Ähnlich, aber doch mit mehr Anerkennung ſprach ſich am 10. September die W. Z. aus: „Herr Neſtroy erſchien in der Perſon des Ritters Sargines zum drittenmal auf der Bühne. Die Partie nimmt zu ſehr die tiefen Töne des jungen Sängers in Anſpruch, und in dieſer Region fehlt es ſeiner Stimme noch an Sicherheit und Stärke; auch iſt es in bewegteren Tempos ſchwerer, den Ton mit gehörigem Nachdruck zu faſſen oder anzuſchlagen. Indeſſen wirkte auch diesmal die Verlegenheit des Anfängers noch bedeutend, doch Vertrauen und Unbefangenheit gewannen nach und nach die Oberhand und in dem erſten Theile des Terzetts, von den beiden Sargines und Sophie geſungen, während das Orcheſter ſchwieg, wirkte er mit reiner Intonation und glücklichem Erfolge. Auch ſein Benehmen als Schauſpieler hatte abermals gewonnen; wenigſtens müſſen wir es loben, daß er bald mit dieſem, bald mit jenem Arm geſtikulierte, oft beide auch zugleich verwendete. Nur einmal, bei dem Abgehen, übernahm er ſich, oder war über die Anweiſung nicht ſo recht im reinen und verfiel ein wenig ins Extemporieren. Herr Neſtroy hat ſich nun in zwei Koſtümen gezeigt; eines ſteht ihm noch bevor, das, wenn es gleich am gewöhnlichſten iſt, dennoch am ſchwerſten auf der Bühne paſſen will, wir meinen das moderne bürgerliche, das aber noch vom Eigenſinn der Uniform überboten wird, beſonders wenn nicht Hut und dergleichen ihren Beiſtand leiſten.“

Beim vierten Debut ſpielte Neſtroy am 21. September den Kurt in der heroiſchen Oper „Raoul der Blaubart“ von Grétry, zugleich mit der berühmten Schröder als Marie; am 8. Oktober wieder, und da ſchrieb er in ſein Rollenverzeichnis, wo er eine beſondere Rubrik für dergleichen „Anmerkungen“ hatte:

„Ich hatte unter dieſer Zeit mit Barbaja Kontrakt geſchloſſen für zwei

Jahre, das erſte für einen Gehalt von 600 Gulden C. M., das zweite für 1000 Gulden C. M., und trat diesmal zum erſtenmale als engagiertes Mitglied auf.“

Er blieb aber nicht zwei Jahre lang an der Oper, ſondern ſchied ſchon am 29. Auguſt 1823 von ihr.

„Ich trat dieſesmal (verzeichnet Neſtroy ſelbſt) zum letztenmale im k. k. Hoftheater nächſt dem Kärnthnerthore auf, nachdem ich auf Anſuchen meine Entlaſſung von der Direktion erhalten hatte, indem ich von Herrn Julius Müller, Bevollmächtigtem der Direktion des deutſchen Theaters in Amſterdam, ſchon engagiert war,“ und zwar mit einer Gage von 1600 Gulden holl. Cour. auf ein Jahr. Dieſe höhere Gage erklärt wohl auch zum Theil, warum er den Tauſch vorgenommen hat.

In dieſem erſten Jahr ſeiner Bühnenthätigkeit iſt Neſtroy im ganzen ſechsundfünfzigmal aufgetreten, und zwar zweimal im Theater an der Wien, wo er zehn Jahre ſpäter ſeinen Ruhm gründen ſollte (am 6. und 7. November 1822 als Floreſtan in Grétrys heroiſch-komiſcher Oper „Richard Löwenherz“), und fünfzehnmale ſpielte er in italieniſcher Sprache den Dogen in Roſſinis „Othello,“ vom 13. März bis zum 3. Juli 1823. Von ſeinen übrigen Rollen ſind zu nennen: der Douglas in Roſſinis Oper „das Fräulein vom See“, den er an Stelle des erkrankten Forti in wenigen Tagen zu lernen und nach Einer Probe zu ſpielen hatte; der Fernando in Beethovens „Fidelio“; der Folleville in Schoberlechners Operette „der junge Onkel“; der Waller in der komiſchen Operette „die Strickleiter“ von Gaveaux. Daß Neſtroy nebenbei, aber außerhalb der Oper, Rollen ſeines ſpäteren Fachs ſpielte, verrät uns eine Anmerkung zum 11. Mai 1823: „Am ſelben Abende ſpielte ich bei den Zwettlingeriſchen im Haustheater den Michel im ‚verbannten Amor‘ von Kotzebue. —“ Beſondere Aufmerkſamkeit hat indes Neſtroys Spiel an der Oper in dieſem Jahre nicht erregt; die Zeitungen nannten ihn nach ſeinem Debut nicht mehr.

Um ſo bewegter geſtaltete ſich ſein Leben in Amſterdam, wo er am 21. September 1823 angekommen und am 18. Oktober als Kaſpar im „Freiſchütz“ von Weber zum erſtenmale aufgetreten war. Geſpielt wurde nur dreimal in der Woche: Montag, Mittwoch und Sonnabend; Neſtroy war faſt immer beſchäftigt, in großen und in kleinen Rollen, zuweilen ſang er auch im Chore mit: „Aus Gefälligkeit,“ wie er jedesmal beſonders hinzufügt. Bis zum Ende des Jahres trat er einundzwanzigmal in Amſterdam auf, und zwar als Brabantio im „Othello“, als Leutnant in Cherubinis „die Tage der Gefahr,“ als Orbaſſan in Roſſinis „Tancred,“ als Maſſeru im „unterbrochenen Opferfeſt“ von Winter, als Kaſtellan in Paers „Agneſe“, als Publius in Mozarts „Titus“. Am 24. Dezember 1823 wirkte er zum erſtenmale öffentlich in einem Luſtſpiele mit, und zwar als Chriſtian im dreiaktigen Luſtſpiele „die beſchämte Eiferſucht“ von Frau von Weißenthurn; eine Woche ſpäter, am 31. Dezember, ſpielte er eine ſeiner nachher berühmten Rollen, den Klaus in der parodiſtiſchen Poſſe mit Geſang „die falſche Primadonna“ (Catalani) von Adolf Bäuerle.

Dieſe Beſchäftigung im Luſtſpiel und in der Poſſe blieb indes vereinzelt. Während des erſten Kontraktjahres (bis Ende Auguſt 1824) gehörten von den zweiundzwanzig Rollen ſeines damaligen Repertoires nur drei dem Luſtſpiel an, nämlich (23. Februar 1824) der Sebaſtian in Schickaneders Poſſe „das abgebrannte Haus“; der Dr. Dolfinck im vieraktigen Luſtſpiel „Liebe kann alles“ von Holbein (17. Januar 1824), und der Steffen in Kotzebues einaktiger Poſſe „Wer weiß, wozu es gut iſt (8. Dezember 1824). Sein ganzes übriges Repertoire ſetzte ſich aus wichtigen Rollen in Opern von Beethoven, Mozart, Weber, Roſſini, Cherubini, Kreutzer u. a. zuſammen. Er ſpielte außer den ſchon erwähnten Rollen den Ottokar im „Freiſchütz“, den Alidoro in Roſſinis „Cenerentola“, den Baſilio in deſſen „Barbier von Sevilla“, den Almaviva in Mozarts „Hochzeit des Figaro“, den Muſtapha in Roſſinis „Italienerin in Algier“, den Maſetto im „Don Juan“, den Domoslaw in Kreutzers „Libuſſa“, den Podeſta in Roſſinis „diebiſcher Elſter“, den Grafen Wallſtein in Weigls „Schweizerfamilie“. Daß dieſe ſeine künſtleriſche Thätigkeit jedenfalls befriedigender und erfolgreicher als jene in Wien war, bezeugt die Erhöhung der Gage, die Neſtroy erreichte, als er am 9. Juni 1824 ſich für noch ein Jahr dem Amſterdamer Theater verpflichtete, denn da erhielt er 2500 Gulden holl. Cour., um mehr als die Hälfte denn früher.

Die Amſterdamer Zeitungsblätter jenes Jahres dürften wohl manche Nachricht über Neſtroy und das Theater enthalten, die dem Biographen wertvoll ſein könnte, doch waren uns ſolche Nachforſchungen nicht möglich. Das uns vorliegende Rollenverzeichnis Neſtroys, von ſeiner eignen Hand geſchrieben, enthält indes einige Notizen, die ſowohl für ſeine eigene Lebensgeſchichte, als für die Kenntnis des Amſterdamer Publikums jener Zeit zu intereſſant ſind, als daß wir ſie nicht hier aufnehmen ſollten.

So erfahren wir hier etwas über Neſtroys Eheleben, das für ihn ſo verhängnisvoll geworden iſt. Zum 17. Januar 1824 (wo er als Dr. Dolfinck in Holbeins Luſtſpiel „Liebe kann alles“ auftrat) machte er die Anmerkung:

„In dieſem Luſtſpiel hätte meine Frau ihren erſten theatraliſchen Verſuch machen ſollen; allein ihre Schwangerſchaft hintertrieb es. Darauf ſang ich aus Gefälligkeit im Chor von „Cordelia“; ebenſo war ich nicht verpflichtet, im Luſtſpiel Rollen zu übernehmen.“ Er war alſo ſchon im Alter von dreiundzwanzig Jahren verheiratet. Wann die Ehe geſchloſſen wurde, wiſſen wir nicht, ebenſowenig wo, wie die Frau hieß u. dergl. m.

„Am 21. April“ — notiert Neſtroy — „wurde mir Guſtav geboren.“ Am 22. Dezember: „An dieſem Tage machte meine Frau eine unzeitige Entbindung.“

Am 26. Mai 1825 verzeichnet Neſtroy: „Des Tags vorher war meine Frau mit Guſtav nach Wien abgereiſt.“ Von da an finden wir keine Spur mehr dieſer Frau, die der gut verbürgten Sage nach, welche im Romane C. Haffners „Scholz und Neſtroy“ breite Ausſchmückung fand, ein unwürdiges Leben geführt haben ſoll und lebenslänglich eine Penſion von Neſtroy bezog. Neſtroy hinterließ außer jenem Guſtav noch zwei Kinder, Karl (geboren in Wien 3. Oktober 1831) und Maria Cäcilia (geboren 2. April 1840); dieſe wurden ihm aber nicht von der hier genannten Ehefrau, von der er ſich bald getrennt haben muß, ſondern von ſeiner ſpäteren lebenslänglichen Freundin, der Schauſpielerin Maria Lacher genannt Weiler geboren; als Katholik konnte er wegen jener erſten unauflösbaren Ehe die Weiler nicht heiraten. Die Kinder der Weiler wurden in aller Form durch eine allerhöchſte Entſchließung vom 5. Februar 1868 als die Kinder Neſtroys anerkannt und legitimiert. —

Weitere Anmerkungen Neſtroys beziehen ſich auf lärmende Vorgänge im Theater; ſie werfen ein Licht auf Amſterdamer Zuſtände jener Zeit und zeigen, daß die Theaterleidenſchaft hier nicht geringer als in Wien und Berlin herrſchte; ganz Europa hatte zu jener Zeit für nichts mehr Sinn, als für das Theater.

3. Juli 1824. „Italienerin von Algier“ (Neſtroy ſpielte zum fünftenmale darin den Muſtapha). „Miller [Julius, ein Sänger, der auch eine Oper ‚Merope‘ komponiert hatte, in der Neſtroy den Nearch ſpielte] wurde des Tages vorher entlaſſen, weil er ſich weigerte, den Montigni zu geben.“

5. Juli. („Tancred,“ Orbaſſan zum zehntenmale). „Rosner machte ſtatt Miller den Arſier. Im Anfange des zweiten Akts entſtand gleich, als ich heraustrat, ein ungeheurer Tumult im Publikum von ſeite der Juden. Als Rosner heraustrat, wurde der Lärm noch ärger, am Ende ſiegten die Applaudierenden und die bezahlten Pfeifer wurden von der Polizei fortgeführt.“

7. Juli. („Die diebiſche Elſter,“ Podeſta, zum viertenmale.) „Durch Millers Entlaſſung entſtanden Faktionen im Publikum, welche dieſen Abend zu wiederholtenmalen in Schlägereien ausarteten. Das Pfeifen, Applaudieren, Schreien und Raufen hinderte uns oft im Weiterſpielen. Einigemale mußte die Cortine fallen und nur mit Mühe brachten wir trotz vieler Hinweglaſſungen die Oper zu Ende. Der Pöbel war ſo wütend, daß wir unter Bedeckung der Polizei nach Hauſe gebracht werden mußten.“

2. Auguſt. („Freiſchütz,“ Ottokar zum viertenmale.) „Wegen der in den beiden vorigen Vorſtellungen vorgefallenen Unruhen blieb das Theater bis 2. Auguſt verſchloſſen. In der diesmaligen Vorſtellung fingen im zweiten Akt, als Rosner heraustrat, die Unruhen wieder an. In der Wolfsſchluchtſcene wurde der Lärm ſo arg, daß erſt, nachdem die Unruheſtifter hinausgeworfen waren, weiter geſpielt werden konnte. Die Vorſtellung ging brillant zu Ende.“

4. Auguſt. („Libuſſa“ von Kreutzer, Domoslaw zum viertenmale.) „Die Vorſtellung ging wider Erwarten ruhig zu Ende.“

11. Auguſt. („Italienerin in Algier,“ Muſtapha zum ſechſtenmale.) „Nach drei ruhigen Vorſtellungen ließen ſich diesmal wieder einige Pfiffe hören, jedoch ohne Erfolg. —“

Am 1. September 1824 begann das neue Kontraktjahr Neſtroys, das ihn bis zum 2. September 1825 in Amſterdam feſthielt, an welchem Tage er nach Brünn abreiſte. In dieſem Jahre erweiterte ſich ſein Repertoire wieder erheblich. Er ſang den Simeon in Méhuls Oper „Joſeph und ſeine Brüder,“*) den Baſſa Selim in der „Entführung aus dem Serail“ von Mozart, den Alphonſo in Kreutzers Oper „Der Taucher,“ den Papageno in der „Zauberflöte“, den Pizarro in „Fidelio“, den König Philipp in Paers „Sargines“, am 20. April 1825 ſang er zum erſtenmale eine ſeiner erfolgreichſten Partien, den Adam im „Dorfbarbier“ von Schenck, — um nur die wichtigſten Rollen zu nennen. Es iſt zu bemerken, daß mit der Erhöhung des Gehalts auch eine Vorrückung im Rollenfach ſtattfand, ſo daß Neſtroy in denſelben Opern, in denen er früher kleine Rollen ſpielte, nun größere vertrat, wie z. B. in der „Zauberflöte“, in der er den weitärmeligen Oberprieſter mit dem luſtigen Papageno vertauſchte.

---

*) Am 13. September ſpielte Neſtroy zum achtenmale den Baſilio im „Barbier von Sevilla“; dazu die Anmerkung: „Das Theater war an dieſem Abend zum erſtenmale mit Gas beleuchtet.“

Auch im Luſtſpiel trat er in dieſem Spieljahr zuweilen auf: als Krispin in Holbeins „Liebe kann Alles“, als Marokko im Vaudeville „Der Bär und der Baſſa“ von Blum, als Schulmeiſter im Kotzebueſchen Luſtſpiel „Der gerade Weg der beſte.“ Im ganzen iſt er in dieſem Kontraktsjahre achtzigmal aufgetreten, und zwar fünfundſiebzigmal in Opern, fünfmal im Luſtſpiel, in neunzehn verſchiedenen Opernrollen und drei Luſtſpielrollen.

Der Fleiß Neſtroys, der ſo oft in den Wiener Recenſionen der dreißiger Jahre an ihm gerühmt wurde, wird ſchon in ſeinen erſten Jahren gelobt. Er muß ſehr leicht gelernt haben, denn ſehr oft übernahm er Rollen in Vertretung anderer in den letzten Tagen vor der Aufführung. Die geringere Zahl ſeiner Spielabende in dieſem Jahre (achtzig gegen hundertacht im Vorjahre) erklärt ſich durch ſeine Krankheit im Juni und Juli 1825. Nach einer Pauſe vom 30. Mai bis 13. Juni verzeichnet er: „Ich trat dieſen Abend nach einem heftigen Fieber wieder auf (als Thomas in Soliés komiſcher Operette „Das Geheimnis“ und als Brabantio in Roſſinis „Othello“). Vom 20. Juni bis zum 11. Juli (wo er den Pizarro im „Fidelio“ ſpielte) trat wieder eine Unterbrechung ein: „Ich trat dieſen Abend, nachdem ich neuerdings vom Fieber geneſen war, zum erſtenmale wieder auf. Während meiner Krankheit wurde „Hochlandsfürſten“, romantiſche Oper von Schütz, Muſik von Payer, gegeben. Die durch mich beſetzte Rolle des Hofnarren mußte weggelaſſen werden.“ Das Fieber, an dem Neſtroy litt, wird eine Folge der Überſchwemmungen des letzten Winters geweſen ſein; Trauertage wurden ihretwegen gehalten, weshalb vom 6. bis zum 14. Februar die Bühne geſchloſſen blieb und am 16. Februar „Fidelio“ zum Vortheile der durch die Überſchwemmung Verunglückten gegeben wurde.

Übrigens gab es auch in dieſem Spieljahr Theaterunruhen, die Neſtroy verzeichnet.

Am 16. Oktober 1894. „Dem. von Praag, eine Jüdin, wurde durch Herrn Schütz engagiert und debütierte als Ninette (in der „diebiſchen Elſter“ von Roſſini). Während der Vorſtellung wurde von der Partei der Dem. Langer oft gepfiffen, wie ſich nur Dem. Praag oder Herr Schütz ſehen ließen, allein die Übermacht, als es zu Thätlichkeiten kam, war auf der Seite der Juden und die Vorſtellung endigte mit lärmendem Applaus. Die Juden waren durch das Engagement der Dem. Praag ganz verſöhnt und aus unſern Feinden die eifrigſten Freunde geworden.“

18. Oktober. („Barbier“.) „Als Herr Schütz herausſtrat, wurde von der Partei der Dem. Langer ſo gepfiffen, daß er wieder abtreten mußte. Als er nach einer Weile wieder herausſtrat, wurde wieder gepfiffen, und nur nachdem er dem Publikum verſprach, die Regie niederzulegen, war es wieder ruhig. Dies Verſprechen wurde aber auf Verlangen der Mitglieder annulliert.“

20. Oktober. (Soliés komiſche Operette „Das Geheimnis“, ein Akt.) „Vorher war ein Klavierkonzert von Payer, „U. A. w. g. oder Die Einladungskarte“, und eine Phantaſie von Payer auf Pianoforte und Phyſharmonika. Dem. Langer hätte dieſen Abend ſollen als Cordelia auftreten, allein Herr von Münter befürchtete ſtürmiſche Auftritte und ließ dies abändern.“

23. Oktober. („Die diebiſche Elſter“.) „Die Unruhen zwiſchen beiden Parteien waren diesmal nicht zu dämpfen, zu Anfang des vierten Aktes artete die Sache in eine furchtbare Schlägerei aus. Die Vorſtellung konnte nicht zu Ende geſpielt werden, die Frauenzimmer aus dem Parterre und die Muſici flüchteten ſich aufs Theater. Dem. van Praag bekam vor Schreck einen Anfall von der fallenden Sucht. Nach einer Viertelſtunde verzog ſich das Getümmel. Den folgenden Tag wurde von Seite der Regierung das Theater auf acht Tage geſchloſſen.“

1. November. („Die ſchöne Müllerin“ von Paiſiello.) „Es wurde diesmal von Seite des Herrn Stadtkommandanten dem Theater eine zahlreiche Wache bewilligt und war daher alles in Ruhe und Ordnung.“

Am 3. November wurde anſtandslos geſpielt, hingegen heißt es vom 6. November („Zauberflöte“): „Man vermutete diesmal große Unruhen, denn Dem. Langer trat diesmal nach allem Vorgefallenen zum erſtenmale wieder auf und Dem. van Praag machte die Königin der Nacht. Nach der erſten Arie der Dem. van Praag wurde gepfiffen, dies erregte eine kleine Rauferei im Parterre, welche aber bald wieder beigelegt ward. Nun glaubte man, es würde beim Heraustreten der Dem. Langer ein wütender Spektakel losgehen; dies wäre auch gewiß erfolgt, aber ehe ſie kam, ſtand Polizeikommiſſär Grevelinde auf und hielt eine Rede an das Publikum in holländiſcher Sprache, worin er erſuchte, man möchte dieſen Abend weder pfeifen noch applaudieren. Dies geſchah auch und die Vorſtellung ging ruhig zu Ende.“

Seitdem gab es keine Zwiſchenfälle mehr. Am 15. Auguſt 1825 wurde das deutſche Theater mit „Zelmira“ geſchloſſen; am 13. war Neſtroy zum letztenmale als Douglas in Roſſinis Oper „Das Fräulein vom See“ aufgetreten. „Beide Kontraktjahre zuſammengenommen habe ich in 188 Abenden 204 Rollen gegeben, und zwar 42 verſchiedene Partien.“

Am 2. September 1825 iſt Neſtroy von Amſterdam zur See abgereiſt. Von da über Hamburg, Hannover, Braunſchweig, Leipzig, Dresden, Prag nach Brünn, wo er am 23. Oktober eintraf. Am 26. Oktober „kontrahierte“ er mit Herrn Direktor Zwoniczek auf vier Gaſtrollen, die erſten drei zu fünfzig Gulden W. W., die vierte unter ſeinem Namen als Benefiz zu fünfundzwanzig Gulden C. M.

Am 31. Oktober ſpielte er den Jakob in Méhuls „Joſeph und ſeine Brüder“ und wurde nach dem zweiten und dritten Akte hervorgerufen — eine Auszeichnung, die ihm in Amſterdam nicht zu theil geworden iſt. Nach der Wiederholung am 1. November kam zwiſchen ihm und der Direktion ein Kontrakt zu ſtande, der ihm für ſiebzehn Monate eine Gage von viertauſend Gulden W. W. und vier halbe Einnahmen ſicherte. Obwohl nun Neſtroy in Brünn ſehr bald die Gunſt des Publikums gewonnen zu haben ſcheint, denn er verzeichnet faſt jedesmal einen oder mehrere Hervorrufe, blieb er doch nicht länger als ein halbes Jahr in dieſer Stadt. Er geriet ſehr bald mit der geſtrengen und übermächtigen Polizei in Streit, die am 30. April 1826 ſeinen Kontrakt ſelbſtherrlich auflöſte und ihn aus Brünn verwies.

Die Konflikte mit der Polizei begannen ſchon ſehr bald, kaum einen Monat nach ſeinem Auftreten in Brünn. Am 3. Dezember 1825 ſpielte er den Adam im „Dorfbarbier“. „Ich wurde nach der Arie im erſten Akt und am Schluſſe hervorgerufen, mußte aber den folgenden Tag auf der Polizei erſcheinen, wegen neuen cenſurwidrigen Textes in meiner erſten Arie. Über dieſen Punkt wurde noch ein paar Tage hintereinander Protokoll aufgenommen.“

In einen zweiten Streit mit der Polizei geriet Neſtroy eine Woche ſpäter aus einem anderen — echt vormärzlichen Grunde. Er ſpielte nämlich am 11. Dezember den Käſperle in Henslers komiſchem Volksmärchen „Die Teufelsmühle“. „Einiges Nachziſchen beim Applaudieren,“ erzählt er in den Anmerkungen, „disguſtierte mich ſo, daß ich den dritten Akt durchaus ſchlecht und kaum hörbar ſpielte. Im vierten Akte fing ich wieder an mit Eifer zu ſpielen, hatte Beifall und wurde am Schluſſe herausgerufen.“ Am 12. Dezember verzeichnet er folgende polizeiliche Ungeheuerlichkeit:

„Wegen der Geringſchätzung, mit der ich den Abend vorher das Publikum behandelte, mußte ich um neun Uhr vormittags in den Polizeiarreſt, ging dann in die Probe, nach der Probe in den Arreſt und zur Vorſtellung wieder heraus. Am Schluſſe wurde ich hervorgerufen [er ſpielte den König Alphons in Zieglers Schauſpiel „Die Schirmherrn von Liſſabon“]. Den folgenden Tag mußte ich um neun Uhr vormittags in den Arreſt bis vier Uhr nachmittags, und ſomit war die Sache abgethan.“ Daß die Polizei doch nicht das geringſte Recht hatte, ihn wegen der „Geringſchätzung des Publikums“ zu belangen, was wohl höchſtens Sache des Theaterdirektors war, das bemerkt Neſtroy nicht.

Natürlich war er nun bei der Brünner Polizei ein für allemal ſchlecht angeſchrieben und es kam am 14. April 1826 zum letzten Zuſammenſtoß. Er ſpielte den Dandini in Iſouards Zauberoper „Aſchenbrödl“ und wurde am Schluſſe hervorgerufen. „Wegen Extemporieren wurde ich nach dieſer Vorſtellung am 18. April zur Polizei citiert, erklärte aber durchaus, daß ich in ſolchen Rollen extemporieren müſſe.“ Zum 28. April, wo er den Figaro gab, macht er nun die Anmerkung: „Ich trat dieſen Abend, ohne es zu wiſſen, zum letztenmale in Brünn auf, wiewohl ich noch elf Monate Kontrakt hatte. Ich wurde nämlich am 30. April zur Polizei citiert und es kam die Entſcheidung, daß infolge meiner Erklärung, vermöge welcher ich mir das Extemporieren nicht verbieten laſſe, mein Kontrakt annulliert ſei.“

Dieſer Streit mit dem Chef der Brünner Polizei hatte für Neſtroys Zukunft die üble Folge, daß er ſeitdem von den Polizeibehörden (des Vormärz) einer beſonderen und darum nicht eben gnädigen Aufmerkſamkeit gewürdigt wurde. Friedrich Kaiſer erzählt in ſeinen „Bunten Bildern aus der Wiener Bühnenwelt, „Unter fünfzehn Theaterdirektoren“ (Wien, 1870), gelegentlich eines in Wien 1835 vorgefallenen Streites Neſtroys mit der Polizei, zur Brünner Angelegenheit folgendes:

„Die gefährliche Aufmerkſamkeit, welche die hohe Polizei- und Cenſurhofſtelle jeder Äußerung des Komikers zuwendete, datierte ſchon von ſeinem früheren Engagement in Brünn, wo Hofrat Muth an der Spitze der Sicherheitsbehörde ſtand. Dieſer, in jeder Beziehung höchſt intolerante Bureaukrat hatte Neſtroy wegen manchen extemporierten Witzwortes zur Verantwortung gezogen und ihn auf alle mögliche Weiſe mit ſeinen kleinlichen Anſchauungen gequält, wofür letzterer dadurch Revanche nahm, daß er, in dem alten Volksſtücke „Die Teufelsmühle am Wienerberge“ den Käſperle darſtellend, auf den Zuruf des Ritters: „Mut! Käſperle, Mut!“ erwiderte: „Laßt mich einmal aus mit dem Mut! Mir geht der „Mut“ ſchon bis an den Hals!“ Infolge dieſes Verbrechens der verletzten Polizeiautorität hatte Neſtroy unmittelbar nach der Vorſtellung die Weiſung erhalten, binnen vierundzwanzig Stunden Brünn zu verlaſſen, und ſeit jener Zeit wurde er als ein höchſt ſtaatsgefährliches Individuum mit den ſchärfſten Augen überwacht.“

Den Käſperle hat Neſtroy in der That einigemale in Brünn geſpielt; Kaiſers Mittheilung unterſcheidet ſich von der gleichzeitigen und darum glaubwürdigeren Aufzeichnung Neſtroys darin, daß dieſer angiebt, in der Rolle des Dandini im „Aſchenbrödl“ extemporiert zu haben. Da konnte er den Witz, der ihm nachgeſagt wird, wohl nicht machen. Die Überlieferung Kaiſers dürfte wohl auch erſt ſpäter entſtanden ſein und das Ereignis anekdotenhaft verſchönert haben.

Neſtroys Aufenthalt am Brünner Theater muß übrigens für ſeine Entwicklung ſehr wichtig geworden ſein, denn hier ſpielte er in jenen Poſſen, die ſpäter ſeine ausſchließliche Domäne geworden ſind. Zwar nach der Wahl ſeines Benefizſtückes, „Freiſchütz“ (11. Nov. 1825), zu ſchließen, betrachtete er ſich auch jetzt noch hauptſächlich als Opernſänger, aber er war doch ſchon am dritten Abend in Bäuerles Poſſe „Der Freund in der Not“ als Zweckerl aufgetreten und ſpielte ſpäter in vielen ähnlichen Stücken. Er gab den ſchon genannten Käſperle in Henslers Volksmärchen „Die Teufelsmühle“, den Hausknecht Adam in Korntheuers Luſtſpiel „Alle ſind verheiratet“, den Crescendo in Herzenkrons Luſtſpiel „Der Gang ins Irrenhaus“, den Hoang Puff in desſelben gleichnamigem Luſtſpiel, den Osmin in Meisls Lokalpoſſe „Brünn, London, Paris, Konſtantinopel“, den Schwalbe in Gläſers Poſſe „Menagerie und optiſche Zimmerreiſe in Krähwinkel“: allerdings noch ein kleines Repertoire von Poſſen, aber es gehört ſchon ſeinem ſpäteren Fach der grotesken Charakterkomik an. Vorwiegend war Neſtroy in Brünn auch in der Oper beſchäftigt: von 69 Abenden, an denen er überhaupt ſpielte, fielen 42 der Oper und der Operette zu. Er ſang hier erſte Partien: den Don Juan, den Kaſpar im „Freiſchütz“, den Haſſan in Boieldieus „Kalifen von Bagdad“, den Figaro im „Barbier von Sevilla“, den Papageno in der „Zauberflöte“, den Seneſchall in Boieldieus „Johann von Paris“, den Annius in Mozarts „Titus“. Auch im ernſten Schauſpiel wirkte Neſtroy mit, obzwar er nicht dazu verpflichtet war; ſo im „Tell“, wo er im vierten Akte als Geßler zu Pferde erſchien; in „Fiesco“ gab er den Gianettino Doria, in „Maria Stuart“ den Burleigh, und zwar war er durch die Erkrankung eines Kollegen am Tage der Aufführung (21. Febr. 1826) dazu veranlaßt.

Dieſes halbe Jahr Neſtroys in Brünn muß ſeinen jungen Ruhm ſehr verbreitet haben, denn in einem Grazer Briefe der Wiener Zeitſchrift „Der Sammler“ vom 1. Aug. 1826 heißt es: „Herr Neſtroy iſt die neueſte Acquiſition. Sein letzter Aufenthalt war Brünn, ſein vorletzter Amſterdam, von deſſen Bühne er einen Ruf mitbringt, welcher ſein Engagement der hieſigen Theaterunternehmung nicht anders als wünſchenswert erſcheinen läßt.“

Neſtroy reiſte nämlich am 1. Mai 1826 nach Wien und unterhandelte da mit dem Direktor der Wiener Hofoper Duport; er hing alſo noch immer an dem vornehmeren Fache. „Nachdem wir beinahe einig waren, reiſte ich am 14. Mai nach Preßburg und wurde am 15. Mai von Herrn von Stöger nach Graz engagiert, reiſte am ſelben Tage nach Wien und am 17. abends halb zehn Uhr nach Graz,“ wo er ſchon am 23. Mai als Figaro im „Barbier“ mit Erfolg ſang. Gage: 3000 fl. W. W., eine halbe Einnahme garantiert auf ein Jahr; alſo wieder beſſere Bedingungen als in Brünn.

Neſtroys Engagement in Graz dauerte mit kurzen Unterbrechungen bis zum 5. Oktober 1829. In Graz, wo Karl Rott und Wenzel Scholz mitwirkten, unterhielt Direktor Stöger ein ſehr reiches Schauſpiel. Es wurde der Kreis der ganzen dramatiſchen Litteratur jener Tage durchmeſſen, Oper und Operette, Tragödie und Luſtſpiel, Poſſe und Parodie, Ritterſtücke und Zauberſpiel wurden gegeben; die Namen Shakeſpeare, Goethe, Schiller, Kleiſt, Grillparzer, Raimund, Iffland, Körner, Roſſini, Auber, Boieldieu, Meyerbeer, Herold u. ſ. w. ſtanden nicht ſeltener auf dem Theaterzettel als die der Tagesdichter Kurländer, Meisl, Gleich, Bäuerle, Holbein, Kotzebue, Raupach, Frau von Weißenthurn, Kupelwieſer u. a. m. Neſtroy war faſt an jedem Abend beſchäftigt. Vom 23. Mai bis 31. Dezember 1826 iſt er 111 male aufgetreten, im Jahre 1827 gar 205 male, im Jahre 1828 vollends 238 male — Ziffern, die ſowohl ſeinen Fleiß, als auch ſeine Verwendbarkeit und nicht am wenigſten ſeine ſteigende Beliebtheit beim Grazer Publikum bezeugen. Er war auch nach Graz zunächſt als Opernſänger engagiert worden; er debütierte mit Erfolg als Figaro im „Barbier“ und als Kaſpar im „Freiſchütz“. Aber ſchon am 28. Juni 1826, einen Monat nach ſeinem Eintritt bei Stöger, ſpielte er zum erſtenmale den Longimanus in Raimunds Märchen „Der Diamant des Geiſterkönigs“, und zwar mit ſolchem Erfolge, daß dieſe Rolle zu ſeinen berühmteſten gehörte. Da das Stück in Wien überhaupt zum erſtenmale am 17. Dez. 1824 aufgeführt worden war, ſo iſt es nicht wahrſcheinlich, daß Neſtroy ſich an Raimunds originaler Darſtellung ein Muſter für die ſeinige genommen hätte, denn in der Zwiſchenzeit war er nicht in Wien. Sein Erfolg als Longimanus ſpiegelt ſich in einem Briefe aus Graz in W. Th. 2. Juli 1826:

„Herr Neſtroy zeigte ſich als Geiſterkönig in einem von dem Fache, in welchem er bisher erſchienen iſt, völlig verſchiedenen Wirkungsbereiche, jedoch mit einem ſo erfreulichen Erfolge, daß ſeine öftere Beſchäftigung darin nicht anders als wünſchenswert ſein kann … Das Ganze fand Beifall, wovon übrigens kein geringer Theil Herrn Neſtroy zugewendet iſt.“

Dieſer Erfolg entſchied nun über die fernere Thätigkeit Neſtroys. Zwar war er noch immer vorwiegend als Sänger in der großen und in der Spieloper beſchäftigt; er mußte auch zu Zeiten in großen Tragödien kleine Rollen übernehmen: den Geiſt in „Hamlet“, den Pförtner in „Macbeth“, die Magiſtratsperſon in den „Räubern“, den Arzt im „Treuen Diener ſeines Herrn“, den Herbot von Füllenſtein im „Ottokar“, den Lionel in der „Jungfrau von Orleans“, den Reichskommiſſarius im „Götz“ u. dergl. m.; aber nach und nach wurde er ausſchließlich in der Poſſe und Parodie beſchäftigt. Am 23. September 1826 ſpielte er den Staberl in Bäuerles Poſſe „Die Bürger in Wien“. Darüber ſchrieb der Grazer Korreſpondent der W. Th. (1827, S. 11) in einer den damaligen Neſtroy ſo eingehend charakteriſierenden Weiſe, daß wir ſeine Worte hierherſetzen wollen:

„Seit kurzem hat Herr Neſtroy nebſt dem komiſchen Fache in der Oper und dem Lokalſingſpiele auch jenes im Schauſpiele betreten, doch wie gleich ergötzlich und verdienſtlich er uns dort als Aſtuccio im „Konzert am Hofe“ (von Auber), Stracks im „Sänger und Schneider“ (von Drieberg), Adam im „Dorfbarbier“ (von Schenck) und Longimanus im „Diamant des Geiſterkönigs“ erſcheint, hier können wir nicht unbedingt ein günſtiges Urtheil fällen. So iſt es eigentlich nur eine Reihe von Bonmots, was ſeine Darſtellung des Staberl auszeichnet; aus dieſer bildet ſich — im allgemeinen geſagt — kein klarer, ins Leben tretender, abgeſchloſſener Charakter, der ſich nach Verſchiedenheit der von außen auf ihn einwirkenden Kräfte, Zuſtände und Verhältniſſe nach dem Geſetze der innern Notwendigkeit vielgeſtaltig bewegt. Das Komiſche erſcheint hier bloß als Aggregat, und während das Einzelne vergnügt, läßt das Ganze den Kenner unbefriedigt. Herr N., welcher nichtsdeſtoweniger in ſeinen Leiſtungen viel Studium und Talent verrät, wird — wir wünſchen und glauben es — auf der mit Wahl beſchrittenen Bahn nicht zu ſchnell, nicht zu oft Raſttag machen, doch ſcheint es, als begnügte er ſich gern mit den Lorbeeren, welche der einzelne Effektmoment beſchert, während ſein Kunſtvermögen gar wohl zu der Forderung berechtigt, ſein angeſtrengtes Streben in der Geſtaltung der gegebenen Charaktere zur Einheit, Beſtimmtheit und — Wahrheit zu konzentrieren. Von dieſen ab wendet ſeine Sorgfalt ſich unverkennbar zum größeren Theile der Ausſtattung ſeiner äußeren Erſcheinung zu; doch ſo draſtiſch ſich dieſe oft im Koſtüm und Toilette bewährt, ſo giebt ſich darin die Neigung zur Überladung, ja ſelbſt zur Übertreibung in nicht geringem Grade kund und wird dem gebildeten Zuſeher um ſo fühlbarer, wenn er den Darſteller, wie dies ſich nicht ſelten ergiebt, durch die Laſt ſeines Außenwerkes in der Darſtellung ſelbſt mehr gehemmt als unterſtützt ſieht. So war Maske und Anzug des Schulmeiſters in dem an dieſem Abend gegebenen Luſtſpiele „Der gerade Weg der beſte“ weit außer den Grenzen der Natur und Wahrheit geholt, die Darſtellung ſelbſt ſteif und geniert, vielleicht umſomehr, als ſein Äußeres ſelbſt chargiert war. Zwar erregte ſein Anblick ebenſo oft Gelächter und Bravorufen, als dieſer ſo manchem in die Rolle eingeworfenen Witzwort begegnen muß, ſelbſt wenn die Situation dadurch geſtört oder der Charakter auf Augenblicke vernichtet wird; doch einem Komiker von Talent genüge es, weder in dem einen noch in dem anderen Falle einen Theil der Anweſenden lachen zu machen; er ſetze ſich vor, durch das Spiel ſeiner Laune alle lachen zu machen, folglich auch ſolche, welche über manches nicht lachen, und dieſes erreicht zu haben, nenne er ſeinen

Triumph. Herrn Neſtroy mögen übrigens dieſe kurzen Andeutungen nicht als Tadel verletzen; er hat zu empfehlend begonnen, um darin mehr als gut gemeinte, wohlbedachte Winke erblicken zu ſollen.“

Dieſe etwas zopfige Recenſion dürfte die Wahrheit über Neſtroys damaliges Spiel wohl enthalten; einzelne hier getadelte Eigenſchaften, z. B. die Bevorzugung des Einzelwitzes vor dem Geſtalten des Ganzen behielt Neſtroy noch ſpät in ſeiner Wiener Zeit als Schauſpieler und als Dichter; aber ſein ſpäteres Publikum bequemte ſich ſeinem Kunſtgeſchmacke an.

Das Repertoire Neſtroys nahm nun nacheinander die hervorragendſten Partien des Volksſtücks der Zeit auf. Am 15. Februar 1827 ſpielte er zum erſtenmale den Fortunatus Wurzel in Raimunds „Bauer als Millionär“, am 8. Auguſt den Max Staberl in der Parodie „Staberl als Freiſchütz“ von Artour, am 16. September den Sandlholz in der Bäuerleſchen Zauberpoſſe „Der verwunſchene Prinz“, am 15. Dezember den Zettelträger Papp in der komiſchen Kleinigkeit in einem Aufzuge „Der Z[illegible]elträger Papp“, die Neſtroy ſelbſt geſchrieben hat (das erſte Mal, daß ſe[illegible]ame als Autor auf dem Theaterzettel ſtand), und am ſelben denkwürdigen Abend ſpielte er den Sansquartier im zweiaktigen Vaudeville nach dem Franzöſiſchen: „Zwölf Mädchen in Uniform“ von Louis Angely.

Zu dieſer Rolle erzählt Friedrich Schlögl in ſeinen Skizzen über das Wiener Volkstheater folgende hübſche Anekdote: „Stöger in Graz wollte von Neſtroys Schwärmerei für ernſte Rollen nichts wiſſen und verurtheilte ihn zum komiſchen Fach, was den nachmals als „größten Cyniker“ deklarierten Mimen innerlich tief verletzte. Aber Stöger ließ nicht nach und theilte ihm Ende der zwanziger Jahre eine Charge zu, die ſpäter ſeine Paraderolle werden ſollte. Mein lieber Freund Walter, der in ſeiner Jugend mit Neſtroy in Lemberg, Preßburg und Graz als Schauſpieler engagiert war, und der ſeine letzten Tage als Garderobeinſpektor im Wiedener Theater beſchloß, ſchilderte mir wiederholt das „hiſtoriſche Ereignis“ in ſeiner draſtiſch-eintönigen Weiſe. Neſtroy kam nämlich eines Vormittags zu Walter aufs Zimmer, warf ein Manuſkript wütend auf den Tiſch und rief: „Jetzt iſt's nimmer zum Aushalten, was der Direktor mit mir treibt!“ — „Was iſt geſchehen?“ fragte der andere. — „A neuche Roll' hab' i kriegt, ſchon wieder ſo a maleſiz-komiſche, mit der i aber nix anz'fangen weiß!“ — „Wie heißt ſie?“ — „Ein' g'wiſſen Sansquartier ſoll i ſpieln; a verruckts, dumms Stück is's, was nix machen wird!“ Und der Erzürnte lief mit der Rolle ingrimmig davon. Nachmittags während der Piquetſtunde erheiterte ſich plötzlich Neſtroys Antlitz, und er raunte Walter in die Ohren: „G'rad is m'r 'was eing'fallen, i weiß ſchon, was i thu'! Der wird ſi anſchaun! J mach' aus dem verfluchten Kerl, den i ſpieln ſoll, ein' alten verſoffenen . . . Deutſchmeiſter, nachher hab' i g'wiß a Ruah!“ Und er hielt Wort. In derbſt grotesker Maske und karikierteſter Ausführung gab er den undefinierbaren Charakter und das Publikum, anfänglich ſtutzig, lohnte bald das Wagnis mit frenetiſchem Beifall.“

In einer Grazer Korreſpondenz vom 27. Mai 1828 in der W. Th. [1828, Seite 368] heißt es von dieſer Rolle Neſtroys:

„Auch dieſer Herr N., dieſer Proteus unſerer Bühne, wußte lange als

Komiker die Gunſt des Publikums zu gewinnen und iſt fortwährend befliſſen, ſich dieſe Gunſt zu ſichern. Er hat Rollen, welche ihm keiner nachſpielen dürfte, und wir nennen unter dieſen vorzüglich den Sansquartier in den „Zwölf Mädchen in Uniform“. Dieſes Stück, welches fortwährend mit Beifall bei uns gegeben wird, verdankt dieſen Beifall doch hauptſächlich dem über jede Beſchreibung komiſchen Sansquartier. Aber wir tadeln an Herrn Neſtroy, daß er oft Charaktere kariſiert, welche dies nicht erlauben, und manchen zu freien Scherz ſollte ſich der wahre Künſtler nie geſtatten, auch wenn er dadurch die Galerie zum Lachen bringt.“ *)

Neſtroy als Sansquartier.

Dieſer Rolle des Sansquartier verdankte Neſtroy ſeine erſten durchſchlagenden Erfolge in Wien, im Theater in der Joſephſtadt; er ſpielte ſie bis in ſeine letzten Tage, als er im September 1860 von der Bühne des damals von ihm geleiteten Carltheaters Abſchied nahm. Im Laufe der vielen Jahre erfuhr die Rolle manche Fortbildung und Erweiterung; zumal die Vorleſung Sansquartiers wurde bereichert.

---

*) Die Klage über unanſtändige Scherze Neſtroys wiederholt der Korreſpondent am 5. Juli [illegible] (B. Th., Seite [illegible], [illegible]) gelegentlich der Beſprechung des Dilmann und ſpäter noch einmal am 23. Auguſt d. J.

Im Jahre 1860 ſah auch der größte Kunſtrichter unſerer Zeit, Friedrich Theodor Viſcher, Neſtroy in der Rolle des Sansquartier und gab darüber in einem ſeiner „kritiſchen Gänge“, „Eine Reiſe“, folgenden Bericht:

„Schon 1840 trat mir der Verfall der Volkskomödie unter den Händen Neſtroys entgegen. Er iſt noch immer da, und ich ſah ihn zuerſt in einer franzöſiſchen Poſſe „Orpheus“, die eben viel Glück machte, im Leopoldſtädter Theater. Schon das iſt bezeichnend, daß das liederliche Stück in Wien überhaupt Eingang fand. Franzöſiſche Frivolität iſt überhaupt erträglich im ſpezifiſchen Elemente der ſpielenden Leichtigkeit, worein die Phantaſie auch das Bedenklichſte zu tauchen weiß; in der geraden, derben, deutſchen Weiſe wird derſelbe Stoff gemein und ekelhaft. Ein Göttercancan (buchſtäblich) auf einer deutſchen Bühne! Nun aber dieſer Neſtroy: er verfügt über ein Gebiet von Tönen und Bewegungen, wo für ein richtiges Gefühl der Ekel, das Erbrechen beginnt. Wir wollen nicht die thieriſche Natur des Menſchen, wie ſie ſich juſt auf dem letzten Schritt zum ſinnlichſten Genuß gebärdet, in nackter Blöße vor das Auge gerückt ſehen, wir wollen es nicht hören, dieſes kotige „eh“ und „oh“ des Hohns, wo immer ein edleres Gefühl zu beſchmutzen iſt, wir wollen ſie nicht vernehmen, dieſe ſtinkenden Witze, die zu erraten geben, daß das innerſte Heiligtum der Menſchheit einen Phallus verberge. Ich ſah Neſtroy noch in den „Sieben Mädchen in Uniform“, wo er eine Reihe von ſchmierigen Wachtſtubenzoten über die „Jungfrau von Orleans“ losließ. Von unſeren Theatern — und wir verſtehen doch wohl auch einen Spaß — würde ſolche Gemeinheit mit Fußtritten gejagt, hier wurde gerade bei den widerlichſten Stellen am meiſten geklatſcht, und es ſitzt vor dieſen Vorſtadtbühnen zwar nicht das Publikum des Burgtheaters, aber doch wahrlich auch nicht lauter Pöbel; man bedenke aber, daß immer auch Jugend unter den Zuſchauern iſt, und mache ſich eine Vorſtellung, wie die Phantaſie eines zum Jüngling reifenden Knaben, zur Jungfrau reifenden Mädchens vergiftet werden muß, wo Auge und Ohr ſolche Dinge ſehen und hören. Es bedurfte natürlich eines ſo bedeutenden Talentes, wie es in Neſtroy verſumpft iſt, um ein Publikum gegen das tiefer und tiefer gehende Verſinken ins Gemeine abzuſtumpfen, den Übergang vom geſunden Lachen ins Meckern des Bocks ihm unvermerkt einzugeben. Einer der Wege zur Verrottung des äſthetiſchen Gefühls ſind die ins Volksluſtſpiel eingelegten Liedchen (?). Die herkömmliche Sitte, daß der Sänger oder die Sängerin abgeht, wieder hervorgerufen wird und dann auf das ſchon Geſalzene noch Geſalzeneres bereit haben muß, verdirbt den Gaumen u. ſ. w.“

In ſeinem Büchlein „Aus Neſtroy“ (4. Auflage, Wien 1885) hat L. Rosner Neſtroys Scherze in der Vorleſung als Sansquartier abgedruckt, auch die zur „Jungfrau von Orleans“. Wer dieſe harmloſen Späße nachlieſt, der iſt wahrlich überraſcht über den Zorn Viſchers. Es wird uns aber von den wärmſten Verehrern Neſtroys beſtätigt, daß er im Sansquartier die Grenzen des Erlaubten überſchritten hat. Es war dies ſeine übermütigſte Rolle, und es muß nur ſehr bedauert werden, daß der große Kunſtkenner, der doch ſelbſt Parodiſt war und Humor hatte, Neſtroy nach ſeinen ausgelaſſenſten Rollen beurtheilte. Wir dürfen uns hier auf das Urtheil eines Kritikers beruhen, der nicht weniger einſichtig iſt als Viſcher, auf Ludwig Speidel, der in einem Feuilleton über Neſtroy ſchrieb:

„Wie es eine halbſtumme Zeit mit ſich brachte, verlegte er (Neſtroy) ſeine halbe Kraft in ſein ſtummes Spiel. Was das Wort unausgeſprochen ließ und laſſen mußte, gab ſein Spiel kund. Er hatte witzige Geberden, ſpöttiſche Mienen, ja das Spiel ſeiner Augen und Augenbrauen war dämoniſch und konnte ſich bis zum Teufliſchen verzerren. Wenn er nun durch ſeinen Witz nicht ſelten wahrhaft befreiend wirkte und oft die Beſten ihm für ein keck hingeworfenes Wort dankbar waren, ſo hielt er doch nicht immer die Grenzen des Wohlanſtändigen ein. Witz iſt eine Macht, die ſehr ſchwer handhabt; der Witz ſtrebt nach Souveränität und macht häufig den, der ihn beſitzt, zu ſeinem Sklaven. Leicht opfert dann der Witzige alles dem Spaße und fällt der Geſinnungsloſigkeit anheim.“ Allein derſelbe einſichtige Kritiker fügt auch hinzu, nachdem er den Leichtſinn und die Frivolität der Zeit Neſtroys gegen die Tugendrichter in Schutz genommen: „Für ein ſo unglückliches Bewußtſein, das ſich hinter dem Anſchein der Fröhlichkeit barg, war gerade Neſtroy der rechte Mann. Eine gute rechtliche, innerlich weiche Natur — denn ihn, den Unbändigen, bändigte jetzt eine kleine Frauenhand — ging ihm alle Ungerechtigkeit, alles Nichtige, das ſich aufbläht, alles Lächerliche, das imponieren will, zu Herzen. Die Form ſeines Zornes war der Witz, der Sarkasmus und manchmal jene ſchamloſe Entrüſtung: der Cynismus. Er ſtieg die ganze Leiter des Spottes auf und ab, und ſein vernichtender Hohn konnte ſich momentan bis zu Swiftſcher Größe ſteigern.“ Unſere Darſtellung wird hinlänglich Gelegenheit haben, zu zeigen, daß Neſtroy ſittlicher Ernſt und edles künſtleriſches Streben keineswegs mangelten.

Mit ſeinem dramatiſchen Erſtling hingegen, dem „Zettelträger Papp“, ſcheint Neſtroy kein Glück gehabt zu haben; er wurde nur dreimal gegeben und die Zeitungen ſcheinen kaum Notiz von ihm genommen zu haben.

Dieſer Mißerfolg hinderte ihn jedoch nicht, bald wieder mit einem dramatiſchen Verſuch im phantaſtiſch-moraliſierenden Geſchmacke ſeiner Zeit hervorzutreten. Er hatte inzwiſchen den Fortunatus Wurzel in Raimunds „Bauer als Millionär“ zum erſtenmale 15. Februar 1827), dann den Prinzen Tutu in desſelben „Barometermacher auf der Zauberinſel“ (30. April 1828) geſpielt und alſo ſich mit Raimunds Geſchmack, der damals herrſchend war, vertraut gemacht.*) So entſtand aus der Umarbeitung eines urſprünglich franzöſiſchen Schauſpiels, „Dreißig Jahre aus dem Leben eines Spielers“ von Lambert, worin Neſtroy mit vielem Beifall den Gaſtwirt Billmann gab, ſein erſtes größeres Stück: „Dreißig Jahre aus dem Leben eines Lumpen“, Zauberſpiel in zwei Aufzügen (Band X unſerer Ausgabe), zum erſtenmale aufgeführt in Graz 20. Dezember 1828 zum Vortheile des Verfaſſers. Darüber finden wir einen intereſſanten Bericht in B. Th. 1829, Seite 139; hier wird der Titel allerdings anders angegeben: „Des Wüſtlings Radikalkur“ oder „Dreißig Jahre in der Verbannung“, neues

---

*) In den anderen Raimundſchen Stücken ſpielte Neſtroy zum erſtenmale: 20. Januar 1829 den Rappelkopf im „Alpenkönig“, 24. März 1829 den Nachtigall in der „Gefeſſelten Phantaſie“, 14. November 1829 den Florian im „Diamant“.

Zauberſpiel mit Geſang, Maſchinen und Flugwerken vom Benefizianten (Neſtroy). Muſik von Rott.

„Herr Neſtroy ſagte in der an das Publikum erlaſſenen Einladung zu dieſer ſeiner Vorſtellung: ‚Es gehört zu den neuſten Wiener Moden, daß Benefizianten beiderlei Geſchlechts ſelbſt Verfaſſer ihrer Einnahmsſtücke ſind. Ich habe es gewagt, dieſe Mode mitzumachen.‘ Der Erfolg der Darſtellung des Stückes ſelbſt hat bewieſen, daß wenn Herr Neſtroy diesmal auch wirklich der Mode in mehr als einer Hinſicht gehuldigt hat, er zugleich dem Geſchmack des Publikums allerdings zu entſprechen verſtand, indem ſein in der That nach der neueſten Mode geformtes Zauberſpiel nicht nur am erſten Abende durchaus anſprach, ſondern in ſeitherigen öfteren Wiederholungen immer den lebhafteſten Beifall des gefüllten Hauſes erhielt. Iſt nun gleich dieſem Stücke weder in Bezug der zu Grunde liegenden Idee, noch der Anlage, noch der Durchführung abſolute Originalität zuzuſprechen, erſcheint auch die Motivierung der Charaktere wie der Situationen hie und da etwas oberflächlich, iſt ſelbſt der Zuſammenhang des Grundes zur Folge aus der Handlung nicht immer ganz klar zu erſehen, ſo iſt dieſes Zauberſpiel doch andererſeits mit einem Reichtum frappanter Situationen, Scenen voll draſtiſchen Effekts, Dialogen voll treffender witziger Anſpielungen, voll Humor und Laune dergeſtalt ausgeſtattet, daß wir dieſes Zauberſpiel jedem Provinztheater des Inlands als ein Kaſſaſtück empfehlen können. Die „Dreißig Jahre der Verbannung“ wurden mit Fleiß und Präziſion gegeben. Herr Neſtroy als Longinus glänzte als Held des Stückes, die übrigen Charaktere traten zu wenig ins Licht, um über ſie mehr ſagen zu können, als daß ſie zweckmäßig beſetzt ſchienen.“

Mit dieſem Erfolge als Dichter konnte Neſtroy nun zufrieden ſein. Das Stück erhielt ſich auf der Bühne; er ſelbſt ſpielte darin öfter in Graz, dann auf ſeinen Gaſtſpielen in Preßburg (17. und 18. März 1829), in Klagenfurt (20. Juli 1829), in Wien im Theater in der Joſephſtadt (4. Auguſt 1829). Hier war es indes ſchon am 22. April d. J. gegeben worden und „der Sammler“ (23. Mai 1829) ſchrieb darüber: „Dieſem Stück war ein günſtiger Ruf vorangegangen, denn es gefiel in Graz, ſeinem Geburtsort, allgemein. Wir können dem Geſchmack der Grazer mit gutem Gewiſſen beipflichten, denn liegt auch dieſer Piece nicht wie dem franzöſiſchen Stücke des Spielers eine ſo tiefe Idee zu Grunde, ſo erfüllt es doch ſeinen Beruf als lokale Poſſe ehrenvoll“ u. ſ. f. Als das Stück am 27. April 1832 zum erſtenmale im Theater an der Wien durch Direktor Carl mit Neſtroy in der Hauptrolle aufgeführt wurde, fand es noch immer großen Beifall, und C. F. Weidmann ſchrieb in der B. Th. (2. Mai 1832, S. 351): „Herr Neſtroy führte die Hauptrolle mit der vollkommenſten Wirkſamkeit aus. Dieſe iſt zwar zuweilen etwas draſtiſcher Natur, aber daran hat man ſich nun ſchon einmal gewöhnt, und übrigens verdient die Art und Weiſe, wie Herr Neſtroy ſeine Aufgabe löſte, gerechtes Lob. Seine Maske war in allen Abſtufungen der Wanderung trefflich gewählt und das Spiel ſehr berechnet. Die komiſche Erſcheinung des knabenhaft herausſtaffierten Neffen der Frau von Brettnagel, die Unordnung des wandernden Komödianten, die vollendete Lumpenhaftigkeit des Lohnbedienten und die zerfallene Geſtalt des Frühgealterten, alles war zweckmäßig und paſſend.

Herr Neſtroy fand allgemein verdienten Beifall und ward am Schluſſe gerufen.“

Bemerkenswert iſt es, daß Neſtroys dichteriſche Thätigkeit ihren erſten Anſtoß von dem Bedürfnis des Benefizianten erhält, dankbare Rollen, ſolche, die ihm auf den Leib geſchrieben ſind, zu ſpielen. Minder begabte Schauſpieler pflegten ſich anläßlich ihrer „Einnahmen“ Quodlibets aus ihren beſten Rollen zuſammen zu „ſtoppeln“ oder „ſtoppeln“ zu laſſen. Auch Neſtroy hat ſich zwei ſolcher Quodlibets geſchrieben, in denen er ſeine Glanzrollen vereinigte; zuerſt 28. Januar 1830 in Preßburg: „Der unzuſammenhängende Zuſammenhang“ in zwei Aufzügen mit ſechs Charakteren: Papp, Karl Moor, Aſchenmann, Staberl als Phyſiker, Johanna Land, Winziwinzi. Sodann am 13. März 1830: „Magiſche Eilwagenreiſe durch die Komödienwelt,“ in zwei Aufzügen und mit ſechs Charakteren: Strobelkopf, Viktorin, Sansquartier, Staberl als Lord, Spindelbein (in der „Fee aus Frankreich“ von Meisl), Bims (in der Parodie „Aline“ von Bäuerle). Dieſe Quodlibets verſchwanden indes bald, und von nun an brachte Neſtroy zu ſeiner Einnahme ſelbſtändige Stücke; auch war er ſpäter zuſehends beſtrebt, nicht bloß für ſeine Perſon, ſondern auch für ſeine Mitſpieler dankbare Rollen zu ſchreiben, zumal für Scholz und Fräulein Weiler, ſeinen Freund und ſeine Geliebte. Doch davon ſpäter mehr.

Wenige Wochen ſchon nach ſeinem Erfolg mit dem „Lumpen“ brachte Neſtroy am 16. Januar 1829 eine Poſſe in einem Aufzuge, „Der Einſilbige“, zur Aufführung, in der er die Rolle des Siglwachs gab; ſie ſcheint aber durchgefallen zu ſein, denn ſie wurde nicht wiederholt.

Vom 10. März bis zum 11. April 1829 abſolvierte Neſtroy ein Gaſtſpiel in Preßburg, das ebenfalls unter der Leitung des Direktors Stöger ſtand, und ſpielte da in ſeinen beſten Rollen als Rappelkopf, Staberl, Sansquartier, Longinus, Wurzel, Streicherl („Der falſche Paganini“), Crescendo („Der Gang ins Irrenhaus“), Tobias Unglück („Das Geſpenſt auf der Baſtei“) u. a. mit viel Erfolg. Er trat in dieſer Zeit allabendlich auf. Ein Preßburger Bericht der Bäuerleſchen Theaterzeitung über dieſes Gaſtſpiel (in der Nummer vom 16. Mai 1829) lautet:

„Herr Neſtroy vom Grazer Theater eröffnete den Cyklus ſeiner Vorſtellungen mit Raimunds „Alpenkönig“ und gefiel in hohem Grade als Rappelkopf. Durch die Anweſenheit dieſes geachteten Gaſtes war doch einigermaßen der ſchon oft und laut geäußerte Wunſch des Publikums, bisweilen Opern oder Lokalpiecen zu ſehen, in Erfüllung gebracht. Ferner gab Neſtroy den Staberl von Bäuerle“ u. ſ. w. Dann fährt der Korreſpondent fort: „Noch ſahen wir einmal Neſtroys Namen auf dem Theaterzettel, ohne die Rolle zu kennen, die er zu geben verſprach; es war zum Benefize des Herrn Langendorfer in Grillparzers ‚Ein treuer Diener ſeines Herrn‘, wo Herr Neſtroy in der Rolle des Janos, luſtiger Rat des Königs, angekündigt wurde. Gewiß, wäre der geehrte Verfaſſer an unſerer Stelle geweſen, die Zuthat dieſer neuen Rolle hätte ihn nicht wenig befremdet! Solche kleinliche Kunſtgriffe, um auf den geringeren Theil des Publikums zu wirken, ſind jeder beſſeren Bühne unwürdig.“

Am 21. April 1829 ſpielte Neſtroy ſchon wieder in Graz bis zum 30. Juli.

Dann reiſte er nach Wien, um in der Joſephſtadt zu gaſtieren, wohin ihn wahrſcheinlich ſein Freund Scholz lockte, der hier beſchäftigt war. Obgleich Neſtroy ſeine beſten Rollen, den Longinus und Sansquartier und ſogar ein eigenes Stück, das Zauberſpiel in zwei Aufzügen „Der Tod am Hochzeitstage“, zum erſtenmale (18. Auguſt) gab, ſcheint er doch keinen beſonderen Erfolg gehabt zu haben, denn die Zeitungen erzählen nichts von dieſem Gaſtſpiel, und er ſelbſt kehrte wieder nach Graz zurück, wo er bis zum 6. Oktober verblieb. Vom 14. Oktober 1829 bis zum 26. März 1831 ſpielte er in Preßburg im Engagement mit kurzen Unterbrechungen, die er zu Gaſtſpielen in Wien, am Kärnthnerthor- und im Joſephſtädter-Theater benützte. Am 21. und 24. Juli 1830 ſpielte er den Adam (Dorfbarbier) im Kärnthnerthor (am 26. und 27. war er wieder in Preßburg), am 28. und 30. ebenda den Adam und den Schneider in „Sänger und Schneider“ und zwar, wie die Wiener Zeitſchrift am 10. Auguſt 1830 vermerkte, mit Beifall. Ein halbes Jahr ſpäter, am 11. März 1831 gaſtierte er in der Joſephſtadt in Wien als Sansquartier und Adam im „Dorfbarbier“ zum Vortheile des bei Carl bedienſteten Theaterſekretärs und Schauſpielers Franz, und am 26. März ſpielte er zum letztenmale im Preßburger Engagement. Von da kam er als Gaſt an das k. ſtädt. Theater in Lemberg, wo er am 8. Mai 1831 [nach einer Korreſpondenz der B. Th. 1831, S. 284] als Rappelkopf zum erſtenmal auftrat und ſehr gefiel. Am 30. Auguſt 1831 endlich trat Neſtroy zum erſtenmale in der Carlſchen Geſellſchaft im Theater an der Wien auf, welcher er nun bis zum Tode Carls (1854) angehören, und das die Stätte ſeiner größten Triumphe als Dichter und Schauſpieler, aber auch mancher Niederlagen werden ſollte. Damit ſchließen Neſtroys Lehrjahre.

* * *

In dem Jahrzehnt, das ſeit dem erſten Auftreten Neſtroys auf der Bühne des Kärnthnerthortheaters verſtrichen war, und das er zumeiſt fern von Wien verbrachte, hatte das Wiener Bühnenleben einen mächtigen Aufſchwung genommen und war geradezu zum Führer des deutſchen Theaters geworden. Das Burgtheater ſtand unter Schreyvogels Leitung auf der Höhe ſeiner Kunſt; Grillparzer ſtand in ſeinen beſten Jahren: Ahnfrau, Sappho, das goldene Vließ, Ottokar, Ein treuer Diener ſind aufgeführt worden; auch Bauernfeld war ſchon mit ſeinen erſten Luſtſpielen hervorgetreten. Die Oper ſtand unter der Leitung des tüchtigen Duport in hellem Glanze; die Tänzerin Fanny Elßler fand ein begeiſtertes Publikum. Im Jahre 1828 war der tüchtige Carl von München nach Wien gekommen und hatte ſich hier feſtgeſetzt. Auf der Wieden gewann er mit ſeinen Staberliaden großen Zulauf, das kleine Joſephſtädter-Theater hatte er auch in Pacht genommen und viel Glück mit ſeinen Schauſpielern gehabt, deren wichtigſter ihm Wenzel Scholz geworden iſt, ein Komiker erſten Ranges in volkstümlichen Stücken. Und im Leopoldſtädter Theater leuchtete der Stern Ferdinand Raimunds, der es in dieſem dritten Jahrzehnt unſres Jahrhunderts zu einer außerordentlichen Beliebtheit gebracht hatte, nicht nur in Wien, ſondern auch in ganz Deutſchland. Raimund ward ſchließlich Direktor des Leopoldſtädter Theaters, das vom Beſitzer Marinelli auf einen gar nicht bühnenverſtändigen Mann Namens Steinkeller übergegangen war (1829). Raimund vertrug ſich aber nicht lange mit ihm und verließ bald dieſe Stellung, um einträgliche Gaſtſpiele in Deutſchland zu machen. Jede Wiederkehr dieſes gefeierten Lieblings der Wiener galt ihnen als ein Feſt und gab zu neuen Triumphen Raimunds Gelegenheit, die ſich in den begeiſterten Berichten der Zeitungen jener Jahre wiederſpiegeln. Es war die Zeit der höchſten Blüte der Wiener Theaterbegeiſterung. War doch auf den Zuſchauerraum der Wiener Bühne das ganze öffentliche Leben der großen Stadt beſchränkt. Als Volk, als ein zuſammengehöriges Ganzes fühlte man ſich nur im Theater, und ſo ſchmachvoll kleinlich und drückend die Cenſur der Bühnenwerke von der Regierung geübt wurde, ſo ſchützte dieſelbe Regierung doch auch anderſeits wieder die bevormundeten Bühnen, indem ſie z. B. das Verbot erließ, daß in den Abendſtunden, in denen die Theater ſpielten, irgend eine andere öffentliche Unterhaltung ſtattfinde; keine Virtuoſen, keine Volksſänger durften während der Theaterzeit ſpielen. Die patriarchaliſche Regierung gewährte den nun einmal beſtehenden Bühnen ſo eine Art von Monopol der Unterhaltung, um ſie materiell zu unterſtützen. Von der Beſchaffenheit des Publikums, das in dieſen und in den folgenden Jahren die Zuſchauerräume füllte, wiſſen die Überlebenden in ihren Erinnerungen nur Gutes zu erzählen. Es hat lange Zeit zum Stolze der Wiener gehört, daß man bei ihnen von keinem Pöbel ſprechen konnte. Die Wiener Vorſtadttheater wurden von allen Schichten der Wiener Bevölkerung, vom Kaiſer angefangen bis zum Handwerker herab beſucht; das Publikum benahm ſich infolge deſſen anſtändig, aufmerkſam, ſtill, und ſo konnte ſich nicht bloß im Burgtheater, ſondern auch auf der Wieden, in der Leopoldſtadt und in der Joſephſtadt jener feinere Stil der Schauſpieler ausbilden, der auch auf das Wort ſo viel Gewicht legt, auf das Wort in ſeinem ſachlichen Inhalt und ſeiner ſchauſpieleriſchen Ausdrucksweiſe. Bei der andächtigen Stille, die da herrſchte, fiel eben keine Silbe des Schauſpielers unbemerkt zu Boden, man horchte auf jeden Witz und jedes Wortſpiel. Dieſe Beſchaffenheit des Wiener Publikums macht uns vieles in den Höhen und Niederungen der dramatiſchen Litteratur jener Tage begreiflich. Wir verſtehen, warum Grillparzer das Urtheil des Wiener Publikums als das Urtheil der naiven Menſchennatur ſo hoch ſtellte, daß er ſich ihm nur allzuſehr unterwarf und Stücke für mißraten hielt, die dieſes Publikum nicht beifällig aufnahm. Wir verſtehen, daß Bauernfelds Dialog, der der beſte Theil ſeiner Luſtſpiele iſt, ſich auszubilden vermochte: er wurde eben gewürdigt; und wir verſtehen ſchließlich auch, wie Neſtroys Stil, der auch auf den Wortwitz und auf den Dialog ſo viel mehr Gewicht, als auf alles andere im Stück legte, hier ſich zu dem ausbilden konnte, was er ſchließlich war. Von den vielen Schilderungen dieſes Theaterpublikums jener Zeit iſt keine ſo lebendig, als die des Meiſters in der Sittenſchilderung des Wiener Volkes, Friedrich Schlögls, die ſich in ſeinen ſchon angeführten Erinnerungen an das „Wiener Volkstheater“ (S. 10—11) befindet; wir wollen ſie darum hierherſetzen.

„Die Zeit iſt eine andere geworden“ — ſo ſchreibt Schlögl im Spätherbſt 1883 —, „als wie ſie anno Bäuerle, Meisl und Gleich war, und wenn auch die alte Garde des unvermiſchten Wienertums, die ehrenwerten Familien derer von

‚Grammerſtädter, Biz, Hartriegel und Schwenninger‘ ihrem ererbten Theaterdrange inſofern Genüge leiſten, als ſie bei einer Première im Fürſtſchen Muſentempel (im Prater) oder bei einer Repriſe der ‚beiden Graſel‘ in der Joſephſtadt nie zu fehlen pflegen, ſo iſt doch das Gros ihrer Kompatrioten durch die mannigfaltigſten Beweggründe — worunter die horrende Vertheuerung dieſes Vergnügens nicht zu vergeſſen — von dem Wege ins Theater längſt abgelenkt worden und widmet die freie Zeit einem Tapper, einer Heurigenkoſt oder den Produktionen einer Volksſängerfirma, die juſt en vogue iſt — Zeit und Menſchen ſind anders geworden. Da es für Wien und den Vormärz nichts zu reden gab, als was im Theater Neues los ſei, ob Franz Wallner oder Eduard Weiß den unvergeßlichen Raimund beſſer kopiere; ob Fröhlich in die ‚Burg‘ komme; ob Scholz wegen eines Extempore geſtraft werden könne; ob der famoſe Lumpazius Reizenberg wirklich als ‚erſter Hamlet‘ gelte; ob die Condoruſſi und die Weiler ihre Rollen nicht doch tauſchen werden; ob die Karoline Müller thatſächlich in jeder Vorſtellung neue Toiletten wähle; ob Flottwell ſo und nicht anders geſpielt werden dürfe, als wie ihn Nolte gab; ob Stahl mit den vielen Aufſitzern einverſtanden ſei, die ihm Neſtroy täglich bereite; ob es Binders perſönlicher Wunſch geweſen, als Maſaniello auf einem hölzernen Pferde zu erſcheinen; ob Döbler die Sträußchen im Ärmel oder in der Bruſttaſche verſteckt habe; ob die ‚Cachucha‘ der Fanny Elßler ‚Kakuka — oder Katſchuka — oder Katſchutſcha — oder Tſchatſchutſcha — oder Tſchakutſcha — oder Tſchaſchuka‘ ausgeſprochen werde; ob Othello braun oder ſchwarz zu geben wäre; ob Carl recht gethan, den ‚Leim‘ an Werndle abzugeben ꝛc. ꝛc. — als man ſich noch mit ſolchen theatraliſchen Lappalien übereifrig beſchäftigte und ſich damit heiſer disputierte; als ganz Wien in zwei feindliche Lager getheilt war, in die ‚Lutzeraner‘ und ‚Haſſeltianer‘; als die Piſchekanhänger mit den Verehrern Staudigls rauften und ſich gegenſeitig die Köpfe blutig ſchlugen — da hatten es die Theater noch gut, das Intereſſe dafür war ein allgemeines, ein intenſives; man ſprach nur vom Theater und lebte nur für das Theater.“

Dieſe ergötzliche Schilderung der Wiener „Backhendl-Zeit“ vermag uns die Luft fühlbar zu machen, in die Neſtroy ſich nun nach langer Abweſenheit zu ſeiner großen Befriedigung verſetzt ſah. So ganz harmlos lebensfreudig, wie zur Zeit Ignaz Schuſters und der erſten Triumphe Raimunds als Dichter war man in den dreißiger Jahren in Wien jedoch auch nicht mehr. Das Syſtem des vielſchreibenden Selbſtregierers Franz I. hatte ſeine Schwächen inzwiſchen fühlbar offenbart. Ingrimmig empfand man den Druck der Cenſur, das Verbot der Büchereinfuhr, das allerdings nicht ſehr geachtet wurde, die politiſche Unmündigkeit, das Zurückbleiben hinter der großen Entwicklung der anderen europäiſchen Staaten. Man fing in dieſen letzten Regierungsjahren des Kaiſers Franz an, ſich ſeiner Harmloſigkeit zu ſchämen. Die Pariſer Julirevolution, die Deutſchland in Gährung verſetzte, ließ auch die Wiener nicht gleichgültig; früher hatte man, getreu den Wünſchen von oben, die Revolution gehaßt; jetzt begann der Spott gegen die Bureaukraten, die alle geiſtige Regung niederhielten, ſich Luft zu machen. Die Selbſtverhöhnung des Wieners hat in dieſen Jahren des ſtillen Zornes ihren Anfang genommen. Im Theater zeigte ſich dieſe Wandlung der öffentlichen Stimmung durch die Abkühlung Raimund gegenüber. Nicht etwa, daß er perſönlich irgendwie minder wäre verehrt und geliebt worden, aber man war des Zauberns auf der Bühne, der Feen- und Magierwelt ſatt geworden. Ende der Zwanzigerjahre hatte Raimund mit „Moiſaſurs Zauberfluch" und der „Gefeſſelten Phantaſie" ſelber des Guten zu viel in der Allegorie und Feerei gethan. Dieſe Stücke griffen trotz poetiſcher Schönheiten nicht mehr ſo recht durch, und er hat darum auch im „Verſchwender" die übernatürliche Welt auf ein beſcheideneres Maß beſchränkt, ſelbſt alſo ſchon den Weg betreten, den das Wiener Volksſtück nach ihm verfolgte. Mehr aber noch als die Irrtümer dieſes Genies hatte die Überproduktion an Zauber- und Geſpenſtergeſchichten auf der Bühne eine Überſättigung erzeugt, der ſchließlich die ganze Gattung zum Opfer fiel. Doch ging dieſer Übergangsprozeß ſehr langſam vor ſich; Raimund wurde von Carl bei ſeinen Lebzeiten zwar nicht gewonnen, nach ſeinem Tode aber nahm Carl alle Raimundſchen Stücke in ſein Repertoire auf. Man darf erſt in das Jahr 1840 die völlige Abwendung von Raimund ſetzen, die freilich ſeine Auferſtehung in unſeren Tagen nicht hinderte. Neſtroy machte dieſe Wandlung des Geſchmackes als Führender mit und wurde bald der anerkannt erſte Lokaldichter Wiens — ein „Lokal"dichter freilich, deſſen Stücke die Runde durch ganz Deutſchland machten und ſogar in fremde Sprachen überſetzt wurden. Das werden wir nun in der folgenden Erzählung ſeiner überaus fruchtbaren und erfolgreichen Bühnenthätigkeit zu berichten haben.

* * *

An das für Carl und das Wiener Volkstheater ſo bedeutſam gewordene Engagement Neſtroys und der Weiler, die er 1828 in Graz kennen gelernt haben dürfte und die ſich ſeither bis an ſein Lebensende nicht mehr von ihm trennte, knüpft ſich eine vielverbreitete Anekdote, die Friedrich Kaiſer („Unter fünfzehn Theaterdirektoren", S. 24) alſo erzählt:

„Der günſtige Erfolg, welchen Neſtroys (und der Weiler) Gaſtſpiel als Sansquartier und Adam in der Joſephſtadt hatte, bewog Carl, dem Paare Anträge zu machen. Neſtroy begehrte nicht mehr als einen Jahresgehalt von zwölfhundert Gulden und dieſe Forderung ſchien dem (als geizig verrufenen) Direktor — überſpannt! Da aber Neſtroy bereits auch vom Kärthnerthortheater den Antrag erhalten hatte, ſich als Buffo engagieren zu laſſen, ließ er ſich auf ein weiteres Feilſchen nicht ein, wechſelte nur einen Blick des Einverſtändniſſes mit ſeiner Gefährtin, verließ mit einem kurzen ‚Gehn wir!' das Bureau Carls und ging geradenwegs dem Opernhauſe zu, wo der Kontrakt bereits zur Unterſchrift vorlag. Davon wurde Carl erſt in Kenntnis geſetzt, nachdem ſich Neſtroy bereits entfernt hatte, und, Gefahr im Verzuge ſehend, beauftragte er augenblicklich ſeinen Sekretär Franz (zu deſſen Benefiz Neſtroy in der Joſephſtadt geſpielt hatte), ſogleich den Fortgegangenen nachzueilen und alles aufzubieten, ſie zurückzubringen. Franz ſchlug ſelbſtverſtändlich den Sturmſchritt ein, ereilte das Paar glücklicherweiſe noch auf der Brücke und bot nun ſeine ganze Überredungskunſt auf, um es zur Rückkehr zu bewegen, was ihm endlich auch gelang. Und ſo ſchloſſen denn Neſtroy und die Weiler am 23. Auguſt 1831 auf Grundlage der urſprünglich von ihnen geſtellten Bedingungen ihre auf mehrere Jahre lautenden Verträge mit Carl ab.“ So hat denn wieder einmal der Zufall Weltgeſchichte geſpielt; denn wenn Franz nicht ſo flinke Beine gehabt hätte, ſo hätte Neſtroy den Kontrakt in der Oper unterſchrieben, wäre Baßbuffo geworden, hätte keinen Anlaß gehabt, Carl mit Komödien zu verſorgen, und wenn er gedichtet hätte, ſo würde er im Geſchmack jener Bühne geſchrieben haben, an der er eben angeſtellt war — kurz, ohne die Geſchwindigkeit des Sekretärs Franz wäre Neſtroy nicht — Neſtroy geworden! Und der Herr Sekretär verfehlte auch niemals, die Zuhörer ſeiner Expektorationen daran zu erinnern. „Ja, wenn ich nicht wär'! Wo wär' Neſtroy!“ Und im Grunde hat er ein Recht gehabt, ſich zu kränken, daß man ſo wenig Notiz davon nahm. Dem Biographen aber ziemt es, der Flinkheit des ſtets auf ſeinen Vortheil bedachten Theaterſekretärs, von dem in Theaterkreiſen leider immer mit „Franz heißt die Kanaille“ geſprochen wurde, gebührend zu gedenken.

Schon am 30. Auguſt 1831 fand Neſtroys Debut im Wiedener Theater ſtatt, worüber der Referent der B. Th. (8. September 1831) ſehr warm berichtete:

„Der Empfang, der Neſtroy zu theil wurde, war ſehr auszeichnend. Zuerſt zeigte er ſich in dem bekannten kleinen Luſtſpiel ‚Der Gang ins Irrenhaus‘ von Herzenskron als Maeſtro Crescendo. Die Durchführung dieſer Rolle war recht befriedigend, mehrere Momente wurden mit ſtürmiſchem Beifall aufgenommen und der Darſteller zum Schluſſe gerufen . . . Herrn Neſtroy muß ein treffliches Organ, viel konverſationeller Anſtand, eine ſehr empfehlende Geſtalt und noch ein anderes für die Bühne ſehr wichtiges Talent, nämlich jenes des Geſanges zuerkannt werden, und es iſt kein Zweifel, daß das Theater an der Wien eine vorzügliche Acquiſition in ihm macht, durch welche es dem Publikum noch manchen heiteren Genuß bereiten wird. In den darauf folgenden ‚Zwölf Mädchen in Uniform‘ — Herr Direktor Carl hat die ſieben um fünf vermehrt — entwickelte Herr Neſtroy ſein ſchönes Talent in einem noch weit höheren Grade, ſeine Darſtellung des Sansquartier muß zu den beſten komiſchen Produktionen dieſer Bühne gerechnet werden. Der Gaſt entwickelte hier eine ſolche Freiheit und Ungezwungenheit, als ob er bereits bei uns heimiſch wäre, und ohne Zweifel iſt es dem Umſtande zuzuſchreiben, daß er aus der eben nicht ſehr bedeutenden Rolle einen ſo durchdrungenen und kräftigen komiſchen Charakter zu entwickeln vermochte. Die reiche und wohlberechnete Nüancierung, das Originelle der ganzen Haltung bürgen uns für ein ungewöhnliches Talent.“

Neſtroy ſiegte alſo gleich beim erſten Auftreten im Theater an der Wien und es will mit dieſen Zeitberichten nicht ganz ſtimmen, wenn der ſonſt vertrauenswürdige, wenn auch herb kritiſche Friedrich Kaiſer (S. 26) aus ſeiner Erinnerung berichtet: „Im Anfange übte Neſtroy ſowohl als Darſteller als auch als Volksdichter eine mehr befremdende als zufriedenſtellende Wirkung auf das Publikum. Seine Komik war zu grotesk, zu ſehr abweichend von der Weiſe aller bisherigen Komiker der Volkstheater, ſein Witz zu ſcharf, zu ätzend, zu cyniſch, als daß man ſeine Stücke als einen Erſatz für die immer vom Hauche der Poeſie belebten Produkte Raimunds, welcher zur ſelben Zeit noch als Vorbild aller Volksdichter galt, hätte annehmen wollen.“ In dieſen Sätzen unterſchiebt Kaiſer dem

Debütanten von 1831 den Cyniker Neſtroy aus den fünfziger Jahren. In Wirklichkeit fühlte man in der Saiſon 1831—32 dieſen Gegenſatz zwiſchen Raimund und Neſtroy noch lange nicht heraus. Im Gegentheil! als am 7. Februar 1832 Neſtroys erſtes Wienerſtück, „Der gefühlvolle Kerkermeiſter“ oder „Adelheid, die verfolgte Wittib“ (Bd. X unſerer Ausgabe) eine Parodie von „Adelheid in Frankreich“, eines damals beliebten Ballets, aufgeführt wurde, da war ſein Erfolg ſo durchſchlagend als nur möglich, und die große Überraſchung, die Neſtroys Talent den Wienern bereitete, ſpiegelt ſich dramatiſch lebhaft in der wiederholten und ſtets mehr lobenden Beſprechung des unter großem Zulauf zwei Wochen lang täglich geſpielten Stückes, die W. Th. brachte.

Am 8. Februar 1832 ſchrieb ſie: „Die Parodie, welche Madame Kneiſel geſtern im Theater an der Wien zu ihrem Vortheile gab, iſt mehr eine Parodie durch die Darſtellung als durch die Bearbeitung, d. h. die Hauptmomente des Stückes werden vorzüglich durch das Spiel parodiert, welches durch Herrn Carl (Kerkermeiſter) und Madame Kneiſel (Adelheid) einen beſonderen Grad von Wirkſamkeit erhält. Wir bezeichnen vorläufig die Rettungsſcenen; in dieſen wird die Parodie durchaus auf die Geberden angewendet und die Muſik begleitet dieſe äußerſt effektvoll. Das Ganze iſt nach Art des ‚Roderich und Kunigunde‘. Es konnte an Beifall nicht fehlen. Das Haus war außerordentlich voll und Carls Spiel und Arrangement [er war auf dem Zettel als Arrangeur genannt] müſſen meiſterhaft genannt werden. Am Schluſſe wurden Herr Carl und Madame Kneiſel lärmend gerufen . . .“ In dieſer erſten Anzeige wird Neſtroy, der Verfaſſer der Parodie, nicht einmal genannt! Alle Ehren fallen dem Direktor Carl zu. Tags darauf kommt die W. Th. wieder ausführlich auf das Stück zu ſprechen, konſtatiert den Beifall auch am zweiten Abend und ſagt von Neſtroy: „Das Stück betreffend iſt es in mehreren Scenen nicht allzu zart gehalten. Herr Neſtroy, der Verfaſſer, liebt das Groteskkomiſche, wovon auch ſeine komiſche Rolle Zeugnis gab, allein recht viele Momente ſind ergötzlich, wozu wir die erwähnten Kerkerſcenen und alle Hauptſcenen des Balletts rechnen. Die Muſik iſt trefflich. Wir prophezeien dem Stücke zwanzig Wiederholungen nacheinander, N.B. wenn es die Geſundheit des Herrn Carl aushält.“ Das Stück muß aber doch noch mehr von ſich reden gemacht haben, denn am 13. Februar kommt die W. Th. wieder darauf zurück: „Die Parodie wird noch immer bei überfüllten Häuſern fortgegeben. Die Beliebtheit der Benefiziantin und der Umſtand, daß der als Darſteller und Bühnenleiter gleich gewandte und beliebte Direktor dieſes Theaters, Herr Carl, zum erſtenmale nachdem er wegen Geſundheitsumſtände durch einige Zeit die Bühne verließ, wieder aufgetreten, ließen zwar für den erſten Tag einen ſehr zahlreichen Zuſpruch erwarten; allein daß das Stück immer mit wachſender Theilnahme und zwar ſchon ſiebenmal nacheinander aufgeführt wird, beweiſt, wie amüſant es ſein muß. Der Beifall iſt immer laut und allgemein; denn ſo vortrefflich als das pantomimiſche Ballett ‚Adelheid von Italien‘ im dem k. k. Hoftheater nächſt dem Kärnthnerthor und ſeines Erfinders würdig in Scene ging, ebenſo gelungen wird die Parodie in ihrer Art und mit derſelben Präziſion ausgeführt“ u. ſ. f. Damit nicht genug bringt W. Th. am 15. Februar wiederum eine ausführliche Beſprechung: „Die

Aufführung dieſer Parodie befriedigte aufs vollkommenſte, ja überraſchte ſogar und beſonders jenen Theil des Publikums, welcher bereits die Vorſtellung des herrlichen tragiſchen Balletts ‚Adelheid von Frankreich‘ geſehen hat . . . Herr Neſtroy (als Dalkopatſchino) befriedigte heute ganz beſonders, indem er durch vorzügliches launiges Spiel ſein Talent zur Komik hinlänglich zeigte, beſonders launig ſein Liebchen im dritten Akte, nachdem Adelheid ſeinen ihr gemachten Liebesantrag mit Verachtung verſchmäht. Er mußte es dreimal wiederholen und der hierauf erfolgte lärmende Beifall dürfte dieſem braven Komiker wohl hinlänglich zeigen, wie ſehr ſein eifriges Bemühen, die Gunſt des Publikums gänzlich zu erreichen, auch anerkannt wird.“ — In dieſem wohlwollenden Protektortone haben die Zeitungen nicht lange mehr geſprochen; Neſtroy imponierte ihnen bald.

* * *

Das Repertoire, das Carl auf ſeinem Theater unterhielt, war ſo mannigfaltig als nur möglich. Mit Ausnahme der Oper wurden alle Arten des Dramas geſpielt: Hamlet und Fiesko, Wilhelm Tell und Ahnfrau, das Leben ein Traum und Traum ein Leben, Ritterſtücke und Spektakelkomödien, hiſtoriſche Dramen von Raupach und Steigenteſch, auch Kunſtreiter und Mimiker, wie Kliſchnigg und Lawrence, durften ſich in Carls Theater produzieren, die Geſellſchaft der indiſchen Bajaderen ſpielte einen Monat lang in dieſem Hauſe, und dazu wurde das Volksſtück in allen Arten gepflegt: von der Staberliade angefangen bis zur Allegorie Raimunds. Es wurde alles geſpielt, was Ausſicht auf Kaſſenerfolg hatte; denn Carl war vor allem ein guter Rechenmeiſter.

Es wird ihm auch arge Knauſerei in der Bezahlung der von ihm abhängigen Schauſpieler und Dichter nachgeſagt; er ſoll zumal Scholz, der ihm ſo viel Volk ins Theater lockte und die Kaſſen füllte, gedrückt haben. Der Wiener Volksdichter Friedrich Kaiſer, der ohne Rückhalt Carls ungewöhnliches Talent zur Theaterdirektion anerkennt und ihn wegen ſeiner ſtrammen Disziplin einen Muſterdirektor nennt, beklagt ſich am meiſten über Carls rückſichtsloſen Geiz in der Honorierung der Dichter. Nicht mehr als zwanzig Gulden gab zu dieſer Zeit (1835) Carl für ein Stück, mochte es Neſtroy oder Kaiſer geſchrieben haben; hatte es Erfolg, ſo gewährte er dem Dichter „Einnahmen“, d. h. den Reinertrag der fünften und elften Vorſtellung und dann etwa noch die Einnahme von der zwanzigſten Vorſtellung, die er aber — ſagte man —, um das Geld zu ſparen, gar nicht mehr veranſtaltete. Im Widerſpruch zu dieſen Klagen Kaiſers ſpricht ſich Holtei in ſeinen Erinnerungen „Vierzig Jahre“ ehrenrettend über Carl aus; er will ihn in Geldſachen immer ſehr anſtändig gefunden haben.

Wie der erſte Vertrag Neſtroys mit Carl lautete, wiſſen wir nicht; aber aus einem „Protokoll der Einnahmen“ Neſtroys, das uns in ſeiner Handſchrift vorliegt, können wir doch Einſicht in ſeine finanziellen Verhältniſſe gewinnen, wenn auch das „Protokoll“ nur dreiundeinhalb Jahre (1839—1842) umfaßt.

Demnach hatte Neſtroy (zuſammen mit der Weiler) im Kontraktjahre, das vom 15. November 1839 bis 15. November 1840 lief, eingenommen:

Gage . . .	2400	Gulden	C. M.
Spielhonorar	965	„	„
Stückhonorar	620	„	„
Benefizien	1340	„	„
Stückverkauf	600	„	„
Gaſtrollen	1003	„	„
Totalſumme	6928	„	„

Im folgenden Jahre ſtieg die monatliche Gage auf 241 Gulden 40 Kreuzer C. M.; die Einnahmen waren in Summa allerdings geringer (nur 5731 Gulden), doch aber nur, weil die anderen Poſten niedriger ausfielen. Im Jahre 1842 wurde die Monatsgage Neſtroys auf 300 Gulden C. M. erhöht. Als er am 24. November 1841 ſein „Mädl aus der Vorſtadt“ aufführte, erhielt Neſtroy eine „Gratifikation“ von 150 Gulden, ein Stückhonorar von 50 Gulden für den erſten Abend, 10 Gulden für den zweiten und dann abwechſelnd für jede Aufführung je 5 und 10 Gulden Stückhonorar, abgeſehen vom allabendlichen Spielhonorar von 3 Gulden, ſo daß er im Monat Dezember 1841 allein 611 Gulden bezog. Das Stück verkaufte er nach auswärts und bezog dafür einmal 306 Gulden, dann 145 Gulden.

Am 10. März 1842 wurde ſeine Poſſe „Einen Jux will er ſich machen“ aufgeführt, die erſte Vorſtellung, wie zumeiſt, als Benefiz für Neſtroy; das allein brachte ihm 720 Gulden C. M. ein; das Stückhonorar von Carl betrug bis Ende März 155 Gulden; für den Verkauf des „Jux“ nach auswärts nahm er bis Ende April 368 Gulden C. M. ein — das ſind Summen, die allerdings lange nicht die Höhe modernen Lohnes für Bühnenerfolge von der Nachhaltigkeit der Neſtroyſchen Stücke erreichen, aber für die damalige Zeit hatte ein Einkommen von über 6000 Gulden jährlich denſelben Wert wie heutzutage 20000 Gulden.

Es war vornehmlich die Klugheit der wirtſchaftlichen Weiler, die es verſtanden hat, bei neuen Kontraktſchlüſſen den gutmütigen Neſtroy vor der berechnenden Knauſerei Carls zu ſchützen. Dieſer ökonomiſchen Kunſt der Weiler hat Neſtroy auch noch in ſeinem Teſtament dankend gedacht, wie wir ſehen werden. Wenn man die große Fruchtbarkeit Neſtroys als Dichter überſchaut und an ſeine außerordentliche Beliebtheit als Schauſpieler denkt, die ihn nach wenigen Jahren zum Beherrſcher des Carlſchen Repertoires gemacht hatten, dann begreift man, daß Carl im eigenen Intereſſe die ſteigenden Anſprüche ſeines wertvollſten Mitgliedes befriedigen mußte.

Gleich das erſte Jahr von Neſtroys Wiener Thätigkeit war außerordentlich fruchtbar. Bis zum Jahrestage ſeiner mit ſo großem Erfolge aufgeführten Parodie „Der gefühlvolle Kerkermeiſter“ kamen nicht weniger als fünf neue Stücke von ihm zur Aufführung, die im ganzen eine gute Aufnahme fanden und viele Wiederholungen erlebten. Es waren zumeiſt Parodien auf Werke, die in anderen Theatern Erfolg gehabt haben, oder im allgemeinen auf Lieblingsmotive der Bühnenmode jener Zeit. Bevor Neſtroy zu eigenen originellen Schöpfungen gelangte, ſetzte er ſich in einen ſpottenden Gegenſatz zum Geſchmack ſeiner Zeit und begoß die leicht entflammte Begeiſterung der guten Wiener für Werke, die durchaus nicht über jeden Tadel erhaben waren, mit der Lauge ſeines Witzes. Dieſer gebt, ſo barock und veraltet er uns jetzt auch in Einzelheiten erſcheinen mag, mit Scharfblick auf die Schwächen der verſpotteten Dinge ein und entbehrt nicht der Tiefe; wenn auch die künſtleriſche Form bei der Raſchheit der Arbeit nicht tadellos geraten konnte, ſo ſind dieſe Parodien doch immer reich an luſtigen Scenen; die urſprüngliche dramatiſche Begabung Neſtroys zeigt ſich im witzſprühenden Dialog, der in ſeinen Parodien viel lebhafter iſt, als in den verhöhnten Originalen, ſodann im Reichtum an wirkſamen Situationen. Der Ton dieſer Stücke iſt derb wieneriſch; die Sphäre, in der ſie ſpielen, die des niederen Volkes mit ſeinen kleinen Tagesſorgen, mit ſeinem kleinen Schatz überlieferter Weisheit, mit ſeinem Aberglauben, aber auch mit ſeiner urwüchſigen Heiterkeit und Lebensluſt.

Am 23. März 1832 — alſo ſchon ſechs Wochen nach dem „Kerkermeiſter“ — brachte Neſtroy eine Parodie auf das Aſchenbrödelthema zur Darſtellung: „Nagerl und Handſchuh“ oder „Die Schickſale der Familie Maxenpfutſch“ (Bd. X). Wir erinnern uns, daß er in Roſſinis „Cenerentola“ ſehr oft geſungen hatte. Nach einer Notiz der W. Th. vom 3. April machte das Stück volle Häuſer und erhielt ſich lange Zeit ununterbrochen auf der Bühne. Die Wiener Zeitſchrift ſchrieb darüber (5. April): „Das Stück iſt nichts mehr und nichts weniger als die Parodie der in allen möglichen dramatiſchen Geſtalten ſchon vorgekommenen Geſchichte des gemißhandelten, nachher auf den Thron erhobenen Stiefkindes Aſchenbrödel, und dieſe Parodie beſteht wiederum in nichts anderem, als daß der höchſt biegſame Stoff mit Beibehaltung derſelben Perſonen, Charaktere und Begebenheiten aus ſeiner urſprünglichen Sphäre in eine andere, der gedankenloſen Lachluſt heimiſchere herüber- oder vielmehr herausgenommen iſt. Über die Prozedur ſelbſt wollen wir uns nicht auslaſſen, indem es, bei der entſchiedenen Vorliebe des Vorſtadtpublikums für dergleichen Populariſierungen ernſter Gegenſtände, ſehr übel angebracht wäre, das Weſen und die Grenzen der Parodie beſtimmen zu wollen. Es fragt ſich allein, ob der Zweck des Verfaſſers, den er vernünftigerweiſe haben konnte, nämlich Lachen zu erregen, mit Erfolg und mit Witz erreicht worden iſt.“ Den großen Erfolg beim Publikum geſteht dann der Referent zu, an Witz jedoch, meint er, ſtehe dieſe neue Parodie dem „Kerkermeiſter“ nach, „auch ſtreifen mehrere Einzelheiten, und meiſtens die für den beabſichtigten Zweck dankbarſten, nicht ſelten über die Grenze des ſittlich Erlaubten hinaus.“ Furore muß nach den übereinſtimmenden Berichten der am Schluß des zweiten Aktes von Scholz, Neſtroy und Hopp getanzte Pas de trois im eleganteſten weiblichen Ballkoſtüm gemacht haben. „Es gab wohl keinen unter den Zuſchauern“ — ſagt der geſtrenge Recenſent der W. Z. — „den die ſteife Unbehilflichkeit Hopps, die rieſige Geſtalt Neſtroys und das kirſchbraune ſteinerne Geſicht Scholzens, alle drei im modernſten weiblichen Ballputz, nicht wenigſtens einen Augenblick aus der Faſſung gebracht hätten.“ Schließlich machte er folgende wichtige Bemerkung: „Den unbedeutendſten, wenigſtens für ſeine Perſönlichkeit undankbarſten Part hatte Herr Neſtroy ſich ſelber zugetheilt, in der Rolle des jungen Eheſtandskandidaten (Ramſamperl). So ſehr komiſch Herr Neſtroy ſein kann in Partien, wo er als Karikatur in abenteuerlich übertriebener Maske auftritt, ſo durchaus unwirkſam und unkomiſch iſt er, wo er in ſeiner eigenen Geſtalt zu erſcheinen hat.“ Damit ſtimmt auch das Referat der W. Th. überein.

Am 3. Mai 1831 wurde Herolds komiſche Oper „Zampa“ oder „Die Marmorbraut“ zum erſtenmale in Paris gegeben und verbreitete ſich ſchnell über ganz Europa. Auch in der Joſephſtadt fand „Zampa“ großen Beifall, und alsbald wurde auch im Theater an der Wien eine neue parodierende Poſſe (Bd. IX), „Zampa, der Tagdieb“ oder „Die Braut von Gips“ in drei Aufzügen von Johann Neſtroy, aufgeführt. Sie fand in Wien nicht geringeren Beifall als das Original ſelbſt, und wenn wir jetzt beide Textbücher vergleichend leſen, dann erkennen wir die Berechtigung eines Satzes in der Recenſion der W. Th. vom 28. Juni 1832 an, der da lautet: „Wer das parodierte Original kennt, der wird geſtehen müſſen, daß ſowohl Muſik als auch Text glücklich traveſtiert und durch die Traveſtie die Mängel beider zur Erſcheinung gebracht wurden.“ Wir wollen bei dieſer Parodie etwas verweilen, um an dieſem Beiſpiel den parodiſtiſchen Stil Neſtroys zu erläutern; doch können wir nur die Parodie der Handlung und der Charaktere betrachten, nicht aber die der Muſik.

In der Heroldſchen Oper iſt Zampa ein ſizilianiſcher Korſar, der den Grafen Lugano gefangen nahm. Er kommt ans Land, um des Grafen Tochter Camilla mit der Drohung ſich gefügig zu machen, daß ihr auf dem Seeräuberſchiff feſtgehaltener Vater nur dann frei werde, wenn ſie ihn heirate; jeder Verſuch, ihn, Zampa, zu töten, hätte den Tod des Alten auf dem Schiff zur Folge. Nun iſt Camilla die Braut des Alphons von Monza, eines Bruders Zampas, ohne daß dieſer etwas von der Verwandtſchaft weiß. Alphons iſt ein ebenſo ſchwächlicher Charakter, als Zampa ein roher Prahlhans iſt, gemeinſam iſt ihnen nur die verliebte Verzückung. Im entſcheidenden Augenblick, als Alphons ſich dem Paare Zampa und Camilla auf dem Wege zum Traualtare mit dem Schwert in der Hand entgegenſtellt, kommt eine königliche Botſchaft, die den Seeräuber Zampa zum Befehlshaber der Schiffe gegen die Ungläubigen macht und der gerechten Rache des Volkes ihn und ſeine Geſellen entzieht. Camilla aber wird in andrer Weiſe der Umarmung des gehaßten Räuberhauptmanns entzogen. Zampa ſteckt im Übermut des Gelages einer Marmorſtatue einen Ring an den Finger; als er ihn ihr wieder abnehmen will, ſchließt die Statue — es iſt das Bild ſeiner treulos verlaſſenen Alice — die Hand, natürlich zum Entſetzen aller Anweſenden. Gleichwohl verbindet ſich Zampa mit Camilla; in der Brautnacht erinnert ſie ihn an ſein Verſprechen, ſie unberührt zu laſſen; er will es nicht halten; ſie ſtürzt vor einem Madonnenbilde betend nieder, Zampa auf ſie zu . . . Da wird es finſter, an Camillas Stelle erſcheint die Marmorſtatue, unter Blitz und Sturm verſchwindet ſie mit dem Böſewicht. Der Palaſt ſtürzt zuſammen. Schließlich erſcheint in veränderter Scene Camilla mit ihrem geliebten Alphons, ihr Vater landet, ſie ſtürzt ihm mit dem Rufe: „Mein Vater!“ zu Füßen, und er breitet ſegnend die Hände über das Paar.

Das komiſche Element in dieſer ſchauerlichen Oper wird durch zwei Nebenfiguren vertreten, durch Camillas Dienerin, Namens Ritta, und Zampas Bootsmann Daniel Cupuzzi. Ritta iſt die von Daniel treulos verlaſſene Frau; ſie hat ſich mit Dandolo, einem Diener im Hauſe ihrer Herrin, verlobt; ihre Hochzeit iſt ſo wie die der Herrin ſchon feſtgeſetzt, da taucht der treuloſe Gatte ſehr ungelegen wieder auf, und das giebt Anlaß zu heiteren Scenen.

Und nun Neſtroys Parodie davon. Im Geſchmacke der Volksbühne jener Zeit wird eine Fee Clarina und ihr Feind, der Zauberer Obſcurus, in die Handlung verflochten (an Stelle der Madonna des Originals). Zampa iſt Hauptmann der Tagdiebe und noch viel mehr Prahlhans als der Hauptmann der Seeräuber. Aus der ſchmachtenden Camilla macht Neſtroy ein noch viel mehr verliebtes Gänschen Camillerl, das mit noch weniger begreiflicher Leidenſchaft an ihrem Bräutigam hängt; ſie iſt die Tochter Guckanos, eines reichen Makkaronifabrikanten, und ihr Bräutigam heißt Paphnutzi di Salamucci, iſt Sohn eines ſizilianiſchen Salamifabrikanten, ein feiger Simpel in Folio. Aus Camillas Dienerin Ritta macht Neſtroy „ein vertrautes Stubenmädel“ Ritti; aus dem Bootsmann Daniel den „Privatgeſchäftsführer der Tagdiebe“ Damian, den alles reut, was er thut und auch was er nicht thut; aus dem Verlobten Rittas, Dandolo, macht die Parodie den erſten Geſellen Dandoli in der Makkaronifabrik. Die Handlung der Parodie folgt beinahe Scene für Scene jener des Originals, nur freilich in anderer Tonart.

Zampa, der Tagdieb, hat im Wirtshaus „zum quadrillierten Sturm“ Camillerls Vater feſtgetrunken und kommt nun mit ſeinen Geſellen, die Braut dem Paphnutzi wegzufiſchen; wenn dem Zampa 'was geſchehen ſollte, ſo wird der Vater Guckano mit drei Seidel Branntwein zu Tode berauſcht; dies die Parodie des Hauptmotivs; doch iſt der Hauptſpaß natürlich auf das Spiel der wunderbaren Statue aufgeſpart. Die von Zampa verlaſſene Alice Monzi des Originals, die noch als Marmorbild ſich rächt, iſt zum verlaſſenen Stubenmädel Bianca der Fee Clarina geworden, deſſen gipſerne Statue im Hauſe Guckanos ſteht. „Wenn einer alle Stubenmädel heiraten wollt', die er zu Fall gebracht . . .!“ Das iſt des Tagdiebs Zampa Moral. Die gipſerne Statue benimmt ſich viel energiſcher als die Marmorſtatue. Als Zampa das billige Badener Verlobungsringel, das er ihr beim Gelage höhniſch an den Finger ſchob, wieder herunternehmen will, erhebt ſie den Arm, giebt ihm eine Ohrfeige und ſchließt die Hand ſo, daß es nicht möglich iſt, den Ring zu nehmen. Als darauf Zampa den Schrecken überwindet und ſeinen Geſellen die Abſingung des Trinklieds kommandiert: „Das Trinklied will ich hören, und wenn ihr mir's bis zu End' ſingt, dann wirf ich euch zum Troſt die Statue um, daß ſie in tauſend Scherben zerſpringt“ — da ſtreckt die Statue noch weiter den Arm aus und beutelt Zampa von rückwärts beim Schopf, daß er ſchreit und in die Kniee ſinkt. Die Wolken im Proſpekte theilen ſich und Furien zeigen eine Flammeninſchrift: „So rächt ſich ein Stubenmädelgeiſt!“ Die Parodie führt eben die unfreiwillig komiſchen Elemente des Originals weiter bis zum Ulk aus. Später giebt Zampa den Befehl, die gipſerne Statue zu zerſtören, als Mehl ins Waſſer zu werfen; trotzdem erſcheint ſie zu ſeinem größten Schrecken wieder, und es bleibt ihm ſchließlich nichts übrig, als das aus dem Gips herausſteigende Feenſtubenmädel zu heiraten, um ſich vor dem Sturz in den Ätna zu retten, mit dem ihm der Zauberer Obſcurus droht. —

Noch witziger iſt die Parodie jener großen Scene vor der Kirche, wo ſich Alphons dem Paare Zampa und Camilla mit dem Schwerte in den Weg ſtellt und es kühn wieder einſteckt, weil der Korſar vom König zum Admiral ernannt worden iſt. Bei Neſtroy ſtellt ſich das Stubenmädel auch in den Weg des Tagdiebs und packt ihn beim Frackſchößel, er aber reißt ſich los, läßt den Zipfel in der Hand des Stubenmädels und geht weiter. Anſtatt des königlichen Freiheitsbriefes kommt ein Brief von der Fee Clarina, der dreimal geleſen wird, immer ſo raſch, daß ihn kein Menſch verſteht, bis er endlich von Nitti deutlich dem Publikum vorgeleſen wird. Damit ſollte vermutlich das Spiel der Opernſänger verhöhnt werden, deren Geſangstext man nicht verſtand. Paphnutzi ſchreit: „Nur über meine Leiche . . .“ Zampa ſchwingt, ohne zu ſprechen, eine Reitpeitſche, und Paphnutzi drückt ſich ſo ſchleunig als möglich davon. Sinkt Camilla im Original nur zwei oder dreimal in Ohnmacht, ſo iſt das in der Parodie hundertmal der Fall, ſo daß Zampa, der Tagdieb ſagt: „'s iſt ſchad, wenn S' früher 'was g'ſagt hätten, wir hätten gleich in der Apotheken g'heirat't.“ In der Oper entdeckt Alphons zum Schluß, daß Zampa ſein Bruder iſt, aber ohne irgend welchen Grund verbietet er Camillen, dieſe Bruderſchaft Zampa zu verraten. In der Parodie ruft in der Parallelſcene Camillerl den Tagdieben zu: „Zampa, laſſen Sie nach, es iſt Ihr Bru —“ Paphnutzi fällt ihr ſchnell in die Rede: „Halt ein! Bru — mehr darf er nicht erfahren, als Bru — das andere muß ihm Geheimnis bleiben.“ Ganz ausgezeichnet iſt die Parodie des Schluſſes. Die Oper ſchließt mit einem lebenden Bild, worin Camilla dem befreiten Vater mit dem Ausruf „Mein Vater!“ zu Füßen ſinkt. In der Parodie erſcheint endlich, zum erſtenmale, der alte Guckano trunken und ſchwer aufrecht gehalten, ſtammelt „To — To — Tochter!“ und Zampa ruft: „Nur geſchwind ins Bett mit ihm und ein' ſchwarzen Kaffee; unter achtundvierzig Stunden giebt ſich der Zuſtand nicht.“ Der falſchen Sentimentalität in dem Heroldſchen Textbuche rückt Neſtroy mit ſeiner Parodie am ſchärfſten zu Leibe, und darin liegt ihre eigentliche Tendenz. Die Unart der Sänger, unverſtändlich zu ſingen, wird ferner in der Scene ſtummen, aber komiſchen Mienenſpiels gegeißelt, die dem Kritikus der B. Th. zu einem bedenklichen Schütteln des Kopfes Anlaß gab. In der Scene III, 4 (Bd. IX, S. 105) kommt Paphnutzi nach dem Ständchen im Jockeykoſtüm zum Fenſter in Camillerls Zimmer hereingeſtiegen, und indes das Orcheſter charakteriſtiſch weiterſpielt, agieren beide „tragikomiſch“ auf der Bühne: „Paphnutzi tritt zu Camillerl vor, betrachtet ſie mit ſtummem Schmerz. Camillerl ringt mühſam nach Faſſung. Paphnutzi ergreift ihre beiden Hände, geht mit ihr vor, beide betrachten einander eine Weile mit dem Ausdruck hoffnungsloſer Liebe, dann klagen ſie ſich in einem karikiert melancholiſchen Jodler ihre gegenſeitigen Leiden; am Schluſſe wankt Camillerl zum Stuhl und ſtützt ſich, das Geſicht verbergend, auf ihn; Paphnutzi bleibt in verzweiflungsvoller Attitüde im Vordergrunde ſtehen. Die Muſik endet.“ Dazu bemerkt die B. Th.: „Daß er (N.) in Einzelheiten etwas weit gegangen iſt, unterliegt keinem Zweifel. Dahin dürfte z. B. das Duett gehören, welches ohne allen Text geſungen wird. Indeſſen weiß man nicht gewiß, ob dies künſtleriſche Nachläſſigkeit bedeutet; Referent möchte in ſolchen Zügen lieber eine gewagte

Abſichtlichkeit, einen auf die Spitze geſtellten [ſoll wohl heißen: getriebenen] Sarkasmus erkennen.“ Den Spaß hat er alſo nicht verſtanden.

So wie die Parodie die ungewollte Lächerlichkeit des Originals breit ausführt, ſo erweitert ſie auch die wirklich komiſchen Scenen in geſchickterer Weiſe. Der Name Ritti giebt Gelegenheit zu dem komiſchwirkenden Reime: „Ritti, i bitt' di'!“ womit ihr Liebhaber Dandoli unzähligemale atemlos in ſeiner Furchtſamkeit hereinſtürzt. Die Verſuchungsſcene des Bootsmannes im Originale, als er ſeine verlaſſene Frau ſehr unwillkommen wiederfindet, iſt in Neſtroys Parodie noch draſtiſcher ausgeführt, und die Rolle des ewig bereuenden Damian (geſpielt von Scholz) iſt mit allerlei Witzen ausgeſtattet. Die meiſten Witze werden dem Zampa in den Mund gelegt, der Stil des blühenden Unſinns im Wortſchwall, den Neſtroy zur Vollendung gebracht hat, ſteht ſchon hier in voller Reiſe. So wenn Zampa ſagt: (S. 80.)

„Durch das hintere Thor der Hinterliſt hinterging ich die Wächter, die im Hinterhalt lauerten, und ſo hinderte mich kein Hindernis, den Aufhängungsplan hinterliſtiger Weiſe zu hintertreiben, und die Gefahr war hinter mir. Ich hatte einen Pintſch, der wirklich mehr mein Freund als mein Pintſch war, dieſer Pintſch ſchlich ſich zu mir, als eben der Gefangenenwärter einen Pantſch von Mittagsmahl brachte“ u. ſ. w. An ſolchen Wortwitzen wimmelt es im Textbuch, Neſtroys Publikum jubelte ihnen zu, heute ſind ſie doch ſchon veraltet.

Naturgemäß konnten dieſes Stück und alle anderen Parodien dieſer Art nicht lange auf dem Repertoire bleiben. Die Wirkung der Parodien hängt doch von der Dauer jener Begeiſterung ab, die für das parodierte Original beſteht; die Wirkung iſt auch weſentlich von der Kenntnis des Originals abhängig.*) Daraus erklären ſich zwei Folgen dieſer parodiſtiſchen Produktion Neſtroys. Einmal lockte ſie in das Theater an der Wien das beſſere Publikum, das ſonſt nur die Hoftheater zu beſuchen pflegte, denn dieſes mußte ja nach der Kenntnis des Originals von deſſen Parodie den meiſten Spaß haben. Durch dieſen Zuzug des reicheren Publikums, das doch allein die Parodien ſo recht eigentlich verſtehen konnte, hob Neſtroy das Niveau des ganzen Wiedener Theaters. Sodann aber zwang ihn dieſe Gelegenheitsdichtung zu raſcher Arbeit. Soll die Parodie wirken, ſo muß ſie dem Original ſozuſagen auf dem Fuß folgen. Neſtroy iſt um ſo fruchtbarer, je kürzere Zeit ſeine Stücke ſich auf der Bühne halten; hat er einen dauernden Erfolg, ſo gönnt er ſich mehr Muße, kann langſam ſeine Stücke ausreifen laſſen.

Schon am 26. September 1832 brachte er ein neues lokales Zauberſpiel, „Der konfuſe Zauberer“ oder „Treue und Flatterhaftigkeit“ (Band XI), zur Aufführung, das nicht ſehr gefallen hat. Zornig ſchrieb die W. Zeitung am 6. Oktober 1832:

„Es fehlt Herrn Neſtroy nicht an einer gewiſſen Gattung von Witz, aber wohl am Dichtergeiſt. Er wird uns die Erklärung dieſes [allerdings kaum beweisbaren] Satzes erlaſſen. Von der Art und Weiſe, wie die Allegorie für das Drama benutzt werden darf und allein mit wahrem Erfolge benutzt werden kann, hat er, wie es ſcheint, keinen deutlichen Begriff. Sollte ſeine Art zu allegoriſieren aber einmal beliebt werden, dann werden wir den Sieg des guten Geſchmacks verkünden — denn dann wird ſich's bald wieder beſſern." Das Stück hatte ſieben Jahre ſpäter, 7. September 1839, als Neſtroy am Leopoldſtädter Theater ſpielte, doch Glück; er erhielt ſogar für deſſen Verkauf am 18. September 1839 ein Honorar von 45 Gulden.

---

*) Sieben Jahre ſpäter, 5. Oktober 1839, wurde „Zampa“ von Neſtroy im Leopoldſtädter Theater zu ſeinem Benefiz wieder gegeben, hielt ſich aber nur an vier Abenden.

Neſtroy machte indes von dieſer Warnung vor der allegoriſchen Zauberwelt in ſeinen Poſſen noch keinen Gebrauch, erſt nachdem er am 17. Januar 1834 mit der Poſſe „Der Zauberer Sulphurelektromagneticophosphoratus und die Fee Walburgiblocksbergiſeptemtrionalis" gründlich durchgefallen iſt, verabſchiedete er dieſe Phantaſiewelt für immer aus ſeinen Stücken.

Inzwiſchen erlebte er noch einige Mißerfolge. Am 20. Oktober 1832 brachte er die zweiaktige Zauberpoſſe „Die Zauberreiſe in die Ritterzeit" oder „Die Übermütigen" (Bd. XI), nebſt einem Vorſpiele „Vergangenheit und Gegenwart" auf die Bühne. Ein feiner Gedanke liegt ihr zu Grunde, aber die Flüchtigkeit der Ausführung verhinderte eine durchgreifende Wirkung. „Die Idee" — ſchreibt die B. Th. (22. Okt. 1832) — „eine das abenteuerliche Leben und Treiben des Rittertums als die glücklichſte Zeit der Welt verehrende Familie durch einen Zauber mit ihren modernen Gedanken und Erfahrungen dahin zu verſetzen und durch die mancherlei Widerwärtigkeiten und Bedrängniſſe, die ihr in dieſem ganz fremden Kreiſe aufſtoßen, wieder mit der Gegenwart zu verſöhnen, iſt originell und zur wirkſamſten dramatiſchen Behandlung geeignet. Die Oberflächlichkeit jedoch, mit der der Verfaſſer dieſes herrliche Sujet behandelt, konnte ungeachtet einer Menge gelungener Einzelheiten dem Ganzen keine allſeitige Theilnahme gewinnen." Schon am 26. Oktober gab Carl ein neues Stück. Es iſt ſchade, daß Neſtroy den glänzenden Stoff nicht beſſer darſtellte. Den gleichen Gedanken hat Anzengruber, freilich grundverſchieden, in der ausgezeichneten Erzählung „des Moorhofers Traum" behandelt; der Bauer Moorhofer lobt die „gute" alte Zeit; im Traum wird er in ſie verſetzt: die Leibeigenſchaft, die Sklaverei, den Robot bekommt er zu fühlen und — hört auf, die alte Zeit zu loben. —

Nach dem Verſchwinden einer neuen Poſſe, „Der Zauberer Februar" oder „Die Überraſchung" (am 12. Februar 1833), kam endlich der große Treffer Neſtroys, „Der böſe Geiſt Lumpazivagabundus" oder „Das liederliche Kleeblatt" (Bd. I), am 10. April 1833 zur erſten Darſtellung, um hintereinander mehr als zwanzigmale geſpielt zu werden und ſeitdem überhaupt nicht mehr von der Wiener Volksbühne zu verſchwinden. Schon am 21. April 1835 wurde der Lumpazi im Theater an der Wien zum hundertſtenmale gegeben und dann noch immer jährlich mehreremale wiederholt. Neſtroy hatte ſich im Schuſter Knieriem eine ſeiner berühmteſten Rollen geſchaffen. Am 18. Februar 1881 fand im Carltheater die tauſendſte Aufführung der Poſſe ſtatt, von der wir am Schluſſe unſerer Erzählung noch ſprechen werden. Wie groß der Ruhm dieſes „Lumpazivagabundus" war, mögen folgende Knittelverſe bezeugen, mit denen der

Unternehmer des Breslauer Theaters noch im ſelben Jahre (1833) das Publikum zur Erſten Aufführung eingeladen hat. (B. Th. 1833, Bd. II, S. 951.)

Lumpazi Vagabond, ein bitterböſer Geiſt,
Mit Komus Hilfe heut die beſten Witze reißt,
Er kommt von Wien ſchnurſtracks, das uns den „Diamant“,
Den „Alpenkönig“ und des Heitern viel geſandt.
Mein theures Publikum, das iſt ſo 'was für alle,
Und Log' und Gallerie dröhnt heut vom Beifallsſchalle,
Wenn Geiſter und wenn Feen und arge Zauberei'n
Im bunten Wechſel ſchnell auf uns herniederſchnei'n.
Dies Kleeblatt, dargeſtellt von Wohlbrück, Majo, Stolz,
Beut jedem Angriff kühn der Splitterrichter Trotz.
Sie, die Apoll uns gab zu unſers Zwerchfells Frommen,
Sie werden nur zu bald vom Fatum uns genommen,
Lumpazivagabond, er iſt ihr Schwanenlied,
In welchem ihr Humor noch einmal klaſſiſch ſprüht!
Daß Meiſter Weyhwach heut ſich zeigt im vollen Glanz,
Verſteht ſich wohl von ſelbſt, iſt in der Ordnung ganz,
Und daß du, Publikum, beim Wiener Schwank nicht fehlſt
Und deinen lieben Gout auch heute nicht verhehlſt,
Iſt in der Ordnung auch, der bitterböſe Geiſt
Euch nolens volens, gelt's, zu ſeinem Wohnſitz reißt.

Die reimluſtigen Schleſier haben allerdings ſchon beſſere Verſe gemacht; aber hier verdienen dieſe Verſe immerhin ihren Platz, um Zeugnis abzulegen für den Ruf, den ſich die Wiener Poſſe zu jener Zeit erworben hat.

* * *

Richard Maria Werner zieht in der Lebensbeſchreibung Neſtroys, die er in der „Allgemeinen Deutſchen Biographie“ XXIII S. 447 ff. veröffentlicht hat, eine Parallele zwiſchen dem „Lumpazi“ und Raimunds „Verſchwender“, in der es heißt: „Der Vergleich mit Raimund drängt ſich uns geradezu auf; alles iſt parodiert: das Reich Stellaris mit ſeinen lockeren, Schulden machenden Bürſchlein, die bizarre Verſpottung des Goetheſchen Fauſtprologes, die Wette zwiſchen dem böſen Geiſt Lumpazi und der Fee Fortuna iſt der direkteſte Hohn auf Raimunds halb melancholiſch poetiſche Cheriſtanefabel; aus den anmutenden, harmloſen Figuren der Valentingruppe im ‚Verſchwender‘ iſt das liederliche Kleeblatt Zwirn, Leim und Knieriem hervorgewachſen“ u. ſ. w. Dieſe Parallele wird durch die einfache Thatſache hinfällig, daß Raimunds „Verſchwender“ beinahe ein ganzes Jahr ſpäter als Neſtroys „Lumpazi“ überhaupt zum erſtenmale aufgeführt wurde, nämlich am 20. Februar 1834 im Joſephſtädter Theater in Wien, wie das in der Gloſſy-Sauerſchen Ausgabe Raimunds (III 147) deutlich zu leſen ſteht. Unmöglich kann Neſtroy die Parodie eines ihm und wahrſcheinlich auch Raimund ſelbſt noch unbekannten Stückes geſchrieben haben.*) Aber der Irrtum Werners (er iſt der letzte Kritiker, der ſich mit Neſtroy in eingehender Weiſe beſchäftigt hat) geht tiefer, wenn er den „Lumpazi“ überhaupt als Parodie, ſei es nun Raimunds oder des „Fauſt“, auffaßt. Es iſt uns vielmehr klar geworden, daß Neſtroy mit dieſem Stücke ſeine erſte Charakterkomödie geſchrieben hat; daß Neſtroy ſelbſt ſein Werk eine „Poſſe“ genannt hat, ändert nichts an ſeinem Werte. Parodiſtiſch ſind nur Nebenſachen im Stücke (das Quodlibet im zweiten Akt, des Schuſters Lied „Eduard und Kunigunde“); das Stück als ſolches iſt nichts weniger als eine Parodie, ſondern ein echt humoriſtiſches Werk, das auch eines tieferen Grundgedankens keineswegs entbehrt. Allerdings, Raimundſche Verklärung des Volkes bietet es nicht; den Vergleich mit Raimund fordert Neſtroy nur inſofern heraus, als hier die Unterſchiede, ja die Gegenſätzlichkeit der beiden Wiener Volksdichter recht augenfällig hervortreten. Der Mann, der den „Lumpazi“ geſchrieben hat, iſt ein tiefer Menſchenkenner; ſolche Männer pflegt man gern Peſſimiſten zu nennen. Ein Hauch von Peſſimismus iſt der Poſſe auch nicht abzuſprechen, obzwar ſie liebenswürdig heiter den Zuſchauer entläßt, und im tugendhaften Tiſchler Leim dem Volke auch ein Bild ſeiner guten Eigenſchaften giebt.

---

*) Raimunds „Verſchwender“ iſt allerdings nicht ohne Einfluß auf Neſtroy geblieben, doch hat er ihn nie parodiert, ſondern ihm in dem Stücke „Der Treuloſe“ oder „Saat und Ernte“ nachempfunden, [illegible] ſpäter mehr.

Der Gedanke, der der Poſſe zu Grunde liegt und in dem kleinen Vorſpiel „In der Geiſterwelt“ ſeinen Ausdruck findet, iſt Neſtroys Überzeugung von der Unveränderlichkeit der Charaktere. Ein Lump bleibt ein Lump, mag ihm das äußere Glück noch ſo wohlwollen, ebenſo wie der Tugendhafte die Tugend liebt, weil er nicht anders kann, weil ſeine Natur darnach iſt. Dieſen Standpunkt nimmt der Verfaſſer des „Lumpazi“ ein, von ihm aus gewinnt er die humoriſtiſche Freiheit des Urtheils über ſeine Geſtalten. Der Feenkönig Stellaris will mit Hilfe Fortunas die dem böſen Geiſte Lumpazivagabundus verfallenen Magierſöhne retten; da weiß aber Lumpazi beſſer Beſcheid. „Ha, ha, ha,“ ruft er, „das iſt zum Totlachen! Durch die Fortuna will er mir meine Anhänger entreißen! Da werden g'rad noch ärgere Lumpen daraus.“ Stellaris fragt, warum? „Weil die Fee Fortuna nicht im ſtande iſt, mir einen Anhänger abwendig zu machen. — Madam' Fortuna (fährt Lumpazi fort), Sie fürcht' ich nicht; denn was meine wahren Anhänger ſind, die machen ſich nicht ſo viel aus Ihnen. Kommt 's Glück einmal, ſo werfen ſie's beim Fenſter hinaus, und kommt's zum zweitenmal und will ſich ihnen aufbringen, auf eine dauerhafte Art, ſo treten ſie's mit Füßen. So behandeln meine echten Brüderln das Glück! Gehorſamer Diener allerſeits.“ Das iſt das Thema des folgenden dramatiſchen Spieles, dieſer Gedanke wird darin veranſchaulicht, aber auch ſein Gegenſatz. Lumpazis einzige mächtige Gegnerin iſt die Fee Amoroſa, die Beſchützerin der wahren Liebe; dem böſen Geiſt entrinnt nur derjenige, welcher ſich in ihren Schutz geſtellt hat, wie der Magierſohn Hilaris, der Fortunas Tochter Brillantine liebt. Der gutmütige Feenkönig Stellaris (der allerdings Raimund nachempfunden ſein dürfte (dem Longimanus), ſtellt nun der ſelbſtbewußten Fortuna, die ſich der Verbindung ihrer Tochter mit dem Zaubererſohne widerſetzt, die folgende Bedingung: „Gelingt es dir, dem böſen Geiſte von den drei lockeren Geſellen [die ſie mit Glück überſchütten will, um zu zeigen, daß ſie ſtärker als Lumpazi iſt] auch nur zwei zu entreißen, ſo haſt du ſchon gewonnen; treten hingegen auch nur zwei von ihnen das Glück mit Füßen, ſo haſt du verloren.“ Fortuna beſchwört dieſen Pakt.

Den Inhalt des noch heute durch die anmutige Volkstümlichkeit ſeiner Sprache auch im Leſen feſſelnden Stückes nachzuerzählen, iſt wohl nicht notwendig; es iſt ja allbekannt. Zumal der Wiener muß ſich in jedem Satze des heitern, unerſchöpflich luſtigen Dialogs ſehr angeheimelt fühlen; es iſt kaum ein oder der andere Scherz darin veraltet; man ſpricht noch jetzt ſo in Wien. Was aber beim Leſen klar wird und wichtiger iſt, das iſt die große Kunſt Neſtroys, die zumal im erſten Akte hervortritt und die, ſoviel wir wiſſen, bisher keine Würdigung gefunden hat. Neſtroy hat in dieſer Poſſe die bis dahin und auch ſpäter oft gehörten Vorwürfe, daß er nicht geſtalten, ſondern nur witzeln kann, glänzend widerlegt. Man ſehe ſich nur die ſechſte Scene des erſten Aktes an, wo die drei vom Zufall zuſammengeführten Geſellen ſich vor dem Einſchlafen mit Erzählungen aus ihrer Vergangenheit bekannt machen. Wie da in jedem Wort charakteriſtiſch der ſentimentale Leim, der ſterngucкende Trinker Knieriem und der leichtfüßige Mädchenjäger Zwirn ſich naiv darſtellen! Dieſe Scene iſt ſo meiſterhaft, daß wir ſie ohne Bedenken an künſtleriſchem Wert den von Grillparzer gelobten Scenen des Raimundſchen Rappelkopf im „Alpenkönig“ zur Seite ſtellen. Wer nach ihr Neſtroy den Ehrennamen des Dichters beſtreiten will, verbindet mit dem Worte „Dichter“ doch wohl eine allzu enge Vorſtellung. Das Verweilen in der Situation, das völlige Ausnützen ihres Gehalts, das Herausarbeiten der Menſchlichkeit der Geſtalten bei ſcheinbarem Stillſtand der Handlung: das bezeichnet Grillparzer in ſeiner Raimund-Kritik, das hebt auch Otto Ludwig als das eigentliche Kennzeichen des Dramatikers hervor, der uns in ſeiner Form den Einblick in die Menſchennatur geben will. Dieſer echt dramatiſche Stil iſt auch im „Lumpazi“ zu finden. Die Darſtellung geht von einer in ſich abgeſchloſſenen Scene zur anderen und verweilt behaglich in ihr, die drei Geſellen des Stückes ſcheinen unerſchöpflich in ihren Schnurren und Witzen zu ſein, und der Zuſchauer hat an ihnen ſeinen reichen und reinen Spaß, denn keiner von ihnen iſt doch eigentlich ſchlecht; die zwei, die dem böſen Geiſt verfallen bleiben, ſind nur leichtſinnige, aber gutmütige Burſchen. Die Stimmung im Stücke iſt wirklich rein humoriſtiſch, wie ſie ſo rein vielleicht im ganzen ſpäteren Schaffen Neſtroys nicht mehr wiederkehrte. Die Handlung erſtreckt ſich über die Dauer eines Jahres; während dieſer Zeit verlieren Zwirn nnd Knieriem den ganzen Reichtum, den ihnen das große Loos gebracht hat, Leim ſitzt im Glück, weil er ſich für ein arbeitſames, häusliches Leben entſchieden hatte. Die Darſtellung giebt aber nicht die ganze Entwicklung, ſondern hebt nur einzelne wichtige Stationen hervor. In dieſer Auswahl zeigt ſich das Können Neſtroys. Knieriems Untergang im Saufen, Leims häusliches, aber doch wohl gewöhnliches Glück, dem der Humor Neſtroys auch nicht den Stich ins Philiſtröſe erſpart, ſind dramatiſch nicht ſo brauchbar, wie die Großmannsſucht Zwirns, deſſen Prahlereien die ergötzlichen Scenen des zweiten Aktes ausfüllen.

Hier dürfen auch litterariſche Beziehungen in Betracht kommen. Das Verſchwendermotiv war in jener Zeit der durch die Strenge der Wiener Cenſur arg beſchränkten Auswahl an dramatiſch verwertbaren Stoffen eines der beliebteſten auf der Wiener Volksbühne. Sie war auch eine materialiſtiſch geſinnte Zeit, dieſe Zeit nach dem Wiener Kongreß bis zu den Nachwirkungen der Juli-Revolution;

es war die Zeit der Erholung von den ſchweren Kriegsjahren; im ganzen ging es den Wienern ſehr gut, und ihre Phantaſie beſchäftigte ſich am liebſten mit der Ausmalung der Freuden des Reichtums. In einem Volksſtücke „Der luſtige Fritz“ von Karl Meisl, worin Raimund als Schauſpieler ſeine erſten großen Erfolge hatte, war das Verſchwendermotiv ſchon fünfzehn Jahre vor Raimunds unſterblichem Werke behandelt worden. Der luſtige Fritz begeht alle möglichen Thorheiten, die nur Verſchwender verüben können. Die Verſchwender Neſtroys, die ein Jahr vor Flottwell die Bühne betraten, bedeuten doch einen Fortſchritt in der Auffaſſung des alten Motivs. Es will uns als ein Vorzug des „Lumpazi“ erſcheinen, daß in ihm das Verſchwenden an zwei Charakteren dargeſtellt wird. Das iſt ſchon tiefer gegriffen. Werners Bemerkung: „Neſtroys Verſchwender verſtehen es nicht, ihr Geld mit der Eleganz durchzubringen, wie Flottwell,“ hat wohl für die äſthetiſche Beurtheilung des „Lumpazi“ gar keinen Belang, ſie entſpringt bloß Werners Voreingenommenheit gegen das Stück. Schuſter und Schneider können doch nicht ſo elegant wie ein Edelmann das Geld durchbringen! Wichtiger iſt, daß der keck übermütige „Lumpazi“ in der Tonart der Poſſe dasſelbe beſcheidene Ideal feiert, wie Grillparzers „Traum ein Leben“ und Raimunds „Verſchwender“: das ſtille Glück im Schoße des Familienlebens, den innern Frieden. Es war eben die Geſinnung der Wiener in jenen Jahren des Vormärz.

Nichts aber iſt ſo lehrreich und nichts vermag uns zu einer gerechten Würdigung der Kunſt Neſtroys zu führen, als ein Vergleich des „Lumpazi“ mit jener Novelle, aus der ſein Stoff geholt worden iſt. Auf dieſe Quelle der Poſſe hat uns eine Bemerkung in der Recenſion des „Lumpazi“ geführt, die in der Bäuerleſchen Theaterzeitung vom 13. April 1833 erſchienen iſt. „Der Stoff,“ heißt es da, „iſt größtentheils der Weisflogſchen Humoreske „Das Lotterieloos“ entnommen und bereits auch in einer anderen Bearbeitung, welche vor längerer Zeit mit nicht ungünſtigem Erfolge auf der Leopoldſtädter Bühne gegeben worden war, bekannt worden.“ Jene „andere Bearbeitung“ war uns unerreichbar*); aber die Weisflogſche Erzählung haben wir gefunden; ihr richtiger Titel lautet: „Das große Loos. Erſte und zweite Hiſtorie,“ und ſie iſt im ſechſten Band der „Phantaſieſtücke und Hiſtorien“ von C. Weisflog (Wien, 1827) abgedruckt. In jeder Beziehung hat Neſtroy die Weisflogſche, ziemlich kunſtlos, aber doch friſch erzählte, auch keineswegs humorloſe, aber ſehr wohlmeinende Geſchichte verbeſſert, verſchönert, bereichert, vertieft. Der eigentliche Lumpazi-Gedanke: daß Frau Fortuna keinen Lumpen dem böſen Geiſt entreißen könne, im Gegentheil! „da werden noch ärgere draus!“ dieſer Gedanke iſt Neſtroys Eigentum. Weisflog erzählt die Geſchichte des Kleeblatts (ſein Ausdruck) mit keiner anderen Abſicht, als mit der braven Moral: Leim, der im Lande bleibt und bei der Arbeit ſich redlich nährt, thut beſſer daran, als ſeine zwei Freunde, die herumſchweifen, die großen Herren ſpielen und in der kurzen Friſt von zwei Jahren wieder ſo bettelarm ſind, wie zuvor. Weisflog nimmt jedoch trotzdem ſeine zwei liederlichen Geſellen gegen jeden Angriff auf ihren Charakter in Schutz; er will ſie nicht als ſchlecht, ſondern nur als leichtſinnig gelten laſſen. „Zieht hin“ — ſpricht er ſie nach ihrem Zuſammentreffen mit Leims Schwiegervater an — „mit euren ſchäbigen, getigerten Röckchen, ihr, von eigenem Unglück dem Staube wiedergegeben, von dem ihr genommen worden; ſie mögen eurer Liederlichkeit ſpotten und euch die wohlverdienten Leviten leſen, die klugen Moraliſten, die im eiſernen Gleiſe ihres Philiſterlebens nie von der geraden, gewöhnlichen Straße weichen konnten; eure moraliſche Höhe zu erringen, vermögen ſie nicht! Ihr ſeid nur ein paar liederliche Handwerksburſchen, aber ihr opfert euer Größtes, euer Höchſtes, — eben eure Liederlichkeit der treuen Freundſchaft.“ Man könnte glauben, Weisflog hätte die wandernden Taugenichtſe von Eichendorff gekannt und nachempfunden. Als Leim den Schneider bei ſich behalten und für ihn ſorgen will, da erwidert dieſer: „Ach! es iſt nicht möglich — ich kann's nicht unterdrücken, nein, es leidet mich nicht, es treibt mich unaufhaltſam in die Welt, wieder hinaus, ins freie luſtige Handwerksburſchenleben. Ich kann wahrhaftig nicht hier bleiben, ich muß wahrhaftig wieder fort.“ Er kann nicht „ſtill ſitzen in ruhiger Philiſterei“. Dieſe Eigenſchaft hat der Schneider im Stück beibehalten, ohne freilich ſich mit dieſer Romantik zu putzen; Neſtroy iſt realiſtiſcher. Jedenfalls wird aus den Weisflogſchen Geſtalten der rein humoriſtiſche Charakter der Geſchichte klar und jeder Gedanke an Parodien ausgeſchloſſen. Noch intereſſanter aber ſind die Veränderungen, die Neſtroy mit der Fabel ſelbſt vorgenommen hat.

---

*) Gelegentlich der tauſendſten Aufführung des „Lumpazi“ ſchrieb O. F. Berg in der „Preſſe“ (18. Februar 1881): „Den Lumpazi hat vor Neſtroy K. J. Ribetzky als Poſſenſtoff bearbeitet. Am 30. Juli 1831 kam im alten Leopoldſtädter Theater ‚Schneider, Schloſſer und Tiſchler‘ zur Aufführung.“ Offenbar iſt in der Bäuerleſchen Recenſion dieſes Stück gemeint.

In der Novelle Weisflogs treffen ſich der Schreiner Gottlieb Freudenberg aus Zwickau, auch „die treue Seele von Zwickau“ genannt, Hans Schwerlich von Mannheim, ein Schloſſer, und der Schneider Franz Zickel aus Ulm auf ihrer Wanderſchaft. Neſtroy hat zunächſt die Namen verändert, aus dem Schreiner einen Tiſchler, aus dem Schloſſer einen Schuſter gemacht; auf die Gelegenheit, durch den Unterſchied der Dialekte und Landsmannſchaften des Kleeblatts humoriſtiſch zu wirken, hat er verzichtet; es ſind alle drei Wiener. Seinem Schuſter hat Neſtroy außer der Luſt am Trinken auch noch die Sternguckerei angedichtet; Knieriem iſt nach Art ſo vieler Schuſter Philoſoph. Weisflogs Schneider Zickel iſt gerade ſo wie Neſtroys Schneider Zwirn ein Streber, ein Prahlhans und verliebter Natur. In der Novelle kommen die Geſellen beim Eintritt in die Stadt gerade dazu, wie ein Bierbrauer, der in der vierten Klaſſe der Lotterie einen Treffer von viertauſend Thalern gemacht hat, mit Muſik nach Hauſe zieht, „hinter ihm ein unendlicher Schweif von Straßenpöbel, der jauchzend und lärmend ihm nachwimmelt.“ Aus dieſen wenigen Zeilen entſtand für Neſtroy die Anregung zu der prächtigen Scene im Wirtshaus, wo der glückliche Oberknecht eines Bräuhauſes wegen eines Gewinnſtes von nur tauſend Thalern das halbe Dorf freihält und auch die hinzugekommenen fidelen Wanderburſche bewirtet. Während aber Neſtroy durch die Einflechtung ſeines Zauberſpiels das Kleeblatt im Traum zur Kenntnis der Nummer des Haupttreffers gelangen läßt, erzählt Weisflog (ungeſchickt genug), daß das Kleeblatt ſich nun bei verdoppeltem Fleiße das Geld für den Ankauf eines Looſes abgeizte und ein Jahr nach der Begegnung mit dem glücklichen Bierbrauer das große Loos machte. Hier iſt die „Zauberei“ der Poſſe poetiſch weitaus wertvoller und in gewiſſem Sinne ſogar wahrer! In der Weisflogſchen Novelle ferner erzählen ſich die Geſellen gleichfalls vor dem Einſchlafen in der erſten gemeinſamen Nacht im Wirtshaus ihre Lebensgeſchichte; den romantiſchen Hauptantheil hat der Schreiner, der noch die Liebe zur ſchönen Tochter Marie (die Pepi im Stück) ſeines früheren Meiſters Engelmann (Hobelmann bei Neſtroy) im Herzen hat und ſehnſüchtig nach der Entfernten, vermeintlich ſchon Vermählten, ſchmachtet. Auch er hat, wie der Tiſchler Leim im Stücke, das Mädchen vor dem Jähzorn des Vaters gerettet, als er den ihr nachgeworfenen Meißel mit ſeiner Schulter auffing, und auch er ging unklug aus dem Hauſe, weil er nicht den Mut hatte, ums geliebte und liebende Mädchen offen zu werben. Weisflog erzählt dieſe Vorgeſchichte mit großer Ausführlichkeit auf faſt ebenſoviel Seiten, als Neſtroys Dialog Zeilen für ſie hat; das Komiſche an dieſem zaghaften Leim hat aber Weisflog nicht empfunden, das kommt erſt im Drama heraus. Das Mißverſtändnis, das den Schreiner Gottlieb aus dem Hauſe ſeines reichen Meiſters Engelmann getrieben hat, iſt dasſelbe wie der Irrtum Leims; in beiden Fällen handelt es ſich um die Schweſter und nicht um die Tochter des Vorgeſetzten, die den reichen, dicken Gaſtwirt (Schwappel bei Weisflog, Strudl, wieneriſcher, bei Neſtroy) heiraten ſoll, und auch die Scene der Aufklärung des Mißverſtändniſſes hat der Dramatiker beinahe ganz vom Novelliſten genommen: wie Leim zaghaft ins geliebte Haus eintritt; wie ihm die Geliebte, freudig überraſcht, entgegentritt; wie er zuerſt grob mit dem Dickwanſt iſt und nach der Aufklärung ausgeſucht höflich mit ihm; wie der Vater mit dem für Leim aufgehobenen Gelde prahlt und dieſer ihn dann mit den ſchwereren Geldſäcken ſeiner dreißigtauſend Thaler übertrumpft u. dergl. m. Jedoch hat Neſtroy den Vater Hobelmann draſtiſcher gezeichnet als einen behäbigen Philiſter; einem Manne, der auf ſeine Tochter ein Stemmeiſen ſchleudert, kann er mehr Reſpekt nicht widmen. Ganz Neſtroys Eigentum iſt die andere Hälfte des „Lumpazi“. In der Novelle geben ſich die drei Freunde vor dem Auseinandergehen das Wort, daß ſie ſich künftighin an jedem Bartholomäustage ausführliche Nachricht in Briefen geben werden; ähnlich geſchieht es im Stücke. Wir erfahren auch hier nur, wie es dem Schneider ergangen iſt; der ſauſende Schloſſer iſt gleichgültiger. Aber die Art, wie der Schneider Zickel und der Schneider Zwirn ihre dreißigtauſend Thaler durchbringen, iſt ſehr verſchieden. Als Charaktere ſind ſich beide gleich: Streber und Prahlhänſe ſind ſie, Zickel geht nach Italien und wird dort das leicht bethörte Opfer eines Schwindlerpaares, das ſich für einen Grafen und ſeine Schweſter ausgiebt; um zu einem adeligen Namen und zu einem Orden zu kommen, läßt ſich Zickel ſein Vermögen herausfoppen und iſt in einem Jahre ſo arm als vor dem großen Gewinnſt in der Lotterie. Der Schneider Zwirn hingegen eröffnet in Prag ein großes Kleidergeſchäft, worin er jedoch ſelbſt nichts arbeiten will; er läßt ſich „Herr von Zwirn“ nennen, „Euer Gnaden“ anſprechen, um ſchweres Geld ſich in Öl malen; er ſtrebt nach einer adeligen Frau und wird von gewiſſenloſen Männern und Mädchen zum Narren gehalten und betrogen. Die Scenen des zweiten Aktes, die dieſen hoch hinaus ſtrebenden Schneider, der nicht ſchreiben und leſen kann, darſtellen, ſind ergötzlich genug. Die Spuren der Novelle mag man noch in dem Radebrechen des Italieniſchen wiederfinden, das zum komiſchen Hundeſteckbrief und zum Quodlibet führt. Auch der dritte Akt enthält neue, ſpezifiſch dramatiſch wirkſame Zuthaten Neſtroys. In der Novelle finden die heimkehrenden Bettler Zickel und Schwerlich einen Brief Gottliebs in einem Wirtshauſe vor; er enthält hundert Thaler mit der Mittheilung, daß Gottlieb krank und elend im Spitale ſeiner Stadt darniederliege. Nun bricht ihre Gutherzigkeit hervor, ſie nähen geſchwind die hundert Thaler in ihre Röcke ein und eilen zum kranken Schreiner. Den treffen ſie geſund und es giebt eine gerührte Scene der Großherzigkeit. An Stelle dieſer Reiſe hat Neſtroy die luſtigſte Scene ſeines Stückes gedichtet. Die wieder Verarmten kommen in das Haus des Tiſchlers, wo ihnen Hobelmann den falſchen Brief Leims unter fortwährenden Unterbrechungen der ſchnurrigen Geſellen vorlieſt; die Wirkung dieſer Briefſcene iſt unverwüſtlich. Leim ſteht hinter der Thüre, und als er den Entſchluß der Freunde vernimmt, das Geld zum kranken Geſellen zu tragen, nicht aber ſich anzueignen, ſtürmt er hervor und umarmt ſie. Und infolge ſeiner allegoriſchen Einrahmung mußte Neſtroy auch in den Schlußſcenen des Stückes Eigenes erfinden.

Im Nachlaſſe Neſtroys iſt eine, ebenfalls aus dem Jahre 1833 ſtammende Handſchrift von ihm vorhanden, die eine der aufgeführten Poſſe offenbar vorhergehende Faſſung desſelben Stoffes enthält, unter dem Titel: „Der Feenball“ oder „Tiſchler, Schneider und Schloſſer“, Faſchingspoſſe in drei Aufzügen von J. Neſtroy. Da der „Lumpazi“ ſchon am 10. April 1833 aufgeführt wurde, ſo kann dieſe Faſſung nicht viel älter ſein. Aus dem Titel iſt ſchon erkennbar, daß Neſtroy urſprünglich den Stoff zu einem Saiſonſtück benützen wollte; Carl pflegte gern im Faſching ein neues Stück zu geben. Den Vergleich mit der endgültigen Faſſung hält der „Feenball“ nicht entfernt aus. Hier hält ſich Neſtroy an die Weisflogſche Novelle noch viel näher, als im „Lumpazi“; außer Leim und ſeiner Geſchichte, die aber hier noch nicht in Wien, ſondern, wie bei Weisflog, in Nürnberg ſpielt, ſind die zwei anderen Figuren noch nicht fertig. Ganz ſo wie in der Novelle geht der Schneider, der hier Kmäh heißt, nach Italien und wird von italieniſchen Schwindlern betrogen. Weisflog hat den Namen „Zickel“ mit „Caprioli“ überſetzt, Neſtroy behält den neuen Namen ohne dieſen Sinn im zweiten Akt bei. Knieriem iſt noch nicht da, ſtatt ſeiner der Schloſſer Bum, der aber nur zu ſaufen, nicht auch in die Sterne zu ſchauen liebt. Die ſchönen Einzelheiten des erſten Aktes von „Lumpazi“ fehlen zumeiſt; der „Hauſierer“ hier ſteht dort noch als „Jude“, auch jüdelt er mehr als in der letzten Faſſung. Hobelmann heißt noch Engelmann, wie bei Weisflog, und ſeine Briefſcene mit Knieriem und Zwirn fehlt noch ganz. Die wichtigſten Änderungen hat aber das Stück in der Umrahmung erfahren. Der moraliſierende Charakter tritt im „Feenball“ viel aufdringlicher als im „Lumpazi“ hervor; hier ſind die allegoriſchen Geſtalten aufs möglichſte zurückgedrängt, im „Feenball“ erſcheinen Fortuna und Lumpazi zuſammen öfter auf der (irdiſchen) Scene, um ſich von dem Stand der Dinge zu überzeugen und ſich gegenſeitig an ihre Wette zu erinnern; daß Neſtroy dieſe Zwiſchenſcenen geſtrichen hat, geſchah wohl aus beſſerer Kunſteinſicht in die reine Wirkung der Handlung;

ſie nehmen ſich ſehr proſaiſch aus. Und endlich hat das Vorſpiel im „Feenball" eine ganz andere Geſtalt. Es führt uns auf einen Ball in der Feenwelt, wo es aber ganz ſo zugeht, wie auf einem Wiener Hausball 1833; da geraten Lumpazi und Fortuna aneinander, und nicht Stellaris, ſondern Nemeſis, „die ſtrenge Richterin im Feenreich," ſchlägt die Wette vor. Lumpazi nennt ſich hier „Beherrſcher des luſtigen Elends". Das heiter-ſatiriſche Bild eines Balles iſt ſehr hübſch, mit einigen guten Witzen. Auch die Couplets des „Lumpazi" ſind neu hinzugekommen, und man muß ſich nur darüber wundern, wie ſchnell Neſtroy das alles umgearbeitet hat.

Dieſe Handſchrift Neſtroys hat uns noch aus einem anderen Grunde intereſſiert, ſie gewährt uns nämlich Einblick in ſein Verhältnis zur Cenſur, die ſeinem ſatiriſchen Triebe ſo viel Feſſeln anlegte. Bei allen Liedern, die in die Handlung eingeflochten ſind, hat Neſtroy für das ganze Lied oder für einzelne Theile Varianten niedergeſchrieben, zuerſt den Text nach ſeinem Geſchmack, dann eine Faſſung für die Cenſur; ſo z. B. ſchrieb er gegen den Schluß des erſten Aktes folgendes Lied für Kmäh:

Die wälliſchen Madln, das iſt ſchon a Pracht,
A deutſche dageg'n, das iſt wie Tag und Nacht.
Bis a deutſche die Wort' ſagt: „Ich bin ewig dein",
Derweil kann m'r in Italien verheirat't ſchon ſein;
Und d'wälliſchen Aug'nbraun, die ſein nicht zum zahl'n,
Die thun ſ' mit anbrennte Kampelzähn' mal'n.

Ich geh' mit der Meinigen jetzt nach Neapel,
Dort kauf' i ihr ein' Shawl, und ſie kauft mir a Kappel.
Da ſteig'n m'r au'm Veſuv, um die Zeit uns z'vertreib'n,
Da zahl' i den Kerl, und er muß Feuer ſpeib'n;
Und will ich ein Haus in der G'ſchwindigkeit hab'n,
Um ein' Guld'n thun ſ' mir eins in Pompeji ausgrab'n.

Nur ſchad' is, das Ding geht mir oft durch den Sinn,
Daß ich in Italien kein Sänger wor'n bin.
Probiern thu' ich's doch noch, ich faß' mir ein' Mut,
Das Publikum is in Italien gar gut;
Sing' ich in San Carlo ein' einzigen Lauf,
So werfen ſ' mir g'wiß glei' Pomeranzen herauf.

Dazu macht Neſtroy die Anmerkung: „In dem Buch für die Cenſur kann die zweite und dritte Strophe ſo bleiben, wie ſie hier iſt, die erſte Strophe aber muß ſo geſchrieben werden, wie hier folgt:

Die wälliſchen Madeln, das is ſchon a Pracht,
A andre dageg'n, das is wie Tag und Nacht.
Bis eine die Wort' ſagt: „Ich bin ewig dein",
Das braucht 'was, weil d'Madln ſo kalt alle ſein.
A Italierin, das geht vor all'n,
Die wälliſchen Schönheiten, die ſein zum mal'n.

Der Unterſchied der zwei Faſſungen iſt klar: Neſtroy befürchtete, daß ihm die Cenſur das Lob der deutſchen Mädchen auf Koſten der wälliſchen nicht geſtatten werde, und ſchwächte darum ſeinen Text ab. Dieſe Varianten zeigen uns, wie die Rückſicht auf die Cenſur Neſtroy zwang, ſeine eigentliche Meinung zu unterdrücken und zum vollen Ausdruck derſelben das ſtumme Spiel zu benützen, denn daß ſeine Mienen dem Publikum ſchon erklärt hätten, welche Mädchen er mit den „andren“, die ſo „kalt alle ſein“, meinte, leidet keinen Zweifel.

Im dritten Akt ſingt Reſerl, Engelmanns Stubenmädl, ein Lied, deſſen zweite Strophe alſo lautet:

D'Männer ſtreu'n uns in die Augen Sand,
Wann ſ' ſag'n: „ich ſchwier!“
Und 's Weinen hab'n die Männer bei der Hand
G'rad ſo wie wir.
Drum bei einem Mann nicht auf das bau'n,
Was er verſpricht!
*Denn ſie ſag'n, ſie nehmen uns zu Frau'n,
*Thun's aber nicht.
*Wenn der Schneider mich jetzt recht betriergt,
's wär' für mich ſchlimm,
Doch ich hab' ſchon einen vorgemierkt,
Den ich dann nimm.

Dazu macht Neſtroy die Notiz: „In der Abſchrift für die Cenſur bleibt das Lied, wie es hier iſt bis auf die drei mit den Sternen bezeichneten Verſe, welche in der Cenſur-Abſchrift folgendermaßen geſchrieben werden müſſen.

Wie wir dem, was ſie verſprechen, trau'n,
Halten ſie's nicht.
Wenn mich dieſer Schwärmer jetzt betrügt.“

Etwas ſpäter ſingt der Schloſſer Bum folgendes Lied:

Die Mod' is bei d'Frau'nzimmer, das is gewiß,
G'rad das, was beim Weing'ſchäft die Zurichtung is.
Das auf'putzte Weſen, das is halt mein Tod,
Ich haß' die viel'n Farb'n bei der jetzigen Mod'.
Welche hatt' ſo ein' g'ſchecketen Wickler einſt mög'n!
A Harlekin iſt jetzt g'rad nur ein Spitzbub' dageg'n.

In Schücherln ſein ſ' ehmals in Sommer umtrappt,
In Winter da hab'n ſ' nacher Pelzſtiefeln g'habt;
Aber jetzt, weil jetzt gar nix verkehrt g'nug ſein kann,
Ziehn ſ' in Sommer Kamaſchen und Stiefl allweil an,
In Winter ſteig'n ſ' mit die Ajour-Strümpfl in Schnee,
Und ſtatt Haub'n tragen ſ' gar Backenbärt' von tull anglais.

Die Faſſung für die Cenſur lautet:

Die jetzige Mode, die iſt ganz gewiß
Auf keinen Fall das, was das g'ſchmackvollſte is,
Das Scheckige, das iſt halt einmal mein Tod,
Ich haß' die vielen Farb'n an der jetzigen Mod',
Welche hätt' ſo ein' g'ſchecketen Widler einſt mög'n.
Was iſt im Vergleich da ein Regenbogen dageg'n.

In Schücherln ſein ſ' früher in Sommer umtrabt,
Im Winter da hab'n ſ' aber Pelzſtiefeln g'habt.
Aber jetzt, daß die Mode verkehrt nur ſein kann,
Ziehn ſ' im Sommer Kamaſchen und Stiefl all'weil an;
Im Winter gehn ſ' mit die Ajour-Strümpf' in Schnee,
Die ſein noch viel feiner, als wie tull anglais.

In der zweiten Faſſung der erſten Strophe läßt Neſtroy den Vergleich der Frauenmode mit der Weinzurichtung mit Rückſicht auf die Cenſur ganz weg; denn einer der Grundſätze der Wiener Cenſur war es, den Frieden im Haus zu ſchützen und die Empfindlichkeit der einzelnen Stände und Gewerbe zu ſchonen. Neſtroy ſpielte auf die Weinpantſche an und fühlte, daß ihm die Cenſur dieſen Seitenhieb nicht geſtatten werde. In der zweiten Strophe ſchränkt Neſtroy die allgemeine und eben darum vieldeutige Wendung „weil jetzt gar nix verkehrt genug ſein kann“ mit Rückſicht auf die Cenſur auf die beſondere ein: „Aber jetzt, daß die Mode verkehrt nur ſein kann“. Natürlich werden beide Strophen durch dieſe Veränderungen ſchwächer. Der Kampf mit der Cenſur ſollte Neſtroy durch ſein ganzes Leben begleiten.

* * *

An die Erfolge des „Lumpazi“ knüpft ſich eine Anekdote, die auch Werner als gut verbürgt nacherzählt. Wir wollen ſie mit Friedrich Schlögls Worten herſetzen.

„Raimund war beſtürzt, nicht aus Neid über die Erfolge ſeines antipodiſchen Rivalen (Neſtroy), aber daß all das, was er mit ſeinen geweihten Händen aufgebaut und mit ſeinem Herzblut gekittet, nun wieder von einem Läſtergeiſte (Neſtroy) niedergeriſſen, mit Füßen getreten, verlacht, verſpottet, verhöhnt werde, und zwar zum zweifelloſen Gaudium der Maſſen, die bisher ſeine gläubige Gemeinde gebildet, das trieb ihm die Thränen in die Augen und er beſuchte ſelbſt (anfangs 1836) eine Vorſtellung des „Lumpazi“, um Zeuge dieſes Hexenſabbaths zu ſein. Raimund ſaß, wie man mir erzählte, auf der erſten Gallerie ſtumm und ſtill und horchte und ſchüttelte nur zuweilen den Kopf. Rings um ihn brauſender Jubel, tobendes Geklatſche, ſchallendes Gelächter. Da zwang eine närriſche Situation, dann ein pyramidaler Einfall, ein ätzender Witz, ein ſcharfes Wort auch ihn, zu lächeln und allmählich zu lachen. Als die Komödie zu Ende und alles ſich erhob, erwachte er förmlich wie aus einem Traum, ſtand auf, fuhr ſich mit zitternder

Hand über die Stirne und ſagte zu ſeiner Begleiterin: „Das kann i nit! Aber ich ſieh', das g'fallt, i hab' ſelber lachen müſſen — no, ſo is 's halt mit mir und meine Stück gar. Alles umſonſt!“ — Nach einigen Monaten gab er ſich den Tod.“ Wie man weiß, nicht aus Schmerz über Neſtroy, ſondern aus Angſt, daß der Hund, der ihn gebiſſen hat, toll geweſen wäre. Raimund war Zeit ſeines Lebens ſchwermütig, ſchließlich ein arger Hypochonder. Sein großer und nervöſer Ehrgeiz mag allerdings durch die Erfolge Neſtroys ſehr verſtimmt geweſen ſein, und die tiefen Gegenſätze zwiſchen den zwei ſchöpferiſchen Naturen, die Schlögl hervorhebt, beſtanden ja in Wahrheit.

Sie werden ſo recht offenbar, wenn man die Fortſetzung des „Lumpazi“ betrachtet, die Neſtroy am 5. November 1834 aufführen ließ, die Zauberpoſſe in zwei Akten: „Die Familien Zwirn, Knieriem und Leim“ oder „Der Weltuntergangstag.“ (Bd. I.)

Die peſſimiſtiſche Grundanſchauung, die Neſtroy von den Menſchen hatte, und die realiſtiſche Richtung ſeines Schaffens zeigt ſich in der Fortbildung ſeines „liederlichen Kleeblattes“ am deutlichſten. Keiner der drei Geſellen hat ſich liebenswürdig geſtaltet in den zwanzig Jahren, die die Handlung des zweiten Stückes von der des erſten trennen. Der Schuſter Knieriem iſt ein alter Trunkenbold, der Schneider Zwirn ein alter Leichtfuß, der Tiſchler Leim ein alter Philiſter geworden; im Grunde freilich ſo folgerichtig als nur möglich. Ganz meiſterhaft iſt der erſte Akt, der dieſe drei Charaktere vorführt. Im „Lumpazi“ nimmt Knieriem einen geringen Raum ein, nun ſteht er mit ſeinem aſtronomiſchen Selbſtgefühl, mit ſeiner rohen Art, Weib und Kind zu behandeln, mit ſeiner lächerlichen Eitelkeit und charakterloſen Habgier in der Mitte des Stückes, ſo zwar, daß dieſe Ausarbeitung ſeines Charakterbildes rückgewirkt hat auf die Auffaſſung des erſten Theiles. Neſtroy wollte offenbar ſich ſelbſt eine dankbare Rolle ſchaffen, die ihn möglichſt oft auf die Bühne bringen und auf ihr feſthalten ſollte. Der Ton dieſer Fortſetzung des „Lumpazi“ iſt weitaus ſarkaſtiſcher, kauſtiſcher als der Ton des erſten Theiles, obzwar hier mehr freundliche Paare dem liederlichen Kleeblatt gegenüberſtehen, als dort. Das Intereſſe iſt aber doch auf die ſchon bekannten Charaktere konzentriert, und man iſt daher nicht erbaut, den Tiſchler Leim als ſtreberhaften Rentier, ſeine gealterte Frau Pepi als eine klatſchhafte, der Koketterie nicht unzugängliche Tyrannin zu ſehen — es thut einem ordentlich leid um dieſe, der Wirklichkeit doch wahrſcheinlich am nächſten bleibende Fortbildung der uns vertraut gewordenen Menſchen. Die Zeichnung der drei jungen Paare geht nicht über das Schablonenhafte hinaus; auch das Stubenmädel Betty (mit der heiteren Spiegelſcene zwiſchen ihr und Zwirn) iſt keine originale Leiſtung. Bezeichnend iſt auch, daß in dieſer Fortſetzung dem Geſange mehr Raum als im erſten Theile gemacht iſt; eine Scene (Mathilde und Knieriem) ſcheint ſogar bloß einer Schauſpielerin zuliebe eingeſchoben zu ſein, denn ſie iſt eigentlich überflüſſig.

Über dieſes Stück ſchrieb die W. Z., 11. November 1834, einige treffende Worte, die wir hier anführen wollen:

„Eine Paraphraſe des alten Themas „der Apfel fällt nicht weit vom Stamme“, welche aber auf den Beweis des Gegentheils hinausläuft und die Kinder der drei

Brüder Liederlich, ungeachtet des böſen Beiſpiels, als ganz von der Art laſſend, nämlich wohlerzogen und tugendhaft darſtellt. — Inzwiſchen iſt doch die Tendenz der Piece eine etwas erträglichere und viele recht treffende und frappante Einfälle ſprechen neuerdings für das Talent des Herrn Neſtroy, der nun einmal ſeine Figuren durchaus (?) den Kneipen und unterſten Klaſſen der Geſellſchaft entnehmen muß, wenn ſeine Feder ſich in freier Weiſe bewegen ſoll. Es iſt einleuchtend, daß er gerade dadurch einen wichtigen Einfluß auf die Geſittung und Belehrung des von ihm gewählten Kreiſes ausüben könnte; allein leider verſinkt er immer mehr in ein parodiſtiſches Treiben, das einen augenblicklichen Kitzel bewirkt, ohne nachhaltig einen beſſeren Erfolg zu bezwecken. Möchte doch Herr Neſtroy anſtatt des bequemeren Zaubers, durch welchen er ſo häufig den Knoten ſeiner Handlung zerhaut, lieber auf eine logiſche Entwicklung von That und Folge, auf Charakteriſtik, Zeichnung von Fehlern u. dergl. bedacht ſein" u. ſ. w. Aus dieſem Tadel ſpricht der berechtigte Ärger über einen Dichter, der ſo viel Begabung in der wahrheitsgetreuen Charakteriſtik des Volkes bekundete und doch nur einen erſten Akt gut ſchrieb, den zweiten ſchwach. Trotz ſeiner Mängel hatte das Stück jedoch auch einen glänzenden äußeren Erfolg und erhielt ſich lange Zeit auf der Bühne. Ja, dieſer Knieriem Neſtroys, der die Kometenlieder ſingt, die als Anſpielungen auf die zeitlichen politiſchen Zuſtände gedeutet wurden, erhöhte erſt recht den Ruhm des Dichters.*)

⁂

Zwiſchen den zwei Theilen des „Lumpazi" hat übrigens Neſtroys Muſe keineswegs gefeiert; es kamen in den anderthalb Jahren nicht weniger als vier neue Stücke von ihm zur Aufführung.

Am 9. Oktober 1833 die Parodie der bekannten Meyerbeerſchen Oper, „Robert der Teuxel" (Bd. IX). Wie in der Zampaparodie iſt auch hier die Handlung parallel nachgebildet und auf tiefen wieneriſchen Boden geſtellt. Das Stück hatte trotz der anfänglich lauen Aufnahme ſehr großen Erfolg. Der Angriff Neſtroys galt zunächſt der Figur Bertrams, der Teufel und zärtlicher Vater in einer Perſon iſt. „Ich will ihn kriegen, den Robert, er iſt mein Sohn, ich will ihn nur haben, daß er mir Geſellſchaft leiſt't, denn wenn ich auch ein Teufel bin, ſo bin ich doch zugleich zärtlicher Vater, das iſt zwar gegen allen geſunden Menſchenverſtand, aber man tragt's jetzt ſo —" Darin liegt wohl die beſte Kritik des Meyerbeeriſchen Textbuches. Dieſer Bertram war eine der gelungenſten Rollen Neſtroys, er wurde in dieſer Rolle auch gezeichnet (mit Scholz). Bertrams kindiſche Freude an dummen kleinen Bosheiten, ſeine ans Gewand gebundene Teufelei, ſein Kampf mit Liſerl um Roberts Seele, die Scene im Keller, wo die Weinfälſcher als Geiſter ſpuken, u. dergl. m. ſind gelungene Scherze aufs Original; Scholz gab den „Milchſchwager" Roberts, den Reimboderl, Carl den Robert. — In einem Briefe der „Times", den ein Engländer über die Wiener Theater ſchrieb, und von dem B. Th. 27. Februar 1840 Notiz nimmt, wurde dieſe Parodie für „das non plus ultra aller Parodien" erklärt.

---

*) Am 23. April 1845 ſpielte Neſtroy in ſeinem neuen Stücke „Unverhofft", da läßt er ſeinen „Stolz der Hageſtolze", den Herrn von Ledig, gelegentlich eines Vergleichs von Liebe und Ehe ſagen: „Ich weiß, wie das Ganze entſtanden is (nämlich Liebe und Ehe); die Schöpfung hat ſich einmal im Dramatiſchen verſucht und hat eine Komödie verfaßt „Die Liebe", und das Stück is halt ſo gut ausg'fallen, allgemeiner Beifall und Andrang — da hat dann die ſucceßverblendete Schöpfung einen zweiten Theil drauf g'macht, „die Ehe," und wie's ſchon geht bei die zweiten Theil, es is nicht mehr das Intereſſe. Und wenn man die dramatiſchen Mittel dieſer beiden Theile vergleicht — g'rad wie bei gute und matte Komödien. Bei der Liebe nur zwei Perſonen; ſelbſt die noch dabei ſein können, ſucht man zu vermeiden, ein leichter, gefälliger Dialog, Dekorationen: eine Laube, a Stiegen, a Strohdach, alles gut genug. — Bei der Ehe hingegen das Perſonal: a Frau, a Stubenmädel, a Köchin, a Bedienter, a Chevalier oder auch mehrere Chevaliers und Kinder und Statiſten, die die Frau angaffen, wenn ſ' lauber is — nein, es is nix mit die zweiten Theil!" Ob Neſtroy nicht mit dieſem dramaturgiſchen Vergleich Selbſtkritik treibt?

Am 20. November 1833 wurde „Der Tritſchtratſch", Lokalpoſſe mit Geſang in einem Aufzuge (Bd. IX) aufgeführt; ſie ſoll nach der B. Th. 23. November urſprünglich von Angely herrühren und von Neſtroy lokaliſiert worden ſein. Der Erfolg war nicht übel; ein Duett zwiſchen der Weiler und Neſtroy wurde wiederholt. Es iſt eines jener Stücke, das er ſich ſelbſt auf den Leib geſchrieben hat; denn wenn der Schauſpieler nicht Neſtroys fabelhafte Zungengeläufigkeit hat, kann es nicht geſpielt werden. Es wurde auch in der Folge von ihm auf allen ſeinen Gaſtſpielen außerhalb Wiens als ſeine Virtuoſenleiſtung immer geſpielt.

Am 17. Januar 1834 erlitt Neſtroy aber eine Niederlage, wie kaum jemals vorher oder ſpäter. Wir theilen den ergötzlichen Bericht der B. Th. vom 20. Januar hier ganz mit.

„Am 17. Januar hatte Demoiſelle Weiler ihre Einnahme. Eine neue Zauberpoſſe von Neſtroy wurde an dieſem Abend unter heftigem Ziſchen und Pochen zu Grabe getragen, und wir fühlen uns auch nicht im mindeſten berufen, gegen die Gerechtigkeit dieſes Urtheils einen Einſpruch zu thun. Schon der Titel, das Ergebnis einer unzeitigen Sucht, ſpaßig ſein zu wollen, iſt in keiner Weiſe geeignet, für das Stück ſelbſt zur günſtigen Vorbedeutung zu werden, und allgemein läßt ſich die Meinung vernehmen, daß eine Bühne der Reſidenz, die mit derlei Ankündigungen die Anziehungskraft ihrer Novitäten erproben will, nur ſehr mangelhafte und zweifelhafte Begriffe von der Bedeutung und dem Werte lokaler Dichtungen beſitze (!). Es lohnte ſich wahrhaft nicht der Mühe, dieſen jämmerlichen Titel in unſerer Beurtheilung anzuführen, allein der Kurioſität wegen mag er hier vollſtändig, wie ihn der Zettel gab, eine Stelle finden. Die Poſſe hieß: ‚Der Zauberer Sulphurelectrimagneticophosphoratus und die Fee Walpurgiblocksbergiſeptemptrionalis' oder ‚Des ungeratenen Herren Sohnes Leben, Thaten und Meinungen, wie auch deſſen Beſtrafung in der Sklaverei und was ſich alldort ferners mit ihm begeben.' Den Witz aus dieſen Worten heraus zu ſuchen, möchte Gegenſtand einer Preisaufgabe ſein. Das Publikum gab auch gleich in der Eingangsſcene zwiſchen der Fee und dem Zauberer ſeine Anſicht über dieſe verfehlten Späſſe mit beſonnener Strenge zu erkennen, und von dieſem Augenblick mehrte ſich mit dem Fortgang des Stückes die Verwirrung. Die erſten zwei Akte und die größere Hälfte des dritten gingen unter beſtändigem Toben vorüber, und faſt hätte der Unwille des Publikums es dahin gebracht, daß die Komödie gar nicht zu Ende geſpielt worden wäre. . . . Dieſer Abend möge ihm (dem Verfaſſer) zur Lehre dienen, mit welcher Strenge (!) das

Wiener Publikum, ſelbſt bei ſo großer Beliebtheit, jede Verletzung der Kunſt und des beſſeren Geſchmackes zurückweiſt. ... Bei dem tobenden Lärmen, welcher gleich am Anfange des Stückes ausbrach und von Scene zu Scene ärger wurde, hatten die Schauſpieler eine ſchwierige Stellung. Herr Neſtroy wurde durch die wenig freundliche Weiſe, womit man ihn bei ſeinem jedesmaligen Erſcheinen den Mißgriff des Dichters fühlen ließ, im Spiele beinahe ganz aus der Faſſung gebracht. Nach einem Liede wurde er gerufen, erſchien aber erſt, nachdem faſt eine Viertelſtunde lang ſein Wiederauftreten begehrt worden war. Die Vorſtellung mußte unterbrochen werden, denn das Publikum beſtand darauf, daß er ſich zeige. Warum er ſo lange ſich dazu auffordern ließ, iſt uns unerklärbar geblieben. ... Das Haus war zum Erdrücken voll."

Trotz dieſes Durchfalles hat Carl 1839, als er in zwei Theatern zugleich ſeine Truppe ſpielen ließ, im Theater an der Wien den „Zauberer" wieder hervorgeholt, er ging viermal, am 17. 18. 20. und 26. Auguſt über die Bretter, und Neſtroy verzeichnet in ſeinem früher erwähnten Einnahmeprotokoll, daß er für den Verkauf dieſes Stückes 45 Gulden eingenommen hat.

Auch mit dem nächſten Stück, der Zauberpoſſe mit Geſang in drei Abtheilungen „Müller, Kohlenbrenner und Seſſelträger" oder „Der Traum von Schale und Kern" (Bd. IX), die am 4. April 1834 aufgeführt wurde, hatte Neſtroy nach dem Berichte der B. Th. 7. April 1834 keinen rechten Erfolg: „Schon am Schluſſe des erſten Aktes zeigte ſich Erkältung. Im zweiten Akte äußerte ſich das Mißfallen noch lebhafter. Die günſtig Geſtimmten überſtimmten jedoch dieſe Äußerungen und Herr Neſtroy wurde gerufen, was auch am Schluſſe der Darſtellung geſchah. Demungeachtet war die Stimmung des Publikums nicht mehr zu heben und äußerte ſich bei allen Gelegenheiten ſo laut, daß das Reſultat dieſer Darſtellung kein günſtiges war und dieſelbe ſchwerlich viele Wiederholungen erleben wird." Man begreift nach der Lektüre des Stückes, das für Neſtroy ſehr charakteriſtiſch iſt, die Haltung des weichen, dem ſtrengen Ernſt nicht eben geneigten Wiener Publikums. Neſtroys Peſſimismus äußert ſich mit großer Schärfe in dieſer Traumkomödie, die zu den zahlreichen Traumſtücken gehört, die zu jener Zeit beliebt waren, aus deren Kreis auch Grillparzers „Traum ein Leben" hervorgewachſen iſt, wie das Jakob Zeidler mit großer Beleſenheit in ſeinen Aufſätzen über Grillparzers Dichtung dargethan hat (Wiener Zeitung 1887, 6. Auguſt ff.). Auch hier ſollen Menſchen dadurch, daß ſie träumend ihre eitlen Begierden erfüllt ſehen, von ihnen befreit werden. Der Müller Weiß, der Kohlenbrenner Schwarz und der Seſſelträger Rot ſind mit ihren Bräuten aus reinem Übermut unzufrieden, ſie wünſchen ſich noch mehr, als ſie ſchon haben; ſie wünſchen ſich Reichtum, romantiſche Liebe und Künſtlerruhm. Rübezahl, der Gnomenfürſt, verſetzt ſie in tiefen Schlaf und im Traum erleben ſie die Freuden und Leiden des gewünſchten Beſitzes. Die Freuden ſind derart, daß ihnen ſchließlich jeder Wunſch vergeht, von der goldenen Mittelſtraße, in die ſie doch ſchon gekommen ſind, abzuweichen. Als reiche Menſchen lernen ſie die Angſt vor dem Raub und Diebſtahl, die Langeweile und das traurige Siechen des Alters kennen. In der romantiſchen Liebe erfahren ſie die Treuloſigkeit des Weibes, und im Beſitze des Künſtlerruhms als

Dichter, Komponiſt und Sänger erleben ſie ſeine Vergänglichkeit: ſie ſterben unbekannt und vor Hunger. Ungemein draſtiſch hat Neſtroy die einzelnen Bilder gezeichnet, und wie er über den Dichterruhm dachte, ſprach er in den letzten Bildern aus: nach ſeinem Tode wird des Dichters Feder mit zehn Dukaten, des Sängers Maske mit zwanzig Gulden, des Komponiſten vergilbte Noten werden mit dreihundert Pfund bezahlt. „Per dio!“ ruft der Sänger, „um zu modellieren mein Gefries nach die Tod er bezahlen venti fiorini. Bei Lebzeiten ick hab' nickt gehabt venti carantani auf ein wenig Makkaroninudeln.“

Aus dieſen ſchneidigen, vom Humor der Handlung keineswegs übertönten Worten ſprach der unverhüllte Neſtroy, und das mißfiel den Wienern. Dieſe Worte ſind aber um ſo bemerkenswerter, als Neſtroy kein ganzes Jahr ſpäter auf ein Stück, das auch die Undankbarkeit der Welt gegenüber dem Dichter beklagte, auf Holteis Rührſtück „Lorbeerbaum und Bettelſtab“ eine ſarkaſtiſche Parodie ſchrieb, „Weder Lorbeerbaum noch Bettelſtab“ (18. Februar 1835), die von einem ganz anderen Gedanken getragen wird. Dieſe Parodie (im Bd. IX zum erſtenmale gedruckt) hatte allgemeinen Beifall und verdiente ihn auch. Wir wollen bei ihr, weil ſie für unſeren Mann ſo charakteriſtiſch iſt, etwas verweilen.

* * *

In ſeinen reichhaltigen Lebenserinnerungen „Vierzig Jahre“ erzählt Karl von Holtei ausführlich, wie er im Spätherbſt des Jahres 1834 als wandernder Schauſpieler mit ſeiner ſchönen Frau, die gleichfalls ſpielte, nach Wien kam und gegen alles eigene Erwarten mit ſeinem „thränenreichen Drama“, wie er es ſelbſt nennt, mit „Lorbeerbaum und Bettelſtab“ im Joſephſtädter Theater große Wirkung erzielte. „Es brachte eine Wirkung hervor, die mich völlig verblüffte, und der ich, wie ſie von Akt zu Akt mir über den Kopf emporwuchs, zuletzt nur noch eine erhöhte Leidenſchaftlichkeit des Spiels entgegenzuſetzen wußte. Meine Frau, mit ihrem heiteren Röllchen den letzten Akt belebend, wurde nach ihrem kleinen Auftritt dreimal hervorgerufen, ich im Laufe des Abends viermal. Doch das will in Wien nicht viel ſagen und dadurch beſtätigt ſich auch keinesfalls der gediegene Erfolg eines Stückes oder eines Schauſpielers. Aber dadurch wird er feſtgeſtellt, daß in einem Theater, welches als aufgegeben betrachtet, ſeit Monden leer ſteht, nun auf einmal kein Platz mehr zu finden iſt; daß Abend für Abend ſchon zwei Stunden vor Eröffnung der Kaſſe eine ungeduldige Menge ſich vor den Thüren drängt; daß Logen und Sperrſitze auf drei, vier Vorſtellungen im voraus beſtellt werden und daß die unbekarnten, unbeachteten Wanderer, die auf zehn Abende engagiert wurden, ſchon in den erſten fünf Wochen ihrer Anweſenheit dreißigmal aufgetreten ſind. Neunmal ſpielten wir den ‚Lorbeerbaum‘ ohne Unterbrechung, dann wechſelten wir einen Tag um den anderen mit den ‚Weiblichen Drillingen‘ und dem ebenfalls günſtig aufgenommenen ‚Schottiſchen Mantel‘. Bald ertönten denn auch die Weiſen jener Lieder auf allen Straßen und ſo mancher lyriſch geſtimmte ‚Schuſterbub‘ ſchrie mir ins Geſicht:

‚Ergrautes Mütterlein, dann ſinge
Die Lieder deines Freundes nun.‘“

Dieſer große Erfolg Holteis mit einem Stücke, das er ſelbſt „thränenreich“ nennt und das bei vielen guten Eigenſchaften doch auch viel Widerſpruch herausfordert, konnte in dem damaligen Wien nicht lange ohne Parodie bleiben.

Daß dem Holteiſchen Stücke gewiſſe Vorzüge inwohnen müſſen, wird ſchon dadurch bewieſen, daß es auch nach jenem Wiener Erfolge ſich lange Zeit auf der Bühne erhielt, eigentlich auch jetzt nicht ganz von ihr verſchwunden iſt und hervorragenden Schauſpielern mit der Rolle des Dichters Heinrich Gelegenheit zu ſtarker Theaterwirkung gab. Das von Goethe im „Taſſo“, von Grillparzer in der „Sappho“ mit hoher Poeſie behandelte Motiv „le malheur d'être poète“ hat Holtei in die proſaiſche Sphäre des bürgerlichen Rührſtücks gezogen, er wollte ein Sittenbild geben vom Schickſal des deutſchen Dichters überhaupt. „Der deutſche Dichter,“ ſagt der Dichter Heinrich des Stückes, „geht unerkannt und ungenannt durchs Leben, nur der Neid redet von ihm und der Mangel iſt ſein Gefährte. Aber wenn er geſtorben iſt, pflanzen ſie Roſen und Cypreſſen auf ſein Grab, und die ſchöne Welt vereinigt ſich an ſeinem Jahrestage, um ihm zu Ehren zu Mittag zu eſſen.“ Holtei widerſpricht ſeinem Helden nicht, er läßt dem Carlos dieſes Clavigno nur ſagen: „Was ſollen dieſe Bitterkeiten? Dadurch änderſt du nichts,“ und ſein ganzes Stück hat den Zweck, eben dieſen Sachverhalt zur Lehre und zur Buße des deutſchen Publikums zu veranſchaulichen; es zeigt den Zuſammenhang der alſo aufgefaßten Dinge, Schuld und Unſchuld aller Parteien, des Dichters und ſeines Publikums.

Über die Wahrheit der Holteiſchen Anſchauung von der Undankbarkeit der Gegenwart für ihre Dichter läßt ſich immerhin ſtreiten. Es giebt ebenſoviele Fälle, die für dieſen Ausſpruch, als gegen ihn ſprechen. Das Schickſal eines Kleiſt, eines Shelley ſpricht für ihn; das Schickſal ſehr vieler andrer Poeten, nennen wir Heine, ſpricht gegen ihn. Es hat ja auch zahlloſe Dichter gegeben, die von ihren Zeitgenoſſen gefeiert, in den Himmel erhoben, von den nachfolgenden Geſchlechtern jedoch bis auf den Namen vergeſſen wurden (und ſein werden). Ein allgemeiner Satz läßt ſich da kaum aufſtellen. Das Glück der Dichter und Künſtler entzieht ſich aller Geſetzmäßigkeit, aller Berechnung, da tritt das ganze menſchliche Schickſal mit ſeiner Undurchdringlichkeit ins Spiel — trotz aller naturwiſſenſchaftlichen Geſchichtsphiloſophie. Die Anſchauung Holteis, der ſich übrigens vorſichtig durch eine dem geiſtreichen Mann ſeines Stückes in den Mund gelegte nähere Definition des Dichters verklauſuliert, war die Anſchauung ſeiner Zeit; auch Schopenhauer gab ihr in ſeiner tiefſinnigen Lehre vom Genie Ausdruck. Holtei läßt ſeinen Chevalier auf die Bemerkung des Intendanten: „Laſſen Sie mir unſre Dichter für die reale Bühne ungeſchmäht. Was wäre dieſe ohne jene?“ folgendes ſagen: „Nun gut. Wenn dann das Theater täglich ſpielen, wenn eine Darſtellung nicht mehr ein erhebendes Feſt, ſondern ein gewöhnliches Geſchäft ſein ſoll; wenn auch die Poeſie des Theaters ein Handwerkstreiben geworden und im Alltagsleben untergegangen iſt: dann nennen Sie wenigſtens die Ouvriers, die dafür und für keinen höheren Zweck arbeiten, nicht Dichter. Darum nur bitt' ich. Nicht Dichter diejenigen, die mit einer Mordſcene, einer Poſſe, einem Liederſpiele die Gunſt des Abends und das Honorar des Morgens erſtreben und dann zufrieden ſind.“ Das iſt die zwieſpältige Äſthetik einer Zeit, die das Buchdrama pflegte und die Technik des Dramas geringſchätzte, und die doch merkwürdigerweiſe gleichzeitig eine blühende Schauſpielkunſt und dramatiſche Talente vornehmen Ranges beſaß! So weit verbreitet war dieſe Anſchauung, daß ſich der ſelbſtquäleriſche Raimund ſelbſt nicht für voll anſah, weil er nicht für die „Burg“, ſondern nur für die „Vorſtadt“ dichten konnte; ſo weit verbreitet, daß Neſtroy — genau in demſelben Sinne Theaterdichter, wie er vom Chevalier nur als Ouvrier, nur als Theaterarbeiter anerkannt wird, der um je zwanzig Gulden Honorar ſeinem Direktor alle zwei Monate ein neues Stück ſich zu machen verpflichtete, der den Wert ſeiner „Poſſen“, ſeiner „Liederſpiele“ in der That nur nach dem zu bemeſſen ſchien, was ſie ihm an Honorar eintrugen, — daß derſelbe Neſtroy der gleichen Idee ein kleines Jahr vor Holteis Wiener Auftreten in ganz gleichem Sinne, im ernſthafteſten Ernſt dramatiſchen Ausdruck gegeben hatte, und zwar in der ſchon genannten Zauberpoſſe „Müller, Kohlenbrenner und Seſſelträger“ oder „Die Träume von Schale und Kern“, die am 4. April 1834 aufgeführt wurde, — eine Thatſache, von der nicht einmal die Zeitgenoſſen Kenntnis genommen haben, und die erſt jetzt, bei der erſten Drucklegung des Stückes bemerkt werden konnte.

Die Form, in der Neſtroy jener Idee vom Schickſal des Dichters Ausdruck gab, muß als eine poetiſchere denn die Form Holteis bezeichnet werden, obzwar ſie nur in einigen Scenen, in einem Akte des mehraktigen Stückes den ganzen Gegenſtand behandelt. Auf uns hat der grimmige Humor der draſtiſchen Poſſe einen beſſeren Eindruck gemacht als Holteis Rührſtück; die weichen Wiener des Vormärz ließen das in der volkstümlichen Form der Poſſe entworfene Bild der Wertloſigkeit menſchlicher Ideale durchfallen. Der Humor Neſtroys konnte ſeinen Peſſimismus diesmal nicht verdecken. Der Stoff eignet ſich jedoch durchaus nicht zum bürgerlichen Sittenbild, er ſteht weit höher als dieſes, darum iſt ihm die allegoriſche oder ſymboliſche Form der keck entworfenen Scenen Neſtroys gemäßer. Die Idee von der Undankbarkeit und Tragik des Dichterberufs läßt ſich nur ganz allgemein künſtleriſch darſtellen; jeder Einzelfall iſt ſchon künſtleriſch unbrauchbar, jeder Verſuch, ein einzelnes Verhältnis von Dichter zu Publikum allgemein gültig durchzuführen, muß mit Widerſprüchen endigen. In der Unfähigkeit eines Dichters, bei mangelndem Erfolg dem Schickſal ſtand zu halten, liegt ſchon eine Schwäche, die in uns keine tragiſchen Empfindungen für den Mann aufkommen läßt. So wenigſtens iſt es Holteis Darſtellung ergangen. Es iſt nicht ſo ganz unberechtigt, wenn er dem Dichter — den er nur als Genie vorausſetzt — eine Art von Ausnahmeſtellung zuerkennt; der richtige Dichter wird in der That ſelten ein guter Beamter ſein, jedenfalls viel darunter leiden. Grillparzer war allerdings ein Beamter, aber viel hatte er als ſolcher gewiß nicht geleiſtet; Bauernfeld entſagte ſeinem Amt, ſobald er nur konnte; Eichendorff iſt eine ſeltene Ausnahme in der Vereinigung des guten Beamten mit dem guten Poeten; Halm war in einem Amt, das mit ſeinem inneren Beruf nicht in Widerſpruch ſtand, er war Bibliothekar; Gottfried Keller hat während der Zeit ſeines Staatsſchreibertums nur wenig gedichtet u. ſ. w. Aber doch iſt es eine menſchliche und männliche Schwäche, die uns nicht tragiſches Mitleid abringen kann, wenn ein Dichter, der Weib und Kind zu ernähren hat und mit ſeinen Werken keinen Erfolg, keine Einnahmen erwirbt, nicht ſo viel Energie aufbringt, um ſich als Beamter ſein Brot zu verdienen. So hat Holtei ſeinen Dichter Heinrich gezeichnet und Mitleid für den genial ſein ſollenden, aber in Wahrheit kindiſchen, läppiſchen, verliebten, kraftloſen Knaben gefordert, der mit naivſter Selbſtſucht immer nur an ſich, an ſeine Dichterei denkt und Weib und Kind ihrem Schickſale überläßt. Von den vielen dramatiſchen Fehlern der unklaren Handlung im „Lorbeerbaum“ ſoll gar nicht geſprochen werden; ihr ſchlimmſter iſt der, daß eigentlich nur ein Irrtum Heinrichs ihn zum herumſchweifenden, wahnſinnigen Bettler macht, und daß damit die Konſequenz der aus dem Charakter allein ſich ergebenden Handlung aufgehoben wird. Heinrich lieſt eine Recenſion ſeines Stückes, die ihn an Worte ſeines guten Freundes Eduard erinnert, er hält ihn fälſchlicherweiſe für den böſen Recenſenten, und darüber verliert er den Verſtand. Mit dieſem Schluß hat ſich eigentlich das Stück ſelbſt gerichtet, denn Heinrich geht gar nicht an der vielbeklagten Kälte des Publikums noch an dem Geiz der Verleger zu Grunde, wie es Holteis Tendenz iſt, ſondern am dümmſten äußerlichen Zufall. Aber ſeine Wirkung auf die Thränendrüſen ſteht außer Frage durch das Nachſpiel, wo ſich nach zwanzig Jahren der verrückte Dichter als Bettler und ſein Freund als reicher Mann mit Familie treffen.

Hält man nun Neſtroys „Weder Lorbeerbaum noch Bettelſtab“ dagegen, ſo muß man dem Recenſenten der Bäuerleſchen Theaterzeitung, der am 16. Febr. 1835 ſchrieb: „Offen geſprochen, ſteht der unglückliche Poet Leicht faſt erhebender da, als ſein tragiſcher Milchbruder Heinrich“, — einigermaßen beiſtimmen. Überſchaut man die ganze Parodie, ſo kommt man zu der Überzeugung, daß Neſtroy die Gelegenheit gern ergriffen hat, gegenüber der Sentimentalität Holteis, die für den unglücklichen Dichter Thränen erpreßt, ſein eigenes Kraftgefühl und Selbſtbewußtſein bis zum Übermut des Cynikers auszuſprechen. Den Anklagen des Publikums ſetzt er Anklagen des talentloſens Dichters entgegen. Holtei jammert über die Welt, die das Genie nicht anerkennt; Neſtroy findet, daß ſich auch als Bänkelſänger leben läßt. Am Schluſſe der Parodie, in der Neſtroy ſelbſt den Dichter Leicht ſpielte, ſingt dieſer:

Ein ſteiler Felſen iſt der Ruhm,
Ein Lorbeerbaum wächſt drauf,
Viel krapeln drum und dran herum,
Doch wenig kommen 'nauf;
Daneben iſt ein Präzipiß,
's geht kerzeng'rad hinab,
Da drunt' ein Holz zu finden is,
Es heißt: der Bettelſtab.

Wer nicht enorm bei Kräften is,
Soll nicht auf'n Felſen ſteig'n,
Er rutſcht und fallt ins Präzipiß,
Viel Beiſpiel thun das zeig'n —

Die Mittelſtraßen iſt ein breiter Raum,
Die führt kommod thalab,
Es wächſt zwar drauf kein Lorbeerbaum,
Doch auch kein Bettelſtab.

Das falſche Genie Heinrich, das die Flinte ins Korn wirft, weil es nicht anerkannt wird, den Dichter Holtei, der die echten Dichter von den Ouvriers fürs Theater unterſchieden wiſſen will, weiſt Neſtroy auf die ergiebige Mittelſtraße in der Kunſt hin, die zwar keinen Lorbeer, aber auch keinen Hunger bringt: was doch Holtei gar nicht beſtritten hat, im Gegentheil! Als wenn er ſich perſönlich von jener verächtlichen Äußerung des Chevaliers über die Theaterpraktiker getroffen gefühlt hätte, nimmt Neſtroy die Mittelmäßigkeit in Schutz und meint: Beſſer iſt es, vom Dichter zum Harfeniſten als zum Bettler herabſinken. Zum Schluß der Parodie erfährt der Harfeniſt Leicht analog dem Dichter Heinrich, daß ſein Stück — „Der Zauberſchmarren“ — zum hundertſtenmale gegeben wurde. „Jetzt g'fallt's,“ ruft er, „weil ſ' mich ſchon zwanzig Jahr für tot halten, weil's mir nix mehr nützt, es iſt zum Raſendwerden!“ und „ſinkt ganz erſchöpft auf die Raſenbank.“ Dann ſingt Julie (die Parodie Henriettens) analog dem Original die erſten Verſe eines Liedes von — Neſtroy ſelbſt, aus dem „Gefühlvollen Kerkermeiſter“; der in der Laube (wie Heinrich) verborgene Leicht hilft der Stockenden weiter, ſingt das Lied zu Ende und wird dadurch als der geſuchte Vater Johanns (des William bei Holtei) erkannt. Als ihm aber der Antrag geſtellt wird, zu den Freunden zu ziehen und nicht mehr als Harfeniſt herumzuwandern, mit dem Bettelſtab in der Hand, da ſagt Leicht-Neſtroy: „Du! Ich werd' dir gleich zeigen, was das für ein Stab iſt. Es iſt wahr, ich hab' in meiner Jugend als Dichter viel Malheur g'habt, das Beſte war nur dabei, daß ich im Grund nie z'hoch hab' hinaufwollen, drum iſt's mir auch gar nicht ſchwer ankommen, der edlen Dichtkunſt zu entſagen — ich bin ein ordinärer Harfeniſt worden. Die Leut' haben über meine ſpaßigen Liedeln oft recht g'lacht und damit war ich kreuzzufrieden. Mein Wahlſpruch war immer: Weder Lorbeerbaum noch Bettelſtab!“ Und damit ſtimmt vollkommen überein, was Leicht-Neſtroy am Schluſſe des erſten Aktes ſagt, als ihm der Herr von Überall (die Parodie vom Chevalier) beim Empfang des Jokus-Stabes mit der Dukatenfüllung in der Schellenkappe bemerkt. Überall: „Sie hätt' ihm aber doch lieber einen Lorbeerbaum ſchicken ſollen.“ — Leicht: „Wollen Sie mich foppen? Oder halten Sie mich wirklich für ſo dumm? Bis zum Lorbeerbaum verſteig' ich mich nicht. G'fallen ſollen meine Sachen, unterhalten, lachen ſollen d'Leut', und mir ſoll die G'ſchicht' a Geld tragen, daß ich auch lach', das iſt der ganze Zweck. G'ſpaßige Sachen ſchreiben und damit nach dem Lorbeer trachten wollen, das iſt g'rad ſo, als wenn einer ein' Zwetſchgenkrampus macht und giebt ſich für einen Rivalen von Canova aus.“ Die recenſierenden Zeitgenoſſen Neſtroys haben ſich durch dieſes ſein — ſich ſelber im Grunde ſchlechter machendes — Selbſtbekenntnis „entwaffnet“ gefühlt und gingen auf den Humor der Parodie ein. Zu ſeinem Vorgänger Raimund ſteht dieſes Bekenntnis Neſtroys im ſchroffſten Gegenſatze; die Harfeniſten, deren einen Neſtroy hier vorführt, hatte Raimund in der ſchönſten

Scene ſeiner „Gefeſſelten Phantaſie“ an den Pranger geſtellt. Neſtroy kennt ebenſo gut ihre Roheit und Anmaßung; er zeichnet ſeinen Leicht ohne die geringſte Idealiſierung, aber er iſt ihm doch gut genug, um als Gegenſtück gegen den Schwächling Heinrich des Holteiſchen Rührſtückes ausgeſpielt zu werden. Rührſeligkeit und Empfindelei haßte der ſarkaſtiſche Neſtroy am allermeiſten.

So iſt denn die Hauptgeſtalt ſeiner Parodie nicht ſo eigentlich eine Karikatur des Originals, als vielmehr ein bis ins Cyniſche getriebenes Gegenſtück zu ihr. Als Heinrich im Buchhändlerladen und anderwärts die verſchiedenen boshaften Urtheile über ſein Stück vernimmt, da zieht er ſich ſchmerzlich berührt zurück, und er ſinkt zuſammen, als er die vermeintlich von ſeinem Freunde Eduard geſchriebene Kritik lieſt. Leicht hingegen balgt ſich in der prächtigen Kaffeehausſcene mit ſeinen boshaften Kritikern dermaßen herum, daß nach der Polizei gerufen wird, und als er die Kritik ſeines Stückes lieſt, will er ſchnurſtracks Blaſius (die Parodie Eduards) erwürgen. Und ſo geht's durchs ganze Stück, das dem Original in den wichtigſten Scenen folgt und ſie mit viel Witz verhöhnt; nur iſt die ganze Handlung auf ein tieferes geſellſchaftliches Niveau geſetzt, wie in allen Parodien Neſtroys; wir bewegen uns nicht in den vornehmen Kreiſen der hohen Staatsbeamten und reichen Bankiers, ſondern in den unteren Bürgerklaſſen Wiens. Insbeſondere muß die gelungene Karikatur der andern Perſonen Holteis hervorgehoben werden. Auf den geiſtreichen Junggeſellen und ewig Reiſenden, den Chevalier, iſt der fade Schwätzer Überall, der immer auf dem Weg zwiſchen Wien und Fiſchamend iſt und ſich darum für einen Weltmann hält, gar luſtig und treffend gemünzt; die Agnes Holteis wird bei Neſtroy zu einer ſelbſtbewußten Pantoffelſchwingerin; Eduard im Blaſius zu einem alleweil gehorſamen Ehemann und Dummkopf u. ſ. w. An Humor der Situation fehlt es nicht; am witzigſten ſind gerade die Einzelheiten des Dialogs, auf die wir hier nicht eingehen können.

Es iſt nicht unintereſſant zu leſen, wie Holtei ſich von dieſer Parodie, die ſehr reichen Beifall beim Publikum fand, berührt fühlte. Er erzählt in den „Vierzig Jahren“: „Vor dem Theater an der Wien hatten wir (ſeine Frau und er) eine Art von Furcht, wir glaubten uns dort ſchlecht angeſchrieben. Herr Neſtroy hatte in einer Parodie ‚Weder Lorbeerbaum noch Bettelſtab‘ nicht nur die Schwächen meiner Stücke perſifliert, ſondern auch mancherlei Angriff perſönlich gegen mich und meine Frau gerichtet.“ Das iſt aus dem Text der Parodie für uns nicht erkennbar geweſen; es kann aber wohl in der ſchauſpieleriſchen Darſtellung ſtattgefunden haben, denn Holtei gab den Heinrich, ſeine Frau die naive Tochter Eduards, Henriette, und das Julerl Neſtroys karikiert ihre gemachte Naivetät. „Und da er“ — heißt es weiter — „eben jetzt (September 1835) durch ſein mit beiſpielloſem Glück gegebenes Lokalſtück ‚Zu ebener Erd und im erſten Stock‘ auf jener Bühne der Gott des Tages war, ſo ſchien es mir durchaus nicht paſſend, unſre Dienſte dem Direktor Carl anzubieten.“ Es geſchah aber doch, Carl war ſogar geneigt, Holtei zu engagieren, und wenn es nicht gelang, ſo trug nicht Neſtroy die Schuld darum.

* * *

Vor dem eben erwähnten Erfolge hat Neſtroy jedoch noch zwei andere neue Stücke zur Darſtellung gebracht: am 5. Dezember 1834 „Die Gleichheit der Jahre“ (Bd. III), Poſſe in vier Abteilungen, die ſich nicht lange hielt, weil die Handlung nicht klar genug iſt. Der Spott gilt hier einer alten eitlen Jungfer, die eine Wette darauf eingeht, daß ſie innerhalb eines Jahres im Beſitze eines ſchönen jungen Gatten ſein werde. Um ſicher zu geben, verübt ſie einen Einbruch bei ihren Nachbarn, die einen heiratsfähigen Sohn haben, zahlt den Beſtohlenen in ſcheinbarer Großmut den Verluſt unter der Bedingung zurück, daß der Sohn ſie heirate. Schließlich wird dieſe Schändlichkeit entdeckt und die alte Jungfer muß mit dem alten Freier vorlieb nehmen. Dieſe unglückliche Fabel, in der zwei Motive ſich im Wege ſtehen, konnten die munteren Scenen des Stückes nicht halten.

Dagegen blieb die Dramatiſierung des alten „Eulenſpiegel“ (Bd. III), die Neſtroy am 22. April 1835 aufführen ließ, lange auf dem Repertoire. Die erſte Aufführung fand einen Tag nach der hundertſten Vorſtellung des „Lumpazi“ ſtatt und wurde ohne Unterbrechung zwanzigmal hinter einander wiederholt. Die Recenſion der W. Th., 24. April, brachte einige gute Bemerkungen über das Stück, die wir herſetzen.

„In dieſem Till iſt durchaus nichts langweilig. Eulenſpiegel kündigt ſich als ein Grillenfeind und Schnakenfreund an, und als dieſer zieht er durch die ganze Komödie. Er erſcheint als Gönner und als Schützer unglücklich Liebender, als Gegner böswilliger, geckenhafter Vormünder; er will jedem Thoren einen Schabernack ſpielen und hält Wort: ‚Schabernack über Schabernack‘ iſt ſein Ziel. Man kann nicht leugnen, daß mehrere gebrauchte Theatercoups und bekannte Bühnenreizmittel mit zum Vorſchein kommen, allein, iſt das nicht ſehr verzeihlich? Sieht man doch, daß Leute, die ſich für vollendet halten, ganze Scenen und Charaktere aus Kotzebue, Jünger u. a. ſtehlen, warum ſoll Herr Neſtroy nicht ein paar Gedanken einem Gozzi, Goldoni und Holberg abborgen dürfen? Doch iſt das meiſte ſein Eigentum, der dritte und vierte Akt werden wenig fremde Anklänge beſitzen. Am originellſten iſt die Scene zwiſchen Eulenſpiegel und Frau Cordelia, in welcher jener, ſich für einen verkleideten Marquis ausgebend, dieſer, einer verliebten alten Närrin, Vorwürfe macht, daß ſie ſich entführen laſſen konnte . . . Was jedoch die meiſte Anerkennung verdient, iſt, daß dieſer Eulenſpiegel ganz auf natürlichen Wegen einherſchreitet, durchaus keine Fee, nirgends ein Geſpenſterſpuk, keine Zauberei! Keine andere magiſche Gewalt, als die unwiderſtehliche des Humors! Keine anderen Geiſter, als die des Witzes und der Laune, kein anderer Talisman, als der der Heiterkeit!“ Dieſe letzten Zeilen machen die Recenſion litterarhiſtoriſch intereſſant. Vor ſechs Monaten noch hatte Neſtroy die Zauber- und Feengeiſter in der „Familie Zwirn“ citiert; nun verſchwinden ſie zur Genugthuung der Kritik aus ſeinen Stücken. Den Eulenſpiegel gab Scholz mit großer Wirkung. Neſtroy ſelbſt gab den einfältigen Natzi, mit dem er bei ſeinem erſten Berliner Gaſtſpiele, viele Jahre ſpäter, 1844, große Erfolge als Schauſpieler hatte; ein Berliner Recenſent ſchrieb damals über Neſtroy als Natzi: „Nie ſah ich einen dummen Jungen geiſtreicher darſtellen.“

Merkwürdig iſt die boshafte Recenſion, die die W. Z. (1835 II 409) brachte; offenbar wirkt in ihr noch der Groll über die Parodie auf Holteis Stück nach, die zwei Monate vorher geſpielt wurde. Als aber am 24. September 1835 Neſtroy ſeine Lokalpoſſe „Zu ebener Erde und im erſten Stock“ oder „Launen des Glücks“ (Bd. I) mit unerhörtem Erfolge aufführen ließ, da lenkte auch die W. Z. ein.

Betrachtet man dieſes Stück im Zuſammenhange mit Neſtroys bisheriger Produktion, ſo wird man kein weſentlich neues Motiv darin finden. Die Vergänglichkeit des materiellen Glückes, die Schwäche der Menſchen, die ſich vor dem Reichen beugen, dem Armen aber hart und ſtolz begegnen, die Freude über Glück in der Lotterie, das altväteriſche Verhältnis zwiſchen Eltern und Kindern, den untreuen Diener und all dergleichen mehr hat Neſtroys Poſſe bis dahin ſchon oft dargeſtellt. Und dennoch begreift man ſehr wohl den außerordentlichen Erfolg dieſes dramatiſchen Sittenbildes einer naiveren Zeit, die ſo gern die Tugend der Armut, das Laſter aber dem Reichtum andichtete. Vom Standpunkte des heutigen ſozialen Dramas und der tieferen Forderungen der Kunſt kann „Zu ebener Erde und erſter Stock“ allerdings nicht mehr ſo wie einſt befriedigen. Zufälle äußerlichſter Art bewegen die Handlung und bringen den Umſchwung der Schickſale hervor, das Schickſal der Menſchen iſt nicht ihr eigenes Werk. Und dennoch bewahrt dieſe Poſſe in der genialen Einfalt, mit der ſie die Gegenſätze von Arm und Reich, die Launen des Glücks draſtiſch vor Augen ſtellt, eine unmittelbar ergreifende Kraft. Es vermittelt uns die Stimmung der damaligen Zeit was ein Recenſent der Haude- und Speneriſchen Zeitung gelegentlich der erſten Berliner Aufführung dieſes Stückes (Februar 1836) ſchrieb: „Der Stoff, welcher dieſer Poſſe zum Grunde liegt, iſt ein ſo glücklich erfundener, daß er der Bearbeitung des größten Dichters würdig wäre. Neſtroy hat es vorgezogen, eine Poſſe daraus zu machen; aber auch in dieſem leichten Gewande des ſüddeutſchen Scherzes findet ſich darin ein ernſter Kern, der das Ganze wie die Parodie einer großen Schickſalstragödie erſcheinen läßt und einen Eindruck hervorruft, der nicht zu beſchreiben iſt. Manche Scenen, z. B. das gleichzeitige Mittagmahl in den beiden Stockwerken, der Wohnungstauſch der beiden in demſelben Hauſe wohnenden Familien, das Erſcheinen des Glücks in der unteren armen Wohnung und das Einbrechen des Unglücks in den Glanz der oberen Prunkgemächer: alles dies und noch viel anderes ſtreift ſo nahe ans Tragiſche und Lebenswahre, daß Wirkungen entſtehen, die man nur ſelten in einer Lokalpoſſe finden dürfte.“ Auch das Gemüt, das oft geleugnete, Neſtroys bricht in dieſem Werke leuchtend durch. Den armen Familienvater Schlucker, der den hungrigen Kindern kaum noch trockenes Brot geben kann und doch gegen eine Liebelei ſeines Sohnes mit der reichen Tochter des oberen Stockwerkes iſt, ſeine Frau Sepherl, die den angenommenen Sohn wie ihr eigen Kind liebt, den gütigen Damian mit all ſeiner Närriſchkeit — dieſe Menſchen konnte nur ein Dichter von Gemüt ſchaffen. Der ſchlaufreche Diener Johann iſt Neſtroys erſte Figur dieſer Art; er hat ſie wohl darum ſo ausführlich gezeichnet, weil er ſelbſt dieſe Rolle ſpielte. — Die reich ausgebildete Maſchinerie des Carlſchen Theaters einmal zu guten dramatiſchen Zwecken und nicht bloß zu Ausſtattungsſtücken auszunützen, war jedenfalls ein glücklicher Einfall

Neſtroys. Er dürfte ſchwerlich etwas von der mittelalterlichen Myſterienbühne gewußt haben, die auf drei Stockwerken ſpielen ließ. Wie kunſtvoll Neſtroy ſeine zwei Stockwerke zu ſtarken Kontraſtwirkungen und zum Zuſammenſpielen benützte, verdient volle Achtung. Das ganze Stück iſt auf dieſe Einrichtung der Bühne hin geſchrieben; man ſieht Neſtroys erfinderiſchen Theaterſinn hier in wahrem Glanze. Nicht bloß die Hauptkontraſte der Armut und des Reichtums werden auf den beiden Stockwerken dargeſtellt, ſondern Neſtroy benützt ſie auch zu anderen eigenartigen Wirkungen, wie z. B. zu den ergötzlichen Liebeserklärungen Johanns unten, Damians oben — eine breit ausgeführte Epiſode, die den Stillſtand der Handlung zur Folge hat, und die man doch um keinen Preis vermiſſen möchte. Es iſt kaum eine Einzelheit im Stücke, die nicht charakteriſtiſch wäre, und der Grundton des Ganzen iſt ein gemütvoller, echter Humor.

Der Erfolg des Stückes war ſehr groß. Die Wiener Zeitſchrift begann ihre Kritik mit dem charaktervollen Bekenntnis: „Wir haben uns oft in der Lage geſehen, die Arbeiten des Herrn Neſtroy ſtrenge zu tadeln; mit deſto größerem Vergnügen benützen wir die durch ſein neueſtes Stück uns gebotene Gelegenheit, dem letzteren und dem Talent des Verfaſſers volle Gerechtigkeit widerfahren zu laſſen. Die Idee iſt zwar weder in Bezug auf den Inhalt noch auf das Doppeltheater neu, allein die Ausführung geſtaltet ſich ſo trefflich, zum Theil wirklich geiſtreich, daß wir die Novität unbedenklich zu dem Beſten rechnen, was uns die letzten Jahre gebracht haben.“ Und der Referent der B. Th. (26. Sept. 1835) begann mit den Worten: „Du kannſt es nicht glauben, freundlicher Leſer, welch angenehme Überraſchung es für einen Referenten iſt, in einem Theater, das er ſonſt mit Angſt zu beſuchen gewohnt war, einer ſo überraſchend glücklichen Arbeit zu begegnen. Neſtroy hat endlich für ſein reiches Talent einen ſchöneren, reineren Wirkungskreis gefunden, er iſt aufgeſtiegen aus dem Dunſt der Tabagien, aus den Schlupfwinkeln der plebejiſchen Liederlichkeit und hat ein humoriſtiſches Gemälde geſchaffen, für welches bei unſeren dermaligen Zeit- und Kunſtverhältniſſen der Titel ‚Lokalpoſſe‘ faſt zu beſcheiden gewählt iſt“ u. ſ. w. Dieſe Zeilen laſſen die Stimmung der Wiener nach dieſer Première ſchon erkennen. Dreißig Wiederholungen hintereinander erlebte das Stück zunächſt im Theater an der Wien, dann machte es die Runde durch ganz Deutſchland, ja durch halb Europa, denn es wurde ins Franzöſiſche, Ruſſiſche und Polniſche überſetzt. In Berlin machte es am Königſtädter Theater ſo viel Glück, daß deſſen Direktor Cerf (auch kein freigebiger Mann ſonſt) Neſtroy ein beſonderes Ehrengeſchenk im Betrage von zwanzig Dukaten mit einem ſchmeichelhaften Briefe ſchickte (B. Th. 4. April 1836). Der glückliche Griff ins volle Menſchenleben, die gemüt- und humorvolle Darſtellung der Wahrheit und die originelle Theilung der Bühne in zwei Hälften übereinander haben den großen Erfolg des Stückes bewirkt, das der realiſtiſchen Kunſt Neſtroys nun ein für allemal den Sieg ſicherte. Im Theater an der Wien war die Beſetzung der Rollen derart, daß Neſtroy ſelbſt den Johann, Scholz den Damian, Hopp den Schlucker, die Damen Dielen und Weiler die Salerl und die Fanny gaben.

Von dieſem Erfolge angefangen haben Neſtroys Zeitgenoſſen von ihm nur mehr als dem großen oder einzigen Volksdichter nach Raimund geſprochen, und die Parallelen zwiſchen beiden nahmen ihren Anfang. In hübſcher Weiſe tritt dieſe höhere Schätzung Neſtroys zu Tage in einer Recenſion ſeines von ihm bearbeiteten alten Stückes von Wildon, „Die Ballnacht“ oder „der Faſchingsdienſtag“ (6. Februar 1836), die in der Wiener Zeitſchrift (1836, I, 144) erſchienen iſt. Da heißt es:

„In einer Geſellſchaft von Franzoſen war von mehreren unglücklichen Produkten des Dichters Piron, Verfaſſers der berühmten ‚Metromanie‘ die Rede. Alles ließ ſich in ungünſtiger Weiſe darüber aus; nur ein anweſender Gelehrter zuckte die Achſeln, ſo oft ein neuer Tadel laut wurde, und bemerkte jedesmal: Mais, Mr. Piron a fait la Métromanie! Ein Refrain, welchen er bei jedem unfreundlichen Urtheil wiederholte. Herr Neſtroy kann noch viele Texte wie den heutigen und manches Stück ſchreiben, das vor einem ſtrengeren Richterſtuhl nicht beſteht. Herr Neſtroy hat ja ‚Zu ebener Erde und im erſten Stock‘ geſchrieben.“

Die „Ballnacht“ wurde in der That nur ſiebenmal aufgeführt und fand eine kühle Aufnahme. Dreißig Jahre vorher feierte der berühmte Schauſpieler Korntheuer als Fabian ſeine Triumphe darin. Von Carl iſt das Stück offenbar nur, um zur Faſchingszeit etwas Neues zu haben, wieder hervorgeholt worden, aber es war trotz Neſtroys Zuthaten veraltet; Scholz gab den Fabian, Neſtroy den Hundsdoktor, Hopp den alten Remming, und mit dieſer Beſetzung wurde es in den folgenden Jahren wiederholt. Es wurde am 7. Febr. 1837 zum neuntenmale gegeben, am 8. Febr. 1838 zum zehntenmale.

Die andere Folge des großen Ruhmes von „Zu ebener Erde“ war die, daß Neſtroy nun ſelbſt höher hinausſtrebte, über das Lokalſtück hinaus, und ſich an einem „dramatiſchen Gemälde“, „Der Treuloſe“ oder „Saat und Ernte“ (5. März 1836, Bd. V), verſuchte. Es erging ihm ſo wie Raimund vor und Anzengruber nach ihm bei ihren Verſuchen, den Boden, in dem ſie wurzelten, zu verlaſſen: ſie hatten keinen Erfolg. Neſtroys „Treuloſer“ hat eine ſehr ſimple Fabel. Der Herr von Falſch ſchwärmt von einem Mädchen zum anderen, in roher Genußſucht. Er heiratet nur, um beſſer liebeln zu können; als ihm die Frau läſtig wird, verſtößt er ſie. Es wird aber dieſe Handlung nicht fortgeſponnen, ſondern wir ſehen den Herrn von Falſch im Alter, wie den Kammerdiener Wolf im „Verſchwender“, als gebrechlichen verlaſſenen Mann, betrogen und ausgeſogen von Freund und Wirtſchafterin; er erlebt die Strafe eines verbiſſenen Junggeſellen, nicht aber für das an ſeinem Weibe begangene Verbrechen. Wegen dieſer Fehler der Fabel und wegen der Roheit der Hauptfigur mißfiel das Stück, trotzdem es in der Geſtalt des Dieners Treuhold, dargeſtellt von Scholz, eine luſtige Nachempfindung des Valentin bietet. Auf dieſes Verhältnis zu Raimunds Meiſterwerk hat die W. Th. 7. März 1836 hingewieſen mit den Worten: „Man kann geradezu behaupten, daß dieſer ‚Treuloſe‘ nie gekommen wäre, hätte es nicht früher einen ‚Verſchwender‘ gegeben. Im Stoff ſelbſt liegt ſehr viel Analoges, denn was iſt ein Treuloſer anderes, als ein moraliſcher Verſchwender? Er verpraßt das geiſtige Gut ſeines Herzens und mit ihm das irdiſche Glück, er findet ſich wie jener überall verlaſſen, bis er endlich arm im Herzen dem Tode entgegenſieht. Dies die Ähnlichkeit der Idee, die in den erſten beiden Akten ſtellenweiſe, im letzten ganz deutlich vorwaltet; nur disloziert ſind die Elemente von dorten, herauszufinden aber immer.“ Das zum Benefiz der Weiler gegebene Stück hielt ſich nicht lang, es wurde nur ſiebenmal gegeben.

Weitaus größeren Erfolg hatte die Poſſe mit Geſang in zwei Akten „Die beiden Nachtwandler“ oder „Das Notwendige und das Überflüſſige“ (Bd. VII), die Neſtroy am 6. Mai 1836 zu ſeinem Benefiz aufführen ließ. Bis zum Ende des Monats wurde ſie allein zwanzigmal aufgeführt; für ihre Anziehungskraft ſpricht auch, daß ſowohl Hopp als auch Scholz dieſes Stück zu ihren diesmaligen Benefizvorſtellungen wählten. Wenn auch die Charakteriſtik in dieſer Poſſe nicht ſo reich wie in Neſtroys beſſeren Stücken iſt, ſo zeichnet ſie ſich doch durch eine geſchloſſene, wenngleich etwas unwahrſcheinliche Handlung aus. Wie völlig überwunden die Feerie und Zauberei auf der Bühne war, wird hier wohl am deutlichſten erkennbar, denn wenige Jahre vorher hätte Neſtroy den moraliſierenden Theil ſeines Stoffes, ebenſo wie im Lumpazi, mittelſt Geiſtern dargeſtellt; jetzt machte er es wie die modernen Taſchenſpieler, die das Publikum in das Geheimnis ihrer Kunſt einweihen und es dennoch unterhalten.

Es ſoll der hübſche Gedanke veranſchaulicht werden, daß kein Menſch glücklich zu machen iſt; je mehr man ihm giebt, um ſo mehr will er haben, nach dem Notwendigen verlangt er das Überflüſſige. Dem armen Seiler Sebaſtian Faden will ein reicher Engländer wohl, weil er ihn, ohne es zu wiſſen, aus Gaunerhänden gerettet hat; er kam nämlich im weißen Schlafgewande nachtwandelnd gerade dazu, als die Diebe Howard mit dem Meſſer drohten, die Elenden hielten ihn für einen Geiſt und liefen davon. Das Motiv des Traumwandelns hat Neſtroy mit kluger Kunſt weidlich ausgenützt, und die große Scene bei Tafel, wo Faden den Zopf ſeines Wohlthäters „überflüſſiger“ Weiſe abſchneiden will, iſt meiſterhaft. Die abgerundete Geſchloſſenheit des Stückes iſt ein Vorzug ſeiner Form, es iſt wirklich eine dramatiſche Handlung, wenn auch ihre Grundlage märchenhaft iſt. Merkwürdig iſt, daß ſich die Kritik ſowohl der B. Th. (9. Mai) als auch der W. Z. (1836 II, 462) über das Verlangen des Seilers nach dem Zopf ſeines Lord Wathfield aufhielt. Den Humor dieſer Erfindung, die den im Glücke anſpruchsvoll und übermütig gewordenen Seiler gerade über eine Kleinigkeit fallen läßt, haben ſie nicht gemerkt und Neſtroy grob und mit Unrecht getadelt. In dieſem Stücke kommt der zum geflügelten Worte gewordene Satz vor: „Ich glaube von jedem Menſchen das Schlechteſte, ſelbſt von mir, und ich habe mich noch ſelten getäuſcht.“ Der Geſelle des Seilers, der Fabian Strick, ſpricht ihn aus, und da Neſtroy ſelbſt dieſe Rolle ſpielte, ſo begreift man leicht, wie es kam, daß der Ausſpruch ſeiner Figur ihm ſelbſt unterſchoben wurde. Scholz gab den Faden.

⁂

Vom Juli 1836 angefangen, erhält die Bühne im Theater an der Wien ein neues Kolorit: die Gymnaſtiker, Mimiker und Reiter ziehen ein und beherrſchen das Repertoire. Dieſelbe Bühne, auf der gleichzeitig mit Neſtroy der vielgerühmte Heldenſpieler Wilhelm Kunſt und die nicht minder gelobte Tragödin Pann in klaſſiſchen Werken auftraten, wurde nun zum Schauplatz von Kunſtſtücken, die in den Zirkus oder ins Orpheum gehörten; bloß die Habſucht Carls hatte dieſe Verderbnis bewirkt, er hätte nicht nötig gehabt, nach ſolchen Mitteln der Anziehung zu greifen, denn außer Neſtroy ſchrieben Hopp, Grois, Kaiſer mit ſchönen Erfolgen für ſeine Bühne, Carl Haffner wurde am 21. November 1837 als Schauſpieler und Theaterdichter engagiert; Raimunds Tod hatte die Aufnahme ſeiner Stücke ins Repertoire ermöglicht; Halm ließ ſeine „Griſeldis“ (7. April 1837) hier aufführen; es fehlte alſo keineswegs an Mitteln, das Theater einträglich, ja glänzend zu führen. Aber das gute Geſchäft ging Carl über alles, und er fand in Neſtroy anfänglich einen gutmütigen und begabten Förderer dieſes Syſtems. Als Carl Kliſchnigg für ſein Theater engagierte, einen Mimiker von affenartiger Behendigkeit, ließ er von Neſtroy eine Poſſe ſchreiben, die dem Affenmenſchen Gelegenheit zu ſeinen Kunſtſtücken geben ſollte. Glänzender, als Neſtroy dieſe Aufgabe in ſeiner Poſſe „Affe und Bräutigam“ löſte (23. Juli 1836 Bd. V), hätte es kein anderer getroffen. Sie darf natürlich nicht mit ſtrengem Maßſtab gemeſſen, ſondern nur mit Bezug auf ihren Zweck betrachtet werden, den ſie in einem ſolchen Maße erfüllte, daß ſie bis zum 14. September, alſo in ſieben Wochen 49mal ohne Unterbrechung geſpielt wurde, und auch da hätten die Wiederholungen kein Ende genommen, wenn Neſtroy nicht auf ſeine kontraktlichen Gaſtſpielreiſen (nach Graz, vom 16. Sept. bis in den Oktober hinein, am 9. Oktober trat er wieder in Wien auf) gegangen wäre. Während ſeiner Abweſenheit ſpielte Kliſchnigg in Tolds Poſſe „Der Affe und der Froſch“; aber Neſtroys Stück nahm Kliſchnigg auf ſeine Reiſen mit, ſowie auch dieſes Stück ohne Kliſchnigg in anderen Städten gegeben wurde; ſo ſpielte in Graz der Tänzer Haſenhut den Affen. Nach einer Mittheilung der B. Th. vom 3. Auguſt 1836 trugen die erſten neun Vorſtellungen dem Direktor Carl allein einen Gewinn von 8000 fl. C. M. ein. Für den Geſchmack der Zeit iſt es charakteriſtiſch, daß bei der Première des Stückes der König Ferdinand der beiden Sizilien, die Königin Maria Luiſe, Erzherzog Franz Karl und die Erzherzoginnen Sophie und Klementine zugegen waren. Die Bäuerleſche Theaterzeitung brachte bald einen Kupferſtich, der die Kunſtſtücke Kliſchniggs veranſchaulichte. Dieſer überlebte übrigens Neſtroy und trat noch anfangs der ſechziger Jahre in Wien auf. In dem Couplet Krapfls im „holländiſchen Bauer“, Januar 1850, iſt eine Strophe noch Kliſchnigg gewidmet, ein Beweis dafür, daß er auch da noch die Wiener beſchäftigte. (Bd. VI. S. 165.) Die Strophe lautet:

Der Kliſchnigg allein . . . ſo wird 'plauſcht,
Hat die Affennatur abg'lauſcht,
Vielleicht iſt das Ding net ſo ſchwer,
Ich kann ſo gut Aff' ſein als er.
Den Fuß aufheben lern' ich ſchon noch,
Wenn auch nicht wie der Kliſchnigg ſo hoch,
Dann muß ich's Baumkrazeln probieren,
Dann geh' ich auf'n Händen ſpazieren,
Und wenn ich a Leit'r amal hab',
Da kriech' ich durch d'Sprieſeln herab.
Ja, das wär' freilich ſchön,
|: Aber ich glaub', 's wird nicht gehn.:|

Neſtroy iſt alſo dem Gymnaſtiker noch immer ein guter Freund geblieben: er hat ihm eine Reklameſtrophe gewidmet.

Im nächſten Jahre ſchrieb Neſtroy für die Mimiker Lawrence und Rediſha vom Londoner Theater ein ähnliches Stück, „Moppels Abenteuer im Viertel unter dem Wiener Wald, in Neuſeeland und in Marocco", 5. Mai 1837, das auch an die dreißigmale wiederholt wurde, bis am 26. Juli Alexander Guerras Kunſtreitergeſellſchaft in der Spektakelpantomime „Die Räuber in den Abruzzen" auftrat und bis zum 1. Oktober das Repertoire beherrſchte; Carl ließ eigens für dieſe Geſellſchaft Stücke ſchreiben.

In dieſer ganzen Zeit hat Neſtroy nur ein neues Volksſtück geſchrieben, die am 17. Januar 1837 zu ſeinem Benefiz aufgeführte Poſſe „Eine Wohnung iſt zu vermieten in der Stadt" u. ſ. w. (Bd. VIII), die nach drei Aufführungen wieder von der Bühne verſchwand. Unterhaltend iſt es, die politiſch gefärbten Recenſionen zu leſen, die darüber erſchienen ſind. B. Th. ſchrieb am 19. Januar: „Die Beliebtheit des Herrn Neſtroy und der Beifall, den ſeine Stücke ſeit geraumer Zeit erhalten, hatten ein außerordentlich beſuchtes, im Sinne des Wortes ſo übervolles Haus veranlaßt, daß viele, um zu ihren Sperrſitzen zu gelangen, über die Schranken des Orcheſters ſteigen mußten. Dieſes über die Schranken Hinausgehen, ehe das Stück noch anfing, ging auch auf die Poſſe und die Schauſpieler über, das Ganze hatte das Unglück — entſchieden ungünſtig aufgenommen zu werden. Herr Neſtroy hat offenbar durch die Wahl der Piece das größte Unrecht gegen ſich ſelbſt begangen, er hat ſeine eigene Schöpfung dem Publikum nicht vorgeführt, er hat kein Originalſtück gegeben, ſondern auf ein fremdes Stück vertraut und ganz verſchwiegen, daß er eine Berliner Farce von Angely unter dem Titel: „Wohnungen zu vermieten" bearbeitet hat. Gewiß, hätte Herr Neſtroy dies eingeſtanden, das Publikum hätte ſehr geringe Erwartungen mitgebracht und wäre alſo minder unzufrieden geweſen. Aber da glauben unſere Volksdichter, der öſterreichiſche Humor könnte auch das Schlechteſte überzuckern. Dies iſt nicht ſo. Kalte Schale und Butterbemchen bleiben hier immer ein unſchmackhaftes Gericht; Herr Neſtroy mag Angelys Werk in Scherz wieder aufkochen laſſen, ganze Eimer voll öſterreichiſchen Volkswitzes dazu röſten und die Späſſe aller Bonmotiſten Wiens als Gewürz beigeben, ſo ein flaches Produkt wird immer ungenießbar bleiben. Da fallen die Berliner Kunſtrichter über die Lokalſtücke her, wenn eines auf ihrem Königsſtädter Theater gegeben wird, und läſtern die Wiener Heiterkeit und Laune und unſern nie verſiegenden Humor, und reißen Witze über unſere Volksdichter und zucken die Achſeln über unſere Fröhlichkeit, ſehen ſie aber doch hundertmal an, weil die Wiener Poſſen faſt ganz allein auf ihrem Theater Glück machen. Nun nehmen wir ein Berliner Stück her und ſchmoren es und braten es und ſpicken es mit guten Einfällen und frappanten Gedanken und laſſen unſere beſten Komiker noch darin ſpielen, und ſiehe da: plumps! da liegt das Meiſterſtück, und das Publikum iſt um keinen Preis zum Applaudieren zu bewegen. Herr Neſtroy laſſe es ſich zur Notiz dienen, in Zukunft bloß aus Eigenem zu ſchöpfen. ‚Zu ebener Erd', ‚Der Affe als Bräutigam', ‚Lumpazivagabundus', ‚Eulenſpiegel' und wie alle ſeine kerngeſunden Poſſen heißen, ſie ſind nicht nach dem

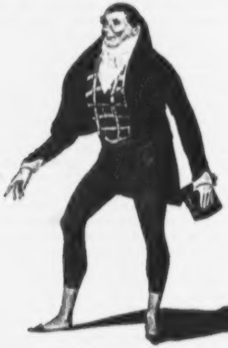
Angelyſchen Theater nachgebildet worden, ſie ſind aus Herrn Neſtroy ſelbſt hervorgegangen. Bei dieſer ſeiner friſchen Quelle bleibe er, und er wird das Publikum, das ihm zahlloſe vergnügte Abende verdankt, ihn als Dichter und Schauſpieler lieb hat, wieder zufriedenſtellen. Ein trüber Abend iſt bald vergeſſen, wenn man ſich an ein paar tauſend heitere erinnern kann.“

Dieſe Recenſion kommentiert ſich ſelbſt; genau vor drei Jahren hatte Neſtroy auch einen Durchfall lärmendſter Art erlebt, mit ſeinem „Zauberer Sulphurelektro u. ſ. w.“ Damals ſchrieb dieſelbe W. Th. in anderem Tone darüber. Es ſcheint übrigens, daß Neſtroy ſelbſt durch ein Extempore den Zorn des Publikums herausgefordert hat, denn die W. Z. ſchrieb (1837, I, 71) ganz anders: „Die ziemlich vorlaute Bemerkung des Herrn Neſtroy am Schluſſe des Stückes: ‚Es muß im Theater, wie in jedem Haus, Parteien geben‘, veranlaßt uns diesmal, gleich mit dem Ende anzufangen, nämlich mit dem Reſultat, daß die Novität mit einer Erbitterung ausgeziſcht wurde, wie ſie ſeit langer Zeit nicht wahrgenommen worden iſt, und daß ſie dieſes Schickſal auch vollkommen verdiente! Wie? man wagt es, unumwunden von Parteien zu ſprechen, wo weder von einem Zuſammenhang noch von einer Handlung noch von einer geſunden Tendenz oder auch nur von Witz im Dialog oder in den Couplets die leiſeſte Spur vorhanden iſt?“ u. ſ. w. „Nein, nein,“ — heißt es ſchließlich — „dem Stück wurde mitgeſpielt, wie es verdient, von Parteilichkeit kann hier nicht die Rede ſein; man müßte denn die Eitelkeit eines Vaters für ſein Adoptivkind als ſolche anſehen, und dann fällt ſie nur Herrn Neſtroy zur Laſt, welcher, der obigen Äußerung zufolge, als eine Feindſeligkeit betrachtet, was das natürliche Ergebnis eines ſinn- und witzloſen Machwerkes ſein mußte, eines Machwerkes, deſſen Anfang ohnehin mit Nachſicht und Vorliebe hingenommen wurde. Wenn man nach einem ſo verfehlten erſten Akte noch Applaus und Hervorrufe vernimmt, hat man wahrlich nicht Urſache über Ungerechtigkeit zu klagen. Herr Neſtroy hat ſo viele Siege errungen, ſo viele Theilnahme erfahren, daß er ſich über eine Niederlage tröſten könnte, ohne trotzig und unartig zu ſchmollen wie ein verzogenes Kind. Sein Talent wie ſeine Erfolge räumen ihm den erſten Platz unter den lebenden Lokaldichtern ein“ u. ſ. w.

Es gelang ihm bald, die Scharte auszuwetzen und mit zwei neuen Stücken in kurzen Zwiſchenräumen Erfolg beim Publikum und Beifall bei der Kritik zu gewinnen. Am 16. November 1837 brachte er die zweiaktige Poſſe „Das Haus der Temperamente“ (Band XI) auf. (Zu Anfang desſelben Jahres wurde am 15. Januar in der Joſephſtadt das Originalluſtſpiel „Die vier Temperamente“ von J. W. Ziegler aufgeführt; es iſt nicht unwahrſcheinlich, daß Neſtroy davon die Anregung zu ſeiner Poſſe erhielt; die Stücke zu vergleichen war uns leider nicht möglich.) Sein „Haus der Temperamente“ wurde ohne Unterbrechung bis zum 6. Dezember 21mal geſpielt und erhielt ſich auf dem Repertoire. Stahl gab den Choleriker, Grois den Phlegmatiker, Hopp den Melancholiker, Scholz den Maler, Neſtroy den — Sanguiniker. Den von ſo viel Erfolg gekrönten Einfall, die Bühne in zwei Theile übereinander zu theilen, nützte Neſtroy noch weiter aus, er theilte ſie in vier Theile. Seine Charakteriſtik der Temperamente wurde am meiſten bewundert, und wenn der zweite Akt ſo gut wie der erſte geraten wäre, dann —

meint die W. Th. vom 18. November — hätte Neſtroy den Ruhm eines „Kotzebue des Lokalluſtſpiels“ ſich erwerben können; Kotzebue genoß eben damals ungleich viel mehr Anſehen als jetzt.

Mit einem Luſtſpiel in fünf Akten trat Neſtroy auch zunächſt wieder am 10. März 1838 hervor, mit „Glück, Mißbrauch und Rückkehr“ oder „Die Geheimniſſe des grauen Hauſes“ (Band IX). Dieſes Stück iſt eines der gelungenſten, die er je geſchrieben hat, jedenfalls das gedanken- und motivenreichſte, wenn auch die Handlung manche Lücke und Unverſtändlichkeit aufweiſt. Im Blaſius Rohr hat er eine ſeiner drolligſten und ſchneidigſten Satiren auf die charakterloſen Taugenichtſe geſchrieben, die er überhaupt gern aufs Korn nahm, und die ihm im genußſüchtigen Wiener Volke häufig begegnen mußten. Blaſius iſt ein Prahlhans und ein Streber, der ſeine gemeine Selbſtſucht herauskehrt, ſobald er zu Geld kommt, im Beſitze vor Mitteln aber nicht die Fähigkeit hat, ſie zuſammenzuhalten, und als Opfer von Betrügern bald wieder in Armut zurückſinkt. Die Schärfe dieſer Satire wird durch den Humor der Situationen vielfach gemildert. Es iſt ebenſo komiſch, wie Blaſius (im erſten Akte) plötzlich in gute Geſellſchaft geraten, ſich unter den feinen Leuten ungeſchickt benimmt, als es zwerch-



Neſtroy als „Blaſius Rohr“

fellerſchütternd iſt, ihn im Kampfe mit dem berufsmäßig groben Hausmeiſter zu ſehen, der es mit ihm ſo gut gemeint hat. Ein echtes Wiener Früchtel, dieſer Blaſius Rohr! Sein Kamerad Rochus wurde in der Darſtellung von Scholz zu einem wieneriſch-nationalen Typus. In dieſem Stücke hat Neſtroy wohl das erſte Mal reiche Leute nicht auch zugleich als harte oder gar ſchlechte Menſchen geſchildert, und das von Raimund ſo viel geliebte Motiv des Gegenſatzes von Stadt- und Landmenſchen ohne deſſen Sentimentalität zu ſatiriſchen Hieben auf die Städter ausgenützt; ganz vortrefflich und gedankenreich iſt das Duett zwiſchen Brigitte und Blaſius:

Was Kunſt und Natur alles Reizendes hat,
In ein' Bündel zuſamm'gebunden, das iſt die Stadt.

Das Entreelied Brigittens im zweiten Akt, fünfte Scene, iſt an und für ſich ein ſchönes lyriſches Gedicht:

Wenn d'Sonn' immer heiter am Himmel thät' ſtrahlen,
So wurd' ſie den Menſchen nicht d'Hälfte ſo g'fallen;
Doch oft ſteigen Wolken auf, ſchwarz um und um,
Blitz und Donner rumoren am Himmel herum,
Das Wetter verzieht ſich, es wird wieder klar,
Und alles iſt nochmal ſo ſchön, als es war.

Mein Sinn iſt ſtets heiter, mich hat noch nichts 'kränkt,
Kein Wölkerl hat ſich auf mein' Stirn' noch geſenkt,
Ich wünſchet jetzt faſt, ich muß ſagen auf Ehr',
Daß in meinem Herzen ein Ung'witter wär',
's ging vorüber, hernach wurd' es hier erſt recht klar,
Und 's ganze Leb'n nochmal ſo ſchön, als es war.

Eine Schwäche des Stückes iſt es jedoch, daß das Geheimnis ſelbſt des grauen Hauſes nicht aufgeklärt wird; warum thut denn Friederikens Vater gar ſo geheimnisvoll, wenn er zu ihr kommt? Eine weitere Schwäche iſt es, daß die Entführungsgeſchichte, die der Hebel der Handlung iſt und die dem Blaſius am Schluſſe von ſolchem Nutzen wird, doch nur eine Myſtifikation iſt; denn er kommt ganz ohne irgendwelche Berechtigung zur Belohnung durch den reichen Onkel, und wir fühlen keine reine Harmonie bei dieſem Ausgang des Stückes: dieſer Blaſius iſt und bleibt ein Taugenichts. Aber die prächtigen Schlußſcenen des fünften Aktes tragen über dieſe Bedenken hinweg. — Das Stück wurde bis zum 7. April (Oſtern) faſt ohne Unterbrechung 22mal gegeben und erhielt ſich auf dem Repertoire.

Dagegen hatte Neſtroy mit den zwei anderen Stücken dieſes Jahres keinen Erfolg. Am 19. April 1838 fiel die parodierende Poſſe „Der Kobold" oder „Staberl im Feendienſte" (Band X) durch; ſie wurde nur fünfmal gegeben; am 3. November das „luſtige Trauerſpiel" in drei Akten „Gegen Thorheit giebt es kein Mittel" (Band VIII); es wurde bis zum 9. November ſiebenmal geſpielt.

* * *

In dieſem Jahre 1838 geſchahen im Theater an der Wien zwei wichtige Veränderungen. Die erſte beſtand darin, daß der reich gewordene Direktor Carl den Zuſchauerraum neu und prächtig ausſtatten ließ, weshalb die Bühne 46 Tage lang, vom 17. Juli bis zum 31. Auguſt geſchloſſen blieb; am 1. September wurde ſie bei erhöhten Preiſen mit Halms Trauerſpiel „Der Adept“, worin Wilhelm Kunſt und die Pann ſpielten, wieder eröffnet. Neſtroy hatte diesmal keine gute Neuigkeit vorrätig, erſt ein halbes Jahr ſpäter kam er mit einer ſolchen; inzwiſchen hatten Friedrich Hopp mit ſeinem „Elias Reg[illegible]urm“ (3. Oktober) und Friedrich Kaiſer mit der Poſſe „Die Theaterwelt“ (1[illegible] Dezember, Benefiz von Scholz), in welchen beiden Stücken auch Neſtroy beſchäftigt war, Erfolge; ſein eigenes „luſtiges Trauerſpiel“ fiel ja, wie bemerkt, durch.

Das andere wichtige Ereignis war dies, daß Carl am 7. Dezember 1838 Eigentümer des Leopoldſtädter Theaters wurde und damit Beherrſcher der Wiener Lokalbühne. Er verpflichtete ſeine Mitglieder, in beiden Theatern zu ſpielen, pflegte aber auf der Wieden das zu der Zeit in die Höhe ſtrebende Vaudeville, die große Tragödie mit Kunſt und mit der Pann, während in der Leopoldſtadt ausſchließlich die Poſſe, das Wiener Volksſtück gegeben wurde. Neſtroy mußte bald da, bald dort ſpielen, mancher Schauſpieler war am ſelben Abend auf beiden Bühnen zugleich beſchäftigt und mußte in den Abendſtunden hinüber und herüber jagen. Das Leopoldſtädter Theater eröffnete Carl am 26. Dezember 1838 mit einem von ihm ſelbſt verfaßten Prologe und mit einer Poſſe „Lady Fee und der Holzdieb“ von Hafner, die bald, ſchon am 31. Dezember, von Hafners neuer Poſſe „Der Sylveſterball“ abgelöſt wurde. Neſtroy trat am 19. Januar 1839 in der „Schwarzen Frau“ zum erſtenmale auf der Leopoldſtädter Bühne auf, die ihm einſt noch ſehr wertvoll werden ſollte. Am 13. April 1839 hatte er auf der Wieden wieder einen glänzenden Erfolg mit der Lokalpoſſe mit Geſang in drei Aufzügen: „Die verhängnisvolle Faſchingsnacht (Bd. II), nach einem Trauerſpiele von Herrn von Holtei.“ Die erſte Aufführung geſchah zum Vortheile der Weiler und trug der Benefiziantin 370 Gulden ein, dem Dichter an „Stückhonorar“ von Carl für die erſten achtzehn Abende 180 Gulden und die „Stückverkaufsrate“ von fl. 200.

Holtei erzählt in ſeinen „Vierzig Jahren“ (Bd. V 75), daß die Wiener Cenſur ſein „Trauerſpiel in Berlin“ zu ſeinem Schmerze nicht freigegeben hätte; er hatte für ſeine Frau einen großen Erfolg darin erwartet. „Daß ich vollkommen richtig geurtheilt“ — fährt er fort —, „daß mein Trauerſpiel wirklich den Stoff in ſich trug, dieſen erwarteten Effekt hervorzubringen, bewies ſich einige Jahre ſpäter, wo Herr Neſtroy dasſelbe zur „Verhängnisvollen Faſchingsnacht“ umarbeitete, und wo gerade die ernſten und ergreifenden Scenen, die er faſt unverändert beibehalten, einen unglaublichen Eindruck machten.“ Holtei irrt, nicht die ernſten Scenen, ſondern die heiteren Zuthaten Neſtroys machten das Stück erträglich, vor allem die Figur des Holzhackers Lorenz Stark. Die Wiener Cenſur ſcheint merkwürdigerweiſe diesmal mit dem Verbot des gepfefferten Stückes von Holtei eine gute That im äſthetiſchen Sinne gethan zu haben. Die W. Z. (1839, II 375) ſchrieb damals:

„Wir fangen unſere Beurtheilung der Neuigkeit mit dem Ende an, nämlich mit der Bemerkung, daß ſie durch allgemeinen, mitunter ſtürmiſchen Beifall ausgezeichnet wurde. Wenn wir unſer Separatvotum nicht ganz für dieſe Aufnahme abgeben, ſo wird es notwendig ſein, daß Gründe zur Motivierung angeführt werden, und an ſolchen gebricht es uns in keiner Beziehung. Das Holteiſche ‚Trauerſpiel in Berlin‘ hat den Anſtrich eines Kriminal-Melodrams à la Pixèrecourt und iſt vielleicht einem ſolchen nachgebildet. Die Fabel taugt ebenſowenig bei Holtei als bei Neſtroy, denn ſie iſt unzart, verletzend und bewegt ſich in ſchlechter Geſellſchaft; die Perſonen ſind größtentheils verächtliche, nichtswürdige Figuren ohne Sittlichkeit und ohne Intereſſe, nur Sepherl macht eine Ausnahme.“

Die B. Th. (15. April 1839) bringt eine vollſtändige Parallele beider Stücke, die ſo zutreffend iſt, daß wir ſie hieher ſetzen können. Sie erzählt die Fabel des Holteiſchen „Trauerſpiels“:

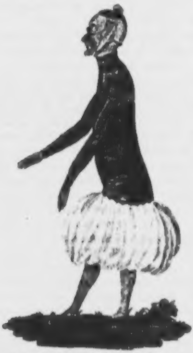
„Guſtav, der Sohn des Herrn von Ehrenthal iſt der Gatte einer jungen und reichen Witwe, Namens Amalie geworben, dadurch aber in eine traurige Abhängigkeit geraten, da er, ſelbſt unbemittelt, von der Gnade ſeiner herrſchſüchtigen, koketten und launenvollen Gattin zu leben gezwungen iſt. Das einzige Band, welches noch die widerſtrebenden Herzen zuſammenhält, iſt ein Kind, Namens Juſtchen. Ehrenthal hat mittlerweile ſein Landgut verlaſſen, um an Ort und Stelle nachzuſehen und ſeinen ſchwachen Sohn zu einem die Knechtſchaft löſenden Entſchluß zu vermögen. Herr Lämmlein, Bruder des verſtorbenen Gatten der leichtſinnigen Amalie, ein ſcheinheiliger, kriechender Schuft, wütet insgeheim, daß infolge der neu geſchloſſenen Ehe ſeine Ausſichten auf eine dereinſtige Erbſchaft gänzlich verdrängt werden, und beſchließt, das Haupthindernis, den Knaben, der von der Mutter bereits zum Univerſalerben eingeſetzt wurde, aus dem Wege zu räumen. Das Kind wird auf ſeine Veranſtaltung durch einige Böſewichter geraubt. Dörthe, eine in Amaliens Haus befindliche treue Magd, rettet es und bringt es wieder zum Vorſchein. Allein infolge eines unſeligen Mißverſtändniſſes wird Amalie von einem eiferſüchtigen Liebhaber Dörthens ermordet, dieſe anfangs für die Mörderin gehalten, bis ſich Franz, der Mörder, freiwillig angiebt, worauf das Stück mit lautem Jubel ob des wiedergefundenen Kindes und mit tiefer Trauer ob des geſchehenen Mordes ſchließt. Alles dies ereignet ſich in einer luſtigen Faſchingsnacht.

Die Gewaltſamkeit, die Barbarei der in dieſem Stücke angewendeten Effekte könnte leicht zu einer ſcharfen Kritik verleiten, allein wir haben es hier mit der Bearbeitung zu thun. Laſſen wir dieſen kriminaliſtiſch eiternden Prozeß einer bedauerlich ſonderbaren Phantaſie lieber unaufgeſtochen. Ein fröſtelnder, abſcheulicher Schauer überſchleicht uns beim bloßen Leſen, und wir müſſen es als eine wahre Wohlthat anſehen, nicht mit der Aufführung dieſes haarſträubenden und nervenzerreißenden Undings gequält zu werden. Neſtroy hat das Gerippe der Handlung beibehalten und ſie mit dem Fleiſch einer lokalen Poſſe bekleidet. Auch hier dreht ſich das Ganze um einen beabſichtigten und wieder vereitelten Kinderraub, nur iſt der biedere Ehrenthal, der redlich beſorgte Vater, in einen komiſchen Alten, der junge faſhionable Richard in einen alten verlebten Geck, der tötliche Meſſerſtich in einen rächenden Backenſtreich, Dörthchen in Sepherl, und der wütende berliniſche Taglöhnerothello Franz in einen Wiener Holzhacker Lorenz verwandelt – lauter Transfigurationen, welche notwendig waren, um die ſtarre Handlung mit komiſchem Leben zu durchdringen. Allein der Überſetzungsprozeß des Gräßlichen ins Lokale hätte noch weiter gehen müſſen: der Kinderraub durfte nicht übrig bleiben. Eine That, die unſere Herzen bange gegen die Rippen ſchlagen macht, eine That, welche unſer wärmſtes Mitgefühl in Anſpruch nimmt, kann, wie ſie ſich auch entwickeln mag, unter gar keiner Bedingung Haupthandlung in einem komiſchen Stück werden. Die Bühne iſt beſtimmt, unſere edlere Natur aufzuregen, weil ſie trotz ihrer ſtets zunehmenden Entartung (1839! — ?) nie aufhört, ein Schweſterkind der ſchönen und bildenden Künſte zu ſein. Der Ernſt ſoll auf der Bühne rühren und erheben, der Scherz dagegen ſoll erheitern, den Geiſt und das Gemüt ſoll er laben mit herzlich frohem, geſundem, ungezwungenem Gelächter; aber es ſoll ſich kein Atom darunter miſchen von den Abartungen und Konvulſionen der Zeit. Die gemütliche und durchgehende Erſcheinung der Dienſtmagd Sepherl bildet noch am eheſten einen gewiſſen Kern der Sache, allein zwiſchen dieſer rührend gezeichneten Geſtalt und den übrigen Karikaturen (!zuviel!) iſt kein Verhältnis. Der Dialog und die Couplets boten höchſt Ausgezeichnetes; es kamen zahlloſe, genial blitzende Einfälle zum Vorſchein, wie ſie nur aus dem Kopfe Neſtroys entſpringen können, und dieſer Trefflichkeit des Dialogs hat das Stück nebſt der Beliebtheit des Verfaſſers ſeine günſtige Aufnahme zu verdanken.“ Scholz gab den Tatlhuber, Neſtroy den Lorenz, die Condoruſſi das Sepherl, die Weiler ſang das Walzerquodlibet.

* * *

Ein neues Stück hat Neſtroy in dieſem Jahre nicht mehr geſchrieben, der Grund dafür dürfte in ſeiner außerordentlich angeſtrengten Thätigkeit als Schauſpieler zu ſuchen ſein. Seitdem Carl auch das Leopoldſtädter Theater beſaß, verdoppelte ſich beinahe Neſtroys Thätigkeit; man kann ſagen, es verging kein Abend, an dem er nicht, ſei es an der Wien, ſei es in der Leopoldſtadt, auf die Bühne trat, und immer in großen Rollen — eine Arbeitskraft, die heutzutage ſchon ſehr ſelten geworden iſt. Zumeiſt waren es ſeine eigenen Stücke, auch die aus ſeiner erſten Zeit, wie die „Dreißig Jahre aus dem Leben eines Lumpen“, „Der konfuſe Zauberer“ u. ſ. w., die immerfort neben den neueren wiederholt wurden. Wenn man dieſe rieſige Thätigkeit Neſtroys als Schauſpieler und Schriftſteller zugleich bedenkt, dann muß man wohl ſagen, daß er in dem Wien jener Jahre der einflußreichſte Mann war, denn in die geräumigen Schauſpielhäuſer ging ja alle Welt, nicht etwa bloß die untere Volksklaſſe hinein. Man ahmte ſeine Witze nach, ſprach in ſeiner Sprache, und jede Neuigkeit, die er auf die Bühne brachte, war ein Ereignis, das ſchon Wochen vorher die Wiener beſchäftigte: was wird es denn nun wieder ſein? wie wird der Titel lauten? hat Scholz eine gute Rolle? u. dergl. m. In dieſen erſten vierziger Jahren darf man wohl den Zenith des Neſtroyſchen Lebensganges erkennen. Er ſelbſt ſtand in der Vollkraft ſeines Schaffens, ein gelungenes Stück folgte auf das andere, und von den Gaſtſpielen, die Neſtroy jährlich in den Sommermonaten gab, kehrte er mit neuem Ruhm gekrönt zurück. Die Wiener Zeitungen brachten Berichte über ſeine auswärtigen Gaſtſpiele und druckten die auswärtigen Recenſionen ab.

Am 15. Januar 1840 fand zum Vortheile Neſtroys die erſte Aufführung ſeiner Poſſe „Der Färber und ſein Zwillingsbruder“ (Bd. III) ſtatt. Das Benefiz trug ihm 550 Gulden ein, für den Verkauf des Stückes nach auswärts erhielt er 400 Gulden, und das Stückhonorar von Carl für die erſten ſiebzehn Vorſtellungen (bis Ende Januar) betrug 185 Gulden. „Die Handlung des Stückes,“ ſchrieb die W. Z. 1840, I. 78, „iſt einem franzöſiſchen Originale, dem berühmten franzöſiſchen Opernſujet ‚Der Bauer von Preſton‘ nachgebildet, ſieht den gewöhnlichen Doppelgängergeſchichten ſehr ähnlich und hinkt in Bezug auf die Wahrſcheinlichkeit, daß die Kriegsgefährten des Sergeanten den unterſchobenen Kameraden nicht kennen, obwohl er in Gang, Haltung und Benehmen die Ungewohnheit des ihm aufgezwungenen Kriegerſtandes vollauf darthut. Nicht genug motiviert dünkt uns auch die Sinnesänderung des Färbers gegen ſeinen Bruder, welchen er nie recht leiden mochte, zu deſſen Gunſten er dann aber ſich bereitwillig allen Chancen von Gefahr und Verdruß ausſetzt. Ein Übelſtand möchte es ferner ſein, daß die frappante Ähnlichkeit auf einen Theil der handelnden Perſonen wirkt, auf den andern nicht, denn Röschen und der Fourierſchütz ſind keinen Augenblick von der Verwechslung befangen, obwohl manches geſchieht, was ihre Zuverſicht wankend machen könnte, wie z. B. die ſpätere Anſtelligkeit des Färbers, welcher anfangs ziemlich tölpelhaft erſcheint und ſeinen Mangel an Beredtſamkeit ſelbſt eingeſteht. Das Auge der Liebe reicht als Entſchuldigung nicht aus, weil auch das Fräulein ſonſt an dem Pſeudoſergeanten nicht irre werden dürfte; und wenn man von ſeiten des Dieners annehmen will, daß er durch die Haltung enttäuſcht wurde, ſo muß man eben auch annehmen, daß alle übrigen, Kameraden und Vorgeſetzte, geradezu mit Blindheit geſchlagen ſein müſſen. . . . Hinſichtlich der Handlung möchten wir die Neuigkeit zu den ſchwächeren Arbeiten des Herrn Neſtroy zählen; allein in Bezug auf die Ausführung im Dialog und in den Couplets gehört ſie unbedingt zu ſeinen allerbeſten. Der erſtere ſtrotzt von ſchlagenden, neuen Witzen, die mitunter wirklich prächtig ſind, und die Refrainlieder im 3. Akte „Das iſt Schwärmerei“ und „Da bringt man ſein Geld nicht heraus“ bethätigen wieder das ganze rivalloſe Talent des Verfaſſers für dieſe Gattung. Sie erregten auch den fanatiſchen Beifall des Publikums und werden am weſentlichſten dazu beitragen, daß das Stück ein Kaſſaſtück werde.“ Die B. T. (17. Januar 1840) bemerkt: „Das Original enthält nur einen komiſchen Charakter, den an der Stelle des Bruders wider Willen zum Helden geworbenen furchtſamen Bräutigam, eine Rolle, welche Neſtroy für ſich ſelbſt bearbeitete, und die allein für ſeinen Zweck nicht ausgereicht hätte. Es mußte durchaus noch eine zweite komiſche Rolle für Herrn Scholz geſchrieben werden, und dies war, nach dem vorhandenen und nicht leicht abzuändernden Plane der Hauptintrigue, eine ſehr gefährliche Klippe für den Bearbeiter, der er auch mit allem Aufwand von Talent nicht auszuweichen imſtande war. Dieſe der Handlung des Stückes aufgedrängte Figur eines in ſeine Herrſchaft verliebten albernen Bedienten greift ſo wenig in die Situationen ein, daß ſein Auftreten eher ſtörend wirkt und den Gang der Handlung unterbricht, ſtatt ſie zu befördern. In Lokalluſtſpielen gewöhnlichen Schlags, wo man faſt überall dergleichen Muſter komiſcher Perſonen antrifft, die nichts zu thun haben, als Lazi zu machen, würde man es damit nicht ſo genau nehmen; anders iſt es bei Neſtroy, wo man gewöhnt iſt, ein präziſes Ineinandergreifen der komiſchen Perſonen anzutreffen." Das Stück iſt ganz auf Situationskomik geſtellt und macht jetzt noch trotz ſeiner Schwächen gute Wirkung.



Neſtroy in Offenbachs „Schöne Weiber von Georgien". (?)

Weitaus ſchwächer dagegen iſt der ſchon am 21. Mai 1840 aufgeführte „Erbſchleicher" (Bd. VII). Er enthält ſehr hübſche heitere Scenen von einer ſtilleren Heiterkeit, ohne ſo vielen Wortwitz, als es ſonſt Neſtroys Art iſt; das Stück ſcheint mit der Abſicht geſchrieben zu ſein, den weiblichen Mitgliedern der Bühne einmal größere Rollen zu ſchaffen; aber die ernſte Handlung zerflattert, und mit ihr das Stück. Die erſte Aufführung geſchah zum Benefiz Neſtroys und trug ihm 492 Gulden ein; erſt am 16. Juli wurde das Stück abgeſetzt.

Im Juni 1840 ſpielte Neſtroy als Gaſt in Prag mit außerordentlichem Erfolge. Es war zum erſtenmale, daß ihn die Prager ſahen, und es iſt ſehr reich, die Berichte von ſeiner Wirkung zu leſen. Wir halten uns an den Korreſpondenten der Wiener Zeitſchrift, der den intereſſanteſten Bericht geſchrieben hat. (1840, III, 990.)

„. . . Hr. Neſtroy gaſtierte mit vollkommenem Erfolge. Da ich eigentlich kein großer Verehrer der Lokalpoſſe bin, hatte ich geglaubt, die Anweſenheit Neſtroys werde mich wohl nur ein paar ſchöne Sommerabende koſten, zumal da er anfangs mit La Roche zugleich gaſtierte, deſſen Darſtellungen zu verſäumen ich mich nicht entſchließen konnte. Aber es kam anders, und ich ging manchmal ſelbſt ſchwer daran, eine Wiederholung auszulaſſen. Herr Neſtroy hat eine Geſtalt, die ihn faſt mehr zum Helden der Tragödie als zum Komiker zu eignen ſcheint, wohin ihn Gaben und Neigung wieſen, und an dem er mit ſeltener Konſequenz feſthält, ohne ſich durch irgend eine Lockung aus ſeinem eigentlichen Gebiete verleiten zu laſſen. Aber gerade dieſe kräftige Körperbildung ſcheint ihn mitunter zu einem ſehr chargierten Koſtüm zu verlocken, welches mich im erſten Augenblick befremdete.

und das er bei ſeinem eminenten Talent immerhin verſchmähen dürfte. Wer Sinn für echte Komik hat, erkennt ihn in den erſten Momenten ſeines Wirkens, und für Menſchen, die nur über Karikaturen lachen können, ſpielt ein Künſtler wie Neſtroy ohnehin nicht. Er malt in ſeinen Darſtellungen wie in ſeinen Dichtungen al fresco, aber kühn und wahr und in ſeinem Genre großartig. Seine Zeichnung iſt feſt, und mit großer Konſequenz hält er den Charakter in der Durchführung feſt. Ein hieſiger Berichterſtatter, welcher dem Gaſte nicht freundlich geſinnt zu ſein ſcheint, hat ihm doch mit der Bemerkung, daß es ‚im Komiſchen, wie im Tragiſchen einen koloſſalen Stil gebe, dem Herr Neſtroy zu huldigen ſcheint‘, wider Willen Gerechtigkeit widerfahren laſſen. Nur iſt dieſer Stil nicht für alle, und das Prager Publikum muß ſich dadurch ſehr geehrt fühlen, daß es ſich in Maſſe ſogleich für denſelben empfänglich zeigt und nur einzelne, ans Matte und Farbloſe Gewöhnte und damit Zufriedene, vor jenem zurückzuſchrecken ſchienen.

Raimund und Neſtroy ſind nicht allein zwei ganz verſchiedene Naturen, mit ganz verſchiedenen Mitteln begabt, ſondern ſie haben auch mit vollem Bewußtſein und mit Abſicht in ihren Darſtellungen ganz verſchiedene Wege eingeſchlagen. Aber eines haben ſie miteinander gemein: daß man ihre Stücke erſt dann vollkommen verſtehen lernt, wenn man die Hauptrollen von ihnen ſelbſt vorſtellen ſah [ein ſehr zweifelhaftes Kompliment]. Als dramatiſcher Dichter muß Neſtroy gleichfalls unter die Reformatoren der Wiener komiſchen Schaubühne gezählt, ja wenn man gerecht ſein will, muß ihm ſogar zugeſtanden werden, daß er die Poſſe von manchen Auswüchſen befreit und wieder auf den Weg der Natur zurückgeführt hat, und wenngleich nicht zu leugnen iſt, daß Raimund poetiſcher und reicher an Gemüt iſt, ſo hat doch im Grunde Neſtroy der komiſchen Muſe beſſere [?zahlreichere] Dienſte geleiſtet als jener. Raimund hat zwar ſogar die Allegorie durch ſein ſeltenes Talent bezwungen, dramatiſche Dienſte zu leiſten, was ihr früher weder jemand zugetraut noch zugemutet hätte; aber er erweckte zugleich ein Heer von ſchlechten Nachahmern, die, wie er, die Geiſter bannen wollten, ohne das rechte Abracadabra zu beſitzen, und ſo die Wiener Lokalpoſſe der Vernichtung entgegenführten. Neſtroy hat in dem Prologe ſeines „Lumpazivagabundus“ auch noch einige ſolcher Geſtalten benützt, aber ſchon als Beiwerk; die Natur war bereits ſein Hauptaugenmerk und hat jene bald ganz außer Wirkung geſetzt. Auch er hat Nachahmer, doch gehen ſie, wenn es ihnen an Talent fehlt, ſpurlos vorüber und ſchaden nur ſich ſelbſt oder höchſtens der Direktion, die ihre Machwerke in die Welt einführt, nicht aber der komiſchen Kunſt ſelbſt. Im Couplet-Dichten iſt Neſtroy Raimunden weit überlegen, wie überhaupt bei ihm der geſunde und körnige Witz ebenſo vorherrſcht, wie bei jenem Gefühl und Gemüt, und es vermählt ſich in ſeinen Liedern ein durchdringender Verſtand mit einer ſeltenen Welt- und Menſchenkenntnis und keckem, friſchem Humor. Aber noch frappanter iſt ſein energiſcher Vortrag derſelben. Ich habe den Wiener Komiker in verſchiedenen Parodien, in ſeinem vollſten Glanze geſehen; aber einen ſolchen Coupletgeſang habe ich nie geahnt, und man weiß nicht, iſt es die kräftige Stimme, das ſatiriſche Talent, das auch hier durchklingt, oder die ſeltene Charakteriſtik, welche uns ſo unwiderſtehlich hinreißen. Hieher gehört auch noch die köſtliche Parodie des italieniſchen Geſangs, in welcher Neſtroy gleichfalls nicht leicht übertroffen werden dürfte.“

„Wir ſahen Herrn Neſtroy zuerſt als Blaſius Rohr im ‚Glück, Mißbrauch und Liebe‘, und ſchon dieſe Vorſtellung rief denjenigen Anglomanen, die ſich vor ſeiner Herkunft in Wetten eingelaſſen hatten, ob er hier gefallen werde oder nicht, ein ‚Paga Pantaleon!‘ zu. Alle diejenigen, welche auf das letztere ſetzten, müſſen ihn entweder nicht geſehen oder ihren Landsleuten eine ungeheure Stumpfheit des inneren Sinnes zugetraut haben, denn eine ſo geniale vis comica muß überall das Publikum im Sturm einnehmen.“

Dieſen Bericht haben wir um ſo lieber aufgenommen, als er Zeugnis dafür giebt, wie früh ſchon die Parallelen zwiſchen Neſtroy und Raimund beliebt waren, mit denen ſich jetzt noch die Litterarhiſtoriker plagen.

Neſtroy gab in Prag außerdem den Lorenz, den Fabian Strick, den Knieriem, den Natzi, Simon Dappel („Erbſchleicher“, mit weniger Erfolg), den Tiburtius Hecht („Affe und Bräutigam“). Er ſpielte aber auch Rollen anderer Autoren, ſo in F. Kaiſers „Dienſtbotenwirtſchaft“, einer der beſten Poſſen, den Tobias Hackauf, den Rigowitz im „Gut Waldegg“ von Hopp, den Egidy in desſelben „Jahrmarkt zu Rautenbrunn“. Er ſchloß ſein Gaſtſpiel mit dem Johann in „Zu ebener Erd“, dem Sebaſtian Tratſchmiedl und mit dem Sansquartier. Es war einträglich genug, denn Neſtroy verzeichnete als diesmaligen Gaſtrollenertrag 1020 Gulden — für jene Zeit eine reſpektable Summe. Ein Jahr darauf vom 1.—25. Juni 1841 gaſtierte er gleichfalls in Prag und mit keinem geringeren Erfolg in anderen, theils neuen theils älteren Rollen; da verzeichnet Neſtroy einen Ertrag von 1060 Gulden.

In der Zwiſchenzeit hatte er nämlich eines ſeiner glänzendſten Stücke geſchrieben und am 16. Dezember 1840 aufgeführt, den „Talisman“ (Bd. II). In den Hauptzügen ſoll die Handlung einem Pariſer Vaudeville „Bonaventura“ entnommen ſein; wie gewöhnlich trägt das Werk trotzdem Neſtroys originalen Stempel. Die ihm zugrundeliegende Idee iſt ſehr glücklich gewählt. Es iſt der alte Satz: die Menſchen urtheilen nur nach dem Schein. Titus Feuerfuchs iſt ſo unglücklich, brennrotes Haupthaar zu beſitzen, darum fliehen ihn die Leute, die einen Rothaarigen für einen böſen Menſchen zu halten pflegen; als aber Titus in den Beſitz einer Perücke gelangt, da macht er Carriere in der Frauengunſt, von der Gärtnerin hinauf bis zur Schloßfrau; ſein Sturz aber erfolgt durch den Verluſt der Perücke. Dieſe Handlung iſt mit ungemein viel Situationshumor dargeſtellt, und Titus Feuerfuchs wurde eine der Glanzrollen Neſtroys. Das arme Gänſemädchen, das, auch rothaarig, als Leidens- und Schickſalsgenoſſin ſich an Titus klammert, iſt eine Geſtalt ſo rein und rührend, wie ſie Anzengruber nicht beſſer und humorvoller hätte zeichnen können.

Beim Prager Gaſtſpiel dieſes Jahres, woran ſich am 4. Juli ein kürzeres Gaſtſpiel Neſtroys in Hamburg ſchloß, hatte er auch mit dem Titus großen Erfolg. Am 16. Juli war er wieder in Wien, ein neues Stück brachte er aber erſt am 24. November 1841 zur Aufführung, die Poſſe „Das Mädl aus der Vorſtadt“ (Bd. II). Im September iſt er nur ein einziges Mal (am 14.,

„Nachtwandler“) aufgetreten, er war ernſtlich krank in dieſen Wochen und nahm erſt am 7. Oktober ſeine Thätigkeit wieder auf. An dieſem Abend — man gab „Affe und Bräutigam“ — war das Haus überfüllt und das Publikum feierte den lang entbehrten Liebling.

Zum „Mädl aus der Vorſtadt“, das mit der Figur des Schnoferl eine neue Charge brachte, bemerkte die B. Th. (26. Nov.): „Herr Neſtroy hat diesmal etwas zu treu ſeine Arbeit der „Jolie fille du Faubourg“, comédie vaudeville par Paul de Kock et Varin, welches in Paris am 13. Juli 1840 zum erſtenmale auf dem Theater du Vaudeville gegeben wurde, nachgebildet.“ Hingegen brachte die W. Z. (1841, IV, 1510) folgende charakteriſtiſche Anzeige:

„Herr Kauz hat durch einen dritten ſeine eigene Kaſſa beſtehlen laſſen, um ſeinen pflichtmäßigen Zahlungen an Verwandte, Deponenten u. dergl. ein Schnippchen zu ſchlagen. Der unſchuldig Verdächtige wird nun im dritten Akte wieder zu Ehren gebracht, und ſeiner Tochter, einem Stickermädchen aus der Vorſtadt, wird durch eine Heirat nach ihrem Herzen das verdiente Glück zugewendet.

Die Unzulänglichkeit des Stoffes, deſſen Idee manches Ähnliche mit Holteis ‚Erich der Geizhals‘ enthält, ſcheint unſerm trefflichen Neſtroy unwillkürlich aufgefallen zu ſein, indem er ſeiner eigenen Rolle die Worte in den Mund legt: ‚Ein Einbruch durch dritte Hand — und das nennt der Mann eine Komödie!‘ Allein es ließe ſich, nebſt anderem, z. B. den Eingriffen in fremde Kleider und Portefeuilles, auch noch beſonders der Vorwurf machen, warum denn der Mitverſchworene des Herrn Kauz den verräteriſchen Brief ſo lange aufbewahrt, und insbeſondere letzterer ſelbſt ihn nicht gleich nach Rückempfang vernichtet u. dergl. Man käme da in manche Erörterungen hinein, welche zur Feſtſtellung gewiſſer Grundſätze für unſere Lokalpoſſe nicht ohne Gewinn ſein dürften; allein Herr Neſtroy weiß beſſer als ſonſt jemand, wo unſer komiſches Theater der Schuh drückt, und ich will am Ende nicht ewig der Pedanterie und Splitterrichterei verketzert werden . . . Herrn Neſtroys ‚Mädl aus der Vorſtadt‘ iſt in den erſten zwei Akten eine ausgezeichnete Arbeit und im letzten immer noch trefflich genug, wenn ihm auch das Herausſtellen der fatalen Intrigue einigermaßen Abbruch thut. Man kennt dieſes Dichters unvergleichliche Kraft in komiſcher Paraphraſierung der einfachſten Worte, z. B. anſtatt ‚Knie nieder!‘ ſagt er in ſeiner unnachahmlichen Weiſe ungefähr: ‚Verkürze dein Geſtell um die Waden und Knöchel, ſo daß die Kniee mit den Füßen parallel zu ſtehen kommen‘ u. dergl. In dieſer Art nun bietet vielleicht keines der früheren Stücke des Meiſters ſo viel Drolliges, Komiſches, Originelles, und was den Reichtum an ſchlagenden Einfällen, Wortſpielen und Bonmots betrifft, ſo würden die ſchwächſten Gedanken der heutigen Neuigkeit immer noch eine brillante Nachleſe für gewiſſe Dichter abwerfen, deren Witz erſt durch Schneider, Ballettmeiſter und Dekorateur ins gehörige Licht geſetzt werden muß. Ich habe zwar mit Bedauern bemerkt, wie Neſtroys geſunder, glänzender Humor mehr und mehr in einen ätzenden Sarkasmus übergeht, welcher mir vorkommt wie ein ſelbſtquäleriſcher Prometheusgeier; doch ich hoffe auch, daß neue Triumphe dem Dichter wieder ſein inneres Behagen zurückerſtatten und ihn der heiteren Muſe ganz mit jener Witzader wieder in die Arme führen werden die unſeren Neſtroy vor allen jetzigen Volksdichtern hervorhebt. — Das Stück gefiel nach Verdienſt außerordentlich; wären wir in Paris, ich zweifle nicht, daß wir infolge dieſer Vogue bald Hüte und Koteletts à la fille du Faubourg haben würden. Der zweite Akt war der entſchieden erfolgreichſte, weil hier die meiſten und beſten Späße ſich zuſammendrängen, obwohl die Situation ſelbſt ziemlich hart ans Lascive ſtreift."

Über Schnoferl und Neſtroys Darſtellung desſelben machte der Recenſent der „Breslauer Zeitung" gelegentlich Neſtroys Gaſtſpiel in Breslau (23. Juni 1843) einige gute Bemerkungen, die wir herſetzen:

„Bei Schnoferl, dem ehrlichen Winkelagenten, dem Allerweltsmacher und gemütlichen Mephiſto, war es weniger darauf abgeſehen, eine beſtimmte Individualität aufzuſtellen, als einen Träger für die Couplets, das Quodlibet, für die unzähligen komiſchen, drolligen, burlesken, pikanten, ja nicht ſelten geiſtreichen Einfälle des Dichters zu erhalten. Allerdings darf nicht unerwähnt bleiben, daß dieſe Einfälle zum größten Theile im Stile der Lohenſtein, Hoffmannswaldau und Gryphius gehalten ſind und uns den Horribiliſcribifax ſehr lebhaft vor die Seele führen. [Recenſent vergißt nur, daß dieſe unfreiwillig komiſch wirken, Neſtroy jedoch abſichtlich.] Die komiſchen Effekte, welche Herr Neſtroy damit erzielt, hängen beſonders von der merkwürdigen Geläufigkeit ab, mit der er ſie vorbringt. Dieſe verzwickten, ſchwülſtigen, geſpreizten Bilder und Redefiguren fließen aus ſeinem Munde mit einer Schnelligkeit und Glätte, welche unſre Einbildungskraft in fortwährender Spannung erhält und deshalb auf uns angenehm wirkt, weil uns aus der Maſſe gewöhnlich eine kleine hübſche Pointe zurückbleibt. Herr Neſtroy weiß dieſe Pointe trefflich, und zwar mit einem eigentümlichen Gemiſch von Treuherzigkeit und Schalkhaftigkeit hervorzuheben."

Das „Mädl aus der Vorſtadt" wurde ein beliebtes Volksſtück, der ſelbſtironiſche, gutmütige Spaßvogel Schnoferl eine Lieblingsgeſtalt Neſtroys und ſeines Publikums, der ſchon nach wenigen Monaten die noch liebenswürdigere Figur des Weinberl folgen ſollte, nachdem ein Verſuch Neſtroys im Drama, „Rudolph Prinz von Korſika", nach Van der Veldes Novelle „Prinz Friedrich" (18. Dezember 1841), einen gänzlichen Durchfall erfahren hatte. Die Aufführung geſchah zum Vortheile von Neſtroys Freunde Grois und das Publikum benahm ſich ſehr lärmend in ſeiner Unzufriedenheit. Neſtroy hatte ſich wahrſcheinlich aus Güte zu haſtiger Arbeit verleiten laſſen, die mißriet.

Am 10. März 1842 brachte Neſtroy zu ſeinem eigenen Benefiz eine ſeiner allergelungenſten Poſſen, „Einen Jux will er ſich machen" (Bd. I), zur Aufführung. „Die Völle des Hauſes an dieſem Abende war eine faſt unerhörte," ſchrieb die W. Z., „und ſchon nach dem Leſen der Poſſe glaubt man gern an ihre durchſchlagende Wirkung". Bedeutend iſt die Handlung allerdings nicht, es kommen keine hohen Ideen in ihr zum Ausdruck, aber die Poſſe iſt ſo voller Humor und dabei ſo kunſtvoll geſchrieben, daß ſie die reinſte Heiterkeit erzeugen muß. Der Buchhalter Weinberl, der nach langjährigem, treuem Dienſte plötzlich die Anwandlung zu dummen Streichen bekommt, iſt eine prächtige Figur aus dem Wiener Leben. Nirgends zeigt ſich Neſtroys Kunſt in der Charakteriſtik der Stände ſo glänzend, wie hier, im erſten Akt zumal, der rein formal betrachtet ein Meiſterſtück der Expoſition iſt. Mitten in die Dinge hinein führen uns gleich die erſten Scenen. Wie koſtbar ſind die Geſpräche des Krämers Zangler mit ſeinem neuen Hausknecht Melchior, der zu allem „das iſt klaſſiſch!“ ſagt. Wie gelungen ſind die Scenen zwiſchen dem Commis und dem Lehrjungen, zwiſchen Weinberl und Chriſtopherl, die das Alltagsleben eines Kaufmanns luſtig ſchildern! Dann die anmutigen Scenen der ſchelmiſchen Witwe Knorr mit dem verlegenen Weinberl! Die ganze Poſſe iſt aus einem Guß, wenn ſie es auch mit der Wahrſcheinlichkeit nicht zu genau und den Zufall reichlich zu Hilfe nimmt. Weil die Handlung ſelbſt humoriſtiſch iſt, beſteht nicht jener unangenehme Zwieſpalt zwiſchen ihr und der Form, der in den letzten Stücken mit Recht getadelt wurde. (Die Recenſion der Wiener Zeitſchrift 1842 I, 415 iſt ungeſchickt und ungerecht, weil ſie ſich nicht auf den Standpunkt des Dichters zu ſtellen verſteht; B. Th. ſchrieb ganz bedeutungslos darüber.) Das Stück iſt heute noch bühnenwirkſam und wird gern geſpielt.

Das Stück blieb für längere Zeit Neſtroys unübertroffener Erfolg. Am 3. Mai desſelben Jahres ging eine von ihm zuſammengeſtellte Scenenreihe (mit Ausnahme des von ihm geſungenen Quodlibets) ſpurlos vorüber; ſie war „Die Ereigniſſe im Gaſthofe“ betitelt. In der neuen Saiſon dieſes Jahres, am 17. November 1842 brachte er eine Poſſe nach dem Franzöſiſchen, Mémoires du diable, „Die Papiere des Teufels“ oder „Der Zufall“ (Bd. II), die gleichfalls nicht durchdrang. Kurz vorher, am 5. November, iſt im Joſefſtädter Theater das von J. Kupelwieſer überſetzte Original von E. Arago und P. Vermond aufgeführt worden, und damit war das Intereſſe am Stoff ſchon befriedigt, bevor Neſtroy an die Reihe kam. Die W. Z. ſchrieb kurz über das Kupelwieſerſche Stück (1842 IV, 1703): „Der barocke Einfall, den Klerk eines Advokaten in der Maske des Teufels zum Schutzengel von Damen zu machen, welche durch einen Prozeß um Vermögen und Rang gebracht worden ſind, hat allerdings viel Pikantes. Das Ganze iſt ſpannend, bühnenwirkſam und intereſſant zu ſehen. Einmal wieder ein Produkt, das der Übertragung nicht unwürdig war. Es gefiel auch im allgemeinen und mit Recht.“ Neſtroys Arbeit verſchwand jedoch bald. Dagegen hatte er mit der am 23. März 1843 zu ſeinem Benefiz gegebenen Poſſe „Liebesgeſchichten und Heiratsſachen (Bd. VII), die eine Satire auf die Emporkömmlinge und den Adel enthält, mehr Erfolg. Die B. Th. vom 27. März 1843 leitet ihr Referat mit folgendem kleinen Zeitbild ein:

„Mehr als vierzehn Tage vorher beſchäftigte ſich der größte Theil der Theaterbeſucher nur mit ſeinem (des Stückes) nahen Erſcheinen. Endlich kam der heißerſehnte Tag. Logen und Sperrſitze waren viel früher ſchon vergriffen, der Vorhof des Theaters bereits in der vierten Nachmittagsſtunde zum Erdrücken beſetzt, und als die Kaſſen eröffnet wurden, da ſtrömte eine ſolche Anzahl Neugieriger herbei, da wogte das Heer von Neſtroys Bewunderern und Freunden ſo zahlreich herein, daß trotz der erſten Aufführung von Laubes ‚Monaldeschi‘ im Burgtheater (Benefiz der Regiſſeure, die doch auch von ganz Wien hoch in Ehren gehalten werden), trotz der Abſchiedsdarſtellung der franzöſiſchen Künſtler und der Aufführung von zwei ſehr beliebten Stücken im Hoftheater nächſt dem Kärnthnerthore, trotz der mit ſtets wachſendem Beifalle gewürdigten ungariſchen Tänzer und Muſiker im Leopoldſtädter Theater und trotz des hochbeliebten Zauberers Döbler, der mit ſeinen Wunderſträußchen und Hexenbildern alle Welt ins Theater in der Joſephſtadt verlockt, das große Schauſpielhaus an der Wien um ſechs Uhr bereits ſo dicht beſetzt war und ein ſolcher Andrang in dem Foyer und in den Zugängen ſich zeigte, daß die Hälfte der wieder zurückeilenden Beſucher genügt hätte, noch ein ſechstes Theater in Wien zu überfüllen.“

Das Stück machte am erſten Abend Furore; Neſtroy gab den Nebel, Scholz den Selchermeiſter, Grois den Marcheſe. Die W. Z. (1843 I, 485) ärgerte ſich über dieſe allerdings karikierende Verhöhnung des Adelſtolzes in dem ſchwulſtigen Satze: „Ahnenſtolz und noble Prüderie im Konflikte mit der kraſſeſten Gemeinheit paßt nicht in ein Lokalſtück, deſſen Farben den Anſtrich von Romanticismus unrettbar inkruſtieren; das nimmt ſich ungefähr ſo aus wie ein Stallpommer im Boudoir einer Dame. Woher kennt übrigens der Marquis den ‚Hernalſer Kirchtag‘, einen ‚G'ſtrampften‘, den ‚Heurigen‘ und andere Lokalwörter, die ſein empfindliches Ohr ſo zweiſchneidig berühren? — Neu iſt nur der Marcheſe, welcher mir wenigſtens nicht zuſagend iſt, denn es handelt ſich hier nicht mehr um Bekämpfung eines Vorurtheils, ſondern um Verhöhnung der Inſtitution, welche ſo alt iſt, als die Geſittung der Menſchheit“ (!?) u. ſ. w. Neſtroy hat immer gegen den Adel Stellung genommen, darin war er ganz und gar Volksmann; wenige Jahre ſpäter (1846) hat er noch ſchärfer gegen ihn geſchrieben, in der Poſſe „Der Unbedeutende.“

Am 12. Mai dieſes Jahres 1843 erlebte Neſtroy jedoch mit der Aufführung ſeines „Quodlibets verſchiedener Jahrhunderte“ eine ſo gründliche Ablehnung von ſeiten des Publikums, daß ſogar die ihm wohlgeſinnte B. Th. am 15. Mai ſchrieb: „Mit der Erwartung, bald durch ein gutes Stück dieſe Scharte ausgewetzt zu ſehen, gehen wir über dieſen Abend hinweg.“

Das Gaſtſpiel dieſes Jahres galt Breslau, wo Neſtroy im Juni auftrat, während dreier Wochen zwölfmal. Er wechſelte mit dem berühmten Sänger Tichatſchek ab, der zur ſelben Zeit gleichfalls als Gaſt in Breslau ſpielte. Neſtroy erſchien als Titus, Schnoferl, Nazi, Knieriem, Tratſchmiedl, Sansquartier, Luſtig, Nebel, Lorenz. Die Breslauer Zeitung brachte über dieſes Gaſtſpiel ſo bemerkenswerte Kritiken, daß wir ſie als einen der ſeltenen Beiträge zur Charakteriſtik des Schauſpielers Neſtroy hier wohl einfügen dürfen.

„Ein Repräſentant der Wiener Komik iſt bereits auf unſerer Bühne erſchienen, Herr Scholz, der ein Falſtaff par excellence ſein müßte, wenn ſeine Darſtellung der Lügenhaftigkeit, der Schelmerei und Gaunerei, der Ruchloſigkeit und Beſtialität, welche, wie Prinz Heinrich meint, dem Ritter John innewohnen, nicht zu unſchuldig, zu naiv wäre. In Herrn Scholz iſt alles Naturell, wir möchten ſagen: glücklicher Inſtinkt, welchem ſich eine hohe Routine, die reifſte Einſicht in alle theatraliſche Praktiken beigeſellt hat, ohne ſeine Unmittelbarkeit zu zerſtören und mit irgend einem Raffinement zu verſetzen. Seine Komik beſitzt keine Eleganz, keine Politur und niemals eine ſcharfe Pointe, ſie iſt derb, materiell, durch und durch geſund, ohne Falſch und Tücke. Herr Scholz iſt nicht witzig, aber er weiß fremde Witze vortrefflich an- und vorzubringen, da ihn jener Inſtinkt immer nur diejenigen wählen läßt, die er ſelbſt erfunden haben würde. In dieſer letzteren Beziehung haben wir gegenwärtig angefangen, ſeinen Gegenſatz kennen zu lernen, Herrn Neſtroy, ebenfalls vom Theater an der Wien, einen Komiker, der ſeine geiſtige Befähigung hinlänglich in jener mächtigen Reihe luſtiger Stücke bewährt hat, von welchen die deutſche Bühne und ein guter Theil der deutſchen Komiker leben. Vergeſſen wir es nicht: der Dichter des ‚Lumpazi‘, des ‚Zu ebener Erd‘, des ‚Einen Jux will er ſich machen‘, des ‚Talisman‘ u. ſ. w. ſteht vor uns. Aus ſeinem unerſchöpflichen Kopfe ſind alle die Poſſen hervorgegangen, welche überall, auch wenn man es nicht recht geſtehen wollte, ſo großes Ergötzen verbreitet haben; ihm gehörten die Einfälle an, mit denen viele Komiker ſo rauſchenden Beifall einernteten. Die deutſche Poſſe, der heitere Schwank, die fidele Harlekinade, welche uns wie ein ausgelaſſenes jauchzendes Kind anlacht und wenn auch nicht dem Geiſte, doch dem — Unterleib unbeſtreitbar wohlthätig iſt, hat gegenwärtig nur den einen Herrn und Meiſter: Herrn Neſtroy. — In ſeinen Händen allein das Szepter, bald ein Thyrſusſtab von bunten Blumen umwunden, bald eine Peitſche, mit welcher er mancher weiſen Thorheit und mancher verſtändigen Narrheit der Zeit ſchallende Streiche zu verſetzen weiß. Wir ſagten ausdrücklich, daß wir erſt angefangen haben, unſeren Gaſt als Schauſpieler kennen zu lernen. In der That wollen wir es nicht unternehmen, ſein darſtellendes Talent nach der Rolle des Titus Feuerfuchs im ‚Talisman‘ zu ſchildern, um nicht gegen dieſe oder jene Vorzüge und Eigentümlichkeiten, welche ſich vielleicht bei ſeinem ſpäteren Auftreten herausſtellen oder in einem vollen Licht zeigen werden, präjudizierlich zu verfahren. Als Titus kann ſich eine künſtleriſche Individualität nicht voll geben. Er beſteht nur aus den pikanten, oft ſchlagenden Einfällen, mit welchen ihn der Dichter verſchwenderiſch verſehen hat, ohne daß er ſich dabei eine beſondere Figur gedacht hätte. Er iſt hier verſchmitzt, pfiffig und etwas boshaft, dort mitunter tölpelhaft und ein guter, ehrlicher Schelm, bald ein Eulenſpiegel, bald ein Till (?), er ſchimmert in allen Farben, wie ſie dem Dichter gerade für ſeine Witzworte gelegen waren. Und nur ſo viel ſei für jetzt bemerkt, daß Herr Neſtroy dieſe ſeine, ihm eigentümlich angehörenden Witzworte mit einer unglaublichen Volubilität der Zunge giebt, nicht unwahrſcheinlich der wichtigſte Beſtandtheil ſeiner Komik, mit welcher die Beweglichkeit der Mimik überhaupt korreſpondiert, daß ferner ſeine ganze, an das Groteske ſtreifende Erſcheinung durchaus komiſch wirkt, daß er endlich die Couplets mit einer Fertigkeit ſingt, die eine vorangegangene Bildung als Sänger verrät und ſo das Karikierte, wie es dieſes Couplet verlangt, mit ganz abſonderlichen Effekten herzuſtellen weiß. Der Gaſt wurde von dem reich verſammelten Publikum empfangen, durchwegs ſehr beifällig aufgenommen, mit der ungetheilten Aufmerkſamkeit, welche außer dem Dialekte auch jene Volubilität der Zunge notwendig macht, angehört und, wie ſich demzufolge von ſelbſt verſteht, gerufen.“

Gelegentlich der Aufführung des „Tritſchtratſch“ bemerkt dieſer geiſtvolle Kritiker: „Herr Neſtroy hat ſein Stück nicht nur allein getragen, ſondern auch gerettet, gerettet in der vollen Bedeutung des Wortes, wie ſich jeder der zahlreichen

Anweſenden am Schluſſe mit der Frage geſagt haben wird, ob der ‚Tritſchtratſch‘ ohne Herrn Neſtroy als Tratſchmiedl möglich ſei, ob es dem begabteſten komiſchen Talente gelingen möchte, dieſer, von aller Spaßhaftigkeit, von jedem Humor und jedem Witze leeren Figur Leben einzuhauchen und mit ihr dem Stücke ſelbſt, welches für eine Poſſe zu eng und für ein poſſenhaftes Intermezzo zu weit iſt, Haltbarkeit zu verleihen. Wir ſind durchaus nicht der Anſicht, daß Herr Neſtroy ſeine vielen Poſſen rein für ſich geſchrieben habe, daß ſie mit ſeiner Perſönlichkeit ſtehen und fallen und deshalb nicht auf fremden Boden zu verpflanzen ſind. Herr Neſtroy weiß ſich in ſeinen Produktionen vortrefflich zu behaben, aber als Dichter hat er keine der Perſonen, welche ihm als Schauſpieler zufallen, ſo mit ſich identifiziert und nach den ihm exkluſiv angehörigen Eigenſchaften angelegt, daß er das Stück ſelbſt nur mit Bangen in die weite Welt laufen laſſen dürfte. Wer z. B. Herrn Beckmann als Knieriem geſehen hat, wird einräumen, daß dieſe Rolle, welche Herr Neſtroy ebenfalls ſpielt, in den Händen Beckmanns, dem man übrigens jeden anderen Fehler, nur nicht die Komik der Berechnung wird nachweiſen können, einen Inhalt gewinnt, wie ihn Herr Neſtroy, ſo verdienſtlich ſeine Leiſtung iſt, der Rolle keineswegs giebt. Die Scene im letzten Akte, wo Knieriem trunken erſcheint, geht bei Herrn Neſtroy ohne beſondere Bedeutung vorüber. Bei Beckmann wird ſie der Glanzpunkt der Poſſe, ein, wir ſprechen es mit voller Überlegung aus, unvergleichliches Meiſterſtück des tragiſchen Humors. ‚Einen Jux will er ſich machen‘ iſt eine der beſten Neſtroyſchen Poſſen, ja, es iſt zu bedauern, daß ſich der Verfaſſer nicht hat überwinden können, das Sujet für eine Poſſe leichtſinnig zu verſchleudern, ſtatt es bedachtſam für ein Luſtſpiel zu verwenden. Herr Neſtroy wird als Weinberl keinem anderen Darſteller der Rolle nachſtehen, aber das Stück hilft ſich ſelbſt durch die Welt, wie die Erfahrung bereits gelehrt hat, ohne, den väterlichen Armen des Herrn Neſtroy entrückt, zum langweiligen Unſinn herabzuſinken. Anders der Tabakkrämer Tratſchmiedl im ‚Tritſchtratſch‘, er ſteht und fällt mit Herrn Neſtroy wie eine Bravourpiece, welche ein Virtuoſe ausſchließlich für ſich komponiert hat.“ u. ſ. w.

Derſelbe einſichtsreiche Recenſent (leider konnten wir ſeinen Namen nicht erfahren, er zeichnete L. S.) lobte auch Neſtroys Sansquartier als eine künſtleriſch vollendete Leiſtung, was gegenüber Viſchers ſcharfer Verurtheilung von Wert iſt.

* * *

In der neuen Saiſon von 1843 auf 1844 brachte Neſtroy mit wechſelndem Erfolg nicht weniger als vier neue Stücke, deren letztes zu denen ſeiner Poſſen gehört, die noch heute erfolgreich geſpielt werden. Am 17. November 1843 ſpielte er zum erſtenmale „Nur Ruhe!“ (Bd. XII), das geradezu Fiasko gemacht zu haben ſcheint. „Man hat das Vaudeville gewaltſam in die langjährige brillante Laufbahn der Volksposſe eingeſchoben“ — ſchrieb die W. Z. (1843, IV, S. 1844) — „Neſtroy iſt darüber übellaunig worden, aber dieſes Stück machte doch Fiasko. Eine verdorbene Ollapotrida von Trivialität, Geſchmackloſigkeit, Geſinnungsentwürdigung, die nicht anders als anwidern, langweilen, indignieren konnte.

Weiter (fügt der Recenſent liebenswürdig hinzu) haben wir nichts mehr beizuſetzen und nur zu bedauern, daß wir Zeuge ſein mußten, wie ein Neſtroy ſich ſo viel Untakt, ſo viel Profanierung unſrer lokalen Zuſtände konnte zu Schulden kommen laſſen, ohne zu erröten, ohne, eingedenk ſeines eingebürgerten Rufes, zurückzuſchaudern vor ſeinem zur Fratze verdorbenen Doppelgänger. Genug: Justo publici judicio justificatus est!“ Merkwürdigerweiſe hat das Publikum des zweiten Abends dieſes „gerechte“ Urtheil gar nicht unterſchrieben, ſondern die inzwiſchen gekürzte Poſſe mit viel Beifall aufgenommen. (W. Th., 20. Nov. 1843.)

Einige Wochen ſpäter machte Neſtroy mit der zu ſeinem Benefiz am 3. Januar 1844 gegebenen Poſſe „Eiſenbahnheiraten“ oder „Wien, Neuſtadt, Brünn“ (Bd. VII) Furore. Der Hauptinhalt war einem franzöſiſchen Stücke entlehnt, das in den Überſetzungen jedoch mißfiel, bis es Neſtroy herrichtete. Das Stück iſt intereſſant, weil es zeigt, wie er ſich der großen Ereigniſſe der Zeit — hier des Baues der Eiſenbahnen — für ſeine Zwecke bemächtigte. Mit einem heiteren „Intermezzo, nach einer Anekdote“, die in der Bäuerleſchen Theaterzeitung erſchienen war, mit „Hinüber ... herüber“ (Bd. VI) hatte er bei ſeinem zweiten Benefiz am 16. März 1844 reichen Beifall; Scholz gab den einfältigen Gaſtwirt äußerſt drollig.

Dieſe Erfolge wurden aber weit überboten durch den Erfolg der am 9. April 1844 zum erſtenmale aufgeführten Poſſe „Der Zerriſſene“ (Bd. III). Am ſelben Abend wurde im Joſephſtädter Theater ein Stück aufgeführt: „Überdruß aus Überdruß“ oder „Der geſpenſtige Schloſſer“ in zwei Akten nach dem franzöſiſchen „l’homme blasé“ der Herren Duvert und Lauranne von J. Kupelwieſer. Dieſes Stück iſt das von Neſtroy umgearbeitete Original des „Zerriſſenen“; Heinrich Börnſtein, der Pariſer Korreſpondent der Bäuerleſchen Theaterzeitung, hatte die Aufmerkſamkeit der Wiener in einem ſeiner „Sonntagsbriefe aus Paris“ auf den mit viel Beifall gegebenen homme blasé gelenkt, und ſo beeilten ſich die beiden wetteifernden Bühnen, das Stück in Wien zu ſpielen. Indes jedoch das Stück, das den damals noch neuen Weltſchmerz humoriſtiſch durchhechelte, in der Joſefſtadt nur kurze Zeit gefiel, errang es durch Neſtroy an der Wien ſo reichen Erfolg, daß der „Zerriſſene“ zu ſeinen Glanzrollen gehörte und noch in unſeren Tagen (Juni 1891 im Deutſchen Volkstheater) eine fröhliche Auferſtehung (mit Meiſter Martinelli in der Hauptrolle) erlebte. „Die Handlung des Originals“ — ſagt die W. Z. in ihrer Parallele beider Stücke (1844, II. 590) — „iſt auch in der Bearbeitung beibehalten. Das Weſentlichſte, was N. darin änderte, beſteht in der faſt unmittelbaren Aufeinanderfolge der Begebenheiten, während im Original zwiſchen dem erſten und zweiten Akte eine wochenlange (pſychologiſch ſehr bedeutſame) Friſt verläuft, dann in Weglaſſung des ohnehin ſo gewagten plötzlichen Ergrauens, das nicht anders als gebilligt werden kann. Namentlich hat N. wieder den Dialog mit ſo pikanten Einfällen, Wortſpielen und ironiſchen Schilderungen moderner Zuſtände aufgeputzt, daß man vor Lachen nicht aus dem Atem kommt.“ Daran knüpft der Recenſent folgende richtige Bemerkung: „Der Titel ‚Der Zerriſſene‘ ſcheint mir jedoch weder auf die Idee des Stückes — [Heilung der Blaſiertheit durch Arbeit und Not] — noch auf deſſen lokale Bearbeitung zu paſſen. Auch glaube ich nicht, daß Herr N. in ſeiner Darſtellung jene Abgeſpanntheit, jene Leere und Gleichgültigkeit zeigte, welche keiner Aufregung mehr fähig iſt, und von einer ſolchen gerade ihr ganzes Heil erwartet. Sein Spiel war im Gegentheil faſt immer im Widerſpruche mit der freilich nur von ihm ſelbſt geäußerten Angabe: ‚Ich bin ein Zerriſſener!‘ Der Blaſierte und der Zerriſſene ſind keineswegs zweierlei Namen für einen und denſelben Zuſtand, obwohl Überſättigung allerdings die Grundlage beider Stimmungen ſein mag; nur daß beim Zerriſſenen immer eine Art von litterariſcher Tendenz gedacht wird, während der Blaſierte genußmüde im allgemeinen erſcheint. Dazu nun, ſollt' ich meinen, iſt immer eine Steigerung des Raffinements unumgänglich; denn erſt, wenn ſich der Genuß nicht mehr ſtärker würzen, nicht mehr künſteln kann, kann er ermüden, überſättigen. Dieſe Verfeinerung aber wird ſtets ein Vorrecht des Gebildeten bleiben, welche ſich kaum trivialiſieren läßt. Die gemeine Natur ſchwelgt, ſchlemmt, vergeudet, aber ſie genießt nicht, für ſie iſt daher der Zuſtand der Blaſiertheit ein unerreichbarer. Man darf wohl annehmen, daß Herr N. mit ſeinem bewährten Scharfſinn dies erkannt hat, daher die eigentliche Idee des Originals nur im Titel beibehalten und bloß ein luſtiges, unterhaltendes, parodiſtiſches Stück liefern wollte, unbekümmert um die didaktiſche Tendenz, und das iſt ihm auch geglückt.“ Damit iſt ganz richtig die Schwäche des Stückes hervorgehoben: ein wertvolles Motiv wird angeſchlagen, ohne daß es durchgeführt würde, die poſſenhaften Situationen werden zur Hauptſache, nicht die Durchführung des Charakterluſtſpiels.

Zu bemerken iſt, daß Neſtroy in dieſen Jahren häufig in dieſer Art ſchrieb; er trachtet, ſeinen Poſſen einen tieferen Grundgedanken einzuweben, ſie mit dem anwachſenden Reichtum der Zeit zu erfüllen und die freiere Bewegung, welche die Cenſur gewährte, indem ſie ein Auge zudrückte, auszunützen. In ſeinen Stücken ſpiegelt ſich die neue Zeit der raſch aufeinander folgenden Erfindungen und der Umwälzungen im ſozialen Leben, die ſie verurſachten, der aufſtrebenden Induſtrien, mit dem Gründertum in ihrem Gefolge; er fängt eifrig die Loſungsworte von Fortſchritt und Freiheit auf und geht Schritt für Schritt mit der ſtürmiſch bewegten Zeit bis ins Jahr 1848 mit. Auch das damalige Amerikafieber der Deutſchen ſpiegelt ſich ebenſo in ſeinen Poſſen, wie in den Auerbachſchen Dorfgeſchichten. Seine dramatiſche Form hat nun auch ihren feſten Stil gefunden. Er eröffnet die Stücke nicht mehr mit einem Chor, ſondern mit minderwichtigen, aber zunächſt unterrichtenden Dialogen, in der dritten oder vierten Scene tritt die Hauptfigur, die Neſtroy ſelbſt darſtellte, auf und ſingt gleich ein Couplet, an dies Lied ſchließt ſich ein Monolog an: Couplets in Proſa, witzige Antitheſen über alles Mögliche, halb im Geſchmacke Saphirs mit ſchwulſtigen Bildern und Metaphern, häufig aber wirklich geiſtreich und im Scherze ſehr ernſt. Dieſe Couplets und Reden bilden beinahe Soloſcenen für ſich, der Anſchluß an den Charakter der Rolle iſt ſehr locker, um weiterzuſpielen tritt der Schauſpieler entweder für einen Augenblick ganz ab oder er ſchlägt ziemlich unvermittelt einen anderen Ton an. Wenn in früheren Jahren in Neſtroys Poſſen viel geſungen wurde, ſo daß ſie ſich dem Singſpiel näherten, ſo wird jetzt mehr geſprochen und die Stücke nähern ſich der bürgerlichen Komödie, ihr Horizont iſt weiter, als er bisher war, es kommen alle möglichen Tagesfragen zur Beſprechung.

Zunächſt ſei erwähnt, daß Neſtroy im Sommer dieſes Jahres 1844 vom 1. bis zum 27. Auguſt in Berlin zum erſtenmale und mit ganz überraſchendem Erfolge ſpielte. Darauf waren die guten Wiener nicht wenig ſtolz, denn ſie ſahen darin einen Sieg der Heimat über die kühleren Norddeutſchen. Lange Briefe wurden von Berlin aus voller Freude über dieſes Neſtroyſche Gaſtſpiel nach Wien geſchrieben. Dieſer Erfolg muß wohl auch nachhaltig geweſen ſein, denn Neſtroy wiederholte ſein Gaſtſpiel mit gleichem Erfolge in den zwei nächſten Jahren. Als er am 27. Auguſt zum letztenmale auftrat, brachten ihm die alſo gewonnenen Berliner Freunde am ſpäten Abend ſogar noch ein Ständchen. Dieſe Huldigungen ſcheinen Neſtroy indes wenig gerührt zu haben, denn er kam über den Gegenſatz zwiſchen Süd- und Norddeutſch nicht hinaus und blieb ſein Leben lang ein eifriger Öſterreicher bei all ſeiner demokratiſchen Geſinnung und Freiheitsliebe.

Das neue Jahr 1845 brachte nicht weniger als drei neue Stücke Neſtroys, ſämtlich Bearbeitungen franzöſiſcher Vorlagen und alle drei von etwas lüſternem Charakter; aber nur das letzte Stück hatte einen dauernden Erfolg, die erſten zwei wurden mehr oder weniger achtungsvoll abgelehnt. Zunächſt am 16. Januar „Die beiden Herren Söhne“, nach einem Romane von Paul de Kock, oder vielmehr, wie Märzroth in der W. Th. (20. Januar 1845) behauptete, nach zwei Romanen von Kock, denn Anfang und Schluß der Poſſe entlehnen ihre Scenen zwei verſchiedenen Werken des damals ſehr beliebten lüſternen Romanciers. „Hätte ſich Neſtroy an die Grundidee des franzöſiſchen Romans, dem er ſein neues Gebilde entlehnte, nämlich an den Kontraſt zwiſchen einem Sohne der Natur und einem Zögling der verfeinerten Erziehung gehalten, er hätte die beſten Elemente zu einer Poſſe in Händen gehabt, und mit Neſtroyſcher Routine und ſeinem Witzreichtum wäre da ein herrlicher Schauplatz geboten, auf dem ſich die Neſtroyſche Satire mit ihren Sarkasmen und witzigen Zeitanſpielungen wacker hätte herumtummeln können. So aber ward aus dem Sohne der Bildung ein ganz gewöhnlicher Menſch und aus dem Sohne der Natur ein herzloſes Subjekt.“ Dieſer Vincenz iſt zu ſchlecht, um ſelbſt unter dem blendenden Feuerwerk der Neſtroyſchen Witze erträglich zu ſein.

Nicht beſſer erging es der an Handlung nicht weniger armen Poſſe „Das Gewürzkrämerkleeblatt“ oder „Die unſchuldigen Schuldigen“ (Bd. VII) am 26. Februar 1845. Sie iſt einem franzöſiſchen Vaudeville, Les trois épiciers von Lockroy und Anicet-Bourgeois, nachgebildet, das in Paris und kurz vorher im Wiener Kärthnerthor-Theater aufgeführt wurde. Jeder der drei Krämer hält ſeine Frau für ein Ideal an Treue, aber in den Augen eines jeden ſind die Frauen der anderen Krämer treulos. Dieſer wechſelſeitige Wahn wird aber zu lange ausgeſponnen, zum Schaden des Stückes.

Beſſer erging es der Poſſe „Unverhofft“ (Bd. IV) nach dem Vaudeville Boquillon à la recherche d'un père von Bayard und Dumanoir, die am 23. April 1845 zum erſtenmale zu Gunſten der durch Waſſersnot verunglückten Böhmen im Theater an der Wien gegeben wurde; auch etwas ſchlüpfrig, aber ungemein luſtig. Der alte Junggeſelle Herr von Ledig findet unverhofft auf ſeinem Bette einen Säugling und ſucht nun nach deſſen Vater. Es folgt eine ganze Reihe von Mißverſtändniſſen, bis dieſer Vater im eigenen Neffen und Erben Ledigs gefunden wird. Die Zeichnung des alten Junggeſellen iſt ſehr hübſch, mit warmem Humor, die anderen Figuren bieten nur Situationskomik. Die Aufnahme war glänzend.

Dieſer Abend war aber auch noch in anderer Beziehung denkwürdig; wir laſſen den Bericht der B. Th. hier folgen:

„Mit Herrn Neſtroy wurde in den Zwiſchenakten auch Herr Direktor Carl ſtürmiſch gerufen, welcher nun ſelbſt in einer kleinen, wohlgeſtellten Anrede das bereits im Publikum verbreitete Gerücht beſtätigte, daß nämlich am ſelben Tage das Theater an der Wien durch Verkauf in fremde Hände übergegangen ſei, und daß er, Carl, mit ſeiner Geſellſchaft in wenigen Tagen Abſchied von dieſen Räumen nehmen werde, er aber hoffe, das Publikum in dem neu zu reſtaurierenden Theater in der Leopoldſtadt zufriedenzuſtellen. Sichtlich gerührt dankte er für die ihm durch zwanzig Jahre in dieſem Theater geſchenkte Theilnahme des Publikums, dem er, wie er ſich dankbar ausdrückte, ſeinen Wohlſtand zu verdanken habe. Ein lange anhaltender Beifallsſturm dürfte dem Redner die fortdauernde Theilnahme des Publikums verkündet haben. Nochmals gerufen erſchien Direktor Carl mit den eben beſchäftigt geweſenen Mitgliedern ſeiner Bühne, mit Scholz, Neſtroy u. ſ. w. und, indem er ſich dankbar dem Publikum zuneigte, ſprach er: ‚Bleiben Sie uns, bleiben wir (auf ſeine Mitglieder deutend) Ihnen!‘ Dieſe improviſierten Worte ernteten einen neuen Beifallsdonner.“ Bei dieſer Vorſtellung waren der Kaiſer (Ferdinand), die Kaiſerin Mutter und Erzherzog Franz (unſer jetzt regierender Kaiſer Franz Joſeph) zugegen.

Am 30. April fand eine feierliche Abſchiedsvorſtellung ſtatt. Ein Moſaik der beliebteſten Poſſenſcenen wurde geſpielt; zuerſt die „Familie Fliedermüller“, hierauf Scenen aus „Zwölf Mädchen in Uniform“, aus „Lumpazivagabundus“ und endlich ein neues großes Geſangsquodlibet, das mit Raimunds Lied „So leb denn wohl, du ſtilles Haus“ ſchloß. Carl hielt wieder eine gerührte und rührende Theaterrede.

Schon am 3. Mai 1845 wurde das friſch aufgeputzte Haus in der Leopoldſtadt mit den vereinigten Truppen Carls wieder eröffnet, man ſpielte Neſtroys „Unverhofft“ weiter.

* * *

Wenn es aufgefallen iſt, daß wir bisher von dem Privatmenſchen Neſtroy nicht geſprochen haben, ſo iſt dies auf den Mangel an verläßlichen Nachrichten über ihn zurückzuführen. Er ſcheint ganz in ſeinem Doppelberuf als Schauſpieler und Dichter aufgegangen zu ſein, und wir haben geſehen, wie fleißig er in beiden Formen ſeiner Thätigkeit war. Er wird auch keinen Verkehr mit weiteren Kreiſen gepflegt haben, obzwar ſich die höchſten für ihn intereſſierten. Er führte ein häusliches Leben mit ſeiner Freundin Marie Weiler, die ihm ohne kirchlichen Segen eine treue Gattin bis an den Tod geblieben iſt. Sie gebar ihm, wie ſchon erwähnt, zwei Kinder, einen Sohn (1831) und ein Mädchen (1840), die beide durch kaiſerliche Entſchließung (1858) legitimiert worden ſind. Von ſeiner erſten Frau war Neſtroy gerichtlich geſchieden. Sie bezog von ihm eine jährliche Penſion von fünfhundert Gulden — durfte ihm aber nicht unter die Augen treten. Von der Weiler entwirft Friedrich Kaiſer (in den ſchon citierten „bunten Bildern aus der Wiener Bühnenwelt: Unter fünfzehn Theaterdirektoren", 1870) kein gerade ſchmeichelhaftes Bild:

„Dieſes Fräulein Weiler war ſelbſt in ihren jungen Jahren eher eine mehr abſchreckende als anziehende Bühnenerſcheinung, ſie beſaß zwar eine ganz hübſche Geſangsſtimme, aber ein höchſt mittelmäßiges Darſtellungstalent." Sie hielt ihren Neſtroy ſtreng unterm Pantoffel, wie man nach allen Berichten nicht zweifeln kann; ſie war auch härter als er und verſtand ſich darum beſſer aufs Sparen und Geldanſammeln.

Von einem Zeitgenoſſen und Kenner Neſtroys wird uns erzählt, daß ihm die Weiler in jener Zeit nur einen „Zwanziger" Taſchengeld gewährte; wenn er ſich abends im Wirtshaus befand, durfte er nicht länger als bis um elf Uhr bleiben, ſonſt kam ſie, um ihn nach Hauſe zu holen, ſie ſchickte wohl auch das Mädchen um ihn. Über dieſes Verhältnis des Pantoffelhelden zu ſeiner Freundin ſind übrigens zahlloſe Anekdoten im Umlauf, von denen wir nur jene aufnehmen wollen, die man glauben darf.

Bauernfeld erzählt: „Der Ironiker war durchaus nicht ohne ſentimentale Anwandlungen. Direktor Carl erzählte mir, der Verfaſſer des ‚Lumpazi' liebe es, im Abenddunkel mit hübſchen Mägden am Brunnen zu konverſieren, ja ihnen ſtundenlang vorzuſchmachten; es läßt ſich leicht vermuten, nicht ohne reale arrière-pensées. Neſtroy ging ziemlich leicht mit dem Gelde um, ſeine Herzensfreundin bevormundete ihn aber gehörig; ſie hielt die Geldbörſe unter Verſchluß, und alle ſeine Gaſtſpielhonorare wurden von ihr genau kontrolliert. Einmal gelang es ihm aber doch, ein derlei Honorar zu unterſchlagen. Er hatte auf der Rückreiſe nach Wien in irgend einem unbedeutenden Orte gegen bedeutendes Honorar unterwegs gaſtiert, was er der ſtrengen Herrin pfiffigerweiſe verſchweigen konnte; er hatte nämlich die Veranlaſſung getroffen, daß ſein ſtilles Debüt nicht in die Zeitung kam."

Den Dichter ſelbſt, den Kaiſer 1836 kennen lernte, ſchildert uns dieſer alſo:

„Neſtroy war damals ein fünfunddreißigjähriger und in Wahrheit ſchön zu nennender Mann, ſein Benehmen ein ungemein liebenswürdiges und artiges. Von der Anmaßung, welche anderen Günſtlingen des Publikums eigen zu ſein pflegt, gänzlich frei, fügte er ſich in beſcheidenſter Weiſe jeder ihm gegebenen Andeutung, erlaubte ſich nie ein abſprechendes Urtheil über das Werk anderer Verfaſſer, und war überhaupt mit ſeinem Witze ſehr zurückhaltend, ſolange eine neue Bekanntſchaft nicht bis zu einer gewiſſen Intimität gediehen war. Der Meinung eines anderen widerſprechen, war nicht ſeine Sache, im Gegentheil, er pflichtete oft ſcheinbar auch einer ſeiner eigenen Überzeugung nach gänzlich falſchen Anſicht bei und machte ſich dann ſpäter, im Kreiſe ſeiner Freunde, ſelbſt darüber luſtig. — Er nahm auch eine ſtrenge Kritik ruhig hin, und nur wenn Anmaßung, Unkenntnis und Parteilichkeit ſich vereinten, um in öffentlichen Blättern gegen ihn zu kämpfen, geriet er in einen Zorn, welcher ihn oft mit Außerachtlaſſung aller Lebensklugheit und aller Regeln des Anſtandes zu ſchwer zu verantwortenden

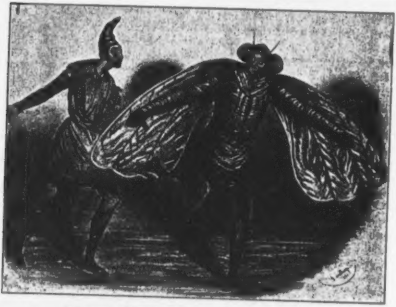
Äußerungen hinriß. In eine ſolche Stimmung verſetzte ihn die liebloſe Beurtheilung ſeiner eben mit ungemeinem Beifall gegebenen Poſſe „Zu ebener Erde und im erſten Stock“, welche der ſonſt wegen ſeiner humoriſtiſchen Aufſätze ziemlich beliebte, aber auch als ſehr beſtechlich bekannte Journaliſt Franz Wieſt in Bäuerles Theaterzeitung veröffentlicht hatte.*) Neſtroy las dieſe Kritik kurze Zeit vor der Vorſtellung im Kaffeehauſe. Schweigend, aber ſichtbar aufgeregt, begab er ſich in ſeine Garderobe, koſtümierte ſich und ſpielte während des erſten Aktes die Rolle des Bedienten in gewohnter Weiſe; als er aber im Anfange des zweiten Aktes die Spieltiſche zu arrangieren hatte, legte er auf einen derſelben die Karten mit den Worten auf: ‚An dem Tiſch wird Whiſt geſpielt — 's iſt merkwürdig, daß das geiſtreichſte in England erfundene Spiel den gleichen Namen mit dem dummſten Menſchen von Wien hat!‘ Dieſe Äußerung frappierte ſelbſt die wärmſten Freunde Neſtroys, und während ſonſt jedes Extempore des witzigen Komikers mit ſtürmiſchem Beifall aufgenommen wurde, ließen ſich diesmal laute Zeichen der Mißbilligung vernehmen. — Der öffentlich beſchimpfte Kritiker ſah ſich genötigt, klagbar gegen Neſtroy aufzutreten, und Sedlnitzky, bei welchem dieſer ohnedies übel angeſchrieben war, ordnete die ſtrengſte Unterſuchung an. Neſtroy wurde zu drei Tagen Arreſt verurtheilt. — Er überſtand dieſe Strafe wohl, aber er hielt ſie für ſo ungerecht und ſchmachvoll, daß er in Wien gar nicht mehr auftreten wollte und ſich deshalb, obgleich ihn noch ſein Kontrakt an Carl band, heimlich entfernte. Letzterer kam aber rechtzeitig auf ſeine Fährte, ſendete ihm einen ſeiner Beamten nach, welcher ihn auch ſchon in Preßburg einholte und durch freundliche Zuſprache wieder zur Rückkehr vermochte. Der ganze Vorgang hatte in Wien ungemeines Aufſehen erregt und man ſah dem erſten Wiederauftreten Neſtroys mit Spannung entgegen, weil man irgend eine witzige Anſpielung auf das Geſchehene zu hören hoffte. Allein Neſtroy erhielt von ſeite der Behörde ein ſtrenges Verbot, irgend ein Extempore vorzubringen. Er wählte deshalb ſein Stück „Lumpazivagabundus“, um ſich in der Rolle des Schuſters Knieriem wieder zu zeigen. In der Scene, in welcher ſein Freund, der Tiſchler, ihn ins Zimmer einſchließt, damit er nicht in die Schänke gehen könne, ſprach er die allerdings in der Rolle enthaltenen Worte: ‚Er will mich einſperren? — oh! ich war ſchon eingeſperrt!‘ mit ſo beſonderem Nachdruck, daß das Publikum die Beziehung raſch erfaßte und in demonſtrativen Beifall ausbrach.“

Bei dieſer Gelegenheit ſei an ein anderes Extempore Neſtroys erinnert, das gleichfalls eine Polizeiſtrafe und mit nicht weniger Recht zur Folge hatte.

Am Abend des Tages, an dem die Krönung des Prinzregenten von Preußen in Königsberg den Wienern bekannt wurde, ſpielte man im Carltheater Offenbachs „Orpheus in der Unterwelt“ mit Neſtroy als Jupiter. In der Scene zwiſchen Jupiter und Styx legte Neſtroy folgendes Extempore ein: „Styx, bring mir die Kron'!“ Styx bringt die papierne Theaterkrone. Neſtroy: „Leg ſie am Tiſch!“ Styx legt die Krone hin, Neſtroy ergreift ſie und ſetzt ſie ſich auf mit den Worten: „Und ſo nehme ich die Krone vom Tiſche des Herrn!“ Großes Gelächter im Publikum, das ſogleich die Parodie auf den Preußenkönig verſtand. Am anderen Morgen wurde Neſtroy zur Polizei gerufen und wegen dieſes Extempores mit fünfzehn Gulden beſtraft. Im Laufe des Tages verbreitete ſich in allen Kaffeehäuſern die Nachricht von der Strafe, die Neſtroy getroffen hat. Abends wurde „Orpheus“ wieder geſpielt, das Theater war gefüllt bis auf den letzten Platz, alles in Spannung, wie ſich Neſtroy diesmal aus der Affaire ziehen werde. Die Scene kommt, Neſtroy ſagt wieder: „Styx bring mir die Kron'!“ Rieſige Aufregung im Publikum und Spannung — was denn jetzt kommen werde? Neſtroy

---

*) Die Recenſion der genannten Poſſe in B. Th. iſt nichts weniger als feindlich gegen Neſtroy geſchrieben; es muß eine andere geweſen ſein



Neſtroy als „Jupiter“ in Offenbachs „Orpheus in der Unterwelt“.

ſetzt ſich ſchweigend die Krone aufs Haupt, wiſcht ſich den Mund ab und brummt mürriſch: „Ich hab' mir's was koſten laſſen“. Allgemeines Gelächter.

* * *

Im Auguſt 1845 gaſtierte Neſtroy, wie erwähnt, in Berlin, im September in München, aber es dauerte diesmal ungewöhnlich lange, bis er in der neuen Saiſon ein neues Stück brachte. Eine Notiz der B. Th. vom 25. Januar 1846 klärt uns über dieſe Zurückhaltung auf. Sie lautet:

„Ein Gerücht meldet, Neſtroy werde kein Stück mehr ſchreiben, er habe ſeine Feder für immer niedergelegt, er habe alle Luſt verloren, je mehr eine Poſſe zu verfaſſen, ja nicht einmal zu ſeinem Benefiz wolle er ſich dazu verſtehen. Das wäre für das Volkstheater ſehr betrübend. Ein Mann, der ſo viel Witz und Humor hat, daß er in einer Scene oft mehr ſchlagende Gedanken zu Tage fördert, als mancher Witzreißer von Profeſſion in einem ganzen Werke, der ſollte ſich nicht verſtimmen laſſen, und das Publikum, das ſein wirklich ausgezeichnetes Talent anerkennt und ſchätzt, durch ſolche Vorſätze nicht um die ferneren Proben ſeiner ſeltenen Begabung bringen wollen. Wäre hieran gemeine und neidiſche Kritik ſchuld, ſo ſollte Herr Neſtroy dieſe nicht beachten, wie überhaupt ſolche Kritik ſchon längſt der allgemeinſten Verachtung preisgegeben iſt.“

Dieſe Notiz deutet auf Zeitungsangriffe hin, die Neſtroy verfolgten; es war Saphir, der ihn angegriffen hat, dem wir hier leider nicht weiter nachgehen können.

Neſtroy blieb indes nicht allzu lange verſtimmt und am 2. Mai 1846 kam ſeine Poſſe „Der Unbedeutende“ (Bd. IV) zur erſten Aufführung. Friedrich Kaiſer, der Neſtroy gar nicht ſo recht als Volksdichter gelten laſſen will, weil er das Volk lächerlich gemacht hat — nach Kaiſers Meinung — und die reichen Leute ins Theater lockte, hält dieſes Stück für das einzige wahre Volksſtück, das Neſtroy überhaupt geſchrieben hat. „Nur inſofern,“ ſagt er, „als Neſtroys Wirken auf der Volksbühne durch das Herbeiziehen und Feſſeln des reichen Publikums auch den Direktor derſelben bereicherte, verdient er, die Stütze desſelben genannt zu werden, aber abgeſehen davon, wage ich, ſo parador ſie klingen mag, die Behauptung auszuſprechen, daß mit ihm der Anfang des Endes der eigentlichen Volksbühne eingetreten iſt. Ich finde unter ſeinen zahlreichen Stücken nur ein einziges, ‚Der Unbedeutende‘, in welchem der vom Verfaſſer ſelbſt dargeſtellte Charakter eines Mannes aus dem Volke darnach angethan iſt, um das Selbſtbewußtſein, das beſſere Gefühl im Volk ſelbſt zu erheben; dagegen hat es faſt den Anſchein, als ob er bei der Zeichnung aller anderen, beſonders der für ſeine eigene Darſtellungsweiſe berechneten Figuren die Abſicht gehabt hätte, die Volkscharaktere nur als Zerrbilder wiederzugeben, damit ſie dem ſich über dem Volke erhaben dünkenden Teile der Theaterbeſucher recht — lächerlich erſcheinen.“ (S. 27.) Kaiſer hat nicht recht mit dieſem Urtheil; volkstümlich iſt Neſtroy durch und durch, aber er iſt nicht ſentimental im Geſchmacke jener Volkspoeten, die nie über den Gegenſatz zwiſchen Hoch- und Niedriggeboren hinausgekommen ſind. Neſtroy war mit ſeinem unbefangenen Humor doch jedenfalls der höher ſtehende Künſtler als der brave Kaiſer; dem Dichter des „Lumpazi“, des „Zu ebener Erd“, des „Jux“ u. ſ. w. Volkstümliches und Volksliebe abzuſprechen, iſt nicht bloß parador, ſondern auch verkehrt, um nicht zu ſagen gehäſſig.

Neſtroy hat im „Unbedeutenden“ einen demokratiſchen Gedanken in geſchloſſener, abgerundeter Form dargeſtellt. Die Tendenz der Poſſe geht dahin, den Adeligen, den Reichen, den Vornehmen einzuſchärfen, daß auch die Ehre des Armen ein unantaſtbares Gut iſt, an dem ſie ſich nicht vergreifen dürfen. Dieſe Tendenz iſt mit ſtarkem Nachdruck und guter, reiner Wirkung dargeſtellt, ſo daß man den Theaterbericht H. Adamis (er hat zumeiſt in B. Th. über Neſtroy geſchrieben) ſehr glaubwürdig und bezeichnend finden muß, worin er ſagt: „Ich habe ſchon viel Enthuſiasmus in Neſtroys Stücken erlebt, ſo wie an dieſem Abend noch keinen. Von dem Augenblick an, als er die Bühne betrat, bis zu dem Schluſſe der Vorſtellung dauerte das ohne Unterbrechung fort, und wahrlich, es war kein gemachter, ſondern ein nur durch die innere Vortrefflichkeit des Volksſtückes dem geſamten Publikum aufgedrungener Beifall. Ich glaube, daß man ihn nach jedem Akte ſieben- oder achtmal herausrief.“ Neſtroy gab ſelbſt den „Unbedeutenden“ Peter Spahn, Scholz den Puffmann, Grois den Zimmermann-Schwiegervater Thomas Pflöckl.

Ein Jahr darauf, am 12. April 1847, errang er mit einer noch kühneren Poſſe, „Der Schützling“ (Bd. VI), einen ebenſo ſtarken Erfolg. Hier ging er dem Protektionsweſen und Nepotentum zu Leibe, das dem wahren Talent die Wege zum Emporkommen ſo ſehr als möglich verlegt und nur demjenigen zu einer guten Stelle zu gelangen erlaubt, der zu antichambrieren verſteht und Frauenzimmer für ſich reden und handeln läßt. Neſtroys Held, Gottlieb Herb, verſteht weder das eine noch das andere, kommt aber doch hinauf, und nun tritt ein neues Motiv hinzu, das Neſtroy Gelegenheit zum Ausbruch ſeines lang angeſammelten Grolls gegeben hat: Herb wird durch einen Zeitungsartikel verleumdet und fordert mitten im Salon ſeines Fabrikherrn Genugthuung für ſeine angegriffene Ehre. Aus dieſem Stück ſpricht ſchon laut die neue realiſtiſche Zeit: man ſieht in das Innere eines Hochofens, man ſieht ſchwarzangerußte Arbeiter auf der Bühne; nur iſt hier noch die Stellung des Dichters diejenige der Parteinahme für die induſtriellen Fortſchritte gegen die Trägheit des arbeitenden Volkes, das noch an den alten Formen hängt, indes das heutige ſoziale Drama das Mitleid mit dem armen Arbeiter predigt. Neſtroy ſchreitet, wie man ſieht, mit ſeiner Zeit mit, er iſt ein Liberaler in jeder Beziehung. Die Schwäche des Stückes beſteht nur in der Verzeichnung des Gottlieb Herb, deſſen hochgeſteigerte Empfindlichkeit nicht genügend motiviert iſt. Einige ſehr richtige Bemerkungen machte auch Adami in ſeiner Kritik W. Th. 12. April 1847:

„Die meiſten Schwächen bietet das Stück in ſeinem Stoff und in der Zeichnung ſeines Hauptcharakters, des Schützlings, dar, welche Rolle Neſtroy für ſich ſelber ſchrieb. Der Dichter mag nun die Handlung ſelbſt erfunden oder ſie aus einem oder mehreren franzöſiſchen Romanen entlehnt haben (was ihm übrigens niemand zum Vorwurf anrechnen wird, da es ſo viel größere Poeten vor ihm ſchon thaten, ohne daß man darüber mit ihnen ſo ſtreng zu Gerichte gegangen wäre), ſo iſt dieſe Handlung in ihren Grundzügen viel zu ernſt, als daß ſie an und für ſich ſchon auf dem komiſchen Theater von bedeutender Wirkung ſein könnte. Sie enthält vielmehr in ihren Hauptperſonen alle Elemente eines ganz ſeriöſen Liebesdramas und nur das große Talent eines Neſtroy gehörte dazu, dieſen Perſonen durch den wahrhaft verſchwenderiſchen Aufwand des geiſtvollſten, witzigſten Dialogs komiſches Leben einzuhauchen. Es iſt jedoch nicht zu leugnen, daß durch das Einimpfen dieſer Komik dem Charakter viel an innerer Wahrheit genommen wird. Ich führe in dieſer Beziehung den ‚Schützling‘ vor allem an, den ich in keiner Weiſe komiſch nehmen kann; nicht darum, weil ihn Neſtroy ſpielte, denn ein Schauſpieler, wie er, kann ja auch einmal eine ganz ernſte Rolle haben, ſondern weil ich in dem, wie dieſer Charakter handelt, und in dem, wie er ſpricht, den auffallendſten

Widerſpruch finde. Die Idee, die den Charakter leitet, nur ſich ſelber alles verdanken zu wollen, iſt eine ganz ernſte; allein, da Neſtroy die Rolle für ſich ſelber ſchrieb, ſo iſt durch die ihr gegebene, bald ſatiriſche, bald parodierende Redeweiſe ein Charakter daraus geworden, in dem wir Wahrheit und Konſequenz vermiſſen. N. findet ſich in dieſer Darſtellung nicht recht heimiſch, und man fühlt, wie ſehr er ſich fortwährend bemüht, die ernſte Seite der Rollen feſtzuhalten und zugleich die komiſche Wirkung zu retten. N. läßt ſich auch gern und viel ſprechen, freilich ſehr witzig, daß man darüber leicht ſeine ganze Rolle vergißt, allein eben dies ſtimmt hier weniger zur Rolle. Sie iſt zeitgemäß für die Bühne, allein einen Menſchen von dieſer Geſinnung durfte der Dichter, wenn er einen Charakter zeichnen wollte, nicht ſo ſprechen, ihn nicht ſo oft lächerlich werden laſſen. Unſtreitig iſt dieſe Rolle meiſterhaft dialogiſiert, allein, um wahr zu ſein, iſt ſie nicht einfach genug.“ Es trat alſo hier der Fall ein, daß dem Dichter Neſtroy der Schauſpieler Neſtroy im Wege ſtand; etwas, was ſchon der citierte Breslauer Recenſent bemerkte; Neſtroy ſelbſt kam nie zu dieſer Einſicht, er blieb länger Schauſpieler als Dichter.

* * *

In dieſem Jahre 1847 hat Carl das Theater in der Leopoldſtadt in überraſchend kurzer Zeit umbauen laſſen, von Grund aus wurde das neue Gebäude zur Bewunderung der Zeitgenoſſen errichtet, und am 7. Dezember 1847 wurde es feierlichſt eröffnet. Zu dieſem Abend hat Neſtroy nach dem franzöſiſchen Maitre d’école von Lockroy ein kleines poſſenhaftes Stück, „Die ſchlimmen Buben“ (Band I), geſchrieben, das ſich, ſolange er die Rolle des Willibald gab, eines ſtändigen Beifalls erfreute. Er war auch im Knabengewande ungemein komiſch; den billigen Effekt des Kontraſtes der alten langen Figur mit dem zu kurzen Knabenkleid hatte er übrigens ſchon im Nazi des „Eulenſpiegel“ ausgenützt.

Das große Jahr des Sturmes und Dranges, das Jahr 1849, ſollte auch für Neſtroy von Bedeutung werden, damals ſchrieb er ſeine berühmte Poſſe „Die Freiheit in Krähwinkel“ (Bd. IV), die wohl am meiſten Anlaß zu ſeinem Beinamen der „Wiener Ariſtophanes“ gegeben hat. Neſtroy nahm an der Revolution keinen perſönlich thätigen Antheil. Es wird erzählt, daß er auf Veranlaſſung Carls mit Scholz in der Uniform der Nationalgarde an der Ferdinandsbrücke Wache geſtanden wäre, was einen Zuſammenlauf des Volkes zur Folge hatte, das die beliebteſten Komiker einmal außerhalb der Bühne ſehen wollte. Es war wohl auch ein aus dem Theater in die Öffentlichkeit überſetztes Spiel des ſchlauen Carl, der in dieſer aufgeregten Zeit nur ſchlechte Geſchäfte machen konnte. Seine Einnahmen, die in den erſten zwei Monaten der Eröffnung des neuen Hauſes je rund 15 000 Gulden betrugen, ſanken im Juni 1848 auf 2767 Gulden herab; es gab Abende, an denen keine fünfzig Gulden von der Theaterkaſſa eingenommen wurden, bis Neſtroys Poſſe „Die Freiheit in Krähwinkel“ aufgeführt wurde und dermaßen zündete, daß ſie ſelbſt in dieſer aufgeregten und heißen Jahreszeit das Publikum maſſenhaft ins Theater lockte.*) Im Monat Juli 1848 betrugen die

---

*) Mit zwei anderen im ſelben Jahre neu aufgeführten Stücken, mit der Parodie auf Flotows „Martha“ (25. Januar 1848), abgedruckt in Band X, und mit der nach einem engliſchen Romane ge-

Einnahmen des Carltheaters infolge der ſeit dem 1. Juli täglich aufgeführten „Freiheit“ ſchon 12 729 Gulden; vom 31. Juli bis zum 16. September blieb das Theater geſchloſſen und wurde dann wieder mit der „Freiheit“ eröffnet, die am 4. Oktober zum 36. und letztenmale gegeben wurde. Sie wurde dann verboten.

Ein hinreißend friſcher, fröhlicher Zug geht durch dieſe Poſſe, die das abgetretene Regiment Metternichs aufs blutigſte verhöhnt. „Recht und Freiheit“ — heißt es darin — „ſind ein paar bedeutungsvolle Worte, aber nur in der einfachen Zahl unendlich groß, drum hat man ſie uns auch immer nur in der wertloſen vielfachen Zahl gegeben. Das klingt wie ein mathematiſcher Unſinn und is doch die evidenteſte Wahrheit. Es is g'rad wie manche Frau, die ſehr viele Tugenden hat. Sie hat einen freundlichen Humor und brummt nicht, wenn der Mann ausgeht . . . das is eine Tugend . . . ſie iſt geiſtreich . . . das is eine Tugend . . . ſie hat ein gutes Herz, das iſt eine Tugend, ſie bringt die fünfte Schale Kaffee ſchon ſchwer hinunter, das is auch eine Tugend, und trotz ſo vieler ihr innewohnenden Tugenden is doch die Tugend bei ihr nicht zu Haus. G'rad ſo is's uns mit Freiheit und Recht ergangen. Was für eine Menge Rechte haben wir g'habt: die Rechte der Geburt, die Rechte und Vorrechte des Standes, dann das höchſte unter allen Rechten, das Recht, daß man ſelbſt bei erwieſener Zahlungsunfähigkeit und Armut einen einſperren laſſen kann. Wir haben ferner das Recht g'habt, nach erlangter Bewilligung Diplome von gelehrten Geſellſchaften anzunehmen. Sogar mit hoher Genehmigung das Recht, ausländiſche Courtoiſieorden zu tragen. Und trotz all dieſen unſchätzbaren Rechten haben wir doch kein Recht g'habt, weil wir Sklaven waren. Was haben wir ferner alles für Freiheiten g'habt! Überall auf'm Land und in den Städten zu gewiſſen Zeiten Marktfreiheit. Auch in der Reſidenz war Freiheit, in die Redoutenſäle nämlich, die Maskenfreiheit; noch mehr Freiheit in die Kaffeehäuſer . . . wenn ſich ein Nichtsverzehrender ang'lehnt und die Pyramidler ſcheniert hat, hat der Marqueur laut und öffentlich g'ſchrieen: Billardfreiheit! Wir haben ſogar Gedankenfreiheit g'habt, inſofern wir die Gedanken bei uns b'halten haben. Es war nämlich für die Gedanken eine Art Hundsverordnung. Man hat ſ' haben dürfen, aber am Schnürl führen; wie man ſ' loslaſſen hat, haben ſie ſ' ei'm erſchlagen. Mit einem Wort: wir haben eine Menge Freiheiten g'habt, aber von Freiheit keine Spur.“

Und über die Cenſur: „Ein Cenſor iſt ein menſchgewordener Bleiſtift, oder ein bleiſtiftgewordener Menſch, ein fleiſchgewordener Strich über die Erzeugniſſe des Geiſtes, ein Krokodil, das an den Ufern des Ideenſtroms lagert und den darin ſchwimmenden Litteraten die Köpfe abreißt . . . Die Cenſur iſt die jüngere von zwei ſchändlichen Schweſtern, die ältere heißt Inquiſition. Die Cenſur iſt das lebendige Geſtändnis der Großen, daß ſie nur verdummte Sklaven treten, aber keine freien Völker regieren können. Die Cenſur iſt etwas, was tief unter dem Henker ſteht, denn derſelbe Aufklärungsſtrahl, der vor ſechzig Jahren dem Henker zur Ehrlichkeit verholfen hat, hat der Cenſur in neueſter Zeit das Brandmal der Verachtung aufgedrückt.“

ſchriebenen Poſſe „Die Anverwandten“ (Band IV), am 21. Mai 1848, hatte Neſtroy keinen Erfolg; ſie verſchwanden nach wenigen Aufführungen.

Von ſolchen Ausfällen, die dem jahrzehntelang unterdrückten Groll endlich Worte gaben, wimmelt das Stück. Es atmet die ſichere Stimmung der ihres Sieges gewiſſen Revolution, die nicht daran dachte, daß die errungenen Rechte je wieder verkürzt oder unterdrückt werden könnten. Neſtroys Hohn ergießt ſich auf das ganze bankerott gewordene Regierungsſyſtem der Vielſchreiberei und des Beamtenhochmutes, der Jeſuitenherrſchaft und des Naderertums, der Staatsſchuldenanhäufung und Anlehnung an Rußland; er geißelt die Zöpfe ſo gut, wie die Halben, die Schwachmütigen und Ängſtlichen, und wirft in ſeinen Couplets einen Rundblick über die Revolution in ganz Europa, die bis zu der Zeit nirgends ſo verhältnismäßig unblutig wie in Öſterreich verlaufen war. Neſtroys aufrichtige Vaterlandsliebe bricht warm in der letzten Strophe des zweiten Couplets (dritter Akt) durch, die da lautet:

Anders thut ſich Öſterreich machen,
Da gehen um'kehrt die Sachen;
Zwar is d' Aufgab' keine kleine,
Da z'kommen ins reine,
's ſollt' ein Zirkel Völkerſchaften
An einem Mittelpunkt haften.
Unſere Aufgab' war ſchwierig,
Und viele haben ſchon gierig
G'wart't auf unſere Auflöſung, —
(Nieſt.) Atzi! Zur Geneſung!
Sie haben ſchon 'glaubt, daß alles feindlich in Theile zerbricht,
Aber d'Weltg'ſchichte ſagt: Juſtamentnicht!
Eine Freiheit vereint uns,
So wie eine Sonne nur beſcheint uns,
G'ſchehen auch Umtrieb' in Iſchl,
Oder von Leutomiſchl,
Wir kommen zur Klarheit,
G'ſunder Sinn find't ſchon d'Wahrheit.
Und trotz die Differenzen
Wird Öſterreich hoch glänzen
Fortan durch Jahrhundert',
Geprieſen, bewundert,
Wir ſtehen da ganz famos
Und wir fürchten kein' Stoß,
Is die Gährung auch groß,
Bei uns geht's nicht mehr los!

Und es ging doch wieder los, man durfte ſich nicht lange in dieſer wieneriſch-ſanguiniſchen Freude wiegen! Mit Feuer und Blut nahm die Gegenrevolution ihren Einzug. Neſtroy mußte ſie am eigenen Leib erfahren. Das Stück, in dem er unter ſo vielem Beifall den Ultra gab, in der Maske des verhaßten Metternich, wurde verboten, und die verhöhnte Cenſur mit noch ſtrengerer Ordnung wieder hergeſtellt.

* * *

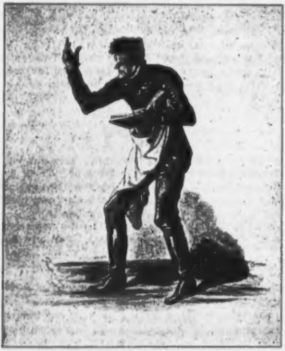
Es ſcheint indes, daß in Neſtroy ſelbſt ein Schrecken von den furchtbaren Ereigniſſen der Wiener Oktobertage zurückgeblieben war, denn in der neuen Poſſe „Lady und Schneider“ (Bd. VI) — übrigens eines ſeiner ſchwachen Stücke — nimmt er Stellung gegen die Revolutionäre, gegen das Frankfurter Parlament, da macht ſein politiſcher Schneider Heugeign Scherze von folgender Art: „Das Volk is ein Rieſ' in der Wieg'n, der erwacht, aufſteht, herumtorkelt, alles z'ſamm'tritt und am End' wo hineinfallt, wo er noch viel ſchlechter liegt, als in der Wieg'n.“ Er macht ſich luſtig über die „Umſattler“, ſpöttelt aber doch auch ſelbſt über die Freiheit, die zum „Kommunismus“ ausgeartet iſt. Er ſingt:

Der Grundſatz iſt zwar nicht ganz neuch:
Vorm Geſetz ſind d'Staatsbürger gleich;
Soviel ich weiß war das bei uns ſchon früher (!?) der Fall,
Doch man red't jetzt ſo gern, alſo beſpricht man's nochmal.
In der Sonne des Rechts wirft der Stammbaum kein' Schatten,
In welchen verbergen man könnt' unrechte Thaten;
So groß is kein Kapſul und kein Pergament,
Daß man etwas Schlechts damit zudecken könnt'!
Schön, daß man das zum Grundgeſetz macht,
So a Gleichheit bleibt ewig a Pracht.
Doch die Gleichheitsverſeſſenen ſag'n gar, es ſoll rein
Zwiſchen an' Schuſt'r und ein' Herzog kein Unterſchied ſein!
Und g'rad, wenn wir in Rang und Stand alle ſind gleich,
Wird noch bittrer der Abſtand werd'n zwiſchen arm und reich;
Mit zehn Fürſten und Grafen red't man leichter ganz g'wiß,
Als mit ei'm Fleckſieder, der Millionär 'worden is.
Auch Aufwand, Luxus, Verkehr fallt all's mit d'großen Herrn,
So daß d'G'werbsleut' vor Gleichheit noch betteln gehn werd'n;
Schaut man d'Gleichheit ſo an, ſagt man: „Nein,
Da hört ſ' auf, ein Vergnügen zu ſein.“

Der Katzenjammer des Wiener Volks nach ſeiner Erhebung hat in dieſer Strophe Neſtroy-Heugeigns ſeinen Ausdruck gefunden.

„Lady und Schneider“ ſcheint ſich nicht lang auf dem Repertoire erhalten zu haben, denn ſchon am 13. März 1849 erſchien Neſtroy mit ſeiner berühmten Parodie auf Hebbels „Judith“ mit „Judith und Holofernes“ (Bd. IX), die ſogar dem ernſten Tragiker lachenden Beifall abgewann. Von dieſer Parodie hat Ludwig Speidel in einem anläßlich des Neſtroy-Cyklus in der Neujahrswoche 1881 geſchriebenen Feuilleton (Neue Freie Preſſe, 16. Januar) über unſeren Dichter eine ſo ſchöne Charakteriſtik geſchrieben, daß wir am beſten thun, ſie hier einzuſchalten. Speidel erzählt vorher von einem Zuſammentreffen Hebbels und Neſtroys im Hauſe Bogumil Dawiſons, wo man ſich mit „Tiſchrücken“ unterhielt:

„Eines Abends, als wir gerückt hatten und nun plaudernd beiſammen ſaßen — das heißt, ich hatte nicht gerückt, weil ich, da ſich der Tiſch unter meinen Händen nicht rührte, aus der Kette verbannt war — führte uns der Zufall des Geſprächs auf den Gedanken, zur nächſten Sitzung zwei berühmte Männer einzuladen, die man ſich gegenſätzlicher nicht hätte erfinden können. Dieſe beiden Männer waren Friedrich Hebbel und Johann Neſtroy. Geſagt, gethan. Schon einige Tage darauf hatten wir nach der Theaterzeit das Vergnügen, die beiden eigentümlichen Geſtalten in unſern Kreis eintreten zu ſehen. Hebbel, der trotz ſeiner beweglichen Ungelenkheit den Weltmann zu ſpielen liebte, ging dem großen Komiker der Leopoldſtadt entgegen und begrüßte ihn als Kollegen. Neſtroy dankte in ſeiner verlegenen Weiſe. Zu einem eingehenden Geſpräche kam es nicht zwiſchen ihnen, denn Hebbels Mittheilungsbedürfnis brach ſich an der Schüchternheit und Einſilbigkeit Neſtroys. Und wie auch hätten dieſe grundverſchiedenen Naturen eine mittlere Tonart finden können, in der es möglich geweſen wäre, ſich gegen einander auszuſprechen! Schon im Äußeren ſtanden ſie einander als wunderliche Kontraſte gegenüber. Hebbel ganz ein nordiſcher Menſch: blauäugig, hellblond, die Haut licht wie eine Birkenrinde, die Stirne unmäßig hoch. Er war in ſeiner Art elegant gekleidet, in den Bewegungen aber lebhaft und ungeſchlacht, in ſeiner Mittheilung immer bedeutend, in der Form aber des Sprechens, im Wurf und



Neſtroy als „gebildeter Hausknecht“.

Ton der Rede immer pedantiſch. Neſtroy, ein weitläufiger, unbeholfener Mann, ſteckte in einem altmodiſchen alten Rocke mit Kummetkragen, trug eine weitherabfallende geblümte Weſte mit großen Taſchen, in die er beim Geſpräch die Hände tauchte, und eine bunte Halsbinde mit einem kräftigen roten Strich vollendete den kleinbürgerlichen Anzug. Das Geſicht ſtark gerötet, mit deutlich eingedrückten Spuren des Lebens und der Bühne, kein ſchöner Zug, aber alles geſcheit, und unter den fliegenden dunklen Augenbrauen ſtachen und lärmten ein Paar kluger und dreiſter Augen. Sprache: die Wiener Mundart, welche ſich der Schrift anzunähern ſuchte und dadurch doppelt dem Dialekte verfiel. So ſtanden Norddeutſch und Süddeutſch einander gegenüber, in ihrem Gegenſatze noch geſchärft durch die verſchiedene Richtung des Geiſtes und daher ungeſchickt zu einem bequemen Gedankenaustauſch.

Wenn man aber dieſen ſtotternden Neſtroy aus der geſelligen Gebundenheit in ſein eigentliches Element zurückwarf, da konnte er beredſam ſein und blieb dem norddeutſchen Dichter keine Antwort ſchuldig. Solche Antworten, treffend, ſchlagend, vernichtend, hatte Neſtroy dem Verfaſſer von ‚Judith‘ in ſeiner Parodie ‚Judith und Holofernes‘ gegeben. In dieſer Parodie ſteht; Neſtroy zwar nicht der Kunſt und dem Schönheitsſinn, aber dem ſicheren Treff nach auf gleicher Höhe mit den genialſten Komödiendichtern. Ariſtophanes hat den Euripides nicht bitterer gezüchtigt, Molière die Preziöſen nicht ſchärfer gehechelt, als Neſtroy der Hebbelſchen Geſtalt des Holofernes zugeſetzt hat. Er hat dieſen Krafthanswurſt, dieſe mit philoſophiſcher Kleie gefüllte Lederpuppe ins Herz getroffen. Faſt jedes Wort, welches Neſtroys Holofernes ſpricht, iſt vernichtend für den Holofernes Hebbels. ‚Ich bin der Glanzpunkt der Natur,‘ ruft Holofernes bei Neſtroy aus, ‚noch hab' ich keine Schlacht verloren, ich bin die Jungfrau unter den Feldherrn. Ich möchte mich einmal mit mir ſelbſt zuſammenhetzen, nur um zu ſehen, wer der ſtärkere iſt: ich oder ich.‘ Als dem Holofernes die Nachricht zukommt, daß Nebukadnezar als Gott verehrt ſein wolle, wirft er das Wort hin: ‚Da kann man ſehn, wie käbig (übermütig) die Könige werden, wenn ſie Holoferneſſe haben, die ihnen die Welt erobern.‘ —, Sixt es, ſixt es, jetzt iſt der Nebukadnezar ein Gott. Und wer hat ihn dazu gemacht? Mein Spadi durch die Baſtoni, die er den Feinden austheilt. (Aufs Schwert ſchlagend.) Hier iſt die Götterfabrik! Was in der neuen Zeit durch die Bajonette geht, das richten wir, die grauen Vorzeitler, durch das Schwert‘. Von ſich ſelbſt trunken, ruft Holofernes einmal aus: ‚Ich bin ein großartiger Kerl!‘ Da er in den Kampf gegen die Hebräer zieht, befiehlt er: ‚Sattelt mir das bucklichſte meiner Kameele! Auf, nach — nach — wie heißt das Neſt?‘ — ‚Bethulien.‘ — ‚Alſo auf nach Betteltutlien.‘ In dem Augenblicke, da Judith ſich anmelden läßt, befiehlt er, die Leichname in ſeinem Zelte, die er in ſeinem unberechenbaren Zorne geliefert, zu beſeitigen. ‚Laß aber erſt das Zelt ordentlich zuſammenräumen. Überall liegen Erſtochene herum. Nur keine Schlamperei!‘ — Durchaus iſt hier echt komiſche Steigerung vorhanden und Holofernes wird aus ſeinem eigenen Geiſte heraus vernichtet. Neſtroys parodiſtiſche Kraft war in der That einzig. Für alles Richtige und Lächerliche beſaß er ein ſcharfes Auge. Nicht nur Hebbel hat dieſe Kraft an ſich erfahren, ſondern auch die Schickſalsdichter Friedrich Halm, Meyerbeer und Richard Wagner. Freilich auch nach dem Höchſten hat Neſtroy ſeine unfromme Hand ausgeſtreckt, und das Reine war nicht ſicher vor ſeinem Griff. Das iſt oft einſeitig betont worden und hat das Urtheil über Neſtroy getrübt.“ —

Die vier Poſſen, die Neſtroy in der folgenden Saiſon 1849—50 geſchrieben hat, gehören zu ſeinen ſchwächeren Arbeiten. „Höllenangſt“ (Bd. III) am 17. November 1849 wendet ſeine Spitze gegen die Pfafferei, die ſich nach der Revolution breit zu machen begann. Der Wendelin iſt ſo abergläubiſch, daß er wirklich glaubt, ſeine Seele dem Teufel verkauft zu haben; das wird nun Anlaß zu vielen Scherzen in Wort und Situation. Unwahrſcheinlich iſt allerdings die ganze Handlung, doch mußte ein flottes Spiel darüber hinweghelfen. Am 12. Januar 1850 kam die richtige Faſchingspoſſe „Sie ſollen ihn nicht haben“ oder „Der holländiſche Bauer“ (Bd. VI). Die Jagd nach einem Bauernrock, in den fünfzigtauſend Gulden eingenäht ſind, füllt die Handlung dieſer tollen, derben Poſſe aus. Politiſche Anſpielungen ſind in allen Couplets der Stücke dieſer Zeit zerſtreut. Neſtroy läßt keine Partei ungerupft; ſeine Geſinnung iſt aber doch klar erkennbar als die eines Altöſterreichers, der die Preußen nicht mag, an dem Beſtreben, die deutſche Einheit zu gründen, keinen Gemütsantheil nimmt, der die Revolution jetzt nur vom Standpunkte des aus der Ruhe geſtörten Bürgers betrachtet; er warnt vor den Kommuniſten und Sozialiſten und ſehnt ſich nach der guten alten Zeit zurück. Man darf ihn aber auch keiner Sympathie mit dem Polizeiregiment jener dunklen Jahre verdächtigen, denn er ſpottet, und deutlich genug, auch über dieſes, z. B. über das kleinliche Kleiderverbieten der damaligen Polizeiherren u. dergl. — Am 4. Mai 1850 brachte er die Poſſe „Alles will den Propheten ſehen“ (Bd. VI). Es iſt Meyerbeers „Prophet“ gemeint, der in jenen Tagen die Wiener beſchäftigte. Anſtatt einer Parodie ſchrieb Neſtroy dieſe Poſſe, die an Meyerbeers Ruhm anknüpft, um eine gewöhnliche Reihe von Mißverſtändniſſen gelegentlich der Aufführung des „Propheten“ in einer kleinen Provinzſtadt darzuſtellen. Suchte man in der vorigen Poſſe nach dem holländiſchen Rock, ſo ſucht man hier nach einem geriebenen Gauner. Auch die am 22. Juni 1850 aufgeführte „Verwickelte Geſchichte“ (Bd. II) entbehrt der Originalität. Das Motiv der lächerlichen alten Jungfer, das hier einen Theil der Komik beſtreitet, hat Neſtroy ſchon in „Liebesgeſchichten und Heiratsſachen“ und noch früher weiblich ausgenützt.

Man ſieht allen dieſen Stücken eine gleiche Technik an. Neſtroy wählt nicht mehr eine neue Idee, ſondern zuvörderſt einen neuen Berufskreis, wenn er an eine neue Poſſe denkt: er wählt einen Mandolettibäcker, einen Bräuer, einen Buchdrucker, einen Maskenverleiher u. dergl., und aus dem Lebens- und Gedankenkreiſe eines ſolchen Berufes folgen dann die Dekorationen der Bühne ſo gut wie die Bilder der Sprache, in der die Perſonen reden. Und Witze machen ſie alle in gleicher Weiſe; Neſtroys beliebteſter Witz iſt der unfreiwillige, den die ſprechende Geſtalt ſelbſt nicht zu beabſichtigen ſcheint, deſſen Pfeil auf ſie ſelbſt zurückfällt zur größten Heiterkeit des Publikums, das alſo Neſtroy ſelbſt aus allen Rollen, die er für andere ſchreibt, heraushört. Er iſt ein Manieriſt geworden.

Dieſer Stil iſt am breiteſten in der am 4. April 1851 aufgeführten Poſſe „Mein Freund“ (Bd. IV) vertreten. Hier hat Neſtroy das Innere einer Leihbibliothek auf die Bühne gebracht und dieſe Situation in der Scene der Madame Sauvegarde behaglich ausgearbeitet, obzwar ſie zur Haupthandlung in keinem rechten Verhältnis ſteht. Eine ſeiner wärmſten Geſtalten iſt der Schlicht, der Mittelpunkt des dramatiſchen Getriebes in dieſer Poſſe, die im übrigen einen langen Roman auf die Bühne bringt. Aber der Dialog ſprüht nur ſo von witzigen Ausfällen und Bemerkungen. Neſtroy hat hier mehrere Fragmente aus einem von der Cenſur verbotenen Stücke: „Der alte Mann mit der jungen Frau, von dem der „Öſterr. Courier“ 8. September 1849 der Welt Nachricht gab, erwartet.

* * *

Weitaus bedeutender und eines der Hauptwerke Neſtroys iſt die ein Jahr darauf, am 29. März 1852 zum erſtenmale aufgeführte Poſſe in vier Akten: „Kampl“ (Bd. II). Wenn der ſtrenge Friedrich Kaiſer den „Unbedeutenden“ als das einzige wahre Volksſtück Neſtroys bezeichnete, weil dieſer hier allein die Partei des Volkes ergriffen haben ſoll. ohne es lächerlich zu machen, ſo hat er nicht bloß den „Lumpazi“, den „Jux“, die „Freiheit“, „den Schützling“, ſondern auch (und dies iſt am ungerechteſten) den „Kampl“ vergeſſen. In dieſer, wieder mit echt Neſtroyſcher Selbſtgeringſchätzung mit Unrecht bloß „Poſſe“ genannten Sittenkomödie hat unſer Dichter auf der klarſten und entſchiedenſten Weiſe die Partei des Volkes gegen den Adel ergriffen, des Volkes Tugenden und Ideale in liebenswürdiger Weiſe verklärt, ohne ſentimental zu werden. Der Schloſſermeiſter Brunner, mit ſeiner herben, unnahbaren Charakterſtrenge, der über ein angenommenes Kind ſo wacht, als wäre es ſein eigenes, der in der harten Berufsarbeit ſeinen männlichen Stolz findet und ſich von keinem reicheren, keinem „höher Gebildeten“, von keinem Doktor und keinem Baron, von keinem Hausherrn und keinem Gutsbeſitzer imponieren läßt, ſondern feſt auf ſich beruht: der iſt ein biderber Mann im Geſchmacke des Volkes. Und auf daß ſein Bild nicht parteiiſch gefärbt erſcheine, hat Neſtroy mit guter Einſicht und meiſterlichem Humor im Bruder Gabriel dieſes ehrenfeſten Schloſſermeiſters einen nicht minder volkstümlichen Taugenichts geſchaffen, der um Geld für alles zu haben iſt, was nur nicht weh thut, der der humoriſtiſch gemilderte Gegenſatz zu dem in ſeinem Bruder und deſſen Sohn Wilhelm verkörperten volkstümlichen Idealismus iſt. Wilhelm ſteht ſchon eine Stufe höher als ſein Vater, er ſpricht noch weniger, ohne minder brav zu handeln; er, der Beamte, vertritt jenen geſunden Bürgerſtand, der ſich aus der gedeihenden Volksſchichte ſeines Vaters herausbildet. Und zwiſchen dieſen Männern ſteht Netti, das arme Mädchen mit der Million, von der es nichts weiß, die fleißige Nähterin, die die Wirtſchaft Brunners führt und auch durch eigene Handarbeit zur Erhöhung ſeines ſchmalen Einkommens beiträgt. Dieſe Netti iſt eine wahrhaft liebenswürdige Figur; daß Neſtroy denn doch auch Gemüt hatte, dafür iſt ſie ein lebendiger Beweis. Netti iſt naiv im beſten Sinne; ſie iſt neidlos, ſelbſtlos; auf dem Balle, wo es allen Mädchen um Tänzer zu thun iſt, denkt ſie mehr an die ſitzengebliebene Pauline, die ſie ſo ſchnell liebgewonnen hat, als an ſich ſelbſt. Ihr iſt's gar nicht recht, daß ihr Liebhaber ein Baron iſt, ſie will aus ihrer Sphäre ſo wenig als ihr Bruder heraus, der die Millionärin ausſchlägt, weil er ein armes Mädchen ſchon liebgewonnen und ihm die Ehe verſprochen hat. Netti iſt ein friſches, tapferes Weſen, mit Herz und Kopf am rechten Fleck.

Und nun erſt dieſer Medicus Kampl! Man darf ſagen, in ihm hat Neſtroy ſein eigenes Weſen, gereinigt von der Luſt zur Karikatur und von der Neigung zur Zote, verkörpert. Kampl iſt ein Arzt, dem die ſtädtiſchen Patienten mit ihren halbeingebildeten Schmerzen zu langweilig geworden ſind, und der ſich darum aufs Land in die Praxis gezogen hat, wo er an den ſtarkknochigen Bauern auch rechtſchaffene Patienten findet. Kampl iſt einer jener grundgeſcheiten Ärzte, die der Natur nicht allzuſehr ins Handwerk pfuſchen wollen, und die da wiſſen, daß die Menſchen an den meiſten Schmerzen aus anderen, als körperlichen Gründen leiden. Kampl-Neſtroy iſt ein Konſervativer, der, ohne beſchränkt zu ſein, mit Ironie dem vielgerühmten Fortſchritt der Zeiten zuſchaut, ein Skeptiker, der nicht leicht etwas glaubt. Kampl ſcheut nicht vor Grobheiten zurück, wenn er ſeine Meinung ſagen will, aber er iſt nicht aufrichtig grob, wie der Schloſſer, nicht geradezu grob, ſondern verſteckt, grob auf Umwegen. Er iſt der Humoriſt, der mit unbefangenem Sinne und wohlwollendem Herzen die Menſchen und Dinge überſchaut, er ſchwebt über der Situation, und ſo allein iſt er wahrhaft berufen, alles in Ordnung zu bringen, die Menſchen zur richtigen Erkenntnis ihrer ſelbſt und der anderen zu führen. Das gelingt ihm bei der Millionenerbin Pauline, die von allen Seiten mit erlogenen Schmeicheleien überſchüttet wird. Er bringt ſie zur Selbſterkenntnis, und es iſt vielleicht das erſte und einzige Mal in einem Neſtroyſchen Werke, daß uns ein ſolcher, echt poetiſcher Prozeß innerer Umkehr dargeſtellt wird. Dieſe Umwandlung Paulinens vertieft das Stück und giebt ihm ſein ſtarkes dramatiſches Rückgrat. Wir ſind Zeugen dieſes Prozeſſes, der ſich auf dem Balle bei Frau Schulzmann vollzieht, wohin ſich Pauline inkognito mit ihrer Kammerfrau begiebt, die ſie als ihre Muhme bezeichnet. Seit der erſten Faſſung des „Lumpazi“, ſeit dem „Feenball“ (1833) muß dieſes Motiv eines wieneriſch-ſpießbürgerlichen Hausballes in Neſtroys Phantaſie gelebt haben, alſo beinahe zwanzig Jahre. Nun hat er es endlich im zweiten Akte von „Kampl“ mit wahrer Meiſterſchaft und bereichert mit einer Fülle charakteriſtiſcher Einzelheiten ausgeführt. Dieſer Hausball iſt eines der ſchönſten und wahrſten Sittenbilder, das die Wiener Litteratur überhaupt aufweiſen dürfte, und im ganzen Akte iſt nicht ein parodiſtiſcher Zug, ſondern ein warmer Strom gemütlichen Humors erfüllt ihn. Das Bild iſt wahr und doch nicht im geringſten verletzend. Die Kontraſtwirkung des noblen Balles im folgenden Akte iſt um ſo größer. Die ſogenannte vornehme Geſellſchaft fällt mit ihrer Verlogenheit und Geſpreiztheit gegen die bürgerliche ganz ab. So iſt „Kampl“ eines der Juwelen der Wiener Volkslitteratur, freilich nicht frei von bloßer Bühnenlogik, aber er ſoll auch weniger als Drama denn als Sittenbild beurtheilt werden.

* * *

Dieſes Volksſtück hat Neſtroy in der nun immer ſparſamer werdenden Produktion nicht mehr übertroffen. Bis zum Tode des Direktors Carl, 25. Mai 1854, mit dem er dreiundzwanzig Jahre lang zuſammen gewirkt hat, ſchrieb Neſtroy nur noch zwei Poſſen. Die eine trat am 16. März 1853 aus Lampenlicht: „Heimliches Geld und heimliche Liebe“ (Bd. VI), die andere am 3. Februar 1854: „Theatergeſchichten durch Liebe, Intrigue, Geld und Dummheit. In der erſteren hat Neſtroy das recht widerwärtige Bild eines geizigen, verlogenen, betrügeriſchen Geſellen gezeichnet, den Dickopf, der ſich von ſeinem Stiefſohn Kaſimir und ſeinem Schweſterſohn Franz zwei braven Kupferſchmiedgeſellen, aushalten läßt, indes er einen nicht geringen Beſitz heimlich auf Zinſeszinſen anlegt. Die oft gebrachten Scherze auf die verliebten und koketten alten Weiber treffen wir auch hier. Der Kaſimir — der spiritus rector in dieſer Komödie — iſt recht bezeichnend für Neſtroys ſchließlichen Geſchmack: ein Doktor Kampl in der Geſtalt eines Kupferſchmiedgeſellen. Die Ironie iſt Neſtroys Lieblingston; die Art, wie Kaſimir am Schluß des erſten Aktes den ſchuftigen Dickopf zu deſſen eigener Überraſchung als Ehrenmann hinſtellt, iſt von prächtiger Wirkung. Übrigens iſt die Charakteriſtik des Dickopf nicht arm an gut geſchauten und tief einſchneidenden Einzelheiten, ſo z. B. das weinerliche Heucheln des Schufts, ſein jämmerliches Mitleid mit ſich ſelbſt. Man fühlt ſich bei dieſer Geſtalt an den alten Schalanter in Anzengrubers „Viertem Gebot“ erinnert, wenn auch eine ganze Welt zwiſchen beiden Stücken liegt. Aber doch iſt ſchon hier bei Neſtroy der Ton der objektiven Satire, der trockenen Ironie angeſchlagen; Anzengruber hat ihn mit ſeinem mächtigen Pathos noch weit über Neſtroys Stil hinaus verſtärkt.

* * *

Nach dem Tode Carls übernahm Neſtroy, dem einſtimmigen Rufe der Öffentlichkeit folgend, die Leitung des Carltheaters. Er mußte ſich, dem Geſetze gemäß, um die behördliche Bewilligung dazu bei der Statthalterei von Niederöſterreich bewerben, und dieſe holte ſich bei der Wiener Polizeidirektion Auskunft über den Bewerber. Den denkwürdigen Bericht des Wiener Polizeidirektors, den wir hier folgen laſſen, verdanken wir der beſonderen Güte des Herrn Direktors Gloſſy. Der Akt iſt vom 21. Oktober 1854 datiert.

> „Johann Neſtroy, 51 Jahre alt, katholiſch, verheiratet, abſolvierte den zweiten Jahrgang der juridiſch-politiſchen Studien, [ſpielte] 1822 zuerſt am Hoftheater am Kärnthnerthor, nahm ſpäter Engagements in Amſterdam, Brünn, Graz, Preßburg und Lemberg, kam 1831 ans Theater a. d. W. 1828 ſchrieb er in Graz das erſte Stück, ‚Die Verbannung aus dem Zauberreiche‘ oder ‚Dreißig Jahre aus dem Leben eines Lumpen‘, welches ſeinen Beruf zum dramatiſchen Dichter bethätigte und ihn zu weiterem Wirken anregte. Seit dieſer Zeit verfaßte er 63 Stücke, welche größtentheils gefielen, auf allen deutſchen Bühnen die Runde machten und nebſt ſeinem hervorragenden Darſtellungstalente weſentlich dazu beitrugen, daß Direktor Carl ſeinen Erben ein ſo bedeutendes Vermögen hinterlaſſen konnte. Seine häufigen

Gaſtvorſtellungen in Deutſchland brachten dort die Wiener Poſſe in Aufſchwung und erwarben ihm den Ruf eines bisher unübertroffenen Darſtellers komiſcher Rollen.

Neſtroy iſt ſeit 29 Jahren von ſeiner moraliſch tief geſunkenen Gattin gerichtlich geſchieden und lebt mit der ehemaligen Schauſpielerin Weiler, welche ihn zu ſeinem eigenen Vortheile dergeſtalt beherrſcht hat, daß er ſeine beiden mit ihr erzeugten Kinder, von denen der Sohn als Oberlieutenant im k. k. Genieregimente dient, nicht nur ſehr ſorgfältig erziehen laſſen, ſondern auch noch eine Summe von beiläufig 30 000 Gulden C. M. erübrigen konnte. Von dieſen Erſparniſſen hat er den betreffenden Erben [Carls] bereits 24 000 Gulden als einjährigen Pachtſchilling im vorhinein entrichtet. Auch hat er alle Anſtalten getroffen, um den vielen Übelſtänden, an denen die Leopoldſtädter Bühne durch die bekannte Kargheit des verſtorbenen Direktors litt, abzuhelfen, und zu dieſem Ende das Orcheſter verſtärkt, das Chor- und Tanzperſonale vermehrt und insbeſondere günſtige Bedingungen für dramatiſche Dichter feſtgeſtellt. Wegen ſeiner Präponderanz als Schriftſteller und Schauſpieler, ſowie wegen ſeiner anderweitig gewinnenden Eigenſchaften erkennt die ganze Schauſpielergeſellſchaft des Carltheaters in ihm eine Autorität und iſt auch bereit, unter ſeiner Leitung fortzuwirken. Ebenſo ſpricht ſich unter den verſchiedenen Bewerbern, die zur allgemeinen Kenntnis gelangten, das Urtheil des Publikums und der Preſſe zu ſeinen Gunſten aus. Wenn eine genaue Kenntnis des ganzen innern und äußern Theaterorganismus, ein berufenes dramatiſches Schriftſteller- und Darſteller-Talent, eine unbeſcholtene politiſche Haltung und geordnete Vermögensverhältniſſe zur Leitung eines Theaters befähigen, ſo dürfte Neſtroy vollkommen hiezu geeignet erſcheinen und ihm ſonach die hochortige Bewilligung zur Übernahme der verantwortlichen Direktion des Carltheaters, vom 1. November l. J. angefangen, ertheilt werden.

Maly.“

Schon am 28. Oktober erhielt Neſtroy die Konzeſſion, und am 1. November eröffnete er das Theater. Die Zeit ſeiner Theaterleitung — bis zum 1. November 1860 — gilt als die glänzendſte Periode des Carltheaters. Es ſtand in der höchſten Gunſt des Publikums und Neſtroy machte ſehr gute Geſchäfte, trotz der Erhöhung der geſamten Betriebsunkoſten. So mißliebig Carl war, ſo allgemein geprieſen ward Neſtroy wegen ſeiner Güte. Freilich gehörte er auch zu jenen menſchenfreundlichen Wiener Charakteren, die keinem Anſuchen ein gerades Nein! entgegenſetzen, und aus Herzensgüte mehr verſprechen, als ſie halten können. Dann half ihm die härtere Weiler aus, die ſein ſtiller Geſellſchafter an der Theaterleitung war, an die ſich die Eingeweihten vorher zu wenden pflegten, wenn ſie etwas bei Neſtroy durchzuſetzen vorhatten (ſo that es z. B. Bogumil Dawiſon, von deſſen Briefen an die Weiler uns noch einige erhalten ſind). Neſtroy that auch als Direktor viel für die öffentliche Wohlthätigkeit durch Überlaſſung ſeines Theaters an Wohlthätigkeitsvorſtellungen; Dankſchreiben ſolcher Vereine ſind zahlreich erhalten, und wenn wir nicht ſehr irren, hat ihm auch der Gemeinderat der Stadt Wien aus eben dieſen Gründen die große Salvator-Medaille verliehen.

Dem uns erhaltenen „Manuale“ — leider nur in Bruchſtücken —, das eine bis ins Einzelne gehende Zuſammenſtellung der geſamten Geſchäftsgebahrung im Carltheater unter Neſtroys Direktion enthält, können wir einige intereſſante Zahlen entnehmen. Neſtroy nahm beim Beginn ſeines Unternehmens ein Darlehen von 18 340 Gulden auf und konnte aus den Überſchüſſen der Einnahmen in den erſten ſechs Monaten ſeiner Leitung ſchon 11 340 Gulden zurückzahlen. Sich ſelbſt, als Schauſpieler, zahlte Direktor Neſtroy eine Gage von 416 Gulden 40 Kreuzer monatlich, dem alten Freunde und Meiſter Scholz, der doch nur mehr wenig ſpielen konnte — er war ſehr dick und ſchwach im Gedächtnis geworden

Neſtroys Arbeitszimmer im Carltheater.

und ſtarb ſchon 1856 — gab Neſtroy eine Monatsgage von 250 Gulden, dem dritten Mitglied des berühmten Komikerkleeblatts, Louis Grois, gab er monatlich 175 Gulden; hingegen erhielt der jüngſte Komiker, der in dieſen Jahren populär geworden, Karl Treumann, monatlich 433 Gulden 20 Kreuzer, deſſen Bruder Franz Treumann, der einflußreiche und kundige Theaterſekretär, bezog 100 Gulden monatlich.

Überſchüſſe hatte der Direktor Neſtroy im erſten Jahre allmonatlich, mit Ausnahme des Monats Juli, wo er zuſchießen mußte; der geſamte Reingewinn des erſten Geſchäftsjahres belief ſich auf 29 911 Gulden. Im zweiten Geſchäftsjahr (1. Nov. 1855 bis 1. Nov. 1856) ſtieg der Reingewinn auf 54 248 Gulden. Wie lang er auf dieſer Höhe ſich erhielt, wiſſen wir nicht, wohl aber, daß er im Jahre 1859 ſich nur auf 14 705 Gulden belief, was ſchließlich auch nicht ſchlimm war, denn außerdem bezog ja Neſtroy bei ſich ſelbſt eine Gage von über fünftauſend Gulden jährlich. Der Weiler war ein beſtimmter Gewinnantheil zugeſichert, den ſie ſich für ihre Mühe und Ausdauer bei der ökonomiſchen Leitung des Theaters verdiente. Im Jahre 1861 wurde ihr ihr Gewinnantheil ausbezahlt. (A. Langer, „Preſſe“, 15. Juni 1862.)

Auch in die Beſchaffenheit der Dichterhonorare gewährt uns das Manuale einigen Einblick, und zwar in das Jahr 1858/59. Friedrich Kaiſer, der vor zwanzig Jahren dem geizigen Carl um zwanzig Gulden ein Volksſtück ſchreiben mußte, bezog jetzt bei Neſtroy eine ſechsperzentige Tantieme, Anton Bittner eine vierperzentige, Kaliſch (für ſeinen „gebildeten Hausknecht“) eine dreiperzentige Tantieme. An Dichterhonoraren bezahlte Neſtroy im November 1858 393 Gulden 81 Kreuzer, im Dezember 470 Gulden, im Januar 1859 490 Gulden, im Februar 460 Gulden. Summen, über die der geizige Carl erſtaunt wäre; in dieſe Summen ſind Neſtroys eigene Honorare nicht eingerechnet.

Nachdem er faſt alle ſeine Stücke wieder hatte ſpielen laſſen, zog ſich Neſtroy mit dem Ende des Geſchäftsjahres 1859/60 ſowohl von der Direktion des Carltheaters als auch — ſo wenigſtens ließ er verlauten — von der Bühnenthätigkeit überhaupt zurück. Während der Zeit ſeines Direktorats war er als Schriftſteller minder thätig, als in den früheren Jahren. Er ſchrieb die Parodieen auf Richard Wagners „Lohengrin“; am 7. März 1857 führte er ſeine Poſſe „Umſonſt“ (Bd. V) zum erſtenmale auf, die keine andere beſondere Bedeutung hat, als daß ſich an ſie die Erinnerung des letzten Wortes knüpfte, das Neſtroy von der Bühne herab ſprach: „Alles umſonſt!“ Es ſoll nämlich auch Raimunds letztes Wort geweſen ſein. Freilich ſprach dieſer es im Tone eines Menſchen, der an ſich ſelbſt verzweifelt, Neſtroy hingegen in der Rolle des Pitzl, wo es der heitere Ausdruck der Freude über die gelungenen Abſichten zweier Liebespaare iſt, denen ihre Vormünder und Väter Hinderniſſe in den Weg legten. Die Rolle des Artur iſt offenbar für den Virtuoſen Treumann geſchrieben worden, dem Gelegenheit zu allerlei Komödiantenſcherzen gegeben werden ſollte. Am 31. Oktober 1857 gab Neſtroy zum erſtenmale die berühmte Parodie auf Richard Wagners „Tannhäuſer“ mit unvergeßlicher Wirkung. Er hatte, wie Max Kalbeck im Neuen Wiener Tagblatt, 3. November 1891 mittheilt, die vom Breslauer Studenten

Wollheim, Senior des Korps „Sileſia“, verfaßte Parodie „Tannhäuſer, oder die Keilerei auf der Wartburg. Große ſittlich-germaniſche Oper mit Geſang und Muſik in vier Aufzügen“ lokaliſiert zur „Zukunftspoſſe mit vergangener Muſik und gegenwärtigen Gruppierungen“. Der Wollheimſche Text iſt bei W. Erbe in Hoyerswerda gedruckt erſchienen und ſchon ſehr ſelten geworden; Kalbeck gab Proben von ihm.

An ſeinem eigenen Theater war Neſtroy der fleißigſte Schauſpieler. Die Parodie ſtand in voller Blüte und er war ihr beſtes Organ. Neue Rollen, wie die der Hausmeiſterin in der „Vorleſung“, die des gebildeten Hausknechts, des Pan in „Daphnis und Chloe“, des Jupiter im „Orpheus in der Unterwelt“ u. dergl. m. verhalfen ihm zu neuen Triumphen als Schauſpieler, ſo zwar, daß als er am 31. Oktober 1860 zum letztenmale im Carltheater auftrat, ganz Wien ſeinen Rücktritt beklagte. Die Abſchiedsvorſtellung bot ein nicht ſehr glückliches Quodlibet der beliebteſten Scenen und Rollen; Neſtroy ſpielte den Willibald, Sansquartier, den gebildeten Hausknecht, Jupiter und den Baſſiſten. Er hatte ſich von Anton Langer ein „letztes Wort“ ſchreiben laſſen, das einen Überblick über ſein Leben und Schaffen giebt, dem Genius Raimunds huldigt und mit den Titeln der Neſtroyſchen Stücke ein witzelndes Spiel treibt, am Schluſſe jedoch die Wiederkehr des beliebten Komikers verkündet. Hier ſein Wortlaut:

. . . Als ich betrat, vor beinah' dreißig Jahren,
Die Dichterlaufbahn müh'voll, voll Gefahren,
War auf dem Höhepunkt des Ruhms ſchon angelangt
Der, deſſen Name jetzt daſelbſt noch prangt.
Doch bald ſtarb Raimund; — an des Dichters Sarg,
Des Unvergeßlichen, des Unerſetzlichen barg
Des Volkes Muſe trauernd ihr Geſicht, —
Doch zuſperren konnt' man deshalb das Theater nicht;
Da man vom Toten nichts mehr Neu's kann geben,
Muß man's bei denen ſuchen, die noch leben.
So dacht' ich, und da hat die Muſe in der Nacht,
Im Traum natürlich, mir ihre Viſit' gemacht.
Als Raimunds Witwe iſt ſie nicht zu mir gekommen,
Als ſolche hätt' ich ſie, auf Ehr', nicht aufgenommen,
Er hat zu nobel ſie herausſtaffiert,
Mit Perlen aus dem Geiſterreich verziert,
Als Mädchen aus der Feenwelt ſie verehrt,
Ich hab' ſie praktiſch mir zum Schatz begehrt.
Sein Ideal ſah ſchwebend er in Wolken prangen,
Meins iſt beſcheiden irdiſch auf der Erd' gegangen.
's gab meine Muſe nie ſich als ein himmliſch Weſen,
Sie iſt mehr Mädl aus der Vorſtadt nur geweſen,
Ein Wienermädl mit dem Maul am Fleck,
Friſch, g'ſchnappig, manchmal etwas keck,
Doch wollt' man Laune nur von ihr und Leben,
Und ihre Fehler hat man ihr vergeben,

Wenn ihre Liebln ſie recht pfiffig g'ſungen,
Und g'red't hat unſcheniert und ungezwungen —
Mit einem Wort: Sie war'n — das Glück war mir beſchieden —
Mit meinem Mädl aus der Vorſtadt ganz zufrieden.

Die Jugend war's, die mich poet'ſche Lazzi
Ließ machen oft; mehr Eulenſpiegl als Nazi,
War ich faſt ſelber eine Art Lumpazi,
Da geht der Zwirn nicht aus, da dorrt der Leim nie ein,
Und mit dem Knieriem haut man häufig drein;
Da gährt und brauſt das Blut, da war mir ſchier,
Als wär' Robert der Teufel ſelber in mir.
Doch 's hat, ſobald ich mich zu arg verſchnappt,
Mich die Kritik gleich in der Beiz' gehabt
Und mich verriſſen oft ſo ganz und gar,
Daß ich ſchon völlig der Zerriſſne war;
Schnell lenkt' ich wieder in die rechte Bahn,
Dabei war Ihre Gunſt mein Talisman.
Bereits, da Sie mich huldvoll aufgenommen,
Von zu ebner Erd' in' erſten Stock gekommen,
Hab' ich noch manch verhängnisvolle Faſchingsnacht
Am Schreibpult emſig dichtend durchgewacht,
Den Menſchen hab' ſtudiert ich unverdroſſen,
Das Reſultat gebracht in Form von Poſſen,
So kam das Haus der Temperamente viergetheilt
Zum Vorſchein, drauf das graue Haus gleich unverweilt;
Ich ſchrieb ſo, wie's die Menſchen machen
Bei Liebesgeſchichten und Heiratsſachen,
Und über'n Zug, den ich mir hab' gemacht,
Hab'n andere am meiſten wohl gelacht.
Was ich mit Müh' geſucht hab' lange oft,
Das fand ich manchmal plötzlich unverhofft,
So braucht' ich ein Stück gar nicht erſt zu dichten,
Das hab' ich täglich mitgemacht: Theaterg'ſchichten.

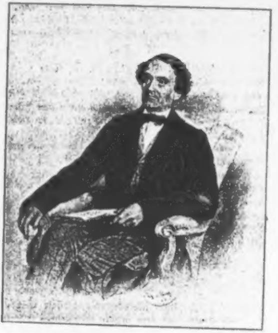
Doch viele der erfundenen Geſtalten
Mußten durch mich Verkörp'rung auch erhalten.
Was ich als Darſteller gewirkt, geſtrebt,
Sie wiſſen's ja, Sie hab'n es mitgelebt.
So hab' ich es erreicht nach manchem Jahr',
Daß ich — darf ich es ſagen? — Ihr Liebling war.
Jetzt wird mir's klar, jetzt, wo ich ſcheiden muß,
Wo mir entgegenrauſcht Ihr Abſchiedsgruß,
Ich habe nicht umſonſt als Kampl mich gezeigt,
Es war das Publikum mir als mein Freund geneigt,
Der Unbedeutende hat es ſo weit gebracht,
Weil Sie zu Ihrem Schützling ihn gemacht.
Zuletzt kam's, ohne daß ich daran dachte,

Daß zum Direktor des Theaters man mich machte.
Was ſoll ich ſagen über dieſe Periode? —
Nichts als: das Publikum war gut, 's Theater in der Mode;
Als Direktor ſah ich klar, wie zweimal zwei macht viere,
Wie's not thut, daß ich mich als Mitglied engagiere;
Doch wackre Freunde thaten mit Talent und Fleiß
Das Meiſte — alle dürfen's glauben, daß ich weiß,
Was ſie für mich gethan, mein Leben lang
Gedenk' ich ihrer mit dem wärmſten Dank.
Und nun geſtatten Sie, bevor ich ende,
Daß ich den Blick noch einmal rückwärts wende,
Geſtatten Sie, daß ich den Dank verkünde,
Den Dank, für den ich kaum die Worte finde;
Ich ſprech' ihn aus, nicht nur für jetzt und heut,
Nein, auch für eine lang und längſtvergeſſne Zeit,
Wo ein eh'malig Kleeblatt wirkte an der Wien,
Von dem ich jetzt als letztes Blatt noch übrig bin.
Doch nicht zerſtörend bloß, auch ſchaffend hat die Zeit gewaltet,
So hat ſeit Jahren neu ſich ein Trifolium hier geſtaltet,
So ſtieg ein freundlich neues Haus raſch in die Höh',
Ganz nah' liegt es am jenſeitigen Donau-Quai,
Und 's werden Zweig' und Blumen, die ſich hier gefunden,
Aufs neue dort zu einem Strauß gebunden.
Und wenn in jenem Strauß, mit ihm vereint,
Das Blatt, das Johann Neſtroy heißt, erſcheint
Und neu ergrünt für Sie von Zeit zu Zeit
Zum Zeichen tiefgefühlter Dankbarkeit,
Dann bitt' ich einen Theil nur, einen ganz geringen,
Vom Übermaß des heut'gen Beifalls mitzubringen.

Dieſe Ankündigung eines Gaſtſpiels im neugebauten Quaitheater Carl Treumanns war eine lang vorbereitete Sache. Laut dem uns vorliegenden Vertrage vom 14. November 1859 zwiſchen Neſtroy und Treumann verpflichtete ſich jener, in den Jahren 1861—1865 jährlich zwei Monate (Februar und März, eventuell auch noch im April) auf dem neu zu errichtenden Theater Treumanns zu ſpielen und während dieſer vier Jahre bei einem Pönale von fünftauſend Gulden an keiner anderen Bühne Wiens oder auswärts mitzuwirken. Offenbar war es Neſtroys ernſter Wunſch, auszuruhen.

„Als er von der Bühne zurücktrat" — erzählt Bauernfeld — „kaufte er ſich in Iſchl an, wo ich häufig mit ihm zuſammentraf. Er lebte da ziemlich philiſterhaft, ging nach Tiſch ins Kaſino, wo er ſein Piquet ſpielte. Beinahe jeden Abend konnte man ihn im Iſchler Theater in ſeiner (bezahlten) Loge erblicken. Bei dieſer Gelegenheit hat er viele ſeiner eigenen Stücke zum erſtenmal vollſtändig darſtellen ſehen, deren er keines je in Scene geſetzt oder zu der Inſcenierung beigetragen, wozu er jeglichen Geſchicks ermangelte. [Ganz im Unterſchiede von Raimund, der ſeine Stücke ſelbſt inſcenierte und die mitwirkenden Schauſpieler zuweilen auch recht grob belehrte.] In den Scenen, in denen er nicht beſchäftigt war, zog er ſich in ſeine Garderobe zurück — nicht ſelten in angenehmer Geſellſchaft. In Iſchl hielt er in den Poſſen bis zu Ende aus, ſchien ſich köſtlich dabei zu unterhalten und applaudierte den beglückten Kunſtjüngern aus vollem Herzen. Neſtroy gaſtierte im Treumanntheater noch im letzten Jahre ſeines Lebens, lernte auch noch neue Rollen zu, in den Offenbachſchen und anderen Operetten. Seine letzte Rolle war der Pan in ‚Daphnis und Chloe‘.“

Das Honorar, das ihm Treumann für dieſes zweimonatliche Gaſtſpiel ſicherte, war nicht gering. Neſtroy verpflichtete ſich, im Monat wenigſtens fünfzehnmal zu ſpielen, Treumann zur Zahlung von zweihundert Gulden für jeden Abend; er bürgte für ein Einkommen von dreitauſend Gulden monatlich. Neſtroy, der nun den Winter in Graz, den Sommer in Iſchl verbrachte, abſolvierte auch in den Jahren 1861 und 1862 das Gaſtſpiel bei Treumann, dann aber löſte der Tod die Verbindlichkeit auf.



Porträt Neſtroys aus dem Jahre 1860 (nach einer Lithographie von Dauthage).

Wenige Wochen, nachdem er am 4. März 1862 im „Lumpazi“ zuletzt geſpielt hatte, Sonntag am 25. Mai 1862, ſtarb er in Graz, wo er inzwiſchen noch zu einem wohlthätigen Zwecke aufgetreten war, an einem „akuten Gehirnödem“, wie es in dem „Befunde“ des berühmten Anatomen Profeſſor Heſchl heißt, der die

Leiche ſecierte; außerdem fand Heſchl vor: „Seröſe Apoplexie; Verknöcherung der Arterien; Spuren geheilter Tuberkuloſe.“ Neſtroy lag drei Tage, ſeit dem vorhergehenden Freitag, in der Agonie.

„Schon von der kalten Hand des Todes geſtreift“ — erzählte Anton Langer in der Preſſe, 15. Juni 1862 — „ſtammelte der Halbgelähmte: ‚Das Papier!‘ — ‚Welches Papier?‘ fragten die anweſenden Familienmitglieder. ‚Te — ſta — ment!‘ erwiderte er. — ‚Wo? Um Gottes willen wo?‘ — ‚In der Wert — hei — mi — ſchen Kaſſa,‘ waren die mühſam hervorgebrachten Worte. Man ſuchte eilends, und als man endlich ein verſiegeltes Paket gefunden und es ihm mit der Frage vorwies, ob er dieſes meine, nickte er bejahend und ſchien ſichtlich beruhigt.“ — Dieſes Teſtament Neſtroys erſchien bald darauf in den Wiener Zeitungen, weil ſich allerlei abträgliche Gerüchte darüber verbreitet hatten. Hier ſein merkwürdiger Wortlaut:

> „Im Nachſtehenden gebe ich meine letztwilligen Verfügungen kund und erkläre zugleich hiemit, daß dieſe Verfügungen bis zur Ausfertigung eines in vollſtändig juridiſcher Form abgefaßten Teſtaments, oder wenn mich der Tod vor Ausfertigung eines ſolchen ereilen ſollte, in aller Kraft eines Teſtaments zu Recht zu beſtehen haben.
>
> Das einzige, was ich beim Tode fürchte, liegt in der Idee der Möglichkeit des Lebendigbegrabenwerdens. Unſere Gepflogenheiten gewähren in dieſer höchſt wichtigen Sache eine nur ſehr mangelhafte Sicherheit. Die Totenbeſchau heißt ſo viel wie gar nichts, und die mediziniſche Wiſſenſchaft iſt leider noch in einem Stadium, daß die Doktoren, ſelbſt wenn ſie einen umgebracht haben, — nicht einmal gewiß wiſſen, ob er tot iſt. Das in die Erde Verſcharrtwerden iſt an und für ſich ein widerlicher Gedanke, der durch das obligate Sargzunageln noch widerlicher wird. Mit einem Stoßſeufzer denke ich hier unwillkürlich: wie ſchön war dagegen das Verbranntwerden — als Leiche nämlich —, wo die Subſtanzen in die freien Lüfte verdampfen und die Aſche in einer ſchönen Urne bei zurückgelaſſenen Angehörigen in einem netten Kabinettchen ſtehen bleiben konnte. — So that man vor zweitauſend Jahren; aber freilich, bis die Menſchen wieder ſo geſcheit werden, wie ſie vor zweitauſend Jahren geweſen, können immerhin noch zweitauſend Jahre vergehen. — Nun, nachdem ich dem Fortſchritt mein Kompliment gemacht, wieder zur Sache. Ich habe, was meinen Leichnam betrifft, folgenden Beſchluß gefaßt. Ich laſſe mir vielleicht bald, vielleicht auch erſt, wenn ich in ein höheres Alter vorgerückt ſein werde, auf einem hieſigen Friedhofe eine Gruft bauen. Sollte jedoch der Tod mich vor Ausführung dieſes Planes überraſchen, ſo hat der Bau dieſer Gruft ſogleich nach Eröffnung dieſer Zeilen in Angriff genommen zu werden. Selbſtverſtändlich kann und muß ſo ein Bau, welcher eigentlich kein Bau, ſondern nur die Ausmauerung einer Grube iſt — in drei, längſtens vier Tagen vollendet ſein. Eine derlei Wohnung kann auch ohne Sanitätsgefahr für die Wohnpartei ſogleich bezogen werden. Mein Leichenbegängnis wünſche ich mit ganzem Kondukt, aber durchaus nicht nach zweimal vierundzwanzig Stunden (welche Friſt in der Praxis unverant-

wortlicherweiſe mit der leichtſinnigſten Liederlichkeit oft auch noch um zwölf oder noch mehrere Stunden verkürzt wird) — ſondern darf erſt mindeſtens volle dreimal vierundzwanzig Stunden nach dem Todesmoment ſtatthaben. Selbſt dann noch will ich, nach vollendeter Leichenceremonie, in einer Totenkammer des Friedhofs in offenem Sarg mit der nötigen Vorkehrung, um bei einem möglichen, wenn auch noch ſo unwahrſcheinlichen Wiedererwachen ein Signal geben zu können, noch mindeſtens zwei Tage (vollſtändig gerechnet) liegen bleiben, dann erſt in die Gruft — aber ſelbſt da noch mit unzugenageltem Sargdeckel — geſenkt werden.

Nachdem ich mich nun lange genug, beinahe ſchon zu lange bei meinem Leichnam aufgehalten, begeben wir uns von der ſteinernen Gruft zur eiſernen Kaſſa.“ — Hierauf folgen die Anordnungen über die Vertheilung des Vermögens, worin es u. A. heißt:

„Zur Univerſalerbin ernenne ich Fräulein Marie Weiler, die treue Freundin meiner Tage, welche durch aufopferndes Wirken das Meiſte zur Erwerbung dieſes Vermögens beigetragen hat, ſo zwar, daß ich nicht zu viel ſage, wenn ich behaupte, ſie hat gegründetere Anſprüche darauf, als ich ſelbſt.“

Daran ſchließen ſich nun Anordnungen bezüglich der Kinder und ihrer Anſprüche und Legate.

Nachdem Neſtroys Leiche ſeinem eigenen Wunſche gemäß ſeciert worden war, wurde ſie nach Wien überführt und hier fand das feierliche Leichenbegängnis ſtatt. Von der Johanneskirche aus (in der Praterſtraße) bis zum Theater am Franz Joſephsquai wurde der Sarg getragen. Hinter ihm gingen die Söhne des Verſtorbenen, Mitglieder ſämtlicher Wiener Theater, Schriftſteller und Künſtler. Die Strecke entlang, die der Zug paſſierte, ſtanden Menſchen, Kopf an Kopf dicht gedrängt, die Theilnahme des Publikums war eine außerordentliche. Porträts des Verſtorbenen mit ſeiner Biographie wurden ausgeboten und ſtark abgeſetzt. Auf dem Währinger Friedhof wurde die Leiche in der eigenen Familiengruft beigeſetzt und Anton Langer hielt die Grabrede. Am 22. September 1890 iſt Neſtroys Leiche (ſamt der Marie Weilers) aus der Gruft gehoben und ins Ehrengrab am Zentralfriedhofe übertragen worden.

Anton Langer — zu dieſer Zeit einer der beliebteſten Wiener Volksdichter — veröffentlichte unmittelbar nach dem Tode Neſtroys, am 29. Mai 1862 in der „Preſſe“ eine Charakteriſtik des Menſchen Neſtroy, die wir hier in ihren Hauptſtellen mittheilen wollen.

* * *

„Dem Fremden gegenüber ſcheu, faſt linkiſch, das unvermeidliche Geſpräch auf die notwendigſten Höflichkeitsphraſen beſchränkend, atmete er erſt auf, wenn er ſich im Kreiſe derer befand, vor denen er ſich nicht anders zu geben brauchte, als er war. Da begann das wunderſchöne, geiſtreiche Auge Blitze zu ſchießen, da lächelte der feine Mund mit der ſpöttiſch verzogenen Lippe, da arbeiteten Hände und Schultern, jeden Wortblitz plaſtiſch erläuternd, da gemahnte ſein ganzes Weſen an des alten Römers Spruch: Est deus in nobis, agitante calescimus illo, und wenn der Gott, der in Neſtroy agitierte, am häufigſten auch Gott Pan war, man hörte ihm doch mit Vergnügen zu. [Neſtroy huldigte in ſeinen letzten Jahren allzuſehr der Zote und ſchuf ſich, wie wir wiſſen, ſehr viel Gegner damit.] Seine Reden glichen den Blüten des Kaktus, der zwiſchen Stacheln, Borſten und ſtruppigen Haaren emporwächſt, märchenhafte, wunderbar farbenprächtige Blumenſterne. Darin, in der Form, lag ſeine größte Stärke; die Erfindung ſeiner Stücke, gewöhnlich dem Franzöſiſchen abgeborgt, hat bei ihm nie an die blendende Form hinangereicht —

Neſtroys letztes Bild, Photographie von Angerer.

Intereſſant war mir Neſtroy als Politiker.[1] Der Mann der dramatiſchen Oppoſition, des ſtürmiſchen Geiſtes, war der glühendſte Öſterreicher, der leidenſchaftlichſte Patriot. Der Krieg von 1859 griff ihm tief ins Herz, ſeinen Groll gegen die Welſchen hat er mit ins Grab genommen. Centraliſt bis zur Leidenſchaft, übergoß er die Separatiſten mit der prickelnden Lauge ſeiner boshaften Bemerkungen; von der Bühne herab ſang er:

D'Gottſchewer ſepariern ſich zuſamm',
Ein Königreich woll'n ſ', ein gottſchweriſches hab'n,
Da wird einem angſt und bang u. ſ. w.

Die Einladung zu einem Gaſtſpiel nach dem von der Agitation der Beſchlußpartei durchzitterten Peſt beantwortete er mit dem Telegramm: „Danke, komm' nicht. Habe ſoeben einen neuen Cylinder gekauft.“ [Anſpielung auf das damals in Peſt beliebte Huteintreiben.] Auch die Preußen kamen bei ihm immer ſchlecht weg, und dennoch hat dieſer Mann, deſſen Herz ſo leidenſchaftlich für ſein Vaterland ſchlug, von der Bühne herab nie [nie? wir ſahen es doch in der „Freiheit in Krähwinkel“] ein patriotiſches Wort, geſchweige denn eine ſervile Phraſe geſprochen — charakteriſtiſch für Neſtroy, aus deſſen Munde der Tadel waldbachartig, das Lob kaum in Tropfen brach. Nur als Direktor lobte er, geleitet durch ſeine Herzensgüte, die unbedeutendſte Leiſtung des unbedeutendſten Schauſpielers; er konnte es nicht übers Herz bringen, jemand weh zu thun.

Seine Herzensgüte war überhaupt ſprichwörtlich; kein Armer, wenn er auch nicht der Kunſt angehörte, ging unbeſchenkt von ihm, ſelbſt der Mißbrauch, den man von ſeinem guten Herzen machte, ließ dieſes nicht erkalten. Die Summen, die er während ſeiner ſechsjährigen Direktionsführung den verſchiedenartigſten Humanitätsanſtalten zugemittelt hat, ſind ſehr bedeutend. Höflich gegen jedermann, nachſichtig gegen Fehler, zugänglich für jede Bitte, konnte er gleichwohl, wenn einmal der Faden ſeiner Engelsgeduld riß, in fürchterlichen Zorn geraten, und ich habe es ſelbſt erlebt, wie er auf einer Probe dem Souffleur, der ihn gereizt hatte, endlich mit dem gezückten Holofernesſchwerte über die ganze Bühne nachrannte, ſo daß der Bedrohte ſich durch einen gewagten Sprung in die Verſenkung retten mußte.

Zu den Sonderbarkeiten ſeiner letzten Zeit gehörte ſeine Manier, nach dem Gaſtſpiele von Wien abzureiſen, ohne Abſchied zu nehmen, und dann hinterdrein darüber beleidigt zu ſein. So reiſte er auch heuer ab, und der Verfaſſer dieſer Zeilen, Neſtroys Gewohnheit kennend, war vielleicht der einzige, der während der letzten Vorſtellung des „Lumpazi“ hinter den Couliſſen die Hand des Scheidenden herzlich ſchüttelte.

Er konnte nicht einmal mehr ſeinen Lieblingsplan ausführen. Worin beſtand dieſer? In einer Reiſe nach — Island. Die Heimat des Hekla und Geiſer zu ſehen, war ſein unabläſſiger Wunſch. Oft ſprach er mit mir darüber und erwiderte mir einmal auf mein begreifliches Staunen: ‚Man muß wo hingehen, wo man was anders ſieht, als überall. Was ſieht man denn in Paris, London, Berlin, Hamburg? Leut' und wieder Leut' und nichts als Leut'. Man muß wo hingehen, wo Menſchen leben, die noch keine Leut' ſind, in ein Land, wo der eine Berg Feuer ſpeit wie ein gebundener Drach', der gern loskommen möcht, wo der andere Berg Waſſer auswirft, ſo heiß, daß man gleich das Geſchirr abwaſchen kann, wenn man ſeinen Jauſenkaffee mit der Rennthiermilch getrunken hat. Das iſt intereſſant, das iſt der Müh' wert, daß man hingeht‘. — Die Frage, ob er ſich dazu auch kräftig genug fühle, durfte man nicht anregen. Jede Andeutung, daß ſeine Stärke, auf die er ſich in der Jugend viel zugute gethan, nachlaſſe, verſtimmte ihn. Wenn von Krankheiten oder vom Sterben geredet wurde, zog er ſich zur Seite. Er liebte das Leben und fürchtete den Tod, ängſtlich beſorgt, daß ins Publikum Gerüchte vom Abnehmen ſeiner geiſtigen und körperlichen Kraft gelangen könnten. Selbſt als er in Graz vom Schlage gerührt wurde, der ſein Ende herbeiführen ſollte, verbot er ſeinen Angehörigen mit tyranniſcher Strenge, gegen irgend jemand etwas zu erwähnen.

Wie ſehr jede, auch nur zufällige Anſpielung aufs Sterben ihn außer Faſſung brachte, beweiſt folgende Anekdote, die buchſtäblich wahr iſt. Neſtroy war bei ſeinem letzten Gaſtſpiele mit der Schminke unzufrieden, ſie war ihm zu feucht, zu friſch, und er entſendete einen dienſtbaren Geiſt der Garderobe, ein armes Schneiderlein, welches als Aushelfer bedienſtet war, ins Theater an der Wien zu jenem Schauſpieler, welcher in der Fabrikation von Schminke ſo Ausgezeichnetes leiſtet, daß ſämtliche Bühnen Wiens ihren Bedarf von ihm beziehen. Das Schneiderlein kehrte zurück und überbrachte in ſeinem böhmiſch-deutſchen Dialekte: ‚Eine ſchöne Empfehlung von Herrn von Findeiſen — die Schminke is alle friſch gemacht, ſie trocknet erſt in einem Jahr aus, und Herr von Neſtroy können ſie ja benutzen, wenn Sie aufs Jahr noch leben und noch Theater ſpielen.‘ Neſtroy läßt die Schminke aus der Hand ſinken und ſtarrt den Schneider an. „Ruft mir den Obergarderobier,“ ſtammelt er endlich. Dieſer kommt und fragt, was der Herr Direktor wünſche. ‚Wie ſeh' ich aus, Meier, wie ſeh' ich aus?‘ fragt Neſtroy ſchwer atmend. ‚Wie immer, Herr Direktor,‘ erwidert der verwunderte Obergarderobier, ‚gut, ſehr gut!‘ — ‚Alſo nicht wie ein Mann, der aufs Jahr nimmer Komödie ſpielen kann oder gar ſchon tot ſein wird?‘ — ‚Gott bewahre! Wer hat denn ſo 'was geſagt?‘ — ‚Der dort, der dort,‘ ruft Neſtroy zürnend, mit dem Finger auf das unglückliche Schneiderlein weiſend, das ſich zitternd in die Ecke drückte. Der Mann mußte aus der Garderobe; fünf Tage lang brachte Neſtroy das unglückliche Wort nicht aus dem Gedächtnis und konnte ſeinen Humor nicht wiederfinden.“

Auch der Sonntagsplauderer (Michael Klapp) der „Oſtdeutſchen Poſt“ (1. Juni 1862) erzählte eine Anekdote von Neſtroys Todesfurcht, deren Wahrheit er verbürgte.

„Während ſeines letzten Pariſer Aufenthalts kam der kunſtſinnige Komiker auf ſeinen Wanderungen von Kulturſchätzen zu Kulturſchätzen auch in die Luxemburggallerie. Hier bewunderte er die mannigfachen modernen Berühmtheiten der Malerei. Vor dem Gemälde von Charles Müller, das den Tod der Girondiſten darſtellt, blieb er plötzlich erblaſſend ſtehen und ſtarrte es an. Die Wirkung übermannte ihn und er ſank zuſammen und mußte nach Hauſe gebracht werden. Bald darauf reiſte er von Paris ab; das Bild des Todes der Girondins verließ ihn nicht und er ging lange Zeit mit der Idee um, es kopieren zu laſſen, um ſich an die Schreckniſſe des Todes zu gewöhnen.“

Viel herber als die Nachrede, die dem Menſchen Neſtroy galt, war diejenige, die dem Dichter und Schauſpieler gehalten wurde. Die neue Zeit ſetzte ſich mit der alten, dem Vormärz, auseinander, als ſie Neſtroy betrachtete, und da die alte ſo wenig alt noch war, da der Mann, dem die Nachrede galt, ſo kurze Zeit erſt tot war, ſo konnte die litterariſche Beſprechung jene Ruhe nicht aufweiſen, die dem Geſchichtsſchreiber innewohnen muß, wenn er gerecht ſein will. Aus dem denkwürdigſten Nekrologe, der Neſtroy gehalten wurde, aus dem Feuilleton „Ariſtophanes-Neſtroy“ von Emil Kuh, das am 16. Juni 1862 in der „Preſſe“ erſchien, wollen wir aber die wichtigſten Stellen herausheben, da ſie in jeder Beziehung von Wert ſind.

„Wer vor einer Woche die Zeitungen durchblätterte und die Straßen durchſchritt, der mußte über die lebhafte Bewegung, welche der Tod eines Menſchen hervorgerufen, billig erſtaunt ſein, ſobald er ſich nämlich die Bedeutung dieſes Verſtorbenen vergegenwärtigte und ſein Verdienſt und deſſen Anerkennung auf nur läſſig gehaltener Wage gegeneinander abwog. Wer war dieſer Verſtorbene? Ein Schauſpieler und Poſſenſchreiber, und die berühmteſte, die volkstümlichſte Perſönlichkeit Wiens. Letzteres iſt unbedingt eine merkwürdige Erſcheinung, die dem künftigen Geſchichtsſchreiber ernſten Stoff zum Nachdenken und zugleich den Schlüſſel zur richtigen Beurtheilung der politiſchen, ſozialen und litterariſchen Verhältniſſe des ungeheuren Staatenkomplexes, der Öſterreich heißt, geben wird. Was eine ganze große Stadt, wie Wien, in der ſeit Jahrhunderten die Kulturmomente der Monarchie ſich zu greifbarer und ſichtbarer Geſtalt ausgeprägt hatten, die wieder auf die einzelnen Länder zurückwirkte, beſonders verehrt und entſchieden von ſich weiſt, das erlangt ſchon aus dieſem Grunde eine nicht wenig zu beachtende Wichtigkeit, und zählte dieſes Etwas an ſich auch zu den geringfügigſten Gegenſtänden. So wird ohne Frage der „Lumpazivagabundus“ und die Wirkung, die er ausübte, dem Naturforſcher des Volkes einmal in dem von mir angedeuteten Sinne wertvoller ſein, als „König Ottokars Glück und Ende“, und mit Neſtroy wird er ſich angelegentlicher beſchäftigen müſſen, als mit Grillparzer, Halm und Lenau, den vornehmſten Dichtern Deutſchöſterreichs, ſo ſehr auch eine Zeile dieſer Autoren den ganzen Neſtroy äſthetiſch unſichtbar macht.

Der Wiener hat, betreffs ſeiner guten und ſchlechten Eigenſchaften und des Ganges ſeiner Entwicklung, eine Ähnlichkeit mit dem Juden. Gleich dieſem wurde er lange Zeit von den übrigen Stämmen abgeſchieden, in jeder freieren Regung gehindert und der Selbſtändigkeit auf ſo grauſame Weiſe und ſo dauernd beraubt, daß dadurch nach und nach das Schlimmſte und Gefährlichſte in ihm entſtand: eine Angſt des Gedankens, ein Helotentum des Gefühls, welche ſeine Gefangenwärter beinahe der Mühe enthoben, die Kerkerthüren immer feſt zu verſchließen, weil die innere Unfreiheit des Bedrängten dieſen furchtbarer drückte und ſorgſamer bewachte, als Ketten, Riegel und Schergen vermögen. Sein Gemüt und ſein Temperament konnte man dem Wiener freilich nicht im Kern zerſtören, ſo wenig als dies dem Juden gegenüber glückte. Das Gemüt des Wieners ſummte und tirilierte decennienlang bald ſtiller, bald lauter fort, bis es endlich in den Heroen der Muſik hell und bezaubernd zu tönen anfing; das Temperament des Wieners neckte und ſtach unaufhörlich nach rechts und links, jetzt mehr harmlos, dann wieder boshafter, bis es in den Spaßmachern auf den Volkstheatern gewaltig zu ätzen und zu ſchneiden begann.

Die edle, ſchöne Welt der Empfindung trieb Laub und Blüte in Mozart und Schubert, ja der ideale Zug überhaupt, der im Wiener vorhanden, wurde von der Muſik vollſtändig ausgeſprochen und trat in ſeiner leidenſchaftlichen Hingabe an dieſe Kunſt energiſch hervor. Die friſche Laune, der muntere Witz, die Sehnſucht nach der Befriedigung geiſtiger Bedürfniſſe, die politiſchen Begehren, nicht minder verhaltener Groll und bittere Schadenfreude: das alles entlud ſich mit ungezügelter Heftigkeit in der Satire, in der Traveſtie und im frechen Spott der Hiſtrionen. Und um das entſchlüpfte Gleichnis vom Juden wieder aufzunehmen: auch dieſer Paria, der welthiſtoriſche, witzelte und ſpöttelte ſeinen eigenen Kummer gerne heraus, während er ſein beſſeres Theil unter die erlöſenden Schwingen ſeiner heiligen Geſänge legte. Was war aber der Wiener bis vor kurzem anderes, als ein Paria?! Seine alten Hoſen überm Arm, die ‚gelben Fleckel‘ an der Bruſt, das Wahrzeichen ſeiner Entfremdung von deutſcher Bildung, ſchritt er, wenn auch unbefangener, als jene einſt zur Erniedrigung wirklich ‚Auserwählten‘, durch das bunte Gewühl auf dem Markte der Kultur, ſpürte die Blicke, die ſcheel auf ihm hafteten, und kleidete in poſſierliche Einfälle und luſtige Bemerkungen entweder ſein Mißbehagen, oder half ſich dadurch über ſeine Verſtimmung hinaus. Dafür verſenkte er ſich zu guter Stunde in die ſoliden und rührenden Melodien ſeiner Tondichter und feierte dieſen Sabbath mit einem Stolz und einer Selbſtbefriedigung, die ihn alles, was ihm an Schätzen und Freuden entwunden und ferngehalten war, vergeſſen, nicht ſelten verachten lehrten.

Von Natur aus nichts weniger als trübſinnig, grübelnd und zur Selbſtbemitleidung geſchaffen, mithin nicht dazu angethan, Minen zu graben, geheime Pfade zu gehen, die geiſtigen und materiellen Mittel, die zum Kampf notwendig, ſich zu ſtehlen, ſondern leichtblütig und etwas leichtſinnig, genußſüchtig bis zum Übermaß, verrufen gemütlich, aber auch innerlich gutmütig, wollte der Wiener bei dem offenen und heiteren Angriff auf die herrſchenden Zuſtände, den die niedere Bühne halb unbewußt unternahm, ſich vor allem amüſieren, ſich toll ſeine Not wegjauchzen, ſeine Wünſche ſchnurrig vortragen laſſen. Wien war krank und Öſterreich mit ihm; da kam der Spaß, der Witz, der Hohn, ſie ſollten heilen. Nachdem dieſe zumeiſt verneinenden Dämonen plänklerartig im wirklichen Leben ſich herumgetrieben hatten, bemächtigten ſie ſich allmählich der Bretterſphäre und rückten nun in geſchloſſener und geſchulter Kolonne heran.

Die Raimundſchen Stücke mit ihrer phantaſtiſchen Verſtändigkeit hatten die Phantaſie des Volkes nur vernüchtert (?) mit ihrer ſeichten und bequemen Darſtellung des Tugendſieges durch Zauberei, den Charakter des Publikums nur eingeſchläfert.“ [Kuh macht hier Raimund das zum Vorwurf, was der Fehler ſeiner Nachahmer war; er leugnet ferner geradezu, daß Raimund ein Dichter war, und das iſt ein Unrecht; aber beachtenswert iſt ſeine folgende Charakteriſtik Neſtroys.]

„Neſtroy vernichtete den dusligen Glauben an das allegoriſch-lehrhafte Feenwerk durch die Traveſtie desſelben und ſetzte augenblicklich die Traveſtie ſelbſt an die Stelle.“ [Das wird zwar von allen Litteraturgeſchichten nachgeſagt, aber wir haben geſehen, daß es nicht ſo war, daß Neſtroy die Naturwahrheit an Stelle der Feerie ſetzte und damit allein zunächſt Beifall errang; eine Traveſtie der Zauberſpiele hat er unſres Wiſſens nie geſchrieben; aber für eine Seite Neſtroys zumal als Schauſpieler iſt das Folgende von Wichtigkeit:] „In der Manier des Clown, der ſeine pflichtſchuldigen Purzelbäume geſchlagen und, vom Beifall der Menge ermuntert, nun auch Purzelbäume macht, ſtatt ordentlich zu gehen und auch in einem Purzelbaum dankend ſich verbeugt, travestierte Neſtroy Sitte wie Unſitte, Biederkeit wie Verlorenheit mit der ihm eingeborenen ruchlos-komiſchen Kraft und erſchien als annähernd ideal nur dem gebildetſten Zuſchauer, der die traurige Seelenmiene des Darſtellers, wenn dieſer den Gipfel der alles verwiſchenden Perſiflage erklommen hatte, mit einem gewiſſen Grauen wahrnahm; für die Maſſe der Zuſchauer war Atta Troll einfach der Bär und bloß der Bär. Das aber wußte Neſtroy beſſer als irgend einer im Publikum; ja, ſo oft er deutlich vor einer Scene, einem Witz, einem Couplet witterte, daß ſich bald die Beſtialität gar deutlich offenbaren werde, juckte es ihm in den Beinen und kitzelte es ihm in den Augen, wie dem behuften Lehrer und Freunde Fauſts. Und darin gerade lag das ſchlimme Moment Neſtroys und das Schädliche ſeiner Wirkungen. Seine Muſe erinnert mich an die Schilderung, die ein moderner Chroniſt von dem Gemach einer berüchtigten Wiener Aſpaſia aus den dreißiger Jahren entworfen: ‚Man mußte mindeſtens im Salon dieſer Schweſtern ſich umgeſehen haben, wo alles durcheinander geworfen wurde: die Möbel mit den Pretioſen, die erſten Kavaliere mit den abgeriſſenſten Dandies; über dem Flügel lag die Garderobe, koſtbare Bildwerke unter den Trumeaux; reichgalonierte Bediente reichten Eis und Konfekt; die Göttin ſelbſt, die Haare mit Papilloten aus einer Prachtausgabe des Taſſo gewickelt, lag mitten im Saal auf einem perſiſchen Teppich, im reizend derangierten Morgenkleide und verzehrte — warme Würſtel!“

Hätte übrigens Neſtroy dieſen giftigen grauen Nebel des hämiſchen Spottes, den er um Gutes und Böſes, um politiſch ‚Anſtößiges‘ und Unverfängliches wickelte, nicht herangezogen, es würde ihm dann von den Machthabern des Abſolutismus kein ſo großer Spielraum, als ihm eingeräumt worden war, gegönnt worden ſein. Denn der Graf Sedlnitzky konnte, ungeachtet ſeiner dürftigen Intelligenz, denn doch darüber keinen Zweifel hegen, auf welchen Stand der ſüßwinſelnde Laut und die demütig zum Boden hinabzwinkernden Augen Neſtroys bei irgend einem paſſenden Anlaß gemünzt wären, wer eigentlich hinter den verluderten Herrenleuten ſich verſteckt hätte, die endlich aus dem Prunkſaal im ‚erſten Stock‘ wandern und ſich in der ärmlichen Kammer zu ‚ebener Erd‘ einquartieren mußten, welch ein Sinn aus dem ‚Kometenlied‘ im ‚Lumpazivagabundus‘ rede, und welche Welt der beſoffene Schuſter meine, die ohnedies nicht lang mehr ſtehen könne?!*) Dem allgemeinen, mit Frivolität gepaarten Hohne Neſtroys ſah jener ehrenwerte Polizeiminiſter durch die Finger; unter die Arabesken voll Sinnlichkeit, die das Neſtroyſche Spiel geſchlungen, ſchrieb die Cenſorenhand großmütig ein erga schedam.

Während von den erbärmlichen Satrapen im Manuſkripte eines Schriftſtellers aus unergründlicher Weisheit das Schlußwort des Satzes: Jedes Volk hat einmal ſeine ‚Flegeljahre‘ in ‚Tölpeljahre‘ umgewandelt, in einer Operette, ‚Die umgeworfenen Kutſchen,‘ wo einer der Paſſagiere zu ſagen hatte: ‚Wir kollerten durcheinander wie die Wollſäcke‘, dieſer Paſſus beanſtandet wurde, weil er den Adel verletzen könne, indem dieſer ebenfalls mit Wolle handle, ließ man dagegen die an der äußerſten Grenze ſich bewegenden Zweideutigkeiten in den ‚Zwölf Mädchen‘ ruhig paſſieren und erblickte vielleicht in dem Gewieher des Parterres und der Gallerien die ſichere Bürgſchaft für das Wohlergehen des Volkes. Nach einem Gedicht Grillparzers, in einem Taſchenbuch, fahndete man mit burleskem Eifer; Schillers, Goethes und Shakeſpeares Stücke verſtümmelte man vor der Aufführung aufs jämmerlichſte; aber Sansquartier-Neſtroy mochte die geſamte deutſche Litteratur nach Belieben beſchimpfen und auf dem Parnaß ſeine cyniſche Notdurft verrichten.*) Der Unterricht in den Volksſchulen war verwildert, über der deutſchen Sprache wuchs Gras und Moos; aber Neſtroy in den ‚Schlimmen Buben‘ machte ſich über die Wiſſenſchaft, über das hochdeutſche Sprechen luſtig und ‚riß den Rieß, weil er ihn ſtaß.‘ In Neſtroy befreite ſich die geknebelte öffentliche Meinung von der Binde um den Mund und ſpottete über alles, um überhaupt einmal ſpotten zu können; in Neſtroy erblickte das ancien régime voll bemitleidenswerter Selbſttäuſchung die erwünſchte Ventilationsröhre, durch welche die bedrohlichen Gaſe, die ſich in ‚Capua‘ erzeugt hatten, einen Ausweg finden ſollten“ —

---

*) Kuh hat hier doch mehr, als gut iſt, konſtruiert und den Thatſachen mehr Sinn beigelegt, als der Wahrheit entſpricht. Nach allen zeitgenöſſiſchen Berichten über die Aufnahme der genannten Stücke wurden ihnen nicht ſo viel Anzüglichkeiten unterlegt, als Kuh glauben machen will. Wenn ihre Wirkung nur von ihrer Nebenbedeutung abgehangen hätte, dann dürften ſie doch außerhalb Wiens, in Deutſchland nicht ſo rein dramatiſchen Erfolg gehabt haben, als es thatſächlich der Fall war, und noch jetzt wirken ja die Stücke rein, ohne Nebenbedeutung ganz gut.

Soweit Emil Kuh, und ſo herb ſeine Rede iſt, ſo unterliegt es keinem Zweifel, daß ſie der Ausdruck der Geſinnung des beſten litterariſchen Kreiſes ſeiner Zeit iſt. Man malte das „ancien régime“, das man kaum überwunden hatte, wohl noch ſchwärzer, als es ſchon war, und machte es Neſtroy zum Vorwurf, daß er ſich nicht ganz von ihm hatte unterdrücken laſſen. Auch Heinrich Laube urtheilte ähnlich in einem Aufſatze über das Burgtheater 1864 (Öſterr. Revue II. S. 171), wo er ſchrieb:

„Kotzebue war nirgend ſo populär als in Wien und auch nirgend ſo lang populär als in Wien. Seine leichten witzigen Wendungen ſind von beſonderem Reize für den Wiener. Dieſe Neigung des Wiener Publikums, ſich dem Reize der Oberfläche hinzugeben, iſt von jeher ein Grund geweſen und iſt noch heute (1864!) ein Grund, daß die weihevolle, ernſte Stimmung, welche die Tragödie fordert, außerordentlich ſchwer im Wiener Publikum zu erhalten iſt. Es lacht dies Publikum laut, wo dem gebildeten Menſchen ein ſtilles Lächeln über das Antlitz fliegt, und es verwirrt dadurch die Stimmung. Nicht in dem Grade, wie der fremde Kritiker glaubt, denn die naiven Eigenſchaften des Publikums ſind vollkommen geeignet zu raſchem Wechſel; aber es verwirrt doch und ſtört die Gebildeten. Es lacht namentlich über das, was ihm fremd iſt, und es iſt in der unteren Schichte des Publikums ſehr vieles fremd, weil die Schulbildung ein halbes Jahrhundert lang ungenügend geweſen iſt. Höchſt nachtheilig in dieſem Betracht wirkten und wirken einige Vorſtadttheater mit ihrem Repertoire von Parodien und Traveſtien. Beſonders Neſtroy, ein witziger Cyniker, übte einen großen Einfluß auf die Halbbildung mit dem Gifte des Spottes. Sein giftiger Spott erkor ſich nämlich vorzugsweiſe die Fragen und Themata höheren Sinnes zur Zielſcheibe. Wie leicht ſind dieſe lächerlich zu machen auf dem Reſonanzboden des Unverſtandes und des Alltages! Wie wohl ſchmeckt dieſes Gift dem oberflächlich Gebildeten! Er belohnt ſeine eigene Faulheit und Unkenntnis mit dem behaglichen Eindrucke, daß ja doch alles Höhere nur dummes Zeug ſei. Wie ſchwer wird es daneben, die ſtimmungsvolle Weihe der Tragödie vor einem Publikum aufrecht zu erhalten, welches infiziert iſt von ſolchen Neigungen.“

---

*) Emil Kuh hat wohl in Viſchers kritiſchen Gängen den Ausfall gegen Neſtroy geleſen.

* * *

Wir haben mit guter Abſicht die herben Urtheile Emil Kuhs und Heinrich Laubes in unſere Darſtellung aufgenommen: es ſind hiſtoriſche Dokumente zur Geſchichte Neſtroys, der nach ſeinem Tode noch lange nicht tot war. Kuh und Laube dürfen als die Wortführer des damaligen Wien betrachtet werden, ſo wie ſie dachten die beſten Wiener in den Sechziger Jahren, und es iſt charakteriſtiſch für die Geſchichte Neſtroys, daß er bei allen ſeinen menſchlichen Tugenden als Privatmann und als Direktor eine ſo heftige Gegnerſchaft hinterließ. Damals wogte der Kampf der neuen Zeit des Liberalismus mit der alten des Klerikalismus und Abſolutismus in ganz Öſterreich. Schule und Wiſſenſchaft mußten ſich noch zunächſt den gebührenden Platz erobern, mit dem alten Sichgehenlaſſen, mit der alten Leichtlebigkeit ſollte ein Ende gemacht werden. Damals begann auch der Umbildungsprozeß des Wieners zum Deutſchen, den man jetzt doch ſchon für gelungen erklären darf. Für dieſe Strömungen hatte der alte Neſtroy keinen Sinn; er war im Vormärz ein Liberaler geweſen, bis zum Jahre 1848 war er mit ſeiner Zeit mitgegangen; aber dann war er innerlich ſtehen geblieben, und wenn er die neuen Moden mitmachte, ſo waren es die ſchlechten Moden der Offenbachiade und der neuen Parodie. Er war ſo lange im Mittelpunkt des Zeitgeiſtes, als dieſer die Schaubühne allein zu ſeinem Organe benützte; als die Verſchiebung eingetreten war, als nicht mehr das Theater, ſondern das Parlament, die Preſſe zum Tummelplatz der großen Kämpfe wurden, blieb Neſtroy nur noch der Schauſpieler, der Virtuoſe. Darüber wurde der Dichter vergeſſen. Die Nekrologiſten ſchrieben über ihn, nicht unter dem Eindrucke ſeiner Bühnenwerke, ſondern nur unter dem ſeines Spieles, und daß dieſes groteske, karikierende, zwar immer ſeiner Wirkung gewiſſe, aber doch auch übertriebene Spiel Gegnerſchaft ſchon von frühеſter Zeit her hatte, wiſſen wir aus unſerer Erzählung. Wir können auch ſagen: der Schauſpieler Neſtroy beeinflußte die Entwicklung des Dichters Neſtroy zu ſeinem Nachtheile. Viele ſeiner Stücke machten in fremder Darſtellung einen reineren Eindruck, als in ſeiner eigenen. Nur zum Schaden der Stücke machte der Dichter Neſtroy den einſeitig parodiſtiſchen Neigungen des Schauſpielers Neſtroy Zugeſtändniſſe. Es gab eine Zeit, wo Neſtroy mit vielverſprechender Kraft den Übergang von der Poſſe zum ſozialen Sittendrama verſucht hatte, und gewiß wäre ihm hier, auf dem neuen Felde manches ſchöne Werk geglückt, denn es fehlte ihm weder an Geſtaltungskraft, noch an dramatiſcher Technik, noch an Verſtändnis ſeiner Zeit. Aber Neſtroy wollte immer auch ſich ſelber Rollen ſchreiben, und ſeine ſchauſpieleriſche Begabung war beſchränkter als ſeine dichteriſche. Daran ſcheiterte dieſer hoffnungsvolle Fortſchritt. Daß er aber am Schauſpieler länger als am Dichter feſthielt, iſt ſehr begreiflich. Wer wird denn den unmittelbar erlebten Beifall und Jubel als Schauſpieler der viel abſtrakteren, ja trocken papierenen Anerkennung als Dichter gleichſtellen? Wer, der einmal jenen genoſſen hat, wird ohne Zwang auf ihn verzichten wollen? Darin liegt ja der dämoniſche Reiz der Schauſpielkunſt, in der unmittelbar lebendigen Wechſelwirkung zwiſchen Künſtler und Publikum, die ſonſt keinem anderen Künſtler zu theil wird, als etwa dem ausübenden Muſiker. Und ſo ironiſch Neſtroy auch über die Menſchen dachte, ſchon daß er bis zum letzten Lebenstage als Schauſpieler thätig war, beweiſt, daß er des Genuſſes, Beifall zu haben, denn doch nicht ſo ganz entbehren mochte. Es traten wohl auch materielle Beweggründe hinzu, daß er länger Schauſpieler als Dichter blieb. Wir haben ihn als einen ſehr nüchternen, höchſt unlitterariſchen Menſchen kennen gelernt. Nicht bloß eigene Beanlagung, auch die Zeit, die Umſtände, die Erfahrungen haben ihn dazu gemacht. Welchen Gewinn hatte er denn von ſeiner ſo reichen litterariſchen Thätigkeit gehabt? Wir haben ja die Höhe der Honorare kennen gelernt, die ihm ſelbſt die erfolgreichſten Stücke eingetragen haben. Bei all ſeinem unermüdlichen Fleiße hätte er kaum anſtändig mit Weib und Kind davon leben können. Als Schauſpieler gewann er Tauſende, als Dichter kaum ſo viele Zehner. Viele ſeiner dichtenden Zeitgenoſſen und Nebenbuhler, die keine Schauſpieler waren, Friedrich Kaiſer, Carl Haffner ſtarben in Armut. Da iſt denn nicht zu verwundern, daß Neſtroy ſich zuvörderſt als Schauſpieler fühlte, denn dieſe Kunſtübung machte ihn zum wohlhabenden und vor allem zum unabhängigen Mann, daß er nicht viel Aufhebens mit ſeinen litterariſchen Leiſtungen machte, die ihm ja nur Mittel zum Zweck waren, daß er mit ſeiner ſich ſelbſt nicht ſchonenden Ironie über ſie dachte und ſich nicht um ihre bleibende Aufbewahrung, um ihren Druck bemühte Alſo ſchuf er ſich ſelbſt das Schickſal, das ihm bei der Nachwelt zutheil geworden iſt. Sie beurtheilte ihn zunächſt als Schauſpieler, ſie hatte ihn zunächſt mit ſeinem blutigen Hohn, mit ſeiner unglaublichen Malice, mit ſeinem fauniſchen Cynismus vor Augen, und das wiehernde Gelächter im Theaterſaale wurde durch ſcharfe Kritiken in Zeitſchriften und Büchern gerächt. So groß war die Gegnerſchaft, daß dieſer einſt bejubelte Künſtler auch im Wiener Gemeinderat Gegner hatte; als es ſich nämlich wenige Jahre nach ſeinem Tode (1867) darum handelte, eine neue Gaſſe mit ſeinem Namen zu taufen, da drang dieſer Antrag nur nach ſchwerem Widerſtande durch. (So theilt es uns ein Gemeinderat aus jener Zeit vertrauenswürdig mit; eine offizielle Beſtätigung dieſer Erinnerung konnten wir in den Sitzungsberichten des Wiener Gemeinderats nicht finden, denn die Sitzung, in der dieſe Debatte ſtattfand, war eine geheime.)

Indes, dem Mimen flicht bekanntlich die Nachwelt keine Kränze, die Leiſtung eines Schauſpielers vergißt die Nachwelt, die ihn ſelbſt nicht mehr ſpielen ſah, und ſo erging es auch unſerem Neſtroy. Mit dem verblaßten Bilde ſeines Spiels ging aber nicht auch das Gedächtnis ſeiner Werke verloren, deren einzelne ſich noch immer auf der Bühne erhielten: „Lumpazi“, „Die verhängnisvolle Faſchingsnacht", und je mehr ſich der Geſchmack von den Operetten weg zum eigentlichen Volksſtück wendete, um ſo mehr Neſtroyſche Stücke wurden bald da, bald dort aufgeführt. In den Kreiſen der Wiener Volksdichter und Lokalſchriftſteller wurde keineswegs ſo herb wie von Friedrich Kaiſer über ihn geurtheilt. Friedrich Schlögl, dem man Mangel an Urtheil und Freimut gewiß nicht nachſagen kann, vereinigt mit der Verehrung Raimunds und Anzengrubers ſehr wohl auch die rückhaltloſe Anerkennung Neſtroys. Und der Mitherausgeber ſeiner Werke, Vincenz Chiavacci, verſichert uns, aus Anzengrubers Munde ſehr oft Äußerungen hohen Lobes der Neſtroyſchen Stücke vernommen zu haben. Dieſer Umſchwung in der öffentlichen Meinung zu Gunſten Neſtroys knüpft ſich aber an den denkwürdigen Neſtroy-Cyklus des Carltheaters im Januar 1881, um den ſich Edgar von Spiegl viele Verdienſte erwarb und der dem damaligen Direktor Franz Tewele aus großer Verlegenheit half.

Über dieſen Neſtroycyklus wird uns ein Bericht mitgetheilt, den wir hier als intereſſanten Beitrag zur Wiener Theatergeſchichte aufnehmen dürfen.

In der zweiten Hälfte der ſiebziger Jahre wurde auf den Wiener Bühnen Neſtroy nur noch wenig geſpielt, und alle Anregungen zur Aufführung der Stücke lehnten die Direktoren mit der Begründung ab, Neſtroy „ziehe" nicht mehr. Spiegl kam immer wieder auf dies Thema zurück, ohne Erfolg. Da nahte das hundertjährige Jubiläum des Carltheaters. Spiegl machte deſſen Direktor Franz Tewele den Vorſchlag, die Feier mit einer Neſtroywoche zu begehen. Tewele befragte ſeine Regiſſeure, und wie Ein Mann ſprachen ſich alle gegen dieſe Idee aus. Der Anreger ließ jedoch nicht ab und wenige Tage vor Weihnachten 1880 gab Tewele ſeine Zuſtimmung. Spiegl machte zur Bedingung, daß es ihm geſtattet ſei, auf die Rollenbeſetzung und Scenierung Einfluß zu nehmen, was auch gewährt wurde. Die Komiker Thaler, Czernits und Martinelli, durchwegs vortreffliche Neſtroyſpieler, wurden aus der Provinz, Matras vom Krankenbett, Gottsleben vom Joſephſtädter Theater geholt, um das Enſemble der Bühne zu vervollſtändigen. Das Carltheater wurde in allen ſeinen Räumen, vom Parterre bis zur letzten Gallerie, mit Tannenreiſern geziert, das Proſcenium in eine kleine Gartenanlage verwandelt, das Foyer mit Bildern und Reliquien Neſtroys geſchmückt und ſämtliche Stücke mit neuen Dekorationen ausgeſtattet. Der alte Kapellmeiſter Adolph Müller, der zu fünfzig Neſtroyſchen Stücken die Muſik geſchrieben, wurde gebeten, während der Feſtwoche zu dirigieren, und Bauernfeld erſucht, den Prolog für die erſte Vorſtellung zu ſchreiben. Für die Darſteller jener Rollen, die früher Neſtroy ſelbſt geſpielt hatte, wurden deſſen Koſtüme herbeigeſchafft, und ſelbſt die Requiſiten bis auf den Stock herab, den der Schuſter im „Lumpazi" trägt, waren dieſelben, die zu Lebzeiten Neſtroys in Verwendung waren. Gleich nach der erſten Ankündigung war das Intereſſe des Publikums ein ſo reges, daß nicht nur die Kaſſen geſtürmt, ſondern auch zahlreiche Zuſchriften an die Direktion gelangten, in denen verſchiedene Reliquien aus dem Nachlaſſe des Dichters angeboten wurden. Und auch die großen Straßenaffichen, wie die kleinen Theaterzettel wurden ganz ſo ausgeſtattet, wie der erſte vom Leopoldſtädter Theater ausgegebene Zettel.

Am 1. Januar 1881 waren es gerade hundert Jahre, daß Kaiſer Joſeph II. die Konzeſſion für das Leopoldſtädter Theater ertheilt hatte, und da wurde die Neſtroywoche mit dem „Lumpazivagabundus" eröffnet. Das Haus war ausverkauft. Die Feſtesſtimmung kam ſchon zum Durchbruch, noch bevor der Vorhang in die Höhe ging, als der alte Müller am lorbeerbekränzten Dirigentenpult erſchien. Stürmiſcher Beifall begrüßte den Neſtor der Wiener Komponiſten, und der Beifall wiederholte ſich, als die neueſte Schöpfung Müllers, die Ouvertüre zur Neſtroyfeier verklungen war. Darauf trug Direktor Tewele den Prolog Bauernfelds vor, an deſſen Schluß ſich den Zuſchauern die von Blumen und Gewächſen umgebene Büſte Neſtroys, die Meiſter Tilgner eigens für dieſen Abend gemacht hatte, und ein Bild von Wien zeigte. „Hoch iſt das Gemüt" lautete eine Stelle der Bauernfeldſchen Charakteriſtik Neſtroys:

Hoch iſt das Gemüt zu halten,
Aber das reale Leben hat auch ſeine ſcharfen Ecken,
Und die darf man nicht verſtecken,
Und ſo kam des Spottes Meiſter.
Mächtig ſchlug an unſer Ohr
Sein ſatiriſcher Humor,
Und mit urgewucht'ger Keule
Schlug er manche tücht'ge Beule.
In des Volkes niedre Schichten
Drang er wie mit Seherblick,
Malte grell, doch mit Geſchick,
Malte wahrhaft — zum Vernichten.

Sämtliche Partien des „Lumpazi" befanden ſich in den Händen erſter Kräfte, ſelbſt die ſtummen Rollen der großen Geſellſchaftsſcene des zweiten Aktes hatten Schauſpieler vom Range der Damen Groß und Schläger, der Herren Knaack und Joſeffi übernommen. Sämtliche beſchäftigten Herren trugen kleine Roſenſträußchen, die Damen Veilchen. Als Herr Thaler, der in der Rolle des Knieriem Neſtroy zum Verwechſeln ähnlich ſah, auf der Bühne erſchien, brach ein gewaltiger Applaus los, und der Jubel begleitete die ganze Vorſtellung, in der Herr Blaſel den Zwirn und Herr Tewele den Leim ſpielten.

Die folgenden Abende brachten: „Talisman"; „das Mädl aus der Vorſtadt"; „Jux" und „die ſchlimmen Buben"; „der Zerriſſene" und „Tritſchtratſch"; „Unverhofft" und „Umſonſt"; „der Unbedeutende"; „Kampl".

Da die Einnahmen die höchſten waren, die je im Carltheater erzielt worden ſind, fand die Direktion ſelbſtverſtändlich wieder großes Gefallen an Neſtroy, und aus der Neſtroywoche wurde ein Neſtroycyklus, beſtehend aus 48 Abenden, die 22 Stücke des Wiener Ariſtophanes brachten. Außer den genannten waren es: „Liebesgeſchichten und Heiratsſachen", die „Tannhäuſer-Parodie", die „Vorleſung bei der Hausmeiſterin", „die beiden Nachtwandler", „Mein Freund", „Zu ebener Erde", „Geheimniſſe des grauen Hauſes", „Eulenſpiegel", „die verhängnisvolle Faſchingsnacht", „Hinüber — herüber", „Judith und Holofernes", „Frühere Verhältniſſe", „Affe und Bräutigam", „Der Färber und ſein Zwillingsbruder", „Vierzehn Mädchen in Uniform" und „Ein gebildeter Hausknecht".

Der Erfolg hielt bis zum Schluſſe an. Die Einnahmen bezifferten ſich auf 84 000 Gulden. Ganz Wien war dabei, die Hofloge war faſt täglich beſetzt vom Kronprinzen Rudolf, den Erzherzogen Ludwig Victor, Albrecht, Wilhelm. Die erſten Kritiker Wiens mußten ſich wieder mit Neſtroy beſchäftigen und Feuilletons über ihn ſchreiben. Die letzte Vorſtellung, am 18. Februar 1881, brachte die tauſendſte Aufführung des „Lumpazivagabundus". Thaler als Knieriem ſang eine neue Strophe:

Am Dichterhimmel leuchten viel Stern',
Der eine fix, der andere ohne Kern,
Der eine wechſelt 's Licht über Nacht,
Der andere bleibt ſich gleich in ſeiner Pracht.
So mancher funkelt wie a Meteor,
Gleich darauf is er matt, als wie zuvor,
Doch wo thut einer je von allen
Ewig hell wie der des Neſtroy ſtrahlen? u. ſ. f.

Den Schluß dieſes Abends bildete ein ſceniſcher Epilog von Edgar Spiegl: „Im Olymp", den wir hier folgen laſſen, weil er uns recht gut die Tonart des Verkehrs zwiſchen Neſtroy und ſeinen Kollegen Scholz und Grois veranſchaulicht; es weht Couliſſenluft darin. Tewele (Neſtroy), Gottsleben (Scholz) und Blaſel (Grois) ſpielten die mit lebhaftem Beifall aufgenommene Kleinigkeit."

Im Olymp.

Sceniſcher Epilog von Edgar Spiegl.

Ein Hain im Olymp. Zeit: Freitag 18. Februar 1881.

Erſte Scene.

Neſtroy, Scholz.

Neſtroy. I bitt' di, Wenzl, laß mi aus. Es is a Glück, wenn man hier Ruh' hat, und was die Leut' von Unſterblichkeit erzählen, paßt nur auf uns heroben, drunt denkt ka Menſch mehr an uns. Der Langer und der Treumann haben mir 's ja erzählt, d' Franzoſen haben uns ganz verdrängt. Und das is g'wiß nur verdient. Denn wenn meine Stück' wirklich ſo gut wär'n, wie du und der Grois immer ſag'n, wenn ſie wirklich dem Volk aus'm Herzen g'ſchrieben wär'n, dann hätt'n ſie ſich g'rad ſo gut erhalten müſſen, wie 'n Raimund ſein „Verſchwender". Wie oft hab' i's enk bei Lebzeiten g'ſagt: i bin der reine Schulbua gegen 'n Raimund.

Scholz. Heunt haſt wieder amal dein' guten Tag. I waß, du haſt 'n Freitag nie mög'n, und g'rad du, der ſo oft gegen Vorurtheile ankämpft haſt, von dein' Aberglauben warſt du nit abz'bringen. I waß mi no gut zu erinnern, wie du mi amal 'nausg'ſchmiſſen haſt, weil i dir an 'n Freitag a neuchs Stück hab' vorleſen wollen, und das Stuck war doch von mir! Aber wart nur, für di is a dei' Zeit kommen, du wirſt ſeg'n, daß es an goldenen Freitag giebt.

Zweite Scene.

Die Vorigen; Grois.

Grois (ein Bouquet verſteckt haltend). Gu'n Morgen, Herr Direktor! Grüß Gott, Wenzel.

Scholz. Laß 'n aus, heut hat er wieder ſein' miſelſüchtigen Tag. D' Franzoſen ſan ihm wieder in' Kopf g'ſtieg'n. Schau, und wann er a bißl nachdenken möcht', fallt's ihm g'wiß ein, daß er ſelber Operetten mit ſein' Wiener G'ſpaß aufputzt und die Leut' lachen g'macht hat.

Grois. Da is er unſchuldi, Wenzl. Er hat nit wollen, aber ich hab' ihn dazu 'zwungen, weil i's g'wußt hab', daß a jed's Stück a Diamant wird, wenn ſeine Feder a nur a bißl drin g'ſteckt war. Und war's nit a ſo? Hat nit der Offenbach ſelber g'ſagt, 'n Neſtroy ſein Witz is der Funken, der aus 'n toten Raketl 's ſchönſte Feuerwerk macht?

Scholz. Na, i muß ſagen, i bin froh, daß i in die Sachen nimmer g'ſpielt hab', aber zu was ſi der Hansl gar ſo gift, das verſteh' i nit.

Neſtroy. Das glaub' i dir. Du haſt nie 'was verſtehn wollen, wenn i 'was g'ſagt hab'. I hab' immer unrecht haben müſſen. Aber du waßt, ich hab' dir im „Unbedeutenden" eigens an Intriganten g'ſchrieben, damit's di a amal gift'n kannſt, und du haſt di gift, und das g'freut mi heut no! Und wenn's du jetzt in der ewigen Ruh' no kan Ruh' giebſt, ſo wirſt es no daleben, wie a Seliger unſelig werden kann.

Grois. Halt, Herr Direktor, jetzt iſt's gnua. An ſo an Ehrentag, wie der heutige, dürfen S' Ihnen nit ärgern, da nehmen S' Ihnen a andersmal wieder Zeit dazu.

Neſtroy. Was für a Ehrentag?

Grois. Ja, das is mein Geheimnis und das Geheimnis is die halbe Bürgſchaft des Erfolgs, hab' i immer g'ſagt, wann mir der Wieden verheimlicht haben, was mir für a Stuck bringen. I waß die G'ſchicht ſchon a paar Täg', aber i hab's aufſparen woll'n bis heunt!

Neſtroy. So red doch!

Grois. I red' ja in anfort! I hab's immer g'ſagt: 's kommt für alles die Zeit und a Theater is wie a Schiff, bald geht's hinauf, bald geht's nunter.

Neſtroy (zu Scholz gewendet). Heunt hat er wieder amal ſein Sprücheltag.

Grois (fortfahrend). Vor a paar Tagen is der Schert (ein Schauſpieler) 'naufkommen und hat mir derzählt, daß ſie ſchon über an Monat nix als Neſtroyſche Stücke ſpielen, und daß die Leut' ins Theater rennen, wie ſeit Jahren net. 's Theater is dekoriert, dein Bild hängt überall und heunt — — das war no net da — führen ſ' dein „Lumpazi" zum tauſendſtenmal auf.

Scholz. Ah, das is klaſſiſch! Sixt es, Hansl, hab' i di nit immer tröſt't, wenn a Stuck von dir durchg'fall'n is: Mach dir nix draus, die Wiener hab'n di gern, wenn ihnen a nit alles g'fallt. Und ſixt es, wie ſie dankbar ſind. So lang biſt ſchon fort von ihnen und biſt do erſt jetzt wieder recht bei ihnen. I ſag's alleweil, 's giebt nur a Wien, ſo a Herz, ſo a Dankbarkeit find't man nirgends. Tauſendmal a Stuck! Das war no net da!

Neſtroy (ergriffen). Verzeihts mir, Kinder, Ihr wißts ja, i hab' meine melancholiſchen Täg'. Auf die Wiener hab' i unt' und herob′n nie 'was kommen laſſen. I hab' immer nur mir die Schuld 'geb'n. Wären meine Sachen beſſer, ſo kommeten ſie a mehr zu Ehren. Aber jetzt, wenn das alles wahr is —

Grois (das Bouquet hervorziehend). Wahr. Und i bin der erſte Gratulant von der olympiſchen Wiener Kolonie.

Scholz. Und i der zweite. Nur damit du ſiehſt, daß der Freitag a a guter Tag is. Und wenns di no a bißl giften willſt, ſo ſchau hin, wie di unſere guten Wiener feiern. (Tableau. Neſtroys Büſte wird von den Hauptfiguren der Neſtroyſchen Stücke bekränzt.)

Grois. I ſag' dir's, Hansl, ich waß net, ob i heunt net lieber unten wär, als herobe̦n im Olymp.

Neſtroy. Ja, guter Wenzl. (Reicht Scholz die Hand.)

* * *

Der größte Erfolg des Neſtroy-Cyklus war der, daß Neſtroy der Bühne wieder gewonnen war; ſeitdem iſt er nicht mehr ganz von der Bühne verſchwunden. Unter dem Eindruck dieſer Vorſtellungen drang auch in der Gemeinderatsſitzung vom 7. Januar 1881 der Antrag des Dr. Guneſch durch, daß der Leiche Neſtroys eine Stelle unter den Ehrengräbern auf dem Wiener Centralfriedhofe eingeräumt werde.

Als dann 1889 das Wiener Volkstheater gebaut wurde, da war die Wiederanerkennung des 1862 ſo verurtheilten Neſtroy ſo weit vorgeſchritten, daß man ſein Bild ohne den geringſten Widerſpruch, wie ſelbſtverſtändlich, auf die Decke des Zuſchauerraums dieſer ſchönen Bühne im Verein mit dem Bilde Raimunds und Anzengrubers malte: die Nachwelt hatte ſich doch ein freundlicheres Urtheil über ihn gebildet, als ſeine letzten Zeitgenoſſen, und ſo war es ſchließlich möglich, daß die vorliegende Geſamtausgabe ſeiner Schriften zuſtande kam, die das Verdienſt hat, zum erſtenmale viele ſeiner Stücke der Öffentlichkeit zu übergeben, der litterariſchen Welt zu einem unbefangenen und begründeten Urtheil zu verhelfen, über ihn, der doch zu ſeiner Zeit ſo vielen Menſchen vergnügte Abende bereitet hat; gar nicht zu ſprechen von dem Werte, den dieſer Druck auch veralteter Werke für die Sitten- und Theatergeſchichte nicht bloß des vormärzlichen Wien, ſondern auch des ganzen damaligen Deutſchland hat.

Einen „Fetzen von Shakeſpeare“ hat ihn einer ſeiner geiſtvollſten Liebhaber, Theodor Meynert, der große Pſychiater und Gehirnanatom, genannt, und es iſt wohl Wahrheit in dem Wort, wenn ſhakeſpeariſch die außerordentliche Aufnahmsfähigkeit von allem, was in der Menſchenwelt erſcheint, und die Fähigkeit, es anſprechend darzuſtellen, genannt werden darf. Vor uns ſteht Neſtroy als ein Mann von ungewöhnlichem Reichtum der Phantaſie, deren Stärke zwar nicht in der Erfindung neuer Fabeln beſteht, wohl aber in der Kraft, ſcharfe und zahlreiche Beobachtungen feſtzuhalten. Er war einer der größten Sittenmaler nicht bloß ſeiner Zeit. Sein Blick erkannte nicht bloß die Oberfläche der Dinge, er ſah den Menſchen auch ins Herz, er unterſchied den Redlichen von den Unehrlichen, die

Starken von den Schwachen, die Naiven von den Berechnenden, die Thatkräftigen und Guten von den Unfähigen und Selbſtſüchtigen, die immer mit ſich ſelbſt zu thun haben und vor allen ſich bemitleiden. Er hatte Einblick in das Spiel der Leidenſchaften und in das verborgene Treiben des Laſters. Stellte er auch ſelten die Güte, die Tugend, das Ideal dar, ſo wußte er doch ſehr wohl, was Güte, was Tugend, was Wahrheit, unverdorbene Natur und ſeeliſche Geſundheit war, und mit ehrlicher Leidenſchaft nahm er als Dichter immer die Partei des Guten, der Wahrheit. Er haßte die Sentimentalität und hatte eine außerordentlich ſcharfe Witterung für das Gemachte, Getüftelte, Geſchmackloſe und Unwahre in Kunſtwerken, das er dann mit wahrem Genie enthüllte und verhöhnte. Seine ganze Weltbetrachtung und dichteriſche Produktion ruhte auf einer peſſimiſtiſchen Lebensauffaſſung. Er ſah gar zu ſcharf die Wirklichkeit, um über ſie hinweg ſehen zu können, und im realiſtiſchen Erfaſſen des Einzelnen ging ihm manchmal auch das Bewußtſein des tröſtlicheren Zuſammenhanges des Ganzen verloren. Darauf beruhte ſeine Menſchenverachtung. „Ich denke von jedem Menſchen das Schlechteſte, auch von mir, und habe mich nie darin getäuſcht,“ ſagte er in einer ſeiner Rollen und er war doch beſſer, als er ſelbſt Wort haben wollte, denn er war hilfreich und gut. Er war ein Realiſt durch und durch, der Antipode Raimunds. Und aus ſeinem Realismus erklärt ſich ſeine ganze Lebensführung und Lebensarbeit. Er war keiner von jenen, die mit dem Kopf durch die Wand rennen, den Kampf mit gegneriſchen Gewalten kühn aufnehmen, um ſich durchzuſetzen oder unterzugehen; dafür war er zu klug, zu empfänglich für all das, was um ihn herum vorging. Er war nicht ſchwer zu beſtimmen, er fügte ſich den äußeren Umſtänden, wenn er auch oft genug im ſtillen ſeine eigne Schwäche getadelt haben mag. Es iſt eine der ſeltenen ſymboliſchen Anekdoten, die von ſeinem Engagement bei Carl im Auguſt 1831 überliefert wird. Was wäre aus Neſtroy geworden, wenn ihn der Sekretär Franz nicht noch rechtzeitig beim Frackſchößel erwiſcht hätte und wenn er richtig im Kärnthnerthortheater engagiert worden wäre? Von jedem andern ließe ſich eher ſagen, daß er doch der geworden wäre, der er wurde, als von Neſtroy, ſo beſtimmbar war er von der Umgebung, in der er lebte und thätig war. Wäre er anders geweſen, ſo hätte er nicht in ſeinen ſpäten Tagen noch die Wandlung zum Operettenkomiker mitmachen können und ſo trefflich ſich mit Treumann verſtanden. Für ſeine gütige, beſtimmbare Willensart iſt ja auch ſein Verhältnis zur Weiler bezeichnend, die von allen Seiten als ſeine Beherrſcherin geſchildert wird, im großen und ganzen gewiß nicht zu ſeinem noch zu anderer Schaden, aber beherrſchen hat er ſich doch laſſen, und lieber drückte er ſich um die Weiler herum, als daß er ſich mit ihr hätte in Streit einlaſſen wollen. So erkennen wir einen Zwieſpalt in Neſtroys Weſen: eine Unausgeglichenheit zwiſchen Intelligenz und Willenskraft; er war viel klüger als thatkräftig. Damit ſtimmt auch die Beobachtung des Direktors Carl an ihm, der da ſagte: Neſtroy iſt ein „Haſcherl“ außerhalb der Bühne, erſt auf ihr fährt ihm der Teufel in den Leib. Und auch Neſtroys Benehmen im gewöhnlichen Leben ſtimmt dazu: er iſt liebenswürdig, nachgiebig, nichts weniger als ſtreitſüchtig, es fällt ihm nicht ein, den Satiriker zu ſpielen auch außerhalb der Bühne. Aber aus dem Zwieſpalt zwiſchen

Verſtand und Thatkraft erwächſt der Humor, nur wer über ſich ſelbſt zu lachen vermag, wird ein echter Humoriſt, und das war Neſtroy ganz ohne Zweifel, wenn ſich ſein Lachen auch lieber zum Hohn, zur Satire, zum verhaltenen Grimm zuſpitzen konnte. Neſtroyſch iſt es, wie Schnoferl in tiefſter Beſcheidenheit die boshafteſten Bemerkungen zu machen; neſtroyſch iſt es, einem ausgemachten Schurken ſolche Elogen zu halten, daß man nicht weiß, ob man lachen oder die Zähne knirſchen ſoll; neſtroyſch iſt es, die Fäuſte zu ballen, aber doch nicht zuzuſchlagen, ſondern nur unſagbar närriſch-traurig-giftige Worte zu ſprechen; neſtroyſch iſt es, nachzugeben und ſich über das Nachgeben doch zu ärgern; das iſt auch altwieneriſch, vormärzlich. Neſtroy war eben kein Idealiſt; Raimund und Anzengruber konnten nicht paktieren, wie er. Als jener ſeine Zeit um fühlte, erſchoß er ſich; als dieſer ſich von der Bühne verſchmäht ſah, zog er ſich zurück und ſchrieb Erzählungen; Neſtroy machte alle Wandlungen ſeiner Zeit mit, ſein Talent war viel ſchmiegſamer, vielleicht auch darum, weil es reicher war, und dennoch hat er ſich nicht jene Würde errungen, wie die zwei anderen Wiener Volksdichter, zwiſchen denen er zu ſtehen kam. Das kommt wohl daher, weil er das Volk nicht bei ſeinem mehr oder weniger naiven Idealismus gepackt hat. Er konnte die Schäden aufweiſen, die Schädlinge mit ſeinem Spott vernichten, er konnte das Gefühl der Unerträglichkeit der Mißſtände beſtärken, aber Ideale aufrichten — Ideale irgend welcher Art, ſei es nun politiſcher, ſittlicher, künſtleriſcher Art — war ſeine Sache nicht. Als die Zeit des Aufbauens kam, da ward er der grobianiſch gute Doktor Kampl, der ſich zum neuen Geſchlecht in ein ſkeptiſch-ironiſches Verhältnis ſetzte. Und das unterſcheidet ihn weſentlich von Raimund und Anzengruber. Raimund iſt der Dichter, dem es nur um Geſtaltung des rein Menſchlichen im Volke zu thun iſt; er iſt kein Politiker und kein Parodiſt; er preiſt die Menſchenliebe und macht den Menſchenfeind lächerlich; er geißelt die Verſchwendungsſucht, er macht den Bauer als Millionär lächerlich und glaubt ſo feſt an ſeine moraliſchen Ideen, daß er die Kraft zur Allegorie findet und die Jugend und das Alter in rührender Schönheit verkörpert. Anzengruber verfolgt politiſche und ſoziale Tendenzen, ſchreibt nicht naiv, wie Raimund; aber er ſtellt nicht bloß das Tadelnswerte, ſondern auch das Ideal hin; er zerſetzt nicht bloß, ſondern baut auch auf, ſein Humor iſt goldig, warm, ein fröhliches Gelächter, das auch vernichten kann; er hat vor allem das höhere Können vor Neſtroy voraus, Charakterdramen zu ſchaffen. Raimund und Anzengruber vergißt man leicht über ihren Werken, Neſtroy tritt mit ſeinem Witz aus ſeinen Werken am ſtärkſten ſelbſt hervor, aber dieſer Witz iſt unerſchöpflich, genial.

Neſtroy war weſentlich Theaterdichter, das heißt: er ließ ſich bei ſeinem Schaffen vorwiegend vom Geſichtspunkt der äußeren Wirkung und von der Rückſicht auf die vorhandenen Kräfte leiten, ſelbſt auf Koſten der inneren Folgerichtigkeit von Handlung und Charakteren. Ihm Geſtaltungskraft überhaupt abzuſprechen, wäre ungerecht; er beſaß ſie in nicht gewöhnlichem Grade, und wir haben es oft in unſerer Darſtellung hervorgehoben. Seine Fähigkeit, mit wenig Worten und Handlungen die Menſchen zu charakteriſieren, iſt bewundernswert; man denke doch nur an den erſten Akt des „Jux“; er ſkizziert ganz meiſterhaft, aber er führt ſelten die Charaktere und Motive vollſtändig aus, und das rührt wohl mehr davon her, daß er zu raſch ſchaffen mußte, als daß er nicht beſſer ſchaffen konnte; denn nachdem er von dem Drucke der Verpflichtung für Carl befreit war und als ſein eigener Herr nur mehr ein einziges Stück im Jahr ſchrieb, da wies dieſes — „Kampl“ — gleich einen ſolideren Bau auf. Früher mußte er jährlich drei, vier, zuweilen mehr Stücke liefern, nicht ſo ſehr, um ſelber Geld zu verdienen, als um dem oft ſtockenden Repertoire Carls vorwärtszuhelfen; er wurde ja mit der Zeit ſeine ſtärkſte Stütze. Da galt es denn, mehr durch Couplets, witzig ſprühende Reden und Dialoge, durch Situationshumor zu wirken, als Charaktere durchzuführen; ſolche Stücke ſchrieb Neſtroy auch nur für die eine oder andere Saiſon, es waren anſpruchslos flüchtige Produkte, und wenn eines durchfiel, ſo war damit noch nicht alle Reputation verloren, ſo wurde dann noch ſchnell ein anderes geſchrieben, das mehr Glück haben ſollte. Dann galt es auch, mit den vorhandenen Kräften zu rechnen, dem Scholz und Grois, der Condoruſſi und der Weiler, ſich ſelbſt und in den letzten Jahren ſogar auch dem Vertreter der neuen Generation, Carl Treumann, paſſende Rollen zu ſchreiben. Das giebt der Produktion eines Dramatikers das Gepräge der Vergänglichkeit; notwendigerweiſe leidet die Kunſt des Dichters darunter. Es iſt immer bequem für ihn, beim Schaffen eine beſtimmte Schauſpielerperſönlichkeit vor Augen zu haben; auch Grillparzer ließ ſich von den Schauſpielern des Burgtheaters ſeiner Zeit in dieſer Art beſtimmen; Anzengruber ſchrieb z. B. die „Trutzige“ eigens für die Gallmayer, und gewiß ſtanden ihm ſchon während des Schaffens am „Meineidbauer“ beſtimmte Schauſpieler vor Augen. Allein das Modell wird dem Dichter zur Feſſel, wenn es zur Pflicht wird, wenn der Poet immer nur an dieſelben Schauſpieler denken muß, die er beſchäftigen ſoll, ſo wie es dem Dichter Neſtroy zum Schaden gereichte, daß er in ſeinen ſpäteren Jahren dem Schauſpieler Neſtroy Glanzrollen mit Entreecouplets und Entreemonologen ſchreiben wollte; da wurde das Modell zur Schablone.

Dieſe Verhältniſſe haben Neſtroys litterariſche Entwicklung gewiß nicht minder beengt als die Cenſur ſeinen Freimut, und er iſt eben darum nur im Zuſammenhange mit ſeiner Zeit, ſeiner Vaterſtadt und auch ſeinem Theater richtig zu verſtehen und zu beurtheilen. So wie er jetzt, in dieſer Geſamtausgabe ſeiner Schriften vor uns daſteht, darf man indes nicht ſagen, daß er bloß „Rollen“ geſchrieben hat, und den Ehrennamen eines Dichters darf man ihm nicht ſo ganz abſprechen, denn viele ſeiner Stücke haben doch auch unvergeßliche Geſtalten des Humors auf die Bühne gebracht, und ihre Wirkung iſt gegenwärtig noch immer ſo friſch, als ſie es bei ſeinen Lebzeiten war. Man dürfte noch heutzutage den „Talisman“, den „Unbedeutenden“, den „Färber“ und manches andere ſeiner Stücke mit ſicherem Erfolge geben, denn ihr Humor ſteht über dem vergänglichen Modegeſchmack der Zeiten. Seine Umarbeitung des „Zerriſſenen“ hat ja auch noch kürzlich im Volkstheater zu Wien reichen Beifall gehabt. Sein Dialog iſt in den guten Jahren, wo er noch nicht ſo ſehr der Manier des Wortſpiels und heiteren Schwulſtes verfallen war, von entzückender Friſche und echt dramatiſcher Unmittelbarkeit.

Gerechtigkeit pflegt einem bedeutenden Manne, der viel in ſeiner Zeit gewirkt hat, erſt die zweitnächſte Generation zu geben, die durch den Abſtand der Zeit auf einen höheren und unbefangeneren Standpunkt ihm gegenüber gerückt wird. Dieſes Schauſpiel zeigt ſich jedesmal nach dem Hingange einer großen Perſönlichkeit in der Geſchichte, es wiederholt ſich auch in der Geſchichte Neſtroys. Auf den grenzenloſen Beifall ſeiner Generation folgte die herbſte Beurtheilung der unmittelbar folgenden Männer. Nun iſt wieder ein Menſchenalter in die Ewigkeit hinabgetaucht, wir ſind ganz andere ſeither geworden, nun können wir das, was gut und bleibend an Neſtroy war, trennen von dem, was in ihm dem Zeitgeſchmack angehörte oder ſeinen eigenen Mängeln. Und dazu ſoll dieſe Schrift einen Beitrag leiſten, einen Leitfaden bieten, indem ſie Johann Neſtroy im Lichte ſeiner Zeit und der Nachwelt darzuſtellen verſuchte.

Verlag von **Adolf Bonz & Comp.** in Stuttgart.

Ludwig Ganghofers Werke.

Es war einmal …

Moderne Märchen.

Mit 85 Illuſtrationen von
R. Sacher, J. Bodenſtein, Hugo Engl,
J. Engelhardt, K. Gampenrieder, P. Geiger,
F. Kotarz, R. Reinike, Mathias Schmid,
F. J. Seligmann, L. Sieben, W. Pitz.

2. Auflage.

Oktav. Geh. M. 3.—, hocheleg. geb. M. 4.20.

Der Herrgottſchnitzer von Ammergau.

Eine Hochlandsgeſchichte.

Mit 60 Illuſtrationen von Hugo Engl.

Oktav. Geh. M. 3.—, hocheleg. geb. M. 4.20.

Der Jäger von Fall.

Eine Erzählung aus dem bairiſchen Hochlande.

Mit Illuſtrationen von Hugo Engl.

Oktav. Geh. M. 3.50, eleg. geb. M. 4.50.

Die Sünden der Väter.

Roman.

Oktav. Zwei Bände.

Geheftet M. 10.—, eleg. geb. M. 12.—

Bergluſt.

Hochlands-Geſchichten.

Inhalt:

Der Herrgottſchnitzer von Ammergau. — Aſſi Manlaſſe. — Die Goaslthnerleut'. — Der ſchwarze Teufel. — Hochwürden Herr Pfarrer. — 's Geigenkröpfl. — Die Hauſerin.

Oktav. Geh. M. 4.—, eleg. geb. M. 5.—

Almer und Jägerleut'.

Neue Hochlands-Geſchichten.

Inhalt:

Ein Schuß in der Nacht. — Die Mühle am Funtenſee. — Der Septe. — D'Schapel. — Der Hollenfang.

Oktav. Geh. M. 4.—, eleg. geb. M. 5.—

Der Edelweißkönig.

Eine Hochlands-Geſchichte.

Oktav. Zwei Bände. Geheftet M. 5.—, in einen Band eleg. geb. M. 6.—

Aus Heimat und Fremde.

Novellen.

Inhalt: Künſtlerfahrt an den Königſee. — Das rote Band. — „Herr Doktor Heinrich Heine." — Rachelle Scarpa.

Oktav. Geh. M. 4.80, eleg. geb. M. 5.80.

Oberland.

Erzählungen aus den Bergen.

Inhalt:

Auf der Wallfahrt. — Der Santrigel. — Im Vorübergehen. — Die Fuhrmännin.

Oktav. Geh. M. 4.—, eleg. geb. M. 5.—

Der Unfried.

Ein Dorfroman.

Oktav. Geh. M. 4.—, eleg. geb. M. 5.—

Dramatiſche Schriften.

Erſte Sammlung:

Oberbairiſche Volksſchauſpiele.

Oktav. Geh. M. 5.—, eleg. geb. M. 6.—

Der Geigenmacher von Mittenwald.

Volksſchauſpiel in fünf Aufzügen.

Oktav. Geh. M. 1.—

Der zweite Schatz.

Volksſchauſpiel in fünf Aufzügen.

2. Aufl. Oktav. Geh. M. 1.—

Der Herrgottſchnitzer von Ammergau.

Volksſchauſpiel in fünf Aufzügen.

8. Auflage. Oktav. Geh. M. 1.—

Der Prozeßhansl.

Volksſchauſpiel in vier Aufzügen.

3. Aufl. Oktav. Geh. M. 1.—

Die Falle.

Luſtſpiel in fünf Aufzügen.

Oktav. Geh. M. 2.—

Die Hochzeit von Valeni.

Schauſpiel in vier Aufzügen.

Oktav. Geh. M. 1.80

Bunte Zeit.

Gedichte. Zweite Auflage. Oktav.

Elegant gebunden mit Goldſchnitt M. 4.80.

Heimkehr.

Neue Gedichte. Oktav.

Elegant gebunden mit Goldſchnitt M. 4.80.

Karl Stielers Werke.

Drei Wuſchen.

Weil's mi' freut! — Habts a Schneid!? — Um Sunnawend'.
Gedichte in oberbaieriſcher Mundart.
Mit Illuſtrationen in Holzſchnitt von Hugo Engl.
Groß Oktav. In Prachtband geb. ℳ 12.—

Weil's mi' freut!

Neue Gedichte in oberbaieriſcher Mundart.
9. Auflage.
Groß Oktav. Kart. ℳ 3.—, elegant gebunden ℳ 4.—

Habts a Schneid!?

Neue Gedichte in oberbaieriſcher Mundart.
7. Auflage.
Groß Oktav. Kart. ℳ 3.—,
elegant gebunden ℳ 4.—

Um Sunnawend'.

Neue Gedichte in oberbaieriſcher Mundart.
6. Auflage.
Groß Oktav. Kart. ℳ 3.—,
elegant gebunden ℳ 4.—

A Hochzeit in die Berg'.

Dichtungen in oberbaieriſcher Mundart.
Mit 25 Bildern in Lichtdruck von
Hugo Kauffmann.
3. Auflage.
Groß Oktav. Elegant geb. mit Goldſchnitt ℳ 8.50.

In der Sommerfriſch'.

Gedichte in oberbaieriſcher Mundart.
Mit Bildern in Lichtdruck von
Hugo Kauffmann.
2. Auflage.
Groß Oktav. Elegant geb. mit Goldſchnitt ℳ 8.50.

Hochlandslieder.

6. Auflage.
Groß Oktav. Geheftet ℳ 3.60,
elegant gebunden mit rotem Schnitt ℳ 5.—

Neue Hochlandslieder.

3. Auflage.
Groß Oktav. Geh. ℳ 3.60,
elegant gebunden mit rotem Schnitt ℳ 5.—

Wanderzeit.

Ein Liederbuch.
2. Auflage.
Oktav. Elegant gebunden mit Goldſchnitt ℳ 4.—

Ein Winter-Idyll.

11. Auflage.
Mit dem Porträt des Verfaſſers
in Lichtdruck ausgeführt nach dem Gemälde von
Hermann Kaulbach.
Oktav. Elegant gebunden mit Goldſchnitt ℳ 4.—

Kulturbilder aus Baiern.

Groß Oktav. Geh. ℳ 4.80, elegant gebunden ℳ 6.—

Aus Fremde und Heimat.

Vermiſchte Aufſätze.
Groß Oktav. Geheftet ℳ 5.40, eleg. gebunden ℳ 6.80.

Durch Krieg zum Frieden.

Stimmungsbilder aus den Jahren 1870 und 1871.
Groß Oktav. Geheftet ℳ 4.—, eleg. gebunden ℳ 5.—

Natur- und Lebensbilder aus den Alpen.

2. Auflage.
Groß Oktav. Geheftet ℳ 5.40, eleg. gebunden ℳ 6.80.

Reiſebilder aus vergangener Zeit.

Groß Oktav. Elegant gebunden ℳ 1.50.